<366023684400014

<366023684400014

Bayer. Staatsbibliothek

2° H eccl:
23. -3-

# Gottfried Arnolds unpartheyischer Kirchen- und Ketzer-Historie,

## Dritter Band.

In welchem
so wohl die von verschiedenen Gelehrten gegen die Arnoldische Historie herausgegebene Bedencken, Anmerckungen, Untersuchungen und andere dergleichen Schrifften,
Als auch
die theils von dem seel. Verfasser selbst, theils von seinen Freunden ans Licht gestellte und zur Erläuterung der Kirchen-Historie dienende

## Vertheidigungs-Schrifften

Ingleichem
verschiedene nützliche Zusätze
mitgetheilet werden.
Nebst
einer Vorrede und unpartheyischen Einleitung
in die Historie der Arnoldischen Strittigkeiten
wie auch
einem allgemeinen und vollständigen Register
über alle drey Bände.

Schaffhausen,
druckts und verlegts Emanuel und Benedict Hurter, Gebrüdere.
1742.

# Zwei Predigten

gehalten

in der

reformirten deutschen Kirche

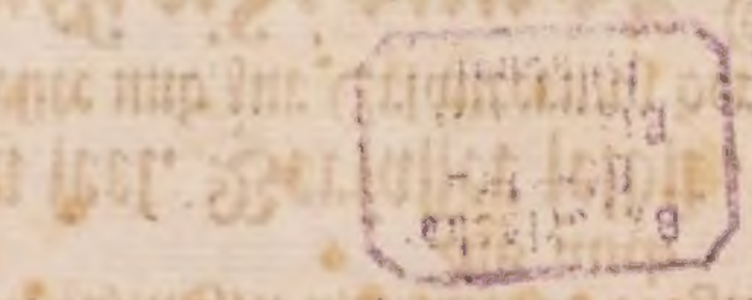
zu

# Philadelphia.

Von

# Johann Conrad Dippel.

Aus der Königl. Bibliothek zu Berlin



# Zwei Predigten

über

# Matth. VII, 15.

Von

# falschen Propheten.

Gehalten

in der

# Deutschen Kirche

zu

# Philadelphia.

Von

# Johann Conrad Dippel.

Bayerische Staats-Bibliothek München

# Vorrede.

## Geneigter Leser!

Es wird, wie ich hoffe, nicht undienlich seyn, gleich bey dem Anfang dieser Vorrede eine zwar kurtzgefaßte dennoch aber hinlängliche Nachricht derjenigen Strittigkeit zu ertheilen, welche über des seel. Herrn G. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie in der gelehrten Welt entstanden ist. Denn, da dieser gegenwärtige dritte Band, wie aus dem Titul-Blatt zu ersehen, gröstentheils solche Schriften in sich fasset, in welchen die in diesem Werke mitgetheilte Nachrichten entweder einer Unrichtigkeit beschuldiget, oder aber vertheidiget und in ein grösseres Licht gesetzet worden; so wird der geneigte Leser die wahre Absicht, wie auch den Werth und Nutzen dieser von uns angestellten Sammlung desto besser zu beurtheilen im Stande seyn, wenn wir den Ursprung und gantzen Verlauff obgedachter Strittigkeit, und die darinn gewechselte Schriften kürtzlich erzehlen, und unsere unvorgreiffliche Gedanken, wiewohl mit aller Bescheidenheit, hin und wieder mit einstreuen werden.

Es hatte der seel. Arnold, wie aus der Aufschrifft seines Werks und dessen gantzen Einrichtung erhellet, sich bey Ausarbeitung desselben überhaupt den Endzweck vorgesetzet, die Untersuchung der historischen Wahrheit ohne alle Partheylichkeit und mit Hindansetzung anderer sonst gewöhnlichen Absichten, aus welchen so viele Unrichtigkeiten in Erzählung der Kirchen-Geschichte herfliessen, anzustellen, alles nach seinem wahren und inneren Werth zu beurtheilen, und nichts, was zum gantzen Begrif der historischen Wahrheit dienet, auszulassen, zu bemänteln, oder zu verkehren.

In solchem Betracht mußte er freylich denjenigen Weeg, den andere Geschicht-Schreiber vor ihme betreten hatten, gäntzlich verlassen, und einen solchen Abriß der Kirchen-Historie entwerffen, der mit demjenigen, den andere gegeben, wenig Aehnlichkeit hatte. An statt, daß andere alle Mühe und Kunst angewendet, die Thaten ihrer Parthey ohne Unterscheid zu rechtfertigen, hingegen die Thaten anderer Seckten auf das abscheulichste anzuschwärtzen; so mußte er sich sorgfältigst hüten, keiner Parthey zu schmeichlen, und sich im Gegentheil angelegen seyn lassen, dasjenige zu schreiben, was er der Wahrheit und denen glaubwürdigsten Urkunden gemäß zu seyn erachtete. Mithin konnte er weder die Fehler derjenigen, die man als Vertheidiger der reinen Lehre verehret, noch die Tugenden derer, die man sonst als Feinde der Wahrheit beschreibet, verschweigen, sondern mußte einem jeden Theil Recht wiederfahren lassen. An statt, daß andere denen öffters unrichtigen Erzehlungen der Alten, wie auch allen Beschuldigungen, womit die sogenannten Ketzer so wohl in denen älteren,

als neueren Zeiten beleget worden, ohne genugsame Untersuchung, Glauben beygemessen, und manche gottseelige Personen, ohne erhebliche Ursache, in die Ketzer-Rolle gesetzet haben; so erachtete er nöthig zu seyn, dißfalls eine ernstliche Prüfung anzustellen, und, nachdem er befunden, daß die Catalogi Hæreticorum keine gewisse und unfehlbare Berichte seyen, denen man schlechterdings glauben könne, indem sie öfters eines mit dem anderen vermengen, einander selbst widersprechen, und nur darauf bedacht sind, die Zahl der Ketzer recht groß und erschröcklich zu machen, so war er bemühet, diejenigen, von denen er glaubte, daß ihnen, wo nicht in allem, doch in gewissen Stücken zu viel geschehen, zu vertheidigen, und ihre Unschuld zu retten. An statt, daß andere Geschicht-Schreiber die alten Bischöffe und Lehrer der Kirche mit ihren unmäßigen Lob-Sprüchen biß in den Himmel erhoben, und alle ihre Handlungen, insonderheit dasjenige, was auf denen geistlichen Zusammenkünften, oder so genandten Concilien und Synoden vorgegangen, schlechterdings gebilliget; so hielte er es vor eine Pflicht der Unpartheylichkeit, die Beschaffenheit der alten Kirchen-Lehrer nach der Wahrheit abzuschildern, die besten zwar nach Verdienst zu loben, der übrigen ihre Fehler aber aufrichtig zu entdecken, und zu zeigen, daß diese Leute manchmahlen die ärgsten Verfolger wahrer Christen gewesen, auf denen Conciliis öfters unschuldige, oder wenigstens nicht selbsten gehörte und überzeugte Personen verworffen, verdammt, verfolget, und zugleich ärgerliche Spaltungen in der Christlichen Kirche angerichtet haben. Da man endlich bißhero gewohnt gewesen, die Glückseeligkeit der Kirche JEsu Christi nicht so wohl nach ihrem inneren, als vielmehr nach ihrem äusserlichen Zustande zu beurtheilen, und dahero diejenige Zeiten, da die Bekenner der reinen Lehre unsers Erlösers von denen Verfolgungen ihrer Feinde errettet, und in Ruhe und Sicherheit gesetzet worden, vor die glücklichste gehalten; so hat im Gegentheil der seelige Herr Arnold nöthig zu seyn erachtet, sein Urtheil von dem glücklichen oder unglücklichen Zustande der Kirche in einem jeden Jahrhundert nach derselben inneren Beschaffenheit einzurichten, und zu zeigen, daß die wahre Kirche JEsu Christi unter dem Creutz allezeit am schönsten geblühet, bey ihrer vermeinten äusserlichen Glückseeligkeit aber in grossen Verfall gerathen; ja daß die wahre Kirche niemahls die grösseste Menge und die Verfolgerin, sondern vielmehr die kleine Heerde, und die Verfolgte gewesen seye.

Siehe, geehrter Leser, diesen Endzweck hat sich der seel. Herr Arnold bey Ausfertigung seiner Kirchen- und Ketzer-Historie vorgesetzet. Man darf sich dahero im geringsten nicht wundern, daß solche, so bald sie an das Tages-Licht getreten, so mancherley und zwar gröstentheils ungleichen Urtheilen unterworffen gewesen, und durch so viele Streit-Schriften auf das heftigste angefochten worden. Denn es ist dieses das Schicksaal aller unpartheyischen Geschicht-Schreiber zu allen Zeiten gewesen, daß ihre Schriften von Wahrheit-liebenden zwar mit vielem Beyfall aufgenommen, von andern aber, und zwar denenjenigen, welche mit vorgefaßten Meinungen und insonderheit einer unmäßigen Liebe gegen diejenige Seckte, zu deren sie sich bekennen, eingenommen sind, auf das ärgste angeschwärtzet worden. Was hat nicht der berühmte Paulus Sarpius, welcher unter dem erdichteten Namen Petri Suavis, die Historie des Tridentinischen Concilii geschrieben, und die listigen Griffe des Päbstlichen Stuhls mit grosser Freymüthigkeit darinn entdecket hat, vor Feindschaft und Verfolgungen von seinen Glaubens-Genossen, insonderheit denen Jesuiten, darüber ausstehen müssen? Man lieset ja in der Beschreibung seines Lebens, daß er zu Venedig in Leibs- und Lebens-Gefahr gerathen, und sich deßwegen genöthiget gesehen habe, sich in seine Studier-Stube zu verschliessen. Und so ist es andern cordaten Männern auch ergangen, welche die Wahrheit gantz unverstellt und nacket, mit Hindansetzung aller Menschen Forcht, an den Tag geleget, aber sich eben hiedurch dem Haß und Widerspruch des grossen Hauffens

bloß gestellet haben; wie wir solches mit vielen aus der alten und neuen Historie genommenen Exempeln weitläuftig zeigen könnten, wo nicht die Sache sonsten sattsam bekannt wäre, und uns von unserer Haupt-Absicht unvermerkt allzuweit entfernen würde.

Wir wenden uns dahero wiederum zu der Arnoldischen Kirchen- und Ketzer-Historie, und wollen uns bemühen, die Schicksaale, welche dieses Buch in der Republick der Gelehrten gehabt, und die unterschiedene Streit-Schriften, zu welchen es Gelegenheit gegeben, in möglichster Kürtze anzuführen.

Als dasselbe bey dem Ausgang des abgewichenen Seculi, nehmlich im Jahr 1699. zu Frankfurt am Mayn das erste mahl aus der Presse kam, erreckte es so gleich ein ungemeines Aufsehen, wurde mit vieler Begierde aufgekauffet, und bald darauf, nehmlich in dem Jahr 1701. in die Holländische Sprache übersetzt. Es waren auch verschiedene unter denen Gelehrten, die grossen Staat von diesem Buche machten, und demselben viele Lob-Sprüche beylegten. Nur etliche wenige hievon anzuführen, so hat der berühmte Christian Thomasius dasselbe hin und wieder in seinen Schriften, insonderheit in der Erinnerung wegen zwey Collegiorum über den vierdten Theil seiner Grund-Lehren p. 7. seqq. ingleichem in denen Cautelis circa præcognita iurisprudentiæ ecclesiasticæ c. III. §. 41. p. 32. auf eine gantz ungemeine Art angepriesen. An dem erstern Ort schreibet er: Er halte des Herrn Arnolds Historie nach der heiligen Schrift vor das beste und nützlichste Buch, das man in diesem Stück habe, und scheue sich nicht, dasselbige allen seinen Zuhörern auf das nachdrücklichste zu recommendiren, wenn sie auch das Geld davor ihrem Munde abspahren, oder erbettlen solten. * An dem letztern Ort aber rühmet er ebenfals die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie als ein solches Werk, welches allen andern in diesem Theil der Gelehrsamkeit herausgekommenen Schriften vorgezogen zu werden verdiene, massen der Verfasser der eintzige, oder wenigstens der erste gewesen, der die von andern begangene Thorheiten sorgfältig vermieden, die gemeine Irrthümmer, sonderlich des Engelländers Cave gründlich entdecket, und bey einem jeden Jahrhundert deutlich gezeiget habe, wie die Kirche Christi, sogleich nach der Himmelfarth des Erlösers, und noch vielmehr nach dem Tode der Apostel angefangen habe, in Ansehung des Lebens und Wandels in einen Verfall zu gerathen, und wie dieses Verderben zu den Zeiten Kaysers Constantini des Grossen ungemein zugenommen habe. Und daher seye es vornehmlich gekommen, daß er von allen denenjenigen, wiewohl ohne Ursache, auf das heftigste seye angegriffen worden, denen es hauptsächlich darum zu thun gewesen seye, daß die von dem seel. Herrn Arnold beobachtete Cautelen gäntzlich verabsäumet würden. Wir fügen diesem Thomasischen Urtheil ein anderes bey, welches ein gewieser gelehrter Mann in der neuen Bibliotheck, in dem 51. Theil, pag. 50. von diesem Arnoldischen Werk gefället hat, und also lautet: Die Kirchen- und Ketzer-Historie ist wie eine Perle unter den Arnoldischen Schriften, und hat mehr Gutes geschaft, als tausend Quacksalber der Zank-Theologie, die sich noch einmahl so groß halten, nicht tüchtig sind zu præstiren. So hat auch der gelehrte und fromme Gräflich-Schwartzburg-Rudelstädtische Geheime Rath und Cantzler D. Ahasverus Fritschius in einem Sendschreiben, welches er unter dem 17. Aug. des Jahrs 1699. abgelassen, von unserm seel. Arnold eigenhändig folgendes geschrieben: Ich bin sehr erfreuet, daß GOtt bey dem jetzo, leyder! gantz verfallenen Christenthum den Geist des Herrn Professor Arnolds erwecket, durch verschiedene herrliche Schriften der heutigen Welt die lautere Wahrheit nachdrücklich vorzustellen, und ihr zu zeigen, wie weit

* S. den zweyten Abschnitt des dritten Bandes p. 6. woselbst das Iudicium des Herrn Thomasii vollständig angeführet wird.

weit sie von dem alten apostolischen Glauben, Leben und Wandel abgewichen, und wie die tyrannische ärgerliche Clerisey zumahl in dieser letzten Grundsuppe der Welt wider die Frommen gewütet und getobet. Ich wünsche hertzlich, daß er diesem Manne sein Leben noch lange fristen, und zu Edirung mehrerer nützlicher Schriften Gnade und Seegen verleihen wolle. Ich habe von einigen 30. Jahren her biß in mein jetziges fast 70. jähriges Alter verschiedene geistliche Schriften ausgegeben, bin aber von vielen deßwegen übel angesehen worden, wiewohl mich daran nicht mehr kehre. Es mag auch das schöne Werk der Ketzer-Historie nicht allen unsern Theologen gefallen, weil ihnen die Wahrheit allzusehr in die Augen leuchtet. Man darf sich aber darüber nicht wundern. Welt ist Welt, und bleibet Welt. Veritas odium parit. Ich bin jetzo in Lesung dieser Historie begriffen, und lobe diesen Mann, daß er fortfähret cordate zu schreiben, rumpantur ut ilia Codro. Es erfodert es die hohe Nothwendigkeit, und was er schreibet, ist ipsissima Veritas. Damit man aber nicht glauben möge, als ob dieses von dem seel. Arnold herausgegebene Werk nur allein bey denen Politicis so vielen Beyfall gefunden habe, so wollen wir noch einige günstige Zeugnisse, die von unpartheyischen Gottesgelehrten ertheilet worden, hinzufügen. Der erste, dessen wir gedenken müssen, ist der ehmahlige General-Superintendent und Chur-Hannöverischer Consistorial-Rath, Herrn Caspar Calvör, welcher in denen von ihm herausgegebenen Fissuris Sionis, tab. comparat. p. 192. das Arnoldische Werk eine grundgelehrte Schrift nennet, worinnen man vieles antreffe, welches von dem gemeinen Wahn der Geschicht-Schreiber und denen übrigen hergebrachten Meinungen abweiche. Diesem setzen wir aus denen noch lebenden Theologis den hochberühmten Cantzler der Tübingischen Universität, Herrn Christoph Matthäum Pfaffen an die Seite, welcher in dem P. III. introduct. in historiam theologiæ literariam p. 26. 27. not. (44.) von der Kirchen- und Ketzer-Historie folgender Gestalt geurtheilet: Obwohlen nicht zu läugnen ist, daß Arnold denen Fanaticis allzu günstig gewesen, und aus einem gegen die Orthodoxen gefaßten Haß vieles in die Welt geschrieben habe; so kan man dennoch aus seiner Historie vieles erlernen, zumahl in denen Kirchen-Geschichten des sechszehenden und siebenzehenden Jahrhunderts, deren Erzehlung der Verfasser sehr wohl abgefaßt hat. Es hat auch niemand die Historie der Fanaticorum so weitläuftig abgehandelt, als eben dieser Schriftsteller. Er hat benebenst auch dieses vor andern besonder, daß er bey einem jeden Jahrhundert eine Beschreibung giebet von dem innerlichen Zustande der Kirchen, und diejenige Begebenheiten, welche sich in der Christlichen Kirche zugetragen haben, nach der Beschaffenheit des wahren Christenthums prüfet, und auf solche Weise die Künste, welche die falsche Orthodoxen wider die wahrhaftig Orthodoxen und Zeugen der Wahrheit gebraucht haben, entdecket. Hat er schon die Sache nicht allezeit recht getroffen, so ist doch dieses der von ihme gebrauchten Methode, die in der That schön ist, nicht beyzumessen. Wir können nicht umhin, diesem Zeugniß ein anderes sehr bescheidenes und dem seel. Arnold rühmliches Urtheil beyzufügen, welches von einem andern berühmten Tübingischen Gottesgelehrten, nehmlich dem Herrn Christian Eberhard Weißmann, in seiner introd. in memorabilia ecclesiastica historiæ sacræ N. T. Tom. I. p. 43. gefället worden. Es lautet aber dasselbe folgender Gestalt: Dieser Geschichtschreiber hat das Merkwürdige aus der Kirchen-Historie fleißig und accurat zusammengesucht, die Begebenheiten, wie er sie gefunden zu haben vermeinte, auf eine theologische und christliche Art beurtheilet, dasjenige, was einen Nutzen mit sich führet, von demjenigen, was unnütze ist und zur Haupt-Sache nichts tauget, unterschieden, und den löblichen Vorsatz gehabt, alles, was lobenswürdig, zu rühmen,

im Gegentheil dasjenige, was, wenigstens seiner Meinung nach, tadlenswürdig ware, zu tadlen. Dahero kan ein kluger und bescheidener Leser so viel aus ihme lernen, als aus irgend einem andern Schriftsteller oder Geschichtschreiber unserer Zeiten. Inzwischen ist gleichwohlen an ihm nicht ohne Ursache dieses mißbilliget worden, daß er sich in seinen Muthmassungen allzuviel Freyheit herausgenommen, zu demjenigen, was denen gemeinen Meinungen entgegen läuft, eine allzugrosse Neigung geäusert, und verdrüßliche Erzehlungen verhaßter Umstände von Personen, von deren Wahrheit und Gewißheit man nicht einmahl versichert ist, nicht allein häuffig angeführet, sondern auch zum öfftern so wohl Worte als Handlungen aufs schlimmste gedeutet habe, welche doch in alle weege in einem glimpflichern und besseren Verstande hätten können genommen werden. Ubrigens werden freylich diejenigen, welche die Kirchen-Historie nicht nach ihren rechten Quellen und glaubwürdigen Denkmaalen, sondern nach ihrem eigenen Begehren und Geschmack, wie sie nehmlich wünschten, daß solche vorhanden wäre, abzumessen und zu beurtheilen gewohnt sind, kaum glauben oder begreiffen können, daß Arnold in so vielen Dingen die lautere Wahrheit schreibe. Man hat aber nöthig, seine herausgegebene Schutz-Schriften zu lesen, und solche mit denen Streit-Schriften seiner Gegner zu vergleichen, wenn man die Sache vollkommen einsehen, und sich hiedurch in den Stand setzen will, ein wohlgegründetes Urtheil hievon zu fällen. Es würde auch wider die Billigkeit lauffen, wenn man, bloß in der Absicht diesen Mann verhaßt zu machen, dasjenige immer wiederum aufwärmen wolte, worinn er sich entweder durch Protestationen, oder Erklärungen, oder Verbesserungen bey christlichen Lesern genugsam gerechtfertiget hat. Endlich, so wird niemand leichtlich in Abrede seyn können, daß die Schriften dieses sehr gelehrten Mannes gute Gelegenheit an die Hand geben, die Kirchen-Historie noch weiter in ein gröseres Licht zu setzen. Diesem gründlichen und bescheidenen Urtheil eines Mannes, der gewiß in der Kirchen-Historie ungemein wohl bewandert ist, und in seinem eigenen hievon ans Licht gestellten Werke die vortreflichsten Proben einer guten Einsicht und vollkommenen Unpartheylichkeit abgeleget hat, könnten noch mehrere Zeugnisse * in grosser Menge beygefüget werden, wenn es nöthig zu seyn schiene; wie denn auch so gar diejenigen, welche die Kirchen- und Ketzer-Historie auf das heftigste angegriffen, dennoch aufrichtig haben gestehen müssen, daß der seel. Herr Arnold eine weitläuftige Belesenheit und grosse Gelehrsamkeit in erstgedachtem Werke gezeiget habe. **

Obwohlen es aber, wie aus angeführtem erhellet, an günstigen Urtheilen der Gelehrten, welche sie von der Arnoldischen Historie gefället haben, nicht mangelt; so ist dennoch die Anzahl derjenigen weit grösser, welche dieselbe als ein höchst-schädliches und gefährliches Buch verworffen, und solche in öffentlichen Schriften angefochten haben. Wir wollen von denselben einige nahmhaft machen, und hiedurch demjenigen Verspruch, den wir oben gegeben haben, ein Genüge thun.

Der erste, welcher die Feder dagegen ergriffen, war D. Johann Heinrich Feustking, ehmahliger Superintendent zu Jessen und darauf zu Kemberg, nachmals Kirchen-Rath, Ober-Hof-Prediger und Superintendent zu Zerbst, sodann Professor der Theologie zu Wittenberg, und endlich Ober-Hof-Prediger und Kirchen-Rath zu Gotha. Dieser hielte in dem Jahr 1699. zu Wittenberg, unter dem Vorsitz D. Philippi Ludovici Hanneckenii, eine Disputation, welche die Aufschrift führte: Arnoldus ανισορησιας convictus, und zu erstgedachtem Wittenberg im Jahr 1719. wiederum neu aufgeleget wurde. Die Materien, welche in dieser gelehrten Disputation abgehandelt werden, betreffen die Schriften Dionysii Areopagitæ, welche Herr Arnold

 in

* S. die Urtheile *Jo. Andreæ Schmidii*, in consilio de centuriarum Magdeburg. emendatione, defensione & continuatione §. 41. *B. G. Struvii*, in orat. auspic. introd. in notit. rei litt. subiunda p. 171. *Joach. Langii*, in candid. relat. P. I. p. 19. *Frid. Guil. Bierlingii*, in commentatione de Pyrrhonismo historico c. II. §. V. p. 91. seq. *Christiani Democriti* (i. e. *Jo. Conr. Dippelii*) opp. p. 933. aliorumque. Add. *le Journal litteraire tom. IV. p. 233. seqq.* Es scheinet aber, daß dasjenige, was an diesem letzteren Orte von dem seel. Herrn Arnold stehet, aus der Feder eines Liebhabers der mystischen Theologie geflossen seye.

** S. *Schelguigii* dissert. de Ebionitis contra Arnoldum §. 1. & 7. *Vejelii* Erweisung wider Herrn Arnolden *p. 44.* *Pertschii* diss. de ortu & progressu controv. de causa peccati adv. Arnoldum p. 44.

in dem I. B. der K. u. K. Hist. C. II. §. IX. und X. vor genuin ausgiebt, Herr Feustking aber vor untergeschoben hält; den Simonem Magum, von dem Herr Arnold allzuglimpflich solle geurtheilet haben; die Historie der Ebioniten und Cerinthianer, in deren Historie Herr Arnold viele Unrichtigkeiten solle begangen haben; Ferner das Ansehen der Bischöffe in dem zweyten Jahrhundert, welches Herr Arnold allzusehr verkleinere, ingleichem den Ketzer Basilidem, und seine wunderliche Grillen, wie auch die Seckte der Gnosticorum, Marcioniten, Montanisten und andrer, denen Herr Arnold, nach Herrn Feustkings Vorgeben, das Wort solle geredet haben. Hierauf folgte im Jahr 1704. eine andere von Herrn Faustking in deutscher Sprache abgefaste Schrift, welche zu Frankfurt und Leipzig gedruckt war, und den Titul führte: Arnoldus ελεγχομενος, oder kurtze doch gründliche Wiederlegung der fürnehmsten Einwürffe, worinnen Gottfr. Arnold seinen Adeptis und begeisterten Weibs-Personen das Wort hat reden wollen. Weilen aber die Haupt-Absicht des Verfassers so gleich aus dem Titul seines Buches deutlich zu ersehen ist, so wollen wir uns mit weitläuftiger Erzehlung des Innhalts nicht aufhalten, sondern sogleich eines andern gelehrten Mannes kürtzlich gedenken, der sich in der Arnoldischen Strittigkeit vor andern hervorgethan und berühmt gemacht hat. Es ist aber derselbe Herr Ernestus Salomon Cyprian, der anfangs als Professor Philosophiä zu Helmstädt stunde, nachgehends nach Coburg als Director des Athenæi Casimiriani und Professor der Theologie beruffen wurde, und endlich die wichtige Stelle eines Fürstlichen Kirchen-Raths zu Gotha bekame. Dieser hat die gantze Einrichtung des Arnoldischen Werks angegriffen, in den allgemeinen Anmerkungen über Gottf. Arnolds Kirchen und Ketzer Historie, worinnen bescheidentlich und gründlich erwiesen wird, daß Arnold vermöge seiner vorgefaßten Meinungen, nothwendig partheyisch schreiben, seine Klagen wider die Kirche auf schwache Gründe bauen, und einiger Scribenten Meinung solcher gestalt verdrehen müssen, daß auch nur in einem halben Paragrapho der Sinn und die Worte Augustini, den Donatisten zum Behuf, über sechsmal verfälschet worden, Helmstädt 1700. Mit wie vielem Beyfall diese Schrift in Deutschland aufgenommen worden, ist daher leichtlich zu schliessen, weilen man dieselbe in einer Jahres-Frist, nehmlich in dem Jahr 1701. zum drittenmal neu auflegen muste; welcher dritten Edition nachfolgende Stücke beygefüget worden: 1.) Ein Vorbericht von G. Arnolds Religion, woher die Partheylichkeit nothwendig entspringen müssen. 2.) Fernere Anmerkungen von dessen Partheylichkeit und Verfälschung der Scribenten. 3.) Eine Antwort auf alle dagegen edirte Schriften. Über dieses stellte auch erstgedachter Herr Kirchen-Rath in dem Jahr 1702. ans Licht: Fernere Proben von Gottfried Arnolds Partheylichkeit, vornehmlich die Geschichte der Quäcker, Brownisten, D. Krellens und Jacob Böhms betreffend. Wir haben alle diese von Herrn Cyprian herausgegebene Schriften gegenwärtiger Sammlung einzuverleiben, um so mehr nöthig zu seyn erachtet, weilen aus denselben verschiedene von Herrn Arnold in der Historie begangene Fehler können ausgebessert werden, obwohlen wir an denen häuffigen und sehr gehäßigen Beschuldigungen, gegen welche sich erstbelobter Herr Arnold ohnehin genugsam vertheidiget hat, weiter keinen Antheil nehmen wollen. Gleichwie aber des Herrn Cyprians Haupt-Absicht dahin gerichtet gewesen, die von dem seel. Arnold, seiner Meinung nach, begangene allgemeine Haupt-Fehler und vorgefaßte Meinungen anzugreiffen und zu widerlegen; also hat ein unbenannter gelehrte Mann Erinnerungen, die in Herrn Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie befindlichen speciál und historischen Fehler betreffend aufgesetzet, welche in des Herrn Eckhards monatlichen Auszügen 1700. in dem Monat Junius pag. 296. eine Stelle gefunden, und in dieser gegenwärtigen Collection ebenfalls erscheinen, weilen sie zur Verbesserung verschiedener Stellen in diesem historischen Werke dienen können. Diesen erstangeführten Streit-Schriften setzen wir billig an die Seite des Herrn Tobiä Pfanners, Fürstl. Sächsischen gesammten Hof-Raths, unpartheyisches Bedenken über Herrn Gottfried Arnolds unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie, welches im Jahr 1707. ans Licht trate. Der seel. Herr Arnold, welcher den Aufsatz davon, zu seiner Ersehe- und Erläuterung, von dem Herrn Verfasser communicirt bekame, beantwortete zwar die ihme gemachte Einwürffe in einem Privat-Schreiben; Allein Herr Pfanner vertheidigte sich in einer Gegen-Antwort, und als Herr Arnold der ferneren Erläuterung seines Sinnes und Verhaltens beym Kirchen und Abendmal-gehen eine freundliche Duplic an Herrn Pfannern, beyfügte, wurde dieser bewogen, eine fernerweit veranlaßte Erläuterung seines unpartheyischen Bedenkens über die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie zu schreiben, und solche seinem obangeführten Tractätgen anzuhängen. Wir

wollen

wollen weder den Innhalt dieser Schriften hier erzehlen, weilen solche der gegenwärtigen Sammlung in ihrer Vollständigkeit bereits einverleibet worden, noch auch unsere Gedanken davon eröffnen, indeme wir rathsamer zu seyn erachten, das Urtheil hievon vernünftigen und unpartheyischen Lesern selbst zu überlassen. Wir wenden uns vielmehr zu einem andern Gegner, der den Herrn Arnold zwar mit mehrerer Heftigkeit, aber dabey weniger Gründlichkeit, als diejenige, deren wir bißhero Erwehrung gethan, angegriffen hat. Es ist derselbe Herr Johann Friderich Corvinus, Pastor primarius zu Hornburg, im Fürstenthum Halberstadt, welcher ein grosses Werck in folio unter folgender Aufschrift ans Licht gegeben hat: Gründliche Untersuchung der sogenannten unpartheyischen Kirchen- und Ketzer-Historie, und einiger anderer Schriften Gottfried Arnolds, in welcher klar und deutlich gezeiget wird, daß er in derselben nichts weniger, als unpartheyisch sich erwiesen; sondern vielmehr nach allen Kräften, wiewohl gantz vergeblich, sich bearbeitet, die historische Wahrheit unverantwortlich zu verfälschen, alle, auch die ärgsten Ketzer und Ketzereyen, von anbeginn, zusammt einigen Verfolgern der Kirchen, zu vertheidigen, die Kirche GOttes auf das äusserste zu schmähen, auch gar zu läugnen, dero rechtschaffene Lehrer, und die ersten christlichen Kayser zu verunglimpfen, die in GOttes Wort festgegründete und der Kirche GOttes anvertraute theure Beylage der heilsamen Glaubens-Lehre, theils ungewiß und zweifelhaftig zu machen; theils gar über einen Hauffen zu werffen; hingegen allen falschen Lehrern und Irrthümmern wiederum einen freyen Gang zu öffnen; da denn die von ihm allegirten Autores mit Mühe und Fleiß nachgeschlagen, die von ihm begangenen Verkehrungen und Falsa ans Licht gestellet, seine falschen hypotheses historice und theologice nach dem göttlichen Wort und der ersten Kirche Lehre examiniret und dargethan wird, daß er solches nicht etwa aus Versehen; oder Irrthumm; sondern gantz vorsetzlich, den Leser zu verleiten und zu confundiren gethan habe. Dabey denn zugleich einige seiner andern Schriften in etwas beleuchtet, und mit der Ketzer-Historie zusammen gehalten werden. Alles GOtt, und seinem eingebohrnen Sohn JEsus zu Ehren, zu Rettung der Wahrheit und allen frommen Christen zur aufrichtigen Warnung, sich vor diesen höchst schädlichen Schriften zu hüthen, auf vieler gottseeliger Hertzen Verlangen vorgestellet und zum Druck übergeben. Frankfurt am Mayn 1701. Man siehet aus diesem weitläuftigen Titul zur Genüge, wozu sich der Verfasser dieses Buchs anheischig gemacht habe; allein, ob er dasjenige, was er sich zu zeigen bemühet, allezeit gründlich bewiesen habe? ist eine andere Frage. Es ist auch die Schreib-Art, deren er sich bedienet hat, nicht eben so beschaffen, wie es zumahl in theologischen Streit-Schrifften billig seyn sollte, und obwohlen der Verfasser seine gebrauchte Heftigkeit damit rechtfertigen, oder wenigstens entschuldigen will, weil ihme, seinem Vorgeben nach, Herr Arnold mit keiner gelinden und sanftmüthigen Feder vorgegangen, auch die Sanftmuth in bello veritatis nicht eben allemahl zu loben seye; so zweiflen wir dennoch gar sehr, daß er hierinnen bey vernünftigen und christlichen Lesern Beyfall finden werde. Von dem Innhalt des Werks selbst halten wir unnöthig hier vieles zu gedenken, weilen theils der obangeführte weitläuftige Titul solchen genugsam vor Augen leget, theils aber der aus diesem Buch von uns gemachte vollständige und in dem ersten Abschnitt pag. 316. mitgetheilte Auszug hievon nähere Nachricht ertheilet. Nur dieses eintzige wollen wir hievon kürtzlich melden, daß der Herr Autor fürnehmlich die vier erste Secula für sich genommen, die in denenselben entstandene Ketzereyen nach seinem Begrif vorgestellt, und dabey Hrn. Arnolds Erzehlungen in allen Stücken zu widerlegen sich äuserstens bemühet habe. Wir fügen diesen bißhero von uns angeführten Schriftstellern, welche in der Arnoldischen Strittigkeit die Feder geführet, noch drey gelehrte Männer bey, welche ein gleiches und zwar fast zu gleicher Zeit unternommen haben. Der erste unter denselben ist der Herr Doctor Valentin Ernst Löscher, ein Mann von weitläuftiger Gelehrsamkeit und grossen Verdiensten, der ehmahls die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Theologie auf der Universität Wittenberg mit Ruhm bekleidete, nachmahls aber zur General-Superintendur in Dreßden und Churfürstl. Consistorial-Raths Stelle befödert worden. Dieser hat nicht allein in denen unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, die unter seiner Direction ehmals ans Licht traten, und zwar in dem Jahrgang 1701. pag. 102. 1704. pag. 76. und 500. 1710. pag. 162. welche Artickel gegenwärtiger Sammlung einverleibet worden, sondern auch in denen von ihm edirten prænotionibus theologicis, ingleichem in der ausführlichen *Historia motuum* die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie hin und wieder

angegriffen, und im Jahr 1708. zu Wittenberg eine gelehrte Disputation de Thoma Münzero herausgegeben, in welcher er die Lehre und Thaten dieses beruffenen Wiedertäuffers aus tüchtigen Documenten untersucht, und zugleich Gottfr. Arnolds in diesem Stück der Historie begangene Fehler entdecket hat. Der andere, dessen wir hier gedenken müssen, ist der Herr Doctor Elias Vejel, der Ulmischen Kirchen Superintendent, der schon längstens, nämlich in dem Jahr 1706. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat. Er bezeugte anfangs sein grosses Mißfallen über das Arnoldische Werk, und fällte davon ein sehr hartes Urtheil in der Vorrede zum zweyten Theil des Petrinischen Weegweisers; nachgehends edirte er ein theologisches Sendschreiben an alle aufrichtige und orthodoxe Theologos, ihr vernünftiges Gutachten von denen Arnoldischen und andern dergleichen Beginnen, offenhertzig zu eröffnen ꝛc. welches einer andern Schrift, betitelt: augenscheinliche Erweisung ꝛc. von welcher wir bald hernach reden werden, statt einer Vorrede beygefüget ist, und gröstentheils eine Vertheidigung seines über die Arnoldische Historie gefällten Urtheils in sich fasset. Endlich schrieb er zwey gelehrte Disputationen, de cura veterum christianorum circa hæreses, welche zu Ulm im Jahr 1704. aus der Presse kamen, und zusammen 18. Bogen stark sind. In diesem Werkgen bemühet er sich gleich anfangs zu zeigen, daß das Wort hæresis schon in denen ältisten Zeiten von Glaubens-Irrthümmern seye gebrauchet worden; nachgehends gibt er eine Abschilderung von denen Ketzern, welche in denen drey ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt gelebet haben, und nimmt zugleich Gelegenheit, diejenigen Fehler, welche er an seinem Gegner gefunden zu haben vermeinet, anzumerken. Hierauf zeiget er, wie die alte Kirche in Widerlegen und Bestraffen, mit denen Ketzern umgegangen, und wie sich ein jeder unter denen ältisten Kirchen-Vätern, ingleichem gantze Versammlungen der Geistlichen gegen sie bezeuget haben. Endlich so werden die vornehmsten theologische Strittigkeiten, welche in der christlichen Kirche vom ersten biß aufs vierdte Seculum entstanden, von dem Verfasser angeführt. Der dritte, von dem wir mit wenigem etwas melden müssen, ist Herr Georg Wachter, ein gelehrter Evangelischer Prediger zu Memmingen, und vertrauter Freund des erstbelobten Herrn D. Vejels, welcher, wiewohl ohne Beysetzung seines Namens, zwey die Arnoldische Strittigkeit betreffende Schriften in Druck gegeben hat. Die erste trat im Jahr 1701. mit einer Vorrede oftgedachten Herrn D. Vejels ans Licht, und führte die Aufschrift: H.G.W.E.M. augenscheinliche Erweisung, daß Gottfr. Arnold das Valentinianische Ketzer-Fragmentum Theodoti weder verständlich noch treulich übersetzet, und damit seine schlechte Wissenschaft in der griechischen Sprache selbst verrathen habe. Der eigentliche Verlauf der Sache ist kürtzlich folgender: Herr Arnold hatte dasjenige Uberbleibsel des Theodoti, welches denen Werken des Clementis Alexandrini insgemein beygefüget wird, und vorhin niemahls in eine andere Sprache übersetzet worden, verteutscht, und dem vierdten Theil seiner Historie einverleibt. Diese Uebersetzung schiene dem Hrn. Wachter sehr unverständlich zu seyn, dahero er veranlasset wurde, dieselbe mit dem griechischen Grund-Text zu vergleichen, die von Herrn Arnold begangene Fehler, deren er eine grosse Menge gefunden zu haben vermeinte, aufzuzeichnen, und der gelehrtrn Welt eine verbesserte Uebersetzung erstgedachten Fragments mitzutheilen. Hierauf folgte in dem Jahr 1702. eine andere aus der Feder erstgedachten Herrn Wachters geflossene Schrift, welche den Titul hatte: Aufrichtige Vorstellung vieler von Herrn Gottfr. Arnold verübter fürsetzlicher Verfälschungen an alten und neuen Scribenten, und ärgerlicher Vertheidigung der boßhaftigsten Ketzer und Atheisten, womit derselbe seine sogenannte unpartheyische Ketzer-Historie beflecket, und damit cordate Männer zu seiner Bestraffung genöthiget hat. Der oben belobte Herr Doctor Vejel hat zu diesem Tractat eine kurtze Vorrede gemacht, in welcher er bezeuget, es reue ihn nicht ein einiges Wörtlein, so er wider die Kirchen- und Ketzer-Historie geschrieben, zugleich aber auch die Ursachen anführet, warum er sich mit Hrn. Arnolden, der ihm auf seine gemachte harte Beschuldigungen in der endlichen Vorstellung seiner Lehre ꝛc. geantwortet hatte, in keinen weiteren Feder-Krieg einlassen wolle. Was inzwischen Herr Vejel selbsten zu thun Bedenken getragen, das hat sein guter Freund, ich meine den Herrn Wachter, auszuführen sich desto eifriger angelegen seyn lassen. Denn seine Haupt-Absicht in obangeführter Schrift gehet dahin, den Herrn Vejel mit allen Kräften wider die Anklagen seines Gegners zu vertheidigen, und, mit Anführung verschiedener Proben, darzuthun, daß der seel. Arnold viele Unrichtigkeiten in seinem historischen Werke begangen, und sich in demselben als einen Atheisten und Ketzer-Patronen bewiesen habe, wobey, wie es insgemein in heftigen Streit-Schriften zu geschehen pfleget, der Verfasser viele lieblose und falsche Beschuldigungen hin und wieder mit

ein-

einfliessen läßt. Bey dem Beschluß dieser Schrift erscheinet eine so genannte gründliche Gegen-Antwort auf die kurtze Beantwortung Herrn Gottfr. Arnolds betreffend die Dollmetschung des Valentinianischen Ketzer-Fragments beym Clemente Alexandrino, bey welcher wir uns um so weniger aufhalten wollen, weilen eine solche criticalische Strittigkeit zum Haupt-Werk eigentlich nicht gehöret, und es sehr wunderlich heraus käme, wenn man sein Urtheil von dem Werth der Arnoldischen Historie auf solche Kleinigkeiten einzig und allein gründen wolte, da zumahlen Herr Arnold in seiner kurtzen Beantwortung ausdrückentlich gemeldet hat, daß er dieses griechische Fragment nicht selbst vertiret, sondern solches durch einen guten Freund habe übersetzen lassen. Es ist auch dasselbe nicht allein in Ansehung der Worte und Ausdrücke, sondern auch der Sachen selbst an vielen Orten so dunkel, daß der Herr Wachter in seiner neuen Uebersetzung öfters selbst zweifelhaft gewesen, was er setzen solle, und dahero nur rathen und muthmassen müssen; wie Herr Arnold in seiner Beantwortung mit Recht angemerket hat. Nicht zu gedenken, daß oftbelobter Herr Wachter in seiner Gegen-Antwort selbst nicht in Abrede ist, seine eigene Version habe auch ihre nævos, und wenn er sie jetzt machen solte, so möchte er wohl eines und das andere verbessern. Wir haben unter der grossen Menge dererienigen, welche wider die Arnoldische Historie die Feder ergriffen, bey nahe den Herrn Zacharias Götze, Rectorn der Oßnabrückischen Schule, vergessen, welcher nöthige Anmerkungen über Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, im Jahr 1702. heraus gegeben. Allein es ist diese Schrift von geringer Erheblichkeit, indeme es dem Verfasser so wohl an der Belesenheit, die zur Widerlegung eines solchen Werks erfordert wird, als auch an der nöthigen Urtheilungs-Kraft gemangelt, und er blos allein seine Kunst im schelten, schmähen, verketzern, verdammen u. s. f. gezeiget, auch vieles vorgebracht hat, welches schon von andern gelehrten Männern wider die Arnoldische Historie eingewendet, von Herrn Arnolden und seinen Freunden aber beantwortet worden. Fast gleiche Bewandtniß hat es mit denen von einem Anonymo heraus gegebenen ephemeridibus patrum, wovon der Monat Januarius und Februarius zu Flenßburg, im Jahr 1708. 4. zum Vorschein gekommen. Der Verfasser derselben hat nicht allein den seel. Herrn Arnolden, sondern auch den noch lebenden hochberühmten Herrn geheimden Rath Böhmer auf eine sehr unbescheidene Art angegriffen, aber in dem fünfften Theil der historisch-theolog. Betrachtungen, Cap. 3. seine Abfertigung bekommen. Man kan übrigens von der Absicht dieser monatlichen Schrift, die aber bey Zeiten ins Stecken gerathen, die unschuldige Nachrichten auf das Jahr 1708. pag. 41. und pag. 360. nachschlagen, woselbst auch angemerket wird, daß solche Herrn D. Christian Gottlieb Kochen, Vice-Probsten zu Apenrade, zugeschrieben werde.

Nachdeme wir diejenige Schrift-Steller, welche die Arnoldische Historie überhaupt angegriffen, erzehlet haben; so wollen wir uns nunmehro zu denenjenigen wenden, welche sich haben angelegen seyn lassen, nur einzele in dem Arnoldischen Werke vorkommende Materien zu untersuchen, und Herrn Arnolds begangene Fehltrite zu bemerken. Es ist aber dieses von sehr vielen gelehrten Männern theils in besondern Schriften, theils in academischen Disputationen und Programmatibus unternommen worden. Wir wollen von beyderley Art Schriften kürtzlich etwas gedenken.

In die erstere Classe gehöret, wenn wir in unserer Erzehlung die Zeit-Ordnung, wie billig, einiger massen beobachten wollen, vördersamst Herr D. Polycarpus Lyserus, Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Kirchen-Rath und General-Superintendent anfangs im Fürstenthum Calenberg, nachgehends im Hertzogthum Zelle, welcher im Jahr 1704. eine Vertheidigung seines Herrn Elter-Groß-Vaters, des seel. Polycarpi Lyseri, Chur-Sächsischen Ober-Hof-Predigers und Consistorial-Raths, gegen Herrn Arnolds Beschuldigungen ans Licht gestellet hat. Es führet diese Vertheidigung folgende Aufschrift: officium pietatis; seu scriptum apologeticum, quo proavum suum D. Polycarpum Lyserum, electori Saxoniæ a consiliis ecclesiasticis, confessionibus & concionibus aulicis primarium, adversus Arnoldi historias vindicat. Es gehöret auch hieher diejenige weitläuftige Vorrede, welche erstbelobter Herr Leyser der Sylloge epistolarum b. Polycarpi, senioris, vorgesetzet hat, in welcher er gleichfals den seel. Lyserum wider Gottfr. Arnold und D. Becmann zu vertheidigen bemühet ist. Diesem setzen wir billig an die Seite M. David Scultetum, welcher die alte hamburgische Theologos, ins besondere M. Stephanum Kempium, Joachimum Westphalum, Nicolai, Schuppium, Meyern, Werenbergium, Schellhammern, Johann Müllern, Gregorium Stammichium, ingleichem das gesammte Hamburgische Ministerium in ihren ehmals gehabten Strittigkeiten de stylo novi testamenti, wie auch in ihren Controver-

 sien

sien mit denen Quäckern, der Madame Bourignon, Georg Müllern, und einigen Studenten, nehmlich M. Theod. Volschio, Steph. Döringio und Johann Christoph Holtzhausen; deßgleichen in ihren Händeln mit dem bekannten Socinianer Stanislao Lubienietzkio, und der Schwedischen Königin Christina, gegen Herrn Arnolds Imputationen zu retten, sich äusserstens hat angelegen seyn lassen. Sein hievon geschriebenes Buch trat zu Hamburg im Jahr 1706. ans Licht, und zwar unter folgender Aufschrift: Innocentia theologorum Hamburgensium contra Godofr. Arnoldum aliosque asserta. 4. *) Es hat sich aber unser seel. Herr Arnold gegen den Verfasser, wiewohl sehr kurtz wiederum verantwortet in dem 1. Capitel des 5. Th. der historisch-theolog. Betrachtungen ꝛc. welches hier nachgelesen zu werden verdienet. Gleichwie nun Scultetus die Unschuld der alten Hamburgischen Theologen in obangeführter Schrift vertheidigen wollen: also hat Herr M. Andreas David Carolus, Special-Superintendent zu Kirchheim unter Teckh, in Ansehung derjenigen GOttes-Gelehrten, welche ehmals in dem Hertzogthum Würtemberg floriret haben, ein gleiches gethan, und insonderheit sich bemühet, die Unschuld so wohl der theolog. Facultät zu Tübingen überhaupt, als auch ins besondere des berühmten Johann Brentii, D. Jacobs Andreä, Luc. Osianders, Theod. Thummii, Melch. Nicolai, Wagners, Joh. Adam Osianders, Häberlins, seines seel. Vaters, Andr. Caroli und anderer GOttesgelehrten, gegen die Beschuldigungen des seel. Arnolds an den Tag zu legen. Er gab zu diesem Ende im Jahr 1708. folgendes Buch in öfentlichen Druck heraus: Würtembergische Unschuld, durch christliche Prüfung dessen, was Herr Gottfried Arnold von des Löblichen Hertzogthums Würtemberg Regenten, Regierung und Lehrern, bevorab von dem seel. D. Jacobo Andreä aufgezeichnet, und seiner so genannten Kirchen- und Ketzer-Historie einverleibet hat. Wir haben von diesem Werke in dem ersten Abschnitt dieser gegenwärtigen Sammlung pag. 160. bereits einen vollständigen Auszug mitgetheilet, mit welchem aber die in dem vierdten Theil der historisch-theolog. Betrachtungen befindliche Beantwortung des seel. Herrn Arnolds nothwendig muß conferirt werden. Ausser erstgedachtem Herrn Caroli hat auch der Herr M. Ludwig Melchior Fischlin in seinen im Jahr 1710. heraus gegebenen memoriis theologorum Würtembergensium die Würtembergischen Theologen, welche er in gedachtem Werkgen von den Zeiten der Reformation an in chronologischer Ordnung beschrieben, gegen Herrn Arnolds Imputationen bey aller Gelegenheit zu vertheidigen sich angelegen seyn lassen. Endlich so müssen wir auch von Friderich Arnkiel, und M. Justo Christoph Uthen mit wenigem etwas gedenken. Jener hat zu Leipzig im Jahr 1712. eine Rettung des ersten Nordischen Christenthums, wider Herrn Gottfr. Arnolds vielfältige Verstell- und Verdrehungen; dieser aber Anmerckungen über G. Arnolds Erzehlung der von Stiefteln zu Langen-Saltza erregten Händeln, im Jahr 1714. 4. heraus gegeben. Man kan von dieser letzten Schrifft die unschuldige Nachrichten auf das Jahr 1714. pag. 508. nachlesen.

Wir kommen endlich auf diejenige academische Disputationen, welche wider die Kirchen- und Ketzer-Historie auf verschiedenen deutschen Universitäten sind ediret worden. Die Anzahl derselben ist so groß, daß wir sie nicht alle anführen können. Wir wollen aber gleichwohlen einige davon kürtzlich anzeigen. Zu Straßburg gabe Herr Johann Joachim Zentgrav 1702. heraus vindicias Lutheri contra Arnoldi historiam ecclesiasticam. Man hat auch von ihme eine exercit. de lapsu Tertulliani ad Montanistas, die ebenfalls hieher gehöret. Zu Wittenberg disputirte, ausser dem Herrn Feustking, dessen wir oben schon gedacht haben, Herr D. Gottlieb Wernsdorff contra Arnoldum de libro sapientiæ & ecclesiastico, quod pro canonicis non sint habendi. 1702. und Herr D. Valentin Ernst Löscher bemühte sich so wohl in einer dissert. de Arnoldi lapsibus, als auch in einem programmate anni 1706. die Arnoldische Fehler zu entdecken; seiner übrigen hieher gehörigen Schriften, die oben bereits angeführet worden, nicht zu gedenken. Es edirte auch Herr Martinus Chladenius, 1709. eine Disputation de Monotheliſmo Honorii papæ, und im Jahr 1717. vindicias reformationis Lutheri a nonnullis novatorum præiudiciis, in welchen er die Kirchen- und Ketzer-Historie hin und wieder refutirte. Zu Dantzig hielte Herr D. Samuel Schelwig zwey Disputationen wider Arnolden, die eine de Ebionitis 1700. die andere de Novatianis. Zu Greyffswalden stellte im Jahr 1708. Herr D. Johann Friderich Mayer, drey dem seel. Herrn Arnold entgegen gesetzte Disputationen ans Licht. Die eine handelte de pœdobaptismo apostolorum temporibus coævo; die andere de Dionysio Areopagita; und die dritte de Carolstadio. Insonderheit wurde auf der Universität Rostock zum öftern wider den seel. Arnold disputirt, und sind von dem berühmten D. Johann Fechten eine disp. de

* S. hievon die unschuldige Nachrichten auf das Jahr 1707. pag. 262.]

de ſtudio theologiæ polemicæ, 1704. critica contra criticam Arnoldi, ſive iudicia veriora in iudicia eius iniquiora de Davide Chytræo lata, 1704. diſſert. theol. G. Arnoldo oppoſita, exhibens brevem enodationem quæſtionis: utrum libri ſymbolici vere an æquivoce dicantur divini? 1705. vindiciæ pro veritate adverſus Arnoldi criminationes inſtitutæ, 1705. diſſ. de innocentia concilii Nicæni contra Arnoldum & obſervatores Hallenſes, 1710. tractatio theol. de excommunicatione eccleſiaſtica eiusque indole & æquitate, 1712. ſcrutinium profligatæ ex eccleſia hæretificationis 1714. nebſt andern Schriften heraus gegeben worden. Es haben auch auf erſtberührter Univerſität Roſtock verſchiedene andere Gottesgelehrten, und unter denſelben Georg Niehenk, Johann Joachim Weidner und Herr D. Engelken academiſche Diſputationen wider den ſeel. Herrn Arnold gehalten, wie denn dieſer letztere ins beſondere die Hiſtorie von dem enthaupteten Cantzler Nicol. Crellio in einer Diſſertation weitläuffig unterſuchet hat. Wir könnten auch noch mehrere dergleichen academiſche Schriften, die dem ſeel. Arnold auf verſchiedenen deutſchen Univerſitäten und an andern Orten entgegen geſetzet worden, z. E. des Herrn D. Klauſings Athanaſium vindicatum, der zu Leipzig 1724. heraus gekommen, Johann Jacob Ferbers diſſ. de fanaticis in rectam rationem iniuriis, Kazauers diſſ. de Roſæcrucianis contra Arnoldum, des Herrn von Seelen vindicias librorum ſymbolicorum & inprimis Auguſtanæ confeſſionis contra Godofr. Arnoldum, Struvens diſſ. de Conſtantino M. ex rationibus politicis chriſtiano, und unzählig viele andere anführen, wo es die Gräntzen dieſer gegenwärtigen Vorrede geſtatteten.

Jedoch wollen wir von denenjenigen Gelehrten, welche nur hin und wieder in ihren Schriften eines und das andere gegen die Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie erinnert haben, noch mit wenigem etwas gedenken. Wir haben oben bereits angemerket, daß die Herrn Verfaſſer der unſchuldigen Nachrichten in verſchiedenen Jahrgängen ihr Mißfallen über die Arnoldiſche Hiſtorie bezeuget, und ſcharffe Cenſuren darüber haben ergehen laſſen. Dieſem fügen wir ferner noch dieſes bey, daß in eben dieſer monatlichen Schrift, welche nachgehends unter dem Titul: Fortgeſetzte Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen ꝛc. continuirt worden, und zwar im Jahrgang 1729. pag. 293. Johann Friderich Gauhens Ehrenrettung der Theologen zu Wittenberg, inſonderheit D. Bugenhagens wider die gräuliche Verläumdungen derſelben zu den Zeiten des gefangenen Churfürſtens zu Sachſen, befindlich ſeye. So findet man auch in denen miſcellaneis Lipſienſibus, tom. V. p. 227. ſeqq. eine obſervationem hiſtorico-criticam *Chriſtmanni Orthophili* de parallelismo Sandio-Arnoldino, worinnen der Autor zeigen will, daß die Arnoldiſche Hiſtorie mit des bekannten Arianers, Chriſtophori Sandii Kirchen-Hiſtorie in denen vornehmſten Stücken eine genaue Aehnlichkeit habe. Ingleichem ſtehet in dem tom. VII. p. 62. ſeqq. *Caſp. Henr. Starckii* obſ. de vitiis allegationis auctorum tam in genere aliorum, tum præcipue hiſtoricorum, in deren §. 11. und 12. dem ſeel. Herrn Arnold Schuld gegeben wird, daß er in denen Allegationen der Geſchichtſchreiber die behörige Treue nicht bewieſen habe. Es haben auch Wilh. Ernſt Tentzel in biblioth. curioſa, Georgius Serpilius in epitaph. theologorum Suevorum, der Roſtockiſche Theologus Zacharias Grapius in Roſtochio evangelico, Samuel Schelwig in denen zu Dantzig 1702. edirten Wigandianis, G. Friedr. Stieber in hiſt. eccleſ. Meclenburg. Johann Diecmann in præfat. in biblia Stadenſ. H. Bahrius in præfat. in Arndium antipietiſtam, Johann Hermann von Elswig in diſſert. de palinodia Fanaticorum, und in einer andern kleinern Schrift, betitelt: formula concordiæ, an in Dania ſit combuſta? Ferner Gottfr. Balth. Scharff in præf. ſupplementi hiſtoriæ litisque Arndianæ, D. Johann Friedr. Mayer in manipulis obſervationum antipietiſticarum p. 14, 17. Chriſtoph Wolf in carcere eruditorum muſæo, p. 13, 18, 42, alibique, Nicol. Hieronymus Gundling in libro ſingulari de Henrico Aucupe p. 119, 129. ſeqq. und in den Gundlingianis tom. I. p. 40. ſeqq. Albertus zum Felde, in analectis disquiſitionum &c. diſp. IV. Chriſtian Thomaſius in cautelis circa hiſt. eccleſiaſt. paſſim, Guſtav Georg Zeltner in diſſ. qua eccleſiam evangelicam non eſſe ſectam oſtenditur, wie auch in tr. de fatis & placitis Pauli Lautenſackii p. 50. inſonderheit aber in hiſtoria Crypto-Socinianiſmi Altdorffini, Thomas Ittig in ſel. capitibus hiſt. eccleſ. Sec. I. der oben belobte D. Fecht in hiſtoria & examine novæ theologiæ indifferentiſticæ; Herr D. Wernsdorff in brevi & nervoſa de indifferentiſmo religionum commentatione, diſſ. I. §. 101. Elias Frick in denen Anmerkungen zu des Herrn von Seckendorfs Hiſtorie des Luthertbums, und viele andere gelehrte Männer theils harte Beſchuldigungen gegen Herrn Arnold vorgebracht, theils aber verſchiedene von ihm begangene Fehler in ihren Schriften hin und wieder angemerket. Uber dieſes findet man auch in der hiſtoria bibliothecæ Fabricianæ, P. II. p. 454. ſeqq. eine kurtze Anzeige verſchiedener

historischer Punkten, welche theils von andern, theils aber von dem seel. Herrn Abt Fabricio selbst in dem Arnoldischen Werke sind ausgebessert worden; deme noch beyzufügen ist Herrn M. Joh. Christoph Coleri historia Arnoldi, Sect. 2. wo von Arnolds Religion und seinen vermeinten Irrthümmern, und Sect. 5. wo von dessen Kirchen und Ketzer-Historie gehandelt wird; ingleichem die kurtze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliotheck, in dem I. Th. pag. 88, 89. woselbst gleichfalls einige hieher gehörige Anmerkungen vorkommen. Endlich müssen wir auch dieses kürtzlich noch beyfügen, daß der hochberühmte Herr Abt Moßheim das Arnoldische Werk nicht allein in einem ehmahls gehaltenen Collegio in eine zimlich scharffe Censur genommen, sondern auch in denen institutionibus hist. christian. maioribus p. 329. seqq. ein sehr ungütiges Urtheil davon gefället, und an dem seel. Verfasser verschiedenes auszusetzen gefunden habe.

Ehe wir aber von denen wider die Arnoldische Historie gemachten Einwürffen weiter etwas beyfügen, und derselben Grund oder Ungrund genauer untersuchen; so wird nöthig seyn, daß wir zuvörderist diejenige Schutz-Schriften, welche theils von dem seel. Herrn Arnold selbst, theils aber von seinen guten Freunden aufgesetzt und ans Licht gestellet worden, kürtzlich anzeigen, und hierdurch dasjenige, was unserer historischen Nachricht noch mangelt, ergäntzen.

Diejenigen Schriften, welche von dem seel. Herrn Arnold selbst zu seiner Vertheidigung herausgegeben worden, sind folgende: I.) Erklärung seines Sinnes vom gemeinen Secten-Wesen, Kirchen- und Abendmahl gehen. Frankfurt 1700. 4. Es hat zu diesem Tractätgen nicht sowohl die Kirchen und Ketzer-Historie, als vielmehr eine mit dem Quedlinburgischen Ministerio gehabte anderwärtige Strittigkeit die vornehmste Gelegenheit gegeben. Es geschahe nehmlich, daß, um eben diejenige Zeit, da die Arnoldische Historie ans Licht trate, verschiedene Personen zu Quedlinburg anfiengen, sich so wohl von dem Gebrauch des heiligen Abendmals, als auch von dem öfentlichen Gottesdienste abzuziehen, und Privat-Versammlungen anzustellen. Weilen nun Herr Arnold sich eben damahls in Quedlinburg aufhielte, und man ihm die meiste Schuld dieser Absonderung beymessen wollte, und vorgabe, daß er durch sein eigen Exempel andere zu solchen Unordnungen verleite, auch Herr D. Cyprian daher Anlaß nahm, den seel. Arnold zu beschuldigen, 1.) er bekenne sich zu keiner Secte, und seye mit einem bitteren Haß gegen alle Seckten angefüllet; 2.) er verwerffe das Kirchen-Gehen; 3.) enthalte sich vom heiligen Abendmahl; 4.) gehöre unter die Frey-Geister; und suche 5.) eine eigene Religion und Seckte zu machen; so bemühte sich Herr Arnold in obangeführter Schrift, diese und andere Beschuldigungen von sich abzulehnen, und zu zeigen, daß er kein Verächter des öffentlichen Gottesdienstes seye, noch es mit denen Naturalisten, Schwenkfeldianern und Donatisten halte, sondern allerdings zugebe, daß christliche Versammlungen zur Ehre GOttes nöthig seyen. Er ließ auch dieser Schrift anfügen eines Freundes Erinnerungen wegen Cypriani Anmerkungen über Arnolds Kirchen und Ketzer-Historie ꝛc. worinnen nicht allein dasjenige, was in denen obangeführten allgemeinen Anmerkungen von Herrn D. Cyprian vorgebracht worden, von Stück zu Stück durchgegangen und beantwortet, sondern auch in der angehengten Nacherinnerung, und beygefügten Anhang Herrn Arnold gegen Herrn D. Vejeln so wohl, als auch gegen die Erinnerung eines ungenannten vertheidiget wird. Nachdeme aber einige von denen Herrn Predigern in Quedlinburg sich, wie Herr Arnold erzehlet, durch auswärtige Briefe überreden liessen, mit ihm einen öfentlichen Streit über oben berührte Materie vom Kirchen und Abendmahl gehen anzufangen, und der damahlige Superintendent zu gedachtem Quedlinburg Herr D. Gerhard Majer, im Namen des dasigen gesammten Ministerii, eine Schrift heraus gabe, unter dem Titul: wahre Nothwendigkeit des Kirchen und Abendmahl gehens; so wurde der seel. Herr Arnold bewogen, im Jahr 1701. die II.) Schutz-Schrift ans Licht zu stellen, welche folgende Aufschrift führte: fernere Erläuterung seines Sinnes und Verhaltens beym Kirchen und Abendmahl gehen ꝛc. und statt eines Anhangs eine freundliche Antwort an Herrn Hof-Rath Pfannern in sich faßte, in welcher gegen dessen herausgegebene Erläuterung eines und das andere, wie wohl mit aller Bescheidenheit, erinnert wurde. Hierauf folgte III.) unsers Herrn Arnolds endliche Vorstellung von seiner Lehre und Bekänntnis auf Herrn D. Vejels, seines Censoris, und M. Corvini Anklagen, mit dem Entschluß, niemanden mehr zu antworten, und die Kirchen-Historie selbst zu emendiren. Frankfurt 1701. 4. Der Verfasser hat sich in dieser Schrift gegen drey seiner Gegner auf einmahl vertheidigen wollen. Der erste unter denselben

ist

ist der schon öfters von uns angeführte Herr D. Cyprian, über welchen Herr Arnold eine bittere Klage führet, und ihn beschuldiget, er habe seine Worte öfters verkehret, und von ihm viele Unwahrheiten in die Welt geschrieben. Der zweyte ist Herr M. Corvinus, dem der Herr Verfasser das Gewissen rüget, und zugleich die Beschuldigung eines falsi, welches er mit Herrn D. Dannhauers Worten in der K. H. I. Th. IV. B. 8. Cap. soll begangen haben, von sich ablehnet. Der dritte ist der ehmalige Ulmische Superintendent und Professor Herr D. Elias Veiel, der in dem obangeführten Sendschreiben den Herrn Arnold vor einen Abtrünnigen und Ketzer erkläret, hier aber die nöthige Antwort auf diese und andere gemachte Imputationen bekommen hat. Dieser dreyfachen Vertheidigung füget der Verfasser einen Beschluß bey an alle bißherige und künftige Widersprecher, in welchem er sich erkläret, ins künftige keinem einigen mehr zu antworten, es wäre denn, daß etwa von der Obrigkeit oder andern Vorgesetzten einige Bekänntniß oder Rettung seiner Unschuld zum gemeinen Besten gefodert werden möchte. Und hierauf folget endlich eine kurtze Beantwortung der ungegründeten Censur eines ungenannten Critici, welcher ihn wegen des von einem andern verteutschten Fragmenti ungebührlich angefallen hatte. Wir haben von dieser Censur, welche den Herrn Wachter, ehmaligen Prediger zu Memmingen zu ihrem Urheber hat, wie auch von deren Beantwortung oben bereits etwas gemeldet, weßwegen wir unnöthig zu seyn erachten, ein mehrers davon hier anzuführen. Wir wenden uns vielmehr IV.) zu einer andern Hauptschrift, zu welcher die damahls häuffig zum Vorschein gekommene Streitschriften dem Herrn Arnold Gelegenheit gegeben haben. Dieselbe führet folgenden Titul: Supplementa, illustrationes und emendationes zur Verbesserung der Kirchen-Historie heraus gegeben; Frankf. 1703. 4. In diesem Werkgen hat Herr Arnold verschiedene von ihm begangene Fehler nicht allein erkannt, sondern auch ausgebessert, auch in ein und andern Stücken, worüber er angefochten worden, sich deutlicher erkläret. Ins besondere hat er darinn seinen Gegnern bezeuget, daß er vor die Heil. Schrift alle gebührende Hochachtung habe, dasjenige, was er von denen Arianern gemeldet, gar nicht zu ihrem Vortheil wolle verstanden wissen, was er vielleicht von dem Kayser Juliano zu Milde geschrieben, wiederruffe, was von ihme in der Historie der Ketzer hin und wieder gesagt worden, gröstentheils nur muthmaßlich geschehen seye, u. s. f. Man findet auch in diesen Supplementen verschiedene rare Documenten, z. E. die vornehmste Briefe von Schwenkfelden, die Historie des Colloquii und Vertrags zu Tübingen, zwischen den Predigern und Schwenkfeld, die Acta wegen Thomas Müntzers, und viel andere dergleichen artige Stücke mehr, welche bereits in denen beyden ersten Bänden dieser neuen Auflage der Arnoldischen Historie an gehörigen Orten eingeschaltet worden. Wir fügen endlich V.) noch bey die historisch-theologische Betrachtungen merkwürdiger Wahrheiten, auf Veranlassung der bißherigen Einwürffe gegen G. Arnolds Schriften, von einigen nach und nach bescheidentlich aufgesetzet, und nun auf vieler Begehren zu nöthiger Verantwortung dargeleget. Frankfurt 1709. 4. Es bestehet dieses Werk aus 5. Theilen, davon der erste denen Verfassern der unschuldigen Nachrichten, der zweyte Herrn D. Cyprian, der dritte einem Anonymo, (nehmlich dem obangeführten Prediger zu Memmingen, Georg Wachtern) der vierdte dem Herrn Superintendenten Caroli, und der fünfte M. Sculteto, Herrn D. Löschern und dem Verfasser von denen ephemeridibus patrum entgegen gesetzt ist. Man kan aber mit dieser Schutzschrift dasjenige conferiren, was in denen unschuldigen Nachrichten im Jahrgang 1710. pag. 162. wie auch in Herrn D. Löschers theologischen Annalibus p. 597. seqq. und p. 621. seqq. auch sonsten hin und wieder dagegen erinnert worden.

Nachdeme wir die von Herrn Arnold zur Vertheidigung seiner K. u. K. Historie heraus gegebene Schriften kürtzlich erzehlet haben; so ist noch übrig, daß wir seiner Freunde, die sich in diesen Streit gemischet, und Herrn Arnold gegen die Einwürffe seiner Gegner zu vertheidigen sich bemühet haben, mit wenigem etwas gedenken. Es ist oben bereits von uns angemerket worden, daß ein ungenannter Freund Erinnerungen gegen Cyprians Anmerkungen heraus gegeben habe, welche Herrn Arnolds Erklärung seines Sinnes vom gemeinen Secten-Wesen ꝛc. angehänget seyen. Wir fügen anjetzo ferner hinzu, daß Herr D. Joh. Wilh. Petersen, der mit Herrn Arnold genaue Freundschafft gepflogen, ebenfalls einige zu seiner Defension abzielende Schriften ans Licht gestellet habe. Die erste kame zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1701. unter folgendem Titul zum Vorschein: Untersuchung, ob Herr G. Arnold in der Uebersetzung der Worte des seel. Herrn D. Dannhauers in der K. und K. Historie tom. I. lib. IV. c. VIII. wider besser Wissen und Gewissen ein offenbahres falsum begangen, und eben damit seine Kirchen- und Ketzer-Histo-

Historie, und sich des Arianismi höchst verdächtig gemacht habe: welche Schrift dem mehrmahls gedachten Hornburgischen Geistlichen Herrn M. Corvino, der Arnolden einer Verfälschung der Worte des seel. D. Dannhauers beschuldiget hatte, entgegen gesetzt, und dieser gegenwärtigen Sammlung in ihrer Vollständigkeit einverleibet ist. * Die andere von Herrn D. Petersen heraus gegebene Vertheidigungs-Schrift trate im Jahr 1718. mithin erst nach dem Tode des Herrn Arnolds, unter nachstehendem Titul ans Licht: Der gerettete Bruder Gottfr. Arnold. Die Gelegenheit zu dieser Schrift war folgende: der Herr M. Coler, hatte im Jahr 1717. historiam Godofr. Arnoldi heraus gegeben, welche Herr D. Wernsdorff mit einer Vorrede begleitete, und in derselben Arnolden unter anderen beschuldigte, er habe die gantze Historie von Christo, wie sie in Heil. Schrift aufgezeichnet, fast vor einen Roman gehalten. Gegen diese und andere dergleichen Imputationen suchte Herr D. Petersen seinen guten Freund in erst angeführter Schrifft zu vertheidigen. Er bemerkt unter anderm, daß Arnold den historischen Christum keines wegs verworffen, noch davor gehalten habe, als ob unter dem Namen Christi nur eine gewisse Moralität zu verstehen seye; sondern er habe zeigen wollen, wie man nebst der Wissenschaft der äuserlichen Historie von Christo, auch die Kraft seines Todes und Auferstehung an sich zeigen müsse. Jedoch, da diese Vertheidigungs-Schrift nicht so wohl die Kirchen- und Ketzer-Historie, als vielmehr Herrn Arnolds theologische Lehrsätze betrift, so wollen wir uns bey derselben in die Länge nicht aufhalten, sondern uns zu einer andern von einem ungenannten Arnoldischen Freund heraus gegebenen Schutzschrift wenden, welche die Aufschrift führet: Aufrichtige Anmerkungen über die bißher erregte Strittigkeiten, wegen der Kirchen- und Ketzer-Historie des Herrn Arnolds. Es ist dieselbe denen obangeführten supplementis der K. u. K. Historie angehänget, und werden darinn so wohl überhaupt die über die Arnoldische Historie ergangene Judicia geprüfet, und die allgemeine Materien von Ketzerey und Ketzern, und von derselben Historie abgehandelt; als auch ins besondere die bißherige Wiedersprüche gegen die Ketzer-Historie selbst, insonderheit die Einwürffe, welche Herr D. Cyprian dem Herrn Arnold theils wegen der Religion und des Canonis, oder der Richtschnur in Glaubens Sachen, theils aber wegen der Historie von Jacob Böhmen gemacht hat, weitläufftig untersucht und beantwortet. Dieser Schrift setzen wir an die Seite Herrn Volkmeyers Betrachtung der Anmerkungen über Herrn Arnolds K. und Ketzer-Historie, von Zacharias Götzen, Rectore der Oßnabrückischen Schule heraus gegeben ꝛc. ꝛc. welche ebenfals denen erstgedachten supplementis beygefüget ist. Es hat auch ein Anonymus, welcher einer von des seel. D. Maji Schülern zu Giessen gewesen seyn solle, im Jahr 1719. eine kleine Schrift in 4. unter folgendem Titul heraus gegeben: Anonymi christiani vindicata veritas; h. e. epistola ad amicum, qua quædam ex Jo. Christoph. Coleri historia Godofredi Arnoldi expenduntur, & calumniæ, quibus iste Arnoldum aliosque Theologos bene meritos maculare voluit, breviter absterguntur. Es ist diese piece nicht allein Herrn Colero, sondern auch Herrn D. Wernsdorff entgegen gesetzt, und vertheidiget so wohl den Herrn Arnold, als auch vornehmlich die Giessische Gottesgelehrten, und ins besondere den seel. D. Majum, gegen die von Herrn Colern gemachte Beschuldigungen. Endlich müssen wir noch dieses mit dreyen Worten gedenken, daß in dem Jahr 1732. eine kurtz gefaßte Lebens-Beschreibung des seel. Herrn Gottfr. Arnolds ꝛc. aus dessen bereits edirtem doppelten Lebens-Laufe zusammen gezogen, und mit etlichen Anmerckungen, insonderheit gegen einige neue Verunglimpfungen erläutert ꝛc. zu Leipzig ans Licht getreten seye**, worinn insonderheit einige von dem Herrn Abt Moßheim gegen die Arnoldische Schriften gemachte Einwürffe beantwortet werden.

Und dieses sind nun diejenige Schriften, welche in der Arnoldischen Strittigkeit sind gewechselt worden ***, und wozu die Kirchen- und Ketzer-Historie die vornehmste Gelegen-

* Es ist in Ansehung dieser Schrifft ein kleiner Fehler vorgegangen, indeme ettliche wenige Blätter davon doppelt, nehmlich so wohl in dem ersten, als andern Abschnitt vorkommen. Jedoch wir hoffen, daß dieser Fehler, welcher in der Haupt-Sache nichts zu bedeuten hat, und bloß daher rühret, weil ein Stück dieses Buches ausserhalb Schaffhausen gedruckt worden, von dem geneigten Leser uns nicht werde verübelt werden.

** Es ist diese Schrift der neuen Auflage von des seel. Herrn Arnolds Abbildung der ersten Christen ꝛc. welche in obangezeigtem Jahr zu Leipzig aus der Presse kam, vorgesetzet worden.

*** Von denenjenigen Schriftstellern, welche in dieser Arnoldischen Controvers die Feder geführet, findet man auch Nachricht in *Sagittariana introduct. in hist. ecclesiast. tom. II. p. 188. seqq.* Ittigii præfat. *selectis capitibus historiæ eccles. sec. I.* præmissa, §. 68. p. 76. *seqq.* Reimmanns

legenheit gegeben hat. Wir wollen nur noch dieses mit wenigem beyfügen, daß auch der seel. Herr D. Spener in einem an den Herrn Arnold unter dem 25. Jan. des Jahrs 1701. abgelassenen Schreiben ihn verschiedener in seinem Werke begangenen Fehler beschuldiget habe. Eben derselbe hat in einem andern Brief, welchen der Herr General-Superintendent Meuschen in der eröffneten Bahn des wahren Christenthums, nebst verschiedenen andern, durch den Druck bekannt gemacht, folgendes geschrieben: Hätte Herr Arnold die Ketzer-Historie nicht geschrieben, so versichere, daß sie nun anders lauten würde. Und gefället mir des Herrn Bruders Gleichniß wohl von dem grossen Netz, darinnen gute und faule Fische gefangen werden, die nachmahls aus einander gelesen zu werden bedörffen. Ich aber wünschte, wo man etwas schreiben will, daß nichts in primo impetu und fervore geschehen mögte, sondern alles mit reiffem Bedacht und Uberlegung.

Wenn man von der Sache unpartheyisch urtheilen will, so kan man in der That nicht in Abrede seyn, daß der seel. Herr Arnold manches mit eilfertiger Feder geschrieben, und eines und das andere etwa mehrers hätte temperiren können, wenn er gewolt hätte. Es ist auch nicht zu läugnen, daß in seiner Historie hin und wieder einige Fehler mit untergeloffen seyen, wie denn der seel. Herr Verfasser solches selbsten nicht geläugnet, sondern hin und wieder in seinen Schriften aufrichtig bekennet hat. Allein bey allem diesem bleibet dennoch die Kirchen und Ketzer-Historie, in Vergleichung der Theile mit dem gantzen, ein herrliches und vortreffliches Werk, und präjudiciren die darinn vorkommende Fehler einem zumahl so weitläuftigen historischen Buche so gar nicht, daß sich kein eintziger Autor davon gäntzlich ausschliessen kan noch darf. In solchem Betracht hat uns dasjenige sehr wohl gefallen, was der Herr Kirchen-Rath Cyprian in einer wider den seel. Herrn Arnold heraus gegebenen Streit-Schrift hievon selbst geurtheilet hat. Seine Worte sind diese: Was die Fehler anlanget, wissen wir alle wohl, daß Menschen denenselben dann und wann unterworffen seyen, daher es keinem übel auszulegen, wenn er, zumahl in historicis, bißweilen irret. Wenn man auch die in der Arnoldischen Streitigkeit heraus gekommene Schriften nach der Wahrheit und Liebe beurtheilen will, so wird man in der That befinden, daß ihn einige seiner Gegner mit falschen Beschuldigungen belegt haben, in keiner andern Absicht, als sein Buch so wohl als seine Person in der Welt recht verhaßt zu machen. Man hat ihm z. E. beymessen wollen, er habe allen Ketzern und Schwärmern, ja auch so gar denen Atheisten das Wort geredet, mithin die Aufrichtigkeit eines unpartheyischen Geschichtschreibers gäntzlich aus denen Augen gesetzet; da doch so wohl aus der Kirchen- und Ketzer-Historie selbst, als auch denen supplementis und additionibus zur K. H. wie auch andern Arnoldischen Schriften das Gegentheil sonnenklar erhellet, massen er in denselben den Simonem, die Gnosticos, die Manichäer, Donatisten, Arianer, Noetianer, Sabellianer u. s. w. ausdrücklich verworffen hat. Nicht zu gedenken, daß ein anders ist, die ungleiche Umstände, die von manchen Ketzern erzehlet werden, prüfen, oder auch zeigen, daß ihnen in gewissen Stücken zu viel geschehen, oder daß sie etwa von einigen entschuldiget worden; ein anderes aber die Ketzer und ihre Irrthümmer selbst, ingleichem ihre übrige Vergehungen billigen, rechtfertigen und gut heissen. Jenes hat Herr Arnold gethan, und hierinn andere berühmte Männer zu Vorgängern gehabt. Das letztere aber kan ihm mit Recht nicht beygemessen werden, und hat er in diesem letztern Verstande keinem einigen, geschweige allen Ketzern das Wort geredet. Was aber die Atheisten anbelanget, so erhellet ja aus der K. u. K. H. gantz deutlich, daß der seel. Arnold, nach dem Beyspiel rechtschaffener Christen, vor allen Arten der Atheisterey, sie heisse grob oder subtil, einen recht innigen Abscheu gehabt habe, obwohlen er freylich dasjenige Verfahren, da man unschuldige Leute des Atheismi beschuldiget, mit dem seel. Morhof und andern gelehrten und frommen Männern, vor eine schwehre Sünde gehalten, auch an einigen Personen, denen man in dem Pabstthum die Atheisterey imputiret, gezweiffelt hat, ob sie auch würklich und eigentlich Atheisten gewesen? Wer eine Probe hievon zu lesen verlanget, der schlage in der K. u. K. H. nur die Historie des Vanini nach, und stelle eine unpar-

 theyische

manns Einleitung in die *historiam litterariam* der Deutschen *P. III. sect. 3. p. 690. seqq.* Clarmunds Einleitung zur Wissenschaft der vornehmsten und berühmtesten Scribenten, so die Kirche neuen Testaments mit Vorsatz beschrieben *p. 163.* Fabricii *historia bibliothecæ P. II. p. 452. seqq.* Buddei *isagoge in univ. theol. p. 911. seqq.* cel. Pfaffii *introduct. in hist. theol. litt. P. III. p. 26. seqq.* Coleri *historia Arnoldi sect. 5. & 6.* und Herrn D. Walchs historischen und theologischen Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangel. Lutherischen Kirche, *P. II. c. V. §. 31. p. 687. seqq.*

theyische Prüfung an, ob nicht der seel. Herr Arnold Ursache gehabt habe, die Glaubwürdigkeit der Päbstischen Schriftsteller in diesem Stück in Zweifel zu setzen. Ich erinnere mich zwar, erst jüngsthin gelesen zu haben, daß ein gewisser noch lebender grosse Theologus Herrn Arnolden beschuldiget, er habe so gar den beruffenen Atheisten Spinosam zu vertheidigen sich unterstanden. Allein man darf nur die Stelle, welche in der K. u. K. Hist. P. II. L. XVII. c. XVI. n. 37. biß 45. stehet, nachschlagen, so wird man in der That befinden, daß diese Beschuldigung gantz ungegründet seye. Denn daselbst wird ja gantz unpartheyisch erzehlet, in was vor einem elenden Seelen-Zustande sich dieser Mann bey seiner spitzigen Vernünfteley befunden; nur könne man in seinen Schriften keine ausdrückliche Worte finden, in welchen er das Daseyn GOttes geläugnet habe, vielmehr habe er selbst seine Sätze auf die Existentz GOttes und dessen vornehmste Eigenschaften, in so ferne sie aus dem Lichte der Vernunft erkannt werden können, gegründet, weßwegen ihn die meisten vor einen Deisten und eigensinnigen Spötter der christlichen Religion gehalten. Heißt dann dieses Spinosam vertheidigen? Gewißlich niemand, der die Sache mit einem unpartheyischen Auge betrachtet, wird solches behaupten können. Und eben so verhält es sich mit andern Beschuldigungen, mit welchen der seelige Arnold beleget worden, da man ihme z. E. den Indifferentismum, Libertinismum, Arianismum, und viel andere greuliche Irrthümmer Schuld gegeben hat, von welchen und andern Punkten mehr wir verschiedenes hier beybringen könnten, wo es nicht die enge Grentzen einer Vorrede verhinderten, und das nöthige hievon in denen Arnoldischen Vertheidigungs-Schriften allbereits wäre vorgebracht worden.

Wir wollen dahero nur noch etwas weniges von der Einrichtung dieses gegenwärtigen dritten Bandes, der zur Arnoldischen Kirchen- und Ketzer-Historie gehöret, beyfügen. Wir haben bereits in der Vorrede zu dem zweyten Band unsern Lesern Hofnung gemacht, daß wir die vornehmste Schriften, welche gegen oder vor das Arnoldische Werk zum Vorschein gekommen, entweder in ihrer Vollständigkeit, oder wenigstens in einem hinlänglichen Auszuge mitzutheilen gesonnen seyen. Diesem Versprechen haben wir uns bemühet, bey der Ausgabe dieses dritten Bandes ein Genüge zu thun. Wir haben in dem ersten Abschnitt die vornehmste und wichtigste Schriften, in welchen die Arnoldische Historie angefochten worden, beygebracht, und in dem zweyten Abschnitt diejenige Vertheidigungs-Schriften, welche entweder von Herrn Arnold selbst, oder von seinen Freunden ediret worden, vollständig inseriret, und endlich einige zur Arnoldischen Historie gehörige Zusätze, die aus des seel. Verfassers eigenen Schriften gezogen, beygefüget. Niemand wird den Nutzen dieser Sammlung in Zweifel ziehen können, der in Erwegung ziehet, daß auf der einen Seite die Gegner des seel. Herrn Arnolds von seiner Ketzer-Historie Gelegenheit genommen, manche Stücke aus der Kirchen-Historie genauer, als man vorhin gethan, zu untersuchen; und daß auf der andern Seite diese dem seel. Arnold entgegen gesetzte Schriften ihn veranlasset haben, seinen Sinn und Meinung über verschiedene Punkten deutlicher zu erklären, und ein und andere von ihm vorgetragene historische Wahrheiten in ein grösseres Licht zu setzen. Bey dem Beschluß dieses Theils hat man ein neu verfertigtes accurates und vollständiges Register über alle drey Bände der Arnoldischen Historie beyzufügen um so nöthiger erachtet, nachdeme man wahrgenommen, daß dergleichen ausführliches Register bey denen vorigen Ausgaben gemangelt, und dieser Mangel das Werk manchmahlen gantz unbrauchbar gemacht habe. Solte der HErr Leben und Gesundheit verleihen, und unsere Arbeit, wie wir hoffen, einer gütigen Aufnahme gewürdiget werden, so wollen wir hiernächstens den vierdten Band zu diesem historischen Werke liefern, welcher eine nach der Arnoldischen Methode neu-ausgearbeitete Fortsetzung der Kirchen- und Ketzer-Historie von 1688. biß auf das jetzt laufende Jahr 1742. in sich fassen wird. Und hiemit schliessen wir endlich diese unter der Feder bey nahe allzuweitläufftig gerathene Vorrede, und empfehlen die geneigten Leser der Gnaden-Vorsorge GOttes, und uns ihrem Gebet, wie auch ihrer Liebe und Wohlgewogenheit.

Erster

# Erster Abschnitt,

Welcher

die gegen die

# Kirchen- und Ketzer-Historie

heraus gekommene

# Gedenken, Anmerkungen, Untersuchungen

Und andere dergleichen

zur Beleuchtung und Verbesserung des Arnoldischen Werks

dienende Schriften

enthält.

# T. Pfanners,

Fürstl. Sächs. gesampten Hoff-Raths;

# Unpartheyisches Bedencken,

über

## Herrn Gottfried Arnolds

## Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie,

## Samt dessen kurtzer Beantwortung,

und

## darauf erstatteter Erläuterung.

### §. 1.

Es ist gemein kundig, was Herr Gottfried Arnoldens also genannte unpartheiliche Kirchen- und Ketzer-Historie in denen, zumahl evangelischen kirchen vor ein aufsehens, unlust, und lermen gemachet. Ich meines wenigen orts kan nicht läugnen, daß ich zu dessen ersteh- und ungefährlicher Beurtheilung ein schon dergestalt eingenommenes gemüth gebracht, so nach meinen principien, humor, und von dem zustand der kirchen unserer und voriger zeiten, vorlängst gefaßten, und je länger je mehr gestärckten begriff, ihme in allen beyfall zu geben, wo nicht (so ohne gar zu grosse præcipitanz nicht hätte geschehen mögen,) eben gar determiniret, und ergeben, jedoch mercklich vorbereitet, und gleichsam zugerichtet gewesen.

§. 2. Es hat mir zwar so fort im ersten anblick und auf der schwelle die inscription der unpartheilichen Historie, nur aber deßwegen, nicht angestanden, weilen ich davor gehalten, daß der Titul der Historie, und also ipsa nominis professio die qualität der Unpartheilichkeit schon von selbsten mit sich bringe, als deren vornehmste und wesentliche eigenschafft ist, in recensirung der geschichte auf die wahrheit mit unverwandten augen zu sehen, und von solchem zweck durch keinerley affect, absicht oder ursach, wie selbige auch seyn möge, einiger massen sich divertiren, und abwendig machen zu lassen. Habe also bey mir selbsten daran nichts getadelt, als daß ich dieses sich selbst oder seinem wercke zugelegtes Elogium vor einen überflüßig- und unnöthigen zusatz gehalten, zu welchem jedoch der Verfasser eben nicht gar ohne raison, und etwa dahero, bewogen worden wäre, weil so viel Historien schon in die welt gekommen, denen es an sothaner gabe der unpartheylichkeit augenscheinlich, ja handgreifflich ermangelte, er aber in Verfertigung seiner Historie sich davon allerdings rein, unbefleckt, und mit wenigem, solchermassen gehalten hätte, daß er vor GOtt, und in seinem Gewissen sich, wo nicht von allem verdacht, (welchen durchaus zu verhüten wohl unmöglich seyn dürffte,) jedoch vor aller gründlichen, ja warscheinlichen auflage und beschuldigung eines passionirten gemüthes und gefährlichen vorsatzes versichert halten könnte.

§. 3. In solcher meynung und zuversicht, habe ich mich zu der historie selbsten gewendet, und und zwar dieses ὕστερον πρότερον darbey begangen, daß ich so fort den zweyten theil (ohne intention auf den ersten zurücke zu gehen) vorgenommen, um zu sehen, ob und wie ferne sein entwurf mit meinem Concept von dem zustand unserer kirchen übereintreffen möchte. Ich habe sie so bald auch bey ihme in dem blut angetroffen, in welchem ich sie noch vor, oder bald nach dem ausgang meiner nunmehro vor einer geraumen zeit zurück gelegten jugend erblicket, da ich noch selbst in meinem blute gelegen, von welchem mich annoch nicht gar gereiniget finde, noch in dieser zeitlichkeit vollkommentlich gereiniget zu werden, verhoffen darf. Mit wenigem, ich habe die unanmuthige gestalt so fort agnosciret, wovon ich mir selbsten schon vorlängst eine mechante figur und vorstellung gemachet. Habe auch an der ähnlichkeit dieses schönen portraits desto weniger zweifeln können, nachdeme selbiges durch so viel andere glaubwürdige abbildungen, gottsfürchtiger und um den schaden Josephs bekümmerter leute, von Luthero selbsten an, biß auf gegenwärtige zeiten, ja durch den vor augen schwebenden zustand, unwiederleglich bestärcket wird. Ich habe mir auch darüber keinen ungleichen gedancken wider den Verfasser aufsteigen lassen, noch demselben übel auslegen, noch vor eine ungebühr anziehen oder halten mögen, daß er (wie ein junger Ham) seinem von wein übernommenen vater die schande aufgedecket, oder (es eigentlicher und näher zu geben) seiner zu fall gebrachten evangelischen mutter ihre scham entblösset, und so gar ihren kinder, verwandten, ja freunden und feinden vor augen geleget. Es hätte solchs auch aus gutem gemüthe und mit der intention geschehen können, nicht die mutter zu verhönen, sondern zu bedauren, nicht ihr die wunden aufzureissen, sondern davor rath und hülffe zu suchen, den patienten gesund oder schamroth zu machen, mit wenigem, nicht seinen frevel und muthwillen auszuüben, sondern da je derselben weder zu rathen noch zu helffen, noch darzu einige salbe aus Gilead auszumachen wäre, aufs wenigste darüber

über seine betrübniß und kummer zu erkennen zu geben. Wie gut oder böse dergleichen anzeige seye, muß vornehmlich aus dem gemüthe des Verfassers, dieses aber aus denen umständen und dem context der verfassung beurtheilet werden.

§. 4. Die Menschen, so sich nicht enthalten können, von GOtt und göttlichen dingen suo ingenio zu judiciren, und also res divinas modo humano abzumessen, können sich nicht gnugsam verwundern, wie doch die gedult, und langmuth, des sonsten so eyferigen GOttes so gar weit reichen mögen, daß Er sich schier von zeit zu zeiten mit so leichtfertigen und ehebrecherischen huren, gedulden und behelffen können; welcher expression man billich, aus tiefster ererbiethung gegen die allerhöchste Majestät, bedencken ja eine scheu zutragen hätte, da nicht der Höchste die über seine ungerathene braut geschöpfte unlust mit eben dergleichen Elogien und repræsentirung a) selber entworffen, und selbige vor eine leichtfertige hure gescholten hätte. Es seynd insonders renomirt die beeden erbarn schwestern Ahala und Ahaliba, in deren vergleichung wohl die gemeineste stadt-land-oder reichs-hure noch vor modest und eingezogen gehalten werden könte. Wie auch auf göttlichen special-befehl seine knechte die Propheten, diese ehr-treu-und GOttes vergessene dirnen, die so gar kein gut thun wollen, hin-und wieder öffentlich ausgerichtet, selbige mit lebendigen farben abgemahlet, und heraus gestrichen, und in solcher bildnis jedermann zum spott und scheusaal aufgestellet, ist bekannt, woran sie sich nicht hindern noch irre machen lassen, daß solches der Israelitischen und Jüdischen kirchen bey ihren feinden nothwendig zum äussersten schimpf und verachtung, mithin der hierunter so mercklich interessirten göttlichen ehre selbst zu verkleinerung und nachtheil gereichen würde.

§. 5. Es kan sich gleichwohl kein volck noch keine kirche rühmen, GOttes volck und kirche auf eine so gar eigentliche und besondere weise zu seyn, wie das Israelitische, und in specie specialissima, das Jüdische volck und kirche gewesen; allwo GOtt seine Residenz so augenscheinlich, und daß es in die äusserliche sinnen geleuchtet, aufgerichtet, sein hoflager angestellet, sein feuer und heerd, als in seinem eigenen domicilio, da er sich mit ordentlicher wohnung gleichsam nieder gelassen) gehalten, den gantzen Gottesdienst ja auch die gantze policey nicht etwa in general-reguln verfasset, sondern alles nach der länge, und nach der breite abgezirckelt und ausgemessen, und das gantze werck in sacris & civilibus, mit kirchen-landes-gerichts-und policey-ordnungen also eingerichtet, daß darüber, ob da GOttes kirche und (ausser seiner universal Monarchie) gantz besondere Republic (regnum Theocraticum) wäre bey leuten, denen der GOtt Israels aus seiner Offenbahrung der sonst einiger massen bekannt gewesen, gar nicht gezweifelt noch disputiret werden mögen. Dessen unangesehen die Propheten den zustand dieser von grundaus verderbten kirche und gemeinde in ihrer lebens-grösse so abscheulich vorgebildet, daß ihrer beschreib-und aufführung nach, von der fusssohlen an biß auf das haupt nichts feines, ja nichts gesundes, und nichts als wunden, striemen, und garstige eiter-beulen anzutreffen und zu ersehen gewesen. Insonders aber haben sie der priesterschafft die haut vor andern voll gescholten, ohne reflexion, daß durch solche greuliche reprimenden das hochwürdige Ministerium bey dem volcke) so sich vorhin an deren mängeln zu kützeln, erlustiren, und gleichsam aufzurichten pfleget,) in verachtung gesetzet, und dadurch destomehr zu einiger erbauung (auch nur ad effectum einer äusserlichen disciplin) unkräfftig und untüchtig gemachet würde.

§. 6. Nicht weniger ist bekannt, was Christus der achtmal verfluchten Clerisey seiner zeit vor ein lob und seegen gesprochen, und zwar eben indeme, b) da er so wohl das volck ins gemein, als seine jünger insonderheit an selbige so ferne gewiesen, alles was sie ihnen sagen würden, zu halten; ohne consideration, daß durch diese sothanem befehl in continenti angefügte warnungen und Elogia, diesen lehrern aller respect und credit, dem volck aber alle lust und begierde, selbige nur anzuhören, will geschweigen, ihren worten folge zu thun, entfallen, und mithin der befehl und anweisung an dieselbe von sich selbst ohne würckung vergehen muste.

§ 7. Wie auch in folgenden seculis fromme, tapfere und geistreiche leute, diese phantasie sich nicht abhalten lassen, dem aus dem geschirr geschlagenen Clero, als gemeiniglich denen urhebern des verfalls ihre schande aufzudecken, solle etwa bey anderer gelegenheit angezeiget werden. Würde solchemnach an Herrn Arnolden (nostro saltem sensu atque judicio) nicht zu tadeln seyn, wann er der verfallenen kirchen insgemein, oder ihren übel bestellten vorstehern besonders, seine in der bittern warheit gegründete meynung gesaget. So würde auch ich meines orts es ihme zu gut halten müssen, wann er der sache mit hefftigen expressionen zuviel gethan, in erkänntniß meines mangels, oder vielmehr excesses, und in bescheidung, wie übel es stehet, einem andern die gebrechen vorzuwerffen, womit man selber behafftet ist. Es mögen solches andere thun, welche sich von diesem vitio befreyet wissen, und daher vor der reproche, in eben dem Spital kranck zu liegen, gesichert seynd. Gleichwohl aber (um durch sothane privat-erkänntniß und bescheidung causæ communi nichts zu præjudiciren oder etwas zu begeben) ist nicht zu läugnen, oder zu vertuschen, daß auch die red-und schreib art zu erkennen gebe, aus welchem geist die worte geflossen, und ob deren hefftigkeit aus einem eyfer vor GOtt, oder einem affect wider die menschen entsprungen. Hieronymus und Chrysostomus seynd beyde von ungemeiner vehemenz, jedoch mit diesem leicht vermercklichen unterschied, daß Chrysostomus, wo nicht durchgehend (so an einem noch in dieser sterblichkeit wallenden menschen nicht zu prætendiren) jedoch (so viel menschen davon urtheilen können) aus einem eyfer vor die göttliche ehre und rettung derer in ihr verderben laufenden seelen getrieben worden, auch darbey eine dem

a) Ezech. XXIII. Hos. II. 2. & seqq. b) Matth. XXIII.

dem göttlichen straff-amt nicht unanständige redart gebrauchet; Hieronymus aber von anzüglichen raillerien, picquanterien, und dergleichen dem Geist GOttes und dessen stylo gantz ungemässen expressionen, ein ordentliches handwerk gemachet, wie ihme Herr Arnold eben nicht ohne grund schuld giebet, ich auch selbsten, wiesehr ich mir den stylum, wegen seiner convenienz mit meinem verderbten humor, und dißfals nicht zuwohl gerathenen ingenio, impulsu, imò, vi quadam naturæ concordantis zwar gefallen lassen müssen, gleichwohl aber wann ich bedacht, wie weit solches von dem stylo des H. Geistes, auch wann er am hefftigsten straffet, entfernet seye, mich daran nicht wenig geärgert, und schier alle von der heiligkeit dieses mannes vorgeschöpfte opinion darüber fahren lassen müssen. Und gewiß möchte ich in dem begriff einer solchen schrifft, wie des Hieronymi wieder seinen gegentheil zu seyn pflegen, von den todt nicht gerne ergriffen werden.

§. 8. Man lasse aber die acerbität aller solcher expressionen Herr Arnolden zu gute gehen, entweder in erkänntniß seiner selbst, oder in milder betrachtung, wie schwehr, ja unmöglich es seye, auch den rechtmäßigen eyfer dergestalt einzuhalten, daß er sich nicht in worten zu weit verlauffe, zumahlen, wann die angebohrne natur von der erb-sünde in diesem stück eine garzustarcke dosin empfangen. Und mag man (quoad me) den excess derer expressionen mit dem excess, oder (es noch milder zugeben) mit der grösse des justissimo dolore aufgebrachten eyfers entschuldigen oder passiren lassen. Aufswenigst aber könnte vorgegeben oder vielleicht behauptet werden, daß da er solchergestalt je nicht in denen schrancken und bey der masse einer auch einem göttlichen eyfer wider das böse bestehenden Christlichen sanfftmuth und liebe verblieben, jedoch gleichwohl darüber aus denen gräntzen, und dem officio eines historici nicht geschritten, als welches nur zu genauer beobachtung der warheit, nicht aber so genau zu beobachtung der massen in denen worten verbindet, welchemnach ihme destoweniger zuverdencken, wann ihme difficil ja nicht möglich gefallen, vom guten ohne liebe und gunst, und vom bösen ohne abscheu zu schreiben, ihme also die observation des von ihme zu seiner rechtfertigung dißfals angezogene (c) effatum Bodini so ferne eben nicht unbillich zu statten komme. Und so weit kan der verfasser dieser historie bey mir (andern in ihren straff-amt allerdings unverfänglich) passiren; daß ich frey und öffentlich gestehen muß, zu einer mehrerm vorhalt- oder antung in diesem stück gar kein recht noch ehre zuhaben. Quoad res ipsas ist der historicus auf das genaueste obligiret von der warheit durch einigen affect sich nicht divertiren zu lassen, in dem vortrag aber ist er saltem inter homines humano more agentes, nicht schuldig, seine hefftigkeit nach eines andern douceur, oder seinen douceur nach eines andern impetuosität, mit wenigem sein angebohrnes naturell, oder angewohnten stylum nach anderer ihrer caprice zu richten. Es ist auch der historicus nicht schuldig der gerechtigkeit der sache seine ihr sonst zu tragende affection aufzukündigen, sondern nur weiter nicht, als jene gehet, durch einen unziemlichen affect sich verleiten zu lassen.

Es kan (si quid nostri judicii est) mag und darff dem historico nicht gewehret werden, der von ihme gerecht erfundenen sache durch einen kräfftigen ausdruck zustatten zukommen, deme was lobens würdig, sein lob, was tadels werth seinen tadel, und also einem jeden bild seine gestalt und farbe zu geben, und kan er deßwegen einer partheilichkeit mit grund und raison nicht beschuldiget werden, wann er einem jeden sein recht thut, und, wie man zu sagen pfleget, scapham scapham oder ein jedes kind mit seinem nahmen nennet, und mit Tacito (d) davor hält, istud præcipuum historiæ munus esse, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque exposteritate & infamia metus sit.

§. 9. Atque hactenus satis est non esse mendacem. Aber damit ists noch nicht ausgerichtet. Hat der Autor der Ketzer-Historie, von unsern kirchen nichts anders als die, obgleich bittere, jedoch klare, und unwiedersprechliche warheit angezeiget, auch in dem vortrag nicht excediret, oder es könnte der excess derer formalien mit der wahren beschaffenheit der materie gerechtfertiget oder entschuldiget werden, so hätte er doch damit der pflicht eines rechtschaffenen und unpartheylichen historici noch keine zulängliche und völlige genüge geleistet. Quis nescit, saget (e) Cicero,) primam esse historiæ legem, nequid falsi dicere audeat; deinde nequid veri non audeat, nequa suspicio gratiæ sit inscribendo, nequa simultatis? Hæc scilicet fundamenta nota sunt omnibus. Es kan der historicus sich nicht rühmen, noch in seinem auch politischen gewissen darauf trotzen, seinem officio sich durchaus und mit gehöriger integrität gemäß verhalten zu haben, wann er nur einer parthie die warheit saget, andern aber zu gefallen selbige vertuschet, verdrehet, verkleistert, und exprofesso durchaus nichts anders suchet noch thut, als nur den theil, so ihme nicht anstehet, zur banck zu hauen, verhaßt, und veracht zu machen, ja auch den unglimpff dessen, so bey andern, seiner eignen geständniß nach, zur ungebühr vorgangen, jenen zu zuweisen, und mithin auch aller von gegenpart verübten ungebühr theilhafftig zu machen.

§. 10. Hier gehe nun der Autor der historie in sich selbsten, besehe, und prüfe sich, ob und wie ferne er mit diesem seinem opere historico nach dieser regul bestehen möge. Ich habe eine gute weile, nachdeme ich das werck, obangezeigter massen vorgenommen, nichts wenigers in sinne gehabt, als selbiges zu examiniren, und von denen darinn angemerckten fehlern, oder bedencklichkeiten eine öffentliche anzeige zu thun, dahero ich auch mich mit der mühe, selbige auszuzeichnen und zusammen zutragen, gar nicht beladen mögen. Es ist solches zum theil schon von andern geschehen, auch sonder zweiffel noch ein mehrers zu gewarten, welche die nothdurfft oder ehre der so sehr angeschuldigten kirche, mit mehrer



(c) Vorrede. §. 27. (d) 3. Annal. 63. (e) Cic. Orat. lib. 2. p. 268.

Specialität und particularisirung zu beobachten wissen werden. Diese geringe schrifft ist weiter nicht, als auf eine blosse general-anmerckung, ohne vorsatz, de specie ad speciem zu gehen, gerichtet, gleichwohl aber hat man nicht gar unterlassen mögen, von dem, wie der Historien-Verfasser sich hierbey aufgeführet, nur eine und andere probe, wie selbige bey verfertigung dieses aus dem gedächtnus beygefallen, zu bringen.

§. 11. Unter andern wird in der Historie f) nechst verwichenen Seculi von dem beruffenen Val. Weigelio weitläufftig gehandelt. In welchem concept, credit und classe dieser mann bey unsern kirchen stehe, ist bekannt. Ich lasse auch dererselben urtheile auf ihren würden beruhen, kan aber mich dardurch nicht dahin bewegen, oder bringen lassen, daß ich nicht erkennen, gestehen und rühmen solte, daß bey diesem manne ein solch licht, krafft, und geist zu finden, so ohne erbau- und verwunderung, darbey auch ohne bestürtzung und betrübniß, nicht angesehen werden möge, daß die gute und schöne früchte derer gründlichst- und herrlichsten vorstellungen, durch das so häuffige unkraut derer darneben aufgeschlossenen recht portentosen, ja theils abscheulichen meynungen und red-arten verderbet worden. Ich darff meine non sine tumultu quodam darüber aufgestiegene und noch nicht gar gestillt- und beygelegte gedancken (um sich mit denenselben nicht in die göttliche gerichte zur ungebühr zu vergehen) nicht eröffnen, warum doch GOtt geschehen lassen möge, daß hertzen, so zu seinem dienst und fortpflantzung seiner ehre so ernstlich gerichtet zu seyn scheinen, auf dergleichen abwege gerathen, ja in die tieffe so prodigiöser concepten einsincken sollen? Es ist dieses ein stück der göttlichen geheimnissen, welche zu penetriren auch nur der wille, sünd- und unverantwortlich seyn dürffte. Man lässet es demnach billich dahin in tiefffster ehrerbietung gestellet seyn. Gleichwohl aber (um von unserm zweck nicht zu weit abzugehen, muß derjenige, welcher die opinion und lehren einiger parthie, zumahlen mit solcher particularität und weitläuffigkeit, wie von dem Autore der Historie in causa Weigeliana geschehen, recensiret, auch diejenigen Dogmata oder phraseologien nicht vorbey lauffen, welche der andern einen rechtmäßigen eckel erwecket, wann er von dem scheinbaren verdacht einer unziemlichen partheylichkeit befreyet seyn will. Nun möchte man wohl verlangen zu wissen, wie doch dem Verfasser der Historie anstehen möge, was Weigelius ausgesonnen, g) von denen dreyen leiblichen zeit„lichen, personen, Vater, Sohn und Heil. „Geist, so uns führen sollen, zu denen dreyen „ewigen himmlischen personen, Vater, Sohn „und Heil. Geist, welche im himmlischen geist„lichen wesentlichen Eins und ungetheilet, im „irrdischen leiblichen wesen aber nach ihren na„turen, ambt und personen, getheilet, daß auß„ser Christo kein GOtt noch person, sondern „Er alles gantz und gar, und daß Christus Va„ter, Sohn, und Heil. Geist himmlisch seye, „und darum JEsus heisse, als der Geist, welcher da sey Vater, Sohn, und Heiliger Geist, „leiblich, irrdisch, darum Er auch Christus heisse, als das wort. Welche zweyfache erkänntniß der Heil. Dreyfaltigkeit aus gewissen in Theologia Cabalistica gegründeten ursachen, „nothwendig seye. Seye also GOtt Eins und, „Drey, Drey und Eins; als drey zeitliche leib„liche personen, und Ein Christus, item drey„ewige unsichtbare Personen, und Ein GOtt, „welcher getheilet sey, nach der persönlichkeit, al„da GOtt und sein Gemahl, seine weißheit, ein„vollkommener GOtt und Schöpffer, gleichwie „Adam mit seiner Even ein vollkommener mann„worden sey. Diese himmlische Eva (GOt„tes Gemahlin) habe im anfang GOtt zum„GOtte gemacht. Durch sie habe GOtt den„Sohn auf die welt gebohren, das ist, GOtt„habe sich zum Sohn gemacht, durch die weiß„heit, und sey doch der alte GOtt, unverwan„delt geblieben, das ist, die Weißheit sey eine„Jungfer durch Annen (etwa der Jungfer Ma„rien Mutter) gebohren worden, und habe uns„JEsum Christum gebohren.„ Anderer vieler, ja schier unzehlicher dergleichen seltzamen lehrsätzen oder ungeheuren redens-arten zu geschweigen. Worbey das unerleidlichste, daß Weigelius nicht nur solche sachen davor, als ob sie allen menschen nothwendig zu wissen (wie die inscription seines güldenen Griffs ausdrücklich darauf gestellet,) angeben darff, sondern auch, welches noch unerträglicher, gar nicht leiden will, h) daß man darüber mit ihm viel disputirens mache, oder auch nur darum frage, ausser in der meynung und dem vorsatz, den glauben unter den gehorsam alles seines geschwätzes gefangen zu nehmen. Welches auf eine solche Autorität und Infallibilität hinaus laufft, so auch der Römischen kirchen oder dessen höchsten Oberhaupt nicht eben von allen andern derselben einverleibten oder verwandten kirchen gestanden wird, so doch noch andere vortheile und Argumenta, als ein Pfarrer zu Zschopau vor sich hat.

§. 12. Ingleichen möchte man gerne wissen, wie dem Verfasser der Historie des famosen und von ihme auch i) nicht wenig prædicirten Jacob Böhmens lehr-sätze, k) von denen zwey widerwärtigen principiis, der Dreyfaltigkeit des göttlichen Wesens, und nicht der personen, der erschaffung der welt, aus dem göttlichen Wesen, tanquam materia prima, von erschaffung der engel aus dem göttlichen Wesen, oder aus dem Salitter, und deren menschlichen gestalt, von dem fall des Lucifers, und ersetzung solcher vacanz durch den Sohn GOttes, von dem Autore Genes. so weder den rechten GOtt, noch die stern erkannt haben solle, de Adamo ante lapsum Hermaphrodito, und was des zeuges mehr ist, gefallen mögen, und ob er es davor halte, wovor es der schuster gehalten haben will, nemlich vor eine hohe wissenschafft, so von der welt her (und also allen Patriarchen, Propheten und Aposteln,) verborgen geblieben, und in keines menschen

f) Part. 2. lib. 17. cap. 17.
g) Stud. Univers. c. 2. 3. 4. J. B. c. 1. 9. h) Libell. Disput. i) Part. 2. lib. 17. c. 19. k) Autor. Histor.

menschen hertze offenbahret worden, also l) daß die geheimnisse, um welche die welt von adams fall her gezancket, und immer gesuchet, niemahls aber ans licht kommen seyn, sich ihme offenbahret, als welchem die leiter Jacobs gezeiget, worauff er biß in Himmel gestiegen, (deme zwar schnurstracks entgegen er anders wo (o) vorgiebet: Er seye nicht in himmel oder in die Gottheit hinauff, sondern die Gottheit in ihn herunter gestiegen, welches alles der Autor Historiæ nostræ mit stillschweigen übergehet, vielleicht eben deßwegen, dieweilen es ihme selbst nicht gar zu wohl angestanden, so aber auch hingegen den verdacht vermehret, daß er sich deren selbst geschämet, und was er gleichwohl nicht gutheissen können, viel lieber peplo silentii involviren, als denen Orthodoxen, zu bestärckung ihres urtheils von diesem manne, einige behelffnis an die hand geben wollen. Wann die Orthodoxi wider solche leute sich mit ihrem urtheile zu weit verlauffen, so weiß der Autor den begangenen Excess stattlich zu marckte und offentlicher schau zu bringen, wie dann die von ihme recensirte expressionen Doctor Schelhamers wider Weigelium (p) einem jeden, will nicht sagen Christ-sondern nur sonsten nach der gemeinen moralität ehrlichen gemüthe recht eckelhafft vorkommen müssen. Was aber seinen Heterodoxis etiam ipsius judicio zu unglimpff gereichen könnte, lässet er mit stillschweigen vorbey; ausser daß er gleichwohl von Weigelio noch so redlich „heraus gehet, daß er anführet, (q) wie „derselbe das äusserliche bekäntniß der erkannten wahrheit nicht eben vor nöthig, sondern „vor zuläßig gehalten, daß einer, ob er gleich „wohl wisse, daß beichten ein menschen-gedichte, und wider Christum seye, dennoch sich „kein gewissen machen dörffte, dem priester, da „es nicht wohl anders seyn möge, seine sünde zu beichten, ingleichen wider besser gewissen, bey päbstl. processionen, das creutz oder die fahnen zu tragen; Ja gar selbst einen priester mit weyhung der lichter, kertzen, speise, wassers, und sonst äusserlich zu agiren, ob man gleich gewahr werde, daß solcher stand falsch und ungöttlich seye.

Wie er dann auch seinen vorgegangenen fehler mit unterschreibung der Formul. Concord. unter andern eben aus diesem principio entschuldigt, und darüber das gewissen sich nicht „schwer werden lassen, weilen ihme nicht hätte „gebühren wollen, dem teuffel ein freudenmahl „anzurichten, daß der gantze hauffe geschryen „hätte, da, da wir habens wohl gewußt, er sey nicht „unser lehre gemäß. Worüber er nur vergeblich, atque sine ullo operæ precio dieses „zu gewarten gehabt hätte, daß man ihn zu „lohn zutretten und zertrissen, er also durch sein „unzeitiges bekennen, vor der zeit sich sein leben abgekürtzet, und nur sich selbst würde geschadet haben. Welche der fleischlichen natur, so die conservation ihrer selbsten auff das angelegenlichste recommendiret, insonders bequeme und nützliche cautel zwar mit denen principiis und der praxi derer Simonianer, Menandrianer, Basilidianer, Helcesaiten, und derer Gnosticorum insgemein, insonders aber derer Priscillianisten (so mit dem schaden ihres lehrmeisters gewitziget worden,) sehr wohl übereinkömt. Wie sie aber mit der Christlichen schuldigkeit, die Wahrheit vor den menschen zu bekennen, und dem darauf expressissimè mit einer scharffen clausula comminatoriæ gerichteten befehl Christi, r) insonderheit auch mit der von Weigelio, durch einen besondern recht erbaulichen Tractat, so hoch (und nicht unbillig) heraus gestrichenen gelassenheit übereinkomme, mân nebst denen Weigelianern selbst auch den historien-verfasser urtheilen lassen will.

§. 13. Wer auch seine lust an picquanten raillerien trägt, der wird seine vergnügung finden können, an denen artlichen einfällen und expressionen, wormit vorerwehnter Böhme seinem Pastori primario zu Görlitz begegnet. s) Es mag dieser selbige etwa wohl verdienet haben. Ob und wie ferne sie aber aus der salbung (deren sich dieser schuster so hoch rühmet) hergeflossen, lässet man auch zur ermessung seiner liebhaber und verfechter gestellet seyn. Es ist zwar (schon obberührter massen) die salbe des Geistes nicht allezeit gelinde, sondern auch jezuweilen scharff und beißig, aber doch von gantz andern ingredientien, deren unterschied bald auch von denen zu vermercken, welche von dieser salbung noch weit so viel nicht, als Böhme von sich, und sein anhang von ihme glorüret, empfangen.

§. 14. Es liegen diese leute nun vorlängst an dem Ort, wo sie in ewigkeit bleiben müssen, und wird ihnen billich gegönnet, und gewünschet, daß sie an einem ort sich befinden, von welchem zu kommen sie nimmermehr verlangen mögen, wie man dann nicht geringe ursachen hat, das beste von ihnen zu hoffen. Man kan auch (unsers wenigen erachtens) nicht weniger fehlen, als daß man es bey solchem wunsch und hoffnung bewenden lasse, ohne sich durch anmaßliches urtheil in die gefahr, darmit sich zuweit zu vergehen, zu wagen. Gleichwohl aber mag der Autor Historiæ, nebst allen denenjenigen, welchen alle expressionen derer göttlichen geheimnisse ausser der heil. schrifft, als zum exempel der Dreyeinigkeit derer personen in dem einigen Göttl. wesen, und dergleichen so sehr mißfallen, und an denen nach und nach eingeführten terminis, wort- und redens-arten (so zwar guten-wo nicht meistentheils meinetwegen wohl hätte nachbleiben können,) einen solchen eckel bezeugen, t) bey sich selbst bedencken, wie sie solche Astronomische, Alchimistische, und andere paracelsische seltzame red-arten, gut heissen, oder gar grosse göttliche geheimnisse daraus machen mögen, von welchen sie ja nimmermehr an- oder vorgeben mögen, daß selbige, oder auch nur dergleichen in H. schrifft anzutreffen, und daß eine solche Phraseologie dem fürbild der heilsamen worte nur ein wenig ähnlich kommen, an welches Paulus seinen Timotheum weiset, u) und ob sie nicht vielmehr aus oder auff die verdüsterung hinaus lauffe, in welche eben (wie Paulus gleichfalls observiret, und seinen Timotheum x) erinnert und warnet) diejenige gera-



l) c. 15. o) c. 5. p) d. c. 17. §. 49. q) §. 46. 47. r) Matth. X. 32. 33.
s) Histor. Jacob Böhm, c. 3. t) Abbild. lib. 8. c. 20. n. 9.

then, so anders lehren, und nicht bey denen heilsamen worten verbleiben. Welcher auch seine gesamten brüder zu Corinthen, (und nebst denenselben alle andere Glaubens-mitgenossen) durch den namen Christi ermahnet, y) allzumahl einerley rede zu führen, worbey gewiß der paracelsische, Weigelian-und Böhmische von dem Stylo der H. Schrifft toto cœlo discrepirende Stylus gar nicht bestehen kan. Und gleichwohl muß alles solch seltzames geschmier von der salbung des Geistes seyn. Worinn ihre worte und verstand mit denen worten und verstand der H. Schrifft überein trifft, lässet man auf seinem werth beruhen, kan auch ohne sünde, solo scriptorum odio nicht getadelt noch verworffen werden. Aber was von solcher art und gattung ist, das haben sie mit denen nunmehr schier ad infamiam also genannten Orthodoxen gemein, und dörffte daraus weder eine besondere Secte formiret, noch davon ein besonder gepränge gemachet werden, welches eben nur auf der Singularität so abentheuerlicher lehr-sätze und expressionen beruhet.

§. 15. Und dieses gar sehr weniges nur zu einer kleinen probe des tractaments derer Orthodoxen und Sectirer nur unseres und nechst-verwichenen Seculi, quoad dogmata ipsa.

Nachdeme ich mich nun in diesen beeden Seculis der Historie, zur nothdurfft, oder doch nach meiner gelegenheit umgesehen, und dahero destomehr auf die curiosität, oder etwa rechtmäßige begierde gerathen, zu erfahren, wie doch das tractament derer kirchen, und deren vorsteher, in denen ersten und nechst folgenden Seculis darinn aussehen und beschaffen seyn möchte, habe ich mich nach dem ersten theil zurücke gewendet, da ich dann, so weit und breit ich darinn hin und wieder gekommen, gleichfalls schier durchgehend mit verwunderung (ja meine schwachheit zu gestehen,) nicht ohne alteration eben diese weise, eben den stylum, und mit wenigem, eben das institutum der gantzen historie dahin gerichtet gefunden, die Orthodoxen auf das sträfflichste vorzustellen, die Sectirer wider sie in schutz zu nehmen, diesen schier alle ihre worte und wercke, auch wohl mit einer suopte ingenio zu ihrem behelff und glimpff ersonnenen muthmassung, es möchte etwa so und so gewesen seyn, zum besten zu kehren, hingegen denen Orthodoxen ihre worte und wercke, offtmahls auch bloß per conjecturas sequiores atque præsumptiones contrarias, und gleichsam par force zum übelsten auszulegen, paucis, sich solcher gestalt zu erweisen, als ob er causam Sectariorum contra Orthodoxos in foro divino pariter atque humano auszuführen auf sich genommen hätte, dessen seine historie istius ævi so voll, daß verhoffentlich deren verfasser keine specialitäten zum beweiß dieser klage verlangen wird. Es ist zwar auch nicht zu leugnen, daß es bey damahligen kirchen und lehrern manchmahls gar anders, als es hätte seyn sollen, und diejenige, so nicht selbsten etwas tieffer, oder gar nicht hinein gesehen, sich einbilden mögen, gestanden. Es hat freylich gar bald an greueln nicht gemangelt, so in dem Tempel GOttes dem Hauß-HErrn zum verdruß sich præsentiret, und sind unter denen auch sanctitatis quadam opinione, imò famâ præeminirenden lehrern solche händel vorgegangen, wormit dem obersten Bischoff und Hirten, dessen stelle sie hierunter vertreten sollen, wohl wenig gedienet gewesen.

§. 16. Gleichwohlen ist nicht zu leugnen, daß in denen rechtgläubigen kirchen, und bey deren vorstehern, sehr viel herrliches und erbauliches anzutreffen, so aber in der historie fein übergangen, und schier nichts (so viel man ersehen und vermercken können) angeführet worden, als was denenselben zu haß, unglimpf, und verachtung gereichen mögen; wie dann nicht zu zweiffeln, daß da sich leute finden solten, so die mühe nehmen würden, ihme wo nicht auf dem fuße nachzugehen, jedoch nur die specimina extantiora zusammen zu tragen und zu untersuchen, bey manchem sich ausweisen würde, wie denen Orthodoxis gar zu wehe, denen Sectirern aber zu gütlich geschehen. Es werden auch so viel, ob gleich nicht allerdings untadelhaffte jedoch jure atque merito suo von so vielen Seculis in allgemeiner veneration auch bey frommen und gottsfürchtigen leuten gestandene kirchen-lehrer so hart, übel und empfindlich tractiret, daß es auch diejenigen schmertzen möchte, die, wann sie gleich etwas, ja auch viel, jedoch nicht alles, von der affection und estime solcher leute verlohren, welche gleichwohl die in nachfolgenden zeiten anher gewachsene kirche, aus ehrerbietung gegen ihrem durch so viele Jahrhundert mit höchstem nachruhm erreichten alter, und in schuldiger danck-erkänntniß des durch deren heilsamen lehre, heiligen wandel und ernstlicher zucht, auf die Christliche nachwelt, nach der maße ihres vermögens, fort erzogenen Christenthums, des geehrten nahmens der väter, gewürdiget. Es hätte auch unsers wenigen erachtens, der Autor historiæ dererselben destomehr zu verschonen ursache gehabt, da er seine abbildung derer ersten Christen, meistens aus ihren schrifften formiret, als worzu aus denen theils gar verlohren gegangenen, theils nicht nur gar wenigen, sondern auch ungewissen, und durch anderer zu-oder absätze interpolirten scriptis sich gar schlecht wäre zu erhohlen gewesen. Und würde er gewißlich mit seiner ersten liebe gar kurtz davon gekommen seyn, wann es mit dem Clemente Romano, Barnaba, Ignatio, und andern aus dem ersten Seculo (da sie auch alle gantz richtig wären) hätte ausgerichtet werden müssen, und nicht die andern sequioris ævi darbey das beste gethan, und darzu das meiste gesteuert hätten. Es müssen doch die leute so garstig und heßlich nicht seyn, aus welchen ein so schönes und anmuthiges bild effingiret werden kan. So will sich solchem nach nicht wohl schicken noch gebühren, den krahm-laden so verächtlich auszuschreyen, aus welchem man zu ausschmückung des wahren und rechtschaffenen Christenthums seine beste federn und andere Waaren genommen.

Wer Herr Arnoldens abbildung derer ersten Christen gegen seine kirchen-historie hält, der wird vermercken, wie er in jener noch etwas andere maße, als in dieser, gehalten,

u) 2 Timoth. I, 13. x) 1 ad Timoth. VI, 3. 4. y) 1 ad Corinth. I, 2.

gehalten, aber auch darinn von dem widrigen concept und affect gegen die Orthodoxen schon ziemliche proben von sich gegeben. Es ist weder vormahls, noch jetzo unsere meynung, über so thane schöne und erbauliche abbildung unserer desideria anzuzeigen. Gleichwohlen aber hat man nicht unterlassen mögen, von seinem auch in selbigem werck erst nach verfertigung dieses angetroffenen widerwärtigen tractement derer ihme so gar, sie mögen sich wenden wohin sie wollen, übel anständigen Orthodoxen, alleine in 2. articulis practicis sive ad mores disciplinamque spectantibus nur ungefehr ein paar specimina ihme selbst zu mitleidentlichen gemüthe zu führen. Er rechnet z) nebst andern, dem ihme vor allen andern unerträglichen (auch freylich nicht allezeit gar viel werthen) Epiphanio vor eine ketzerey an, daß (dessen opinion nach) das fasten und der unterschied der speisen zur seeligkeit nöthig seye. Und ist darüber noch weiter auf ihn (als einen Partiten-macher oder Fickfacker) übel zu sprechen, daß, weilen er Montano seine eigene meynung vom fasten (als worinnen Montanus Epiphanio ein- oder beystimmig gewesen) vor eine ketzerey nicht anschmieren können, er ihme eine andere ja gantz widrige angedichtet hätte. Wie nun Montanus mit seinem bekannten frauenzimmer, Priscillen und Maximillen, unter andern (eben so wohl als Epiphanius selber) schier gar zu viel vom fasten und der abstinenz von dem gebrauch des ehestandes gehalten, auch darüber von denen Orthodoxen übel angesehen und ausgeruffen worden, schreibet er 1.) solches dem fleischlichen sinn der Clerisey zu, welche, ein züchtig- und mäßiges leben nicht hätten leiden können, wie sie auch die Encratiten, Eucheten, Catharos, und andere dergleichen leute, nur vor einen spott gehalten hätten, die sich nicht nur des weins und speise, sondern auch des ehestandes geäussert, und zu heyrathen bedencken getragen. Wie es aber daran kömt, daß Augustinus, und insonderheit der von Arnolden in der Historie ziemlich grob tractirte Hieronymus, dem Joviniano nicht vor gut heissen wollen, daß derselbe den ehlichen stand so hoch als den ledigen (welchen doch Paulus a) selbsten jenem unwidersprechlich vorziehet) achten, und von dem fasten auch nicht viel halten will, b) so ist es ihme wiederum nicht recht. Woraus ich meiner einfalt nach nichts anders zu nehmen weiß, als wann (zu einem exempel, so auch in andern zur nachricht dienen kan) ein Sectirer sich der speise oder ehestandes enthält, so thut er wohl, und der Orthodox übel, der es ihme nicht vor gut paßiren lassen will. Ist es aber dem Sectirer nicht gelegen, sich der speise oder des ehestandes zu enthalten, und der Orthodox lässet ihme solche Licenz mißfallen, so behält jener wider diesen abermahl recht, und hat der Orthodox unrecht, pro diversitate casuum, so offt er es mit einem Sectirer zu thun hat. Welches ungleiche und widerwärtige tractament ja nicht in qualitate causæ, sondern in affectu, und (es recht teutsch zu geben) in der liebe zu einer, und dem haß oder von gefaßten unwillen des urtheils-verfassers wider die andere parthie bestehen muß.

§. 17. Zu einer sonderbahren und recht nachdencklichen probe, wie es der verfasser der Historie mit denen Orthodoxen gemeinet, erzeiget sich an dem beruffenen Nestorio (dessen anhang c) nachmals auch sich gegen die Orthodoxen bey gelegenheit so wenig feig, als die Arianer und Donatisten, erfinden lassen,) welchen, nachdem er ihn noch in statu orthodoxiæ, als einen hochmüthigen, frevelhafften, unruhigen, zanckstichtigen rumor-meister, stöhrenfried, und mordbrenner des glaubens, tapfer (quo jure, quave injuria) durchgezogen, d) doch so fort, nachdem derselbe durch die gehegte oder imputirte opinion von denen zweyen unterschiedlichen Personen in Christo, von denen Orthodoxis abgewichen, jenem wider diese das wort dergestalt redet, daß er ihme alles zum besten wendet, und wie vielfältig unrecht jenem von diesen beschehen, auf eine solche weise vorbringet, daß, ob er gleich Nestorium, quoad modum agendi, nicht gar ausser schuld lässet, jedoch auch darinnen allen unglimpf und Excess auf die Orthodoxos schiebet, in denen lehr-puncten aber von aller unreinigkeit frey spricht. So man gleichwohl, ob es nicht gar zu verdächtig heraus komme, den Historicum seiner profitirten unpartheylichkeit nach, selbsten bedencken und urtheilen lassen will.

§. 18. Über und ausser deme hat auch Herrn Arnolden, quoad praxin propagandæ aut conservandæ doctrinæ, insonders nicht gefallen, die von denen Orthodoxen gebrauchte gewaltsamkeit, und das darzu applicirte brachium seculare wider diejenige, so sich in einigen lehr-sätzen von ihnen getrennet. Wie ferne der obrigkeitliche zwang oder bestraffung diß-falls statt haben möge, lässet man jetzo ohne genauere untersuchung dahin, und dem göttlichen urtheil anheim gestellet seyn. Wie mit solchem verfahren dem hauß-vater gedienet seye, der das unkraut auf sothane weise nicht ausgerottet, sondern es biß zur allgemeinen ernde-zeit verspahret wissen, e) und seinen jüngern, so auf die groben gesellen, welche ihm die herberge versaget, feuer vom himmel fallen lassen wolten, so den epfer gar nicht gut heissen will, daß er sie vielmehr darüber gescholten, und wie sie sich darinn, wessen geistes kinder sie seyen, vergessen hätten, erinnert, f) ist bekannt. Daß auch die Orthodoxen alter und neuer zeiten an eine so gelinde methode sich nicht allezeit gehalten, sondern nicht nur mit entziehung der ehre und güther, sondern auch so gar mit leibes- und leben-straffen wider die irrgläubige jezuweilen weiter, als etwa GOtt gefällig, und der Christlichen sanfftmuth oder dem geist Christi gemäß gewesen, und also recht mit ihrer sichel in das feld, noch vor angegangener ernde, wider die intention, ja wider das ausdrückliche verboth des hauß-vaters gefahren, will man nicht in abrede seyn, noch weniger sich einlassen, dessen verant-wort- oder verthädigung auf sich zu nehmen.

Insonders

z) lib. 8. c. 24. n. 4. 5. 1.) c. 25. n. 13. a) 1 Cor. VII. 32. 33. 34. b) n. 21. c) Socr. H. E. VII. 29. 31. d) Part. I. lib. 5. c. 5. §. 12-17. e) Matth. XIII. 28. 29. 30. f) Luc. IX. v. 52-56.

Insonders will man allhier nicht widersprechen, daß denen Arianern hierunter ein und andermahl zuviel geschehen; kan aber gleichwohl darbey nicht ungeahndet lassen, daß der Autor, da er denen Orthodoxen so genau auf solche fehltritte (wovor ich sie, salvo aliorum judicio, passiren lassen will, achtung giebet, und so odiosè heraus streichet, er die Arianer entweder gar nicht, oder so leise und sanfft berühret, welche doch, wo sie die oberhand gewonnen, wider die Orthodoxen solche crudelitäten exerciret, g) daß sie denen heydnischen verfolgungen wider die Christen nicht unähnlich geschienen. Welche beschaffenheit es auch hat mit denen Donatisten, h) insonderheit denen also genannten Circumcellionen, welche, wo sie nur platz und macht gehabt, solche grausamkeiten wider die Orthodoxen verübet, als ob sie, will nicht sagen alle christliche liebe, sondern alle menschliche neigung und affecten von sich geleget, wie solches theils von andern, theils von uns selbsten anderswo observiret, und dabey gezeiget worden, wie ungegründet und nichtig die ausflucht sey, als ob diese Circumcelliones nicht ad partem Donati gehöret hätten, worinn ja dem Augustino (anderer zu geschweigen) so zu selbigen zeiten, da der Donatismus am stärcksten gewesen, und mit welchem er so viel zu thun gehabt, es besser wissend, und er mehr glaubens verdienen muß, als einer, so über 1000. jahr hernach kömbt, und seinem instituto, denen ketzern das wort zu sprechen, zu folge, ein anders vorzugeben, sich unterfangen mag.

§. 19. Um uns aber mit dergleichen argumentis suspicionis nicht weiter aufzuhalten, sondern vielmehr den verdacht auch unsern Orts zu vermeiden, als ob man selbige nur zu seinem Unglimpff zusammen suchete, so will man ihn an sich selbsten, und in sein von andern uns sehr gerühmtes ehrliches gemüth, und gutes, von allem selbst-betrug befreytes gewissen, remittiret, ja ersuchet haben, in sich selbsten zu gehen, und sich darinnen umzuschauen, was er von denen Sectirern auch hätte beybringen können, wann ihme so wohl deren als der Orthodoxen fehler anzuzeigen und zu entblössen gelegen, ja nicht vielmehr sein vorhaben, jener ihre schanden, beulen und wunden aufzudecken, dieser aber zu vertuschen, zu verkleistern und zu beschönen gewesen wäre. Ob er nicht allein conquiriret, was nur wider die Orthodoxen aufzutreiben und zusammen zu bringen gewesen, wormit selbige prostituirt und zu schanden gemachet werden, und hingegen so manches vorbey gegangen, was denen Sectirern zu unglimpf gereichen mögen; mit wenigem: Ob nicht seine intention, mühe, und gantzes, oder doch hauptsächliches institutum dahin gerichtet gewesen, die Orthodoxen schwartz zu machen, die Sectirer aber weiß zu brennen, und wann er sich dessen schuldig wissen oder vermercken sollte, so dann in sich zu schlagen und zu bedencken, wie solches mit der gerühmten unpartheylichkeit eines Historici (will nicht sagen mit dem officio eines Christen) bestehen möge? Es ist mir die pietät dieses mannes von solchen leuten gerühmet worden, deren zeugnisse ich würde glauben zustellen müssen, wann es gleich an anderer beystimmiger nachricht ermanglen sollte. Es giebet aber (anderer zu christlicher erbauung von ihme publicirten schrifften zu geschweigen,) seine Abbildung derer ersten Christen einen solchen entwurff von dem Christenthum des Verfassers selbsten, daß man von ihme das beste, so weit nur die præsumption der christlichen liebe reichen kan, billich zu glauben. In solchem bestättigten vertrauen, kan man seinem christlichen gewissen, die prüfung, ja den ausspruch selbsten desto eher überlassen, ob er nicht (obgleich in guter meynung, atque justo dolore christianismi adeo vitiis probrisque suis misere laborantis) sich zuweit vergangen, oder doch zu dem verdacht, ja der beschuldigung, anlaß gegeben; über den, obwohl sonst rechtmäßigen eiffer, der unpartheylichkeit vergessen, und sich darüber auf die andere seite gar zu sehr geleget, und also dasjenige, was er anderswo i) dem Eusebio, und etwa sine injuria, vorwirfft, in Verfertigung seiner historie selber begangen zu haben, und wie er hingegen in obacht gehalten, was er von einem rechtschaffenen Historico in obacht gehalten haben will. k) Worbey man gleichwohl von Herrn Arnolden die sincerität rühmen muß, daß ob er zwar in einem andern opere l) die an den märtyrer vorgegangene wunder-wercke, so auch nach ausgeschnittenen zungen, nichts destoweniger geredet, mit dieser behutsamkeit referiret, daß er darbey derer Arianer gar keine erwehnung thut, so eben eine solche grausamkeit an denen rechtglaubigen ausgeübet, und wider welche diese märtyrer die wahrheit mit ihrem blute bezeuget, er doch bey andern dergleichen begebnissen nicht verschweiget, noch dissimuliret, daß die von ihme recensirte miracula zu bestätigung der Orthodoxie wider die Arianer geschehen; Ja anderswo m) in specie observiret, wie die Arianer offt zun waffen gegriffen, und ihre sache mit dem schwerdt ausführen wollen. Und es also das ansehen habe, daß die Orthodoxen das fechten und schlagen von denenselben müsten gelehnet haben. So man dem Verfasser der Historie zu einigem behuff selbst allhier nicht unangefüget lassen mögen.

§. 20. Und dieses betrifft die Historie selbsten, wie ferne nemlich deren Verfasser die wahrheit beobach-

g) Socr. H. E. IV. 2. 9. 10. 13. &c. Athanas. Disp. 1. contra Arian. sub fin. Apol. ad Constantium p. 539. 544. (edit. Commelin.) De fuga sua. p. 546. seqq. Apol. 2. p. 571. 572. 585. 595. ad solit. vit. agent. p. 630. 632. 657. seqq. Epist. ad Orthodox. Hillar. ad Constant. lib. 1. & adversus Constant.

h) Augustin. Epist. 60. 61. 127. 158. 159. 160. contr. Epist. Parmen. lib. 1. c. 7. contr. Cresc. con. lib. 3. c. 43. 46. & 48. de unit. Eccles. c. 17. atque alibi passim optat. d. lib. 2. col. 368. 369. lib. 3. col. 379. 380.

i) Abbildung der ersten Christen, lib. 8. c. 3. n. 6. k) c. 1. l. 3. l) Abbildung, lib. 7. c. 2. n. 15. m) Abbild. lib. 8. c. 12. n. 12.

beobachtet, und ohne einigen prævalirenden affect vor oder wider die andere parthie, aufs wenigste nach denen gesetzen der Historie, (auch ohne besondern respect auf die Christliche liebe) geworffen. Demnach er aber bald in dem eingang und gleichsam auf der schwelle seines wercks unterschiedliche sehr nachdenckliche fragen vorgeleget, so nicht die conduite, und res gestas derer Orthodoxen, sondern den hauptgrund der Orthodoxie selbst auf das empfindlichste afficiren; als hat man nicht unterlassen mogen, sich darüber mit demselben auch theils zu vernehmen, theils aber mit unsern (jedoch denen Orthodoxen samt und sonders allerdings unvorgreifflichen) gedancken vernehmen zu lassen.

§. 21. Er fraget n) 1. Ob nicht zu zeiten der Apostel und ihrer wahren Jünger der Geist der weißheit und offenbahrung bey den Christen so unumschränckt gewesen, daß ihnen weder von GOtt noch menschen ein gewisses ziel gesetzet worden, in Ansehung derjenigen unendlichen tieffe, der geheimnissen GOttes, welche alle und jede menschen, wo sie auch täglich darinnen zunehmen, in ewigkeit nicht genug fassen und erforschen könnten.

2. Ob dahero nicht dasjenige hohe maaß der erkänntniß von solchen geheimnissen und wundern GOttes in denen ersten zeiten als eine gabe GOttes erkannt und gepriesen worden, welche die verfallene lehrer, nachmahls, weil sie selbst nichts davon gehabt und erfahren, verketzert hätten.

3. Ob auch nicht (derer Patriarchen und Propheten zu geschweigen) so wohl vor Christi zeiten als nicht lange nach denenselben die mit recht also genannte ketzereyen, nicht im verstande, sondern vornehmlich im willen bestanden? nachdem ja zu förderst dieser sich zum begriff und annehmung der falschen dinge neigen und ergeben müssen, ehe sie der verstand gefasset und ausgebracht habe.

4. Was dannenhero zu gedachten zeiten die richtschnur oder eigentliche norm oder canon gewesen, wornach man alle irrende dazumahl gemessen und geurtheilet?

5. Ob dieses die gantze H. Schrifft, wie wir sie jetzt haben, seyn können, da vor Christi zeiten das neue Testament noch nicht offenbahr gewesen, und nach denenselben über 300. jahr an vielen hauptstücken, und büchern der H. Schrifft öffentlich und insgemein gezweiffelt und gestritten, auch dahero die gantze Bibel, wie sie jetzo als unfehlbar angenommen wird, nicht zur norm allerseits recipirt worden?

6. Ob daher die Apostel, wenn sie die H. Schrifft genannt und denen Christen anbefohlen, dieses vollständige Corpus, wie es jetzo ist alleine nach den buchstaben gemeinet, und darnach alle lehren zu richten und zu prüfen gerathen: da es noch nicht gantz gesammlet oder angenommen gewesen?

7. Oder ob nicht vielmehr die leute dazumahl insgemein an dem fürbilde der heilsamen lehre, welches ihnen der H. Geist selbst, krafft der verheissung des Vaters, zur herwiederbringung des ebenbildes GOttes eingedrücket, gehalten, und darnach sich in allen gerichtet?

8. Ob sie nicht alle weissagungen, die jemand gehabt haben mag, nach der ähnlichkeit desjenigen glaubens geprüfet, welchen sie als eben so theuer, wie die Apostel selbst, empfangen gehabt; und von keiner systematischen, symbolischen, menschlichen analogia und ähnlichkeit gewußt?

9. Ob sie dannenhero etwas deßwegen nur verworffen oder mißbilliget, weil es nicht in dem ausdrücklichen buchstaben derer H. Bücher und göttl. Schrifften enthalten gewesen? Und ob sie allerdings geglaubt, daß GOtt ihnen in denselben alle und jede geheimnisse auf einmahl vorgetragen, welche nur in einigen, obwohl, noch so grossem buch vollkömmlich (und so, daß nichts mehr darzu gethan werden könnte, abgefasset, und eingeschlossen werden möchten?

10. Ob auch nicht die unermeßliche gnade des neuen bundes in seinem unumschränckten licht grösser seyn müsse, als der schatte des alten, in welchem gleichwohl auch erstlich über 2000. jahr lang keine schrifftliche norm die lehrer und irrthümer zu unterscheiden, hernach aber nur einige particulier-schrifften bekannt gewesen, daß also im neuen bunde noch viel weniger ein wahrer bruder den andern lehren dürffen, wo ein jeder auf GOtt selbst mit seinem geist gesehen, und so wohl aus der schrifft, als dessen ausfluß, seine krafft in seinem hertzen wohnend gehabt?

11. Ob dannenhero nicht auch noch in diesen zeiten, ja vielmehr, je mehr sich der tag nahet, alle lehren, jetziger und voriger personen aus und nach diesem ewigen und unveränderlichen geist angesehen und gerichtet werden müssen? als welcher auch in seinem licht unbetrüglich, unveränderlich, von falschen auslegungen oder mißbräuchen entfernet und allein genugsam sey?

12. Ob nicht die ersten lehrer selbst und in der that nach dem wahren und einigen sinn des H. Geistes von allen lehren der menschen geurtheilet, oder ob sie sich darbey allezeit auf den ausgedruckten buchstaben der Schrifft-Bücher bezogen? und ob sie in ihrem Christenthum mehr meister gesuchet, als JEsum Christum das einige Wort des Vaters, dem sie sich allein aus gantzer macht vertrauet?

13. Ob also von ihnen diejenigen vorträge oder entdeckungen der geheimnisse alsobald zu verwerffen gewesen, oder würcklich von erleuchteten hertzen verworffen worden, welche einer oder anderer nicht alsbald in dem klaren buchstaben der H. Schrifft ausgedruckt gefunden, ungeacht der H. Geist von deren gewißheit in dem hertzen gezeuget gehabt?

§. 22. Nun entdecket sich zwar bald die intention und meynung desjenigen, so diese fragen vorbringet, bey jeder frage von selbsten. Jedennoch aber hätte man lieber ihn selber mit seiner ausdrücklichen antwort darüber vernehmen mögen, um mit einiger imputation desto weniger zu fehlen, und demselben, auch nur mit dem verdacht, einer wider die fundamenta der Orthodoxie lauffenden intention zu nahe zu tretten.



n) K. H. Part. I. allgemeine Anmerckung. punct. 3.

§. 23. Um aber auf seine quæstionen, nach unserm unvorgreiflichen begriff, antwort zu geben, so setzet man mit ihme zuförderst ausser zweifel, daß es in der allerdings unumschrenckten göttlichen freyheit und gewalt des Höchsten gestanden, denen menschen seinen willen, was sie thun oder lassen, und seine geheimnüsse, wie viel sie davon wissen, und was sie glauben sollen, entweder so fort schrifft- oder mündlich, oder durch einen sonst beliebigen modum revelationis zu erkennen zu geben, oder auch dasjenige, was er einem und andern quocunque modo specialiter angezeiget, ja auch, was er naturali ratione durch die angebohrne vernunfft eröffnet und angedeutet, nachmahls in scriptum zu redigiren, und gleichsam ad acta publica totius generis humani consigniren und bringen zu lassen. Daß ein GOtt, und zwar ein einiger GOtt, aus was dessen wesen, eigenschafften und wille seye, ist so wohl vor als nach dem mosaischen gesetze denen menschen, so des noch übergebliebenen lichts der angeschaffenen vernunfft sich nicht selbsten berauben wollen, (wie auch Paulus (o) observiret,) unverborgen geblieben, welchemnach Cain durch seinen bruder-mord, sich nicht weniger an dem göttlichen gesetze vergriffen, als ob er das verboth, nicht zu tödten, in denen legibus duarum tabularum gefunden hätte. Welchem das recht zukömmet, gesetze zu geben, dem stehet auch frey, selbiges nach seiner beliebung zur wissenschafft dererjenigen, auf welche sie gestellet, durch öffentlichen ausruff, anschlag, oder andere weise bringen zu lassen.

§. 24. Wie nun dieses nicht alleine bey GOtt, sondern auch so gar bey denen menschen oder weltlichen obrigkeiten seine un-disputirliche und von selbst ergiebige richtigkeit hat; Also wird verhoffentlich niemand leugnen oder in zweiffel ziehen, daß es res arbitrii merè divini gewesen, von deme, so aus dem licht der natur nicht begriffen, noch ausgemachet werden mögen, denen menschen auf einmahl, oder nach und nach, per gradus, schatten-weise, nur durch bilder und figuren zu repræsentiren, oder aber levato velo atque aperta luce vor augen zu legen.

§. 25. Wir wollen uns in einige untersuchung oder dispute nicht einlassen, noch aufhalten, ob das mysterium trinitatis auch denen ertz- und andern vätern des alten testaments so eigentlich und distinctè bekannt, ja gar ein solcher gemeiner glaubens-articul gewesen, der ad corpus doctrinæ solcher massen gehöret, daß auch das gemeine volck selbige, jeder bey verlust seiner seeligkeit wissen und glauben müssen. Wer solches, zu mahlen das letztere behaupten wolte, dürffte zu thun finden, sothane meynung auch andern beyzubringen, und erweißlich zu machen. Gesetzt aber, es verhielte sich also, so ist doch klar und unwidersprechlich, ja verhoffentlich bey allen unstrittig, daß auch so gar der haupt- und grund-articul von der erlösung des menschlichen geschlechts durch den versprochenen Meßiam, biß auf dessen effectuirung guten theils unter der decke oder hinter dem vorhang des figurlichen mosaischen Gottes-Dienstes dergestalt verborgen oder eingehüllet gelegen, daß bey würcklicher erscheinung des durch so viele secula vertrösteten und gewarteten Heylandes, nicht nur die von ihrem hochmuth und neid eingenommene hohe priester und schrifft-gelehrten, und nechst diesen nicht nur das einfältige gemeine volck, sondern so gar die in collegio privatissimo, und gantz besonderer information ihres meisters etliche jahre durch gestandene jünger nicht alleine vor seinem leiden, sondern auch nach seiner auferstehung sich darein, auch noch zu und nach der zeit so gar nicht finden können, da schon die verrichtete wunder, ausgestandene passion, und erfolgte auferstehung die erfüllung aller von ihme vorher gegangenen propheceyungen, denenselben vor augen geleget. Von welcher nach und nach vermehrten offenbahrung, und dardurch per gradus gewachsenen wissenschafft der apostel ein notables specimen bringet, (*) von dem geheimniß, welches in denen vorigen zeiten nicht so kund gethan, als es nun offenbahret seye, nemlich daß die heyden auch miterben und mit-genossen der verheissung seyn solten. Woraus alleine ermessen werden könnte, wie es bey diesen leuten in dem articulo trinitatis gestanden, von welchem so klare bedeutungen, als von dem mysterio der erlösung des menschlichen geschlechts, und mithin aller, auch ausser dem stammen Israelis entsprossenen völcker, in denen schrifften alten testaments nirgend erschienen. Es hat auch mit der erkänntniß dieser und anderer hohen geheimnisse ein solche beschaffenheit, daß noch jetzo in tanta evangelii luce wir nur noch wie durch einen spiegel sehen, in einem dunckln wort, daß unser wissen nur noch stückwerck ist, und was wir hiervon begreiffen nur stückweise erkennet wird, also, daß auch die, so sich der salbung vor andern rühmen, doch gestehen werden, daß in dieser zeitlichkeit zu einer vollkommenen wissenschafft auch sie nicht gelangen würden, sondern selbige in die Academiam cœlestem verspahren müßten.

§. 26. Inmassen es nun mit der erkänntniß selbsten, und deren wachsthum per gradus jetzt angezeigte bewandniß hat, daß von GOtt ein articul nach dem andern, auch nach und nach deutlicher und vernehmlicher, nach der blossen göttlichen gefälligkeit, offenbahret werden mögen; Also hat es auch freylich alleine in dieser allerhöchsten und unumschränckten willkühr bestanden, deren vortrag mündlich, oder qualicunque modo inspirationis divinæ, zuthun, und denselben förder an andere selbiger und nachfolgender zeiten entweder nur durch mündliche information, oder aber schrifftlich auf einmahl, oder von einer zeit zur andern, zu bringen und fort zu pflantzen.

§. 27. Daß dem Höchsten zum anfang die erste weise, nemlich der mündlichen anrede oder inspiration gefallen, wird von niemanden geleugnet werden; welchem nach sich vonselbsten ergiebet, daß diejenige, so dergleichen unterricht von GOTT selbsten unmittelbahr empfangen, selbige auf ihre kinder und nachkommen, partim domestica institutione, partim latiori prædicatione, terminos privatæ domus egressa propagiret und ausgebreitet. Worbey

(o) Rom. I, v. 19. & seqq. (*) Ephes. III, v. 5. 6.

bey es dann der göttlichen weißheit und allmacht nicht fehlen können, die reinigkeit der lehre auch ausser schrifftlicher verfassung so weit zu erhalten, als seine kirche reichen sollen, welche er in denen ersten zeiten, aus seinen ihme allein bekannten und dem menschlichen verstande unerforschlichen ursachen, in gewisse familien, und gleichsam in 4. pfahle einiger von ihme darzu ersehen- und aufgerichteten häuser gefasset. Die allererſten vestigia einer schrifftlichen consignation finden wir in denen von GOttes hoher eigner hand geschriebenen tafeln des zeugnisses (als welche, ob sie gleich auch vorlängst in ihren originalien nicht mehr vorhanden, jedoch in ihrer von der kirchen vidimirten, in forma probante hinterlassenen abschrifft, mit unzweifflicher zuverläßigkeit auf uns gekommen,) zu und nach welcher zeit auch Moses auf göttlichen befehl den anfang zu den schrifften gemacht, durch welche der Höchste die Bibliothec, und zwar erstlich mit seinem gesetze, p) in der lade des zeugnisses anlegen, so dann nach und nach ferner locupletiren, und durch seine Bibliothecarien, die Priester, q) in ordnung und in verwahrung bringen lassen, woraus seine kirche sowohl was zuthun oder zulassen, als zu glauben, und wie man in seinem dienste sich allenthalben zuverhalten, unterwiesen werden solte. Wie diese Bibliothec successu temporum in dem altem testament zugenommen, und nachmahls durch die bücher des neuen stattlich vermehret worden, bedarff allhier weder aus- noch anführens, als worüber der Verfasser der Historie, so viel zuvermercken, keine quæstion moviret, so weit auch sich nicht vergehet, daß er die in den catalogum der canonischen bücher gebrachte schrifften nicht (wie Herr Dippelius sich nunmehr in seiner glaubens-bekänntnis an den offentlichen laden geleget, darüber auch wohl bey denen, so noch etwas besser von ihme sentiret, wo nicht alles, doch guten theils von seinem glauben und estime verlohren) vor GOttes wort halten solte, sondern nur selbige zu beurtheilung derer lehren nicht vorzulänglich passiren lässet, worauf eben seine frag-puncte gestellet seynd.

§. 28. Selbige nun nicht gar unbeantwortet zulassen, so ist (quoad. 1.) freylich an deme, daß GOtt zwar sich nicht selbsten, jedoch aber denen menschen, ja auch durch menschen solche limites gesetzet, daß auch schon zu zeiten der Apostel der Geist der weißheit bey denen Christen nicht so gar unumschräncket, sondern in seine ihme selbst-gefällige schrancken gefasset gewesen. Der Geist GOttes ist, wie jederzeit, also auch damahl allerdings ungebunden geblieben, die menschen aber immer denen von ihme gesetzten schrancken sich zu continuiren schuldig gewesen. Diese schrancken seynd in der heil. schrifft dergestalt gesetzet, daß nicht nur die Apostel, sondern auch ihr und unser Meister Christus selbsten, zeit seines auf der welt sichtbarlich geführten lehr-amts sich so genau daran gehalten, daß was er vorgebracht, mit denen schrifften Mosis und derer Propheten bewähret. Welchem zufolge noch vielmehr seine jünger und Aposteln in diesem geleise solcher massen verblieben, daß wohl keine spuhr anzuzeigen seyn wird, da sie vor sich selbst daraus geschritten, oder ihre zuhörer so wohl vor, als bey oder nach angetrettenem Christenthum, an eine solche freyheit oder gewartung innerlicher eingebung und erleuchtung, ausser denen in der schrifft gezeigten gräntzen gewiesen hätten.

§. 29. Petrus stracks in der ersten Predigt, r) und in dem antritt seines Apostol. Ministerii beziehet sich nicht nur wegen der damahligen wunderſamen Emergenz auf den Propheten Joel, sondern auch, wegen des hauptarticuls von Christo selbst, auf die psalmen Davids, wie auch in der nechst-folgenden auf Mosen und die Propheten. Welchen fußstapffen auch der von ihme und dem gesamten Apostol. Collegio gestellte Diaconus Stephanus in seiner an das volck gehaltenen rede, s) gefolget, und seinen halsstarrigen gegentheil damit dergestalt getroffen, und eingetrieben, daß, da sie der weißheit und dem Geist, der da (aus der schrifft, und nicht aus zufälligem eingebungen,) redete, zu widerstehen nicht vermöchten, sie an statt der worte nach denen Steinen gegriffen, damit der dispute ein ende gemachet, und auf der wahlstadt so ferne meister geblieben. Paulus t) saget nicht nur in seiner Apologie wider die jüden, nichts ausser deme, so Moses und die Propheten gesaget haben, sondern schwätzet auch seinem Timotheo weder viel noch wenig vor, von einer solchen hohen masse, oder vielmehr in keine masse eingeschrenckten offenbahrung und erkänntniß, worinn ihme weder von GOtt noch menschen ein ziehl gesetzet worden seye, sondern er setzt ihm vielmehr ein gewisses ziehl, und confiniret ihn dergestalt, u) daß er bleiben, bleiben (sage ich) solle in dem daß er gelernet hat, und ihme vertrauet seye, welche information woher sie geflossen, er ferner erkläret und specialisiret, nemlich, daß er (Timotheus) von kind auf die heil. schrifft wisse, (dieses ist der unterricht, in welchem Timotheus verbleiben, und an welchem er sich halten solle,) die ihn unterweisen könne zur seeligkeit, mit angefügter dieser ration, daß alle schrifft von GOtt eingegeben, nütze sey zur lehre, &c. und zwar so zulänglich, daß ein mensch GOttes sey vollkommen, zu allen guten wercken geschickt. Diese gräntzen setzet und zeiget uns GOtt durch seine in dem höchsten gradu seines Ministerii von ihme selbsten unmittelbahr verordnete diener, worbey wir es billich bewenden lassen, und wohl am besten thun, wann wir, (nach der erinnerung Petri darauf achten, x) und sehen, als auf ein licht, mit welchem wir uns so lange behelffen mögen, biß jener tag anbrechen wird, da das stückwerck y) wird aufhören, und der vollkommenheit weichen müssen.

§. 30. Es referiret und admittiret zwar Paulus z) unterschiedliche gaben des Geistes, und unter denenselben auch der offenbahrung. Er restringiret sie aber ausdrücklich in specie darauf, daß sie dem glauben ähnlich seyn sollen, so ja nichts anders ist, als die Analogia fidei, oder (wie er es anders wo a) neñet,) das vorbild der heilsamen worte unsers HErrn JEsu Christi,



p) Deuter. XXXI, v. 25. 26. q) vers. 9. 26. r) Act. Apost. II, 16. 25-35. III, 22-25. s) VI, 10. VII. v. 2. 50-57. t) XXVI, 22. u) 2 ad Timoth. III, it. 17. x) 1 Petr. II, 19. y) 1 ad Corinth. XIII, 10. z) 1 Corinth. XII, 6-10. XIV, 1. & seqq. a) 1 ad Timoth. VI, 3. 2 Timoth. I, 13. 14.

die Timotheus von ihme gehöret hatte, (nicht erst durch besondere eingebungen zu vernehmen haben würde,) von dem glauben, und der liebe in Christo, welche er ihme auch insonders, recommendiret, als eine gute beylage in sorgsamer verwahrung zu halten. Er will, b) daß seine Philipper zwar der göttlichen offenbahrung sich nicht entziehen, jedoch so ferne, daß sie nach einer regul, darein sie gekommen, wandeln, und gleich gesinnet seyn solten. So nicht besser observiret werden kan, als wann alle vorgegebene besondere offenbahrung ad normam scripti canonis abgemessen, angenommen oder verworffen, oder, (etwas gelinder zu gehen,) davor, wovor es angegeben werden will, nicht admittiret wird.

§. 31. Es könnte etwa diese auf Herrn Arnoldens zwey erste problemata begriffene antwort dahin extendiret werden, als ob dardurch saltem implicitè atque virtualiter auch denen nachfolgenden fragen ihre abhelffung geschehen. Demnach aber dargegen eingewendet werden dörffte, es gienge solches alles nur dahin, daß nichts (da es auch ein Engel vom Himmel predigte,) anzunehmen, so der schrifft ausdrücklich entgegen liese, dardurch aber dem Geist des widergebohrnen menschen, die adresse und der zugang zu ergründung derer unendlichen tieffen derer göttlichen geheimnisse, neben und ausser derselben, nicht versperret seye; als hat man nicht unterlassen sollen, auch davon einige mehrere erläuterung, oder doch andern, auch dem Verfasser der Historie selbsten, zu weiterem nachsinnen anlaß zu geben. Worbey man (um in der ordnung derer angestellten quæstionen zu verbleiben,) dahin gestellet seyn lässet, mit welchem bestand und accuratezze vorgegeben werden mögen, c) daß die ketzereyen, nicht im verstande, sondern vornemlich in dem willen bestünden, (so zwar zur haupt-sache eben nichts oder wenig thut,) nachdeme ja zuförderst dieser sich zum begriff und annehmung der falschen dinge neigen und ergeben müssen, ehe sie der verstand gefasset, und ausgebracht habe. Da es doch gantz umgekehrt und widerwärtig lautet, daß der wille sich zum begriff und annehmung einiger dinge neigen und ergeben solle, ehe ihme der verstand darvon einiges concept beygebracht wider die gemeine natur und vernunffts-regul, ignoti nullam esse cupidinem; wie dann in genere unmöglich ist, eine inclination zu einem noch nicht bekandten dinge zu tragen, auch in specie nostri casus es ordo naturæ humanæ mit sich bringt, daß der verstand zuvor etwas aussinne oder begreiffe, von welchem er hernach nicht lassen will, entweder weil er es vor keinen irrthum halten, noch es anders begreiffen kan, (wormit der Verfasser der Historie so mancherley Sectirer entschuldiget,) oder auch daß er quamvis agnito errore davon nicht lassen, noch den nahmen, daß er geirret hätte, haben will, welches freylich auf den willen hinaus kommt, und den irrenden so dann auch nach unsern principien in die förmliche qualität und stand eines ketzers versetzet. Ausser welchem auch nicht zu leugnen ist, daß die ketzerey ihren ursprung von dem willen nehme in solchen fällen, da derjenige, so eine irrige lehre aufbringt, vertheidiget, oder fort pflantzet, sich darzu durch neid, zanckfucht, ehrgeitz und dergleichen affecten verleiten lässet, wie dessen exempel von Ario und andern vorhanden.

§. 32. Um aber wiederum zu denen haupt-fragen zukommen, so weiß man ad quæstionem 4. 5. 6. keinen andern canonem vorzuzeigen, als an welchen uns der Geist GOttes in seinem wort selbsten, nemlich an das in heil. schrifft enthaltene corpus doctrinæ gewiesen, wie selbiges in die von zeit zuzeiten darzu gebrachte bücher verfasset gewesen, da es sich dann von selbsten ergiebet, daß zum exempel die so vor Mose gelebet, an dessen schrifften, noch die nachfolgende leute des alten testaments an die evangelia und episteln Pauli Petri und Johannis, oder auch an die erst nach ihrer zeit darzu gekommene psalmen, proheten, und andere bücher fort gewiesen werden mögen. Es gehöret solches alles ad gradus cognitionis, deren einrichtung ob angezeigter massen, in dem göttlichen willen bestanden, wornach sich die menschen jederzeit zu richten und in profectu ihrer göttlichen studien zu achten gehabt, gleich wie die schüler von class zu class, oder andere bey einricht- und prosequirung ihrer studien sich derer bücher zu gebrauchen haben, so ihnen nach und nach von ihren Informatoren vorgeschrieben, anbefohlen oder recommendiret werden, und wann sie daraus bestehen, in dem examine passiret werden müssen. Ad 7. verlanget man von Herrn Arnolden zu vernehmen, welches dann das vorbild der heilsamen lehre seyn solle, so ihnen der Heil. Geist selbst, krafft der verheissung des Vatters zur herwiederbringung des göttlichen ebenbildes eingedrucket, nach welchem sie sich in allen gerichtet, und wo, und von weme man an dasselbe gewiesen seye? Paulus d) weiset schon obangezeigter massen seinen Timotheum nicht an ein solches ungewisses phænomenon, sondern an das fürbild der heilsamen worte, die er von ihme gehöret hätte, hält auch den vor verdüstert, so anders lehre, und nicht bey solchem vorbild verbleibe. Und nach diesem fürbild muß auch geprüfet werden die ähnlichkeit des glaubens, e) den die leute eben so theuer, als die Apostel selber, empfangen. Welche jedoch bey ihrer allerhöchsten und gantz wundersamen erleuchtung sich an den damahligen Canonem der heil. schrifft genau und beständig gehalten, also daß sie, (so viel wir beglaubte nachricht von ihnen haben,) durchaus nichts gelehret, noch denen menschen zu glauben aufgetrungen, oder zugemuthet, als wovon Moses, David, und die Propheten einstimmig bezeugen.

§. 33. Qu. 9. Scheinet und lautet es etwas captiös, da gefraget wird, ob die Christen derer ersten zeiten nur dannenhero etwas verworffen, weil es nicht in dem ausdrücklichen buchstaben derer heil. bücher und göttlichen schrifften enthalten gewesen? So ja aufs wenigst unsern Orthodoxen nicht imputiret werden kan, als welche vor schrifftmäßig annehmen, nicht nur was in derselben expressis verbis, mit eben denen formalien «αὐτὰ ῥήματα», sondern auch

b) Philipp. III, 15. 16. c) Qu. 3. d) 1 ad Timoth. VI, v. 3. 4. e) Qu. 8.

auch was darinn κατ' ἐνέργειαν sive per necessariam consequentiam, oder sonsten juxta regulas bonæ interpretationis enthalten, oder daraus gezogen und inferiret werden kan. Jedoch aber möchte man von herrn Arnolden gerne ein muster hiervon sehen, (weil man sich dergleichen vor jetzo aus blossem gedächtniß nicht zu erinnern weiß,) da etwas ausser dem ausdruck der Göttl. Schrifften damahls vorgebracht, und von denen Orthodoxen selbiger zeiten gebilliget und admittiret worden wäre.

§. 34. Ferner scheinet die quæstion noch in diesem membro nachdencklich oder auf eine gefährde gestellet seyn, ob sie allerdings geglaubt, daß GOtt ihnen in demselben alle und jede geheimnisse auf einmahl vorgetragen, welche nur in einigen, obwohl noch so grossen buch vollkömmlich (und so, daß nichts mehr darzu gethan werden könnte,) abgefasset, und eingeschlossen werden möchte? Daß alle und jede geheimnisse post perfectum atque impletum canonem auf einmahl (so canone nondum impleto successivè geschehen) vorgetragen worden, lässet man diejenige zweiffeln, so in diesem Canone ihre ersättigung und vergnügen nicht finden können. Daß aber nichts mehr darzu gethan werden könnte, wird auch niemand sagen, in solchem verstande, als ob GOtt selbsten an diesen Canonem dergestalt gebunden wäre, daß ihme nicht frey stehen solte, nicht nur einem oder dem andern noch etwas hierüber à part zu eröffnen, sondern auch noch gantz andere und neue bücher in den Catalogum Librorum Canonicorum bringen zu lassen, die so dann mit eben der veneration und observanz als jene anzunehmen seyn werden, wann man nur seiner intention, daß er sie davor gehalten, und respectiret wissen wolte, legitimo modo versichert seyn wird. Es producire auch nur Herr Arnold dergleichen bücher, oder was es seyn mag, und weise, daß sie mit solchem allerhöchsten charactere insigniret, so werden Christliche leute wissen, wie sie sich darbey zu verhalten.

§. 35. Demnach aber diese und nachfolgende fragen, alle dahin zielen und gerichtet seyn, oder gerichtet zu seyn scheinen, um præter aut extra canonem scriptum auch einen canonem non scriptum aufzurichten oder zu stabiliren, nemlich den innerlichen sinn oder ausfluß des geistes, hat man diß orts, nach jetzo gelegt- oder præsupponirten grund, seine abermahls gantz unpræjudicirliche gedancken darüber, nicht von frage zu frage, sondern auf andere etwa bequemere weise nicht uneröffnet lassen mögen.

§. 36. Es kan die offenbahrung des geistes ausser der schrifft entweder Göttliche geheimnisse in Glaubens-Sachen betreffen, oder eine anzeige zukünfftiger dinge seyn, wie es in diesem oder jenem Reich, volck, kirchen, geschlechten, oder einzeln personen ergehen solle. Von diesen letztern ist hier keine frage, wird auch von einem vernünfftigen Christen nicht gezweiffelt werden, daß dergleichen offenbahrung gar wohl geschehen möge, auch durch alle Secula so wohl von Christi zeitlicher geburth her, als hiebevor vielfältig geschehen seye.

§. 37. Was aber die in die Glaubenslehre einlauffende Göttl. geheimnisse anlanget, so seynd deren offenbahrungen also beschaffen, daß sie entweder etwas gantz neues anzeigen, wovon in der schrifft noch gar nichts enthalten, oder aber seynd sie nur wie eine zugabe oder addition dessen, wovon wir schon in dem canone scripto benachrichtiget und informiret seynd, oder sie expliciren und erleutern, was in jenem noch etwas dunckel, undeutlich und solcher gestalt vorgetragen ist, daß über die signification und meynung dererselben zweiffel und dispute entstehen kan, auch etwa würcklich entstanden.

§. 38. Käme etwas von der ersten oder andern gattung vor, ich meines wenigen orts würde mich darbey also verhalten, daß, da sie nicht wider (welchen falls sie gar von keinen Christen paßiret werden könnten,) sondern nur ausser, neben, oder über die schrifft lieffe, ich davon so ferne abstrahiren, daß ich sie auf ihrem werth oder unwerth beruhen lassen, und mich nicht unterfangen würde, von ihrer qualität, ob sie Göttlich, menschlich oder teuflisch, einen anmaßlichen ausspruch zu thun, in betrachtung, wie gefähr und mißlich seyn dürffte, dieses, was etwa von GOtt herkame, so schlechthin zu verdammen, oder auch hingegen vor Göttlich anzunehmen, so vielleicht, nur aus einer menschlichen quelle, oder wohl gar aus einer schändlichern pfütze geflossen. Rührt es nicht von GOtt, so treffe ichs gar wohl, daß ichs vor Göttlich nicht annehme, was nicht Göttlich ist, käme es aber je von diesem hohen orte her, so wird verhoffentlich GOtt darmit zufrieden seyn, daß ich es doch nicht so bloß hin, cum determinatione atque definitione verdamme, darbeneben aber mir zu gut halten, wann ich nicht stracks einem jeden, so seinem vorgeben nach vom himmel gelauffen kommt, beyfall gebe, und ihn davor halte, wovor er gehalten seyn will, sondern mich vielmehr darbey der warnung Christi f) erinnere, daß wann jemand zu uns sagen werde: **Siehe, hie ist Christus, oder da, in der wüsten, oder in der kammer, es nicht zu glauben,** auch da gleich solches vorgeben ein ansehen von grossen zeichen und wunderthaten erlangen sollte, mit der nachdencklichen und bedrohlichen clausul: **Siehe, ich habs euch zuvor gesagt.** Welche warnung mir auch, da ich je bey solchen begebnissen fehlte, vor denen Göttlichen gerichten zu statten kommen müste, hingegen aber casu contrario mir alle verantwortung benehmen würde, daß ich dem vorgeben und der jactanz eines menschen mehr, als der so ausdrücklichen und scharff clausulirten warnung meines HErrn und Meisters gefolget, der eben solche Evenienzien vorher gesehen, selbige zum voraus an, und wie wir uns darbey zu verhalten, gezeiget. Indessen will man dieses orts nicht leugnen, daß denen menschen annoch jetzo dergleichen offenbahrung, und zwar solcher gestalt geschehen könne, daß derjenige, welchem sie geschiehet, in seinem hertzen vergewissert seyn möge, es seyen ihm selbige durch einen besondern canal einer göttl. eingebung zugeflossen,



f) Matth. XXIV. 23. & seqq.

worbey er auch, præsuppositа istа certitudine, zwar zu halten, andern aber nicht anzusinnen oder aufzudringen, solches gleichfalls auch davor zu erkennen, so an ihn nicht gewiesen, neue Glaubens-Articul von ihme anzunehmen, und der gemeinen offenbahrung gleich zu schätzen, wormit dem Höchsten, seine Christenheit insgemein vorlängst her zu versehen, gefällig gewesen. Worbey es ein jeder billich, und da er sich nicht in die grösseste gefahr sehr übel anzukommen begeben will, bewenden lassen muß, darbey aber einem andern zu gönnen hätte, wann ihme ein besonder licht zu seiner mehrern à part erleuchtung aufgegangen wäre. So man auch auf die letztere gattung derer offenbahrungen, nemlich der explication eines in der schrifft enthaltenen dunckeln und strittigen puncts, als zum exempel, von dem jetzo abermahls von etlichen Jahren her in motum gebrachten tausend-jährigen Reich verstanden und extendiret haben will. Es referiret Paulus g) von sich selbsten, wie er einsten biß in den dritten Himmel entzücket worden, was er daselbst gesehen und gehöret, ist nicht zu erfahren gewesen, dieweilen er es nicht gesagt, ja nicht sagen können, was seiner eigenen anzeige nach unaussprechlich gewesen. Es mag aber gewesen seyn, was es wolle, so giebt es Pauli bericht selber, daß er mit dieser offenbahrung nur vor sein particulier, ohne selbige andern mitzutheilen, begnadiget worden. Geschehe dergleichen auch einem andern, so hätte er es gleichfalls vor sich zu behalten, oder da er es je andern communicirte, einen jeden bey seinem glauben oder unglauben zu lassen, da er so hoch nicht authorisiret, daß ihme so wohl müste geglaubet werden, als man Paulo hätte glauben müssen, wann es der sachen bewandtniß, oder der Göttliche befehl, oder sonst seine gelegenheit verstattet hätte, von sothaner offenbahrung auch andere einige particularitäten wissen zu lassen. Man erinnert sich allhier nochmahls nicht ohne alteration, wie der berufene Jacob Böhme sich berühmen dörffen, dieses was er schreibe, seye von der welt her verborgen geblieben, ꝛc. Welches alleine genugsam seyn könnte, diesen mann einem vernünfftigen Christen verdächtig, ja unerträglich zu machen, welcher sich mit Mysterien tragen und gloriiren dörffen, so (bereits obberührter massen,) allen Patriarchen, Propheten und Aposteln (anderer so vieler 1000. heiliger und erleuchteter leute zu geschweigen,) sollen verborgen geblieben, und die welt erst durch diesen aufgang aus der Höhe besuchet und erleuchtet worden seyn. Es solte mich sonsten eben so wenig hindern oder verdriessen, von einem schuster zu Görlitz, als von einem teppichmacher oder fischer, (aus welcher Zunfft die apostel guten theils gewesen,) zu lernen, wann er darzu sein creditiv, vollmacht und bestallung gleich jenen aufzuweisen hätte. Da es aber an diesen ermangelt, solchen seltzamen sachen nichts destoweniger so schlechthin Glauben zu geben, und die vernunfft unter den gehorsam eines schusters gefangen zu nehmen, ist gar zu bedencklich, und so excessiv, daß weder der schuster noch seine anhänger es einem ehrlichen Christen anmuthen solten. Dann wie wäre es, wann auch Christus diesen schuster mit seiner warnung gemeynet hätte? Die gleichwohl general und an statt einer Regul ist, welche so lange gelten muß, biß die exception von derselben zur gnüge bekräfftiget wird.

§. 40. Um aber Herr Arnolden zu weiterem nachsinnen anlaß zu geben, so hat man bey dieser gelegenheit nicht unterlassen mögen, durch etliche particulier begebnisse einige mehrere vorstellung, und was darüber seine gedancken, eine wohlgemeinte anfrage zu thun.

§. 41. Es könnten aus dem ihme (wie allenthalben zu vermercken) so gar sehr, ja etwa vor allen andern kirchen verhaßten Pabsthum leute, (auch aus seinen eigenen schrifften,) aufgeführet werden, so nicht nur von einer gantz besondern, und (so zu reden) excessiven andacht und heiligkeit gantz wunderſame proben von sich gegeben, sondern auch sich vielfältiger göttlicher erscheinungen und anderer offenbahrungen gerühmet. Wir wollen aber uns nur mit dreyen frauens-personen, nemlich der Angela de Foligni, der Catharina von Genua, beeden Italiänerinnen, und dann mit einer adelichen Spanierin, der Theresien, so in nechst-vorhergegangenen dreyen Seculis gelebet, vergnügen lassen, als welche nach zu dencken, und sich zu besinnen, ursach genug geben werden, wie weit man sich auf die salbung des Geistes ausser der schrifft zu verlassen, und darüber ausser- oder über die von GOtt in seinem geschriebenen worte gezeigte ordinar-straße zu wagen habe. Es soll auch von denenselben nicht alles, was zu unserem vorhaben dienen möchte, sondern nur wenig und so viel angeführet werden, als etwa vor nöthig oder diensam erachtet werden möchte, zu einer weitern und tieffern besinnung angeleitet zu werden.

§. 42. Was nun die Angelam de Foligni betrifft, (so im eingang des Jahrs Christi 1309. diese Zeitlichkeit verlassen,) so berichtet derjenige, so ihren lebens-lauff, zumahlen aber den statum conversionis, aus ihrem eigenen munde genommen, und beschrieben, wie sie stracks in dem ersten grad ihrer bekehrung h) (derer 18. gewesen,) den H. Franciscum angeruffen, ihr einen ehrlichen mann zuzuweisen, bey dem sie ihr hertz durch bekänntniß ihrer sünden ausschütten möchte, welcher ihr nächstfolgende nacht erschienen, mit der anzeige von seiner gewährung, so sich auch so fort nechst-folgenden tages in der kirchen S. Francisci mit einem Minoriten in der that ausgewiesen, wie i) nach der zeit sie auf dem wege nach Assisio (des Francisci vaterland,) denselben anderweit mit ihrer bitte angelanget, ihr von GOtt die gnade zu vollziehung ihres vorhabens auszuwürcken, da ihr dann noch auf dem wege und unter währendem gebethe der H. Geist erschienen, sich so fort zu einem gefährten biß zu der kirchen des Francisci anerbothen, ihr auch die gesellschafft mit vielen caressanten gesprächen, non sine elogio dieses seines werthen dieners, geleistet, und sie nicht eher, als biß sie zum andernmahl ihre devotion in der kirchen Francisci bey selbigem abgeleget, verlassen. Wie sie auf göttl. ausdrücklichen befehl, k) GOtt, der Jungfer Marien, und dem H. Antonio zu ehren, das H. Abendmahl ge-

g) 2 Corinth. XII, 2. 4. h) Theol. de la Croix. lib. 2. part. 1. c. 1. n. 2. i) Part. 2. c. 1. n. 4.-15.
k) c. 5. sect. 5. §. 20.

gebrauchet, und dann, wie sie sich der ihr sonst so anmuthigen betrachtung und sichtbahren repræsentirung des leidens Christi, über höhere erscheinungen und gegenwart grösserer Majestät, als einer geringern, und (wann man es eigentlich geben solle, verächtlichern) sache geeussert und entschlagen, (l) welches jedoch nicht nur dem französischen mystico unsers seculi, Louvigny (m) verdächtlich vorkömmet, sondern auch von vor erwehnter Theresien ernstlich (nicht zwar an der Angela benahmentlich, sondern nur generaliter) widerleget und gestraffet wird. (n)

§. 43. Die Catharina von Genua scheuet und fliehet (o) die sonderbahren göttlichen consolationen, nicht weniger, als (so ja erschrecklich lautet,) den teuffel selbsten, deprecirt (p) nicht nur selbige bey GOtt, sondern giebt ihm auch (q) nach deme er nichts destoweniger ihr mit dergleichen begegnet, einen bescheidentlichen verweiß, giebt sich an vor frey und rein (r) von aller unvollkommenheit, (so doch von andern mysticis, denen es an der salbung auch nicht gemangelt, als eine unziemliche und extravagante præsumption, billich, und zwar nach der gründlichen anzeige des scripti canonis improbiret wird) dergestalt, daß sie nach gewohnheit der röm. kirche beichten sollen, (s) es ihr an materie, nemlich an sünden gemangelt. Sie ruffet S. Benedictum an, (t) ihr eine kranckheit auf drey monathe zu zuschicken, brauchet hingegen (u) das H. Abendmahl drey tage nach einander, um wiederum zu ihrer gesundheit zu kommen, will (x) in dieser zeitlichkeit nichts von der göttlichen gnade und barmhertzigkeit, (wornach so viel grosse Heiligen so sehn- und ängstiglich geseufftzet) sondern nur von dessen gerechtigkeit und straffe vor ihre ehemahls begangene sünden wissen, verjaget (y) den teuffel mit dem weihwasser. Dergleichen thut auch mit dem weihwasser die Theresie, (z) mit solchem effect, daß da der böse feind auf das zeichen des heil. creutzes ein wenig gewichen, stracks aber wiederum gekommen, er auf das weihwasser gar ausgeblieben, als vor welchem er sich mehr als vor jenem gescheuet. Sie befreyet etliche seelen vor der ihnen sonst zur abbüssung gehörigen zeit von dem feg-feuer, (a) wie dann insonderheit Christus ihre ohne beicht verstorbene schwester nach kurtz ausgestandener quaal in die seeligkeit aufgenommen. Sie bittet (b) vor einen verstorbenen P. Provincial, solcher gestalt, wann sie jemahlen in ihrem leben etwas gutes gethan hätte, es demselben zu zurechnen, und was daran abgienge, mit dem verdienst Christi (tanquam in subsidium) zu ersetzen, dringet auch mit dieser ihrer bitte dergestalt durch, daß so fort in dem moment die seele des verstorbenen in der gestalt eines menschen von 30. jahren, (da er doch in einem hohen alter verschieden,) und mit einem hellglänzenden angesicht zu ihrer rechten hand aus der tiefe der erden hinauf gen himmel gefahren. Dergleichen auch zweyen ihrer ordens-schwestern geschehen. Also siehet sie, wie ein anderer ordens-mann so fort bey seinem abschiede, ohne berührung dieses schmertzlichen feuers, in die seeligkeit uno saltu aufgenommen wird, dieweilen er seine ordensregul genau beobachtet, und sich daher der auf erlaß- und milderung dieser pein insonders ertheilten päbstl. bulle würdig gemachet. Sie bemühet sich, (c) gleich wie die Catharina, aber auch vergeblich die süsse heimsuchungen GOttes abzuwenden. Da sie doch anderswo (d) die falsche demuth, sich der göttlichen anaden-bezeugungen und consolationen zueussern, anhet und straffet, wovor doch auch aufgenommen werden könnte ihre angst und verlangen, (e) lieber lebendig begraben zu werden, als die gar zu grosse gnaden-bezeugungen GOttes zu jedermanns nachricht komen zu lassen. Sie empfängt (f) mehr als einmahl Göttl. befehl ihrem beicht-vater auch in deme zu folgen, wann er ihr ein anders rathen und heissen würde, als was er (GOtt) ihr selbsten geheissen. Wie sie dann auch g) des beicht-vaters geboth, sich ihrer andachts-übung (oraison) zu enthalten, wider ihr gewissen beobachtet, sothaner gehorsam auch von Christo selber gut gesprochen wird, jedoch mit der bedeutung, dem beicht-vater solche tyranney und mißbrauch seiner beicht-väterlichen gewalt zu verweisen. Christus zeiget ihr (h) einsten seine hände, etliche tage darauf sein antlitz, und hernach auf S. Pauli tag (jedesmahl bey der denen unsrigen, und ohne einigen zweiffel auch Herrn Arnolden so abscheulichen Messe) seine gantze menschheit, wie sie nach der auffer-stehung gemahlet wird.

§. 44. Ausführlich und mit particularitäten zu referiren, wie diese Dame von GOtt mit vielfältiger besuchung und zusprache gewürdiget, (i) ja auf das delicateste caressiret worden, (dergleichen auch vor-ernannten beeden Italiänerinnen schier continuirlichen wiederfahren,) will jetzo nicht die gelegenheit seyn, ob es gleich zu unserem vorhaben einiger massen dienen könnte. Bey solchen expressanten bezeugungen der göttlichen liebe, seynd jedoch nicht nur andere darüber in zweiffel und dispute gerathen, k) dergestalt, daß geistreiche priester und andere heil. leute, wie auch ihre eigene ordens-schwestern, (wie Theresie selbsten l) berichtet,) ja so gar ihr beicht-vater m) alles dasjenige, was in die 20. Jahre mit ihr vorgegangen, vor teuffelische illusionen gehalten, also, daß es schon vorgewesen, sie exorcisiren zu lassen, n) auch deßwegen in die zwey Jahre durch, öffentliche gebethe angestellet worden, sondern auch sie selbsten, o) auf solche besorgniß gefallen, und darüber grosse angst ausgestanden, auch davon, unerachtet der darauff in einer vision von GOtt beschehenen Zurede, fürchte dich nicht, meine

(l) Sect. 7. §. 44. 45. sect. 8. §. 54. (m) Oevre sprituel. p. 175. p. I. p. 175. (n) Part 1. c. 22. p. 173. 179. c. 23. p. 195. c. 24. p. 197. part. 2. Chasteaude l'Ame Demeur. 6. c. 7. p. 387. (o) Theol. de l'Amour lib. 1. c. 14. 15. (p) Lib. 1. c. 3. §. 4. c. 4. §. 8. (q) Lib. 1. c. 17. part. 2. c. 17. §. 4. c. 29. §. 5. Ipsa sibi contraria lib. 2. c. 8. pr. c. 10. pr. (r) Lib. 3. c. 11. p. 175. Vit. Part. 2. c. 10. §. 1. 2. c. 13. c. 5. (s) Part. 3. c. 44. §. 3. 4. (t) Vit. Lib. 1. c. 1. §. ult. (u) c. 3. §. 3. (x) Part. 2. c. 19. §. 20. (y) c. 50. §. 5. (z) La Vie de S. Theres. c. 31 part. 1. P. 263. 264. 267. (a) c. 34. (b) c. 38. p. 352. 353. 354. (c) c. 24. p. 196. (d) c. 10. p. 68. 69. (e) c. 31. p. 269. (f) c. 25. p. 213. (g) cap. 29. p. 243. c. 32. p. 283. c. 33. p. 289. (h) cap. 28. p. 131. (i) cap. 18. 19. 20. 25. 26. (k) c. 23. p. 191. 192. (l) c. 28. p. 238. (m) cap. 30. p. 250. (n) cap. 27. p. 209. 218. 219. (o) cap. 23. pag. 156. 210. 211.

meine tochter, ich bin es, und diß ist mein thun, ich verlasse dich nimmermehr, darum mache dir nur keine sorge. (Dergleichen auch hernach öffters p) erfolget,) deren jedoch nach der zeit sich nicht beständig erwehren mögen, ob sie gleich ausser erwehnten vielfältigen apparitionen noch ferner auf die erscheinung Christi, q) so ihr eine cron auf das haupt gesetzet, der Jungfrauen Marien, welche sie mit ihren nonnen unter ihren mantel genommen, einer taube, so in ungewöhnlicher größe und gestalt, mit glänzenden flügeln um ihr haupt geschwebet, (dergleichen auch einem Dominicaner, r) ex ordine der ertz-ketzer-macher, und eben in solcher qualität, nemlich als eines ausersehenen rüst-zeugs zur bekehrung vieler seelen, begegnet,) consoliret und begnadiget worden.

§. 45. Hier lasse sich der verfasser der historie nicht entgegen seyn, mit und neben uns ein wenig stille zu halten, diese sache wohl anzusehen, zu betrachten, zu erwegen, darüber vor sich selbst ein urtheil zu schöpffen, und so dann von selbigem auch andern öffentliche communication wiederfahren zu lassen, und zwar

1. Wovor er diese Angelam, Catharinam, und Theresiam halte?

2. Ob er dasjenige, so theils auf ihren befehl und nahmen, theils von ihnen selbsten verfasset, und berichtet, oder doch davor angegeben und publiciret worden, durchaus vor genuin annehme und paßiren lasse, oder, wo nicht gar, jedennoch in jetzo angeführten und andern dergleichen passagen pro dubiis, oder gar vor gewiß pro spuriis atque suppositiis halte?

3. Wann er sie pro genuinis admittiret, ob er dasjenige, was sich solcher gestalt in facto zugetragen, vor göttlich, menschlich oder wovor er es sonsten ansehe?

4. Ob nicht so wohl ihre gantze geschicht, als ihre schrifften, einen solchen geist eines auf die höchste spitze getriebenen Christenthums, nemlich einer (also zu reden) gantz ausgelassenen liebe gegen GOtt, verleugnung der welt, und seiner selbsten, und einer durchgängigen resignation ihres in den göttlichen willen, so klar vor augen lege, daß auch der natürliche mensch, so weit er nur etwas von dem Geist GOttes wo nicht zu vernehmen, jedoch einiger massen zu vermercken fähig ist, an denenselben indicia atque argumenta evidentissima der göttlichen Salbung erkennen und veneriren müsse?

5. Ob Herr Arnold jemand von denen Sectirern primæ, mediæ, aut nostræ ætatis, anzuführen wisse, bey welchen sich solche expressissima vestigia, imò specimina einer gantz sonderbahren andacht und heiligkeit ereignet, und dahero solche præsumption eines ihnen absonderlich beywohnenden Geistes vor sich hätten?

6. Ob diese recensirte begebnisse entweder aus der salbung selbst, oder nur darneben hergeflossen?

7. Wann sie aus der salbung selbst hergekommen, ob nicht alleine dardurch, atque hôc concessô, daß Herr Arnolden cane pejus atque angue verhaßte Pabstthum unwidersprechlich und wider alle dargegen aufgebrachte, oder aufzubringende argumenta bestättiget werde?

8. Wann sie aber von der salbung des Geistes GOttes nicht hergerühret, ja nicht nur andere, auch geistreiche gottselige leute, es vor gar was anders angesehen, sondern auch die person deren solche offenbahrung begegnet, daran selbsten gezweifelt, wie man dann bey dergleichen evenienzien sich zu fassen, und ob stracks alles, was gleisset, vor gold, und eine jegliche figur, die sich in solchem Schemate præsentiret, vor einen Engel des liechts aufzunehmen?

Und dann 9tens da solches bedencklich, ja höchst gefährlich, und nicht geschehen kan, ohne die so theure und ernstliche warnung unsers Heylandes gantz verächtlich ausser augen und obacht, und sich dardurch in die höchste gefahr, schändlich zu irren, und des rechten lichts und weges, ob gleich optimo animo, jedoch pessimo eventu zu verfehlen, zu setzen, ob und wie ferne man auf dergleichen sich selbst oder andern beschehene oder vorgegebene offenbahrungen, sich verlassen, und auf deren anleitung sich ausser dem gewissen, und richtigen geleise des Göttlichen Worts, oder (es also zugeben, daß man bey Dippelns Glaubens-Bekänntnis, so die Heilige Schrifft vor GOttes Wort nicht länger paßiren lassen will, bestehen möge) des scripti canonis ohne höchste gefahr wagen und schreiten möge?

§. 46. Auf diese fragen nun wird Herrn Arnoldens antwort verlanget, und ersuchet, in dessen man sich mit dem vortreflichen advertissement der andächtigen Theresien s) selber behelffen, auch Herrn Arnolden, ob selbige ihme gleichfalls anständig, zu bedencken gegeben und überlassen haben will, daß (wie sie selbsten in der that erfahren) nichts vor gewiß anzunehmen, als ob es von dem Geist GOttes käme, es seye dann der H. Schrifft gemäß. Welches advertissement billich destomehr zu consideriren, dieweilen es von einer person kommt, deren dergleichen offenbahrungen selbst in so grosser anzahl und auf so mancherley weise geschehen, so auch in einer kirchen gebohren, erzogen, alt worden und gestorben, die sonsten von der Heiligen Schrifft auch so viel estime nicht zu machen pfleget, oder doch einer solchen geringachtung von andern nicht ohne scheinbare ursache beschuldiget wird.

Es

p) c. 26. p. 215. 216. 217. q) c. 36. p. 330.
r) c. 38. p. 345. s) cap. 25. p. 207.

Es rühmet Herr Arnold selbsten t) die behutsamkeit derer ersten Christen, welche nach dem befehl Pauli u) die geister oder deren offenbarungen nicht zwar stracks verachtet noch gedämpfet, jedoch auch nicht also bald angenommen, sondern geprüfet, und eben darmit erwiesen hätten, daß sie das wort ihres GOttes in der heil. schrifft zum grunde ihrer prüfung setzten; also daß er die von Basil. M. x) gegebene, oder vielmehr wiederholt- und approbirte Regul, was der heil. schrifft gemäß seye, müste man annehmen, was aber davon abweicher, verwerffen; auch approbiret, und mit unsern Theologis gantz einmüthig dieses, nemlich die einstimmung mit der von GOtt offenbarten lehre vor die erste und vornehmste regul hält, wie er auch von denen ersten Christen rühmet, daß die übereinstimmung mit GOttes wort, als das haupt-kennzeichen feste geblieben, und als ein probirstein zur prüfung vor alle gedienet hätte. Ist nun dieses Herr Arnoldens meynung gewesen, (wie man dann daran nicht zu zweifeln weiß) und er bleibt noch darbey, so seynd wir mit ihme, und er mit unserer kirchen einig; er hätte aber re ita comparata, solcher seiner dunckeln und nachdencklichen frage entübrigt verbleiben können.

§. 46. Die 10te Frage verhoffet man bey und mit denen vorigen bereits, wo nicht zu völliger genüge, jedoch zur nothdurfft abgefertigt zu haben. Dieses aber ist noch darbey besonders zu untersuchen, oder vielmehr der verfasser der historie zu fragen, was es vor eine meynung mit denen worten habe, daß im neuen bunde ein wahrer bruder noch weniger, als in dem alten den andern lehren dürffte? Es wird sonderzweifel mit denenselben auf die durch Esajam y) geschehene, und von Christo selbsten z) allegirte vertröstung, sie würden alle von GOtt gelehret seyn, angezielet. Wie diese worte zu verstehen, bedarff es allhier deste weniger ausinnens, oder nachschlagens, nachdeme Herr Arnold uns dieser arbeit zum voraus entübriget, indeme er selbsten es anderswo schon dergestalt und so reichlich præstiret, daß alle fernere mühe zumahlen, κατ' ἀνθρωπον, und da man es mit ihme zu thun, allerdings vergeblich seyn würde. Da er in seiner abbildung derer ersten Christen von ihrer erleuchtung und würckung des Heil. Geistes handelt, observiret er zu förderst, a) wie hoch und werth das geoffenbarte wort GOttes von denenselben gehalten worden. Vor allen dingen hätten sie wohl erkannt, b) wie die erleuchtung nicht aus ihren kräfften käme, wenn sie etwas verstünden, sondern von dem der das verborgene deutlich macht. Dahero sie auch von ihme alleine der eröffnung des verständnisses c) wären gewärtig gewesen. Sie hätten verworffen, d) was Christus nicht gelehret, und geglaubt, der Heil. Geist müsse ihr führer seyn in alle wahrheit, ein ausleger seines worts, ein erklärer des geistlichen gesetzes, ein licht der evangelischen lehre. Sie hätten wohl erfahren, wie sie diesen lehrer mit seinem wort noch immer nöthig hätten, wenn das wort bey ihnen frucht schaffen sollte. Du must (hätte es f) geheissen) nun nicht mehr die Christliche lehre obenhin lernen. Wenn du die äusserliche stimme des menschen hörest, so wirst du von dem Heil. Geiste inwendig gelehret. Demnach hätte an denen gläubigen die verheissung des HErrn erfüllet werden müssen, daß er ihnen sein gesetz in ihr hertz schreiben wollte. Davon hätten die alten sehr nachdencklich geschrieben, g) der H. Geist schreibet die worte des ewigen lebens in die hertzen der zuhörer durch die zunge des gerechten. Denen heyden, h) nachdem sie an Christum glaubig worden, seye ihr heyl durch den Geist in ihr hertz geschrieben gewesen, ohne buchstaben oder dinte. Daher sie auch die anvertraute satzungen fleissig bewahret hätten. Dahero ein bekenner Christi, als er einsten von der obrigkeit gefraget worden, ob er die bibel in seinem hause hätte, geantwortet habe: i) Ja, er hätte sie, aber in seinem hertzen, welches derjenige, so solches referiret, also ausleget, daß dieser Christ die heil. schrifft in seinem hertzen in verwahrung genommen. Auf welchen schlag auch ein anderer dem heydnischen richter (so gleichfalls die bibel von jenem abgefordert) mit dieser antwort begegnet, er hätte zwar des HErrn wort bey sich, aber in seinem hertzen geschrieben. Welches alles, wie es von und aus Herrn Arnolden selbst jetzo angeführet worden, keinen andern Verstand haben oder leiden kan, als daß durch den Heil. Geist, das von aussen, durch das gehör oder lesen beygebrachte wort, vermittels seiner innerlichen würckung dergestalt kräfftig und fruchtbar gemachet werden müsse, daß es nicht bey dem leeren thon, derer aus todten buchstaben und sylben zusammen gefügt- und formirten worten verbleibe, sondern der verstand dardurch erleuchtet, und über den Horizont des natürlichen begriffs erhoben, der wille zu freudiger beobachtung und vollziehung des göttlichen befehls disponiret, die begierden gereiniget, und also der gantze mensch zun göttlichen diensten nach allen seinen kräfften habilitiret werden möge, und dieses alles intra scripti canonis terminos, als welcher eben, wie Paulus seinen Timotheum bereits oben angezogener massen erinnert, schon zulänglich ist, daß ein mensch GOttes nicht nur zu allen guten wercken geschickt, sondern auch gar vollkommen seye.

§. 47. Und dahin gehöret k) die denen ersten Christen, von ihren lehrern gegen einem jeden, der sich das wort zu hören, NB. und ihme zu gehorchen vornahme, gethane erinnerung, daß dessen krafft und leben in der seele des zuhörers empfangen werden müste. Dahero sie selbige so treulich ermahnet, was sie hörten, nicht mit dinten, sondern durch handreichung des Heil. Geistes aufzuschreiben, und es in ihre seele hinein zu legen. l) Also daß sie die wort immer wiederhohlen und nicht aufschreiben, sondern zum gedächtniß im hertzen behal-



t) Lib. 7. c. 5. n. 1. 2. u) Thess. V. 19. 20. 21. x) Reg. 72. y) Esaj. LIV. 13. z) Joann. VI. 45. a) Lib. 1. c. 3. §. 4. 5. b) Hilar. in Ps. 125. c) Luc. XXIV. 25. 26. 27. 32. d) Ambros. lib. III. de Virgin. e) Epiphan. in Ancorat. f) Cyrill. Precatech. g) Basil. M. in Ps. 45. h) Iren. lib. 3. c. 4. i) Act. Martyr. apud Baron. k) d. c. 3. n. 6. l) Cyrill. Catech. 5.

behalten müsten. In dessen erwegung die lehrer alle ehre hierbey dem HErrn gegeben, m) und sich nur vor werckzeuge der göttlichen gnade erkennet hätten. Zufolge des apostels Pauli, welcher den dienst des pflantzens und begiessens zwar sich und seinen gesellen, GOtt aber allein die ehre und danck des darzu gegebenen gedeyhens gelassen. Also habe Ignatius bekennet, n) er suche zwar seine brüder zu stärcken in ihren trübsaalen, doch nicht er selber, sondern der HErr JEsus. Und mit Augustino o) andere rechtschaffene lehrer: Wir arbeiten und bauen alle, die wir der gemeine das wort verkündigen. Aber wo der HErr nicht das hauß bauet, so arbeiten die bauleute umsonst. Wir reden auswendig, er bauet innwendig. Wir sehen wohl, daß ihr uns zuhöret, aber was ihr dencket, das weiß der hertzenkündiger allein. Er selbst bauet und erinnert, er schrecket und öffnet den verstand, er lencket euren sinn zum glauben, und dennoch arbeiten wir auch als diener. Die menschen in dem reiche Christi werden alle von GOtt gelehret seyn, und nicht von menschen hören. Innerlich scheinet es ihnen, innerlich wird es ihnen offenbahret, wann sie es auch von menschen hören, so gibt ers ihnen doch innwendig, was sie hören. p) Was thun wir nun, wenn wir zu euch reden? Wir machen ein geräusche der wörter vor euren ohren. Wenn der es euch nicht offenbahret, der in euch ist, was rede ich lange? Ich bin ein pfleger des baums äusserlich; Der innwendige ist dessen schöpffer. Daher er auch seine zuhörer vermahnet. q) Höret es, und bittet es ja nicht von dem lehrer, der vor euren ohren schallet, das ist äusserlich mit arbeiten, pflantzen und begiessen, sondern von dem, der den wachsthum giebt. Denn wenn mans recht bedenckt, so lernet man gar nichts von den menschen. Die lehrer pflantzen nur äusserlich mit erinnern, r) die wahrheit aber, die in der seelen wohnt, giebt durch ihr innwendiges lehren das gedeyhen. Und ferner: Der schall unserer worte trifft eure ohren, der meister aber ist innwendig. Dencket nicht, daß ein eintziger mensch etwas von dem andern lerne. Wir können wohl vermahnen s) mit unserer stimme, aber wenn der lehrer nicht innwendig ist, so ist unser geräusche vergebens. Wo die salbung nicht innerlich lehret, und wo der Heil. Geist nicht führet, da kömmt man ungelehrt zurücke. Die äusserliche lehre ist eine beyhülffe und erinnerung. Christus lehret euch, sein eingeben lehret euch. Wo sein eingeben und seine salbung nicht ist, da schallen die worte von aussen vergebens. t) Dieses erhellet daher, weil gleichwohl alle lernen, und dennoch nicht alle glauben, sondern die allein, zu denen GOtt innwendig redet. Derowegen u) schreibe niemand dieses einem menschen zu, was er aus des lehrers munde vernimmt. Denn wenn der Heil. Geist dem hertzen des zuhörers nicht beystehet, so ist seine rede nichts nütze. Welches alles abermals weiter weder vor sich selber gehet, oder reichet, noch ohne gewaltsamen zwang gezogen werden mag, als daß der Geist GOttes nicht eben, ausser oder über die schrifft, etwas in die hertzen der gläubigen bringe, sondern nur das was aus der schrifft durch den äusserlichen vortrag darein gepflantzet werde, durch die gedeyliche operation des geistes lebendig, kräfftig, und gewächßig werden müsse. Es könnte solches noch mit mehrern dergleichen Herrn Arnoldens passagen erleutert und bestärcket werden, wo man nicht schon mit diesem die masse der vorgesetzten kürtze überschritten hätte, welche man alleine damit entschuldiget haben will, daß Herr Arnold dardurch selbsten angezeiget, was es heisse, von GOtt gelehrt seyn, und was die salbung seye, und zwar mit einer solchen reinigkeit, daß daran von einigem fanatischen geschmier sich gar nichts vermercken lässet, also, daß man ihme die ehre billich zu lassen, es habe in diesem pass auf seine quæstion niemand besser und lauterer als er selber antwort gegeben. Wo er aber mit denen übrigen worten dieser quæstion, wie ein jeder auf GOTT selbst mit seinem geist gesehen, und so wohl aus der schrifft, als dessen ausfluß seine krafft in seinem hertzen wohnend gehabt? hinkomme, will man seiner sorgfalt überlassen haben.

§. 48. Um nun auch die noch rückständige fragen mit etwas wenigern abzufertigen, so ist quoad Qu. II. gewiß, daß alle lehren nach dem Geist GOttes angesehen, und gerichtet werden müssen, selbiger auch in seinem lichte unbetrüglich, unveränderlich, und von falschen auslegungen oder mißbräuchen entfernet seye, woraus aber nicht folget, daß nicht unter dem namen und vorwand des geistes falsche auslegungen und mißbräuche vorkommen mögen. Also ist auch gewiß, und bedarff

m) d. c. 2. n. 7. n) Epist. 5. ad Philadelph. o) in Psalm. 126. p) in Joann. Tr. 28. q) Tr. 71. r) Tr. 97. s) Lib. de Cognit. Ver. Vit. c. 36. t) Tr. 3. in Epist. Joann. u) Gregor. M. homil. 3. in Evang.

bedarff unter Christen keiner frage, Qu. 12. daß die ersten Lehrer in ihrem Christenthum mehr meister nicht, als Christum gesuchet: Aber da stösset sichs nun wiederum an, ob sie nach dem wahren und einigen sinn des h. Geistes von allen lehren der menschen geurtheilet, oder ob sie sich dabey allezeit auf den ausgedruckten buchstaben der schrifft-bücher bezogen: welches problema die Qu. 13. mit oder nach sich ziehet, ob also von ihnen diejenigen Vorträge oder entdeckungen der geheimnisse alsobald zu verwerffen gewesen, oder würcklich von erleuchteten hertzen verworffen worden, welche einer oder anderer nicht alsbald in dem klaren buchstaben der h. Schrifft ausgedruckt gefunden, ungeacht der h. Geist von deren gewißheit in dem hertzen gezeuget gehabt? Auf welche beyde fragen wir zuförderst von ihme einige muster oder casus in hisce terminis aus der ersten kirchen verlangen und gewarten, indessen aber uns damit zu frieden stellen wollen, daß, (wie schon oben observiret) ne ex nostris quidem principiis alles in dem klaren buchstaben der H. Schrifft mit eben solchen formalien ausgedrücket, jedoch dem verstande nach, und juxta bonæ interpretationis regulas darinnen enthalten und gegründet seyn, solchemnach alles intra Cancellos scripti canonis redigiret werden müsse. Wie zum exempel das Mysterium Trinitatis in der H. Schrifft mit denen aufs wenigst à tempore tumultuum Arianorum biß anher gebräuchlichen terminis nicht vorgetragen, jedoch ausser denen Anti-Trinitarien, communi Ecclesiarum seculorumque usu angenommen und hergebracht ist. Worbey aber hinwiederum ursache zu fragen vorfället, warum man dann über solche formalien eben darum, weil sie in der Schrifft nicht anzutreffen, einen eckel verspühren lässet, und man hingegen von einem jeden Sectirer, was er saget, es laute auch so phantastisch, als es möge, annehmen solle, gleich als ob es vom himmel herunter geredet wäre?

§. 49. Und weilen nun nicht genug ist, uns oder andere extra orbitas canone definitas zu wagen oder zu führen, sondern man auch wissen muß, wann man hieraus gegangen, oder noch gehen will, oder solle, wo dann weiter hinaus, so verlanget man von Herr Arnolden ferner zu vernehmen:

1. Wie derjenige, der sich durch eine offenbarung aus diesen schrancken begiebet, sich versichert halten könne, daß es ein aus- oder einfluß des Geistes GOttes seye?

2. Ob andere, dergleichen von solchen Leuten vorgegebene offenbarungen, sofort ohne oder erst auf vorhergehende prüfung anzunehmen, und davor, wovor sie angegeben werden, passiren zu lassen? Welches

3. Destomehr in dem fall von nöthen seyn will, wann ein Geist so, der andere das contrarium schwätzet, da nothwendig einer geirret, oder gar betrogen haben muß.

4. Wann nun aber eine prüfung darzu vonnöthen, welches dann der probier-stein seye, nach welchen dieselbe geschehen müsse? Und wann die H. Schrifft der probier-stein seyn und bleiben solle, ob und wie bey demselben die oben §. 11. 12. recensirte dogmata Weigelii und Böhmens (des Valentini und übriger Gnosticorum, wie auch so vieler anderer zugeschweigen,) bestehen mögen, oder ob und woher diese mehr Licenz als die Concilia haben sollten, etwas ausser, neben und wider GOttes Wort zu erdichten und zu setzen? Da auch nach Herr Arnoldens Anzeige (x) die uhralten Christen von göttlichen dingen überaus sparsam geredet, und sich nichts unterstanden, davon auszusprechen, was nicht offenbarlich in der heil. Schrifft stünde. Und demnach auch ipsius judicio der ketzer-name denen jenigen mit gutem Grunde zukömmt, welche in ihren Sätzen sich nicht an die klaren worte der H. Schrifft halten, sondern annoch darüber neue und bißher unbekannte wörter und redens-arten einführen, (y) wovor dann jene zu halten, oder (dieweilen aus einer inzwischen publicirten schrifftlichen erklärung vom gemeinen Secten-wesen, c. 4. §. 11. nicht undeutlich zu vernehmen gewesen, daß er sie vor Göttlich halte, woher er auf solchen ausspruch gekommen, worauf derselbe gegründet, ob dann solche Weigelian- und Böhmische dogmata und propositionen, offenbarlich in der Heil. Schrifft nach ihren klaren worten befindlich, wo selbige in der Schrifft anzutreffen, und da solches von ihme nicht vorgegeben, viel weniger gezeiget und erwiesen werden mag, warum dann solche ausser denen klaren worten der Schrifft herum vagirende neue und sonsten unbekannte wörter und redens-arten nicht auch vor ketzerisch, sondern gar vor göttlich aufgenommen werden, und wannenher Weigel, Böhme, und andere dieser gattung mehr recht oder licenz erlanget haben sollen, von göttlichen dingen extra terminos S. Scripturæ, ja so gar greulich weit darüber hinaus zu reden, als nicht nur denen Concilien sequioris ævi, sondern auch denen von Herrn Arnolden vor allen andern so hoch (und etwa nicht eben unbillich,) respectirt und prædicirten uralten Christen zugekommen, und was ihme dann an denen sowohl alten als neuern Symbolis mißfalle, ob nemlich daran ihme nur die worte, oder auch der sensus, oder nur der modus promulgandi atque obligandi, oder was ihme sonsten daran unanständig oder gar unerleidlich seye?

Ferner und stens kan man hierbey nicht ungefraget lassen, ob die glaubigen nur scopæ dissolutæ, und ein jeder ein glied Christi vor sich selbsten, oder als glieder eines leibs, nemlich einer sichtbaren gemeinde, unter ihrem haupte Christo versammlet, und vereiniget seyen?

6. Ob nicht in solcher gemeinde, die einigkeit des glaubens so viel möglich zu conserviren, eine solche verfassung vonnöthen, wordurch das furbild derer heilsamen worte destomehr erhalten, und der viel mehr von der verderbten natur sich selbst gemachten, als von dem Geist GOttes gegebenen licenz

x) Abbild. lib. 8. c. 20. n. 17. y) n. 8.

und begierde, etwas besonders aufzubringen, gesteuert werden möge?

7. Ob diejenigen, welchen GOtt die aufsicht und versorgung seiner kirchen aufgetragen, nicht schuldig, über der reinigkeit der lehre, so viel ihres orts geschehen kan, zu halten, und daran zu seyn, daß selbige durch solche angemaßte extravaganz, und durch dieselbe viel Christliche hertzen nicht betrübet, verunruhiget, die von Paulo so fleißig recommendirte einigkeit in dem bande des friedens gekränckt oder gar dissolviret, und alles in ungewißheit und verwirrung gesetzet werde, auch zu diesem ende eine solche anstalt zu treffen, daß man der gefahr entübrigt seyn möge, eben auf die weise, wie man in casu contagionis durch gute ordnung zu verhüten sucht, daß die seuche nicht weiter um sich greiffe, und diejenige, so schon angestecket, unter die gesunden nicht kommen lässet, nicht aus Haß gegen jene, sondern aus sorgfalt vor diese, nicht jene zu straffen, sondern nur diese zu retten, und vor gleichmäßigen zufall in möglichste verwahrung zu bringen, oder (in einem nähern gleichnis zu bleiben,) wie stracks von anfang der kirchen (a) ductu atque auspicio Pauli, (b) die Christliche gemeinden und ein jedes rechtschaffenes glied dererselben, solche leute von sich abgesondert, von welchen man entweder in der reinigkeit der lehre, oder heiligkeit des lebens gefähret zu werden, besorgen müssen, dannenhero auch die (zwar nach und nach in nicht geringen mißbrauch gerathene) excommunicationen ihren ursprung genommen.

§. 50. Nachdeme man schon so weit fertig gewesen, so hat sich in der Historie (c) selbst, bey anderweitem nachschlagen, so viel gefunden, so man vor eine antwort auf unterschiedliche unsere gegen-fragen annehmen könnte. Dieweilen aber, was dieses letztern orts von der salbung angeführet wird, mit oballegirter abbildung in diesem stücke gar nicht accordiren will, als lässet man zu Christlichen nachsinnen des verfassers gestellet seyn, wie er diese discrepanzien zu conciliiren, oder, stante contrarietate, bey welcher explication er zu beharren und wie er selbige zu behaupten vermeine. Demnach er auch darbenebens (d) sich auf die mündliche lehren und traditionen derer Apostel (zwar nur gleichsam enpassant, jedannoch aber nicht ohne veranlassung weitern nachdenckens) bezogen, als wodurch sie gezeiget hätten, wie sie nicht alles, und vor alle in schrifften hinterlassen können, angesehen das meiste in den brieffen nur auf gewisse angelegenheiten und fälle gerichtet, deren beschaffenheit nicht allen gleich und bequem gewesen seye; Als hat man nicht umgang nehmen mögen, auch dessenthalben, und wie er solches verstanden haben wollte, einige zufrage zu thun.

§. 51. Es kan dem verfasser der Historie, als einem in rebus sacris stattlich versirten Manne, nicht verborgen seyn, daß die alten Kirchen-Lehrer das wort der tradition oder παράδοσις auch von dem geschriebenen wort GOttes gebrauchet, wie solches aus Irenæo, Cypriano, Lactantio, Cyrillo Hierosol. Leone M. und andern unwidersprechlich bewähret werden könnte, da es die nothdurfft erfordern sollte. Wohin auch die von ihme allegirte loca Pauli 2 Thess. II, 15. III, 6. commodissimè hätten referiret werden können, wenn ihme dermahls pro ratione instituti nicht besser angestanden hätte, selbige mit und nach anweisung der Röm. Kirche auf solche traditiones extra canonem vagantes zu ziehen. Wormit er aber (so viel an ihme) in den scriptum canonem eine solche breche machet, wordurch das ihme sonst so abscheuliche Pabstthum mit hellem hauffen eindringen kan, und er seines orts (dann er andern dadurch nichts vergeben können) sich des sturms an diesem orte schwerlich würde erwehren können.

§. 52. Es ist ihme so wohl als mir und andern bekannt, wie aus denen vorgegebenen traditionen bey der Jüdischen Kirchen (e) die theils von Christo selbsten geantete corruptelen, und endlich gar der Thalmud erwachsen, deren alter und Genealogie sie durch alle ahnen, non interruptâ serie, so gar richtig anzugeben und aufzubringen gewust, (f) daß selbige der Priester Eli von Mose, von Eli der Prophet Samuel, von diesen der König David, und dann ferner einer von dem andern, tanquam per traducem, viâ atque beneficiô continuæ successionis empfangen. Auf welchen schlag auch nachmals nicht nur die Väter der Kirchen, Tertullianus, Basil. M. Hieronymus, Augustinus, und andere, so viel (dem Verfasser der Historie unanständige) Ceremonien, wann sie selbige mit der schrifft gar nicht bescheinigen können, bloß mit einer unzuverläßigen Beziehung auf die Apostolische traditionen, legitimiret, sondern auch nach der zeit man in der Römischen Kirchen sich dergestalt mit denenselben getragen und beholffen, daß alles was aus der H. Schrifft nicht gezeiget, noch weniger dargethan werden mögen, als (nur etliche wenige proben davon vorzulegen,) die 40. tägige fasten, wie auch auf die Quatember, das weihwasser, die firmung, tonsura clericalis, und was des zeuges mehr, (an welchem allen Herr Arnold gewiß keinen gefallen tragen wird, noch kan,) titulo traditionum Apostolicarum autorisiret werden wollen. Es kämen solcher massen drey einander gleichgeltende principia und fundamenta der Christl. Lehre heraus, die Heil. Schrifft, die besondere offenbar- und eingebungen, und die traditionen. Was nun daraus weiter entspringen sollte, lässet man Herr Arnolden selber ermessen. Was er sonsten von solchen traditionen halte, zeiget er anderswo an, und zwar auf eine solche weise, daß er den ersten sprung auf den nachfolgenden

a) Abbild. lib. 8. c. 22. n. 8. 13. b) 1 Corinth. V. 1.--11. ad Timoth. VI, 3. 4. 5. 2 Thessal. III, 6. c) Part. I. lib. I. c. 5. §. 1-7. d) §. 4. e) Hilar. Enarr. in Psalm. 2. subpr. f) P. Galatin. de Arcan. Cathol. Verit. c. 1. M. Chemnit. Exam. Concil. Tridentin. part. I. p. 12. 13.

den verfall, eben darauf setzet, und dem guten alten Irenæo schuld giebet, g) und verweiset, daß er über den behelff und mit solchem prætext derer Apostolischen traditionen den urältesten grund, nemlich Christum „selbst mit seinem Geist vergessen, und auf „blosse menschliche zeugnisse gefallen seye. „Darzu ihn der vorsatz, den vermeinten ketzereyen zu widersprechen, und sich und andere „Bischöffe in der possession der Autorität „zu erhalten gebracht hätte. Denn weil schon „etliche bey dem sich regenden Wider-Christ „gemercket und entdecket, und sich auf GOtt „und seine krafft neben den zeugnissen der „Schrifft bezogen, so hätten die Bischöffe „freylich nöthig befunden, unter dem namen „auch derer traditionen fein in zeiten die „leute bey der opinion ihrer Autorität zu „stärcken. Worbey gleichwohl sehr nachdencklich ist, daß er dieses orts die traditionen, und wegen derer selben den ehrlichen Irenæum so übel anlässet, auf die er sich doch anderswo, als auf einen grund der Christlichen lehre, beziehet. Worüber dann seine erläuterung, was diese letztere vor traditionen seyn sollen, und woher man selbige näher und zuversichtlicher, als von Irenæo, Joannis Apostoli ex Polycarpô (Joannis discipulô) nepote haben könne, benebens aber bey dieser vorgefallenen occasion insonders zu wissen verlanget wird, ob Herr Arnold die von Irenæo angegebene und refutirte dogmata (so er sich zwar freylich nicht eben übel anstehen lässet,) vor ketzereyen, oder vor solche Lehren halte, die sie aus und dessen krafft, oder aus Apostolischen traditionen gezogen, und hingegen Irenæus ad partem Anti-Christi zu rechnen seye? Und ob der verfasser der Historie, da er die freyheit hätte zu wünschen und zu wehlen, an dem ort und in dem zustande, worinnen Valentinus, Marcion, und ihre gesellen, oder aber in welchem Irenæus sich jetzo befinden und in ewigkeit verbleiben werden, zu seyn, und zu verbleiben, auf welche parthie er seinen wunsch und wahl zu wagen vermeinte, von welchen letztern er gleichwohl anderswo (h) ein gar bescheidenes und ehrliches urtheil fället.

§. 53. Und dieses wenige ist es, so man dem grossen werck der Kirchen- und Ketzer-Historie nicht unerinnert lassen mögen; nicht, daß nicht ein vielmehreres wäre anzubringen, sondern, daß pro ratione instituti nostri dieses genugsam gewesen. Es wird der gantze Context desselben, mit allen seinen Formalien weisen, in welchem gemüthe man diese arbeit auf sich genommen, und wie man sich darzu oder darbey, weder durch einigen widerwärtigen affect, (worzu man gegen dem verfasser der Historie so gar keine ursache gehabt, daß man vielmehr die reputirliche Anziehung unserer hiebevorigen schrifften, in diesen und andern seinen wercken, vor eine anzeige seiner unverdienten estime erkennen muß) noch weniger aber aus einer gefährlichen intention, seine Historie, (so viel unseres wenigen orts geschehen könnte) niederzuschlagen, und dardurch den darinne angezeigten verfall der kirchen zu beschönen, zu bedecken, oder zu extenuiren verleiten lassen. Dem Höchsten (dessen ehre bey diesem gantzen negotio so hoch interessiret) ist bekannt, wie rein mein vorsatz vor, bey und durch diese wenige arbeit, von deren anfang biß zu ihrem ende geblieben. Hiernechst wissen auch ehrliche, und dem studio pietatis ergebene leute, wie sehr ich die sonderbare erudition, gantz ungemeine industriam, und sonderbare penetration in so manche von andern nicht so observirte mängel und gebrechen, in dem Autore historiæ admiriret, und mir daran nichts weniger, als den muth, anderen oder unserer kirchen, die, obgleich unangenehme warheit zu sagen, und unsere vulnera aufzudecken und vorzustellen, mißfallen lassen; nicht daß ich an ersehung sothaner vulnerum meine schändliche lust und freude haben sollte, sondern, weil sie doch leider da seynd, daß durch deren repræsentirung magnitudo mali agnosciret, und diejenigen, so selbige bißher nicht agnosciren wollen, entweder zu einer heilsamen erkänntniß gebracht, oder doch, wann sie je bey ihrem sinne verbleiben, beschämet, ja ihnen aller vorwand einer raisonablen entschuldigung benommen werden möge.

§. 54. Dieses ist es auch eben, das mich zu verfertigung gegenwärtiger schrifft, oder (derselben ihren eigentlichen namen zu geben) zu publicirung meines über die Historie geschöpfften unmuths bewogen; In betrachtung, welchen nutzen dieses stattliche werck hätte schaffen können, wann es in solche terminos gefasset worden wäre, daß dessen Autorität durch die so gar vieler Orten hervorscheinende partheylichkeiten und andere gefährliche oder verdächtige päße nicht so grossen anstoß gelitten, also, daß nicht weniger diejenige, so lapsum Ecclesiæ erkennen und bedauren, sich darüber zu betrüben, als andere, die davon nicht hören mögen, sich darüber zu erfreuen, und mithin beyderseits sich zu scandalisiren ursach genommen.

§. 55. Ich bin (schon obberührter massen) noch bey meinen jungen jahren auf die gefährliche gedancken verfallen, ob etwa der Geist GOttes seine also genannte Christenheit gar verlassen, und von derselben nichts als eine leere Titulatur und äusserliche parade sollte über geblieben seyn. Habe mich jedoch jezuweilen wiederum begriffen, und beschieden, daß, obgleich nicht ich, jedoch GOtt die seinigen so wohl dieser als anderer Orten kennete, und daß, da intra pomœria Israelis multum angustiora ihme 7000. (weit über Eliä hoff- und rechnung) übrig geblieben, es ihme bey erfolgter erweiterung seines Reichs, durch die weite und breite welt, an rechtschaffenen dienern destoweniger ermanglen würde, ob gleich ich von ihnen so wenig, ja weit weniger als Elias von jenen gewust, biß er davon die nachricht von dem HErrn selber empfangen. Ich kan mich auch nicht ohne bewegung zweyer Adelicher, mir noch in meiner jugend bekannt gewesener, von geraumer zeither sonder zweiffel in ihrer seeligkeit ruhen-



g) part. I. lib. 2. c. 5. §. 5. p. 84. h) Vorbericht der abbildung p. 17.

den frauen-personen erinnern, an welchen, (so viel ich von einer solchen schönheit urtheilen können, das bildniß Christi in gantz erkänntlichen lineamenten zu agnosciren gewesen. Dergleichen, daß sich von zeit zu zeit, und von ort zu ort, eine nicht geringe, zwar dem Höchsten alleine bewußte anzahl befunden, nicht gezweifelt werden mag. Wie sonsten unsere Christenheit in ihren meisten gliedern aussehe, darff man denenjenigen (wann man sie nicht erzürnen will) nicht sagen, die sich dieselbe gar schön und wohlgestalt vorkommen lassen. Ich meines orts habe sie von langer zeit her (ihrer äusserlichen structur und gestalt nach) vor nichts anders, als ein mit Christi blut übertünchtes gebäu ansehen können, als wodurch die sünde nicht weggeschaffet, sondern nur (dem gemeinen wahn nach) immer vergeben, nicht ein neuer mensch gezeuget, sondern nur der alte in seinem sträfflichen wesen, ungestraffet verbleiben, ja wohl unterhalten und gehegt werden, und bey immerfort währender ungerechtigkeit einer zugerechneten gerechtigkeit zu geniessen haben solle.

§. 56. Dahero auch kömmt, daß unsere moralität bey weitem nicht an die heydnische moralität reichet, und vor ein wunder aufgenommen werden müßte, da ein Christ dasjenige beobachtete, oder auch nur zu beobachten sich befleißigen, oder ernstlich vornehmen sollte, was von denen Heyden theils erfordert, theils auch würcklich præstiret, worden. Und solches nur (ohne anderswo durch alle göttliche gebotte beschehene particularisirung) mit einer einigen, (zwar sehr weit greiffenden) lebens-regul zu weisen, wer ist doch von unsern auch reputirlichen Christen so weit, und dahin zu bringen, daß er die auch von Heyden recommendirte, und von Christo selbst (casu quidem converso) approbirte Regul: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, sich zu einer richtschnur seines Christenthums gelten lassen wollte? So weit, (sage ich) reichet unser Christenthum gar nicht hin, als welches dieses zum vortheil hat, daß ihme alles, was daran abgehet, durch das creutz und verdienst Christi (ihrer persvasion nach) erstattet wird, welchen vortheils die arme heydenschafft entrathen, und sich mit ihrem eigenen wohlverhalten, ohne einige solche beysteuer und zubusse, behelffen müssen. In welcher betrachtung Lutherus selbsten in diesen wunsch vor unmuth ausbrechen müssen: i) Wollte GOtt! wir wären das mehrere theil gute fromme Heyden, die das natürliche recht hielten, geschweige das Christliche.

§. 57. Noch weniger ist denen, so den Horizont der natürlichen moralität zu erreichen, nicht einsten in Sinne nehmen, der vorsatz oder nur die gedancken und verlangen beyzubringen, sich in die Christliche disciplin zu ergeben, und Christo in seinem mit lehr und leben gezeigten und betrettenen wegen zu folgen; Als dessen sie sich nicht anders, als nur zu ihrer fleischlichen beruhigung, trost und sicherheit erinnern und annehmen, mit dessen ihnen gar zu beschwerlichen nachfolge aber gar nichts zu schaffen haben wollen. Sie halten das creutz Christi in seinem hohen werth, wann es ihre missethat tragen und wegnehmen; fliehen aber und abominiren es, (darum sie auch der Apostel vor feinde des creutzes Christi declariret, k) wann sie es auf sich nehmen, und ihrem hohen vorgänger nachfolgen sollen. Paulus l) deutet seinen Römern an, daß, wo sie nach dem fleisch leben würden, so würden sie sterben müssen, und so dann würden sie hingegen leben, wo sie durch den geist des fleisches geschäffte tödten würden. Sie gedencken nicht anders, als nach dem fleische zu leben, wollen aber deßwegen nicht sterben müssen, sondern nichts destoweniger leben, eben so, als wann sie durch den geist des fleisches geschäffte getödtet hätten. Er will ihnen nicht gestatten m) sich dieser welt gleich zu stellen. Sie aber haben eine gantz andere maxime; Man müsse sich in die welt schicken, und wer unter denen wölffen seye, der müsse mit ihnen heulen. Johannes will n) an denen seinigen nicht leiden, daß sie die welt, noch was in der welt ist, (nemlich fleischeslust, augen-lust, und hoffärtiges leben) lieb haben sollen, mit dieser bedeutung, daß, so jemand die welt lieb habe, in dem sey nicht die liebe des Vaters, welches der Apostel Jacobus o) noch mit entsetzlichen worten exprimiret, daß nemlich die freundschafft der welt, GOttes feindschafft sey; also daß wer der welt freund seyn wolle, der werde GOttes feind seyn, dann, (wie auch Paulus p) anmercket,) fleischlich gesinnet seyn, seye eine feindschafft wider GOtt. Sie aber lassen sich sothane rudesse nicht irren, und wissen schon temperamente zu treffen, zugleich bey GOtt und bey der welt in affection, gnade, und freundschafft zu bleiben. Christus selbsten will seine jünger daran erkennet haben, daß sie liebe unter einander hätten, q) ja, er saget ihnen klar und deutlich, r) daß er sie so dann vor seine freunde halten und tractiren wollte, wann sie thun würden, was er ihnen gebiethe. Sie aber beissen sich unter einander noch was ärger, als die hunde, thun auch nichts was er geboten, und wollen doch nichts destoweniger seine jünger und freunde seyn. All ihr dichten, trachten, sorge und mühe, ist dahin gerichtet, sich der welt, und die welt ihnen gefällig zu machen. Sie lieben die welt, wie sie GOtt lieben sollten, nemlich von gantzem hertzen, von gantzer seele, nach allen kräfften, und mit allem vermögen, und wollen doch darbeneben in der mit der welt-liebe gantz incompatiblen liebe des Vaters bestehen. Mit der welt leben sie, in dem HErrn sterben sie. In und mit der welt tummeln sie sich, (wie wann sie tolle wären,) in ihrem vor sie in den tod gegebenen Christo entschlaffen sie. So lange sie sich regen können, so führen sie sich auf wie hoffärtige pferde, wie beißige hunde, wie grimmige wölffe, wie listige füchse, wie wilde schweine, wie geile böcke, wollen aber so fort, wann es damit aus, und die freude ein ende hat, unter die lämmer gerechnet, und bey zukünfftigen gerichte auf die auserwählte seite des richters, dessen befehle, verbote, warnung und drohungen sie biß dahin so verächtlich, und als ob daran gar nichts gelegen, oder sie nichts angegangen, gehalten, rangiret werden. So bald sie auf das letzte lager kommen, ändert sich auf einmal das Theatrum,

i) Tom. III. Altenb. p. 118. k) Phil. III. 18. l) Rom. VIII. 13. m) Rom. XII. 2. n) Joann. II. 15. 16. o) Jac. IV. 4. p) Rom. VIII. 7. q) Joann. XIII. 35. r) XV. 14.

trum, die biß dahin gespielte welt-opern hören auf, sie machen GOtt mit einer general-bekänntniß ihrer sünden, und dem verdienst Christi (welches sie gleichwohl nicht verschmähen, sondern es nunmehr an ihnen kräfftig werden lassen wollen,) ein abgezwungenes compliment, und erjagen also in ihrer äusersten schwachheit und mattigkeit, via omnium compendiosissima, den vortheil und das recht, bey künfftigem gerichte auf die rechte hand des richters lociret, und der herrlichkeit theilhafftig zu werden, um welche andere viel jahre durch so ängstiglich und emsig bemühet seynd.

§. 58. Es erinnert Christus, s) durch die enge pforte einzugehen, denn die pforte sey weit, und der weg breit, der zum verdammniß abführe, und ihrer seyen viel, die darauf wandeln. Hingegen seye die pforte enge, und der weg schmal, der zum leben führe, und seyen derer wenig, die ihn finden. Unsere Welt-Christen aber gedencken auf dem bequemen und anmuthigen weg, nicht weniger dahin zu gelangen, ohne sich so viel ungelegenheit, beschwerniß und mühe zu machen. Er treibet ernstlich an, t) darnach zu ringen, daß man durch diese pforte kommen möge, dann viel würden darnach trachten, hinein zu kommen, und würden es (worüber einem, deme es um seine seeligkeit ernstlich zu thun, die haare gen berge stehen möchten,) nicht dahin bringen können. Er zeiget an, u) wie das himmelreich gewalt leiden, und gleichsam par force wie mit stürmender hand emportiret werden müsse. Die unsere aber greiffen es geschmeidiger an, gebrauchen keiner solchen impetuosität, machen darüber nicht viel wesens, ja sie gedencken des jahrs, oder wohl ihre gantze lebens-zeit durch kaum ein oder andermahl, und zwar auch nur superficiarie, an ihre seeligkeit, und würden die meisten, da sie in sich giengen, befinden, daß sie dahin bey weitem mit solchem ernst, eifer, und application nicht trachten, als sie lust, liebe, und mühe haben, will nicht sagen, eine ehren-stelle, anständige heyrath, (oder wohl gar den genuß einer unzulässigen liebe) hauß und hof, oder sonst einträgliches gut, sondern auch weit geringere sachen, und von andern ihrer gattung, oder auch von ihnen selbst geschätzt- oder also genannte bagatellen an sich zu bringen. Unser Heyland warnet ausdrücklich x) daß nicht alle die zu ihm sagen HErr, HErr, sondern die den willen seines Vaters thun, in das himmelreich kommen, also daß er einsten gegen ihnen sich nicht anders stellen würde, als ob er sie gar niemahls gekennet hätte. Sie aber lassen sich darüber keine graue haare wachsen, sondern bilden sich ein, den dienst ihres Herrn gar wohl ausgerichtet zu haben, wann sie ihm bey dem äusserlichen gottesdienst, zu hause, oder in der kirche, im beicht-stuhl, und vor dem altar, die Cour, und mit einer manierlichen reverentz, anständigen gebärdung, und galanter kleidung, eine ceremonialische nicht ungeschickte parade gemachet. Er gibt zwar sein joch vor sanfft und seine last vor leicht an, suchet es aber so genau, daß er auch auf jedes unnützes wort sich rechenschafft zu fordern vorbehält, y) wormit ja (anderer groben stücke zu geschweigen) das welt-übliche tantzen, scherтze und dergleichen fleischliche ergötzlichkeiten genugsam verboten, und eingeleget seyn, als welchem, wo unnützes und unerbauliches geschwätze davon bleiben sollen, alle gestalt, anmuth, freude, ja die seele selber, und mit der seelen ihr leben und wesen entgehen. Sie aber kehren sich daran nicht, treiben so viel und lang sie können, machen aus solchen sachen adiaphora, streiten davor tanquam pro aris & Focis, und wer selbige vor zuläßig nicht admittiren will, wird in der glaubens-lehre (wo nicht gar in fundamentalibus fidei, jedoch sonsten) vor irrig gehalten. Er heisset (z) seine jünger auf der huth zu seyn, und auf die ankunfft ihres HErrn sich dergestalt gefaßt zu halten, daß so fort, wenn er kömmt, und anklopffet, sie ihrer pflicht nach aufwärtig erscheinen mögen. Sie aber thun in dessen ihre gelegenheit, fangen an zu schlagen ihre mit-knechte, zu essen, zu trincken, und sich voll zu sauffen, oder sonst mit den welt-purschen sich lustig zu machen, in der hofnung, ihr HErr würde entweder so bald nicht komen, oder doch so strenge nicht, als er sich nur zum schrecken anstellte, mit ihnen verfahren, als welcher viel zu gelinde, als daß, was er jezuweilen drohet, allezeit zur würcklichen execution kommen lassen sollte. Sie hören wohl, wie es dem thörichten evangelischen frauenzimmer ergangen, a) deme es so wohl an öl als klugheit gemangelt, und darüber mit dem öl ihren antheil an der hochzeit-freude auf ewig verschlaffen, kehren sich aber daran nicht, schlummern in guter sicherheit hin, bekümmern sich wenig um das öl eines nach Christi willen und vorgang zubereiteten Christenthums, und lassen sich genug seyn, daß sie mit denen leeren ja stinckenden lampen eines von allem Christlichen wesen destituirten schein-glaubens versehen. Unser Heyland betheuret hoch, b) es seye dann daß jemand von neuen gebohren werde, so könne er in das reich GOttes nicht kommen; und daß einer wissen möge, ob er dann wiedergebohren, und dadurch fähig worden seye, ein so hoher reichs-genosse zu werden, so zeiget Johannes diese notam characteristicam atque distinctivam, c) daß wer recht thue, der seye von ihme gebohren. Und dieses ist die neue Creatur, ausser welcher Paulus nichts gelten lassen will. Diese neue Creatur ist ihnen ein böhmisch dorff, und so unbekannt, als denen meisten die neue welt. Sie halten sich schon vor wiedergebohren genug, daß sie (erlangtem glaubwürdigen bericht nach) stracks bey ihrem eintritt in diese welt durch das bad der heiligen tauffe gegangen; dencken aber daran nicht, oder da sie ja daran gedencken, oder von andern dessen erinnert werden, so ist es ihnen nicht gelegen, krafft des dadurch mit Christo getroffenen bundes in einem neuen leben zu wandeln, d) und in betrachtung, daß ihr alter mensch sammt ihme gecreutziget seye, auf daß der sündliche leib aufhöre, und sie hinfort der sünden nicht dienen, sich zu fleißigen, heilig, unsträfflich, und so viel möglich ohne flecken oder runzel erfunden zu werden. e) Petrus f) befiehlet, unsern

s) Matth. VII. 13. 14. t) Luc. XIII. 24. u) Matth. XI. 12. x) Matth. VII. 21. 23. y) Matth. XII. 36. z) Luc. XII. 36. 37. 38. a) Matth. XXV. 1.-13. b) Joann. III. v. 3. c) Joann. II. 21. d) Rom. VI. 4. 6. e) Ephes. V. 27. f) 1 Petr. I. 17.

unsern wandel so lange wir hier wallen, mit furchten zu führen, oder wie es Paulus g) noch kräfftiger ausdrucket, zu schaffen mit furcht und zittern seelig zu werden, aber das halten sie vor eine quackerey, und wissen ihre sache so bequem einzurichten, daß sie mit schwelgen, springen, tantzen, und recht spiel-weise dahin zu kommen gedencken, wohin andere mit noth, durch viel trübsal gelangen müssen. h) Paulus giebet vor i) es wäre die heilsame gnade GOttes zwar allen menschen, aber deßwegen erschienen, daß sie das ungöttliche wesen, und die weltlichen lüste verläugnen, züchtig, gerecht und gottselig in dieser welt leben, und in sothaner verfassung der erscheinung ihres Heylandes gewarten sollen, der sich selbst vor uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volck zum eigenthum, das fleißig wäre zu guten wercken. Sie acceptiren solches zu danck in passibus utilibus atque mutatis mutandis, die erscheinung der heilsamen gnade GOttes lassen sie sich sehr wohl gefallen, nehmen aber die erlöß-und reinigung von aller ungerechtigkeit alleine an, und dem bequemsten verstand einer nur zugerechneten gerechtigkeit. Die weltlichen lüste aber zu verläugnen, züchtig, gerecht, und gottselig zu leben, und fleißig zu seyn zu guten wercken, das ist ihre gelegenheit nicht, lassens auch wohl bleiben, wollen also der göttlichen gnade geniessen, ohne zu solchen beschwerlichen conditionen sich verbinden zu lassen. Johannes k) verkündiget denen seinigen, daß GOtt ein Licht, und in ihm keine finsterniß seye, und so jemand sagte, er hätte gemeinschafft mit ihme, da er doch im finsterniß wandelte, so lüge er, so er aber im licht wandele, wie GOtt im licht seye, so hätte man gemeinschafft unter einander, und (bey sothanem zustande) mache das blut seines Sohnes uns rein von aller sünde. Dieses letztere nehmen, zwacken, ja reissen sie mit list (insigni quadam fallacia divisionis) und gewalt zu und an sich, lassen das übrige stehen oder voran lauffen, treiben ihre wercke der finsterniß fort, und gedencken nichts destoweniger mit GOtt (dem Vater des Lichts) in gemeinschafft zu bleiben, trotz deme der sie lügen straffe, und ihnen die reinigung von aller ihrer sünde durch das blut Christi nicht passiren lassen wolle. Es lässet sich dieser vor allen andern seiner gattung von seiner liebe und freundlichkeit recommendirt-und berühmte Apostel durch seinen eyfer vor die göttliche ehre dahin bewegen, l) daß er die jenige, so sünde thun, vor teufels-kinder schilt, und den unterscheid zwischen denen kindern GOttes und denen kindern des teufels eben darinnen constituiret, daß wer sünde thue, der seye vom teufel. Dann (wie Christus es exprimiret, m) nach ihres vaters des teufels lust thäten sie) wer aber aus GOtt gebohren seye, der thue nicht sünde, ja er könne nicht sündigen, dieweilen er von GOtt gebohren seye. Sie thun nichts als sünde, begehren auch nichts anders zu thun, wollen aber doch GOtt zu ihrem Vater behalten, und der zugedachten erbschafft, nichts destoweniger geniessen, ob sie gleich dessen willen und befehl durchaus zuwider gelebet. Mit wenigem, ihr gantzes leben und wesen, in gedancken, worten und wercken ist ein durchgehender widerspruch und gegensatz des göttlichen willens, wie uns derselbe in seinem wort offenbaret ist, auf welche art, weise, und wege, der stracks in seiner empfängniß und geburt zum voraus verlohrne mensch, in integrum restituiret, und zu dem würcklichen genuß der ihme aus gnaden zugedachten seeligkeit admittiret, und recipiret werden solle. Bey welcher widrigen contenence es nothwendig da hinaus lauffen muß, daß entweder GOtt nach der zeit seine, von ewigkeit her projectirte einrichtung geändert, oder seine fromme schaafe, welche davor halten, daß sie bey verlust ihrer seeligkeit der stimme, Anweisung, und vorgang ihres Hirten durch den engen weg zu folgen schuldig wären, da sie viel näher und bequemer hätten zu-und fortkommen können, übel angeführet, und solche reguln nur denen gelten, die sich aus kleinmüthiger furcht und blödigkeit daran binden lassen, da hingegen jene beginnen möchten, was ihnen nach ihrer lust und muthwillen beliebte, ohne die gefahr, vor die verhoffte seeligkeit in die ewige verdammniß zu fallen, oder aber, daß diejenige des wegs jämmerlich und in alle ewigkeit verfehlen müssen, so auf der breiten und bequemen strasse dahin zugelangen vermeinen, wohin Christus seinen ihme gleich gesinnten, und zu seiner folge abgerichteten brüdern die reise so gar schwehr und müheselig gemachet. Der ausgang wird es einem jeden weisen, was es bißfalls vor eine meynung gehabt; biß dahin es besorglich wohl seinen anstand wird behalten müssen, da die welt-leute weder durch das vorbild Christi und seiner Jünger, noch durch den abriß derer gottlosen, zur erkänntniß ihrer ähnlichkeit mit diesen, und deformität, in vergleichung mit jenen, gebracht werden mögen.

§. 59. Paulus machet n) ein lang verzeichniß von menschen, die von sich selbst hielten, geitzig, ruhmredig, hoffärtig, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, unkeusch, wilde, ungütig, verräther, frevler, aufgeblasen, die mehr lieben wollust, denn GOtt, die da haben den schein eines gottseligen wesens, aber seine kräffte verläugnen. Aber in dieses schwartze register lassen sie sich nicht bringen, machens zwar nicht besser als jene, wollen aber in tanta morum similitudine viel besser seyn, und wann man ihnen es nicht zustehen, sondern aus erbarmung gegen ihre in so gefährlichem zustande schwebenden seelen, eines andern berichten will, so lachen, murren, grunzen, brummen und lästern sie, dann es sie nicht nur befremdet, o) sondern es verdrießt sie auch, wann man nicht mit ihnen in ihr wüstes unordentliches wesen mit lauffen, oder doch dasselbe nicht billichen will. Es ist p) der gerechte ihnen unerträglich, er machts auch darnach, er

g) Phil. II, 12. h) Act. Apost. XIV, 22. i) ad Tit. II, 11-14. k) Johann. I, 5. 6. 7. l) 1 Joann. III, 8. 9. 10. m) Joann. VIII, 44. n) ad Timoth. III, 4. 5. o) 1 Petr. IV, 4. p) Sapient. II, 12. 16.

er macht ihnen viel unluſt, dann er iſt ſo wiederſinnlich, und ſo capricieus, daß er nicht nur ſelber nicht mitmachen will, ſondern noch darüber wider ihr thun ſich ſetzet, ja ſie gar ſcheiten darff, daß ſie wider das geſetze ſündigten, und ihr weſen vor ſünde ausruffet. Von ſich giebet er vor, daß er GOtt kenne, und rühmet ſich GOttes kind zu ſeyn. Gegen ihnen iſt er ſo gar incomplaisant, daß er ſtraffet, was ſie auch nur im hertzen haben, (als welches er aus ihrem äuſſerlichen ſchilde erkennet,) und darum iſt und kan er ihnen nicht leidlich ſeyn, denn ſein leben reimet ſich nichts mit den andern, und ſein weſen iſt gar ein anders. Er hält ſie vor untüchtig, und meidet ihr thun, als einen unflath, giebt für, wie es die gerechten zuletzt gut haben werden, und rühmet, daß GOtt ſein Vater ſey. Und was könnte ihnen wohl unerträglicher fallen, als daß ſie von der tollen Compagnie (unter welche ſie von jenen wollen geſtecket werden, ſeyn ſollten, die, wann das blatt der zeitlichkeit ſich wenden und umſchlagen wird, ſo grauſam erſchrecken, q) und da ſie hier ſo klug geweſen, vor GOtt und menſchen, die jemahls gelebet, ſich ſeber vor narren angeben und ausruffen ſollten, daß ſie nemlich deſſen leben vor unſinnig, und ſein ende vor eine ſchande, ja ihn durch und durch vor einen ſpott und höniſch beyſpiel gehalten, aber eben darüber des rechten weges gefehlet, und das licht der gerechtigkeit ihnen nicht geſchienen, des HErrn wege nicht gewußt, und in ſolcher gefliſſentlicher unwiſſenheit eitel unrechte, wüſte, und ſchädliche umwege gewandelt hätten. Dieſes alles (ſage ich) auf ſie appliciren zu laſſen, iſt ihnen unerleidlich, wollen und können es auch (dem zuſtande ihres verhärteten hertzens nach) nicht glauben, daß es ſie betreffe, biß ſie ſich einſten in der that, ohne einige remedirung, oder zurücktritt zu einer heilſamen reſipiſcenz, getroffen erfinden werden. Sie machen es, wie die jungen auf dem marckte, r) die ſich von ihren Cameraden klagen, und nicht weinen, ſich pfeiffen leſſen, und nicht tantzen wollen, ſagt man ihnen nichts von dem Verfall, ſo bleiben ſie darinnen liegen. Wird ihnen aber davon geſaget, ſo fallen und ſincken ſie noch tieffer hinein.

Und dieſes iſt der biß in den tieffſten abgrund verfallene zuſtand der mit der welt gantz im argen liegenden Chriſtenheit, insgemein (derer particular-maladien jeder ſtände dermahlen zugeſchweigen,) ſo nicht geläugnet werden kan, und gleichwohl nicht agnoſciret, noch weniger gebeſſert und redreſſiret werden will. Ja man ſuchet ſich nicht nur nicht zu beſſern, ſondern nur an denenjenigen, ſo auf eine beſſerung antragen und dringen, materie zu einem tadel, eckel, verachtung, haß und verfolgung zu finden. Und hierwider mag keine betrachtung der ewig- oder zeitlichkeit etwas ausrichten, oder vortragen, zu beſſern und vernünfftigern gedancken nur einigen anlaß zu geben.

§. 60. Wann wir das Chriſtenthum in ſeinem ſtande hätten, wie es ſeyn ſollte, und aus welchem es ſo ſchändlich verfallen, ſo würden wir auch in unſerer hieſigen wahlfahrt ſo vielerley ungemachs, beſchwerniß, und unglücks entübriget ſeyn, wormit die alſo genannte Chriſten ſich unter einander zu exerciren und zu martern pflegen. Unter denen Potentaten wäre kein krieg, als welcher nothwendig aus ungerechtigkeit, herrſch- und ruhmſucht, hochmuth, und frevel entſtehen muß, aus welchem ferner alles dasjenige entſpringet, was die menſchen in zeitliches verderben und ewige verdammniß ſtürtzen kan. Unter denen andern wäre nicht nur kein diebſtahl, raub, mord, und dergleichen, ſo auch die Obrigkeit, wann es ihr gelegen, zu ſtraffen pfleget, ſondern auch kein betrug, bedrückung, neid, haß, verachtung des nächſten, wordurch die Chriſten, ſo einander mit aller möglichſten liebe und ehrerbietung vorzukommen, ja auch ihre feinde zu lieben verbunden ſeynd, einander das leben ſo hart und ſauer machen; alſo daß wir keine plage zu gewarten hätten, als die von der göttlichen hand unmittelbar herrühret, ſo aber, wann man ſie gegendeme rechnet, was ein menſch von dem andern ihrer angebohrnen und hergebrachten wolffsart nach, ausſtehen muß, das wenigſte austräget, auch noch weit weniger austragen würde, wann GOtt ein wahres Chriſtenthum bey uns antreffen, und alſo uns zu züchtigen, ja tapffer abzuſtraffen, nicht ſo viel urſach hätte. Aber hier hilfft weder eine noch die andere conſideration, den vortrag und die recommendation eines lebendigen Chriſtenthums, und derer zurede, ſo ſich ſelbiges angelegen ſeyn laſſen, annehm- oder auch nur erleidlich zu machen.

§. 61. Ob zwar auch ſelbigen theils alles mit ſolcher behutſamkeit eingerichtet, vorgenommen, und ausgeübet werde, daß daran kein ſonderbahrer tadel anzutreffen, läſſet man dermahlen an ſeinem ort, ohne genauere unterſuchung geſtellet ſeyn. Gleichwohl aber wird nicht zu läugnen ſeyn, daß auch ſelbiger ſeits manches vorkomme, wordurch nicht nur dem rohen welt-hauffen anlaß zu ungleichen urtheil gegeben, ſondern auch die, ſo ſich mit ihrer ſeele gerne in eine zuverläßige verfaſſung ſetzen möchten, ſtutzig, wanckend, irre, und wohl gar abwendig gemachet werden; und kan denen welt-leuten keine gröſſere freude widerfahren, als wann ſie gelegenheit erlangen, das werck des HErrn, das iſt ein rechtſchaffenes Chriſtenthum, durch ſolche vorkommende dinge veracht, verhaßt, oder aufs wenigſt verdächtig zu machen. Es kan dem erb-feinde des durch ſeine boßheit und tücke in den allgemeinen verfall mit ſich geriſſenen menſchlichen geſchlechtes zu einiger conſolation ſeines in alle ewigkeit verderbten zuſtandes nichts mehrers gereichen, als viel geſellen ſeiner verdammniß (warum ihm eben bey ſothanem fall es zu thun geweſen,) zu haben, dahero wendet er alle ſeine kräffte und künſte an, kein warhafftiges Chriſtenthum aufkommen zu laſſen, als wordurch ihme ſo viel ſeelen entzogen werden. Hierzu gebraucht er gewalt und verfolgung, und weil dieſe gemeiniglich nicht zureichen will, ſo müſſen ihme zu erſetzung deſſen, was dorten abgehet, die ärgerniſſen, er bekomme ſie woher er wolle, zu ſtatten kommen. Kan er ſie bey denen ausmachen, welche



q) Sapient. V. 1. 5. r) Matth. XI. 16. 17.

welche das studium pietatis urgiren, so ist ihme destomehr damit gedienet, um dardurch dem negotio seine schwartze farbe anzustreichen, und den engel des lichts mit der gefährlichen vorstellung (so listig ist der ertz-bösewicht,) wie er selbsten in solcher figur sich jezuweilen aufzuführen pflegte, bey andern, so zumahlen zu einem Christlichen wesen vorhin keine lust haben, in verdacht, haß und verachtung zu setzen. Wie und mit welchem Succes er solches von etlichen jahren her practiciret, werden diejenige sich erinnern, die auf dieses, was hin und wieder vorgegangen, aufmercksame achtung gegeben.

§. 62. Ob nun (um einsten aus dieser veranlaßten digression wiederum in den weg und auf demselben zu ende zu kommen,) Herr Arnold sich allenthalben solcher massen verhalten, daß er dadurch Christliche hertzen, welchen es um die warheit und verbesserung des verfallenen Christenthums zu thun, keinen anstoß gesetzet, mögen neben und ausser uns noch andere urtheilen, so ihrem höhern licht nach geistliche dinge zu beurtheilen sich geschickter befinden. Dieses wenigen orts kan man nochmahls nicht unbedauret lassen, daß auch in der Kirchen- und Ketzer-Historie so manches (nostro saltem judicio) anzutreffen, dessen sich dieser widersacher, und die seines theils seynd, darzu bedienen können, dessen credit zu vermindern, und die darinn aufgedeckte wahrheit, insonders was die durch ihn von dem anfang der Reformation her biß anjetzo per ætates omnium temporum, hominum Classes ordinesque, atque genera vitiorum, mit klahren und unverwerfflichen zeugnissen, unserer eigenen leute beygebrachte und erwiesene mängel und gebrechen unserer Evangelischen kirchen anlanget, desto unangenehmer, suspect, ja gar verwerfflich, diejenige aber, so der wahrheit ihre aufkunfft und fortwachs gönnten, irre, verdrießlich und unlustig zu machen. Wie dann ohne zweiffel viel Christliche gemüther seynd, auch von denen, die bereits diese historie angefochten, oder noch anfechten dörfften, so sich zu solchem unwillen nicht aus haß wider, sondern aus affection gegen die wahrheit bewegen lassen. Unter diesen letztern profitire auch ich meinen namen, und lasse allen andern die prüfung, was sie mit gutem und reinem gewissen daran gut heissen, oder zu verdammen getrauen. Paulo s) wäre zwar lieber, wann das Evangelium aus guter meynung und lauterm hertzen geprediget würde, je dennoch aber ist er auch zufrieden, und lässets sich nicht irren, wann es gleich aus zanck um haß und hadders willen, ja nur, seinen banden mehrere trübsaal zuzuwenden, geschiehet. Wer bey sich und andern den so jämmerlich verfallenen tempel GOttes wiederum aufgerichtet wissen möchte, der lässet sich an der erkänntniß und verbesserung des verfalls nicht hindern, ob gleich dieser von solchen leuten, die selber noch darinn stecken, oder doch noch nicht eben gäntzlich daraus emergiret, aus böser oder guter Intention die schande und wunden nur zur beschämung zu entblösen, oder selbige zu heilen und abzulegen, gezeiget wird. Weme aber mit solchem vortrag nicht gedienet ist, der würde ihn nicht annehmen, er möchte auch herkommen, woher er wollte, ja wann auch gleich Moses und die Propheten, oder sonst einer von den todten auferstünde. Sie können nicht anders, als daß sie sich immer an das wort stossen, und vieles zum behelff ihres unglaubens, und materie ihres widerspruchs heraus und zusammen suchen müssen. Wie sie es darmit getroffen, werden sie erfahren, wann ihnen die erfahrung weiter zu keiner witzigung dienen wird. Die wiederaufrichtung des verfallenen Christenthums ist eines derer vornehmsten wercke des HErrn. Ist nun der verflucht, der des HErrn werck nachläßig thut; was vor ein unseegen muß diejenige treffen, so es anfeinden, lästern, und so viel an ihnen, hindern und verfolgen? hingegen aber mögen auch die achtung auf sich selbst geben, so von solchem wercke des HErrn vor andern profession, darbeneben aber durch anmaßliche veracht- und verurtheilung anderer, rechtfertig- oder entschuldigung alles dessen, so von denen ihres theils oder auch andern vorgehet, so nur etwas an der kirche zu tadeln haben, durch selbst ausgesonnene, und in Heil. Schrifft nicht eben in solchen terminis gezeigte buß- und bekehrungs-wege, und andere unanständige, unrichtige, dem Sinn und Geist Christi nicht gemässe, oder nicht ohne ursach verdächtige conduite und demarchen das werck des HErrn stincken und lästern machen, und dardurch, was sie sammlen und bauen sollten, niederreissen und zerstreuen. Ist der verflucht, so des HErrn werck nachläßig verrichtet, so trifft auch das wehe denjenigen, so auch nur dem geringsten ärgerniß giebet, so am gefährlichsten ist, wann es von denen, die sich von andern mit der gottseeligkeit tragen, gegeben wird.

§. 63. Nachdeme dieses schon eine gute weile zur Presse fertig gelegen, und man nur zuvor einer von dem verfasser der historie über eine ihme bekannte veranlassung vermutheten erklärung gewärtig gewesen, hat sich von demselben eine in Druck publicirte erklärung, mit angefügten erinnerungen, eingefunden, worüber (mein unvermögen zu bekennen) mir zwar nicht die estime von der historie selber noch eben gar aller credit entfallen, welchen ich von der wahrhafften, und nach der vorschrifft Christi, ja auch sowohl dessen eigenen vorgang, als der nachfolge derer ersten von Herr Arnolden wohl abgebildeten Christen, eingerichtet, und abgefaßten Pietät dieses Mannes, nicht nur aus anderer leute lobsprüchen, sondern vor mich selbsten aus dessen, obgleich nicht aller orten, unanstößigen, jedoch guten, ja etwa meistentheils erbaulichen schrifften geschöpffet, jedoch über solchen von ihme formirten Concept einen mercklichen anstoß empfunden. Wer der Autor derer erinnerungen sey, mögen diejenige genauer untersuchen, und zuverläßiger ausmachen, die dardurch so grimmig angegriffen und tractiret worden seynd. Meines orts habe ich keine besondere ursach, der Suspicion zu indulgiren, oder mich einer gewißheit zu erkundigen, ob es derjenige sey, welcher vor noch weniger zeit denen Orthodoxis den Garaus, vor oder bald nach dem Verlauff nach zehen Jahren geschworen, oder

s) Philipp. I. 15. 16.

oder angekündigt, und zu vollziehung sothaner weissagung mit dieser massacre an einem alten, und seiner eigenen geständniß nach, von einem unsträfflichen wandel renomirten Theologo etwa hätte den anfang machen wollen. Welcher harten beschuldigung man destoweniger sich zu vermuthen gehabt hätte, nachdeme Herr Arnold selbsten t) diesen mann nicht unter die mörder Christi und dessen lebendigen glieder, sondern vielmehr unter die auch bey unsern zeiten annoch übergebliebenen zeugen der wahrheit gerechnet und aufgeführet, welches neben der crimination solcher mörderischen Consilien oder Actionen nicht wohl bestehen will. Es sey es nun dieser oder ein anderer, so fällt alles Herrn Arnolden zu, welchem zu dienste die schrifft gefertiget; ja von ihm selbst, nicht alio atque leviori quodam approbationis modo, und nur connivenz-weise, sondern durch deren unverhohlte edirung, und beyfügung zu seiner erklärung solennissime approbiret worden; in welcher auch Herr Arnold selbsten an solchen hefftigkeiten es nicht ermanglen lassen, dergleichen man sich von einem, so von dem sinne und der nachfolge Christi so gar sonderbare profession machet, nicht hätte vermuthen mögen. Es ist die liebe ein wesentliches stück des Christenthums, deren würckung sich vornehmlich in übung der demuth und daraus fliessenden sanfftmuth gegen die, so sie beleidiget, erzeiget.

§. 64. Man hat es diß orts keine ursach, ja nicht einige raison, solchem nach auch keinen willen, sich in deren realien einzulassen, welche guten theils, zumahlen in denen erinnerungen, (si quid nostri judicii est,) solcher gestalt beschaffen, daß es denen, welchen die rettung ihrer assertionen oblieget, in etwa denen meisten puncten an verantwortung nicht gebrechen wird, auch was die beyden klag-puncten anlanget, worüber Herr Arnold sich insonders moviret, ich ihn meines orts deßwegen wohl ungetadelt, darbey aber, zur contestation meiner durch keinerley zufälle verrückten unpartheylichkeit, nicht unbezeuget lassen mag, wie ich mir gar nicht getrauete, zu behaupten, daß Herr Arnold von unserer kirche nicht ein wort in guten geschrieben, ja derselben auch nur einmahl in guten zu gedencken nie willens gewesen seye. Wahr ist es zwar, daß, wie er in conquirendis atque propalandis Orthodoxorum omnis ævi vitiis atque probris insgemein sich insonders fleißig erwiesen, und nichts daran vergessen oder wissentlich zurück gelassen; also er unsere Lutheraner in specie gar sehr starck und locupletissime in das schwartze register eingetragen. Aber doch gleichwohl dürffte auch wohl wahr seyn, daß er ihnen eben nicht viel unrecht gethan, inmassen ich von selbigen beschuldigungspuncten keinen zu expungiren wüßte. Uber das ist auch dieses wahr, daß Herr Arnold so wohl in seiner abbildung als auch in der historie vielfältig von Luthero rühmliche meldung gethan, u) wie er dann erkennet und rühmet, x) daß Lutherus den anfang und grund der wahren (in dem Pabstthum biß dahin verfälschten oder verdunckelten) gerechtigkeit und seeligkeit warhafftig gezeiget, und die rechte Theologie in ihren principiis rechtschaffen gefasset, daß er y) aus der fülle seines hertzens gewaltig geprediget, (so gleichwohl ein lobspruch ist, welchen auch der Evangelist von Christo selbsten gebrauchet,) und die darwider schon bey seiner zeit eingerissene und von dieser heiligen Idée ausschweiffende kunst-geschwätz und mißbräuche geahntet, ja vermaledeyet und verflucher. Welches und anders dergleichen mehr, ob es gleich jetzo denen wenigsten von seinen successoren in dem äusserlichen lehr-amt anstehen mag, jedoch, wann es recht bedacht und betrachtet wird, der von ihme instaurirten kirche nothwendig auch zur ehre gereichen muß. Daß er aber nicht alle dessen mängel vertuschen oder beschönen, ja alle jezuweilen gar zu übermachte exorbitantien einem spiritui heroico zuschreiben, und damit des päbstlichen vorwurffs z) daß dessen anhang allen seinen koth sich vor einen Biesam oder Ambra zu riechen liesse, sich theilhafftig machen wollen, weiß ich ihn so wenig zu verdencken, als wenig ich meines orts dieser nicht ungegründeten reproche mich theilhafftig machen möchte. Worbey er doch eine solche bescheidenheit und ehrerbietung gegen Luthern gebrauchet, a) daß in transitu von dessen elogien zu der recension seiner mängel er genugsam zu vernehmen giebet, wie er darzu nicht aus muthwillen und freventlichen vorsatz etwas zu tadeln und durchzuziehen, sondern aus obliegender schuldigkeit und beobachtung der historischen warheit gantz behutsam und exigente ita historiæ lege, geschritten seye. Ich bin vor langer zeit historiam Lutheri zu verfertigen vorhabens gewesen, welche intention ich erst post historiam Seckendorfianam von mir geleget, die aber, wann sie zu ihrer ausfertigung gelanget wäre, der historiæ Arnoldinæ besorglich näher und ähnlicher als der historiæ Seckendorfianæ (bey welcher freylich das institutum apologeticum observiret werden müssen) gekommen seyn dürffte. Ja, es dürffte Herr Arnolden von andern, so es gar zu genau suchen wollten, schier gar schuld gegeben werden, daß er seinem respect gegen Luthern zu viel indulgiret, so ich doch gleichwohl eben nicht an ihme getadelt haben will, in betrachtung, daß wann man je die masse so punctuell nicht treffen mag, es besser, vernünfftiger, und Christlicher seye, in partem mitiorem zu pecciren, und vielmehr dem glimpff zu viel als zu wenig zu thun. So wird auch unserer kirche zur ehre mit anzunehmen seyn, die commemoratio martyrum Lutheranorum, und von denenselben prædicirte freudigkeit, ꝛc. b) welcher nach gleichwohl unsere kirche, in mangel anderer und mehrern, sich jedoch noch dieser wunder-gabe berühmen kan. Wie auch Herr Arnold derer Reformirten so wenig, als derer Lutheraner, sowohl wegen ihrer unter einander selbst vorgegangenen ärgerlichen zänckereyen, als auch verübten unchristlichen gewissens-zwang und blutigen processen, zumahlen wider die vor andern also genannte (und eben von dem verfasser der historie gegen alle drey prævalirende kirchen, in seinen besondern schutz genommene Sectirer oder anderer



t) Part. 2. lib. 17. c. 5. §. 27. u) Kirchen-Histor. c. 2. lib. 16. c. 5. n. 17. 20. x) cap. 9. §. 1. y) c. 11. §. 5. 6. 7. z) C. Besold. Motiv. seines abfalls. a) d. c. 5. n. 21. b) d. lib. 16. c. 8. n. 6.

dissentienten) geschonet, weiset das werck selbsten aus. c) Worbey er doch wiederum die Excesse derer Reformirten so wenig, als derer Lutheraner verschweiget, wordurch sie denen Catholischen, sie zu verfolgen, jezuweilen (ja nicht selten) ursach gegeben, inmassen er auch die wider die Sectirer von denen Evangelischen so wohl ein als der andern parthie aus obrigkeitlicher macht verübte proceduren weder unangeführt noch ungeahntet lässet; Und solchem nach auch von dieser bezüchtigung ein merckliches dahin fället, als ob der verfasser der historie nirgend derer Lutheraner, wohl aber derer Reformirten geschonet hätte. Ich lasse aber sowohl was diese klag-puncten sonsten anbetrifft, wie auch alle andere materialien an ihrem ort vor jetzo nochmahls gestellet seyn. Mich trifft anjetzo nur das ärgerniß derer formalien, die ich mit dem sanfftmüthigen Geist Christi so gar nicht zu vereinigen weiß, und vor solcher piquanten red- und schreib-art destomehr abscheu habe, jemehr ich an diesen vitio, aus einer angebohrnen und durch langwierige übung gestärckten natur selbst laboriret, auch davon noch mich nicht gäntzlich befreyet vermercke, und dahero destomehr den greuel dieses insonderheit von denen gelehrten so fleißig bedienten götzens aus eigener erfahrung erkennet; und zwar noch zu solcher zeit, da aus dessen dienste zu gehen, ja schier nur auf eine dimission zu gedencken, mir bey dessen zu tieff eingewurtzelten und zu hoch heran gewachsenen herrschafft unmöglich gefallen.

§. 65. Ich schäme mich nicht, bey dieser gelegenheit freywillig, und ohne einigen, wider alle Principia und die wesentliche eigenschafft einer rechtschaffenen busse lauffenden zwang, GOtt zu ehren, und denen, die solcher resipiscenz auch noch bedörffen, diese offentliche bekänntniß zu thun, wie ich die vitiosität solcher acerbitäten vor längst wohl agnosciret, bedauret, auch davon abzustehen, einigen vorsatz offtmahls gefasset, wann es aber zur occasion gekommen, mich auch durch die schrecklichste vorstellungen, derer göttlichen gerichte, da sie auch mich auf solchem kampff-platz, oder nur in dem vorhaben, mich auf denselbigen zu begeben, überfallen, und ergreiffen sollten, davon nicht abhalten lassen können, sondern, nach langen ängstlichen Conflict, der angebohrnen prævalirenden impetuosität ihren gewaltsamen vor- und ausbruch lassen, gleichwohl aber das dadurch auf das empfindlichste touchirte gewissen, nur in etwas zu stillen (oder vielmehr zu übertäuben,) ich mit selbigem zufrieden seyn müssen, wann ich nicht allen bösen influentien statt gegeben, sondern sie, wann sie es gar zu arg gemacht, wiederum (wiewohl mit dem äussersten Tort des fleischlichen sinnes, der sich seinen lauff nicht hemmen, einschräncken, noch darüber die geschicktesten picquanterien fahren lassen wollen) fort- und zurücke gewiesen, also mit meinem gewissen, ja mit GOtt als dem HErrn und Richter unsers gewissens, particula quadam decidiren, und tanquam dato aliquo & retento (gleich als ob man es mit einem seines gleichen zu thun hätte) transigiren wollen, darbey aber vor die dardurch irritirte conscienz so gar keine satisfaction noch ruhe finden können, daß ich es vielmehr darauf wissentlich und solchemnach nicht ohne empfindliche anxietät wagen müssen, ob mir GOtt die zeit solcher stürme in gnaden, seiner langmuth nach, übersehen, oder (zumahlen nachdem ich selbige so offt gemißbrauchet) mich auf frischer that wegreissen, und mir den lohn geben möchte, so allen zornigen und rachgierigen von ewigkeit her, verordnet und ausgesetzet ist. Solchergestalt habe ich erfahren, was es seye, d) das geschrey im streit gegen einander, derer, die oben und unten liegen, unter welchen letztern ich mich eben meistens befunden, auch mich des zustandes noch nicht rühmen oder erfreuen kan, daß ich mir getrauen dürffte, bey vorkommenden fällen aufrecht und ohne gefahr einer anderweiten niederlage zu bleiben. Es haben andere Christliche leute, und ich mich selbsten jezuweilen damit getröstet, wie gleichwohl die bey mir befindliche renitenz, und der darüber entstehende innerliche tumult, eine anzeige des noch beywohnenden geistes seye, so sich, obgleich nicht mit sonderbahrem Succes, jedoch auch nicht gar vergeblich der fleischlichen bewegung entgegen setzte, wiewohl nicht ohne beyläuffige erinner- und betrachtung, was vor eine zulage von streichen dem knecht verordnet und gedrohet seye, welcher seines Herrn willen weiß, denselben aber zu vollziehen nicht nur unterlässet, sondern noch positive dasjenige thut, von welchem er sich gar keinen zweifel machet, daß es dessen willen entgegen seye.

§. 66. Wie nun diejenige, so an einer grossen kranckheit darnieder gelegen, auch noch gar etwas darvon am halse haben, einen grau empfinden, wann sie selbige an andern sehen, oder nur davon hören, also verspühre ich bey mir einen solchen horrorem in alienis malis, schier niemahls mehr, als wann ich die würckung und die kennzeichen hujus labis bey andern vermercke, zumahlen wann es leute seynd, welche sich mit dem eifer um ein rechtschaffenes Christenthum gantz besonders tragen, auch bey mir, daß es darmit keine heucheley, sondern ein hertzlicher ernst sey, in den credit und æstime gekommen. Da ich nun von dem verfasser der historie eben dergleichen gute meynung geheget, mir aber nun solche dinge vorgekommen, die ich mit der anweisung des von ihme schier durch alle blätter seiner schrifften gerühmten geistes und sinnes Christi so gar nicht zu conciliiren weiß, so kan ich nicht läugnen, daß ich darüber mich nicht wenig geärgert, und in meinem gemüthe, oder es specialissime zu exprimiren, in dem von ihme geschöpfften urtheil nicht wenig alteriret befunden.

§. 67. Ich bezeuge vor GOTT, welchem nichts verborgen bleiben kan, es bezeuget es auch verhoffentlich diese wenige schrifft, wie ich mit einigem studio partium wider ihn so gar nicht behafftet, daß ich vielmehr ihme und seiner sache in genere und überhaupt (ohne die einlauffende mir unanständige specialitäten) zugethan, ja so viel causam ipsam des verfalls, und was deme anhängig belanget, von solchen principiis, considerationen, und desiderien vor längst, und ehe Herr

c) Part. 2. lib. 17. c. 7-10. d) Exod. II. 32. 17. 18.

Herr Arnold bekannt worden, præoccupiret und eingenommen gewesen. Es möchte aber von ihme darinn oder, sonsten in andern stücken ja viel oder zu wenig geschehen seyn, so hätte man doch vermeynen sollen, es hätte die verantwortung gar anders eingerichtet werden, und ausfallen müssen, wann sie nach der lehre und dem vorgang Christi gefasset seyn, und dem abriß derer ersten Christen f) nach ihrer sanfftmuth, demuth, verläugnung ihrer selbst, gedult und dergleichen Christlichen tugenden hätte ähnlich sehen sollen. Christus recommendiret seinen Jüngern g) gantz besonders diese Lection, daß sie von ihme lernen sollten, sanfftmüthig und von hertzen demüthig zu seyn, Paulus h) und Petrus i) wollen nicht leiden, daß man böses mit bösen, noch scheltwort mit scheltwort vergelten, noch sich das böse überwinden lassen, sondern vielmehr das böse mit gutem zu überwinden geflissen seyn solle. Paulus k) bildet die liebe mit solchen anmuthigen farben ab, daß sie sey, langmüthig und freundlich, sie eyfere nicht, sie treibe nicht muthwillen, sie blehe sich nicht, sie stelle sich nicht ungeberdig, sie suche nicht das ihre, sie lasse sich nicht erbittern, sie vertrage alles, sie glaube alles, sie hoffe alles, sie dulte alles, die liebe werde nicht müde; Ob Herr Arnoldens erklärung sammt seiner angehängten erinnerung mit diesem original überein komme, will ich zur dijudicatur denenjenigen überlassen, welche des HErrn sinn besser als ich noch zur zeit erkannt, und von dem Geist GOttes so viel licht und erkänntniß empfangen, daß sie fähig seynd, alles geistliche zu richten, und davon ein dem sinn Christi gemäßes urtheil zu fällen. So viel aber werde ich mir etwa anmassen, und heraus nehmen dörffen, daß wann nicht nur diese vor schelt- und schmäh-worte zu halten, wormit böse buben, oder die von der geringsten Canaille einander begegnen, sondern auch da ehrliche leute vor andern, ja vor der gantzen gegenwärtigen und zukünfftigen welt, mit solchen anzüglichkeiten angegriffen werden, wordurch deren erworbener und hergebrachter guter name geschwächet, gemindert, ja gar entzogen werden will, man sich keine besondere bedencklichkeit machen könnte, Herr Arnold und seine Assistenten nur gleichwohl zu fragen, ob sie selber davor hielten, die Christliche regul hierunter genau beobachtet, und die von ihnen davor aufgenommene scheltwort mit scheltworten unvergolten gelassen zu haben. Ist die liebe so langmüthig, freundlich, gedültig, und verträglich, wie sie der Apostel beschreibet, so mag Herr Arnold nebst seinem beystande (welchen er sammt andern muntern und geübten gemüthern, zu solcher verrichtung, wo nicht in ordentlicher bestallung, doch als voluntairs an der hand und in bereitschafft haben mag,) nach ihrem höhern maße derer empfangenen gaben, selbsten zu sehen, wie ihre bezeugung diesen lineamenten ähnlich komme. Es thun sich darinn solche züge hervor, die auch zurück bleiben müßten, wann ein Engel des lichts nur zum schein und pro forma aufgeführet und vorgestellet werden sollte. Ja es bekömmt darinn nicht nur gegentheil seinen lohn, wie die welt-leute, wann einer mit des andern arbeit nicht wohl zu frieden, einander zu geben pflegen, sondern es werden auch schon zum voraus alle diejenige vor klässer, sophisten, zäncker, oder ehrgeizige, heuchler, verurtheilet und declariret, welche sich wider seine Kirchen-Historie aufzulehnen erkühnen würden. So ja auf solchen anmaßlichen ausspruch kömmt, daß wer nur dieses grosse und also vielen mängeln und fehlern destomehr unterworffene opus historicum nicht durchaus passiren lassen, sondern was man daran zu desideriren, offentlich (dann eine privat-erinnerung noch zugelassen wird) anzuzeigen unterstehen würde, derselbe vor einen klässer, sophisten, zäncker, heuchler, ja vor einen feind der wahrheit (solchemnach vor GOtt als ein greuel und anathema) judicio Arnoldico stracks in antecessum gehalten werden solle. Dergleichen auf viel 1000. facta hinauslauffenden infallibilität und autorität sich wohl kein Orthodox a part, oder in corpore, kein synodus, kein concilium sich jemahlen angemasset haben mag; so doch über weit geringern, und nicht auf blosse facta sondern auf doctrinalia gerichteten anmassungen so viel syndicirens von Herrn Arnolden über sich ergehen lassen müssen. Es mag derselbe hierüber nochmahls in sich gehen, und bey sich selbsten erkennen, wie leicht es seye, eben an dem ort anzustossen, wo andere gestrauchelt oder gefallen, und an andern zu straffen, was wir hernach selber begehen, und daß (wie ich, nachdeme ich angefangen, genaue achtung auf mich zu geben, an mir selbsten noch immer erfahren müssen) wann wir vermeynet unsere lectionen in dem Christenthum gar wohl gefasset, und behalten zu haben, es uns sodann am meisten mangele, wann es zu der probe kommet, und wir in dem Examine unsere profectus erweisen sollen.

§. 68. Ob auch insonders von dem guten freund gegen einen alten berühmten lehrer unserer kirche das moderamen inculpatæ tutelæ beobachtet worden seye, und ob die nothdurfft wider dessen præ nimio dolore ausgeschüttete klagen nicht in terminis magis Christianis atque modestioribus hätte beygebracht werden können, will ich auch mich zu beurtheilen enthalten. Dieses nur kan man nicht unerinnert oder ungefraget lassen, wie es doch komme, daß wann die Orthodoxen einem Sectirer zwar die sanctität des äusserlichen lebenswandels zugestehen, derselben aber die blame der scheinheiligkeit anschmieren, solches ihnen von Herrn Arnolden jedesmahl so fleißig vor eine malice angeschrieben wird, wann aber ein Orthodox sich also aufgeführet und verhalten, daß man an seinem äusserlichen wandel nichts zu tadeln findet, solches selbigem jenes orts weiter nicht zu statten kommen mag, als daß er vor einen alten schrifft-gelehrten und schein-frommen Pharisäer aufgestellet und durchgezogen wird, der wohl in höchsten kirchen-ämter viel jahr lang mit der pietät eine grosse parade gemacher, dardurch viel lob, schmeicheley



f) Abbild. lib. 3. cap. 3. 4. lib. 4. cap. 1. g) Matth. XI, 29. h) Rom. XII, 17. 21. 1 ad Thessal. V, 15. i) 1 Petr. III, 9. k) 1 Corinth. XIII.

und andere vortheile von seines gleichen angenommen, und doch indessen wacker Christum in seinen lebendigen werckzeugen gelästert, ja gar ermordet haben möge. So ja alleine bey der gantzen unpassionirten welt zu einer probe dienen könnte, mit welcher inæqualität die Sectirer und Orthodoxen von Herr Arnolden und seinen defensoren tractiret werden. Hat dieser Theologus unter seinem heiligen schein und bey der grossen pietäts-parade Christum in seinen lebendigen werckzeugen gelästert, ja gar ermordet, so mag er nun diese züchtigung an- und einnehmen, wie sie ihme aus göttlicher verhängniß beschert gewesen, sie sey auch aus einer quelle sie seye so rein oder unrein, geflossen. Ist er aber vor GOtt dessentwegen unschuldig, so wird GOtt zu seiner zeit seine unschuld zu vindiciren, und diejenige heim zu suchen wissen, welche seine diener auf solche weise lästern und ermorden. Mit welchem zwar ich meines wenigen theils den guten freund gerne verschonet wissen, und ihme begehrter massen die vorgegebene eilfertigkeit zu gut halten wollte, was nach der liebe anders und glimpflicher einzurichten und vorzutragen gewesen wäre. Wollte auch wünschen, es wäre darbey eben eine solche Christliche bescheidenheit und maße gehalten worden, daß die zu ende an gegentheil beygefügte, in gantz Christlichen terminos gefaßte parænesis, destomehr statt und ingress hätte finden mögen, so bey übel tractirt- und durch solches übles tractament exacerbirten gemüthern wenig oder gar nicht zu hoffen, solchem nach eine mehrere furcht und effect nicht zu gewarten, als nur seinem gegentheil wehe gethan zu haben.

---

# Anhang.

Schlüßlichst hat allhier nicht unangefüget gelassen werden mögen, daß nachdeme der verfasser dieses mit dem verfasser der Historie in einige correspondenz gerathen, und sich dahero veranlasset gefunden, demselben den aufsatz dieses bedenckens selber zu dessen ersehe- und erläuterung zu communiciren, dieser auch darauf hinwiederum sich nicht nur mit seiner antwort vernehmen lassen, sondern auch auf besondere anfrage erkläret, sothane seine antwort, wie sie ihme in der eil, und ohne vorsatz einer solchen publication, gerathen, diesen unsern bedencken anfügen zu lassen; man solcher permission sich zu gebrauchen, und solchemnach jetzt angezogene seine privatantwort (nebst einigen unsern darauf auch privatim atque tumultuarie erfolgten erläuterungen) hierdurch gleichfalls zu publiciren, darbeneben aber auch anzuzeigen, nicht unterlassen sollen, das Herr Arnoldens antwort, jetzterwehnter massen, nur privatim, auch (wie aus seinem schreiben zu vermercken gewesen, nicht nur ausser seiner gewöhnlichen wohnung und apparatu librorum, sondern bey zugestossener leibes und andern beschwernissen eiligst abgefasset, und sie auf eine publication gar nicht angesehen, also zu einer ausführlichen satisfaction nicht, sondern nur theils auf eine gegen-vorstellung, theils auf eine erklärung eingerichtet, zudeme, daß nach beschehener communication meines bedenckens noch manches von mir darzu gebracht worden, (worzu insonderheit der gantze zusatz von §. 63. biß zu ende gehöret) so er gar nicht zu sehen bekommen, und dahero auch unmüglich zu beantworten gewesen. Herr Arnoldens angezogenes schreiben bestehet in folgendem:

Hoch-Edler, ꝛc.

Nachdem ꝛc. Also befinde ich mich so fort obligirt, auf die wichtigsten puncte eine kurtze erklärung zu thun, so viel nemlich der raum eines briefes leiden wird; zumahl ich selbst in meinem armen gemüthe, (das zu etwas bessers immer gezogen wird,) solcher dinge sehr müde bin, auch mich in der letzt-edirten erkärung und erinnerung von denen meisten E. E. anstößigen puncten deutlich heraus gelassen, und noch gestern in der beylage A. an Herrn D. Spenern überhaupt erkläret habe. Woraus ich hoffe, daß E. E. schon in antecessum einen gütigeren concept von meinem sinn zu fassen bewogen werden mögen.

Massen ich nochmahls vor dem angesicht GOttes, vor dem ich zu wandeln ohne falsch begehre, contestiren kan, daß es mir in der welt um nichts anders, als um mein und meiner neben-menschen wahres heyl ernstlich zu thun sey: und daß ich aus solchem grunde hinführo allen zeit- und krafft-verzehrenden streitigkeiten auf ewig absage, ja die Ketzer-Historie selbst, als ein fremdes werck, das inter τὰ ἀνίσα gehöret, ansehe, und mit eckel daran gedencke, nachdem mich JEsus Christus in seinen frieden aufgenommen. Und dieses ungeheuchelte bekänntniß wird mich hoffentlich bey E. E. kräfftigst excusiren, daß ich nicht auf alle und jede umstände und periodos in dero bedencken antworte: welches mir oder einem andern freunde sonst und ausser beobachtung des unius necessarii nicht unschwer fallen dürffte.

Diesemnach will ich mit dero erlaubniß nur die bedencklichsten puncte berühren, nachdem E. E. selbst die anderen aus Christlicher moderation entweder zu entschuldigen, oder doch vor nicht wichtig zu erkennen beliebet. Wohin denn gehören die erinnerungen von der unpartheylichkeit, unziemliche aufdeckung des gemeinen verderbnisses, allzu beissenden Stylo &c.

In diesen allen will ich mich gegen niemand weiter weiß brennen, sondern E. E. und anderer genaue censur gerne über mich ergehen lassen, nachdem ich weiß, daß auch die geringsten excesse der natur, ungeacht der sonst guten Intention ihr gehörig gerichte vor GOtt und menschen durchpalliren müssen. Nur diß

eini-

einige vergönnen mir dieselbe hier beyzufügen, daß durch die Lutherische kirche (in gutem verstand) eigentlich nur die wahren nachfolger Luthers in lehr und leben exprimiret, durch die verderbte Lutherische kirche aber nur die falschen lehrer und zuhörer, mit ausnahme derer frommen, verstanden werden. Und folglich, daß dieser verderbte hauffe nimmermehr vor eine wahre geistliche inviolable mutter passire, wie in der gedachten erklärung und erinnerung bewiesen worden, worauf mich hierbey beziehe.

Nach diesen general-remarquen kommt mein hochgeehrter Herr Hof-Rath im 11. §. des bedenckens auf Weigelium und Böhmen, und bekennet zwar, daß viel ungemein-herrliches und theures in jenes seinen schrifften stehe, aber auch viel portentoses und fast abscheuliches. Wobey an E. E. überhaupt mein gar ernstliches bitten ergehet, zuförderst folgendes in gebührender ehr-furcht und respect vor göttl. geheimnissen und wundern (worzu sie ohne dem geneigt und bereit seyn werden) reifflich zu überlegen. Nemlich ob nicht so wohl unter denen göttl. geheimnissen und ansehung ihrer grösse, tieffe, ausbreitung und vernehmlichkeit, als auch unter denen Christen selber wegen ihrer stuffen und wachsthums, davon sie selbst §. 26. handeln, ein grosser unterscheid sey: Folglich ob nicht ein erwachsener und lang geübter Christe solche hohe mysteria einsehen und auch mit worten (ob schon unvernemlich) beschreiben könne, die ein anfänger nicht verstehet, und dahero offt vor falsch oder unerhört hält: Und ob dahero nicht das heilsamste vor unsere gemüths-ruhe sey, bey vorkommenden Paradoxen dingen erleuchteter männer lieber so lange zu warten, biß man in der erkänntniß GOttes und seiner wunder zunehme und geübter werde? Welches Consilium sonderlich der Herr D. Spener so lange zeit als practicabel und gut erfahren hat, da ihm seine äusseren negotia nicht gestatten, sich in die tiefsten contemplationes solcher geheimnisse einzulassen, und er sonst seine ungeübtheit hierinne lieber redlich erkennet, als mit denen lästerern in spöttische hochmüthige urtheile ausbricht, wodurch man sich des wachsthums in Christo fast unwerth und verlustig machet. Belangend aber insonderheit die expressiones Weig. von der leiblichen Dreyheit, u. s. f. kan ich erstlich mit warheit bezeugen, daß mir selbige in so groben verstand nie aus ihm bekannt gewesen, sonst würde ich sie, wie andere dergleichen, mit inseriret haben. Ich bekenne auch, daß sie nach denen worten, wie sie da liegen, vor der welt und vernunfft nicht gerechtfertiget werden können: Ich mercke aber auch wohl einiger massen seinen sinn, wie er darmit auf den im fleisch geoffenbarten GOtt, nach Pauli rede, sehe, und auf die in Christo leibhafftig wohnende fülle der GOttheit, welches unendliche geheimniß zwar in unsere schul-sätze eingeschrencket wird, selbst, aber viel zu hoch weit und tieff ist, als daß man nur den anfang davon in würcklicher erfahrung und gemeinschafft mit Christo, auch bey dem höchsten licht verstehen könne, geschweige bey so vermischtem zustand eines mit 1000. andern bildern verhinderten und noch meist unreinen gemüthes. Sonst aber ist das geheimniß der göttlichen Sophia neulich von mir aus der antiquität in einem tractätlein erkläret worden, woraus Weig. anstößige reden von der göttlichen gemahlin, &c. zu beleuchten wären. Ich will aber Weigelium keinesweges entschuldigen, noch als unbetrieglich ansehen, und weiß gewiß, daß E. E. künfftighin einmahl gantz anders von solchen (jetzo ungeheuer scheinenden) dingen raisonniren werden, weilen GOtt seine wunder einer unmündig gewordenen seele nur offenbaret, und zuvor in der bekehrung erst milch-speise zu geniessen gibt. Ich sage damit nicht, als wäre Weig. oder ich elender zu etwas mehrers gelanget: sondern erinnere mich nur der göttlichen praxeos, wie diese uns nicht eher ihre tieffen schätze entdecket, biß wir die höhen der vernunfft und eigen liebe, sammt denen menschlichen traditionen und præjudiciis verlassen, umgewandt, und kindlein worden sind, daran es ja wohl überall noch fehlet!

Und eben dieses wäre auch bey Jacob Böhmens dingen heilsamlich zu beobachten, dessen §. 12. angeführte sätze vorlängst von seinen apologeten, sonderlich dem Matthäi und denen anonymis wider Hinckelmann und Fricken in 4to sehr commode erkläret und gerettet sind. Zum wenigsten mangelt mir jetzo leibes-gesundheit, und zeit, mich in dergleichen einzulassen, habe mich auch dazu nirgends verbündlich gemacht, und achte E. E. würden mit publicirung solcher wiederholten paradoxen reden ohne gründliche widerlegung derselben diesen sachen keinen schaden thun, zumal sie längst schon ventiliret sind. Ich habe unmöglich alle minutias solcher lehren verbotenus mit einrücken können, sondern nur die vornehmsten streit-puncten wie ich eben contestirt; dahero mir ein vorsetzlich verschweigen ohne grund imputiret wird, zumal solche von E. E. angeführte worte unzehlichmal in allen streit- und läster-büchern wiederholet werden, die excesse aber derer Orthodoxen durchgehends verschwiegen. So will ich auch Böhmens worte §. 13. wider den Clerum so wenig entschuldigen, als meine eigne, aber auch deßwegen das gute nicht wegwerffen, die gnugsame vehemenz des Cleri hat ihm freylich durch des teufels versuchung solche anzüglichkeiten ausgepreßt. Indessen ists vor E. E. sehr verträglich, daß sie nicht geringe ursache gefunden, das beste von ihm und W. zu hoffen, worinne ein jeder gewissenhaffter Christe, und unter ihnen Herr Spener, Herr Francke und andere einstimmen, welche viel bescheidener, als die heuchlerische vernunfft thut, von diesem mann raisonniren, den ich sonst doch so wenig als einen andern menschen, vor infallibel halte. Unterdessen können auch seine dunckele tieffe reden zu keinem haupt-præjudicio wider ihn dienen, weil man sonst die autorität der Heil. Schrifft wider die Atheisten und Heyden nach solchem eben so wenig behaupten können, da ja in den Propheten, Christi worten, Pauli Episteln und offenbarung unzehliche rätzel und paradoxa vor der vernunfft erscheinen, die doch wider dieser ihren danck, ja eben deßwegen göttlich bleiben, weil sie von dieser nicht erkannt werden.

In erwegung dessen stelle E. E. ich zu reifen und GOtt gefälligen ermessen anheim, ob die gemeldeten præjudicia wider W. und B. von solcher wichtigkeit seyn mögen, daß sie im gewissen sie zu publiciren vor nöthig achten möchten, zumahl nachdem selbige von so vielen bißher toties ad nauseam usque aufs tapet gebracht worden. Ich hoffe zu GOtt, er werde es E. E. anders rathen, und zu seiner zeit mit desto genauerer einsicht vergelten, auch grosse gemüths-ruhe und vergnügung geben über dem, daß dergleichen dinge nicht mehrern bekannt worden. Wozu ich denn ernstlich den geist der göttlichen prüfung anwünsche, nebenst einem lebendigen inneren Geschmack der unaussprechlichen reichthümer GOttes in Christo, zu seeligster geheimer gemeinschafft mit ihm, ausser welcher alle unsere reden scrupuliren und thun nichts taugt, wie bekannt ist. Ich bezeuge aber nochmals, daß ich diß alles nimmermehr aus sectirischer neigung zu solchen leuten geschrieben, als der ich ja durch mein abweichen von allem menschlichen ansehen vielen anstößig bin, sondern bloß, weil mich die ewige barmhertzigkeit GOttes innwendig vieles von solchen dingen erfahren lassen, die man der vernunfft weder ausdrucken noch ohne ärgerniß des creutzes vindiciren kan. Dahero ich vor eine göttliche hochtheuere wohlthat achte und geniesse, die hand auf den mund legen und der zeit erwarten.

In folgenden 16. §. wird das harte tractament wider die Orthodoxen beklagt, welches ich als eine vorige schwachheit weder läugne noch entschuldige, aber dabey versichere, daß mein sinn diese letztere 5. jahr her, seit ich jenes geschrieben, davon befreyet, und solche dinge im blut des Lamms verlöschet und weggethan worden. Ob aber die Orthodoxi von denen Sectirern zu unterscheiden, und diesen zu contradistinguiren seyn möchten: werden Ew. E. wohl künfftig mehr einsehen oder schon erkennen, und also nur ex vulgari hypothesi reden, als wenn unsere kirche in der jetzigen verderbniß eben keine Secte wär. Dem sey aber wie ihm wolle, so kan ich doch nicht zugestehen, daß ich von denen Orthod. Patribus nichts gutes erwähnet: da das gegentheil fast alle ihre vitæ in der K. H. ausweisen, und E. E. selbst bekennet, daß viel wunderlich zeug, und sonderlich grosse violenz wider die irrige von ihnen getrieben worden, welches ich desto mehr zu ahnden ursache gefunden, weil es von denen allermeisten Historicis aus unzeitiger papistischer abgötterey und superstition verschwiegen worden. Wobey, wenn ich excedirt, oder auf die eine seite zu sehr ausgewichen wäre, ich mein versehen gerne gestehe, und solches auf alle mögliche weise zu bessern bereit lebe.

Es ist aber doch der unterscheid wohl zu beobachten unter solcher Patrum schrifften, oder lehren und unter ihrer praxi und leben: Jene bleiben allerdings ein muster, woraus ich auch die abbildung meist verfertiget: ob aber die praxis in allen stücken mit ihrer münd- und schrifftlichen bekänntniß eingetroffen, ist jetzo zu weitläufftig, zu untersuchen. Genug, daß sie einstimmig bekannt haben, ein Christe müste also gebildet seyn, davon auch die märtyrer und andere so genannte Layen meist mehr praticiret, als die angesehenen lehrer; wie denn auch bey diesem ein grosser unterscheid zu bemercken ist, zwischen ihren ersten bekehrungsernst, und zwischen dem meist folgenden stande der versuchung, da sie offt durch applausum, titel und ämter, überfluß, hefftigen eyfer und Sectirerey wieder laulich und untüchtig worden; welches an dem sonst mir werthen Augustino augenscheinlich könnte gezeiget werden.

Was §. 17. von den Arianern und Donatisten objicirt wird, ist in der gemeldeten erinnerung wider Cypr. und gegen einen andern anonymum à parte solvirt, und sehe ich aus Ew. E. klagen, daß sie das buch (der K. H.) nicht von wort zu wort ordentlich durchgelesen, weil sonst diejenigen passagen, deren übergehung man geklaget, klärlich gefunden worden wären: dergleichen in der Arianer, Nestorianern p. 18. und Donatisten-Historie klar zu sehen, derer tadeliche dinge allerdings gerüget worden, obwohl nicht mit solcher vehemenz, wie die Orthodoxen thun, und von andern prætendiren.

Die im 19. §. verlangte gewissens-prüfung ist vorlängst aufrichtig vor GOtt geschehen, und durch erkänntniß derer specificirten excesse, als bonæ intentionis, justi doloris &c. in demüthiger busse abgethan: welche mich auch längst resolvirt gemacht, alle ausbrechende menschliche gerichte gedultig deßwegen durchzugehen, und dergleichen schreib-art ewiglich zu meiden. Ich könnte zwar zu scheinbarer entschuldigung einwenden und fragen: ob Ew. E. selbst oder jemand jemahls ohne einige, auch die geringste passion, eine Historie, oder dieses bedencken ohne einige partheyische liebe zum Lutherthum, geschrieben, so daß ein scharffes auge des lichts gar nichts dergleichen finden könnte? will es aber gerne anstehen lassen, meinem alten Adam keine polster zu legen: und bin zu frieden, daß E. E. selbst aus Christlicher liebe mich von boßhafftigen vorsatz dißfalls absolviren.

Die im 20. und §. §§. biß 40. geschehene deduction vor der H. Schrifft autorität und nothwendigkeit ist mir nicht zuwider, und die sache an ihr selbst viel zu theuer, als daß sie in disputen gezogen, und also ihrer gehörigen hoheit und krafft dadurch gleichsam beraubet werde.

(Was aber im 25. §. von der H. Dreyeinigkeit gesetzet wird, als ob sie nicht eben im A. T. zu glauben nöthig gewesen, wird denen Herren Orthodoxen schwerlich anstehen. Mir aber, der ich aus göttlichen grunde der Heil. Schrifft einanders versichert, und aus denen urältesten Jüdischen Schrifften noch weiter überzeuget bin, gibt es eine erinnerung, E. E. hierinne wiederum zu tragen, wie sie mich in vielen stücken Christlich toleriren?)

Bey der deduction selbst fället mir nur folgendes bey in eyl zu gedencken, nemlich 1) ad §. 28. daß es schwehr zu beweisen seyn würde, daß der Geist der weißheit zu zeiten der Apostel in gewisse schrancken geschlossen worden, weil der gegentheil aus allen ihren schrifften und actionen, ja auch aus dem wachsthum der Christen klar scheinet. 2) Christus und die Apostel berieffen sich auf die schrifft, meist κατ' ἄνθρωπον in denen materien, die darinn deutlich stunden: In den andern aber thaten sie einen neuen

vor-

vortrag, wie aus unzehlichen exempeln könnte gesehen werden; und also haben sie damit keine schrancken durch die schrifft gesetzet, sonst wäre von denen neuen geheimnissen des neuen bundes nichts kund worden, ja auch von der Dreyeinigkeit nichts, nach E. E. obiger hypothesi. 3) Vieler anderer ungleich angeführten schrifftstellen zugeschweigen, so gehet dieser §. 29. aus 1 Petr. II. 19. angeführte ort von E. E. ausgedruckten sinn gäntzlich ab, denn da heißt der tag, nicht erst jener tag nach dem tode, sondern der tag der offenbahrung Christi in dem hertzen, oder des abendmahls nach lang gehaltenen anklopffen, Apoc. 3. Weil ja dieser morgenstern noch hier in den gläubigen aufgehen muß, und nicht erst nach dem tode, wie es auch alle Orthodoxi erklären. Worbey ich sehnlich wünsche, daß E. E. selbst mit vergessung alles andern, (auch scheinbarsten) diesem ziel allein nachjagen möge, Christum zu gewinnen, und in ihm, oder seiner steten gemeinschafft und umgang erfunden zu werden, so würden sie mehr erfahren, als man bey dem blossen buchstaben und vernünfftlichen wissen glauben mag, und aller disputen auf einmal vergessen.

Ich sehe aber aus §. 30. und f. daß sie meynen, ich sondere die H. Schrifft von des Heil. Geistes Würckungen ab, oder setze diese jener entgegen: welches mein sinn keinesweges ist, welchen ich künfftig aus der Antiquität publice zu E. E. vergnügung deutlich und unanstössiger, als zuvor, darlegen will, wenn mir anders gesundheit und zeit übrig seyn wird, daran mirs jetzo sehr mangelt. Belieben also dieselbe so lange mit mir gedult zu tragen, und indessen mit gebett und hunger nach dem HErrn JEsu mit mir anzuhalten: so werden wir an statt der gegen-sätze einander die kräffte der liebe und des friedens in dem inwendigen Reiche JEsu mittheilen können, worzu mein hertz so sehnlich bereit ist, und in hertzlicher liebe sich zu aller Christlichen pflicht neiget.

Was aber den im 32. §. berührten Canonem betrifft, erkenne ich selbst in sano sensu die H. Schrifft davor, und diese weiset mich auf den steten inwendigen Canonem, der bey mir ist, wenn ich die Bibel nicht bey mir habe oder weiß, nemlich die neue schöpffung oder creatur, nach Gal. VI. 16. nach welcher mein armes hertz aus der alten natur heraus und in die neue dringet.

Ad quæstionem ibid. von dem heilsamen vorbilde. Resp. Es waren die worte, die Timotheus von P. gehöret hatte, und also eine traditio Christi oralis, welche freylich denen was P. geschrieben, nicht contrair, aber doch auch nicht eben allezeit eadem formalia, termini, gradus oder dergleichen seyn mochten, dahin man jetzo den Canonem ziehen will, ungeacht 1000. vernunfft- und schul-sachen drein gemenget werden.

Die im 35. und f. §. stehende imputation fället aus obiger erklärung aus Gal. VI. weg, und soll künfftig mehr klar werden, daß ich keinen andern Grund-Canonem und fürbild erkenne und liebe, als JEsum Christum und sein heil. wort, auch in der schrifft.

Ich habe genug vor jetzo, daß Ew. E. selbst §. 34. zugiebt, GOtt habe sich nicht an solchen Canonem gäntzlich gebunden, ꝛc. Welches denn eben mein sinn auch ist und bleibet, so daß wir nur zusammen unter göttlicher zucht und gehorsam immer gehen dürffen, da es uns dann an weiterer erläuterung dieser sache im gemüthe nicht mangeln wird.

Die im 40. §. hartlautende worte gegen Jacob Böhmen werden E. E. hinkünfftig (nach reifferer einsicht in GOttes wege und mehrerer überwindung der vernunffts-höhen) schon mildern: Vor jetzo ist sehr heilsam vor sie, daß es nicht publice geschehen, welches so schwerlich, ja unmöglich verbessert werden könnte.

Im §. 41. und ferner wird aus denen untergemengten und von ihrer seite herrührenden menschlichen schwachheiten dreyer weibs-personen ihre und insgemein alle salbung des H. Geistes in zweiffel gezogen, welche folgereyen aber im lichte GOttes zu seiner zeit geprüffet, und im gewissen als nichtig erkannt werden mögen; da hingegen der H. Schrifft anweisung feste bleibet, 1 Joh. II. v. 22. 25. und dergleichen, gegen welche alle vernunfft mit ihren schlüssen vergeblich stehet. Auf die fragen aber kürtzlich zu antworten, so halte ich 1) diese drey weiber mit Herrn Francken und andern, vor erleuchtete und getreue, aber dabey aus menschlicher, und zumahl weiblicher schwachheit, und aus untergemengten præjudiciis von ihrer secte und clerisey in einigen neben-dingen (die ihnen an ihrem heil und glauben nicht geschadet,) fehlende personen. Ad 2) die erzehlung von ihnen halte ich zwar guten theils vor wahr, aber auch in vielen durch die päbstische sectirische Pfaffen verfälscht, und auf dero interesse gedeutet, dergleichen die meisten angeführten dinge seyn mögen, welche ich daher ad 3) theils vermischt und unlauter, theils gar erdichtet achte. Ad 4.) Resp. quod sic. Ad 5.) Weil man von denen meisten sogenannten Sectirern nicht eben so ausführliche beschreibung ihres inneren wandels hat, sondern nur einige äusserliche umstände, kan und darff ich eben keinen specificiren, zweiffele aber an der möglichkeit selbst gar nicht, daß einige von der welt verworffene, also im verborgenen eben dergleichen gnade, als diese weiber, gehabt, ob sie schon nicht so viel pralens, wie die Papisten, davon gemacht. Ad (6. & 7.) ist aus Resp. 2. und 3. zu ersehen, und zu antworten. Ad 8.) concedo totum: weil deßwegen eben der H. Geist in der schrifft befiehlet alles zu prüfen, und nur das gute zu behalten: welches er nicht nöthig gehabt, wenn er nicht gewußt, daß sehr scheinbare dinge zu prüfen vorfallen würden. Ad 9) Daß diese prüfung aus- und nach GOttes wort in der Heil. Schrifft geschehen müsse, läugne ich niemahls, weiß aber auch aus eben dieser Heil. Schrifft, daß der Vater den H. Geist versprochen, der uns die Schrifft aufschliessen, appliciren und deuten muß, und daß hiernächst der beste Character göttlicher anweisung zucht oder lehre aus der Schrifft sey, was wider meinen eigenen willen gehet, in welchem lautern sinn Christi ich nicht fehlen kan, so lange ich darinn bleibe, ja wenn ich daraus durch schwachheit wiche, weiset mich der H. Geist auch durch die Schrifft wieder auf solchen weg, ohne vernunffts-scrupel in einfältigem gehorsam. Und also bleibe ich noch dabey, was ich in der abbildung an dem von E. E. angezogenem orte Luc. I. c. 3. wegen der erleuchtung bekannt, und bin mit ihnen hierinne gantz einig. Ich habe auch in angezogener 10.

frage des III. puncts ohne den geringsten gegensatz der schrifft wider des H. Geistes licht oder dieses wider jenen geredet, wie meine worte am ende klar zeigen: NB. daß ein jeder sowohl aus der schrifft, als aus GOttes ausfluß seine krafft in sich haben müsse, womit ich beydes zusammen gesetzet und gelassen, und also meinem vorigen bekänntnisse von der erleuchtung nicht widersprochen habe.

Wie denn auch ad qv. 12. und 13. meine worte: von dem klaren buchstaben der schrifft allen anstoß wegräumen, da E. E. selbst gestehet, daß in diesem nicht alles ἐνῶς zu finden sey. Das Exempel de Trinitate und denen terminis gehöret hieher deßwegen nicht, weil diese meist aus der heydnisch-Aristotelischen Philosophie, nicht aber aus dem brunnen der wahren göttlichen weißheit geronnen sind, von denen andern terminis aber derer sogenannten Sectirer noch die frage bleibet, und mit gantzen büchern zu untersuchen wäre, ob sie nicht aus der uhraltesten wahren göttlichen Theosophie herstammen, welches aber nicht berühren will, vielweniger mich der urtheile von phantastischen worten theilhafftig machen darff.

Endlich ad quæstiones ultimas kürtzlich zu antworten, so dienet ad 1.) daß sowohl einer, der aus der schrifft etwas glaubt, als der, so es aus offenbarung fasset, vom H. Geist durch unaussprechliche tieffste gewißheit darinnen müsse bestärcket und versiegelt werden, welches ohne steter praxi und erfahrung in tödtung der vernunfft und des eigenwillens nicht wohl begriffen oder approbiret werden kan.

Ad 2. Nichts ist ohne prüfung anzunehmen, krafft der klaren schrifft-worte, πάντα δοκιμάζετε, aus der praxi Apostolica Act. XV. 6.

Ad 3. Es können sowohl noch falsche Propheten und Apostel aufstehen, als zuerst, und auch aus der schrifft ihrer zwey gantz contraire meynung, aus einem schrifft-ort lehren, deßwegen aber die schrifft so wenig als der H. Geist einer ungewißheit schuldig wird, sondern die irrung den menschen eigen bleibt.

Ad 4. Die prüfung geschiehet nach dem willen des HErrn, Röm. XII. 2. Eph. V. 10. welcher nichts anders will, als unsere herwiederbringung, oder neue schöpffung 1 Tim. II. 4. Gal. VI. v. 16. Ps. LI. die das beste oder einige nothwendige ist, Phil. I. 10. Luc. X. und der Canon, auf welchen die Apostel ihre neugebornе kindlein wiesen, 1 Joh. IV. 1. als welche den geist der prüfung schon hatten, und nicht erst gelehrt werden durfften, 1 Joh. II. 22. Was nun diesem willen GOttes von der herwiederbringung des gefallenen menschen gemäß ist, das nimmt die seele zu ihrem heil an, obs gleich wider ihren eigensinn und vernunfft ist: das andere läßt sie stehen oder verwirffts gar.

Ad 5. Die gläubigen sind die unsichtbare gemeine und der geheime Leib Christi in einem Geist, unter dem sichtbaren hauffen aller seelen verstecket, Act. X. 35.

Ad 6. und 7. Die vereinigung und zusammenhaltung, auch einschrenckung der verderbten natur, muß in beweisung des geistes und der krafft geschehen, soll es anders eine einigkeit des geistes, und kein zwang durch äusserliche gewalt oder herrschsucht seyn, wodurch eben das Reich Christi von dem weltlichen und päbstlichen entschieden ist.

Denn sonsten haben die Päbste von anfang her alle die in der 7. qv. gesetzte gefährliche principia scheinbarlich practiciret, und die Clerisey unter andern partheyen bißher zu nachfolgern gehabt, zu unermeßlichen schaden des Reichs Christi, wie in fine von der Excommunic. selbst gestanden wird. Insgemein ist gewiß, daß eben diejenige geistliche, sanffte, erbarmende, heilsame regierung im äussern kirchen-regiment allein statt haben müsse, welche der Ertz-Hirte selbst in seiner innwendigen geistlichen regierung und weidung der schaafe brauchet, und daß also das κυριεύειν τῶν κλήρων ewiglich von GOtt verworffen bleibe.

Wegen der zuletzt movirten fragen aus Lib. I. der K. H. c. 5. §. 167. wollen E. E. hochgeneigt so lange in ruhe stehen, biß künftig meine nähere erklärung aus der Antiquität zum vorschein kommt, da ich versichere, daß aller anstoß wegfallen, und ich dem göttlichen respect der Heil. Schrifft nicht den geringsten eintrag thun werde. Von denen traditionen aber möchte der unterscheid aus allem scrupel helffen, zwischen denen lautern mündlichen lehren der Apostel und ihrer wahren jünger, und zwischen denen nachäffenden untergeschobenen dingen der verfallenen lehrer; gleichwie man zwischen denen wahren Evangeliis, Episteln und Apocalypsi und denen suppositiiis wohl unterscheidet. Diese nachäffende dinge sind aus der schrifft im licht des H. Geistes schon offenbar, und die erleuchteten Christen ausser aller gefahr, das pabstentzende zeug vor was apostolisches anzunehmen, davon einmahl publice D. V. ein mehrers.

## In Gegen-Antwort hierauf erfolgte Erläuterung.

DJe beantworteten puncten mit gar wenigem durchzulauffen, und zu berühren, so ist in dem Bedencken die sonsten ad nauseam usque schon vorgekommene causa Weigeliana, atque Boehmiana nicht in der meynung, etwas gantz neues vorzubringen, sondern nur ungefehr und zu dem ende angeführet worden, theils zu wissen, wie man dieser leute in der historie geschonet, theils auch zu fragen, wovor man ihre seltsame lehr-sätze und phantastische expressionen (wovor ich sie noch immer halten muß,) gelten lassen wolle, wie ich denn (nicht sonder unmuth,) nochmahl nicht ungefraget lassen kan, woher doch die grosse veneration gegen diese leute herkomme, daß, da ihre dogmata und phraseologien mit dem vorbild der Heiligen Schrifft so gar keine ähnlichkeit haben, daß jemehr man diese ansiehet, jemehr man abscheu vor jenen haben muß, man gleichwohl so gar in heiliger ehrfurcht mit denenselben umgehet, und hingegen die viel unschuldigere, auch von dem sensu scripturæ gar nicht egarirende terminos Trinitatis und dergleichen denen Orthodoxen nicht gerne passiren lassen will, die wann sie gleich aus der

Aristo-

Aristotelischen philosophie ihren ursprung (wie mich doch nicht bedüncket) genommen hätten, doch weit erleidlicher und dem stylo Scripturæ gemässer wären, als was Weigel und insonders Böhm aus denen pythagoreischen und platonischen Cisternen (und zwar nicht ex ipsis fontibus, sondern aus anderer ihren Canalen) geschöpffet. Es kan seyn, daß es mir an dem licht mangele, den abusum dieser Weigelian- und Böhmischen Mysterien zu ergründen. Mir seynd und bleiben es böhmische dörffer; und, (rem seriam serio zu tractiren,) so wüßte ich, wann ich vor denen göttlichen gerichten meine aussage hiervon thun sollte, weiter nicht mich heraus, als bey deme was schon geschehen, bewenden zu lassen. Von hart lautenden worten wider Böhmen finde ich in dem §. 40. (oder 39.) nichts, als daß ich einen Schuster, und also mehr nicht gethan, als daß ich einen Schuster habe einen Schuster geheissen, oder recht eigentlich scapham scapham genennet, id quod hominis alioquin ingenui atque cordati est. Es will doch der Schuster gar zu delicat und zärtlich gehalten seyn. Habe ich doch eben selbigen orts auch die Apostel Fischer geheissen, da doch ja ein Fischer geringer als ein Schuster ist, ob ich gleich gegen einen einigen solchen Fischer von Bethsaida billich einen unvergleichlichern mehrerern respect trage, als gegen alle Schuster zu Görlitz, so jemals gewesen, oder ferner seyn werden. Sed de satis, imo plusquam satis. Daß ich jemals eine historie ohne einige auch die geringste paßion geschrieben hätte, kan ich mich so gar nicht rühmen, daß ich vielmehr gestehen muß, keine ohne grosse paßion, nicht aber in regard derer personen oder partheyen, sondern derer sachen, nachdem sie mir billich oder unbillich vorgekommen, geschrieben zu haben, dahero ich auch kein ansehen der religion noch sonst derer parthien bey mir etwas gelten, noch mich dardurch zu einer unanständigen beschön- und flattirung verleiten lassen, wie dann eben meine wenige historien von der imputirung einiger partheylichen liebe zum Lutherthum (wormit niemand weniger als ich behafftet seyn kan,) mich leichtlich entschuldigen werden. Was in dem bedencken von denen dreyen frauens-personen angeführet worden, ist gar nicht geschehen, aus denen unterlauffenden schwachheiten, alle salbung des H. Geistes in zweifel zu ziehen, sondern nur dardurch zu der erkänntniß anlaß zu geben, daß wo wir uns bey solchen begebnissen nicht an den canonem scriptum halten, und den angegebenen ausfluß des geistes nach dieser quelle prüffen sollen, so dann nichts mehr, uns in einem gewissen geleise zu continuiren, übrig seyn möchte; Wie dann dahin stelle, wie weit mit dem vorwand, daß dieses oder jenes, so uns nicht anständig, theils vermischt, theils gar erdicht seye, zukommen seyn möchte. Bey welcher gelegenheit ich nur noch zu einer probe, wie weit denen angegebenen göttlichen offenbarungen auch frommer und heiliger leute zu trauen, von der Theresien beybringen wollen, die von dem HErrn ihr beschehene zurede, und vertröstung, ihr nichts abzuschlagen, was sie im namen ihres ohnlängst mit tod abgegangenen guten freundes, P. Petri von Alcantara, (eines wegen seines strengen lebens in Spanien insonders hochgehaltenen mannes,) an ihn begehren würde, *) welches ja einem Christen, so nur in dem namen seines HErrn und Meisters Christi den Vater anzuruffen gewiesen, und darauf erhöret zu werden vertröstet worden, erschreck- und unleidlich lautet, und gar zu unglaublich, daß unser Heyland diese seine göttliche prærogativ auf einen menschen, er möchte sonsten auch seyn wer, und wie er wollte, sollte geleget haben.

Die hier noch angefügte piece ist zwar in Herr Arnoldens permissione publicationis ausdrücklich nicht enthalten. Demnach sie aber darinnen auch nicht verboten, und die erlaubniß per interpretationem extensivam dahin destomehr gezogen werden kan, weilen darinn nichts (unsers wenigen ermessens) begriffen, dessen propalirung demselben bedencklich fallen könnte, als hat man nicht unterlassen mögen sub spe rati selbige auch anzuhängen, und diese schrifft mit sothanem anhang zu schliessen.

## A.

### Extract aus Herrn G. Arnolds schreiben an Herrn D. Spenern.

MEine geschehene Resignation befinde ich vor GOtt auch à posteriori darzu von ihm dirigiret zu seyn, daß ich so wohl desto ungehinderter einige nicht undienliche öffentliche zeugnüsse der allgemeinen Warheit ablegen, als auch zu fernern bessern diensten der Christlichen kirchen zubereitet werden möchte. Ich habe auch niemals einiges kirchen- oder schul-amt von ihm selbst vor unrecht gehalten, sondern nur insgemein die schrecklichen mißbräuche, und insonderheit bey meiner Professione Historica die politischen staats-sachen (zu deren Tractation mein armes nach GOtt hungriges hertz nicht lust hatte) als unerträglich angesehen. Sonsten aber und ausser dem würde nach göttlicher rührung keine gelegenheit JEsum Christum zu predigen (ausser dem elenden beicht-wesen) auch in ordentlichen ämtern ausschlagen. Wie ich denn vor GOtt versichere, daß durch seine überschwängliche gnade, die mir seinen Sohn offenbahret und geschencket, ich in meinem thun und lassen nimmermehr etwas anders suchen, wissen oder lehren werde, als JEsum Christum und sein creutz, wodurch die welt im glauben überwunden werden muß. Dahero ich auch alle neben-meynungen, streitigkeiten und stückwercke gerne vergesse, und mit niemand darüber streiten, sondern dem frieden und der heiligung nachjagen werde. Und ob ich wohl in meinen vorigen schrifften etliche puncte anders, als man insgemein pfleget, vorzutragen geschienen, so habe es doch ex officio Historici nicht anders thun können, als ichs in der Antiquität deutlich und ohne verdrehung gefunden, wie es auch bißhero mit grunde niemand umstossen können. Was aber die lehren selbst als Credenda betrifft, gehe ich weder in docendo noch in praxi von der wahren gemeine Christi im geringsten ab. Und damit ich nur die vornehmsten Momenta kürtzlich berühre, so bin ich mit dem seel. Luthero von der wahren rechtfertigung im grunde allerdings einig, remoto omni rationis & carnis abusu; die kinder-tauffe habe ich extra abusus selbst mit öfftern gevatter-stehen zu billigen bezeiget, ob ich schon ehemahls an der praxi primæ Ecclesiæ gezweiffelt habe.

*) Tom. I. p. 230.

Die krafft des worts, wie sie von E. Hoch-Ehrw. selbst, sonderlich in der allgemeinen GOttesgelahrheit gelehret wird, erkenne ich vor göttlich, und dabey nicht weniger, was sie so offt von denen ausserordentlichen würckungen des H. Geistes bekannt haben. Das Abendmahl ist mir so theuer und kostbar, daß ichs bey einem gewissenhafften Prediger und sonst gar begierig brauchen, und zugleich das mystische geniessen kan, auch andern dazu rathe: Ob ich wohl mit dem gemeinen beicht-wesen und andern offenbaren greueln nichts zu thun haben mag. So enthalte ich mich auch derer kirchen nicht, sondern predige selbst bey veranlassung mit freudigen gemüthe von der warheit. Am allerwenigsten werde ich mich mein lebtage von der ausseren kirchen trennen, da ich ja nirgends eine bessere finde, und einen eigenen anhang zu machen schon offt publice vor die unverantwortliche boßheit erkläret habe. Ja ich bin auch denen excessen und unbesonnenen reden und actionen einiger sonst gutmeynenden seelen so von hertzen feind, daß ich ihre herumholung und temperatur zur Christlichen moderation und bescheidenheit von GOTT ernstlich suche und hoffe. Nur finde ich mich vor GOtt verbunden, sie biß zu ihrer Veränderung mit mitleidiger liebe zu ertragen, auch aus menschen-furcht oder andern vernunffts-gründen nicht gelegenheit zu ihrem schaden oder weiteren abkehr zu geben.

## II.
## Durch
## Herrn Gottfried Arnoldens DUPLIC
## An Hof-Rath Pfannern
## Fernerweit veranlaßte Erläuterung
# Seines unpartheyischen Bedenckens
## Uber die
## Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie.

§. 1.

Es hat Herr G. Arnold der unlängst publicirten fernern erläuterung seines sinnes und verhaltens beym Kirchen- und Abendmahl-gehen eine freundl. Duplic an mich angehänget, (so mir zwar nicht auf dem von mir gebrauchten freundlichen Communications-weg, sondern durch die öffentliche adresse aus dem buchladen zugekommen,) welche ich mit einer solchen mir sonst allerdings ungewohnten indifferenz angesehen, daß ich zuerst darauf wiederum zu antworten gar nicht gesinnet gewesen, nachmals aber mich entschlossen, solches nur privatim atque sub sigario sigilli zu verrichten, welchem vorsatz zu folge schon eine antwort in terminis privatæ responsionis abgefasset gewesen, wie ich solches, da es noth, oder mühe werth wäre, mit vornehmen guten freunden, denen ich den auffsatz communiciret, erweisen könnte. Nachdeme bin ich theils durch diese, theils aber vor mich selbsten, auf die gedancken gerathen, oder vielmehr in denen mir selbst beygefallenen gedancken, von jenen gestärcket worden, solches publice zu wercke zu stellen, und dem schon so weit öffentlich avancirten schrifft-wechsel seinen öffentlichen fortgang zu lassen.

§. 2. Hierzu nun hat mich (wie ich mit GOtt bezeugen kan, welchen zum zeugen zu requiriren, wie gewiß ich einer sache bin, sonsten bedencken trage) gar nicht veranlasset, noch bewogen, daß (wie es andere resentiret) er mir mit der untersuch- und beleuchtung meines bedenckens, so von andern geschehen sollte, angedrohet, und also mich mit meinem bedencken der mühe oder der ehre nicht würdig geschätzet hätte, seine meisters-hand selber an das werck zu legen, sondern mich nur durch gesellen abfertigen zu lassen. Ich habe mich auch auf solche anziehung zu einiger empfindung destoweniger lassen commoviren, indeme ich diese menage seiner eigenen person und arbeit vornemlich davor aufgenommen, daß solches seinem vorsatz und contestation a) allerdings gemäß, seine zeit mit einigen dergleichen neben-dingen nicht mehr zuzubringen, nachdeme ihn der HErr zu einer „weit andern ritterschafft-mächtiglich beruffen „und bestättiget habe, also daß förderhin das „gesammte historische und bloß buchstäbl. wesen „seines theils nicht mehr seyn möge; auch diese „äussere und sehr schwache art zu dienen und zu „streiten wohl am längsten möchte gedauret und „gegolten haben, in ansehung, daß GOtt würck„lich in so gar vielen gemüthern gewaltig arbei„te, sie auf eine zulänglichere und ganz unüber„windliche weise auszurüsten, gegen eussere und „innere feinde bestehen zu können, es auch den„noch nicht an andern ermanglen würde, die „sich zu denen unwissenden, irrenden, verführten, „oder auch verführern, herunter lassen würden, „entweder denen boßhafftigen das maul zu stopf„fen, und die widersprecher zu überzeugen, oder „denen schwachen (in welche Claß er mich auch „bereits lociret haben oder noch admittiren „wird,) den rechten weg zu weisen.„ Welchem nach, mir nicht zukommen wollte, ihn zu einem dienst zu zwingen, von welchem ihn der Höchste nunmehro selbst frey und quitt gesprochen, ich ihm auch darum nicht zu verdencken, noch zuzumuthen, von solcher höhe, in welche er sich eleviret zu seyn befindet, oder erachtet, sich so weit herunter zu begeben, und darüber an dem genuß

a) Vorred. part. 3. H. E. §. 7.

genuß des mit Marien erwehlten guten theils, imo unici necessarii etwas zu versäumen, und abbruch zu leiden. Ich würde auch, da es mir darum zu thun wäre, ohne die geringste mühe und ohne besorgniß einiger exception beybringen können; daß Herr Arnold sonst zu einer geringachtung meiner person oder schrifften, so wenig ursach als vorsatz haben möchte; Ja, da es gleich auch diese meynung hätte, und ich deren vergewissert wäre, mich darbey zu prüfen; und bey ausgehaltener probe zu erfreuen haben, daß ich in verbesserung meines verfallenen, ja niemahls aufrecht gestandenen Christenthums nunmehr so weit avanciret, daß ich dergleichen ohne ausbruch meiner sonst angebohrnen ungedult, oder auch ohne einige merckliche empfindung vorbey gehen lassen könnte, nicht aus einem bey der philosophischen welt faktu alio affectirten generoso silentio atque contemptu contrario, sondern der anscheinenden gnade ohne undanckbare renitenz ihren platz, lauff, und würckung zulassen.

§. 3. Demnach aber oberwehnte Duplic Herrn Gottfried Arnolds obangezogener erläuterung nur anhangs-weise eingerücket worden, als hat man selbige hierbey fügen wollen, um denenjenigen, welchen dieses vorkommen, und jene nicht in promptu haben möchten, hiermit an hand zu gehen.

OBwohl der Herr Autor in diesem bedencken von meinen bißhero durch GOttes gnade erkannten gründen annoch sehr different zu seyn scheinet, auch noch manches mit bestand der warheit gegen dasselbe vorgebracht werden könnte: so muß ich doch wider willen anjetzo bey meiner öffentlichen declaration, nichts weiter in diesem historischen streit zu thun, nothwendig verbleiben. GOtt wird mit der zeit so viele und capable gemüther erwecken und ausrüsten, welche in gehöriger weißheit und krafft alle diese aufs tapet gekommene materien der warheit zu gut gnugsam untersuchen und entdecken werden: mich aber hat er nunmehro von diesem beruff und dienste frey und quitt gesprochen.

Immittelst wird mir erlaubt seyn, bey des Herrn Hof-Raths herausgegebenen erläuterung mit wenigem etwas in aufrichtiger treue zu gedencken. Zweyerley muthmassungen mögen demselben aufs neue ein bedencken verursachet haben: Erstlich stehet derselbe pag. 71. §. 63. in denen gedancken, als ob der Autor der erinerung an Herrn Cypriani derjenige sey, welcher denen Orthodoxis den garaus geschworen hätte u. s. w. aus welcher muthmassung denn der gemeldete merckliche anstoß mit geflossen seyn mag: Ich kan aber in der warheit versichern, daß dem nicht also ist, und beruffe mich auf eines jedweden geübten lesers unpartheyliches urtheil, daß dieser stylus und gantzer genius am allerwenigsten mit jenem zu vergleichen sey.

Vors andere hält der Herr Hof-Rath vor den Autorem des anhangs gegen Herrn D. Vejel zu Ulm entweder mich, oder den Autorem der erinnerung. Keines von beyden aber ist in der warheit gegründet, wie ich vor GOtt versichern kan, sondern es ist ein anderer, von welchem ich dieses unversehens gesendet bekommen, und alsbald bey eilfertiger edition der erklärung zum druck gegeben habe. Ob aber alles dieses nach desselben meynung auf mich falle, muß ich einem bescheidenen urtheil überlassen. Ich könnte hingegen meines orts mit grunde einwenden, ob diß an einem alten Theologo ein unsträfflicher wandel sey, wenn er ein unpartheyisches historisches buch samt dem Autore öffentlich als Atheistisch, Spinosistisch, Libertinisch und dergleichen vorstellet, dergleichen excessive urtheile auch die ärgsten ketzermacher fast nicht gegeben haben?

Allein es mögen diese und alle andere judicia ihre zeit und gewisse periodos haben, biß sie anders und so, wie sie vor GOtt aussehen, erkannt werden. Dem Herrn Hof-Rath aber bin ich so wohl vor die gutmeynenden erinnerungen, als vor die bescheidenen aussprüche über meine erklärung vom Kirchen- und Abendmahlgehen, und über meinen sinn von dem seel. Luthero (§. 64. u. f. pag. 72.) destomehr verbunden, je mehr ich von andern dißfalls leiden und ein wenig schmach ertragen zu lernen anfangen muß. Was aber das genommene ärgerniß an etlichen meinen expressionen (§. 67. pag. 78.) betrifft, so weisen es meine offtmaligen declarationes aus, daß ich von unpartheyischen redlichen personen bescheidene verbesserungen der Kirchen-Historie mit danck annehmen wolle, welches auch im anhang des II. Tomi schon vielfältig geschehen ist.

Hieraus ist nun klar zu sehen, daß ich auch des Herrn Hof-Raths wohlmeynendes bedencken, so weit es seinen grund haben mag, gantz anders æstimire, als etwa die übrigen ketzermacherischen urtheile und sophistischen widersprüche. Von diesen allein urtheilet die warheit selbst in ewigkeit nicht anders, auch ohne meine worte; denn sie beweisen in der that und vor GOtt und seinen kindern, daß sie solche seyn, wie sie von mir beschrieben worden. Jene aber werden nimmermehr wider die gantze Ketzer-Historie als feinde der warheit, sondern nur wider einige darinn gefundene menschliche fehler, und also von dem character boßhafftiger widersacher allerdings auszunehmen seyn.

Daß inzwischen dem Herrn Hof-Rath des freundes worte von Herrn D. Veiels judicio wider J. Böhmen befremden, kommet ohne zweiffel aus demjenigen concept her, in welchem dieser letztere Autor annoch zur zeit bey demselben stehet. Denn wer solche leute vor keine zeugen der warheit oder wenigstens vor keine Christen hält, der siehet auch die wider sie ausgesprochenen excessiven urtheile und würckliche thätlichkeiten vor keine lästerungen oder mordthaten an.

Ich wünsche aber nochmahls von hertzen, GOtt wolle den Herrn Autorem und alle andere, die sich noch an die unansehnlichen und verachteten werckzeuge stossen, dergestalt unter treuen gehorsam des glaubens am innern menschen wachsen lassen, daß ihnen die schuppen der vernunfft und der daher

entstehenden vorurtheile, menschen-ansehens und dergleichen von ihren augen gäntzlich fallen mögen. So dann wird der ungleiche concept mit samt denen vernünfftlichen aussprüchen auf einmahl wegfallen, und die seele mit einem neuen gnaden-licht gesegnet werden. Alle personen und sachen in reinem unterscheid und gehöriger temperatur zu beurtheilen, so daß man weder alles ohne prüfung platthin annehme, noch auch schlechthin verwerffe, in welchen beyden externis die natur immer excedirt und der mittel-strasse verfehlet. Man wird sich hernach verwundern und fragen, woher doch der grosse eckel und abscheu vor solchen leuten, die pag. 93. benennt werden, komme: an statt daß man zuvor das gegentheil gefraget hat, und gemeynet sie wären mit der H. Schrifft als Pythagoreische und Platonische Sectirer nicht zu vereinigen.

Der Herr Hof-Rath hat sehr wohl und vor sein gewissen verträglich gethan, daß er zugegeben, es könne seyn, daß es ihm an dem licht mangele, den mißbrauch der Weigelianischen und Böhmischen geheimnisse zu ergründen. Indessen wird das helleste licht selbst künfftig im hertzen den ausschlag geben, ob es bey solcher anfangenden erkänntniß des eigenen mangels nicht nöthig gewesen wäre, auf treugesinneter leute vorschlag mehrere reflexion zu machen, und so lange mit öffentlichem ausbruch inne zu halten, biß licht und finsterniß in der seele recht geschieden, und der wahre sinn und gebrauch solcher schrifften und materien heilsamlich gefasset und beybehalten werden könnte. Es kommt mit der zeit offte dazu, und man hat viel exempel, daß die bestmeinenden Judicia endlich nach reifferer einsicht zu befriedigung des gewissens öffentlich haben müssen wiederruffen und verbessert werden. Und ich bekenne es gern, ich wollte diesen augenblick vor der gantzen welt wiederruffen, wenn ich in der Kirchen-Historie einiger partheyen in der Christenheit, und sonderlich der Lutherischen wissentlich unrecht und zuviel gethan hätte, davon mich aber auch der Herr Hof-Rath selbst pag. 72. aufrichtig nebenst deren augenschein und meinem gewissen loßspricht.

Die übrigen puncte des erläuterungsschreiben erfordern keine besondere antwort, ausser was das exempel von der Theresia betrifft. Denn da scheinet im ersten anblick sehr mißlich zu lauten, daß sie geschrieben, GOtt habe ihr versprochen nichts abzuschlagen, was sie im namen Petri von Alcantara bitten würde. Mich deucht aber, es ist nur ein zweydeutiger verstand bey den worten: im namen eines andern bitten. Denn nach dem rechten göttlichen sinn aus der H. Schrifft, wie sie von Christo und seinem namen gebraucht werden, ist die auslegung aus den Theologen bekannt, und wäre nicht ohne lästerung einer creatur beyzulegen. Ich meyne aber, daß es auch wohl einen geringeren und etwas abusiven verstand möchte geben, nach welchem man diese redens-art entschuldigen könnte, zumal GOtt einer treuen einfältigen seele dergleichen mißbrauch nicht wohl zu-, oder auch ungeahndet lassen mag. Ich will aber diese person und ihre reden und thaten, oder alle und jede vorgegebene offenbarungen keineswegs rechtfertigen: sondern conformire mich vielmehr allerdings mit des Herrn Hof-Raths sinn, daß nicht allen angegebenen göttlichen offenbarungen schlechthin zu trauen, gleichwie sie im gegentheil auch nicht alsbald zu verwerffen seyn.

Und dieses wäre das wenige, so ich auf die letzte erläuterung noch zu erwehnen genöthiget worden. Sollte im übrigen einer oder der andere ohne mein wissen oder vorschub des Herrn Hof-Raths bedencken selbst ausführlich untersuchen und beleuchten, wird es hoffentlich demselben nicht entgegen seyn. Vor meine person aber muß ich hiemit auch diese sache beschliessen, und den völligen durchbruch der warheit GOtt und der zeit überlassen.

§. 4. Daß ich nun (auf diese duplic zu meiner gegen-antwort zu kommen) in meinem bedencken §. 63. in denen gedancken gestanden, als ob der Autor der erinnerung derjenige sey, welcher denen Orthodoxis den garaus geschworen, ist in der warheit weiter nicht gegründet, als daß ich solches nur vermuthet, vor eine gewißheit aber gar nicht gehalten, wie es dann meine worte ausdrücklich geben, daß ich die hiervon geschöpffte ungefährliche suspicion auf ihrer ungewißheit gelassen, als worauf ich nur occasione des an einem Orthodoxen Theologo vorgenommenen grimmigen angriffs gerathen, und muß ich gestehen, daß ich vor der frechen und frevelmüthigen schreib-art dessen, auf welchen ich mit solcher suspicion gefallen und denen beschwehrlichen ja meinem naturel unerleidlichen Sophistereyen des Monitoris einen solchen eckel empfunden, daß ich mich nichts wenigers als dessen geflissen, ihren stylum und genium mir solchergestalt bekannt zu machen, daß ich eines jeden materialien stracks aus der form, und aus welcher officin sie herkämen, aus dem geruch dignosciren und erkennen sollte. Daß ich auch Herrn Arnolden pro Auctore des anhangs wider Herrn D. Veilen jemahls gehalten, ist in der warheit eben so wenig und noch weniger als jenes gegründet, noch dessen einige anzeige aus meinen worten zu nehmen. Daß ich aber den guten freund davor angesehen, gestehe ich gerne, wird mich auch kein vernünfftiger mensch verdencken, wann ich durch die unmittelbare connexirung einer schrifft mit der andern mich in solchen irrthum verführen lassen, da man ja nicht eben schuldig ist, bey dergleichen aufzügen sich in alle masqueraden zu schicken. Zu deme ich gleichwohl niemanden benahmet (wie ich dann auch nicht würde gethan haben, wann ich gleich der person des Autoris, welchen ich noch nicht weiß, auch zu wissen nicht verlange, wäre vergewissert gewesen) und man dahero destoweniger ursach gehabt hätte, davon einiges wesen zu machen. Ich bin der unwarheit, Strophen, Sophistereyen, und dergleichen nicht nur nicht gewohnet, sondern auch von natur so gram, daß ich vor keiner unart mehreren abscheu als vor diesen trage, und mich des durchgehenden beystimmigen zeugnisses der gantzen welt, so ferne ich derselben bekannt bin, in diesem punct versichert halten kan, wie dann auch (so viel mir bewußt) ich weder in meinen mit stärckster passion jedoch dardurch unverrückten impartialität geschriebenen, auch mit mancher bittern warheit angefüllten Historien, noch in andern meinen schrifften einiger begangener

gener unwahrheiten, verfälschungen, und dergleichen einem ehrlichen mann unanständigen stücke von jemanden bezüchtiget, will geschweigen überwiesen worden. Dahero man mich mit der reproche eines ungrunds und unwarheit, zumahlen in einem so geringen auch von mir vor gewiß gar nicht angegebenen stücke, gar wohl hätte verschonet lassen können.

§. 5. Ob aber, es seye der Autor, wer er wolle, die verantwortung alles dessen, so in solchen Herrn Arnolden zu dienste gefertigten schrifften enthalten, auf den jenigen falle, welcher selbige nicht nur connivenz-weise, aut alio quodam leviori modo, sondern durch deren unverholte edirung und beyfügung zu seiner erklärung solennissimè approbiret, oder ob ich dadurch, daß ich ihme selbige zugewiesen, der sonst so fleißig beobachteten und von Herrn Arnolden selber b) agnoscirten bescheidenheit entgegen gehandelt, kan ich auf das bescheidene urtheil aller derer jenigen gar wohl und ohne die geringste besorgniß eines wiedrigen ausspruchs ankommen lassen, welche aus der gemeinen sitten-lehre begriffen, ja ohne besondere unterweisung nur aus denen angebohrnen Principiis der gesunden vernunfft atque communi sensu (woraus eben jene müssen geschöpfet werden) judiciren können, quibus modis man eines andern oder fremder sünde sich theilhafftig machen möge. Welches insonders bey denen zarten gewissen statt haben muß, die sich auch bey übung eines an sich selbst untadelichen gottesdienstes beflecket zu werden, besorgen, wann sie nur demselben nebst unheiligen leuten beywohnen sollen, da sie doch nicht wissen, was etwa (zumahl bey einer starcken gemeinde) sich vor leute finden möchten, so der Höchste selbsten vor seine kinder und warhaffte gliedmassen seiner kirchen passiren läßt, und es aufs wenigst 2. oder 3. unter ihnen geben dürffte, die aus rechtschaffenen hertzen, ob gleich einer den andern in solcher qualität nicht eben eigentlich und zuverläßig erkennet, in Christi namen sich versammlet, dahero seiner gnädigen gegenwart, nach welcher er mitten unter ihnen zu seyn, vertröstung gegeben, sich zu versehen, und daran, daß die spreu unter die tüchtige körner, die faulen fische unter die guten, und (dem gemeinen sprichwort nach) die mäuse lorber unter den pfeffer sich einmengen, nicht irre noch stutzig machen lassen, als von welchen sie so sehr in dem geist und in der warheit abgesondert, als in der äusserlichen und leiblichen gemeinschafft zufälliger weise zusammen seynd, ohne von deren sünde einigen antheil zu nehmen, wie auf die weise, da man thut, was in diesem fall vorgangen, unwidersprechlich geschiehet. Nostra facimus, quibus autoritatem nostram impartimur. Wie dann, ob solches nicht auch in diesem casu statt finde, ich einem jeden bescheidenen urtheil nochmahls gerne überlassen und submittiret haben will.

§. 6. Die wegen etlichen expressionen §. 67. von mir beschehene ahndung gehet die Kirchen-Historie gar nicht, sondern nur dessen erklärung über Herrn Cypriani anmerckungen, und des freundes von Herrn Arnolden recommendirte erinnerung sammt deren anhang an.

§. 7. Daß aber (um zu dem rechten und eigentlichen zweck dieser meiner wieder-antwort näher zu schreiten, zu welcher sonsten die vorhergangene pässe gar nicht zulänglich gewesen seyn würden,) Jacob Böhmens so gar nicht vergessen, und dessen nicht zur gnüge von mir beobachtete respect abermahls nicht ungeahndet bleiben mögen, ja daß eben auch dardurch der gleichwohl sonst unter die zeugen der warheit von dem verfasser der Kirchen-Historie selbst gestellte Herr D. Veiel das angeschuldigte mord-stück solle begangen haben, kan ich mich nicht genugsam verwundern, noch begreiffen, woher doch diese grosse veneration gegen diesem mann entstanden seyn muß.

§. 8. Um aber einsten von aus, oder recht zu diesem manne zu kommen, so erkläre ich mich nochmahls hierdurch öffentlich, daß ich an denselben einen solchen geist und gaben (so viel ich seiner schrifften kundig und bey meinem noch kleinen lichte davon zu urtheilen fähig bin) gefunden, die ich profunde veneriren muß, mich auch daran durch seinen schuster-stand so gar nicht hindern lasse, daß ich vielmehr selbige desto höher halten, und davor ansehen muß, daß weilen sie der menschlichen erudition gar nicht zugeschrieben werden mögen, sie von einer höhern Extraction müsten entsprossen seyn. Woraus zu erkennen seyn wird, ob ich Böhmen vor keinen zeugen der warheit, oder gar vor keinen Christen halte. Und dieses in denen stücken, so die erbauung des Christenthums betreffen. Was aber dessen besondere, ja recht prodigieuse lehr-sätze und Phraseologien anlanget, so finde ich erstlich nicht, worzu mir dieselbe gut seyn sollen. Und nur derer jenigen, welche in meinem bedencken §. 12. berühret worden, abermahlige erwehnung zuthun, so möchte ich gleichwohl gerne wissen, wessen ich durch seine lehre von denen 2. widerwärtigen principiis, der Dreyfaltigkeit des göttlichen wesens, und nicht derer personen, der erschaffung der welt aus dem göttlichen wesen, tanquam materia prima, von erschaffung der engel, aus dem göttlichen wesen, oder aus dem Salitter, und deren menschlichen gestalt, von dem fall des Lucifers, und ersetzung solcher vacanz durch den Sohn GOttes de Adamo ante lapsum Hermaphrodito, und was dergleichen Chimæren mehr seyn mögen, wann gleich keine dererselben der Heil. Schrifft entgegen wäre, zu meiner seeligkeit gebessert oder gefördert seyn solle? Ich will aber mich nicht wegern, auch diese vor göttlich anzunehmen, und zu respectiren, wann nur entweder deren convenienz mit der Heil. Schrifft, oder in deren entstehung gezeiget wird, woher diesem menschen diese recht göttliche Autorität zugewachsen, und wer mich dahin gewiesen, und verbunden, mich so bloß hin, auch ausser anweisung der schrifft oder anderer zuverläßigen legitimation, unter das joch dieses schusters zu beugen, und zugleich meine natur, und Christliche vernunfft unter den gehorsam aller Böhmischen seltzamen, weder der vernunfft noch dem geoffenbarten wort GOttes gemässen lehr-sätzen und

b) Erläuterung von Kirchengehen c. 3. §. 19.

und red-arten, nur deßwegen, weil sie aus dieser werckstatt gekommen, gefangen zu geben. Worüber ich auch einer antwort, unterweiß- und bekehrung, und zwar von dem meister selbsten, und nicht von seinen gesellen, erwarten, und über das, so bereits in meinen vorigen bedencken §. 49. beschehen, hierdurch nochmahls in optima forma atque solennissimè publicè requiriret haben will, so auch seiner hohen Ritterschafft vor ungemäß und unanständig nicht zu achten seyn wird, weilen es die vom Himmel herunter gestiegene hohe Böhmische Mysteria anlanget, so Herr Arnolden so gering und niederträchtig nicht werden vorkommen können, daß er bedencken tragen möchte, sich zu einer darauf gerichteten frage herunter zu lassen, biß dahin ich bey meiner meynung werde verbleiben, und mich der schändlichen abgötterey an diesem aufgeworffenen öl-götzen verwundern und erbarmen müssen. Vor mich aber verhoffe ich, sonsten die personen und sachen (so wohl Böhmens als anderer solcher »gattung) in solchem reinem unterschied und ge»höriger temperatur beurtheilet zu haben, daß »ich weder alles ohne prüfung platthin anneh»me, noch auch schlechthin verwerffe, und al»so die beeden externa (oder extrema) evitire, »in welchen sonsten die natur, wo nicht immer jedoch vielfältig, zu excediren und der »mittelstrasse zu fehlen pfleget. Es mögen aber auch andere zusehen, ob sie die gehörige maaße treffen, welche so wohl mit Böhmens, als andern dergleichen schrifften, sich schleppen und behängen, wie die katze mit der mauß, und die Jacobs-brüder mit muscheln, und daraus ein gülden kalb gemacht, darum sie sich zur ruhe niedersetzen, essen, trincken, und frölich seyn, wie Adonia mit seiner gesellschafft, und alles zur banck hauen, richten und verdammen, was nicht von Christo zu ihnen in ihr nagel neues Babel ausgehen, und ihren Thron-Fürst, mit dessen abgott anbeten, ehren und verehren, noch solchen von ihnen neu-angestellten kälber-dienst und abgötterey c) mit und nechst ihnen treiben will. Welches sich aufs wenigst diejenige werden gesaget seyn lassen, die Brecklingen vor einen zeugen der warheit erkennen.

§. 9. Indessen aber kan ich nicht dissimuliren, daß bey dieser abermahligen regung des Böhmischen unwesens mir solche gedancken zu gemüthe steigen, worüber ich in dem concept von Herrn Arnoldens pietät (deren grund und zweck gleichwohl Christus seyn muß) mich gantz confundiret und verrücket befinde; woher es nemlich kommen müsse, daß wann Jacob Böhme gleich, so weit als GOttes wort zulässet, passiret, ja in hohen ehren gehalten, nur aber in denen mit der schrifft nicht einstimmigen lehr-puncten und schreib-arten davor, als ob er es alles vom himmel herunter gebracht und geredet, nicht so fort aufgenommen, und respectiret werden will, ein solcher aufstand gemachet, hingegen, wann es an Christum gehet, er mag auch angetastet und verkleinert werden, wie er wolle, so gar kein eyfer, ja nicht der geringste ungefallen bey demselben verspühret wird, und es Herrn Arnolden gantz unerleidlich fället, wann die divinität derer Böhmischen geheimnissen nur in zweiffelhafftes bedencken gezogen, wann aber die wahre Gottheit Christi nicht nur disputirlich gemachet, sondern ausdrücklich geläugnet wird, bey demselben sich so gar keine empfindung darüber vermercken lassen will.

§. 10. Es ist bekannt und wird von dem verfasser der Ketzer-Historie nicht verhelet, sondern redlich gnug angezeiget, wie die Arianer Christum an seiner höchsten ehre, nemlich an seiner Gottheit angegriffen, worüber aber der Historicus so gar keinen unwillen bezeuget, daß er vielmehr dem Arianischen Anti-Christ das wort spricht, exquisitissimis artibus überhülfft, und wider die Orthodoxen, so gegen jene die Gottheit Christi verfochten, so viel ihme möglich und mit allen darzu angewandten, oder mißbrauchten kräfften verthädiget. Die Juristen haben eine nach dem fleischlichen sinn nicht unvernünfftige regul; Amicum inimici mei pro meo inimico haberi. Sollte diese auch allhier gelten, so müßte der patron, gönner, und freund derer Arianer wohl ein haupt-feind der Gottheit Christi seyn. Insonders aber möchte man wohl ursach haben, mit dem Propheten Jehu zu fragen: f) Sollt du so den gottlosen helffen, und lieben die den HErrn hassen? Hält der Historicus davor, daß die Arianer weder Christo noch denen in der Historie so jämmerlich herum getriebenen und vexirten Orthodoxen unrecht gethan, wie sie dann weder denen Orthodoxen noch Christo unrecht gethan haben können, wann g) sie dieselben nach denen worten der schrifft bekenner, und sich nur darbey vor denen h) neu-erdachten terminis derer Orthodoxen gehüter, indeme es ihnen nur um vermeidung des Sabellianischen irrthums zu thun gewesen, also i) daß sie sich an die regul der H. Schrifft besser und genauer, als die gottlose Clerisey k) derer sogenannten Orthodoxen gehalten, (wie solches seine vor denen augen der gantzen teuschen welt liegende formalien seynd, so muß er in seinem hertzen ein Arianer seyn, und da er sich darzu offentlich und formaliter zu bekennen, bedencken trägt, es damit diese sonderbare bewandtniß haben, daß solches mit zu denen verdeckten, und denen welt-leuten verborgenen wegen gehöre; l) Auf welchen GOtt seine kinder zu führen pfleget, und etwa dem Höchsten aus seinen der fleischlichen vernunfft unbegreifflichen ursachen, gefällig seyn möchte, die Arianische warheit denen in ihrer gar zu grossen opinion und æstime von ihrem Heyland sich schändlich vergangenen und verirrten Orthodoxen auf solche weise bequemer beyzubringen, als welche sonst ipsa professione Arianismi so fort im ersten anblick zurück gestossen, und die Orthodoxiam Arianam zu amplectiren stracks in limine abgeschrecket würden; Wie dann gewiß, daß dißfalls durch die Ketzer-Historie weit mehr als durch des beruffenen m) von dem Ketzer-

c) Fr. Breckling. Summ. Dicend. p. 5. d) Erinner. Betr. den ausgang aus der Welt-Babel p. 6. e) d. Erinner. p. 5. f) Chron. XIX, 2. g) Part. 1. lib. 4. c. 7. §. 25. h) §. 6. i) c. 8. §. 18. k) c. 7. §. 26. l) Arnolds erläuter. von Kirchengehen c. 6. §. 19. m) H. E. part. 2. lib. 17. c. 13. §. 25.

Ketzer-Historico wegen seiner Pietät auch angerühmten Arianers Christoph. Sand. Nucl. Histor. Eccles. jemahls würde ausgerichtet werden können, als welche von dem Arianismo eine unverhohlte profession, die Ketzer-Historie aber von der unpartheylichkeit eine ganz solenne parade machet. Lässet Er aber Christum vor einen wahren GOtt passiren, so mag Er nach seiner weit höhern begabnis ermessen, wie demselben die verthädigung seiner feinde von einem seiner dienere, freunde, ja schooß-kinder gefallen müsse. Was hincket man lange auf beeden (und zwar weit mehr auf die lincke) seiten? Ist der HErr (unser Heyland und Seeligmacher Christus) GOtt, so wandel man Ihme, und mit Ihme denen nach, so Ihn vor GOtt erkennen, und ehren. Ist ers aber nicht, so wandele man mit denen Arianern fort, welche es besser, gründlicher und aus der H. Schrifft accurater wissen, wie es mit solcher angegebenen Gottheit beschaffen seye. Ist Christus (sage ich noch einmahl) nicht nach der lehre derer Orthodoxen ein wahrer mit dem Vater gleiches oder vielmehr einerley wesens, sondern nur ein von seinem Vater aus nichts erschaffener, jedoch mit sonderbahren regalien der Gottheit auf gewisse masse privilegirter, mit wenigem, ist Er nur ein Arianischer GOtt, so wird Er auch freylich mit der von seinem Vater ihme in beliebtem Grad mitgetheileten und zugelegten Gottheit zu frieden seyn. Hat Er, ob Er wohl in göttlicher gestalt war, es nicht für einen raub gehalten, GOtt gleich seyn, sondern auch nur denen menschen zu dienste sich selbst geäussert, und knechts-gestalt angenommen, wie vielweniger würde es Ihme beschwerlich fallen, seinem himmlischen Vater dessen allerhöchste prærogatio unturbiret, sich mit der ehre, der Ihme zwar vor allen seinen gesellen, jedoch nur in gewisser masse und grad conferirten göttlichen dignität, vergnügen zu lassen, wann Ihme selbige weiter nicht, als ad mensuram Arianam zugemessen worden. Bey welchem Zustande Er auch freylich an seinen Arianern sich die wahrheit und Accuratezze, an denen Orthodoxen aber gleichwohl noch verhoffentlich die gute Meynung, seiner Göttlichen ehre nichts zu begeben, gefallen lassen wird. Ist sage ich, Christus ein Arianischer GOtt, so mag es vor die gut seyn, die Ihn vor was höhers nicht passiren lassen wollen. Ist Er aber ein Orthodoxer GOtt, so gnade Er denen, welche über die parthie gehalten, die ihn vor so voll nicht ansehen noch gelten lassen wollen.

§. 11. Es scheinet zwar, bey oberwehnten und andern expressionen, ja der gantzen übrigen aufführung H. Arnoldens, eine überflüßige frage, wer er in diesem glaubens-articul seye, oder wo vor er gehalten seyn wolle? Dann haben die Arianer Christum nach denen worten der schrifft (so noch einmahl zu wiederhohlen) erkennet, und sich an deren regul besser und genauer, als die *Orthodoxen* gehalten, so solte man gedencken, es müßte H. Arnold, der solches selber observirt, agnoscirt, und mit solcher geflissenheit heraus gestrichen, wider sein gewissen handeln, wann er die Lehre desavouiren sollte, welche er der schrifft-regul gemäß erkennet.

§. 12. Es hat zwar derselbe bald im Eintritt zu seiner Historie feyerlich protestiret, n) daß er der Arianer und Socinianer verwerfliche Lehre an ihr selbst nicht billichen noch deren offenbahren Irrthümer sich theilhafftig machen wollte. Ja er rühmet, wie ihme GOtt seinen Sohn nicht allein aus dem klaren geschrieben worte offenbahret, und dessen erkäntniß durch den H. Geist versiegelt habe, sondern auch, wie er selbst in seinem hertzen durch lebendige erfahrung, die unendliche liebe, weißheit, allmacht, und andere Göttliche eigenschafften des HErrn JEsu würcklich und wahrhafftig gesehen, und daraus erkannt, daß dieser sey der wahrhafftige GOtt, und das ewige leben, und daß er mit dem Vater gantz eines sey, als Christus der Sohn des lebendigen GOttes.

§. 13. Ist ein mensch auf der welt, welcher Hr. Arnolden gönnen möchte, daß solche worte aus einem orthodoxen hertzen und sinne geflossen, es auch von allen, die sonsten wie in vielen andern ja schier durchgehends also insonderheit in diesem punct übel mit Ihme zu frieden, davor aufgenommen werden möchte, so bin ich dessen von mir in meinem Hertzen versichert. Demnach aber sothane bekäntnis mit oberwehnten expressionen und anderer conduite sich so gar nicht conciliiren lassen will, auch bekannt, wie eben die alten Arianer mit ihren formuln und phraseologien gekünstelt und gespielet, so dürffte zwar wohl das rathsamste und richtigste seyn, daß wann er kein Arianer seyn will, er sich zu denen Orthodoxen mit ausdrücklicher approbation des Symboli Niceni (als welches die tessera und das Schiboleth ist, wordurch der Orthodoxe von dem Arianer dignosciret werden muß, bekennte; oder da ihme solches nicht gelegen, nach deme Er dasselbe mit dessen Auctoribus so jämmerlich durchgezogen, solches auf eine andere ihme beliebige weise zu wercke zu stellen, jedoch dergestalt, daß man dardurch seiner meynung oder bekänntnis ohne gefahr, ihme zu viel oder zu wenig zu thun, vergewissert seyn möge. Hierdurch wäre der sache auf einmahl so ferne abgeholffen, und würde ein jeder ihn davor, wovor er sich angeben würde, passiren lassen müssen, er aber darbey zu fragen, und es wo nicht zu seiner offentlichen antwort jedoch zu innerlichen prüfung seines hertzens und gewissens zu stellen seyn, wie er bey solcher bekänntnis von denen Arianern rühmen können, daß sie Christum nach denen worten der schrifft erkennet, und sich an deren regul besser als die *Orthodoxen* gehalten? und wo dann die Arianischen termini und red-arten, daß der Sohn GOttes von seinem Vater aus nichts (ἐξ οὐκ ὄντων.) erschaffen, dem Vater nicht zwar eines (ὁμοίου) jedoch gleichen wesens (ὁμοιουσίου)



n) Vorred. ad part. 1. infin.

oder gar ungleich (ἀνόμοιον) und was dergleichen zeuges mehr, in der schrifft anzutreffen, auch da selbige nicht anzutreffen, (wie dann da sie anzutreffen wären, die Arianische lehre ihre richtigkeit hätte und von Hrn. Arnolden zumahlen bey seiner dißfals erlangten erkänntnis unverletzten gewissens nicht desavoviret werden könnte) wie doch von denen Arianern habe prædiciret werden mögen, daß sie mit ihren formulo an die schrifft sich genauer gehalten, von welcher sie, wann selbige daraus nicht dargethan werden können, verbis pariter atque sensu die Orthodoxen aber non sensu, sed verbis tantum gewichen, und ob nicht aufs wenigst in diesem paß von ihme denen Orthodoxen bey ihrer gleichwohl gerechten sache zu wehe, denen Arianern aber zu liebe, und also der angegebenen unpartheiligkeit zu wenig geschehen.

§. 14. Ich habe nach der zeit meines publicirten unpartheylichen bedenckens vermercket, daß ich vor und bey dessen verfertigung mich theils durch die general-regul der Christlichen liebe, oder doch durch anleitung der natürlichen humanität, theils durch die special-opinion von der pietät des verfassers, meistentheils aber durch die congruenz unsers naturels, einstimmiger principien, und von dem zustand der von zeit zu zeiten so jämmerlich verfallenen kirchen concordirenden begriffs, anführen lassen, von dessen ketzer-historie aliquantum præclarius zu judiciren, als ich nach ander weiter überlegung und (also zu reden) bey der andern instanz, zu erhärten getraute. Jedoch müßte noch dieses der ehre meiner darbey gebrauchen retirade zustatten kommen, daß ich nur von der intention und dem instituto überhaupt mitius sentiret, die in dem werck selbsten aber aller orten hervor brechende passion und partheyligkeiten (wiewohlen nur in terminis generalibus) nicht unangemercket gelassen; wie ich dann (so weit meine cognitio historiarum und davon ungefehr verbliebene reminiscenz reichet) mich nicht zu erinnern wüßte, daß einige historie jemahls zum vorschein gekommen, welche das studium partium so gar ohne scheu und ohne die geringste beobachtung der historischen decenz, an den laden geleget, also, daß wann gleich alles darinnen wahr wäre, sie so dann zwar wohl vor eine apologie derer ketzer oder Sectirer, oder vor eine förmliche anklage derer Orthodoxen, oder pro Satyra (als welche auch wie grimmig sie ist, sich doch in denen schrancken der wahrheit enthalten muß) vor eine historie aber gar nicht passiren könnte, deren man gleichwohl das vorhin insolente und gantz ungewöhnliche prædicat einer unpartheilichen historie zu geleget, auch biß daher darauf so beharrlich bestanden, daß derselben auch noch jetzo immer von ihrem Autore selber nicht leicht ohne beysatz dieses ehren-tituls meldung geschiehet.

§. 15. Eine Apologie machet profession von der partheiligkeit, und bekennet sich ipso nomine Apologiæ darzu, daß sie die parthie halte, zu deren behuf, ja gar auf deren befehl sie gefertiget worden, und gleichwohl muß sie (wann sie vor vernünfftigen und ehrlichen leuten bestehen will) sich aller unwahrheit, verkehrung, verkleisterung, und dergleichen enthalten, also daß ihr darbey mehr nicht zu gute gehalten werden mag, als daß sie dasjenige nicht selbsten anzeiget, und zu marckte träget, was ihrer parthie zu nachtheil gereichen könnte. Die historie ist an gantz andere gesetze gebunden, vermöge deren sie schuldig, auch das jenige nicht zu verhalten, so der gegen-parthie zu vortheil gereichen könnte, zumahlen aber mag sie eine historie sich mit recht gar nicht heissen lassen, wann ihr gantzes institutum darauf gerichtet ist, daß sie nicht nur nichts vor- noch aufkommen lasse, so der parthie, deren man nicht affectioniret zu statten kommen könnte, sondern die gantze gestalt der geschicht, durch geflissentliche zu- und absätze solcher massen zurichtet und deformiret, daß sie gar anders aussiehet, als sie sonsten an sich selbst geschaffen, erwachsen, und aussehen würde, wann man sie in ihrer forma atque statu naturali gelassen, und aufgeführet hätte. Da nun die Ketzer-Historie bey genauer von andern beschehenen untersuchung auch so vieler unrichtigkeiten, will noch (vor erfolgter oder gäntzlich deserirter verantwortung) nicht sagen, überwiesen, sondern nur mit so scheinbahrer probabilität beschuldiget wird, befinde ich mich in meinem nur in terminis generalibus abgefaßten urtheil destomehr, zwar wider meinen willen, und weit mehr, als mir lieb ist, bestärcket, wie ich dann (nur aus ungefährlicher gedächtniß, nach der mediocrität meiner in solchen sachen erlangte notice) also bald nichts anders vermuthen können, als daß bey anstellung einer special-inquisition noch manches gar anders, und so viel heraus kommen würde, als ob man so wohl sonsten insgemein, als insonderheit mit denen allegationen fide non satis bona gehandelt hätte. Ich will aber doch noch meines wenigen orts mit meiner definitiva an mich halten, und der defension auf die vorgekommene particulier-beschuldigungen nach dessen gelegenheit und beliebung gewarten. Und verlange ich insonders, wie doch nur (so vieler anderer vor jetzo zu geschweigen) die contrarietät der relation o) von der tauffe Constantini M. (part. 1. lib. 4. cap. 2. §. 7. & 21.) die recension p) des (c. 8. §. 32.) so gar artificiose angeführten loci Erasm. insonderheit q) des über alle masse künstlich übersetzten und zu seiner convenienz aptirten Sulpic. Sever. (§. 38.) und dann vor allen andern einer sonderbahren passage r) aus Dannhauern (§. 18.) über welchen letzteren alleine einem jeden redlichen hertzen, wie sehr es sonsten zur sanfftmuth geartet oder gewohnet seyn möchte, alle gedult entfallen müste) gerechtfertiget oder entschuldiget werden möge. In dessen der Historicus seiner Christlichen vernunfft und bescheidenheit nach niemand verdencken wird, der von allen solchen allegationen und relationen nichts vor gewiß annimbt, dessen er sich nicht durch nachschlagen, zuverläßige erinnerung, oder sonsten versichert weiß. Worbey ich dann den tieffen verfall des credits dieses mir sonst werthen wercks nochmahls destomehr bedaure, wann ich bedencke wie sehr dardurch nicht allein selbiges depretiiret und herunter gesetzet, sondern auch der verfasser zu fernerer erbauung des in seinen ruinen liegenden Christenthums auffs wenigst bey leuten, so sich der

o) Corvin. c. 15. §. 55. p) c. 11. §. 74.–79. q) c. 12. §. 25. 26. r) Zusatz ad c. 10. p. 442. 443.

der Orthodoxie so leicht nicht entschlagen können, sich schier gar incapabel gemachet, ja vielleicht wo nicht bey allen oder denen meisten, jedennoch bey gar vielen schon mehr ein und nieder gerissen, als etwa durch ihn oder andere wiederum erbauet und auffgerichtet werden mag. Ist dann derselbe von der liebe gegen die ketzer und dem haß wieder die Orthodoxen so gar eingenommen gewesen, daß er nicht bedacht und besorget, es würden sich leute finden, welche seine schier durch das gantze werck lauffende passion nicht nur ins gemein vermercken, sondern auch denen daraus in der Historie entstandenen unrichtigkeiten auf den grund zu kommen, ihme auff dem Fusse nach gehen, die von ihme zu seinem vortheil angezogene loca nachschlagen, ihn darüber auf dem falschen pferde anzutreffen, und vor der gantzen erbarn welt zu schanden zu machen suchen würden? Dessen er sich ja allerdings zuvermuthen, und dannenhero umb so viel mehr sich in acht zu nehmen, gehabt hätte, weilen ja leicht zu erachten gewesen, daß auch die unverfälschte und richtige, jedoch bittere und denen meisten unangenehme wahrheit vielerley wiederspruch und anstoß unterworffen, dahero eine mehrere behutsamkeit zu gebrauchen, und die gelegenheit, solchen etwa von ihme davor gehaltenen lästerern in das urtheil, schmach, und strick zufallen, zu vermeiden seyn würde. Aber so kömbt ein verfall aus dem andern, und hat aus göttlichen verhängnis der verfall der kirchen den verfall der Arnoldischen kirchen- und ketzerhistorie nach sich ziehen müssen.

§. 16. Es müssen ja leider ärgernissen kommen, aber wehe dem, durch welchen ärgernüs kömmet, welche ja grösser und schädlicher nicht seyn kan, als wann sie von denen her rühret, so daß Studium pietatis vor andern vorgeben, durch ihre anstößige aufführungen aber auch der wahren und rechtschaffenen Pietät den durchgehenden verdacht einer scheinheiligkeit und gleißnerey zu ziehen, selbige, wo sie sich auch anderer orten und zeiten nur etwas hervor thun, und blicken lassen will, zum voraus verdächtig, und dadurch dem fortlauff uud wachsthum des Christenthumbs eine hindernis machen.

§. 17. Je mehr und öffter man in die historie hinein siehet, je mehr muß man sich verwundern, über den ungemeinen grimm, so wider die also genannte orthodoxe kirche[1], wo nicht stracks von ihrer geburt, jedoch bald von ihrer zarten kindheit an, und nach deme sie kaum aus der wiege gekommen, biß in ihr jetziges hohes alter, sich auf allen blättern der arnoldischen historie eussert; also daß alles ihme zu einer gelegenheit und materie dienen müssen, denen Orthodoxen hohn zu sprechen, eine klette anzuwerffen, und umb nur diesen wehe zu thun, Jüden und heyden unschuldig, rein, und tugendhafft zu preisen, oder doch denenselben, zu verunglimpfung derer Orthodoxen, alles zum besten zu bedeuten und zu kehren.

§. 18. Man lässet den beruffenen Käyser Julianum bey seinen sonst verdienten elogien, und begehret denen jenigen nicht zu widersprechen, so Ihn wegen seiner Regenten- und andern tugenden auch so gar über Constantinum M. (welcher eben derer besten einer nicht jedesmahlen und ein so grosser heiliger etwa nicht gewesen, wo vor er communi plerorumque suffragio aufgeworffen und canonisiret worden) erheben, wie dann keiner Juliano so feind seyn wird, daß (wann er ihn sonsten und so wohl seine vor- als nachfahren kennet) nicht gestehen müßte, daß er es darinn auch denen rühmlichsten Käysern theils gleich, denen meisten aber bevor gethan, zumahlen aber die meiste nachfolgende griechische Käysere beschämet, die noch gar wohl gerathen, wann sie denen menschen noch etwas ähnlicher, als denen schändlichsten bestien sehen, also daß in deren vergleichung Julianus vor eine Idee eines guten und löblichen regenten zu halten, auch noch jetzo manchem hohen regenten in der Christenheit hin und wieder zu einem muster und exempel entweder zur nachfolge und verbesserung mancherley unanständigkeiten, oder da besorglich es so weit nicht zulangete, zu deren beschämung vorgestellet werden kömte. Welches, wie es, ausser der reflexion auf das von Juliano verlassene und auf gantz tückische Art verfolgte Christenthum, seine auch von Christen erkannte bewandtnis hat, also erzeiget sich Herr Arnolds feindseeliger Affect wieder die Orthodoxen in causa Juliani insonders darinn, s) daß er demselben auch wider die Christen mehr recht beyleget, als von denen heydnischen Scriptoribus selbsten geschehen, ja deren zeugnis weiter, als selbige hinreichen, durch seine affectirte interpretationen erstrecket, auch endlich diesen abgesagten feind des Christlichen nahmens über denen von denen Christen seinem vorgeben nach ausgestandenen drangsalen schier gar zu einem märtyrer machet, so ja nichts anders, als seinem zu verfolgung derer Orthodoxen gefaßten grimmigen vorsatz imputiret werden mag.

§. 19. Wer so gar alles auff und herum wühlet, und wunden oder beulen nicht nur auffdecket, sondern auch auffreist, und schlägt, der giebet zu erkennen, daß es ihme nicht umb die restitution und genesung, sondern umb die verhöhn- und prostituirung des patienten müsse zuthun seyn; so ich zwar bey verfassung meines vorigen bedenckens Hn. Arnolden nicht zutrauen mögen, mich aber nunmehr dieser suspicion je länger je weniger zuerwehren vermag. So ferne das hertz aus denen worten zu erkennen, so liegt es da an hellem tag. Jedoch will ich, meines wenigen orts, destoweniger zu fehlen, ihme solches in sein Gewissen geschoben, und es der göttlichen erkänntnis überlassen haben, indessen er menschen nicht verargen wird, wann sie von seinem hertzen nicht anders als aus seinen worten und durchgängiger conduite urtheilen können. Es hat der höhste es denen kindern Edoms nicht gut geheissen, t) daß sie über den verfall ihrer vättern Israel und Juda so viel frolockens und wesens gemachet. Wie solte ihme dann gefallen, wann die blösse seiner Kirchen, von denen jenigen, so darinnen gebohren, andern ja jedermänniglich nicht selbige zudecken, sondern zu belachen, und zu verhöhnen gezeiget wird. Wie unpartheylich Herr Arnold sich in seiner historie verhalten, gebe die historie Arianismi atque Juliani alleine anzeige und probe gnug, wann gleich seine Affecten und Passion sonsten sich nicht durch alle deren adern regte. Hätte er nur diese masse gebrauchet,



s) H. E. part. I. lib. 4. c. 1. §. 11. & seqq. Corvin. Unterss. der Arnold. H. c. 16. §. 10. t) Ez. 25. 12. 13.

daß er alles, was darbey wider die Orthodoxen aus Christen oder Heyden zusammen zu bringen gewesen, angeführet, dargegen auch nichts, so denen Orthodoxen zu gut kommen könnte, aus und zumahlen seine grimmige zusätze und interpretationen davon gelassen, paucis, wenn er nur die sache vorgestellet, wie sie nunmehr von andern, die ihme auf der spur nachgegangen, durch ungestümmelte anziehung derer von Hrn. Arnolden nur zu seinem zweck aptirten Autorum vor- und aus- oder vielmehr wiederum in einander, nach ihrer nativen zusammen-fügung, geleget worden, ohne dererselben ihme sonder zweifel gantz unanständigen glossen, auslegungen, und raisonements, sonder nur bloß hin, wie die worte, jedes seines orts gewachsen, so hätte er gethan, was einem Historico zustehet, es würde aber die historie eine gar andere gestalt gewonnen, hingegen Hr. Arnold freylich seines zwecks allzuweit wider die Orthodoxen verfehlet haben.

§. 20. Damit es aber gleichwohl das Ansehen gewinnen und erhalten möchte, als ob er gar ungerne und schwer daran gekommen, solche sachen vorzubringen, so denen Orthodoxen insgemein, und der Evangelischen kirchen, in welcher er gebohren, erzogen und aufgekommen, insonderheit, zur verkleinerung gereichen könnte, und dardurch die unpartheylichkeit seiner historie desto besser hervor zu schmücken (das ist die ihme so verhaßte kirche, durch den seiner historie conciliirt- und conservirten credit desto schwehrer zu drucken,) so will er es eben derselben zugeschrieben wissen,) u) daß er freylich in so weit alles was ihme sonsten nach der natur nahe oder ihn auf eine gewisse seite oder parthey zu ziehen fähig gewesen so lange aussetzen müssen, (gleich als ob es ihme sehr weh gethan, daß er dessen nicht entübriget seyn können.) Damit nehmlich die blosse unschuldige wahrheit desto heller unrer augen leuchten könnte, wann selbige von der natürlichen blindheit so wohl als von denen durch lange unterweisung und gewohnheit überzogenen schuppen befreyet wären, und daß folglich die leser in betrachtung der historien einer unverfälschten gegründeten *relation* versichert, auch darbey im gemüthe ruhig, freudig und vergnügt seyn möchten. Ob er gerne und mit freuden, oder ungerne und mit unlust daran gekommen, seiner mutter (die er zwar davor x) nicht agnosciren will, ich auch mit ihme, vor eine hure, weil sie gleichwohl so viel und wohl meistens Bastarte hat, auch passiren lassen kan,) die blösse ihrer schande männiglich von freunden und feinden, vor augen zu legen, kan zwar aus der gantzen historie durch und durch, ohne sonderbahre gefahr, zu irren, vermercket, und ermessen werden. Um aber gleichwohl desto weniger zu fehlen, so will ich meines orts nochmahls solches alles seinem gewissen, und wie rein sein vorsatz hierunter gewesen seye, der Göttlichen cognition anheim gestellet haben. Sonsten würde ich meines theils mich dargen nichts moviren noch hindern lassen, y) daß man gleichwohl dieses oder jenes hätte verschweigen können, und die liebe mutter, die Christliche kirche, die vorhin schon gnug leiden müßte, nicht so hätte *prostituirt* werden sollen. Dieses, sage ich, würde mich vor meinen privat- antheil, den ich an dieser lieben mutter habe, nichts moviren noch hindern, wann nur darbey das institutum der vorgegebenen unpartheiligkeit anders beobachtet, und nach dessen anweisung nichts, so zum gantzen begriff der historischen wahrheit diener ausgelassen, bemäntelt, verdreher, oder verkehret, auf keiner seiten nichts tadelhafftes und gebrechliches übergangen, hinwiederum aber auch keine lobwürdige sache verschwiegen, und in summa das gantze werck nach der von Herr Arnolden selbst gesetzten regul z) abgemessen, eingerichtet, und gefasset worden wäre. Welches aber wie es von ihme observiret, und ob zwischen denen Orthodoxen und Sectirern nur so viel æqualität, und die affecten in solcher balance gehalten worden, daß man eine parthie so wohl als die andere ohne unterscheid in scharffe censur oder freundlichen obacht genommen, mag urtheilen, wer von einer historie zu urtheilen sich geschickt befindet, oder erachtet. Es geben solches seine durchgehende raisonements, seine addition und subtractionen, so alle auf den unglimpf derer Orthodoxen gleich als in ihrem centro zusammen lauffen. Nimia clausularum diligentia arguit dolum; sagen die Juristen, denen ihre kunst-griffe am besten bekannt seynd. Ob solches nicht auch bey dieser historie statt haben möchte, will ich andere, sie seyn partheyl. oder unpartheyl. lieber, als mich selbsten, urtheilen lassen. Wer sich und seine sache nicht richtig weiß, und gleichwohl selbige (wie dann einem jeden in seiner sache darum zu thun ist) nichts destoweniger vor richtig gehalten haben will, der muß freylich an allen ecken, wo ein widriger verdacht, besorglich sich ereignen und einbrechen dürffte, vorbauen, allen suspicionen und einwürffen noch von weitem entgegen gehen, und die gemüther so viel möglichen also zubereiten und fassen, damit ihnen alle widerwärtige vermuthung stracks zum voraus benommen werden möge. Und eben dieses muß oder pfleget zu geschehen per nimiam clausularum diligentiam, so aber den verdacht jetzterwehnter massen, vielmehr erwecket, als hinleget. Wer sich in seinem gewissen und vorhaben rein weiß, der darff so viel wesens nicht, und kan mit wenigerm davon kommen, die innocenz seines instituti anzuzeigen und glaubhafft zu machen, wie ich dann mich nicht zu erinnern weiß, daß einige historie durch ihren verfasser so gar fleißig atque anxie verwahret worden, als mit dieser Ketzer-Historie so wohl in der vorrede, mit gantz weitläuftiger Anführung, als auch der insolenten titulatur der unpartheiligkeit geschehen.

§. 21. Tali historiæ Arnoldinæ statu kan ich mich noch nicht genugsam verwundern;

u) Vorred. ad part. I. §. 28.
x) Vorred. ad part. I. §. 20.
y) §. 29. 30.
z) d. §. 29.

dern, wie doch Herr Arnold auf diesen vorhin so ungewöhnlichen titul, ja auch nur auf das concept und die einbildung gerathen können, daß er seine historie vor unpartheyl. halten und ausgeben mögen. Ich habe noch bey verfassung dieses keine andere Ursache auszusinnen gewußt, als es müßte ihn der affect vor eine und wider die andere parthie dergestalt occupiret haben, daß vor gar zu grosser liebe zu einer, und haß gegen die andere, weder die je zuweilige unschuld derer Orthodoxen, noch die ungebühren derer Sectirer, solchem nach auch sein studium partium bey und an sich selbsten zu vermercken ihme möglich gewesen. Endlich ist mir beygefallen, (wohin auch ob angezogene seine worte referiret werden könnten) vorrede §. 28. es hätte das noch immer ad nauseam usque von ihme selbsten jactirte elogium der unpartheylichkeit diesen anlaß, ursprung und absehen gehabt, daß weilen freylich die Sectirer in denen alten und neuen historien gemeiniglich einen schlechten nahmen, viel beschuldigung, und darbey wenig (auch vielleicht je zu weilen gar zu wenig) vertheydigung haben, er der affligirten wider seine eigene parthie beyzustehen, auf sich genommen, und damit erweisen wollen wie die affection gegen seine Orthodoxe verwandten ihn nicht vermögen können, jene wider diese unvertheydigt und unbeschützet zu lassen. Welches Ihme (wann er sich nur sonsten intra terminos justæ defensionis gehalten hätte) nicht wäre zu verdencken, jedoch freylich zu einem solchen instituto das prædicat einer apologie, oder dergleichen (schon ob angemerckter massen) füglicher und bequemer gewesen.

§. 22. Wer alleine die wahrheit, sie zeige sich da oder dorten, vor augen hat, und die gerechtigkeit bey ihrer wage und balance läßt, der wird, wann er sonst die gehörige wissenschafft und verstand darzu bringet, durch das mitleyden gegen den schwächern (so freylich sonsten regulariter præsumptionem contra potentiorem vor sich hat) er seye ihme geneiget wie sehr er wolle, sich doch nicht bewegen lassen, selbigem mehr, als recht und billichkeit verstattet, zu indulgiren, und dem mächtigern darüber sein recht abzusprechen, zu verkehren, und zu nichte zu machen. Es hat der Höchste die rechtliche nothdurfft der insgemein von denen reichen und gewaltigern gedruckten armuth in seine besondere obacht genommen, und deßwegen in seiner durch Mosen publicirten proceß- und gerichtsordnung gantz angelegentliche vorsehung gethan, darbey aber seiner allwissenheit und weißheit nach, eine solche allergerechteste masse getroffen, a) daß er dem armen nicht eben durchgehends und ohne unterschied, nur so ins gelack, wieder den reichen über- und durchgeholffen, sondern auch den reichen gegen dem armen bey seiner befügnis conserviret und weder den grossen, dem kleinen zu nachtheil, geehret, noch auch hingegen den geringen (zu verkürtzung des grossen) vorgezogen, sondern durchaus das recht, so wohl ohne blosse reflexion auf des armen dürfftigen zustand, als sonder respect auf des reichen gewalt, ehre und ansehen beobachtet, und administriret wissen wollen. Hätte Hr. Arnold sich nach dieser regul gehalten, dem Sectirer, da ihme zu viel oder zu wenig geschehen, (wie so wohl bey alten als neuen zeiten manchmahl geschehen seyn mag) ein gutes wort gesprochen, denen offt genug zanckstichtigen, übermüthigen und fleischlichen Orthodoxen die derbe meynung gesaget, darbey aber auch diese in gehörige, der wahrheit und gerechtigkeit gemässe consideration genommen, nicht alles was einzele, untüchtige membra begangen, dem gantzen corpori angeschmieret, seiner gehäßigen suspicion nicht mehr und weiter, als er darzu raisonable ursache gehabt, nachgehänget, mit wenigem, sich, wie einem historico gebühret, verhalten, so hätten die darinnen so vielfältig befindliche denen, nur auf ihre corpora doctrinæ und analogiam fidei verpichten Orthodoxen schmertzl. veritäten entweder gar unangefochten verbleiben, oder, da es doch freylich ohne anfechtung und streit schwerlich abgegangen seyn würde, den sieg wieder allen anfall und einbruch behalten müssen; worinn sich auch Christliche hertzen theils so fort, theils nach und nach ergeben, und der daraus begriffenen wahrheit, zu verbesserung des vordorbenen Christenthums, ihren platz und lauf würden gelassen, ja denselben noch weiter, jeder nach der masse seines vermögens, gefördert haben. Worzu aber bey so gestalten sachen schier alle hoffnung verschwunden und caduc gegangen, so durch einzele, excessive encomia schwerlich wiederum auffzurichten seyn dürffte, als wornach die verständige sich nicht eben alle zu richten pflegen.

§. 23. Wer seiner unschuldigen mutter einen schandflecken von freyen stücken anhängen will, ist ein Ertzbösewicht, der nicht werth ist, daß ihn der Erdboden trage. Ihre bekannte und vor jedermans augen ligende schande verläugnen wollen, ist eine vergeb- und prostituirliche thorheit. Ihre unehre aber beflissentlich und mehr als zu ihrer oder anderer erbau- und besserung dienet, zu verbreiten und in die gantze welt auszutragen, alles was nur zu ihrer schmach, haß und verachtung gereichen kan, aus allen ecken zusammen zu suchen, ihren feinden schier durchgehends lob und recht, ihr aber nur unrecht, hohn und unglimpf zuzulegen und zuzuweisen, ist wiederum ein beginnen, deme ich sein elogium nicht gerne geben mag, weilen es den verfasser der Kirchen-Historie allzusehr treffen dürffte, welchen ich darmit gerne verschonet lassen, ja (er traue mir es zu oder nicht) von grund meines hertzens wünschen möchte, er hätte mit seinem sonst nicht ungegründeten, noch an sich selbst unrechtmäßigen eyfer sich in einem solchen geleisse gehalten, daß er dergleichen, will nicht sagen, nicht überwiesen, sondern nicht einsten hätte bezüchtiget werden mögen. Könnte er sich auch von solchem verdacht und anklage annoch durch eine zulängliche defension los würcken, würde ich es ihme zu gönnen haben, und mir solches dessentwegen nicht entgegen seyn lassen,



a) Levit. XIX. 15.

daß ich darüber mich etwa beschuldigen lassen müßte, so wohl mit meinem vorigen bedencken, als insonderheit mit dessen jetziger Wiederhohl- und bestärckung mich zu weit vergangen zuhaben; da ja meines orts mir weniger verweißlich fallen könnte, bey meiner guten meynung und so starcker veranlassung humano modo in etwas gestrauchelt, als seines theils so vorsetz- und unverantwortlich verfallen zu seyn. Hat H. Arnold mit seinem richten und verdammen, derer orthodoxen Kirchen schier von anfang biß hieher insgemein, und deren lehrer insonderheit, und hingegen mit entschuldigung, rechtfertigung und erhebung derer Sectirer, ja Jüden und Heyden, auch so gar derer famosesten Atheisten (unter welchen ich mich über seinen vortrag von dem beruffenen Vanino (*) nicht gnugsam verwundern können) kein unrecht begangen, so ist es vor ihn gut. Hat er aber so viel kirchen und lehrer zur ungebühr also tractiret und selbigen, so viel an ihme, ihren guten nahmen, glimpf und ehre entzogen, und es verhält sich nach der gemeinen regel, peccatum non remitti, nisi restituatur ablatum, so lasse ich zun göttlichen mir unerforschlichen gerichten und seinem eigenen gewissen gestellet seyn, ob und wie er dasselbe zur ruhe bringen könne, ehe er den durch solche ravage zugefügten schaden mit einer öffentlichen bekänntnis und zulänglichen ehren-erklärung erstattet.

§. 24. In dessen kan ich nicht dissimuliren, wie mir nicht wenig zu gemüthe gegangen, da ich vermercken müssen, daß Christliche (wie ich sie davor halten must,) und umb den schaden Josephs bekümmerte leute sich eben durch diese an sich selbst gute bekümmernüs und sorgfalt, daß demselben rath und hülffe geschaffet werden möchte, sich bewegen lassen, die Arnoldische historie so gar zu recommendiren, ja gleichsam in ihren sonderbahren schutz und schirm zu nehmen, b) daß daraus wohl zu verspühren gewesen, wie sie wohl würden geschehen lassen können, daß alle alte und neue, gleichwohl aufs wenigst mit ihren hinterlassenen und von H. Arnolden selbsten in seiner abbildung derer ersten Christen so wohl gebrauchten schrifften umb die ehre GOttes und erbauung des Christenthumbs nicht wenig verdiente lehrer, mit ihrer damahligen, und unserer jetzigen kirchen in ihrer schande stecken bleiben, und von denen Sectirern, auspicio atque ductu Arnoldi, zu öffentlichem schau im Triumph herumb getragen und geführet würden, damit nur der respect und credit der Arnoldischen historie allerdings unversehret und unverletzet erhalten würde. Ich will aber glauben, ja habe es selbsten ziemlich vermercket, daß man selbiger orte die historie zu erst nicht gantz durch noch so genau angesehen und dahero sich durch den ersten anblick derselben und die vorgefaßte opinion von dem verfasser (wie mir selbsten auch zum theil wiederfahren) so ferne verleiten lassen. Ich würde meines theils, da es gleich bey mir so wohl bestünde, als es gar nicht bestehet, nicht weniger Bedencken tragen, diese historie jedermann ohne unterschied ins gelack hinein zu recommendiren, als gar durchgehend abzuschaffen.

§. 25. Eines rechts-gültigen ausspruchs masse ich mich nach wie vor so wenig an, als ich mich erkenne darzu qualificiret oder legitimiret zu seyn. Jedoch aber, nach meinem unvorgreifflichen begriff, davon nicht mein urtheil, sondern nur meine unverfängliche meynung zu eröffnen, so zweifle ich, ob jemahls etwas unerfindlichers vorgekommen, als daß diese historie vor unpartheylich angegeben und tituliret werden dürffen, und muß entweder mir der verstand und geschmack von einer historischen unpartheylichkeit entfallen seyn, oder denen jenigen mangeln, die sie vor so unpartheyl. ansehen, halten und ausruffen können. Der sie auch nicht selbsten aus allen minen und aufzügen der historie bemercket und agnosciret, bey deme dürffte wohl alle mühe vergeblich seyn, da man ihme gleich von paß zu paß (so ein unerschwinglicher atque immensus labor seynd würde,) vor augen legen wollte, mit welchem favor, glimpf und affection die sectirer tractiret, wie hingegen die armen Orthodoxen aller orten jämmerlich herhalten müssen, und nicht leicht eines guten worts gewürdigt werden, auch solchen haß wider diese und sothane zuneigung gegen jene auszuüben, keine kunst- oder anderes stück von geflissentlichen zu- oder absätzen, muthmassungen, und dergleichen unangewendet geblieben. Wer einen so verderbten geschmack hat, daß ihme sauer süsse schmeckt, dem wird von so verderbtem geschmack durch zurede und vorstellung, daß es nicht, wie es ihm bedüncke, süsse, sondern wahrhafftig atque omnium rectiùs sapientium sensu sauer seye, schwerlich abzuhelffen seyn, und muß man es damit anstehen lassen, biß sich der geschmack anders und besser finden möchte. Es würde wohl keine arbeit beschwerlicher und zu gleich vergeblicher seyn, als einen bereden, oder mit argumenten überweisen wollen, daß süsse süsse, und sauer sauer, daß weiß weiß, und schwartz schwartz seye, wann er dessen nicht durch den sensum communem benachrichtiget ist. Wer wolte doch mit der mühe sich beladen, erst durch ausgesonnene raisonement einem beyzubringen, das wahrheit, auffrichtigkeit und gerechtigkeit eine tugend, die tugend aber löblich, unwahrheit hingegen, böse räncke, ungerechtigkeit laster, die laster aber vor GOtt und menschen schändlich seyn, wann er zu dessen erkänntnis erst auf solche weise gebracht werden solte? und unserm casui näher zukommen, wer möchte sich die mühe nehmen, mit vielem raisoniren darzu thun, daß, einen bey aller vorgefallenen oder selbst gesuchten occasion odiosissime anzuzäpfen, durchzuziehen, aller boßheit zu bezüchtigen, selbigem alles zum ärgsten, dessen feinden aber zum glimpf und besten zu deuten, jenem nichts, diesem aber alles zur entschuld- oder rechtfertigung gedeyhen zu lassen, eine partheilichkeit, feindseeligkeit und injurie seye, wann er solches, es komme so augenschein- und handgreifflich heraus, als es wolle, nicht selbst, oder doch auf einige vorgehende repræsentirung, sehen, mercken und greiffen kan, ja wann es ihme von andern angezeiget und vorgestellet wird, gar nicht gestehen will?

Es

*) part. 2. lib. 16. c. 16. §. 8–13.
c) Esa. V. 20.

b) Corvin. Untersuch. der Histor. c. 22. §. 12.

Es ist zwar sonsten einem jeden sein geschmack zu gönnen und zu lassen, wann es nur darbey verbliebe und nicht auch andere an ihrem geschmack, und zwar in solchen dingen, zu weiterem unheil uncorrumpiret gelassen würden. Wehe denen, c) die böses gut, und gutes böse heissen, die aus finsterniß licht, und aus licht finsterniß, die aus sauer süsse, und aus süsse sauer machen, welches wehe desto schwehrer werden muß, wann andere solchem verderbten Urtheil beyzustimmen, und böses gut, und gutes böse zu heissen, aus finsterniß licht, und aus licht finsternis, aus sauer süsse, und aus süsse sauer zu machen, verleitet werden.

§. 26. Wenn ein jedes nach seinem ungefährlichen werth, nicht zu weit darüber, nicht zu weit herunter, angeschlagen wird, so muß es so weit gelten und seinen valor behalten. Worbey dann auch ich es bewenden, und die Arnoldische historie, nach dem unterschied ihrer qualitæten, auf ihrem werth und unwerth beruhen, mich auch gar nicht hindern lassen werde, was mir sonsten in der historie angestanden, es geschehe dardurch denen Orthodoxen wohl (so zwar gar seltzam ist, und billich etwas mehrers seyn sollte) oder wehe, wann ihnen nur nicht zu viel und unrecht geschiehet, mir annoch anstehen und gefallen, und von dessen (jedoch andern allerdings unmaßgeb- und unverfänglichen approbation durch die mit einlauffende unanständigkeiten mich nicht abwendig machen zu lassen, richte mich vielmehr nach der Juristen regul, utile per inutile non vitiari; ob es gleich freylich nicht anders seyn noch komen kan, als daß auch das tüchtige durch das untüchtige unansehnlicher und geringer gemachet werde. Immassen auch der schönheit des leibes nothwendig so viel abgehen muß, jemehr sich daran mit unterlaufende mängel ereignen. Jedoch verbleibet meines wenigen orts, und so viel ich darbey zusprechen habe, nochmahls in seinem beständigen werth, was seinen werth an sich selber hat, will auch dem verfasser der historie eine bequeme rettung seines so sehr gekränckten glimpfs gerne gönnen. Worzu auch noch vor dißmahl nur etwas weniges, jedoch notables, beyzutragen, so muß Luthero zu sonderbahrem lob gereichen, daß derselbe nicht nur von denen Zwinglianern d) seiner Zeit vor einen heiligen mann, einen grossen, getreuen, fleißigen und tapfern knecht GOttes, sondern auch von C. Schvvenckfelden e) David Jonis f) (welchen beeden er doch ziemlich hart und unfreundlich begegnet) ja auch noch jetzo von denen bey allen dreyen haupt-religionen vor allen andern abscheulichen atque ipso nomine abominablen Quackern, vor einen rüstzeug, wordurch GOtt ob gleich nicht alles (welches auch Lutherus selbsten von sich nicht ausgegeben, sondern vielmehr über die durch seine reformation nicht gäntzlich erhobene und abgethane mängel ingenue und vielfältig geklaget) ein stattliches in seiner durch das Pabstthum gar zu sehr verderbten kirche gewürcket und ausgerichtet hätte; gepriesen wird. So gleichwohl von dem verfasser der historie fideliter referiret, und bey andern so leicht nicht anzutreffen seyn wird. Welches destomehr zu æstimiren und von Hrn. Arnolden mit danck anzunehmen, daß da diese leute theils hefftig auf Zvvinglium und Calvinum (dessen von andern aufgedeckte oder imputirte schande ja entsetzliche greuel (†) er nicht vertuschet,) theils auch unter sich selbsten auf einander gehacket, sie doch alle in dem lobspruch von Luthero und erkänntniß seiner durch göttliche krafft und seegen erworbener verdienste einstimmig gewesen.

§. 27. Und dieses ist das wenige, so auf H. Arnolds offentliche Duplic auch offentlich zu vermelden, ich mich gemüßiget oder veranlasset gefunden. Worauf ich auch zum wenigsten über die fragen, so von andern mit zuverlässigkeit nicht nicht beantwortet werden können, seiner eigenen erklärung gleichfalls offentlich nach dessen beliebung gewärtig seyn will. Solte im übrigen einer oder der andere mit oder ohne dessen wissen, oder vorschub, mein voriges bedencken, oder auch diese meine gegenantwort ausführlicher untersuchen und beleuchten, will ich es mir nicht lassen entgegen seyn, hingegen aber auch verhoffen, es werde derselbe sich gleichfalls nicht zuwider seyn lassen, wann nach veranlassung der materie, oder sonst nach meiner convenienz ich noch eins und anders aus der Ketzer-Historie, anderweit zu beleuchten, gelegenheit nehmen, darbeneben auch unsere vorige schreiben (ausser denen, so schon mit dessen permission publiciret worden, und so ferne es zu solchem zweck dienlich seyn möchte zum offentlichen vorschein kommen lassen werde,) um der welt zu zeigen, wer einander in diesem handel apertius, liberalius, cordatiusque begegnet, wie dann so wohl meine künfftige als bißherige gantze contenence weisen solle, daß ich in diesem Werck keiner parthie vor der andern (ja etwa der Kirchen-Historie zu viel) indulgiret, darbey nichts anders als die wahrheit (so weit mein geringes licht reichen mögen) gesuchet, und mich davon durch keinen unziemlichen affect noch von selbigem auf die durch göttliche gnade nunmehr eingestellte sprünge verleiten lassen. Weme es lauter und rein um die wahrheit zuthun ist, der darf kein bedencken tragen, seine sachen untersuchen und beleuchten zu lassen, da er sich je in seinem gewissen versichert halten kan, daß er wohl etwa da oder dorten der aus irrthum verfehlten, nicht aber mit vorsatz vernachtheilten wahrheit könne beschuldiget werden. Und wie lieb sollte mir dessen historie, auch daraus vor nutzen zu gewarten gewesen seyn, wann selbige einiger unziemlichen passion, partheylichkeit und dergleichen so wenig, als mein unpartheyliches bedencken, beschuldiget werden könnte? wie solches, ohne nachtheil ja vielmehr zu förderung der sonst an sich selbst guten Intention, den verfall der so gar aus dem geschirr geschlagenen Christenheit darzu legen hätte geschehen, und dardurch so mancher beschwehrlicher anstoß verhütet denen jenigen, so nicht gerne davon hören, so mancher anlaß und materie zu contradiciren und zu refutiren entzogen und die, ob gleich unangenehme, jedoch, in der that erfindliche Veritäten destomehr beglaubet gemachet und gerettet werden können.

§. 28. Daß

c) Esa. V, 20. d) H. E. part. 2. lib. 16. c. 31. §. 5. e) c. 20. §. 6. 16.
f) c. 21. §. 40. infin. †) part. 4. sect. 2. n. 37. p. 272. præsertim. 274.

§. 28. Daß bald zu anfang der Jsraelitischen kirchen sich bey der Clerisey der verfall ereignet, wird von niemanden geleugnet werden, der sich dessen, so sich von zeit zu zeiten begeben, erinnert. Der von GOtt selbsten unmittelbahr zu dem höchsten priester-amt verordnete Aaron thut das seinige stattlich darbey, daß sein volck in den greulichsten abfall versencket, und mit seinem schändlichen kälbertantz so krumme sprünge macht. Wie nachmahls die Propheten nicht nur von denen abgöttischen Baals-Pfaffen, sondern auch der Orthodoxen Jüdischer Priesterschafft den grössesten widerspruch und gegenstand gelitten, ist bekannt, und eben notabel, daß diese auch nicht ein frembdes, sondern des HErrn Wort geprediget, oder wie der HErr selbst darüber klaget und eyfert g) einer dem andern des HErrn wort gestohlen, auch ausdrücklich gegen die von GOtt mit specialer vollmacht und commission abgeordnete Propheten sich darauf bezogen, ja gepochet und getrotzet: h) sie wüßten auch, was recht seye, und hätten die H. Schrifft vor sich, wobey sie sich dann gemeiniglich auf ihren (von GOtt freylich selbst consecrirten und so hoch geheiligten) tempel und gottesdienst beruffen, auch eben deßwegen die Propheten, als gottlose schwärmer, verachtet, gehasset und verfolget, weilen sie das äusserliche tempel-wesen bey solchem verderbten zustande derer leute so gar vor nichts, ja vor einen greuel in den augen GOttes (dessen unzweiffelhalten Stiffters) angegeben, als deme nicht so sehr mit solchen (obgleich von ihme selber angeordneten) Ceremonien, als mit einem heiligen und seinen gebothen gemäß eingerichteten leben und wandel gedienet seye; Also daß, ob es gleich die pur lautere und unwiedersprechliche wahrheit, so von keinem Juden ohne gottes-lästerung hätte geleugnet oder nur in zweifel gezogen werden mögen, gewesen, daß dermahlen der tempel GOttes zu Jerusalem wäre, GOtt jedoch selbsten durch seinen Propheten i) die priester und das volck lügen gestrafet, wann jene vor- und diese mit vollen halse nach geruffen: Hie ist des HErrn tempel, hie ist des HErrn tempel, hie ist des HErrn tempel, hie ist des HErrn tempel; und die Priesterschafft, so wenig als daß durch diese immer je weiter verführte Volck, sich dawieder weder mit ihrer analogia fidei, noch mit den von jenen nach allen Ceremonien verrichteten und von diesen fleißig frequentirten gottesdienste behelffen können. Es könnte solches noch mit mehrern particularisirung bewähret und ausgeführet werden, wäre auch an sich selbst, wegen der application auf unsere kirchen und zeiten, der mühe gar wohl werth, wann es bey dieser unserer schrifft darum eigentlich zu thun wäre, oder es zu dessen erweisung einer solchen ausführung nothwendig bedürffte. Es kan auch dessen keine grössere und gewissere probe aufgebracht und vorgeleget werden, als was sich mit unserm HErrn und Heyland Christo selber zugetragen, welchen, da er in sein eigenthum kame, niemand weniger als die Hohenpriester und Schrifftgelehrten (das hochwürdige Ministerium nebst der löblichen theologischen Facultät zu Jerusalem) auf- und angenommen, sondern vielmehr denselben mit seinem gantzen anhang verbannet, ausgestossen und wider ihn zu wüten und zu stürmen nicht eher nachgelassen, biß sie ihn aus tempel und stadt an die Schedelstadt, und von der Schedelstadt ans Creutz gebracht, auch nachmahls wider seine Apostel und Jünger des verfolgens kein ende zu finden gewußt, biß der Höchste ihnen selber den garaus, die stadt (seine eigene uhr-alte königl. Residenz) zum steinhaufen, den tempel (da seine Ehre durch so viel secula gantz besonder gewohnet) und also seinen eigenen heerd mit all seinem feuer durch das Röm. feuer zu staub und aschen gemachet. Welches alles von dieser durch Christum selbst 8. und mehrmahl vermaledeyten Clerisey, so wohl als von oberwehnten ihren vorfahren nicht zu einführ- oder bestärckung eines abgöttischen götzen, sondern zu vermeinter verwahr- und erhaltung des reinen und in ihrer Mosaischen kirchen-Agende verfaßt- und vorgeschriebenen gottesdienstes, und wie Christus ihre Intention selbst explicirt und zu erkennen giebet k) in der Meynung, GOtt daran einen dienst zu leisten geschehen. Welchem allen nach wohl wahr seyn und bleiben wird, daß in der alten Jsraelitisch- und Jüdischen kirche sich der rechtschaffenen pietät niemand mehr und hefftiger als der in grund verdorbene Clerus, und zwar mit dem vorwand, ja mit dem vorsatz entgegen gestelte die Orthodoxie und den Gottesdienst vor allen fanatischen schwärmereyen und neuerungen derer Propheten, Christi und Apostel reine zu halten. Und wer hat denen Propheten, Christo und den Aposteln hefftiger wiederstanden, als eben die Hohenpriester, Priester, Professoren, Doctoren, Pharisäer, Schrifftgelehrten, Philosophen und mit einem worte, sapientes seculi? l)

§. 29. Ob und wie ferne sich dieser stand zun zeiten des neuen bundes (da der geringste auch von denen also genannten layen zu verwaltung des königl. priesterthums qualificiret seyn solle) sich gebessert, weisen die klagen aus, die von einem seculo zu dem andern und insonderheit von Lutheri reformation an, ja von Luthero selbsten, bis auf unsere jetzige zeiten hierüber geführet worden. Eine eigentlichere und mehrere ausarbeitung dieser materie wollen wir zu einer andern, etwa nechst vorstehenden gelegenheit ausgestellet seyn lassen. Selbige jedoch nur mit wenigen zu berühren, so muß man sich verwundern, wie schon Paulus klagen müssen, m) daß etliche nur umb hadders und zancks willen, aus lauterem haß, ja ihme zu vermeinten trübsaal Christum predigten, ja ihnen allen durch die banck schuld giebet, n) daß sie nicht, was Christi seye, sondern nur das ihrige suchten (so ja recht arx atque caput, imo fundus calamitatis nostræ ist) zumahlen aber zu Cypriani zeiten, da noch die kirche unter der Heydnischen presse gelegen, und entweder würcklich unter der zucht-ruthe, oder doch in deren gefahr und furcht, wann sie gleich etwas nachzulassen geschienen, gestanden, die priesterschafft dahin verfallen, daß (wie Cyprianus

(g Jerem. XXIII. 30. h) Jerem. VIII. 8. i) VII. 4. k) Johann. XVI. 2.
l) Großgebauer Wächter-Stimme c. 17. p. 368. m) Phil. I. 15. 16. n) II. 21.

nus o) darüber klaget) bey derselben keine andacht, keine gottesfurcht, kein glaube, keine barmhertzigkeit in den wercken und in denen sitten keine zucht mehr anzutreffen gewesen. Woraus dann ungefähr zuermessen, wie es auch ausser der Africanischen bey andern kirchen und deren vorstehern möge gestanden haben, wie es auch damit nachmahls werden seye, da die kirche und mit derselben ihre lehrer unter denen Christlichen Käysern nicht nur freye lufft vor denen heydnischen trangsaalen bekommen, sondern auch zu weltlichen ehren, reichthum und dergleichen zu anstellung eines weltförmigen wesens diensamen vortheilen gediehen, giebet sich die rechnung von selbsten; dahero man mit dessen beweißthum vor dißmahl desto eher unbeladen verbleiben kan.

§. 30. Nur dieses hat man bey solcher gelegenheit nicht unangemercket vorbey lassen können, wie bald nach, ja noch zu Lutheri zeiten (worüber er eben selbsten so manche von andern bereits observirte und zusammen getragene klagen angestellet) es mit denen hirten so wohl als mit denen schaafen in einen so verdorbenen zustand gekommen, daß wer nur ein wenig die gemeine welt-weise in beobachtung seines Christenthums überschritten, sich so fort dardurch einer Ketzerey, oder wo dieselbige nicht auf- noch heraus zu bringen gewesen, einer schwärmerey, enthusiasterey, fanaticismi und dergleichen bey niemand mehr als bey der Clerisey verdächtig gemachet, welche, so bald sich nur jemand wittern lassen, mit hellem haufen aufgetreten, einen lermen und zetter-geschrey angerichtet, die darunter verborgene gefahr hoch heraus gestrichen, darzu insonderheit des Apostels warnung, p) sich vor denen zu hüten, die nach eigener wahl in demuth und geistlichkeit der engel einher gehen, sich meisterlich bedienet, und mit wenigem, zu deren suppression nichts von allem denie unterlassen, was der Clerus des Alten Testaments gethan oder versuchet die von GOtt an sie abgeordnete Propheten verdächtig, veracht und verhaßt, ja unerleidlich zu machen.

§. 31. Es dürffte pro conditione rerum nostrarum etwas bedencklich fallen, C. Schvvenckfelden, David Jorisen, Weigelium, Böhmen, Hoburgen und andere von solcher art oder gattung zum exempel anzuziehen, welche, zumahlen Weigelius und Böhme mit ihren seltzamen lehr-sätzen und red-arten viel von ihrem guten verderbet, jedoch etwa den grössesten haß und verfolgung sich eben darüber zugezogen, weil sie auf ein wahres und thätiges Christenthum, nehmlich auf die nun vorlängst gantz in abgang, ja gar ausser aller bekanntniß gekommene verläugnung und mortificirung seiner selbsten, auf die wiedergeburt und aus derselben hervor spriessende neue creatur (so unsern leuten lauter Böhmische dörffer seynd und nichts anders vorkommen, als ob ihnen, gleich denen Atheniensern von Paulo, wo nicht gar neue Götter, jedoch ein neuer und gantz anderer Christus, mit dessen imputirten verdienst und also mit ihme selbsten sonst bißher viel besser auszukommen gewesen, verkündiget würde,) mit einem solchen geist, eyfer und krafft gedrungen, daß man sich darüber nicht gnugsam verwundern noch darvon ohne hertzliche bewegung und begierde, sich darnach zu schicken, oder doch ohne betrübniß, daß man es dahin zu bringen sich noch nicht anschicken oder entschliessen möge, kommen kan. Wormit sie aber freylich bey der fleischlich-gesinneten geistlichkeit eben so wenig danck oder guten willen, als bey dem andern welt-haufen verdienen oder erhalten mögen; die wohl gar froh, und deren sondern zweifel damit nicht wenig gedienet gewesen, daß sie selbige verdächtig und verhaßt zu machen, so mancherley andere scheinbahre, ja ansehnliche ursache gefunden.

§. 32. Ich will aber diese, bey denen unsrigen meistentheils in so gar üblen credit gerathene leute, auf ihrem werth oder unwerth vor dißmahlen beruhen, kan jedoch darneben nur dieses nicht unerrinnet lassen, wie man in in unserer kirchen auch solchen leuten begegnet, gegen welche (wie gerne man daran gewolt) mit dergleichen beschuldigung gar nicht auf- noch fortzukommen gewesen. Was der nunmehr gleichwohl mit dem prædicat hocherleucht communi suffragio gewürdigte Johann Arndt eine zeitlang vor Anstoß gehabt, und insonders über den Weigelium (dessen er sich auch nicht wenig bedienet haben mag) leiden müssen, ist bekannt. Wie es D. Joh. Gerharden ergangen, also daß er bey aller seiner Orthodoxie eines solchem nur durch seine supra modum getriebene praxim pietatis zugezogenen verdachts, ja offentlicher beschuldigung sich kaum erwehren können, zeiget er selbsten an, q) mit dieser klaglichen anmerckung, daß, wer jezo das *studium pietatis* zu sehr *urgirte*, vor einen Rosen-Creutzer, Weigelianer, oder sonsten einen Ketzer oder Schwermer sich ausschreyen lassen müßte. Mit welcher allerdings übereinstimmet, des Wittenberg. Theologi D. Meißners Klage: r) daß man sich des verdachts des *Weigelianismi* oder anderer Schwermereyen kaum entschütten könnte, wenn man die gottseligkeit mit einem gerechten eyfer treibe, und dahin vermahne, daß doch auch in die übung gebracht werde, was man lehre. So ja niemand als die Clerisey treffen kan, indeme andere solches entweder nicht so genau observiren, oder doch kein solch wesen davon machen, als jene, so die Orthodoxie in ihre besondern bestallung und verwahrung haben, und denen eben zu erhaltung ihres respects nicht wenig daran gelegen, keine mehrere heiligkeit, als deren sie selbst vor sich gewohnet, aufkommen, noch durch odiose comparation mit andern sich in verkleinerung herunter setzen zu lassen. Wie es (um nur alleine dererjenigen zu gedencken, welche nunmehr nach ausgestandener arbeit zu würcklicher perception des allen getreuen knechten zugesagten lohnes gelanget,) D. Salomon Glaßen zu Gotha, Justo Gesenio zu Hanonver, Johann Lutkemannen zu Wolffenbüttel, Joh. Quistorpio, Theophilo Großgebauern und Heinrich Müllern, allen dreyen zu Rostock und noch neulichst dem frommen und gottseeligen Christian Scrivern zu Magdeburg, bloß darüber ergangen, daß



o) German. de lapf. ap Corvin. Corp. Doctrin. lib. 2. c. 20. §. 9. p) Colos. II. 18. 23.
q) apud Arnold. H. E. part. 2. lib. 17. c. 5. §. 10. r) d. c. 5. §. 11.

daß sie über den so gar tieffen verfall des Christenthums zu viel geklaget, und dessen restauration sich mehr als andere angelegen seyn lassen, ist gleichfalls von andern s) bemercket und angezeiget, und von erwehntem Großgebauern, welcher sich dieses göttlichen wercks mit sonderbahrem eyfer angenommen (und eben dardurch verdienet, daß zu Wittenberg. Abr. Calovius, t) weilen er nichts ärgers auszusinnen gewußt, gar einen Quacker aus ihme gemachet) observiret und geklaget worden: u) daß die *Reformation* von denen meisten *Theologis* nicht nur vor unnöthig gehalten, sondern auch äusserst widersprochen, vor Weigelianisch und Schwenckfeld. irrthümer gescholten, ja gar verfolgungen über solche *Fantasten* und Schwermer erwecket würden. Also daß so bald solche bücher gesehen worden, sie einen ketzerischen titul bekommen hätten. Ja wie auch des nunmehro von einer geraumen zeit her in seiner seeligkeit bey GOtt und rühmlichen andencken bey menschen ruhenden Herrn H. Ernstens zu S. Gotha Fürstl. Durchl. (ein Herr so bey seiner sonst genauer menage wohl sein gantzes vermögen anzuwenden sich hätte entschliessen dörffen, wann dardurch GOttes Ehre hätte gefördert und ein rechtschaffenes Christenthum so wohl ausser als inner seinen fürstenthumen und landen gegründet und fortgepflantzet werden mögen,) über seinen dißfals bezeigten eyfer und zu möglichster erreichung sothanen zwecks mit grosser sorgfalt, mühe und kosten gemachten anstalten, so wohl bey seiner eigenen geistlichkeit vor heimliches murren, (dann sie den schmertzen und unmuth, so viel möglich, verbeissen müssen) als auch insonders bey benachbarten und andern Clerisey en vor ungleiche Judicia erwecket, wird denenjenigen erinnerlich seyn, die in diese lande vor mir, entweder gar durch die geburt oder nach der zeit sonsten suo quisque fato, gekommen, welcher auch wohl gar andere verdrüßlichkeiten darüber auszustehen oder zu gewarten gehabt haben dürffte, da nicht sein hoher fürstl. stand und nechst diesem die vor so vielen andern seiner condition durch sonderbahre fürstl. qualitäten, ja eben durch seine nicht gemeine pietät erworbene auctorität und renomée ihn extra atque supra talium telorum jactum gesetzet hätte. Welches diejenige hinkünfftig specialius anzuzeigen wissen werden, welche die vor mehr als 20. Jahren von mir vorgehabte, über mancherley veränderungen und zufällen aber nachgebliebene verfertigung Historiæ Ernestinæ auf sich genommen. Inzwischen erscheinet daraus der klägliche zustand der kirchen, die aus ihrem verfall sich so gar nicht helffen und aufrichten lassen will, daß sie vielmehr die artzeney vor verdächtig, ja schädlich hält oder angiebet, wordurch ihr die genesung gedeyhen könnte, und muß gewiß x) ein grosser zorn GOttes dahinden seyn, daß man helle, klare dinge, mit blossen ungewissen argwohn hintertreiben will.

§. 33. Indeme ich in diesem aufsatz begriffen bin, kommen mir einige schrifften des beruffenen Fridrich Brecklings vor, aus denen, weilen sie mir so eben in den wurff gekommen, einige pässe anzuführen, ich mich nicht wohl enthalten mögen. Welcher, nachdeme er dieses vor menschlichen sinnen desperate werck schon damahls über die 30. Jahre und mit mehr als durch 40. schrifften so vergeblich getrieben, den Clerum (zumahlen unserer kirchen) unter andern mit folgenden worten anredet: y) „Ihr „wünschet in euren piis desideriis, daß GOtt „euer wesen ändern wolle, und müsset also selbst „bekennen, daß es verkehrt seye, und ihr thut „doch nichts zur sache, ja fanget es recht verkehrt an. Wachet doch recht auf und mercket, daß ihr bey all euern vergeblichen wünschen nach besserung, in der that keine besserung suchet; denn die besserung muß von „euch predigern den anfang nehmen, weil „der verfall durch euch verursachet ist, wie „GOtt euch priestern die vornehmste ursache „und schuld alles verfalls mit der wahrheit beymisset, und ich euch solches in allen meinen „schrifften bißher bewiesen habe. Warum „bessert ihr denn euer leben und wesen nicht darnach, da es euch an licht, geist, feuer, saltz, „krafft, wahrheit, creutz, weißheit, unterscheid, „Christi wort und leben in euch, ja an allen mangelt? warum wollt ihr solches nicht erkennen „und allen euren mangel aus Christo in uns „erfüllen lassen? Wollet ihr bessere zuhörer haben, so müsset ihr priester, meister, *academi*sche lehrer euch erst selbst bessern und *reformi*ren lassen. Wollet ihr andere bekehren und wieder gebähren, so müsset ihr erst selber bekehret und wiedergebohren seyn. Wollet ihr, daß andere GOttes wort glauben und thun sollen, so müsset ihr es erst selber glauben und thun, was ihr andern lehret: wo nicht, so machet ihr euch selbst zu lügnern. Wie viel glauben hat GOtt bißher unter euch gefunden? habt ihr selbst auch bißher der wahrheit geglaubet, die GOtt durch uns und andere zeugen der wahrheit bißher unter euch bezeuget hat? habt ihr nicht vielmehr solche zuerst verachtet, verlästert und dessen bekenner von euch ausgestossen, um euer altes und eiteles pharisäisches wesen ewig wider GOtt stehende zu erhalten. Wenn GOtt unter euch seine wächter, weisen, propheten und schrifftgelehrten erwecket und gesandt, und ihnen gründlichen verstand, von eurem verfall und dessen besserung gegeben, wie habt ihr solche erkannt? wie danckbar habt ihr sie aufgenommen? und womit habt ihr euren ernst zur reformation bewiesen, wenn sie von euch priestern die reformation haben anfangen wollen und müssen, nach GOttes wort? habt ihr nicht solche zuerst verworffen und verstossen, wie das alte „Jerusalem? und also selbst geoffenbahret, wie „verkehrt euer hertz gegen die reformation ist, „die ihr mit dem munde so eyfrig wünschet? welche GOtt zu reformatoren sendet, die sind nimmer nach eurem sinn, und machen es nimmer recht; und ihr findet allezeit etwas „an ihnen zu meistern. Ja wenn Christus „und alle seine Propheten und Aposteln heut zu „reformatoren von GOtt an euch gesandt würden, so würdet ihr sie eben so, und nicht ein „haar besser, als das alte Jerusalem mit allen „ihren synagogen, priestern und secten aufnehmen. Weil ihr euch denn selber rechtfertigen

s) d. c. 5. §. 20. 21. 23. 25. t) Breckling. Krieg und Sieg des Worts p. 10. u) Wächter-Simme. c. 17. p. 367. 377. x) Großgebauer Wächter-Stimme. c. 17. p. 376. y) Consummat. Præcis. sub pr.

eigen wollet, und so viel auf andere schrifften zu sagen habet; warum machet ihr es nicht besser? warum offenbahret ihr nicht allen heutigen schaden, verfall und fast unheilbare kranckheiten, mit dessen ursachen und recht kräfftigen artzney-mitteln dagegen, viel besser als wir bißher aus GOttes Wort gethan? warum fanget ihr nicht an von euch selber, daß ihr alles durch GOttes Geist, nach GOttes Sinn, Wort und Willen bessert und reformiret und alles böse von euch hinaus thut?

§. 34. In welchem ansehen Breckling bey denen meisten in und ausser unserer kirchen sey, ist mir unverborgen, weiß aber, so weit er mir bekannt, nur so vor mich (salvo aliorum rectius sentientium judicio) an demselben keinen andern sonderbahren tadel zu finden, (es wäre dann daß ihme das 1000. jährige reich vor einen schwarm oder gar vor eine ketzerey angerechnet werden wolte) als daß er sich durch den eyfer über den verfall in genere und der durch Lutheri von ihme insonders hochgeschätzte dienste reformirten kirchen in specie, z) ja (wie ich mich durch vornehme, der sachen kundige und allerdings glaubwürdige leute berichten lassen) über den jämmerlichen zustand der kirchen in denen landen, allwo er hiebevor sein Predigt-Amt verwaltet, specialissime, sich zu so excessiven expressionen und invectiven bewegen lassen, welche freylich zuförderst denenjenigen, so damit individualiter betroffen worden, auch hiernest andern von ungefehr gleicher Sorte, propter communem causam atque respectum ordinis unerträglich fallen müssen. Ob es auch in andern ländern und orten unserer kirchen mit dem Clero nicht also beschaffen seye, daß es noch gar wohl darum stehe, wann sie nur superficialiter gut thun, den rohen welt-hauffen (wie der Leithammel) mit ihrem ärgerlichen vorgang nicht selber führen noch mit grössern mängeln, als nur mit hochmuth, geld-ehr-ruhm-begierde, und dergleichen vor der welt noch reputirlichen gebrechen oder also genannten menschlichen schwachheiten behafftet seynd, oder doch mit deren gröbern nicht gar hervor brechen, will ich, in betrachtung, wie leicht hierunter anzustossen, zu beurtheilung anderer, welchen der zustand besser bekannt seyn muß, vornehmlich aber und finaliter zu der göttlichen erkänntnis gestellet seyn lassen. Es wird auch über diese general-anmerckung sich niemand alteriren, als wer sich in der zahl und claß derjenigen befindet, die zu dergleichen klagen ursach und anlaß geben.

§. 35. Indessen wird ein jeder, deme um die wahrhafftige ehre und wohlfahrt der Evangelischen kirchen zu thun ist, bejammern, daß selbige von denen zum übelsten angesehenen Sectirern, unter andern auch dardurch unterschieden, und eine recht besondere nota characteristica constituiret werden solle, daß jene auf die übung der gottseeligkeit höher treiben und dringen, als diesen zu practiciren gelegen, ja nur anzuhören erträglich ist. Ich rede von der wahrhafftigen ehre und wohlstand derer Evangelischen kirche, wie dieselbe in beobachtung derer befehle unseres Heylandes und dem nachtritt in desselben fußstapffen bestehet, wie sie nehmlich inwendig gantz herrlich, a) nicht aber wie sie von aussen und nach ihrem exterieur mit güldenen stücken (nach der mode der Babylonischen Dame) mit scharlacken, gold, edelsteinen und perlen, b) das ist, mit reichthum, gewalt, herrlichkeit, dem zufall vieler königreiche, fürstenthume und lande, gekleidet und ausstaffiret ist, um welches hohe kirchen-interesse auch die in dem welt-wesen, ja manchmahl in welt-greueln ersoffene und versunckene herrn und diener sich bekümmern, und daß daran ja nichts ab-noch dem Evangelischen wesen da oder dorten eine kirche, schule und darzu gehörige besoldung entgehe, alles, wo es möglich wäre, (von dem allerhöchsten oberhaupt an) ad paritatem gebracht oder reduciret werde, denique nequid respublica Ecclesiæ Evangelicæ detrimenti capiat, besorget seyn können, ja würcklich sich dergestalt geflissen erzeigen, daß sie einsten nicht weniger, als andere c) grosse thater gethan oder doch versuchet zu haben, nicht ohne grund oder zum wenigsten nicht ohne schein, vor dem HErrn, wann er kommen wird, den kreyß des erdbodens zu richten und einem jeden, was er verdienet, zu geben, werden berühmen dörffen; denen man jedoch einen bessern und höhern lohn weder absgesprochen noch mißgönnet, sondern denselben der göttlichen determination ausgestellet, nur aber (und wiederum in den weg und zum zweck zu kommmen,) allen, so ihre Evangelische kirche wohl meynen, zu bedencken gegeben und überlassen haben will, wie derselben nothwendig zu grosser unehre und beschämung vor ihren widersachern gereichen müsse, so gar im grunde verdorben zu seyn, daß ihrer wieder-aufrichtung auch diejenigen sich am meisten widersetzen, so dieselbe zu befördern vor allen andern so hoch und theuer verpflichtet seynd, daß, was sie durch ihre nachläßigkeit d) verwahrloset, (noch mehr aber, was sie durch ihren widerspruch positive zu grunde gerichtet und die ihnen anvertraute schaafe, die sie solcher gestalt selber zurissen, oder doch durch die thiere zureissen lassen, e) der Höchste von ihren händen fordern und was sie nicht werden erstatten noch gut machen können, (woran es ihnen so dann in alle ewigkeit mangeln wird) mit ihrer eigenen haut werden bezahlen müssen, da sie jetzo sich bedüncken lassen, ihr amt gar stattlich verwaltet, die sache sehr wohl bestellet und ausgerichtet, ja des HErrn kriege zu dessen grossen avantage und glorie geführet zu haben, wann sie sich durch ihre polemica mit andern kirchen oder secten tapfer herum getummelt und obgleich nicht die göttlichen gebothe, jedoch die Christliche lehr-sätze in guter obacht gehalten. In welcher veranlassung man ihnen selbst und andern nebst ihnen zu betrachten übergeben will, ob der Höchste in seinem wort alten und neuen testaments nicht mehr auf die heiligkeit des lebens, als die reinigkeit der lehre (so jedoch auch allerdings nach möglichkeit zu verwahren und zu retten) gedrungen, ob auch nach Christlicher vernunfft glaublich, daß GOtt einen menschen, der ihn sonsten von hertzen meynet, suchet und dessen gnade durch möglichste beobachtung seiner befehle sich, wo nicht würdig, jedennoch je länger je mehr fähig zu machen geflissen,



z) Abominat. Desolat §. 8. atque alibi passim. a) Psalm. XLV. 14. b) Apoc. XVII. 4.
c) Matth. VII. 22. d) Ezech. XXXIII. 8. e) Gen. XXXI. 39.

darbeneben aber in der lehre mit einigem irrthum behafftet ist, verdammen und verstossen, hingegen aber einem rechtglaubigen alle seine sünden immer so hin übersehen, oder nicht vielmehr jenen seine unwissenheit in gnaden zu gute halten, diesen aber bey alle seiner Orthodoxie vor seine boßheit oder unverantwortliche negligenz pro merito, und zwar desto härter, abstraffen werde, je mehr er bey der reinigkeit der lehre auch der reinigkeit eines dem Evangelio gemässen und würdigen wandels sich zu befleißigen schuldig gewesen; und ob sie eher einem liederlichen Lutheraner oder fleischlich-gesinnten geistlichen, als einem, will nicht sagen, vorlängst auch von denen unsrigen canonisirten Bernhardo, sondern einem gleichfalls nicht wenig pabstenzenden Taulero, Rusbrochio, Thomæ à Kempis, oder sonst einem frommen mönch, nonnen, oder anderer Christlichen manns- oder weibs-person von der röm. kirche die seeligkeit zuzusprechen getrauten.

§. 36. Gleichwohlen aber muß unserer kirche bey ihrem sonst so tief verfallenen zustand noch zur ehre und trost dienen, daß GOtt auch in derselben von zeiten zu zeiten solche leute erwecket, welche nicht nur den greuel der verwüstung, so eben nicht zu Babel, sondern zu Jerusalem an heiliger stätte stehet, mit betrübniß ansehen und über die in dem tempel GOttes dem Hauß-Herrn zum verdruß aufgerichtete bilder f) seufftzen und jammern, sondern auch alle ihre von GOtt verliehene gaben dahin anwendem, dem verführenden und verführten hauffen ihre gefahr, worinn sie stecken, die nothwendigkeit, sich nach rath und hülffe umzusehen, und die wege, durch welche dahin zu gelangen, anzeigen und dardurch zu erkennen geben, daß der höchste seine so gar sehr aus dem geschirr geschlagene kirche noch nicht gar mit seiner liebe und daraus fliessenden vorsorge verlassen, sondern noch darauf umgehe, sie wiederum herbey und in das verlohrne gelaise zu bringen, welches, wie es auch durch viele der unsrigen von Luthero an aller mühe verfolgung und widerwärtigkeiten ungescheuet præstiret worden, Herr Arnoldens historie herrliche nachricht giebet, ob gleich ihrer vielen, wo nicht denen meisten, darmit wenig gedienet seyn mag.

§. 37. Wie die hirten, also die heerde, deren vorbild die hirten seyn sollen; welchen auch die schaafe viel lieber auf dem breiten welt- als dem engen und rauhen creutz-wege zu folgen pflegen. Es hat zu thun, daß auch durch den grössesten eyfer, fleiß und application getreuer und sorgfältiger lehrer (wordurch GOtt seinen willen und ungefallen über die sicherheit der weltgearteten Christenheit zu keinen zeiten unbezeiget gelassen, (noch einige seelen gewonnen, gerettet und als ein brand aus dem feuer gerissen werden. Gehen die hirten ihren vorhin unartigen schaaffen mit ihrem ärgerlichen wandel selber vor, das volck bauet nach deren abriß, anweisung und seiner eigenen bequemlichkeit die wand, g) jene tünchen dieselbe mit losem kalck, machen durch ihren verstümmelten und unförmlichen vortrag von dem sonst allerdings auf seinem unerschätzbahren werth beruhenden verdienst Christi, und dessen, durch eine dem irrdischen welt-sinn höchst bequeme zurechnung, uns zuwachsenden gerechtigkeit mehr hoffnung zu einem beständigen frieden, als durch nachdrückliche vorstellung des göttlichen zorn-gerichts über diejenige, so dieser so hohen gnade zu verübung ihres muthwillens mißbrauchen und Christum nur zu ihrem sünden-diener machen wollen, schrecken und besorgniß vor künfftiger gefahr, warnen wohl gar vor scheinheiligkeit und der affectirung gar zu grosser vollkommenheit, wie will es so dann anders kommen, als daß der zum schlaff der sicherheit von natur inclinirende fleischliche sinn sich derer unter die arme gemachte küssen und zum haupten gelegten pfüle bedienet, also in utramque aurem sicher dahin schläffet und schlummert, und sich davon durch das ernstliche advertissement und gebott Christi h) zu wachen und der zukunfft ihres HErrn in stetiger bereitschafft abzuwarten, eben so wenig, als durch seine diener, so über dem befehl ihres HErrn gehalten wissen wollen, aufhalten oder erwecken lassen.

§. 38. Ich habe vorlängst und noch vor ausgang meiner jugend, da ich obgleich zu würcklicher verbesserung meines wesens noch gar nicht, jedoch aber zu einiger erkänntniß des verfallenen Christenthums und gemeinen verderbnis gekommen, (worzu mir die zwar aus gantz andern und nur fleischlichen absichten vorgenommene lectio patrum ausser meinem vorsatz aus blosser Göttlicher gnädiger einrichtung nicht wenig verträglich gewesen) angemercket, daß die also genannten Christen so wohl unserer, als anderer kirchen in drey haupt-classen nicht unfüglich eingetheilet werden mögen. In deren erste die bestien oder welt-säue, in die andere die menschen, (nehmlich feine und morate leute) in die letzte und höchste aber die wahrhafftigen Christen gehören. Es haben diese Classen auch wiederum ihre unterschiedliche bäncke, nachdeme einer vor dem andern ärger, frömmer oder erleidlicher ist. In der ersten sitzen oder lauffen herum diejenige, welche es so grob machen, daß sie entweder gar darüber von der weltlichen obrigkeit zur straffe gezogen werden müssen, oder doch die welt selbsten darüber ihren eckel schöpffet und mit solchen leuten, ausser der nothdurfft, sich in gesellschafft einzulassen bedencken träget. Die andere und etwa die weitläufftigste begreifft die, so zwar wohl eines und das andere, worüber sie in die erste zu versetzen wären, jedoch auf eine solche art und manier treiben, daß sie mit solcher disreputirlichen postposition verschonet, und in der andern (welche voll ist von denen qualificirtesten und reputirlichsten leuten in der welt) passiret werden müssen. Noch mehr aber atque jure potiori sitzen darin und zwar auf denen vördersten bäncken diejenigen, welche mit solchen in die unterste claß sonsten gehörigen stücken nicht behafftet, sondern sich eines unlasterhafften wesens befleißigen, und es nur daran mangeln lassen, daß sie mit der verläugnung und mortificirung ihrer selbst sich verschonet wissen; denen 3. haupt-articuln der welt-religion, der augen-lust, fleisches-lust und hoffärtigen leben, (denen sie zwar auch in der tauffe, aber ohne empfangenen oder eingenommenen unterricht ohne besinnung in ihrer kindischen unwissenheit, ja wie im schlaf und nur pro forma durch ihre pathen re-

f) Ezech. IX. 4. g) Ezech. XIII. 10. 18. h) Marc. XIII. 33--37.

renunciret) noch einmahl und mit mehrerer realität ihren dienst aufzukündigen, sich nicht resolviren können, sondern deme gerade zu wider nichts mehr suchen oder verlangen, als durch ehre, ruhm, reichthum, galantes wesen, und mit wenigem, durch möglichste beobachtung aller welt-förmigkeiten bey derselben sich beliebet, gehret und ansehnlich zu machen. Welches alles wie es mit der liebe des Vaters und der freundschafft GOttes so gar nicht bestehen möge, daß es vielmehr dessen feindschafft unabwendlich nach, ja mit sich bringe, ihnen vorlängst Paulo, Johanne und Jacobo mit so deutlichen expressionen gesaget worden, daß über deren auslegung gar kein zweifel entstehen, einigen ingreis nachdruck und durchbruch aber bey solchen darvon gar zu sehr occupirten hertzen freylich nicht finden noch machen kan.

§. 39. Und hieran stösset sichs eben, allhier scheidet sich die andere von der dritten claß, geist und fleisch, die welt und das Christenthum, als dessen eigenschafft, krafft und wesen eben darinnen, daß man der welt sich nicht gleich stelle, bestehet. Dieses ist die tracht, das ordens-band und das kennzeichen woran man den welt-menschen oder den Christen erkennen muß. Alle andere erbare, vernünfftige und löbliche Aufführung übersteigt noch nicht den Horizont der natürlichen moralität, die auch von einem Heyden beobachtet werden mag, ja von Heyden, mann- und weiblichen geschlechts, in denen einem jeden zustehenden tugenden vielfältig in so hohem grad würcklich beobachtet worden, daß man sich darüber zugleich schämen und verwundern muß.

§. 40. Wer unsere welt-Christen (und sich darunter selbst) ansiehet, der kan nicht anders gedencken, als daß die welt (die noch bey aller solcher conduite den grössesten theil der Christenheit, effective ausmachen will) sich selber nicht kenne, sondern dieses die welt heisse, wann man in groben sünden und lastern lebe, und von dem Christenthum kaum einen schatten bey sich vermercken lasse. Daß aber gleichwohl die welt den unterschied zwischen welt-bestien und welt-menschen selber vermercke, auch was sie selbst vor die welt halte, und wen sie darunter gemeinet und begriffen haben wolle, erhellet daraus, daß sie selbsten das prædicat eines welt-mannes oder einer welt-dame nicht brutalen leuten, noch leichtfertigen canaillen, sondern nur denen jenigen zu geben pfleget, welche sich in allem bey und gegen der welt also aufzuführen, zustellen und sich in dieselbe zu schicken wissen, daß sie bey derselben ehre,, liebe und æstime davon tragen können, welches alles mit groben lastern und auch wohl bey hohen stande (utriusque sexus, jedoch bey diesem etwas weniger) je zuweilen befindlichen brutalitäten vielmehr verlohren, als erworben und bey behalten werden kan. Also auch die welt leute selber, wann sie von falsch-tückisch- und dergleichen leuten sagen, die welt bleibet welt, so geben sie genugsam zuverstehen, wen sie dieses titels würdig achte, und welche sie vor ihre zunfft-genossen und consorten erkenne.

§. 41. Aus diesem ist leichtlich abzunehmen, und ergiebet sich von selbsten, wer in die dritte claß gehöre und referiret werden möge. Welche jedoch auch nicht alle ejusdem ordinis atque dignitatis, sondern gleich wie ein andere klarheit die sonne, eine andere klarheit der mond, eine andere klarheit die sterne haben, und ein stern den andern an der klarheit übertrifft, also auch sie einander nicht gleich, sondern wie in einem grossen haus-halten, oder bey einem fürstl. hof-staat alle zwar eines herrn dienere, aber von sehr unterschiedlicher qualität und verrichtung seynd, also daß einer vor dem andern, nach der prærogativ seiner gaben, bestallung und admission mehr und nützlichere dienste, als der andere leisten kan, und zum exempel zwischen dem ober-hof-marschallen und dem stall-knecht oder küchen-jungen, ein so grosser unterschied, jedennoch dieser so wohl als jener in ihrer beederseits herrschafft bestallung und diensten ist, dieser auch gradu quamvis atque conditione multum inferiori davor passiret werden muß, und der evangelische knecht, der zu seiner handthierung nur einen centner empfangen, i) eben so wohl in die freude seines herrn würde eingewiesen worden seyn, wann er nur gleich denen andern, deren einem 5. dem andern auch nur 2. centner anvertrauet worden, sich getreu und zu beförderung des herrschafftl. interesse redlicher, als von ihme geschehen, erwiesen hätte.

Und hierbey hat ein jeder in sich zugehen und sich zu prüfen, in welchen claß er zu sitzen vermeine, und ob er gesinnet, sich zu befleißigen, daß er von einer claß in oder von einer banck auf die andere fortzukommen, und so dann einsten in die allerhöchste Academie zu gelangen, und sich allhier darzu möglichst zu qualificiren gedencke. Darbey aber hiernechst sich wohl zu hüten und in acht zunehmen, andere die von der pietät eine solche parade gleich ihme nicht machen, und sich eben in allen, nicht nach seiner phantasie und mode tragen oder schicken, gleichwohl aber keiner notablen sünde und laster berüchtigt oder verdächtig seynd, so fort als welt-kinder zu richten und zu verdammen, sondern zu bedencken, wie in einem solchen unsern augen unscheinbahren gefäß ein uns unbekannter schatz, und in einer solchen muschel eine kostbahre perle verborgen liegen könne, deren werth ob gleich nicht ihnen, doch ihren Herrn bekannt seye; deme auch vorhin ein jeder knecht stehen und fallen muß. Hingegen aber haben die, welche in diese ihnen zu enge und unbequeme mode sich noch nicht zuschicken wissen, sich auch wohl vorzusehen, des Apostels vor denen jenigen, die nach einiger wahl in demuth und geistlichkeit der Engel einhergehen, geschehene warnung k) nicht zu mißbrauchen, und einen jeden engel des lichts, mit dem vorwandt, daß auch der satan sich darein jezuweilen verstelle, zu fliehen und nur bloß darüber, weilen er eine mehrere heiligkeit als bey unserm weltförmigen Christenthum herkommens und gebräuchlich von sich scheinen lässet, verdächtig zu machen. Wie ich dann nochmahls, meiner wenigen penetration nach, davor halte, daß, zumahlen bey unserer kirche, von dem erb- und ertz-feind ihrer und der gesamten Christenheit, ja des gantzen mensch. geschlechts, nichts listigers und schädlichers ausgesonnen noch appliciret werden mögen, als nebst dem falschen begriff von der zugerechneten gerechtigkeit, die bey und hergebrachte besorgniß, daß wo einige über den gemeinen lauff avancirende pietät sich nur ein wenig hervor thut, selbige etwas gefährl. in recef-



i) Matth. XXV. 16. k) Colos. II. 18. 23.

su, und man (wie es nun mehr zu einem sprichwort worden) sich vor dem weisen teufel mehr als vor dem schwartzen zu hüten habe. Welche warnung ja nothwendig denen, so vorhin mehr abscheu vor, als lust zu einem rechtschaffenen Christenthum haben, vortrefflich zu statten kommen muß, in deme ihnen ja nichts anständigers widerfahren könnte, als vor einer sonderbahren Pietät gewarnet, und solchergestalt informiret zu werden, daß sie pro parte pietatis halten, pietatem zu fliehen, und derselben (deren sie vorhin nicht gerne zu nahe kommen) von weitem aus dem wege gehen.

§. 42. Daß l) der zu erst mit seinen gesellen zu fall gekommene Lucifer, das menschliche geschlecht (um selbiges seiner ruin und verdammnis theilhafftig zu machen,) durch grobe abgötterey und götzen-dienst zu gleichmäßigem fall zu bringen, insonders aber von anfang der kirchen N. T. bis hieher den lauff des Evangelii und der daran hangenden gottseeligkeit theils durch offentliche gewalt und verfolgung, theils durch list m) mit allerley ketzereyen, trenn- und spaltungen, betrügl. erscheinungen, wie auch durch allerley gradus oder species der Atheisterey, zu hindern, aufzuhalten, und rück zutreiben, nicht ohne stattlichen succeſs bemühet gewesen, ist von andern wohl angemercket und weitläuffig ausgeführet worden; von welchen seinen inventionen und practiquen wir auch nicht ausschliessen wollen, seine unter dem schein sonderbahrer heiligkeit und vorgegebener perfection n) ausgeübte verführungen (worbey jedoch nechst vorheriges advertiſſement, durch die besorgnis eines unter dem schein der heiligkeit verborgenen bedrugs nicht auch schändlich betrogen, und bloß durch jeglichen schein von dem licht, sogleichwohl nach Christi eigener observation und anweisung auch vor denen leuten o) dem himmlischen Vater zum preise leuchten muß, ab- und also recht hinder das licht geführet zu werden, in gantz sonderbahrer und vorsichtiger obacht zuhalten,) gewiß aber ist und gleichfals insonders wohl observiret worden, p) daß der satan der kirchen GOttes den grösseſten schaden, durch den Atheismum practicum zu gefüget, da die menschen zwar mit dem munde GOTT, und sich vor Christen bekennen, in der that aber das widerspiel durch ein gott- und ruchloses sicheres und sündliches leben beweisen, da insonderheit unsere fratres misericordiæ sich nur auf die faule seite nach der göttlichen barmhertzigkeit legen, sich alleine mit Christi zugeeigneten (oder vielmehr zur ungebühr sich angemaſten) verdienste behelffen, mit deſſen befehlen, nachfolge und joch aber (wie leicht und süß er dasselbige angegeben) allerdings unbeladen und unverworren seyn wollen. Worbey auch wir es bewenden, und einem jeden, zu vörderst sich, und hiernechst andere zubesehen und zu bedencken überlassen, ob und wie tieff er nebst denenselben noch in dem verfall stecke, und nebst sich andern heraus, mithin dem versunckenen Christenthum wiederum aufzuhelffen, nach verstattung der gelegenheit und vermögens geflissen, oder doch in deren ermangelung begierig seyn.

§. 43. Eine gute weile nach verfertigung dieses, und da schon ein theil desſelben unter der presse gelegen, kömt mir Herrn Arnoldens endliche vorstellung seiner lehre und bekäntnis vor, bey welcher ich abermahls vor mein particulier keine ursache finde, so auch einen fleischlichen sinn (welcher wie er auf seine ehre gar genau, also auch über die geringste touchirung gar empfindlich zu seyn pfleget) zu einiger antung bewegen könnte; ausser daß mich etwas befremdet, wie er mich unter seine gegner rechnen mögen, q) da ich vielmehr vor einen guten freund bey ihme zu paſſiren, hätte zu vermuthen und zu prætendiren gehabt, so ich aber dahin stellen, mich mit meiner gegen ihme getragenen, auch darüber eben nicht abgelegten wohlmeynung vergnügen, darbey aber nur seinetwegen ungerne vermercken muß, daß er sich entgegen seyn lasse, alles, was an ihme oder seinem wercke auch mit möglichster von ihme selbst agnoscirten bescheidenheit desideriret wird.

§. 44. Wie ich nun bey solcher bewandtniß mich annoch frey befinde, von aller ursach eines wiederigen affects, und mit hin vor einem solchen affect selbsten, also habe ich abermahls destoweniger bedencken tragen können, bey angezogener seiner vorstellung in der hergebrachten unparteylichkeit ein und andere anmerckung zuthun.

§. 45. Ich will das erbare pourtrait einer nahmhafften person nicht berühren, welches auch ein bloßer fleischlicher Jurist pro famoso libello halten wird, wann gleich alles, so darinnen enthalten, sich wahr befinden solte, als bey welchen (nach anleitung auch derer heydnischen gesetze r) veritas convicii conviciantem nicht excuſiret; so vielmehr bey denen statt haben solte, so von dem Christenthum und der nachfolge Christi so viel zu reden und zu schreiben wissen, mit welcher solche pourtraits ja gar nicht die geringste ähnlichkeit haben, ja auch bey nur moraliter seinen leuten eckel und abscheu erwecken, dergleichen zwar bey Herrn Arnolden hierüber sich so wenig vermercken lässet, daß aus seinem gantzen vorbringen s) vielmehr vermuthet werden könnte, daß es ihme vielweniger, als die wohlgemeinte erinnerungen guter freunde möchte entgegen gewesen seyn.

§. 46. Um aber Herrn Arnolden mit einiger imputation fremder sünde nicht zu nahe zutretten, oder zu viel zu thun, (von welchem unziemlichen versatz ich mich in meinem hertzen und gewissen entfernet weiß,) so will ich zwar auch definitive nicht urtheilen, sondern es zu anderer Christlichen dijudicatur überlassen haben, ob und wieferne das tractament, wormit er selber dem Auctori der untersuchung begegnet, der anweisung, dem befehl und dem vorgang, unseres sanfft- und demüthigen seeligmachers gemäß seye. Hier könnte man abermahls sagen, daß wann gleich alle vorwürfe in der wahrheit erfindlich wären, jedoch veritas convicii auch vor weltlichen, ja heydnischen gerichten ihme nicht zu statten kommen könnte. Und da ihme auch gleich zu einigem behelff dienen möchte, daß solches nicht animo injuriandi, sondern nur ad imminuendam fidem atque auctoritatem adversarii, solchem nach in terminis defenſionis geschehen, so dürffte doch auch dieser behelffnis darüber ein

l) Corvin. Corp. Doctrin. lib. 2. c. 5. 7. 9. 10. m) c. 11-15. 18. 19. n) c. 16. 17. o) Matth. V. 15. 16. p) c. 20. q) c. 3. n. 3. junct. c. 2. n. 3. r) l. 5. cod. de Injur. s) c. 1. n. 1-6.

ein merckliches abgehen, daß solches mit einem wenigerm hätte ausgerichtet werden können, und gegentheil mit so offt und schier auf allen blättern wiederholten ehrenrührigen anzüglichkeiten zu verschonen gewesen wäre, wann das auch nur in foro humano erforderte moderamen inculpatæ tutelæ hätte beobachtet werden sollen, zugeschweigen, was darbey von einem Christen vor eine masse zugebrauchen gewesen wäre. Ist es aus GOttes wort gewiß t) daß dessen strenge gerechtigkeit und heiligkeit alle unütze worte und wercke in ihrem feuer mit grossem schmertzen ihrer uhrheber verzehren wolle, es komme über lang oder kurtz, so dürffte H. Arnold selber zu zusehen haben, wie er mit solchen vorrückungen vor dem göttlichen Richter-Stuhl bestehen, und auskommen, deren er salva, qua de agitur causa, hätte entübrigt verbleiben, und seinem gegentheil darmit verschonen lassen mögen, als welche in solchem überfluß der sachen selbst nicht ab noch zu tragen, und mit wenigem zu nichts anders nutzen können, als seinen widerpart nicht nur vor seiner anvertrauten gemeinde, sondern bey der gantzen teutschen Christenheit zu öffentlicher schau herum zutragen, und selbigen darmit (zumahlen bey seinen Priester-Stande) auf das schmertzlichste wehe zuthun. Und (mit wenigem davon zukommen) kehre Herr Arnold in sich zurücke, und bedencke, ob dergleichen schmäh-worte bessere zeichen der Christ- und brüderlichen liebe seyen, als die bey-nahmen, worüber er u) wider andere beschwehrung geführet.

§. 47. In deme ich eben bis dahero gelanget, kömt mir in lectione Tauleri eine passage vor, welche, weilen ich es schier vor eine göttliche schickung und erinnerung gehalten, allhier unangebracht zu lassen ich mir bey nahe ein gewissen gemachet. Es zeiget dieser hocherleuchte Münch die notas characteristicas an, x) wordurch die wahrhaffte von der falschen und heuchlerischen bekehrung dignosciret werden solte. Der wahrhafftig bekehrte (spricht er) be„gehret nicht über jemanden, sondern vielmehr „andern unterworffen zu seyn, verachtet sich „selbst, hält sich vor unverständig, begehret in „allen Dingen eine lautere einfältigkeit, folget „gerne anderer leute gutem rath, deutet alles zum „besten, was er kan, ist in seinen worten und „wercken, wie auch in geistlichen übungen nichts „zu spühren, das sonderl. und groß wäre. Die „falsch bekehrte halten sich selbst für weise und „klug, und alles ihr thun schätzen sie gar groß „und köstlich, meynen, es zieme sich ihnen nicht, „daß sie andern leuten unterthan und gehorsam „seyn sollen, sie reden gern von hohen dingen, „mit vielen und prächtigen worten; ihr thun „und übung rühmen sie gar hoch, und stellen sich „doch in ihren worten und gebärden gantz de„müthig, daß sie nicht etwan für stoltz und ehr„geitzig gehalten werden. Wann aber jemand „sie nur ein wenig verachtet oder ihnen in et„was widersprochen wird, so brechen sie aus in „zorn, da ist zanckens und haders keine maase „bey ihnen, wollen sich mit gewalt entschuldigen „und vertheidigen. Dañ sie sind gar vornehmisch „und ruhmwürdig, und in ihren eigenen sinn „gar hart und steiff. Die rechtbekehrte sind „gegen ihren nächsten freundlich und liebreich. „Die übelbekehrten aber verfolgen, schänden „und schmähen, wollen sich immerdar rächen, „sind stoltz und aufgeblasen. Die rechtbekehrte „sind gedultig, wann ihnen von andern verdrieß, „beschwehrung und unbilligkeit zugefüget wird, „vertragen alles mit sanfftmüthigem hertzen, ge„ben sanfft und gute worte. Die falschbekehrte „sind voll grim und zorn, lästern und schmähen, „klagen und murren über andere, weil sie ihrem „gutdüncken nicht beyfall geben.

§. 48. Ich will die application nicht machen, sondern andern, ja Herrn Arnolden selber überlassen, wie er sich oder andere hierunter marquiret und abgezeichnet befinde. Kan aber nicht leugnen, daß mir dieses in sonders ärgerlich vorkomme, wann man die leute quo jure quave injuria tapffer zur banck gehauen, durch die hechel gezogen, und an ihre ehre und nahmen nicht nur obenhin berühret, sondern auf daß grimmigste zugerichtet, man doch darbey noch viel von liebe und gewünschter besserung schwatzen darf; welche ja bey einem fleischlichen menschen (ohne GOttes sonderbahre und miraculose würckung) im geringsten nicht zu vermuthen noch etwas anders zugewarten, als daß die jenige, welchen dergleichen tractament begegnet, wie auch Seneca y) vernünfftig anmercket und erinnert, nicht verbessert, sondern erbittert und nur destomehr zu eyfer, zorn und rachgierde entzündet, dardurch der zustand ihrer seelen in desto grössere gefahr augenscheinlich gesetzet, auch andere dardurch nicht wenig geärgert werden, in deme sie dahero anlaß nehmen, alle profession der pietät vor eine gleißnerey anzusehen, aus denen wiedergebohrnen ein durchgehendes gelächter zu machen, oder davor zu halten, daß neben einer rechtschaffenen pietät und von derselben unzertrennlichen Christlichen liebe auch eine solche grimmige aufführung bestehen könne, und solchem nach dergleichen auch ihnen gegen ihre widersacher nihil violata pietate atque charitate Christiana erlaubet seye.

§. 49. Es mag aber dieser modus tractandi adversarios zu Hn. Arnoldens reiferem nachdencken und überlegung gestellet verbleiben; so wird man auch, was rem ipsam belanget, zu gewarten haben, wie der gründlichen untersuchung durch die von ihme verheissene z) gründliche entdeckung (die er zwar selbsten wiederum etwas zweiffelhafftig machet) werde begegnet werden. So kan und will ich meines theils (andern unverfänglich) mich mit seiner bekänntnis, vornehmlich in dem punct des Arianismi a) zu frieden stellen, zumahlen in die historie selbsten noch je zuweilen solche worte eingeflossen, die einige erkänntnis des arianischen irrthums mit sich führen. Ob zwar darbey ein und anderer scrupel entstehen und gereget werden könnte. Möchte jedoch auf oben §. 13. in hunc eventum gestandenen frage seine explication vernehmen, will auch derselben annoch nach seiner gelegenheit und beliebung gewärtig, kan aber indessen nicht in abrede seyn, daß über seine

t) Arnoldi. Vorstellung. c. 3. n. 16. u) Vorstell. c. 3. n. 15. x) Domin. 4. post Epiphan. p. 128. 129. Septuages. p. 143. Domin. Invoc. Homil. 1. p. 2. y) De ira III. 36. z) c. 1. §. 16. 18. 28. 38. a) c. 2. n. 79. c. 3. n. 26. c. 4. n. 2.

seine vindicias loci Dannhaueriani b) der mir noch anliegenden unvermöglichkeit nach, mit der gedult schier alles übrig vertrauen entfallen.

§. 50. Es wird der jenige, so das kunststück ausgemachet, und darüber so hefftig angelassen worden, seine gegen-nothdurfft wissen in obacht zu nehmen. Demnach aber auch ich die sache nicht anders eingenommen, noch (so weit ich der lateinisch- und teutschen sprache kundig) anders als jener einnehmen können, und dannenher unter andern §. 15. verzeichneten stücken, vornehmlich über diese mir angeschienene unrichtigkeit des interpretis erklärung verlanget, als kan ich nicht umhin, von meinen darüber geschöpfften gedancken einige mehrere anzeige zuthun.

§. 51. Es wird vielleicht in diesem specialpunct nicht füglicher und geschwinder fortzukommen seyn, als wann man zu erst verba Dannhaueri ansiehet, darbey ehe man zu der Arnoldi. anführung desselben fortgehet, deren verstand, meinung, und wie man sie selbsten teutsch geben wolte, bedencket, und so dann erst betrachtet, wie es H. Arnold gegeben und getroffen habe. Die formalia Dannhaueri seynd diese: c) semper verbum Dei proposuit (cœtus Arianus) sua opinione parius longe Athanasianis. Allhier nun stehe, wer hieher kömt nur ein wenig stille, (dann es keines langen oder tiefen nachsinnens bedarf) und bedencke, ob er aus diesen worten ein ander concept nehmen oder formiren könne, als daß Dannhauerns meynung mit solchen worten dahin gantz offenbarlich gerichtet gewesen, daß die Arianer das wort GOttes, nicht in der that und wahrheit, sondern ihrem wahn und einbildung nach reiner als die Athanasianer vorgetragen hätten. Wann er nun, er dencke und und sinne hin und her, kein ander concept als dieses daraus bringen kan, so dann gehe er weiter, und halte dargegen das teutsche modell, in welches H. Arnold dieselbe aus dem lateinischen umgegossen, welches dieses ist: d) daß sie (die Arianer) sich besser und genauer an die Regul der h. Schrifft gehalten haben, wird von andern nicht geläugnet, ja vielmehr von *Theologis* selber gestanden, **daß sie mit ihrer lehre das wort GOttes viel reiner vorgetragen haben.** Allhier halte man wiederum, aber noch etwas länger, stille, lege die Arnoldische teutsche neben Dannhauerns lateinische formalien, und suche, so gut ein jeder kan, mit aller seiner penetration (zumahlen er darzu keiner besondern übernatürlichen erleuchtung, sondern nur der wissenschafft beeder sprachen, und des sensus communis bedarf, auch darzu durch sein oder derer seinigen ärgerliches verhalten gar nicht gehindert noch untüchtig gemachet wird) wie er dieselbe zusammen auf einerley verstand und deutung bringen möge.

§. 52. Um jedoch meines orts nochmahls nicht definitive, sondern nur problematice zugehen, so wird darbey zu considériren und zufragen seyn, warum Hr. Arnold seine angegebene Dannhauerische Geständnis indefinite, und also universaliter denen Orthodoxen Theologis zu geleget, und ob solches nicht mit gutem bedacht deßwegen geschehen, um diese angegebene bekänntniß desto ansehnlicher, mithin causam Arianam desto plausibler zumachen. Ob es einerley, oder nicht vielmehr einander gantz contrair seye, wann Dannhauer gestanden, daß die Arianer das wort GOttes ihrem wahn und einbildung nach, oder daß sie selbiges (wie es H. Arnold gegeben) mit ihrer lehre reiner vorgetragen? Was es auch wann es die wahrhafftige meynung des Dannhauers behalten solle, vor eine seltzame und ungeschickte weise zu reden wäre, und worzu eine solche geständnis gut seyn solte, wann einer sagte; er müste gestehen: es hätten die Arianer das wort GOttes nach ihrem wahn reiner vorgetragen, welches ich und niemand weder von Arianern noch andern ketzern oder sectiren leugnen oder darüber viel disputirens machen wird, und ob solche geständnis (wie sie H. Arnold formiret und angebracht) nicht vielmehr gantz alleine darauf angenommen werden müßte, daß Dannhauer und die Theologi insgemein nicht leugnen können, sondern der prævalirenden wahrheit zu unumgängl. folge auch wider ihren willen, und eigenen lehr-satz bekennen müßten, daß der vortrag der arianischen lehre reiner, (ja nach dem Arnoldi. besondern zusatz viel reiner) als derer Athanasianer gewesen? Ob auch aus dem Arnoldi. contextu totius causæ Arianæ, ja dem instituto der gantzen arnol. historie anders vermuthet, geglaubet oder admittiret werden könne, als daß Hn. Arnolds geflissentlicher vorsatz gewesen, denen Arianern mit solcher angebrachten sententiæ Dannhauerianæ gerade zu wider lauffenden geständnis denen Arianern nicht, wie jetzo beschönet werden will, e) in absehung auf ihre von denen Orthodoxen erlittene (wiewohl gar fleißig und cum fœnore erwiederten) verfolgung, sondern in causa principali eine hülffe zuthun, und auch hiermit die arianische sache heraus zu streichen und plausibler zu machen; ob H. Arnold hierdurch ein verum, oder ein falsum, oder was er darmit sonsten begangen? und ob gegentheil (der solches so wohl als ich und andere, noch mehr verständige, es nicht anders als vor eine vorsätzliche unrichtigkeit ansehen können) durch solcher anzeige verdienet, darüber so greulicher und einem insgemein ehrlichen manne unanständiger unwahrheiten beschuldigt zu werden, oder ob auch sonsten einem vernünfftigen menschen verdacht werden möge, wann er H. Arnoldens allegationen, weiter nicht als schon oben §. 15. erwehnet, glauben will? so man alles zu anderer, auch so gar derer jenigen beurtheilung gestellet und überlassen haben will, welche Hn. Arnolds historie so hoch æstimiret, daß sie selbige vor das beste nützlichste buch nechst der h. Schrifft (in hoc genere) zu recommendiren, kein bedencken getragen, die wohl selbsten darüber den grössesten verdruß schöpffen und von solcher æstime ein merckliches fallen lassen dürfften. Dergleichen auch denen so viel 1000. lessern begegnen dürffte, mit welchen H. Arnold sich selber eine mir auch niemahls in einiger schrifft vorgekommene cour und glorieuse parade machet.

§. 53. Bey

b) d. c. 1. Anh. p. 20. 21. c) Relat. a Corvin. Untersuch. Ult. in fin. d) part. 1. lib. 4. c. 8. §. 18.
e) Vorstell. p. 20. n. 3.

§. 53. Bey dieser veranlassung gehet mir abermahl zu gemüthe, wie doch Herr Arnold übers hertze bringen können, sich derer Arianer in ihrer sache wider die gottheit Christi mit solcher angelegenheit anzunehmen, daß er, nur um denenselben über zuhelffen sich solcher seiner existimation selbst so nachtheiligen kunstgriffe gebraucht, da doch GOtt den gottlosen gar nicht recht haben, noch daß man einem gottlosen beystand thue, leiden, noch den geringen (den armen und von denen Orthodoxen gedrängten Arianer) in seiner sache schmücken lassen will. Es wird Herr Arnold seiner höhern begabniß nach von selbsten zu bedencken wissen, wie er mit seinen dißfalls vorgewandten ursachen vor diesem grossen und eyferigen GOtt auszukommen und zu bestehen getraue.

§. 54. Um aber solches nur durch ein ungefährliches gleichniß einiger massen vorstellig zu machen; Es affectirte ein Herr eine Dignität, die ihme von andern (quo jure quave injuria) entweder gar nicht gestanden, oder auch nur in dispute gezogen, und daß ihme dieselbe weder nach göttl. noch weltl. rechten gebührte, behauptet, von seinen dienern, unterthanen, oder andern hingegen selbige mit allen ersinnlichen argumenten vindiciret und afferiret, von ihme aber jene parthie (und zwar nicht privatim, sondern publice) ergriffen, oder doch so ferne secundiret werden wolte, daß er sagte, ihre meynung wäre denen göttl. und welt. rechten, insonders denen Christlichen regeln insgemein, zumahlen aber dem befehl und würcklichen vorgang Christi, sich der demuth zu befleißigen, worzu auch grosse Herrn (wann sie in und unter das königreich Christi gehören sollen) verbunden, g) gemässer, und daß die verderbte Clerisey das wort GOttes, gesänge, gebett, ihrer bösen art und gewohnheit nach, schändlich profaniret, indeme sie bey angestellten kirchensolennien ihre sacra munia beygetragen, ja ein jeder bey solchem neuen auf einen weltprächtigen nach dem übel gerathenen modell des von Herrn Arnolden auch darüber sehr angelassenen Constantini M. eingerichteten Gottesdienst adornirten Actu (gleich wie die liederliche welt- und hof-süchtige h) Patres des Concilii Nicenii) gerne seyn, sich dardurch am hofe insinuiren, und des herrlichen tractaments, beschenckungen an brustbildern, schaustücken, Medaillen und andern begnädigungen theilhafftig zu machen wollen, und was zu ausschmückung dieses gleichnisses weiter angeführet werden könnte. Dieses nun versuchte Herr Arnold, auch bloß nach seiner historischen art unpartheylich, ja noch mit wenigern zu- oder absätzen, nur denen jenigen zu behuf, die gleichwohl wieder eine solche affectirte Dignität so erhebliche argumenta zu haben vermeinten; oder weilen ihm solches gar nicht zu rathen, so gehe er in sich, und bedencke, wie es Christo, dessen Königreich nicht erst neulich aufgekommen, und nicht über einen schmahlen District, sondern über Himmel und erden und von ewigkeit zu ewigkeit gehet, anstehen müsse, da er denen, so ihme seine allerhöchste Dignität so verkleinerlich tractiret, dasjenige geleistet, so ein jeder vernünfftiger mensch bey jetzt gleichniß-weise vorgestelltem fall, zu thun sich nimmermehr unterfangen würde, als mit der resolution, sich zugleich alles schutzes und aller gnaden bey dem HErrn, und aller affection bey dessen dienern sich zu begeben und verlustig zu machen, ja im lande nicht gelitten, oder gar mit empfindlicher straffe angesehen und fortgewiesen zu werden; ja wann er schon sich dergleichen wiederwärtigkeiten nicht zu besorgen, sondern einen so genereusen und gnädigen Herrn vor sich hätte, der ihm solches zu gute gehen liesse, ob er dergleichen beginnen gegen andere raisonable Leute, oder auch nur gegen sich selbsten und vor seinem, will nicht sagen Christ-sondern nur nach der gemeinen moralität ehrl. gewissen zu verantworten getraute. Und dieses hätte er zu bedencken bey einer begebenheit, da es mehr nicht als einen menschen (er möchte seyn so groß und hoch, als ein mensch in der welt seyn oder werden möchte) belangte. Und siehe hier ist mehr als Salomon. Welcher dahero mit desto unvergleichlichen, grösseren recht über seine ehre eyfert, und denen, so denjenigen das wort sprechen, die ihm seine göttliche Dignität anfechten es wohl schwerlich so gute hingehen lassen, die hervor gesuchte ursachen annehmen, noch davor mit der ehre, daß Herr Arnold nicht weniger als Johannes (der grösseste unter denen, so von weibern gebohren) die zu sich kommende von sich ab- und auf Christum i) gewiesen, vergnügen oder zu frieden stellen lassen dürffte. Man hat es mit einem HErrn zu thun, der (nachdeme er vorlängst seinen stand der erniedrigung von sich geleget, und seine herrlichkeit auch nach seiner menschlichen natur eingenommen) über seiner ehre genau hält, mit seiner allwissenheit auch in die verborgene winckel derer menschlichen hertzen, und mit seiner allmacht über himmel und erden reichet. Und vor diesem wird Herr Arnold die rechenschafft seiner conduite zugeben haben. Ich meines theils machte mir keine hoffnung, darmit zu bestehen und auszukommen. Jedoch müssen die kinder GOttes am besten wissen, wie sie bey ihrem vater stehen, und wie ferne er ihnen in ihren egarements zu conniviren und zu indulgiren pflege.

§. 55. Demnach er aber auch seine historie selbst zu emendiren sich anerbietig gemachet, als ist man deren billich gewärtig, worzu man auch desto mehrere hoffnung zu schöpffen, nach deme er selbsten darzu bereits würcklich und in der that einen notablen anfang gemachet.

§. 56. Es ist so wohl aus seiner abbildung k) der ersten kirche als der Ketzer-Historie bekannt, wie er denen Orthodoxen die imploration des brachii secularis wieder die ketzer, auch bey denen käyserlichen allerhöchsten obrigkeiten, (bey welchen sonsten de jure imperandi gar kein zweiffel noch dispute obhanden) so gar übel gedeutet, daß er solches denen selben als ein stück ihres verfalls imputiret, und insonders dem Athanasio (welchem er eben so günstig ist, nach seinem vor mehr als 1000. jahren vorgegangenen todtes-fall, als ihme die Arianer bey seiner lebenszeiten, in præsentissimo atque flagrantissimo conflictu gewesen) gar nicht gut gesprochen,



g) Spener. Mißbrauch der klagen über das verdorbene Christenthum. p. 222. h.) Arnold. H. E. part. 1. lib. 4. c. 7. §. 10. i) Arnoldi. vorstellung. c. 1. n. 23. k) lib. 8. c. 19. §. 9. l) part. 1. lib. 3. c. 6. §. 9-17. 18. lib. 4. c. 4. §. 16.

daß er um der beträngniß des Constantii loß zu werden, sich an Constantem gewendet; Dergleichen auch hin und wieder in seiner historie anzutreffen seyn wird. Ingleichen erzeiget sich aus selbigem, m) was er sonst von dem jure Episcopali derer hoher obrigkeit insgemein, wie auch von ihren consistorien (durch welche sie in unsern kirchen, dieses jus zu exerciren pflegen) insonders gehalten. Von welchen principien er gleichwohl nunmehr solcher gestalt abgestanden, daß er sich kein gewissen gemachet, auch wieder die fürstliche ordentliche obrigkeit ad brachium seculare potentius, bey sonst bedencklichern umständen seine zuflucht zu nehmen, insonders aber solcher subsidien und præsidien n) wieder andere Orthodoxen sich zu erholen und zu gebrauchen, auch so gar o) denenselben ihre verantwortung durch ein von oben herab auferlegtes stillschweigen verbieten zu lassen; Insonders aber (tanquam exorto novo regno aut luce nova) der hohen landes-obrigkeit die cognition und decision in kirchen-sachen, und das unumstößige recht der hohen obrigkeit p) mit vollem munde zu erkennen und zu prædiciren; welches Constantino M. (so gleichwohl in dem römischen damahls noch viel weitläufftigern reich, ja in der gantzen Christenheit auch noch eine figur gemachet) bey Herr Arnolden so gut nimmermehr hätte werden können. Sed ita vexatio dat intellectum. Die noth lehret betten, und die anfechtung aufs wort mercken.

§. 57. Ehe nun aber Herr Arnold mit der vertrösteten Reformation seiner Historie wird fertig werden können, möchten eines theils diejenigen, welche über das Arnoldische Tractament derer Lutheraner, zumahlen über die relation von der composition der formulæ concordiæ sich beschwehret befinden, specialiter anzeigen, in welchen beschuldigungs-puncten ihnen zu viel geschehen, und in welchen passen Herr Arnold in jetzt erwehnter relation der warheit verfehlet oder derselben zu nahe getretten. Worhin gegen andere so darzu zeit, lust und geschicklichkeit hätten, selbige nicht übel anwenden dürffen, wann sie den consensum Lutheri mit dem also genannten Pietismo, (nach dessen reiner substanz ohne die mit einlauffende Pelagianischen Rodomontaden, von Engelsmäßigen vollkommenheiten, und andern extravagantien) ja cum ipsa theologica mystica, wie auch den verfall derer (wie sie der gottseelige und um die wahre gottseeligkeit eyferende Scriver q) tituliret,) ungerathenen Lutheraner von Lutheri lehre, nur blos und alleine aus Lutheri schrifften (zu welchen aber seine polemica gar nichts dienen, und deßwegen bey solcher colligirung gantz zu über gehen, dardurch dann auch viel zeit mühe und unkosten zu erspahren seyn würden) heraus, zusammen, und in eine bequeme ordnung brächten. Wovon, zu beschluß dieses, ein paar specimina nicht auszuführen, sondern bloß obenhin vor zulegen ich nur die puncta von der Aristotelischen philosophie r) wie auch von dem allen principien der Christlichen vernunfft, und insonderheit der eigenschafft dieses hohen wercks zu wiederlauffenden zwang zum heil. abendmahl s) (derer gar aus dem geschirr der ersten verfassung und gebrauchs, der alten kirche geschlagenen, denen leuten mit ihrer euersten aversion, grimm und wiederwillen, solchem nach nicht zu ihrer warhafftigen bekehrung, sondern nur zur kräncke- und beschimpffung aufgebürdeten und abgenöthigten kirchen-bussen vor jetzo zu geschweigen) hiermit nur berühret, diejenige, so da wissen wollen, wie unsere praxis in beeden stücken mit denen principiis atque regulis Lutheri übereinstimme, auf hierbey verzeichnete orte gewiesen, und hiermit mein nochmahls, wo nicht von allen fehlern befreytes, jedoch in unverrückter unpartheylichkeit verbliebenes bedencken in causa Arnoldina, ja dieses gantze negotium, so viel an mir, geschlossen haben will.

III. Cen-

m) Histor. Eccles. part. 1. lib. 3. c. 4. §. 5. lib. 4. c. 5. §. 3. part. 2. lib. 16. c. 12. §. 31. Convin. Untersuch. c. 24. 25. n) Vorstell. c. 1. §. 20. 23-48. c. 3. §. 26. o) Erläuter. von kirchengehen c. 6. §. ult. p) Vorstell. c. 1. §. 9. c. 2. §. 2. c. 3. §. 1. q) Seelen-Schatz. Homil. 5. §. 13. r) Aristoteles princeps tenebrarum. Luther. 1 Epist. 117. infin. imò caligo hominum, & quidem deterrima Epist. 71.

Es thut mir wehe in meinem hertzen, daß der verdammte, hochmüthige, schalckhafftige Heyde, mit seinen falschen worten so viel der besten Christen verführet, und genarret hat, GOtt hat uns also, mit ihm geplaget, um unser sünde willen. An den Christlichen adel teutscher nation. Tom. 1. Jen. Germ. fol. 343. add. Seckendorf. Histor. Luther. lib. 1. sect. 8. n. 10. Addit. ult. Sect. 13. addit. 1. 15. Sect. 15. §. 30. Sect. 27. §. 70. addit. 3. §. 77. n. 3. §. 85. Addit. §. 86. §. 101. 3. 6. §. 105. n. 2. §. 106. n. 5. 121. n. 3. l. 9. 22. n. 5. §. 43. n. 11. s) Luther. von würdig. empfahung des leichnams Christi. Tom. 1. J. G. fol. 478. 479. l. 180. Von der beicht fol. 521. 524. 525. 526. Postil. part. 1. Serm. von der beicht sub pr. & fol. 260.

## III.

# Censuren

## Welche in denen unschuldigen Nachrichten hin und wieder über Gottfrid Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie gefället worden.

1. IN dem Jahrgang 1701. p. 102. seqq. wird die Kirchen- und Ketzer-Historie folgender massen nicht so wohl recensirt, als vielmehr censirt: Von diesem bekannten und höchstgefährlichen buch (sprechen die verfasser dieser nachrichten) können wir nicht besser urtheilen, als daß wir mit dem Auctore selbst sagen, wir können niemand rathen, daß er es lesen solle, indem, nach der Göttlichen Weissagung, dieses also eingerichtet ist, daß, wo es möglich wäre, auch die auserwählten dadurch verführet werden könnten. Der Auctor, so von Annaberg aus Meissen bürtig, hat zu Wittenberg studiret, hernach zu Franckfurt am Mayn mit corrigiren der bücher sich sustendiret, die erhaltene Professionem Historicam zu Giessen resigniret, und sucht nun die grosse welt-Reformation in schrifften zu befördern. Er beschreibet selbst sein Ingenium in denen Præfationibus, und schlüssen, als sey er Grundfromm, ohne alles interesse und ehrbegierde, und von einem feurigen trieb entzündet, der alles äusserliche bey ihm verschlungen hätte, welches aber die durchlesung seiner schrifften gar anders zeigt, und (daß wir nichts, als wessen ihn sein gewissen allzustarck überzeugen wird, anführen) uns versichert, daß die liebe zu paradoxis, und von aller welt verworffenen lehren, die verachtung alles dessen, was er von andern gelernet, und folgbahr eine ungemessene selbstliebe, und einbildung von sich, hernach ein argwöhnisches Gemüth, das alles, was ihm einiger massen nicht gelegen, mit denen worten, wer weiß, und andern ungeistlichen Conjecturen zum schlimmsten ausdeutet. Sein absehen ist, das bild des verderbten Christenthums zu zeigen, wie er in Præf. Part. I. sagt, oder jedweden Leser den Concept beyzubringen, es sey keine andere Christliche kirche, als diejenige, so den äusserlichen Gottes-Dienst, Predigten und Sacramenta abschaffe, und die allergefährlichsten Ketzerischen Irrthümer hege, und sey demnach der äusserliche Gottesdienst, und Orthodoxie aller Religionen von teuffel, die wahre Religion habe jederzeit nur aus etlichen Singulairen, fanatischen, auch wohl atheistischen Köpffen bestanden. Das wird er nicht läugnen können. Denn zu seiner kirche gehören, eigenen geständniß nach, vornehmlich die Gnostici, Manichæer, Novatianer, Donatisten, Messalianer, Bogomili, Carlstadt, Schwenckfeld, Agrippa, Postellus, die Wiedertäuffer, Ochinus, Weigel, Böhme, Stiefel, David Joris, Meth, Kuhlmann, Cherbury, die Quäcker, und dergleichen, die er zeugen der wahrheit nennet, und hin und wieder einige gottseelige Lehrer darunter mischet. Zum anfang des ersten theils legt er eine grosse menge fragen vom Ketzermachen vor, welche so captieus eingerichtet sind, daß dadurch der Leser leicht auf die gedancken gerathen kan, es sey kein Ketzer noch ketzerische Lehre jemahls gewesen, und alle, so vor die Göttliche wahrheit gestritten, wären die grösten Ketzer und böswichte. Allein ließ es die zeit zu, so könnte man alle diese fragen mutato solum objecto hinsetzen, und daraus beweisen, es sey niemahls eine Rebellion in der welt gewesen, sondern Rebellen wären jederzeit die besten unterthanen gewesen, und hätte man ihnen in allem unrecht gethan. Hierauf gehet der Auctor im ersten und andern theil die Kirchen-Historie biß auf Anno 1688. durch, wo er nichts zu seinem interesse findet, da wischt er hurtig darüber weg, und aucupirt hingegen auch die geringsten occasiones zu seinem vortheil. Er entschuldiget und lobet die Basilidianer, Saturvinianer, Adamiten, Valentinianer, Gnosticos, Marcionitas, Encratitas, Severianos, Montanistas, Novatianos, Arianos, Macedonianos, Donatistas, Pelagianos, Schwenckfeldern, die Wiedertäuffer, alle Atheisten. Erschrecklich ist es, wenn er dem zäuberischen Götzen-Knecht, Julianum zu einem höchst-tugendhafften, und von denen Christen geplagten mann, den wollüstigen und in der boßheit ersoffenen Käyser, Wenceslaum zu einem grundfrommen Christen macht, ja den abscheulichen GOttes-Lästerer, Adelgreiff, der sich GOtt den Vater nennete, entschuldiget. Hingegen lästert er Cyprianum, Hilarium, Athanasium, Epiphanium, Optatum Milevit. Gregorium Nyssenum, und Nazianzenum, Hieronymum, Augustinum, und fast alle Evangelische Lehrer, vornehmlich aber die Käyser Constantinum M, Theodosium, und Carolum M, ingleichen die theuren Churfürsten zu Sachsen, so zum anfang der Reformation gelebet. Kurtz, was alle welt lobet, schilt er, was jederman schilt, preiset er. Im dritten und vierdten theil hohlet er nach, was in denen vorigen vergessen worden, wird aber immer ärger. Denn da er zuvor von Müntzers, der auffrührischen bauren, und der wiedertäuffer zu Münster händeln noch etwas auffrichtig geurtheilet hatte, will er nunmehr auch aus ihnen heilige Engel machen. Zuletzt schliesset er, man solle Aemter, und alles fahren lassen, und ein ander Christenthum anfangen. Man urtheile hieraus, mit was recht der Auctor dieses buch eine unpartheyische Historie nennet, nur, weil er es mit keiner Religion hält; eben als wäre der nicht partheyisch, der seine eigene Parthey und meynung wider die gantze welt behaupten will. Ist das nicht partheyisch, wenn man von denen die man schelten will, entweder gar nichts gutes sagt, oder es gantz abgebrochen und malitieus vorbringt, hingegen das böse auch mit blossen muthmassungen möglichst exaggeriret: Wenn man hingegen berüchtigter leute Laster mit dem vorwand, es hätte anders seyn können, entschuldiget, das gröbste verschweiget, und das bißgen gute so an ihnen gewesen ist, zu einem berge macht? Gewiß ist es, daß man auf diesen schlag eine Rebellen, oder Diebs-Historie verfertigen könnte, darinnen aus allen ehrlichen Patrioten feinde des vaterlandes, und aus allen schelmen die ehrlichsten bürger gemacht werden

könnten? Ist das unpartheyisch, wenn man denen Ketzern alles zum besten deutet, z. e. von dem grossen Dissensu der Valentinianer und Wiedertäuffer sagt, sie lauffen alle auf einen grund, hingegen denen Lehrern unsrer Kirche die geringsten zwistigkeiten, als Capital-Dissensus aufmutzet; Wenn man die odieusen sachen derer Fanaticorum z. e. Menonis, Simonis streit mit David Joris, Brecklings Controversie mit Kuhlmannen, der Quäcker neuliches Schisma gantz mit stillschweigen übergehet, und hingegen von weit geringern dingen, so zu kränckung der Evangelischen Kirche dienen, gantze Acta publiciret; wenn man alles aufs vergalleste auf unsern Kirchen-Zustand appliciret, und schon im dritten und vierdten Seculo mit Consistoriis, Superintendenten, Accidentien, und dergleichen spottet? O daß der mensch selbst bedacht hätte, wessen er P. II. andre erinnert. Ist es unpartheyisch, wenn man eine person Georgium Majorem, so ferne er es z. e. mit der Evangelischen kirche gehalten, schändet, und bald darauf, so fern er singulaire neue meinungen gehabt hat, lobet? Daß ferner in diesem buch verschiedene zum aufruhr, und allgemeinen zerrüttung aller ordnung führende dinge stehen, erhellet aus denen locis, da das Kayserliche Recht, als ein teuffels-buch verdammet, die Prærogativæ des Adelstandes, zölle, und gaben grosser Herren verworffen, die meisten Römischen Käyser, und Churfürsten zu Sachsen, (des Auctoris angebohrne Lands-Herrn) schmähet, und die rebellischen Bauren, und Wiedertäuffer entschuldiget. Viele verwundern sich über des Auctoris Eruditon, die er sonsten in denen letzten theilen, durch anführung vieler unbekannten dinge, so zwar offt zur sache nicht gehören, sehen lassen. Wir gönnen ihm diesen Ruhm gerne, sollte er aber zum Præjudiz Göttlicher wahrheit gereichen, so erinnere man sich nur, was er von Nobilissimo, und Cluniac geschrieben, so wird sich eine ziemliche unwissenheit zeigen. Sonst sind des Auctoris vornehmste Dogmata 1) der Sonntag, alle Feste, Kirchen, Beicht, Abendmahl, Copulationes, und Leich-Begängnüssen sollen abgeschafft werden. 2) Es sey keine Ketzerey in dem verstand, sondern im willen, oder keine irrige meinung sey gefährlich, und GOtt zuwider. 3) Zur Illumination gehöre, daß man sich an keine Singularitäten, oder irrige meinungen stosse, sondern lust dazu habe. 4) Es gäbe ausser GOttes Wort Traditiones, denen man folgen müsse. 5) Der Antichrist sey die jetzige gantze Kirche, mit ihrer Religion und GOttes-Dienst. 6) Das Evangelium, und die gnade GOttes müsse die natur, und natürliche Rechte aufheben. Merckwürdig ist, daß der Auctor 1) sich höchst verdächtig macht, daß er mit denen Antitrinitariis von der heiligen Dreyeinigkeit nichts halte, mit denen Manichæern nebst GOtt ein böses Principium glaube, mit vielen Fanaticis, sonderlich Joris, Stiefel, und Muth, die vergötterung der menschen auf dieser Welt glaube. 2) Daß er die Auctores, auf die er sich meistens beruffi, als falsch verwirfft. 3) Aus dem Silentio eines eintzigen Historici schliesset, es sey etwas leicht geschehen. 4) Der Heyden und andrer feinde zeugnisse wider Constantinum, und dergleichen, vor wahrer hält, als der Christen Testimonia. 5) Daß er der Magiæ das wort so getreulich redet. 6) Daß er keinen Atheisten ohne entschuldigung läßt. Es ist unmöglich dieses alles vorjetzt mit Anführung seiner worte zu beweisen, wegen grösse seines wercks, und kürtze des Unsrigen. Doch kan es durch GOttes gnade anderweit geschehen. Die es durchlesen, werden uns zum wenigsten in ihrem gewissen nicht abstehen können. In übrigen erkennen wir bey diesem werck, so wohl GOttes Regierung, als des satans gefährliche kunstgriffe. Der barmhertzige Vater im Himmel hat solches ärgerniß nach seinem heiligen Rath geschehen lassen 1) uns alle, Lehrer und Zuhörer, aufzumuntern, und mehrern eyffer zu beförderung der wahrheit, und GOttesfurcht in uns zu erwecken; Indem nicht zu läugnen ist, daß Arnold viel dinge bestrafft, die zu bestrafen sind, 2) viel unbekannte Ketzer-Arcana zu eröffnen, und das Reich der boßheit aufzudecken, wie man denn die Fanaticos selbst, aus dem, was ihr vorfechter allhier gestehet, herrlich refutiren kan. Des satans absicht mag wohl hierbey seyn 1) den völligen Septicismum einzuführen, und jedermann irre zu machen. 2) Den Arianismum, Manichæismum, und andre höchstschädliche irrthümer einzuführen. 3) Die reinen eyffrigen lehrer, so auf wahre GOttesfurcht treiben verdächtig zu machen, indem sie mitten unter denen grösten Fanaticis, Rebellen, Atheisten, und Singularisten stehen. 4) Alle gute Kirchen- und Policey-Ordnung über einen hauffen zu werffen. 5) Die Magiam, Rebelliones, und andre schreckliche boßheiten, in den Concept zu setzen, als könnten sie bey dem Geist GOttes gar wohl stehen. GOtt erbarme sich unser, und trete den satan unter unsere füsse in kurtzen!

2. IN dem Jahrgang 1704. p. 76. seqq. haben die verfasser der unschuldigen nachrichten abermahls einen besondern in sehr harten außdrücken abgefaßten Artickel dem seel. Herrn Arnold entgegen gesetzt, welcher folgende aufschrifft führet: G. Arnolds begangene sünden wider das 8te gebot, in erzehlung der verrichtungen Jac. Andreæ. Die worte der verfasser lauten folgender gestalt: Wo der bekannte Gottfr. Arnold jemand in seiner Ketzer-Historie übel tractiret, so hat er es an dem seel. Evangelischen Lehrer Jac. Andreæ gethan, den er ärger als die verachtesten männer, so jemahls gelebet, beschreibet Part. II. Lib. XVI. cap. 18. daß diejenigen, so keinen grund der sache wissen, sich den mann nicht übel genung daraus vorstellen können. Denn ob es gleich das ansehen haben soll, wie es auch einige entschuldigen, er habe nur historicè referirt, was andre dem seel. Andreæ vorgeworffen, und sich also unpartheyisch verhalten, so zeiget es doch der augenschein gar anders. Denn 1) wird alles in der intention erzehlet, die Formulam Concordiæ verdächtig zu machen, und also demonstrationis gratia (wie denn anderweit von seinen wider das werck der Formulæ Concordiæ begangenen läster-sünden, soll gehandelt werden) augenscheinlich angeführet: 2) wird, wie

es

es doch von einem Historico seyn solte, was zu vertheidigung des mannes auch in öffentl. schrifften dienen soll nirgends, sondern nur, was ihn graviret, beygebracht: 3) wird in Margine an statt der summarien ausdrücklich gesetzt, D. Andreæ hochmuth, leichtsinnigkeit, rachgier, unbesonnenheit, &c. 4) gibt Arnold dem seel. mann allda ausdrücklich selbst schuld, er habe das donum impudentiæ gehabt, ingleichem hefftigkeit, die aus ehrgeitz und hochmuth herstamme, unbeständigkeit in der lehre und mischung in weltliche händel, er habe den nahmen Churfürsts Augusti fälschlich gebrauchet, daß dergestalt klar genung ist, es habe Arnold allhier nicht historice und unpartheyisch gehandelt, worzu auch gar ein ander stylus gehörete, sondern sich aller dieser beschuldigung theilhafftig gemacht.

Daß er nun hieran viel sünden wider das 8te gebot begangen, kan ein Christl. wahrheits-liebendes hertz aus folgendem gar leicht schliessen. 1) Ist augenscheinlich, daß Arnold von dem leben Jac. Andreæ und der wahren connexion seiner actionen keine genugsame, ja sehr seichte wissenschafft gehabt, wie er denn solche, wie der augenschein nebst den citatis besagt, gezogen, nicht aus dem von seinem Nepote edirten leben oder M. Crusii vita MSta Jac. Andreæ, so noch vorhanden, nicht aus Collation der Actorum publicorum, die von ihm vielfältig zu bekommen, sondern da und dort etwas zusammen geraspelt. Zum wenigsten ist ihm der wahre anfang der Unions-Vorschläge, und wie er nach und nach zum Concordien-Werck kommen, gar unbekandt gewesen, darüber er doch am meisten lästert. Ob nun das nicht eine schwehre sünde sey, von seinem, zumahl sonst wohlverdienten und im grabe ruhenden nächsten, im richten so zu verfahren, läßt man jeden nach gewissen beurtheilen. 2) Das allermeiste beruhet bloß auf relation der feinde Jac. Andreä. Nun hatte er sich zuvörderst die mit recht vertriebene Crypto-Calvinisten und folglich die Calvinische secte zu feinden machen müssen, und gleichwohl führet Arnold zuförderst an Urb. Pierii Abfertigung Phil. Nicolai, Peuceri Historiam Carceris, Admonitionem Neostadiensem, Hospiniani Concordiam discordem; das sind seine vornehmsten ansager. Hiernächst hatte Flacius wegen vieler hefftigkeit, da er sich zumahl nirgends zum frieden accommodiren wolte, daß Andreæ und andre auch härter mit ihm umgehen mußten, veranlasset, womit er folgends erbittert ward. Dessen anklage muß nun Arnolden auch zum beweiß dienen. Endlich hat sich zwischen Andreæ und denen A. 1570. zu Jena gewesenen Theologis, Heshusio und Wigando, weil sie den mann nicht genugsam kannten, und demnach bey seiner expedition zuerst ein mißtrauen in ihn setzten, streit erhoben; Was nun bey solchen mißtrauen verstand und zwist geschrieben worden, muß hier ein unpartheyisch zeugniß auch von denen Orthodoxesten Theologis selbst seyn. Hiernächst läugnet man nicht, daß auch viel andre ehrliche Theologi, so in streit mit den Crypto-Calvinisten eingewickelt gewesen, und Jac. Andreæ wahren sinn nicht gekennet, ums Jahr 1563. biß 1571. einig mißtrauen in ihn gesetzet, ob wolle er nur einen Sycretismum einführen, daher sie damahls nicht zum besten von ihm geurtheilet, welches auch Osiander, Chytræus und andre angemercket; und das appliciret Arnold alles mit ungrund auf die folgenden zeiten. Das übrige alles bestehet auf etlichen pasquill-hefften Cartequen, so damahls gedruckt worden, aus Scripturen, so nicht die geringste Auctorität haben, dergleichen aus Thomasii Historica Sapientiæ angeführet werden, und etlichen theils nicht mit bestem bedacht, theils von Andreæ feinden geschriebenen privat-brieffen. Läßt es sich nun noch lange fragen, ob das eine sünde, oder wenigstens sündliche übereilung, wider das achte Gebot sey. Solte ein Christ, dem GOtt zumahl adjumenta historica gegeben, solches alles nicht erst prüffen, ehe er einen fremden Knecht, zumahl in so wichtigen Religions-Sachen, so schnöde richtete?

3) Ist es nicht sündlich, wenn Arnold aus der vergallten relation Hospiniani, (Churfürst Augustus sollte gesagt haben: er wolle 4 Tonnen golds drum geben, daß dieser betrüger nicht ins land kommen wäre) als wäre es die pure wahrheit, gleich so schnöde in re ardua schliesset, zum wenigsten hätte ihn der Churfürst vor einen so theuren Theologum geachtet. Ist das Christlich und einer in himmlischer lauterkeit stehender seelen gemäß? 4) Ist es nicht eine läster-sünde, wenn man auch die kleinesten dinge zum übelsten deutet; zum exempel da erzehlet wird, daß die Universität Tübingen dem seel. Andreæ ein Abschieds-Convivium gegeben; denn das wort schmauß kan in dem citirten lateinischen buch Crusii unmöglich stehen) und gleich hinzu gesetzt, daß es mit ihm nicht allzu Theologisch zugangen, und in margine Andreæ Schmausen. Verfahren wohl rechte Christen so mit ihrem nächsten?

Um die sache besser zu fassen wollen wir eine Connexion der vornehmsten handlungen dieses Theologi hier aufrichtig beyfügen, welche ex perpetua inductione unverwerfflicher editorum & ineditorum Scriptorum bey erforderung kan bewiesen werden. Der seel. Jac. Andreæ hatte zu vornehmsten Lehrern Schnepfium und Jo. Brentium denen er auch in der liebe zur wahrheit und kirchen-frieden folgte. Er kam in kirchen- und academische ämter zu der zeit, da zuförderst die Controversien zwischen uns und den Reformirten nicht ausgekläret waren, und diese alle suchten sich unter dem nahmen der Lutherischen zu verbergen. Hernach war die Evangelische kirche damahls getrennet in Philippisten und Antiphilippisten, worzu alle übrige Secten sich leicht referiren lassen. Die Philippisten hatten sonder zweiffel die übelste sache, und darzu gehörten die Interministen, Adiaphoristen, Majoristen, Synergisten, und Crypto-Calvinisten. Die Anti-philippisten vertheidigten wohl die warheit, aber Amsdorff, Flacius und etliche andre aus ihnen fielen auch auf schädliche lehren, davon der letzte endlich eine eigne Secte bekam, so durchaus von keinem kirchen-frieden hören wolte. An beyden Orten wuchsen die hefftigkeiten sehr, und wurden sonderlich die beyden hohen Sächß. Häuser, das Albertinische auf die Philippistische, das Ernestinische auf die Anti-Philippistische seite gezogen; Da brauchte es wohl friedfertige männer, die den unfug, sonderl. dem irrenden theil, zeigten, und friede zuwege brächten. Gott erweckte vornehml. Herz. Christophen zu Wittenb. mit seinen Theologis, die ausser dem streit waren; selbige suchten erstlich (weil die Reformirten unter die

Philippisten zu sehr eingeflochten waren) auch selbige mit in vergleich zu ziehen, weil bey noch nicht genugsam aufgeklärten Statu controversiæ sie noch immer gute hoffnung zu ihnen hatten. So edirte Jac. Andreæ, schon A. 1557. mit Brentii bewilligung ein buch de S. Cœna, darinnen er zum vergleich ermahnete und vorschläge that, und im selben Jahr halff er auch beym Wormser Colloquio zum frieden sprechen, womit er aber bald Flacium wider sich erregte, der durchaus die Philippisten wolte ausgerottet wissen. Als auch auf Hertzogs Jo. Friederichs zu Gotha begehren ihn sein Landsherr nebst dem Abt zu Adelberg Christoph. Bindero A. 1563. sandte, die streitigkeiten Flacii und Strigelii beyzulegen, that er allen fleiß, fand aber Flacium noch widerwärtiger, als seinen Gegner. Eben in diesem absehen machte Andreæ auf erfordern A. 1563. einen vergleich zwischen Zanchio und den Evangelischen zu Straßburg, da jener sich noch immer mit seinen groben lehren versteckte. Nachdem aber die Reformirten mit ihren irrthümern mehr hervor traten, und er sonderlich auf dem Maulbronnischen Colloquio solches genugsam merckte, satzte er von allem vergleich derer, die sich pur zu Calvino bekennten, ab, und suchte nur die Philippisten, an welchen bessere hoffnung war, wiederzubringen. Der fromme Hertzog Christoph hatte ihm da er A. 1568. von Hertzog Julio zu Braunschweig zu einrichtung der Kirchen-Sachen beruffen ward, befehl gegeben, die Einigkeit zwischen denen Philippisten und Anti-Philippisten zu suchen, welches hernach Hertzog Julius und Landgraff Willhelm zu Hessen zugleich ihm auftrugen, und bekam er ihre vorschrifften an andre Evangelische Fürsten und Stände: womit er die sache in GOttes Nahmen ernstlich angriff. Sein erster vorschlag war, man solte zu erst von der condemnatione speciali abstrahiren, und nur den Consensum Ecclesiarum omnium über die streitigen materien sammlen, hernach wenn dieses geschehen, die so es mit der gantzen kirche Consens nicht hielten, verdammen; denn er hatte noch von allen die Christliche hoffnung, wenn ihnen die wahrheit in essentialibus extra litem würde vorgeleget werden, sie würden zur erkänntniß kommen und ihr beypflichten. Er satzte demnach gewisse Articul auf, und stellte jedem frey, was er daran zu desideriren hätte, zu melden; die so nichts halten, bat er zu unterschreiben, die andern, das sie ihre thesin selbst auffsetzen möchten. Einige, die Flacio zu sehr anhiengen, als Chr. Irenæus zu Weymar und Spangenberg schrien ihn darüber in öffentlichen schrifften aus.

Auf diese art versuchte er es A. 1569. erstlich in Schwaben und Elsaß, hernach am Chur-Sächß. Hof und zu Wittenberg, da ihm mit glatten worten grosse hoffnung gemacht ward, ferner bey Chur-Brandeburg im Mecklenburgischen, Anhältischen, Mannsfeldischen, zu Braunschweig und andrer orten überall persönlich; wo er nicht hinkommen konte, schrieb er bewegliche brieffe. Nun subscribirte man zwar an den meisten orten und nahm alles gütlich an; allein zu Eißleben, Magdeburg, Halberstadt und Braunschweig wolte man nicht daran, sondern bestund drauf, die Negativa müste alsbald dabey seyn; weil nun solches D. J. Andreæ vor unnöthig und dem werck hinderlich hielt, auch die Philippisten zuweilen, ob meinten sie es besser, entschuldigte, gerieth er bey manchen in verdacht. Er ließ unterdessen nicht ab, und hielt mit solcher arbeit auch A. 1570. an, und brachte es in dem Zerbster-Convent dahin, daß die Philippisten mit ihrer forderung, man solle das Corpus doctrinæ Philippi zur Norma annehmen, abgewiesen wurde, und auch viel Philippisten sich erklärten, nach der ungeänderten Augspurgischen Conf. Lutheri Catechismis und seine andere schrifften zu lehren; wie denn von solcher zeit Selneccerus, Saccus und viel andre vom Philippismo abgelassen; worauf er wieder im December nach Hause gekehret, und geruhet.

Ungeacht solcher bemühungen wuchs gleichwohl die Philippistische Rotte noch immer, und ward in den Chur-Sächsischen Landen endlich gar zum Calvinismo, biß A. 1674. Churfürst Augustus dahinter kam, da zumahl die Pfältzer Calvinisten ihn selbst, durch ihr trotzen in öffentlichen schrifften auf die Wittenberger, darzu brachten. Hierbey mischte sich nun Andreæ nicht ein, sondern ward erst im anfang des Jahrs 1576. durch Churfürstl. brieffe, da er zu Regenspurg in Religions-Geschäfften war, darzu erfordert, begab sich auch auf befehl seiner Herrschafft in Sachsen zum Torgischen Convent, da er ja nicht allein, sondern mit Musculo, Cornero, Chemnitio, Chytræo und Selneccero das werck der Formulæ Concordiæ tractirte, den ersten auffsatz hierzu hatte auch nicht er, sondern Lucas Osiander und Barth. Bidembach, auf Graf Georg Ernsts von Henneberg (den Churfürst Augustus hierinnen brauchte) anregen verfertiget, der daselbst mit gemeinem rath verbessert wurde. Churf. Augustus brauchte hierauf auf Special zulassung der Wirtenbergischen Herrschafft den seel. mann A. 1577. 78. 79. 80. zur Reformation der Universitäten Leipzig, Wittenberg und Jena, auch sonsten in verbesserung der kirchen und schulen. Die aufgesetzte formula concordiæ ward allen Evangelisch. kirchen communiciret, auf ihre eingeschickte anmerckungen im Colloquio Bergensi A. 1577. von unserm Andreæ und obigen Theologis noch genauer gebessert, und weil insonderheit die Anhältischen und Heßischen, drunter sehr viel harte Philippisten waren, und die Lüneburgischen theologi, so von Heshusii gar zu harten eyffer sich führen liessen, damit nicht wolten zufrieden seyn, wurden A. 1578. mit denen Heßischen zu Langensalza, mit denen Anhältischen zu Hertzberg Colloquia gehalten; A. 1579. mit hinwegnehmung aller scrupel fortgefahren, und A. 1560. nach dem alle subscriptiones geschehen, das werck endlich ediret. A. 1580. begab sich der seel. Andreæ wieder nach Hause, nachdem er hiebey die gröste mühe gehabt, und Churf. Augustus in einer bibel, die er ihm geschenckt, und sich eigenhändig darinn unterschrieben hatte, ihm das lob gegeben, daß er sey de Ecclesia optime meritus, und cœlestem doctrinam in diesen landen restituiret habe. Ferner hat er mit dem werck der F.C. und den Sächsischen kirchen nichts zu schaffen gehabt. Es sind aber dieses nicht allein des seel. mannes bemühungen gewesen, sondern noch vor dem anfang solches friedens-wercks hat er die Grafschafft Wiesensteig, das Fürstenthum Baden, die stadt Hagenau und Braunschweig vom Pabsthum gesaubert; die Ottingischen lande visitiret, die Wiedertäuffer im Colloquio zu Pfedersheim und Göppingen überwunden, und zu Lauingen, Eßlingen geistliche streitigkeiten beygelegt, auch eine schwehre Religions-Reise nach Franckreich gethan.

Bey

Bey währendem solchem werck hat er die Mompelgardischen kirchen visitiret, zu Memmingen, Neuburg und Regenspurg Religions-Irrungen beygeleget: Auch nach dem schluß des Concordien-Wercks hat er im Colloquio zu Montbeliard die Calvinisten und die Päbstler in dem zu Baden überwunden, zu Regenspurg und Anspach allerhand irrungen in geistlichen dingen beygeleget; alles auf genugsame erforderung und gehörigen beruff.

Ob nun gleich Heshusius in seiner A. 1570. edirten predigt von creutz und leiden Christi, und in der præfation seines Examinis Theologici, wie auch Wigandus, unsern Andreæ ziemlich hart mitnahmen, so geschah es doch in eifer, da sie noch vermeinten, er suche friede ohne die wahrheit, welches sich gottlob anders gezeiget hat, da ja seine bemühung dem erfolg nach aufs eyfrigste zu beybehaltung der wahrheit gezielet hat. Gottlob, daß durch des seel. mannes fleiß so viel gutes gestifftet, und verhütet worden ist, daß nicht die naturalistische und Pelagianische Idèen der Philippisten, noch die irrigen excesiven lehren der Flacianer überhand genommen haben. Denn dazu wäre es entweder kommen, oder doch der zänckerey und Secten immer mehr worden, wo GOtt durch den seel. Andreæ nicht Heyl gegeben hätte. Durch dessen bemühung hat GOtt andre zum eyffer vor die wahrheit und liebe des friedens erwecket, da sonst ein jeder seinen weg gehen würde. Vor solchen treuen fleiß, grosse erduldete mühe, verdruß und schmach soll nun der seel. mann von Neulingen so schnöde tractiret werden. O es bedencke Arnold und seines gleichen was Pf. L. stehet: Du stehest und redest wider deinen bruder, deiner mutter sohn verläumdest du: Das thust du, und ich schweige, da meynest du ich werde seyn gleich wie du; aber ich will dich straffen, und will dirs unter augen stellen.

3. IN eben diesem Jahrgang 1704. ist p. 500. seqq. folgende anmerckung über den verstockten stylum Gottfr. Arnolds enthalten: Es ist, (heisset es) ein angenehmes kenzeichen derer, die dem irrt der Heil. Schrifft folgen, und die orthodoxie lieben, daß sie mit der sprache getrost heraus gehen, und sonder alle versteckung ihres Glaubens grund richtig entdecken. Hingegen ist bey dem gegentheil eine durchgehende gewohnheit, daß sonderlich diejenigen, so sich unter ihnen am klügsten aufführen wollen, die worte mit besonderer list auf schrauben setzen, ja sich zuletzt daran gewöhnen, auch in andern dingen versteckt zu reden. In Gottfr. Arnolds schrifften ist dieses gar eine gewöhnliche sache: Wir wollen nur eines exempels aus seinem supplem. der Kätzer-Historie gedencken, da er schreibet: Es kan mein unpartheyischer sinn deßwegen nicht geläugnet werden, wofern auch bey behauptung der wahrheit das gemüth sich zu sehr auf eine seite (aus menschl. schwachheit) zu neigen geschienen hätte, weil dergleichen bey so tausenderley materien und weitläufftigkeiten wohl etwan geschehen mag. Heißt das nun bekennet, oder geläugnet? Und kan man bey denen leichtesten rebus facti also durchkommen, wie viel eher wird es in den schwehren Glaubens-puncten geschehen.

4. IN dem Jahrgang 1710. p. 162. seqq. geben die verfasser einen auszug und Critique über Gottfr. Arnolds historisch-theologische betrachtungen ꝛc. Ihre worte lauten also: Es will Herr Arnold das sehr grosse ärgerniß, so aus seinen bißherigen schrifften, sonderlich der Ketzer-Historie entstanden, mit dieser Defension abthun; Ach daß er es treulich gemeinet, und dem zeugniß seines gewissens, so jezuweilen in seinen verantwortungen noch durchscheinet, gefolget hätte! Er hoffet in der vorrede, diese seine erklärungen würden manchen zorn und übeln concept gegen ihn aufheben, a. 2. b. Aber weit besser hätte er gethan, wenn sein eigentlicher zweck gewesen wäre, die bösen præjudicia und Conceptus, die so viel leute aus seinen schrifften erlanget, und die ihm selbst nicht unbekannt seyn können, so viel an ihm ist, wieder aufzuheben. Er setzt zur haupt-entschuldigung seiner Kätzer-Hist. er sey sich keiner vorsetzlichen arglist bewußt, sondern habe nach seiner damahligen erkänntniß, in welcher wir ja immer völliger werden müßten, geschrieben, a. 3. b. Ja wenn diese erkänntniß in denen nöthigsten puncten sich besser fände, wenn er die irrthümer seiner vorigen erkänntniß, und was er damit vor scandala angerichtet, rechtschaffen bereuete, und in der that zu bessern suchte; nicht aber perfacta talibus protestationibus contraria fast überall wieder zurück fiele, so wäre GOtt davor höchlich zu dancken, und seine besserung Christlich zu rühmen. Er will noch nicht in abrede seyn, daß manche fehler und versehen sich mit eingemischet, absonderlich der unmuth über das gemeine elend, welche denn gar leichtlich hindern mögen, daß man sonderlich bey jüngern Jahren nicht in allen so schonend, weißlich und unanstößig gehandelt, als es Christi lauterer sinn erfordet, l. c. Allein in der ausführung selbst will er, wenige kleinigkeiten von zahlen und dergleichen ausgenommen, überall recht haben, und findet man kein special-bekänntniß daß er von dem sinn Christi in diesem oder jenem punct abgewichen, wiewohl er abermahls a. 4. a. setzet, er habe den Dubiis einiger Censorum in gewisse masse gewichen. Und gebraucht er sich hierbey des vortheils, daß seinem bericht nach nicht er selbst, sondern etliche freunde dieses buch verfertiget, er aber solches nur an etlichen orten corrigiret, und in eine gleiche schreibart gebracht habe, a. 3. b. daß man also ungewiß ist, ob er sich an alles, was darinnen vorkommt, künfftig werde binden lassen.

Das werck ist grossen theils wider diese unsch. nachrichten gerichtet, die man auf alle art verdächtig machen will, und sich dißfalls auf Hrn. J. Langen, so offt man kan, beruffet. Von p. 1. biß 154. will man alles, was wir von Arnoldischen schrifften recensiret, widerlegen; p. 155. sq. will sich der A. der anmerckungen von den streitigkeiten wegen der Kätzer-Historie und p. 166. sq. der A. der Consiliorum Theolog. wider unsre Recensiones vertheidigen. Hierauf

auf wird von pag. 203. biß 301. auf Herrn D. Cypriani allgemeine anmerckungen geantwortet, welches den zweyten theil dieses buchs ausmacht. Im dritten theil soll von p. 303. biß 375. auf eines Anonymi vorstellung von den Arnoldischen verfälschungen antwort ertheilet werden. Im vierdten theil wird von p. 376. biß 618. Herrn A. Caroli jun. Würtembergische unschuld widerlegt; und im fünfften theil wird anfangs Herrn Sculteri unschuld der Hamburger prediger gar kurtz widersprochen. Hernach wird pag. 623. seq. etwas wider D. V. E. Löschers Prænotiones Theol. beygebracht, welchen man immer mit nahmen anzapffet, und sonderlich Herrn J. Langens beschuldigungen gegen ihn hier und da recht spricht: Ferner will man auf Herrn Kochii Ephemerides Patrum p. 636. sq. antworten: Darauf fällt man wieder auf die unschuldige nachrichten, womit auch im anhang beschlossen wird.

Was nun ermeldte nachrichten belanget, so wollen wir um der weitläufftigkeit willen, und mehr dem geärgerten Publico als uns zum besten, unsre verantwortung nach und nach in der furcht des HErrn und kürtzlich thun. Die schmach, so man allhier auf die verfasser häuffiger als auf andere geworffen, da man insonderheit (NB. propter passus personales & actiones hominibus adversas) mit denen worten unchristlich, gottloß, boßhafft, unvernünfftig, höchster grad der lästerung, Naturalist, Fanaticus, GOttes-vergessen, schalcks-augen, gewissens-loß, uns überschüttet, wollen wir dem, der über Cherubim sitzet, und seiner wahrheit zu hülffe kommet, befehlen, und vor solche verfolger beten, auch nicht ablassen ihr seelen-heil durch geziemende warnungen und Remonstrationes zu suchen, und anderweit feurige kohlen auf ihre häupter zu sammlen. Die übrigen widerlegten Herren Auctores werden das ihrige selbst beobachten, und wird auch D. V. E. Löscher dasjenige, was ihn vor seine person und insonderheit seine Prænotiones angehet, anderweit mit GOttes hülffe untersuchen.

Sonst läufft dieses buch auf diese zwey haupt-puncte hinaus: 1.) Herr Arnold habe es mit seiner Kätzer-Historie gut gemeint und gemacht: 2.) Man mässe ihm den fanatischen Deismum ohne allen grund bey. Was den ersten punct betrifft, so ist eigentlich die frage nicht von dem verborgenen seines hertzens, darüber der hertzens-kündiger richten wird, sondern von den äusserlichen factis; Da ja sonder zweiffel böse ist, daß H. A. bey einer bösen zerrütteten zeit ein so grosses buch schreibt, welches an und vor sich die zerrüttung vermehren, und viel leser in noch schlimmern gemüths-zustand setzen mußte; daß er auctoritatem Ecclesiæ subsidiariam & fidem Historiæ Eccles. communis auf so viele wege über den hauffen zu werffen sich bemühet; daß er die gefährlichen heimlichen narrationes und solche loca Theologorum, die etwa zum anstoß dienen können, auf einen hauffen in teutscher sprache publicirt, und gleichsam schau getragen; daß er das gute, so etwan von der rechtgläubigen kirche und Theologis angeführet worden, überaus kärglich, mit verzwickten worten und allerhand beysatz, den böse gemüther gleich mißbrauchen können, erzehlet, hingegen die gehäßigen Narrata weit offenhertziger und meistens mit hinzu gesetzten exaggerationibus, ingleichen jenes dubitative, diese assertive angeführet; daß er gegen die rechtgläubigen aus dem munde ihrer feinde nicht nur häuffig deren anklagen als nachdenckliche dinge anführet, sondern auch öffters denen feinden beyfällt, und insgemein die verantwortungen der unsrigen mit stillschweigen übergehet; daß er so gar geneigt ist, die Atheisten, Kätzer, ꝛc. wo nicht in allen, jedoch in wichtigen stücken zu entschuldigen, und einen guten grund, gute meinung und willen in ihnen zu suchen; daß er so viel ärgerliche bücher, daraus er selbst solche Excerpta beygebracht, so Deistisch, fanatisch ꝛc. sind, nebst ihren Auctoribus gelobet und recommendiret; daß er allen eyffer vor die Glaubens-Articul verdächtig gemacht hat, so viel an ihm war, und was des bösen mehr ist. In was vor einer gestalt des hertzens (præcise und specialiter zu reden) er nun solches gethan, überlassen wir dem Allwissenden; Das aber ist in genere gewiß, daß die verfassung seines hertzens, aus welchem dergleichen arge wercke gegangen, nicht gut müsse gewesen seyn, es mag nun der mangel am verstand oder willen, oder an beyden sich hauptsächlich befunden haben, es mag die böse intention simplex oder affecta, mere directa oder auch reflexa gewesen seyn: Einmahl ist das unglück geschehen, und thäte H. A. am besten, wenn er seine Intention für GOtt liesse, und der rechtgläubigen Kirche wahrhafftige Reparation de noxa admissa thäte. Von dem andern sehr wichtigen punct soll künfftig absonderlich gehandelt werden, gleichwie wir auch den ersten mit GOttes hülffe noch einmahl genauer abhandeln wollen.

Wegen der K. und K. Hist. sind des Hn. A. vornehmste entschuldigungen, 1.) Er habe ja hier und dort sich besser erkläret, wenn er sonst von den Kätzern allzumilde judiciret hätte, b. 1. a. Allein damit ist das erste ärgerniß nicht abgethan, die guten erklärungen sind auch mit vielen ausflüchten verclausuliret, und vom Theologischen candore und rotundität leider noch entfernet. 2) Die Indices und Marginalia habe H. A. nicht selbst gemacht, b. 3. b. Ist etwas, aber noch nicht genug, zumahl da er hin und wieder die Formulas derselben expresse vertheidiget; zum wenigsten siehet er, in was vor einen erbitterten unreinen sinn die Durchlesung seiner K. Hist. schon diesen verfasser der Marg. und Ind. gebracht. 3.) Des H. A. jetzige Praxis, da er so viel Jahre im Evangel. Ministerio gestanden, zeige ja, daß er es so übel nicht gemeinet. Resp. Hierüber läßt man GOTT und andere richten; Die frage ist eigentlich von den factis Arnoldinis, nicht de specie mentis Arnoldinæ. 4.) H. A. zeige ja durch das viele gute, so an ihm ist, ein gutes Hertze;

worauf

worauf obige antwort wiederholet wird. Allzuviel ists, wenn er setzt: sein guter zweck sey allen unpartheyischen bekandt; will er doch sonst nicht zulassen, daß man von seiner Intention etwas gewisses schliesse. 5.) H. A. verstehe durch seine klagen vom wider-Christenthum ꝛc. nicht die jetzige gantze kirche, oder die Religion und Gottes-Dienst an ihm selbst. Wenn er sich aber erklären soll, was er denn verstehe, tum hæret aqua: endlich fällt er darauf, daß wir ja nicht die gantze kirche ꝛc. wären; so muß doch gleichwohl die Religion und der Gottes-Dienst derer, die wider ihn seyn müssen, diese schmach leiden.

Die bekäntnissen, so im nahmen H. A. geschehen, daß er die heil. Dreyeinigkeit und die Gottheit Christi völlig glaube, die kinder-tauffe billige, daß er davor halte, es gebe irrige und dem worte GOttes widerstrebende meynungen im verstande, daß kätzer also geirret hätten, daß die die heil. schrifft GOttes wort sey, daß Christus auch nach seiner menschlichen natur allgegenwärtig sey, daß Christi genugthuung und die zurechnung seines verdiensts nicht zu läugnen sey, lesen wir mit freuden; Es würde aber unsre freude völliger seyn, wenn H. A. oder dessen worthalter nicht diese bekäntnisse meistentheils mit allerhand captiosis formulis umgeben hätte, und nicht gewohnt wäre unter einer mystischen auslegung die sache wieder auf andern sinn zu wenden.

Ach die arme kirche hat auch auf diese art schon manches zum grossen schaden der seele müssen über sich gehen lassen, und ihr leyd in sich fressen. Herr Arnold zürne nicht, daß wir um dieser unserer mutter und sein selbst, ja zuförderst um der warheit willen, noch folgendes bemercken, und ihm, was er ediret und corrigiret hat, zuschreiben. Er will mit Herrn D. Stryken jun. in dem punct vom Gottes-Dienst völlig eins seyn. Nun halte man darzu, was in diesen nachrichten anno 1702. p. 1057. anno 1706. p. 711. sq. zu lesen.

Er gibt vor, daß in unsrer kirche ein verfall in der lehre sey. Vom sonntag, festen, kirchen, beicht, abendmahl, Copulationen und leich-begängnüssen setzt er indistincte, daß die ersten Christen dergleichen nicht gehabt, und das sey aus ihrer Praxi nach den damahligen umständen gewiß, und läufft es endlich da hinaus, daß sie nach den jetzigen umständen und verfassungen unter göttlicher gedult zu behalten seyen; warum geht man nicht viel lieber redlich heraus, und bestreitet die bösen umstände, damit die sache von ihnen geschieden, und in ihrem wesen erhalten werde? Er beharret bey der anpreisung der Magiæ Paracelsi und Böhmens. Er billiget D. Schneiders prüffung Schwenckenfelds, wovon diese nachr. a. 1708. p. 228. zu lesen. Er besteht darauf, erfahrne Christen wären von dem äussern kirchwesen, wie er redet, frey, und nimt nichts aus als Christliche Discretion und liebe, p. 46. conf. 48. Von der Sophia gibt er vor, sie sey Christus selber, so fern er sich den glaubigen auf eine verborgene, jedoch in der schrifft beschriebene art zu geniessen gebe, sie habe doch ihren sonderlichen character, &c. Das kommt gar nahe zu dem greuel vom Christo hermaphrodito. Er besteht darauf, daß die ehe bloß unter göttlicher gedult stehe, auch bey den frommen. Von der beichte hält er schlecht weg, daß sie eine menschliche Tradition und den geübten Christen weder nütz noch nöthig sey, will auch keinen andern nutzen derselben wissen, als daß man die leute prüffe und unterrichte. Die rechtfertigung und einwohnung Christi confundirt er übel.

Der heutige kirchen-dienst soll unvernünfftig und menschen-satzung seyn, weil es viel leute gibt, die ihn übel verrichten. Er bleibt dabey, daß die kräffte alles, auch GOtt, geistlich zu fassen in dem menschen lägen, ob sie wohl todt wären, und erweckt werden müßten. Ingleichen, daß das Paradieß schon jetzt durch alles grüne, das sey der vorschmack ewigen lebens, und das schon seelig seyn. So beharret er auch in dem irrthum von Adams fleische und von den gradibus der reinigung nach diesem leben. Er lehret, alle, die sich in glaubens-sachen vor die besten halten, wären nicht die kirche, sondern Secten, so müßte das von den Aposteln und ersten Christen auch eintreffen. Seinem sinn nach soll kein rechtschaffener von GOtt instruirter Prediger Collectanea brauchen. Dippel soll zwar nicht sein schüler seyn, aber einige busse von ihm erlangt, und sich defendiret haben; sonst hätte er sich dessen lehren nicht anzunehmen. übrigens recommendirt er mit J. Laugen dessen nutzen. Liebster GOtt, daß doch nur ein fünckgen des eyfers wider dieses menschen so grosse greuel hier zu sehen wäre! Uberaus übel lautet es, da H. A. Jacobum Andreæ wegen der trunckenheit nicht entschuldigen wollen, welches er doch Paracelso gethan: Paracelsi Trunckenheit habe er unmöglich mit dessen offenbahren gnaden-gaben und zeugnüssen seines Christlichen wandels reimen können. Von den Disputationibus über Religions-Sachen schreibt er wiederum ärgerlich. Es soll noch ein Canon seyn, welchen er gleichwohl der heil. schrifft subordiniret. Wegen des äusserlichen Gottes-Diensts bleibts beym erdulten, und daß man ihn halten dürffe.

Hierbey werden nun die künste gebraucht, daß man die von einander zu unterscheidende dinge fein verwickelt vorträgt, und z. e. die sache und ihre umstände, den brauch und mißbrauch, natur und gnade, rechtfertigung und heiligung misciret, ꝛc. daß man, wenn alle stricke reissen wollen, sich hinter die lehren de reliquiis imaginis divinæ, de pædagogia vocationis naturalis, de litera & spiritu, de unione mystica, de prægustu vitæ æternæ, stecket, und wenn etwan eine durior phrasis einem Theologo kan abgeschnappet werden, sich gleich damit legitimiren will.

Zuweilen werden in diesem buch einige historische sachen, die einer genauern untersuchung würdig sind, weitläufftiger vorgenommen, als die Historie Arnoldi Brixiensis. Der punct, ob I. V. Andreæ der Auctor der Rosencreutzerischen bücher sey, ob Diagoras ein Atheist gewesen. Wir wollen nur noch zur prüffung



nem

melden, daß getadelt wird, wenn Theologi die vermeidung weltlicher schmach als etwas considerables ansehen, ꝛc. das stimme nicht mit der lehre Christi und der Apostel, welche so grosse seeligkeit in der schmach und üblen nachreden gesetzt hätten; Allwo man seinen Absolutismum sehr verräth: Denn Christus und die Apostel reden ja nur von nöthiger schmach, die man um Christi und des guten willen leiden muß, die Theologi aber von andrer schmach, die man vermeiden soll und kan. Sehr übel lautet es auch, wenn approbative gesagt wird, daraus, daß die Unsrigen Hospinianum so enormiter gescholten, würden gelehrte leute das contrarium judiciren, und ihn mit H. Thomasio einen um die kirche höchstverdienten mann heissen. So sind nun das die wege zur unpartheyischen wahrheit?

## IV.

## ERNESTI SALOMONIS CYPRIANI,

Prof. Publ. auf der Julius-Universität,

## Allgemeine Anmerckungen über Gottfried Arnolds Kirchen- u. Ketzer-Historie,

**Worinnen bescheidentlich und gründlich** erwiesen wird, daß Arnold, vermöge seiner vorgefaßten Meynungen, nothwendig partheyisch schreiben, seine Klagen wider die Kirche auf schwache Gründe bauen, und einiger Scribenten Meynung so gar verdrehen müssen, daß auch nur in einem halben paragrapho der Sinn und die Worte Augustini, denen Donatisten zum Behuff, über sechsmahl verfälschet worden.

§. 1.

Es hat Herr Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Historie, welche verwichene oster-meß heraus kam, das bittere hertz, so er gegen unsere kirche heget, am hellen tage sehen lassen, und offt aus dingen, welche nicht zulangen, schlüsse gemacht, die so wohl seine partheyligkeit, als verabsäumung der wissenschafft, welche gültige von wahrscheinlichen und falschen gründen unterscheiden lehret, offenbahr verrathen.

§. 2. Da man nun nach der Ursach fraget, woher es kommen, daß die Ketzer-Historie allzu verkleinerlich? so muß ein jeder die beschaffenheit des Arnolds aufsuchen, welches aus reiffer überlegung des buchs ohnschwehr geschehen kan. Denn es müssen die bücher nach der inclination der Scribenten beurtheilet werden, und ist nicht glaublich, daß einer das innerste einer schrifft nach allen umständen treffen werde, wo er nicht zuvor die neigung des Autoris wohl verstehet, die ihm so dann statt eines lichtes dienet, wobey er die schrifft viel genauer beschauen kan.

§. 3. Es hat aber Arnold, als er sein buch geschrieben, solche sätze vor wahr gehalten, welche ihn, ehe er die feder angesetzet, gantz untüchtig gemacht, eine unpartheyische kirchenhistorie zu schreiben. Dieses habe ich in gegenwärtiger schrifft klar erwiesen: welches Arnold um so viel weniger wird tadeln können, je mehr ihn redliche leute, so mich kennen, versichern werden, daß es aus keinem blinden eyfer geflossen. Und damit dieses jederman erkennen möge, habe ich! wie billig und recht, ihm weder mit lästerungen begegnet, noch sonsten unrecht gethan: wie wohl ich mit wahrheit von seiner person viel hätte beybringen können, welches die eigenschafften seines buches sehr wohl erläutern, und dem leser viel nachdencken verursachen möchte, zumahl daß er sich des heiligen Sacraments des altars nicht bedienet.

§. 4. Hier bitte ich nun jederman, so sich zu unserer Religion bekennet, er wolle sich an diesem streit nicht ärgern. Strittigkeiten sind dinge, die alle kirchen betroffen haben, und die sonderlinge in kurtzem mehr als zu viel treffen werden. Was auch diesen streit anlanget, so ist er auf meiner seiten gantz nicht unnöthig: allermassen die vernünfftigsten davor gehalten, es wäre nöthig, Arnolden zu antworten. Wenn auch dieses zu meiner entschuldigung noch nicht genug wäre, so wolle man bedencken, daß gegenwärtiger Zwist gantz nicht unter zwey Evangelischen sey. Denn Arnold ist von uns ausgegangen, und wenn ihn jemand von unseren nachkommen als einen glaubens-genossen wider uns anführen wollte, würde er uns so unrecht thun, als wenn ich gegen die Reformirten Poiret, Cherbury, Hobbesen; oder gegen die Papisten den Molinos, de Dominis, und den seeligen Lutherum als glaubens-brüder aufstellete.

§. 5. Was nun andern Religionen zugethane anlanget, so haben sie sich über die unruh, so einige leute in unserer kirche angerichtet, so wenig als über diesen streit mit Arnolden zu erfreuen. Die Herren Reformirten werden es auch nicht thun, als denen daran gelegen, daß beyde kirchen der Protestanten im reich vielmehr wachsen, als in kleinere theile zerspaltet werden möchten: wie sie denn das unheil, wenn ihm nicht gesteuret wird, bald so wohl, als uns, betreffen, und ihre Religion von denen sonderlingen so wenig vortheil ziehen möchte, als sie von denen Quackern, Naturalisten, Socinianern, und dergleichen Frey-Geistern gezogen: zugeschweigen, daß man von ihren streitigkeiten weit mehr würde zu sagen bekommen, als sie von denen Unsrigen. Dieses haben die klügsten unter ihnen alles eingesehen, haltens auch daher gantz nicht mit denen sonderlingen, viel weniger werffen sie uns diesen unfall vor: ohne was G. C. und einige, von noch geringerer eruditon, geschrieben haben.

§. 6. Die Papisten aber habens am allerwenigsten nöthig, uns, wie sie nemlich hauffen-weiß gethan, die innerliche unruh, so an wenig orten unserer kirchen entstanden, vorzuwerffen, weil ja in ihrer kirchen keiner denen gemeinen glaubensmeynungen von hertzen zugethan, der die sache untersuchet, und nicht nur schlechthin glaubt, was die kirche glaubet. Ich gebe gerne zu, daß einige ungelahrte leute sich vor ihre päbstische Religion todt schlagen liessen, aber damit ist noch nichts gewonnen. Denn wir habens aus der erfahrung, je gelahrter und klüger die Papisten seyn, je weniger sind sie in ihrem hertzen der päbstischen Religion zugethan. Damit ich aber kürtzlich beweise, was ich von der uneinigkeit der Papisten gesaget, so will ich anjetzo die alten balgereyen, so theils die Päbste unter sich, theils die Papisten unter einander gehabt, vorbey gehen, zumahlen unsere leute davon gantze bücher geschrieben.

§. 7. Nur dieses stelle ich einem jeden zu bedencken anheim, was vor wenig jahren Jansenius

mit

mit seinem anhang; was Launojus, Petrus de Marca, Valerianus Magnus, Cabassutius, Gerbasius, Quenellius, Natalis Alexander, du Pin, Molinos und die Quietisten, die Jesuitissen, die Jesuiten mit ihren schönen moralibus und andere vor händel angefangen. Man bedencke, wie Arnaldus und Petavius, Sirmondus, Franciscus d'Abra de Raconis, Guido Britonellus nebst vielen andern sich gezauset. Man erwege, wie gedachter Arnaldus in der wichtigen Controvers de æquali Petri & Pauli primatu mit dem Petro a S. Josepho, Isaaco Haberto, Claudio Morelio, und andern gefochten.

§. 3. Und wer weiß nicht, wie einige von denen Canonicis und Sorbonisten zu Paris einander über der Himmelfahrt Mariä exerciret, als anno 1669. des Usuardi Martyrologium wieder solte aufgeleget werden, und ein theil den Usuardum wollte castrirt wissen, denen sich die andern mit vielen schrifften widersetzet. Wer siehet nicht die unglaubliche zanckfucht in der päbstischen kirchen, da auch der beliebte Huetius, nur weil er gelahrter als andere, nicht hat in ruh bleiben können, sondern ohnlängst vom Frasseno in die reih gesetzet worden, worinnen sich Natalis befunden. Wem ist unbewußt, was die Guyonia bißher in der Theologie vor lerm gemacht? Ist auch wohl noch jemand unter denen gelahrten zu finden, dem nicht solte bekandt seyn, wie so wohl der Ertz-Bischoff zu Paris, als Bossuet, Pirotus und Tronsonius mit dem Ertz-Bischoff Fenelon über hochwichtigen glaubenssachen die allerbittersten streit-schrifften noch jetzo wechseln? Wie beschwehrt sich nicht Bossuet in der Relation vom Quietismo, daß so viel Lateinische und Italiänische schrifften wider ihn nach Rom geschicket würden, worinnen er durchgezogen, als wenn ers mit denen Jansenisten halte, und ein feind der Mönche sey? Und wie antwortet ihm nicht Fenelon, in der antwort auf die Relation, daß er nebst denen die es mit ihm halten, in denen glaubens-lehren, wovon der streit gewesen, selbst so uneinig, daß nöthig gewesen, jenen streit liegen zu lassen, und auf personalia zu fallen? Ist nicht Fenelon noch ein päbstischer Ertz-Bischoff, den doch Bossuet vor wenig monathen den neuen Montanum und vertheidiger der Prisscillæ genennet? Man lese des ungenandten Clerici in Flandern epistel, so er 1698. an seinen freund zu Paris wider der Bossueten heraus gab, da wird man sanfftmuth finden. Man lese die episteln, so im erwehnten jahr etliche Theologi zu Löven an einige Sorbonisten geschrieben, da wird man einigkeit antreffen. Und alle diese dinge, wovon gestritten wird, sind in der päbstlichen kirche theils an ihnen selbst hochwichtige glaubens-articul, theils mit denen glaubens-articuln so genau verknüpfft, daß diese nothwendig fallen müssen, wenn jene zu grunde gehen: wie denn ohne dem jederman, der die zusammenfügung des pabstthums aus dem grunde verstehet, und weiß, wie man nach der hand einen articul auf den andern gebaut, leicht siehet, daß die päbstische religion nur eine politic der geistlichen, und daher im Pabstthum eine sache von grosser consequens sey, wenn man auch nur eine kleinigkeit wider den gemeinen wahn in zweiffel ziehet.

§. 9. Wenn aber jemand hieran nicht genug, und gern mehr von der Papisten streitigkeiten wissen möchte, so kan ihm leicht gedienet werden. Jetzo mag man nur noch dieses bedencken, daß die Päbstler über dem grund-articul ihres glaubens, von des Pabstes ohnfehlbarkeit, worauf sie insgemein ihre seeligkeit bauen, so uneinig seyn, daß sie nimmermehr können verglichen werden. Die gantze Clerisey in Franckreich gab 1682. diese propositiones nebst 4. andern heraus: In fidei quæstionibus præcipuæ summi pontificis sunt partes, ejusque decreta ad omnes & singulas ecclesias pertinent, nec tamen irreformabile est judicium, nisi ecclesiæ consensus accesserit; welchen satz der Abt zu Einsiedel, Augustinus Reding, und hernach viel andere angefochten. Es ist auch nicht zu hoffen, daß im Pabstthum einigkeit seyn werde, so lang sich darinnen edle und ungelahrte leute befinden, welche unmöglich ertragen können, daß man dinge, die der seelen seeligkeit so wohl als die literatur angehen, dem tribunali generali inquisitionis zu Rom, welches meinst aus ungelahrten Mönchen bestehet, als der stimme GOttes unterwerffe, wohin sie doch nun alle gewiesen sind. Denn auf concilia haben sie sich keine hoffnung mehr zu machen, wie der berühmte Professor Theologiæ zu Padua, Franciscus à S. Augustino Macedus, gar gern gestehet. Der erste modus strittigkeiten beyzulegen, ist auch sicherer vor den Pabst und die Clerisey in Italien, als der andere, wie aus der historie bekandt.

Tom. IX. Theol. Schol. p. 380.

Schemat. S. Congregation. officii Roman. Sect. II. Corollarii.

§. 10. Endlich haben auch die päbstischen lehrer nicht nöthig zu sagen, nun könne man ja sehen, was Lutheri evangelium vor früchte getragen, und zu welchem leben es verleitet, zumahlen Arnold, als ein Lutheraner, von unsern guten wercken eine historie geschrieben. Denn erstlich ist Arnold kein Lutheraner; darnach haben sie uns eines Christlichen Wandels halber gar nichts vorzuwerffen, wie ich ihnen wohl beweisen wolte, wenn es hieher gehörete. Ich will jetzo Bonfrerii, Riberæ Bellarmini, Raynaudi, Drexelii und vieler andern klagen, so sie über das bey denen Papisten verfallene Christenthum bißher geführet, nicht gedencken, sondern nur die worte hersetzen, in welchen neulich Jacobus Marchant den grösten hauffen seiner religions-verwandten abgemahlet: Nunc cum unusquisque ad gradum Clericatus & statum Ecclesiasticum admittitur, multi irrepunt superbi, avari, cervicosi, æmuli, lubrici; pauci illuc ascendunt pure propter Deum, multi propter lucrum & patrimonium crucifixi, quo famulorum greges alant, superbiamque suam, & gulam, aliaque vitia inde orientia foveant. Ferner spricht er: Cum jam navicula liberiorem cursum capessere videtur, ipsis domesticorum corruptissimis moribus, quasi novis fluctibus cœpit prægravari: inundante sœdulenta vitiorum illuvie, in populis iniquitate, in Religionibus libertate, in Rectoribus ambitione, in toto Clero Ecclesiastica disciplina collabente.

Hort. Pastor. L. 1. Tract. IV. Lect. VI. Propos. II. p. 231.

Helmstädt de 24. Mart. 1700.

## Das 1. Capitel.

### Worinn gezeiget wird, daß Arnold vermög seiner vorgefaßten Meynungen unsere Kirche nur anklagen, und was zu derselben Kränckung dienet, hervor suchen müssen.

§. 1. Das thätige Christenthum ist sehr verfallen. §. 2. Welches bescheidene leute in bessern stand zu setzen getrachtet. §. 3. So doch letzthin durch unerfahrne gehindert, und fast ärger worden. §. 4. Daher auch einige gar auf die Gedancken gerathen, daß man sich von allen Secten trennen müsse. §. 5. Unter diesen ist Arnold, und da steckt das πρῶτον ψεῦδος, woher die partheyische Ketzer-Historie entsprungen. §. 6. Dessen meynung doch sehr schädlich. §. 7. Sich nicht practiciren lässet. §. 8. 9. Nicht kan bewiesen werden. §. 10. Und die eigenschafften eines, so die Kirchen-Historie unpartheyisch vortragen will, schlechterdings aufhebet.

§. 1.

Wenn wir das leben der ersten Christen nach Anleitung Tertulliani, Arnobii, Minutii Felicis, Justini, Athenagoræ, und anderer, welche zu erst schutz-schrifften vor die Christliche Religion abgefasset, ja selbst nach dem heydnischen zeugniß Plinii Secundi betrachten, so müssen wir allerdings gestehen, daß jetzo bey allen Secten die erste Liebe sehr erkaltet, das unvergleichliche gold des glaubens bey vielen in unnütze schlacken zerflossen, und das rechtschaffene wesen, so in Christo JEsu ist, bey sehr wenig Christen anzutreffen. Dieses zu beweisen wird nicht nöthig seyn, weil es alle rechtschaffene leute, die der sachen kundig, und das mittel zu treffen wissen, gar gerne gestehen.

§. 2. Da also unsere Theologi gesehen, daß dieses GOtt zu vielen straffen reitzen werde, und auch ohne dem eine sache sey, vor welcher alle, so sich der wahren religion rühmen, einen abscheu tragen sollen: haben sich viele gefunden, welche dem unheil, so viel an ihnen gewesen, abzuhelffen gesuchet, worunter in diesem seculo zumahl J. Gerhardus, Meyfarth, H. Müllerus, Gesenius, Kortholt und dergleichen erfahrne männer ihren eyfer in nützlichen schrifften sehen lassen: welchen auch unterschiedliche grosse Herren allen vorschub gethan, wie denn vornehmlich der Glorwürdigste Hertzog zu Sachsen-Gotha, Ernestus der Fromme, dißfalls gepriesen wird. Allein der gantzen evangelischen kirchen hat meines wissens keiner von jenen etwas vorschreiben wollen, weil sie wohl gesehen, daß dazu mit gesamter Krafft, und im Reich, von dem gantzen Corpore Evangelico, müsse gegriffen werden, und in dergleichen dingen die hohe obrigkeit die vornehmste persohn ausmache, wenn man was vornehmen wollte, das alle angienge. Sie haben ferner erwogen, daß es eine ungereumte sache sey, wenn einer glauben wollte, es liesse sich die frömmigkeit in denen Republiquen überall so leicht einführen, als man in der studier-stuben vorschläge thun könne. Am allerwenigsten aber haben sie es vor practicable angesehen, wenn man einem jeden, auch jungen und unerfahrnen menschen, vergönnen wolle, daß er, wenn er zwey buß-predigten gelesen, fluchs die dritte schriebe, hinder denen Theologis drein stürmete, mit Atheistischen hauffen um sich würffe, und ohne witz und verstand ins gelack hinein klegte, gerath als wenn einer, eh er reiff wird, und das rege blut der jugend verkochet, schon sehen könne, wie halb Europa möge fromm gemacht werden. Daher sind gedachte leute sehr demüthig und behutsam gewesen, haben auch allezeit erinnert, daß durch GOttes gnade, der hohen obrigkeit anstalt und vorsorge, so dann durch der gesamten Theologorum hut und wache, die macht der finsterniß und lauff des ungöttlichen wesens in der Christenheit viel mercklicher können unterbrochen werden, dabey aber doch biß an jüngsten tag unkraut genug bleiben werde.

§. 3. Hiebey ist es aber nicht geblieben, sondern es sind hernach einige, ohne daß sie darüber mit der hohen obrigkeit und vielen Theologis communiciret, oder das werck säuberlich angefangen, weiter gangen, und leuten den zügel gelassen, die damahls noch in gantz keiner bedienung gestanden, und in ihrem gewissen eben nicht obligiret gewesen, andern vielweniger allen, so unartig zu sagen, wo es ihnen in ihrem Christenthum mangele. Wie nun diese viel zu ungestüm und unwissend, auch also fort auf excessen verfallen, und gleich gantzen communionen, ohne hinlängliche behutsamkeit und überlegung, mit weiß nicht was vor einer Reformation gedrohet; also mag andern theils die sach von einigen auch nicht mit der sanfftmuth und liebe seyn aufgenommen worden, als es wohl hätte geschehen können. Da auch über diß etliche geglaubet, es könten jene wegen allzugrosser geistlicher hoffarth kaum von denen verbesserungs-mitteln unpartheyisch urtheilen, und suchten neuerungen in unserer evangelischen Religion, (welches gleichwohl nun von einigen geschehen zu seyn scheinet,) so ist man von beyden seiten in schrifften zusammen kommen, deren ein grosser theil wohl hätte unterbleiben, oder doch mehr Christliche liebe und bescheidenheit in sich halten können. So wollte es demnach nicht anderst seyn, es mußte viel dings vorlauffen, worüber sich ehrliche leute betrübet: zumahlen nicht wenig schrifften gewechselt worden, die nicht die sache selbst, sondern einige Personen angangen, und grossen theils von sehr ungelahrten, und bey ihrer unwissenheit kühnen, zum lästern geneigten leuten abgefasset worden.

§. 4. Da-

§. 4. Dadurch ist das gute, so jüngsthin einige alte und wohlgeübte männer vorgehabt, und von allen gebilliget worden, nicht allein ins stecken gerathen, sondern auch in das ärgerniß ausgebrochen, welches wir vor augen sehen. Als auch einige davor gehalten, es werde des zanckens kein ende, und lauffe viel mit unter, so nicht aus liebe zur göttlichen erkänntniß, sondern der alten gewohnheit, oder der andern parthey herrühre, und offenbahren werckens des fleisches nicht unähnlich sey; sind sie auf die gedancken kommen, daß man sich, weil doch des lerms unter denen Secten kein ende sey, von allen Secten trennen, und an keine confession binden, sondern seine religion vor sich so einrichten müsse, wie man es vor GOtt zu verantworten hoffe, und wäre endlich am glauben fast wenig gelegen, wenn man nur das gewissen unbefleckt behielte, und, man hege gleich vor glaubens-meynungen welche man wolle, ein unschuldiges leben führe.

§. 5. Unter diesen nun befindet sich auch der Herr Arnold. Dieser hat sich durch die laster, so bey allen Secten im schwang gehen, und die unverträglichkeit vieler leute, dahin verleiten lassen, daß er meynet, man müsse sich zu gantz keiner Secte bekennen, sondern die religion vor sich formiren: allermassen die jenigen, so sich zu einer Secte schlügen, eben dadurch ausser der gemeinschafft und dem steten umgang mit Christo giengen, und des einigen wegs zum leben verfehleten. Nachdem er also mit diesem vorurtheil wider die Secten eingenommen, und alle unvollkommenheiten durch vergrösserungs-gläser angesehen worden, damit man ja die Secten fein abscheulich vorstellen könne; da schrieb er eine historie von denen Secten, und nennete sie eine unpartheyische. In dieser wollte er sagen (besage dieser historie) wie viel dinge bey denen Secten vorlieffen, die einen zur absonderung bewegen sollten, und der mittelpunct, wohin sein gantzes buch zielet, war dieser, daß er aus anderer leute, so sich zu denen Secten bekennet, schaden, die jetzige welt möge klug machen, und viele von Secten abziehen. Daher, wenn die historie fertig ist, so sagt er, was er damit haben wollen. So trägt er seinen endzweck vor:

: Wenn von allen seiten her mit vollem halse geruffen wird: Sehet, hier ist Christus; da ist Christus! Sehet er ist in dieser kirche und schule, in der oder jener predigt, oder übung, in diesem Collegio oder kammer und haus-versammlung, bey der oder jener person ist er allein! so folget ein hertz, das Christum kennet, nicht, gehet auch nicht ausser sich und ausser der gemeinschafft und dem steten umgang mit dem HErrn. Sintemahl, wo es nicht an ander leute schaden aus denen hier erzehlten exempeln klug werden kan, es gleichwohl durch eigene erfahrung gewitziget ist, wie leicht das unschuldige lautere und freye leben JEsu Christi bey solchem ausschweiffen und sectirischen ansehen der personen verleget und verlohren werden könne. Es haben leyder (besage dieser historie) die gutwilligsten gemüther und bescheinenden gemeinen durch dergleichen partheyligkeit, sectirische absonderung, selbstgefälligkeit und eigene erhebung das von GOtt verliehene gute nach und nach augenscheinlich verlohren, und mit sich andere, die sich ihnen allein zugeselleт, und anvertrauet gehabt, verleitet, und von dem allgemeinen und einigen weg, der da Christus selber ist, abgeführet.

Ja er will uns bereden, daß alle kinder GOttes sich von denen Secten getrennet.

Man findet, sagt er, daß diejenigen welche noch mit dem Heyland der welt wahrhafftig und würcklich eins gewesen, sich allein an dieses Haupt in stiller Niedrigkeit gehalten, und ob sie wohl von denen, die das ansehen gehabt, als Sectirer und ketzer ausgeruffen worden, dennoch weder Pauliſch, noch Apolliſch, noch Christlich heissen wollen.

Aus diesen worten erhellet ohne alle verdrehung, daß Arnold den Weg zur seeligkeit von allen Secten wegreisse und meyne, er werde auch nicht einmahl von denen gutwilligsten gemüthern unter denen Secten gewandelt, so gar, daß auch diese durch Verleitung zu denen Secten andere von Christo ab- und zum teuffel geführet.

§. 6. So ist demnach die Ketzer-Historie aus diesem vor-urtheil geflossen, worinnen Arnold vermöge seines end-zweckes die Secten nicht anderst, als abscheulich, abmahlen müssen. Denn er will durch die Ketzer-Historie die Christen so klug machen, daß sie sich von denen Secten absondern sollen. Es würde sich aber keiner auf Arnolds veranlassung trennen, wenn er die Secten nach dem guten, welches sie haben, beschrieben hätte: daher wurden sie vielmehr durch alle prædicamenta gezogen. Und dieses war sehr raisonable. Denn wenn ich einen von einer sache abziehen will, so muß ich sie als etwas bös beschreiben, weil die menschen, krafft ihrer natürlichen und vernünfftigen neigung, vor nichts, so sie vor gut halten, sondere nur vor wiedrigen Dingen, einen abscheu tragen. Wie schädlich aber diese meynung von der absonderung so wohl denen seelen der menschen als auch denen Republiquen sey, mögen ihm andere weisen. Mir ist jetzo genug, daß ich weiß, die ersten Christen haben sich weder des worts, noch der sache, die das wort Secte bedeutet, zuschämen gehabt, und wenn ich gleich nicht mehr sage, als ich sey ein Christ, so bekenne ich mich doch zu einer Secte. Tertullianus nennet die Christliche religion gar offt eine Secte. Zum exempel, wenn er spricht: Ad ego jam me illi etiam divinæ sectæ ac disciplinæ commercium confero, ich begebe mich nun auch zu der göttlichen Secte der Christen. Ferner: De pallio c. V. Sectæ

Apologet. c. 1. Sectæ hujus infestatio obstruit viam defensioni, das wüten wider unsere Secte lässet uns nicht zur defension. Ferner: Ibid. c. XLVI. Incredulitas dum de bono sectæ hujus obducitur, non utique divinum negotium existimat, obschon der unglaub von denen guten lehren unserer Secte überzeugt wird, hält er es doch vor nichts göttliches. Ferner: Cum ad hanc sectam utique susceptâ conditione ejus pacti venerimus, sintemahl wir allerdings mit dem beding zu dieser Secte getretten. Ferner: Plures invenias, quos magis periculum voluptatis quam vitæ avocet ab hac secta, man dürffte deren wohl viel finden, die nicht so wohl die gefahr des todes, als die furcht der wollüste dieses lebens verlustig zu werden, von der Christlichen Secte abhält. Ich konte noch viel stellen so wohl aus dem Tertulliano als denen neuern Patribus anführen, wenn es nöthig, und Arnolds meynung nicht ohne dem gantz ungesund wäre. Denn was möchte wohl ungeräumters erfunden werden, als dieses, daß man der welt den rath giebet, es wäre am sichersten, so viel religionen entstehen zu lassen, als köpffe seyn, in keine predigt oder übung, in keine kirche oder schule zu gehen. Wie wolte da das höchste gut so verwirrt und wenig verehret werden! heisset das nicht die hohe obrigkeit ihres amts berauben, da sie von GOtt gesetzet ist, dahin zu trachten, wie das heiligste wesen, seiner offenbahrung gemäß, auch in öffentlichen versammlungen, von allen möge verehret werden. Sagt nicht der Apostel, man soll denen lehrern gehorchen und folgen, weil sie vor die seelen wachen? Was ist es nütz, daß andere vor meine Seele wachen, wenn ich keinem folgen soll, so spricht, hie ist Christus. Heisset das nicht das gantze predig-amt auf einmahl aufheben? Und wie will die obrigkeit sicher seyn, wenn die unterthanen an denjenigen orten, wo man leicht zur rebellion kommen kan, ihre religion wieder so einrichten, als im bauren-krieg geschehen, da sie glaubten, man müsse nach GOttes wort nicht von ihr ertragen, was sie auflegete? Wie wills denen guten Secten gehen, wenn die sonderlinge überhand nehmen? Wo wollen die Republiquen hinkommen, deren allerbeste verbindung ist die einigkeit im religions-wesen? Denn daß Holland und Engelland bey denen Quackern und Socinianern (denen gleichwohl noch lang nicht vergönnet wird, was Arnold wolte) jetzo ruhig seyn, kommt Arnolds meynung nicht zu statten, weil sie wohl müssen, wenn sie nicht wollen, und überdem noch Secten ausmachen, allermassen sie sprechen: Bey uns ist Christus. Man lasse ihnen aber die oberhand einmahl, und sehe dann zu, wie es gehen werde. Uber dem hat es im reich eine andere beschaffenheit, da die handlung nicht erfordert, dergleichen böse leute zu vertragen, und ist daher um so viel leichter zu ermessen, was endlich die reichsordnungen vor nachdruck behalten werden, wenn sie ein jeder bestürmen darff. Es ist aus hochwichtigen ursachen vom gantzen reich ein grundgesetz gegeben, daß keine andere religion soll gelitten werden, als die Päbstische, Revormirte und unsere, wornach auch alle reichsverfassungen eingerichtet werden. Da kommt nun der mit seiner Ketzer-Historie, und hechelt diese constitution so durch, daß ohne alle weitläufftige folge erhellet, wie unrecht sie ihm scheine, als woher es komme, daß im reich niemand mit Christo würcklich eins sey: ohnerachtet alle Secten in der Christenheit gestehen, daß unter diesen dreyen religionen eine sey, worauf man könne seelig werden.

§. 7. Aber was ficht man doch die lehre der Secten unter denen nahmen an, warum gehet man nicht vielmehr mit der sprache heraus, und saget, zum exempel, was denn an der lehre der Lutheraner unrechtes sey. Was hat doch der nahme gethan? Wann erwiesen ist, daß unsere lehre falsch sey, so ist ohne dem klar, daß man sich des nahmens nicht bedienen dürffe. Recht schreibt Tertullianus: Plane si qui probat malam sectam, & ita malum etiam autorem, is probabit & nomen malum, dignum odio de reatu sectæ & autoris: ad nomen detinetur, nomen expugnatur, wer beweiset, daß eine Secte und derselben urheber böß seyn, der beweiset schon, daß auch der nahme böß sey, und verdiene um der schuld willen, womit die Secte und der urheber beflecket seyn, gehasset zu werden. Aber so lauert man auf den nahmen, den nahmen bestürmet man. Es wußten die ersten Christen wohl, daß es nichts böses sey, sich zu einer Secte bekennen, und zum exempel in gutem verstand Christisch, oder Christlich, heissen: sie wußten wohl, daß der blosse nahm einer Secte gut bliebe, biß man erwiese, daß die Secte böß sey. Daher schreibt Tertullianus: Christianus, si nullius criminis reus est, nomen valde infestum, si solius nominis crimen est. Wenn ein Christ keines lasters kan überführet werden, so muß es ein unglückseeliger nahme seyn, wenn man nur um des nahmens willen strafwürdig ist. Kurtz vorher sagt er: Oditur in hominibus innocuis etiam nomen innocuum. At enim secta oditur in nomine utique sui autoris. Quid novi si aliqua disciplina de magistro cognomentum sectatoribus suis inducit? Nonne Philosophi de autoribus suis nuncupantur Platonici, Epicurei, Pythagorici? nec tamen quenquam offendit professio nominis. Man hasset unschuldiger leute unschuldigen nahmen. Nun aber wird eine Secte allerdings unter dem nahmen ihres urhebens gehasset. Was ist es neues, wenn die, so einer gewissen lehre anhangen, von ihrem lehrer benennet werden? werden nicht die Philosophi von denen urhebern ihrer lehre Platonici, Epicurei und Pythagorici genennet? Und gleichwohl stösset sich niemand an diese benennung. Justinus Martyr beweißt fast durch seine gantze andere Apologie, wie ungerecht es sey, einen nahmen zu hassen, wenn diejenigen, so den nahmen führen, ihrer lehre wegen keinen haß verdienet.

Apologet. c. III.

Ibid. c. V.

Apolog. II. p. 54. dienet. Nominis sane appellatione neque bonum quidquam, neque malum, sine factis, sub nomen ipsum cadentibus, judicatur. Ex nomine ipso certe neque laus cuiquam, neque pœna recte debetur.

So ist also richtig, daß der nahm eine Secte nicht konne verhaßt machen, es werde denn erwiesen, daß sie falsche lehren hege. Wenn nun Arnold dieses letztere von uns nicht beweisen kan, so bleibe er forthin mit seiner meynung von der absonderung zurück, und wisse, daß, obgleich unsere kirche keine Secte sey, wenn das wort im gemeinen und jetzo fast üblichen verstand genommen wird, wir uns doch des nahmens der Evangelischen, oder auch Lutherischen, bey so gestalten sachen, nicht entbrechen können.

Denn wenn wir, da so viel Secten seyn, sprechen, wir wären Christen, so sagen wir nichts. Unter dieser benennung können Quäcker, Socinianer, Monarchomachi, und allerhand gottlose lehrer stecken, die von der heiligsten Majestät GOttes, so dann auch von der obrigkeit und guten sitten verdammte lehren führen.

Sagte nicht Bodinus, sagte nicht Spinoza lang genug, sie wären Christen? Milton glaubte, er wäre der beste Christ, der doch den mord des Königs Caroli Stuarti, als ein göttlich werck zu loben, und in schrifften hart zu vertheidigen pflegte. Das wußten die ersten Christen auch wohl, daher wenn Justinus Martyr des Simonis Magi, Menandri und Marcionis teuffels-lehren erzehlet, füget er hinzu: Atque omnes, qui ab his prodeunt, quemadmodum diximus, Christiani vocantur: haud aliter atque philosophis, cum eis non sint communia dogmata, quod tamen à Philosophia dicitur, commune omnibus est nomen, alle ketzer, so von diesen herstammen, werden, wie gesagt, Christen genennet, nicht anderst als die Philosophi, welche, ohnerachtet sie gantz unterschiedene und streitige lehren führen, doch allzusammen Philosophi genennet werden.

Apolog. II. p. 70.

Præf. ad quod vult Deum.

Augustinus erinnert wohl, der ketzer lehrsätze wären dogmata Christiani nominis obumbratione fallentia, lehren, die unter dem Christlichen nahmen die leute betriegen.

Wenn wir uns nun zu keiner besondern kirche bekennen, so höret alle liebe, welche die Apostel von denen glaubens-genossen erfordert, gantz auf.

L. IV. c. V. cont. Marcion.

Denn es sprechen alle ketzer, sie stünden in der allgemeinen kirche Christi, derohalben Tertullianus sehr nachdencklich schreibet: Faciunt favos & vespæ; faciunt Ecclesias & Marcionitæ: die wäspen bauen häußlein, als die bienen, und die Marcionitische ketzer-rotte machet auch eine Kirche.

Da also der nahme eines Christen nicht zulangen wolte, wurden die in der ersten kirchen genöthiget, sich Catholische zu nennen, welche benennung hernach die Päbstler wieder alle historische klarheit beybehalten, da er doch nur denen gehöret, welche die lehre der Apostel und uralten kirche bekennen.

§. 8. Weil ich daher nicht weiß, was ich mich zu einem, der sich schlechthin zu Christo und der allgemeinen kirche bekennet, zu versehen habe; ob ich ihn vor einen teuffels-lehrer oder vor einen wahren Christen halten soll: ob er meinen Heyland vor einen wahren GOTT, oder vor einen blossen menschen hält: ob er glaubet, es sey in keinem andern Heyl als in Christo, oder ob er ein Naturalist: ob er glaube, in der schrifft stehen alle nöthige glaubensgeheimnisse, oder ob er mit Arnolden und denen Frey-Geistern glaube, es soll im neuen testament kein wahrer bruder den andern lehren, sondern auf GOtt selbst mit seinem Frey-Geist sehen, und so wohl aus der schrifft, als dem ausfluß des Geistes dessen krafft im hertzen erkennen: weil dieses alles unter dem gemeinen nahmen der Christen nicht kan erkandt werden, und dieser in seinem mißbrauch unendliche verwirrungen in der Christenheit setzen würde; so ist allerdings nöthig, daß ich mich des creutzes Christi nicht schäme, sondern demselben näher trette, und sage, auf was vor eine Religion ich sterben und am jüngsten gericht mich richten lassen wolle.

Annotat. general. Historiæ præmiss. p. 6.

Es ist nöthig, daß ich Christum bekenne vor denen leuten, und die Christliche Religion nicht so weit mache, daß alle ketzer darunter stehen können: welches redliche leute um so viel weniger thun, weil Arnold den Frey-Geist zu früh gucken lassen, seinen mitsonderlingen durch entdeckung ihrer intention das werck verderbet, und zumahl sehr elende gründe bringet, womit er den nutzen, so die benennung zu einer gewissen kirche hat, über einen hauffen werffen will.

Alles gehet dahin, die lehrer, so nach der schrifft, nicht aber nach dem innerlichen lichte, von denen ketzereyen geurtheilet, hätten sich allemahl auf äusserliche macht verlassen, und fleischlich gesprochen, da über diß das leben bey denen Secten gantz verderbt und gottloß.

Dieses mögen nun wohl einige gethan haben, wie dennn auch nicht kan geläugnet werden, daß viele ein gottloses leben führen; allein darum ist nicht auf alle zu schliessen.

Apolog. II. p. 55. 56.

Justinus Martyr, sahe wohl, daß einiger böses leben eine Secte nicht solle verhaßt machen, wenn er also schrieb: Male viventes nonnulli occasionem forsitan præbent, Christianos universos temere proscindendi, eis, qui impietatem & injustitiam sibi consectandam proposuerunt. Dicet aliquis: jam nonnulli ex comprehensis criminis sunt convicti, & malefici comperti. Christiani omnes vocantur. Quapropter ut facta omnium, quorum nomina deferuntur, judicentur, rogamus, ut criminis manifestus, tanquam injustus, non tanquam Christianus, puniatur. Es mögen vielleicht einige, so unter uns ein böses leben führen, denen, welche der ungerechtigkeit und boßheit nachhangen, anlaß gegeben haben, alle Christen zu lästern.

stern. Es könte auch wohl jemand sagen: Sind doch schon einige von denen Christen, so eingezogen worden, ihrer schand-thaten überführet. Allein ich antworte: Sie werden alle Christen genennet, böse und fromme. Daher bitten wir, daß ihr die Handlungen aller derjenigen, welche angeklagt werden, untersuchen, und die was böses gethan, als ungerechte leute, nicht aber als Christen, bestraffen möget.

§. 9. Warum lauffen wir nicht auch aus der welt, darin sind auch viel böse leute? bleiben wir aber in der welt, warum nicht auch in der sichtbahren kirchen, da diese noch lang so viel böse nicht in sich hält, als jene? Doch der bekandte Spruch Pauli soll Arnolds meynung scheinbar machen: So einer saget: ich bin Paulisch, der andere aber: ich bin Apollisch, seyd ihr denn nicht fleischlich? Es kan aber dieser text ihm gantz nicht helffen. 1 Cor. III. 4.

Denn anders zugeschweigen, so hatten Paulus und Apollo (wie Paulus selbst saget) einerley lehre, daher war es nicht nöthig, daß man sich zu einem bekennete. Jetzo aber sind die lehrer strittig, und legen einige einen andern grund, ausser dem, der gelegt, und Christus ist.

Darum ist es nöthig, daß man sich um vieler lehrer unart willen zu einer gewissen kirchen bekenne, damit andere, so die wahre lehre haben, wissen mögen, ob sie mich als einen wolff, oder als ein schaaf, anzusehen. Beweiset also gedachter spruch so viel, daß man sich nicht trennen, oder zu unterschiedenen lehrern bekennen soll, wenn in der kirche von allen lehrern auf den eintzigen grund der seeligkeit lauterlig gebauet wird.

Bey denen Corinthiern war der rechte grund geleget, welchem der wahn von denen guten wercken und andere sudeley nicht angeschmieret worden. Jetzo siehets in der kirchen gantz anderst aus: wie dann schon der Apostel schüler sich von irrigen lehrern trennen müssen. Als dorten der Ketzer Marcion Polycarpo begegnete, und auch so höflig tractiret seyn wolte, daß er glaubete, ohnerachtet der unterschiedenen lehre dürfften sie einander eben nicht meiden, sprach er zu Polycarpo: Agnosce nos, erkenne und grüsse mich; Allein Polycarpus antwortete: Agnosco te primogenitum Satanæ, ich erkenne dich vor die erst gebürt des teuffels. So pflegten auch in der ersten kirchen, wie Chrysostomus erwehnet, die Diaconi denen Communicanten mehr als einmahl zuzuruffen: Agnoscite vos invicem, erkennet euch untereinander! womit sie sich freylich von andern trennen und verhüten solten, daß keiner von anderer Religion mit zum altar nahete. Wann also in der Christenheit so viele Secten entstanden, so möchte wohl wissen, warum ich meinem JEsu nicht die ehre thun, und bey allen begebenheiten bekennen soll, ob ich ihn vor GOtt halte? Der Socinianer spricht ja auch, er sey ein Christ. Was ist es aber ungereumtes, wenn ich sage, ich bin ein Evangelischer, oder auch, ich bin ein Lutherischer Christ, allermassen der verstand kein anderer, als dieser, seyn soll: Ich bin ein Christ, der glaubet, er werde allein durch das blut JESU Christi, des sohnes GOttes, der GOtt ist, rein von allet sünde: welchen glauben der treue knecht GOttes, Lutherus, da ihn einige verfinstert hatten, durch GOttes Gnade wieder hervorbracht, und mir klar und offt genug dabey gesaget, wie ich mich vor allen, so wohl herrschenden als andern sünden, als vor dem teuffel, hüten und schaffen müsse, daß ich mit furcht und zittern seelig werde, daß mein glaub allzeit lebendig sey, und gute früchte trage.

Und aus dieser erklärung, die bey allen unseren lehrern gantz einerley ist, erhellet abermahl, daß Paulus nicht verbeut, sich Lutherisch oder Evangelisch zu nennen. Denn die Corinthier setzen auf ihre lehrer ein solch vertrauen, daß sie Christi dabey nicht, als es seyn müßte, gedachten, und liessens genug seyn, daß sie nur was von Apollo und Paulo rühmten, gerath als wäre was daran gelegen, welcher von beyden einen bekehret habe, da sie doch gantz übereinlehreten.

Diese meynung hat es nicht, wenn ich mich Lutherisch nenne. Hätte der Pabst zu Lutheri zeiten eben wie Lutherus gelehret, so würde sich kein mensch auf der welt einen Lutheraner genennet haben. Weil es aber damahls nicht heucheln galt, sprach man, ich bin Lutherisch, das ist, ich halte Lutheri glaubenslehre vor göttlich.

Wo nun jetzo welche das Christenthum darein setzen, daß sie was vom seel. Luthero daher schnacken, und weder seine lehre recht verstehen, noch deren krafft im leben erweisen; so sind es freylich die elendesten unter der sonnen, und wird ihnen dieser Köhlers-Glaube nicht mehr nützen, als wenn sie türckisch wären.

**Allein wer wolte um deswillen das wort Soldat abschaffen, weil sich viel böse leute unter diese benennung stecken, im werck aber nichts weniger seyn, als soldaten.**

**Der seelige Lutherus hat selbst nicht verlanget, daß man sich so Lutherisch nennen soll, als wenn die lehre von Luthero ihre krafft hätte.**

Er kan aber wohl leiden, daß man sich in der verfolgung, und zum unterscheid, von ihm auf angeregte art benenne, wenn er schreibet:

Ich sehe, daß eine gute vermahnung noth ist zu thun an die, so jetzt der satan anfähet zu verfolgen, unter welchen etliche sind, die meynen, sie wollen der fährlichkeit damit entlauffen, wenn Tom II. Jenens. Germ. fol. 92.

Irenæus L. III. contr. hæres. c. III. Eusebius L. IV. c. XIV

Valesius ad h. l. Eusebii.

wenn man sie angreifft, daß sie sagen: Ich halte es nicht mit dem Luther, noch mit einem andern, sondern mit dem heiligen Evangelio, und mit der heiligen kirche. So läßt man sie mit frieden, und behalten doch im hertzen meine lehre für evangelisch, und bleiben dabey. Warlich solche bekänntniß hilfft sie nicht, und ist eben so viel, als Christum verläugnet. Darum bitte ich, dieselben wollen sich ja wohl fürsehen. Wahr ists, daß du ja bey leib und seel nicht sollt sagen, ich bin lutherisch oder päbstisch. Denn derselben ist keiner für dich gestorben, noch dein meister, sondern allein Christus, und sollt dich Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältest, daß des Luthers Lehr evangelisch und des Pabsts unevangelisch sey, so must du den Luther nicht so gar hinwerffen, du wirffest sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christi Lehr erkennest. Sondern also must du sagen, der Luther sey ein Bube oder heilig, da ligt mir nichts an, seine lehr aber ist nicht sein, sondern Christi selbst. Denn du siehest, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß sie nur den Luther umbringen, sondern die Lehre wollen sie vertilgen, und von der Lehre wegen tasten sie dich an, und fragen dich, ob du Lutherisch seyest. Hie must du warlich nicht mit rohrworten reden, sondern frey Christum bekennen, es habe ihn Luther, Claus oder Georg geprediget, die person laß fahren, aber die Lehre must du bekennen. Also schreibet auch St. Paulus an Timotheum in 2 Tim. 1. Schäme dich nicht der zeugniß unsers HErrn, noch meiner, der ich um seinetwillen gebunden bin. Wenn hie Timotheo gnug gewesen wäre, daß er das Evangelium bekennete, hätte ihme Paulus nicht geboten, daß er sich sein auch nicht schämen sollte, nicht als der person Pauli, sondern als der um des Evangelii willen gebunden war. Wo nun Timotheus hatte gesagt, ich halts nicht mit Paulo, noch mit Petro, sondern mit Christo, und wüßte doch, daß Petrus und Paulus Christum lehreten, hätte er doch Christum selbst damit verläugnet. Denn Christus spricht Matth. 10. von denen die ihn predigen, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Warum das? Darum, daß sie seine botten, die sein wort bringen, also halten, darum ists gleich, als er selbst und sein wort also gehalten würden.

§. 10. Wann nun jemand einwenden möchte, es hätte sich Arnold keine Secte, als wäre sie rechtgläubig, vorstellen müssen, wo er anderst unpartheyisch schreiben wollen; so gestehe ich dieses gerne, sage aber dabey, daß er auch nicht mit haß, und bitterer feindschafft gegen alle oder eine Secte müssen aufgeblehet und angefüllet seyn. Vielweniger hätte er solche lehrsätze vor wahr halten müssen, welche mit denen unsern schnurstracks streiten, und die handlungen, so aus unsern lehrsätzen fliessen, nach seinen meynungen beurtheilen sollen. Aber Arnold, wie er sich selbst zu keiner Secte bekennet, und in keine kirche kömmt; also will er alle leute von denen Secten abziehen, und zumahl die Kirchen-diener kräncken, auf welche die historie vornehmlich gemüntzet. So mußte er demnach partheyisch schreiben, und zumahl alles widrige von dem Clero erzehlen, damit dieser von allen verachtet würde, folglich die Secten zerfielen, und die Frey-geister überhand nehmen. Es hebet aber dieser groll die eigenschafft eines unpartheyischen Historici schlechterdings auf; wie jederman augenscheinlich erkennet. Gewiß, wenn ich mir vornehme, eine historie vom römischen Reich zuschreiben, so wäre nöthig, daß ich weder liebe noch haß vor mein vatterland sehen ließ, sondern alles schlecht und recht, wie sichs verhielte, erzehlete. Wenn ich mich aber selbst von dieser Communion getrennet, und davor hielte, es gienge so verwirret im Reich zu, daß ein jeder in seinem gewissen verbunden wäre, seinen Fürsten davon zulauffen, auch die Fürsten selbst abfallen und ihr wesen nach eigenem belieben einrichten mögten: ja wenn ich alle und jede durch meine historie zu diesem abfall verleiten wollte; so würde ich freylich nicht viel gutes von der regierungs-form unseres Reichs, zumahl aber von dem Fürsten, von dem ich mich beleidiget hielte, schreiben, und mein buch würde so partheyisch seyn, daß es der teuffel selbst nicht würde partheyischer haben schreiben können: weil ich die historie nach meinen lehrsätzen eingerichtet. Eben so verhält sichs in gegenwärtiger begebenheit. Ist es kein wunder, daß die Papisten keine unpartheyische Historie von unser kirchen schreiben, sondern uns nach ihren vorgefaßten meynungen urtheilen; so ist es gewiß tausendmahl weniger zu verwundern, daß Arnolds historie gantz und gar partheyisch ist. Denn Arnold schreibet ja zu end seines buchs ausdrücklich, aus allen erzehlungen seiner historie bliebe dieses der beste vortheil des lesers, daß er alles, was Christum an sich und seine Lehre allein binden wolle, ernstlich fliehe. So soll ja nun der leser alle diejenigen ernstlich fliehen, so keine Socinianer seyn, sondern dißfalls Christum an ihre lehre allein binden.

den. Hier gilt kein verdrehen, die worte sind klar, und die gantze historie will dem leser diesen vortheil einflössen.

## Das 2. Capitel.

### Worinnen Arnolds vorgefaßte meynung von libris symbolicis und daher entstandene partheylichkeit untersuchet werden.

§. 1. Arnold getrauet sich nicht seine vorgefaßte meynungen zu behaupten. §. 2. Mit denen er doch seinen endzweck verrathen. §. 3. Zumahl mit der meynung von libris symbolicis. §. 4. Welche wider die gesunde vernunfft. §. 5. Und praxin der ersten kirche. §. 6. Dem Bischoff Cornelio zu Rom thur Arnold, denen Novatianern zu gefallen, offenbar unrecht.

§. 1.

ARnolds vornehmstes Vor-urtheil, woher die andern alle entsprungen, ist in vorigem Capitel klar gezeiget worden. Die übrigen sollen hier nicht alle beygebracht werden, weil sie Arnold zu unserm glücke vor die historie drucken lassen, allwo sie von selbst des Autoris grosse partheylichkeit verrathen. Es hat zwar Arnold denen einfältigen einen dunst vor die augen machen, und sie bereden wollen, er habe gedachte vorurtheile als problemata angebracht, und wolle darüber mit keinem disputiren: allein dieser streich ist zu offenbar. Denn er muß ja selbst gestehen, was jederman siehet, nemlich daß er sie alle vor wahr hält, und seine historie darnach abgemessen. Er frage sein gewissen, das wird ihm bald sagen, daß er entweder aus knechtischer furcht, oder hinderlist, nicht mit der sprache heraus gewollt. Hiernächst kömmt es auch klugen leuten sehr wunderlich vor, daß man von denen sätzen nicht rede oder antwort geben will, wornach die gantze historie eingerichtet worden. Es sollen problemata seyn, er will aber nicht davon disputiren. Problemata! Aber keine, wovon man disputiret! Was sind denn problemata? Das ist eben so viel, als wenn einer spräche: GOtt hätte den glaubens-articul von der heiligen Dreyeinigkeit niemahls mit einem wunderwerck bekräfftiget, jedoch wolle er von diesem satz nicht disputiren, ohnerachtet er hernach subsumirte, und ein factum nach dem andern, so die Christen vor warhafftig hielten, verlachete. Ja es ist eben so viel, als wenn einer sagte: Ich halte meine præmissen vor wahr; will aber davon nicht, sondern nur von der conclusion disputiren, und dieselbige, nicht aber die præmissen, behaupten.

§. 2. Er wolle nun gleich davon disputiren, oder nicht, so ist mir es doch recht lieb, daß sie da stehen, weil sie von seines hertzens meynung, von seiner Religion, und von der beschaffenheit des buchs die beste nachricht geben. Ich will hier einige wiederhohlen, und zeigen, daß auf deren wahrheit oder falschheit Arnolds Historie fast gantz beruhe, und daher höchst unbillig seyn werde, wenn er sie, als die quelle aller seiner urtheile und klagen über die kirche, nicht behaupten wolle.

§. 3. So glaubt denn Arnold, es sey nicht recht, daß man über und neben der heiligen Schrifft (wie er redet) gewisse Symbola, bekänntnisse, artickul und sätze aufgesetzet, dieselbe denen andern allen, als kennzeichen der wahren Kirche und Normen des glaubens angepriesen und aufgedrungen, durch die Obrigkeit alle diejenigen zur unterschrifft genöthiget, welche verdächtig geschienen, und deßwegen die grausamsten Bann-flüche und anathemata wider alle dissentirende hinan gehencket. Aus diesem vorurtheil sind die libri symbolici, die alten concilia, die anathematismi, und alles, was denen Frey-geistern einhalt thut, in der historie, als ungerecht, verworffen, fast alle begebenheiten, so zum behuf der Symbolorum vorgangen, als grausam, angeschrieben, und alle fehler, so etwann in ausbreitung der Symbolorum bey einem oder dem andern möchten angemercket seyn, nach der länge erzehlet, das gute aber, so daher der kirchen zugewachsen, entweder verschwiegen, oder, als fleischlich, verworfen worden. Diese anmerckung kan Arnolds leser ein grosses licht geben.

§. 4. Ich will aber nun nicht aus der schrifft, (welches denen Theologis eigentlich zukömmt) sondern aus der gesunden vernunfft zeigen, daß so wohl die Theologi, als Regenten, bey jetzigen zeiten in ihrem gewissen verbunden seyn, libros symbolicos in ihrem bezircke zu haben und darüber zu halten: woher denn zugleich erhellen wird, daß es wider die vernunfft sey, wenn man sage, ein Fürst thue unrecht, der die leute auf libros symbolicos verweiset. Augustinus sagt recht: Nominetenus invenitur Christus apud quoslibet hæreticos, qui se Christianos vocari volunt, **dem nahmen nach ist Christus bey allen Ketzern zu finden: welche sich Christen nennen.** Nun ist bekannt, daß alle Ketzer sich Christen nennen, und die Bibel, als GOttes Wort, anzunehmen vorgeben. Weil sie sich also alle hinter die Bibel stecken, so müste nach Arnolds meynung heut zu tag ein Fürst zu geistlichen und weltlichen ämtern alle diejenigen befördern, so sprechen, sie wären Christen, und hieltens mit der Bibel. Wenn es nun so recht gehet, so muß ein Fürst, Quäcker, Socinianer, Monarchomachos und dergleichen feine Christen in bedienung nehmen, und thut ihnen gewalt, wenn er mit der General-bekänntniß, da sie sich vor Christen ausgeben, nicht zufrieden ist. Da muß ich aber Arnolden genauer fassen. Wenn er nicht glaubet, man könne bey jeder Religion seelig werden: wenn er nicht glaubet, ein Socinianer, der die ewige GOttheit JESU Christi läugnet: Wenn er nicht glaubet, ein Quäcker könne auf seine Religion seelig werden: so muß er ja gestehen, daß die hohe Obrigkeit und Clerisey in ihrem gewissen höchst-verbunden seyn, dahin zu sehen, damit ihre Unterthanen oder anvertraute Seelen in

Enchirid. ad Laurent. c. V.

der

der wahren erkänntniß JEsu Christi leben, sterben, und also des Himmels theilhafftig werden mögen. Wenn die Obrigkeit oder Clerici verhängen, daß die Socinianische lehre denen seelen eingeflösset wird, so verhängen sie, nach meiner meynung (worauf ich sterben will) daß dem teuffel seelen zugeführet werden. Wer dieses verhänget, stehet in der grösten gefahr seiner seelen; und thut also die Obrigkeit, was sie thun soll und muß, wenn sie Männern, die seelen führen oder land und leute regieren sollen, ein glaubens-bekänntniß zu unterschreiben vorleget, welches sie vor seeligmachend hält, und glaubet, sie wolle am jüngsten gericht damit bestehen. Es thut diese heylsame anstalt freylich denen frey-geistern weh, weil sie der zaun ist, der die schleicher vom schaaff-stall abhält. Aber wie die Obrigkeit vor die seelen ihrer unterthanen zu sorgen von GOtt angewiesen ist; also kan dergleichen gute ordnung, wenn ich sie nach der gesunden vernunfft und wahren philosophie beurtheile, ein Regent mit gutem gewissen nicht abschaffen. Was die Anathematismos anlanget, so gestehe ich gern, daß man offt sehr freygebig damit gewesen; hoffe auch nicht, daß dieses jemand läugnen werde. Ich kan sie aber auch nicht alle verwerffen, weil Paulus selbst saget: Wer den HErrn JEsum nicht lieb hat, der sey anathema. Wenn auch einigen libri Symbolici aufgedrungen werden, so will ich es nicht loben. Aber aufdringen heißt nicht so viel, als diejenigen, so dagegen lehren, nicht in bedienung nehmen, oder aus dem lande gehen heissen. Denn wann sich einer die libros symbolicos zu unterschreiben weigert, dessen Religion den grund des glaubens umstösset, aufruhr anrichtet, oder zu ärgerlichem leben verleitet; so ist die Obrigkeit gewissens wegen verbunden, solche leute ihren unterthanen nicht, als lehrer, vorzusetzen, und thut wohl, wenn sie ihnen einhalt thut, daß dergleichen gifft andere seelen im lande nicht anstecket; welches alles die gesunde vernunfft giebet.

§. 5. Und diese meine meynung ist gantz nicht neu, allermassen solche in der ersten Kirchen durchgängig beliebet worden. Denn damit die ersten lehrer ihre zugegebene seelen vor allem Ketzer-gifft bewahren möchten, zogen sie, nicht über, nicht neben, sondern aus der schrifft ein gewisses bekänntniß zusammen; weil die einfältigen nicht allemahl die gantze schrifft lesen, die glaubens-articul daraus zusammen suchen, und mit jedem Ketzer die halbe Bibel hinaus disputiren könnten. Tertullianus beruffet sich aufs apostolische glaubens-bekänntniß, und, wenn er es gantz wiederholet, sagt er zu unterschiedenen mahlen: Regula est fidei, ut jam hinc quid credamus, profiteamur. Fides in regula posita est, unser glaub ist in dieser regul oder richtschnur enthalten. So hatten sie also aus der schrifft einen libellum Symbolicum zusammen gezogen, von welchem Irenæus saget, daß ihn alle kirchen in Teutschland, Franckreich, in Orient, in Egypten, Lybien und auf dem mittel-punct der erden angenommen, sich darzu bekannt, und keine Frey-geister gewesen. Eben also haben unsere Theologi beständig gelehrt. Der seelige Herr D. Georgius Calixtus schreibet nachdencklich: Es kan wohl behuf erörterung einer schweren frage oder erklärung eines dunckeln und zweiffelhafft schreiben- n. III.
ten spruches der schrifft etwas neues hergefürgebracht werden, welches besser und gründlicher zutreffe, als was bißhero bekannt gewesen, durchaus aber nicht, was angehet die haupt-lehre, articul des glaubens, und was zu der seeligkeit unumgänglich erfodert wird. Was diese lehren anlanget, beruf ich mich auf die symbola und Confessiones sanctæ Catholicæ & Apostolicæ Ecclesiæ, ejusque primorum & œcumenicorum conciliorum. Werden aber über diß neue Confessiones erfordert, so thue ich hinzu die Augspurgische Confession und Corpus doctrinæ Julium.

§. 6. Wenn man aber von gezwang zu einer Secte reden wollte, so würde sichs finden, daß die Ketzer, so offt sie lufft bekommen, gantz unerträglich gewesen, und andere entweder gewaltig gedruckt, oder allzeit zu sich genöthiget. Vom Novatiano sagt der seelige bischoff Cornelius, er habe beym Abendmahl mit beyden händen die hand der Communicanten ergriffen, und gesagt: Schwöre mir bey dem Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi, daß du niemahls von mir abweichen, und zum Cornelio treten willst. Dieses schrieb Cornelius bey lebzeiten Novatiani und seiner anhänger, sahe auch wohl, die Epistel würde publicirt werden und zur verantwortung kommen, weil ers ja zu dem ende schrieb, daß jederman erfahren und sehen möchte, was sein gegner vor ein frommer Sectirer sey. Es geben es also die umstände gantz nicht, daß Cornelius dieses aus denen fingern sollte gesogen haben, hat auch kein unpartheyischer jemahls an seiner aufrichtigkeit gezweiffelt. Allein Arnold, weil er sich vorgenommen, alle Ketzer wider die kirch zu defendiren, und die nöthigung zu einem glaubens-bekänntniß, als eine eigenschafft der Orthodoxen, (wie er die Catholischen zum spott nennet) anzugeben, deren sich die Ketzer nicht theilhafftig gemacht; so schreibet er: Cornelius hätte sichs kräncken lassen, daß er bey lebendigem leib von seiner fetten pfründe weichen sollen, und hätte sich in dieser sach an keinen zu schreiben getrauet, als Cyprianum, dessen schwachheiten und passionirte händel schon bekannt wären. Das laß mir eine unpartheyische historie seyn! Wenn solche beschuldigungen angehen, so ist alle historische gewißheit dahin; und ich kan ja so leicht sagen, Novatianus habe auf Cornelium gelogen, daß er Bischoff werden möge, als Arnold saget, Cornelius habe von Novatiano passionirt geschrieben, daß er es allein bleiben möchte. Die pfründen waren damahls so fett nicht, als der seelige Martyrer Cornelius um Christi willen sein blut vergiessen mußte, und haben ihm wahrlich die Sectirer das eintzige jahr, so er würcklich Bischoff gewesen, sauer genug gemacht. Es ist auch grund-falsch, daß Cornelius nur allein an Cyprianum geschrieben, und bey ihm, als einem passionirten Mann, Novatianum angeklagt. Arnold sagt:

Cornelius mußte ja auch etwas wider Novatianum vorzubringen haben, getraute aber keinem als Cypriano davon zu schreiben, weil er wußte, daß dieser des Novati wegen auf Novatianum gleichfalls nicht wohl zu sprechen war.

Apud Euseb. l. VI. c. XLIII.

De præscript. c. XIII. de veland. virgin. c. 1.

l. 1. contr. hæres. c. III.

Verantw. auf D. Veltens

Wenn man von keinem schreiben mehr wüste, als was an Cyprianum vom Cornelio abgangen, so könnte man ja doch nicht sagen, Cornelius hätte sich sonst nirgends hin zu schreiben getrauet. Denn es sind ja viel dinge geschehen, davon wir keine nachricht mehr haben, und folget gantz nicht: Lucas erzehlet nicht, daß Petrus zu Rom gewesen, darum ist Petrus nicht zu Rom gewesen. Es ist aber über dieses, wie gesagt, gantz falsch, daß Cornelius sonst an niemanden geschrieben habe. Er hat ja einen Synodum wider Novatianum ausgeschrieben, auf welchem 60. Bischöffe und viel mehr Presbyteri und Diaconi erschienen; so muste er sich ja getrauen, von Novatiani händeln zu schreiben. Er hat ja aller kirchen in Africa, Italien und anderer Orten meynung wider Novatianum, eingeholet, so muß er ja von ihm an jene geschrieben haben. Wie sagt denn Arnold, er habe nur an Cyprianum geschrieben? Hat doch Eusebius zwey Episteln des Cornelii in händen gehabt, die er vom Novatiano an Fabium, den Bischoff zu Antiochien, geschrieben, deren die eine von dem jenigen, was zu Rom wider Novatianum geschlossen worden, die andere aber von denen bubenstücken Novatiani handelt. Ja er hat sie nicht allein mit augen gesehen und in händen gehabt; sondern auch excerpta daraus aufgezeichnet. Hat sich nun Cornelius noch an keinen, als Cyprianum, zu schreiben getrauet? Warum gedenckt denn Hieronymus 4. Episteln des Cornelii an Fabium? Warum sagt denn Eusebius, Cornelius habe dem Fabio nicht allein die namen und kirchen der 60. Bischöffe, so zu Rom gegenwärtig gewesen, benennet; sondern auch der abwesenden namen, und Städte, wo sie gewohnet, aus denen schreiben, darinn sie, was wider Novatianum geschlossen worden, genehm gehalten, hinzu gefüget? Ist Fabius Cyprianus? Ferner, wie kan doch Arnold sagen, Cornelius hätte beweisen sollen, was er vom Novatiano geschrieben? Woher weiß er denn, daß er es nicht bewiesen? Hat er doch die Episteln an Fabium nicht gesehen, wird sie auch wohl nimmermehr sehen. Von denen an Cyprianum hat er ja, so wohl als ich, nur zwey gesehen. Wenn auch in denen Episteln an Cyprianum und Eusebii excerptis nichts vom beweiß stünde, so würde doch nicht folgen, daß er in allen und gantzen Episteln nicht gestanden. So liegts denn nun jedermann vor augen, daß Arnold dem Cornelio unrecht gethan, und denen Novatianern zu lieb fälschlich vorgegeben, jener habe sich an keinen, als Cyprianum zu schreiben getrauet.

Eusеb. L. VI. c. XLIII.

Euseb. l. c.

De scriptor. eccles. c. 76;

## Das 3. Capitel.

### In welchem die vorgefaßte meynung von der unvollkommenheit der schrifft angemercket wird.

§. 1. Arnolds donatistische sätze. §. 2. Machen partheyisch. §. 3. Arnolds meynung vom ausfluß des geistes neben der schrifft. §. 4. Macht partheyisch. §. 5. Verräth Arnolds religion. §. 6. Ist nugatorisch und höchst-gefährlich. §. 7. Ist wider die ältesten Väter, deren schrifften wir haben. §. 8. Und billiger auf einmahl die gantze religion der Quäcker. §. 9. Die klage über die ketzer-macher will fast nichts mehr gelten.

§. 1.

UNter denen vorgefaßten meynungen des Arnolds ist auch diese, daß er glaubet, es können diejenigen leute, welche eine reinigkeit der kirchen und ihrer Diener, eine absonderung der bösen, eine vollkommene erleuchtung und heiligung der Christen erfordern, in die allererste Apostolische kirche verworffen werden; da hingegen die abgefallene kirche um ihres interesse willen nöthig gehabt, solche zeugen als irrige und widerspenstige zu unterdrucken, damit ihre blösse nicht offenbar werde.

§. 2. Weil aber alle Catholischen wider jene gezeuget, es sey wider GOttes wort, wenn man glaube, man müsse immer die bösen von den guten scheiden, und das unkraut niemahls, wie Christus geboten, mit dem weitzen biß zum gericht wachsen lassen: es sey diese absonderung auch nicht möglich, so wohl um anderer ursachen, als auch der heucheler willen, deren man doch nicht könne loß werden: es sey nach der schrifft keine vollkommene erleuchtung und heiligung in diesem leben zu erhalten; so kan Arnold abermahl nicht anders, er muß Montanum, die Donatisten, Novatianer und dergleichen leute loßsprechen, und die catholische kirche, als eine abgefallene, vorstellen.

§. 3. Es gehöret ferner unter die vornehmsten vorgefaßten meynungen, daß Arnold die Bibel vor unvollkommen hält, und ihr, wie sonsten die Quäcker pflegen, in entscheidung Theologischer streitigkeiten den ausfluß des geistes an die seiten setzet. Dieses ist nun die alte weise, so alle, die in der Bibel nicht fortkommen können, annehmen, daß sie ihr nemlich noch was anhängen, und sich darnach so reguliren, als wenn es an und vor sich eben so viel, oder auch mehr krafft zu beweisen hätte, als GOttes wort. Als die Päbstler zu Lutheri zeiten so viel irrthümer fanden, so in ihrer kirche eingeschlichen, und aus der Bibel nicht konnten behauptet werden; nahmen sie allzusammen über die schrifft annoch zur ohnfehlbaren richtschnur des glaubens die traditionen; etliche aber auch den ausspruch des Bischoffs zu Rom und der ihrer meynung nach allgemeinen concilien an: Ohnerachtet die Väter in der ersten kirch davon nichts gewust, und zumal Augustinus die Bischöffe mit ihren conciliis und wunderwercken auf solchen fall schlechterdings verworffen, und allein auf die schrifft gedrungen. Die Quäcker machens nicht besser als die Päbstler, allermassen sie der schrifft noch eine ihrer meynung nach an sich selbst gantz ohnfehlbare richtschnur in glaubens-sachen zu ordnen, nemlich den innerlichen unmittelbaren ausspruch des geistes im hertzen. Mit diesen hält es Arnold gerne. Denn er meynet, man hätte so fort nach der Apostel zeit nicht geglaubet, daß GOtt in der schrifft alle und jede geheimnisse auf einmahl vorgetragen, und müsse die unermäßliche gnade des neuen bundes in einem unumschränckten licht grösser seyn, als der schatten des

De unitat. Eccles. c. XVI. contr. Cresc. L. II. c. XXXI.

des alten, so, daß im neuen bund vielweniger ein wahrer bruder den andern lehren dürffen, wo ein jeder auf GOTT selbst mit seinem Geist gesehen, und sowohl aus der schrifft, als dessen ausfluß seine krafft in seinem hertzen wohnend gehabt. Ferner: weil alle und jede ausdrücke, redens-arten, beschreibungen, termini und wörter, so jemahls von der kirchen angenommen worden, nicht zulänglich wären, die gantze unermäßliche fülle aller wunder, tieffen und geheimnisse GOttes sattsamlich auszudrücken, so wär ein neuer und zuvor ungewöhnlicher ausdruck eines geheimnisses, das an sich selbst warhafftig göttlich sey, nicht stracks zu verwerffen gewesen. Ferner: Die ersten lehrer hätten von allen lehren der menschen nach dem wahren und einigen sinn des Heil. Geistes geurtheilet, und sich nicht allezeit auf den ausgedruckten buchstaben der schrifft-bücher bezogen. Daher müsten auch noch in diesen zeiten, ja vielmehr, je mehr sich der tag nahet, alle lehren jetziger und voriger personen aus und nach diesem ewigen unveränderlichen geist angesehen und gerichtet werden.

§. 4. Krafft dieser vorgefaßten meynungen werden alle Priscæ und Maximiliæ, alle Montani und eröffnungs-patronen vertheidiget: Böhm und sein anhang, ohnerachtet uns der Apostel an die gesunden redens-arten der schrifft verwiesen, mit ihren wunderlichen wörtern und einfällen gelobet und entschuldiget: diejenigen aber, so sich ihnen widersetzet, und lauterlich auf der schrifft bestanden, als ketzermacher fein von oben biß unten aus censiret.

§. 5. Hier frag ich aber billig Arnolden, was er doch mit der frage will: Man soll bedencken, ob nicht die besten lehrer selbst und in der that nach dem wahren und einigen sinn des H. Geistes von allen lehren der menschen geurtheilet; oder ob sie sich dabey allezeit auf den ausgedruckten buchstaben der schrifft-bücher bezogen? Ist denn der sinn GOttes, wie er im buchstaben der schrifft enthalten, nicht der wahre sinn? Ist er nicht der einige sinn GOttes, den dem wir in glaubens-sachen wissen? wollen Arnolds entschuldiger noch läugnen, daß er es mit denen halte, die den ausspruch ihres geistes höher achten, als den Heil. Geist, der im buchstaben der schrifft redet?

§. 6. Und was deucht doch die jenigen, so bißher das geheimniß des Arnoldischen buchs noch nicht erkannt, wie viel werden wir doch in 10. Jahren religionen haben, wenn es Arnolden nachgehet, der da schreibet, man soll bedencken, ob nicht diejenigen sachen, so unter deren, welche wir vor ketzer halten, unbesonnenen reden verborgen, nach unpartheyischer und gewissenhaffter prüfung erleuchteter gemüther als göttlich, heilsam und gut befunden werden möchten? Wer sagt mir dieses, wenn es die schrifft nicht allein thut? Der Türck meynet auch, er prüfe seine religion göttlich, er sey erleuchtet, seine sätze seyn gut und heilsam. So urtheilen auch die Socinianer. Ein jeder urtheilet so. Woher soll ich mich nun selbst überreden, daß dieser leute prüfung ungöttlich und schädlich sey, wenn die schrifft nicht die eintzige regul ist. Spreche ich: der Heil. Geist zeugts in meiner seelen; so sagt der Socinianer: der Heil. Geist überwindet mich in meiner seelen von der warheit meiner sätze. Das sagt auch der Quäcker. Wo bekomm ich nun einen richter in diesem streit, dessen ausspruch auch nur mein eigen gewissen stillet? Wer sagt mir, daß es der heilige sey, der in mir redet, wenn es die schrifft nicht thut, nach der ich alle meine gedancken prüfe. So wenig aber der einspruch des geistes, wenn er nicht nach der schrifft darff geprüfet werden, mich jetzo von der warheit oder falschheit eines dinges unfehlbar überzeigen kan; eben so wenig thut er es, wenn man fragt, ob eine sache recht oder unrecht sey. Denn die Quäcker haben allemahl vorgegeben, der einspruch des geistes hätte sie zur rebellion angetrieben. Als Anno 1661. die Quäcker in Engelland dem HErrn JEsu den weg zu seinem tausendjährigen Reich (wie sie glauben) durch den grausamen und blutdürstigen aufruhr bahnen wollten, und hernach Venner, als der urheber, vor gericht gefraget wurde, ob er die übrigen rebellen angeführet; sprach er: nicht ich, sondern Christus hat sie angeführet. Wenn die bürger sprachen, wir gehören vor GOtt und den König Carl; so antworteten die Quäcker im treffen: Wir gehören vor den König JEsum, und fechten vor den König JEsum.

§. 7. Man bedencke ferner, daß dieses die lehre der Väter gantz nicht sey. Tertullianus, der älteste unter denen lateinischen vätern, derer schrifften wir haben, saget: Adoro scripturæ plenitudinem. Scriptum esse doceat Hermogenis officina. Si non est scriptum, timeat væ illud adjicientibus aut detrahentibus destinatum. Ich verehre demüthigst die vollkommenheit der schrifft. Hermogenis anhang beweißt, daß seine lehre in der Bibel enthalten, wo nicht, so lasse er sich vor dem weh grauen, so über diejenigen geschrien ist, die was dazu oder davon thun. Anderswo sagt er: Negat scriptura, quod non notat. Eben dadurch läugnet die schrifft, daß ein ding zum glauben gehöre, wenn sie davon still schweiget. Wollte jemand mehr zeugnisse der väter aus dem II. und III. seculis haben, so findet er sie eines theils in denen überall vorhandenen schrifften unserer Theologorum, sodann bey Spanhemio und dem Ertz-Bischoff Usserio.

Adv. Hermogen. c. XXII.

De Monogam. c. IV.

Spanhem. Introduct. Plen. in H. S. N. T. T. I. p. 194. 278. Usser. Histor. dogmat. de Script. Londini 1690. p. II. p. 62.

§. 8. So ist es also eine neue und nugatorische lehre, so die Quäcker haben, und vom Herrn Arnold gebilliget wird. Will mir jemand dieses letztere noch nicht glauben, so will ichs klärer machen. Wenn Arnold erzehlet, wie ohnlängst ein vornehmer in Engelland mit einer karbätsche die Quäcker abzupeitschen in derselben ver-

sammlung gangen, dabey aber so kräfftig gerühret worden, daß er ihre bekänntniß vor gut erkannt; so füget er auf dem rand hinzu: Das sey eine wunderbare erleuchtung und weg GOttes. Wer siehet hier nicht, daß der Quäcker Religion vor die wahre angegeben wird? GOtt führet mich zu keiner falschen religion, wozu es auch keiner erleuchtung bedarff. Wen GOtt auf seinen wegen zu einer religion führet, und solche anzunehmen erleuchtet, den führet er zur wahren religion. Nun führet aber GOtt, wie Arnold sagt, zur Quäcker-religion. Drum ist, nach Arnolds meynung, der Quäcker-religion die wahre religion. Wenn es auch ohne dem wäre, und der Herr Arnold dieses nicht gesetzet hätte, so würde ich ihm doch, wie niemahls, also bevorab in diesem Capitel nicht unrecht thun. Ich weiß wohl, daß es eine abgeschmackte und dabey verboßte sache sey, wenn man einem so fort einen Ketzer-namen anflicket, der etwann in einer kleinigkeit von andern abgehet, und es mit jenen hält. Aber wer ein principium annimmt, woraus er die gantze Ketzerey herleiten und fliessen siehet, den muß man hernach nicht wider gewissen höfflich tractiren, sondern scapham scapham heissen.

§. 9. Ich will daher nicht hoffen, daß mich Arnold um dieser anmerckung willen mit unter die Ketzermacher setzen wird, weil ohne dem die klage über die Ketzermacher jetzo nicht viel mehr gilt, und so dann auch die einfältigsten mit händen greiffen mögten, daß die leute heut zu tag grossen theils confusion suchen, und, wenn man sich gleich aus der vernunfft und ihren eigenen, klaren, derben worten überführet, entwischen wollen, daher auch zur ungebühr mit Ketzermachern um sich werffen. Es ist ja doch die vertraulichkeit, so einige annoch-lebende und dem Arnold nicht übel-wollende Theologi mit denen Quäckern gepflogen, ohne dem bekannt, und will ich, wenn es verlanget wird, und die rechte zeit ist, davon weitere nachricht geben. Anno 1686. gieng jemand zu London in tree Kingcourt in Backsstreut aus und ein, allwo er mit Marco Schwanern, der Quäcker Secretario, bekannt wurde. Da fande er schreiben, worüber sich die ältesten der Quäcker so sehr erfreuet, als sich dieser darüber betrübet. Sie sagten auch damahls schon, in sieben jahren sollte man sehen, wie sich ihre religion in Teutschland würde ausbreiten. Aber hievon genug zum erstenmal.

## Das 4. Capitel.

## Da erwiesen wird, die Kirche sey eine Mutter.

§. 1. Arnold lehret, die kirche sey keine mutter. §. 2. Welche meynung sein entzweck, so er in der gantzen historie gehabt, erfordert. §. 3. Die kirche ist aber doch eine mutter nach der schrifft. §. 4. Und nach denen ältesten vättern. §. 5. Arnold hat auch gantz nicht bewisen, daß sie keine mutter sey.

§. 1.

Wie viel kindlichen gehorsam und ergebenheit die ersten Christen vor die heilige Christliche kirche gehabt, ist unter andern auch daher zu ermessen, daß selbige von ihnen als eine mutter verehret worden. Der Herr Arnold, den es so leicht ankommt, die alten blut-trieffenden Märtyrer unter die passionirten Bauch-pfaffen zu zehlen, auch die gantze kirch, Concilia, Symbola und löbliche verfassungen nach seiner religion zu beurtheilen, kan ihr diesen titul auch nicht mehr gönnen, sondern ist bemühet, wie er auch hierinnen reformiren möge, wenn er schreibet: Præfat.

> Es ist gar nicht schrifftmäßig geredet und gemeynet, daß die kirch eine mutter sey. Angesehen die heilige Schrifft nur von einer einzigen mutter aller heiligen weiß, welche das obere Jerusalem ist, Galat. IV. 26. Ebr. XII. 24.

So muß denn nun die gute alte benennung auch ausgemustert seyn!

§. 2. Wer siehet den zweck nicht? Man soll sich von der kirchen trennen. Ist sie aber eine mutter, so scheinets hart zu seyn, von ihr abweichen. Damit also ein jeder sich so klug dünncken könne, als die kirch, und sie sein durchheckeln möge; so muß die unschuldige benennung fort, und Arnold hat nicht unrecht gethan, wenn er zu der kirchen-kräncken alles zusammen geraspelt, was etwann von diesem oder jenem aus unbedachtsamkeit oder vorsatz wider die Christliche sanfftmuth und verträglichkeit ist gehandelt worden.

§. 3. Ich will aber ohne alle partheylichkeit und particularitäten, die ich gewiß von denen Sonderlingen in grosser menge bringen könnte, erweisen, daß die kirche nach der schrifft und zeugniß der ältesten Märtyrer eine mutter sey. GOtt heisset die kirche, so fern sie recht gläubet und lebet, selbst seine Braut, und hält genehm, daß sie ihn ihren Mann nenne. Siehe, sagt er zur kirchen, die damahls gröstentheils in ungnade verfallen, ich will deinen weg mit dornen vermachen, daß sie ihren steig nicht finden soll; und wenn sie ihren buhlen nachläufft, daß sie die nicht ergreiffen, und wenn sie die sucht, nicht finden könne, und sagen müsse; Ich will wieder zu meinem vorigen Mann gehen, da mir besser war denn mir jetzt ist. Es würde ungereimt seyn, wann man sagen wollte, die kirche wäre nur eine Braut GOttes. Denn sie zeuget, und soll GOtt kinder zeugen. Sprecht das urtheil über eure mutter, spricht GOtt, sie sey nicht mein weib, und ich will sie nicht haben, heißt sie ihre hurerey von ihr weg thun, und ihre ehebrecherey von ihren brüsten. Ob nun wohl hier gesaget wird, daß sie huren-kinder gezeuget, so ist doch gewiß, daß sie GOTT auch angenehme kinder bringen könne und solle, ja auch zum theil gebracht. Dieses zeiget der endzweck der vom Propheten vollzogenen Ehe, da er eine hure zum weib nehmen, und eheliche kinder mit ihr zeugen müssen, wie hievon das erste Capitel Hoseä allerdings zu lesen. Ich schliesse zum überfluß also: Was die hure, so Hoseas heyrathete, im bürgerlichen verstand vor eine mutter wurde, eine solche mutter wurde die sichtbare kirche im geistlichen verstande, da sie die abgötterey ablegete. Nun wurde die hure, Hos II. 7. Ibid. v. 2.

so

so Hoseas heyrathete, im bürgerlichen verstand eine ehrliche mutter und brachte ehrliche kinder. Drum wurde die sichtbare Kirche in geistlichen verstande eine ehrliche mutter, und zeugete in eben dem verstand ehrliche kinder, da sie ihre abgötterey ablegete.

Es ist ferner bekannt, daß Paulus Timotheum seinen sohn, und andere gläubige seine kinder nenne, die er mit schmertzen gebäre. Die ursach dieser benennung ist, weil sie der Apostel durchs wort zum glauben gebracht, Christum in ihr hertz gedrückt, daß er darinnen eine gestalt gewonnen und gelebet. So redet
Gal.IV,19. er die Galater an: „Meine lieben kinder, welche ich abermahl mit ängsten gebäre, biß daß Christus in euch eine gestalt gewinne. Es thut aber die kirche eben das, was Paulus that, durch eben das wort, durch eben die krafft. Weil nun die kirche an uns eben das thut, was Paulus an denen gläubigen gethan, und woher er ein Vater genennet worden; so folget unwiedertreiblich, daß die kirche in eben dem verstand unsere mutter sey, in welchen verstand Paulus der gläubigen vatter war. Die gründe, womit sonsten die Theologi diesen satz beweisen, übergehe ich mit fleiß.

§. 4. Was nun die ersten Christen anlanget, so müssen sie nothwendig die kirche vor ihre mutter gehalten haben, weil sie, wie Arnold weiß, einander als brüder und schwester angesehen. Brüder und schwester kan es nicht geben, es gebe denn eine mutter. Von denen alten Lehrern ist insonderheit gewiß, daß sie die kirche als ihre mutter verehret. Tertullia-
De Orat. c. 11. nus: Ne mater quidem Ecclesia præteritur, wir gehen auch in unserm gebet die mutter die Christliche kirche nicht vorbey. An einem andern Ort sagt er: Inter carnis ali-
ad Martyras c. 1. menta, benedicti martyres designati quæ vobis domina mater de uberibus suis in carcerem subministrat, capite aliquid & à nobis, quod faciat ad spiritum quoque educandum, „ nebst der leiblichen speise, die euch, ihr gesegnete und zur marter bestimmte bekenner, „ unsere liebe mutter, die Christliche kirche, „ von ihren brüsten im gefängniß reichet, nehmet auch etwas von mir an, welches zu stärckung eurer seelen gereichen möge.„ Der
de unitat. Eccles. Exposit. Fid. de Rect. Confess. Opp. Just. p. 375. Märtyrer Cyprianus schreibet: "Der kan „ GOTT nicht zum Vatter haben, der die „ kirche nicht zur mutter hat.„ Der verfasser eines buchs, so dem Justino Martyri zugeschrieben wird, redet die kinder der kirchen an.

Es war auch nichts gemeiners, als daß einzele personen von denen ersten Christen vätter genennet worden. Die gantze Clerisey zu
Ep. XXX. edit. Fellan. Rom schrieb an Cyprianum: "Wir wünschen, „ daß du, seeligster und glorwürdigster Vatter, allzeit im HErrn wohl leben mögest.„ Dergleichen exempel könnten aus Onuphrio, Panvinio, Petro Halloix, Diecmanno und andern viel angeführet werden, wenn es nöthig wäre.

§. 5. Aber wie hat denn Arnold bewiesen, daß die kirche keine mutter sey? Er hats mit der schrifft gemacht, wie mit dem Augustino, das ist, er hat geflicket. Die schrifft sagt, das himmlische Jerusalem wär unser aller mutter. Arnold sagt, nur das himmlische Jerusalem, oder, allein das himmlische Jerusalem wär unsere mutter. So stehet: das Jeru- Gal.IV,26.
salem, das droben ist, das ist die Freye, das ist unser aller mutter. In diesen worten wird von der streitenden kirchen weder gesagt, daß sie eine mutter sey, weder daß sie keine sey. Wenn ich aber hieraus schliessen darff, wir hätten nun ausser dem himmlischen Jerusalem keine mutter, so wirds gar nicht nach der Bibel geredet und gemeynet seyn, wenn sich Paulus Timothei und anderer gläubigen Vatter nennet, weil ja in der schrifft stehet, wir alle hätten einen GOtt und Vatter, Eph. IV,6.
zumahlen dorten nicht stehet, daß wir eine mutter hätten. Ja es wird folgen, daß derjenige, so spricht, wir alle haben Arnolds Kirchen-Historie, spreche: wir alle haben nur Arnolds Kirchen-Historie. Das Jerusalem so droben ist, bleibt in seinem verstand unsere mutter, und die streitende kirche bleibts im andern verstand auch. Es bedarff hier keiner grossen schlüsse, wer gesunde vernunfft hat, kan fluchs sehen, daß dergleichen flick-werck alle handlungen in der welt verderben, und kein testament, keinen contract unbeschadet und unverdrehet lassen würde, wenn man es liesse zu kräfften kommen.

## Das 5. Capitel.

### Worinnen annoch von denen vorgefaßten meynungen überhaupt gehandelt wird.

§. 1. Die meynung von herwiederbringung aller dinge. §. 2. Macht partheyisch. §. 3. Arnolds vermuthete ausflucht. §. 4. Hilfft ihn nichts. §. 5. Sondern schadet seinem gewissen. §. 6. Er muß die vorurtheile, wovon er fraget, vor wahr gehalten haben. §. 7. Welches weiter bekräfftiget wird. §. 8. Noch eine ausflucht. §§. 9. 10. 11. 12. 13. Wird abgelehnet.

§. 1.

Es gehöret ferner unter die vorgefaßten meynungen des Arnolds, daß er die wiederbringung aller creaturen auf die recht grosse art glaubet, und meynet, sie werde nun bald würcklich angehen. So spricht er:

> In JEsu Christo ist auf ewig alles zusammen gefasset, und was zu allen zeiten von GOtt abgewichen und entfernet, oder in Secten und meynungen zertheilet gewesen, muß alles in ihm wiederum zusammen gebracht, und durch ihn in GOtt eingesencket und behalten werden. Und nun nahet die zeit auch herbey, daß sich auch würcklich alle scheidung und trennung nach einander verlieren, alle menschen-namen und partheyen verschwinden, und alle creaturen in ihr ursprüngliches allerseligstes eins, durch die herwiederbringung aller dinge, als in ein unergründliches meer der ewigen liebe, die GOtt selbst wesentlich ist, hinein gezogen werden soll, auf daß GOtt sey alles in allem.

§. 2.

§. 2. Krafft dieses vorurtheils sind alle leute, die solche meynung verfochten, mit ihren wunderlichen und von der schrifft abgehenden redens-arten gelobet; Die rechtgläubigen aber, als aufgeblasene und tyrannische ketzermacher, angeschwärtzet worden: daß also in diesem stück die Historie nicht besser ist, als wenn sie Weigel, Meth oder Stiefel geschrieben. Man greiffet mit händen, daß die gantze natur einer Secte mit der natur dieser meynung streitet. Nachdem nun unser unpartheyischer Historicus dieses Vorurtheil fein tieff eingesogen, und vor göttliche warheit gehalten; so muste er ja freylich seinen mit-sonderlingen recht geben, und alles, was bey denen Secten passiret, als abscheulich hassen und fliehen. Gewiß er scheinet mir mit dem zeug schon so sehr eingenommen zu seyn, daß ich ihm kaum vor tüchtig halte, auch nur wenig facta unpartheyisch zu erzehlen: welches er hiernächst noch weniger vermögen wird, wenn er des erkänntnisses noch mehr bekommen mögte. Was ist doch das vor eine redens-art: Alle dinge sollen in ihr ursprüngliches allerseeligstes eins, in GOTT, hinein gezogen werden, auf daß GOtt sey alles in allem. Ist denn GOtt noch nicht alles in allem, biß er alle creaturen in sich zeugt? Und kan denn GOtt alle creaturen genauer in sich ziehen, als er sie schon gezogen hat? Ist denn GOtt nicht einer jeden creatur schon itzo seinem wesen nach so nah, daß er ihr näher nicht seyn könne? Was ist das
P. II. vor ein schreiben: Wo nicht der schreiber dieser Historie vorlängst den apparatum dieser fast unzähligen dinge schon beysammen gehabt, würde es ihm unmöglich gewesen seyn, selbige nun zu sammlen, nachdem die liebe Christi nicht ruhet, biß sie uns gar in sich gezogen, und gleichsam verschlungen hat. In diese sencken wir uns zusammen mit der gantzen verlohrnen und ausgeartteten creatur in hitziger innigster begierde des geistes hinein, und wollen ausser dieser liebe ewiglich keine andere durch ihre krafft suchen noch haben, nachdem wir lang genung unser selbst gewesen. Die ungewöhnliche und verworrene schreib-art gibts, daß dieser mann vom kirchenstaat und dergleichen dingen zu judiciren nicht mehr fähig, sondern in die Weigelianische meynungen so tieff hinein gesuncken, daß er so bald nicht wieder heraus kommen wird. Hat ihn die liebe Christi (wie er es nennet) so sehr überfallen, daß sie ihm nicht mehr zulässet, collectanea zu machen; wie hat sie ihm denn zugelassen, in der Historie von so vielen dingen zu urtheilen, deren umstände, wenn sie genau betrachtet werden, gewiß den verstand mehr distrahiren, und von göttlichen speculationen zu überlegung materialischer dinge und irrdischer handlungen abziehen, als geschiehet, wenn man einen apparatum zur Historie colligiret.

§. 3. Dieses alles könnte ich weiter ausführen, wenn ich nicht erst mit ansehen wollte, wie sich Arnold bey meinen bescheidenen einwürffen, die ich in guter meynung und ohne haß gegen seine person, anbringe, aufzuführen beschliessen mögte. Um dieser ursach willen mag ich von denen vorurtheilen itzo nichts mehr sagen, sondern will nur den Herrn Arnold annoch erinnern, daß er ja nicht etwann dadurch güten theils zu entwischen suchen wolle, weil er viel seiner vorgefaßten meynungen, als fragen aufgeworffen.

§. 4. Denn es werden ihn auf solchen fall die klugen vor einfältig halten, daß er geglaubet, sie könnten mit solcher antwort berücket werden. Die vorurtheile fliessen ja ohne dem meinst aus dem ersten satz, von der absonderung, welchen er so sorgfältig inculcirt und fortpflantzet. Uberdiß hat er ja das gantze buch darnach eingerichtet, und darunter subsumiret, als unter wahren principiis.

§. 5. Darnach frage er sein gewissen, und beschwere es nicht mit dergleichen ausflüchten, die sein hertz verdammet. Wer seine religion aus dem buch eingesehen, der wird lachen, wenn er damit zu entkommen trachtet, daß er vorschützet, es seyn etliche dinge nur frage-weiß angebracht. Ubrigens ist das geheimniß der fragen dieses, daß er vorher gesehen, kein mensch würde sich über die partheylichkeit des buchs wundern, wenn er alle seine vorurtheile bejahungs-weise vordrucken lassen, sondern jedermann würde es weggeschmissen haben, als wenn es ein geschworner feind unserer kirchen gemacht hätte.

§. 6. Wenn er die sätze, von denen er fraget, nicht vor wahr hält, und wünschet, daß sie jedermann vor wahr halten möge; warum fragt er denn? Er wird ja deßwegen nicht fragen, daß wir nein dazu sagen sollen, denn das haben wir ja allemahl gethan. Es fragt mich niemand ob 2. mal 2. fünff seyn, denn er weiß schon, ich werde nein sagen. So muß er ja zu dem ende fragen, daß wir möchten bewogen werden, ja zu sagen. Fragt er zu dem ende, und wünschet, daß wir ja sagen mögen, so muß er ja die sätze, wovon er fragt, selbst vor wahr halten. Denn wenn er sie vor falsch oder solche hielte, die wir mit nein beantworten müsten, und wünschete doch, daß wir sie bejahen möchten, so sündigte er schwerlich, allermassen er verlangte, und wünschte, daß wir falsche dinge, die viel im glauben und leben nach sich ziehen, vor wahr halten möchten. Er kan auch nicht sagen, er zweiffele daran, ob sie wahr wären. Denn wer wünschet, daß ich hochwichtige sätze vor wahr halten soll, von denen er selbst nicht gewiß, ob sie wahr seyn, der sündiget abermahl schwerlich: wie die gesunde vernunfft lehret.

§. 7. Endlich er bejahet sie ja selbst, und ob er gleich auf viele keine ihm anständige antwort bey denen unsern finden können, sagt er doch überhaupt, die antwort finde sich im buch. Sie findet sich aber, wie der augenschein giebet, und er gestehet, solcher gestalt, daß in der Historie das bejahet wird, was wir verneinen. Wir verneinen aber, vieler anderer zu geschweigen, alle vorurtheile, so ich in dieser schrifft namentlich angeführet; woher denn fluchs erhellet, daß er sie bejahet, und vor wahr hält.

§. 8. Zum beschluß dieses Capitels muß ich den Herrn Arnold noch ersuchen, daß er doch nicht mehr sagen möge, die Historie sey nicht nach denen vorurtheilen abgefasset, sondern diese seyn aus jener gezogen.

§. 9. Denn dieses wird ihm doch niemand glauben, und wenn sich solche sätze aus der

Histo-

historie erzwingen liessen, würden die Freygeister sich mit ihren elenden einwürffen nicht so geplacket, sondern die historie fleißiger studiret, und ihre meynungen daraus abgefasset haben. Wenn man auch diese vorurtheile erst aus der historie holen müßte, so würde Arnolds religion gar neu seyn, und niemand könnte sie kurtz nach der Apostel zeiten und vor Eusebio gehabt haben: allermassen damals die facta noch nicht vorbey, und also keine historie war. Zu dem hat man deren viel vor 2. und mehr jahren, ehe die historie heraus kam, bey seinen favoriten angemercket.

§. 10. Ich habe selbst in der historie viel fehler grosser leute und gantzer Conciliorum gefunden, kan aber ein solch systema daraus unmöglich abfassen, welches so richtig mit der religion der Freygeister übereinstimmet. Gewiß ich kan nicht begreiffen, wie das ding dem Herrn Arnold eben so zugetroffen, daß er die gantze freygeistliche religion aus der historie formiren können.

§. 11. Ich sage demnach ungescheuet, daß Herr Arnold das gantze corpus seiner vorurtheile im Kopff gehabt, als er den anfang von der historie machete. Dieses beweiß ich erstlich daher, weil er die historie nach seinen vorgefaßten meynungen gezerret, denen Ketzern zu liebe die umstände verschwiegen, und der rechtgläubigen sinn und worte verfälschet: wie in nachfolgenden Capiteln kurtz, aber gründlich soll bewiesen werden. Hätte er aber seine meynungen erst aus der historie gelernet, so würde er die facta fein aufrichtig erzehlet, und denen Ketzern nicht so geliebkoset haben.

§. 12. Zum andern ist es daher unläugbar, weil sich viel sätze aus der historie nicht erzwingen lassen. Zum exempel er sagt, man müsse jetzo mehr, als zuvor jemahls alle lehren aus und nach dem ewigen und unveränderlichen Geist ansehen, den er in beurtheilung der glaubens-lehren GOttes wort an die seite setzet. Er sagt: es zeige eine Babelische verwirrung an, daß unsere lehrer in beschreibung der ketzerey nie einig werden können. Er sagt: Es sey eine abweichung von GOtt gewesen, daß man die ketzerey aus dem willen in verstand gesetzet. Von der wahrheit dieser sätze (vieler andern nicht zu gedencken) kan kein mensch aus der historie urtheilen, vielweniger kan er sie daraus formiren. Denn wenn er mir 1000. Freygeister bringt, die alles nach ihres geistes einspruch beurtheilen, so bleibt doch die frage noch, ob es recht sey, und man es heut zu tag thun müsse. Eben so verhält sichs mit dem vorurtheil von der wiederbringung aller creaturen.

§. 13. So werden nun wohl die ausflüchte abgelehnet seyn, und mögte in beurtheilung des Arnolds lehre endlich denen einfältigen, gleich viel gelten, ob er die vorurtheile in die historie, oder heraus getragen. Denn er gestehet, daß die antwort auf die fragen und seine vorurtheile im buch zu finden, folglich das buch wie die fragen, und die fragen oder vorurtheile wie das buch seyn. Wer nun wissen will, von wem die historie geschrieben, und wie sie beschaffen, dem ist zu antwoten, sie sey von einem Mann geschrieben, der alle vorgedruckte fragen mit ja beantworte, und im buch finde sich die historie so, daß sie genau mit denen offtberührten vorurtheilen übereinstimme. Diß mag denn wohl eine unpartheyische historie von der Catholischen kirche heissen!

## Das 6. Capitel.

## Von der Religion der Christen im ersten Seculo.

§. 1. Die schrifften, welche Arnold als eine richtschnur annimmet, die religion der ersten Christen darnach zu beurtheilen, sind gantz strittig. §. 2. Da sie auch nicht strittig wären, so sind sie doch nicht hinlänglich, der ersten Christen gantze religion daraus zu ersehen. §. 3. Wenn sie aber hinlänglich wären, so könnte man Arnolds partheylichkeit so viel mehr daraus abnehmen. §. 4. Die lehre der ersten Christen von der richtschnur in glaubens-sachen, nach Arnolds meynung. §. 5. Es wird nicht bewiesen, daß sie diese lehre geführet. §. 6. Aber wohl, daß sie, wie wir, dißfalls gelehret. §. 7. Die meynung der ersten Christen von geistlicher vollkommenheit. §. 8. Von der Gottheit Christi. §. 9. Vom gebrauch des Abendmals, nach Arnolds meynung. §. 10. Das gegentheil wird erwiesen. §. 11. Vom Sonntag. §. 12. Ignatius streitet wider Arnolds vorurtheil, daß kein wahrer bruder den andern lehren soll. §. 13. Von der zueignung der allein wahren religion. §. 14. Vom widerstand gegen die Ketzer.

### §. 1.

Ich lasse es von denen vorurtheilen jetzo genug seyn, und zeige Arnolds partheylichkeit nun etwas weitläufftiger. Die frag entstehet, was die Christen im ersten seculo geglaubet, ob sie alles dasjenige vor wahr gehalten, was wir vor wahr und zur seeligkeit nöthig erachten, oder ob ihnen nie in Sinn kommen, den heiligen Geist so in die Bibel hinein zu schrencken, daß man daraus ein völlig systema abfassen könne: und sie nebst der schrifft das zur regul in glaubens-sachen angenommen, was der geist in ihnen gesprochen. Arnold bejahet das letztere, ich aber das erste. Gestehe aber so fort, daß des zanckens über der religion freylich so viel nicht gewesen als jetzo, da ein grosser hauff der Gelahrten entweder neuerung suchet, oder auch das Christenthum nur in dem wissen beruhen lässet, und sich offt über kleinigkeiten ärgerlich zancket, als wenn der himmel einfallen würde, wo man sich nicht in allem nach eines andern kopff einrichte. Vielmehr gebe ich von hertzen gern zu, daß die ersten Christen weniger controversien, aber mehr glaubens-krafft gehabt, als wir jetzo haben: da sie die hitze, womit man heut zu tag offt in schrifften zusammen rennet, in der liebe GOttes und aufnahm des nächsten, ja auf dem Martyr-platz sehen lassen. Dieses setze ich also an die seite: wie ich denn auch fest glaube, daß die Apostel dem unfehlbaren trieb des gei-

stes in ihren schrifften, die wir noch haben, allemahl gefolget. Nur bleibt die frage zurück, was die Christen im ersten seculo geglaubet? Solche zu erörtern nimmt Herr Arnold, neben der Schrifft und in gleichem werth, als eine richtschnur, Clementis Romani erste epistel an die Corinthier, so dann auch Polycarpi und Ignatii brieffe an. Was nun erstlich Clementis epistel betrifft, so halte ich solche sehr werth, und weiß wohl, wie sie von denen alten geachtet worden. Wenn ich aber gleichwohl bedencke, daß man sie so viel hundert jahr vermisset, und erst durch Patritium Junium 1633. wieder bekommen hat; so finde anbey viel ursachen, warum ich glaube, sie schmecke nicht durchaus nach dem geist Clementis. Gewiß Patricius hat nicht bewiesen, daß der codex, woraus er die epistel ediret, gegen die zeit des ersten Concilii Nicæni von einer Egyptischen Jungfrau Thecla namens, geschrieben worden, und hätte der Herr Cave leicht das exemplar untersuchen können, wenn er demselben viel zugetrauet. So spricht er aber nur, wie man sagt, habe es die Thecla geschrieben. Es ist auch bekannt, daß dem seel. Madero viel dubia gegen die epistel gemacht worden, als er sie 1654. hier drucken lassen. So sagt auch Hieronymus von Clementis brieffen an die Corinthier: solche dinge die sich auf die jetzige epistel gantz nicht schicken, so gar, daß zu Hieronymi zeiten der haupt-innhalt von demjenigen, so die jetzige epistel führet, gantz unterschieden gewesen. Denn er spricht vom Clemente: Omnem pene sermonem suum de virginitatis puritate contexuit, er handelt fast in denen gantzen epistel von der reinigkeit der Jungfrauschafft. Dieses kan keinesweges von Clementis epistel gelten, wie man sie jetzo hat. Es stehen auch einige in denen gedancken, daß so wohl das 40. als etliche andere Capitel dieser epistel nicht Clementi Romano, sondern Alexandrino, zuzuschreiben. Junius hat auch viel wörter, so er im alten codice nicht lesen können, hineingerücket: welches Clementis sinn in vielen dingen wird geändert haben. Wo man auch einwenden wollte, man müßte Junii worte nicht mit lesen; so ist ja ohne dem die meynung Clementis nicht gantz: Zumahlen auf diesen fall die übrigen Critici hin und wieder wörter substituiren, die gewiß dem sinn erwehnten Clementis mercklich gewalt thun. Was nachgehends Ignatium anlanget, so kan ich dessen apostolischen geist auch in denen wenigsten stellen der sieben, oder, wie andere wollen, der sechs ersten episteln finden: ja es kommen mir einige davon vor, als wenn sie jemand hätte wollen päbstisch machen. Ich kan auch nicht sehen, wie einer bey so wichtigen gründen, die sich in der disputation von dem Autore dieser brieff zu beyden theilen äussern, sein gewissen so befestigen wolle, daß er ohne allen zweifel sie annehmen oder verwerffen könne. Mir wird auch wenig damit gedienet seyn, wenn man spräche, sie wären zwar Ignatii, aber von einem boßhafftigen Manne verfälschet. Denn der sie verfälschet, hat den schalck, so gut er gekönnet, verborgen, und wird schwer fallen, unwidertreiblich zu sagen, was Ignatius oder der boßhafftige Scribent, der sie verfälschet, geschrieben: allermeist weil fast die gantzen episteln die im Pabstthum übliche Tyranney der Bischöffe anpreisen, und also die verfälschung durchgängig ist. Gewiß zu dieser prüfung gehöret Ignatii geist. Es gestehen endlich alle unsere lehrer, und hat es noch neulich der um unsere kirche so wohl verdiente Herr Doctor Ittig angemercket, daß gedachte brieffe von so viel hundert jahren her schwerlich würden ohne verfälschung blieben seyn. Unter denen Reformirten verwerffen sie fast alle Preßbyterianer, zumahl Salmasius, Bondellus, Albertinus, Spanhemius der jüngere, Basnage, Ottius, Witich, so dann auch Dallæus und Larroquanus die ältern: welche letztere gantze bücher dagegen geschrieben. Rivetus hat sie anfangs auch verworffen, und geben es alle umstände, daß er seine meynung Usserio zu gefallen geändert. Was aber Usserium, Vossium, Hammondum, Fellum, Pearsonium, Beveregium, Dodwellum, Caveum und andere Hierarchicos anlanget; so ist gantz kein wunder, daß sie erwehnte brieffe annehmen: weil sie entweder selbst Bischöffe, oder doch denen Bischöffen sehr obligiret gewesen, und theils noch seyn: bevorab da vor die Bischöffe kaum etwas vortheilhafftiger aus der ersten kirche können angebracht werden, als diese Episteln. Wer von diesem streit mehr nachricht verlanget, kan über angeregte bücher bey dem berühmten Sächsis. Historico, Herrn W. E. Tentzeln nachlesen, so wird er mich nicht verdencken, daß ich das wenigste aus diesen schreiben vor echt halte. Endlich kan ich auch Polycarpi brieff an die Philipper nicht so ansehen, als wenn keine boßhafftige hand darüber kommen, und können Herr D. Ittig und der Herr Tentzel noch diese stunde darüber nicht einig werden.

Histor. lit. P. I. p. 14.

L. 1. contra Jovian.

Ittig de Patrib. Apost. p. 249.

Junius præfat.

Dallæus de script. Dionisii & Ignatii Lib. II. Geneve 1666.

l. c. 278.

Larroquanus observationib. in Ignatianas Pearsonii vindicias Rothomagi 1674. Exercit. select. P. I. 52. seqq.

Ittig. de hæresiarch. c. X. & appendic. p. 75. sqq.

Tentzelius l. c. p. 162.

§. 2. Bey so grosser ungewißheit von diesen schrifften kan jederman leicht abnehmen, daß ich sie vor keine richtschnur annehmen kan, wornach man die religion der ersten Christen sicher abmessen könne, und hat Arnold nicht wohl gethan, daß er davon seinen leser nicht besser informiret. Er spricht, es wären nach gemeiner einstimmung der verständigen gewisse urkunden. Das halt ich ihm zu gut, denn ich habe ihm schon abgemercket, daß er die verständige heisset, mit denen er nicht gern disputiren will, damit sie diß lob zur neutralität bewegen möge. Ich will inzwischen dißfalls unter denen unverständigen Salmasio, Dallæo, Spanhemio, Blondello, Larroquano und dergleichen stehen bleiben, und andere urtheilen lassen. Damit ich aber mittlerweil zur sache näher komme, so ist gewiß, es können die episteln doch keine sothanige regul abgeben, wenn gleich ausgemacht wäre, daß sie nicht allein die namen der vätter mit recht trügen; sondern auch in gantz keinem stück verfälschet wären. Denn es hat GOtt durchaus nicht vorgehabt, ist auch Clementi, Ignatio und Polycarpo nie in sinn kommen, alles, was ein Christ zur seeligkeit nothwendig wissen muß, in diesen schrifften vorzulegen: daher wir auch nicht an diese briefe, sondern an die schrifft gewiesen seyn, die ist so nütz, daß aus derselben erkänntniß einer zu jedem Christlichen guten werck vollkommen geschickt seyn kan. Die Corinthier zanckten sich wacker herum, und schrieben nochmahls an die kirch nach Rom, daß sie von dorten her zur einigkeit ermahnet und gründlich möchten angewiesen

wiesen werden. Nach geraumer zeit antwortete Clemens im namen der ganzen kirche zu Rom, und setzte sich vor, die Corinthier zur einigkeit zu bewegen. Es war aber sein zweck gantz nicht, jenen zu sagen, was ein Christ glauben müsse, denn das wüßten sie seinem eigenen geständniß nach vorlängst: daher redet er sie gleich anfangs an: Wer ist wohl, der nicht euer gründlich vollkommenes erkänntniß sollte seelig gepriesen haben? So sollten sie ja nicht erst das glaubens-erkänntniß aus dieser epistel schöpffen, als welche nur moralisch, worinn er weitläufftig wider die æmulation und andere gelegenheiten eifert, wodurch die gemüther der Christen sich trennen können. Wenn sie auch von glaubens-sachen handelte, so könnte doch Arnold nicht alles daraus aufsuchen, was die ersten Christen geglaubet, ohnerachtet Ignatii und Polycarpi brieffe dazu genommen würden. Denn Junius gestehet, es wär in seinem codice ein blatt heraus gerissen gewesen, welches im gedruckten 4. blätter ausmache. Auf 4. blättern könnten noch viel glaubens-articul stehen. Die epistel Polycarpi geht auch mehr mit ermahnung als glaubens-lehre um. Ignatius streitet in der epistel an die kirche zu Schmirnen wider die Doceten; welches Arnolden, wie wir sehen wollen, wenig helffen wird. Die übrigen epistelen gehen mehr das leben an. So können also diese epistelen, vermöge des zweckes, so die Scribenten gehabt, nicht alle glaubens-lehren in sich begreiffen. Wollte aber Arnold sagen, man müsse die Bibel dazu nehmen; so frage ich, warum er es denn so sehr sparsam und sehr unvollkommen gethan, daß des H. Geistes kaum mit einem wort gedacht, und dazu nicht gesaget wird, daß er GOtt sey.

Noc. ad p. 75.

§. 3. Ich will aber doch zum überfluß die angeregten epistelen von wort zu wort annehmen, als wenn sie durch und durch echt und recht wären, und will Arnolden daraus offenbahrer partheylichkeit überführen. Ich will beweisen, daß Clemens, Ignatius und Polycarpus gantz anderer religion gewesen, als Arnold meynet, und selbst ist. Dadurch will ich mir aber das recht nicht vergeben, die epistelen nach meinem gewissen grossen theils zu verwerffen, wenn ich mit einem andern sollte zu thun bekommen.

§. 4. So handeln wir denn erstlich von der schrifft. Arnold sagt, die ersten Christen hätten die schrifft gantz nicht von andern geistlichen Büchern abgesondert, sondern solche selbst nach der regierung GOttes geprüffet, und hätten diesen satz, daß die schrift allein richter in glaubens-sachen sey, die leut längst hernach aufgebracht, denen gewissen einen strick anzulegen: sie hätten sich an keine buchstäbliche regul äusserlich also gebunden, sondern dem HErrn selbst in ihrem hertzen platz gelassen, wie er sie führen wollen: Vom Canone den wir jetzo haben, sey nicht das geringste bekannt gewesen, da dennoch die wahre und unbetrügliche krafft des heiligen Geistes selber denen gläubigen zum Canone und zur regul gedienet, und genug gewesen, ohne beysorg der irrthümer oder streitigkeiten.

§. 5. Hier sollte nun der beweiß kommen, aber da gehets hurtig vorbey. Wo sagt das Ignatius? Wo Polycarpus? Wo Clemens? Ja, sagt Arnold, Ignatius bekenne, das lebendige wasser, das in ihm quelle, spreche innerlich in ihm, komm her zum Vater. Darauf kömmt der gantze beweiß an: denn das übrige, was angeführet wird, laufft, wie wir alle sehen, eben da hinaus. Hie sehe man aber den schluß! Das sagt eine jede gläubige seele, und ist ja nichts anderst gesagt, als was die gantze schrifft saget; ja es ist, wie Arnold gestehet, die redens-art selbst aus der schrifft, nemlich aus Joh. IV. 14. VII. 38. 39. genommen. Christus würcket ja freylich in uns, da er die rechte quelle ist, aber er flösset uns doch keine andere lehre ein, als in der schrifft stehet. Es kan ja kein anderer grund geleget werden, ausser dem der gelegt ist. Dieser grund ist in der schrifft so herrlich erkläret, daß auch die Engel im himmel nach der erklärung zu prüfen wären, wenn sie davon predigten: wie Paulus lehret. Wenn nun Arnold 1000. solche redens-arten brächte, so könnte er damit seinen satz doch nicht behaupten, er müßte denn erst beweisen, daß die Väter geglaubet, Christus lehre was anders, als die Evangelisten und Apostel. Da aber die Apostel lehreten, was sie der H. Geist lehrete, und auch allen rath GOttes verkündiget; so kan Christus dem Heil. Geist nicht zuwider seyn, auch nichts, als zur seeligkeit nöthig, lehren, das die Apostel nicht gelehret hätten. Arnold kan auch selbst nichts bringen, so ich ihm nicht aus der schrifft beweisen will; und dennoch will er das ewige wort GOttes nicht die einzige richtschnur in glaubens-sachen bleiben lassen, sondern muß ihm nur der äusserliche buchstab heissen.

1 Cor. II. 13. Act. XX. 27.

§. 6. Weit anderst lehreten von der schrifft die Väter, so zwischen mir und Arnolden jetzo richter sind. Auf die Bibel verwiesen sie die Christen, niemahls auf den einspruch des geistes, als wenn der was anders lehrete, als die schrifft. Polycarpus sagt: „Lasset uns Chri„sto so in furcht und aller ergebenheit dienen, „(κατὰ τὸ) wie er uns befohlen hat, und die Apo„stel, die uns geprediget, und die Propheten, „die uns die zukunfft des HErrn verkündiget „haben: daß wir über dem guten eifern, und von §. VI. „ärgernissen, von falschen brüdern, und denen, „welche unter der heucheley Christum tragen, „uns abwenden: welche die eiteln menschen in „irrthum verleiten.„ Von allen diesen dingen sollen wir abstehen, wie die Apostel gepredi get. Der interpres giebts: secundum quod evangelizarunt. Sie glaubten, wer fleißig in der Bibel läse, wüßte alles, was zum Christenthum gehöret. Polycarpus: „Ich habe das ver§. XII. „trauen, ihr werdet in der schrifft wohl geübet „seyn, und euch ist nichts unbekannt.„ Sie verwiesen die zuhörer, als Ketzer kamen, die das wort GOttes verdreheten, und sagten, es wäre weder auferstehung noch gericht, aufs evangelium,

wie es zuerst geprediget worden. Polycarpus: §. VII. deßwegen verlasset das unnütze wesen vieler leute, κ) τὰς ψευδοδιδασκαλίας, und die falschen lehren, und lasset uns zu dem worte wiederkehren, das uns von anfang gegeben ist. Sie waren freylich der meynung, die Apostel wären ohnfehlbar gewesen, und kämen die lehrer in folgenden zeiten jenen gantz nicht bey. Polycarpus: weder ich, noch meines gleichen, wird es dem seeligen und glorwürdigen Paulo an weißheit nachthun, der bey euch gewesen, und von denen, so damals gelebet, von person erkannt §. III. worden: der euch das wort der warheit aufs gewisseste und festeste gelehret, der euch in abwesenheit brieffe geschrieben; zu diesen brieffen sollt ihr euch wenden, daß ihr möget können erbauet werden im glauben, der euch gegeben ist. Ja sie beweisen auch alles aus der schrifft, und glaubten was die Scribenten der Bibel gelehret, sey des §. VIII. heiligen Geistes wort. Clemens: Die diener der gnade GOttes haben durch den heiligen Geist von der busse geredet. Was Paulus spricht, hat ihrer meynung nach GOtt gesagt. Clemens: Lasset uns eifrig zu GOtt ruffen. Denn er spricht: kein aug hat gesehen, kein ohr hat gehöret, es ist auch in keines menschen hertz kommen, was GOtt bereitet hat, denen die auf ihn hoffen. Sie verwiesen auch die leute im gantzen leben auf die schrifft. Clemens, nachdem er viel worte GOttes aus der Bibel angeführet, thut hinzu: Auf dieses gebot und auf diese befehle sollen wir uns gründen, daß wir §. XIII. im gehorsam seines heiligen worts in aller niedrigkeit stets wandeln. Was er auch beweisen will, beweißt er aus der schrifft, und spricht immer: Scriptum enim est, denn es stehet geschrieben. Niemals sagt er, denn es sprichts mein geist. Gucket fleißig in die schrifft, sagt Clemens, welche ist die unbetrügliche rede des heiligen Geistes. Da haben wir ja den Canonem. Von seiner epistel hat er niemals gesagt, daß sie unbetrüglich sey. Wenn sie sich auch auf die worte und den befehl Christi beziehen, so verstehen sie nicht die wort, so er in ihrer seelen spreche, sondern, die er im Evangelio geredet hat, woraus sie solche allezeit wiederhohlen. Kurtz, sie verweisen die Christen immer auf die schrifft. Clemens: Ihr wisset, ja ihr wisset wohl die heilige Schrifft, und habt genau in die Rede GOttes hinein gesehen. So überlegt denn diese Rede in eurem gemüth und gedächtniß. Ich will also meinen satz nicht weiter aus erwehnten Vätern beweisen, sondern einem jeden leser die brieffe selbst aufschlagen lassen, so wird es der augenschein geben, daß sie alles nach der schrifft abgemessen, und zumahl Cornelii epistel nichts anderst ist, als ein ordentlich an einander gehengter hauffe sprüche, denen der zweck der epistel vorgesetzet, einige ermahnungen inspergiret und zuletzt der gruß beygefüget. Nur will ich noch eines gedencken, woraus erhellet, daß die Lehre Christi, in der schrifft begriffen, und die Lehre der Apostel so gar vor eine hinlängliche richtschnur gehalten worden, daß einem Christen, der darinnen fleißig studiret, alles zu seel und leib ersprießlich seyn müsse. So schreibet Ignatius: Ad Magnesian. §. XIII.

„Befleißiget euch, daß ihr möget fest werden „ἐν τοῖς δόγμασιν τοῦ κυρίου κ) τῶν ἀποστόλων, in der „Lehre des HERRN und der Apostel, damit „alles, was ihr thut, euch glücklich von statten gehen möge, im leiblichen und geistlichen, „im glauben und liebe, im Vatter, Sohn „und Heiligen Geist, im anfang und ende.„ Ja wie könnten doch die schrifften der Apostel klärer zur richtschnur der ketzereyen gesetzet werden, als in diesen worten Ignatii: „Einem §. VII. ad „Christen kommt zu, von denen Ketzern, die Smyrnens. „sich des Abendmahls und Gebets enthalten, Conf. ad „auch nicht bekennen, daß das Abendmahl un- Magnes. „sers Heylandes JESU Christi Fleisch sey, §. XIII. „sich abzusondern, und weder in geheim noch „öffentlich von ihnen zu sprechen: sondern auf „die Propheten, zumahl aber auf das Evan- Conf. ad „gelium achtung zu geben, worinn uns Christi Philadel- „leiden geoffenbahret, und seine Auferstehung phens. §. IX. „völlig beschrieben ist. Aber die spaltungen stie„het als die macht des übels.

§. 7. Ferner hielten die ersten Christen die gläubigen in gesundem verstand vor vollkommene, aber so, daß sie noch sünde hätten. Polycarpus: οἴδατε ὅτι πάντες ὀφειλέται ἐσμὲν ἁμαρ- §. VI. τίαι. Ihr wisset, daß wir alle sünder sind. So wir nun GOtt abbitten, daß er uns vergeben soll; so sollen auch wir vergeben. Sie waren so vollkommen, daß auch Ignatius von sich bekennet: „ich bin noch nicht voll- ad Ephes. „kommen in Christo. Denn jetzt fange ich erst §. III. „an ein jünger zu seyn.„ Diß hätte Herr Arnold fein dabey erinnern, und nicht schlechterdings sagen sollen, Clemens lobete an denen Christen die vollkommene und unbetrügliche erkänntniß. Zu dem lobet er γνῶσιν ἀσφαλῆ, welches kein unbetrügliches, sondern festes erkänntniß heisset. Wenn er sagen will, er hätte es erinnert, so will ich ihm zeigen, daß ers weder am rechten ort, noch nach dem context Polycarpi anbracht.

§. 8. Von der GOttheit Christi drückt Arnold ihre lehre so aus: **Sie nennten ihn auch GOtt, weil in ihm alle fülle der Gottheit leibhafftig wohnete, Col. II. 9. und der Vater ihn geheiliget und gesandt hatte, wie er sich selbst dieses namens wegen vertheidigte, Joh. X. 34. Inzwischen hatten sie doch mit Paulo nur einen GOtt, nemlich den Vater, und einen HERRN JEsum Christum, 1 Cor. VIII. 6. wie er selbst gelehret hatte, daß der Vater allein wahrer GOtt sey, und JEsum Christum gesandt habe, und neben diesem also erkannt werden müsse.** Was steckt doch in diesen worten vor ein geheimniß? Sind sie nicht der schlüssel zu Arnolds klage: **Die verdorbene Christen hätten einen unlautern oder gar abgöttischen begriff von dem göttlichen wesen angenommen und ausgedruckt, zu grossem ärgerniß der Jüden.** Daher gehörts auch, wenn er sagt, alle ersinnliche ehren-titul, die man Christo nach

der

der ersten Christen zeit beygeleget, wären satzungen der heuchler. Wer hat doch Arnolden gesagt, daß die ersten Christen Christum nur darum GOTT genennt, weil in ihm alle fülle der GOttheit leibhafftig wohne, und er vom Vater gesandt sey. Diese restriction kan ich bey Ignatio, Clemente und Polycarpo nicht finden. Ignatius sagt ohne zusatz: unser GOtt JEsus Christus ist von Maria im leib getragen worden nach anordnung GOttes, zwar aus dem saamen Davids doch vom heil. Geist. Er sagt ohne solch sublitisiren: Christus JEsus ist wahrhafftig von Geschlecht David nach dem fleisch; der Sohn GOttes, nach dem willen und der macht GOttes. Er hat sich wahrhafftig selbst vom Tode erwecket. Er spricht: Christus sey gemacht und nicht gemacht, GOTT im menschen wohnend, im tod das rechte leben, aus Marien und aus GOtt. Er sagt freylich, wie Arnold, Christus sey dem Vater unterthan, aber er setzt dazu, was Arnold verschweiget: nach dem fleisch. Diß sind seine wort: Seyd dem Bischoff und euch selbst unter einander unterworffen, wie Christus dem Vater nach dem fleisch, und die Apostel Christo, dem Vater, und dem heil. Geist. Christi blut heißt er GOttes blut. So hat er ja freylich von Christo eben wie wir geglaubet, daß er nemlich über seine menschliche auch die göttliche natur habe, vermög welcher er sich selbst auferwecket; welches keiner kan, der nicht wesentlicher GOtt ist. Wollte er nicht den wesentlichen GOTT verstanden haben, hätte er gewiß erinnert, wie Christus seiner meynung nach GOtt sey: zumahlen er niemahls keine creatur GOtt heisset; an der sach selbst und deren rechten verständniß sehr viel gelegen: und jedermann, wenn er das wort GOTT höret, sich den wesentlichen GOtt einbildet. Man kan hievon Stephanum le Moyne lesen, der die GOttheit Christi aus Ignatio weitläufftig behauptet. Der Ort aus dem Johanne ist gar nicht wohl angebracht, allermassen es damahls noch nicht zeit war, sich steinigen zu lassen. Genug daß die antwort ex concessis κατ' ἄνθρωπον abgefasset und gantz wahrhafftig war, auch die andere ursach der benennung des Sohnes GOttes nicht aufhebet. Doch diß gehöret vor die Theologos.

ad Ephes. §. XVIII.

ad Smyr. §. 1. §. 2. ad Ephes. §. VII.

ad Magnes §. XIV.

ad Ephes. §. 1.

Vir. Lector. Tom. II. p. 151. sqq.

§. 9. Was nun Arnold ferner schreibet, die Christen hätten einander nicht streng an das abendmahl gebunden, ist falsch, und hat er es nur so ohne allen beweiß hingesetzet. Ich will seine worte wiederholen:

> Bey solchem grunde bedurfften die, so viel ihrer vollkommen waren, Phil. 3, 15. keiner äusserlichen hülffsmittel, wie sie vor die schwachen verordnet waren, in denen Christus noch nicht selber fest eingewurtzelt und gegründet war. Also banden sie einander nicht streng an das abendmahl, weder zu einiger stärckung des glaubens, noch zum gedächtnuß Christi, oder vereinigung unter einander, sondern liesen es einem jeden in der freyheit über; in betrachtung, daß sie erstlich keinen klaren befehl Christi oder der Apostel hierzu hatten, als welche nur erinnert hatten, so offt sie es thäten (ohne bestimmung der nothwendigkeit oder anderer umstände) so sollten sie es zu Christi gedächtniß thun, und zwar biß er selber käme. In welche nun Christus selber kommen wäre, und nach seiner verheissung sich offenbaret hatte, bey diesen hörte wohl diese übung nach stätiger innwohnung des HErrn selber auf, und gienge hingegen die hochzeit des Lammes in ihnen zum vorschein der künfftigen öffentlichen heimführung an. Und eben so waren sie von andern äusserlichen zeichen gesinnet, daß sie sich nicht damit aufhielten, wo sie zu dem wahrhafftigen wesen in Christo kommen waren.

Wem bey diesen worten die augen noch nicht aufgehen, und wer noch nicht siehet, was man itzo mit der religion vorhat; der kan warten biß ihm der glaub in die hände gehet. Die Theologi mögen aus der schrifft antworten, ich bleib bey Ignatio, Clemente und Polycarpo.

§. 10. Erstlich kan ich Arnold seine meynung darum verwerffen, weil er sie mit keinem wort beweiset. Darnach führe ich ihm seinen Ignatium auf, der mag ihm ins angesicht widersprechen, und seine partheylichkeit, da er dessen worte so vorbey geschlagen, unter augen stellen. So ermahnet Ignatius die ersten Christen: "Wer in seiner eigenen meynung wandelt, der hälts nicht mit dem leyden Christi. „ Daher bemühet euch, daß ihr ein abendmahl gebrauchet. Denn es ist ein fleisch „ unsers HErrn JEsu Christi, und ein kelch „ in dessen einigem blut: ein altar.„ Sehet, wie fein hat Arnold Ignatii meynung vorgetragen! Er spricht ferner von denen ketzern: „ Habt acht auf die, welche andere meynung „ verfechten wider die gnade JEsu Christi die „ zu uns kommen ist, welcher gestalt sie der „ meynung GOttes zuwider seyn. Sie entziehen sich des abendmahls und des gebets, „ deßwegen, weil sie nicht bekennen, daß das „ abendmahl sey das fleisch unsers HErrn „ JEsu Christi, welches vor unsere sünde gelitten hat. Die nun diesem geschenck GOttes widersprechen, sterben im zanck.„ Noch klärer schreibet er: "In der andern schrifft, „ die ich an euch will abgehen lassen, will ich „ euch erklären, wie ich angefangen, die beschaffenheit, so es mit dem neuen menschen „ JEsu Christo hat, im Glauben an ihn, in „ seiner liebe, in seinem leyden und auferstehung: bevorab wenn mir der HErr wird eröff-

ad Philadelph. §. IV.

ad Smyrn. §. VII.

ad Ephes. §. XX.

„ eröffnen, ὅτε δὲ κατ' ἄνδρα καινῇ πάντες, daß ihr „ allzusammen, keinen ausgenommen, nament„ lich in der liebe, in JEsu Christo zusam„ men kommet, der nach dem fleisch aus dem „ geschlecht Davids ist, in dem Menschen„ Sohn, und Sohn GOttes, daß ihr dem „ Bischoff und denen Priestern in unzertren„ netem sinn folget, und ein brod brechet, „ welches ist die artzney der unsterblichkeit, „ die artzney, daß wir nicht sterben, sondern „ allezeit in Christo leben.„ Wenn hier jemand einwenden wollte, vor dem ὅτε wäre ein punct; so würde ich ihm zeigen, daß es erstlich nicht seyn könne, und zum andern die letzten wort vom abendmahl nichts angehe, warum es hier allein zu thun. Sollts einem auch wohl in der ersten kirchen frey gestanden haben, und wohl aufgenommen worden seyn, wenn er sich der artzney der unsterblichkeit nicht bedienet?

§. 11. Vom Sonntag schreibt Arnold, die Gelehrten könnten im ersten seculo davon nichts finden. "Gesetzt, sagt er, daß man „ hie und da nachmahls die gedächtniß der „ auferstehung Christi zu feyren anfieng, so „ bliebe es doch der Christlichen freyheit heim„ gestellet.„ Hier soll Clemens richter seyn, dessen worte er verschweigen. Diß sind seine Clemens, §. XI. wort: "Wir sollen alles recht und ordentlich „ thun, was uns der HErr zu thun befohlen „ hat, auch zu bestimmter zeit unsere heilige „ verrichtungen vornehmen. Die also zu be„ stimmter zeit ihr opfer bringen, die sind an„ genehm und seelig.„ Hieraus erhellet vors erste, daß man des gottesdienstes wegen an gewisse verfassungen gebunden gewesen, und die sonderlinge nicht vertragen können. Ignad Ephes. §. VI. tius: "Wer nicht zum altar kömmt, wird „ des brodtes GOttes beraubet. Denn wenn „ eines oder des andern gebet so viel vermag, „ wie vielmehr wird denn des Bischoffs und „ der gantzen gemeine gebet vermögen. Wer „ also nicht in die zusammenkunfft kömmt, ist „ von hochmuth aufgeblasen, hat sich auch §. XII. „ selbst abgesondert und gerichtet. Kurtz dar„ auf spricht er: wendet fleiß an, daß ihr öff„ters möget zusammen kommen, GOtt zu „ dancken und zu loben. Denn wenn ihr öff„ters an einem Ort zusammen kommt, so „ wird die macht des satans geschwächet. Und ad Magnes. §. VII. „ anderswo: Bemühet euch nicht, wie euch „ etwas allein nach eurer vernunfft möge thun„ lich scheinen; sondern kommt zusammen, „ laßt ein gebet, eine vorbitte, einen sinn, „ eine hoffnung, eine liebe seyn.„ Vom Ib. §. IX. Sonntag insonderheit sagt Ignatius: "Wenn „ man sich nun vom alten wesen abgewandt und „ zur neuen hoffnung kommen ist, nicht mehr „ den Sabbath, sondern den Sonntag fey„ ret, an welchem unser leben durch den und „ dessen tod entsprungen ist, den etliche ver„ neinen; wie mögen wir ohne ihn (Christum) „ leben können?

§. 12. Wenn ich mich nun ferner aufhalten wollte, so wäre leicht zu erweisen, daß diese väter auch wider die übrigen vornehmsten sätze des Arnolds kräfftiglich zeugen. Etwas weniges anzuführen, so sagen sie gar nicht, daß im neuen bund kein bruder den andern lehren soll. Ignatius: "wie der HErr mit dem §. VII. ad „ Vater vereiniget gewesen, und ohne ihn we- Magnes. „ der durch sich selbst noch durch die Apostel „ etwas gethan hat; also thut ihr auch nichts „ ohne den Bischoff, und die Priester. Fer„ ner: Ich habe, wo ich gewesen, geruffen, ad Philad. „ ich habe mit starcker stimm, mit GOttes §. VII. conf. „ stimm gesagt: gehorchet dem Bischoff, de- ad Magnes. „ nen Priestern und Diaconis. Ferner: Es §. VI. „ ist nothwendig, daß ihr nichts ohne den Bi- ad Trallian. „ schoff thut. Aber seyd auch denen Priestern §. 2. „ unterworffen, als denen Aposteln JESU Ib. §. VII. „ Christi. Ferner: Wer ohne den Bischoff, §. IV. ad „ die Priester und die Diaconos etwas thut, Ephes. „ der ist nicht rein im gewissen. Ferner: euch „ stehet an, daß ihr der meynung des Bischoffs „ folget.„ Ja er spricht, es stehe denen Christen an, daß sie auch ihren ehstand μετὰ γνώμης ad Polyc. τοῦ ἐπισκόπου nach der genehmhaltung des Bi- §. V. schoffs einrichteten. So gar war damahls schon alles in ordnung gebracht.

§. 13. Da es ferner nach Arnolds principiis gehen müste, wäre der märtyrer Ignatius auch mit in der ketzermacher reihe. Wenn ad Smyrn. er wider die Doceten eifert, welche er Phan- §. II. tasten, bestien und teuflische leute heisset, füget er hinzu: "die müsset ihr nicht allein nicht „ annehmen, sondern auch, wo es möglich ist, „ ihnen nicht einmahl begegnen. Anderswo: „ Ich bitte euch, doch nicht ich, sondern die „ liebe JEsu Christi, bedienet euch nun der ad Tral. „ Christlichen speise, und stehet ab vom frem- §. VI. „ den kraut, welches ist die ketzerey.„ Eben daselbst nennet er die ketzerey eine tödtliche artzney, welche mit süßigkeiten vermischet, und von denen unwissenden mit vergnügen zum tode pflege genossen zu werden. So muß man sich ja, nach Ignatii meynung, von denen ketzern trennen, und zu einer lehre wenden, die zum leben führet, wenn sie gleich spricht, bey ihr wäre dißfalls Christus allein. Die ketzerey hat er nicht im blossen willen, sondern vornemlich im verstand gesucht, wie der augenschein gibet.

§. 14. Er lobet auch die Ephesier, daß sie denen ketzern kräfftiglich widerstanden, und ihnen ihr unkraut in ihrer gemeine auszustreuen nicht verstattet. Ich weiß, spricht er, daß etliche zu euch gangen sind, die eine böse lehre haben. Welchen ihr nicht vergönnet habt unter euch zu säen; und habt eure ohren verstopfet, damit ihr nicht auffangen möget, was von ihnen gesäet worden: denn ihr seyd gantz mit denen gebosten Christi ausgeschmücket. Diese und dergleichen dinge, weil sie das ketzer-wesen hauptsächlich angehen, hätten nothwendig in die Historie gebracht werden müssen, wenn sie nicht sollen partheyisch seyn, und lasse ich nun kluge leute von Arnolds absehen urtheilen. Die worte Ignatii habe ich nicht aus denen alten editionen der Episteln, welche der meinsten meynung nach gantz verfälschet, sondern aus denen besten editionen Usserii und Vossii angezogen, wie sie Herr D. Ittig. ohnlängst vor die interpolatas drucken lassen: daß also hierinn auch keine gelegenheit zu entkommen übrig bleibet.

Das

## Das 7. Capitel.

## Von Arnolds partheylichkeit bevorab gegen unsere kirche.

§. 1. Warum Arnold so partheyisch von unserer kirchen schreibe. §. 2. Wie er schreibe. §. 3. Er hat von unserer kirche nicht ein wort in guten geschrieben. §. 4. Und gemeynet, wir wären in dem zustande, daß wir wohl leiden müssen, was er sich andern zu sagen nicht unterstehet. §. 5. Von unsern Theologis sagt er auch nichts gutes. §. 6. Wohl aber böses. §. 7. Und was zu deren kräntzung gedeyen kan. §. 8. Er ist nie willens gewesen, unser auch nur einmahl in gutem zugedencken. §. 9. In welchem vorsatz ihm Eusebius nicht allein nicht vorgehet. §. 10. Sondern offenbar widerspricht. §. 11. Schöne worte Hieronymi von der harmonie der lehre und des lebens bey denen Priestern. §. 12. Vanini unerhörte entschuldigung.

### §. 1.

Nun wird auch etwas von Arnolds partheylichkeit zu reden seyn, die er vornemlich gegen unsere kirche sehen lassen, weil die, so in beförderung des thätigen Christenthums unordentlich, ungestümm und theils verkleinerlich verfahren, von denen unsern den mercklichsten widerstand möchten empfunden haben, welchen man von der andern seiten her mit denen ärgsten pasquillen begegnet; wiewohl ich dabey nicht sagen kan, daß von einigen der unsern gar nichts versehen worden; wie denn auch nicht weiß, ob die redlichsten unter jenen von denen pasquillen vorher nachricht gehabt, da sie zwar, wenn sie heraus gewesen, eben nicht, wie es hätte seyn sollen, dagegen zu eifern geschienen. Doch es mögen diese dinge sich verhalten, wie sie wollen, so ist einmahl gewiß, Arnold hat in seinem buch viel gantze und zu wissen nöthige facta ausgelassen, oder mit sehr wenig worten erzehlet, da ihm doch beliebet, wenn es unsere kirche, oder auch die Theologos, angehet, alle keinigkeiten, als nöthige stücke, der Historie einzuverleiben.

§. 2. Uberhaupt finde ich im register diese schöne ehren-tituls und anmerckungen von unserer kirche:

**Lutheraner,**

sind im grund verdorben. Ihr fall ist allgemein und durchgängig. Ihr ärgerliches leben. Ihr hochmuth und babelische verwirrung. Der meisten äusserste boßheit. Aerger als Papisten. Aerger als Heyden. Ihre sicherheit und frechheit. Ihr Epicureismus. Ihr irrthum und ketzerey. Ihre schwärmereyen. Ihr Fanaticismus. Ihre unreinigkeit. Ihre feindschafft wider die Reformirten. Ihre menschen-satzungen, Pabstthum und symbolische bücher. Ihre verfolgungen wider andere. Ihr falsch Evangelium. Ihr pabstentzend wesen. Ihr Heydenthum. Ihre abgötterey. Ihr Atheismus.

Diese und dergleichen anständige Christen-tugenden sind der nachwelt von uns beygebracht worden. Wie elend und abgeschmackt aber der beweiß offt heraus komme, mag ein jeder lesen. Wenn es vor nöthig angesehen wird, kan ich bald zeigen, auf was vor schönen gründen die sache beruhet. Das meinste will ich im letzten capitel auf einmahl über den hauffen schmeissen. Itzo kan nur der leser kürtzlich dieses mercken, wenn Arnold die klagen über uns beweisen soll, so spricht er, die leute hätten es gesagt. Da hats Scriver oder sonst jemand in einer gedruckten predigt, oder privat schreiben, so Arnold hat, gesagt, so dann ist es bewiesen. Doch hier ist nicht die frage, ob er seine anklagen wider uns mit hinlänglichen gründen erhärtet, worauf ich im letzten capitel antworten will; sondern hier fragt sichs allein, ob er partheyisch sey? Diß muß ich nun beweisen.

§. 3. So ist es demnach eine unverantwortliche und bey allen rechtschaffenen Christen abscheuliche partheylichkeit, daß der mann in seinem register nicht ein wort gutes von uns anzumercken gehabt, als nur, daß er einmahl obenhin saget, wir wären von andern verfolget worden. Von den Quäckern und Socinianern, von ihren verfolgungen und wandel, von der schwerigkeit sie zu widerlegen, und dergleichen dingen ist des anmerckens im register und buch kein ende; aber von uns war nichts gutes zu gedencken. Man schlag das register auf, ist da auch nur im geringsten etwas angemercket, daß unsere kirche gutes an sich habe; ist, sage ich, nur das allergeringste angemercket, so will ich Arnolden öffentlich abbitten. Du lieber GOTT! muß denn nichts in einer Kirchen-Historie stehen, als was unsere kirche, seiner meynung nach, böses an sich hat: da doch von allen übrigen kirchen nebst dem bösen gutes mit angepriesen wird. Wir wollen einmahl zusehen, wie er mit denen Reformirten verfähret.

§. 4. Vor diese hat Arnold, wenn man sie zumahl gegen die erzehlungen von uns hält, sehr viel devotion sehen lassen: denn er wuste, wo er so particularisiren wollte, sie würden ihn auf die finger klopfen. Aber die Lutheraner müssen es wohl leiden. Von denen Reformirten heißt es, sie hätten zunahmen bekommen, als Fanatici, Arianer, Teuffel, und so mehr. Von unsern zunahmen, die wir ertragen müssen, ist alles still. Hat nicht Calvinus selbst Heshusium einen Servetianer genannt? Sind wir nicht insgemein von denen Reformirten Pelagianer genennet worden, so, daß der gelahrte und moderate Herr D. Pritius noch vor anderhalb jahren nöthig erachtet, dieses convicii amarissimam labem in einer besondern zu Leipzig gehaltenen disputation abzuwischen? Hat uns nicht Herr Svicerus noch vor 2. jahren wider die offenbare warheit die Consubstantiation angedichtet? Wie viel wollte ich des dinges anführen, wenn es itzo zeit wäre, solche sachen aufzuwärmen. Aber auch dieses verschwiege ich, wenn nicht Arnolds partheyisches und ungestümmes buch mich trünge, vor unserer kirchen schicksaal auch ein wort zu schreiben. Gewiß es ist noch nicht lang, daß

Conf. Feuardentius notis ad Irenæi L. I. C. 5.

daß die Lutheraner von denen Reformirten angespeyet worden, als ihnen ein gnädiger Fürst Reformirter Religion verstattet, eine kirche zu bauen, oder auch, wie ich höre, selbst die baukosten grossen theils gereichet: welches ihm GOtt ewig vergelten wolle! Wie ich nun dieses denen Reformirten insgesamt nicht beymessen kan; also wollte ich doch auch gern, daß man unserer etwann ein eintziges mahl, in einem eintzigen stück, in gutem gedacht. In unserm register stehet: Lutheraner Atheismus. Bey denen Reformirten ist hievon nichts zu gedencken. Von uns heißt es: Lutheraner ärger als Papisten, ärger als Heyden, Epicureismus, ihr falsch Evangelium, ihre unreinigkeit, ihr heydenthum und abgötterey. Von denen Reformirten wird deren keines gesagt. Ja wenn von uns etwas schlechthin gesagt wird, als: Lutheraner babelische verwirrung; so ist man bey denen Reformirten so höfflich und fragt: ob auch Babel unter ihnen? Von Lutheranern heißts: Lutheraner Pabstthum und symbolische bücher. Von denen Reformirten ist auch dißfalls nichts zu erinnern. Haben denn die Reformirten keine symbolische bücher, und wenn dieses ein Pabstthum machet, so wohl als wir das Pabstthum? warum sind wir ketzer und die Reformirten nicht? Wo bekommen wir denn allein das falsche Evangelium her, das die Reformirten nicht auch haben? Gibts unter denen Reformirten keine Atheisten, wenn der ein Atheist heisset, so glaubet, oder saget, es sey kein GOtt; warum nennen denn die Reformirten einige unter ihnen dißfalls mit namen? Ist man so unbelesen in diesen dingen, und hat doch gelesen, wenn die reformirten Bauern hinter einem von unsern Theologis hergewesen? Haben die Reformirten keine Atheisten, wenn derjenige ein Atheist zu nennen, so lebt als wär kein GOtt? Sollen die leute über dem register nur beym preiß der unsern grosse augen machen? Von uns schreibt der partheyische mann, die Reformirten und andere partheyen hätten aus dem tumult, so Anno 1615. zwischen einigen leuten zu Berlin über der religion entstanden, öffentlich gezogen, was wir von der Obrigkeit und dem Ungehorsam gegen sie, wie auch von aufruhr halten müsten, weil man so viel rebellionen von uns finde. Solch zeug kan Arnold, uns zu krämcken, nach der länge erzehlen; aber wenn die Reformirten in Engelland um der religion willen ihren König, Carl Stuarten dem ersten, noch neulicher das leben genommen; kan er dieselbige gantze, und, aller geständtniß nach, sehr weitläufftige hochwichtige begebenheit in einem paragrapho vortragen, so gar, daß er von des Königs tod mehr nicht saget, als: er wurde öffentlich, wie bekannt genug, enthaupter. Weiß denn Arnold auch, was die unsern aus denen rebellionen oder vielmehr denen büchern der Reformirten gezogen? Warum sagt er denn eins, aber das andere nicht? Kan er sich nicht mehr besinnen, was zwischen D. Masio und D. Becmannen passiret. Ich glaube die Herrn Reformirten werden dergleichen partheylichkeit selbst vor unchristlich halten, zumahlen man itzo von beyden theilen wünschet, daß alle vorige schwürigkeiten nun vergraben blieben, und Christliche eintracht gestifftet werden möchte. Ich will also von dergleichen dingen nichts melden, wo mich nicht Arnold zwingen dürffte, die nothdurfft unserer kirchen beyzubringen.

§. 5. Wir haben nun kürtzlich, aber wie ich hoffe, gründlich und mit augen gesehen, daß Arnold nicht willens gehabt, von unserer kirchen ein gut wort in seiner Historie beyzubringen. Wie er aber der gantzen kirchen mitgespielet, so hat er auch die Theologos herum genommen. Was sie gethan, das seiner meynung nach, straffbar gewesen, ist allen umständen nach erzehlet; aber das gute gantz vorbey gegangen worden: es sey denn, daß einer was geredet, so Arnolds meynungen schiene zu statten zu kommen. Ist das nicht erschröcklich, daß sich vor Arnolden gar nichts gutes von uns hat in der Historie dürffen blicken lassen! Der Socinianer bücher werden beforglich erzehlet, von denen unsern nicht ein eintziges, als nur die streit-schrifften, da man, Arnolds meynung nach, unchristlich verfahren. Haben denn die Theologi, so jene schrifften gemacht, sonst keine drucken lassen? Haben sie denn gar nichts gutes auf der welt gethan, gesetzt jene bücher wären nichts nütz?

§. 6. Ist auch einem Theologo ein unfall begegnet, der zu dessen geringachtung gedeyet, oder rohen leuten noch itzo anlaß zum gelächter geben kan, so muß es eh zweyfach erzehlet werden, eh was gutes ins buch käme. Der Schilling, den in kriegs-zeiten der seel. D. Berthold Krackewitz zu Gryphswalde von denen gottlosen päbstischen Soldaten bekommen, ist gar ein nothwendig stück der Kirchen-Historie, darum muß er zweymahl hinein. Wenn er ihn oben vorgebracht, und dazu gesetzet, der Schilling würde ihm den eifer gegen die Papisten wohl vertrieben haben; so bringt er ihn unten noch einmahl, und spricht: wir haben oben gesehen, wie übel diesen Krackewitz sein fleißiger eifer wider die ketzer bekommen, da ihm die papistischen Soldaten deßwegen ordentlich einen product gegeben. Da hat der mann mehr von zu sagen, als wenn einem König der religion halber vom grösten hauffen seiner unterthanen der kopf abgeschlagen wird. Ich halte aber davor, man soll das unglück, so einem gelahrten mann, der von seiner meynung spricht, wiederfahren, nicht so fort als eine straffe anbringen: sonst müste man auch sagen, Hottingern und Chamieren wäre ihr eifer wider die Papisten übel bekommen, weil jener ersoffen, dieser erschossen worden. Man müste sagen, Lessio, Scherern und Schönmannen wär ihr eifer gegen uns übel bekommen, weil jener mit Aussatz, diese aber mit blindheit von GOtt heimgesuchet worden.

§. 7. Zwar bißweilen verschweigt er den tort, so denen Theologis widerfahren, wenn er nemlich mit der erzehlung eine andere parthey auf den hals bekommen möchte; jedoch nimmt er dasjenige heraus, was von denen Theologis selbst unbedachtsam soll seyn gehandelt worden. Zum exempel, vom seel. D. Balthasar Meißnern schreibt er: Unterdessen wolte sich D. Balthasar Meißner der sache annehmen, und kam Anno 1615. nach Berlin, woselbst

er

er aber sich vergeblich bemühete, das frauenzimmer zu erhalten. Das heist so viel: als Churfürst Johann Sigismund in der marck reformirte, sey Meißner kommen, und habe das frauenzimmer halten wollen, daß es nicht auch die reformirte religion annehmen mögte. Hier verschweigt aber Arnold, daß Meißner nicht ungefodert kommen, sondern von der Churfürstlichen wittwe mehr als einmahl beruffen worden. Er verschweigt auch, warum Meißners bemühung vergebens gewesen. Denn man kan freylich an einem ort nicht viel ausrichten, wenn man aus dem lande muß. D. Meißner schrieb damahls so von der sach: was ich neulich erlitten hab, als ich abermahls gen Berlin vociret ward, von der Durchl. Churf. wittwen, will ich nach der länge nicht erzehlen, weil ihrs ohne allen zweifel bey euch aus dem gemeinen geschrey schon längst werdet vernommen haben. Et urbe, & toto electoratu me cedere jusserunt in continenti, & tot in me crimina conjecerunt, quorum reus si esse, capituli pœna afficiendus essem. Sie haben mich stehendes fusses heissen weichen, theils aus der stadt, theils aus dem gantzen Chur-fürstenthum, und haben solche lästerliche unthaten über mich ausgegossen, daß wenn ich derselben schuldig, das leben verwircket hätte. Jedoch hat GOtt der HErr ihrem furori ziel und maaß gesteckt, also, daß ich wenig tage nach meiner schmähligen relegation aufs ehrlichste gen Berlin wieder geführet bin von der Durchl. Sächsis. Churfürstin, welche die Churfürst. Brandenburgische wittwe besuchte. Ich habe abermahl zu Cölln an der Spree im Churf. schloß gepredi-get, ob gleich der calvinische geist die zähne drüber zusammen gebissen. Man sagt, daß solch unsinnig thun und fürnehmen der Churfürst von Brandenburg (welcher sich jetzund bey euch aufhält) nie gebilliget. Ich hab den gantzen verlauff der sachen aufs papier bracht, wo ihrs haben wollt, will ichs euch mittheilen. Wer hievon nachricht verlanget, kan D. Joh. Behmens Calvinischen Willkomm, so zu Königsberg 1620. heraus kommen ist, vor sich nehmen, da er angezogene worte aus Meißners eigenhändigen schreiben beybringet, so wird sichs finden, daß die damahlige Clerisey reformirten theiles den sanfftmüthigen geist Christi nicht überflüßig gehabt, auch Meißner sich gantz nicht eingedrungen. Aber diß alles muß bey Arnolden verschwiegen seyn. Warum sagt er nicht, wie es im Rintheli-schen nach dem colloquio hergegangen, unendlich viele andere begebenheiten zu geschweigen?

§. 8. Kurtz von der sach zu kommen, so giebts der augenschein, daß Arnold aus boßhaffter parteyligkeit von unsern lehrern alle historien anbringet, da er hingegen von denen Reformirten und Papisten auch dißfalls nichts hat. Nun möcht jemand sagen, es wäre nichts daran gelegen, daß er den plunder von jenen nicht hätte, weils doch zu nichts nütze wäre, ja mehr ärgerte als erbauete; allein diesem dienet zur antwort, daß er es eben aus diesen ursachen auch von denen unsern ungemeldet lassen sollen. Was einem recht ist, bleibt dem andern billig. Allein eben darum, daß man sich an ihnen ärgern und sie gering achten soll, hat er es der ewigkeit einverleibet. Hat der Clerus in Engelland, Spanien, Franckreich, Italien und der orten; hat der Clerus im reich, so unserer religion entgegen, nichts von der gattung begangen? ich weiß gar neuliche facta, die ärgerlich genug seyn. Oder, wolte Arnold sagen, jenes wisse er nicht; so muß er sich bescheiden, daß eine kirchen-historie nicht nur das heisse, was Arnold weiß. Es gehöret viel in die kirchen-historie, daß er nicht weiß, zumahlen er auch in der bekanntesten profan-historie dreymahl in zwey zeilen fehlen kan. Wann das nur in die kirchen-historie gehöret, was er weiß, so hätte der titul viel anderst werden müssen. In der ersten kirch war es eine eigenschafft der ketzer, sich in ander leute fehlern herum weltzen, und die, als perlen auflesen. So sagt Augustinus: Hæretici, non habendo, quod in causa divisionis suæ defendant, non nisi hominum crimina colligere affectant, & ea ipsa plura falsissimè jactant: ut, quia ipsam divinæ scripturæ veritatem criminari & obscurare non possunt, homines, per quos prædicatur, adducant in odium, das ist, die ketzer, weil sie keine gründe haben, womit sie ihre absonderung von der kirchen entschuldigen können, bemühen sich, die laster gewisser personen zusammen zu lesen, deren sie denn offt viel sehr fälschlich vorbringen: damit, weil sie doch die H. Schrifft nicht lästern oder verdunckeln können, die leute, welche die Schrifft vortragen, andern mögen verhaßt gemacht werden. Ferner ist der zweck, daß die gantze Clerisey möge darunter leiden, wenn einer in der historie prostituiret wird. Augustinus sagt am erwehntem ort: cum de aliquibus, qui sanctum nomen profitentur, aliquid criminis vel falsitatis sonuerit, vel veri patuerit, instant, satagunt, ambiunt, ut de omnibus hoc credatur, wenn ein geistlicher eines lasters halben in geschrey ist, oder dessen überführet wird, da bestehen die ketzer darauf, da schleppen sie sich mit, daß man nur alle geistliche vor dergleichen leute halten möge. Epist. CXXXVII.

§. 9. Es kan dem Arnold auch nicht nützen, was aus Eusebio zu dessen entschuldigung hat wollen vorgebracht werden, er hätte nehmlich den verfall des Christenthums zu seiner zeit auch nicht verschwiegen. Eusebii worte sind uns allen längst bekannt gewesen. Er beklagt freylich die übermachten laster seiner zeit, aber die mängel, so von diesem oder jenem Christen insonderheit im leben und wandel verspüret worden, ließ er aussen; weil solche dinge verbitterung anrichten, nicht zur historie gehören, denjenigen, welche unter denen gegnern blöden verstandes sind, ungegründete ursach zu frolocken L. VIII. c. 1. H. E.

geben, und mit der meynung des Apostels von der Christen schuldigkeit streiten, zumahlen er nicht einmal wohl vertragen können, daß die Christen einen unter ihnen entstandenen streit vor ihren heydnischen, doch ordentlichen Obrigkeit verfolgeten.

§. 10. Damit ich aber auch hier nicht ohne klaren beweiß rede, so mag man beym Eusebio nur fort lesen, da kommen diese deutliche Worte: Nefas mihi esse duco, tristes calamitates, quæ ad extremum ecclesiarum pastoribus acciderunt, oratione explicare: quippe cum nec dissensiones & injurias, quibus ante persecutionem mutuo inter se certarunt, commemorare nobis decorum sit. „Ich halte vor unrecht, die traurigen zufälle, „welche zuletzt die Priester betroffen, zu erzehlen: allermassen ich glaube, es stehe mir „auch nicht an, die streitigkeiten und injurien, wodurch sie vor der verfolgung an einander gerathen, meiner historie einzuverleiben.„ So siehet man denn, wie viel behutsamer Eusebius gewesen, und wie das schnöde beginnen des Arnolds sich mit Eusebii worten so gar nicht bemänteln lässet, daß er ihm vielmehr ins angesicht widerspricht.

c. 11. l. c.

§. 11. Ich will inzwischen bösen priestern das wort nicht geredet haben, deren es gleichwohl allezeit gegeben. Es haben sich auch allemahl Hieronymi gefunden, die ihnen die wahrheit gesaget, und sichs zu hertzen gehen lassen, wenn leute zur höllen wandeln, die andere zum himmel zu führen vorgegeben. Aber allen unflat, alle kleinigkeiten, zusammen zu lesen, und so weitläufftig zu beweisen, daß die priester menschen seyn, und den schatz in irrdischen gefässen tragen, hat noch kein Historicus vor Christlich angesehen, ohnerachtet gewiß viel honette leute darunter gewesen, so wohl insgemein erinnert, was Hieronymus an Nepotianum schreibet: non confundant opera tua sermonem tuam: ne cum in ecclesia loqueris, tacitus quilibet respondeat: cur ergo hæc, quæ dicis, ipse non facis? delicatus magister est, qui pleno ventre de jejuniis disputat. Accusare avaritiam & latro potest. Sacerdotis Christi os, mens, manusque concordent. „Siehe zu, daß deine thaten deine predigt nicht „beschämen: damit nicht jederman, wenn du „in der kirche redest, stillschweigend antworte: „warum thust du denn das selbst nicht, was „du sagest. Das sind *delicate* lehrer, die mit „vollem bauch vom fasten *disputiren*. Den „geitz kan auch ein strassen-räuber anklagen. „Aber bey einem priester Christi sollen mund, „hertz und hand übereinstimmen.„ Und hierbey laß ich es auch in diesem stück bewenden.

Sulpitius Severus Dial. I. c. XXI.

Tom. I. Opp. f. 16.

§. 12. Sonsten bleibts wohl wahr, was Hieronymus in jetzt angeregtem ort saget: nicht alle Bischöffe sind Bischöffe. Weilen aber Arnold alle ketzer entschuldiget, so hätte er gegen die unsern eben gar zu bitter nicht seyn solnen: gestalten man ja kaum ohne lachen lesen kan, wie wacker er leute zu entschuldigen weiß, denen er wohl will. Vaninus, der berüchtigte Atheist, sagte, als er an den tod gieng: ich will *philosophice* sterben. Nun wollen wir hören, wie der gute Vaninus entschuldiget wird. So sagt Arnold: „damit hat er ohne zweiffel „die wahre weißheit, nicht aber die heydnische philosophie (wie mans ihm ausgeleget) „anzeigen wollen, nebenst seinem unerschrockenen muth, darinne er sein leiden dem verdienstlichen leiden Christi entgegen gesetzet „haben mag.„ Nun, nun! wenn das erklären gilt, so will ich auch alles excusiren können, was die unsern geschrieben. Wem könte doch wohl eine artigere erklärung träumen? was thut die partheiligkeit nicht? woher weiß es Arnold ohne zweiffel? und warum weiß er sich doch so gar auf keine entschuldigung zubesinnen, wenn es über die unsern hergehet? ja, sagt Arnold, „man muß nach der wahren liebe, die alles hoffet, die erzehlungen „seiner feinde vorsichtig unterscheiden.„ Warum ist denn diese wahre liebe denen unsern nicht wiederfahren? warum erstreckt sich diese wahre liebe nicht auf den seel. Cornelium Martini, da sie sich doch auf den scheiderhauffen eines Atheisten erstrecket? man kan hierbey wohl sehen, daß die partheiligkeit die leute gantz verblinde. Arnold hatte sich vorgesetzt, alles übels von uns, und alles gute von denen zu schreiben, welche wir verwerffen. So muß nun dieses die gantze historie durch in acht genommen seyn, und solls alles brechen und knacken. Um deßwillen müssen dieß gleichgültige reden werden: „ich will philosophice sterben, „ich setze in unerschrocknem muth mein leiden „dem verdienstlichen leiden Christi entgegen. Das muß gewiß eine recht starcke liebe seyn, die hoffet, Vaninus habe seine worte so wollen erkläret wissen.

## Das 3. Capitel.

## Von Arnolds parteyischen Vortrag der Donatistischen Händel.

§. 1. Arnold ist so wohl gegen die alte, als itzige rechtgläubige kirch partheyisch. §. 2. Die Donatisten sengen, brennen, wüten und thun denen rechtgläubigen alle schmach an. §. 3. Sie verfahren grausam mit der rechtgläubigen Clerisey. §. 4. Welches Arnold fast gantz verschweiget. §. 5. Was er nicht verschweiget, entschuldiget er aus Augustino. §. 6. Der ihm doch ins angesicht widersprochen. §. 7. Die circumcellionen waren Donatisten. §. 8. Arnold verfälscher Augustinum. §. 9. Noch einmahl. §. 10. Noch zweymahl. §. 11. Noch einmahl. §. 12. Noch zweymahl. §. 13. Und also in einem halben §. siebenmahl.

### §. 1.

Wie es Arnold mit unserer kirche gemacht, so macht er es mit denen orthodoxis überall. Denn es müssen diese allezeit unrecht, die ketzer aber recht haben, oder doch auffs zärtlichste entschuldiget seyn. Ich will hier ein exempel von dieser unglaublichen partheyligkeit an

an den tag legen; und zeigen, wie offt Arnold denen Donatisten zu lieb Augustini sinn und wort in einem halben paragrapho verfälschet.

§. 2. Die grausamkeit der Donatisten gegen die rechtgläubigen ist zwar sehr bekannt; ich muß aber doch hier etwas davon gedencken, damit es jedermann gegen Arnolds erzehlung halten könne. Augustinus schreibet hievon also an Victorianum, einen Presbyter, so denen Donatisten weder hülff leisten noch schaden konnte: „In unserm Hipponesi„schen gebiet, weil die Barbaren nicht her„ein kommen, verwüsten die donatistischen geist„lichen und circumcelliones die kirchen durch „ihre rauberey, so, daß der Barbaren tha„ten vielleicht leidlicher seyn. Denn wel„cher Barbar kan aussinnen, was jene aus„gedacht haben, daß sie nemlich in die au„gen unserer geistlichen kalck und essig ge„streuet, und auch übrigens ihre glieder mit „erschröcklichen schlägen und wunden übel zu„gerichtet. Sie verwüsten die häuser, etliche „stecken sie auch in den brand, die dürren „feld-früchte zerstreuen sie, die andern giessen „sie auf die erden: und da sie mit dergleichen „tractament auch denen übrigen drohen, nö„thigen sie viele, daß sie sich umtäuffen lassen. Epist. LXVIII. In der epistel, so Augustinus im nahmen seiner Clerisey an Januarium, den vornehmsten donatistischen Bischoff, abgehen lassen, laut es also: „Eure geistlichen und circumcellio„nes verfolgen uns auffs grausamste, indem „sie neue und unerhörte arten der marter aus„sinnen. Vestri clerici & circumcelliones per suas immanissimas improbitates furiosissimasque violentias quietem nostram perturbarunt atque vastarunt. Insidias in itineribus nostris episcopis tetenderunt, clericos nostros plagis immanissimis qvassaverunt, laicis qvoqve & plagas gravissimas inflixerunt, & intulerunt eorum ædificiis incendia. Presbyterum etiam qvendam, qvia propria libera voluntate unitatem nostræ communionis elegit, de domo sua raptum, & pro arbitrio immaniter cæsum, in gurgite etiam cænoso volutatum, burda vestitum, cum qvibusdam dolendum, quibusdam ridendum in pompa sui facinoris ostentassent, abductum inde qvo voluerunt, vix post dies duodecim dimiserunt.

Aug. Ep. L. §. 3. Ein jeder herr muste sich vor seinem knecht fürchten, wenn er zu denen Donatisten übergieng. Wolte einer seine handschrifften gern wieder haben, und doch nicht bezahlen, so konnten sie die Donatisten bald heraus pressen. Wer ihnen was zu leide thät, dessen hauß wurde entweder niedergerissen, oder verbrannt. Etliche vornehme leute wurden von ihnen geprügelt, daß sie kaum das leben davon brachten, oder auch an die mühlen gebunden, die sie herum treiben und also mahlen müssen, und wurden dazu mit schlägen angehalten. Unterschiedliche wurden todt geschlagen eh der lerm noch recht angienge. Von ihrer rauberey war fast keine kirche, kein Catholischer auf der strassen sicher. Dem Maximiano, Vagiensischen Bischoff, wurde eine kirche vom Richter zuerkannt, so ehmahls die Donatisten denen Catholischen abgenommen. Da nun dieser einsten vor dem altar stunde, fuhren die Donatisten zu, drungen in die kirch und brachen den altar in stücken, und prügelten Maximianum damit, versetzten ihm auch eins mit einem dolch, daß er sich würde todt geblutet haben, wenn ihn nicht ihre grausamkeit beym leben erhalten. Denn sie schlepten ihn auf der erden herum, daß er in sand zu liegen kam, da sich das blut stillete.

Hierauf nahmen ihn die Catholischen, und wolten ihn wegbringen; allein die Donatisten kamen dazu, stürmeten auf sie hinein, schlugen die träger, jagten sie davon, und nahmen ihn mit sich auf einen thurn, von da sie ihn, in der meynung daß er todt sey, herunter warffen. Er fiel aber auf einen weichen tamm, wurde in der nacht ohngefehr gefunden, in ein hauß gebracht, und curiret, daß er endlich noch wieder aufkam. Sie brannten auch unterschiedliche kirchen ab, und es fanden sich welche, die so dann die Bibel in das feuer warffen. Einem andern Bischoff schnitten sie die zunge und hände ab: viel schlugen sie todt. Den Marcum Epist. CLXVI. Casphalianensem hätten sie erwürget, wenn nicht GOtt noch leute ins mittel geschicket.

Wie sie den Restitutum Victorianensem tractiret, hat uns Augustinus in vorigem paragrapho gelehret; denn diß war der Presbyter, dessen er gedachte. Als Marcianus Urgensis aus freyem willen sich zur Catholischen religion gewandt, und sich vor denen Donatisten mit der flucht salviret; haben die donatistischen Clerici seinen subdiaconum fast auf den tod geprügelt, und gesteiniget. Sie schickten auch einen Herold aus, der muste schreien: wers mit dem Maximiano halten wird, dessen hauß soll in brand gestecket werden.

Dem Calamesischen Bischoff Possidio warteten sie auf dem wege auf, und da sie ihn nicht erhaschet, haben die Donatisten unter Crispini, eines donatistischen priesters anführung, das hauß, wohin Possidius geflüchtet, umringet, feuer untergeleget, die thür aufgerennet, und den Possidium wacker abgeschlagen, den sie mit dem hauß verbrannt hätten, wenn nicht die innwohner um ihrer wohlfarth willen gelöschet. Ja die priester Aug. ep. selbst waren so sanfftmüthig, daß sie zu de- CLVI. nen rechtgläubigen geistlichen sprachen: geht von unsern layen weg, wenn ihr nicht wollt, daß wir euch todtschlagen sollen.

§. 4. Diese und noch vielmehr zeichen der donatistischen grausamkeit hätte Arnold eben so wohl, als den tort, so denen Donatisten seiner meynung nach wiederfahren, erzehlen müssen, wenn er nicht hätte wollen partheyisch seyn. Allein da kan er kurtz darüber weg fahren, wenn er schreibet: „es hieß: sie hätten wie die unsinnigen „leute auf dem lande herum gewütet, die „leute angefallen und übel tractiret;

sonderlich die kirchen-diener übel geschlagen. Da haben wir es nun alles von der Donatisten grausamkeit!

§. 5. Damit aber auch dieses nicht auf denen Donatisten sitzen blieb, fähret Arnold fort: diese dinge sind von ihren hefftigsten wiedersachern dennoch nur einer gewissen art leute beygemessen worden, die man circumcelliones hiesse. Dieß ist unbeschreiblich falsch. Ich will itzo nicht vom optato sagen, dessen worte dießfalls gar bekannt seyn; sondern nur aus dem Augustino das gegentheil sonnen-klar behaupten. Denn Arnold gestehet doch, und ist ohne dem richtig, Augustinus und Optatus seyn der Donatisten hefftige feinde, die er auch anführet, als wenn sie die grausamkeit nur denen circumcellionen beygemessen.

§. 6. Wir haben im andern paragrapho bereits gesehen, daß Augustinus zu zweyenmahlen die verübte grausamkeit denen donatistischen geistlichen und circumcellionen schuld gegeben. Nun ist die sache noch klärer zumachen. So schreibet denn Augustinus an den richter Apringium; als Marcellinus etliche circumcellionen und donatistische geistlichen zur inquisition gezogen, hätten sie bekannt, daß ein Epist.CLIX. catholis. Geistlicher hinderlistiger weise von ihnen aufgefangen und umbracht; ein anderer aber aus dem hause gerissen, eines augs und fingers beraubt, und so dann auch trucidiret worden. Wie soll doch Augustinus dieses alles nur denen circumcellionen schuld gegeben haben, er schreibet ja ausdrücklich: multas vehementissimas cædes et strages PLERIQUE ipsorum & EPISCOPI & PRESBYTERI & QUILIBET CLERICI congregatis turbis hominum furiosissimorum catholicis inferre non cessant, Epist. CLXIII. die meisten von ihnen, so wohl Bischöffe, als priester und allerhand geistlichen hören noch nicht auf einen hauffen furioser leute zusammen zubringen, und die catholischen grausam zu tractiren. Sagt nun Augustinus noch immer, die circumcellionen hätten es nur gethan? warum schreibt er denn: Recolite facta circumcellionum vestrorum & Epist.CLVI. CLERICORUM, QVI DUCES EORUM SEMPER FUERUNT, bedencket die thaten eurer circumcellionen und geistlichen, welche die circumcelliones allemahl angeführet. Die Donatisten schaften deswegen auch keinen ab, wenn ers gleich noch so arg triebe. Augustinus: diejenigen, welche alle diese Epist. LXVIII. thaten verübet, sind noch diese stunde eure priester, ihr Donatisten, die uns noch schrecken, und, so gut sie können, verfolgen.

§. 7. Nun wollen wir sehen, was Arnold vor gründe gehabt, womit er die Donatisten verthätiget, er sagt: es ist zumercken, daß die circumcelliones von denen Donatisten nicht einmahl vor ihre mitgenossen erkannt worden. Dieß solte er nun beweisen, aber er schweigt gantz still, gerad als müste man ihm wohl glauben. Ich will den beweiß künfftig erwarten, und inzwischen kürtzlich zeigen, daß die Donatisten allerdings die circumcellionen vor ihre mitgenossen gehalten. Dieses ist erstlich daher klar, weil Augustinus saget, die donatistische clerisey habe die circumcellionen allezeit angeführet. Es ist daher klar, weil die Donatisten selbst gestunden, ihnen sey unverborgen, wie es die circumcellionen trieben; jedoch müsten sie es um friedens willen leiden. L. II. contr. lit. Petilian. c. XXIV. Sunt in vobis quidam, sagt Augustinus, qui hæc sibi displicere ac semper displicuisse proclamant, sed ea se dicunt, quia comprimere non possunt, pro pace tolerare. Es ist daher klar, weil die Donatisten der circumcellionen tauffe vor die rechte tauff, und folglich die circumcelliones, vor glieder der wahren, das ist, ihrer meynung nach, der donatistischen kirche hielten. Augustinus: warum haltet ihr die tauff, so die circumcelliones verrichten, vor gültig, und eben diese tauffe Christi, es mag sie sonst in aller welt verrichten wer da will, vor ungültig.

§. 8. Arnold gehet nun weiter und saget: von dem Donato und denen andern gestünden die orthodoxen ausdrücklich ein bescheidenes mässiges leben. Das soll Augustinus im andern buch gegen das sendschreiben Peteliani im 39. capitel sagen, dessen worte nicht angeführet worden. Allein so spricht Augustinus: was hilfft euch die mäßigkeit Donati, da euch die völlerey der circumcellionen beflecket: was hilfft euch euret meynung nach die unschuld Donati, da euch das rauben des Optati besudelt: hier verfälschet Arnold erstlich Augustinum gewaltig, wenn er spricht, Augustinus lege dem Donato und denen Donatisten ein mäßiges leben bey, da doch die rede nur vom Donato ist. Darnach läst er die worte SECUNDUM VESTRAM OPINIONEM weg, woraus doch erhellet, daß Augustinus nur κατ' ἄνθρωπον disputiret. Die antwort war wie die frage, und heisset, Donat mag so mässig gelebt haben, als er wolle, so hilffts euch euren lehrsätzen nach nicht. Wenn nun der leser Augustinum nicht nachschlägt, so hat Arnold seinen zweck erhalten, und, was vom Donato geschrieben worden, denen Donatisten überhaupt beygelegt. Die 1. Verfälschung.

§. 9. Nun kommen wir auf eine neue verfälschung. Arnold sagt: von denen Rogatianern gestünden die orthodoxen gleichfalls, daß sie nicht wüteten, wie die circumcelliones, sondern sanfftmüthig und gelinde wären. Dieses soll abermahl Augustinus in der 47. Epistel gestehen, dessen worte wieder nicht angeführet sind. Wir wollen sie hersetzen: was euch anlanget, spricht Augustinus, die ihr nicht allein mit jenen Donatisten, vom Donato, sondern auch eigentlich Rogatisten, vom Rogato genennet werdet, so scheinet ihr zwar gelinder zu seyn, weil ihr mit der circumcellionen grausamen hauffen nicht wütet. Allein deswegen wird kein wildes thier gelind genennet, wenn es niemand beschädiget, da es weder zähne noch klauen hat. Ihr saget, ihr wollt nicht wüten, ich halte davor ihr könnt es nicht. Die 2. Verfälschung.

Denn

Denn euer ist so eine geringe anzahl daß ihr euch gegen die menge euer widersacher zu moviren nicht getrauet, ob ihr gleich wollet. Heißt dieses nun nicht die wort und sinn Augustini verdrehen. Augustinus sagt, die Rogatianer schienen gelinder zu seyn als die grausamen circumcelliones; das gibt Arnold: die Rogatisten sind gelind und sanfftmüthig. Das ist ein übersetzen, als wenn einer lateinisch sagte: huren ist besser, als ehbrechen; und ich wolte es teutsch geben: huren ist gut. Augustinus läugnet ja ausdrücklich, daß die Rogatianer mansueti sanfftmüthig zu nennen, wenn er weiset, daß ein wildes thier darum nicht sanfftmüthig zu nennen, wenn es niemanden schade, da ihm das vermögen entstehe. Überdem wäre Arnolden wenig damit geholffen, wenn gleich die Rogatianer sanfftmüthig gewesen. Denn es waren noch gar viel Donatisten, von denen die sanfftmuth zu beweisen ist. Die Rogatianer waren die wenigsten.

§. 10. Arnold fährt in entschuldigung der Donatisten fort: von ihren Bischöffen, als dem Proculejano, rühmten sie ausdrücklich, daß sie viel zeichen eines leutseeligen gemüths hätten. August. ep. 147. Hier sind zwey verfälschungen. Erstlich daß Augustinus dem Proculejano viel zeichen eines leutseeligen gemühts beylegen soll, da er ihm doch nur etliche beyleget. Darnach daß er von denen Bischöffen der Donatisten insgemein reden soll, da doch die rede nur vom Proculejano ist. Dieß sind Augustini worte: du siehest leicht, was ich an dir ehren-werth halte. Denn ich achte deinen irrthum gantz keiner ehren werth, sondern vielmehr dich, weil du mit uns durch das band der menschlichen gesellschafft verbunden, und einige (nonnulla) kennzeichen eines ziemlich leutseeligen gemühts herfür leuchten lassen. Was übrigens Proculejani wesen anlanget, war er gewiß von denen schlimsten, wie ich beweisen will, wenn es Arnold fordert. Eine einzige gute bezeugung machte es, daß ihm Augustinus einige zeichen der leutseeligkeit zuschrieb, weil er neulich mit dem Evodio geredet, da die übrigen Donatisten nicht einmahl mit denen Catholischen, als sündern reden, weniger bey ihnen sitzen wollen.

Die 3. Verfälschung.
Die 4. Verfälschung.
Epist. CLVI. CLXIX. CLIX. Epist. CXLVII. Aug. collat. c. Donatist. diei. II.

§. 11. Arnold bringt neue raison, wodurch der Donatisten unschuld hat sollen bekräfftiget werden, wenn er spricht: Augustinus hat, daß die Donatisten die circumcelliones von ihrer wüterey abhalten solten, damit sie nicht auch von ihnen verunreiniget würden. August. ep. 68. Hier ist erstlich Augustini sinn nebst seinen worten verfälschet, wenn Augustinus die Donatisten soll gebetten haben, sie mögten nur die circumcelliones von ihrer wüterey abhalten; da er doch ausdrücklich, und zwar in der epistel, worauf sich Arnold beruffen, dreymahl saget, ihre Clerici, und circumcelliones verübten die boßhafftigen thaten, mögten daher ihre Clericos und circumcellionen abhalten. Hernach sagt Augustinus gantz nicht, die Donatisten wären nicht von jenen befleckt, sondern so schreibet er: da möget ihr zusehen, wie es geschehen könne, daß die strassen-räuber, die in eurer gemeinschafft stehen, euch nicht beflecken. Jederman siehet, daß der verstand dieser sey: wenn ihr recht handeln wollet, so wäret ihr gehalten, diese strassen-räuber in bann zu thun, weil es unmöglich ist, daß derjenige ausser schuld bleibe, welcher ein verbrechen nicht hindert, das er hindern kan, und zu hindern gehalten ist.

Die 5. Verfälschung.

§. 12. Endlich sagt Arnold: Augustinus gestehet, daß die circumcelliones denen Donatisten äusserst mißfielen, hæres. 68. Hier haben wir zwey verfälschungen. Augustinus sagt: PLERISQUE Donatistarum displicent tales, denen meisten Donatisten mißfallen diese. Da läßt nun Arnold das wort PLERISQUE aussen, und sagt, Augustinus habe bekannt, daß die circumcellionen denen Donatisten insgemein mißfallen. Nachmahls setzet er das wort äusserst hinzu, welches in Augustino gar nicht stehet. Gesetzt auch es hätten die meisten Donatisten der circumcellionen thaten gebilliget, so wäre es doch so viel als nichts gewesen, denn sie hätten ihrer Clerisey einhalt thun mögen.

Die 6. Verfälschung.
Die 7. Verfälschung.

§. 13. So habe ich denn kürtzlich gewiesen, wie Arnold in einem halben paragrapho Augustini sinn wenigstens siebenmahl verfälschet. Es ist der 59. Paragraphus des achten capit. im 4. buch. Wie er sonsten denen Scribenten in seinen allegatis mitgespielet, ja über angeregte örter in eben diesem cap. die historie der Donatisten verfälschet, ist unglaublich. Er kan nur sagen, wie viel ich verfälschungen in seinem buch zeigen soll, da er sie in der grösten menge kan aufgedecket bekommen.

## Das 9. Capitel,

## Von Arnolds Gründen, womit er die Klagen über unsere Kirche behaupten wollen.

§. 1. Arnold bauet die historie auf die figuren der Redner. §. 2. Auf privatschreiben. §. 3. Offt verdächtige Manuscripta. §. 4. Bißweilen reimet sich der beweiß gar nicht. §. 5. Er verschweigt die umstände. §. 6. Und versündiget sich schwerlich an dem Glorwürdigsten Hertzog Henrich Julio.

### §. 1.

Endlich müssen wir auch die gründe erwegen, worauf Arnold seine klagen über unsere kirche bauet. Das sind nun meist Postillen, da die Seelsorger über den verfall des thätigen Christenthums klagen, wozu sie freylich ursach gehabt. Allein daraus eine historie von der gantzen kirche abfassen, ist eben so ungereimt, als wenn einer aus denen Jubel-predigten, so die Jesuiten und protestanten im dreyssig-jährigen krieg häuffig, und nach dem faveur des glücks vor jede parthey, ausgehen lassen, die historie des damahligen krieges schreiben wolte. Die Seelensorger reden in gemein, zum exempel, nachdem wir GOttes wort angehöret, wol-

wollen wir beten. Es hat aber offt der geringste theil GOttes wort angehöret, und sie reden doch general. Hiernächst sind viel redliche und fromme leute, die sich in erbaulichen predigten über die itzige böse welt beschwehren, aber vom zustand und Christenthum in Schweden und Dännemarck nichts wissen, sondern sich bloß um ihre gemeine bekümmern. Wenn nun so ein ehrlicher mann, wie bräuchlich über das Lutherthum klaget, so ist es ja gar zu irraisonable, aus dieser klage eine historie machen, weil er ja wohl von keiner kirchen zustand wußte, als was zum lande, worinn er lebet, gehöret. Auf eines redners figuren kan in so hochwichtigen und weit-aussehenden dingen keine historie gebauet werden. Ich sage nicht, daß in einer rede (wo man gleichwohl offt mehr auf die wort als sache siehet (die warheit nicht könne enthalten seyn; sondern man soll nur mercken, es sey ein ding darum nicht unwiedertreiblich so, wie es in der rede stehet, weil es dieser oder jener redner anzeiget. Und dieses sage ich nach anleitung der ersten Christen, welche sich keiner übelthat aus einer rede überführen liessen, biß kräfftigere zeugnisse angebracht wurden. Minutius Felix sagt zu einem heyden: tuus Fronto non ut affirmator testimonium fecit, sed convitium ut orator adsperſit, dein Fronto hat nicht gezeuget, wie einer der etwas zu behaupten hat, sondern er hat uns als ein redner weh gethan. Hieraus will ich nur so viel schliessen, die ersten Christen haben, wenns zum beweisen kam, zwischen einem redner, und einem, der sich als ein Historicus aufführen muß, einen unterscheid gemacht.

In Octav. P. m. 391.

§. 2. Hiernächst beweiset Arnold seine sachen aus privat-schreiben. Wann er aber deren viel tausend wider mich aufführet, so kan ich daraus nicht mehr sehen, als wie es um den gestanden, der sie geschrieben. Wenn ein Theologus an den andern im vertrauen schreibet, so hat er selten im sinn, das schreiben publiciren, am wenigsten eine historie darauf bauen zu lassen. In solchen brieffen lässet man die affecten am meisten lauffen, denn sie kosten keine verantwortung. Insgemein schreibet man einander was das gemeine gerücht giebet, welches kein kluger mann zum grund einer historie legen wird. Sie werden auch nicht mit solchem bedacht und erwegung der umstände beschrieben, als andere schrifften. Dieses alles wußten die Christen schon vor viel hundert jahren, daher schreibt Sulpitius an die Bassulam einen harten brief hievon, wenn er unter andern spricht: Wie soll ich mich über das unrecht, so du mir anthust, beschwehren. Du hast mir keine epistel im hause gelassen: so gar stiehlest du alles, und machst es alles public. Wenn ich etwas aus guter bekandtschafft an einen freund schreibe, wenn ich vielleicht im scherz etwas dictire, so ich will heimlich haben, so hast du es alles, ehe es geschrieben wird. Es sollte ein schön circulum vitæ von Arnolden heraus kommen, wenn ich alle brieffe publiciren wollte, die seine person betreffend an mich geschrieben worden. Aber solche waffen habe nicht nöthig. Es schmeckt auch nach grosser partheylichkeit, daß er keine brieffe von reformirten theologis publiciret.

Epist. III.

§. 3. Drittens gründet er sich auf obscure manuscripta, als wenns eitel Evangelienbücher wären. Ja sagt er, ich will sie legitimiren. Gerad als wenn einer sonst nichts zu schaffen hätte, denn nur dieses, daß er nach Quedlinburg reisete, und ließ die dinge legitimiren. Und wie kan er sie doch legitimiren? gesetzt er könnte sich legitimiren, daß er unverfälscht excerpiret (welches ihm doch in ewigkeit nicht zutraue, weil er den Augustinum so zerstümmelt, den doch jederman hat) so kan er ja doch die manuscripta nicht legitimiren, und bleibt annoch die frage, ob die leute, von denen sie abgefaßt, alle eigenschafft eines rechtschaffenen Historici an sich gehabt. D. Pommern zu kräncken erzehlt er aus einem manuscript ein histörgen, welches kein kluger mann jemahls wird passiren lassen. Denn wer Pommers leben weiß, muß gestehen, daß er klüger gewesen, als ihm da schuld gegeben wird: allermassen ein narr der in ketten lieget, kaum so einfältig zeug vorbringen kan.

§. 4. Bißweilen will er was beweisen, aber es räumet sich gar zu elend. Zum exempel, wenn er vom flor der Socinianer schreibet, heissets, sie hätten sich in teutschland so gar ausgebreitet, daß auch etliche Studiosi zu Wittenberg nach Crackau und Rackau um Socinianische bücher geschrieben. Welch ein beweiß ist das? wäre das wohl eine geschickte folge, wenn einer schriebe, die Latitudinarii hätten sich im Reich so gar ausgebreitet, daß auch etliche Studiosi nach Engelland um den Latitudinarium orthodoxum geschrieben?

§. 5. Wenn er auch bißweilen etwas beweiset, so verschweigt er die umstände, daß es einen schein haben möge. Zum exempel es ist trefflich geschrieben: Strubius, Prof. zu Helmstädt, schrieb Anno 1619. nach Wittenberg an D. Meißnern so viel, daß man die Conduite selbiger Professoren dazumahl genugsam daraus erkennen kan: unser Cornelius Martini ist eine epicurische sau u. s. w. Hier verschweigt aber der partheyische Scribent, daß Strubius dieses zu der zeit an Meißnern berichtet, da er Strubius, mit Cornelio Martini über der doctrina de peccato originis uneinig war, und in anderen dingen gleichfalls Meisnerus mit Cornelio Martini, wie jederman weiß, im streit lag, und jener diesem die besten prædicata nicht gab: ohnerachtet Martini in der Analysi materiæ und formæ Meisnerum allhöfflich refutirete, Strubius selbst war als ein feind vom Martini. Was wunder, wenn eines feinde nicht viel gutes von einem an einander schreiben? wäre Martini eine epicurische sau gewesen, hätte Strubius nicht zulassen sollen, daß er wohl begraben, und sein grab mit einem so trefflichen Epitaphio gezieret worden: denn er war prediger und des Martini seelsorger. Es ist artig, daß Arnold die historie so trefflich verstehet, und glaubet, man könne die conduite eines fast gantzen collegii aus eines mannes privat-schreiben gnugsam abnehmen.

§. 6. Zum

§. 6. Zum beschluß ist zu wissen, daß Arnold offt in den tag hinein schreibe, als wenn historien kinder-spiel wären. Der glorwürdigste Hertzog Heinrich Julius publicirte ein mit eigenen Fürstlichen händen auf auswertig eingeholten rath abgefassetes decret wider Daniel Hoffmannen, darinnen diesem die sache, so er mit 4. hiesigen philosophis hatte, abgesprochen wurde. Mit wie grosser sorgfalt der glorwürdigste Nutritor unserer academie den streit abgethan, wie er ihn selbst untersucht, und lange zeit auch von andern academien untersuchen lassen; ist aus denen accuraten actis klar, welche bey der hochlöblichen philosophischen Facultät beybehalten werden: so um kürtze willen ein andermahl können excerpiret werden. Dessen ungeachtet thut Arnold, als wenn er an dem glorwürdigsten Hertzog Heinrich Julio einen Evangelischen Theologum hätte, den er nach belieben vexiren dürffte. Was ist mehr wider die warheit, ja grausamer als wenn er schreibet: Das Fürstl. decret ist zweiffelsfrey von Hoffmanns gegner selbst, oder von ihren freunden aufgesetzet worden. Wenn ein Herr verhänget, daß mein feind, mit dem ich streite, das end-urtheil, wider mich abfasset, und schreibt denn seinen nahmen darunter; so handelt er ja wider das natürliche und aller völcker-recht. Inzwischen muß dieser theure Fürst Christseeligstens andenckens solche grausamkeit ohne allen beweiß ihm von Arnolden zuschreiben lassen: welches gleichwohl nun in der historie stehet, und stehen bleibet. Diese sache ist so important daß mir die devotion, so ich vor die fast unermeßlichen tugenden deß Glorwürdigsten Hertzogs Heinrich Julii habe, die feder darbey niederzulegen, und selbe höherer animadversion zu überlassen gebeut.

## V.

## Ernst Salomons Cyprians fernere Anmerckungen von Arnolds Partheylichkeit und Verfälschung der Scribenten.

§. 1. Arnold ist partheyisch. §. 2. Schreibet von einigen frommen nichts gutes, nur darum, weil sie auf die reine lehre so wohl, als ein Gott-gefälliges leben gedrungen. §. 3. Defendiret die beschuldigten aus ihren eigenen entschuldigungen. §. 4. Will die leute bereden, die Socinianer hätten in ihrer lehre mit der schrifft zu reden verlanget, und sich meist an die terminos gestossen. §. 5. Verfälschet die schrifft, §. 6. die wort Schilteri, §. 7. Sulpitii Seueri, §. 8. des königs Jacobi in Engelland, §. 9. der Böhmischen Reichs-Stände, §. 10. Ottii, §. 11. Hornbeckii, §. 12. Mycronii, §. 13. eines Documents von denen Wiedertäuffern, §. 14. Croesi und einiger Prediger in der Schweitz. §. 15. Croesi. §. 18. So unglaubig Arnold ist, wann man von unserer kirche was gutes saget, so leichtgläubig ist er, wenn man auff sie stürmet und schmähet.

INdem ich Herrn Arnolds schrifft gegen mich beantworte, muß ich seine historie offt nachschlagen, und mich dabey über seine unerhörte partheylichkeit je länger, je mehr, verwundern, bevorab er sich noch neulich zu schreiben getrauet, die historie sey unpartheyisch, und man würde ihr mit nichts, als Sophisterey en, beykommen. Der gute mann ist in seine wissenschafft, und was derselben anhängig, so zärtlich verliebet, daß er lieber stürbe, als seine schwachheiten bekennete. Allein es fangen auch die theils fromme leute, so eine zeitlang durch die historie berücket worden, nunmehro an sich seiner zu schämen, daß man noch vom überfluß zu sprechen weiß, wo die blösse überall hervor gucket. Man hat vor langen zeiten nicht übel geurtheilet. Welcher geschichte-schreiber sich mercken lässet, daß er gegen den, von welchem er schreibet, übel gesinnet sey, der ist verdächtig. Da nun Arnold unsere kirche so grausam ausschändet, als man die türckische kaum ausschänden kan; so ist wohl nicht nöthig, von seiner partheylichkeit ferner viel zu schreiben. Etwas weniges will ich jedoch hier beyfügen, und sehen, ob vielleicht GOtt dem mann gnade geben möchte, daß er sich selbst überwinde, und vor einen menschen halte, so von passionen könne eingenommen werden.

§. 1. Anfangs ist Hr. Arnold nicht in abrede, daß er sich zu denen, so libros symbolicos haben, und von ihme allezeit sehr spöttisch auffgezogen werden, nicht allein nicht bekenne, sondern auch ihren verfassungen, bevorab denen decretis conciliorum, libris symbolicis, dem eingepfarret seyn, so gar zuwider sey, daß er dergleichen dinge vor greuel achte. Er hält auch davor, es sey wenig daran gelegen, was einer vor eine religion hege, allermassen GOtt vornemlich nach dem leben urtheile. Aus diesen vorgefaßten meynungen ist es denn kommen, daß man von denen, so libros symbolicos haben, fast nichts gutes; von ihren wiedersachern aber (welchen er der gesuchten freyheit willen sehr geneigt) fast nichts böses geschrieben: weil man alle zu einem freyen wesen anfrischen, und von denen kirchen-verfassungen abziehen wollen, daher diese abscheulich und so, als hinderten sie nicht die ketzereyen, sondern die wahre Christliche freyheit; jenes aber, als GOtt-gefällig, vorgetragen worden. Zum exempel, wenn er die historie der Arminianer erzehlet, so haben diese kein wasser betrübet, da doch jedermann weiß, wie ungestümm sie sich offt gegen die obrigkeit erwiesen. Und diesen vortheil haben in Arnolds historie alle, welche Socinianer, Anabaptisten und dergleichen liebe brüder aufnehmen, und sie nicht an gewisse libros symbolicos verweisen.

§. 2. Ja er ist dem eyffer vor die religion so gehäßig, daß er auch wohl von personen, die zur wahren gottesfurcht in Göttlichem trieb viel beygetragen, nicht allein nichts gutes schreibet; sondern auch das gute, als was böses, durchzeucht, nur darum, weil beym Christlichen leben auch eyffrig auf die reine lehre gesehen, und dißfalls verfassungen gemacht werden. Zum exempel, es würde der gepriesenen gottesfurcht des seeligsten Hertzogs Ernsten zu Gotha nichts abgegangen seyn, daß Arnold von diesem frommen Fürsten nichts gutes geschrieben, da er doch so viel leute, die wohl um den wahren dienst GOttes nicht so bekümmert gewesen, als ; beförderer des waheren

Christen-

Christenthums in himmel erhebet, und auch der obscuren schwärmer lob-sprüche nicht vorbey gehet; allein er hätte doch auch des gottseeligsten fürstens eyfer vor die religion, der in denen richtigsten schrancken geblieben, nicht durchhecheln sollen. Es hatte der theure eiferer vor die wahrheit und gottseeligen wandel Georg Lorentz Seidenbechern, Pfarrern zu Unterneuborn, weil er den irrthum vom tausendjährigen reich gar nicht fahren lassen wollte, auf sein suchen des dienstes erlassen. Weil nun einer zu Gotha hinder die acta kommen, und den extract daraus, oder (welches glaublicher ist, sonst könnte Arnold nicht so keck auf die Originalia provociren) die acta selbst, wiewohl ohne derer Herrn Consistorialen wissen, dem Arnold zugesendet; hat er den processs vor so ungerecht gehalten, daß er fluchs unserer kirche zum Tort müssen publiciret werden, damit man das ungerechte verfahren sehen, und der gottseelige Hertzog Ernst auch unter die ketzer-macher gezehlet werden möge. So schreibt er: weil diese sache nicht wenig dienen mag, den unter den Lutheranern gehaltenen processs wider die so genannte irrige und ketzer aus der praxi zu erfahren: so finde ich mich gemüßiget, diesen communicirten extract vor augen zu legen. Arnold will dem leser das Judicium überlassen, und sagts doch so klar, wie ungerecht ihm dieses verfahren scheine, zugeschweiden, wie er dergleichen praxin in seinem gantzen buch herum nimmet. Allein es bleibt noch nicht einmahl bey diesem urtheil von des seeligsten Hertzog Ernstens eyffer, sondern er schreibt dazu vom collegio Hunniano, welches der fromme fürst zu stabiliren ungemein bemühet gewesen: Dieser rathschlag wurde von vielen andern theologis gerühmt, weil er den Lutheranern nichts vergab, sondern vielmehr den so genanten heiligen krieg weiter fortzusetzen mittel und gelegenheit vorschlug, indem etwa 10. oder 12. theologi sich hinsetzen sollten, die vor allen dingen vor eiffer die wahrheit zu verfechten brennen müßten.

§. 3. Ferner ist er in vertheidigung derer, welchen er zuviel geschehen zu seyn glaubet, so partheyisch, daß er den mit ihnen vorgenommenen Processs offt aus Anonymis, ja wohl gar aus ihren eigenen erzehlungen nimmet, wie aus der historie des Peucers, auch mehrmahlen bey denen Socinianern und Anabaptisten augenscheinlich erhellet. Lib. XVII. cap. 32. Nun weiß man aber, daß sich Peucer so sehr geliebet, als ihn seine feinde gehasset, und folglich, daß er sich so viel zu lieb, als ihm seine feinde zu haß, schreiben können. Er ziehet im gegentheil die bewährtesten Scribenten in verdacht, als hätten sie falsch geschrieben, wenn sie etwas unanständiges von denen ketzern schreiben, welches er nicht zu defendiren getrauet. Zum Exempel, wenn Georgius Fabricius vom Wiedertäuffer, Niclas Storchen, berichtet, daß er sich 12. Apostel und und 72. Jünger, wie Christus erwehlet, spricht Arnold: es hat keine gewißheit. Warum aber? vielleicht weil es die Wiedertäuffer nicht selbst erzehlet? allein es hat eben die gewißheit, und noch grössere, die der bericht des Peucers von seiner gefängniß hat. Und hat man denn dergleichen nicht unstreitig von denen Münsterischen Wiedertäuffern beym Hortensio, da der Anabaptistische König Johann selbst die Apostel ausgesandt. Hottens. de Anabaptist. p. 35. sqq.

§. 4. Bißweilen ist er so bemühet, seine ketzer zu salviren, daß er sie mehr entschuldiget, als ihnen lieb seyn kan. Zum Exempel, von denen Socinianern im sechzehenden Seculo schreibt er, daß sie sich meistens an denen in die theologie eingeführten schul-terminis gestossen, und lieber mit der schrifft zu reden verlanget. Haben sie denn das geheimniß der Dreyeinigkeit nicht geläugnet? haben sie es nicht alle geläugnet? er wird ja nicht auch hier sagen, wie bey der Arianischen historie, wo er den streit mit denen Arianern ein wort-gezänck nennet, eben wie der Heyde Gallion, so die lehre von Christo, welche Paulus predigte, eine frage von worten hieß. Actor. XVIII. 15.

§. 5. Aber es wollte zu weitläufftig werden, wenn man von seiner partheylichkeit mehr allgemeine anmerckungen beytrüge, zumahlen ein jeder vernünfftiger leser aus dem, was in der vorrede und obigen erinnerungen gedacht worden, ohnschwer ein urtheil wird zu fällen wissen. Jetzo will ich noch insonderheit noch einige verfälschungen anzeigen, so aus seinen vorgefaßten meynungen entsprungen, wobey ich verspreche, so bald sich Herr Arnold wird vernehmen lassen, daß ich nur wenige bemercket, eine weit grössere anzahl zu zeigen. Wir fangen aber billig von der schrifft an, und erinnern nochmahls, daß Arnold durchgehens einen Indifferentisten agire, der glaubet man könne in allen religionen so fort seelig werden, wofern man nur fromm lebe. Aus diesem vorurtheil „ schreibt er: „ Es ist mercklich, daß in der „ Offenbahrung Johannis nicht so wohl der „ Nicolaiten sätze und wort-kriege, als ihrer „ wercke gedacht wird, die man hassen soll. „ Indem GOtt in seinem urtheil nicht auf „ jene so wohl siehet, wie sie etwa den verstand irre machen mögen, als auf diese vornehmlich, wie sie aus einem verkehrten bösen „ willen fliessen. Deßwegen er auch nicht befiehlt sich mit ihnen lange herum zu disputiren, oder so und so zu verfahren, sondern nur „ ihre wercke zu hassen. „ Diese verfälschung der schrifft ist gar zu grob, denn es stehet ausdrücklich in dem von Arnold angezogenem capitel von denen Nicolaiten: „ Ich habe ein kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an „ der lehre Balaams halten, welcher lehrete „ durch den Balack ein ärgerniß auffrichten „ für den Kindern Israel, zu essen der Götzen-„ Opffer, und hurerey treiben. Also hast du „ auch, die an der lehre der Nicolaiten halten, „ das hasse ich. Thue Busse. „ Was meynet denn nun der Herr Arnold, hat GOtt seinen abscheu vor der lehre der Nicolaiten nicht so wohl, als vor ihren wercken, bezeuget? waren die strittigkeiten, so Johannes mit denen Nicolaiten hatte, nur ein wort-gezänck? eyffert der Heil. Geist wider ein wort-gezänck, wenn er sagt, die lehre der Nicolaiten sey ihm so sehr zuwider, als die lehre Balaams? befihlet GOtt nur der Nicolaiten werck zu hassen, und ist der heilige Geist nun auch ein wortzäncker? Apocal. II. 14. 15. 16. 20. 24.

§. 6. Wir gehen aber weiter, und mercken, daß er denen ketzern zu liebe auch leuten, so noch am leben sind, dasjenige zuschreiben kan, was sie ausdrücklich läugnen. Dem Herren Schil-

Schilter giebt er schuld, er habe die lehre Arnoldi Brixiensis, daß nemlich diejenige geistliche, welche noch einige güter besässen, nicht könnten seelig werden, als eine theure wahrheit nach denen worten Christi, in seinem vierten buch de libertate ecclesiarum Germaniæ am siebenden capitel, richtig befunden. Allein wen ich gleich des Herrn schilters buch nicht nachgeschlagen, so hätten mir doch des berühmten mannes gelahrsamkeit und nachsinnen nicht gestattet, von ihm eine so einfältige meynung zu vermuthen. Da ich jedoch zum Uberfluß seine worte angesehen, habe ich, mit verwunderung der arnoldischen griffe, gelesen, daß er den Satz, so dem Brixiensi beygemessen worden, ausdrücklich vor unrecht erkläret, und glaubet, jener habe nur die schwerigkeit seelig zu werden bey denen Clericis anzeigen wollen, so sich mit überflüßigen gütern beschwerten, und auf ihren reichthum, auch wohl dem Kayser zum schaden, verliessen. Ich will Arnolds und Schilteri worte versetzen.

Arnold:

„Gewiß ists, daß Brixiensis zeugniß dem vortheil der Clerisey gerade entgegen gestanden, da er öffentlich bekannt hat, diejenigen geistlichen, welche noch einige güter besässen, könnten nicht seelig werden. Welches als eine theure wahrheit ein berühmter mann (Schilterus de lib. Eccles. Germ. lib. IV. c. 7. §. 9.) noch ohnlängst nach den worten Christi richtig befunden hat.„

Schilterus:

Neque vero causam universam horum Reformatorum nostram facimus. Solent enim initia purgationis & difficillima esse, & subinde agumentum capere, sed & inter plures Reformatores alii ex Scylla in Charybolin incidere: ita in Sacramento altaris recte fuit transsubstantiationis dogma negatum, etsi minus recte præsentia realis corporis & sanguinis Christi negata fuit, si fuit. *Nec illud recte*, non posse salvari possessores clericos bonorum temporalium, sed locutus fuit sine dubio Arnoldus cum salvatore: *difficile esse divitem regnum cælorum introire.* Itaque *paupertatem veram* non simulatam commendavit Clericis, & *abundantiam ac opes ecclesiasticas in perniciem & ecclesiæ & reipublicæ recte taxavit, & summam imperatoris potestatem* rectissime *adversus usurpatam majestatem Pontificiam ursit.*

§. 7. Wenn Arnold den im vierdten seculo der ketzerey beschuldigten Priscillianum entschuldigen will, so sagt er, sein eigener Ankläger, Sulpitius Severus, gestehe von ihm, er sey scharffsinnig und activ gewesen. Ist abermahl unverschämt gefälschet. Sulpitius sagt, er sey acer & inquies, scharffsinnig und ein unruhiger kopff gewesen; Arnold spricht, er sey nach Sulpitii zeugniß scharff-sinnig und hurtig gewesen. Ferner ists falsch, daß Sulpitius sagen soll, man habe ein sehr gut gemüth bey ihm funden, da er doch nur sein gutes ingenium lobet, wenn er spricht: disserendi ac disputandi promptissimus. Felix profecto, si non pravo studio corrupisset optimum ingenium. Daß er ihm aber kein gut gemüth zugeschrieben, kan man wohl daher sehen, daß er spricht, er sey der liederlichste mensch gewesen, habe sich zu viel auf sein gelehrsamkeit verlassen, und sey im verdacht gewesen, daß er schon, als er noch ein jüngling gewesen, zaubern können. Ich lobe es nicht, daß man mit Priscilliano so unchristlich verfahren, doch sollte man auch zu seiner entschuldigung Sulpitium nicht verfälschet haben.

Sulpit. l. II. eccl. hist. c. 46.

§. 8. Mit könig Jacobo dem ersten gehet Herr Arnold auch sehr übel um. Denn wenn er von denen Presbyterianern in Engelland überhaupt handelt, spricht er, die Bischöffe hätten dem König einen gefährlichen concept beygebracht, welchen er erzehlet. Allein er hätte sein dazu sagen sollen, von welchen Presbyterianern der König rede, nemlich von denen wenigsten, welche die familiam amoris ausmacheten. Dieß sind des königs wort: primum igitur ad Puritanorum nomen quod attinet, non me latet, cognomentum hoc proprie & præcipue vilissimæ illi Anabaptistarum sectæ accommodari, quam familiam amoris vulgo nuncupant. De hoc præcipue secta intelligi volo, quæ de Puritanis loquor. Hernach verfälscht er des Königs worte gewaltig, wenn er schreibet, der König spreche von denen Presbyterianern: wer nur etwas von ihrem geschwätze läugnete, den hiessen sie alsbald einen Heyden und Zöllner. Ist falsch; der König sagt nicht, wer nur etwas, sondern wer ihre von ihm erzehlte lehren läugnete, den soll man, ihrer meynung nach, vor einen Heyden halten. So spricht der König: nec in genere solum Anabaptistarum hæresi astipulantur, dum civilem magistratum despicatui habent, & a suis ipsorum insomniis & revelationibus toti pendeant, sed multo etiam propius sese in hanc sectam dedunt, in eo, quod cæteros omnes, qui in eorum phantasmata jurare nolint, pro profanis deputent: nec minores tragœdias in quibusvis ecclesiasticæ politiæ minutiis concitant, quam si de Trini Numinis ὁμοουσίου digladiarentur: sacras literas ipsorum conscientiis, non conscientias sacris literis aptant, & accommodant: HÆC eorum axiomata qui inficiatur, sit tibi Ethnicus & Publicanus. Der König soll auch von ihnen sagen, daß sie lehren: man sollte vor Christliche Obrigkeit nicht beten, sondern ihr widerstehen. Er thut dem König abermahl unrecht: denn so trägt er ihre meynung vor: wenn es die gelegenheit also giebet, non solum contra Christianos Principes arma sumere non prohibemur, sed ne precibus quidem nostris Deo commendandi sunt, so ist uns nicht allein verboten wider Christliche Obrigkeit die waffen zu ergreiffen, sondern wir sollen auch nicht einmahl vor sie zu GOtt beten. Ist denn dieß einerley: Arnolds freunden ists nicht von Arnolden verboten pasquille auszustreuen, und, Arnolds freunde sollen solche schrifften ausstreuen. Man siehet wohl, wie gehäßig Arnold denen verfassungen der bischöffe in Engeland ist, welche er auch bey andern verhaßt zu machen durch sein drehen bemühet lebet, da doch der König sich öffentlich in der von Arnold angeregten præfation erkläret, er meyne nicht alle Presbyterianer, und die wider die Bischöffe wären, (von denen jedoch Arnold in diesem capitel handelt) sondern nur etliche. So schreibt er: Jam profiteor protestorque per illam nominis mei existimationem, quam apud omnes bonos illæsam servare cupio, me de omnibus universim prædicatoribus minime sensisse: ne

Præf. I. Reg. inst. ieut. p. 18.

de illis quidem, quibus ſimplex illa eccleſiæ noſtræ gubernandæ forma magis placet, quam multiplices illæ eccleſiæ Anglicanæ cœrimoniæ, quibus perſuaſum eſt, epiſcopos illos papalem quandam olere poteſtatem. Minime gentium.

§. 9. Denen armen Böhmen thut er auch unrecht, indem er die wahl Friederichs des fünfften in Böhmen erzehlet, und beyfüget: „ es hatten zwar die Böhmen auch bey „ der wahl auf Chur-Saſchen reflexion ge„ macht, waren aber deßwegen anders ſin„ nes worden, weil er theils ihnen zumächtig „ geſchienen, theils keine andere religion als „ Lutheriſche zu leiden pflegte, und wider die „ Reformirten allzuhefftig wäre, und ſelbige verfolgte.„ Dieß ſoll im theatro Europæo ſtehen; allein es iſt eine verfälſchung. Die Böhmen haben nicht geſagt, daß er die Reformirten verfolge, ſondern daß es zubefahren wäre. So ſtehet im theatro: Chur-Sachſen T. I. p. 201. wäre hefftig wider die Reformirten, dahero würden ſie verfolgung ausſtehen müſſen.

§. 10. Denen Wiedertäuffern, mit welchen er die verwerffung der kinder-tauffe und kirchen-verſammlung gemein hat, ſpricht er das wort mit gantz erſchröcklichen verfälſchungen der Autoren. Zum exempel, er ſagt: „ man hat ſich über ſie beſchwert, daß ſie ihre „ ſachen mit lauter ſchrifft-ſtellen beweiſen wol„ ten, dahero man ſie keiner antwort würdig „ hielte.„ Dieß ſoll beym Ottio ſtehen, deſſen worte alſo lauten: die 13. Nov. reſpondent captivi Anabaptiſtæ ad articulum de pœdobaptiſmo; verum quia nudæ ſcripturæ allegationes erant, haut pro reſponſo ſuſceptum fuit, das iſt, weil ſie bloß die ſchrifft allegirten, iſt es vor keine antwort gehalten worden. Daß kan nun der mann ſo entſetzlich verdrehen, man hätte ſich beſchweret, daß ſie alles mit der ſchrifft beweiſen wollen. Man fordert ja nichts von ihnen, als ſchrifft, aber die bloſe allegation der ſchrifft, ohne nach dem ſcopo und denen umſtänden zu fragen, wills gewiß nicht ausmachen, wenn ſie ſo confus iſt, als es bey denen Anabaptiſten zu ſeyn pfleget. Daher mögen die Reformierten wohl urſach gehabt haben, die antwort vor keine antwort zuhalten, nicht weil die Anabaptiſten ihre lehre mit lauter ſchrifft-ſtellen, ſondern weil ſie ſolche mit allegirung bloſer ſchrifft-ſtellen beweiſen wollen. Der teuffel allegiret auch offt die ſchrifft, daß man ſich darüber zu beſchwehren hat, und die Anabaptiſten, von denen dieſes Ottius meldet, waren wie aus denen actis erhellet, gewiß keine kinder GOttes, denen man ihre ſchrifft wohl dasmahl wiedergeben, und eine ausführlichere erwarten dörffen, nachdem man zumahl mit ihnen ſchon zu viel zu thun gehabt, und die allegation der ſchrifftſtellen offt genug gehöret.

§. 11. Er ſchreibet hernach denen Anabaptiſten zum behuff: „ was die ſache ſelber be„ trifft, ſo hat ein berühmter mann unter denen „ Reformirten erinnert: daß die Wiedertäuffer „ nicht ſo wohl durch den beyſatz einer andern „ oder neuen, als daß ſie dieſe nicht recht faſſeten „ oder verſtünden.„ Dieſes ſoll Hoornbeek ſagen, dem es niemahls in ſinn kommen. Denn er redet nur von einigen Anabaptiſten, und nicht von ihrer lehre, ſondern von einem einzigen ſtück derſelben, nemlich von der menſchwerdung, auch nicht ſchlechterdings, ſondern nur bedingungsweiß. Ich muß Hoornbeeks worte herſetzen, damit Arnold es ſelbſt Chriſtlich überlegen, und in ſich gehen möge. Dieß ſind ſie: graviſſimus autem iſtorum (loquimur de quinque famoſis, ſupra nominatis) eſt de incarnatione Chriſti error: ubi tolerabilius eſt, ſi errent non poſitive, ſed privative, id eſt, veram theſin non capiant, haud vero contrariam teneant, aut mutationem verbi in carnem &c. doceant, quæ craſſiſſima hæreſis; ſed ſuſpendant judicium circa carnis Chriſti originem, cujus veritatem in dubium nec trahant, nec ſe trahere videant. So kan man freylich die Wiedertäuffer entſchuldigen, wenn die ſcribenten ungeheur troquiret werden: allein es laufft hernach auch ab, wie wir ſehen. Summa controv. p. 363.

§. 12. Eine gleiche verfälſchung hat er denen Anabaptiſten zu gut vor genommen, wenn er ſchreibet: „ im übrigen ſiehet man auch aus „ der Anabaptiſten ihrer widerſacher ſchriff„ ten, daß die offt um rechte beſtändige gründe „ von der kinder-tauffe ſehr bekümmert und „ ängſtlich geweſen, und einander inſtändig „ um mittelheilung derſelben gebeten, weil ſich „ die Wiedertäuffer dagegen ſo zurühmen pfleg„ ten, und das volck ſo ſehr und geſchwind „ überreden könnten. Zum exempel, einer be„ dauerte, daß ſie Muſculi worte vor ſich an„ führeten, bathe auch, daß ihm Bullinger die „ argumenta wider ſie ſchreiben mögte.„ Dieſes ſoll Mycronius beym Ottio in annalibus anabaptiſticis ſagen; allein man muß erſtaunen, wenn man die worte nachſchläget. Es iſt falſch, daß Mycronius von der kinder-tauffe rede; falſch, daß die Wiedertäuffer Muſculi worte vor ſich angeführet: falſch, daß Bullinger die argumenta Mycronio ſchicken ſollen. Die frage war, ob in generatione hominis das weib ſemen contribuire, welches Muſculus geläugnet, und daher Mycronium in furcht geſetzet, es mögten die Wiedertäuffer, zumahl Menno, Muſculi zeugniß wider ihn anführen. Und deßwegen, aber gantz nicht von der kinder-tauffe, ſchrieb er an Bullingern, wie ich die worte, ſo Arnold abſcheulich verfälſchet, hieher ſetze, Miror D. Muſculum, in XVII. Gen. ita ſcribere, proinde ac ſi propagatio humani generis, ex maſculino duntaxat eſſet ſemine, mulieri ſemen adimere videtur. Id ſi adverſarii noſtri ſemel in ſcriptis Muſculi OBSERVARENT, nemo credat, quas efflarent glorias, atque jam nunc victoriam apud omnes ſibi pollicerentur. Magna eſt ubique Muſculi autoritas, cujus præjudicio ſi cauſa noſtra gravabitur, ægrius Antagoniſtis noſtris, & hominibus aſtutiſſimis, os obturabitur. Te igitur per Chriſti nomen rogatum volumus, ut de eis D. Muſculum commonefacere digneris, ut ſi in ea eſt ſententia, ut exiſtimet MULIERI NON INESSE SEMEN, id tamen in ſuis ſcriptis ſilentio prætereat, (præſertim cum nos a partibus noſtris galenum, & plurima ſcripturæ loca habeamus) ne illius autoritate Menno adverſum nos abuatur. Was ſoll man nun ſagen? Iſt dieß Chriſtlich, iſt es unpartheyiſch geſchrieben? muß man ſo die Anabaptiſten ſchützen, ſo kan man nicht weniger denen Türcken zu ſtatten kommen, und braucht kaum ſo viel verfälſchens.

§. 13.

§. 13. Und dieses kan man um so viel leichter, weil Arnold das versprechen derer, welchen er wohl will, vor die that annehmen darff. Er will beweisen, die Wiedertäuffer seyen im sechzehenden seculo in Niederlanden gute unterthanen gewesen, und schreibet: „ wie sich zum „ exempel die in den Niederlanden im vorigen „ seculo erwiesen, daß sie alle lasten und auf„ lagen mit getragen, und alles, was einem „ treuen bürger gebühret, gethan. „ Soll abermahl im Ottio stehen, welches falsch; denn es stehet nicht, daß sie es gethan, sondern daß sie es zu thun versprochen. So lautets: „ die täuffer haben sich zu der obrigkeit ver„ fügt, mit versprechen, daß sie alle last und „ auflag tragen, und an ihre statt die wacht be„ stellen, und alles, was einem treuen bürger „ gebühre, thun wollen. „ Haben denn die Wiedertäuffer im sechzehenden seculo nicht rebelliret, sich des rath-hauses zu Amsterdam zu bemächtigen und die gantze stadt an sich zu bringen gesucht?

§. 14. Denen Quäckern zu liebe verdrehet er auch dem herrn Croeso die worte, wenn er schreibet: „ Croesus gestehet, daß man an „ der Quäcker gantzem leben sehen können, ihre „ wercke treffen mit denen worten überein. „ Herr Croesus ist erfahrner in der Quäcker-historie, als daß er dieses so schlechthin von diesen leuten sagen sollte, allermassen ihre blutige und auffrührische händel jederman bekannt. Aber so hat er, jedoch nicht von allen, sondern nur der zahlbahren gemeine in Engeland, geschrieben: „ man konnte auch keinen andern „ argwohn oder meynung schöpffen, Quam „ esse INTER EOS, als daß leute unter ihnen „ wären, die ein mit ihren worten übereinstim„ mendes leben führeten. „ Es ist gleichfalls eine anzeige grosser partheyligkeit, wenn er dichtet, man habe in der Schweitz dieses zur ursach angeführet, warum die Wiedertäuffer auszujagen, daß sie sich unterstünden, nach der predigt ihre scrupel vorzutragen: wobey er sich auff Ottium bezeugt, in dessen annalibus es stehen soll. Aber es wird diese, nebst andern ursachen, zu dem ende angeführet, daß man sehen möge, wie die Wiedertäuffer nicht allein auff das ausschliessen der bösen aus der kirche drüngen, sondern immer weiter grieffen, zumahl die ihnen viel einbildende, so sich nicht sättigen liessen, sondern nach aller arbeit des predigers dennoch ferner an ihn setzten. Darum sagten die prediger, wenn man gleich die excommunication in schwang brächte, würde daher doch keine ruh in der gemeine werden. Das ausjagen aber durch diese erinnerung zu befördern, ist wohl keinem von allen in sinn kommen. Ich weiß nicht ob es besser ist, wenn er, ein ding fein grausam vorzustellen, die worte: tempore plane adverso, aussen lässet, und schreibet: „ der Anabaptisten ankläger haben sich „ meist bey der obrigkeit über sie beschweret, „ daß sie keine soldaten abgeben wollten, und „ die leute nicht helffen todtschlagen. Darum „ hieß es: Die Wiedertäuffer setzten sich den „ alten väterlichen weisen entgegen, überredeten „ auch andere, daß der krieg von GOttes zorn „ herkäme, das gemeine wesen würde nicht mit „ waffen, sondern mit gottseeligkeit beschirmet. „ Wer dieses lieset, und Ottium, indem es siehet, nicht nachschläget, solte glauben, man habe sich schlechterdings über die Wiedertäuffer bey der obrigkeit beschweret, daß sie den krieg vor eine göttliche straffe angegeben, und folglich sich über diese ungeräumbte beschwerung verwundern, daß denen Anabaptisten hier so ungütlich geschehen. Wenn man aber die vom Ottio angezogene epistel ansiehet, so ist sie gar nicht an die obrigkeit, sondern an Gothofredum Hottonum, prediger bey der frantzösischen kirche zu Amsterdam, geschrieben. Darinnen beschwert man sich, daß, als man in der Schweitz je länger, je mehr in kriegs-gefahr gesetzet worden, die Anabaptisten TEMPORE PLANE ADVERSO, zu so ungelegener zeit, patrils legibus, denen schweitzerischen gesetzen (vermög welcher sie sich allemahl ohne zuziehung fremder militz defendiret) widersprochen, und wären nicht allein selbst ungehorsam gewesen, sondern hätten auch die auff dem land, so vor die wohlfahrth der Republic fechten wollen, beredet: ein Christ dürffe keine waffen tragen, oder durch die waffen das vaterland beschützen, und so weiter.

Ottius p. 289.

§. 15. Der Mercurius von Helmont muß, auch mit verfälschung der worte Croesi, gelobet werden. Arnold schreibet: Croesus L. II. p. 282. Historiæ Quackerismi beschreibet ihn als einen edlen und in wissenschafften vortreflichen mann. Ist falsch; denn Croesus sagt nur, er sey magna *cupiditate cognitionis & scientiæ* excellens, an grosser begirde zur wissenschafft vortreflich. Falsch ist es auch, daß Croesus soll geschrieben haben, es hielten viele davor, er habe den lapidem philosophicum; denn so spricht er: de Helmontio ejus amici incipiunt ambigere, das ist, seine freunde fangen an auf die gedancken zu gerathen. Es ist auch falsch, daß Croesus schreiben soll, Helmontius habe die meynung von revolution der seelen in Engeland von einer Gräfin gelernet: wie leicht zu weisen wäre, wo es der müh lohnete. So viel kan ich jedoch hier unberühret nicht lassen, daß die leute sich schwerlich des lachens enthalten mögten, wenn Arnold Helmontium in ernst vor einen zeugen seiner vermeinten wahrheit ausgeben sollte. Zum wenigsten ware Helmont ungleich mehr meister von seinen affecten, als Arnold; er setzte auch sein theils gutes erkäntniß nicht in einem metaphysicalischen censiren, wobey die censores ihren wust des hertzens nicht ausfegen; sondern konnte etwas von seinen feinden leiden, daß leute, so von höherem verstand als herr Arnold und ich, dabey auch Helmontium von langen jahren her gekennet, urtheilen, wenn er die welt damit verdienen können, so mögte ihm doch unmöglich gefallen seyn, zu prostitution seiner philosophie dergleichen spöttische und erwachsenen leuten unanständige schrifften zu ediren, wie Arnold mit seinen freunden gethan.

Hist. Quack. p. 42.

Ott. p. 225.

§. 16. Ich mag mich hiebey nicht länger auffhalten, zumahl mir, nöthigere dinge zu verrichten, anvertrauet sind. Doch wollte ich noch zum beschluß herrn Arnolden Christlich ermahnen, daß er nicht alle klagen wider unsere kirche, als fielen sie vom himmel herab, annehmen wolle, weil dabey gar liederlich gegründete sachen vorkommen, wie zumahl bey des guten einfältigen Brecklings catalogo testium

stium veritatis, den Arnold gantz mitdrucken lassen, auf begehren soll gezeiget werden. Zum exempel, Breckling schreibet, und Arnold wills geglaubet haben: „ Johann Friederich Wie„ land, ein prediger zu Augspurg abgesetzet, „ welchen ich durch GOttes schickung von ohn„ gefehr zu Amsterdam angetroffen, da er mir „ den gantzen verlauff erzehlet, wie man das „ straff-amt des geistes in ihm nicht vertragen „ wolte, sondern seiner müde ward, und gele„ genheit suchte, ihm beyzukommen, biß GOtt „ ihnen das, was sie suchten, ließ an die hand „ kommen, nicht durch einen Judas, sondern „ durch eine undanckbare magd aus seinem hau„ se, die mehr credit bey seinen wiedersachern „ und priestern, mit ihrem falschen bericht, „ als er mit der wahrheit fand, und wusten es „ hernach so zu belegen, daß der gute Wie„ land, ein recht wackerer und verständiger „ mann, seinen dienst quittiren muste.„ Das muß alles wahr seyn, denn Wieland hats gesagt; wann aber 1000. wackere leute das gegentheil sageten, so müste es nicht gelten, weil Herr Wielands klage unserer kirchen verfall beweisen soll, und man jetzo nicht im begriff ist, von unserer kirchen nach ihrem guten und mängeln zugleich, sondern nur von denen mängeln zu schreiben, damit alle einen abscheu davor haben mögten. Aber ich will hier denjenigen bericht von herrn Wielands angelegenheit (dem ich weder gutes noch böses nachsagen kan) communiciren, so mir aus denen actis von Augspurg zugesendet worden, damit man ein specimen haben möge, woraus erhellet, wie leichtglaubig Herr Arnold sey, und wie sich der gute alte Breckling beschwatzen lasse, damit sein catalogus testium veritatis fein groß werden möge. So lautet der Augspurgische bericht von wort zu wort.

## Gründliche Information über dem Pas, in der Arnoldischen Ketzer-Historie P. 4. sect. 3. n. 18.

## Herr M. Johann Friederich Wieland betreffendt, enthalten.

### Samt cop. Seines Revers und zweyer Raths-Decreten in ead. causa.

Es hat sich Bathseba Burckardin von Kemten, ein leichtsinnig mensch, von Anno 1683. jahr und tag bey Herrn M. Joh. Friederich Wieland, Diacono der Evangelischen kirchen zum Parfüssern in Augspurg in diensten auffgehalten, bey deren auf und abkündigung läßt sie herkommen, sie wäre von ihrem Herren geschwängert; als nun nach ihr obrigkeitlich wollen gegriffen werden, giebt sie sich aus der Jurisdiction, Herr M. Wieland aber verlanget durch einen seiner bekanten deren zurückbringung. Dieser mann schickt ihr einen schefflers gesellen Abele, mit dem sie buhlschafft gehabt, hinnach. Sie und dieser kerl erbieten sich gegen diesen 100. fl. zu nehmen, und wolle sich Scheffler zum vater des kindes angeben, sich auch also mit ihr copuliren lassen. Herr Wieland gibt gedachten mann zur antwort, er wollte, daß das mensch, weiß nicht wo wäre, oder, wie dieses mannes beeydigte mehrmahlige deposition gelautet, auch Herr Wielands vetter, ein Notarius eydlich ausgesaget (nachdem derselbe zweymahl um dieses erbaren paares copulation bey auswärtiger herrschafft suppliciret, und einen revers gegen Herrn M. Wieland expediret, und für das erlegende geld gut seyn wollen) wollte sichs schon etwas kosten lassen, und ihme (den schicks-mann) nicht am schaden liegen zu lassen, wann er nur nicht vom predig-amt suspendiret, oder in keinen process mit dieser Bathseba eingeflochten würde. Dieser bezahlte nun ohne Herr Wielands befehl und ohne ersehung obgedachten revocations-scheins der s. v. huren und ihren gesellen 50. fl. mit versprechung der anderen 50. fl. so bald sie sich werden copuliret haben, und auswärtig sich auffhalten, oder niederlassen. Weilen sie aber nicht unterkommen, kommen sie nach Augspurg, und forderen die anderen 50. fl. Hierauf entspringet nun ein weitläufftiger inquisitions-Proceß, zeit dessen, weilen die actus ministeriales ecclesiasticos durch Herrn M. Wieland administriren zu lassen, einem ehrwürdigen Ministerio bedencklich gefallen, resigniret der Herr Culpatus von selbsten, salva tamen sententia in eventum absolutoria. Worauf er wegen der wider ihn militirenden præsumption ad præstationem Juramenti purgatorii ist angewiesen, und als er selbiges abgeschworen, endlich ist absolviret, und mit einem atteslo von Augspurg dimittiret worden.

### Tenor Decreti Senatus Augustani Anno 1687. d. 18. Jan.

Auf Herrn M. Joh. Fried. Wielands, mit Bathseba Burckardin, anjetzo Abelerin von Kemten, vorgekommene acta in puncto imprægnationis &c. wird ihm, Herr Wieland, hiemit angezeiget, werde er mit einem cörperlichen eyde, nach vorhergehender gnugsamer warnung des meyneydes, in dem bürgermeister-amt, in gegenwart besagter Abelerin erhalten, daß er mit ihr in unehren nicht beygehalten, noch sie geschwängert, so solle auf des Herrn amts-bürgermeisters zu erstatten habenden bericht ferner ergehen, was rechtens ist.

Eod. den 15. Febr.

Auf Herr amts-bürgermeisters Johann Georg Rehmers bericht, was gestalten zu folge des decrets von 6. Febr. nächsthin Herr M. Joh. Fried. Wieland das Juramentum purgationis würcklich abgeschworen, wird er, Herr Wieland, von solcher diffamation und inzicht der Bathseba Burckardtin, anjetzo Abelerin, hiemit völlig liberiret und frey gesprochen.

### Copia Herr M. Johann Friedrich Wielands REVERS de Anno 1686. m. Septembr.

Ich M. Johann Friedrich Wieland, bißhero gewester prediger in der Evangelischen kirchen zum Parfüssern allhier zu Augspurg, bekenne in krafft dieses revers, hiemit öffentlich. Demnach ich eine zeithero von einer Gott- und gewissen-losen weibs-person an ehren hart angegriffen und diffamiret worden, und ich zu rettung meiner unschuld, nach ausweichung der verläumderin, wider alles verhoffen biß dahero nicht habe gelangen können. Mithin auch aus gewissen ursachen, sonderlich aber zu prosequirung meiner vorhabenden Defension

und

und rettung meiner unschuld mich entschlossen, meinen abschied von hier gebührend zu suchen, und darauf hin die hoch- und wohl-löbliche Herren stadt-pflegeren und geheime räthe Augspurgischer Confession allhier ich gehorsam gebeten, daß sie geruhen wollten, in ansehung der von mir eingewandten ursachen meines bißherigen dritthalb-jährigen kirchen-dienstes mich zu entlassen, und darbey ein billiges attestatum zu ertheilen, auch zu fortsetzung ermeldter meiner defension mit obrigkeitlicher hülffe an hand zu gehen, nicht weniger mein besoldungs contingent und abzug zu willfahren: als haben auf dieses mein geziemendes bitten hoch- und wohlgedachte Herren stadt-pflegere und geheime räthe Aug. Conf. die begehrte dimission und attestation meines geführten evangelischen predig-amts und lehre halben, samt meiner gebührenden besoldung und abzug, wie auch obrigkeitliches versprechen bey justificirung meiner defension mich ferners zu befördern, gegen diesen von mir gefertigten und ausgehändigten revers obrigkeitlichen verstattet und gedeyen lassen. Sintemahl allhier in meiner bestall- und verschreibung, so ich bey antrettung meines allhiesigen predig-amts von mir gegeben, auch selbige unverbrüchlich und fest zu halten, bey meinen ehren, treuen und glauben zugesaget, und an eines geschwornen eydes statt angelobet, unter anderen enthalten, daß auf begebenden urlaubs-fall ich tugendlich abscheiden solle, als verspreche und gelobe ich hiemit, diesem, und was ich sonsten in krafft meines damahlen abgelegten eydes geschworen, festiglich und getreulich nachzukommen und zu geleben, dergestalten, daß ich wegen dieser zu ausführung meiner unschuld angesehenen, von mir freywillig begehrten, und darauf gütlich erlangten dimission, weder jetzo oder in das künfftige gegen die wohl-löbl. obrigkeit Aug. Conf. noch auch an ein hiesiges ehr-würdiges Ministerium, oder dessen Glieder, samt und sonders, noch sonsten jemand anderen, von ihrentwegen ichtes widriges nimmermehr moviren, suchen, prætendiren noch anden, sondern wie sichs gebühret, meinen abzug tugendlich nehmen wolle und solle, mehr wohl-besagte allhiesige obrigkeit Aug. Conf. oder wer dessen vonnöthen seyn möchte, vor die richtige abführung meines besoldungs-rest und beschehenen honorablen abzug hiemit in bester form rechtens quittirend, der getröstlichen hoffnung, es werden dieselbe zu prosequirung meiner rechtlichen nothdurfft wider obangeregte diffamantin, mir noch ferners, wie bißhero rühmlich beschehen, obrigkeitliche hand zu biethen, und bey justificirung meiner sache fernere promotion gedeyen zu lassen, in obrigkeitlichen gnaden geneigt seyn. So beschehen Augspurg m. Septembris im 1686sten Jahr.

## Einige Anmerckungen von Arnolds Fehlern.

§. 1. Arnold fehlet. §. 2. in der historie der Königin Christinä, §. 3. der Päbstischen Lerm-Bläser, §. 4. des edicts von restitution der geistlichen güter, §. 5. des A. Osiandri, §. 6. Eduardi VI, §. 7. Colinii, §. 8. Curcellæi, §. 9. 10. Flacii. §. 11. Ist unachtsam im vertiren. §. 12. Beruft sich auf Scribenten, so ihm zuwider. §. 13. Vertiret allzuherb.

§. 1.

DB Herr Arnold in seiner historie vielmahl geirret, die umstände verschwiegen, offt dinge ohne beweiß bejahet, auf schlechte documenta, und meist auf die aussage derer, welche er entschuldiget, gebauet; habe ich mir weitläufftig zu untersuchen niemahls vorgenommen, weil man dessen fast auf allen blättern zeugnisse finder, und er, was die fehler anlanget, von Veielio, dem autore, so die censur der Arnoldischen Dollmetschung eines Clementis Alexandrini Operibus beygefügten fragmentis Theodoti ediret, worauf er sehr nüchtern geantwortet, so dann Ittigio, dem Anonymo in des Herrn Eccards monatlichen auszuge aus allerhand büchern, und anderen, mit recht beschuldiget zu seyn, nicht wird läugnen können. Seine vorgefaßte meynungen, sein gewaltiger haß gegen alle kirchen im römischen reich, und die daher entsprungene passionen, sind nunmehro auch so offenbahr daß uns kein vernünfftiger gegner Arnolds Historie jemahls wird entgegen setzen, weil kein Historicus auf der welt unserer kirchen so gehäßig gewesen, als dieser. Denn die päbstischen und reformirten Historici haben zum wenigsten die drey Haupt-Symbola, und was denenselben anhängig, passiren, auch unsern öffentlichen Gottesdienst vielfältig in seinem werth gelassen. Die Socinianer haben gleichfalls unsere kirchen-verfassungen nicht so geschändet, als Arnold, geben auch gerne zu, daß wir dabey könnten selig werden. Es wird auch in ewigkeit kein Socinianer zu nennen seyn, welcher die fehler unserer Theologen so genau zusammen gesuchet, oder das Concilium Nicænum so herum genommen, als dieser Ketzer-Patron. Doch kan sich der mann so beschwehren, wenn man ihm partheyligkeit oder fehler schuld giebet. Allein durch sein läugnen, und durch das schmähen seiner freunde wird er doch die leute ihrer gesunden vernunfft nicht berauben, weniger die würckung GOttes hemmen, die seinen unfug, und daß er zu weit gegangen, denen gläubigen je länger je mehr zu erkennnen giebet. Zwar was die fehler anlanget, wissen wir alle wohl, daß menschen denenselben dann und wann unterworffen sind, daher es auch keinem übel auszulegen, wenn er, zumahl in Historicis, bißweilen irret; allein weil Herr Arnold seine gegner so spöttisch tractiret, so einfältig und elend hält, und sichs dagegen so schmertzlich zu hertzen gehen lässet, wenn etwan mit einem worte seiner unwissenheit gedacht worden: so will ich ihm zu seiner erbauung kürtzlich beweisen, daß er ein mensch sey, wobey denn versprochen wird, solches, wo es ihm zu lesen gelüstet, auch weitläufftig zu beweisen.

§. 2. So ist es denn gewiß ein fehler, so sich nicht rechtfertigen lässet, wenn er von dem zu denen Papisten gefallenen Holstenio schreibet: zum wenigsten hat ihn Grotius der Königin Christinæ damahls nach Rom recommendiret, durch deren vorschub er auch in vieler grossen bekandtschafft gekommen, und vom Pabst Innocentio X. zum Bibliothecario gemacht worden. Diß ist recht wunderlich, denn von Grotio berichtet Arnold, und zwar recht, daß er Anno 1645. zu Rostock gestorben. Und von der Königin Christina berichtet er abermahl, daß sie sich erst An. 1655. zu der päbsti-

schen religion begeben, worauff sie auch nach Rom gezogen ist. Wie hat denn Grotius so viel jahr nach seinem tode Holstenium recommendiret? und wie sehr ist es doch gefehlet, wenn Arnold schreibt: die Königin habe Anno 1650. das reich angetretten, und Anno 1655. wieder verlassen. Hat er denn nicht die mühe nehmen, und zum wenigsten Puffendorffen nachschlagen können, der ausdrücklich saget: zu ende des 1644. jahres wurde zu Stockholm ein reichs-tag gehalten. Dazumahl trate die königin die regierung selber an. Wie ist es doch so sehr gefehlet, wenn er spricht: die Königin hat die regierung Anno 1655. wieder verlassen. Es ist ja Anno 1654. im Junio geschehen, und die Königin wiederholte ja selbst in der valediction an die stände, was sich die zehen jahre, da sie die regierung gehabt in Schweden zugetragen.

Schwedisch-teutscher Kriegsgeschicht L. 16. §. 71. Puffend. l. c. L. 26. c. 32.

§. 3. Es ist auch gefehlet, wenn er schreibt, man habe angemercket, daß die evangelische religion niemahls in grösserer gefahr gestanden, als zur selben zeit, da Fridericus V. aus Böhmen gejagt, und die Pfaltz von denen Papisten verderbet worden, zumahl die Jesuiten und übrig römisch-gesinnete den Käyser zum eyffer wider die ketzer angehetzet, als man auch nur aus Scioppii classico belli sacri abnehmen könne. Denn Scioppii classicum belli sacri ist heraus gewesen, ehe der Chur-Fürst in Böhmen gecrönet worden, massen er es im Januario 1619. ediret, da Friedrich im November dieses jahres zur Crone kommen, und erst 1620. im November geflohen.

§. 4. Weit ärger ist es, daß Ferdinandus der andere das edict von restitution der geistlichen güter soll Anno 1628. publiciret haben, welches Anno 1629. den 6. Märtz geschehen, wie jederman bewußt.

§. 5. Er widerspricht sich auch wohl auf einem blatt, wenn er zum exempel vom Andrea Osiandro, und zwar recht schreibet: er ist am schlag gestorben, Anno 1525. aber flugs darauf saget: der gewesene Chur-Fürst von Sachsen Johann Friedrich schickte der streit-sache wegen Anno 1553. eine eigene legation an Hertzog Albrecht, denen Osiander und die seinigen eine confession übergeben mußten. Es ist wahr, daß die legati Anno 53. ankommen, aber wohl falsch, daß Osiander nach seinem tode soll eine Confession an sie übergeben haben.

§. 6. In denen engeländischen geschichten ist es auch nicht troffen, wenn er schreibet: „ In Engelland gieng nach dem tode Eduardi „ VI. das unwesen unter Maria Henrici tochter wieder an, darinn sehr viel ums leben „ kommen sind. Denn diese unterwarff sich „ wiederum dem Pabst, renovirte die vorigen „ edicta wider die so genannten ketzer, und was „ dagegen geschehen war, erklärte sie vor nichtig. „ Worauff so fort Anno 1551. zu London 5. „ Vornehme verbrandt worden. „ Er hat geglaubet, Maria sey Eduardo Anno 1551. oder wohl eh succediret; allein es ist der König erst Anno 1553. gestorben, dem Maria nach schweren strittigkeiten, mit der Jana Suffolcia, succediret.

Thuanus L. XIII. hist.

§. 7. Wenn man die bekannte Blut-Hochzeit zu Paris erzehlet, fehlet er in dem, was von der vornehmsten person zu wissen war, nicht wenig, da geschrieben wird: erstlich wurde Caspar Colinius, der Admiral von Franckreich erschossen. Geschossen wurde er, nemlich in rechten zeiger-finger, und lincken arm; aber daß er soll seyn erschossen worden, hat wohl vor Arnolden kein mensch auf der welt gesaget. Es wäre wohl besser vor die guten Reformirten gewesen, wenn er vom schuß gestorben wäre; denn weil die Papisten sahen, daß er würde davon kommen, verfügten sie erst recht das Blut-Bad. So schreibt Thuanus: Tunc ultimo consultatur de rei exequendæ ratione. Aderant præter regem, reginam & Andinum, Nivernius, Engolismensis nothus, Biragus, Tauanius & Radesianus; & quando unius hominis morte, quem ex vulnere convaliturum jam medici affirmabant, regni malum, quod ab illo alatur, & in multos diffundatur, extingui non potuit, placuit, ut universorum exitio opprimeretur, & ira, quam Colinii solius sanguine expleri noluit Deus, in sectarios omneis effunderetur. Sonsten weiß jedermann wohl, daß Colinius, so bald seine mörder ins hauß gebrochen, aufgestanden, gebettet, und so dann vom Bemio erstochen worden. Thuanus schreibt von seinem tode: Cum Bemius stricto gladio à Colinio pone fores stante, Tune Colinius es, inquæreret, ille imperterrito vultu, Ego vero sum, respondit, tu vero juvenis canos meos reverere. Dicenti Bemius gladium in pectus intorquet, & retractum ictu transverso in os adigit, quo illum plane deformavit. Tum repetitis ictibus ille examinis cadit.

L. LII. ad. m. 1050.

Ib. ad 1051.

§. 8. Von Curcellæo wird berichtet, er wäre Episcopii nachfolger zu Amsterdam im Amt gewesen, wozu er Anno 1634. kommen. Allein kurtz vorher sagt er vom Episcopio selbst, er wäre Anno 1634. von Roterdam nach Amsterdam kommen, dem volck-reichen Seminario der Remonstranten daselbst vorzustehen, allwo er auch Anno 1643. gestorben.

§. 9. Es ist auch ein irrthum, wodurch Flacius zur ungebühr graviret wird, wenn Arnold schreibt: Strigelius wurde Anno 1557. von Flacio über der gedachten meynung angefallen. In diesem jahr war es alles still, wiewohl es freylich Strigelium verdroß, daß seines Præceptoris, Philippi, Widersacher nach Jena kam, und sein vorhaben hindern konnte. Allein es ist doch in diesem jahr deswegen nichts vorgefallen, wie Flacius in der erzehlung seiner strittigkeiten, so er Anno 1568. dem Ministerio zu Straßburg eingehändiget, und an seine leich-predigt gedruckt ist, selbst berichtet, wenn er spricht: „ Ich muste meine zusage halten, und kam gen Jena, Anno 1557. auf „ die Ostern. In demselben jahr haben wir „ gute einigkeit und friede gehabt, wiewohl es „ Victorinum nicht wenig verdroß daß ich dahin gefordert war. Das folgende jahr fiengen sich die uneinigkeiten zwischen uns allda an zu erheben.

§. 10. Auch ist es eine irrung, wenn Herr Arnold sagt: „ Nach Flacii tod hat man „ ihn auch noch immerzu verdammet, wie denn „ D. Andreæ sehr leichtfertig und gottloß Anno 1573. von ihm schrieb, &c. „ Flacius „ ist ja erst den XI. Martii 1575. gestorben, „ wie hat ihn denn Andreæ noch nach seinem tode Anno 73. verdammen können?

§. 11. Man

§. 11. Man könnte hier noch sehr viel beybringen, und zumahl von Herrn Arnolds unachtsamkeit, die offt gantz ungemein ist, reden, wenn er sichs nicht liesse zuwider seyn. Nur etwas zu gedencken, so vertiret er die worte Eusebii. Meisneri, welche sich beym Hoornbeeck befinden, recht wunderlich. Meisner fragt: Cujus jussu, mandato & authoritate sabbathum, seu cultum nostrum præcipuum, potissimum sanctificamus nostris concionibus? Arnold giebts: auf wessen befehl und authorität halten wir wohl unsern wahren dienst mit unserm predigen? hierauf antwortet Hornbeeck, eh er die worte Meisneri ferner anführet, kurtz, und sagt die meynung Meisneri und des gegners, welchen er refutiren will. Beyde glaubten, die kirch-versammlungen der damahligen sichtbaren kirchen geschehen nicht auf GOttes befehl, daher müsse man sich von denenselben trennen. Diese meynung erzehlet Hoornbeeck und redet seine gegner also an: Censentis non jussu divino, vel Dei nomine, ac authoritate quare solas legendas, absque expositionibus, scripturas: hinc est, quod toties dicis, verbum Dei ὄλως insite, indubie mereque divinum, das ist, ihr (du, wie auch Meisner und die übrigen sonderlinge) **haltet davor, wir feyren den sabbath nicht auf GOttes befehl, in GOttes namen und** authorität: **daher sagt ihr, man müsse nur die Schrifft, ohne auslegung, lesen: und daher kömmts, daß du so offt von GOttes Wort, welches gantz eingeflößt, unzweiffelhafft, und durchaus Göttlich sey, zu sprechen pflegest.** Nach diesen worten (die ohnstreitig Hoornbeecks eigene seyn) führet er wieder Meisneri worte an, wenn er spricht: Pergit Meisnerus, Meisner fähret fort. Da hat nun Herr Arnold ein elend gewirr gemacht, und jetzt angeführte worte des Hoornbeecks vor Meisneri worte gehalten; führet daher Meisnerum also redend auff: **meinet ihr, daß es nicht auf Göttlichen befehl oder GOttes namen geschehe, so muß man allein die schrifft ohne auslegung lesen, als welche gäntzlich, unstreitig und lauter GOttes Wort ist.** Diß sagt nicht Meisner, sondern Hoornbeeck; er sagts auch nicht bedingungs-weise, sondern absolut: ihr meynet.

Hoornbeeck sum. controvers. p. 466.

§. 12. Sehr offt citiret Herr Arnold Scribenten vor sich, die entweder ein ding gar nicht, oder doch gantz anderst, auch wohl das gegentheil haben. Will jemand einige exempel lesen, so conferire er die von Arnolden citirte bücher mit der ketzer-historie, als den ersten theil wo Henricus Auceps nach Ottonis Frisingensis bericht soll im 16. jahr seiner regierung gestorben seyn, mit Ottonis L. VI. cap. XIIX. da man zugleich finden wird, wie Otto vom Speer Constantini M. fluchs das gegentheil dessen hat, was ihm Arnold schuld giebet. Man halte Gregorii M. 5. epistel des dritten buchs gegen Arnolds ersten theil wo er fälschlich vorgiebet, Gregorius habe gestanden, daß die priester denen leuten nichts als fabeln vorpredigten. So erzehlet er im andern theil von dem theuren Chur-Fürsten Johann Friedrich (an dem er nur die mängel, auch jene, deren vorwurff der selige Fürst bey leb-zeiten in öffentlichem druck beantwortet, bemercket, und alle der religion halben vorgenommene handlungen, als hätten sie rationem status zum grunde gehabt, sugilliret, so gar, daß er ihm kaum ein gutes Naturell zugestehet, aber von keiner gottesfurcht des fürstens hören will) daß er mit guter muse tafel gehalten, als Carolus V. schon bey Mühlberg über die Elbe zu setzen angefangen: und dieses soll im Avila stehen. Allein es stehet im Avila gantz das gegentheil, wie jederman, der sich die mühe giebet nachzuschlagen, finden wird. Avila p. m. 242.

§. 13. Ich will nicht sagen, wie keck er den Herrn Cave ausschreibet, und ihn kaum einige mahl anführet, wenn er de scriptoribus ecclesiasticis handelt; wie er schreibet, itzige Käys. Maj. seyen Anno 1633. zum König in Ungarn gecrönet; wie er geglaubet, der fünffte theil des Theatri Europæi gienge biß auffs jahr 1658. und wohl weiter; wie er so unrichtig citiret, und dabey denen leuten anlaß zu glauben giebet, er wolle den leser des nachschlagens müde machen, der ihn doch vor keinen falsarium halten dürffe, biß er den von Arnolden angeführten autorem gantz hinaus gelesen, wohin es gemeynet zu seyn scheinet, wenn man sich ohne genauere benennung bloß auf die Scribenten berufft, und saget: Antonius, Urspergensis, Natalis tomo XVII. Hieronymus Rubeus, und so mehr; ich will nicht sagen, wie man sich gantz ungeschickt auf Gregorii M. epistel an Bonifacium, so im dritten buch Gregorii seyn soll, beziehet, da doch in gedachtem dritten buch mehr als eine epistel ad Bonifacium, oder, wie es scheinet, an unterschiedliche Bonifacios anzutreffen. Von denen herben Versionen will ich gar nicht sagen, die sich allzu offt finden, da man zum exempel die worte Lutheri, Carolstadio inhiberi audio editionem libelli per rectorem & magistratum; vorträgt: die Universität confiscirte auch Carlstads schon edirte schrifften; da man aus denen worten Gregorii M. worinnen er denen Heyden, so zu Christo tretten sollten, um sie mit einreissung ihrer tempel nicht so ungestümm vor den kopff zu stossen, erlaubet, sie möchten sich grüne hütten um dem tempel bauen, ut die natalicio martyrum religiosis conviviis solennitatem celebrent; diesen verstand, die geschehene bekehrung der Heyden fein anzuschwärtzen, erzwinget: darinnen haben sie an denen Martyrer-Tagen gefressen und gesoffen; daß man aus Lutheri worten tomo II. epistolarum p. 311. erhärten will, Lutherus habe Carlstaden noch immer vor einen Wiedertäuffer gehalten, ohnerachtet er sein kind Anno 26. habe tauffen lassen: da sich doch Lutherus ausdrücklich erkläret, er wolle seinen gevatter Carlstaden dißfalls nicht urtheilen, sondern es GOtt überlassen. Aber es lohnet der müh nicht, solcher dinge mehr anzuführen, und ich hätte auch diese nicht berühret, wenn man nicht ohnlängst gesehen, daß Arnold dergleichen fehler seinen gegnern öffentlich, als was grosses, vorgeworffen. Luth. ep. T. II. p. 61. Gregor. lib. IX. ep. 71.

VI. Ernst

## VI.

## Ernst Salomons Cyprians fernere Proben von Gottfried Arnolds Partheylichkeit, vornehmlich die Geschichte der Quacker, Brownisten, D. Krelens, und Jacob Böhms betreffende.

Dem
Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelehrten
Herrn, HERRN
**Elias Veiel**n,
der Heil. Schrifft Hochberühmten
Doctori, und derer Ulmischen Kirchen
Hochverdienten Superintendenti,
auch P. P.
Seinem in Christo Hochgeschätzten Vater,
wünschet
den Beystand dessen, der da ist Sonn und Schild, daß er diesem Hochwerthen grauen Haupte ferner gebe Gnade und Ehre, damit es fruchtbar und frisch sey, wie eine Ceder auff Libanon, und bleibe, wie ein grüner Oelbaum im Hause GOttes,

Ernst Salomon Cyprian.

Es lässet sich so gar nicht von Herrn Gottfried Arnolden sagen, was Alegambe vom Sanctio schreibet: Nunquam in omni vita mentitus est, er hat die Zeit seines lebens niemahls gelogen; daß man vielmehr vor dessen Ketzer-Historie mit eben dem rechte schreiben kan: Arnolds tausend lügen: mit welchem Pufendorff von des frantzosen Varillas vermeynter Revolutions- und Ketzer-Historie geurtheilet: sie verdiene den titul: Varillas tausend lügen. Denn es hat Arnold die geschichte derjenigen Kirchen, welche die drey haupt-symbola annehmen, und denen Anabaptisten, Quackers, und übrigen Enthusiasten widerstehen, so grimmig und lügenhafft vorgetragen, daß ich glaube, wer alle monat 30. lügen aus dieses geistreichen mannes Ketzer-Historie anmercket, der wird innerhalb 6. jahren kaum zu ende kommen. Vielmehr lehret der augenschein, daß Arnold den titul eines Falsarii dreymahl verdienet, wo er Varillasen einmahl zukömmt. Wie es aber diesem mann leicht gewesen, die gantze Christenheit, so fern sie nemlich denen feinden der Gottheit Christi, dem Enthusiasmo, Indifferentismo Religionum, vornehmlich dem Quackerismo und Anabaptismo abhold ist, zuschmähen; also wissen auch die freunde seiner lehre keine andere waffen, womit sie des ketzer-patrons lügen vertheidigen möchten, als neue lügen und lästerungen. Darum haben sie auch unter dem titul: Grund-Riß zum Portrait des Herrn Cypriani &c. in verwichenem jahre, doch ohne benennung des authoris, druckers und orts, wo es gedruckt worden, eine pasquill wider mich heraus gegeben, welches sie gewiß nicht würden gethan haben, wenn sie der wider Arnolden von mir behaupten wahrheit auf eine ehrliche art widerstehen mögen. Zwar will Arnold nichts darum wissen, und gestehet in seiner endlichen vorstellung p. 1. 2. daß ihm das pasquill geschrieben zugesendet worden, aber ohne sein wissen von seiner stube kommen; allein wie hierzu ein starcker glaube gehöret, also habe ich schon offt gesaget, und spreche es jetzo wohlbedächtlich noch einmahl, wenn es mit Arnolds wissen, oder auch belieben, publiciret worden, so hat er die grantzen, will nicht sagen eines Christen, sondern eines ehrlichen mannes weit, weit überschritten, maßen ich denn dem teuffel und allen seinen schuppen trutz biete, die auflagen wahr zumachen, da ich unter so gerechter obrigkeit wohne, wo man mich sicher belangen mag. Ein mehrers ist auffs Pasquill nicht zu antworten, allermassen es alle rechtschaffene leute bey dem ausspruche Herrn Hoff-Rath Pfanners, den er in der veranlaßten erläuterung seines bedenckens über Arnolds historie p. 52. gethan, gar gerne bewenden lassen, da er von diesem Pasquill spricht: ich will das erbare portrait einer nahmhafften person nicht berühren, welches auch ein blosser fleischlicher Jurist pro famoso libello halten wird, wenn gleich alles, so darinnen enthalten, sich wahr befinden sollte, als bey welchen, nach anleitung auch der heydnischen gesetze, veritatis convicii convicianten nicht excusiret; so vielmehr bey denen statt haben sollte, so von dem Christenthum und der nachfolge Christi so viel zu reden und zu schreiben wissen, mit welcher solche Portraits ja gar nicht die geringste ähnlichkeit haben, ja auch bey nur moraliter feinen leuten eckel und abscheu erwecken, dergleichen zwar bey Herrn Arnolden hierüber sich so wenig vermercken lässet, daß aus seinem gantzen vorbringen vielmehr vermuthet werden könte, daß es ihm vielweniger, als die wohlgemeynte erinnerungen gurer freunde möchte entgegen seyn.

Doch will ich Eu. Hoch-Ehrw. in gebührender ergebenheit einige nachricht abstatten, warum ich bißher zum pasquill still geschwiegen, so dann auch, was ich vor ohngefähr anderthalb jahren, als Philosophiæ Professor auf der hochlöbl. Universität zu Helmstädt, gethan, woher der pasquillant ursache zum pasquill genommen? denn es scheinet dero jüngstes schreiben hievon einigen bericht zu fordern, wenn unter andern stehet: Libellum famosum contra te a tenebrione editum forsitan contemtu refutabis, nisi famae defensio aliud exigat.

So ist denn die erste ursache, warum ich das pasquill nicht beantwortet, diese, daß der autor GOttes wort mehr schimpffet, als mich, und also hauptsächlich durch die wuth, wider die lehre unserer kirche zu schänden angetrieben worden: welches ich wohl wuste, daß es GOtt nicht würde kräfftig seyn, und meine gute unternehmungen hindern lassen. Er spricht: „Die Bi„ bel hat nicht weniger, wie andere creatürliche „dinge, ihren gesetzten termin, da sie vor hitze „verbrennen wird. Darum wird der viel zu kurtz „kommen, der bey äusserlichen zeugnissen beste„hen bleibet. Es ist nöthig von allen abzuschei„den, und sich lediglich unverbildet von allen „menschen lehrern, lehren, satzungen, büchern, „zeugnissen, und allem, was sonsten in rerum „natura plausibel ist, zu GOtt in sich zu kehren.„

Dieses

Dieses ist eben, was Arnold spricht, die Schrifft habe keine himmlische krafft selig zu machen, man müsse sie nach dem einspruch des geistes beurtheilen, sie sey nur ein wegweiser von aussen zu Christo, sie gehöre nicht vor die erwachsenen im Christenthum.

2.) Das Pasquill bringt mir keinen schaden, wohl aber bey GOtt und Christl. leuten viel nutzen, gestalten, GOtt lob, mein leben von jugend an bekannt genug, und mir Arnold so wohl in denen ersten streit-schrifften, als noch neulich in einem privat-schreiben an mich, einen, wie er redet, scheinheiligen wandel zugestanden, ohnerachtet das Pasquill längst heraus war, und im schreiben davon gehandelt worden. Diogenes widerlegte Zenonis gründe sola ambitione, und ich beruffe mich in freudigem gewissen auf meinen zeugen im himmel, und auf meinen lebens-wandel, welches die beste Refutation ist. Dabey wundere ich mich gleichwohl, wo auf eines so wahren heiligen stube die Pasquille kommen; und noch mehr, wie sie von dannen in die druckereyen kommen, da bekannter massen Arnold mit keinen bösen leuten, wie er spricht, conversiret, am wenigsten aber so vertraulich mit ihnen wird, daß sie ihm wider willen manuscripta von der stube entführen können. Hat sich Arnold so von denen bösen getrennet? Jener schrieb an seine hausthür: ἔδε ἐκάτω κακός, und muste von einem vorbeygehenden Philosopho hören: Wo kommt denn der Herr hinein? Ich will jetzo vom Herrn nicht sagen, doch möchte ich fragen, wo die Pasquille auf eine stube kämen, welche so gar von der welt abgesondert, und so grosses pralen von der Heiligkeit machet.

3.) Das Pasquill hat denen freunden Arnolds an vielen orten nicht wenig geschadet, davon sie künfftig mehr empfindung haben sollen. Denn wer kan glauben, daß Arnolds sache vom heiligen Geiste sey, da der teufel ihre parthey, ohne daß er darüber von Arnolden und andern scheel angesehen worden, öffentlich nimmt, und mit Pasquillen defendiret. Der teufel streitet vor das seinige mit seinen waffen. Er führet auch im Pasquill gleich pro exordio an, warum er es edire, nemlich, weil ich gegen Arnolden geschrieben. So suchte ehemals der teufel auch denen ersten Christen beyzukommen, indem er sich bemühete, damit sie die leute hassen möchten, ehe sie solche kenneten. Gewiß wenn meine lehre, die ich wider Arnolden verfochten, dem teuffel vortheil brächte, so würde er wohl suchen mich beym credit zu erhalten. Daß aber das Pasquill eine frucht des teuffels sey, hat noch kein vernünfftiger Christ geläugnet: Wiewohl es wenig lesen mögen, daß ich, also ursach zu sagen habe, was der junge Scaliger libro I. ep. 1. von einem wider ihn edirten Pasquill schreibet: Ecquis leget illa, nisi qui auctoris moribus sit? Quis delectabitur, nisi is ipse, qui ad eum scribens fabulam illi dictavit? Moverer, si viri moribus & doctrina excellentes hoc facerent. Nunc vero a talibus vituperari, hoc vero laudari est.

4.) Diejenige sehr gnädige dimission, worinnen das gantze Durchl. Hauß Braunschweig und Lüneburg mich meiner pflicht erlassen, und männiglichen die gnädigste zufriedenheit mit meinem verhalten zu erkennen gegeben, machet viele 1000. Pasquille zu schanden: wohin ich mich hiemit will bezogen haben.

5.) Es werden auch vermuthlich so vieler wackerer männer in und ausserhalb Teutschlands gute zeugnisse, die ich in grosser anzahl habe, weiter zulangen, als ein ungenannter Pasquillant, bevorab einige auch in dieser sache auf ihr gewissen befraget worden, und wohl mehr credit haben, als Arnolds elende vorfechter.

6.) Die letzte ursache war, daß ich des Christlichen vertrauens lebete, und noch lebe, es werde ein jeder Potentat im Römischen Reich mir Justitz wiederfahren, und Arnolden in denen gerichten anhalten lassen, daß er, als vor GOtt, jurato erhalte, er wisse nicht, wer ihm das Pasquill zugesendet, wer es gedruckt, von seiner stuben genommen, oder sonsten zum druck gefördert und disseminiret: Auf welchen fall wohl der gantze lerm ein ander aussehen gewinnen dürffte. Weil ich wußte, daß der Großmächtigste König von Preussen ein grosser Beschirmer der gerechtigkeit seyn, auch sonsten so viel nachricht hatte, als in dieser sache nöthig war, bat ich Sr. Königl. Majestät allerunterthänigst, weil sich doch Arnold bey all seinem unfug auf Sr. Majestät, wie er redet, ungesuchten schutz in öffentlichen schrifften beriefe, als möchten Sie allergnädigst zu befehlen geruhen, daß sich Arnold auf obige dinge purgiren müsse; allein ich erhielte kurtz darauf von einem grossen Ministro des Preußischen Hofes die versicherung, daß sich Arnold aus Sr. Majestät landen begeben. Hiernächst haben mich viel vornehme leute berichtet, daß sich Arnold mit seinem ehweib und schwiegervater, Herrn Johann Heinrich Sprögeln, einem ohnlängst seines Hof-Diaconats zu Quedlingburg erlassenem manne, nach Altstädt begeben, welches einige vor fatal halten wollten. Ich schriebe sofort nach Eisenach; und bekam zur antwort: Absit! absit! ut hoc monstrum hominis in nostra alatur terra. So viel weiß ich gewiß, daß er im Eisenachischen keinen vortheil vor sich finden wird, und daß er sich in Altstädt, wenigstens öffentlich, nicht befindet. Er sey aber, wo er wolle, so wird er doch unter gerechter Obrigkeit seyn, da ich denn, wäre er auch in Holland oder Engelland, schon Christliche leute finden will, die an behörigen orte die sache prosequiren.

Hieraus werden Eu. Hoch-Ehrw. noch klärer urtheilen, was Sie von selbst zu ermessen beliebet, ich hätte nemlich auf das Pasquill zu antworten gantz nicht nöthig. Nun will ich aber auch die begebenheit beyfügen, woher die gottseligen leute gelegenheit genommen, das Pasquill zu schmieden. Sie stellen sich fein einfältig an, und läugnen nicht, daß lügen im Pasquill seyn, nur soll man ihnen keine boßheit zuschreiben, sondern glauben, sie hätten es nicht besser gewußt. So spricht der Pasquillant: Ich will nicht läugnen, daß man hierinne nicht

nicht eine und andere eitelkeit finden sollte. Aber siehe! Was ist wohl nicht eitel, ist nicht alles wissen und alle weißheit, die ein mensch immer, so gar auch von GOtt selbst, und von der substantialen weißheit haben kan, eitel? Das heisset: Es mag wohl nicht alles wahr seyn, doch müssen wir wacker calumniren. Freylich das müsset ihr thun: Denn es ist euer handwerck, und wenn man einem mit nichts weh thun kan, so heissets, man wolle es euch schreiben, damit ihr einem die meynung sagen, das ist, ein gut Portrait auf ihn machen möget. Ist ja wohl eine art seelen zu gewinnen, die Christo und seinen treuen knechten unbewust war! Was ist aber der Inhalt des Pasquills? Gottfried Arnold weiß ihn in seiner **endlichen vorstellung** p. 2. recht nett vorzutragen, wenn er schreibet: „Es haben „mich verschiedene personen einmüthig versichern „wollen, wie nemlich Herr Cypriani sich offenbarlich mit Pasquillen und falschen brieffen „vergriffen hätte. Allein ich habe mich nicht „weiter darum bekümmert, bleibet also die sache selbst an ihrem ort ausgestellet. Dieses sind zwey offenbare landlügen, und die es Arnolden versichern wollen, haben es entweder aus sträfflicher unbedachtsamkeit gethan, oder sind offenbare Calumnianten gewesen, wie ihnen Arnold diese meine meynung bereits vor einigen monaten bekannt zu machen ersuchet worden.

Die occasion zu der ersten calumnie ist der alte fehler, daß leute, so auf Universitæten gleiche Studia treiben, leicht aneinander gerathen. Denn als ein gewisser mann zu Helmstädt in denen gedancken stunde, daß die Herrn Studiosi zu häuffig in meine Collegia kämen, gefiele es ihm eine sehr schimpfliche Comparaison von mir zu erdencken. Als nun hieraus ein mährlein in der stadt werden wolte, und auch die frauens und kinder davon zu discuriren anfiengen, wolte ich, den es doch am meinsten angienge, zuletzt mein plaisir auch dabey haben, und machte auf die schimpfliche comparaison eine satyrische inscription, von der ich bekenne, daß sie vor dem sanfftmüthigen Geiste Christi so wenig bestehen kan, als wenig sie jemahls ein vernünfftiger mann (da sie doch grosse männer gelesen) vor ein Pasquill gehalten, massen sie vielmehr hohe und in Rechten unvergleichlich erfahrne personen vor einen gantz innocentem lusum ingenii erkläret, dergleichen man zu Hall ohne bedencken drucken lässet. Als aber die Inscription (so hernach jeder Phantast interpoliret) dem Autori comparationis nicht schmecken wollte, und er den Herrn Magnificum, einen weltberühmten Jurisconsultum, dißfalls zu inquiriren bate; gieng ich bald darauf zu gedachtem Herrn Magnifico, und gab ihm ad protocollum, daß ich Autor von einer Inscription auf die bekannte Comparation wäre, dahero möchte Se. Magnificenz nur mit der inquisition einzuhalten belieben, ich wäre so gar erbötig, die Inscription herzugeben, wofern sich der Autor comparationis fände. Allein er konnte kaum nach langem inquiriren heraus gebracht werden; da man ihn aber nun wuste, schickte ich so fort meine inscription in Senatum.

Hierauf fassete der Hochl. Senatus bey der Academie, dem ich vor unzähliche wohlthaten lebenslang zu allem gehorsam verbunden lebe, ein rechtliches gutachten ab, worinnen meinem Herrn Gegner und mir eine mutuelle declaratio honoris zu erkannt wurde. Als ich mich nun hierzu gar willig erklärete (denn wer wolte sich klüger düncken, als so vortreffliche männer?) Nahme ich von dem Hochl. Senatu in Consistorio privato, so dann bey denen Herren Professoren a part abschied, und zog einige tage darauf unter GOttes geleit, in begleitung vieler wackerer Leute, von dannen. Daß nun mein Herr Gegner nach meinem abschiede ins Auditorium getretten, und, da ich bey nahe 40. meilen hinweg war, von mir nach seinem belieben geschwatzet, mag gar wohl seyn. Ob es ihm aber vortheil gebracht, möchte er vielleicht guten theils schon wissen. Mir ist nicht vergönnet hievon etwas zu schreiben, weil die sache an hohen orten hänget. Es stehet im übrigen dahin, ob der Pasquillant recht gehöret, oder recht hören wollen, wenn er berichtet, er habe die contenta des Pasquills aus meines Herrn Gegners munde. Gesetzt aber, er hätte alles gesaget, wie es im Pasquill stehet; so wäre es ja gewiß schlecht bewiesen, daß ich ein Pasquill gemacht, weil es mein Herr Gegner gesaget. Warum wollte man nicht viel mehr so vielen wichtigeren zeugnissen glauben? Übrigens ist dieses der kurtze und wahre verlauff der sache, wie er sich zu ende des jahres 1700. zugetragen, und leben jetzo noch alle damahls im Consistorio gegenwärtige Herrn Professoren, biß auf 2. so selig gestorben.

Die occasion zur andern calumnie, ob wäre ich mit falschen brieffen umgegangen, ist diese. Eine gute anzahl meiner Herren Auditorum schickten, als ich Vocation hieher hatte, um meine beybehaltung eine supplic nach Hofe, und glaube ich, daß sie es nicht so wohl aus meynung, ob wäre viel an mir gelegen, als meist darum gethan, weil ich einen cursum philosophicum angefangen, und wegen vorseyender mutation nicht absolviren zu können schiene. Diß sey aber, wie es wolle, der teufel setzte sich zweyfach dagegen. Vors erste sendet er im nahmen derer zu Helmstädt studirenden ein schreiben nach Hof, darinnen er bat, man möchte mich doch ja ziehen lassen, und nicht etwan auf die jüngst abgegangene Supplic reflektiren, sie wären zum schreiben genöthiget worden ꝛc. Diß schreiben hatte ein ertz-calumniant gemacht, und von alten brieffen sigel herunter gerissen, womit es zugemacht worden. Ich reisete nach Wolffenbüttel, und fand, daß eines Abtes siegel darauf war. Was aber der Autor dieses geschrieben Pasquills vor schöne tituls von denen Herren Studiosis, deren keiner davon etwas wuste, einfressen müssen, ist auf der gantzen Academie bekannt. Das andere, so der teufel dagegen vornahm, war, daß er spargirete, ich hätte die Supplic, so meinet wegen nach Hof gegangen, selbst gemacht, und also mich selbst, so viel ich gewolt, gelobet. Wiewohl aber der Hochlöbl. Senatus diese anschuldigung niemals der wichtigkeit erachtet, mich darüber zu vernehmen; so will ich dennoch hiemit Eu. Hochehrw. und zugleich öffentlich vor GOttes angesicht bezeugen, daß ich gedachte Supplic nicht

allein

allein nicht gemacht, sondern auch weder directe noch indirecte angegeben. Dieses aber gestehe ich anbey freywillig, daß man mir gesaget, meine Herren Auditores wären dieses zu thun vorhabens; worauf ich geantwortet, daß es von mir weder gehindert, noch befördert werden solte, ja ich bat einige gelahrte leute, sie mögten es hindern, wenn bey ihnen davon geredet würde. Zum wenigsten aber sehe ich nicht, warum ich es eben zu hindern schuldig gewesen, allermassen ich noch im zweiffel stunde, ob ich hieher gehen würde, mithin auch damahls noch nicht wüßte, daß einem gewissen manne an dem Erfolg meines abzuges so viel gelegen. Ubrigens ist und bleibet es unwidertreiblich wahr, daß keiner von allen, so die Supplic unterschrieben, am wenigsten aber die rechtlichen leute, so der Pasquillant bennenet, mit mir vorher conferiret; sondern da die briefe schon mit der post weg waren, kam erst einer, und erzehlete es. Den abend zuvor aber, als ich in mein Auditorium privatum zu lesen gehen wolte, kam mir einer entgegen und bat mich, ich möchte noch ein wenig verziehen, die Herrn Auditores hätten etwas vor: Worauf ich es leicht merckete, und ein wenig zurück gienge. Hätte ich wissen sollen, daß diese unschuldige begebniß dem manne so entgegen seyn würde; ich wolte es damahls nach allen kräfften hintertrieben haben. Allein ich dachte an diesen mann nicht; und die andere Herren Professores waren von so grosser erudition, und hatten so viel merita und veneration bey der jugend, daß mir die tägliche erfahrung wiese, wie sie mich, als einen angehenden Collegen, auf alle wege zu fördern gemeynet: so gar war ich nicht capable jemand verdruß zu machen. Wer mir also bey dieser Supplic ein mehrers, als conniventiam, beymisset, handelt ungütlich; und wann er es mit vorsatz thut, sage ich ohne scheu, er handelt nicht redlich. So viel habe ich Eu. Hoch-Ehrw. gehorsamst melden, und zugleich in gratiam quorundam inimicorum, die offt um ihres privat-interesse willen die gantze Kirche verrathen und verkauffen sollten, und hievon keine nachricht haben möchten, eine öffentliche erklärung thun müssen. Dazu setze ich noch dieses eintzige, GOtt wolle meinen obigen wunsch in seine völlige Krafft gehen lassen, offerire auch zugleich Dero Censur diese geringe historische Anmerckungen, und rede zum beschluß die gantze ἐχμαγμάτων ἰυλάβειαν, vornehmlich aber die Patronos dieser frommen Pasquillanten an, wie ehmahls Arnobius libro IV. contra gentes die Heyden: Vobis nulla est cura, quid super rebus dicatur tantis, neque ullo saltem castigationis metu luxuriantium literarum coercetis audaciam. Geschrieben in Eyl zu Coburg im Collegio Casimiriano den 12. Mart. 1702.

## Fernere Proben
von
## Gottfrid Arnolds Partheylichkeit.

§. 1. Arnold trägt die Geschichte derer Quacker partheyisch vor, und verfälschet Croesum. §. 2. Verschweiget derer Quäcker mängel, und verfälschet den Botterweck. §. 3. Schreiber Serveto; so die Gottheit Christi und des H. Geistes gelästert, den wahren grund des Christenthums zu, und verschweige dessen Gotteslästerung. §. 4. Nimmet zu derer Ketzer avantage, vornemlich im vortrag ihrer Lehre, diejenigen Sätze heraus, so er vor Zeugnisse der wahrheit hält, und überhüpffet, wider die Pflicht eines rechtschaffenen Historici, die grausamsten. §. 5. Entschuldiget die Ketzer sehr lächerlich. §. 6. Und macht die Erzehlungen von ihnen verdächtig, als wären sie nur bey ungenannten Autoribus zu finden, da sie doch von denen nahmhafftesten beschrieben worden. §. 7. Ist offenbahr partheyisch vor die Browmisten. §. 8. Trägt ihre Sätze, um sie entschuldigen zu können, allzu glimpflich vor. §. 9. Bald exaggeriret er selbige aus gleicher absicht. §. 10. Bald lässet er das vornehmste hinweg. §. 11. Er erzehlet die geschichte des Cantzlar Crellens, aus einem vom Kayser im gantzen Röm. Reich confiscirten Scripto, und läßt es, um denen Orthodoxis weh zu thun, gar gern, als glaubwürdig gelte. §. 12. Zu dem Ende schreibt er auch, Crell wäre des Crypto-Calvinismi wegen in verhafft genommen worden, welches doch vielmehr um anderer verbrechen willen paßiret. §. 13. Hält der Crellischen freunde leeres sagen vor beweis. §. 14. Fingiret einen befehl vom Speyerischen Cammergericht, der nicht in rerum natura. §. 15. Erzehlet die strittigkeit Strauchii und Calixti, wider besser wissen, sehr verkleinerlich. §. 16. Straffet den seel. D. Beiern unverschulder Lügen. §. 17. Treugt und fälschet, es wären selbst Böhmens feinde damit einig, daß der Churfürst zu Sachsen über Jacob Böhmens des Schusters zu Görlitz, Glimpff und bescheidenheit sich höchlich verwundert. §. 18. Hält die erzehlungen von Böhmen vor wahr, weil sie Böhms zärtlichste liebhaber vorbringen. §. 19. Will Böhmens vortreflichkeit aus denen zeugnissen seiner freunde beweisen. §. 20. Schreibt, man habe Böhmens freunde ohne bedencken das lob grosser mäßigkeit und tugend beygeleget, da es doch nur einer von einem gethan. §. 21. Will das solenne examen Jacob Böhms behaupten, welches doch ein offenbahres Böhmistisches Figment, so unwidertreiblich falsch zu seyn befunden wird. §. 22. Giebt die Herrn Censores der zu Nürnberg gedruckten Weckischen Chronick ohne grund vor verfälscher an. §. 23. Verfälscht, Böhmen zu lieb, selbst die Documenta derer vornehmsten Böhmisten, und schreibt vor diesen noch partheyischer, als sein eigener Discipul und defensor ex professo. §. 24. Will das Dresdnische examen Jacob Böhms behaupten, so doch Franckens

ckenberger selbst unbewußt gewesen, dessen schrifft, vom leben Jacob Böhms, die Böhmisten schändlich verfälschet. §. 25. Gleiche Partheyligkeit bezeuget Arnold von dem Uhrheber derer Quacker, G. Foxen, einem Engelländischen Schuster, da im gegentheil die Orthodoxi ohne bedencken mit öffentlichen unwahrheiten graviret werden.

I.

WEil Arnold gestehen muß, daß der Quacker, James Naylor, Anno 1656. auf einem Esel in Bristol geritten, und sich vor Christum verehren lassen, allermassen ihm andere Quacker das Hosianna zugeruffen, die kleider auf den weg gebreitet, die füsse geküsset, den Nahmen des gesegneten des HErrn, des Königs der Jüden gegeben, und vor ihm nieder gekniet; so erzehlet er zwar die sache, aber so kurtz und kahl, daß er nichts meldet, als was die Quacker in ihren öffentlichen schrifften hievon bekennet, mit beyfügung einer erinnerung, daß die Gegner derer Quacker diese begebenheit mit vielen andern umständen vermenget. Eben als wenn glaublich wäre, daß die Quacker alle ihre blösse in offenem druck dargeleget; ihre Gegner aber, worunter gleichwohl viel redliche leute, so sich auf die Gerichts-Acta beziehen, alles darzu gelogen hätten, wovon nichts in der Ketzer-Historie erzehlet zu werden meritire. Ja er darff gar schreiben: Der Quacker Gegner gedencken selbst, daß die Quacker insgemein mündlich und schrifftlich Naylorn und diese sache deßwegen detestiret, und ernstlich verworffen gehabt. Er weiß aber keinen zu nennen, so dieses gedacht, weniger geschrieben hätte, als den Croesum, dem er doch gewalt und grosses unrecht anthut. Es ist falsch, daß Croesus von denen Quackern insgemein rede, da er nur viele nennet; es ist falsch, daß Croesus bekenne, die Quacker insgemein hätten Naylors sache ernstlich detestiret, da er ausdrücklich schreibet, eben diejenigen, so Naylorn in brieffen verworffen, oder doch andere von ihrer gesellschafft, hätten hiernächst alles, was Naylor gethan, in öffentlichen schrifften verthädiget. Ich will Croesi worte hersetzen: Inter omnia hæc MULTI è Quackeris quotidie ad Naylorum mittunt epistolas, eumque ejusdem frequentatione causæ, ut ausum tantum facinus, corripiunt indesinenter. Quanquam vel ii ipsi, vel alii de ea societate, rursus similiter atque Naylor, publicis scriptis facta a Naylore, & de Naylore ab sociis, omnia defendebant, atque huc plurima sacræ scripturæ dicta atque exempla allegabant & accommodabant.

Hist. Quacker. p. 164.

II.

Von derer Quacker mängeln saget er kaum etwas en general; insonderheit aber weiß Arnold von keines eintzigen fehlern etwas, ohne, was er vom Naylor zur noth gestanden. Georgius Fox hat kein wasser betrübet; es muß nicht gedacht werden, wenn sie zu Roterdam das gefängnis erbrochen; wenn sie in beschreibung ihrer verfolgungen wacker gelogen, wenn sie in denen öffentlichen versammlungen derer Protestanten dem Prediger widersprochen, und tumultuiret; ja wo sie rebelliret, so hält er die Quacker vor entschuldiget, wenn sie selbst geschrieben, diese rebellen wären nicht von ihrer Societät, indem in öffentlichen zeitungen gestanden, man habe die Quacker im tumult alle schlaffend gefunden. Sie müssen in tieffem schlaff gelegen haben, daß sie nicht gehöret, wie die gantze Stadt Londen in unruhe war! Wenn einem Quacker tort geschehen, so wirds nach der länge erzehlet, und ich habe nicht einmahl observiret, daß Arnold die erzehlungen von derer Quacker Ungemach in zweiffel zöge, wie er bey der wahren Märtyrer lebens-beschreibungen zu mehrenmahlen thut; wenn aber von einem insonderheit mit extraordinairen Umständen bewußt, daß er gehuret, auch ein gleiches von andern glaubwürdige Scribenten berichten, so wird es entweder verschwiegen, oder vor falsch und erdichtet angegeben. Er suchet auch die einfältigen zu bereden, als verstünden unsere Theologi die Quacker noch nicht recht, und hat mithin schlimme absichten, wenn er schreibet: „Botterweck schreibet ausdrücklich: Es hätten zwar „sowohl Lutheraner, als andere, denen Quackern begegnet, man sehe aber, daß noch viele „an ihrer meynung hie und da gezweiffelt, contradictoria erzwingen wollen, welche doch „nach der Quacker hypothesi bey einander stehen könnten, etliche vor Quacker gehalten, die „es doch nicht gewesen ꝛc. Andern hätten es die „umstände nicht zulassen wollen, die sache weiter „nach zusuchen.„ Ich will die worte Botterwecks aus dem von Arnolds angezogenen Orte hieher schreiben, damit man sehen möge, daß er gar betrüglich allegiret, und nicht allein die vornehmsten wort aussen, sondern auch den Leser im zweiffel gelassen, was Botterweck vor Umstände meyne, und durch das wort andere eine neue Art von der Quacker Gegnern erdencke, wovon beym Botterweck nichts gedacht wird, damit es ja scheinen möge, als habe dieser an allen Adversariis derer tremulanten viel desideriret. „So sagt Botterweck: Es ist zwar „an dem, daß deren Quacker schrifften sowohl „von den unsrigen, als auch andern, gründlich „ist begegnet worden; Aber wer siehet auch nicht „dabey, daß auch noch viele an ihrer meynung „hie und da gezweiffelt, wohl eine andere mey„nung zu seyn geachtet, contradictoria erzwin„gen wollen, welche doch nach ihrem, der Quacker „hypothesi, bey einander stehen können, etliche „vor Quacker gehalten, die doch anderer Enthusia„stischer Lehre zugethan gewesen, ꝛc. und es viel„leicht auch deren stand, geschäffte und andere um„stände nicht haben zulassen wollen, die sache wei„ter nachzusuchen.„

Croes. p. 387.

Ihm sich selbst entlarvenden Quacker. p. 9.

III.

So ist es gleichfalls sehr partheyisch gehandelt, wenn Servetus (von welchem Arnold schreibet, „daß er den wahren und tieffen grund im Chri„stenthum gehabt„ aufs zärtlichste entschuldiget wird, da man auch die Gotteslästerlichen worte, aus Serveti ersten buch de erroribus Trinitatis, welche doch des erbaren mañes reinlichen sinn am besten erläutern mögen, nicht allein aussen lässet; sondern deren auch nicht einmahl gedencket. GOtt wird mirs nicht zurechnen, weñ ich sie zu eines so bemüheten feindes der warheit überführung hieher setze. Debuissent ergo dicere, quod habebat uxorem quandam spiritualem, vel quod solus ipse masculo-fœmineus, aut hermaphroditus, simul erat pater & mater, nam ratio vocabuli non patitur, ut quis dicatur sine matre pater. Diese worte können

Arnol-

Arnolden nicht unbekannt seyn, da man sie auch nur bey Hoornbeeck in apparatu ad controversias Socinianas lesen kan, welche die bücher de erroribus Trinitatis aus Georgii Sohnii bibliothec selbst gehabt. Wie darff sich denn nun Arnold beschweren, daß man Serveti schrifften unterdruckt, und also dessen meynung nur aus denen erzehlungen seiner Gegner nehmen müsse, von denen also weiter nichts zu sagen wäre; da er doch die worte, so unstreitig Serveti seyn, und die gantze sache klar machen, auch Serveti Gegnern grossen glimpff bringen, zu dessen avantage verschweiget? Gewiß es ist nachdenckens werth, „daß Arnold die gebrechen „Calvini, als Serveti vornehmsten widersachers, so mühsam und genau erzehlet; aber in „Serveti gantzem leben nicht ein eintziges laster, „ja keinen fehler, bemercket, auch dessen irrthümer „läugnet, oder unverschämt entschuldiget.

Socinis. confut. T. I. p. 17.

IV.

Wie partheyisch ist ferner dieses, wenn er die lehren verschiedener schwermer anführet, so stehet, es wolle zu lang werden, wenn man alles beybringen wolle, daher müsse er nur die vornehmsten lehr-sätze anführen. Hierauf lieset er nur diejenigen heraus, welche er und seine brüder vor wahr halten, und bey leuten von seinem geschlechte einen guten schein haben, oder doch von ihnen leicht toleriret werden können: weil es der fortpflantzung seines universal-Syncretismi einige hinderniß veranlassen würde, wofern damit schon jetzo heraus geplatzet würde. Ein klares exempel findet sich im 9. Capitel des 17. buches, allwo er ein verzeichniß derjenigen meynungen, so meinst von An. 1640. biß 1646. in Engelland entstanden, aus des Honorii Reggi buch de statu Ecclesiæ Britannicæ vortragen will. So sagt unser Arnold: „Ich will aber allhier um der kürtze „willen nur die merckwürdigsten anziehen, welche man zweiffels ohne mit den übrigen, als „offenbahre Gotteslästerungen, verwerfflich „und abscheulich machen wollen.„ Aber warum erzehlet er doch nicht alle unpartheyisch, und überlässet dem leser das freye urtheil? Der elende mann schreibet im 16. Cap. des XVII. Buchs, die klagen von der in Teutschland eingerissenen Atheisterey giengen vornehmlich das Lutherthum an; welches doch unwahr, und wird er auch selbst die einfältigsten unter der sonnen nicht überzeugen können zu glauben, daß die meisten Atheisten in Teutschland sich zu unserer Religion bekennen: Dennoch schreibt er solche dinge, und wenn es auch noch was grausamers wäre, in den tag hinein. Aber die Quacker, grobe Independenten, oder andere närrische schwärmer, müssen säuberlich tractiret seyn. Er schreibt von ihren meynungen, so er anführet: Folgende sind vor andern bedencklich und von consequenz. Das ist, folgende stehen mir und meinen brüdern vor andern wohl an, oder können doch ohnschwer ertragen werden. Aber warum läßt er den 10. Artickel aussen? Warum den 11. und 12. welche heissen: „GOtt ist ursach an der sünde, so fern sie sünde „ist. Alle lügen kommen aus dem munde GOttes.„

Reggius p. 86.

V.

Er kan ferner ihre meynungen so artig ins seine bringen, daß man sich über seine milde geschicklichkeit sehr verwundern muß. Sie sagen beym Reggio: Der wäre ein gesegneter mensch, so niemals auf den gecreutzigten Christum sein vertrauen gesetzet hätte. Arnold setzet hinzu: Nemlich ausser solcher wahren gemeinschafft mit Christo. Woher weiß doch der prophet, daß dieses die meynung sey? Es stehet ja vielmehr kurtz vorher: Wir hätten zwar grosse dinge von einem gecreutzigten JEsu gehoffet, aber das nütze nichts. Christus habe nichts in der welt gethan, als daß er 32. jahr gelebet habe. Wie will denn nun diese läppische entschuldigung platz finden.

p. 17.

VI.

Ich habe nicht zeit, den gantzen catalogum durchzugehen; Doch will ich noch eine passage unserer aufrichtigen Ketzer-Historie aus dem Reggio beleuchten. Zu ende erwehnten catalogi schreibt Arnold: „Diese Puncten findet man nur bey einem „ungenannten Auctore, aus welchem es hernach „so viele, als etwas gewisses ausgeschrieben. Welch eine unwarheit! Man findet sie ja in Thomæ Edoardi, Priesters zu Londen, buch, welches er Gangrænam nennt, aus welchem sie Honorius Reggius genommen, von dem die gantze welt weiß, daß er der berühmte Georgius Hornius sey. Sind diß ungenannte Autores? Ist Anonymus und Pseudonymus einerley? Solte Arnold nichts von Edoardi Gangræna gewußt haben, da doch Reggius eben auf dem blat, worauf sich Arnold bezeugt, mit klaren worten berichtet, daß er die meynungen derer Schwärmer vorgetragen, wie es kurtz vor ihm Edoard in Gangræna gethan.

Regg. p. 99.

VII.

Bey erzehlung derer sätze, so die Brownisten hegen, lässet er auch das härteste, und was seinem Syncretismo vors erste geringen vortheil bringen mögen, hinweg. Zum exempel, Reggius spricht: Omnes Academias dirui volunt, quod deteriores sint monasteriis. Arnold läßt das erste gar davon, und schreibet: Es wird dazu gesetzet, daß die Universitäten vor ärger und gräulicher, als die klöster, geachtet.

Regg. p. 40.

IIX.

Reggius sagt: Omnes exterminari libros volunt, & artes liberales, excepti: Bibliis. Sie wollen alle bücher und freye künste ausgerottet wissen, ohne die Bibel: Arnold vertirt es: Insgemein haben sie keine bücher, ausgenommen die Bibel, vor gut erkannt. Anderswo schreibt Reggius: Subterfugiunt templa sub papatu structa, nec campanas refugiunt inventas a Papa, & superstitiose baptizatas. Arnold gibts, ich weiß nicht aus versehen, oder boßheit, um die sache desto unglaublicher zu machen, man hätte ihnen schuld gegeben: Sie wolten alle vom Pabst gebaute kirchen einreissen, die glocken abschaffen.

p. 40.

p. 71.

IX.

Noch mehr, Reggius spricht von denen Brownisten: Ecclesias Anglicanas, QVALES SVB EPISCOPIS, habent pro Antichristianis. Arnold raisonniret: Man hat ihnen doch, damit sie mir einem schein ketzer heissen möchten, noch viel andere dinge schuld gegeben, daraus ich nur etliche zur probe und prüfung hersetzen will. Sie hätten nemlich die Englische Kirche vor Antichristische und abgöttische gehalten. Damit sie Arnold mit einem schein defendiren möge, trägt er ihre meynung recht unglaublich vor, damit man es vor eine ungegründete Imputation halten möge: Denn sie machten ja selbst eine Ecclesiam Anglicanam. Zu solchem ende läßt er die worte: Wie sie unter denen Bischöffen seyn, gantz hinweg.

p. 36.

X.

Eben daselbst will er den 7. Articul der Brownistischen

nistischen Religion vortragen, und spricht: Die ehe-sachen hätten sie nicht dem Kirchen-Regiment, sondern entweder denen eltern, oder der obrigkeit übergeben. Die letzten worte aber läst er weg: Divortia ipsis conjugatis committunt. Sie lassen selbst denen verehlichten die ehescheidung zu. Ey ein unpartheyischer mann! er will auch daselbst Reggium, denen Brownisten zu liebe, einer contradiction überführen: Welches aber sehr kahl heraus kommt. Denn oben sagte Reggius, sie hätten die Synodos verdammet, wie sie die Reformirten zu halten pflegen; unten aber lehret er, sie hätten sie zugelassen, wenn man sie nach denen bedingungen einrichten wolle, so die Brownisten vorgeschrieben. So widerspricht sich denn Reggius keines weges.

Regg. p. 37. Reggius p. 36. Artic. I. p. 37. art. 8.

## XI.

Des enthaupteten Cantzlar Crellens, zu Dreßden, händel erzählet er unglaublich partheyisch, damit es ja den schein haben möge, die damahlige Clerisey habe ihn ums leben gebracht. Zum exempel Arnold schreibet: Endlich hat man das urtheil zu Prage bey der Böhmischen Appellation-Cammer eingeholet, welches ihm das schwerdt zuerkannt. Er hat aber dawider heftig gesprochen, weil solches nicht vom Kayser, sondern von einem Böhmis. Appellations-Rath gesprochen wäre. Hier höret Arnold auf, und lässet das allervornehmste und wesentliche stück dieser geschichte aussen, nemlich, daß Kayser Rudolphus II. welcher Anno 1601. zu Prag residiret, und Anno 1612. daselbst gestorben, diese calumnie, als sey das urtheil ohne des Kaysers wissen und genehmhaltung gesprochen, in einem besondern Edict zu nichte gemacht, und der Crellischen freunde schrifft, worinnen sie dieses vorgegeben, im gantzen Römischen Reich confisciret. Ich will des Kaysers schreiben zu Arnolds confusion gantz hieher setzen:

„Wir Rudolph der Andere von GOttes „Gnaden, erwehlter Römischer Kayser, zu al„len zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, „zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croa„tien, und Sclavonien ꝛc. König, Ertz-Hertzog „zu Oesterreich, Hertzog zu Burgund, Steyer, „Kärndten, Crain, und Würtenberg, ꝛc. Gra„fe zu Tyrol, ꝛc. Entbiethen N. allen und je„den Chur-Fürsten, Fürsten, Geistlichen und „Weltlichen, Prälaten, Grafen, Freyen, Her„ren, Rittern, Knechten, Land-Marschalln, „Land-Hauptleuten, Land-Voigten, Hauptleu„ten, Vitzdomen, Voigten, Pflegern, Verwe„sern, Amptleuten, Land-Richtern, Schultheis„sen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bür„gern, Gemeinden, und sonst allen andern, Un„serer und des Reichs, auch Unserer Königreich, „erblichen Fürstenthum, und Lande-Unterthanen und Getreuen, was würden, standes, oder „wesens die sind, die mit diesen Unsern kay„serlichen offenen brief, oder vidimirter glaub„würdiger abschrifft darvon ersuchet werden, „Unsere freundschafft, gnad und alles gu„tes, und fügen Eueren L. L. A. A. und Euch zu „wissen, wiewohl in gemeinen beschriebenen „rechten, auch Unsern und des heiligen Reichs„Constitutionen und Satzungen, alle leichtfer„tige, üppige schmachschrifftenund bücher, son„derlich darinnen die obrigkeit angetastet, zur „unruhe und aufruhr anreitzung gegeben wird, „bey hohen pönen und straffen vielmahl ernstlich „verbotten, und zu dessen mehrerer verhütung, „den buchdruckern, welcher enden sie gesessen, „auferleget ist, keine bücher klein oder groß, wie „die nahmen haben, zu drucken, dieselben seyen „dann zuvor durch die obrigkeit besichtiget, und „daß auch des rechten Authoris oder dichters „des buchs samt des druckers nahmen, desgleichen die stadt, da es gedrucket worden, dar„bey angezeiget und vermeldet werd, und da „ichtes darwider beschehe, ausgienge oder an „tag käme, solches niemand feil haben, kauffen, „umtragen noch ausbreiten, sondern jede obrigkeil stracks dasselbe den verkäuffern, käuffern, „und bey wem es angetroffen wird, nehmen, „so viel ihnen möglich unterdrucken, und überall „dem rechten Autori nachforschen, auch wann „er erfraget wird, ihn zu gefänglicher verhafftung zu bringen, ungespart äussersten fleisses „sich bemühen solle. Alles ferneres innhalts jetzt „angezogenen, vielmals erneuerten und zu „männiglichs wissen und warnung ins gantze „Reich publicirten Constitutionen und satzungen. So hat Uns doch der Hochgebohrne „Christian der II. Hertzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meissen, „und Burggraf zu Magdeburg, des Heiligen „Römischen Reichs Ertz-Marschall, Unser lieber Oheim und Churfürst, unlängst zu erkennen gegeben, weß massen S. L. in erfahrung „gebracht, daß wegen D. Nicolaus Crellens, „der zufolge Unser kayserl. reiflich berathschlagten rechtmäßigen urtheil, um allerhand schwerer von ihm begangener verbrechen und missethat willen, auf verordnung ehegedachtes „Churfürsten, ꝛc. mit dem schwerdt vom leben „zum tod gerichtet worden, etliche, die sich seine, des enthaupten freunde, und andere der „wahrheit liebhaber nennen, ein boßhafftes lästerliches schmach-buch, intituliret: antwort „und wahrhaffter gegenbericht, auf die leichpredigt, welche Nicolaus Blum, Pfarrherr zu „Dohna, bey der begräbniß vorgenannten Crells am 10. Octob. Ao. 1601. zu Dreßden soll „gethan haben, in offenen druck (doch unvermeldt des buchdruckers nahmen, wie auch des „orts, da solch buch gedruckt worden) jahres „sechzehn hundert und fünff publiciren und aus„gehen lassen, darinnen unter andern unwahrhei„ten, fürnehmlich dieses ausgesprenget wird, „als hätten Wir niemals um mehr berührtes „justificirten Crellens verbrechen oder urtheil „gewußt, sondern wäre allein von andern zum „schein fälschlich fürgegeben, und was der unbegründeten gifftigen anzüg mehr sind, eigentlich „zu dem ende und dahin angesehen, daß hiedurch „der rechtlich vollführte Proces vermeßlich „und unverschämt calumniret, des hingerichten Crells verdammte, gefährliche Practicken „vertheidiget, wieder aufgewiegelt, und zugleich „so wohl weiland Hertzog Friderich Wilhelm zu „Sachsen, gewesener vormünde und Administrator der Chur-Sachsen, Löblichen gedächtniß, von deme Uns die Acta dessen gegen dem „Crell angestellten Inquisitions-Proces, samt „darüber erholten beweiß und zeugniß zugefertiget worden, dann auch vorgedachtes jetzt regierenden Chur-Fürst Christiani des II. L.

als

„als Wir mit Unsern von Uns hierzu gebrauch-
„ten ansehnlichen Officirern, Räthen, und
„Recht-Sitzern in verfassung gebracht, ja
„endlich dem gemeinen mann zu widerwärti-
„gen gedancken und ungehorsam, oder wohl
„gäntzlicher empörung anlaß gegeben werde.
„Wann dann hoch und viel daran gelegen, daß
„solcher muthwillen und boßheit nicht ungestrafft
„bleibe, hierum ersuchen Wir Eure L. L. A. A.
„und Euch hiermit freundlich und gnädiglich, den
„andern und Unsern aber ernstlich gebietende,
„und wollen, daß Sie (wie sichs in solchen fäl-
„len, vermög obangezogener gemeiner beschrie-
„bener, so wohl Unser und des Heiligen Römi-
„schen Reichs recht gebühret) vielgedachten
„leichtfertigen Diffamanten, so wohl dem buch-
„drucker überall besten möglichen fleisses nach-
„trachten, und welcher ende sie erforschet, er-
„fraget oder betretten werden, angreiffen, nie-
„derwerffen, gefänglich einziehen, und Uns des-
„sen unverzüglich berichten, auch sie immittels
„biß auf unsern weitern bescheid, in strenger
„verhafftung verwahren und enthalten, inson-
„derheit aber, die viel angeregte schmach-bü-
„cher, sie seyn in latein, teutsch- oder anderer
„sprach gemacht, geschrieben oder gedruckt, nir-
„gend feil zu haben, zu verkauffen, zu kauffen,
„zu lesen, abzuschreiben, zu drucken, umzu-
„tragen, oder zu behalten jemands verhängen
„oder verstatten, sondern als giftige, aufrüh-
„rische, boßhaffte, lästerliche, falsche gedicht
„gäntzlich abthun, unterdrucken, vertilgen und
„verbrennen, derselben verkäuffer, feilhaber,
„kauffer, inhaber, umtrager oder ausbreiter,
„den Rechten und Reichs-Ordnungen gemäß
„ernstlich bestraffen, und dann solch schmach-ge-
„dicht keines weges erneuert, nachgedruckt oder
„anderer gestalt spargiret und ausgebreitet wer-
„de, fleißige fürsehung und anordnung thun,
„auch an den allen nicht säumig oder ungehor-
„sam seyn, wie Wir Uns der gebühr und schuldig-
„keit zu Eu. L. L. A. A. und Euch unzweiffentlich
„versehen, daran thun und befördern Euere L.
„L. A. A. und Ihr ein lobwürdiges gemein-nü-
„tziges werck, die andere und Unsere aber voll-
„ziehen, Unsern ernsten endlichen willen und
„meinung, und Wir bleiben Eueren L. L. A. A.
„und Euch mit freundschafft Kayserl. Gnaden,
„und allem Gutem wohlgeneigt. Geben auf
„Unsern königlichen Schloß zu Prag, den zwölff-
„ten Aprilis, Anno Sechzehen hundert und im
„sechsten, Unserer Reiche, des Römischen im
„ein und dreyßigsten, des Hungarischen im vier
„und dreyßigsten und des Böhmischen im ein
„und dreyßigsten.

„Zur rechten unter diesem Mandat stehet un-
„terschrieben: Rudolph: und folgends inter-
„jecto aliquo spatio darunter: R. Coradu-
„zius: darnach zur lincken: Ad Mandatum
„Cæsareæ Majestatis proprium: An.
„Hannewald.

So ist es denn wahr, daß Crellens freunde in ihrem gegenbericht vorgegeben, es habe der Kayser Crellen nicht verurtheilet: aber dieses ist auch wahr, was Arnold verschweiget, daß nemlich der Kayser den Gegenbericht als ein Pasquill angesehen, und dagegen dieses mandat ergehen lassen, so vielfältig gedruckt, und hiernächst D. Philipp Nicolai Sieg und Freuden-Tritt Anno 1608. einverleibet worden. p. 676. seqq.

## XII.

Es ist auch eine straffbare partheylichkeit, wenn er saget: D. Crell ist hernach in die oberwehnte händel (des Crypto-Calvinismi) mit gerathen, und deßwegen stracks nach des Churfürsten tod gefangen genommen worden. Wer hat doch Arnolden gesagt, daß es deßwegen, und nicht eben so wohl um vieler andern dinge willen geschehen? Gewiß er thut, als wenn D. Crell sonst keiner sache wegen arrestiret worden. Denn ob er gleich darauf 3. Puncta meldet, deren Crell beschuldiget worden; so sagt er dennoch nicht mehr, als daß er des Crypto-Calvinismi wegen gefangen worden. Über dieses läßt er solche klag-puncten gegen Crellen aussen, welche theils so wichtig sind, als die drey kaum berührte, und ist die partheyligkeit desto grösser, wenn Arnold aus denen beweiß-gründen, womit man erhärten wollen, daß Crell den Churfürsten und Landschafft verwickelt, den allergeringsten heraus nimmt, und der andern gar nicht gedencket, zum exempel, daß er mit cruentis consiliis zu änderung des regiments gerathen: daß er benachbarte Potentaten, die gantze Landschafft und alle treue Diener verhaßt gemacht: In kriegs-sachen allein gerathen, die Obersten in ungnade gebracht: Viel ehrliche von adel, die in seine practiquen nicht gehälen wollen, in leibes- und lebens-gefahr gesetzet: Daß er das testament Christiani I. selbst geschmiedet, sich selbst zum Regiments-Adjuncto angegeben, sich selbst als legatarium, constituiret, und dergleichen. Ob diese anschuldigungen wahr, davon war die rede eben nicht, wiewohl ich keine ursach an derselben wahrheit zu zweiffeln finde; sie hätten aber dennoch unpartheyisch müssen erzehlet werden. So hat man sie aber vorbey streichen lassen, damit die Clerisey bey dem leser in credit käme, ob wäre auf ihr anstifften Crell allein um der in Religions-sachen veranstalteten dinge und verfolgungen wegen enthauptet worden. Zu dem ende erzehlet er alle reden, so die Prediger mit Crellen gepflogen, so fern sie ihnen einen widerwillen beym leser erwecken zu können geschienen haben, und zupffet sie aus dem context, da sie denn allemahl härter lauten; im gegentheil aber lässet er aussen, was wohl näher zur sache gehöret hätte, nemlich daß die gantze Landschafft wider Crellen agiret, den Proceß mit grossen kosten fortgesetzet, und auf denen Landtägen mit leib, gut und blut des mannes thaten zu rächen sich heraus gelassen. Zwar hat der Rath zu Leipzig den 9. Julii Anno 1597. ein schreiben an der Landschafft Directores ergehen lassen, worinnen er sich in der Crellischen sache (wie es in der Landtags-Proposition de anno 1601. heisset) ohne schuld der gemeinen bürgerschafft, separiret; allein es haben sich die Abgeordnete nicht allein zu Torgau Anno 1601. den 11. Decembr. in einer Defensions-schrifft; sondern auch bald darauf, nemlich den 17. Dec. in einem andern und kürtzern Schreiben, sehr entschuldiget, und bey der Landschafft inständigst gebeten, daß sie des Chur-Fürstens schwere deßwe-

deßwegen entstandene ungnade abwenden möchte. Die sache ist auch hernach bey der Inquisition auf einen eintzigen kommen, wovon der Chur-Fürst zu Torgau An. 1605. den 10. Junii in der Landtags-Proposition diese nachricht gäb: **Es ist unter den Rathsverwandten zu Leipzig eine Inquisition angestellet, und gleichwohl befunden worden, daß an der sonderung von allgemeiner Landschafft wider den enthaupten D. Nicol. Krellen, nicht mehr denn eine person schuldig, welche wir auch nach befindung zu gebührlicher straff gezogen. Die andern aber, Bürgermeister und Rathsverwandten samt und sonders, haben ihre unschuld gnugsam ausgeführet, und sich bey unser Chur-Fürstl. Regierung gegen uns als ehrliche, getreue Unterthanen jederzeit erzeiget und beweiset.**

## XIII.

Man muß sich hiernächst verwundern, wie Arnold dazu kommen, daß er schreiben dürffen: „Insonderheit haben die Prediger D. Krellen „im gefängniß vorgeworffen, er hätte einen „Pfarrer aus verdacht eines Pasquills 3. tage „torquiren lassen. Welches aber seine ver„theidiger hernach geläugnet haben, und erwie„sen, daß dieser Pfarrer wegen einiger Pas„quill und droh-brieffe (so wider den Chur„Fürsten ausgestreuet gewesen) examiniret „worden.„ Es ist schändlich erlogen, daß Krellens freunde die sache erwiesen, denn sie sagen es ja nur ohne allen beweiß daher. Ich will ihre worte anführen, worauf sich Arnold beruffen: „Die Historia von dem gefolterten „Pfarrer ist gantz falsch und unwahr, dann „derselbe Pfarrherr nicht aus verdacht eines Pas„quills, sondern dieweil er die stadt Artern „aus unvorsichtigkeit mit feuer angesteckt, in „hafften kommen, und hernach also nicht pas„quill, sondern erschreckliche droh-brieffe wider „den Chur-Fürsten, wie obgedacht, hin und wie„der zun fenstern eingesteckt wurden, hat dieser „Pfarrherr aus hoffnung der erledigung fürge„ben, er wisse, woher solche droh-brieffe kom„men, hat auch ihrer viel gantz unschuldiger „weise in beschwerung gebracht, als man aber „gesehen, daß er mit falschen sachen umgan„gen, ist er durch die Tortur (und nicht unbil„lig, dann er sich selbst dazu gebracht) befragt „worden, welche action D. Krell nicht, sondern „andere, deren einer noch lebet, deßgleichen die „so hinter dem fürhang gesessen, dirigiret ha„ben.„ Wer kan dieser ungenannten leute erzehlung vor einen beweiß gelten lassen, da Arnold der nahmhaftesten männer zeugnisse vor die wahrheit zu verwerffen pfleget? Sagen doch Krellens freunde selbst nicht mehr, als er habe die sache nicht dirigiret. Wenn aber dem Prediger recht geschehen, so würden sie gewiß bekannt haben, daß der Cantzlar, dem es ja gehöret, eine so gerechte sache dirigiret. Wäre ihm aber unrecht geschehen, so hätte es Krell wohl hindern können, denn es war, nach seiner freunde ausspruch, allermänniglichen bekannt, daß dieser Krell Christiano dem Ersten der liebste mann gewesen. Übrigens mögen die, so von dem armen Johann Linsener (so hieß der gefolterte Pastor) nachricht verlangen, derer drey Prediger, so bey dem gerechtfertigten D. Krell aufgewartet haben, schuldführung gegen Pierium nachschlagen. Es ist inzwischen genug, daß Krellens freunde den armen Pastor weder einiger Pasquille noch drohbrieffe beschuldigen können.

Der Krellischen freunde gegenbericht p. 100.

Gegenbericht p. 168.

p. 32. seqq.

## XIV.

Es ist auch eine grosse unwahrheit, was Arnold schreibet, es habe das Cammer-Gericht zu Speyer, da Krell an den Administratorem der Chur-Sachsen eine läuterung, und seine freunde zu Speyer eine appellation eingewendet, nochmahls bey straffe der acht anbefohlen, den Cantzlar Crellen mit seiner nothdurfft zu hören. Schreibt doch unser Arnold partheyischer, als Crellens eigene freunde, welche zwar im gegenbericht sagen, Krell habe durch Kayserl. mandata bey straff der acht keinen ordentlichen Processs und rechtliche ausführung erhalten können; daß aber ein solch mandat von Speyer ankommen, als Crell die läuterung, und die freunde eine appellation eingegeben, sagen sie keines weges. Crell selbsten überführet Arnolden einer Unwahrheit, wenn er in der Supplic, so wenig tage vor seinem tode an den Administratorem, Herrn Friderich Wilhelmen, abgegangen, sich zweymahl aufs Cammer-Gericht berufft, welcher vorlängst ihm gebührlich zu hören befohlen. Gewiß Crell war so einfältig nicht, daß er sich nicht sollte auf das mandat beruffen haben, wenn er ein ohnlängst ergangenes vor sich gehabt hätte. Ob auch gleich im gegenbericht der Crellischen freunde stehet, daß Crell am ende gesprochen: **Nun wohlan, es mag in GOttes nahmen des Churfürsten von Sachsen will geschehen;** so habe ich doch einen Anno 1601. von Crellens tod geschriebenen bericht, in welchem Crellen nichts vergeben, zumahl aber der adel, so, besage der Landtags-Acten, am meinsten auf des Cantzlars justification gedrungen, herum genommen wird, welcher klar anzeiget, daß Crell beym ende des lebens gesaget: **Nun wohlan, es geschehe in GOttes nahmen der Röm. Kayserl. Majestät und des Churfürsten zu Sachsen will.**

p. 81. 97.

Gegenb. p. 86. 91.

p. 160.

## XV.

Wie unchristlich gehet ferner Arnold mit dem sel. Abt, Friderich Ulrich Calixto um, wenn er spricht: „Strauch hatte von dem jungen Ca„lixto geschrieben: Es wäre kein wunder, daß „er die unterdruckten Lutheraner in den sauff„ und hurenhäusern der Frantzosen und Italiäner „nicht finden können.„ Allein es hat Arnolden nicht unbekannt seyn können, daß D. Strauch sich ausdrücklich erkläret, er habe in diesen worten: Mirum non est, quod in Gallorum & Italorum tabernis vinariis, vel fornicibus etiam, Lutheranos, Ecclesiæ invisibilis membra, quæ instar septem millium Israelitarum fidelium latent, Calixtus invenire non potuerit; Calixtum keiner hurerey beschuldiget, auch durch das wort fornices keine huren-häuser, (welche signification des worts neu und poetisch wäre) sondern mit Cicerone schwibbogen oder gewölbe verstanden. Nun frage ich zwar nicht, wie weit diese erklärung grund habe; dieses aber halte ich vor eine schändliche partheylichkeit, daß Arnold nur schlechthin schreibet, D. Strauch habe D. Calixtum beschuldiget, er sey in Italiänischen hurenhäusern gewesen, und damit den

Strauchs abgenöthigte retorsion p. 66.

leser,

leser, zum wenigsten zu des sel. Calixti verunglimpfung, auf den wahn lässet, ob habe dieses Strauch vom Calixto geglaubet, der doch Calixtum mehr als einmahl von dieser imputation frey gesprochen, und gesetzet: Er habe mir solchen worten nichts anders andeuten wollen, als daß man de Ecclesia pressa & latente, seu invisibili, in dergleichen wirthshäusern, als die reisende etwan besuchen, nicht zu hören pflege. Aber so schreibet man historien von unsern lehrern, und sparet allen glimpfins Capitel von Quackern, Weigelianern, und dergleichen freunden!

## XVI.

Des Weigels historie ist auch gantz verkehret, und wenig besorget worden, ob man andern ehrlichen leuten in entschuldigung des Weigels unrecht thue. Zum Exempel er spricht, Schelhammer hätte in der widerlegung Weigels Postill nur gemurhmasset, Weigel würde etwan in seines vaters bibliothec den Hermeten, den Paracelsum, die Sibyllen und den Dionysium gefunden und gelesen haben; da hätten nun die Gegner des Weigels noch mehr darzu gesetzet, oder vielmehr gelogen, und geschrieben: Weigel wäre über diesen büchern tag und nacht gelegen. Diß sollen unter andern Beier, Colberg und Hoornbeck gethan haben. Aber können sie denn keine nachricht gehabt haben, als aus Schelhammers Postill? Lasset uns doch sehen, ob der sel. D. Johann Wilhelm Beier in dem von Arnolden angeregten ort etwas dazu gelogen! Er spricht: Weigel wäre Schvvenckfeldii, Paracelsi & Lautensackii libris instructus gewesen, das ist, er hätte dieser männer bücher gehabt, oder auch, er hätte sich daraus unterrichtet. Was hat der sel. Beier gelogen? Hat doch Weigel überall bekannt, er habe viel gutes aus Paracelso. Arnold selbst schreibet von ihm: Den Paracelsum hat er gar offt sehr recommendiret, und angezogen. Osvvaldus Crollius, ein zärtlicher Weigelianer, hebt Weigeln in der vorrede Basilicorum chymicorum fast in himmel, daß er Paracelsi weg gegangen. Daß Weigeln auch Schwenckfelden hoch gehalten und gelesen, wird Arnold, wie ich hoffe, selbst bekennen. Wie viel er aber von dem mahler und organisten Lautensack zu Nürnberg gehalten, ist aus dem 3. Theil seines nosce teipsum zu ersehen, allwo er sagt, es wäre kein ende des zanckens zu erwarten, biß man die Theologie des Pauli Lautensacks und Paracelsi verstehen würde. Nun sage mir jemand, was hat der sel. Beier gelogen? Derer übrigen, die sollen gelogen haben, worte zu untersuchen, leidet die zeit anjetzo nicht. Doch diß ist gewiß, daß Colberg nicht saget, Weigel habe tag und nacht über obenbenannten büchern gelegen, sondern nur, er habe sie fleißig gelesen: Welches auch Hoornbeck berichtet. Und wie partheyisch ist es, wenn Arnold Weigeln damit groß machen will, daß wie er redet, der gelehrte Politicus, Angelius Werdenhagen Weigeln als einen gottseligen und wahrhafften nachfolger Christi gerühmet; aber nicht dazu setzet, daß Werdenhagen selbst ein Weigelianer gewesen. Darum wird wohl Baronius kein unpartheyischer Historicus werden, wenn ihn Bellarminus davor anpreiset. Franckenberg rühmet Werdenhagen in Böhmens lebenslauff unglaublich, und recommendiret sehr die von ihm übersetzte Psychologiam veram J. Böhmii Teutonici. Und diesen soll man nun vor einen zeugen annehmen.

D.C. de regn. chil. p. 10.

Colberg, Platon. Christent. P. I. p. 207. Hoornb. sum. contr. p. 398.

## XVII.

Die Historie des schusters zu Görlitz, Jacob Böhmens, hat unser Arnold ohne stirn und scham verfälschet. Wir wollen davon nur etwas beybringen. Er schreibt: „Es stimmeten „freunde und feinde überein, daß Böhm zu „Dreßden im examine denen Theologis so „glimpflich und bescheiden geantwortet, daß sie „ihm kein böses wort gesaget, der Churfürst aber „sich höchlich darüber verwundert habe.„ Ey wie garstig lässet es, wo man so gar unverschämt schreibet! wie heissen die freunde und feinde? Arnold nennet sie: Hegenitius, Matthæi, Historia Jacob Böhms, Colberg, Crœsus, Spener. Die zwey ersten sind, wie jedermann weiß, Böhmisten; die Historia Jacobs Böhms ist, wie der augenschein gibt, und alle gestehen, von einem freunde des Böhmens geschrieben; Colberg sagt, es wäre eine Böhmistische auffschneiderey, was vom examine die Böhmisten schreiben; Crœsus gestehet, er habe seine erzehlung aus D. Spener genommen, auf den er es ankommen lässet; D. Spener aber erkläret sich öffentlich, er sey Böhmens feind nicht. Wo sind nun Böhmens feinde, die es gestehen? Calovius, den Arnold gelesen, und Francisci, der ihm auch nicht unbekannt, gestehen es warlich nicht, und ist es überall eine längst veraltete fabel, daß Böhm jemals zu Dreßden auf dem Consistorio examiniret worden.

l. c. p. 317.

## XIIX.

Überhaupt ist es sehr partheyisch, wenn er Böhmens leben aus denen Böhmisten, Hegenitio, Weisnero, Matthæi oder Zimmermann, so auf der reise nach Pensilvanien gestorben, und vornehmlich Franckenbergen erzehlet, welcher letzte bekannt, er habe die nachricht aus Böhmens eigener relation, der sich ja, wie wir alle wissen, sehr gern gelobet, und lächerlich aufgeschnitten. Bevorab ist es eine einfalt, daß er die fabel, ob wäre einmahl ein mann zu Böhmen, da er noch das schuster-handwerck gelernet, kommen, und hätte gesaget: Jacob, du bist klein, aber du wirst groß werden; ohne alle bedingung und zweiffel, als wäre es ein stück des evangelii von Christo, daher saget; da er doch wahrscheinlichere, ja wahrhafftige dinge in zweiffel zeucht, und verhöhnet, wenn sie Eusebius und andere Scribenten erzehlen; Ja da selbst Böhm die Schrifft, zum exempel die historie von der schöpffung, nach seiner phantasie annimmt, oder verwirfft. Gewiß ist es wunderlich, daß Arnold alle Historicos, so etwas gutes von den Orthodoxis schreiben, wenn es auf ihr zeugniß ankommt, als verdächtig tractiret, oder mühsam suchet, wie ihre relationes umzustossen; Aber nicht eine eintzige erzehlung derer Böhmisten verwirfft, oder auch nur in zweiffel zeucht.

## XIX.

Ferner ist es allerdings läppisch, wenn er schreibet: Der berühmte Medicus, Rhumelius, hat noch unlängst Jacob Böhmen als ein von GOtt aufgesteckres licht gerühmet, welches dieser letzten welt gegeben worden. Denn Rhumelius ist ja einer von den zärtlichsten liebhabern Böhmens gewesen, daher Erastus

Zerbrechung Böhmist. Läster-pfeile. p. 166.

Erasmus Franciſci dem Böhmiſten, Matthæi, ſchon Anno 1692. antwortete: Man läſt Pharamundum Rhumelium, und D. Werdenhagen vor keine zeugen gelten: weil ſie nicht nur allein hoch verdächtig, ſondern offenbarlich gantz partheyiſch, und für keine reine evangeliſche Chriſten zu halten. Eben ſo artig iſt es, wenn er D. Peterſen, und einen ungenannten, doch Arnolds vorgeben nach, Lutheriſchen Theologum, als zeugen vor Böhmens Orthodoxie, darſtellet. Der ungenannte hätte ſich wohl nennen mögen, wenn er ein wahrer evangeliſcher Theologus wäre. Aber ſo ſpielet man unter dem hut. Und was ſoll doch das langweilige elogium aus einer præfation, ſo Böhmens ſchrifften vorangeſetzet, beweiſen? Die Phantaſten können ja einander wohl loben; Und gewiß das elogium macht wunder aus Böhmens büchern, daß man kaum höhere lob-ſprüche vor die heilige ſchrifft finden könnte. D. Wellers ſchreiben iſt ſupponiret, und wird auch ſo angeführet, als wenn Weller beym examine geweſen: ſo doch notoriſch falſch, ja unmüglich.

Franciſc. p. 255.

## XX.

Eine ſonderbahre unwahrheit iſt es, wenn Arnold ſchreibt; Man hat von Böhmens freunden und liebhabern ohne bedencken zugegeben, daß ſie an mäßigkeit ihres lebens, und andern tugenden, niemanden leichtlich nachgegeben. Welch eine unwahrheit! Cræſus ſoll dieſes ohne bedencken zugegeben haben; er redet aber von dem eintzigen Johann Jacob Zimmermann, von dem er ſpricht: Spectatis ingenii virtutibus, adde & vitæ temperantia, nemini POSTPONENDUS.

Hiſt. Quack. p. 563.

## XXI.

Partheyiſch iſt es auch, und zwar unglaublich partheyiſch, wenn Arnold, ohne ſich ein wenig zu ſchämen, ſpricht: Es wäre behauptet, daß Böhm, neben denen Dreßdniſchen Theologis, D. Höen und D. Strauchen, auch von andern daſelbſt, als Meisnero, Balduino, Gerhardo und Leyſero, wie auch von zweyen Profeſſoribus Mathematicis, in gegenwart des Churfürſtens examiniret worden. Es hat Franciſci in überfluß erwieſen, daß Böhm niemals vom Conſiſtorio, oder vor dem Churfürſten, examiniret worden, und ich glaube, wer den kopff nicht voll Böhmiſcher grillen hat, kan es leichtlich ſelbſt urtheilen. Denn 1. iſt gewiß, daß dieſes vermeynte examen, der Böhmiſten geſtändniß nach, das erſte und letzte geweſen, ſo Böhm zu Dreßden ſoll ausgeſtanden haben. Nun düncket mich, der Churfürſt würde die meynung geheget haben, daß D. Hoë, D. Strauch, und die übrige Aſſeſſores des Ober-Conſiſtorii vors erſte wohl würden capable ſeyn, mit dieſem ſchuſter zu ſprechen, ohne daß man flugs beym erſten Congreſs 4. fremde Doctores Theologiæ mit koſten hohlen müſſe. 2. Böhm, der groſſe auffſchneider, hat alles, was zu Dreßden mit ihm vorgegangen, ſo gar auch, wenn D. Strauch einmahl mit ihm geredet, an ſeine freunde nach der länge überſchrieben; aber von dieſem examine, von dieſem colloquio mit dem Churfürſten, meldet er ſo wohl in denen zu Dreßden, als nachgehends zu Görlitz geſchriebenen brieffen, kein wort. Vielmehr findet ſichs aus der gantzen hiſtorie, daß ihn die Churfürſtl. Chymici, zumal D. Walther und Henckelmann, weil er ſo viel von der natur geheimniſſen wiſſen wollen, hin zukommen veranlaſſet, und mit dem mann ihr weſen gehabt. 3. Man findet in aller angeregten Theologen lebens-beſchreibung kein wort von dieſem examine; auch können ihre erben in privat-ſchrifften hievon nichts finden. 4. Es iſt Anno 24. gar kein conventus Theologorum zu Dreßden geweſen, wie aus der hiſtorie ſonnen-klar. 5. Der alte Polycarpus Leyſer (denn von deſſen ſohn kan es ohnedem nicht verſtanden werden) ſoll An. 1624. dem examini beygewohnet haben, und er iſt An. 1610. geſtorben. 6. Es findet ſich in denen Conſiſtorial-Acten zu Dreßden nicht die allergeringſte nachricht von dem examine. D. Calovius erkundigte ſich dißfalls zu Dreßden, und der Secretarius, Herr Theodorus Werner, mußte auf des Herrn Präſidenten befehl ſuchen, konnte aber nichts finden. Ferner ſchrieb der Chur-Sächſiſche Rath, Secretarius und Archivarius, Herr Wecke, an den verleger ſeiner Dresdniſchen Chronick, daß, wie davon geredet würde, davon ſich doch die Acten nicht finden wolten, Böhm zu Dreßden vor vornehmen Theologis rede und antwort geben müſſen: Wie Franciſci Herrn Weckens eigenhändiges ſchreiben gehabt und anführet. Herr D. Spener ſelbſt, der doch zu Dreßden Ober-Hof-Prediger geweſen, und die Acta wohl ſo gut, als jemand, haben können, geſtehet beym Arnold, daß von dieſem examine bey denen Conſiſtorial-Acten zu Dreßden nichts zu finden. Und daher iſt es zwar gewiß, daß die Böhmiſten geſagt, Böhm ſey zu Dreßden examiniret worden; aber ſie haben es nicht behauptet, und Arnold, der ſonſt immer, wiewohl gemeiniglich falſch, Autores anführet, hat bey dieſem ſatz keinen zu nennen gewußt. Der erſte Böhmiſt, ſo von dieſem examine gemeldet, iſt meines wiſſens, Cornelius Weißner, Medicinæ Doctor, welcher es ohngefehr 27. jahr, nach Böhmens abſterben, in einem ſchreiben, ſo 1651. den 21. Febr. datiret, geſchrieben haben ſoll: Wiewohl noch nicht erwieſen, daß dieſer mann, wie ſehr er auch Böhmens ſachen zugethan, Autor des ſchreibens ſey. Denn nächſt dem, daß der name nur mit eintzelen buchſtaben angezeiget, auch nicht dabey geſetzet worden, an wen dieſes der Autor geſchrieben; ſo iſt der brieff niemals zu Weißners leb-zeiten zum vorſchein kommen, und haben die Böhmiſtiſchen editores zu Amſterdam nach belieben fingiren können, weil ſie ohne dem ihre nahmen verſchwiegen, und das licht der wahrheit geſcheuet. Hiebey iſt noch zu mercken, was Arnold verſchweiget, daß ſich Weißner nur auf Hör-ſagen berufft. Diß ſind ſeine worte: „Wegen des Actus zu Dreßden „weiß ich auch wohl vor gewiß zu affirmi„ren, aber nur autoritate aliorum fide di„gnorum, & exceptione majorum, daß „der ſeelige, wohl wit eine gejagte hindin, aus- und eingejagte mann GOttes, ſey zu Dreßden „citiret geweſen, und von verſammleten vornehmen Doctoribus (nahmens D. Höe, D. „Meiſnero, D. Balduino, D. Gerhard, D. „Leyſern, noch ein Doctor, den ich jetzo „nicht nennen kan, und zwey Profeſſoribus „Mathematicis) in Churfürſtl. Durchl. Præſenz examiniret worden.

Calov. præfat. Anti-Böhm.

p. 199.

XXII.

## XXII.

Es ist auch partheyisch, wenn Arnold in den tag hinein schreibet, die Herren Censores zu Nürnberg hätten die Relation von Böhmens examine zu Dreßden, in Antonii Weckens Dreßdnischer Chronick verfälschet. Denn so hätte er sagen müssen: die worte: **und man ihn anhero vor das Ober-Consistorium zum colloquio und examine erforderte**; wären nicht allein, vermöge der general-erklärung Herrn Weckens, daß alles, was der reinen religion verfänglich zu seyn besorgt würde, möchte vorbey gegangen werden; sondern auch mit des Durchl. Churfürstens zu Sachsen vorbewust und genehmhaltung, so dann auch mit Herrn Weckens zulassung aussen gelassen worden: Wie dieses alles Franciſci aus dem Churfürstl. Rescript, und Weckens eigenhändigem schreiben erwiesen. Ja es hat sich Herr Wecke vor dem druck erkläret, er habe die Relation von Böhmens examine aus der gemeinen sage, sie sey ihm auch allererst späte von jemand anders zugeschicket, und in die Chronick gerücket worden, wobey er sich auf die erzehlung Quirin Kuhlmanns, des in Moscau jämmerlich verbrannten Böhmisten, bezogen; daß er sie aber als eine curiosität mit beygefüget, sey unter andern auch darum geschehen, weil Böhm ein Churſächs. landes-kind gewesen.

l. c. p. 198. seqq.

Franc. p. 118.

## XXIII.

In diesen worten unsers Arnolden ist auch keine redliche intention: „Diejenigen, so Böhmens eigene manuscripta gesehen, haben versichert, daß darinnen nicht leichtlich ein wörtlein geändert oder ausgestrichen zu sehen gewesen, sondern er habe ALLES so reinlich und unabcopirt aufgeschrieben, wie es ihm von dem Geist GOttes in den sinn gegeben. Welches, wie sie dazu setzen, noch wohl manchem hochgelehrten mangeln dürffte, welche aus irrdischer, zusammen gestückelter vernunfft mit setzen und versetzen, schreiben und auslöschen, das ihrige machen.„ Denn dieses soll abermal Franckenberg, der Ertz-Böhmist, sagen: Welches ja ein sehr schlechter beweiß. Zudem ist das wort ALLES ein zusatz, so im Franckenberg nirgends zu finden, damit ja alles vermehrt und verbessert heraus käme. Nicht weniger ist es falsch, und partheyischer geschrieben, weder von Böhmens allerhefftigsten Apologeten geschehen kan, wenn Arnold spricht, Hegenitius (so wie schon erinnert, ein eifriger Böhmist gewesen) habe geschrieben, „daß Böhm denen Theologis zu „Dreßden so glimpflich und bescheiden geantwortet, daß sie ihm kein böses wort gegeben, der „Churfürst aber sich höchlich darüber verwundert „habe.„ Kein wort von diesem allem stehet in Hegenitii epistel. Ich habe eben die edition, so Arnold hat; es gibt keine variantes lectiones; man kan den betrug mit nichts entschuldigen. Hegenitius sagt mehr nichts als dieses: „Als „Böhm zu Dreßden ein examen ausstehen „müssen, da hat wohl kein anderer, als er, reden „können: Habe hievon sichere nachricht aus eben „demselben orte vom 2ten Decemb. 1661. mit „solchen worten: Was sonst wegen Jacob Böhmens examination in Dreßden zu halten sey, „habe mich erkundiget, daß solches gewiß geschehen sey.„ Hegenitius spricht, es habe ihm einer 37. jahr nach dem vorgegebenen examine aus Dreßden geschrieben, daß Böhm daselbst gewiß examiniret worden; darum hat Hegenitius, nach Arnolds vorgeben, hiemit gestanden, Böhm habe so glimpflich geantwortet, daß ihm die Theologi kein böses wort gegeben, und der Churfürst sich höchlich verwundert. Welch eine schreiberey ist dieses! Wie gern wolte man doch das verlegene mährlein von Böhms examine ein wenig scheinbar machen. Aber ich glaube, es seyen weder Arnold, noch alle Böhmisten zusammen capable, mir nur auf diese frage zu antworten: Warum Abraham von Franckenberg, der allervertrauteste freund des Böhms, welcher Böhms leben ex professo beschrieben, zu dem Böhm An. 1624. als er jüngst von Dreßden und dem vermeynten examine kommen, auf etliche wochen in Schlesien verreiset, in dessen behausung Böhm damals erkrancket, und auf sein begehren kranck nach Görlitz geführet worden, allwo er auch des lagers so fort gestorben, nicht ein eintziges vom examine angemercket, worinnen er gleichwohl mehr wunder, als in seinem gantzen leben, soll bewiesen haben? Solte Böhm seinem Franckenberg diesen triumph verhalten haben? Er kam ja nur von Dreßden, als ein überwinder, wie konnte er denn die vermeynten thaten GOttes verschweigen? Aber es ist lauter lug und betrug, was die Böhmisten von diesem solennen examine schreiben, und ich möchte gern hören, wie man beweisen wolte, daß Abraham von Franckenberg Böhmens lebenslauff zweymal beschrieben? Denn er hat es, wie uns Hegenitius in seiner An. 1669. geschriebenen epistel berichtet, Anno 1637. und zwar in lateinischer sprache gethan, wobey denn Hegenitius beklaget, daß man ihn in Holland verteutschet, und, ohne vorbewust des Autoris, Franckenbergs, vor Böhms ausgegangene bücher gesetzet; da er doch glaube, Franckenberg würde mehr hinzu gethan, und einige geheimnisse gar verschwiegen haben, wofern der lebenslauff mit seinem wissen gedruckt worden. Dieses schriebe Hegenitius 17. jahr nach Franckenbergs tod, als welcher, wie Arnold gestehet, An. 1652. gestorben. Wer wolte nun glauben, daß dem allermühsamsten erforscher derer Böhmischen schriften, Hegenitio, die andere edition von Böhmens lebenslauff, so Franckenberg 1651. soll abgefasset haben, 18. jahr hätte können verborgen bleiben? Vornehmlich, da Hegenitius in angeregter epistel schreibet: „Um den edlen Herrn „von Franckenberg bin ich lang an unterschiedenen orten gewesen; habe auch abwesende, um „seiner erbaulichen conversation mich nicht „zu begeben, per literas vielfältig mit ihme correspondiret; „ja da sich, wie die epistel bezeuget, die übrigen Böhmisten bey Hegenitio, als dem, so die meiste kundschafft hatte, so wohl was Böhmens schrifften, als leben anlanget, informiret. Daher ist es wohl ohne zweiffel ein betrug, daß die editores derer An. 1682. zu Amsterdam gedruckten theosophischen schrifften Jacob Böhmens, unter den von Franckenberg beschriebenen lebens-lauff gesetzet: Geschrieben den $\frac{11}{21}$ Herbstm. im 1651. jahre. Denn weil Franckenberg den lebenslauff An. 1637. beschrieben, so, daß er Anno 1638. verteutschet, und hiernächst gedrucket worden; wie kan denn Franckenberg An. 1651. im Herbstmonat geschrieben haben, was im ersten paragrapho des lebens-

Franckenb. Lebensl. p. ** 11.

Hegenit. p. ***** 4.

***** 3

*** 



Franckenberg. Böhm. lebensl. p. ** 7. & p. **** 12.

Hegen. p. ***** 3.

lauffs stehet: „Ich will nur, so viel mir aus „mündlicher zusammensprache des seelig verstor„benen Böhmens von An. 1623. und 1624. biß „annoch im gedächtniß verblieben, kürtzlich und „einfältig, jedoch gründlich und warhafftig an„melden.„ Wie schicket sich dieses, wenn er den lebenslauff schon An. 37. und also von 14. jahren beschrieben, der auch zu mehrmalen gedruckt worden? Hat er ihn aber An. 1637. und nicht An. 1651. beschrieben, so siehet ja ein jeder von selbst, daß ihn die Böhmisten horribel verfälschet, und auch eine beziehung auf D. Weißners obgedachte epistel hinein geruckt, so An. 1651. datiret, und also von Franckenbergen An. 1637. nicht hat können angeführet werden. Es ist ferner eine wunderliche contradiction, daß Hegenitius in der epistel spricht, Franckenberg habe An. 1622. zu Görlitz Böhmen gekannt, und daselbst eines von seinen büchern zum druck befördert; da doch Franckenberg klar anzeiget, er besinne sich der conversation von An. 1623. und 24. Warum nicht auch derjenigen, welche er mit Böhmen An. 22. gepflogen? Er dörffte ja nur an die durch seinen vorschub gedruckte bücher gedencken. Aber so gehts, wenn man sich mit unwahrheiten behelffen muß!

## XXIV.

Ach was will man doch die welt blind machen, und sie bereden, Böhm sey mit derer Theologen und des Churfürsten contentement zu Dreßden examiniret, und im friede gelassen worden. Franckenberg schreibet ja selbst in einer An. 1641. den 21. Oct. datirten epistel, welche die editores Böhmischer schrifften An. 1682. dem Lebenslauff Jacob Böhmens, so vor die Opera gedruckt, einverleibet p.***** 11. also: „Obs wohl nicht „ohne, daß erstlich die morgen-röthe, wie auch „das büchlein vom wege zu Christo, nachmals „seine eigene person, endlich aber auch so gar sein „verblichener Cörper und zuletzt das elende grab „und höltzerne creutz, auf den kirchhofe selber, mit „sehr unverständigen eifer zu höchster ungebühr „verläumdet und angefochten worden. Da doch diese sache niemals zu einiger rechten verhöre kommen. Ja Hans Roth, ein eifriger Böhmist, welcher bey Böhmens sepultur gewesen, schrieb Anno 1624. so fort nach dem begräbnisse an M. Eliam Theodorum, so die leich-predigt gethan, folgender massen: Ist nun das jus sepulturæ denen, so eines öffentlichen irrthums überwiesen, zugelassen: Wie vielmehr denen, so nur aus haß und neid vor ketzer ausgeschrien worden, und dessen nicht überwiesen: Ja auch niemals citiret, gehöret, noch condemniret, auch in ewigkeit dessen nicht überwiesen werden können. Diesen brieff hat Roth, der so zu sagen Böhms domestiquen einer war, (massen er, wo nicht im hause gewohnet, doch stets aus- und eingangen) in Görlitz wenig wochen nach dem erlogenen examine geschrieben, und die Böhmisten haben ihn 1682. zu Amsterdam vor den ersten theil der Böhmischen schrifften p.***** 8. in den lebenslauff drucken lassen, um daraus zu beweisen, wie gehäßig die Clerisey Böhmen gewesen, gestalten sie ihn nicht, wie andere leute begraben wollen. Daher siehet man ja den betrug, da Arnold geschrieben, freunde und feinde stimmeten überein, daß Böhm mit des Churfürsten contentement examiniret sey. Roth schreibt ja ausdrücklich, Böhm sey niemahls gehöret worden. So haben auch D. Kober, der die leiche bestellet, und Böhms übrige freunde, in dem von ihnen aufgesetzten, und an besagtem ort p.****6. befindlichen lebens-lauff des examinis mit keinem worte gedacht: Welches doch die Clerisey, so unter dem Ober-Consistorio zu Dreßden stunde, sehr graviret, Böhmen aber guten vortheil gebracht hätte.

2.) Es ist eine grosse unwahrheit, was Arnold sagt, die Rosencreutzer wären von dem vornehmen Lutherischen Theologo, Joh. Val. Andreæ, ursprünglich herkommen, und dieser sey der erfinder davon. Denn vieles zu geschweigen, so ist schon Anno 1610. die fama fraternitatis in gantz Teutschland herum geflogen, und wie Haselmeyer in der Responsion ad Fr. Ros. crucis p. m. 67. meldet, auch in Tyrol bekannt gewesen. Aber Andreä war damahls entweder noch ein Stipendiat zu Tübingen; oder, da er ja in diensten gewesen, so war er doch warlich kein vornehmer Theologus, sintemahl aus seinem incendio Vaingensi primo p. 219. bekannt, daß er noch Anno 1619. in dieser abgebrannten stadt Caplan gewesen. Kan also von ihm nicht gelten, was Arnold aus Brelero von dreyen vornehmen männern, so autores famæ Fr. R. C. seyn sollen, vorgiebet: Denn Andreä ist Anno 1654. im 68. jahr seines alters gestorben. Vid. Witte Biograph. ad a. 54. Ja Julius Sperber hat Anno 1615. wie Arnold sagt, berichtet, daß der innhalt famæ und Confessionis Fr. R. C. schon vor 19. und mehr jahren etlichen gottsfürchtigen leuten mitgetheilet gewesen, und von ihren privatschrifften deprædicirt worden. Und so wird auch Sperberi Tractat allegirt im Speck auf der Fallen. p. m. 45. Nun lernete aber Andreä damahls gleich im Donat, und war ohngefähr 10. jahr alt.

3.) Ein fehler ist es, wenn geschrieben wird, Mich. Meier habe das Silentium post clamores ohne nahmen heraus gegeben. Denn es ist Anno 1517. unter seinem völligen nahmen und titul heraus. Ferner ist es gefehlet, wenn Arnold Ernestum Sonnerum unter die 30. Studiosos rechnet, welche zu Altdorff wegen des Socinismi Anno 1616. sollen seyn gefangen worden, und hat man Gudii epistelen freylich nicht nachgeschlagen. Denn er mercket selbst gar wohl an, daß Sonner bereits 1612. gestorben, und Piccartus nennet in epistolis Gudii n. 183. Sonnerum nicht Studiosum, sondern Professorem. Gleich dabey ist es abermahl gefehlet, wenn Ruarus mit unter die gefangenen gezehlet wird, der doch damals zu Straßburg bey einem von Burgsdorff Hofmeister war, wie Piccartus in Gudii epistein p. 256. an Kirchmannum schreibt. Die zahl von 30. läßt sich auch nicht aus Piccarto erzwingen, massen er An. 1616. nur schriebe, daß einige Nürnbergische Stipendiaten in verhafft wären. Auch ist es nicht wohl gethan, daß Arnold

sagt,

sagt, Böhm habe im 63. brieffe geschrieben, der Superintendent zu Dreßden, D. Strauch, lobe sein büchlein von der busse. Dieß stehet nirgends in Böhmens schrifften, und Arnold hat es dazu geflicket, da Böhm vorhin schon vortheilhafftig genug von sich geschrieben.

4.) Die historie derer Wiedertäuffer hat er, als ein rechter unchrist, abgehandelt, und alle entschuldigungen derer Wiedertäuffer sind Evangelia, eben wie alles wahr ist, was Sandius, so selbst ein Socinianer, von denen Socinianern schwatzet, welchen Arnold sine omni judicio ausschreibet, und wenig achtet, was Spanhemius in elencho controv. p. 38. 141. von diesem historico erinnert. Er bringt mit entschuldigung derer Wiedertäuffer so viel blätter zu; und ihre zu Münster über Jahr und Tag ausgeübte greuel berührt er kaum in 19. zeilen, da gleichwohl das blatt in der mitte gebrochen. Ja er spricht noch dazu recht zärtlich: Der Anabaptistische König Johann von Leyden soll viel greuel mit unzucht begangen haben ꝛc. eben als wenn man es noch nicht einmahl gewiß wüßte: Uber welche narrheit ja wohl alle der sach kundige lachen müssen. Er will uns ferner bereden, die übrigen Anabaptisten hätten sich von denen Münsterischen abgesondert, zumahl Menno. Allein nechst dem, daß die jetzigen Wiedertäuffer einander alle vor brüder halten, und noch alle Grund-Lehren derer alten (ausgenommen was diese von der Polygamie, und einer art des Enthusiasmi, allein gehabt) verfechten, wie Spanhemius l. c. p. m. 85. und zumahl Starckius præf. in Heresbachii hist. Anab. angemercket: so weiß ja jedermann, was Arnold subdole vorbey gehet, daß sich keine parthey von Anabaptisten derer Münsterischen geschämet, so lang es wohl mit ihnen stunde, und daß sie ihnen mit rath und that in der belagerung beygesprungen, ja daß sie zu Amsterdam die blutige Rebellion, worinnen der bürgermeister und viele andere blieben, nach jener beyspiel vorgenommen. Er läßt auch aussen, daß Menno im Fundament Buch, welches An. 1539. da die Münsterischen dinge schon abgethan, zu erst heraus kommen, von denen zu Münster geschrieben: Non dubito, quin dilecti illi fratres nostri, qui aliquantulum nuper adversus Dominum deliquerunt, armis fidem suam defendere conantes, propitium Deum habeant. Dieser worte gedenckt Spanhem. l. c. Hoornbeeck aber in sum. contr. p. 353. Starck l. c. und Ottius in annal. Anab. p. 97. führen sie gantz an. Der letzte observirt auch p. 74. daß er in seinem lebenslauff sie vor brüder preise. So hat auch Obbo Philipp, der Menonnem A. 1535. zu Grönningen getaufft, nachdem er von Münster entflohen, die andern vor brüder erkannt, wie sie ihn gleichfalls angenommen, und gar zu ihrem vorsteher gemacht. Hoornb. p. 353. Starck. l. c.

## XXV.

Ich würde viel zu thun haben, wenn ich alle unwahrheiten, so Arnold in Böhmens geschichten vorgebracht, anzeigen wolte. Noch eine muß ich gleichwohl melden. Er spricht: „Mori zeugniß „von J. Böhmen sey nicht verwerfflich geachtet „worden.„ Aber wie ist denn unserm Arnold? Francisci hat es ja so wohl im Gegenstrahl der Morgenröthe, als in der zerbrechung der Böhmistischen Läster-Pfeile vor verwerfflich gehalten, weñ er geschrieben, das zeugniß sey nicht ohne Passion und gunst abgefasset, Morus flatire demjenigen freund ein wenig, so ihn um seine meynung von Böhmens schrifften begrüsset, auch beziehe er sich offt auf den verfasser des Böhmischen Lebens-Lauffs, welcher doch ein offenbahr-paßionirter mann sey. Allein dieses wäre noch zur noth erleidlich; aber es ist desto schlimmer, daß Arnold nur das gute, so Morus vom Böhm geurtheilet, anführet, aber, wie er bey dergleichen fällen gewohnet ist, das widrige vorbey streichen lässet. War Morus vernünfftig genug, gutes vom Böhm zu schreiben, so hatte er ohne zweiffel auch grund, wenn er widrige urtheile von ihm fället. Arnold verschweiget also gantz unbillig, daß Morus geglaubet, die Ranters und Quackers wären aus dem Böhmismo entsprungen; man fände beym Spinoza den purum putum Böhmismum: Præter Deum nulla dari, neque concipi potest substantia; Böhm sey ein Haupt-Enthusiast, es sey aber unter dem Enthusiasmo und Atheismo eine gantz genaue verwandniß; Böhm habe fatalem errorem, ja furorem, ausgebreitet: Welches alles Herr Francisci schon ehmahls dem Böhmisten, Mathæi, vorgerücket; doch stellet sich Arnold so einfältig, als wisse er hievon nichts: Zerbr. p. 118. 135. 139.

## XXVI.

So lieb aber Arnold den Görlitzer Schuster, Jacob Böhmen, hat, von dem ich glaube, daß er nie klüger und demüthiger gewesen, als in seiner letzten kranckheit, und todes-stunde, da er, allen umständen nach, viel seines melancholischen zeugs, zumahl die Selbst-Liebe und Eigensinn, fahren lassen; so muß man doch gestehen, daß er vor den Engelländischen Schuster, Georg Foxen, den uhrheber der Quacker nicht weniger Partheylichkeit bezeuget. Zum exempel, wenn er derer Quacker Frömmigkeit beweisen will, so spricht er, Croesus bekenne, daß ihr Anfänger, Georg Foxe, sonderbahre Gottseligkeit und Frömmigkeit von sich habe sehen lassen. Er lässet aussen, was Croesus dazu setzet: hac ætate juvenili, in seinen jungen Jahren, da er noch das Schuster-Handwerck lernete, und, wie ausdrücklich dabey stehet, da er noch grossen Eifer vor derer Reformirten Religion bewiese. Was aber sonsten Croesus Foxen vor gute wercke zuschreibet, ist bekannt genug. Wie eifrig ist man im gegentheil denen Orthodoxis etwas anzuhängen? Da müssen alle Fabeln wahr seyn! Wir wollen hievon eine probe sehen. Er hat den Seidenbecher vor, welcher in diesem Fürstenthum gestanden, und zu Unterneuborn, wie Arnold sagt, nit weit von Jena (warum nicht eben so nah bey Würtzburg?) Pastor gewesen, auch des Chiliasmi wegen seines dienstes erlassen worden. Von diesem schreibet Arnold, er habe im Christenthum so zugenommen, daß er sich in kein öffentlich Amt mehr begeben wollen; wie im gegentheil Arnold, vermög dieses Principii, im Christenthum jetzo so abnimmet, daß er sich gar gern wieder in ein öffentlich Amt begeben will: Als wir in diesen Landen übrige nachricht haben. Croesus 20.

Von dieses Seidenbechers tode nun, wie auch von des Vicarii zu Eißfeld absterben, spricht er, ohne allen beweiß, als wenn mans ihm wohl glauben müste: „Seidenbecher hat vor seinem tod „unversehens zu M. Rebhanen gesagt: Du must „mit, bruder, du must mit. Wie denn dieser „würcklich bald hernach bettlägerig worden, und „verstorben, nachdem er aus gewissens-angst „offt ausgeruffen: Seidenbecher hat wahr ge„schrieben, Breckling hat wahr geschrieben! Er „soll auch nach dem tod in feuriger gestalt gar vie„len erschienen seyn, welches so gar auch der pre„diger auf der Cantzel gestanden, und mit aller„hand vorwand entschuldigen wollen.„ Hier sind nicht mehr unwahrheiten, als zeilen. Wenn man solche dinge vom Simone Mago sagte, wie würde Arnold lachen! Aber es ist ein Lutheraner, oder, wie Arnold sonst redet, einer vom gemeinen hauffen, der kans wohl leiden! Der gute M. Rebhan hat damit, daß er kein Chiliast werden wollen, die hölle verdienet; aber Servetus hat gar einen tieffen grund im Christenthum gehabt, ohnerachtet er die Gottheit JEsu Christi geläugnet und gelästert. So ein gottseliger Historicus ist dieser Arnold. Ario, Cerintho, Spinozæ, Hobbesen und Vanino gehts viel besser in der Ketzer-Historie, als dem M. Rebhan. Pfuy! welche unwahrheiten schreibet der mann! Wahr ist es, daß die Chiliasten anno 1665. in einer schrifft, betrachtung gegenwärtiger zeit genannt, dieses ausgesprenget; allein dieses ist auch wahr, was Arnold verschweiget, daß M. Johann Christian Rebhan dieser calumnie wegen Anno 1666. zu Helmstädt eine abgenöthigte Ehren-Rettung heraus gegeben, und so wohl vom Superintendenten zu Eißfeld, als dem Diacono und gantzem Rath zeugnisse publiciret, welchen meines erachtens mehr zu glauben, als denen ungenanten Calumnianten, woraus diese unwahrheit in die Ketzer-Historie, wohin sie sich recht wohl schicket, geflossen. Der Superintendens schrieb so an den Autorem der Ehren-Rettung: „Die böse nachrede, welche seinem seel. lieben herrn vettern, herrn M. Nicolao Rebhan, „Vicario Eisfeldensi, angehänget wird, betrübet mich selber, und sollte einen wunder nehmen, „wer doch solche ungegründete sachen so unverschämter weise ausprenge. Ich kan wohl sagen, „daß wir hier weniger davon wissen, als nichts. „Zwar erhub sich bald nach des seel. mannes tod „ein gewäsch von feurigen gespänstern, die hie und „da, besonders in des seel. garten solten zu sehen „gewesen seyn; aber da man eigentlich nachfragte, „wolte sichs nicht befinden; es waren marckt-leute mit laternen gewesen, die bey nächtlicher zeit „vor besagtem Garten vorüber gegangen waren. „Dannenhero ich auch ursach nahm in einer „Sonntags-Predigt solch loß gewäsch zu straffen „und zu dämpffen. Da ward es still. Vere „scripsit Seidenbecherus, vere Brecklingius, soll der s. mit-bruder vor seinem ende geruffen, und damit ihr dogma Chiliast. approbiret haben. Bone Deus! Auch davon „weiß niemand. Ich bin in seiner kranckheit etliche mahl bey ihm gewesen, und habe manche „schöne Discurse aus GOttes wort von ihme gehöret, sed hæc verba nunquam, das gegentheil vielmehr; denn er sagte ausdrücklich, wenn „GOtt ihm aufhülffe, wolle er Seidenbechern und Brecklingen durch GOttes gnade widerlegen, darauf war der L. seel. mann so erpicht, daß „es zu verwundern ꝛc. Eißfeld, d. 10. Novembr. 1665. Andreas Bechmann, Pastor ibid. & Superin. mpp. Der Diaconus, ein mann von 73. Jahren, so bey M. Rebhans ende gewesen, bezeuget ein gleiches, und schreibt unter andern: „Er ist als ein licht ausgangen, und habe ich „im geringsten nicht vernommen, daß er gedachten Chiliasmum sollte gebilliget haben, oder sich „hören lassen: Vere scripsit Seidenbecherus, „vere scripsit Brecklingius, wie von ihm ausgesprenget worden. Wer es spricht, mag auch „sehen, wie ers verantworte„. So verantworte es denn Herr Arnold, daß er einen mann von gutem wandel, der nun schon so viel Jahre in der Ewigkeit ist, in seiner Historie so wohl angeschrieben. Rebhan soll lateinisch geredet haben, wie in der Chiliastischen betrachtung stehet. Es stehet aber dahin, ob, über die 2. Geistlichen, ein einziger mensch, so latein verstanden, den krancken Vicarium besuchet. So hat er auch nur diese zwey Collegen hinterlassen, welche, laut ihrer Testimoniorum, gewiß nicht auf der Cantzel bekennet, daß er in feuriger gestalt erschienen. Wo ist denn nun der Prediger, so es auf der Cantzel gestanden? Hier sitzet unser Arnold mit seiner unwahrheit. Warlich der mann ist so erboßt und voll grimmes gegen die Lehrer unserer kirchen, daß es scheinet, er gönne ihnen das höllische feuer so gern, als alles zeitliche ungemach. Aber es ist gut, daß er des Himmelreichs schlüssel nicht hat, und daß der grosse Hirte der Schafe ψῆφον λευκὴν, das weisse steinlein, oder gute zeugniß selbst austheilet, daher am jüngsten tage viele zur Rechten ihres Erlösers stehen werden, so Arnold in der Ketzer-Historie schwärtzer, als den teuffel abgemahlet. Ihre Crone des lebens, ihre weisse kleider, werden Arnolden und die übrige adeptos, welche jetzo alle diejenigen, so ihren zum ruin der Christl. Religion gemeynten Universal-Syncretismum nicht billigen, überhaupt lästern und schänden, sehr schamroth machen. Dieses wird der HErr verschaffen, welcher bald kömmet, und sein lohn mit ihm. Ja komm HErr JESU!

Ebr. XIII. 20. Apoc. II. 17.

p. 19.

p. 16. II.

## VII.

## Ernst Salomon Cyprians Urtheil von Arnolds Religion, woher die Partheylichkeit nothwendig entspringen müssen.

§. 1. GOtt kan nicht recht verehret werden, wenn er nicht recht erkant ist. §. 2. So lehren die schrifft und ältesten Märtyrer. §. 3. Wie auch Lactantius. §. 4. Erhellet auch aus der begierde GOtt je länger je genauer zu erkennen, so bey denen Heiligen angemercket wird. §. 5. Es ist aber zu bedauren, daß die reinigkeit der lehre so sehr negligiret worden. §. 6. Da man anlaß zum Indifferentismo Religionis zu jetzigen zeiten gegeben. §. 7. Den teuffel, Ehbrecher und Gotteslästerer, kurtz, alle verdammte zu Himmels-Bürgern machet.

§. 8.

§. 8. Die Arianer entschuldiget, und mit der sprache nicht heraus will, ob Christus ewiger, wesentlicher GOtt sey. §. 9. Der schrifft ihre krafft raubet, weil diese gottlose lehren darinnen verworffen sind. §. 10. Die verfügung der rechtgläubigen Obrigkeit in Kirchen-Sachen, so offt unschuldig gewesen, fast allemahl lästert. §. 11. Die kindertauffe verwirfft und nur vor eine aus dem Judenthum beybehaltene gewohnheit hält. §. 12. Das Abendmahl vor keine Panaceam will passiren lassen. §. 13. Die tempel einzureissen und vor gut ansiehet, und mit dem grösten haß gegen unsere kirche aufgeblehet ist, dessen gewaltsamer Ausbruch jederman glauben macht, Arnold habe nicht unpartheyisch geschrieben.

§. 1.

Es ist eine von der gantzen Welt angenommene wahrheit, daß man einen unerkanten nicht verehren könne. Man gestehet auch, daß einer so dann erst recht könne verehret werden, wenn er recht erkannt sey, und das gantze menschliche geschlecht behauptet, die Devotion gegen andere könne nicht vollkommener seyn, als das erkäntnis von ihnen. Wer den Kayser vor einen geringen soldaten ansiehet, der wird ihm die ehre, so einem Kayser gebühret, nimmermehr erweisen. Und so ist es in allen dingen, bevorab in der Religion, so wir von unserem Heylande erlernet. Gewiß das lautere erkäntnis Christi muß vorher gehen, wenn wir ihn seeliglich verehren sollen. Darum sagt dieser treue Hirt selbsten, dieß sey der weg zum leben, dem Väter, und den der Vater gesandt habe, JEsum Christum, erkennen. Darum pflegten auch die Apostel denen, so sie zu einem unbefleckten wandel veranlassen wolten, mehrmahlen zuzuruffen: Wachset in der gnade und erkäntniß unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi: Es wusten die Apostel wohl, daß es einer seelen unmöglich sey, Christum zu lieben, wenn sie ihn nicht erst beschauet, und daß sie ihn bey weitem so sehr nicht liebe, wenn sie ihn zum exempel vor einen blossen menschen halte, als wenn sie glaube, ihr Erlöser sey GOtt, das unendliche Gut, das allerschönste, so man lieben könne. Und deswegen bezeuget Petrus so kräfftig, daß die geheiligten durch die erkäntniß des HErrn und Heylandes JEsu Christi entflohen seyn vom unflat der welt; welches erkänntniß nothwendig ein wahres erkänntniß muß gewesen seyn, denn durch ein lügenhafftes kennen wird keiner vom unflat der welt entrissen. Ein gleiches bezeuget der heil. Geist mit nachdruck, wenn er spricht, daß denen Christen die Gottesfurcht, oder, „was zum leben und göttlichen wandel dienet durch das erkäntniß Christi „geschencket werde.„ Wenn daher Paulus von denen Heiligen abschied nimmet, so stellet er ihnen die bevorstehende verfälschung Christl. Lehre, und daher zubefahrende seelen-noth sehr beweglich vor, indem er spricht: „habt acht auf euch selbst, und „auf die gantze Heerde, unter welche euch der heil. „Geist gesetzet hat zu Bischöffen, zu weiden die ge„meine GOttes, welche er durch sein eigen blut er„worben hat. Denn das weiß ich, daß nach mei„nem abschiede werden unter euch kommen greu-

liche wölffe, die der Heerde nicht verschonen wer„den. Auch aus euch selbst werden aufstehen män„ner, die da verkehrte lehre reden, die Jünger an„sich zu ziehen. Darum seyd wacker, und dencket„daran, daß ich nicht abgelassen drey Jahr, tag und„nacht, einen jeglichen mit thränen zu vermahnen.„ Eben dieser Apostel mahnet uns so gar von allen Ketzereyen ab, daß er auch schreibet: „So auch„ wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde„ Evangelium predigen, anderst denn das wir euch„ geprediget haben, der sey verflucht. Wie wir„ jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermahl: „ So jemand euch Evangelium prediget anderst„ denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht.„ Und an einem andern ort sagt er: „Ich ermahne„ euch lieben brüder, daß ihr auffsehet auf die, so zu„ trennung und ärgerniß anrichten, neben der leh„re, die ihr gelernet habet, und weichet von denen„ selbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn„ Christo, sondern ihrem bauche, und durch süs„se worte und prächtige reden verführen sie die un„schuldige Hertzen.„ So finden wir allemahl in der schrifft, daß die Apostel zu erst die reine lehre vorgetragen, und daraus das göttliche leben geleitet, wie ehemahls Paulus thät, da er die Juden bekehren wolte, und „ihnen bezeugete das„ Reich GOttes, und predigte ihnen von JEsu„ aus dem gesetz Mosis und aus denen Propheten„ von früh morgens an, biß an den abend.„ Er sagt nicht nur vom frommen leben, weil er wohl wuste, daß sie ihn doch mit dieser vermahnung nicht hören würden, wofern sie nicht Christum vorher erkannt, nach dem ausspruch Ioannis: **Wer GOtt erkennet, der höret uns.**

Gal. I, v. 9.

Rom. XVI, 17. 18.

Actor. XVIII, 23.

1 Joh. IV, 6.

§. 2. Und dieß ist die ursach, warum die heiligen Märtyrer so sehr gegen die Ketzereyen geeiffert. Der seelige Ignatius, der bey so grossen niedrigkeiten seines hertzens ein sehr grosses und himmlisches Erkäntniß hatte, nennete eine art Ketzer, die bey weitem so gefährlich nicht irrete, als von denen jetzigen Sonderlingen geredet wird, unvernünfftige thiere, teuflische leute, denen man, wo möglich, nicht einmahl begegnen müsse. Ich bitte euch, spricht er, „doch nicht ich, sondern die liebe JEsu Christi, bedienet euch nur der Christlichen speise, und stehet ab vom fremden kraut, welches ist die Ketzerey.„ Der H. Märtyrer Polycarpus antwortete dem Ketzer Marcion, so von ihm gegrüsset zu werden verlanget, Ich erkenne dich vor die erste geburth des teuffels. Der Märtyrer Justinus wußte auch wohl, daß es das leben nicht ausmache, da er schrieb: „Wenn man gleich aus Abrahams saamen entsprungen, und„ nach der vorschrifft des gesetzes lebet, so halte ich„ doch davor, daß man nicht seelig werde, wenn„ man nicht noch vor dem tod an Christum glaubet.„ Der Märtyrer Cyprianus sagt: „Meidet die„ Ketzer, und treibet von euren ohren die schädlichen„ gespräche als eine tödtliche seuche.„ Aber wer wollte alle zeugnisse dieser theuren freunde GOttes erzehlen? wer wolte doch daran zweiffeln, daß sie so wohl auf die reinigkeit der lehre als des lebens, nach bestem vermögen, gesehen, da keiner von ihnen einer unthat überführet worden, sondern alle ihr blut wegen der Lehre vergossen: Daher sie freylich nicht so klug müssen gewesen seyn, als Arnold, der nun erst die grauen Väter lehren und die Christenheit bereden will,

Ep. ad Smyrn. §. 2. ad Trall. §. 6.

Euseb. hist. L. IV, c. 14.

Dial. c. Tryph. p. m. 266.

De unit. eccl. opp. p. m. 115.

GOtt

GOtt sähe wenig auf den verstand, und dessen irrthümer, wohl aber und vornehmlich auf den willen, wie der beschaffen sey. Man möchte aber nicht unbillig fragen, wenn an der reinigkeit der lehre so wenig gelegen, warum Arnold mit so vielen ungeheuren meynungen einbreche? Er wird es ja nicht ohne ursache thun. Wird er nicht vielmehr gestehen müssen, er thue es darum, weil seine Glaubens-Sätze das heilige leben befördern würden, wenn man sie annehme?

§. 3. Gewiß es wird so lang wahr bleiben, als GOtt treue knechte haben wird, was Lactantius schreibet: „GOtt hat die menschliche natur so geordnet, daß sie nach zweyen „dingen verlangen tragen soll, nach dem dienste GOttes, und dessen erkänntniß. Aber „darum betriegen sich die menschen, daß sie entweder GOtt, ohne Ihn erkennet zu haben, „dienen wollen; oder daß sie sich nur des erkänntnisses befleissen, und den dienst unterlassen; Da doch eins ohne das andere nicht seyn „kan.„ Und was er anderstwo angemercket: „Es kan weder das erkänntniß GOttes von dessen dienst, noch der dienst von seinem erkänntniß „unterschieden werden: Denn eben der GOtt, „der soll erkannt werden, ist auch der GOtt, „der soll verehret werden. Aber das erkänntniß „geht voran; die verehrung folget: Denn dieß „ist das erste, GOtt kennen; darauf folget, „GOtt ehren.„

L. III. de fals. Relig. c. 2.

De ver. Sap. L. IV. c. 4.

§. 4. In erwegung dessen bleibts unwidertreiblich, je mehr trieb jemand in seinem gewissen hat, dem thätigen Christenthum aufzuhelffen, je mehr ist er verbunden, die reine lehre zu befördern: weil aus einer unreinen lehre kein reiner und im Himmel angenehmer Gottesdienst quellen kan. GOtt will sich so verehret haben, wie ER sich geoffenbaret. Er hat sich aber nicht fälschlich, sondern so geoffenbahret, wie Er ist: Darum will er auch verehret seyn, wie Er ist. Und daher lesen wir auch in denen lebens-beschreibungen der Heiligen, daß sie nur deßwegen ihren Heyland je länger, je genauer zu erkennen bemühet gewesen, damit sie Ihn je länger, je mehr lieben können. Wahrhafftig so offt die Seele eine unerkannte, oder auch ehmahls schon einiger massen, nun aber eigentlicher erkannte vollkommenheit in ihrem JEsu findet; so offt brechen neue, oder doch hefftigere Liebes-Flamen hervor.

§. 5. Wie aber dieses alles von denen Glaubigen gar gerne gestanden wird; also muß man sich heut zu tage von hertzen verwundern, daß Arnold mit seinen freunden vorgegeben, er wolle auf ein thätiges Christenthum dringen, da doch diese leute das unflätigste erkänntniß GOttes haben, und die abscheulichsten Ketzer vor brüder in Christo aufnehmen. Ein vornehmer Jurisconsultus unter denen Herren Reformirten hat es neulichst in der vorrede über die von ihm edirte Monumenta literaria nicht unbillig in diesen worten beklaget: Jam res nobis cum istiusmodi hominibus est, qui inquinatissimos quosvis in doctrina, modo condemnati fuerint, & quandam pietatis speciem præ se tulerint, ipsisque nonnullæ piæ voces missæ fuerint, pro fratribus amplectuntur, das ist, „Jetzo haben wir es mit solchen zu thun, „welche auch leute, so die unreinsten lehren hegen, „vor brüder annehmen, wenn sie nur von andern verdammt worden, sich heilig anstellen können,„ und einige fromme Redens-Arten gebrauchet.„

§. 6. Und welcher Christ soüte es nicht beklagen, wen man das blut unseres Heylandes achtet, wie es neulich Johann Adam Raab im Buch, welches er den zum thätigen Christenthum wandelnden wahren Christen nennet, am letzten blatt achtet, da er schreibet: „Es lasse sich je„de kommende seele des D. Petersen tausend jäh„riges Reichs- und des teutschen Moses jüdische„wesen, dessen ausgang das sichere judicium„oder freye urtheil in dieser sache erst erlauben„muß, nicht irr machen.„ Der Moses Germanus, ehmahls Speeth genannt, hat sich eine zeitlang bey D. Petersen aufgehalten, und ist dessen Lehre beygethan gewesen: ohnlängst aber ist er nach Amsterdam gelauffen, hat sich beschneiden lassen, und ist unter dem namen Mosis Germani ein Jude worden. Da soll man nun erst den ausgang erwarten, und, ohnerachtet Moses Germanus Christum öffentlich, auch in gedruckten schrifften verläugnet, nicht von ihm urtheilen. So können wir denn noch nicht sicher urtheilen, ob unser JEsus der wahre Meßias sey? Sollen wir erst den ausgang erwarten, ob nicht noch ein besserer kommen möge? Wie könnte man den Indifferentismum Religionum offenbahrlicher einführen!

Prodiit 1700. sine impressionis loco.

Zu Hall schreibt man diese Verse (ohne zweiffel wider der Herrn Theologen und vieler wackerer leute willen und wissen) ohne scheu in die stamm-bücher:

At vel Turca siet, vel hebræus Apellas,
Qui bene vivet, erit Christicola ille mihi.

Das ist: Es mag einer ein Türck oder Jude seyn, wer wohl lebt, den halte ich vor einen Christen.

Dahin gehet auch das buch, so einer ohnlängst unter dem namen Erici Fridlibii vom Indifferentismo Religionum herausgegeben, worinnen weitläufftig gelehret wird, es könne ein jeder seelig werden, er habe einen Glauben, oder Religion, welche er wolle. Dergleichen schrifften sind bißher sehr viel heraus kommen, in welchen Christo die thür gewiesen, sein nöthiges erkänntniß nur unter dem namen der Hirn-Formuln durchgezogen, ja mit der gantzen Christl. Religion ein blosses gespött und gelächter getrieben wird.

Und dazu hat Arnold durch seine Ketzer-Historie allerdings anlaß gegeben, allermassen er darinnen fast alle Ketzereyen defendiret, und überall damit umgehet, daß er die liebe zur wahren Religion und zu derselben beybehaltung abgefassete verordnungen abscheulich machen und beschreiben, die allerwichtigsten Religions-Strittigkeiten aber, als kleinigkeiten, woran wenig gelegen, vortragen möge. Darum schreibet er vom Concilio der Apostel in ihren geschichten am fünffzehenden capitel: „Man fragte da nicht so wohl, was man meinen, reden und vorgeben, als was man thun und„lassen soll.„ Wie nun dieses falsch ist, allermassen ausdrücklich stehet: „Die Apostel und Aeltesten„kamen zusamen diese rede zu besehen;„ und bald darauf: „Wir haben gehöret, daß etliche von den„unsern ausgegangen, und haben euch mit Lehrern„irre gemacht, und eure seele zerrüttet;„ also will Arnold damit die nachgehens der reinen lehre wegen übernommene bemühungen anschwärtzen, als wären dergleichen Dinge nicht nöthig.

So

So schreibet Arnold: GOtt siehet in seinem urtheil nicht so wohl auf die sätze, wie sie etwa den verstand irre machen mögen, als auf die wercke vornemlich, wie sie aus einem verkehrten bösen willen fliessen. Die lehre der Nicolaiten, welche GOtt in der offenbahrung Johannis am andern namentlich verwirfft, heisset er einen wort-krieg, machet also den H. Geist zum wort-krieger, und sagt: GOtt habe nur ihre wercke zu hassen befohlen. Von denen Weigelianern sagt er: wie er vermuthe, so seyen sie Weigelio zugefallen, theils aus einsicht in die göttliche geheimnisse, theils aus überdruß der clericalischen herrsch-sucht, menschen-satzungen und andern unchristlichen dingen. Diß heißt so viel, als, aus guten und göttlichen erkänntniß sind sie Weigelianer worden. Ja er sagt, die stätige Praxis lehre es, daß das meiste, was als Weigelianisch verworffen worden, von dem warhafftigen Geist Christi selbst herkommen, und daß man durch verwerffung solcher lehre den Geist Christi gelästert. Es ist freylich offt was gutes, als Weichelianisch, von unverständigen schreyern verworffen worden; allein es ist weder das meinste gewesen, noch von denen meinsten Orthodoxis geschehen, daher sollte man auch nicht so frech dahin schreiben, die Orthodoxi hätten die Weigelianer um ihres eigenen nutzens willen anfechten müssen.

Vor die Socinianer, welche offenbahr die Dreyeinigkeit läugnen, und sich ehe verbrennen lassen, als solche bekennen, kan auch Arnold leicht entschuldigung finden, und die strittigkeiten mit ihnen so gering machen, daß man es fast vor einen metaphysicalischen wort-krieg halten sollte. So wenig achtet ers, wenn man die ewige Gottheit Christi läugnet! „Sie haben sich, spricht er, meistens im siebenzehenden „Seculo an denen in die Theologie eingeführten schul-terminis gestossen, und lieber mit der „schrifft zu reden verlanget.„ Sie haben sich meistens an die Gottheit Christi gestossen, und die Gottheit des Heil. Geistes gelästert. Und eben darum hätte sichs Herr Arnold nicht allenthalben so zuwider dürffen seyn lassen, daß man der Socinianer bücher verbrannt, oder etwann einige Druckereyen ruiniret; denn wenn er glaubet, daß Christus GOtt sey, und es vor einen verdammlichen irrthum hält, wenn es geläugnet wird, so mag es ja wohl so gar übel nicht gethan seyn, wenn man nicht zuläßt, daß so viel läster-schrifften wider die Gottheit Christi ausgestreuet, und dadurch so viel seelen dem teuffel zugeführet werden, zumahlen wenn man mit den Socinianern selbst nach der liebe handelt. Leidet man doch keine Druckerey, woraus schmäh-schrifften wider einen Fürsten kommen, warum soll man es denn von Christo leiden, bevorab es leicht zu hindern stehet. Aber die strittigkeiten mit denen Socinianern sind ein Baggatell in der Ketzer-historie, woraus kein wesen zu machen.

Das er ferner davor halte, GOtt habe einen vornehmen in Engelland zur Quäcker-religion geführet und erleuchtet; daß er sich bey erzehlung der wiedertäufferischen geschichte sehr bloß gegeben, und den indifferentismum allzusehr an den tag geleget, ist theils anderstwo bemercket, und kan bey auffschlagung des buches ohn-

schwer erkannt werden. Wie nöthig ist es demnach, daß wir an die worte der epistel an die Ebräer am dreyzehenden gedencken: Lasset euch nicht mit mancherley und fremden lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich ding, daß das hertz fest werde. Aber was thut Arnold? Des bekannten Petri Pauli Vergerii vetter, welcher ohnlängst aus dem Päbstthum zu denen protestanten gegangen, hat mir selbst erzehlet, daß ihm Arnold seinen übergang verhoben, und gesagt, wo man denn GOtt besser dienen könne, als im Closter?

§. 7. Es lehret ferner Arnold mit seinen freunden, die alte schlange, alle höllische geister, hurer, ehebrecher, gotteslästerer, alle verdammte sünder, würden ewig gerecht und seelig, die teuffel genössen die ewige freude, und würden nebst ihnen himmels-bürger, die den vollkommenen genuß GOttes auf ewig hätten, nur müßten die böse geister erst in der zeit, so dann auch die gottlosen nach dem tode eine weile gepeiniget, und im zorn-feuer gefegt werden. Diß ist die lehre, so die Petersin, Sieg-volck und andere in besonderen schrifften vorgetragen, und von Arnolden in diesen worten vorgestellet wird: „In Christo ist auf ewig alles zusammen gefaßt, „und was zu allen zeiten von GOtt abgewichen „und entfernet, oder in secten und meynungen „zertheilet gewesen, muß alles in ihm wiederum „zusammen gebracht, und durch ihn in GOtt „eingesencket, und behalten werden. Und nun „nahet die zeit auch herbey, daß sich auch würcklich alle scheidung und trennung nach einander „verlieren wird, alle menschen-namen und partheyen verschwinden, und alle creaturen ihr „ursprüngliches allerseligstes eins, durch die „herwiederbringung aller dinge, als in ein unergründliches meer der ewigen liebe, die GOtt „selber wesentlich ist, hinein gezogen werden „soll, auf daß GOtt sey alles in allen.

Christianus Dippelius, oder wie er sich sonsten heisset, Democritus, ist ein schüler des Arnolds, von dem er, eigenem geständniß nach, seine lehren gelernet, oder doch confirmirt bekommen hat. Denn so schreibt Dippelius in seinem lebens-lauff, den er seinem buch, wein und öl genannt, beygefüget: „Es würde das „letzte ärger mit mir worden seyn, als das erste, „wo mir mein treuer Heyland nicht auf dem „fuß nachgegangen, und unaufhörlich vor der „thür meines tückischen hertzens angeklopffet, „auch mir endlich von aussen einen treuen führer zugeschicket hätte, der meine wanckende „seele durch die krafft, so in ihm mächtig war, „aus vielen stricken errettet, und auf den richtigen pfad gebracht.„ Dieses war der weyl. Herr Professor Arnold.

Dieser Dippelius nun schreibt vom so genannten ewigen Evangelio: „Diese erstgebor„ne, oder erkauffte von der erde erlangen einen „weit grössern grad der herrlichkeit in jener „welt, als die andern, welche allhier nicht zur „neuen creatur in Christo durchgedrungen, son„dern erst nach dem zeitlichen tod unter dem „gericht des zorn-feuers sind gereiniget worden. „Und so bleibt Christus ein Heyland aller men„schen, daß keiner von allen, die in Adam ge„fallen, zurück bleibet.„ So hat man freylich nicht nöthig, auf die beybehaltung der reinen

Glaubens-bekänntniß. p. 35. 36.

lehre viel zu gedencken, wenn es nun mit dem Apostel Paulo dahin kömmt, daß man ihn so offenbar lügen strafft, da er gelehret: „Zu der „zeit, da ihr Heyden waret, waret ihr ohne „Christo, fremde und ausser der bürgerschafft „Jsrael, und fremde von dem testament der ver„heissung, daher ihr keine hoffnung hattet, und „waret ohne GOTT in der welt. Nun aber, „die ihr in Christo JEsu seyd, und weiland fer„ne gewesen, seyd nun nahe worden, durch „das Blut Christi.

Ephes. II. v. 12. 13.

§. 8. Von dem Sohne GOttes und dem heiligen Geist lehret Arnolds schüler, es sey in der schrifft nicht zu finden, daß sie einerley macht und gewalt mit dem Vater haben, sondern es könne vielmehr aus der schrifft geschlossen werden, daß sie dem Vater dißfalls subordiniret seyn. „Ob auch, spricht er, diese drey einer„ley ewigkeit ihrer offenbahrung, und einerley „macht und gewalt haben, ist in der Schrifft „nicht zu finden. Vielmehr findet sichs, daß „der Vatter grösser genennet wird als der „Sohn, und daß der Vatter den Sohn ge„sandt habe, und diese beyde den Geist geben: „allwo freylich einige Subordination und un„terscheid kan geschlossen werden.

Gl. bekänntn. p. 16. 17.

Arnold gibt an aufrichtigkeit dem Dippelio viel nach, denn er trauet sich schwerlich (nicht aus furcht vor GOtt, sondern vor denen menschen) mit der sprache so klar heraus zugehen, und das ist die ursache, warum er nicht selbst auf meine anmerckungen geantwortet, gestalten er so dann nothwendig eins und das andere heller hätte bekennen müssen. Jedoch mag er sein böses hertz nicht verbergen, indem er den begriff der Catholischen Christen von der heiligen Drey-Einigkeit einen unlautern und abgöttischen begriff nennet. Ja er spricht offenbar die Arrianer von aller ketzerey loß, und gibt vor, sie hätten Christum nach der schrifft bekennet, aber sich nur von denen neu-erdachten wörtern der Orthodoxen gehütet. Wer kans ohne erstaunen lesen, wenn er schreibet: Die Arrianer bekenneten Christum nach den worten der schrifft, und hüteten sich vor den neu-erdachten terminis. So ist gleichfalls wohl zu mercken, daß er, wenn alle grund-artickul der ersten Christen, wodurch sie sollen gläubig und seelig worden seyn, überhaupt von ihm erzehlet werden, der Gottheit Christi, und der heiligen Drey-Einigkeit nicht mit einem worte gedencket; wohl aber die drey haupt-symbola, weil sie die Drey-Einigkeit vortragen, schändet und schmähet, eben wie der Discipul, so neulich alle, denen im römischen Reich geduldeten religionen zugethane, Homousianer, den Autorem Symboli Athanasiani aber nebst allen, die das Symbolum vor gut halten, ketzerische menschen gescholten. Dem zu folge, schreibt Dippel, werden als unzulängliche und irrige vernunffts-concepten verworffen, so wohl die meynung der Homousianer, des Autoris Symboli Athanasiani, die mit den wörtern **Wesen** und **Personen**, als ketzerische menschen, einen unnöthigen lermen in der Orthodoxen welt angerichtet. Aber hievon so dann ein mehrers, wenn Arnold hierauf wird geantwortet haben. Jn seiner Sophia ist die lehre von der Drey-Einigkeit so unter einander herum geworffen, daß er selbst nicht weiß, was er aus dem Sohne GOttes machen soll, wie auf angeregten fall durch die gnade des ewigen GOttes, JEsu Christi, soll bewiesen werden. Der leser nehme sich die müh, und lese das 5te Capitel im ersten buch der Ketzer-historie, so wird er mit entsetzen finden, wie Arnold die mächtigsten zeugnisse von der Gottheit Christi, so in der schrifft und denen ältesten vättern enthalten, so betrüglich auslässet, und meinst das anführet, woraus er zu folgen glaubet, daß Christus nicht der allein-wahre GOtt sey.

Gl. bekänntn. p. 18.

§. 9. Die H. Schrifft heisset Arnold nur das äusserliche wort, einen der natürlichen unachtsamkeit von aussen mitgetheilten wegweiser, welches in einem jeden der ersten Christen meistentheils so lang scheinen müssen, biß der tag selber angebrochen, und Christus der morgenstern aufgegangen. Die einzige gemeine aber zu Thessalonich wäre, wie er vermuthet, so weit kommen, daß sie von GOtt selbst gelehret worden: gerade als würden diejenigen nicht von GOtt selbst gelehret, welche die schrifft lehret. Jn dem grad des Christenthums, worinn die ersten Christen meist gestanden, hätten die episteln der Apostel zur regul dienen können; aber wer weiter gekommen, hätte daran mit grunde nicht mögen gebunden werden. Die Apostel hätten ihre mündliche lehre und Traditiones neben die schrifft gesetzet, und also gezeiget, wie sie nicht alles und vor alle in schrifften hinterlassen können, daher das übrige die ersten Christen von GOTT erwartet hätten. Die Apostel selbst hätten ihre schrifften zur prüfung übergeben, daher hätten auch die ersten Christen nicht aus diesen schrifften, sondern aus GOttes Regierung die rechte maasse zu nehmen gehabt, wie sie sich an diese schrifften halten sollten; dabey hätten sie alles, auch die schrifften der Apostel, prüffen sollen. Daß man nur die schrifft zur regul des Christenthums gemacht, sey von menschen entsprungen, denen gewissen einen strick anzulegen, die Apostel aber hätten die Christen nicht an die schrifft, sondern an die eröffnung und regierung des H. Geistes gebunden, wie sich denn auch die ersten Christen äusserlich an keine buchstäbliche regul gebunden, sondern dem HErrn selbst in ihrem hertzen platz gelassen, wie er sie führen wollen.

Dieß heisset auf teutsch so viel, die schrifft ist nicht GOttes wort, sondern ob sie wohl viel gute ermahnungen, warnungen und dergleichen in sich begreifft, muß man doch Arnolds und seiner freunde geist darnach nicht prüffen, sondern ein jeder Christ muß die schrifft nach seinem geiste prüffen, der ist die regul der schrifft, und aus diesem unmittelbahren ausfluß des geistes haben wir die geistlichen gaben.

Arnolds schüler drücket seines lehrers meynung abermahl recht wohl aus, wenn er sagt: „Von der heiligen schrifft halte und lehre ich, „nach der salbung von dem wahrhafftigen, und „nach dem zeugniß der heiligen Schrifft selbst, „welche die schrifft und GOttes wort unterscheidet, daß sie eigentlich zu reden nicht das „wort GOttes sey, ohne durch eine figürliche „rede, gleichwie ein bild mit dem namen deß, „den es abbildet, belegt wird. Und daß es eine „pharisäische meynung sey, wann sich jemand wollte

Gl. bekänntn. p. 7. 8.

„wollte einbilden, er könne aus der schrifft das „leben und die wiedergeburt aus GOtt haben. „Das wort GOttes hingegen an sich selbst ist „leben und krafft, ein unmittelbahrer ausfluß „aus dem munde GOttes, ergehet an aller men„schen hertzen zur überzeugung, auch an die, die „keine schrifft haben.

Das ists eben, was Caspar Schwenckfeld in der andern Apologie vom wahren und falLth. III. schen verstand und glauben schreibt: „Das in„nerlich lebendig wort GOttes gehöret nur ins „gläubige hertz, und das äusserliche und münd„liche weiset nur aufs innerliche, zeuget davon, „und vermag nicht göttlich krafft zu geben.„ Es ist mein zweck nicht, zu beweisen, daß diese sätze gottloß, und mit der zeit den gantzen Christum vertilgen würden, wenn wir nicht die theuren verheissungen GOttes hätten, vermög welcher GOtt seine ehre gewiß nachdrücklich retten wird; jedoch mögte hiebey ein einfältiger Christ nur dagegen so viel mercken, daß der 1 Pt. I. Apostel Petrus in göttlicher wahrheit spricht: 23. 25. Machet keusch eure seelen, als die da wiederum gebohren sind, aus dem lebendigen wort GOttes, das da ewig bleibet. Das ist aber das wort, welches unter euch verkündiget ist. Das wort, welches unter denen ersten Christen verkündiget worden, ist eben das wort, das wir in der schrifft haben, welches allerdings seelig machet, massen der Apostel Paulus an den Timotheum schreibet: 1 Tim. IV. Hab acht auf dich selbst, und auf die lehre, 16. beharre in diesen stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst seelig machen, und die dich hören. Ich möchte wissen, ob nicht alle lehren, durch deren vortrag die zuhörer Timothei selig worden, in der schrifft enthalten, und wenn sie nicht darinnen seyn, welche dann mangeln, und woher sie Arnold erlernet? Wenn die schrifft ein blosser buchstabe ist, so möchte ich wohl wissen, warum der heilige Martyrer Stephanus das wort und die ver- Act. VII. heissungen GOttes zu Mose geschehen ein le- 38. bendiges wort nennete, so uns Moses geben sollen. Ich möchte fragen, warum doch Arnolden dem Apostel Paulo ins angesicht zu widersprechen beliebte, der ja ausdrücklich an die Gal. III. 2. Galater schreibet, daß sie den geist empfangen durch die predigt vom glauben, die wir ja noch in der schrifft haben, und zwar in überfluß, gantze vollkommene predigten, wodurch die Apostel offt viel tausend auf einmahl bekehret. Warum sagt denn Paulus, er habe von Luc. III. 9. GOtt die gnade durch das verkündigte wort jederman zu erleuchten. Haben wir das wort Pauli nicht mehr? Oder verstehet Arnold alle geheimnisse der schrifft vollkommen, und lebet so heilig, daß die schrifft nichts mehr von ihm fordern kan? Liebet er GOtt noch höher und mehr als die schrifft haben will, nemlich aus allen kräfften, von gantzem hertzen und von gantzer seelen? Aber, wie gesagt, hievon müssen wir ein andermahl weitläuffiger handeln. Biß dahin wird Arnold noch allemahl ursach haben, der Bibel nicht überdrüßig zu werden; vielmehr möchte ihm zu rathen seyn, die schrifft nicht nach seiner Phantasie, sondern die Phantasie nach der schrifft zu prüfen, als nach einer göttlichen regul. Widrigen falls wird man sich je länger je mehr über die heiligen Apostel und Märtyrer erheben, und dabey nebst der geistlichen hoffart von tag zu tag in schwerere ketzereyen und herrschende sünden fallen, da denn ein so pralender anfang ein schlechtes ende nehmen möchte.

§. 10. Von der unserer religion zugethanen Obrigkeit hat Arnold in seinem register namentlich viel widriges angemercket, weil er derselben nicht benöthiget zu seyn glaubet: aber von anderer religionen Oberherren findet sich im register insonderheit keine anmerckung. Inzwischen ist schwerlich ein rechtgläubiger regent zu nennen, dessen in der historie gedacht worden, von welchen er nicht, auch mit vorbeygehung der tugendhafften handlungen, viel fehler anzumercken sollte vor nöthig erachtet haben. Doch verstecket er seine meynung von der Obrigkeit so gut er kan, wiewohl sein schüler davon frey schreibet; und stünde zu vernehmen, ob er diese lehre nicht von Arnolden gefasset, oder doch, ob er den Arnold nicht einstimmig befunden. Dippel lehret, eine Obrigkeit, so die kinder GOttes verfolge, höre auf GOttes ordnung zu seyn, und stehe nur unter göttlicher gedult, wie der teuffel. „Im Reich Christi, spricht er, braucht Bl. Bekänntn. „man keiner Obrigkeit. Ein gnädiger Herr, p. 61. 62. „als ein gnädiger Herr, kan kein mitglied an „dem leibe Christi, vielweniger ein Bischoff der „kirche Christi seyn. Ein wahrer Christ, der „von dem gesetz der sünden durch den Geist „Christi befreyet ist, stehet, wie Christus sein „meister de jure unter keiner weltlichen Obrig„keit, doch gebraucht er sich seines rechts nicht, „um dem gesetzlichen volck keine ärgerniß zu ge„ben.„ Diß ist der satz, worauf die aufrührische Bauern ihr gantzes buch, an die versamlung gemeiner bauerschafft, gegründet, worinnen unter andern geschrieben wird: „Wöl- cap. 8. „lent aber ewer Herren ye Herren seyn, und „grossen muthwillen mit euch armen treiben, „wider die yetzt obgeschrieben gotlichen juriste„rey. So volgent dem Salomon und sprinaen „tapffer zusammen. Bewapent euch mit dem „gemüth der künen Ochsen und Stieren, die „sich so treulich zusammen setzen in aynen ring, „und die hörner herfür, nit in meynung sich zu „empören, sondern allain sich zu beschirmen von „den einreissenden Wolffen. Und im siebenden „Capitel: So es nit seyn will (daß sich die „Obrigkeit bessere) so soll ain gemayne lands„schafft sich kecklich bewapnen mit dem schwert. „Ob aber sy sagten, solch entsetzung der gewal„tigen stünde den Kayfern zu, und nit ihren un„terthanen ꝛc. Es sind aber blaw Entten. Wie „wann Kayser und Küning auch unnütz werent. „Sind nit inn menschlicher gedechtnuß Küning „und Kayser auch in solcher gestalt selbß ver„driben worden von iren unterthanen?„ Man lasse nur diese lehre des Dippels einreissen, und erwarte, zumahl dereinst in kriegs-zeiten, die frucht davon so wohl, als von denen Kratzenstein todt gemachten inscriptionen, so wird man genugsam befinden, welche liebreiche lehrsätze die frommen leute geheget. Wer will denn gut davor seyn, daß diese von rechtswegen unter keiner Obrigkeit stehende leute sich ihres rechtes, gantz frey zu seyn, niemahls gebrauchen werden, zumahl wenn die einst ihr weltliches Reich einzubrechen glauben möchten, wozu sie schon die Triumphs-Lieder gemacht. Man hat wohl ehe wahrgenommen, daß recht fromme

leute durch dergleichen lehren zum aufruhr beweget worden, nachdem GOttes Geist von ihnen gewichen. Hat nicht bißher alle Christliche Obrigkeit unrecht gehandelt, daß die von denen kindern GOttes zoll und zins gefordert, die doch de jure nicht unter menschen stehen, wie Dippel lehret? Aber auch hievon künfftig ein mehrers.

§. 11. Von der kinder-tauff wissen wir, daß sie Arnold verwerffe, z. e. von Caroli IV. sohn, Wenceslao, sagt er, man hätte mit seiner tauffe das völlige alter erwarten sollen. So spricht er: „Gleich von dem anfang seines lebens soll er, „wie die Priester klagen, eine grosse sünde begangen haben, daß er bey der tauffe sich auf „dem tauff-stein unrein verhalten, und bey seiner Crönung, da er kaum zwey jahr alt gewesen, den altar, salva venia, mit seinem unflat „verunheiliget, nachdem man ihn zum schau „darauf gesetzet; da gleichwohl das kleine kind „hievon nichts konnte, was man mit ihm vor „gauckeleyen vornahm, und in beyden sein völliges alter hätte erwarten sollen.„ An einem andern ort sagt er: die kinder-tauff sey erdacht: Diß sind seine worte: „Man gab das Abend„mahl denen kleinen kindern, welches ohne zweifel mit ihrer tauff zugleich erdacht ward.„ Die tauffe selbst heißt er ein ehemahlige gewohnheit, die man im ersten Seculo behalten.

Der Discipul sagts noch besser von hertzen, was sie von der tauffe halten, in diesen worten: Von der tauffe ist dieses mein begriff, daß sie nicht zum Evangelio gehöre, daß durch die tauffe keine wiedergeburt und auch der Heil. Geist nicht gegeben werden. Daß die tauff der kleinen kinder ein menschensatzung und mißbrauch sey: und daß kein Prediger mit gutem gewissen und versicherung ein kind im namen GOttes des Vatters und des Sohns tauffen könne, weil er des befehls davon nicht versichert ist. Daß es endlich mir gleichviel gelte, ob ein kind um der Juden willen getaufft oder beschnitten wird.

§. 12. Vom Abendmahl sagt er, daß es die ersten Christen täglich bey der mahlzeit gehalten (welches doch nicht wahr ist) und der haupt-zweck wäre bloß die gedächtniß des HErrn und verkündigung seines todes gewesen. Wenn man aber das Abendmahl als ein Panaceam brauchet, so muß es ein aberglaub und abgötterey seyn, da geschrieben wird: Vielweniger hatte da einige abgötterey statt, oder einbildung, aberglaube und mißbrauch, daß mans, wie eine Panaceam gebraucht, der hernach so lange gedauret hat.

Dippel machts klärer, wenn er sagt, es halte keine kirche im Röm. Reich des HErrn Abendmahl. Dieses sind seine worte: „Hieraus ist „offenbar, daß es eine verwegene Prætension „und blindes anfordern sey, wann in einer „Secte, sie sey auch wie sie sey, und so gut sie „sey, die sogenannte Geistlichen das volck suchen „zu bereden, sie hielten in ihren öffentlichen ver„sammlungen des HErrn Nachtmahl, und die„jenige, so sich von ihrem wesen abthun, seyen „Sacrament-schänder, da doch die ordnung „Christi durch sie, und ihr unreines heiligthum „am meinsten geschändet wird.

Unsere lehre vom Abendmahl, da wir glauben, der heilige Leib Christi und dessen Blut, wenn es im glauben genossen werde, reinige vom unflat der sünden, heisset Arnold den nächsten weg zur abgötterey. Und dieses giebt er nicht nur denen schuld, welche meynen, sie würden rein, wenn sie nach ihrem Calender zum Abendmahl und Beichte giengen, es möge um das hertz und den darauf nothwendig erforderten heiligen liebes-wandel stehen, wie es wolle: denn diese sind dißfalls nichts weniger Orthodox; sondern er beschuldiget die Orthodoxos überhaupt: Es herrscher noch immerfort den vermeynten Orthodoxen die greulichste abgötterey und der gröbste Capernaismus, darauf sie alles setzen, und meynen, das heilige fleisch soll alle ihre greuel von ihnen nehmen, welches der nächste weg mit zur atheisterey ist.

§. 13. Unsere kirchen will er auch eingerissen haben, wenn er die lehre Petri de Bruis, daß man nicht dürffte kirchen bauen, sondern vielmehr die schon gebauete wiederum einreissen, ein herrliches zeugniß von der warheit nennet. Ihm haben es seine freunde nachgethan, allermassen ohnlängst in einer vornehmen Reichs-stadt jemand, so denen zu milden sachen destinirten geldern vorstehet, einen, der zu erbauung einer kirche allmosen verlanget, geantwortet: Zu einem schweinstall wollte ich euch wohl was geben, aber zu keiner kirchen. Habt ihr aber kosten nöthig zu einreissung einer kirchen, so kommt, da will ich euch was zugeben. Und an einem andern orte hat man einem Prediger eine schrifft auf der post zugesendet, deren innhalt war, die kirchen wären huren-häuser, die man abbrechen solle, und diß liedlein möge er in seinem huren-hauß auf der orgel spielen lassen. Er ist übrigens unsern und allen kirchen-verfassungen im Reich sehr feind, und heißt auch die an sich unschuldigste ordnungen stützen des Anti-Christenthums. Zum exempel er schreibet: Am allerwenigsten ist um diese und viel folgende 100. jahre an eine priesterliche Copulation, an sonderliche leich-begängnisse und predigten, oder andere lang hernach unter dem verfall aufgebrachte gewohnheiten zu gedencken, damit das Pabst- und Anti-Christenthum sich unterstützet hat.

Er eifert auch hin und wieder mit unverstand gegen den beichtstuhl, und sein Discipul Democritus machts nicht besser, wenn er schreibet: „Das beichten, beicht hören, und absolviren, Gl. Bek. „es geschehe privatim oder insgemein, wie es p. 56. „heut zu tag gebräulich ist, halte ich vor ein ab„surdes gauckelspiel und betrug der Clerisey. „Sitzen also auf dem schädlichen stuhl, der das „gesetz übel deutet, alle Beicht-vätter und Ab„solvirer.

Alle Symbola, denen man im Reich zugethan ist, sie mögen heissen Nicænum, Athanasianum, Tridentinum, Dortrechtanum, Augustanum, oder wie sie wollen, schändet und schmähet er, bevorab nebst der verbindung darauf, und prüfet selbst die schrifft nach dem ausfluß des geistes in sich, so, daß er daraus annimmet, was er mit seinem geiste überein zu kommen glaubet: wie-

wiewohl ihn der geist so wenig in alle warheit geleitet, als die Assenburgin, von deren offenbarungen man sich selbst nicht viel rühmens mehr zu machen getrauet. Dahero ihm zu wünschen wäre, daß er seine süsse phantasie, und die versuchungen des bösewichts, von dem trieb und zuspruch des Heil. Geistes durch die gnade von oben unterscheiden lernete.

Erklär. wider. p. 37.

Von unserer kirche insonderheit sagt er, es wäre an der gantzen handlung unsers abendmahls nichts gutes und unanstößiges blieben. Anderstwo heißt er sie einen verdorbenen hauffen, schändet und schmähet, daß es alle Jesuiten zusammen nicht ärger machen mögen, als es dieser geist- und lieb-reiche mann allein in sanfftmuth gethan. Von dem öffentlichen gottesdienst der gantzen Christenheit schreibt er: Das äussere kirchen-wesen wäre jetzo weder gut noch nöthig; Doch könne vieles von verständigen in göttlicher gedult so lang ertragen und übersehen werden, biß GOtt eine hülffe schaffe. Eingepfarret seyn, wie es im gantzen Röm. Reich bräuchlich ist, und sehr grossen nutzen hat, heisset er eine gemeine päbstische weise. Dabey bekennet er, ihm sey unmöglich gewesen, vom guten ohne liebe und gunst, und vom bösen ohne abscheu zu schreiben. Nun hält er unsere kirchen-verfassungen, unsere lehre wider die Wiedertäuffer, Quacker, und andere ketzer vor böß; dieser lehre aber und kirchen-wesen vor gut: darum ist ihm unmöglich gewesen von unserer kirche ohne abscheu, und von denen ketzern ohne liebe und gunst zu schreiben. Sehet, ein solcher mann ist es, der eine unpartheyische Ketzer-Historie von unserer kirche, vor der er einen abscheu heget, geschrieben hat!

Vorrede der Ketzer-Historie. §. 27.

Aber lasset uns zu diesen zeiten desto mehr fleiß thun, unsern beruff und erwehlung fest zu machen. Denn wo wir solches thun, werden wir nicht straucheln. Wir müssen es aber thun, weil wir zuvor wissen, daß die ungelehrigen und leichtfertigen die Episteln Pauli und übrige heilige Schrifft zu ihrem eigenen verdammniß verwirren. Darum verwahren wir uns, daß wir nicht durch irrthum der ruchlosen leute sammt ihnen verführet werden, und entfallen aus unserer eigenen Vestung. Darinnen fest zu bleiben, wünsche ich allen lesern die gnade unsers HErren JESU Christi: wer diesen unverrückt lieb hat, der wird sich die worte des heiligen Geistes lassen gesagt seyn; So jemand zu euch kommt, und bringt die lehre von Christo nicht, den nehmet nicht zu hause, und grüsset ihn auch nicht. Solche sind alle Indifferentisten und prediger des jetzt sogenannten ewigen Evangelii.

1 Joh. v. 10.

VIII.

# Ernst Salomons Cyprians

## Antwort

## Auf Arnolds sogenannte Erklärung vom gemeinen Secten-wesen, kirchen- und abendmahlgehen.

## Das I. Capitel.

## Vom Secten-wesen.

§. 1. Das worte Secte ist in der Schrifft in gutem, bösen und mittlern verstand zu finden, wie noch neulich Breithaupt, Puffendorff und Limborch erkannt. §. 2. Arnold läugnets zu seinem interesse. §. 3. Unsere kirche ist im jetzo fast üblichen verstand keine Secte. §. 4. Sich zu einer sichtbaren kirche bekennen, macht nicht fluchs einen Sectirer. §. 5. Arnold gehöret nicht zur protestirenden kirche. §. 6. Verfälschet meine worte vom verderb derer Secten, und beweißt nichts. §. 7. Ist nicht mehr Lutherisch, als Muhammedanisch, und beweißt nichts. §. 8. Misset uns bey, was wir nicht thun und lehren, beweißt also noch nichts. §. 9. Kan seinen abfall noch nicht beschönen, und ist ein Falsarius. §. 10. Er kan noch nicht beweisen, daß er recht gethan. §. 11. Macht ein geschrey vom unschuldigen blut, und beweißt dennoch nichts. §. 12. Hält seine ketzereyen vor seine ehre und zierrath.

§. 1.

DAs wort Hæresis, oder Secte, heisset in der Schrifft bißweilen eine meynung, sie mag gleich gut, oder böß seyn; es heisset auch ein hauffe leute, so einerley meynung haben, die meynung mag seyn, wie sie will. Das wort ist also an sich ein unschuldig wort, und kan gute und böse bedeutung haben: wie von unseren Theologen aus dem worte GOttes so klar erwiesen ist, daß es denen anfängern in der Theologie bekannt seyn muß. Daher will ich mir die unnöthige mühe nicht machen, es zu beweisen; sondern mich nur auf den beyfall solcher männer beruffen, welche Arnold gewiß wird gelten lassen. Herr D. Breithaupt zu Hall, welcher wohl so viel erkänntniß in der Schrifft haben wird, als unser Arnold, hat es nur noch Anno 1697. in seinen auf veranlassung der von einem gelehrten Jurisconsulto daselbst gehaltenen Disputation über der frage: an hæresis sit crimen? herausgegebenen observationibus theologicis de hæresi in diesen worten vorgetragen: Vocabulum hæresis per se est μέσον, ut tam in bonam, quam malam partem, accipiatur. Act. V, 17. dicitur hæresis Sadducæorum, pessima illa quidem, sed hoc loco insignita communi appellatione. Act. XV, 5. ipsorum credentium nonnulli describuntur ab hæresi Pharisæorum; a qua tanquam exquisitissima, prout confertur cum aliis, Actor. XXVI, 5. aliquanto facilior ipsis fuerat transitus ad Chtistianismum. Qua posteriore locutione, cum laudetur ista ab Apostolo, vox sensu meliore adhibeatur, necesse est. Et vero Act. XXVIII, 22: est apertissimum, Judæos adhuc in medio relinquere, bene an secus de hæresi nova censendum sit, das ist: Das worte Secte ist an sich ein wort, welches, so wohl in gutem, als bösem verstand kan ge-

gebraucht werden. Man muß gestehen, daß diß wort Act. XXVI, 5. vom Apostel im bessern verstand genommen werde. Und Act. XXVIII, 32. ist es sonnen-klar, daß die Juden nicht urtheilen wollen, ob die neue Secte zu loben, oder zu schelten sey.

Den vornehmsten Arminianer unserer zeit, Herrn Philippen von Limborch, muß Arnold auch vor einen gelehrten mann passiren lassen; allein er schreibt in seiner Theologia Christiana also: Vox αἵρεσις, unde derivatus αἱρετικὸς, olim in media fuit significatione, & desumta a philosophis, quorum variæ fuerunt αἱρέσεις. Sic & in scriptura religio Christiana vocatur αἵρεσις, Act. XXIV, 5. 14. & cap. XXVI, 5. fit mentio hæresis Pharisæorum. Sed frequentior Christianorum usus evicit, ut in malam accipiatur partem: 1 Cor. XI, 19. Gal. V, 20.

L. VII. c. 20. p. m. 846.

Der Herr von Puffendorff hats noch neulich, kurtz vor seinem ende, im Jure feciali divino fast auf allen blättern so genommen, wenn er zum exempel schreibet: Præpostera concordia fuerit, si quis omnes inter Christianos dissentientes sectas pari classe censendas ducat, velut æque in una atque in altera salutem æternam nanciscendetur. Nam ita sentienti præsupponendum fuerit; nullam inter Christianos sectam in errore versari, qui salutis fundamentum subvertat; id quod nemo, quantum mihi videtur, admittet.

Die heiligen Märtyrer heissen die Christliche religion häuffig eine Secte, wie ihre worte im ersten Capitel der anmerckungen zu finden. Jetzo füge ich noch das zeugniß Cypriani hinzu, welcher an Quirinum schreibt: Petisti, ut ad instruendum te excerperem de scripturis sanctis quædam capitula ad religiosam sectæ nostræ disciplinam pertinentia.

Præf. L. III. ad Quir.

§. 2. So ist es denn ein liederliches schwatzen, wenn sich Arnold klüger dünckt, als alle Christen, so vor ihm und einigen Indifferentisten unserer zeiten geschrieben. Er spricht: Das wort Secte heißt in der schrifft allemahl was böses.

Erklär. p. 16.

Wo steckt wohl das geheimniß, warum Arnold uns bereden will, daß dieses wort in der schrifft allemahl was böses heisse? Die ursach ist leicht zu finden. Arnold hat sich von allen kirchen loßgerissen, und will es nun damit gut machen, "daß es Secten wären, deren „ die schrifft allemahl im bösen gedencke, thue „ er also sehr wohl, daß er sich zu keiner bekenne.„ Weil er ferner glaubet, man könne bey allen religionen seelig werden; so lehret er, die ketzerey sitze nach der schrifft nicht im verstand, sondern im willen, wären also diejenige ketzer, welche übel lebten: mit denen unterschiedenen glaubens-lehren habe es wenig zu bedeuten, die machten keinen ketzer. Aber wie arglistig und unwahr dieses sey, kan man aus Herrn D. Breithaupts angeregten observationen zur gnüge lernen, wenn gleich sonst nichts dagegen wäre geschrieben worden.

§. 3. Ich läugne nicht, daß das wort Secte offt einen bösen hauffen bedeute, welcher sich von Christo loß reisse, und wider GOttes wort lehre. Dieses Secten-wesen hasse ich von hertzen, und thut mir Arnold ungütlich, wenn er schreibt: "Cyprian gibt den „ sonst infamen und verhaßten titul der Secte „ der Lutherischen religion ohne bedencken.„ Ich habe ja freylich bedencken gehabt, wenn ich im ersten Capitel geschrieben: "Arnold „ wisse, daß, obgleich unsere kirche keine Se- „ cte sey, wenn das wort im gemeinen und je- „ tzo fast üblichem verstand genommen wird; „ wir uns doch des namens der Evangelischen, „ oder auch Lutherischen, bey so gestalten sa- „ chen nicht entbrechen können. Denn wenn „ wir, da so viel Secten seyn, sprechen, wir „ wären Christen; so sagen wir nichts. Un- „ ter dieser benennung können allerhand gott- „ lose lehrer stecken.„ Diß ist aber die ursach, womit ich mich so schwer versündiget, daß von mir gewiesen worden, wie sich Arnold unter das wort Secte verstecket, und solches schlechterdings verhaßt gemacht, um dadurch dem bekänntniß zu unserer, oder einer andern kirche entgehen, und also seine eigene religion unter dem scheinbaren namen eines Christen ausdencken zu können. Wie sichs denn auch nunmehro gefunden, daß es gar nicht um den namen Lutherisch, oder Calvinisch, sondern um die catholische warheiten, so alle kirchen im Reich behaupten, zu thun gewesen. Weil ich dieses vorlängst gesehen, zeigte ich, daß die ersten Christen ihre kirche selbst eine Secte genennet, und ausdrücklich bekannt hätten, am namen sey nichts gelegen. Und in dieser meynung bin ich noch allemahl. Man muß Christum bekennen für denen leuten; man muß sich zur recht-glaubigen kirche bekennen, sie werde (um von denen ketzern, so sich alle Christen nennen, unterschieden zu werden) genennet, wie sie wolle. Man kan sich aber dazu nicht bekennen, daß recht-glaubige Christen durch das bekänntniß ausser sorge, verführet zu werden, seyn mögen, wenn man sich nur einen Christen nennet, welches alle Socinianer thun. Es ist jetzo keine particular-kirche unter der Sonnen, welche sich schlechthin die Christliche nennen sollte, wenn sie zumahl in statu confessionis ist. Dafern sich nun Arnold eine religion nicht nach seinem kopff formiret, dergleichen niemand auf der welt hat, und gefragt wird, welcher religion er zugethan sey, so muß er sich nothwendig zu einer kirche bekennen, oder antworten, er sey ein Christ, welche antwort alle seine glaubens-brüder, das ist, Socinianer, Quäcker und Anabaptisten geben, eben wie die spitzbuben, so sich in gantz erbare kleider stecken. Und darum sind freylich alle glaubens-bekänntnisse denen Indifferentisten und Libertinern ein dorn in denen augen, wie aus der erfahrung zu sehen, und ist der gantze lerm, den Arnold über dem wort Secte angefangen, ein betrügliches wort-gezänck, worunter er sich verdeckt halten wollen. Denn wenn ich einen Socinianer frage, was er sey, und er antwortet, er sey ein Christ; so frage ich weiter, ob er denn Christum vor den ewigen wesentlichen GOtt halte, da antwortet er, nein; so frage ich endlich, ob er denn in diesem stück und der

§. 7.

lehre

lehre von der GOttheit und Gnugthuung Christi glaube, was Socinus gelehret, da antwortet er, ja. Ist das nun nicht eben so viel, als wenn er gesagt hätte, ich bin ein Socinianer? Was hätte ihm wohl das wort geschadet, wenn er doch die pest der lehre im hertzen hat? Ware es nicht ein blosser schlüpfwinckel, daß er nicht mit der sprache an den tag gewollt? Als die rechtgläubigen zu zeiten Arii zum unterscheid Athanasiani, oder Orthodoxi genennet worden, waren wohl frömmere leute in der kirchen, als unser Arnold; Aber es hat sich auch der frömmste des namens wegen nicht von der kirche getrennet.

§. 4. Niemand wird den Arnold nöthigen, die gemeine (wenn er sich künfftig wieder zu einer bekennet) eine Secte zu nennen; Niemand wird ihn nöthigen, daß er sich zu libris symbolicis, deßwegen, weil sie menschen gemacht, bekennen möge, sondern es werden zum exempel die Herrn Reformirten mit ihm zu frieden seyn, wenn er mit dem D. Horchen, welcher sich nicht unheiliger zu seyn düncket, als Arnold, schreibt: Diß ist mein bekänntniß noch, daß ich nicht ein haar breit abweiche von der lehre der Protestirenden, namentlich, wie dieselbe im Heydelbergischen Catechismo hauptsächlich ist verfasset.

Unberuf. gl. und wandel Offenbach 1699.

Niemand wird verlangen, daß er menschen zu gefallen einen menschen-namen an der stirn tragen solle; aber wenn er nicht arglistig handeln will, so muß er doch sagen, was er glaubet. Wäre denn sein glaube mit der Reformirten glaubens-bekänntniß einstimmig, so sehe ich nicht, warum er nicht sagen wollte, er sey reformirt, weil ja der verstand dieser wäre, er glaube, was die Reformirten glauben. Es ist ja nichts ungeschicktes, zu sagen, man habe keinen absonderlichen glauben, sondern es gäbe mehr leut, die eben den glauben hätten, wie man zum exempel sagt, ich bin ein Christ, das ist, ich glaube, was die Christen glauben, nemlich an Christum. Das thue ich nicht menschen zu gefallen, sondern Christo, eben wie ich mich Christo zu ehren, vornemlich in statu confessionis, evangelisch nennen muß, um mich zum exempel von denen Socinianern abzusondern, welche sich alle Christen heissen.

II Ep. 10. Darum schreibt Johannes: So jemand zu euch kömmt, und bringet diese lehre nicht, den nehmet nicht zu hause, und grüsset ihn auch nicht. Anderstwo spricht der heilige Geist: 1 Tim. VI, 3. 5. So jemand anderst lehret, und bleibet nicht bey den heilsamen worten unsers HErrn JEsu Christi, und bey der lehre von der gottseeligkeit, der ist verdüstert. Thue dich von solchen. Da nun unsere kirche sich von solchen leuten thut, so muß es das gemeine sectirische wesen heissen. Aber wenn der gute Arnold noch so sehr schnaubet, so werden wir doch durch göttliche verleihung von allen Indifferentisten abgesondert bleiben, und an der lehre JEsu Christi beständig halten: uns ist auch wenig entgangen, daß Arnold von uns ausgegangen.

§. 5. Zwar er kan es nicht leiden, daß ich gesagt, er sey von uns ausgegangen; und sein ungenannter freund schreibt in denen erinnerungen: Daß Arnold von denen Lutheranern ausgegangen, müsse von Cyprianen bewiesen werden, wo er den namen eines verläumders auswischen wolle; Aber es widersprechen sich die guten freunde gantz kindisch. Arnold heisset unsere kirche einen verfallenen und elenden hauffen, welche in lehr und leben nicht die geringste krafft und frucht von Lutheri erstem lautern sinn aufweisen könne, an dem nichts gesundes, oder nach Lutheri sinn schmeckendes geblieben wäre. Er sagt ferner, daß sich in dem verstand, da wir uns Lutherisch nennen, (welches er im sectirischen verstand, den ich oben verworffen, zu geschehen leugt) kein evangelischer Christ Lutherisch nennen könne. Ist nun Arnold nicht von uns ausgegangen?

Erlaubet mir doch, daß ich sage, was das gantze Röm. Reich saget. Wer der schrifft auf Quäckerisch ihre krafft raubet, die kindertauffe verwirfft, das Symbolum Athanasianum und Nicænum, nebst allen verbindungen an gewisse glaubens-bücher lästert, von der Lutheraner abendmahl saget, es wäre nichts gutes daran, es wäre ein zugerichtetes menschliches mahl, wer die teuffel zu himmels-erben machet, wer die bücher lästert, in ansehung, welcher die Lutheraner in aufrichtung des religions-friedens betrachtet worden, der ist nach dem ausspruch des gantzen Röm. Reichs kein Lutheraner. Arnold thut dieses alles, darum handelt er kindisch, wenn er sich beredet, er sey ein Lutheraner, und gehöre mit zu gedachtem frieden. Aber er verlanget nicht so wohl ein Lutheraner zu heissen, als des religions-friedens zu geniessen; Weil nun das letztere (indem seiner weder Reformirten noch Papisten verlangen) ohne das erste nicht seyn kan, so will er mit beybehaltung des namens die leute einschläffern, da er wider unsere kirche geschrieben, daß es der teuffel nicht grimmiger thun können.

Ich meines ortes kan es wohl mit ansehen, wie lang es Arnold mit seinen freunden treiben, im Reich alle kirchen des Reichs lästern, und den Indifferentismum Religionum einführen möge. Inzwischen kan mir auch der teuffel nicht wehren, daß ich sage, ein mann, der alle kirchen im Reich bestreite, und ein purer Indifferentist sey, gehöre nicht in religions-frieden: damit wir uns verwahren mögen, indem die Jesuiten vorgeben, sie würden uns bey gelegenheit den frieden, so leicht disputiren können, als wenig wir über unsere Symbola, worauf der fried lediglich gienge, hielten, dabey uns allerhand ketzereyen, so im Reich unerhört wären, einschlichen.

Laba-

Labadie sonderte sich von der Reformirten kirche, und hatte noch lang solche irrthümer nicht, welche Arnold hat; man weiß aber, was seinetwegen vor Edicta von Kayserlicher Majestät ergangen. Hat nun Labadie nach der Majestät auspruch nicht in den religionsfrieden gehöret; wo kömmt denn Arnold hinein, der siebenmahl ärger ist, als jener?

§. 6. Aber hievon wird anderstwo ausführlicher zu handeln seyn. Jetzo wollen wir kurtz sehen, wie Arnold seinen abfall beschöne. Er spricht: Cyprian bekennet selbst, daß alles in allen Secten verdorben sey: p. 2. §. 1. Allein ich muß ihm sagen, daß er einmahl ins fälschen gerathen, und es nun so fort führe. So sage ich an dem von ihm angezogenen Orte: Daß jetzo bey allen Secten die erste liebe sehr erkaltet, das gold des glaubens bey vielen in unnütze schlacken zerschmolzen, und das rechtschaffene wesen bey sehr wenig Christen anzutreffen. Heißt dieses, es sey alles in allen Secten verdorben?

§. 7. Er sagt ferner, daß diejenigen hauffen, so sich vor wahre Lutheraner ausgäben, nicht die geringste krafft in lehre und leben von Lutheri erstem lauterm sinn aufweisen. Wie viel tausend ihm unbekannte, theils recht fromme seelen lästert und verdammet doch der mann! Er hat etliche worte Lutheri, so er in der ersten hitze geschrieben, aufgesuchet, und führet sie, wiewohl offt sehr zerstümmelt, und, ohne auf die connexion zu sehen, vor sich an; meynet daher, wir wären nicht mehr Lutherisch, sondern er wäre es; und so ist es zu verstehen, wenn er sich Lutherisch nennet: nicht, als wenn er so Lutherisch wäre, wie es in der Christenheit, bey aufrichtung des religions-friedens, und actis publicis genommen worden, und jetzo in der gantzen welt genommen wird; sondern weil er etliche plätze aus Lutheri schrifften gezogen, so er vor wahr hält. Aber so könnte er sich auch Muhammedisch nennen, denn im Alcoran stehen auch dinge, so er vor wahr hält. Ich wollte sagen, diß wäre ein kindischer brauch des wortes Lutherisch, wenn er nicht zu seinem vortheil sehr arglistig erfunden worden: wiewohl ich doch nicht sehe, wie es sonderlich klug heissen könne, wenn man, dadurch die welt berücken zu können, geglaubet.

Gesetzt aber, daß fast alle Lutheraner in ihrem leben die krafft ihrer lehre nicht erwiesen; so hätte sich Arnold deßwegen doch nicht trennen müssen. Denn kein wahrer Christ bekennet sich zu der Lutheraner laster, wenn er sich schon zu der lehre bekennet; vielmehr zeuget er wider die laster, und suchet überall die besserung derer, welche durch ihr gottloses leben eine so reine lehre verächtlich machen. Unsere Prediger mögen wohl oder übel leben, mein glaube stöhnet sich darauf nicht, ich bekenne mich auch nicht zu ihrem leben, wohl aber zu ihrer lehre, wenn ich sie in der Schrifft finde. Cyprianus und Eusebius gestehen, daß zu ihrer zeit der gröste hauffe derer, so die wahre lehre hatten, in schwere sünden gefallen; aber es haben sich auch die Heiligsten nicht von ihrer kirche getrennet, wie im folgenden Capitel wird zu sehen seyn. Der heilige Geist gibt ja seinen kindern krafft, daß sie sich nicht allein von andern nicht verführen lassen, sondern auch solche offt bekehren. Er muß nicht einwenden, daß man doch dadurch das leben zu billigen schiene, wenn man in der gemeinschafft bliebe; denn daß mans nicht billige, erhellet aus dem zeugniß vom verfallenen Christenthum, welches jedem zugelassen ist.

Ubrigens darff Arnold der frömmigkeit wegen nicht von uns weichen, denn seine gottseeligkeit ist so beschaffen, daß die laster der Pharisäer, so sich bey ihm fast alle finden, nicht zulassen, selbigen unter die Heiligen zu rechnen. Wenn niemand von uns ausgehet, er sey denn fromm, und keiner ist frömmer als Arnold, so wird nimmermehr keiner sich von uns sondern. Seine complicen aber lasse er zu einem so grossen hauffen werden, als unsere kirche ist, und sehe denn, wie viel besser es darinnen zugehen wird, da schon lästerer, pasquillanten, mit balcken beladene splitter-richter, und an der pest geistlicher hoffart darnieder liegende, zur genüge darunter.

§. 8. Nun schreibt er weiter: Kein wahrer Christ könne sich in unserm verstand (den er sectirisch nennet, so aber offt genug abgelehnet ist; denn wir bauen nichts auf Lutherum, alles auf GOtt und seinen geist im wort, schliessen auch die würckungen des geistes in der seele nicht aus, da er uns zum exempel dessen, was in der Schrifft stehet, erinnert, u. s. m.) Lutherisch nennen, zumahlen, nachdem dieser name zu einer so offenbaren Sectirerey, eigener erhebung und verdammung aller andern menschen durch die gantze welt mißbrauchet worden. Aber die Apostel wollen ja haben, daß man die wahrheit erheben, und mit denen lügenhafften lehrern nichts zu thun haben soll. Ist nun unser Evangelium wahr, und Christi; so thun wir ja recht, daß wir es erheben. Ist es aber unwahr, so beweise es Arnold wider die Evangelische kirche. Gesetzt aber, daß sich einige, oder die meinsten, so die lehre haben, erheben, damit pochen und prasseln; was gehet diß die gantze kirche an, welche nichts als demuth, nichts als liebe und sanfftmuth, doch der wahrheit unbeschadet, fordert. Was kan ich darauf pochen, wenn ich die Wahrheit erkannt habe, ist sie doch ein geschenck GOttes, die mich nichts hilfft, wenn ich im leben der unwahrheit und dem dienst der sünden nachhänge.

Aber, mein Herr Arnold, sage er mir doch einen eintzigen Lutheraner unter der Sonnen, welcher alle menschen, so nicht in der äusserlichen gemeinschafft unserer kirchen stehen, verdammet? hat er nicht gelesen, was in der vorrede über die Formulam Concordiæ geschrieben wird: Was dann die condemnationes, aussetzung und verwerffung falscher unreiner lehre, besonders im artickel von des HErrn Abendmahl betrifft, so in dieser erklä-

klärung und gründlicher hinlegung der streitigen artickeln ausdrücklich und unterschiedlich gesetzt werden müssen, damit sich männiglich vor demselben wüßte zu hüten, und aus vielen andern ursachen keinesweges umgangen werden kan, ist gleichergestalt unser will und meynung nicht, daß hiemit die personen, so aus einfalt irren, und die warheit des göttlichen worts nicht lästern, vielweniger aber gantze kirchen, in oder ausserhalb des heil. Reichs teutscher nation, gemeynet werden.

§. 9. Ferner wird geschrieben: Soll man sich zu einem solchen verdorbenen und verworrenen hauffen bekennen, dessen glieder nun selbst unbesonnen bekennen, sie sey eine Secte. Ist ja wohl kindisch! Was hätte doch der gute mann wider mich zu schreiben gehabt, wenn er das wörtgen Secte nicht in seiner angst ertappet? Ich habe gesagt, sie sey eine Secte, wenn das wort im unschuldigen verstand genommen werde, wie es zu zeiten in der schrifft, bey denen ältesten lateinischen vättern fast allemahl, und neulich beym Puffendorff genommen worden; dabey habe ich ausdrücklich geschrieben: Arnold wisse, daß unsere kirche keine Secte sey, wenn das wort im gemeinen, und jetzo fast üblichem verstand genommen wird. Da ich nun (um Arnolden zu weisen, daß er sich des wortes Secte, oder Lutherisch, halben von der kirche zu trennen nicht nöthig habe, wenn er die lehre nicht verwerffe) mit denen vättern, nicht aber in Arnolds verstand, geredet; was schadets der kirche, daß ich sie geheissen, wie sie die heiligsten männer der ersten zeiten geheissen? und was hat Arnold vor vortheil davon, dem ich ja ausdrücklich widerspreche, und läugne, daß die kirche in seinem verstand eine Secte sey? Man muß beweisen, daß die eigenschafften einer Secte im bösen verstand unserer kirche zukommen, sonst hilfft alles gepierr vom wort Secte nichts.

Er fähret fort: Oder soll man sich zu einem solchen hauffen bekennen, der selbst in seinen anhängern unverschämt genug, wie Herr Cyprian, herausplatzt, und sagt: Seine mutter sey eine hure, und beweißt es noch fein dazu aus der schrifft. Wer hat auf der welt einen absurderen Falsarium gesehen, als unser Arnold ist?

Der mann wollte uns in der vorrede seiner Ketzer-historie nicht mehr vergönnen, daß wir die wahre Christliche kirche heissen sollten, wie sie die schrifft und bewährtesten vätter heissen, nemlich eine mutter, so GOtt geistliche kinder zeuge: und dieses suchte er darum zu behaupten, damit er sie desto besser schänden, und an ihre verfassungen sich gar nicht binden dürffe. Ich beweise aber im 4. Capitel der anmerckungen, aus der schrifft und dem zeugniß der ersten Christen, daß die kirche eine mutter sey, und wollte die gründe, so sonst die Theologi haben, und unwidertreiblich sind, nicht nehmen, damit Arnold nicht dieselbe, seiner gewohnheit nach, anfallen, und mit alten vätterlichen weisen um sich werffen möchte. Daher nahm ich den ort aus dem 2. Capitel Hoseä, da GOtt sagt, er sey der jüdischen kirche mann gewesen, dem sie ehemahls kinder gezeuget; nachdem sie aber durch abgötterey von ihm abgefallen, sprach er, sie sey sein weib nicht mehr, und ihre kinder seyen hurenkinder. Hieraus siehet jederman, daß die jüdische kirche eine mutter gewesen, und daß sie GOtt vor dem abfall kinder gebracht, wiewohl sie nachgehends in geistlichen ehebruch gerathen, dessen sie auch müd werden und sagen müssen: ich will wieder zu meinem vorigen mann gehen, da mir besser war.

Nun urtheile der leser, ob eine kindischere imputation zu ersinnen sey, als daß man aus diesen worten fein schlechthin gesetzet, ich hätte gesagt, die sichtbare kirche, worinnen ich stehe, sey eine hure. Ich habe mehr nicht gesagt, als dieses, die kirche GOttes auf erden zeuge GOtt kinder, wie aus der jüdischen zu sehen, welche (jüdische kirche) zwar in ehebruch gefallen, doch aber zuvor GOttes vertraute, und nicht unfruchtbar, gewesen. Also habe ich von der kirche GOttes ingemein gesaget, daß sie eine mutter sey; von der jüdischen allein, daß sie durch abgötterey zur geistlichen hure worden; im gantzen Capitel aber der sichtbaren kirche, worinnen ich stehe, und von der Arnold redet, nicht mit einem wort gedacht. Wie sagt denn der unvernünfftige mann, daß ich sie eine hure geheissen.

Daß die jüdische kirche GOtt zum mann gehabt, und kinder GOttes gezeuget, ist aus angeregtem ort Hoseä so klar, als aus dem 54sten Esajä. Daß sie durch abgötterey zur hure worden, gestehet Arnold auch. Daß ich aber die evangelische kirche soll eine hure geheissen haben, ist Arnolds unchristliche Calumnie, wovon er sich in ewigkeit nicht liberiren kan.

§. 10. Wir müssen aber dem sanfftmüthigen mann ferner zuhören. Er schreibet: „Oder „soll ein wahres kind GOttes und des obern „Jerusalems eine solche hure (so nennet er die „protestirende kirche) vor seine mutter erkennen, welche ihren kindern vergönnet, und als „GOtt gefällig eindruckt, daß sie einander selbst „fressen, ruiniren und todtschlagen? wie nach „der gottlosen lehre der Zanck-Theologen (wi„der die ersten grund-lehren Christi von der „liebe des nächsten) in so vielen kriegen geschehen, und jetzo wiederum zwischen Lutherischen „Potentaten geschicht.

Wo werden doch den mann die wiedertäuferische grillen noch hinverleiten? Durch die Lutherischen Potentaten, von denen Arnold sagt, daß sie jetzo einander selbst fressen und ruiniren, verstehet er Dännemarck und Hollstein, welche vorm jahr, als er diß geschrieben, einen krieg hatten. Von diesen Potentaten nun schreibt er, daß ihre mutter, die hure (wie von ihm die evangelische kirche genennet wird) ihnen eingedruckt, daß sie einander selbst fressen und ruiniren sollten. Es will wohl Hrn. Arnolden so wenig anstehen, als mir, vom Hollsteinis. kriege zu urtheilen; aber diß wird er mir erlauben zu sagen, daß unsere kirche nach ihrer lehre an keinem krieg schuld hat. Denn sie räthet nicht zum krieg, sondern zum frieden; doch verdamt sie auch nicht alle kriege, wie die Anabaptisten und Arnold thun; sondern sie läßt die rechtmäßige

kriege, wenn eine Republic sonst auf keine weise zu erhalten ist, zu, und in gewissen fällen lobt sie solche. Die Christliche religion hebt eine rechtmäßige gegenwehr, zumahl wenn sie die hohe Obrigkeit dem lande zum besten vornimmet, nicht auf. Wenn man einander schlechterdings nicht todtschlagen darff, so müssen die Christliche Potentaten die hände in den schoos legen, wenn sie der König in Franckreich anfället: Denn ohne todtschlag werden sie sich nicht wehren können. Diß sollte eine fruchtbarliche lehre seyn, wenn sie ausgeübet würde, da die Türcken nach GOttes verhängniß die Christenheit überzögen.

Was die alten kriege anlanget, so kan man die darinnen vorgegangenen schweren sünden der lehre unserer kirche auch nicht beymessen. Die Zanck-Theologi können zu zeiten wohl zum krieg gerathen haben; Aber wie man die Theologen, zumahl heut zu tage, selten fragt, wenn man lust zu kriegen hat; also würden deßwegen die kriege doch nicht unterblieben seyn, wenn sie schon hätten abgerathen, welches die vielen exempel bezeugen. Inzwischen mag Arnold die Zanck-Theologen immer verwerffen; aber die kirche lasse man in ihrem werth, deren geringster theil jene seyn. Ist es nicht eine grosse schwachheit, daß es heisset, die hure, die Evangelische kirche, druckte denen leuten ein, daß sie ihre glaubens-brüder selbst auffressen sollen, und wenn es zum beweiß kömmt, so haben es etwa 10. menschen gesagt, wo sie es anderst gesaget. Aber es hätte aus unsern libris symbolicis müssen bewiesen werden, die sind vox ecclesiæ nostræ, nicht die Zanck-Theologi, wie sie von Arnolden genennet werden. Wenn in der kirchen was gutes geschiehet, so schreibt er es niemahls der gantzen kirche zu, sondern läßt es gemeiniglich gar aussen; aber wenn sünden vorgehen, die imputirt er fluchs der gantzen kirche, welches gewiß nicht unpartheyisch gehandelt.

§. 11. Zuletzt schreibt Arnold: Soll ein kind GOttes eine solche hure zur mutter erkennen, welche auch selbst ihre hände mit unschuldigem blut so vieler zeugen GOttes besudelt, und noch immer ihre rachgier und blutdürstigkeit durch den mißbrauch des brachii secularis ungescheuet offenbahret, wie aus meiner Kirchen-historie zu sehen, und durch Hrn. Cypriani arge schrifft nun wieder aufs neue offenbahr worden ist. Diß ist ja wohl eine unbesonnene schreiberey! Wo sind denn die unschuldigen zeugen GOttes, mit welcher unschuldigem blut unsere kirche ihre hände besudelt. Ist es D. Krell vielleicht? Er gehe zur Kays. Majestät, und frage, ob Krell im namen dero vorfahren mit recht verdammt worden: denn unsere kirche hat ihn nicht zum tode verdammt, sondern die Kayserliche Ministri: zuvor wäre aber wohl sicherer, daß man bewiese, Krell wäre ein unschuldiger zeuge GOttes gewesen. Wo sind die zeugen GOttes? Sind es einige Wiedertäuffer zu Jena, die auf Melanchthonis gutbefinden sollen enthauptet worden seyn? Er gehe hin, und fechte es mit Melanchthone aus. Ist Melanchthon die Evangelische kirche? Ich biete Arnolden trotz, daß er mir einen eintzigen, ich sage, einen eintzigen unschuldigen zeugen der warheit nenne, dessen blut, will nicht sprechen von unserer kirche, sondern nur von der kirche eines Königreiches, so sich zu unserer kirche bekennet, vergossen worden. Gesetzt ein Fürst liesse einen zeugen GOttes hinrichten, eine Reichsstadt, ein Fürstenthum thäte es; was kan unsere kirche darzu? Wer wollte sagen, Arnolds Societät habe Pasquillen gemacht, und man müsse nichts mit ihr zu thun haben, weil einer von seinen freunden solches unstreitig gethan hat?

Aber was soll ich nun vom mißbrauch des brachii secularis sagen? Ist es alles mißbrauch, was Arnold nach seinem quäckerischen und anabaptistischen principiis also nennet, oder ist die Obrigkeit gehalten, denen feinden Christi, die seine Gottheit läugnen, seine erlösung kräncken, und alles umschmeissen, einhalt zu thun? Entweder man kan in allen religionen seelig werden, oder die Obrigkeit ist verbunden, dahin zu sehen, daß ihre unterthanen mit der wahren lehre versehen, und seelig werden mögen, folglich ist sie verbunden, denen irrgeistern einhalt zu thun, daß sie mit ihrer lehre die unterthanen nicht anstecken, und also um der seelen seeligkeit bringen mögen. Was antwortet unser Arnold hierauf? Er wird still schweigen, oder die antwort unter einander herumschmeissen, daß man ja nicht klug daraus werden, und seine ketzerey einsehen möge.

Was die kindische beschuldigung anlanget, daß die kirche durch meine schrifft den mißbrauch des brachii secularis wieder aufs neu offenbahret; so zeigt sie nicht mehr an, als daß des mannes Judicium von tag zu tage abnehme. Wie kan doch die kirche durch mich etwas offenbahret haben, der ich ja nicht in ihrem, sondern in meinem namen geschrieben? Gesetzt ich hätte gefehlet, was giengen meine fehler die kirche an? Ich habe den mißbrauch des brachii secularis nicht geoffenbahret, sondern, wie nur jetzo gesaget, den wahren gebrauch, welcher dahin gehet, daß die Obrigkeit, welche nicht indifferentistisch ist, dahin sehen müsse, wie ihre unterthanen nicht durch falsche lehren dem teuffel zugeführet werden mögen. Daß ich aber geschrieben hätte, Arnold gehöre nicht in religionsfrieden, weiß ich mich nicht zu besinnen, wiewohl es meine meynung freylich gewesen, die ich hiemit gar gern offenbare. Aber Arnold spricht: Ich bleibe im römis. Reich des religionsfriedens, vermöge der mir von hohen Potentaten ungesucht ertheilten freyheit, fähig und theilhafftig; allein es ist eine schlechte folge. Wie verräth man sich doch so gewaltig! Hat er die lehre unserer kirche, so ist er des religions-friedens nicht vermöge des ihm ertheilten schutzes von einem hohen Potentaten theilhafftig, sondern vermöge der religion und dahin abzielenden Pactorum publicorum selbst fähig. Hat er aber die lehre der Reformirten, oder Papistischen, oder unserer kirche nicht; so ist er des religions-friedens bey so gestalten sachen keinesweges theilhafftig. Ihn kan aber ein Potentat des Reichs wohl in seinen schutz nehmen, wie er einige Juden in seinen schutz nimmet. Wer hat aber jemals gesagt, daß die Juden des religions-friedens im Reich theilhafftig wären, die doch im Reich hin und wieder schutz finden. Man nimmt bißweilen einen, so eine falsche religion heget, in den schutz, weil man hoffet, daß er seine meynung ändern werde.

Schilter de pace Religios. p. 191.

Und

Und gewiß, wären dem frommen Potentaten, auf den er zielet, seine lehren, die alle kirchen im Reich verwerffen, bekannt, es stünde dahin, wie lang er den schutz haben möchte.

§. 12. Und diß ist es, was ich von dem bekänntniß zu einer kirchen gegen Hrn. Arnolden anführen müssen. Kurtz von der sache zu kommen, so muß man sich zu der wahren sichtbaren kirche Christi bekennen: welches gantz ausgemacht ist. So muß sich denn Arnold entweder zu einer sichtbaren kirche bekennen, oder er muß sagen, Christus habe keine sichtbare kirche mehr auf erden. Auf welchen fall er künfftig nicht nur, wie bißher, die kirchen im Reich, sondern auch seine Socinianer, Quäcker und Anabaptisten bestreiten muß. Das böse leben, so viele bey denen sichtbaren kirchen führen, ist keine hinlängliche ursache, warum man sich von der wahren sichtbaren religion kehren müsse. Elias blieb ein Jude, obschon fast alle Juden ein liederliches leben führeten.

§. 13. Noch eins ist in diesem Capitel übrig, welches kurtz zu beantworten, weil Arnolds reiffes nachsinnen daher noch zu ersehen. Er spricht: „Cyprian hat unwissend mir damit, daß er mich „zu einem Ketzer gemacht, die ehre angethan, und „das zeugniß öffentlich gegeben, welches alle die„jenigen von den Ketzermachern und Sectirern „genossen, so die warheit ohne menschen-ansehen geschrieben haben. Er selbst setzt p. 2. un„ter die zeugen des Lutherischen verfalls Ger„hardum, Meyfartum und andere: diese aber „sind ausdrücklich von denen Lutheranern Wei„gelianer, Rosencreutzer ꝛc. geheissen worden.„ Ist eben, als wenn ein überführter dieb sagte, man thue ihm damit eine ehre an, daß man ihn aufhänge, denn es wären viel ehrliche leute aufgehenckt worden. Meinem seel. Antecessori, Meyfarto und Gerhardo ist freylich unrecht geschehen, denn sie haben nicht gelehret, daß die schrifft nur ein äusserlicher buchstab sey, von dem man nach dem einspruch des geistes urtheilen müsse, daß man ohne das erkänntniß der H. Drey-Einigkeit und der Gottheit Christi auch im neuen Testament selig werde, daß die teuffel in himmel kämen, daß die tauffe eine blosse ceremonie, die kinder-tauffe aber unrecht sey, daß man die kirchen einreissen, daß die Geistlichen gar keine eigene güter besitzen dörffen ꝛc. welches alles Arnold lehret. Hätte unser Arnold nur gegen das verdorbene leben der heutigen Christen geeifert, wie Gerhard und Meyfart gethan, deren jeder die reine lehre beybehalten, und gegen die Ketzer so hefftig, als das verfallene Christenthum überhaupt gezeuget; so wollte ich gern gestehen, daß ihn kein vernünfftiger mann verketzern würde, da er vielmehr höchst zu preisen wäre. Nachdem aber sein leben nicht allein nicht besser, als eines heuchlerischen Maul-Christens, sondern auch sein hertz mit so vielen grundirrthümern wider Christum angefüllet; so ist ihm durch obige benennung so recht geschehen, als unrecht sie Gerharden und Meyfarto beygeleget worden.

## Das 2. Capitel.
## Vom Kirchen-gehen.

§. 1. Im kirchen-gehen äussert sich heut zu tag viel mißbrauch. §. 2. Arnold kan nicht ein einziges zeugniß bringen, oder sonst beweisen, daß man sich um des mißbrauchs willen trennen müsse. §. 3. Er verwirfft unsere kirch-versammlungen überhaupt. §. 4. Welches wider die schrifft. §. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. Und die erste kirche, welche um der auch gröstentheils bösen wegen, keine trennung gestatter.

§. 1.

Arnold macht den titul: vom gemeinen kirchen-gehen, und gibt mir dabey schuld, ich mache aus dem kirchen-gehen einen götzen, bringet zeugnisse unserer Lehrer, welche über das unfruchtbare kirchen-gehen geklaget, und schändet unsere versammlungen, wie wir jetzo hören wollen, überhaupt, daß es kein Türck ärger machen kan. Nun ist die frage gar nicht, ob bey unserm kirchen-gehen sich grosse mißbräuche finden: (Denn ich gestehe von hertzen gern, daß man offt über schlechte Prediger zu klagen ursach habe, da sie zum exempel den zustand ihrer anvertrauten zuhörer nicht ängstlich untersuchen, nicht sehen, wie sie im glauben und der liebe wachsen oder annehmen, wie sie nicht alle überein, nicht dieses jahr eben, wie im vorigen, zu tractiren seyn:) Daß diesem im erkänntniß GOttes, einem andern in der lehre von verläugnung sein selbst müsse zu statten gekommen werden: Daß offt mehr menschen-werck, Emblemata, Similia und dergleichen dinge (die ich jedoch nicht schlechterdings verwerffen kan, so wenig, als ich einen Prediger verwerffe, der nichts von solchem zeug vorbringet) in der predigt nach menschlicher kunst und weise vorkommen, als das kräfftige wort GOttes: daß offt mehr unnöthiger eifer wider die Ketzer, als wider die sünden, die der gröste hauff im busen hat, ausgestossen wird: daß man, offt unnöthig, mit griechischen, lateinischen und rabbinischen zeugnissen um sich wirfft: daß die Cathechismus-Examina, womit das meinste in göttlicher gnade auszurichten wäre, meisten theils sehr schläfferig getrieben werden, und man mit unempfindlichen reciriren der worte offt vergnügt ist.

Ich gestehe ferner von denen zuhörern, daß ein grosser hauffe derselben ex opere operato zur kirchen gehe, und, wenn er den Sonntag gefeyret zu haben beweisen will, spreche, ich bin heute zweymal in der kirche gewesen. Ich finde in denen kirchen viel schläffer, viel wäscher, viel unruhige leute, die mehr auf den schmuck ihres maden-sacks, als auf den zierrath der seelen, bedacht seyn. Ich läugne nicht, daß man hoch verbunden sey, dahin zu gedencken, wie man dieser grossen macht des ungöttlichen wesens abbruch thun möge, und daß ein grosser seegen zu hoffen sey, wenn man die sache recht angreiffen wolle. Dieses alles habe erkannt und bekannt, ehe ich Arnolds namen habe nennen hören. Gleichwie es aber eine liderliche spötterey scheinet, wenn man der Clerisey alle schuld auf den halß weltzet, da doch jetzo die erfahrung lehret, wie wenig auch die mühsamsten Lehrer ausrichten, wenn die Obrigkeit den verfall nicht selbst einsiehet; also finde ich dabey, daß es eine schlechte kunst, die Prediger herum zu nehmen, die nicht in dem stande, ihren theils unvernünfftigen Reformirern einigen schaden zuzufügen; da man vielmehr im

gewissen verbunden wäre, auch andern ständen ihren verfall vorzustellen, welches aus fleischlicher furcht sehr offt unterbleibet. Ich finde ferner, daß es in allen sichtbaren kirchen nicht besser, in der päbstischen aber noch schlimmer, als bey uns, hergehe. Endlich ich finde, daß alle zeugnisse derer lehrer, so Arnold wider mich anführet, von unserm kirchengehen gar nicht sagen, was Arnold damit beweisen will, nemlich es sey überhaupt nichts nütz; sondern sie gestehen nur den grossen mißbrauch desselbigen, wie ich willig gethan habe. Der Jurist Rittershusius sagt von vielen; der Nördlingische Superintendens sagt, daß die himmel-schreyenden sünden bey uns Teutschen vorgiengen, aber er sagts nicht von allen; Stegmann redet von denen, die im äussern werck das Christenthum setzen; Egardus von denen Maul-Christen, sie gehen zur kirche, spricht er; Lubbertus meynet den grossen hauffen; Der seelige Cantzlar Fritsch verstehet die Lutherischen Heuchel-Christen: Hätte also unser Arnold dieser zeugnisse können überhoben seyn.

§. 2. Gleichwohl hat der mißbrauch Arnolden verleitet, daß er sich von unserer kirche getrennet, und er wills noch dazu aus unsern Lehrern beweisen, daß er es ursach gehabt, denn sie gestünden, daß unser gantzes kirch-wesen mißbrauch und greuel sey. „Nun möchte zwar, „spricht er, Cyprian einwenden, dieses grossen „mißbrauch wegen bey dem gemeinen volck dürfe man eben die kirche nicht meiden. Allein „wir wollen nun aus der Lutheraner eigenem „munde hören, daß ihr gantzes kirchen-wesen „mißbrauch und greuel sey.

Nun so laßt es uns den aus der Lutheraner munde hören! Er spricht: Um das ende des XVI. Seculi schrieb Doct. Chytræus: Etliche Prediger rühmen sich, sie schnitten die Predigten aus dem ermel. Ist das nicht schön bewiesen! Nun fähret er fort: Hunnius zu Wittenberg: Etliche Prediger haben lust an hochtrabenden hof-reden. Ey ein schöner beweiß. Dillherr sagt: Etliche im predig-amt predigen nur zur praalerey. D. Heinrich Müller: vieler Prediger worte sind nur ein wind. Carpzov, Zigler und Brunnemann klagen über vieler Prediger närrische praalerey, Postillen-reuterey. Rittershusius, Kortholt, J. Andreæ, Reigerus, Groß-gebauer, Scriver, Quenstedt, alle klagen nicht über alle, sondern über die liederliche Prediger, über das, was insgemein geschiehet, keiner sagt von allen Predigern, vielweniger, daß unser gantzes kirch-wesen greuel sey.

Darum ist hier wohl zu mercken, daß 1. Arnold alle diese zeugen hätte zu denen vorigen setzen müssen, welche von mißbrauch reden. 2. Daß er den beweiß aus denen Lutheranern noch schuldig ist, die sollen gesagt haben, unser gantzes kirchen-wesen sey greuel. Ich bitte ihn sehr, er bringe mir je ehe, je lieber, nur einen eintzigen Lutheraner, er mag so sehr über das verfallene Christenthum gezeuget haben, als er wolle, der dieses gesaget. Jetzo ist unser Arnold schändlich mit seinem beweiß stecken blieben. Er wird aber wohl biß an sein ende stecken bleiben. 3. Muß man mercken, daß sich Arnold klüger düncke, als sich alle diese von ihm angeführten zeugen zu seyn erachtet. Denn sie sind alle in der Evangelischen kirchen geblieben, keiner hat um des mißbrauchs willen den gebrauch wollen abgeschaffet haben, ja die meinsten, so er anführet, sind unserer kirchen diener gewesen, und gestorben. Die Juristen aber sind alle bey der Evangelis. kirche zum Abendmahl gegangen, und haben an keine trennung gedacht.

Es führet Arnold noch zwey zeugnisse an, davon kurtz zu handeln ist, ehe wir die sache nach der ersten Christen meynung untersuchen. Das erste nimmt er aus D. Luthern, welcher lehret, daß die hertzen vom päbstischen gepräng und äusserlichen larve frey gemacht werden müssen, widrigen falls könne Christus darinnen keinen platz finden. Dieses ist sehr wohl geschrieben. Die hertzen müssen von allem äusserlichen gepränge, es mag päbstisch oder donatistisch heissen, frey gemacht werden: Denn so lang man das äusserliche vor verdienstlich, oder an sich heilig hält, daran klebet, und meynet, damit wäre nun GOtt wohl gedienet; so schauet man nicht lediglich auf Christum, man sucht nicht sein gantzes heyl in Christo: und solche leute finds, die ex opere operato zur kirchen gehen, beichten, das Abendmahl geniessen, nicht todtschlagen, nicht huren, und meynen, nun haben sie GOtt sehr wohl gedienet. Das hertz muß rechtschaffen seyn, das muß Christo allein platz geben, sonst ist das äusserliche alles vergebens. Aber hat denn Lutherus diese befreyung des hertzens verstanden wie Arnold? hat er sich von der kirche getrennet? hat er nicht vielmehr die öffentliche kirchen-versammlungen gepriesen, selbst angestellet, und alle ermahnet, daß sie solche besuchen sollen? Nach Arnolds principiis müßte es heissen: Es sey denn, daß ihr aus denen öffentlichen kirch-versammlungen bleibet, das Abendmahl verlasset, keinen Priester in der gemeine mehr höret, u.s.f. so kan Christus nicht ins hertze kommen. Aber nein, so sagt er nicht; sondern er sagt nur, man soll das äusserliche nicht mißbrauchen, und götzen daraus machen, welches Heinr. Müller auch gesagt, und in unserer versammlung nicht allein geblieben, sondern auch andere dazu gebracht. Niemand von unsern Lehrern hat das äusserliche kirchen-gehen so von denen innerlichen würckungen des H. Geistes gerissen, wie Arnold; alle haben gestanden, daß GOtt in denen versammlungen, vermöge seiner heiligen verheissung, ob wohl an denen wenigsten mit frucht arbeite. Und das ist die vorgefaßte meynung, woher die wuth wider unsere kirche kömt, weil die leute das sämtliche äusserliche kirchen-gehen bey uns nur vor was äusserliches halten, als wenn damit der H. Geist gar nichts zu thun hätte, als wenn er nicht würcken könne, wo sie nicht dabey seyn. Das andere zeugniß ist aus der Apologia Augustanæ Confessionis Art. 8. genommen, wo stehet: Die bösen lehrer muß man verlassen. Ich kan die anführung dieses zeugnisses nicht ohne verwunderung ansehen, denn der text ist so klar wider Arnolden, daß ich nichts bitten darff, als dieses, der leser wolle ihn selbst aufschlagen. Die Apologie heisset böse Lehrer die falschen Propheten, die ein ander Evangelium predigen, als die Apostel gethan, wie sie ausdrücklich dazu setzen. Aber in der dritten zeil darauf widerspricht sie Arnolden so klar, daß er keine stirn mehr zu haben scheinet, weil er diese Passage vor sich angeführet. So lauten ihre worte: Christus hat uns ermahnet, daß wir uns an denen privat-lastern derer

Prie-

Priester oder des Volcks nicht ärgern, und zertrennungen antrichten sollen, wie die Donatisten boßhafftig gethan. Diejenigen aber, welche deßwegen zertrüttung angerichtet, weil sie davor hielten, ein Priester dürffe nichts eigenes besitzen, halten wir vor aufrührische leute. Und in der Confession selbst, welche in diesen worten erkläret wird, stehet: Unsere kirche verwirfft diejenigen, welche glaubten, der dienst böser Prediger wäre nichts nütz und unkräfftig.

§. 3. Arnold aber, und seine freunde widersprechen diesem, und verwerffen unsere kirchversammlungen gantz; daher der streit mit Arnolden nicht vom mißbrauch des kirchen-gehens ist, welcher, wie bey allen, also auch unserer kirche, groß zu seyn gestanden wird; sondern von unserem öffentlichen Gottesdienst überhaupt. Davon sagt Arnold: Das äussere kirchen-wesen ist jetzo weder gut, noch nöthig. Doch will er uns die kirchen und den öffentlichen gottesdienst so lang noch vergönnen, biß sein reich angehet. Es kan, spricht er, vieles von verständigen in göttlicher gedult so lang ertragen und übersehen werden, biß GOtt eine hülffe schaffet, jedoch daß man sich dabey von der welt und ihrem götzen- und heuchel-dienst unbefleckt bewahre. Er spricht, wenn ich einwerffe, des grossen mißbrauchs wegen dürffte man die kirche nicht meiden; der einwurff helffe nichts, denn es wäre nicht nur ein grosser mißbrauch bey vielen, sondern unser gantzes kirchenwesen sey mißbrauch und greuel. Ferner: an einem Ort eingepfarret seyn, wäre eine gemeine päbstische weise; es wäre ein alter schleudrian, an einem gewissen Ort oder stand in der kirche zu erscheinen. Von unserer gantzen kirche sagt er, sie sey eine hure, ein verdorbener und verworrener hauffe, u. s. m. Endlich macht er den schluß: Es sey ihm nicht zu verargen, daß er aus unseren kirchen bliebe, weil wir selbst gestünden, daß der gemeine kirchen-dienst an sich selbst unnöthig, ja nach unserer heutigen Praxi schädlich, verderblich, tödtlich und verdammlich sey. Das wort gemein muß ihm überall durchhelffen. Wenn der gemeine gottesdienst so viel heißt, als unser gantzer gottesdienst; so haben wir schon oben gesehen, daß Arnold keinen einigen Lutheraner nennen kan, welcher unseren gantzen gottesdienst vor unnöthig oder schädlich gehalten. Soll aber der gemeine gottesdienst so viel heissen, als der verfallene gottesdienst vieler leute in der kirch; so kan man es dem Arnolden gar wohl verargen, daß er deßwillen gar nicht mehr essen will, weil es viel schädliche speisen gibt. Darum mache ich diesen satz: Um der bösen willen in einer kirche, wenn sie gleich den gröstenhauffen ausmachen, soll man sich nicht von der kirchen trennen, wofern sie die rechte lehre hat: und dieses so vielmehr, wenn sie die überführten offenbaren sünder von sich thut, biß sie sich bekehren. Erschiene aber im straff-amt hier und da mangel, so muß er nicht der gantzen kirche, auch nicht der gantzen Clerisey zugeschrieben werden: Bevorab man der Clerisey heut zu tage offt sehr bald mit injurien Processen drohet, und wäre zu bedencken, daß so viel böse und ungerechte excommunicationes vorgehen würden, wenn man jedem Priester, die sache seines gefallens zu handeln, verstattete; als an einigen Orten nöthige excommunicationes zu zeiten unterbleiben, weil man der Clerisey offt die hände zu sehr gebunden.

Erklär. p. 33.

§. 4. Damit wir aber unsern Heiligen gegen die ersten Christen halten, so ist bekannt, daß in der ersten kirche gemeine versammlungen gewesen, wohin alle kommen, widrigen falls sie niemand vor Christen halten können, weil man nicht wissen kan, wie GOTT im winckel gedienet werde. Es waren heilige leute darunter, aber keiner deuchte sich so heilig, daß er der öffentlichen kirch-versammlung sich entschlagen hätte. Diese versammlungen waren an einem gewissen Ort, wohin sie sich alle verfügten, daher sagt Paulus zu Timotheo: Die da sündigen, die straffe für allen. Deßwegen eyferte der Apostel sehr wider die winckel-prediger, die den schein eines gottseligen wesens hatten, aber seine krafft verläugneten, aus welchen waren, die hin und her in die häuser schlichen und führren die weiblein gefangen. Die Lehrer weideten nicht einen theil der heerde, sondern die heerde Christi; weider die heerde Christi, so euch befohlen ist, sprach Petrus. Wollte sich aber jemand einen eigenen gottesdienst ausdencken, so hiesse es: Lasset uns nicht verlassen unsere versammlung, wie etliche pflegen. Paulus redet alle Christen zu Corintho an, sie möchten so heilig seyn, als sie wollten: Eure weiber lasset schweigen in der gemeine. So müssen freylich alle in die öffentliche versammlung kommen seyn. Wenn eine steuer zu sammlen war, so schickte sichs am besten auf den Sabbath, da der öffentliche gottesdienst gepflogen wurde, wie Paulus selbst den vorschlag thut: Von der steuer aber, die den Heiligen geschicht, wie ich denen gemeinen in Galatia befohlen habe, also thut auch ihr. Auf jeder Sabbather einen lege bey sich selbst (von sich selbst, ungezwungen, ungeheissen) ein jeglicher unter euch, und sammle, (gebe zum schatz oder steuer) was ihn gut düncket. So schreibt der Apostel an alle Corinthier, die Christen waren, er sey mit seinem geiste in ihrer versammlung; sie waren aber nicht alle kinder GOttes, wie bekannt. Er sagt auch zu Timotheo ohne unterscheid, er soll denen brüdern die heilige lehre vorhalten; sollte keiner darunter so heilig gewesen seyn, als Arnold? Und dennoch will er denen brüdern insgesammt die lehre vorgehalten wissen. Timotheus war jung, und es waren in seiner gemeine leute von hohem erkänntniß; allein wie er selbsten (ohnerachtet er von GOtt getrieben wurde) der unterweisung des Apostels nöthig hatte, also war von denen brüdern keiner mit solcher geistlicher hoffarth aufgeblehet, daß er gemeynet, der Heil. Geist würde ihm doch wohl zu hause sagen, was zu thun wäre, sondern sie liessen sich gern an Timotheum weisen. Denn so schreibt der Apostel: Wenn du den brüdern solches fürhältest, so wirst

1 Tim. V, 20.
2 Tim. III, 5. 6.
1 Petr. V, 2.
Ebr. X, 25.
1 Cor. XIV, 34.
1 Cor. XVI, 1. 2.
1 Tim. IV, 6.

du ein gurer dienet JESU Christi seyn. Und kurtz darauf sagt er, daß Timotheus seine zuhörer seelig mache: "Hab acht auf dich „ selbst, und auf die lehre, beharre in diesen „ stücken. Denn wo du solches thust, wirst „ du dich seelig machen, und die dich hören.„ Was wären es wohl vor schaafe gewesen, wenn sie nicht zur heerde kommen, und was vor hirten ohne heerde?

l. c. v. 16.

§. 5. Hier muß man nicht einwerffen, diese gemeinen hätten keine offentliche sünder unter sich gehabt. Denn auch wir leiden überführte öffentliche sünder nicht, und werden sie in einer kirche gelitten, so muß man es der gantzen kirche nicht zuschreiben. Allein es giengen gleichwohl grobe sünden in denen gemeinen vor, deßwegen sich doch auch die Heiligsten nicht absonderten. Unter denen Corinthiern war ein ärgerliches gezänck, daß einer sagte ich bin Apollisch, der andere ich bin Kephisch, und dieses in einem recht bösen verstand. Der Apostel hiesse sie doch nicht gleich einen verdorbenen hauffen, an dem nichts gutes wäre, er trennete sich auch nicht von ihrer gemeine, sondern suchte ihre besserung. Es war hurerey unter denen Corinthiern, da auch die Heyden nicht von zu sagen wusten, und gleichwohl trennete sich kein einiger in der gemeine, darinnen doch erleuchtete männer waren. Der Apostel sagt auch nicht, trennet euch von dem hurer und dergleichen leuten, und macht eure religion vor euch; sondern er sagt: Trennet den hurer von euch, eben wie unsere kirche gewiß einen solchen hurer von sich thut, wenn er überwiesen ist. Sie haderten vor heydnischer Obrigkeit, und die nicht haderten, sonderten sich nicht von denen haderern. Wenn sie zum Abendmahl kämen, so hielten sie nicht des HErrn Abendmahl, sondern da kamen trunckene, und leute, die sich satt fressen wollten, und dieser nicht wenig, wie der Contexr gibt. Aber deßwegen gestattete der Heil. Geist denen andern doch keine trennung, sondern eyferte dagegen. Es waren in der ersten kirche unartige, arbeiteten nicht, trieben fürwitz, und gehorcheten nicht dem worte der Apostel. Da sollten nun die andern keine besondere kirche anfangen, sondern nur nichts mit ihnen zu schaffen haben, und ihre gesellschafft meiden, doch nicht als ihre feinde, sondern als ihre brüder, die sie immer ermahnen musten. Die meinsten in der gemeine zu Epheso waren sehr kalt in der liebe, so gar, daß der Heil. Geist saget: Ich habe wider dich, daß du die erste liebe verlässest. Gedencke wovon du gefallen bist, und thue busse. In der gemeine zu Sarden waren wenig namen, die nicht ihre kleider besudelt hatten, daher hiesse es: Ich weiß deine wercke, du hast den namen, daß du lebest, und bist todt. Sey wacker, und stärcke das andere, das sterben will. In der gemeine zu Laodicea war der gröste hauffe elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Wie aber in allen diesen gemeinen noch rechtschaffene kinder GOttes gewesen; also ist gewiß, daß nicht ein einiges der bösen wegen von der zusammenkunfft geblieben, und sie eine hure, einen verworrenen hauffen genennet, oder sich so heilig gedüncket, daß ihrer die gemeine nicht werth, wie sich Arnold düncket. Der Heilige Geist sagt auch nicht zu denen frommen, sondert euch von jenen, schändet und schmähet sie, gebet alle ihre mängel in schrifften heraus; sondern es schickte sich auch auf gewisse maase vor die Heiligen, was er zu der gantzen gemeine sprach: thut busse.

1 Cor. I, 20. seqq.

1 Cor. V. 1. 2.

1 Thess. III. 14.

Apoc. II. 4.

Apoc. III. 1.

l. c. c. VI.

Ib. c. XI.

§. 6. Nach der Apostel zeiten finden wir auch bey denen ersten Christen keinen einigen recht-glaubigen, der sich so erleuchtet und vollkommen gedüncket, daß er der gemeinen zusammenkunfft keinesweges bedürfft. Ignatius spricht schlechterdings: "Wer nicht in die zu- Ephes. VI.
„ sammenkunfft kömmt, ist von hochmuth aufgeblasen, hat sich auch selbst abgesondert „ und gerichtet.

§. 7. Die Corinthier lebten im ärgerlichen gezänck, daß Clemens Romanus in der ersten Epistel an sie schrieb: "Neid, zanck, „ aufstand, verfolgung und krieg sind in eurer „ gemeine, die geringen lehnen sich auf wider „ die vornehmen, die unverständigen wider die „ verständigen, die jungen wider die alten. „ Daher kömmts, daß nachdem friede und „ gerechtigkeit entwichen, ein jeder die furcht „ GOttes verlässet, im vertrauen auf ihn strauchelt, nicht nach seinen geboten wandelt, „ oder ein Christliches leben führet; sondern „ nach eigenen lüsten einhergehet, und gottlosen haß heget, wodurch der tod in die welt „ kommen.„ So sahe es in der gemeine aus. Aber Clemens schriebe doch nicht, trennet euch, wir wollen euch nicht mehr dulten, oder, wer unter euch rechtschaffen ist, der verlasse die gemeine; sondern er sagt: πᾶν χῶμα, "alle „ trennung soll euch ein greuel seyn. Warum wollen wir auf die thorheit verfallen, „ daß wir glieder einer gemein zu seyn vergessen sollten?„ Die alten litten also keine trennung von einer recht-gläubigen kirche, wenn gleich das leben bey vielen nichts nutz war. Wenn aber eine kirche im grund des glaubens irrete; so zeugeten die ersten Christen insgesammt, daß man von ihr ausgehen sollte: Denn da war die gefahr der seelen nach dem Ausspruch Ignatii: **Irret euch nicht, meine brüder, die ehbrecher werden das Reich GOttes nicht ererben. Wie vielmehr diejenigen, welche den glauben an GOtt durch eine böse lehr verfälschen, vor den doch Christus gecreutziget ist. Ein solcher wird in das höllische feuer gehen, eben wie der, so ihn höret.** Ep. 16. p. 39.

§. 8. Beym Justino dem Märtyrer heissets von allen Christen: Am Sonntage kommen alle Christen, sie mögen in Städten oder Dörffern wohnen, an einem Orte zusammen: Da werden die Schrifften der Propheten und Apostel gelesen, wie es die zeit leidet. Sodann wenn das lesen aus ist, hält der Vorsteher der gemeine eine rede, worinnen er das Volck unterrichtet, Apol. II. Opp. p. 98.

und

und solchen schönen sachen nachzujagen ermahnet. Er mercke es wohl, Herr Arnold, κάντων δει τὸ αὐτὸ συνέλευσιν γίνεσθαι, sagt der Märtyrer, alle kommen zusammen, auch die so heilig und erleuchtet sind, als Arnold.

§. 9. Zu Cypriani zeiten blieben alle rechtgläubige, die theils sehr heilige leute waren, in der kirche, ohnerachtet er von denen damahligen Christen schreibet: "Die krafft des glau-
De unit. eccl. sub fin. „bens ist in uns gleichsam verdorret, die stär-
„cke der gläubigen ist laß worden. Daher
„spricht der HErr, da er auf unsere zeiten
„dencket, in seinem Evangelio: Meynest du
LVI. „auch, daß des Menschen Sohn glauben fin-
„den wird auf erden, wenn er wird kommen?
„Wir sehen, daß es geschiehet, was er vor-
„her gesaget. Es äussert sich kein glaub in
„der furcht GOttes, in der gerechtigkeit, in
„der liebe, im wercke. Niemand dencket
„aus furcht der zukünfftigen dinge an den
„tag des HErrn, an den zorn GOttes, und
„niemand erweget die zukünfftige straffe der
„ungläubigen." Ich gehe viel dergleichen zeugnisse anjetzo vorbey: wovon nach gelegenheit ein andermahl.

§. 10. Hieraus erscheinet, daß Herr D. Spener, im theologischen bedencken in sachen Heinrich Kratzensteins, sehr wohl geschrieben:
p.m. 29. „Zum andern wird von Kratzensteinen bezeu-
„get, daß er in drey viertel Jahren in keine
„kirche kommen: welches abermahl eine an-
„zeige ist einer seele, die weder die würde des
„öffentlichen Gottesdienst noch nothwendig-
„keit der öffentlichen versammlungen (wo man
„derselben theilhafftig werden kan) erkennet,
„oder sich derselben gemäß bezeiget, und also
„wider das klare verbot Pauli thut, da er
„spricht Hebr. 10, 25. Und nicht verlassen
„unsere versammlung, wie etliche pflegen.
„Sollte er auch sich entschuldigen wollen,
„daß unser Gottesdienst mit einigen mißbräu-
„chen beflecket wäre, in den predigten viel
„menschliches eingemischet würde, und die
„meiste gemeinde es bey dem blossen opere
„operato bleiben liesse, darinnen sie denn
„sündigte, würde dennoch solches, wenn es
„alles also stünde (das er erst von Quedlin-
„burg beweisen müste) sein aussenbleiben und
„trennen von der öffentlichen gemeine nicht
„rechtfertigen. Er wird aufs wenigste un-
„sern gottesdienst noch so gut, oder ja besser,
„halten als den Jüdischen zu und nach den
„zeiten Christi, der nicht nur mit lauter miß-
„bräuchen erfüllet, sondern auch die reinig-
„keit der lehr verdorben war, und dennoch
„stellete sich so wohl der HErr Christus in
„dem Tempel auf die feste und sonsten ein,
„als auch seine Apostel giengen in denselben
„zu der ordentlichen bet-stunde Ap. Gesch.
„3, 1. so lange, als man sie nicht ausgesto-
„sen hat. Also weiß ich Kratzensteins tren-
„nung nicht zu entschuldigen, sondern es ist
„auch solches ein starckes Præjudiz gegen sei-
„ne offenbarungen.

§. 11. Und so habe ich nun von dem kirchen-gehen meine meynung klar vorgetragen, und möchte unsern Herrn Arnolden, wenn er sich nicht vor infallibel hielte, und alle seine handlungen selbst anbetete, wohl anreden, wie ehmahls Cyprianus einige, die sich lang so weit nicht vergangen, als Arnold. Er Ep. 46.
spricht: Cum unanimitas & concordia nostra scindi omnino non debeat, quia nos ecclesia derelicta foras exire, & ad vos venire non possumus, ut vos magis ad ecclesiam matrem, & ad nostram fraternitatem revertamini, quibus possumus hortamentis petimus & rogamus. Man halte doch seine Societät nicht vor allzu heilig, und lege erst selbst bessere proben eines gereinigten hertzens ab. Der umgang mit heuchlern ist denen kindern GOttes gefährlicher, als die conversation mit öffentlichen sündern, so fern sie ihr beruff dazu nöthiget. Nun kan sich aber Arnold erinnern, daß nicht alle gute Christen gewesen, welche die seiner meynung nach erleuchtete Fräulein von Asseburg davor gehalten. Speethen hat Herr D. Peters auch vor ein kind GOttes gehalten, und davor in seinem hause tractiret; er ist aber kurtz darauf ein Jude worden.

## Das 3. Capitel.

## Von dem gemeinen Abendmahlgehen.

§. 1. Arnold verwirfft unser gantzes Abendmahl. §. 2. Er hält vor sich ein wunderliches abendmahl. §. 3. Uberführte sünder, wo sie nicht busse thun, soll man nicht zum abendmahl lassen. §. 4. Um der bösen willen soll sich kein frommer des abendmahls in der kirchen entziehen. §. 5. Daher es auch keiner zur Apostel zeiten gethan. §. 6. Auch nicht zu zeiten Ignatii. §. 7. Justini Martyris. §. 8. Cypriani, ohnerachtet der gröste hauff schon böß war. §. 9. Arnold kan keinen einigen Heiligen nennen, der sich getrennet, und alle zeugnisse unserer lehrer reden nur vom mißbrauch, beweisen aber das recht der trennung nicht. §. 10. Der andere grund, daß man die bösen in der boßheit stärcke, langet auch nicht hin, und soll man sich freylich vom bösen abthun, das ist, ihr böses nicht nachthun, und also nicht unbußfertig, wie jene, communiciren. §. 11. Arnold läugnet, daß das abendmahl zu halten, geboten sey, welches klar in der Schrifft stehet, hat sichs auch nie kein Heiliger entzogen: Doch muß man zum gebrauch niemand zwingen.

§. 1.

Arnold macht den titul abermahl sehr betrüglich. Denn es ist nicht die frage, ob bey dem gemeinen Abendmahlgehen viel mißbräuche anzutreffen; sondern ob man sich des mißbrauchs halben dem wahren gebrauch in der kirche entziehen müsse. Er schreibt nicht vom mißbrauch, sondern von unserem gantzen Abendmahl: Es ist an der gantzen hand- Erkl. p.
lung nichts gutes und unanstößiges blie- 37.
ben. Und gleich darauf: Es ist ein selbst

zu-

zugerichtetes menschliches Abendmahl. Dergleichen ausdrücke stehen offt in seinen büchern.

§. 2. Er gibt sich aber das Abendmahl auf der stuben selbst, setzt sich vor seinen tisch, verachtet aller kirchen Abendmahl, meynet, zu ihm sey nun alle heiligkeit gewichen, und es isset niemand mit ihm, als der heuchlerische, rachgierige, von geistlichem stolz aufgeblasene Arnold im busen. Das ist die schöne Com-
Erkl. p. 34. munion! "Ich halte allerdings nach Christi „klaren worten und der ersten Apostolischen „kirche exempel und weise des HErrn Nacht„mahl zu seinem gedächtniß und verkündigung „seines todes, und zwar zu gar vielen mah„len, und viel öffter, als ichs immer in der „kirche halten könnte. Ich verstehe aber hier„unter nicht nur das innerliche stets-währen„de Abendmahl, sondern auch das äussere „geniessen des von Christo verordneten brods „und weins, obschon ohne die geringste cere„monien und umstände in gehöriger einfalt „des Geistes Christi.

Allein ich möchte wohl wissen, wo die einsetzung dieses Abendmahls beschrieben wäre? Der Apostel Paulus hat sie zum wenigsten nicht gewust, denn als es bey dem öffentlichen Abendmahl der Corinthier sehr unordentlich zugienge, sprach er nicht, ein jeder frommer nehme es zu hause vor sich; sondern er wollte, daß man es in der gemeine nehmen, und von dem essen und trincken, das zu hause
1 Cor. XI, 22. geschiehet, unterscheiden soll. Er fragt: "Habt „ihr nicht häuser, da ihr essen und trincken „möget? Oder verachtet ihr die gemeine „GOttes?

§. 3. Daher ist es gantz schrifftmäßig, und trifft mit der Praxi der ersten kirche punctuell überein, "daß man sich um der bösen „willen, wenn sie schon den grösten theil der Com„municanten ausmachen, nicht von der gemein„de trennen müsse, wenn übrigens das Abend„mahl nach denen worten der einsetzung rich„tig ausgespendet wird." Man hat aber in unserer kirche so viel weniger anlaß zur trennung, weil kein überführter dieb, ehbrecher, gotteslästerer u. s. m. zugelassen wird. Wenn Arnold zu Quedlinburg einen ehebrecher weiß, so gebe er ihn an, es wird ihm kein Prediger das Abendmahl reichen. Unser Arnold wird sprechen, so bekäme er einen injurien-Process, wer es jedem beweisen wollte; allein das gilt auch vor unsere Prediger. Sie können auf das gerüchte des Volcks nicht bauen, ohne dabey in viele zänckereyen zu fallen, und ligt also beym mißbrauch offt die sache mehr an der Obrigkeit, die darauf inquiriren muß, als an der Clerisey. Was den wucher anlanget, so kan davon ein Prediger insonderheit auch schwerlich urtheilen, wiewohl er einen jeden, auf den er verdacht hat, absonderlich abmahnen kan. Aber ihm aus suspicion das Abendmahl zu versagen, ist offt nicht practicabel: Denn wer sagt dem Prediger, wie theuer der Kauffmann zu Hamburg oder Amsterdam einkaufe, und wie er die waaren wieder geben könne? Gehöret diese untersuchung nicht vielmehr vor die Policey-bediente, in deren verrichtung sich der Prediger nicht mischen kan? Wie also in der ersten kirche keine, als überführte grobe sünder vom Abendmahl abgehalten worden; also kan man noch heut zu tag keinen davon stossen, es sey ihm denn seine übelthat bewiesen: Wohin ich allerdings diejenigen rechne, so unehrliche handthierung treiben, und ein- oder mehrmahl in der beicht solche zu unterlassen versprochen. Denn diß fällt in die augen, und braucht keinen ferneren beweiß, so wenig als die völlerey der trunckenbolde, welche keinesweges zuzulassen.

§. 4. Wir müssen aber genauer sehen, wie es in der ersten kirchen gehalten worden. Kein eintziger, wie fromm er auch gewesen, hat sich zu zeiten der Apostel; Irenæi, Polycarpi und Clementis Romani abgesondert, daher ich Arnolden provociren möge mir aus denen ersten zweyen Seculis "nur einen einigen heiligen „mann nennen, welcher sich des öffentlichen „Abendmahls, um der bösen willen, ent„weder selbst enthalten, oder doch andern „gerathen, daß sie sichs enthalten sollen." Man suche in denen worten, öffentlicher gottesdienst, öffentlich Abendmahl, kein gezänck, und sage, hätten doch die Christen vor denen Heyden der keines öffentlich halten dürfen, denn das wissen wir ohnedem wohl: Es wäre aber doch in ansehung der Christen ein öffentlich und gemein Abendmahl, die Christen nahmens nicht im winckel, sondern öffentlich in der gemeine: ohne was hernach vor mißbrauch eingeschlichen, daß mans mit nach hause genommen, welches aber, wie jedermann bekannt, nicht deßwegen geschahe, als wenn man es nebst denen sündern in der gemeine nicht nehmen wollen. Denn eben die, so es mit nach hause nahmen, nahmens auch in der gemeine, ja sie nahmen keines zu Hause, als was in der gemeine vorher consecriret worden; nur trugen sie es mit, weil sie sich immer des todes, zumahl der marter wegen der Heyden, versahen, auf daß sie es also im nothfall haben möchten.

§. 5. Zur sache zu kommen, so sagt der
1 Cor. III. 2. 3. Apostel von denen Corinthiern, sie wären noch fleischlich, welches wenigstens so viel heisset, sie hätten noch grobe fehler an sich, die ein Christ allerdings ablegen müsse; und dennoch hat er mit ihnen das Abendmahl genossen. Eben diese Corinthier liessen einen, so seine stieff-mutter beschlaffen, mit sich zum Abendmahl, und keiner trennete sich; Der Apostel schrieb auch nicht: wer fromm ist, trenne sich von der gemeine, und nehme es zu hause; sondern er sprach: thut ihn von euch. Sie haderten mit einander, und das vor heydnischer Obrigkeit; diß straffte der Apostel, doch sprach er nicht: Gehet forthin mit diesen leuten nicht mehr zum Abendmahl; sondern er hiesse sie insgesammt liebe brüder, gleich als wenn sie alle im glauben gestanden, sondern weil sie sich alle zur Christlichen religion bekannten, ob er gleich wuste, daß eine so volckreiche gemeine nicht ohne böse sey. Es war ein grosses unglück, daß er schreiben muste:

Wenn

„Wenn ihr zusammen kommt, so hält man da „nicht des HErrn abendmahl. Denn so man das „abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein „eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist truncken„. Sie kamen voll zum abendmahl: μεθύει, er ist truncken, wie anderstwo: ὲ μεθύουσι, sie sind nicht truncken. Doch sagt der Apostel nicht, geht nicht mehr in die gemeine dieser leute, sondern nehmts zu hause; Vielmehr bliebe die zusammenkunfft nöthig, nur hiesse es: „Wenn ihr zusammen kommet zu essen, so harre „einer des andern. Hungert aber jemand, der „esse daheim, daß ihr nicht zum gerichte zusammen kommet„.

§. 6. Wie sehr Ignatius auf den öffentlichen gebrauch des abendmahls gedrungen, ist im 6. Capitel der anmerckungen gezeiget worden. Man kan zum überfluß mercken, daß nach der meynung dieses theuren Märtyrers keiner so hoch im Christenthum kommen mögen, daß er der öffentlichen lehrer, an die uns GOtt gewiesen, müßig gehen dörffe, weßwegen er an Polycarpum schreibet: „Die zusammenkünffte müssen häuf„figer angestellet werden. ἐξ ὀνόματος πάντας ζήτει, Suche die Christen namentlich alle auf.

Opp. p. 71. §. 7. Justinus Martyr berichtet, daß alle, vor die er seine Apologie geschrieben, zusammen kommen, und daß das abendmahl ἑκάστῳ, einem jeden gereichet worden. Unter diesen waren viel heuchler, wie aus dem abfall fast erhellet; viele hatten starcke muthmassungen vor sich, daß sie in schwehren sünden lebten; allein, dessen ungeachtet, giengen doch die frömmsten mit zum abendmahl, keiner hielte sich so heilig, daß er mit dem pharisäer gesprochen: Ich dancke dir GOtt ꝛc.

§. 8. Arnold nenne einen heiligen mann, der sich vor, oder zu Cypriani zeiten des öffentlichen abendmahls enthalten, ohnerachtet von denen Christen damahls die meisten böse leute waren. Cypriani worte können uns dieses zur genüge lehren, wenn er schreibet: „GOtt hat „durch die himmlische züchtigung„ (der neulichsten verfolgung) „unsern unfruchtbaren, ja ich „hätte bald gesaget, unsern schlaffenden glau„ben aufgewecket. Jeder beflieſſe sich, seine „güter zu vermehren. Bey denen Priestern war „keine Devotion, in unseren wercken war kei„ne barmhertzigkeit, in unserer aufführung war „keine zucht. Die männer künstelten am bart, „die frauen schminckten sich. Die augen wollte „man schöner machen, als sie GOtt geschaffen „hatte, und denen haaren gab man durch die „kunst eine andere farbe. Die Christen ver„heyratheten sich an die Heyden: man schwure „nicht allein, sondern man schwur auch falsch. „Die vorgesetzten verachtete man hochmüthig: „Die meisten Bischöffe nahmen sich zeitlicher gü„ter an, verliessen ihre cantzeln, lieffen von der „heerde. Dem hungrigen nächsten kamen wir „nicht zu hülffe, wir wollten nur viel geld ha„ben, die äcker durch hinderlistigen betrug an „uns reissen; durch wucher unsern gewinn ver„mehren„.

de lapsis Opp. p. 113.

Aber welcher heilige hat sich deßwegen von der kirche oder dem öffentlichen gebrauch des abendmahls getrennet? Arnold nenne einen.

§. 9. Was ist es denn nun vor ein kahler hochmuth, daß Arnold, der doch noch wohl einen platz unter denen groben sündern vertritt, eine sonderung angefangen, dergleichen er von denen heiligsten männern geschehen zu seyn in ewigkeit nicht beweisen kan. Er sollte beweisen, daß man sich vom abendmahl unserer kirche absondern müsse; so beweißt er, daß dabey grosser mißbrauch vorgienge. Die zeugnisse Stegmanns, Luberti, Brunnemanni, und anderer, reden, wie er selbst gestehet, vom mißbrauch. Aber wo sind die Evangelische, die sagen, um des mißbrauchs willen müsse man sich von der kirche trennen? Warum hat sich denn keiner, von allen, deren zeugnisse Arnold bringt, getrennet? Aber Arnold ist klüger, er ist heiliger, er ist mächtiger, als alle diese männer! Arnold muß auch keinen wein mehr trincken, denn er wird sehr gemißbrauchet. Erkläe. p. 35. seq.

§. 10. Allein er siehet selbst wohl, daß er mit diesem grunde nicht zulangen könne, daher ist man nach einem bessern bemühet, wenn geschrieben wird: Ich weiß gar wohl, daß man Vulgo meynet, die gesellschafft solcher leute könne einen nicht beflecken oder præjudiciren. Allein gesetzt, daß es wahr wäre, so ist doch die jetzt gedachte bestärckung der gottlosen in ihren greueln allein und schon vor sich gnug, einen gewissenhafften Christen davon abzuhalten. Der mann wirfft mit Vulgo um sich, obschon kein einziger frommer, gelahrter, und vernünfftiger mann ehemahls gesagt, daß der gottseelige beflecket würde, wenn schon immediate vor ihm her ein unwürdiger zum abendmahl gienge. So wenig ich aber von einem beflecket werde, wenn mein hertz lauter ist, so wenig beflecken mich hundert unbereitete. Mit denen bestärckungen der gottlosen in ihren greueln hat er es viel weniger beschönen können: Denn wenn sie einen heiligen zum abendmahl gehen sehen, so schämen sie sich noch, und gehen in sich, wenn sie glauben, es müsse doch eine wichtige sache seyn, weil ein so frommer und kluger mann es mit so grosser furcht und zittern geniesse; da im gegentheil es weit schlimmer zugehen würde, wenn sich die frommen alle absonderten, indem die bösen kein beyspiehl eines rechtschaffenen Communicantens mehr vor augen hätten. Wem ist es denn gewehret, seinen Widerwillen über das gemißbrauchte abendmahl-gehen bey allen gelegenheiten sehen zu lassen, und also zu sagen, wie wenig er der bösen boßheit billige? Er muß auch nicht mehr in der bibel lesen, denn die meisten lesen sie auch nur aus gewohnheit, und mit vielen mißbrauch, sonst würde er diese auch stärcken. Oder sollten die heiligen in der ersten kirche diese ursach zur trennung nicht auch gewußt haben? Wir wollen aber setzen, Arnold könte seine trennung an ihr selbst legitimiren, welches er nicht thun wird, wenn ihm viel tausend Anonymi zu hülffe kämen; so sollte er ja doch des Apostels lehre erwogen haben: Sehet zu, daß diese eure freyheit nicht gerathe zu einem anstoß der schwachen. Wie leicht könte auch über diesem erkändniß der schwache bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist. Er lese Lutherum Tom. V. Alt. p. 325.

Der letzte grund ist nicht besser, da er schreibet: „GOTT hat allen Christen deutlich und „ohne bedingung ernstlich gebotten, nicht „mit den ungläubigen an fremden joch zu zie„hen, sondern auszugehen, und sich abzusondern, „und kein unreines anzurühren: Und zwar Erklär. 16. 17.

„ aus dem unbeweglichen grunde: weil beyder-
„ seits keine gemeinschafft seyn könne oder dürffte,
„ und weil GOtt sie sonst nicht annehmen wür-
„ de, als kinder, und also bey verlust ihrer glück-
seeligkeit, Es. LII, 11. 2 Cor. VI, 14-18. Wie kan ich den mann seines unfugs besser überführen, als wenn ich frage, ob denn die frommen Corinthier, Paulus, Clemens Romanus, Arnd, Stegman, Brunnemann, und dergleichen gepriesene leute verdammt seyn? Gewiß, weil Arnold spricht, GOtt hätte ihnen bey verlust der seeligkeit gebotten, sie sollten nicht nebst solchen sündern zum abendmahl gehen, dergleichen heut zu tage nebst denen frommen hinzu tretten; sie aber alle nebst dergleichen leuten hinzu gegangen; so ist allerdings klar, daß sie Arnold vor verdammt hält, weil sie diesem befehl GOttes nicht gefolget.

Auf den einwurff selbst hat der Apostel längst geantwortet: Denen reinen ist alles rein. Der ort Esaiä handelt ausdrücklich von denen Heyden und ihrem götzen-dienst, von dem die Juden bey Christi ankunfft weichen würden; und Paulus sagt, die Corinthier sollen keine gemeinschafft pflegen mit denen unglaubigen, oder Heyden, ἀπίστοις. Weiß Arnold nicht, daß die Apostel, wenn sie denen Christen befehlen, sich vor denen ἀπίστοις zu hüten, diejenigen verstehen, so noch keine Christen seyn, Heyden und Juden? 1 Cor. VII, 13. 14. Ἀνὴρ ἄπιστος, ist ein unglaubiger mann, von dem die frau, so eine Christin war, nicht laufen sollte; γυνὴ ἄπιστος war eine heydnische frau, von welcher der Christliche mann sich nicht trennen sollte, was den ehstand und häußliches wesen anlanget, wohl aber was die religion und laster betraff. Wie gehöret nun dieses zum abendmahl? Zwar gebeut GOtt an andern orten der schrifft häuffig, daß man die laster nicht nachthun, noch solche mitmachen soll; Allein dieses schicket sich nicht zu dem mißbrauch des abendmahls, weil GOtt allemahl solche dinge mitzumachen verbeut, die an sich böß, oder doch in denen augen GOttes zu nichts nutz seyn. Die Corinthier giengen nebst einem abscheulichen hurer zum abendmahl, dennoch verdammt sie der Apostel nicht, sondern hielte sie noch vor die kirche GOttes, wenn er auf seinen ersten brieff schrieb: Der kirche GOttes zu Corintho: Die ursache war, weil sie zwar unrecht thaten, daß sie einen überführten böß wicht zuliessen, jedoch nicht an seinem joch zogen, noch sein unreines anrühreten. Bleibt also darbey, daß ein kind GOttes deßwegen nicht in GOttes ungnade verfällt, wenn es ein von GOtt gebottenes mahl geneußt, dessen sich ein unwiedergebohrner nebst ihm bedienet: welches jedoch Arnold unbedachtsam vorgegeben.

§. 11. Er thut noch etwas vom gezwang hinzu, welches eine solche zunöthigung, wovon er wohl still schweigen möchte. Einmahl ist es ausgemacht, daß in der ersten kirche keiner vor einen Christen gehalten worden, der nicht zum heiligen abendmahl gegangen. Denn ich habe des Justini Martyris ort angeführet, wo er spricht, daß es einem jeglichen, vor den er die schutz-rede geschrieben, und also einem jeglichen Christen gereichet worden. Paulus hält es vor ausgemacht, daß sich keiner dessen gebrauch entziehen werde, daher spricht er: „ Ich habe es von dem „ HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Und ferner: „ Wenn ihr zusammen kommt zu es-„ sen„. Er hätte sich eh was anders versehen, als daß ein Christ nicht sollte zum abendmahl gehen wollen. Daher beweiset er, daß ein Christ, er mag in so hohem grad der heiligung stehen, als er wolle, nicht von Götzen-Opffer essen soll, weil der Christ (nicht nur der anfänger, sondern jeder Christ) des HErrn kelch trincke: „ Ihr könnet „ nicht zugleich trincken des HErrn kelch und der „ teuffel kelch. Ihr könnet nicht zugleich theilhafftig „ seyn des HErrn tisches, und der teuffel tische„. Ja er sagt von allen Christen, so gar von sich, der unter denen erleuchtesten war, daß sie zum abendmahl giengen: „ Der gesegnete kelch, welchen „ wir segnen, ist er nicht die gemeinschafft des bluts „ Christi? Das brod, das wir brechen, ist es „ nicht ꝛc. Ignatius sagt: Bemühet euch, daß „ ihr ein abendmahl gebrauchet„, wie die worte im 4. Capitel der anmerckungen ausführlich zu sehen. Ja es ist gewiß, daß auch die vollkommenste zum abendmahl gangen, daß ich den Arnold mit freuden ersuche, er soll mir nur einen frommen Christen nennen, welcher in denen drey ersten Seculis nicht zum abendmahl gegangen. Es ist allerdings eine lästerung, wenn er spricht: „ Das abend-„ mahl wäre ein äusserliches hülffs-mittel vor die „ schwachen, dessen gebrauch in denen, so Chri-„ stum in sich wohnend gehabt, aufgehöret„. Trotz sey ihm gebotten, daß er diesen satz aus der historie beweise. Ja, sprich: er, „ Christus und die „ Apostel haben nicht gebotten, daß sie es thun „ sollen, sondern nur erinnert, so offt sie es thäten, „ sollten sie es zu des HErrn gedächtniß thun„.

Was könnte doch wunderlicher vorgebracht werden? Christus hat es ja seinen Jüngern ausdrücklich gebotten. Beym Luca sagt der HErr: Das thut zu meinem gedächtniß. Beym Paulo: Solches thut zu meinem gedächtniß. So hat er ja gesagt, daß, und wie sie es thun sollen. Er hat ihnen die art und weise gebotten, er hat ihnen aber auch die sache selbst gebotten, eben wie ein Herr zu seinem knecht saget: Bestelle diesen brieff wohl. Es ist beydes gebotten, daß er ihn bestellen soll, und wie er ihn bestellen soll. Diesem befehl Christi haben seine knechte auch gefolget, und weil sie öffentlich nicht durfften, brachen sie das brod täglich hin und her in denen häusern. Auch die heiligsten haben es fast alle tage genommen, wie davon unzehlige Scribenten gehandelt, und der gelahrte engeländische Bischoff Fell noch ohnlängst über diese worte Cypriani angemercket: Eucharistiam quotidie ad cibum salutis accipimus.

Luc. XXII, 19. 1 Cor. XI, v. 24. Act. II, 46. Cypr. Opp. p. 147.

Ich gestehe gern, daß Lutherus zu anfang seiner bekehrung aus eyfer wider den päbstischen zwang, da auf ostern alle leute, sie wären geschickt oder nicht, zum abendmahl gehen müssen, diese böse meynung gehabt, daß nehmlich Christus das abendmahl nicht eben jedem zu halten gebotten; allein er hat dießfalls grob geirret, und diesen irrthum von hertzen erkannt und offt wiederruffen. Wir wollen seine eigene worte hören. Er spricht: „ Wenn es gleich ein solch schlecht „ sacrament wäre, daß uns weder nutz noch noth, „ als daß uns weder gnade noch hülffe gebe, son-„ dern allein ein bloß ledig gebott und gesetz GOt-„ tes wär, der es von uns fordert zu brauchen, aus „ seiner göttlichen macht, der wir unterthan und „ gehorsam schuldig sind, so sollt es doch desselben T. V. Altenb. p. 321. seq.

„gebotts halben allein uns gnugsam treiben, daß „wirs mit allem ernst fleißig übten. Nun aber ist „es nicht ein solch schlecht sacrament, daß ein ledig, „bloß gebott sey, sondern es ist ein gnaden-reich „sacrament„. Und hernach: „GOtt hat solch „sacrament nicht vergeblich, sondern zu brauchen „eingesetzt, und kan kein gefallen daran haben, „wo mans so ledig stehen läßt, und nicht ge„braucht. Denn damit stellet man sich, als hiel„te man GOtt für einen narren, der unnöthige „stiffte uns ordnet und nicht wüste, was er uns „stifften solle: oder als wäre er ein knapsack, der „faule untüchtige waare umher trüge, uns anbö„te.„ Vom unterscheid der hocherleuchten, die des sacraments nicht mehr bedürffen, hat er nichts gewußt, denn er schreibt: „Christus hat allen sei„nen Christen zu gleich einerley tauffe, sacrament, „evangelium gegeben und gelassen, und kein un„terscheid der persohn wollen haben.„ Dem Arnold insonderheit giebt er diese lection: „Sprichst „du aber, du fühlest keine sünde, todt, welt, „teuffel ꝛc. und hast keinen kampff noch streit mit „ihnen, darum zwinge dich auch der noth keine „zum sacrament. Antwort ich hoffs nicht, daß „solchs ein ernst sey, daß du allein unter allen „heiligen und menschen auf erden ohn solch füh„len seyn solltest. Und wo ich wüßte, daß dein „ernst wäre, so wollt ichs warlich bestellen, daß „man auf allen gassen, wo du giengest, alle glo„cken läuten müßte, und für dir her ausruffen: „Hie geht daher ein neuer heiliger über alle heili„gen, der keine sünde fühlet, noch hat. Aber ich „will dir ungescherzt sagen, fühlest du keine sün„de nicht, so bist du gewißlich in sünden gar todt, „todt und die sünde herrschet mit gewalt über „dich.„

Anderstwo spricht er: Das sacrament ist nicht ein gesetz zu brauchen, nachdem wir verlangen, oder nicht verlangen darnach haben, sondern es soll gebraucht werden nach dem befehl und GOttes wort, denn es stehet nicht in unser macht, sondern in GOttes befehl und auf seinem wort. Und kurtz vorher heissets von Arnolds abendmahl auf der stuben: Man soll das sacrament nicht lassen heimlich oder ingeheim reichen oder empfahen, denn Christus hats eingesetzet zum öffentlichen amt, sein damit durch predigen und bekennen zu gedencken. Solche zeugnisse hat er unendlich, darunter ein sehr nachdrückliches ist, wenn er zu denen, welche das sacrament nicht gebrauchen, saget: Christus sprach nicht, solches lasset, oder solchs verachtet, sondern, solchs thut, so offt ihrs trincket ꝛc. Er wills warlich gethan haben. An einem andern ort schrieb er: Sie gehen dahin, ein jahr, zwey oder drey und länger ohn sacrament, als seyn sie so starcke Christen, die sein nicht dürffen. Nun ists wahr, was wir gesagt haben, man soll bey leib niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue seel-mörderey antichte. Aber das soll man dennoch wissen, daß solche leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange zeit des sacraments äussern und entziehen. Der seelige mann hat gantze bücher von nöthigen und öfftern gebrauch des abendmahls geschrieben, und die prediger darinnen unterrichtet, wie sie mit flehen und ermahnen alle dazu halten sollen; doch soll er dieß abtrünnige wesen gebilliget haben; da er nur allein beweisen wollen, der pabst könne einen nicht zwingen, dabey abermahl, auch zu anfang der Reformation gesagt, es könne keiner davon bleiben.

T. IV. Altenb. p. 464. Ib. p. 517.

Was also Arnold von gezwang schreibet, trifft unsere kirche nicht, als welche von keinem zwang weiß. Denn einmahl sind wohl über 10. personen von anfang der Reformation biß hieher nicht gewesen, so sich des sacraments deßwegen enthalten, weil sie schon zu heilig wären, und es nicht mehr bedürfften. Daher hat man auch keine heiligen dazu zwingen können. Wenn man aber solche Cameel-Schlucker gestrafft hätte, so wäre es deßwegen geschehen, daß sie das sacrament, ja die gantze kirche, gelästert, und die unterthanen verführet, woraus zuletzt ein Heydenthum entstehen würde, wenn die obrigkeit nicht darein sehe. Wer aber das sacrament nicht lästert, und die kirche mit calumnien anfällt, wie Arnold gethan; sondern sich dessen ohne schänden und schmähen enthält, dem thut unsere kirche mehr nicht, als daß sie ihm durch die prediger seiner seelen wahr zu nehmen erinnert, und da er sich selbst verstockt, und immer davon bleibt, läßt sie ihn, nach dem exempel der ersten Christen fahren, und hält ihn vor einen unchristen. Man hat es noch keinem mit gewalt in den rachen gestoffen, und wo je an einem ort dißfalls ein gezwang verspüret würde, müßte es der gantzen kirchen nicht zugeschrieben werden.

Wo aber die andere gattung der verächter, nemlich solche öffentliche ruchlose sünder anlanget, welche über der völlerey, wucher, und dergleichen, des abendmahls vergessen, und so verharten, daß sie der gnade GOttes nicht mehr verlangen, und keine gute empfindung mehr haben; solche werden, wie Arnold ohne zweiffel gestehet, nicht unbillig durch straff-mittel aus der wollust gerissen, weil ihnen zum wenigsten durch die straffe die gelegenheit zu sündigen benommen und verschaffet wird, daß sie die sünde nach denen natürlichen kräfften, als etwas ihrer zeitlichen wohlfahrt, ja der gantzen Republic schädliches ansehen: wobey sich denn offt die göttliche gnade so starck erweiset, daß sie gewonnen werden, und sich mithin des sacraments gar gerne bedienen, weil ohne dem, wie Lutherus wohl anmercket, die welt und vernunfft sich eine trübsal mehr bewegen lassen, als tausend wohlthaten. T. VII. Alt. p. 596.

Nun ist noch zweyerley zurück, welches in diesem Capitel zu beantworten. Das erste sind die worte Lutheri, so mir Arnold entgegen gesetzt, und gantz also lauten: Absolution ist eine grosse gabe GOttes, gleich als zu dem glauben kan und soll man niemand zwingen, sondern jederman fürhalten das evangelium, und vermahnen zum glauben, doch den freyen willen lassen zu folgen, oder nicht zu folgen. Es sollen alle sacrament frey seyn jederman, wer nicht getaufft will seyn, der laß anstehen, wer nicht will das sacrament empfahen, hat sein wohl macht, also, wer nicht beichten will, hat sein auch macht für GOtt. Lutherus hat dieses im ersten kampff wider die Papisten geschrieben, und es gemacht, wie einer, so einen krummen stock gleich machen will, nemlich er bieget ihn krumm auf die andere seite, nicht daß er dorthin krum bleiben, sondern daß er ins mittel tretten soll. Doch hat er hier eben nicht un- Luth. T. I. Alt. p. 792.

geschickt geschrieben, und hätte Arnold beweisen müssen, daß Lutherus gelehret, etliche leute würden so heilig, daß sie des abendmahls nicht mehr bedürffen, und ein frommer soll nicht, als mit frommen, communiciren. In diesen worten aber ist nichts, welches dem abtrünnigen Arnold zu statten käme, wer nur Lutherum verstehen wollte. Er räthet niemanden, sich nicht tauffen zu lassen, nicht zu beichten, nicht zum abendmahl zu gehen, und glaubt voraus, das würde einer ohne dem thun, wenn ihm die seeligkeit lieb wäre; sondern er spricht nur dem Pabst das recht ab, die leute zu zwingen. Von der beicht schreibt er in folgendem blat: „Die heimliche beichte achte ich ein sehr köstlich heilsam ding. O es sollt „allen Christen gar leid seyn, daß die heimliche „beicht nicht wäre, und GOtt von hertzen dancken, daß sie uns erlaubt und gegeben ist. Aber „das ist verdrießlich vom Pabst, daß er einen „nothstall daraus macht.„ Von der tauffe bezeuget er an sehr vielen orten, daß man dazu niemand zwingen soll, doch sey jederman gehalten, sich tauffen zu lassen, ja er spricht die Wieder-Täuffer, „die narren wollen denen kindern die „thür zum Himmelreich zuschliessen, das ist, die „tauffe Christi verbieten.„ Und kurtz vorher: „Christus hat uns solch sacrament selbst befohlen. Ferner: „Wer die tauffe haben kan, und schwärmet also, was sollt ein hand voll wassers nutz „seyn? der kan nicht seelig werden. Denn er verachtet GOttes wort und ordnung Christi, hält „Christum für einen narren, der unnütze ding „befohlen und verordnet habe.„ Vom abendmahl haben wir schon gehöret, wie er es vor eine allen Christen von GOtt befohlene handlung gehalten, daß also, wenn man die worte nach seinem sinn ansiehet und ungezwacket läßt, nichts gesagt wird, als dieses, es wären nach GOttes befehle alle gehalten, sich tauffen zu lassen, und zum abendmahl zu gehen. Die heimliche beicht könne in gewissen fällen unterbleiben; Zu keinem von diesen sey man die leute mit gewalt zu zwingen befugt. Und so viel von dem in der ersten hitze wider die päbstische Tyranney geschriebene orte Lutheri.

T. IIX. Alt. p. 65.

Das andere, worauf ich kurtz antworten muß, gienge ich lieber vorbey; weil aber zu besorgen, es möchten einige aus Arnolds worten zu glauben veranlasset werden, ich hätte dem mann nach leib und leben gestanden, so ist es wohl nöthig, zu meiner defension etwas beyzufügen. Arnolds ketzereyen und heydnische lehren werden, durch GOttes gnade, doch wohl ihre endschafft erlangen, wenn er gleich beym leben bleibet, und sie in allen theilen der welt ausbreitet. Denn wir haben die versprechungen vom Himmel, daß GOtt biß an den jüngsten tag die lehre von Christo erhalten will, welche Arnold und Dippel auf viel wege, wo nicht gantz auszurotten, doch gewaltsam zu drucken, und an deren statt die weite Heyden-Religion einzuführen und über jene herrschen zu lassen bemühet sind. Daher hätte er dieser worte wohl müßig gehen mögen, da er von mir schreibet: Drum sehe man nun zu, welcher Geist einen solchen regiere, der dergleichen sorgfältige göttliche treue und vorsichtigkeit öffentlich als ein groß verbrechen anklaget, wider sein versprechen mit ketzern, sonderlingen, neulingen u. s. f. auf ehrliche leute loß schilt, und den Magistrat zur verfolgung

Erklär. p. 42.

und blut-vergiessen aufreiget. Welcher Geist mich regiere, weiß ich, GOtt lob! sehr wohl, und freue mich, daß mir es gehet, wie Christo meinem HErrn, von welchem es hieß, du hast den teuffel, als er wider die scheinheiligen Pharisäer und Verfälscher des wortes GOttes eyferte. Was er aber vor einen Läster- und Lügen-Geist habe, was er vor einen Irr-Geist habe, weisen seine mit verfälschung der Scribenten gegen die kirche ausgeschütteten Calumnien, sein frevelhafftes verdammen so vieler GOtt-geheiligten Seelen, seine schmäh-worte, worinnen er der schrifft ihre krafft und Prærogativ gestohlen, die kinder-tauff verworffen, das abendmahl verachtet, und von sich so viel geistlicher gaben gerühmet, daß alle Apostel und Märtyrer zusammen nicht so viel gutes von sich zu sagen gehabt, als er von ihm selber rühmet. Ich habe die wahren beförderer des thätigen Christenthums nicht angeklaget, sondern nur beklaget, daß nebst diesen, welche ein theures geschenck GOttes sind, so viel stürmer, wie unser Arnold, einschlichen, und Christum nach der hand gar austilgen würden, weil sie mit der schrifft, seinen sacramenten und theils mit der gnugthuung schon fast fertig. Daß ich ihn wider mein versprechen einen ketzer und sonderlinge geheissen, ist nicht wahr. Ich habe versprochen, daß ich ihn nicht lästern wolle; daß ich ihn aber keinen ketzer, klügling und sonderling heissen wolle, habe nie versprochen, denn das ist die klare warheit, welche zu reden ich nicht versagen kan. Doch stehet die Expression, daß er ein ketzer sey, nicht in meinen anmerckungen, und würde ihm noch jetzo, in der hoffnung der besserung, mit mehrerm glimpff begegnet werden, wenn er nicht durch seine und seiner freunde unseelige schrifften, womit ihr mich als die fleischlichsten zäncker angefallen, erwiesen hätte, daß er verhärtet, und nun keine besserung zu hoffen. Sein blut soll er vor mir wohl behalten, und wenn es ihm gesund ist, so gebe ihm GOtt dessen noch mehr. Der leser kan meine anmerckungen auffschlagen, und zusehen, ob ich die obrigkeit zum blut-vergessen angereitzet, auch dabey diese kindische Imputation belachen. Das ist alles, was ich gesagt habe, er bestürme die gesetze des Reichs; und weil er mich dazu forciret, und durch seinen freund einen Calumnianten heissen lassen, der nicht beweisen könne, daß Arnold kein Lutheraner sey, so habe jetzo hinzu gethan, er gehöre nicht in Religions-Frieden. Und dieses sage ich nicht allein, sondern das gantze röm. Reich, und die worte des Frieden-Schlusses sagen es so deutlich, daß es klärer nicht seyn kan. Ja, sagt der klügling, die Regenten und dero Ministri sind viel zu klug, daß sie nicht die schul-thorheit wissen und verachten sollten. Aber hört mein freund, ich will keinen Fiscal agiren, und ihr sollt meinetwegen wohl im Reich leben und sterben; Allein heisset es nicht eine schul-thorheit, was die Reichs-Gesetze sprechen. Labbadie und Yvon waren nicht so arg als Arnold, und doch ergieng ein Käyserliches Edict, daß sie nicht ins Reich gehöreten. Das Edict stehet p. 269. in Appendice des XXIV. Theils Diarii Europæi, da möget ihr diese schul-thorheit lesen. So schreibet denn künfftig nicht mehr so klüglich, es sey eine schul-thorheit, wenn ich sage, was die Reichs-Gesetze erfordern, sonst will ich euch diesen punct so umständlich ausführen, daß eure ketzerey keinen vor-

vortheil davon ziehen soll. Es gibt freylich viel Politicos, welche die weite Religion haben, und sich wenig um Christum bekümmern; aber es gibt auch noch Christliche männer, welche sich die sache lassen zu hertzen gehen, und an vielen orten vorlängst remediret, auch ferner zu rechter zeit zu remediren suchen werden. Wenn aber viel Politici nichts darnach fragten, Arnols Wiedertäufferische lehr möchte immer einreissen; so wäre darum der Religions-Frieden noch nicht gantz zerrissen. GOtt bekümmerte sich noch um die sach, und es wäre sicherer, sich auf GOtt verlassen, als auf die Politicos pochen, da es zumahl noch allezeit kluge Politicos geben würde, welche sehen, was jene darunter sucheten, wenn sie denen schwärmern ihren unfug gestatteten. Es kan sich aber meines wissens Arnold selbst keines Ministri von Condition rühmen, der seine abtrünnige lehre genehm, oder dem Religions-Frieden verträglich gehalten, da man vielmehr von hohen Ministris das gegentheil mit scharffen Expressionen gehöret. Was aber den Magistrat anlanget, so weiß man, daß bißher an vielen orten des reichs wider dergleichen leute, als Arnold ist, nachdrückliche Edicta publiciret worden, allein darum, weil solche lehren wider das wort GOttes und den Religions-Frieden lauffen. Selbst der mächtige und kluge Salomon, von denen Arnold, wie er sich rühmet, ungesucht in den schutz genommen worden, halten den Religions-Frieden theuer und hoch, daher haben seine Majestät viel böse bücher, welche eben die seyn, woher Arnold seine unchristliche lehren geholet, in einem öffentlichen mandat verbieten lassen, und in viel wege bezeuget, daß sie dem Indifferentismo Religionum, den doch Arnold eingeführet, von hertzen feind, hingegen aber der Reformirten kirche zugethan. Man hat an seiner Majestät bey der crönung auf allen cantzeln höchst-billig gepriesen, daß sie so viel kirchen zu GOttes ehren erbauet, dem öffentlichen Gottes-Dienst so fleißig beywohnen, das äussere kirch-wesen so wohl reguliren; und gleichwohl lehret unser Arnold, es wäre besser, die kirchen einzureissen, als zu bauen, das äussere kirch-wesen sey jetzo weder gut noch nöthig, man müsse sich zu keiner sichtbaren kirche bekennen. Wenn man denn spricht, diß sey wider den Religions-Frieden, so heissets: Es ist schul-thorheit. Arnold thäte wohl, wenn er gestünde, daß er zu weit gegangen, wozu ihn höchst-gedachter Potentat gewiß obligiren würde, wenn ihnen des mannes wunderliche lehren vorkämen, wie sie ihn den nicht ABSOLUT, sondern biß zu fernerer untersuchung der sache, in schutz genommen, laut der befehle, so Arnold selbst publiciret. Daher ist es ein mißbrauch eines so gnädigen schutzes, wenn man glaubet, es sey krafft desselben vergönnet, die im römischen reich verbottene Religionen zumahl, die vornehmsten irrthümer der Wieder-Täuffer, einzuführen, und diejenigen, so dagegen reden oder schreiben, schul-thoren nennet. Daß er aber die verwerffung der kinder-tauffe mit denen Wieder-Täuffern gemein habe, ist oben gezeiget, viel andere schwermereyen zu geschweigen. Man halte zum exempel seine meynung von der kirche gegen die meynung der Anabaptisten, welche ich aus einem alten und beliebten reformirten Theologo hieher setze. Er spricht:

f. Spanhe- Quæritur: an ex sola charitate, pietate, mus F. in immunitate ab omni scandalo, vitæ Christianæ perfectione, ut præcipua nota, judicari possit certo de cœtu aliquo visibili, quod ist hic sit vera ecclesia, cui simus adjungendi; non etiam ex fidei professione, ex doctrina, ex prædicatione verbi? Ut prior nota sola sit propria ecclesiæ, certa & inseparabilis a vera ecclesia? Affirmant utrumque Anabaptistæ saltem praxi, verbis etiam Weigel. negant Orthod. elench. controvers. p. m. 112.

Scopus:

Separationem suam tueri, vel Syncretismum certe, inter Christianos omnes charitatem ac pietatem professos.

In der lehre vom abendmahl ist er schlimmer als die Anabaptisten; denn jene sagen, man soll es nur denen reinen und vollkommenen geben; Arnold sagt, die wären schon darüber hin, und brauchtens nicht mehr. Spanh. l. c. p. 118.

Von der göttlichen autorität der schrifft hat er naturell diese meynung der Anabaptisten: Scriptura est ulterius ab unoquoque exploranda, secundum Dei Spiritum unicuique concessum, seu verbum internum. Spanh. p. 96.

Die Democratiam Anabaptisticam, wodurch der hohen obrigkeit ihr jus circa Sacra genommen wird, billiget seine gantze historie, wie der augenschein giebet, und daher muß alle äusserliche dispensation, als gewissens-zwang, durchgezogen werden. Das tausend-jährige Reich und die meynung von statis formulis precum (deren mißbrauch gestanden wird) hat er auch mit denen Anabaptisten gemein, wie vieles andere, wovon nach gelegenheit ausführlich. Sp. p. 123. Sp. 130. 133.

## Das 4. Capitel.

## Von denen Beschwehrungen wider Arnolds Persohn.

§. 1. Arnold bindet sich in Religions-Sachen nicht an die schrifft, und ist ein Frey-Geist. §. 2. Ist ἰδίας κέφαλης σοφιστής. §. 3. Redet mit Weigelio, und will nun seine verworrene reden in unterschiedlichen schrifft-stellen zusammen suchen, welches doch nicht möglich. Wird aus Herrn D. Spenern refutiret. §. 4. Schändet und schmähet, und wirfft alles unter einander.

§. 1.

UNser Arnold will davor angesehen seyn, daß er meine gegen ihn geführte beschuldigungen gar nicht empfinde; allein jetzt macht er ein eigen Capitel unter dem titul: Von denen übrigen beschwehrungen wider meine Persohn. Dabey will er die leute bereden, es wären die sachen wert, daß er davon schriebe, und sey also nicht um seine persohn zu thun; Aber man siehet wohl, wie gern er bey seinen freunden ein grosser mann, der nirgends gefehlet habe, bleiben will, und daß er noch gar nicht angefangen, sich selbst zu verläugnen. Arnold hat entweder aus denen handlungen der unsern in seiner Ketzer-Historie gantz nicht urtheilen können, oder ich urtheile recht. Aber wessen habe ich ihn denn beschuldiget? Erstlich macht er einen lerm, daß ich ihn einen Frey-Geist geheissen. Aber dieses konnte nicht anderst seyn, wollte ich seine Religion mit einem wort nachdrücklich anzeigen. Ja, sagt er, ein Frey-Geist seyn, wäre was gutes, denn es hiesse sich nicht an menschliche satzungen, sondern allein an den Geist GOttes kehren. Aber es heisset auch, und zwar üblicher, einen Frey-Geist, wie Müntzer und die münsterischen Anabaptisten, wie die

Quäcker zu Londen, und die Anabaptisten zu Amsterdam ehmahls gewesen, welche der Reformirten und Papisten Religion so wohl, als unsere, schändeten, und sich von allen kirchen-verfassungen loß rissen, da jeder seine Phantasie vor göttlich hielt. Das waren Frey-Geister, die unsere kirch-versammlungen, die Symbola Fidei, die kirchen-ordnungen vor antichristisch scholten, die kirchen lieber eingerissen, als gebauet, sahen, das abendmahl, wie es alle gemeinen im reich haben, ein menschliches mahl nenneten, das äusserliche kirchen-wesen weder vor nütz noch nöthig hielten, und ob gleich der Apostel geboten, man soll im äusserlichen sich nicht streuben, zumahl aber zusehen, daß alles ordentlich zugienge; dennoch von allen ordnungen frey seyn, und sich auch an die bibel nicht wollten binden lassen. Der Herr Arnold wird hieraus sehen, daß ich die wahre freyheit des Geistes hoch halte, aber die wiedertäufferische, unordentliche, und nach dem verdorbenen eigensinn eingerichtete freyheit, welche mehr ein dienst der sünden, und aus geistlicher hochmuth entsprungenen begierden ist, verwerfe, die er zumahl dabey sehen lässet, daß er sich auch an die heilige schrifft nicht will binden lassen, sondern selbige nach seiner Phantasie, welche er vor den einspruch des heiligen Geistes, wie mehr dergleichen betrogene schwülstige leute, angiebet. Sollte der nicht ein fleischlicher Frey-Geist seyn, der sich unterfänget, auch das wort GOttes zu beurtheilen, und an nichts will gebunden seyn, als was seine blinde vernunfft gut findet, und in dem der heilige Geist alles unmittelbar muß gethan haben?

§. 2. Darnach habe ich ihn sehr erzürnet, daß ich von ihm geschrieben, er formire seine Religion vor sich. Nun wird er aber selbst in seinem hertzen überzeuget seyn, daß **er keinen menschen auf der welt zu nennen wisse, so ehmahls die Religion in ihrem völligen begriff gehabt, die er hat**; daß er aber ein Frey-Geist, oder Libertiner sey; habe ich nun so offt erwiesen, daß er nichts antworten kan, sondern sich nur mit worten behilfft, und spricht, ein Frey-Geist wäre was gutes, welches auf gewisse masse unstreitig ist. Er muß nothwendig einige glaubensarticul haben, so andere nicht gehabt, wenn er schreibet: **Es ist aus meiner erklärung am tage, wie ich Lutheri und anderer werckzeuge GOttes, ja eines jeden, auch des geringsten wahre göttliche gabe, lehre und erkäntniß gebührend æstimire, und höher als die, welcher etwa aus lauter erbarmung GOtt mich gewürdiget hat, halte.** Stehen seine lehren in der schrifft, so werden sie wohl von andern auch erkandt seyn, und können also von anderer leute lehren nicht abgesondert, oder geringer gehalten werden. Stehen sie aber nicht darinnen, so ist es ja was eigenes. Daher ist es wohl eine einfalt, wenn er spricht: „Der arme „Herr Cyprian würde selbst nicht wissen, was er „specificiren, und nach seinem gewissen aussagen sollte, wann auf ihn gedrungen würde zu „sagen, was er mir denn vor eine Religion beylegte. Er wollte mich gern zu einem Socinianer „machen, getrauet sich aber doch nicht recht.„ Einmahl kan ich ihm nicht nachsagen, daß er Christum vor den wahren, wesentlichen GOtt halte, denn er gehet mit der sprache nicht heraus. Daß er das geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit glaube, kan ich ihm eben so wenig nachrühmen, denn er hats nirgends bekandt, wohl aber gar schimpflich gehalten, und in seiner so genannten Sophia von GOtt ein geschwätz gemacht, daß man daraus fluchs urtheilen können, er wisse selbst nicht, was er glaube, und wo ihm der kopff stehe. Dieses aber kan ich ihm nachschreiben, und wills ihm hiemit nachgeschrieben haben, daß er lehret, **die ersten Christen wären ohne das erkändniß der Gottheit Christi und der heiligen Dreyeinigkeit seelig worden, und können es folglich die heutigen annoch werden**: welches socinianisch genug. Ubrigens sage ich nicht, daß er der gantzen Religion der Socinianer und Anapabtisten beygethan, sondern er hat von jeder Religion etwas genommen, und einen bettlers-mantel daraus zusammen geflicket, daher ich ihm nach meinem gewissen, weil er auf mich dringet, keine bessere antwort auf die frage: Was ich ihm vor eine Religion beylege? geben kan, als diese, so beym Josepho, welchen ich ohngefehr vor mir habe, stehet: ἡ τοφιστὴς ἰδίαι αἱρέσεως. Man kan auch ihn recht wohl unter diejenigen rechnen, von welchen der hochbegabte Spanhemius schreibet: Scalas sibi ipsi deinceps erigit natitulus quisque, quibus in cœlum ascendat, si modo cœlum extra terram quærunt, divina metientes ex ideis, quas sibi ipsis formant, ac suæ sibi religionis auctores & salutis. Will er aber je einen universal-namen haben, so kan man ihn am füglichsten einen Libertiner heissen, der seine Religion nach seinen grillen formiret, wohin auch sein indifferentismus Religionum abzielet, wenn er lehret, GOtt sehe wenig auf die irrthümer des verstandes, sondern auf den willen und das leben, und wenn er es eine göttliche führung heisset, wenn die leute Quäckers werden.

L. II. de bell. Jud. c. VII.

elench. p. m. 623.

§. 3. Ferner beschwehret er sich, daß ich seine meynungen theils vor Weigelianisch gescholten, und agirt einen Logicum, wenn er schreibet: „Nach seiner jetzigen einbildung ist Weigelius „ein ketzer und irrgeist, und seine meynungen sind „vom teuffel gewesen: das wird er freylich bejahen, weil er sie sonst vor göttlich halten müßte, tertium non datur. Nun nennet er meine p. 49. gesetzte worte Weigelianische meynungen, das ist so viel als: solche meynungen, die „als irrig vom teuffel herkommen. Er lese aber „meine worte noch einmahl, worinnen nichts anders, ja noch vielweniger, als was die schrifft „von dieser liebe Christi sagt 2 Cor. 5, 14. 17. „Gal. 2, 20. Er erkenne aus der schrifft, was er „Weigelianische, und also (seiner meynung nach) „irrige, teuffelische meynungen geheissen, und „wen er gelästert habe. Er hat nicht mich noch „meine wort gescholten, sondern den sinn und „klaren ausdruck des heiligen Geistes darinnen „verworffen.„ Sind das nicht consequentien? könte es doch ein ertz-ketzermacher nicht weiter herholen! Aber es ist doch gut, daß es Arnold von hertzen sagt, er halte Weigelium vor keinen ketzer. Ich meines orts halte davor, daß freylich die alte schlange Weigelium offt berücket (wiewohl Weigelius weit vernünfftiger gegangen, als Arnold) und von dem wahren lichte auf seine Phantasie abgeführet; doch ist das principium, worauf Arnold so viel Paragraphos gebauet, falsch, daß nemlich alles vom teuffel sey, was nicht von GOTT gewürcket werde, mas-

massen das böse menschliche hertz vor sich verderbt genug ist, einen falschen Gottesdienst auszusinnen, und vom worte GOttes, in meynung einer besonderen erkänntniß, und daß jenes, wie Arnold und seine freunde schreiben, nur ein äusserlicher buchstab sey, weit weit abzuweichen, ohne daß es des teuffels besonderer würckung eben bedürffe, wiewohl er freylich die hand gemeiniglich mit im spiel hat. Herr D. Spener sagt im bedencken von Kratzensteins offenbahrungen ausdrücklich, sie seyen nicht göttlich, doch will er auch das harte urtheil nicht fällen, daß sie vom teuffel wären, sondern er misset sie des mannes Phantasie bey, „bey welcher, wo sie sich einmahl dergleichen „eindrucket, und sonderlich daran belustiget, es „je länger je fester einsitzet, daß es menschlicher „weise unmüglich ist, solches bald wieder her„aus zu bringen„.

Es mögen aber Weigelii lehren seyn, wie sie wollen; so wird doch Arnold auch keinen nur halb klugen bereden, ich hätte den heiligen Geist gelästert, wenn ich seine worte, so in meinen anmerckungen im 5. Capitel §. 2. anzutreffen, Weigelianisch geheissen. Denn erstlich hat Arnold bißher selbst erwiesen, daß ihn der heilige Geist nicht treibe, vornehmlich aber hat er sich zum lügner gemacht, wenn er an gedachten ort berichtet, er würde jetzo den Apparatum zur historie nicht haben sammlen können, wo er ihn nicht schon gehabt, denn die liebe Christi schlinge ihn nun gantz in sich. Nicht die liebe Christi, sondern die selbstliebe hat ihn verschlungen, denn er hat bißher solche fleischliche und verläumderische zanckschrifften ediret, die ihren urheber von der liebe Christi viel weiter entfernet zu seyn beweisen, als wenn er Realia zu einer historie colligiret, welches einer thun kan, der Christum von hertzen liebet.

Hernach ist es grund falsch, daß die worte, so ich verworffen, worte des heiligen Geistes seyn. Dieser sanfftmüthige Geist ist ein Geist der ordnung und demuth, aus dem Arnold seine pralende und verworrene rede nicht nehmen können. Es stehet in der andern an die Corinthier, daß **wer in Christo sey, eine neue Creatur sey; aber es stehet nicht daß man sich mit der gantzen verlohrnen und ausgearteten creatur in hitzigster innigster begierde des Geistes in die liebe Christi sencken soll, damit man von ihr gleichsam verschlungen werde.** Warum redet er nicht mit der schrifft, und bleibt bey ihren klaren worten, die alle Christen billigen? warum bringet er die unartigen redens-arten so gantz unverständlich seyn? Arnold kan sich so wenig mit der ausgearteten und verlohrnen creatur in die liebe Christi sencken, als ich mich mit mir in die kirche verfügen kan. Und wenn die begierde des Geistes innigst und hitzigst ist, so ist der mensch nicht mehr eine verlohrne creatur, sondern stehet in einem grossen grad der heiligung. Sollte Arnold seines hertzen meynung sagen, was würde anders heraus kommen, als was Weigel beym Hoornbeck Commentario de Weigelianis gelehret. Homo potest illud fieri, quod cognoscit, nempe Deus, aut Dei Filius, ita homo ad se demum redit, est enim omnia, & in se continet omnia. Ich läugne nicht, daß die liebe Christi einen so starck treiben könne, daß er auch der an sich unschuldigen bemühungen, zum exempel, des Studii Historici müd werde: Denn Christus ist freylich so angenehm und liebreich, daß wir in seiner liebe vollkommenes vergnügen finden, und nicht nöthig haben, durch die creaturen einigen defect zu suppliren; allein wie dieses alles so beiwandt ist, daß es die beruffs-arbeit und policey nicht aufhebet; also verlange ich nur, Arnold möge lieber mit der schrifft reden, als mit dem Weigelio, von welchem auch die frömmsten gestehen, daß er zu weit gegangen, wiewohl Arnold, zumahl im rühm der geistlichen güter und verachtung anderer, jenen übertrifft. Sollte Hoornbeck Arnolds Historie zu seiner zeit gesehen haben, er hätte ohne zweiffel wie von Weigeln geurtheilet: Admireris fastuosam hominis de se ac sua Theologia jactantiam. Das ist die rechte natürliche sectirische unart, daß man seiner phantasie alles zutrauet, und seinen glauben entweder auf andere menschen, oder sich selbst stöhnet, und damit in die urtheile verfället, welche beym Calixto und Horneio von denen Sectirern zu finden.

§. 4. Zum beschluß dieses Capitels will mich Arnold bereden, er habe die historie nicht nach vorgefaßten meynungen geschrieben: welches wider den augenschein, und von denen vernünfftigen ohne dem nimmermehr geglaubet wird, wenn er sich vornehmlich je länger, je mehr mit läugnen prostituiret, da die historie selbst redet. Hiernächst fängt er an, auf etlichen blättern auf mich zu fulminiren, daß gebett, lästerungen, vorbitte, wünsche, beschimpffung, und alles unter einander geflossen kommt, wie in einem blatz-regen. Ich bin ein Kläffer, ein Sophiste, ein pharisäischer Werck-Heiliger, ein Sclav der menschen-satzungen, ein Lügner, und ich weiß selber nicht, was es alles vor geistreiche benennungen seyn. Aber wie hätte sich Arnold besser refutiren können? hat die liebe Christi seine ausgeartete natur verschlungen, wo kommen denn die wüste ausbrüche her, die ja von einem vollen bauer nicht gröber zu vermuthen? Ey ein liebreicher, ein sanfftmüthiger Arnold!

Ich überlasse ihn aber billig der göttlichen animadversion zu seinem besten; Allein seine historische verfälschungen, so theils hohen häuptern nachtheilig seyn, können die menschen gar wohl anden, und es ist nicht unchristlich, wenn man dergleichen dinge zu seiner verantwortung lässet ausgestellet bleiben, nachdem ihre unbilligkeit entdecket. Die zeit kan noch wohl kommen, da man von vielen unwarheiten auch auf der welt rechenschafft geben müsse. Ein kluger mann schändet und schmähet nicht blind in den tag hinein, sondern siehet aufs zukünfftige.

IX.

## Antwort
## Auf des Anonymi Erinnerungen, gegen meine Anmerckungen.

### Vorrede.

Es ist bey Arnolds erklärung noch eines Anonymi erklärung, von gleicher materie, die ich nicht zu untersuchen habe, theils weil ich künfftig mit keinem Anonymo zu thun haben will; theils weil er eben Arnolds gründe hat, so beantwortet sind, eh sie beyderseits gebohren worden. Ich glaube auch, der Anonymus refutire sich selbst, weil er noch jetzo bey unserer

kirche

kirche in geistlicher bedienung stehet, eben wie andere, die sich, wie Arnold, von unserer kirche trennen wollen, aber auf Herrn D. Speners abrathen, so er auch in öffentlichen schrifften dargeleget, ihren vorsatz geändert. Arnold hat auch vom evangelischen lehr-amt seine meynung beygefüget, von welcher ein evangelischer Christ ohnschwehr urtheilen kan, und ich daher nichts beyzufügen nöthig erachte, bevorab er das 6. Capitel nicht gegen mich publiciret zu haben gestehet. Weil ich also vor dieses mahl vornehmlich in vertheidigung meiner Anmerckungen begriffen; so komme ich zu einem andern Anonymo, dessen erinnerungen gegen mich Arnold bey seine erklärung drucken lassen. Wäre Arnolds erklärung nicht bey des Anonymi schrifft, ich würde sie nimmermehr beantworten: Denn es ist eine blosse schmäh-schrifft, in welcher nichts von wichtigkeit, daher es Arnold selbst dadurch unter die leute zu bringen genöthiget worden, daß er seine erklärung vorgesetzet. Inzwischen heißt es doch nun, mir wäre geantwortet, und ob gleich Arnold unmöglich antworten können, da er auch diese schrifft in säusten gehabt, und doch nichts tüchtiges hinein zu flicken vermöcht; so gilts doch nun bey seinen freunden: ja, hätte der Herr Magister selbst geantwortet, es würde anderst heraus kommen! Aber hätte es nur der gute Herr Magister gethan, ihr würdet eben so elend zeug angetroffen haben, als es nun ist, da er und Anonymus mit zusammen gesetzter krafft die verfälschungen und partheyligkeit nicht zu beschönen geschickt sind. Was hat Arnold davon, daß er dem Anonymo allen unfug gestattet, als daß ihm deßwegen Herr Hof-Rath Pfanner einen guten verweiß gegeben, und kein mensch von seinen freunden, so noch ihre vernunfft haben, die lästerliche schrifft billiget. Arnold sagt: **er habe Anonymi erstem sinn und ausdruck bey dessen aufsatz nicht widerstehen können.** Aber weil er ihm nicht widerstehen können, so will ich diese lästerungen, wie alle, so künfftig möchten ausgeschüttet werden, indem sie doch sämtlich vor dem druck durch Arnolds hände gehen, aufnehmen, als hätte er sie selber ausgestossen, und es schlechterdings mit ihm zu thun haben. Der gute Arnold hätte es eben nicht gestehen dürffen, daß er denen lästerungen, womit seine freunde Herrn D. Veieln und mich angefallen, nicht widerstehen können, denn ich habe es ihm auch nicht zugetrauet, weil die boßheit dem stillen und sanfftmüthigen Geiste Christi in seinem hertzen unmöglich einen platz verstattet, da inzwischen Herr D. Veiel dennoch köstlich vor GOtt bleibet, und ich unter dem schatten des Allmächtigen vor den stürmen aller feinde frey bin. Der arme Sclave, so die erinnerungen entworffen, sollte wohl, seinem Principal zu gefallen, eine schwehrere sünde begangen haben, darum muß man es nicht so wohl ihm, als dem alten verstockten zuschreiben, dem auch diese antwort gilt, weil er doch alles, was noch einiger massen einen geschick hat, hinzu gethan.

## Das 1. Capitel.
## Vom Titul und der Vorrede meiner Anmerckungen.

Anonymus hat den Titul der anmerckungen nicht recht angeschehen. §. 1. Arnold bekennet sich zu keiner kirche, und ist doch partheyisch. §. 2. Hasset nicht so wohl die laster in der kirche, als die lehre unserer kirche. §. 3. Heyden und Christen haben in historischen strittigkeiten eine Logic. §. 4. Anonymus sagt ohne grund, daß sich der Autor contradicire. §. 5. Der Autor bekennet sich zur evangelischen Religion, und wird deßwegen doch nicht partheyisch. §. 6. Durch das hertzliche und gründliche bekändniß zu Christo nahet man zu seinem creutz.

### §. 1.

DJe lästerungen, und was der Autor vor ein geschrey hat, die anmerckungen wären confus, und nur 14. bögen, womit man ein so grosses buch, als die Ketzer-Historie, nicht refutiren könne, gehe ich vorbey: weil die feinde durch ihre wuth selbst erwiesen, die anmerckungen seyen besser, als sie gern haben. Denn sie hätten sie nur verachten dürffen, wenn sie so abgeschmackt: wozu dienet das viele schreiben dagegen? Und wer wollte daran zweiffeln, daß in wenig blättern die falschen Principia und partheyligkeit eines grossen buchs können gezeiget werden? Aber ein mehres hätte ich mir nicht vorgenommen.

Der Autor klagt auch über den titul, er sey nicht nach art der Scribenten eingerichtet. Dieß ist erstlich nicht wahr, und wenn es wahr wäre, würde darum Arnold unpartheyisch seyn? Greiffet doch die sache an, vom titul nehmet diese antwort: sit pro ratione voluntas.

Nun will er mich recht scharff angreiffen: wenn er schreibet: „Cyprian beschuldiget auf „dem titul-blat den Herrn Arnold einer sechs„mahligen verfälschung der worte Augustini, „wozu er unten cap. 8. §. 13. noch eine hinzu se„tzet, und also eine zahl von sieben bestimmet„. Aber thut doch die augen auf. Es stehet auf dem titul: über sechsmahl. Siebenmahl ist ja über sechsmahl.

Daß ich die schrifft-worte cap. 4. §. 3. falsch ausgeleget, ist ja wohl eine thörichte beschuldigung, weil meine erklärung, daß nemlich die jüdische kirche in abgötterey gefallen, und zur wiederkehr eingeladen worden, kein mensch ehmahls, der Hoseam gelesen, in zweiffel gezogen, da die worte klar sind, und keine auslegung bedürffen.

§. 2. Nun setzet er mir recht subtil zu, wenn er beweiset, ich hätte mir widersprochen. „Ist „Herr Arnold kein Lutheraner„, spricht er, „bekennet sich auch zu keiner andern Secte, so „weiß ich nicht mit was recht man Herrn Arnolden der partheyligkeit beschuldigen kan„. Die Libertiner, so sich zu keiner Secte bekennen, halten die parthey derer, so die Religion vor sich formiren, und sind also gleichwohl partheyisch: wie bald weitläufftiger wird zu sagen seyn. Ich gebe zu, daß er es mit keiner parthey, von allen, die er beschreibet, gantz und in allen stücken halte, doch ist er partheyisch, „und schreibt dieser oder „jener parthey zu vortheil, nachdem er ihr in „diesem oder jenem stück beygethan, wie er zum „exempel überall denen Wiedertäuffern und

Qua-

Quäckern schmeichelt, weil er fast ihre gantze lehre hat. Wenn die Japaner reisende Portugisen und Holländer überfallen, so sind sie weder Portugisen noch Holländer, doch können sie einer parthey mehr vortheil erweisen, als der andern, jene tödten, diese beym leben lassen.

Daß ich aber unpartheyisch von Arnolden geurtheilet, ist daher klar, weil ich gestehe, daß das Christenthum sehr verfallen, doch deswegen die trennung nicht billige, sondern das mittel treffe, und den verfall in unserer kirche zu seyn bekenne. Wenn ich aber alles am Arnold billigte, so wäre ich ja partheyisch; da ich aber das gute lobe, das böse verwerffe, wie könnte ich mich anders aufführen. Aber sagt Anonymus, wenn Arnold unsere kirche hätte passiren lassen, so wäre er vor mir wohl ein unpartheyischer Historicus blieben. Allein es ist falsch, ich hätte ihn doch vor einen Falsarium gehalten. Daß ich aber am meisten geandet, was Arnold vornehmlich wider unsere kirche geschrieben, macht mich nicht partheyisch, es müste denn Anonymus gestehen, daß er partheyisch von Arnolden geschrieben, weil meine anmerckungen hauptsächlich gegen diesen gerichtet, und eben darum vom Anonymo angefochten worden, weil er Arnolds Hypotheses vor wahr, meine vor falsch hält. Wenn ich wider die evangelische kirche geschrieben hätte, so hätte mich Anonymus wohl vor einen guten mann passiren lassen, eben wie Dippeln niemanden nichts saget. Es wird Arnold gestehen müssen, daß unserer kirche am gehäßigsten sey, und daß er geglaubet, jetzt müsten wir leyden, was Diotrephes wider uns plaudert. Daher habe ich auch billig diese partheyligkeit gerüget, aber von denen Reformirten gar nicht viel böse stücke erzehlet, weniger die vereinigung mit ihnen zu nichte gemacht, wie Anonymus in seiner blindheit schreibet. Ich will von der sache selbst nicht reden, aber die folge ist sehr alber. Die Reformirten haben unglaublich viel böses von uns geschrieben, doch halten sie davor, sie hätten dadurch die vereinigung mit uns nicht zu nichte gemacht.

§. 3. Es mag auch Arnolden nicht unpartheyisch machen, daß Anonymus schreibt; er hasse nur die laster unserer kirche, oder, wie er es im bösen verstand nennet, die laster unserer Secte. Arnold hasset die kinder-tauffe, das kirchen-bauen, unsere lehre, da wir alles nach der heiligen Schrifft beurtheilen, da wir die teuffel nicht zu himmels-bürgern haben wollen, da wir glauben, man könne nicht in allen religionen seelig werden. Sind dieses laster unserer kirche? wäre Arnold im eyfer wider die laster stehen blieben, hätte auch den mißbrauch der lehre vom allein-seeligmachenden glauben, von mittel-dingen, und dergleichen zu unterdrucken gesucht, dabey aber die wahre glaubens-lehre unangefochten gelassen; er sollte mir ein lieber Arnold seyn, vor dessen erweckung ich GOtt hertzlich dancken wollte.

§. 4. Nachdem aber nicht ich, sondern Arnold über alle kirchen im reich hoch herfähret, und auch die Haupt-Symbola durchzeugt, so gebe ich ihm so wenig recht, als ich alle leute, so nicht in der sichtbahren gemeinschafft unserer kirchen stehen, verdamme. Zudem würde Arnolds partheylichkeit doch in der historie allemahl hervor leuchten, wenn gleich Anonymus bewiesen, daß ich partheyisch von jenem geurtheilet hätte, das doch durch wahre und vernünfftige bekennung zu einer sichtbahren kirche so wenig geschiehet, als durch den gebrauch der Logic, welche dieser die heydnische nennet, und die leute weiß machen will, ich bedienete mich nur derselben in der Kirchen-Historie, da doch darinnen ein mehr, als natürlich urtheil nothwendig erfordert würde. Ich habe die einfältige meynung, so Cornelius Martini, Musæus und viel kluge männer behauptet, nemlich so weit die logic reiche, haben Christen und Heyden eine logic, wofern die logic an sich, und ohne die irrungen, so denen menschen ankleben, betrachtet wird. Daher kan der natürliche mensch wohl urtheilen, ob Arnold recht excerpiret, ob er die wort verdrehet, die laster der Wiedertäuffer aussengelassen, ob die documenta historica genuin seyn, u. s. m. Und hierinnen hat Arnold freylich gar offt die logic nicht zu verstehen bewiesen. Was aber die lehre und das leben derer, so sich Christen heissen, betrifft, gestehe ich gern, daß zu einem heilsamen urtheil davon eine göttliche krafft erfordert werde, in entstehung welcher Arnold nicht allein in so grobe irrthümer, geistliche hoffart und eigensinn, sondern auch in unchristliche beurtheilung so vieler Heiligen verfallen. Wenn wir nun Arnolden nicht nach der logic, auch nicht nach der schrifft beurtheilen sollen, was ist es mehr gesaget, als wir müssen ihn unmittelbahr nach dem geist beurtheilen, das ist, vorher, eh wir urtheilen, seine ketzerey annehmen. Und womit will sich Arnold legitimiren, daß er den heiligen Geist habe, mit schänden und schmähen?

§. 5. Aber hätte doch Anonymus selbst die logic gelernet, so würde er nicht geschrieben haben: Es sind contradicentia, daß Cyprian setzet, man müsse die neigung des Autoris wohl verstehen, welche so dann an statt eines lichtes wäre, die schrifft solches Autoris genauer zu beschauen, vorher aber erinnert, daß die neigung eines Autoris aus lesung und überlegung seines buchs aufzusuchen sey. Diß ist ja wohl ein läppisches schreiben! was ist dieses ungeschicktes: wer, zumahl in practicis, ein buch recht verstehen will, der muß sich vorher die neigung, und wohin der Autor inclinire, wohl bekannt machen, es geschehe gleich aus dem buch selbst, oder anderst woher. Verstehet er des Autoris absicht, so ist sie ihm ein licht, wobey er das gantze buch beurtheilen kan. Es bedarff keinen beweiß, daß man bey beurtheilung eines buchs des Scribenten neigung verstehen müsse. Daß man aber diese neigung erst aus denen büchern selbst erlernen könne, und offt müsse, giebt die erfahrung. Zum exempel, eh man wuste, wer Hyppolithus a Lapide und Monzambano waren, muste man nothwendig ihre neigung aus denen büchern lernen, ob sie zum exempel vor, oder wider das Hauß Oestreich gesinnet; und nach dieser neigung liessen sich denn die bücher so viel leichter verstehen und beurtheilen. Arnolds neigung zu denen Anabaptisten habe ich aus seinem buch gelernet, die mir immer ein licht ist, und ihn genauer zu verstehen anlaß giebt. Ohne Erkäntniß dieser neigung hätte ich ihm nicht nachgeschlagen, sondern geglaubet, er würde redlich allegiret haben u. s. m. Und was ist bekannter, als daß es einem sehr verübelt wird, wenn er in beurtheilung eines buchs des scopi verfehlet, den er mehrmahlen aus dem buch haben muß, wenn der Autor

Anonymus, oder sonst unbekant. Ubrigens thut mir der Anonymus gewalt, wenn er spricht, ich hätte Arnolden c. 1. §. 4. 5. ein unschuldig leben zugestanden. Ich müßte wider die sonne reden, wenn ich einem solchen verboßten Libertiner ein unschuldig leben zuschriebe. Vielmehr sage ich von seiner gantzen conduite, was die Duisburgischen Theologi vom Labadie in Nisanii præfation über Matæologiam Labadianam schreiben: Gewiß ist der nicht einstimmig mit der protestirenden Kirche, der ein solch heilloses Schisma und muthwillige trennung antichtet, wegen einer disformität des lebens von der lehre, als wenn particulare sünde mit einer gröbern Solemnelen sünde und spaltung müssen und könnten gebessert werden.

Es hätte auch Anonymus nicht nöthig gehabt, zu sagen, ich sey ein calumniant, biß ich bewiese, was in denen anmerckungen gesagt worden, nemlich Arnold sey kein Lutheraner. Denn ich hatte ja bewiesen, daß er ein Libertiner sey, und habe es nun noch klärer thun müssen, welches sonst unterblieben wäre. Und wer kan es besser beweisen, als es in der historie selbst bewiesen ist? daß ich denen Sonderlingen im 4. §. c. 1. mit straffe gedrohet, wie Anonymus §. 9. schreibet, ist falsch, und nirgends geschehen.

§. 6. Aber wie schön reimet sich doch gedachter Libertinismus mit der schrifft, und mit der wahren religion, wovor ich allerdings meine halte. Gewiß ich erschrecke wenig, wenn Anonymus schreibet: Cyprian wird nothwendig bekennen müssen, wenn ihn jemand auf sein gewissen fraget, was vor eine religion er meyne, worauf er leben und sterben wolle, daß er solches auf der Lutherischen religion, nach allen ihren confessionibus und hypothesibus thun wolle. Antwort ja, auf die religion meiner kirche, wie sie in der Schrifft stehet, und in denen libris symbolicis daraus gezogen ist. Aber darum verdamme ich nicht alle, so in der äusserlichen gemeinschafft unserer kirche nicht stehen, sondern halte diejenigen, so im grunde des glaubens nicht irren, vor kinder GOttes, wofern sie die wahrheit nicht verfolgen, aus schwachheit irren, und sich im leben als erben des himmelreichs aufführen. Was aber der Autor hieraus erzwingen will, ich wäre partheyisch, das ist eine grosse einfalt. Der die wahrheit erkennet, und es mit ihr hält, kan von der unwahrheit dennoch unpartheyisch und ohne affecten urtheilen, sonst gäbe es keinen gerechten richter auf der welt, und κατ' ἄνθρωπον zu reden, Anonymus müßte höchstpartheyisch seyn, als er ohne dem ist, weil er Arnolds sätze und historie vor wahr gehalten, als er gegen mich geschrieben.

§. 7. Zu ende dieses capitels treibt der Autor ein gespött, ich hätte gesagt, dem Creutze Christi näher tretten, hiesse so viel, als sich zu unserer kirche bekennen. Wenn sich der leser die mühe nimmet, und den 8. §. des 1. capitels in denen anmerckungen lieset, so fällt diese imputation vor sich hinweg. Ich sage, es sey bey so vielen den glaubens-grund umstossenden, und doch unter dem namen der Christlichen religion herumgetragenen ketzereyen, zumahl in statu confessionis, nicht genug, sich einen Christen nennen, sondern man müsse dem Creutze Christi näher treten, und zum exempel sagen, ob man Christum vor den wahren GOtt halte. Die vernunfft giebts, daß ich kein heuchel-bekäntniß, dergleichen die geldeswegen zur tauff kommende Juden ablegen, sondern ein solches verstehe, womit ich mir vor GOttes gericht zu kommen traue: daher stehet: ich muß sagen, auf was vor eine religion ich sterben, und am jüngsten gericht mich richten lassen wolle. Ist das bekänntniß so beschaffen, und ergreifft Christum, wie er ist, (denn davon reden wir) so muß man ja gestehen, daß ich dadurch von der welt ab, und zum Creutz Christi trete, weswegen auch denen bekennern Christi so viel plagen von denen feinden aufgeleget werden, wie aus der marter-historie bekannt. Und solcher gestalt kan einer dem Creutze Christi nachtretten, der vom Luthero und unserer kirche gar nichts weiß, er darff nur unsere religion aus der Schrifft gefasset haben, und gienge er in neben-dingen von uns ab, würde er doch, wenn der grund richtig, dem Creutze seines Heylandes durch das bekänntniß nachtretten. Der Autor siehet meine aufrichtigkeit, und daß mir es nicht ums zancken, sondern die wahrheit zu thun. Gewiß wer sich von hertzen grund zu unserer kirche bekennet, wie er sich am jüngsten gericht will richten lassen, der bekennet sich zu einem frommen leben, und wo er böß lebet, wiederruffet er sein bekänntniß, und ist kein wahrer Lutheraner. Kein Christ ist ein wahrer Christ, der Christum durch das leben verläugnet. Aber ein anderes ist ein frommer, ein anderes ein frömmling, wie Arnold. Den letzten redet der Prediger an: Sey nicht allzufromm.

## Das II. Capitel.
## Von Arnolds vorgefaßten Meynungen.

Arnold ist ein Libertiner, und doch ein partheyischer Sectirer. §. 1. Anonymus beweißt, Arnold sey nicht partheyisch, weil er in der historie gesagt, man müsse nicht partheyisch seyn. §. 2. Anonymus ist ein Wort-Zäncker. §. 3. Schreibet Arnolds meynungen Cypriano zu. §. 4.

### §. 1.

IN diesem capitel ist nichts. Doch will ich dem Anonymo aus gutem willen noch einmahl aus dem traum helffen. Er spricht: eine offenbahre Injurie ist es, wenn er Arnolden unter diejenigen rechnet, welche vor sich eine eigene religion aufrichten wollen. So laßt mir denn Arnolden einen menschen nennen, welcher seine religion in ihrem völligen begriff gehabt. Seyd doch so gütig, und laßt mich Arnolden meiner bitte gewähren, denn von euch will ichs nicht haben. Sie gestehen, Arnold habe sich von allen sichtbahren kirchen abgesondert, nur will ihnen das nicht zu kopff, daß er ein Sectirer, parthey genommen, und also partheyisch sey. Ich habe euch so offt geantwortet, er ist ein Eclecticus, also hält er es mit keiner kirche gantz, deren historie er beschrieben, aber deßwegen bleibt er doch ein Sectarius, nemlich er folget denen, die keiner gewissen kirche beygethan, er lobet ihre principia, und schilts, was man ihnen entgegen gesetzet, daher ist die partheylichkeit kommen, die bey dem gröbsten Papisten nimmermehr so arg seyn kan.

Wenn

Wenn ihm nun ein principium in einer secte anstehet, so formirt er in seiner historie die Conclusiones; stehet ihm eine gantze secte, fast nach allen ihren Lehren an, so defendiret er sie fast überall; und darum ist er viel ärger, als ein Historicus, so nur auf einer secte klebet, und alles ohne prüfung annimmet, welches doch niemahls seyn soll. Denn von jenem kan man doch sagen, daß er einer secte nicht mehr böses, und nicht weniger gutes, als sie hat, nachgeschrieben; Arnold aber hat die gantze historie beschmitzet, und von allen kirchen partheyisch geschrieben, zum Exempel, von Wiedertäuffern, Quäckern, u. s. m. weniger böses, und mehr gutes, als ihnen zukömmt, von andern mehr böses, und weniger gutes, als ein rechtschaffener Historicus melden müssen.

Könnet ihrs aber noch nicht begreiffen, daß einer ein Sectarius seyn, und doch mit keiner secte in allem halten könne, so leset die vorrede Laërtii, über das buch de vitis philosophorum, so hat der streit ein ende. Da stehet: Haud ita pridem ἐκλεκτικὴ quædam Secta a Potamone Alexandrino inventa est, qui de singulis sectis, quæ sibi placuere, selegit.

So sagt denn Arnold, keiner, so einer secte anhienge, sey auf dem wege zur seligkeit begriffen. Nun will er doch davor angesehen seyn, daß er glaube, es sey noch ein Weg. Ist nun keiner auf dem weg, so einer secte (parthey, sichtbahren kirche, denn von worten wollen wir nicht zancken) zugethan, so müssen wenigstens einige von denen darauf seyn, die keiner secte zugethan, daß er nicht gar leer stehe. So reisset denn Arnold den weg zur seligkeit von allen secten weg, und gibt ihn wenigstens einigen Libertinern, daß aber die Libertiner bey keiner sichtbahren kirche, oder in keiner secte, stehen, ist klar. Daß sie aber unter sich eine religion, nemlich die, man müsse sich zu keiner sichtbahren kirch bekennen, sondern überall, was anständig, herauslesen, haben, und also unter sich, wie die philosophi eclectici, auch eine secte ausmachen, wird kein mensch läugnen, dem der kopff recht stehet. Nun werdet ihr es ja endlich fassen.

§. 2. Nun kömmt der Autor, und will beweisen, Arnold habe nicht mit vorurtheilen geschrieben. Das beweiset er erstlich daher, weil Arnold gesagt, man müsse in der historie alle partheylichkeit vergessen; darnach, Arnold hätte das axioma historicum annehmen müssen, welches erforderte, von allen partheyen zu abstrahiren. Aber, ihr guten leute, davon war ja die frage nicht, ob er es thun sollen: Denn das gestehe ich gern; sondern, ob er es gethan, und das ist falsch, wie sonnenklar bewiesen ist, beweiset ihr, daß er das axioma in acht genommen.

§. 3. Hierauf macht der Autor viel sagens, ich hätte das wort secte ohne bedencken von unserer kirche gebraucht, und hält sich, wie sein meister, bey dem unschuldigen worte auf; allein ich habe oben ausführlich geantwortet, und danke GOtt, daß ich im jetzo üblichen verstand kein Sectirer bin, frage übrigens wenig darnach, ob mich der Autor ein ketzer, oder Sectirer heisset.

§. 4. Zuletzt sagt der Autor, ich hielte es vor Synonyma, das höchste guth verehren, und in keine predigt, übung, kirche und schule gehen. Behüte GOtt! was werden mir doch die leute noch andichten. Das ist ja Arnolds meynung, dagegen ich geschrieben. Er glaubt, dadurch verehre er GOtt, daß er die kirchen-versammlung zu meiden die leute beredet. Ich meines orts halte so von der sache, daß freylich der grosse hauffe, auch in unserer kirche aus gewohnheit zur kirche lauffe, und der gewohnheit GOtt gedienet zu haben meyne; darnach, daß kein frommer Christ sich des öffentlichen GOttes-Dienst, wenn er rein ist, enthalten dürffe, obschon viel böse unter dem hauffen; endlich, wer kranckheit halben nicht dazu kommen kan, oder unter ungläubigen ist, der kan GOtt eben so wohl zu hause, auf dem meer, oder im walde dienen, wenn es nur nicht aus verachtung der Göttlichen ordnung geschiehet. In die kirche soll man freylich den dienst GOttes nicht versparen, sondern beten ohn unterlaß. Mit denen worten Petri, in allem volck wer GOtt fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, wird Anonymus seinen Libertinismum so wenig beschönen können, als es Arnold zu thun vermocht. Denn Petrus lehret an selbigem ort, daß man müsse durch den verkündigten JEsum seelig werden. Hätte Cornelius bey seinen guten wercken ohne Christum seelig werden können, so hätte es nicht bedurfft, Petrum holen zu lassen, durch dessen Evangelium er bekehret wurde. Act. X.

Was zuletzt beygefüget ist, ich hätte Arnold ungütlich gethan, daß ich ihn beschuldigt, er gienge in keine kirche, daran erkenne ich geirret zu haben. Denn ich höre, daß er in einem jahr etliche mahl hinein kommen, wiewohl zu keinem ende, als die mängel zu sehen, daß die historie bald vermehrt und verbessert könne edirt werden. Ubrigens glaubte ich, als ich jenes schrieb, dem gemeinen gerüchte, und daß Arnold in einem so verworrenen kauffen, wie er unsere kirch nennet, aus furcht uns im bösen zu stärcken, sich nicht könne finden lassen. Er gehet nicht anderst hinein, als einer, der einmahl meß lesen höret: wie er denn auch nichts gutes heraus gebracht, und nur drohet, er hätte so viel böses gemercket, welches mir nicht lieb seyn würde, wenn er es schriebe. Er muß sich ja immer nur in unserm unflat weltzen!

## Das III. Capitel.

### Vom letzten Theil des ersten Capitels in meinen Anmerckungen.

Anonymus macht ein unnöthiges geschrey. §. 1. Man darff sich nicht von der kirche reissen, wenn gleich die wächter offt schläffrig wachen. §. 2. Anonymus ist blut-dürstig, und fragt dinge, welche zu fragen ihn niemand befugt. §. 3. Die Politici wissen wohl, daß die einigkeit in der religion die genaueste verbindung eines reichs sey. §. 4. Arnolds meynung vom religions-frieden. §. 5. Alle kirchen in der Christenheit gestehen, daß man auf eine der drey religionen im Reich könne seelig werden. §. 6. Es kan einer ein glied unserer kirche seyn, der von uns nichts gehöret. §. 7. Wie weit man sich von bösen trennen soll. §. 8. Anonymus macht die Apostolische Männer zu Zänckern. §. 9.

§. 1.

IN diesem capitel fängt der Anonymus ein Geschrey an, als wenn ich Städte und Dörffer abgebrennet hätte, ja er sagt, die haare des hauptes grieseln ihm und stünden zu berge, wenn er an mein gericht dächte, ich sollte um GOttes barmhertzigkeit willen dencken, was ich gethan. Aber es ist gut, daß nicht Arnold und Anonymus, sondern JEsus Christus, der gerechte Erlöser, vor dessen ehre ich rede und schreibe, das gericht halten wird, und mir schon bezeuget, welch urtheil Arnold und ich zu gewarten. Was habe ich doch wohl gesündiget? Ich habe geruffen: Schwerdt her, Schwerdt her. Wo habe ichs denn geruffen? In denen worten: Arnold beraubt die hohe obrigkeit ihres amts. Gucket doch in Dippels glaubens-bekäntniß! und begreiffet doch, daß ein mann, der alle glaubens-bekänntnisse im Reich lästert, aller Christlichen Potentaten kirchen-verfassungen (zum exempel die verbindung auf glaubens-bücher) schändet, ihnen nicht gestattet, nach der Religion genau zu forschen, die leute zum öffentlichen GOttes-Dienst anzuhalten ꝛc. die obrigkeit ihres amtes beraube.

§. 2. Nach diesem geschrey kan er nicht leyden, daß ich gesaget, die Seelsorger wachen vor der zuhörer seelen. Ich läugne nicht, daß es offt langweilig geschehe; aber ich läugne, daß man sich deßwegen vom öffentlichen Predig-Amt abtrennen müsse, wohin uns GOtt gewiesen, und es mag nicht helffen, daß man nicht folgen soll, wenn die falschen Propheten ruffen, hie ist Christus, da ist Christus. Denn man soll doch denen Predigern, so den wahren Christum verkündigen, folgen, wie Johannes, siehe! da ist GOttes Lamm. Und Arnold hat ja ohnlängst selbst den so genannten richtigsten weg zu GOtt herausgegeben. Sollen wir ihm folgen, so muß es ja billig seyn, daß man einigen, so auf Christum deuten, folge. Soll man nicht folgen, was bedarffs weg-weisers. Sind die Prediger böß? thut nach ihren worten.

§. 3. In folgenden Paragraphis fängt der Autor eine scharffe inquisition an, weil ich geschrieben: wie will die obrigkeit sicher seyn, wenn die unterthanen an denen jenigen orten, wo man leicht zur Rebellion kommen kan, ihre religion wieder so einrichten, als im bauer-krieg geschehen. Da soll ich nun mit gewalt sagen, wen ich durch die obrigkeit meine, ob ich nicht Se. königliche Majestät in Preussen meyne, unter deren schutz die stillen im lande, (so nennet er sich und seine freunde selbst) lebeten. Hört freund, ihr seyd sehr einfältig. Wenn S. Majestät vor nöthig erachten werden, mich dißfalls befragen zu lassen, so werden sie wohl nachdrücklichere leute dazu nehmen, als euch. GOtt gebe dem König langes leben, und setze ihn ewig zum seegen! Die sache selbst braucht keiner antwort, so wenig, als die folgende frage: ob ich nicht durch das zur Rebellion leicht zu bewegende land Sr. Majestät Provincen verstünde, woran ein kluger kopff unmöglich zweiffeln könnte. Wie gern wollte mir doch der unkluge kopff schärffere Opponenten geben, als er und Arnold sind. Mich wunderts, daß Arnold den plunder hat drucken lassen. Wenn ich solche Inquisitions-Articul formirte, was würden die leut sagen, als dieses, ich schrye: Schwerdt her. Wunder, daß kein eintziger kluger kopff das crimen in meinen anmerckungen finden können, als Arnold und dieser Freund. Gewiß diß ist ein rechtes blut-dürstiges capitel, darüber ich mir aber wohl keine graue haare darff wachsen lassen, weil meine sache vor GOtt und aller Christlichen obrigkeit wohl bestehen kan, und bestehen wird. Man muß zugeben, daß die unterthanen an einem ort leichter, als am andern, zur rebellion kommen können. Man muß gestehen, daß die Quäcker und Anabaptisten durch ihre lehr-sätze gar leicht zum auffruhr bewogen werden können, und würcklich bewogen sind. Wenn nun Arnold nicht zulassen will, daß die obrigkeit ihre unterthanen frage, ob sie Quäcker oder Anabaptisten wären, so können ja auffrührische Quäcker und Anabaptisten häuffig einschleichen, daher frage ich billig: wie will da die obrigkeit sicher seyn, zumahl an denen orten, wo man leicht zur rebellion kommen kan? welches aber die länder seyn, wo man leicht dazu kommen kan? ist eine politische frage, und wollte ich mich schon purgiren, daß ne per somnium quidem an die königliche Provincien gedacht worden, wenn mich jemand fragete, der vernünfftiger mit mir verführe als Arnold, und dieser sein blut-dürstiger, aber auslachens-würdiger freund. Ihr kämet am kürtzesten davon, wenn ihr mir eine ungnade bey denen grossen in der welt zuzurichten vermöchtet: Denn so wäre ich ad silentium redigiret; aber wer hat diese lose griffe gebilliget? warlich kein eintziger Reformirter, und eben so wenig ein glied unserer kirche.

§. 4. Es wissen es wohl grössere Politici, als ihr beyde, daß die allerbeste verbindung der Republiquen die einigkeit des religionswesens sey, und darum sind sie darnach bemühet. Aber Anonymus spricht, Hr. D. Thomasius habe das gegentheil erwiesen. Es ist wahr, Herr Thomasius ist ein gelahrter Mann, und Arnolden in vielen stücken vorgegangen, daß ich schon offt bey lesung der Arnoldischen Ketzer-Historie gesaget: Ubi Thomasius non lyrat, Arnoldus semper delirat. Aber er ist dabey so höflich, daß er seinem leser die freyheit gelassen, ob er lieber der Reformations-Historie, zumahl dem dreyßig-jährigen Kriege, als ihm, beystimmen will. Weil mir nun die Historie das gegentheil darthut, so gehe ich nicht unbillig von Herrn Thomasio ab.

§. 5. Nun kömmt der sanfftmüthige geist, der oben so vor mich betete, noch liebreicher, und sagt, ich soll anzeigen, daß Arnold geschrieben, vermöge derer friedens-constitutionen könne niemand im reich mit Christo würcklich eins seyn, sonst wäre ich ein lügner, und weiß nicht, was mehr. Die leute werden mich je länger, je mehr solche sachen zu schreiben nöthigen, die ihnen unmöglich lieb seyn können. Sehet! wie beweißt sichs doch so leicht.

Der religions-frieden sagt: Sed præter Religiones supra nominatas nulla alia in sacro Romano Imperio recipiatur vel toleretur.

Arnold spricht: Man findet, daß diejenigen, welche noch mit dem Heylande der welt und unter einander wahrhafftig und würcklich eins gewesen, sich allein an dieses haupt in stiller niedrigkeit gehalten, und

und ob sie wohl von denen, die das ansehen gehabt, als Secterer und Ketzer ausgeruffen worden, dennoch weder Paulisch, noch Apollisch, noch Christisch heissen wollen. Woraus ferner offenbahr und zu schliessen leicht ist, ob die gemeinen und grösten hauffen oder partheyen, deren ein jeder sich recht-gläubig und in der lehre vor vollkommen ausgegeben, die wahre kirche jemals wahrhafftig ausgemacht, oder ob diejenigen vor die unsichtbahre rechte heilige Gemeine Christi anzusehen seye, die unter allen sichtbahren Secten als Schaafe Christi den grossen Hirten allein gehöret, respectiret und das ewige leben von ihm empfangen. Gestalt diese hieran niemahls hindern können, daß entweder oder offenbahr-Gottlose, so sich unter den grossen hauffen Lehrer zu seyn unterwunden, wider solche einzelne und zerstreuete schaafe der kleinen heerde mit urtheilen und verketzern verkehrter weise geeifert, und selbige, so viel an ihnen gewesen, aus den grentzen der äusserlichen gemeinschafft und kirchen-versammlung ausgestossen haben. Ist das nicht ehrerbiethig von denen Reichs-Gesetzen geschrieben?

Der Religions-Frieden sagt, man soll sich im Reich zu keiner Religion, als einer von denen dreyen bekannten, (welche Arnold die offenbahrlich-böse und gantz verwerffliche grosse kirch-gemeinen nennet) bekennen; Arnold sagt: Ein hertz, das Christum wahrhafftig kennet, folget (in bekennung zu einer religion) nicht, gehet auch nicht ausser sich und ausser der gemeinschafft und dem steten umgang mit dem HErrn. Will nun 1. der Religions-Frieden, man soll sich zu einer im Reich geduldeten Religion bekennen: 2. Gehet man durch die bekennung zu einer religion, nach Arnolds meynung, aus der gemeinschafft mit Christo; so muß nothwendig das Instrumentum Pacis wollen und machen, daß niemand im Reich mit Christo eins, sondern von dem umgang mit ihm ausgegangen sey. Denn ob gleich eine sehr grosse menge vom Religions-Frieden kaum etwas wissen, und also nicht deßwegen sich zu einer Religion bekennen, weil sie sonsten aus dem Reich müßten, sondern weil sie solche vor wahr halten; so sagt doch Arnold so viel, der Religions-Frieden obligire die leute, sich zu einer kirche zu bekennen, welches wahr. Nun muß er so schliessen, darum obligiret er die leute, entweder aus dem Reich, oder dem umgang mit Christo zu gehen. Sie bleiben aber alle im Reich, und thun, was der Religions-Frieden erfordert (ohne Arnold und seines gleichen) darum gehen diese alle aus der gemeinschafft mit Christo.

Und was ist denn sein gantzer Zweck, als die leute von denen sichtbahren Kirchen abzuziehen, zumahlen nunmehr aller unterscheid unter Muhammedanern, Anabaptisten, Quäckern, Calvinisten, Lutheranern, aufhöret, und ein Mischmach wird, welchen kein mensch so sehr, als er befördert. Er redet im præsenti: Und nun nahet auch die zeit herbey, daß sich auch würcklich alle scheidung und trennung nach einander verlieren, alle menschen-namen und partheyen verschwinden, und alle Creaturen in ihr ursprünglichstes allerseligstes eins, durch die herwiederbringung aller Creaturen hinein gezogen werden soll.

Und wie tractiret Arnold die Haupt-Symbola? Die Reichs-Gesätze erfordern, daß man bekenne, der Sohn GOttes sey seinem Vater ὁμοούσιος, und daß man das Symbolum Nicænum annehme. Arnold aber sagt, sich dazu bekennen, sey sich unter das joch einer verschriebenen formul beugen. Wenn nun einer durch dieses beugen aus der gemeinschafft mit Christo gehet, wie Arnold durchgängig inculciret, so müssen gedachte gesetze nothwendig fordern, daß man sich von Christo abkehren soll. Darum spricht Arnold: Sed præter religiones supra nominatas aliæ in sacro Romano Imperio recipiantur, & tolerentur. Ja Arnold beklagt sich über die Reichs-Gesetze, denn wie Anonymus p. 31. redet, so beklagt er, daß man der Schrifft einige dinge, als Symbola, beygesetzet, wiewohl nun nicht alle Symbola ein beysatz der schrifft; so meinet er sie doch damit überhaupt.

§. 6. Anonymus hat Arnolds blösse wohl gewußt, darum hat ers vor gut befunden, zu sagen, ich hätte geschrieben, daß Könige und Kayser ausser der gemeinschafft mit Christo lebten, welche nicht in unserer kirche stünden, denn dieses wären meine wort: Ungeachtet alle Secten in der gantzen Christenheit gestehen, daß unter diesen dreyen Religionen eine sey, worauf man könne seelig werden. Meine meynung ist, es sey keine Secte in der welt, die nicht, jede nach ihren principiis, gestünde, man könne in einer von diesen dreyen Religionen, entweder der päpstischen, oder unserer, oder reformirten selig werden. Aber so thöricht bin ich noch niemahls gewesen, daß ich gesagt, alle Secten in der Christenheit gestünden, daß man in unserer religion könnte selig werden. Denn es könnte mich ja nur die erfahrung lehren, daß es zum exempel die Papisten läugnen, kaum einige ausgenommen. Was hat den nun der gute freund damit ausgerichtet, daß er mir bald Thomasium, bald so viel Provincien, bald viel Kayser und Könige zuwider machen wollen? das, daß er mit seinem exempel confirmiret, es sey selten ein Enthusiast, den nicht nach blut dürste.

§. 7. Daß Arnold unsere lehre mißbillige, ist bewiesen, und fällt also der 8. §. weg. Im 9. schmälet er, daß ich Arnolden einen Frey-Geist geheissen, da doch Hebr. VIII. 10. stehe, was Arnold gesagt, daß kein wahrer bruder den andern im neuen testament lehren soll. Antwort, so sind Arnold und Dippel keine wahre brüder, denn dieser gestehet, jenen gelehret, und jener von diesen gelernet zu haben. Der 10. §. ist beantwortet. Wer sich mit dem munde wahrhafftig und gründlich (wie in Anmerckungen erfordert, und die bekäntniß ohne krafft, der Köhlers-Glaube, ausdrücklich verworffen ist) zu Christo bekennet, der trägt auch sein Creutz, und nahet sich zu ihm. Viel lassens aufs blosse bekäntniß des mauls ankommen; Arnold reisset die lehre vom leben, wiewohl er in lehr und leben ein schlechtes Exemplar seyn kan; wahre Christen erfordern eine reine lehre, ein reines leben.

Der 10. §. fällt weg, denn der Autor weiß ohne dem wohl, wenn er es wissen will, daß ich nicht alle, so ausser der äusserlichen gemeinschafft unserer kirche stehen, verdamme, die formula concordiæ thut es auch nicht. Daß die Apostel eine besondere liebe vor die glaubens-genossen erfordern, wird Anonymus ja nicht aus der schrifft kratzen. Diese kan ich keinen erweisen, als der meinen glauben hat, und sich zu meinem glauben bekennet, welches ja so viel ist, als der sich zu meiner kirche, wenigstens im grunde des glaubens, bekennet; und dazu kan sich einer quoad rem bekennen, der Lutherum nie nennen hören. Ob es abermahl von hertzen gehe, weiß GOtt, und ich nicht. Daher ist die frage unnöthig: ob ich nicht alle die jenige aus aller secte, sprache und zunge vor brüder annehme, die von gantzem hertzen in lebendiger praxi durch den heiligen Geist JEsum Christum einen HErrn heissen: denn der heilige Geist ist kein geist der lügen, sondern der wahrheit: daher kan kein Socinianer, oder sonst ein Ketzer, der im grunde des glaubens irret, durch den heiligen Geist JEsum Christum einen HErrn heissen, sondern er thuts durch seinen, oder gar durch den bösen geist. Wer also ein ander Evangelium prediget, und zum exempel Christi Gottheit läugnet, wenn es auch ein Engel von oben wäre, der sey verflucht. Wofern aber einer ausser der äusserlichen gemeinschafft mit uns, als in der griechischen kirche, durch den heiligen Geist Christum einen HErrn heisset, so leitet ihn dieser geist in alle zum grund der seeligkeit nöthige wahrheit, und läst ihn des grundes nicht verfehlen, so dann habe ich auch vor ihn die liebe der glaubens-genossen. Ich muß aber erst wissen, daß er die grund-lehre des glaubens richtig gefasset, und er muß wissen, daß ich sie gefasset, so dann sind wir nicht mehr fremde, sondern öffentliche glaubens-brüder. Was der Autor sagt, Paulus habe denen Christen, so das gesetz und Evangelium vermischet, die bruder-liebe bezeiget, so wird es entweder von einigen ceremonien verstanden, worinnen er sie, wie wir viele, mit gedult ertragen; oder von der vermischung, da man glaubte, auf die jüdische und Christliche Religion zugleich seelig zuwerden, so dann irret der Autor, und gilt des Apostels χωρὶς ἔργων und die
Gal. V. 4. worte: ihr habt Christum verlohren, die ihr durchs gesetz gerecht werden wollet, und seyd von der gnade gefallen. Auf den 13. §. antworte mehr nicht, denn der Autor saget, Arnold gebe nicht zu, daß die, so andere vor Ketzer gehalten, sich nach der schrifft gerichtet. Wie nun dieses von vielen wahr; also ist es eine lästerung, wenn man es von allen saget, wie es denn Anonymus auf die überhaupt extendiret, so symbolische bücher haben, und dieses vor Arnolds meynung angibet. Wenn nun Arnold wird alle Ketzereyen aus der schrifft behauptet haben, so will ich auch auf diesen §. ausführlich antworten.

§. 8. Im 14. §. wird mir schuld gegeben, ich hätte cap. 1. §. 9. geschrieben, man müsse sich der gemeinschafft der bösen nicht äussern. Dieß habe ich niemahls geschrieben, wohl aber, daß man sich der bösen wegen des öffentlichen GOttes-Dienstes nicht enthalten soll: wie oben bewiesen ist. Inzwischen gebe ich gern zu, daß man mit einem ärgerlichen menschen, und der in lüsten und unordnung lebet, keine compagnie machen soll, denn wenn es sonst nichts wäre, so verderben böse geschwätz gute sitten.

§. 9. Im 15. §. will der Autor behaupten, Paulus, Apollo und Cephas hätten denen Corinthiern nicht einerley meynung beygebracht, welches grund-falsch. Wie beweist er es? er spricht: „ weil Petrus einasmahls eine andere „ meynung hatte, als Paulus.„ Welch ein beweiß! ferner, weil sonsten die Corinthier sich nicht abgesondert hätten. Viel rechen-meister lehren eine rechen-kunst, doch gehen nicht alle in der stadt zu einem, dieser sagt, Sempronius ist mein lehr-meister, der andere Cajus. Endlich: weil die thesis nicht kan bewiesen werden, wo einerley lehre ist, da haben die partheyischen oder sectirischen namen keinen platz. Ergo hat Paulus anderst gelehret, als Cephas! welch ein acumen! der heilige Geist sagt, er habe zur lehre Pauli und Apollinis, welche er GOttes gehülffen nennet, das gedeyen gegeben. So muß wohl beyder lehre wahr gewesen seyn, denn zu einer falschen lehre gibt er kein gedeyen. Ist sie wahr gewesen, so ist sie einerley gewesen, denn es gibt nur eine wahrheit. Im 16. §. sagt der Autor, ich hätte eine definition eines Lutheraners gegeben, worunter andere, so zu unserer kirche nicht gehören, auch stehen könnten. Aber was liegt ihm daran, wenn er kein zäncker ist. Ich habe gar keine definition geben, sondern nur Arnolden weisen wollen, was das wort Evangelisch, dessen Synonymum offt, auch bey Calixto, Lutherisch ist, vor ein unschuldig wort sey, nemlich es werde vornemlich genommen, wie in actis publicis, da es denen Papisten hauptsächlich entgegen gesetzet wird. Der 17. §. ist recht lächerlich, da der Autor Arnolds partheyligkeit 1. aus seiner protestation, 2. aus der gelinden schreib-art, 3. aus dem frommen leben behaupten will, damit er gegen alle
1 Cor. III. v. 7. menschen in gebet zu GOtt und liebe ausfliesse. Sie beweisen alle nichts, aber die letzte ist recht artig, zumahl, nachdem Arnold so liebreich gegen mich ausgeflossen. Im letzten §. soll ich das kirchen-regiment mit dem weltlichen confundiren; Es ist aber nicht wahr. Das kirchen-regiment kömmt der weltlichen obrigkeit zu, wie er gestehet. Wer sich nun im Römischen Reich dem kirchen-regiment entzeugt, wie ihr thut, der entzeugt sich nicht der knechtschafft der Clerisey, welcher kein Herr das regiment zugestehet, sondern dem recht, so die weltliche obrigkeit hat: wiewohl ihr es derselben freylich je länger je mehr disputiret. Noch ein beweiß, daß Arnold nicht partheyisch sey! denn, sagt er, es erhellet aus seinen büchern, daß er weder dieser, noch jener Secte zu lieb geschrieben. Ist recht unvergleichlich bewiesen!

## Das IV. Capitel
## Von Arnolds vorgefaßten Meynungen.

ICh finde in diesem Capitel nichts, welches nicht von unsern Theologen längst beantwortet, und ich einem jeden, der meine anmerckungen

dungen mit verstand und ohne affecten lieset, daraus beantworten zu können, glauben sollte. Eines ist horribel, daß er schreibet: Es ist gar nicht der vernunfft gemäß, geschweige der lehre Christi, daß eine obrigkeit und Clerisey verbunden sey, dahin zu sehen, daß ihre unterthanen zur seeligkeit gebraucht würden. Wo werden die leute noch hin verfallen? Aber, wie beweiset er es denn? er spricht: die obrigkeit könnte selbst irren, und müste ich sonst zugeben, daß die Römischen Käyser recht gethan, da sie die ersten Christen verfolget. Gründe, die nicht einmahl den schein der wahrheit haben, läßt sich der mann zu einem recht ungeheuren principio bewegen. Und doch sagt Arnold, er hätte mir satisfaction gethan. Müssen nicht beyde scharff urtheilen! aber wie stets denn um den beweiß? eben wie um die gründe bey Arnolds abtrennung, der mißbrauch soll den gebrauch aufheben. Der satz bleibt doch wahr, wie sehr ihn auch die obrigkeit offt mißbrauchet. Ja, wenn ich sage, die obrigkeit sey obligiret, vor der unterthanen seeligkeit zu sorgen, so gibts die vernunfft, daß damit nichts von der falschen, sondern der wahren seel-sorge gehandelt wird, weil zum exempel der heydnischen Käyser sorge nicht vor die seeligkeit, sondern zur unseeligkeit der Christen gedeyete. Ich rede nicht von dem, wie es die obrigkeit dücket, sondern was seyn soll. Ihr werdet denen Orthodoxis auch noch zu sagen verbiethen, daß die obrigkeit verbunden sey, vor GOttes ehre zu sorgen, denn diese lehre mißbrauchet offt die obrigkeit zu unerträglichen pressuren. Herr Thomasius mag sagen, was er wolle, so kan ich ihm auch hierinnen nicht beypflichten. Ihr wollt euch immer die erudition des Herrn Thomasii zu nutz machen, und glaubet, alle leute hätten die hochachtung vor Arnolden und euch, die sie vor den gelahrten Thomasium haben: aber damit macht ihr es, wie das thier, so die Egyptische Göttin trug, und glaubte, alle leute neigeten sich vor ihm, die es vor der Göttin thäten. Das übrige zeug ist keine nuß werth, und Arnold hat alles vielfältig gethan, was mir der Anonymus fälschlich beymisset, und von einem, so ohne vorurtheile lieset, von selbst elend befunden wird.

## Das V. Capitel,

### Worinnen Anonymi V. Capitel untersuchet wird, vornehmlich von auslegung der schrifft.

Anonymus zeiget von Arnolds partheylikeit. §. 1. Die erleuchtigung des heiligen Geistes ist zu heilsamen verstand der schrifft nöthig. §. 2. Der Anonymus misset Cypriano bey, was er nicht lehret. §. 3. Macht die schrifft unwerth, und setzt ihr ausdrücklich den unmittelbahren ausfluß an die seite. §. 4. Man kan nicht wissen, was der glaube, so sich unmittelbahr auf dem ausfluß des geistes in sich beruffe. §. 5.

§. 1.

ICh hatte gesagt, Arnold habe vermög der donatistischen lehr-satze, so er heget, partheyisch schreiben müssen. Da kömmt nun Anonymus, und gestehets, daß Arnold allerdings geglaubet: „ alle wahre Catholische Christen hätten „ wider die Heuchler, Pharisäer und verderbte „ Clerisey, im IV. und folgenden seculis aus „ GOttes wort gezeiget, daß eine sonderung von „ dem bösen, und eine vollkommene erleuchtung „ und heiligung in diesem leben nöthig und mög„ lich sey: folglich, hätte Arnold solche wahre „ Catholische Christen, sie mögen bey der welt „ Ketzer heissen, oder sonst was, loßsprechen, „ und die so genannte sich selbst also titulirende Catholische verderbte kirche, welche solche „ grund-wahrheiten geläugnet, als abgefallen „ vorstellen müssen. „ Dieß ist ein herrliches bekänntniß von Arnolds partheyligkeit. Was schreibt aber der mann wider mich? Ich habe ja Arnolden hier nichts schuld gegeben, als daß er die donatistische lehre von der absonderung und vollkommenen erleuchtung im kopf gehabt, und seine gantze historie darnach abgefasset, die donatistischen sonderlinge, als Catholische Christen angepriesen, auf alle weise ihre excessen verschwiegen oder entschuldiget, und sie loß gesprochen; im gegentheil die grossen gemeinen, so denen donatistisch-gesinneten widersprochen, als die Päpstische, Reformirte und unsere (welche Anonymus, wie sein meister, huren schilt) als abtrünnige vorgestellet, ihre mängel erhoben, ihr gutes vielfältig verschwiegen, und also nicht geschickter und unpartheyischer von unserer kirche schreiben können, als wenn der Donatist Petilianus eine historie von der kirche Augustini geschrieben hätte. Was sonsten meine meynung von der absonderung sey, davon ist oben weitläufftig gehandelt. Ich gestehe auch denen wahren Christen gern eine Evangelische vollkommenheit zu, und daß man sich vom bösen, aber nicht von denen unüberführten bösen im öffentlichen Gottesdienst trennen müsse, wovon hier die frage ist, bevorab weil noch allemahl einige kinder GOttes unter dem haufsen. Daß aber eine vollkommene absonderung von denen bösen in diesem leben nicht möglich, können euch die Heuchler lehren, deren man doch nicht loß wird, ihr dürfft euch nur des Speeths erinnern, der D. Petersen berücket. Ich glaube auch nicht eben, daß D. Petersen, zumahl hierinnen, so weit verfallen, als Arnold, denn er geht zur beicht und abendmahl, stünde auch dahin, ob er alles am Arnold billigte.

§. 2. Nun beschwehret sich der Autor, daß ich es an Arnolden nicht gebilliget, wenn er zu dem verstand der schrifft, oder auslegung der theologischen strittigkeiten den ausfluß des geistes erfordert. Es ist aber nicht wahr, daß ich dieses mißbilliget (wiewohl es besser die erleuchtigung, als der ausfluß hiesse) sondern das habe ich als eine böse lehre angegeben, daß Arnold, in entscheidung theologischer sachen, die schrifft vor unvollkommen hält, und ihr den ausfluß des geistes an die seite setzet, wie meine wort lauten, cap. 3. §. 3. Ich gestehe gern, daß man ohne die erleuchtigung des heiligen Geistes die schrifft nicht heylsamlich verstehen könne; ich läugne aber, daß die erleuchtigung heute zu tage anderst, als durch das gelesene, gehörte, oder betrachtete wort selbst geschehe, welches doch Arnold bejahet, und sich an die Schrifft

nicht

nicht will binden lassen, auch aus diesem vorurtheil alle, so auf eine erleuchtigung neben der schrifft getrungen, entschuldiget, und sie vor kinder GOttes hält. Verstehet meine meynung recht, daß ihr mir abermahl etwas andichtet, und lasset Arnolden seine auch recht sagen, denn ich halte ihn, wie Dippeln, daß er nemlich die schrifft nur vor einen äusserlichen buchstaben haite, der zwar sage, was man thun und lassen soll, doch wenn sie gelesen oder gehöret wird, keine würckende krafft des heiligen Geistes bey sich habe, woher die erleuchtigung entspringe. Sie schreiben vielmehr die erleuchtigung dem unmittelbahren ausfluß des Geistes zu, daher auch Arnold die schrifft und Geist von einander reisset, und lehret, die Apostel hätten ihre schrifften denen ersten Christen gar gern nach dem geist in sich zu beurtheilen gegeben. Weil nun Anonymus mit eben dieser Ketzerey eingenommen ist, so macht er in diesem capitel ein gewirr, daß er sich selbst nicht helffen kan, und schreyt dann, die schuld sey mein, der ich mir immer zu widersprechen pflege.

§. 3. Übrigens ist es eine offenbahre calumnie, wenn er schreibt, ich lehre, daß die schrifft nach denen libris symbolicis müsse ausgeleget werden. Sie muß allerdings nach dem sinn des heiligen Geistes ausgeleget werden, aber nicht nach eurer phantasie, welche ihr, wie jeder Socianer und Quäcker, vor den ausfluß des geistes haltet; sondern nach dem sinn des geistes, wie er in der schrifft selbst mit hellen klaren worten ausgedruckt ist. Der glaub kömmt aus der predigt, so kömmt auch der verstand dessen, so man glaubt, aus der predigt, welche GOttes wort ist, und Göttliche krafft hat. Dagegen sollt ihr und alle Enthusiasten nichts aufbringen, und wenn ihr heute noch zerberstetet.

§. 4. Zwar Anonymus spricht, Christus sey der grund des glaubens, welcher durch die schrifft, und ohne die äussere schrifft nach seinem gefallen in alle wahrheit leite, und könne man seelig werden, wenn man gleich die schrifft äusserlich nicht habe; will es auch mit Augustino beweisen. Allein er redet entweder von denen buchstaben, und dem papier, auf welchen fall er einfältig wäre, weil ich gar gern glaube, daß ein bauer seelig werden könne, der nie keine Bibel gesehen; oder er redet von der lehre der schrifft, da er denn hätte beweisen müssen, was er saget. Augustinus gestehet, daß ein mensch, der Christum erkannt, an ihn glaube, ihn liebe, auf ihn hoffe, keinen codicem, kein papier, worauf GOttes wort geschrieben ist, bedürffe, denn er hat die glaubens- und lebens-lehre bereits im hertzen. Aber Augustinus hat nimmer gesagt, das man diese gnadengaben ohne mittel ins hertz bekomme, da er ausdrücklich sagt, ad alios instruendos, andere zu informiren habe man auch selbst der schrifft in pergament, oder papier nöthig, wenn man nemlich vom dociren Profession machen wolle. Aber das sollte der autor aus Augustino beweisen, daß man das erkänntniß Christi ohne das gelesene oder gepredigte wort bekomme, welchen beweiß er noch schuldig. Er bemühet sich zwar sehr, die schrifft gantz unwerth und zweiffelhafft zu machen, wenn er spricht, man könne noch nicht über die dolmetschung des buchstäblichen sinnes aus dem original-text einig werden, welcher in fast keinem codice, wenn man die accent und vocales genau untersuchen wollte, richtig wäre. Aber es ist ja ein elender einwurff! es müssen Secten seyn. Und sagt mir doch, wenn wird man denn über dem unmittelbahren ausfluße eures geistes einig. Zancken sich doch die Quäcker jetzo selbst gewaltig, da einige dem Keithen anhangen, die andern aber schlechterdings Orthodox seyn wollen. Der einwurff von accenten und vocalen ist läppischer, als der erste. Man kan den sinn des heiligen Geistes fassen, wenn gleich gar keine dazu geschrieben wären.

§. 5. Noch eine zunöthigung ist übrig. Er spricht von mir: daß man sich zu Symbolischen büchern bekönnen müsse, beweist er so: der Türck meynet, er prüfe seine Religion göttlich, er sey erleuchtet, seine sätze seyen heilsam. So urtheilen auch die Socinianer. Daraus habe ich recht geschlossen, daß man euch deßwegen nicht vor kinder GOttes und recht-gläubige annehmen könne, weil ihr euch auf eure erleuchtung beruffet: denn darauf berieffen sich alle Ketzer, ja die Türcken; sondern man müsse ein näheres glaubens-bekänntniß von euch fordern, und eure sätze nach der schrifft beurtheilen. Wenn es aber einem, der von euren glaubens-lehren nachricht haben wollte, zu lang würde, euch aus dem winckel zu ziehen, und die gantze schrifft mit euch durchzulauffen, so darff er nur fragen, ob ihr gläubet, was in diesem oder jenem libro symbolico stehet? glaubet ihr es, so werdet ihr ohne dem zugeben, daß es aus der schrifft genommen sey. Glaubt ihr es nicht, und läugnet, daß es in der schrifft stehe, so habt ihr ja freyen willen, ob ihr es wollet annehmen, oder nicht. Man heisset euch ja unsere libros symbolicos nicht annehmen, weil sie menschen gemacht, sondern weil die sätze aus der schrifft sind, worauf es ja am ende doch alles ankömmt. Wer sie nicht annehmen will, der lasse es bleiben. Ja, sagt Anonymus, so geben sie einem keinen dienst. Aber denckt selbst nach, ob dieses mehr ist, als was ihr thätet, wenn ihr kirchen-dienste zu bestellen hättet. Ihr haltet mich vor einen Ketzer, und glaubt, ich würde die seelen verführen, daher würdet ihr mich nimmermehr zu einem dorff-schulmeister machen, ohnerachtet ihr wohl Quäckers dazu machen würdet, denn GOtt führet ja zu ihrer Religion, wie ihr saget, so könnten sie ja dadurch auch andere zu GOtt führen.

Der schwätzer will nun auch beweisen, daß ich in jetztangeführten worten sehr geirret, wenn er fraget: wer weiß nicht, daß sich weder Türck noch Socinianer auf den heil. Geist beruffen? von denen Türcken habe ich nicht gesagt, daß sie sich auf den heiligen Geist berieffen, wohl aber, daß er seine Religion göttlich zu prüfen glaube, und diß wird Anonymus ja wohl zulassen. Denn die Türcken glauben, was im Alcoran stehet. Es stehet aber sehr offt im Alcoran, daß der Alcoran von GOtt sey, zumahl im 96. capitel. Wer nun glaubet, daß der Alcaron von GOtt sey, und alle Religionen verwirfft, ohne die, so mit dem Alcoran übereinkömmt, der glaubt ja, daß er seine Religion göttlich prüfe. Daß aber die Muhammedaner auch glauben, GOtt würcke in ihnen, und erleuchte sie, ist um so viel

viel mehr zu erachten, weil der Alcoran in Surata XV. 12. 13. auch so gar vom unglauben sagt, GOtt inspirire denselbigen. Noch klärer aber ist es, wenn man die worte Ade Muhammed Said ansiehet, wenn er alle anredet, sie sollen sich von der sünde kehren, GOtt lieben, und GOtt um das aller erwünschte gut, den umgang mit GOtt, ansiehen: wie dessen Carmen Hinckelman in der vorrede über den Alcoran anführet. Ob sie aber wohl den heiligen Geist vor keine person der Gottheit halten; so ist doch genug, daß sie sich auf die krafft und den Geist GOttes sehr offt beruffen, als aus dem buch, doctrina Muhammedis, welches die Türcken vor avthentisch halten, zur gnüge erhellet. Daß sich aber die Socinianer auf den heiligen Geist beruffen, und glauben, GOtt würcke durch ihn in ihren seelen, weisen alle ihre bücher: wiewohl sie ihn nur virtutem, seu, efficaciam ab ipso Deo emanantem, nennen, als Anonymus aus dem Anonymo Sociano beym Voison dissertatione de trinitate p. 116. lesen kan. Oder leset nur den Rackauischen Catechismum, wo stehet: Spiritus sanctus est Dei virtus, vel efficacia, qua homines fideles sanctificantur, & divinis usibus consecrantur. Fragt man, wie werden denn die leute heut zu tage durch den heiligen Geist geheiliget? so ist die antwort: hoc modo, ut animi nostri per eum vel uberiore rerum divinarum notitia, vel spe vitæ æternæ certiore, atque adeo gaudio & gustu quodam futuræ immortalitatis, vel fortitudine in periculis, devotione in precibus, ac denique in rebus omnibus, ad pietatem spectantibus, singulari ardore ac vigore compleantur. Beruffen sich die Socinianer nun noch nicht auf den heiligen Geist?

Zu ende will der Autor den Arnold entschuldigen, daß er geschrieben, GOtt führe durch seinen weg und erleuchtigung die leute zur Quäcker-Religion, daß sie sich würcklich zu ihrer gemeine bekennen. Aber es ist geschrieben, und bleibt geschrieben, und wenn Arnolds Ketzerey so viel anhang bekäme, als der grosse Mogol Unterthanen hat. Der Autor entschuldiget ihn trefflich, wenn er will gemerckt haben, ich schwatze nach meiner sectirischen meynung von der Quäcker-Religion. Das könnt ihr recht hurtig daher schreiben, und es soll gewiß so viel heissen, ich glaube, die Quäcker hätten eine verdammliche Religion. Ist diß eure meynung von mir, so irret ihr nicht. Aber das ist auch wahr: Arnold glaubet, sie haben eine seeligmachende Religion. Habt noch ein wenig gedult, biß ihr euren unfug durch GOttes verhängniß noch klärer machet, wir wollen hernach noch artige sachen von der Quäcker compagnie hören. Inzwischen tractiret ihr mich nur fort ohne witz und verstand, vielleicht kömmt noch die zeit, daß man bey dieser und dergleichen materie urtheilen wird, ihr hättets um mich verdienet, wenn denen fälschlich so genannten stillen im lande der schwäre aufgestochen wird.

## Das VI. Capitel,
## Von der kirche, ob sie eine Mutter sey, und ob die meynung von der wiederbringung aller Creaturen partheyisch mache.

DEr Autor hat sich in seinem VI. und VII. Capitel in dem frohn-dienst vor Arnolden so abgemergelt, daß mir kein mensch ansinnen wird, mit ihm über Arnolds Weigelianischen meynungen zu zancken, weil er gar nichts geschickters gebracht, und sich mit Weigels formuln geschleppet, die seinen Mohren doch nicht weiß machen können. So viel sage ich zu seiner erbauung, ich habe die kirche eine mutter in dem verstand genennet, wie es die schrifft und patres gethan, und gestehe, daß auch in einer falschen kirche, in gewisser maase, GOTT kinder können gezeuget werden, wie unsere Theologen aus der schrifft bewiesen.

Die Rosencreutzerische meynung, von wiederbringung aller creaturen, streitet wider alle secten und kirchen, welche die ketzer von sich stossen, und daher macht sie den, der sie hat, partheyisch, daß er nicht unpartheyisch von denen kirchen, welche diese meynung verwerffen, schreibet. Habe ich mir nun wiedersprochen, wenn ich gesaget: „die gantze „ natur einer secte streite mit der Rosencreu„ tzerischen meynung von der wiederbringung, „ und: so muste Arnold ja freylich alles, was „ bey den secten vorgehet, als abscheulich, „ hassen und fliehen.„ Wo ist denn die contradiction? und was hätte es doch des kindischen gespöttes bedurfft, womit dieser sclave des Arnolds sein papier beflecket?

## Das VII. Capitel.
## Von der ersten Christen Religion.

**Arnold macht einen unterschied unter GOttes wort, und der predigt der Apostel. §. 1. Christus ist der grund unsers glaubens, und die predigt der Apostel ist es auch. §. 2.**

### §. 1.

DEr Autor beschwert sich in diesem capitel, daß ich von Arnolden geschrieben, er halte die briefe Clementis Romani und Ignatii vor eine richtschnur in glaubens-sachen, und in gleichem werth mit der schrifft. Allein das thut ja Arnold im 1. capitel des 1. buchs ausdrücklich. Er schreibt: die ersten Christen sonderten die schrifften neues testaments so gar nicht von andern ab, daß sie auch etlich 100. jahre lang die briefe anderer, als Clementis Polycarpi und dergleichen, eben so fleißig und öffentlich lasen und betrachteten, als der Apostel ihre. Part. I. p. 49. Dieses lobet ja Arnold an denen ersten Christen, und schilts vor einen gewissensstrick, daß wir nur die schrifften in der Bibel zum Canone annehmen. Er hält sie 1. vor einen Canonem, wie die schrifft, nemlich vor einen unvollkommenen, daß die menschen wegen der natürlichen unachtsamkeit einen wegweiser von aussen zu Christo hätten, doch nur so lang, biß Christus im hertzen selber aufgegangen. Daher spricht er, die send-schreiben der Apostel wären nur vor die schwachen, aber die im erkänntniß weiter gekommene seelen hätten mit keinem grunde an das neue testament gebunden werden können, massen auch denen Aposteln niemahl in den sinn kommen, einen solchen Canonem zu hinterlassen, worinnen alle glaubens-geheimnisse enthalten da ein solcher Canon eine einschrenckung des geistes und glaubens wäre, wodurch denen gewissen ein strick angeleget worden. 2. Er lehret, die ersten

Christen hätten nach dem ausfluß des geistes auch die heilige Schrifft prüfen müssen. 3. Die Apostel selbst hätten ihren vortrag zur prüfung übergeben, und sich auf die propheten beruffen. 4. Er macht ausdrücklich einen unterscheid zwischen denen, so aus GOtt gelehret seyn, und zwischen denen, so durch das gepredigte und geschriebene wort gelehret worden. Wenn er zum exempel sagt: die einzige gemeine zu Thessalonich mogte so weit kommen seyn, daß sie selbst von GOtt gelehret war, und daß es nicht noth war, ihr zu schreiben, 1 Thess. IV, 9. Womit er jedoch abermahl eine verfälschung begehet. Denn der Apostel redet nur allein von der bruder-liebe, davon nicht nöthig zu schreiben sey, nicht aber von den höhern glaubens-geheimnissen überhaupt. Zum andern ist es ein gottloses stückgen, daß man der Apostel predigt angiebet, als hätte nicht GOtt gelehret, was in der selben predigt gelehret worden. Der Apostel sagt ja im 2. capitel am 13. vers dieser epistel ausdrücklich: Ihr nahmet von uns auf das wort göttlicher predigt, nicht als menschen-wort, sondern, wie es denn wahrhafftig ist, als GOttes wort. Vielmehr weiset der Apostel diese hoch-erleuchtete Thessalonicher in hohen geheimnissen nicht auf den geist, sondern auf das, was er schreibet, was er prediget: „ lasset euch nicht bald bewe- 2 Thess. II, 2. §. 15.
„ gen, weder durch geist, noch durch wort,
„ noch durch brieffe, als hätten wir sie gesandt.
„ Haltet an den satzungen, die ihr gelehret
„ seyd, es sey durch unser wort, oder epistel.
Wie nun hier der Apostel haben will, daß sich auch die Thessalonicher nach dem worte GOttes, es sey gleich gepredigt oder geschrieben, richten sollen; also ist offenbahr, daß Arnold der schrifft nicht das geringste zuschreibet, welches nicht von der epistel Clementis &c. könne gesagt werden, wie er sie denn in angeregtem gantzen capitel nebst der schrifft zum grunde legt, und diese so wohl, als jene, gewisse urkunden nennet, als der augenschein gibt.

§. 2. Was nun ferner von Christo gemeldet wird, daß ich ihn nicht wolle den grund des glaubens bleiben lassen; ist eine Calumnie, womit man mich graviret, weil ich mich lieber nach der schrifft, als Arnolds Quacker-geist, reguliren will. Ein rechtschaffener Christ ist erbauet auf den grund der Aposteln und Propheten, da JEsus Christus, nicht aber die phantasie, der eckstein ist. Was der Autor ferner sagt: meine übrige weitläufftige allegata zu betrachten, sey der zeit nicht werth; ist recht kurtz geantwortet: so seyd ihr meiner loß. Auf die frage, ob der heilige Geist einen in der gefängniß seiner Bibel beraubten nicht ohne buchstaben lehren könne, ist die antwort, ja, ohne buchstaben; aber er thuts nicht ohne eben das wort, so die Apostel geprediget. Denn entweder ist er zu Christo bekehret, oder nicht. Ist er bekehret, so hat er das geschriebene wort, so viel zur seeligkeit nöthig, im hertzen, er habe es nun ehmahls gelesen oder gehöret. Dieses wort, diese göttliche krafft, würcket ohne äusserlichen buchstaben, er darff ihm nur platz lassen, und es wohl überlegen. Hat aber der gefangene niemahls nichts von Christo sagen und predigen hören, hört auch von keinem menschen nichts sagen und predigen; so wird er auch wohl unbekehrt bleiben. Anonymus bringe ein exempel in contrarium. Diß ist aber der fehler bey unserm Anonymo, daß er die schrifft nur vor äusserliche buchstaben ansiehet, und nicht bedencket, daß die göttliche krafft damit verbunden, und würcke. Es kan wohl ein Christ in der Türckey 1000. Türcken bekehren, wenn er gleich selbst nicht lesen kan; er bekehret sie aber dennoch durch das wort GOttes in der schrifft, so er predigen hören, und in seiner seele, als eine krafft seelig zu machen, aufbehalten. Übrigens ist nicht die frage davon, ob Polycarpus die leute auf das gepredigte und geschriebene wort zugleich gewiesen; sondern ob er sie, wie Arnold will, auf eines jeden geist gewiesen, darnach alles abzumessen: welches Anonymus hätte beweisen müssen.

## Das IIX. Capitel,
## Von denen übrigen Paragraphis des 6. Cap. in Anmerckungen.

Von der vollkommenheit, so Polycarpus denen Christen zugestehet. §. 1. Arnold hat der ersten Christen Religion nicht treulich erzehlet. §. 2. Ob ein wahrer Christ den andern lehren soll. §. 3.

§. 1.

Von der vollkommenheit der ersten Christen hatte ich das zeugniß Polycarpi angeführet, welcher saget, wir wären alle ὀφειλέται ἁμαρτίας. Der Autor macht eine brüh darüber, und sagt, das hiessen nicht würckliche sünder, sondern nur leute, die schon lang in der vollkommenheit gewachsen. Aber leset doch das vater unser: als wir vergeben unsern ὀφειλέταις. Solten wir nur denen vollkommenen vergeben. Er fähret fort: ein sünder ist ein solcher, der noch selbst muthwillig in der that sündiget, welches von einem bekehrten zu sagen ein greuel wäre. Die leute darff man keine sünder mehr nennen. Aber in wem die sünde wohnet, der ist ein sünder. In Paulo hat sie gewohnet, als er die epistel an die Römer schrieb. Und auch in denen erleuchteten Aposteln war lucta carnis & spiritus. Rom. VII. 17.

§. 2. In Arnolds Historie hatte ich angemercket, daß er die lehre der ersten Christen, aus der schrifft, Ignatio und Clemente, so läppisch vorgetragen, daß es alle Socinianer nachsprechen können. Er hatte dabey die göttliche dicta von der Gottheit Christi aussen gelassen, und mithin unsere lehre von der Drey-Einigkeit einen abgöttischen begriff von GOtt geheissen. Wenn es hoch kam, so sagte er, sie hätten Christum GOtt geheissen, weil in ihm die fülle der Gottheit gewohnet: welches alle Socinianer nachsprechen. Da fängt nun Anonymus ein fleischliches gezänck an, und will wissen, wie Arnold denn hätte sagen sollen. Antwort, er hätte sollen sagen, sie hiessen ihn GOtt, weil er GOtt war, und da hätte er die zeugnisse der ersten Christen von der Gottheit Christi nicht vorbey gehen, sondern nothwendig anführen müssen.

§. 3. Nun gibt mir der Autor schuld, ich habe geläugnet, was in der schrifft stehe, nemlich daß im neuen bund kein wahrer bruder den andern lehren soll. Ja, in Arnolds verstand habe ich es geläugnet, welcher sie unmittelbahr durch den ausfluß des geistes will gelehret

lehret haben, wiewohl er nach seinen principiis selbst kein wahrer bruder ist, denn der hat den Dippel die schönen sachen gelehret. Daß aber Arnolds meynung mit der lehre der ersten Christen streite, habe aus Ignatio angeführet, welcher sie auf den Bischoff verweiset. Aber Anonymus sagt ohne allen beweiß, Ignatius rede nur die Neophytos an, so noch keine brüder gewesen. Antwort, er redet alle an, an die er die Epistel geschrieben, wie der augenschein giebet. Daß aber die Christen im 1. seculo die Neophytos eigentlich vor keine brüder gehalten, ist ein kindisches figment. Was ich endlich geschrieben, nach Arnolds principiis müsse Ignatius ein Ketzermacher seyn, sollen mir 100. Arnolde nicht beantworten, viel weniger ein Anonymus. Der Autor sagt, Arnold gestehe, daß man die in wahrheit also genannte Ketzer meiden soll. Antwort, es ist nicht wahr. Er gestehet, daß man die, so er vor Ketzer hält, meiden soll, und mehr nicht. Ignatius setzet die Ketzerey in verstand, in falscher lehre, in bösen meynungen, und sagt, die sollte man fliehen, als bestien, wenn sie zum exempel die wahrheit des leibes Christi anfechten. Arnold sagt, die müsse man nicht meiden, und die Ketzerey bestehe im willen, daher müsse man durch die Ketzer solche verstehen, die ein ungöttlich leben führeten. Wie nun dieses einzige vorurtheil den mann bey verfertigung seiner historie denen Ketzern so sehr zum freunde; Denen rechtgläubigen aber so gehässig machen können, lasse ich kluge leute überlegen. Denn obwohl vieler rechtgläubigen leben allemahl besser gewesen, als das leben der Quäcker; so ist es ihm doch schon gnug, einem ein böses leben zuzuschreiben, wenn er nur denen Ketzern widerstanden hat, und der gipffel eines bösen lebens ist in seiner Ethic denen Ketzern widerstehen.

## Das IX. Capitel,

## Von Arnolds Partheylichkeit, bevorab gegen unsere Kirche.

Arnold ist auch gegen die Reformirten partheyisch. §. 1. Theologi Helmstadienses können wohl leiden, daß man Calovium einen Theologum der Evangelischen kirche nenne, denn sie lieben keine trennung, dergleichen Arnold liebt und übet. §. 2. Anonymus thut Cypriano unrecht. §. 3. Beweiset nicht, daß Autor partheyisch sey. §. 4. Reformirten sind vernünfftiger als Anonymus meynet. §. 5. Anonymus verfälscht Cypriani wort und antwortet nicht solide. §. 6. 7.

§. 1.

ANonymus kömmt nun mit einer neuen lügen aufgezogen, wenn er spricht, ich hätte geschrieben: „ Herr Arnold habe nur denen „ Lutheranern ihr böses entdecket. Arnold gestehet beym Anonymo p. 62. „ daß er die „ historie der Lutheraner weitläufftiger und umständlicher beschrieben, als andere kirchen, „ füget auch hinzu, daß dergleichen genaue „ nachricht auch bey andern Secten „ (wie der heilige mann im bösen verstand das wort von allen kirchen im reich brauchet) sich finden würde, so jemand ihre documenta tieffer würde untersuchen können. Was habe ich nun unrechtes gesagt, wenn in anmerckungen stehet: Arnold hat seine partheyligkeit vornehmlich gegen unsere kirche sehen lassen. Welcher kluger mann wird doch glauben, daß Arnold den verfall anderer sichtbahrer kirchen nicht tieffer hätte einsehen können, wenn er gewollt, da er ja in compendiis historicis genauer angemercket worden?

Mir ist nie in sinn kommen zu schreiben, daß er anderen kirchen, zumahl denen Reformirten in der Schweitz, kein unrecht gethan: denn er hat alle, so dem Libertinismo entgegen, geschmähet; Aber auf uns war es doch vor andern angesehen, daher nichts an unserer kirche gebilliget wird, wiewohl er hin und wieder einzele personen passiren lassen, oder auch etwas gutes von ihnen gesaget, aber niemahls, als wenn sie wider die mängel derer bösen in unserer kirche geeifert, oder von uns in einigen stücken abgegangen, daß er sie gegen uns zu allegiren getrauet.

§. 2. Gleich darauf ist es ein pedantisches schreiben: „ Cyprian thut seiner parthey „ wiederum unrecht, wenn er Calovium unter „ die Theologos nostrates, i. e Helmstadienses zehlet, welche jener doch vor seine haupt„ feinde gehalten. „ Daß ich durch Theologos nostrates die Herrn Helmstadienses allein verstanden, wird mir kein mensch, so noch ein wenig hirn hat, nachsagen. Daß aber Calovius die Helmstadienses vor seine ärgste feinde gehalten, gehet mich nichts an: genug daß Calixtus gestanden, wer glaube und lebe, wie die formula concordiæ erfordert, könne seelig werden; und Calov, wer glaube und lebe, wie das corpus Julium erfordert, könne auch seelig werden.

§. 3. Es ist auch erlogen, daß ich schlechthin soll geschrieben haben, Arnold habe seine beweiß gründe wider unsere kirche entweder aus Scrivern oder privat schreiben genommen. Ich sage: „ Wenn Arnold die klagen wider uns be„ weisen soll, so spricht er, die leute hätten „ es gesagt. Da hats Scriver oder sonst je„ mand in einer gedruckten predigt, oder pri„ vat-schreiben gesagt. „ Der Autor hätte also des 7. paragraphi, und der darinnen enthaltenen lüge, daß ich MUR Scrivern und brivatschreiben genenet, überhoben seyn können, denn unter denen worten: sonst jemand können viel andere stecken.

§. 4. Im 8. §. sagt der Autor ich sey partheyisch, weil ich mich das jenige, so Arnold vornehmlich von unserer kirche geschrieben, bewegen lassen, die anmerckungen zu publiciren. Aber ich frage, ob er denn auch partheyisch sey, weil er sich das jenige, was ich gegen Arnolden geschrieben, bewegen lassen, gegen mich zu schreiben?

§. 5. Im 9. §. sagt der Autor, die Reformirten würden meiner nur lachen, daß ich wünschete, unsere kirchen mögten vereiniget seyn, und doch klagte, daß Arnold so wenig böses von denen Reformirten angemercket. Aber vielleicht habe ich derer berühmtesten Reformirten in Engeland und Holland, auch theils im Reich, zeugnisse in Händen, woraus erhellet, daß sie mich bißher noch nicht ausgelachet. Wenn aber die übrigen über mich lacheten; so wollte ich darum nicht weinen. Es ist nichts, so von klugen leuten zu belachen wäre, wenn man verlanget, ein Historicus soll von einer streitenden parthey so wohl, als von

der andern, sagen, was wahr ist, es sey gut oder böß.

§. 6. Im 10. §. ist der Autor sehr zornig, und spricht, ich hätte geschrieben: Ist in der kirchen-historie das allergeringste angemercket, daß unsere kirche gutes an sich habe, so will ich Arnolden öffentlich abbitten. Aber, seht, mein freund, wie ihr des verfälschens gewohnet. Ich habe nicht geschrieben: in der kirchen-historie; sondern: im register. Inzwischen sage ich es nun, von unserer kirche steht nichts gutes darinnen, wie nur jetzo im 1. §. erinnert.

§. 7. Im 12. paragrapho antwortet der Autor nichts. Ich habe es am Arnold nicht loben können, daß er hoch-nöthige sachen verschwiegen, dagegen aber alle büchergen der schwermer so behutsam recensiret, und sichs so leid seyn lassen, wenn sie confisciret worden, oder verlohren gangen. Slurerus aber schrieb ex professo von büchern. Im 13. §. sagt der Autor nach seinem hohen judicio, etliche von ihm benannte paragraphi in anmerckungen wären des lesens nicht werth. So kommt ihr allemahl am kürtzesten davon. Aber warlich! euer zeug ist auch keiner antwort werth. Übrigens frage ich, wer hat denn Augustinum aus der ersten kirche gestossen. Vor 6. jahren hat ihn noch die gantze Christenheit zur ersten kirche gerechnet, und obwohl zu seiner zeit die laster der Christen ungleich grösser, als zu zeiten der Apostel; so wird doch die Christenheit den guten mann nun nicht erst anderst lociren, weil es unser Arnold so haben will. Eusebius hat freylich die laster dieses oder jenes insonderheit nicht beschrieben, wie Arnold. Seine worte sind ja klar in Anmerckungen cap. VII. §. 10. Vaninum wird Anonymus so wenig weiß brennen, als seinen Armold, der den Vaninum so wenig versteht, als Grotium, oder Aristotelem.

## Das X. Capitel,

## Vom 8. Capitel der Anmerckungen, die Donatisten und Arnolds verfälschungen betreffend.

§. 1.

Ich habe Arnolden schuld gegeben, daß er die grossen laster derer Donatisten kaum mit 2. zeilen berühret, vielmehr sie defendiret, weil er ihnen in der absonderung nachäffet. Der Autor gestehet, Arnold habe von ihren lastern kürtzlich gehandelt, weil solches von andern weitläufftig und mit zusatz geschehen. O stinckende entschuldigung! Ihr sagt ja, gantze bücher wären voll vom verfall des lebens in unserer kirche. Warum habt ihr denn hievon so weitläufftig und mit zusatz gehandelt. Sind die fehler derer alten Donatisten bekannter, als die in unserer kirche?

§. 2. Im 3. §. defendirt der Autor Arnolden so nett, daß ich mich selbst verwundern muß, und weil er schwerlich so närrisch seyn und glauben wird, daß er solid geantwortet, so gehe ich gleich fort, und sehe, wie schön Arnold von verfälschungen liberiret worden. Er spricht, Arnold thue nicht unrecht, wenn er die mäßigkeit, so Augustinus dem Donato beygeleget, von denen Donatisten verstehe. Aber gesetzt, er thäte nicht unrecht, so war doch hievon die frage nicht, sondern: ob Augustinus von Donato und denen andern (welches keine andere, als Donatisten seyn können) ausdrücklich ein mäßiges leben gestanden, welches Arnold fälschlich vorgabe, und ihr aus Augustino nimmermehr erzwingen werdet, wie sehr ihr euch bemühet.

§. 3. Nun wird unser Anonymus ein Metaphysicus: Wenn Arnold setzet, die Rogatianer wären sanfftmüthiger gewesen, als die circumcelliones, so verstehet Cypriani zwar mansuetudinem habitualem, Arnoldi aber actualem. Wo treibt die angst die leute hin? Ich frage ja nichts darnach, Arnold mag die Rogatianer halten, wie er will, nur sage ich, er habe fälschlich vorgeben, Augustinus habe die Rogatianer vor sanfftmüthig und gelinde gepriesen. Die distinction ist miserabel angebracht. Wer hat ehmahls von einem krancken, der nicht den geringsten appetit zu essen hat, rühmen hören, der mann lebet mäßig.

§. 4. Aus der metaphysic kommen wir in die arithmetic, woraus er beweisen will, Arnold habe recht gethan, wenn er geschrieben, Augustinus habe Proculejano viel zeichen eines leutseeligen gemüths zugeschrieben, da doch Augustinus nur *nonnulla*, etliche sagt. Er spricht, in der arithmetic wären 2. und 3. viel. Ja, ja, nur in der historie ist es bedencklicher. Thuts doch kein zeitungs-schreiber, daß er schrieb, viel soldaten sind dem feind entgegen gerücket, wenn deren nur 3. waren. Daß ich aber recht geteutschet, gestehet Anonymus; und er wird in ewigkeit nicht beweisen, daß Arnold recht gethan, wenn er Augustino beymisset, er habe die donatistischen Bischöffe von denen zeichen ihrer leutseeligkeit gelobet, weil er dißfals einen gelobet. Die leute verachten die logic, und können doch hernach keine induction machen. Es ist recht geschlossen, wie Anonymus schleust: nicht alle prediger sind verdorben, denn einer oder der andere ist gut; aber unrecht, wie es Arnold macht: ein Bischoff ist leutselig, darum sind die Bischöffe leutseelig. Was hiernächst der Autor von furchtsamen hunden schwatzet, ist einem solchen Christen, als er, und Arnold sind, gar wohl anständig. Doch besinne ich mich nicht, vor Arnolden gelauffen seyn.

§. 5. Beym 7. § wundere ich mich, daß der Autor nicht gesagt, wie sonst, wenn er nicht antworten kan, nemlich es sey des lesens nicht werth. Denn er hat so ungeschickt geantwortet, daß sein kehren und drehen allzu offenbahr ist. Er fragt: Ob Augustinus den Bischoff Ianuarium und seine Clerisey nicht bitte, die circumcelliones von ihren gewalt-thaten abzuhalten? Antwort, ja. Ob eine verfälschung in Arnolds historie vorgegangen? Antwort, ja. Warum? weil Arnold um die schuld der Tyranney von seinen Donatisten auf die circumcelliones zu weltzen, aussen lässet, daß Augustinus Ianuarium bittet, nicht nur die circumcelliones, sondern auch die donatistische Clerisey (clericos vestros) von der wuth abzuhalten. Bleibt also der gute Arnold auch hier in der verfälschung sitzen, und hätte die Donatisten denen wütenden circumcellionen nicht schlechthin entgegen setzen müssen.

§. 6. Im 8. §. Kan der Autor nicht finden, wie er Arnolden defendiren möge, daß er gesagt, Augustinus spreche: Die circumcelliones mißfallen

fallen denen Donatisten; da doch Augustinus nur spricht: sie mißfallen denen meisten. Er denckt den Arnold aus der philosophie zu erlösen, a majori fit denominatio. Aber in versionen gehts nicht an, am wenigsten in historicis. Wenn ein heydnischer Kayser gesprochen, ihr sollt die meisten gefangenen Christen tödten, und der knecht wäre zum richter kommen, und es ausgerichtet: ihr sollt die gefangenen Christen tödten; wäre es wohl recht ausgerichtet? Eben so wenig läst sichs defendiren, daß Arnold das wort: displicent, geteutschet, sie mißfiellen äusserst. Wenn ein urtheil spricht: ihr sollt den gefangenen plagen, so darf ihn der richter nicht äusserst plagen. Es fragt sich auch nicht, ob die sache denen Donatisten äusserst mißfallen, sondern ob es Augustinus gesagt. Und so bleibt denn unser Arnold in seinen verfälschungen sitzen, ihn wird davon weder Secundaner noch Tertianer, weder Doctor noch Bauer, kein stiller im lande, befreyen. Man wird es auch nimmermehr die leute weiß machen, daß an einzelen worten in historicis nichts gelegen.

## Das XII. Capitel.

## Von einigen mir imputirten Absurdis.

§. 1.

Absurdum ist sonsten, was der gesunden vernunft nicht eingehen will, und meist ridicul ist; ich weiß aber nicht, was die leute absurda heissen, denn daß sie diesen begriff nicht davon haben, beweisen unzehliche absurda, die sie begehen, und vor sehr anständig halten. Wie sehen dann meine absurda aus?

Das 1. ist, daß ich gesagt, man könne auf die klagen der prediger nicht eben die historie bauen, am wenigsten aber daher, wie Arnold gethan, schliessen, unsere kirche sey eine hure ein verdorbener hauffe, an dessen abendmahl nichts gutes blieben. Ich hatte aus vielen ursachen diese angeführet, weil ein prediger selten den gantzen zustand unserer kirche genau innen habe, und doch, weil er seine zuhörer nicht namentlich rüget, in genere redet. Der Autor will es aber beweisen 1. weil ich selbst solche leute anführe. Das habe ich gethan, aber daraus nicht geschlossen, daß der verfall so universal sey, daß man sich trennen müsse, wie sie es auch, vermög der experienz, nicht haben wollen verstanden haben. Man kan aus denen predigen wohl behaupten, daß die boßheit groß sey; aber keine gantze historie unserer kirche darauf bauen, zumahlen die partheyligkeit den Arnold gedrungen, nur die herbsten und meist universal-gesetzte klagen zu colligiren, ihm aber dabey nicht zugelassen, aus eben diesen predigten das gute, so unsere kirche hat, zubeschreiben. 2. Die klagen wären öffentlich vorgetragen und gedruckt. Aber die predigten, worinnen die Ketzer beschrieben werden, sind öffentlich gehalten und gedruckt, Arnold verwirfft sie doch. 3. Weil man denen einheimischen zeugen, zumahl inspectoribus, am meisten glaubet. Antwort, man glaubt ihnen, so weit sich ihre erfahrung erstrecket, und nach ihrem sinn. Nun ist keines meynung gewesen, daß die kirche so universalböß, daß man sich trennen müsse. 4. Weil ich nicht bewiesen, daß die klagen rhetorische figuren seyn. Sie sind es nicht schlechthin, so darf ichs nicht beweisen. Aber es sind viel figuren darinnen, da zum exempel stehet: wir schlaffen in der kirch, und es finden sich doch welche, so niemahls schlaffen. 5. Weil über diese zeugnisse gantze bücher vom verfall zeugen. Aber alles, was ich gegen die predigten erinnere, trifft gemeiniglich diese bücher, und ihnen mangelt nur der titul einiger predigten. Darnach folgt daraus nicht, daß die predigten probiren, wenn bücher probiren.

§. 2. Nun will der Autor das 2. absurdum bringen, und bringt seine calumnie. Er schreibt: Cyprian spricht, die manuscripta könnten nichts beweisen. Antwort, es ist eine calumnie, Cyprian hats niemahls gedacht, weniger gesagt.

§. 3. Im 3. paragrapho drohet der Autor schrecklich, was Arnold vor briffe unserer Theologorum ediren wolle. Aber darauf warte ich eben. Edirt nur, ich wills hernach auch thun. Er drohet, die historie des Cornelii Martini aus brieffen zuerläutern; aber sie sind aus Balthasar Meisners bibliothec, welcher des Martini feind war: das weiß ich schon vorher.

Im 4. §. soll eine absurditæt seyn, daß ich glaube, Arnold habe dem glorwürdigsten Hertzog Heinrich Julio unrecht gethan, wann er von ihm geschrieben, der Herzog habe das decret wider Hoffmannen von Hoffmanns eigenen feinden, mit denen er eben diesen streit gehabt, abfassen lassen, und unterschrieben. Allein Arnold bleibt ein calumniant, biß er beweiset, was er geschrieben. Ja, sagt Anonymus, das decret ist auf auswärtig eingeholten rath abgefasset. Es ist wahr; allein es werden fast alle urtheile auf auswärtig eingeholten rath abgefasset; deßwegen werden die decreta nicht fluchs von einer streitenden parthey selbst abgefasset, und vom judice unterschrieben.

§. 5. Nun kommen wir zum letzten §. bey welchem es heiß hergehet. Ich hatte geschrieben, die gegen den Herzog Julium ausgeschüttete calumnie wolte ich höherer animadversion überlassen, und zwar recht. Deñ ich hatte ja dabey nichts zuthun, als zu weisen, daß es eine calumnie sey. Aber Anonymus sagt, das hieß so viel als: Feuer her, feuer her; Und er hats noch dazu mit grossen buchstaben drucken lassen. Was soll ich anderst sagen, als was Hus auf dem scheiderhauffen: O du heilige einfalt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß Arnold in seiner historie unter Fürsten geschlagen, wie Günther in die nüß, da er gar oft nichts mit einem worte beweiset, als bey der Königin Christina geschehen; Aber daß ich deßwegen zum feuer schreyen sollte, ist eine gar einfältige imputation. Daß es aber der Republic und kirche gut wäre, weñ man einem so unverständigen mann das handwerck legte, und nicht alles nach seinen ungezähmten affecten in den tag hinein schreiben liese, haben grosse Ministri geurtheilet. Inzwischen weil der schreyer doch feuer haben will, so will ich durch GOttes gnade feurige kohlen auf sein haupt samlen. Noch eine lection gibt mir der Anonymus aus dem Tertuliano: Man soll keinen menschen unermeßliche tugenden zuschreiben. Ist wahr; ich habe Herzog Heinrich Julio fast unermeßliche tugenden zugeschrieben, wie ihr findet, wenn ihr die augen brauchen wolt. Incomparabiles virtutes kan man einem excellent-tugendhafften fürsten wohl zuschreiben, und Arnold muß sie gedachtem Herzog wohl lassen. Anonymus setzet recht demüthig hinzu: Herr Arnold

nold dürffte wohl keine zeit haben, Hertzog Julii tugenden zu untersuchen. O ein unglückseeliger Hertzog, dessen tugenden von diesem Historico nicht können untersucht werden! was hätte doch Arnold an diesen tugenden zu untersuchen? die rede ist nicht einmahl vom berühmten Hertzog Julio; sondern vom Heinrich Julio. Aber ich schliesse, und borge unserm guten Anonymo seine worte ab; findets der Anonymus, daß ich wohl nach der liebe glimpflicher hätte seyn können, so schreibe ers der eyl zu (massen ich überhaupt nicht 4. à 5. tage auf diese arbeit gewendet) und habe gedult mit mir. Inmassen ich ihn versichere, daß ich nichts hart lautendes gesetzet habe, wo ich nicht davor gehalten, ich wäre verbunden die sache mit ihrem eigentlichen namen zu nennen, und traue mir zu, daß in dieser gantzen untersuchung mir nicht ein einiges mahl eine widrigkeit oder heffrigkeit wider des Herrn Anonymi Person aufgestiegen, ja vielmehr bin ich destomehr zum mitleiden beweget worden, je deutlicher er seine schwachheiten und verwirrungen verrathen.

X.

## Eines Anonymi Erinnerung, die in Hrn. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie befindlichen special- und historischen Fehler betreffend.

### aus Herrn Eckhards monatlichen Auszügen ad A. 1700. m. Jun. p. 296. seqq.

Ich muß es gestehen, es hat der Herr Prof. Cyprianus des Herrn Arnolds allgemeine Haupt-Fehler und vorgefaßte meynungen an den rechten orten angegriffen, nun wäre aber zu wünschen, daß sich auch ein wahrheitliebender und gelehrter mann an eben dieselbe Ketzer-Historie machen, die unzehligen historischen fehler untersuchen und bescheidentlich widerlegen wolte. Als woraus die Kirchen-Historie ein grosses licht, die leser derselben einen nicht geringen nutzen bekommen, und alle übel-gegründete meynungen des Herrn Arnolds von sich selbst übern hauffen fallen würden. Es sollte, glaube ich, selbst der Herr Arnold hiedurch einem solchen manne verbunden seyn, und seine fehler willig erkennen, wie er dieses denn in der vorrede seiner neulichen kurtz-abgefaßten Kirchen-Historie von sich verheissen, und auch, wo er seinen worten nach die wahrheit recht liebet, nicht anders kan. Denn einmahl ist gewiß, daß, wenn er ein und andern Ketzer zu entschuldigen suchet, er hingegen wohlverdienten leuten, ja der gantzen Kirche den Ketzer-Titel anzuhängen trachte, wie solches Herr Cyprianus mit einigen exempeln erwiesen. Er nimmt keine Chronologie in acht, und hänget sachen die gantz nicht zu einander gehören und zu unterschiedlichen zeiten geschehen, an einander, damit er was zu tadeln herausbringen möge. Z. E. p. 320. sagt er, Henrich der Vögler habe den Mönchen die bäuche gefüllet, und doch dabey allezeit auf der seinigen nutzen gesehen, wenn er zum Exempel seinen jüngsten sohn Brunonem zum Ertzbischof zu Cölln, die tochter Mathildem zur Aebtißin von Quedlinburg gemacht, damit sie versorget wären. Nun ist Henrich der Vögler. An. 936. nach aller auffage gestorben. Wigfrid Ertzbischoff zu Cölln Brunonis vorfahrer ist An. 923. zur Regierung kommen, und endlich An. 953. nach Henrich des Vöglers tode 30. Jahr gestorben. Wie kan also Bruno von seinem Vater zum Ertzbischoff gemacht seyn? zu geschweigen daß ja Henrich der Vögler das Stifft Quedlinburg nicht vor sich gefunden, sondern aus dem Seinigen gestifftet.

Es vermischet ferner Herr Arnold allerhand Personen mit einander, als p. 319. nennet er König Conradum den Ersten, einen Hertzogs aus Francken Ottonis Ludolphi von Sachsen Sohn. In welchen wenigen worten er 6. merckliche fehler begehet. Denn erstlich redet er dunckel, wenn er Conradum Ottonis Ludolphi Sohn nennet. Weil Conradus, Arnolds meynung nach, Ottonis, Otto aber Ludolphi aus Sachsen Sohn gewesen. Macht er also hier aus zwey Personen eine. Weiter ist bekandt daß Ludolphus in Niedersachsen seine Länder, und nicht im Francken-Lande gehabt, und nach aller bewährten Scribenten erzehlung Brunonem, und Ottonem, nach einiger meynung auch, Languardum gezeuget habe; aus denen Otto Henrich des Vöglers Vater gewesen. Und daher müßte, nach Herrn Arnolds Genealogie, König Conradus Henrich des Vöglers Bruder seyn, welches zu sagen die gröste Absurdität von der welt wäre. Auf diese weise nun hat er wiederum zwey unterschiedene und zu gleicher zeit lebende Ottones confundiret nemlich den Sächsischen und Fränckischen, welcher letztere einen Sohn Conradum gehabt, der aber nur als ein blosser Grafe gelebt und gestorben, und einen Sohn Conradum hinterlassen, der nachmahls König worden. Woraus erscheinet daß er wiederum zwey Conrados allhier vermischet.

Ein ander exempel dieser gattung ist p. 306. befindlich, allwo er saget, Ludovicus Balbus sey in Italien gestorben, da er im zug wider etliche Italiänische Herren begriffen gewesen. Da doch Ludovicus Balbus niemahls in Italien zu ziehen gewillet gewesen, ob er gleich noch so sehr hierzu von dem Pabst Joanne VIII. der von den beyden Maggraven Adelberto und Widone damahls hefftig beunruhiget wurde, ersuchet war. Er wollte auch nicht wider die Italiänischen Fürsten, sondern wider Bernardum Marcæ Hispanicæ Marchionem sibi rebellem zu felde gehen, als er unterwegens von einer kranckheit überfallen und gezwungen wurde, nach Compiegne zurück zu gehen, woselbst er im April An. 879. gestorben. Dieses ist der wahrhafftige verlauff des todes Ludovici Balbi. Was Hr. Arnold hat, mag etwa aus einer confusion Bernardi, Marggrafens der Spanisch. Marck, und Beringarii Marggraf. in Friaul herrühren. Da doch Bernardus von Beringario u. Friaul von der span. Marck so weit von einander unterschieden sind, Quantum Hypanis Veneto distat ab Eridano.

Ferner nimmt Herr Arnold aus unterschiedenen Scribenten, die eine sache unterschiedlich abhandeln, allezeit desjenigen zeugniß vor wahr auf, der die sache am schlimmsten vorstellet, ob er sonst gleich den andern an alter und der authentia weichen muß. Zum beweiß kan dienen, die stelle, wo er von Witichindi bekehrung p. 304. 305. handelt, und Wolteri Chron. Brem.

Brem. und etlichen mönchs-versen im Chronico Mindensi beyfällt, wenn sie sagen, Wittichind sey durch seine gefangenschafft gezwungen worden, den Christlichen Glauben anzunehmen, ob gleich alle gute Historici sagen, Wittichind sey zu Carolo M. auf dessen gegebene Parole kommen und sich tauffen lassen; und habe Carolus vorher zu mehrerer sicherheit ihme durch seinen Gesandten geissel zugesandt; von der gefangenschafft schweigen sie alle stille. Einen andern fehler begehet er aus besagtem grunde auch, wenn er den läppischen possen Turpini p. 304. beyfällt, und aus Carolo Magno einen Schwelger und Vielfraß wider alle Historien-schreiber machet.

Wenn Herr Arnold keinen Scribenten vor sich hat, daraus er claris verbis einige nævos ausziehen kan, so drehet er die worte wider der Autorum intention, wie er sie haben will, oder er setzet seine formul hinzu: wenns wahr ist, wenn sichs also verhält &c. Z. E. Witichindus sagt von Henrich dem Vogler: Licet in conviviis satis jucundus esset, tamen nihil regalis disciplinæ minuebat. Welches so viel ist, als: König Henrich wäre bey der tafel eines lustigen humeurs gewesen, doch so, daß er seine königliche Majestät allezeit dabey in acht genommen habe. Herr Arnold aber legt es also aus: „ Von Henrico schreibt man, daß er sich alle„ wege über der tafel lustig gemacht und schertz „ getrieben, wie es fein erbar ausgedrücket „ wird, darunter aber ohne zweiffel die grö„ sten üppigkeiten und thorheiten mit gehö„ ren &c. „ Welche auslegung wie schlecht sie sich reime, und wie falsch sie sey, lasse ich denjenigen beurtheilen, der Henrich des Voglers Leben besser als Herr Arnold untersuchet.

Es werden auch die Scribenten hin und wieder von ihm verfälschet, und sachen aus ihnen citiret, an die sie ihr lebtage nicht gedacht.

Wie er denn p. 327. von den Anthropomorphiten im 10ten Seculo also redet: Sie mochten zweifels ohne den Bischöffen mit ihrer bekänntniß ungelegenheit machen, damit sie von ihren Greueln zeugten. Drum machte sich der Bischoff von Meyland über sie her, und überfiel diese gantze Stadt, ermordete darin alt und junge ohne unterscheid, damit er und seines gleichen vor ihnen seine boßheit in ruhe treiben könten.

Er führet zum zeugen seiner worte hier Sigebertum ad Anno 939. an, der aber hievon gantz anders redet, und der Arnoldinischen erzehlung mit keiner sylbe gedencket. Er schreibt so: *Italiam vexat hæresis Anthropomorphitarum, id est corpoream formam Deum habere dicentium, contra quam Ratherius Veronensis Episcopus & verbis & scriptis reclamabat.* Welches er auch in seinem Büchlein de scriptoribus Eccles. c. 127. fast mit eben den Formalien wiederhohlet; Und hat er, wie es scheint, seine worte aus Ratherii büchern genommen. Denn es ist noch von ihm übrig unter andern ein Sermon de Quadragesima, in Dacherii Spicil.

T. II. p. 294. seq. Wo er auf diese weise die Anthropomorphiten vorstellet: Hæresis ex antiquis quosdam hic apud nos, cum exhausta ubique videretur, consopita potius apparuit, quam mutuato a græcitate vocabulo Anthropomorphitarum etiam latinitas appellare consuevit. Nudius enim tertius quidam nostratium retulit nobis Presbyteros Vicentinæ Diœcesis, nostros utique vicinos, putare corporeum Deum esse: hac siquidem occasione inductos, quod in scripturis legatur: *Oculi Domini super justos, & aures ejus in preces eorum.* Et: *Manus tua fecerunt me.* Et: *Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram.* Cum utique hæc similitudo, vel dissimilitudo non ad corpus, sed ad solam animam, quæ est utique spiritus, quanquam circumscriptus & comprehensibilis spiritus, referatur &c. Man liset ebenfalls in Fulcuino de Gestis Abbatum Lobiensium, daß Ratherius ein eigen buch wider diese secte geschrieben und hinterlassen, das aber anitzo entweder in einem obscuren winckel einer bibliothec, geschrieben stecket, oder gar untergangen ist. Es wird aber so wenig aus diesen, als aus obigen Passagen Herr Arnolds erzehlung behauptet werden können. Scheinet auch aus Ratherii eignen worten, daß der irrthum ein so groß wesen wohl eben nicht gemacht, sondern in einiger Vicentinischen Priester privat-meynung bestanden.

Herr Arnold kan gleichfalls Autores anführen, die nicht in der welt, oder zum wenigsten nicht in seinen händen sind. Dieses kan man p. 349. zur gnüge ersehen, wenn er sich daselbst auf Hermanni Ædirui Chronicon beruffet, welches er vielleicht in einem andern buche citiret gefunden, und aus demselben in seine citationes ohne einig nachforschen gesetzet. Denn es gedencken zwar dieses Chronici viele leute des vorigen Seculi, als Crusius und andre, und Heroldus verspricht es in der vorrede seines Mariani Scoti und Martini Poloni heraus zugeben, welche versprechung aber weder von ihm, noch von einem andern erfüllet ist. Nach diesem ist es gar verschwunden, und ungeachtet man es allenthalben sehnlich gesuchet, hat man es doch nirgends finden können. Ist daher nicht vermuthlich, daß der Herr Arnold an diesen schatz gerathen, zumahl er ihn so zweifelhafft ohne unterscheid als einen gedruckten und bekannten Autorem citiret.

Herr Arnold siehet die Scribenten nur oben hin an, und raspelt daher offtmahl wahre und unwahre dinge unter einander aus ihnen zusammen. Wie er denn p. 342. Hermannum Contractum zu einem mönchen zu St. Gallen macht, und Vossium de Hist. Latinis zu dessen behuff anziehet, da doch Vossius an gedachtem orte ausdrücklich Trithemium, welcher dergleichen geschrieben, widerleget. Weil Canisius T. I. Antiqu. Lect. p. 430. gesaget: Tritthemius (Herman. Contractum) Monachum S. Galli facit: sed errat. Erroris causa forte est, quia vulgata illa editio primum ex codice Sangallensi transcripta fuit. Nam fuisse Cœnobitam in Augia majori (Reichenaw) in insula lacus Cellensis, qui Acranii appendix est, *ipsemet* diserte fatetur. Wegen eben dieser unachtsamkeit kömmt es, daß er p. 342. schreibt; Ingulphus ein Englischer Abt, habe eine historie der Englischen Clöster hinterlassen. Da man doch von diesem Autore bißhero nichts gehabt als Historiam Monasterii Croyland, dessen

Abt

Abt er gewesen; welche historie in den zu Franckfurt 1601. gedruckten Scriptoribus Rerum Anglicarum p. 850. seq. eingerücket. Was Herr Arnold von der historie der Englischen Clöster saget, hat er aus diesen muthmassungen Vossii genommen: *Sunt qui & aliorum* (scil. præter Historiam Monasterii Croyland) *Angliæ Cœnobiorum historiam condidisse testentur*; und es vor gewisse warheit ausgegeben.

Im übrigen ist nicht zu beschreiben wie er die Scriptores Ecclesiasticos schlecht und überhin abhandele, und ist gewiß, wo Vossius, Cave und andre etwas übergangen, bey ihm nichts zu finden, und wo sie geirret, keine bessere richtigkeit in seinen worten zu suchen.

Es könten vielmehr dergleichen Anmerckungen gemacht, und aus den obigen jedwede mit viel hundert exempeln bekräfftiget werden, wenn es meine gelegenheit lidte mich hiebey aufzuhalten. Wie ich denn auch versichre, daß ich kein wort gesaget, welches nicht mit denen bewehrtesten Autoribus, uhrkunden, und untrüglichen zeugnissen könne sonnen-klar gemacht werden. Ich habe aber mit fleiß die weniger hier befindliche exempel aus der mittleren historie nehmen wollen, weil die ältere von vielen trefflichen leuten schon herrlich erläutert *) und die neuere den meisten bekannter ist, als daß sie sich in selbiger leichtlich solten verführen lassen. Endlich betheure, daß diese kleine erinnerung aus keinem dem Herrn Arnold gehäßigen, sondern aus einem warheit-liebenden hertzen geflossen, und wünsche nochmahls, daß mit nächsten entweder er selbst die fehler und mißurtheil ändern, oder sonst ein accurater und gelehrter mann die warheit unpartheilich an den tag bringen möge. Weil diese materie so wichtig ist, daß die fehler und miß-repræsentationen einen grossen schaden in der Kirchen bringen können.

XI.

## M. Andreæ Dav. Caroli
# Würtembergische Unschuld
## durch Christliche Prüfung dessen, was Herr Gottf. Arnold von des löbl. Hertzogthums Würtemberg Regenten, Regierung und Lehrern, bevorab von dem seel. D. Jac. Andreä aufgezeichnet, und seiner so genannten Kirchen und Ketzer-Historie einverleibet hat.

Weilen dieses werck zu weitläufftig ist, als daß es hier von wort zu wort könnte einverleibet werden; so wollen wir uns bemühen, einen in möglichster kürtze abgefaßten, dabey aber gleichwohlen vollständigen außzug unsern lesern daraus mitzutheilen.

In der vorbereitung erinnert der Herr Verfasser, daß die feinde der religion es jederzeit im gebrauch gehabt haben, die bekenner der reinen lehre Christi mit bösen nachreden, harten beschuldigungen, und schmählichen vorwürffen anzutasten. Ihre haupt-absicht seye bey dergleichen beginnen dahin gerichtet gewesen, nebst der beschimpfung des öffentlichen lehr- und predig-amts, wider die lehre selbst, welche von denen angetasteten lehrern bekannt, vorgetragen und verthädiget worden, einen widerwillen und eckel bey andern zu erwecken, wie solches aus der historie der ältern und neuen zeiten, insonderheit aus denen Reformations-Geschichten deutlich erhelle. Der Herr Verfasser träget kein bedencken, unsern seeligen Herrn Arnold mit in die Claß derjenigen zu setzen, die sich dergleichen verkehrten endzweck vorgesetzet haben. Denn seine absicht seye bey ausarbeitung seiner Kirchen- und Ketzer-Historie hauptsächlich dahin gerichtet gewesen, das leben der lutherischen lehrer durch die hechel zu ziehen, ihren namen vor der erbaren welt stinckend zu machen, und hiedurch seine leser zu überzeugen, man müsse, wie von aller Secten, also auch von der lutherischen Kirche sich absondern. Bey welcher gelegenheit er nicht unterlasse, seinen besonderen lehr-begriff, der in denen wichtigsten Puncten, nehmlich, was den grund des glaubens Christum, und die mittel des heyls betreffe, in gefährlichen Irthümmern bestehe, unterzuschieben. Der Herr Verfasser will sich zwar in dasjenige, was die lehre betrifft, hier nicht weitläuftig einlassen. Was aber die Lehrer unserer zur Augspurgischen Confession sich bekennenden Kirche anlanget, so suchet er, denen principal-meynungen des seel. Arnolds mit folgenden VII. anmerckungen zu begegnen.

Die

*) In der ältern Kirchen-Historie hat schon zu Wittenberg im vorigen jahre Herr Fr. Christ. Feusting, unterm præsidio des Herrn D. Phil. Lud. Hannekenii, in etwas Herrn Arnolden zu widerlegen, angefangen. Er hat dieselbe Dissertation in zwey capitel getheilet: in dem ersten verüblet er Herrn Arnolden daß er Dionysii Areopagitæ Opera vor aufrichtig gehalten; daß er den ketzer Cerinthum entschuldige, daß er meine, die alten Christen seyn nicht an den gebrauch des Heil. Abendmahls verbunden gewesen, und sie haben es nicht zu stärckung ihres schwachen glaubens und zur gedächtniß unsers Heylandes genossen. Im II. Cap. verfechtet er die Würde und Authorität der Vorsteher der alten Kirchen, die Herr Arnold übern hauffen stossen wollen; er weiset wider denselben, daß die Christen im andern Seculo Tempel und Altäre gehabt; daß der Ketzer Basilides nicht, wie er gesagt, im Anfang des andern Seculi, sondern fast beym ende desselben gelebet, und thut dar, daß Basilidis Abraxas ein abscheulicher Gott gewesen. Bey welcher gelegenheit er von der Griechen Mithra, der Aegyptier Νάλφ, und den Talismanen handelt, und zuletzt alles auf erstgedachten Abraxam appliciret. Er will gleichfalls an den tag legen daß Herr Arnold die groben Ketzer, Valentinum, die Gnosticos, Marcionem, die Encratitas, Montanum und andre ohne alle ursache verthädiget, den Clementem Alexandrinum falsch angeführet, und den Epiphanium ohnverdienter weise einer unwarheit beschuldiget.

Allgemeine Anmerckungen über die Fehler der lutherischen Lehrer.

Die erste ist: Auch diejenigen können treine lehrer seyn, und mit nutzen gehöret werden, welche schwehre sünden begehen. Inmassen nach dem urtheil des Verfassers wohl geschehen kan, daß ein lehrer, der andere lehrend, und sich selbsten nicht, ein sträffliches leben führet, dennoch an dem fürbild der heilsamen worte halte, und in den himmel, darein er selbsten nicht kommt, viele leute bringe; dagegen ein anderer, dessen wandel niemand tadlen kan, indem er etwa gleichsam in geistlichkeit der engel einher gehet, gleichwohl ein blinder leiter seye, verkehrte lehre rede, die jünger an sich ziehe, und also verderbliche Secten neben einführe: Fast wie ein krummer bucklichter mensch einem ein gerades, und ein gerader ein ungleiches richtscheit darbieten; wie eine schäbichte hand guten saamen, und eine gesunde unkraut aussäen; wie ein lasterhaffter artzt dienliche, und ein ehrliebender untaugliche artzney vorschreiben; wie ein wegen schändlichen lebens verschreyter Advocat (welches gleichniß Augustinus, oder wer der Autor Quæstionum ex utroque Test. seyn mag, an die hand gibt) den rechtshandel einer parthey wohl ausführen, und ein belobter verderben kan. Der Herr Verfasser führet ausser diesen gleichnissen das zeugniß des seel. D. Speners, welches in der Evang. Glaubens-Lehr p. 244. stehet, zum beweiß seines satzes an.

Hierauf folget die andere anmerckung, welche also lautet: daß auch in der Lutherischen Kirche es der lehrer halben je und je fehler und anstösse gegeben, und noch gebe, ist nie geläugnet worden. Wir fehlen, spricht der Autor, alle mannigfaltig, & nemo unquam sine venia placuit. Wer solte da unsere lehre ausnehmen? Man lässets bey dem, was Heinrich Müller in seinen Erquick-Stunden num. 259. schreibet: Wie es in allen ständen, so gibts auch, leyder! im geistlichen carcinomata und schandflecken.

Der Verfasser füget die dritte anmerckung bey, welche folgende ist: Die Lutherische Kirche hat die sünden ihrer lehrer nie gebilliget. Es hat, spricht er, dieselbe jederzeit auch ihre Chrysostomos und Salvianos gehabt, und ist nie kein mißbrauch eingerissen, an dessen schuld Lutherische Lehrer theil gehabt, dawider nicht verständige, gelehrte, redliche männer aus den Lutheranern, sonderlich deren Lehrern selbst, sich beschwehret, und ihr ernstlich mißfallen offentlich bezeuget haben; ja diesen nächst GOtt hat man es zu dancken, daß es noch nicht so stehet, wie sonsten, wo solche gewissenhaffte aufrichtige Theologi nicht so wachtsam gewesen wären, es gantz gewißlich stehen würde. Die schrifften, daraus die sache rechtmäßig dargethan wird, liegen in aller menge an dem tag, deren sich Herr A. selbsten, aber mit gewaltsamen mißbrauch, bedienet; wie denn, wenn das, was er daraus mit zwang zu seinem vorhaben gezogen, nicht in sein buch getragen wäre, die von ihm so genannte Historie ihre grösse bey weitem nicht hätte. Nach dem zeiget der Herr Verfasser an, wie viele Lutherische Lehrer, theils von selbsten, theils auf geschehene erinnerung, ihre eigene fehler mit nicht geringer reue erkannt, und deren eingedenck desto weniger von sich gehalten haben. Das bekanntniß Lutheri aus seinem Comment. in Gen. 27. f. m. 369. (ed. Norib.) Tom. III. fol. 56. b. it. c. 3. f. 379. wird dabey angeführet und daraus erkläret, warum GOtt es geschehen lasse, daß bißweilen auch hochbegabte und zu nutzlichen diensten an seinem werck auserlesene Lehrer so sehr zu fall kommen, weil er nemlich weiß, wie aus anderm verhengten bösen, etwas gutes hervor zu bringen.

Die vierte anmerckung ist: Was an Lutherischen Lehrern rechtmäßig zu tadeln, das wird sehr unrechtmäßig für eine frucht Lutherischer lehre gehalten. Der Herr Autor führet allerley gleichnisse an, um dadurch den satz: die sünden Lutherischer Lehrer sind früchte der Lutherischen Lehre, zu entkräfften, und seine nichtigkeit augenscheinlich darzuthun. Was ein böser Artzt, ein schlimmer Gelehrter verderbet, kan nicht der artzneykunst, nicht der gelehrsamkeit, als ursacherin, beygemessen werden. Von den Aposteln selbst ist vieles geschehen, was nicht hätte geschehen sollen, und niemand wird sagen, daß solches von der lehre Christi, die sie predigten, hergerühret habe. Das gleichniß von den Historienschreiber, weil es Herrn Arnold näher angehet, wird von dem Herrn Autor also begriffen. Und was wollen wir sagen? spricht er: Ist nicht weltkündig, wie sträfflich gar viele Historienschreiber in ihren schrifften sich erweisen? Gewißlich wenige haben ihre erzählungen mit solcher feder verfasset, daß sie für ledig von denen bösen wahrzeichen, deren Plutarchus Comment. de Herodoti malignit. statim in principio, P. III. moral. p. m. 431. sq. meldung thut, erkennet werden mögen. Dagegen sind viele von der wahrheit so weit abgewichen, daß um deren willen auch den andern desto weniger getrauet wird; viele, wenn sie schon geschrieben, was an sich wahr, haben dennoch, indeme sie beygefüget, was dem leser an der freyheit seines urtheils hinderlich, damit gemachet, daß die sache nicht leichtlich nach ihrer rechten gestalt angesehen werden kan. Und auf beederley diese weise hat auch Herr A. gesündiget, welches aber darum den legibus historiographicis gantz nicht beygemessen wird. Uebrigens verweiset uns der Herr Verfasser, in ansehung der wahren früchten Lutherischer lehre, auf Herrn D. Seb. Schmiden Tractat: Lutherische Frömmigkeit.

Die fünffte Anmerckung: Lutherische Lehrer sind bey vielem, worüber sie angefochten werden, in ansehung mancher bedencklicher umstände, billich auch zu entschuldigen. Es beziehet sich der Herr Autor hiebey auf Herrn Arnolds eigene worte, womit er in den allgemeinen aumerckungen von den Ketzer-Geschichten f. 28. b. diese pflicht selbst also anrühmet: Es liegt diese pflicht, von seinem nächsten gutes zu reden, und alles zum besten zu kehren, allen und jeden menschen ob. Er formiret hieraus die Frage: Warum nur Lutherischen Lehrern nichts zum besten gekehret, und sie nirgend inn entschuldiget werden sollen, zumalen so man keine rechtmäßige ursache, böses von ihnen zu præsumiren, beybringen kan, dagegen aber gewisse umstände vorhan-

den sind, in deren ansehung die sache eine gar andere gestalt weder sonsten, zu haben erfunden wird? daß sehr vieles auf die umstände, die ursachen, occasion, das absehen, die beschaffenheit der personen, der zeit, des orts, u. d. g. hiebey ankomme, und alles diß wohl zu erwägen, ehe man ein urtheil fället, beweiset er so wohl durch das exempel Chrysostomi, deme übel nachgeredet wurde, weil er immer allein, und niemal mit jemanden gespeiset, worinn ihn aber Erasmus in dessen lebens-beschreibung, aus den umständen genugsam vertheidiget, als auch durch das neuere beyspiel der in Augspurg An. 1629. den 8. Aug. durch kayserl. Commission beurlaubten und deßwegen hin und wieder hart angelassenen evangelischen Prediger, welche sich aber in einer eigenen stattlichen Apologie mit sattem grund durch die umstände der zeit, ꝛc. geschützet haben. Hieraus nun schliesset endlich der Herr Autor; es seye also von Lutherischen Lehrern bald viel gesagt und geschrieben, das seltsam laute; man habe aber dabey so wohl, als bey anderem, allewegen nach den umständen mit fleiß zu forschen, welche denn gar oft so bewandt, daß es groß unrecht, wenn man in deren ansehung die übel angetastete nicht wolle entschuldiget seyn lassen.

Die sechste anmerckung ist folgender massen verfasset: **Wenn von Lutherischen Lehrern etwas geschehen, das sich auch nicht wohl entschuldigen läst, ist dennoch nicht schmählich mit ihnen umzugehen, noch das aus den augen zu setzen, in betrachtung dessen sie werth sind, daß man ihnen verzeyhe.** Der Herr Verfasser beruffet sich hier auf das exempel Jonä, Petri, und aller Apostеln, so ferne diese gefallen sind; und fraget alsdenn, ob sie darum für schandflecken der Kirchen Christi zu achten, und ihre dienste, die sie nach dem herrlichen maaß der empfangenen hohen gaben in ausbreitung des Reichs GOttes gethan, als nichts werth zu verwenden? Er hält ferner dafür, man solte mit denen Lutherischen Lehrern, die irgend worinn die gebühr überschritten, wenn gleich dabey auch etwa keine entschuldigung raum hätte, um ihrer sonstigen schönen verdiensten willen eben so verfahren, als wie mit denen lieben alten Kirchen-Lehrern und Patribus, an denen wir, wie der Herr Autor schreibet, das, womit sie einen anstoß gegeben, mitleydig und fürsichtig, das aber dennoch, womit sie bey der Kirchen nutzen geschaffet, danckbar und ehrerbietig erkennen sollen, auf daß sie von uns eines theils nicht gleichsam vergöttert, andern theils hingegen auch nicht mit schnöder verachtung geschändet werden, nach dem, was so wohl hievon Chemnitius LL. Theol. Part. II. Loc. de Justif. p. m. 610. als auch Wolfg. Musculus, Comm. in Eph. 1. fol. 8. sehr wohl anmercket.

Die siebende anmerckung: **Daß auch die Lutherische Kirche ihre grosse mängel hat, das kommt nicht von ihren Lehrern allein her, ist auch deßhalben nicht über sie alle sich zu beschweren.** Gehets, schreibet der Herr Autor, in einem weltlichen regiment nicht, wie man gerne hätte; stehets in einem haußwesen anders, weder es taugt; muß gemeiniglich der regent und haußvater dafür angesehen werden, als hafftete die schuld auf ihm. Nun ists oft nicht ohne; oft aber trifft's nur einiger massen, offt aber gar nicht ein. Er hält dafür, daß ein mit amts- und heiligmachenden gaben wohl ausgerüsteter Lehrer das seine nach dem vermögen, das GOtt darreichet, öffters redlich thue, und gleichwohl das gedeyen dabey verwunderlich weit nachbleibe, nach dem, was auch der Herr von Seckendorff in seinem Christen-Staat, Bl. 557. ed. 1693. davon anführet. Das gedeyen stehe ja nicht in des Lehrers macht, sondern seye allein von GOtt zu erwarten. An dem exempel Jeremiä, der 23. jahr mit fleiß geprediget, Jer. XXV. 3. 7. und Ezechielis, c. II. 45. seye deutlich zu bemercken, wie ein Lehrer sich ernstlich angelegen seyn lassen könne, den befehl des HErrn redlich auszurichten, und dennoch wenig bey dem volck fördere. Nachdem sich endlich der Herr Verfasser zu erweisung seines satzes, auf Christi zeiten selbst beziehet, da ja, wenn sonst durch irgend einen lehrer es in der besserung weit zu bringen, durch diesen, der der Höchste, ein viel grösseres darinn hätte geschehen sollen; so schliesset er endlich damit, daß er sagt: Indessen habe je die Lutherische kirche, wenn in derselben dergleichen verwerffliche Lehrer, solche hunde, solche böse arbeiter, solche ärgerliche welt- und bauch-priester vorhanden, über sie billich zum höchsten sich zu beklagen: Allein, daß darum alle Lehrer der Lutherischen kirche dafür sollen angesehen werden, als taugeten sie mit einander nichts, das werden auch die ärgsten feinde, so lang sie noch natürlichen verstand haben, und einige aufrichtigkeit bey ihnen ist, die höchste unbilligkeit zu seyn befinden, und erkennen, daß sichs mit keinem bessern recht thun lasse, weder das ist, da, wenn ein eheweib ehebrüchig erfunden wird, man alle weibs-personen, und also auch der widriggesinnten müttern und weiber, als wären sie gleichen schlags, beschuldigen wolte. S. Aug. Epist. 137. T. Opp. II. col. 659.

Arnolds Verfahren gegen unschuldige Lehrer.

Nach diesen sieben anmerckungen bemühet sich Herr Caroli die weise, wie die Augspurgische Confessions-verwandte Theologi und Lehrer von dem sel. Arnold tractiret worden, genauer zu beleuchten. Gleich anfangs §. 16. der Vorbereitung, macht er seinen lesern das verfahren erinnerlich, womit der Autor Bibliothecæ universalis an Augustinum sich gewaget, und wovon P. Poiret in calce Lib. de Erudit. p. 462. gezeuget hat. Die Application fället so denn auf den sel. Arnold, der auf gleiche weise manche Theologen beschuldiget und beschimpfet, ja wider das, was er selbst in seinen allgemeinen anmerckungen fol. 25. a. beklaget, dergleichen practicken an unschuldigen Lutherischen Lehrern öffters solle gespielet haben.

In dem §. 17. der Vorbereitung, erwäget Herr Caroli dasjenige, was der sel. Arnold in seiner vorrede §. 32. von der schande Noah geschrieben, ob dieselbe aufzudecken seye oder nicht, da er den unterscheid zwischen einem spöttisch-schmächsüchtigen hohngelächter eines liederlichen Hams, und einer ernsthafftern, mitleidigen und warnenden erzählung eines wahrheitsuchen-

den

den gemüths, gemachet hatte. Herr Arnold, schreibet hier der Herr Autor, hat sich ja da auf die Heil. Schrifft gar nicht zu beruffen; angesehen deren allerhöchster Verfasser vielen dings halben, dasselbe der Schrifft einzuverleiben, solche besondere motiven gehabt, die sonst kein historicus in seinem schreiben haben kan.

Nicht weniger bezieht er sich auf alle historicos gantz vergeblich; sintemahlen, obschon durch deren jeder manche fehler unserer vorfahren entdecket worden, es doch kundbarlich falsch ist, daß sie darinn so, wie er, gehandelt; zu geschweigen, daß man ihm nicht zugestehet, daß er in dieses seines wercks ansehung für einen historicum, d. i. unpartheyischen, und also glaubwürdigen Referenten, sondern für einen Advocaten der Separatisten, oder freygeisterischen Sonderlinge, ja aller Schwermer und Predigers-feinde, nach dem ausspruch der warheit zu erkennen.

Ob eben alle und jede personen und gemeinden in ihrem verderbniß dem Noah zu vergleichen, ist gar nicht fragens werth; Ob aber unter denen personen und gemeinden, deren fehler Herr Arnold nicht nur aufgedecket, sondern auch gar höhnisch aufgemutzet hat, nicht eben solche sich finden, welche in gewisser masse, und so fern sie gnade für dem HErrn gefunden, mit Noah zu vergleichen sind, das ist fragens wohl werth. Wer fromm, ohne wandel, und im göttlichen leben gewesen seye, oder nicht, davon kommt das unbetrügliche urtheil GOtt allein zu. Wie fern die möglichkeit eines göttlichen wandels von den Augspurgischen Confessions-Verwandten geläugnet werde, haben sie in ihren lehr- und streit-schrifften offt und gründlich genug ausgeführet. Daß möglich seye, darinn durch GOttes gnade so weit, als Noah, zu kommen, hat nie kein Lutheraner geläugnet.

Daß aber Herr Arnold (fähret der Herr Autor fort) bey jeden seinen erzählungen, womit er die fehler der Lutherischen, sonderlich ihrer Lehrer, aller welt zeiget, Christlichen ernst und recht geartetes mitleiden angewendet habe, wie er die leute bereden will, ist offenbarlich falsch. Man bedencke nur z. E. wie spöttisches hohn-gelächter er Th. II. Bl. 177. a. treibe, über den unverweißlichen rath, welchen der fromme alte D. Simon Sulzer denen beeden jungen Marbachiis gegeben, und Bl. 538. a. über den an sich selbst sehr guten vorschlag, den der wohlverdiente D. Nicol. Hunnius abgefasset; so wird man ermessen können, mit was für einem gemüthe er die beobachtete fehler vor sich genommen.

Mit D. Berthold Krackewitzen ist es ein unverantwortliches gespött und frevelhafftes hohngelächter, da er das, was dem redlichen mann von gottlosen papistischen soldaten wiederfahren, zum viertenmal wiederhohlet. Seine schmähsucht weiset er allenthalben, und hat einen auszug davon in dem register, wie bey dem wort Lutheraner, Orthodoxi und Clerisey unter den Protestanten, begriffen. Wie schimpflich er mit der Lutheraner symbolischen büchern umgehe, da er doch, was an denselben von ihm auf allerley weise getadelt wird, gar nicht verstehet, ja was er nur mit dem namen orthodox bey jeder genommenen gelegenheit für spott anrichte, muß man in vielen stellen mit verwunderung sehen.

Was demnach, schliesset der Herr Autor in diesem §. 17. das für ein Ham seyn müsse, der, auf daß er mit dergleichen hohngelächter sich und andere belustigen möge, manchem Noah eine blösse auch gar anzudichten sich nicht scheuet, das wird so wohl seiner selbst eigenen, als auch jeden lesers beurtheilung überlassen.

Arnolds haß gegen die Lutheraner besonders deren Lehrer.

Der Herr Autor fähret in eben dieser materie fort §. 18. und sagt, der grosse haß wider die Lutheraner, besonders aber wider deren Lehrer, habe ihn getrieben, daß er mit denselben solcher gestalten verfahren; er habe ihnen nicht so viel aufrichtigkeit beweisen mögen, als Luthero nach seiner eigenen geständniß, Th. II. Bl. 378. b. von Calvino erzeiget worden; so ehrlich habe der sel. Arnold mit den Lutherischen Theologen nicht umgehen können, sondern gemeynet, er müste nur das beybringen, was da dienen möchte, sie in der scheußlichsten gestalt, deren abriß er in dem register bey dem titul so genannter Clerisey unter den Protestanten, mit einer menge eitel schändlichster prædicaten bezeichnet, vorzustellen; seine erzählungen können daher mehr nicht, als so viel narrata inimicissima oder die gehäßigste feindes-zeugnissen werth sind, gelten.

Ob Arnold als ein Lutheraner könne angesehen werden?

In dem §. 19. erinnert der Herr Autor, daß dem seel. Arnold bereits dargethan worden, daß er von uns ausgegangen und kein Lutheraner mehr heissen könne, wie er doch noch prætendiren wolle, sondern ein Sectirer, ob ihm schon alles, was quocunque sensu den nahmen einer Secte hat, ein greuel seye, und von ihm wie eine pest, geflohen werde. Er beruffet sich hiebey auf das zeugniß des berühmten Herrn E. S. Cypriani, der in seiner Antwort ꝛc. §. 5. p. 136. durch eine bündige und unauflößliche schluß-rede aufs kräfftigste erwiesen, daß Herr Arnold gar nicht Lutherisch seye.

In dem 20. und letzten §. der vorbereitung bereitet sich der Herr Autor zu dem hauptwerck selbst, und zeiget, wie in seiner abhandlung zuerst der von den Theologen sonderlich hochgerühmte Hertzog Ulrich, und die in Religions- und Kirchen-sachen mit zuziehung theologischer bedencken sorgfältige Fürstliche Regierung, deren von dem Herrn Arnold vermessentlich angezogenen dinge halben, in betrachtung kommen; folgends aber die von ihm angegriffene Theologi, theils gemeinsamlich, theils einander nach in particulari, zu ihrer rechtfertigung gelangen sollen.

Arnolds unbilliges Verfahren mit Hertzog Ulrich zu Wurtemberg.

In dem ersten Capitel nun des ersten theils handelt der Herr Autor von Hertzog Ulrichen zu Würtemberg und beschwehret sich über den sel. Arnold, daß er von des Hertzogs grossen verdiensten in ansehung des durch ihn in Würtemberg

temberg aufgesteckten lichts des Evangelii, durchaus nichts gemeldet, im gegentheil aber alles das sorgfältigst zusammen gesucht, Th. IV. Bl. 97. a. was denselben anzuschmitzen, und zu gäntzlicher vernichtung all seines Fürstlichen ruhms dienlich zu seyn erachtet worden. Da muß nun, schreibet Herr C. was von Hertzog Ulrichen seine ärgste feinde einmal ausgesprenget, nicht allein wiederum herfür gesucht, sondern zumahlen, als wäre es eine genugsam versicherte wahrheit, positive angezeichnet seyn.

Allein würde das Fürstliche Hauß darauf dringen, daß der Herr Arnold die sache zu recht darthun sollte, würde es ihm gewißlich schwer genug fallen. Denn die criminationes abgesagter feinde, deren Hertzog Ulrich immer sehr viel hatte, und das zugeben eines von allen umständen gar nicht sattsam informirten freundes, zu behauptung eines so schweren bezüchts, wie man wohl weißt, nichts thun mögen. Er verwirfft hiebey auch das von A. allegirte zeugniß Johannis Agricolæ, weil er derjenige gewesen, der den Hertzog auch sonst in seinen sprüchwörtern angegriffen, und vor dem Fürsten-Convent zu Franckfurt deßwegen verklaget worden, nach Seckendorff. Comm. de Luth. lib. III. §. L. fol. 142.

Gesetzt aber, fähret der Herr Autor fort, daß alles wahr, könnte doch ja nicht gesagt werden, daß es von dem Hertzog geschehen, als einem Fürsten, der sich des Evangelii gerühmet. Denn der zulage halber ist er, wie der Arnoldische bericht meldet, Anno 1519. auf dem Reichstag angeklaget worden; Damalen aber bekannte er sich ja noch nicht zu dem wieder hervorbrechenden Evangelio, sondern hieng dem Pabst noch an; wie er denn erst in seinem exilio durch die gelegenheit, die er sonderlich bey Landgraf Philippen bekam, nach und nach erleuchtet wurde, und sich eher nicht, denn Anno 1534. von dem Pabstthum offentlich loß machete.

Arnolds ungegründetes vorgeben, als ob Hertzog Ulrich ein unruhiger Kopf gewesen.

Wenn sonsten in angezogener stelle, Th. IV. Bl. 97. dem Hertzog beygemessen wird, er seye auch, wie die meisten, die sich des Evangelii gerühmet, ein wütender unruhiger kopf gewesen, so hält es der Herr Autor vor eine verwunderliche grosse vermessenheit, womit Herr Arnold sich allzu offenbar aufs gröblichste an einer so ruhmwürdigen Fürstlichen Person vergreiffe, welche unter andern auch der andächtige Scriver, in den zufäll. Andacht. dritt. hundert. Num. XIV. Bl. 404. als einen frommen Fürsten, der heroischen hertzens gewesen, und als einen weisen Helden anpreiset. Zur ferneren bekräfftigung dessen führet alsdenn der Herr Autor an, wie der theure Hertzog auch ehe er die evangelische warheit erkannte, ja schon in früher jugend, ein solch Fürstlich gemüthe gehabt, daß Kayser Maximilianus I. selbst, den auch Herr Arnold lib. XVI. fol. 5. a. lobet, sich dasselbe überaus wohl gefallen liesse, und in dessen ansehung, wie Imhof. in Notit. Proc. Imp. lib. IV. c. 6. §. B. f. 168. ed. tert. schreibet, ihme gleichbalden nach hingelegtem sechzehenden jahr seines alters die völlige Landesfürstliche Regierung anzutretten, veniam ætatis proprio motu cæsareo clementissime ertheilete; wobey die gehabte kayserliche hoffnung so gar nicht fehl geschlagen, daß vielmehr zehen jahre hernach Trithemius von dem Hertzog zeugete, wie löblich er das land regieret, wie er frieden gehalten, wie er einem jeden habe recht und gerechtigkeit wiederfahren lassen. ꝛc.

Uber diesem gibt Herr Caroli folgendes Epiphonema: Wer mag sich demnach nicht verwundern, ja wer soll sich nicht darüber entsetzen, daß Arnold so keck ist, und einen solchen Fürsten einen wütenden unruhigen kopff öffentlich und auf die nachwelt hineinzu schelten sich nicht scheuet? Ubrigens mißfället ihm noch das, daß die mehreste von denen damaligen bekennern solche köpfe gewesen seyn sollen, welches doch ohnerweißlich, und hält dafür, Herr Arnold habe eben gemeynet, er dörffte das Reformations-Werck samt dessen werckzeugen und erstern vertheidigern prostituiren, wie er wolle.

Arnolds beschuldigungen wider die Fürstl. Würtemberg. Regierung; insonderheit derselben verhalt gegen die Wiedertäuffer.

Das 2te Cap. handelt von der Fürstl. Würtemberg. Regierung, und zwar Art. I. von deroselben verhalt gegen den Wiedertäuffern, weil der sel. Arnold Th. II. Bl. 278. b. it. Bl. 556. a. geschrieben, daß die Prediger wiedertäufferische leute des landes verweisen lassen, und alsdenn gemeinet, nun wäre das land gereiniget, wie einer von Wißmar, nemlich Chytræus ap. Fechtium, Epist. Theol. p. 154. einsten schriebe; wie nicht weniger, daß man eben dergleichen durch das verbot ihrer bücher, ꝛc. auszurichten verhoffet habe, als noch hin und wieder, und unter andern noch Anno 1564. im Würtembergischen geschehen; allwo sie, ob selbige schon Anno 1607. meist ausgetrieben worden, doch sich noch immer heimlich und unter vielem druck enthalten, wie man aus D. Melch. Nicolai zu Stuttgardt Anno 1659. in 4. gedruckten büchlein siehet, darinn er über die einschleichenden Wiedertäuffer klagt.

Herr Caroli zeigt hierauf den modum procedendi in dem Würtembergischen, daß nemlich, weil die Wiedertäuffer nach denen Reichs-Abschieden de Anno 1535. 1529. 1544. 1551. in dem Reich nicht zu dulden, und selbige GOttes geschriebenem Wort in sehr wichtigen puncten gantz zuwider waren, ihre bücher, damit einfältige durch dieselbige nicht verführet würden, durch Fürstliche Rescripta verboten wurden. Die leute, schreibet er ferner, die mit wiedertäufferischer lehre eingenommen waren, überstieß man nicht, sondern examinirte sie, zeigte ihnen, worinnen sie irreten, widerlegte ihre einwürffe, wandte viele mühe an, sie zurecht zu weisen, und liesse ihnen frist, allem gebührend nachzudencken. Die denn nun auf keinerley weise zurecht zu bringen waren, die hieß man endlich ihres wegs gehen, und traf deren niemand seines irrthums an leib und leben zu entgelten, wie Arnold auch davon nichts aufbringen kan. Hierauf fraget der Herr Autor, was nun an solchem modo procedendi zu tadeln? ob denn einem Christl. Regenten zu rathen

then stehe, daß er unter seinen von GOtt anvertrauten unterthanen solchem geist platz und freyheit gestatte, welcher das licht scheuet, die Heil. Schrifft verachtet, ꝛc. Soll nun da eine fromme Obrigkeit nicht verhüten, so viel sie immer kan? und wenn sie dißfalls das ihre geziemender massen und nach erheischender nothdurfft thut, was ursache haben die, so in falscher lehre halsstarrig verharren, sammt ihren vertheidigern, über vielen truck zu klagen? zu lamentiren? und wer würde die lamentation für billigmäßig erkennen? Was dem verbott der Wiedertäufferischen bücher anlanget, so fraget der Herr Autor dißfalls weiter: Wenn nun die von GOtt eingegebene schrifft ihrer meynung nach keine zum Heyl diensame krafft hat, was sollen ihre schrifften und bücher? Sind denn diese geist? Sind sie lauter geist? Sind sie der Heil. Schrifft vorzuziehen? Sagen sie ja, wo ist denn der beweiß? Sagen sie selbst nein, was liegt denn ihnen so sonderlich daran, das lesen ihrer bücher werde den Einfältigen erlaubet oder verbothen? Ist Arnold etwas daran gelegen, mag er sich dessen erinnern, was in gleichem fall, da nemlich Hospiniano das beschlossene verbott der Würtembergischen Crypto-Calvinischen schrifften auch übel gefiel, der seel. D. Hutterus geschrieben, Conc. Conc. c. XI. p. 331.

Der Fürstl. Würtemb. Regierung verhalt gegen die Juden wird gegen Arnold vertheidiget.

Der Art. II. des 2ten Cap. handelt von der Fürstl. Würtembergischen Regierung verhalt gegen den Juden. Wenn der seel. Arnold in dem Th. II. Bl. 596. a. geschrieben, daß es ein sonderlich regale und Privilegium der Reichsstände, die Juden in ihrem land wohnen zu lassen und zu schützen, und daß diß in denen vornehmsten orten Teutschlands geschehe, wiewohl unter gewissen und offtmals sehr scharffen bedingungen, die doch in Sachsen und im Hertzogthum Würtemberg auch nicht einmal den Juden die freyheit geben können: so fället Herr Caroli folgendes Urtheil hievon: Hier müsse, wie Sachsen, also auch Würtemberg sich censiren lassen, daß es wolle entladen seyn und bleiben, von unlaugbaren hauptfeinden Christlichen namens, den grundbösen Juden, deren wuchern und schinden Arnold vorher Bl. 592. a. selbst erkennet, und von deren gottslästerungen jedermann mit sicherer und nur allzugewisser wahrheit zu sagen wisse; allein an so unchristliche censur habe man sich gar nicht zu kehren. Die politische ursachen des Würtembergischen fundamental-gesetzes, krafft dessen denen Juden nicht erlaubet seye, im Hetzogthum sich häußlich niederzulassen, und wovon auch Georg Ludwig Lindenschur, Commentar. ad Ordd. Ducat Würt. p. 105. anzeige thue, liegen schon so viele Jahre durch offenem druck am Tag, und seyen enthalten in der Fürstl. Landes-Ordnung Tit. XXVII. Bl. 56. der kl. ed.

Zwar, fähret Herr Caroli fort, muß solches alles bey Arnold nicht gelten, sondern eben das ist, was er tadelt; dagegen man seiner meynung nach gleichwohl sehr scharffe bedingungen (deren schärffe ihm doch sonsten auch nicht gefällt) machen möchte, und diese solten denn den Juden wohl freyheit geben können. Man mache aber die bedingungen, die sie annehmen, so scharff, als man will, was sollen sie? daß sie gehalten werden, ist leichter zu wünschen, als zu hoffen, nach dem urtheil des Dähnischen Bischoffs, D. Brochmand, syst. Th. Art. XLII. de Magistr. Pol. c. 2. Qu. 9. f. m. 553. a. Nachdem hierauf der Herr Autor aus D. Johann Müllers Judaismo, Part. II. c. 6. p. 1472. den übergrossen schaden, welchen die Juden durch ihr wuchern den Christen verursachen berechnet, bricht er in folgende worte aus: Bedingungen demnach hin, bedingungen her, von Juden wird man eben (auch nur im irrdischen) um vieles gebracht. Ja, wenn es auf diese conditiones ankäme, daß sie sich wochentlich einer Christlichen Unterweisung sollten untergeben, und gar nicht schachern, noch müßig gehen dörfften, sondern biß zu ihrer bekehrung, als knechte, welche unter güttlichem fluch, die härteste und verächtlichste arbeiten um mäßigen lohn verrichten müßten, liesse sich von ihrer einnehmung noch reden; denn diß wären die rechte bedingungen für sie, wobey, als einer bequemen äusserlichen pædagogia, sie desto leichter bekehret werden könnten ꝛc. Ohne solche conditionen aber sie einnehmen, wäre ja unverneinlich eine sehr ärgerliche gemeinschafft mit den lästerlichsten feinden unsers HErrn JEsu, und Christlicher, getreuer, sonderlich einfältiger unterthanen halben eine crudelis misericordia, ein grausames erbarmen, man möchte ihnen auch sonsten für bedingungen machen und schärffen, welcherley man wollte. Nachdem er hierauf die bekannte worte Lutheri, wie er wider die Juden geeyfert, aus T. VIII. Jen. Germ. fol. 107. a. angeführet, fähret er fort und sagt: Sonsten ist sich wohl über Arnold nicht wenig zu verwundern. Hier klaget er, daß in Sachsen und Würtemberg, den Juden auch nicht einmal unter sehr scharffen bedingungen freyheit gegeben werde; und zuvor Th. I. Bl. 250. a. straffet er Kayser Justinianum, daß er alle ihre Synagogen einreissen lassen. Nicht weniger hält er sowohl in dem 5ten, Bl. 215. a. als 17den Seculo, Th. II. Bl. 596. a. der Republiquen Interesse, und mehr Weltliche und Statsmaximen, als die wahren gründe der Christlichen pflichten, für die ursache ihrer tolerantz in den meisten orten Europæ.

Wie soll mans denn endlich, lässet sich hierüber der Herr Autor vernehmen, machen daß Arnolden recht ist? Werden die Juden gerne geduldet, so sagt er, es geschehe mehr aus weltlichen Staatsmaximen, und man suche der Republic Interesse bey der Juden Handlung und frequentz darunter; ja einen Juden möge man lieber leiden als einen von ketzerisch erklärten zeugen der wahrheit: Wird ihre freyheit mit scharffen bedingungen eingeschrenckt, so klaget er, die arme Juden werden sehr mitgenommen, der Regent wolle darinn seinen Eyffer (so im Arnoldischen concept allemahl ein grosses la-

ster ist) beweisen, und mache unbilliche gesetze wider sie: Wird ihnen, häußlich einzukommen, gar nicht gestattet, so bezeuget er, wie solches ihm noch vielweniger gefalle, und müssen darüber sonderlich die unverständige Eyferer unter die Clerisey (für welche tolle narren er alle gewissenhaffte lehrer der kirchen halt, denen der HErr JEsus und dessen gemeine lieber, weder die gotteslästerliche JEsus-feinde, die Juden) sich sehr übel von ihm ansehen lassen. Ein merckwürdiges Muster von denen Stücken, derenwegen man Arnolds angemaßtem Gericht in keinem Weg entgehen kan.

Der fürstl. Würtemb. Regierung verhalt gegen Hanß Keilen wird gegen Hn. Arnold vertheidiget.

Art. III. des 2ten Cap. handelt von der Fürstl. Würtemb. Regierung verhalt gegen Hanß Keilen. Nachdem der Herr Autor den gantzen verlauff der sachen mit Hanß Keilen aus des Fürstl. Raths Schwelin, kleinen Würtembergischen Chronic, p. 490. 491. erzählet hat, so erklärt er für falsch, daß Herr Arnold erzählet, die Prediger hätten es dahin gebracht, daß Hanß Keil ins gefängniß geworfen, und die von dieser sachen gedruckte Relationen confisciret worden, indeme Hertzog Eberhard der dritte es selbst gethan, nachdem er in hoher Person den mann selbst verhöret hatte, auch selbigen durch dero Hofpredigern und Kirchen-Räthe examiniren lassen. Ferner hält er für falsch, daß um angeführter zeugnissen willen, besonders wider der prediger geitz, ꝛc. die prediger diesen mann angegeben, daß er endlich als ein betrüger zur staupen geschlagen und des Landes verwiesen worden, indeme in Würtemberg weder die Justitz nach der prediger angeben procedire, noch die prediger in sachen peinlichen oder andern gerichts sich mengen. Drittens erkläret der Herr Autor für falsch das vorgeben, Keil habe bey der Inquisition aus furcht nicht allezeit mit einerley worten geantwortet, will sich aber bey diesen Arnoldischen vermuthungen um so weniger aufhalten, als dieselbe offenbarlich desto freventlicher, je bekannter die Keilische trügerey. Übrigens, weil er dafür hält, es werde in der von dem seel. Arnold allegirten stelle aus D. Joh. Val. Andreæ Epistolis Selenianis, p. 425, 426. gantz nicht gedacht, daß man Keilen gar auf die tortur gebracht, so legt er diß stücklein als eine abermahlige probe Arnoldischer redlichkeit in anführung der Documenten, darauf er sich in seinem werck, das eine historie heissen soll, beruffe, seinen lesern vor augen, und beziehet sich endlich, was den proceß überhaupt betrifft, darauf, daß solcher staupenschlag von der auswer Lands consulirten löbl. Juristen-Facultæt zu Straßburg, in einem den 27. Aug. 1648. über die Keilische vielfältige betrügereyen und crimina stellionatus ertheilten rechtlichen bedencken, doch salvo jure aggratiandi, erkannt worden, welches consilium, worinn das gantze delictum mit allen umständen ausführlich beschrieben, Herr D. Tabor seinen Racemationibus definitionum criminalium, ad Tit. de crim. stellion. pag. 18. seqq. eingetragen.

Art. IV. handelt von der Fürstl. Würtemb. Regierung verhalt gegen Ludwig Brunnquellen. Der Herr Autor erinnert hier, eine Fürstliche Regierung werde beschuldiget, als hätte dieselbe diesen mann vertrieben, da sie vieles mit ihm zu thun gehabt, biß er seines pfarrdienstes entlassen worden, weil Herr Arnold aus Friederich Brecklings Catalogo testium veritatis, Th. IV. Bl. 760. 763. denselben als einen wegen des tractats von der sünde in dem heil. Geist vertriebenen prediger aus dem Würtembergischen Lande angegeben. Es meldet hiebey der Herr verfasser ferner, daß Brunnquellen ermeldter tractat an und vor sich selbst von seinem dienst gar nicht weggebracht, sondern daß er, da man ihn wegen seinen irrigen hypothesibus getreulich erinnert, es selbst so gemachet, daß man wohl gesehen, er begehrete von seiner function loß zu seyn; er folglich es selbst gewesen, der ihn seines kirchendiensts entsetzet, und von der stelle vertrieben; gnädigste Herrschafft aber, als ohne dem mit bessern subjectis versehen, nur es so geschehen lassen, und einen andern an seine statt verordnet habe. Sonsten, schliesset der Herr Autor, ists je nichts neues, daß dergleichen leute, wenn man sie nicht will falsche lehre einführen und unordnung anrichten lassen, sondern ihrem unziemlichen beginnen gebührend steuret, aufbinden, und entweder von ihrer Amtsstelle weglauffen, oder ihre dimission so viel als abnöthigen, und vertriebene prediger heissen wollen. Hiebey führet er einen dahin gehörigen passum aus Wigandi Tract. de persecut. Pior. p. 207. seqq. an, der aber zu weitläuffig hier anzuführen.

Gemeldter Regierung verfahren gegen Ludwig Brunnquellen wird defendiret;

Art. V. betrachtet der Fürstl. Würtembergischen Regierung verhalt gegen M. Johann Jacob Zimmermann. Die stelle in Herrn Arnolds K. H. aus dem erst ermeldten Brecklingischen Catalogo, wodurch die Würtemb. Regierung sich, wie wegen Brunnquellen, habe müssen anstechen lassen, ist Bl. 775. a. zu lesen. Weil daselbst gedacht wird, daß Zimmermann kurtz vor des Landes verwüstung durch die Franzosen ausgetrieben worden, so hält solches der Autor für ein vermessenes frevelgericht, daß neml. seine beurlaubung etwas zu gedachter verwüstung beygetragen, und eine von denen sünden gewesen seyn solle, womit so schweres straffübel verdienet worden. Wenn er ferner wegen der vertheidigung Jacob Böhmens wieder D. Hinckelmann und M. Holtzhausen in der K. H. gerühmet wird, so schreibet Herr Caroli dagegen: es mögen alle verständige urtheilen, mit was recht, bestand und bescheidenheit solches von ihme geschehen; Er belehret uns zugleich, daß seine unter falschem namen heraußgegebene muthmaßliche zeitbestimmung gewiß gewärtiger göttlicher gerichte von Herrn D. Häberlin in öffentlicher gegenschrifft geprüfet worden. Wenn hernach aus gedachtem Breckling in der K. H. gesagt wird, daß Zimmermann vom dienste zu Bietigheim deßwegen abgesetzet worden, weil er in ermeldtem Tractat Jacob Böhmen angezogen, so nennet der Autor diesen bericht gar zu mangelhafft und tückisch, und meldet hingegen, wie er von Ludwig Brunnquellen sehr

Wie auch deren verhalt wegen Joh. Jac. Zimmermann.

sehr eingenommen, und durch denselben auf allerley irrigen wahn verleitet worden, welches die K. H. Bl. 763. b. also ausgesprochen: Zimmermann seye durch Brunnquellen aufgewecket worden. Diß und anders dergleichen habe nun verursachet, daß man gute acht auf ihn gehabt, und selbigen öffters wohlmeynend gewarnet. Endlich, da er mit seiner muthmaßlichen zeitbestimmung, mit deren er in verschiedene Wege wider die Constitutiones dieses Hertzogthums mißgehandelt, an das licht getreten, und deßwegen ordentlich zur verantwortung vorgefordert worden, habe er sich eigentlicher heraus gelassen, seine irrige meynungen vertheidigen, und von ausstreuung derselben sich durch kein verbott abhalten lassen wollen; daß man demnach sich gemüßiget gesehen, selbigen seines kirchendienstes zu entlassen. Ob nun gleich Zimmermann dessen, allem anzeigen nach, gantz froh gewesen, habe er es doch, wie solcher leute gewohnheit, gemachet, sehr von ausgestandener schwehrer persecution, wo er hinkam, geklaget, das Fürstl. Consistorium verlästert, und von sonderbahren seinetwegen geschehenen Göttlichen gerichten geredet, ꝛc. Es wäre demnach, schliesset der Autor, schade gewesen, wenn man eines solchen manns, der die leute von der Lutherischen lehre abzuführen getrachtet, ꝛc. sich nicht entladen hätte, wie solches verfahren auch in dergleichen casu von dem Herrn von Pufendorff de Hab. Relig. Christ. ad vit. civ. §. 49. p. 230. sqq. gebilliget worden.

Das erste Cap. des zweyten Theils handelt von den Würtembergischen Theologis insgemein, und zwar Art. I. von derselben Correspondenz mit dem Griechischen Patriarchen. Da der theologen absehen, wie sie selbst in dem wahrhafften bericht auf die unverschämte lügen, ꝛc. Georgii Scheerers, eines Jesuiters, ꝛc. Tüb. a. 1584. p. 4. melden, bey dieser correspondentz gewesen, der Papisten lügen, so sie wider uns in Griechenland ausgesprenget, durch solche Christl. bekanntniß zu schanden zu machen, und fürnemlich durch diese Conferentz mit dem Patriarchen zu versuchen, was bey denen Griechen auszurichten, in der hoffnung, es würde, wo nicht bey dem Patriarchen selbst, doch wenigstens bey etlichen andern nicht allerdings ohne frucht abgehen; so mißbilliget der Herr Autor an dem seel. Arnold, daß er die sache so gar verächtlich ansehe, und meinet, er seye mit den Theologis auf eine sehr untheologische weise umgegangen, wenn er Bl. 414. a. geschrieben: Es urtheilen verständige davon, daß es sich eben der mühe nicht verlohnet hätte, nur daß endlich die Griechen dadurch erfahren, was die Lutheraner lehreten; besonders da er sich dabey auf die Hist. Eccl. Gothanam beziehe, welche doch den nutzen und die richtigkeit gedachter correspondentz erkannt und angerühmet habe, Lib. 2. p. 782. Ferner wenn der seel. Arnold ib. schreibet, sie hätten den Griechischen priestern ohne maß flatiret, sie ins angesicht gelobet, ihnen grosse titel gegeben, und ihre meynungen ihnen wollen angenehm machen und beybringen, eben so wie gegen sie hinwiederum von den Griechen geschehen; so hält Herr Caroli dafür, die theologi selbst hätten in der bereits gedachten antwort gegen dem Pater Scheerer, der ihnen gleichen vorwurff gemachet, diese auflage genugsam von sich abgelehnet, und zwar p. 3. 4. da ihr zweck allein gewesen, den Griechen der puncten halben, welche zwischen ihnen und uns annoch strittig, die in GOttes wort vestgegründete lehre beyzubringen; wobey er auch dasjenige in betrachtung zu ziehen anerinnert, was H. D. Spener von titeln, in den theol. bedencken, I. Th. c. 1. Sect. 66. p. 302. gedencket. Endlich wenn der seel. Arnold seinem bericht, wie weit nach der Theologorum anzeige die Griechen mit der Augspurgischen Confeßion übereinstimmeten, noch beygefüget, es möchte zum wenigsten in dem Mund- und Wahnglauben ziemliche gleichheit seyn, ꝛc. so drücket sich der Herr verfasser darüber folgender massen aus: Was soll aber endlich der aufzug von der gleichheit in dem Mund- und Wahnglauben, von blossen meynungen und Sectirischen gründen, von hintansetzung des lebendigen wesens in Christo? Es war gewißlich mehrermeldten Theologis zu thun um die versicherung der Einigkeit in der bekänntniß göttlicher seeligmachender wahrheit. Dabey bekannten sie ohne falsch, was sie glaubeten und lehreten, und führeten die gründe ihres glaubens und ihrer lehre richtig an aus dem geschriebenen unfehlbaren wort GOttes, wie der augenschein ihrer schrifften in den actis sattsam weiset. Wer nun in seinem glauben auf solchen grund, da JEsus Christus der Eckstein ist, sich steuret, ist der nicht recht gegründet? Mit welcher liebe, mit was recht kan man ihm denn einen Wahnglauben, blosse meynungen, sectirische gründe, und die hintansetzung des lebendigen wesens in Christo beymessen? Sind nicht dagegen die freygeisterische Sonderlinge diejenigen, die sich offenbarlich damit verlieren? Denn was ist doch für ein Glaub, was für ein lebendiges wesen in Christo, wo man von GOttes wort abweichet, und bey der schrifft nicht bleiben will? Fürwahr da kan, wenn man sich dennoch eines rechtschaffenen Christenthums rühmen will, nichts anders seyn, denn wahn und blosse meynung, die für glauben, und heuchlerische phantasey, die für lebendiges wesen in Christo ausgegeben wird.

Der Würtemb. theologen briefwechsel mit dem griechischen Patriarchen.

Der Art II. des ersten Cap. handelt von der Würtemb. Theologorum verhalt bey dem Concordienwerck. Hier nun sollen die Würtemb. Theologi scharff angestochen werden, indem Herr Arnold Th. II. fol. 214. a. vorgebe, es habe dabey nach deroselben wunsch gehen sollen; welches so viel gesagt seye, als es hätten dieselbige was besonderes gesuchet, und andern kirchen und Theologis vorzuschreiben begehret. Er beruffe sich aber hiebey fälschlich auf Hutteri Concordiam concordem p. 87. sqq. welche allegation in der andern edition, deren sich Herr Autor bedienet, nicht eintreffe. Der wunsch der theologen seye damals dahin gegangen, daß die bekenner des evangelii allzumal einerley rede führen, und nicht spaltung unter sich seyn lassen, sondern in einem sinn und in einerley meynung fest an einander halten möchten; wozu St. Paulus durch den namen unsers HErrn JEsu Christi ermahne, 1 Cor. 10.

Der Würtemb. theologen auffuhrung bey dem Concordien-werck.

Es seye, kurtz zu reden, ein wunsch gewesen, wie Davids, da er um seiner brüder und freunde willen dem geistlichen Jerusalem friede wünschete, Ps. 122. 8. Wenn ferner der seel. Arnold in gedachter stelle setzet: Damahls wurde es auch am Würtembergischen Hofe (allwo D. Andreæ war) dahin gebracht, daß D. L. Osiandro und M. Bidenbachen aufgetragen wurde, eine gewisse schrifft von besagten Streitigkeiten aufzusetzen, welche schrifft hernach etliche Theologi zu Maulbrunn, einem Würtembergischen Closter, durchsahen und corrigirten, und selbige durch den Grafen von Henneberg dem Churfürsten Augusto zuschickten, damit er sehen sollte, wie weit seine Theologi von den andern abgiengen. Damit es auch nach der Würtembergischen Theologen wunsch gienge, mußte der Churfürst auf einrathen ein Bedencken von D. Andreæ einholen lassen, welcher denn stracks die zwischen den Niedersächsischen und schwäbischen Kirchen verschlug, daß man sie den leuten vorlegen sollte; so beschuldiget der Herr Autor Arnolden verschiedener falsorum, und sagt 1) es seye ja aus dem von Georg Ernesten zu Henneberg an Churfürst Augustum abgelassenen Schreiben, ap. Hutt. Conc. p. 306. de dato Schleusingen 9. Febr. 1576. genugsam bekannt, daß die Herrn daselber aus eigenem von GOtt erweckten trieb in der sache gehandelt, und der Hochlöbl. Fürst zu Henneberg kein Postmeister der Theologorum gewesen: 2) seye falsch, daß es, welches das hauptsächlichste, nach der Würtemb. Theologen von Arnolden für unordentlich angesehenen wunsch habe gehen müssen, indeme bey der Maulbrunnischen zusammenkunfft die Baad- und Hennebergische Theologi sich selbst aus gutem bedacht und gantz freyem willen mit denen Würtembergischen verglichen, solcher vergleich auch von dem frommen Fürsten zu Henneberg gantz gerne approbiret worden: 3) so seye falsch, daß der Churfürst auf einrathen ein Bedencken von D. Andreæ habe müssen einholen lassen; denn, spricht er, wer hats dem Churfürsten eingerathen? Hats jemand aus Würtemberg gethan? Und wenn es dem Churfürsten zu diesem ende eingerathen worden, daß es nach der Würtemb. Theologi wunsch gienge, warum schlug denn D. Andreæ in solch seinem Bedencken ap. Hutt. l. c. p. 316. seq. keine andere Theologos vor, die zu berathschlagung der sache nützlich könnten beruffen werden, weder nächst denen Sächsischen unverdächtigen, Chemnitium und Chytræum? 4) so seye falsch, daß D. Andreæ stracks die Maulbrunnische, ꝛc. vorgeschlagen; denn D. Andreæ habe nur, nachdem beede solche schrifften von dreyen Fürsten schon vorgeschlagen worden, auf Churfürstl. gnädiges erfordern sein Theologisches bedencken gegeben, worinnen er bezeuget, daß dieselbe in substantia und an sich selbsten von ihm für Christliche, reine und und zu beylegung der eingefallenen ärgerlichen trennungen sehr dienliche schrifften gehalten wurden; benebens aber vorgestellet, was der form halben seines unmaßgeblichen erachtens, dabey in consideration genommen werden möchte, ap. Hutt. ib. p. 312. sqq.

Art. III. handelt von der Würtemb. Theologorum durch D. Daniel Hofmann angegriffenen schrifften. Es lässet der Herr Autor an seinem ort gestellet seyn, in welcherley absicht Herr Arnold die worte Daniel Hofmanns, wenn es Th. II. Bl. 483. a. heißt: Ich lese der Würtemberger schrifften, so viel mir derselben vorkommen, fleißig und habe über die hundert wahre ärgerniß in allen Artickeln unserer Confeßion observirt, hier produciret habe, zweiffelt aber doch dabey nicht, daß er mit Hospiniano, von dem Hutterus l. c. p. 1352. sagt: quod is præcipua convitia, scommata, flagra, quibus Hofmannus orthodoxos flagellat & exagitat, forte in perpetuam rei memoriam adhuc semel repetenda esse duxerit, gleichen zweck möchte gehabt haben; besonders da er von dem wider Hoffmann A. 1589. zu Tübingen herausgegebenen gründlichen ausführlichen bericht sein schwiege. Ubrigens, schreibet er, was die sogenannte Apologiam oder defensions-schrifft anlange, woraus die Hofmannische worte genommen, seye solche nicht von D. Hofmann selbst, sondern von Calvinisten ediret worden, welches er ihm dennoch nicht mißfallen lassen, ap. Hutt. p. 1351. Er hätte ihm darinnen vorgenommen, eine Sächsische schrifft zu strigeln, und diese doch bald hindan gesetzt, dagegen abermahlen die Würtembergische Theologen vor sich genommen, und an denenselben hauptsächlich seinen muth gekühlet, ap. Hutt. ib. Was deswegen, setzet der Herr Autor endlich hinzu, davon zu halten, wird des Christl. lesers unpartheyischen urtheil heimgestellet. Solte, was das schröckliche bezücht selbst betrifft, ad speciem gegangen werden, würde sich offenbarlich befinden, daß es hundertmal nicht wahr. Wem beliebt, in D. Hofmanns stelle zu tretten, sehe, wo er gültigen beweißthum hernehme.

Von der Würtembergischen Theologorum durch D. Daniel Hofmann angegriffenen schrifften.

Das II. Cap. handelt von den Theologis der Universitæt zu Tübingen, und zwar Art. I. von deroselben die Wiedertäuffer betreffendem bedencken. Der Herr Autor schreibet hier, es ziehe der seel. Arnold die Tübingische Theologos, wie sie eine Facultæt oder Collegium machen, ebenmäßig unter seine meisternde censur, indem an ihnen Th. II. Bl. 278. a. straffe, daß sie auch von denen gewesen, die wider die Wiedertäuffer blutige urtheile abgefasset, und dafür gehalten, man müßte die verführer mit dem schwerdt straffen. Er machet einen unterscheid zwischen einem in solchem Arnoldischen verstand genommenen urtheil, dergleichen bekanntlich keine theologische Facultæt fället, und unter einem bedencken, das ein theologisches Collegium, auf begehren, zur belehrung, was von ihm nach der richtschnur Göttl. worts für wohlgethan angesehen werde, stellet, und weil Herr Arnold Ortium anziehet, so schreibet er, er müsse dahin gestellet seyn lassen, wie weit da die allegation zutreffe, indem er gedachten schrifftsteller nicht bey handen habe. Wenn aber gleichwohl, fähret der Herr Autor fort, die Tübingische Theologi der Wiedertäuffer halben zu der von Arnold benannten zeit, neml. um das

Der Tübingischen Theologen bedencken die Wiedertäuffer betreffend.

Jahr

jahr 1536. in welchem es mit dem münsterischen Wiedertäuffer-könig, Johann von Leyden, zum ende lieffe, dafür gehalten, man müßte die verführer mit dem schwerd straffen, was haben sie damit gesündiget? Denn weil die excessus und straffbare dinge dieser leute zu beditener zeit so grob und greulich waren, daß dabey, wie die münsterische händel gezeiget, beede das kirchen- und policey-wesen in dem gantzen Reich offenbahre gefahr hatte, durch einen sehr jämmerlichen sturtz über einen hauffen geworffen zu werden, macheten sie damit sich selbsten qualificirt zu exemplarischer todes-straffe, deren gerechtsame, zumahlen bey sobewandten umständen, unverneinlich ist, und von dem reformirten Theologo, Joh. Hoornbeckio, Summ. Controv. p. 360. in seiner erzehlung fein angemercket worden. Hierauf macht der Herr Autor einen unterscheid unter den verführten und verführern selbst, und sagt, von diesen, nicht von jenen haben die Tübing. Theologi in ihrem bedencken geredet, und das seye so behutsam und gewissenhafft, daß es niemand, als wer böses sinnes, tadeln könne, sintemalen ja die Theologi nicht haben sagen können, es wäre gut, diejenige leben zu lassen, welche anders nicht, denn nur zur augenscheinlichen gefahr und verderben eines gantzen volcks, leben. Daher tauge der gifftig anzügliche und gantz abscheuliche verweiß von hintangesetzter gelindigkeit, bescheidenheit und sanfftmuth nichts, von angewendeter spanischer Inquisition und verfolgung, von genommenem antheil an einem kennzeichen des Anti-Christs, weil diese leute durch ihre übelthaten selbst die gerechte straffe sich zugezogen. Endlich beruffet sich der Herr Autor auf das wort des lieben Heylands, wenn er Matth. 26, 52. gesprochen: Wer das schwerdt nimmt, der soll durchs schwerdt umkommen, und fraget: ob der liebe Heyland auch ein gelinder und bescheidener urtheil sollte gefället haben? ob aus dem munde des sanfftmüthigen JEsu ein ander wort sollte geflossen seyn? oder ob da der HErr Christus ihm selbst zuwider, und dieser sein bescheid antichristisch gewesen?

Derselben handlung mit D. Jac. Schegkio.

Art. II. des ersten Cap. des 2ten theils, handelt von der Tübingis. Theologorum handlung mit D. Jac. Schegkio. Wenn Hr. Arnold Th. II. Bl. 374. a. schreibet: Jac. Schegkius, Profess. Philosophiæ zu Tübingen, seye bey denen Theologis daselbst in verdacht gekommen, daß er von der persönlichen vereinigung nicht recht mit ihnen übereinstimmete, worüber er sich aber hernach also erkläret, daß sie mit ihm zufrieden seyn müßten; so meynet der Hr. Autor, daß Arnold, ob schon die philosophische wissenschafften wenig bey ihm gegolten, dennoch durch ein dessenhalben beygemessenes Oportebat die Tübing. Theologos selbiger zeit habe in verachtung zu bringen gesuchet; ja, weil er solches unter der Rubric von innerlichen streitigkeiten der Lutheraner erzehlet, habe derselbe damit wollen anzeigen, die Tübing. Theologi hätten mit D. Schegkio, aus einem auf ihn unbillich gefaßten verdacht, in einen streit sich einlassen wollen; ihnen wäre aber von demselben durch seine erklärung der mund so voll gegeben worden, daß sie ihm nicht hätten beykommen können, sondern wider ihren willen von ihm ablassen müssen. Allein, ruffet er hiebey aus, wie sollte mans doch immer machen, daß über mehr denn hundert jahr hernach nicht erst Arnold etwas daran zu tadeln finden möchte. Hierauf erzehlt er die begebenheit selbst, und führet Schegkii erklärung, worüber sich ermeldte Theologi, als über eine verständige und richtige erklärung überaus erfreuet haben, und welche An. 1585. bey Gruppenbach heraus kommen, selbst in extenso an.

Derselben verhalt in der strittigkeit mit Sam. Huber.

Art. III. Handelt von der Tübing. Theologorum verhalt in der Huberischen Controvers. Wenn der seel. Arnold in der K. H. Th. II. Bl. 369. a. gesetzet, daß Samuel Huber aus der Schweitz heraus in Schwaben zu den Lutheranern gekommen, und bereits in Tübingen auf der Universität seine hernach bestrittene meynung öffentlich dargeleget, und davon gewisse theses in einer Disputation publiciret habe; dazu die Tübing. Theologi dazumal stille geschwiegen, weil er sich wider die Reformirten in diesem punct sehr eiferig erwiesen, und ihnen also dißfalls gefällig worden; so schreibet der Hr. Autor darüber, es seye forderst wohl zu mercken, daß Huberus, als er wider die Reformirte gestritten, gar nicht nöthig gehabt, seinen sonst rechtmäßigen eifer mit der neuerdachten lehre von einer allgemeinen gnadenwahl zu erzeigen. Weil er aber geeifert, treibe Arnold (das, worinn solcher eifer recht, und das, worinn er unrecht daran gewesen, gleich wenig achtend) sein gewohntes gespött damit, und trette auf Huberi seiten, weil er mit seinem in dem artickul gefaßten besondern irrigen wahn, und dessen halßstarriger vertheidigung, der kirchen nicht geringe unruhe, deren reinen Lehrern viel mühe, und ihm selbst einen schlechten nachklang gemachet habe. Wenn das, fähret er fort, was Hr. Arnold von der Disputation geschrieben, so viel sagen solle, als Huberus habe öffentlich zu Tübingen bekennet, eine allgemeine gnadenwahl in dem verstand zu glauben, in welchem er hernach zu Wittenberg sich davon heraus gelassen, und dafür er folgends so hartnäckig gestritten; habe auch in erwehntem Tübingen ex professo davon publice disputiret; so seye es falsch. Denn Huberus mehr nicht, als einmahl, zu Tübingen, nemlich da er Pfarrer in dem nächst dabey gelegenen dorff Derendingen war, öffentlich disputiret habe. Die Disputation seye von ihm verfertiget, und den 6. Febr. 1590. unter Herrn D. Stephani Gerlachii præsidio defendirt worden. Unter denen 1185. thesibus, welche er über die materie: daß Christus JEsus für aller menschen sünden gestorben seye, gestellet, sagte allein die 748ste, daß alle menschen erwählet seyen, und in der 784sten würde einer electionis communis gedacht. Weil nun die 733ste von dem wort Erwählung unterscheid anzeigte, nach welchem solch wort entweder in weitläufftigerem oder in engerem, gemeinem oder besonderem verstand genommen werde, benebens aus denen übrigen thesibus es sich schliessen liesse, allgemeine erwählung und allgemeine liebe GOttes gegen dem menschen wären dem Autori eines; so könnte man nicht sagen, daß er seine meynung, wie solche hernach zu Wittenberg offenbar worden, bereits in Tübingen öffentlich dargeleget habe, ob er sie gleich mit angeführter seiner phrasi verschlagener weise in ermeldte Disputation versiecket, wie man nach der hand erkennen müssen, daran aber damahlen, bevorab bey berühr-

ten umständen, niemand dencken können. Er beziehet sich hiebey auf die bericht der Wittenbergischen Theologen selbst in dieser sache, weil Herr Arnold sich darauf beruffet; s. Wittenbergische gründliche widerlegung deren von D. Samuel Hubern ausgesprengten schmähekarten, in der vorrede, p.B.2. Was das dazumahl bezeugte stillschweigen der Tübingischen Theologorum anbelanget, so schreibet der Herr Autor, es seye nicht ohne gewesen; diese Theologi haben von der Huberischen phrasi, da sie ihnen zuerst vorkam, keinen lärmen machen wollen; jedoch vor und nach der Disputation, theils unter sich, theils mit Hubero, darüber gebührend conferiret; S. Acta Hub. P. I. p. 156. conf. & p. 180. n. 9. Ja D. Lucas Osiander habe wegen diesen worten von Stuttgardt D. Jacobo Andreæ geschrieben, er möchte leyden, daß sie in der Disputation Huberi durchstrichen wären; sie seyen aber von D. Andreæ auf den besten weg gedeutet und ausgeleget worden, weil Huberus sich gegen die Theologos genugsam erkläret, daß er in diesem Puncto prædestinationis mit ihnen vollkommen übereinstimme, S. Act. Hub. P. I. p. 12-24. & 127. Wäre man auch, setzet Herr Autor bey, bey schon erzehlten umständen anders verfahren, (d. i. hätte man die wort durchstrichen) und wäre darüberhin mit Hubero in weitläufftigkeit gerathen, so würde es nun eben sowohl, bevorab bey Arnold, nicht recht gethan heissen müssen, sondern als ein im wort-gezänck begangener sträflicher eifer durchgezogen werden. Wenn Herr Arnold ferner sagt, die ursache dieses stillschweigens seye gewesen, weil Huberus sich wider die Reformirten in diesem punct sehr eifrig erwiesen, und ihnen dißfalls gefällig worden, so schreibet der Herr Autor, Arnold wisse aus allem, wie gut und recht es auch immer seye, gifft zu ziehen, ja es seye eine gar schwere gewissens-hintansetzung, womit er suche seinen leser zu bereden, die Tübingischen Theologi hätten wider die Calvinisten aus einem fleischlichen eifer gestritten, und wer sich wider diese auch solchermassen eiferig erwiesen, der habe sich ihnen beliebt gemachet, wie daher auch Huberus ihnen gefällig gewesen seye; daß er frommen redlichen männern so vermessentlich gewalt und unrecht thue, könne er nimmer verantworten. Wenn der Herr Arnold weiter gemeldet, Huberus habe sich zu Tübingen durch die gedachte Disputation wider die Calvinisten sehr legitimiret, so erkläret der Herr Autor, in wie fern dieses wahr, aus demjenigen selbst, was die Tübingischen Theologi von den Huberischen schrifften überhaupt angemercket, in Act. Hub. P. I. p. 245. coll. p. 260. it. p. 117. p. 157. läugnet aber dabey, was Herr Arnold Bl. 371. a. gesetzet, Huberus habe nemlich schon in Tübingen von der allgemeinen gnadenwahl viel geredet und geschrieben, wie seine widerleger auch erzehlen; denn diese, nemlich die Tübingische Theologi, welche darunter die vornehmsten, machen ihn darüber offentlich zu schanden, wenn sie von ihm, Hubero, unwidersprechlich melden: D. Huber thut eben, als wenn er die fünff jahr über bey uns nirgend von geredt und geschrieben hätte, als von seiner allgemeinen erwählung, die er doch nur in einer schrifft oder zwo, so er bey uns hat ausgehen lassen, eingeschoben, und das mit solchem vortheil, daß man, ob was fremdes und ungeheures darunter stecken möchte, nicht verstehen oder mercken hat können, ib. in Act. p. 157. indem Herr Arnold wiederum beysetzet: man habe dennoch in Tübingen Hubers reden und schreiben von der allgemeinen gnadenwahl gut seyn lassen, weil er sich auf die sprüche 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. beruffen, und man nicht gemeynet, daß er der formulæ concordiæ zuwider wäre, so schreibet der Herr Autor in ansehung des ersten puncts, Herr Arnold könne sehr fein vermengen, verwirren, verkehren, und nach seinem willen verdrehen; es hätten die Tübingische Theologi D. Hubern etwas böses zuzutrauen, damahlen noch keine ursache gehabt, und daher gedacht, eum in phrasi duntaxat, non in rebus aliquid habere novi, er hätte allein, so viel die art zu reden, nicht die lehre selbst, belanget, was besonders, Act. Hub. p. 87. 220. weil er nun der lehre halben sich auf berührte sprüche beruffen, und vorgegeben, er suchete nichts anders zu behaupten, denn was dieselbe in sich hielten, hätten sie ihm seine art zu reden in solchem verstand gut seyn lassen, wie ihr eigener dißfalls an gnädigste Herrschafft gestellter unterthänigsten bericht auswiese, Act. Hub. p. 260. In ansehung des form. concord. und des andern puncts, meldet der Hr. Autor, die damahlige Theologen zu Tübingen müssen recht thumm, aber und unbedachtsam gewesen seyn; es seye aber die erzehlung ein lauterer betrug; denn wenn Huberus gleich anfangs zu verstehen gegeben, wie er hernach es offenbar gemacht, daß er durch die erdachte allgemeine erwählung verstünde, GOtt habe durch Christum allen menschen, sie seyen glaubig oder nicht glaubig, zum ewigen leben erwählet, so würden die Tübingische Theologi je gewißlich wohl gesehen haben, wie sich solches mit der formula concordiæ nicht reimete; dieweil er aber seine red-art damahlen so erkläret, daß die erklärung der formulæ conc. gemäß war, hätten sie von der red-art aus der erklärung geurtheilet, und indem diese mit der form. conc. übereingestimmet, auch nicht dafür halten können, daß sie derselben zuwider wäre; wie sie denn doch ihme, Hubero, nicht gäntzlich, ohngeachtet solcher vielfältigen erklärungen, getrauet, und daher einen monat zuvor, ehe er zu Wittenberg angelanget, was mit ihme in Tübingen vorgeloffen, an Herrn Doct. Hunnium vertraulich geschrieben, und solchen freundlich berichtet, daß auf Huberum dißfalls werde achtung zu geben seyn, S. Act. Hub. P. I. pag. 29. Wittenbergische gündliche widerlegung loc. cit.

Wenn nun Herr Arnold loc. cit. weiter fortfähret und sagt, nachgehends, als die Wittenberg. ihn also angeklaget, hätte man erstlich seine vorigen schrifften durchsucht, und viel irrthümer daraus gezogen; so spricht Herr Verfasser, es seye nicht wahr; es brauchte da nicht vielen aufschlagens und durchsuchens, indem Huberus biß dahin so vieles in dieser Controvers noch nicht geschrieben, und was mit ihme dißfalls sich zugetragen, den Tübing. Theologis ja noch frisch genug gewesen; und wie hätten sie nachgehends erst seine vorige schrifften durchzusuchen nöthig gehabt, da sie schon solcher allge-

allgemeinen gnadenwahl wegen, ehe denn er von den Wittenb. angeklagt worden, ja einen gantzen monat zuvor, ehe er zu Wittenberg angelangt, an D. Hunnium ersterwiesener massen geschrieben? Ecce! ruffet Herr Autor dabey aus, und sagt, daß neben dem, daß er mit seiner Relation so offenbarlich und so gar weit von der lieben wahrheit abweiche, selbiger damit zumahlen die Tübingis. Theologos handgreifflich beschuldige, als wäre es ihnen in gegenwärtigem handel nicht um die reine lehre, sondern um die Wittenbergische parthey zu thun gewsen, und hätten sie dieser eben einen ritterdienst thun wollen; dessen auch Huberus sie freventlich beschuldiget; dem aber publice mit bestand widersprochen worden, nach Act. Hub. P. I. p. 92. n. 48. Von denen übrigen angezogenen Arnoldischen worten, man hätte nemlich zu Tübingen, nach geschehener Wittenbergischen anklage, aus Huberi vorigen schrifften viel irrthümer gezogen, nemlich wie es gleichbalden dabey heisse, nach allezeit gewohnlicher art der Ketzermacher, spricht der Herr Autor: das seye wiederum ein grosser streich, der aber auch in die lufft gehe; denn wie hätten die Tübingische Theologi können wenig oder vieles von solchen irrthümen, die Huberus erst zu Wittenberg angefangen mit der feder öffentlich zu verfechten, aus seinen vorigen schrifften oder recht zu reden, aus seiner Tübingischen Disputation, darinn er seine neue phrasin noch zimlich wohl erklärete, ziehen, und damit aus ketzermacherischer paßion, deren sie hier Arnold fein deutlich bezüchtiget, wider gewissen handeln? Zwar, fähret der Herr Autor fort, sollen die fünff letztere passus vom fünfften biß zu diesem neunten, seinem vorgeben nach erzehlungen der widerleger Huberi seyn! insonderheit aber beziehe er sich da auf des ältern Herrn D. Lucæ Osiandri Historiam Ecclesiasticam; allein der gen. leser solle nur solche H. E. aufschlagen, und in Cent. XVI. p. 1090. sqq. sich ersehen; so werde er finden, daß von allen solchen passibus kein einiger sich daraus beweisen lasse: dagegen werde ihm der augenschein zu billicher höchster verwunderung klar machen, wie unverantworlich Arnold ihn mit allegation Doct. Osiandri zu teuschen gesuchet. Er collationiret hierauf die Osiandrinische worte p. 1091. 1092. 1093. mit des seel. Arnolds vortrag, und meynet: jene wären gantz anders lautend; z. e. D. Osiander sage p. 1092. die Tübingischen Theologi haben sich zu Hubero keines bösen versehen, noch besorgt, daß er in dem artickel von der gnadenwahl etwas wider die formulam concordiæ unternehmen würde; Arnolden aber müsse das so viel seyn: Sie haben nicht gemeynet, daß es (was nemlich Huberus allbereit von der allgemeinen gnadenwahl geredet und geschrieben) der formulæ concordiæ zuwider wäre. D. Osiander gedencke p. 1093. der von Hubero nicht allein unter die Wittenb. studenten, sondern auch sonsten anderer orten ausgestreueten zettel und privat-schreiben, darinn die Wittenberg- und Tübingische Theologi, nachdem sie dieselbe hin und her zusammen bekommen, viele irrthümer gefunden und bemercket: Arnold aber setze hinzu: nachgehends, als die Wittenb. Huberum angeklagt, habe man erstlich seine vorige (wer könne da andere verstehen, als durch den druck publicirte?) schrifften durchsucht, und viele irrthümer daraus gezogen. Weil nun, schliesset er endlich, diese erzählungen kundbarlich weder D. Osiandrum, noch irgend einen widerleger Huberi, noch sonst einen glaubwürdigen mann zum Autore haben; so seyen und bleiben sie Arnolds eigen, und als solchen, d. i. als Arnoldischen aufzügen seye ihnen hier ihre abfertigung gegeben. Ja wenn Arnold mit offentlichen schrifften, die schier in jedermanns händen, wie hier geschehen, also umgehe, daß er sie mit aller gewalt nöthigen wolle zum beweißthum dessen, wovon entweder gar nichts, oder gerade das widerspiel darinn zu finden; was solle oder könne man ihm denn glauben, wenn er eine erzehlung mit angegebenen documentis manuscriptis bewähren wolle?

Der Tüb. Theologen verhalt in der Gießis. strittigkeit.

Art. IV. Handelt von der Tübingischen Theologorum verhalt in der Gießischen Controvers. Wenn der seel. Arnold 1.) von dieser streitsache sagt, daß dadurch abermahlen die historie der Lutheraner, und sonderlich der Theologen, zimlich erläutert werde, Th. II. Bl. 487. b. und daß die umstände von ihm unpartheyisch angemercket worden; so spricht hierüber der Hr. Autor, man wisse schon, was es sey, und werde sich bald zeigen, daß er auch dißfalls eben seine gewohnte weise gehalten. Wenn er 2.) die fragen, z. e. ob der angenommene mensch in krafft der persönlichen vereinigung im stand seiner erniedrigung allen denen creaturen seye zugegen gewesen, welchen der ewige Sohn GOttes zugegen war? oder aber, ob die erniedrigung den angenommenen menschen von dem grösten theil der creaturen habe abwesend gemachet, denen doch der Sohn GOttes gegenwärtig gewesen? ꝛc. ꝛc. unnütze schul-fragen nennet, wie Hr. Autor berichtet, so meynet derselbe zwar auch, es wäre je nützlicher gewesen, beede theile wären darüber einig geblieben, und in keinen streit gerathen; ob aber die fragen selbst der sache halben, worüber sie entstanden, unnütz seyen, will er dem urtheil eines jeden gottseligen und verständigen lesers anheim stellen.

Wenn II.) der seel. Arnold Bl. 488. b. selbst eingestehet, der anfang des streits habe sich in Giessen erhoben, die Tüb. Theologi seyen von D. Mentzer selbst dazu veranlasset worden, der an D. Hasenreffern nach Tübingen von seiner meynung, wegen der allgegenwart, geschrieben, und dessen ungeachtet die Tüb. Theologen so wohl an dem rand der K. H. eines übelen verhaltens, als auch in dem text selbsten einer unbescheidenheit, hefftigkeit und grobheit beschuldiget; so urtheilet der Hr. Verfasser, Herr Arnold hätte, was diese Theologi in der sache gethan, fein redlich erzehlen, und ob solches unbescheiden, allzuhefftig und grob gewesen, oder nicht, den leser sollen urtheilen lassen, und sich enthalten, mit seiner beurtheilung selbigem vorzugreiffen, welches ihme aber seine bekannte affecten, gewohnheit, absehen, und gar besondere höflichkeit nicht zugelassen. Hierauf zeiget der Hr. Autor sowohl durch anführung eines unverwerfflichen zeugnisses von dem seel. D. Höe, S. Acta Menz. p. 172. als auch aus den schrifften D. Thummii: Assertio sanæ & orthodoxæ doctrinæ de exinanitione Christi [illegible], d. 11 & 12. May 1621. it. kurtzer und einfältiger bericht, ꝛc. D. Melch. Nicolai 1622. publicirten Consideratione IV. Quæstionum controversarum de Christi profundissima [illegible], D. L. Osiand. 1625. edirten synopsi,

nopsi, &c. daß die Tüb. Theologi von anfang biß auf den April des jahrs 1621. dieses an sie gebrachten streits halben sich nicht unbescheidentlich, hefftig und grob verhalten; gibt denn hernach zu, daß jedoch benebens auch etliche scharffe schrifften der sache halben zu Tübingen an das licht getretten; Denn 1.) spricht er, würde da den Tübingischen Theologis gar hart zugesetzet; so konnte es deßwegen in ihrer vertheidigung nicht allemahl so gelinde, wie sie doch wahrhafftig von hertzen gewünschet hätten, abgehen; man könne es einem zuletzt auch zuviel machen, nach Luc. Osiandr. erkl. ad Prov. 30. 33. f. m. 1014. 2.) Wurde zu Tübingen so wohl, als zu Giessen, die Controvers nicht durch einen Theologum allein tractirt. Nun ist bekannt, daß die gabe, wie einer sanfften rede, also einer gelinden schreibart, sich zu bedienen, immer einer in grösserer oder geringerer maasse habe, denn der andere. Es gibt auch Βαναυσία. 3.) Blieben die Tübingis. Theologen pünctlich bey der sache, die sehr wichtig, und wenn bey deren ernstlichen behandlung je etwa diß oder jenes in ihre feder floß, daß dem andern theil mißfiel, so waren es gleichwohl keine injurien. 4.) Bestund ihre schärffe hauptsächlich darinn, daß sie die an anderseitigem lehrsatz hangende consequentien oder folgen, welche zuvor auch von Hrn. D. Winckelmann, S. Act. Menz. p. 225. und von den Sächsis. Hrn. Theologis, S. Amic. Admonit. Theol. Wirtemb. de Decis. p. 31. 33. wahrgenommen waren, und die nicht anders, denn hart, lauten können, aufrichtig und deutlich zeigeten.

Wenn III.) der seel. Arnold folgender massen schreibet: Unter andern hat D. Luc. Osiander in einer vorrede Menzerum ausdrücklich der Apostasie und des Calvinismi beschuldiget, auch sonst aufs greulichste durchgezogen, so daß es ein Straßburgis. Theologus damals gar höchlich bedaurete; so berichtet Herr Caroli, daß, obwohlen D. Menzeri meynung nicht allein von D. Osiandro und übrigen Tüb. und Würtemb. Theologis, sondern auch von den Calvinisten selbst (z. e. von Lud. Crocio, der ihme, Hrn. D. Menzern, darüber in einer öffentlichen schrifft gratulirte) als der Calvinischen lehre gemäß angesehen worden; seye er dennoch von Doct. Osiandro und seinen collegis für keinen Calvinisten gehalten worden; sie haben auch nicht begehret ihn des Calvinismi, als wider welchen er viel nützliches geschrieben, zu beschuldigen, sondern nur gezeiget, wohin man bey seiner, Menzeri, meynung geriethe, und was daraus nothwendig folgte, S. Act. Menz. p. 209. conf. D. Nicol. Consid. IV. Qq. p. 82. 156. 182. 202. & ejusd. Vmbell. somn. Forer. cap. IV. art. 3. §. 15. p. 128. und was die Calvinisten angehet, Lud. Croc. Apologet. Disp. XI. th. 39. Disp. XV. th. 44. daß ferner D. Osiander, D. Mentzern aufs greulichste durchgezogen, könne niemand sagen, der keine paßion habe, die umstände recht wisse, und bedencke, daß ein anders seye, jemand aufs greulichste durchziehen, ein anders, auf gegebene gelegenheit und ursache die klare runde warheit schreiben.

Die Tüb. Theologen werden einer philautie

Wenn 4.) der seel. Arnold ferner setzet: Ein anderer erkannte gleichfalls an den Tübingern hiebey eine grosse philautie und φιλονικίαν, nicht aber die liebe zur wahrheit; so spricht Hr. Carl, mit dieser beschuldigung geschehe denen Tüb. Theologis gewißlich nicht geringes unrecht, und der seel. D. Alberti habe sie in seinem Interesse Relig. p. 206. davon loßgesprochen, indem er, ob ihm gleich ihre sententz auch nicht gefiele, ihnen dennoch das zeugniß bonæ intentionis, eines guten absehens, aufrichtig gegeben; das zeugniß des Hrn. D. Höe wäre schon angeführet worden. Wenn 5.) der seel. Arnold alles vorhergehende mit allegation zerschiedener briefe, als Sauberti, Waltheri, Dieterici und Balduini bekräfftiget, und anbey von dem letzten meldet, er gedencke unter andern, daß Thummius gedrohet hätte, wo die Leipziger und Wittenberger nicht wurden stille schweigen, wollte er sie greulich tractiren; nicht weniger, wenn er von D. Menzero darauf erzehlet, solcher habe an Hrn. D. Meißnern geschrieben: die Tübingische gerühmte Jungfrau will es alleine seyn; Item: Tubingenses jactitant suam illibatam virginitatem; so schreibet Herr Carl: was für autoritæt denen privat-schreiben, auf welche Arnold sich beziehet, zukomme, wie redlich zumahlen er dieselbe anführe, lässet man jetzt an seinen ort gestellet seyn. So viel jedoch absonderlich des lieben seel. Herrn D. Balduini angegebenen brieff betrifft, wenn je die D. Thummio beygemessene drohung darinn erzehlet würde, wäre deren wahrheit darum noch nicht behauptet, denn es ja seyn könnte, daß Balduinus mit einem falschen bericht hintergangen worden. Und was die jungfräuliche reinigkeit Christlicher glaubens-lehre anlange, so haben solche an den Tübingischen Theologis andere wahrgenommen und gar werth gehalten, ihnen selbst aber könne man aus ihren schrifften nichts von dergleichen verweißlichem selbst-ruhm darthun, S. Act. Menz. p. 211. sqq. p. 221. ubi insertæ litteræ D. Gisen. ad Tubingenses perscript.

und φιλονικίαν beschuldiget.

Von ihrer amica admonitione.

Wenn 5.) der seel. Arnold hinzufüget: Weil sie, die Churſächsis. Theologi, hierinn, nemlich in ihrer Decision, denen Gießischen meistens recht gaben, so schrieben die Tübinger (welche sich so gut und klug dünckten, als jene) alsbald eine amicam admonitionem darauf, darinnen sie vorgaben, sie wollten in der sache nichts mehr thun, sondern es dem judicio der streitenden kirche überlassen. Es geschahe aber nichts weniger, als dieses, indeme sie sich selbsten für die streitende kirche hielten, und noch immer neue streit-schrifften hiervon publicirten, biß sie von den Papisten bey dem damahligen krieg zu Chore getrieben, des disputirens endlich vergassen; so mercket Herr Carl 1. an, es habe mit der Tübingis. amica admonitione von der Churſächsis. Hrn. Theologorum decision eine gantz andere bewandtniß, weder in der Arnoldischen (will nur sagen) liederlichen vorstellung gefabelt werde. Die Theologi, die solche admonitionem gestellet, wären gar nicht so läppisch, wie ihm Arnold hätte träumen lassen, sondern tapffere, getreue, wohlverdiente Lehrer gewesen, die aus trieb ihres gewissens sich genöthiget befunden, die wichtige ursachen brüderlich anzuzeigen, welche ihnen im weg stunden, daß sie der Decision sich nicht submittiren könnten, wobey neben den materialibus auch die Decisions-form ihnen sehr bedencklich vorgekommen, wie aus denen Act. Menz. præf. c. 1. b. zuersehen. 2. Meldet der Herr Autor,

ihr

ihr erbiethen zum frieden seye aufrichtig gewesen, und sie würden gewißlich gleich auf das erste erbiethen die feder in der sache geleget haben, wo man sie zu frieden gelassen hätte; sie hätten es auch, nachdem Herrn D. Menzers sogenannte necessaria & justa defensio, darinn unter anderen ihre amica admonitio gar scharff angegriffen worden, stücksweise beantwortet, und die Acta Menzeriana erheischender nothdurfft wegen ausgefertiget worden, dabey bewenden lassen; wie denn daraufhin die Tüb. Theologen, ob sie gleich bey ihrer bekänntniß auch in diesem puncten ungeändert geblieben, dennoch von der Controvers, ausser was aus gelegenheit (z. e. da der Jesuit Forerus sie des handels halben so gifftig angestochen) und sonsten etwa ein und andermal nur zufälliger weise geschehen, in ihren schrifften nichts mehr davon berühret hätten. 3. Schliesset er, es hätte sich also da keines kriegs bedörfft, dadurch damahlige Theologi von den Papisten sollten zu Chor getrieben werden, indem sie bereits etliche Jahre würcklich von der sache abstrahiret gehabt, und eine grosse frevel-sünde wäre, der Theologen zu Tübingen, welche eben dabey vieles ausgestanden, darüber noch zu spotten; ja selbige hätten gleichwohl, da ihnen die durch feindliche gewalt unterstützte schärffste und blutdurstige feinde gar vor augen und an der seiten gestanden, des disputirens, so offt es die noth erfordert, als gute streiter JEsu Christi, nicht vergessen. Zwar, fähret der Herr Autor fort, wenn es kriegs halben zu selbigen zeiten nicht im ganzen Reich so mißlich gestanden, würden etwa wohl fernere schrifften herausgekommen seyn, die sie zu gleichmäßig weiterer verantwortung würden genöthiget haben; dafür sie aber alsdenn nichts gekönnt. S. Andr. Caroli Memorab. Eccl. T. I. p. 875. sq.

Der Tüb. Theologen verhalt in der Zeämannischen revers-sache von Arnold untersuchet.

Art. V. von der Tübingischen Theologorum verhalt in der Zeämannischen revers-sache. Wenn Herr Arnold von D. Georgio Zeämann th. II. bl. 445. b. erzählet: Es ließ ihn der Kayser von Kempten gefänglich abhohlen, und auf die Vestung Ehrenberg in Tyrol bringen, allda er auch biß ins Jahr 1630. sitzen mußte, und kaum auf unterschiedlicher Fürsten und Stände vorbitte loß kam. Jedoch hat er einen gewissen revers von sich stellen müssen, mit welchem die andern Lutherischen Theologi übel zu frieden waren, zumal er darinn ausdrücklich gestund, daß er in seinen predigten und schrifften allzuweit gegangen, und sich nicht wenig vergriffen hätte. Ja es legten ihm etliche diesen revers so aus, als hätte er die Papistische religion vor die älteste und recht catholische, den Pabst vor heilig, sich selbst aber vor einen lästerer erkläret, u. s. f. davon ihn aber andere entschuldigen wollten; so schreibet der Herr Autor: Will man wissen, wer diese andere gewesen, weiset er in meines seel. Vaters memorabilia eccl. Sec. XVII. allwo T. I. p. 922. gemeldet wird, wie die Tübingische Theologi D. Zeamannum, nachdem er von ermeldtem revers seine erklärung gethan, für unschuldig erkannt haben. Welche relation, wie sie ihren satten grund hat, also von Arnold mit gleicher aufrichtigkeit anzuführen gewesen wäre. Allein Arnold mußte bey seiner weise bleiben. D. Zeämann ward über seinem revers von zerschiedenen Theologis übel angelassen: das wußte nun Arnold fleißig aufzumutzen: dagegen deducirte D. Zeämann, mit was für unterscheid und in welcherley verstand diese und jene worte seines reverses anzunehmen, und explicirte sich damit so, daß die Tübingische Theologi ihn für genugsam entschuldiget hielten; das taugte aber damals nicht in Arnolds kram, und dennoch wollte er sich auch nicht gerne dafür ansehen lassen, als wurde von ihm etwas wider die gebühr eines Historici mit stillschweigen übergangen: darum berühret ers zwar, aber also, daß sein böses gemüthe dabey sich selbst allzu deutlich verräth. Er sagt nemlich, andere (und unter denselben, krafft der allegation, in specie die Tübingische Theologi) hätten ihn entschuldigen wollen; womit er nicht allein D. Zeæmanno, sondern auch ermeldten Theologis einen argen tück beweiset. Denn solchergestalten erwecket er bey dem leser den verdacht, als hätten sie sich da unterstanden zu entschuldigen, was sich doch nicht hätte entschuldigen lassen; welches der warheit nicht gemäß, und durch die allegirte memorabilia so gar nicht erwiesen wird, daß vielmehr das widerspiel darinn vor augen ligt. Um diß noch deutlicher zu machen, nemlich wie und warum eine löbl. Theol. Facultät zu Tübingen D. Zeæmannum für entschuldiget gehalten, führt er das von ermeldter Facultät dißfalls Anno 1630. den 27. Apr. gestellte bedencken in extenso an, womit wir aber uns hier, alle weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht aufhalten wollen.

Joh. Brentius ob er ein Fürstl. geh. Rath gewesen?

Das erste Capitel des dritten theils von Herrn Caroli Würtembergischer unschuld handelt von Johanne Brentio, und zwar Art. I. Ob derselbe ein Fürstlicher geheimer Rath gewesen? Der eingang bey diesem ersten Cap. leget auf Herrn Arnolden allerhand, zum theil schwere beschuldigungen in folgenden worten: Wer aus Arnolds bißher geprüfften erzählungen zu gemüthe zeucht, mit welch ungescheueter vermessenheit derselbe an den Würtembergischen Theologis, wie sie bey vorgebrachten begebenheiten gemeinsamlich anzusehen, deßgleichen zerschiedener dinge halben an jedesmaligem Collegio der Theologen zu Tübingen in specie gefrevelt, der kan leichlich ermessen, mit was für aufrichtigkeit er seine feder ansetzet, wenn er von deren einem, als einzeln, irgend etwas anzeichnen wollen: die probe aber wirds zu aller gnüge entdecken, und sonnen-klar machen, daß, wie er nichts von ihnen gemeldet, weder was er zu ihrer höchsten schmach und schande, oder zu ihrer spöttlichen verkleinerung, oder zu erweckung eines ihnen nachtheiligen verdachts dienlich zu seyn vermeynet, also er dabey zumalen der redlichkeit gar weit hin vergessen habe. Wir wollen demnach, spricht Herr Carl, die von ihm solchergestalten unerbarlich angegriffene liebe werthe männer in ihrer ordnung, wie sie im leben auf einander gefolget, lassen durchgehen; da denn der erste ist Johannes Brentius, weyl. Probst zu Stuttgardt. Nachdem der Herr Autor seinen guten geruch, den er nicht nur in der

Würtembergischen, sondern auch in der gantzen Lutherischen kirche gehabt, gerühmet, und solchen durch schöne zeugnisse sowohl vornehmer Theologen, als Lutheri selbsten, T. V. Jen. Germ. f. 41. b. sqq. Sulceri ap. Dn. Fecht. Epp. Theoll. p. 328. Hutteri Conc. Conc. c. 52. p. 1341. D. Jacob. Martini vernunfftspiegel, L. 1. c. 20. p. 180. D. Micrælii, syntagm. Hist. eccl. lib. 3. p. 468. ed. Sterin. 1660. des Herrn von Seckendorffs, Comm. de Luth. lib. III. sect. 36. §. CXXXV. f. 651. a. als auch der Zwinglianer selbst, als Henrici Pantaleonis, de viris illustrib. German. Part. III. fol. 530. sq. und auf der Sacramentirer seiten sich lenckenden Theologorum zu Wittenberg, ap. Hutt. Concord. Conc. c. 2. p. m. 53. gewähret hatte; so schreibet er: Nehmen wir nun das Arnoldische register des ersten Tomi seines buchs vor die hand, so sehen wir darinnen angezeichnet: Brentii leben, und werden gewisen in B. XVI. c. 15. §. 10. und damit hin auf das 180. blatt; da stehet auf der andern seiten an dem rand einander nach herunter: Eingriff in weltliche händel. ἀλλοτριο επισκοπία. Einmischung in staats-sachen. Politische ämter der Theologen. Und bey diesem letztern marginali lautets im text: Wie sich die Theologi so gar offt in politische ämter eingelassen, ja in die höchsten ehren-stellen bey Hofe und sonsten, ist aus vielen exempeln bekannt. Der alte Brentius war zugleich Probst und auch Geheimer Rath beym Hertzog von Würtemberg. Dabey beruft sich Arnold auf Kromayeri Hist. Eccl. p. 580. zäpfft darauf D. Jac. Andreæ mit einer wiederholten verkehrung an, und füget des enthaupteten Joh. Funccii geschicht bey. Womit denn das leben Brentii beschrieben seyn solle. Ist fürwahr eine lebens-beschreibung, welche allen, die recht wissen, wer Brentius gewesen, billich im hertzen so wehe thut, als irgend ein muster sehr unchristlichen tractaments.

Hierauf will Herr Autor aus D. Dannhaueri Theol. Consc. T. I. p. 252. ed. 2dæ, beweisen, daß Theologi auch in weltlichen dingen zu rath können gezogen werden, und meynet daher, wenn Brentius von seinem gnädigsten Landes-Fürsten auch zu politischen berathschlagungen gezogen worden, so seye doch noch nicht ausgemacht, daß er ein ἀλλοτριο ἐπισκοπος; daß er in ein fremd amt gegriffen, weil er ohne sein suchen und begehren, durch besondern ausdrücklichen befehl, ohne mit Hof-practiquen umzugehen, dazu erfordert worden. Ferner spricht Herr Carl, Arnold wolle die leute bereden, Consiliarius intimus, so er bey D. Kromayero in H. E. gefunden, seye hier so viel, als geheimer Rath und Staats-Minister, welches aber gantz nichtig. Denn wenn man seine ungemeine grosse arbeiten, schrifften und folianten, und übrige theologische geschäfften ansehe, seye klar, daß sich diese nicht mit dem stand und den verrichtungen eines geheimen Staats-Rath reimen. Nachdem der Herr Autor zu mehrerer befestigung dieser seiner auffage, einen auszug von Brentii leben mitgetheilet, und von seinem exilio, von seiner Amtmanns-stelle in Hornberg, allwo er sich politischer sachen gar nichts angenommen, sondern allda auf Fürstlich begehren von religions- und kirchen-sachen, sonderlich das Interim betreffend, seine theologische bedencken gegeben, von oder von ihm An. 1551. verfaßten Würtembergischen Confession, und wie er nach seiner zurückkunfft von dem Trientischen Concilio Anno 1552. Probst zu Stuttgardt worden, auch das prædicat eines Fürstl. Raths bekommen, weitläufftig geredet, so füget er weiter an: daß er, Brentius, aber zu einiger geheimen staatsberathschlagung wäre gezogen worden, hat nie niemand gehöret; es hats auch der unverschämtesten widersacher keiner nie gesagt; geschweige, daß er sich selbst darein gemischet hätte; und endlich zu dem beschluß wiederholet er, daß Consiliarius intimus keinen geheimen Staats-Rath, sondern einen vertrautesten Rath, und zwar nicht in Staats- sondern in religions- und Kirchen-sachen andeute, daß Herr Arnold aus solchem also unschuldigen prædicat gifft sauge, Brentium mit unrecht eines eingriffs in weltliche händel beschuldige, selbigen dem propter πολυπραγμοσύνην enthaupteten Johanni Funccio an die seiten setze, mit dieser Brentio zugefügten schmach seines lebens-lauff, als in einem kurtzen begriff, vorstellen wolle, und also in offentlichen schrifften, die zumal für historisch ausgegeben werden, dergleichen vermessenen muthwillen treibe.

Ob er den streit von der Ubiquitæt wiederum erreget?

Art. II. Ob Brentius den streit von der Ubiquitæt wiederum erreget? Wenn der seel. Arnold th. II. bl. 391. b. aus Peuceri Historia carcerum einer brentianischen lehre von der Ubiquitæt meldung thut, und in dem vorhergehenden 381. bl. b. schreibet, einige Lutherische Lehrer haben sich darinnen sehr eiferig erwiesen, vornemlich Joh. Brentius und Jac. Andreæ, welche nach dem tod Lutheri und hernach Melanchthonis Anno 1560. und weiterhin diesen streit wiederum erreget; so belehret uns Hr. Carl, daß zwar Brentius die lehre von der persönlichen vereinigung beeder naturen in Christo wider Henr. Bullingerum und Petr. Martyrem in verschiedenen tractaten vertheidiget, und bey dieser gelegenheit den haupt-punct von der, der Menschheit Christi, durch die persönliche vereinigung mitgetheilten Majestät, wie anderer göttlichen eigenschafften, also auch in specie der allgegenwart, aus GOttes wort gründlich ausgeführet, das vocabulum ubiquitatis aber, als ein heßlich, feindselig wort, so die widersacher mit sonderem bedencken und lust zu mißbrauchen pflegen, weder selbst erdacht, noch in seinen schrifften gebraucht habe, wie ap. Hutt. Conc. Conc. p. m. 72. und in lib. Brentii de personali unione duar. natt. in Christo, præf. Opp. T. VIII. f. 831. it. in lib. de Div. Majest. Christi, T. eod. f. 932. zu ersehen; wobey auch Herr D. Spener in der Evangelischen glaubens-lehre, p. 416. sq. zu conferiren. Hieraus ziehet der Herr Autor folgende fragen: Warum muß denn nun Arnold, spricht er, mit unsern widersachern einstimmen, und mit denselben dieser lehre einen frem-

fremden namen geben, daß sie eine lehre von der Ubiquitæt heissen solle? ꝛc. Warum muß die uns freventlich aufgedichtete lehre von der Ubiquitæt, nach Peuceri, des grundbösen manns, eine brentianische lehre genennet werden? ꝛc. Warum sagt man von ihm, er habe nach Lutheri und Melanchthonis tod, diesen streit wiederum erreget? da doch die Zwinglianer diesen lehr-puncten zuerst strittig gemachet? ꝛc. Warum wird Brentius deßwegen, daß vornemlich er dieser sache halben sich eifrig erwiesen, von Arnold durch seine spottheckel gezogen? da doch ein rechter Christlicher lehrer um die Herrlichkeit der Majestät, dazu seines HErrn Christi menschheit erhaben worden, mit ernst und fleiß zu eyfern hohe ursache hat, und wer dergleichen rechtmäßigen eifers spotten will, vor dem menschen, der Odem hat in seiner nasen, sich billich scheuen, und wie hoch solcher geachtet, wohl bedencken sollte. Richte hie, ist der endliche schluß des Herrn Autoris, wer redlich und Christlichen hertzens ist.

Ob er einerley mit Hubero gelehret.

Art. III. Ob Brentius das gelehret, was hernach Huberus auf die bahn gebracht? Wenn der seel. Arnold aus D. Kromayeri H. E. p. 586. meldet: Huberus habe sich auf D. Gerlachii zeugniß beruffen, daß der alte Brentius eben also (von der gnaden-wahl, wie er, Huberus) gelehret, Th. II. bl. 369. a. und benebens an den rand setzet: Beystimmung anderer, nemlich Brentii und Gerlachii; so verdencket es Herr Carl demselben sehr, daß er nicht auch folgende worte Kromayeri beygesetzet: Daß zwar Brentius gleiches gelehret, aber ohne allen anstoß, und daß kein zweiffel seye, derselbe würde solche ungewohnliche redart, womit er, was sonsten liebe heißt, erwählung genennet, auf gethanes erinnern erkennet haben, welches von Hubero nicht geschehen, und schliesset hieraus, Arnold habe eben Brentium mit beschwerlichem verdacht beladen wollen, und daher diß mit accuratem fleiß aufgeschrieben; hingegen das, wie alles andere gute, womit sich dieser theure lehrer so fürtrefflich verdient gemachet, was ihn genugsam zu entschuldigen, und von dem ungleichen verdacht zu befreyen tüchtig, ausgelassen, welches gar ehrlich und gewissenhafft gehandlet. Er macht hierauf zum behuff dessen einen unterscheid unter dem eigentlich- und uneigentlichen verstand des worts erwählung, in diesem habe das wort Brentius, nicht in jenem, wie Huberus, genommen, folglich habe dieser wohl etwa den buchstaben Brentii, keineswegs aber dessen sinn vor sich gehabt, und doch habe es unter solchem namen nun hervorgezogen und Arnolds buch einverleibet werden müssen. Sihe Act. Hub. P. I. p. 102. 106. P. II. p. 143. 207.

Von D. Jac. Andreæ, dessen art und gemüths-eigenschafften.

Das zweyte Capitel handelt von D. Jacobo Andreæ, und zwar Art. I. von dessen art und gemüths-eigenschafften. Gleich anfangs erinnert Herr Carl, ob zwar Herr Arnold der Lutherischen Theologen nirgend inn schone, so greiffe er doch den seel. Herrn D. Jac. Andreæ, weyland Cantzlern der Universität zu Tübingen und Probsten der Kirchen allda, mit besonderem vorsatz an, und suche seinem sonderbaren haß, und vergallten gemüthe wider ihn eine völlige genüge zu thun. Diß beweiset er damit, daß sein fester vorsatz gewesen, nichts von alle dem guten, was durch D. Jac. Andreæ geschehen, und davon er würcklich bey verfertigung der Kirchen-Historie bewährte zeugnissen unter handen gehabt, derselben einzuverleiben; wie er denn, wenn er Th. II. bl. 419. §. 23. erzähle, daß sonst auch von denen vorigen blinden zeiten diese böse gewohnheit unter den Protestanten geblieben, daß man der Juden verbrechen viel schärffer gestraffet, als der andern, und selbige, wo sie als übelthäter sich nicht für Christen bekennen wollen, bey denen füssen habe pflegen an den galgen zu hängen, und auf beeden seiten zwey hunde, welche sie auf das greulichste zerfleischen, und biß in den tod quälen musten, davon man ein exempel in dem leben D. Jac. Andreæ lieset, nichts davon melde, wie dieser Jude durch ermeldten Andreæ bekehret worden, ob er schon nach seiner eigenen allegation vier zeugnisse, Joh. Val. Andreæ in vita Jac. Andreæ, und mithin nach der blatt-anzeige, D. Heerbrands Oration, ferner Melch. Adami in vitt. Theoll. und Freheri in Theatr. viror. Erud. von diesem wundernswürdigen gnaden-wercke vor sich gehabt. Weil aber, fähret Herr Carl fort, aus den umständen die art der an dem Juden vorgenommenen halsgerichtlichen execution Arnolden bequem dauchte, die Protestanten auch ex capite unchristlicher leibes-straffen (nach dem ausdrücklichen marginali) durchzuziehen, so habe dieselbe ja wohl von ihm mit fleiß und beygefügter censur in seinem buch eingebracht werden müssen, obschon bekannt, daß protestantische Lehrer dergleichen leibes-straffen der Juden durchaus nicht approbiren, nach Dannh. Th. Conſc. T. I. p. 686. ed. II. ja obschon es gar nicht wahr, daß ermeldte execution aus befehl einer Protestantischen Obrigkeit geschehen, indem solche zu Weissenstein, einem Papistischen Städtlein vorgegangen.

Zum andern erinnert der Herr Autor, Arnold habe sich angelegen seyn lassen, was irgend verkleinerlich, schimpflich, ehrenrührig und abscheuliches von D. Jac. Andreæ seine bekanntlich abgesagteste feinde hingeflecket, aufs fleißigste zusammen zu lesen, als z. e. die heimliche Sacramentirer zu Wittenberg und Leipzig, deßgleichen die, so in der Pfaltz und in dem Anhaltischen es mit ihnen hielten, it. in particulari Peucerus, Hospinianus, u. d. g. gewesen, deren zeugnisse wider denselben bey verständigen leuten, wenns auch gar Heyden wären, doch keinen von ihm, Arnolden, intendirten effect haben könnten, und bey welchen ihm selbst wohl bekannt, daß mit dergleichen urkunden einen mann, der anders nicht kan angepacket werden, beschweren wollen, einem famos-libellen-schreiber, nicht aber einen

einem Historico, der er seyn wolle, zukomme, wie er dieser methode selbst in der beschreibung des lebens Joh. de Labadie Th. II. bl. 712. b. gefolget, und deßwegen, was die feinde des Labadie, die Papisten, und einige reformirte Scribenten aus allzuhefftigem affect vorgebracht, als thörichte anklagen angesehen und ausgegeben. Er habe daher hierdurch klar an den tag geleget, ihm gefalle die diesem Theologo von seinen ärgsten feinden lästerlich angethane schmach gar wohl, und habe mit ihnen in ein horn geblasen.

Drittens, so meldet uns Herr Carl, man werde das bereits angeführte noch eigentlicher und gantz völlig erkennen, wenn man erwäge, daß Arnold Jac. Andreæ in keinem einigen stück, darinnen er feindes-zeugnissen von demselben angeführet, auf einigerley weise zu entschuldigen begehre. Wenn er von den verruffnesten ketzern und schwärmern bey wohlbenahmten zeugen bey den besten Lehrern, etwas sträflich- oder verweißliches aufgezeichnet gefunden, so habe es ihm alsbald verdächtig seyn müssen, und er sich äusserst bemühet, selbige, als geschehe ihnen unrecht, mit so gleissendem schein, als ihm möglich, zu vertheidigen; wie er denn Jul. Cæs. Vaninum Th. II. bl. 601. u. f. Nicolaum, von dem die Nicolaiten Apoc. 2,6. wider Epiphanium, Th. I. bl. 45. u. f. Cerinthum wider Augustinum, Dionysium Alex. Theodoritum und andere, ib. bl. 47. ja Simon den Zäuberer selbst, bl. 42. 43. wider Irenæum, Augustinum, &c. zu entschuldigen und zu vertheidigen sich weidlich unterstanden.

Wenn man nun betrachte, fähret der Herr Autor fort, daß er D. Jacobo Andreæ (wie ers zwar auch andern Lutherischen Theologis gemachet) nicht in einigen puncten, darinn er von seinen giftigsten feinden angegriffen worden, nur die geringste entschuldigung gegönnet, so habe er dadurch selbst vollkommenlich entdecket, derselbe werde so fern von ihm für ärger gehalten, weder alle ketzer; für ärger, weder Simon der Zäuberer, den er selbst Th. I. bl. 44. b. ein muster und ebenbild aller ketzer genennet.

Ob D. Andreæ sehr ehrgeitzig, herrschsüchtig u. hochmüthig gewesen?

Nach diesen vorerinnerungen will nun der Herr Autor dasjenige selbst für sich nehmen, was Arnold von Jacobo Andreæ, als dessen neuer und sehr scharffer widersacher, vorgebracht, und redet daher zuerst von dieses Theologi art und gemüths-beschaffenheit, denn er nach dem Arnoldischen buch, Th. II. bl. 215. b. mit allegation Chytræi Volum. Epist. p. 476. und bl. 225. a. aus dem bedencken der Leipziger und Wittenbergischen Theologen über das buch grundfeste, und Hospiniano, 1. sehr ehrgeitzig, herrschsüchtig und hochmüthig gewesen. Weil diese, spricht Herr Carl, des manns ärgste feinde waren, kan auch ihr zeugniß mehr nicht, weder ein feinds-zeugniß, gelten.

Was Herrn Landgraf Wilhelmen zu Hessen anlanget, von dem Herr Arnold erzählet, l. c. daß er von D. Andreæ gesagt: Er, D. Andreæ habe sich einen namen machen wollen, er seye der mann, der alles krumme eben machen könne, und alle auf ihn, als auf ihren teutschen Pabst, oder andern Lutherum sehen mußten, welche gleichwohl das nicht gekonnt, auch sich das nicht unterstanden hätten; So lässet der Herr Autor diß urtheil dahin gestellet seyn, läugnet aber, daß daraus dieser schluß zu machen: Dieser mann wird von einem grossen Herrn für einen solchen und solchen angesehen, darum ist er warhafftig ein solcher; und verweiset uns übrigens auf Hutteri Conc. C. c. 29. p. m. 807. sqq. allwo aus der Churfächsischen Gesandten Relation zum theil zu ersehen, warum Herr Landgraf D. Andräen nicht gut gewesen.

Was Chytræum betrifft, so meldet uns der Herr Autor, es seye derselbe durch verschiedenen ungleichen bericht und einigen argwohn eine zeitlang etwas weit eingenommen gewesen; daher es zwischen ihm und D. Andräen einigen mißverstand gegeben, der aber hernach wiederum verschwunden. Und wenn in angezogener Chyträischen Epistel, welche Anno. 1571. da D. Andreæ des Concordienwercks halben annoch in den ersten geschäfften begriffen, stehe: Es würden von denenjenigen selbst seine anhänger Jacobianer genennet, welcher autorität er zu behaupten vermeyne, die zwar zu beschirmen seines patrocinii nicht bedürfften; so möge wohl jeder vernünfftiger leser urtheilen, mit was für einer consequenz die herrschsucht und der hochmuth Andreä sich daraus erzwingen lassen. Nachdem will Herr Carl das contrarium sowohl aus D. Anton Varenbülers gewissenhafftem zeugniß, Orat. de virtutib. D. I. A. insert. Fam. Andr. p. 361. sq. als auch aus seinem eigenen geständniß, in Ep. ad D. Joh. Marbachium ap. D. Fecht. Epp. Theoll. p. 351. 518. und in seinen Eßlinger predigten, bl. 530. ed. II. darthun, und führet zugleich an, wie er anderwärts selbst von seines seel. Vaters Schmiedhammer meldung gethan. In der abfertig. Conr. Vetters, bl. 105. und gantz anders geartet gewesen, als des D. Schuppii, in der zugabe seiner schrifften, bl. 11. gefürsteter Abbt, dessen Vater auch ein Schmied gewesen.

Ob er von hefftigen affecten gewesen?

2. So mißfället Herr Carl, daß neben dem beygemessenen ehrgeitz und hochmuth Arnold von D. Andreæ schreibet, er seye von hefftigen affecten gewesen; dergleichen hefftigkeit spüre man fast durchgehends in seinen schrifften, welche aus ehrgeitz und hochmuth herstamme, Th. II. bl. 215. b. Nachdem sich hiebey der Herr Autor auf die exempel Pauli, ja Christi selbst, auf das zeugniß Chrysostomi ad Gal. I, 1. ex interpret. Erasmi, T. IV. f. m. 718. sq. und des seel. Herrn D. Speners, von natur und gnade, bl. 7. u. f. beruffet, um darzulegen, daß nicht alle hefftigkeit an einem Lehrer der kirchen zu schelten, füget er folgende anmerckung bey: Wäre D. Andreæ ein schwermer gewesen, würde Arnold seine hefftigkeit als einen göttlichen ernst, eyfer und beständigkeit gepreiset haben, gleichwie die hefftigkeit (oder vielmehr tollkühne boßheit)

Ludw.

Ludw. Frid. Giffeheils, Th. IV, Bl. 761. a. Th. III, Bl. 100. a. Übrigens bekennet er, D. Andreæ seye hefftig mit mund und feder gewesen, wenn ihm boßhafftige unverschämte lästerung und muthwillige verkehrung göttlicher lehre anzugreiffen, oder im schwang gehende schwehre sünden und laster zu bestraffen vorgekommen; da seye offt er sehr scharff darein gegangen, S. Fam. Andr. p. 255. sonsten aber sehr freundlich, leutseelig und gar sanfftmüthig gewesen, S. Sulcerum ap. Dn. Fecht. Ep. Theol. p. 406. D. Ant. Varenbül. l. c. p. 356. Besonders habe man sich über seine grosse sanfftmuth auch in dispp. wenn ihm schon sehr unbescheidenlich opponiret worden, verwundern müssen, Varenb. ib. p. 340. Was seine persohn betroffen, seye er glimpffig mit gefahren, und habe das beste zu sich stehen lassen, welches man daraus erkennen müsse, wenn man erwäge, was für eine Christl. und Theologische Moderation er gegen Paul von Eitzen, und seine unerträgliche hefftigkeit, erwiesen; was aber GOttes ehre angegangen, da seye er sehr hefftig und gar eyfrig gewesen, S. Hutt. C. C. c. XII. p. m. 376. & 385.

Ob er rachgierig gewesen?

3. Wenn Herr Arnold von D. Andreæ meldet, er seye rachgierig gewesen, und solche rachgier aus seinem verfahren mit Victorino Strigelio Bl. 218. a. also erweiset: GOtt verderbe ihn, schrieb D. Jacobus Vict. Strigeli halben, weil er der kirchen (d. i. den Theologis) so viel dampff anthut. Kriege ich nur gelegenheit, ich will ihn also tractiren, daß ers sehen soll, ich sey kein narr; so meynet Herr Carl, Arnold habe nicht treulich referiret, wenn er das wort kirche aus bösem gemüthe durch das wort: d. i. die Theologi, glossiret; wenn er das wort, daß diß orts eigentlich so viel sage, als schaden, ärglistig dampff teutsche; wenn er die worte: und fernier anthun wird, auslasse, und die folgende: „Er ist auf der welt, daß er unruhe stiffte, ein „gantz übermüthiger kopff, der nur auf sein lob „vermessentlich bedacht ist,„ übergehe, ap. Fecht. Epp. Theol. p. 250. Da Strigelius, fähret der Herr Autor fort, nicht nur mit D. Andreæ, und seinem schwäher-vatter selbst, D. Erhardo Schnepfio, S. Herrn Jac. Dan. Ernsten gemüths-ergetzlichkeit, p. 528. sq. umgegangen, sondern auch die gesammte evangelische kirche, S. Arnold selbst, Th. II, Bl. 362. Conf. Consil. Theol. Witteb. P. I, f. 253. b. Osiand. H. E. Cent. XVI, p. 814. Gründlicher bericht von der Churpfältzischen Religions-Veränderung, p. 220. & Schlüsselb. Theol. Calv. lib. III, p. 90. b. sq. aus lauterem leydigen hochmuth gar sehr betrübet, solches gieng D. Andreen endlich tieff zu hertzen, und weil das, was er von demselben vorsagte, er würde nemlich der kirchen noch weitern grossen schaden thun, leyder durch den bedaurlichen erfolg nur allzuviel bestätiget worden, so wünschete, um solchem unheil vorzubeugen, D. Andreæ: GOtt verderbe ihn! nach Pauli exempel, Gal. 5, 12. bey welchen umständen der wunsch gar nicht sträfflich gewesen; denn, spricht er, einem verführer, sofern er der kirchen nur schaden thut, und davon nicht abstehen will, kan kein rechtschaffener Christ, will er anders die drey erste, und die siebende bitte des Vatter unsers recht betten, geschweige ein offentlicher lehrer zu seinem beginnen glück und fortgang wünschen. Was das von D. Andreæ Strigelio versprochene tractament anlanget, so versichert der Herr Autor, daß es in nichts anders würde bestanden haben, als in nachdrucksamen überzeugung und ernstlichen abschnit aller entschuldigung, nach Pauli worten 2 Cor. 10, 11. Übrigens könne man das gegentheil, wie nemlich D. Andreæ gar kein rachgierig gemüth gehabt, aus seinen eigenen worten, ap. Dn. Fecht. l. c. p. 289. und aus der an Vergerio erwiesenen großmüthigen that, in Fam. Andr. p. 133. und aus Varenbülers redlichem zeugniß, p. 356. sq. genugsam ersehen.

Ob er unruhigen sinnens gewesen?

4. Wenn Herr Arnold berichtet, D. Andreæ seye unruhigen sinnes gewesen, nach dem marginali des 216. Bl. ja habe einen müntzerischen Geist gehabt, nach Bl. 229. b. aus dem bidebachischen schreiben, wovon unten ein mehrers; so suchet der Herr Autor solche beschuldigung damit abzuleinen, daß es entweder seine feinde gewesen, die ihn dessen beschuldiget, gegen welche er, als ein redlicher Lehrer und tapferer streiter JEsu Christi, nicht ruhig seyn dörffen, S. die rettung des brentzischen testaments Bl. 144. oder einige unserer Theologorum, die nicht sattsamen bericht von denen Andreischen geschäfften gehabt, bey welchen aber dieser verdacht sich alsobald verlohren, wie ein nebel, wenn die sonne hervor bricht, als das eine geraume zeit fast für unmöglich geachtete concordien-werck in seinen stand gekommen, auch darauf hin D. Andreæ von allen seinen dabey gehabten verrichtungen gründlich und umständlichen bericht erstattet. Hierauf erweiset Herr Carl D. Andreæ ruhe und eintracht aus seinen eigenen schreiben ad Jo. Marbachium ap. Fecht. Epp. Th. p. 150. p. 494. und Varenbüleri orat. alleg. p. 354. und erinnert, daß man hieraus von der aus einer laster-charteccken entlehneten zulage des müntzerischen Geistes desto leichter urtheilen möge; Ja gewißlich, spricht der Herr Autor, wenn diesem aller unverschämtesten bezücht nach gebühr sollte begegnet werden, würde es eben so gelinde nicht abgehen. Ich will aber das nicht thun, wessen ich doch wohl befugt wäre. Arnold prüfe sich nur, was für einen Geist der habe, der einem knecht GOttes den müntzerischen Geist beymisset, ob schon nicht das geringste dessen in alle ewigkeit auf solchen zu recht erwiesen werden kan.

Ob er einer leichtsinnigkeit?

5. Wenn ihn Herr Arnold Bl. 215. b. einer leichtsinnigkeit beschuldiget; so vertheidiget ihn Herr Autor aus Sulceri zeugniß der ihn prudentissimum genennet, ap. Fecht. l. c. p. 492. und aus der art, wie er mit wichtigen sachen umgegangen, nach seinen eigenen worten, ap. eund. p. 213. und wenn

Ob er viehe äusserliche dreistigkeit und das donum impudentiæ gehabt?

6. Herr Arnold Bl. 215. b. sagt, er habe an sich viele äusserliche dreistigkeit, und das donum impudentiæ gehabt, so erinnert der Herr Autor, es seye diß ein unerwiesener bezücht und wolle solches nicht auf den Herrn Arnold retorquiren, wie er mit fug und recht wohl könnte. Es lasse sich benebens etwa auch fragen, wenn ein Lutheraner der redart von dem dono impudentiæ sich bediente, ob Arnold

ihn darüber nicht bestraffen, und sagen würde, das seye ein unziemlicher freventlicher schertz, und heisse mit den göttl. gnaden-gaben, unter welche man ja einen unverschämten sinn nicht zehlen solle, schändliche spötterey treiben? Übrigens seye bekannt von D. Andreæ, daß er eines unerschrockenen hertzens und freudigen Geistes gewesen, der in glaubens- und gewissens-sachen sich mit keinem Mum Mum beholffen, sondern von allem, wovon es nöthig war, vor allen und jeden, mit richtiger, deutlich- und runder erklärung herausgegangen ꝛc. Solches erweiset er durch das, was er so wohl an Churfürsten Augustum zu Sachsen in seinem bericht auf die vermeynte sechs ursachen D. Pauli von Eitzen, ꝛc. Den 16. April. 1579. ap. Hutt. C.C. c. XII, p. m. 391. 397. sondern auch in einer an Fürst Joachim Ernsten zu Anhalt eod. anno gestellten schutz-schrifft, gesetzet, in welcher er unter andern, in ansehung des concordienbuchs, als ob es gottslästerung und ketzerey in sich begreiffe, sich also vernehmen lassen: **Wie ich denn keinen scheu habe, mich auch das zu thun schuldig erkenne, E. Fürstl. Gnaden mit unerschrockenem hertzen zu sagen, wenn E. Fürstl. Gnaden über derselben Theologen und ihrer gottslästerlichen schrifft halten sollten, dessen ich mich nicht versehen will, daß E. Fürstl. Gnaden zugleich mit ihren Theologen vor GOtt für einen lästerer der Majestät Christi gehalten und gewißlich nicht ungestrafft bleiben wird;** und bald darauf: **damit E. Fürstl. Gnaden sehen und wissen mögen, daß mir ernst seye, und ich an der sachen den geringsten zweiffel nicht trage: so erbiete ich mich, wenn E. Fürstl. Gnaden Theologen übergebene schrifft ich ermeldter gottslästerlicher falscher lehre nicht zum augenschein überweise, daß E. Fürstl. Gnaden und männiglich, der da zuhören würde, es sehen und greiffen können, so will ich meinen kopff auf meinem halß verlohren haben, ꝛc.** Hierauf spricht der Herr Autor: das war je gewißlich eine herrliche, sonderbare, und der kirchen damahlen fürnehmlich sehr nöthig- und nützliche gabe GOttes, wofür den HErrn alle rechtgesinnte billich annoch von hertzen preisen; wie aber Arnold sein verfahren hierinn verantworten könne, soll er zusehen. Conf. ib. Hutt. c. XXXI, p. 839. 848. it. Fecht. Epp. Th. p. 344. in litt. ad D. Jo. Marbachium.

Ob er nicht uneben einen staatsmann agiren können?

7. Wenn Herr Arnold schreibet, er habe einen staatsmann nicht uneben agiren können, fraget der Herr Autor, woher er das wisse? und hält dafür, nachdem das wort staatsmann genommen werde, könne ein Christlicher frommer mann und ein staatsmann sich in einer persohn wohl vereinbaren, nach dem exempel Daniels, zu unserer zeit des Herrn von Seckendorff, Herrn D. Krischen, Herrn D. Lauterbachen, und deren gleichen; Da denn mit einem solchen staatsmann in vergleichung zu kommen, einem Theologo zu keiner verachtung gereichen könne, sondern ihm vielmehr eine wahre ehre sey. Da aber unstreitig, daß Arnold von einem staatsmann in sensu famosiori rede, welchen Herr Reinking Bibl. Politz. B. II, Axiom. 38. p. m. 207. und Melch. Sylv. Eckard. in Past. Consc. p. 262. beschreibet, so seye diese auflage Herrn Arnolds über D. Andreæ eine gantz frevenlich vorgebrachte unwahrheit; und ob er schon nur von der möglichkeit rede, so lange er dennoch damit nicht aus, sondern der gifftige stich seye nichts destoweniger angebracht. Würde Arnold nun sagen, er habe nur einen staatsmann in Ceremonialien verstanden, ceremonialem, non realem, so wäre dennoch das absehen dabey richtig, daß er D. Jacobo auch diese klette anzuwerffen gesuchet, daß man dafür halten sollte, er wäre ein Theologus quasi histrionicus, und ein hof-aff gewesen; welches, wie an einem Theologo ein greuel, also auf D. Jacobum sine calumnia nicht möge gesagt werden. Weil er von dem anfang seines kirchen-ministerii an viel um hohe standes-personen gewesen, und mit allerley fürnehmen leuten zerschiedener stände umgegangen, dabey einen gar stattlichen verstand gehabt, so habe diß ihn keinen ungeschliffenen lästerlichen mann seyn lassen, sondern ihn geschickt gemachet, jedermann zu begegnen, nachdem sichs gebühret.

Ob nur seine natürliche gaben gerühmet werden ohne der in ihm wirckenden gnade GOttes?

8. Wenn Herr Arnold Th. II, Bl. 117. a. meldet: Osiander schreibe ohne bedencken: Jacobus Andreæ habe eine solche NB. natürliche beredsamkeit gehabt, daß er auch ex tempore und aus dem stegereif sehr gelehrte und nervose predigten gethan: dabey GOttes und seiner gnade nicht gedacht werde; so siehet es der Herr Autor als ein abermahliges merckmahl an, wie schwehr Arnolden seye, etwas redlich und unverfälscht oder ungestümmelt zu recensiren; denn er lasse zwey merckwürdige conditiones minuentes: Schier, und nach einer kurtzen meditation, weil sie seinem vorhaben nicht anstehen, verschlagener weise aussen, Os. H. E. Cent. XVI, p. 1085.

Sowohl Osiander, der, weil er Andreens Collega eine zeitlang gewesen, und ihn wohl gekennet, solches ohne vieles bedencken geschrieben, als auch D. Andreæ selbst hat wohl erkannt, daß ihn dazu niemand konnte tüchtig machen, als GOtt mit seiner gnade nach 2 Cor. 3, 5. 6. und haben sie, da sie von natürlichen gaben geredet, solche keineswegs ausgeschlossen, S. D. Andreæ Christl. Pred. zu Waschendorf gehalten, Bl. 276. 277. Dn. Fecht. Epp. Theol. p. 213. Eßling. Pred. ed. II, Bl. 31. und 85. Christl. Pred. gehalten zu Memmingen, Bl. 28. und 69. A Varenbuler, l. c. p. 343. Können denn, fraget Herr Carl hierauf, natur und gnade nicht bey einander seyn? Streiten diese beede durchaus und schlechter dingen so mit einander, daß eine die andere abtreibt und aufhebt? Muß man, wenn von natürlichen gaben meldung gethan wird,

wird, gedencken, die gnaden-gaben seyen eben damit ausgeschlossen? billich hätte Arnold zu bedencken gehabt, was der seel. D. Spener, von natur und gnaden Bl. 3. 6. 7. erinnert, und den D. Andreæ als ein exempel vorzustellen sich scheuen sollen, wenn er zeigen wollen, wie man, bald nach der Reformation, im predigen auf die natur und kunst gefallen seye, und es nicht auf licht und krafft des Heil. Geistes habe ankomen lassen.

Ob sich Landgraf Willhelm über seine sophistische art zu disputiren und andere ränke beklaget?

9. Wenn Herr Arnold erzehlet: Herr Landgraf Willhelm zu Hessen habe sich über dessen sophistische art zu disputiren und andere ränckе beklagt, Th. II. Bl. 225. a. so will sich zwar der Herr Autor mit der frage, ob es wahr, oder nicht, nicht verweilen; wenn aber dem also, so antwortet er, was es denn mehr seye? König Ahab habe auch über Eliam sich beklaget, und niemand würde ihn deswegen für einen verwirrer halten, 1 Kön. 18, 17. Es wäre sich um so weniger darüber zu verwundern, indeme bekannt, welcherley Lehrer der Herr Landgraf um sich gehabt, nemlich solche, die es mit Calvino gehalten, und dennoch lang nicht dafür angesehen seyn wollen, die entzwischen über D. Jacobum, der solche leute gewohnte Sophistereyen und ränckе je mehr und mehr entdecket, und sie wie die dächse (S. Hutt. C. C. c. XLI, p. m. 1001.) aus ihren schlupff-winckeln heraus getrieben, sich immer sehr, als gienge er sophistischer weise mit ihnen um beschwehret haben, und mit solchen klagen dem Fürsten stets in ohren gelegen. Der Herr Autor ziehet zum bestand der warheit die beurlaubte Marpurgische Theologos an, welche ihnen solches gar fein zu verstehen gegeben, In fernerer ausführung der motiven und ursachen ꝛc. Giessen a. 1606. Bl. 58. wie auch die Theologos Wirtenbergicos, *in praef. Refut. Consens. Orthodoxi, falso ita dicti*, D. Hutterum, *in Irenico vere Christiano, P. I. c. 2. f. m. 7. b. sq. f. 8. b.* Gesnerum, *Disp. de Baptismis Calvinianorum practicis*, Th. 44. und Gisenium, *Dispp. Giess. T. VI. Disp. XXIII. & XXIV.* und zeiget dadurch daß die damahligen Sacramentirer Ertz-Sophisten gewesen. Es melde von ihm, fähret der Herr Autor fort, der seel. Hr. D. Hutterus nicht allein, daß er in öffentlichen Dispp. allen zeug der Sacramentirer geschlagen und zerstreuet, C. C. c. XXI, p. m. 648. welches je mit Sophistereyen sich nicht thun lassen; sondern er versichert auch, daß gantz wahr was D. Andreæ von sich geschrieben, in seiner zu Wittenberg biß in den vierten tag gehaltenen Disp. nemlich seyen aller Facultæten Gelehrte, bevorab die, denen Calvini lehre von dem heil. abendmahl gefallen, aufgefordert worden; da denn deren viele, als sie den schlechten grund der Calvinischen meynung gesehen, offentlich vor aller anwesenden menge ihren bißherigen irrthum bekennet, der geoffenbahrten warheit die ehre gegeben, auch GOtt und ihme, dem Præsidi, davor gedancket haben, S. Hutt. l. c. c. XXXVIII. p. m. 960. Sollte, fraget hierauf der Herr Autor, diese in das gantze Reich noch viel weiter, erschollene Disp. einen solchen ausgang bey gebrauchter Sophisterey gewonnen haben? Würde nicht D. Andreæ, wenn er anders, denn aufrichtig, disputiret hätte, zum wenigsten von sacramentirischen Studenten, wie Grynæus zu Heydelberg von Lutherischen ausgerauschet worden seyn? S. Acta Disp. illius, ed. Jen. p. 174. und warhafftiger gründl. bericht von der Churpf. Religions-Verând. Bl. 204. 218. 305. 310.

Ob er ein trunckenbold gewesen?

10. Wenn Herr Arnold berichtet: Es schreibe einer (verstehe Melch. Leideckerus Not. ad Hornii Hist. Eccl. p. 353.) öffentlich: D. Andreæ wäre ein versoffener mann (ebriosus) gewesen. Und ein anderer (nemlich Irenæus Agnostus Prodromo Frat. R. C. p. 8.) er hätte im kloster Bebenhausen ein hohes Credentz mit wein auf einmahl ausgesoffen, Th. II. Bl. 217. b. so erinnert der Herr Autor, daß das laster der trunckenheit einen Theologum und Prediger zu grossem greuel mache; daher es dabey um so mehr auf giltigen beweißthum ankomme, indeme sonsten auch der HErr Christus selbst (welches doch nur zu gedencken gottslästerlich) ein weinsäuffer müßte gewesen seyn, Matth. 11, 19. Hierauf untersucht er die giltigkeit der angeführten zeugen, und sagt von Iræneo Agnosto, er begehre zwar nicht zu errathen, wer er gewesen, halte aber dessen vorgeben keiner antwort würdig; denn viel dergleichen Agnosti und unbekannte liebhaber der finsternüß sich finden, und von den unschuldigsten weiß nicht was in die welt hinein schreiben können. Was Leideckerum und Hornium anlanget, weil sie mit auf widerwärtiger seiten stehen, werden solche schmähe-worte ihrer passion, von welcher sie sich haben überwinden lassen, rechtsmäßig zugeschrieben, und eben darum für kein zeugniß erkennet, sondern als ein unverschuldetes convitium an gehörigen ort gestellet. Was würden sie doch sagen, fähret Herr Carl fort, wenn von uns jemand einen ihrer vornehmsten vorgänger also angrieffe, und z. e. mit Hieronymo Bolseco in Vit. Jo. Calvini, p. 30. 52. 70. 72. &c. Calvinum dessen beschuldigte? ꝛc. Was solls aber entzwischen, daß Arnold sich dennoch damit kützelt, und einen solchen aufzug machet, in welchem D. Jacobus für einen versoffenen mann sich solle vorstellen lassen? Gewißlich er muß meynen, was Lutherischen Theologis feindseelig beygemessen und angedichtet wird, möge gleichwohl für eine warheit gelten, darum, weil sie Lutherisch sind. Man weißt, wie Theophrastus Paracelsus in dem ruff, daß er ein versoffener mann gewesen; doch läßt sich Arnold, Th. II. Bl. 315. b. it. Th. IV. Bl. 142. b. ihm sehr angelegen seyn, das gegentheil zu erhärten. Warum vertheidiget ihn nun Arnold? Er wird ohne allen zweiffel sagen: Er könnte gewissens halber nicht anders wegen denen Paracelso von GOtt verliehenen gaben, ungemeinen curen, und dergleichen. Warum gestattet aber dem mann sein gewissen, von D. Jacob Andreæ zu melden, was dessen widersacher von ihm vorgegeben, und ihn unvertheidiget, ja gantz unentschuldiget zu lassen, ob schon noch stattlichere ursachen zu seiner vertheidigung vorhanden? Ists nicht so? Weil Paracelsus kein Lutheraner gewesen, meynet Arnold, er müsse sich dessen annehmen: Jacobo Andreæ aber als einem Lutherischen Theologo, gedencket er, thue es wohl, daß ihm die laudes gesungen werden, wie seine (auch ärgste) feinde intoniren, und seye es

wegen seines erwiesenen lutherischen eyfers nicht werth, daß man anderes, denn böses (wenn es gleich falsch) von ihm vorbringe. Bin ich unrecht daran, setzet er endlich hinzu, will ich mich gerne berichten lassen. Hierauf deduciret Herr Carl aus seiner Eltern dürfftigen umständen, aus seinem ebenfalls sehr dürfftig geführten stipendiaten-leben, aus seinen vielen erlittenen drangsalen, als er Diaconus in Stuttgardt, Tübingen gewesen, aus seiner bekannten frömmigkeit, arbeitsamkeit, anfechtungen, und herrlichen amts-gaben, die unmöglichkeit dieser sache, und füget hernach seine eigene worte bey, was er selbst von dem laster der trunckenheit für eine meynung geheget, Christl. predigt zu Wachendorff gehalten, Bl. 368. 369. u. f. f. da er gezeiget, wie das sauffen eine sünde seye wider alle gebott GOttes. Wie reimet sich nun, ist endlich des Herrn Autoris schluß-rede, das alles mit dem ihm begemessenen vollsauffen? zumahlen, da D. Varenbüler von ihm zeuget, er habe sich auch bey mahlzeiten nüchtern und mäßig gehalten, und gerne dabey nützliche gespräche geführet, l. c. p. 356. Diß sind also die 10. prædicamenta, durch welche Arnold den lieben seel. D. Jacobum Andreæ mit aller gewalt gezogen, dessen art und gemüths-characterem ja häßlich genug vorzustellen. Wie rechtmäßig, wie aufrichtig, er dabey verfahren, ist nunmehr, als ich hoffe, sattsam gezeiget.

D. Jac. Andreæ mündliche reden.

Art. II, des 2ten Cap. des 3ten Theils handelt von D. Jac. Andreæ mündlichen reden.

Ob er das Abstractum und Concretum inventa diaboli genennet, und einer bratwurst verglichen?

Herr Arnold schreibet Th. II. Bl. 98. a. **Von der philosophischen erudition seye das unendliche gezäncke der Theologen hergekommen, da einer die terminos aus der philosophie immer anders erkläret, als der andere, ja wenn sie ihm nicht angestanden, gar verworffen. Wie von D. Jac. Andreæ erzehlet werde, daß er in einem Disputat Anno 1577. die worte Abstractum & Concretum inventa diaboli, des teufels erfindungen, genennet. Anderswo habe er das concretum höhnischer weise einer bratwurst verglichen, das abstractum aber der haut, wenn sie davon abgezogen. Auf solche weise machten die grosse Theologi ihre sachen selber auch vor der welt zu spott, daß kein wunder war, wenn die klugen zu Atheisten, die einfältigen zu bestien und wilden leuten würden, dadurch GOttes gerichte die Lehrer selbst sich so prostituirten.** So übel erinnert hierauf der Herr Autor, so crude und crasse soll D. J. Andreæ davon geredet haben, und nachdem er über die daraus gezogene consequentien geklaget, weißt er nicht, ob bey solcherley verfahren die absurdität, oder die unbilligkeit grösser seye? Er führet, spricht der Herr Autor, zum beweiß seiner erzehlung die Apologiam der damahligen sogenannten Anhaltischen (eigentlich Zerbstischen) Theologen, von welchen die Theologi zu Leipzig, Wittenberg und Jena in ihrem A. 1586. ausgegebenen beständigen warhafftigen bericht, **aus was ursachen die Prediger zu Zerbst, sich bißhero dem Christl. werck der Concordien und deßselben Apologiæ entgegen gesetzet, unter andern gleichlautenden zeugnüssen melden, daß sie falsche zeugen, lügner, verleumder und lästerer gewese,** Bl. a. iij. Bl. b. Bl. c. ij. an. Er meldet hierauf, daß er einmahl von der sache bey dem berühmten Zerbstischen Rectore, Wendelino, etwas gelesen, und nachdem er dessen Exercitationes, L. I. §. 3. p. 761. aufgeschlagen, seye er von ihm in D. J. A. Speculum (spiegel Calvinischer lügen) gewiesen worden; Da habe er nun gefunden, wie D. Andreæ mit einer gar ernstlichen verantwortung sich wegen dieser verleumdung vertheidiget, und unter andern sich also ausgedrücket: **Daß denn von der bratwurst gesagt wird, als sollte ich die persöhnliche vereinigung beeder naturen in Christo einer bratwurst verglichen haben, das ist abermahls eine schändliche, unverschämte, teufelische lugen der Anhaltischen neugebachenen Theologen, damit sie sich biß daher wohl gekützelt, &c.** Ob Arnolden, spricht nun der Herr Autor, gleichwie Wendelino, die Andreische verantwortung auch so bewußt gewesen, lasse ich dahin gestellet seyn? Es ist aber hier nunmehr zur genüge erwiesen, daß er dem werthen alten Theologo abermahlen das gröste unrecht gethan, und demselben alles aus dem grundfalschen bezücht ferner geschlossene zur höchsten ungebühr angeschmutzet. Es sind solches imputata, welche, so greulich sie anzuhören, so scharff heimgegeben werden sollten. Allein ich abstrahire, und gebe nur zu bedencken, ob D. J. A. bey gründlich-dargethaner der sachen beschaffenheit, oder Arnold bey seiner davon wider alle warheit verfaßten relation für den zu halten, der sich selbst prostituiret?

Ob er bey dem Lindauischen Colloquio untheologisch disputiret?

2. Herr Arnold erzehlet von dem mit zweyen Flacianischen Predigern zu Lindau gehaltenen Colloquio, l. c. Bl. 204. a. **wie untheologisch dergleichen disp. geführet worden, seye auch bey diesem offenbar, indem man sich lange zeit aus der Logica herum gezanckt, und D. Andreæ unter anderm Rupium gefragt: In quo prædicamento Consul wäre? dem jener geantwortet: in prædic. substantiæ, darüber er von andern ausgelacht worden, die behaupten wollten, es wäre das wort in prædicamento relationis. Und mit solchen thorheiten und wort-kriegen haben diese leute die edle zeit ihnen selbst und andern verderbet.**

Der Herr Autor lässet sich hierüber folgender massen vernehmen: Hier ist wiederum relation und observation der gewohnten Arnoldischen weise gemäß, und eine so viel werth als die andere. In dieser gehet er mit einem offenbarlich ungültigen schluß abermahlen ins weite hinein; wovon

wovon jetzt nichts weiter anzufügen. Mit jener handelt er an D. J. A. nach seinem gehäßigen willen, denn er lässet in seiner erzehlung betrüglich aus, was in Stratemanni Theatro Historico, p. 1081. dabey stehet, und zeichnet dagegen falschlich an, was er, Arnold, freventlich erdichtet hat. Denn Stratemannus schreibet ausdrücklich, Rupius habe wollen für einen guten Logicum angesehen seyn, wie auch Osiander H. E. Cent. XVI, p. 855. und D. Andreæ habe wollen zeigen, wie schlecht auch Rupius in Dialecticos beschlagen wäre. daß man sich aber lange zeit aus der Logica herum gezanckt, davon hat Stratemannus kein wort; doch weil es bequem scheinet, die unwissende zu bereden, D. Andreæ, als der da eine frage aus der Logica gethan, hätte in ein logicalisches gezänck sich eingelassen, ja dasselbe als haupt-urheber erreget und getrieben, machet sich Arnold kein gewissen, dasselbe als eine historische warheit hinzuschreiben, ob es gleich nichts denn sein lauteres falsches gedicht; dessen unwarheit die publicirte acta colloquii gantz augenscheinlich weisen. Denn schlage man solche auf, und gehe sie durch, man wird finden, daß Rupius darauf gedrungen, D. Andreæ sollte dialectice und syllogistice mit ihm handeln, Bl. 8. 23. und 101. daß D. Andreæ ihm willfahrt mit einem rechtgefaßten Syllogismo, Bl. 13. daß Rupius auf solchen Syllogismum nicht habe antworten können, sondern denselben ignorationis elenchi ungeschickt beschuldiget, Bl. 21. und sich durchgehends mit einer absurden distinction zu behelffen gesuchet; daß D. Andreæ die rechte wahre lehre von der erbsünde, wovon das gespräch gehalten würde, richtig vorgetragen, gründlich erwiesen, und stattlich vertheidiget, auch dabey, ob er gleich von Rupio hart angelassen worden, Bl. 113. nicht weniger sonderbaren glimpff und freundlichkeit, als gebührenden ernst, angewendet, ꝛc.

Ob er in Bebenhausen ein hohes Credentz auf einmahl ausgesoffen, und gesagt, er müßte doch noch gehenckt werden?

3. Herr Arnold erzehlet Th. II, Bl. 217. b. Da D. Andreæ im kloster Bebenhausen ein hohes Credentz mit wein auf einmahl ausgesoffen, habe er gesagt, er müßte doch noch gehenckt werden, er trage den strick schon im busen. Der Herr Autor verwirfft hiebey den angezogenen Irenæum Agnostum, und sagt, dergleichen fledermäuß, wenn deren hundert, ja tausend, und mehrere, wären zu keinem einigen giltigen zeugniß tüchtig. Wenn sonsten D. Andreæ gleichwohl die beygemessene rede vom hencken und strick sollte geführet haben, welches noch gar nicht erwiesen, würde die ursache gewesen seyn die teufelische lügen, da seine gifftige widersacher von ihm ausgesprengeten, er wäre gehenckt worden, S. Fam. Andr. p. 152. welches dieselbe ihme so gerne gegönnet hätten, als unverschämt sie von ihm ausgaben, er lehrete: Christi leib seye in einer jeden bierkannen, in jedem sack, habern, strick, daran ein dieb hange; wie solche erz-calumnien auch noch lang hernach zu wiederholen G. Hornius sich nicht gescheuet, in H. E. p. 354. Wer weißt, spricht der Herr Autor ferner, ob nicht da ein oder anderer seits zur rede oder nachrede anlaß gegeben, was D. J. A. in seinem bericht auf die vermeynte sechs ursachen D. Pauli von Eitzen an Churfürst Augustum zu Sachsen geschrieben, da er auf Eitzens unverschamt trotzig vorgeben (denn dieser hatte in seiner laster-schrifft seinen kopff dargebotten) sich hinwieder erbotten, daß er mit guter unverletzter conscienz und ungezweiffelter zuversicht der hülffe und beystand seines lieben HErrn JEsu Christi, als ein redlicher warhafftiger mann, den kopff bieten und fuß halten wolle, es gelte zu strick oder schwerd, feuer und wasser, oder das rad dazu, S. Hutt. C. C. c. XII, p. m. 395. coll. cum p. 385. Das konnte nun ihm D. Andreen, erinnert der Herr Autor, wohl eine weile im kopff umgehen, und indem er zumahlen wußte, was andere seine feinde von ihm hin und wieder leichtfertig ausstreueten, ihn bey irgend einer gelegenheit veranlassen, daß er dergleichen etwas auf (odiose) angeführten schlag sagte. So könnte dabey auch leicht geschehen, daß jemand von seinen widersachern solches erschnappete, und hernach den erdichteten wüsten s. v. sauff-umstand daran klecketę, damit es anders nicht, denn sehr übel und hochärgerlich lauten könnte.

Ob er Cassandri Intention gegen Käys. Maximilianum II. gelobet?

4. Herr Arnold schreibet ib. Bl. 413. a. von Georgio Cassandro, daß D. Andreæ selbst dessen Intention gegen dem Käyser Maximilianum II. gelobet, und diß soll in Jacobi Heerbrandi Parentatione Andreana enthalten seyn. Nachdem der Herr Autor bezeuget, er könne von dem lob, daß D. J. A. der Intention Cassandri gegeben haben solle, weder darinn, noch sonsten, das wenigste finden, spricht er ferner; Allein, was will Arnold damit, daß er solches anschreibet? Will er Cassandro desto grösseres ansehen damit machen? Ist er, Arnold, doch mit niemanden so gar schmächlich umgegangen, als wie mit unserem D. Andreæ? Wie kan denn Cassander (ad hominem zu reden) desto mehreres ansehen davon haben, wenn gesagt wird, auch ein solcher (nach Arnolds Concept und beschreibung unverschämter, leichtsinniger, versoffener, sophistischer, henckermäßiger) mann habe selbst dessen Intention gelobet? ꝛc. Oder will Arnold damit, daß er sagt D. Andreæ habe auch selbst Cassandri Intention, und zwar gegen Käyserl. Majestät, gelobet, den werthen Theologum bey den Lutheranern in den verdacht bringen, als wäre er mit einem Syncretismo umgegangen? Kan doch dieses, gesetzt, er habe die Intention Cassandri gelobet, nicht daraus erzwungen werden. Es mag wohl seyn, daß etwa Käyser Maximilianus II. glorw. angedenckens, als ein friedliebender Herr, von vereinigung römisch. Catholischer und protestirender kirchen, mit D. Andreen geredet, und dieser, indeme dabey des von Ihro Käyserl. Majestät sehr æstimirten Cassandri und seiner vorschläge anrege geschehen, seine, des Cassandri, Intention an sich selbsten hat gut seyn lassen, sonderlich in ansehung, daß derselbe sehr bescheiden war, und der lieben evangelischen warheit manch merckwürdiges zeugniß gegeben hatte, welches beedes von unserigen allwegen an ihm gerühmet wird, S.

ill. Seckendorf. Comm. de Luth. lib. 1. Sect. 55. §. 136. f. 234. Hülsemann. Man. A. C. p. 833. Dorsch. Singular. Angelic. Diff. V. p. 404. Andr. Osiandr. Pap. non Pap. præf. ad Lect. Wenn aber diß geschehen, kan dennoch solches ihn des Cassandrischen Syncretismi noch lang nicht verdächtig machen, conf. Dannh. Reform. Salve, p. 644. & 719. Scherz. Antibellarm. p. 272.

D. Jac. Andreæ schrifftliche worte. Ob er Autor von der vorrede des Concordien-buchs?

Art. III. Handelt von D. Jac. Andreæ schrifftlichen worten.

Herr Arnold meldet Th. II. Bl. 217. b. man habe bewiesen, daß diese termini, die in der vorrede des concordien-buchs stehen, schwehrlich aus der cantzley herkommen wären, substantialiter, essentialiter, formaliter, habitualiter, subjective, u. s. f. a. sondern daß sie einen andern Schmid in des Vulcani esse aus den schändlichsten pfützen der Scholasticorum zum Autore hätten. Der Herr Autor spricht hierüber: Was bedarff sichs jetzt, daß Arnold sich hier des Schmieds namen mit dem gifftigen Sycophanta Hospiniano, S. Hutt. C. C. c. XXVI. p. m. 779. zu einem so höhnischen Scommate bedienet, gleichwie er in vorhergehenden Bl. 216. b. auch angemercket, man habe ihn insgemein (welches aber falsch, denn nur von den widersachern geschahe es) den D. Schmiedlin geheissen, weil er eines Schmieds sohn gewesen? Widerführe dergleichen irgend einem schwärmer von einem Lutheraner mit eingemengter benennung eines heydnischen Abgotts, Arnold würde es solchem gewißlich nicht hingehen lassen, sondern es ihm herb genug zu verweisen wissen. Allein, was in Arnoldischer erleuchtung und liebe geschiehet, muß recht und heilig seyn, die lutherische eyferer und liebhaber scholastischer pfützen mögen sich darein finden können, wie sie wollen.

Hierauf meldet der Herr Autor, es seye gedachter scholastischen worte halben von den feinden des Concordien-buchs viel wesens gemacht, und wie sonsten in dem gantzen werck, also auch dißfalls D. Andreæ hefftig angefallen worden, indem sie ihn beschuldiget, er hätte die vorrede gestellet, und dabey des hohen namens und autorität der hochlöbl. Churf. und stände mit schändlichem betrug mißbrauchet; womit ihm gewalt und unrecht geschehen. Herr Arnold darffe seinen mann nicht sagen, der solches bewiesen, denn es seye niemand, als der erstbenannte so vieler groben unwarheiten überwiesene Hospinianus, dessen läppischen schluß D. Hutterus, ib. & seq. schon aufgehoben, wenn er geschrieben: mehrgedachte vorrede seye nicht durch Theologos allein, sondern durch Theologos und Politicos zugleich, zu Jüterbock erstmahls entworffen, folgends der politischen räthe censur untergeben, und dem Churf. in Pfaltz zu erwegen übersandt, und wie anfangs von politischen räthen verfasset und revidirt, also endlich den Theologis wiederum zu lesen zugestellet, und von diesen approbiret worden. D. Hutterus führe hierauf das zeugniß Herrn Haubolds von Einsiedel und D. Andreens selbst in seinem unterthänigen bericht an Churf. Augustum, an, c. XXIV, p. 773. und rede hierauf Hospinianum also an: Wie ist euch nun zu muth, daß ihr in einer so handgreiflichen lügen (in tam palpabili mendacio) erfunden worden? Schämet euch doch, und höret inskünftige auf zu lügen, c. XXVI, p. 780. Ob nun, spricht der Herr Autor, Arnolden, den Hospinio (wiewohl ohne dessen allegation) nachgefabelt, solches nicht auch gesagt seye, mag er selbst und jederman urtheilen. Nachdem erinnert er, daß theils die bequemlichkeit dieser terminorum, conf. Scherz. Breviar. Hülsem. Enucl. Proleg. §. 11. theils der widersacher verschlagenheit, die evangelische Theologos bewegen, ja gleichsam genöthiget, sich selbiger zu bedienen; daß D. J. Andreæ sie selbst anfangs gerne aus dem Concordien-buch, weil es den läyen so wohl, als den Gelehrten gestellet, ap. Hutt. l. c. c. XI, p. 313. ausgelassen, allein, da es die in dem Riddageshausischen Synodo versammlete Braunschweigische Theologi in ihrer censur, deren Herr D. Chemnitius mit unterschrieben; gewisser ursachen halber für gut angesehen, sich endlich mit ihnen conformiret, und solche schul-wort gegen Herrn Landgrafen Wilhelmen zu Hessen, und Fürsten Joachim Ernsten zu Anhalt, mit D. Chemnitio und D. Zimmermann verantworten helffen, weil offenbar, daß gedachte wort bey allen Gelehrten wohl bekandt und verständlich, und gar nicht ambigua oder zweiffelhafft seyen, ap. eund. ib. c. XXIX, p. 817. & c. XXXI, p. 881.

Ob er die form. conc. für die normam doctrinæ und regulam judicii ausgegeben, sie auch ungebührlich erhoben?

2. Herr Arnold, spricht der Herr Autor, zeichnet Bl. 223. b. u. f. an, J. Andreæ habe ein schreiben an die kirchen im Reich, ap. Dn. D. Fecht. Epp. Th. p. 346. sq. ohne scham (mit diesem verweiß verbindet der context die beschuldigung) gesetzet: die Form. Conc. nebst den andern Symbolis sollte für die normam doctrinæ und regulam judicii gehalten werden, nach denen man glauben, lehren, und alle irrige lehre und spaltungen urtheilen und richten solle.

Und diß erzehlet er zu denen gar ungebührlichen lob-sprüchen der form. conc. womit die liebhaber deroselben andern nur mehr ursache zum ärgerniß und verbitterung gegeben. Es hält Herr Carl diese erzehlung für gestümmelt, indem bey ermeldtem Autore zu ersehen, daß gedachte schrifften, nechst der heil. Bibel, für die normam doctrinæ &c. zu halten, von denen Theologis in dem Reich begehret worden; wie denn auch so wohl aus dem tittel-blatt des Concordien-buchs selbst, allwo GOttes wort für die einige richtschnur gepriesen werde, als auch aus der form. conc. fol. 254. 255. ed. Heidelb. das gegentheil erhelle. Hieraus folget

Der

der Herr Autor: demnach habe Arnold (seiner eigenen hypothesi nach) D. Jacobi sinn so wohl gewußt, als gewiß er oben angeführte von ihm, D. Jacobo, geschriebene wort vor sich gehabt. Und dennoch habe er diese so übel gedeutet, zerstümmelt, und darüber dem wehrten mann eine gegebene sonderbare ursache zum ärgerniß und verbitterung gantz ungescheuet beygemessen, welches ohne gäntzliche hindansetzung seines gewissens nicht geschehen können.

Ob das ministerium eine allerheiligste gesellschafft genennet?

3. Bl. 178. a. Spricht der Herr Autor wird D. Andreæ von Arnolden angestochen, daß er ein ministerium genennet sanctissimum collegium (wie Arnold es teutschet) eine allerheiligste gesellschafft. Denn so hätte D. J. A. einen brieff an D. Jo. Marbachium beschlossen; Ego te cum sanctissimo tuo collegio millies salvere jubeo, ap. Dn. Fecht. Epp. Th. p. 250. Arnold gedencket dabey, Streitberger habe gleiche weise gehalten, ib. p. 161. Nachdem Herr Carl sich wundert, daß er nicht auch die exempel Spangenbergs und Sulceri wahrgenommen, ap. eund. p. 219. 436. 526. 533. 540. so weißt er nicht, warum D. J. A. nicht kecklich habe dörffen ein wohlbestelltes evangelisches kirchen-ministerium in ehrerbietiger ansehung des demselben zukommenden so heiligen amts, nach welchem sie des dreymahl heiligen HErrn Zebaoth bottschaffter, seine Engel, seine gehülffen, ꝛc. 2 Cor. 5, 20. Es. 33, 7. Mal. 2, 7. Apoc. 1, 20. 1 Cor. 3, 9. ꝛc. sanctissimum (ein sehr heiliges) collegium nennen? Man mag, schreibet er ferner, sich da nicht unfüglich dessen erinnern, was Lutherus an die zu Franckfurt am Mayn geschrieben, als die weise, zum beicht-vatter zu sprechen: Würdiger Herr, von schwarm-geistern höhnisch verkehret wurde; nehmlich, **weil die schwärmer solch nöthig zucht verspotten, kan man wohl mercken, daß ihr hoher geist nichts anders ist, denn ein boßhafftiger, fürsätziger, haß und neid, nicht allein wider unsere lehre und GOttes wort, sondern auch wider alle weltliche zucht und ehre. Die aufruhr stinckt ihnen zum halse heraus, und wollten gerne alles gleich, und keinen unterscheid leiden**, ꝛc. Tom. VI. Jen. G. f. 116. b. seq.

Wenn Herr Arnold in angezogenem ort beyfüget: **es habe dieser titel auch bißweilen zu einprägung der opinion von der Prediger infallibilität dienen müssen; man hätte gesuchet dadurch denen leuten die impression zu machen, daß sie in der that so heilig, und also auch glaubwürdig, und Herren des glaubens wären, ihre wercke möchten auch noch so sehr das gegentheil zeigen;** so erinnert unter andern der Herr Autor, daß die opinion von der infallibilität lutherischen Predigern anders nicht, als mit grösstem unrecht, beygemessen werden könne; daß recht lutherische Prediger wenigstens ihres amts halben heilig seyen, davon bedörffen redliche Lutheraner keiner menschlichen impression, denn sie seyen dessen aus GOttes wort gewiß; wie glaubwürdig lutherische Prediger in ihrem lehren, darum hätte sich Arnold hier nicht so sehr zu bekümmern gehabt, als zu bedencken, wie glaubwürdig er in seinem vorgegebenen historien-schreiben; Lutherische Prediger wissen ohne sein erinnern gar wohl, daß sie keine Herren des glaubens, begehrens auch nicht zu seyn; können und wollen aber benebens eben so wenig sich als verräther des glaubens erfinden lassen, ꝛc. wie sehr die worte Luth. Prediger das gegentheil der heiligkeit zeigen, werde zu aller frommen hertzen aufrichtiger erkanntniß gestellet; Arnold könne bey seinen bösen affecten und vorgefaßten falschen wahn davon nicht urtheilen.

Ob ihm theologische moderation und gravität gefehlet?

4. Der Herr Arnold schreibet Bl. 216. a. D. Andreens freunde (Herr Carl liest feinde) hätten **gewünschet, daß er in seinen schrifften eine theologische moderation und gravität brauchen möchte, welche ihm ja wohl gefehlet, nach dem zeugniß** Sim. Sulceri ap. Dn. Fecht. Epp. Th. p. 514. Diß meynet Herr Autor komme seltsam heraus, und wisse Arnold da nicht, was er sage; Denn er irre sich in der meynung, Sulcerus seye einer von D. Andreens feinden gewesen, indem dieser kein Zwinglianer, wie die Reformirte uns gar gerne bereden möchten, sondern ein reiner lutherischer Theologus, als Arnold selbst aus denen Epp. Fecht. wohl hätte ersehen können, p. 322. 524. Nachdem er hierauf erinnert, daß eben deßwegen, weil Sulcerus D. Jacobi feind gewesen seyn solle, Arnoldi worte nichts beweisen, denn mit eines feindes wunsch der mangel dessen, was der feind wünsche, auf einen ehrlichen mann sich nicht erweisen lasse; so beschuldiget er gedachten Herrn Arnold, er habe diese worte Sulceri wider den klaren buchstaben auf die Andreische schrifften indefinite gezogen, damit nemlich der leser gedencken solle, das wäre D. Andreens gemeine weise in seinen schrifften gewesen, daß er darinn keine theologische moderation und gravität gebrauchet; da doch Sulceri wunsch auf die einige schutz-schrifft gegangen, von welcher er vermuthet, daß sie von D. J. A. würde heraus gegeben werden. Aus Sulceri wunsch und sorgfalt lasse mehrers sich nicht schliessen, als daß die Zürchische Lehrer mit ihrer schärffe unsere Theologos zu einer gegenschärfe gereitzet; da denn den regeln des Christenthums gemäß freylich zu wünschen gewesen, daß, wer denselben begegnete, sich ihnen nicht gleich machen, sondern allein bey der sache bleiben, übrigens aber sich bescheidentlich mäßigen möchte.

Und, fähret der Herr Autor fort, hätte Arnold etliche wenige blätter umgekehret, wurde er gefunden haben, wie eben D. Sulcerus selbst

selbst davon zeuget, ib. p. 519. sq. ja wie aus D. Jacobi eigenem an D. Marbachium abgelassenen vorbericht sein sinn und vorhaben sich gantz klärlich zeige, p. 518. Wie viel moderation und gravität übrigens D. Andreæ von sich blicken lassen, seye droben Art. I. schon gezeiget worden, dabey man sich aber doch destomehr zu verwundern habe, daß Arnold über deren mangel an D. J. A. klage, je bekannter es seye, was in Arnolds concept ein gravitætischer Theologus, conf. Arn. Th. II, Bl. XVI, c. 10. §. 9. Bl. 107. Nachdem hierauf die umstände dieser Andreischen schutz-schrifft von dem Herrn Autore vorgestellet, und daraus gezeiget worden, wie D. J. A. selbst darinnen gemeldet, daß es ihme nicht um seine eigene ehre, sondern einig und allein um die göttliche warheit zu thun, daher er alles schelten und schmähen der gifftigen Zwinglianer (die hatten seine persohn damit sehr greulich angefallen) gantz und gar auf ein ort, und also zum urtheil des Christlichen lesers setzen wollen; solche contestation auch mit der abfertigung richtig überein gekommen; so wird hieraus geschlossen, wie man nun davon (urtheile doch jederman) einen beweiß nehmen könne, daß die theologische moderation und gravität ihm ja wohl gefehlet habe, da D. J. A. weder personalien noch lappalien tractiret, da er alles schänden und schmähen mit stillschweigen übergangen, da er in der wichtigen streitsache die göttiche warheit schrifftmäßig und ernstlich vertheidiget?

Ob er Strigelio gedrohet, ihn so zu tractiren, daß ers sehen solle, er seye kein narr u. s. w.

§. Der Herr Autor vertheidiget hier den D. J. A. in dem, was er in dem streit mit Strigelio, davon schon oben das nöthige angeführet worden, von Herrn Arnold Bl. 216. a. Bl. 107. a. aus Fecht. Epp. Th. p. 250. beschuldiget wird, und meynet, D. J. A. sollte nicht so sehr darinn gesündiget haben, daß er den mit heydnischem wesen und geschwätz getriebenen Strigelischen muthwillen sich mißfallen lassen, und das vorhaben gefasset, demselben gebührenden einhalt zu thun, da ja ausser D. Selneccero, in ungefährl. entwerffung der gegen-antwort wider D. Christoph. Pezelium, Bl. 68. 69. und Wigando, de Persecut. Pior. p. 250. sq. selbst Arnold Bl. 362. b. von ihm schreiben müssen: **Man siehet von Strigelio sonderlich aus seinen schrifften, daß nichts, als vernunfft, und natürliches heydnisches wesen und geschwätze bey ihm geherrschet; zu geschweigen daß sonst allerhand unanständige dinge von ihm erzählet werden. ꝛc.**

Ob er die Reformirten schelmen gescholten?

6. Der Herr Arnold schreibet l. c. D. Andreæ habe von den Reformirten geschrieben: Von den schelmen will ich nicht gelobet, sondern gescholten seyn, und beziehet sich dißfalls auf D. Fechter, Epp. Th. p. 518. und wiederum aus demselben: er habe sie Nebulones, und die verlogneſten schelmen, die der erdboden träget, genennet; und das seyen liederliche, untheologische, unchristliche reden und zunamen, die niemahls einigen Christen, auch wider die Heyden, zukommen. Hier meynet der Herr Autor, es seye nicht durchaus und schlechterdings verbotten, jemand einen schelmen zu schelten, in dem nach der Vers. vulgata, schelm, Nequam, der Geist GOttes also den Ger, 1 Mos. 38, 7. und die Juden Esa. 9, 17. conf. Matth. 18, 32. Luc. 11, 29. Luc. 19, 22. Luc. 23, 32. ꝛc. nenne. So sage auch Augustinus, de vera Relig. c. 11. T. 1. col. m. 708. it. lib. de beat. vit. disp. primi diei, T. eod. col. 500. a. nichtswerthe leute werden nequissimi homines, zu teutsch, Ertzschelmen genennet. Nachdem man also jemand vor sich habe, möge es nicht so unrecht seyn, wie Arnold meyne, das kind nach gestalt übriger umstände mit seinem verdienten namen zu nennen.

Übrigens fähret Herr Carl fort, was die angezogene worte anlangt, habe D. Andreæ dieselbe ebenmäßig anders nicht, als in einem vertraulichen brieff (nicht wissend, daß solcher würde publicirt werden) von damahligen unwarhafften, verschlagenen, heimtückischen, verführischen Sacramentirern geschrieben. Nachdem der Herr Autor hierauf einige beyspiele von ihrer boßheit im ertichten, verstellen, läugnen, lügen und betrügen, worüber wie D. Andreæ, also auch andere rechtschaffene der A. C. zugewandte Theologi insgemein geklaget, Fecht. Epp. p. 686. Hutt. C. C. c. VII, p. m. 215. c. XLI, p. 1251. vorgeleget, besonders wie sie ihren gnädigen Landes-Herrn, den trautfrommen Churfürsten Augustum zu hintergehen gesuchet, ap. Hutt. c. VII, p. 211. c. II, p. 96. Consil. Theol. Witteb. P. I. fol. 291. spricht er, was nun von denenselben zu halten seye? ob sie um ein härlein besser gewesen, denn die verlogneste schelmen? ob auch irgend ein Heyd jemahlen mit der kirchen so schlimm und leichtfertig umgegangen? und führet zugleich aus Selneccero, Hutt. l. c. p. 101. an, wie sie der theure Churfürst Augustus selbst schelmen zu nennen pflegen, indem ihn gereuet, daß er ihnen jemahls geglaubet und getrauet habe. Conf. eund. Hutt. c. VII, p. 213. c. VIII, p. 233. & ap. Schlüsselb. Theol. Calv. lib. IV, p. 400. sqq. Sturm. in Antipappo secundo, p. 136. sq. Sollte deswegen, sind hierauf die fernere worte Caroli, und Jacobo, welcher zumahlen selbst von ihnen so betrogen worden, daß er eine weile gutes von ihnen gehalten, und darüber, weil sie es gar nicht verdieneten, ihretwegen bey reiren Theologis schier um seinen eigenen guten nahmen gekommen, es können verdacht werden, daß er sie gegen einem hertzens-freund privatissime mit einem ihrem verhalten gemässe nahmen genennet? Sollte das wider theologische moderation und gravität lauffen, und liederlich, unchristlich, untheologisch seyn? Nachdem also offenbar genug, wer die leute gewesen, die D. J. A. l. c. gemeynet, wird hoffentlich, schliesset endlich der Herr Autor, wer ehrlichen gemüthes, leicht erkennen, es habe der redliche mann mehr als sattsame ursache gehabt, warum er überdiß von denselben nicht gelobet, sondern gescholten seyn wollen, und das für eine ehre gehalten. Auch ein ehrbarer Heyd schämet sich ja dessen, daß ihn ein loser lasterhaffter bub lobe, S. Senecam, de Remed. Fortuitor.

tuitor. f. m. 304. Malis, *inquit*, displicere laudare est.

Ob er auf eine unchristliche Art Flacium noch nach seinem tode verdammet?

7. Herr Arnold schreibet ibid. von Flacii tod habe D. J. A. geschrieben: Er ist nun des teufels, er frisset nun mit den teufeln in der hölle, wenn sie nur zu hause, und nicht bey seinem spießgesellen Spangenbergen und andern seyn, ap. Fecht. l. c. p. 519. Damit diese worte, spricht der Herr Autor, welche bey ihm auch liederlich, unchristlich und untheologisch heissen, und zum beweiß dienen sollen, daß D. Jacobo theolgische moderation und gravitæt gefehlet, desto besser in gedächtniß gebracht werden, wiederholet er sie Bl. 367. b. u. f. (was er selbst für so gut erkennet, daß ers auch mit keinem schein verkehren kan, und von dem lieben mann zu melden wäre, dessen gedencket er kein einig mal mit einigem wort) beyfügend, D. Andreæ habe An. 1573. sehr leichtfertig und gottloß also geschrieben, und Flacium damit nach seinem tod noch verdammet, da er, Andreæ, doch gleichwohl kurtz zuvor eben demselben in einem brief de anno 1571. (ap. Dn. Fecht. l. c. p. 397.) mit dieser überschrifft geschrieben: dem Ehrwürdigen, berühmten und gelehrten mann, D. Matthiæ Flacio, meinem freund und bruder. Nachdem der Herr Autor erinnert, die epistel wäre An. 75. den 25. May datirt, denn Flacius erst solchen 75sten Jahrs den 11. Martii gestorben, weißt er nicht, warum Arnold das wort cœnare zweymal fressen übersetzet, ob ers gethan, den teutschen leser auch damit desto füglicher zu bereden, wie gar keine theologische moderation und gravität bey D. J. A. gewesen, oder was er sonsten für ein absehen dabey gehabt. Von der gantzen Epistel, meldet er hierauf, seye wiederum, wie von andern, zu mercken, daß sie D. Jo. Marbachio, als einem Hertzensfreund, vertraulich (welcherley briefe mit seinem willen unter andere augen nicht kommen solten, S. Fecht. l. c. p. 531.) und (wie er selbst im beschluß ausdrücklich meldet) raptim in eil geschrieben worden.

Wie genau nun alles aus dergleichen familiariter & raptim hingefertigten briefen mit recht möge genommen und ausgeleget werden, damit wolle er sich hier nicht aufhalten. Es seye, daß D. Andreæ aus seinen worten sich müsse richten lassen, wie sie ihm in die feder gekommen, und wie sie an sich selbst lauten: so seye doch nothwendig auch auf des Flacii und Spangenbergs verhalten zu sehen, wie nicht weniger auf D. Andreäens gemüthe, das er gegen Flacio getragen, da dieser gleichwohl übel mit ihm umgegangen.

Nachdem nemlich Flacius mit denen Synergisten zu thun bekommen, habe er sich in dem zu Weimar An. 1560. mit Vict. Strigelio von dem menschlichen freyen willen gehaltenen colloquio vergangen, und vermeynet, daß die erbsünde etwas von der Substanz und wesen des menschen unterschiedenes seye, sich auch bemühet, dagegen zu behaupten, des menschen gantzes wesen selbst seye nun nach dem fall Adams nichts anders, denn erbsünde. Das hätte man nun ihme als eine in der hitze der Disputation begangene unbedachtsame übereilung gerne zu gut gehalten; allein er seye darauf geblieben, und habe solche unruhe erreget, wodurch nicht wenige sonsten der reinen lehre zugethane kirchen jämmerlich zerrüttet worden, indem er diesen seinen neuen wahn mündlich und schrifftlich zu vertheidigen gesuchet, S. Hutt. Explic. Lib. Conc. p. m. 25. Nachdem hernach D. Andreæ An. 1571. als er von Mömpelgardt nach hause gereiset, selbigen zu Straßburg auf begehren des alldasigen Ministerii freundlich, aber ohne frucht erinnert, da Flacio endlich die wort entfuhren: GOtt macht die Substanz und das wesen, so die sünde ist, S. Osiandr. H. E. Cent. XVI. p. 829. auch nachgehends durch eine schrifft selbigen seines irrthums zu überzeugen, und zu gewinnen gesuchet, S. Fecht. l. c. p. 394. er aber auf seinem einmal gefaßten irrigen wahn beharret, sich da und dorten, sonderlich durch beytrettung Irenæi, Spangenbergs und anderer, einen anhang gemachet, S. ib. p. 426. auch übrigens nach Sulceri l. c. p. 470. 471. Pappi, ib. p. 415. p. 452. Wigandi, p. 449. Mencelii, p. 491. zeugniß, wie Arnolden nicht unbekannt, einen hartnäckigen unruhigen sinn gezeiget, und bey demselben, ungeachtet aller an ihn gewendeten mühe und treue, biß an sein ende ungeändert geblieben. S. Osiand. H. E. Cent. XVI. p. 853. Fecht. Appar. ad Epp. Th. p. 265. so habe D. J. A. mit ihme so wenig, als Spangenbergen, der zwar ein erbaulicher Prediger gewesen, aber in die theologische Controversien sich nicht so gar wohl zu finden gewußt, und der diesen erregten streit zum leydwesen aller rechtschaffenen leute zuerst ins teutsche gebracht, gewissens halber einig seyn können, keinen privat-widerwillen aber wider Flacium und dessen anhänger vorwalten lassen, wie aus Fechtii Epp. Part. IV. Ep. 67. 70. 78. deutlich zu ersehen. In der 184sten Ep. bezeuge D. Andreæ, er dancke GOtt, nicht um sein selbst, sondern um der kirche willen, daß Flacius gestorben, p. 516. woraus zu erkennen, daß das, was D. J. A. in der 187sten Epistel mit denen hier angegriffenen worten von Flacio und Spangenbergen in familiarestẽ terminis geschrieben, aus keinem privat-affect, sondern aus einem ernstlichen eifer um wahre reine lehre und der kirche wohlfahrt, in die feder geflossen.

Es komme demnach endlich auf das an: Ob D. Andreä da mit unverstand oder rechtmäßig geeifert. Angenehmer kürtze halber wolle er nur diesen schluß abfassen: Hat St. Paulus Gal. 5, 10. 12. (wer euch irre machet, der wird sein urtheil tragen, er seye, wer er wolle: Wolte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören) it. v. 20. 21. (rotten, Hæreses, lassen das reich GOttes nicht erben) und über solche worte Lutherus in seiner auslegung, ad l. c. p. 129. p. 133. recht geschrieben, so hat D. J. A. in mehrberührten worten nicht mit unverstand, sondern rechtmäßig geeifert. Spricht Arnold, fähret der Herr Autor fort: warum hat er denn kurtz zuvor Flacio, als einem bruder geschrieben? Wo blieb damahlen sein rechtmäßiger eyfer? so antworte ich: D. Andreæ schrieb Flacio über vierthalb jahr zuvor also zu, da er noch hoffnung gehabt, der mann würde gleichwohl endlich können wiederum gewonnen werden, conf. Fecht. Epp. Th. p. 389. denn schlägt man nach,

wie A. allegirt, so ist solcher brief den 25. Oct. 1571. und der, worinn die angefochtene worte begriffen, den 25. May 1575. datirt. Ist nun das kurtz zuvor? Wie kan doch Arnold sein teutschen nicht lassen!

Endlich schliesset der Herr Autor mit folgender erinnerung: Siehet der geneigte Christliche Leser die sache nach denen hier kürtzlich vorgestellten wahren umständen recht an, so wird ihm leicht seyn, zu entscheiden, ob die Andräische worte (wie sie dem original gemäß) oder die Arnoldische glossen darüber, leichtfertig und gottloß. Einem seine wort aufklauben, und dieselbe, wie sie obenhin gehöret oder gelesen werden, übel auslegen, ist eine schändliche gewohnheit böser leute. Wer aufrichtig ist, schämet sich solcher weise, und urtheilet von einer rede nicht so wohl nach ihrem laut, als nach ihrer aus gründlichem bericht erlernter ursache.

Ob er unchristlich-untheologischer weise geschrieben: er habe in seinem bart mehr bellende hunde, als graue haare?

8. Wenn Herr Arnold unter die liederliche, unchristliche, untheologische ꝛc. reden auch dieses rechnet, daß ap. Fecht. l. c. p. 588. D. Andreæ geschrieben: Ich habe in meinem bart mehr bellende hunde (canes) als graue haare (canos); und der Herr Autor zeiget, daß es nicht canos, sondern canes l. c. heisse in diesem sinn: Ich habe, glaube ich, in meinem bart mehr hunde, ja bellende hunde, denn ihr, so will er dem unpartheyischen Leser dadurch zu erkennen geben, wie gar Arnolden auch in geringem (geschweigen in wichtigen) dingen nicht zu trauen. Die rede selbst entschuldiget übrigens der HErr Autor also, daß er sagt, D. J. A. habe in seiner person keinen stummen hund darstellen sollen, er habe müssen seinen mund aufthun, und mit seiner zunge dem HErrn, dem er dienete, und der ihm das rufsen befohlen, die gebührende treue und gehorsam, zur rettung göttlicher wahrheit und heyl der kirchen, nach allem vermögen unerschrocken erweisen; ziehet hierüber Augustinum an in Psal. LXVII. T. VIII. col. m. 711. D. sq. it. Ep. LIX. T. II. col. 298. A. & Balduin. Institt. Ministror. verbi, c. XV. p. 158.

Ob er die Prediger zu Straßburg wider den Rath aufgereitzet, da solcher die F. C. nicht unterschreiben wollen?

9. Herr Arnold schreibet Bl. 179. b. u. f. wenn die obrigkeit nicht in allem nach eines zanck- und herrsch-süchtigen Theologi willen leben, und diese oder jene meynung zulassen, oder gar den leuten aufdringen wolte, so war dieses solcher Herren mittel, welches D. Jac. Andreæ in seinem vermeynten religions-eyfer nach Straßburg an D. Marbachen An. 1576. schriebe: Man müsse seine graue haar (ein zeichen der auctoritæt) nicht allein dem Rath ernstlich weisen, sondern in hunde (canos in canes) verwandlen, und vor das gemeine beste schreyen, und den Rath erwecken, daß sie nemlich die Form. Conc. unterschreiben, aus Epist. ap. Fecht. Supplem. H. E. p. 540. Und wiederum repetita allegatione eadem: D. Andreæ selbst schrieb damals nach Straßburg, da sich der Rath zu unterschreiben weigerte, an einen Prediger: Er solte seine graue haar dem Rath mit ernst zeigen, in hunde verwandlen, und den Rath wacker anbellen, auch ihre gemüther erwecken, daß sie der Kirche dißmal nicht entstunden: mit dem beysatz: D. Andreæ habe mit D. Grempen expostulirt, daß er sich (in dem Concordien-werck) nicht favorabel erwiesen: und Bl. 226. D. Andreæ habe wider den Rath zu Straßburg, da solcher Formulam Conc. nicht unterschreiben wollen, die Prediger aufgereitzet.

Der Herr Autor antwortet hierauf: Arnold zeige abermalen sein wider gewissenhaffte redliche Theologos entbranntes hertz offenbarlich genug, und handle zugleich auch der angeführten worte halben an D. Jacobo, wie er ihm nach seinem bösen willen vorgesetzet. Alle rechtschaffene Theologi, welche die in Heil. Schrifft geoffenbarte göttliche wahrheit pflichtmäßig vertheidigen, und falscher verführischen lehre sich widersetzen, müssen bey ihm, wie bey allen irr- und frey-geistern, zanck- und herrschsüchtig heissen, und seye ein wunder, daß Elias, Elisa und andere Propheten A. T. und in dem N. insonderheit der Apostel Paulus, die um das reine wort des HErrn geeyfert, noch nicht auch also gescholten worden. ꝛc. Daß er redliche Theologos nur schimpfs-weise Herren nenne, dazu habe ihn nichts, als sein böses gemüth getrieben, da ihm gleichwohl nicht unbekannt, daß auch im A. T. Propheten und Priestern, und im N. Aposteln und Apostolischen Männern, S. 1 Sam. 1, 15. 26. 2 Reg. 4, 16. 28. c. 6, 5. Joh. 12, 21. Act. 16, 30. solch prædicat ehrerbietig gegeben worden. Was rechtschaffener oder vermeynter Religions-eyfer seye, das könne Arnold bey seinen feindseligen affecten, womit all sein verstand eingenommen, nicht erkennen. Grauer haare solte er nicht spotten, denn sie cæt. paribus, billich für ein zeichen der autorität gelten, welche auch Heyden respectiret, S. Ovid. l. V. Pastor. und GOtt selbst in ehren zu halten befohlen, Lev. 19, 32.

Was er von gezwungener unterschrifft des Concordien-Buchs vorbringe, seye bereits von Huttero, C. C. c. XXIV. p. m. 756. sq. gründlich beantwortet worden. Wenn D. J. A. teutsch geschrieben, würde er in seinen worten keines hunds gedacht haben; weil ers aber lateinisch aufgesetzet, haben ihm die cani gelegenheit zur paronomasia de canibus gegeben, und seyen daher die worte in ihrem original gar nicht so odios, wie sie dem blossen buchstaben nach in der teutschen übersetzung lauten. ꝛc. Wie gar übrigens D. Andreæ nicht begehret, die Straßburgische Prediger wider den Rath aufzureitzen, erhelle noch weiter aus dem innhalt der gantzen epistel, darinn die angezapffte wort enthalten, und aus der hoffnung, die er damalen haben können. Seine meynung seye gewesen, wie der klare context weise, bey dem Rath solte des wercks, das die reine lehre und deren offentliche gemeinsame bekänntniß betraff, der Syndicus Gremp sich annehmen; die Prediger aber solten benebens ihr amt da auch thun, wie sie wüßten, da sichs gebührete; nemlich, wie er sich selbsten erkläre, mit fleißigem ermahnen (also nicht mit aufrührischem widerstand, wovor alle Lutherische Lehrer einen hertzlichen abscheu tragen:) So habe es dazumahlen ein gut ansehen gehabt, daß mit ermahnen etwas auszurichten wäre, weil viele des Raths, und darunter

unter auch gar fürnehme, bereits für ihre personen das Concordien-Buch als Christlich und in GOttes wort wohl gegründet erkannten; was aber das unterschreiben anlange, nur um einiger durch Sturmii verleitung widriggesinnter willen, mit demselben in keine verdrießliche mißhelligkeit zu gerathen, die sache hangen liessen. S. Fecht. l. c. p. 540. Was demnach D. Andreä, fraget schließlich der Herr Autor, da gesündiget habe? Ob ihm nicht abermalen mit unziemlichem verkehren, beschwehrlichem mißdeuten und freventlichem aufdichten, unbilichste gewalt geschehen?

D. J. Andreæ werke, verrichtungen, beginnen, thun und lassen. Ob er mit eidschwüren übel umgegangen?

Art. IV. handelt von D. Jac. Andreä werken, verrichtungen, beginnen, thun und lassen.

1. Wenn Herr Arnold Th. II. Bl. 209. a. berichtet: Wie dieser Mann (D. J. A.) mit denen eydschwüren umgegangen sey, geben seine actiones wegen des Concordien-Buchs, wovon bald folgen solle; so sagt der Herr Autor, er könne in den folgenden berührte Andräische actiones betreffende berichten nichts finden, ohne allein das gleich darauf angeführte liederliche Hospinianische narratum, conf. Hutt. C. C. c. XI. p. 340. und das daraus geborgte freventliche gespött vom spiel mit eyden, (in der generalitæt) und von angemaßter Pabsts-gewalt, das keiner antwort würdig. Es seye diß ein lauterer betrug, womit es gantz unchristlich dahin angesehen, daß der noch unberichtete Leser, durch solch geschwätz eingenommen, diesen Theologum in dem verdacht haben solle, er müsse ein recht abscheulich gottloser mann gewesen seyn. Und helffe Arnolden nichts, wenn er einwenden wolle, man könne ja wohl aus seinem vorher gehenden und nachfolgenden worten erkennen, daß er von religions-eyden rede; denn warum bleibe er nicht in seiner rede bey besonderen eyden? warum müsse in der weitesten generalitæt es heissen, wie D. Andreä mit denen eydschwüren umgegangen seye? ꝛc. Die religions-eyde aber besonders anreichend, warum solle derselbe derenwegen so bösen namen haben? Er seye ja mit solchen, als er dazu rathen helffen, nicht anders umgegangen, weder auch andere aufrichtige Theologi A. C. mit denselben umzugehen pflegen, vermög ihrer gemeinsamen in GOttes wort gegründeten theseos, welche z. E. aus D. Gerhardi Locis T. IV. L. de Mag. Pol. §. 210. p. 871. bekannt. Man lese, was der seelige Herr D. Spener davon schreibet, Theol. Bedenck. I. Th. Bl. 381. was es heisse, sich eidlich zu einer Lehre verbinden, die man selbst vor göttlich halte. ꝛc.

Zur zeit D. J. A. fähret der Herr Autor fort, seye dergleichen eyd in den Kirchen Augspurg. Confeß. sonderlich nöthig gewesen, indem hin und wieder so viel eingeschlichener betrüger, die für glaubens-genossen wolten gehalten seyn, und dennoch heimlich mit falscher verführischer lehre umgiengen. Wer nun, schliesset Herr Carl, ein wahrer glaubens-genoß gewesen, der habe mit gutem gewissen auf obrigkeitliches begehren zu der ungeänderten Augspurgischen Confeßion und der Formulæ Concordiæ sich eydlich verbinden können: Wer aber dieses mit gutem gewissen nicht können, und deßwegen (so fern zwar billich) nicht wollen mit was für einem gewissen habe er für einen glaubens-genossen von der Kirche Augsp. Conf. erkennet zu werden verlanget? Und das gelte in alle wege noch heutigen tages.

Ob er seinen præjudiciis so sehr nachgehangen?

2. Wenn Herr Arnold aus Fechtii Epp. Theol. p. 638. meldet: Timotheus Kirchnerus habe sich beklaget, daß er (D. J. A.) seinen præjudiciis so sehr nachhienge; Bl. 215. b. so erinnert Herr Carl, da referire abermalen Arnold sehr übel; es geben nemlich Kirchneri worte wohl so viel, daß er dafür gehalten, D. Jacobus habe præjudicia gehabt; daß er aber denenselben so sehr nachgehänget haben soll, lasse sich daraus nicht erzwingen, sondern seye (wenn man auf das allergelindeste davon reden wolle) ein aus Arnoldischem præjudicio erdachtes vorgeben. Hierauf will der Herr Autor das gegentheil darthun, indem er anführet, wie D. Jacobus præjudiciis so gar nicht nachzuhängen pflegen, daß er vielmehr sich öffentlich erkläret, er wäre bereit, auch von einem knaben, der ihm bessers zeigte, sich weisen zu lassen, *in brevi & modesta Apologia capitum disputationis de majestate hominis Christi contra theses Ingolstadienses, ed. 1564. p. 14.* wie er daher auch würcklich seine schrifften, die er publiciren wollen, zuvor seinen discipuln zu lesen, und wo es nöthig, zu corrigiren gegeben, öffters das sprüchwort wiederhohlend: Zwey augen sehen mehr, denn eins; deßgleichen, wie er in beratschlagungen immer gerne andere gehöret, und willig gewesen, denen, deren meynung besser, zu weichen, in Erinnerung des Apost. Spruchs: die geister der propheten sind den propheten unterthan; als ihm dessen D. Ant. Varenbüler gewissenhafftes zeugniß gegeben, Fam. Andr. p. 362. S. auch D. Chytræi zeugniß in vol. Epist. p. 529. & p. 958. Fecht. Epp. p. 350.

Ob er in seinen meynungen und orthodoxie sehr unbeständig gewesen?

3. Wenn Herr Arnold Bl. 216. b. diese worte anführet: Es ist bekannt, daß er in seinen meynungen und orthodoxie sehr unbeständig gewesen. Chytræus selbst schreibt (vol. Epist. p. 457. solle p. 957. gelesen werden) ihm unter Augen. Er hätte zuvor vieles aufs hefftigste verfochten, das er nun fahren lasse und vorbey gehe; so kan der Herr Autor diese beschuldigung mit der nächst vorhergehenden nicht wohl reimen, indem wenigstens schwer zu glauben, daß D. Jacobus in seinen meynungen sehr unbeständig gewesen, wenn er seinen præjudiciis so sehr nachgehänget. Ferner erinnert der Herr Autor, daß zwischen meynungen und der orthodoxie ein wahrhafftig grosser unterscheid, ob sie gleich Herrn Arnolden eines seyn müssen; daß es noch lange keine verweißliche unbeständigkeit mache, wenn einer je und je seine meynung ändern müsse, oder gerne ändere, ja daß es nicht anders könne und solle seyn. Der seel. D. Selneccer, fähret der Herr Autor fort, habe anfangs gemeynet, die An. 1574. aufgesetzte Torgische Artickel wären recht und rein, und derentwegen der Kirche mit einer kurtzen öffentlichen schrifft gratuliret;

da er aber dieselbe besser besehen und erwogen, habe er seine meynung geändert, und in einer andern schrifft die irrthüme beklaget, die darinnen stecketen, und die er nicht wahrgenommen hätte. Wenn D. Hutterus solches aufrichtig erzähle, setze er ausdrucklich bey: das seye dem mann billich zu verzeihen, und könne oder solle man ihn keiner schändlichen unbeständigkeit beschuldigen, C. C. c. V. p. m. 207. Möchte doch Arnold, lässet sich Herr Carl weiter vernehmen, nur sich selbst prüfen, ob er denn nicht (auch in dem stand seiner eingebildeten sonderbaren erleuchtung) manche meynung geändert? Soll nun dergleichen änderung bey ihm keine sträffliche unbeständigkeit seyn, warum soll sie bey andern dafür gehalten werden?

Was nun seine orthodoxie betrifft, redet der Herr Autor ferner, daß er darinn sehr unbeständig gewesen, seye eine fette unwahrheit, wenn gleich Arnold sage, es wäre bekannt, und ein bekanntes verläumderisches gedicht seiner feinde, welches von ihm unter anderem in einer apologetischen schrifft an Fürsten Joachim Ernsten zu Anhalt genugsam beantwortet worden, ap. Hutt. l. c. c. XXXI. p. 841. & 845. Es habe noch kein mensch einigen puncten der orthodoxie mit bestand anzeigen können, den D. J. A. jemahlen hätte fahren lassen. Arnold könne es auch nicht, und werde es nicht können, wie sehr er sich immer bemühen möge. Der werthe knecht GOttes habe sein leben nicht so hoch gehalten, als durchgehende reinigkeit der Lehre durch alle glaubens-artickel. Was Chytræus geschrieben, erweise nichts. Man solle die gantze Epistel lesen, so werde man sehen, mit was unwillen die feder darinn geführet worden, deren ursache Herr D. Fecht. in Appar. ad Epist. Th. p. 234. merckwürdig angezeichnet, es seye nemlich Chytræus übel berichtet gewesen. Arnold verstümmle die Chytræische worte überdiß, indem er sie anführe, als beträffen sie allein D. Jacobum, da doch in demselben eben das, was D. Jacobo, auch Brentio und andern beygemessen werde, welches ein kunstgriff, der werth angemercket zu werden. Denn wenn er die worte redlich referiret hätte, wie sie Chytræus geschrieben, würden sie mit all zu schlechtem schein zu seinem bösen zweck haben dienen können; angesehen D. Jacobo, daß er da Brentio an der seiten stehet, zu mercklichem besten gereichet. Denn so er in der orthodoxie nicht unbeständiger gewesen, weder Brentius, könne ihm solches bey der kirche Aug. Conf. nichts schaden. Was die widersacher daraus machen wollen, darnach frage man disseits nichts.

So habe demnach Arnold, seinen bequemen vortheil zu machen, die sache auf ermeldte verschlagene weise angreiffen wollen. Man gebe nun jedermann zu bedencken, welch ein ehrbarer kunstgriff diß seye. Übrigens seye nicht unbillich zu vermuthen, die falsche allegation seye kein druckfehler, sondern Arnold habe mit fleiß ein unrechtes blatt angezogen, den Leser desto mehr zu teuschen, damit nemlich solcher gedencken möge, A. habe seine relation gleichwohl aus keinem finger gesogen, sondern könne seinen mann dafür stellen, entzwischen, indem gar selten jemand die gedult hat, auf anzeige einer falschen zahl in einer allegation viel zeit mit verdrießlichem nachschlagen zuzubringen, das rechte blatt nicht unter augen komme, und also der betrug verborgen bleibe.

4. Wenn Herr Arnold p. cit. 216. b. D. Andreen πολυπραγμοσύνην beymisset, daß er sich in allerhand, auch politische, händel gemenget, wie aus seinen actionen in Dreßden, Prag, Braunschweig und sonst bekannt, und noch weiter hin vorkommen wird; ferner, daß er dieses kurtz vor der Historie des enthaupteten Funccii erzählet, Bl. 180. b. u.f. so spricht der Herr Autor: hätte er bedacht, was zum wenigsten aus B. Hutteri C. C. ihm wohl bewußt, würde er eher sich in einen finger gebissen, weder also wider sein gewissen geschrieben haben. Er melde nicht, aus welchen an diesen erwehnten orten verrichteten actionen zu erweisen, könne es auch nicht melden. Er sage, es werde noch weiter hin vorkommen, aber wo? man müsse sonderlich gute augen haben, wenn mans, nach wahrem verhalt forschend, finden wolle. Wenn dergleichen ins weite feld hinein gehende Formuln, als wie die Arnoldische: Es ist bekannt, und wird noch weiter hin vorkommen, zu erfordertem beweiß, zumahlen in den schwersten beschuldigungen, genugsam seyen, habe jeder vermessener calumniant ein gewonnen spiel, und könne aus bestverdienten leuten weiß nicht was machen. Was D. Andreæ in Dreßden, Prag, Braunschweig, ꝛc. gethan, darzu habe er seinen ordentlichen beruff gehabt; wovon er, der Herr Autor, mit grund der wahrheit sagen könnte: Es ist bekannt: allein er wolle es auch mit unwidersprechlichem beweißthum unten §. 8. und 10. zurecht darthun, daß er solchen ordentlichen beruff überschritten, und dawider gehandelt, das seye Arnold zu erweisen schuldig; gleichwie er schuldig zu melden, was das für politische händel gewesen, in welche D. Andreæ sich gemenget habe, und das sträffliche vornehmen anzuzeigen, darinn derselbe dem enthaupteten Funccio gleich gewesen seye, das seye er schuldig; werde es aber auch schuldig bleiben. Ob er sich in allerhand, auch politische händel gemenget?

Fürwahr, wenn er, seynd die fernere worte des Autoris, diesem puncten nur ein wenig nachdencke, finde er ursache, darüber Arnolden etwas hart zu fassen; aber er enthalte sich dessen. D. Andreæ habe gleich allen recht Lutherischen Theologis, gar andere und solche principia gehabt, die ihm nicht zugelassen, in politische händel sich zu mengen. Man könne davon offenbare exempel ap. Hutt. C. C. c. XXI. p. 643. p. 678. und von seiner person allein in den Act. Colloq. Montispel. p. 1. sq. finden; wie denn auch seine ungemein viele arbeiten in Religions- und Kirchen-sachen genugsam erhärten, wie es nicht möglich, daß er dabey in allerhand unnöthige, seinem beruff ungemässe, auch politische händel sich gemenget.

5. Wenn Herr Arnold Bl. 215. berichtet: Die Reformirten wurffen dem Jacobo Andreæ vor, daß er den Primatum unter allen affectirte, und dieses ihm von seinen eigenen mitgenossen öffentlich sey bewiesen worden, Ob er den Primatum unter allen affectiret?

worden, er hätte wollen ein Pabsthum in Teutschland aufrichten, und jederman zu seinen meynungen zwingen. Und wiederum: Er könne sich des mahlzeichens des Antichrists keinerley weise entschütten. ꝛc. Aus Admon. Neost. p. 337. 341. urb. Pier. Abfertig. Phil. Nicolai, p. 11. so spricht der Herr Autor, da Arnold, wie er glaube, gemeynet, es würde grosse sünde seyn, diß seiner unpartheyischen K. H. nicht einzuverleiben, hätte sich auch ohne allen zweifel gebühret, sein beyzufügen, was Lutherischer seits darauf geantwortet worden, wie es Hutterus z. e. unter offenbahre, Landkündige, muthwillig erdichtete, ungeheure lügen, lästerungen und verläumdungen, ehrbare zotten, ꝛc. gezählet, in Calv. Aul. Pol. alt. p. 156. 158. 159. it. p. 69. sq. p. 774. wo er wider den Hospinianum eifert: Ubi jam est Papatus D. Jacobi Andreæ, quem, Hospiniane, ipsi affingis? Pudeat te tam crassi convitii & mendacii!

6. Wenn Herr Arnold in eben dem Bl. b. schreibet: Nach Tim. Kirchneri klage (ap. Dn. Fecht. Epp. Th. p. 638.) habe D. Andreæ unverhörter sache die leute verdammet; so hält der Herr Autor folgendes entgegen: Die worte Kirchneri seyen diese: Herr D. Chemnitius und Jacobus sind wiederum mit einander versöhnt, und solche versöhnung wird bestand haben, wenn D. Jacobus das halten wird, was er versprochen, das ist, wenn er sich von præjudiciis enthält, und die, so noch nicht gehöret worden, nicht verdammet. Daraus lasse sich nun wohl abnehmen, daß D. Jacobus in dem verdacht gewesen, als begehrete er etwa jemand auch unverhörter sachen zu verdammen: Daß er aber solches gethan, könne A. damit noch lange nicht erweisen, sondern thue da den Kirchnerischen worten offenbahr gewalt. Er wisse nicht eigentlich, was die lehrer der Logie bey Arnold gelten; doch müsse man sie darüber richten lassen, ob sein schluß bündig seye. Er füge aber mit dieser detorsion der Kirchnerischen worte D. Jacobo desto gröss eres unrecht zu, je weniger er, oder wer es immer seyn möge, irgend jemand nennen könne, den D. Jacobus verdammet hätte, und der nicht ebenmäßig von D. Chemnitio und allen andern dem Concordien-buch zugethanen Theologis verdammet worden wäre. Diese haben falsche lehre, wie sie an sich selbst zu betrachten, schlechthin verdammet ohne vieles verhören, wie der Hochlöbl. Fürst Georg zu Anhalt die lehre der Sacramentirer, da ergeschrieben: Solche verführische lehre sey verflucht, in dero ersten predigt von den falschen Propheten, p. m. 118. b. Aus den anhängern falscher lehre aber haben sie verdammet mit einer kirchenmäßigen (auf die vermeidung der falschen lehre hauptsächlich angesehenen) verdammung, S. Diet. Anal. Evang. P. II. p. m. 278. die halßstarrige verstockte Lehrer, und solche zuhörer, welche die wahrheit überzeugt, und doch derselben nicht weichen wollen, S. Luc. Osiand. Sen. Abfert. der gegenwarn. der Heidelb. ꝛc. Bl. 38. also (wie in der vorrede des Concordien-buchs ausdrücklich gemeldet wird) nicht die personen, so aus einfalt irren, und die wahrheit des göttl. worts nicht lästern. So weit seye nun D. Jacobus mit verdammen auch gegangen, und nicht weiter. Wie einig er hierinnen, was die verdammung falscher lehre in abstracto und an sich betreffe, mit Chemnitio gewesen, lasse sich klar aus dem Hertzbergischen abschied, welchen sie beede mit einander, neben Selneccero, Musculo und Cornero, gestellet, abnehmen, ap. Hutt. C. C. c. XXIII. p. 739. Was die verdammung falscher lehre in concreto, oder damit behaffteter leute, anlange, diene zu seiner genugsamen verantwortung, was er davon in seinem Theologischen bedencken an Churf. Augustum zu Sachsen gelangen lassen, ap. Hutt. C. C. c. XVIII. p. m. 557. Conf. ejusd. Calv. Aul. Pol. Prior p. 23. sqq. & Alter p. 206. sqq.

Ob die leute unverhörter sache verdammet?

7. Wenn Herr Arnold l. c. §. 19. meldet: Jacobus Andrae seye der vornehmste Autor und executor des Concordien-buchs gewesen; hernach Bl. 217. a. Und dieser mann heisse nun der vornehmste und glückseligste beförderer und urheber des Concordienwercks; wie er selbst bekennete, (ap. Dn. Fecht. Epp. Th. 553.) daß es nicht eines mannes arbeit seye, wie wohl sie ihn selbst bald aufgerieben habe, weil er sie neml. allein verrichtet gehabt. Dahero auch seine Gegner (Admon. Neost. cap. X. p. 354.) sich darauf bezogen, ꝛc. so spricht der Herr Autor: daß D. J. A. nach seinem eigenen zeugniß, ap. Hutt. C. C. c. XII. p. m. 391. 396. sq. sich das werck der Concordien mit Ernst angelegen seyn lassen, und dasselbe nach seinem äussersten vermögen, mit allen treuen und fleiß befürdert habe, seye die hauptsünde, derentwegen er so vielen hohn, spott, schmach und gefahr ausstehen müssen, S. Fam. Andr. p. 203. Fecht. in Appar. ad Epp. Th. p. 226. sqq. und die ihm annoch jeder widersacher, und also auch Arnold, so wenig verzeyhe, als wenig Luthero die sünde, die er damit begangen, daß er der Mönche bauch und des Pabsts Crone angetastet, observante Erasmo ap. ill. Seckend. Comm. de Luth. lib. 1. §. 81. f. 126. conf. 2 Cor. 12. 13. von diesen vergeben werde. Arnold gebe hier aller welt zu erkennen, wie gar sehr ihn verdriesse, was GOtt in dem Concordien-werck durch den getreuen dienst D. Jacobi gethan, und damit er auch bey dem leser gleichen gehäßigen sinn erwecke oder stärcke, bediene er sich seiner gewohnlichen weise; aber vergeblich. Wolle man unter den Theologis, welche des Concordien-buchs, des grossen augen dorns halben, nach Dannh. im Reform. Salve p. 135. bemühet gewesen, D. Jacobo die vornehmste stelle, die ihm dabey schier von jederman zugestanden werde, S. Chytr. Vol. Ep. p. 333. Fecht. l. c. p. 240. Wendelin. Theol. Christ. lib. I. c. 23. p. 960. lassen, habe er sich dessen, und wir mit ihme nicht zu schämen. Daß er aber des Conc. Buchs executor gewesen, werde nicht anders zugegeben, als quoad terminos theologo convenientes, und so weit ihm die execution anbefohlen,

Ob er der vornehmste Autor und executor des Concordienbuchs gewesen?

S. Chytræum, l. c. p. 1126. daß solch werck nicht eines mannes arbeit seye, wiewol sie ihn bald aufgerieben hätte, habe D. J. A. bekennet; die nachfolgende worte aber: weil er sie nemlich allein verrichtet gehabt, seyen so beygeflickt, daß der leser nicht errathen könne, ob sie für Andreisch oder Arnoldisch gelten sollen; seye jenes, so wäre es ein betrug, weil sie in der Andräischen Epistel nicht zu finden; seye dieses, so wären sie an sich selbst gar nicht wahr, indem er das Concordien-werck allein nicht verrichtet, und wenn A. das vor sich sage, wisse er bey offenbahrer unordnung seiner bösen affecten nicht, was er sage.

Das zeugniß der Neustädtischen Gegner D. Andräens fähret der Herr Autor fort, seye kein zeugniß, wie Arnold wohl wisse, sondern eine feindliche anklage, die an und für sich selbst nichts gewinnen könne. ꝛc. Der urheber des Concordien-buchs seye forderst GOtt selbst, der sich der damalen hin und wieder jämmerlich zerrütteten Evangelischen kirchen in gnaden angenommen, und dieses werck, an dessen möglichkeit so gar viele gezweifelt, zu stande gebracht, so ohne seine sonderbahre gnädige direction nimmermehr hätte geschehen können. Nächst GOtt haben die Evangel. Churfürsten, Fürsten und Stände das ihre mit Christl. sehr gottseligem eyfer dabey gethan. Hierauf benennet der Herr Autor einige Theologos mit welchen D. J. A. das werck besorget, und erzehlet den gantzen verlauff der sache, mit deren wiederhohlung wir uns allhier nicht aufhalten wollen, weil es längst bekannte umstände. Aus diesem allem schliesset Herr Carl endlich, wie impudent solch gedicht, womit so manche Fürsten, Stände und menschen hintergangen worden, da freche unverschämte liebhaber der unwahrheit vorgegeben, daß D. J. A. allein der urheber, regierer und schmid des Concordien-buchs gewesen, der dieses alles erreget und regieret, und diese sachen, welche alle gemeinen angegangen, allein gehandelt und entschieden habe.

Ob er von den Reformirten zu solchem allgemeinen werck der vereinigung beruffen gewesen?

8. Wenn l. c. Bl. 215. b. Herr Arnold aus Pierio erinnert: D. Andrae seye zu solchem General-werck der vereinigung von den Reformirten nie beruffen gewesen; so gestehet Herr Carl, der liebe mann habe sich immer müssen beschuldigen lassen, er hätte zu diesem werck keinen beruff gehabt, und die widerwärtige haben davon viel schreyens und schreibens gemachet. Es seye aber ohnläugbar, daß er von dem Churf. Augusto, durch einen eigenen Abgesandten, Hn. Jodocum Didamern dazu beruffen worden, S. Fam. Andr. p. 269. wie denn auch die zwey hohe schreiben, Hertzogs Julii zu Braunschw. und Lüneburg, und Landgrafens Wilhelmen zu Hessen, d. Cassel, den 17. Jul. a. 69. wie auch des Churfürsten Augusti an Hertzogs Ludwigen zu Würtemberg, d. Dreßden, den 2. Dec. A. 1580. an Churf. August. zu Sachsen, die sache so ausmachen, daß ohne leichtfertigkeit nicht ein widria wort mehr köñe eingewendet werden, S. Hutt. C. C. c. XI. p. 308. sq. c. II. p. 119.

Was fehlte nun demnach fraget hierauf der Herr Autor, D. Jac. Andrae an rechtmäßigem beruff zu denen geschäfften, die er bey dem Concordien-werck verrichtet? Fürwahr, wenn es ihm daran nur im geringsten gemangelt hätte, würde ihm auszudauren, unmöglich gewesen seyn. Daß er aber, wie Arnold aus dem abtrünnigen Pierio verbringt, zu solchem General-werck der vereinigung von den Reformirten nie beruffen gewesen, wird zugegeben. Denn er freylich von den Reformirten so wenig, als von andern, die ausser der gemeinschafft unserer kirchen sind, dazu beruffen war. Was ists denn aber mehr? Schliesset er endlich. Was haben dieselbe da zu prætendiren? Wäre wohl eine gar feine sache gewesen, wenn er hätte warten sollen, biß sie ihn dazu beruffen hätten. Könnte auch jemanden etwas seltsamers beyfallen?

Ob er eine gottlose teufelische amnestie und vergleichung stifften, und lauter Samaritische Religion in die kirche einführen wollen?

9. Wenn Herr Arnold Bl. 216. b. meldet: Flacius schrieb: D. Schmiedlen hätte eine gottlose teufelische amnestie und vergleichung stifften, verkleistern und vertünchen, und also lauter Samaritische Religion in die kirche einführen wollen, mit anführung der kurtzen widerlegung des poetischen Dialogi von der Erbsünde; so spricht der Herr Autor, es seye ihme zwar diese widerlegung nicht bekannt; wolle aber dennoch glauben, es werde die allegation nicht gar unrichtig seyn, weil er dergl. gifftige expressiones in M. Caspar Heldelins, eines sehr hefftigen Flacianers, Epistel, die er a. 1575. defensioni veræ piæ ac Lutheranæ (uti gloriatur) de originali peccato sententiæ voran gesetzet, nicht weniger aus D. J. A. Epistel ersehe, daß ihme selbsten solcherley lästerungen auch vorhin schon wohl bekannt gewesen, und er gelegenheitlich dawider protestiret habe, ap. Dn. Fecht. Epp. Th. p. 510. it. p. 343. 351. 290; wie denn auch von seiner unschuld zeugen Sulcerus, der doch sein feind, nach A. vorgeben gewesen seyn solle, l. c. p. 352. und D. Polycarp. Lyserus, in Fam. Andr. p. X. 8. b. insert. Ep. ad D. J. A. filios & generos. Allein, fähret hier der Herr Autor fort, wer nur desselben zuerst aus Fürstl. befehl verfaßte artickel selbst, welche D. Hutterus von wort zu wort recensiret, C. C. c. II. p. m. 109. nach ihrem klaren richtigen innhalt und seine dabey gehabte unverweißliche gute hoffnung, welche aus mißverstand auch von reinen Theologis in ungleiche deutung gezogen, von seinen argen feinden aber zum grund des greulichen hier angeführten bezüchts geleget worden, nach der wahren bewandniß, die unten Art. V. §. 10. und 11. wird vorzustellen seyn, recht ansiehet, wird gantz völlig erkennen müssen, wie gar greulich die injurie, die dem lieben mann mit dieser so überaus lästerlichen beschuldigung geschehen.

Übrigens wäre bey dieser Arnoldischen allegation wohl zu wünschen, sind die fernere worte des Hn. verfassers, daß er, Arnold, seine eigene Religion (deren typum er in diß sein groß buch, das eine historie von ihm genennet wird, verkleidet, und unter diesem Habit in die kirche einführen will) geprüfet hätte, oder noch prüfen möchte, was für eine Religion sie wäre. Derselben nach muß es übel gethan heissen, daß man den Syncretisten sich widersetze, und solle, daß jeder lehren möge, was er wolle, gestattet, ja für alle Ketzer und verführer das beste geredet werden, ꝛc. Hiebey frage ich nun, schliesset endlich der Herr Autor, was denn zur Samaritischen Religion und zu einer gottlosen teuffelischen amnestie und vergleichung weiter gehöre, wenn man

nicht

nicht sagen will, es müsse dabey eben vollend satanas selbst auch für heilig, oder doch für excusabel, gehalten werden?

Ob er deßwegen über anderthalb Jahr an die Lutherische Höfe herum gereißt, und seine ordentliche dexter zu Tübinger indessen versäumet habe?

10. Wenn Herr Arnold Bl. 217. a. anführet: Zu dem ende (neml. zu beförderung des Concordienwercks) ist er (D. Andreæ) über anderthalb Jahr an die Lutherische Höfe herum gereißt, und hat seine ordentliche und sehr wichtige ämter zu Tübingen indessen ausgesetzet: woran sich viele nicht wenig geärgert haben; so antwortet Herr Caroli, es seye nicht alles, woran sich andere ärgern, darum so fort sträfflich, sonsten auch vieles, das der HErr Christus selbst gethan, dafür zu halten wäre. Dergleichen leute seyen fürnemlich seine feinde gewesen, obschon auch ihre Lehrer zu zeiten, ihrer Confeßion halben, hin und her gereiset, als man von Beza, z. e. von Petro Martyre und Rudolpho Gualthero wohl wisse, S. Hutt. Explic. Lib. Conc. Proleg. p. m. 29. und von Jo. Duræo, des Syncretismi wegen, bekannt, conf. Hülsem. Calv. Irreconciliab. p. 4. D. Jacobum habe kein fürwitz zum herumreisen getrieben, sondern es seye ihm ausdrücklich befohlen gewesen. Was er für ungemach bey solchen Reisen gehabt, davon seye in seinen und andern Episteln viel merckwürdiges zu finden, ap. Fecht. Epp. Th. p. 343. sq. p. 539. 515. 453. 576. 639. 495. das werck seye groß gewesen; dazu habe man also keinen geringen mann gebrauchen können; nachdem es nun D. Andreæ seyn müssen, der die reisen verrichtet, habe er so wenig vermocht, als ein anderer, dessen man sich dißfalls hätte bedienen wollen, denjenigen Ubiquitisten abzugeben, der zu Tübingen und anderer orten zugleich hätte seyn können. Das seye eben damals, nach gnädigstem befehl seiner hohen Herrschafft, obgleich ausserordentlich, seines amts gewesen, da indessen von derselben die gnädigste verordnung gethan worden, daß die ihm sonst zukommende functiones ordinariæ auf andere bequeme weise bestellet werden sollten, woran solche zeit über seiner Herren Collegen rühmliche Willfährigkeit und dexterität auch nichts ermanglen lassen, biß er selbst wiederum in eigener person dieselbe antreten können.

Ob das mit nur zäncke und verunruhigen gestiftet?

11. Wenn Herr Arnold Bl. 223. a. die verse Jo. Majoris anführet, welche er über D. J. A. als dem vornehmsten Autore des Concordien-buchs verfertiget:

Aut mens vulcanum aut forceps indocta fefellit:
Ἐφύτευ voluit cudere, cudit ἔφυ.

So giebt der Herr Autor, mit vorbeygehung dessen, was sonst etwa dieser verse und ihres Autoris halben zu bemercken, conf. Hutt. C. C. c. XLIX. p. m. 1244. nur zu bedencken, wie unchristlich der Poet bey Arnolden hätte heissen müssen, der in einem über einen schwärmer gemachten Carmine mit dem Vulcano wäre aufgezogen gekommen. Aber, da diese verse D. Jacobo, den aus haß also genannten Schmiedlin, anaehen sollen, hätte ihm der darinn eingeführte Vulcanus so wohl gefallen, daß er denselben aus seinem für eine historie ausgegebenen buch nicht lassen können. Wenn Arnold Bl. 367. b. erzehle, wie eben dieser Jo. Major ein Carmen auf die Asinos Flacianos gemachet, S. T. III. script. Witt. p. 11. setze er hinzu, es habe derselbe darinn Flacium und die seinige recht leichtfertig durchgezogen; das scomma aber von der schmiedszange, womit D. J. A. scurrilisch gespottet werde, müsse wohl angebracht und recht gültig seyn.

Von der sache selbst zu reden, drückt sich nun der Herr Autor ferner aus, so werde nicht wiedersprochen, daß über dem Concordienbuch es stritte gegeben, nemlich zufälliger weise, S. Dannh. Ill. & ob. Pacc. Eccl. p. 20. auf welche weise die symbola œcum. ja das Evangelium unsers HErrn JEsu Christi, und die gantze Heil. Schrifft, zu einer materia litis worden. Daß aber das Concordien-buch für sich selbst daran schuld habe, und daher D. Andreä für einen verwirrung-stiffter und zanckschmied zu halten, das seye nicht nur so bloß dahin zu schreiben, und mit spöttlichen lusibus poëticis zu belegen, sondern fein bündig und rechtmäßig (wozu etwas mehrers erfordert werde) darzuthun, wenn es keine frevenliche Calumnia seyn solle. Daß dieses buch kein von allen disp. befreyetes aureum seculum mit sich bringen und fundiren würde, habe D. Jacobus gar wohl gewußt; es seye auch mit dessen verfassung dahin nicht gezielet worden, sondern man habe andere Endursachen dabey vor sich gehabt; so seyen die gedancken, welche der seel. D. Chytræus von der Concordien-Formul gehabt, Vol. Epist. p. 995. nicht überflüßig, wiewohl mit etwas zu vieler forcht vermenget gewesen; Indessen seye und bleibe es dennoch ein friedens-mittel, wodurch GOtt den Kirchen a. c. biß auf den heutigen tag so viel Eintracht in Christl. glaubens-lehre verliehen, daß ihre feinde, wie sie es selbst nicht verbergen können, leydmuth genug bißher darüber gehabt, ꝛc.

Ob er den Proceß wider die Crypto-Calvinianos allein angefangen?

12. Wenn Herr Arnold Bl. 391. b. anführet: Peucerus (in historia carceris) habe den ursprung des Processes (in der wider die Crypto-Calvinisten vorgenommenen inquisition) allein D. Andreæ zugeschrieben, welcher, da er auf der Universität Wittenberg keinen beyfall für die Brentianische lehre von der Ubiquitæt gefunden, selbige Professores deßwegen angefrindet, verketzert, und am Hof angegeben hätte; so spricht Herr Caroli, so müsse noch heutigen tages, wie zu selbiger zeit, die arme Ubiquitæt (über welche alle wetter gehen) doch immer herhalten, S. Hutt. Calv. Aul. Pol. I. p. 225. D. Andreæ aber sammt Brentio um derselben willen mit zu Leyden kommen. Ob die lehre Brentii von der Majestät Christi eine Brentianische lehre in gegenseits eingebildetem verstand seye, als wenn sie nemlich von Brentio erstlich erdacht wäre, davon haben D. Chemnitius, Zimmermann und Jac. Andreæ in der stattlichen den Anhaltern a. 1579. entgegen gestellten schrifft §. 29. bericht ertheilet, Hutt. C. C. c. XXXI. p. m. 884. Was D. J. A. dieses puncten halben gelehret, seye unter andern insonderheit aus seinem an Churf.

Au-

Augustum a. 1578. gefertigten bedencken klar genug zu sehen, ib. c. XVIII. p. 540. sqq. Beede, Brentius und Andreä zugleich, haben dißfalls ihren sinn auch zuvor schon gemeinsamlich in der an höchstgemeldten Churfürsten a. 1564. überschriebenen apologia erkläret, ib. c. II. p. 72. Da habe es nun also freylich zwiespalt zwischen ihnen und damahligen Wittenbergischen Theologen gegeben, indem diese die lehre von denen der menschheit Christi vermög der persöhnlichen vereinigung mitgetheilten göttl. Eigenschafften verworffen, in Wittenberg Jesuitische zu Ingolstadt vencilirte theses von der person Christi mit angehengtem überaus grossem lob nachdrucken lassen, id. ib. p. 142. vorgegeben, die Zwinglianer und Calviniſten hätten die rechte lehre von der person Christi, ib. p. 154. sq. und noch in vielen andern puncten, z. e. in dem artickel der Rechtfertigung, von reiner lehre abgewichen, ib. c. II. p. 94. sqq. p. 101. Übrigens sich keineswegs wollen zurecht bringen lassen, mit öffentlichen schrifften loßgebrochen, und in solchen die schädlichste Irrthüme gelehret, dagegen die reine lehre gar gifftig angestochen, und dennoch für die wollen angesehen seyn, die keines haars breit von Luthero gewichen, id. ib. c. VII. p. 211. sq. Hier habe also die höchste nothdurfft erfordert, den Churfürsten zu warnen, und das seye nicht von D. J. A. oder den schwäbischen Theologis allein, sondern auch von vielen andern aus Niedersachsen und aus Thüringen geschehen, ib. p. 139. & c. V. p. 175. sq. Endlich schliesset der Herr Autor man wisse aber auch vorhin wohl, was von dem ehrbaren Peucero, und seiner (mit meineydiger hintansetzung der von ihm beschwornen Urfede) herausgegebenen Historia Carceris zu halten, ib. c. VIII. p. 228. sqq. 265. sq. Wenn aber Arnold je gemeynet, diß Peucerische vorgeben wäre dennoch daraus nothwendig in sein buch einzutragen, hätte ihm gebühret, itzt-ermeldtes auch nicht zu übergehen; wozu sich nicht viel nachschlagens bedörfft, sondern die einige allerbekannteste Concordia Concors des seel. Hutteri ihm gnugsam gedienet hätte, conf. Fest. Epp. p. 503. sq. Osiand. H. E. Cent. XVI. p. 822. sqq. 840. sq. al.

Wenn der Herr Arnold l. c. aus Peuceri Hist. Carc. meldet: D. Andreæ habe durch brieffe auch das Frauenzimmer wider die Professores zu Wittenberg aufgehetzet: lt. Bl. 392. Er habe sich hinter die Königin von Dännemarck gestecket, welche an die Hertzogin zu Würtemberg geschrieben, man solte Peucerum bey zeit vom Sächsischen Hofe schaffen, ehe er den Churfürsten auch mit seinem Gifft ansteckte; so antwortet Herr Caroli: Was schuldhafftes auf diesen gantz unverschämten leuten selbst gehafftet, davon haben sie nichts wissen wollen, dagegen seyen sie her gewesen, und haben es auf unschuldige geleget. Sie (dieser Sacramentirer) haben sich bey dem frauenzimmer einzuschleichen gesuchet, und reine lehrer bey demselben verhaßt gemacht, auf daß sie hernach Herr und Land mit ihrem gifft desto leichter anstecken können, conf. Sal. Gesn. Hisp. de Papism. Calv. Pract. th. 86; aber damit man dieser practique halben sie für unschuldig achten möchte, habe D. Andreæ in eine davon angerichtete böse nachrede gebracht werden müssen; allein vergeblich. Das Churfürstl. Frauenzimmer habe Lutheri schrifften sehr werth und hoch gehalten; daher die arglistige betrüger sich heimtückisch bemühet, samt ihren vertrauten, die sie bey Hofe hatten, vor allen dingen ihnen solche unvermerckt zu entleyden, und mit einem subtilen griff aus den händen zu rücken, ap. Hutt. c. V. p. 173. diese schalckheit habe man wahrgenommen; daher auch D. Andreæ, als er etwas davon vernommen, die Churfürstin, wie von mehreren Theologos geschehen, gewarnet, sie möchte sich wohl vorsehen.

Über das Frauenzimmer wider die Professores zu Wittenberg aufgehetzet?

Daß D. J. A. fähret der Herr Autor fort, dieselbe wider die verführische Wittenbergische Professores aufgehetzet (nemlich) solche gewaltthätig zu verfolgen, wie die redart mit sich bringet) hätte Peucerus mit einem unverwerfflichen zeugniß darthun sollen; denn ihm ohne gnugsamen beweiß nicht ein einig wort zu glauben, nachdem er in so vielen groben schandlügen und gar in meineyd ergriffen worden. Ihre sacramentirische schrifften seyen dem Churfürsten gantz wohl bekannt gewesen (als grundfeste, neuer Wittenbergischer Catechismus, Exegesis, &c.) er seye von A. C. zugewandten Königen, Chur- und Fürsten der gefahr vielfältig erinnert worden; habe der boßhafftigen betrüger eigenhändige leichtfertige briefe in handen gehabt, id. ib. p. 176. sq. folglich habe die über sie ergangene Churfürstl. Inquisition nicht von Andreischem aufhetzen des Frauenzimmers herrühren können. Er habe diß nicht nöthig gehabt, denn als er nach genugsamer prüfung völlig gesehen, wer sie wären, und wie gar sie sich nicht gewinnen liessen, habe die noth erheischet, samt denen empfangenen gnädigsten befehlen, ihrer Irrthüme und pflicht vergessener trügereyen halben gegen den Churfürsten selbst gewissenhafft heraus zu gehen; so auch von ihm geschehen.

Den aufzug von der Königin in Dännemarck betreffend, schreibet Herr Caroli, so könne solches mit fug niemand tadeln, wenn sie an die Hertzogin geschrieben; denn es seye höchstnöthig, und die sorgfalt recht Christlich und höchstrühmlich gewesen. Habe D. Jacobi von Peuceri argen stücken und tücken erstatteten bericht gelegenheit dazu gegeben, könne es D. Jacobo nicht verweißlich seyn, sondern gereiche vielmehr zum zeugniß seiner der kirche redlich geleisteten treue. Da aber nach Peucerischer sprache, hinter eine Königin sich stecken, so viel heisse, als Intriguen bey solcher machen, und mit list es bey ihr dahin bringen, daß sie zu ausführung feindseligen beginnens beförderlich seye, so könne das von D. Andreä im geringsten nicht gesagt, oder gedacht werden, sondern gelte für eine Peucerische wahrheit, und zeige abermalen, wie seinen feinden das freventliche lügen so wohl thue.

Ob er geschencke genomen?

14. Wenn der Herr Arnold Bl. 166. a. meldet: „Ein Prediger schrieb dazumahl (um „das jahr 1565.) insgemein: daß man alle sein „datum auf grosse schätze und reichthum setze, „und mit GOttes wort und den Controversien „handle, krämerey treibe, u.s.w. dergleichen wir „an seinem ort von D. J. A. hören werden, was „ihm seine bemühung wider die Reformirten und „andere zuwegen gebracht habe. Und Bl. 217. a. „Er hat auch nicht den bösen schein vermieden, „indem er von grossen Herren ansehnliche und „reiche geschencke genommen, deßwegen er auch „insgemein vor sehr reich gehalten worden. An„gesehen man eben damit beweisen will, daß er „beym Churfürsten nicht in ungnaden kommen „sey, weil er ihm eine stattliche verehrung ge„than, und ihn belohnet habe, welches er selber „gegen Jo. Sturmium gerühmet: daß er also „seinen lohn dahin gehabt. Denn er hat 900. „goldgulden und einen güldenen becher verdie„net, welches ihm die andern sehr übel ausgele„get, wenn sie schrieben: der künstliche meister „Schmied, ꝛc.„ so antwortet der Hr. Autor: Wie will doch Arnold dergleichen etwas von D. J. A. mit rechtmäßigem beweiß darthun? hat ihm, D. Jacobo, seine bemühung was zuwegen gebracht, wie folget daraus, daß er sein datum auf grosse schätze und reichthum gesetzet? ꝛc. Kan denn einem eine bemühung nichts zuwegen bringen, es geschehe den von ihm dergleichen etwas? Wo stehet das geschrieben? oder was für eine offenbahrung hat Arnold davon, daß er sagt, wir werden dergleichen, ꝛc. hören?

Was die geschencke anlanget, spricht Herr Caroli, so waren dieselbe gantz freywillige geschencke. Gleichwie grosse Herren ohne sein suchen, ohne sein betteln, ohne von ihm oder andern geschehenes hintergehen, lauter allein aus eigenem hohen gnaden-trieb, in gnädigster erkänntniß seiner fürtreflichen qualitäten und ungemein schweren verrichtungen, ihm solche geschencke gegeben; so hat er mit gebührendem unterthänigsten danck dieselbe von ihnen angenommen. Das war ihm ja keinesweges verwehrt, S. die alte Braunschw. Wolffenb. Kirchen-ordnung ap. ill. Seckendorf. Comm. de Luth. lib. III. §. CIX. f. 449. b. Daniel hat es auch nicht von sich gestossen, Dan. 2,48 c. 5,29. conf. Geyerum in Comm. ad h. l. wäre es aber nicht eine porphyrische lästerung, S. Hieron. in c. 2. Dan. Wenn man nun den freventlichsten schluß daraus machen wollte: Der Prophet hätte all sein datum auf grosse schätze und reichthum gesetzet, und mit GOttes wort, ꝛc. Warum muß denn D. J. A. mit dergleichen unerträglicher folgerey beschweret werden? Hat die sache einen bösen schein, in welchen augen hat sie denselben? gewißlich in keinen andern, weder in Neidhards. Es zeigt aber Arnold sein ausdrücklich an, was es sonderlich seye, darum er hier so schlimm drein sehe: Ansehnliche und reiche geschencke. Das ists. Das sticht ihn so sehr in die augen. Ist aber wunderlich, daß diß zu einem ärgerniß gereichen soll. S. das gegentheil bey D. Gever, ad Dan. 2,48. Wenn D. J. A. verrichtete geschäfften, samt ausgestandenem vielfachen ungemach, ꝛc. und der grossen Herrn geschencke gegen einander unpartheyisch geschätzet würden, die proportion würde klar genug machen, mit wie gar gutem gewissen er habe annehmen können, was ihm, und zwar freywillig gegeben worden, ꝛc.

Hätte der hochlöbl. Churfürst, fähret der Hr. Autor unter anderm fort, D. Jacobo kein gnaden-zeichen wiederfahren lassen, so würde Peucerus zu seinem vorgeben, er seye nemlich in ungnaden entlassen worden, welche freche schandlügen Hutterus C. C. p. 972. 1230. ed. 2. mit anführung ersterwehnter geschencke refundiret, grossen vortheil haben, und D. Jacobus nicht leichtlich des verdachts entlediget werden können, es müßte mit seinem abschied von Sachsen nicht gnädig hergegangen seyn. Da er aber mit schönen gnaden-zeichen begabet worden, muß er sich richten lassen, als der auch den bösen schein nicht gemieden ꝛc. Also war ihm von der welt eine vergällte beurtheilung bereitet, es möchte mit seinen schweren verrichtungen ausfallen, wie es wollte. Was für eine sünde er damit begangen, daß er diese verehrung gegen J. Sturmium, der ihm dazu gelegenheit gegeben, dem hochlöbl. Churfürsten zu gebührenden ehren gerühmet, mag jederman erkennen. Von seinem lohn, von dem ich in meinem hertzen versichert bin, daß er groß ist im himmel, verfolget Hr. Caroli, seine rede, wird ihm kein Arnold, kein anderer widersacher, kein teuffel in der hölle, das wenigste abbringen. Diejenige, die ihm die annahm solcher geschencke übel ausgeleget, sind niemand anders, als seine damahlige widerwärtige und neider. Solche machtens ihm eben, wie jetzt Arnold, und dieser, wie damalen jene. Ubelgesinnte können auch das unschuldigste verhalten anders nicht, denn übel auslegen. Was Arn. von dergleichen vorgängern hier entlehnet, ist gottlose scurrilische spötterey, die keiner antwort würdig. ꝛc.

Schließlich zeiget der Hr. Autor aus Fam. Andr. p. 101. 246. wie D. Andreæ, da er noch in Göppingen gewesen, zur Evang. Reformat. des damalen adelichen Liebensteinis. Flecken Liebenhausen seine willfährige getreue dienste angebotten, mit dem beding, daß er für alle seine mühe auch nicht einen heller nehmen wollte, ꝛc. und fraget hierauf: warum meldet denn davon Arnold nirgend kein einig wort, da er doch dieses büchlein, seinen allegatis nach, fleißig gelesen? Warum unterstehet er sich dagegen angelegenheitlich, diesen arbeitsamen getreuen knecht GOttes vorzustellen, als einen solchen gottlosen Mamons-diener, der sich zu bereichern, auch mit GOttes wort und den Controversien gehandelt und krämerey getrieben. Hoffentlich wird hieraus jederman, so nur keine paßion hat erkennen, Arnold, der mit diesem unschuldigen mann so gar unchristl. ja unehrbar umgegangen, habe, wie sonsten, also auch hier, nicht D. Jacobum Andreæ sondern sich selbsten zu schanden gemacht.

Ob er einer herrschsucht zu beschuldigen seye?

15. Wenn Herr Arnold Bl. 179. schreibet: Von D. Jacobo Andreæ ist bekannt, wie er auf den Sächsischen Universitäten bey der damahligen Reformation einführen wollte, daß ein Theologus allezeit Cantzler seyn sollte, ꝛc. und daraus die folge ziehet: Die falsche geistliche Herrschsucht habe sich manchmahl so gar greifflich geäussert, daß die Politici auch augenscheinlich gesehen, sie suchten die Oberhand und das Commando über alles, ex Epist. ad

ad Jo. Camerar. p. 669. & Hospinian. so antwortet Herr Caroli: daß auf diesen löbl. Universitäten ein Theologus allezeit Cantzler seyn sollte, sahe er aus einer lautern Christlichen ursache für gut an, und gieng dahin seine unvorgreiffliche antwort, als Churfürst Augustus von ihm wissen wollte, was ihn dünckete dazu verträglich zu seyn, daß inskünfftige auf denenselben reine lehre füglich beybehalten würde; nach dem exempel der Univ. zu Tübingen, und derer dabey gehabten beweg-ursachen, daß das Cancellariat ein Theologos bedienen sollte. Indem Arnold hiebey den D. J. A. als einen herrschsüchtigen falschen Geistlichen, der die oberhand und das Commando über alles gesuchet, mit frevler gewalt aufgeführet, hat er ihm abermahlen das höchste unrecht gethan.

Ob er in Sachsen die öffentliche kirchen-busse und zucht abgeschaffet, und dadurch grosse ärgerniß angerichtet?

16. Wenn der Herr Arnold Bl. 140. b. it. Bl. 215. b. und zum drittenmahl Bl. 223. b. meldet: D. Andreæ habe groß ärgerniß in Sachsen angerichtet, daß er auch die kirchen-zucht und öffentliche busse abgeschaffet, und den Churfürsten dazu verführet, ja dieses in die neue kirchen-ordnung gesetzet, worüber Timoth. Kirchnerus (ap. Dn. Fecht. P. V. Epp. Th. p. 638.) sich folgender gestalten ausdrücke: daß er im Braunschweigischen die öffentliche kirchen-busse und zucht abgeschafft, auch so gar deßwegen unter dem volck übel berüchtiget gewesen. Wie denn dieser mann solche abschaffung selber sehr mißbilligte, weil sie zu grossem ärgerniß gereichte, und die gottlosen in ihrer sicherheit nicht wenig bestärckete. Ja er beklagt noch dazu, daß er diese gottlose anstalt in die Reformation der Sächsischen kirchen eingeführet hätte, welche der Churfürst auch publiciren lassen, ꝛc. und zuletzt auch diß unter die unseligen früchten der formulæ concordiæ zählet; so übersetzet der Herr Autor erstlich Kirchneri worte, weil diese dreymahl wiederhohlte anklage allein auf dessen zeugniß beruhet, und will alsdenn folgenden unterscheid finden: Kirchner schreibet, (sagt Herr Caroli,) wegen abschaffung der kirchen-busse habe man D. Jacobo übel nachgeredet: Arnold erzehlet, er seye deßwegen auch so gar unter dem volck übel berüchtiget gewesen. Kirchner: er könne solche abschaffung auch nicht gut heissen, die doch mit vieler leute ärgerniß geschehe; Arnold: welches unchristliche vornehmen den meisten ärgerlich. Kirchner: sie stärcke die gottlose nicht wenig in ihrer sicherheit; Arnold: sie sey denen gottlosen eine gelegenheit zu aller boßheit gewesen. Kirchner: er habe sie einverleibet der Sächsischen Kirchen-reformation; Arnold: er habe diese gottlose anstalt in die Reformation der Sächsis. kirchen eingeführet. Wenn man jemands worte, (läßt sich hierauf der Herr Autor vernehmen,) in einer den Arnold angehenden sache auf dergleichen weise zerflicke, ausdehnte und schärffte, wie sehr würde dieser sich darüber beschweren? Da es aber D. J. A. betrifft, da soll es recht gethan heissen, daß mit dem, was desselben halben geschrieben worden, A. auf solcherley weise verfahre. Ob das, wenn man auf das wahre Christenthum und die früchte des reinen glaubens sehen will, wie es seyn soll, sich dazu schicke, und ob es eine probe seye der gerühmten besondern erleuchtung und liebe; stelle ich anderwärtigem urtheil heim.

Der Herr Autor will ferner, man könne das nicht aus den Kirchnerischen worten herausbringen, was Arnold suche. Wer will glauben, spricht er, daß, wenn D. Andreæ den ernst der kirchen-zucht, Arnoldischem vorgeben nach, hätte aufheben wollen, es eben vieler macht und arbeit bedörfft hätte? Erinnert nicht der seel. Herr D. Spener, Theol. Bed. Th. 1. Bl. * 305. man schaffe gerne, wo es commode geschehen könne, alle censuram ab? Wie demnach, wenn von einer andern seiten mit aller macht wäre dahin gearbeitet worden? Wie, wenn der Churfürst von gewissen räthen eingenommen, D. Jacobo ausdrücklich verbotten hätte, von der kirchen-busse in der kirchen-ordnung etwas einzurücken? Und warum muß die abschaffung derselben eine frucht der Concordien-formul heissen? Sind denn keine der Concordien-formul zugewandte kirchen, als wie die Wirtenbergische, darinn die offentliche kirchen-busse üblich? ꝛc.

Wenn man auch, fähret der Herr Autor fort, die sache wollte eingestehen, könnte man doch etwa die frage machen, ob sich denn deßwegen an D. J. A. zu ärgern, und ihm übel nachzureden gewesen wäre? Der seel. Herr D. Spener, ob er gleich an der heutigen art der kirchen-busse den nutzen einigen zurückhaltens von ärgerlichen sünden erkennete, und daß sie daher bey dem rohen volck am nöthigsten, gerne zugab, auch dieselbe, wo sie gebräuchlich, aufzuheben mißriethe, sahe sie dennoch für eine sache an, welche fast mehr die natur einer weltlichen straffe, als einer kirchlichen zucht hätte, und hielt sie nicht für schlechterdings nothwendig; ja sie mißfiel ihm, so fern sie gezwungen, als gemeiniglich in einer unbußfertigen busse bestehend; daher er ausdrücklich schrieb: wo uns solches mittel der disciplin difficultirt wird, dörffen wir nicht sorgen, daß uns vieles dadurch entgehe, S. ib. Bl. 437. * 287. und Th. IV. Bl. 300. Th. I. Bl. * 287. 305. (n. 3.) und Th. IV. Bl. 300.

Der Hr. Autor spricht weiter, es komme fürnemlich auf diese frage an: Ob D. J. A. in den Sächsis. und Braunschw. kirchen die offentl. kirchen-busse abgebracht habe? D. Kirchn. sage ja, und Arnold gründe sich auf diese kundschafft. Er glaube es aber darum noch nicht. Denn es seye sehr verdächtig, daß er bey so schwerer scharffer anklage, die er zum drittenmal wiederhole, nur diesen einigen zeugen, und weiter keinen andern, aufführen könne. Hätte er mehrere, könne er nicht glauben, daß er immer nur mit diesem daher gezogen käme. Habe er nur diesen einigen, was helffe es ihn sonderlich, bevorab in so gar wichtiger sache? Was solle da ein einiger zeug? Das auf ermeldtem 140sten blatt allegirte Andreische 100jährige Bedencken durch einen Obadiam, so an Hertzog Christoph zu Wirtemb. gestellet, zeige, wie sehr D. J. A. auf eine Christl. kirchen-zucht gedrungen, welches zeugniß bey A. mehr, als das Kirchnerische schreiben hätte gelten sollen. Uberdiß finde er bey Hrn. Carpzovio JC. *Jurispr. Consist. lib. III. Tit. VII. Def. 14. p. 1295. seqq.* daß in Sachsen vieler orten die offentliche kirchen-busse niemahlen eingeführt gewesen, womit auch Herr D. Spener übereinstimme, Theol.

Bed.

Bed. Th. IV. Bl. 301. woraus sich ohne zweifel schliessen lasse, daß die offentliche kirchenbusse denen ärgerlichen sündern in den Churſächsischen kirchen durch die ältere kirchen-ordnung nicht seye auferlegt gewesen. Wenn deme so, wie denn D. Andreæ sie abschaffen, und solche abschaffung in die neue kirchen-ordnung bringen können? Und diese bewandtniß werde es dißfalls vielleicht auch in denen Braunschw. Wolffenbüttelischen kirchen gehabt haben, wiewohl er nichts gewisses davon melden könne. D. J. A. schreibet Herr Caroli ferner, habe unter der sache selbst, und dem modo oder der art und weise guten unterscheid gehalten, S. Spener, Th. Bed. Th. IV. Bl. 503. und so er ja dißfalls etwas irgendwo sollte angebracht haben, könne solches nur von der weise, nicht von der sache selbsten verstanden werden, wie aus seiner von D. Jo. Val. Andreæ edirten Arca Nohæ zu ersehen, p. 543. 544. Uberdiß weise der augenschein, daß die offentliche zucht- und kirchen-busse in der von Hertzog Julio an. 1568. durch den dienst D. J. A. und zugeordneten Theologorum eingeführten kirchen-ordnung nicht abgethan worden, bey Casp. Calvœrio, *Ritual. Ecclesiast. P. I. lib. II. sect. 1. c. 13. p. 405.* Ein gleiches seye auch von der Sächsis. kirchen-ordnung zu erweisen, aus D. Jo. Olearii geistlichen handbuch 1742. u. f. woraus man sehe, daß D. Kirchneri bericht gar nicht eintreffe, welcher aus unvorsichtigkeit demjenigen glauben zugestellet, was seine feinde, die Sacramentirer, deren viele zumahl sich in Heydelberg, wo Kirchnerus gewesen, aufgehalten, von D. J. A. hin und wieder ausgesprenget. Arnold könne es daher nicht verantworten, daß er sich nicht gescheuet, D. Jacobum um deßwillen, was von ihm ein 1) einiger, und 2) allzuleichtglaubiger mann, 3) in einem privat-schreiben, 4) unbedachtsam geschrieben, so fort ohne weiters nachforschen für einem so gottlosen Lehrer, der mit aller macht dahin gearbeitet, daß der Ernst in der kirchen-zucht aufgehaben würde, ꝛc. ꝛc. nicht allein bey sich zu halten, sondern auch vor aller welt dafür auszuruffen, und dreymal gleichsam auf den schanden-stuhl zu setzen.

Ob er wegen der C. die religions-eide geändert? 17. Wenn der Herr Arnold Bl. 209. a. „Man findet, daß an denen orten, in welchen „zuvor aus noth etwa guten absichten der religions-eid etwas generaliter eingerichtet gewesen, hernach zur zeit der Form. Conc. auch „dieses geändert worden, wie unter andern D. „Jac. Andreæ zu Tübingen an. 1566. angefangen, der an statt der formul: Quod religionem pie & caste colere velit, eine andere gemachet;„ so spricht Herr Caroli, denen religions-eiden seyen alle schwärmer spinnenfeind, sonderlich, wenn sie eine special-religions-bekänntniß eidlich thun sollen, seye ihnen gar übel zu muth; denn sie, wie billich, ungerne falsch schwören, nicht gerne aber sich herauslassen, daß sie der religion, welche sie eydlich bekennen sollten, im hertzen nicht zugethan seyen. Was Tübingen angehe, als zur zeit D. Jacobi sich gezeiget, daß gewisser leute halben, die vorhanden, mit der alten formul eben deßwegen, weil sie etwas general, der intendirte zweck sich nicht erreichen liesse, seye ihm obgelegen, daran zu seyn, daß eine andere gemachet würde; dessen aber habe er für seine person, sich so wenig unterfangen, so wenig er eigene macht dazu gehabt; sondern was geschehen, seye mit consens eines ampliss. Senatus academici geschehen, und von Hertz. Christoph guäd. ratificiret worden.

Ob er deßwegen mit einem Prof. Siderocrate, in streit gerathen?

18. Wenn der Herr Arnold l. c. fortfähret: „D. J. A. seye darüber mit einem Prof. „Siderocrate in streit gerathen, welcher in con„sensu nebst andern protestiret und erinnert „gehabt: dieser eid præsupponire schon die ei„nige und wahre religion, die Christus uns hin„terlassen, und offenbahrt hätte, welche man „eines jeden seinem gewissen frey lassen müsse, „weil sie allein GOtt erkennen. Worauf D. „Andreæ ihn zum Schwenckfeldianer machen „wollen. Und Bl. 256. a. Dieser Prof. Mathe„seos, Sam. Siderocrates, oder Eisenmenger „habe sich schwenckfeldisch vor der gantzen Uni„versität defendiret, wovon seine eigene Rela„tion sehr wohl zu lesen; wie er denn sonst ein „treflicher Medicus gewesen, und wegen seiner „demuth und gottseligkeit sehr gerühmet werde, „auch weit und breit gebraucht, und von Chy„træo hoch gehalten worden;„ so spricht unter andern Herr Caroli, die Protestation, wie sie Arnold erzehle, sey an sich selbst schwärmerisch und freygeisterisch genug. Es seye da nicht um das zu thun gewesen, welcher religion er in seinem hertzen beypflichten sollte; denn das je seinem gewissen frey gelassen worden; sondern (weil auch jede ketzerey von ihren liebhabern für die einige wahre religion, die Christus uns hinterlassen, und geoffenbahret habe, gehalten werde) um diß, ob er sich zu derjenigen religion bekennet, zu welcher die A. C. verwandte sich bekennen. Diß bekänntniß seye seinem gewissen nicht frey gestanden, sondern er schuldig gewesen, dasselbe auf ordentliches begehren aufrichtig abzustatten. Seltsam seye, daß Arnold sage, D. Andreæ habe Siderocratem zum Schwenckfeldianer machen wollen, und hernach doch selber melde, der mann habe sich in seiner öffentlichen verantwortung schwenckfeldisch vor der gantzen Universität verantwortet. Ob er denn diesemnach kein Schwenckfeldianer gewesen, und wer ihn dazu gemachet ꝛc.? In ansehung des lobs, welches Arnold Siderocrati beyleget, spricht der Herr Autor, daran solle sich niemand kehren; denn dergleichen lob habe er allen wider unsere glaubens-bekänntniß und wider die vertheidiger deroselben verfaßten feindseligen schrifften beygeleget. D. Andreæ habe den irrgeistern die Larve gar zu weit abgezogen, und mit dem Concordien-werck gemachet, daß ihnen der paß zum einschleichen zimlicher massen vorgeleget worden; damit habe er sich so gar sehr versündiget, daß deßwegen Arnold, als ihr advocatus communis, kein gut wort von ihm vorbringen könne.

Wie er sich in dem streit mit P. P. Vergerio aufgeführet?

19. Wenn der Herr Arnold Bl. 324. a. eines streits gedencket, den J. A. mit Petro Paulo Vergerio solle gehabt haben, darum, weil dieser sich an keine Confession oder parthey gebunden, ob er wohl dem Pabstthum ernstlich widersprochen, und darauf meldet, er Vergerius, seye von den Theologis zu Tübingen vor seinem tod einer meutrerey gegen dem Hertzog im punct einer Legation nach Paris beschuldiget worden; ingleichem daß er die religionen vereinigen, und gar zu den Papisten wieder übergehen wollen; welches jedoch beygeleget und ihm von D. J. A. eine leichpredigt gehalten worden seye, darinnen er gleich-

wohl gesagt: er hätte die Controversien nicht wohl verstanden: ohne zweiffel, weil er sich nicht in allem nach den meynungen der Lutheraner richten wollen; so spricht Herr Caroli, die Relation seye nicht aufrichtig; denn der seel. Herr von Seckendorff berichte nur so viel: Vergerius seye dißfalls nicht ausser verdacht gewesen; (nec suspicione caruit) Comm. de Luth. lib. III. f. 601. b. der Cardinal Pallavicinus erzehle eines und anders, das da schiene solchen verdacht bekräfftigen zu können, ib. daß ihn aber die Tübing. Theologi in diesem verdacht gehabt, oder dessen gar beschuldiget, das sage derselbe nirgend, und er, Vergerius, habe auch solchen mit seiner beständigkeit vernichtet, S. Fam. Andr. p. 133. Was die meuterey anlange, so seye es falsch, wie Arnolds eigene allegata, wenn man nachschlage, klar machen; daß sich deßwegen über seine vermessenheit, aber zugleich auch über den dabey gespielten sehr argen tück und betrug, billich hoch zu verwundern. Die sache habe sich also verhalten: Da das Colloquium Possiacenum in Franckreich gehalten werden sollen, habe Vergerius verlanget, daß der Hertzog ihn samt denen dazu verordneten Gesandten und Theologis mit dahin senden möchte; ihm seye aber, dieweil er zu dem wichtigen werck nicht tüchtig genug gewesen, nicht willfahret worden. Darauf habe er (man wisse nicht, ob es aus unwillen, rachgier und mißgunst, oder aus übersehen geschehen) ein an den Cardinal von Bourbon überschriebenes paquet, darinn aber, wie sichs hernach gefunden, kein brieff gewesen, D. Jacobo Andreæ durch seinen vettern Aurelium zustellen lassen, daß ers mitnähme und dem Cardinal einhändigte. Zu allem glück habe es bey währender reise einen ungemein starcken regen gegeben, wordurch unter anderm das paquet so zugerichtet worden, das mans mit dem Couvert nicht überreichen dörffen; als deßwegen dasselbe in ein frisches und sauberes eingemacht werden sollen, habe sichs gewiesen, daß da nichts, denn des Cardinals Jos. de la Casa büchlein vom lob der sodomiterey, und die geschicht der Johannes VIII. genannten Päbstin, ohne einiger brieff, gewesen: daß dahero durch überreichen des paquets D. Jacobus, ja die gesamte gesandschafft, in die höchste lebens-gefahr gerathen wäre. Darüber habe nun D. J. A. bey seiner wiederkunfft Vergerium besprochen, aber dennoch so gar nicht mit ihm gezürnet, daß er ihn vielmehr in seiner kranckheit fleißig besuchet, und ihm biß an sein ende alle dienstfertigkeit, auch mit gehaltener leichpredigt den letzten liebes-dienst, willig erzeiget.

Hierbey leget der Hr. Autor Arnoldo zur last, daß er von diesen umständen, die er doch in Vita Andræana p. 133. gelesen, gantz still geschwiegen, offenbarlich in keiner andern absicht, als D. Jacobo das lob der versöhnlichkeit bey dem teutschen leser zu unterschlagen; ferner daß es falsch, daß die Legation kurtz vor Vergerii tod nach Paris abgesendet worden, indem solches 4. gantzer jahr zuvor geschehen; daß es falsch, daß die Theologi ihn einer meuterey beschuldiget, und wie es der Hertzog angesehen, haben sie nicht zu forschen begehret; daß Arnold untreulich referiret, wenn er aus Seckendorff gemeldet, Vergerius hätte die Controversien nicht recht verstanden, indem es hier nur heisse, er wäre darinn nicht genugsam geübet gewesen; und endlich, daß es der letzten wunderlichen glosse gar nicht bedörffen, indem D. J. A. niemand an menschliche meynungen zu binden begehret habe, und auch die Lutheraner, als Lutheraner, nach dem exempel Lutheri, sich auch auf keine ungewisse meynungen, sondern auf die schrifft gründen.

20. Wenn der Hr. Arnold Bl. 204. meldet: „D. Andreæ fieng an. 1571. den 10. Aug. mit „Flacio selbst eine Disputation zu Straßburg „an, allwo dieser dazumal im elend, und der „Orthodoxen ihrer gnade leben mußte, in welchem aber Flacius, wie man klaget, nicht bekehret werden können, ꝛc. ꝛc.", so spricht der Hr. Autor: hätten die Orthodoxen (welches wort nach A. sprache ein schmähwort) Flacio in seinem exilio keinen guten willen bewiesen, würde Arnold sehr übel auf sie sprechen; da sie es aber, sonderlich die zu Straßburg gethan, müssen sie sich darüber spotten lassen, und wird ihnen verwiesen, er habe ihrer gnade leben müssen. So habens doch die Orthodoxi keinmahl recht machen können; sondern sie müssens verderbt haben, und in Arnolds straffe fallen, es mag von ihnen geschehen seyn, was da immer will. Obschon, fähret Hr. Caroli fort, Arnold selbst nicht eben gar viel auf Flacium hält, S. B. XVI. c. 29. §. 4. so wird ihm doch von A. das wort geredet, und er hat recht, wenn er wider die Orthodoxen, und fürnemlich wider D. J. A. gestanden. Hat nicht Casp. Schwenckfeld Illyricum einen ertz-lügner genennet, und über dessen 50. falsche calumnien und lügen-buch sich beschweret, in dem brieff, welchen Arnold selbst recensiret, in supplementis, p. 150. Nun hält ja A. Schwenckfelden hoch, und rühmet dessen ungefälschte liebe auch gegen seine hefftigste feinde, B. XVI. c. 20. §. 3. Wie glaubwürdig ist demnach Flacius? oder ist solcher nun, wenn er wider Schwenckf. zu thun hat, ein lügner, alsdenn aber, wenn er wider D. And. schreibet, wahrhafft? Dieß allein ad hominem.

Wie er sich in dem streit mit Flacio zu Straßb. aufgeführet?

Was aber das Colloquium selbst angehet, daß dabey zwischen Flacio und D. Andreæ ein brüderlicher vertrag und Consens in dem artickel von der erbsünde getroffen worden, davon, schreibet der Hr. Autor ferner, haben an. 1575. den 3. Aug, die Hrn. Theologi zu Straßburg unverwerfliche kundschafft in ihrem bericht an den löbl. Magistrat allda gegeben, und Illyricum einer offentl. unwarheit bezüchtiget, s. Gespräch von der erbsünde, gehalten zu Lindau, im anh. Bl. 271. u. f. von der durch D. J. A. besorgten ausgabe des Colloquii selbst sehe man Fecht. Epp. Th. p. 507. 509.

Dessen Colloquium mit Flacio.

21. Wenn der Hr. Arn. Bl. 215. b. schreibet: Peucerus beklagte sich über ihn (D. J. A.) daß er von ihm im gefängniß bey der conferentz so hochmüthig und insolent tractiret worden, als von keinem Politico jemals geschehen; so spricht Hr Caroli, man könne Peucero keinen glauben zustellen, denn man wisse ja, daß er ein gottloser, leichtfertiger, verdüsterter bösewicht, *ap. Hutt. C. C. c. XL. p. m. 970.* ein bub, *l. c. p. 968.* gewesen, der seine sogenannte hist. carceris, die nichts anders, als eine ungeheure mit teuffelischen lügen angefüllte lästerschrifft, *l. c. c. XL. & XLVIII. p. 1229.* der von ihm beschwornen urfede zuwider, *ib. c. VIII. p. 265.* mit meineidiger hand zusamen geschmieret habe. Hierauf führet der Hr. Aut. einige zeugnisse an, welche Peuceri gottslästerungen, und den damit getriebenen entsetzlichste hochmuth u. abscheulichste insolentz, beedes extra carcerem und in carcere, anzeigen, aus *Schlüsselb. Th. Calv. lib. III. p. 6. b. sqq.* und *Selnecceri* antwort

Ob er Peucerum im gefängniß hochmüthig und insolent tractiret?

auf

auf D. Christ. Pezelii Defension-Schrifft, bl. 210. u. f. 221. u. f. und bemercket dabey, Arnold schweige davon gantz still, und gedencke dessen nicht mit einem einigen wort; dagegen, daß D. Andreæ, der (wie hernach auch D. Selnecker und D. Schilter, die mit ihm zu einer in der gewahrsame An. 1585. den 19. Aug. angestellten unterredung verordnet worden) dergleichen höchstverdammlichen frevel an dem so abscheulich hochmüthig- und insolenten blasphemanten, zu schuldigster rettung der ehre seines HErrn Christi, gebührend bestraffet habe, bey diesem, Peucero, sehr hochmüthig und insolent heisse, das zeichne Arnold an, jedoch so, daß er nicht die geringste anzeige thue, wo solche beschuldigung herkomme, und damit bey dem der sachen sonst nicht kundigen Leser, zum wenigsten den argwohn stiffte, als wäre D. I. A. ein solcher mann gewesen, wie Peucerus von ihm ausgegeben. Ob aber das ehrlich, redlich, gewissenhafft gehandelt seye? Wolle man sagen, schliesset endlich der Herr Autor, wenn Peucerus wider D. Jacobum nichts gelten solle, so können D. Schlüsselburg, Selnecker und Schilter wider Peucerum auch nichts gelten; so solle Peucerum zu vertheidigen auf sich nehmen, wer da wolle; er wolle mit GOttes hülffe für ermeldte drey Theologos stehen. Welcher theil alsdenn mit ehren auslangen werde, werde sich etwa bald weisen.

Ob die 3. Regenspurg. geurlaubte Prediger verfolget und überall schwartz gemachet, daß sie in dem elend herum ziehen müssen?

22. Wenn der Herr Arnold bl. 375. a. berichtet, "die fünff zu Regenspurg An. 1587. „geurlaubte Prediger seyen, wie Jeremias „Hombergerus in einer Epistel berichtet habe, „mit weib und kinder im elend herumgezogen, „und weil sie D. I. A. so schwartz gemachet, „von niemand aufgenommen worden: Und etwas vorher: D. I. A. habe sich in dieselbe „sache gemenget, seye selbst zu Regenspurg „gewesen, und habe diese leute verfolgen helfen;" so spricht Herr Caroli, der allegirte Homberger seye bekanntlich selbst ein sehr eigensinniger, hitzig und hefftiger mann gewesen, und habe sich also verhalten, daß er schier nie gewußt, wo er bleiben sollen; worüber ihm, eigenem merckwürdigen bekänntniß nach, sein gewissen GOttes gerechtes gericht vorgestellet, *ap. Fecht. l. c. p. 704.* Er möchte auch, weil er zu Tübingen eine stelle zu erlangen gesuchet, ib. p. 236. und sichs damit nicht fügen wollen, gegen D. Andrään, als Cancellario, nicht gut gesinnet gewesen seyn.

Ob daher, verfolget der Herr Autor seine rede, was er wider solchen in angezogener Epistel geschrieben, für ein gültig zeugniß der warheit, oder für eine probe einer unfreundlichen privat-passion zu halten, werde zu anderwärtiger erkänntniß ausgestellet, zumalen berührte Epistel ein und andern bericht in sich enthalte, der gar nicht treulich verfasset, wie aus D. Jacobi abfertigung des ungegründeten berichts der zu Regenspurg An. 1587. geurlaubten Prediger, bl. 94. 95. zu ersehen. D. Andreæ seye zwar bedittener fünff Prediger halben je freylich zu Regenspurg gewesen, aber gantz nicht eigenen gefallens, vielweniger in einer verfolgerischen verrichtung: da der löbl. Magistrat daselbst einen Würtemb. Theologum verlanget, habe der Hertzog ihn, D. I. A. zu dieser verrichtung dahin gesendet, welcher derselben sammt D. Heylbrunnern in die vier Monat abgewartet, S. *Fam. Andr. p. 285.* folglich seye falsch, daß er sich in dieselbe sache (verstehe unordentlicher weise) gemenget, wie nicht weniger eine sehr freventliche zulage, daß er diese Prediger verfolgen helffen. Er würde so gar nicht einmal etwas wider sie publiciret haben, wenn sie ihn nicht in einer öffentlichen sehr bösen schrifft so greulich angegriffen; denn da habe er nicht anders können, als von dem gantzen handel die gründliche warheit jedermann vorlegen. Seyen sie dabey schwartz zu gesicht gekommen, habe er je nichts davor können. Seither habe sie auch niemand weiß brennen mögen. Das verträglichste würde nach geschehener ihrer beurlaubung vor sie gewesen seyn, wenn sie dem Christl. sehr weisen Rath, den D. Wigandus auf dergleichen fälle gegeben, gefolget hätten, *de Perfec. Pior. &c. p. 145. sq.*

Ob er sich dem Ismael verglichen?

23. Wenn Herr Arnold bl. 216. a. berichtet: Er selbst, D. Andreæ, vergliche sich dem Ismael, und bekannte, er wüßte nicht, wie seine hand gegen jedermann wäre; so antwortet Herr Caroli: der mann könne es doch nicht lassen; wo er etwas finde, das er meyne zu seinem bösen vorhaben ziehen zu können, zwacke ers heraus, und flicke solches mit vorsetzlicher verkehrung des rechten verstandes, in seinem grossen buch, wo es ihm gefällig, hinein. Man sehe aus dem brief, 49. *Fecht. Epp. Th. p. 182.* offenbar, daß D. Andreæ durch die gemeine judicia seiner feinde veranlasset, eine unverweißliche allusion gemachet, welche, wenn sie mit dem gantzen context gelesen werde, von keinem guten gemüthe getadelt werden könne. Siehe das zeugniß der aus Heydelberg ausgetriebenen Evangelischen Theologen, in warh. gründl. bericht von veränderung der religion in der Churfürstl. Pfaltz, *ed. 1585.* bl. *162.* und das schöne ehren-lob, das ihm D. Fecht beygeleget, Appar. ad Epp. Th. p. 240.

Ob er darinn eitel gewesen, daß er sich einen wappen-brief u. Stechhelm mit einem federbusch geben lassen?

24. Wenn der Herr Arnold endlich bl. 216. b. an demselben straffet, daß er sich vom Pfaltz-Graf einen Wappen-brief und einen Stechhelm mit einem federbusch geben lassen, wie im anhang seines lebens zu sehen; so spricht Herr Caroli, Arnold visire D. Andrään das Wappen. D. Andreæ habe neun söhne gehabt; weil man nun damalen für schimpflich gehalten, wenn man, in einem öffentlichen amt stehend, in Jüsigel und Pittschafft kein rechtmäßig erlangtes Wappen führen können, er aber bequeme gelegenheit gehabt, eines solchen füglich theilhafftig zu werden, habe er die Occasion, um seiner familiä und mannlichen descendenten willen, nicht ausser acht gelassen, sondern Herrn Pfaltzgraf Ott Heinrichen, unterthänigst gebeten, ihn mit dergleichen kleinod zu begnadigen, der ihm denn damit gnädigst willfahret. Ob das eine so greuliche sünde gewesen? Und ob es so nöthig, daß A. da den Stechhelm sich in seine liebloſe augen stechen lassen? Fast lächerlich seye es, daß ihn dieser Stechhelm schier um das gesicht gebracht, und er dahero zween flügel für einen federbusch angesehen.

D. Jac. Andreæ begegnissen. Ob er erstlich das Schneider-handwerck gelernet?

Art. V. handelt von D. Jacobi Andreæ begegnissen.

1. Die erste (ordine naturæ) der von Arnold aufgezeichneten begegnissen D. Jac. Andreæ ist diese, daß er erstlich habe das Schneiderhandwerck gelernet gehabt th. II. bl. 216. b. Hiebey lässet sich Herr Caroli folgendermassen ver-

vernehmen: Wäre es wahr, würde doch der liebe Theologus eben keine schande davon haben. Gewißlich wenn er ein Wiedertäuffer, oder sonsten ein Schwärmer gewesen wäre, Arnold würde nur desto mehr auf ihn halten. Der aufrührische, zuchtvergessene, grausame, mörderische Wiedertäuffer-König, Johannes von Leyden, war ein Schneider, S. *Sleid. Comm. lib. X. f. m. 126. Wigand. Anabaptism. p. 329.* doch verachte ihn Arnold so gar nicht, daß er vielmehr, so gut er immer könne, desselben sich annehme, und sich so gar nicht scheue, demselben viele göttliche warheiten und wercke nachzurühmen, th. *II.* b. *XVI. c. II. §. 15. 16.* lasse ihn also augenscheinlich ungleich mehr bey sich gelten, weder D. Jacobum, als mit dem er weit anders handle.

Ubrigens, erinnert der Herr Autor, seye diß, wo nicht ein druckfehler doch ein gantz neues gedicht, massen er von seinem Vater zu Waiblingen, in ermanglung der mittel ihn die Theologie studiren zu lassen, zu einem Zimmermann, nicht einem Schneider, in die lehre gegeben worden, das aber dem Burgermeister daselbst, Sebastian Madern, sehr mißfallen, der durch guten Rath und sorgfältige intercession es dahin gebracht, daß der knab wieder zur schule gegangen, und ihm der studien halben nöthiger vorschub gediehen, S. *D. Heerbr. Orat. de vit. & Ob. D. I. A. p. 225. fam. Andr. it. p. 4.*

Ob vor seiner abreise nach Sachsen ihm die Universität einen stattlichen valet-schmauß gegeben?

2. Herr Arnold setzet bl. 217. a. Es habens seine (D. Jacobi Andreæ) eigene Collegen in die Chronicken gesetzet, daß vor seiner abreise nach Sachsen, die Universität ihm einen stattlichen valet-schmauß ausgerichtet habe. An dem rand stehet: D. J. A. schmaussen und lustbarkeiten. Der Herr Autor erwiedert, ein einiger Collega, eine einige Chronick, nemlich Crusii Annales Suev. P. III. libr. XII. fol. 757. habe diß aufgezeichnet, und rede nur von einer cœna, von einem nacht-essen. Ob Arnold es mit dem bekannten Socinianer, Christoph Ostorod, der gemeynet, Christen wären alle gastgebott schlecht an ihnen selber verbotten, in unterrichtung von den vornehmsten haupt-puncten der Christl. Relig. bl. 223. hierinn halte, wisse er nicht; was aber die Lutheraner davon halten, habe Herr D. Spener kurtz und gut gefasset, in Evangel. lebens-pflicht. bl. 39. die Herrn Professores haben eben aus geziemenden ursachen vor seiner abreise sich über einem nacht-essen mit ihm freundlich und liebreich ablelzen wollen, woraus unter anderem auch abzunehmen, wie werth Ampliss. Senatus Acad. diesen seinen Cantzler gehalten, und in welch löblicher, GOtt und menschen wohlgefälliger, deßgleichen dem Publico ersprießlicher eintracht man sich da beederseits mit einander begangen. Wer sollte sich nicht verwundern, daß cœna einen schmauß, einen stattlichen schmauß andeuten müsse, wie etwa zusammen sitzende liederliche bursche zu schmaussen pflegen? Wenn das wort cœna in seinem wahren eigentlichen verstand einen schmauß heisse, so seyen folgende stellen H. Schrifft also zu teutschen: Es war ein mensch, der richtete einen grossen schmauß aus, ꝛc. Luc. 14, 16. 17. 24. daselbst (zu Bethania) richteten sie ihm einen schmauß aus, Joh. 12, 2. it. 1 Cor. 11, 21. Allein wer sehe nicht, wie ungereimt, ja wie blasphem, solch übersetzen heraus käme? Wenn es aber keinen schmauß heisse (wie denn nur comportatio inordinata ein schmauß seye) wer denn Arnolden die macht gegeben, mit einer solchen version einen gesammten Senatum Acad. durchzuziehen, und offentlich auf eine gantze nachkommenschafft zu beschimpfen?

Ob er in Churfürst Augusti ungnade gefallen?

3. Herr Arnold meldet bl. 218. a. Churfürst Augustus ist in dem ersten eyfer und wahn nicht beständig blieben, wie Andreæ selber klagte, daß seine feinde den Churfürsten aufhetzen wollen, und sonst auch es die Historien ausdrücklich geben, daß er vor seinem ende damit umgangen sey, wie er die Formulam Concord. möchte ändern, und daß dahero Christianus I. eine solche Reformation angestellet: welche Relation man im thurm-knopf zu Leipzig An. 1592. gefunden. So hat sich auch hernach der Churfürst von Brandenburg darauf beruffen, daß Augustus zuletzt geklagt: Er seye von denen geitzigen Pfaffen schändlich betrogen worden. Der Herr Autor erinnert hiebey, grosser Herren gnade seye sehr unbeständig, sonderlich gegen rechtschaffenen Lehrern der kirchen. Wenn demnach schon bey Churfürst Augusto D. Andreen gleiches auch widerfahren wäre, würde es kein wunder seyn, indeme zumalen dem theuresten Churfürsten von allen seiten nicht geringe, sondern fürnehme und hohe fort und fort mit allerley greulichen wider ihn vorgebrachten beschuldigungen angelegen. Wunder aber seye es, daß der Churfürst sich gleichwohl durch so vieles unabläßiges ansetzen nicht bewegen lassen, mit ihm ungnädig zu verfahren, worüber er sich auch selbst verwundert, in *D. J. A. Orat. de Concord. Negot. insert. Fam. Andr. p. 210.* was Arnold hier dawider einstreuen wolle, diene zu keinem andern beweißthum, weder seiner vorhin bekannten bittersten feindseeligkeit gegen D. Andreen, dem Concordien-werck, und allem, was Lutherisch seye. Churfürst Augustus habe gewißlich einen recht Christlichen eyfer, den Arnold spottsweise nur einen wahn nenne, gehabt, welchen schimpflich anzustechen, er sich in sein hertz schämen sollen.

Wenn aber Augustus gleich in diesem eyfer nicht beständig geblieben wäre, fähret der Herr Autor fort, was hätte D. Andreæ dafür gekönnt, oder mit was fug und recht wäre ihm solches zu einer schuld zugerechnet worden? die Historien, die es nach A. bericht, ausdrücklich geben sollen, seyen die satanische f. v. schandlügen Peuceri, welche, wie A. nicht unbewußt, schon längst von D. Huttero nach verdienst abgefertiget worden, C. C. c. XLVIII. p. m. 1230. die Relation vom thurm-knopf seye eben so leichtfertig, und wisse A. nicht weniger, was davon eine publice approbirte, und von Huttero recensirte schrifft kund gethan, l. c. c. XLIX. p. 1251. Was des Churfürsten von Brandenburg aussage betreffe, seyen die fragen erst abzuthun, ob er es aus Augusti eigenem mund vernommen, oder von dessen eigener hand gehabt, oder ob er nur durch andere also berichtet worden? Und wenn auch deme so, wäre alsdenn zu untersuchen, worinn denn solcher schändliche betrug bestanden, von welchem allem Hutterus gebührenden bescheid gegeben,

der

der biß daher unwiderlegt geblieben, in Calv. Aul. Pol. Alt. p. 69.

Ob er unvermuthet aus dem Land abziehen müssen?

4. Herr Arnold berichtet ferner: "Und „in der Leipziger Chronica stehet deutlich beym „Jahr 1580. den 26. Dec. D. Jacobus An„dreæ, weilen er im Reformations-werck zu„weit gegangen, hat an diesem tag aus befelch „Churf. Augusti zu Dreßden, von den Herrn „Cammer-Räthen wieder anheim zu ziehen ur„laub erlanget, welches er sich also auf einem „stutz nicht versehen, und deßwegen mit dem „Churfürsten persönlich zu reden begehret. Es „ist aber dabey blieben mit diesem abschied: „Herr D. Jacob ziehet immerhin, und kommt „nicht wieder, ihr werdet denn erfordert. „Wie denn Hutterus selbst nicht läugnet, daß „er mit dem Churf. uneins worden. Und bl. 220. a. meldet er, ein ungenannter habe An. „1589. öffentlich geschrieben, daß eine zeitlang „in gantz Sachsen männiglich sich vor D. An„dreæ bücken und schmücken müssen, biß er „letztlich unversehenes dings zum Lande ausge„führet und begleitet worden, von welchem „exitu aus Israel er nicht laut geschrien habe.

Nachdem der Herr Autor hiebey erinnert, daß Herr Christian Thomasius selbst so viel von Zach. Schneideri annalibus Lipsiensibus, woraus angeführtes narratum nach dem ersten stück genommen, erkannt und bekannt, daß derselbe etwas darein gebracht, weil er es so von andern gehöret; dem Burgermeister Rauschern, wider den er sehr geeifert, in vielem zu viel geschehe, und darinn eine artige fabel enthalten seye, von dem ursprung nemlich, warum neben geschickten auch ungeschickte Magistri promoviret werden, in der Hist. der weißh. und thorh. th. 2. bl. 163. 164. (coll. 142.) 171. so schliesset er daraus folgendergestalten, und sagt: Wie, wenn berührtes narratum auch eine (zwar nicht artige, sondern liederliche) fabel wäre, wodurch D. Jacobo zu viel geschehe, und die Schneiderus in seine annales hätte eingetragen, weil ers von andern nemlich von des Concordien-wercks und des redlichen Theologi feinden (da er nicht etwa selber deren einer gewesen) so gehöret? Und gewißlich so, und nicht anders, verfolget Herr Caroli seine rede, seye es damit beschaffen, wie nicht allein aus D. I. A. eigener erzählung, in *Orat. insert. Fam. Andr. p. 213. sq.* sondern auch aus des reformirten Melch. Adami bericht offenbar, S. *Theol. Germ. p. 651.* darinn er meldet, D. I. A. seye den 21. Dec. in gnaden dimittiret worden. So seye auch nicht zu begreiffen, wie ein Theologus aus befehl eines solchen gottseel. Herrn, als Augustus gewesen, am andern Weyhenacht-Feyertag in unanaden abgefertiget worden. Wenn aber auch dem also wäre, so folge darum doch noch nicht, daß er im reformations-werck zu weit gegangen und damit einen ungnädigen abschied verdienet. Allein es bleibe auch hier bey D. Dannhauers rundem wort: Nicht wahr, und zwar eine von den feisten, daß D. I. A. vom Churfürsten Augusto mit unanad abgefertiget, *Reform. Salve p. 156.* Was Arnold der fabel Schneideri aus D. Hutteto beyfüge, das weise merckwürdig, wie sein gewissen von ihm beobachtet werde, indem er nur das odiose aus seinen worten vorbringe, was demselben aber abhelffe, nemlich daß nachdem D. I. A. unschuld bald offenbar an den tag gekommen, er hierauf wiederum mit vorigen Churfürstl. gnaden angesehen worden, und daher der ausgebettene und gegebene abschied anders nicht, denn gnädig gewesen, zurückhalte und verschweige, S. *Hutt. C. C. c. XVIII. p. m. 1231.* Was der ungenannte An. 1589. von D. I. A. geschrieben, seye ein loses satanisches gespött, wobey ein mißbrauch der schrifft, der schändlich und zugleich absurd.

Ob ihn der Churfürst einen verlogenen teufels-pfaffen geheissen?

5. Der Herr Arnold fähret fort: Und ein anderer hat zu dessen Oration geschrieben, der Churfürst habe ihn geheissen einen gottlosen verlogenen Teufels-Pfaffen (am rand stehet: Ubeler nachklang) wovon neulich ein gelehrter mann weiter raisonnirt hat: Man sehe auch, was in der Historia Carceris Peuceri vor worte des Churfürsten und vor andere umstände dabey angeführet werden, welche die Leipziger Theologi in diesem Seculo selbst nicht geläugner oder widerleget.

Der Herr Autor sagt: Wenn ein zeugniß, sonderlich das widrig und beschwerlich, gelten solle, müsse der zeuge nicht vermummt, sondern mit aufgedecktem angesicht aufgeführet werden, damit man wisse, wer derselbe, ob er ein ehrlicher, mit keiner feindseligen passion eingenommener, und also glaubwürdiger mann seye. Auf solche art seye es leicht, nicht nur D. Jacobo, sondern auch andern berühmten männern, diß und das, da und dort, hinzuklecken. Biß und denn also A. dieses præstire, gelte die zulage für eine fabel, deren sich nicht D. Jacobus, sondern der, so damit wider ihn aufgezogen komme, zu schämen habe, es möge gleich darüber raisonnirt werden, von wem und was da wolle. Es seye vieles wider den werthen mann öffentlich ausgesprenget, davon ein exempel bey Chytræo zu finden, *ad Tilem. Hessusium, Vol. Epist. p. 316.* alles aber, so begierig es mancher Orten aufgenommen, als lauter unverschämte unwarheit erfunden worden.

Ob nun schon, fähret der Herr Autor fort, Arnold keinen bessern beweiß aufbringen möge, seye er doch so keck, und mache die positive anmerckung am rand: Ubeler nachklang, und trachte wider sein gewissen den guten nachklang, den D. I. A. bey dem Churfürsten gehabt, theils mit gäntzlichem stillschweigen davon, theils mit diesem entgegen gesetzten falschen bericht zu vernichten. Hierauf erzehlet Herr Caroli, zu fernerer bestärckung seiner aussage, wie der Churfürst D. Jacobum vor seinem abschied mit einem gar schön gebundenen Exemplar des Complutensischen Bibel-wercks gnädigst regaliret, und in einer mit dero eigener Churfürstl. hand unterschriebenen denckwürdigen Inscription dero beständige gnädigste danckbarkeit gegen ihn bezeuget habe. S. *Fam. Andr. insert. Oratt. p. 274. 336. Hutt. C. C. c. XL. p. 973. Melch. Adami, l. c. p. 657. Dannh. reform. salve, p. 156. sq.*

Daß die Leipziger Herrn Theologi füget Herr Autor bey, zu dem, was aus der Peucerischen H. C. entlehnt worden, geschweigen, könne der unschuld D. Andräens in keinem weg

weg præjudiciren, und möge seine besondere (ihm jedennoch unnachtheilige) ursachen gehabt haben; in denen jetziger zeit zu Leipzig herfürkommenden berühmten unschuldigen nachrichten von alten und neuen Theol. sachen de An. 1704. and. Ordn. bl. 87. finde er zu nicht geringer vergnügung ein schönes zeugniß von denen grossen verdiensten des seel. D. Andräens.

Ob der Churfürst ihn für einen betrüger gehalten?

6. Herr Arnold füget an: Zum wenigsten hat ihn der Churfürst vor einen so theuren Theologum geachtet, daß er zu Chemnitio gesagt haben soll: Er wollte vier tonnen goldes drum geben, daß dieser betrüger nicht ins Land kommen wäre. An dem rand stehet: theure Theologi welche: ex Hospinian.

Wir haben schon zum öfftern gehöret, was Hospiniani zeugniß bey dem Herrn Autore gelte; hier beruffet er sich auf Dannh. l. c. p. 157. und auf D. Hutterum vornemlich, welche auf dergleichen lügen geantwortet, C. C. c. XL. p. 973. sq. Ubrigens, da der Herr Autor aus den worten: Zum wenigsten hat ihn der Churfürst vor einen so theuren Theologum ꝛc. schliesset, Arnold habe diß dem leser wollen glaublich machen, so fraget er, wo sein gewissen seye? da er von einer unerweißlichen sache gelegenheit nehme, seiner spötterey-lust einzuwilligen.

Ob es wahr, daß er den Landgraf Wilhelm zu Hessen, als einen sehr klugen und scharffsinnigen Herrn, zu seinem begehren nicht bewegen können?

7. Herr Arnold setzet bl. 225. a. "So hat „ auch D. Andreæ im Churſächsischen Consi- „ storio nebst andern Theologis nach dem Tor- „ gischen Convent mit ihm (Herrn Landgra- „ fen Wilhelmen zu Hessen) sich lange davon „ (von der Ubiquitæt) unterredet, ihn aber „ zu seinem begehren nicht bringen können, „ weil es ein sehr kluger und scharffsinniger „ (ὀξύθυμος) Herr war. Denn da er nach an- „ führung vieler Theologischen gründe, die „ nicht helffen wollen, endlich auf die politi- „ sche gefallen, und daß man sonderlich diejenigen, so nicht unterschrieben, aus dem religions-frieden schliessen würde: it. daß niemand die A. C. annehmen könnte, der das „ buch verwerffe; habe der Landgraf geant- „ wortet: das wäre der teufel, Pfaff Jäckel, „ wo stehet in der A. C. daß diß buch derselben auslegung seye?

Das wort ὀξύθυμος, welches A. aus Hutteto zum beweiß nimmt, spricht der Herr Autor, heisse in gewöhnlichem verstand einen jächzornigen, der leichtlich, schnell, und hefftig sich entrüste, nach Aristot. l. 2. Rhet. c. 5. T. Opp. II. p. 639. und in dem verstand habe es auch Hutterus genommen, C. C. c. XXIX. p. m. 801. folglich erweise diß zeugniß nichts, sondern A. treibe durch eine gewaltsame detorsion sein gewohntes spiel mit dem teutschen leser. Daß aber dieser Fürst eine sehr leichte neigung zum zorn gehabt, und sehr hefftig gewesen, nicht weniger, daß er, weil ihm von schädlichen leuten beygebracht worden, D. Andreæ lehrete die abentheurliche sogenannte Ubiquitæt, und die monstrose lehre davon wäre in das Concordien-buch gebracht, gleichbalden in hitzige bewegung gerathen, so offt dieses buchs halben mit ihm geredet, oder dessen sonst gedacht worden, und daß er deßwegen gegen D. Andräen, den er doch zuvor selbst Augusto schrifftlich recommendiret, S. B. Dn. D. Spen. Syll. Geneal. p. 220. ja auch gegen Luthero, nicht geringen widerwillen gefasset habe, seye nicht zu läugnen, ap. Hutt. l. c. p. 807. 810. Es seye übrigens D. Andräen hier, wie andern Lehrern, ja Christo selbst gegangen, Joh. 8, 48. Act. 17, 18.

Ob der Hertzog zu Würtemberg selbst mit seinem herumreisen übel zu frieden gewesen?

8. Der Herr Arnold schreibet bl. 216. a. Der Hertzog zu Würtemberg seye selbst mit D. I. A. herumreisen übel zu frieden gewesen, und habe ihn offt mit den schärffsten befelchen nach hause geruffen, ex Ep. D. Pappi ap. D. Fecht. Epp. Th. p. 325.

Der Herr Autor erwiedert: D. Andreæ wäre wohl ungemahnet gerne zeitlich heimgereiset, wenn es die beschaffenheit der umstände zugelassen. Die gute tage, die ihm dabey widerfahren, seyen gewißlich schlecht genug gewesen. Aus der allegirten Pappischen Epistel seye gar wenig wider D. I. A. zu behaupten, und man sehe, wie untreulich A. referire. D. Pappus schreibe nemlich, als anderwärts her (mit was grund, stehe noch dahin) und berichte, D. Andreæ seye von dem Hertzogen nun zum andernmal mit den schärffsten befehlen zurück nach hause beruffen. Da verwandle A. secundo in sæpe, und mache aus zweymalen offt, welches nicht aufrichtig gehandelt. Darnach melde Pappus D. Andreæ habe, warum er nicht käme, mit dem gefährlichen zustand der vielmehr, als zuvor jemals, zerrütteten Sächsischen kirchen sich entschuldiget; davon schweige Arnold gäntzlich, weil es zu seinem vorhaben nicht dienlich ꝛc.

Ob alle seine feinde sich dem Concordienbuch unterschreiben müssen?

9. Der Herr Arnold meldet bl. 219. D. Andreæ klagte noch An. 1578. da es schon meistens richtig war (mit dem Concordienwerck) daß er zu Leipzig grosse feindschafft hätte, und in grosser gefahr wäre, ex ejus ep. ap. Dn. Fecht. p. 581.

Herr Autor bekräfftiget dieses noch mit anführung seines eigenen zeugnisses und berichts, in der widerlegung der Anhaltischen Theologen erklärung an Churfürst Augustum, ap. Hutt. C. C. c. XL. p. 994. sq. meldet aber dabey, daß A. nicht aufrichtig referire, indem er das wort unbillichst, multorum odia iniquissima sustineo ausgelassen.

So läugnet auch Herr Caroli nicht, was Arnold daraus schleußt, daß nemlich solchemnach leute gewesen, die dem Concordien-buch mit bösem gewissen unterschrieben; die frage aber seye, wer daran schuldig? Arnold sage, D. Andräens feinde haben doch alle unterschreiben müssen; da man denn wohl sehe, auf wen er die schuld legen wolle. Solche bleibe aber warhafftig auf denen allein, die mit bösem gewissen unterschrieben; denn sie unterrichts- und bedenck-zeit genug gehabt, und zum unterschreiben von niemanden gezwungen worden.

10. Herr

Ob auch die allerreineste theologi sein verhalten wegen des Concordien-wercks nicht billigen können?

10. Herr Arnold schreibet Bl. 216. a. vieler umstände wegen könnten auch die orthodoxisten theologi mit D. Andreä sich nicht vertagen und zufrieden seyn, wie sie solches bekenneten; daß auch die allerreinesten theologi sein verhalten wegen des Concordien-wercks nicht billigen könnten, ex Osiand. Cent. XVI. lib. IV. c. 2. p. 863.

Der Herr Autor antwortet, Arnold seye wohl bekannt, daß das werck sehr schwehr gewesen, und von vielen für gar unmöglich gehalten worden, S. Chytræ. ad D. I. A. Vol. Epist. p. 475. sq. daß es, biß man deßwegen allerseits einander recht verstanden, bey manchen rechtlehrenden selbsten ohne argwohn und mißdeuten, der sich aber folgends, was D. I. A. betreffe, nach und nach verlohren, nicht abgegangen; thue demnach wider sein gewissen, daß er schlechthin vorgebe, die (von ihm nur spottweise genannte,) orthodoxeste theologi hätten mit D. Andreæ sich nicht vertragen können, eben als wenn zwischen demselben und andern orthod. theologen nichts als verwirrung und uneinigkeit gewesen wäre. Der seel. Lucas Osiander schreibt l. c. lauter allein von dem allerersten versuch, der, ob er schon vielen theologis, welche nehmlich D. Andräens gutes redliches absehen wohl gewußt, angenehm gewesen, doch nicht von allen gebilliget, sondern von etlichen, obgleich gantz unverdächtigen, aus einiger gehabten beysorge übel mißgeditten worden seye, wer aber Arnold lese, und nicht mehrers von der sache wisse, könne nicht anders dencken, als es seye, was D. Andreæ bey dem Concordien-werck gethan, so beschaffen gewesen, daß kein reiner theologus dasselbe habe können für gut und recht erkennen.

Ob sie sehr zornig auf ihn gewesen, und warum?

11. Der Herr Arnold schreibet ferner l. c. sie (die orthodoxe theologi) wären sehr zornig auf ihn (D. Andräen) gewesen, da er so unvorsichtig die Wittenbergische theologen vor gut erkläret gehabt. Ingleichen da er auf die Jenischen so grausam los gescholten, und den andern offentlich geschmeichelt. ex Osiand. l. c. p. 864. Chytræo, ap. Fecht. Epp. Th. p. 312.

Herr Author erwiedert, als D. I. A. an. 1569. gen Wittenberg gekommen, habe man ihme allda solche erklärung, mit welcher man dem ansehen nach billig zu frieden seyn können, gethan, und benebens seye denen zu selbiger zeit daselbst lehrenden theologis von dem unverdächtigen D. Selneccero stattliches zeugniß der Unschuld gegeben worden; da habe er gedacht, nun wäre es zeit zu einer unverweilten reconciliation zu schreiten, weil man nehmlich in fundamento einig wäre, und das, was man an den Wittenbergern gesuchet, erlanget hätte; allein die Jenische haben sich dessen ungeachtet, mit jenen zu keiner einigkeit verstehen wollen, und D. Andreä sich daher gegen sie nicht der lehre halben, (denn derenhalben seyen sie bey ihm in gebührendem ansehen gestanden) sondern wegen ihrer dem bedunken nach allzustrengen hefftigkeit beschweret; welche aber dessen ungeachtet, schimpflich von ihm geschrieben, und ihn lästerlich durchgezogen; die folgende zeit habe endlich ihren gottlosen betrug völlig offenbar gemachet, und an den tag geleget, wie redlich D. I. A. in allem darein gegangen, S. Fecht. P. III. Ep. 157. p. 286. sq. Ep. 158. p. 288. Ep. 159. p. 289. P. W. Ep. 16. p. 326. sq. D. Selnecc. Ungefährl. Entwerf. der Gegenantw. ꝛc. Bl. 100.

Was damahlige Jenische theologos anlange (fähret Herr Caroli fort,) seye deren eyfer gegen die Wittenberger an sich selbst billig gewesen, doch haben andere auch reine theologi, als D. Pappus, ap. Fecht. l. c. p. 340. D. Sulcerus, ap. eund. p. 399. dafür gehalten, sie übermachtens damit. Daran habe denn auch D. Andreä keinen gefallen haben können, bevorab, da es geschienen die Witterberger wären gewonnen, und könnte die Kirche in ruhe gebracht werden. D. Andreä habe auch darum nicht so grausam auf sie los gescholten, wie A. behaupten wolle aus Chytræo, der, woher ers habe unberichtet gelassen, und sonsten in brieff-schreiben bißweilen ungegründeten relationibus zuviel getrauet habe.

Was D. Bidenbach von ihm gehalten?

12. Herr Arnold erzählet darauf l. c. p. 216. a. was D. Wilhelm Bidenbach An. 1570. von D. Andräen geschrieben, wie seltsam nehmlich und wie unglücklich derselbe biß dahin in dem Concordien-werck gehandelt hätte; welch schlechtes Prædicat er davon bekäme; wessen man sich seinethalben besorgete, und wie man ihm gönnete, daß er ausesse, was er eingebrocket.

Der Herr Autor erwiedert, darüber seye sich nun gar nicht zu verwundern, D. Jacobi feinde, deren menge bekannt, habe diß allenthalben ausgesprenget, und es seye die gemeine rede gewesen; D. Bidenbach habe die sag-mähren gleichwohl geglaubet, nicht allein weil sie von alletley orten hergekommen, sondern auch weil D. Andreä eine geraume zeit seiner obgehabten vielen geschäfften wegen, nicht nach Hauß geschrieben. Es seye aber durch die glückliche vollendung des wercks offenbahr worden, wie gar sichs dergleichen beschwehrlicher sorgen nicht bedörfft hätte. Hiebey seye sich billich zu verwundern, daß Arnold das herfürsuchen möge, was zum nebel gehöret, den die heitere sonne schon so lang vergehen gemachet. Wäre es aber seinem bedunken nach so nöthig gewesen, die Bidenbachische Epistel in denen D. Jacobum betreffenden erzählungen nicht zurück zu lassen, so wäre es seines, Hrn. Caroli, wenigen erachtens eben so nöthig gewesen, daß er des offt-belobten Hrn. D. Fechren, vorangesetzte bedenckenswürdige anmerckungen auch beygefüget hätte, in Appar. p. 230. sq. p. 234. sq.

Ob er mit D. Chemnitio zerfallen?

13. Herr Arnold fähret fort. l. c. Und eben solche umstände haben verursachet, daß er mit D. Chemnitio selber bey diesem wercke zerfallen,

fallen, und sein brief an ihn, daraus man ihre uneinigkeit gesehen, überall an allen Höfen An. 1580. bekannt worden ist, ex Chytræ. ap. Fecht. l. c. p. 628.

Der Herr Autor antwortet, D. Chemnitius und D. Andreæ seyen der lehre halben allezeit mit einander einig gewesen, Hutt. C. C. p. m. 38. c. XXXIX. p. 962. c. XLVII. p. 1213. Fecht. l. c. p. 231. 234. 240. und Arnold berichte selbst Bl. 217. b. diese beede haben die vorrede des Concordien-Buchs gemachet; indessen seye es doch gleichwohl einsmahls nicht gar ohne mißhelligkeit abgegangen, es seye aber dieses nicht bey, sondern nach vollendetem Concordien-werck geschehen, und habe keinen einigen lehr-punckten, sondern etwas gar anders angegangen, daß also daraus mehrers nicht zu nehmen, weder aus dem zerfallen St. Pauli und Barnabæ, Act. 15, 39. Und was den angezogenen brieff betreffe, seye noch die frage, ob er authentisch, und wie der, der ihn bekommen, dazu gelanget, deßgleichen, was dessen wahrer innhalt. Es seye auch desto weniger wesens daraus zu machen, als Chytræus selbst, der von berührtem Brieff den 21. Sept. 1580. meldung gethan, nur drey tage hernach nichts destoweniger wie hoch er beyde Theologos hielte, mit einer notablen expression zu erkennen gegeben, op. Fecht. l. c. p. 633. und den 2. Jan. 1581. D. Kirchnerus bezeuget habe, daß sie wieder vereiniget, ib. p. 637.

Ob dessen Anhänger Jacobianer genennet worden?

14. Herr Arnold meldet Bl. 215. b. Chytræus gab D. Jacobo Andreæ schon vieles hievon (nehmlich wie am Rand stehet, von seiner herrschsucht und hochmuth) A. 1571. **zu verstehen, wenn er ihm schriebe: Es würden von denjenigen selbst seine Anhänger Jacobianer genennet, welcher Authorität er doch zu behaupten vermeyne, die zwar zu beschirmen seines Patrocinii nicht bedürfften.**

Herr Autor erwiedert, daß um berührte zeit die Vertheidiger reiner Evangelischen Lehre bißweilen Jacobianer oder (wie Chytræus auch geschrieben, Arnold aber auslasse) Brentianer genennet worden, seye nicht ohne offenbahre unbilligkeit, von denen Wittenberg. Theologis und denen Anhängern geschehen.

Was sonsten des Herrn Chytræi Person betreffe, habe D. Andreæ dessen reinigkeit in der lehre, geschicklichkeit und authorität gantz aufrichtig erkannt; woher es aber gekommen, daß er gleichwohl mit D. I. A. ein und andermahl sich nicht recht wohl verstanden, könne man so eigentlich nicht sagen. Ob er nicht etwa ungerne gesehen, daß durch D. Jacobum (wie zwar auch durch andere Theologos) entdecket worden, wie Philippus dessen Discipulus er gewesen, in fürnehmen Articuln Christlicher Lehre von Luthero ausgesetzet; ob er nicht eine zeitlang gemeynet, die streit-puncten liessen sich noch wohl durch eine bequeme conciliation beylegen; ob er nicht denn und wenn gefürchtet, es möchte aus dem Concordien-werck weiß nicht was entstehen; ob ihn nicht einige præjudicia etwa lang gehindert am rechten begriff von der in das Concordien-Buch eingetragenen Erklärung, daß er dahero D. Andræens halben, den er sonst sehr hoch geachtet, S. ejus Vol. Epp. p. 635. ein und andermahl auf ungleiche gedancken gerathen, und dessen vorschläge und handlungen ihm eine weile verdächtig vorgekommen, das lasse er zu des verständigen lesers bedencken und erkänntlichkeit gestellet seyn.

Ob er mit Hubero und seinem Vorgeben; Herr Autor zeiget, wie der vorgegebene Consens mit sammtlichen Tübingischen Theologis richtig, welches, weil oben schon davon genugsame meldung gethan worden, wir mit stillschweigen hier übergehen. S. D. I. A. Disp. de Prædestinat. hab. 1574. & Th. 10. 172. 174. 175. 176. 5. 19. 20. 21.

15. Herr Arnold redet Bl. 370. b. von Hubero consentiret?

Ob er wegen des Concordien-wercks übermäßig gelobet worden?

16. Herr Arnold schreibet Bl. 215. b. **wegen des Concordien-wercks heißt er (D. I. A.) nun bey seinen Admiratoribus ein hocherleuchteter, geistreicher und hochbegabter Theologus, ein Elias, der die heimlichste Calviniſten als die Baals-Pfaffen vertrieben. Ein Göttlicher Mann, ein Göttliches Haupt, eine Seule der Kirchen und Schulen, u. s. w.** An dem rand stehet: Ubermäßiges lob: Hier erwiedert der Herr Autor, nichts seye Arnolden ein solcher dorn in augen, als das Concordien-werck, welches doch ein werck, das insonderheit vor andern kund gemachet, welch einen hocherleuchteten, geistreichen und hochbegabten Theologum die Kirche an D. Andræen gehabt, nach dem zeugniß Sulceri und anderer Theologen, ap. Fecht. p. 360. 352. App. ad Epp. Th. p. 97. wolle solche Arnold Admiratores Jacobi nennen, möge mans gar wohl leyden; er habe deren auch schon zuvor, ehe das Concordien-werck angefangen worden, gehabt, als den berühmten Henr. Pantaleon, in de Viris ill. Germ. P. III. f. 530. sq. conf. Florim. Ræmundi, eines Catholicken, synopſ. hiſt. memorab. lib. V. c. II.

Einen Eliam, fähret Herr Caroli fort, mögen wir ihn in gewisser masse, wegen seines brennenden Eyfers, den er Göttlicher Ehre und Lehre wegen geziemend erwiesen, mit grösserem recht nennen, weder Eliä namen Prætorius (d. i. Christian Hohburg,) sich selbsten zugeeignet, den doch A. deßwegen weder Th. III. c. XIII. Bl. 128. b. noch sonsten straffet. Die heimliche Calviniſten habe er anders nicht vertrieben, als daß er ihren von Sturmio selbst gar nicht gelobten schändlichen betrug, womit sie ihre hohe Obrigkeit pflicht vergessen hintergangen, gnädigsten Befehl gemäß habe helffen an den tag bringen, da denn eigentlich das licht diese fledermäuse vertrieben,

ben. Daß Crusius, Annal. Suev. Lib. XII. fol. 829. in demselbigem zu ehren für sich geschriebenen epitaphio (denn in dem öffentlich aufgehengten keine solche expression befindlich) ihn θεῖον ἀνδρα, & virum divinum genennet, und in dem epicedio gesetzet:

Qui templi fuit, atque scholæ, venerabile fulcrum,

Das habe er in ansehung der Göttlichen gaben, womit der wohlverdiente Theologus ausgerüstet gewesen, gethan, und weil in Heil. Schrifft nicht allein die Propheten A. T. sondern auch die Lehrer des N. T. ja alle Glaubige, Männer GOttes, GOttes, Menschen heissen, 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 3, 17. daß er ihn eine Säule genennet, darinn alludire er auf den Apostel Jacobum des namens wegen, Gal. 2, 9. Sonst seye wohl merckens werth, wie unpartheyisch Arnold sich hier abermahlen erwiesen, da er leyden können, daß man Böhern, Th. II. B. XVII. c. 19. David Joris, B. XVI. c. 21. Paracelsum, Weigelium, Schwenckfelden, ungemein gelobet, das lob aber, welches D. J. A. beygeleget worden, als übermäßig durchgezogen; das seye ein ehrenrauberisches beginnen, dabey doch, GOtt lob! D. Jacobo Andreæ sein guter ruhmwürdiger nahm in salvo bleibe, Arnold und aller feinde hauffen mögen ihn angreiffen, wie sie immer wollen, conf. D. Dorsch. in app. Fam. Andr. testimonium.

Dinge, worinn D. J. A. es mit und neben andern versehen.

Art. VI. handelt von denen dingen darinn D. Jacobus Andreæ es mit und neben andern solle versehen haben.

Ob er und die Würtembergische Theologi sehr scharf gegen Schwenckfelden gewesen?

1. Wenn Herr Arnold Bl. 255. b. meldet: **Im Wirtenbergischen mögen sonderlich die Theologi sehr scharf gegen Schwenckfelden gewesen seyn, besonders D. Andreæ, der mit ihm schrifften gewechselt, weil er klage, daß ein hochbeschwerlich Mandat ergangen, ihn gefänglich einzunehmen; weil man seine Bücher conficiren lassen, Bl. 251. b. und er genöthiget worden, in der irre herum zu ziehen, daß er das Ministerium verkleinert, und die leute verführet, wie die Theologi bekannten, ꝛc.** Bl. 254. b. i. so macht Herr Autor einen unterscheid zwischen der theologischen und politischen Schärffe. Die politische spricht er, haben D. Andreæ und übrige Würtembergische Theologi geziemender massen dem Hertzog überlassen, der theologischen aber sich gegen ihm, Schwenckfelden, nicht begeben können, weil er ein verführer gewesen. D. Andreæ habe sonderliche ursache gehabt, da scharff zu seyn, weil Schwenckfeld sich einen anhang in Tübingen zu machen begunnen, ja ihn selbst zu verführen getrachtet. Zu der politischen schärffe seye der Hertzog vermocht worden durch Christliche Regenten sorgfalt, die unterthanen bey reiner lehre, und den religions-frieden zu erhalten; doch seye es damit aller politischen schärffe auf weiter nichts angesehen gewesen, als allein auf eine gewahrsame oder versicherung der person Schwenckfelds, wenn er sich im land sollte betretten lassen, auf daß ihm also die gelegenheit, seine irrthümme in Würtemberg auszubreiten benommen würde. Die Confiscation seiner bücher seye rechtmäßig und nöthig gewesen, denn sie zu nichts dienen, weder die einfältige und schwache zu verwirren, S. Selnecc. in der ungefehrl. Entw. der Gegenantw. wider D. Petzeln, Bl. 126. daß Arnold setze, die Theologi hätten bekennet, Schwenckfeld müßte deßwegen zur straffe in der irre herum ziehen, weil er das Ministerium verkleinert, und die leute verführet, seye eine verdrehung, damit er die Theologos beschuldiget, daß sie zu scharf geeyfert, und es ihnen allein um ihren respect zu thun gewesen. Da es ihnen doch in der that nicht wegen der verkleinerung ihrer person zu thun gewesen, sondern vielmehr wegen ihres ministerii und Amts, welches nicht ihr, sondern GOttes, Es. 49, 4. Tit. 2, 16. deßgleichen wegen der verführung, wodurch so vielen Seelen die schädlichste irrthümmer beygebracht, und unter andern die von GOtt verordnete mittel der gnaden entzogen worden. Was insbesondere D. J. A. anbetreffe, so seye er gewißlich gegen Schwenckfelden weit nicht so scharff gewesen, als Arnold vorgebe, wie aus dem genugsam erhelle, was er wider denselben ex professo geschrieben und geprediget, wovon niemand anders sagen könne, als daß dabey, neben gebührender (die sache betreffender) theologischer schärffe, der person halben sonderbahre bescheidenheit und aller glimpf gebrauchet, und auf das, woran dem Schwenckfeld es hauptsächlich fehlete, aufrichtig gesehen worden, S. die Andräische Predigten wider die Schwenckfeldianer, Eßl. Pred. Th. III. Bl. 4. 5. ed. II. Bl. 15. Bl. 42. 27. 50.

Ob es schuld an dem harten tractament Peuceri in dem gefängniß?

2. Wenn Herr Arnold Bl. 394. aus Peuceri Hist. Carceris meldet: **Nachdem die Theologi Andreæ und Selneccerus umsonst mit ihm** (Peucero) **disputiret gehabt, wäre er im gefängniß immer härter gehalten worden, also daß er wegen der üblen speisen gantzer 5. Jahr in grosser schwachheit des leibs gelegen, und mit stätigem brechen und andern zufällen gantz ausgezehret worden;** so spricht Herr Caroli, dieses seye so hingesetzet, den leser zu bereden, diese Theologi hätten sich wohl mit Peucero starck abdisputirt, ihm aber dennoch nichts abgewinnen können, dahero wären sie böse auf ihn worden, und hätte er dessen unter immer härterem tractament entgelten müssen. Daß ihre arbeit an ihm umsonst gewesen, dafür haben sie nicht gekonnt; daß er aber lang in grosser schwachheit des leibes gelegen, und gantz ausgezehret worden, könne dem vorgegebenen harten tractament und üblen speise entweder gar nicht, oder doch nicht einig und allein zugeschrieben werden, weil er, da er erstmahls in Arrest A. 1574. 1. Apr. gekommen, bereits gar kranck, ausgezehret und entkräfftet gewesen, S. D. Frech. Theatr. Viror. Erud. clar.

f. 1312. a. und gesunder aus der Custodia, weder in dieselbe gekommen, ib. Fref. l. c. Endlich schliesset der Herr Autor Arnold habe von all dessen (Peuceri) arger list und betrug, womit auch Sturmius selbst übel zufrieden, von seinen gottes- lästerlichen reden, von seinem meyneyd, u. d. g. nichts in das grosse Buch gebracht, sondern seine böse händel zu schmücken operose getrachtet, dagegen, eben um seinet willen, wohl- verdiente Theologos, sonderlich D. Jacobum, anzuzäpffen, zu beschuldigen, durchzuziehen, und vor aller welt zu beschimpffen alle kräfften angewendet.

Ob er in dem Triumviratu mit D. Selneccero und Chemnitio bey dem Concordien-werck gestanden?

3. Wenn Herr Arnold Bl. 214. meldet, J. A. seye bey dem Concordien-werck in dem Triumviratu mit Selneccero und Chemnitio gestanden, über welchen Triumviratum D. Chytræus folgender massen sich beschwehret habe: ꝛc. so antwortet Herr Autor, nicht diese drey Theologi, sondern der Churfürst Augustus selbst habe durch gemessenen gnädigsten Befehl angeordnet, wie viel Theologi in dem Closter Bergen zuerst zusammen treten sollten, S. Hutt. C. C. c. XIII. p. m. 432. daß aber solcher revision halben ein und andere handlung, Churfürstl. gnädigster verordnung gemäß, vorgegangen, ehedem Chytræus, sammt A. Musculo und Cornero, dazu beruffen worden, das habe er, Chytræus, wohl, allein ohne Grund, ermeldten dreyen Theologis zugeschrieben, und dennoch ihnen dafür gedancket, ap. eund. c. XI. p. 317. Die dabey mit unterloffene Mißdeutung aber haben sie nicht verdienet; denn kein mensch mit warheit sagen könne, daß sie von solchen zwischenhandlungen ihn mit Hinterlist abzutreiben, oder ihn dabey unordentlicher weise zu übergehen begehret, oder irgend etwas unrichtiges darunter gesuchet. Daß er das hineinsetzen der Sprüche Lutheri wegen darüber getriebener gehäßig- und verdrießliche Spötterey (wie seine original-wort eigentlich andeuten) sich nicht sonders gefallen lassen, seye aus einer überflüßigen sorge hergekommen. Daß er, sammt beeden übrigen zu diesem revisions-werck erforderten theologis, nur pro forma und zum schein dazugeholet worden, nachdem schon alles sey gethan gewesen, habe er aus gefaßtem blossem und nichtigem verdacht geschrieben; denn aus dem werck an sich selbsten, und dessen ausgang, ja aus seinen eigenen hier davon allegirten worten gantz offenbar, wie gar, etwas nur pro forma da zu thun, weder nöthig noch practicabel gewesen; folglich erhalte hier Arnold zu erreichung seines zwecks sich daran zu kützeln, gar nichts. S. D. J. A. fünff Predigten von dem Werck der Concordien, Bl. C. 4. a. Chytræ. Vol. Epp. p. 109. sq. hieraus seye nun klar, daß das ermeldter dreyen Theologorum halben bey Chitræo entstandene Mißvergnügen gar nicht das Concordien-buch und die darinn verfaßte lehre in substantia (die er auch in einer andern Epistel als fest gegründet gepriesen, Vol. cit. p. 1185.) sondern allein das, was denen Censuren nach hineingesetzet worden, und den bey der revision gebrauchten Proceß, betroffen; welches, weil es anbey nur aus blossem nichtigem verdacht hergerühret, weder dem Concordien-werck, noch denen dreyen Theologis zu einigem nachtheil allegiret werden könne; zumahlen da Chytræus, ob er schon nicht gleich anfangs zu der revision mit beruffen, dennoch davon auch nicht ausgeschlossen, sondern vor deren vollendung (und zwar nicht pro forma, wie er sich geirret, sondern alles mit ihm in Gottes-forcht und wahrem ernst nochmahlen redlich und reifflich zu erwegen und sein freyes suffragium zu haben) dazugezogen worden, S. l. c. p. 1199.

Ob die Verfasser der F. C. sich eine ungemessene Authoritæt angemasset?

4. Wenn Herr Arnold Bl. 215. a. ferner bemercket: In der Historie selbst werden die Autores genennet: Summæ autoritatis & constantiæ Theologi, die die höchste Autoritæt und beständigkeit (oder vielmehr Hochmuth) gehabt; so erwiedert Herr Caroli, obgleich da mit Huttero, Explic. Lib. Conc. Proleg. p. m. 7. nichts gesagt seye, weder was wahr, fasse dennoch Arnold einen unwillen darüber, den müsse man ihm lassen; wahr aber bleibe indessen wahr. Ihr ansehen seye nicht zu hoch gestiegen, und habe Arnold nicht zu gedencken, wenn von ihrer höchsten Authoritæt geredet werde, daß man sie zu Päbsten mache. Daß erwehnte Theologi sehr beständig in beybehalten reiner heylsamen lehre und vertheidigung des Concordien-buchs gewesen, könne niemand widersprechen, S. Hutt. C. C. c. XLVII. p. 1227. c. XXI. p. 646. das habe die Widerwärtige gar sehr verdrossen, deßwegen es Hospiniano, Conc. Disc. f. 134. ein hochmuth heissen müssen, wie es nun Arnold hier auch genennet.

Ob D. I. Andreæ und die übrige Theologi den verlangten Synodum abgeschlagen und verhindert?

5. Wenn Herr Arnold Bl. 220. b. erzählet, wie der verlangte Synodus von diesen Theologis abgeschlagen und verhindert worden; so antwortet Herr Caroli, es seye ausser streit, daß dahmahlen die Sacramentirer unabläßig und öffentlich auf einen gemeinen Synodum und Conferenz gedrungen; Herr Arnold nenne sie die unterdruckte parthey; wer sie denn unterdruckt habe? die A. C. verwandte fürwahr nicht; denn diese doch bey nahem von jenen unterdruckt worden, da sie endlich zur sache nach der höchsten nothdurfft gethan, und zu ihrer conservation das ordentliche mittel richtiger, in GOttes Wort fest gegründeter, unverschrauffter, einhelliger bekänntniß, und unschuldigen unumgänglichen gemeinsamen widerspruchs ergriffen. Den Sacramentirern seye von den Lutheranern kein leyd geschehen, sondern vielmehr gutes, obgleich gegen schlechtem danck; aber sie sollten sich nicht für A. C. verwandte ausgeben, noch unter solchem falschen namen ihre lehre einführen, sondern ihr wesen für sich haben, und so lang sie bey ihrer lehre blieben, in der kirche A. C. sich keiner sache annehmen; das allein haben die Lutheraner begehret, gewissens halben, und das zu erhalten, haben sie das sicherste mittel des Concordien-wercks vor die hand genommen. Sie können nicht sagen, daß man sie nicht genugsam gehöret; man habe sie gehöret, und worinn sie von der wahrheit Göttlichen Worts abwei-

abweichen, selbige aufrichtig überwiesen; sie hätten doch in einem Synodo nichts weiter vorbringen mögen, als von ihnen in denen Colloquiis zu Marpurg und Maulbrunn, in zerschiedenen mehrern Conferenzen, in ihren Confessionen und gehäufften andern Schrifften bereits vorgebracht gewesen.

Wollte man, fähret der Herr Autor in seiner antwort fort, mit der nachrede, **als scheueten die Theologi das licht, und suchten nur mit list und gewalt durchzudringen und Herr zu spielen,** seinen muth an ihnen kühlen, müßten sie es geschehen lassen; ihrer unschuld aber seye dadurch nichts abgegangen. Wäre es bey ihnen gestanden, und hätte man die erreichung heylsamen zwecks, der einem Synodo fürgesetzt seyn solle, hoffen können, es würde daran keines wegs gefehlet haben. Ob denn aber sonsten kein licht, ohne allein in einem Synodo seye, und ausser solchem alles in lauterer finsterniß geschehe, redlich, und ohne list, rechtmäßig und ohne gewalt seyen die Theologi darein gegangen.

Ubrigens läugne man nicht, daß würcklich die Chur- und Fürsten, und und übrige Stände nach eingehohlten Censuren A. 1577. auf einen Synodum incliniret, solchen gewünschet und gerathen; daß es aber deßwegen geschehen, weil sie gesehen, daß die mehristen Stände darauf gedrungen, werde nicht absolute zugestanden, sintemahlen auch schon vor eingehohlten Censuren ein Synodus auf gewisse maasse in vorschlag gekommen. Wenn aber dem schon schlechter dingen so wäre, wie Arnold vorgebe, hätte er gleichwohl noch lange nicht was er wolle, angesehen aus den Actis des Quedlinburgischen A. 1583. angestellten Colloquii ap. Hutt. c. XLV. p. 1138. erhelle, wie nichtig, was Arnold da freventlich schreibet: **Man besorgte, es möchte hernach die sache nicht so ausgeführet werden können, wie mans im sinn hatte, oder wohl gar hintertrieben werden.** Man seye in wahrheit auf unverfälschter in GOttes Wort gegründeter Glaubens-Lehre bestanden, und haben im sinn gehabt, solche einhellig zu bekennen, daß unter der bekanntniß-form kein widersacher ohne meineydige gewissens-verletzung sich sollte verbergen können. Das hätte man vor jedem rechtmäßigem Synodo, mit ehren, mit gutem gewissen, mit aller freudigkeit, ohne einige beysorge, daß man damit zu schanden werden möchte, hinausführen können.

Wenn Herr Arnold fortfähret, es entschuldigten sich die zu dem Concordien-werck gebrauchte Theologi gar schlecht, wenn sie vorwandten, es stünde die beruffung eines Synodi nicht bey ihnen, sondern bey ihrer Obrigkeit, welche ihnen doch sonst in allem folgte; so antwortet der Herr verfasser, man könne aus der gemeinsamen erklärung dreyer Chur-Fürsten, Chur-Sachsen, Chur-Pfaltz, Chur-Brandenburg, und des Hertzogs zu Würtemberg, in dem an Hertzog, Julium zu Braunschweig gestellten Schreiben, ap. Hutt. l. c. p. 1190. genugsam ersehen, daß des Puncten von einem Synodo die damahlige Christliche hohe Regenten und Potentaten sich selbst angenommen. Sonsten diene zu wissen, daß solche entschuldigung zwar von den Verfassern der Apologiæ F. C. c. XV. widerholet werde, in denen von Arnold allegirten worten aber die rede eigentlich nimmer seye von einem Synodo, sondern von einem Colloquio mit Joh. Sturmen, zu Straßburg und dessen anhängern. Arnold begehe anbey ein notables crimen falsi, wenn er schreibe, die Theologi hätten sich gleichmäßig damit gar schlecht entschuldiget, daß sie vorgewendet: die Calviniſten wären auch die leute nicht, mit denen man sich solcher gestalt einzulassen hätte, und darüber auf besagte stelle sich beziehe, allwo doch nicht von den Calviniſten, insgemein, sondern von gewissen und solchen Personen aus denselben, die sich auf religions-sachen, wie ein blinder auf die farbe, verstünden, nehmlich von gedachtem Sturmen und seinen gesellen gehandelt werde. ꝛc. ꝛc.

6. Wenn Herr Arnold Bl. 217. b. setzet: **Aus diesem allen folget, daß denen Regenten, und sonderlich Chur-Fürst** Augusto **nichts hievon** (von dem in dem Concordien-werck gepflogenen handlungen) **beyzumessen gewesen, auch nicht in dieser erzählung beygemessen wird: Ungeachtet sich dieser** Andreæ **und andere** Theologi **dieser Titul zu desto grösserem nachdruck zu gebrauchen pflegten, und man auch alles in solchem namen vorgetragen. Wie die vorrede des** Concordien-**Buchs ausweiset, welche D. Andreæ und** Chemnitius **gemachet.** ꝛc. ꝛc. so erwiedert der Herr Autor, wie Arnold erweisen wolle, daß benannte Theologi sich des Concordien-Buchs halben der Titel von den Regenten, und sonderlich Churf. Augusto zu desto grösserem nachdruck ohne Chur- und Fürstl. befehl, revision und ratification, gebrauchet, und alles in solchem namen, ohne der hohen herrschafften, wissen und willen, vorgetragen? Ob denn D. Andreæ und Chemnitius allein, ohne zuthun der Chur-Fürstl. Herrn Ministern, ja ohne Direction der hochlöbl. Regenten selber, solche vorrede gemachet? daß es offenbarlich falsch, bezeuge der Chur-Fürstliche Sächsische Cantzler, Herr Haubold von Einsiedel, in seinem an Augustum erstatteten unterthänigsten bericht, d. Jüterbock, den 26. Januar. 1579. ap. Hutter. C. C. c. XXIV. p. 773. c. XXVI. p. 780 c. XXI. p. 689. Wenn A. schreibe:

Ob D. I. A. und Chemnitius den Chur-Fürstl. Titel dabey mißbraucht, und allein die vorrede der F. C. gemachet?

Es haben andere gar leicht bewiesen, man wolle damit die leute blenden, und die Fürsten selbst bereden, es wären alle die erinnerungen derer andern Protestanten in der vorrede so entschieden, daß jederman sicher unterschreiben könnte, könne er niemand anführen, als Hospinianum, dessen worte er fein noch dazu mit einem zusatz verschlimmere, und gedencke nicht, wie der seelige D. Hutterus dieses bezüchts halben Hospiniano geantwortet habe, Hutt. l. c. c. XX. p. 585. mit was gewissen könne nun Arnold diß gottlose gedicht für eine bewiesene sache ausgeben? conf. Hutt. c. XI. p. 306. p. 330. c. XVII. p. 520. c. XX. p. 590. c. XXI. p. 597. c. XXI. p. 610. p. 622. c. XXIX. p. 806.

Ob D. J. A. und D. Heilbronner schuld haben an der verjagung der fünff Prediger in Regenspurg?

7. Wenn Herr Arnold Bl. 163. b. schreibet: Es geschahe gar A. 1587. daß zu Regenspurg 5. prediger, die wider den wucher aus Lutheri schrifften gepredigt hatten, auf gutachten anderer Theologen, sonderlich D. J. Andreæ und D. Heilbrunners, ihres amts entsetzet, und aus der stadt gejaget wurden, damit ja der geitz und wucher-teufel auch unter den langen weiten röcken sein nest noch weiter ungestört behalten möchte, welches er weiter ausführet Bl. 374. b. und ferner meldet, wie von dem rath zu Regenspurg ein bericht, und von den 5. geurlaubten predigern ein gegen-bericht, von D. Andreen aber, der sich abermal darein gemenget, eine abfertigung des gegenberichts, heraus gegeben worden; so spricht Herr Caroli, diß seye alles fürnemlich in Jer. Hombergeri Epistel enthalten, ap. Fecht. Epp. Th. p. 699. sq. was darunter gemischet, habe A. aus der fülle seiner feindseeligen passionen genommen. Wie mangelhafft dieser bericht, könne man aus D. J. A. abfertigung des gegenberichs vom wucher, Bl. 8. ersehen. Weil diese 5. prediger nicht nur das ungerechte wuchern, wovon keine frage gewesen, sondern das zinnsnehmen überhaupt für eine grosse sünde ausgegeben, nach Luc. 6, 35. wovon D. Spener, Th. bed. Th. II. Bl. 329. 338. sie sich auch gantz nicht wollen weisen lassen, und die unruhen darüber in Regenspurg so groß worden, daß unter dem volck ein aufstand zu besorgen, so seye der Magistrat auf fürstl. einrathen und ausschlag, endlich zu ihrer beurlaubung geschritten; Übrigens erkenne man sonst diese prediger gerne für redliche und gelehrte männer; Zu bedauren aber seye, daß sie in dieser sache mit schlechtem verstand geeyfert, und ihre darinn begangene fehler nicht erkennen, sondern recht haben wollen. In diesem haben sie sich nicht redlich, in jenem nicht gelehrt erwiesen. Daß diese prediger des amts entsetzet worden, damit ja der geitz- und wucher-teufel unter den langen weiten röcken, &c. seye eine offenbare unwahrheit, und zugleich ein giftiges scomma. Habe da oder dorten der geitz- und wucher-teufel unter einem solchen rock sein nest, so habe ers darum nicht unter allen; Warum nun der unschuldige des schuldigen entgelten solle?

Hierauf wendet sich der Herr Autor zu denen übrigen Würtembergischen Theologis, und prüfet auch das, was wider selbige von Herrn Arnold angemercket worden.

D. Lucas Osiander, der Vater.

## Cap. III. des dritten theils handelt von D. Luca Osiandro, dem vatter.

Warum er GOttes und seiner Gnade nicht gedacht, da er D. I. A. Beredsamkeit im predigen gelobet?

1. Was auch dieser hochbegabte standhafte lehrer unserer kirchen, S. Hutter in LL. CC. fol. 829. a. Calov. Bibl. Ill. prælog. Gen. 12. nutzliches gethan, dessen gedencket Arnold, seiner weise nach, mit keinem wort; Zäpfet dagegen denselben etlichemahl hässig genug an, als Bl. 117. a. Th. II. verweise er ihm, daß er D. Andreens predigten einer natürlichen beredsamkeit zugeschrieben, GOttes aber und seiner gnade dabey nichts gedacht. Wer diesen verweiß, wie er lautet, für rechtmässig halte, könne nicht andres gedencken, als D. L. Osiander seye mit Pelagio, ja mit den rohesten weltleuten eines sinnes gewesen.

Allein man beliebe hier erstlich zu mercken (fähret der Herr Autor fort) wie weit böse feindseelige affecten es bey Arnolden gebracht, daß er nemlich sich selbst wunderlich verwickle. Denn wenn die predigten D. Andreens ursprünglich von GOtt, von seiner gnade, warum denn Arnold so schnöd mit demselben umgehe? Wenn sie aber nur von der natur und kunst, warum ers denn D. Osiandro verweise, daß dieser, in historischer erzählung, GOttes und seiner gnaden nicht gedencke? Ferner so seye die arnoldische hypotesis nichtig, daß nemlich das jenige, dessen nicht ausdrücklich gedacht werde, so gleich für ausgeschlossen gelten solle. Z. E. die schrifft sage: wo man arbeite, da sey genug, Prov. 24, 4. c. 14, 23. Könne man nun den heiligen Geist selbst straffen, und sagen, es seye dabey GOttes und seines seegens nicht gedacht? Zu seiner unpartheiligkeit im historien schreiben gehöre dieses, daß er selbst Pelagium auf alle weise vertheidigen wollen, Th. I. B. V. c. V. §. 9. Bl. 243. Osiandern aber anklage, daß er der gnade GOttes bey den predigten D. Andreens nicht gedacht; Da doch hieben zu bedencken gewesen, daß Osiander besagte übelgeditene worte in historischer erzählung geschrieben, und also nicht nothwendig zu lehren gehabt, was GOtt und seine gnade beym predigen thue, welches er in andern schrifften, als in loc. 1 Cor. 3, 9. comm. aufs allerdeutlichste gethan.

Warum er dafür gehalten, nicht alles spielen seye verboten?

2. Wenn herr Arnold Th. II. Bl. 170. a. als eine „ unheilsame lehre straffet, daß „ man den ersten Christen deßwegen wie„ derſprochen, als wenn sie aus dem bret„ karten- und würfelspiel eine sünde gema„ chet hätten, da doch die Bibel nirgends solche „ dinge verbiete, aus D. Luc. Osiand. Cent. IV. H. E. lib. II. c. 22. p. 180. &c. so spricht Herr Caroli, wenn D. L. Osiander angemercket, die recreation des bretspielens, so man darinnen der sache nicht zu viel thue, seye in heiliger schrifft nirgends verbotten, habe er damit nicht auf den blossen buchstaben der schrifft, sondern insgemein auf deren erweißlichen innhalt gesehen, und handle daher Arnold mit

mit ihm darinn nach seinem übelgesinnten feindseeligen willen, ob er schon keine schrifft-stelle anzeigen könne, daraus die sache durch richtigen schluß und folge sich erweisen lasse. Er halte selbst nicht dafür, ob er wohl nie spiele, auch nicht wenn er sauerbrunnen trincke, daß alles spielen ohne unterscheid sünde sey, sondern zähle es, biß er besser berichtet werde, unter die stücke, welche an sich weder gut noch böse, nach beschaffenheit der umstände aber leichtlich böse und zur sünde werden können.

Ob er einer list, überredung und übereilung in K. C. zubeschuldigen?

3. Wenn Herr Arnold Bl. 219. a. in dem Concordien-werck, sonderlichlich der unterschrifft halben L. Osiandro list, überredung und übereilung zuschreibet; So erwiedert der Herr Autor, es seye lauter unwahrheit, und könne A. dergleichen auf D. Osiandrum weder sonsten, noch aus dessen Epistel, ap. Fecht. Epp. Th. p. 565. nicht im geringsten erweisen. Es habe nicht weniges auf sich, wenn einem berühmten mann, der bey der kirchen einen löblichen namen redlich erworben, dergleichen lose händel, wider all sein verschulden, öffentlich beygemessen, und so frech hin aufgedichtet werden. Was er aus der Epistel genommen, damit handle er wider sein gewissen, und treibe dabey mit zerstümmeln und verkehren vermessene teuscherey. ꝛc. ꝛc.

Ob er von Puccio falsch berichtet?

4. Wenn Herr Arnold Bl. 318. b. aus Kippingio meldet, Franciscus Puccius seye zu Prag endlich verstorben, und hinzusetzet: dahero der andere bericht (nemlich Osiandri Cent. XVI. lib. IV. c. 46. p. 1100.) falsch befunden wird, als wäre er zu Saltzburg gefangen genommen, nach Rom geführt und verbrannt worden; So spricht Herr Caroli, daß Puccius in Rom verbrannt worden, schreibe auch Micrælius, Syntagm. H. E. lib. III. p. 678. Jo. Jac. Hoffmannus, Lex. Univ. Contin. F. 759. B. D. Kromayer. Scrutin Relig. p. 1. Ob nun Kipping recht habe, lasse er dahin gestellet seyn; Wenn aber auch dem also, so werde doch Osiandri bericht noch lange nicht falsch erfunden; Denn dieser habe es nicht als eine gewisse sache berichtet, sondern nur gesagt: es seye eine gemeine rede davon ausgekommen l. c. folglich seye ihm da gantz kein falsum fürzurücken, hingegen aber Arnolden seine mehstens wider gewissen eingeführte falsa, die er dennoch in seinem buch für historische wahrheiten vermessentlich angegeben, vorzustellen, und wohl zu bedencken, wie er vor der kirche GOttes und vor der ehrbahren welt, geschweige vor GOtt selbst, damit bestehe.

Ob er Puccium mit Unrecht einen Galgen-Vogel genennet?

5. Wenn der Hr. Arnold Bl. 319. a. anmercket, D. Osiander habe Puccium einen Galgenvogel (Furciferum) geheissen: so nennet ihn die Theologische sanfftmuth, und auf dem titel seines zu Tübingen 1593. ausgegebenen buchs, wird des Pucci schrifft ein satanisches oder teufelisches buch genennet, weil es von der allgemeinen krafft Christi in allen menschen handle; So erwiedert der Herr Autor, da Puccii irrthumme, und das davon geschriebene buch, womit er dieselbe ausgestreuet, Hutterus, in LL. CC. fol. 829. und Brochmandus, Syst. L. de Ecclesia, c. 2. Qu. 21, 22. T. II. f. m. 302. b. für gottslästerlich, Gerhardus, LL. Th. T. IX. p. 1036. für giftig, und Herr D. Rechenberg, Summar. H. E. p. 625. für pestilentzisch erkennet, was es denn für eine sünde seye, daß D. Osiander den saubern gesellen einen Furciferum genennet? wenn ein Quacksalber gifft vor artzney verkaufte, ein feind weyde und wasser vergiffte ꝛc. Ob man sich auch ein gewissen darüber zu machen habe, daß man ihn einen Galgen-Vogel nenne? Ob nun derjenige, der seelen-verderblichste lehre jedermann beyzubringen trachte, und die herrlichste zeugnisse Heil. Schrifft mit den giftigsten glossen vermenge, nicht unbeschreiblich viel ärgeres thue, denn jener? Ob man einem schwärmer zu viel thue, so man ihn einen Galgen-Vogel schelte, wenn er nicht nur selbst gottslästerliche lehrsätze fasse, sondern auch (wie Puccius sich dessen gerühmet) eine menge leute in Engelland, Teutschland, Pohlen, Franckreich ꝛc. damit verführe, ja dieselbe durch öffentliche schrifft ausgebreitet, und zwar unter dem gottlosen vorwandt, er seye von GOtt und dem HErrn Christo dazu beruffen, und deßwegen mit sonderbaren gaben des heiligen Geistes ausgerüstet? an die spötterey von Theologischer sanfftmuth habe sich niemand zu kehren, sondern zu wissen, daß Puccius von Osiandro mit der jenigen Theolgischen sanfftmuth also gescholten worden, mit welcher Christus alle falsche lehrer wölfe, diebe, und mörder, Matth. 7, 15. Jo. 10, 1. deßgleichen Paulus den verführer Eliam, Act. 13. 10. und Policarpus Marcionem, ap. Euseb. H. E. lib. IV. c. 14. teufels-kinder genennet. Arnold habe Puccio zum glimpf, und dessen giftige irrthümmer zu verstecken, Osiandri vor jedermanns Augen ligende worte jämmerlich zerstümmelt und verdrehet, wenn er l. c. §. 16. berichte, am meisten habe man die sätze vor gottslästerung gehalten, welche man aus seinen büchern gezogen, nemlich: die einfältige unwissenheit und unglaube, und der mangel der taufe, wo keine boßheit dabey sey, schade niemanden, ꝛc. Denn Osiander gar nicht sage, daß diese sätze Puccii am meisten gotteslästerlich, sondern noch andere und ärgere aus ihm erzähle. Man solle doch Osiandri wort lesen, Cent. XVI. p. 1098. sq. so werde man über Arnolds vermessene trügerey sich verwundern, und erkennen, mit was für einem gewissen er l. c. geschrieben: In summa, es hat die prediger sonderlich geschmertzet, daß er die, welche sich vor reine und rechtglaubige halten, nicht allein vor kinder-GOttes halten, sondern andern auch solche privilegia gönnen wollen.

Was bey dem mann, fähret Herr Caroli fort, indem er des gottlosen verführers sich so gar gewissens vergessen annimmt, und mit aufrichtigen lehrern des Evangelii so schändlich umgehet, die lehre des glaubens an Christum gelte, und wie lieb ihm Christi ehre seye (sein vorgeben laute sonsten, wie es wolle) seye leicht zu erachten.

6. Hier

Von veränderung des Osiandrischen namens.

6. Hier erinnert der Herr Autor, daß Arnold sich des Osiandrischen namens halben auch belustige, wenn er Bl. 337. b. von seinem vater Andrea Osiandro, schreibe, daß **er ein schmieds-sohn, und mit dem rechten namen Hosemann geheissen, daraus man ihn in der jugend nur Hosen-Enderle genennet.** Er führet hierauf D. Lucæ Osiandri worte davon selbst an, aus **In den ursachen, warum Frater Johann Naß, ꝛc. keiner fernern antwort werth, Bl. 18, 19, 20. und in der antwort auf die vermeynte retorsion D. Joh. Pistorii, Bl. 37, 38.**

D. Steph. Gerlachius.

## Cap. IV. handelt von D. Stephano Gerlachio.

Ob er Hubero beygestimmet?

1. 2. Leget der Herr Author Arnolden zur last, daß er deß sehr werthen D. Gerlachs der den saamen reiner lehre nach Constantinopel gebracht, S. Dn. Gerh. LL. T. V. p. 960. Dannh. Theol. Conc. T. I. p. 390. nicht anders gedacht, weder daß er Bl. 369. a. geschrieben: Huberus habe sich in seinem streit auch auf dessen zeugniß beruffen; es mache ihm aber solches keine klette, denn Huberus habe sich gleichmäßig auf Sarceri, Wigandi, Chytræi, Selnecceri und anderer Theol. die doch seiner meynung gar nicht gewesen, ob sie schon auch einer allgemeiner erwählung einige meldung gethan, zeugnissen beruffen. S. D. Gerlachi Disp. de æterna salvandorum electione, 25. Sept. 1592. habit.

M. Crusius.

## Cap. V. handelt von Martino Crusio.

Ob er ein Epicurer gewesen?

§. 1 - 4. Wenn Herr Arnold Martinum Crusium bezüchtiget, daß ihme viel am schmausen und gastiren gelegen, weil er in Annal. Suev. ad Annum 1562. das kayserl. und reichs-banquet zu Franckfurt am Mayn so sehr herausgestrichen, und sich dabey über die Mutter Eva und ihren Fall beschwehret, daß man nun nicht immer so lustig seyn dörffe, Bl. 168. b. Bl. 186. b. so vertheidiget ihn Herr Caroli theils dadurch, daß er meldet, es seye dieses banquet vor denen augen aller welt angestellet, und dabey nicht geschmauset und gesauset, gefressen und gesoffen worden, ꝛc. Arnold habe die unsträffliche worte Crusii gewaltsam zerrissen, und die abgerissene mit einer nachtheiligen exaggeration verfälschet, nur damit er einen Epicurer aus ihm formiren können. (Der Gen. Leser wolle hier Arnolds und Crusii worte selbst mit einander conferiren.) Dem König Salomo habe die freude dieses lebens auch gefallen, er habe eine natürliche zuneigung dazu gehabt, und zwar zu der zeit, da er ein geheiligter werckzeug des Heil. Geistes gewesen, nach Eccles. 3, 12. 13. Crusius habe sonst grosse verdienste gehabt, und seye von Theologis und Politicis hochgeachtet und herrlich gerühmet worden, ꝛc. S. Lansii Mantiss. Consult. & Orat. p. m. 74. Vit. Myll. Orat. de Vit. & Ob. Crusii, passim.

## Cap. VI. handelt von Luca Osiandro, dem Sohn.

D. Lucas Osiander, der Sohn.

Ob er ein lästerer Johann Arnds gewesen?

1. Wenn Herr Arnold D. Luc. Osiandern Prof. Cantzlern und Probst zu Tübingen unter die lästerer Johann Arnds zehlet, und ihn bestraffet, daß er selbigen als einen Papisten, Calvinisten, Flacianer, Schwenckfelder, Weigelianer abgemahlet, ꝛc. ꝛc. so spricht Herr Caroli, es seye in diesen Arndischen büchern vom wahren Christenthum harte und gefährliche Phrases enthalten gewesen, auch nach Gerhardi zeugniß, der Arnden doch so hoch gehalten, und die mehreste davon habe der seel. D. Lucas Osiander, der Sohn, extradiret, und in eine scharffe Prüfung genommen; seit wenn aber die in theologischen schrifften vorkommende reden besehen, und ein in GOttes Wort gegründetes judicium davon geben, gleich so viel seye, als lästern? Und wie Arnold beweisen wolle, daß D. Osiander den seel Arnden für seine Person als einen Papisten, Calvinisten, ꝛc. abgemahlet, da doch D. Osiander den lieben mann, so viel dessen Person betreffe, unangefochten gelassen, ja denselben selbst entschuldiget, massen ihm allein um die in die lehr lauffende controverse reden zu thun gewesen? wie aus seinem Bedenck. von J. A. wahren Christenthum selbst zu ersehen, Bl. 6. und f.

Ob er eines unnützen auf der Cantzel geführten gewäsches beschuldiget werden könne?

2. Wenn Herr Arnold als etwas merckwürdiges anführet, daß **einsmahls unter seiner Predigt zu Tübingen ein Soldate, (welcher Frid. Giffheil gewesen seyn soll,) mit blossem Degen zu ihm auf die Cantzel gelauffen, und gesagt: warum lehrest du nicht GOttes Wort? worüber der Soldate zwar gestrafft, Osiander aber ohne zweifel seines unnützen Gewäsches, das er ausser und ohne GOttes Wort zu treiben pflegte, erinnert wurde,** Th. III. Bl. 100. a. so spricht Herr Caroli, Arnold kützele sich damit nicht wenig, und mache eine schnöde anmerckung darüber, ja wenn man überlege, was er Th. III. Bl. 98. b. und 100. a. Th. IV. Bl. 761. a. von diesem Bößwicht rühme, werde man nicht leichtlich zweifeln können, er habe dessen unerhörtes Buben-Stuck für einen motum heroicum, und für eine Probe Göttlichen Eyfers gehalten; Es seye eine lautere unwarheit, und seines bösen hertzens freventliches gedicht, wenn er die leute bereden wolle, daß D. Osiander ein so schlechter und feuchter Prediger gewesen; indem dem werthen Theologo durchaus nichts über GOttes Wort gewesen, welches er vortrefflich zu tractiren gewußt, daß man ihn deßwegen mit Apollo, Act. 18. 24. 25. so fern wohl vergleichen möge.

D. Theod. Thummius.

## Cap. VII. handelt von D. Theodoro Thummio.

Dessen urtheil von

1. Wenn Herr Arnold Th. III. Bl. 115. a. berichtet, Thummius klage von Herm. Rath-

Rathmanns schrifften.

Rathmann in brevi consideratione trium Quæst. Quæst. II. p. 81. es seye mühesamer, Rathmannen recht zu verstehen, als ihn zu widerlegen; so erinnert der Herr Autor, daß der reformirte Theologus Hoornbeck in eben solchen terminis auch von Weigelio geurtheilet, Summa controv. p. 421. die sache sey unvermeinlich, er möge aus solcher klage machen, was er wolle; wenn er aber daraus folgere, Rathmann wäre nicht zu widerlegen gewesen, könne ihm solches nicht zugestanden werden.

Wie a die papistischen Potentaten beschrieben?

2. Wennn Herr Arnold Th. II. Bl. 445. b. meldet: Fast ein gleiches tractament (wie nemlich D. Georg. Zeæmanno) wäre dem Tüb. Theologo, D. Theod. Thummio wiederfahren, weil er die papistische Potentaten so beschrieben, daß sie mit der Babylonischen Hure hureten ꝛc. Wobey er sich auf Caroli Memorab. Eccl. Sec. XVII. T. I. p. 696. 740. und auf eine Epistolam MS. Dieterici beziehet; so erinnert Herr Caroli, daß sein eyfer hierinn rechtmäßig gewesen; daß aber von der beschreibung der papistischen Potentaten in seines seel. Vaters Memorabilibus kein wort zu finden.

D. Melch. Nicolai.

## Cap. VIII. handelt von D. Melch. Nicolai.

Ob er D. Osiander als einen vortrefflichen federfechter gerühmet?

1. Der Herr Autor erinnert hier, Arnold wisse von D. Melch. Nicolai, dem so sehr meritirten Theologo, nichts zu sagen, ausser daß er ein paar mahl sein gedencke, nemlich, daß er Osiandern nach seinem tod gerühmet, daß er sich mit schrifften wider die Calviniste, Wiedertäuffer und Arndianer wohl verdient hätte, und ein vortrefflicher Polemosophus (federfechter) gewesen, der aus grossem eyfer die feinde GOttes vollkömmlich gehasset, und die verwüster der heerde ausgestossen, aus D. Melch. Nicolai Orat. funebr. p. 103.

Ferner bemercket der Verfasser, es seye weder von den Arndianer, noch von einem termino Polemosophi in allegirter Nicolaischen Oration nicht das geringste zu finden p. 19. Er setzet hinzu, man solle weiter bemercken, wider das teufelische unternehmen des oben erwöhnten soldaten, der Osiandern auf der Cantzel angefallen, sage Arnold nicht ein einig wort: D. Osiandri streit-schrifften aber sehe er hönisch an: treibe seine spötterey damit, und ziehe den tapfern Theologum durch, als einen federfechter. ꝛc.

Ob über die in Würtemberg sich einschleichende Wiedertäuffer geklaget?

2. Wenn Herr Arnold Bl. 556. berichtet, bey vielem truck der Wiedertäuffer, die sich heimlich im Würtembergischen aufgehalten, seye von D. Melch. Nicolai eine widerlegung eines widertäufferischen büchleins An. 1659. in 4to zu Stuttgardt herausgekommen, darinnen er über die einschleichende Wiedertäuffer in Schwaben geklaget, so spricht Herr Caroli, wie es demnach in diesen landen annoch zu D. Nicolai zeiten je und je schleichende Wiedertäuffer gegeben, als habe er das seine gegen dieselbe so wohl sonsten als endlich auch mit dieser wiederlegung, getreulich gethan. So werth nun Arnold die Wiedertäuffer halte, die er lobe, verheidige, entschuldige, als gut er immer zu können meyne; so sehr mißfalle ihm (wie er nicht verbergen könne) was dißfalls von D. Nicolai mit allem gutem gewissen geschehen.

D. Jo. Val. Andreæ.

Cap. IX. handelt von D. Joh. Valent. Andreæ.

Ob er lobens würdig?

1. Der Herr Autor erinnert, daß unter allen Würtembergischen Theologis es dieser allein seye, von dem Arnold anzeichne, was einiger massen wohl laute, als Th. II. Bl. 465. b. das absehen aber, welches Arnold dabey gehabt, mache, daß die ehre, die ihm dadurch widerfahre, gar schlecht seye; denn er ihn nicht darum lobe, weil er es verdienet, sondern weil er geschrieben, was dann und wann verwirrten schwärmerischen köpfen bequem zu seyn bedunecke, daß sichs auf ihre einfälle, denselben ein ansehen zu machen, ziehen lasse. Indeme nun Arnold meyne, das seye ihm sehr anständig, lobe er D. Andreen, den er sonst so übel, als dessen Großvater, D. J. A. oder als irgend einen andern Theologum tractiren, oder, wenn es aufs beste abgienge, keiner meldung werth achten würde.

Ob seine Schrifften gar sehr unterdrucket worden?

2. Herr Arnold schreibet Bl. 466. seine schrifften, die gar sehr untergedruckt und unbekannt worden, geben zur genüge, daß diejenigen, welche er darinnen mit lebendigen farben abgemahlet, nicht anders als über ihn zürnen müssen, über welchen zorn und grimm der Pharisäer er auch in der Vorrede über die Mythologiam christianam klagt ꝛc. Hiebey meldet Herr Caroli, so falsch es seye, daß D. J. V. A. sich auf die schwärmer-seiten gelencket, so gar falsch seye nicht weniger, daß seine schrifften gar sehr unterdrücket worden; denn wenn er eine schrifft unter seinem namen an das licht bringen wollen, habe er dieselbe der ordentlichen Consistorial-censur zuvor untergeben; wenn er aber ohne seinen namen etwas heraus gegeben, habe er jederzeit zuvor ein und anderes vertraut- und accurates judicium eingeholet. Weil seine schrifften meistens gar kleine Tractätlein gewesen, und deren exemplaria in geringer anzahl aufgeleget worden, seyen sie bald distrahirt, und in weniger zeit kein exemplar mehr davon zu bekommen gewesen.

Ob er ein Schwenkfelder gewesen?

3. Herr Arnold meldet Th. III. c. XII. Bl. 117. b. Rathmann sage, D. Andreæ wurde auch von Corvino ein Schwenckfelder genennet, weil er Arndten gelobet. Der Herr Autor erinnert hiebey, das Corvinische nennen (gesetzt, daß es erweißlich, denn daß Rathmann es sage, und Arnold aus ihm referire, seye nicht genug) gereiche dem Schwenckfeld zu keinem vortheil, Herrn Arndten hingegen und D. Andreen zu keinem nachtheil. Arnold solle sagen, wer ausser D. Corvino, (wenn dieser ja das angezogene judicium ausgestossen) unter allen Lutherischen Theologis denselben für einen Schwenckfelder gehalten? das könne er gewißlich nicht. So könne es ihm denn auch desto weniger damit gelingen, daß er einen solchen mann in die zahl der zeugen, wie anderer schwärmischer, also ingleichem

chem Schwenckfeldischer wahrheit (welche nichts sey, denn eitel irrsal) bringen wolle.

4. Der Herr Autor sagt, bißher habe er von denen D. J. V. A. halben eingeschobenen præjudiciis geredet; nun müsse er auch zeigen, was Arnold zu vermeynter bestärckung derselben und gesuchten behuf seines vorhabens aus dessen schrifften vortrage.

Ob und wie er wider das verderbte Lutherthum gezeuget?

Herr Arnold schreibet nemlich Th. II. Bl. 466. a. u. f. nachdem er berichtet, „ dieser D. Andreæ habe die greuel der verwüstung sehr „ weißlich und gründlich vor augen gestellet: Ich „ will aus seinen schrifften nur einige örter zur „ probe beyfügen, worinn er den Lutheranern „ ziemlich nahe tritt: Wir rühmen uns von Lu„ thero, da er uns doch wohl nicht für die sei„ nigen erkennen würde, ꝛc. Bl. 230. Man „ sehe unsere falsche Propheten und falsche Theo„ logos an, die feinde Christi, NB. die geist„ stürmer, die verräther des Evangelii, wor„ inne sie doch aus der Bibel besser worden sind! „ darinn vielleicht, daß sie nur nach ihren lü„ sten leben, und nicht einmal den namen fa„ stens, enthaltens und geistes leiden können, ꝛc.

Der Herr Autor erinnert hiebey die sonderbare erleuchtung und glaubens-krafft, die Arnold an ihm erkenne, in rechtem, dem wort GOttes gemässen, und keines wegs schwermerischen verstand, werde ihm billich nachgerühmet, jedoch daß andern dißfalls ihr lob ungekräncket und ungeschmälert bleibe. Belangend aber das, was Arnold schreibe: D. J. V. A. seye den Lutheranern ziemlich nahe getretten, indem er selbst erkläre, alle heuchler seyen dadurch beschämet worden, so müsse er entweder alle Lutheraner mit einander für heuchler halten, in welchem fall ihm obliege darzuthun, auf welche offenbarung er sich mit solchem seinem Concept gründe; oder er müsse gestehen, daß die rechte Lutheraner es nicht seyen, die damit beschämet worden; wenn diesem also; so könne er nicht sagen, daß die Lutherische Kirche eine der falschen Kirchen seye, von der man sich deßwegen absondern müsse; obgleich in deren äusserlichen gemeinschafft allerley (auch grob-gottlose) heuchler sich finden, wie schon zu Mosis zeiten geschehen, Deut. 32, 5.

Wenn D. Andreæ, fähret der Herr Autor unter andern fort, von Geist-stürmern geschrieben, habe er damit in wahrheit auf niemand anders gesehen, weder auf unzeitige eyferer, welche unbesonnener weise so verfahren, daß, wo es ihnen nachgegangen, indeme sie das nöthige prüfen entweder gar unterlassen, oder solches nicht recht vornehmen, leichtlich auch der Geist GOttes, seinen gaben nach, gedämpffet werden könnte, 1 Thess. 5, 19. keineswegs aber habe er fromme, geschickte und redliche Theologos gemeynet, welche sich dem Schwärmer-geist mit gebührendem ernst widersetzen. Denn was dieser geist, und seine zu eingebildeten geistern gemachte anhänger, bey ihm gegolten, habe er fein klar an den tag geleget, da er geschrieben. Wie die recht gegründete Theologia mit keinen grob-gesinnten und fleischlichen Christen zu thun habe; also will sie auch von jenen nichts wissen, an denen nichts denn subtilität, und die zu lautern Christen worden sind, Reip. Christianopol. Descr. p. 165. da, schliesset endlich Herr Caroli, meyne ich, werde für Arnolden, ein NB. sich wohl hinschicken, der nun sehen mag, ob des schwärmerischen geistes halben D. J. V. Andreæ nicht selbst ein geist stürmer, wenn ja das wort dahin gezogen werden solle, gewesen seye.

Was er von denen Wiedertäuffern gehalten und geurtheilet?

5. Herr Arnold meldet Th. II. Bl. 548. a. Joh. Val. Andreæ habe in Mennippo n. XXIV. p. 57. (m. 44.) geschrieben; die verbesserung des regiments hat die Wiedertäuffer tractabler, in göttlichen sachen erfahrner, und im leben untadelich gemacht. Der Herr Autor lässet diß gut seyn, hält aber dafür, daß sie nur schön von aussen gleissen, wie jener Pharisäer, Luc. 18, 11. 12. 14. weilen ihnen der gerechtmachende glaube fehle, wie aus ihrer lehre offenbar. Ubrigens finde Herr Arnold hier nichts, was zu seinem zweck sich schicken könnte, indeme D. J. V. A. was er sonst von den Wiedertäuffern gehalten, genug bezeuget, wenn er z. E. in seinem Theophilo selbige ausdrücklich unter den Ketzer-schwarm rechne, p. 26. von ihnen melde, sie seyen toll, p. 30. ihre vielweiberey straffe, p. 31. und mit ihrem schwindel-geist nichts zu schaffen haben wolle, p. 35.

Was er von Theophr. Paracelso gehalten?

6. Herr Arnold schreibet Th. II. Bl. 312. Ein Lutherischer Theologus hat Theophrastum Paracelsum monstrorum domitorem, einen bezwinger der ungeheuer genennet, und unter die wunder des 16ten Seculi gezählet, auch vor unwiderleglich gehalten Alleg. Joh. Val. Andreæ Menipp. n. XLII. p. 102. & Mythol. p. 316.

Nachdem der Herr Autor hiebey erinnert, daß in dem Exemplar Menippi, so er habe, des Paracelsi gar nicht gedacht werde, so erwiedert er, es wäre, wenn alles diß gantz richtig, erst die frage, ob D. J. V. A. von ungeheuren in studio medico & physico geredet, und ihn als einen artzt und natur-kündiger gerühmet habe, wiewohl er auch hierin kein grosses wunder aus ihm würde gemacht haben, wenn er gewußt hätte, daß derselbe andern vieles unterschlagen, und vor seine erfindung ausgegeben, S. Thomas. Diss. de Plag. Lit. §. 514. p. 230. oder daß er einen spiritum familiarem in seinem degen-knopff stets bey sich geführet haben solle, S. Waldschm. Pythoniss. Endor. P. II. p. 454. oder aber in theologischem verstande, welches D. J. V. A. nicht möglich gewesen, denn er wohl gewußt, daß Paracelsus selbst in solchem verstand ein ungeheuer, und selbst eines bezwingers bedurfft, auch so fern unter die schädliche wunder des 16ten Seculi gehöret habe, der ja so gar die regeln der sitten-lehre nicht geachtet, ap. Spizel. in Literat. Infel. p. 405.

Was D. J. V. A. in seiner mythologia, welchen er, wie den Menippum auch, als ein gelehrter junger mann, nicht aber eigentlich als ein

ein Theologus beschrieben, von seinem aufgeführten bau in der Philosophie und medicin, geschrieben, thue nichts zu Arnolds zweck, der glaubens-sachen und die Theologie betreffe, und wenn man diesen lusum mythologicum selbst lese, werde man sehen, mit was gewissen Arnold hier abermalen handle, indem er daraus dem leser einen dunst vor die augen machen, und ihn in falschen wahn wissentlich bringen wolle.

Ob er Weigelium gelobet?

7. Herr Arnold setzet Th. II. Bl. 616. b. an den rand: Weigelius wird von Scribenten gelobet, auch von Theologis; und im Text meldet er: Ja unter den Theologen selber hat einer Weigelium unter die männer mitgerechnet, welche von ungemeiner gelehrsamkeit oder wissenschafft gewesen, ex D. Joh. Val. Andreæ Mythol. Christ. Manip. III. n. 23. p. 137.

Der Herr Autor fraget unter andern, wie es komme, daß Arnold Weigelium deßwegen erhebe, weil Theologi solchen für gelehrt gehalten: da er doch sonsten auf die erudition, als welche der begeisterung hinderlich, nicht sonders wohl zu sprechen seye, und es z. E. übel deute, daß mans nicht gut geheissen, als Carlstad den wahren sinn der schrifft in den werckstätten der gemeinen leute gesuchet, Th. II. Bl. 240. b. Ubrigens erinnert Herr Caroli, wie D. Andreæ in seinem Theophilo nicht allein Weigelii abentheuer, lästerung und gespött ausdrucklich angezeichnet und gestraffet, sondern auch denselben als die schädlichste pest beschrieben, ꝛc. p. 25. 29. 35. sqq.

Was er von Guthmannen, Paul. Laurentsack, D. Henr. Cunradi, und Jul. Sperbern gehalten?

8. Herr Arnold schreibet Th. III. Bl. 1. b. der unter den Lutheranern sehr beliebte D. J. V. A. hat Guthmannen, Paulum Laurentsack, D. Henric. Cunradi, unter die leute von ungemeiner gelehrsamkeit gerechnet, ob er wohl die dunckelheit ihrer schrifften dabey gestehet. Ingleichem Julium Sperbern, Bl. 14. a.

Herr Autor erinnert, gleichwie Arnold, wenn er wohlverdiente Lutherische Theologos vor sich habe, nicht wisse, wie schnöd genug er mit ihnen umgehen solle: also führe er im gegentheil irr- und flatter-geister, oder doch leute, an deren richtigkeit im glauben und in der lehre zu zweifseln man billiche ursache gehabt und noch habe, nicht anders auf, weder mit vielem lobgepräng, und dazu suche er zusammen, was ihme nur möglich zu finden; dann und wann, welches bey denen, so noch nicht recht berichtet, ein beschwehrliches stücklein, erhasche er etwas aus einem Luther. Theologo, das einigem ansehen nach ihnen vorträglich, trotze damit gleichsam unvermerckt, als hätten demnach von einem solchen Theologo dergleichen leute ein suffragium und beyfall, und trachte also zumal denselben in ungleichen verdacht zu bringen. Was z. E. D. J. V. A. in seinem Menippo von Henrico Cunrado geschrieben, betreffe dessen mystische oder geheime figuren, damit, wie es in der allegirten stelle heisse, habe er die welt bethöret, oder gleichsam bezaubert, Dial. 85.

Ob er der vornehmste erfinder und letzte abdancker der Fraternitæt der Rosencreutzer gewesen?

9. Herr Arnold meldet Th. II. Bl. 466. a. D. Joh. Val. Andreæ seye der vornehmste Auctor der Rosencreutzerischen Schrifften, ja der vornehmste erfinder und letzte abdancker dieser Fraternitæt gewesen, wie ihn auch der alte, und in solchen wohl erfahrne Friderich Breckling in einem schreiben aus Holland unlängst genennet habe ꝛc. aus Friedr. Brecklings catalogo, der dabey auf das buch Turris Babel und invitationem ad fraternitatem Christi Joh. Valent. Andreæ sich beruffe.

Nachdem der Herr Autor angemercket, daß es lächerlich, eine Piece von drey bögen, als Turris Babel seye, ein buch zu nennen, so erwiedert er, es seyen doch ja leute in rerum natura gewesen, welche die in solchen schrifften enthaltene lehr-puncten sich wohl gefallen lassen, und kein bedencken getragen, dafür zu streiten. Ja es habe schon ehe denn gedachte schrifften heraus gekommen, solche schleicher gegeben, die heimlich gesuchet, eben das unter die leute zu bringen, was folgends durch die Rosencreutzerische Tractätlein ausgebreitet worden. Ob diese nun Non-entia, wie Herr Arnold meyne, gewesen? Ob Aegidius Guthmann, den er selbst einen Rosencreutzer nenne, Th. IV. Bl. 765. a. num. 45. ein non-ens gewesen? Zu solcher Entium und Enten-geschnader nun habe man nicht gar schweigen können. Etliche unserer Theologorum haben die dadurch erschollene irrthüme ausführlich widerleget, wie Andreas Libavius im bedencken von der Fama und Confessione; andere gelegenheitlich stückweise, wie z. E. D. Gerhard. T. IX. LL. Th. p. 459. und erst noch zu unserer zeit Herr D. Rechenberg, Append. ad Lib. Concord. p. 186. Entweder verstehe also Arnold die sache nicht, oder sey ein boßhafftiger feind der reinen heilsamen lehre.

Ubrigens was der Rosencreutzer Societæt, gesellschafft, form und zustand betreffe, bestehe alles so fern in lauterem gedicht und fabel, und seye freylich damit nichts anders herfür gekommen, weder ein ludibrium curiosorum, oder kurtzweil mit dem fürwitz, welches auch der in dem Pabstthum verruffene Thomas Campanella wahrgenommen, im Anhang von der Spanisch. Monarchie, Bl. 48.

Endlich schliesset der Herr Autor, und sagt unter vielen andern gegengründen, da der gelehrten welt sonst kund gethan worden, Joachim Jung, ein Hamburgischer Mathematicus, seye der Rosencreutzer-Comödie urheber gewesen, und dieser habe die Famam Fratr. Ros. Cruc. heraus gegeben, S. Act. Erud. Lipsi. 1698. p. 172. so werde leicht zu erkennen seyn, welch groß unrecht D. Andreen damit widerfahren, daß ihn Arnold für den Auctorem der Rosencreutzerischen schrifften angegeben, nicht zu gedencken, daß D. Andreæ die Rosencreutzer-fabel öffentlich und gar ernstlich bestraffet, in Theoph. Dial. I. p. 38. sq.

10. Herr Arnold berichtet Th. III. Bl. 197. D. J. V. Andreæ habe in seinen Selenianis

Augustalibus, p. 425. an Hertzog Augustum zu Wolffenbüttel geschrieben: Es ist zwar nichts gewissers unsere seeligkeit zu versorgen, als das wort GOttes, nichts ungewissers aber, als erscheinungen: doch hat noch keiner von denen Theologis, die einen gesunden verstand haben, den dienst der engel zu unserm nutzen, wenn es GOtt also gefället, auch heutiges tages gäntzlich ausgeschlossen. S. auch Bl. 199. b. Bl. 229. a.

Hierauf antwortet aber der Verfasser folgender gestalt: was D. J. V. Andreæ an Hertzogs Augusti zu Wolffenbüttel ältern Printzen, Rudolphum Augustum hier geschrieben, das könne denen Visionisten oder gesicht-schwärmern, und deren Patrono, Arnolden im geringsten nicht dienen, weil bey solchen nur die frage, ob die Engel für unsere Lehrer zu halten seyen, und ob man dem eingeben, das vor englisch geachtet wird, in allem trauen dörffe und solle? welches D. J. V. A. so wohl als unsere Theologi verneinen.

D. Tobias Wagner.

## Cap. X. handelt von D. Tobia Wagnern.

Was er für einen usum pædeuticum aus der Gieß- und Tübingischen Controvers gezogen?

1. Herr Arnold schreibet Th. II. Bl. 490. a. D. Wagner habe aus der zwischen den Gieß- und Tübingischen Theologen entstandenen Controvers diesen usum pædeuticum zur entschuldigung nehmen wollen, man sehe hiebey die tieffe des geheimnisses von der persönlichen vereinigung und dergleichen, worzu aber mit besserem recht ein ander setze, man sehe die tieffen des satans hierunter, der von der tieffesten erniedrigung Christi unter denen ein solch wortgezäncke angerichtet, ꝛc.

Nachdem der Herr Autor erinnert, Arnold wolle auch an diesem berühmten Theologo nichts gutes erkennen, dagegen aber meyne er eines und anders an ihm zu finden, das sich durch seine hechel ziehen lasse, so meldet er, die stelle der Wagnerischen worte seye gar unrichtig allegiret, man finde aber selbige in der von ihm perorirten memoria Dn. D. Pregizeri, p. 24. und hätte so leicht niemand vermuthen können, daß etwas daran von irgend jemanden so übel solte geditten werden. Denn die sache seye gantz klar, und der usus didascalicus unwidersprechlich, dergleichen disputation könne kein wortgezänck gescholten werden, denn dieselbe habe endlich ihren nutzen, zum allerwenigsten bey denen, die ausser dem streit, und sonderlich bey den nachkommen. Es werde übrigens zu jedermanns unpartheyischer erkänntniß gestellet, ob er, Arnold, hochmüthigen urtheilens, dessen er andere ins gelag hinein freventlich beschuldiget, hier nicht selbst in wahrheit schuldig seye, it. ob er mit seiner epicrisi, oder Herr D. Wagner mit seinem usu, besser bestehe?

2. Herr Arnold meldet Th. II. Bl. 496. a. **Unter andern finde ich noch in einem eigenhändigen brief D. Tobiä Wagners zu Tübingen de An. 1652. daß der General von Degenfeld seiner apostasie wegen dieses vorgeschützet: Kein unglaubiger könne bey den Lutheranern wissen, ob er sich zu der Osiandrischen, Arndischen oder Calixtinischen Kirche solte wenden. Worauf jener sich auf die Formulam Conc. beruffen, daraus man sehen und urtheilen müsse, welcher Theil recht hätte oder nicht. So gar hat alles dieses unwesen, die armen Seelen von der ewigen wahrheit und gewißheit des göttlichen Worts, und dem Liecht des Heil. Geistes entfernet, daß man sich an statt jenes auf menschliche schrifften und satzungen, als einen unbetrüglichen anführer zur wahrheit, auch gegen irrende und zweiffelhaffte gewissen, beruffen müssen.**

Ob er den irrenden General von Degenfeld statt des Worts GOttes auf die Formulam Concordiæ verwiesen?

Herr Caroli antwortet, daß sich D. Wagner solle auf die Formulam Concordiæ so beruffen haben, wie Arnold schreibet, werde billich für eine falsche zulage gehalten, wie er denn überhaupt dieser briefflichen urkund nicht traue, und glaube er festiglich, daß, wenn ers könnte dahin bringen, daß Arnold solte angehalten werden, D. Wagners eigenhändige buchstaben davon vor irgend einer ordentlichen obrigkeit aufzuweisen, er ihn alsdenn augenscheinlich würde überführen können, wie weit Arnold sein gewissen da hintan gesetzet. D. Wagner werde dem von Degenfeld nicht anders, als zuvor in pari causa D. Besoldo, geantwortet haben, in der Evangel. Censur der Besoldischen Motiven, p. 102. 125. u. f. die angefügte anmerckung habe D. Wagner, dessen treue bekannt, nicht verdienet; wenn es aber nöthig, wolle er rechtmässig erweisen, daß Arnold einer von denen, die wahrhafftig, so viel an ihnen, die leute von der ewigen wahrheit und gewißheit des geschriebenen Göttlichen Worts, und dem ausser der Schrifft vergeblich gesuchten liecht des H. Geistes entfernen, und also arme seelen machen.

Ob er die Rinteler Theologos hart angegriffen?

3. Herr Arnold zählet Th. II. Bl. 537. b. D. Wagnern unter die, von denen die Rintheler Theologi wegen des mit den Reformirten zu Marpurg gemachten friedens seyen sonderlich hart angegriffen worden.

Herr Autor erwiedert, D. Wagner habe die durch Fürstl. Special-Befehl von ihm geforderte theologische schrifft, die er Inquisitionem in acta henotica genennet, ohne alle bitterkeit und haß, jedoch nicht ohne gebührenden fleiß und genaue gewissens-beobachtung, ja so tractiret, daß er ohne verletzung göttlicher wahrheit, mehrere moderation, Bescheidenheit und gelindigkeit nicht hätte anwenden können; und doch müsse diß den namen eines sonderlich starcken angriffs haben; allein man hätte eben da, A. meynung nach, das

das schreiben gar unterlassen, jene friedenshandlung in aller liebe gut heissen, und über die neue brüderschafft grosse freude bezeugen sollen, welches aber bey dem noch obwaltenden dissensu zwischen denen Lutheranern und Reformirten, nicht statt finden könne.

Wie er Jacob Böhmen widerlegt?

4. Herr Arnold schreibet Bl. 680. unter andern: Von D. Tobiæ Wagners judicio propemtico **ist mehr als zu bekannt, daß er, indem er Böhmens Auroram widerlegen wollen, dafür Pauli Felgenhauers Morgenröthe der Weißheit angesehen, und also durchgehends falsch citirt: dabey einer anmercket, daß solche blinde Eyferer auch wohl die Offenbahrung Johannis vor ketzerisch widerlegen würden, wenn ihnen der Auctor nicht bekannt wäre.** Cit. Joh. Matthæi.

Der Herr Autor erwiedert, es platze da nun Arnold wiederum über die Theologos her, gehe aufs schmählichste mit ihnen um, und wisse nicht, wie schnöde genug er sonderlich den D. Wagner tractiren solle; da es doch der Theologorum Amt und die noth erfordert, von Böhmens schrifften ihr aufrichtiges Judicium an den tag zu legen, weil sie so gar hoch wolten gehalten werden. Über diesem geringen fehler und irrthum müsse nun ein leyder! ausgeruffen, eine klage von gantz verkehrter manier geführet, die autoritæt der verständigen (als da sind D. Wagners ungerathener discipul, der verkappte Joh. Matthæi, und seines gleichen) von denen die Manier sey improbiret worden, hervorgezogen, eigene prostitution fürgeworffen, durchgehende falsche citation verwiesen, das schimpfliche prædicat blinden Eyfers gegeben werden, und dergleichen die verantwortung des seel. Erasmi Franciscі seye zugleich auch eine Wagnerische rettung, welche nachzuschlagen, widerleg. der verleumd. M. Joh. Matthæi, so angehengt der verzeichniß seiner, des Franciscі, Schrifften, Bl. 148. u. f.

Ob er viele unschuldige leute zu Atheisten gemachet?

5. Herr Arnold schreibet Bl. 598. b. **Wie im Pabstthum durch die Inquisitores und Ketzermeister so viel unschuldige und rechtschaffene Leute unter dem namen der Atheisterey ohne einige rückfrage hingerichtet worden, so ist es auch noch immer überall, mit unzählichen solchen personen ergangen. Zu diesen gehören nun noch viele, die sonst von denen zwey bekannten Lutherischen Theologis, D. Johann Müllern und D. Tobiä Wagnern unter die Atheisten gerechnet werden, deren dieser in seinem examine elenchtico atheismi speculativi aus jenes atheismo gar vieles genommen, und sich an unterschiedlichen unschuldigen leuten durch öffentliche verdammung versündiget hat,** ꝛc.

Der Herr Autor erinnert hiebey, D. Tob. Wagner habe das hier verübte höhnische anstechen gantz nicht verdienet, indem er wohl ein und anders aus Hn. D. Johann Müllers atheismo devicto, mit nichten aber gar vieles, und mit benennung seines namens, genommen und angeführet habe. Arnold solle die unschuldige leute nennen; vielleicht meyne er Thomam Browne, Campanellam, Angelum Marianum, und deren gleichen andere, welche D. Wagner, was ihre persohn anbetreffe, dem göttl. gerechten gericht überlassen, ihre gottlose bücher aber je freylich verworffen und verdammet, weil sachen darinnen gelehret werden, die nicht allein genugsam anzeigen, wie der Atheismus in den hertzen ihrer Autorum eingewurtzelt gewesen, sondern durch die auch diese verfluchte und ärger als teufelische einbildung fürwitzigen frechen ingeniis und sonderlich der unbesonnenen jugend sich leichtlich beybringen lasse.

Welch Christliches hertz soll sich aber, fähret Herr Caroli fort, nicht darüber entsetzen, daß A. dergleichen leuten das wort rede, sie für unschuldig erkläre, und gleichsam Heilige aus ihnen mache; dagegen redliche gewissenhaffte Kirchen-lehrer zu einem Scheusal vorstelle, und sie denen päbstischen Inquisitoribus vergleiche? Allein man müsse dieses, wie vieles andere, GOtt heimgestellet seyn lassen, welcher A. einen bessern sinn geben wolle. Es seye gleichwohl diß unter andern ein gar bedenckliches wort: **Wehe denen, die böses gut, ꝛc. machen,** Es. 5, 20.

Ob er Th. Browne vor einen Atheisten gehalten?

6. Herr Arnold meldet Th. III. Bl. 80. b. unter anderm, **daß D. Joh. Müller und D. Tob. Wagner den Autorem religionis medici Thom. Browne, gar für einen Atheisten unbedächtig gescholten, weil er geschrieben, es wären in der schrifft, sonderlich in Simsons historie, einige sachen, welche denen fabeln und Romanen nicht unähnlich schienen, ungeachtet er gar bedächtig und mit ausdrücklicher limitation geschrieben,** ꝛc. ꝛc.

Herr Autor erwiedert, aus Brownens gantzen Erzählung seye nicht unbillich zu vermuthen, er habe die limitation allein zum schein, und das gifft ein wenig damit zu bedecken, eingerücket. Weil Browne von den atheisten schlechthin sich erkläret, er glaubte, daß deren keine jemalen gewesen, haben andere ebenmäßig geschlossen, er werde selbst in seiner eigenen person einen solchen elenden unmenschen steckend haben.

Ob er Th. Campanellam zum Atheisten gemachet?

7. Herr Arnold meldet Th. III. Bl. 83. a. daß D. Wagner, als einer von den Atheisten und Ketzermachern, auch Campanellam öffentlich einen Atheisten gescholten, p. 19. Exam. Elenct. Ath. spec.

Der Herr Autor setzet entgegen, D. Wagner seye nicht weiter gegangen, als daß er berichtet,

wie seltsam die Campanellische art wider den Atheismum zu schreiben seye, welche je so moderat, oder noch moderater, als das bescheidene judicium des berühmten Theoph. Spizelii Epist. de atheismo erad. p. 42. sqq. das Arnold selbst lobe, aber mit einem untermengten sehr merckwürdigen crimine falsi, wenn er sage, Spicelius führe Reiseri Urtheil an, der bekannt habe: Man würde nicht irren, wenn man diesem buch (Campanellæ, das er genennet atheismum triumphatum) die ehre eines triumphs über den atheismum zuschriebe, welches eine offentliche unwahrheit; Zu geschweigen der betriglich milderenden recension von Grotii beysorge, daß Campanella vielleicht dem atheismo etwas nahe trete, um des fälschlich vorgegebenen ausschlags Spicelii. S. Spicelii gantzen context.

Ob er Angeli Mariani schrifften mit recht vor atheistisch und des feuers werth geachtet?

8. Herr Arnold berichtet Th. III. Bl. 88. b. D. Wagner seye l. c. p. 74. auf des Angeli Mariani (sonsten Joh. Angelii Werdenhagens) kleine schrifften so erbittert gewesen, daß er selbige ohne bedacht vor atheistisch und des feuers würdig geachtet, und nennet es einen neidischen grimm.

Herr Autor antwortet, es seye gar nicht ohne bedacht geschehen, daß er von Angeli Mariani büchlein, das offene Hertzenspforte heisse, also geurtheilet, denn des Autoris zweck seye, die leute zu bereden, man könne selig werden ohne den glauben an Christum. S. Arnold selbst P. I. c. V. p. 255. der vorgegebene unterscheid des innern und äussern glaubens seye ein grund-elendes und hauptverführisches blendwerck, und hebe den unterscheid unter Christen und unchristen, unter glaubigen und unglaubigen, der ewigen Seligkeit halben, völlig auf; welches eine freye bahn zum atheismo eröffne.

In was vor einem verstande er Friedrich Brecklingen einen atheisten gescholten?

9. Herr Arnold meldet Th. III. Bl. 146. a. D. Wagner habe l. c. Friedrich Brecklingen einen atheisten gescholten, und dessen buch, genannt Biblia seu verbum Diaboli, eine teufelische satyram geheissen.

Herr Autor hält entgegen, weil der ungenannte Schrifftsteller desselben darinn mit dem von GOtt verordneten Predig-amt, mit der Christl. Religion selbst, und mit allem, was in Christl. Kirchen und Schulen üblich, gar greuliches gespött getrieben, dergleichen niemand thue, wer noch einige furcht und Ehrerbietung gegen GOtt im hertzen, so seye er für einen zunfftgenossen und spießgesellen der atheisten erkennet worden. Daß das gifftige geschmier den titel einer teufelischen satyræ bekommen, daran seye der titel und die höchstärgerliche ausführung schuld.

Ob er D. Fabricio wegen Respects der prediger widersprochen?

10. Herr Arnold zählet Th. III. Bl. 199. a. D. Wagnern unter die, von denen D. Fabricio, in dem Handel de visionibus, wegen Respects der Prediger seye widersprochen worden.

Hier antwortet Herr Autor unter andern, es seye hier nicht um den Respect der prediger, welcher, so weit er von GOtt selbst gebotten, billich auch ungeschmählert bleiben solle, sondern um das ansehen des geschriebenen und gepredigten göttl. worts zu thun gewesen, dem D. Wagner nicht habe wollen zu nahe treten lassen, S. D. Wagn. Casual-predigten Bl. 631.

Ob er den Pragerfrieden in einer predigt zu sehr gelobet?

11. Herr Arnold meldet Th. III. Bl. 229. aus D. Fabricii ablehnung, D. Wagner habe den Pragischen frieden in einer lob-predigt heraus gestrichen, und hernach Warnern deßwegen am meisten angefallen, ꝛc.

Herr Caroli hält entgegen, er habe die predigt auf Obrigkeitl. befehl eines löbl. Magistrats zu Eßlingen gehalten, und solchen frieden so hoch nicht heraus gestrichen, wie hier vorgegeben werde. Den Meißnischen gernpropheten, Joh. Warnern, habe nicht er, D. Wagner, sondern jener diesen, und zwar durch ein grausam läster-buch, angefallen, und zugleich wider das Theol. bedencken und wider die friedens-predigt sehr greulich getobet, so daß D. Wagner genöthiget worden, seine Ehren-rettung dagegen zu verfassen und an das Licht zu geben. S. D. Wagners Casual-Pred. Bl. 249. u. f. 566. 667. u. f.

Ob er wider Hanß Keilen eine Erbitterung gehabt?

12. Herr Arnold erzählet Th. III. Bl. 235. D. Wagner habe die Propheten-Predigt, die indessen Casual-predigten p. 740. u. f. befindlich, wider Hanß Keilen von Gerlingen öffentlich gehalten, nachdem er von dem obengedachten streit wider Johann Warnern gegen solche Leute am meisten erbittert gewesen, darinn er diesen mann als einen Leut-, Land- und Kirchen-betrüger beschrieben, ꝛc. ꝛc.

Herr Autor hält entgegen, Arnold könne nicht darthun, daß D. Wagner unordentlicher weise gegen solche leute erbittert gewesen, und er versündige sich an einem getreuen knecht GOttes mit so offenbahren greulichen Injurien.

Zeugniß von den 6. abgeschnittenen blutigen Reben.

13. Herr Arnold schreibet l. c. Es gestehe D. Wagner selbst p. 760. daß der pfarrer des Orts nebenst denen Fürstl. Commissariis wahrhafftig im augenschein befunden, wie 6. abgeschnittene Reben blutig gewesen ꝛc. Gleichwohl setze er dagegen, GOtt bestätige die lügen-predigt falscher Propheten mit keinem wunderwerck. Herr Caroli antwortet, Arnold mache aus einem vorwurff deren, die das von Keilen fälschlich vorgegebene wunder glaubeten, eine Wagnerische geständniß. Dergleichen betrüglicher streiche pflegen sich etwa gewissensvergessene rabulæ, aber kein aufrichtiger mann und historicus, zu bedienen. S. Die Casual-predigten selbst, p. 760.

14. Herr

Was er für usus hieraus gezogen?

14. Herr Arnold füget bey l. c. Ferner ziehet D. Wagner p. 763. diese usus heraus: Man sollte solchen propheten nicht so auffsitzen, und sie respectiren, sondern dem Pfarrer gehorchen, der krafft seines beruffs auf öffentlicher Cantzel stehe. p. 765. die Obrigkeit sollte sich vor solchen Propheten als aufrührern hüten, und die prediger desto lieber haben, denn die wort-prediger wären eben die rechten prediger, ꝛc. Der Herr Autor sagt, die worte seyen abermahlen gestümmelt vorgetragen, und er gebe dabey zu bedencken, ob nicht die, denen die prediger des ungezweiffelten und unverfälschten wort GOttes nimmer gut genug, sich werth machen, daß sie durch träum- und lügenhaffte Wunder-prediger betrogen, von GOttes wahrem seligmachenden wort abgeführet, und in verdammliche Irrthümme gebracht werden, conf. 2 Petr. 1, 19. Jer. 23, 28. Act. 10, 22. c. 11, 14.

## Cap. XI. von D. Joh. Adamo Osiandro.

D. Joh. Adam. Osiander. Ob er Duræum verachtet?

1. Herr Arnold erzählet Bl. 544. a. Theil II. Es habe derselbe an Herrn Wolffgang Forstnern A. 1679. den 22. Sept. geschrieben: Duræus wäre nur ein Feldprediger gewesen, hätte keine autorität, wäre auch von der kirchen (d. i. nach dem gemeinen stylo von der Clerisey) zu einem solchen grossen werck nicht instruiret. ꝛc.

Herr Autor zweifelt erstlich an der richtigkeit der briefflichen Urkund, und meldet hernach, wenn auch dem also, wie Arnold ein verweißliches ansehen der person daraus erzwingen wolle? Bey Duræo haben Lutherische Theologi nicht auf dessen functionem ordinariam, die ihnen schon gut genug gewesen wäre, sondern auf die Ermanglung der zu dem von ihm übernommenen negotio extraordinario erforderlichen instruction gesehen, ꝛc. Ubrigens fähret Herr Caroli fort, seye es eine offenbahre vermessene Unwahrheit, daß D. Osiander durch die Kirche die Clerisey verstanden; ja drey unwahrheiten lauffen hier zusammen. Denn es seye nicht wahr, daß diß der gemeine stylus der Reformirten; es seye nicht wahr, daß es der gemeine stylus der Lutheraner; es seye nicht wahr, daß dieses angedichten styli D. Osiander sich jemalen gebrauchet.

Ob er geschrieben, Campanella hätte mehr gemeinschafft mit dem teuffel, als mit GOtt gehabt?

2. Herr Arnold schreibet Th. III. Bl. 83. Ja, D. Johann Adam Osiander hat ohne bedencken geschrieben: Campanella hätte mehr gemeinschafft mit dem teuffel, als mit GOtt gehabt, de notitia Dei contra Atheos, Exerc. XV. Thes. 19. (solle heissen Exerc. V. Th. 21.)

Der Herr Autor erwidert, D. Osiander habe das wörtlein vielleicht, welches A. auslasse, hinzu gesetzt, und genugsame ursache seiner vermuthung gehabt, solche auch angezeiget, welche aber A. abermahlen verschweige, und sich dadurch mit einer Auflage versündige, die sich wohl nicht vor Menschen, geschweige denn vor GOtt verantworten lasse. Wenn er an die nichtswertheste köpffe und schädliche verführer komme, so seye des klagens über unsere Theologos kein Ende, und scheue er sich nicht, mit erdichten, verkehren, verfälschen, ꝛc. Dem Otterzücht aufs fleissigste zu dienen.

Warum er sich über Werdenhagen beschweret?

3. Herr Arnold schreibet Th. III. Bl. 92. a. D. J. A. Osiander beschweret sich unter andern in der Theologischen acroamatica Exerc. XXII. Thes. 13. daß Werdenhagen Böhmen allzuhoch halte und ihm einen ausserordentlichen Beruff zuschreibe. Was er aber von solchen unbesonnenen Eyferern vor Ungemach erleiden müssen, hat er bißweilen selbst in seinen Schrifften zufälliger weise erwehnet.

Unser Herr Autor hält entgegen, D. J. A. Osiander habe J. Angelium Werdenhagen mit theologischem elencho notirt, als welcher gar zu leichtgläubig gewesen, und Jacob Böhmen allzuhoch gehalten. ꝛc. Und das billich, weil dessen Schrifften aus göttlicher offenbahrung ihr herkommen nicht haben, welches die finstere Schreib-art genugsam bewähre, und unzweiffentlich darlege, daß die damit verfaßte Schrifften nicht allein mit denen canonischen büchern der heiligen Schrifft in keine vergleichung kommen, sondern auch den Ruhm, als hätten sie göttliche Offenbahrung zu ihrem Principio, gar nicht behaupten können. Welches argument, er der Herr Caroli, wenn es nöthig, vermittelst göttlichen beystandes mit satten gründen auszuführen, und alsdenn mehreres, so dabey bedenckens werth, vorzustellen, sich erbiethe. S. D. Spener Theol. Bedencken Th. III. Bl. 238. 944.

## Cap. XII. von D. Georg Heinrich Häberlin.

D. Georg Heinrich Häberlin. Ob er sich selbst einige Stellen aus der Form. Conc. annotirt und objiciret habe?

1. Herr Arnold meldet Th. IV. Bl. 130. a. Es hat der Auctor des grundforschenden Gesprächs oder Dialogi Catholico-Lutherani aus D. Georg Heinrich Häberlins widerlegung des sogenannten Ambrosii Sehemanns und dessen 13ten Cap. aus der Formula Concordiæ 5. loca annotirt, welche der Auctor sich selbsten wider dieselbe objiciret, und zu rechtfertigen gesuchet. ꝛc. Wobey aber dieser Auctor unterschiedliche nachfolgende Erinnerungen hievon p. 17. und ferner gesetzet hat, ꝛc.

Der Herr Autor erinnert, D. Häberlin habe sich angeregte fünff Stellen nicht selbst objicirt, sondern solche angeführet, als um deren willen das Concordien-buch dem verkappten Sehmann und andern verdächtig vorgekommen, Häberl. Widerleg. Sehmans, Bl. 453.

Bl. 453. bemühet sich alsdenn selbige in diesem und denen folgenden §§. 2, 3, 4, 5. zu beantworten, welches wir aber allhier beliebter kürtze halben übergehen.

Andreas Caroli. Ob er auch von Arnold angegriffen worden?

## Cap. XIII. von Andrea Carolo.

1. In diesem letzten Capitel redet der Herr Autor von seinem seel. Hn. Vater und dessen Memorabilibus Ecclesiasticis. Er nennet Hn. Arnolden unter denen drey personen, die einen sonderlichen unwillen über erwehntes buch gefasset, neml. nebst Hn. D. Frid. Ulr. Calixto, und dem unbenahmten Aut. der præfation zu Hn. D. Joh. Musæi Tractatu posthumo prælectionum in Epitomen formulæ concordiæ. Beyden habe sein seel. Herr Vater öffentlich geantwortet, Hn. Arnolden aber gleichmäßig zu begegnen, haben seine abnehmende leibes-kräfften nicht mehr zugelassen, daher er ihm, dem Sohn, nicht lange vor seinem seel. Ende, theils mündlich, theils schrifftlich befohlen, er sollte an seiner statt seine unschuld gegen diesem mann, und zwar sowohl das betreffend, worinn solcher ihm eine beystimme aufgedichtet, als das, worinn er ihn feindselig angegriffen, mit bescheidenheit retten.

Ob er Sculterum gelobet?

Wenn nemlich Herr Arnold Th. I. Bl. 23. §. 13. von denen sonderbaren arten der verketzerungen redet, und unter andern sagt: Ein anderer hat in öffentlichem Kirchen-rath diesen vorschlag gethan, daß die streitigkeiten zwischen denen Partheyen unterbleiben möchten; Man sollte sich nemlich aller und jeder Streit-schrifften enthalten; auch dabey allegirt Sculterum ap. Hornbeckium summ. Contr. Lib. IX. p. 709. mit dem zusatz: Laudatus ab Andr. Carolo Memorab. Sec. XVII. lib. I. p. 181. so deutet Herr Caroli das wort laudatus, daß es so viel als gelobet, nicht angeführet heisse, welches wider die wahrheit, und dem leser beybringe, als hätte auch A. Caroli mit Sculteto die meynung gehabt, man sollte sich aller und jeder streit-schrifften enthalten.

2. Wenn Herr Arnold Th. II. c. VI. Bl. 490. a. meldet, Carolus habe Mem. Eccl. lib. III. c. 33. p. 1618. von dem streit der Gießischen und Tübingischen Theologen dieses Epigramma Oweni gesetzet:

Reges belligerant &c.
Presbyteri certant, atque immortalia nectunt
Jurgia, &c.

So erinnert Herr Caroli, Arnold kützelte sich damit, als wenn nemlich Carolus auch, wie er, gesinnet gewesen, und mit der applicarion des epigrammatis Oweniani seine (Arnolds) vergallte gedancken von den streitigkeiten der Lutheraner unter sich selbst, exprimiret hätte. Arnolds gemüthe seye eingenommen mit dem wahn, daß alles disputiren, als bestehend in lauterem wort-krieg, verwerfflich, S. Th. I. Bl. 85. b. Caroli gemüthe hingegen gar nicht, S. Mem. lib. X. p. 526. 527. lib. V. p. 920. wenn Arnold das von Carolo allegirte Owenische Epigramma so wohl gefalle, wie ihm denn folgendes von eben dem Autore gefalle:

Omnia diruitis, nihil ædificatis in orbe
Zelus hic, an scelus est? fervor hic, an furor est, &c.
It. Mundus, ais, malus est; cum sis tamen unus eorum,
Quorum opera mundus sit, Deciane, malus.

Ob er bekannt, man habe bey der Tüb. und Gießischen Controvers pedantisch disputirt?

3. Wenn Herr Arnold, Bl. 490. a. schreibet, Carolus bekenne l. c. p. 619. 620. dabey, (bey dem Gieß- und Tübingischen streit) gerne, daß man mehr scholastice, als ecclesiastice (oder mehr pedantisch, als erbaulich) disputiret hätte; so erwiedert der jüngere Herr Caroli, sein Herr Vater habe allein dieses damit andeuten wollen; ob man schon beyderseits scharff und ernstlich auf einander loß gegangen, wäre es doch mit solcher prudenz und vorsichtigkeit geschehen, daß man nicht viel auf denen Predigstühlen, oder vor gemeinen leuten in Kirchen-versammlungen, davon gemeldet, &c. daher sich zu verwundern, daß Arnold, damit er diesen Theologis ja spotts genug anthun möge, sich nicht scheue, Caroli unschuldige wort so greulich zu verkehren, und ihm beyzumessen, als hätte er dem verstand nach geschrieben, ihr disputiren wäre pedantisch gewesen. Mehrbesagte Theologi können ja des pedantismi ohne grosse Injurie nicht beschuldiget werden, indeme Pedanten nach der beschreibung Poirets, l. III. de Erud. §. 83. p. 340. sq. aufgeblasene Thoren seyen, die da heillose sachen für sehr wichtig halten, und viel zeit und nachdenckens darauf wenden. Daß endlich Arnold der meynung, offtgedachtes disputiren von Christo, wie dieser im Stand seiner Erniedrigung anzusehen, seye nicht erbaulich gewesen, seye grossen theils ein falscher wahn und vergebliches vorwenden.

Ob er den vorgeloffenen tumult des Pöbels in Berlin, eine Rebellion genennet?

4. Wenn Herr Arnold l. c. Bl. 490. a. von dem am Sonntag Misericordiæ a. 1615. vorgeloffenen tumult des Pöbels zu Berlin handelt, selbige an dem Rand eine Rebellion nennet, und unter andern davon schreibet: diese tragödie erzählen die Lutherische scribenten selbsten, läugnen auch nicht, daß es von dem schelten der Prediger herkommen. Alleg. Cluverus, Schadeus, Caspar Schütz und Carolus; so erwiedert Hr. Caroli, damit die arme Lutherische prediger, die Arnold als Ursächer anführe, desto abscheulicher ins gesicht kommen, und bey der welt desto verhaßter werden möchten; so müsse Arnolden diese tragödie gar eine Rebellion heissen. Hierauf formiret er drey fragen, 1. ob das unternehmen des Berlinischen Pöbels eine Rebellion gewesen? Ob es von dem schelten der Lutherischen prediger herkommen? was Carolus in seiner Erzählung davon bekenne? Beyde erste fragen werden verneinet, ob schon Herr Caroli gestehet, daß die Häuser der Reformirten Prediger mit tollem grimm gestürmet worden, daß es dabey scharff durch einander gegangen, die hitze groß gewesen, ein Sonntag Immisericordia gemachet, und

und mit greulichen excessen eine gar böse Vesper gehalten worden; denn niemand habe da begehret wider Churf. Herrschafft etwas zu unternehmen. Was die Prediger angehe, so solle Arnold erweisen, daß ohne unterscheid alles schelten der Prediger scheltwürdig und sträflich, und besonders von denen Berlinischen Predigern, daß sie mit schelten und bitterer heffigkeit den pöbel erreget, ꝛc. Warum Arnold begehre, auf eine so unziemende weise sich denen Reformirten beliebt zu machen, die ihn doch nicht zu ihrem Advocaten bestellet? wolle er denselben ein placebo spielen, warum es eben mit gesuchter unterdruckung Lutherischer Unschuld geschehen müsse.

Was die dritte frage angehet, so spricht Herr Caroli, die in der Memorab. befindliche worte Tumultus und Seditio können nicht für eine Rebellion ausgeleget werden, denn bey bewährten Scribenten, S. Auson. Pomp. de diff. verb. lib. II. p. 142. gelte Seditio noch nicht factioni gleich, geschweige Rebellioni.

Ob er bedencklich und untheologisch gehandlet, in dem er die Bibl. Unitar. ein höllen-würdiges buch genennet?

5. Wenn Herr Arnold Th. II. Bl. 558. meldet: „Aus denen streit-schrifften ist überhaupt bekandt, daß ihnen (denen Socinianern) die seeligkeit schlechterdings abgesprochen worden, wobey es manchmahl so gar leichte zugegangen, daß man viel bedenckliche und untheologische formeln davon findet. Z. E. Das Opus Bibliothecæ Unitariorum nennet einer, (orco dignum, non prelo) ein höllen-würdiges buch, und wünschet, daß es doch nimmehr gedruckt, sondern unterdruckt worden wäre, weil nehmlich so viel schaden daraus zu besorgen.„ Alleg. Car. Mem. lib. VI. c. 47. p. 150. so erwiedert der jüngere Herr Caroli, allen gifft, alle lügen, alle schmach und lästerung, so die feinde der seeligmachenden warheit, wider unsere kirchen, wider unsere heilige lehre, und wider unsere getreue Lehrer, ausgegossen, könne Arnold für gut und recht ansehen, approbiren, und seinen theil noch auch dazu thun; aber wenn man in unserer kirchen die Geister gebührend prüfe, seye er stracks mit seinem unbefugten bestraffen da, und theile seine gewohnte streiche aus.

Hier gebe er sich abermahlen sehr bloß; gehe förderist neben der warheit hin, denn bekannt, daß man denen Socinianern anders nicht, weder mit gutem unterscheid, die seeligkeit abgesprochen, so fern nemlich sie von ihren schrecklichen irrthümern (als dabey unmöglich seelig zu werden) sich nicht bekehren lassen. S. „Die Wittenbergische vorrede „der widerlegung des Rackawischen Catechismi„ daß die unglückseelige geburth der Bibl. einmahl keinen andern nahmen meritire, als A. Caroli selbiger gegeben, und daß sein wunsch davon wohl bedacht, recht Christlich, und gut theologisch seye, wolle er gründlich und bündig darthun, durch folgenden beweiß: Welches buch solche lehre in sich hält, die den höllischen geist zum haupt-urheber, und gerade (per se, non solam per accidens) zur höllischen verdammniß führet, dasselbe buch ist höllen-würdig, und sollte billich nicht gedruckt, sondern untergedruckt seyn. Das grosse buch, genannt Biblioth. Unit. seye also beschaffen, E. Christus habe die Pharisäer um ihrer lehre willen für kinder der höllen erkläret, Matth. 23, 15. Die Socinianer seyen dem grund nach nicht besser.

Arnold greiffe also mit seiner Censur nicht so wohl Carolum, als Christum selbst an.

Sein urtheil von Reinesio.

6. Wenn Herr Arnold Th. II. Bl. 606. klaget, es seye im XVII. Seculo fast gewöhnlich worden, daß man vielen eine solche Theologiam prudentum zugeschrieben, wie z. e. dem berühmten Critico, Thom. Reinesio, den man deswegen einen Sycophantam oder leutbetrüger nach seinem tod geheissen. Alleg. Car. Memorab. Sect. XVII. T. II. lib. VI. c. 32. p. 97. so spricht Herr Caroli, Arnold rede der Religioni Prudentum das wort. Ob er schon in folgendem Blatt Reinesii eigensinn, hochmuth und critic selber nicht loben, auch nicht läugnen könne, daß mit dessen conceptibus von der Religion sich viele fehler mit eingefunden; so verdriesse ihn doch, was Carolus von denselben geschrieben, weil er, Arnold, es nemlich selbst so gemachet, wie Reinesius, ja noch ärger, z. e. die symbolische bücher, durchgezogen.

Ob er falsche nachricht von dem leben Weigelii gegeben?

7. Wenn Herr Arnold, Th. II. Bl. 615. b. Carolum „zu denen Scribenten zehlet, „welche von dem gantzen leben Weigelii „durchgehends eine gantz falsche nachricht mit „Schelhammern gegeben hätten, u. s. w.„ so erwiedert Herr Caroli, sein Herr Vatter habe in seinem bericht von Val. Weigelio sich bald anfangs mit dem wort: Ferunt, verwahret, auch wo er das berichtete gefunden, am beschluß gemeldet; gesetzt nun, daß der bericht nicht eintreffe, könnte doch er nach Augustini und I. C. Scaligeri (Aug. Enchir. ad Laur. c. XVIII, T. III. col. m. 157. C Scal. Ep. II. p. 8.) Ausschlag, mit keinem fug lügen gestrafft werden, wie A. thue, welches nach Erasmo, Apopsth. lib. IL Ap. Lac. anon. n. 46. p. m. 141. ein atrox convitium, eine greuliche schmach.

Weil von Val. Weigelio schon in vorhergehenden artickeln zum öfftern das nöthige beygebracht worden, übergehen wir hier mit stillschweigen, was Herr Caroli weiter von ihm, und zum vorstand seines Herr Vatters weitläufig uns vorleget.

Ob er von Meths tod im gefängniß falschen bericht gegeben?

8. Wenn Herr Arnold Th. III. Bl. 41. b. schreibet, es seye der warheit nicht gemäß, was bey Carolo, Mem. p. 354. von Meths tod und gefängniß stehe, weil man sein erstes gefängniß zu Dreßden damit confondire; so spricht der Herr Autor, weil Carolus bey

Herr D. Kromayern, hist. der weißh. und thorh. im dritten monath, Bl. 182. u. f. gefunden, daß etliche derer, die es mit Ezechiel Merhen gehalten, als verhaffte auf die festung Königstein, geführet worden, habe er (zumahlen in ansehung des mit dem gleich-verwirrten Esaia Stiefel vorgenommenen processus) vernunfft-mäßig geschlossen, es würde sonderlich ihm, Merhen selber, als haupt-interessenten, solches nicht weniger wiederfahren seyn. ꝛc.

Was er von Th. Browne Religione Medici geurtheilet?

9. Wenn Herr Arnold Th. III. Bl. 80. b. schreibet: welche ein bescheidenes urtheil von dem auctore (Religionsi Medici, Thom. Brovvne) gefället, die haben gerne gestanden, daß in diesem buch sehr viel trefliche erinnerungen zu finden, ob sie gleich einige andere puncte nicht so vor bekannt annehmen, Vid. Act. Er. Lipsi. Suppl. T. I. p. 286. A. Carol. Mem. Eccl. T. II. p. 55. so spricht der Herr Autor, daß der dabey gebrauchten bescheidenheit Arnold offentliches zeugniß gebe, werde an sich selbst mit danck angenommen, allein erinnert dabey, daß an dieser allegation, darinnen nur von vielen, nicht aber von sehr vielen treflichen erinnerungen geredet werde, ꝛc. abermahl zu ersehen, wie Arnold den leuten die brillen aufzustecken pflege, nachdem er nemlich wolle, daß etwas als groß oder als gering ins gesicht kommen solle.

Was er von Usserii prophezeihung wegen des Irrländischen blutbads gehalten?

10. Wenn Herr Arnold Th. III. Bl. 206. a. von Usserii prophezeihung wegen des Irrländischen blut-bades meldet, wie es Leideckerus als eine sonderbahre sache anführe, und aus ihm A. Carolus, Mem. T. I. Lib. V. c. XXIII, p. 990. approbire; so hält Herr Caroli entgegen, auch hier lasse es Arnold nicht, wie ers gefunden. Carolus habe aus Leideckero berichtet, der erfolg habe mit den worten Usserii eingetroffen; da rücke nun A. zur exaggeration ein: richtig und genau, welches doch weder Leideck. noch Car. sage.

Was die approbation anlange, weise der augenschein, daß Carolus angeführtes vorverkündigen Usserii aus dem erfolg vor wahr erkenne, so weit nemlich dasselbe eingetroffen; damit habe er aber Arnolden, der Usserium in die anzahl derer göttlichen propheten (in sensu nim. proprio & specifico) bringen wolle, noch lang nicht beygepflichtet.

Was er von dem Dantziger Studioso, und seinen Visionibus gehalten?

11. Wenn Herr Arnold Th. III. Bl. 234. b. meldet, Andreas Carolus, T. I. Mem. Eccl. L. V. c. 74. p. 1154. habe den bekannten Dantziger Studiosum für einen fanaticum und seinfasten für erdichtet ausgeben wollen, auch gerühmet, daß man ihn an seinem fernern vorhaben gehindert; so spricht Herr Caroli, man sehe wohl daß hier Arnold mit Carolo nicht zu frieden, obschon Carolus genugsame ursache gehabt zu schliessen, daß mit diesem des Studiosi Visionibus es bewandt, wie mit so vielen andern, womit die Visionisten noch allemahl zu schanden worden, und daß der kerl, dessen nähmen zutheuerst unbekandt geblieben, nichts anders gewesen, als ein fanaticus und schwärmer.

Wie es gekommen, daß er aus einem Dorffe Stargard die Pommerische Stadt Stargard gemachet?

12. Wenn Herr Arnold Th. IV. Bl. 475. b. meldet: Es findet sich in denen Consiliis Wittebergensibus ein Responsum wider einen Prediger in der Niderlausnitz auf einem Dorffe Stargard, woraus A. Carolus in seinen Mem. Eccl. T. II. L. VI. c. 66. p. 212. die Pommerische Stadt Stargard macht; so antwortet Herr Caroli, es geschehe gar leichtlich, daß man in dergleichen errores topographicos gerathe, bevorab wenn nominum æquivocatio, quæ errorum genitrix notissima, vorhanden.

Wegen Stargards habe sich Carolus desto leichter geirret, weil er seine tage von keinem Dorff solchen nahmens gehöret, und in allegirtem responso den umstand des orts, als der zur sache, wovon die in dem Responso tractirte frage gantz nichts thue, nicht eben so genau angesehen.

Beschluß der Wirtenbergischen unschuld.

In dem beschluß meldet der Herr Autor, der Christl. verständige Leser werde hoffentlich erkennen, daß das mehste solcher prüfung ohne ärgerniß der gantzen kirche nicht habe können eingestellet werden, und daß durch dieselbe die Wirtembergische Unschuld der angeführten stücke halben sich sonnenklar erweise. ꝛc. Komme Herrn Arnolden gegenwärtige prüfung unter das gesicht, wolle er sich selbst prüfen, und in wahrer forcht GOttes recht erwägen, wie er in seinem grossen werck, das eine historie heissen solle gehandelt. ꝛc.

Um der in unsern symbolischen büchern enthaltenen Lehre willen, habe er wider unsere Lehre, und um dieser willen unsere gantze kirche den bittersten haß gefasset, der ihn ferner dahin getrieben, daß er unserer kirchen alle schmach zu beweisen, sonderlich aber unsere Theologos aufs greulichste durchzuziehen, sich über alle massen sehr habe angelegen seyn lassen. ꝛc.

Wenn man in seine erzehlungen hinein sehe, finde sichs allzu offenbahr, daß er da begangen, was er in seiner vorrede §. 24. selber straffe.

**Man vergreifft sich an andern, sagt er allda, mit so handgreiflichen unwarheiten, übeln neidischen urtheilen, leget ihnen die unschuldigsten dinge zum ärgsten aus, setzet falsche dazu.**

Das habe er selbst um des Separatismi willen gethan, und damit der warheit offentlich gespottet: Historien freventlich verfälschet; gar viel leute unverantwortlich hinter das licht geführet, und sie gantz irre gemachet; zu unschuldiger, redlicher, wohlverdienter Lehrer, ja auch unseren wahren heiligen lehre, greulicher verlä-

verläſterung gelegenheit gegeben, ſo daß einige darüber von dem ſeeligmachenden Evangelio und der evangeliſchen kirche gar abtrünnig worden; überhaupt unbeſchreiblich groß ärgerniß angerichtet, und fromme hertzen überaus ſehr betrübet. Was man demnach bey des mannes conteſtation gedencken ſolle? Nun wenn demſelben die augen zu eröffnen gegenwärtige nöthige prüfung einiger maſſen diene, ſolle ihn, den Herrn Caroli, deren deſto weniger gereuen. Wenn er, wie man von ihm berichte, bereits die von ihm geſchriebene K. H. bereue, gantz anders ſinnes, aus einem Separatiſten ein Lutheraner, und nun ein ordinirter Prediger geworden, auch unſere ſymboliſche bücher unterſchrieben, ſeye es fürwahr denckwürdig, und GOtt hertzlich dafür zu dancken; allein wenn er ſich wieder zu uns gefunden, und es ihm mit ſeiner bekehrung ein rechter ernſt ſeye, werde er GOtt zu ehren öffentliches bekändtniß thun, welch groß unrecht er wider ſein gewiſſen, unſerer kirche und denen Lehrern zugefüget, und Retractando redliche Satisfaction leiſte.

## XII.

# Eliä Veiels

Der

## Heil. Schrifft D. P. P. und Superintendenten zu Ulm

## Urtheil

Von

## G. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie,

aus der Vorrede des zweyten Theils des Petriniſchen Weg-Weiſers.

DAs dritte Capitel S. Petri ſchicket ſich doch gar zu eigentlich auf die letztere zeiten, in welchen die offenbahrliche ſpötter ungeſcheut heraus ſagen: Wo iſt die verheiſſung ſeiner zukunfft? Andere aber helffen ſonſten tapffer, wollte wünſchen, ich könnte ſagen, nur aus unbedachtſamkeit, oder zufälliger weiſe, zu ſolcher ſpötterey. Man findet aber, GOtt erbarms! einen ernſten und ſtarcken vorſatz bey denſelbigen. Geſtaltſam viel grund-gelehrte und grund-fromme männer mit tieffen ſeufftzern beklagen, daß die bekandte Ketzer-Hiſtorie ein buch ſeye, welches erſtlich auf den Libertiniſmum, und hernach auf den Atheiſmum führe. Ich will noch zugeben, daß der gelehrte Autor dieſen endzweck ſich nicht vorgeſtecket, kein einiger menſch aber, welcher von der Freygeiſterey, oder ſectiriſchen Pietiſterey (ich mache hiemit einen unterſcheid zwiſchen denen böſen pietiſten, und denen recht-frommen leuten, welche ſich auch müſſen darunter zehlen laſſen) nicht allbereit eingenommen iſt, wird es anderſt befinden, denn daß durch dieſes werck, (welches mit eitel bitterm dinten- oder gallen-ſafft wider die alte Patres ſo wohl, als wider unſere im HErren entſchlaffene Theologos, geſchrieben worden) die verächter anlaß über anlaß bekommen haben, und noch weiter bekommen werden, alle Religionen über einen hauffen zu ſtoſſen, und zu vernichten. Wozu ihm dann auch allerhand falſche Relationes und Sag-Mähren gleich als unbetrügliche zeugniſſe, dienen müſſen. Z. E. Ob mir wohl nichts damit genommen, oder etwas nachtheiligs zugeleget iſt, daß er ſchreibt, ich ſey der Autor des ſend-ſchreibens Eliä nach ſeiner Himmelfahrt, ſo iſt doch dem nicht alſo, dann ich bemeldtes tractätlein biß auf den heutigen tag, daran mirs erſtmahls gezeiget wird, nie geſehen, geſchweige dann, daß ichs ſollte gemacht haben. Ich bezeuge es mit lauterm und unpaßionirtem gemüthe, daß ich dieſe hæreticiſſimam hæreſiologiam cum horrore geleſen, und wünſchete, daß ich ſie nicht geleſen, und meine ſinnen dardurch nicht verunreiniget hätte. Das läſter-büchlein de tribus impoſtoribus iſt nur wenigen Atheis in die hände kommen: Des Bened. Spinoſæ vermaledepte ſchrifften ſind nur gelehrten und ſpitzfindigen leuten bekandt worden: Auf des D. Balthaſar Beckers bezauberte welt hat man zum wenigſten in Teutſchland nicht ſonderbahre reflexion gemacht; aber dieſe Ketzer-Hiſtorie, aus welcher ein jeder lernen kan, nicht, quod nihil ſcitur, ſondern quod nihil creditur, vel potius, quod de Chriſtianis dogmatibus nihil credendum ſit, kan und wird bey Gelehrten und ungelehrten weit gröſſern ſchaden thun. GOtt verzeihe es denen, welche dieſes werck zum truck befördert, durch die cenſur oder ohne cenſur frey dahin gehen laſſen, ja etwa noch höchlich recommendiret, oder nur dazu ſtill geſchwiegen, und noch ſtill ſchweigen, da ſie doch ſonſten alſo fort auf und gefaßt ſeyn können, die feder zu ſpitzen, wenn wider einen fanaticum nur was weniges, und beſcheidentlich geſchrieben wird. Woraus dann fürwahr ein merckliches ſtück der fleiſchlichen eigen-liebe, welche nirgend worinn will geirret haben, augenſcheinlich herfür blicket.

## XIII.

# Eliä Veiels

## Theologiſches Send-Schreiben,

An

Alle aufrichtige und Orthodoxe Theologos, ihr vernünfftiges Gutachten von denen Arnoldiſchen und anderen dergleichen Beginnen, offenhertzig zu eröffnen. Nebſt einer kurtzen Abfertigung einiger Paſquillanten und Tenebrionum.

Gnade, barmhertzigkeit, friede von GOtt unſerm Vatter, und von dem HErrn JEſu Chriſto, dem Sohn des Vatters, in der warheit und in der liebe, ſeye mit allen denen, welche warheit und friede ſuchen.

DEmnach ich bißhero, hoch-geehrte und hertzlich-geliebte Herrn in Chriſto JEſu, durch göttliche gnade, mit unſern rein-evangeliſchen

lischen Theologis in gutem und vertraulichem Verständnuß gelebet, auch noch heutiges tages, von den meisten derselben, theils durch eigenhändig-schrifftliche, theils durch anderwärtige contestationes, einer beharrlichen guten benevolenz versichert bin; als habe ich hinwiederum das vertrauen zu allen aufrichtigen und gewissenhafften Lehrern, sie werden mir nicht verargen, daß ich ihnen aus höchst-bekümmertem und sorgfältigem hertzen, für die wohlfahrt der wahren evangelischen kirchen, folgende pünctlein, nach ihren gewissen zu erwägen, auf das ernstigste recommendire.

Und zwar erstlich, ob nicht Gottfried Arnold, welcher die ärgsten ketzereyen, ja gar die Atheisten zu defendiren, und zum wenigsten einiger massen zu entschuldigen gesuchet; hingegen aber die Orthodoxos von allen zeiten, als boßhaffte leute, und insonderheit, die heutige evangelische kirche, als die allerschlimmste Secte beschrieben und abgemahlet, billicher massen, und nach seinem eigenen urtheil, für einen abtrünnigen zu halten?

Zum andern, ob nicht alle rechtschaffene Theologi, welche ihre anvertraute gemeinden zur standhafftigkeit bey der Evangelischen, als zur seeligkeit führenden Religion, bißher vermahnet, oder auch für die richtig- und lauterkeit derselben wider dero päbstische ankläger gestanden und gekämpffet, und noch stehen und kämpffen, unter denen Hr. D. Spener das seinige auch kräfftig und rühmlich gethan, sich in ihrem gewissen verbunden befinden, den Arnold öffentlich, als einen abgewichenen zu erklären, und folglich als einen untüchtigen und falschen zeugen mit ernst zu verwerffen, damit sie nicht entweder von dem widersacher als überzeugte verführer des volcks, auf das wahrscheinlichste möchten ausgeruffen, oder auch ihre eigene schäflein, durch einen immerwährenden scrupel und zweiffel an der Religion, dem Libertinismo und Atheismo nachzuhängen, veranlasset werden? Meines wenigen ortes nun thue ich dieses, nicht aus zanckſüchtigem und rachgierigem gemüthe, (dessen mir mein gutes gewissen, samt meiner bekandten lebens- und schreib-art zeugnuß gibt,) sondern lediglich um angeführter ursachen willen. Massen zwar solches auch schon von unterschiedlichen andern redlichen Theologis geschehen, und zweiffle nicht, daß dergleichen auch die übrige bey gelegenheit contestiren werden.

Und dann endlichen unterstehe ich mich, vor dem angesicht der gantzen evangelischen Christenheit, nicht für mich, sondern vieler 1000. Christlichen Seelen halben, zu fragen: ob diejenige Herren Theologi, welche in dem verdacht stehen, daß sie, wo nicht gar mit Arnolden in ein Horn blasen, jedennoch zum wenigsten seine ketzer-historie nicht für partheyisch erkennen; desselben und seinen anhängern inzüchten und beschuldigungen wider das Lutherthum, für recht und gegründet halten, und also zugleich erachten, daß entweder eine separation von dem verdorbenen und verworrenen hauffen, wie er unsere kirche p. 20. wider Hr. Prof. Cyprian. tituliret, oder eine, von diesem mann fürgeschriebene, und von seinen Consorten zweiffels-frey approbirte Universal-Reformation, deren Idea im 6. Cap. des erstberührten tractats, p. 82. sq. befindlich, vonnöthen, und fürzunehmen seye? Sollten sich nur einige finden, welche dieser meynung beygethan wären, so erfordert es ihre amts-pflicht, daß sie eine solche sache, welche, ihrer meynung nach, höchst-nöthig ist, nicht verschweigen, oder nur heimlich, und per cuniculos zu befördern suchen; sondern mit gesammter hand, öffentlich propaliren: damit bey einem so grossen vorhaben nichts verabsäumet, oder gehindert werden möchte. Halten aber solche Theologi mit andern darfür, daß Arnold freylich nur allzuviel partheyligkeit in seiner ketzer-historie habe verspühren lassen, und von separationen und reformationen nur ein unnützes plauder-werck treibe; so ware von ihnen zu vernehmen, ob sie nicht abermahlen ihrem eigenen gewissen, guten nahmen, und vieler anderer erbauung, zum besten, sich dieses argwohns, absonderlich und mit ernst entschütten sollten; damit man nicht gemüßiget werde, sie für solche leute anzusehen, die zwar äusserlich in gemeinschafft der lutherischen kirchen leben, derselbigen da und dorten gar vorstehen, ihre aufnahm zu suchen und zu befördern versprechen, ja sich selbsten an die, von Arnold und seines gleichen, so hefftig verworffene menschen-formen, väterliche weisen, und symbolische glaubens-bücher öffentlich verbinden, heimlich aber und in ihrem hertzen das Lutherthum für ein Babel und verdammliche Secte halten. Man halte mir zu gut, wann ich der sache zu viel thue, ich wollte lieber mäßig seyn und schön fahren, und mich dessen nicht annehmen, was durch anderer GOttes-Männern regul bereitet ist; aber die liebe Christi und seiner gemeine dringet mich also.

Ich weiß wohl, daß ich hierdurch in der Arnoldischen erklärung p. 40. und p. 82. der nacherinnerung des wohlgezogenen jünglings, bereits für einen blinden, und blinden-leiter, für einen buchstäbler, für einen in gleissender schlangen-haut, für einen ketzermacherischen wolff, für eine klingende schelle erkläret bin; ich will aber alle diese pietistische schmach, um der reinen lehre, und gemeine GOttes willen, gern und geduldig erleyden, in getroster zuversicht, der HErr werde mir mit güte vergelten dieser rottirern vergebliches fluchen, als welche nicht tüchtig seynd, meine, wiewohl geringe kirchen-dienste, und die daraus bey vielen tausenden entsprossene liebe, um ein Härlein zu krämcken, oder die gute existimation, die ich biß anhero, bey Gelehrten und Ungelehrten, rechtschaffenen frommen Christen erlanget, durch alle ihre spott- und schmäh-worte im geringsten zu schmählern. Ich suche keine obrigkeit wider einigen menschen, wie bitter er auch der lehr und kirchen widerspricht, aufzureitzen; aber den Theologis ligt ob, und wird an sie nicht unbillich begehrt, daß sie von diesen dingen und leuten allen, gerad, derb und rund heraus gehen, damit man gewissen tritt thun, Hebr. 12, 12-15. und sich darnach an andern orten, sonderlich, wo man mitten unter den widersachern der Augsp. Confess. und evangelischen Religion lebet, vernünfftig, behutsam, und getrost richten, und einer vertraulichen einigkeit und harmonie, die bey gegenwärtigen, ohne dem trübseeligen und zerrütteten zeiten doch so nöthig ist, wo al-

les

les in der höchsten Crisi stehet, unter und gegen einander versichern dörffe. Welche worte, die aus einem hohen Concept (nemlich der (Tit.) Augspurg. Confess. verwandten Chur-Fürsten, Fürsten und ständen verantwortung, ꝛc. p. 45.) geflossen, zu entlehnen, verhoffentl. gnädigst wird vergönnet seyn. Und so weit gehet nun die dienst-gehorsame und angelegene bitte, an alle lieb- und hochwerthe getreue mit-arbeiter im HErrn, dessen, der ihnen, und allen denen, die da lieb haben unsern HErrn JEsum unverrückt, von grund der seelen, sieg und seegen, heyl und seeligkeit anwünschet, Amen.

E. V. D.

Der Autor liebt den frieden.

UNter denen schönen lehr- und sitten-reguln, welche St. Paulus seinem lieben Timotheo, und unter dessen persohn, allen getreuen Lehrern der Christlichen kirchen gegeben, ist wohl der nahmhafftesten eine diese, die wir 2 Tim. 2, 22. von solchen worten lesen: „Jage nach der gerechtigkeit, dem glauben, der liebe, dem friede, mit allen, die den HErrn anruffen von reinem hertzen. Aber der thörichten und unnützen fragen entschlage dich, dann du weißt, daß sie nur zanck gebähren.„ Wie nun die obachtung dieser apostolischen vermahnung, einem jeden Theologo, zu allen zeiten, vor augen schweben solle; also muß man dieselbe alsdann auch absonderlich practiciren, wann glaube und liebe zusammt dem frieden, durch leute von zerrütten sinnen, will zerrüttet werden. Da solle man auch nimmermehr aus dem hertzen lassen, die übrige vermahnungen des Apostels, da er schreibt: „Halte an dem fürbilde der heylsamen worte, „die du von mir gehöret hast, vom glauben, und „von der liebe in Christo JEsu„ 2 Tim. 1, 13. It. „mit den bösen menschen aber und verführischen wirds je länger je ärger, verführen und „werden verführet. Du aber, bleibe in dem, „das du gelernet hast, und dir vertrauet ist, sintemahl du weissest, von wem du gelernet hast. „Und weil du von kind auf die H. Schrifft weissest, kan dieselbe unterweisen zur seeligkeit, „durch den glauben an Christo JEsu„ 2 Tim. 3, 23. Solchen apostolischen vermahnungen zur folge, habe auch ich, so lang ich unwürdig in dem dienst meines HErrn stehe, mich möglichst beflissen, der gerechtigkeit, dem glauben, der liebe, dem frieden, nachzujagen, mit allen, die den HErrn anruffen von reinem hertzen; unnützer fragen mich zu entschlagen, wohl wissend, daß sie nur zanck und mancherley irrung, neid, hader, lästerung und bösen argwohn gebähren. Welcher Ungelegenheiten aller aber man entübriget seyn kan, wann man allein bey den heylsamen worten unsers HErrn JEsu Christi, und bey dem, was man aus der heiligen, prophetischen und apostolischen schrifft gelernet hat, verbleibet, und doch darbey, nach erheischender noth, die widersprecher, durch eben dieselbe heylsame lehre zu straffen nicht unterlässet, Tit. 1, 9. Zwar, so viel es seyn kan, lieber mit sanfftmuth, als mit schärffe. Es hat mich auch der liebe GOtt immerfort behütet, daß ich mit keinem unsers glaubens-genossen jemahls verfallen; dann ich jederzeit darfür gehalten, mann könnte schwehrlich ohne unterschleichende sündliche Affecten, mit Theologis von einerley Confession, sich in einen streit begeben, wenigstens werde hierdurch den schwachen ein anstoß gesetzet.

Wie er zur untersuchung der Böhmischen lehrpuncten gerathen?

Ich hätte mir aber nimmermehr einbilden können, daß es für ein so greulich Piaculum sollte ausgedeutet werden, so jemand die schrifften Jacob Böhmens, der je zu keinem lehrer unserer kirchen bestellet gewesen, an dem Prüfestein der H. Schrifft, und nach der form der heylsamen worten, zu probiren sich unternehmen wollte, als diese sache nunmehr, nach dem die böhmistische und pietistische Sectirer eine Alliance mit einander getroffen, von denselben ausgeschryen worden. Daß mein seel Collega Hr. M. Joh. Frick, die Scripta Böhmii fürhanden genommen, ist aus keiner andern, dann aus der hiebevor angedeuteten ursache und veranlassung geschehen. Bey seinem leben wurde zwar in der nachbarschafft viel von der Böhmisterey geredet und geklaget, in dem Ulmischen aber wußte man nichts oder wenig darvon, also gar, daß, wann sich der Casus mit dem Medico nicht begeben hätte, des Böhmismi bey uns nimmermehr wäre gedacht worden, ob wohl auswärtige freunde wünscheten, es möchte sich einmahl jemand hinter dieselbige Scripta machen, der da muß und verstand hätte, dieselbige um etwas genauers zu untersuchen, sintemahlen von den liebhabern dieser sachen immerfort eingewendet werde, daß die Theologi, welche gegen den Böhmen geschrieben, so viel zeit und mühe nicht angewendet, als wohl hierzu nöthig wäre.

Wird darüber von einem Tenebrione angefallen.

Nach dem aber post B. obitum R. Dn. Frickii der lärmen über den büchern des Jac. Böhmii erst recht ausgebrochen, und von vielen guten hertzen, auch von Hn. D. Spenern selber verlanget worden, daß jemand dieses mannes lehr-sätze mit genauer beflissenheit, und Christlicher bescheidenheit, reiflich erwägen möchte; so bin ich eben in der gäntzlichen hoffnung und meynung gestanden, mein liebster Herr Collega Frick habe in seinem Scripto diese beyde requisita bestens in acht genommen: dieweilen auch von pietistischen händeln nichts darinn begriffen war, und der zeit halben nichts darvon enthalten seyn konnte, so gedachte ich in meiner aufrichtigkeit, das werck könnte nicht allein zu einem nützlichen unterricht heraus gegeben, sondern etwan auch gar zur schlicht- oder endigung der entstandenen unruhen gebraucht werden; ich ward aber in meiner guten hoffnung übel betrogen. Dann es kam bald (GOtt sey danck, kein gottsförchtiger evangelischer Theologus, sondern) ein unchristlicher, von mir nie-beleidigter Tenebrio, mit einem vergalleten Scripto herfür, und tractirte den seelig-verstorbenen so wohl als mich, nach art der pietistischen wiedergebohrnen, auf das schmählichste, dann da mußten diesem menschen fast alle unsere reden lauter lästerungen seyn; also, daß ich je und je gedacht, es werde endlich diese expression noch nacher kommen: „Wer Mosen und Paulum verkleinert„ (wie Jac. Böhm thut,) „der sündiget nicht: wer „aber wider Jacob Böhmens meynungen etwas redet, der begehet eine lästerung, die ihm

„ schwehrlich kan vergeben werden.„ Dahero auch der Tenebrio den temporarium paroxysmum des Herren Holtzhausen ein klägliches exempel der gerechtigkeit GOttes, von wegen der lästerung wider den Böhmen, nennen darff; da er doch wohl wissend wird, daß die Melancholici zum öfftern diß und jenes für grosse sünden achten, daran doch nichts ist; daß auch der seel. Herr solche einbildung noch selbst erkandt, sich gantz wiederum beruhigt befunden, und in verwerffung der Böhmischen irrthümmen biß an sein seeliges ende unverwandlet geblieben. Ein gleich-vermessenes urtheil fället der freche mensch über des Herrn Fricken kranckheit und ableiben vor gäntzlicher ausfertigung seines scripti, μὴ παρὰ τοῦτο, würde ein Philosophus sprechen, ein Christlicher und bescheidener Theologus aber sagte, es solle sich niemand unterstehen, denen geheimen gerichten GOttes eingriff zu thun, und seine gehäßige muthmassungen für ursachen einiger widerwärtigen begebnüssen angeben. Wenn es sich zutragen sollte, oder zugetragen hätte, daß ein und anderer junger mann, der dem Böhmismo oder Pietismo gute dienste hätte erweisen können, in schwehre melancholie gerathen, und in derselben, oder sonsten durch eine kranckheit frühzeitig dahin gegangen wäre, würden solches seine Favoriten wohl aufnehmen, so man schrifftlich ausspreugen wollte, das gerichte GOttes hätte ihne, um des Böhmismi oder Pietismi willen, nicht wollen länger leben lassen. Wann Hieronymus die rede Pauli an seinen Philemonem; Vielleicht aber ist er darum eine zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder hättest, v. 15. reiflich überleget, so schreibt er recht schön und bedächtlich darüber: Pulchre addens, forsitan, sententiam temperavit. Occulta sunt quippe judicia Dei, & temerarium est, quasi de certo pronunciare, quod dubium est. Forsitan, inquit, ideo discessit, cautè, timidè, trepidanter, & non totum fixo gradu. Wir abstrahiren aber von solchen sachen billich, und erinnern nur noch dieses: Es möge Vespertilio mit seiner arbeit so groß prangen als er wolle, so werde doch die blosse zusammenhaltung des operis Frickiani, und seiner schmiererey, einen jeden vernünfftigen und GOtt-liebenden Leser überzeugen, daß die biblische red-art, oder die form der heylsamen worten, in den böhmischen lehr-puncten, welche der seel. Hr. Frick examiniret, nicht zu finden, und also meine vorrede so wohl, als das wohl-elaborirte Frickische werck noch vest stehe, wann gleich keine völlige beantwortung folgen sollte, welche ohne mühe, und über nacht könnte ausgemacht werden, wann man mit Hieronymo nicht sprechen wollte; Talia deliramenta coargutione non indigent. Perfidiam eorum exposuisse, superasse est. So bald nun die schmähschrifft dieses unbescheidenen und übermüthigen Tenebrionis, der auch den Hn. D. Häberlein seel. und Hn. D. Arcularium angetastet, aus einer dergleichen büchern gewidmeten Truckerey heraus kommen, da schrieb ein liebender und werther freund an mich: Probe feci sti, si velicasti aurem D. D. S. Vix enim credideris, quantas turbas quotidie adhuc suscitet ejus saltem indulgentia, quâ connivet & tolerat aspides illas rodentes nobis viscera. Ere tua certe fuerit, nihil respondere balatroni illi Böhmistæ, sed relinquere hunc laborem hæredi Frickiano; latent enim hi angues in herbis otiosi, præstolantes, ut offendat in ipsos Vir de Ecclesia bene meritus, negotiis obrutus, qui si vel minimo sermone eos tetigerit, evomunt in hunc, omne virus suum. Hunc morem in -- aliisque erroribus jam à pluribus annis notavi. Weilen nun dergleichen zusprüche noch mehr geschehen, so gedachte ich, lieber zu schweigen, als mich mit einem solchen aufgeblasenen menschen, der zumahl viel dinge und wie es in Ulm damit beschaffen, nicht weniger, was ich vom Böhmismo mit Hn. D. Spenern per amicas litteras gehandelt, besser wissen will, als ich selber, in ein wort-gemeng einzulassen, und über dem gemeinschafftlichen Himmelreich der Juden, Türcken, Heyden, und Böhmisten, und was des quarcks mehr ist, die edle zeit, ohne einig-verhoffenden nutzen zu verliehren. Nur diß kan ich nicht unberührt fürbey gehen, daß er schreibt: Widergebohrne Christen, denen GOtt das verständnuß geöffnet, sie seyn gelehrt oder ungelehrt, können alles ohne anstoß lesen, und genehm halten, und rühmen und veneriren Böhmen billich für einen hoch-erleuchteten mann GOttes: durch welches pronunciatum eine grosse menge frommer Christen, und Herr. D. Spener selber aus der zahl der widergebohrnen müßte ausgemustert werden, weil derselbige ihm nicht getrauet, alles was Jacob Böhm geschrieben, ohne anstoß zu lesen. Welches je ein wunderding ist, daß GOtt einem solchen fürtreflichen Theologo das verständtnuß sothaner heiliger, heylsamer, und zur seeligkeit behöriger offenbahrungen nicht sollte geöffnet haben; oder öffnen wollen.

Durch eine andere schmähschrifft beschimpffet.

In eben demselben Jahr kam aus der Zunerischen Truckerey herfür ein bedencken über Herr D. Aug. Pfeiffers Scepticismum, cum duplici parenæsi ad D. D. Val. Alberti, ob programma ejus paschale & pentecostale. In der II. parenæsi nun schreibet der Autor, p. 158. Scripta ipsa Böhmiana ego per dies vitæ neque vidi neque legi, neque legenda necessario censui. Quoniam eruditi istis facile carent. Habent Mosen & Prophetas; habent Aristotelem & Scholasticos. Eine schöne paarung! Der mann nun, welcher die schrifften des Böhmen nie gelesen noch gesehen, und dafür hält, die Gelehrten können ihrer wohl entbehren, entrüstet sich doch über den Herrn D. Alberti, aus dermassen hefftig, daß er mit der Seelen, die in Abrahams schooß getragen worden, und nun in dem Himmel triumphire, kriegen möge, p. 153. da ist es aber diesem wiedergebohrnen Pietisten nicht genug, den nunmehr seel. Herrn D. Alberti spöttlich zu traduciren, sondern er stürmt auch auf mich zu, der ich ihn niemahl nur mit einer federspitz berühret, und nicht habe wissen können, daß seine Costa aus Jac. Böhmens nachkömmlingschafft seye, (so genau suchen diese delicate heiligen alle dinge,) und redt deßwegen den treflichen Theologum, und seinen gewesenen Præceptorem, weil er aus meiner vorrede etliche wort (welche der erbare

Herr

Herr Quisquilias Germanicas minus Theologicas nennet,) also an: Conjunctissimus tuus Veielius potest falli, Fratrem esse audio in C. J. quis nolset citius in Conviciatore Juliano, quàm in Christo Jesu per C. J. subintelligere, si convicia non putet absque ulla convictione erroris effutire & tantopere exaggerare; nomen verò ipsius salvatoris reticescere & abbreviare! Quasi non majus crimen sit nominis hujus sanctissimi facere decurtationem, immo jacturam, quàm in syllabis omnibus & in quovis apice quærere mysteria, etiamsi istud improbet Veielius. Ob nun wohl dieser mann sich in der zuschrifft rühmet, daß Herr D. Spener (dann also abbrevirt er den nahmen,) seiner honorifice erwähnet, ja gar auch einen particul seiner schrifft der völligen abfertigung einzuverleiben gewürdiget; so bin ich doch versichert, daß ehren-bemeldter Herr D. so wenig als irgend ein anderer ehr-liebender mann, ein gefallen an dieser ärgerlichen beschimpffung trage, sondern dieselbe vielmehr für spitzbübisch erkennen werde. Dann müßte nicht auch der feindseeligste mensch verneinen, daß die abbreviatur C. J. eher Conviciatorem Julianum, dann Christum JEsum bedeutete? da sieht man ja, was für ein Geist aus diesen leuten rede und schreibe, wie viel 1000. mahl gebrauchen die Theologi diese zwey buchstaben, und niemand, niemand dencket daran, daß man eine solche verkehrung daraus machen sollte. Ja männiglich wird verjähen, daß dieselbe eine schnöde verlästerung des allerheiligsten nahmens seye, dergleichen den allerärgsten feinden Christi nicht hätte können in sinn kommen. Wie viel dergleichen abbreviaturen des wortes, θεὸς, Ἰησοῦς, χριστὸς, findet man in den Griechis. Manuscript. wäre es aber erlaubt, solcherley Cavillationes zu ersinnen, hilff GOtt, was könnte nicht, ein, von dem Pietismo in den Judaismum verfallener Spät, aus der bekandten überschrifft: J.N.R.I. für ein läster-gespey treiben? ich gedachte aber alle solche spötterey nicht zu achten, anerwogen, daß sie von leuten herkämen, deren boßhafftigen Genium ich aus ihren Rhapsodiis schon genugsam erkandt hätte. Doch hätte ich gemeynt, die mit Herrn D. Spenern so lang und treulich gepflogene freundschafft würde mich vor einem so grimmigen anfall dieser untheologischen Heiligen schützen können; allein werden sie schwehrlich mehr auf die Autorität, oder das zusprechen irgend eines mannes ichtwas geben, nach dem sie sich von allen banden der sittsamkeit loß gerissen.

Der dritte wider-ursacher sicht das judicium über die ketzer-historie an.

Zu diesen beeden feindlichen männern hat sich nun neulich auch geschlagen ein anderer Anonymus, wo er nicht gar der Autor der böhmistischen vertheidigung ist, sintemahlen er den seel. Herrn Fricken und mich, ohne darzu gegebene gelegenheit, in seiner Arnoldischen defension, wiederum anpacket. Es hat aber von dessen bescheidenheit, ein lieb- und lob-werther Herr in seinem schreiben an mich, also judiciret: Perspicies ex Declaratione Arnoldi, & Admonitione adv. Dn. Cyprianum Prof. Helmstadiensem scripta, quàm parum pepercerint nomini tuo, & acerbe satis traduxerint censuram, qua notasti hæresiologiam, deprehendes simul venenatum aculeum; quem majusculis Latinis Litteris D. D. Schmidio Helmst. infigere voluere præcones hi pacis & charitatis, qui vindictæ amore ardent. Gaudent etiam, si famam celebriorum Virorum lacerare queant, & quæ quondam magna fuit capitis reverentia cani, eam hos præ φιλαυτία & arrogantia omnem exuisse reipsa deprehendes. Quasi soli ipsi sint ἄνθρωποι, reliqui omnes gens profana, ita audacter stringunt in quoscunque ab ipsis dissentientes calamum. Retulit hanc gratiam à — ipse D. D. Spenerus, &c. Allein möchte mir jemand fürwerffen, warum ich ein so hartes urtheil von der ketzer-historie gefället habe? dem beliebe zu wissen, daß ich aus keiner Passion wider den Autorem, von dem ich zuvor nie nichts gelesen noch gewußt, sondern aus triffftigen ursachen einen solchen anschlag gegeben. Seinen Commentarium über des welt-berühmten W. Cave altes Christenthum habe ich zwar in dem buchladen ligen gesehen, aber nichts darinn gelesen; weil ich gedachte, es würde nur eine weitere ausführung seyn, dessen, was etwa der Engelländer mit wenigem berühret, und darnach seinen Leser auf die Fontes verweisen. Nach der hand kam auch die ketzer-historie ans licht, ich gedachte wiederum, dieser Autor wolle sich um den gemeinen mann oder teutschen Leser verdient machen, gleichwie weyland die Osiandrische Centurien ins teutsche gebracht worden; indessen wäre einem Gelehrten, der die alte kirchen-scribenten selber gelesen, oder lesen könnte, nicht nöthig, seine zeit auf teutsch-beschriebene kirchen- oder ketzer-geschichten zu wenden. Und habe demnach bemeldtes buch durchzugehen, mir niemahlen fürgenommen, biß endlich ein sehr gelehrter, frommer und lieber Herr von dem ich nun jahr und tag kein schreiben empfangen hätte, von freyen stücken an mich schriebe: Utinam G. Arnold, tam impotenter nostris insultanti tela quis objiceret, & venerandæ meritissimorum de Ecclesiis Orthodoxis Virorum nomina ab injuriis vindicaret. Quod quidem te nemo exequetur felicius, aut si id negotiorum non ferat numerus; Vener. D. D. Fechtius; cujus epistolico opere mirifice abusum esse Arnoldum deprehendo. Quæso te, ubi tui non patientur labores, Fechtium, qui opem ferat, serio mone. Omnino enim Dei gloria agitur, & nihil nostris tam invidiosum, tantoque cum dedecore rerum nostrarum prodiisse existimo. Dieser gute freund, der auch bey Herrn D. Spenern in gutem ansehen, war der erste, der mich bewögte, die ketzer-historie aufzuschlagen. Eine kurtze zeit nach diesem, schrieb ein anderer, Herrn D. Spenern hoch-schätzender, und von demselben gleicher massen werth-geschätzter gönner, fast eben dergleichen klagen an mich. Und wiederum wurde von einem andern ort mir zugeschrieben: Arnoldi Ex-Professoris Giessensis hæresiologia ubique fere male audit, quem cordatis nostris Theologis insultasse, Patribus etiam non pepercisse, multi improbant. Vir interim est multæ lectionis, licet Puritanorum nostrorum causam agere videatur. Hierzu kam, daß ein rechtschaffener Theologus quantum ad doctrinam & vitam, mich mündlich besprach, ob ich die ketzer-historie nicht gelesen hätte? und als ich ihm mit nein antwortete, bat er mich, ich möchte doch nur den Particul von der Reformation Lutheri & parastatarum lesen, darob er sich hätte entsetzen müssen. Diese motiven nun bewögten mich, daß ich das werck für die hand nahme, und mit erstaunen befande, wie so gar gehäßig der mann die dicta & facta tum veteris tum recentioris Ecclesiæ Doctorum fürtruge, nicht anderst, als wann er von den alten ketzern wider die Patres, und von den Papisten, und andern feinden Lutheri und der Lutherischen, dieselbige auf das

häß-

häßlichste abzumahlen, wäre gedinget worden. Ja, es stiege mir der gedanck auf, weil vielleicht der böse feind gesehen, daß Lutherus und das Reformation-Werck, durch den unvergleichlichen warheits-dienst des edelsten und theuersten Herrn von Seckendorff, wider alle gifftige stich und biß der lästerern, auf das gründlichste geschützet worden; so mag er bey sich selbst gedacht haben; halt ihr Lutheraner, erfreuet euch nur ob dem lateinischen Seckendorfischen werck, so hoch ihr könnet, ich will euch gar bald durch ein anders, welches in gemeiner Mutter-sprach vielmehr leuten unter die hände kommen soll, einen solchen streich versetzen, dergleichen ihr nie gefühlet habt. Gestalten auch die Papisten sich der ketzer-historie an einigen orten wider uns schon bedienet haben. Zu Straßburg hat der Controversien-Prediger die Arnoldische beschimpffungen nicht nur obenhin angezogen, sondern gar auch ein stück daraus dem volck vorgelesen, und darauf ausgeruffen; also urtheilet von den Lutheranern ein berühmter Lutheraner. Nun hätte zwar dieser Adversarius auch lesen, und seinen zuhörern fürlesen sollen, was Herr Arnold der röm. kirchen und Clerisey, vom haupt biß auf die fußsolen, für laudes gesungen; allein dienete solches nicht in seinen kram, könnte auch ihme so schädlich nicht seyn, weil Arnold kein glied der röm. kirchen wäre, da er hergegen für einen Lutheraner, und also zu einem unverwerflichen zeugen wider uns, (wiewohl fälschlich) gehalten wurde. Gestalten auch ein junger und fein-gelehrter Studiosus, mit höchster betrübniß seines L. Herrn Vatters, seinen unvermutheten abfall zu dem Pabstthum damit beschönigen wollen, daß er nemlich dem Herrn Arnold hierum sonderlich zu dancken habe, in dem er aus demselben ersehen, was die Reformatores superiori sæculo für leute gewesen, durch welche einmahl GOtt der HErr nichts heylsames hätte würcken können.

Welche historia billich hæreticiss. hæreseolog.

Ja fürwahr es hat dieser mann unsere kirchen und Lehrer, (welches zwar andere seines sinnes auch gethan,) solchergestalten abgemahlet, daß ein irrglaubiger, und der es nicht besser weißt, noch sich eines bessern will berichten lassen, ein abscheu daran haben muß. Jedoch gereicht uns dieses noch zu einem trost, daß er den alten patribus und Lehrern der morgen- und abend-ländischen kirchen, nicht gnädiger mitgefahren; sondern dieselbe anders nicht, als die unwarhafftigste, ehr- und gewissen-loseste männer, auf den pranger oder laster-stein gestellet. Ich vernehme wohl, daß ihn die benahmsung Hæreticissima Hæresiologia hefftig schmertze, und daß seine anhänger, und etwa gewinnsüchtige Demetrii einwenden; diß seye bald gesagt, aber schwehr zu erweisen; es ist aber solches gar leicht, und mit dem eintzigen Syllogismo dargethan: welches buch äusserst bemühet ist, alle, von der allgemeinen alten kirchen, nach der regul des geschriebenen worts, verworffene ketzer, als Simonem Magum, die Gnosticos überhaupt, die Basilidianer, Valentinianer, Marcioniten, Montanisten, Manichæer, Arianer, Pelagianer, Donatisten, &c. zu schützen, zu entschuldigen, zu vertheidigen, und hergegen die alte kirchen-lehrer, Irenæum, Epiphanium, Athanasium, Cyrillum, Augustinum, Hieronymum, &c. als nichts-werthe ketzermacher, lügenschmidte, und lästerer rechtglaubiger, frommer und Christlicher leuten, zu traduciren, dasselbige buch wird billich Hæreticissima Hæresiologia genennet; Nun aber legt der augenschein einem jeden unpartheyischen Leser solches in die hand hinein, ohne daß man viel blätter mit der erweisung anzufüllen hätte, welches zwar leicht zu præstiren wäre; derowegen so wird dieses werck mit recht also tituliret. Wiewohl Herr Arnold diese Titulatur mit danck annehmen sollte, angesehen der nahme Orthodoxus, in seinem Lexico, einen schlimmen mann und verleumder, und also consequenter der nahme Hæreticus und Hæreticissimus, einen rechtschaffenen Lehrer, wie er einer ist, bedeuten muß.

unwahrhafft und ertz partheyisch mag genennet werden.

So hat nun zwar dieser Autor sein werck eine unpartheyische historie genennet; wer sie aber darfür hält, muß schlechterding nicht wissen wollen, was partheyisch oder unpartheyisch in dem gemeinen wandel, und in rechts-strittigkeiten heisse. Dannenhero, als unlängsten ein vornehmer und sehr kluger Herr die vorrede gelesen, und darauf, hin und wieder in dem opere selber nachgeschlagen, es dem buchhändler wieder zugeschickt, und gegen einer andern persohn gemeldet: Er habe dieses werck nicht kauffen noch lesen mögen, weil der Autor, wider seine hohe betheurung, an allen orten, lauter partheylichkeit herfür scheinen lasse. Und ein anderer grosser Minister sagte zu mir, er hätte es zwar gelesen, nun aber, um berührter ursache willen, beyseit geschmissen, begehre auch lebenslang nichts mehr darinn zu lesen. So wird auch dem Herrn Arnold nicht unbekandt seyn, daß der berühmte Professor auf der Universität Kiel, Hr. Burch. Majus, diese ketzer-historie als partheyisch angezogen. Ich habe das Programma jetzt nicht zur hand, daß ich die eigene worte hersetzen könnte. Der stattliche straßburgische Theologus. Hr. D. Johann. Joach. Zentgrav, nennet Arnoldum, Patromastiga, qui manibus epiphanii satis irreverenter, ex meris & iniquis conjecturis, sæpius insultet, §. 1. Exercit. Historico-Theolog. de relig. Christ. Catech. und alsobalden schreibet wohlbesagter Hr. Professor, §. 2. Ebr. 6, 1. de pœnitentia ab operibus mortuis directe oppositum esse impietati primorum hæreticorum, Simonis Magi, & aliorum, qui ejus impietates sub aliis nominibus sequebantur; etsi patribus insultandi impetum secutus Arnoldus, non tam malos eos fuisse fingat in Hæret. Histor. quam rectius quis pro Apologia nequissimorum hæreticorum habuerit, quàm pro scripto aliquo historico, à studiis partium libero, & sincero. Und damit man sehen möge, wie dieser tapffere, und in der kirchen-historie wohl-erfahrne Theologus, sein erstes judicium nicht aus einer schnellen hitz gefället, so schreibet er in der neulichsten Disp. de Lapsu Tertulliani ad Montanistas, §. 5. Istum, & hos, ad quos defecit, ut alios hæreticos, ex instituto it excusatum & vindicatum G. Arnoldus, in sua de hæreticis Histor. Eccles. non solum ut ægre faciat Doctoribus, qui illis se opposuerunt, sed &, qui scopus est totius operis Viri hujus historici, ut fanaticorum hodiernorum, atque Montanistarum recentiorum causam agat contra eos, qui illorum deliriis hactenus contradixerunt; cui proinde etiam, ubi opus fuerit, respondebitur quoad ea, quæ præsentis erunt quæstionis, ferente sic occasione. Man halte über das nur den Tractat des vortreflichen Hn. D. Th. Ittigii de hæresiarchis ævi Apostolici, & Apostolico proximi, gegen der Tractat. des Hrn. Arnolds, so wird man die richtigkeit meines Syllogismi gründl. befestiget finden,

finden, und sich darbey verwundern müssen über die vermessenheit des Ketzer-patrons, welcher, ob er gleich die dissertationem des Hrn. Ittigii, der 10mal tieffer in die Historiam Ecclesiasticam hinein gesehen, und noch hinein siehet, dann er, gelesen, seine hirn-brut dannoch an tag zu legen keine scheu getragen hat.

Steckt voller fehlern.

Welche seine partheyliche verwegenheit, neben der unwissenheit in historis. sachen, ihm dann in der wohlgemachten Disputation Hrn. Fred. Christ. Feustkingii schon unter die nasen gerieben worden, worauf er sich aber dannoch nicht gebessert. Was er jetzt thun und sagen werde, nach dem er eine nachdrückliche Correction bekommen von einem solchen mann, welchem er, in notitia historiæ & omnigenæ eruditionis reconditæ, selber gerne weichen wird, das stehet dahin? Es hat aber derselbe grosse Polyhistor, in dem monatl. auszug aus allerhand neu-heraus-gegebenen büchern, M. Jun. p. 296. sq. an Arnoldo carpiret. I. Daß er keine Chronologie in acht nehme, und sachen, die gantz nicht zu einander gehören, an einander hänge, damit er was zu tadeln heraus bringe. Z. e. die erzehlung von Henrico Aucupe &c. II. Vermische er allerhand personen mit einander. Z. e. von Conrado, Ottonis Ludolpho sohn ꝛc. III. Nehme er aus unterschiedenen Scribenten, die eine sache unterschiedlich abhandeln, allezeit desjenigen zeugniß für wahr auf, der die sache am schlimmsten vorstellet, ob er sonst gleich den andern an alter und der Authentia weichen muß, der beweiß folgt alsofort von Witichindi bekehrung. IV. Wann er keinen Scribenten vor sich habe, daraus er claris verbis einige nævos ausziehen könne, so drehe er die worte wider der Authorum intention, wie er sie haben wolle, oder setze seine Formul hinzu: wanns wahr ist, wann sichs also verhält, ꝛc. Er. abermalen von Henr. Aucupe. V. Werden auch die Scribenten hin und wieder von ihm verfälschet, und sachen aus ihnen citirt, an die sie ihr lebtage nit gedacht. Ex. die ermordung der Antropomorphiten. VI. Könne er Autores anführen, die nicht in der welt, oder zum wenigsten nicht in seinen händen seyen. VII. Sehe er die Scribenten nur obenhin an, und rasple daher offtmahl wahre und unwahre dinge unter einander aus ihnen zusammen. VIII. Im übrigen seye nicht zu beschreiben, wie Arnold die Scriptores Ecclesiasticos so schlecht und überhin abhandle, und sey gewiß, wo Vossius, Cave und andere etwas übergangen, bey ihm nichts zu finden, und wo sie geirret, keine bessere richtigkeit in seinen worten zu suchen. Und könnten viel mehr dergleichen anmerckungen gemacht, und aus den obigen jedwede mit viel Hundert Exempeln bekräfftiger werden, wann es seine gelegenheit lidte, sich hierbey aufzuhalten. Worauf noch einige andere gute erinnerungen folgen. Will dann mein Hr. Arnold und seine parthey die Ketzer-historie noch für unpartheyisch gehalten haben, und etwa diesem vest-gegründeten judicio entgegen setzen das zeugnuß aus dem Scripto, genannt Geheimnuß der Gottseligkeit, Christus in uns, darinnen sein werck, p. 45. als eine unpassionirte und herrlich beschriebene historie gerühmet wird. Ex quo fundamento? weil er die Historicos allezeit dabey angezogen, aus welchen er den beweiß genommen. Es sollte darbey stehen, bona fide. Es ist aber zu vermuthen, Hr. Arnold werde auf dieses Judicium selbst nicht starck bauen, wann er sich erinnerte daß Eusebius von Papia geschrieben, er seye gewesen σφόδρα σμικρὸν τὸν νῦν, mediocri valde ingenio, vel, exigui judicii.

Welche er nicht wird bekennen wollen.

Nun wäre wohl zu wünschen, der mann möchte doch seine fehler erkennen, welche ihm doch ja in sein hertz hinein fallen müssen, oder fallen sollten. Dann wie müßte er allein seine partheylichkeit nicht sehen, welche so viel andere, ausser seinen freunden und tröstern, oder Approbatoten, die ihn verführen, mit händen greiffen? allein ist leyder zu besorgen, er werde sich und seine fehler nicht erkennen. Welche meine bey-sorge daher entstehet, weilen er gegen Herrn Prof. Cyprianum, (der ihn versichert am rechten ort angegriffen, und in seinem kleinen opusculo mehr solidität und accuration erwiesen, als in dem gantzen und grossen opere Arnoldino mag gezeiget werden) so gar übermühtig und verächtlich schreibet, welche schöne tugend er auch seinem waffen träger, der wohl-besagten Herrn Cyprianum und mich angefallen, auf gut pietistisch sehr tieff eingepflantzet. Wannenhero er sich darüber gratuliren mag, daß sein Discipul, den meister im hohnsprechen und durchhecheln ehrlicher leute, allbereit und mercklich zu übertreffen, sich eiferigst bemühe. Wovon ein hoch-angesehener man also an mich schreibet: Ægre patiuntur etiam SANCTI juxta δόκησιν, eos lancinari ex vero, quos amicos sibi & contribules esse putant. Nescio quid pertinaciæ alunt Novatores. Augustinus Retractationes scripsit, hi ne somniant quidem. Omnia ex tripode! scilicet.

Darinnen ahmet ihm Tenebrio nach.

Ob ich aber gleich mich um den Arnoldis. freund und ketzerischen spieß-gesellen, wer er doch seyn möchte, gantz nichts bekümmert, so haben dannoch andere sich lassen angelegen seyn, die Fledermauß aus ihrem finstern loch ans licht zu ziehen. Dahero mich ein vornehmer freund versichern wollen, der Autor sey ein Professor auf einer Universität, welchen er an seiner schreibart kenne. Von diesem sagte mir ein reisender, er wäre der Chiliastischen Opinion dermassen beygethan, daß er dieselbe für eine solche grundlehre angebe, ohne welche man nicht könnte seelig werden. Er wäre auch ein Ertz-Böhmist, der des J. Böhmen effigiem, neben Hrn. D. Speners und seel. Arnds bildnuß, in seinem Museo aufgestellet, und vor augen habe. Es mag aber hiermit seyn wie es will, mich fichts nit an, begehre auch aus muthmassungen niemanden in bösen verdacht zu ziehen, das einige wollte ich wünschen, daß diese leute die kirche nicht beunruhigten. Mitlerweil aber wird mir von lieber hand ein schreiben zugesandt, darinnen diese worte stehen: Der Scurra, so eine beylage oder zuschrifft zu des Arnoldi vertheidigung wider Herrn Profess Cyprianum mit angefüget, und E. ꝛc. gefälletes Judicium über des Arnolds Ketzer-hist. leichtfertig zu lästern sich unterstanden, ist ein Magister aus Rigâ, N. C. ein mensch von etwa 24. jahren, der vor kurtzer zeit in Jena studirte; jetzt hält er sich in Quedlinburg bey dem Herrn Arnold auf, und hilfft ihm bücher

bücher und läster-schrifften schreiben. Wann dem also, so wäre dem jungen menschen, einzustreichen der spruch des Comici: Si quis magistrum cepit improbum, ipsum animum ægrotum ad deteriorem partem plerumque applicat.

Frage an den Arnolden wegen seines vielen Bücher-machens.

Ich möchte aber gern wissen, was für einen beruff Hr. Arnold habe, bücher zu schreiben, und junge leute darzu auch anzuhalten? er stehet ja in keinem Officio. Er hat keine Legitimation (so viel mir wissend,) von irgend einer hohen Obrigkeit, oder von einem ordentlich-bestellten Collegio, die welt mit schrifften zu unterrichten. Ich weiß wohl, daß er sprechen kan, bücherschreiben stehe allen Gelehrten frey. Ja, wann sie zu nützlicher erbauung dienlich sind. Ist es aber nicht erlaubt, solche bücher zu ediren, welche dem welt-wesen, und dessen in Jure enthaltenen grund-regeln, entgegen sind, warum müßte es dann allen schwarm-geistern vergönnet seyn, die gründlich verfaßte lehre der kirchen zu zerreissen, alte und neue Christliche Lehrer auf das ärgste auszuschelten, und wider unschuldige leute schmach-schrifften auszusprengen; treibt ihn dann die liebe des nechsten darzu, warum thut ers nicht in der liebe, und mit bescheidenheit? Seine bücher bezeugens ja, daß sein hertz von haß und bitterkeit wider die verdienteste männer, sonderlich wider die kirche, darinn er gebohren, wider ihre vorsteher, und namentlich wider die löbl. Universität Wittenberg, welche doch die mutter seiner studien gewesen, angefüllet seye. Er muß ja auch keinen wohlgeneigten willen gegen die Gießische Universität tragen, weil er sein amt resigniret. Dessen ich mich aber nicht anzunehmen, sondern nur dieses zu erinnern habe, daß er vielleicht seinen beruff einer heimlichen erleuchtung von der Sophia, welcher sich die Valentinianer weyl. hoch berühmet, zuschreiben werde. Fürnemlich aber hätte man sich um etwas zu befremden, warum Herr Arnold noch immerfort so viel schrifften heraus gebe? da er doch in der vorrede über den 3. und 4. Th. seiner ketzerischen historie §. 7. schreibet: Zwar werde ich meines theils mich nicht in die geringste strittigkeit einlassen, noch meine zeit mit einigen solchen nebendingen mehr zubringen; nachdem mich der HErr zu einer weit andern ritterschafft mächtiglich beruffen und bestättiget hat, also, daß förderhin das gesammte historische und bloß buchstäbliche wesen meines theils nicht mehr seyn mag. ꝛc. Was dieses für eine neue, und wichtige ritterschafft seye, begehre ich nicht zu erforschen, sondern mag ihm eine hohe verwaltung dabey gar wohl gönnen. Doch düncket es mich in meiner einfalt, daß diese ritterschafft, (sie mag gleich Theosophisch oder Chiliastisch heissen,) so gar mächtig nicht seyn müsse, weilen er sich in der Remonstration an alle hohe und nidrige Obrigkeiten, u. s. w. ziemlich sorg- und furchtsam erweiset, und endlich auf den von ihm also titulirten wohlgegründeten vorschlag des berühmten Joh. Bodini beziehet; da er doch wenigstens aus den episteln Sarravii wissen wird, daß J. Bodin. ein förmlicher Atheist gewesen, und also sein gutachten in religions-sachen so wenig zu attendiren wäre, als wann es von Joh. Cæs. Vanino, oder Th. Campanella wäre gegeben worden. Wiewohl Hr. Arnold nicht nur Vaninum, sondern auch Hobbesium, Herbertum und Spinosam höflich zu excusiren, und deroselben excessus den lastern der Theologen zu imputiren, pro more sich befleisset, und aber auch hiermit bezeuget, daß er diesen leuten baß affectioniret seye, dann unsern Theologis, bey denen er niemahlen glimpff brauchet, oder, wann er je von schwachheiten an ihnen etwas ergriffen, solche nicht zum besten zu kehren, sondern vielmehr zu exaggeriren, ja dessenthalben unnöthige sachen herfür zu suchen, eiferig bedacht ist. Mit einem eintzigen exempel will ichs einem jeden ehrlichen mann für augen legen. Es ist der seel. D. Mart. Chemnitius wegen seiner herrlichen meriten allezeit sehr werth geschätzet worden; weil nun Hr. Arnold zu des seel. manns verkleinerung sonsten nichts hat aufbringen können, und er doch ungeschwärtzt nicht hat sollen gelassen werden, so muß diß herfür, daß er bey denen damaligen streitigkeiten unterschiedliche Geschencke bekommen, und, wie in einer schrifft stehe, mehr geldt als guten namen hinter sich gelassen habe. Heißt das nicht die gräber aufbrechen? ob aber die erleuchtete Christen heutiges tags, mit den armen Franciscanern kein geldt anrühren, wird an seinen ort gestellet.

Judicium über die Version und Edition Theodoti in dem andern Volumine.

Uber das hat es mich bedüncken wollen, wann Hr. Arnold, als der sich nunmehr von allem sectischen wesen, und menschen-satzungen frey gemacht, zu einer weit andern ritterschafft mächtiglich beruffen wäre, er hätte ohne nachtheil desselben mächtigen beruffs, die Publication des andern Ketzer- und Schwärmer-Voluminis, und benandtlich des verteutschten Fragmenti Theodotiani aus Clem. Alexandrino, wohl unterlassen können. Dann er in dem IV. Th. nun Sect. 1. p. 41. also schreibet: Die im II. B. der kirchen-hist. am 4. Cap. §. 16. u. f. vorgestellete lehre der Valentinianer, wird noch etwas genauer aus folgendem Fragmento zu ersehen seyn, welches bey den meisten Editionen des Clem. Alexandrini, und noch bey der letztern, (1688.) p. 789. u. f. pur griechisch ohne Version mit angehencket zu befinden ist, von mir treulich übersetzet werden solle. Es hat Arnold an bemeldtem ort seiner Ketzer-hist. die lehre des Valentini und der Valentinianer nicht nur historice vorgetragen, sondern auch denselben das wort ziemlich gethan, und bey zusammenraspung und ausarbeitung des II. Vol. dafür gehalten, er habe an dem Fragmento Theodoti gefunden, non quod pueri in faba, nemlich einen herrlichen schatz, welchen aber andere und gelehrte leute nur für unnütze kohlen angesehen. Wie dann der berühmte Dominicaner, Franc. de Combefis, welcher in Novissimo Biblioth. Græcorum PP. Auctario, zwey Tractat des Clem. Stromatei mit seiner lateinis. Version heraus gegeben, in seinen gelehrten Annot. p. 194. sq. von dem berührten Fragmento also judiciret: Diu multumque hæsi, nec mei satis securus, alios aliosque Viros doctos (nonnullos etiam Ecclesiæ Principes) consului; Num excerpta à Gent. Herveto Clementis interprete omissa, solumque Græce producta, hic subnectenda putarent? an magis omittenda, ipsa τῶν, ἀπὸ τῶν αἱρέσεων, & Valentinianorum fabulis plena, nec tantæ frugis futura, ut illis oneranda charta videretur, melioribusq; per ejus angustias, spissiori futuro volu-

volumine, adimenda. Suadebant alii, quod lucis plurimum allatura essent noscendis veterum Gnosticorum fabulis, quibus tanta veteres Theologi, Iræneus, Tertullianus, Hippolytus, Epiphanius impenderunt, laudemque inde consecuti sunt; Clemens certe dedecus ac probrum. Censore præsertim Photio, Cod. 109. ac quasi ipse à seipso omnes illas hæreticorum spurcitias proloquatur, non vulgando, velut cæteri Viri Ecclesiastici, traducat. Monet certe ipse, ejus partium ac doctoris esse, ut ista noverit possitque explicare; ut scil. eorum detecta turpitudine, ab eis auditores deterreat. -- Unum maxime desiderem in Clemente, quod tanta hæc Valentini Scholæ deliria, referens, non ipse castigat, nisi forte integro ipso ἀνεγνώσιον opere fecit, quod per breviandi licentiam in istis omissum sit. -- Hac cautela videri poteram debuisse has epitomas & Electa, laudatæ jam orationi seu libro Clementis (Quis dives salvandus sit?) meo pariter stylo ornatuque & apparatu adjungere, inque eam rem mihi ipse laboraveram: quod tamen prior illa pars, & cui titulus vel uni convenit, vix alia quam hæresium monstra habeat spurcissimaque deliria, sic Græce, ut edita est, Græce doctis relicta, solam alteram, in qua plura bona, vereque Ecclesiastica, exque ipsius Clementis mente, non inutili puto conatu, libuit hic repræsentare. vid. ib. etiam annot. de tit. διδασκαλία ἀνατολική. Ich habe diese lange stelle des Compesilii darum hieher setzen wollen, weilen das Opus Auctarii novissimi auch unter den Gelehrten nicht gemein ist, und vielleicht von Arnoldo selbsten nicht gesehen worden; sonsten er daraus hätte ersehen können, daß es der mühe nicht werth seye gewesen, dieses Fragmentum zu verteutschen, allweilen es zu keinerley erbauung dienet, noch von dem Interprete darzu angewendet worden. Der Päbstische Dominicaner hat ein bedencken getragen, dasselbige, weil es mit so vielen ketzerischen und garstigen aberwitzigkeiten angefüllet, ins latein zu bringen, und dieser, zu einer so sonderbaren ritterschafft (zweifle, daß er die Paulinische verstehen könne,) mächtiglich beruffene scribent, übersetzet es gar ins teutsche. Hätte er andere gelehrte und recht fromme männer hierüber consuliret, so würden sie es ihm gewißlich abgerathen haben.

Warum man dieses schandbuch an einem lutherischen ort habe drucken lassen.

Welches ich abermal fürbey streichen lasse, und mich nur neben vielen andern verwundere, daß man des manns Opus an einem evangelis. ort hat drucken darffen. Gestalten sichere nachricht habe, daß ein hoher staats-rath, welcher der römis. religion beygethan, sich hieran selbst auch geärgert, sintemalen er befunden, daß das erste Volumen grossen theils die Lutheris. kirchen zu schänden gemachet seye. Nicht weniger komt es ja sehr ärgerlich heraus, daß die Arnoldische vertheidigung dieses buchs, darinn abermal die Lutheris. kirchen, samt redlichen und gewissenhafften Lehrern derselben, fast noch greulicher gelästert wird, in Leipzig gedrucket worden. Versichert, es ist ein solches werck, aus welchem hadder, lästerung, und böser argwohn hat entstehen müssen. Wie dann einem in theologischen sachen überaus versirten rechts-gelehrten beygebracht worden, es wäre die Arnoldis. Ketzer-historie vor, oder bey dem druck, einem vornehmen Theologo von bogen zu bogen durch die hand gegangen. Welchen argwohn aber ich für allerdings ungegründet, und die Approbation von selbigem Theologo für pur unmöglich erachtet, als durch welche man genöthiget wurde, ihn nicht mehr für einen evangelischen Lehrer zu erkennen.

Verantwortung wider die giftigste beschuldigung.

Ich werde aber allhier gezwungen, meine unschuld wider des ergrimmten Tenebrionis boßhafftige anklage, geziemend zu retten. „Er „beschuldiget mich p. 81. daß ich den unpar„theyischen Historicum, dessen werck doch so „groß in den augen vieler seye, auf den allerhöch„sten scheiterhauffen verwiesen habe. Hieraus „aber (schreibt er ferner) ist am hellen tage, daß „die ältesten und vornehmsten glieder der Cleri„sey das maaß der spanischen Inquisition und „verketzerung (ihrem willen nach) im höchsten „grad leyder! erfüllen, und also sich selbst zu ih„rer demüthigung immer reiffer machen. Es „zeiget der Hr. D. V. selbst gnugsam an, wie be„gierig er sey, das Officium S. Inquisitionis „tapffer zu verwalten, wann er nun könnte. Er „eifert, aber vergeblich, über die beförderer der „Ketzer-hist. und zeiget seinen wunsch an, daß „das buch möchte confiscirt, oder gar verbrant „worden seyn. Allein er weiß nicht, daß GOtt „selbst durch seine weise vorsehung dinge aus„würcken kan, die man vor kurtzer zeit nicht hat „vermuthen darffen. Er ist über die widerlegung „der Frickis. schrifft wider Jacob Böhmen un„willig, und möchte nur davor jene refutiren, „wann er sichs getrauete. Ich sorge aber, er „dörffte sich mit Recommendation und Edition „der gedachten schrifft so sehr vergangen haben, „daß es nicht leicht bey GOtt oder klugen leu„ten auszuwischen seyn werde. Man mag so alt „oder hochverdient heissen, als man will, so wird „man doch vor GOtt sich endlich beugen, und „gar ein anders wider seine vernunfft und eigen „willen von solchen dingen erkennen müssen. Al„ter hilfft weder vor unerkandtniß noch sonst et„was. Und es ist warlich insgemein ein ewiger „unterscheid zwischen einem alten schrifft-gelehr„ten und schein-frommen Pharisäer, und einem „umgekehrten von Christo durchleuchteten, ob„wohl jüngern Paulo. Jener kan wohl in höch„sten kirchen-ämtern eine grosse Parade mit der „Pietät viel jahrlang machen, damit viel lob, „schmeicheley, und andere vortheile von seines „gleichen einnehmen, und doch in dessen wacker „Christum in seinen lebendigen verächtlichen „werckzeugen, als armen Schustern, Fischern, „oder Teppichmachern, lästern, ja gar ermorden, „wie der gelehrte und unsträfliche Saulus thät.„ Da lasse ich nun alle Christliche und unpassionirte hertzen urtheilen, ob auch ein frecherer groß- und hohnsprecher unter allen Jesuiter-schülern könnte gefunden werden, der einen alten Theologum, welcher bey der kirchen GOttes so viel jahre in gutem Credit gestanden, und der auf Tenebrionis schwere keinen finger nie gesetzet, noch etwas von seinem durchleuchtigen zustand jemals gehöret, so ärgerlich durch die pietistische hechel zu ziehen, sich nicht entblödet? Er und sein Præceptor sind eben aus der rotte der rohen leuten, welche da sprechen: Lasset uns der alten Greisen straffe nicht achten, Sap. 2, 10. Denn es ist jetzt wiederum die zeit, da der jüngere stolz seyn wird wider den alten, und ein loser mann wider den ehrlichen. Jes. 3, 5.

Welche aus Hrn. D. Spen. gutachten zernichtet wird.

Ich war zwar willens, diß par nobile fratrum, dieser anklagen und schmähungen halben, keiner antwort zu würdigen, man vermochte mich aber, dieselbige der scharffen und wohlverdienten Animadversion meines weyl. vertraulichen freunds und gönners zu übergeben, wie dann auch hiermit beschiehet, als der ich mich erstlich zu beschweren habe, daß sich mein verleumder nicht nennet, und aber dessentwegen die Lection anzuhören hat, welche ihm Hr. D. Spener in der beantwortung des unfugs, ꝛc. p. 187. §. 29. mit solchen worten lieset: „Ich „bekenne, daß zuweilen mag erlaubt seyn, daß „ein mann seinen namen verschweige, und es „wahr bleibe, attendum esse, non quis dicat, „sed quid dicatur. Dieses gehet aber in dieser „art schrifften nicht an, wo einer sich zu einem „öffentlichen ankläger gewisser leute vor der kir„chen darstellet, da dann so wohl der kirchen, als „den beklagten höchst daran gelegen ist, daß man „den verkläger wisse, wir wollten dann eine hi„spanische Inquisition einführen, da zu bevesti„gung des geistlichen (Böhmistisch-pietistischen) „Dominats und tyranney, der Delator und an„kläger verborgen bleiben darff. Es ligt den be„klagten daran, daß sie ihren kläger wissen, nicht „ihn zu lästern, sondern ihn publice, oder vor „denjenigen, dahin es gehöret, zum erweiß sei„ner beschuldigung oder bekandtnuß seines un„rechts anzuhalten. In dem, wo jener immer „in dem finstern bleibet, diese, das ihnen ange„thane nicht anderst fast hinnehmen müssen, als „wie man im sprichwort spricht, ob hätte sie ein „hund gebissen, ohn daß sie zu einem von den „obern bekräfftigten zeugniß ihrer unschuld mit „gnugsamen nachdruck kommen könnten, da „doch die Obrigkeit zum schutz der frommen „auch hierinnen gesetzet ist. Sonderlich aber „ligt der kirchen, und gantzem gemeinen wesen „daran, daß solche böse exempel nicht auffom„men, dann es darff sich nun der loseste bub un„terstehen, mit verheelung seines namens, und „zwar so, daß man auch nicht leicht drauf kom„men kan, denselbigen der grausamsten thaten „beschuldigen, in dem gottlosen vertrauen, man „könne auf ihn nicht kommen, und also bliebe „nicht allein allemahl an denjenigen, die man „gelästert, wie unschuldig sie wären, bey einigen „etwas kleben, sondern es gienge dem andern „immer alle seine boßheit ungestrafft ab. Dann, „welche dergleichen thun, sind leute, die nach „GOttes gericht wenig fragen, oder vielleicht „wenig davon glauben, daher sie frey und un„gescheut alles vornehmen, worüber sie in der „welt keine schande noch straffe zu erwarten ha„ben.„ Hæc sibi capiat illuminatissimus Tenebrio. Aus dem folgenden 30. §. könnte ich pro secundo sattsam erweisen, daß Tenebrionis schrifft, darinn er mich unter anderm beschuldiget, ich seye begierig, das Officium S. Inquisitionis tapffer zu verwalten, und Christum in seinen lebendigen verächtlichen werckzeugen zu lästern, ja gar zu ermorden. Was könnte schrecklicher von mir, und wider mich ausgegossen werden? Wäre die geringste rachgier in meinem hertzen, so wollte ich in Hall und Berlin noch wohl tapffere und hoch-angesehene Patronen finden, durch welche ich wider Arnolden, als den editorem libelli famosi, bey der höchsten Obrigkeit recht begehren könnte. Aber das sey ferne, den mann samt seinem Cameraden in zeitliches unglück zu bringen. Ist mir leyd, daß sie so tieff in ihrem geistlichen verderben stecken.

Man lese III. nur meine worte, ob jemand daraus schliessen könne, meine Intention seye gewesen, Arnolden auf den scheiter-hauffen zu verweisen. Ja, wann ich geschrieben hätte: gleich wie man Spinosam, Beckerum, u. s. f. auf den scheiter-hauffen gesetzet, oder zum scheiter-hauffen hätte verdammen sollen: also sollte man mit Arnolden auch procediren; indem ich aber nur besorget, dieses buch werde grössern schaden thun, dann die bücher jener männern, welche in Teutschland nicht gar weit bekandt worden, so thut mir ja Tenebrio das grösseste unrecht, mit der anschuldigung, ich seye begierig, das mörderische amt der spanischen Inquisition zu verwalten. Aus meines Herrn D. Speners (der auch Spinosæ und Beckers Confiscation nicht für unbillich gehalten,) angehörter beschwerung, wäre eher zu schliessen, daß Tenebrio eine spanische Inquisition wider mich, und alle, die dem Arnold widersprechen, einzuführen lust hätte. Was sonsten meine sententia seye, de pœna hæreticorum, hätte der böse mensch aus meiner Disquisitione Augustiniana, die ich Anno 1689. mehr belobtem Herrn Doct. Spenero zugeschrieben, ersehen können; gleich wie derselbe, das jahr vorher, mir seine Sciagraphiam fidei Evangelicæ, mit den freundlichsten und geneigtesten Expressionen inscribiret, welche vielleicht vielen andern anlaß gegeben, mich höher zu æstimiren, als ich würdig bin, und die etwann hernach von ihm den unverdienten ehren-titul, meritissimus, der Tenebrionem auch sehr in die augen sticht, entlehnet, und mir immerenti beygeleget haben. Ist jemand von Gelehrten, der wenig nach hohen tituln, und nach aller vanitætischer Affectirung fraget, so darff ich mich mit wahrheit unter dieselbige zehlen, dessen mir allhier männiglich, und wer auch anderswo mit mir umgegangen, zeugniß wird geben.

Es soll aber Hr. Tenebrio von Hrn. D. Spenern IV. noch eine Lection anhören. Wann ich geschrieben hätte: weil nach dem gutachten vieler grund-frommer und grund-gelehrter männern, das Arnoldis. Opus so gar ein schand- und läster-buch seye, so wäre es gut gewesen, daß es in zeiten wäre supprimiret oder confisciret worden; so würde mich Tenebrio der spanischen tyranney noch mehr beschuldiget haben; aber da höre er, was Herr D. Spener alsdann für mich reden würde, wann er an Jh. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen schreibet: „Er erkenne mit unterthänigstem danck, daß durch dero hohe Authorität diese gottlose schrifft (des unfugs) so bald sie hervor gekommen, in voriger Leipz. meß ernstlich verboten, und dero ungnädiges mißfallen dargegen bezeuget worden, in Dedic. Jetzt frage ich nun erstlich wiederum, wem zu leyd hat man diese schrifft gemacht? Antwort: dem Hrn. D. Spener, und denen sogenannten Pietisten, darum es dann auch confisciret worden. Ist schon recht. Dann ich rechtfertige die schrifft nicht, gleich wie ich mir auch nicht gefallen lasse, wann auf irgend einer seiten so herbe und bittere reden ausfallen; aber ich frage nun auch und

für

für das andere, wider wen das Arnoldische werck gerichtet seye? Antwort: hauptsächlich wider die gantze Evangelisch-Lutherische kirche, und wider die meiste deroselben, namentlich viele Churſächsische Theologos, deren grösseſter theil im HErrn entschlaffen. Welches crimen ist nun grösser? Aber weit mehr könnte ich zu meiner defension allegiren offt-und ehrenbemeldten Herrn D. Speners Lob-Spruch an E. Hoch-Edl. und Hochw. Rath zu Hamb. daß derselbe, mit zuziehung des Löbl. Collegii der Herrn Ober-Alten, eine schutzschrifft, so wider ihn heraus gegeben worden, confisciret habe. v. Freyheit der gaubigen. p. 13.

Noch eins, mein Herr Tenebrio. Ist es ein stücklein aus der Spanischen Inquisition, daß ich gesagt: GOtt verzeihe es denen, welche dieses werck zum druck beförderr, durch die Censur, oder ohne Censur, frey dahin gehen lassen, ꝛc. so vernehme mein Kläffer meinen Hrn. Apologetam, in der eilfertigen vorstellung wider Hrn. D. Sam. Schelwigs Sect. Pietisterey, §. 16. also redend: Also straffe der jenige, (nemlich Hrn. D. Alberti) der unter allen bißherigen in diesen streit-sachen von dem Pietismo den meisten verstand in seinen schrifften von sich hat sehen lassen, an der von mir in meinem büchlein (vom geistl. Priesterthum) vorgetragenen lehre nichts; wie es zwar auch „allen Theologen, sonderlich den Sächsi„schen, eine schwere verantwortung wä„re, da sie ein büchlein, in welchem ge„fährliche und irrige dinge gelehret wur„den, unter Chur-Sächsischem Privilegio, „in jedermanns händen gelassen hätten, ohne mich oder die kirche deßwegen zu erinnern. Jetzt nehme ich mich dessen weiter nicht an, was hierinnfalls alle, und sonderlich die Sächsische Theologi, für eine verantwortung haben möchten, daß sie nicht nur ein büchlein, sondern ein grosses buch, von dem man das lateinische sprüchwort, Magnus Liber, Magnum Malum, billich brauchen mag, in welchem unzehlich viel irrige und gefährliche dinge gelehret werden, unter Chur-Sächsischem Privilegio, in jedermanns händen gelassen hätten, ohne den Autorem, oder die kirche deßwegen zu erinnern; sondern erinnere nur, daß mir der ausspruch Dn. Doct. Speneri zu statten komme.

Endlich muß ich dem schwülstigen prahlerpaar noch eins zeigen, sie erheben und preisen die elende arbeit der Ketzer-Historie für ein unüberwindliches werck, wie zu sehen aus Arnolds erklärung, p. 11. 49. 51. seqq. und seines waffenträgers anhang, p. 86. Sie versichern sich aber beyde, daß es mir zu viel mühe nicht machen sollte, das schwarm-buch zu widerlegen. Massen ich meinen treugeliebten Hrn. Collegis, welchen ich so wohl meine vorrede über die 2 Ep. Petri, als diese Apologiam zur Censur übergeben, das versprechen gethan, mich nechstens an das gantze werck zu machen, wofern nicht etwa aus der Oster-Meß gewisse nachricht einlauffen würde, daß eine andere und gelehrtere feder damit möchte beschäfftigt seyn. Worbey ich noch dieses wünsche, es wollte sich doch ein gelehrter und sittsamer mann, die Böhmistisch-Pietistische, und Pietistisch-Böhmistische Absurditäten und Impietäten, aus den schrifften des seel. Arnds, seel. Scriveri, und Herrn D. Speners, zu widerlegen belieben lassen. Ich habe dergleichen Annotata unterschiedliche, aber nicht zeit, selbige zu continuiren und zu disponiren. Was Tenebrio im übrigen vom beugen und demüthigen drohet, womit er vielleicht auf die Arnoldische Ritterschafft zielet und trotzet, das wird fromme Christen so wenig schrecken, als wanns der dräuende Check zu Mecha geredt hätte. "Wer „unter dem schirm des Höchsten sitzet, und un„ter dem schatten des Allmächtigen bleibet, der „spricht zu dem HErrn: Meine zuversicht, und „meine burg, mein GOtt auf den ich hoffe,„ Ps. 91. Von gleicher krafft ist auch sein Prophezeyen zu schätzen, dann diese leute wollen auch gern die Prophetische gabe haben; sie sehen aber zu, daß sie nicht treffe die rede Asaphs: "Wie ein traum, wann einer erwa„chet, so machest du, HErr, ihr bild in der „Stadt GOttes verschmächt, Ps. 73, 20. Ich hoffe, das grosse bild der Ketzer-Historie, damit seine urheber und anbeter eine so grosse figur in der Christen-Welt haben machen wollen, werde über kurtz ein schlechtes ansehen bekommen, und mit schmach zu boden fallen.

Weiteres Judicium über das Fragmenti Theodoti, und dessen ungeschickte verbon.

Es ist mir aber dieser auslauff wider vermuthen schier zu weit hinaus gerathen, ich komme nun wiederum zu dem Fragmento Theodoti, und sage, daß man zwar einige erläuterung von denen Valentinianischen grillen daraus nehmen können, aber der nutzen darvon ist allerdings nichtig. Es ist die Valentinianische kätzerey eitel finsternuß, dieser Tractat aber gleich einer ausgelöschten kertzen, daran der butzen noch ein wenig gloſtet, und aber mehr gestanck, dann licht von sich gibt. Ausser, daß die neue Valentinianer sich werden zu erfreuen, und zu verwundern haben, wie doch der Geist, der Valentinum erleuchtet, in ihren Jacob Böhmen nach so viel 100. Jahren gefahren, und demselbigen von ihrer edlen Sophia so stattlichen unterricht gegeben, da doch der gute ehrliche Jacob Böhm dieses Griechische Fragmentum nicht hat lesen können; es wäre dann, daß er, durch behuff seiner natur-sprache, alle schrifften, in ausländischen zungen, verstanden hätte, wiewohl die jenige, so seine bücher gelesen, keine spuhr finden, daß er in Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Arabischen, Aethiopischen, und andern dergleichen Autoribus wäre umgethan gewesen. Ich hätte mich aber auch um all diß gezeug nicht angenommen, wann nicht ein getreuer freund, ohne alle mein vorbewußt, an mich geschrieben, daß er die Arnoldische Ketzer-Historie, als ein werck, welches zu nichts dienlicher seye, als den Libertinismum und folglich den Atheismum einzuführen, mit verdruß durchlesen, weil er nun wahrgenommen, daß der Autor sich einer gar zu grossen meisterschafft über alle Patres, Griechische und Lateinische angemasset, so habe er gedacht, sich eigentlich zu erkundigen, wie groß dann dessen Erudition und wissenschafft in Literatura Græca seyn möchte. Weßhalben er das Fragmentum Theodoti für die hand genommen, und die version des Hrn. Arnolds examiniret, und weilen er sie gar zu unrichtig befunden, eine neue verfertiget. Welche seine version, und castigation der Arnoldischen Interpretation er mir hierauf zugesandt, mit dem bedeuten, selbige, so es beliebig, zum druck zu befördern.

Wann ich nun, neben andern Gelehrten, und der Griechischen sprache wohl-kundigen männern, beyde dollmetschungen eines so dunckelen und übel-verständlichen Scripti, miteinander collationiret, und die neue um viel besser befunden, so habe ich auch nicht ermangeln wollen, selbige heraus zu geben. Zwar hat der Herr Autor ein bedencken gehabt, seinen namen ausdrucken zu lassen; nicht, als ob er das licht scheuete, wie meine Tenebrionische Adversarii, sondern, damit es nicht das ansehen hätte, als suchte er hierdurch zu inclarescіren, oder mit zänckischen leuten anzubinden. Er ist aber ein mann, der bey seiner Christl. und ansehnlichen gemeinde in bestem ansehen stehet, und dabeneben in diesem kleinen werckle in weiset, daß Herr Arnold noch von ihm lernen könnte, und also nicht ursach hätte, sich allzuhoch über jedermann zu brüsten. Vielleicht wird ihn auch gegenwärtige Censur antreiben, eine mehrere Information in Græcis anzunehmen. Und wer weißt, ob diese Correction nicht andern gelehrten leuten anlaß wird geben nachzuschlagen, wie treulich Herr Arnold den alten Lehrer Macarium aus dem Griechischen in das Teutsche übersetzet habe? Sonsten ist der hochgelehrte Censor einer von denen redlichen Theologis, welche zwar auch wider das Heuchel-Christenthum des rohen hauffens eyfern, doch aber darbey versichert seynd, daß es noch viel fromme hertzen in allen Evangelischen gemeinden gebe, welche ihnen einen Christlichen wandel, neben der heilsamen lehre, treulich angelegen seyn lassen, und aber dabeneben nicht befinden können, daß man die Evangelische kirche, als ein Babel und abscheuliches unthier abmahlen, zerrütt- und trennungen erregen, durch neue offenbar-und erleuchtungen neue glaubens-puncten bey den leuten einschieben, und endlich allen äusserlichen gottesdienst, Beicht- und Predigt-Stul, Tauffstein, Abendmahl, gar abschaffen solle. Wider die falsche einbildung, daß es mit dem fleißigen Tempelbesuchen und opfern, wann man sich schon nicht bessere, sattsam ausgerichtet seye, haben zwar die Propheten scharff geeyfert, gleichwie man auch wider das blosse opus operatum der heucheley billich eyfern solle; sie haben sich aber von dem äusserlichen Gottesdienst nicht entzogen; weniger gelehret, man müßte nun fürohin Tempel und altar abbrechen, oder aufheben. O wie sehr und mächtig sind durch dieser leuten unwesen die pia desideria an vollziehung guter fürschlägen gehindert worden! wovon wir aber vor jetzo ein mehrers nicht anführen, sondern nur fragen wollen: Warum doch dieſe grosse Heiligen und Re-Reformatores sich nur allein an die Evangelische Lehrer so gar hefftig reiben, und andere so hart nicht mitnehmen. In dem Arnoldischen werck werden die Socinianer, Schwenckfelder, Weigelianer, Paracelsisten, Rosencreutzer, Widertäuffer, Quacker, ꝛc. der weile entschuldiget, warum hat man aber kein gut wort für die unserige nicht auch finden, oder ein und anders zum besten kehren können? Zu dem, warum verfassen sie nicht einen begriff; was man dann noch für neue glaubens-puncten aus der Mystischen oder Quietistischen Theologie zu erlernen habe, ohne welche das seligmachende erkanntnuß annoch unvollkommen seye? Zwar möchten sie vielleicht antworten: sie mögen mit Systematibus Formulariis, und Locis communibus nichts zu thun haben. Allein läßt es sich hierwider auch nicht unbillich einwenden: sie werden ja von niemanden erfordern können, daß man alle ihre schrifften, welche jede meß-zeiten fast auf ein riß papier kommen, durchlesen, und aus solchen streit-büchern die nothwendige lehr- und lebens-sätze heraus ziehen, und practiciren müsse; Ich finde aber nicht, wie dieses, Gelehrten oder ungelehrten, welche ihrer beruffsgeschäfften eine grosse menge haben, könne zugemuthet werden. Das einige neue und ewige Evangelium von der wiederbringung aller dinge, hat so viel zeugs in sich, daß man eine nahmhaffte zeit zu deren durchles- und noch mehr zur beurtheilung vonnöthen hat.

Demnach auch diese sachen, nicht nur uns Teutschen und Evangelischen, sondern ja allen nationen und religionen, zur seeligkeit nöthig seyn sollen, so möchte man je ferner nicht ohne ursache zu fragen haben: warum sie nur allein uns damit plagen, und ihren ruff nicht in allen zungen und sprachen, oder wenigstens nur in Lateinischer sprache an alle Abendländische kirchen ergehen lassen? Der bekannte Matth. Prætorius hat nicht unbedächtlich erachtet, zu seinem vorhaben müßte die Tuba Pacis zuforderst dem Röm. Pabst, und dann hernach den weltlichen Potentaten der dreyen grossen theilen zu ohren kommen. So erinnere ich mich auch, daß ich in meiner jugend unterschiedliche verteuschte schrifften der Quackern gelesen, darinnen sie nicht allein die Christliche Fürsten und Herrn, sondern auch die Türckische, Tartarische und Japanische Kayser, den König in Persien, den grossen Mogul in Indien, zusammt den andern Asiatischen und Africanischen Printzen ernstlich vermahnet, daß sie dem grossen allgemeinen Licht, welches anjetzo durch ihre verkündigung aufgegangen, statt und raum geben, und ihre alte Sectische, Mahometanische und Heydnische weise verlassen sollen. Ob nun wohl die Quackerische erleucht-offenbahr- und aufweckungen lauter Phantasmata dazumal gewesen, und biß anhero geblieben, so haben doch die erfinder nicht unvernünfftig ermessen, daß die verkündigung einer so wichtigen, und die seeligkeit aller Völckern betreffenden geheimnuß-reichen sache, durch die gantze welt müßte ausgebreitet, und nicht nur der eintzigen Engelländischen Nation zu wissen gemacht werden. Welchemnach meine unmaßgebliche meynung dahin gienge, es würde nicht übel gethan seyn, wann die neue Theologi und erleuchtete Christen dergleichen was ausfertigten, und wie sie es nennen, an alle Secten, oder fürnemlich an die hohe Häupter derselben dirigirten, und als einen finger-zeig, wie die allgemeine, grosse, höchstnöthige, und biß anhero unvollzogene Reformation müßte und könnte eingerichtet werden, auf das beweglichste recommendirten. Welches dann auch fürwahr nicht schertzweise, sondern in ernst, und in der hoffnung geschrieben wird, weil meinem ermessen nach, denen biß dahero entstandenen spaltungen, weiterungen, ärgernüssen, schmähungen, und klagden, hierdurch allerseits baß könnte begegnet, und zugleich der grund und ungrund solcher dingen klärlicher an das licht gebracht, und aller welt unter augen geleget werden.

Frage an die Pietistische Re-Reformatores.

Ich

Ob Pietisterey eine Secte sey?

Ich eile zum beschluß, mit der erwähnung, daß man sich zeit-währender strittigkeiten, auch darüber miteinander gezweyet, ob es eine Secte gebe, welche mit dem namen der Pietisten zu belegen, oder nicht? Ob man nun wohl sich dieses orts um den ursprung solcher Titulatur nicht zu bekümmern hat, noch viel weniger aber rechtschaffene liebhaber und förderer der wahren gottseeligkeit damit zu beschweren, oder verhaßt zu machen begehret; so ist doch dieses unstrittig, daß eine ziemlich starcke anzahl deren leuten sich da und dorten befinden, welche der pietæt halben was besonders haben, und dabeneben in gewissen glaubens-lehren mit andern, und benanntlich mit uns Evangelischen sich nicht recht verstehen wollen. Woraus auch die Nomenclatura der Pietisten, und Anti-Pietisten entstanden, welches freylich, wie alle dergleichen unnöthige beynamen, kein zeichen ist der Christlichen und brüderlichen liebe, die bey uns allen herrschen sollte. Indessen muß man doch gestehen, daß die jenige, welche sich rühmen, daß sie eine bereits weit ausgebreitete Philadelphische gesellschafft an-und in Pamphilia eine neue teutsche Druckerey aufgerichtet, und aus allen Landen und Königreichen eine grosse und starcke vermehrung, oder einen durchbruch des allgemeinen Lichts, in kurtzer zeit hoffen, eine neue Secte, oder besondere und abgesonderte parthey machen, unter denen die jenige leute unzweiffelich stecken, derenthalben der fürnehme und eyferige Hamburgische Theologus, Herr Johann Winckler, ꝛc. in seiner kernhafften vorrede über die Paßions-Predigten des seeligen Herrn Johann Heinrich Horben, eine so jammerhaffte und bewegliche klage führet, aus welcher wir etliche zeilen hieher zu setzen für nicht undienlich achten. "Die zäune „ des Weinbergs des HErrn, spricht der „ getreue diener GOttes, die Symbola und „ bekanntnüssen, der so theuer anvertrauten, „ gesegneten und erstrittenen lehre des glau„ bens, beginnen die eigenthümer schmählich „ zu halten, und hand zu ihrer niederreissung „ anzulegen.--Die greulichste irrthümer steigen „ aus der tiefe des abgrunds, als ein dicker rauch, „ zu verdunckeln den glantz und strahlen der „ Sonnen der gerechtigkeit, viele haben amt, „ zeit, vermögen und gaben, sie zu dämpfen, „ sitzen aber, weiß nicht aus was für einer un„ zeitigen furcht und liebe, stille, legen das ru„ der nieder, und lassen eine welle nach der „ andern sich empor heben.--Ich bitte GOtt „ um ein seeliges stündlein, daß ich den jam„ mer nicht länger sehen dörffe, welchen so „ wohl die ruchlose, als die sich düncken lassen „ ein grosses in GOTT zu seyn, mit gewalt „ herbey locken. Und §. 2. Bey dieser gele„ genheit kan ich nicht meines hertzens wehmuth „ bergen, welchen mir das durchlesen des büch„ leins, das ewige Evangelium genannt, ver„ ursachet. Ich habe mich der thränen nicht „ enthalten können, da ich insonderheit sahe, „ mit welchem ernst die Autorin bemühet ist, „ die krafft der versöhnung JESU Christi, „ zu künfftiger endlichen erlösung der teufel „ zu behaupten." Worauf der theure mann, (dem unter anderm auch darum die verlängerung des lebens zu wünschen, damit er die greuel der letzten zeiten aus denen Prophetischen und Apostolischen weissagungen schrifftlich für augen legen könne,) die Origenianische schwärmerey der Fr. Autorin, fürnemlich aus dem ersten Paradiß-Evangelio zu widerlegen, und ihre geistliche hoffart zu niederlegen kräfftig beflissen ist. Und §. 9. spricht der liebe Herr: "Ich bitte GOTT hertzlich, „ Er wolle doch seinen zorn gegen sein armes „ Evangelisches häufflein mildern, und sol„ cher gefährlichen meynung doch keine fernere „ kräffte verhängen." Ich bitte den lieben GOTT gleichermassen hertzinniglich, er wolle ja seinen zorn gegen sein armes Evangelisches Häuffelein mildern, und allen gefährlichen und irrsäligen meynungen kein weiteres zunehmen, und um sich fressen verhängen, sondern den widerspenstigen gnade verleihen, die wahrheit zu erkennen, und die kirche länger nicht zu verwirren und zu betrüben. Ja, er wolle auch, alle, die da amt, zeit, vermögen und gaben haben, das unheil zu dämpffen, den muth einsprechen, das ruder, weder aus furcht noch liebe, niederzulegen, weniger den Turbonibus mit stillschweigen oder entschuldigen über zu helffen.

Wunsch für Arnolden.

Und wie wohl und rühmlich thäte Herr Arnold, wann er die gröbste grumpen seines Buchs selber refutirte oder retractirte, und seine Falsimonia revocirte, wie ers dann auch am leichtesten und erbaulichsten thun könnte, und bey einer jeden Retractation ein buß-lied anstimmete, weil er die gabe, liebliche lieder zu dichten hat. Dieses, und so er noch darzu seine nahmhaffte belesenheit zu einem bessern dienst der kirchen, und reiner erläuterung der Kirchen-Historie, anwenden möchte, würde ihm zu grösserer ehre gereichen, als wann er aus allzu grosser und fleischlicher eigen-liebe, seine starcke partheylich- und feindseligkeit zu behaupten, und die anscheinende trennungen zu hegen, oder deren noch mehr zu erregen trachten wollte. Im widrigen fall lasse ich die sache GOtt befohlen seyn, und stehe darbey in hoffnung, es werde schon noch gelehrte und cordate leute geben, welche seine schrifften, in der furcht des HErrn, werden zu examiniren, die unschuld der kirchen und getreuer Lehrern, und in specie das Concordien-werck, und den ehrlichen namen des best-verdienten D. Jac. Andreæ, zu retten wissen; Weil je der mann alles, was weyland feindes mund und feder, oder auch mißgunst und argwohn, bey einem so wichtigen, weit-aussehenden, und mißlichem Negotio, immermehr zu besorgen und zu tadeln gewust, mit höchster beflissenheit hervor gesucht; hergegen aber das, was zum glimpff gedienet hätte, und von freunden geschrieben worden, verschwiegen und vorbey gegangen. Wobey mir zugleich die klage Lutheri, an einem, dermal nicht bewußten Ort, eingefallen, da er ohngefährlich also geredt: Unsere feinde könnten vor grossem haß nicht, was gutes und tugendhafftes an uns seye, wahrnehmen, sondern sie geben allein auf unsere menschliche Nævos gar genaue achtung, darum sie ihm wie s. v. die Läuse fürkommen, welche sich an keinen schönen Ort des leibes setzen, sondern ihre mastung nur im unflat und geschwür, so sich auch an einem hübschen leib ereignen könne, suchen, und dardurch zu wegen bringen, daß der unrath weiter krieche.

Ich

Ich wollte gern aufhören, kan doch nicht unterlassen, noch ein stücklein der guten Affection, oder des feindseligen Affects gegen die Evangelische Theologos, die ihm als ein dorn in den augen sind, zu bemercken. In dem Indice seines wercks stehet sub lit. B. Brentii leben, wann man nun im II. Theil p. 180. aufsucht, so wird von Brentio weiter nichts dann diß gefunden: "Wie sich die Theologi so gar „offt in politische ämter eingelassen, ja, in die „ehren-stellen, bey Hof und sonst, ist aus vie„len exempeln bekandt, der alte Johann Bren„tius war zugleich Probst und auch geheimer „Rath beym Hertzog zu Würtemberg.„ Das heißt bey Arnolden, und seinem register-macher, Brentii leben. Was Brentius für ein frommer mann gewesen, was er in die 50. Jahr, bey dem Evangelio gethan und erlitten, das ist weltkündig, dafür hat er die ehre, daß ihn Herr Arnold unter die rechnet, welche sich in fremde händel gemischet, und gesellet ihn deßwegen zu dem Chronologo Johann Funccio, der um seiner πολυπραγμοσύνη und untreu willen enthäuptet worden. Ist das nicht ein unpartheyischer Historicus?

Entschluß, sich mit den schwärmern weiter nicht einzulassen.

Und hiermit genug. Meines theils werde mir nun in diesem alter, meine gemüths-ruhe bey der alten reinen Schrifft-Form, und was ich darneben unter handen habe, durch keinerley nacht-schwärmer und Tenebriones, Turbones und rottirer, was sie auch geyfern möchten, weiter verstören, oder meine sinne verunreinigen lassen, Tit. 2, 10. Von einem tractätlein des Nestorii hat Cyrillus also geurtheilet: Es stecke so voller lästerungen, ὡς μολύνεσθαι καὶ τὸν ἀναγινώσκοντα, ut ipsum quoque lectorem lue sua inficiat. Es ist mir versichert wohl nicht lieb, daß ich in diese händel bin gezogen worden, und mache mich derohalben theilhafftig der worten, welche in denen Excerptis, oder gelehrten, und modesten anmerckungen über einen Discours de Termino Gratiæ, von solchem innhalt zu lesen sind: " Er hätte sich (sagte einer der Herrn Collocutorum) an de„ nen Scriptis Pietisticis, welche pro & con„ tra heraus kommen, bald arm gekaufft, dem „ ein anderer beyfiel, und sagte, es wären die„ selbe vor einem Jahr in der Bosischen Au„ ction anzutreffen gewesen in dreyßig bänden, „ und wären aufs wolfeilste vor sechzig thaler „ gehalten worden. Ich wollte nicht sechzig „ thaler nehmen, sagte der vorige darauf, vor „ die zeit, dieselben noch einmal recht durchzu„ lesen, es ist mancher tractat, den ich biß „ dato noch nicht recht gelesen habe. Wann „ es mit dieser neuen Controvers so fort wä„ ren sollte, so verdrüsset michs, etwas mehr „ zu kauffen, ich werde bald nachlassen, ich „ habe auch in meiner studier-stuben keinen „ platz mehr darzu.„ O daß man mit den weisen Heyden das Pretiosissimum ἀνάλωμα der zeit, und noch vielmehr, aus der rede Christi, das Unicum necessarium, und die scharffe rechenschafft für so viel tausend unnützliche worte, klüglicher betrachten und practiciren wollte, so würde nicht leichtlich jemand neue streitfragen aufwerffen, noch die ἰδιογνωμοσύνην, unter dem fürwand göttlicher wahrheiten, halßstarrig verfechten, sondern die ruhe der kirchen und fromm-glaubigen, aller eigenen ehre und vermeynten Reputation Christlich und willig fürziehen.

Schließlich, wünsche ich noch einmal, daß alle die, welche biß dahero, wider die betrübte, und vorhin schon hart genug bedrangte Evangelisch-Lutherische kirche, steiff, stoltz, und höhnisch geredet haben, in sich selber gehen, der erweckten ärgernüssen halben den Allmächtigen um vergebung bitten, und fürohin des geistlichen Jerusalems bestes suchen mögen, damit ihnen künfftighin die gnaden-thür (nach dem urtheil des theuren Lutheri, von schwärmern und rotten-geistern) nicht möchte zugeschlossen werden. Wie viel nun nach der regul des Evangelii einher gehen, über die seye friede und barmhertzigkeit, und über den Israel GOttes!

Elias Veiel, D.

Ulm, An. 1701. d. 19. Jan.

## XIV.

H. G. W. E. M.

# Augenscheinliche Erweisung,

daß Gottfr. Arnold das Valentinianische Ketzer-Fragmentum Theodoti weder verständlich noch treulich übersetzet, und damit seine schlechte wissenschafft in der Griechischen sprache selbst verrathen habe.

Herausgegeben von

D. Elias Veiel.

ES hat Herr Gottfried Arnold das jenige Fragment so denen operibus Clementis Alex. annectirt wird, und noch nie in kein andere sprach übersetzt worden, aus dem Griechischen verteutscht, und dem IV. Theil seiner unpartheyischen Kirchen- und Ketzer-Histori gleich zum anfang einverleibet. Da ichs nun gelesen, und mir sehr unverständlich, ja recht unteutsch fürkommen, hab ichs mit dem Griechischen Text collationirt, und mit verwunderung befunden, daß kein schlimmere dollmetschung fast jemahlen ans Tag-Licht kommen. Gewißlich diese dollmetschung ist für einen schüler zu schlecht, geschweige für einen mann, der Profession macht eine unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie zuschreiben, dazu fürnemlich gehörte, daß er die Griechische Patres in ihrer eignen sprach lesen und perfect verstehen könnte, welches bey Herrn Arnolden, nach ausweiß dieser seiner dollmetschung, sehr weit fehlet. Ich bin zwar in gedancken kommen, er habe dieselbe nicht selbsten verfertiget, allein weil er sie unter seinem namen ediret, so wird sie ihm billich beygemessen, und muß er nur selbst die schand tragen, daß er sie nicht übersehen und gecorrigiret, bevorab, weil sie unter allen Documenten damit er seine Historie bewähren will, gleich obenan stehet und das erste ist.

Weil

Weil demnach gemeldtes Fragment je hat müssen verteutschet doch seyn, um etwas ein licht giebet, die Valentinis. ketzerey zu verstehen, als wäre es schad, wann Arnolds übele dollmetschung nicht verbessert wurde. Darum hab ich nicht allein eine neue verteutschung verfertigen, sondern auch nachfolgende Censuren über die Arnoldische anfügen wollen, damit man deutlich ersehe, wie wahr es sey, daß er fürgibt, er hab das Fragment treulich übersetzt? man wird finden, das er nicht nur einhundert fehler, betreffend theils die bedeutung der wörter (woraus seine unwissenheit im griechischen,) theils die auslassung des besten so zum verstand gehöret, (woraus seine grosse nachläßigkeit und unfleiß,) theils, die verbindung und abtheilung des Contexts, (woraus beedes unwissenheit und unfleiß erscheint,) begangen habe. Ich habe aber in diesen Censuren nur die gröbsten fehler gesetzt, und können die übrige aus der Collation mit meiner übersetzung leicht ersehen werden, damit man aber jene leichter finde, so habe ich sie nach denen numeris oder paragraphis der Arnoldischen eintheilung (die zwar an vielen orten zimlich ungeschickt ist, daher ich auch eine andere gemacht) ebenfalls abgetheilt: Im übrigen hoffe, Hr. Arnold werde mir nicht übel aufnehmen, wann ihme der alles censiren will, auch seine dollmetschung nicht ohne Censur von mir gelassen worden.

Die dollmetschung des titels, da Hr. Arnold, διδασκαλίαν ἀνατολικὴν eine lehre vom aufgang: und κατὰ τὰς Οὐαλεντίνε χρόνες, nach des Valentini Æonen, übersetzt, will ich zwar eben nicht verwerffen, aber daß es sollte recht getroffen seyn, kan ich nicht sagen, weil man nirgend finden wird, daß ἀνατολικὸς, so viel sey, als περὶ ἀνατολῆς, noch daß die Valentinianer ihre Æonen χρόνες genennet.

Num. 1. ἐνταῦθα, gibt er, darinnen im Leiden. Es heisset aber, allhier, verstehe in dieser welt, und ist nicht von Christo, sondern von der weißheit zu verstehen, damit sie hier nicht angehalten wurde.

Num. 2. Bey dem wort ἐκλεκτῇ, gloßirt er, es sey die Jungfrau Maria: Da doch laut des folgenden, Adams seele zu verstehen, und hätte Hr. Arnold seine parenthesin besser ausgelassen.

προσνέχθη dollmetscht er: Darzu gebracht worden, gleichsam wäre es so viel, als προσηνέχθη.

Num. 3. Hr. Arnold verbindet, was nicht zusammen gehört, dann mit den worten: ὁ κύριος διὰ πολλὴν ταπεινοφροσύνην &c. fangt was neues an, und hätte nicht zum vorhergehenden sollen gezogen werden, wie dann ein starcker punct dazwischen ist.

ἵνα μάθῃ τὴν προκοπὴν αὐτῆς, übersetzt er, auf daß er ihren wachsthum erführe, gleichsam hiesse es, αὐτῆς. Da doch es umgekehrt ist, und hat die meynung: auf daß die kirch den wachsthum Christi erführe.

ἢ ἄνωθεν μετέσῃ δεῦρο, gibt er, noch dem obern nachgesetzt. Ist überale nichts rechts. Er muß nicht gewußt haben den unterscheid, unter ἄ und ᾶ noch auch, was ἄνωθεν und δεῦρο sey. κἀντεῦθεν, gibt er, daselbst auf dem berg: allein der rechte verstand ist, hier auf erden.

Num. 4. ἄλως τε, dollmetscht er, auf andere weise, so es doch heissen sollte, sonsten. Das wörtlein, συνάθε, hat er nicht verstanden. Ich weiß nicht, was er muß im sinn gehabt haben, vielleicht, als komme es vom συνήδομαι: denn er gibts, weil er dran gefallen hatte: da doch συνήθης gewohnt bedeut.

ἀνήνυτον gibt er, unverletzlich, heisset nimmermehr das, sondern: was nicht zu vollenden.

συνεῖσιν, lieset er, συνῶσιν, dollmetscht es aber, als hieß es, συνῶσι, die mit ihm waren.

Die wort: ἢ δὲ ἐπὶ τῇ ποταμῇ τοῖς μάθησι κεκοῦσι, laßt er zu vertiren aus, da sie doch nothwendig zum rechten verstand gehören.

Num. 5. ἄντικρυς dollmetschet er, dagegen, und denckt nicht, daß es dem Contexr nach auch offenbarlich bedeutet.

Eben so ungereimt ists, daß er ἀκόντως vertirt, gleicher weise, und heißt doch: nicht ohn ursach.

ζωὴ σύζυγος nimt er als ein Substantivum und adjectivum zusammen, welches gantz nicht dem griechischen gemäß. ζωὴ ἦν, ἡ σύζυγος.

Num. 6. ἐνταῦθα heißt ihm auch hier, daselbst, allein der rechte verstand will haben, hier.

Num. 7. κατὰ τὴν προσεχῆ ἐνέργειαν, gibt er, nach der sterigen würckung. Nun können zwar die wort diesen verstand leiden, wann man aber ansiehet wie der Autor das wörtlein προσεχὴς und προσεχῶς in diesem gantzen Fragment gebrauchet, so heißt es: nach der unmittelbahren, oder an einander hangenden würckung.

Num. 9. Wann da Hr. Arnold dollmetscht: und genießt lauterlich, und als ein HErr stets die gewalt des Vatters; so confundirt er den rechten sensum, dann die wort: ἀλληρινεῖ, καὶ ἡγεμονικωτάτῃ, gehören zum vorhergehenden, nicht zum folgenden, wie Arnold setzt.

Gar läppisch ists auch übersetzt, da es heißt: Es wird ihnen weder mehr noch weniger als sieben dargereichet. Sollte heissen: Es wird unter den Sieben nicht dem einen mehr, dem andern aber weniger dargereichet.

Num. 10. Eine falsche dollmetschung ist diese: Gleichsam als wann man eine vergleichung der irrdischen cörper, und der sterne machte. Es wird nicht eine vergleichung der irrdischen cörper mit den sternen, sondern mit denen uncörperlichen dingen gemacht.

Num. 12. Hie sind ausgelassen die worte: Daher sie auch eine empfindung der straffe haben.

Num. 13. Hier ists abermal nicht recht vertirt: Fürchtet euch vor dem tod, der leib und seel in die hölle werffen kan. Hier muß abermahl ἄνωθεν hingegen heissen, da es besser heraus käme, wenn man es klärlich gäbe.

Diese wort: εἶδε πρόσωπον ἰδίαν καὶ χῆμα καὶ σῶμα hat Arnold übersehen.

Num. 14. Wo es im griechischen heisset: δι' ὅλων τῶν σωμάτων κρῖσις, hat er das διὰ übersehen, und also den verstand falsch gegeben.

Num. 15. διαφορώτερα σώματα gibt er, unterschiedliche leiber, und weißt nicht, daß διάφορος, διαφέρον, allhier eximius, besser, herrlicher, heissen solle.

Num. 16. ἐν τοῖς δεξιοῖς, gloßirt er, zur rechten GOttes. Allein was hat diese glosse für grund? Die umständ leiden sie nicht. Dann es wird geredet von dem Heyland der herab steiget.

παρουσία ἡ ἐνταῦθα muß wieder heissen die zukunfft daselbst warum nicht zu uns?

Num. 17. ἀπεβάλετο τέλος, teutschet Herr Arnold: Er ist abgewichen von dem zweck. Es sollte heissen: Er hat den zweck verlohren.

Num. 18. ἐκ τῆ ὑποκειμένε, gibt er: aus dem niedrigen. Allein in was für verstand? τὸ ὑποκείμενον, heißt das unterlegte, oder subjectum, der unterwurff, wann man so reden darff.

Num. 19. ἐκὶ τῆ πρωτοκτίσε, gibt er: Vor dem erstgeschaffenen. Für, von dem erstgeschaffenen, das mag zwar ein druckfehler seyn.

προβολὴ teutschet er gegenwurff oder mareri. Allein woher hat er diese bedeutung? vorwurff wäre noch besser gewesen, allhier ist προβολὴ vielmehr ein auswurff oder herfürbringung.

διαφόρον πνεῦμα, heißt ihm, unterschiedlicher geist. Oben aber ist schon gesagt, was διαφόρον sey.

ἀπενδρωδέντα (ἀπανδρωδέντα sollts heissen,) gibt er: Derer, die da ausgeartet sind. Warum in Genitivo? und was ist ausgeartet? Soll es seyn, was aus der männlichen art geschlagen, so mags passiren.

Num. 20. ἐβαπτίσαντο, gibt er active, sie haben getaufft, allein der gantze Context will das passivum haben, sie seyn getaufft worden. Im folgenden ist es auch unrecht gegeben: Die wir in solcher verbindung getaufft sind. Sollte heissen: getödtet sind.

Num. 21. ἰδίαν καὶ λυτρώσεως καὶ τῆ Ἰησῦ übersetzt er: Er hat auch JEsu die erlösung erbetten. Allein so mußte es nicht λυτρώσεως in Genit. sondern λύτρωσιν in accus. heissen. Drum ist der rechte verstand: Es war auch JEsu die erlösung nöthig.

τῆ ὑστερήματος προσερχόμενος, vertirt er: Da der mangel dazu kam. Ist wohl liederlich. Siehet er nicht daß diese wort nicht zusamen gehören, sonst müßt es lauten: τῆ ὑστερήματος προσερχομένε.

Num. 22. Was sollen ewiglich diese worte bedeuten: Biß er von der draussen gelassenen weißheit die hülffe, und aus dem wolgefallen der ewigkeiten:

Das wort παρακλήτε übersiehet er, wie auch das καθ' ἕτερον.

ἐν τύπῳ verbindet er mit ἀναπάυσεως, so gantz absurd.

Num. 23. Die erste wort dieses paragraphi gehörten noch zum vorhergehenden, und seyn übel davon getrennet.

Num. 24. ὁ κατὰ εἷς gibt er, Einer. Ich meynte, es hieß: Ein jeglicher, oder einer nach dem andern. It. μετατίθ heißt nicht, vergleichen.

Num. 25. ἣν ἐπολίσατο διὰ τῆ σαρκὸς, übersetzet er: Welche er durch das fleisch bekleidet hat. Allein der rechte verstand ist: Welche er durch das fleisch angezogen hat, nemlich Christus da er fleisch worden, hat nach der Valentinischen lehr die gemeine angezogen.

τὸ δὲ ἀόρατον ὄνομα ὅπερ ἐστὶν ὁ υἱὸς ὁ μονογενὴς, dollmetscht er: Der unsichtbare name aber ist der eingeborne. Sollte heissen: das unsichtbare aber (verstehe von JEsu, so dem vorgemeldten sichtbaren wird entgegen gesetzet,) ist der nam, der der eingeborne Sohn ist.

Num. 26. κίναλον, teutscht er immerfort das brust-schildlein, da es doch das stirn-blat bedeutet.

ἐν ᾗ gibt er fœminine, in welcher, als bezöge sichs auf die seele, da es doch auf das stirnblat gehet. Er hatte auch vorher das wort, Christus per parenthesin supplirt, allein es ist vielmehr der Hohepriester zu verstehen.

Das wort, περικάμενος hat er übersehen, wie auch bald darauf das wort ἐλοχεῖς.

Was er mit den worten: Des Alten, sagen wolle, weiß ich nicht. Ist vielleicht ein druckfehler, und sollte heissen: Deß allen, so gieng es noch an, wäre eben vielleicht besser, des Gantzen.

Num. 27. τῆ συνειδότος gibt er participialiter, deß der es mit Weiß, allein er hätts lieber sollen substantive geben, des gewissens, dann es wird gezielet auf das, was oben vom Hohenpriester gesagt worden; daß ob er gleich das stirn-blat abgelegt, doch den namen in seinem hertzen eingegraben gehabt.

κατόρθωμα verteutscht er, Regel. Woher aber hat er diese bedeutung?

πράγματα übersetzt er, Worte. Woher hat er abermal diese bedeutung?

Num. 28. ὁ δὲ καταλαβὲν, giebet er: Der es aber gefasset, gleichsam hieß es: ὁ δὲ καταλαβών. περιὼν ἦν τῆ φύσει gibt er: Weil er der natur ermanglete. Wie läppisch! Hr. Arnold weißt nicht, was περιὼν heisset, er meynt vielleicht, es sey so viel als, περιστόμενος.

Eben so wenig weißt er, was ἀνένδοτος, und ἐνδόσιμος sey, dann er gibts, der nicht gefasset und gefasset werden kan. Ey wohl ein Griech.

Num. 29. πεῖσις gibt er, überredung. Nun hat zwar das wort diese bedeutung, aber hier nicht, sondern muß geben werden, das Leiden.

Hr. Arnold versteht das wörtlein ἀμελεῖ nicht, und gibts, als hiesse es ἀμελεῖ, oder dergleichen, dann so lautet seine seltsame übersetzung. Dieser als ein name zum theil der zeiten, ist ausser der sorge des namens. Was kan absurder seyn?

Num. 30. ἐκρατήθη, übersetzt er? Er hat erlanget, sollte aber heissen: Er ist angefaßt oder gehalten worden.

τῶν ἐνθάδε πραγμάτων gibt er: Der wercke daselbst, sollte heissen: Der dinge allhier.

παράπεσμα τῆ ἡμετέρε ἐκ τῆ ὑποκειμένη, vertirt er: Ein abgang von unseren. Solle das alles seyn? und was ist ein abgang von unsern?

ἀνοίκειον φυγόντες teutscht er, welche das unbewohnte geflohen oder nichts eigenes besitzen. Lieber, wo findet man diese bedeutung des wörtleins, ἀνοίκειον? Daß es so viel sey, als ἄνοικον oder ἀνοίκητον?

Num. 31. διὸ καὶ ἥττων γίνεται, gibt er, deßwegen wird sie auch besser. Just hinterfür! sollte heissen: Deßwegen wird sie auch geringer, oder vielmehr, deßwegen wird sie auch überwunden.

ἐμυσάχθη, heißt ihme: Sie ist verunreiniget worden. Es sollte heissen: Sie hat einen eckel gehabt oder abscheu.

ἐνώνυμοι δυνάμεις, gibt er, rechte kräfften, da es lincke heissen sollte.

πρῶται προβληθεῖσαι τῶν δεξιῶν, vertirt er: Welche zur rechten hand von ihm zu erst sind hervor gebracht worden. Sollte heissen: die vor denen zur rechten hand sind hervor gebracht worden, dann τῶν δεξιῶν wird da regiert vom πρῶται, welches für πρώτερον stehet. Aber das sind dem Herrn Arnold böhmische Dörffer.

Num. 32. ἀπολήψεται, muß bey ihm heissen: Er wird verlassen. Ey wie so!

διαφόρον σπέρμα ist abermal ein unterschiedlicher saamen.

Num. 33. ἐκόντως, gibt er, eben also. Welcher griechischer Schuler sollt nicht lachen?

Num. 34. τὸ ἀμέριστον μεριδῆναι, hat Hr. Arnold überhupfft.

εἰ δὲ ἕτερον ἐν τῷ τῆ σκότους ἐκτισμένῳ dollmetscht er,

die

die andern aber seyn in der finsternuß erschaffen: gleichsam hiesse es: ἐκτισμένοι. Hiemit wird der gantze verstand verderbt.

Num. 36. τῶν ἐκλεκτῶν τῶν ἀγγελικῶν reformiret Arnold zum worte κατέχει, und dollmetschet: Sie hält die auserwehlten englischen an. Es kan aber dieser verstand nicht statt haben, sonst müßte es heissen: τὰ ἐκλεκτὰ τὰ ἀγγελικά.

N. 37. Daher haben sie auch eine gleichheit ꝛc. In diesen und folgenden worten will die dollmetschung sich gar nicht zur construction der griechischen reimen. Man besehe das griechische selbst: verlohnt nicht die mühe auszuschreiben.

συνδιυλίδη gibt Hr. Arnold, das mit bereitet worden ist. Er weißt nicht, was διυλίζομαι sey, nemlich, ich werde durchseyet oder gereiniget.

N. 38. ἐικόνα muß ihm jetzund heissen, ein gleichnuß. Lieber, wie alber!

ἐν ἀρχῇ gibt er da, von ewigkeit, und warum bleibt er nicht bey der eigentlichen bedeutung, im anfang.

διάφορον σπέρμα ist abermal unterschiedlichen saamen.

N. 40. ἤδεσαν, gibt er: Sie hätten gesehen, für sie hätten gewußt.

N. 41. ἐγνώρισεν gibt er: Machte sie es bekannt. Vielleicht wäre es besser: erkañte sie ihn.

Schauten, für schaute, mag ein druckfehler seyn.

καὶ ἀφ' ὅσον τῆς ὕλης διεφορήθη, hat Arnold überhupfft.

N. 43. ὑπέρησεν, gibt er: Hauet drein. Aber das heisset nicht das griechische dollmetschen, sondern das lateinische oder ebräische, dann das hat solches.

θεόν vertirt er hier in Genitivo, das bild GOttes, und sihet nicht, daß es der accusat. ist.

Die wort: τῶν ἀντῶν πεπεισμένων, und, τὸ δολερὸν καὶ πανοῦργον hat er dahinten gelassen.

ἀνίστησι gibt er, bildet. Woher hat er ein exempel solcher signification.

Der mangel im griechischen zu ende dieses Paragraphi ist gar leichtlich zu errathen, dann es mangelt ausser zweiffel, das einige wörtlein δημιουργῷ, welches Hr. Arnold als ein in die Valentinianische Sophiam Verliebter, aus dem Contexr hätte abnehmen sollen. Er aber macht den mangel in seiner dollmetschung noch gröſſer, und lasset gantzer zwölff wort so darauf folgen, aussen.

N. 44. πολλῷ ὕστερον ἐργάζεται, gibt er, würcket viel geringer, für: schaffet lang hernach.

Num. 45. Das wort: ἐμφυλίου hat er übersehen. Im folgenden ist die dollmetschung gantz falsch, dann da legt er dem feuer zu, was vom werckmeister gesagt wird.

Pauli text aus Röm. VIII. dollmetschet er in fœmininо wie sie in der Bibel stehen, allein er sollte nicht den biblischen, sondern Valentinianischen verstand geben, der vom Demiurgo redet.

Num. 47. Im griechischen stehet nicht im dritten himmel, sondern im vierten.

γεώδη dollmetschet er, unfruchtbar. Welcher Schuler sollt diesen Griechen nicht auslachen?

Num. 48. Die wort: ἵνα παραινεῖ καὶ ἐρωτᾷ ἐπὶ ἰσχυρᾷ τὰ ὅπλα vertirt er: Er vermahnet, daß man tödten und zerbrechen solle als die waffen der Starcken. Ist auch Arnold bey sich selbst gewesen, da er diese Version gemacht?

ἀναθλᾶν heißt bey ihm: Daß man mit ihme versöhnet werden solle. Gleichsam wäre ἀναθλᾶν, und διαθλᾶν eins wies ander.

Das wörtlein λάθῃ hat er wohl nicht gewußt, was es bedeuten solle, und hats daher ausgelassen.

ὑπόσασιν dollmetschet er, ein Gut. Ist aber wohl nicht gut.

ἐξίτηλον ἀποφαίνει gibt er schlecht: Tödten. διαστρεπτικὸν ist ausgelassen.

Num. 49. Pauli wort aus Galat. III. dollmetschet er in neutro, wie es in der schrifft stehet, er sollts aber in masculino geben, wie es die Valentinianer wollen.

καθὸ ἐγχωρεῖ γίνεσθαι gibt er: Nachdem sie gefasset werden. Ist ja ein elend, daß Arnold aus dem griechischen dollmetschen will, und weißt nicht was ἐγχωρεῖ ist.

ἔστιν gibt er passive, da ers active geben sollen.

ἦν ἦν Κάϊν, gibt er, welcher Kains war, und diesen fehler begeht er folglich mit Abel und Seth. Es heisset aber nicht, wie er meynt: ἡ ἦν τῷ Κάϊν.

Num. 50. ἐκκέντηται gibt er passive, wird überzogen. Da doch die Construction klärlich das Activum erfordert.

Num. 53. ἀνενεργοῦς πάσης ἀρχῆς καὶ θεότητος gibt er seltsam: Indem alle gewalt und Gottheit abgesprochen war. Siehet er nicht, das ἀνενεργοῦς ein activum? und weißt er nicht, daß es heisset einen der was abschlägt, oder daran ermüdet? ob φύραμα Weg heisse, weiß ich nicht.

Num. 54. κατὰ μικρὸν verteutscht er, bald. Es bedeutet aber vielmehr, allgemach, oder nach und nach.

Wie Hr. Arnold das wort ὑφάνας, verstehe, weiß ich nicht, dann er gibts: Darunter noch ein anderer wäre. Er muß es gewiß vom ὑπὸ deriviren, welches ja aber genug.

Num. 55. Die wort: μόρφωσιν τῆ ὑλῇ, überhupfft er.

Num. 56. ἐκ ἰδίου γενομένη, ἀλλὰ συναλύτου gibt er: Der nicht sein eigen worden, sondern zu ihme geordnet gewesen. Mein GOtt, wie blind! Eben so kindisch ist das folgende übersetzt.

ἐπεὶ πῶς παρέσης τῆς ζωῆς ἐν αὐτῷ ἀπέθανε τὸ σῶμα; Dann das gibt er: Also daß gleichsam der leib gestorben ist, da das leben doch in ihm gewesen. Ist just hinterfür, und kommt der fehler daher, daß Arnold die bedeutung des wörtleins ἐπεὶ nicht gewußt.

ἀναπλᾶς dollmetscht er: Der von sich gelassen. Für: An sich, oder zuruck gezogen.

Num. 58. παρὰ τῇ μητρὶ, und παρὰ τῷ δημιουργῷ gibt er. Von der Mutter, und von dem Schöpffer, als wäre es der Genitivus. Sollt ein solcher Dollmetsch griechisch können?

ἐπὶ τὸν νυμφῶνα ἐντὸς τοῦ ὅρου gibt er schlechthin: Zur hochzeit, aber es bedeutet mehrers.

Hier prostituiret sich Arnold gar sehr mit seiner elenden Critic, daß er das griechische will also gelesen haben: νοερὰς καὶ ἀνωνύμου συζυγίας, denn dawider ist, theils daß das Masculinum νοερὰς sich zum Fœminino συζυγίας nicht schickt, theils daß das wörtlein τῆς beym συζυγίας klärlich anzeigt, es sey der Genitivus singul. und nicht der Accusativus plur.

Num. 59. προβολὴ muß ihm da abſonderung heiſſen. Woher aber?

προσοχὴ vertirt er, ausgebracht, gleichſam hieſſe es προσοχὴ.

Num. 60. Das wort προσοχίσαι hat er überſehen.

νυμφὼν dollmetſcht er hier, das weib. Wie ſo aber? heißts nicht die Braut-Cammer?

In dieſem paragrapho iſt der gröſte fehler, daß Arnold faſt eine halbe Columnam des griechiſchen texts überhupfft, ſo von den Nativitæten handelt. Heißt das treulich gedollmetſcht? Ich halte, er hat geſchlummert.

παράταξις und παρατάσσειν, heißt in Herrn Arnolds Lexico, befelch, und gebieten, aber dieſe bedeutung wird wohl in keinem andern anzutreffen ſeyn. Ach, ach! wie darff ein mann ſich unterſtehen zu dollmetſchen, der nicht weißt, was παράταξις iſt.

Num. 61. ἐξ ἀπονοίας überhupfft er.

τοῖς μισοῦσι συλλαμβανόμενος heißt bey ihm: Von den feinden überwältiger. Er weißt nicht, daß συλλαμβάνειν τινί heißt, einem helffen.

αὐτῷ, welches der Dativus, lißt er in Genitivo αὐτοῦ, und gibts, als er. Iſt nichts rechts.

Num. 62. καινὰς ὁδὺς καὶ σωτηρίας τρεπόμενος, gibt er: Der neue und heilſame wege anwieſe, für, gieng.

καὶ ὢν βασιλεὺς ὀρθὸς θεοσεβῶν, verbindet er gantz ungeſchickt, und gibts: und ihr König war gottfürchtig: ſollte heiſſen, und weſſen König? nemlich der gottfürchtigen.

Num. 63. βάπτισμα αὐτοῦ πυρὸς ἡμᾶς ἐξείλατο gibt er: Die tauffe des feurs hat uns daraus erretter, für ſeine tauffe hat uns vom feuer errettet.

ἀποτασσομένων ἡμῶν ταῖς πονηραῖς ἀρχαῖς gibt er: Da wir von den böſen möchten geſchieden werden, für, da wir den böſen Fürſtenthumen abſagen.

Das folgende iſt gantz übel vertirt und von einander geriſſen, was zuſammen gehört. Allein iſt es mir auszuſchreiben zu viel. Sihe meine Verſion dagegen.

Num. 64. λέγεται πρὸς τῶν ἀκαθάρτων πνευμάτων. gibt er: Er redet wider die böſe geiſter. Was kan doch abgeſchmackers ſeyn? Sollte heiſſen: Er wird genennet von denen unſaubern geiſtern.

Num. 65. μορφωθὲν δὲ μαστίξη, das überſiehet er und laſſets aus, ſo doch ohne ſolches das andere keinen verſtand hat, bald darauf laßt er auch das wort, κηρύσσει, aus.

Num. 66. ἀπηλλάγη gibt wieder wie oben, verſöhnt, daß man daher ſehen muß, er hab es mit rechtem fleiß ſo gegeben, und alſo verſtehe er würcklich die ſprache nicht.

πονηρῶν, gibt er, der hohen, für: böſen. Warum? weiß ich nicht.

Num. 67. χωρεῖ, dollmetſcht er, vertreibet, gleichſam hieß es: χωρίζει.

Die wort: Ἐπὶ τὸ βάπτισμα χαίροντας ἐρχεσθαι προσεῆκεν, hat Herr Arnold gar übergangen.

πνεύματα τυχόντα μετὰ τὸ ἄνθρωπα τῆς σφραγίδος, gibt er: Die geiſter die bey einen verſiegelten menſchen kommen. O wie abſurd! ſollt heiſſen. Die geiſter die mit den menſchen das ſiegel bekommen.

Allhier iſt auch das wörtlein ἐν κόσμῳ, ausgelaſſen.

Num. 68. Woher er die wort: in unſere ſeele fortgeſetzt, genoñen, weiß ich nicht, dann im griechiſchen ſtehet nichts dergleichen. Ein Dollmetſch ſoll nichts darzu noch davon thun.

Num. 69. Ausgelaſſen: Des Kayſers. It. Unvernünfftige. καὶ ἐν τῇ σφραγίδι ἐκδεχέσθαι. Weil er das nicht verſtanden, ſo hat ers übergangen.

ἡ ψυχὴ πιστὴ ſoll heiſſen die glaubige ſeele.

ἐν τῇ κοίτῃ. gibt er gantz lappiſch, in mutterleib.

αἱ μέλλουσαι verteutſcht er ſo abſurd, wie ſie wollen, für: die verzihen.

# Kurtze Auszüge
## Aus den ſchrifften des Theodoti, und der ſogenannten morgenländiſchen lehre zun zeiten Valentini. a)

### Cap. I.

VAtter, ſpricht er, in deine hände befihl ich meinen geiſt. Der Heyland, ſagt er b) nachdem er das fleiſch, ſo die weißheit als den geiſtlichen ſaamen dem wort herfür gebracht angezogen, iſt herunter gekommen: Drum befihlt er in der Paßion dem Vatter die weißheit, damit er ſie von ihme wieder empfahe, und ſie nicht von denen, die ſie berauben konnten, allhier angehalten würde. Befihlt ihme alſo durch gemeldte ſtimme allen geiſtl. ſaamen, nemlich die auserwehlten. Dieſen auserwehlten ſaamen nennen wir auch den vom wort lebendig gemachten funcken, den augapffel, das ſenffkorn und den ſauerteig, der die einander entgegen geſetzt ſcheinende geſchlechte zu einem glauben vereiniget. Es ſagen aber die Valentinianer, daß als der ſeeliſche leib erſchaffen geweſen, ſo ſey der auserwehlten ſeele, da ſie ſchlieff, ein männlicher ſaamen von dem wort eingegeben worden, welcher ein ausfluß des engliſchen iſt, damit ſie kein mangelhafftes weſen wäre, und ſolcher ſaamen hat die einander entgegen geſetzt ſcheinende unterſchiedene dinge fermentirt oder durchgeſäuret, und alſo ſeel und fleiſch vereiniget, die zuvor auch in der theilung von der weißheit herfür gebracht waren. Aber Adams ſchlaff war der ſeelen vergeſſenheit, die derſelbe zuſammen hielt damit ſie nicht aufgelöſet wurde, wie das geiſtliche ſo der Heyland in die ſeele geleget hatte. Der ſaamen war ein ausfluß des mannes und engliſchen, deßwegen der Heyland ſagt; werde du, und deine ſeele errettet. Drum kam nun der Heyland, und weckte die ſeele auf vom ſchlaff, und zündete den funcken an, denn die reden des HErrn ſeynd krafft, deßwegen ſprach er: Laſſet euer licht leuchten für den leuten, und nach der auferſtehung, da er denen Apoſteln den geiſt einbließ, da bließ er den irrdiſchen ſtaub als wie die achen hinweg, und ſcheidete ihn ab: Zündete dagegen den funcken an, und machte ihn lebendig.

Cap. II. Der HErr erſchien aus groſſer demuth nicht als ein engel, ſondern als ein menſch, und da er den Apoſteln in der herrlichkeit erſchiene auf dem berge, that ers nicht um ſein ſelbſt willen ſich zu weiſen, ſondern um der gemeine willen, die das auserwehlte geſchlecht iſt, damit ſie ſein zunehmen nach dem abſchied aus dem fleiſch erlernete. Denn er ſelbſt war auch das obere licht, und iſts noch. Das im fleiſch erſchienen und

hier

a) Es mag vielleicht dieſes buch geſchrieben worden ſeyn zu beweiſen, daß etliche Orientaliſche kirchen zu Valentini zeiten eben ſo wie er gelehret. b) Theodotus etwa oder Valentinus.

hier gesehen worden ist nicht schlechter als das obere, auch nicht davon abgetrennet, so fern es von oben herab kommen, und den Ort geändert, als sollte es den einen Ort eingenomen, und den andern verlassen haben, sondern es war allerdings etwas so wohl beym Vatter als hier, denn es war des Vaters krafft. Sonsten muste freylich auch jenes wort des Heylandes erfüllet werden, da er sagt: "Es seyn etliche von denen allhier stehenden die den tod „nicht schmecken werden, biß sie des Menschen „Sohn sehen in seiner Herrlichkeit. c)„ Drum sahens Petrus, Jacobus und Johannes, und schlieffen. d) Wie kommts nun, daß als sie das helle gesichte gesehen, sich nicht entsetzt, als sie aber die stimme gehöret, auf die erde gefallen, daher, daß denen ohren weniger zu trauen, als den augen, und eine unvermuthete stimme vielmehr erschreckt. Doch, Johannes der Täufer furchte sich nicht, als er die stimme hörete, denn er sie mit dem Geist, der solcher stimme gewohnet war, hörete: So fern er aber ein mensch ist, erschricket er auch wohl von blossem hören. e) Darum spricht auch der Heyland zu ihnen: Sager niemand, was ihr gesehen. Wiewohl sie auch nicht mit fleischlichen augen das Licht gesehen hatten, dann nichts ist jenem Licht, und diesem fleisch verwandt und angehörig, (*) sondern da die krafft und der wille des Heylandes das fleisch gestärcket, daß er sehen konnte: Zumahlen auch, was die seele sahe, theilte sie dem mit ihr gemeinschafft habenden fleische mit, daß es auch mit diesem verknüpfft würde. Das verbott: Sagers niemand, wird darum gegeben, damit sie nicht, wann sie merckten, was der HERR wäre, unterliessen die hände an ihn zu legen und die Oeconomie f) unvollendet bleibe, und der tod des HERRN schonte, als der vergeblich wurde einen versuch thun, auf das, so nicht auszuführen wäre. Und weiter, so geschah die stimme auf dem Berge zu den Auserwählten, die sie schon verstunden, darum verwunderten sie sich, daß ihnen, was sie glaubeten, gezeuget ward: Die stimme aber, am fluß geschah denen, die noch glauben sollten, darum wurde sie von denen, die von der Gesetz-Lehrer unterweisung vorher eingenommen waren, aus der acht gelassen.

C. III. Das gesagt ist: Im anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort; verstehen die Valentinianer also. Den anfang nennen sie den Eingebohrnen, der auch GOtt genennet werde, wie er g) denn im folgenden deutlich anzeiget, er sey GOtt, sagend: Der eingebohrne GOtt, der in des Vaters schoos ist, der hat es uns erkläret. Durch das Wort aber, so im anfang war, zeiget er den an, der im Eingebohrnen, und im gemüth oder verstand, und in der wahrheit ist, nemlich Christum das Wort, und das Leben: Daher er ihn billich auch den jenigen nennet, der in GOtt, dem verstande, sey. Was in ihm dem wort selbst worden, war das leben sein ehgatt, h) darum sagt der HErr: Ich bin das Leben. Weilen nun der Vater unbekandt war, so wollte er sich den Æonen zu erkennen geben, und brachte durch das gedencken an sich selbsten, als der wohl erkannte, daß er ein Geist der erkänntnüß, die in der Erkänntnüß stehet, wäre, den Eingebohrnen herfür. Darum wurde auch der, so von der erkanntnüß, das ist, dem vätterlichen gedencken, herfür kam, zu einer erkanntnüß, das ist, zum Sohn, dann durch den Sohn wurde der Vater erkannt. Der Geist aber der liebe, ist mit dem Geist der erkänntnüß vermenget, i) wie der Vater mit dem Sohn, und das gedencken mit der Wahrheit, dann er gehet von der wahrheit aus, wie die erkanntnüß vom gedencken. Und der eingebohrne Sohn, der in des Vaters schoos bleibet, verkündiget oder thut kund den Æonen das gedencken durch die erkänntnüß, als der auch vom schoos selbsten herfür gebracht worden. Der aber hier erschienen, wird nicht mehr der Eingebohrne, sondern als der Eingebohrne vom Apostel genennet: Wir sahen seine Herrlichkeit, als des Eingebohrnen, dann JEsus der nur einer, und immer derselbe ist, ist in der creatur der erstgebohrne, aber im Pleroma, k) der Eingebohrne. Er ist aber eben derselbe, einem jeden Ort, so, wie er kan gefasset werden, und der herab kommen wird, niemahl von dem, der droben geblieben, abgetheilet, dann der Apostel sagt: Der hinauf gefahren ist, der ist eben derselbe, so herab gefahren.

C. IV. Den Werckmeister l) aber nennen sie das bild deß Eingebohrnen, darum seyn deß bildes werck eben dieselbige. Daher auch der HErr, als er die todten die er erweckete, zum bild der geistlichen auferstehung fürstellete, dieselbige nicht als am fleisch unverweßlich, sonder als die wieder sterben sollten, auferweckte. Wir aber sagen, m) daß das in seinem selbsteigenen wesen, oder n) in der Identität, seye GOTT in GOTT, von dem auch gesagt wird, er sey in des Vaters schoos, unabgesondert, ungetrennt, ein einiger GOTT. Alle ding sind durch dasselbige gemachet, nach der unmittelbaren würckung des worts in der Identität, nemlich die geistliche, ver-



c) Matth. 16. ult. lautets anderst. d) Es wird vermuthlich gezielet auf den schlaff, davon Lucas sagt, c. 9, 32. e) *videtur particula ἀν* excidisse, *κατανλάγησαν*. (*) familiar. f) Worte, die man im Teutschen nicht verständlich genug geben kan, will ich lieber behalten, weil ihr gebrauch schon bekannt. Hier bedeut Oeconomia das werck der erlösung. g) Nemlich, wie ich meyne, nicht St. Johannes, sondern Valentinus, denn Johannes, sagt nicht: Der eingebohrne GOtt. h) *σύζυγοι* der Valentinianer *συζυγίαι*, oder ehepaarungen unter den Æonen seyn bekandt. i) das ist, durchaus vereiniget und in ihme drinnen. k) Dieses wort kan man zwar fülle teutschen, aber damit wird doch der rechte verstand nicht ausgedruckt. l) oder Schöpffer. Demeurgun. m) Arnold setzt dazu, die Orthodoxi. Allein ich zweiffle daran, dann eben gleich im anfang haben die Valentinianer auch in prima plur. geredet. n) In der ebenselbigkeit, wann man so reden dörffte, da nichts ungleiches und unveränderliches, sondern immer dasselbe ist.

ständliche und sinnreiche dinge. Dieses nun, nemlich der Heyland, hat uns den schoos deß Vaters kund gethan und erkläret. Esaias sagt auch so: Ich will ihnen ihre wercke vergelten in ihren schoos, das ist, in ihren innern sinn der in der seele ist, von welchem zuerst der Erstgebohrne aller creatur würcket. o) Der Eingebohrne aber in der Identität, nach dessen unabgesonderten krafft der Heyland würcket, ist das Licht der Kirchen, so zuvor in finsternüß und unwissenheit war, und die finsternüß hat ihn nicht begriffen, die abtrünnige und übrige unter den menschen haben ihn nicht erkannt, und der tod hat ihn nicht gehalten.

C. V. Der glaub ist nicht einerley, sondern unterschiedlich, darum sagt der Heyland: Dir geschehe nach deinem glauben. Daher wird gesagt: Daß die beruffene menschen in der zukunfft deß Anti-Christs zuvor werden verführet werden, unmöglich aber die Auserwählten, darum spricht er: Auch so es möglich wäre, meine Auserwählten. Und wiederum, wann er spricht: Gehet hinaus aus meines Vaters Hause, so redet er zu denen beruffenen. Abermahl verstehet er den beruff durch den, der aus der fremde wieder kam, nachdem er sein guth verzehret hatte, dem er ein gemästet kalb schlachtete. Item, da der König die auf den strassen zum hochzeit-mahl beruffen liesse. So werden demnach alle gleicher weise beruffen, denn er lasset regnen über Gerechte und Ungerechte, und seine Sonne über alle aufgehen. Die aber werden erwehlet, die mehr glauben haben, von welchen er sagt: "Meinen Vater hat niemand „ gesehen, denn der Sohn, ꝛc. und ihr seyd „ das Licht der Welt. Und Heiliger Vater, „ heilige sie in deinem Namen.

C. IV. Es seyn aber weder die geistliche noch verständliche dinge, noch die erst-geschaffene Ertz-Engel, noch auch er selbst ohne gestalt, bild oder figur, und ohne leib, sondern er hat seine eigene gestalt und leib, gemäß der fürtrefflichkeit aller geistlichen dingen; gleichwie auch die erstgeschaffene ihre gestalt und leib haben, gemäß der vortrefflichkeit oder dem vorzug der Heiligen, die unter ihme seyn. Dann durchgehends haben sie alle das, daß sie gezeuget, und also zwar nicht ohne wesen, doch an gestalt und leib nicht gleich seyn den leibern in dieser Welt. Allhier ist Mann und Weib, und die von einander unterschieden; dorten aber ist erstlich der Eingebohrne, und auf eigene absonderliche weise verständliche, p) der seine eigene gestalt und eigenes wesen, das im höchsten grad rein und das principaliste q) ist, besitzet, und der krafft deß Vaters unmittelbarlich genießt: Darnach die erstgeschaffene, die zwar der zahl nach unterschieden, und ein jeglicher beziehlet und eingeschränckt ist; jedoch weiset der sachen gleichheit, unter ihnen eine einigkeit, gleich- und ähnlichkeit, denn keinem von den sieben weder mehr noch weniger gegeben ist, denn dem andern; so ist auch ihnen von anfang her kein zunehmen überlassen, weil sie die vollkommenheit gleich mit ihrer schöpfung von GOtt durch den Sohn empfangen. Und jener zwar (als der Ein- und Erstgebohrne,) wird genennet ein Licht, dazu niemand kommen kan, was kein aug gesehen, und kein ohr gehöret, und in keines menschen hertz gekommen; wie dann auch kein solcher mehr, weder den erstgebohrnen, noch unter den menschen seyn wird. Diese aber, (die erstgeschaffnen,) sehen allezeit das angesichte des Vaters; das angesicht aber deß Vaters ist der Sohn, durch den der Vater erkannt wird.

Nun kan weder der sehende noch der gesehene ohne gestalt und leibe seyn. Sie sehen aber nicht mit einem sinnlichen, sondern verständlichen auge das ihnen der Vater gegeben. Wann nun der HErr sagt: Ihr sollt keinen von diesen kleinen verachten, Warlich, ich sage euch, ihre Engel sehen allezeit das angesichte des Vaters; so ist das gleichsam ein gestochenes fürbild oder abriß, r) wie die Außerwählten seyn werden, wann sie das völlige und endliche zunehmen erlangt. Dann seelig seyn die, die reines hertzens seyn, dann sie werden GOTT schauen. Wie möchte aber einer ein angesichte haben der ohne gestalt ist? Es weißt auch der Apostel von himmlischen, wohlgestalten, und verständlichen leibern zu sagen, wie hätte er sonst ihre unterschiedene namen gemeldet, so sie nicht an gestalt, bild und leib in ihren Lineamenten eingeschränckt und umschrieben wären? Eine andere klarheit haben die Himmlischen, eine andere die Irrdischen, eine andere die Engel, eine andere die Ertz-Engel, und das zwar so, daß sie in vergleichung mit den andern cörpern, z. e. den sternen, uncörperlich und ungestaltet, hingegen in vergleichung mit dem Sohn, einer gemessenen grösse, und den sinnen unverworffene cörper zu nennen; und eben so verhält sichs mit dem Sohn, wann er gegen dem Vater verglichen wird. Und obwohl ein jedes unter den geistlichen dingen seine eigene krafft, und besondere Oeconomie s) hat; doch weil die erstgeschaffene zugleich worden, und die vollkommenheit empfangen, so haben sie auch einen gemeinen und ungetheilten dienst.

Es sehen demnach die erstgeschaffnen so wohl den Sohn als sich selbsten, und was unter ihnen ist, gleichwie die Ertz-Engel sehen die erstgeschaffene. Der Sohn aber ist der anfang der vätterlichen anschauung, daher er deß Vaters angesichte heisset. Und die Engel zwar seyn ein verständlich feuer, und verständliche Geister, dem wesen nach gereiniget; das verständliche Licht aber ist der höchste grad vom verständlichen feuer das vollkommentlich gerei-

o) Oder gewürcket, das Griechische wort beederley verstand haben kan.
p) νοερὸς. q) ἡ γενικωτάτη.
r) Das wort προκειτυπώτιον wird man sonsten nicht wohl finden. Es kan aber hier schwerlich etwas anders bedeuten, als was sonst σκαριφισμὸς bey den Griechen genannt wird.
s) Hier scheinet Oeconomie zu bedeuten die Disposition ihrer leiber und gestalten.

gereiniget ist, darum auch die Engel gelüsster zu schauen, wie Petrus sagt. Der Sohn ist noch reiner denn dasselbe, nemlich ein Licht, dahin niemand kommen kan, und die krafft GOttes, und nach den worten des Apostels sind wir erlöset, mit dem kostbarn untadelhafften, und unbefleckten blut, dessen kleider geleuchtet wie ein licht, und das angesichte wie die Sonne, in die man nicht leichtlich sehen kan. Der ist auch das himmlische brod, und die geistliche speise, so das leben giebet durch seinen genuß und erkänntnüß, und das licht der menschen, verstehe der gemeine. Jene zwar, die das Himmel-Brod gessen, seyn gestorben, wer aber diß zwahrhafftige brod des Geistes isset, wird nicht sterben. Das lebendige brod ist der Sohn, so denen, die es essen wollen, vom Vater gegeben worden, dann er sagt: Das brod, daß ich geben werde, ist mein fleisch, entweder das jenige, damit das fleisch durch die danckſagung t) genähret wird, oder vielmehr ist dieses fleisch sein leib, welcher ist die gemeine ein himmlisches brod, eine gesegnete versammlung, und das vielleicht darum, weilen die Auserwählten aus eben demselben wesen, u) dem subjecto nach worden, und eben dasselbe ende erlangen sollen.

Die böse geister werden uncörperlich genennet, nicht als ob sie keinen leib hätten, denn sie haben ja eine gestalt, daher sie auch eine empfindung der straffe haben, sondern weil sie in vergleichung mit den geistlichen seeligen leibern als ein schatten seyn, darum heissen sie uncörperlich. Auch seyn die Engel leiber, denn sie werden gesehen. Ja die seele ist auch ein leib. Darum sagt der Apostel: „Es wird gesäet ein seelischer leib, und wird auferstehen ein geistlicher leib. Und wie möchten die seelen so gestrafft werden, eine empfindung haben, so sie keine leiber wären? daher heisset es: Förchtet euch für deme, der nach dem tod seel und leib in die hölle werffen kan. Denn das sichtbare x) wird nicht durchs feuer gereiniget, sondern aufgelöset und zu erden. Klärlich aber wird an Lazaro und dem reichen mann gewiesen durch ihre leibliche glieder, daß die seele ein leib sey. Wie auch mit den worten: "Wie wir getra„ gen haben das bilde des irrdischen, so wer„ den wir auch tragen das bilde des himmli„ schen,„ als des geistlichen, wann wir dem zunehmen nach vollkommen werden. Ubrigens nennet er das bild noch einmahl, daß es gewiß geistliche leiber gebe. Und wiederum spricht er: "Wir sehen jetzt durch einen spie„ gel in einem rätzel, dorten aber von ange„ sicht zu angesicht;„ dann wir fangen gleich hier an zu erkennen. Das angesichte aber ist nicht bild, gestalt und leib. y) Drum wird die gestalt gesehen, mit der gestalt, und das angesicht mit dem angesicht, und die kennzeichen erkennt man mit gestalten und wesenheiten. Es ist auch die taube als ein leib erschienen, welche etliche den Heil. Geist nennen, die Basilidianer nennen sie den diener, und die Valentinianer den Geist des gedunckens des Vaters, der über das fleisch des worts herab gefahren.

C. VII. JEsus, und die gemeine, und die weißheit ist nach der Valentinianer meynung eine gewaltige mischung durch alle oder durch die gantze cörper. z) Die menschliche vermischung nun in der ehe bringt aus zwey vermengten saamen die erzeugung allein eines kindes zu wegen, und wann der leib wieder aufgelöset und zur erden wird, so wird er mit der erden vermischt, wie wasser mit wein. Die bessere und herrlichere leiber aber haben eine leichte vermischung. Geist aber wird mit Geist vermischt, und geschicht das meinem bedunckennach durch einen zusatz, und nicht durch eine unter einander mengung. Heiliget dann nicht die göttliche krafft die durch die seele hindurch gehet, dieselbige nach dem äusserstenzunehmen? Denn GOtt ist ein Geist, wo er will, bläser er. Denn die krafft gehet durch, nicht nach dem wesen, sondern nach der krafft und macht. Der Geist aber ligt neben dem Geist, wie der Geist an der seele.

C. VIII. Der Heyland, da er herab stiege, erschiene er den Engeln, daher sie ihn auch verkündigten. Er erschiene auch über das dem Abraham und andern glaubigen, die in der ruhe waren zur rechten seiten, wie es heisset: „Er freuete sich, daß er meinen tag sehen sollte, nemlich die zukunfft ins fleisch. Deßwegen der HErr, da er auferstund, denen gerechten in der ruhe predigte, nahm sie aus ihrem Ort, und versetzte sie an einen andern; und sie werden alle unter seinem schatten leben a) denn der schatten der Herrlichkeit des Heylandes, die er beym Vater hat, ist die zukunfft zu uns, des Lichts schatten aber ist keine finsternüß, sondern eine erleuchtung. Und das wort ward fleisch, nicht nur, als es in seiner zukunfft mensch worden, sondern auch, als das wort in der Identität b) am anfang nicht zwar dem wesen, sondern der beziehl- und umschreibung nach, der Sohn worden. Und noch auf eine andere weise ward es fleisch, als es durch die Propheten würckte. Der Heyland aber heisset ein Kind des worts in der Identität. Daher war im anfang das wort, und das wort war bey GOtt, was in ihme worden ist, ist das leben. Der HErr aber ist das leben. Und Pau-

t) Danckſagung heißt hier allem ansehen nach das Heil. Abendmahl, möchte also gegeben werden im Heil. Abendmahl.
u) Verstehe des fleisches Christi. Das Subjectum aber ist gleichsam die materia substrata daraus er worden.
x) Oder äusserliche des leibes.
y) Er will sagen, es ist ein unterscheid darunter, wie gleich folget.
z) Es mag seyn, daß hier im Griechischen etwas manglet, welches der art. τὸ der bloß stehet, anzeigt.
a) Diese wort werden als Schrifft-Wort angeführet.
b) Hieraus ist abzunehmen, daß ταυτότης den zustand Christi vor seiner menschwerdung bedeute, daß er λόγος ϕιλὸς καὶ καθ' ἀυτὸν war.

Paulus sagt: Ziehe den neuen menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, als sagte er: Glaube an ihn, der das wort ist von GOtt, nach GOtt, in GOtt geschaffen. Es kan aber auch das, nach GOtt geschaffen, bedeuten das ende oder vollkommenheit des zunehmens, darzu der mensch gelangen solle, wie da es heißt: Er hat das ende, dazu erschaffen ward, verschertzt. Noch klärer, ja ausdrucklich sagt er an einem andern Ort: Welcher ist das bilde des unsichtbarn GOttes, und gleich hernach: Der Erstgebohrne unrer aller creatur, ꝛc. das nennet er nun c) das wort des worts in der Identität, ein bild zwar des unsichtbarn GOttes, einen Erstgebohrnen aber aller creatur, denn, nachdem es ohne leydenschafft gezeuget worden, so ist es der Schöpfer und erste Zeug-Vatter gewesen aller creatur und wesenheit. Dann in ihme hat der Vater alles gemachr. Daher wird auch von ihme gesagt: Es habe knechts gestalt angenommen, nicht allein fleisch bey seiner zukunfft, sondern auch das wesen aus dem Subjecto d) Es ist aber diß wesen eine magd, oder knechtisch, indem es leyden kan, und der thätigen und oberherrlichen ursach unterworffen. Dann die wort: "Vor dem Mor„ genstern habe ich dich gezeuget, und dein „ name ist vor der Sonnen, dem Monden „ und allem Geschöpf. Verstehen wir also, daß sie vom erstgeschaffenen Wort GOttes reden.

C. IX. Wann es heißt: Nach dem bilde GOttes schuff er sie und schuff sie ein Männlein und Fräulein, so sagen die Valentinianer, daß hiemit die beste herfürbringung der weißheit angezeigt werde, an deren das männliche die wahl, das weibliche aber der beruff sey. Und zwar das männliche nennen sie das Englische, das weibliche aber sich selbsten, als den edlern Geist. Eben also sagen sie von Adam, das männliche ist ihm geblieben, aller weibliche saamen aber von ihme genommen, f) und die Eva daraus worden, von welcher die weiber, wie von jenem die männer her seyn. Das männliche nun, hat sich mit dem wort zusammen gezogen, das weibliche aber, so vom männlichen abgesondert, g) wird mit den engeln vereiniget, und gehet in das Pleroma ein. Darum wird gesagt: Das weib werde in den mann versetzet, und die gemeine allhier in die Engel, und wann der Apostel sagt: Was machen sonst, die sich tauffen lassen, für die todten: so redet er auch davon. Dann sagt er: h) die Engel seyn für uns getaufft, als deren theil wir seyn; die todten aber seyn wir, die wir in dieser zusammenfügung i) getödtet seyn. Die aber an dieser zusammenfügung nicht antheil haben, seyn die lebendige und männliche. "Wann die todten „ nicht auferstehen, warum lassen wir uns „ tauffen? „ Darum stehen wir freylich auf, und werden den Engeln gleich, und den männern wieder gegeben, als glieder den gliedern zur vereinigung. Die aber, sagen sie, die für uns todte getaufft werden, seyn die für uns getauffte Engel, auf daß, wann auch wir den namen haben, nicht aufgehalten, noch durch die gräntze und das creutz ins Pleroma einzugehen gehindert werden. Darum sagen sie auch in der handauflegung zuletzt: Zur Englischen erlösung, verstehe die auch die Engel haben, damit der, so die erlösung davon bringen soll, k) mit seinem namen getaufft seyn möge, mit welchem auch sein Engel vorher getaufft worden. Am anfang aber seynd die Engel getaufft worden in der erlösung des jenigen namens, der in der tauben auf JEsum herab kommen, und ihn erlöset hat. Dann auch JEsus selbst bedurffte der erlösung, wie Theodotus sagt, damit er nicht aufgehalten wurde, durch die in gedancken nehmung, l) des mangels in welcher gesetzt war, da er hinzu kam durch die weißheit.

C. X. JEsum nennen die Valentinianer den fürsprecher, deßwegen, weil er erfüllet mit denen Æonen kommen, als der vom gantzen m) hervor gangen. Dann Christus, als er die weißheit, die ihn herfür gebracht hatte, verließ, und ins Pleroma eingieng, bate er um hülff für die draussen verlassene weißheit, da wurde nach dem wohlgefallen der Æonen, JEsus herfür gebracht zum Tröster oder Fürsprecher dem fürüber gehenden, n) Æon. Nach dem fürbild aber des Trösters wurde Paulus zum Apostel o) der auferstehung: Auch wurd er bald nach dem leyden des HErrn zu predigen gesandt. Darum hat er auch nach des andern p) exempel den Heyland geprediget, als den der gebohren und gelitten, um derer zur lincken willen, q) dieweil, ob sie schon diesen erkennen konnten, doch ihne an diesem Ort r) fürchteten, und nach dem geistlichen s) so vom Heil. Geist und der Jungfrauen ist, wie ihn die Engel zurrechten erkennen. Denn ein jeder erkennet den HErrn auf seine eigene weise, und sehen nicht alle Engel dieser kleinen, das ist, der Außerwehlten, die mit ihnen in einerley erbschafft und vollkommenheit seyn werden, auf gleiche weise das angesichte des Vaters. Vielleicht aber ist das angesicht der Sohn, viel-

c) Das Griechische muß da nothwendig suppliret werden, und kan keinen andern verstand haben. d) Das ist, der unterworffenen Materie.
f) in Gr. pro ἄρα lego ἀρδὶν.
g) ἀπανδρωθῆνται findet man sonst nicht, kan hier aber schwerlich etwas anders bedeuten, als was von männlichen geschieden worden, wie oben gesagt.
h) Verstehe Valentinus oder Theodotus.
i) Nach welcher wir aus den elementen zusammen gesetzt seyn. Concretion.
k) pro κομισάμενοι wollt ich lieber lesen κομισόμενοι, wie wohl jenes eben diesen verstand hat.
l) τῇ ἐννοίᾳ. m) ἀπὸ τᾶ ὅλα ab universo. n) Oder fürbeygangenen. παρελθόντι.
o) In Gr. ἀποστολὴ Abstractum pro concreto ni fallor, aut mendum est.
p) Nemlich des Trösters, wie es scheinet.
q) in Gr. ἄρισας, sed videtur legendum ἀριστερὰς, will man jenes behalten, so ist der verstand um der besten willen.
r) Dem lincken, halt ich. s) Verstehe hat er Paulus ihn geprediget.

vilcicht aber auch das, so viel sie vom vatter begreiffliches durch die lehre deß sohns schauen können, denn das übrige von ihm ist unerkanntlich. Die Valentinianer sagen ferner, daß der besondere geist, den ein jeglicher Prophet zu seinem amt gehabt, nunmehr über alle in der gemeine ausgegossen sey, daher die zeichen deß geistes, als gesundmachungen und weissagungen durch die gemeine vollbracht worden; Allein, das wissen sie nicht, daß der tröster, der jetzt unmittelbahr, und aneinander mit der gemeine würcket, eben deß wesens und der krafft sey mit dem, der im alten testament unmittelbahr gewürcket.

C. XI. Einen Engel beschreiben die Valentinianer, daß er sey ein wort, das eine bottschafft hat, von dem der da ist. Wie sie denn auch die Æonen worte nennen gleich dem nahmen deß worts. r)

Die Apostel, sagt Valentinus, seyn versetzet in die zwölff himmlische zeichen, denn wie von diesen die geburt regiret wird, also von jenen die wieder-geburt.

Das sichtbahre von JEsu kan gesehen werden.

Die weißheit, und die gemeine die er angezogen durch das fleisch, war von bessern saamen, wie Theodotus sagt. u)

Das unsichtbare aber ist der nahme, welcher der eingebohrne Sohn ist.

Daher, wann er spricht: Ich bin die Thür, so will er sagen: Ihr werdet biß an die gräntze kommen, da ich bin, die ihr vom bessern saamen seyd. Wann er aber auch selbst hinein gehen wird, so wird mit ihm der saamen der zusammen und eingebracht ist, auch durch die thür ins pleroma eingehen.

C. XII. Der priester, wann er hinter den andern umhang gieng, legte das stirn-blat bey dem rauch-altar ab, gieng aber, den nahmen in seinem hertzen eingegraben habende, mit stillschweigen hinein, und zeigte hiemit an die ablegung der seelen, als gleichsam eines leibes, der durch die reinigung als ein guldenes, leichtes und reines blat worden, weil er an hat das, darinnen der glantz der Gottseeligkeit eingegraben, durch den der nahme denen fürstenthumen und obrigkeiten kund worden. Es wird aber dieser leib, als das leichte blat abgelegt, wann er ausserhalb deß andern umhangs in der verständlichen welt ankommen, welcher der völlige andere umhang des gantzen ist, neben dem rauch-altar, das ist, neben den Engeln, so des geopfferten und aufsteigenden gebets abwarten. x) Die blosse y) seele aber, als die gleichsam ein leib der krafft worden, gehet ferner durch die krafft des gewissens in das geistliche über, und ist nun recht vernünfftig z) und hochpriesterlich, auf daß nunmehr der beseelte leib so zu reden zunächst unter dem wort bleibe, wie die Ertz-Engel, so der Engel, und denn die erstgeschaffene, so jener Hoherpriester worden. Wo sollte aber bey dieser so gereinigten seele noch schrifft oder lehrer etwas sonderliches ausrichten können, da sie schon gewürdiget worden, GOtt von angesichte zu angesicht anzuschauen? Sie hat ja die englische unterweisung, und den nahmen der schriftlich gelehret wurde, überstiegen, und ist zur erkanntniß, und dem begriff der sachen selbsten kommen, und ist nicht mehr nur braut sonder das wort, und eingezogen bey dem bräutigam mit den erstberuffenen, und erstgeschaffenen, die da freunde seyn nach der liebe, söhne aber nach der lehre und dem gehorsam, und brüder nach der gemeinen geburt. War also das stirnblat der Oeconomie, fleißig daran seyn und lernen biß zum erkanntniß. Das stirnblatt aber der krafft ist, da der mensch so weit kommen, daß er GOtt in sich trägt, vom HErrn unmittelbahr bewegt, und gleichsam sein leib wird.

C. XIII. Der text: GOtt vergilt den ungehorsamen biß ins dritte und vierte glied, sagen die Basilidianer, rede von denen seelen-farthen aus einem leibe in den andern: Die Valentinianer aber, von den drey orten zur lincken, das vierte glied aber von ihren saamen und das folgende: Er thut barmhertzigkeit in die tausende von denen zur rechten.

C. XIV. Die stille, sagen sie, welche eine mutter ist aller aus der tieffen herfürgebrachten dingen, das das was sie von dem unaussprechlichen nicht sagen konnte, verschwiegen. Was sie aber begriffen, hat sie unbegreifflich genennet. Ferner, weil sie der herrlichkeit GOttes vergessen, so sagen sie auch gottloser weise, daß er gelitten habe. Dann sagt Theodotus, da der vatter, der sonsten von natur fest ist, und nicht nachgiebet, mitleiden gehabt, und sich nachgiebig oder gelinde erwiesen, damit es die sige oder stille fassen konnte, so war das ein leyden, denn das mittleyden ist einsen leyden um des leydens willen eines andern. Uber das a) da die passion fürgieng, da lidte auch das gantze selbst mit, zur aufrichtung oder zurechtbringung des leydenden. Uber das auch, wann der so herab gestiegen, das wohlgefallen des gantzen gewesen, dann das gantze pleroma in ihme leibhafftig war, er aber gelitten, so ist klar, daß alle saamen in ihme mitgelitten, und durch sie wird das gantze und alles leydend erfunden. Ja das gantze hat auch mitgelitten, da es durch das leiden des zwölfften Æons, wie sie sagen, gezüchtiget worden, damahls hat es erfahren b) daß sie miteinander seyen durch die gnade des vatters, und seyen ein unnennbarer nahme, gestalt und erkanntniß. Der Æon aber, der da fassen wollte, was über die erkanntniß ist, ist in unwissenheit und verlust der gestalt gerathen, daher er das leere c) der erkanntniß verursachet. Welches der schatten ist des nahmens, der da ist der sohn, der Æonen gestalt. Dieser (Æon) ist nur zum theil ein nahme, nemlich des nahmens der Æonen. d)

C. XV. Ob zwar nun im pleromate eine lautere einigkeit ist, so hat doch ein jeder Æon auch



r) Verstehe Christo. u) Es hange hier fast nichts aneinander, das kommt daher, weil es excerpta seyn, und wäre zu wünschen, daß wir den gantzen contexr des Theodoti hätten, oder vielleicht ist es durch die abschreiber übel versetzt. x) Oder diener seyn. y) Als die das blat abgelegt. z) λογικὴ. a) Lego, κρίμα & mox κενὸν pro ἀνενὲς. b) Oder erkannt. c) κένωμα oppositum πληρώματι. d) Das ist er hat nur etwas von dem nahmen der Æonen, und nicht den gantzen und rechten nahmen.

sein eigen pleroma, nemlich die Ehpaarung. e) Was nun aus einem Ehpaar herfür kommt, seyn alles pleromata: was aber von einem allein, seyn bilder. Daher Theodotus Christum, der aus dem sinn oder gedancken der weißheit herfür kommen, ein bild des pleromatis nennet. Dieser, als er die mutter verlassen, und wieder in das pleroma aufgestiegen, ist wie vom gantzen also auch vom tröster angehalten worden. f) Christus ist dannoch zum sohn angenommen worden, als der auserwehlte unter den pleromaten, und der erstgebohrne unter unseren dingen. So ist demnach diß wort als ein nebenschall des unsrigen aus einem subjecto, g) so den Heyland den erstgebohrnen nennet. Und er ist unser wurtzel gleichsam, und haupt; Die gemeine aber seine früchte, welche das, was Christo nicht angehörig noch anständig ist, geflohen, wie sie sagen, da er sich ins pleroma zuruck zoge, nachdem er aus dem mütterlichen sinne entsprossen. Drauff hat die mutter den fürsten der Oeconomie herfürgebracht nach dem bilde deß, der von ihr geflohen war, weil sie ein verlangen nach ihm hatte, als der besser und ein bilde des vatters dieses gantzen war. Daher wird sie auch überwunden, h) weil sie aus einem affect der begierde bestehet. Doch hatte sie auch einen abscheu vor ihme, i) da sie seine schnelle eil, sich von ihr abzureissen k) sahe. Aber auch die lincke kräfften, die vor den rechten von ihr herfür gebracht worden, bekommen von der ankunfft des liechts keine gestalt, sonder es seyn die zur lincken dem orth überlassen worden, daß sie von ihme gebildet worden: Darum, wann die mutter mit dem sohn und dem saamen wird ins pleroma eingangen seyn, so wird alsdann der orth die gewalt der mutter bekommen, sammt der ordnung, so jetzt die mutter hat.

C. XVI. JEsus unser licht, als er, wie der Apostel sagt, sich erniedriget oder ausgeleert, das ist, nach Theodoto, ausser der gräntze kommen, weil er ein Engel oder gesandter des pleromatis war, so hat er mit sich die Engel des besseren saamens herauß geführt: Und er zwar selbst als vom pleromate herkommend, hatte die erlösung zu verrichten, die Engel aber führte er mit sich zur zurechtbringung deß saamens: Dann für ihn, als einen theil von ihnen, bitten und flehen sie, und weil sie um unsertwillen aufgehalten werden, da sie doch eilen hinein zu kommen, so begehren sie uns die zulassung, l) damit wir mit ihnen eingehen: Dann weil sie schier unser zum eingang nöthig haben, (weil er ohne uns ihnen nicht gestattet wird: dann darum ist auch die mutter nicht ohne uns, wie sie sagen, mit eingangen,) so bitten sie billich für uns. Unsere Engel zwar, sagen sie, die hinein gehen, seyn in der ewigkeit herfür gebracht, als die von einem herfür kommen, weil wir aber die waren, die getheilt seyn, so hat deßhalben Christus sich tauffen lassen, daß das untheilbare m) getheilt wurde, biß er uns mit ihme im pleroma vereinigte, auf daß wann wir viele nun eins worden, wir allesammt mit dem einigen, das für uns getheilet worden, vermischt werden.

C. XVII. Belangend die, so von Adam ausgangen, n) davon seyn die gerechten zwar, als sie durch die geschaffene dinge den weg machten, an dem ort aufgehalten worden, wie die Valentinianer sagen: Die andere aber beym geschöpff der finsternus zur lincken, da sie eine empfindung deß feuers hatten: denn es gehet ein feuerstrom aus unter dem thron deß orts, und flieſſet in das leere des geschöpffs, so die Hölle ist, die von der schöpffung an vom fliessenden feuer nie voll wird, o) auch ist der ort selbst feurig; Darum, sagt Valentinus, hat er einen fürhang, damit die dinge nicht von der anscheinung p) verzehrt werden. Der Ertz-Engel aber allein gehet zu ihm hinein, nach dessen bild der Hoheprieſter deß jahrs einmahl in das allerheiligste eingangen. Darum auch JEsus, da er drum angesprochen worden, sich zum ort hingesetzet, damit die dinge blieben, und nicht vor ihm aufstünden: q) Damit er auch den ort besänfftigte, und dem saamen den durchzug ins pleroma zuwegenbrächte.

C. XVIII. Die mutter, nachdem sie Christum gantz und gar r) herfür gebracht, aber von ihme verlassen worden, hat nachgehens nichts mehr vollkommenes und ohne mangel herfür gebracht, sondern so viel dargereicht, als ihr müglich war. Daß sie demnach, was englisch ist, an dem ort und den erbtheilen herfür bringt, und bey sich behält, da das auserwählte englische schon vorhero vom mann herfür gebracht worden. Dann was zur rechten ist, ist von der mutter vor der bitte des liechts herfür gebracht worden, den saamen aber der gemeine erst nach der bitte des lichts, da schon das englische an dem saamen von dem manne herfür gebracht war. Die bessere saamen, sagt er, s) seyen hervor gekommen, weder als leidenschafften, sonst wann diese dissolvirt werden, so müsten auch t) die saamen aufgelöset werden, noch als das geschöpff, sonder als kinder, dann sonsten, da die creatur vollendet worden, so müsten auch die saamen verfertiget worden seyn. Daher sie auch eine verwandtschafft haben mit dem licht, das ist, mit JEsu, welches Christus, nachdem er die Æonen erbetten, zu erst herfür gebracht: In welchem u) auch die saamen, die sammt ihme ins pleroma gehen, nach müglichkeit zugleich mit ihme geseyget oder gereiniget worden. Daher wird billich gesagt, daß die Gemei-

e) συζυγία, Zweyer Verbindung. f) Es scheint da auch hin und her ein hiatus seyn. g) Wann da kein versetzung noch mangel ist, so weiß ich nicht, was es ist, und habs daher κατὰ πόδα gegeben. h) Lego ἧττων scil. μήτηρ. Sie ziehet den kürtzeren. i) Also nicht nur ein verlangen nach ihme. k) ἀποτομία bedeutet sonsten auch einen grossen ernst und hefftigkeit, auch unbedachsamkeit, allein diese bedeutungen wollen sich hieher nicht schicken. l) ἄφεσις, scheint hier eine emission und hinzulassung zu bedeuten, und nicht eine vergebung der sünden. m) Ich verstehe die Engel, die in der einigkeit herfür gebracht waren, ut supra. was aber eigentlich gemeint werde, ist gar dunckel, wie die gantze Valentinianische Theologie als ein lauter gedicht. n) Oder herkommen. o) Lego πλησμόνη. p) Oder ansicht. q) προανατῇ αὐτῇ. forſ. leg. ἀνάπαυσιν γένηται πρὸ αὐτῆ. r) Oder vollkommen. s) Vermutlich Theodotus. t) In Gr. pro κατὰ lego καὶ. u) Verstehe licht.

Gemeine erwählet worden, ehe der welt grund geleget ward: So seyn wir dann, sagen sie, im anfang samt ihme gerechnet und offenbahret. Drum sagt unser Heyland: Lasset euer licht leuchten, redend von dem licht, das erschienen und gebildet, davon der Apostel sagt: Welches erleuchtet alle menschen, so in die welt kommen, nemlich in die welt des besseren saamens. x) Denn da der mensch erleuchtet worden, ist er in die welt kommen, das ist, er hat sich gezieret, indem er die passiones, so ihn verfinsterten, und mit ihm gemischt waren, von sich gesondert. Auch hat der werckmeister den Adam, den er zuvor schon im sinn gehabt, erst am ende der Schöpffung herfür gebracht.

C. XIX. Das Creutz ist das zeichen der Gräntze im Pleromate, denn es scheidet die glaubige y) von den unglaubigen, gleichwie die gräntze diese welt scheidet vom Pleromate. Darum JEsus durch das zeichen die saamen auf den schultern trägt, und in das Pleroma einführet. Denn JEsus wird deß saamens schulter, Christus aber das haupt genennet. daher heissets: Wer sein creutz nicht aufnimmt, und mir nachfolgt, der ist mein bruder nicht. Darum hat er den leib JEsu auf sich genommen, der einerley wesens war mit der gemeine. Sie sagen daher, daß die kräfften zur rechten JEsum und Christum dem namen nach wohl gewußt, auch vor der zukunfft, aber das zeichen haben sie nicht gewußt.

C. XX. Da der Geist alle krafft z) und macht hergab, und das Pleroma sichs gefallen liesse, oder es gut hiesse, wurde der Engel des Bundes gesandt, und wurde das haupt des „ gantzen nach dem Vatter. „ Dann alles „ ist in ihm erschaffen, das sichtbahre und „ unsichtbahre, die thronen, herrschafften, kö„ nigreiche, gottheiten, dienste. Darum hat „ ihn auch GOtt erhöhet, und ihme einen na„ men gegeben, der über alle nahmen ist, daß „ sich alle knie beugen, und alle zungen bekennen sollen, daß der Heyland JEsus Chri„ stus der HErr der herrlichkeit sey, der her„ ab und hinauf gefahren. Daß er aber auf„ gefahren, was ists denn, daß er auch herab „ gefahren? der ists, der hinab gefahren in „ das unterste der erden, und hinauf gefah„ ren über alle himmel. „ Da ihn aber die weißheit sahe, daß er dem licht gleich sey, so sie verlassen hatte, erkannte sie ihn, lieff zu ihm, freuete sich, und bettete ihn an: Da sie aber die mit ihm gesandte männliche Engel ersahe, schämte sie sich, und legte eine decke über sich. Um dieses geheimnusses willen befiehlet Paulus den weiberen, daß sie eine macht auf dem haupt tragen sollen um der Engel willen. Derohalben brachte gleich der Heyland ihr a) die bildung bey, nemlich die verwerffung und heylung der leydenschafften, indem er ihr zeigete, was vom ungebohrnen Vatter an im Pleromate und ferner biß zu ihr wäre; und da er die leidenschafft von ihr, so sie erlitten, genommen, hat er sie zwar davon frey gemacht, aber die leidenschafften unterschieden und aufbehalten, und nicht wie der innwendigen b) zerstreuet, sondern zum wesen gebracht, so wohl sie, als die der andern disposition. Also nun ist die weißheit durch die erscheinung des himmels zugericht, und das äussere erschaffen: Dann alles ist durch ihne gemacht, und ohne ihn ist nichts worden. Zu erst hat ers c) aus der uncörperlichen und zufälligen leidenschafft in das uncörperliche an der materi herumgezogen und verändert, und so ferner in die vermischung und leiber: Dann auf einmahl die leidenschafften alsbald zum wesen zu machen, war nicht müglich! endlich hat er den leibern ihrer natur nach eine tüchtigkeit eingegeben.

C. XXI. So ist dann der Heyland der erste allgemeine Werckmeister: Nach ihme aber bauet die weißheit ihr ein hause, und unterstützet es mit sieben säulen, und vor allen dingen bringt sie herfür das bild des vatters, nemlich GOtt, durch den sie himmel und erden, das ist, das himmlische und irrdische, das rechte und lincke machte. Dieser als des vatters bilde wird ein vatter, und bringt erstlich herfür den seelischen Christum, als des sohns bild, hernach die Ertz-Engel, als der Æonen bilder, hernach die Engel, als der Ertz-Engel bilder aus dem seelischen und liechten wesen, welches der prophetische spruch meldet: Und der Geist GOttes schwebet über den wasseren: gibt dadurch zu verstehen, daß, was die zusammenfügung der zwey wesen, so auch leiden müßten, betrifft, so sey das reine oben geschwebt, das schwehre und materialische aber, das trüb und dick war, untergesuncken. Das wort aber, unsichtbar, d) deutet an, daß auch diese zusammenfügung im anfang uncörperlich gewesen: Dann unsichtbar war sie nicht, weder dem menschen, als der noch nicht einmahl war, noch dem Werckmeister, als der sie schuff; sondern das wort, unsichtbar zeigt an, daß sie kein form, noch bild, noch gestalt gehabt. Als aber darauf der Werckmeister das reine vom schwehren unterschieden, als der beeder natur einsahe, da machte er das liecht, das ist, er offenbahrete sie, und brachte sie ans liecht und in eine gestalt, dann das sonnen- und himmels-liecht wurde erst lang hernach gemacht. Aus dem materialischen ferner machte er, etliches zwar aus der traurigkeit, nemlich das wesentliche, das die böse geister macht, wider die wir zu kämpffen haben, daher der Apostel sagt: Betrübet nicht den Heil. Geist GOttes, mit welchem ihr versigelt seyd. Etliches aber aus der furcht, als die wilden thiere: Etliches aus dem schrecken und zweifel, nemlich die elementen der welt.



x) Im Griechischen ist ein wort, so welt und zierde oder schmuck bedeutet κοσμὸς
y) In Gr. legendum πιστὰς. z) Im Griechischen ist hier allem ansehen nach eine transposition des wörtleins δύναμις und ἀρχὴ.

a) Lego in Gr. ἀυτῆ pro ἀυτὴν. b Ich sorg, hie stecke ein fehler. c) Verstehe alles äussere. d) Nach der Griechischen Dollmetschung der Sibentzig.

In den drey Elementen aber erhebt sich das feuer, und ist darinnen zerstreuet, und verschlieffet sich, e) und wird von Ihme entzündet, und stirbet darinnen, dann es hat für sich selbst keine absonderliche figur, wie die andere elementen, darauß die vermischte wercke geschaffen seyn. Dieweil er f) aber nicht erkannte diejenige, g) so durch ihn würckete, sondern meinte, er schuffe die werck durch eigene krafft, als der von natur gar geschäfftig war, so sagt daher der Apostel: Er sey unterworffen der Eitelkeit der welt, nicht mit willen, sondern um deßwillen, der ihn unterworffen auf hoffnung, daß auch er frey werden solle, wann die saamen GOttes versammlet seyn werden. Das gröste merckzeichen aber seines Unwillens ist, daß er den sabbath gesegnet, und die ruhe von der arbeit verthädiget. Er nahm den staub der erden, zwar nicht der trocknen, sondern ein stuck von der manigfaltigen und vermischten materi, und bauete eine irrdische, materialische, unvernünfftige seele darauß, die gleiches wesens mit der thier seele ist, und das ist der mensch nach dem bild: Der aber nach der gleichheit, verstehe des Werckmeisters, ist der, so er jenem eingeblasen und eingepflantzet, da er ihm etwas, das seinem wesen gleich war, durch die Engel eingegeben. So fern nun dieser unleiblich und unsichtbar ist, nennet er sein wesen den odem des lebens; was aber gestaltet ist, ward die lebendige seele, dergleichen er selbst auch zu seyn in den prophetischen schrifften bekennet. So ist nun ein mensch im andern, der seelischen im irrdischen, nicht ein theil beym theil, sondern das gantze beym gantzen durch die unaussprechliche krafft GOttes. Darum wird er im paradieß als im vierdten himmel erschaffen, dann dahinauf steiget das irrdische fleisch nicht, sondern die materialische seele war gleichsam der göttlichen ihr fleisch. Das zeigen die wort an: Das ist ein bein von meinen beinen, dann darunter wird verstanden die Göttliche seele im fleisch verborgen, die da fest, und schier unempfindlich, oder die stärcker ist. Die wort aber: Und fleisch von meinem fleisch, bedeuten die materialische seele, als den leib der Göttlichen seele. Von diesen beeden redet auch der Heyland. Man soll sich fürchten für dem, der diese seele und diesen seelischen leib verderben kan in der hölle. Dieses fleisch hat der Heyland auch genennet den widersacher, und Paulus das gesetz, so dem gesetz meines gemüths widerstrebt. Und der Heyland vermahnt, daß wir es binden, und sein geräthe als des starcken der wider die himmlische seelen krieget, rauben sollen. Er erinnert auch, daß wir unterwegs seiner loß werden, damit wir nicht in kercker und straffe fallen, deßgleichen, daß wir uns gegen ihme willfährig erweisen sollen, nicht, daß wirs nähren und stärcken, durch freye macht zu sündigen, sondern daß wirs vielmehr von nun an tödten; und machen, daß es scheide, durch enthaltung von der boßheit, damit es in solcher auflösung unvermerckt zerstöhrt werde, und den geist aufgebe, und nicht, wann es etwa eine selbständigkeit für sich bekommen möcht, eine stärcke habe, die in dem durchgang durchs feuer ausdaure. Es wird auch genannt das unkraut, so mit der seelen, als dem guten saamen wächßt. Es ist der saamen deß teufels, und mit ihm einerley wesens. Es ist die schlange und der untertretter, und der rauber, so auf des königs haupt lauret.

C. XXII. Adam aber hatte den geistlichen saamen von der Weißheit ihme verborgener weise in die seele gesäet, wie es heißt: Er ist geordnet durch die Engel in der hande des mittlers: der mittler aber ist nicht eines einigen, GOtt aber ist einig. So werden dann durch die männliche Engel die saamen beygeschaffet, welche von der weißheit zur generation h) schon herfür gebracht waren, so viel sichs thun lasset. Dann der Werckmeister, als von der weißheit heimlich beweget, meynt, er werde freywillig durch sich selbst beweget, wie die menschen auch meinen. Hat also die weißheit das erste, so in Adam saamen-art hatte, herfür gebracht, damit es wäre das gebein, nemlich die vernünfftige und himmlische seele, nicht leer, sondern mit geistlichem marck angefüllet. Von Adam aber werden drey naturen gezeuget, erstlich die unvernünfftige, von welcher war Cain: Darnach die vernünfftige und gerechte, von der war Abel: Die dritte die geistliche, von der war Seth. Und zwar der irrdische ist nach dem bilde, der seelische aber nach der weißheit GOttes, der geistliche aber absonderlich oder nach seiner eigenen gleichheit. Von welchen dreyen, ohne die andere kinder Adams gesagt wird: Diß ist das buch des geschlechts der menschen. Weil nun Seth geistlich ist, so waydet er nicht, und ackert nicht, sondern, nach der geistlichen dingen weise, bringt er an statt der frucht einen sohn, und zwar einen solchen, der da hoffete, den nahmen des HErrn anzuruffen, und sahe über sich, da sein wandel ist im himmel, solchen fasset die welt nicht. Diese drey, die in Adam uncörperlich waren, zogen, (die weißheit) an mit dem vierdten, nemlich mit dem Staubischen, i) als mit den Peltzen-Röcken, oder: Uber diese drey zog sie den vierdten, nemlich den irrdischen, mit Peltz-Röcken an. So säet nun Adam weder vom Geist, noch vom eingeblasenen Odem, dann die beyde seyn Göttlich, und werden zwar beyde durch ihn, nicht aber von ihm herfür gebracht.

Was aber materialisch an ihm ist, das würcket zum saamen und zur zeugung, als welches mit dem saamen vermenget ist, und von der harmonie, die in diesem leben ist, nicht

e) Es kan seyn, daß im Griechischen für νόμον, stehen sollt νόμον, orth.
f) Verstehe der Demiurgus oder Werckmeister.
g) Verstehe die Weißheit.
h) Oder Creation, dann gemeiniglich bey den Griechen ein schlechter unterschied observirt wird unter γένεσις und γέννησις.
i) χοϊκὸς, Irrdischen.

nicht abweichen kan. So fern ist Adam unser vatter. Der erste mensch aber von der erden ist irrdisch. Dafern nun derselbe auch vom seelischen und geistlichen säen wurde, so wohl als vom materialischen, so wären alle menschen einander gleich und gerecht, und wäre die lehre in allen zu finden. Drum seyn zwar viel materialische, aber nicht viel seelische, und der geistlichen noch minder. Das geistliche wird von natur seelig: das seelische, so freyen willens ist, hat die tüchtigkeit so wohl zum glauben und der unverweßlichkeit, k) als zum unglauben und verderbnuß, darnach es selbsten wehlet: das materialische aber kommet von natur um. Wann nun das seelische dem guten Oelbaum eingepfropffet wird zum glauben und ewigen leben, und theilhafftig der art deß Oelbaums, und wann nun die Heyden werden eingegangen seyn, so ists also dann das ganze Israel. l) Israel aber wird allegorisch ausgelegt, der geistliche, der GOtt sehen wird, der echte Sohn des glaubigen Abrahams, der von der Freyen, nicht der nach dem fleich von der Aegyptischen Magd gebohren. Entstehet demnach aus diesen dreyen m) geschlechten, dem einen zwar die bildung des geistlichen, dem andern aber die versetzung des seelischen aus der knechtschafft in die freyheit.

C. XXIII. Nachdeme nun des todes herrschafft hatte überhand genommen, die zwar eine grosse und scheinbare verheissung that, aber doch das amt des todts war, da alle Fürstenthümmer und Gottheiten sich wegerten, nahme der grosse Kämpffer JEsus Christus in ihme selbst die gemeine in der krafft an, beede das auserwählte, und das berufsene, jenes zwar so geistlich ist, von der mutter, dieses aber so seelisch ist, aus der Oeconomie, n) welches er erlöset. Da truge er nun, was er angenommen, und durch dasselbe auch was ihm gleichet. o) Denn ist der anbruch heilig, so ists auch der teig: ist die wurtzel heilig so seyns auch die zweige. So hat er demnach den ersten saamen von der mutter angezogen, nicht daß er sich geschieden, sondern denselben nach der krafft umfasset, welcher nach und nach durch die erkanntnus gebildet wird. Als er aber zum ort kam, fande er: daß JEsus Christus anziehen sollt den zuvor Gepredigten, den die Propheten und das gesetz hatten verkündiget, der ein bild war des Heylandes. Aber auch dieser seelische Christus den er anzog, war unsichtbar. Nun mußte aber der, so in die welt kommen sollte, damit er möchte gesehen und gegriffen werden, und herum wandlen, auch einen fühlbahren leib an sich haben, und derohalben, weil er in die sündliche welt kommen, ihme einen leib würcken, so p) aus dem unsichtbaren seelischen wesen, aber der krafft nach aus göttlicher zubereitung wäre. Drum, wann es heisset: der H. Geist wird über dich kommen, so bedeutets die bildung des leibes deß HErren, und hernach: die krafft des Höchsten wird dich überschatten, bedeutet die bildung GOttes, die den leib in der Jungfrauen gebildet. Daß er selbst nun etwas anders gewesen, denn das er angenommen, ist daraus klar, daß er bekennet: Ich bin das leben, Ich bin die wahrheit, Ich und der Vater sind eins. Das geistliche aber, und das seelische, so er angenommen, deutet er also an: das kind aber wuchs, und nahm sehr zu. Dann die weißheit weiset da das geistliche, und die grösse, das seelische. Durch das aber, so aus seiner seiten geflossen, erklärte er die auß- und abflüsse der leidenschafften, daß die wesen erlöset und befreyet seyen von denen, die den leidenschafften unterworffen, und also ohne passion worden. Wann er auch sagt: Des menschen sohn muß verworffen, gehöhnet, gekreuziget werden, so sagt ers allem ansehen nach als von einem anderen, nemlich von dem, der der passion, unterworffen. Er spricht auch: Ich will für euch hingehen in Galiläam am dritten tage. Dann Er gehet vor allem her, und zeigt verdeckter weise an, daß er die im verborgenen seelig gemachte seele aufwecken, und wieder dahin bringen wolle, da er nun vorhingehe. Er sturb aber, indem der Geist, der am Jordan über ihn herab kommen war, von ihm wiche, nicht daß er sich sonderte, sondern zusammen zoge, damit der tod würcken könnte: Wie hätte sonsten der leib sterben können, so das leben in ihme gewesen wäre? Dann auf die weise sollte auch der tod den Heyland selbst überwältiget haben, welches ungereimt. Der tod aber ist durch eine kriegs-list angegriffen worden: denn da der leib starb, und der tod ihn hielte, zog der Heyland den strahl der krafft, so über ihn kommen war, zuruck, und erlegte q) den tod. Den sterblichen leib aber weckte er auf, nachdem er die leidenschafften weggethan. Und auf die weise wird das seelische wieder auferwecket und seelig gemacht. Das geistliche aber, so da glaubet, wird noch über jenes beseeliget, dann es bekommt die seelen zu hochzeit-kleidern. Es sitzt auch ferner der seelische Christus zur rechten des Werckmeisters, wie David sagt: Setze dich zu meiner rechten. Er sitzet aber biß ans ende, damit sie sehen, in welchen sie gestochen haben, sie haben aber gestochen in das sichtbahre, welches war das fleisch des seelischen, denn es heißt: Es soll ihm



k) Oder ewigem leben; wiewohl das wort auch sensu morali kan genommen werden.
l) Es mag seyn, daß das Wort καθόσον mangiet.
m) Es scheint hier ein fehler, und sollt δυοῖν, zweyen heissen, oder vielmehr ist hernach etwas ausgelassen, nemlich was aus dem dritten geschlecht entstehe.
n) Oeconomie mag hier was zur kirchen gehört bedeuten.
o) Hier ist ein augenscheinlicher mangel im Griechischen.
p) Es ist auch hier ein fehler im Griechischen.
q) In Gr. legendum ἀνέλων.

kein bein zubrochen werden. Ebener massen wie beym Adam die weissagung die seele verblümter weise das gebein nennet. Denn die seele Christi, da der leib lidte, sich selbst in des Vatters hände befohlen: das geistliche aber im gebein hat Er nicht anbefohlen, sondern macht es selbst seelig.

C. XXIV. Die ruhe nun der geistlichen dinge geschicht an des HErrn tag, nemlich am achten, so des HErrn genennet wird. Sie haben r) ihre kleider, die seelen bey der mutter biß zur vollendung: s) Die andere glaubige seelen aber seyn bey dem werckmeister. Um der welt ende aber begeben sich auch diese in den achten. t) Hierauf folgt das hochzeitmahl, welches allen seeligen gemein ist, biß alles mit einander gleich werde, und sich unter einander erkenne.

Hernach legen die geistliche ihre seelen ab, und führen sammt der mutter, die den bräutigam führet, die Engel ihre bräutigame hinein in die braut-kammer innerhalb der gräntze, und gelangen zur anschauung u) des geistes, indem sie verständliche Æones worden, zur verständlichen und ewigen hochzeit x) der ehpaarung. Der fürsteher des Abendmahls, der auch brautführer bey der hochzeit, und des bräutigams freund ist, stehet vor dem braut-zimmer draussen, und höret die stimme des bräutigams, und freuet sich sehr. Dieses ist die fülle seiner freud und ruhe.

C. XXV. Der Heyland lehrte die Apostel erstlich durch fürbilder und geheimnisse: darnach durch parablen und räthsel, endlich klärlich und offenbahrlich, wann er bey ihnen alleinig war. Da wir im fleisch waren, sagt der Apostel, gleichsam wäre er ausser dem leibe, da er solches redete. Drum sagt er, y) Paulus nenne das fleisch die jenige schwachheit, die eine herfürbringung vom oberen weib ist. Und wann der Heyland zur salome sagt: der tod werde so lang währen, als die weiber gebähren, so sagt er das nicht, die zeugung zu tadlen, als die da zur seeligkeit der glaubigen nöthig ist: dann die generation muß seyn, biß der vorberechnete saamen herbey gebracht werde; sondern er redet durch ein räthsel von dem oberen weib, aus dessen leidenschafften die schöpffung oder creatur worden, welches auch die ungestalten essentien herfür gebracht, um deswillen der HErr herunter kommen, daß er uns von der leidenschafft abziehen, und sich selbst in uns einführen möchte. Denn so lange wir nur des weibes kinder waren, als einer wüsten eh-paarung, so waren wir unvollkommne, kindische, unverständig, schwache, ungestalte kinder des weibes, als unzeitige geburten herfür gebracht. z) Da wir aber von dem Heyland gebildet worden, so seyn wir kinder des mannes in der braut-kammer worden.

C. XXVI. Das fatum oder schicksal ist eine zusammenkunfft vieler und widerwärtiger kräfften. Diese aber seyn unsichtbar und verborgen, und verwalten der sternen lauff, und führen durch sie ihr regiment, oder werden durch sie regieret: Denn nachdem ein jeglicher derselben mit der welt bewegung vor anderen zuerst aufgehet, darnach fället ihm die gewalt zu über die jenige, so unter demselben moment gebohren worden, als über seine kinder. Die unsichtbare kräfften nun, so die fix- und irr-sterne reiten, theilen durch dieselbe aus, und bestimmen a) die nativitäten. Die sterne zwar selbst thun nichts, sondern zeigen nur die würckung der regierenden kräfften an, gleichwie der vogel flug nichts thut, sondern nur ein zeichen ist.

So offenbahren demnach die zwölff zeichen des thier-kraises, und die sieben planeten, so dadurch lauffen, und bald zusammen bald einander entgegen kommen, wann sie von den kräfften beweget aufgehen, die bewegung des wesens b) zur geburt der thiere, und zur veränderung der zufällen oder umständen. Es seyn aber beedes die sterne und kräfften unterschiedlich: Gutthätig und übelthätig; Rechte und lincke, die das gebohrne unter sich gemein haben, doch geschicht ein jegliches zu seiner eigenen zeit, wann der gewalthaber die dinge nach der natur vollziehet, etliches am anfang, etliches am ende.

Von dieser empörung und streit der kräfften errettet uns nun der HErr, und verschafft uns friede von dieser schlacht-ordnung der kräften und Engel, deren sich etliche für, etliche wider uns in ordnung stellen. Dann etliche seyn gleich den kriegs-leuten, die uns streiten helffen, als Bediente GOttes, etliche aber den Mördern. Dann der böse hat das schwerdt angegürtet, da ers vom König nicht empfangen, sondern ihm selbst aus unsinnlichkeit oder verzweifflung geraubet, und

r) Hier mangelt was.
s) Verstehe der welt.
t) ἐγδοὰς kan nicht nur von der zeit, sondern auch vom ort gesagt werden, und scheint hier einen überhimmlischen ort zu bedeuten.
u) Oder gesichte.
x) In Gr. leg. γάμυς.
y) Nemlich Theodotus.
z) Videtur in Gr. legendum προσενεχθέντα, will man προσενεχθέντα behalten, so heißts: hinzugebracht.

a) προσκοσμῆσι, ordnen zum zweck.
b) Das ist der natur.

und das zu lieb unseren wiedersachern, die durch den leib, und das äusserliche in die seele einen feindlichen einfall thun, und sie zu pfand nehmen, und in die knechtschafft führen. Die aber zur rechten seyn des vermögens nicht nachzufolgen, und uns zu erretten und zu schützen, dann sie seyn nicht allerdings fürsichtig und sorgfältig, wie der gute hirt, sondern ein jeder ist gleich dem mietling, der den wolff kommen siehet, und fliehet, und ist nicht bereitwillig, sein leben zu lassen, als für seine eigne schafe. Uber das ist auch der mensch, um den gestritten wird, ein schwaches thier, und zum schlimmeren geneigt, und hilfft seinen Hasseren, daher nur immer mehr böses sich bey ihm findet. Darum ist der HErr herabkommen, daß er friede verschaffte denen, die vom himmel, nicht denen, die von der erden seyn, wie der Apostel sagt: Friede auf erden, und ehre in der höhe. Daher gieng ein neuer ungewohnlicher stern auf, der die alte stern-kunst c) zu nicht machte, und leuchtete mit einem neuen, nicht aber weltlichen licht, und lief herum auf neuen und heilsamen wegen. (Da wird bedeutet) d) der HErr selbst, der menschen wegweiser, der herab kam auf die erden, damit er die, so an Christum glauben, aus dem fato in seine providence versetzte. Daß aber, sagen sie, ein fatum seye, erweisen die erfüllungen dessen, daß den anderen e) geweissaget worden. Ein augenscheinlicher beweißthum ist auch die Theoria mathematum selbst. Gewißlich, die weisen sahen nicht nur den stern des HErren, sondern erkannten auch die wahrheit, daß ein König gebohren wäre und wessen könig? Nemlich der GOttes diener. f) Die Juden waren damahl allein berühmt wegen des Gottesdiensts. Weil dann der Heylande zu den GOttes-dienern herab kam, als kam er fordrist zu denen, die damahl den ruhm des GOttes-dienst davon trugen.

Herrschafften absagen: und dargegen ein leben nach Christo, darüber er alleine HErr ist. Die krafft aber der verwandlung des getauften betrifft nicht den leib, denn eben der vorige g) wieder herauf steiget: sondern die seele, dann so bald er herauf steigt aus der tauffe, wird er ein diener GOttes genennet, auch von denen unsauberen geistern, die erzittern nun vor dem, den sie zuvor besessen und bewegt. So ist nun, sagen sie, das fatum biß zur tauffe gewiß, hernach aber können die sternseher nichts mehr gewises weissagen.

C. XXVII. Nicht nur aber das tauff-bad, sondern auch die erkanntnuß macht uns frey. h) Wer waren wir? Was seyn wir worden? Wo waren wir? oder wohin waren wir geworffen? Wohin eilen wir? Woher werden wir erlöset? Was ist unsere geburt? Was die wiedergeburt? So lange nun, sagen sie, der saamen noch ungebildet ist, so ist er des weibs kind: Wird er aber gebildet, so wird er in den mann versetzt, und ein sohn des bräutigams, und ist nicht mehr schwach, noch dem weltlichen, sichtbaren oder unsichtbaren unterworffen, sondern weil er männlich worden, ist er ein männliche frucht. Wen die mutter gebiehrt, der wird in den tod, und die welt gebracht, wen aber Christus wiedergebiehrt, der wird versetzt ins leben, in die achte zahl: i) Diese sterben zwar der welt, leben aber GOtt, damit der tod durch den tod, und die sterblichkeit durch die auffersteh̃ung aufgelöset oder abgethan werde. Dann wer durch den Vatter, Sohn und H. Geist persigelt worden, der kan von keiner andern macht angetastet werden, und durch die drey nahmen ist er der gantzen dreyheit in der verwesung entrunnen: Nachdem er getragen das bild des irrdischen, so trägt er alsdann das bild des himmlischen.

Wie nun die geburt des Heylandes uns von der nativität und dem fato entnommen, also hat uns seine tauffe vom feuer, und sein leiden vom leiden befreyet, damit wir ihm in allem nachfolgeten. Dann, wer auf GOtt getaufft ist, der ist zu GOtt oder in GOtt eingangen, und hat macht bekommen, auf scorpionen und schlangen zu wandlen, das ist den bösen kräfften. Er befihlt auch denen Aposteln: „ Gehet umher, und prediget, und tauffet die glaubige „ auf den namen des Vatters, des Sohns „ und des H. Geistes: „ Auf welche wir wiedergebohren werden, wann wir höher dann alle andere kräfften kommen. In ansehung dessen wird die tauffe genennet der tod und ende des alten lebens, weil wir da den bösen

C. XXIIX. Das cörperliche vom feur greifft oder zündet alle cörper an, das reine aber und uncörperliche, sagen sie, greifft uncörperliche dinge an, als die dæmones, die Engel der der boßheit, und den teufel selbst. Und so ist auch das überhimmlische feur in seiner natur zweyerley, eines verständlich, das andere sinnlich oder empfindlich. Dahero ist auch solcher massen die tauffe zweyfach; Eine sinnliche, durchs wasser, als ein löschung k) des sinnlichen feurs, und eine verständliche durch den Geist, als eine vertreibung des verständlichen feurs. Der cörperliche Geist, wann er wenig oder schwach ist, l) so ist er eine speise und anzündung des sinnlichen feurs, wird er aber stärcker, so bekommt er die art, es auszulöschen;

Der

c) ἀστρολογία sternsordnung oder satzung.
d) Diese parenthesis ist ein supplement zum verstand nöthig.
e) Verstehe den unglaubigen.
f) Oder gottfürchtigen. Es scheint aber, daß auf den in aller welt berühmten Jüdis. GOttesdienst gesehen werde.
g) Nemlich mensch. Dann im Griechischen ist das mascul.
h) Es scheint daß hier etwas zu suppliren.
i) ὑπόκειται h. l. opponitur mundo,
k) Oder ein mittel zu löschen.
l) Es wird der wind gemeint.

Der geist aber, der uns von oben herab gegeben worden und uncörperlich ist, bezwingt nicht allein die Elementen, sondern auch die kräfften und die böse Herrschafften. Ferner, das brod und öl wird in krafft des nahmens geheiliget, und seynd nun nicht mehr die vorige, wie sie scheinen, und wie sie genommen worden, sondern durch die krafft zu einer geistlichen krafft verwandelt. Also auch das wasser, welches sowohl das beschworne als ein tauff-wasser worden, enthält nicht nur das geringere wesen in sich, sondern empfangt auch dazu die heiligung.

C. XXIX. Es gebührt sich, daß wir mit freuden zur tauffe kommen. Weil aber mit einigen auch unreine geister, die ihnen nachfolgen, zugleich hinab steigen, und wann sie sammt dem menschen des sigels theilhafft werden, hernach nicht mehr zu heilen und zu corrigiren seyn; daher flicht sich in die freude eine furcht ein, daß einer möge allein und auch rein hinab kommen; deßwegen wird fasten, flehen, betten, händ aufheben, knie biegen angewandt, weil die seele aus der welt, und dem rachen des löwen errettet wird. Daher entstehen auch gleich die versuchungen, weil die, denen sie entrissen worden, zürnen; und wann sie einer, der sie vor weißt, erträgt, so erregen jene doch das äusserliche wider ihn. Der HErr wurde gleich nach der tauffe verunruhiget, oder hin und wider getrieben uns zum fürbilde, und mußte erstlich bey den thieren in der wüsten seyn, hernach da er sie und ihren fürsten überwand, wurde ihme als einem wahren könig, nunmehro von den engeln gedienet. Dann der im fleisch die Engel überwindet, dem wird billich von Engeln als knechten aufgewartet. Darum solle man sich waffnen mit des HErrn waffen, und sein leib und seele unverletzt bewahren mit waffen, die des teufels geschoß auslöschen können, wie der Apostel sagt.

C. XXX. Von dem fürgewisenen zinßgroschen sagt der HErr nicht, wessen gut ist er? sondern: wessen ist das bild und die überschrifft: des Kaysers. Damit es dem gegeben wurde, dessen es wäre, so verhält sichs mit den glaubigen. Er hat zur überschrifft durch Christum den nahmen GOttes, zum bilde aber den geist. Und wie nun die unvernünfftige thier durch ein sigel oder zeichen weisen, wessen ein jedes sey, und aus solchem zeichen vindicirt und eignet man sichs zu: Also die glaubige seele, wann sie das sigel der wahrheit empfangen, trägt die mahlzeichen Christi um. Dieses seyn die kinder, die schon im berte zugleich ruhen, und die klugen jungfrauen, mit welchen die andere, so sich versaumt, nicht eingiengen in die zubereitete güter, darein die Engel zu schauen gelüstet.

## XV.

## Eines ANONYMI
der sich einen liebhaber der wahrheit nenner,

# aufrichtige Vorstellung
vieler von Herrn G. Arnold verübter fürsetzlicher Verfälschungen an alten und neuen Scribenten und ärgerlicher Vertheidigung der boßhafftigsten Ketzer und Atheisten ꝛc. ꝛc.

## Vorrede
An H. G. W. E. M. M.

GOttes Gnad und Güte sey und bleibe über uns, nun und zu ewigen Zeiten! Amen.

Wohl-Ehrwürdiger und Hochgelehrter, insonders Hochgeehrter Herr, und in Christo JEsu viel-geliebter Amts-Brüderlicher Freund und Gönner.

ES verlangten Ew. Wohl-Ehrw. zu wissen, ob ich wider die endliche, aber sehr ärgerliche vorstellung, damit sich der K. P. weiß zubrennen bemühet hat, eine schutz-schrifft auszufertigen gesonnen wäre? Nun bin ich zwar, unter vielen klag-seufftzern, über den jammer unserer von theils menschen verwirrten, theils verlassenen kirchen, mehrmahl mit mir selber zu rath gegangen, auch rechtschaffene ehren-männer hierüber zu rath gezogen, was zu thun wäre? Endlich aber, nachdeme die sache herüber und hinüber erwogen worden, hab ich den schluß gefaßt, den Simei fluchen zu lassen, als lang es ihme der HErr verhängen werde, und ihm also nichts zu antworten.

Und solches zwar darum, weilen ihn 1. ein gewisser Herr darmit entschuldiget, daß er ein corpus atra bile oppletum habe, und also consequenter nur gällig schreiben könne. Ich habs erfahren, und erachte deßwegen seiner gesundheit zu schonen, damit die galle nicht allzuaufrührisch in ihme werden möge, wovon ich selber nichts als verdruß, durch deroselben stätige ausschäumung, zu gewarten hätte. Zum 2. ist von einem hohen ort mir geschrieben worden, mich an solcherley Scribenten nicht zu kehren, in der versicherung, daß ich bey allen rechtschaffenen leuten die approbation eines ... Theologi habe, und die widrige censuren von einem und andern viel zu geringe seyen, daß sie der erworbenen existimation einigen abbruch thun solten. Mit höchst-geneigtem wunsch: GOtt wolle mich der Evangelischen kirche lange zum besten erhalten, und die kräfften erneuern, GOtt und der kirchen ferner nugliche dienste zu leisten. Wann auch 3. der hoch-berühmte Hoch-Fürstliche Sächsische Hof-Rath, Herr Tob. Pfanner, in seinem unpartheyischen bedencken meinen widersacher und seinen clienten für mörderisch erkläret, was solte ich mich dann mit ihnen herum schlagen? Dann es hat ja ehrenbemeldter Herr dem K. P. p. 79. zu gemüth geführet, daß seine judicia von dem äusserlichen lebens-wandel, bey der gantzen unpassionirten welt zu einer probe dienen können, mit welcher inæqualität die Sectirer und Orthodoxen von ihm und seinen Defensoren tractiret werden. Worauf die worte folgen: Hat dieser Theologus, unter seinem H. schein, und bey der grossen pietæts-parade, Christum in seinen lebendigen werckzeugen gelästert, ja gar ermordert, so mag er nun diese züchtigung an- und einnehmen, wie sie ihme aus göttlicher verhängniß bescherer gewesen, sie seye auch aus einer quelle, sie seye so rein oder unrein, geflossen. Ist er aber vor GOtt dessentwegen unschuldig, so wird GOtt zu seiner zeit seine unschuld zu vindiciren, und diejenige heimzusuchen

zusuchen wissen, welche seine diener auf solche weise lästern und ermorden.

Dieser mensch hat sich nicht allein wider das 5. und 8. gebotte, zu der rotte gesellet, über welche Jeremias weyland geklaget, cap. 18, 18. 23. sondern auch in die eigenschafften GOttes einen vermessenen eingriff gethan, in dem er, als ein hertzen-kundiger, meinen lebens-wandel (der ihme nicht bekannt) für eine schein-heiligkeit und äusserliche pietæts-parade ausgeschrien. Ich gebe mich für keinen heiligen aus, sondern will zu seiner zeit in einer besondern dissertation weisen, daß die frömmeste und strengeste leuth und lehrer sich der perfection nie gerühmet, wie es die neue heilige thun, sondern sich, unter dem namen peccator κατ' ἐξοχήν, vor GOtt und der welt, mit zerknirschtem hertzen, dargestellet; Und zu diesem geselle ich mich auch, und spreche aus dem Propheten Michæa, cap. 7. 9. 10. Ich will des HErrn zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget, biß er meine sache ausführe, und mir recht schaffe. Er wird mich ans liecht bringen, daß ich meine lust an seiner gnade sehe. Mein feind wird es sehen müssen, und mit aller schande bestehen, der jetzt zu mir sagt: Wo ist der HErr dein GOtt? Und dem hab ich meine sache befohlen, wider A. und seinen läster-buben, der das spotten weit ärger zu practiciren gelernet hat, denn es die Knaben gekonnt, 2 B. Kön. 2, 23.

Ich habe wahrhafftig, so offt ich, in meiner privat andacht, die übergrosse liebe der gantzen Christlichen gemeinde allhier gegen mich betrachtet, mir den spruch Christi jederzeit zu hertzen gezogen: wehe euch, wenn euch jederman wohl redet, Luc. 6, 25. Nun aber habe ich zur gnüge erfahren, daß ein ehrlicher diener GOttes und seiner kirchen, bösen leuten auch aussenwärtig in vergiffte mäuler fallen könne, ob er gleich bey den seinigen geliebet und geehret wird. Wie mir solche liebe von neuem kund worden, in meiner kranckheit, die mir im früh-jahr von dem lieben GOtt zugeschicket worden, da hohe und niedere meinetwegen sich so sehr betrübet, und für mich gebetten, als wenn sie einen Engel GOttes an mir hätten. Und darum kan ich die Arnoldische schmähungen gantz getrost ertragen. Und zwar um so viel mehr, weil mein gewissen mich bezeuget, daß ich nichts geschrieben aus haß wider einen menschen, den ich nie gekannt, und von dem ich zuvor nichts gewußt noch gelesen; Was ich aber nachmals, auf mehrfaltiges ersuchen, gethan, das hab ich Amts- und gewissens halben thun sollen. Darum ich mir auch das sprüchlein Sirachs zu nutz machen, und in meines widersachers hertze hinein treiben kan: „ Mein kind, in widerwär-
„ tigkeit sey getrost, und trotze auf dein amt.
„ Dann wer an seinem Ammt verzagt, wer
„ will dem helffen? Und wer will den bey ehren erhalten, der sein ammt selbst unehret, Sir. cap. 10, 31. 32. wie Herr A. gethan.

Inmittelst reuet mich nicht ein einiges wörtlein, das ich gebraucht: Dann was ich geredt und geschrieben, das (hoffe ich) sey recht vor GOtt; Dessen mir schon viel rechtschaffene leute im namen der beleydigten und gewarneten kirchen, und wegen vertheidigter reiner lehrer und lehre, gedancket haben. Ich weiß, daß es Arnoldische freunde gibet, welche mit der ketzer-histori in vielen stücken nicht zu frieden seynd, sie gehen aber mit der sprache nicht gern teutsch und klar herauß; Dargegen ich von meinem seel. Præceptore, Hrn. D. Dannhauero, gelernet: daß man bey solcherley händeln nicht brey im maul haben, und mumm mumm sprechen, sondern die wahrheit frey herauß reden solle. Im übrigen begehre ich mein gutachten niemanden aufzubürden, wer demselben nicht beyfallen mag, der mag seiner freyheit gebrauchen. Wobey ich doch noch erbietig bin, mein judicium dem judicio Herrn D. Speners, Herrn D. Rechenbergs, Herrn D. Breithaupts, Hrn. D. Antonii, als welche der kirchen-histori kundig, zu untergeben. Werden diese Theologi offentlich zeugen, und mit gründen zeigen, daß die ketzer-histori ein gutes, nutzliches, unpartheyisch-geschribenes, den alten Kirchen-Vättern zu lob, und benanntlich der Lutherischen Kirchen, und deroselben lehrern, zur ehre, zum schutz und trutz der Evangelischen wahrheit gegen alle widersacher, ausgefertigtes, ja, das beste buch in suo genere nach der bibel seye, so will ich mich weisen lassen, und auf meinem scharffen ausspruch nicht halßstarrig verharren. Ja ich könnte es wohl leiden, so man gravitætische und unpartheyische Herren Theologos, reformirter seiten, zu Basel oder Zürch, zu Marpurg oder Bremen, oder anderswo, hierüber vernehme, so wurde zweifels-fern ein gerechtes gerichte für mich, ausfallen.

Weil aber der mann, der die gröste und schwereste knotten in meiner schrifft übergangen, perfricta fronte negiret, daß ich minorem syllogismi, von vertheidigung der Ketzern und Ketzereyen, und beschimpffung der alten kirchen-lehrern, nicht erwisen, so bitte ich den vernünfftigen leser, (dann mit Herrn A. mag ich nichts zu schaffen haben) er wolle doch die lebens- und lehr-beschreibungen der patrum & doctorum ecclesiæ veteris, wie sie in der ketzer-histori befindlich, halten, gegen des unvergleichlichen Herrn Guil. Cave (der in patribus mehr umgethan ist, dann wir beyde) erst neulichst verteutschten leben und lehr der lehrern, welche in den ersten 400. jahren gelebet, und hernach sagen, ob ich die unwahrheit von dem K. P. geredet? Und damit ich auch ein exempel mit namen fürstelle, so lese ein wahrheit-liebender mann, er sey ein Politicus oder Theologus und der confession nach ein Reformirter oder Römisch-Chatolischer, die biographiam Athanasii, wie sie in dem Arnoldischen werck enthalten ist, und gehe drauf mit der sprach aufrichtig heraus, ob dann dieselbige abmahlung Athanasii, nicht eher mit des alten Arianers Philostorgii, und mit des neuern Sandii, criminationibus, als mit den lob-sprüchen Papæ Julii, Basilii und Gregorii Nazianzeni, überein komme? Ein gleiches sage ich von Cyrillo Alexandrino, welchen er, in favorem Nestorii und der Nestorianern, als den ärgsten hippen buben, Tyrannen, und mörder, auf das grausamste schändet, und die Bischöffe, so es in Orient und Occident mit Cyrillo gehalten, gleicher massen sehr schmählich herüber

ziehet. Bey welcher Arnold-Arianischen censur über Athanasium mir eingefallen, was Erasmus in Eccles. s. Rat. concion. p. 330. gleichsam geprophecyet, da er geschrieben: Athanasio multa horrenda crimina sunt objecta per Arianos, etiam libris ejus corruptis. Et quoniam Arianorum hæresis tentat rursus attollere caput, incidere potest, ut Athanasius quoque sit adversus istorum calumnias defendendus.

Welche vertheidigung zwar von dem belobten Cave redlich geschehen, ob er wohl die hæreticissimam hæresiologiam nicht gelesen, und doch gerne lesen möchte, und deßwegen eine lateinische version verlanget; Deme aber ein Lutherischer Theologus geschrieben, es verlohne sich die mühe nicht, und werde der schade gröser seyn, denn der nutzen. Gleichwie auch der Herr Verleger der Holländischen übersetzung, einem sichern freund, der denselben auf der reise besprochen, selbst gesagt, er müßte gantze fleck und periodos miteinander wegschneiden oder ändern, weil sich sonsten alle Secten in Holland an denen hin und wieder aufgeklaubten falschen relationen hefftig stossen wurden, welches auch andere, dessenthalben befragte, wohlerfahrne männer alldorten bestättiget haben.

Die 4. Ursache, um deren willen ich mit dem giftigen neid weiter nichts möge zu thun haben, ist verfasset in den worten des seel. Lutheri: „ Die arme Galater, die von den falschen Aposteln verführt, und sich wohl hundert tausend meilen von der wahrheit in irrthum verlauffen hatten, liessen sich durch ihre falsche wort, dahin bereden, und also bezaubern, daß sie gäntzlich darfür hielten, als giengen alle ihre sachen aufs fertigste und allerschleinigste von statten. Gleich also geschichts jetzund zu diesen zeiten denen, so sich haben durch die schwärmer-geister betrüben und verführen lassen. Darum sage ich immerdar, wer in der lehre fället, der thut nicht einen menschlichen fall, sondern einen teuffelischen, nemlich, vom hohen himmel in abgrund der hölen. Dañ es hat mit den leuten, so auf ihrem irrthum beharren, diese gestalt, daß sie ihre sünden nicht allein nicht erkennen, sondern wollens auch darzu vertheidigen, als wäre es die allergrösseste gerechtigkeit und heiligkeit. Derhalben es unmüglich ist, daß sie vergebung erlangen können. „ In cap. 5. Gal. v. 7. T. 6. A. p. 831. b. weil nun Lutherus der beständigen meynung ist, daß die anfänger und fürgänger neuer und falscher meynungen, sich nicht mehr herum bringen, oder gewinnen lassen, so ist es je nicht rathsam, sich mit ihnen in die länge herum zu werffen. „ Mit bösen menschen und verführischen wird es je länger je ärger, verführen, und werden verführt. Sie lassen auch drum nicht nach, ob gleich ihre thorheit offenbahr wird jedermann: „ Dann sie halten gar zu hoch von sich selbsten, sind ruhmredig, hoffärtig, lästerer, freveler, aufgeblassen, menschen von zuruckten sinnen, untüchtig zum glauben, widerstehen der wahrheit, lernen immerdar, und können doch nimmer zur erkanntnüß der wahrheit kommen, 2 Tim. 3.

Da hören nun Ew. Wohl-Ehrw. meine rationes, warum ich mit dergleichen leuten nicht mehr streiten möge, hoffe auch, sie werden mir nicht ungern beyfall geben. Doch solle hiebeyneben nicht verhalten, daß die frage an mich kommen, ob ichs aber leiden möchte, so jemand anderer an meine stelle tretten, und mit dem K. P. anbinden wolte? Darauf ich geantwortet: Wann der Autor gründ- und darzu bescheidenlich die sache tractiren, und benanntlich augenscheinliche exempla der verfälsch- und verkehrungen vors gesichte legen würde, so könte ich es wohl geschehen lassen, damit die prahlende groß- und hohn-sprechere das stillschweigen nicht für ein zeichen des erhaltenen siegs, auszuschreyen scheinbarlichen vorwand hätten. Dieweil ich dann gegenwärtige vorstellung so wohl gestellt befunden, so trage kein abscheuen, dieselbe für mein werck zu adoptiren, und Christlicher beurtheilung zu untergeben. Der vater aber aller guten und vollkommenen gaben verleyhe, daß so wohl diese arbeit, als Ew. Wohl-Ehrw. nochmahlige und reifflich-erwogene censur, ohne nutzen nicht abgehen möge! Der HErr regiere uns auch allerseits, daß wir mitten unter dem unschlachtigen und verkehrtem geschlechte, als die kinder GOttes, lauter und unsträfflich seyen, und ob dem wort des lebens halten! Befehle hiemit Ew. Wohl Ehrw. der liebe und beschirmung des HErrn JEsu, und verharre.

Deroselben getr. Mitkämpffer und Fürbitter,

A. 1701. d. 15. Dec.

E. V. D.

## Vorrede

### An den Christlichen und unpartheyischen Leser.

MErckwürdig ist, daß der Apostel Paulus, wann er in seiner Epistel an die Epheser c. 4. 24. den alten menschen abzulegen, hingegen aber den neuen menschen, der nach GOtt geschaffen, anzuziehen befiehlet, alsobald darauf anhänget: „ Darum leget die lügen ab, und „ redet die wahrheit, ein jeglicher mit seinem „ nächsten, sintemahl wir untereinander glieder „ sind. „ Womit er dann klärlich zu erkennen giebet, daß insonderheit lügen, falsche anklagen wider den nächsten, und dergleichen laster, in einem durch den Heiligen Geist erneuerten menschen, keinen raum oder platz finden sollen und können. Wann nun dieser Paulinischen vermahnung auch Herr M. Gottfried Arnold, in beschreibung seiner ketzer-histori, gefolget hätte, so würden sich derselben nicht so viele rechtschaffene leute widersetzet haben; indem aber bemeldter Autor sich nicht entblödet, eine grosse menge Christlicher und in GOtt ruhender lehrern, mit falschen, und grossen theils, vorsätzlich, und muthwilliglich-verdreheten und verkehrten allegatis vieler undingen, zu beschuldigen, hingegen aber gottlose ketzer und Atheisten kräfftigst zu defendiren, und hiermit die kirche Christi ärgerlich zu turbiren; So hat es ja nicht anders seyn können, als daß dieses gottlose verfahren von Christlichen und gewissenhafften leuthen hat müssen detestirt, und zu abwendung des grossen ärgernüß, [illegible]

andern

andern daraus erwachsenden schadens, als eine öffenliche sünde, öffentlich gestraffet werden.

Dann wann im gemeinen leben rechtschaffene leut ab lügenhafften menschen und büchern billich grossen abscheu tragen, warum solte man nicht vielmehr einen solchen scribenten, der unter dem schein einer unpartheyischen histori, die unwahrheit der wahrheit vorgezogen, am allermeisten wann es in rebus sacris geschehen, billicher massen bestraffen, zu steuer der warheit dessen boßhafftiges beginnen männiglich entdecken, und andere vor diesen und dergleichen betrügereyen warnen dörffen? Nun hat zwar Herr Arnold, nach art aller unartigen menschen, solche unthaten niemahl gestehen wollen, sondern vielmehr die jenige, welche ihn solcher schalckheit überwiesen, mit hefftigen und höhnischen schmach-reden angefallen, und nach allem vermögen zu schwärtzen gesuchet: Allein hat er hiermit nicht mehr ausgerichtet, als daß er durch solche schlimme defension, seine vorsätzliche boßheit noch mehr verrathen.

Auf was weise er den Herrn D. Veiel, in seiner antwort an Herrn Prof. Cypriani, tractiret, ist bekannt; nachdem sich aber hernach eine gelegenheit ereignet, ihm die unbillichkeit dieses verfahrens, nebst einigen speciminibus und beweißthümern seiner ertzpartheyischen histori, vorzustellen, so hat er zwar das ansehen nicht haben wollen, als wann er sich nicht verantworten könnte, und dannenhero eine antwort (wie er sie nennet) wider Herrn D. Veiel herausgegeben; es ist aber diese also beschaffen, daß ein jeder leicht absehen kan, daß Herr Arnold nicht den zehenden theil berühret, sondern nur hier und da was angepackt, die gantze antwort aber in falschen bezüchtigungen, spötischen schmach-reden, und unbillichen verdrehungen der worten Herrn D. V. bestehe. Um welcher ursachen willen es auch unnöthig wäre, ihm mit einer sylben zu antworten; indem aber Herr Arnold so gar ärgerlich mit Herrn D. V. umgegangen, und ihne durch seine gottlose dreh-kunst grosser und grober sünden beschuldigen wollen, ich auch von Herrn D. V. die erlaubnüß erhalten, dessen unschuld, vermöge der gebotten GOttes, zu retten; als habe diese arbeit, bey einigen neben-stunden, auf mich genommen, und neben der defension des Herrn D. V. zugleich auch hier und da solche specimina und proben, der Arnoldischen boßheit und partheiligkeit aus seiner Ketzer-histori angeführet, aus welcher unpartheyische gnugsam ersehen können, was von Arnolden zu halten seye. Welches dann fürnemlich auch darum geschehen, damit, weil Herr Arnold sich zu historischen fehlern bekennet, und selbige zu emendiren verspricht, leichtgläubige und unberichtete sich nicht bereden, es seye bißher der streit nur von historischen fehlern gewesen, derentwegen ich dann solche exempel angeführet, welche augenscheinlich zeigen, daß so lang Arnold diese und dergleichen seine muthwillige und vorsätzliche verfälschungen der historicorum, und andere übelthaten, nicht selbsten bekennen, widerruffen, und verwerffen, auch die, so ihne deßwegen wohlmeynend bestraffet, um verzeihung bitten werde, seinem versprechen, die histori zu verbessern, gantz und gar kein glauben beygeleget werden könne.

Indessen habe mich der moderation, so viel, als es in einer apologie, wider so gar ärgerliche schmähungen, und unwahrheiten möglich gewesen, beflissen, ja meistentheils nur die wercke des Herrn Arnolds mit etwas harten expressionen, aus einem, verhoffentlich gar nicht sträfflichem eyffer wider das böse, und liebe zur wahrheit, benennet: Daß ich einige zimlich grosse allegata mit eingerucket, wird auch nicht übel gedeutet werden, indem selbige theils wohl werth seynd, daß sie gelesen werden, zum theil auch zeigen können, daß ich redlich und aufrichtig mit dem Christlichen leser umgehen, und denselben in keiner sache fälschlich berichten, noch Herrn Arnolden etwas affingiren wollen, weßwegen ich auch insgemein in den citatis nichts auslassen mögen, was nur einiger massen zur erläuterung der vorhabenden materi dienlich gewesen: Und damit man endlich auch aus solchen ausführlichen allegatis erkenne, was für ein grosser unterscheid seye, wann man aus eigener prüfung und würcklicher erfahrung, und wann man aus einem libertinischen indifferentismo, und passionen, wider den geistlichen stand, oder aus einer andern partheylichkeit, von der Arnoldischen ketzer-histori, urtheile.

P. S.

Nachdem ich gegenwärtige schrifft schon völlig zu ende gebracht, und Herrn D. V. communiciret hatte, so kommet mir (Tit.) Herrn Hof-Rath Pfanners fernerweit veranlaßte erläuterung zur hand, bey deren durchlesung ich bedauret, daß ich solche nicht eher bekommen, indem sie mir in verfertigung meines scripti trefflich zu statten kommen seyn würde; sintemahlen ich mich mit dieses vortrefflichen, und von Herrn Arnold billich æstimirten Politici und Historici zeugnissen noch besser verwahren, und Herrn D. V. unschuld würde haben retten können. Indessen kan ich nicht umhin, nur eine einige passage aus wohl-ermeldter erläuterung zu excerpiren, welche p. 17. also lautet: „ Wie ich dann (so weit meine „ cognitio historiarum und davon ungefehr „ verbliebene reminiscenz reichet) mich nicht „ zu erinnern wußte, daß einige historie jemahls „ zum vorschein gekommen, welche das studium „ partium so gar ohne scheu und ohne die geringste beobachtung der historischen decenz „ an den laden geleget; Also, daß wann „ gleich alles darinnen wahr wäre, sie so „ dann zwar wohl vor eine Apologie derer „ Ketzer oder Sectirer, oder vor eine förmliche anklage derer Orthodoxen, oder pro „ Satyra (als welche auch wie grimmig sie ist, „ sich doch in denen schrancken der wahrheit „ enthalten muß) vor eine histori aber gar „ nicht passiren könnte, deren man gleichwohl das vorhin insolente und gantz ungewöhnliche prædicat einer unpartheylichen „ histori zugeleget, auch biß daher so beharrlich darauf bestanden, daß derselben auch

„ noch jetzo immer von ihrem Autore „ selber nicht leicht ohne beysatz dieses ehren„ tituls meldung beschiehet.„ Hieraus mag man nun schliessen, mit was vor einem recht Herr Arnold dieses prædicat der unpartheyischen histori, noch über das auch zum medio termino und fundament, aus welchem er Herrn D. B. eines sträfflichen wandels, und der ärgsten ketzermacherey, beschuldiget, gebrauchen könne? Im übrigen wünsche ich, daß alle diejenige, welche die ketzer-histori nicht für so gar partheyisch angesehen, dieses letzte scriptum des Herrn Pfanners lesen möchten, da sie dann sehr viel merckwürdiges finden würden. Insonderheit trage ich verlangen, zu vernehmen, wie sich Herr Arnold auf dasselbige erklären werde, in dem ich davor halte, daß, wann er sich hierauf nicht bessere, und seine, von Herrn Pfannern mit grosser moderation ihm gezeigte unthaten nicht erkennen und bereuen werde, menschlichem ansehen nach, keine hoffnung zu seiner bekehrung mehr übrig, und er unter diejenige zu zehlen seye, über welche eine zeit her zu leipzig die bekannte Controvers getrieben worden.

## Das erste Capitel.

§. 1. Arnold fanget seine schrifft mit unwahrheit an. §. 2. Arnolds unbescheidenheit und unwahrheit. §. 3. Arnold beschuldiget Herrn Doct. Veiel des scheltens: beweiset es aber nicht. §. 4. Arnold beschweret sich unbillich über Hrn. Doct. Veiel, wie auch den Hrn. Censorem deß Valent. Fragm. und zeiget seine liberalität im schelten. §. 5. Arnold bemühet sich Herrn Doct. Veiel bey hohen obrigkeiten verhasst zu machen: wiewohl durch eine falsche und ungegründete anklage. §. 6. Was Herrn Doct. Veiel zu seinem judicio wider Arnolds K. H. bewogen. §. 7. Was Herrn Doct. Veiel zu seinem sendschreiben bewogen. Inhalt des sendschreibens wird von Arnold verkehret. Was Herrn Doct. Veiel wahrhaffte intention gewesen. §. 8. Ob Herr Doct. Veiel im sendschreiben was ungebührliches begangen: Hat gethan was seines ammts gewesen. Wird bestättiget mit dem, was sich mit Doct. Ph. Pfeiffer zugetragen. §. 9. Arnold trägt schlechte veneration gegen hohe obrigkeiten. Nennet Theodosium II. einen Heuchler. Allegiret Crusium als einen epicurischen vertheidiger des fressens und sauffens. §. 10. Arnold verfälschet Ottii Annal. Anab. Tractiret das Käyserl. Krönungs-Banquet als ein epicurischen schmauß. Crusii worte werden von Arnold gestümmelt: Ob sie so gottlos, wann sie ganz gelesen werden. §. 11. Arnold bezeuget sich nicht als ein Evangelischer Christ.

### §. 1

Arnold fanget seine schrifft mit unwahrheit an.

DAmit Herr Arnold zu erkennen gebe, wie er seine defension fortzusetzen gesonnen seye, so fanget er also bald den vorbericht seiner schutz-schrifft mit einer prahlerischen unwahrheit an, indem er schreibet, „ daß alle redliche gemühter, die nach et„ was heylsamers sich ernstlich sehnen, sol„ cher disputen mehr als zu überdrüßig seyen. Da er dann erstlich sich anstellet, als wann man so viel mit ihm, gleichsam als über strittigen controversien, disputirte, da doch diejenige, welche wider ihn geschrieben, nichts anders gethan, als seine offenbarliche gottlose verfälschungen, zu vermeydung der Atheisterey, des Libertinismi, und anderer boßheit, der Christlichen kirchen vorgestellet; daß aber Arnold, und seine anhänger, solches Christliche beginnen nicht dulden, sondern, durch allerley schmäh-chartequen und cavillationes verlästern wollen, kan solchen gewissenhafften eyfferern nicht imputiret werden. Gleichwie auch, wann man sich wider seine schrifften defendiret, und seine untugend immer mehr und mehr an tag leget, solches vor keine liebe zu zänckereyen ausgerechnet werden kan. So erhellet ferner aus den angezogenen Arnoldischen worten auch diese unwahrheit, daß er meldet: alle redliche gemüther seyen dieser disputen überdrüssig, da doch bekannt, daß nicht wenig rechtschaffene personen, auch ex ordine politico gewünschet, daß man die Arnoldische falsimonia an öffentlichen tag legen möchte, welchen aber hiemit von Arnold auf einmahl die redlichkeit abgesprochen wird, und hingegen diejenige vor redliche gemüther von ihm ausgeruffen werden, welche zu höchst-schädlichen betrügereyen still zu schweigen gut befinden.

### §. 2.

Arnolds Unbescheidenheit und unwahrheit.

Hiernächst verräth Herr Arnold sein gemüth noch deutlicher, wann er sich, mit hindansetzung aller bescheidenheit, also verlauten lässet: „ Wobey ich aus augen„ scheinlicher erfahrung und consens aller „ verständigen gemeldet, wie sich die bißhe„ rigen gegner aus sectirischer eigenliebe mit „ ketzermachen und calumniren, allzugreiffe„ lich an der wahrheit vergriffen, und fer„ ner prostituiren würden.„ Womit er dann vermeynet, alle seine widersacher auf einmahl zu boden zu schlagen, und vor fernern beweißthümern seiner verfälschungen abzuschrecken. Er berufft sich zwar erstlich auf die augenscheinliche erfahrung, allein diese bezeuget, daß ihm schon gar viel exempel von falsimoniis absque omni exceptione talibus, vor augen geleget worden: Es hat ja der gelehrte Autor des monatlichen auszugs gezeiget, wie er „ die worte der Authorum „ wider ihre intention verdrehe, die Scri„ benten hin und wieder verfälsche ꝛc. und „ daß ihm viel hundert dergleichen exempel „ demonstriret werden könnten,„ auf welches er zwar nichts zu antworten gewußt; indessen aber dannoch in seiner vermessenheit

halse

halsstarrig verharret. Nachdem beruffet er sich auf den consens aller verständigen, und spricht hiermit, gleichwie zuvor die redlichkeit, also jetzt den verstand, allen, die es nicht mit ihm halten, ab; da er doch zum wenigsten gedencken sollen, daß es ihm, wann es zum beweiß kommen solte, schwer fallen würde, auch ein einziges exempel eines gewissenhafften und rechtschaffenen verständigen manns anzuführen; er wird ja noch endlich den Hrn. D. Spener, Hrn. D. Rechenberg, Hrn. D. Olearium, vor verständige leute halten, ich zweiffle aber sehr, daß sie ihren consens ihm hierüber mittheilen würden. Endlich prophezeyet er auch ins künfftige daß sich seine widersacher an ihm prostituiren würden, welches ja lächerlich, und wird wohl schwerlich jemahl von einem Historico dergleichen expression gelesen werden. Es ist immer schade, daß Cochlæus, Surius und andere Päpstische Fabel-Schreiber, diese manier zu refutiren nicht gewußt, dann sie sonsten hiermit die Lutheraner gleichfalls, von allen erweisungen der Päpstischen betrügereyen, würden abgeschrecket haben.

§. 3.

Arn. beschuldiget Herrn D. V. deß scheltens,

beweiset aber nichts.

Hierauf kommt Herr Arnold in specie auf Herrn D. Veiel, und saget, er habe sich an dem Autore der nacherinnerung mit widerschelten zimlich gerochen. Worinn aber solches widerschelten bestehe, meldet er nicht, kan es auch nicht beweisen. Dann Herr D. Veiel diesen Arnoldischen freund meistentheils mit Herrn D. Speners worten abgefertiget; will er aber dis ein schelten heissen, daß er ihn einen tenebrionem und pasquillanten genennet, so hätte er zuvor erweisen sollen, daß die von Herrn D. Spener entlehnte beschreibung eines pasquills, mit unrecht auf ihn appliciret worden. Darff man nun, nach dem ausspruch bemeldten Herrn D. Speners, einen solchen menschen bey hoher obrigkeit zu gebührender straff zu ziehen, antragen; warum solte man nicht vielmehr ihm seinen gebührenden titul geben dörfen? ja man müßte sonsten auch sagen, daß die jenige, welche wider den unfug geschrieben, sich auch zimlich mit widerschelten gerochen hätten.

§. 4.

Beschwehret sich unbillich über D. V.

wie auch über den Herrn Censoren des Valentin. Fragm.

Indessen führet der Herr Arnold als ein billiche ursach dieser seiner schrifft an, daß ihn Herr D. Veiel mit gewalt aus der lutherischen kirchen hinaus stossen wollen. Weil er nun dergleichen unwahrhaffte formalien noch öffters, und insonderheit zu anfang des 3. Capitels vorbringet, so will ich auch dorthin die rettung der unschuld verschoben haben. Daß er aber sich zugleich über den Herrn Censorem der Arnoldischen version beschwehret, daß er ihn unbillicher weise angefallen; darinn redet er wiederum mehr, als er vertheidigen kan. Dann solle die unbillichkeit darinn bestehen, daß Censor mit bescheidenen terminis gezeiget, Herr Arnold habe in der version des Valentinianischen fragmenti, seine schlechte wissenschafft in der Griechischen sprach, und sträfflichen unfleiß, selbst verrathen; so redet er wider den bißher unter den gelehrten üblichen gebrauch, welche jederzeit davor gehalten, daß man einander die vorgegangene fehler bescheidentlich wohl zeigen möge; will er aber dis für eine unbillichkeit ausruffen, daß ihn Herr Censor als den Autorem der version angegriffen, so thut er Herrn Censori noch mehr gewalt und unrecht. Dann wer wolte das für eine unbillichkeit halten, wann man einem Autori, welcher von sich selbsten geschrieben, daß er dieses oder jenes scriptum treulich übersetzet, diejenige fehler, welche sich in der übersetzung befinden, imputiret, ob man schon zugleich aus bescheidenheit saget, man habe nicht geglaubet, daß er selber der version Autor seye; indessen aber, weil man von keinem andern was gewisses wisse, den jenigen der sich davor ausgegeben, so lange vornehme: nichts destoweniger ist Arnold so unbescheiden, daß, was er hier eine unbillichkeit nennet, er in folgenden gar eine verläumdung tituliren darf. Aus welchem einigen specimine zu ersehen, wie fertig und freygebig er seye, den jenigen, welche ihn auch nur grammaticalischer irrthümer überweisen, mit schelt-worten zu begegnen. Es werden aber unpartheyische leser aus des Herrn Censoris defension deutlich ersehen können, wie ihme seine censur nicht allein nicht übel gelungen, sondern auch was für heillose media Herr Arnold ergriffen, solche censur, nur darum, daß es nicht scheine er habe gefehlet, umzustossen.

Arnolds liberalität im schelten.

§. 5.

Arnold bemühet sich Herrn D. V. bey hohen Obrigkeiten verhasst zu machen,

Ich komme nun auf die antwort, welche er wider Herrn D. V. im 3. cap. gerichtet; in welchem er dann gleich anfangs, aus rachgierigem gemüth, ihn bey hohen obrigkeiten verhasst zu machen, und selbige wider ihn aufzureitzen, mit nachfolgenden worten suchet: „ Wann demnach Herr D. Veiel in sehr arge „ und seltsame urtheile wider mich ausgebro„ chen, und insonderheit alle Lutherische Lehrer „ öffentlich in einem send-schreiben angemah„ net, mich für einen abtrünnigen oder abge„ wichenen zu halten und zu erklären; und aber „ solches einseitige und eigenmächtige unterneh„ men nicht allein denen gesammten hohen häup„ tern der Evangelischen Kirchen höchst præju„ dicirlich, sondern auch der gemeinen ruh und „ sicherheit gefährlich und nachtheilig ist: als „ muß ich mit wenigem die ungerechtigkeit die„ ses bösen verfahrens, der hohen obrigkeit, „ und allen redlichen Christen vor augen legen. Dieweil nun diese anklage nicht von geringer consideration, indem Herr. D. V. durch dieselbe zu einem invasori in jura summorum Principum, und Stöhrer des allgemeinen friedens gemachet wird, solches aber, wider alle billichkeit, die von einem menschen, will nicht sagen Christen, mag erfordert werden, lauffet; als wird mir nicht übel gedeutet werden, wann ich die gantze sache kürtzlich zur rechtmäßigen defension männiglich vorstellen, und wie gewissenlos dem Herrn D. V. dieses crimen von Arnolden angedichtet worden, demonstriren werde,

durch eine ungegründete anklage.

§. 6.

Was Herrn D. Veiel zu seinem judicio wider Arn. bewogen.

So ist demnach zu wissen, daß wie Herr D. Veiel den andern theil des Petrinischen weg-weisers in druck heraus gegeben, er in der vorrede, bey gelegenheit der von S. Petro vorher geprophezeyten spöttern der Christlichen religion

religion, das bekannte judicium, von deß, ihm damahlen sonst gantz unbekannten Hrn. Arnolds, Ketzer-Histori gefället, und zwar vornehmlich, wie aus dem contexr, der gantzen præfation zu ersehen, um folgender zweyer ursachen willen: erstlich, weil er nicht allein für sich, sondern auch auf gutbefinden frommer leute, für nöthig erachtet, Christliche hertzen vor diesem buch, durch welches sie leicht zum Atheismo gebracht werden könnten, zu warnen: zum andern, denen Papisten, welche ohne dem gern unsere kirchen zu verlästern pflegen, vorzukommen, anzeigend, daß ein solcher Autor, welcher sich zwar äusserlich mit dem mund zu der Evangelischen kirchen bekennet, indessen aber seine ungemeine partheylichkeit wider dieselbe gnugsam zu erkennen gibt, nicht zu einem zeugen wider uns könne, noch dörffe angeführet werden. Mit was für schmählichem tractament dieses judicium zu sammt Herrn D. V. Person, bald darauf von einem Arnoldischen freund, dem Herr Arnold für diese schöne arbeit danck wußte, angegriffen worden, ist jedermann bekannt; indem dieser mensch in wenig zeilen den Hrn. D. V. zu einem ketzermacher, päpstischen inquisitore, ja mörder frommer Christen machen wollte: welches alles, daß es nicht aus Herrn D. V. worten erzwungen werden könne, in desselben abfertigung unwidersprechlich erwiesen, und von Arnold gantz unbeantwortet gelassen worden.

§. 7.

Was Hrn. D. V. zu seinem sendschr. bewogen.

Indem aber Herr D. Veil niemahlen einige meynungen geheget, über welche er nicht gerne anderer, vernünfftiger und rechtschaffener leuten gutachten und judicia vernehmen und anhören mögen, darbeneben auch dieser mensch dessen judicium so gar hefftig verdammet, als hat er aus gutem gewissen seiner gerechten intention, für rathsam erachtet, aller gewissenhafften Theologorum judiciis diese seine Censur zu unterwerffen, und deren Christl. Gedancken hierüber zu vernehmen: Und dannenhero hat er nicht, wie Arnold fälschlich vorgibt: eine vermahnung, Arn. für einen abtrünnigen oder abgewichenen zu halten, und zu erklären; sondern eine bitte, von denen Arnoldis. und andern dergleichen beginnen, ihr vernünfftiges gutachten offenhertzig zu eröffnen, heraus gegeben: diese bitte bestehet in 3. puncten, ob nemlich Arnold nicht nach seinem eigenen urtheil, für einen abgewichenen zu halten? Zum andern, ob er nicht, um angeführter ursachen willen, für einen solchen mann zu erklären seye? Drittens, ob nicht dessenthalben ein jeder seine meynung offenhertzig bekennen solle? Aus diesen 3. puncten ist klärlich zu ersehen, daß Herr D. Veil erstlich niemahl die intention gehabt, auf einseitige und eigenthätige weise eine solche wichtige sache vorzunehmen und zu vertheidigen, sondern vielmehr sich, wo er unrecht hätte, weisen zu lassen: darnach, so erhellet auch hieraus, daß es ihm gantz nicht um Arnolds person, und ob dieselbe aus der kirchen zu stossen, oder darinn zu behalten seye, sondern um das gottlose buch der ketzer-histori zu thun gewesen, welches er für ein haupt-schädliches, und der Evangelischen religion nachtheiliges werck angesehen, und dannenhero dafür gehalten, daß desselben Autor nicht unter andere Scriptores Evangelicos, gezählet, und wider die Lutherische kirche, als ein testis Domesticus, angeführet werden könne.

Innhalt deß send-schr. wird von A. verkehrt,

was die wahrhaffte intention deß Herrn D. Veils gewesen.

§. 8.

Ob Herr D. V. was ungebührliches wider A. begangen.

Wann nun Herr D. Veil hiermit ein so grosses crimen begangen hätte, so würden sich ja vornehme und tapffere leute gefunden haben, welche ihn dißfalls freundlich erinnert, und auf einen bessern weg gewiesen hätten: welches aber von keinem einigen menschen weder schrifftlich noch mündlich geschehen; sondern es könnten vielmehr, wo es nöthig wäre, solche schreiben aufgewiesen werden, in welchem ihm auf alle drey fragen mit einem bekräfftigten ja geantwortet worden. Es erfordert das amt eines lehrers, daß er die leute vor den falschen Propheten warne, und dieselbe folglich, wie sie sich in ihren schrifften und früchten zeigen, beschreibe. Als vor etlichen jahren der bekannte D. Philipp Pfeiffer zu Königsberg, nicht nur den Syncretismum, sondern letztens gar den Papismum zu defendiren, und einzuführen sich unterstunde, indessen aber nichts desto weniger in der äusserlichen gemeinde der Lutherischen verbleiben wollte; (weil er nehmlich auf solche weise seine intention weit besser zu erreichen verhoffete,) so haben sich diesem seinem unternehmen einige rechtschaffene Theologi nicht allein widersetzet, sondern auch offentlich divulgiret, daß D. Pfeiffer für keinen Lutheraner, sondern Papisten konnte gehalten werden: es haben aber dieses beginnen solcher eyferigen Theologorum, damahl Seine Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg für keine invasion in dero hohe jura gehalten, sondern vielmehr diesen löblichen eyfer, durch nachfolgende rescripta approbiret: insonderheit, da sie auch dessentwegen bald hernach, den, wegen seines eyfers, wider die Syncretisten (welchen zwar viel zuvor eine unnöthige zänckerey und ketzermacherey gescholten, hernach aber der ausgang gebillichet,) bekannten Herrn D. Paulum Pomian Pessarovium, auf dasige Universität zu einem Prof. Theol. allergnädigst beruffen. Warum sollte es dann ein so gottloses, seltsames, und arges attentatum seyn, wann man schreibet, daß ein mensch, welcher die Lutherische kirche, als einen häßlichen Greuel-Hauffen beschreibet und nennet, nach dessen eigenem urtheil für keinen Lutheraner könne gehalten werden.

Hat gethan was seines amts gewesen.

Wird bestättiget mit dem was sich mit D. Ph. Pfeiffer zugetragen.

§. 9.

Daß aber Arnold, aus blosser rachgierigkeit, deß Herrn D. V. meynung so gehäßig abzumahlen bemühet seye, und solches aus keiner veneration gegen hohe Obrigkeiten und deren jura geschehen, erhellet daraus, weil er in seiner ketzer-histori, zum öfftern sehr verächtlich und schimpfflich von hohen, ja höchsten Obrigkeiten, ohne rechtmäßige ursach redet. Dann zu geschweigen, daß er im 1 Th. p. 230. n. 20. geschrieben, die Heuchler preiseten Cyrillum als den Allerheiligsten, und alldorten den brief, in welchem der fromme Kayser Theodosius II. Cyrillum sanctissimum Episcopum genennet, anzie-

Arn. trägt schlechte veneration gegen hohe Obrigkeiten,

nennet Theodosium einen Heuchler.

anziehet, so will ich hier ein einiges exempel aus der neuern histori anführen, aus welchem zu gleich ein und andere specimina seiner partheyischen feder werden zu ersehen seyn. Im 2 Th. 16. B. 14. cap. n. 21. beschreibet er das sauffen einiger Poëten, wobey er dann unter andern „ sagt: „ Es war auch solchen Herren (im Mi- „ nisterio) so gar viel am schmaussen und ga- „ stiren gelegen, daß sie die gastereyen fast so „ eyferig defendirten, als ob es ein glaubens- „ artickel wäre. So hat man auch denen „ Widertäuffern deßwegen hefftig zugesetzet, „ weil sie die tauff- mahlzeiten und andere „ solche gelage für unrecht gehalten. Ein ge- „ wisser Scribent hat seinen glauben dißfalls „ sehr offenhertzig an tag gelegt, wann er bey „ erzehlung eines banquets dieses hinzu setzete: „ Ach! wie prächtig und lustig gieng es zu!„ „ es dauret mich gar zu sehr, daß man die zeit Allegiret Cruſium „ bey solchen lustbarkeiten nicht verlängern „ konte, oder jemahls kan. Dann wann das „ möglich wäre, wie viel treffliche gastgebote, „ was für angenehme discurse, welche eine „ schöne music, was für liebes- volle täntze „ wurden nicht continuirlich bleiben. Aber „ wer kans zwingen? Es ist eben alle dinge nur „ ein weile. O Mutter Eva, wie hast du uns „ verderbet!„ Hierüber glossiret nun Herr Arnold auf nachfolgende weise: „ Bey aller „ dieser welt- liebe und eitelkeit wollten sich doch „ solche leute des verdiensts Christi und eines als einen epicuri- schen ver- theidiger deß fress- sens und sauffens. „ wahren glaubens trösten. Gleichwie dieser „ gedachte mann, nach denen angeführten „ gantz epicurischen worten ausdrucklich thut, „ und sich darbey einer verkehrten, falsch- lu- „ therischen demuth bedienet, nemlich er wol- „ le sich auf seine frömmigkeit nicht verlassen, „ dann sie wäre doch nur wie ein befleckt kleid. „ In solcher greulichen blindheit konten sich „ diejenigen, welche die gelehrtesten und besten „ noch hiessen, selbst öffentlich schmeichlen, „ als könnte all ihr schmaussen und sauffen, „ fressen und sauffen, tantzen und springen, „ mit einem bußfertigen Christlichen wandel „ bestehen, darinnen man mit furcht und zit- „ tern seelig zu werden trachten könne.„ In folgendem 16. Cap. im 6. §. handelt Herr Arnold von der falschen rechtfertigung: allwo er dann also schreibet: „ Darum gefielen nun „ öffentlich solche schöne epicurische bekannt- „ nüsse, gleichsam dem Evangelio zu spott und „ schmach: Es dauret mich, daß die lust und „ der schmauß nicht länger gewähret hat, wie „ viel prächtige panqueten, musicken und „ täntze würden geschehen? Aber es währt alle „ dinge eine weile, o mutter Eva, wie hast „ du uns verderbet (nehmlich, daß wir nicht „ immer so lustig seyn dürffen, darum laßt uns „ dahin allein durch den glauben an Christum „ streben, dann die zuversicht unserer wercke „ ist ein befleckt kleid.

darinn dann der Widertäuffer Bucero die tauff- mahlzeiten vorwirfft, auf welches aber Bucerus geantwortet, daß dergleichen auch im Alten Testament geschehen: und dieses heis- set nun, man hat denen Widertäuffern hefftig zugesetzet. Ottii worte lauten p. 91. also: Anab. abusus alios cum hoc sacramento esse conjunctos, compatres, orari, epulas, instrui &c. Buc. Etiam in V. T. talia convivia in usu fuisse. Abusum damnare Ecclesiam: ex doctrina non sequi. Zum andern, so möchte jemand aus den angeführten worten gedencken, was doch wohl für ein epicurischer schmauß allhier beschrieben werde; worauf zu wissen, daß der Scribent, welchen Herr Arnold als einen epicurischen bekenner abmahlet und allegiret, ist Mart. Crusius, welcher in seinen Annal. Suev. P. III. L. XII. p. 713. f. das Kayserliche Banquet, welches A. 1562. nach vollbrachter Krönung Maximiliani II. zum römischen König, in gegenwart Kaysers Ferdinandi I. gehalten worden, beschreibet; dabey er dann nachfolgende wort, wie sie bey dem Autore ungestimmelt, (dann Herr A. nur die mit dem kleinern typo bemerckte worte angeführet,) befindlich seyn, gebrauchet: *Quam fuerunt haec celsa & delectabilia!* quam spectatu & auditu digna! quam mirarentur prisci Romani, tantam gloriam ad Germanos (illam barbaram gentem) devolutam esse! Sane talia pro tempore facienda sunt. Quidni? largitur Deus interdum bona gaudia curis. Constituit, & honorat Magistratum. *Tantum dolet mihi, tempus in laetitia non potuisse, nec posse, fisti. Si enim hoc fieri posset, quot splendida convivia, quam jucundi sermones, quam suavis musica, quam amabiles chorea continenter manerent!* Nos semper delectaremur ἀκόντως. Sed istud irreverens & improbum tempus, semper currit. *Quis potest alligare?* ἴξιγγε τὸ κάντα, τῆς φύσεως, καὶ τῆς ὥρας. Es ist eben alle ding nur ein weil. *O mater Eva, quam nos perdidisti!* honoranda mater, non male, dico tibi. Decepta fuisti, cum non putares. Hinc tales res nostræ tam instabiles tam fluxæ. Quid: dicis tu, sapiens Ecclesiaste? vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Quid tu, divine Paule? nostra civitas & gubernatio in cœlis est. *Huc ergo, sola in solum Christum fide contendamus. Nam fiducia virtutum nostrarum pannus mulieris immundus est.* Cogita quisque qui te mundissimum tuis speciosis operibus putas: quam habeas sæpe immundas & diabolicas in te cogitationes. Pro Deum, quanta cœcitas tua, tibi præsentis? da gloriam Deo. Χάριτι σεσωσμένοι, Eph. 2. ἡ χάρις βασιλεύσα, Rom. 5. Fide purificat corda immunda Deus. Nun will ich andere urtheilen lassen, ob diese deß ehrlichen und berühmten Crusii worte, so epicurisch und gottloß seyen, daß sie eine solche scharfe animadversion verdienet? indessen ist zum wenigsten klar, daß Arnold hier von denen damahligen Königlichen Krönungs- Ceremonien zimmlich schimpflich geredet, da er doch bedencken sollen, daß bey der Krönung des Königs Salomo, 1 Kön. 1, 39. 40. und 1 Chron. „ 30. 22. geschrieben stehe: „ Und sie bliesen mit „ der posaunen, und alles volck sprach: Glück zu dem

Hält das Kayserl. krönungs- Banquet für ein epicurischen schmauß. Crusii wort.

Ob sie gottloß, wann sie gantz gelesen werden?

§. 10.

Hier ist nun erstlich zu mercken, daß, wenn anfangs Herr Arnold von den Widertäuffern meldet, daß man ihnen wegen der tauff- mahlzeiten hefftig zugesetzet, er Arn. verfälschet Ottium. allborten Ottii Annales Anab. citire, an gedachtem ort aber beschreibet Ottius ein gespräch Buceri mit einem Widertäuffer,

Exempel Königl. Banquet in Heil. Schrifft.

„ dem Könige Salomo! und alles volck zog ihm „ nach herauf, und das volck pfeiff mit pfeiffen, „ und war sehr frölich, daß die erde von ih„ rem geschrey erschall. Und assen und trun„ cken desselbigen tags vor dem HErren mit „ grossen freuden.„ Allein ich förchte, Herr Arnold werde sagen, ich habe ihm wegen des sauffen und schmaussens, fressen und sauffens hefftig zugesetzet, (wie er oben bey den Widertäuffern redet,) gebe also nur noch dieses zu bedencken, ob er als ein unpartheyischer Historicus gehandelt, da er dieses Kayser- und Königl. mahl so hefftig verdammet, da er doch wissen sollen, daß der damahlige Kayser Ferdinandus I. wegen seiner vielen tugenden, und in specie der mäßigkeit so sehr belobt gewesen, daß die Historici melden, er seye niemahl von dem wein überwältiget worden, ja er habe das schwelgen auch an andern nicht dulden können. vid. Matthiæ Theatr. Hist. Darbeneben ist auch männiglich bekannt, was für ein tugendhaffter fürst dessen Herr Sohn Maximilianus gewesen seye, und dannenhero schwerlich zu glauben, daß es bey diesem öffentlichen Krönungs-Actu also zugegangen, wie es Arnold beschreibet, und als ein exempel deß sträfflichen sauffens, welches, mit gottlosem mißbrauch der Heil. Schrifft, von Crusio vertheidiget worden, anführet. Arnold kan eben von niemanden, als von bösen, gutes, und von guten, böses reden; wie er solches auch an dem Christl. Käyser Constantino M. und Juliano Apostata erwiesen, jenen gescholten, und diesen gelobet.

Kayser Ferdinand. I. und Maximil. II. werden wider A. gerettet.

### §. 11.

Was hierauf Herr Arnold ferner hinzu setzet, daß die urtheil der Clerisey, (wie er den geistl. stand verächtlich nennet,) wenig mehr gelten, ist ein anzeigen deß von ihm so sehr verfochtenen verfalls des thätigen Christenthums. Wann er aber zugleich saget, daß er solche urtheil wenig fürchte, das mag ihm wohl zu schlechtem ruhm gedeyen; indem er hiemit dasjenige thut, was gottloser Atheisten, und ruchloser spöttern des straff-amts proprium ist; als welche allein zwar in der äusserlichen Kirchen bleiben, und dannoch derselben lehrer nicht für Diener GOttes erkennen wollen.

A. bezeuget sich nicht als ein Evangelischer Christ.

## Das andere Capitel.

§. 1. Arnolds falsche protestation: dessen kahler beweiß seiner liebe gegen Herrn D. V. §. 2. A. protestiret wann er böses im sinn hat. Ein exempel in der histori von Luthero. Er redet verächtlich von Luthero. §. 3. Beschuldiget Luthern einiger irrungen; verfälschet Matthesium: und zeiget seine feindseligkeit wider Lutherum. §. 4. Ob A. ursach habe Herrn D. V. ins gewissen zu reden. §. 5. Ob sich A. auf seiner gegner zeugnüsse beruffen könne: ob es unter den beförderern der pietät auch sünder gebe: und ob derselben sünden zu colligiren und propaliren seyen: §. 6. Ob Theologi ihre officia aus ehrsucht verändert: A. beschuldiget die Theologos fälschlich, durch boßhaffte allegation der Consil. Theol. Responsum der Theol. §. 7. Was von diesem Responso und Arnolds allegation zu halten? Arnolds methode die Scribenten zu allegiren. §. 8. Arnolds methode die Ketzer zu defendiren. Stimmelt Osiandri worte, damit Puccius defendirt werde. §. 9. Ob denen Arnoldischen erklärungen zu trauen? ob A. bewiesen, daß er ein Lutheraner: auf was weise Arnolds Ketzer-Histori Papisten mache: §. 10. A. K. H. macht Papisten; weil sie die Theol. Polem. verwirfft; wird bewiesen aus Herrn D. Spener. §. 11. A. verfälschet Herrn D. V. wort und intention. §. 12. Arnolds exception: wird widerlegt. Aus was für Scribenten A. seine K. H. genommen: und auf was weise er selbige gebrauchet: §. 13. Arnolds Anklage von der Atheisterey der Lehrer. Er will solche beweisen aus Lassenio und Spitzelio, aber ohne sattsamen grund, sondern nur aus haß wider die Evangelische Lehrer. §. 14. Spitzelii klag-worte über die Atheisterey, handeln nicht von Predigern, wie A. vorgibt; und selbige ärgerlich verfälschet, und stümmelt.

### §. 1.

Nachdem aber Herr Arnold in dem ersten Paragrapho seinen möglichsten fleiß angewendet, den Hrn. D. Veiel rechtschaffen schwartz bey hohen obrigkeiten, und allen redlichen Christen abzumahlen, so kommt er hierauf mit einer protestation angezogen, und will ihne be„ reden, „ daß er weder seine person noch „ amt im geringsten zu touchiren gemeynet, ja „ jederzeit eine redliche lieb und neigung gegen „ ihm, bey sich gefunden habe; „ nichts desto weniger lässet ihm sein affect auch in dieser protestatione facto contraria, nicht zu', daß er nicht dannoch zugleich ihm wiederum ein kletter anhänge, daß er nemlich sein alter und gesuchte meriten billich respectire: dann was sollen die gesuchte meriten? womit kan er ihm beweisen, daß er meriten gesuchet? Herr D. Veiel hat schon dem Arnoldischen Freund müssen zeigen, daß ihm wider sein wissen und begehren, solche titul beygeleget worden, nichts destoweniger muß es Herr Arnold auch wieder recoquiren. Unter Herr D. V. ersten schrifften, welche er in druck gegeben, ist auch der Christliche unterricht aus D. Luthers schrifften genommen, er hat aber selbiges buch auf unvermutheten befehl des grundfrommen Fürsten, Hertzogen Ernst, hochseel. gedächtnüß, so wohl verfertiget, als heraus gegeben, zweiffle sehr, daß Herr Arnold dergleichen befehl werde aufweisen können. Gleichwie ich auch verständigen überlassen will, ob Herr D. Veiel oder Herr Arnold mehr meriten gesuchet? indessen will er seine redliche liebe und neigung gegen ihm daher beweisen, weil er ungerne an die publication der antwort auf sein judicium gegangen: die ursach aber, daß es dannoch geschehen, seye, weil er diese antwort erst zuletzt bekommen, und dahero eilends zum druck schicken müssen: was

Arnolds falsche Protestation.

Dessen kahler beweiß seiner liebe gegen Herrn D. Veiel.

was mag aber nun wohl diß für raison seyn, ich hätte es nicht gemein gemacht, wann ich es nicht eilends zum druck schicken müssen? könnten dann hiemit nicht alle libelli famosi excusiret werden? Und was bedarff es viel excusirens und protestirens macht er es doch in dieser schrifft so arg, als sein ungenannter freund in der vorigen: dann ob er schon Herrn D. B. keinen mörder frommer Christen nennet, so imputiret er ihme doch ein der gemeinen ruh und sicherheit gefährliches und nachtheiliges attentatum: Er nennet ihn zum öfftern einen ketzermacher, vergleichet ihn mit dem Pabst, Papisten, Juden, beschuldiget ihn einer verfolgung, und mit einem worte, vertheidiget die lästerliche nacherinnerung seines freundes. ꝛc. welches alles ich nur zu dem ende anführe, daß man sehen möge, wie so gar keine scham in diesem menschen anzutreffen, wann er Herrn D. Veiel seiner redlichen liebe und neigung, wie auch, daß er ihn nicht im geringsten zu touchiren verlange, versichern will.

§. 2.

A. protestiret wann er böses im sinn hat.

Es ist aber bey Herrn Arnold gar nichts neues, daß er sich mit protestationen zu verwahren bemühet, wann er würcklich einen zu touchiren, und so viel möglich zu schwärtzen suchet. Dessen haben wir ein exempel im 2. Th. p. 47. allda will er Lutheri merckliche veränderung beweisen, er bringet aber gleich anfangs nachfolgende protestation vor. „ Es geschiehet dieses vor GOttes augen, dem wir von allen unsern worten rechenschafft in unserem gewissen geben müssen, und also aus keiner absicht, dieses herrliche werckzeug zu schwärtzen, oder denen boßhafftigen lästerern im Pabstthum beyzupflichten, als welche, so weit sie es nicht aus redlicher erkändtnüß des allgemeinen menschlichen elendes gethan, dafür schwehre rechenschafft geben müssen.„ Wer sollte sich nun aus dieser protestation nicht alles gutes versprechen, und dafür halten, Herr Arnold verlange weiter nichts, als die menschliche fehler des seel. Lutheri auf historische und unpartheyische weise zu bemercken? Es weiset aber das werck selber bald darauf ein anders: Dann da kan er gleich nicht leiden, daß man Lutherum hoch gehalten und selbigen mit Elia, Johanne, Paulo, verglichen. So schreibet er auch: „ Nun bleibet ihm freylich ohne dem das ammt eines evangelischen Predigers in den ersten zeiten, und hat er zum wenigsten den nahmen eines Apostels, zehenmahl besser verdienet, als die vermeynten Apostel des Pabsts, die wir in den vorigen büchern so schlimm beschrieben gefunden.„ Welches eben so heraus kommt, als wann ich sagte: Nun bleibet freylich Herr Arnolden der nahme eines Christen in seiner kindheit, und hat er zum wenigsten diesen zehenmahl besser verdienet, als Vaninus, Spinosa, und andere, deren gottloses wesen von den Scribenten bestraffet worden.

Ein exempelin der historie von Lutthero.

A. redet verächtlich von Luthero.

§. 3.

Beschuldigt Lutherum einiger irrungen. Verfälschet Lutherum.

Er bemühet sich ferner, irrungen bey Luthero zu finden, worzu er dann auch p. 49. n. 25. folgendes vorbringet: **Zum wenigsten haben noch bey seinen lebzeiten viele gesagt: Er hätte zwar im Geist angefangen, und etliche schlachten und scharmützel vom Pabst erhalten. Nun aber, weil er die aufrührer hätte heissen tod schlagen, sey der Geist von ihm wie von Saul gewichen.** Bey dieser relation allegiret er Matthes. VI. predigt von Luth. p. 57. Es lauten aber Matthesii worte p. m. 50. also: **Ins Pabsts buch fanden sie auch einen spruch, S. Augustini, der war ihr stärckste wehr und waffen, JEsu Christi warhafftiger cörper müsse und könne nur an einem ort seyn, wie mir drey schwärmer die zeit da ich mich noch in Bayern an der Glan aufhielt, den artickel von der Himmelfahrt, und den spruch aus dem Decret ernstlich vorhielten, und der dritte gab Doctor Luther für den rechten Saul aus, der zwar wohl im Geist angefangen, und etliche schlacht und scharmützel vom Pabst erhalten; Nun aber, weil er die aufrührer hätte heissen tod schlagen, sey der Geist von ihm wie von Saul gewichen, der auf GOttes befehl verurtheilt blut, aus heuchlerischer barmhertzigkeit nicht vergiessen wollte.** Nun will ich hier nicht reden, ob es zur unpartheylichkeit der historie nöthig gewesen, dieses judicium von Luthero anzuführen? item, ob aus demselben eine irrung von Luthero könne erwiesen werden? wie auch, was Herr Arnold für eine intention gehabt, daß er dieses schmähliche urtheil von Luthero eingerücket? sondern ich will nur einem jeden Christlichen gemüth zu bedencken geben, ob dieses, daß Herr Arnold diese erzehlung von Luthero, zum beweiß seiner irrungen, vorgebracht, mit der obigen protestation überein komme? und ob nicht der böse mensch, wann er geglaubt, daß er seine historie vor GOttes augen schreibe, und demselben rechenschafft davor geben müsse, zum wenigsten bey Matthesii worten bleiben, und dergleichen Formalien gebrauchen sollen? Zum wenigsten hat noch bey seinen lebzeiten ein schwärmer oder feind Lutheri gesagt ꝛc. aber da er erstlich auslässet, wer dieses judicium gefället, und also dem Leser eben so leicht glauben macht, daß solches von freunden als von feinden geschehen, darnach noch über das was Matthesius von einer person erzehlet solches von vielen geschehen zu seyn vorgibt, so leget er ja hiemit nicht nur eine partheylichkeit, sondern auch feindseeligkeit wider Lutherum öffentlich an den tag, und setzet hergegen seine protestation gäntzlich aus den augen. Ja wann diese Arnoldische weise zu allegiren erlaubt wäre, so würde schwehrlich jemand überbleiben, den man nicht grosser laster beschuldigen könnte?

Und zeiget seine feindseeligkeit wider Lutherum.

§. 4.

Hierauf will er nun im 3. §. dem Herrn D. Veiel ins gewissen reden, daß er von dem allgemeinen Herrn D.

Ob A. ursach habe,

B. ins gewissen zu reden?

gemeinen richter bedencken solle, was er gethan, oder zu effectuiren im sinn habe? wobey ich dann von hertzen wünschen möchte, daß solches Herr Arnold, nicht zu vermehrung des gerichts GOttes wider ihn selbst geredet, dieweil er aber mit dergleichen formuln noch öffter in Herrn D. Veiel setzen will, so soll er wissen: Es haben viel tausend personen aus Herrn D. V. actionibus jederzeit wahrgenommen, daß er sich mit gutem gewissen zu handeln beflissen, und dannenhero nicht erst an Arnolden das lob seiner aufrichtigkeit und Gottesfurcht zu verliehren, oder sein gewissen zu maculiren gedencken werde. Weswegen auch schwehrlich zu glauben, daß gewissenhaffte leute den hohen betheurungen eines solchen menschen, welcher diejenige Lehrer, die nach seinem bekänntniß in einer kirchen mit ihm stehen, mit handgreiflichen und augenscheinlichen unwarheiten beleget, eher glauben beymessen werden, als einem solchen mann, der auch wider offentliche widersprecher unserer Religion dergleichen vorgenommen zu haben, niemahl beschuldiget werden können.

§. 5.

Ob sich A. auf seiner gegner zeugnüß beruffen könne?

Es fähret aber Herr M. Arnold fort, und beruffet sich auf die unverwerfliche zeugniß seiner gegner; ich zweifle aber gar sehr, daß selbige, wann man der autorum mentem weiter hierüber vernehmen würde, so weit reichen würden, als sie Herr M. Arnold zu ziehen bemühet ist. Dann daß ich nur ein einige prob zeige, so will ich hier denjenigen locum vor die hand nehmen, da er mit einer beygefügten nota der merckwürdigkeit, des (Tit.) Herrn Hof-Rath Pfanners, nachfolgende wort anführet, daß er von denen beschuldigungs-puncten wider die Lutheraner keinen zu expungiren wüßte. Welche worte Herr M. Arnold sonder zweiffel weiter extendiret, als sie gemeynet seyn: Dann ein anders ist, ob es nicht unter den Lutheranern lehrer und zuhörer gegeben, welche mit diesem oder jenem laster befleckt gewesen, und daß dannenhero dergleichen beschuldigungs-puncten nicht können geläugnet werden; ein anders aber auch, ob die personen, welche Herr Arnold beschuldiget, mit recht angeklaget worden, und ob solches auf solche weise geschehen, und zugleich die kirche mit blamirt werden sollen? Ich getrauete mich hier schier auf das gewissen derjenigen welche zwar bißher aus eyfer zur Pietät (wie ich aus Christlicher liebe hoffe,) denen Pietisten nicht abhold gewesen, sondern vielmehr unter dieselbe gezehlet worden, indessen aber sich der vielen neuerungen und schwärmereyen, deren andere mit recht beschuldiget werden, nicht theilhafftig machen wollen, ob sie nicht auch unter denjenigen, welche sich die Pietät zu befördern, sehr angelegen seyn lassen, solche leute befinden, welche entweder von geltgeitz, oder ehr-geitz, oder eingriff in fremde ämter ꝛc. überwältiget werden, und dannenhero dergleichen lastern sich theilhafftig machen, und ob sie nicht dannoch dafür halten, daß man sie dieser anklebenden sünden wegen, des guten willen so sich zugleich bey ihnen befindet, nicht gäntzlich verwerffen könne. Wann nun einer aus ihrem eignen Mittel aufstünde, und machte ein gantz register von allerley lastern, und wollte theils aus muthmassungen, theils aus verfälschten und verkehrten worten einiger Scribenten, theils aus feindlichen beschuldigungen, am wenigsten aber aus warhafften Documenten weitläufig erweisen, daß kein einiges von benannten lastern seye, womit nicht einige von denjenigen, welche die Pietät zu befördern gesuchet, befleckt seyen, und hieraus endlich diesen schluß formiren wollte: daß alle bißherige beförderer der Pietät, nicht als einen verdorbenen greuel-hauffen gottloser menschen ausmacheten; was würde man wohl über ein solches werck zu sprechen haben? nun aber macht es Herr Arnold just so mit den Lutheranern, wie es der augenschein weiset.

und ob derselben sünden zu colligiren; und propaliren seyen?

§. 6.

Ob Theologi ihre Officia aus ehrsucht verändert?

Damit ich nun auf ein special-exempel komme, so will ich zwar nicht läugnen, daß es einige unter den Lutherischen Theologis gegeben, welche ihre officia um höherer ehren-stellen willen verändert, gleichwie ich eben so wenig schwören wollte, daß solches nicht eben so wohl auch von solchen geschehen, welche für sonderbahre beförderer der gottseeligkeit angesehen und gehalten worden. Indessen halte ich dannoch diejenige anschuldigung, wider die evangelische Theologos, welche Herr Magister Arnold im 2 Th. 16. B. 15. C. §. 2. unter dem Titul: **Veränderung der ämter aus ehr-sucht**, vorbringet, für falsch, unbillich, ja gottloß, wann er mit nachfolgenden worten schreibet:

A. beschuldiget die Theologos fälschlich,

„ Man findet auch noch fragen und Respon-
„ sa gnug in den Consiliis Theol. daß es
„ denen Superintendenten und anderen in
„ veränderung der ämter bloß um die erhal-
„ tung ihrer ehre und Respects zu thun gewe-
„ wesen. Denen auch die Facultäten aus sol-
„ chen gründen geantwortet: Der Herr bleibt
„ in seiner suprema dignitate, sehen also
„ nicht, wie er an seinen ehren und würden
„ könne verletzet werden, u. s. w. woraus der
„ sinn solcher leute leicht abzunehmen, wie weit
„ er von dem apostolischen und Christi selbst
„ entfernet gewesen.

durch boßhaffte allegation der Consil. Theol.

Diese anklage nun, welche so wohl die Facultäten, als mutirende Theologos der abweichung von dem sinn Christi, und schändlichen ehr-sucht beschuldiget, und deren exempel gnug zu haben Herr Arnold vorgibt, wird von ihm mit einem einigen allegato aus dem Tomo II. Consil. Witteb. p. 52. bewiesen. Wann man aber dorten nachschläget, so findet sich nachfolgende frage: Ob eines Superintendenten Translation, aus einer kirchen in die andere, doch in verbleibung der inspection, mit gutem gewissen ohne verletzung der ehren angenommen werden könne? Hierauf folgt nun der Theologorum Wittebergensium Antwort in solchen terminis: „ Aus eurem schreiben haben wir nicht „ gerne vernommen, wie daß eure gethane „ straff-predigten wider die hoffart gerichtet, „ an dem Fürstl. N. Hofe bey euch gar übel auf-

Resp. Theolog. Witteb.

Ob es unter den beförderern der Pietät auch sünder gebe?

„ aufgenommen worden, und man euch da-
„ hero eures bißhero gepflogenen amts entlas-
„ sen, und in die stadt-kirchen zu S. Bene-
„ dicti zum Prediger versetzen wolle, doch also,
„ daß das Superintendenten-amt, und su-
„ prema inspectio Ecclesiæ bey euch ver-
„ bleiben soll. Nun möchten wir wünschen,
„ daß hierinnen anders wäre verfahren wor-
„ den: doch sehen wir nicht, wie in solcher lo-
„ cation, und wann ihr derselben folget, et-
„ was wider euer gewissen lauffe; sondern es
„ haben mehr diejenigen, die solche transla-
„ tion zu wege gebracht, mit gewalt treiben,
„ vollziehen, und ins werck setzen, es zu ver-
„ antworten. Der HErr Christus selber hat
„ ja, da die Gergesener ihn mit seinen wun-
„ derwercken und predigten auf ihren gräntzen
„ nicht dulden könnten, sondern baten, er
„ wolle sich von dannen hinweg machen, sol-
„ ches alsbald gethan, Matth. 8, 34. Luc. 8,
„ 37. Darnach befihlet er auch seinen Jün-
„ gern Matth. 10, 23. wenn man sie in einer
„ stadt verfolgen würde, sollten sie in eine an-
„ dere fliehen, und also mit gutem gewissen
„ die stadt verlassen, da man sie nicht leiden
„ könnte, welches doch dieses orts nicht geschicht.
„ Dann ob zwar mit dem Herrn eine trans-
„ location fürgenommen, so wird er doch
„ gleichwohl aus seinen kirchen, darüber er als
„ Superintendens, die geistliche inspection,
„ und obere seelsorge trägt, nicht ausgewiesen,
„ vielweniger aus derselben stadt und kirchen
„ verjaget, sondern bleibt in seiner suprema
„ dignitate: und wann gleich ein anderer
„ Hof-Prediger verordnet wird, ist, und bleibet
„ doch derselbe unter des Herrn inspection,
„ und sehen also nicht, wie er hierdurch an eu-
„ ren ehren und würden könne verlästert „ (mag
„ wohl heissen, verletzet,„) werden: sehen auch
„ nicht, wie durch solche translocation sei-
„ nem predig-amt könnte abbruch geschehen,
„ halten vielmehr darfür, weil wir berichtet
„ werden, daß die gemeine in der Pfarr S.
„ Benedicti grösser seyn soll, als die gemeine
„ zur Hof-Kirchen gehörig, er könne hinfort
„ in der kirchen S. Benedicti auch grossen nu-
„ tzen schaffen; kan demnach der Herr in lo-
„ co negotio meliori conscientia aliquid
„ pati, quam resistendo & opponendo
„ agere & nihil efficere: Göttlicher ob-
„ acht befohlen.

## §. 7.

Was von diesem Responso und Arnolds allegation zu halten?

Und dieses ist das gantze Witteberaische Responsum: Nun will ich alle Christliche und unpartheyische Leser judiciren lassen, wer mehr von dem sinn Christi und seiner Apostel entfernet gewesen, der Superintendens, welcher in damahliger consternation diese frage aufgesetzet? die Theologi Witteb. welche ihm diese antwort ertheilet? oder Herr M. Arnold, welcher eine klag wider die lutherische kirchen zu formiren, hieraus beweisen will, es gebe fragen und Responsa gnug, daß es denen Superintendenten und andern in veränderung der ämter bloß um die erhaltung ihrer ehr und Respects zu thun gewesen. Muß dann nicht ein solcher mensch, welcher sich dergleichen partheylichkeit bewußt ist, und dem schon viel solche schöne specimina vorgeleget worden, indessen aber dannoch sich immerfort einen unpartheyischen referenten zu nennen kein bedencken träget gantz perfrictæ frontis, und ohne alle scham und bescheidenheit seyn? Wobey ich dann nicht unterlassen kan, noch diese anmerckung beyzufügen, daß aus diesem, wie auch aus dem von Crusio oben angeführten, und unten noch mehrern andern exempeln zu ersehen, was für eine schöne methode Herr Arnold habe; die wort der Scribenten, welche er citiret, zu abbreviren, in dem er nemlich aus dem gantzen context eines scripti hier und dar was heraus zwackt, und hernach aus solchen gestümmelten worten der scriptorum, eine gantz aneinander hangende enunciation formiret, als wann sie würcklich auf diese weise von den Autoribus wäre vorgebracht worden, welches, wann es erlaubt wäre, ein gottloser Atheist auch aus dem allerheiligsten buch der Bibel die verfluchteste enunciationes zusammen flicken, und heraus bringen könnte.

Arnolds methode die Scribenten zu allegiren.

## §. 8.

A. methode die ketzer zu defendiren.

Gleichwie aber Herr Arnold dieser methode wider die orthodoxos zum öfftern sich bedienet, also brauchet er sie auch im gegentheil zur defension der ketzer, wann er das jenige, was ihnen am meisten zum nachtheil gereichen möchte, ausläßet, und hergegen was zu ihrem vortheil dienet, oder zum wenigsten nicht so gar hart lautet, excerpiret. Zum exempel, im 2 Th. p. 319. §. 16. schreibet er von Fr. Puccio folgendes: „Am meisten hat man die-
„ se sätze für Gotteslästerung gehalten, welche
„ man aus seinen büchern gezogen, nemlich:
„ Die einfältige unwissenheit und unglaube,
„ und der mangel der tauffe, wo keine boß-
„ heit dabey sey, schade niemanden. Alle,
„ welche GOtt warhafftig traueten und an-
„ hiengen, würden durch einen göttlichen trieb
„ erleuchtet, und stimmeten mit den wahren
„ Christen ein, wenn sie nur friedlich und gü-
„ tig gegen jedermann wären, und andere
„ nicht anfeindeten und verfolgten.„ Hierbey citiret Herr Arnold Osiandri Cent. XVI. L. IV. c. 46. es lauten aber angedachtem ort Osiandri worte also: Summa autem Dogmatis ejus hæc est, Fidem salvantem in unum Deum creatorem, esse naturalem, & omnibus hominibus communem; & tali fide naturali & notissima Patres Priscos justificatos esse asserit: & omnes illos qui pro hac generali & omnibus communi fide obscuram spem antiquorum ex promissionibus acceptam pro Patrum fide justifica accipiunt, toto cœlo errare. *Neque simplicem ignorationem & incredulitatem* Evangelii *ac defectum Baptismi ubi non sit scelus, cuiquam*, ad salutem, *obesse. Singulos, qui* naturali fide, *vere Deo fidunt & adhærent, divino afflatu animari, & cum ingenuis Christianis consentire;* implicite, cum non explicantur; explicite vero, cum explicantur mysteria, unumquemque hominem, cujuscunque sit religionis, modo homo sit, sine speciali Domini gratia salvari posse: modo non extreme sceleratam & omnino beluinam, naturæ & Deo repugnantem vitam, ducat: *modo tales humani*

A. stümmelt Osiandri Centurien.

*mani sint & benefici erga alios homines.* In singulis hominibus esse hypostasin sive substantiam salvificæ fidei: ac proinde omnes aptos esse natos ad vitam æternam. Hominem, etiam post lapsum generis humani, habere naturaliter tantas vires humanas, ut possit resistere Diabolo, & vitam æternam consequi. Peccatum nullum esse nisi voluntarium: & peccatum originis, non esse peccatum, sed fomitem: nec primos parentes esse spoliatos donis & beneficiis, quibus ab optimo creatore ornati fuerant. Hieraus ist zu ersehen, wie meisterlich Herr Arnold sich beflissen, Puccium zu defendiren, und dessen schlimmeste lehren zu verheelen: man möchte auch wohl fragen, woher Arnold wissen können, daß man die von ihm angeführte, und nicht eben so wohl, oder noch mehr, die ausgelassene sätze, am meisten, (wie er schreibet,) für Gottslästerung gehalten? ob wohl auch dieses letztere wort bey Osiandro nicht befindlich ist.

Damit Puccius defendirt werde.

auch befindet, daß diejenige Religion, welche in H. Schrifft am besten gegründet, als die allerärgste Sect beschrieben werde, geräth hieraus leicht in Libertinismum und Atheismum; dieweil aber ein solcher mensch wohl weißt, daß er, um seiner zeitlichen fortun willen, sich zu einer äusserlichen gemeine halten müsse, so wendet er sich also zu der jenigen, bey welcher er das beste glück zu erhalten hoffet.

## §. 10.

Eine leichtere, und bey denen, welche noch ein gewissen haben, plausible weise, kan ich Herrn Arnolden aus Herrn D. Spener zeigen: Nemlich, es schreibet Herr Arnold hin und wieder die theologische strittigkeiten, als ein unnützes schulgeschwätz, und in specie nennet er im 2 Th. die Theologiam polemicam, ein wortkrieg.

Arn. K. H. macht Papisten.

## §. 9.

Ob denen Arnoldischen erklärungen zu trauen?

Was hierauf Herr Arnold aus S. Paulo anführet, wäre wohl gut, wann er nicht durch seine anderwärtige worte mich zu glauben nöthigte, daß diese so wohl, als seine andere sinceriones, protestationes facto contrariæ wären; und gesetzt, daß er auch einmahl was gutes von Luthero geredet, so macht ihn doch dieses zu keinem Lutheraner, so wenig als diejenige Papisten, Reformierten und Socinianer, welche hier und da Lutheri im besten gedencken, derentwegen für Lutheraner gehalten zu werden verlangen.

Ob Arn. bewiesen, daß er ein Lutheraner?

Herr Arnold meynet ferner auch, daraus einen beweiß zu ziehen, daß er für keinen abtrünnigen könne gehalten werden, weil Herr D. Veiel ausdrücklich setze, daß er die römische kirche und Clerisey vom haupt biß auf die fußsohlen recht beschrieben habe: Aber mein Herr Magister, wo sagt Herr D. Veiel, recht beschrieben? Er schreibt zwar wohl, Herr Arnold habe der röm. Clerisey die laudes gesungen, aber dieses heisset noch nicht, recht beschrieben, als zu welchem noch vielmehr gehöret: ja wann er auch die röm. kirch recht beschrieben, so könnte er nichts desto weniger ein abtrünniger von der evangelischen kirche seyn.

Es fähret aber Herr Arnold fort, und meldet, weil Herr D. Veiel gestehe, daß er dem Pabstthum die laudes gesungen, so falle die daselbst gesetzte anklage, als ob seine ketzer-historie Papisten machte, von selbst weg. Allein Herr D. Veiel schreibet an angezogenem ort nicht mehr, als daß ein junger Studiosus seinen abfall mit der ketzer-historie beschönigen wollen.

Auf was weise die ketzer-historie Papisten mache?

Dieweilen aber Herr Arnolden sein eigen gewissen druckt, man beschuldige seine historie, sie mache Papisten, so will ich ihm weisen, auf was manier solches gar leicht geschehen könne? Nemlich ein Lutheraner, wann er des Herrn Magisters glatten worten und historie trauet, und zugleich

Wann nun in unserer kirchen wider die Papisten und andere widersacher gelehret wird: die gute werck können nicht mit unter die ursachen der seeligkeit gerechnet werden; so wird einer, der Herr Arnolds worten trauet, leichtlich hierdurch, insonderheit, wann er findet, daß Herr Arnold denen Majoristen das wort zimlich geredet, bey sich selbst beredet, es seye diese controvers auch unter die unnöthige scholastische zänckereyen zu zehlen; hiervon aber urtheilet Herr D. Spener in der evangel. glaubens-gerechtigkeit p. 1113. folgender massen: „Ich bleibe noch „ dabey, daß es nicht für eine unnütze subtilität oder schul-geschwätz zu achten seye, ob der „ glaube allein, oder die werck mit dem glauben, „ als mit-ursachen erfordert werden? (Ein „ andere frag ists, ob sie bey dem glauben, als „ seine ohnabsonderliche eigenschafft und früchten erfordert werden?) und daß es teuffelslist sey, daß er einige dahin bringet, daß, wo „ sie etwa zimlich klar den vorzug unserer lehr vor „ der päbstischen sehen, und nicht wohl widersprechen können, sie auf die reden kommen, „ es seyen dieses subtilitäten, allein für die Gelehrte, wo man nur sich befleisse den glauben „ und die werck zu haben, seye es gnug, und „ schade nichts, ob man diesen oder jenen, oder „ beyden die seeligkeit zuschreibe. Dann wo ers „ dahn bringet, daß man die wichtigkeit der gnaden-lehr nicht mehr danckbarlich erkennet, so „ hat er bald vollends gewonnen, daß man kein „ groß bedencken träget, diejenige parthey nachmahl zu erwehlen, da des zeitlichen interesse das meiste zu hoffen, wo wir Evangelische allemahl verlust haben werden. Daher „ solches principium, daß es nur ein schul-gezänck sey, ob es wohl wider die päbstische lehr „ selbst streitet, dannoch ihrer parthey grossen „ vortheil zum nachtheil der warheit, thun kan. Nun urtheile man, ob die ketzer-historie, nicht nach Herrn D. Speners ausspruch, Papisten mache?

Weil sie die Theolog. Polem. verwirfft.

Wird bewiesen aus Herr D. Spener.

## §. 11.

Ich komme nun auf den 4. Paragraphum der Arnoldischen schrifft, in welchem er aus denjenigen Herrn D.

A. verfälschet

V. wort und intention.

jenigen schein-gründen, welche ich allbereit umgestossen, den schluß machen will, daß man ihn für keinen abtrünnigen erklären könne, derowegen nennet er nun die von Herrn D. Veiel in seinem send-schreiben wichtige und unwiderlegte rationes, eine falsche absicht; damit es aber scheinen möchte, er habe solches nicht ohne grund geredet, so verfälschet er Herrn D. Veiels worte boßhafftiglich, und gibt vor, dessen absicht seye: **damit sich niemand auf die zeugnüsse aus der kirchen-historie beruffen, und folglich die verfallenen lehrer, als überzeugte verführer des volcks, auf das wahrscheinlichste ausruffen könne.**

Diese wort lässet Herr Arnold mit grossen buchstaben drucken, damit er unvorsichtige Leser berücken, und in den wahn, als wären sie Herrn D. Veiels eigene worte, bringen möchte; allein wird ein jeder, welcher Herrn D. Veiels send-schreiben liset, gleich sehen, daß er erstlich weit mehr rationes angebracht; zum andern aber, daß diejenige worte, auf welche Herr M. Arnold ziehlet, weit anders lauten: Dann nach dem Herr D. Veiel bewiesen, daß Arnold von der evangelischen kirchen abtrünnig worden, so fähret er hierauf ferner also fort: **Ob nicht alle rechtschaffene Theologi, welche ihre anvertraute gemeinden zur standhafftigkeit bey der Evangelischen, als zur Seeligkeit führenden Religion, bißher vermahnet, oder auch für die richtigkeit und lauterkeit derselben wider dero päbstische ankläger gestanden und gekämpffet, und noch stehen und kämpffen, unter denen Herr D. Spener das seinige auch kräfftig und rühmlich gethan, sich in ihrem gewissen verbunden befinden, den Arnold öffentlich als einen abgewichenen zu erklären, und folglich als einen untüchtigen und falschen zeugen, mit ernst zu verwerffen, damit sie nicht, u. s. w.**

Seyn das nun verfallene Theologi, die zur standhafftigkeit bey der evangelischen Religion anmahnen? oder seyn es die, welche wider die päbstische ankläger kämpffen? oder ist nun Herr D. Spener nach Arnolds urtheil, selber auch ein verfallener Theologus? Wie wird wohl immermehr eine solche muthwillige verfälschung, durch welche Herr Arnold des Herrn D. Veiels angeführte wort, einer boßheit und ungerechtigkeit zu beschuldigen suchet vor den gerechten augen GOttes, und auch frommer Christen zulänglich seyn können?

§. 12.

Arnolds exception

Es wendet aber Herr Arnold für, daß wann Herrn D. Veiels rationes gelten sollten, **man alle zeugen der warheit, aus welchen die beschreibungen des verfalls genommen, für nicht Lutherisch erkennen müßte.**

wird widerlegt.

Allein hätte sich Herr M. Arnold hierauf leicht selbst antworten können, daß es nemlich fürs erste eine gantz andere sache ist, wann eyfferige Theologi und rechtschaffene Christen über den verfall des thätigen Christenthums, und sünden einiger particulier-personen klagen, zugleich aber auch media, wie die wahre Pietät fortzupflantzen und zu erhalten, an die hand geben; und wann hergegen Herr M. Arnold eine hauptpartheyische ketzer-historie, und zugleich ein Systema impietatis Lutheranæ Ecclesiæ zu schreiben, unterwindet. So ist auch ferner falsch, daß er die beschreibungen des verfalls, aus den besten und redlichsten lehrern genommen.

Aus was für Scribenten A. seine K. H. genommen.

Dann ob er schon einige loca aus guten Lutheranern anführet, so ist doch dargegen ein grosser theil derselben aus verdächtigen (als da seyn die Manuscripta) unzulänglichen (dergleichen Melandri Jocoseria,) und dann auch feindlichen und partheyischen (zum exempel Laur. Surio, Frater Joh. Nassen, Joh. Balæo, Comenio &c. besiehe den 2 Th.) Scribenten genommen.

Auf was weise Arnold die Scribenten gebrauchet.

Und damit ich anderer sonnen-klarer partheylichkeiten und historischen fehler, welche ihm von dem Autore des monathl. auszugs gezeiget worden, geschweige, so kommt noch letzlich hierzu die allerärgste malice, daß er die worte der Autorum muthwillig verfälschet.

Hiervon haben wir nun schon ein und andere prob gesehen, und sollen derselben unten noch mehr kommen; indessen kan ich nicht unterlassen, auch allhier ein exempel anzuführen.

§. 13.

A. Anklage von der Atheisterey der lehrern.

Im 2 Th. 17. B. 16. C. n. 4. kommt Herr M. Arnold auf den Atheismum Practicum, wovon er dann unter andern nachfolgende worte vorbringet: „Daß aber dergleichen Atheisterey und ungöttliches wesen auch in diesem Seculo zu förderst unter denen lehrern „ selbst mehr als zu sehr im schwang gegangen, „ haben aufrichtige personen gern gestanden und beklaget. Was für Atheisterey „ bey dem ketzer-machen und unterdruckung „ aller göttlichen warheit, von der Clerisey „ offt getrieben worden, haben wir im eingang dieses wercks bey den anmerckungen „ von den ketzer-geschichten aus Johannis „ Lassenii politischen geheimnüssen der Atheisten gesehen. Aus diesen hat die klage „ ein anderer Theologus wiederholet, daß

Will solche beweisen aus Lassenio und Spitzelio.

„ es viele unter den Predigern gebe, die zwar „ die Religion vorgeben, aber keine hätten, „ die sie den Layen zwar vortrügen, aber selbst „ nicht hielten, die Religion zum deckmantel „ brauchten, GOtt im mund, aber niemahls im „ hertzen hätten. Die alles für die Religion, „ aber nicht nach derselben regul thäten, und al„ les was zu ihrem staat dienete, atheistischer „ weise behaupteten.„ Diese greuliche beschuldigungen suchet Herr M. Arnold aus Lassenio und Spizelio zu beweisen. Nun ist zwar für das erste nicht zu läugnen, daß Lassenius in angezogenem buch unter denen vielen atheistischen Staats-Maximen, welche er von einem Statisten gegeben zu seyn fingiret, auch diese setzet, daß, wann einer die warheit zu deutlich wider die atheistische Statisten vortragen, und nicht all ihr beginnen approbiren würde, man denselbigen quovis modo zu verfolgen, und also auch unter dem schein einer ketzerey, zu vertreiben suchen solle: Es ist aber hieraus noch lang nicht zu erzwingen, daß, wie Herr Arnold sagt, **die Atheisterey auch in diesem Seculo zuförderst unter den lehrern selbst, mehr als zu sehr im schwang gegangen, und daß selbige bey dem ketzermacher offt getrieben worden.** Dann wie ein jeder aus bemeldtem büchlein ersehen mag, so hat Herr D. Lassenius in demselben die atheistische Statisten in genere, wie sie in allen ständen zu finden, beschrieben, und dannenhero auf keinen stand in specie, (und also auch nicht auf den lehr-stand) die application gemacht, sondern schlechthin gesaget, diß oder jenes thun die Statisten, sie seyen hernach geistlich oder weltlich: und gesetzt, daß der seel. Herr Lassenius, in dem angezogenen Capitel, auf ein oder andern casum, durch welchen ein unschuldiger (dann die schuldige und warhaffte Quacker Lassenius selber improbiret, wie sein büchlein von der neuen Secte der Quacker ausweiset,) unter dem prætext, daß er ein ketzer oder Quacker, auf angeben welt-gesinnter Geistlichen, ausgetrieben worden, reflectiret hätte, so wurde doch hieraus nicht gefolgert werden können, daß solches offt, **und mehr als zu sehr**, wie solches Herr Arnold, nicht aus der **wahren liebe, die alles hoffet**, und aus welcher er p. 602. behutsam von Julio Cæsare Vanino zu urtheilen rathet, sondern aus seinem erbitterten gemüth wider die evangelische kirche, schliesset, getrieben worden seye.

Aber ohne sattsamen grund,

sondern nur aus haß wider die evangel. lehr.

*Religionem pratendere, Deorum nomen in ore, in corde nunquam circumferre; Pro Religione omnia, ex Religione nihil suscipere,* Justitiam plus danti conferre; Proprium interesse semper; publicum raro quærere, Famam non curare, *cuncta Rationi Status servientia conquirere, eamque atheistice per fas sive nefas sueri,* haudquaquam vereantur. Hieraus ist nun zu sehen, daß erstlich der seel. Lassenius nicht von Predigern geredet, als welcher in den angeführten lateinischen worten, eine general ideam atheistischer Statisten formiret; zum andern aber, daß noch vielweniger Herr Spizelius mit einem einigen wort der Prediger gedacht, indem die vorhergehende worte gantz ein anders ausweisen, insonderheit aber die unmittelbar darauf folgende also lauten: Neque vero omnibus Politicis hanc dicam scribere, omnesque tam fœdo notare stigmate vir prudens conabitur, cum inter eos non pauci Deum sincere colentes, Ejusque gloriam pariter ac emolumentum publicum ex animo quærentes inveniantur: Hos equidem protinus abhorrere existimo à decantata illa PRUDENTUM Religione, sectas diversas earumque partes commiscente, jam ex hac jam ex alia quod congruum videtur amplectente, inque suam rem vertente, Prudentiæ tamen elogio superbiente, eo quod à prudentioribus seculi non absque singulari (uti quidem ipsis videtur) artificio eligatur.

Handeln nicht von Predigern, wie Arnold vorgibt.

Nun urtheile ein jedes Christliches hertz, ob Herr M. Arnold auch nur ein fünckIein eines gewissens gehabt, indem er nicht allein die abscheuliche anklage, **daß die Atheisterey zuförderst unter den lehrern mehr als zu sehr im schwang gegangen**, auf diese worte gegründet, sondern noch darzu, an statt der worte Spizelii: Ecquis Philotheus toto non contremisceret pectore, si in orbe Christiano talia hominum monstra reperiri intelligat: andere, an die der Autor niemahl gedacht, daß es nemlich, **viel unter den Predigern gebe**, und zwar mit grossen buchstaben, damit er jederman bereede, es seyen Spizelii eigene worte, hinzu gesetzet, und in den context eingerucket; worzu dann noch endlich kommet, daß er die worte Lassenii und Spizelii, Justitiam plus danti conferre, proprium interesse semper, publicum raro quærere, weil sie dem Leser den verdacht erwecken möchten, daß hier die rede nicht wohl von Predigern seyn könne, ausgelassen: Und dergleichen specimina könnten aus diesem einigen Capitel noch unterschiedliche angebracht werden, woferne es dieses mahl die gelegenheit zuliesse.

Und selbige ärgerlich verfälschet,

und stümmelt.

## §. 14.

Spizelii Klag-wort über die Atheisterey.

Was nun hiernechst die klage, welche von dem seel. und frommen Theologo Herrn Spizelio aus Lassenio wiederholet worden, betrifft, so ist selbige noch wichtiger: Es begehet aber Herr Arnold in anführung derselben ein offenbahres falsum: dann Herrn Spizelii worte lauten also: Ecquis Philotheus toto non contremisceret pectore, si in orbe Christiano talia hominum monstra reperiri intelligat, *qua* (celebri quodam Scriptore in Arcanis Politico-Atheisticis perhibente) *Religionem quidem colere, sed nullam habere, Laicis eam inculcare, nullam servare,*

## Das dritte Capitel.

§. 1. Arnolds unwarhaffte klage wider Herr D. V. wird abgelehnet. Arnoldische anklagen gründen sich auf verfälschung der worte. Herr D. Veiel hat gethan was Christus und die Apostel befohlen. §. 2. Ob man falsche Lehrer straffen, und andere davor warnen solle? Wird bewiesen aus Herrn D. Spener. §. 3. Wie sich die Reformierten wider die Fanaticos verhalten? Ein exempel von Maresio wider Comenium.

§. 4. Auf

§. 4. Auf was weise man die Arnoldische schmäh-schrifft abfertigen könnte. §. 5. Arnolds ungereimte manier sich zu defendiren, und Herrn D. Veiel zu beschuldigen. §. 6. A. bedrohet Herr D. V. mit dem gericht GOttes ohne ursach: Läugnet, daß er einige ketzerey defendirt. Die Manichæische ketzerey ist eine von den ärgsten. Was Manichæus gelehret? Manichæi brief von seiner lehr. §. 7. Was von diesem brief und Manichæi lehre zu halten? Arnold defendirt die Manichæische ketzerey: und hält sie nicht für sträflich. §. 8. A. defendirt die Arianische ketzerey; durch verwerffung des Concil. Nic. Er verwirfft die Patres Nicænos: welche Herr D. Spener rühmet. §. 9. A. defendirt die Macedonianische ketzerey: Ob der H. Geist wahrer GOtt, und eine eigentliche persohn seye? Ob solches aus heil. Schrifft zu beweisen? Wird bejahet von Herr D. Spener; geläugnet von Herrn Arnold: der sich auf Erasmum beruffet. §. 10. Arnold stümmelt und verfälschet Erasmi worte. §. 11. A. schmähet die Orthodoxos, und nahmentlich Athanasium; und redet gottslästerlich von der Lehre von dem H. Geist. §. 12. Ob A. etwas wider den Autorem excipiren, und ihn einen ketzermacher nennen könne?

§. 1.

Arnolds ungerechte und unwarhaffte klage wider Herrn D. V.

ICh komme nun also auf den fünfften Paragraphum, in welchem Herr Arnold wiederum aus den vorgehenden einen schluß machen will, indem aber solcher auf der warheit seiner historie beruhet, so ist leicht zu erachten, daß weil selbige nicht bestanden, zugleich auch dieser von keiner consideration seye. Nebst dem kommt er mit der klage vor, daß man nicht so gleich mit denen Juden und Papisten zu fahren, und gewaltsamer weise solche leute, die ihr gewissen und die gemeine noth darzu gedrungen, in den bann thun, und für ausgestossene erklären solle. Worauf er dann ferner also gloriret: O wie verräth man nun sein hertz so greiflich! hat der gute alte Herr Doctor diesen Proceſs aus dem Evangelio und der grund-lehre derer Protestanten gefasset? wird abgelehnet. Hierauf antworte ich, was für ein gewissen und gemeine noth Herr Arnolden gedrungen, unwarheiten und verläumdungen wider rechtschaffene Diener GOttes in die welt auszustreuen, kan ein jeder leicht gedencken, und dannenhero auch schliessen, daß solches billicher massen müssen geahndet und gestraffet werden; dann die Cretер (Schwärmer) „ sind immer „ lügner, um der sachen willen straffe sie scharff-„ Tit. 1. 12. Daß aber Herr D. V. „ mit den „ Papisten und Juden gewaltsamer weise zufahren „ und Arnolden „ für einen ausgestossenen erklären wollen „ ist falsch. Ja es ist ein offenbahres und handgreifliches kennzeichen der bösen sache, daß bißher, und auch in folgenden Paragraphis, Herr Arnold sich niemahl getrauet, des Herrn D. V. gantze eigene worte anzuführen, sondern selbige entweder gestümmelt, oder gar verfälschet, daß auch hieraus zu ersehen, wie so gar vermessen er seinen Leser zu betrügen suche, und kein bedencken trage, auch solche unwarheiten zu schreiben, welche ihm ohne einige mühe unter die nase gerieben werden können. Dann wo hat Herr D. Veiel den Arnold und seines gleichen auf päbstische und jüdische weise „ in bann „ gethan, und für ausgestossene erkläret „ Herr D. Veiel proponiret zwar allen rechtschaffenen Theologis die frage: „ Ob nicht Arnold „ nach seinem eigenen urtheil, für einen abgewichenen zu halten und zu erklären?„ Aber dieses lautet ja gantz anders, als Herr Arnold fingiret. Wer verräth nun sein hertz greiflicher, Herr D. Veiel, der candide eine Quæstion proponiret, oder Herr Arnold, der selbige verdrehet und verfälschet? In dem aber Herr Arnold spöttisch fraget, ob Herr D. Veiel diesen Proceſs aus dem Evangelio, und der grund-lehre der Protestanten gefasset, so gibt er selbst zu erkennen, daß er leyder von dem Evangelio und der grund-lehre der Protestanten wenig mehr wissen müsse. Dann wer sollte nicht wissen, daß der HErr Christus und die Apostel zum öfftern befohlen, daß treue Lehrer ihre schäflein vor den falschen Propheten und wölffen warnen sollen? Wie ist der Apostel Paulus mit Hymeneo und Phileto verfahren; schreibet er nicht alldorten 2 Tim. 2, 21. So nun jemand sich reiniget von solchen leuten, der wird ein geheiliget faß seyn, zu den ehren, dem haußherren bräuchlich, und zu allem guten werck bereitet. Ja man erwäge nur ein wenig, was Paulus Tit. 3, 10. schreibet: Einen ketzerischen menschen meide, wenn er einmahl und abermahl ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat. Jetzt halte man nur diese Apostolische wort, gegen die erst-angeführte worte des Herrn D. Veiels, und judicire, ob zwischen beeden eine andere Discrepanz, als, daß was S. Paulus befehls-weise, D. Veiel frags-weise, gethan, zu finden seye.

auf verfälschung der worte.

Herr D. V. hat gethan was Christus und die Apostel befohlen.

§. 2.

Dieweil sich aber Herr Arnold noch ferner auch auf die grund-lehre der Protestanten, welche er sonst wenig æstimiret, beruffet, so will ich ihm hiermit ein zeugniß aus Herr D. Speknern vorlegen; dieser schreibet in der evangelischen glaubens-lehr p. 534. also: Wir (Lehrer) haben auch als ein stück unserer verrichtungen anzusehen, daß wir unser gemeinde, oder schaaf, gegen den wolff vertheidigen müssen: das ist, suchen nach allem vermögen allen ärgernüssen zu steuren: den ärgernüssen der lehr, und also falscher verführischer lehr,

Ob man auch falsche lehrer straffen, und andere davor warnen solle? Wird bewiesen aus Herrn D. Spener.

II. Anklagen gründen sich

lehr, daß wir so wohl unsere zuhörer dargegen warnen, und sie davor mit gründlichem unterricht verwahren, als auch falschen lehrern ernstlich widersprechen: Wie deswegen Paulus von einem Diener Christi erfordert, daß er solle seyn mächtig zu straffen die widersprecher, Tit. I, 9. Wie wir auch sehen, daß derselbe in der Epistel an die Galat. 3. u. f. f. sehr hart wider die falsche Apostel, welche die Galater verführet hatten, gehet, und diese wieder zu recht zu bringen trachtet: Wie er auch 2 Corinth. II, 13. u. f. ebenfalls die Corinthier treulich vor den falschen Aposteln warnet. Wo auch ein Prediger hierin nicht fleißig ist, so viel als die noth seiner gemeinde (dann nicht bey allen ist gleiche noth,) mit sich bringet, so machet er sich schuldig der jenigen Seelen, so viel er derer verlohren gehen lässet, und er sie sonst hätte erhalten können. Darff, ja soll und muß nun solches ein Lehrer mündlich thun, warum dann nicht auch bey erheischender noth schrifftlich? Daß aber Herr Arnold unter dem prætext einer historie falsche lehren vertheidige, und hingegen die wahre evangelische kirche fälschlich traducire und blâmire, ja hiemit gar zum Libertinismo und Atheismo gute anleitung gebe, ist eine von Herrn Corvino, Cypriano und andern, ausgemachte sache, und wird unten auch zum überfluß demonstriret werden.

§. 3.

Wie sich die Reformierten wider die Fanaticos verhalten. Ein exempel von Maresio wider Comenium.

Damit man aber sehe, wie sich in dergleichen fällen die Herren Reformierten wider die Fanaticos aufgeführet, so will ich hier die worte eines fürnehmen Lehrers unter denselben, nemlich Sam. Maresii, welche er wider Comenium gebrauchet, und deren sich guten theils Herr D. Veiel wider M. Arnold bedienen könnte, entlehnen. Es schreibet aber dieser Theologus unter andern in seiner Defensione contra Comenium, C. I. also: En Comenium, non sine solœcismo aliquo, αὐτοκατάκριτον, & agnoscentem, se communi calculo Theologorum Fanaticismi damnari. Minus itaque mihi fuit mirum, quod homo abhorrens, ut præ se fert, à Polemicis scriptis, contra Religionis Orthodoxæ adversarios, ex suo in Religione Indifferentismo, ex quo omnibus Sectis societatis dextram & tesseram fraternitatis offert, stilum Eristicum contra me tam facile arripuerit, quia eum pupugi qua parte est maxime sensibilis, jamdiu infatuatus novarum istarum revelationum & Chiliasmi delirio. Eum vero talem descripsisse, misericordia quam indignatione digniorem, fere refutasse est. Ut autem magis hypocritice suam omnem in me excandescentiam, aliunde excitatam, exerceat, sumsit personam Monitoris (wie Herr M. Arnold, der den Herrn D. Veiel zum öfftern die sache vor GOtt dem gerechten richter zu bedencken, und in sein gewissen zu gehen vermahnet,) functurus revera Obtrectatoris & Vituperatoris vehementissimi officio. Ita malus cum se bonum simulat tunc est pessimus; nunquam majus periculum armentis imminet ab hyæna, quam ubi pastorum voces imitatur, vel nocentior inimicus, quam ubi larvam amici induit. Hoc autem optime & ingeniose præstat Comenius; nam ablanditur ut mordeat, osculatur ut jugulet, jactat amicitiam (wie Herr Arnold eine redliche neigung gegen Herrn D. Veiel zu tragen vorgibt,) ut cautius litet suo odio: porrigendo panem una manu, lapidat altera, & sub parenæseos fraternæ nomine, Philippicam Declamationem instituit. Loca congerit Scripturæ & in locos eos communes de reprehensione fraterna & de Zelo (wie Herr Arnold, der auch den locum communem wider Herrn Veiel anführt, daß man mit GOttes wort kein gespött treiben solle,) ut mihi subtilius convicietur, - - - Statim à limine labores meos cum laude in Ecclesia Dei obitos, commendat, & tamen illos execratur, utpote initos adversus eos Sectarios, idololatras & hæreticos, cum quibus omnibus, modo Antichiliastæ non sint, qualem me profiteor, Syncretissimum mediatur, - - - passim mihi tribuit Zelum Judaicum & sine scientia, cum ipse agat in causa Dei nimis tepide, & contra me sine conscientia. - - - Sto vel cado meo Domino, & omnia subjicio judicio Ecclesiæ. Ridiculum est mihi verti vitio vehementiam & fervorem in refutandis erroribus & propugnandâ veritate; nemo enim irascitur cani clamosus allatranti furi vel lupo. Laudatur angelus Ephesinus Apoc. II, 2. quod malos ferre non possit, sed Laodiceno dicitur Ferve & resipisce, Apoc. III, 16. eique minatur Christus qui tepidus est, non frigidus, nec fervidus, quod illum evomet ex ore suo Apoc. III, 16. Sed hic est character indelebilis omnium Novatorum & turbonum in Ecclesia, queri de vehementia eorum qui suis obsistunt erroribus, & illorum noxietatem inditant. Ideo fures Apologi irascuntur gallo, eumque necant, quod homines excitet à somno, ut evigilent contra se. Ubi propugno bonam caussam, & tueor ex Dei verbo Doctrinam Ecclesiæ, securus sum talium reprehensionum, & malim imitari fervorem Lutheri, Calvini, Bezæ, Martyris, Riveti, Molinæi & similium Heroum, quam ex Veronensi in Placentinum degenerare. Enim vero si adhuc hominibus placerem Christi servus non essem, Gal. I, 10. NB. NB.

§. 4.

Auf was weise man die Arnoldische schmähschrifft abfertigen könnte?

Nun lasse ich den unpartheyischen Leser urtheilen, ob nicht Herr D. Veiel schier die meiste worte Maresii, und ohne sonderliche änderung, zu seiner defension brauchen, und an statt des Comenii, Arnoldum setzen könnte. Und auf gleiche weise, wo nicht mehr, könnte man auch aus der defension des Judicii von der Anton. Burignon in Act. Er. welche beede, wie den Gelehrten wohl bekandt, von einer hochgelehrten und gottseeligen stands-person gemachet worden, eine noch schärffere schutz-schrifft für Herrn D. Veielen, wider M. Arnold, und die ihn defendirende und recommendirende lästerer, formiren. Dieweil mir aber nicht unbekandt, daß es Herr D. Veielen nicht um die defension seiner existimation und person, (welche, daß sie von Arnolden und seines

gleichen

gleichen nicht könne verletzet werden, er erst kürtzlich von hohen personen versichert worden,) sondern hauptsächlich darum zu thun seye, daß Herrn M. Arnolds boßheit je mehr und mehr an den tag geleget, und hierdurch Christliche hertzen, sich vor seinen betrügereyen zu hüten, gewarnet werden; als will ich dem gelehrten Leser, bemeldte defensions-schrifft der Actorum Erud. zu lesen, und daraus von der gleichheit des geistes, welcher den vertheidiger der Bourignon und Herrn M. Arnolden regieret, zu judiciren überlassen.

§. 5.

Arn. ungereimte Manier sich zu defendiren, und Herrn D. Veiel zu beschuldigen.

Es fraget aber Herr Arnold noch ferner, richtet auch das gemeine gesetz einen menschen, er habe denn zuvor von ihm gehört, und wisse, was er thue, Joh. 7, 51. Nun möchte aber gewißlich wohl wissen, auf was weise Herr Arnold diesen spruch wider Herrn D. Veiel auf sich applciren könnte? Dann solte man nicht von einem urtheilen können, der ein grosses buch geschrieben? Kan man dann sagen, man habe nicht zuvor gehört, und wisse, was er thue, wann man so viel schrifftliche documenta und zeugnisse vor augen hat? Kan man nicht sagen, diß buch ist so oder so beschaffen? Es hat der berühmte, und im urtheilen sehr behutsame, auch deßwegen von Morhofio taxirte Herr Petrus Bayle zu Rotterdam, in seinen Nouvelles de la Republique des Lettres an. 1685. p. 1309. von Matthæo Prætorio judiciret, daß er in seiner Tuba pacis, unter dem namen einer vermittelung, nichts als die päpstische religion recommendiret, ja vielmehr, einen Papisten, der die widriggesinnte bekehren wolle, als einen mittelsmann, davor er sich ausgegeben, agiret; wann man nun dessentwegen den Herrn Bælium einen Ketzermacher nennen, und ihm den spruch Joh. 7, 51. vorhalten wolte, so würde er sich wohl mit allen denen, welche ihn kennen, höchlich darüber verwundern, ja es würde solches von jedermann für ungereimt gehalten werden. Nun hat aber Herr D. V. nichts anders gethan, als daß er aus dem Arnoldischen buch judiciret, der Autor defendire die Ketzer und Ketzereyen also, daß man hieraus schliessen müsse, er habe sich entweder zu denselben begeben, oder seye zum wenigsten von der wahren Kirchen abtrünnig worden. Welches je in gewisser maaß mit dem judicio des Herrn Bælii von Prætorio überein kommt. Was indessen die übrige von Herrn Arnold §. 15. angehenckte spöttische, oder vielmehr gifftige schmach- und schelt-wort betrifft, will ich selbige, ob sie wohl mit gutem recht wider ihn selber gebraucht werden könnten, mit stillschweigen übergehen.

§. 6.

A. bedrohet Herrn D. V. mit dem Gerichte Gottes,

In dem 6ten Paragrapho, zu welchem mich die ordnung ferner führet, will Herr Arnold gleich anfangs Herrn Veielen abermahlen in das gewissen reden, indem er schreibet, der Herr D. solle sehen, wie er mit dieser ursach vor GOttes gerichte auskommen werde: Nun hätte ich zwar hier gnug gelegenheit, Herrn Arnolden rechtschaffen scharff wieder in sein gewissen zu führen, dieweil er mich aber in seiner gantzen schrifft, und in specie in diesem Paragrapho zu glauben nöthiget, daß er selber kein gewissen mehr habe, als will ich nur zeigen, daß Herr D. Veiel mit seiner angeführten ursach gar wohl vor GOttes gericht auskommen werde. Es defendiret sich aber Herr Arnold folgender massen: Dann erstlich ists offenbarlich falsch, daß ich einige (mit recht also genannte) Ketzerey, geschweige, die ärgste Ketzereyen, defendiret hätte, ꝛc. Nun ist es zwar schier ein überfluß, dasjenige, was schon so weitläufftig von Hrn. Cypriano und Hrn. Corvino bewiesen worden, zu wiederholen; indessen, weil Herr Arnold dannoch so vermessener weise läugnet, daß er einige, geschweige die ärgste Ketzereyen defendiret, so will ich hier nur 3. Exempel anführen, aus welchen vielleicht zur genüge erhellen wird, daß ihm gantz und gar nicht unrecht gethan worden. So ist nun für das erste bißher bey den Gelehrten eine ausgemachte sache gewesen, daß unter die ärgste Ketzereyen, auch die Manichäische, welche neben andern gottlosen Lehr-puncten, fürnemlich 2. Principia statuiret, und nach der von einem schuler des Manichæi selbsten gegebnen, und von Epiphanio Hær. 66. n. 8. aufgezeichneten relation gelehret; quod duo principia statueret, quæ & principio carerent, nec unquam desinerent, invicemque contraria forent, quorum unum lucem ac bonum appellaret: alterum tenebras ac malum, ut idem sint ac Deus & Diabolus: quos quidem ambos nonnunquam Deos nominaret, Deum videlicet bonum ac Deum malum. Ab his duobus principiis exorta & constituta esse omnia, quorum ab altero bona, ab altero mala omnia proficiscuntur, quæ amborum principiorum in hoc mundo subsistentiam habeant. Dieser und anderer unverwerfflicher Documenten ungeachtet, suchet Herr Arnold dem Manichæo und seiner Lehr durchzuhelffen, und dannenhero führet er als das einige gewisse zeugniß von Manichæi Lehr, desselben brief an, den er an Marcellum, einen fürnehmen mann in Mesopotamien, um sich bey ihm zu insinuiren, geschrieben, in demselben aber lässet sich Manichæus also verlauten: „Die „Meister der unverständigen lehren, böses und „gutes komme von einem her, und setzen nur ein „principium, unterscheiden auch nicht das „liecht von der finsterniß, das böse vom guten, „den äusserlichen menschen von dem innerlichen, „ja sie hören nicht auf alles untereinander zu „mengen. Du aber vermenge diese dinge nicht so „ohne ursach und ohngefähr, und gibe GOtt, „als dem ursprung des guten, nichts schuld. „Dann jene schreiben den anfang, das ende und „den urheber des bösen, GOtt zu, deren ende „dem fluch nahe ist. Dann sie glauben dem „nicht, was unser Heyland und HErr JEsus „Christus in dem Evangelio saget: Ein guter „baum kan nicht böse früchte bringen. Ich verwundere mich aber sehr, wie sie GOtt zum „Schöpfer und urheber des satans und seiner „bösen wercke machen können.

läugnet, daß er ein einige Ketzerey defendiret.

Manichäische Ketzerey ist eine von den ärgsten.

Was Manichæus gelehret?

§. 7.

Ob nun wohl Epiphanius von diesem brief meldet: Quam tu in manus accipiens impostoris illius calidam ac veteratoriam artem legendo cognoscito: darneben auch die worte Manichæi von der erstbemeldten mündlichen relation seines schulers, welcher diesen brief überbracht, nicht weiter differiren, als daß sie um etwas behutsamer und undeutlicher die Manichäische lehre vortragen; und dahero leicht zu erachten, daß Manichæus, damit

Was von diesem Brief Manichæi,

er Marcellum, welchen er auf seine seiten zu bringen trachtete, als einen wegen seiner gottseligkeit belobten mann, mit harten und gottlosen worten nicht alsobald abschrecke, seine lehre um etwas verkleistert habe, und deßwegen auch

und seiner Lehre zu halten?

Marcellus Manichæo geantwortet, daß weil er sich in seinen brief nicht finden könne, er selber erscheinen, und sich in ein gespräch einlassen solle, welches dann auch geschehen, und Manichæus in offentlicher Disputation, vor denen 4. hierzu erwählten Richtern, von dem Bischoff Archelao überwunden worden. Ob nun wohl, sage ich, dieses alles wohl zu bedencken, so hat doch Herr M. Arnold von Manichæo und seiner Lehr nachfolgendes urtheil gefället: Diß „sind abermahl Manichæi eigene wort, aus „welchen ein verständiger Lehrer selbst ohne vorurtheil seinen sinn vernehmen wird, und „sehen, ob dieses, das man vor seinen haupt„irrthum gehalten, darinnen zu finden sey.

A. defendirt die Manichäische Ketzerey,

„Dieses erhellet zum wenigsten gnugsam dar„aus, daß Manichæus aus liebe und ehrer„bietung gegen GOtt nicht zugeben wollen, „wenn man ihm den ursprung des bösen und „des satans selbst zugeschrieben. Dahero er „GOtt das liecht, und dem satan die finsterniß „zugeeignet, beyde aber genau von einander „unterschieden, keines wegs aber von zwey Göt„tern, oder sonst lästerlich geredet, sondern viel„mehr alle schmähung und unwarheit von GOtt, „nach dem maaß seines erkänntniß, verhüten „wollen. Für welche treu man ihm aber schlecht „gelohnet hat.„ Hieraus lasse ich nun unpar-

und hält sie nicht für sträfflich.

theyische Leser judiciren, ob nicht Herr M. Arnold die Manichäische ketzerey, zum wenigsten in so weit sie in Manichæi brief enthalten, zu defendiren gesuchet? Ja wer solte nicht hieraus schliessen, daß weil Herr Arnold meldet, man habe Manichæo für seine treu gegen GOTT schlecht gelohnet, Manichæus aber nicht so wohl um dieses seines briefs, als um der hernachmals mündlich von ihm vorgebrachten erklärungen und gottlosen meynungen willen, vertrieben worden, daß zugleich auch diese von Herrn Arnold mit vertheidiget werden. So folget auch aus Herrn Arnolds judicio nichts anders, als die Manichäische Ketzerey seye von schlechter consideration, und könne man dergleichen aus liebe und ehrerbietung gegen GOtt ohne schmähung und unwahrheit statuiren, was auch S. Augustinus, als ein alter Ketzer-macher, darwider einwenden möchte; womit aber auch ein Türck seinen Alcoran entschuldigen könnte.

§. 8.

A. defendirt die Arianische Ketzerey,

Ich verfüge mich nun zum andern exempel, welches da beweisen wird, wie Herr M. Arnold, durch einen andern kunstgriff, den Arianismum, welchen Herr D. Spener selber auch eine schreckliche Ketzerey, in der Evangel. Glaub. Gerecht. p. 561. genennet, zu schützen getrachtet. Es ist aber diese Ketzerey, insonderheit was die GOttheit Christi belanget, auf dem Concilio Nicæno, nach fürschrifft des Worts GOttes, verdammet und verworffen worden. Nun ist leicht zu erachten, daß wer das Concilium Nicænum, und die in selbigem gemachte schlüsse verwerffe, zugleich der Arianischen Ketzerey, obwohl nicht austrucklich, jedannoch oblique das wort rede. Nun schreibet aber von bemeldtem Concilio Herr Arnold im 1. Th. B. 4. C. 7. n. 13. folgendes: „Daß ferner dieses Concilium, „wie es aus solchen gliedern bestanden, nicht in „dem rechten wahren glauben gegründet, und „also nicht mit wahrheit orthodox zu nennen „sey, geben viel bekänntnisse gescheider männer. Die beweißthümer, welche Herr Arnold hierzu anführet, seyn, weil in diesem Concilio das ehe-verbott der Kirchen-diener eingeführet worden wäre, wann Paphnutius nicht dawider protestiret hätte; weil es ferner gelehret, daß man diejenige, so von Pauli Samosatemi lehr zu den Orthodoxis getretten, wieder tauffen solte; und dann drittens, weil dieses Concilium wolle, es soll keiner wiederum ein soldat werden, der sich einmal davon loß gesagt habe. Hierauf fället Herr Arnold solches urtheil: „Ja es möchte wohl wenig, oder nichts von dem grossen „ruhm übrig bleiben, den man bey vielen von „diesem Concilio findet, woferne man alle „seine sätze und schlüsse nach der offenbarten göttlichen wahrheit suchen sollte.„ Bald hierauf schliesset er also: Daß demnach aus allen umständen (welche aber Herr Arnold noch lange nicht gnugsam gezeiget, und mit bestand der warheit erwiesen, wie solches von Herrn Corvino im 10. Cap. §. 9. sq. unwidertreiblich dargethan worden,) unlaugbar ist, es seyen auf diesem Concilio recht elende, verdorbene und verfallene Lehrer gewesen, ob sie wohl der kern der ganzen Kirch heissen solten. Was sollte dann wohl vortheilhafftiger für die Arianer und ihre schreckliche Ketzerey vorgebracht werden? Heisset dann dieses einen unpartheyischen Referenten (wie sich Herr Arnold nennet,) agiren, wann man aus ungegründeten muthmassungen und gehäßigen relationen der Widersacher, und durch boßhafftige verfälschungen der Scribenten, solche ausprüche und urtheil formiret? Weit anders urtheilet von den Patribus dieses Concilii Herr D. Spener, welcher in der freyheit der Glaubigen, p. 41. aus eben diesem puncten von dem eh-verbott, in dem daß sie Paphnutio gewichen, schliesset, daß sie Christliche Bischöffe, die sich so Christlich in dieser sache bezeuget, gewesen seyen. Wolte D. S. rachgierig seyn, und nach dem exempel seines Gegners, die hohe Obrigkeiten wider denselben aufbringen, so könnte er sagen: Arnold wäre gar in dem Röm. Reich nicht zu dulden, weilen er das Concilium und Symbolum Nicænum, den Arianer zur freude, schandthiere. Er überlässet aber diesen Crypto-Arianum dem gerichte des Sohnes GOttes.

durch Verwerffung des Conc. Nic.

Er schmähet die Patres Nic.

welche Herr D. Spener rühmet.

§. 9.

Ob der H. Geist wahrer GOtt, und eine eigentliche Person seye?

Ich wende mich nun zu dem dritten exempel, und dieweil ich in den beeden vorhergehenden, von denen, die zwey erste Personen der GOttheit anfechtenden Ketzern gehandelt, so will ich nun auch weisen, wie sich Herr Arnold bey der Macedonianischen Ketzerey, welche die Person und GOttheit des H. Geistes impugniret, verhalten. Hier ist nun zum vordersten richtig, daß die lehre von der GOttheit und Person des H. Geistes, nicht unter die unnütze theoretische und unnöthige fragen zu rechnen, sondern wie solches von unsern alten und neuen Theologis weitläuffig, und in specie Herr D. Spenern in der predigt vom H. Geist, Evang. Glaub. Lehr, p. 642. seqq. erwiesen worden, als eine in H. Schrifft klar und austrücklich gegründete lehr anzusehen

zusehen seye. Dannenhero auch Herr D. Spener l. c. p. 645. sq. in specie wider die Socinianer also schliesset: „Bleibet also fest stehen, „daß der Heilige Geist eine eigentliche Person „seye, und hoffe ich, wer bey der Schrifft bleiben will, werde solches leicht erkennen: dahero „wir den Socinianern nichts hertzlichers zu wünschen haben, als daß sie GOtt lehren wolle, „was von ihm zu glauben seye, nicht aus ihrer „vernunfft zu suchen, sondern seinen worten, „wie sie lauten, zu glauben: Wo wir dieses „ihnen von GOtt erlangen, hoffe ich, daß ihrem irrthum gerathen sey.„ Dessen aber ungeachtet, lässet sich Herr M. Arnold ziemlich angelegen seyn, für die Macedonianische Ketzerey zu sprechen; dann wann er im 1. Th. 4. B. 8. C. n. 32. berichtet, daß die Clerisey mit Macedonio, welcher sich an die neu-ersonnene kunst-wörter, person, homousios, und dergleichen, nicht binden lassen wollen, über der Person des Heiligen Geists, und andern theoretischen fragen zu zancken angefangen, so bricht er endlich in nachfolgende wort aus: Er (Macedonius) mag aber ohne zweiffel deßwegen etwas frey hievon geredt haben, weil vor ihm öffters dergleichen ohne widerspruch gelehret, auch nichts gewisses in Symbolis (als wann das Symbolum Apost. ja die H. Schrifft selber nichts gewisses hievon hätte,) war bestimmet worden. Dahero er desto getroster allen gewissens-zwang dißfalls verwarff, wenn die Orthodoxen ihm ihre neu-erfundene kunst-terminos (darunter wird vornemlich auch das wort Person gerechnet,) auftringen wolten, und sicherer bey der regul der H. Schrifft blieb. (Da doch Herr D. Spener schreibt, wer bey der Schrifft bleiben wolle, werde leicht erkennen, daß der H. Geist eine eigentliche Person seye.) „Denn hierinne, wie ein gelehrter Mann anmercket, (hier folgen die worte Erasmi, welche sich Herr Arnold also zueignet und verteutschet, wird zwar Christo der Name GOttes beygeleget, aber nirgends ausdrucklich dem H. Geist, sondern die Curiosität der Orthodoxen hat erst etwas heraus suchen wollen. Dahero hat man sich unterfangen, den Heil. Geist wahren GOtt zu nennen, der vom Vater und Sohn ausgehe, welches die Alten eine lange zeit sich nicht unternommen haben. Inzwischen scheuet man sich nicht, ihn immer durch sünden aus dem hertzen zu treiben, gleich als glaubte man gewiß, der Heil. Geist sey nur ein leerer Name. Gleichwie die meisten Alten zwar den Sohn sehr hoch ehreten und liebten, und ihn doch homousion oder mit dem Vater gleiches Wesens zu nennen, bedencken trugen, weil das wort nicht in der Bibel stünde. So gar ist ein reines leben in der Kirche eher gewesen, als eine genaue erkanntniß der GOttheit, oder ein SystemaTheologicum. Sie hat auch nie mehr schaden gelitten, als da man gemeynet, sie hätte in der Philosophie und weltlichem pracht ein grosses gewonnen.

Ob solches aus H. Schrift zu beweisen? Wird bejahet von Hrn. D. Spenern,

geläugnet von Herrn Arnold.

Beruffet sich auf Erasmum.

§. 10.

Biß hieher ziehet Herr Arnold des Erasmi worte an; Nun ist den Gelehrten nicht unbekannt, daß Erasmi judicium von Glaubens-Articuln nicht so sonderlich gültig seye; jedannoch vermeyne ich, es werde nicht unrecht seyn, wann ich hier desselben eigene lateinische worte anführe, damit man zugleich ersehen möge, wie treulich sich Herr Arnold im vertiren und excerpiren verhalten. So schreibet nun Erasmus in seiner Præfatione Dedicatoria über den Hilarium also: In quibus (sacris voluminibus) ut *aliquoties filio tribuitur Dei cognomen, ita Spiritus S. nusquam aperte: etiamsi post orthodoxorum* pia *curiositas*, idoneis argumentis competit è sacris literis, in Spiritum S. competere, quicquid filio tribuebatur, excepta personarum proprietate: sed ob imperveſtigabilem rerum divinarum obscuritatem in nominibus tribuendis erat religio: de re divina nefas esse ducebant aliis verbis loqui, quam sacræ liberæ loquerentur, & publica Ecclesiæ traderet autoritas. Spiritum S. legerant, Spiritum Dei legerant, Spiritum Christi legerant. Didicerant ex Evangelio, Spiritum S. non sejungi à Patre & filio. Docentur enim Apostoli baptizare in nomine patris & filii, & Spiritus Sancti. Servant trium personarum consortium solemnes illæ preculæ, ex antiquissimo Ecclesiæ ritu nobis relictæ: in quibus pater rogatur per filium in unitate Spiritus Sancti. Pater frequentissime Deus vocatur, filius aliquoties, Spiritus S. exerte nunquam. Atque hæc dixerim, non ut in dubium vocem, quod nobis è divinis literis patrum orthodoxorum tradidit autoritas; sed ut ostendam, quanta fuerit antiquis religio pronunciandi de rebus divinis, quum sanctius etiam eas colerent, quam nos, qui huc audaciæ prorupimus, ut non vereamur filio præscribere, quibus modis debuerit honorare matrem suam. *Audemus Spiritum S. appellare Deum verum, ex patre filioque procedentem, quod veteres aliquandiu non videntur ausi: sed iidem non veremur illum subinde nostris sceleribus ex animi nostri templo deturbare, perinde quasi crederemus Spiritum S. nihil aliud esse quam inane nomen. Quemadmodum plerique veterum, qui summa pietate colebant filium, tamen homousion dicere verebantur, quod ea vox nusquam in sacris literis haberetur. Adeo prior fuit Ecclesia profectus in puritate vitæ, quam in exacta cognitione divinitatis. Nec unquam plus accepit dispendii, quam quum in eruditione philosophica, demum & in opibus hujus mundi quam maxime promovisse videbatur.* Dieses seynd die eigene, und in einem context auf einander folgende worte Erasmi, welche, wie sie mit Herrn Arnolds version überein treffen, ein jeder aus beeder collation ersehen mag.

verfälschet dessen wort.

§. 11.

Indessen fähret Arnold fort also zu schreiben: „Gemeiniglich habens die Orthodoxen im „brauch gehabt, daß sie ihre meynungen auf „das unverschämteste behauptet, und sich auf „die Schrifft dabey beruffen, gleichwohl aber, „wo einer weiter auf den grund gedrungen, „nichts tüchtiges davon aufweisen können. A„thanasius wolte wider Macedonium be„weisen, daß der H. Geist eben wie der Vater „und Sohn müßte angebettet werden. Dies„ses führte er daher, weil gleichwohl David „von Nathan auch sey angebettet worden, als „ein Gesalbter des HErrn. (NB. Es findet

A. schmähet die Orthodoxos, und nahmentlich Athanasium.

Er stümmelt und

sich bey Athanasio viel anders, indem er dieses Argument nur incidenter, und weil es der Macedonianer selbst auf die Bahn gebracht, angeführet.) „Da er nicht auf den unterscheid des „anbettens siehet, das gegen menschen oder ge„gen GOtt geschiehet, und mit solchem elenden „geschwätze die sache denen unglaubigen nur fol„gends verächtlich machte. Gleichwohl wird von „diesem gerühmet, er habe den ersten pfeil wider „die Macedonianer abgeschossen, und aus sei„nem exilio schon wider sie geeifert. Man fin„det aber sehr schwache pfeile oder beweißthüm„mer seiner meynung in seinen schrifften, wie in „den übrigen meist allen. Ja es sind eben durch „solche von der vernunfft erdachte sätze, und be„schreibungen der GOttheit, die Heyden und „Juden vielmehr zuruck gestossen, und in der „meynung gestärcket worden, ob hätten die Chri„sten drey Götter. Indem doch dergleichen „menschliche satzungen (NB. nemlich daß der „Heil. Geist eine Person der Gottheit seye,) und „erfindungen keinen segen, noch nachdruck von „GOtt haben, und bey denen, die sie noch aus „furcht oder menschlichem ansehen, oder andern „absichten annehmen, nur eine leere einbildung „ohne krafft und wesen im kopf hinterlassen.»

und redet gottslästerlich von der Lehre vom H. Geist.

Nun will ich wiederum unpartheyische Leser judiciren lassen, ob nicht Herr Arnold die Macedonianische Ketzerey so wohl mit Erasmi, als seinen eignen worten, vertheidigen wollen, hingegen aber nicht nur von denen Orthodoxis, welche dieselbige impugniret, und namentlich von dem theuren Athanasio, sondern auch von der Person des H. Geistes selber, schimpflich und verächtlich, als ein neuer Macedonianer, geredet habe. Und also wird nunmehro verhoffentlich klar seyn, und am hellen tage ligen, daß er diese drey, wider die drey hochheilige Personen der Gottheit streitende Ketzereyen, zu defendiren gesucher, wie Herrn D. V. wort lauten. Wovon doch Herr Arnold schreibet, daß solches in ewigkeit nicht geschehen könne.

§. 12.

Ob A. wider den Autorem etwas excipiren,

Nun weiß ich nicht, ob Herr Arnold excipiren würde, es seyen diese 3. benannte Ketzereyen, keine mit recht also benannte, oder er habe sie nicht als irrthümer defendiret. Würde er das erste sagen, so wird leicht zu erachten seyn, was von ihm zu halten seye; würde er aber mit dem anderen sich durchzuhelffen suchen, so soll er wissen, daß nie kein Ketzer seine lehr als einen irrthum vorgetragen und defendiret, sondern alle sich der wahrheit und liebe zu GOtt, wiewohl fälschlich berühmet haben, dannenhero es schon genug ist, daß Herr Arnold dergleichen irrthümer und gotttose lehren, entweder als wahrheiten, oder gute und unsträffliche meynungen vorgetragen, oder mit guten worten und beschreibungen also verkleistert und beschöniget, daß hierdurch diejenige, so keinen bessern bericht haben, und seinen worten glauben, gar leicht in dergleichen Ketzereyen verfallen können. Mag also Herr M. Arnold wohl zusehen, mit was für einem gewissen er dergleichen arbeit vorgenommen. Ob ich wohl aber hier dergleichen exempel angeführet, aus welchen klar erhellet, daß M. Arnold die Manichäische, Arianische und Macedonianische Ketzerey zu defendiren, sich angelegen seyn lassen, so wird er mich doch nach seiner gewöhnlichen liberalität keinen Ketzermacher derentwegen schelten können, dieweil ich mit seiner person nichts weiter zu thun gehabt, als, daß ich gezeiget, er habe sich unbillich über Herr D. V. beschwehret, als ob er ihm dergleichen sachen imputiret, welche in ewigkeit nicht könnten erwiesen werden, welche ewigkeit doch nunmehr in eine kurtze zeit verwandelt worden.

und ihn einen Ketzermacher nennen könne?

## Das vierdte Capitel.

§. 1. Arnold läugnet, daß er die Atheisten defendiret. §. 2. A. spricht Vanino vom Atheismo loß, und defendirt ihn, so viel ihm möglich. §. 3. A. approbirt und recommendirt Vanini paradoxe expressiones. Arnolds unwahrheit. §. 4 A. defendirt Vaninum noch ferner, stümmelt Morhofii Judicium von Vanino. §. 5. Arnolds gottlose practique Vaninum von der rechtmäßigen beschuldigung des Atheismi zu befreyen. §. 6. Morhofii judicium von Spinosæ schrifften. Sturmii judicium von Vanino und Spinosa. A. verfähret mit Spinosa weit gelinder, als mit den Orthodoxen. §. 7. A. vertheidiget Spinosam, und spricht ihn vom Atheismo frey. §. 8. Beruffet sich auf D. Kortholt, der ihm aber ausdrücklich widerspricht. §. 9. Ob A. mit gutem gewissen geläugnet, daß er die Atheisten defendiret. Die Ketzer-Histori ist ein gottloses und höchst schädliches Buch. §. 10. Arnolds falsche anklagen wider Herrn D. Veiel werden abgelehnet: Ob Herr D. V. Arnolden zum Ketzer mache.

§. 1.

A. läugnet, daß er die Atheisten defendiret.

Gleichwie ich mich aber, samt vielen andern, darüber sehr verwundert, daß sich Herr Arnold wider den klaren augenschein nicht gescheuet, zu läugnen, daß er die ärgste Ketzereyen zu defendiren gesuchet; also muß ich mich noch vielmehr verwundern, daß er kein bedencken getragen, zu schreiben: Vielweniger hab ich einigen mit wahrheit also genannten Atheisten defendiret, wenn ich ein und andere unwahrheiten und ungerechte Processe derer Papisten wider verhaßte Personen entdecken müssen. Nun wäre es gut gewesen, wann Herr Arnold aus liebe zur wahrheit sich deutlicher hierüber erkläret, und dieweil ihm Herr D. V. Vaninum und Spinosam vorgeworffen, sein judicium von denselben an den tag geleget hätte. Damit wir aber dannoch, wider Arnolds willen, zu der wahrheit gelangen mögen, will ich seine entschuldigung auf diese 2. Scribenten appliciren; aus welcher dann erfolgen muß, daß Arnold Vaninum und Spinosam entweder für keine, mit wahrheit also genannte Atheisten halte, oder nur die ungerechte Processe der Papisten wider sie beschrieben zu haben, bekenne. Jenes ist nicht unglaublich, dieses aber streitet mit seiner eigenen relation, welche er von diesen leuten gegeben. In specie auf Jul. Cæs. Vaninum zu kommen, so ist zwar wahr, daß sich Herr A. sehr bemühet, wiewohl meistentheils aus blossen muthmassungen zu beweisen, daß von der Clerisey und andern Gelehrten aus neid ein ungerechter Proces wider ihn formiret worden, warum er aber solches (wie er schreibet) thun

thun müssen, da er doch andere klare und harte Processe der Papisten und anderer widersacher wider die Lutheraner entweder verschwiegen, oder nicht sonderlich verworffen, (wie unten ein exempel kommen soll,) ist nicht zu ersehen.

§. 2.

A. spricht Vaninum vom Atheismo loß,

Es ist aber Herr Arnold nicht hiebey verblieben, sondern er hat sich über das auch beflissen, Vaninum vom Atheismo frey zu machen, ja seine schrifften selbsten bester massen zu entschuldigen. Es weiset solches der augenschein einem jedweden Leser. Jedannoch will ich zu mehrerer versicherung der Gewißheit einige passagen excerpiren. Also schreibet er nun im 2. Th. 16. „B. 16. C. n. 8. „Er (Vaninus) war von ge„burth ein Italiäner, seiner Profession nach ein „Medicus, hat auch die Medicin zu Tolosa „profitirt, und bey den Grossen am Hofe zu „Pariß, wie auch von den Studenten daselbst, „wie man ausdrücklich bekennet, grossen ap„plausum gehabt. Auch hat er damit, und „weil er über diß in die Theologie stören wol„len, vermuthlich bey den andern grossen neid, „und folgends weitere feindseligkeiten verdienet. Im 10. §. schreibet Herr Arnold; „Weil man „nun in dem buch selbsten nichts von seinem „Atheismo gefunden, sondern vielmehr zugibt, „daß selbiges von unpartheyischen ohne anstoß ge„lesen werden könnte, so kommt der verdacht „endlich bloß auf den bericht seiner feinde, nem„lich der Clerisey an, welche ihn beschuldiget, „er hätte den schalck im hertzen gehabt, mit wel„cher gottlosen maxime, man einem jeden gar „leichtlich beykommen könnte. ---- Was aber „den scheinbarsten vorwand betrifft, daß Va„ninus die alte gewöhnliche argumenta von „der existenz GOttes ausgelassen, und hin„gegen neuere und schwächere beygebracht hätte, „so wäre wohl folgendes hiebey zu gedencken, „ehe man sich des urtheils seiner Richter auch „mit theilhafftig machte. Diese seine Argu„menta hat er Divino-Magica oder Caba„listica genennt, und selbige, denen gemeinen „Aristotelischen und scolastischen offtmahls sehr „elenden gründen vorgezogen, wie es der titul des „buchs selber weiset, daß er auch wider die Pe„ripateticos (und folglich die Scholasticos, „ob er wohl den Aristotelem selbst als einen „offenbaren Atheisten noch ziemlich mainte„nirt,) disputiren wollen. Seine fundamen„ta mystica aber verstunden die Schul-Theo„logi nicht, und hielten sie daher für unzuläng„lich oder gar Atheistisch.„

und defendirt selbigen so viel ihm möglich.

§. 3.

A. approbirt und recommendirt Vanini paradoxe expressiones.

Hierauf erzehlet Herr Arnold im 11. §. einige mysticas und paradoxas expressiones, welche Vaninus von GOtt geführet, und fället davon dieses urtheil: „Und dergleichen paradoxe „und ungewöhnliche, ob wohl an sich selbst wahr„haffte expressiones, findet man hin und wie„der an ihm getadelt, welche von denen ersten „erleuchteten Christen für bekannt angenommen, „und dagegen die unnützen Schul-Termini „und Grillen ohne allen zweiffel würden seyn „verworffen worden.„ Ja wann im 13. §. Hr. Arnold gedencket, daß Gramondus, von Vanino geschrieben, er habe vor seinem tod gesagt: „Er könne GOtt nichts abbitten, weil er noch „ungewiß wäre, ob ein GOtt sey. Item, wann „ein teuffel in der hölle wäre, so wollte er ihn denen Richtern anwünschen;„ so erinnert hierbey Herr Arnold folgendes: „Bey diesen umständen muß man nach der wahren liebe, die alles hoffet, die erzehlung seiner eigenen feinde vorsichtig un„terschreiben, zumahl man sonst keine nähere„ nachricht von ihm hat.„ Sonsten seyn die härteste wort des Herrn Arnolds wider Vaninum; diejenige, womit er die historie von ihm beschliesset; und also lauten: „Indessen kan es„ freylich wohl seyn, daß Vanini unreine Affe„cten, eigene hochachtung, hefftigkeit und dergleichen ihn in seiner feinde hand und zu dem grau„samen tod gebracht haben mögen.„ Nun urtheile man aus diesen allegirten Reden Hrn. Arnolds, ob er nur den ungerechten Proceß der Papisten wider Vaninum beschrieben? und ob er nicht vielmehr Vaninum selbst und seine schrifften, geschützet, entschuldiget, ja einiger massen gar recommendiret? ich meines theils will es den gelehrten überlassen, ob Herrn Arnolds rationes und muthmassungen, wider die bißher bey so vielen rechtschaffenen und frommen leuten ex quovis ordine für unstrittig gehaltene meynung, Vaninum und seine schrifften, anugsam und ohne schreckliches ärgerniß, vom Atheismo befreyen.

Arnolds Unwahrheit.

§. 4.

A. defendirt Vaninum noch ferner.

Indessen kan ich aus Christl. Eyfer gegen GOtt nicht unterlassen, allhier noch zum überfluß die entsetzliche that, welche Herr Arnold bey anführung des vornehmsten Arguments pro Vanino („daß neml. die verständige sein buch„ „für gar klug und gesund erkannt„) begangen, an den tag zu legen. Es ist aber selbige aus nachfolgendem klärlich zu ersehen: In dem 9ten Paragrapho bemeldten Capitels schreibet Hr. Arnold also: „Die fürnehmste ursach aber zu sei„ner grausamen hinrichtung hat man aus des„sen buch genommen, dessen titul dieser ist: „Amphitheatrum æternæ providentiæ„ divino magicum, &c. welches buch im fol„genden Jahr mit einer Censur und Privilegio„ des Königs zu Pariß wieder aufgeleget wur„de. Aus diesem hat nun die Clerisey nachmals„ ungeacht sie zuvor das buch paßiren lassen, bey„ entstandener feindschafft wider Vaninum ihn„ des Atheismi angeklaget, und zwar, so viel„ ich finde, aus diesen ursachen, theils weil er in„ den Dialogis auf dem titul die natur eine Deam„ und Reginam genennet, welche worte doch in„ des Königs Privilegio selbst formaliter wie„derholet werden sind. Theils und fürnemlich„ weil er unter dem schein die Atheisten zu refuti„ren, vielmehr ihre Argumenta schlecht wider„lege. Nun bekennen die, welche das buch selbst ge„lesen, daß sein Amphitheatrum satis sanum„ oder verständig gnug geschrieben sey, und zu be„hauptung der unsterblichkeit der Seelen subtil di„sputire.„ Bey diesen worten allegiret Herr Arnold Morhofii Polyhistorem Lit. L. I. p. 75. Was aber Morhofius alldorten von Vanino schreibet ist folgendes: Vanini Dialogi illud Atheismi virus sub dialogorum forma tegunt, in quorum titulo desertis verbis Natura Dea & Regina dicitur, quæ in privilegio Regio, quod mirum, repetuntur. Amphitheatrum ejus satis sanum est, ac subtiliter pro animæ immortalitate disputat. In illo, ut hoc obiter memorem, legi, quod sibi ipsi violentam mortem ex Marte in octava collocato prædixerit: Vivicomburio enim ob Atheismum affectus est.

NB.

Stümmele Morhofii Judicium von Vanino.

NB.

Præceptorem ille habuit Pomponatium, ejusdem genii hominem; sed acutissimum disputatorem, cujus extat adversus immortalitatem animæ liber, ab Antonio Sirmondo ex ipsis Aristotelis principiis, quibus ille abusus fuerat, refutatus.

§. 5.

Hieraus ist nun erstlich zu ersehen, daß Herr Arnold unterschiedliches referiret, so bey Morhofio nicht zu finden, welches, ob er es aus seinem eigenen gehirn ersonnen, oder von einem andern habe, mir unbekannt ist. Zum andern aber, und fürnemlich erhellet, wie Arnold mit GOtt dem Allerhöchsten, dessen strenges gericht er andern, die ihn zur Reu über seine missethaten führen wollen, androhet, so unverantwortlich gehandelt, indem er diejenige worte Morhofii, welche zu Vanini excusation dienen, anzeucht, die unmittelbar vorhergehende aber, welche sagen, daß in Vanini Dialogis das gifft der Atheisterey verborgen seye, vorsetzlich (indem es schlechterdings unmöglich, selbige nicht auch gelesen zu haben,) auslässet. Wo Morhofius Vanini Schrifften entschuldiget, da gilt Herrn Arnolden seine Autorität, als eines verständigen, und der sie selber gelesen, hingegen aber, wo Morhofius von dem Atheismo Vanini, und seiner Dialogorum zeuget, das übergehet Herr M. Arnold mit stillschweigen. Kunte also derjenige, welcher vorgibt, daß ihn sein gewissen gedrungen, alles dasjenige zusammen zu raspeln, was er wider die Orthodoxe, und namentlich Evangelisch. Theologos zu finden vermocht, und welcher so gar auch nicht auslassen können, was ein einiger Schwärmer wider den seel. Lutherum geredet, (vid. supra p. 27.) gar leicht dasjenige, was ein von ihm selbst billich æstimirter Autor, wider Vaninum zur höchstnöthigen nachricht geschrieben, ungemeldet übergehen. Indessen kan von Vanino B. Spitzelii Scrutinium Atheismi p. 6. 19. f. und B. Reiseri Dissert. Epist. de Orig. Progress. & increm. Atheismi, pag. 246. f. mit mehrerem gelesen werden. Auf was weise aber Herr Arnold seine meynung, daß Vaninus aus neid und haß der Clerisey verbrannt worden, mit demjenigen, was Vaninus selber in der Præf. seines Amphitheatri schreibet, da er die Jesuiten fortissimos Ecclesiæ militantis heroës, quod ad profligandas excindendasque illas hæreses, omnes animi & corporis machinationes adhibeant, nennet, conciliren könne, will ich ihm überlassen.

Arnolds gottlose Practique, Vaninum vom Verdacht des Atheismi zu befreyen.

§. 6.

Ich wende mich nun zu Spinosa, von diesem schreibet Morhofius l. c. p. 74. Quid est Benedicti Spinosæ libris pestilentius? & hi tamen ubique triumphant. Annon Tractatus ejus Theologico-Politicus omnem elevat librorum sacrorum divinam fidem? Annon miracula omnia explodit & exsibilat? Ejus Ethica illa Atheismi principia tam nude exponit, quanquam subtiliter & argute, ut imbecillos animos facile capere possit: Duobus enim fulcris Religionis & providentiæ divinæ sublatis universum cultum divinum evertit. Tollit libertatem agendi, inductaMathematicâ aliqua necessitate: Qua positâ nullam esse, que de rebus nostris disponat, providentiam, necesse est, omniaque mutua causalitate à se invicem dependente agunt. Tollit præterea causam finalem, ut humani ingenii commentum: qua sublata, nihil nobis amplius sperandum mutuendumve est. Plus ergo in illo nequitiæ & insaniæ est, quam in ipso illo de tribus Impostoribus libro, qui tamen non omnem divinitatem evertit.

Morhofii Urtheil von Spinosæ schrifften.

Der unvergleichliche und unpartheyische Philosophus, Hr. Jo. Chr. Sturmius zu Altorff, der in seiner Philosophia Eclect. P. I. p. 176. Jul. Cæs. Vaninum, subtilissimum Atheismi Patronum & Apostolum genennet schreibet l. c. p. 162. von Spinosæ Tractatu Theolog. Polit. in quo certe ne scintillam quidem Politicæ prudentiæ, nedum Theologicæ veritatis, sed ea principia reperias, quæ utramque pessundatura essent, si vires eundo acquirerent, quam certissime. Erstermeldter Herr Sturmius nennet gleich darauf p. 164. f. Spinosæ meynungen, execranda dogmata, und pernicioßissimas & Christianismum, imo religionem omnem, penitus evertentes opiniones. Ungeachtet aber dieses billichen, ja nöthigen Eyfers, welchen diese berühmte und fürnehme männer geführet, gehet Herr Arnold (welcher sonst wann er wider die Evangelische Theologos etwas gefunden zu haben vermeynet, seine feder rechtschaffen zu schärffen, keinen fleiß spahret,) mit Spinosa und desschrifften also um, daß ein jeder, wer es liset, gnugsam spühren kan, daß er sich Spinosæ durchzuhelffen, befleißige. Ja wann er je zuweilen etwas an ihm taxiret, so geschiehet solches nicht nur tepidè, sondern frigidissimè.

Sturmii Judicium von Vanino und Spinosa.

A. verfähret mit Spinosa weit gelinder, als mit den Orthodoxis.

§. 7.

Ich will hiervon ein einiges Exempel anführen, welches meine auffage gnugsam bekräfftigen wird. In dem oben angezogenen Capitel n. 38. schreibet M. Arnold: „Nach seinem (Spinosæ) Tod aber, ist er nachgehends als ein formaler „Atheist beschrieben, und angegeben worden, „wie mehr als zu bekannt ist. Nun kan eben nie„mand einige ausdrückliche worte in seinen schrifften finden, darinnen er GOttes existenz ge„läugnet hätte, wie die Scribenten, die seiner „sonst nicht schonen, freywillig bekennen. Viel„mehr hat er selbst seine principia auf die exi„stenz GOttes und dessen fürnehmste eigen„schafften nach der natürlichen erkänntniß gegrün„det, „ (wie kommt doch dieses mit dem wohlgegründeten Judicio des Hrn. Sturmii und Morhofii überein?) „wie es seine schrifften „deutlich ausweisen, und der Autor der Præfa„tion über seine opera posthuma nennet den „Atheismum ein horrendum facinus, das „keinem weisen mann anstehe, noch bey ihm ge„funden werden könne. Beschweren sich also die „meiste über ihn, daß er ein Deist und eigensinni„ger spötter der Christlichen Religion sey, dem es „die Theologi nirgends recht machen können. Und„ist es wohl wahrscheinlich, was einige muthmaß„sen, daß er sich an vieler Theologen und Predi„ger lehr und leben mag gestossen haben, und „daher auf den vorsatz gefallen seyn, für sich „selbsten die wahrheit zu untersuchen, dabey „ihn sein betrügliches hertz und die vernunfft „auf allerhand meynungen geführet.„

A. defendiret Spinosam, und spricht ihn vom Atheismo frey.

NB.

§. 8.

§. 8.

A. beruffet sich auf D. Kortholt.

Hierbey ist zu mercken, daß wann Herr Arnold meldet, daß die Scribenten, welche des Spinosæ sonst nicht schonen, freywillig bekennen, man könne keine ausdrückliche worte in seinen schrifften finden, darinnen er GOttes existenz geläugnet, er zum fördersten des seel. D. Kortholts Tract. de Tribus Impost. p. 169. 171. citire. Es findet sich aber erstlich in der citirten pagina 169. gar nichts, das sich hierzu schickte; darnach so seynd die worte, welche dieser seel. Theologus p. 171. gebrauchet, also beschaffen, daß sie vielmehr Hn. M. Arnolden auf eine gantz andere meynung bringen, und sein gewissen, Spinosam nicht so treventlich wider die göttliche Majest. zu defendiren, aufwecken sollen: dessentwegen halte ich nur für gut, Kortholti schöne wort, so alldorten befindlich, zu extrahiren. Sie lauten aber also: Quandoquidem ergo, Dei negare existentiam, horrendum facinus esse fatetur ipsemet præfationis operibus Spinosæ posthumis præfixæ auctor, cujusmodi revera in sapientes nec cadat, nec cadere possit; omnem quidem movet lapidem, qui præ ceteris mortalibus sapere & sibi & discipulis suis videtur, Spinosa, ut Deum agnoscere credatur; indeque epistola XIX. Anno LXXV. ad Oldenburgium scripta, falsum de se rumorem ubique nunc sparsum queritur, quod librum ederet, in quo conaretur ostendere, nullum dari Deum. ------ Ceterum mera sunt æquivocationem ludibria, quibus fucum incautioribus facere studet sceleratus nugator. Etenim Deus, cujus existentiam videri vult agnoscere, non est ei supremum illud Numen, à quo, tanquam à primo auctore, sive prima causa efficiente (ut in scholis loquimur) omnia condita esse, omnia conservari ac gubernari, & Scripturæ Sacræ adducti auctoritate immota fide nos credimus, & ex lumine naturali evidenter scimus: sed Dei nomine naturam intelligit, id est, Universum hoc, sive, quicquid ambitu suo complectitur hic mundus, ex se ipso & per se ipsum ab æterno existens, nec ullam sui causam externam, sive efficientem, sive finalem, agnoscens.

Der ihm aber ausdrücklich widerspricht.

§. 9.

Ob A. mit gutem Gewissen geläugnet, daß er die Atheisten beschützet?

Nun bedencke man, wie sich Herr Arnold verantwortet, wann er schreibt, er habe keinen mit wahrheit also genannten Atheisten defendiret, wann er die ungerechte Processe der Clerisey wider verhaßte Personen entdecket: dann wider Spinosam ist kein dergleichen Proces formiret worden. Sagt er aber, Spinosa sey kein mit wahrheit also genannter Atheist gewesen, so leget er hiemit würcklich an den tag, daß er Spinosam defendire, als welcher bißher von den gelehrtesten die seine schrifften gelesen und examiniret, für einen Atheisten gehalten worden, ob er wohl darwider protestiret, gleichwie zum öfftern die ärgste und allergottloseste leute, wider die ihnen vorgeworffene Laster und Boßheiten, und die darauf erfolgte urtheil protestiret haben. Und gewißlich, wann sonsten nichts falsches und unreines (da doch eine übergrosse menge ist) in der Arnoldischen Ketzer-Historie befindlich wäre, so solte dieses einige Capitel von den Atheisten, Naturalisten, und Deisten, worinnen er so glimpflich, bescheidentlich, und vortheilhafftig für sie und ihre schrifften redet, allen rechtschaffenen und Christlichen gemüthern ein abscheu vor diesem gottlosen buch machen. Daß Vaninus, Spinosa &c. vermaledeyete und GOttslästerliche bücher geschrieben, ist nicht nur von Theologis, sondern auch andern gelehrten leuten, dargethan worden; daß diese und dergleichen bücher bey gelegenheit sollen detestirt, und andere davor gewarnet werden, haben gleichfalls rechtschaffene Leute für billich und nöthig erkannt; einig und allein aber Herr Arnold, welcher den schein eines gottseligen wesens vor andern haben will, schreibet von diesen Atheisten und büchern also, daß ein curieuser, und die vernunfft zu excoliren beflissener mensch, viel eher ein verlangen und begierde, selbige gleich andern nützlichen Scribenten zu lesen, als einen abscheu davor, bekomen muß. Was man aber für muthmassungen und consequentien (wie es Herr Arnold wider die Evangelische Theologos zu machen pfleget,) aus diesem verfahren ziehen könnte, will ich jetzund verschweigen, und nur dieses gedencken, daß im fall der noth, ich mit denen Entschuldigungs-Maximen, deren sich Herr Arnold zur defension Spinosæ und Vanini &c. bedienet, den grössten theil der Arnoldischen anklagen wider die Evangelische Theologos, und zwar mit besserm Recht, und sattsamern grund, über einen hauffen zu stossen getrauete.

§. 10.

Arnolds falsche Anklagen wider Herrn D. V. werden abgelehnet.

Im siebenden Paragrapho kommt Herr Arnold wieder mit etlichen falschen anklagen aufgezogen: Dann erstlich meldet er, der Herr D. V. wolle nun mit der that durch ein neues exempel an Arnolden beweisen, wie fälschlich und ungerecht so manchen unschuldigen büchern und leuten, der Ketzer und Atheisten name beygeleget worden. Dann für das erste ist falsch, daß Herr D. V. dem Arnold den Ketzer- und Atheisten-namen beygeleget; sondern er schreibet allein, daß Arnold in seiner Ketzer-historie die ärgste Ketzereyen und Atheisten defendiret, daß ihm aber solches von Herrn D. V. nicht fälschlich und ungerecht imputirt worden, können die von mir angeführte augenscheinliche beweißthümer zur gnüge bezeugen. Unterstehet sich aber Herr Arnold zu vertheidigen, daß Manichæo, Ario, Macedonio, Vanino, Spinosæ und ihren schrifften, der Ketzer und Atheisten name, als unschuldigen büchern und leuten, fälschlich und ungerecht beygeleget worden, und will sich und seine Hist. auch unter dieselbe zehlen, so mag ihm dieses frey stehen. Hr. M. Arnold klaget ferner, der Herr D. V. suche ihn, ungeachtet des augenscheines, und seiner ernstlichen Protestation vor GOtt und menschen, durchaus und par force zu einem Ketzer zu machen. Welches wiederum nichts, als lauter unwahrheit. Dann wo ist der augenschein, welcher weiset, Herr Arnold habe die ärgste Ketzereyen nicht defendiret? Was kan eine protestatio facto contraria zeugen? bedienen sich nicht auch die Autores der leichtfertigsten büchern dergleichen protestationen? Soll man derowegen denselben Glauben beymessen, und die bücher für unschuldig halten? Der Editor Operum Spinosæ posthumorum protestiret auch gar hefftig wider die anklage des Atheismi, aber der seel. Kortholt judiciret dannoch aus dem Werck selbsten, daß solche Protestation eine pur lautere Boßheit seye.

Die K. H. ist ein gottloses und höchstschädliches Buch.

In

Ja summa, wo die sache selber das gegentheil klärlich ausweiset, da kan man keinem ehrlichen gemüth übel ausdeuten, wann es solche protestationen für falsch, ja für zeugnisse des nagenden gewissens erkennet. Ferner ist auch durchaus falsch, daß Herr Doctor V. Arnolden zum Kätzer zu machen suche, dann erstlich finden sich in Herr D. V. schrifft nirgends dergleichen worte, darnach, so wird niemand erkennen, daß derjenige einen andern zum Kätzer mache, welcher durch sonnen-klare zeugnisse erweiset, daß der andere von der wahren kirchen selbsten abtrünnig worden seye, und ein, allen Kätzern vortheilhafftiges und beförderliches buch geschrieben habe: gleichwie man auch von demjenigen, welcher von einem anderen durch gewisse brieffe und Documenten erwiese, daß selbiger mit den feinden des Vaterlandes conspiriret, derentwegen nicht mit bestand der wahrheit sagen könnte, daß er den andern zu einem verräther des Vaterlandes gemachet habe.

Ob Herr D. V. Arnolden zum Kätzer mache?

## Das fünffte Capitel.

§. 1. A. greiffet Herrn D. V. Syllogismum an, und negiret minorem. §. 2. Ob minor dieses Syllogismi von Herrn D. V. nicht bewiesen worden? A. läugnet was offenbahr ist. §. 3. A. verkehret den Statum controversiæ. Worinn selbiger bestehe? §. 4. A. vertheidiget Simonem Magum, und tractiret Irenæum als einen Lugen-schmied: Was hievon zu halten? §. 5. Ob A. die Gnosticos defendirt? A. beruffet sich fälschlich auf Colbergium und Kortholtum. §. 6. A. beruffet sich auch auf Thomasium, der ihm aber widerspricht. Was von diesem Arnoldischen verfahren zu halten? §. 7. Daß A. die Gnosticos vertheidiget, wird bewiesen. §. 8. Ob A. die Gnosticos mit recht vertheidiget? Epiphanii Erzehlung von Basilide wird unbillich von A. bestrafft. §. 9. Epiphanii Erzehlung von einigen Gnosticis. Ob sie einer unwahrheit beschuldiget werden könne? §. 10. Ob A. der Basilidianer Irrthümmer vertheidiget? Der Basilidianer lehre von des menschen seele: Wird von A. entschuldiget. §. 11. A. wird abgefertiget. §. 12. A. greiffet das andere membrum des Syllogismi an. Ob er Irenæum als einen Lugen-schmied traduciret? §. 13. Auf was weise A. Epiphanium tractiret? §. 14. A. hat Cyrillum auf das allerärgste tractiret: Durch unwahrhaffte und schröckliche beschuldigungen. §. 15. A. beruffet sich auf Socratem, dessen Relation doch gantz anders lautet: Er hat Socratem etlich mahl verfälschet, und ist boßhafftig mit Cyrillo verfahren. §. 16. Arnolds ausflucht bey Augustino und Hieronymo: wird zernichtet. §. 17. A. defendirt Pelagium, und tractirt dessen Gegner als gottlose Kätzer-macher. Er beruffet sich fälschlich auf Chemnitium: Pelagii Lehre vom Reichthum, wird von A. beschöniget, durch verfälschung der worten Hilarii. §. 18. Augustini Beantwortung der Pelagianischen Lehre, ist Christlich, in GOttes wort gegründet, und nicht Kätzermacherisch: Augustinus ist von A. gottloser weise als der ärgste Kätzermacher tractiret worden, Arnolds gemüth wird entdecket.

### §. 1.

A. greiffet Herrn D. V. Syllogismum an.

Nachdem Herr Arnold sich mit ein und anderer falschen anklage den Weg gebahnet, so greiffet er hierauf des Herrn D. V. Syllogismum an, vermeldend, Herr D. V. habe seine gantze Aussage und das urtheil des Päbstlichen Bannes auf denselben gebauet: Welches aber gleichfalls der wahrheit zuwider; es verhält sich aber mit gedachtem Syllogismo also: Herr D. V. hatte anfangs Arnolds buch, (dann von seiner persohn hatte er damahl aus Christl. liebe mehr gutes, als er verdienet, geschrieben,) aus wohlbedachtem sinn und Theologischem eyffer, hæreticissimam hæresiologiam genennet; über diese Titulatur haben sich Arnold und seines gleichen sehr beschwehret, und verlauten lassen, daß solches leicht zu sagen, aber schwehr zu beweisen wäre: worauf dann Herr D. V. zu seiner Defension ermeldten Syllogismum gemachet, und dieses heisset nun bey Arnold, er habe das Urtheil des Päpstlichen Bannes darauf gebauet; da doch klar genug, daß Herr D. V. weiter nichts intendiret, als vorzustellen, daß diese Historie, für eines von den schädlichsten bücher in der welt zu halten seye. Nachdem aber Herr Arnold den minorem des Syllogismi angeführet, so unterstehet er sich darauf, selbigen zu widerlegen, und antwortet derowegen im 8ten Paragrapho also: Diese abscheuliche anklage sollten nun billich ausführlich und nach jedem punct bewiesen werden, es geschiehet aber mit keinem worte, wie es ohne dem in Ewigkeit nicht geschehen kan, und der Herr Doctor überall mercken läßt, wie er bloß auf anderer Angeben, und nicht aus eigener prüfung davon urtheile.

A. greiffet Herrn D. V. Syllogismum an.

und negiret minorem.

### §. 2.

Gleichwie aber Herr Arnold überall in seiner schrifft wider Herrn D. V. gewiesen, daß er vermeynet, wann er nur eine sache mit den hefftigsten expressionen, und höchsten Betheurungen läugnen werde, so habe er sich hiemit gäntzlich aus der schlingen gezogen; also hat er es auch hierinn gemachet: Denn er schreibet: Herr D. V. beweise seinen minorem mit keinem wort; ob aber dieses wahr seye, lasse ich andere urtheilen, und bedencken, daß Herr D. V. zu befestigung seines schlusses also geschrieben: Nun aber legt der augenschein einem jeden unpartheyischen Leser solches in die hand hinein, ohne daß man viel blätter mit der Erweisung anzufüllen hätte, welches zwar leicht zu præstiren wäre. Uber das schreibet Hr. D. V. gleich darauf p. 21: Man halte nur den Tractat des vortrefflichen

Ob minor dieses Syllogismi von Herrn D. V. nicht bewiesen worden?

liehen Herrn D. Th. Ittigii de Hæresiarchis ævi Apostolici & Apostolico proximi, gegen der Tractation des Herrn Arnolds, so wird man die richtigkeit meines Syllogismi gründlich befestiget finden. Dieses heisset nun bey Herrn M. Arnold, mit keinem wort beweisen. So hat sich auch Herr D. V. nicht einbilden können, daß Herr Arnold etwas das der augenschein deutlich ausweiset, läugnen werde. Daß sich aber Herr D. V. überall mercken lasse, daß er, nur aus anderer angeben, und nicht aus eigener prüfung, von der Ketzer-Histori geurtheilet, ist entweder Herrn Arnolds listiges fündlein, durch welches er hoffet, die leute zu bereden, Herr D. V. habe die Ketzer-Histori nicht selbsten gelesen, und dannenhero nicht aus eigner prüfung judiciret, oder es ist eine falsche einbildung, von welcher man mit gutem recht sagen kan, daß er sie mit keinem wort bewiesen.

A. läugnet was offbar ist.

§. 3.

Indem sich aber Herr Arnold vorgenommen, auch wider den klaren augenschein zu läugnen, daß er die Ketzer vertheidiget habe, so bedienet er sich hierbey einer sonderbaren list, durch welche er dem leser einen dunst vor die augen zu machen verhoffet, nemlich er verkehret den Statum controversiæ. Dann, wann Herr D. V. schreibet, Arnold habe die nach der regel deß geschriebenen worts verworffene Ketzer geschützet und entschuldiget, hergegen aber die alte Kirchen-Lehrer als nichtswerthe Ketzer-macher, Lügenschmied und Lästerer traduciret, so ist klar genug, daß hier die frage nicht seye, ob Herr Arnold gar nichts an den Ketzern gestraffet, und ob er nie nichts gutes von den Kirchen Vätern geredet; sondern dieses ist hauptsächlich das absehen, ob er nicht die Ketzer, in so weit sie von den Kirchen-Vätern, nach der regel der Schrifft verworffen worden, vertheydiget, die Kirchen-Väter aber, in so weit sie die Ketzer verwerffen, als Lästerer und Lugenschmied tractiret? Wann man nun dieses recht betrachtet, so findet sich gleich, daß die wenige exempel, welche Herr Arnold wider Herrn D. V. anführet, gantz nicht zur sache taugen. Also vermeynet Arnold in dem 9ten Paragrapho ein grosses wider Herrn D. V. zu erhalten, wann er etliche loca allegiret, in welcher er von Simonis Magi boßheit gezeuget, und will dannenhero erweisen, Herr D. V. habe ihn fälschlich bezüchtiget, daß er neben andern auch Simonem Magum defendiret. Aber mein Herr Magister, die red ist hier nicht von Simonis Magi boßheit und gottlosigkeit in seinen thaten und wercken, sondern von seinen gottlosen lehr-sätzen, und von diesen suchet ihn Herr Arnold zu absolviren.

A. verkehret den Statum controversiæ.

Worinn selbiger bestehe?

§. 4.

Dieses zu erweisen, beruffe ich mich nur auf einen einigen locum im 1. Th. 1. B. 4. C. §. 4. allwo diese wort befindlich seynd: „Ihme selbst „(Simoni) aber gibt man folgende greuliche „lehren schuld, wiewol meistens auf treu und „glauben derer, die lang nach ihm gelebet haben, und selten recht überein stimmen. So „daß man bald bey dieser ersten Sect sihet, wie „ein jeder nach seinen eignen einfällen solchen leuten die schrecklichste sachen schuld gegeben, daran jene wohl nicht gedacht haben. Sie erzehlen aber folgende sätze: Er selbst Simon, „seye der wahre Meßias und Christus: Er sey „auf dem berge Sina in der person des Vaters „erschienen: zur zeit Tiberii in gestalt des „Sohns, da er auch an Christi statt gecreutziget worden. Hernach sey er in den feurigen „zungen über die Apostel kommen, u. s. f.„ Diese erzehlungen von Simone Mago, seynd aus dem uhralten Kirchen-Lehrer Irenæo und Augustino genommen. Wer siehet aber nicht hieraus, daß Arnold den Simonem wider denselben zu schützen und zu vertheidigen verlange? Er schreibet ja, man könne hieraus sehen, daß ein jeder nach seinen eignen einfällen, den Ketzern die schrecklichste sachen schuld gegeben, daran sie nicht gedacht: Wird also hiermit gleich anfangs der H. Bischoff und Blutzeuge JEsu, Irenæus, zusamt Augustino, als ein lügen-schmied dargestellet. Indessen ist merckwürdig, ja ominos, daß Herr Arnold, wann er zeigen will, wie fälschlich die Lehrer den Ketzern Ketzereyen imputiret, sich zu seinem vortheil des exempels von Simone Mago zu bedienen bemühet, und nicht bedencket, daß wann auch die relationes Irenæi und anderer Kirchen-Väter, einigen dubiis unterworffen wären, selbige nichts destoweniger durch die von Herrn Arnolden selbst bekannte boßheit und gottlosigkeit Simonis Magi, gläublich, ja fast authentisch gemacht wurden. Zu geschweigen, daß wann man je aus blossen muthmassungen ein urtheil fällen wollen, selbiges viel eher wider Simonem Magum, als Irenæum, würde gegolten haben. Es mag aber Herrn Arnolden nichts helffen, wann er ferner schreibet: Gesetzt, daß dabey noch viel fehler und unwahrheiten der Historicorum angemercket würden, so bleibt ein solcher doch dem ungeacht ein Ketzer: Sintemahl hiemit noch lange nicht bewiesen, daß zum exempel, die angeführte relation Irenæi, unter dessen fehler und unwahrheiten zu zehlen seye, indem es nicht erlaubet, der Patrum treu und glauben nur so obenhin gleich in zweiffel zu ziehen, sondern von den gelehrtesten leuten hierzu mehrere und wichtigere rationes erfordert werden; wie es Herr Arnold aus Herrn Ittigii Tractat ersehen sollen Die bekänntniß Herrn Arnolds, daß solche leute, wie Simon Magus Ketzer seyen, nehme ich zu danck an, und erscheinet also hieraus, daß er zum wenigsten einen, nach seiner eigenen auffage wahrhafften Ketzer, geschützet und vertheidiget habe.

A. vertheidiget Simonem Magum,

und tractirt Irenæum als einen Lügen-Schmied. Was hiervon zu halten?

§. 5.

Herr D. V. hatte ferner unter die von Herrn Arnold defendirte Ketzer auch gesetzet die Gnosticos: daß solches nicht mit unrecht geschehen, weiset wiederum der augenschein, und kan fast allein Herrn Arnolds hefftiger eyfer wider Epiphanium, wo er wider die Gnosticos geschrieben, genugsam bezeugen. Es bemühet sich aber Herr Arnold im 10. §. also zu verantworten: „Von der andern von Herrn D. benennten Secte der Gnosticorum, habe ich meist aus „beystimmung Lutherischer Scribenten, als Colbergii, Jac. Thomasii, Kortholti und „anderer bewiesen, p. 71. u. f. daß sie wohl erdichtet seye: Heißt aber dieses, sie oder ihre „lehren defendiren? Ich antworte, es ist erst-

Ob A. die Gnosticos defendirt?

A. beruffet sich fälschlich

lich ein unverschamte unwahrheit, wann Herr Arnold saget, er habe aus beystimmung bemelder Lutherischer Scribenten bewiesen, die Secte der Gnosticorum seye erdichtet. Dann wann

auf Colbergium.

er sich erstlich auf Colbergii Orig. Hær. C. II. n. 1. beziehet, so finde ich zwar, daß Colbergius im Platonisch-Hermetischen Christenthum, C. II. n. 1. nachfolgendes geschrieben: „Sonst ist nicht ohn, daß sie (die Schwärmer) „zuweilen in einigen neben-lehren unterschieden „sind, (wie sich denn insonderheit die Wiedertäuffer unter sich selbst deßwegen offt trennen,) so kommen sie dennoch im grund-satz „überein, und halten ihre schrifften untereinander hoch, und recommendiren dieselbigen „den einfältigen, welches schon bey den alten „Platonischen Christen, verstehe den Cerdonianern, Marcioniten, Gnosticis, Valentinianern, Manichäern im gebrauch gewesen, „die im fundament überein stimmeten, und bloß „darinn unterschieden waren, daß ein jeder von „dem seinigen einen zusatz machte, nachdem seine „gedancken lieffen, damit er sich zum urheber einer neuen Sect aufwerffen, und einen namen erwecken möchte:" Aber diese worte stimmen nicht mit Arnold überein, sondern Herr Colbergius lehret vielmehr, daß es freylich solche Ketzer, welche Gnostici genennet worden, ge-

und Kortholtum.

geben. Was den seel. D. Kortholt betrifft, so meynet er zwar an dem angezogenen ort, und das aus unterschiedlichen rationibus, welche er der Gelehrten judicio unterwirfft, daß die nefandæ epulæ, deren die Gnostici beschuldiget worden, wohl erdichtet seyn möchten; indessen aber läugnet er gantz nicht, daß Gnostici, und eine oder mehr aus ihnen bestehende gottlose Secte gewesen.

§. 6.

A. beruffet sich auch auf Thomasium.

Was aber B. Thomasii meynung gewesen seye, kan aus nachfolgenden seinen, in dem, von Herrn Arnold citirten Schediasmate p. 33. sq. befindlichen worten ersehen werden. Er schreibet aber also: Adversatur Desiderius Heraldus notis ad Minuc. p. 76. qui existimat, quæ de Gnosticis & Quintilianis (hi de Montani sunt schola) Epiphanius & alii nonnulli hoc in genere tradiderunt, omnia falsa esse, & in odium sectarum illarum ab hominibus perverse religiosis, qui Dei opus mendaciis provehi posse existimarent, conficta. Argumentum ejus est, quod cum calumnia ista omnibus Christianorum apologiis sit confutata, nemo tamen inventus sit, qui ejus immanitatis sectam ullam hæreticorum vel levissima suspicione asperserit: neque enim futurum fuisse, ut de hujusmodi Pseudochristianis plane tacerent Scriptores Apologeticorum. Hæsito, præsertim cum videam Epiphanii credulitatem Casaubono etiam, licet in alia re versanti, notari: *quem res*, inquit, *arguit ipsa levibus auditiunculis, nescio unde acceptis, facile nimis aliquando fidem habuisse*, Exercit. XV. ad Baron. Sect. 7. p. 251. Sed in hoc tamen de Gnosticis negotio vix est, ut res ad leves auditiunculas exeat. Etenim, quæ de his narrat Epiphanius, eorum testes hæres. 26. f. m. 47. citat non modo libros Gnosticorum, à se lectos, sed etiam viros fide dignos, & ipsos insuper talium patratores, in quos incidens, & per lubricam ætatem ab earum fœminis ad societatem scelerum invitatus, ex ore sua facinora narrantium αὐτοπροσώπως hæc audiverit: nisi de vagis tantum nuptiis, non item de Thyestеis epulis, de quibus equidem solis Heraldus videtur esse sollicitus, cum tamen utrumque crimen passim connectatur, Epiphanium interpretemur, aut ipsum hic mendacii non modo alieni, sed etiam ab se conficti, postulare, quod nemo hactenus ausus est, velimus. De illis igitur impuritatibus non temere sollicitanda tot seculorum fides, aut eæ saltem, si argumento Heraldi nihil aliud reponi poterit, ævo Epiphanii relinquendæ. Nun urtheile der unpartheyische Leser, mit was für einem grund Herr Arnold vorgegeben, er habe aus beystimmung bemeldter Lutherischer Scribenten bewiesen, daß die Secte der Gnosticorum erdichtet seye. Und gesetzt, daß es nicht so richtig, ob ausser denen andern Ketzern, welche Gnostici genennet worden, eine absonderliche Secte der Gnosticorum gewesen, so trifft doch solches Herrn D. Veiels Syllogismum nicht, als in welchem nicht stehet, A. habe die Secte der Gnosticorum, sondern die Gnosticos überhaupt, d. i. die Ketzer, die insgemein Gnostici genennet worden, defendiret; Darneben aber ist leicht zu ermessen, und aus Herrn Arnolds eigenen worten, deren er sich l. c §. 29. bedienet, abzunehmen, daß, indem er sich beflissen, seinen Leser durch fälschlichen bericht zu bereden, die Secte der Gnosticorum seye ein hirn-gespenst, er hierdurch nicht nur die Secte, sondern auch die andere unter diesem namen bekannte Ketzer, von denen beschuldigungen, mit welchen sie von denen Orthodoxis jederzeit beleget worden, zu befreyen getrachtet, und also eben in dem, daß er die Secte in zweiffel ziehen wollen, diese leute, sie seyen gleich in oder ausser dieser Secte gewesen, zu schützen gesuchet habe.

NB.

Was von diesem Arnoldischen Verfahren zu halten?

§. 7.

A. hat die Gnosticos vertheidiget.

Solte aber Herr Arnold noch ferner auf seinem läugnen verharren, und sagen, er habe die Gnosticos nicht defendiret, so will ich ihm zum überfluß noch einen locum aus dem 1. Th. seiner K. H. p. 71. §. 26. zu seiner überweisung zeigen. Seine wort lauten dorten also: „Dahero beschuldiget man sie (die Gnosticos) insgemein des „hochmuths, daß sie so viel rühmens von ihrer „grossen erkänntniß gemachet hätten. Ungeacht „man sich zugleich über sie beklaget, daß sie alle ihre dinge so heimlich hielten, und nichts gerne wissen liessen: welches sich schwerlich ohne verdrehung zusammen reimen lässet. Eben „wie sich Epiphanii erzehlung zu der beschuldigung von ihrer hoffart nicht schicket, da er von „einem gedencket, der auch dieser Ketzerey wegen verklaget und ausgestossen worden. Allwo „die zeichen der beschuldigung seyn müssen, weil „er einsam gelebet, alle das seine verläugnet und „den armen gegeben. Item, weil ihm viel angehangen, ohne zweiffel, weil sie bey ihm eher „ein exemplarisch, Christlich leben angetroffen, „als bey den andern Lehrern. Wie er auch nach „diesem in einer höhlen allein gelebet, und von allen

Der ihm aber widerspricht.

„allen verfluchet und verlassen worden.„ Nun möchte ich wohl wissen, ob dann dieses nicht heisse, die Gnosticos defendiren, wann man sagt: die beschuldigungen wider sie liessen sich nicht zusammen reimen, und man habe eher ein exemplarisch und Christlich leben bey ihnen gefunden, als bey den andern Lehrern.

Wird bewiesen.

§. 8.

Solte aber Herr Arnold excipiren, es seye diesen leuten unrecht geschehen und dannenhero habe er nur Epiphanii unwahrheit (wie er in margine gesetzet,) als ein unpartheyischer referent anführen müssen: So antworte ich: wie unpartheyisch sich hierinn Herr Arnold verhalten, wird am besten aus Epiphanii eignen worten zu ersehen seyn. Es beziehet sich aber Herr Arnold, in der gedachten defension der Gnosticorum, auf 2. loca Epiphanii, nemlich hæres. 24. n. 5. & hær. 40. In der hæresi 24. handelt Epiphanius von dem Ertz-Ketzer Basilide, und nachdem er, neben andern entsetzlichen gottlosigkeiten, erzehlet, daß Basilides gelehret, der HErr Christus seye nicht gecreutziget worden, sondern Simon von Cyrene, und daß dannenhero unrecht seye, sich um Christi willen martern und tödten zu lassen, so schreibet er hierauf n. 5. folgendes: Atenim, veterator, (Basilides) loquitur. Nos, inquit, homines sumus; ceteri omnes nihil aliud quam sues, & canes, ideoque scriptum est: *Nolite jacere margaritas ante porcos, neque dare sanctum canibus.* Si quidem de sua improbitate celat eos qui sapientiæ nonnihil habent, ac suæ duntaxat scholæ, & circumventis à se hominibus exponit. Quoniam revera quæ ab illis dicuntur & fiunt, turpe est etiam eloqui. Igitur coram hominibus profitendam esse veritatem docet. Nos enim homines sumus; cæteri suum canumque numero uti diximus. Et illud admonet, ut de Patre duntaxat, arcanoque suo nemini significent, sed tacitum apud se retineant, aut uni saltem è millibus, ac duobus ex decem millibus aperiant. Quin & suis discipulis ita præcipit. Date, inquit, operam ut omnia cognoscatis, nemo vero vos cognoscat. Cæterum tam ipse quam qui ejus sectam amplexi sunt, quoties interrogantur, Judæos quidem se esse negant, Christianos vero nondum fuisse. Sic abnegare perpetuo fidem, eamque tacite apud se custodire, nec ulli patefacere suos instituit; quod nimirum suspectam habeat ipse turpitudinem suam, cum tam immanis fœditas, atque impura disciplina audacter evulgari non audeat. Aus diesen worten schliesset Herr Arnold, man habe die Gnosticos solcher sachen beschuldiget, die sich schwerlich ohne verdrehung zusammen reimen lassen, welches, ob es wahr, und ob nicht vielmehr Herr Arnold Basilidem, und mit ihm die Gnosticos auf eine ungereimte weise zu defendiren gesuchet, ich denen Gelehrten zu beurtheilen überlassen will.

Ob A. die Gnosticos mit recht vertheidiget?

Epiphanii erzehlung von Basilii Ketzerey.

wird unbillich von A. bestrafet.

§. 9.

Komme nun also auf den andern locum Epiphanii, und zwar hær. 40. allda handelt Epiphanius von den Archonticis, und nachdem er gleich anfangs n. 1. erzehlet, daß derselben Ketzerey insonderheit, von einem namen Eutactus, ausgebreitet worden, so meldet er dann so fort auch, wie dieser Eutactus zu diesem irrthum gekommen, mit folgenden worten: Ejusmodi porro velut ab Aspide venenum, à sene quodam hauserat, nomine Petro, sed minime hac appellatione digno: qui in Eleutheropolis, & Hierosolymorum finibus habitabat, tertio ab Hebrone lapide, oppido quod Cabarbaricha nominant. Huic porro seni vestitus erat initio asperitate ipsa horribilis, & ad simulationem affectatus: ac cum extrinsecus ovis pelle esset indutus, lupus erat intus rapacissimus & occultus. Anachoreta quippe esse videbatur in spelunca degens. Qui quidem plerosque abdicatis fortunis omnibus ad sese pertraxit, Paterque vulgo cum ob ætatem, tum ob habitum ipsum appellari solebat. Idem quicquid habebat in egenos distribuere, ac quotidie stipem erogare. Sed ab ineunte ætate variis se Hæresibus addixerat. Postea ad Aëtium Episcopum delatus, ac Gnosticorum hæresis convictus à sacerdotio exauthoratus est. Illius quippe loci creatus olim fuerat Presbyter. Deprehensus itaque & ab Aëtio pulsus in Cochaben Arabiæ oppidum profectus est: ubi Ebionæorum ac Nazoræorum femina pullulare cœperant, ut in multis refutandis hæresibus antea monuimus. Postremo velut ætatis maturitate sapientior factus, postliminio rediit, abditum illud virus in pectore ferens, & ignotus omnibus, donec tandem nonnullis e sermonibus, quos in aliquorum aures insusurrabat, pro Hæretico compertus, à nobis excommunicatus, & mediocritatis nostræ opera convictus est. Unde speluncam deinceps abscessit, omnium execratione damnatus, & tam à fratribus derelictus quam à plerisque, à quibus necessaria vitæ præsidia suppetebant. Ad hunc itaque senem ille, quem dixi, Eutactus, si hoc nomine vocandus est, cum ex Ægypto veniisset, ab eoque impiis dogmatibus esset imbutus; talem pestem velut exquisitas merces secum in patriam revexit. Jetzt halte man diese worte Epiphanii gegen Herrn Arnolds worte, und sehe wie sie miteinander übereinstimmen, und ob Epiphanius einer unwahrheit und ungeschickten erzählung könne beschuldiget werden? Ja ich halte dafür, man könne hier mit bessrem recht, Herr Arnolden einer doppelten unwahrheit beschuldigen. Dann erstlich gedencket Epiphanius der hoffart der Gnosticorum mit keinem wort, darnach ist falsch, daß die zeichen der beschuldigungen wider diesen Gnosticum seyen gewesen, weil er einsam gelebet, und alle das Seine verläugnet ꝛc. indem die wahrhaffte ursach des urtheils wider den Gnosticum, darinn bestanden, daß er nicht nur die Ketzerey der Gnosticorum vor sich selbst geheget, sondern auch auszubreiten angefangen. Aus welchem allem gnugsam erwiesen ist, daß Herr Arnold, alles, und quovis modo, was den Gnosticis zum vortheil dienen konnte, hervor gesuchet, und seinen besten fleiß hierinn

Epiphanii erzehlung von einigen Gnosticis.

Wird mit unrecht einer unwahrheit von A. beschuldiget.

angewendet habe. Solte sich aber Herr M. A. also zu verantworten suchen; daß er jedannoch die lehre der Gnosticorum nicht defendiret, so soll er wissen, daß ihme auch solches von Herrn D. V. nicht imputirt worden. Wiewohl dabey leicht zu erachten, daß, wann die Ketzer geschützet und entschuldiget werden, solches zugleich den Ketzereyen selbst auch zum vortheil gereiche.

§. 10.

Ob A. der Basilidianer irrthümer vertheidiget.

Herr Arnold fähret fort und schreibet: Von den Basilidianern habe ich abermal keinen einigen ihnen schuld gegebnen irrthum selbst vertheidiget, sondern nur etliche relationes ihrer Gegner in zweiffel gezogen. Nun könnte ich zwar hier eben dieses wiederum antworten, was ich allererst bey der Lehre der Gnosticorum beygebracht, daß nemlich Herr D. V. hauptsächlich und insgemein seine absicht dahin gehabt, daß Herr Arnold vornehmlich die Ketzer, indirecte aber die Ketzereyen defendiret, jedannoch will ich hier auch einen locum darlegen, aus welchem wird zu ersehen seyn, ob die vorgebrachte entschuldigung Herrn Arnolds mit der wahrheit überein stimme? Im 1. Th. num. 9. schreibet er: Seine (Basilidis) nachfolger haben die gemüths-bewegungen προσαρτήματα, oder anklebende dinge genennet, welche der vernünfftigen seelen durch eine grosse verwirrung anhängen, denen denn wiederum noch andere naturen der geister angebohren wurden, als eines wolffs, bären, löwen, u. s. f. von welchen die eigenschafften, die begierden der seele denen thieren gleich, und derselben ihre verrichtungen nachmachten. Aus welchem vortrag man wohl ohne ursach schliessen will, als hätten sie dem menschen zwey seelen zugeeignet, eine vernünfftige und eine thierische. Heisset dann dieses nicht, diesen, den Basilidianern aufgebürdeten irrthum vertheidigen, wann man sagt, man schliesse solches aus ihren reden ohne ursach? Ob aber solches ohne ursach geschehe, wird am besten aus Clementis Alex. eignen worten zu ersehen seyn; selbige lauten aber L. II. Strom. p. m. 408. also: *Basilidis autem Sectatores* vitia & *animi perturbationes consueverunt vocare* προσαρτήματα, *id est, appendices*: & ea esse quosdam in essentia Spiritus *appensos animæ ratione praditæ, per quandam conturbationem & confusionem principalem: & alias rursus spiritum* adulterinas *& diversi generis naturas iis adnasci, utpote lupi, simiæ, leonis, ursi: quorum proprietates* quæ visione in anima apprehenduntur, *animæ cupiditates animantibus dicunt assimilare.* Quarum enim ferunt proprietates, *earum opera factaque imitantur.* Wer nun diese und die nachfolgende worte betrachten wird, der wird ohnschwer ermessen können, daß die Basilidianer freylich von des menschen seele und affecten, irrige meynungen, welche Herr Arnold zu beschönigen trachtet, geheget haben.

Der Basilid. lehr von der menschl. Seele,

wird von A. entschuldiget.

§. 11.

A. wird abgefertiget.

Und also wird hiemit Herr Arnold eine gnugsame satisfaction, auf dasjenige, was er wider das erste membrum des Syllogismi Vellejani vorgebracht, bekommen haben. Dann seine noch übrige worte kan ich ihm wieder, auf folgende weise, heimgeben und sprechen: Und so (nemlich wie ich es gewiesen,) gehet es mit den übrigen Ketzereyen, sonderlich denen ärgsten und verhaßtesten, den Arianern, deren zucht, Gottesfurcht, und reinigkeit in der lehr, Herr Arnold tapfer heraus gestrichen, und seine affection gegen sie contestiret: anderer solcher klarer proben zu geschweigen, durch welche eben so leicht gezeiget werden könnte, daß sich Arnold auch der übrigen Ketzer, nach allem vermögen, angenommen, und also des Herrn D. V. schluß hierinn gantz fest und unbeweglich stehen blieben.

§. 12.

A. greiffet das andere membrum des Syllogismi an.

Nachdem bemühet sich Herr Arnold auch das andere membrum des Syllogismi anzufechten, wobey er dann erstlich zeigen will, daß indem er ein und anders gutes von Irenæo geredet, zugleich aber auch dessen fehler bemercket, er darum selbigen für keinen lugenschmied ꝛc traduciret: welches dann auch freylich wahr wäre, wann es dabey verblieben; allein hätte Herr Arnold wohl mercken können, daß Herr D. V. sein absehen nicht auf die entdeckung der fehlern Irenæi, sondern, wie schon oben gemeldet worden, auf desselben relation von den Ketzern und Ketzereyen, gerichtet gewesen. In diesem punct aber hat Herr Arnold Irenæum auf besagte weise tractiret, indem er ihn (vid. supra p. 63.) unter diejenigen zehlet, welche den Ketzern die schröcklichste sachen schuld gegeben, daran jene nicht gedacht. Aus welchem einigen exempel offenbarlich zu ersehen, daß Irenæus nicht unbillich mit unter die von Herrn Arnold geschmähete Patres gerechnet worden seye, obwohl dabey nicht zu läugnen, daß er seinen grimmigen affect wider andere, bey welchen er mehr gelegenheit gehabt, noch hefftiger und deutlicher an den tag gegeben. Indessen könnte fast aus dem einigen fünfften Paragrapho im 4. C. 1. B. 1. Th. der K. H. in welchem er dasjenige, was Justinus M. Irenæus, Tertullianus, Augustinus, Hieronymus, Epiphanius, und Theodoretus, von Simone Mago erzehlen, als abgeschmackte dinge und ketzerische fabeln verwirfft, das andere membrum des gedachten Syllogismi völlig erwiesen werden.

Ob er Irenæum als einen Lugenschmid traduciret?

§. 13.

Auf was Weise A. Epiphanium tractiret?

In dem 12ten Paragrapho schreibet Herr Arnold, er habe zwar Epiphanii sträffliches verhalten wider Chrysostomum und seine unzehliche menge fehler, in der Ketzer-Histori bemercket, niemahls aber mit dergleichen beynamen eines lästerers ꝛc. beleget. Allein, hiermit weiset Herr Arnold wiederum, daß er sich seine sache ohne verkehrung des Status controversiæ, nicht zu defendiren getrauet. Dann es ist abermahl die frage nicht, ob Epiphanius jezuweilen unrecht gehandelt, und ob er in der Historie einige fehler begangen, sondern ob er boßhafftiger weise denen Ketzern falsche meynungen angedichtet, und sich hiermit als einen nichtswerthen Ketzermacher ꝛc. aufgeführet. Nun darff aber einer nur Herrn Arnolds Marginalia durchgehen, so wird er immer, nicht Epiphanii fehler, sondern Epiphanii unwahrheit, Epiphanii gedichte finden. Ja man betrachte nur, was für einen unmäßigen grimm Herr Arnold wider Epiphanium in der Historie der Gnosticorum ausgeübet. Ich will jetzt nur etliche wenige loca excerpiren, im 1. Th. n. 27. schreibet er: „Daß also Epiphanius wohl recht ohne scham und scheu angefan-

„gefan-

„gefangen hat, solche greuliche verläumdungen auf „die bahn zu bringen, wie es gelehrte und bewähr„te Leute anmercken. Denen hernach die andere „Ketzer-macher das Lügen und Lästern weidlich „abgelernet haben, ꝛc. n. 29. Wie dann des „Epiphanii anklagen nach einander sich so merck„lich verrathen, daß man wohl siehet, aus „was für einem gemüth sie geflossen. - - - - - - „Und was dergleichen fabeln mehr sind, die „einem schwätzigen Graculo zu erzehlen eher „als einem grossen Bischoff, dergleichen Epi„phanius seyn wollte, anstehen.„ Jetzt urtheile man, ob Herr D. V. unrecht geredet, wann er saget, Arnold habe Epiphanium, als einen nichtswerthen Lugen-schmied, Ketzermacher, und lästerer traduciret? ob er ihm schon dergleichen namen nicht würcklich beygeleget, welches auch Herr D. V. nicht gemeldet: Indessen halte man das oben angeführte judicium Jac. Thomasii (welcher billich unter die von Herrn Arnold angezogene gelehrte und bewährte leute zu zählen,) gegen die worte Arnoldi, und sehe wie sie miteinander überein stimmen, insonderheit wann Thomasius schreibet: „Es habe sich bißher niemand unterstan„den, Epiphanium einer von ihm selbst er„dichteten unwahrheit zu beschuldigen.„ Herr A. beziehet sich zwar auf Heraldum und den seel. Kortholt, jenem aber hat Thomasius geantwortet, wie wir oben p. 65. gesehen, und dieser bekennet zwar an gedachtem ort, p. 121. f. daß an Epiphanio die gelehrten viele fehler, insonderheit aber seine leichtglaubigkeit und einfalt bemercket, jedennoch nennet er ihn zugleich virum cetera perquam sanctum, einen im übrigen sehr heiligen mann, und gibt hiermit zu erkennen, daß er ihn gleichfalls für keinen solchen boßhafften verläumder, dafür ihn Arnold ausgibt, zu halten begehre, zumahlen er auch an gedachtem ort ausdrucklich schreibet: Sane non statim fallendi studio mendacia posteris tradere voluisse dicendi sunt sancti Patres, si falsi quid forte asseruerunt retuleruntque in literas: sed ut homines, potuerunt ab aliis decipi: potuerunt ab ævo receptos rumusculos pro historica veritate amplecti: potuerunt verisimili conjectura nixis opinionibus pravis occupari.

§. 14.

Arnold hat Cyrillum auf das ärgste tractiret,

Gleichwie aber Herr Arnold wider die warheit geläugnet, daß er Epiphanium als einen gottlosen Lästerer und Ketzer-macher traduciret, also scheuet er sich auch nicht zu sagen, daß er eben so wenig Cyrillo diese oder dergleichen namen gegeben, ob dieser sich schon grausamer Sünden theilhafftig gemachet: Welches aber je eine recht elende Ausflucht ist, dann, wie schon gemeldet, Herr D. V. nirgends gesagt, Arnold habe den Patribus diese namen selber gegeben, sondern, er habe sie also beschrieben und abgemahlet, als wann sie dergleichen leute gewesen wären. Und dieses hat er insonderheit auch an Cyrillo practicirt, so daß sich recht zu verwundern, daß A. wider so gar unstreitige worte etwas einwenden, und damit es scheine, er habe geantwortet, selbige verdrehen mögen. Dann heisset das nicht einen auf das ärgste traduciren, wann man vorstellet, desselben „ grausamkeit, boßheit, wider die Obrigkeit, Auf„ ruhr, Mord-thaten, Geitz, Neid, Tyran„ney, unleidlichen Hochmuth, Blutgierigkeit, „ Zanckfucht, ꝛc.„ item wann man einen beschreibet als einen „ blutgierigen Bischoff, „ indem der mord-geist nicht geruhet, und von „ dem die Nestorianer mit wahrheit gesagt, er „ seye ein doppelter Ketzer, und zum verderben „ der Kirchen gebohren und erzogen ꝛc.„ Und dieses ist das Tractament, womit der Herr Arnold im I. Th. p. 229. f. Cyrillum abgefertiget. Nun möchte man zwar einwenden, es seye vielleicht Cyrillo nicht so gar unrecht geschehen; worauf aber erstlich zu wissen, daß wann ihm nicht unrecht geschehen, so hatte Herr Arnold dieses Tractament nicht läugnen, und sagen dörffen, er habe ihm dergleichen nasmen nicht gegeben, da er ihn doch zum wenigsten einen blutgierigen Bischoff tituliret: Für das andere, so mag es wohl seyn, daß nicht alle actiones Cyrilli können gebilliget werden, indessen aber werden ihm dannoch die grösseste und meiste unthaten fälschlich und wider die wahrheit von Arnold imputirt, oder wenigstens weit gräßlicher beschrieben, als sie von den Scribenten, auf welche sich Herr A. beruffet, aufgezeichnet worden: zu geschweigen daß auch über das Herr Arnold dasjenige was zu Cyrilli Defension taugte, allezeit sauber ausgelassen. Zum exempel, im 1. Th. 5. B. 1. C. §. 2. schreibet Herr Arnold folgendes: „Mit den Juden gieng es damals „ fast eben so (wie mit den Heyden) „ daß die Christen fortfuhren sie zu ängstigen und zu pla„gen, ob jene gleich in eben dem verderbnüß „ und verstockung lagen. Wie denn von den „ händeln zu Alexandria offenbar ist, daß bee„de partheyen ihre äusserste boßheit an den tag „ gegeben, die Christen aber jene noch mehr ge„ ärgert und verfolget haben. Es fügte sich all„ da, daß Juden und Christen sich um einen „ gauckler zanckten, und endlich gar schlugen. „ Und je mehr der Bischoff Cyrillus sie bedro„ hete und hefftig schrecken wollte, je verbitter„ ter wurden sie auf die Christen, daß sie sich endlich „ alle zusammen rotteten, und des nachts ihrer „ viel umbrachten. Worauf der Bischoff zum „ schwerdt grieff, und der Oberkeitlichen Er„ känntnüß unerwartet, auf die Juden mit sei„ nem anhang loß fiel, die meisten ermordete, „ und die andern aus der stadt jagte, und ihre „ Güter den seinen preiß gab.„ Diese Relation wiederholet und vermehret Herr Arnold im 3. C. 10. f. mit folgenden worten. „ Gestalt er (Cyrillus) auch so gar überall seine hand „ mit haben wollte, daß er auch seine leute ach„ tung geben ließ, was der Lands-Hauptmann, „ Orestes, in den Theatris und sonsten anord„ nete, und was ihm nicht anstund reformirte. „ Wie grausam er die Juden tractiret, und was „ er für blutvergiessen darbey angerichtet habe, „ ist im anfang dieses buchs erzehlet worden. „ Von diesen händeln kam nun die grosse verbit„ terung zwischen ihm und dem Käyserl. Lands„ Hauptmann. Denn weil Cyrillus wider sein „ Amt und Christenthum, auch jenes seinen con„ sens und willen, die Juden grausamlich um„ gebracht und vertrieben hatte, und dieser „ deßwegen ihm nicht hofiren wollte: „

durch unwahrhaffte und schreckliche Beschuldigungen.

„Brachte der Bischoff in die 500. Mön„che aus den nächsten Clöstern zusammen. „Diese mußten den Lands-Hauptmann öffent„lich auf der strassen in seiner Gutschen anfal„len, aufs greulichste schimpffen, endlich auch „gar steinigen, daß ihm das blut zum maul „und nasen auslieff, und seine bedienten sich al„le retiriren mußten.„

§. 15.

A. beruffet sich auf Socratem.

Diese erzehlung soll nach Herr Arnolds allegation aus Socratis Hist. Eccl. L. VII. c. 13. 14. genommen seyn, alldorten aber schreibet bemeldter Historicus also: Contigit autem tunc temporis, ut plebs illic inter se tumultuaretur, non ex aliqua gravi & necessaria occasione, sed ob malum quod in omnibus prope civitatibus inolevit, studium scilicet in spectandis saltatoribus. Nam *cum* die Sabbathi *Pantomimus quidam saltare solitus*, maximam populi multitudinem congregaret, eo quod Judæi tum feriantes, non audiendæ legi, sed scenicis spectaculis vacarent, *is dies populi factiones inter se committere consueverat.* Ac tametsi à præfecto Alexandriæ id aliquatenus repressum fuisset, nihilominus Judæi contrariæ factionis hominibus infensi esse perseveratunt: & præterquam quod perpetui sunt hostes Christianorum, tum Pantomimorum causa multo magis iisdem infensi existerunt. Itaque *cum Orestes Præfectus Alexandriæ, πολιτείαν in theatro celebraret*, sic autem vocare solent publicas dispositiones, *adfuerunt etiam illic fautores Cyrilli, ut quid à Præfecto dispositum esset cognoscerent.* Inter hos quidam fuit nomine Hierax, humilioris literaturæ Magister: qui Cyrilli ferventissimus erat auditor, & in ejus concionibus plausus excitare solitus. Hunc igitur Hieracem in theatro conspicatus Judæorum populus, confestim exclamavit, non aliam ob causam eum in theatrum venisse, quam ut populum ad seditionem concitaret. Oresti verò jampridem invisa erat Episcoporum dominatio, tum quod Episcopi de potestate eorum qui ad regendas Provincias ab Imperatore missi erant plurimum decerperent, tum quod Cyrillus actus suos explorare vellet. Correptum igitur Hieracem, publice in theatro tormentis subjecit. Quo cognito *Cyrillus Judæorum Primates ad se accersit, malumque eis minatur*, nisi adversus Christianos tumultuari desinant. *At plebs Judæorum compertis ejusmodi minis, majore adhuc pertinacia exarsit*, multasque in perniciem Christianorum fraudes machinati sunt. Quarum præcipuam, & quæ in causa fuit ut Judæi Alexandria pellerentur, hoc loco commemorabo. Signo inter se dato ut unusquisque ipsorum annulum ex cortice furculi palmei gestaret, nocturna pugna Christianos aggredi statuunt. Quadam igitur nocte viros ad id comparatos mittunt, qui per universas urbis regiones proclament, Ecclesiam, quæ Alexandri dicitur, incendio consumi. Eâ re auditâ Christiani alius aliunde accurrunt, ut Ecclesiam servent. *Tum Judæi impetu in illos facto, cædem faciunt:* à suis quidem qui annulos ostendebant, manus abstinentes, *Christianos vero quotquot inciderant obtruncantes.* Orto mox die, hujus sceleris autores minime latuerunt. *Commotus ea re Cyrillus, cum ingenti multitudine* ad Synagogas Judæorum profectus, sic enim vocantur eorum oratoria: eas quidem ademit Judæis, *ipsos vero urbe expulit, facultates quoque eorum diripi à plebe permittens.* Itaque Judæi, qui jam inde ab Alexandri Macedonis temporibus urbem illam incoluerant, tum nudi omnes ex ea imigrarunt, & alii alio dispersi sunt. Ex his Adamantius quidam Medicinæ Professor, Constantinopolem profectus, ad Episcopum Atticum confugit: cumque Christianorum religionem professus fuisset, postmodum Alexandriam reversus, in ea urbe domicilium fixit. At præfectus Alexandriæ Orestes hoc factum permoleste tulit, incredibili dolore affectus, quod tanta civitas repente tot incolarum multitudine viduata esset. Proinde rem gestam ad Imperatorem retulit. Sed & Cyrillus Judæorum scelera principi per literas significavit: atque interim reconciliandæ amicitiæ causa internuncios ad Orestem misit. Id enim populus Alexandrinus ipsum facere compulerat. Cumque Orestes sermones de amicitia redintegranda minime admitteret, Evangeliorum Codicem protendit Cyrillus, ejus reverentia pudorem se Oresti incussorum existimans. Sed cum Orestes ne hac quidem ratione emolliretur, verum inter ipsum ac Cyrillum bellum implacabile perseveraret, hujusmodi quidpiam postea contigit. *Quidam ex Monachis* qui in Nitriæ montibus habitabant, ferventiore animo præditi, jam inde à Theophili temporibus, qui eos injuste adversus Dioscorum fratresque ejus armaverat, tum quoque acri Zelo incensi, pro Cyrillo fortiter pugnare instituerunt. *Egressi* igitur *ex Monasteriis circiter quingenti viri*, in urbem veniunt, & *Præfectum observant in vehiculo procedentem.* Ad quem accedentes, immolatorem eum appellant & paganum, *multisque aliis contumeliis afficiunt.* Ille suspicatus insidias sibi parari à Cyrillo, exclamavit Christianum se esse & Constantinopoli ab Attico Episcopo baptizatum. Sed cum Monachi verbis illius non attenderent, *quidam* ex illis, Ammonius nomine, *jacto lapide Orestem percussit in capite. Quo vulnere ipse quidem totus cruore conspersus est: Apparitores vero omnes, paucis exceptis recedentes, alius alio diffugiunt.* Wer nun diese Erzehlung Socratis mit Herrn Arnolds Relation conferiren mag, der wird befinden, daß 1.) ein grosser unterscheid der circumstantien zu bemercken. 2.) Daß Herr Arnold fälschlich berichtet, Cyrillus habe dasjenige, was ihm von des Land-Hauptmanns Anordnungen nicht angestanden, reformiret. 3. Daß

Dessen Relation gantz anders lautet.

Arnold hat Socratem etlichmahl verfälschet,

und ist boßhafftig mit Cyrillo umgangen.

3.) Daß Herr A. mehr favor für die Juden als Christen bezeuget, indem er die grausamste unthaten der Juden theils nur oben hin berühret, theils gar verschwiegen, hingegen aber den Christen wider die klare wahrheit mehr schuld und unrecht als den Juden beygemessen. 4.) Daß er mit einer offenbahren unwahrheit geschrieben, Cyrillus habe die Juden grausamlich ermordet und blutvergiessen angerichtet. 5.) Daß er unbillich verschwiegen, daß Cyrillus sich äusserst aber vergeblich bemühet, sich mit dem Land-Hauptmann zu versöhnen. 6.) Daß er die ursachen der feindschafft zwischen Cyrillo und dem Land-Hauptmann gantz partheyisch angeführet; und dann endlich, daß er 7.) fälschlich berichtet, Cyrillus habe die 500. Mönche wider den Land-Hauptmann zusammen gebracht, und diese Aufruhr wider denselben angerichtet. Aus welchem allem abermahl Herrn Arnolds leichtsinnigkeit die Scribenten zu verfälschen, und ihnen sachen anzudichten, an die sie nie gedacht, wie auch dessen grausamer und ungerechter grimm wider Cyrillum sattsamlich erhellet.

§. 16.

Arnolds Ausflucht bey Augustino und Hieronymo wird zernichtet.

Im 13. Paragrapho kommt Herr Arnold auf Augustinum und Hieronymum, und meldet, daß er sie zwar nach ihren Affecten beschrieben, dabey aber doch unterschiedliches gutes von ihnen gedacht. Es dienet aber dieses wiederum nicht zur sache. Dann für das erste, so wird hiemit nicht umgestossen, daß sie von Herrn Arnolden auch als Lästerer tractiret worden. Es kan ja der ärgste Adversarius einen andern in einigen stücken loben, und ihn doch zugleich in andern puncten auf das höchste crimininen. Der bekannte Frantzösische Bischoff Bossuet saget von D. Luthern, daß er gegen Calvinum zu rechnen, die Sanfftmuth selber gewesen seye, Histoire des Variations, L. IX. §. 82. und dannoch tractiret er ihn sonsten als einen von den ärgsten und gottlosesten Ketzern. Und also folgt es auch gantz nicht, weil Herr A. von Augustino geschrieben, er habe sich bekehret ꝛc. und von Hieronymo, er habe fleißig gebettet, ꝛc. derohalben hat er sie nicht als Ketzermacher und Lästerer traduciret. Darnach soll Herr A. abermahl wissen, daß man die Patres nicht für Engel-rein halte, und dahero nicht in abrede stehe, daß sie auch zuweilen von ihren Affecten übereilet worden, aber von diesen ist hier wiederum die rede nicht, sondern von dem, daß er sie so vieler unwahrheit, lästerungen, verläumdungen in ihren Disputationen und Actionen wider die Ketzer, unbillicher weise beschuldiget; und dieses ist welches auch der augenschein selbsten gnugsam ausweiset. Wormit nunmehro alles dasjenige, was Herr Arnold wider Herr D. B. Syllogismum auf-ubringen ersonnen, gründlich wird beantwortet seyn. Woraus dann finaliter zusehen, daß ihme gar nicht unrecht geschehen, sondern alles das, was Herr D. B. von ihme geurtheilet, wohl zu erhärten seye.

§. 17.

Arnold defendirt Pelagium.

Ich will aber zu mehrerem beweißthum noch ein deutliches Exempel beybringen, wie Pelagius von Herrn Arnolden defendiret, und hingegen Augustinus und Hilarius auf das schmählichste traduciret worden. Im 1. Th. p. 240. schreibet Arnold: „Daß es aber bey ihm (Pelagio) nicht heucheley und lob-begierde, sondern ein grosser ernst gewesen seyn muß, „ erkennet man nicht allein aus seiner Haupt-Lehre, darauf er aus grossem eyffer wider das Heuchel-wesen der damahligen Christen, und aus liebe zum wahren Christenthum gerathen ist, wie die Theologi selber bekennen: „ Sondern man siehets auch, „ aus andern seinen Lehren, darinnen er sich einfältig nach Christi klaren worten gerichtet, und „ deßwegen von den andern heuchlern verworffen worden. Zum exempel, die Orthodoxi, „ haben ihm unter andern dieses für eine grosse, „ Ketzerey ausgelegt, daß er aus Christi deutlichen worten Matth. XIX. 23. Marc. X. 24. „ gesagt: Ein reicher, wann er seinen Reichthum, „ behalte, und ihn nicht verläugne, könne also, „ nicht ins Reich GOttes eingehen. Oder wie, „ Cœlestii eigene worte lauten: Wenn ich das gelt lieb habe, und alles tichten meines willens darauf richte, so kan ich dem Herrn nicht dienen, weil geschrieben stehet: Niemand kan 2. Herren dienen. „ Dieses stunde den reichen Bischöffen, Prälaten, „ und Pfaffen schon nicht an, und dahero hatten, „ sie hohe zeit, daß sie solche sätze als Ketzerisch verwarffen, ehe sie ihre zusammengescharrte schätze hingeben müßten.„ Hier ist für das erste unlaugbar, daß Arnold diejenige Orthodoxos und widersacher Pelagii, von welchen er handelt, als die gottloseste, nichtswürdigste und leichtfertigste Ketzer-macher beschrieben: Nun wollen wir sehen, was es für eine beschaffenheit mit dieser Relation habe: da sich dann erstlichen befindet, daß wann Herr Arnold meldet, daß die Theologi selber bekennen, Pelagius seye aus grossem Eyffer wider das Heuchelwesen der damahligen Christen, und aus liebe zum wahren Christenthum auf seine Haupt-lehre gefallen, er alldorten Chemnitium L. de Lib. Arb. citire: Es ist aber selbiger Locus de Lib. Arb. über 9. bogen starck, und dannenhero das allegatum nicht so leicht zu finden, jedannoch habe geschlossen, daß Herr Arnold auf diejenige worte, welche sich C. VIII. p. 203. befindet, reflectiret, wann nemlich Chemnitius schreibet: Observetur etiam, quas occasiones habuerit movendi illius certaminis. 1. Volebat Manichæos acriter refutare. 2. Enthusiastarum violentos raptus, quos fingebant, non probabat. 3. Erat amans disciplinæ & videbat flagitiosam ignaviam inter Christianos. 4. Sine judicio arripiebat patrum incommode dicta in disp. contra Manichæos: Sicut patet in multis locis apud Augustinum. Hac occasione incidit in suum Pelagianismum. Ob und auf was weise diese worte mit denjenigen welche Arnold angeführet, übereinkommen, will ich andere beurtheilen lassen, zum wenigsten ist leicht zu præsumiren, Herr A. habe nicht vergeblich die worte anders gesetzet, als sie bey Chemnitio zu finden, sondern selber darfür gehalten, Chemtii worte würden nicht so plausibel für Pelagium lauten, wo sie nicht unter einer gantz andern Gestalt vorgetragen würden.

und tractirt dessen Gegner als gottlose Ketzermacher.

Er beruffet sich fälschlich auf Chemnitium.

Wann hierauf Herr Arnold Pelagium ferner zu defendiren, saget: Er habe sich einfältig nach Christi klaren worten gerichtet, und seye deßwegen von den Heuchlern verworffen worden, so führet er zum exempel an, daß Pelagio dieses, was er aus Christi deutlichen worten von verläugnung des Reichthums gelehret, von den Orthodoxis für eine grosse Ketzerey ausgeleget worden. Es seyn aber die von Arnold allegirte und folgends schimpflich tractirte Orthodoxi, Augustinus, und ein anderer, namens Hilarius: Die sache, um welcher willen sie so schmählich von Hrn. Arnold bestrafset worden, verhält sich nach denen von ihm citirten locis also: Es hatte Hilarius nachfolgenden brieff, wie er in ep. 88. Augustini befindlich, geschrieben. Proinde rogo ut mei memor in sanctis orationibus tuis esse digneris, atque imperitiam nostram informare de eo, quod quidam Christiani apud Syracusas exponunt, dicentes, posse esse hominem sine peccato, & mandata Dei facile custodire si velit. Infantem non baptizatum morte præventum non posse perire merito, quoniam sine peccato nascitur. *Divitem manentem in divitiis suis, regnum Dei non posse ingredi*, nisi omnia sua vendiderit, neq; prodesse eidem posse, si forte ex ipsi divitiis fecerit mandata: Non debere jurare omnino: --- De his omnibus rogo quantis valeo precibus sanctitatem tuam, ut jubeas nos apertius instrui, quo noverimus quatenus sentire debeamus. Jetzt halte man diese worte Hilarii gegen Herrn Arnolds Relation, da er meldet, man habe Pelagium einer grossen Ketzerey beschuldiget, und judicire erstlich, ob Hilarius nicht auf das bescheidentlichste von diesen lehrsätzen geredet und nur eine information hierüber verlanget? zum andern, ob Hilarius dasjenige gethan, wessen ihn A. beschuldiget, und ob er ein so schmählich Tractament verdienet? Und dann drittens, ob nicht Herr Arnold Pelagium vertheidiget, wann er meldet er habe aus Christi deutlichen worten gelehret: „Ein reicher, wañ er seinen reichthum be„halte und ihn nicht verläugne, könne also nicht ins „Reich Gottes eingehen,„ und sich hierbey auf den locum berufft, wo gesagt wird: Die Pelagianer hätten gelehret; „Ein reicher, der bey seinem reich„thum bleibe, könne nicht ins Reich GOttes ein„gehen, NB. wann er nicht alle das seinige ver„kauffe, NB. und möge ihne nichts helffen, wann „er auch schon die göttl. Befehl von seinem reich„thum ausrichte, oder seines reichthums nach „göttl. Befehl gebrauche?„ Kommen diese worte mit Christi deutlichen worten so gar überein, warum hat sie Herr Arnold nicht behalten, sondern an derselben statt andere angeführet? Allein wann Herr Arnold diese wort nicht verändert hätte, so wäre weder Pelagius defendirt, noch die Orthodoxi als leute die aus Christi deutlichen worten Ketzereyen machen, aufgestellt, noch auch die Pelagianische lehr als göttl. repræsentiret worden. Welche ursachen dann nach dem Arnoldischen gemüth und Scopo wohl werth gewesen, diesen locum Augustini oder Hilarii zu verfälschen.

NB. Pelagii Lehre vom Reichthum.

Wird von Arnold beschöniget,

Durch verfälschung der worte Hilarii.

§. 18.

Wir müssen aber ferner auch sehen, wie sich dann Augustinus in dieser controvers verhalten; dieser hat Hilario in der folgenden 89. ep. weitläuffig geantwortet; und nachdem er auf den puncten vom reichthum gekommen, sich in folgenden terminis erkläret: Audi jam pauca de divitibus, quod in epistola tua sequitur inquirendum. Hoc enim posuisti illos dicere: *Divitem manentem in divitiis suis, regnum Dei non posse ingredi*, nisi omnia sua vendiderit, nec ei prodesse si forte ex ipsis divitiis mandata fecerit. Evaserunt istorum disputationes patres nostri Abraham & Isaac & Jacob, qui tanto ante ex hac vita migrarunt. Habebant quippe hi omnes non paucas divitias, sicut fidelissima scriptura testatur: Multos tamen venturos ab oriente, & occidente & non supra ipsos, vel extra ipsos, sed cum ipsis recubituros in regno cœlorum, ille ipse qui propter nos factus est pauper cum vere dives esset, veracissima promissione prædixit. Et quamvis superbus dives qui induebatur purpura & bysso, & epulabatur quotidie splendide, mortuus apud inferos torqueretur: tamen si pauperis ulcerosi qui ante januam ejus contemptus jacebat misertus fuisset, mereretur & ipse misericordiam. Etsi pauperi illi meritum esset inopia non justitia, non utique ab Angelis in Abrahæ gremium, qui dives hic fuerat, tolleretur. Sed ut nobis ostenderetur, nec in isto paupertatem per seipsam divinitus honoratam, nec in illo divitias fuisse damnatas: sed in isto pietatem, in illo impietatem suos exitus habuisse: sic suscepit impium divitem cruciatus ignis, ut tamen pium pauperem susciperet sinus divitis. Qui sane cum hic dives viveret, divitias sic habebat, & eas præ Dei præceptis tam parvi pendebat, ut etiam cum ipsius filii immolatione nollet offendere Deum jubentem, quem suarum divitiarum & sperabat & optabat hæredem. Hierauf bringet Augustinus der Pelagianer exception; daß der reichthum zwar im Alten, nicht aber im Neuen Testament erlaubet worden wäre, und widerleget selbige unter andern auch auf nachfolgende weise: Credimus enim ministrum novi Testamenti fuisse Apostolum, cum scribens ad Timotheum diceret: Præcipe divitibus hujus mundi non superbe sapere, neque sperare in incerto divitiarum, sed in Deo vivo qui præstat nobis omnia abundanter ad fruendum. Bene faciant divites, sint in operibus bonis, facile tribuant, communicent, thesaurizent sibi fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant veram vitam, de qua & illi adolescenti dictum est: Si vis venire ad vitam. Puto quod ista præcipiens, divites instruebat non fallebat Apostolus, qui non ait: præcipe divitibus hujus mundi, ut vendant omnia quæ habent, dent pauperibus & sequantur Dominum, sed, non superbe sapere, neque sperare in incerto divitiarum. Ista superbia divitem illum, qui jacentem ante januam suam

Augustini Beantwortung der Pelagianischen lehre ist Christlich,

und in GOttes Wort gegründet,

NB.

suam contemnebat pauperem justum, & ista spes in incerto divitiarum, qua se propter purpuram, byssum & epulas splendidas beatum putabat, non ipsæ divitiæ perduxerant ad inferni tormenta: An forte quia Dominus adjunxit: Amen dico vobis, difficile dives intrabit in regnum cœlorum: &, iterum dico vobis, facilius intrabit camelus per foramen acus, quam dives in regnum cœlorum: ideo putant isti divitem, etiamsi faciat ista quæ divitibus præcipienda scripsit Apostolus, in regnum cœlorum intrare non posse? Quid ergo est? Utrum Apostolus contra Dominum loquitur, an isti nesciunt quid loquuntur? Quid horum credat, eligat Christianus. Puto melius nos credere, istos nescire quid loquantur, quam paulum contra Dominum loqui. - - - Hæc ergo attendant isti, & si reprehendunt eos qui gloriantur in divitiis suis, caveant ipsi in sua virtute confidere. Simul enim utrique reprehenduntur in Psalmo: Qui confidunt in virtute sua, & qui in abundantia divitiarum parum gloriantur. Audiant itaque divites; quod hominibus impossibile est, Deo facile est: & sive manentes in divitiis suis, sive illis venditis, & per indigentias pauperum distributis intrent in regnum cœlorum, gratiæ Dei tribuant non propriis viribus bonum suum. Quod enim hominibus impossibile est, non hominibus sed Deo facile est. Audiant hoc & isti, & si jam omnia sua vendiderunt, & pauperibus tribuerunt, vel adhuc id agunt atque disponunt, & hoc modo præparant intrare in regnum cœlorum, hoc non tribuant virtuti suæ, sed eidem gratiæ divinæ &c. Aus diesen wie auch denen nachfolgenden worten Augustini ist klärlich zu ersehen, daß erstlich, der Pelagianer meynung, nicht, wie Arnold vorgibt, aus Christi klaren und deutlichen worten genommen: Zum andern, daß die Lehre von der verläugnung des reichthums, wie sie von Christo gegeben worden, von Augustino gar nicht negiret, viel weniger als ketzerisch verworffen worden: Drittens, daß Augustinus so gar auch die verkauffung aller güter nicht verdammet; sondern vierdtens, nur gelehret und gewiesen, daß diejenige unrecht daran seyen, welche sagen ein reicher könne nicht seelig werden, wann er nicht alle das seinige verkauffe, und den armen gebe; welchen irrthum aber er auf das moderateste, und aus H. Schrifft refutiret. Nun urtheile man, ob es nicht eine GOtt- und Gewissen lose verläumdung seye, wann Herr Herr Arnold schreibet, daß die Orthodoxi und heuchler, eine nach Christi deutlichen worten eingerichtete lehre Pelagii, als ketzerisch verworffen, und ob er nicht zugleich Augustinum und diejenige so mit ihm diesen Pelagianischen irrthum verworffen, als die schlimmste Ketzermacher wider alles recht und billichkeit auf das schmählichste traduciret? Es beruffet sich zwar Herr Arnold noch auf zwey andere loca Augustini, es kommen aber auch selbige mit seinen erst angeführten worten gäntzlich überein, und gehen dahin, daß wann Pelagius lehre, ein reicher wann er auch nach des

und nicht Ketzermacherisch.

Augustinus ist von A. gottloser Weise als ein Ketzermacher traduciret worden.

Apostels Pauli befehl, in der 1 Tim. 6. lebe, könne nicht seelig werden, wann er nicht alles verkauffe, solches billich verdammet und verworffen werde. Damit aber Herr Arnold diesen Pelagianischen irrthum noch ferner beschönige und verkleistere; und hingegen die Orthodoxos blamire, so beruffet er sich auf Cœlestii (wie er vorgibt) eigene worte: als welcher sage; wann ich das gelt lieb habe, und alles richten meines willens darauff richte, so kan ich dem HErrn nicht dienen, weil geschrieben stehet, niemand kan 2. Herren dienen. Nun befinden sich zwar in der von Herrn Arnold citirten Epistola in Opp. Hieronymi folgende worte: *Si amator pecuniæ sum*, si gloriæ, si superbiæ, si ambitionis aut pompæ; *dum illi omne studium meæ voluntatis impendo, Domino servire non possum, quia duobus Dominis neminem servire posse scriptum est:* es ist aber noch nicht ausgemachet, daß selbige von Cœlestio dem Pelagianer geschrieben worden, und gesetzt, daß es Cœlestii eigene worte wären, so wäre doch aus denen erst angeführten worten Hilarii und Augustini gnugsam zu ersehen, daß Cœlestius und die Pelagianer nicht um derselben willen gestraffet oder verdammet worden; sondern daß ihre lehre gantz anders gelautet, indem ja Augustinus und andere selber eine solche verläugnung der güter gelehrt und vertheidiget. Allein ist dieses Herrn Arnolds gewöhnliche Politique, daß er der Ketzer meynungen so unschuldig vorträget, auf daß der Orthodoxen widerspruch hiemit desto gehäßiger gemachet werde: Derowegen ich auch ihm hier seine eigene worte, welche er im 1. Th. wider die Orthodoxen gebrauchet, abborgen, und bey dieser gelegenheit mit bestem recht sagen kan: Diese klare bekanntnisse (Augustini und Hilarii von der wahren Christlichen, und falschen Pelagianischen verläugnung) weisen uns nun das unrecht, das ihnen und den andern Orthodoxen von Herrn Arnold geschehen, wann er so einen hauffen handgreiffliche lügen und verläumdungen wider sie ausgegossen gehabt, nur damit sie ja allen credit bey gewissenhafften leuten verlieren möchten. Welches aber keinen wunder nehmen kan, der Herrn Arnolds art weißt, vermöge welcher er denen die er unterdrucken will, nicht gerne das geringste lob übrig lässet, sondern sie so herunter machet, daß auch ein natürlich frommer mann einen abscheu vor ihnen bekommen möchte. Gewißlich, wer sich etwas in Herrn Arnolds Ketzer-Historie umgesehen, oder auch nur dasjenige, was hier von dessen verhalten mit Cyrillo, Augustino und Hilario gezeiget worden, gelesen, wird sonder zweiffel befinden, daß das Arnoldische gemüth und verfahren wider die Orthodoxos, fast nicht mit eigentlichern worten beschrieben werden könne, als mit eben denjenigen, mit welchen er die Orthodoxos abmahlen wollen.

Arnolds Gemüth wird entdecket.

## Das sechste Capitel.

§. 1. Arnold wirfft mit schelt-worten um sich: Wer Herrn Arnolds kluge und verständige leute seyen: §. 2. Arnold will die Theol. Polem. verächt machen, durch

einen falschen bericht von Luthero, und verfälschung der worte Chytræi. §. 3. Arnolds falsche anklagen wider Herrn D. V. werden abgelehnet. §. 4. Arn. mahlet sich selbsten ab: er wirfft gern mit schelt-worten um sich; und spielet leichtsinnig mit dem Ketzermachen, und ist der ärgste Ketzermacher. §. 5. Arnold verketzert das Lutherthum, aber ohne ursach. §. 6. Arnold verketzert das Lutherthum ferner, und beruffet sich auf Sarcerium, der ihm aber nicht beystimmet. §. 7. Arnold hat die bezüchtigung der Ketzerey nicht bewiesen, von was für leuten Sarcerius geredet. §. 8. Arnold beschuldiget die Lutheraner der grössesten Ketzerey, beruffet sich auf Lutherum und Sarcerium. Arnolds erschreckliche wort wider das Lutherthum. §. 9. Was aus diesen worten zu schliessen? Arnolds ungerechte verketzerung der Lutheraner wird abgelehnet. §. 10. Die Lutherische Lehre von der bekehrung, und rechtschaffenen buß, wider die, so auf gnade sündigen, und in sicherheit dahin leben. §. 11. A. hat sich nicht mit recht auf Lutherum beruffen. Die Evangel. Kirche ist bißher bey der wahren Lehr geblieben. Sarcerii worte taugen nicht zur Arnoldischen anklage. §. 12. Sarcerius hat Arnolds anklage selber abgelehnet, und gelehret, daß um etlicher gottlosigkeit willen, die evangelische Lehr unbillich verlästert werde: A. hält es nicht mit Sarcerio, dem er doch hätte folgen sollen. §. 13. A. schmähet die Evangel. Kirch auf das ärgste, kan aber den eyfer wider die Ketzer nicht leiden. Arnoldische Practique: er verfälschet Hutteri worte. §. 14. Arnolds abermahlige falsche anklagen wider Herrn D. V. werden abgelehnet und zernichtet.

## §. 1.

A. wirfft mit schelt-worten um sich.

Nachdem aber Herr Arnold vermeynet, sich mit verdrehung des Status controversiæ, und läugnen, gnugsam defendiret zu haben, so wirfft er hierauf im 14. Paragrapho mit schelt-worten um sich, und saget, der Herr D. V. mache sich der gottlosen art, der schlimmen Leuten, Lästerern, und Verläumdern theilhafftig, welches, ob es auch aus Herrn Arnolds redlicher liebe und neigung gegen Herrn D. V. geflossen, mögen andere beurtheilen? Indem er aber ferner schreibet, der name Orthodoxus, seye heutiges tages unter den Verständigen wegen des schändlichen mißbrauchs zum sprüchwort worden, so scheinet er auf das gespött derjenigen leuten zu reflectiren, welche mit der Orthodoxia und der forma sanorum verborum ihren hohn getrieben, und selbiges theure kleinod nicht nur zu beschimpffen, sondern gar auszurotten, sich bemühet: ob aber solche leute die Verständige, und wie er bald darauf redet, Kluge genennet werden können, zweiffle ich, es müßte dann gelten, daß Herr Arnold

Wer Hrn. Arnolds kluge und verständige leute seyen?

sagen dörffte, ich und meines gleichen seynd klug. Nun will ich zwar einigen von diesen leuten eine weltliche klugheit, welche Paulus sapientiam carnis nennet, nicht absprechen, sondern halte vielmehr dafür, daß sie aus eben derselbigen fleischlichen weißheit, die Arnoldische und andere dergleichen schrifften gut heissen; ob sie aber nicht atheistische Religions-Spötter, welche, wo nicht der Christlichen doch der lutherischen Religion gerne den garaus machten, wie der Autor des Scurrilischen, in dem Rengerischen Buchladen verkäufflichen Carnevals ein solcher ist, das will ich Christlich-klugen Politicis und Theologis, und die sich, durch offenbare boßheit und spötterey, nicht selbsten partheyisch erwiesen, zu judiciren willig überlassen.

## §. 2.

A. will die Theol. Polem. verächt machen.

Gleichwie aber Herr Arnold selbsten auch durch das schimpffliche Tractament, mit welchem er der Orthodoxiæ und Theologiæ Systematicæ hin und wieder begegnet, selbige veracht und verhaßt zu machen gedencket, also möchte er gerne auch die leute bereden, daß andere und rechtschaffene Männer gleichfalls das Studium controversiarum und die strittigkeiten mit den Ketzern für unnöthig gehalten, worzu er dann durch verfälschung der Scribenten zu gelangen verhoffet: Derowegen schreibet er im 2. Th. 16. B. 9. C. 11. §. also: „ Gleichwie „ eben derselbe (Chytræus) wider die so ge- „ nannte Theologiam Polemicam oder den „ wort-krieg gar fein angemercket, Lutherus ha- „ be in seinem kleinen Catechismo keine Secte „ mit namen erwehnet, und damit angezeiget, „ was er von den Streit-Schrifften halte.„ Hier allegiret Herr Arnold die Epistolam Chytræi, welche er an Conradum Pistorium, wegen eines Holländischen Catechismi geschrieben, und in welcher er p. 305. sq. unter andern folgende worte gebrauchet: Nos hic de Catechismo earum Ecclesiarum, quæ Augustanæ Confessionis doctrinam in Belgico amplectuntur, à bonis aliquot viris interrogati sumus. An loci de Ascensione Christi in cœlos, de Baptismo & definitio Cœnæ Domini cum norma verbi divini congruant. --- Reverenter itaque oramus, ut de toto Ecclesiæ illius statu ea, quæ scire amicis licet, ac imprimis de libello catechetico, an communi doctorum aliquot & non suspectæ fidei ministrorum consilio, scriptus, & cujus auctoritate Ecclesiis illis commendatus sit, nos docere digneris. Etsi enim utraque definitio baptismi & Cœnæ Domini, ita ἀμφιδέξιον composita est, ut utrique parti apta esse videatur: tamen cum optime etiam & sinceriſſime dicta, depravari calumniando à sycophantis soleant, malumus candorem bonis viris convenientem in judicando adhibere, & ambigua in meliorem partem interpretari: præsertim cum in procœmio testentur, se simplicem & nudam Catechismi doctrinam, rudioribus proponendam, nullis certa-

durch einen falschen Bericht von Luthero.

certaminibus admixtis, recitare voluisse, sicut *Lutherum in parvo Catechismo*, simili ratione *nullarum sectarum mentionem nominatim feciſſe*, cernimus. Docebis igitur nos prima occasione literis tuis, & de hac Ecclesiæ causa & de Republica Belgici, ad cujus gubernationem Alenconium regis Galliæ fratrem accersitum esse audimus. Aus diesen des seel. Chytræi eigenen worten können wiederum unterschiedliche Arnoldische unwahrheiten bemercket werden: Dann erstlich ist es falsch, daß Chytræus auch nur das geringste in der gantzen Epistola wider die Theologiam Polemicam angemercket: Zum andern, so hätte Chytræus sehr geirret, wann er geurtheilet, Lutherus habe wenig oder nichts von den Streitschrifften gehalten, da doch Lutherus so viel Streit-schrifften selber geschrieben: und dann drittens ist es ferner falsch, daß Chytræus in denen von Arnold allegirten worten gemeldet, Lutherus habe damit, daß er keine Secte im kleinen Catechismo benennet, angezeiget, was er von den Streit-schrifften halte, woran doch weder Lutherus noch Chytræus jemahl mögen gedacht haben.

und Verfälschung der Worte Chytræi.

daß auf dem margine bemercket wird, daß alldorten bewiesen werde, D. V. habe die K. H. nicht unbillich hæreticissimam hæresiologiam genennet.

## §. 4.

Dannenhero man hier wohl mit grund der wahrheit sagen mag: ex tuo ingenio alios judicas, indem fürwahr diese drey wider Herrn D. V. vorgebrachte anklagen, sich mit bestem recht auf Herrn M. Arnold appliciren lassen. Dann, daß ich ordine retrogrado fortfahre, so wirfft erstlich Herr Arnold mit den scheltworten, Ketzermacher, Ketzermachen, freylich wie der jüngste hitzige eyferer um sich, indem er selbige in nicht gar 5. blättern achtmal, und zwar nur zum schelten, gebrauchet. So ist er auch selber mit diesem namen überaus liberal, und hat seine lust daran, wann er den Herrn D. V. (dessen gantzer scopus nur dahin gehet, daß er theils sagt; Arnold habe die ärgste Ketzer und Ketzereyen defendiret: theils fraget; ob Arnold nicht ein abtrünniger worden seye?) denen Ketzermachern beygestellet, oder dessen theologische fragen mit dem titul des Ketzermachens beschimpffet. Er zeigt versichert in seiner Ketzer-Histori überall, daß es ihm eine rechte hertzensfreude seye, wann er die geringste gelegenheit bekommen, rechtschaffene und wohl verdiente, so wohl alte als neue Lehrer der Kirchen, unter die Ketzermacher zu zehlen; gleichwie auch dieses wort fast unzählichmal von ihm, und seinen spöttischen spieß-gesellen gebrauchet wird. Und dann drittens spielet er selbsten mit Ketzermachen auf das allerärgste, und indem er solches sonst an allen straffet, so führet er sich doch zugleich also auf, als wann es ihme einig und allein frey stünde, und ihm solches durch ein absonderliches Privilegium, ohne einige widerred und exception zu exerciren erlaubet worden wäre. Dieses zu beweisen, beruffe ich mich auf den unpathepischen Autorem des Monatlichen Auszugs; dieser schreibet im ersten Jahrgang p. 297. Dann einmahl ist gewiß, daß wann er (Arnold) einen und andern Ketzer zu entschuldigen sucher, er hingegen wohlverdienten Leuten, ja der gantzen Kirche, den Ketzer-Titul anzuhängen trachte.

A. machet sich selbsten ab.

Er wirfft gern mit Scheltworten um sich.

Und spielet leichtsinnig mit dem Ketzermachen,

und ist der ärgste Ketzermacher.

## §. 3.

Von den schelt-worten kommt Herr Arnold im 15. §. auf falsche anklagen, und bringet darinn fast so viel unwahrheiten, als zeilen, auf die bahn. Dann da schreibet er: „Der Herr „ D. V. mag dafür halten, es stehe ihm frey „ mit dem Ketzermachen also leichtsinnig zu „ spielen, dahero er mit diesem namen Ketzer „ und Schwärmer, ziemlich liberal ist, und „ recht seine lust daran hat, mit solchen Ti„ teln mehr als der jüngste und hitzigste eyfe„ rer um sich zu werffen.„ Hier ist nun falsch, daß Herr D. V. mit dem Ketzermachen spiele, wann er sich bey rechtschaffenen Theologis befraget, ob nicht Herr Arnold ein abtrünniger worden, und für einen solchen zu halten seye? Falsch ist, wann er sagt: Herr D. V. seye mit dem Ketzer- und Schwärmer-namen ziemlich liberal, und habe seine lust daran. Womit beweiset Arnold diese Liberalität und belustigung? Er antwortet: Weil D. V. sagt: Arnold seye ein Patron der Ketzer; das andere Volumen seiner Histori, in welchem die wunderseltsame grillen der Valentinianern verteutschet, und unterschiedlicher neuern Fanaticorum Schrifften enthalten, seye ein Ketzer- und Schwermer-Volumen; er wolle sich durch keine Tenebriones und Nacht-schwermer mehr turbiren lassen. O jecur Cratetis! Falsch ist dann auch, daß Herr D. V. mehr mit solchen Tituln um sich werffe, als der jüngste und hitzigste eyferer, indem doch Herr Arnold selbst, aus 6. bogen nicht mehr als 7. paginas zu citiren gewußt, zu geschweigen, daß die alldorten befindliche exempel sich gar schwerlich zum beweiß der Arnoldischen anklage schicken würden, indem es ja nothwendig gewesen diese worte jezuweilen zu gebrauchen, wie ich zum theil schon gewiesen. Ich will aber noch eines berühren: Herr Arnold citiret aus Herrn D. V. Schrifft paginam 18. es ist aber allda nichts von diesem namen zu finden, als,

Arnolds falsche Anklagen wider Herrn D. V.

werden abgelehnet.

## §. 5.

Und daß ich solches auch mit exempeln aus der Ketz. Hist. beweise, so will ich jetzt nichts melden von dem schon oben allegirten exempel, da er gesagt, die Nestorianer hätten Cyrillum mit wahrheit einen doppelten Ketzer genennet: sondern beziehe mich erstlich auf den 2. Th. 16. B. 9. C. 1. §. alldorten schreibet Herr M. Arnold: Er (Lutherus) hat aber auch schon zu seiner zeit einen haupt-irrthum und die gröste Ketzerey in dem Lutherthum bemercket, und ihm widersprochen, wann er also geschrieben in dem unterricht der Visitatorn. Nun befinden wir an der Lehr fürnemlich u. s. w. Hiebey aber ist zu wissen, daß zwar freylich Lutherus in der damahligen Kirchen-Visitation diesen fehler in der lehre an etlichen bemercket, daß sie von dem glauben

A. verkehrt das Lutherthum.

ben und vergebung der sünden, nicht aber von der busse geprediget, er hat aber solchem fehler, wie Herr Arnold selber bekennet, widersprochen, und also nicht einreissen lassen, sondern die mittel wider denselben eingeführet, als nemlich, daß man die zehen gebott fleißig treiben solle, ꝛc.

aber ohne Ursach.

Aus diesem aber folget aber noch lange nicht, daß das Lutherthum einer würcklichen Ketzerey beschuldiget werden könne, oder, daß solcher irrthum auf die nachfolgende fortgepflantzet worden. Indeme, GOtt sey danck, die lehre von der buß und prüfung nach denen H. zehen gebotten, auf die, von Luthero vorgeschriebene weise, so wohl schrifftlich als mündlich, in der Evangelischen Kirchen eyferig getrieben wird, was auch die pietistische verächter des Lehrstands darwider geyfern.

§. 6.

A. verkehrt das Lutherthum ferner,

Nichts destoweniger fähret Herr Arnold an gedachtem ort also fort: Dieses klagte schon Lutherus A. 1528. daß der weg zur Seeligkeit durch solche grund-irrthümer, durch viele Lehrer also verkehret würde. (NB. Lutherus saget, es seye von etlichen geschehen, er habe sie aber eines bessern unterwiesen.) Was soll aber nicht nachgehends geschehen seyn, da es täglich ärger worden? Gewiß, wenn man die predigten und andere schrifften derer meisten folgenden Lehrern genau prüfet, so wird gemeiniglich ein unkräfftig geschwätz von einem todten schein-glauben, nicht aber einmahl der anfang Christlicher Lehre in der krafft, geschweige andere nöthige stücke, die wir bald sehen werden, getrieben. Von welcher elenden, verdammlichen, und mehr als NB. ketzerischen Theologie, bald nach Luthero Anno 1555. einer also klagte: Nun unter dem Evangelio, will der teufel abermal ein stück der Evangelischen Lehr hinweg nehmen, daß man allein von GOttes Gnade, und vergebung der sünden predige, die leute allein tröste, und mit der predigt der busse, und der lehre des gesetzes verschone. Gleich als hätte Christus den Evangelischen Predigern, nicht zu gleich befohlen, daß sie in seinem namen busse und vergebung der sünden predigen solten. Und daher findet man heutiges tages Lehrer und Zuhörer, die dem teufel nur sehr förderlich hierinnen seyn, (nachfolgende wort hat Herr Arnold ausgelassen,) indem sie vorgeben, Moses gehöre an den galgen. Das Gesetz auf die Rathhäuser, die Predigt der buß für Türcken, Heyden, und unglaubige. Mit straffen und schelten macht man niemand besser. Sondern man schreckt die leute vom Evangelio ab, daß sie dieser lehre feind und zuwider werden. Und diese lehren und reden seyn nun an etlicher Fürsten und Herren Höfe kommen, darüber etliche Höfische sehr starck halten. Warum aber? damit ja keine Disciplin angestellet und erhalten werde.

NB.

und beruffet sich auf Sarcerium,

der ihm aber nicht beystimmet.

§. 7.

Hieraus ist nun offenbar, daß Herr Arnold erstlich nicht nur die meiste Evangelische Lehrer nach Luthero, sondern auch die Kirche selbst, als verdammlich und ketzerisch ausruffe. Für das andere, so erhellet auch hieraus, daß Herr Arnold seine schwere anklage wider das Lutherthum, daß es nemlich in der lehre von der busse nach Luthero täglich ärger worden, gantz und gar nicht bewiesen habe. Dann ob wohl bey dem heutigen vielen predigen und büchermachen, manchesmal etwas unterlauffet, welches an krafft und geist mangel leydet, so können die so viele männiglich bekannte, und in allerley fällen gnugsam probirte geistreiche, kernhaffte und kräfftige schrifften der alten und neuen Lehrern, diese von Herrn Arnold vorgebrachte unwahrhaffte beschuldigung, sattsam widerlegen. Und dann endlich, so ist auch hieraus ferner zu ersehen, daß der beweiß, welchen Herr Arnold aus Erasmo Sarcerio genommen, sich nicht hieher schicke, indem Sarcerius nicht von den meisten und rein Evangelischen Lehrern, wie Arnold geredet; sondern fürnemlich seine absicht auf die Antinomos und dergleichen leute (wie solches die von Herrn Arnold, sonder zweiffel mit fleiß ausgelassene worte bezeugen,) gerichtet, wider welche sich aber die bey Herrn Arnold verhassete Orthodoxi selbsten so eyferig gesetzet, daß sie derentwegen von ihm anderswo bestraffet, die Antinomi aber geschützet und vertheidiget worden.

A. hat seine schwere Anklage der Ketzerey

nicht bewiesen.

Von was für leuten Sarcerius geredet.

§. 8.

A. beschuldiget die Lutheraner der grössesten Ketzerey.

Es bemercket Herr Arnold in margine wiederum die grösseste Ketzerey der Lutheraner, und schreibet derowegen num. 15. also: „Mit dieser gäntzlichen kaltsinnigkeit und „heucheley, (da jedermann meynte, er wäre „schon bekehrt, Christlich und Evangelisch ohne wahre veränderung der Hertzen) wurde „fast den seelen mehr schaden gethan, als mit „dem vorigen päpstlichen wesen, weil es die „leute so gar sicher, hochmüthig und gar ruchlos machte. Deßwegen auch Lutherus ausdrücklich bekennete, es würde dieses ein gröfserer irrthum und sünde seyn, denn alle irrthüme vor dieser zeit gewesen, daß zu besorgen sey, was Christus spricht, Matth. 8, 45. Wenn man nemlich vergebung der sünden ohne buß predige, und die leute also meyneten, sie hätten schon vergebung der sünden erlanget und würden dardurch sicher und fruchtloß. Und nach ihm eyferte ein anderer also: Wehe solchen Evangelischen, die durch ihr unordentlich und unchristlich leben, das sie dem Evangelio zuwider führen, einen solchen verdacht und argwohn machen. Wehe auch denselben in diesem fall, daß sie durch ihr gottlos und wüstes leben, so viel menschen, so noch unbekehrt, von der bekehrung zum Evangelio hindern. Denen Evangelischen wüsten leuten wäre besser ein mühlstein am halß. Das Ach und Weh wird wahrlich sehr beschwerlich treffen unsere wüste und ruchlose Evangelische gesellen, die mit ihrem wüsten und ruchlosen leben so viel schreckliche Greuel und Aergernüß stifften. Wie schwerlich und gröblich sündigen solche Evangelische Maul-Christen, indem sie mit ihrem unflatigen Sau-Leben alle zucht und Erbar-

Beruffet sich auf Lutherum,

und Sarcerium,

„ Erbarkeit verdrucken.„ Hierauf meldet Herr Arnold weiter, daß dieser leute intention gewesen seye zu zeigen, daß eben, da man sich Evangelisch nennete, man nichts weniger, als dem Evangelio gehorsam wäre. Womit er so dann hernach also schliesset: Und gewißlich ist es in der That biß auf diese stunde nicht anders gangen, als daß man Christi wort mit sophistischen, ja teuffelischen Sätzen und Distinctionen gemeistert, und seine Lehre nirgends leiden wollen, ja als ketzerisch verdammt.

NB. Arnolds erschreckliche worte wider das Lutherthum.

§. 9.

Also hat Herr Arnold nicht nur die Evangelische Lehrer, sondern auch die kirche, sowohl der grössesten Ketzerey, als daß sie Christi wort mit teuffelischen sätzen gemeistert, und als ketzerisch verdammt, beschuldigen dörffen, und hat doch, seiner meynung nach, hiemit hohen Obrigkeiten keinen Eingriff gethan, hergegen aber, wann ein anderer kommt, und saget, man müsse aus diesen und unzehlichen andern dergleichen worten nothwendig schliessen, und darfür halten, Arnold seye von der Evangelischen kirchen selbst abgewichen, und ein Abtrünniger worden, so weißt er nicht, wie er solches als ein wider die Jura Principum streitendes attentatum, gräßlich gnug vorstellen muß. Nun frage ich alle wahrheit-liebende Leser, ob sich Arnold nicht hiemit also aufgeführet, als wann ihm allein frey stünde mit dem Ketzermachen leichtsinnig zu spielen. Daß er aber recht leichtsinniger weise die Evangelische kirche und ihre lehre verketzert habe, will ich nun mit unterschiedlichen aus seinen angeführten worten hergenommenen beweißthümmern bewähren. So ist nun hierbey erstlich zu bemercken, daß es eine offenbahre unwahrheit, wann er die grösseste Ketzerey der Lutheraner daher beweisen will, weil jedermann vermeynet, er seye schon bekehrt ohne wahre veränderung des Hertzens; dann wann schon etwan einige in solchem Irrthum gestecket, insonderheit aber ruchlose leute, die sich des Evangelii zum stichblat bedienet, und nicht aus mangel gnugsamen unterrichts, sondern aus boßheit, sich mit der Evangelischen Gnaden-Lehr fälschlich getröstet, so folget doch hieraus gantz nicht, daß jedermann in solchem Irrthum gestanden, und selbiger als ein Ketzerey der Lutheraner angegeben werden könne. Zumahlen rechtschaffene Lehrer jederzeit wider solchen Schein-Glauben und Heucheley starck geeyffert. Ja es ist auch diese lehre von wahrer veränderung des Hertzens in der bekehrung, von Luthero an biß hieher, jederzeit in denen Systematibus, Compendiis und Postillen, und öffentlichen Predigten getrieben und inculciret worden.

Was aus diesen worten zu schliessen?

Arnolds ungerechte verkätzerung der Lutheraner

wird abgelehnet.

§. 10.

Ich will hier nur ein einig Exempel aus dem seel. Wittenbergischen Theologo Frid. Balduino anführen; dieser schreibet in seiner Postill über das Evangelium am 10. Sonntag nach Trin. p. 606. also: **Es ist aber solche Bekehrung zu GOtt nichts anders, als eine erleuchtung unseres gemüths, und veränderung unseres willens, da der mensch, der zuvor ein kind war in göttl. Sachen, und erstorben zum guten, nunmehr verständig wird, und weiß was GOtt gefället, er liebet und fürchtet GOtt von hertzen, und lebt vor ihm in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Item p. 565. Darum erkennen wir billich hierbey, was uns zu thun gebühret, nemlich mit einem wort, busse thun, und diese vätterliche Heimsuchung GOttes erkennen, damit wir ihn nicht zu etwas grössers verursachen. Solche busse geschicht 1. wenn wir unsere sünde erkennen, damit wir diese straffen verdienen. 2. Dieselbe bereuen und bekennen, nicht nur oben hin, daß man spreche, es ist leyder wahr, wir seyn alle arme sünder, wollte GOtt, wir hättens besser gemachet: Nein; sondern der mensch muß es ihm lassen ein Ernst seyn, sein hertz vor GOtt zerreissen, ihm recht angst und bang darüber werden lassen, und aus betrübtem und zerknirschtem Geist ruffen: Ach GOtt! sey mir Sünder gnädig, ꝛc. Von eben diesem spruch, GOtt sey mir sünder gnädig, schreibet er p. 635. also: „ Gleich wie nichts so gut seyn kan, es wird übel gebraucht, „ also gehets diesem gebett auch, und findet sich „ der mißbrauch sonderlich bey dreyerley leuten. „ Erstlich, bey denen die auf gnade sündigen, „ nicht einmahl bedencken, was sünde oder ein sünder sey, was man damit verdiene, und wie „ gewißlich keine einige sünde von GOtt ungestrafft bleibe, wo nicht starcke buß darzu „ komme, sondern weil sie etwa gehört haben, „ GOtt sey gnädig und von grosser güte, so „ wagen sie es darauf, nehmen eine unthat nach „ der andern übers hertz, und meynen, o wenn „ es einmahl zur anklag des gesetzes oder ihres eigenen gewissens gelange, so seye es um „ diß wort zu thun, GOtt seye mir sünder gnädig. „ St. Paulus hatte solche zuhörer, wann er „ ihnen predigte, von überschwenglichem reichthum „ der gnade GOttes, wo die sünde mächtig worden „ ist, da ist die gnade viel mächtiger; so fuhren sie „ heraus, sollen wir dann in der sünde beharren, „ auf daß die gnade desto mächtiger werde? „ Das sind feine epicurische leute, die nicht werth „ seyn, daß man ihnen viel von gnade predige, die „ weil sie deroselben so schändlich mißbrauchen. „ Denn denen, die auf gnade sündigen, soll endlich mit ungnade abgelohnet werden. Darum „ dencke nicht, GOtt ist sehr barmhertzig, er wird „ mich nicht straffen, ich sündige wie viel ich will. „ Er kan bald also zornig werden, so gnädig er ist, „ und sein zorn über die gottlosen hat kein aufhören. „ Item p. 1037. Zwar es hat Christus befohlen, „ daß busse und vergebung der sünden geprediget „ würde allen völckern -- Gleichwol aber geniessen „ sol-

und rechtschaffenen Busse,

wider die so auf Gnade sündigen.

Die lutherische lehre von der Bekehrung

und in sicherheit dahin leben.

„ solcher gnade die allein in der that, die busse „ thun, und von Sünden abstehen, drum „ läßt der HErr beedes zusammen setzen, die „ Predigt der busse und der vergebung der sünden. „ Hertzliche reu der vorigen sünde, wahrer Glaub „ an Christum, und beständiger vorsatz der bes„ serung, muß vorher gehen, sonst ist alles „ umsonst, was dem sünder von GOttes gnad „ und vergebung seiner sünden vermeldet wird.„ Dergleichen loca könnten noch unzählich viel aus andern Theologis angeführet werden, welche allzumahl gnugsam beweisen, daß Herr Arnold die Evangelische kirche und Lehrer, der grössesten Ketzerey, und daß man vergebung der sünden ohne buß geprediget, fälschlich und leichtsinnig beschuldiget habe.

§. 11.

A. hat sich nicht mit Recht auf Lutherum beruffen?

Es beruffet sich aber Herr Arnold für das andere auf den schon oben allegirten locum Lutheri, welcher alldorten diesen Irrthum bekenne; es ist aber über dieses was ich oben gemeldet, zu wissen, es habe zwar Lutherus geschrieben, daß dieser fehler alle andere vorige irrthümmer übertreffen würde, (wann er nemlich überhand nehmen und einreissen sollte,) er hat aber hiemit nicht gestanden, daß die Evangelische kirche würcklich mit demselben angestecket seye, sondern nur desselben wichtigkeit, und daß man sich wohl darvor hüten solle, andeuten wollen. Derentwegen er auch

Die Evangel. Kirch ist bißher bey der wahren Lehr geblieben.

alsobald nachfolgende wort hinzu gesetzet: „Darum haben wir die Pfarr-Herrn unterricht „ und vermahnet, daß sie, wie sie schuldig „ sind, das Evangelium gantz predigen, und „ nicht ein stück ohn das ander.„ Bey welcher lehre dann auch die Evangelische kirche, GOtt sey danck, unverändert geblieben ist, ob gleich die Pietistisch gesinnete nicht anderst hievon schreiben, als wann in Sachsen von Wellero, Geiero, in Nürnberg von Sauberto und Dilherro, zu Straßburg von Schmidio und Dannhauero, zu Augspurg von Mayero, in Ulm von Dieterico, und an andern orten von andern frommen Predigern, wie nichts, oder nicht viel gründliches von der wahren Gottseligkeit dem volck wäre vorgetragen worden. Vor das dritte so beruffet sich Herr Arnold wiederum auf Sarcerium, und bringet desselben klage wider das gottlose leben einiger Evangelischen auch an; nun ist zwar selbige klage, leyder! nicht unbillich noch unwahrhafftig, indessen aber dienet selbige doch gantz nicht zu der Arnoldischen beschuldigung der grössesten Ketzerey. Dann wann schon freylich gestanden wird, daß auch unter den Evangelischen ein gottloses leben geführet werde, so folget darum nicht, daß die Evangelische kirch und ihre lehrer ketzerisch seyen, oder daß aus ihrer lehre ein sothanes ruchloses leben folge. Vielmehr hätte Herr Arnold die unmittelbar vorhergehende worte Sarcerii besser bedencken, und billich nicht mit stillschweigen übergehen sollen, welche, dieweil sie sich gar wohl auf Herrn Arnolds und seines gleichen klagen, schicken, ich hier auch beyfügen will, sie lauten also:

Sarcerii Worte taugen nicht zur Arnoldischen Anklage.

§. 12.

Sarcerius hat Arnolds Anklage selber abgelehnet, und gelehret,

„ Hieraus dann weiter erfolget, der schädli„ che argwohn und verdacht, bey den Papi„ sten und widersachern der reinen lehre des „ Evangelii, daß sie diese für falsch und unrecht „ halten, urtheilen und richten, dieweil etliche „ ihrer zuhörer nach keiner Disciplin fragen, „ sondern ein gottloß, sicher, ruchloß, epicu„ risch, Sardanapalisch und wüstes leben füh„ ren, etwa bey Türcken und Heyden abscheu„ lich. Und wiewohl die lehre des heiligen Evan„ gelii, an sich, und für sich selbst, allzeit recht „ und wahrhafftig ist, und bleibet, GOtt ge„ be, ihre zuhörer leben wohl oder übel, und „ daß allweg die lehre, vom leben aller men„ schen abzuscheiden, noch kan es die welt „ nicht lassen, (voraus die welt-weisen und „ klugen menschen, nach der vernunfft und „ menschlichen weißheit) sondern wollen die leh„ re aus dem leben richten und achten. Und „ ob gleich solch urtheil und gericht falsch und „ unrecht ist (dann was mag die gute lehre „ des Evangelii hierzu, daß etwa ihre zuhörer, „ ein wüstes und ruchlos leben üben und trei„ ben?) noch dennoch können weise und ver„ ständige leute, sich desselbigen nicht entschla„ gen; wie dann an dem Philosopho Por„ phirio, an Libanio Sophista, an Julia„ no Apostata, und andern vernünfftigen „ menschen, durch die historien zu sehen ist, die „ aus unrechtem verstand des Evangelii, und „ um etlicher zuhörer willen, die nach demselbi„ gen übel gelebet, diß dafür geachtet und ge„ schätzet, als sollte es eine solche lehre seyn, „ die da aufhübe, zurisse und ausrottete alle „ zucht, tugend und Erbarkeit. Mit diesem „ falschen urtheil und gericht gehen auch die „ gottlosen Papisten noch zur zeit sehr um, daß „ sie unsere lehre des H. Evangelii für eine solche „ lehre dargeben, die alle zucht und Disciplin „ abthut, indem sie sehen, daß etliche ihrer zu„ hörer und anhänger, so ein wüstes und schreck„ liches leben treiben. Daher sie dann weiter „ verursachet werden, diese zu verhassen und zu „ verfolgen, als eine böse lehre, die nichts guts „ sondern alles böses stifftet, ja zum wenigsten „ in einen verdacht ziehen, daß entweder unsere „ lehre des Evangelii, nicht das rechte Evan„ gelium seyn muß, oder ja, daß wir es nicht „ recht verstehen und auslegen.„ Hierauf folgen erst die von Herrn Arnold angeführte wort und klagen wider die gottlose Evangelische. Woraus dann wohl zu erkennen ist, daß es Herr Arnold in diesem stück mehr mit denen, von Sarcerio bestrafften Papisten, als mit Sarcerio selber gehalten. Dann hat Sarcerius für nöthig erachtet, diesem Einwurff der Papisten, in anteceſſum, und noch ehe er seine Klag-Worte vorgebracht, zu begegnen, warum hätte nicht vielmehr Herr Arnold, wann er ein aufrichtiger Evangelischer Christ seyn wollen, bey seinen so gar häuffigen klagen wider die Evangelische, gleichermassen das ärgernüß bey Papisten und andern Widersachern zu verhüten, diesen vorwurff abwenden, oder bey dieser Gelegenheit die schöne Wort Sarcerii gleichfalls repetiren sollen.

NB. daß um etlicher Gottlosigkeit willen,

die Evangelische Lehr unbillich verlästert werde.

A. hält es nicht mit Sarcerio.

dem er hätte folgen sollen.

§. 13.

§. 13.

A. schmähet die Evangel. Kirch aufs ärgste,

Was dann endlich die letzte und abscheulichste anklage betrifft, daß man nemlich Christi wort mit teuflischen sätzen gemeistert, ꝛc. mag indessen, biß daß er solches erwiesen, unter die übrige unwahrhaffte und satanische beschuldigungen, für welche es ihm einmahl bey GOtt Rechenschafft zu geben, schwer fallen wird, billicher massen gezehlet werden. Es ist aber auch dieses merckwürdig und ein kennzeichen der Arnoldischen Partheylichkeit, daß, da er solche schreckliche worte wider das Lutherthum auszustossen, kein bedencken getragen, er dannoch sonsten durchaus nicht leiden können, wann die Orthodoxen wider die Arianer, Macedonianer, Carlstadt, Schwenckfelden, Puccium &c. ungerechtem Eyfer wider derselben gottlose lehren, in harte worte ausgebrochen: dannenhero er auch die historie von Carlstadt, p. 240. mit folgenden worten beschlossen: „Inzwischen ist sehr bedencklich und „ gefährlich, daß in dergleichen streitigkeiten „ man fürnemlich auf derjenigen seiten, die sich „ an weltlicher Macht stärcker befunden, so „ viel erschreckliche expressiones findet, worinnen alles überhaupt verdammet, verflu„ chet, ja dem satan zugeschrieben und überge„ ben wird, ohne daß man zuvor reiflich und „ ohne partheylichkeit und vorurtheilen in der „ stille erwogen, ob nicht unter dem, was „ man also verwerffen wollen, etwas gutes und „ von GOtt herstammendes mit sey, an wel„ chem man sich mit so unbesonnenem freventlichen Lästern schwerlich versündigen möchte.„ Nun urtheile ein jedes Christliches gemüth, ob diese worte nicht weit besser wider Herrn Arnold gebrauchet werden können; und ob er nicht dasjenige selber practiciret, was er hier an den Orthodoxen so hefftig, wiewol unbillich gestraffet? Allein muß bey Herrn Arnold alles den Ketzern zum vortheil, denen Orthodoxen aber zum nachtheil dienen: Schreiben die Orthodoxi wider die Ketzer scharff, so stellet solches Herr Arnold als lästerungen und schmähungen vor, und tituliret es spotts-weise eine Theologische Sanfftmuth; verfahren sie aber mit denselben moderat und gelind, so läßt er solches entweder aus, oder verdrehet ihre worte vollends also, daß es das ansehen hat, als wann sie solche irrthümmer selber für gering gehalten hätten. Also schreibet er zum Exempel im 2. Th. 16. B. 30. C. 4. §. von Sam. Huberi Confession, die er von seiner meynung hatte ausgehen lassen, folgendes: „ Von diesem seinem bekänntnüß aber „ schrieb dazumahl D. Hutterus also: Seine „ meynung darinnen sey gewißlich besser, als „ sein ausdruck, und wer zwischen der liebe, „ beruffung und wahl GOttes keinen unterschied „ machen könne, der werde Huberi meynung „ alsbald beyfallen, seine verdammung für un„recht erkennen, und die Meißnischen Kirchen „ und Lehrer, mit einem schweren vor-urtheil „ beladen, wie schon viel thäten.„ Es lauten aber Hutteri worte in Epist. Marb. p. 757. also: Germanica Confessio D. Huberi, Ursellis nuper typis demandata, certe monstri aliquid alit, & ad movendas in Ecclesiis turbas, præclaras occasiones suppeditat. Dum enim imprudentiores, inque hac controversia minus exercitati, Confessionem illam simpliciter accipiunt, *in qua profecto rectius ille sentit, quam loquitur, neque inter dilectionem, vocationem & Electionem, distinguere didicerunt, fit, ut plerique in Huberi sententiam, pedibus quod ajunt, concedant, injuste ipsum damnatum clamitent, Ecclesias Misnicas, earumque Doctores, gravi omnino præjudicio onerent. Cujus rei προγυμνάσματα quadam,* apud nonnullos Reipub. nostræ Advocatos, viros alioqui clarissimos, non sine dolore *videre necesse habui.* Hieraus ist zu ersehen, daß erstlich Herr Arnold Hutteri worte theils ausgelassen, da doch billich das gantze Judicium hätte angeführet werden sollen; theils aber verfälschet, indem er vorgibt, Hutterus habe geschrieben, „wer zwischen „ der liebe ꝛc. keinen unterscheid machen könne, „ werde Huberi meynung alsbald beyfallen, „ da hergegen Hutteri eigene worte nichts anders wollen, als daß damahl unvorsichtige, und in dieser Controvers unerfahrne, indem sie Huberi Confession schlechthin angenommen, und zwischen der liebe ꝛc. keinen unterscheid zu machen gemußt, dessen meynung beygefallen seyen: welches je von Herrn Arnolds Relation, durch welche er Huberi meynung mit Hutteri worten beschönigen wollen, noch mercklich differiret.

A. verfälschet Hutteri wort.

§. 14.

Arnolds falsche anklagen wider D. V.

Ich komme nun wieder auf die falsche Anklagen, welche Herr Arnold in seiner so genannten schutz-schrifft wider Herrn D. V. vorbringet. In derselben fähret er nun also fort: **Wie er (Herr D. V.) denn auch dieses sein propos (das Ketzermachen) im zorn und unmuth andern auf das eyfferigste recommendiret.** Seynd wiederum zwey unwahrheiten. Dann erstlich hat Herr D. V. nicht das Ketzermachen, sondern die von ihm den Theologis proponirte drey puncten, nach ihrem gewissen zu erwägen, auf das eyfferigste recommendiret. Darnach ist falsch, daß er solches im zorn gethan. Unmuth und betrübniß über die zerrüttung, welche Herr Arnold mit seinem Anhang, in der Evang. Kirchen anzurichten sich bemühet, ist wohl aus seiner schrifft, nicht aber einiger zorn, zu ersehen. Herr Arnold sagt ferner: „Dabey ihn aber sein gewissen selbst gescholten, daß er „ der sache zu viel thue, wie er ausdrucklich offentlich bekennet.„ Hier ist nun wieder falsch, daß wann Herr D. V. bey dem dritten puncten, in welchem er, mit etwas penetranten terminis, einigen lauen Theologis ins gewissen geredet, hierauf aber, aus bescheidenheit, sich zugleich dieser worten bedienet: „Man halte mir zu gut, wann ich der sache zu viel thue, „ ich wollte lieber mäßig seyn, und schön fahren, allein die liebe Christi und seiner gemeine dringet mich also; „ solches dafür aufgenommen werden könne, daß ihn sein gewissen gescholten, und daß er selber bekennet, er thue der sachen zu viel. Mit wie viel besserem Recht könte man von Herrn Arnold, welcher gleich beym anfang seiner schrifft wider Hr. D. V. und bey seiner ersten unwarhafften anklage, p. 28. sich dieser worte: **man wolle mir zu gut halten daß ich frey rede; gebrauchet, sagen; daß ihn sein gewissen gescholten, er schreibe und rede die unwahrheit**

werden abgelehnet,

Arnoldische Pratique.

so

und zernichtet.

so frey in die welt hinein, als wann er hierzu beruffen wäre. Falsch ist ferner, wann Herr Arnold schreibt: Herr D. V. lege in der that seine eigene plagen, unruh und gemüths-verwirrung an den Tag, und citiret hierzu p. 40. und 45. Nun befindet sich p. 40. gar nichts, das hierzu taugte. Aber p. 45. schreibet Herr D. V. er wolle sich seine Gemüths-Ruhe durch keinerley Tenebriones weiter stören lassen. Wie kan aber solches zum beweiß der Arnoldischen anklage dienen? die übrige, unbilliche, und unwahrhaffte beschuldigungen, welche diesem Paragrapho noch angeklicket sind, übergehe ich mit stillschweigen, indem es je unnöthig und überflüßig ist, bey so vielen klaren zeugnissen des grossen unrechts, welches Arnold Herrn D. V. angethan, alle und jede boßhaffte unwahrheiten umständlich zu bemercken.

## Das siebende Capitel.

§. 1. Arnold droher mit dem gericht GOttes, und denckt nicht an sich selbst, und an seine werck. §. 2. Arnolds Relation, von verfolgung der Wiedertäuffer: Er beschuldiget Wigandum, daß er die Obrigkeit nur um ihres zeitlichen nutzens willen hierzu angefrischet. §. 3. Arnolds anklage wider Wigandum ist ungerecht, und gründet sich auf verfälschung der worte Ottii: Worinn diese verfälschung bestehe? §. 4. Wigandi meynung ist, die Obrigkeit solle die Wiedertäuffer bloß um eines zeitlichen nutzens wegen, nicht leiden, und solches um 10. ursachen willen; A. hat Wigandi wort boßhafftiglich gestümmelt, und denselben gottloser weise verläumdet. §. 5. Wigandi unschuld wird gerettet, und Arnolds gewissen gerüget: Was von Arnolds hohen betheurungen zu halten? A. bezeuget keinen Eyffer, wider die gotteslästerliche Reden der Wiedertäuffer. §. 6. A. bezüchtiget Herrn D. V. einer gottlosen Spötterey, aber wider die wahrheit und ohne ursach. §. 7. A. beschuldiget Herrn D. V. ferner, wiewohl abermahl ohne ursach. §. 8. A. treibet offt sein gespött mit geistlichen dingen: Er spottet des Concil. Chalced. Er hat Eusebii brieff etlichmahl verfälschet, und sein gespött damit getrieben. §. 9. A. führet Herrn D. Speners wort an, die ihm aber nicht zu statten kommen: er verläumdet Sellneckern und andere prediger: Herrn D. Speners worte wider die lästerer der prediger. §. 10. A. verfähret boßhafftig mit Herrn D. V. durch gottlose verläumdung. §. 11. Arnolds boßhaffte Ausflucht wird zernichtet. Er hat die Evangelische Lehrer injurirt. §. 12. Er hat die Epp. Marbach. mißbrauchet, wann er Schwenckfelds injurie wider die Schmalkaldische Theologos wiederholet und selbige befördert. §. 13. A. schmeichelt sich selbst, aber vergeblich.

§. 1.

A. drohet mit dem Gericht GOttes,

ICh begebe mich nun zum 16. Paragrapho, in welchem sich Herr Arnold also aufführet, als wann er entweder würcklich kein gericht GOttes glaubte, oder für grosser geistlicher hoffart sich für den heiligsten menschen hielte. Es lauten aber seine worte also: „Dieses aber „weiß ich aus GOttes wort gewiß gnug, daß „dessen strenge gerechtigkeit und Heiligkeit alle „unnütze worte und werck in ihrem feuer mit „grossem schmertzen ihrer urheber verzehre, es „komme über lang oder kurtz, und daß sie viel„weniger frevelhaffte verdammungen und aus„stossungen unschuldiger leute, am wenigsten aber spötterey in so wichtigen sachen leide.„ So offt ich diese worte lese oder bedencke, so kan ich mich nicht gnug, noch ohne entsetzen verwundern, daß ein solcher mensch, welcher nicht nur so viel unnütze und unwahrhaffte wort und verläumdungen, wider unschuldige leute ausgestossen, sondern selbige auch zum öfftern recht freventlich verdammet, und in wichtigen sachen selber spötterey getrieben, anderen die ihn dieser abscheulichen gottlosigkeit wegen bestraffet, mit dem strengen und gewissen gerichts-feuer GOttes zu bedrohen, kein bedencken getragen. Und gewißlich, wann es möglich ist, wiewohl ich es fast nicht begreiffen kan, daß ein solcher mensch ein zukünfftiges gericht GOttes glaube, so muß zum wenigsten die geistliche hoffart, und unerkänntniß seiner selbst, in einem so hohen Grad bey ihm befindlich seyn, daß sie wohl nicht höher steigen könnten. Dann wie sollte es möglich seyn, daß ein mensch, der sonsten aus jedem ungleichen worte anderer leuten, Sünden zu exsculpiren weißt, die offenbahrliche unwahrheiten seiner eigenen worten nicht sollte sehen und greiffen können? Es sey aber ferne von mir, daß ich Herr Arnolden muthwilliger weise, und aus eigener fleischlicher absicht, solcher boßheit beschuldige, sondern es geschiehet alles mit gutem gewissen, und einig und allein, damit die unschuld rechtschaffener leuten gerettet, und Herr Arnold zu erkänntnüß seiner selbst, und seiner unzählich vielen, wider das achte Gebott begangner sünden, gebracht werden möchte. Derentwegen ich dann auch zu mehrerer behärtung dessen, was ich hier geredet, und auch oben mit unterschiedlichen exempeln bewähret, hier wiederum ein handgreifliches muster eines vorsetzlichen falsimonii, und boßhafftiger verläumdung wider einen unschuldigen Mann, darzustellen gedrungen werde.

und denckt nicht an sich selbst.

und an seine wercke.

§. 2.

Arnolds Relation, von Verfolgung der Wiedertäuffer.

Im II. Th. 16. B. 21. C. §. 27. meldet Herr Arnold, die verfolgungen wider die Wiedertäuffer seyen von den Predigern, welche sich von diesen leuten offendirt befunden, entstanden, dannenhero schreibet er hierauf folgendes: „Und dahin gehörten „die häuffigen beschuldigungen, womit man „sie bey Hohen und Nidrigen verhaßt machte; und nicht weniger die Anmahnungen „an die Obrigkeit, daß sie das brachium „seculare wider selbe (auch die Ruhigen „und Stillen) brauchen sollte, denn von „den Aufrührischen ist hier die rede nicht mehr. „

„Zum

Er beschuldiget VWigandum, daß er die Obrigkeit

„ Zum exempel, wenn unter den Lutheranern „ D. Joh. Wigand die Obrigkeit insgemein „ also anredete und perorirte: Soltet ihr „ solche schreckliche feinde der heiligen Tauffe, „ und die schänder ja Gotteslästerer der H. „ Dreyfaltigkeit, die euch in der Tauff wi„ dergebohren hat, gedultig und in eurem schutz „ tragen: wollet ihr nicht auf solche wichtige sa„ chen sehen; wo ist der Eiffer vor die Ehre „ GOttes; wo ist der Eiffer vor das Hauß „ GOttes; solte Christliche Obrigkeit denen „ jenigen, welche dieselben so schmähen, und „ nicht auf die wache ziehen wollen, noch „ wohnung verstatten, schutz und Nahrung zu„ lassen, was ist das für gerechtigkeit oder „ billichkeit; ohne zweiffel wird der segen von „ allen Orten vertrieben, wo solche unver„ schämte und gottslästerliche leute unter Chri„ sten sich nieder lassen. Es ist wahr, was in „ Sprüchw. IIX. stehet: Der Seegen des „ HErrn macht reich. Drum macht hinge„ gen der fluch des HErrn arm. Wo nun „ solche leute, als Juden und Wiedertäuffer, „ gedultet werden, da ist weder gnad noch „ segen. Aus welchen worten einer gar wol „ schliesset, daß Wigandus die Obrigkeit nur „ ihres zeitlichen nutzens wegen zu solchem ernst „ angefrischet habe. Bald darauf, nemlich „ n. 29. schreibet Herr Arnold nochmal: Es „ gebens aber die Historien und alten schrifften „ deutlich, aus was für absichten dieses alles „ so ergangen; indem nicht allein die ange„ führte wort Wigandi weisen, daß man „ die welt-leute nur mit dem zeitlichen vor„ theil und furcht vor schaden, zu solchen „ blut-gerichten beweget.„ Dieweil nun Herr M. Arnold in dieser erzehlung sich gröblich an GOtt und Wigando versündiget, so wird es wol der müh werth seyn, daß wir sein verfahren etwas genauer untersuchen, und nacheinander deutlich an den tag legen.

nur um deß zeitlichen nutzens willen darzu angefrischet.

## §. 3.

Arnolds Anklage wider Wig. ist ungerecht,

Für das erste ist allhie Herrn Arnolds glosse, welche er denen worten Wigandi beyfüget, zu bemercken, in derselben sagte er, es habe einer aus diesen, deß Wigandi worten gar wol geschlossen, daß Wigandus die Obrigkeit, nur ihres zeitlichen nutzens wegen, zu solchem ernst angefrischet. Nun gesetzt, daß Herr Arnold Wigandi wort treulich und ungestümmelt angeführet, über das auch der von Arnold citirte Ottius von Wigando also judiciret hätte, so hätte zum wenigsten Arnold dieses Judicium mit gutem gewissen nicht approbiren können. Dann man lese nur die von Arnold angeführte wort Wigandi, und urtheile, ob man sagen könne: Wigandus habe die Obrigkeit nur um ihres zeitlichen nutzens willen, hierzu angefrischet, und lasse sich solches gar wol aus dessen worten schliessen. Es seynd aber auch die vor mir gesetzte conditiones gantz und gar nicht erfüllet. Dann was Ottium betrifft, so bezeuget derselbe just das contrarium, wann er schreibet: In Dedicatione Wigandus tractat, Magistratum commodorum suorum temporalium respectu Anabaptistas insanabiles & blasphemos tolerare non debere. Ist das nun nicht ein falsum, welches einem solchen frommen men-

und gründet sich auf verfälschung der wort Ottii.

schen, wie Herr Arnold seyn will, übel anstehet; Ottius schreibt, Wigandus sage: Die Obrigkeit soll um ihres zeitlichen nutzens willen, die gottslästerliche Wiedertäuffer nicht leiden; Arnold aber sagt, Ottius schreibe: Wigandus habe die Obrigkeit nur um ihres zeitlichen nutzens willen hierzu angefrischet und beweget. Bestehet also die Arnoldische Pratique und verfälschung darinn, daß da Wigandi (wie auch Ottii) meynung dahin gangen, die Obrigkeit solle die Gotteslästerer nicht toleriren, und in solchem fall den von ihnen verhofften zeitlichen nutzen nicht ansehen; so verdrehet Herr Arnold die worte also, daß er vorgibt, Wigandus habe die Obrigkeit durch das ansehen eines zeitlichen nutzens, und furcht vor schaden, zur verfolgung der Wiedertäuffer angefrischet: welches aber weder Wigando zu schreiben, noch Ottio, Wigandum dessen zu bezüchtigen, in sinn gekommen. Es ist aber dieses bey Herrn Arnold gantz kein versehen gewesen, sondern vielmehr, mit grossem fleiß und bedacht geschehen, welches daraus zu erkennen, weil er hieran nicht genug hat, sondern über das auch die worte Wigandi stümmelt, nur damit er mit seiner falschen bezüchtigung eher glauben finden möge.

Worinn diese verfälschung bestehe?

## §. 4.

Damit nun solches recht klar werde, so ist zu wissen, daß, weilen bekanntlich einige Obrigkeiten die Wiedertäuffer darum toleriret, dieweil sie von ihnen, gleich wie auch von den Juden, sonderbahren vortheil und gewinnst zu haben vermeynet, so hat Wigandus in seiner Dedicatione de Anabaptismo für nöthig erachtet, alle Obrigkeiten an- und denselben in das gewissen zu reden, daß sie nur um eines zeitlichen nutzens und gewinns willen gottslästerliche und unbekehrliche leute nicht leiden sollten. Worzu er dann unterschiedliche rationes angeführet, davon zwar die meiste Theologicæ, die übrigen aber daher genommen, daß der verhoffte gewinn ihnen vielmehr zu einem schaden und fluch gedeyen würde. Derowegen schreibet er an gedachtem ort also: Est porro omnium piorum Magistratuum absque omni dubitatione, officium, ut Anabaptistas insanabiles & blasphemos, commodorum suorum temporalium tantum respectu, non tolerent. Rationes enim gravissime ob oculos versantur: I. Quia nulla est conventio Christi & Belial, &c. II. Quia in toto corpore doctrinæ à nostris Ecclesiis Anabaptistæ discrebant, &c. III. Quia vehementer contagiosa secta est, &c. IV. Quia Anabaptistæ sunt in Deum blasphemi, &c. V. Quia tuum o Magistratus Christianæ baptismum damnant atque exibilant, quem in tua infantia, quemque tui subditi, qui Christiano nomine censentur, susceperunt. An vero res parva est, quod fœdus hoc tuum longe tibi saluberrimum, quod cum Deo habes, enervant, imo Diabolicum quoque esse audacter proclamant. Tu censes te filium Dei esse, ac hæredem vitæ æternæ, quia es baptizatus & credis in Christum. At Anabaptista eam tibi salutis & gloriæ basin prorsus evertere non dissimulanter, sed publica voce conatur, quia Baptismum, quem in tua infantia nactus es, asserit

Wigandi meynung ist,

die Obrigkeit solle die Wiedertäuffer bloß um eines zeitl. nutzens willen nicht leiden.

Seine rationes:

Die erste

Die ande,re:

Die dritte:

Die vierdte:

Die fünfte:

ferit esse inanem, esse figmentum humanum, imo Diabolicum.

(Nun kommen erst die worte, welche Herr Arnold excerpiret, und welche ich allezeit, zum unterscheid, mit einem andern Typo bemercket:) *Et hoste tam horrendos sacri Baptismi tui hostes & dedecoratores, imo plasphemos in Sacrosanctam Trinitatem, quae te in Baptismo regeneravit*, tu (NB. nachfolgende drey worte, welche die unwarheit der Arnoldischen bezüchtigungen deutlich und greiffl. gnug an den tag geleget hätten, hat Herr Arnold boßhafftiger weise ausgelassen,) propter exiguum lucellum, *patienter & cum protectione feres? Ubi est zelus pro gloria Dei? Ubi est zelus pro Domo Dei?* Nulla ne tantarum rerum ratio habebitur? VI. Quia revera Anabaptistæ multis modis damnant Magistratus, licet aliqui hypocritæ simulent se relinquere eos. Nam palam asserunt, Christiano non licitum esse fungi Magistratu, ita ut judicia ferat adversus facinorosos, ac jubeat eos capitali supplicio afficere, ut juramenta imponat pro necessitate causarum juxta leges, ut bella adversus latrones gerat, ut armata manu in civitatibus excubias agat, &c. eoque pacto nervos Magistratuum nefarie incidunt. *Et talibus, qui tanta ignominia Magistratus pios afficiunt, & armati nolunt simul ad excubias prodire cum aliis civibus, Magistratus Christiani tecta concedent, defensionem exhibebunt, victum praebebunt? Quanam haec est justitia? quae aequitas.* VII. Quia aliis quoque Anabaptistæ sunt pessimo exemplo, &c. VIII. Quia seditioso spiritu sunt pleni, &c. IX. *Quia benedictio Dei sine omni dubitatione in iis locis pellitur, ubi tam impœnitentes & blasphemi homines, inter vere Christianos consederunt. Verissime dictum est Prov. 10. Benedictio Domini Divites facit. Antithesis igitur simul patet: Maledictio Domini paupores facit.* At primus Psalmus eum prædicat beatum, qui non tantum verbo Domini delectatur dies noctesque, sed qui etiam non abiit in consilio impiorum, & in via peccatorum non stetit, & in cathedra derisorum non sedit. Qui igitur cum benedictione Domini velit esse dives, eum necesse est non tantum amare incorruptam Evangelii JEsu Christi vocem, sed etiam vero & ardenti zelo odisse, execrari, fugere, removere quæ palam cum doctrina Dei pugnant, gloriam ipsius dedecorant, & saluti ovicularum Christi officiunt. Quid vero hoc est commodi, quod Anabaptistæ tolerantur ac foventur, ut census aliquos mediocres præbeant, utque loca udosa & vasta suis fossis cultiora efficiant? Interim vero tu Christianæ Magistratus offendis Deum tuum, ac nutris, foves, defendis, manifestos blasphematores Dei, verbi divini, Baptismi. Protegis hostes tui officii, tuorum judiciorum ac legum. Deo autem irato, non solum lucrum illud, quod putas te ex istis plasphemis hominibus consecuturum tibi perit, sed simul etiam commoda, quæ legitimo modo habere potes, Deo irascente & non benedicente, temetipso ad eam rem obstupescente, evanescunt, & subinde incommoda, detrimenta, gravamina magis magisque augescunt & multiplicantur. Usitatum & verum dictum est: *ubicunque tolerantur Judæi*, ibi ad inopiam rediguntur subditi & Magistratus, quantumvis magnos census Magistratibus Judæi offerant. Causa est, quia *nulla ibi est gratia, nulla benedictio Dei*, ubi tam blasphemi homines tolerantur. Eadem autem ratio est cum Anabaptistis, ut ex præmissis facile intelligi potest. X. Quia in novissimo die, omnes subditi, Anabaptistarum consortio & contagio, ab agnita veritate abstracti, & portentosis illorum erroribus irretiti, Væ sonorum & vehemens adversus suos Magistratus, coram Justissimo judice Domino nostro JEsu Christo clamabunt. Neque est ea res cuiquam contemnenda. Nam præcipuum & summum officium piorum Magistratuum in his terris est, ut regi gloriæ, hoc est, Christo JEsu portas suas aperiant, Diabolo vero, hosti Christi, eas fortiter occludant, hoc est, ut sub umbra sua sinceram Evangelii doctrinam in subditorum pectora plantari curent, & omnis generis falsa dogmata, tanquam mortiferas animarum pestes, idolomanias ac impios cultus procul arceant. Non hanc solam ob causam, in tantam eminentiam subvecti sunt, ut solummodo ex subditis ingentes thesauros, & sua quædam corporalia commoda percipiant, &c. Debent enim osculari filium, eique servire, ut secundus Psalmus docet, hoc est, omni cura & studio hoc agere, ut doctrina cœlesti & legitimo Sacramentorum usu, æterna Ecclesia Domino nostro JEsu Christo, inter subditos colligatur, & omnes omnium Diabolorum & hæreticorum præstigiæ faceſſant ac removeantur.

NB. A. stümmelt Wig. wort boßhaftiglich.

Die sechste: NB.

Die siebende. Die achte. Die neunte.

Die zehende.

Aus diesen worten Wigandi (welche der müh wohl werth seynd, daß sie gelesen werden,) will ich nun ein jedes redliches aufrichtiges gemüth urtheilen lassen, ob nicht Herr Arnold, diesen seel. und längstens in GOtt ruhenden Theologum, unverschamter und unwarhafftiger Weise verläumdet habe, wann er schreibet: Wigandus habe die Obrigkeit nur um ihres zeitlichen nutzens wegen, zu solchem ernst wider die Wiedertäuffer angefrischet: Item, Wigandus habe die Welt-Leute nur mit dem zeitlichen vortheil und furcht vor schaden, zu solchen blut-gerichten beweget.

A. hat Wigandum gottloser weise verläumdet.

§. 5.

Es ist aus denen lateinischen worten Wigandi, und deroselben gantzem Context, sonnenklar, daß desselben haupt-absicht und fürnehmstes Argument, in welches sich die übrige alle resolviren, einig und allein die ehre GOttes gewesen, daß er aber ein und andermahl des zeitlichen segens gedacht, so ist solches, wie gleichfalls klärlich erhellet, nur darum geschehen, damit er denen, von zeitlichem nutzen hergenommenen Objectionibus und einwürffen begegnen, und weltliche Obrigkeit, sich nicht mit zeitlichem vortheil blenden zu lassen, bereden möchte. Daß er aber die Welt-Leute zu Blut-Gerichten beweget, ist aus der gantzen Præfation nirgends zu ersehen. Dann sein

Wigandi unschuld wird gerettet,

schluß

schluß gehet endlich dahin, daß man halsstarrige, und gottslästerliche Wiedertäuffer, von welchen keine hoffnung der bekehrung zu machen, nicht toleriren und foviren solle. Nun möchte ich wohl wissen, ob Herr M. Arnold, dieses für keine centner-schwehre Sünde halte? und ob er auch hier sagen wolte: Dieses aber weiß ich aus GOttes wort gewiß genug, daß dessen strenge gerechtigkeit und heiligkeit alle unnütze worte und wercke in ihrem feur mit grossen schmertzen ihrer urheber verzehre, es komme über lang oder kurtz: O wie weit besser thäte er, wann er mit dem Zöllner an seine brust schlüge, und mit hertzlicher reu spräche: GOtt sey mir armen sünder gnädig. Vielleicht wurde er hernach, je mehr und mehr, zur untersuchung seines hertzens, und erkänntnüß seiner so vielfältigen und grossen sünden gelangen, welches ich ihme von hertzen wünsche. Gewißlich, so offt ich an die hohe betheurungen, protestationen, und anruffungen des namen GOttes, deren sich Herr Arnold, so wol in dieser seiner schrifft, als auch in der Ketzer-Histori hin und wieder, in specie bey der Histori von Luthero bedienet, und doch hernach das contrarium in der sache selbsten gethan, gedencke, so fallen mir bey die worte des berühmten Herrn Thomæ Crenii, welche er in seinen Animadvers. Hist. Philol. P. III. p. 228. von Hieronymo Bolsecio gebrauchet; Es hatte dieser Bolsecius eine Historiam von Joh. Calvino, geschrieben, in der vorrede aber zum öfftern GOtt und sein gewissen zum zeugen angeruffen, daß er nicht aus haß, sondern allein aus eyffer für die Göttliche ehre und warheit, Calvini laster beschrieben, auch nichts angeführet, was nicht mit der warheit übereinstimmete, und mit authentischen Documenten bewiesen werden könnte. Jedannoch judiciret Herr Crenius von ermeldtem Buch also: At legenti cuivis sane rationis homini & consideranti illam Historiam profecto palam est, hunc eam hominem mero ex odio sine ullis testimoniis idoneis ullaque similitudine veri, cum magno famæ suæ detrimento scripsisse, quicquid etiam testiculetur ut cum Plauto dicam. Si Jesuita quispiam hæc effutisset, non mirarer, at hominem honesti viri conscientiæque rationem habentis, speciem præ se ferentem, tam aperte conscientiam suam occidere ipsumque DEUM verum & glorioſum mendaciorum suorum testem constituere posse & velle, non concoquo. Es ist aber kein wunder, daß Herr Arnold Wigandi eyffer wider die Anabaptisten so übel empfunden, und dannenhero auch selbigen durch seine gewöhnliche Maximen so verhasst zu machen getrachtet, indem er ja überal zeiget, was für grosse affection er gegen diese leute trage, so gar, daß er auch ihre gottslästerliche reden wider die H. Tauffe, ohne den geringsten eyffer erzehlen können, wann er zum Ex. im 2. Th. 16. B. 21. C. 17. §. also schreibet: "Doch haben einige unter ihnen, (den Wiedertäuffern) die man „ Adiaphoristen gegennet, endlich die kinder„ tauffe unter die mitteldinge gerechnet, und „ sie also nicht gar verworffen. Welche denn „ hierinnen bescheidener gehandelt, als etliche „ von den ersten, die die kinder-tauffe gar ein „ hundsbad geheissen, und gesagt: Es wä„ re eben so viel, ob man ein kind oder eine „ katz tauffe, es verstünde eines so viel davon „ als das andere. Welches die Orthodoxen „ als greuliche gottslästerungen verdammt, „ und deßwegen ihnen übel gelohnet haben. Ey bedencke man doch, wie sich Herr Arnold zum öfftern über einige harte expressiones Lutheri und anderer wider die Ketzer, entrüsten können, und hergegen allhier so gar keinen eyffer wider die gottlose schand-worte der Wiedertäuffer bezeuge? "Die Orthodoxen „ spricht er, haben es als greuliche gottslä„ sterungen verdammt, und ihnen deßwegen „ übel gelohnet: „Warum hat er doch nicht vollends hinzu gesetzt? und sich hiermit gröblich versündiget. Inzwischen mag man hieraus erkennen, was Arnold für ein Lutheraner seye? was die Wiedertäuffer für leute gewesen? und was die Orthodoxi und namentlich Wigandus für ursachen gehabt, die Obrigkeiten zu vermahnen, solche leute nicht zu foviren?

und Arnolds gewissen gerüget.

Was von Arnolds hohen betheurungen zu halten?

wider die gottslästerliche reden der Wiedertäuffer.

§. 6.

In dem 17. Paragrapho kommt Herr Arnold wiederum mit zwey unwarhafften auflagen wider Herrn D. V. angezogen. Dann ob er wol anfangs bedungen, daß er sich nur in terminis defensoriis wider Herrn D. V. aufhalten wolle, und ihm auch unterschiedliche harte nüsse von Herrn D. V. vorgelegt worden, welche er aber aufzubeissen nicht versuchet, so machet er sich doch nunmehr an die worte, welcher sich Herr D. V. wider einen Scribenten, der ihn unbilliger weise angefallen, gebrauchet, und will aus denselben recht mit gewalt ein sonderliche grosse sünde, und gottloses ärgernüß heraus ziehen, indem er ihn beschuldiget, er habe "das allerwichtigste und gröste wer„ cke GOttes in der seele, die wiedergeburt, „ zu einem ärgerlichen schelt-wort gebrau„ chet," und sein gespött mit derselben getrieben. Worauf er dann, wie auch §. 19. solche sünde mächtig exaggeriret, und hiermit dem Herrn D. V. den ruhm seines Theologischen wandels auf einmahl zu nehmen bemühet ist. Nun ist aus der schrifft des Herrn D. V. p. 14. klar, daß er allda nicht mehr gethan, als diejenige schmach, welche ihm bemeldter Scribent, der sich einer sonderbahren frömmigkeit anmasset, angethan, aufrichtig erzehlet, selbigen aber zugleich einen wiedergebohrnen Pietisten genennet. Hieraus aber urtheile ein jeder, ob Herr D. V. derowegen mit dem geheimnüß der wiedergeburt gespottet, oder selbige zu einem ärgerlichen schelt-wort gebrauchet. Ich meines theils halte dafür, daß, so wenig man den Propheten Eliam beschuldigen kan, er habe mit dem allerheiligsten namen GOttes spötterey getrieben, wann er den baal einen Gott genennet; zugleich aber ihme solche wercke zugeleget, welche augenscheinlich gezeiget, daß er GOtt nicht seyn könne, so wenig könne man auch Herrn D. V. eines gespötts überführen, wann er einen menschen, einen wiedergebohrnen Pietisten genennet, zugleich aber durch die blosse relation seiner wercken gezeiget, daß selbiger kein wiedergebohrner seyn könne. Und möchte ich wohl wissen, ob man einen solchen Prediger der zu einem menschen, welcher sich sonderbahrer heiligkeit vermessen, indessen aber durch ein oder andere

A. beschuldiget D. V. einer gottlosen spötterey:

NB. aber wider die warheit,

und ohne ursach.

A. bezeuget keinen eyffer.

NB.

That seine heucheley an den tag gegeben, sich dieser Worten gebrauchete, du bist ein schöner Heiliger, beschuldigen könnte, daß er mit dem werck der heiligung spötterey getrieben? Nun mag man aber Herrn D. V. worte ansehen wie man will, so können selbige nicht anders als auf diese oder dergleichen weise interpretiret werden. Legat B. Glassium in Philolog. S. de Ironia.

§. 7.

A. beschuldiget Herrn D. V. ferner,

Herr Arnold klaget ferner, Herr D. V. habe mit der geistlichen ritterschafft sein gespött gehabt: es ist aber auch dieses falsch. Dann Hr. Arnold hatte geschrieben, er werde sich nicht in die geringste strittigkeit mehr einlassen, nachdem ihn der HErr zu einer weit andern ritterschafft mächtiglich beruffen und bestättiget: Hievon schreibet Herr D. V. also: „Was dieses für eine neue und wichtige ritter„schafft seye, begehre ich nicht zu erforschen, „sondern mag ihm eine hohe verwaltung dar„bey gar wohl gönnen. Doch düncket es mich „in meiner einfalt, daß diese ritterschafft (sie „mag gleich Theosophisch oder Chiliastisch heis„sen,) so gar mächtig nicht seyn müsse ꝛc.„ Dieses solle nun die spötterey seyn, deren Herr Arnold den Herrn D. V. beschuldiget, und hiemit als einen sträfflichen und gottlosen Theologum vorstellen will; da doch jedermann siehet, daß Herr D. V. von der Paulinischen Ritterschafft nicht geredet, und dafür gehalten, daß Arnold selbige nicht verstanden habe, auch nicht einmahl verstehen können. Dann, wann Herr Arnold daselbsten, wie jetzt in seiner letzten schrifft gesagt hätte, es seye diejenige Ritterschafft, zu welcher wir alle beruffen, so hätte Herr D. V. nicht zweiflen können, dieweil er sie aber als eine sonderbahre Ritterschafft angerühmet, so hat Herr D. V. vermeynet, Arnold habe auf das Chiliastische Reich gezielet, weßwegen er mit diesen worten, die doch nichts sträffliches in sich halten, dahin artlich alludiret. Indem aber Hr. Arnold Herrn D. V. dessenthalben mit vielen beschimpf- und schmähungen, recht ärgerlich traduciret, so ist auch hieraus zu ersehen, mit was für einem gemüth und gewissen, er gleich anfangs seine terminos defensorios, und seine redliche liebe und neigung versprochen und gehalten.

wiewol abermahl ohne Ursach.

§. 8.

A. treibet offt sein Gespött mit geistlichen Dingen.

Es würde aber Herr Arnold diese ungerechte und boßhafftige anklage wider Herrn D. V. schwerlich vorgebracht haben, wann er in seinen eigenen busen gegriffen, und wie viel mahl er durch seine picquante und höhnische erzehlungen, spötterey mit geistlichen dingen und geschäfften getrieben, erkennet hätte. Ein deutliches Exempel befindet sich im 1. Th. p. 238. §. 8. wann er von dem Chalcedonensischen Concilio folgender massen schreibet: "Gleich „ im anfang kam der Käyser mit der Pulche- „ ria Leonis Patronin, selber in die kirche, „ wo der Synodus gehalten wurde, rühmete „ gegen die hochwürdigen Vätter seinen Eyf- „ fer für die Orthodoxie, und begehrte, sie „ solten dem Nicenischen glauben nachfolgen. „ Darauf ward gleich in der ersten Session „ Dioscorus, auf den es am meisten gemün- „ zet war, bey zeiten aus ihrem mittel ausgemertzt, in dem ihn Eusebius hart verklagte, „ und eine Supplication ablesen ließ, darin- „ nen der Käyser vermahnet wurde, wie er „ den beleydigten Priestern helffen solte, weil „ es der beste Gottesdienst, und der zweck sei- „ ner Regierung wäre. So dann wurde ge- „ betten, daß der schon verdammte Diosco- „ rus, weil er wider die Orthodoxen Prie- „ ster und den glauben gesündiget hätte, fol- „ gends verurtheilet würde; sie wollten hin- „ gegen alle unablässig für den Käyser beten, „ und wie die gewohnliche formuln der schmeich- „ lenden Clerisey sonst zu lauten pflegen. Bey dieser erzehlung könnten zwar unterschiedliche remarques gemacht werden, ich will aber für diesesmahl nur die epistolam Eusebii, welche Herr Arnold so spöttlich darstellet, wie sie T. IV. Concil. p. 95. f. befindlich ist, excerpiren, sie lautet aber also: Intentio & propositum est clementiæ vestræ, universis quidem sibi subditis providere, & manum porrigere omnibus injuste oppressis, præcipue tamen fungentibus Sacerdotio: in hoc divinitati placentes à qua vobis imperare & dominari sub hoc sole donatum est. Ergo quoniam multa & dira, & contra omnem consequentiam fides quæ in Christum est, & nos sumus perpessi à reverendissimo Dioscoro episcopo Alexandriæ magnæ civitatis, adimus vestram pietatem, supplicantes justitiam promereri. Causa autem in his est. In nuper facto concilio in Ephesiorum metropoli, quod utile fuit non fieri, ut non malis & perturbationibus universum mundum repleret, suavis iste Dioscorus pro nihilo ponens justitiæ rationem & Dei timorem, similis constitutus & consentaneus Eutychi vaniloquo & hæretico, occultus autem multis, sicut postea seipsum manifestavit, inveniens tempus ex facta à me adversus Eutychem ejus similem accusatione, & sententia in eum à sanctæ memoriæ Flaviano Episcopo prolata multitudinem seditiosorum populorum congregans, & potentiam sibi pecuniis acquirens, piam religionem catholicorum, quantum ad ipsum pertinet, violavit, & perfidiam Eutychis monachi, quæ olim à sanctis patribus reprobata est, confirmavit. Quoniam igitur non modica sunt, quæ ab ipso usurpata sunt adversus Christi fidem & adversus nos, provoluti precamur vestram clementiam, ut præcipiatis reverendissimum episcopum Dioscorum respondere de his, quæ à nobis ei ingeruntur, relectis sine dubio in hoc concilio monimentis ab eo, contra nos gestis, per quæ possumus ostendere, eum & alienum esse à catholica fide, & impietate repletam hæresin roborasse, & injuste nos damnantem, & gravia in nos operatum: sacrum & venerabile vestrum mandatum dirigentes sanctæ & universali synodo religiosissimorum episcoporum; quo possit inter nos & præfatum Dioscorum audire, & perferre ad scientiam vestræ pietatis omnia quæ gæruntur, ob quod placuerit vestræ clementiæ: quod consecuti incessanter offeremus Deo preces pro vestro æterno imperio, sacratissimi Imperatores.

Er spottet deß Concil. Chalced.

Die

Er hat Eusebii brief etlichmahl verfälschet,

Dieses ist die gantze epistola oder supplication, wie sie Herr Arnold nennet, Eusebii Episcopi Dorylæi: Nun bedencke man, wie viel fürsätzliche falsimonia Herr Arnold in seinem spöttischen extract oder relation von dieser Epistel begangen? insonderheit aber will ich allen Christlichen gemüthern zu erwägen anheim stellen, ob es nicht eine pur lautere raillerie und gespött seye, wann er Eusebium und die übrige Orthodoxos zu prosticuiren, demselben affingiret, er habe gesagt: Es sey der beste Gottesdienst, wann man den beleydigten Priestern helffe.

und sein gespött damit getrieben.

Daß aber Eusebius grosse ursach gehabt, Dioscorum zu verklagen, ist aus dem jenigen, was Hr. Arnold selber p. 219. von Dioscoro erzehlet, zu ersehen, wann er meldet, "er habe den Flavianum so erschrecklich mit schlägen tractiret, „ und mit füssen getretten, daß dieser bald „ darauf des todes gewesen: Item, wie er „ alle, die es nicht mit ihm halten wollen, son„ sten gedrucket, mit gewaffneter hand und „ Soldaten, item durch einen hauffen zusam„ men gelauffner Mönche, zu seiner meynung „ zwingen wollen:„ ja die Histori gibt es, daß er sie würcklich durch gewalt gezwungen: nichts destoweniger hat Herr Arnold diese rechtmäßige Supplication so schimpflich durchziehen müssen.

§. 9.

A. führet Herrn D. Speners wort an,

Nachdem führet Herr Arnold im 18. Paragrapho des Herrn D. Speners worte an, welche dann dahin gehen, daß es zu beseufftzen seye, wann diejenige, welche andern mit dem exempel eines Christlichen wandels vorgehen sollten, sich selbsten kund geben, was in ihrem hertzen seye: Indem aber Herr Arnold zugleich meldet, daß er hier keine application auf Herrn D. B. machen wolle, so ist sich billich zu verwundern, wie er auf einmahl diesen raptum einiger bescheidenheit, möge bekommen haben, indem er sonst hin und wieder, und namentlich im 17. §. eben dergleichen, wiewohl mit weit gröbern terminis, von Herrn D. B. geschrieben: es scheinet aber es stecke hinter dieser ihm ungewohnlichen bescheidenheit, nur eine Politique, indem Herr Arnold den locum Speneri nicht citiret, (er ist aber in der vorrede über die aufrichtige übereinstimmung mit der Augsp. Confession §. 31. zu finden) darnach auch gestümmelt, und vielleicht besorget, er möchte, wann Herr D. Spener selber über der application consuliret und befraget würde, mit schanden bestehen. Dieweil aber Herr M. Arnold in seiner Ketzer-Histori, überall beflissen ist, alles das jenige, was er wider Prediger finden können, zu colligiren, und zwar in specie im 2. Th. p. 165. die geld-begierde der Prediger, unter andern daher beweisen will, weil selbige dem seel. D. Selnecker, von Joh. Balæo seinem feind und widersacher, vorgeworffen worden, (welche boßhafftige verläumdung, Herr Joach. Morgenweck, in der vorrede über Musculi gülden Kleinod p. 32. §. stattlich widerleget) und weil einige Prediger in schreiben an gute freunde gemeldet, „ sie hätten eine gute besoldung, daß sie wei„ ter nichts verlangen könnten; Item, es sey „ ihnen diese oder jene Pfarr mit einem gar „ austräglichen besold aufgetragen worden, ꝛc.„ (welches er bey Ketzern sonder zweiffel als eine tugend der vergnügsamkeit gepriesen haben würde,) so wird er mir nicht übel deuten, wann ich gleichfalls an die klag- und vermahnungs-worte, welche Herr D. Spener in der Evang. Glaub. Lehr, p. 539. geführt, gedencke. "Ist also (spricht er,) nicht recht, wo „ einige ihre freude darinn suchen, jeglichen „ eines Predigers, der sonsten gottselig zu le„ ben sich befleisset, fehltritt hoch aufzumutzen, „ und sich damit zu kützeln. Ist insgemein ein „ anzeige eines profanen und ungöttlichen ge„ müths. Ihr seyd uns auch schuldig, wo „ man uns verläumdet, und heimlich böses „ nachredet, wie dann die welt sich sonderlich „ auch damit ergötzt, und vielleicht der läster„ teuffel sich an niemand lieber machet, als an „ die Prediger, uns zu entschuldigen, und „ unseren guten namen zu retten, wie ein kind „ solches seinem Vater zu thun schuldig ist, „ wie ihr uns für Väter zu halten habt. Ja „ ihr seyd uns auch, in und wegen unsers amts, „ ehre schuldig, und ist es nicht ein hochmuth, „ wo wir ehre von euch fordern, sondern der „ Apostel sagt selbst in dem H. Geist, 1 Tim. „ 5, 17. Die ältesten die wohl fürstehen, die „ halte man zwiefacher ehre werth, sonderlich „ die da arbeiten im wort und in der lehre. „ u. s. w.„ Ich will hier auch keine application machen; ob aber eine auf Herrn Arnolden und seines gleichen, gemachet werden könnte, will ich dem verständigen Leser anheim stellen.

Herrn D. Speners worte wider die lästerer der Prediger.

§. 10.

A. verfähret boßhaftig mit Hrn. D. B.

Es weiset sich aber in dem folgenden deutlich gnug aus, daß es Herrn Arnolden mit dieser seiner angemaßten bescheidenheit kein ernst gewesen, indem er in denen noch übrigen Paragraphis mit seinen spöttischen und höhnischen verläumdungen und unwarheiten wider Herrn D. B. sein müthlein recht meisterlich abkühlet. Dann gleich im 19. §. beginnet er mit Herrn D. B. wie mit einem kind zu spielen, indem er schreibet, er bitte "den Herrn D. B. er „ wolle einmahl ohne paßionen in der stille zu „ überlegen belieben, welches unter diesen bee„ den stücken vor GOtt wohl sündlich und ge„ fährlich sey: entweder wenn man mit den „ wichtigsten geheimnüssen des Christenthums „ schertz und spott treibet, oder wann man „ verfallener Lehrer elend nach der warheit be„ schreibet?„ als wann ein verständiger mann nicht so gleich, als er diese fragen gehöret, eine richtige antwort ertheilen könnte, sondern es hierzu einer sonderbaren überlegung bedürffte. Es hätte aber Herr Arnold vielmehr sich in seinem gewissen prüfen, als so ärgerlich und gottloß mit Herrn D. B. umgehen sollen. Dann mögen diese fragen die zwar in thesi schon richtig, in der application aber gantz falsch seyn, nicht auch billich unter die unnütze worte gerechnet werden? geschweige, daß sie zugleich zu einer boßhafftigen calumnie mißbrauchet werden. Dann erstlich ist und bleibt es eine gottlose verläumbung, daß Herr D. B. mit den wichtigsten geheimnüssen des Christenthums schertz und spott getrieben. Darnach aber ist es eine grobe unwarheit, daß M. Arnold verfallener Lehrer elend nach der warheit beschrieben, oder daß er deßwegen bestraffet worden: sondern seine unzehliche falsitäten,

die ihm aber nicht zu statten kommen:

A. verläumdet Sellnecken und andere Prediger.

durch gottlose verläumdungen.

deren er bißher nicht satt werden können, haben gemacht, daß er nothwendig bestraffet werden müssen. Ich will ihm aber zwey andere fragen, deren richtigkeit in dieser schrifft ausgemacht worden, die überlegung aber bey Herrn Arnolden noch nöthig ist, als welche ihn zur erkänntnüß seiner sünden bringen könnte, vorlegen, nemlich: welches unter diesen beeden stücken vor GOtt wohl sündlich und gefährlich sey? entweder, wann man einen, der unschuldige leute muthwilliger weise verläumdet, deßwegen ernstlich straffet? oder wann man denjenigen, der sich dergleichen straff-worten aus Christlichem eyfer gebrauchet, mit schändlichen spott- und schmach-reden, und s. v. lügenhafften verläumdungen traduciret?

§. 11.

Arnolds boßhafftige ausflucht

Es fähret aber Herr Arnold in seinen unwarheiten fort, und saget, es deuten die jenige, welche sich getroffen finden, also aus, als wann man GOttes ehre angegriffen, da doch die entdeckung menschliches elends, GOttes ehre nicht angehe. Es ist aber falsch, daß die entdeckung menschliches elends also gedeutet werde, daß man hiermit GOttes ehr angreiffe. Es ist falsch, daß diejenige sich durch die vorstellung des elends der verfallenen Lehrer getroffen finden, welche sagen, Arnold habe GOttes ehre angegriffen, und wird diese boßhafftige Calumnie ohne einigen grund vorgebracht. Es ist falsch, daß Arnold nur das menschliche elend entdecket habe. Es gründet aber Herr Arnold diese seine unwarhaffte ausflüchten, auf die verdrähung einiger worten, welche Herr D. V. aus dem brief eines gelehrten und frommen Theologi angeführet. Dann da spricht Herr Arnold, der Autor desselben briefs vermenge die entdeckung menschliches elends, mit der ehre GOttes, meyne aber durch die ehre GOttes, gloriam orthodoxorum. Es wird sich aber einem jeden, welcher den allegirten brief p. 16. 17. lesen mag, gleich weisen, wie ärgerlich Herr Arnold mit dieses redlichen, und bey Herrn D. Spener in gutem ansehen stehenden mannes worten, umgegangen seye. Dann da wird man alsobald ersehen, daß dieser Theologus nicht von dem entdeckten menschlichen elend Evangelischer Lehrer, sondern von den injurien, welche Herr Arnold denen bey der kirchen verdientesten männern angethan gehandelt. Wann nun einer das menschliche elend nach der warheit beschreibet, so kan man solches keine injurien nennen, gleichwie es auch der Autor Epistolæ nicht also genennet haben würde, wann er nicht aus eigener erfahrung befunden, daß Arnold sein buch, nicht mit warhafftigen klagen, sondern mit injurien angefüllet habe. Nun frage ich, ob dann einer nicht sagen könne, omnino gloria Dei agitur, wann er wünschet, daß man die unschuld der um die wahre kirch verdientesten Lehrern retten, und die ihnen um des eyfers für die wahre lehre willen, angethane injurien ablehnen möchte? Verliret dann nicht hierunter gloria Dei, wann man die orthodoxe Theologos eben darum und dafür, daß sie für die ehre GOttes eyfern und streiten, injuriret? dergleichen dann Herr Arnold dem seel. Wigando, wann er für die ehre GOttes wider die Wiedertäuffer gestritten, angethan.

wird zernichtet.

A. hat die Evang. Lehrer injurirt.

§. 12.

A. hat die Epp. Marbach. mißbrauchet,

Dieweil aber der Autor dieses briefs meldet, D. D. Fechtii epistolico opere mirifice NB. abusum esse Arnoldum deprehendo: so will ich hier aus denen vielen exempeln, die ich angemercket, nur eines daraus ziehen.

Im 2. Th. handelt Herr Arnold von Schwenckfelden, da er dann unter andern also schreibet: "Mit solchen und dergleichen „erschrecklichen formulen aber, ist er auch von „denen Theologen auf dem oben beschriebenen „Schmalcaldischen Convent verdammet wor„den, nachdem Martinus Frechtus ihn des Eu„tychianismi beschuldiget, und den ausspruch „diesem Convent übergeben gehabt. Wiewol „jener (Schwenckfeld) beständig dagegen ex„cipirt hat, weil der schluß nicht von den pro„testirenden Ständen, sondern den Pfaffen, „(Pfaffis) wäre gemacht worden.„ Hier erzehlet nun Herr Arnold, daß Schwenckfeld die Schmalcaldische Theologos beschuldiget, daß sie ihn eigenthätiger weise, und ohne zuthun der protestirenden ständen, verdammet. Es ist aber diese beschuldigung eine formliche und gottlose injurie, und hat es auch Herr Arnold gewußt, daß es eine sey; nichts destoweniger bringet er sie an, ohne einiges anzeigen ihrer schalckheit, und machet sich also derselben theilhafftig. Meine aussage beweise ich mit denen von Arnold selbst allegirten worten, B. Mart. Frechti, welcher in den Epist. Marbach. p. 37. also schreibet: Ubi itaque editis libellis Eutychianismum suum evomebat, egoque pro mea tenuitate pro lectione & concione, antea etiam privatis ultro citroque missis scriptis, resistebam & confutabam, res ad Senatum Ulmensem delata fuit. Uterque nostrum auditus & decretum, ut ego meum, Schwenckfeldius autem suum Theologis Schmalcaldi tum congregatis judicandum offerret. Id quod factum, & Deo sit perpetua gratiarum actio, propitio Numine ille damnatus, ego vero absolutus. Non quidem ut etiam pars Theologorum consiliis in hac causa interfui, sed tum eram Schmalcaldi, & Illorum Ulmam isthuc ad Senatum ferebam decreta & literas. Quarum copia si opus habetis, semel & vobis communicabo, ut & Augustanis fratribus harum copiam feci. Calumnietur itaque quicquid velit, impostor ille, tamen nunquam evincet contrarium. Glorioſus etiam Thraso tum effutiebat, hanc condemnationem tantum à Pfaffis, non item à Magistratibus Lutheranis esse factam. NB. Cum tamen Theologi isti antea Magistratibus seu Legatis eo tempore congregatis Schmalcaldæ omnia sua consilia ab eis valde probata, exposuissent.

wann er Schwenckfelds injurie wider die schmalcaldische Theologos wiederholet,

NB.

Nun lasse ich alle redliche und unpartheyische Leser judiciren, ob Schwenckfeld die Schmalcaldische Theologos nicht calumniret und injuriret habe? wann er gesaget, sie hätten ihn ohne zuthun der Ständen verdammet; da doch diese selbiges urtheil approbiret? Wie auch, ob nicht Herr Arnold diese injurie, so viel an ihm gewesen, befördert, und also sich derselben theilhafftig gemachet, wann er die letzte und immediate folgende worte ausgelassen? Dann ist ihme Frechtus gut genug gewesen, das

und selbige befördert.

das jenige, was für Schwenckfelden tauglich war, von ihm zu borgen, warum hätte er nicht auch das, was Frechtus zur defension der Theologorum angebracht, zum wenigsten als eine exception, anführen sollen. Aus welchem allem dann gnugsam dargethan ist, daß Herr Arnold andere gottloser weise beschuldiget, wie sie den namen GOttes zum deckel, eigene ehre aber zum haupt-zweck, führeten, da doch solches mit dem besten recht von ihm könnte gesagt werden.

§. 13.

A. schmeichelt sich selber,

Es hänget aber Herr Arnold diesem Paragrapho noch eine unwarheit an, indem er dem Herrn D. V. etwas affingiret, was ihm wohl niemahl in sinn kommen, nemlich, er schmeichelt sich selbst, Herr D. V. wolle ihn zur ehr-begierde, und erwa ansehnlichen austräglichen ehren-stell, und dardurch zum wiederruff bewegen. Es ist aber hieraus recht deutlich abzunehmen, wie sehr dieser mensch in sich und seine Concepte verliebet und verblendet seye, indem ja wohl niemand sonsten dergleichen aus Herrn D. V. worten schliessen wurde. Dann indem Herr Arnold so vielmahl mit seiner Ketzer-Histori pranget und prahlet, so schreibet Herr D. V. p. 44. „ es würde ihm zu grösseren ehren gereichen, „ wann er seine falsimonia selber retractiren, „ und seine namhaffte belesenheit zu einem bes„ sern dienst in der kirchen, und reiner erläu„ terung der Kirchen-Histori anwenden möch„ te.„ Aus diesem schmeichelt sich Herr Arnold, und will andere leute bereden, Herr D. V. wolle ihn durch ehr-begierde, und antrag einer ansehnlichen und austräglichen ehren-stell, zum widerruff bewegen. Man kan aber solche wohlgemeynte vermahnungen, wann sie so liederlich verdrähet werden, Herrn Arnolden zu gefallen, inskünfftige wohl unterwegen lassen.

aber vergeblich.

## Das achte Capitel.

§. 1. Arnolds geistliche hoffart, kommt mit der selbst-erkänntnüß nicht überein. §. 2. Arnolds untugenden: Herrn D. Veels Christliche worte, werden von A. schimpflich tractiret, durch eine boßhaffte klage, und unwarheit, welche abgelehnet wird. §. 3. Arnolds vermessenheit wird gezeiget, und Herrn D. V. unschuld an den tag geleget. §. 4. A. preiset der wiedertäuffer frömmigkeit, durch unwarheit, verfälschung der worte Sculteti, und eine partheyische Glosse, wider recht und billichkeit. §. 5. A. über seine boßheit wider die Straßburg. Professores aus: Herr D. Zentgrav hat von A. recht geurtheilet. §. 6. Arnolds giffrige und gottlose verläumdungen wider Herrn D. V. werden abgelehnet. §. 7. A. will Herrn D. V. beschimpffen durch ein ungereimtes simile. §. 8. Ob A. ein unbefleckt leben führe, wann er unwarheiten und verläumdungen schreibet, und sich an Herrn Corvino wider das achte gebot versündiget: Die Pietisten sündigen meistentheils wider dieses gebott. §. 9. Arnold wird abgefertiget. §. 10. Arnolds unnützes geschwätz, und unwarheit. In was für einem verstand A. unpartheyisch seye? §. 11. Wittebergisches Responsum über einen unevangelischen Pastorem, wird von A. allegiret, und zu seiner partheylichkeit mißbrauchet. §. 12. A. entschuldiget seines freundes schmäh-schrifft, ohngeacht Herr D. Spener solche schrifften verdammet. §. 13. A. tröstet seinen gottlosen freund, und zeiget hiemit, daß er wenig nach GOttes gericht frage. Des Arnoldischen freundes schrifft ist ein Pasquill, wird bewiesen aus Herrn D. Spener. §. 14. A. defendirt dieses Pasquill noch ferner, aber durch unwarheit, und ohne grund. §. 15. Er verharret in seiner boßheit, und will seinen haß wider Herrn D. V. bemänteln.

§. 1.

Arnolds geistliche hoffart,

HJerauf stellet sich Herr Arnold, als wann er mit so vielen unwarheiten einen grossen sieg erhalten hätte, §. 20. im gebet dar; welches aber, wann man es mit seinen wercken conferiret, seine unbeschreiblich-grosse geistliche hoffart offenbarlich verräth, und man zu bejammern hat, daß ein mensch, der sich den sünden wider das achte gebott so mächtig ergeben, dannoch sich vor GOtt und menschen als einen Heiligen aufzustellen nicht entblödet. Dann daß ich nur den anfang berühre: So spricht er: "GOtt sey aber ewig gelobet, der „ denen seinigen gewiesen einen jeden an seinen „ früchten zu erkennen.„ Wie hat er aber immer doch solche worte gleichsam für sich und wider seine Adversarios gebrauchen können, da ja seine gottlose früchten am hellen tag liegen? für was muß man dann leider ihn erkennen, da er mit seinem unschuldigen nächsten so unverantwortlich, ja in sachen, welche die ehre GOttes betreffen (besiehe was oben von den Atheisten gesagt worden,) so kaltsinnig gehandelt? Mag ich derowegen mit besserem recht sagen: GOtt sey ewig gelobet, der den seinigen gewiesen, am allererstlen sich selbst zu erkennen, und die betrachtung und entdeckung menschliches elends, nicht nur bey andern, sondern zum vorderstlen, aus sich selbsten herzunehmen, dardurch ein jeder gelehret werd, wie so gar viel einer an sich selbsten täglich zu reformiren finde, und derowegen auch in warhafften (geschweige die unwahrhaffte) beschuldigungen anderer leuten mäßig zu seyn ursach habe. Ja GOtt sey ewig gelobet, daß er mich durch diese gelegenheit zu mehrerer erkanntnüß der grossen ungerechtigkeit, welche Herr Arnold der Evangelischen kirchen angethan, gebracht hat, wodurch ich in der zwar schon vorhin gnug versicherten warheit der Evangelischen religion, noch mehr bekräfftiget worden, daß indem dieser mensch sich äusserst bemühet, die wahre kirche mit ihren Lehrern auf das ärgste zu schwärtzen, und vor aller welt zu schanden zu machen; er hierzu der gottlosesten verläumdungen, und schändlichsten unwarheiten sich bedienen müssen, wie alles schon überflüßig erwiesen worden.

kommt mit der selbst-erkänntnüß nicht überein.

§. 2.

Arnolds untugenden.

Es weiset aber Herr Arnold auch nach dieser seiner schein-andacht, was von derselbigen zu halten seye, wann er sich hierauf noch ferner

ner in seinen bekannten und gewohnlichen untugenden exerciret: Dann in dem 21. §. bringt er wieder nichts, als lauter offenbare unwarheiten auf die bahn, dieweil aber selbige theils keiner widerlegung bedürffen, theils schon in meinen vorigen ablehnungen zunichte gemacht worden, als will ich deren nur zwey an die Sonne legen. Es hatte Herr D. V. gleich zu anfang seines send-schreibens gemeldet, daß er bißher mit unsern rein Evangelischen Theologis in gutem und verträulichem verständnüß gelebet, und hoffe dannenhero, daß sie ihm sein vorhaben, ihnen einige fragen zu proponiren, nicht verargen werden. Wer sollte nun aus diesen worten, etwas sündliches oder unrechtes ziehen und schliessen können? Indem sie ja nichts weiters in sich halten, als daß sie gleichsam ein bescheidenes exordium an diejenige, an welche die anrede geschehen, vorstellen. Jedannoch fähret Herr Arnold mit folgenden schimpflichen worten darüber her; Traun! mit solchen elenden postulatis und præjudiciis läßt sich kein gescheider Christ mehr die augen blenden! Ist das nicht eine impotentia animi, und anzeige eines vergallten gemüths, über unschuldige worte mit solchem ungestümm und hochmuth herzufahren? Man mag aber wohl billich fragen, was dann Herr Arnold an diesen des Herrn D. V. worten, so sträfflich und elend befunden? Hierauf ist nun zu wissen, Herrn Arnolds beschuldigung bestehe darinn, daß hiermit Herr D. V. ohne unterscheid des sinnes und lebens, alle Theologos, die sich γνησιως Lutherisch nennen, für rein Evangelisch gepriesen, ohngeachtet mancher nichts weniger als die krafft des Evangelii von JEsu Christo verstehe, oder dadurch vom gesetz der sünden und des todes würcklich in der gemeinschafft Christi befreyet seye.

Herrn D. V. Christliche worte,

werden von A. schimpfl. tractiret,

durch eine boßhaffte klage

und unwarheit,

Nun urtheile der Christliche Leser, ob diese beschuldigung aus Herrn D. V. worten könne gezogen werden? und ob sie nicht vielmehr eine offenbare lügen zu nennen seye? Dann soll dieses, wann man sagt, ich habe mit unseren rein Evangelischen Theologis in guter verständnüß gelebet, so viel heissen, als, ich preise alle Theologos, die sich γνησιως Lutherisch nennen, ohne unterscheid des sinnes und lebens, für rein Evangelisch? Gesetzt aber, daß aus Herrn D. V. worten soviel könnte geschlossen werden, daß er alle diejenige Theologos, welche sich bißher zu der wahren und reinen Evangelischen lehre bekennet, rein-Evangelisch genennet, was wäre hieran sträffliches? oder warum sollte solches ein elendes postulatum und præjudicium genennet werden? Ja, spricht Herr Arnold, es verstehet aber mancher nichtsweniger, als die krafft des Evangelii von JESU Christo ꝛc. Antw. Was kan hieraus Herrn D. V. für eine schuld beygemessen werden, wann er aus Christlicher liebe, von allen, von welchen er des contrarii nicht offenbarlich (wie zum. ex. von Herrn Arnolden) überzeuget, das beste hoffet? sintemahl auch die Apostel, alle in ihren gemeinden befindliche zuhörer, liebe brüder, Heilige, Auserwählte, genennet? dann gewissenhaffte Christen verdammen andere nicht so gleich hin, wie Arnold nach seinen affecten das urtheil flugs über die jenige, so es nicht mit ihm halten, zu fällen pfleget. Und dann endlichen so bleibet auch derjenige ein rein-Evangelischer, (wiewohl nicht rechtschaffener) Theologus, welcher zwar ein gottloses leben führet, zugleich aber doch bey der reinigkeit der Evangelischen lehr verharret, ob es schon Herr Arnold und die seines gelichters sind, nicht dulden wollen.

welche abgeleinet wird.

§. 3.

Es sagt aber Herr Arnold ferner, es beweise mancher nichts weniger, als die reinigkeit in lehr und leben, wie bißher viel 1000. zeugnüssen ausgewiesen. Ich antworte aber, daß ich wünschen möchte, daß ich diese aussage nur ein elendes præjudicium und postulatum, und nicht vielmehr eine gottlose unwarheit, für welche er am Jüngsten Tag wird rechenschafft geben müssen, zu nennen gezwungen würde. Traun! es erfordert mehr gewissen und erkänntnüß als bey Herrn Arnold zu finden, wann man so mit tausenden in das gelag hinein werffen will: O wie mancher der in seiner eigen-liebe und geistlichen hoffart ersoffen ist, hält einen andern für einen fleischlichen und sündhafften menschen, welcher doch wegen seiner täglichen busse und erkänntnüß sein selbst, bey GOtt weit angenehmer ist, als jener, wie vielmehr würde es dannenhero schwehr werden, solches von so vielen exempeln zu beweisen? Aus Herrn Arnolds und seines gleichen schrifften ist es, leyder! bekannt gnug, daß sie die reinigkeit in lehr und leben an ihnen selber nicht beweisen. Von welchem rein-Evangelischen Theologo aber können dergleichen Specimina der defendirten ketzereyen, und sünden wider das achte gebott, mit warheit, wie sie in dieser schrifft gezeiget worden, bewiesen werden? Indessen mag diese nunmehr abgelehnte beschuldigung, welche Herr Arnold wider Herrn D. V. vorgebracht, hiermit dem Herrn D. V. zu einem offenbaren kennzeichen seiner unschuld gedeyen. Dann indem Herr Arnold sich äusserst bemühet, den Herrn D. V. zu schwärtzen, und dannenhero so gar auch aus unschuldigen, Herrn Arnolden nichts angehenden worten, schimpfliche anklagen zu exsculpiren beflissen gewesen, und dannoch nichts ausrichten können; so erhellet hieraus überflüßig, wie ungerecht und boßhafftig er mit Herrn D. V. umgegangen sey, und daß er nichts warhafftig sträffliches an ihm finden können.

Arnolds vermessenheit wird gezeiget:

und Herrn D. V. unschuld an den tag geleget.

§. 4.

Gleichwie aber Herr Arnold den Lutheranern fast überhaupt die reinigkeit in lehr und leben, wider recht und billichkeit absprechen wollen, also hat er hingegen in der K. H. denen ketzern, und namentlich denen Widertäuffern, selbige zuzuschreiben, wiewol gleichfalls wider recht und billichkeit, getrachtet. Im 2. Th. 16. B. 21. C. 6. §. schreibet er unter dem marginali, Lob ihrer frömmigkeit, folgendes: Diese nun von den aufrührischen unterschiedene Widertäuffer, werden ferner von ihren feinden also beschrieben, daß sie eine äusserliche heiligkeit von sich sehen liessen. NB. In diesen wenigen worten hat Herr Arnold schon ein unverschamte unwarheit auf die bahn gebracht, wann er meldet, es seyen die von den aufrührischen unterschiedene Widertäuffer also beschrieben worden, und sich hierbey auf Sleidanum beruffet, welcher an dem angezogenen Ort, nem-

A. preiset der Widertäuffer frömmigkeit,

durch unwarheit,

nemlich zu anfang des 10. buchs, also geschrieben: "Im fünfften buch haben wir vom Thoma Müntzer, wie er die Bauren zu einer aufruhr bewegt, was er für eine lehr geführt, und wie er sein leben geendet, meldung gethan. NB. Aus seiner werckstatt ist ein gesind hervor kommen, welches von wegen ihres thuns und der lehre, die Wiedertäuffer genannt werden, darvon wir droben auch etwas gesagt. Dann sie schliessen die kinder von der Tauffe aus, lassen sich selbst wiederum taufen, und geben für, es müsse jedermann also thun, nehmen darmit der ersten Tauffe alle krafft. Aeusserlich führen sie einen geistlichen schein, und lehren, es gebühre den Christen nicht vor gericht zu haddern, nicht Ober-Herren zu seyn, nicht eyd zu schwören, oder etwas eigenes zu haben, sondern es sollen alle dinge jederman gemein seyn." Worauf Sleidanus weitläuffig erzehlet, wie von diesen leuten die Münsterische aufruhr erreget worden: und dannoch schreibet Herr Arnold, wider besser wissen und gewissen, diese leute seyen von den aufrührischen Wiedertäuffern unterschieden. Es fähret aber Herr Arnold an gedachtem Ort ferner also fort: "Item: Sie hätten ein unschuldiges leben erwiesen, wären genügsam in speisen geweßt, schlecht in kleidung gangen, hätten sehr wenig geredt, auf die gerechtigkeit der wercke, oder ein gottseelig, thätig Christenthum, mit grösserm eyfer als die Papisten getrieben, wodurch die gewissen derer Evangelischen sehr verwirret worden wären, als die nun gelernet gehabt, daß in der gerechtigkeit des glaubens die seeligkeit zu suchen sey." Diese worte sollen aus Sculteti Annal. P. I. p. 265. genommen seyn; Es lauten aber desselben eigene formalien also: *Tum vitæ integritatem præ se ferebant, frugales in victu: viles in vestitu: in sermone parci:* in disputatione autem supra modum erant vehementes: parati mori potius quam cedere. *Justitiam operum urgebant majore zelo quam Papistæ: qua re conscientiæ Evangelicorum plurimum perturbabantur: ut qui non ita pridem didicerant, in fidei justitia vitam quærendam.* Verfälschung der worte Sculteti, Hier will ich nun nicht viel wort machen, ob Arnold nicht die erste worte: vitæ integritatem præ se ferebant, gar zu mild vertirt, sie hätten ein unschuldiges leben erwiesen, sondern bemercke nur, daß er die justitiam operum, wie sie von den Papisten getrieben wird, nicht allein ein gottselig stätig Christenthum genennet, sondern gar durch einschaltung dieser worte, den leser fälschlich berichten wollen, Sculterus habe selbige geschrieben, und bekennet, die Wiedertäuffer hätten auf ein gottselig thätig Christenthum getrieben, da doch die gleich darauf folgende worte klärlich ausweisen, was Sculterus durch Justitiam operum verstanden. Ob nun wohl Herr Arnold durch diese verfälschung der Wiedertäuffer irrthum von der gerechtigkeit der wercke, schon mercklich beschöniget, so hat er dannoch auch zu ihrem fernern behuff, der erst angeführten relation, folgende Glosse angehencket: Welches urtheil, wie weit es reiche, und wie ferne die klage darbey über ihre ernstliche ermahnung zur gottseligkeit gelte, ein rechter Christ leichtlich finden kan. und eine partheyische Glosse,

Also muß nun bey Herrn Arnolden Justitiam operum urgere, abermahl so viel seyn, als eine ernstliche ermahnung zur gottseligkeit treiben: ungeachtet nach dem ausspruch Pauli Röm. 10, 3. diejenige, welche ihre eigene gerechtigkeit aufrichten, die gerechtigkeit die vor GOtt gilt, nicht erkennen, und dannenhero von der wahren gottseligkeit entfernet seyn: daß also von den Wiedertäuffern dieses, was A. von den Evangelischen Theologis gesaget, mit recht bejahet werden kan, daß sie die krafft des Evangelii von JEsu Christo nicht verstehen, und ihnen also die gottseligkeit, oder ein gottselig Christenthum, fälschlich zugeschrieben werde. Es will zwar Herr Arnold den bericht Sculteti von der Wiedertäuffer justitiâ operum, als eine klage wider die ernstliche vermahnung zur gottseligkeit, vorstellen, und durch seine Gloise verdächtig machen, er hätte aber zuvor erweisen sollen, daß ihnen diese meynung fälschlich imputiret worden, zumahlen ja bekannt, wie verächtlich die Wiedertäuffer von der justitia fidei zu reden pflegen. Mag man also mit grund der wahrheit sagen: Arnold habe die reinigkeit in lehr und leben, welche er den Evangelischen Theologis abgesprochen, denen Wiedertäuffern (und zwar, wie aus Sculteto zu ersehen, eben den jenigen, von welchen er oben erzehlet, daß sie die Kinder-Tauffe ein Hundsbad ꝛc. genennet,) wider recht und billichkeit, zugeeignet und aufgebürdet. wider recht und billichkeit.

§. 5.

Indem aber Herr D. B. sich unter andern auf das Judicium des vortrefflichen Straßburgischen Theologi, Herrn D. Joach. Zentgraven bezogen; so kan sich Herr Arnold derentwegen nicht enthalten, auch die Straßburgische Professores mit seinen unwarheiten zu beladen, und mit einem gifftigen Sarcasmo zu betrüben, wann er in diese worte ausbricht: „Ja in specie hätten die Herren Straßburger Professores wohl von GOtt was nöthiges zu thun bekommen, als ketzer machen und verfolgen, und zwar aus dem Jüdischen principio Joh. XI, 4. 8. Wann man nun des Herrn D. Zentgravii worte lieset, so findet sich daß sein Judicium aus würcklicher erfahrung dahin gehe, daß Arnold die ketzer defendiret, und daß sein buch eher ein Apologia nequissimorum hæreticorum, als ein scriptum historicum à studiis partium liberum & sincerum genennet werden könne. Heisset aber dieses ketzer machen und verfolgen? Woraus dann zu sehen, daß Herr Arnold, der sonsten die Lutherische kirche, bücher, und Lehrer der grössesten ketzerey beschuldiget, alsobald die jenige, welche libere von seinem buch urtheilen, und sagen, er habe die ketzer defendiret, für ketzermacher und verfolger ausruffe, welches ja ein recht ungemeine liberalität im schmähen und schelten ist. Daß aber Herr Arnold den Herrn D. Zentgrav wegen dessen Judicii unbilliger weise bestraffet, ist aus dem zu ersehen, was Herr D. B. p. 18. erzehlet. Und mag es wol für eine recht Theologische prudenz gehalten werden, daß, indem sich die Papisten, und namentlich die Jesuiten zu Straßburg, der Arnoldischen Ketzer-Historie wider die einfältige A. übet seine boßheit wider die Straßburg. Professores aus. Herr D. Zentgrav hat von A. recht geurtheilet.

Lutheraner bedienen wollen, Herr D. Zentgrav bey anderer gelegenheit denen Papisten gewiesen, daß dieser Arnold gleichfalls die Patres (welche doch von denen Papisten sonst hoch gehalten werden wollen) schmählich und unbillich tractiret, und daher wie auch aus seiner partheylichkeit, seine autorität und Histori wider die rechtglaubige gantz nicht angeführet werden könne. Was hierauf Herr Arnold vom Jüdischen Principio meldet, da bekenne ich, daß ich nicht abnehmen könne, ob er vermeynet, die Straßburgische Professores hätten es also gemacht, oder hätten es thun sollen; lasse es derowegen als ein unnützes geschwätz vorbey streichen. Dieweil aber Herr D. B. an dem Ort, wo er des Herrn D. Zentgravii worte angeführet, auch des Kielischen Programmatis gedacht, so will ich hier, die worte wie sie in demselben p. 2. lauten, hieher setzen: Huic (Arnoldo) solemne esse solet 1) doctorum veterum testimonia obtorto quasi collo ad probandam sententiam suam, primis Christianis plane inauditam trahere, 2) veteres scriptores cum recentioribus miscere, & ubi argumenta desunt, inanes movere querelas, 3) semel conceptam opinionem verbis autorum mutilate & perverse adductis incrustare: ut jam plura sciens prudensque omittam.

ausgegossen, referiret, so hat er darbey angefüget, "daß er alle Christliche und unpassionirte hertzen urtheilen lassen wolle, ob ein „ frecherer groß- und hohnsprecher unter allen „ Jesuiter-Schülern könnte gefunden werden, „ der einen alten Theologum, der bey der kirchen GOttes so viel Jahr in gutem Credit „ gestanden, so ärgerlich zu traduciren sich „ nicht entblödet?„ Und dieses heisset nun bey Herrn Arnold, sich auf sein eignes alter gründen, wann man alle Christliche und unpassionirte hertzen will urtheilen lassen. Es heisset seine autorität in göttlichen dingen wider GOttes ehre mißbrauchen, wann man sagt, es sey ärgerlich, daß ein knab, mit gutheissen seines schönen Præceptoris, ein alten Theologum, der bißher bey der kirchen GOttes in gutem Credit gestanden, so schimpflich, darüber sich männiglich geärgert, tractiren dörffe. Wie schön kommt es doch heraus, wann Herr Arnold hiermit zu verstehen gibt, daß er die gottlose schelt- und schmäh-wort seines freundes für göttliche dinge, und die rechtmäßige klage des Herrn D. B. für einen mißbrauch der Autorität wider GOttes ehre halte, wie solches ohne einigen zwang aus der Arnoldischen bezüchtigung zu schliessen?

§. 6.

Arnolds gifftige

In dem 22. Paragrapho wirfft Herr Arnold wiederum so viel Ottern-galle wider den Herrn D. B. aus, daß man nicht gemeynet hätte, daß er nach so vielfältigen ausschüttungen, noch so viel bey sich haben könnte. Dann da schreibet er, daß noch vielweniger das Päpstische præjudicium autoritatis, wann man sich auf den consens dieses oder jenes eyferers, oder auf eignes alter so sehr gründe, zureiche. Ob aber Herr D. B. wann er ein und andere Judicia rechtschaffener leuten nur historice angeführet, hiermit ein Päpstisches præjudicium autoritatis aufgerichtet, mögen unpartheyische Leser urtheilen? Noch gewissenloser aber handelt Herr A. mit Hrn. D. B. wann er ihn beschuldiget, daß er sich auf eigenes alter so sehr gründe, und dannenhero vermahnet, daß ob man wol einen grauen und erfahrnen mann billich nach verdienst ehre, so müsse man doch solche menschliche autorität in göttlichen dingen und wider GOttes ehr bey uns Lutherischen nicht mißbrauchen. Allein man sehe Herrn D. B. schrifft vom anfang biß zum ende durch, so wird man nicht die geringste spur finden, daß sich Herr D. B. auf sein eigenes alter gegründet, vielweniger aber seine autorität in göttlichen dingen wider GOttes ehre mißbrauchet habe. Ja es können und werden alle, welche bißher in unterschiedlichen Collegiis, mit ihme umgegangen, willigst bezeugen, daß er auch die jenigen, welche an Jahren weit jünger als er gewesen, jederzeit gar gerne angehöret, und ihre rationes und meynungen approbiret habe. Indessen beruhet das gantze fundament dieser gottlosen verläumdung, bloß und allein auf den worten, mit deren sich Herr D. B. p. 31. wider den Arnoldischen Jüngling mit gerechtestem fug beschweret. Dann, nachdem er die ärgerliche und unverantwortliche schimpf- und schmähworte, welche der A. waffenträger wider ihne

und gottlose verläumdungen.

werden abgelehnet.

A. will Herrn D. B. beschimpfen,

Es bemühet sich aber auch Herr Arnold, diese anschuldigung mit einem schimpflichen, aber zugleich ungereimten simili zu beweisen, wann er schreibet: "Weil sonst auch wohl ein alter „ Pabst oder Cardinal zu Rom wider einen „ jungen Lutheraner sagen könnte, er sey ein „ alter Theologus, der bey der Kirchen GOttes so viel Jahr in gutem Credit gestanden, „ man wolle der alten Greisen straffe nicht achten. Nun dieser oder jener Lutheraner sey „ aus der rotte der rohen leute, weil er keinen „ alten Theologum mehr für unbetrüglich halten wollte.„ Was könnte nun ungereimter seyn? Arnold will durchaus ein glied der Kirchen, in welcher Herr D. B. bißher in gutem Credit gestanden, seyn, und doch vergleicht er den Herrn D. B. mit einem alten Papst und Cardinal, sich aber mit einem jungen Lutheraner, gerad, als wenn ein Papst oder Cardinal zu einem Lutheraner sagen könnte: ich bin in der kirchen, in deren äusserlicher gemein du durchaus als ein membrum zu seyn verlangest, bißher in gutem Credit gestanden. Es muß aber Herrn Arnolden alles gut und recht seyn, wann er nur damit dem Herrn D. B. eine schmach anthun kan. Herr D. Spener hat an einem Ort sich der worten Hiobs: Nunmehr spotten meiner, die jünger seyn dann ich; und anderswo der Pauliniſchen, einen alten schelte nicht, wider Herrn D. Neumann gebrauchet, hat er sich hiermit unbetrüglich machen wollen? Ich möchte wohl wissen, wann man Herrn D. Spenern mit einem solchen simili geantwortet hätte, was für eine abfertigung darauf erfolget seyn würde.

durch ein ungereimtes simile.

Damit aber Herr Arnold sehe, wie sein gleichnüß aussehen müßte, wann es etwas schliessen sollte, so will ich ihm solches zeigen. Nemlich, wann ein junger Quietist, ein gottloses, mit vielen unwarheiten ange-

angefülltes, und zum Atheismo leitendes buch geschrieben hätte, es hätte aber hierauf ein alter Römischer Thologus ein ernstliches Judicium wider dieses buch heraus gegeben, und die leute davor gewarnet; dieses Judicium aber wäre von dem Quietisten sehr übel aufgenommen, und der Theologus mit den schmählichsten worten und beschimpfungen von demselbigen tractiret worden, so frage ich nun, ob nicht derselbige Theologus mit gutem recht sagen könte; dieser Quietist sey aus der rotte der rohen leuten, die da sagen, wir wollen der alten greisen straffe nicht achten? und was hätte Arnold mit diesem simili gewonnen?

§. 8.

Ob A. ein unbefleckt leben führe?

Wann er endlich aus dem buch der weißheit anführet, daß klugheit das rechte alter, und ein unbefleckt leben der rechte ruhm, so kan man zwar dahin gestellet sehn lassen, ob er den ersten theil dieses spruchs auf sich, wider Herrn D. V. appliciren wolle und könne; was aber das andere membrum betrifft, so kan sich dessen Herr Arnold unmöglich getrösten; dann ist er nicht ein mensch, der frech lügen redet, und

wann er unwarheiten und verläumdungen schreibet,

desselben fast nicht satt werden kan? wie soll sich dann der, welcher so viele unwarheiten und verläumdungen in die welt hinein streuet, sich eines unbefleckten lebens rühmen können? Wann Herr Arnold von einem seiner wiedersachern einen offenbahren ehbruch wüßte, würde er wol zugeben, daß sich selbiger eines unbefleckten lebens rühmete? nun könte er ja gedencken, was Jacobus c. II. 10. 11. saget: So jemand das gantze gesetz hält, und sündiget an einem, der ists gantz schuldig: Dann der gesagt hat, du solt nicht ehebrechen, der hat auch gesagt, du solt nicht stehlen, oder du solt kein falsches zeugnüß geben wider deinen nächsten. Nun sehe man das oben angeführte Exempel von Wigando, und urtheile, ob solches nicht ein falsches zeugnüß seye, anderer vieler Exempel und in specie welche er wider Herrn D. V. begangen, zu geschweigen. Wiewol thäte Herr Arnold, wann er sich deß seel. Lutheri auslegung über das achte gebott in dem grösseren Catechismo rechtschaffen einschärffete, und sich in demselbigen spiegel ohne heucheley und eigen liebe betrachtete, so würde er mit seiner grössesten verwunderung finden, wie offt und wie schwerlich er sich wider dieses gebott versündiget. Ja in specie würde er befinden, daß der Pietistische staats-streich, dessen er sich wider Herrn Corvinum bedienet, sündlich

und sich an Hrn. Corvino wider das achte gebott versündiget.

und verdammlich seye. Dann indem er sahe, daß Herr Corvini werck nicht zu wiederlegen war, so gedachte er den Herrn Autorem in wenig blättern, mit den angeführten Personalien, also herunter zu machen, (utor phrasi Arnoldina) daß hiermit desselben Credit gäntzlich wegfallen solte. Es wissen aber verständige leute noch wohl einen unterschied zwischen Personalien und Realien zu machen, und daß durch jene diese nicht aufgehoben werden, sondern daß vielmehr die anführung der Personalien, ein klares kennzeichen der bösen sache seye, wie solches denen Papisten welche gemeiniglich mit der gleichen sachen wider Lutherum und andere Evangelische lehrer aufgezogen kommen, gnugsam von den unsern gezeiget worden: Und gewißlich kan ich mit grund der warheit bezeugen, daß was mich am ersten von den sogenannten Pietisten abgeschrecket, dieses gewesen, daß da sie sich der gottseligkeit zu befleissen vorgegeben, dannoch fast der meiste theil derselben sich wider ihre wiedersacher mit lauter, wider das achte gebott streitenden sünden vertheidiget, gleich als wann sie würcklich nicht glaubten, daß solches verbotten und sträfflich seyn könte. Nun geschiehet es zwar offt, daß leute die in einem laster stecken, selbiges für keine grosse sünde auch bey andern halten, aber die bemeldte leute können, wo sie nur die geringste gelegenheit bekommen, diese sünde an ihren Adversariis auf das höchste exaggeriren, welches je auch bey den jenigen, welche sonst ihre parthey halten, indessen aber dannoch solches erkennen, ein grosses ärgernüß geben muß.

Die Pietisten sündigen meistentheils wider dieses gebott.

§. 9.

A. wird abgefertiget.

Den 23. Paragraphum kan ich Herrn Arnolden mit gutem recht und bestand der warheit, folgender massen heimgeben. In summa, es bleibet vor GOtt und allen redlichen leuten, kein einiger, auch unscheinbarer vorwand übrig, wodurch der falsche eyffer seinen zweck, die Evangelische kirche und deren lehrer zu verkätzern, und zu verläumden, im gegentheil aber rechtschaffene vertheidiger derselben für kätzermacher auszuruffen, könte beschönet werden. Und demnach ist unnöthig, die zeit mit mehreren gegensätzen, und exempeln der Arnoldischen boßheit, an denen es doch nicht fehlen würde, zuzubringen. Indem ja alle rechtschaffene Christliche gemüther, aus demjenigen, was bißher gezeiget worden, mit augen werden gesehen, und mit händen gegriffen haben, was von Arnold und seinem prætext, die Histori unpartheyisch zu schreiben, zu halten seye, und wie man sich seiner versprochenen emendation getrösten könne.

§. 10.

Arnolds unnützes geschwätz

In dem 24. Paragrapho will er sich etlicher massen, wegen der verläumderischen schrifft seines Anonymi, excusiren, welches ich aber, weil es ein recht elendes und unnützes geschwätz, fahren lasse, und bemercke nur diese 3. Puncten. Erstlich, daß Herr A. meldet, Herr D. V. werde von ihm aus der Duplica an Herrn Hoffrath Pfanner, in vielen stücken eines bessern berichtet werden: worinn diese viele stücke, in welcher Herr D. V. eines bessern solle berichtet werden, bestehen, ist warhafftig nicht abzusehen, es müste dann seyn, daß er die fahle entschuldigung, da er meldet der Autor der erinnerung seye nicht der Autor des anhangs, hiermit verstanden, welches aber wol unnütze worte, indem dessen ohngeachtet, selbiger anhang ein Pasquill, und Arnold der Editor dessen bleibet. So hat auch Arnold seine beharrliche boßheit in seiner Duplica sowol, als sonsten, gezeiget, wann er gleich anfangs wider Herrn Hoffrath Pfanner, welcher ihm Herrn D. Veels unsträfflichen wandel vorgehalten, folgendes schreibet: "Ich könnte „hingegen meines orts mit grund einwenden, „ob diß an einem alten Theologo ein unsträfflicher wandel sey, wenn er ein unpartheyisches „historisches buch samt dem Autore, öffentlich „als Atheistisch, Spinosistisch, Libertinisch und „dergleichen vorstellet, dergleichen excessive „urtheil auch die ärgste kätzermachen fast nicht „gegeben haben? Allein es mögen diese und alle „andere Judicia ihre zeit und gewisse Periodos „haben, biß sie anders, und so, wie sie vor „GOtt aussehen, erkannt werden.„ Soll nun hieraus Herr D. V. von Arnolden eines bessern

und unwarheit.

berichtet worden seyn? Muß er dann nicht Arnolds beharrliche boßheit hieraus ferner erkennen? Dann der unterschiedlichen Unwahrheiten, die Hr. Arnold in diesen worten vorgebracht, und welche von Hrn. D. V. schon zur genüge widerleget worden, zu geschweigen, so will ich jetzt nur auf die vorgeschützte unpartheylichkeit seiner Historie, welche er hier und sonsten zum grund seiner schmäh-worten und gottlosen anklagen, setzet, ein wenig reflectiren.

In was für einem verstand Arnold unpartheyisch seye?

Wann ich also die Ketzer-Hist. vom anfang biß zum ende durchgehe, so kan ich mit grund der wahrheit sagen, daß ich kein ander fundament finde, aus welchem Arnold auf die gedancken kommen, er werde die leute berichten können, seine K. H. seye ein unpartheyisch historisches buch: als daß er gedacht, wann er sich für einen Lutheraner ausgebe, jedannoch aber die Lutherische religion aufs ärgste traducire, so werde solches nicht allein den feinden und widersachern der Lutheraner sehr angenehm seyn, sondern er werde auch von denselben leicht erhalten, daß sie ihn für einen unpartheyischen Historicum, eben darum und in so weit, daß er die Lutherische parthey gantz und gar nicht halte, passiren lassen. Wie er dann nicht allein mehr gewogenheit gegen die widersacher der Lutheraner ins gemein bezeuget, als gegen die Lutheraner selbst, sondern auch in specie wann einige von der reinigkeit des Evangelii abgewichen, derselben patrocinium alsbald auf sich nimmt, hingegen aber die bey der wahren lehr verbleibende zu denigriren trachtet, welches dann durch folgendes exempel, kan erkennet werden.

## §. 11.

Witteberg. Responsum

In den Consiliis Witteb. P. I. p. 470. befindet sich ein Responsum mit diesen umständen und terminis: „Ehrsamer, wohl-gelehrter, guter freund, wir haben euer an uns gethanes „schreiben neben einem Catalogo etlicher asser„tionum, und einem propemtico, welcher beyden Auctor Petrus Laub Pfarrer zu Schön„berg in Mähren seyn soll, empfangen, und so „viel die asserriones anlangen thut, vernom̃en, „wie das Petrus Laub dieses, wie folget, soll über einen unevangelischen Pastorem „gelehret haben. 1. Daß ein jeder könne in „seiner religion seelig werden, wann er nur die „Bibel lese, er sey ein Arianer, Wiedertäuffer, „Schwenckfelder, Papist, Flazianer, oder Cal„vinist. 2. Das Evangelium werde zweyerley „weise in uns gepflantzet, einmahl, wann wir „von glaubigen Eltern gebohren worden, dar„nach durch die H. Tauffe. 3. Daß der glau„bigen kinder auch vor der Tauffe den H. Geist „haben, und kinder GOttes seyn. 4. Daß aller „Ketzer kinder (ohne der Juden und Türcken) „seelig werden, wann sie bald nach der Tauff „versterben. 5. Daß die Calvinisten mit den „Lutheranern in den drey haupt-artickeln unsers „Christlichen glaubens gantz überein kommen. „6. Daß die Calvinisten in loco de Justificatione, mit uns einig. 7. Allein wäre der streit „in einem geringen, nemlich in loco de Cœna, „zwischen uns und ihnen. 8. Daß die Calvi„nisten den Leib Christi mit dem glauben em„pfiengen, weil er nicht überall gegenwärtig seyn „könnte. 9. Daß ein Lutheraner bey den Cal„vinisten wohl Cœnam Domini gebrauchen „möchte. 10. Daß auch die guten Engel offt „einen frommen Christen zu sündigen machten. „Dannoch verstehen wir aus eurem schreiben, „als Joh. Ursinus sein Capellan, über solche as„sertiones ihne freundl. besprochen, daß er mit „etlichen seinen beyständen, denselben enturlau„bet, auch solche enturlaubung gegen die gemein „dieser gestalt entschuldigen wollen, er der Pfar„rer wäre wie ein Schuster, der Capellan wäre „ein Schuh-Knecht, die kirch als die werckstatt, „wäre des Pfarrers, und der Pfarrherr als „Schuster, hätte macht, einen widerspenstigen „Capellan, als einen Schuh-Knecht zu remo„viren, ja ferner, als der Capellan in sein Exi„lium willig getretten, daß der Pfarrherr ihn „mit einem propemtico perstringiret. End„lich vermercken wir, daß er der Pfarrherr sich „endlich an euch auch gemacht, publice und „privatim propter dissensum in Religione so „lang verfolget, daß ihr um andere dienste euch „zu bewerben gezwungen worden.„

Hierauf werden diese 3. fragen beantwortet: Ob das Ministerium mit dem schuster-handwerck zu vergleichen? Ob des Pfarrers assertiones der Augspurgischen Conf. gemäß? und ob das Propemticum, nicht mehr ein Pasquill, als ein votum zu nennen? Jetzt concipire sich der aufrichtige leser, auf was weise hieraus eine unpartheyische Relation formiret werden sollte, und betrachte hernach Hrn. Arnolds erzehlung, wie sie von ihm im 2. Th. 17. B. 6. C. 48. §. folgender massen aufgezeichnet worden. An„no 1616. beschuldigte man einen Lutherisch. „Prediger in Mähren, Petrum Laub, daß er „gelehret hätte: Ein jeder könnte in seiner Re„ligion seelig werden, wann er nur die Bibel „lese, er möchte nun ein Arianer, Wiedertäuf„fer oder Schwenckfelder seyn. It. Das Evan„gelium werde auch durch die geburt eingepflan„tzet, wenn einer von glaubigen Eltern geboh„ren werde, ꝛc. Es mochte aber die gröste ur„sach dieser anklag daher kommen seyn, weil er „seinen Collegen den Diaconum, weiß nicht „warum, vom amt gestossen hatte, der denn ver„muthlich keine nachdrücklichere frage wider ihn „zu führen wußte, als daß er ihn für einen Ke„tzer angab, und ein hauffen absurda beymaß.„ Sollte dann diese Relation auch ein einig ehrliches gemüth für unpartheyisch können passiren lassen? wann Herr Arnold deutlich genug weiset, daß er dem Pastori, welcher nicht allein irrige lehr-sätze defendirt, sondern auch sein profanes gemüth, durch das ärgerliche simile vom schuster und schuhknecht, gezeiget, bey dem unbillich abgesetzten Diacono aber abstehet: Wann er ferner vorgibt, die gröste ursach der beschuldigung wider den Pastorem möge vermuthlich gewesen seyn, weil er den Diaconum vom amt gestossen, da doch just umgekehrt, der Diaconus deßwegen vom Pastore vom amt gestossen worden, weil er den Pastorem der irrigen lehren wegen freundlich besprochen, darbeneben auch nicht der abgesetzte, sondern ein anderer, diesen bericht und fragen aufgesetzet: Und dann endlich wann Herr Arnold meldet, er wisse nicht, warum der Pastor den Diaconum abgesetzet, da hier doch die ursach ausdrücklich benennet worden. Hat aber Herr Arnold, die Relation des Diaconi, vermöge seines Hasses wider die Evangelische, in zweiffel ziehen wollen, wie hat er dann

von Arnold allegiret,

und zu seiner partheylichkeit mißbrauchet,

als

als ein unpartheyischer Historicus, aus pur, lautern muthmassungen, den Pastorem entschuldigen, den Diaconum aber einer ungerechten anklage und ketzermacherey bezüchtigen können?

§. 12.

Für das andere so observire ich aus diesem 24. Paragrapho, daß Herr Arnold von der Böhmistischen vertheidigung meldet, auf welche zwar von jedermann fast eine gründliche antwort desideriret: nun wird es mir verhoffentlich von keinem ehrlichen menschen können übel gedeutet werden, wann ich sage, daß in dem Hr. Arnold so vielmahl auf der unwarheit ergriffen worden, ich auch diesen bericht so lange unter seine unwarheiten zehle, biß er solches von etlichen rechtschaffenen Christlichen leuten erwiesen. Zum dritten muß ich noch ein sträffliche unthat an Herrn Arnold bemercken, daß er seinen ungenannten freund, wegen seiner gottlosen schmäh-schrifft nicht allein entschuldigen, sondern noch gar über die von Herrn D. B. erfolgte, und meistens von Herrn D. Spener entlehnte abfertigung, zu trösten kein bedencken getragen; da er doch vielmehr denselben, wegen solcher, von jedermänniglich erkannten boßheit, bestraffen, und zu wahrer reu vermahnen sollen. Hergegen bringet Herr Arnold zur defension seines wohl-gezogenen Ismaels vor: daß er sich genennet, darinn mag er wol eben das recht und freyheit gebraucher haben, welches der Herr D. für seinen Censorem anführer. Wie sollte aber eine solche boßheit können entschuldiget werden, wann man sagt, der jenige, welcher eine gottlose und unwarhaffte schmäh-schrifft geschrieben, habe eben das recht und freyheit, sich nicht zu nennen, welches der jenige habe, welcher eine version censiret, und daß in selbiger vieles weder treulich noch verständlich vertiret worden, gezeiget? Man lese nur die von Herrn D. B. angeführte wort des Herrn D. Speners, und sehe, ob nicht Herr D. Spener Arnolden ausdrücklich widerspreche, hergegen aber des Herrn D. B. rationes für seinen Censorem legitimire: wann er schreibet: "Ich bekenne, daß zuweilen mag erlaubt seyn, daß ein mann seinen „namen verschweige, und es wahr bleibe, attendendum esse, non quis dicat, sed quid „dicatur. Dieses gehet aber in dieser art schrifften nicht an, NB. wo einer sich zu einem öffentlichen ankläger gewisser leute vor der kirchen darstellet, u. s. w." Ja wie könnte doch immermehr die ursache, welche Herr D. B. vor den Herrn Censorem anführet, daß es nemlich nicht das ansehen habe, als suchte er mit dieser arbeit zu inclarescriren, bey dem Arnoldischen freund statt finden? Könnte es dann das ansehen haben, daß der jenige, welcher wider einen unschuldigen Theologum eine ärgerliche schmäh-schrifft heraus gibet, hierdurch zu inclarescriren gesuchet? gleichwie es dem jenigen, welcher in einer Censur seine schöne wissenschafft in Græcis gezeiget, ausgedeutet werden könnte.

A. entschuldiget seines freundes schmäh-schrifft,

ohngeacht Herr D. Spener solche schrifften verdammet.

§. 13.

Es spricht aber Herr M. Arnold seinem freund über das noch ferner zu, und saget, "er „werde sonder zweiffel die schelt-wort, Tene„brio, Pasquillant, und dergleichen, als solche „in strittigkeiten gewöhnliche früchte ansehen, „und nicht viel achten." Wann einer den Autorem des unfugs der Pietisten, mit diesen oder dergleichen worten getröstet und geschrieben hätte, er dörffe die schelt-worte, welcher sich seine gegner in ihren schrifften wider ihn gebrauchet, nicht viel achten, was würde wohl für ein urtheil hierüber gefallen seyn? Es weiset aber hiemit Herr Arnold, daß ihm die penetrante worte des Herrn D. Speners, welche er von sich und seinem freund abzulehnen nicht getrauet, nicht zu hertzen gegangen, sondern vielmehr die worte des D. Speners in der that bestättiget, welche an angezogenem Ort befindlich: "Dann, „welche dergleichen thun, sind leute, die nach „GOttes gericht wenig fragen, (h. e. nicht viel „achten,) oder vielleicht wenig davon glauben, „daher sie frey und ungescheut alles vornehmen, „worüber sie in der welt keine schande noch straf„fe zu erwarten haben." Dieweil aber Herr Arnold die worte, deren sich Herr D. B. wider seinen freund gebrauchet, als schelt-worte, und nicht als rechtmäßiger weise gegebene benennungen ansihet, so muß ich ihm dieses, wessen Herr D B. p. 32. f. gedacht, aus Herrn D. Speneren noch besser erläutern, der da in der beantwortung des unfugs p. 189. schreibet: Er „habe von D. Rebhan gelernet, daß ein Pasquill, „famos-schrifft, oder libellus famosus, seye „eine solche schrifft oder gemählde, da einem „um ihn an ehren anzugreiffen, boßhafftig ein „ehrenrühriges laster, das doch der Autor nicht „erweisen will, offentlich beygemessen und vor„geworffen wird." Hierauf folget die application, welche ich gleichfalls mit änderung etlicher wörter behalten will: Sie lautet also: Alles dieses geschiehet von dem Arnoldischen freund. Er wirfft 1. nicht nur einem, dem Herrn D. B. sondern so vielen andern unschuldigen leuten, und wie er selber schreibt, ältesten und fürnehmsten gliedern der Clerisey, wie er die Evangel. Lehrer spotts-weise ticuliret: 2. solche dinge vor, die ehrenrühris sind, wie dann, wer einen unpartheyischen Historicum auf den allerhöchsten scheitter-hauffen verwiesen, das maas der Spanischen Inquisition im höchsten grad erfüllet, ja begierig wäre, das Officium dieser Inquisition tapffer zu verwalten, und Christum in seinen lebendigen verächtlichen werckzeugen zu lästern, ja gar zu ermorden, und dergleichen dinge begangen hätte, die hier ehrlichen leuten und namentlich dem Herrn D. B. vorgeworffen werden, alle seine ehre damit verlohren haben würde: Und 3. thut er solches aus boßheit, weil es dinge sind, die er falsch zu seyn wußte. 4. So dann diejenige, die er angreifft, eben damit zu beschämen. 5. Er thuts auch offentlich. 6. Fliehet er auch den erweiß, eben damit, daß er sich nicht nennet, und also darzu von niemand angestrenget werden kan.

und zeiget hiemit, daß er wenig nach GOttes gericht frage.

Des Arnoldischen freundes schrifft ist ein Pasquill.

wird bewiesen aus Hrn. D. Speneer.

Nun will ich andere urtheilen lassen, ob Herr D. B. des Arnoldischen freundes schrifft, ein Pasquill, den Autorem aber einen Pasquillanten mit unrecht genennet habe? Sollte aber Herr Arnold noch mehrere erweisung verlangen, so soll ihm mit derselben umständlich gedienet werden, dieweil ich dieses wenige

A. tröstet seinen gottlosen freund,

nur zur defension des Herrn D. V. anführen, und daß selbiger sich nicht unbillich über des Arnoldischen complicis schmäh-schrifft, als über ein Pasquill beschwehret, aus Herrn D. Spener zeigen wollen.

§. 14.

A. defendirt dieses Pasquill noch ferner,

Indessen ist Herrn Arnolden so gar nicht leyd, daß er dieses lose Pasquill drucken lassen, daß er solches vielmehr in dem folgenden 25. §. noch ferner zu defendiren beflissen ist, und sich in folgende worte heraus lässet: "Nun könnte „ich zwar des Autoris hart lautende Expressio„nes damit gar füglich entschuldigen, weil er „durch die noch viel härtere urtheile des Her„ren Doctors über die Kirchen-Histori dazu „aufgereitzet worden.„ Aber mein Herr Magister, er soll wissen, daß Herr D. V. nur das buch der Ketzer-Histori, der Arnoldische freund aber die person des Herrn D. V. angegriffen.

aber durch unwarheit,

Darnach ist es eine unwarheit, daß Herrn D. V. urtheile viel härter seyen, als diejenige, welche wider ihn gefallen, indem ja Herr D. V. deutlich gnug, und meistens mit Herrn D. Speners eignen worten gewiesen, daß sein Judicium weder zu hart noch unbillich gewesen seye, ja daß vielmehr Herrn Arnolds freund bemeldtes Judicium recht ärgerlich verkehret, und bloß hierdurch, seinen unwarhafften und gottlosen bezüchtigungen ein färblein zu geben, vermeynet. Gesetzt aber, daß Herr D. V. zu hart verfahren wäre, hätte man deßwegen wider einen alten Theologum solche schmähliche schelt-worte ausstossen, und nicht vielmehr, sich nicht zu übereilen, freundlich vermahnen sollen? Und dann endlich so mag Herrn D. V. Judicium so hart seyn als es will, so ist es aber warhafftig und gegründet, (wie solches so wol von ihm selber, als auch in dieser schrifft von mir erwiesen worden) des Arnoldischen freunds worte aber seyn unwarhafftig, verläumderisch, und gottloß: wie lässet sich aber ein unwarhafftes und ungerechtes Judicium, mit einem warhafften und gerechten gar füglich entschuldigen: muß man nicht hieraus schliessen, Herr Arnold verlange auch noch ferner der boßheit seines freundes theilhafftig zu verbleiben.

und ohne grund.

§. 15.

A. verharret in seiner boßheit,

Und dieses ist auch aus folgendem zu ersehen, wann Herr Arnold erstlich meldet, er abstrahire von dieser sache, da er sie doch so viel ihm möglich gewesen, defendiret, item, er wolle seine übereilung in edition der nacherinnerung, so ferne sie den Herrn D. V. verunruhiget habe, gerne bekennen, und abgebetten haben; da doch Herr D. V. keine abbitte begehret, darbeneben auch dem Herrn D. V. nicht so wol dieses, daß er beunruhiget, als daß ihm so grosses unrecht angethan worden, abgebetten werden sollte. Ja da noch über das, eine solche abbitte, da man doch auf seinem unrecht verharret, mehr für ein gespött anzusehen ist. Ferner sagt Herr Arnold, "er „wolle die ihm von Herrn D. V. angethane „schmach und harte urtheile gerne erdulden, „und dem vermeynten eyfer zu gut halten:„ da doch Herr D. V. Arnolden weder einige schmach noch unbillichkeit zugefüget, hergegen aber A. sich dermassen an Herrn D. V. zu rächen bemühet, daß er es schwerlich ärger machen können. Nichts destoweniger sagt er nun, nachdem er seine galle gnug ausgeschüttet, er wolle es gerne dulden, und zu gut halten: Ja er scheuet sich endlich auch nicht Herr D. V. zu ersuchen, „er solle doch keinen groll und haß weiter gegen „ihn hegen, als welcher vor GOtt einmahl ver„verdammlich seye.„ Mein Herr Magister, weißt und glaubt er, daß groll und haß vor GOtt verdammlich seye, wie kommt es dann, daß er demselben so sehr ergeben, und ihn auch immerzu deutlich gnug hervor blicken lässet? wann er so viel unwarhaffte bezüchtigungen, wider seine gegner, vorbringet, selbige bey jedermann verhaßt und veracht zu machen suchet, ja aus ihren unschuldigsten worten die schlimmeste anklage hervor grübeln will. Wo ist aber dergleichen haß und groll in Hrn. D. V. schrifft zu finden? meynet Herr Arnold, wann er sage, er trage eine redliche liebe und neigung gegen Herrn D. V. und respectire denselben billich, so dörffe niemand mehr das contrarium glauben, ob er schon solches in der that klar genug an den tag leget? Er bedencke doch nur wie ungerecht er im 1. 4. 5. 7. 14. 15. 17. 19. 21. 22. 26. 27. Paragraphis, mit Hrn. D. V. umgegangen, und überlege ob solches verfahren nicht ein augenscheinliches zeugnüß des grolles und hasses seye. Gewißlich, wann die sache so klar ist, daß sie menschen gar leicht mercken können, wie viel weniger wird sich GOtt blenden, und mit falschen protestationen berichten lassen!

und will seinen haß widerr Herrn D. V. bemänteln.

## Das neunte und letzte Capitel.

§. 1. A. verräth seinen haß gegen Herrn D. V. und verdreher dessen Christliche worr, damit er dem Leser widrige Concept beybringe. §. 2. Was von Arnolds emendation der K. H. zu hoffen? §. 3. A. gibt den Joh. Val. Andreä für den urheber der Rosencreutzer aus, aber ohne grund, und durch verfälschung der worte Andreä. Wer der warhaffte Autor der Rosencreutzer gewesen? §. 4. Die Arnoldische schmähungen wider Herrn D. V. werden abgeleinet. §. 5. Arnold har sich selber abgemahlet. §. 6. Ein exempel der Arnoldischen boßheit und sudeley, aus seiner erzehlung von einem Rectore. §. 7. Noch ein exempel aus seiner erzehlung von Eob. Hesso. §. 8. Nachricht an Herrn D. V. Herrn M. Arnold, und den Christlichen leser. §. 9. Des Autoris erklärung gegen Herrn Arnold. §. 10. Schluß-rede an Herrn Arnold aus Herrn D. Spener.

§. 1.

A. verräth seinen haß gegen Hrn. D. V.

BEvor ich zum beschluß schreite, muß ich noch eine sonderbare prob der Arnoldischen boßheit entdecken, welche auch allein, desselben gehäßiges gemüth, dadurch er auch die beste wort auf das ärgste auszulegen abgerichtet ist, gnugsam anzeigen könnte. Nemlich in dem 26. Paragrapho schreibet er: daß er bloß aus liebe zum frieden und versöhnlichkeit, von dem streit mit Herrn D. V. abstrahiren wolle: "Keines „wegs aber aus furcht, entweder von ihm oder „andern widerlegt, oder auch würcklich (wie er „sich dazu capabel hält, und auf Patronen in „Halle und Berlin berufft,) verfolgt und incom„modirt zu werden. Denn jenes werde der „warheit keinen schaden thun, dieses aber habe „er sich eben so wenig zu besorgen, indem er „nächst göttlicher verwahrung, auch von hoher „Obrigkeit gnugsamen schutzes, und daß kein fal„scher eyferer gehör finden werde, durch GOt„tes vorsorge versichert lebe. Wer sollte nun

aus

aus diesen worten anders schliessen, als daß Herr D. V. Arnolden gedrohet, er getraue sich ihn würcklich zu verfolgen und zu incommodiren, und daß dannenhero Herr Arnold sich auf den schutz GOttes, und seiner hohen Obrigkeit beruffen müssen. Es beliebe aber der unpartheyische Leser, in Hrn. D. V. schrifft nachzusehen, so wird sich finden, daß Herr D. V. auf die gottlose anklage des Arnoldischen Complicis, welcher ihn bezüchtiget, daß er begierig seye, Christum in seinen lebendigen werckzeugen zu lästern, ja gar zu ermorden, mit diesen Formalien geantwortet: "Was „könnte schrecklicher von mir und wider mich „ausgegossen werden? wäre die geringste rach„gier in meinem hertzen, so wollte ich in Halle „und Berlin noch wol tapffere und hochangese„hene Patronen finden, durch welche ich wider „Arnolden, als den Editorem libelli famosi, bey „der höchsten Obrigkeit recht begehren könnte. „Aber das sey ferne, den mann sammt seinem „Cameraden in zeitliches unglück zu bringen. „Ist mir leyd, daß sie so tieff in ihrem geistli„chen verderben stecken.„ Nun urtheile man, ob nicht Herr Arnold diese recht Theologische und unschuldige worte gantz ärgerlich verdrähet, und hierdurch den Hrn. D. V. schändlich beschmitzen, und als einen verfolger und falschen eyferer, wider welchen man sich des schutz GOttes und der hohen Obrigkeit getrösten müsse, darzustellen gesuchet. Wann Herr D. V. auf die beschuldigung der begierde zu morden, zu seiner defension schreibet: es sey ferne von mir, Arnolden in zeitliches unglück zu bringen, ob ich wol wider denselben, als editorem libelli famosi, auf die in den Reichs-Constitutionen erlaubte, und von Herrn D. Spener gebillichte weise, recht bey der höchsten Obrigkeit begehren könnte: so antwortet hierauf Herr Arnold also; Er fürchte sich keineswegs von Herrn D. V. würcklich verfolgt und incommodirt zu werden, weil er des göttl. und obrigkeitlichen schutz, daß kein falscher eyferer gehör finden werde, versichert lebe. Heisset dann, recht bey der Obrigkeit wider einen editorem libelli famosi begehren, so viel, als aus falschem eyfer verfolgen? Kan man auch dergleichen formalien wider denjenigen, der da saget, es sey ferne von mir, dich in zeitliches unglück zu bringen, gebrauchen? und sich auf den schutz GOttes und der hohen Obrigkeit wider falsche eyferer beruffen? Möchte man nicht mit gutem recht sagen, daß solches, gifft aus dem honig saugen, heissen möge? Ey wie verräth nun Herr Arnold sein vorhaben so greifflich, wann er Herrn D. V. worte also proponiret, daß hierdurch der Leser den falschen wahn, als ob Herr D. V. Arnolden zu verfolgen gedrohet, bekommen muß? Wer träget nun einen haß und groll gegen dem andern, der welcher sagt, es seye ferne von mir, diesen menschen in ein zeitliches wolverdientes unglück zu bringen, und ist mir leyd, daß er im geistl. verderben so tieff stecket; oder der, welcher durch verkehrung dieser und dergleichen worten, wider deren Autorem falsche und widrige Concept denen Lesern beyzubringen beflissen ist? Indessen hat doch Herr A. auch die warheit, wiewol vielleicht wider seinen willen geschrieben, wann er saget, daß wann er von Hrn. D. V. widerlegt werde, so werde solches der warheit keinen schaden thun, so lang als warheit warheit bleibe: Dann obwol Herr D. V. sich die mühe nicht nehmen mögen, Arnolden zu widerlegen, so wird es doch aus dieser meiner geringen schrifft klar gnug seyn, daß, indem ich Hrn. A. widerleget, solches der warheit keinen schaden gethan, sondern selbige vielmehr befördert. Gleich wie solches auch von Hrn. Cypriani widerlegung mit gutem recht gesaget werden kan, ob sie schon von Hrn. A. für sophistisch und unwarhafftig ausgeruffen wird, welches ihr aber keinen nachtheil bringen kan, zumahlen sie nunmehr von Hrn. Cypriano also gerettet worden, daß die Arnoldische unwarheiten und Sophistereyen nur desto klärer an den tag kommen sind.

und verkehret dessen Christliche worte,

damit er dem leser widrige Concept beybringe.

§. 2.

Was von A. emendation der K. H. zu hoffen?

Aus diesem Arnoldischen verfahren wider Hrn. D. V. wie auch Hrn. Prof. Cyprianum und andere, mag nun ein jeder vernünfftiger schliessen, was man von Arnold für eine hoffnung seiner emendation der K. H. schöpfen könne? dann indem er so gar nicht toleriren kan, daß man selbige taxire, sondern eines theils die ihm gezeigte unthaten und fehler auf alle weiß und weg zu defendiren trachtet, im gegentheil aber seine gegner, veracht, und verhaßt zu machen, äusserst beflissen ist, so kan ich nicht absehen, wie die versprochene emendation, (welche, wann sie warhafftig seyn solle, mit den Censuren der gegner Hrn. Arnolds, überein kommen muß,) bey so gestalten sachen erfolgen könne. Zumahlen ich mit grund der warheit sagen mag, (dessen mir auch rechtschaffene leute, welche die K. H. gelesen, und eine anzahl von den allegatis examinirt, beyfall geben werden) daß, so man auch nur das jenige, was in der K. H. partheyisch oder unwarhafftig ist, weg thun und verändern sollte, selbige nicht nur eine gantz andere gestalt gewinnen, sondern auch um den grössesten theil, würde verringert werden. Scheinet es also vielmehr, daß Hr. M. Arnold seine widersacher nur einzuschläffern, und durch seine falsche promessen von fernerem widerspruch und erweisung seines unrechts, abzuhalten gesonnen seye. Wird es derowegen schwerlich eine überflüßige arbeit seyn, daß ich die bißher angeführte exempel der Arnoldischen verfälschungen und unwarheiten nicht seiner eigenen emendation überlassen wollen. Daß ich aber nichts von denjenigen unbillichkeiten und verläumdungen, mit welchen er die Formulam Concordiæ und Autores derselben beschmützen wollen, berühret, ist selbiges darum geschehen, weil des seel. Herren D. Jac. Andreæ unschuld, theils von dem Hochw. Würtemberg. Abbt Hrn. Andrea Carolo, in seinen fleißigst-ausgearbeiteten und hochnützlichen Memorabilibus Ecclesiast. T. II. Dec. Ult. p. 525. f. theils von Herrn Joach. Morgenweck, in der schönen vorrede über Musculi gülden kleinod Lutheri stattlich gerettet worden, belobter Herr Morgenweck auch ehistens die lebens-beschreibung der 6. Bergischen Theologen, zusammt derselben rettung wider die criminationes Arnoldinas heraus zu geben versprochen hat, wozu ihm der Höchste krafft und gesundheit verleyhen wolle! Ja weil noch überdas auch hoffnung ist, daß der unvergleichliche, und in lehr und leben rechtschaffene, Rostockische Theologus, Herr D. Joh. Fecht, gleichfalls ein das Concordi-werck betreffendes Scriptum heraus geben möchte, als wird

Wer die Autores der Form. Conc. gerettet?

ver-

verhoffentlich dieses kleinod der Evangelischen kirchen gnugsamlich vindiciret werden.

§. 3.

A. gibt den Joh. Val. Andreæ für den urheber der Rosenkreutzer aus,

Ich kan aber bey dieser gelegenheit nicht unterlassen, zu bemercken, was Arnold von des seel. D. Andreæ enckel in seiner K. H. erzehlet. Dann da meldet er im 2. Th. 17. B. 18. C. 3. §. p. 641. Der fürnehmste Erfinder und letzte Abdancker der Rosenkreutzerischen Fraternität seye ein fürnehmer Lutherischer Theologus, D. Joh. Valent. Andreæ, des berühmten Jac. Andreæ, (von dem er spott-weise schreibet, dessen Orthodoxie und lob-sprüche wir oben gesehen,) enckel gewesen. Von diesem sagt er, seye die brüderschafft der Rosenkreutzer und zwar nach seiner eigenen geständnüß, erdichtet worden. Diesen bericht, daß nemlich D. Joh. Valen. Andreæ selber gestanden, er seye der Autor dieser Fraternität gewesen, und daß selbige von ihm erdichtet worden, will Herr Arnold mit folgenden worten glaubwürdig machen. Sein absehen hat er (Joh. Val. Andreæ) selbst im Menippo also der welt kund gethan, wann er von diesen erdichteten brüdern schreibet: „Daß alle „wahre Christen zu ihrem Orden gehöreten, „und daß sie nach Christi regeln alles einrichteten, es wäre aber nur ein ludibrium curiosorum, dabey sich diejenigen verrathen hätten, „welche sich an statt des einfältigen weges Chri„sti, einen künstlichen und ungewöhnlichen ge„fallen lassen.„ Hier allegiret Herr Arnold den zwölfften Dialogum Menippi, welcher unter dem titul: Fraternitas; also lautet: A. De fraternitate illa, quæ vulgo circumfertur ecquid sentis? B. Minus magnifice. A. Anne etiam nomen obtulisti atque frustra? B. Non ego at id passim video multis obtingere. A. Quid ergo, an esse tales aliquos credis, an *curiosorum ludibrium?* vix dixerim: nisi quod male me habet tot viros bonos spe sua, & insolita expectatione excidere. A. *Id nempe debebatur, quibus pra simplici via Christi artificiosa aliqua & insolita arriserat.* B. Ego sane integro animo Mundi pertæsus ad illos migrare volui, nullo lucri intuitu. A. Saltem non injucundum fuisset, tanta Naturæ revelatione & auri thesauris perfrui. B. Utique: siquidem ad Christum propius duxissent. A. Et aluissent etiam commodius? B. Divinaris? A. Et eripuisset Mundi strepitibus? B. Ridesne? A. Jam vero, an spem omnem abjeisti? B. Propemodum: nam & in Magorum, hæreticorum, ut ajunt, aut impostorum suspicionem veniunt, magnis prodiri & convicti voluminibus. A. Nihil autem tibi illi suggesserunt? Nihil equidem, contra quam fidem dederant. A. Nec admonuerunt. B. Ne litera quidem. A. Non id quæro, an ad te quicquam perscripserint, quod nunquam opinor fiet, sed num inter illa aliquid pro Christiana vita conceperis? B. Qui possim, qui libros illorum mysticos non habeo? A. Biblia consulito, nam hæc unice jactant. B. Interpres deest. A. Is Christus sit. B. Qui advocabo? A. Precibus, lacrymis, jejuniis, sedulitate, exercitio. B. Ibi vero facilius omnia possem scilicet his vinculis exutus. A. Haud arbitror: nam si *ad Christianam vitam ordinem suum instituerunt*, non aliter is certe *constabit* quam *Christi regulis*, sacro nobis Evangelio proditis, nec enim Christum alium facient, nec Christianos Mundi amicos. B. Interim fraternitatis socius non sum. A. Quidni; nam si tales quidem uspiam fratres Christi sunt, tu per eundem Christum frater illorum es, sin aliter, nolo mihi in terris frater quocunque titulo sit, qui non idem Christi. Jetzt urtheile der unpartheyische leser, ob Arnold die wahrheit geschrieben, wann er aus diesen worten, seinen leser berichten will, der seel. D. J. V. Andreæ seye Auctor der Rosenkreutzerischen brüderschafft gewesen, er habe solches selber gestanden, und gelehret, daß alle wahre Christen zu ihrem Orden gehöreten, und daß sie nach Christi regeln alles einrichteten. Und auf dergleichen grund beruhen auch die übrige von Arnold aus Andreæ schrifften hergeführte beweißthümer, als welche gleichfalls von einem unpartheyischen leser, dahin, wozu sie Arnold gezogen, schwerlich würden appliciret werden. Inzwischen gebens die Circumstantien der Historie von der Rosenkreutzerischen brüderschafft, daß dasjenige, was der berühmte Heideggerus in vita Joh. Lugd. Fabricii, ejus operibus præmissa, p. 11. von Joach. Jungio erzehlet, weit glaubwürdiger seye, als die Arnoldische Relation, und gewißlich, wer Joh. Val. Andreæ und Joach. Jungii andere schrifften gelesen, wird sonder zweiffel erkennen müssen, daß dieser letztere aus viel bessern rationibus für den Autorem der Famæ Fratrum Roseæ Crucis, und dergleichen schrifften, könne gehalten werden, als der seel. Andreæ, als welcher sonsten am end seiner Præfation über die Mythol. Christ. schwerlich von sich würde haben schreiben können: Qui Augustanæ Confessioni in Concordiæ Formula repetitæ addictissimus, CUM EA OMNIA MEA CONSENTIRE VOLO, ET DISSENTIENTIA REPROBO.

aber ohne grund,

Wer der warhaffte Autor der Rosenkreutzer gewesen?

und durch verfälschung der worte Andreæ.

§. 4.

In denen 3. übrigen Paragraphis ist weiters nichts zu finden, als daß Herr Arnold, aus denjenigen postulatis, welche schon zum öfftern umgestossen worden, theils den Herrn D. mit der beschuldigung des ketzermachens und dergleichen antastet, theils aber seine eigene geistliche hoffart verrathet. Weßwegen ich selbige kürtzlich übergehe, und nur dieses noch notire, daß Hr. Arnold dem Herrn D. B. vorwirfft, er habe schon längstens in der vorrede über Hyperii unterricht gewünschet: daß die verfallene kirchen-zucht, nebenst dem wahren glauben aufgerichtet und gebessert, und man durch sein wort und geist durch und durch geheiliget werde. Hierüber erseufftzet Hr. Arnold, und spricht: „Ach wie bald ist doch dieses so „hingeschrieben, aber wo ist doch nun die that „zu sehen? bey welchem grossen werck der besse„rung, man wohl des argen ketzermachens, ver„lästerns und ausbannens vergisset, wenn es „ernst ist, den schaden Josephs, und das offen„bahre verderbnüß zu förderst in seinem eige„nen hertzen, und dann in der kirche heylen zu lassen.„ Hier hätte der gottlose Arnold, wegen seiner unmäßigen schmähsucht, billich ein recht scharffes Tractament verdient, ich will aber weiter nicht gehen, als ihme nur zeigen, wie unrecht er gehandelt, und wie er sich hier wiederum selbsten abgemahlet habe.

Die Arnoldische schmähungen wider Hrn. D. B.

So

werden abgeleinet.

So möchte man nun für das erste wohl fragen, aus was für einem fundament dann man den Hrn. D. V. beschuldige, daß er die angezogne wort nur so unbedacht hingeschrieben? und daß nunmehr die that nirgends zu sehen seye: soll es dann daraus geschehen, daß Herr D. V. in seiner schrifft. p. 39. geseufftzet; O wie sehr und mächtig sind durch dieser leuten (wie Arnold) unwesen die Pia Desideria an vollziehung guter fürschlägen gehindert worden! oder weil er geschrieben, A. habe ein gottloses, die Atheisten, Ketzer und Ketzereyen defendirendes buch geschrieben, und seye von der wahren Kirchen abtrünnig worden? oder weil Arnold diesen theologischen eyfer, ein arges ketzermachen, verlästern, und ausbannen nennet, und sich in causa propria zum richter, wie ein anderer Pabst aufwirfft? ist es nicht eine schande, daß ein mensch, der sich solcher heiligkeit anmasset, rechtschaffene leute die ihm widersprechen, mit lauter verläumdungen, schelt- und schmäh-worten zernichten will? wer hat aus allen schrifften und Actionen des Herrn D. V. jemahls was anders ersehen können, als daß er jederzeit die ehre GOTTES, und die beförderung des Christenthums, zum zweck gehabt, und um eben dieser ursachen willen, hat er auf die bekannte weise, von der, wider die ehre GOttes streitenden, und dem Christenthum höchstschädlichen ketzer-histori geurtheilet.

§. 5.

A. hat sich selber abgemahlet.

Wie weit besser aber kan man Herrn Arnold sagen: Wo ist nun die that der heiligung zu sehen, wann er diejenige, welche ihn auf bessere wege führen wollen, schändet und schmähet? man kan weiter von ihm sagen, wann es ihm um den schaden Josephs zu thun, und ein ernst die kirchen zu heilen, gewesen wäre, so würde er zuvor das verderbnüs seines eigenen hertzens geheilet und seine grosse bosheit, insonderheit aber die sünden wider das achte gebott ausgefeget haben? und dann endlichen kan man auch von ihm sagen, wann er das grosse werck der besserung der kirchen vorgehabt hätte, so würde er wohl des argen ketzer-machens, da er die Lutherische lehre verketzert, verlästerns, da er die Evangelische Lehrer, die vor die warheit wachen und kämpffen, für ketzermacher ausruffet; verläumdens, da er unschuldige leute der gröbsten missethaten fälschlich beschuldiget; und ausbannens, wann er die Orthodoxos überhaupt so vielmahl von der gemeinschafft GOttes ausschliesset, vergessen haben. Welches dann auch hieraus zu ersehen, daß diejenige rechtschaffene und eyferige Theologi, unter welchen auch Erasmus Sarcerius gewesen, die das thätige Christenthum vor andern getrieben haben, sich dieser Arnoldischen künsten gäntzlich enthalten, und weder die Evangelische Lehrer mit unwarhafften bezüchtigungen belästiget, noch die Evangelische kirche und wahrheit angefochten haben.

Ein Exempel der Arnoldischen boßheit und sudeley, aus seiner Erzehlung von einem Rectore.

§. 6.

Indem aber Herr Arnold den Herrn D. V. beschuldiget, als wann er dieses oder jenes nur so hin schreibe, so will ich hier noch ein paar exempel von der Arnoldischen boßheit und sudeley aus der Ketzer-Histori darlegen. Im 2. Th. bringet er unter dem marginali, narrentheidungen in schulen; folgende wort auf die bahn: vielmehr haben die Præceptores selbst die arme jugend aufs schrecklichste durch ihr schändliches bezeugen geärgert. Wenn zum exempel jener Rector in Mähren Peristerius, mitten unter Papistischer Obrigkeit, denen Jesuiten zum verdrus und spott, mit seinen schuljungen eine Comödie von der Susanna in teutschen reimen spielte, und darinnen jene anzwacken machte, auch viel Pickelheringe mit Jesuiter-Mützen auskleidete, die an den ecken lauter narren-schellen hencken hatten. Worüber die Papisten und die Obrigkeit selbst so erbittert wurde, daß sie bald darauf alle Lutheraner vertrieben. Diese relation solle aus den Epist. Marbach. genommen seyn, in selbiger aber schreibet D. Jer. Homberger p. 643. also: Princeps etiam rectori Peristerio infensus factus est, ex mera delatione. Nihil enim ille adversus papistas in hac schola unquam dixit. Cantor autem egit cum scholaribus comœdiam, Susannam, in qua rythmi quidam, me inconsulto, recitati sunt Germanici, in quibus nihil contra aulam aut papam animadverti: sed nescio sane quid delatores animadverterint & perverterint. Princeps Rectori imputat. Hoc autem potissimum male habet Jesuitas, quod simulati moriones gesserunt tiaras triangulares ipsorum similes, quarum singulis angulis singula cymbala erant adjuncta. Quod & ipsum me, ignorante & in consulto factum est, & tamen omnis faba in me cuditur. Nun sehe man, wie gehäßig Herr Arnold diese relation verkehret, und den unschuldigen Rectorem, entweder durch eine lose verlästerung, oder zum wenigsten unverantwortliche sudeley, fälschlich beschuldiget? man ermesse ingleichem, ob nicht Arnold hiermit sein wohlgefallen über der verfolgung der Evangelischen bezeuget?

§. 7.

Ein anderes Exempel aus seiner Relation von Kob. Hasso.

Noch ein exempel einer mit boßheit vermengten sudeley ist zu finden im 2 Th. wann Herr Arnold schreibet, von dem Eobano Hesso schreibet einer unter seinen Lob-sprüchen dieses: Er halte darfür, daß ihn keiner im wettsauffen übertreffen därffte: womit er es auch so weit gebracht habe, daß es niemand hierinnen mit ihme wagen wollen. Dabey er ein exempel erzehlet, (wiewohl ers nicht billichen will, auch schande halben nicht kan) es wäre nehmlich ein anderer berühmter säuffer zu ihm kommen, der ihm ein gros faß (nach dem latein heißt es ein gros gefäß, etwa wie ein bronnen-eymer,) Dantziger bier vorgesetzet, einen ring hinein geworffen, und gesagt: wann er dieses aussöffe, sollte er ihn haben. Worauf Hessus das faß ausgesof-

fen, umgestürtzet, und den ring genommen. Hier citiret Herr Arnold Joach. Camerarium in Vita Hessii, er thut aber dem ehrlichen Historico ehr- loser weise unrecht, wann er sagt, er habe das wett- sauffen Hessii unter seine lob- sprüche geschrie- ben, und selbiges schande halben nicht billichen können. Dann Camerarius zwar zuvor die schamhafftigkeit Eob. Hessii gerühmet, was aber das sauffen betrifft, selbiges billicher massen und sehr ernstlich gestraffet. Camerarii worte sind folgende: Unum vereor, ne nimis juveniliter & incogitanter tum non deliberaverit, sed ausus fuerit facere, quo & ingenium debilitaretur divinum, & excellentis corporis quasi soliditas labefieret. *Putavit enim se etiam inter poculorum certamina*, quæ maxime tum in aulis certabantur, & a nobilitate frequentabantur, *non vinci ab altero oportere.* Advehuntur in illa loca etiam vina plenissima: Sed potus coquitur cum alibi, tum maxime Gedani, is qui cerebro infestior fit fumis suis, quam vini cujuscunque ingurgitatio. *Ac est ille quidem hoc quoque consecutus, ut de palma in isto genere cum Eobano contendere vellet nemo:* Sed brevi tempore repletione nimia juvenile corpus graviter afflixit, & vires nonnihil enervavit. *Narrabo hoc loco, etsi mihi res non placet*, & sæpe indignatus fui animo meo, hoc etiam malum corripuisse Eobanum, & communem cladem nostrorum hominum deploravi, cum illi dicerem, ita eum seipsum oppugnasse, ut castella & arces solerent tormentis. Sed quamvis jucunda mihi mentio non sit, tamen quia scitum est, narrabo quid inter eum & glorioſum alterum potorem acciderit. *Aderat forte Eobanus in convivio. Eodem venit ille quoque. Et jussit intro ferri vas grande ligneum*, quo apportari de puteis aqua solet, (nos situlam aut urnam, possumus, ut opinor, nominare) cujus generis minimum capit ad congios duos. *Id posuit in medio repletum Gedanensi cerevisia.* Ac præfatus quædam, quæ comperisse se diceret de strenua potatione Eobani, *petiit ut ebiberet* illud vas, sibique propinaret. *Hoc si fecisset, præmium se jam ei tribuere annulum* cum gemma pretiosa, quem detractum de digito *in vas illud abjecit. Eobanus* nihil cunctatus, neque multa locutus, non enim solebat, arripit *vas*, & non longo tempore assumto *evacuat bibendo, & cum everteret*, sicut fert mos compotantium, decideretque annulus in mensam, applaudere illi omnes, & inprimis provocator, & annulum donare, ac incredibile se factum cognovisse dicere. Tum Eobanus torviore vultu, ut consueverat in commotione, eum intuitus, quid tu, inquit, me mercede potare censes? Ac rejecto ad illum annulo, tuum, inquit, annulum tibi habeto, & idem quod ego feci in vase isto evacuando, ut promisisti facito. Tum ille ostentator inchoatam rem cum perficere non posset, ab omnibus derisus, & in convivio obrutus somno relictus fuit. Woraus dann auch zu ersehen, daß mit diesen exempel das urtheil im monatl. auszug, p. 304. gleichfalls bestätti- get worden, welches also lautet: Herr Arnold sihet die Scribenten nur oben hin an, und raspelt daher offtmahl wahre und unwahre dinge untereinander aus ihnen zusammen.

§. 8.

Und also wird hiermit die unschuld des Herrn D. V. gnugsam gerettet, hingegen aber die boßheit, welche Herr Arnold so wohl in seiner Ketzer- Histori, als in defension derselben ausgeübet, an den tag geleget seyn. Herr D. V. mag sich trösten mit dem spruch Christi, Matth. V. 11. 12. Seelig seyd ihr, wann euch die menschen um meiner willen schmähen und verfolgen, (oder bey hohen Obrigkeiten verhaßt machen wollen,) und reden allerley übel wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im himmel wohl belohnet werden, Hr. Arnold aber mag, wo er sich zu seinem besten rathen lassen will, in sich selbst gehen, sein hertz und gewissen hieraus prüfen und erkennen. Daß ich aber seine so grosse missethaten und greuel an das liecht gebracht, daran ist er selber schuldig, indem er nicht nur unschuldige redliche leute mit unrecht blamiret, sondern auch diejenige, welche ihn deßwegen erinnert, und namentlich den Herrn D. V. so ärgerlich tractiret, und sein so grosses unrecht nicht erkennen noch bekennen wollen: so hat er auch im 1 Th. selber geschrieben, die Orthodoxen hätten am besten gethan, wann sie den Arianer Philostorgium, alsbald nachdrücklich widerleget und damit denen andern die gelegenheit abgeschnitten hätten, sich nicht auf ihn zu beruffen. Wannenhero es auch nach diesem seinem eigenen rath und gutbefinden hochnöthig gewesen, den guten leymuth rechtschaffener leuthen zu retten, die grösse und schwere seiner unerkannten sünden ihm zu erkennen zu geben, und anderen, was von ihm, seinen protestationen, versprechungen, betheurungen zu halten, mit sonnen- klaren exempeln zu weisen. Ich habe mich aber mit fleiß meistens solcher exempel bedienet, in welchen gezeiget wird, wie boßhafftig Herr Arnold solche bücher mißbrauchet, welche, also zu reden, in jedermanns händen seynd, und derowegen leicht nachgeschlagen werden können, woraus leicht zu schliessen, was von seinen allegatis, welche er aus raren Scribenten oder Patribus, (welche entweder nicht so gemein, oder wegen unterscheid der Editionen, und liederlichen citationen, nicht so leicht nachgesuchet werden können,) oder aus epistolis manuscriptis, genommen, zu halten seye. Bemühet habe ich mich, dem leser alles aufrichtig vorzustellen, und dessen urtheil zu übergeben, und dannenhero Herrn Arnold nichts beygemessen, dessen beweiß in gegenwärtiger schrifft nicht zu finden wäre. Sollte ich aber wider verhoffen irgendswo gestrauchelt haben, so will ich mich eines bessern weisen lassen.

Nachricht an Herrn D. V.

Herrn M. Arnold,

und den Christl. Leser.

§. 9.

Indessen mag Herr Arnold diese schrifft ansehen wie er will, so solle mich solches nicht bekümmern, wird er sie auch unter die nichtswürdige lästerungen zehlen, wie er seiner widersprecher schrifften zu nennen pfleget, so wird er hiermit ferner kund geben, welches geistes kind

Des Autoris Erklärungen gegen Herrn Arnold.

kind er seye; mich aber werden hergegen die blosse passagen welche ich aus Herrn Arnolden, und denen, von ihm verfälschten Scribenten, angeführet, von allen falschen anklagen befreyen. So solle es mir auch gleich viel gelten, ob Herr Arnold wider diese meine schrifft etwas herausgeben, oder darzu schweigen wird, ob ich es wohl selbsten auch für besser ansehe, daß er mit dergleichen sündlichen schrifften, wie er sie wider Herrn D. V. ediret, an sich halte, und rechtschaffene leute nicht nöthige, seine unthaten je mehr und mehr an den tag zu geben, insonderheit aber den zorn GOttes durch gottlose vertheidigung einer gottlosen sache, noch mehr über sich häuffe. Sollte es ihm aber belieben, mich anzugreiffen, so werde ich ihm auch wissen, mit der hülffe GOttes, und nach verständiger leute gutachten, also zu begegnen, wie er es verdienet, und mag er sich versichern, daß mein vorrath, den ich an solchen exempeln, dergleichen ich in dieser schrifft, ihn, aus der Ketzer-Histori angeführet, noch nicht ausgegangen seye. Daß wider ich mich nicht genennet, wird er mit recht nicht übel deuten können, indem es ihm gleich viel gelten kan, wer ihm die warheit gesaget, und zum guten und besserung vermahnet, zumahlen ich ihn nichts beschuldiget, das ich nicht auch bewiesen hätte. Es ist aber die einige ursache, daß ich mit meinem namen an mich halte, diejenige, welche von Herrn D. Spener selber gebilliget worden, daß man sehe, non quis dicat, sed quid dicatur; dannenhero ich auch, wann es von rechten leuthen für nöthig, oder auch nur billich, gehalten werden sollte, mich ins künfftige zu nennen kein abscheuen tragen werde.

## §. 10.

Schlußrede an Hrn. Arnold

Schließlich hätte ich auch den Herrn A. anzureden, ich könnte aber keine wort finden, welche kräfftiger, penetranter, und füglicher gegen ihm gebrauchet werden können, als diejenige, deren sich der Herr D. Spener wider den Autorem des unfugs p. 190. f. bedienet, es geschiehet aber solches einig und allein darum, damit etwan noch durch dieselbige Herrn Arnolds hertz gerühret, und er zur erkanntnüß seiner sünden gebracht werden möchte: indem ich aber einige wenige worte verändern müssen, so habe selbige auch mit einem andern typo bemercken wollen. Weßwegen ich nun durchaus und mit grund der warheit also schliesse: „ Ich „ hätte nun noch zu letzte den Herrn M. Ar„ nold hertzlich anzureden, und seines gewis„ sens zu erinnern, weil er aber wenig gewis„ sen in der gantzen Ketzer-Histori und der„ selben schutz-schrifften, gezeiget, so mir „ betrübte gedancken über ihn machet, so lasse „ ich es bey wenigem bleiben, und spreche ihn „ hiemit vor den augen des allsehenden GOt„ tes und Hertzens-Kündigers, und der gan„ tzen Evangelischen Kirchen getrost an, daß „ er gedencke, an die schwehre seiner begange„ nen sünde. 1. Sein eigen urtheil lautet, alle „ lästerungen und verläumdungen seyen wercke „ des teuffels, welches eine der unlaugbarsten „ wahrheiten in der gantzen schrifft ist. Nun „ sind derselben ihm unzählich viele als von ihm „ begangene dargethan und erwiesen worden:

aus Herrn D. Spener.

„ welchem Herren hat er dann mit seinem ge„ müth und feder gedienet? 2. Es sind aber „ lästerungen, wo es geistliche dinge betrifft, „ noch so viel unverantwortlicher, wegen der „ würde der materien, als die leiblich oder „ weltliches angehen. 3. Darzu kommt, daß „ alles mit solcher heucheley, da der haß unter „ dem mantel des eyffers vor die wahrheit „ und gottseeligkeit bedecket wird: so aber„ mahl die sünde vergrössert. Daher 4. „ so groß ärgernüß gegeben wird, so wohl „ denen, die ausser unserer Kirchen sind, „ da sie einer unter uns entstandenen gröss„ festen Ketzerey, (vide supra p. 85.) so „ doch eine fabel ist, überredet werden, und „ vor derselben mehr eckel fassen, (daran nicht „ die so genannte Clerisey, sondern Herr Ar„ nold und seines gleichen, schuld sind) als „ auch unserer kirchen selbs. Indem 5. schwa„ che, so einen guten anfang in erkänntnis „ der wahren lehre, gemacht, durch der„ gleichen vorgeben fortzufahren, abgeschrecket „ werden, wann sie von der hierunter verbor„ gen ligenden, mehr als ketzerischen Theo„ logie und teuffelischen sätzen, (vide supra „ 86. & 88. f.) so sie nicht zu unterscheiden „ getrauen hören oder lesen. Hingegen 6. of„ fenbahre böse haben nunmehr entschuldigung „ genug, sich von den wahren regeln des Chri„ stenthums und der evangelischen religion „ auszunehmen, weil es so viel gefahr darbey „ habe, und sie die schmach nicht tragen wol„ len, orthodoxi zu heissen. So werden sorg„ lich 7. viele vorhin bereits nicht wohl berich„ tete, oder der gantzen sache unkundige, durch „ die Arnoldische Ketzer-Histori verleitet „ und eingenommen worden seyn, daß sie sich „ der lästerungen mit theilhafftig gemacht, „ und andere zu sünden verleitet haben. 8. So „ sorge ich, daß auch unter privatis daraus „ nicht wenig mißverstand und streit entstanden, „ wann sich einige durch die Ketzer-Histori „ einnehmen lassen, andere aber derselben „ ungrund erkannt. Darzu 9. kommet, wie „ dadurch so vielen unschuldigen so vieles un„ gemach, hindernuß an gebrauch ihrer gaben, „ zurucksetzung in beförderung, und mancher „ schade geschehen ist, und ferner geschehen kan. „ Da dann diese kinder GOttes, ob sie wohl „ nicht wider den lästerer, (den sie als einen „ Simei erkennen, den es der HErr geheissen, „ 2 Sam. 16, 11. und für seine arme seele „ bitten,) dannoch nothwendig wider seine böse „ that zu GOtt seufftzen, und ihre zuflucht, son„ derlich, da man in der welt etwan die gnug„ same hülffe nicht erlangen kan, zu demselben „ nehmen. Welches denen, solche seufftzen „ austreibenden nicht gut ist. Hiemit hat „ Herr Arnold die gantze bewandnüß seiner „ that. Solte nun diese last der so vielen sün„ den, den armen mann nicht dermassen dru„ cken, daß ihm die weite welt zu enge würde? „ und ach daß das hündlein unter der lincken „ brust zu erwachen anfienge, so wäre hoffnung „ zu wahrer buß! so solle auch der mann dabey „ in acht nehmen, wie er es ohne das wohl wis„ sen wird, da er ein so sonderbahrer Theo„ logus seyn will, daß diese sünde abzulegen „ nicht genug seye, dieselbe in geheim seinem „ GOtt abzubitten: sondern es bleibt die regel „ hie fest, es seye keine wahre buß, und also

„ habe auch die vergebung nicht platz, wo nicht
„ das dem nächsten entzogene ersetzet werde:
„ nisi ablatum restituatur. Also will er sich
„ mit GOtt versöhnen, so muß er sich auch
„ mit der gantzen beleydigten und so schwehr
„ geärgerten kirchen versöhnen, durch redliche
„ und offentliche bekanntnus seiner unwarheit
„ und aufrichtiges zeugnüs der wahrheit und un-
„ schuld: er muß sich mit denen beleydigten ver-
„ söhnen, und ihnen erstattung des ihnen ab-
„ geraubten thun. Ausser dem so erlangen
„ alle derselben vor ihn thuende gebette einen
„ widrigen effect, und werden ihm vor GOtt
„ zu lauter fluch und göttlichem Zorn. Also
„ erinnere ich ihn darauf, daß er seiner seel
„ wahrnehme, da ich dieses mahl die meinige
„ an ihm gerettet zu haben hoffe, ihn vor seinem
„ ewigen verderben, gewis aus einem erbarmen-
„ den hertzen zu warnen. Fruchtets nicht, so fäl-
„ let alle verantwortung auf seinen kopff.

„ Hierbey will ich zwar nicht aufhören
„ für ihn zu betten: ach aber, daß das gebett
„ nicht offtmahl, wie dorten Lutherus klagte,
„ fast empfindlich wieder zurück prallte! Nun
„ der HErr reich von gnade, und barmher-
„ tzigkeit, bewahre ihn vor der verstockung,
„ brauche seine allmächtige krafft in grosser
„ maas zu seiner bekehrung, und setze ihn etwa
„ noch zu einem sonderbahren auch auf die
„ nachkömmlinge fort-währenden exempel sei-
„ ner grossen gedult und langmuth, ja aufs neue
„ zu einem werckzeug seiner ehre. Sollte aber
„ dessen bosheit seiner gnaden-maas übersteis-
„ gen, binde er ihm aufs wenigste die hände,
„ nicht mehr böses zu thun, und sein gericht zu
„ häuffen: er vergebe auch den verführten, und
„ bringe sie aus ihrem irrthum. Endlich seye
„ er ein starcker fels, derer, die auf ihn hof-
„ fen, und weise in der that, daß er noch
„ (troß allen die ihn nicht über sich herrschen
„ lassen wollen) richter auf erden seye, und
„ immer bleiben werde. Amen.

## XVI.

# G. W.

# Gründliche Gegen-Antwort

auf die

## kurtze Beantwortung Herrn G. Arnolds

betreffend

die Dollmetschung des Valentinianischen Ketzer-Fragments beym Clemente Alex.

### I.

ICh hätte mich ehe eines anderen versehen, als daß Herr G. Arnold wider meine Censur schreiben, und die grobe fehler der Dollmetschung des Valentinianischen Ketzer-Fragments, die ich so augenscheinlich gezeigt, mithin die schlechte wissenschafft des Dollmetschers in der Griechischen sprach gnugsam erwiesen, zu vindiciren sich unterfangen sollte: aber nun erfahre über verhoffen ein anders, und sehe wohl, daß er nicht schweigen könne, solt er noch einmahl seine ἀμαθίαν in Græcis entblössen und je länger je mehr verrathen. Denn da hat er in dem V. capitel seiner so genannten endlichen vorstellung seiner lehr ꝛc. auch eine kurtze (freylich wohl kurtze, abgebrochne, und weit nicht zulängliche) beantwortung gemeldter Censur entgegen setzen, und (vergeblich) erweisen wollen: daß sie ungegründet, falsch, vermessen, unreiff, unbesonnen, einer anderen Censur bedürfftig ꝛc. und ich habe wohl gethan, daß ich mich nicht genennet gleichsam hätte ich mich deren zu schämen!

II. Nun wäre kaum der mühe werth, bedürffte sich auch nicht, eine Feder darwider anzusetzen, wann nur alle leser im Griechischen so erfahren wären, daß man ihrem urtheil alles könnte überlassen: weil aber deren wenig, und andere sich durch die Arnoldische Cavillationes möchte lassen einnehmen, als ist von guten freunden, fürnehmlich von Herrn D. V. für rathsam befunden worden, daß ich Herrn Arnolds Beantwortung, mit einer Gegen-Antwort abfertigen, und meine Censur, sammt der daraus geführten augescheinlichen Erweisung retten sollte, welches dann hiemit beschiehet.

III. Es schiebet zwar Herr Arnold die Dollmetschung des Fragments (ausser dem blossen anfang) von sich und referirt, daß ein durchreisender freund solche mühe für ihn übernommen, dieweil er ohne das ein zeitlang auf die Post warten müssen, und sonsten das Studium Græcum geliebt und getrieben: und da nun er (A.) am Anfang solcher Version nichts sonderlichs zu ändern gefunden, habe er sie, weil mit der Edition mußte geeilet werden, ohne fernere durchlesung zum druck überschicket. Ob ich aber wohl dieses Histörichen nicht widersprechen will, so kan doch nicht bergen, daß es mir suspect fürkomme aus folgenden ursachen. Ehe die Dollmetschung des Fragments angefochten worden, hat Herr Arnold sie ihme selbst ohne bedencken zugeschrieben, und fürgeben, er hab sie treulich übersetzt: nun aber muß ein anderer der urheber seyn, und zwar ein reisender, der nicht mehr in Teutschland, daher er nicht antworten kan, Herr A. aber darff sichs nicht weiter annehmen, als ihme beliebet, damit er kurtz abbrechen, und mit Manier davon kommen möge. Er verspricht zwar, der freund, wann er wieder in Teutschland arrivire, werde mehr Proben von meiner falschen Censur geben, aber ich will gut darfür seyn, daß ers wohl werde bleiben lassen. Darnach soll die ursach, daß Herr A. den blossen wenigen anfang der Dollmetschung revidirt, seyn die eilfertigkeit des drucks, da sie doch gleich unter allen Documenten im IV. Th. der Kirchen-Histori das erste ist, hat man dann gleich am anfang so mit dem druck geeilet? über das ist die Dollmetschung ihr selbsten hinden und vornen gleich, so wohl in stylo, als in vitiis. Hat Herr Arnold das ἐπαύλει unrecht verstanden, und mit einer gloß erklärt, so hats sein Herr Interpres auch gethan. vid. num. 1. & 3. Einer

wie

wie der ander confundirt die wörtlein προέχεσθαι, und προσέχεσθαι, vid. num. 2. & 59. Einer wie der ander ruckt seine Parentheses exegeticas ein. vid. num. 1. 2. 7. 13. &c. und ist sonderlich in dieser num. 13. bedencklich, daß der vorbericht über Macarii verteurschte Homilien recommendirt wird zu der sachen bessern verstand. Nun hat Herr A. den vorbericht gemacht, wer hat dann diese Parenthesin eingerucket? endlich, wie weißt doch Herr A. so gewiß, was der Interpres für andere lectiones, als im Griechischen Text würcklich stehen, im sinne gehabt, davon wir hernach unterschiedliche Exempel werden sehen? das alles macht mich zweiflen, ob nicht er selbst der gantzen Dollmetschung urheber sey? doch beschliesse ich nichts.

IV. Gesetzt, Herr Arnold seys nicht, (wie ich anfangs selbst gemuthmasset,) so kan er mich doch mit recht nicht beschuldigen, wie er thut, daß ich unrecht und verläumderisch gehandelt, weil ich auf allen blättern ihn benennet, und ihm die liederlichste ignoranz in Græcis, wie auch eine untreu in den übrigen Versionen beygeleget. Was dieses letztere betrifft, so kan hernach davon geredet werden, indessen entsinne mich nicht, daß ich ihm in andern seinen Versionen directe eine untreue fürgeworffen, darum er mir das nicht vorrucken solle: das aber wird niemand unrecht oder verläumdung heissen können, wann man denjenigen, der sich selbst zum Autore angibet, dafür hält, und solchen benennet, auch ihm die begangene vitia beymisset, ungeacht, daß man guter meynung muthmasset, er möchts vielleicht nicht seyn. Bißher war mir kein anderer bewußt, habe also certum pro incerto nehmen müssen, mich aber in der vorrede verwahrt, warum ich Herr Arnolden nenne, den ich nun um so vielmehr nennen darff, da er die vitia der schlimmen version verthädiget.

V. Daß er meynt, Hr. D. Veiel hab sein Judicium über die Kirchen-Histori am meisten mit meiner Censur rechtfertigen wollen: Item: Er hab ihn hiemit einer scharffen animadversion untergeben wollen, seynd leere muthmassungen. Meine Censur war geschrieben, ehe Herr D. Veil etwas davon gewußt, dann ich sie anfänglich nicht vermeynt trucken zu lassen, sondern etlichen freunden, die aus Arnolds Kirchen- und Ketzer-Histori etwas machen wollen, zu zeigen, daß sie sehen, dieselbe könne wegen des manns geringer Eruditon und Crisi in PP. Græcis nicht gar accurat seyn. Als aber Herr D. Veiel, mit dem zu correspondiren die ehre habe, davon parte bekommen, hat er das Scriptum zu sehen verlangt, und es des drucks wehrt gehalten, auch auf mein bewilligung heraus gegeben. Wie sollt er aber mit dieser Censur sein Judicium über die Kirchen-Histori am meisten rechtfertigen wollen? da sie nur von philologischen sachen handelt, auch Herr D. Veiel sein Judicium gefället, ehe er sie gesehen, welches er auch ohne sie wohl wird mainteniren und rechtfertigen.

VI. Damit wir nun der Arnoldischen beantwortung näher tretten, und deren fahle ausflüchte weisen, so haben wir zu erst seine gemeine erinnerungen, da er per modum retorsionis macht, zu untersuchen. Meistentheils gehen sie dahin, daß meine version nicht besser sey, als die erste, darum wie ich die meine entschuldigen wolle, das komme dem Herrn Interpreti auch zu statten. Allein damit ist der sach nicht geholffen. Posito, meine Version hab auch ihre nævos, wie ich nicht in abrede bin, auch sie gerne will corrigiren lassen, ja sollt ich sie jetzt machen, vielleicht möchte wohl eines und anders verbesseren, dann δευτέραι φροντίδες σοφώτεραι. Jedoch dienet das dem Herrn Interpreti zu einer schlechten entschuldigung. Seine und meine fehler haben noch lang keine gleichheit. Darnach wann auch die meinige so grob wären, so wäre ich eben ein Ignorant in Græcis wie er, und folgte nicht daß der Herr Interpres die vitia die ich ihme ad oculum gewiesen, nicht begangen hätte, oder zu entschuldigen seyen. Der Status Quæstionis ist nicht: ob ich das Fragment überall recht geteutschet? sondern, ob der Herr Interpr. an orten, die ich censire, nicht solche fehler gemacht, daraus seine Ignoranz in Græcis augenscheinlich erhelle? welches, wann es Herr A. nicht sehen und erkennen will, so muß er so wohl als sein Interpres schlechten verstand vom Griechischen haben.

VII. In der ersten errinnerung will er dem Interpr. damit helffen, weil das Fragment an ihme selber schwehr zu verteutschen, wie ich selbst sammt Herr D. Veilen bekenne, darum müsse man ihn für entschuldiget halten, und ihm das beneficium æquioris judicii verstatten, welches ich selber bedürffe, zumahl ich eben so wenig den sinn der Valentinianer hin und wieder möge getroffen haben. Allein was ists mehr? hätte der Herr Interpres nur an schwehren orten, da das Fragment wegen der materi oder des ungewohnlichen austrucks dunckel ist, gefehlet, und der Valentinianer sinn nicht just getroffen, so möchts hingehen, und ihm das beneficium æquioris judicii gedeyen; Nun er aber in leichten vocabulis & phrasibus usitatis die ein jeder der Griechischen Sprach kündiger verstehet, und verstehen soll, gröblich und vielfältig gefehlet, so kan man nicht anderst judiciren, als er sey hospes in Græcia.

VIII. Die andere erinnerung ist der obigen nicht ungleich. Derselben innhalt ist: ich seye selbst allenthalben bey meiner version zweiffelhafft und ungewis gewesen, ja bey meiner angemaßten animadversion gemeiniglich nur rathen und muthmassen müssen, wann mich nun der Herr Interpr. einer unwissenheit, und nachläßigkeit beschuldigte, so würde ich einen unterscheid machen unter einer groben Ignoranz der Griechischen Sprach, und unter der schwehren einsicht in ein an sich selbst dunckles und zerstümmeltes werck. Warum wollte man denn dem Interp. diß in favorem justæ defensionis nicht auch verstatten? oder, wie kan man deßwegen

ihn (Herr A. selbst) in anderen versionen verdächtich machen! Antw. Ist die vorige Ignoratio Elenchi. Es ist nicht die frag: Ob Herr Interpres in locis obscuris ungewiß und zweiffelhafft, sondern in locis apertis ungeschickt gewesen, und durch ignoranz der sprach gefehlet? daß sonsten Herr A. sagt: Ich sey allenthalben bey meiner version zweiffelhafft gewesen, und habe bey meiner censur gemeiniglich nur rathen müßen, das ist allzumild geredt, der augenschein gibt ein anders. Daß er aber fragt: Ob man ihn deßwegen (weil der Herr Interpr. in schwehren stellen ungewiß gewesen,) in andern versionen verdächtig machen könne! so antworte, erstlich ist sein Interpres, wie gesagt, nicht nur ungewiß, songern ungeschickt gewesen: Darnach hat Herr Arnold die andere versiones nicht dörffen aus dem blossen Griechischen machen, sondern hat Lateinische vor sich gehabt und zu rath ziehen können: Weil ich nun solche versiones (zum exempel des Macarii) nicht untersucht, als kan auch nicht sagen, wie sie getroffen! unterdessen, weil er die vitia des ungeschickten Interpretis (er selbst seys oder nicht,) vertritt, so ist zu glauben, daß wann er etwas aus dem pur Griechischen müßte vertiren, oder eine version, (wo sie nicht gut, alsdann die versionen nicht allezeit just seyn) corrigiren sollte, so wurde es schlecht heraus kommen.

IX. Die dritte erinnerung ist nicht besser, weder die vorige. „ Ich habe, sagt er, „ an orten, wo ich mit dem sensu nicht zurecht „ kommen können, die zuläßige freyheit ge„ braucht, varias lectiones, nicht etwa aus „ Codd. Mscr. oder locis parallelis, und der„ gleichen subsidiis Criticis, sondern nach ei„ genem gutduncken auszusinnen. Diese frey„ heit habe der Herr Interpr. ihme so dreust, „ nicht nehmen wollen, ja wo ers in etlichen „ wörtigen gethan, so hab er doch unterlas„ sen dieselbige zur version zu schreiben.„ Das gehet wiederum alles à statu quæstionis ab. Dann wie wird hiemit der Hr. Interp. von der tieffen ignoranz der Griechischen sprach absolvirt, oder auch erwiesen, daß er treulich gedollmetschet habe? Was ist nun mehr, daß ich die freyheit, die Herr Arnold selbst zuläßig nennt, gebraucht in locis da kein sensus war, und andere subsidia Critica mangelten, aus eigenem judicio eine probable lection zu ersinnen? Ich habe sie auch in margine angezeigt, daß mans wisse, und darinn bona fide gehandelt. Er sagt zwar, der Interpres hab ihm solche freyheit so dreust nicht nehmen wollen, revocirt es aber gleich, und fährt fort, wo ers in etlichen wörtlein gethan, so hab er unterlassen dieselbige version zu schreiben. Das heißt wohl die fehler verkleisteren! der Interpres hat ihm nur gar zu dreust, und gantz unbefugt die freyheit genommen, andere lectiones zu ersinnen, und sie an statt der guten die im text stehen, zu substituiren, wann es wahr ist, daß er, wie Herr Arnold sagt, für κεφαλὴ, κάρα, für προσηνέχθη προηνέχθη, für συνιᾶσι, συνάει, für ἀκόντως, ἀοικόντως und dergleichen gelesen. Thut das ein treuer Dollmetsch? Nimmermehr, und ist nur desto ärger, daß er solche lectiones varias zur version zuschreiben unterlassen, dann damit hat er den leser, der ihm trauet, betrogen.

X. Daß hier und anderwärts Herr Arnold von Grammaticalischem triumph, schul-art, und meinen schul-knaben ꝛc. redet, darinn sihet er mich für den unrechten an. Er hätte ins Herrn D. Veils abfertigung p. 38. ein anders vernehmen können. Wiewohl ich das schul-wesen hoch achte, auch darüber inspection hab, so bin ich drum selbst kein schul-mann, und weil ich keiner bin, so hab ich meinen namen der Censur nicht wollen vorsetzen lassen, dann eigentlich meine profession damit nicht umgehet. Laureolam in hoc mustaceo non quæro.

XI. Die vierte erinnerung, ist die vorige leyr. Herr A. spricht: „ Ich habe libertatem emendandi & substituendi nicht nur „ in einzeln worten, sondern in gantzen Com„ matibus und periodis mir heraus genom„ men. „ Aber davon legt er gantz keinen beweiß dar, eben so wenig, als da er fort fährt: „ Ich hab in locis, wo der Interpres „ untadelich und κατὰ τὸ ῥητὸν vertirt, einen „ andern sensum gesetzt, aus meinem eigenen „ Concept, wie ich etwa den sinn der Va„ lentinianer aus meinen præjudiciis gefasset. Hierauf nun, biß daß Herr A. davon beweiß oder exempel gibt, laßt sich nichts antworten. Das aber gestehe ich ihm durchaus nicht, „ daß ich mit fleiß von der ersten version ab„ gangen, nur damit es das ansehen hätte, „ wie viel ich corrigiren müssen. „ Dann bey meiner Dollmetschung ich die erste version nicht vor augen genommen, sondern nur den Griechischen Text, habe selten in jene version gesehen, also nicht wissen können, wie weit ich von ihr abgehe oder nicht? Es seye aber alles wahr, wie ist der Herr Interpr. hiemit von der imperitia linguæ Græcæ vindicirt?

XII. Hierauf klagt Hr. Arnold in der 5ten erinnerung mich an, „ daß ich den rech„ ten gebrauch und Idiotismum der teutschen „ sprach nicht wisse, den ein Ober-Sachs „ besser als ein Schwab verstehe: Dann „ da wolle ich die particulas daselbst und „ hier, sonsten und anders, nicht für Sy„ nonymas gelten lassen, wie sie der Herr „ Interpr. gebrauchet. „ Antwort: Ob Sachsen oder Schwaben im Teutschen ein bessern Idiotismum (ich rede nicht von der aussprach, sondern Grammaticalischer Analogia) haben, stehet dahin? Wie ungereimt verwechslen viel Sachsen, und auch Herr Arnold, den Dativum und Accusativum? sed transeant hæc. Es ist die frag sonderlich zu erst von denen particulis, daselbst und hier ꝛc. und zwar nicht wie sie etwa in gemeiner rede, (da viel improprie geredet wird,) sondern in schrifften gebraucht werden, sonderlich aber wie von Interprete das wort daselbst, gebraucht worden ist.

Da fragt sichs: Ob das wort Daselbst eben so viel sey und bedeute, als Hier? Ich sage erstlich, wer gut teutsch schreiben will, der wird nicht daselbst für hier setzen, sonst verkehrt er den sensum, oder verdunckelt doch denselben; dann daselbst ist so viel, als dort, ibi, hier aber ist so viel, als da, hic. Dieses zu beweisen schlage man zum exempel die Teutsche Concordanz über Lutheri Biblische Dollmetschung auf, im wörtlein daselbst, welches über 400. mal vorkommt, und sehe, ob ein einig mahl daselbst für hier gesetzet sey; und ob nicht, wann ich an einem ort hier für daselbst substituiren wolte, der sensus entweder verkehrt, oder verdunckelt, also gar improprie geredet wurde? Nun hat gewiß der seel. Herr Luth. gut teutsch gewußt, und gedollmetschet. Ist also daselbst accuratè loquendo, nicht hier oder hie. Man versuche ein gleiches mit dem wörtlein hie, und sehe, obs sichs thun lasse, daß man sine jactura sensus dafür substituire daselbst? Nirgends wirds angehen. Zum exempel Gen. 22, 1. sagt Abraham: Hie bin ich. Liese nun, daselbst bin ich; ist das einerley verstand? Sic c. 28, 17. Hie ist nichts anders denn GOttes hauß. Liese, daselbst ist nichts anders denn GOttes hauß; solte das ein ding seyn? & sic in aliis. Ist also hie oder hier nicht daselbst. Darnach sage ich, daß der Interpres selbsten nicht, wie Herr Arn. da fürgibet, daselbst für hie gebraucht, sondern für dort, mit beygefügter erkärung: auf dem berg, dann er hat gemeynt, ἐνταῦθα bezihe sich auf den berg, dessen zuvor gedacht worden. Wann also daselbst schon sonsten hier bedeutete, so bedeutets doch dem Interpreti dort, und hat er vielleicht damahls nie daran gedacht, daß daselbst und hier Synonyma seyen. Es wird aber hernach mehr von diesem ἐνταῦθα fürkommen.

XIII. Eben so wenig bestehet Herr Arnold mit dem andern exempel, als wären die wörtlein, sonsten und anders Synonyma, wann nemlich anders bedeutet auf eine andere weise, dann der Interpres hat gesetzet auf eine andere weise, und nicht anders. Sage demnach im gut teutschen ist sonsten und auf eine andere weise nicht einerley. auf eine andere weise præsupponirt noch eine weise, sonsten aber nicht, welches bißweilen nur die rede continuirt ꝛc. Ich laß alle, die recht teutsch verstehen, hierüber urtheilen. Drunten aber werde zu reden haben von dem fehler, den der Interpr. begangen, da er ἄλλως auf eine andere weise gegeben, dann jetzt ist nur von der teutschen sprach die frag, ob ich sie recht verstehe? Ich meyne aber, ohne ruhm zu melden, daß ich von Herrn Arnolden darinnen nichts zu lernen habe, welcher eben mit diesen exempeln zu erkennen gibet, daß er kein grosser meister dieser sprach sey.

XIV. Wie er dann auch sich ferner mit dem dritten exempel verhauet, da er meynet, daß man nicht gut teutsch in plurali sagen könne, auszüge. Warum sagt man dann: Anzüge, aufzüge, durchzüge, umzüge, überzüge, vorzüge, züge der linie, der buchstaben und dergl. item heerzüge, feldzüge ꝛc. oder will er auch das nicht gut teutsch heissen? Ey so soll er wissen, daß er allein die teutsche sprach nicht gefressen habe. Ein gewisser Author schreibet monatliche auszüge aus neuen büchern, ists unteutsch geredt?

XV. Die 6. erinnerung die so wenig als die vorige, etwas zur entschuldigung des Herrn Interpretis beyträgt, mercket an, daß ich meine neue version nur darum gemacht, damit unerfahrne leute glauben sollen, die alte tauge gar nichts, ungeachtet sie im meisten könnte behalten und behauptet werden. Es sagt auch Herr A. er sey versichert, der Interp. habe malitiose nichts verfälscht, sondern treulich verfahren, wie er, wo er in Teutschland wäre, ad oculum demonstriren wurde. Allein Herr A. trifft die sach nicht. Daß ich eine neue version gemacht, war ursach, weil es nicht vielmehr mühe erforderte, solche zu verfertigen, als alle fehler der alten heraus zu suchen, und in die Censur zu bringen, und wann Herr Arnold meynt, diese lassen sich in dem meisten behalten und behaupten, und verstehets von dem, darinn ich sie censirt, oder von ihr (in ipso sensu) abgewichen, so muß er mir ein schlechter Griech seyn. Daß er sagt, der Herr Interp. habe nichts malitiose verfälscht, entschuldiget seine ignoranz nicht, sondern bekräfftiget sie, hätt ers besser gewußt, so hätt ers besser gemacht. Ob er aber allenthalben treulich verfahren? mag man noch fragen? Verstehet man durch treulich verfahren die tugend der aufrichtigkeit, so will ich nicht dawider seyn: verstehet man genugsame anwendung seines fleisses, so mag jederman urtheilen, ob einer auch genug fleiß angewendet, der zum exempel eine halbe seiten übersehen? daß ich jetzt anders geschweige: verstehet man endlich durch treulich verfahren, eine gerechte, und dem grund-text gemesse dollmetschung verfertigen, deren man wohl trauen darff, oder daraus der leser den rechten verstand des Scribenten nehmen könne, und nicht betrogen werde: so kan ich nicht bekennen, daß der Interp. treulich verfahren, und wirds in ewigkeit nicht ad oculum demonstriren können. Wer das glaubet, (wie Herr A.) mag wohl im Griechischen wenig vergessen haben.

XVI. Endlich hilfft den Interpretem zur entschuldigung seiner vitiorum castigatorum nicht die 7. erinnerung, daß es denen besten Criticis und Interpretibus niemahl ein schand gewesen, oder zur ignoranz ausgelegt worden, wenn sie in ihren versionen zumal schwehrer, und mutirten (soll gewiß heissen mutilirten) und übel connectirten schrifften, hie und da offt mercklich gefehlet. Lutherus selbst habe in der Biblischen Dollmetschung offenbahrlich gefehlet; sonderlich hab er das wort ὑπόστασις Ebr. XI. 1. nicht einmahl so eigentlich und zulänglich gegeben, als der Herr Interpres der dasselbe übersetzt, Gut. Antwort: daß die besten Critici und Interpretes gefehlet, ist wahr, daher den besten Versionen nicht allezeit, und durchaus zu trauen; wann man aber mit

händen greiffen kan, daß ein Interp. aus ignoranz der sprach, gar viel und grobe schnitzer begangen, so ists ihm keine Ehre, und man darff alsdann wohl sagen, er habe keine grosse wissenschafft der sprach, und untreulich gedollmetschet. Dieses letztere wird man auf den seel. Herr Lutherum nicht bringen, (den Herr A. ohne noth hieher ziehet, und weiß nicht was für offenbarer fehler zeihet, wie seines Interpretis seyn, welches ein gar ungütiges und partheyisches judicium, dergleichen man an Herr Arnolden wohl gewohnt.) Insonderheit das wort ὑπόστασις anlangend, so verzeihs ihm GOtt, das er so dreist darff sagen, Lutherus habs nicht einmahl so eigentlich und zulänglich gegeben, als der Interpres. Es nimmt mich wunder, daß er das in die gelehrte welt schreiben darff. Laßt uns doch des Interpretis Dollmetschung besehen: das Griechische lautet: ἵνα (τὸ σαρκίον) ἐν τῇ διαλύσει ταύτῃ διαφορηθὲν τῆς διαπνεύσεως λάβῃ, ἀλλὰ μὴ καθ' ἑαυτὸ ὑποστάσεως λαβόμενον τὴν ἰσχὺν ἔχῃ παράμονον ἐν τῇ διὰ πυρὸς διεξόδῳ. Er übersetzts: „ Auf daß wann er in der auflösung „ abgeschieden und ausgeblasen wird, nicht „ einiges gut nehme, und gewalt habe die da „ bleibe in dem durchgang durchs feuer. „ (num. 48.) Nun will ich nicht sagen, daß die wort διαφορηθὲν τῆς διαπνεύσεως übel in Masculino vertirt, das wort λάβῃ aber gar übergangen worden, sondern nur fragen, was er doch meyne, daß das für ein gut sey, so das fleisch in seiner auflösung nehmen könnte? und noch mehr, ob er mit einiger Autorität eines guten Autoris beweisen könnte, daß ὑπόστασις ein gut heisse? Ich mercke wohl, was ihm im kopf umgangen, nemlich, das wort ἕξις, so zuweilen für gut gebraucht wird, da hat er villeicht gemeynt, so könne ὑπόστασις auch gut heissen. Aber das gehet nicht an. Hingegen wann der seel. Herr Luth. ὑπόστασιν, (so er sonsten auch wesen gibet,) in Ebr. XI. 1. eine gewisse zuversichr gedollmetscht, so hat er im verstand nichts gefehlet. Der in Griechischer sprach gelehrte mann Desid. Erasmus, schreibt über diese stelle in Annot. in N. T. ὑπόστασιν dixit certitudinem, & id cui aliquid innititur ac fulcitur. So nun ὑπόστασις vom Apostel genennt wird eine gewißheit, und das darauf sich etwas gründet, so wird solch wort wohl und recht gegeben, eine gewisse zuversicht, da man sich auf etwas gewiß verlasset. Andere Interpretes, die ὑπόστασιν eine grund- feste oder darstellung geben, sehen eben auch dahin, wie z. Ex. Joh. Piscator in Bibliis suis Germ. Herborn. item in Commentar. da er über Ebr. XI. 1. glossirt: Fides ex se parit certam spem rerum a Deo promissorum, adeo ut res illæ, quæ ex Dei promssione sperantur, necdum cernuntur, jam reispa subsistere sive extare, & coram cerni videantur. Confer & Bezam in notis Major. in N. T. super h. l. & ibidem paraphrasin Græci Scholiastæ. Zu geschweigen jetzund, daß die LXX. Interpr. das Ebr. wort תִּקְוָה so hoffnung oder zuversicht bedeut, öffters durch das wort ὑπόστασις übersetzet. Vid. Cocceji Lexic. p. 302. Warum wolt dann nun der Herr Lurherus es so übel gegeben haben: eine gewisse zuversicht: Gleichwie auch die Zürchische Dollmetschung, die doch Luthero nicht gefolgt. Vid. Editionem Anni 1538. tom. 2. fol. CCLXXVI. Arnold wirds nicht besser machen, und tadelt nur gern die theure männer unserer kirchen, und ihre arbeit. Besonders aber haben die leute eine hertzliche ergötzung, wann sie die Biblische Version Lutheri durchhecheln können, wie da geschehen von dem Anonymo, der das schlimme tractätlein, betitult: untersuchung etlicher örter des N. Test. die wegen bißher übler übersetzung die warheit aufgehalten haben, herausgegeben. Der name des ärgerlichen Autoris ist indessen bekannt, und dabey berichtet worden, daß er zu denen Socinianern übergangen. Dahero nicht unbillich zu zweiffeln; Ob Herr Prof. A. H. Francke, es seinen freunden dancken werde, daß sie solches büchlein seinen anmerckungen beygefüget? Vid. Disp. D. M. Pfeifferi sub Præsid. Celeb. D. D. Fechtii huic opusculo tenebrarum oppositam.

XVII. Bißher seyn nun seine general-erinnerungen erwogen, und zuleicht befunden worden, dann keine dient zum zweck, und seyn nur pro forma hergesetzet, dem leser ein blauen dunst vor augen zu machen. Wollen nun sehen, wie die sonderbare bewandt, ob er mehr damit ausrichte? Er trotzet sehr damit, und nennet sie handgreiffliche proben der unbillichen und falschen Critique des Censoris. Allein ich sorge, es werde sich beym liecht befinden, daß sie handgreiffliche proben meiner augenscheinlichen beweisung seyen, daß Herr Arnold oder seine Interp. untreulich und übel vertirt, und einer wie der andere schlechte wissenschafft in Griechischer sprach haben, und daß sonderlich Herr A. nur ex αὐθαδείᾳ aus eigensinnigkeit (vid. Tit. 1, 7.) alles wolle defendiren, wie ungereimt es ist. Vor allem aber ist wohl zu mercken, daß diese proben gegen denen in meiner Censur gezeigten fehlern kaum der zehende theil seyn, daher wann sie gleich den stich hielten, so folgte noch nicht, daß meine Critique unbillich und falsch, oder die Arnoldische Version gut, dann es seyn noch bey 120. fehler unbeantwortet gelassen.

XIIX. Allein auch diese wenige proben halten keine prob. Was den titul betrifft, so hält sich Herr A. am meisten dabey auf, da ich ihn doch am wenigsten angefochten, sondern nur meinen zweifel zu verstehen gegeben mit diesen worten: „ Die Dollmetschung des tituls will ich zwar eben nicht „ verwerffen, aber daß er solte recht getroffen seyn, kan ich nicht gewiß sagen, weil „ man nirgend findet, daß ἀνατολικὸς so viel „ sey, als περὶ ἀνατολῆς, „ noch daß die Valentinianer ihre Æonen χρόνους genennet.

XIX. Hierbey nun erinnert Herr A. erstlich, Ich schreibe den Titul den Valentinianern zu. Allein wie so, und woher weißt er das? Ich sage die Valentinianer nennen ihre Æonen nicht χρόνους, folgt drum, daß ich ihnen den Titul zuschreibe, daß sie ihn gemacht? Ich meyne nicht. Sonsten aber wollt ich schliessen: weil der Author des Tituls (er sey Clemens oder wer er wolle) ein Valentinianisch Buch von ihrer Lehr extrahirt, so redet er auch im Titul mit den Valentinianern?

nern? diese aber nennen ihre Æonen nicht χρόνους. E. auch der Author des tituls nicht. Zumahlen man auch bey andern Patribus nicht findet, daß sie die Æonas Valentinianorum also nennten.

XX. Allein Herr A. meynt, wann er beweise, daß die Griechen insgemein unter dem wort χρόνος, auch αἰῶνα mit einschliessen und verstehen, so falle meine Critique dahin. Weit gefehlet! Es folgt nicht: die Griechen schliessen insgemein unter dem wort χρόνος, αἰῶνα ein. Ergo, auch die Valentinianische Æonen. Dann die Valentinianer nehmen das wort αἰὼν nicht im gemeinen gebrauch der Griechen, sondern gar in einem besonderen und ihnen eignen verstand, davon sonsten die Griechen nichts wissen, und der auch durch χρόνος gar nicht wohl ausgedruckt werden kan. (εἰς ἐν παρόδῳ notire, daß Herr A. Julii Pollucis Onomasticon, so ich ungefehr vor augen hatte, und aufgeschlagen, falsch angezogen, dann weder lib. I. c. V. noch sonsten das wort αἰὼν bey ihm finden kan.) Er wendet zwar ein, daß die Valentinianer nicht nur personen, geister, kräfften und ihre Actionen, sondern auch certos temporum tractus darinnen jene seyn, durch Æonen verstanden, welches daraus probirt wird, daß sie die 30. jahr des alters Christi zu fürbilderen derselben gemacht. Allein, zu geschweigen, daß dieser beweiß sehr schlecht, dann die Valentinianer viel seltzame auslegungen der schrifft gemacht, und alles bey den haaren auf ihre meynungen gezogen, es möchte sich schicken oder nicht: so folgt deßwegen nicht, daß ihre Æonen wohl können χρόνοι genennet werden, sondern das widerspiehl, weil χρόνος nur temporis tractum, ein Valentinischer αἰὼν aber beedes tractum temporis & personam vel virtutem aut spiritum einschliesset.

XXI. Vom wort ἀνατολικός zu reden, so „ bürdet mir Herr A. wiederum einen un„ verstand im teutschen auf, daß ich meyne, „ es könne nicht heissen vom Aufgang. Ich sage, ja, es kan wohl heissen, vom aufgang, wann es so viel seyn soll, als was von Orient oder Morgenland ist und kommt, aber nicht, wann es heissen soll, was vom aufgang handelt. Ist nur die frag: in welchem verstand es Arnold genommen? da will ich hundert und aber hundert leser kommen lassen, und fragen, wann man sagt: Eine lehre vom aufgang, ob sie es verstehen: vom aufgang kommend, oder, vom aufgang handlend? sie werden gewiß den andern verstand ergreiffen, der aber falsch ist, dann ἀνατολικὸς heisset das nicht, und hat demnach Hr. A. wo nicht falsch, (weil er diesen verstand jetzt nicht haben will,) doch unverständlich gedollmetschet, dann hätte er sagen wollen: Eine lehre vom aufgang herkommend, so hätte er deutlicher reden, und nicht so schlechter dings setzen sollen: die so genannte lehre vom aufgang. Ich möchte ihn aber wohl fragen, was es für ein sensum gebe: die so genannte lehre von aufgang oder morgen herkommend nach den Æonen Valentini? Was er im übrigen hier anmercket, daß die Valentinianer ihre Didascaliam ἀνατολικὴν genennet, weil sie viel vom ort oder sitz des Demiurgi geredet, will mir nicht recht in kopf, dann ob sie schon solchen ort τόπον ὑράνιον mögen genennet haben, so hat doch τόπος ὑράνιος nicht nur ἀνατολήν, sondern auch μεσημβρίαν, δύσιν, ἄρκτον, &c. und über das, so hat der Demiurgus in der Valentinianischen Theologia keinen so guten namen, daß sie sie von dessen loco solten benennet haben.

XXII. Vom wort, Auszüge, sihe oben num. XIV. Herr Arnold will, man könne so wenig auszüge sagen, als: Betrüge, flüge, füge, ꝛc. allein exempla non sunt paria. Hingegen sagt man: Krüge, büge, ꝛc. E. Auszüge.

XXIII. Beym Num. I. kommt nun das ἐνταῦθα vor, welches Herr Arnold meynt recht auf das leiden Christi gedeutet zu haben, dann davon sey die rede, und solchen austruck haben die Valentinianer aus der schrifft Act. 2, 24. genommen, daß Christus nicht konnte von dem tod gehalten, also auch der Sophiæ oder weißheit nicht beraubet werden. Allein, weil ἐνταῦθα überal in diesem Fragment in oppositione ad superiora & cœlestia genommen wird, und hieniden bedeutet, warum nicht auch an diesem ort? Ich bin nicht dawider, daß darunter das leyden Christi eingeschlossen werde, welches ja Christus auf erden ausgestanden, daß aber præcise darauf gesehen, und das ἐνταῦθα dahin solte restringirt werden, gebe ich nicht zu, zumahlen die umstände ausweisen, daß ἐνταῦθα auch hier an diesem ort dem obern, nemlich der hand des Himmlischen Vaters entgegen gesetzt seye, in welche Christus die Sophia befohlen, daß sie nicht hienieden bleibe, wann sie von ihme scheide, und also möchte geraubet werden, sondern daß der Vatter sie in verwahrung nehme, damit er sie wieder von ihm empfahe. Daß aber die Valentinianer ihren austruck solten auß Petri worten Act. II, 24. genommen haben, ist nicht gläublich, dann Petrus redet gar von was anders, nemlich von Christo im grab, da der Heyland ex Valentinianorum hypothesi die Sophiam nicht mehr bey sich gehabt, wie wolt er dann sagen, daß Christus vom tod der Sophiæ nicht können beraubet werden, die er nicht hatte? Sie war ja im tod von ihme geschieden, und in der hand des Vatters. Ist eben, als wann ich sagte; Petrus zeige an, daß Christus konnte vom tod nicht gehalten, und also auch der seele oder des geistes nicht beraubet werden, welches absurd. Im übrigen darff mich Herr Arnold nicht lehren, daß ἐνταῦθα auch de tempore, statu, modo &c. gesagt werde. Es fragt sich, was es hier bedeute! de quo satis.

XXIV. Beym II. Num. will er kurtzum behaupten, es werde mit recht unter der ἐκλογῇ die Jf. Maria verstanden, und zwar zugleich mit Adams seele, gleichsam hätte ein wort in einer rede einen doppelten sensum! Hört aber den wunderlichen beweiß!

beweiß! Erstlich, sagt er, die „ Valentinia-
„ ner nennen nicht nur die seele des ersten
„ Adams electam, sondern auch die Jf.
„ Mariam, als die andere Evam, und das
„ Gegenbild der ersten.„ Allein, wann gleich deme so wäre, wie folgt, daß darum an diesem ort Electa nicht nur Adams seel, sondern auch die Jf. Maria bedeute? Auf die weise könnt ich schliessen, daß Electa hier alles bedeute, was sonsten die Valentinianer ἐκλεκτὸν erwehlet nennen: Wieviel müßte da unter dem wort ἐκλεκτὴ verstanden werden? Es ist aber auch von Herrn Arnolden nicht erwiesen, daß die Valentinianer so wohl die Jungfrau Mariam, als Adams seele Electam nennen. Probetur ergo. Vielleicht der beweis im folgenden steckt, dann er ferner sagt: Weil sie (die Valentiniani) „ auch unter der seele Adams seine
„ in ihm vor dem fall wohnende Jungfrau
„ verstanden, in dem sie gelehrt, der mensch
„ sey erstlich Antrogynus mann- weiblich ge-
„ wesen, und hab also sein weib in sich ge-
„ habt.„ Allein ist dann die in Adam, als einem Antrogyno wohnende Jungfrau die Jungfrau Maria gewesen das gegenbild der Eva? Wo sagen das die Valentinianer? Probetur & hoc. Endlich sagt Arnold: „ der
„ Valentinianer συζυγίας seyen gnug bekannt,
„ darunter sie auch zusammen setzen den men-
„ schen und die gemeine, mit welcher sich
„ Christus verlobt, dessen fürbild seine in-
„ carnation und desponsation mit Marien
„ fleisch von denen Valentinianern genennet
„ worden, davon die alten viel berichten. Allein wie folgt, die Valentinianer setzen den menschen und die gemeine zusammen, dessen fürbild Christi desponsation mit Marien fleisch gewesen sey. Ergo verstehen sie unter der Electa nicht nur Adams seele, sondern, auch die Jungfrau Maria? Solche nugatorische schlüsse capier ich nicht. Zu dem dieses letztere pur falsch ist, daß die Valentinianer aus der Desponsation Christi mit Marien fleisch ein fürbild der συζυγίας homiois & ecclesiæ gemacht; massen sie jene desponsation gar geläugnet, und gelehret; Christus hab sein fleisch nicht von der Jungfrau Maria angenommen, sondern vom himmel gebracht, und sey durch die Maria als einen canal gangen. Wie mag dann Herr Arnold so frech sagen, daß die alten viel von solchem fürbild berichten? Wo hat er was davon gelesen?

XXV. Das wort προσηνέχθη, sagt er, sey „ nach dem usu Græcorum allerdings
„ recht vertirt, herzu gebracht, und nicht
„ viel vom προσηνέχθη unterscheiden, beedes
„ könne heissen dazu bringen.„ Aber das mag er die bereden, die nichts Griechisch wissen, und ihn für ihren pythagoram halten, und sagen: ἀυτὸς ἔφα. So lang πρὸς hinzu, und πρὸ herfür, in compositione mit φέρειν heissen, so lang glaubt ihm kein verständiger.

XXVI. Bißher bekennet sich Herr Arnold zu der Dollmetschung, welches je wenig gnug ist, so daß kaum zu glauben, daß er, nachdem er an solche arbeit sich gemacht, so geschwind aufgehört. Wir haben aber gesehen, wie schlecht er sich selbst defendirt, wie wird er dann in folgenden den Herrn Interpretem defendiren und excusiren? Im III. Num. hat er sehr gefehlet mit grosser unachtsamkeit, daß er zusammen genommen, was durch einen starcken und sichtbaren puncten unterschieden ist. Darauf Herr Arnold anders nichts zu sagen weißt, als daß er leugnet, daß er solchen angegebenen puncten in seinem exemplar finde. Nun hat er eben die Edition von Anno 88. (wie er im IV. Th. der kirchenhistori, p. 41. meldet,) deren ich mich gebrauche, darum weiß ich fast nicht, was ich glauben soll? Inspiciatur Fragm. pag. 789. col. 2. lin. 2.

XXVII. Bey denen wörtlein ἀυτῆς und ἑαυτῆς, bekennet er zwar, es sey ein versehen, aber ein solches das leicht zu begehen. Quasi vero! Ein Interpres muß auf solche wörtlein aufs fleißigste achtung geben, sonst wird er den verstand gantz verkehren. Das ist also wiederum nicht eine geringe nachlässigkeit, die sich so geschwind nicht entschuldigen läßt.

XXIIX. Vom ἐνταῦθα ist oben Num. 12. geredet, und angezeigt, daß der Interpres es mit unrecht daselbst gegeben, und zwar mit der erklärung, auf dem berg, gleichsam hätte es præcise dahin sein absehen, so nicht ist. Es bedeutet vielmehr hienieden, oder allhier, verstehe auf erden, darunter dann auch jener berg eingeschlossen zu seyn gerne gestanden wird, muß aber dahin nicht restringirt werden. Der gantze Sensus ist: Ob zwar das liecht herunter kommen, so sey es doch beede beym Vatter, und allhier.

XXIX. Folgends macht Herr Arnold einen krummen sprung, dann meine ἐπιχειρεῖν über die wort: ἡ ἄνωθεν μετὰν δεῦρο, die der Interpres dollmetscht: Noch dem obern nachgesetzt, so überall nichts rechts, ziehet er auf das wort ἐνταῦθα, und sagt dabey: Ich critisire in tag hinein. Aber mein Herr Arnold, er antwortet in tag hinein, und weißt nicht, was? Warum hat er meine Censur nicht recht angesehen, und den grösten fehler so überhupfft?

XXX. Jm IV. Num. hab ich die Version getadelt: Allein es mußte auch auf eine andere weise das' wort des HERRN erfüllet werden. Dawider sagt Arnold, ich wolle abermahl den Sächischen Idiotismum hoffmeisteren, und nicht zugeben, daß sonsten und auf eine andere weise, einerley bedeuten können. Nun ist oben Num. 13. davon geredet, ob auf gut teutsch, sonsten, und auf eine andere weise, einerley bedeuten? darüber ich mit Herrn Arnolden die Sprachkündige zu richtern gar wohl leyden kan. Indessen scheint der gantze fehler des Interpretis daher zu rühren, weil er für ἄλλως τε muß ἄλλως δὲ gelesen haben, entweder aus grosser unachtsamkeit, oder aus unwissenheit, was ἄλλως τε wäre.. Daß er aber ἄλλως δὲ gelesen, muß sein,

sein, weil er sonsten das wörtlein Allein nirgend hernehmen können, als vom ἀνήνυτος, welches allein oder aber heisset: und weil er solches von ἄπαξ separirt, so hat hernach dieses auf eine andere weise heissen müssen, wie seine bedeutung mit sich bringet.

XXXI. Herr Arnold will behaupten, ἐνιαύσιος, weil es familiair und gewöhnt heisse, wie auch beym Aristotele einen freund, darum heisse es auch angenehm und gefällig. Aber die Significata vocum auf solche weise schliessen, ist eine neue Mode: ich meynte, man müßte sie ex usu & autoritate dociren. Zu dem, ist dann alles gewohnte auch angenehm?

XXXII. Eben so liederlich ist, daß er erweisen will, ἀνήνυτος heisse unverletzlich, weil das simplex primitivum ἀνύω beym Homero consumo heisse. Φλὸξ ἤνυσε die flamm hat aufgezehrt oder gar gemacht. Aber wo heißt ἀνύω lædo? Exempel her! Eigentlich heißt, ἀνύω perficio, und ἀνήνυτος qui perfici nequit, daran man sich umsonst bemühet, und es nicht kan ausrichten. Nimmermehr aber heisset ἀνήνυτος unverletzlich, wann es auch gleich selbst der berühmte Arnold sagt, vielweniger heisset, ἐπ' ἀνηνύτῳ πειράζειν einen unverletzlichen versuchen, sondern vergebens versuchen. Daß er seiner Dollmetschung ursach gibet, weil Christus vom tod nicht verletzt, und verzehrt werden können, seyn possen. So möcht ich schliessen: weil Christus nicht vom tod gehalten werden können, so heisse ἀνήνυτος einen, der nicht gehalten werden kan. Risum teneatis amici. Gleichwohl ist er abermahl so keck, und heißt mich vermessen, daß ich seinem Tand widerspreche.

XXXIII. Die Lection ἐνιαύσιοι für ἐνιαῖοι sagt er, „ habe der Interpres aus der Bibel, nemlich aus 2 Per. I, 18. genommen, „ und meynt, es sey gar wohl gethan. „ Aber erstlich, wie weißt er, daß der Interpres diese reflexion gehabt? Er muß in ihm gestecket seyn. Darnach aber, so dem also ist, so hat er übel gethan, dann was war es noth, für eine gute Lection eine andere zu substituiren, die mit jener gar keine gemeinschafft hat? massen der text Petri mit dem Fragment gar nicht gleich lautet. Petrus sagt: σὺν αὐτῷ ὄντες. Im Fragment stehet: τοῦ ἤδη ἐνιαῖος. Demnach ist ein doppelte differenz. Im Petro stehet kein ἤδη, und im Fragment, kein σὺν αὐτῷ. Wann man recht auf den ursprung dieses fehlers forschen will, so kommt er nicht daher, daß der Interpres eine andere Lection aus Petro genommen, welche sich hieher gar nicht schicket, sondern daß er das wörtlein ἤδη, übersehen und fahren lassen, für ἐνιαῖος aber aus lauter schläfferiger unachtsamkeit ἐνιαύσιος gelesen, oder ἐνιαῖος nicht verstanden. Darüber will nun Arnold ein Brühlein aus Petri worten machen, aber es ist abgeschmackt.

XXXIV. Rechtschaffen vermessen aber ist er, daß „ er mir einen fehler aufbürden „ darff, weil ich ἐνιαῖος gedollmetscht, denen „ die es verstunden. „ Was soll dann ἐνιαύσιος heissen, als ich verstehe? die ration Herrn Arnolds taugt nichts, dann wann er das Griechische verstanden hätte, so hätte er gesehen, daß kein absurdum daraus folge, wann das ἐνιαῖος bleibet, dann es wird nicht gesagt: „ Daß sie erwehleten sich verwun„ dert über das, was sie verstanden, son„ dern weil ihnen bezeugt ward, was sie schon „ glaubeten. „ Darum nicht meine, sondern Hrn Arnolds Critique unbesonnen heraus komt.

XXXV. Wer will aber beym Num. V. aus seinem confusen geschwätz kommen? Er sagt: „ Ich widerlege mich selbst über „ dem wort ἔντιμος, das ich, deutlich, ver„ tirt, und läugne doch, daß das wort „ GOtt, im text stehe, gestehe also damit, „ daß es daher viel weniger deutlich oder of„ fenbarlich heissen könne. „ Ich bin versichert, kein leser wisse, was das sey? Damit er aber aus der sach komme, so muß man wissen, daß ich zwar läugne, daß das wort GOtt, im text des Evangelii Joh. c. 1, 18. stehe, da es nicht heißt: der eingebohrne GOTT, aber dagegen stehet solch wort im Valentinianischen fragment, dann die Valentinianer, die an vielen orten zu ihrem vortheil die schrifft verfälschten, lasen der eingebohrne GOtt. Darum sagt nun der Author des Fragments, Johannes habe das wort (λόγον, scil.) ἔντιμον, das ist, deutlich, ausdrücklich, augenscheinlich GOtt genennet, indem er gesagt, (nach der Valentinianischen Lection) der eingebohrne GOtt. Wie widerspreche ich mir dann nun selbst? vielmehr bestättige ich, daß ἔντιμος müsse deutlich heissen. Dann weil die Valentinianer lasen, der eingebohrne GOtt, so heißt hier ἔντιμος: clare, expresse, deutlich, und nicht anders. Ist daher die Dollmetschung des Hrn. Interpretis absurd, der es gegeben, dagegen, das hat ja keinen verstand überall, dann was soll das seyn: der eingebohrne wird dagegen auch GOtt genennet: Lieber wogegen dann? Allein, vielleicht verstehe ich abermahl den Sächsischen Idiotismum nicht.

XXXVI. Der Herr Interpres hat das wort ἀνώτατος fälschlich gegeben, gleicher weise. Weil nun das dem wort nicht zukommet, Arnold aber kurtzum alles entschuldigen will, so bringt er dis σοφὸν φάρμακον, der Interpr. habe eine andere Lection ersonnen, nemlich ἐνιαύσιος. Allein, erstlich, woher weißt er das? hats ihm der Interpres gesagt, oder sihet er seine gedancken? darnach, wer hat dem Interpreti erlaubnuß gegeben, zu lesen was er wolle? Endlich, warum lieset er eben ἐνιαύσιος, und dollmetschet es, gleicher weise, da doch dieses wort in solcher Signification schier inusitat ist. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich ἐνιαύσιος für ὅμοιος gelesen hätte.

XXXVII. Nun muß wieder der Schwäbische Idiotismus herhalten: Allein es ist droben gnug davon geredet, und wann viel daran gelegen wäre, so wollte ich wohl erweisen, daß die Sachsen in schriften (vom reden will ich nicht sagen,) so viel Grammaticalische fehler begehen, als die Schwaben. Man muß die teutsche sprach nicht nach einer Provinz allein reguliren.

XXXIIX. Das aber vorbey zu gehen, so andet Herr Arnold, daß ich nicht für eins passiren lasse diese wörter: streitig, (es soll heissen, stetig,) und aneinander hangend, da sie doch im grund und quoad rem einerley seyen. Aber um verzeihung, nicht schlechter dings: stetig bedeutet zwar continuum tempus, aber nicht immediationem (ut Scholasticè loquar) subjectorum, wie anein-

ander hangend. Nun läugne ich zwar nicht, daß προσεχὼς stetig bedeute, sondern sage nur, daß es hier besser gedollmetscht werde, unmittelbar, oder aneinander hangend. Dann so erforderts sensus loci.

XXXIX. Im IX. num. will Herr A. für eins halten, ob man sage: Er geneußt lauterlich und als ein HErr die gewalt, oder: Er geneußt die lauterliche und herrschafftliche gewalt? Allein wer ist dawider? damit er dem leser die gedancken mache, er habe etwas geantwortet, so erdichtet er selbst so etwas, daß ich nie gesagt. Was ich tadle, ist, daß der Herr Interpr. diese wort: εἰλικρινῶς καὶ ἡγεμονικωτάτῃ zum folgenden ἀπολάυειν gezogen, da sie zum vorhergehenden ἔσῃ gehören, dann damit nicht angezeigt wird, was der eingebohrne für einer gewalt geniesse, sondern was er für ein wesen habe? darauf solt Herr A. antworten, deßgleichen, warum der Interp. besagte wort als adverbia angesehen, und also verdollmetschet?

XL. Hiemit aber bricht Herr A. ab, unter dem fürwand, daß „ ihn die zeit daure, „ die er mit so fruchtlosen dingen zu bringen „ soll, wie dann seinem gemüth für solcher „ dürrer buchstäblicher arbeit eckle, weil es „ vielmehr nach dem wesen der himmlischen „ gütern selbst hungere. „ Das muß ich bekönnen, ist ein feiner und scheinheiliger prætext, und der solte ihn wohl gar abgehalten haben, die zeit mit seiner kirchen- und ketzer-histori zuzubringen; und was will er sie ferner verderben mit der Emendation solcher histori, dazu ohne zweiffel auch erfordert wird, daß er mit dieser buchstäblichen arbeit umgehe, darauf sich die historische wahrheit offtmahl gründet? Dann, hat er nicht auch deßwegen das unnützliche und närrische Valentinianische Fragment vertirt, und dem IV. theil seiner kirchen-histori einverleibt, damit man daraus der Valentinianer lehr genauer ersehe, und ein milteres urtheil von derselbigen fälle? Nun aber kans nicht geschehen, wann es so übel vertirt ist, dann wer kan ihm trauen, und folglich die historische wahrheit von der Valentinianischen lehre erkennen?

XLI. Indessen prangt er, und sagt: Ein verständiger sehe schon aus diesen proben so viel, wie die vermeynte erweisung bewandt, und der daher geführte schluß gegründet? Wolan! ich sage das auch, und zweiffle nicht, ein verständiger leser werd ersehen, daß meine erweisung augenscheinlich, und der daher geführte schluß fest gegründet sey.

XLII. Sonsten weiß ich ihm nicht sonderlich viel dancks, daß er erstlich bekennet, manches hätte von dem Interpr. können eigenlicher gegeben werden, dann manches und vieles hätte anderst sollen gegeben werden: darnach, daß er meine version nicht in allem mißbilliget, dann dis lob kan man der schlimsten version geben, daß etwas guts daran sey. Endlich, daß er gern leiden will, wann meine version an statt der ersten zu gebrauchen, dann da zweiffelt er, ob sie zu gebrauchen? Meinetwegen mag sie gebrauchen wer will, und lust hat die Valentinianische grillen zu wissen.

XLIII. Was noch Herr A. von einem unChristlichen spott, wider die göttliche weißheit anhängt, den ich solt begangen haben, gehet mich nicht an, als der ich von der Valentinianischen Sophia rede, und weil Herr A. fast auf gleiche weise von der Sophia philosophirt, und die Valentin. lehr nicht so gar improbirt (vid. kirchen-hist. 1. Th. 2. B. 4. C.) so kan man ihn noch schertz-weiß wohl einen in die Valentinianische Sophiam verliebten ohne gottslästerung nennen.

XLIV. Schließlich wie er mir wünscht, daß ich meine gaben (die zwar gering seyn, doch GOtt und seiner kirchen gewidmet habe, und nach dem vermögen das GOtt darreichet, anzuwenden gedencke,) möge heiligen lassen, damit ich zu dem hauptwerck, dazu wir alle beruffen sind, (ich verstehe die beförderung der seligmachenden wahrheit bey uns selbst und anderen) etwas heylsames beytragen könne, ferner auch zu aller schuldigen liebe und willfährigkeit sich anerbietet, und mich der Göttlichen regierung überlasset; also will ich solches alles hiemit von hertzen reciprocirt haben, und hoffen, daß wann ich etwa harte expressiones gebraucht, er solches der liebe zur wahrheit zuschreiben werde.

## XVII.

## JOH. ANDREÆ CORVINI

Pastoris primarii zu Hornburg, im Fürstenthum Halberstadt,

## Gründliche Untersuchung der sogenannten unpartheyischen K. und K. Hist.

und einiger anderer Schriften G. Arnolds ꝛc.

Joh. Andr. Corvini gründliche Untersuchung der Arnoldischen K. H.

WEilen dieses werck sehr weitläufftig ist, mithin gegenwärtige sammlung in seiner vollständigkeit nicht kan einverleibet werden; als wollen wir hievon einen auszug unsern lesern mittheilen, und solchen also einrichten, daß wir mit vorbeygehung dessen, was zu unserm endzweck nicht dienet, bloß allein diejenige puncten, welche die Kirchen und Ketzer Historie betreffen, anzeigen werden.

Innhalt der Vorrede.

In der dem werck vorgesetzten weitläufftigen vorrede meldet der verfasser, daß, als er sich in der Arnoldischen ketzer-historie umgesehen, er leider befunden, daß dieselbe nicht nur hin und wieder, mit vielen nichtigen träumen und gesichtern, zumahl in dem andern Vol. angefüllet; sondern auch die wahrheit in vielen stücken verfälschet und vertuschet, die allegirte Autores zerstümelt, oder gar der verstand und meinung derselben verkehret sey. Er habe sich in derselben bloshin vorgesetzet, die ketzer mehrentheils zu vertheidigen, im gegentheil die Orthodoxos aufs heßlichste durchzuziehen. Seine schreib-art seye frech, hochmüthig, und zeige eine angemaßte gleichsam dictatorische gewalt an, von allen, ohne einigen unterscheid, die ihm nicht nach seiner caprice seyen, zu raisonniren. Er setzet hinzu, es scheine bey dem Autore eine solche impression zu seyn, als ob er keinen vor tüchtig erkennen wolle, ihn einiger mängel, zumal öffentlich zu erinnern, oder denselben zu widersprechen. Und, obwohlen Hr. Arnold in seiner an den Geh. Rath Hrn. von Fuchsen gerichteten dedication seiner herausgegebenen dreyen predigten, ausdrücklich schreibet: Was ich dabey (nehmlich in verfertigung der Ketz. Hist.) meines orts, aus menschlicher Schwachheit versehen, bin ich zu verbessern bereit, und habe es, auf geschehene Erinnerung, schon in vielen stücken gethan; so stehet der verfasser dennoch in denen gedancken, daß dieses mit seiner aufführung nicht übereinstimme, massen er niemand, wer der auch seye, gehör gegönnet, sondern alle, die ihm widersprechen, ohne unterscheid, als kläffer, zäncker und ehrgeitzige heuchler ausgeschryen habe. Nach diesen und andern wider den Arnold ausgegossenen klagen, kömt endlich der verfasser auf seine gegenwärtige arbeit, und führet diejenige beweg-ursachen an, welche ihn zu unternehmung derselben ver-

veranlasset, meldet auch anbey, daß er fürnehmlich die 4. erste Secula für sich genommen, weil in derselben die kirche noch am allerreinesten gewesen, dennoch aber Herr Arn. partheyische Censur herhalten müssen, mithin leichtlich zu erachten seye, was von seinem bericht von der Kirche in nachfolgenden Zeiten, da sie ihrem verfall immer näher gekommen, könne errettet werden. Endlich so gedencket auch der verfasser etwas von seiner in verfertigung dieses wercks gebrauchten schreib-art. Er spricht, weil ihm der Hr. Arnold mit keiner gelinden und sanfftmüthigen feder vorgegangen seye, sondern mit der allerbittersten heftigkeit geschrieben habe, so seye auch ihm aus einem (wie er schreibet) gerechten eyfer und schmertz zuweilen etwas in die feder geflossen, das nicht eben allzuwohl klinge. Er halte auch davor, daß in bello veritatis eine sanfftmuth nicht eben allemahl zu loben sey, zumahl wenn man solche leute vor sich habe, welche die wahrheit vorsetzlich zu beleidigen und zu verkehren suchen. Jedoch wir wollen uns bey diesen und andern umständen, bey welchen eines und das andere mit grund könnte erinnert werden, nicht aufhalten, sondern zu dem innhalt des wercks selbsten schreiten.

Ob die ausführung des Arnoldischen wercks mit den demselben gegebenen aufschrifft einer warhafften unpartheyischen ꝛc. historie übereinkomme?

Das erste Capitel führet folgende aufschrifft: Herr Arnold verheisset eine aufrichtige, wahrhaffte, unverfälschte, aus bewährten, und zum beweis tüchtigen Autoribus zusammen getragene, und ohne alle Affecten, mit einer bescheidenen, und mit gelindigkeit temperirte schreib-art, vorgestellte K. und K. Hist. aus welcher aber in allen diesen stücken, mehrentheils das wiederspiel erhellet: Es will nehmlich der verfasser behaupten, A. habe die historische wahrheit wo nicht gar zu verdrehen, dennoch auf allerley weise zweifelhafft zu machen sich bemühet, und die glaubwürdigkeit der bewährten schrifftsteller fast insgemein in zweiffel gezogen, zumahl wenn derselben erzehlung mit seinem sinn und kopff nicht übereingestimmet habe. Er meldet ferner, A. habe seinem passionirten gemüthe alle freyheit gelassen, ja ihm mit fleiß vorgenommen, die wahrheit mit unwahrheit gleichsam zu bestürmen und zu überziehen.

Ob Arnold, zuhenerst in den 4. ersten Seculis, keine Kirche wisse noch kenne?

In dem zweyten Capitel will der verfasser zeigen, A. schreibe eine Kirchen-Historie, wisse oder kenne aber keine Kirche, auch in den 4. ersten Seculis, sondern verachte, läugne und schmähe sie. Er führet bey dieser gelegenheit verschiedene stellen aus A. Historie an, und beschreibet ihn als einen undanckbahren sohn seiner mutter, nehmlich der lutherischen Kirche, die ihn durch das bad der wiedergeburt gezeuget, und dem Heyland Christo einverleibet habe.

Ob er aller auch der ärgsten Ketzereyen und Ketzer gleichsam geschwohrner freund und patron sey?

In dem dritten Capitel will der Autor beweisen, daß A. aller, auch der ärgsten Ketzereyen und Ketzer gleichsam geschwohrner freund und patron seye, und sie aufs hefftigste vertheidige; bey welcher gelegenheit er seine allgemeine Anmerckungen, die er in der vorbereitung zu seiner Historie gegeben, deren erstere die Ketzermacher, die andere aber die verketzerte Personen, die dritte die Ketzereyen selbst, die vierdte die art und weise des Ketzermachens, und die letzte die absichten und würckungen des Ketzermachens betreffen, censuriret.

Was seine general-maximen, die Ketzer zu vertheidigen?

In dem vierdten Capitel werden einige general-maximen Hrn. Arnolds, deren er sich zu rettung der Ketzer in seinen schrifften insgemein bedienet, zusamme seiner beschreibung der Ketzer untersucht. Der verfasser bemercket hier 1) daß A. überhaupt der Ketzer-nahm zuwieder sey, und er denselben ohne einen zusatz nicht einmahl nennen möge, sondern wenn er dergleichen leuthe gedencken müsse, so heisse er sie die sogenannten, oder vermeinten Ketzer u. s. f. 2) Daß er sich überhaupt vorgesetzt, die Parthey der Ketzer zu vertheidigen und alle schuld auf die ihnen verhaßte Orthodoxen zu wälzen. 3) daß er aus begierde, die Ketzer zu defendiren, oder wenigstens zu entschuldigen, insonderheit auf diejenigen übel zu sprechen seye, so ex professo die Ketzer, von anfang der Kirchen, bis auf ihre zeiten beschrieben haben, z. E. auf Philastrium, Theodoritum, Augustinum, und andere. Insonderheit müsse ihm der gute Epiphanius, welcher die Ketzereyen am weitläufftigsten beschrieben, sehr offte, und gar heßlich herhalten. 4) Mercket der verfasser an, daß da A. wohl gesehen, daß er, zu erlangung seines endzwecks, eine beschreibung der Ketzer nöthig habe, er zuerst auf die alten Scribenten losgegangen, und sie beschuldiget habe, die ansehnlichsten Lehrer hätten nicht einmahl gewußt, wie ein Ketzer zu beschreiben wäre.

Der verfasser antwortet auf diese beschuldigung, es seye von Augustino nicht zu vermuthen, daß er nicht sollte gewußt haben, was ein Ketzer seye, massen er zu ende seines buchs de Hæresibus versprochen, daß er wolle in dem andern theil desselben untersuchen, was ein Ketzer seye; wiewohl er solches nicht zu werck gerichtet, nachdem vielleicht der tod ihm sein vorhaben verrücket. Inzwischen habe er dennoch, ob er gleich einen Ketzer zu beschreiben vor sehr schwehr gehalten, wohl gewußt einen unterscheid zu machen, unter einer Ketzerey und Irrthum, wie aus der vorrede seines vorgedachten buchs erhelle. Hiebey nimmt der Autor gelegenheit weitläufftig zu untersuchen, was ein Ketzer eigentlich seye, und fasset endlich alles in folgende beschreibung, die Calixtus in tract. de Hæresi §. 151. gegeben, zusammen, daß nehmlich derjenige vor einen eigentlich sogenannten Ketzer zu halten sey, welcher Christum bekennet, und wieder den im Apostolischen Symbolo enthaltenen glaubens-grund lehret, einen Artickul davon läugnet, und ungeachtet er eines bessern unterrichtet, treulich ermahnet, und seines Irrthums überführet worden, dennoch halsstarriglich sich widersetzet, die Ketzerey mit einer verstockten hartnäckigkeit des gemüthes vertheidiget und bis an sein ende darinn beharret. Arnold soll, nach dem urtheil des verfassers gefehlet haben, wenn er 1) vorgebe, das wort Ketzer seye in der ersten jahr hundert kein wort, das was böses nach sich gezogen, gewesen; massen aus den sendschreiben Pauli z. E. 1 Cor. XI. 19. Gal. V. 20. Tit. III. 10. wie auch aus des Apostels Petri 2 Epist. II. 1. das gegentheil erhelle. 2) Wenn er denjenigen, der in vorsetzlichen sünden lebe, einen Ketzer nenne; sintemahlen wegen eines bloßen sündlichen lebens; niemand ein Ketzer eigentlich heisse, sondern ein gott- und ruchloser; wie solches der verfasser weitläufftig zu zeigen bemühet ist.

Einige andere zur vertheidigung der Ketzer gebrauchte griffe?

In dem fünfften Capitel will der Autor noch einige andere griffe Hrn. Arnolds vollstellig machen, dadurch er den Ketzern das wort zu sprechen, und einen schein der unschuld zu wege zu bringen suche. Die vorwürffe, die hier Hr. Arnold gemacht werden, sind folgende: 1) Er woll die welt bereden, diejenige seyen ehmahls Ketzer genennet worden, welche der Clerisey in einigen dingen widersprochen: 2) Er gebe vor, daß man anstatt die Ketzer zu überzeugen, mit ihnen disputiret, und sie gescholten habe; da doch, nach dem urtheil des verfassers, die gantze historie zeuge, daß man zumahl in den ersten Seculis durch Christliche unterweisung und überzeugung, in aller liebe und sanfftmuth, die Ketzer zu gewinnen gesucht habe. 3) Arnold wolle seinen lesern weis machen, die Ketzer mögen wohl in ihrem gewissen nicht anders überzeugt gewesen seyn; welches nach der meinung des verfassers, eben so viel seyn solle, als GOtt und sein Geist hätte sie in ihrem gewissen eines anderen überzeugen sollen, so wären sie in solche grobe Irrthümmer nicht gefallen, und sey also ihm die schuld beyzumessen. 4) Daß er schreibe, es sey zu beklagen, daß die schrifften der Ketzer nicht mehr vorhanden, und es seye die abthuung und verbrennung derselben ein Kennzeichen einer ungerechte sache, und bösen gewissens gewesen. Der verfasser siehet dieses von Arnold gefällte urtheil an, als ein klares merckmahl eines solchen hertzens, das ihm recht vorsätzlich vorgenommen, alle rechtschaffene wider die muthwillige verkehrungen des glaubens, so die Ketzer auf die bahn brachten, eiferende lehrer und Christliche Kayser zu schmähen, und zum wenigsten verdächtig zu machen; ja es, wo müglich, dahin zu bringen, daß der wahre glaube allgemächlich verdunckelt, denen Ketzereyen die bahn wieder geöffnet, und das wahre Christenthum zu grund gerichtet werden möchte. Wenn 5) Herr Arnold mißbilliget, daß die Ketzer, wenn sie sich wieder zu dem wahren glauben bekehret, und von der Kirche aufgenommen werden, ihre vorige Irrthümmer widerruffen müssen, und daß insbesondere Arius selbst einen wiederruff zu unterschreiben gedrungen worden ꝛc. so will es der verfasser dahin deuten, als ob Herr Arnolds absicht gewesen, es sollen sein unter einander

ander, gleichwie eine heerde allerley vieh, Arianer, Manichäer, und wie die Ketzer endlich heissen, ohnangesehen, was sie auch vor schröckliche Irrthümmer hegen möchten, mit den wahren glaubigen vermischt, und keiner um seinen glauben und lehre besprochen, und er denselben zu verlassen angehalten, sondern ein jeder, der sich vor einen Christen ausgiebet, ohne einige gegebene rechenschafft, auf und angenommen werden, damit ja die gewissen nicht gebunden werden. Es widerspricht auch der verfasser dem Arnoldischen vorgeben, daß Arius auf allerhand weise gedrungen worden, einen wiederruff zu unterschreiben, und behauptet, er habe von freyen stücken, sammt seinem gehülffen, einem Arianischen Presbytero einen wiederruff und bekänntniß entworffen, und dem Kayser Constantino überreicht, wie Socrates L. I. c. XXV. und Sazomenus L. II. c. XXVII. solches umständlich berichten. 6) Verübelt es der verfasser dem Arnold, daß er schreibet: die Ketzer seyen unter dem gerühmten glücklichen stande der kirchen, unter dem zwang gehalten worden, und hätten also durch ruhige uud gute tage, nicht können verführet werden, wie die Orthodoxi. Die Ketzer, erwiedert der verfasser, von denen Arnold redet, waren fürnehmlich die Arianer, die ja würcklich in den grössesten verführungen stacken, indem sie die wahre Gottheit Christi, das kündlich grosse geheimnis der gottseeligkeit läugneten. 2 Tim. 3, 16. Wenn endlich 7) Arnold in seiner Ketzer-Hist. I. Th. I. B. 2. cap. §. 9. und 10. schreibet: die geheime theologie seye meist bey den erstern Ketzern noch blieben, so antworttet der Autor, das geheimniß des HErrn, und die rechte geheime theologie seye in denen schrifften der Jünger und Apostel Christi zur genüge enthalten, daß es keiner andern geheimen theologie, so unter den ersten Ketzer verborgen blieben, bedörffe, und habe es der Kirche GOttes von anbeginn, bis auf diese Zeit, nicht an derselben gefehlet.

Arnolds urtheil von denen Ketzern des ersten Seculi insbesondere von Simone dem Zauberer, und den Simonianern?

In dem 6ten Capitel werden einige Ketzer und Ketzereyen in specie dargestellet, und Hrn. Arnolds bericht von demselben untersucht, und zwar derer, die im ersten Seculo erzehlet werden. Unter diesen nun stehet Simon der Zauberer oben an, dessen in der Apost. Gesch. c. VIII. gedacht wird. Herr Arnold vertheidiget zwar denselben nicht; jedoch spricht er, man habe ihm viel gräuliche lehren schuld gegeben, und ziehet auf die alten Lehrer sonderlich Theodoritum, und sein buch de fabulis hæreticis, los, die ihm solche beygeleget haben, allein Herr Corvinus erwiedert hierauf, diejenigen, welche Simoni solche beygemessen, seyen von den ältisten Lehrern, und mehrentheils Märtyrer Christi gewesen, als Justinus, Irenæus, Tertullianus und andere, von denen wenigstens nicht zu vermuthen, daß sie so gar ohne allen grund solches würden gethan haben; und ob sie schon nicht in allem übereinstimmen, so möge vielleicht einer von diesen, der andere von andern seinen greueln, aus denen etwa damahls nach vorhandenen Documenten einige nachricht gehabt haben. Der verfasser setzet hinzu: der vornehmste zweck Herrn Arnolds bey solcher aufgenommenen vertheidigung Simonis, wider Act. 8, 9. 10. 22. 23. seye kein anderer als dieser, damit er mit so viel bessern fug, den folgenden Ketzern das wort sprechen, und die, so wider dieselbe geschrieben, und ihre Irrthümmer dargestellet und widerleget, verläumden oder wenigstens verdächtig machen könne; wie er denn Z. E. um eben dieser ursache willen nicht zufrieden, daß man Simonem unter diejenige forn ansetze, welche von zweyen principiis gerader, die in GOtt seyn sollten; du doch nicht zu zweiffen seye, daß er solches statuirt, indem der H. Märtyrer Irenæus ausdrücklich zeuge, daß Cerdon, des Marcionis vorgänger, seine lehre von zween widrigen Göttern, von den Simonianern empfangen habe, S. Hannekenii disp. cui Tit. Arnoldus ἀντιφρησεύων convictus, cap. I. §. 6. 7.

Von Ebione?

Auf Simonem folget nun 2) bey Hrn. Arnold Ebion, von welchem Hr. Ar. schreibet: daß man nicht einmahl wisse, ob er auch jemahls auf der welt gewesen. Herr Corvinus stehet in den gedancken, es seye Hrn. Ar. nur darum zu thun, daß er dem guten Epiphanio, der solches vorgegeben, eines beybringen möge, K. H. I Th. I B. 4. Cap. §. 12. Er setzet hinzu, es seye falsch, daß Epiphanius zu allererst des Ebionis, als einer gewissen person gedencke, sintemahlen solches, bey nahe 200 jahr zuvor, Tertullianus an unterschiedlichen orten thue, als in seinem buch de carne Christi post. med. p. m. 27. ingleichem in seinem buch de præscriptionibus hæret. c. 33. wie auch der H. Ignatius, der noch zu der Apostel zeiten gelebet, Epist. ad Philadelph. a. med. Wenn aber auch dem so wäre, spricht der Herr Corvinus, könnne es doch dem Autori nichts helfen, weil er doch an der Secte der Ebioniten zu zweiffen keine ursache habe, welche die lehren und irrthümer geheget, die man dem Ebioni, als einem urheber und jünger Simonis und Cerinthi, beygeleget.

Von Nicolao und den Nicolaiten?

3) Führet Herr Corvinus die Nicolaiten an und sagt, diese Secte könne zwar Hr. Arnold nicht läugnen, weil sie ihm eigentlich so genannte Ketzer seyn, wegen ihres gottlosen und schändlichen lebens, nach Apoc. Joh. Allein der gute Epiphanius müsse ihm bey dieser gelegenheit dennoch wieder herhalten, als der dem Nicolao etwas andichte, was ihm wohl nimmermehr in den sinn gekommen, und also aus seinem Gehirn auch hier eine Ketzerey erdicht habe, K. H. I Th. I B. 4. Cap. §. 15, 16. da doch auch unterschiedliche von den alten in der meinung stehen, daß Nicolaus hieran nicht unschuldig seye, S. Dn. Irtig. de Hæresiarchis Sect. I. c. 9.

Von Cerintho und den Cerinthianern?

4) Von Cerintho, spricht Herr Corvinus, müsse zwar Herr Arnold gestehen, daß er von Christo sehr widrige dinge gelehret, ingleichem daß derselbe mit Christi exempel beweisen wollen, daß man die jüdischen gesetze behalten müsse, doch könne er es nicht über das hertz bringen, daß er ihn nicht in diesem letzten puncten gar höflich entschuldige, K. H. I Th. I B. 4 Cap. §. 18. und zuletzt die geschichte, da Johannes der Apostel Cerinthum zu Epheso im bade angetroffen, ꝛc. durch allerley glossen, wo möglich, vernichte, welche dinge zu nichts anders dienen, als den leuten einzubilden, man müsse keinem offenbahren Ketzer eine liebreiche Conversation versagen, damit sie ja so viel eher von ihnen verführet werden; die doch Johannes nicht einmahl wolle gegrüsset wissen.

Von denen Ketzern des zweyten Seculi, insbesondere von Saturnino?

In dem siebenden Capitel werden die Ketzer in dem andern Seculo dargestellet, denen Herr Arnold das wort sprechen soll.

Der erste unter denselben ist der Ketzer Saturninus. Wenn nun 1) Herr Arnold glaubet, es habe Saturninus mit seiner meynung, „ daß 7. Engel oder Geister, die welt, und alles, „ was

„ was darinnen ist, gemachet, vielleicht auf „ Offenb. Joh. 1, 4. gezielet, „ so schliesset Herr Corvinus, weil dieser ort der grund solcher gottlosen lehre seyn soll, so verstehe also Hr. Arnold, zusammt Saturnino, durch die 7. Geister, die 7. Engel, die die welt sollen gemachet haben, wider Jo. 1, 3. Wenn 2) Herr Arnold schreibet, es seye zu schliessen, daß andere dem Saturnino, wohl ohne grund beymessen, als habe er einen andern Gott aus dem Engel der Juden gemachet, und jenem entgegen gesetzet; so spricht Herr Corvinus, er müsse ja aus dem Engel der Juden freylich einen andern Gott gemachet haben, da er ja gar sieben solcher Engel vor Schöpffer der welt ausgegeben, unter welchen einer über die Juden gesetzet seye, der dannenhero auch mit ein Schöpffer, und also auch ein Gott gewesen seyn müsse. Wenn 3) Herr Arnold erzehlet, wie Saturninus „ vielleicht auf die böse lust gesehen, darinn „ die menschen empfangen werden, wenn er und „ seine nachfolger, nicht freyen noch kinder zeu„ gen wollen, in meynung, es wäre vom Sa„ tan her, „ so fraget Herr Corvinus, gesetzt daß deme also, ob sie demnach, damit kein mensch aus der bösen lust möchte empfangen werden, gar den ehestand, als ein satans-werck, aufzuheben genugsame ursache gehabt? wiewohl sie vielleicht ausser dem von GOtt geheiligten und eingesetzten ehestand der sündlichen lust sich freyer und mehr möchten bedienet haben, als die so würcklich im ehestand leben, und sich darüber wenig gewissen machen. Wenn 4) Herr Arnold zweifelt, ob die alten Saturninum recht gefasset, weil die referenten niemahlen mit solchen leuthen selbst conferiret, oder aus gewissen gründen ihre dinge untersuchet, sondern an weit-entlegenen örtern, nur durch das gemeine geschrey, oder unrichtige partheyische nachrichtungen davon gehöret haben, so erwiedert Herr Corvinus, die Heil. Märtyrer Justinus, Irenæus, Tertullianus, und andere mehr, wie auch die sämmtliche Kirchen-Historici werden solche unverantwortliche boßheit nicht begangen, und leuten etwas angedichtet haben, davon sie keinen grund und gewißheit gehabt. Wenn 5) Herr Arnold einen gewissen Autorem anführet, welcher vorgegeben, Saturninus seye noch von dem Apostel Thoma in den bann gethan, und verflucher worden, und das bloß, damit man andere Ketzer nach diesem exempel eines Apostels desto sicherer und frecher verbannen könne; so erwiedert Herr Corvinus, man habe nicht nöthig, die Ketzer nach diesem ungewissen exempel, zu verdammen, indem GOttes wort das ausdrücklich lehre, und die Apostel solches selbst würcklich gethan haben, 1 Tim. 1, 20. welchen denn die Kirche noch heut zu tage folge. Wenn 6) Herr Arnold aus diesem allen folgert, es habe jedermann an solchen personen, die einmahl verurtheilet, und durch allgemeine einstimmung niedergeschlagen gewesen, zum ritter werden, und um den grössesten hauffen wohl verdient heissen wollen; so hält Herr Corvinus dafür, das seye wider Herrn Arnold selbst, indeme daraus eben folge, daß ihre lehr falsch, und sie daher nicht ohne schuld und ursache verdammet worden, weil dergleichen von einer gantzen durch den geist der wahrheit geleiteten und erleuchteten kirche nicht zu vermuthen.

Von Basilide?

Der zweyte Ketzer ist Basilides des Saturnini geselle und mitgenosse. Herr Corvinus weiß wider die Arnoldische erzehlung hier weiter nichts einzuwenden, ausgenommen dieses: es habe das Ansehen, als ob Herr Arnold aus dem aberglaubischen wort Abraxas, dessen sich diese leute bedienet, als aus ihrem korb gold herausgraben wolle, wenn er schreibe: Es seye solches wort freylich, den unerfahrnen wunderlich und schrecklich vorkommen. Es werde also Herrn Arnolden, als einem in dergleichen geheimnissen vielleicht erfahrenen, gar als ein heiliges und voller anmuthigen geheimnissen steckendes wort vorkommen, welches ihm zu seinem gebrauch gerne zu überlassen. S. Hanneken. l. c. c. 2. §. 3. sqq. Irrig. l. c. sect. 2. c. 2. & in append. ib.

Von denen Carpocratianern?

Die dritte sind die Carpocratianer. Obwohlen Herr Arnold, nach dem bericht des verfassers, „ diese als eigentlich so genannte Ketzer „ passiren lässet, weil sie ein gottloses, schändliches, epicurisches leben geführet, „ so setzet er doch, damit auch hier die Orthodoxen einen stich bekommen möchten, noch hinzu: damit es ihnen, den Carpocratianern, „ auch nicht an meynungen mangelte, dabey sie sich gewißlich auch „ für rechtglaubige werden ausgegeben haben, „ so lehreten sie unter andern folgendes, ꝛc. Herr Corvinus erinnert hiebey, Herr Arnold hätte gedencken sollen, daß sich ja noch niemahlen ein Ketzer vor einen Ketzer werde ausgegeben haben. Er setzet hinzu, Arnold nehme auch bey gelegenheit Prodici, und seiner nachfolger der Adamianer, abermahlen anlaß, sich über die so genannte Ketzerbücher zu beschweren, und selbige zu beschuldigen, „ als wenn sie die von ihnen beschriebene „ schandthaten ausgesonnen, weil in ihrer er„ zehlung verschiedene Contradictionen zu fin„ den, „ uneingedenck, daß fast alle Ketzereyen insgemein, in ihren lehren und meinungen, unbeständig gewesen, daß ihre nachfolger mit der zeit von ihren urhebern abgegangen, und bald was dazu gethan, bald auch einige meinungen derselben gar verlassen haben, nachdem es ihnen etwa gefallen, etwas anders auf die bahn zu bringen.

Von Valentino und den Valentinianern?

Die vierte sind die Valentinianer. Bey erzehlung dieser Ketzerey erinnert Herr Corvinus, daß, da diese leute ihre Irrthümmer aus der Schrifft zu beweisen sich unterfangen, Hrn. Arnolden die sogenannte rechtglaubige herhalten müssen, „ als welche, auch ohne den Heil. „ Geist, GOttes wort auslegeten, und annähmen, „ K. H. 1 Th. 2. B. 4. Cap. §. 17. welches er aus verkehrten affecten und eingewurtzelter feindschafft wider die rechtglaubigen so, ohne einigen beweis hinschreibe. 2) Da Herr Arnold bey dem Origine ein bekänntniß des Valentini findet, wie er nehmlich „ so viel böses unter den „ leuthen gesehen, und dessen ursachen untersuchet, gleichwohl aber GOtt dasselbe nicht zu„ schreiben können, als der nichts böses in sich „ habe. ꝛc. so seye er endlich auf die gedancken gerathen, es müßte doch eine gewisse materie bey „ GOtt zugleich seyn, daraus alles andere, al„ so auch das böse, herkomme, „ und daraus schliesset, „ der mann seye eben nicht so ruchlos „ und boshafftig gewesen, sondern habe den „ Göttlichen dingen nachgedacht, und daher auf „ diese und jene meynungen gerathen, daraus „ er weder vor sich selbst, noch durch andere kommen können; man wisse auch nicht, wie man es „ wa auf seiten der Lehrer mit ihnen verfahren, ꝛc.

so

so erwiedert Herr Corvinus, wenn Valentinus GOttes wort zur hand genommen, würde er leicht aus dieser seiner gottlosen meynung haben kommen können, als welches klar und deutlich genug den urheber des bösen zeige; da er aber das nicht gethan, sondern die schrifft nur verfälschet, und verkehret, davon gethan, dazu gesetzet, auch nach Tertull. de præscript. Hæret. c. 38. so gar die eigenschafften der wörter aufgehoben, seye er, zusammt seinen anhängern, wegen ihres nimmer ruhigen vorwitzes, dadurch sie auch andere verführeten, von dem römischen Bischoff Eleúthero zu unterschiedlichen mahlen aus der kirche gestossen worden. 3.) Wenn Herr Arnold wünschet, daß man Valentini und anderer beschuldigten eigene schrifften, und zwar unverfälscht, noch hätte; so hält dieses Herr Corvinus für einen unchristlichen wunsch.

Von denen Gnosticis?

Die fünffte sind die Gnostici. Wenn 1) Herr Arnold Epiphanium einiger verdrehung beschuldiget, weil er geschrieben, „ daß die „ Gnostici viel rühmens von ihrer grossen „ erkänntnüs gemachet hätten, und dennoch „ sich über sie beklage, daß sie alle ihre dinge so heimlich halten, und nichts gerne „ wissen liessen; „ so antwortet Herr Corvinus, das lasse sich gar wohl zusammen reimen, denn Epiphanius sage solches nicht so wohl von den Gnosticis insgemein, als insonderheit von dem Ketzer Basilide. Wenn er 2) anführet, es schicke sich Epiphanii erzehlung nicht zu der beschuldigung ihrer hoffart, den er eines mit namen Eutacti gedencke, der wegen dieser Ketzerey verklaget worden, dessen hoffart darinn bestanden, „ daß er einsam gelebet, alle das seine „ verläugnet, und den armen gegeben, it. „ daß ihm viele angehangen, ohne zweiffel, „ weil sie bey ihm eher ein exemplarisch christ„ lich leben angetroffen, als bey andern lehrern ꝛc. „ so antwortet Herr Corvinus unter andern, es seye falsch, daß Epiphanius diesem Gnostico einige hoffart beylege, sondern er führe nur, ohne einige bemerckung seiner hoffart, schlechterdings seine lebensart auf, und beschreibe ihn als einen urheber der Archonticorum. Er setzet hinzu, ob Herr Arnold nicht wisse, daß unter der äusserlichen demuth, das allergrösseste laster der geistlichen hoffart, am allermeisten verborgen stecke? doch sein zweck seye nur, rechtschaffene Lehrer der Kirchen zu beschuldigen. Wenn 3) Philistrarius, Augustinus, und insonderheit Epiphanius der Gnosticorum abscheuliche unreinigkeit beschreiben, und Herr Arnold darüber urtheilet: „ Es moge über solche beschuldigungen wohl nichts thörichters, „ aber auch vor die angeber nichts gefährlichers seyn, wie es besonders in ansehung „ Epiphanii gelehrte und bewährte leute angemercket haben, „ als Heraldus in notis ad Arnobium, p. 76. Hieronym. Ep. 59. und 60. adv. vigilantium, Petav. in dedicat. ad Epiphan. D. Kortholt. Tract. de vita Christ. c. 9. p. 116. so erinnert Herr Corvinus, bey dem Heraldo und Hieronymo stehe davon gar nichts, und Petavius sahe gerade das widerspiel, rühme auch von Epiphanio, „ daß er unter „ den vättern ein so fürtreffliches ansehen und „ ehren„ stelle besitze, daß auch selbst die lästerer „ der antiquität und feinde aller redlichen leute, „ seine authorität nicht einmahl in zweiffel zie„ hen. „ D. Kortholds tractat habe er nicht bey der hand, glaube aber nicht, daß dieser rechtschaffene Mann mit A. in sein horn blase, und würde zu dem seine authorität allein nicht zureichen. Wenn 4) Herr Arnold schreibet, „ die alten Lehrer vor Epiphanio gedencken „ nicht mit einem worte der schändlichen und „ unglaublichen greuel der Gnosticorum „ so hält ihm Herr Corvinus Irenæum, L. 1. Ad. Hæreses c. 1. p. 29. it. c. 8. 9. Tertullianum, L. ad Valentinian. c. 30. Clementem Alex. L. 2. Strom. p. 411. B. & alib. entgegen, bey denen er schon genug von ihren greuel finden werde. Wenn er 5) meldet, daß gleichwohl die meisten und vorsichtigsten bekennen, daß es ein hirn-gespinnste seye, was etliche wenige vor eine sonderbahre Secte der Gnosticorum ausgeben; so fordert Herr Corvinus den beweiß, und sagt, daß es eine sonderliche Secte gewesen, die von den Simonianern entsprossen, und zwar ihre unterschiedliche häupter und führer gehabt, die aber alle diesen nahmen angenommen, und sich Gnosticos genennet, sey aus den alten Kirchen-Scribenten klar, D. Irenæ. L. I. adv. hær. c. 33. so gar, daß Epiphanius zehnerley gattungen derselben nenne, Hær. 31. Valentinian. init. die, ob sie schon in unterschiedliche äste, oder grosse zweige, zertheilet, dennoch einen baum und stamm ausmachen, weil sie alle in dem fürnehmsten haupt-punct der falschen lehre übereinkommen.

Von Marcione?

Der sechste unter denen Ketzern ist der berühmte Marcion. Wenn Herr Arnold 1) die erzehlung Epiphanii, „ daß Marcion eine jungfrau geschändet, und deßwegen von seinem „ leiblichen vatter aus der gemeine gestossen „ worden, aus dem grunde läugnet, weil gleichwohl andere, viel ältere Autores nicht ein „ wort davon, auch nicht Tertullianus, der „ doch gantz weitläuffige bücher wider ihn allein geschrieben, „ gedencken; so meinet Herr Corvinus, Herr Arnold widerlege sich selbst, da er in seiner abbildung, 8. B. 21. cap. §. 19. p. 418. schreibe: Ein klares exempel, daß nehmlich kein Ketzer ein warhafftig gottseliges leben führen könne, weiß man von Marcione, der wegen seiner hurerey abgesondert worden, und darauf zu dem Cerdone, und seinen irrthümmern sich gewendet hat, nach dem zeugnis Tertulliani aus dem 7. cap. seines buchs de pudicitia. Ubrigens folge es gantz nicht, daß diese that Marcionis nicht auf der wahrheit beruhe, weil Tertullianus in seinen weitläufftigen büchern nichts davon gedencke; indeme nicht eben nöthig, daß wer wider einen Ketzer schreibe, der auch seinen gantzen lebenslauff, und alle dessen, zumahl specialia facta, erzehle. Wenn 2) Herr Arnold Epiphanium einer unwarheit beschuldiget, der da sage, Marcion habe sich zuerst als einen Mönch aufgeführet, da doch damahls weder Mönch noch Nonne in der welt gewesen, die ihren ursprung erstlich von dem Basilio genommen, der in die 200. jahr nach Marcione erst gelebet; so erwiedert Herr Corvinus, Epiphanius habe zwar geschrieben,

Mar-

Marcion habe in seinem ersten leben die keuschheit oder jungfrauschafft scilicet (ἕξιν) und also zum schein geübet, weil er allein gelebet, μονάζων γὰρ ὑπῆρχε, allein es folge gar nicht, daß, wer alleine lebet, der also fort den vorsatz habe, ein Mönch-leben anzufangen; denn auf solche weise würden schon lange vor Marcione Mönche gewesen seyn, weil kein zweiffel, daß noch vor seiner zeit solche leute, auch so gar unter den Heyden, zu finden gewesen. Wenn endlich 3.) Herr Arnold nicht glaubet, „ daß bey diesem manne „ ein so boßhafftes gemüth gewesen, als man „ etwa, aus den auflagen der Scribenten, „ schliessen möchte,„ so erinnert Corvinus, Herr Arnold werde vielleicht auch aus einem trieb und überzeugung seines gewissens, einen verfechter aller ketzer, und bestürmer aller rechtschaffenen lehrer abgeben, ꝛc.

Von Montano, Priscilla, Maximilla und übrigen Montanisten?

Der siebende unter denen hier aufgeführten ketzern ist Montanus, und die von ihm benahmte Montanisten. Herr Corvinus erinnert 1.) Herr Arnold seye auf die rechtglaubige sehr ungehalten, **daß sie keiner parthey, als der ihrigen, wahre zeugen Christi zustehen wollen,** und schliesse daraus: **Wie schon damahls die einbildung eingerissen sey, daß nur die äusserliche gemeinschafft seelig mache, und daß GOtt nicht aus allerley volck, die gottesfürchtigen und gerechten angenehm seyn sollten.** Der erste einwurff bestehe auf einer pur lautern unwahrheit, denn kein rechtschaffener lehrer jemahls gelehret, daß nur die äusserliche gemeinschafft seelig mache; der andere auf einer muthwilligen verdrehung der worte Petri, Act. 10, 35. Denn es heisse, aus allerley volck, sie seyen Juden, Griechen, oder anderer nation, nicht aber, aus allerley ketzern, so weit sie nemlich ketzer sind. Wenn Herr Arnold von denen erst beweisen könne, daß sie GOtt förchten, und durch einen wahren glauben gerechte seyen, so werde solche kein lehrer jemahls aus der gemeinschafft der kirchen ausschliessen, und so seyen sie auch nicht vor ketzer, sondern vor rechtglaubige Christen, und wahre gliedmassen der kirche zu achten, und können also vor zeugen Christi paßiren. Ubrigens, fähret Herr Corvinus fort, habe hier Herr Arnold seiner wieder vergessen; denn oben Cap. 2. §. 15. halte er es mit seinen Donatisten, vor einen höchst irrigen satz der Orthdoxen, daß die wahre kirche aus allen völckern bestehe; hier aber seye ihm der gegensatz ein irrthum. 2.) Meldet Herr Corvinus, des Montani falsche Prophetinnen, die Priscilla und Maximilla, haben bey Herrn Arnolden auch einen grossen schutz, und freyen zutritt, welches denn gar kein wunder, nachdem dergleichen begeisterte Prophetinnen, zusammt ihren vorgegebenen offenbahrungen, und entzuckungen, auch noch vor wenig jahren sich hervor gethan, und gleich jenen ihre Montanos an denen, die mit Herrn Arnolden gleiches sinnes, gefunden, aber, gleichwie jene, vor aller welt zu spott worden. 3.) Schreibet Herr Corvinus, daß Montanus sich vor den tröster und den H. Geist ausgegeben, ist Herrn Arnolden eine schreckliche calumnia und greuliche unwarheit, der Orthodoxen, wider das zeuaniß Cyrilli Hierosol. Basilii Magni, Eusebii, und anderer, von denen doch zu glauben, daß sie sich ohne zweiffel auf anderer glaubwürdiges zeugniß, und zu ihren zeiten annoch vorhandene nachrichten, gegründet. Daß Montanus nebst andern irrthümern auch von dem H. Geist nicht recht gelehret; und also von dem irrgeist getrieben worden, seye doch ausser allen zweiffel gesetzet, welches, und nicht, daß er von dem H. Geist getrieben und regieret worden, wie Herrn Arnolds worte scheinen zu intendiren, die von ihm angeführte, alte und neue Scribenten freylich gerne zugeben, ob gleich seine anhänger davor gehalten, daß der H. Geist sein wesen auf sonderliche weise in ihm gehabt. 4.) Meldet Herr Corvinus, es thue Herr Arnold Apollonio offenbares unrecht, wenn er ihn **einer greulichen lügen** beschuldiget K. H. l. c. §. 51. Da doch Apollonius, was er von Montano und seinen anhängern geschrieben, wenn er ihre boßheit ausführlich erzehlet, alles mit den öffentlichen Acten, mit dem öffentl. Archiv in Asia beweise, ja sich verpflichte, mit unzählbarem beweiß solches darzuthun. 5.) Erinnert Herr Corvinus, damit nun Herrr Arnold der Secte der Montanisten ein so viel grösseres ansehen mache, erzehle er unterschiedliche lehrer, die sich zu derselben gewandt, und unter denen auch Miltiadem, der aber nicht mit in ihrer Secte gewesen, sondern vielmehr hefftig sich ihnen widersetzet und wider sie geschrieben, S. Ittig. l. c. §. 22. in Append. ad Sect. 2. c. 13. §. 117.

Von denen Secten und Ketzereyen im dritten Seculo.

In dem achten Capitel untersuchet der Herr Autor den arnoldischen bericht „ von den Ketzereyen und Secten im dritten Seculo.

Die Præparatoria zu der beschreibung der Secten und Ketzereyen in dem dritten Seculo, (erinnert gleich anfangs Herr Corvinus) mache Herr Arnold seiner gewohnheit nach, von allerhand anzüglichkeiten und ungegründeten beschuldigungen, womit er in seiner Relation die kirche, sammt ihren rechtschaffenen lehrern, nur mehr und mehr verdächtig, hingegen denen, die sich wider sie aufgelehnet, lufft machen, und all ihr vornehmen und thun, auch wider die klare warheit, gut heissen, oder zum wenigsten entschuldigen könne.

Von dem streit Stephani und Cypriani, da dieser statuiret, man müßte die ketzer, wenn sie sich wieder zur kirche wendeten, wieder tauffen?

Zu erst, spricht Herr Corvinus, führe Herr Arnold den streit auf, der sich zwischen dem römischen Bischoff Stephano, und dem H. Märtyrer Cypriano wegen der frage erhoben, „ ob man die ketzer, wenn sie sich wieder „ zur kirche wendeten, wieder tauffen müßte,„ welches Cyprianus mit den andern africanischen und asiatischen Bischöffen bejahet, Stephanus aber solchen widersprochen, darüber sie denn hefftig an einander gerathen, so daß dadurch eine grosse unruhe in der kirche entstanden. Herrn Arnold gefalle hiebey nicht, daß man den H. Cyprianum, der in der sache etwas zu weit gegangen, nichts desto weniger vor orthodox, **oder seinen irr-**

thum zum wenigsten vor leidlich und entschuldbar passiren lassen, nur weil ihn ein ansehnlicher lehrer auf die bahn bringen, und behaupten helffen. Da man hingegen andern, denen man nicht gut, oder die wegen ihres zeugnisses gegen die heucheley, in keinem credit und ansehen gewesen, wenn sie eben dergleichen gelehret, oder gethan, nicht nur nicht hören, sondern auch gar alles mit einander verdammen wollen, K. H. Th. I. B. 3. C. 7. §. 2. Es seye kein zweiffel, spricht Herr Corvinus, daß Cyprianus in diesem stück zu weit gegangen, aber auch Stephanus seye in der sache gar zu hefftig verfahren, welche vielleicht mit sanfftmuth hätte glücklich können abgethan werden. Der satan habe darunter vornemlich sein spiehl und die intention gehabt, durch dieses wesen in der kirche GOttes eine klägliche trennung anzurichten, dahin er es aber durch GOttes Gnade nicht bringen können, weil die streitende partheyen sich dennoch allezeit des bruder-nahmens gegen einander gebrauchet. Duo cum faciunt idem, non esse idem, die umstände und das absehen bey einem wercke, könne dasselbe gantz verstellen.

Von Novatiano und denen Novatianern?

Wenn hierauf Herr Arnold auf die historie des Novatiani und seiner anhänger komme, und ihre trennung von der kirche damit rechtfertigen will, weil die kirche die gefallenen allzugütig wieder angenommen; K. H. l. c. §. 7. So fraget Herr Corvinus, ob denn unter dem hauffen der Novatianer selbst, wenn sie sich gleich die reinen nenneten, gar keine mißbräuche gewesen? und gesetzt, daß auch in der kirche GOttes hierinn in excessu etwa wäre gesündiget worden, so seyen doch hingegen Novatianus und seine consorten auf das alterum extremum gerathen, und haben in defectu pecciret, weil sie gar den gefallenen, die etwa, nachdem sie einmahl busse gethan, sich wieder schwehr verschuldet, die gnaden-thür verschlossen, und keinen wieder aufnehmen wollen, welcher mißbrauch ja viel schädlicher, als jener.

Wenn Herr Arnold fortfähret, Cornelius, der römische Bischoff habe Novatiano anlaß gegeben zur trennung, weil jener **nach der Herrschafft über das volck gestrebet, und ihn sehr gekräncket, daß er einem andern, bey lebendigem leibe, von seiner fetten pfründe weichen sollte**, so erwiedert Herr Corvinus, wer dem Novatiano die macht und das privilegium gegeben, nach der fetten pfründe eines andern zu streben, und jenen davon zu stossen, der sie rechtmäßiger weise besessen? wie er denn auch, ob er schon vorher wohl mit theuren eyden bestätiget, daß er das Bischoffs-amt nicht verlangete, in Epist. Dionysii ad Novatum Euseb. L. 6. H. E. c. 45. nichts destoweniger sich neben dem Cornelio zu einem Bischoff zu Rom, verstohlener und gottloser weise, ordiniren lassen, nach der Scribenten einhelligem zeugniß, ap. Euseb. L. 6. Hist. c. 43. Theodoret. Hæret. fab. L. 3. c. 5. Epiphan. Hæres. 59. init. p. 493. Spanhem. l. c. Wer denn nun mehr gesündiget, Cornelius, der sein ihm ordentlich anvertrautes amt nicht einem betrüger, und die heerde dem wolffe überlassen, oder Novatianus, der in ein fremdes amt greiffen, und es unrechtmäßiger und gottloser weise an sich reissen wollen? Wenn ferner Arnold denen Novatianern zum vortheil das zeugniß Joachimi Camerarii, Indicat. Hæres. ad Theodoret. p. 528. anführet, **der da gestehe, daß die gemeine der Novatianer aus heiligen, accuraten, strenge lebenden leuten bestanden; hingegen von zärtlichen und schwachen sey verlassen worden; Ingleichen daß ihre vorsteher meistens gottseelige und gelahrte männer gewesen,** so erinnert Herr Corvinus, daß die worte Camerarii viel anders lauten, und setzet das jenige entgegen, was eben dieser Camerarius von der Secte der Novatianer geschrieben, in explic. Chronologiæ Nicephori, Æp. Constantinop. in append. ad exposit. illius, Nominum Episcoporum Rom. p. 171. Da er sich also ausgedrücket: **Die Secte der Novatianer, die sich καθαρὸς oder reine, wollten genennet wissen, ist der allgemeinen kirche GOttes, gleich einem eytergeschwür, lange zeit beschwehrlich, und in der warheit nicht nur gottloß, sondern auch unmenschlich gewesen, und wie sie die Griechen genennet haben, eine menschen- und bruderfeindin.** Wenn aber Herr Arnold seine historische nachricht von denen Novatianern fortsetzet, und vorgibt, **es seye nicht gewiß, daß die Novatianer sich selbsten aus hochmuth Catharos, oder reinen genennet, sondern es möge etwa einer von ihnen sich haben vernehmen lassen, er seye rein, nemlich um des worts und glaubens willen** ꝛc. K. H. l. c. §. 15. so hält es Herr Corvinus vor rechte artige träume, welchem aber das einmüthige zeugniß aller alten lehrer und Scribenten widerspreche S. Euseb. L. 6. H. E. c. 43. &c. Wenn ferner Arnold sich auf das zeugniß Socratis beziehet, als welcher gemeldet, daß des Novatiani **an alle orte ausgesandtes schreiben, darinn er den gefallenen die aufnehmung versagete, unterschiedliche urtheile bey den leuten verursachet,** ꝛc. **Da nun** Cornelius **im gegentheil in einem andern allgemeinen schreiben, den gefallenen die gnade GOttes angebotten, haben solches die zur sünde geneiger gewesen, angenommen, und aufs**

künff-

künfftige zu allen sünden mitgebrauchet, oder mißbrauchet, und darüber die anmerckung machet: Diese, die nemlich sich der angebottenen gnade zu künfftigen sünden bedieneten, blieben also dabey orthodox, wurden auch vor keine ketzer angesehen; dergleichen gedancken er auch in ansehung der Novatianer, in seiner abbildung, 8. Buch 17. Cap. §. 17. 18. vorgebracht; so erwiedert unter andern Herr Corvinus, dergleichen leute seyen zwar nicht vor ketzer gehalten, so lange sie sich zu dem wahren glauben bekandt, aber wohl als ruchlose, und solche, die auf gnade immerhin sündigten, geachtet, und auch nach ihrem verdienst tractiret worden. Der unterscheid unter denen, die Stantes, stehende, weil sie sich vor wissentlichen tod-sünden mit ernst hüteten, und in der gnade GOttes stunden, und unter den Lapsis, oder denen, die gröblich gefallen, seye nichts destoweniger in der kirche geblieben, wie die zwey Sermones Chrysostomi ad Theodorum lapsum, ja des heil. Cypriani buch selbst von den gefallenen, ausweise.

Von Paulo Samosateno und denen Samosatenern?

Auf Novatianum folget Paulus Samosatenus, welchen Herr Arnold, nach dem bericht Herrn Corvini, vor einen rechten ketzer und falschen lehrer passiren lässet, ausser daß er meynet, darinn seye ihm zu viel geschehen, wenn man ihn beschuldige, er habe die jüdische beschneidung wider eingeführet, welches Epiphanius läugne, K. H. Th. I. B. 3. C. 7. §. 22. Herr Corvinus erwiedert, ob Epiphanius gleich dieses schreibe, so melde er doch dabey ausdrücklich, daß die Samosatiten in der lehre nichts anders gehabt, als die Juden, und billig die andere Juden zu nennen, ja auch gar nichts anders seyn, Hæres. 65. Samosaten. §. 1.

Von Manete und denen Manichæern?

Nun kommet Herr Arnold auf die verfluchte ketzerey der Manichäer, wie der Herr Autor meldet. Das vornehmste, was Herr Arnold hier erinnert, und Herr Corvinus widerleget, ist die Conduite Archelai, des Bischoffs zu Caschara, der, wie Herr Arnold schreibet, „ die Disputation mit Manete so thöricht „ angestellet, daß die heydnischen Philosophi „ über diese Controvers richter seyn sollen, „ die doch meistens und vornemlich, aus göttlicher offenbahrung, und nicht aus der heydnischen Philosophie und vernunfft, wäre „ zu heben gewesen.„ Er spricht, ein vernünfftiger Heyde habe auch nach seiner blossen vernunfft, gar wohl von denen hier vorgelegten fragen urtheilen können; denn daß nur ein GOtt seyn müsse, haben die vernünfftigen Heyden, Socrates, Aristoteles, und andere, aus dem licht der natur, erkandt, und die auch viele Götter statuiret, haben sie dennoch vor gute, und nicht vor böse Götter gehalten. Nun seye kein zweiffel, daß Archelaus diese heydnische richter wohl gekandt, und um ihre Principia gewußt, und also sie erwählet, weil er sie geschickt befunden, von dergleichen dingen zu urtheilen; Zumahl da sie aus seinen geführten Discursen, als die er darnach werde eingerichtet haben, ein grösseres licht haben erlangen, und zum wenigsten die warheit von der lügen unterscheiden können; wie denn auch der Manes von ihm überwunden worden, und die warheit durch den ausspruch dieser richter den sieg davon getragen, als Epiphanius melde, Hæres. 66. Manich. §. 12. Cyrillus, der Bischoff zu Jerusalem schreibe ausdrücklich, daß Archelaus darum diese heydnische richter erwählet, damit nicht, wenn die richter Christen gewesen, es das ansehen gehabt, als ob sie nach gunst gesprochen hätten, Cat. 6. p. 59. Vielleicht habe auch Archelaus, aus einem sonderlichen Christl. abseyen, eben diese Heyden zu richtern ausersehen, daß denen auch die warheit der Christlichen Religion möchte kund werden, oder daß zum wenigsten die Christliche Religion auch von diesen Heyden, als ihren feinden, ein zeugniß ihrer warheit, zu dero eigenen überführung haben möchte.

Von Hieracе oder Hierarcha, und denen Hieraciten?

Herr Arnold beschliesset das dritte Seculum mit der ketzerey der Hieraciten, die von Hieracе, oder Hierarcha, einem Bischoff zu Leontopoli, in Egypten, ihren nahmen und ursprung hat. Wenn er nun unter andern schreibet, **es seyen andere nicht zufrieden, daß Hierax gesaget, Christus sey ein licht vom lichte, welches doch auch die Orthodoxen gelehret haben**, und dißfalls den Hilarium anführet, L. 6. de Trinit. par. ab init. p. 30. A. so erwiedert Herr Corvinus 1.) es seye unter der meynung beyder theile ein mercklicher unterscheid gewesen, wie aus den worten Hilarii erhelle. Nemlich die gleichniß, da gesaget werde, Christus seye licht von licht, seye nicht zu ziehen auf die zertheilung des göttlichen wesens, dahin es Hierarchas gedeutet; sondern es werde dadurch bloß angezeiget daß der sohn vom vatter seye, ohne verringerung und abbruch seines wesens, gleichwie ein licht vom andern angezündet werde, daß dadurch dem wesen desselben nichts benommen, oder dasselbe etwa verringert werde. 2.) Begehe Herr Arnold einen mercklichen irrthum, wenn er diesen Hierarcham, dessen Hilarius, und bey ihm die Arianer gedencken, mit unter die Hieraciten rechne, und vor einen urheber dieser ketzerey angebe. Denn es seye derselbe allererst nach den zeiten des Concilii Niceni aufgekommen, und habe zu seinem irrthum anlaß genommen an der redens-art des Nicenischen Symboli, darinn gesagt werde, Christus seye GOtt von GOtt, licht vom licht, S. Lamb. Danæus ad August. Hæres. 47. p. 235. Und seye also ein anderer, der Hierax, von dem die Hieraciten, noch vor dem Concilio Niceno, ihren ursprung haben, ein anderer aber dieser Hierarchas.

Von denen ketzereyen des 4ten Seculi, insbesondere von Ario und denen Arianern?

In dem neundten Capitel untersuchet Herr Corvinus „ die ketzereyen des 4ten Seculi, „ derer patronen und verfechter zu agiren, Herr „ Arnold alle kräffte anwendet, und zwar erst„ lich der Arianer.„

Es ist zu weitläuffig, diejenige anmerckungen mitzutheilen, welche Herr Corvinus in vielen blättern durch 58. §§. hindurch Herrn Arnolden entgegen setzet, wenn dieser letztere 1.) den gewaltsamen und erbärmlichen tod Arii in zweiffel ziehet; wenn er 2.) seinen gegner, den Bischoff Alexandrum vieler ausschweiffungen in dem streit mit Ario beschuldiget;

3.) Die verfolgungen, welche die Arianer von denen Orthodoxen ausstehen müssen, sehr vergrössert; 4.) Die tittel und schimpff-nahmen, welche sie Ario gegeben, mißbilliget, da sie ihn nicht nur mit dem heydnischen spott-vogel und lügner, Porphyrio, verglichen, sondern ihn auch einen Atheisten, vorläuffer des Antichrists, schädliche Bestie, bestürmer Christi, ꝛc. gescholten; wenn er 5.) seine lehren und irrthümer anführet und entschuldiget; wenn er selbige 6.) wegen der in ihren gemeinen beobachteten zucht und ordnung rühmet; ja 7.) sie, die Arianer, als zeugen der warheit aufführet, als deren viele wider den einreissenden aberglauben und menschentand, sonderlich wider die Tyranney der Bischöffe, und ihre neuerungen, gezeuget haben, ꝛc. Es gehet nemlich Herr Corvini klage dahin, Herr Arnold, ob er wohl insgemein aller ketzer freund und patron seye, so seye er dennoch vor allen andern insonderheit dem Ario zugethan, und nach äusserstem kräfften bemühet, ihn zu vertheidigen, seine lehre zu erheben, und ihm in allen stücken recht zu schaffen; dagegen die rechtglaubige lehrer aufs schändlichste zu traduciren, ihre lehre zu verlästern, und sie zu beschuldigen, als ob sie Ario gewalt und unrecht gethan.

Nur ein exempel davon anzuführen; Herr Arnold sagt von dem Concilio Nicæno, der ruhm seye umsonst, und wider den klaren augenschein, als hätten die Orthodoxi dadurch diese ketzerey auf einmahl vertilget, weil nichts weniger, als dieses, geschehen, denn Arius immer einen grössern anhang von geistl. und weltlichen, ja den Käysern selbst, bekommen. Herr Corvinus antwortet, man könne aus ihrer, der Arianer, wanckelmüthigkeit, da sie nach dem Concilio selbst nicht mehr gewußt, wie sie sich helffen sollen, und deswegen ihre bekändtnüsse alle augenblick verändert, genugsam sehen, wie sehr sie confundiret worden Der Arianische hauffen habe sich selbst bald nach Käysers Constantini tod in 3. oder gar 4. hauffen zertheilet. Der erste seye gewesen der eigentlich sogenannten Arianer, wie auch der Anomöer, Aetianer von Aëtio, Eunomianer von Eunomio dessen schreiber, welche lehreten, der sohn seye dem vatter in allen stücken ungleich, und gantz eines andern wesens; den andern hauffen haben die Semi-Arianer gemachet, die da schienen etwas erträglicher zu reden, doch nicht zugeben wollten, daß er mit dem vatter gleiches wesens, ὁμοουσίας wäre, sondern vorgaben, er wäre demselben ὁμοίσιος, nur dem wesen nach ähnlich, und also nicht mit ihm eines wesens, deren Häupter Eustachius, Sebastenus, Georgius, Leontius, und andere; der dritten rotte haupt seye Acacius gewesen, Bischoff zu Cæsarien, die hier das mittel treffen wollen, und schlechthin, ohne einigen andern zusatz, gesaget: Christus wäre dem Vatter gleich. Woraus ja zur genüge zu sehen, daß die Arianer durch die vätter des Nic. Conclii confundiret, ihrer irrthümer überführet, und sie damit abgewiesen und beschämet worden. So schlecht es auch im anfang sich ansehen lassen, daß das Nicænische Concilium, und die auf demselben bestätigte wahre Gottheit JEsu, wider das wüten und toben des Arianischen lasterschwarms bestehen würde, so einen kräfftigen nachdruck habe es dennoch gehabt. Arius, der erste urheber, habe auch zuerst durch eine augenscheinliche rache GOttes, müssen seinen verfluchten geist aufgeben, da er am meisten gewütet, und sein anhang, wie groß und mächtig er auch gewesen, habe endlich mit schanden untergehen müssen. Das Nicænische glaubens-bekändtniß seye von der gantzen Christlichen welt, mit freuden angenommen worden, von welcher zeit an, es immerdar, biß auf unsere zeiten gantze 1400. jahr, in vollen schwange gegangen.

Von dem Concilio Nicæno.

In dem zehenden Capitel untersucht Herr Corvinus Herrn Arnolds schändlichen bericht, wie er ihn nennet, von dem Concilio Nicæno.

Ob die Bischöffe auf demselben elende, verdorbene und verfallene lehrer und Idiothen gewesen?

Weil wir bereits von demjenigen, was Herr Arnold wider das Concilium Nicænum einwendet, in dem vorigen einen vorschmack gegeben, wollen wir uns allhier mit der weitläufigen und aus 81. §§. bestehenden vertheidigung Herrn Corvini nicht aufhalten, sondern nur in einem einigen exempel die hefftige schreibart desselben bey dieser materie bemercken. Herr Arnold schreibet: „Es seye aus allen umständen unlaugbar, daß auf diesem Concilio, „ recht elende, verdorbene, und verfallene lehrer gewesen, ob sie wohl der kern der gantzen kirche heissen sollen„ K. H. l. 1. §. 13. p. 177. „Ja sie seyen Idioten, und elende leute, von schändlichen affecten eingenommen, „ in glaubens-sachen unerfahren und unbeständig gewesen„ abbild. L. 8. c. 19. §. 24. 25. K. H. l. c. §. 12. p. 176. Herr Corvinus spricht, es seye dieses eine recht schändliche lästerung des Arianischen Arnolds, die er in ewigkeit nicht werde wahr machen, was er auch vor koth, mit dem rüssel seiner bösen affecten, zu zu solchem ende zusammen zu wülen suche. Solten wohl unter mehr als 300. Bischöffen, so aus allen orten der welt versammlet gewesen, nicht rechtschaffene tüchtige leute vorhanden gewesen seyn? Und wenn dem nicht so, würden sie gewiß mit den Arianern, die gleich den listigen und schlipfferigen schlangen, bald auf diese, bald eine andere weise, mit ihren irrthümern durchzuschleichen sucheten, sehr schlecht zu rechte kommen seyn. Sie werden vielmehr als ehrbare und fromme beschrieben, als leute aus mancherley völckern, deren etliche in dem wort der weißheit, und wegen ihres verstandes, und beredsamkeit, wie auch der wissenschafft der H. schrifft, und in der übrigen gelehrsamkeit, etliche wegen ihrer enthaltung, mäßigkeit und tugend, andere aber in beyden zugleich fürtreflich und berühmt gewesen, welches denn Eusebius, Osius, Athanasius, Eustathius, und andere mehr, gnugsam erwiesen. S. Euseb. de Vita Constant. l. 3. c. 9. Socrat. l. 1. c. 8. & 9. Sozom. l. 1. c. 17. Vid. etiam Cave, Hist. lit. part. 2. p. 65. Ja es waren viele darunter, die noch die gaben hatten wunder zu thun, auch viele, die schon um des nahmens Christi willen gelitten hatten; kurtz, es war daselbst gleichsam ein gantzes heer der zeugen JEsu Christi zu sehen, wie Theodor. l. 1. c. 7. Hist. Eccl. meldet. Und dennoch müssen diese rechtschaffene leute, ohne unterscheid, über Arnolds

nolds läster-klinge gleichsam springen; von dem dannenhero mit allem fug mag gesaget werden, was der gelahrte englische Theologus, Georgius Bullus von Episcopio schreibet, der auch auf die vätter des Concilii Nicæni nicht wohl zu sprechen war, und gar schimpfflich dieselben (majòri imperitia an ἀναιδείᾳ haud facile dixerim, ut Bullus ait:) weil er auf die Arianische seite hincket, durchziehet: **Wer mercket nicht, daß dieses von einem nicht recht klugen und verstöreten gemüthe herkommen sey? Sollte ein bescheidener, und den affecten nicht ergebener mann, die ehrwürdigen vätter dieses so heiligen, und hochzuachtenden Concilii so lästerlich durchziehen, und so schimpflich tractiren?** in Procem. defensionis fidei Nic. de æterna divinit. filii Dei, §. 5. p. 5.

Von einigen andern ketzereyen des 4ten jahrhunderts insbesondere von Photino.

In dem eilfften Capitel untersuchet Herr Corvinus einige andere ketzereyen des 4ten Seculi, nemlich des Photini, der Apollinaristen, der Luciferianer, und Macedonianer.

Zwey dinge sind es, welche wir aus dem bericht Hrn. Corvini von Photino heraus ziehen, und dem leser mittheilen wollen; das erste gehet Photinum selbst an, das andere aber Athanasium.

1. Photinus lehrete vornemlich, **Christus wäre nur ein blosser mensch, und habe seinen anfang nur mit seiner geburt von Maria genommen;** wurde darüber von denen Arianern auf dem Concilio zu Sirmio, überwunden, verdammet, und ins elend getrieben, wovon Herr Arnold also schreibet: **Hierauf wurde nun Photinus folgends ins elend vertrieben, welche kunst der ketzer loß zu werden, die Arianer von den andern gelernet, die mit ihnen auf dem Concilio zu Nicäa zu erst so spieleten.** Herr Corvinus mercket an, es seye Herrn Arnolden gar unrecht und übel gehandelt, daß man nicht auch die ärgsten ketzer hege und dulde, damit sie ihren gifft fein ungehindert ausbreiten, und viel arme seelen in das verderben stürtzen können. Es seye aber dieses gar ein böses principium, das wider GOttes wort und die praxin der Apostel, und der ersten kirchen lauffe, ja wider GOttes ehre, und den wahren glauben, offentlich streite. Er bestätige solch sein principium noch mehr, wenn er es auch vor unbillig halte, daß auf dem Nicænischen Concilio, mit den Arianern eben so verfahren worden. Was vor ein ungeheures Monstrum würde doch wohl aus der Christlichen Religion werden, wenn man denen ärgsten ketzern, dergleichen Arius und Photinus unstreitig gewesen, einen freyen paß nicht nur in seinem gebieth verstatten, sondern auch allen vorschub noch dazu thun würde? ꝛc.

2. Herr Arnold meldet von Athanasio, aus Sulpitii Severi L. 2. Hist. Sacr. c. 35. & 36. Athanasium haben alle diese Actiones der Arianer mit Photino nicht wenig verdrossen, daß diese ketzer gleichwohl überall nach gefallen hauseten, er habe daher gesuchet, ihnen hiebey eine diversion zu machen. Habe nemlich den ausgewiesenen Photinum an sich gezogen, ihn aufgenommen, nicht bedenckend, wie sehr ihm dieses vor übel würde gehalten werden, wenn er gleichwohl diesen, von allen partheyen berüchtigten ketzer aufnehme. Herr Corvinus erwiedert, Arnold begehe hier gewöhnlicher massen einen offenbahren streich, und die erzehlung seye mit erdichteten und von ihm ersonnenen beschuldigungen gantz verfälschet und verkehret, denn Sulpitius habe diesen bericht für falsch gehalten, und ihn selbst unter die dinge gezehlet, welche die Arianer dem Athanasio, als ob er sie gethan, durch falsche zeugen auf den hals bringen wollen.

Von Apollinari und denen Apollinaristen?

Was die Apollinaristen anlanget, denen man insgemein beyleget, als hätten sie Christo eine menschliche natur, und das fleisch zugeschrieben, aber ohne eine vernünfftige seele, an welcher statt die Gottheit des vatters gewesen, K. H. Th. I. B. 4. C. 8. §. 25. 26. So rühmet sie Herr Arnold, und sagt, sie haben wegen ihres exemplarischen lebens bald einen grossen anhang bekommen, zumahl da es sonst wenig exempel mehr von frommen lehrern, so wohl unter den Arianern, als den Orthodoxen, gegeben. Herr Corvinus erinnert hiebey, Herr Arnold nehme sich dieser ketzer, zumahl des ältern Apollinaris, deßwegen vornemlich an, weil er auch von dem künfftigen herrlichen 1000. jährigen Reich gelehret; Ubrigens seyen, GOtt lob! ihre progressen so gar groß nicht gewesen, und mit ihren urhebern bald verschwunden.

Von Luciferо, und denen Luciferianern?

Die Luciferianer, welche von Lucifer, einem Bischoff zu Calaris in Sardinien den nahmen haben, sollen 1.) gelehret haben, daß die seele von den eltern mit dem leibe zugleich fortgepflantzet werde, vom fleisch und fleischliches wesens seye; 2.) einer unter ihnen Helladius solle statuirt haben, es seye nunmehro die welt des teuffels, und die kirche ein hur-hauß worden; 3) die kirchen-diener, wenn sie sündigten, müßten viel schärffer gestraffet werden, seyen keiner vergebung werth, wie die andern Christen; die gefallene lehrer müßten nicht wieder in ihr voriges amt gelassen werden. Herr Corvinus weiset uns auf Hieronymi Dial. adv. Luciferian. welcher alle diese einwürffe genugsam beantwortet, mißbilliget aber zuletzt sehr den lobspruch, welchen Herr Arnold denen Luciferianern gethan, die Orthodoxen abermahl durchzuziehen. Es mögen, spricht nemlich Herr Arnold, zu den Luciferianern viel zeugen der warheit übergetretten seyn, die den verfall angesehen, und davon gezeuget, auch deßwegen, als ketzer, unter diesem nahmen verworffen worden.

Von Macedonio, und denen Macedonianern?

Macedonium und die Macedonianer rühmet Herr Arnold nicht nur wegen ihrer Gottesfurcht und untadelichen lebens, sondern entschuldiget auch denselbigen in dem punkt, daß er die Gottheit des H. Geistes geläugnet, auf folgende weise: Macedonius „möge wohl deswegen etwas frey von dem H. Geist geredet haben, weil von ihme öffters dergleichen ohne „widerspruch gelehret, auch nichts gewisses in „Symbolis seye bestimmet gewesen; Er habe wohl gethan, daß er getrost allen gewissens-zwang dießfalls verworffen, wenn die „Orthodoxen ihm ihre neuerfundene kunst-

terminos aufdringen wollten, und seye sicherer bey der Regel der H. Schrifft blieben. Hierbey erinnert Herr Corvinus, der erste punkt seye falsch, denn in dem uralten Apostolischen Symbolo bekenneten ja die Christen, schon in den ersten Seculis, daß sie an den einigen GOtt gläubeten, der da sey nicht nur der Vater, und der Sohn, sondern auch der H. Geist, der andere punkt enthalte recht böse worte: Das heisse ihm ein gewissens-zwang, wenn einem nicht frey gelassen werde, zu glauben, und von göttl. geheimnissen zu schwatzen und zu lästern, was und wie er wolle. Es heisse ihm ein gewissens-zwang, daß Macedonius nicht habe, ohne widerspruch, die Gottheit des H. Geistes lästern, und ihn unter die Creaturen stossen können. Der dritte punct seye ebenmäßig so beschaffen; die durch einhelligen Consens der rechtglaubigen Lehrer und auf gutbefinden der allgemeinen kirche Christi beliebte, und nicht neu erfundene, sondern von anfang, von den ältesten Lehrern schon gebrauchte, und in der H. Schrifft allerdings gegründete kunst-wörter, als da sind das wort ὁμοούσιος, Person, wesen und dergleichen, seyen jederzeit dem teuffel, und allen ketzern ein stachel gewesen, den sie nicht leiden können, weil sie eben dadurch seyen im zaum gehalten worden, daß sie die seligmachende lehre Christlichen Glaubens nicht nach ihrem gottlosen willen verwirren, ihre gottslästerungen ausbreiten, und den weg zu der rechten gottlosigkeit und Atheisterey bahnen können.

Von denen übrigen Ketzereyen des 4ten Seculi, insbesondere von Audio und denen Audianern?

In dem zwölfften Capitel handelt Herr Corvinus von den übrigen Ketzereyen des 4ten Seculi, nemlich des Audii, Priscilliani, der Donatisten, und Messalianer.

Herr Arnold redet erstlich von Audio, oder Audæo, und denen Audianern, rühmet selbige nicht nur allein wegen ihrer frömmigkeit, da Audius die Laster einiger Priester bestraffet, und dadurch deren haß und verfolgung auf sich geladen, sondern hält auch den bericht von ihren Irrthümmern entweder gar vor falsch, oder entschuldiget und vertheidiget doch wenigstens dieselbe. Wir wollen Herrn Arnolds gedancken kürtzlich anführen, und Herrn Corvini glossen dagegen halten. Wenn 1) die Scribenten berichten, Audius habe GOtt menschliche gestalt und gliedmassen zugeschrieben, und insonderheit die Worte 1. Mos. 1, 26. GOtt schuff den menschen ihm zum bilde, sehr hart erkläret, so spricht Herr Arnold, „ wer weiß, was diese leute, nach ihrer Erleuchtung von dem Ebenbild GOttes, „ dessen ursprung, beschaffenheit und herwie„ derbringung geredet haben, das die andern „ verkehrt angenommen.„ Wider diese historische muthmassung weiß Herr Corvinus nichts anders einzuwenden, als daß er Herrn Arnolden begangener Verkehrungen beschuldiget. Wenn 2) die Audianer statuirt haben sollen, GOtt habe das feuer und die finsterniß nicht geschaffen; so ziehet Herr Arnold solches in zweiffel, mit dem beyfügen, die ankläger der Audianer hätten sich solches zu beweisen nicht getrauet. Allein Herr Corvinus erwiedert, Epiphanius melde zwar hievon nichts, wohl aber Theodoritus, der des Audii Landsmann und also auch ein Syrer, und in der Syrischen Landschafft Cyro Bischoff gewesen, der hievon besser nachricht haben können, und die zu seinen zeiten annoch vorhandene schrifften und Documenten von Audio bey der hand gehabt, die Epiphanius wegen abgelegenheit der Insul Cyprus, da er Bischoff war, nicht haben können. Wenn 3) Herr Arnold die meinung dieser leute, daß man mit denen rechtgläubigen, und die nicht in ihrer gemeinschafft gestanden, auch nicht beten solle, dahin erkläret, daß sie nur mit etlichen zu beten bedencken getragen, und sich dißfalls auf die zeugnisse Epiphanii und Damasceni berufft; so antwortet Herr Corvinus, dieses vorgeben seye falsch. Epiphanius eyfere aufs hefftigste wider alle diese leute, daß sie mit gar niemand, der nicht ihrer Secte, beten wollen. Damascenus sage auch nicht, daß sie nur mit etlichen zu beten bedencken getragen, sondern, daß sie nicht einen jeglichen in ihre gesellschafft und zur gemeinschafft des Gottesdienstes zulassen. Wenn 4.) Herr Arnold die Audianer, „ welche die Ostern „ nicht mit der kirchen, sondern nach der Jüden gewonheit gehalten,„ rechtfertiget, indem sie darinn theils die Apostolischen männer „ selbst, und die stätige Praxin der kirche zum „ grunde gehabt; „ so erwiedert sein Gegner, es seye dieses vorgeben falsch, weil nur einige in Asia diese gewohnheit gehabt, darüber sich der streit bekannter massen schon im andern Seculo erhoben, welcher aber endlich auf dem Concilio zu Nicäa glücklich abgethan worden, obwohlen sich die Audianer nach dieser von der gantzen kirche beliebten verordnung nicht gerichtet, und der Clerisey vorgeworffen, „ sie hätten die ordnung der Väter in der „ Oster-feyer verlassen, und den Fest-tag dem „ Kayser zu Ehren gefeyret;„ welches aber Epiphanius als eine lästerung der Audianer gründlich beantwortet habe hæres. 70. §. 9.

Von Priscilliano und denen Priscillianisten.

Auf die Audianer folgen die Priscillianisten. Herr Arnold rühmet dieselbe und führet zu dem Ende Sulpitii Severi worte an L. II. hist. sacr. c. 46. Allein Herr Corvinus erwiedert, Herr Arnold verkehre die worte dieses Scribenten, und lasse dasjenige, was seinem Priscilliano nicht dienlich seye, aus. Denn Sulpitius sage: „ Priscillianus wäre recht„ glücklich gewesen, wenn er nicht pravo stu„ dio, durch böse verkehrte händel seinen sehr „ guten verstand verdorben;„ ingleichem, es seye derselbe „ ein sehr eiteler mensch, und wegen„ der in weltlichen dingen erlangten wissenschafft„ allzu aufgeblasen gewesen ꝛc.„ Von welchen umständen Herr Arnold gäntzlich schweige, und im gegentheil das zeugniß Hieronymi de script. eccles. c. 121. mit einem zusatz begleite, als ob Hieronymus daselbst urtheile, „ daß er kein Gnosticus in dem gewöhnli„ chen verstande heissen könne;„ als wovon daselbst kein titel zu finden.

Von Donato und denen Donatisten?

Von dem Donato und denen Donatisten, welche sich von der kirche um keiner, oder doch gar nichtigen ursache willen getrennet, und gesaget, „ die Kirche wäre in „ „der

der gantzen Welt untergangen, und nur allein unter ihnen in Africa und dem theil Donati geblieben, wie sie Herr Arnold beschreibet, vertheidiget und entschuldiget, erinnert Herr Corvinus folgendes. Der bericht Herrn Arnolds von dem ursprung des Donatistischen Schismatis, dessen fortgang, und was sonsten dahin gehöre, lauffe gantz dahin aus, daß nicht Donatus und seine adhærenten, sondern die Orthodoxen lehrer, einig und allein daran schuld haben, die er denn mit den heßlichsten beschuldigungen zu beschweren suche, da er hingegen Donatum und seine faction aufs hefftigste vertrete; deren verübte boßheit und gottlosigkeiten entweder gar mit stillschweigen übergehe, oder doch, wenn er zuweilen etwas davon zu berühren genöthiget werde, sie aufs beste zu entschuldigen und zu vertreten sich äusserst bemühe, ja gar vorgeben wolle, als ob man sie unerhörter sache verurtheilet, ihnen ihre vertheidigung nicht verstattet, ihre einwürffe nicht aufgelöset, und in Summa auf das ungerechteste mit ihnen umgegangen wäre. Und das zwar wider die historische wahrheit aller bewährtesten Scribenten; wider die zwischen beyden theilen ergangene und annoch vorhandene Acta; wider den klaren beweiß Optati Milevitani, Augustini und anderen, die den Donatisten ihren unfug, halsstarrigkeit, boßheit, grausamkeit, und verkehrte unart, deutlich und unwidertreiblich, vor augen stellen. Er beruffet sich auf Herrn Ittigii besondere Dissertation, die er von der trennung der Donatisten an das licht gestellet, worinn alles gründlich und ausführlich beschrieben zu finden.

Von denen Messalianern?

Herr Arnold entschuldiget auch die Messalianer, und wenn Theodoretus, Augustinus, Damascenus, Nicetas und andere von ihnen schreiben, daß sie gelehret, „ die tauffe „ helffe nichts zu der austreibung des bösen „ geists; allein ein eiferiges gebet könne den „ bösen geist vertreiben, nemlich durch des „ menschen speichel, also daß er wie ein rauch „ oder schlange ausfahre,„ so setzet er hinzu: „ dieses letztere seye offenbarlich und lästerlich „ dazu gedichtet, weil es in ihrem bekänntniß „ nicht stehe, auch sich zu den andern sätzen „ nicht reime.„ Herr Corvinus erinnert hiebey, ob das Christlich gehandelt sey, solche rechtschaffene Lehrer zu beschuldigen, als hätten sie lästerer agiret, und lästerungen erdichtet, mögen andere urtheilen. Theodoretus beziehe sich ja auf der Ketzer ihre eigene aussage. Damascenus und Nicetas beruffen sich auf ihre bücher, aus welchen sie ihre Irrthümmer zusammen getragen.

Ob Herr Arnold ein feind der Orthodoxorum, oder rechtgläubigen insgemein?

In dem dreyzehenden Capitel bemühet sich Herr Corvinus zu zeigen, daß Hr. Arnold ein feind der Orthodoxorum oder rechtgläubigen insgemein seye. Man kan aus dem, was bißher beygebracht worden, genugsam abnehmen, was in diesem Capitel der vorwurff der gedancken Herrn Corvini seye: wir übergehen demnach alles, und zeigen nur daraus an, was er Herrn Arnolden geantwortet, da er den namen Orthodox verworffen, und geschrieben, „ daß durch desselben ungegründetem gebrauch lauter spaltungen und „ haß unter den Christen gestifftet worden, also „ daß der satan wohl recht mit solchen titeln „ gespielet, die in der schrifft nicht zu finden, „ und der Christen, durch seine werckzeuge, nur „ gespottet habe.„ Gleichwie, erinnert unter andern hiebey der Herr Autor, ein Krieges-Heer, wenn es gegen seinen feind zu felde lieget, seine tesseram militarem, oder seine worte und feldzeichen hat, dabey es sich von den feinden unterscheiden kan, und damit nicht die feinde sich unvermerckter weise unter dasselbe mischen, und unter dem schein, als gehörten sie mit dazu, es überfallen, und ihm eine schwere niederlage beybringen könnten: Oder wie im buch der Richter, Cap. 12, 6. die Ephraemiten von den Gileaditern an dem wort sibolets erkannt wurden, indem jene solches nicht so, wie diese, aussprechen konnten; Eben eine solche bewandtniß hatte es auch in der alten kirche mit dem, auf die lehre des wahren ungefälschten glaubens sich gründenden worte der Orthodoxen: Als sich die Ketzer und verführer begunnten zu mehren, und wider das Heer des HErrn, durch allerhand falsche lehren, aufzulehnen, war dieses gleichsam das wort, oder parol und zeichen, dabey die rechtgläubigen Christen sich unter einander erkennen könnten; und hergegen die feinde der kirchen, Ketzer und verführer, sich bloß geben mußten. Das aber machte keine spaltungen in der kirchen, so wenig als das wort, oder zeichen, unter dem Kriegsheer eine trennung verursachet, sondern die krieges-leute unter einander so viel mehr verbindet, daß sie dem fähnlein, dem sie geschworen, treu bleiben, und bey denselben biß auf den letzten bluts-tropffen halten.

Ob er denen rechtschaffensten lehrern der 4. ersten Seculi die heßlichsten beschuldigungen ohne grund aufzubürden bemühet seye?

In dem vierzehenden Capitel will Herr Corvinus zeigen, daß „ Herrn Arnolden die „ rechtschaffensten und bewährtesten lehrer, „ auch in den vier ersten Seculis tapffer her„ halten müssen, denen er die heßlichsten be„ schuldigungen ohne grund aufzubürden beflis„ sen seye.„

Unter diesen ist vornemlich Cyprianus, weil er nicht nur allein in der frage von der ketzertauffe zu weit gegangen, sondern auch gelehret haben soll, die vorigen guten wercke bedeckten die folgenden sünden. Demselben folget Cornelius, der Herrn Arnolden deßwegen sehr verhaßt, weil er mit Novatiano, und seinem anhang, viel zu schaffen gehabt, und dem von ihnen erweckten Shismati und Irrthümmern, sich vermöge seines amts und pflicht, gebührend widersetzet; dieser nun solle gelehret haben, daß ein erwachsener mensch den H. Geist in der tauffe nicht empfangen habe, wenn er nicht von dem Bischoff dabey confirmiret worden. Herr Arnold sagt hiebey, das seye wohl von einem solchen Bischoff schröcklich, und noch wohl ehe eine Ketzerey zu nennen, nach seinen eigenen principiis, K. H. Th. I. B. 3. C. 7. §. 12. Der drittte und vornehmste ist Athanasius, von dem Herr Arnold erzählet, wie er beschuldiget worden, der zanckfucht, einmischung in fremde händel, tyranney und gewalt, zauberey, verläumdung, unzucht, mord und todschlags,

3. E. Cypriano?

Cornelio?

Athanasio?

schlags, aufnahme der Ketzer Photini, und seines Præceptoris Marcelli, &c. ja wie ihn Constantinus selbst in einem brieffe an den Einsiedler Antonium, vor einen hochmüthigen, schmähsüchtigen, aufrührischen, und unruhigen mann erkläret habe, der die Christenheit voller unruhe und spaltungen machte, ap. Sozom. L. 2. c. 31. Herr Corvinus bemühet sich alles dieses weitläuffig durch 115. §§. hindurch zu widerlegen, und beschuldiget Herr Arnold, er habe wider alle aufrichtigkeit eines redlichen Historici vorsetzlich vieles verschwiegen, und Athanasium mit gewalt der ärgsten übelthaten schuldig, oder doch zum wenigsten verdächtig machen wollen, dem doch ausser dem, alle die ihn kannten, das herrlichste zeugniß seiner unschuld, und heiligen wandels gaben, und wie er nur durch erdichtete beschuldigungen, unterdrucket würde, wie solches Julius, der Römische Bischoff, dem Eusebio, und seinem anhang, in seinem antwort-schreiben an sie, ausdrücklich vorgehalten, ap. Athan. T. I. Op. in Apol. 2. cont. Arian. p. 746. A.

Ob Herr Arnold von dem ersten Christl. Käyser, Constantino M. partheyisch berichtet?

In dem fünffzehenden Capitel wird Hrn. Arnolds partheyischer bericht von dem löblichen ersten Christl. Kayser Constantino M. untersuchet.

Allhier hat Herr Corvinus wiederum sehr vieles zu erinnern gefunden; denn, wenn Herr Arnold Constantinum beschuldiget, 1.) daß er das Reich an sich gerissen, und durch geschencke zur Krone sich den weg gebahnet, deßwegen immer freygebig gegen denen Soldaten gewesen, und sie auch nachgehends durch solche mittel immer bey gutem sinn erhalten; so meldet Herr Corvinus, es seye kein zweiffel, daß Constantinus von seinem Vater selbst, auf seinem todbette, zum Kayser benennet worden, welches nicht nur Eusebius melde, sondern auch der Kayser Julianus selbst bestätige, daß er nemlich das Reich, beydes nach dem urtheil seines Vaters, als auch durch die wahl des gantzen Kriegs-Heers erlanget, ap. Euseb. L. I. de vita Const. c. 21. 22. Julian. orat. 1. in laudem Constantii, p. 6. als welches, da es keinen von den andern kindern des Constantii, als nur den Constantinum, zum Regiment tüchtig sahe, demselben die Kayserl. würde übergeben, wie Zosimus, ungeachtet er Constantini abgesagter feind, solches berichte. Herr Arnold beruffet sich hierbey nebst Zosimo auf das zeugniß des gelehrten Joh. Leunclav; allein Herr Corvinus erwiedert, dieser könne demselben zu seinem propos um so weniger contribuiren, als bekannt, daß Leunclav zwar eine lange Apologie oder vertheidigung dem heydnischen lästerer Zosimo zu gute geschrieben, aber denselben von denen wider die Christen, zumahl auch die Christl. Kayser, fürnemlich Constantinum M. und den jungen Theodosium, aus gifftigem neid und boßheit erdichtete lästerungen zu schützen, alle seine gemüths-kräfften vergeblich angewendet, und besser gethan, wenn er seine sonst grosse geschicklichkeit zu etwas anders, als einer solchen zur unehre des Christenthums gereichenden defension gebrauchet hätte, wodurch er sich bey vielen rechtschaffenen leuten in eine nicht allzugute æstime gesetzet. Wenn Herr Arnold 2.) sagt, Constantinus seye von einer unehlichen mutter erzeuget aus Zosimo; so antwortet Herr Corvinus, Zosimi zeugniß seye, als eines den Christen äusserst gehäßigen Heyden, verdächtig, zumahl da er auch dieses nach dem sinn des Maxentii, eines feindes Constantini, erzähle, als denes verdrossen, daß ihm bey Erlangung des Kayserthums alles so glücklich von statten gienge, und gemeinet, er müsse es nicht leiden, daß er, als der von einer unehlichen mutter erzeuget, ihm, als eines solchen Kayzers, des Maximiani Herculii Sohn, vorgezogen worden. Daß die Helena nicht aus Kayserlichen, dennoch aber ehrlichen und vornehmen geschlecht entsprossen gewesen, haben andere erwiesen, und könne dißfalls nur Spondanus nachgelesen werden, der solches mit vielen und allerdings wichtigen gründen behauptet, ad ann. 306. num. 5. & sqq. Auch nach Eutropii zeugniß, L. 9. c. 14. & l. 10. c. 2. §. 3. könne nicht gesagt werden, daß die Helena nur Constantii Concubine gewesen, indem er sie als ein Eheweib gehabt, und wider seinen willen, dem Diocletiano zugefallen sowohl, als Galerius die seine, verlassen müssen. Wenn 3.) Herr Arnold meldet, er seye als ein verführer und betrüger getauffet worden auf die H. Dreyeinigkeit, die er nicht von hertzen bekannt; so erwiedert Hr. Corvinus, Herr Arnold habe diese worte von dem gottlosen Arianischen betrüger, Christoph Sanden entlehnet, der solche aus einem Benedicto Presbytero anführe, in Nucleo, L. 2. init. K. H. Th. I. B. 4. c. 2. §. 3. diesen Benedictum habe weder Bellarminus, noch Herr Cave, Oudin, und andere, die die Kirchen-Scribenten biß auf unsere zeiten beschrieben, würdig geachtet, mit unter die lehrer der kirchen zu setzen, Herr Arnold selbst auch nenne denselben nicht in dem vorbericht seiner Abbildung von denen alten Kirchen-Scribenten, und werde also sein zeugniß, oder vielmehr lästerung, Constantino wenig schaden, da sich solches auch zu dem selbst refutire, indeme von demselben mehr als zu bekannt, daß er die H. Dreyfaltigkeit aufrichtig geglaubet, wie zum wenigsten aus seinem Eifer vor dieselbe, das von ihm mit so grosser sorgfalt angestellte Concilium Nicænum zeuge, und die kirchen-historien mit gar vielen deutlichen und unlaugbaren merckmahlen darthun. S. Socrates L. 1. c. 34. Wenn 4.) Herr Arnold schreibet, Constantinus seye nach Rittershusio, in lectionib. sacris, L. 8. c. 17. p. 486. „ in die kirche eingegangen nicht als „ ein wahrer und völliger Christ (welches freylich gut und zu wünschen gewesen wäre,) „ sondern habe mit sich hinein gebracht den hohen stand, Ehre, waffen, wapen, triumphen, „ hochmuth und pracht, d. i. er seye in begleitung des satans in das haus Christi eingegangen, und habe, wider alle unmöglichkeit, „ zwey Häupter oder Reiche vereinigen wollen, „ GOttes und des teuffels;„ so antwortet Herr Corvinus, Rittershusius stelle daselbst dieses, als ein paradoxum magnum vor, daß die kirche und gottseligkeit habe angefangen abzunehmen,

nehmen, nachdem die verfolgungen der tyrannen aufgehöret, und durch die NB. pios principes, oder gottselige Kayser, der Christl. Welt der friede wiederbracht worden. Dieses habe er nun mit den zeugnissen Chrysostomi, Prudentii, Hieronymi, und sonderlich Ludovici Vivis, dessen worte es eigentlich behaupten wollen. Nun seye es an dem, daß dieses in sano sensu, secundum quid, & certo respectu, wohl könne gesagt werden, doch nicht absolute und simpliciter, wie denn alle diese angezogene lehrer auf keine andere weise solches sagen, und von Lud. Vive genugsam daraus erhelle, wenn er in betrachtung der drangsalen der kirche GOttes unter dem N. Testament, in Clypeo Christi circa fin. Tom. 2. Op. p. 139. von denen zeiten Constantini also schreibe: Christus habe in dem tapffern Kayser und gottseligen Fürsten, dem allergrössesten Constantino, einen frölichen anblick gehabt, indem er, als das Haupt der welt, sich ihm unterworffen, ein Christe und ihm unterthänig worden, welches vor dem vor die grösseste schande gehalten wurde. Ubrigens daß Constantinus in begleitung des teufels in die kirche eingegangen, ꝛc. wie Lud. Vives wolle, das seye gar unbedachtsam geredet, und würden auf solche weise grosse Herren, Könige und fürsten, und andere hohe Standes-personen übel verwahret seyn, wenn sie einen solchen begleiter mit sich in die kirche brächten; wie denn auch kein Christ werde sagen können, daß hoher stand, ehre, waffen, triumphe über die feinde, solche dinge, die vom satan ihr wesen haben, und von ihm begleitet werden, welches wider die schrifft, Prov. Sal. 8, 15. 16. Hiob. 36, 5. 7. 1 Reg. 3, 13. Rom. 13, 4. Ps. 141. 10. it. Ps. 18, 35. 40, 41. Daß GOtt mit Constantino gewesen, seye so klar, als nur was seyn könne. Durch dessen gnade seye er allein seinen brüdern vorgezogen, und auf den Kayserlichen Thron erhoben worden. Durch seinen mächtigen schutz habe er seine so mächtige feinde, den Maxentium, Licinium, und andere, überwunden, und gedämpffet. Es erscheine ja aus denen sonderbahren erscheinungen, so Constantino wiederfahren, genugsam, daß GOtt, und nicht der satan, sein begleiter gewesen. Als er wider den tyrannen Maxentium zu felde gelegen, habe nicht nur er, sondern auch sein gantzes Kriegsheer, bald nach der mittages-stunde an dem Himmel in den wolcken ein helles Creutz, in welchem diese worte mit griechischen buchstaben gestanden, ἐν τούτῳ νίκα, in diesem überwinde, gesehen, wie solches Eusebius und andere, ja selbst der Arianische feind Constantini, Philostorgius bezeugen, Euseb. L. 1. de vita Constant. c. 28. Sozom. L. 1. c. 3. Socrat. L. 1. c. 2. Philostorgius L. 1. c. 6. Darauf seye denn auch ihm in der folgenden nacht Christus im traum erschienen, und habe ihm an statt seines paniers oder fähnleins, ein Creutz zu brauchen befohlen, ap. Euseb. l. c. c. 29. woraus ja allerdings zu schliessen, daß GOtt ein gnädiges wohlgefallen an ihm gehabt, sein aufrichtiges hertz gesehen, und wie er würde den Christlichen glauben nicht nur von hertzen annehmen, sondern auch beschützen und fortpflantzen, und also in die kirche GOttes nicht als ein versucher und betrieger, sondern als ein wahrer Christe eingehen. Wenn 5.) Herr Arnold meldet, Constantinus seye nur aus politischen absichten zum Christenthum übergetreten, aus Scaliger, Leidecker und Spanhem, so erwiedert Herr Corvinus, wenn gesaget würde, daß er also fort im anfang seiner Regierung, dieses absehen gehabt hätte, möchte es noch etwa einen schein der wahrheit haben. Aber da er schon 6. Jahr regieret, habe er dessen nicht mehr nöthig gehabt, sintemal er damals schon sein Reich genugsam befestiget, auch seine vornehmste feinde, und Maxentium selbst, allbereit gedämpffet, welcher A. 312. und also ohngefähr im fünfften Jahr seiner Regierung, umgekommen. Scaligers und Leideckers muthmassungen können in diesem stücke nichts gründliches beweisen. Der Herr Spanhem aber gebe nicht undeutlich zu verstehen, daß er des Scaligeri, und anderer meynung, in diesem fall nicht gäntzlich approbire, welche doch auch nur eigentlich dahin gehe, daß Constantinus etwa im anfang, und nicht erst nach 6. Jähriger Regierung, aus einem politischen absehen das Christenthum angenommen. Wenn 6.) Herr Arnold schreibet, daß seine Mutter, die Helena, erst in ihrem Alter sich vor eine Christin bekannt, und zuerst ein grundböses weib gewesen, aus Euseb. so erinnert Herr Corvinus, alles dieses seye bey Eusebio nicht zu finden, er nenne sie vielmehr eines gottseligen Kaysers gottselige mutter, und die ein ihrer gottseligkeit gemässes ende erreichet, er erzähle ihre tugenden und gottselige wercke, und rühme insonderheit Constantinum, daß, da sie im anfange nicht so gewesen, er sie so gottselig gemacht, daß man hätte meynen sollen, als ob sie von anbeginn eine Jüngerin Christi gewesen wäre, L. 3. de vita Const. c. 45. & 46. Ob nun aus diesen worten Eusebii folge, daß sie ein grundböses weib gewesen, möge der leser urtheilen. Wenn 7.) der Herr Arnold dafür hält, die Erscheinung des Creutzes in dem feldzug wider Maxentium seye eine fabel, weil Eusebius in seiner historie mit keinem wort davon gedencke; so erwiedert Herr Corvinus, obschon dieses in seiner (Eusebii) kirchen-historie nicht geschehen, da er nicht alle und jede sonderliche begebenheiten mit Constantino so wohl, als auch vielen andern specificiren können, so seye doch genug, daß er solches in seinen andern büchern gethan, da er ihm ausdrücklich vorgenommen, das leben und die thaten Constantini ausführlich zu beschreiben, darinn er diese begebenheit mit dem ihm am Himmel erschienenen Creutze mit allen umständen, und zwar, wie es ihm Constantinus selbst erzehlet, und noch dazu mit einem Eydschwur bestätiget, beschreibe, davon er vielleicht zu der zeit, als er die kirchen-historie geschrieben, noch keine rechte gewißheit gehabt, und also besser gethan, daß er nichts speciales davon gemeldet, L. 1. de vita Constantin. c. 28. & 29. daß Herr Arnold ferner hierbey erinnert, es variiren die Erzählungen hievon überaus sehr bey Eusebio, Sozomeno, Zonara, Nicephoro,

so bemercket dagegen Herr Corvinus, alle diese Scribenten kommen doch darinn mit einander überein, daß es ein wahrhafftes Creutz gewesen, und obgleich Zonaras und Nicephorus sagen: Es seye das Creutz sowohl, als auch die Römischen buchstaben, aus Sternen formiret gewesen, so seye ja doch das der Erzählung Eusebii und Sozomeni, l. 1. c. 3. die insgemein sagen, es seye crucis tropheum, das Siegeszeichen des Creutzes, als auch dem Socrati l. 1. c. 2. nicht zuwider, welcher schreibe, es seye columna lucida, eine glänzende säule in gestalt des Creutzes gewesen, indeme auch sterne eine säule in gestalt eines Creutzes präsentiren können. Wenn 8.) Herr Arnold meldet, daß Constantinus erst in seinem alter ein Catechumenus worden, aus dem einigen Valesio, ad Euseb. l. 4. de vita Const. c. 61. welcher es daher schliesset, weil Constantino M. kurtz vor seinem ende erst die hände aufgeleget worden; so erinnert Herr Corvinus, es seye allhier zu wissen, daß zweyerley oder wohl gar dreyerley art Catechumeni vor zeiten gewesen, S. Dn. du Lange in Glossario voce Catechumenus die erste seyen Audientes, hörende, genennet worden, solche leute nach der beschreibung Isidori Hispalensis, l. 2. de offic. eccles. c. 20. & l. 7. orig. c. 14. fin. p. 64. die zuerst von dem Heydenthum kommen, und den willen haben an Christum zu glauben; die andere Genuflectentes, die kniende, welche in der versammlung auch mit den Christen knieend beten dörffen, da jenen nur vergönnet gewesen zu stehen. Die dritte Competentes, die schon längst zum Christenthum sich gewandt, und völlig darinn unterrichtet, daß es nunmehr an deme gewesen, daß sie die tauffe bitten und erlangen können, S. cit. du Lange Gloss. voce Competentes. Wenn man nun dieses, mit Eusebii und anderer bericht von dem Christenthum Constantini und seinen Christlichen verrichtungen zusammen halte, so werde daraus erhellen, daß er schon von anfang, da er sich zu dem Christenthum gewendet, nothwendig kein Heyde mehr müsse gewesen seyn, wie Valesius selbst gestehe; hernach daß er auch kein vollkommener getaufter Christ gewesen, als welches er erst in seinem letzten, nach empfangener tauffe geworden, folglich daß er ja nothwendig ein Catechumenus gewesen seyn müssen, allein in dem dritten grad, ein Catechumenus Competens, der alle tage der tauffe fähig. Wenn Herr Arnold 9.) meldet, **daß sein Christenthum überhaupt zweiffelhafft, indem viele an seiner tauffe zweiffeln, auch Eusebius unter so vielen unnöthigen umständen, diesen allerwichtigsten punckt gar übergehe, und gleichsam stillschweigend zugebe, daß er weder getaufft, noch confirmiret, noch zum abendmahl und zur übrigen gemeinschafft der Christen gelassen worden;** so verwundert sich Herr Corvinus, daß Herr Arnold nicht gewußt haben soll, daß Eusebius die tauffe Constantini mit allen umständen, die dabey vorgegangen, beschrieben, L. 4. de Constant. c. 61. 62. Wenn 10.) Herr Arnold bemercket, daß er viel Heydnisches wesen an sich gehabt und behalten, so erwiedert Herr Corvinus, es habe unmöglich alles Heydnische wesen alsofort auf einmahl abgethan werden können, sondern müssen allgemählig, mit einer sonderlichen prudenz und gutem Rath geschehen, wie denn auch alles auf diese weise geschehen. Wenn 11.) Herr Arnold meldet, Constantinus **habe mit seinen Unterthanen sehr hart verfahren, sie mit schweren Pressuren und Executionen beleget, die darüber weib und kind verkauffen müssen, nur die Execution und andere zwangsmittel zu vermeiden, dadurch das Land in solche armuth gerathen, daß die leute ihre häuser leer stehen lassen, und davon gehen müssen;** so erinnert Herr Corvinus, dieses melde der heydnische Zosimus, ein abgesagter feind Constantini, im gegentheil nenne ihn Eutropius, auch ein heydnischer Scribent exoptatissimum moderatorem, einen allerwünschtesten Regenten, l. 10. c. 2. §. 2. und Eusebius bezeuge, daß er den bißher gewöhnlichen Jährlichen Schoß, den vierten theil denen unterthanen nachgelassen, welches er durch ein ordentliches gesetz bestätiget, so daß auch auf die nachkommen solche gnade fortgepflantzet worden, de vit. Const. l. 4. c. 2. Wenn 12.) Herr Arnold Constantinum beschuldiget, **daß er das sogenannte Chrysargyrum genommen, einen solchen tribut, den die Eltern durch schändliches prostituiren ihrer töchter, verdienen und aufbringen müssen,** so erinnert Herr Corvinus, Herr Arnold gestehe doch selbst in seiner abbildung, B. 8, c. 3. §. 16. daß die Scribenten unter sich nicht eines seyen, ob solches Constantinus aufgebracht, oder vielmehr abgeschaffet, ja er zweifle auch selbsten ob der bericht Zosimi, eines heydnischen Scribenten, hierinn credit finden könne, und führe Evagrium nebst andern an, die dem Zosimo in diesem stück widersprechen. Wenn 13.) Herr Arnold berichtet, daß Constantinus **viele mordthaten begangen, an seinem Sohn Crispo, an seiner gemahlin Fausta, an seinem schwager Licinio zu Thessalonich, dahin er sich als ein Privatus zu leben verfüget gehabt, den er mit allen den seinen hinrichten lassen, an seiner schwester-sohn Licinio dem jüngern, einem wackern mann, wie er gerühmet werde, und endlich an einem, von seinen Trabanten, den er im zorn auf der stelle niederstossen lassen, nur weil er aus weiß nicht was vor ursachen etwa von ihm gelauffen, und dadurch in verdacht einer verrätherey bey ihm gerathen,** so antwortet Herr Corvinus, er wolle itzo nicht gedencken, daß Sozomenus und Evagrius diese mordthaten, welche von Zosimo und andern heydnischen Scribenten, denen auch unterschiedliche von den Christen, durch ihren bericht betrogen, nachfolgen, dem Constantino aufgebürdet worden, läugnen, und den Zosimum, als der solche aus neid und haß gegen Constantinum erdichtet, gar scharff wi-

der-

derlegen, wohin auch die meynung Hn. Ezech. Spanheims gehe in observationibus ad Julian. Imp. orat. 1. sondern nur den fall setzen, daß dieses geschehen, so werde dennoch sich finden, daß Constantinus dißfalls allerdings zu entschuldigen. Denn an Crispi tod seye seine gottlose Stieffmutter Fausta einig und allein schuld gewesen, Faustam habe er mit recht zum tode gebracht, nachdem ihre boßhaffte verläumdungen, und die unschuld Crispi an den tag gekommen, und ihre andere ehebrecherische händel ausgebrochen, so gar daß sie auch beschuldiget worden, als ob sie mit einem Kayserlichen Laquayen einen ehebruch begangen, nach Philostorgii zeugniß, l. 2. c. 4. was Licinium anlange, so wolle er setzen, daß die sache sich so verhalte, wie aus denen Heydnischen Scribenten, Zosimo und Eutropio, erzählet werde; es seye aber gar nicht zu vermuthen, daß Constantinus hiezu nicht sollte durch Licinii gebrochene treue bewogen worden seyn, welches denn auch Socrates ausdrücklich anzeige, wenn er schreibe, daß Licinius zu Thessalonich nicht gar eine kleine zeit ruhig gewesen, einige Barbarische völcker wieder an sich gezogen, und sich dem Constantino aufs neue widersetzet, darauf er ihm denn billig seinen verdienten lohn geben, und selbigen umbringen lassen, l. 1. c. 4. S. Zonar. cedrem 3. Annal. init. was Licinium den jüngern betreffe, so seye davon bey keinem Scribenten, ausser dem Eutropio, und Oroſio, der es von diesem habe, etwas zu finden, Eutrop. l. 10. c. 4. Oros. l. 7. c. 28. Zosimus, der solches dem Constantino zum nachtheil nicht würde verschwiegen haben, melde davon nichts, gedencke aber, daß der Kayser Constantinus, nachdem der andere Krieg mit Licinio geendiget, und sie wieder durch gewisse verträge sich vereiniget, den Licinium sich so viel mehr zu obligiren, und die freundschafft und den vertrag desto beständiger zu unterhalten, neben seinen beyden söhnen, dem Crispo und Constantino, auch des Licinii sohn, den Zosimus Licinianum nennet, da er kaum 20. Monat alt, zum Kayser erkläret habe. Den trabanten belangend, so solle man Socratis, l. 1. c. 13. H.E. und Hrn. Arnolds bericht, und deren umstände zusammen halten, es werde sich bald zeigen, daß dieser bericht abermahl verfälschet, indem Constantinus diesen verdächtigen trabanten auf Eutichiani, eines sehr gottsfürchtigen mannes, intercession, auch ohne einige schwierigkeit loßgegeben. Wenn 14.) Herr Arnold berichtet, daß Constantinus von denen Orthodoxen zu denen Arianern gefallen, und von einem Arianer getaufft worden, aus Hieronymi Chronico; so hält Herr Corvinus entgegen, Hieronymus habe zu diesem Chronico, welches eigentlich des Eusebii, und von ihm übersetzet worden, viel von dem seinen dazu gethan, und seye nachgehends durch die nachläßige unachtsamkeit der schreiber sehr verfälschet worden. Es mercke Hr. Spanheim billig an, Introd. ad Hist. N. T. Sec. IV. num. 8. p. 407. ed. Amst. daß Hieronymus auf die gedancken, als ob Constantinus als ein Arianer gestorben, durch einen bösen argwohn kommen, weil er nemlich den Athanasium ins elend verstossen, und von dem Eusebio Nicomediensi getaufft worden, der ein Arianer zwar gewesen, dennoch aber bey lebzeiten des Constantini sein Arianisches hertz nicht bloß gegeben. Es seye einmal unläugbar, daß Constantinus über dem glaubens-bekänntniß des Nicæniſchen Concilii jederzeit beständig gehalten, wie er denn eben deßwegen nicht nur Arium, sondern auch den Eusebium Nicomediensem nebst seinen Consorten, von ihren ämtern verstossen, und ins elend verwiesen, auch dieselbe nicht ehe wieder aufgenommen, biß sie allerseits sich zu dem Nicäniſchen glaubens-bekänntniß bekennet, und dasselbe, wiewohl betrieglich, unterschrieben haben. Wenn 15.) Hr. Arnold schreibet, daß er deßwegen von der Clerisey so gerühmet werde, weil er die macht, güter und hoffart derselben, sonderlich des Römischen Bischoffs, stattlich vermehret, so erwiedert Hr. Corvinus, diß seye ihm nicht bekannt, es wäre denn, daß Hr. Arnold auf die dem Römischen Bischoff Sylvestro geschehene, aber erdichtete, und längst von denen gelehrten ihrer nichtigkeit überführete donation zielete, welche er nicht hoffen wolle, daß er sie, als ein so fürtrefflicher Historicus, für wahr halte. Auf dem Concilio zu Nicäa seye der Römische Bischoff bey Constantino nicht in solche consideration gekomen, daß er allda vor das Haupt der kirchen wäre erkannt worden, oder seine gesandten den vorsitz gehabt hätten. Wenn endlich 16.) Hr. Arnold anführet, daß Constantinus „in seinem leben nicht „nur ein grosser heuchler gewesen, sondern auch „offenbare, schreckliche, und zwar NB. beharrliche sünden und laster an sich gehabt, woraus „zwar niemand seine verwerffung, oder endliche „abscheidung von GOtt schliessen dörffe, indem „man von seiner bekehrung nicht so gewisse nachricht haben könne;„ so fraget Hr. Corvinus, wie Hr. Arnold denn an seiner verwerffung, oder endlichen abscheidung von GOtt zweifflen könne, da ja gewiß solche grosse, schreckliche, beharrliche sünden alle bekehrung ausschliessen, und anzeigen, daß ein solcher mensch würcklich in der sünde wider den H. Geist begriffen sey? Und wenn Constantinus noch dazu als ein Arianer, und also als ein feind und verläugner der ewigen wesentlichen GOttheit JEsu, gestorben, wie Hr. Arnold vorgebe, wie er ihn denn von der verwerffung loß sprechen möge? da ja unser Heyland selbst ausdrücklich sage, Joh. 3, 18. wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den namen des NB. eingebohrnen Sohns GOttes.

Wie Herrn Arnolds bericht beschaffen von denen der kirche gehäßigen Kayſern? Von Constantio?

In dem sechszehenden Capitel wird Hrn. Arnolds bericht untersuchet, von denen der kirche gehäßigen Kayſern, insonderheit Constantio und Juliano.

Was Constantium anlanget, so erinnert Hr. Corvinus, weil doch gewiß, daß derselbe ein abgesagter Feind und Verfolger der rechtgläubigen kirche, und lehrer, hingegen ein eyfriger beschützer der Arianischen greuel, gewesen, denen er allen muthwillen wider jene, auszuüben verstattet, auch selbst mit der grösseſten grausamkeit wider sie gewütet, so hätte Hr. Arnold, wenn er ein unpartheyischer Historicus seyn wollen, dessen seine gottlose thaten, und leben billig nicht verschweigen, sondern dieselben zum wenigsten ja so weitläuffig beschreiben müssen, als er etwa seines vaters leben und thaten beschrieben. Da er aber alle dessen boßheiten gäntzlich überhüpffe, und seiner kaum in einem einigen §o. der K. H. Th. 1. B. 4. C. 1. §. 10. gedencke, ja seinen bericht daselbst also einrichte, daß er ihn mehr vertheidige, als was er nach der wahrheit von ihme schreiben sollte, melde, so seye offenbar, wie partheyisch die Erzehlung des gleichmäßig

mäßig Arianisch-gesinnten Arnolds beschaffen. Er schreibe z. e. von Constantio: „Wenn er „denen gefallen wollte, die sich rechtgläubig nen„neten, und ihnen schmeichelte, so verdroß es „die Arianer: wandte er sich zu diesen, den „Arianern, so zogen jene auf ihn loß: und die „heydnische parthey hielte auch eben nichts von „ihm, weil er sich von der Clerisey umtreiben „ließ, wie bey Ammian. Marc. zu sehen, lib. 21. c. 15. Dionys. Petav. Ration. Temp. l. 6. c. 4. p. 330. Also, meldet hiebey Hr. Corvinus, seye ja der gute Kayser wohl ein recht geplagter mann gewesen, und habe es gar niemanden recht machen können. Aber hätte er gethan, was recht gewesen, ob dem worte der warheit gehalten, den Arianischen grausamkeiten, greueln, verkehr- und lästerungen mit nachdruck gesteuret, und die Heyden auch zu dem wahren glauben und erkänntniß Christi zu bringen getrachtet, so hätte er bey einem guten gewissen, und unter dem gnaden- schutz- und hülffreichen beystande GOttes, alle urtheile der menschen verlachen und verachten können, ob er schon bey Arnolden, jetzo ein schlechtes prædicat, und kein besseres tractament, als sein vater Constantinus, hätte zu erwarten gehabt. Ammiani worte seyen ungetreulich angeführet, und habe demselben von allem dem nichts einmahl geträumet, was nun Hr. Arnold aus seinen worten ziehen wolle.

Von Juliano?

Den Kayser Julianum belangend, wenn 1) Hr. Arnold denselben wegen vieler tugenden, seiner grossen keuschheit, mäßigkeit, gelehrsamkeit und Eloquenz, gerechtigkeit, rühmet, so erwiedert Hr. Corvinus, diese könne man ihm wohl lassen, und gereichen selbigem mehr zur schande, als zum lobe, weil er dabey dennoch die rechte göttliche klugheit des göttlichen worts schändlich verlassen, und GOtt und Christum verläugnet. Seine gerechtigkeit seye gar zu schön zu sehen gewesen, da er die Christen in ihrer unschuld aufs äusserste gedrücket und verfolget habe. Wenn 2) Hr. Arnold meldet, Julianus habe im anfang seiner regierung dieses zu einer grund-regel gesetzet, und öffentlich bekannt, daß man niemand zur religion zwingen dörffte; so erinnert Hr. Corvinus, Hr. Arn. wolle dieses aus Eutropio beweisen, der aber davon nicht das geringste melde, sondern vielmehr schreibe, daß Julianus ein allzuhefftiger verfolger der Christl. religion gewesen, nur daß er sich von ihrem blute enthalten, l. 10. c. 8. Sozomenus, den Hrn. A. gleichfalls anführe, melde auch von dergl. principio nichts, sondern zeige an, daß er sich gegen die Christen bloß aus einer politischen maxime gelinde aufgeführet, nur damit das heydenthum viel besser überhand nehmen könne. Er habe zwar dem volck verbotten, keinen Christen zu beleidigen, oder zu schmähen, oder ihn mit gewalt zum götzen-opfer zu zwingen; inzwischen aber habe er der Clerisey, und insgemein denen Christen, alle freyheit, ehre, und das ihnen von Constantino zu ihrem unterhalt vermachte getreyde genommen, und die gesetze, so er ihnen zu gute gegeben, aufgehaben, ihnen in keine öffentl. versamlungen und gesellschafften, auch nicht vor gericht zu kommen verstattet, und die gerechtigkeit und gerichte selbst ihnen entzogen, ja auch von denen wittwen und jungfrauen, die wegen armuth mit unter die Clerisey aufgenommen, das durch eine höchst grausame und schwere execution wieder eintreiben lassen, was sie vorher aus dem gemeinen schatzkasten zu ihrem unterhalt gehoben. Ja daß er aus hefftigem haß und feindschafft gegen die Christliche religion, keine art der boßheit unterlassen, die kirchen zerstöret, ihre gelder, heilige gefässe, und was an sie geschencket war, ihnen weggenommen, und die kirche GOttes in allen stücken verfolget und bedrenget, ꝛc. Sozom. l. 5. c. 5. Gregor. Naz. Orat. 3. c. 91. p. 94. Socrat. l. 3. c. 13. Wenn 3.) Hr. Arnold seine güte und gelindigkeit rühmet, nach welcher er sich zu keiner rache oder bestraffung der sich gegen ihn sehr schwer verschuldeten Christen aufbringen lassen, und diß mit dem exempel des Bischoffs Maris zu Chalcedon beweiset, der Julianum vor einen Atheisten und Mammelucken ins angesicht gescholten, dem er doch nichts gethan, auch die zu Antiochia vor ihre schmähung nicht gestraffet; so antwortet Herr Corvinus, daß Julianus diesem Mari nichts gethan, daraus könne man gar nicht schliessen, daß er kein verfolger gewesen, vielmehr seye eine andere gewissere grund-regel Juliani abzunehmen, deren Nazianzenus gedencke, nemlich er stahl gleichsam die verfolgung unter dem bilde und schein der leutseeligkeit, und suchete nach art der krummen schlange, des satans, der sein gemüth besaß, die elenden durch allerhand listige ränckе in sein eigenes verderben listiglich mit sich zu ziehen, ja er bedeckte mit seiner gütigkeit seine tyranney gleichsam als einen hamen oder fisch-angel mit der speise, Orat. 10. in laudem Cælarii c. 12. p. 166. Orat. 3. c. 21. p. 72. Die Verspottung zu Antiochia seye nicht so wohl von denen Christen, als vielmehr denen daselbst noch in grosser menge vorhandenen Heyden geschehen, nach Zosimi l. 3. c. 11. und Ammiani l. 22. c. 13. bericht. Wenn 4.) Herr Arnold die Christen beschuldiget, daß sie selbst zu seinem unglauben den meisten anlaß gegeben, daß er von ihnen, weil sie nach der klage gottseliger Lehrer, nicht mehr Christlich gelebet, sehr geärgert und zuruck gestossen worden, woraus vornemlich dasjenige zu beurtheilen, was er wider dieselbe vorgenommen, wenn er z. E. die Christen nur Galiläer genennet, derselben Vigilien bey denen gräbern, und andere dinge ausgelachet, selbige zu keinen ehren-ämtern gelassen, ihnen das studiren verboten, und eine barbariem bey selbigen einführen wollen, ꝛc. ꝛc. so erwiedert Herr Corvinus, gottlose seyen allezeit unter denen Christen gefunden worden; derer gottlosigkeit könne die heiligkeit und vollkommenheit der Lehre selbst nicht verdächtig machen, oder einen, der dieselbe, wie Julianus von jugend auf gefasset, bewegen, von dem Christenthum zu denen heydnischen abgöttereyen zu fallen. Bey denen Heyden seyen ja eben die gröbesten und so manigfaltige greuel und abgöttereyen im schwange gegangen, die Paulus Röm. 1, 20. ꝛc. ausführlich beschreibe, welche worte Julianus genugsam gelesen, und was unter denen Heyden noch zu seiner zeit paßiret, täglich vor augen gesehen; warum er denn dadurch nicht geärgert und zuruck gestossen, und vielmehr bewogen worden seye, bey der heiligen Lehre des Christenthums und göttlichen Wortes zu bleiben? Julianus als ein kluger kopf, wie Herr Arnold ihn nenne, hätte dannenhero, da er klug gewe-

gewesen, durch das ärgerliche verhalten einiger Christen, sich von dem Christenthum nicht abwenden, oder zurück stossen lassen, sondern recht klug seyn sollen, sich so vielmehr durch die offenbare greuel und schändliche abgötterey der Heyden, von dem Heydenthum ab, und zum Christenthum zu wenden. Was den Galiläer namen angehet, so wundert sich Hr. Corvinus, daß es die Christen, nach Herrn Arnolds meynung, nicht verdriessen sollen, daß Julianus sie, ihrem Heylande zu spott und schmach, Galiläer genennet, den er insgemein auch nur den Galiläer verächtlich zu heissen gewohnet gewesen; ja, nach Nazianzeni bericht, weil er wohl gesehen, daß der name eines Christen, den Christen zu grossen ehren gereichte, und er sich selbst vor dessen macht und gewalt eben so sehr, als die teuffel förchtete, die denselben auch nicht leyden oder ertragen können, habe er noch dazu befohlen, durch ein öffentliches Edict, daß man die Gläubigen nicht mehr Christen, sondern Galiläer heissen sollte, Orat. 3. cap. 73. p. 81. Was das andere betrifft, daß er der Christen Vigilien, und andere dinge ausgelachet, daran er nach Herrn Arnolds urtheil vielleicht nicht so übel gethan, da er hingegen auch ihre gute ordnungen offt gelobet, so erinnert Herr Corvinus, wenn er ja dieses gethan, so habe er es niemals mit ernst, sondern zum schein und mit einer politique gethan, und so weit er gesehen, daß es seinem zweck das Christenthum zu zerstören, und das Heydenthum auszubreiten, dienlich gefallen. In welchem absehen er denn auch gar Christliche Ceremonien und gebräuche bey seinem heydnischen Götzen-dienste eingeführet, die einfältigen dadurch zu betriegen, und sie zum götzen-dienst zu verleiten, indem also, den äusserlichen Ceremonien nach, wenig unterscheid unter dem götzen-dienst der Heyden und dem Gottesdienst der Christen zu sehen gewesen.

Die ehren-ämter betreffend, wenn Herr Arnold meynet, es möchte der vorzug der Heyden offt mehr eine mißgunst gegen sie, als einen rechten eifer vor GOtt und seine ehre anzeigen, so erwiedert Herr Corvinus, Herr Arnold hätte hieraus vielmehr die listige boßheit Juliani schliessen sollen, und wie dieses beginnen seine rechte mißgunst und eifer wider GOtt und seine ehre angezeiget. Bey dem verbott des studirens unter denen heydnischen Professoribus, da Julianus die Christen dagegen angewiesen, nach ihren principiis einfältig zu glauben, erinnert Herr Corvinus, es seye Juliano nicht um den einfältigen glauben zu thun gewesen, sondern er habe die Christen eben damit aufgezogen, ihrer gespottet, und in der that ein anders absehen gehabt, nemlich daß, indem die Christen zu den guten künsten, dadurch der verstand und die zunge excoliret wird, hurtig von einer sache zu reden, und zu raisonniren, und eines andern betrieglichen sophistischen einwürffen zu begegnen, nicht angeführet würden, sie fein dumm und ungeschickt blieben, und also die in demselben geübte Heyden selbige so viel leichter zurück treiben könnten; auf welche weise denn seiner meynung nach, das Christenthum leicht fallen, das Heydenthum aber so viel mehr wachsen und ausbreiten würde, wie er selbst angezeiget, wenn er gesagt: Wir werden wie man im Sprüchwort sagt, mit unsern eigenen federn zerstochen. Weil sie aus unsern büchern eben die waffen und wehre nehmen, derer sie sich im kriege und streit wider uns gebrauchen können, ap. Theodor. l. 3. c. 8. Sein hauptzweck seye demnach dabey gewesen, eine barbariem bey den Christen einzuführen, worüber die Christen billige klage geführet, da er nicht nur allein denen Christen verbotten bey den heydnischen Professoren zu studiren, sondern auch den Christlichen Lehrern, die heydnische red- und disputier-kunst, und Philosophie zu lehren, und ihre bücher zu lesen, darinn solche wissenschafften enthalten. Die heydnische Philosophie diene zwar nicht ad esse, sed ad bene esse Christianismi, wie man in Schulen zu reden pflege, nicht zum wesen des Christenthums an sich selbst, sondern daß es so viel besser bestehe, in seinem äusserlichen zustande, wider die verführungen und betriegereyen der ketzer, und derer, die durch die spitzfindigkeiten ihrer vernunfft-schlüsse demselben suchen abbruch zu thun; damit ihnen von geschickten leuten könne begegnet, ihre Sophistereyen entdecket, und eingetrieben, und sie gleichsam mit ihrem eigenen schwerdt gewürget werden. Wenn 5) Herr Arnold an denen umständen seines todes zweiffelt, und unter andern sagt, es werde in den Postillen und andern gemeinen Legenden offt wiederholet, daß er nach empfangenem tödtlichen schuß eine handvoll bluts in die Lufft soll geschmissen, und gesaget haben: Nun hast du überwunden, du Galiläer; so bemercket Herr Corvinus, es stehe dieses nicht nur in gemeinen Legenden und Postillen, sondern bey bewährten Scribenten, Theodoreto, Sozomeno, und andern. Philostorgius habe es gleichfalls, nur varire er in den worten, die er dabey soll gesagt haben, nemlich er habe es gegen die Sonne geworffen, und zu ihr gesagt: Satiare, sättige dich damit, habe auch seinen andern heydnischen göttern geflucht; dabey doch Photius anmercke, daß die meisten Scribenten melden, er habe es gegen den HErrn JEsum gethan, und also dessen gerichte erkannt. Endlich 6) verdencket Herr Corvinus Herrn Arnolden, daß er dasjenige verschweige, was Julianus in erbauung der Stadt und des Tempels zu Jerusalem, denen Christen zur qual und unterdrückung und dem HErrn JEsu zur schmach, unter andern auch deßwegen vorgenommen, daß er unsern Heyland zum Lügner mache, welcher gesagt Matth. 23, 38. Siehe euer Hauß (euer Stadt und Tempel) wird euch wüste gelassen werden.

Von Valente?

Nicht weniger mißbilliget Herr Corvinus an Herrn Arnolden, daß er des Arianischen Wüterichs, Valentis kaum mit wenig worten gedencke, ja seine grausamkeiten noch zu entschuldigen sich bemühe, da er zuletzt sich also vernehmen lasse: "Es ist gewiß, daß solche „ Herren (Julianus, Valens, und ihres gleichen) wohl gerne ruhe gehabt, und keinem „ zu nahe getretten wären, wenn sie nur von „ der Clerisey mit frieden gelassen worden wären; da entweder die, so bey ihnen gehör „ hatten, sie wider ihre gegenpart aufhetzeten, „ oder die andern, mit ihrem vermeynten eyfer, vor die eingebildete Orthodoxie, mit „ schelten und verdammen es so sehr trieben,

„ daß sie genöthiget wurden, ein einsehen zu „ haben.„ Aus einem stinckenden gefäß, erwiedert hier Herr Corvinus, könne nicht anders, als böser geruch kommen. S. Matth. 12, 34. Weil sein Hertz mit aller, zumahl auch Arianischen Ketzer-Liebe, und äussersten haß gegen die Orthodoxie, und deren rechtschaffene vertheidiger und bekenner, biß oben an voll seye, also könne es nicht anders seyn, es müsse sein mund, und durch denselben auch seine feder, von beyden allezeit übergehen, wie das aus seiner gantzen K. H. sonnenklar und unwidersprechlich erhelle.

Von Hrn. Arnolds falschen lehr-sätzen, insonderheit derer, die die H. Schrifft betreffen.

In dem siebenzehenden Capitel machet Herr Corvinus einen anfang der darstellung und erzehlung der Arnoldischen falschen und ketzerischen Lehrsätze insgemein, und insonderheit derer, die die Heil. Schrifft und das wort GOttes betreffen.

Nachdem Herr Corvinus Herrn Arnolds allgemeines axioma, womit er ihm selbst die bahn zu der freyheit, allerley paradoxa und irrige meynungen zu statuiren, geöffnet, und welches darinn bestehet, daß er setze, es seye so gar den leuthen damahls (in der ersten Kirchen) frey gestanden, die allerfremdesten lehren und paradoxa öffentlich vorzubringen, angeführet, und vornehmlich dadurch widerleget hat, daß er ihme vorgehalten, die Kirche in den ersten Seculis habe sich ja billig nach der regel und vorschrifft Christi und der Apostel richten müssen, welche gewiß nicht einem jeglichen gestattet, und zwar öffentlich allerley fremde lehren, die ihnen etwa in den sinn kommen, oder geträumet, vorzubringen; und wenn je in eines oder andern lehrers der ersten Kirchen, als in Justini Dialogo cum Tryphone Judæo, welchen Herr Arnold zum exempel anführet, dergleichen paradoxe meynungen zu finden, seye es ihm und allen darum nicht frey gestanden, die allerfremdeste Lehren öffentlich vorzutragen; nachdem, sage ich, Herr Corvinus dieses gedachter massen widerleget, so zählet er unter seine paradoxe meynungen.

1) „ Daß zur zeit der Apostel, und „ ihrer wahren Jünger, der Geist der Weiß„ heit und Offenbarung, bey den Christen „ so unumschräncket gewesen, daß ihnen we„ der von GOtt noch menschen ein ge„ wisses ziel gesetzet worden; in ansehung der„ jenigen unendlichen tieffen, der geheimnisse „ GOttes, welche alle und jede menschen, wo „ wo sie auch täglich darinn zunehmen, in ewig„ keit nicht genug erforschen und fassen könn„ ten;„ wobey Herr Corvinus erinnert, daß dieses eine recht paradoxe und fremde, ja auch höchstschädliche und gefährliche meynung seye, die GOtt und seinem Heil. geoffenbarten worte zur schmach und unehre gereiche, indem das ziel und die schrancken, welche GOtt und sein Geist der offenbahrung, sich selbst in absehung auf uns menschen, in dieser schwachheit und unvollkommenheit gesetzet, nichts anders seyen, als sein Heil. Wort, nach Joh. 5, 39. 2 Tim. 3, 15. 16. 17. ausser welchem die Heil. Apostel und Jünger Christi nicht herumschweiffen, und nach anderer weißheit und offenbahrung gleich denen blinden gaffen müssen; welches jederzeit denen so solches gethan, übel gelungen, so daß, da sie mehr weißheit und erkänntniß der offenbahrung zu erlangen vermeinet, sie eben dadurch in finsterniß und gäntzliche unwissenheit gerathen, wie die exempel solcher leute von anbegin and zu allen zeiten erwiesen.

2) Daß die leute einen gewissen Cano„ nem der bücher der Heil. Schrifft längst „ hernach, nachdem die männer GOttes, die „ Jünger und Apostel Christi gelebet, neben „ denen Symbolis aufgebracht, den gewissen „ einen strick anzulegen; da hingegen die Apo„ stel ihre Zuhörer nicht an diß und das, an „ gewisse vorschrifften oder regeln, sondern „ an das vorbild der lehre insgemein, an die „ heylsame worte vom Glauben, und von „ der Liebe JEsu, an die regierung und „ eröfnung des Heil. Geistes gebunden.

Herr Corvinus hält Herrn Arnold hiebey entgegen, gesetzt, daß die Christen dißfalls keinen expressen befehl vor sich gehabt, so habe sie doch die Christliche Klugheit gelehret, sorgfältig und behutsam zu seyn, damit sie recht wußten, was sie eigentlich vor Göttliche Bücher und Schrifften annehmen sollten, und mußten, und in welchen die wahre glaubens-lehre unverfälschet enthalten wäre? auf daß sie hernach nicht andere betriegliche schrifften vor die rechte annehmen, und in irrthümer und falsche lehren verleitet würden, da sie zumahl würcklich sahen, daß allerhand verführische bücher zu solchem ende unter dem nahmen der Apostel und Jünger Christi, von Betriegern, auch selbst den Ketzern, ausgestreuet wurden, als da waren die Geschichten Pauli, das Evangelium an die Ebräer, die Evangelia Andreæ, Matthiæ, Thomæ, die Offenbahrung Petri, und dergleichen. Eben dadurch seye den Ketzern und Verführern der strick, den sie durch ihre falsche lehren, und verführische bücher und schrifften, den unschuldigen seelen, sie von der wahrheit des glaubens abzuführen, anzulegen vermeinet, zerrissen, und jene davon befreyet und gesichert worden.

3) „ Daß die apostolischemänner, Clemens, „ Polycarpus, Ignatius, &c. die schrifft zwar „ hoch und theuer gehalten, aber doch wie „ aus andern mitteln ihres heyls, also auch „ aus diesen schrifften N. T. nicht mehr ge„ machet; als sie in der that von GOtt ge„ ordnet waren, dahero nur auf die krafft „ und den Geist gesehen, und sich nicht mit „ den blossen Buchstaben von dem wahren „ wesen im geringsten aufgehalten, oder mit „ häuffung, anziehung, und vernünfftiger er„ klärung vieler sprüche, redens-arten und „ worten, die krafft selber gehindert, wie die „ gottlosen und heuchler thun, die das wort „ nicht haben.„ Hiebey meldet Herr Corvinus, er möchte wohl wissen, wie man es anstellen sollte, wenn man GOttes wort zu hoch halten, und mehr als sich geziemete, daraus machen wollte, daß GOTT selbst auf das allerhöchste recommendiret, und als sein Göttliches Wort hoch und heilig zu halten, so ernstlich, auch unter so harten straffen und bedrohungen befohlen hat.

Was

Was es seyn solle, daß die alten Lehrer nur auf die krafft und den geist gesehen, ꝛc. ob denn nicht die krafft und der geist unter den buchstaben und äusserlichen worte verborgen stecke? ob man nicht den buchstaben, oder das wort, wie es geschrieben, vornehmen, dasselbe recht betrachten, auf die worte, deren rechten verstand und bedeutung acht haben müsse, damit man also den rechten sinn und meynung davon haben und verstehen könne?

Die übrige sätze Herrn Arnolds sind diesen gleichstimmig, und erinnert Herr Corvinus dabey, das seye aller Quäcker, Weigelianer, Schwenckfeldianer, und anderer Enthusiasten und Phantasten ihr schwarm: das äusserliche wort halten sie nur, und lesens vor die lange weile, bekümmern sich auch nicht um den sinn und verstand desselben, sondern erwarten unmittelbare entzückungen und erleuchtungen des Heil. Geistes, ausser dem wort, und was ihnen denn träumet, und einfällt, das heisse ihnen die krafft und der geist; darnach müsse sich denn das liebe wort GOttes zwingen und drehen lassen, wenn gleich der buchstabe, und dessen verstand, noch so klar und deutlich; wohin auch abziele, wenn Herr Arnold vorgebe, um die H. Schrifft unvollkommen zu machen, daß in denen briefen der Apostel das meiste nur auf gewisse angelegenheiten und fälle gerichtet seye, deren beschaffenheit nicht allen gleich und bequem gewesen, da ein jeder, der nur die brieffe Pauli und der andern Apostel nach der ordnung durchlese, die recht offenbare unwahrheit dieses falschen vorgebens auch mit händen greiffen möge.

Von Hrn. Arnolds frembden Lehren in Ansehung der Religion insgemein, und dem darzu gehörigen Gottesdienst.

In dem achtzehenden Capitel machet Herr Corvinus Herrn Arnolds frembde Lehren und Paradoxa von der Religion insgemein, und dem darzu gehörigen Gottesdienst, bekannt.

Wer Herrn Arnolden seine Religion wissen und finden will, spricht Herr Corvinus, der muß ihn bey keiner, und dennoch bey allen suchen. Sein bekänntniß haben wir schon oben gehöret, da er gar vor unverantwortlich hält, nur eine einige gewisse Parthey aus allen Religionen in der welt zu erwählen, ꝛc. Weil er nun gar keine unter allen Religionen in der welt, ohne unterscheid, vor die wahre erkennen, oder erwählen, hingegen auch keine vernichten, verkleinern, und verwerffen will, dennoch aber nur eine die wahre nothwendig seyn kan und muß, und in welcher die Kirche Christi zu finden sey: so muß nothwendig folgen, daß er entweder gar keine Religion habe, oder daß, wenn er eine hat, solche, wie man pflegt zu sagen, ein Sammelsurium und gemenge sey aus allen Religionen, da gleichsam in einem topf bitteres, süsses und saures, kühlendes und hitziges, gesundes und schädliches, oder gar gifftiges, zusammen gepacket, untereinander gemischet, und gekochet, und hernach zu einem essen aufgegeben sey. Beydes aber laufft endlich auf eine Atheisterey und gottlosigkeit, oder daß ich es etwas höflicher gebe, auf eine religionem prudentum hinaus, der er auch gedencket, und davon gar ein gütiges Sentiment giebet, K. H. Th. 2. B. 17. C. 16. §. 21.

Hieher ist sein principium zu rechnen, man müsse niemand zur Religion zwingen, weil sie ein freywilliges werck seye, das keinen zwang leyde. Dieses ist nach Herrn Corvini bericht an und vor sich selbst wahr, Herr Arnold aber extendiret es allzuweit, so daß man nemlich allen, auch den ärgsten Ketzereyen, ihren öffentlichen Gottesdienst, müsse ungehindert und öffentlich zu halten gestatten, weßwegen er auch auf den Kayser Arcadium nicht wohl zu sprechen, daß er dem Gothischen Feld-Obersten Gainæ, einem Arianer, nicht eine eigene Kirche gestatten wollen, K. H. Th. I. B. 5. C. 1. §. 3. ferner gehöret hieher, was er von dem Gottesdienst der Christen in dem ersten Seculo schreibet, sie bunden, spricht er: keines weges die gewissen mit satzungen, oder drungen auf deren äusserliche Observantz, wobey Herr Corvinus erinnert, es seye das zwar wahr von denen Jüdischen und andern dergleichen satzungen, die sich zur zeit des Neuen Test. nicht schickten, man habe aber andere satzungen dennoch angeordnet, auch die Apostel selbst, welche zu unterlassen, oder sich nicht darnach zu richten, gewiß keinem frey gestanden, sondern ein jeder seye daran gebunden gewesen, als z. E. an die allgemeine satzung, daß alles ehrlich und ordentlich in der versammlung und bey dem Gottesdienst solle zugehen, 1 Cor. 14, 20. daß die weiber unter der gemeine schweigen sollen, v. 34. Es ward, meldet er ferner, an keine äusserliche dinge beym Gottesdienst sonderlich gedacht, so daß man darauf gefallen, und das rechte wesen hätte fahren lassen; Herr Corvinus erwiedert, er könne nicht sehen, wie dieses möge gesagt werden. Der gantze Gottesdienst seye ja ein äusserliches und öffentliches werck gewesen, wenn sie gebeten, gesungen, geprediget, seye das auch äusserlich geschehen, und eben dadurch das rechte wesen der innerlichen hertzens andacht und wahren gottseeligkeit provociret worden. Der Gottesdienst seye zwar ohne gesetzliche Ceremonien, nemlich nach den Jüdischen gesetzen, dennoch aber nicht ohne Christliche Ceremonien gewesen, die da bestanden im gebet, singen, predigen, erklärung und anhörung des Worts GOttes, verwaltung der Sacramenten und dergleichen; die wahre Christliche freyheit seye eben darinnen bestanden, daß sich ein jeder habe müssen der gemachten Ordnung unterwerffen, zu rechter zeit und ort, denen versammlungen mit andacht und in der forcht des HErrn beywohnen, nicht aber darinn, daß ein jeder kommen oder gar ausbleiben dörffen, wie und wenn er wollen; in welchem fall gewiß ein zwang auch unter den ersten Christen gewesen, welcher aber deßwegen vor keine kränckung der wahren Christlichen freyheit zu achten. Daß die wahre bekehrung der seelen zu GOtt durch die äusserliche Ceremonien solten gehemmet, und dadurch nur die äusserliche vermehrung und häuffung der personen in der gemeine gesuchet werden, seye falsch, und ein grosses unrecht, so denen rechtschaffenen Lehrern der ersten Kirche, ja denen Aposteln selbst, die viele derselben angeordnet, angethan werde.

Die öffentliche Kirchen, Beth- oder Gotteshäuser, welche gleichfalls Herrn Arnold nicht anste-

anstehen, vertheidiget Herr Corvinus auf gleiche art wider denselben, und weiset ihn dabey auf eine regel, die ein gottseliger Cardinal zu den zeiten des Concilii zu Costnitz, Petrus de Alliac in Canonibus reform. Ecclesiæ, c. 3. gegeben, folgenden Innhalts: das böse, und der mißbrauch eines dinges muß verbessert, und nicht das wesen selbst über einen hauffen geworffen, noch seines gebührenden rechtes, beraubet werden. Gleichwie eines guten Artzres amt und pflicht ist, einen krancken von seiner kranckheit zu befreyen, aber nicht den schwachen und krancken leib gar zu grunde und ins grab zu richten, woraus er schliesset, Kirchen-gebäuden bleiben billig in ihren würden; das äusserliche müsse deßwegen das innerliche nicht aufheben; die hertzen der glaubigen seyen und bleiben die rechten tempel GOttes und seines geistes, 1 Cor. 3, 16. c. 6, 9. 2 Cor. 6, 16. die äussern sich aber, und werden erwecket, und gleichsam geöffnet durch eine heilige und zusammen gesetzte andacht einer gantzen gemeine, bey dem öffentlichen Gottesdienst, und in denen Gotteshäusern, die offtmahls ausser denselben vielleicht verschlossen, oder gar tempel des satans und aller untugend geblieben. Zuletzt stehet Herr Arnold in den gedancken, der Sonntag seye nicht von anfang in der kirchen Neuen Test. zu feyren geordnet worden, es erwiedert aber Herr Corvinus, Herr Arnold gestehe ja selbst, daß der Juden Sabbath von denen alten Christen ausdrücklich abgeschafft seye; nun werden sie ja an dessen statt ohne zweiffel einen andern tag zur feyer, GOtt zu ehren, und unserm theuren Heylande zum ruhm und andencken seiner siegreichen auferstehung angeordnet haben; und das seye der Sonntag, als des HErrn tag, Apoc. 1, 10. welches auch der Heyde Plinius, Epist. 97. l. 10. bezeuget, und das zeugniß Ignatii und Justini, Apol. 2. p. 98. ja auch selbst des Apostels Barnabä bestättige, wenn er spreche: deßwegen bringen wir den achten tag mit freuden zu, an welchen JEsus von den todten auferstanden ist, und nachdem er sich offenbaret, und erschienen, gen himmel gefahren ist, in Epistola c. 15. ap. Coteler. ex ed. Jo. Clerici Vol. 1. p. 47.

Von Hrn. Arnolds frembden Lehren in Ansehung der Theologie insgemein.

In dem neunzehenden Capitel stellet Herr Corvinus Herrn Arnolds sehr fremde und paradoxe meinungen von der Theologie insgemein, und denen stücken, welche zur befestigung der Christlichen Glaubens-Lehre, und die Ketzer und Verführer abzuwehren und einzutreiben, dienlich und nothwendig sind, vor.

Die Hauptsache betrifft allhier die Symbola der Kirchen, von welchen Herr Arnold sagt, es bedürffe solcher Symbolorum und losungen bey denen Christen nicht, die erste Kirche habe davon nichts gewußt, es seye nur Erfindung der verdorbenen Clerisey. Herr Corvinus erwiedert, es werde sich niemand leicht verwundern, warum er denen Symbolis und glaubens-formuln, ohne einigen unterscheid, so gar auffätzig sey, und dieselbe schlechterdings wolle aus dem weg geräumet wissen, der Arnolds zweck sich vorstelle, der einig und allein dieser sey, alle ketzer und ketzereyen zu schützen, ihnen einen freyen gang zu öffnen, einen bunten und gleichsam von allerley wunderlichē farben zusammen geschmierten glauben und religion einzuführen; die wahre glaubens-lehre allgemählig in vergessenheit zu bringen, und aus der Kirche gleichsam ein receptaculum und behaltniß aller ketzer, und eine Sentinam und zusammenfluß aller falschen lehren zu machen.

Es seye aber solches der wahren Kirche allerdings nöthig und heilsam, als welche so wohl als die Christliche Lehrer und Obrigkeiten, gehalten, ja auch befehl im göttlichen worte vor sich haben, mit allem fleiß dahin zu sehen, daß nicht das wort der wahrheit, durch einschleichende wölffe und falsche Lehrer verfälschet, unschuldige einfältige seelen verführet und der wahre glaube verkehret werde. Die können aber nicht besser als durch solches mittel entdecket, und die Kirche davor bewahret werden, als wenn solche verdächtige irrgeister, auch durch zuthun Christlicher Obrigkeiten, angehalten werden, sich ihrer lehre und irrthümer halber zu erklären, auch wohl solchen Symbolis und bekänntnissen zu unterschreiben, und sich also des verdachtes, darein sie sich etwa gesetzet, zu entledigen. Seyen sie denn in dem glauben richtig, so werden sie solches nicht vor einen zwang und aufdringung halten, sondern vielmehr vor die rechte freyheit, und es gern und mit freuden thun. Ob die erste Christen ihren glauben nicht durch das band einer gewissen symbolischen Formul oder Confeßion haben müssen zu verstehen geben, wie Arnold schreibet, K. Hist. 1. Th. 1. B. 3. Cap. §. 1. seye noch erst die frage.

Der Cämmerer der Königin Candaces habe auf die frage Philippi: Glaubest du von gantzem hertzen ꝛc. sein bekänntniß gethan: Ich glaube, daß JEsus Christus GOttes Sohn ist. Act. 8, 27. und so habe ihn Philippus allererst getauffet; welches nichts anders, als eine symbolische Formul und bekänntniß, davon ein alter Lehrer, Autor Gloss. ord. ad Act. 8, 27. also schreibe: Philippus wuste des Cämmerers glauben wohl, er wollte aber dessen offenbahres bekänntniß von ihm haben, daß die, so ins künfftige taufften, und getaufft würden, ein beyspiel hätten; jene zwar zu fragen, diese aber ihr bekanntniß zu thun.

Und eben das werde auch ausser allen zweifel von allen andern, die zum Christenthum sich bekehret, oder die man sonst um ihren glauben gefraget, seyn erfordert worden. Das seye aber ja allerdings eine symbolische Formul oder Confeßion, ohne welche es unmöglich seyn können, daß jemand wäre getauffet worden, oder vor einen Christen passiret. Diese habe auch gewiß nicht indifferent seyn müssen, so daß ein jeder hergesaget, was ihme in das maul gekommen, sondern sie habe müssen so eingeschräncket seyn, daß die nöthige Stücke oder Artickel des

des glaubens deutlich, zusammt dem äusserlichen begriff und verstande daraus mögen erkannt und abgenommen werden. Ein gleiches seye auch von dem 2ten Seculo zu gedencken. Justinus, der heil. Märtyrer, der noch die jünger der Apostel gehöret, sage: daß zu seiner zeit, die nur allererst die Tauffe empfangen, welche da gläubet, daß das wahr sey, was er, oder andere Lehrer, ihnen gesaget und gelehret, und erzehle auch dabey etliche artickel des glaubens-bekänntnisses, Apol. 2. pro Christian. p. 93. item p. 67. So beziehe sich auch Irenæus ausdrücklich auf das glaubens-bekänntniß, Lib. I. adv. hæres. c. 2. Im dritten Seculo seye die sache gleichfalls klar, und werde in den schrifften Tertulliani, Origenis, und anderer, davon genugsame nachricht, ja selbst die erzehlung der damals üblichen glaubens-bekänntnisse, und ihrer formulen, gefunden, Tertull. de præscript. adv. hær. L. c. 4. p. 99. Orig. Hom. 12. in num. 21. l. 7. Comm. in Rom. 9. 28. & in procem. libb. περὶ ἀρχῶν, Cyprian. ep. 76. ad Magnum, p. 120. & ep. 70. ad Januarium, p. 101.

Was das apostolische Symbolum betrifft, als von welchem man nach Herrn Arnold vorgibt, daß es von denen Aposteln selbst, oder zum wenigsten von apostolischen männern gemachet seye, so spricht Herr Corvinus, er sehe nicht, wie Herr Arnold solches verwerffen, oder die kirche beschuldigen könne, als ob sie übel gethan, daß sie sich und ihre kinder, und glaubige gliedmassen, an dasselbe, und dessen worte, binde, wie solches nun so viel 100. jahr, biß auf diese zeit, in der gantzen welt, von allen Christlichen völckern aller orten, als eine regel des glaubens angenomen werde, die sich dessen anstatt eines völligen glaubens-bekäntnisses bey der Tauffe bedienen. Und wer solches nicht in acht nehmen, auch allen in demselben enthaltenen worten nach, vor genehm und göttliche wahrheit halten wolle, der verrathe sich offenbarlich, daß er kein wahrer Christ seye, und den wahren glauben, der darinn enthalten, entweder nicht habe, oder nicht vor wahr und göttlich halten wolle. In ansehung des Nicænischen Concilii, von welchem Herr Arnold glaubet, daß allda der ursprung der Symbolorum zu suchen, und zu seinem behuff das zeugniß Hilarii anführet, der unter andern davon schreibe; „Dieser greuel „seye alsobald mit dem Nicænischen Synodo „angegangen, welches denn ein offenbares zeug„niß von einem rechtgläubigen und bewährten „Lehrer seye, der den anfang und ursprung dies„ses gewissens-zwangs klärlich offenbare, wie „er wahrhafftig damals vorgegangen,„ erwiedert Herr Corvinus, das seye eine offenbare unwahrheit; Hilarius gedencke dessen nicht mit einem titel, denn er sage: Es ist uns unter einander wohl bewußt, daß (nicht mit, sondern) nach dem Nicænischen Concilio nichts anders als glaubens-bekänntnisse geschrieben werden, L. ad Constantium p. 100. conf. L. 2. de Trin. pur. ab init. p. 7. Das haben aber nun nicht die rechtgläubigen, sondern die Arianer aus unterschiedlichen Conciliabulis gethan, die sie zu Sirmio, Arimino, Tyro, und andern orten, angestellet, das Nicænische Symbolum wieder über einen hauffen zu werffen, und obschon die rechtgläubigen auch dadurch genöthiget worden, versammlungen zu halten, so haben sie doch nicht neue glaubensbekänntnisse und Symbola geschrieben, sondern nur das Nicænische bestätiget, wider die neuen Intriguen und ränckе der Arianer.

Von Hrn. Arnolds fremden meynungen in ansehung der lehre von dem Dreyeinigen GOtt, besond. der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes.

In dem zwantzigsten Capitel stellet Herr Corvinus „einige paradoxe und fremde mey„nungen vor, so der bekänntniß des Dreyeini„gen wahren GOttes, und insonderheit der „Gottheit des Sohnes und des H. Geistes zu„wider.

Was die Dreyeinigkeit angehet, so meynet Hr. Corvinus 1) Arnold könne sich nicht von dem verdacht frey machen, daß er weder eine Dreyeinigkeit, noch eine Person und Wesen, in GOtt geglaubet, weil er die wörter Dreyfaltigkeit, Person, Selbstständigkeit, und dergleichen nicht billige, unter dem vorwand, „als „wenn die Jünger der Apostel nichts von die„sen, als hernach erst eingeführten worten ge„wußt, weil dazumal im andern Seculo, die ter„mini person und dergleichen noch nicht cano„nisiret waren, und die Lehrer noch zimlich bey „der ersten einfalt und freyheit blieben,„ K. H. Th. 1. B. 1. C. 5. §. 8. B. 2. C. 5. §. 12. Es folge ja gar nicht, weil sie in denen schrifften der Lehrer im 1. Seculo nicht ausdrücklich gefunden werden, darum so haben sie sie gar nicht gewußt und gebrauchet, denn von denen schrifften der Lehrer des ersten Seculi seyen gar wenige auf uns gekommen, und wir können daher nicht sagen, was in denselben nicht stehe, das seye auch damals nicht bekannt gewesen, oder gar von ihnen nicht approbiret und gebilliget worden. Es seye genug, daß solche wörter ihren grund in der heiligen Schrifft haben, z. e. das wort Dreyfaltigkeit oder Dreyeinigkeit seye ja genugsam von Johanne canonisiret, 1 Epist. 5, 7. item Matth. 28, 19. ꝛc. In denen schrifften der ersten Lehrer finde man davon genugsame spuren: Clemens sage unter andern zu denen Corinthern: Warum sind unter euch streit, zorn, uneinigkeit, trennungen und krieg? Haben wir nicht einen GOTT und einen Christum? Ist nicht ein Geist der gnaden, welcher ausgegossen ist über uns? in Ep. 1. ad Cor. c. 46. Dergleichen finde man auch bey Ignatio, ep. Cod. Ephes. c. 9. Justino, Apol. 2. p. 56. Athenagora, in Legat. pro Christian. p. 10. 11. Theophilo Antiocheno, l. 2. ad Autolycum, p. 94. Es habe die höchste noth erfordert, denen Ketzern, als zum exempel denen Sabellianern, sich zu widersetzen, welche den unterscheid der dreyen Personen in der Gottheit aufgehaben, und daraus nur drey blosse namen machen wollen, wie man nun diesen ohne das wort ὑπόστασις, Selbstständigkeit, Persönlichkeit, hätte begegnen sollen? ꝛc.

2.) Was die Gottheit des Sohnes belanget, so könne er sich nicht des verdachts der Arianischen ketzerey entschlagen, „indem er „sich allenthalben in seinen büchern, wenn er „das glaubens-bekänntniß der Christen im er„sten Seculo von Christo vortrage, also aus„drücke, daß ihm alle Arianer gerne darinn „beypflichten, und sich subscribiren würden.„ Zum exempel, wenn er die lehre, spricht Herr Corvinus, oder das glaubens-bekänntniß der Christen im ersten Seculo vortrage, K. Hist. l. c. §. 8. so seye dieselbe so confus und ver-

menget, daß daraus nichts weniger zu schöpffen seye, als daß er der ewige, wesentliche Sohn GOttes, mit seinem himmlischen Vatter gleiches Wesens, und also wahrhafftiger GOTT sey. Anfänglich sage er: So bekannten nun jene, daß er wahrhafftig GOttes Sohn sey, und sein ewiges wort. Ignatium führe er an; der nenne GOtt einen Vatter JEsu Christi, und dergleichen wäre allhier nicht wohl das richtigste gewesen, daß Arnold zuforderst die wahre ewige Geburt des Sohnes GOttes vom Vater, daran einig seine ewige wahre Gottheit hänget, sein erwiesen hätte, und daß solche die ersten Christen beständig geglaubet, und Christum für den wahren wesentlichen Sohn GOttes gehalten hätten, wie solches aus denen zeugnissen Ignatii und Clementis in denen angezogenen worten genugsam erhellet, davon er denn aus denen Lehrern des andern Seculi, Justino, Irenæo, Athenagora und andern, noch viel andere mehr hätte produciren können, und vermöge seines versprechens, billich hätte sollen. Allein er übergehe alles, und führe, wie schon gedacht, seinen bericht von Christo so, daß ihm kein Arianer darinn nicht gerne beypflichten sollte. Sie nenneten, sage er ferner, ihn, Christum, GOtt, weil in ihm alle fülle der Gottheit leibhafftig wohnete. Nenneten sie ihn denn nur GOtt, fraget hiebey der Verfasser, glaubeten sie nicht auch ihn, als an den wahrhafftigen GOtt? 1 Joh. 5, 20. Inzwischen hatten sie doch mit Paulo nur einen GOTT, nemlich den Vatter, und einen HERRN JEsum Christum, 1 Corinth. 8, 6. wie er selbst gelehret hatte, daß der Vatter allein wahrer GOtt sey, und JEsum Christum gesandt habe, Joh. 17, 3. In diesem vortrage, erinnert Herr Corvinus, leuchte der Arianer mercklich herfür. Es seyen worte der schrifft, aus denen er gleichsam unvermerckt behaupten wolle, daß der Vatter allein der einige wahre GOtt sey, und daß in so weit, was die einige wahre Gottheit betreffe, Christus davon unterschieden, und also nicht so wohl als der Vatter, der wahre GOtt sey, welches eben das vorgeben der Arianer auch gewesen, darinn aber den worten Pauli und Christi zuviel geschehe, und dieselbe Sophistischer weise getrennet und verkehret werden. Diese und andere von Herrn Arnold auf ermeldte art vorgebrachte stellen und zeugnisse der alten Lehrer zeigen nach Herrn Corvini urtheil mit einem wort an, daß, wenn Arius selbst sein glaubens-bekänntniß von Christo hätte thun sollen, er es nicht anders abfassen können, so daß Arii geist in Arnolden gleichsam rede, und von neuem lebendig werde.

Daß er drittens die wahre Gottheit des heiligen Geistes, mit dem Vatter und Sohn, nicht glaube, seye aus seinem vortrag der ketzerey des Macedonii, der dieselbe offenbarlich geläugnet, deutlich genug zu schliessen, indem er diesen Ketzer nicht nur, wie alle andere, aufs hefftigste vertrete, sondern auch ausdrücklich schreibe: daß man mit ihm den Disputat vom heiligen Geist, ohne noth angefangen habe, K. Hist. Th. 1. B. 4. C. 8. §. 32. woraus nichts anders zu schliessen, als daß er die frage von der Gottheit des heiligen Geists gar nicht von der wichtigkeit zu seyn halte, daß man den, der sie läugnet, widersprechen müsse. Unter andern zeugnissen Irenæi, die Herr Arnold anführet, zu zeigen, daß die ersten Lehrer zum öfftern in ihrem vortrag des Vatters und Sohns allein gedacht, selten aber des heiligen Geistes, tadelt er auch folgende worte desselben, wenn er von ihm schreibet: Er erkläre den spruch 1 Corinth. 2, 10. Der Geist erforschet alle dinge, ꝛc. allein von Christo, und dem in ihm wohnenden geist, als wenn er allein die tieffe GOttes erforsche, wider die klaren worte und der andern meynung, Iren. L. 3. c. 6.

Herr Corvinus erinnert hiebey, er wisse nicht, was er mit diesen worten haben wolle. Wenn das seine meynung, als ob Irenæus lehrete, daß nur der heilige Geist die tieffe der Gottheit erforschet, so thue er Irenæo unrecht, denn er sage nur insgemein: der Geist unsers Heylandes, der in ihm ist, erforschet alle dinge, und sage von keinem allein, oder als ob es der heilige Geist allein thäte, welches Arnolds zusatz. Meyne er aber, daß neben dem heiligen Geist, auch die menschen oder engel die Tieffen GOttes erforschen, welches Irenæus billig läugne, und zu dem ende sich auf den spruch Pauli beziehe, 1 Corinth. 13, 9. so sehe er auch nicht, wie er Irenæum deßwegen tadlen könne; indem sich gewiß keiner in dieser schwachheit, wenn er auch noch so einen hohen grad in der erkänntniß GOttes und der Tieffen seiner Gottheit erreichet, werde rühmen können, daß er die gantze Tieffe derselben erforsche, als welches keine creatur, auch nicht die engel selbst vermögen, weil GOTT ein unendliches wesen, dessen keine creatur fähig seye. Er wolle Arnold nicht zu trauen daß er so vermessen seye, diesen grad der erkänntniß erlanget zu haben glaube und sich dessen rühme, welches wider die klaren worte Pauli, 1 Corinth. 13, 12. und die meynung aller rechtgläubigen Lehrer und der gantzen kirchen GOttes lauffen würde.

Von Hrn. Arnolds fremden lehren in ansehung der heil. Tauffe.

In dem ein und zwantzigsten Capitel stellet Herr Corvinus die fremden und Paradoxen lehren Herrn Arnolds von denen Sacramenten, und zwar erstlich von dem Sacrament der heiligen Tauffe, vor.

Hier beschuldiget Herr Corvinus Herrn Arnolden, daß sein sinn, worte und meynungen hierinnen in allem Wiedertäufferisch, wenn er 1.) „die Tauffe der kinder in der ersten kir„chen nicht nur zweiffelhafft zu machen, son„dern gar aufzuheben, oder zum wenigsten doch, „daß sie keine apostolische Tradition seye,„ den leser zu bereden sich bemühe. Herr Corvinus erinnert hiebey, es seye falsch, daß die Kinder-tauffe sich allererst im andern Seculo angefangen, sintemal die Lehrer dieses Seculi der Kinder-tauffe schon gedencken, als einer solchen gewohnheit, die nicht zu ihren zeiten zuerst aufgekommen, sondern die schon würcklich und überall im schwange gegangen, wie z. e. aus Irenæo, L. 2. c. 39. p. 191. dem Autore constitutionum apostolicarum, l. 6. c. 15. ja selbst dem Dionysio Areopagita, der nach Arnolds meynung selbst zu den zeiten der Apo-

stel

stel gelebet, zu ersehen, wenn er schreibe: „daß „die kleinen kinder, die alters halben die gött„lichen dinge noch nicht verstehen können, der „heiligen und göttlichen Wiedergeburt oder „Tauffe theilhafftig werden, das scheinet un„heiligen leuten nicht unbillig lachens-würdig „zu seyn,„ Dionys. Areop. Op. p. 417. Es bleibe kein zweiffel mehr übrig, da diejenigen, so der Apostel zeiten am nächsten gekommen, als Irenæus, Tertullianus, Origenes, und andere, die Kinder-tauffe als eine von denen Aposteln übergebene satzung, aufführen, da zum exempel Origenes ausdrücklich melde, es seye die gewohnheit, die kinder zu tauffen, eine Tradition der Apostel, die sie der kirchen übergeben, Orig. Hom. 8. in Levit. & l. 5. Comm. in Rom. 6. Hievon habe man zu der zeit, und also auch Origenes, genugsame nachricht haben können, als welcher noch nicht volle 100. jahre nach der Apostel, und insonderheit des Evangelisten Johannis, tode gelebet.

Wenn Herr Arnold 2.) dabey die Orthodoxen durchaus zu Heracleoniten machen wolle, „der da gelehret: ein getaufftet müsse vor hei„lig gehalten werden, er sey nun fromm oder „gottloß; Item wer getaufft seye, dem schaden „die sünden nichts, die er hernach thäte, weil „er selbige beschuldige, sie haben bey allen ihren „offenbaren sünden sich dennoch ihrer Tauffe „gerühmet, und seyen vor wiedergeborne, be„kehrte, und heilige gehalten, ja auch wohl von „denen schmeichlenden Seelsorgern, davor aus„gegeben worden.„ So bemercket hiebey 1.) Hr. Corvinus, ein getaufftet Christe seye in vergleichung eines ungetauften, und so weit er getaufft ist, heilig; Paulus nenne seine getauffte Römer, und zwar alle ohne unterscheid liebste GOttes, und beruffene Heiligen, Röm. 1,7. S. auch 1 Corinth. 1, 2. 2 Corinth. 1, 1. und es seye nicht zu zweifflen, daß auch unter denenselben böse und gottlose gewesen, wie aus dem exempel des blutschänders, deren, die spaltungen angerichtet, die bey dem heiligen Abendmahl wohl truncken erschienen, der falschen Apostel und anderer bösen zu Corintho abzunehmen; nach Arnolds hypothesi werde also wohl auch Paulus mit unter die zunfft der fleischlichen Lehrer nothwendig gehören müssen; 2.) Man könne ihm wohl zugeben, daß vor dem, auch wohl jetzo einige, sowohl unter dem lehrstande, als den zuhörern, gefunden würden, bey denen etwa ein mißbrauch in diesem fall sich äusserte. Aber das müßte Herr Arnold erst beweisen, daß diese irrige lehre die meisten unter den Orthodoxen angestecket habe, oder dieselbe, so weit sie rechtgläubige sind, jemahls nach des Heracleonis sinn gelehret, oder noch lehren. 3.) Belangend das, daß seine fleischliche und Orthodoxe Lehrer, das arme volck bey allen greueln, ohne betrachtung ihrer gäntzlichen umkehrung, loßsprechen und absolviren, so werde dieses auch wohl vielen zur ungebühr von Arnolden aufgebürdet. Ruchlose sünder, und die in öffentlichen greueln leben, werden ja auch in unserer kirchen von der Absolution und heiligen Abendmahl abgehalten. Und wenn sie denn endlich mit anzeigung ihrer reue und bekänntniß ihrer sünden, auch mit verheissung der besserung, sich einfinden, so möchte er wohl wissen, ob denn Hr. Arnold, oder seine Consorten, einem solchen die loßsprechung könnte mit gutem gewissen versagen? Ein Lehrer, als ein mensch, könne nicht weiter sehen, als was vor augen ist, GOtt aber sehe das hertz an, 1 Sam. 16, 7. der allein die hertzen prüffe, Ps. 7, 10. So komme es auch nicht allemal auf eine äusserliche heiligkeit an, darunter offtmals die allergrösseste pharisäische heucheley verborgen stecke.

Wenn er 3.) den Lehrern es verarge, daß sie etwa die betrübte und angefochtene hertzen mit der Tauffe getröstet, die sie in der kindheit und unwissenheit empfangen haben. Bey diesem schändlichen vortrage, spricht Hr. Corvinus, gucke der schwärmerische Wiedertäuffer-geist, an allen ecken hervor. Anfänglich so seye daraus unwidertreiblich zu schliessen, daß Arnold die Kinder-tauffe nicht nur verwerffe, sondern sie auch vor ungültig und unkräfftig halte, wider das wort GOttes und unsers Heylandes, Marc. 10, 14. Hernach frage er, woher Arnold denn wisse, daß die kinder unwissende; ob denn GOttes Geist nicht auch in den unmündigen sowohl, als in den erwachsenen würcken könne? oder ob derselbe so gebunden, daß er nur bey den erwachsenen, und die zu ihrem vollkommenen verstande gelanget, sein thun haben, und seine krafft ausüben könne? wider Matth. 11, 25. Ps. 8, 2. Matth. 21, 16. Drittens, so frage er Herrn Arnold, womit denn das arme volck, zumahl auch erschrockene, blöde, und um ihrer sünden willen beängstete und angefochtene gewissen besser zu trösten seyn, als mit der auch in ihrer kindheit und unwissenheit empfangenen Tauffe? Denn wenn man einen solchen in der sündenangst erschrockenen sünder auf seine Tauffe zurück weise, so seye das gewiß nicht ein vergeblicher, sondern kräfftiger trost, der ein solches erschrockenes hertz aufrichten und zufrieden stellen könne; dessen sich im gegentheil kein ungetaufftet Jude, oder Heyde, zu getrösten habe, Marc. 16, 16. Tit. 3, 5. Die Tauffe seye also ein sehr fürtreffliches Sacrament, ein Sacrament des heyls und der seeligkeit, wie es Salvianus nenne, L. 6. de gub. Dei. p. 112. dadurch wir ins Reich GOttes eingehen, gleichwie die Israeliten durch das rothe meer, in die wüste, Salv. l. 2. adv. avarit. p. 216.

In anseh. des H. Abendmahls, und der vorhergehenden beicht und absolution.

In dem zwey und zwanzigsten Capitel beleuchtet Herr Corvinus die fremden, irrigen und paradoxen lehren Herrn Arnolds von dem Sacrament des heiligen Abendmahls, und der beicht und absolution, als der vorhergehenden bereitung dazu.

Herr Corvinus hält dafür, folgender vortrag seye gottloß, habe nichts gesundes noch wahres in sich, wenn Herr Arnold schreibet: „Die erste Christen bunden einander nicht stren„ge an das Abendmahl, weder zu einiger stär„ckung des glaubens, noch zum gedächtniß „Christi, oder vereinigung unter einander, son„dern liessen es einander in der freyheit über. „In betrachtung daß sie erstlich keinen befehl „Christi, oder der Apostel hiezu hatten, als „welche nur erinnert, so offt sie es thäten, ohne „bestimmung der nothwendigkeit oder anderer „umstände, so sollten sie es zu Christi gedächt„niß thun, und zwar, biß er käme. In welche nun

„nun Christus selber kommen wäre, und nach „seiner verheissung, sich selber offenbaret hätte, „bey diesen hörete wohl diese übung, nach ste„tiger inwohnung des HErrn selber, auf, „und gienge hingegen die hochzeit des Lammes „in ihnen, zum vorschein der künfftigen offent„lichen heimführung an.„ Herr Corvinus fraget unter andern hiebey, wozu denn von Christo das heilige Abendmahl anders eingesetzet, als daß es seine gläubigen sollen nehmen zur stärckung ihres glaubens, zum gedächtniß Christi, ohne solches absehen das heil. Abendmahl gebrauchen, seye nichts anders, als den Stiffter desselben lästern, und diesem allerheiligsten Mahl die krafft und den nutzen nehmen, versagen, oder es gar als unnöthig und nichtswürdig verachten. Herr Arnold verkehre den verstand der worte so offte, als wenn solches die nothwendigkeit ausschlösse, und dadurch einem jeden frey gelassen würde, das Abendmahl zu nehmen, oder gar sich dessen zu enthalten, da es doch ein reitzungs-wort seye, wodurch Christus uns zum öfftern gebrauch desselben aufmuntern und reitzen wolle. Sihe auch die nothwendigkeit desselben Joh. 6, 53. ꝛc. die worte Pauli, biß der HERR komme, seyen nicht von einer sonderbahren zukunfft Christi und einwohnung, sondern von seiner letzten zukunfft zum gericht zu verstehen, wie es alte und neue Lehrer der kirchen einmüthiglich erklären. Christus habe ohne allen zweiffel in denen ersten Christen gewohnet, diese aber deßwegen nicht aufgehöret, das heilige Abendmahl zu gebrauchen, ꝛc. Eben in dem würdigen gebrauch desselben werde die Hochzeit des Lammes allhier erst angefangen, darinn erstlich der vorschein der künfftigen rechten vollziehung seye, die an jenem grossen Tage erst folgen werde. Wer nun sich demselben entziehe, in meynung, er seye schon Christi und seiner ein- und beywohnung völlig versichert, der hindere allerdings den anfang solcher Hochzeit, indem er das mittel, dadurch dieselbe allhier angefangen werden müsse, verachte, und an die seite, sich selbst aber in die äusserste gefahr setze, den Seelen-Bräutigam, zu seinem unwiederbringlichen schaden, zu verlieren, und ewig von ihm abgesondert zu bleiben.

Was die Beicht anlanget, so siehet Herr Corvinus als ein zeugniß der Affecten und des eigensinns bey Herrn Arnold an, daß er dieselbe eine herrschafft der verderbten Lehrer über die gewissen genennet, und überhaupt dafür gehalten, sie seye bey denen ersten Christen nicht üblich gewesen, wie nicht weniger, daß er es für einen mißbrauch achtet, daß man gegen das dritte Seculum hin, das Abendmal zu denen krancken, oder weit entlegenen personen, getragen, item zu denen, die ihrer sünden wegen von der Gemeine ausgeschlossen worden, und etwa in todes-nöthen gerathen; daraus der mißbrauch mit dem Viatico oder letzten zehr-pfenning, erwachsen, und die erschreckliche Einbildung der Heuchler, als wenn GOTT einen unverzüglich seelig machen müßte, wenn er nur so äusserlich das heilige Abendmahl so hinnehme, ꝛc.

Hiebey erinnert Herr Corvinus, 1.) es seye nicht vermuthlich, daß auch in der ersten kirche, und zu der Apostel zeiten selbst, gar keine bekänntniß der sünden, oder sonst etwas, wie Arnold sage, sollte seyn erfordert worden, und die leute nur so hingelauffen seyn; ein anders zeigen zum wenigsten die nachdenckliche ermahnungen Pauli, 1 Cor. 11. Doct. Gerhard sage, diese prüffung werde von allen denen insgemein und ohne ausnahme erfordert, welche gäste bey diesem himmlischen Gnaden-Mahle seyn wollen, und daß keiner zu der stuffe der heiligkeit oder vollkommenheit gelanget sey, bey dem es dieser prüffung nicht bedürffe, T. 5. LL. Theol. L. de sacra cœna, c. 23. §. 747. p. 194.

2.) Wenn Christus seinen Jüngern die macht, sünde zu erlassen, und zu behalten, ja Petro des himmelreichs schlüssel gebe, Matth. 16, 19. so seye darunter befohlen, von den dienern GOttes die erlassung der sünden zu begehren und zu hohlen, welches nicht geschehen könnte, ohne die beicht und bekänntniß der sünden.

3.) Es seye ja gewiß, daß Tertullianus, Origenes, Cyprianus, und andere alte Lehrer, der offentlichen Beicht oder Exomologesis, und Absolution der gefallenen sünder vielfältig gedencken, und also zu vermuthen, daß auch die andern, die eben nicht gröblich gesündiget, gleichfalls ihre sünden werden bekennet, und die Absolution auch von denen Priestern erhalten haben.

4.) Gesetzt auch, daß aus der öffentlichen bekänntniß nach und nach eine gewohnheit, und endlich gar ein recht geworden, so seye doch solches mit beliebung und einwilligung der gantzen Gemeine geschehen, und freylich also ein recht worden, deme hernach keiner mit fug und recht, und ohne öffentliches ärgerniß, sich entziehen können.

5.) Aus denen worten Chrysostomi, die Herr Arnold dißfalls anführe, Abbild. 8. B. C. 17. §. 10. ex ejus Sermone 4. de divite & Lazaro, T. 5. Op. p. 82. seye gar nicht zu schliessen, als wenn er darinn die bekänntniß der sünden vor einem diener GOttes ausschliesse, oder daß man sie nicht dem Priester bekennen solle, sondern es erscheine vielmehr, daß er den Priester zugleich mit einschliesse, welches die worte klar anzeigen, da er spreche: Du sagest sie nicht einem menschen, daß er dir sie aufrücke. Du sagest sie nicht dem mitknechte, daß er sie offenbar mache. Nun aber seye der Priester ein mensch, ein mit-knecht, und was dem bekennet werde, das werde nicht ihm, sondern GOtt bekennet, ꝛc.

6.) Weil die beicht nun in unserer kirche, durch öffentlichen Consens eingeführet, und selbige nicht ein geringes stück der kirchenzucht seye, zu dem auch sehr viel nutzen habe, so werde der billig vor einen ungehorsamen, und verächter guter ordnung, ja wohl gar vor einen ruchlosen zu halten seyn, der sich solcher ordnung, die heilsam, und zum wenigsten GOttes wort gar nicht zuwider, muthwillig widersetzen, oder sie aufheben, und ohne vorhergehende beicht und absolution, zum tisch des HErrn treten wolle.

7.) Daß von denen alten, auch denen Vättern des Concilii Nicæni selbst, das H. Abendmahl, wie es die jetzt-sterbenden geniessen, ein viaticum oder zehr-pfenning genennet werde, Can. 13. Concil. Nic. das seye gar nichts greuliches oder abergläubiges, sondern vielmehr löblich und Christlich; und haben sie ohne zweiffel damit auf die worte Christi, Joh. 6, 54. gesehen. Er könne gewiß nicht abnehmen, warum es einer glaubigen seele sollte zu verargen seyn, wenn sie auf ihrem krancken-bette, aus einer hertzlichen begierde zu ihrem JEsu, sich noch zu guter letzt, zu bestättigung ihres glaubens und hoffnung, mit dem Heil. Abendmahl versehen lasse, welches der Heil. Ignatius schon eine artzney der unsterblichkeit, ein mittel, daß man nicht sterbe, oder wider den tod, sondern in GOtt lebe, durch JEsum Christum, genennet.

Von Hrn. Arnolds fremder meynung in ansehung der vollkommenheit.

In dem drey und zwantzigsten Capitel examiniret Herr Corvinus noch einige recht böse paradoxe und fremde meynungen Herrn Arnolds, von der vollkommenheit, hält seinen bericht davon, nach seiner abbildung und Ketzer-Historie zusammen, und erweiset dessen ungleichheit und absurdität.

Herr Corvinus meynet, Herr Arnold lege denen rechtschaffenen Christen eine absolute vollkommenheit bey, wenn er sowohl in seiner K. H. Th. I. B. 1. C. 5. §. 13. vorgebe, in der ersten kirche habe die vollkommenheit keiner äusserlichen hülffs-mittel mehr bedurfft, als auch in der Abbild. B. 1. C. 12. das vollkommen heisse, dem gar nichts mangle, und erkläre, daß dieser titel denen warhafftig erleuchteten und wiedergebornen Christen, sowohl von den Heil. männern GOttes in der schrifft, als ihren nachfolgern aus der schrifft beygeleget worden seye. Wenn er ferner das zur sicherheit mercklich dienende sätze der Orthodoxen, und daraus man ihre blindheit und erschreckliche heucheley, und wie sie einmal die heiligung verlassen, und verworffen, erkennen könne, angebe, daß sie gelehret (wider die Donatisten:) Man müsse sich vor einen schwachen menschen erkennen, und GOtt allein sey vollkommen.

Wenn die Donatisten, spricht Herr Corvinus, sagten, sie wären vollkommen, heilig, sie sündigten nicht, ꝛc. so antworteten ihnen die Orthodoxen nicht mehr, als billig mit den worten Johannis: So wir sagen, wir haben keine sünde, so verführen wir uns selbst. Was konnten sie ihnen füglicher antworten, oder womit konnten sie ihnen ihre fälschlich eingebildete vollkommenheit und heiligkeit besser zu gemüthe führen, als mit diesen worten Johannis? Herr Arnold möchte nur den H. Apostel Johannem selbst straffen, daß er dieses so hingeschrieben, und den vermeynten gottseligen Donatisten, und ihrem nachlaß, einen strich durch ihre eingebildete vollkommenheit gemachet habe. So wenig die Heiligen sich selbst eine gantze und rechte vollkommenheit einbildeten, oder zuschrieben, so wenig stehe es auch einem andern frey, sie vor solche auszuruffen; sondern, ob man schon die krafft GOttes in ihnen erkennen und preisen müsse, so müsse man sie doch nicht über die gebühr erheben, und als ob sie die höchste vollkommenheit erreichet, und gar keine schwachheit und gebrechen mehr an sich hätten, weil ja nach denen zeugnissen Macarii, Hom. 8. §. 5. Homil. 17. §. 6. und anderer, die Herr Arnold auch selbst anführe, kein mensch vollkommen, oder von allen sünden frey sey. Man solle doch, verfolget Herr Corvinus seine gegenrede, bedencken, Herr Arnold wolle sich nicht vor einen schwachen menschen mehr halten, aus welchem nichts anders folge, als daß er nicht begehre, daß die krafft Christi in ihm wohne, und GOttes krafft in ihm mächtig sey, 1 Cor. 12, 8. 9. ja er entziehe sich nicht, auch das vor einen bedencklichen, und von der schrecklichen blindheit und heucheley der Orthodoxen zeugenden satz zu halten, daß sie gesaget: GOtt allein sey vollkommen, wider Ps. 113, 5. 6. Ps. 35, 10. Ps. 89, 7. Phil. 2, 13. ꝛc. Unter seinen Allegatis nenne er den Optatum Milevitanum, L. 2. adv. Parmenianum, p. 62. dessen worte hievon also lauten: "Es muß ja GOtt etwas übrig bleiben, da er den menschen, wo es ihm mangelt, und er fehlet, zu hülffe komme, weil er allein die vollkommenheit ist, und allein der Sohn GOttes, Christus ist vollkommen, wir andern alle sind nur halb vollkommen, weil uns zustehet das wollen, und das lauffen, GOtt aber das vollbringen.„ Hierauf warnet Herr Corvinus ein jedes frommes Christen-hertz vor Arnolds buch, meynet auch Christliche Obrigkeiten sollen suchen solches aus dem wege zuräumen, und erinnert endlich man solle in seinem Christenthum mit allem ernst, und nach allen kräfften, dahin streben, daß er wohl sehe und erkenne, wie er solle wandeln, und GOtt gefallen, daß er immer völliger werde, 1 Thess. 4, 1. und wachse in allen stücken an dem, der das haupt ist, Christus, Eph. 4, 15.

Von Hrn. Arnolds fremden meynungen in ansehung des Predig-amts, guter gesetze u. ordnungen in dem kirchen-wesen.

In dem vier und zwantzigsten Capitel stellet Herr Corvinus noch einige andere paradoxe und fremde meynungen Herrn Arnolds vor, von unterschiedlichen lehr-puncten, zumal was das Predig-amt, wie auch gute gesetze und ordnungen, im kirchenwesen, betrifft.

Herr Corvinus gehet hier 1) wider die worte Hrn. Arnolds, der da schreibet: "Durch „die angemaßte herrschafft der Clerisey in geistl. „dingen sind diejenigen rechte, welche Christus „der gantzen gemeine gegeben, eigenmächtig den „andern Christen entzogen, und allein dem Pre„dig-amt zugeeignet worden, abbild. B. 8. „C. 17. §. 1. Und also gieng das gemeine Chri„sten-recht, das geistliche Priesterthum, samt

„ihrer freyheit, zusehens über einen hauffen, und „daran war theils der hochmuth, theils der geitz „der Clerisey schuld; theils aber auch die nach„läßigkeit und unwissenheit der andern leute, „welche weder selbst nach den vorigen wegen „fragten, noch durch ihre vermeynte Lehrer „davon unterrichtet wurden, K. H. Th. I. B. 4. C. 5. §. 6.

Herr Corvinus erinnert hiebey, das seyen solche beschuldigungen und reden, deren jene er denen rechtschaffenen, ihm nur sogenannten Lehrern, nimmermehr werde wahr machen, die zu jederzeit, zumal in denen 4. ersten Seculis, und ehe der öffentliche verfall des Pabstthums angieng, ihren gemeinen treulich den weg der seeligkeit zeigeten und lehreten; diese aber seyen dahin angesehen, daß sie den gemeinen mann und pöbel aufwiegeln können, sich wider das Predig-amt zu empören, sich des Predig-amts, und dessen verrichtungen, anzumassen, und alles in die äusserste confusion, und die gantze kirche in ihren ruin zu setzen.

2) Wider den satz: Daß das amt eines bösen Priesters nicht kräfftig seye, nach den worten eines Autoris, der da sage: "Ein „Priester, der von einer tod-sünde gebunden „seye, könne keinen absolviren, sondern viel„mehr ein frommer Laye," Abbild. B. 8. C. 17. §. 15.

Der Herr Autor bemercket allhier, es seye dieses schon der irrthum der Donatisten gewesen, denen Augustinus gar fein geantwortet, und zwar folgender massen: Was hat euch, spreche er Enarrat. Psalm 10. Christus gethan, der seinen verräther, welchen er einen teuffel genennet, der auch, ehe er den HErrn verrieth, da er den beutel zur gemeinen ausgabe trug, denselben bestahl, und ein dieb war, mit den andern Jüngern ausgesandt hat, das Himmelreich zu predigen? daß er nemlich anzeigete, daß diejenigen die gabe GOttes erlangeten, die sie mit wahrem glauben empfangen, obschon derjenige, durch welchen sie dieselben empfangen, ein solcher sey, als Judas gewesen ist?

3) Wider Herrn Arnolds meynung: "Die „Christliche religion habe eben keine Republic, „und die Republic keine Christliche religion so „nöthig, daß nicht eine ohne die andere bestehen könne. Sintemal beyderley absichten „von einander weit unterschieden, und der „Christen burger-recht und sitz nur im Him„mel seyn müsse," K. H. Th. I. B. 4. C. 3. §. 2.

Arnold, erwiedert Herr Corvinus hiebey, beziehe sich auf den Herrn von Puffendorff; allein dessen zweck accordire mit der Arnoldischen Intention gar nicht, in Tractat. de habitu relig. §. 39. 40. Ob denn die Christen nur wie das dumme vieh, ohne ordnung und unterscheid, untereinander hinlauffen sollen? Unter dem A. T. habe GOtt bey anrichtung des kirchenwesens, auch eine ordentliche Republic darunter angerichtet, ihnen bürgerliche rechte und gesetze vorgeschrieben, &c. dahin seye die gantze andere tafel der Heil. zehen Gebotte gerichtet; GOtt seye ein stiffter der drey Hauptstände, welche eben eine Republic ausmachen, die ohne dieselbe nicht seyn, und keinen von denselben ohne ihren schaden und ruin entrathen könne; wenn keine Republic zur Christlichen religion nöthig, so bedörffe sie auch keiner Regenten und Obrigkeiten, ohne welche keine Republic wohl bestehen möge; und habe es jederzeit die erfahrung gegeben, daß die Democratien, da Hanß omnis sich des Regiments anmasse, selten lange bestand gehabt; welches auch der griechische Poet erkannt, wenn es heisse: ἐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, &c. Es ist nicht gut, wenn ihrer viel, und der gantze gemeine hauffe herrschet.

4) Wider das, was Herr Arnold von der kirchen-zucht, und der unter deren schein versteckten tyranney der Clerisey vorbringet, K. H. Th. I. B. 4. C. 7. §. 1.

Herr Corvinus erinnert 1) hiebey, das heisse Herr Arnold abermal ein gewissens-zwang, wenn durch die kirchen-zucht verhindert würde, daß die ketzer ihre gottslästerungen und irrthümer, nicht nach wunsch ausbreiten, und viele arme seelen verführen können. Allein seine armen leute, die ketzer, zumal die Arianer, seyen eben die rechten tyrannen gewesen, welche wenn sie ein wenig lufft bekommen, die erschrecklichste tyranney wider die rechtgläubige ausgeübet. 2) Das gehöre zu dem amte der grossen, oder der Obrigkeit, daß sie über, auch kirchengesetze und ordnungen halten, und solche unter ihren namen und autorität billich müsten publiciret und herausgegeben werden, wie ja das aus der schrifft, und denen historien so wohl altes, als neuen Testaments, klar und offenbar.

5) Wider den satz: "Daß in denen er„sten Seculis an eine priesterliche copulation „niemalen gedacht worden, daß die leich-be„gängnisse und predigten nicht üblich gewesen, „sondern das Pabst- und Anti-Christenthum „habe sich lang hernach damit unterstützen „wollen.

Allhier erwiedert 1) Herr Corvinus, der Heil. Ignatius habe schon geschrieben, Epist. ad Polycarpum, c. 5. p. 42. ed. Coteler. per Clericum, daß keine ehe, ohne des Priesters oder Bischoffs einwilligung, solle vollzogen werden; so müsse es also auch damals nicht einem jeden frey gestanden seyn, wie er nur wollte, zusammen zu lauffen; eine gute ordnung seye kein zwang rechtschaffenen Christen, ob es schon böse und unartige menschen vor einen zwang halten. Was nicht vor unordnung vorgehen würde zwischen unartigen leuten, wenn diese ordnung in der kirche nicht wäre eingeführet worden? &c. Herr Arnold solle sagen, was er denn, zumal in unserer kirche, bey der priesterlichen copulation und trauung zu tadeln habe? Wollte er von der trauungs-gebühr reden, so müste er erst beweisen, daß in der ersten kirche nicht die angehende eheleute, denen Priestern ihre danckbarkeit auch würcklich erwiesen haben, und daß solches in GOttes wort verbotten, und unrecht seye. 2) Es seye aus denen Historien bekannt, daß, wenn die ersten Christen nur ichtens gekonnt, und vor der wuth der feinde gelegenheit dazu gehabt, sie ihre todten mit gebührlichen und vortrefflichen begräbnissen beehret, als welches sie vor ein stück der gottesforcht und schuldigen pflicht gehalten, nach Tertulliani zeugniß. S. Cave in seinem ersten Christenthum, 3. Th. 2. Cap. p. 651.

Nach-

Nachdem nun der Herr Verfasser ferner angeführet, wie Herr Arnold diese dinge nur deßwegen unter so gefährlichen und verhaßten expressionen vorgestellet, damit er den einfältigen, die copulation der Eheleute, der begräbnissen, und leich-predigten, die gewiß ihren herrlichen nutzen haben, greulich genug beschreibe, und ihnen verhaßt mache, und sie, wo möglich, wider dieselbe aufbringe, alle gute ordnungen und kirchen-zucht über einen hauffen zu werffen, und alles in confusion zu bringen; so endiget er diese seine anmerckungen mit folgender schluß-rede. Warum, spricht er, sollte denn der grosse GOtt als ein GOtt der ordnung, ihm nicht auch es gefallen lassen, wenn in der Kirche GOttes, alle, auch äusserliche dinge, durch zuthun der Obrigkeit und der Lehrer, in eine feine Christliche ordnung gebracht wurden? Wer das vor eine erschröckliche unordnung ausschreyet, der muß gewiß von dem geist der unordnung getrieben werden, und darunter seine sonderlich fanatische absichten haben. Wie denn solches an den Quäckern, und andern dergleichen Schwärmern offenbar genug, auf deren principia Arnold seine gantze Ketzer-Historie und abbildung, gebauet, wie der klare augenschein gibt; wenn man in den meisten stücken mit jener ihrer schrifften und einfällen, zusammen hält.

Von Hrn. Arnolds meynung in ansehung des amts der Christl. Obrigkeiten in kirchen-sachen.

In dem fünff und zwantzigsten capitel handelt Herr Corvinus von dem amt der Christlichen Obrigkeiten, bey denen kirchen-sachen, wie weit dieselbe mit dazu gehöre: und wie Herr Arnold, nach seinen paradoxen meynungen, sie davon gäntzlich wolle ausgeschlossen wissen:

Weil Herr Arnold, K. H. Th. I. B. 4. C. 3. §. 2. schreibet, "Es erkennen auch die, „ welche von dem äusserlichen Staat zu urtheilen wissen (nemlich Puffendorff. de habitu „ Relig.) daß eben die Christliche Gemeinen „ keine sonderliche besserung daraus erhalten, „ daß die Regenten sich zu ihnen bekennet haben, welches denn, aus dem zustande der „ ersten Christen, augenscheinlich erhellet, da „ die Apostel eben keine grosse Herren zu gehülffen suchten, sondern alles auf göttliche „ macht ankommen liessen, ꝛc.„ so erinnert unter andern Herr Corvinus, Herr Arnold thue sehr übel, wenn er die Christliche Obrigkeiten von der gewalt auch in kirchen-sachen zu handlen, und zu ordnen, unverantwortlich gleichsam herunter stossen wolle, welche sie nach göttlichen und menschlichen rechten billig haben, und ihnen kein mensch nehmen, oder streitig machen soll und kan. Allein er sehe, daß denn seine ketzer, mit ihren falschen lehren, und irrthümern, nicht fortkommen, und ihnen ihr böser zweck auf diese weise verrücket werde. Wenn die Obrigkeit allezeit auf der ketzer ihre seite inclinirete, so würde er ihr das recht in kirchen-sachen ohne zweiffel, mit beyden händen darreichen, wenn sie aber das nicht thue, wie es denn auch eine Christliche Obrigkeit, amts- und gewissenshalben nicht thun könne, so solle sie nichts mit kirchen-sachen zu thun haben. Seinen sogenannten Geistlichen wolle ers noch weniger verstatten. Wer solle es denn haben oder thun? Mit einem worte: die ketzer selbst sollen das recht über Obrigkeit und Geistliche, nach der gemeinen Müntzerischen, Knipperdölingischen und Wiedertäufferischen schwärmerey haben, damit sie also ihrem vermeynten tausendjährigen Reich, und ihrer gottlosen restitution und wiederbringung, den weg bahnen können.

Beschluß dieser untersuchung.

In dem sechs und zwantzigsten Capitel ist der Beschluß dieser Untersuchung enthalten.

Herr Corvinus meldet allhier, es werde aus dieser untersuchung der Christliche Leser zur genüge erwiesen finden, was er auf dem Titel-Blat versprochen. Nemlich daß Herr Arnold in seiner so genannten unpartheyischen Ketzer-Historie sich nichtsweniger unpartheyisch erwiesen, sondern vielmehr bemühet sey, die historische wahrheit, und die Scribenten, zu verfälschen, alle Ketzer und Ketzereyen, Schismata und Trennungen zu vertheidigen, die Kirche GOttes zu schmähen, und zu läugnen; die rechtschaffensten Lehrer der Kirchen, und die Christliche Kaysere zu verunglimpfen; die wahre und reine glaubens-lehre, theils ungewiß und zweifelhafft zu machen, theils gar über einen hauffen zu werffen, und allen längst verworffenen irrthümern und Ketzereyen die bahn wiederum zu öffnen, welches alles gewiß einem aufrichtigen unpartheyischen Historico, und rechtschaffenem wahren Christen gar nicht zustehet, und zeichen seyen, daß der Geist der wahrheit und liebe in einem solchen nicht wohne, und sein wesen habe.

Endlich folget ein Zusatz zum 10. Cap. dieser untersuchung, darinn Herr Arnold einer häßlichen verkehrung der daselbst von ihm angezogenen worte des seel. Herrn Danhauers, und dabey noch begangenen offenbahren Falsi überführet wird. Wir wollen denselben von wort zu wort hier beyfügen.

§. 1. Wir haben droben in der Untersuchung Cap. X. §. 34. gesehen, daß Herr Arnold, seinen Arianern zu gute, sie und ihre Gotteslästerungen zu entschuldigen, sich auf das zeugniß unserer Theologorum selbst, und insonderheit des seel. Herrn D. Danhauers beziehe, wie er also schreibet: Daß sie (die Arianer) sich besser und genauer an die Regel der Heil. Schrifft gehalten haben, wird von andern nicht geläugnet, ja vielmehr von Theologis selbst gestanden, daß sie mit ihrer Lehre das Wort GOttes viel reiner vorgetragen haben, als die Athanasianer, welche die alte Religion mit worten, die nicht in der Schrifft stehen, zu verwirren, und neuerungen zu machen schienen.* Es sollen dieses worte seyn des seel. D. Danhauers in seinem Vale triumphali wider den Jesuiten Melchiorem Cornæum. Wenn denn nun sothanes Buch, nach langem suchen und herum fragen, mir endlich zu theil worden, und ich im nachschlagen der von Arnold angezogenen worte, wie ich gleich anfänglich, da ich sie in seiner Ketzer-Historie erblickte, vermuthete, befinde, daß er allemahl mit denselben, nach seiner gemeinen gewohnheit, verfähret, und dem seel. D. Danhauer etwas andichtet und aufbürdet, was ihm nie in den sinn kommen, und bey

seinen worten ein offenbahres falsum begehet, als habe solches den Christlichen Leser zum besten, und damit er abermahl ein klares muster der Arnoldischen aufrichtigkeit habe, und wie er sich gar kein gewissen mache, seinen Arianern zum besten, die worte der Autorn zu verfälschen, hinbey fügen, und mit zusammenhaltung der worte des D. Danhauers und Arnolds übersetzung den verstand zeigen wollen.

* Ketzer-Hist. 1. Theil. IV. Buch 8. Capitel. §. 18.

§. 2. Der seel. Herr D. Danhauer hatte mit dem genannten Jesuiten zu thun, der wolte durch ein gewisses langes argument wider ihn behaupten, daß seine so genannte Catholische oder vielmehr päbstische Kirche, im vortrage Göttlichen Worts, unbetrüglich wäre, und also nicht irren könnte; weil sie von anfang von Christo angerichtet, von den Aposteln hernach fortgepflantzet, und bey ihr eine stetige nachfolge der Bischöffe, auf dem Apostolischen Stuhl, und in der Lehre der Apostel zu finden sey, die auch bißher alle Völcker und Nationen, die in der gantzen welt zerstreuet sind, zu der Religion gebracht, und durch keine list, und die grausamsten verfolgungen der Unglaubigen und Tyrannen, habe können überwältiget werden; und was er da vor vieles zeuges mehr, solches zu beweisen, häuffet. Danhauer beantwortet solches alles, und beweiset die richtigkeit dieses Schlusses mit unterschiedlichen gründen, unter andern auch mit gewissen Instantien und einwürffen, und saget: Auf diese weise, so könne so wohl 1. das reich des satans, als das päbstliche reich eine Infallibilität prætendiren, und solche ihm zukommen. 2. So könne das auch gleichfalls das Römische Heydenthum ihm anmassen. Endlich 3. so sagt er, der Arianische hauffe, zu den zeiten des Constantii, könne aus eben demselbigen grunde ihm eine Infallibilität und unbetrüglichkeit zueignen, welcher gleichfalls seinen ursprung Christo und seinen Aposteln zugeschrieben, und daß von denen die nachfolge seiner Lehre auf Arium und seinen hauffen fortgepflanzet sey, ꝛc.

§. 3. Herr Danhauer führet einen ort des Salviani an, welcher schreibet: * Die Arianer haben sich so gar für Catholische und Rechtglaubige ausgegeben, daß sie auch die wahre rechtglaubige Kirche selbst vor ketzerisch ausgeschryen. Constantius habe deßwegen sehr vieler Bischöffe Unterschrifft wider den Athanasium zuwege gebracht, daß er durch so vieler beystimmung seiner Arianischen Ketzerey, den schein einer gerechten sache zuwege brächte. ** Er setzet da noch unterschiedliche andere gründe, die die Arianer wider den Athanasium und die orthodoxe Lehre vor sich angeführet: Darauf kommt er nun auf die von Arnolden, vor die Arianer angezogene worte, nemlich: Es habe der Arianische hauffe das Wort GOttes NB. sua opinione, seiner meynung nach, weit reiner vorgetragen, als Athanasius und die rechtglaubigen, welche das ansehen gehabt, als verwirreten sie mit worten, die nicht in der Schrifft stünden, die alte Religion, und brächten neuerungen auf die bahn.

* Salvianus Mass. L. 5. de gubern. Dei post init. p. 86. Nam in tantum se Catholicos esse judicant (Gothi Ariani) ut nos ipsos titulo hæreticæ appellationis infament.

** vid. B. D. Danhawerus in suo Vale Triumphali adv. Melch. Cornæum, Jesuitam Dial. 2. Piraslico p. 302. & in præcedd. *Semper verbum Dei proposuit* (cœtus Arianus) sua opinione purius longe Athanasianis, qui vocibus ἀγράφοις veterem Religionem turbare, ac innovare visi sunt.

§. 4. Aus diesem vortrage Herrn Danhauers ist 1. offenbahr, daß er gar nicht Arianisch gesinnet gewesen. Er nimmet eine Instantz oder einwurff von denselben, damit dem schluß des Jesuiten Cornæi zu begegnen, und ihn ad absurdum zu bringen; und will gleichsam diesen schluß wider die prætendirte Infallibilität des Pabstthums machen: „Wenn die ursachen, „ die er, der Jesuit, der Päbstlichen Kirchen „ Infallibilität zu beweisen vorgebracht, zureichete, so würde auch folgen, daß der Satan, „ und sein Reich, die heydnischen Römer, bey „ ihrer heydnischen blindheit und abgötterey, und „ endlich auch der Arianische hauffe, bey seinen „ Gotteslästerungen und boßheit, infallibel „ und unbetrüglich seyn, und die wahre Lehre „ und glauben, und Religion haben müssen.„ Nun wird kein vernünfftiger Christe sagen oder zugeben, daß die teuffel oder die Heyden, und endlich auch die Arianer den wahren glauben und Religion gehabt, welches auch die Päbstler selbst nicht zugeben werden; also wird eben so wenig die Päbstische Kirche, aus denen von dem Jesuiten angezogenen gründen, die Infallibilität und den wahren Glauben und Religion ihr zueignen können. Und ist mercklich, daß Herr Danhauer den satan, die Heiden, und die Arianer in eine classe oder zunfft, und diese noch zuletzt setzet; dadurch er anzeiget, daß er sie noch ärger æstimire, als den satan, und die Heyden, wie denn kein zweiffel ist, daß die Arianische Ketzerey eine rechte brut des satans, auch ja so arg als das Heydenthum, der Kirchen GOttes aber und der wahren Religion und Glauben viel schädlicher sey, als jene.

§. 5. Was nun die von Arnolden angezogene worte des Herrn Danhauers selbst betrifft; daraus will er beweisen, daß die Theologi selbst gestünden, daß die Arianer mit ihrer lehre, das Wort GOttes viel reiner vorgetragen haben, als die Athanasianer, welche die alte Religion mit Worten, die nicht in der Schrifft stehen, zu verwirren, und neuerungen zu machen schienen. Also bürdet er unsern Theologis und in specie dem seel. Danhauer, dessen Worte er anführet, auf, als wenn sie selbst gestünden, daß die Arianer mit ihrer Lehre das Wort GOttes viel reiner vorgetragen, als die orthodoxen. Das ist dem seel. Danhauern so wenig, als andern rechtschaffenen Theologis, in den Sinn kommen, und wird ihnen von Arnolden böslich angedichtet; und begehet er bey den worten des Herrn Danhauers eine offenbahre verdrehung

und

und verfälschung. Danhauer redet ja gar nicht aus seiner, sondern der Arianer ihrer meynung, wie der gantze context weiset: sonst müste man auch sagen, er gestünde, daß die Arianer Catholisch und rechtglaubig, die Orthodoxen hergegen Ketzer wären, und noch anders mehr, was er daselbst von den Arianern, und dem, was sie von ihrer Lehr gerühmet, und vorgegeben, oder etwan hätten rühmen und vorgeben können, den Jesuiten Cornæum um so vielmehr zu convinciren und ad absurdum zu bringen, schreibet. In den Worten Herrn Danhauers selbst hat er das vornehmste ausgelassen: Denn er saget, die Arianer haben allezeit das Wort GOttes NB. sua opinione, ihrem wahn nach, reiner als die Athanasianer oder Orthodoxen vorgetragen, welche das ansehen gehabt, als ob sie die alte Religion mit worten, die nicht in der Schrifft stünden, verwirreten und neuerungen machten. Arnold saget: Danhauer gestehe, daß die Arianer mit ihrer Lehre das Wort GOttes viel reiner vorgetragen haben, als die Athanasianer, lässet aber das beste aus, da Danhauer ausdrücklich hinzu setzet, opinione sua, nach ihrem (der Arianer) wahn und falschen meynung. Ist also dieses abermahl ein offenbahres falsum unsers unpartheyischen Ketzer-Historici, und eine schändliche verkehrung und zerstümmelung der worte und intention des seel. Herrn Danhauers. Ob das nun redlich gehandelt, und ich will nicht sagen, bey einem unpartheyischen Historico, sondern auch nur insgemein einem redlichen manne stehen könne, das überlasse ich einem jeden unpartheyischen Leser zu urtheilen.

XVIII.

# D. Johann Wilhelm Petersens Untersuchung,

ob

## Herr Gottfried Arnold

**in der Übersetzung der Worte des seel. Herrn D. Danhauers wider besser Wissen und Gewissen ein offenbahres Falsum begangen,**

**und eben damit seine Kirchen- und Ketzer-Historie, und sich des Arianismi höchst verdächtig gemacht habe?**

Nachdeme wir bey dem beschluß des vorigen Articuls die beschuldigung Herrn Corvini, daß der seel. Herr Arnold in übersetzung der worte des seel. Herrn D. Danhauers ein Falsum begangen, von wort zu wort angeführet haben; So wollen wir anjetzo unsern Lesern dasjenige mittheilen, was Herr Petersen zur entschuldigung unsers Arnolds und seiner Kirchen- und Ketzer-Historie, in obangezeigter Schrifft, welche zu Franckfurt am Mayn 1701. in 4to ans licht getreten, vorgetragen hat. Seine eigene worte lauten hievon folgender gestalt:

§. 1. Gleichwie der Hornburgische Priester sich (in obangeführter harter beschuldigung) auf einen ohnpartheyischen Leser beruffet, so beruffe ich mich vielmehr auf ihn, und bitte ihn, gar genau acht zu geben auf das, was ich bey solchen übersetzten worten vorstelle, und aus dem zweck des seel. Herrn Danhauers beweise, wie er nemlich diese seine worte nicht anders hat verstehen können noch wollen, als so, wie sie der Herr Arnold verstanden, und recht übersetzet hat, der auf keinerley weise dem Danhauer hat beygemessen, als wäre er ein Favorit der Arianer, so wenig ich oder der Herr Arnold ein Gönner der Arianischen Lehre ist, davon ich mit wahrheit zeugen kan, daß er mit mir JEsum Christum, GOtt das Wort, das von anfang war, und bey GOtt war, ehre und anbete, und deßwegen dieser Hornburgische Prediger ein rechter verläumbder und lügner ist, wenn er schreiben darff, Arnold habe seinen Arianern zu gute ihre Gotteslästerungen zu entschuldigen sich auf das zeugniß unserer Theologen, und insonderheit des seel. Herrn Danhauers beziehen wollen, da er doch nur mit den worten des Herrn Danhauers bewiesen, daß die Arianer in proponirung ihrer lehre (semper verbum Dei proposuit cœtus Arianus) die H. Schrifft, verbis ἐγγράφοις, und also in so weit reiner angeführet, als die Athanasianer, die in proponirung ihrer lehre, verbis ἀγράφοις, gegen die Arianer gestritten, und eben durch solche verba ἄγραφα, die in der H. Schrifft nicht gestanden, das ansehen bekommen haben, als wenn sie die alte Religion verwirreten, und neuerungen auf die bahn brächten. Damit nun dieses klärlich erhelle, so will ich die worte des Herrn Danhauers aus seinem Vale triumphale wider den Jesuiten Melchiorem Cornæum p. 301. 302. von wort zu wort anführen. Cœtus Arianus, davon er am besagten ort redet, und ihn καθ' ἔνθρονον, & loco instantiæ den Jesuiten, und seinen ungegründeten schlüssen entgegen setzet, *semper verbum Dei proposuit, sua opinione, purius longe Athanasianis, qui vocibus ἀγράφοις veterem religionem turbare ac innovare visi sunt.* Illicio orbem ita ample pertraxit, ut aliquamdiu manserit anceps, utram in partem se inclinaret, autore Erasmo in Hilarium p. 3. notum illud Hieronymi, ingemuisse orbem, ac miratum, quod Arianus factus fuerit. Conf. Godofr. ad Philostorg. dissert. lib. 2. c. 6. &c. Sic stetit inexpugnabilis, ut ad hunc usque diem Ariana Religio multis in locis invaluerit. Arianorum Hæresis (ita Erasmus in Epistola nuncupatoria præmissa Tom. II. Ep. Hieronym. p. 3.) communita literis, *ac divinæ quoque Scripturæ validissimis, ut videbatur, nixa præsidiis:* insuper Imperatorum, ac gentium adjuta studiis opibusque, periculosissimis rerum motibus, labefactavit orbem Christianum, in tantum, ut diu esset in dubio, utrum se inflecteret Ecclesiæ sinceritas & factio, *Schismaque esset verius, quam Hæresis*, quod Adversarii propè numerô pares essent eloquentia, doctrinaque superiores. *In sanctitate doctrinæ, vitaque jactata ac simulata, nemini facile cesserе;* unde elogiis summis Arianos prosequitur, ipsum vero Arium ἀνεφάλαιος Philostor-

loſtorgius, ut oſtendit in prolegomenis Godofredus. Excelluerant in eâ Sophi excellentiſſimi, Arius ὁ διαλεκτικώτατος apud Sozom. l. I. 15. Colluthus, Aſterius, Urſatius, Valens, Euſebius Cæſarienſis, & Nicomedienſis, Theodorus Heracleenſis, Stephanus Antiochenus, Acacius Cæſarienſis, Georgius Laödicenus, Narciſſus Neopolitanus, Theognis Nicenus, ac in Occidente Auxentius, viri eâ tempeſtate clariſſimi. Nec defuêre ſanctimoniæ larvæ, fortiſſimæ animorum conciliatriculæ, nec martyria eorum, qui ſub Chriſtianorum nomine erant afflicti, nominatim Marcus Arethuſanus, Arianus, & nonnulli alii, à Juliano duriſſima paſſi, & Patrophilus Scythopolitanus in Palæſtina Epiſcopus, qui ad ultimum usque ſpiritum Hæreſis Arianæ patronus permanſit. Wenn man nun aus des Danhauers ſeinen eigenen worten wiſſen will, was er an dieſem ort durch opinionem verſtehe, ſo erkläret er ſich bald ſelbſt und nennet ſie doctrinam, wie er bald darauf im jetzo von mir angezogenen und hergeſchriebenen orte ſaget: In ſanctitate *doctrinæ*, vitæque jactata & ſimulata nemini facile ceſſêre. Daß die Arianer in proponirung ihrer lehre verba ἔγγραφα, worte der Schrifft, ſo unmittelbahr darinnen gefunden worden, gebraucht haben, ſolches wird nicht allein aus dem gegenſatz erwieſen, da die Athanaſianer verbis ἀγράφοις ihre dogmata proponiret, ſondern auch aus anziehung der worte Eraſmi, die Danhauer ſeliger gegen den Jeſuiten gebrauchet, und ſaget, daß Arianorum hæreſis (die noch mehr ein Schiſma als eine hæreſis wäre) divinæ ſcripturæ validiſſimis, ut videbatur, nixa fuerit præſidiis, welches daher alſo geſchienen, indem ſie mit worten der Schrifft ihre Confeſſiones und lehre meiſtentheils vorgetragen, und in ſo weit reiner ihre ſachen vorgeſtellet haben. Wenn aber das wort opinio, (welches doch nie geſchehen iſt) durch den Herrn Danhauer durch das wort *doctrinam* nicht wäre erkläret worden, ſo wäre doch dem Herrn Arnold keine ſchuld beyzumeſſen, daß er ſolches durch das wort Lehre übergeſetzet hätte, indem nicht alleine Danhauer, ſondern auch andere Theologi in ihren ſchrifften ſolches in ſolchem ſinn gemeiniglich gebrauchen, und Cicero einige Philoſophos deßwegen opiniatiſſimos nennet, als die feſt auf ihrer Lehre und meynung ſtehen, wie denn opinio bey den Lateinern auch eine lehre, lehr art, dogma, ſententia heiſſet, gleichwie bey den Griechen das wort δόξα ſo viel heiſſet, davon die bekannte redens-art κύριαι δόξαι, orthodoxus, paradoxus herkommen. Wie mag denn der Herr Arnold wider beſſer wiſſen und gewiſſen gehandelt haben, und wider die treue eines redlichen mannes? Und wie mag er das beſte ausgelaſſen haben, da er doch ſua opinione ausdrücklich mit dem wort LEHRE überſetzet? Aus dieſer falſchen beſchuldigung kan man Corvinum kennen, was er für eine ſtimme habe, und daß er an demſelbigen feſt ſey, deſſen er andere beſchuldiget. Geſetzt, wenn auch gleich die worte, ſua opinione, nach ihrem wahn, in dieſem context könnten überſetzet werden, ſo könnte es doch dem zweck des Herrn Arnoldi nicht zuwider ſeyn, der dieſer iſt, daß man die, ſo in intellectu irren, aber deſſen überzeuget ſeyn, nicht ſo hart tractiren ſolle, ſondern nach dem recht des Chriſtenthums ein mitleiden mit ihnen zu haben, und eines beſſern zu unterweiſen. Aber nun kan krafft des contexts ſolches die meynung des D. Danhauers nicht geweſen ſeyn, weil er das wort ſemper gebrauchet, und damit an den tag giebet, daß die Arianer allezeit ihre meynung und lehre mit den worten der Schrifft viel beſſer proponiret und vorgetragen haben, als die Athanaſianer, weil es ſonſten ohne dem bekannt iſt, daß die, ſo auch irrige ſeyn, nicht meynen, daß ſie irrig, und deßwegen das wort ſemper nicht würde hinzu geſetzet ſeyn. Wenn der Herr Danhauer es nach dem wahn alſo verſtanden hätte, wie es die Corviniſche überſetzung giebet, ſo hätte es den Jeſuiten nicht ſtringiret, der ſeinen Gegner hätte antworten können, was wirffſt du mir die Arianer vor, die doch nur wahnſinnige leute geweſen, die nach ihrem wahn dafür gehalten, ſie hätten das wort GOttes reiner vorgetragen, als die Athanaſianer; aber nun er ſaget, (wie es denn auch aus ihrem modo proponendi zu erſehen, und darunter ſoll bewieſen werden) daß die Arianer mit den worten, die in der Schrifft ſtehen, ihre lehren vorgetragen, und deßwegen ein præ für ihren wiederſachern gehabt, die verbis ἀγράφοις ihre dogmata proponiret, ſo ſchlieſſet er recht gegen ihn, und daß ſie ſich ebenfalls, wie die andere auf ihre ſucceſſion von der linie der Apoſteln und Apoſtoliſche männer ſich beruffen, und auf die vielheit der Märtyrer unter ihnen ſich bezogen, wie das gegentheil habe zu thun pflegen.

§. 8. Wenn denn nun die unpartheyligkeit eines aufrichtigen hiſtorici auch unter andern darinn beſtehet, daß er das, was er noch an einem feinde loben kan, nach der wahrheit lobe, und nicht verſchweige, hergegen das an einem freunde und religions-genoſſen ſtraffe, was an ihm zu ſtraffen iſt, ſo hat auch der Herr Arnold bey erzehlung der ſtreitigkeit zwiſchen den Arianern und den Athanaſianern mit aller treue, wie er es in der Hiſtorie gefunden, erzehlet; hergegen derer Arianern, wie es denn auch billig iſt, im geringſten nicht geſchonet, ſondern vielmehr ihnen eben ſo wohl unter die augen geſtellet, wie ſie die verfolgung und herrſchafft über die gewiſſen, durch den fleiſchlichen arm des Kayſers Conſtantii, ausgeübet, und nicht beſſer geweſen, als die Athanaſianer, die zur verfolgung und zur ketzermacherey ſo fertig waren, wenn jemand nicht gleich dasjenige alſo und nach allen umſtänden glauben wolte, und könnte, wie ſie es wollten geglaubet haben, welches eine ſehr ſchädliche ſache war, die auf keinerley weiſe zu billigen, ſondern die Actores Concilii Nicæni wegen ihres ſtoltzes und hochmuths in erhebung ihrer ſchätze, und verbindung der gewiſſen an dieſelbige zu tadeln ſind. Denn ſie ſelbſt die Patres (ſind worte des Herrn Arnolds Tom. I. der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie f. 177.) machten ihre auffruhr darauf authentic und unbetrüglich, damit man ihnen alles zu glauben verbunden ſeyn möchte. Sie gaben ſich und ihren hauffen vor die einige wahre Kirche aus, auf welcher der heilige Geiſt ruhete und durch welche er redete.

Con-

Constantinus selbst, der im anfang gantz anders gesinnet war, und die strittigkeiten dieser Theologen mit gantz andern augen ansahe, und sie nicht für so erheblich hielte, daß man solchen spalt und trennungen in der kirchen drüber machen sollte, soll den schluß des Concilii wider die Arianer doch nachgehends gemachet haben, als hätte ihn GOtt selbst ausgesprochen, wenn man Ruffino glauben will. Und die andern, sonderlich unter den Griechen, geben diesen Synodum ungescheuet für göttlich und von GOtt eingegeben aus, (sicuti nostro tempore Professor aliquis Wittenbergensis certam aliquam Θεοπνευστιαν libris nostris Symbolicis concedit & urget) hielten ihn auch als eine göttliche allgemeine, und unwidersprechliche Richtschnur des glaubens vor gantz unbetrüglich. Ja unter den Lateinern selbst setzet Gregorius Magnus und andere solchen Synodum neben die Heil. Schrifft in gleichem werth und nachdruck, welches auch der Kayser Justinianus in seinen gesetzen öffentlich gethan hat. So gar weit war schon die Clerisey damahls von der wahren Richtschnur des glaubens abgewichen, daß sie über ihren eigenen satzungen GOttes gantz vergassen, und sich selbst auf den Thron setzeten. Wie sehr aber diese offenbahre greuel die andern partheyen mögen geärgert und zurück gestossen haben, ist unschwehr zu ermessen. Zumahlen diese sich NB. immer auf die klaren zeugnisse der Schrifft berieffen, und von jenen dergleichen, wegen der neu aufgebrachten worte, forderten, und dennoch nicht überzeugt werden könten.

§. 3. Weil nun die Arianer sich an die Regel der H. Schrifft hielten, die da will, daß man ihre worte zum grunde des glaubens legen soll, und dahero auf die schrifft, welcher sie alleine einen göttlichen glauben beyzulegen hätten, und beylegen wollten, sich berieffen, und derowegen die neus aufgebrachte worte der Athanasianer nach ihrem gefühl und glauben, nicht annehmen könnten, sondern mit den worten der schrifft ihre sätze proponirten, und sie zum beweiß unterlegeten, daher hat der Herr Arnold, und D. Danhauer mit recht in diesem stück urtheilen können, es hätte Cœrus Arianus oder der hauffe der Arianer das wort GOttes sua opinione nach ihrer meynung und lehre, allezeit reiner mit den verbis ἐγγράφοις oder mit worten, so in der Heil. Schrifft stehen, vorgetragen, als die Athanasianer nicht gethan hätten, die in ihrem vortrag der lehre und Lehr-sätzen verbis ἀγράφοις und solcher worte sich gebrauchet, die nicht in der Heil. Schrifft wären zu finden gewesen. Weiter gehet weder des Herrn Danhauers, noch des Hrn. Arnolds judicium und urtheil, wodurch erhellet, was für vergebliche worte und unnütz zeug der Hornburgische Prediger dahin geschrieben, wenn er so weitläufftig darüber auf ist, zu beweisen, daß D. Danhauer nicht Arianisch sey, welches dem Herrn Arnold nie in den sinn kommen, ihm beyzumessen oder ihn deßwegen auf seine seite zu ziehen. D. Danhauer hat gar wohl gegen den Jesuiten Cornæum, der sich auf die infallibilität der Päbstischen kirchen, wiewohl vergebens, beruffen, das argument oder die instantz von den Arianern hergenommen, anziehen können, wenn er also unter andern geschlossen: es könnten die Arianer, ob sie gleich notorie und nach der Päbstler eigenen geständniß die wahre kirche nicht præsentirten, doch mit gleichem Rechte, wenn solche ihre Schluß-Reden gelten sollten, eine infallibilität prætendiren, indem sie nicht alleine so viele Patres auf ihrer seite und meinung angezogen, die Succession der Bischöffe von der Apostel zeiten an biß auf ihre zeit erwiesen, so viele Märtyrer unter ihnen gezeiget und sich die Catholische kirche, nach dem von ihm angezogenen zeugnisse des Salviani genennet, und die andern, so ihnen widersprochen, für Ketzer declariret, sondern noch dazu das für den Athanasianern, auf welche sich die Päbstische kirche, und mit ihr der Jesuit Cornæus beruffet, voraus hätten, daß sie die unmittelbahren worte der H. Schrifft angezogen und dabey geblieben, welches die Athanasianer nicht gethan, daß sie auch deßwegen geschienen, daß sie mit ihren verbis ἀγράφοις die alte Religion turbiren, und neuigkeiten einführen wollten. So wenig nun die Athanasianer den Arianern bey allem ihrem ruhm auf die Antiquität der kirchen und allgemeinen lehr der Apostel und Apostolischen männer biß auf Arium, die infallibilität zustünden, so wenig könnte er auch dem Jesuiten Cornæo und der Päbstischen kirche bey allen ihrem ruhm und vergeblicher beziehung auf das Alterthum der kirchen und ihrer succession die infallibilität zustehen, und zwar darum desto weniger, weil sie in dem beweiß dieser controvers nicht die wort der H. Schrifft beybrächten, wie noch die Arianer bey ihrem damahligen streit es gethan hätten, sondern uns plat auf das zeugniß ihrer Concilien, die ohne Schrifft und Schrifft-worten wären, sich berieffen. Dahin gehet der zweck des seel Danhauers, in welchem sinn der Herr Arnold ihn mit recht zu seinem zweck angezogen hat, der darüber aus war, zu beweisen, was die sonst irrige Arianer noch für gutes in proponenda sententia sua, oder in den vortrag ihrer lehre an sich gehabt, indem Arius, wie der Herr Arnold auf eben demselbigen Blatt. f. 189. a. allwo die vermeinten übel übergesetzten worte des D. Danhauers stehen, deutlich schreibet, daß Arius aus respect gegen die H. Schrifft zeigen wollen, wie er nach ihren eigenen worten (nemlich nach den worten der schrifft) von Christo redete, und ihme seine schuldige ehre nach seinem begriff allerdings zu geben vermeinete.

§. 4. Es ist allhie fast nöthig aus der Kirchen-Historie zu beweisen, weil eben hierinnen das punctum controversiæ, welches ich mit meinem gegner habe, bestehet, wie nemlich der Arius und mit ihm die Arianer in dem vortrag ihrer lehre allezeit das wort GOttes reiner vorgetragen, und sich an die Regel der H. Schrifft, derer unmittelbahren worte, und redens-arten sie von Christo gebrauchet, viel besser und reiner gehalten haben, als die Athanasianer, ob ich gleich den sinn der Arianer, und ihre auslegungen und vernunfft-schlüsse, wie sie sonderlich gleich anfangs sich gar übel heraus gelassen, gar nicht annehme, sondern vielmehr Christum JEsum, nicht allein für den Erstgebohrnen

vor aller Creatur, nach welcher benennung des πρωτοτόκε er uns, die wir glauben, zu brüdern hat, sondern auch ihn für den eingebohrnen Sohn GOttes, für GOtt, das wort, halte, nach welcher benennung er keine brüder hat, und so wahrhafftig von allen Ewigkeiten her gewesen ist, so warhafftig der Vater von allen ewigkeiten gewesen, der ohne den Sohn kein Vater wäre, weil solche göttliche relata nothwendig zugleich seyn müssen, und deßwegen, Vater, Sohn und Geist, der einige wahre GOtt, ohne welchen kein ander GOtt zu finden, ist und bleibet. Ich habe in einer neulich zu Berlin gedruckten Predigt über den Propheten Esaiä cap. 6. diese materie von der ewigen Gottheit des Sohnes GOttes, und zwar sonderlich aus vorbesagtem ort, verglichen mit den worten Johannis am 12, v. 41. weitläufftig ausgeführet und erwiesen, daß der auf dem hohen und erhabenen thron sitzende JEHOVA (dem die Seraphinen zugeruffen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth, alle lande sind seiner ehren voll, der ohnstreitig der selbstständige wahre GOtt ist, vor welchen kein ander gewesen, und nach welchem kein ander kommen wird,) niemand anders sey, als der hochgelobte Sohn GOttes, dessen Herrlichkeit nach dem wahrhafften zeugniß des Evangelistens Johannis der Prophet Esaias gesehen (und wie ausdrücklich hinzugesetzet ist,) von JHM, als von dem subjecto selbst geredet habe, welches ich darum anziehe, daß, da ich den vortrag der lehre, wie die Arianer ihn mit den worten der H. Schrifft proponiret und vorgetragen, billig mit Herrn Arnold an ihnen loben muß, man mich auch nicht ungebührend oder verläumderischer weise des Arianismi verdächtig mache, wie der Hornburgische Prediger den Herrn Arnolden, wiewohl vergebens, damit hat verdächtig machen wollen. Es ist aber kein besser zeugniß herzunehmen als aus dem feinde des Arii, dem Athanasio selbst, aus dessen schrifften man sattsam beweisen kan, daß es die weise der Arianer gewesen, den vortrag ihrer lehre und confessionen mit worten der Heil. Schrifft darzustellen. Also schreibet Athanasius Epist. de Synod. Arimini & Seleuciæ Edit. Basil. 1556. f. m. 500. Ariani inquiunt, *ista in SCRIPTURIS non reperiuntur, ac proinde voces alienas à sacris literis rejicimus.* Das ist: die Arianer sagen, solche worte, (so die Athanasianer anführeten) werden nicht in der Schrifft gefunden, deßwegen wir solche frembde worte, davon die Schrifft nichts weiß, billich verwerffen. Und in selbigem brieffe fol. 496. schreiben die Arianer aus Constantinopel also: Nomen porro substantiæ, simplicius à Patribus editum, quia ignotum populis scandalum affert, *& in sacris literis non continetur*, placuit de medio tolli, & omnino nullum ejus mentionem debere fieri, *quoniam sacra litera nusquam substantia Patris aut Filii meminere* imo ne ὑπόστασις quidem sine subsistentia de Patre, Filio & Spiritu sancto nominari debet. Similem autem dicimus Patri Filium, *ut loquuntur & docent sacræ scripturæ* Und damit man sehe, daß sie gar genau bey den worten der H. Schrifft bleiben, und sonderlich in hohen Artickeln des glaubens nichts anders haben reden wollen, als was in der Schrifft mit göttlichen worten ausgesprochen ist, so haben sie so wohl das ὁμοούσιον verworffen, als das ὁμοιούσιον. Denn also schreiben sie, die Arianer; vid. Athanas. l. c. fol. 495. aus Isauriâ. Quoniam multos superioribus temporibus hæ voces ὁμόσιον & ὁμοιόσιον turbarunt, atque etiam num turbant, ac præterea à nonnullis non ita pridem nova vox inducta est de inæqualitate Filii ad Patrem, quam ἀνόμοιον vocant, *istis de causis ὁμόσιον & ὁμοιόσιον eliminamus è sacris literis, & vocem illam ἀνόμοιον Anathemate exsecramur & quotquot voces ejusmodi sunt, alienas censemus ab Ecclesia*, similitudinem vero Filii cum Patre plane confitemus secundum Apostolum, ita dicentem: *Qui est imago invisibilis Dei.* Und auf derselbigen seite bekennen die Sirmii, so auch Arianer gewesen: Cæterum quia multos commovet vox latine quidem dicta, *substantia*, Græce autem οὐσία, hoc est, ut diligentius cognoscatur, *illud, quod ὁμόσιον* aut ὁμοιόσιον *dicitur, nullam earum vocum mentionem debere fieri*, neque de ea sermocinandum in Ecclesia censemus, *quod de iis nihil scriptum sit in sacris literis*, & quod illa nominum & mentem transcendant, & quod nemo possit generationem Filii enarrare, quemadmodum scriptum est, *generationem ejus quis enarrabit?* Solum enim Patrem scire, quomodo filium suum genuerit, certum est. Und in der Confession, so die Arianer dem Kayser Constantio, da Eusebius und Flavius Bürgermeister waren, den 22. Maj. übergeben haben, setzen sie also: Vocabulum substantiæ, quia simplicius à Patribus positum est, & à populis ignoratur, & scandalum affert, *eò quod in scripturis non contineatur*, placuit ut de medio tolleretur, & nullam posthac de Deo substantiæ mentionem esse faciendam, *eò quod sacræ scripturæ nusquam meminere substantiæ Patris & Filii*, Filium autem Patri per omnia similem dicimus, *quemadmodum sacræ literæ, & dicunt & docent.* Höret, wie offtmahls sie sich in einer kurtzen rede auf die H. Schrifft beruffen, deren unmittelbahren worte sie in solchen grossen geheimnissen, und deren aussprachen alleine gebrauchen wollen.

§. 5. Hilarius, der eben so wohl, wie Athanasius, sehr hart gegen die Arianer geschrieben, gibt dem Kayser Constantio, so den Arianern zugethan war, das zeugniß, daß er die H. Schrifft respectire, und sein hertz mit nichts anders, als mit den worten der H. Schrifft erfüllen wolle. In quantum ego nunc beatæ religiosæque voluntatis vere Te Domine Constanti Imperator, admiror, *fidem tantum secundum ea, quæ scriptæ sunt, desiderantem:* & merito plane ad illa ipsi unigeniti Dei eloquia festinans, ut *imperatoriæ solicitudinis capax pectus etiam divinorum dictorum conscientiâ plenum sit.* Mit welchen worten der H. Vater in dem brieffe an den Arianischen Kayser Edit. Basil. 1570. f. m. 212. es allerdings billiget, worauf die Arianer gedrungen haben, daß man nemlich in glaubens-sachen die worte der Schrifft anführen, und sein hertz und seel damit füllen solle, und also eben dasselbige an den Arianern lobet, was der Herr Arnold mit dem Herrn Danhauer an ihnen gelobet haben. Theodoretus hat auch hievon einen nachdrücklichen ort lib. II. Hist. Eccles. c. XVIII f. m. 273. Darinnen bewiesen wird, daß die Arianer, die so gerne den Kirchen-Frieden gesuchet, und gefleht, man möchte doch um zwey wörtgens willen, die in der Schrifft nicht stünden, und doch so steiff wolten beybehalten

halten werden, nicht solchen lerm anfangen, sondern in denen Confessionen bey den worten der Schrifft bleiben. Persuadent Constantio (*fautores Arii*) ut Arimini indicet conventum tam orientalium, quam occidentalium Episcoporum, utque jubeat, *essentiam & coëssentiam* eximi de formulâ Fidei. *Hæc autem erant inventa à Patribus*, quibus fraudes Arianæ expugnarentur. Sed de his ajebant exstitisse Ecclesiarum dissidia: Coactis autem omnibus tentabant, Arianâ labe contaminati, imponere consilio, & imprimis occidentalibus simplicis vitæ, & morum hominibus. Negabant enim ferendum, ut Ecclesiæ corpus distraheretur, *propter duas voculas, præsertim quæ in scriptura nusquam reperirentur*, sed profitendum, Filium similem esse Genitori per omnia, *essentiæ* verò nomen, *ut à scriptura alienum*, omittendum. At enim illi fraude animadversâ, eos, qui hoc dicerent, abdicant, & suam sententiam Imperatori per literas declarant. Ajebant autem, se Filios ac Hæredes esse in Concilio Nicæno congregatorum Patrum, quorum si quid scriptis demere, aut quæ ad optimum modum absoluta essent, addere alia vellent, suo se facto spurios esse demonstraturos, qui culparent ea, quæ Patres gessissent. Das ist: „ Die Gönner der Arianer bereden den Constantium, daß er doch zu Arimini einen Convent, der so wohl aus den Morgenländischen und Abendländischen Bischöffen bestünde, halten und beruffen, und dabey befehlen möchte, daß die wörter essentia und coëssentialitas aus der Formul des glaubens weggethan würden. Solche worte aber waren erfunden von den vätern, dadurch der betrug der Arianer möchte entdecket und erobert werden. Aber (die Arianer) sagten, daß eben wegen dieser worte aller zwietracht der Kirchen entstanden wäre; Als sie nun alle in dem Convent versammlet waren, haben die, so mit der Arianischen Secte als mit einer seuche beflecket waren, gesuchet, den sienden Rath zu hintergehen, und sonderlich die einfältige und fromme menschen, so aus der abendländischen Kirchen gekommen waren, zu berücken. Denn sie sagten, man könnte es nicht leiden, daß der Leib der Kirchen, um zwey wörtgens, und sonderlich um solcher, die in der Schrifft nirgends zu finden wären, sollte zerrissen werden, sondern man sollte vielmehr dabey bleiben und bekennen, daß der Sohn seinem Vater in allem gleich wäre, das wort essentia aber, als welches fremd und in der Schrifft nicht gefunden würde, müste man auslassen. Aber es haben ihnen die, (so zusammen kommen waren,) solches abgeschlagen, nachdem sie den betrug vermercket, und haben ihre meynung dem Kayser schrifftlich gegeben, und sich darinnen erkläret. Denn sie sagten, sie wären söhne und erben der väter, die in dem Nicænischen Synodo wären versammlet gewesen, so sie nun etwas von ihren schrifften, die so herrlich vollendet und verfertiget wären, solten abthun oder etwas dazu setzen, so würden sie eben damit beweisen, daß sie hurenkinder wären, als die da straffeten und verwürffen, was doch ihre väter gebilliget und angeordnet hätten. „ Woraus man siehet, wie die worte essentia und coëssentialitas, derer die Patres sich in dem Nicænischen Concilio gebrauchet, nach dem eigenen geständniß der versammleten Geistlichen, und des Theodoreti von den Vätern erfunden seyn, welche neue worte eben deßwegen, daß sie nicht in der Schrifft stünden, nach dem gewissen der Arianer verworffen worden, damit denn zugleich wieder aufs neu bewiesen wird, was die meynung des Herrn Danhauers, dem die Kirchen-Historien gar wohl bekannt waren, als der davon in seiner Christeide oder Dramate sacro herrlich geschrieben, gewesen sey, da er freymüthig gestanden, daß der Arianische hauffe das Wort GOttes, nach ihrer meynung und lehre allezeit reiner vorgetragen habe, als die Athanasianer, indem die Athanasianer mit den worten, die in der H. Schrifft nicht stünden, gestritten, die Arianer hergegen mit den worten der H. Schrifft, worauf sie so sehr bey ihren Confessionen gedrungen, ihre sachen vorgetragen hätten.

§. 6. Ob wir nun zwar gerne zugeben, daß es nicht gnug sey, bey den blossen worten der Schrifft zu bleiben, indem man unter denselbigen doch eine falsche meynung hegen und verbergen könne, weßwegen Hilarius in seinem briefe an den Kayser Constantium gedencket, quod sub rejiciendis novitatibus rursum ipsi novis ad Deum vocibus rebellemus, & sub scripturarum vocabulo non scripta mentiamur, und Athanasius in Epist. de Synod. Arimini & Seleuciæ f. 501. nachdencklich geschrieben, nihil id refert, si quis voces in scriptura non repertas usurpet, quamdiu pias sententias complectitur: contra hæreticus, tametsi voces suas è sacris literis mutuetur, nihilominus suspectus, animoque corruptus audiet a spiritu sancto, so ist es doch allerdings besser, daß man die wahrheit und die geheimnissen nach dem sinn des Geistes ausrede, und daß man zugleich mit den worten, die der H. Geist gebrauchet, solche geheimnisse GOttes ausrede, und die confessiones und bekänntnisse des glaubens darnach einrichte, wie Paulus in der 1 Cor. 10, 11. 12. 13. 14. 15. 16. gar herrlich, und mit grossem nachdruck also davon redet. Uns hat es GOtt offenbaret durch seinen Geist: Denn der Geist erforschet alle dinge, auch die tieffe der Gottheit. Denn welcher mensch weiß, was in dem menschen ist, ohne der Geist des menschen, der in ihm ist: Also auch niemand weiß, was in GOtt ist, ohne der Geist GOttes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der welt, sondern den Geist aus GOtt, daß wir wissen können, was uns von GOtt gegeben ist, welches wir auch reden nicht mit worten, welche menschliche weißheit lehren kan, sondern mit worten die der H. Geist lehret, und richten geistliche sachen geistlich. Der natürliche mensch vernimmt nichts von dem Geiste GOttes, es ist ihm eine thorheit und kan es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. Der Geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet: Denn wer hat des HErrn sinn erkannt? Oder wer will ihn unterweisen: Wir aber haben Christi sinn.

Weil denn die damahligen Patres in dem Concilio Nicæno solcher worte, die nicht in der Schrifft stunden, sondern aus den schrifften der Philosophen guten theils hergenommen waren, gebrauchten, und damit die allerhöchsten geheimnisse GOttes aussprechen wolten, und was das meiste war, noch unter einem Anathemate solche einführeten, also, daß der, so solches nicht præcise also glaubete und also redete, verfluchet werden solte, so haben sich die Arianer, die bey den worten der H. Schrifft bleiben wolten, sehr daran gestossen, und haben die aufgedrungene neue worte, welche menschliche weißheit durch den geist der welt lehren kan, nach ihren gewissen nicht annehmen wollen. Es ist bey so gestalten sachen gar nicht zulänglich, wie in dem vorhergehenden paragrapho Theodoretus meldet, quod illa verba, (*essentia* und *coessentialitas*) fuerint inventa à Patribus, quibus fraudes Arianæ expugnarentur, daß die worte essentia und coessentialitas von den vätern darum erfunden waren, daß der betrug der Arianer dadurch möchte entdecket und erobert werden, sondern man muß vielmehr bekennen und gestehen, daß sie eben damit einen grossen lermen gemachet, der da wäre gehoben worden, wenn man in den glaubensbekänntnissen die worte des H. Geistes, in der H. Schrifft verfasset, behalten, und dadurch den glauben an GOtt und seinen Sohn ausgesprochen und die gewissen damit verbunden hätte. Denn einmahl ist das gewiß, daß solche worte der Schrifft, durch den Geist GOttes ausgesprochen, mehr krafft in sich haben, als alle wort: der menschen, aus menschlicher weißheit ersunden, dadurch auch den widersachern, wo die Schrifft anders recht geführet wird, am allerkräfftigsten das maul kan gestopfset werden. So die worte GOttes, damit die göttliche Geheimnissen göttlich ausgesprochen, und darum von GOtt aufgezeichnet seyn, daß wir sie könnten und solten verstehen, und die macht in sich haben, die wiedersacher kräfftig daraus zu widerlegen, doch nach unserm bedencken die wiedersacher, und ihre ränckе und betrug nicht entdecken und widerlegen können, daß wir deßwegen nöthig erachten, **andere neue worte** zu erdencken, damit sie können gefangen und aufgedecket werden, so werden wir uns sehr betriegen, und werden es gewiß mit allen unsern vernünfftigen schlüssen und neuersundenen worten nicht ausrichten. Aber nun hat GOtt sein wort von solcher krafft und von solcher zulänglichen macht zur überzeugung an jedermanns gewissen so herrlich ausgerüstet, daß Paulus mit solchem schwerdt des Geistes die Juden eingetrieben, und alle, so die ewige Gottheit läugnen wollen, kräfftig dadurch überzeuget und überwältiget.

§. 7. Wenn man den anfang des Arianischen streites ansiehet, so hat so wohl der Alexander, als Arius, nach der Disputir-kunst mit philosophischen worten und schlüssen sich in der erörterung dieser grossen sache verstossen, sonderlich, da Arius die worte ἐκ μὴ ὄντων, de nihilo & fuit aliquando, cum non esset, und solche und dergleichen mehr auf die bahn gebracht, die wir gar nicht billigen können, welches auch von den Athanasianern mit recht entgegen geworffen ist. Daher schreibet Theodoretus lib. I. Hist. Eccl. c. VIII. f. 247. a. Quod autem obmurmurare solent, in scriptura has voces non reperiri, stolida est refutatio. Qui enim ex alienis à scriptura verbis struxêre impietatem (sunt enim certè aliena à scriptura hæc: DE NIHILO, & FUIT ALIQUANDO, CUM NON ESSET) queruntur, sed de iis, quæ in scriptura non reperiantur, quorum tamen est pia sententia, esse damnatos. Es hat auch Vigilius Martyr & Episcopus Tridentinus, der um das jahr Christi 500. gelebet, ein buch geschrieben und darinnen die Disputation zwischen Sabellium, Photinum, Arium und Athanasium mit einem grossen verstande vorgestellet, deßwegen nicht unrecht gegen Arium und seine Consorten also gesprochen Edid. Colon. 1555. f. m. 67. *Homousii* quoque vocabulum tanquam peregrinum, & à scripturis divinis alienum, nuperque apud Nicæam argumento magis, quam auctoritate repertum, penitus repudiandum ajebat, *aut certe divinis contineri literis sibi demonstrari poscebat*, alioquin nominis simul jacturam esse faciendam obnixissimè perorabat. Sed Athanasius utrum nominis novitate, an verbi virtute offenderetur, dum inquireret, utrumque sibi Arius displicere ajebat. Ex quo apparuit, eum non ob hoc homousion susscipere nolle, quia novum erat, sed quia fidei ejus molimina destruebat. Und f. 68. füget vorgedachter Bischoff hinzu, daß, wie die Arianischen Bischöffe in dem Syrmensi Synodo hätten die redens-art, Deum de Deo, Lumen de Lumine gebrauchet, die nach der connexion in der Schrifft von wort zu wort nicht gefunden würden, also die Athanasianer sich auch die freyheit hätten nehmen können, des wortes homousion sich zu bedienen. Simili modo ajebat Athanasius etiam Nicæno evenisse Concilio, ut, quæ Arius contra fidem rerum, Triusion id est tres substantias inducebat, homousion, id est, unius cum Patre Filium substantiæ confitendum Episcopos censuisse, & erat omnino consequens, ut, si Homousii professio tanquam à Lege peregrina cassatur, Triusiæ quoque inventio pari ratione confrustretur, aut certe doceret Arius Triusion specialiter in lege conscriptum, sicut Athanasium de Homousii proprietate cogebat, sed cum hoc penitus ostendere nequivisset, claruit, eum superflua de Athanasio exegisse, quæ ipse minime potuit demonstrare. Da muß ich gestehen, daß, wo Arius sich des wortes Triusion gebrauchet, welches ein wort ist, das in der H. Schrifft nicht stehet, er gleichfalls den Athanasium wegen des gebrauchten wortes Homousii nicht hat bestraffen mögen; Hergegen Vigilius dem Ario solches mit recht entgegen gesetzet. Zu dem, wenn man das wort homousion nicht anders verstehen wolte, als nach dem sinn Christi, **Ich und der Vater sind eins**, wie Augustinus super Johannem Hom. 79. fol. m. 482. solches also erkläret, so hätte man sich ja keines weges daran stossen, sondern solches annehmen können. Weil aber damahls darauf gedrungen ward, man sollte dieses sub necessitate fidei annehmen,

men, wie es denn heisset, *quicunque vult salvus esse*, so hat sich Arius für solchen zwang gefürchtet, und hat sich mit den verbis non scriptis nicht wollen binden lassen, wie die Päbster noch biß auf den heutigen tag mit dem Bellarmino bekennen, daß Arius in dem Concilio Nicæno durch eine doctrinam non scriptam verdammet sey. vid. Bellarm. de verbo Dei non scripto C. VI. Edit. Lugdunensi 1610. f. m. 227.

§. 14. Ich finde indessen, daß die Arianer, nachdem sie ohne zweiffel gesehen, wie sie sich einiger worte bedienet, gegen welche ihre wiedersacher mit gleichem recht haben excipiren können, sich derselbigen darnach enthalten, auch die redens-art ex non entibus, und dergleichen mehr verworffen haben. Dahero schreiben sie also: *Non est tutum dicere*. Filium *ex non Ente* ad essentiam prodiisse, *eo quod illud in sacris literis nusquam de Filio dicatur*. Neque illum ex ulla alia substantia præexistente, & quæ Pater non esset, genitum esse, sed solum ex Deo genuine, & naturaliter natum esse definimus. Unum enim ingenitum, & nullo principio inchoatum Christi Patrem scriptura sacra commonstrat. Sed neque illi, qui SUBTILITER dicunt *fuisse aliquando, quando non erat*, ex literis, quæ sacræ scripturæ non sunt, temporale aliquot interstitium, quod ante ipsum fuerit, cogitare debent, sed solum dum intemporaliter Deum genitum esse, eò quod tempora & ætates per eum sint conditæ, non tamen eum coinexordiatum, & coingenitum cum Patre existimare fas est. vid. apud Athanas. Confess. Arianorum in Epistol. de Synod. Arim. & seleuc. fol. 491. welches auch fol. 490. stehet, da die Arianer von Jerusalem geschrieben: Eos porrò qui dicunt, Filium *ex non Ente*, aut ex aliâ subsistentia, & non ex Deo esse, *aut erat, quando non erat Filius*, alienos à se censet Catholica Ecclesia. Dieses wird fol. 493. wiederholet und hinzugesetzet: Si quis Patrem & Filium, *duos Deos* opinetur, Anathema esto, item si quis dicens, Deum Christum esse, sed eum ante secula Filium Dei, & administrum Patri ad universitatis creationem non fuisse confiteatur, anathema sit. Si quis eum, qui ingenitus est, aut patrem ex Maria natum ausit dicere, anathema esto. Si quis Filium ante Mariam, sed secundum præcognitionem fuisse dicat, & per eum omnia facta esse, anathema esto. Und fol. 492. Non existimamus Filium similem esse rebus per ipsum conditis: Est enim hoc ipsum impium, & alienum ab ecclesiastica fide, conditorem cum rebus ab ipso conditis æquiparare & eandem cum aliis generationis rationem obtinere credere, quum unum unicè unigenitum Filium genuinè & vere natum esse, sacræ scripturæ commonstrent.

§. 15. Wenn ich dieses alles bey mir überlege, was damahls bey dem höchst ärgerlichen zanck-wesen in dem Nicänischen Concilio beyderseits vorgegangen, und wie damahls ein gemeiner Laye durch den einfältigen vortrag des glaubens aus dem Geiste geredet, und bey den vernunfft-geistern ein stillschweigen hat zuwege bringen können, welches durch alle philosophische vorstellungen und zänckereyen der Gelehrten nicht hat geschehen mögen, so komme ich zu den gedancken, daß ich glaube, es haben die beyden partheyen zu viel ihre vernunfft bey solcher Congregation und versammlung lauffen lassen. Ich glaube auch gewiß, daß, so man damahls mit sanfftmüthigem geist, einer dem andern begegnet hätte, so würde man sich vieler worte und proceduren enthalten haben, es möchte auch Arius noch gewonnen worden seyn, wenn man mit den worten der Schrifft, wie er forderte, die Confession gestellet hätte, als darauf auch allein all unser glaube muß resolviret und als zu der primam veritatem oder ersten wahrheit geführet werden. Aber da man mit so vielen bösen nahmen um sich warff, wurden die gemüther sehr untereinander verbittert, und so viel ärgerniß angerichtet, daß Hilarius selbst in dem brieffe an den Kayser Constantium f. 211. darüber also klagen muß: Postquam usus nova potius cæpit condere, quam accepta retinere, nec veterata defendit, nec innovata firmavit, facta est fides temporum potius, quam Evangeliorum, dum & secundum annos scribitur, & secundum Confessionem Baptismi non tenetur. Periculosum nobis admodum atque etiam miserabile est, tot nunc fides existere, quot voluntates, & tot nobis doctrinas esse, quot mores, & tot causas blasphemiarum pullulare, quot vicia sunt, dum aut ita fides scribuntur, ut volumus, aut ita, ut volumus, intelliguntur. Et cum secundum unum DEUM & unum Dominum & unum Baptisma, etiam Fides una sit, excidimus ab eâ fide, quæ sola est, & dum plures fiunt, ad id cæperunt esse, ne ulla sit. Conscii enim nobis invicem sumus, post Nicæni conventus Synodum nihil aliud, quam fidem scribi. Dum in verbis pugna est, dum de novitatibus quæstio est, dum de ambiguis occasio est, dum de Autoribus querela est, dum de studiis certamen est, dum in consensu difficultas est, dum alter alteri anathema esse incipit, prope jam nemo Christi est. Incerto enim doctrinarum vento vagamur, & aut, dum docemus, perturbamus, aut dum docemur erramus. Diese nachdrückliche worte hat dem Hilario die wahrheit ausgetrieben, die also zu teutsch lauten: „nachdem der heutige gebrauch angefangen, das, „was neu ist, mehr hervor zu bringen, als das „zu behalten, was wir vorhin empfangen haben, und man das alte nicht verthädiget, „noch das neue bekräfftiget, so ist der glaube „vielmehr worden (eine Einrichtung) nach den „zeiten, als nach den Evangelien, indem „man nach den jahren so was hinschreibet, und „es doch nicht nach der bekänntniß der tauffe hält. „Es ist gewiß sehr gefährlich und elend, daß „heutiges tages so vieler glauben oder glaubens„bekänntnisse entstehen, als willen da seyn, „und daß wir so vielerley lehren haben, so vielerley

„ lerley sitten gesehen werden, und daß so „ viel ursachen zun lästerungen hervorkommen, „ als laster seyn, indem die glaubens-bekänt- „ niß entweder also geschrieben werden, wie „ wir wollen, oder also verstanden werden, wie „ wir wollen. Da nachdem ein GOtt und „ HErr ist, auch eine tauffe und ein glaube „ seyn sollte, so sind wir von dem glauben ab- „ gefallen, der der einige wahre glaube ist, und „ indem mehr glaubens-bekänntnisse auf- „ gehen, so haben sie dazu angefangen, daß „ gar kein glaube sey. Denn wir wissen un- „ tereinander gar wohl, daß man nach dem „ Nicænischen Concilio nichts anders als „ glauben schreibet. Indem wir uns aber also „ um worte zancken, nach neuerungen fragen, „ von zweiffelhafften dingen anlaß nehmen, „ und über deren urheber klage anstellen, und „ partheyschafften machen, und so schwehrlich „ übereinstimmen können, und einer den an- „ dern verbannen, so gehöret fast keiner mehr „ Christi an. Denn wir werden von einem „ ungewissen winde vieler lehren herum getrie- „ ben, und machen entweder, wenn wir leh- „ ren, unruhe, oder so wir uns von andern „ lehren lassen, so wissen wir nicht woran wir „ seyn.„

§. 10. Das ist die schöne frucht der falsch-berühmten kunst derer, die nicht ihre seele haben keusch gemacht durch das wort der warheit, sondern die weißheit von oben, die so rein lehret, verlassen, und nach ihrer sinnligkeit bald dieses bald jenes hervor gebracht, was für der göttl. censur nicht bestehen kan, und keinen seegen nach sich führet. Ich bin versichert, daß so wohl unter der Athanasianischen, als Arianischen parthey viel fromme seelen gewesen, die solches freche verdammen und ausschelten, damit sich die beyden partheyen untereinander gescholten, höchst mißgebilliget, und über solchen unrath lang geseufftzet haben. Es hat der *Erasmus Roterodamus* in seiner sehr herrlichen und köstlichen præfation, die er vor dem Hilario gemachet, dieses wohl erkannt, und öffentlich unter andern geschrieben, daß Hilarius den Arianern zu viel gethan, daß er sie Antichristen genannt. Dem leser lasse es nicht übel gefallen, wenn ich einen und andern paß hiermit communicire, ich weiß, es wird ihm nicht gereuen. Olim fides erat in vita magis, quam in articulorum professione. Mox necessitas admonuit, ut articuli scriberentur, sed pauci & Apostolicæ sobrietatis, deinde Hæreticorum improbitas adegit ad exactiorem divinorum voluminum excussionem, pervicacia computat, ut quædam ex auctoritate Synodorum definirentur: Tandem Fidei Symbolum in scriptis potius, quam in animis esse cœpit, ac pæne tot erant fides, quot homines. Creverunt articuli, sed decrevit synceritas, efferbuit contentio, refrixit charitas; doctrina Christi, quæ prius nesciebat λογομαχίαν, *cœpit à Philosophiæ præsidiis pendere;* Hic erat primus gradus Ecclesiæ ad deteriora prolabentis: Accreverunt opes & accessit vis; porro admixta huic negotio *Cæsarum autoritas ad Sophisticas contentiones, articulorum myriades proruperunt.* Hinc deventum est ad terrores, ad minas. Quumque vita nos destituat, quum fides sit in ore magis, quam in animo: quum solida illa sacrarum literarum cognitio nos deficiat, tamen *tortoribus* huc adigimus homines, ut credant, quod non credunt, ut ament, quod non amant, & intelligant, quod non intelligunt. Non potest esse sincerum, quod coäctum est, nec Christo gratum est, nisi quod voluntarium. Ob nun gleich diese worte sattsam ausdrücken, was Erasmus in seinem hertzen von dem Arianischen streit muß gehalten haben, so gehet er doch darauf noch deutlicher heraus, und spricht: Plerique veterum, *qui summa pietate colebant* FILIUM, tamen *Homousion* dicere verebantur, *quod ea vox nusquam in sacris literis haberetur;* adeo prior fuit Ecclesiæ profectus in puritate vitæ, quam in exactâ cognitione divinitatis. Nec unquam plus accepit dispendii, quam cum in eruditione philosophica, demum & in opibus hujus mundi quam maxime promovisse videbatur, non quod per se malæ sint opes, sed quod plerumque involvant Hominem curis hujus mundi, nec per se mala est eruditio, sed plerumque gignit factiones & dissidia. Prætexitur Fidei catholicæ defensio, & interim admiscent se affectus privati, & sub CHRISTI titulo Sathanæ negotium agitur. Das ist: „ Viele unter „ den alten, welche den Sohn GOttes mit „ grosser gottseligkeit verehreten, haben sich „ doch gescheuet für dem wort Homousion, „ weil solches nirgends in der schrifft gefunden „ würde. Also ist ihnen das zunehmen der „ kirchen viel höher gewesen bey einem reinen „ leben, als in einer genauen Erkänntniß der „ Gottheit. Denn die kirche hat nie mehr scha- „ den empfunden, als da sie in der Philosophi- „ schen Erkänntniß, und den reichthümmern „ dieser welt zugenommen, nicht als wenn die „ güter an und vor sich selbst böse wären, son- „ dern weil sie gemeiniglich die menschen in die „ sorgen dieser welt stecken, und nicht, daß die „ Erudition an und für ihr selber böse sey, „ sondern daß sie gemeiniglich rotten und zwie- „ tracht gebähre. Es wird zwar bey allem streit „ die verthaidigung des Catholischen glaubens „ vorgeschützet, aber es mischen sich fleischliche „ affecten mit ein, und man siehet, wie un- „ ter dem nahmen Christi das werck des teuffels „ geführet wird.„ Darauf kommt er besonders auf den Hilarium, wie er sich gegen die Arianer betragen. De Hilario nunc agimus, qui tum ob vitæ sanctimoniam, tum ob insignem eruditionem, tum ob eloquentiam admirabilem ævi sui lumen fuit. Quanto stomacho sævit in Arianos, identidem impios, diabolos, blasphemos, Sathanas, pestes Antichristos eos appellans. Jam enim leve est Hæretici cognomen. Et tamen probabile est, inter Arianæ factionis Homines fuisse, quibus persuasum esset, hoc quod de Christo prædicabant, verum ac pium esse. Dogma magis & multis autoribus nitebatur: suffragabantur in specie aliquot loca scripturæ divinæ, nec deerant rationes, quæ nonnullam veri speciem præ se ferrent.

Accessit

Accessit Cæsaris Autoritas, & præter hanc ingens subscribentium numerus, cui merito fuisset accedendum, si semper melior pars esset, quæ major: Postremo certamen erat de rebus longe semotis ab humani ingenii captu. Monendum ac docendum ego censuissem, si quis cum Ario sensisset, non autem protinus appellassem Sathanam aut Antichristum. Etenim si hæc torquenda sunt in eum, quisquis errat alicubi, quid faciemus præter tot egregios Ecclesiæ Doctores ipsi huic Hilario, qui tot locis sentire videtur, Christo fuisse corpus, quod doloris capax non esset, famem, sitim, lassitudinem, aliasque hoc genus affectiones non fuisse naturales in eo, sed assumptas. Das ist: „ Wir handeln jetzo vom „ Hilario, der damahls wegen seiner gottselig„ keit, und gelahrheit, und ungemeinen beredsam„ keit, für ein licht der welt gehalten ward, aber „ wie ziehet er doch loß gegen die Arianer, und „ wie nennet er sie bald Gottlose, Teufel, Got„ teslästerer, Pestilentzialische Lehrer und An„ tichristen. Denn der zuname des ketzers war „ zu wenig, da doch zu vermuthen gewesen, daß „ unter der Arianischen Secte leute gegeben, „ die sicher dafür gehalten, wie alles das, was „ sie von Christo lehreten, warhafftig und gott„ selig gewesen sey. Es hatte solche lehre gross„ viele vornehme leute vor sich, es gaben sich „ nach dem schein einige örter der H. Schrifft „ hervor, die ihrer lehre schienen beyzufallen, es „ fehlete ihnen auch nicht an argumenten die ei„ nen grossen schein der warheit hatten. Es „ kam dazu die Autorität des Käysers, und die „ grosse anzahl derer, so ihrer confession unter„ schrieben, denen man billig hätte beypflichten „ mögen, wenn an der jenigen seiten allezeit „ die warheit wäre, wo der gröste theil zu fin„ den. Endlich so war der streit von grosser „ wichtigkeit, und von dingen, die weit über den „ menschlichen verstand waren. Ich für mei„ ne person hätte zwar die, so es mit dem A„ rio gehalten, gewarnet und unterrichtet, hät„ te sie aber nicht gleich einen Satan und An„ tichristen genandt. Denn so man gleich al„ so gegen einen zufallen soll, der etwa worin„ nen irret, was soll man denn neben anderer „ herrlichen kirchen-lehrer, selbst mit dem Hi„ lario machen, der da scheinet, an so vielen „ orten zu lehren, und zubehaupten, Christus „ hätte keinen leib gehabt, welcher der schmer„ tzen wäre fähig gewesen, es wäre der hunger „ und der durst und die müdigkeit, und andere „ menschliche zufälle ihm nicht natürlich gewe„ sen, sondern nur angenommene dinge.

§. 11. Was hätte für den Herrn Arnold und seinem gefälleten Urtheil von den Arianern nachdrücklicher können geschrieben werden, als eben dieses? und was würde Erasmus von dem Hornburgischen Priester geurtheilet haben, wenn er die damahligen Arianer noch ärger als die Heiden, ja noch ärger als den Teuffel selbst hält? Ich führe dem Hornburgischen höchst ärgerlichen priester billig zu gemüthe den von ihm aus dem Salviano lib. 5. de gubernatione Dei angeführten ort, der in seiner gantzen connexion f. m. 162. seq. von den Gothischen Arianern also lautet: Hæretici sunt (Gothi Ariani) sed non scientes, denique apud nos sunt hæretici, apud se non sunt. Nam in tantum se Catholicos esse judicant, ut nos ipsos titulo hæreticæ appellationis infament. Quod ergo illi nobis sunt, & hoc nos illis. Nos eos injuriam divinæ generationi facere certi sumus, quod minorem Patre Filium dicant: illi nos injuriosos Patri existimant, quia æquales esse credamus. Veritas apud nos est, sed illi apud se esse præsumunt, honor Dei apud nos est, sed illi hoc arbitrantur, honorem divinitatis esse, quod credunt. Inofficiosi sunt sed illis hoc est summum religionis officium. Impii sunt, sed hoc putant esse pietatem. Errant ergo, sed bono animo errant non odio, sed affectu Dei, honorare se Dominum atque amare credentes. Quamvis non habeant rectam fidem, illi tamen hoc perfectam Dei æstimant charitatem. Qualiter pro hoc ipso falsæ opinionis errore in die judicii puniendi sint, nullus potest scire, nisi judex. Interim idcirco, ut reor, patientiam Deus commodat, quia videt eos, etsi non recte credere, affectu tamen piæ opinionis errare, maxime cum sciat, eos ea facere, quæ nesciunt, nostros autem negligere quod credunt, ac per hoc illos magistrorum peccare vitio, nostros suo, illos id facere, quod putent rectum, nostros, quod sciant esse perversum. Et ideo justo judicio illos patientia Dei sustinet, & nos animadversione castigat, quia ignosci aliquatenus ignorantiæ potest, contemptus veniam non meretur. Hätte er dieses urtheil des Massilienischen Presbyteri zu hertzen gefasset, er würde nicht so frech gegen die irrenden Arianer geredet, sondern mit dem Herrn Arnold vielmehr gesagt haben, daß Arius, aus respect gegen die Heil. Schrifft, der Schrifft eigene worte in abstattung einer glaubens-confession habe gebrauchen wollen, und daß er Christo nach seinem begriff die schuldige Ehre gegeben, ob er gleich nach meinem begriff des glaubens von ihm, noch viel zu wenig ihm ehre beygeleget. Doch lasse ich ihn dem über, der recht richtet, das weiß ich inzwischen gewiß, daß GOtt der HErr die sünden und irrungen, die in dem verstande gesündiget und geirret werden, weniger straffen werde, als die mit völligen willen, und wider besser wissen und gewissen geschehen, und daß eben die, so Christum JEsum einen wahren GOtt zu seyn glauben, und ihn doch nicht ehren als einen GOtt, noch sich für ihm und für seiner heiligsten gegenwart fürchten, viel mehrere streiche leiden werden, als die, welche ihn also hoch zu seyn nicht erkannt, und ihn nach ihrer erkänntniß doch geliebet haben. Der Hornburgische Priester nehme dieses nur wohl in acht, was Salvianus geschrieben, und was ich ihm hiemit beweglich zu hertzen rede, damit nicht der HErr der gerechte plötzlich über ihn komme, und für aller welt beweise, daß er ihm nicht gefallen, indem daß er mit solchen ketzer und verleumdungen um sich wirfft, und die, so warheit und frieden lieben, verunglimpffet und die unschuldigen und stillen im lande für Rottenmacher und Rebelliren ausschilt, dafür er unserm allergnädigsten Könige und Herrn rechenschafft geben, und für der

der regierung zu Halberstadt es beweisen soll, die ich hiemit in allem respect will ersuchet haben, daß sie ratione officii diesen Hornburgis. Prediger vor sich fordern, und ihm solchen beweiß auflegen wollen. Der Hr. Arn. hat nichts anders in erzehlung des Arianischen und Athanasianischen streits vorgehabt, als sein moderat urtheil zu fällen, und zu zeigen, daß die, welche gemeiniglich für solche sünder nicht gehalten werden, eben so wohl voller affecten gewesen, als die andern, und schon vieles von den Päbstischen und über die gewissen herrschenden Geistes damahls an sich gehabt haben, die mit ihren neuerfundenen worten, die Arius nach seinem gewissen nicht hat respectiren können, und sie in der H. Schrifft nicht gefunden, dennoch so frech verdammet, und aller menschen gewissen an die formulen und aussprache ihres concilii haben binden und unter dem quicunque vult salvus esse damit schrecken wollen. Und wolte GOtt, daß solche herrschafft über die gewissen allein in der Römischen kirchen geblieben wäre, und nicht manche unter den unsrigen erfunden würden, die eben also auf die lehr-sätze ihrer ältesten, und vorfahren dringen, daß sie dem jenigen, der ein wenig davon abgehet, gleich einen ketzer an den halß werffen, und wo sie können aufs äusserste verfolgen, nicht anders, als wenn die vorigen zeiten alles gewust, und GOtt in seinem worte nicht vorher gesagt hätte, daß zur letzten zeit viele über sein wort kommen, und grossen verstand finden würden, welches die vorigen zeiten, wegen versigelung der worte, und verbergung der schrifft nicht gefunden haben. Was nicht ultimato, und zuletzt sich auf die schrifft und auf das Deus dixit resolviret, und klar daraus bewiesen wird, das soll man nicht als Göttlich ausgeben, noch einem aufdringen, würden wir auch mehr auf die H. Schrifft durch lebendige practic und belebung derselbigen halten, so würden die menschliche Autoritäten in ihren schrifften bald klein werden, es würde auch weniger streits in der Christlichen kirche seyn, wohin es doch noch endlich kommen muß, wenn die Souveraine warheit GOttes endlich durch alle hindernissen durchbrechen, und alleine sich auf den thron setzen wird, welches vorgerühmter Erasmus Roterodamus auch hertzlich gewünschet, und in der præfation vor des Hilarii seinen büchern herrlich davon geschrieben hat. Seine worte lauten also: Nunc videmus quosdam, qui in alienis libris nihil non calumniantur, qui rabie quadam desæviunt in famam proximi, quum in ipsorum libris reperiantur manifestæ blasphemiæ in CHRISTUM. Sit hoc vanum, nisi re ipsa doceam in libellis quorundam, qui jam annis aliquot hinc atque hinc multi provolarunt, pontificiæ Majestatis ὑπεροπτικωτατ, esse quædam, quæ dum impense tuentur hominis dignitatem apertam habent contumeliam in Christum. Hoc nisi res evicerit ipsa, sim ego vanus autor. Nam damno studium illorum, qui sobriè defendunt Pontificis autoritatem adversus quorundam seditiosam petulantiam, tametsi magis optarim, sic afflorescere Christi gloriam obscuret, etiamsi fieri possit Petri & Pauli, non modo Romani Pontificis. Sic enim obscurati, vere fuerimus glorioſi, si nos ex nobis nihil essemus, sed Christus esset omnia omnibus. Ja es geschehe also, und geschehe bald, damit die reiche der welt unsers GOttes und seines Christi werden, und der HErr und seine warheit alleine hoch sey in allen landen! dessen ich ein zeuge worden bin, und nicht werde zu schanden werden in meiner hoffnung, sondern festiglich glaube, daß es endlich nach verflieſſung aller perioden und œconomien GOttes, dahin kommen werde, daß, wenn zuvor alles wieder unter das ursprüngliche haupt, JEsum Christum, gebracht, und untergeordnet ist, alsdenn auch der Sohn selbst untergeordnet sey dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß alles an allen orten טוב מאד sehr gut, und GOtt alles in allen sey! Halleluja.

§. 12. Schließlich muß ich noch dieses hinzu fügen, daß der Hornburgische Prediger in seiner vorrede für seinem sogenandten corpore doctrinæ mich mit Nahmen genandt, und schändlich durchgezogen hat, welches nicht mir, sondern ihm selbst zur last kommen wird. Er hätte nicht dürffen so sorgfältig zu Leipzig bey dem Herrn Bonaventura de Launoy meinen nahmen aufsuchen, nachdem so viele tausend wissen, was ich von der barmhertzigkeit GOttes über alle seiner hände wercke halte, und seiner güte dancke, daß er mir diß geheimniß in seinem wort aufgeschlossen hat. Ich schäme mich des ewigen Evangelii nicht, welches eben das im munde hat, welches das Evangelium hat, dem wir bißher geglaubet, nur mit dem unterscheide, daß das ewige Evangelium von Christo und von der gnade in Christo, in einer grössern und breiteren extension zeuget, und die barmhertzigkeit GOttes in Christo über alle seine geschöpffe auf das herrlichste erhebet, und den freundlichen Liebes-GOtt, der auch in seinen gerechten strafen die liebe bleibet, aller welt anpreiset, damit sie doch bald zu ihm sich wenden, und unter die erstgebohrnen des lammes, so von der erden und aus den menschen zu erstlingen erkauffet seyn, möchten erfunden und ohne gerichte von nun an seelig werden, da hergegen die andere, noch erst ins gericht hinein müssen, und in alle ewigkeiten zu der prærogativ der erstgebohrnen, der beruffenen, auserwehlten und gläubigen nicht gelangen. Ich dringe inzwischen diese Heilige und von mir durch den H. Geist tieff eingesehene warheit niemand auf, weil dieser ewige Geist schon selbst diese warheit immer mehr und mehr offenbahren wird, und schon in so vieler frommen und unpartheyischen hertzen offenbahret hat, daraus sie die feinde nicht heraus reissen, oder sie nur irre machen können. Kan aber einer und ander, (davon ich auch einige unter den kindern GOttes kenn,) das geheimnuß der wiederbringung aller dinge noch nicht fassen, sondern wegen seiner voreingesogenen lehr-sätzen, besorget, er möchte gegen die schrifft etwas annehmen, die ihm noch nicht in diesem stücke aufgeschlossen ist, so habe ich ihn doch vor wie nach lieb, und kan auch tragen die, so davon dissentiren; mit den zänckern aber werde ich deswegen nicht zancken, sondern will sie dem HErrn und seiner erbarmenden liebe übergeben, ob er sie vielleicht noch ergreiffe, und sie darauf

auf noch einmahl eben dasselbige vertheidigen möchten, was sie jetzo so sehr verwerffen, und dagegen lästern. Sonst ist zu wissen, daß das μυστήριον ἀποκαταστάσεως πάντων schon 1699. und also ein gantzes jahr zuvor zum druck gegeben ist, ehe das patent zu Hall Anno 1700. den 25. Junii ist heraus kommen, weswegen dagegen nicht hat können gehandelt werden. Es ist ferner auch zu wissen, daß ich nicht der Autor des Tractätleins bin, darinnen das ewige Evangelium in der wiederbringung aller dinge vorgestellet wird, ob ich gleich eben dasselbige glaube, und mich von GOtt gedrungen befunden habe, die widersprecher, so dagegen geschrieben, noch ehe das obbemeldte patent heraus gekommen, zu wiederlegen, ob gleich der druck ist verzögert worden. Die einwürffe, die der Herr Hornburgische Prediger machet, sind weitläufftig in dem buche selbst beantwortet, und hie nicht nöthig zu wiederholen. Daß er aber schreiben darff, ich gehörete unter denen, die arges thäten, weil ich das licht scheuete, und meinen namen nicht gesetzet hätte, so müste der Apostel Paulus auch mit unter die, so arges thun, gehören, der ebenfals seinen namen bey schreibung der Epistel an die Hebräer verschwiegen. Non tam videndum est, quis dicat, quam quid dicatur. Unser glorwürdigster König, mein gnädigster König und Herr, der mir neulich ungemeine gnade, und bißher seinen allergnädigsten schutz ertheilet, hat bißher über die gewissensfreyheit gehalten, und wird die stillen im lande, die er so greulich angisset, gegen seinen trotz und lästerungen ferner schützen, als der wohl weiß, wo und welche die seyn, und von wem sie geboren seyn, so die frommen und den frieden hassen, und Jsrael verwirren. Der HErr erhalte seine Königliche Majestät bey diesen gefährlichen läuffen; und segne alle seine und seiner geheimbten räthe anschläge. Er befestigte seinen stuhl in der gerechtigkeit, und setze ihn zum seegen ewiglich, damit er auch seine ehre ins reich GOttes bringe! ja, Amen.

## XIX.

## THOMÆ ITTIGII

### Einwendungen gegen die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie,

### aus dessen Selectis Capitibus Historiæ Ecclesiasticæ Sec. I.

Von Simone Mago und seiner Concubine der Helena.

DAs erste, so wir aus vorgedachter schrift des Hrn. Th. Ittigii anmercken, betrifft Simonem Magum, und die worte Hrn. Arn. der von ihme unter andern sagt: Simoni selbst giebt man folgende greuliche lehren schuld wiewohl meistens auf treu und glauben derer, die lange nach ihm gelebet haben, und selten recht übereinstimmen. So gar, daß man bald bey dieser ersten secte siehet, wie ein jeder nach seinen eigenen einfällen solchen leuten die schrecklichsten sachen schuld gegeben, daran jene wohl nicht gedacht haben, K. H. Th. 1. B. 1. C. 4. §. 4. Hr. D. Ittigius erinnert hiebey zwey dinge, 1) man müsse daraus, daß die Väter der ersten kirche in beschreibung der ketzerischen irrthümer und thorheiten, nicht immerhin übereinstimmig seyen, keines weges schliessen, daß selbige darinnen keine getreue Referenten gewesen, und denen ketzern nach eigenem belieben allerley lehren angedichtet und fälschlich aufgebürdet haben. Denn die verschiedenheit dieser erzählungen komme daher, daß die ketzer selbst bey ihren thörichten lehren und meinungen nicht beständig geblieben, sondern selbige öfters verändert haben; besonders seye dieses an ihren schülern zu sehen, deren viele denen vorgegebenen lehren ihrer meister nicht also angehangen, daß sie nicht von ihnen abgehen, und eines und das andere ändren sollen. Wenn demnach die berichte, welche die Väter davon abgestattet, bißweilen nicht miteinander einstimmen, so seye die ursache dieser verschiedenheit darinnen zu suchen, daß der eine etwa die erste, der andere aber die nachfolgende und veränderte meinung eines ketzers, wiederum der eine etwa die lehre eines meisters selbst, der andere aber eines von seinen schülern erzähle und vorstellig mache. 2) Hr. Arnold rede bißweilen von verschiedenheit der nachrichten, wo doch keine zu finden; Z. E. wenn er die historie von Simonis Concubine der Helena, verdächtig machen wolle, setze er hinzu: Ja andere machen gar einen mann Helenum daraus; da doch kein einiger pater von ihm könne aufgeführet werden, der solches gethan, sondern dieß vorgeben einig und allein auf des verläumderischen Celsi ansehen beruhe, welcher aus schertz der Helenæ einen lehrmeister Helenum zugegeben und angedichtet habe, woraus nun Hr. Arnold den falschen schluß mache, was die alten Scribenten von Simonis Helena erzählet, seye deßwegen unter die ketzerische fabeln Theodoreti zu zählen, welche auflage sich doch besser auf die arnoldische K. und K. historien schicken würde, und sich bequemer anwenden liesse, Ittig. l. c. c. V. de hæresibus primi seculi, §. XI. p. 265, 266.

Von Dionysio Areopagita, und dessen Schriften.

Wegen Dionysio Areopagita verwundert sich Hr. D. Ittigius, daß Hr. Arnold mit dem ihm gleichgesinnten Joh. Wilh. Petersen, in nube testium l. 2. p. 64. dessen schrifften vor genuin und unverfälscht auszugeben sich nicht entblödet habe, K. H. B. 1. C. 2. §. 9. Er erinnert hiebey, 1) daß Hr. Arnold deßwegen von Hrn. D. Feustkingio mit recht angegriffen und widerleget worden, in Arnoldo ἀντιφανῆ in re sacra convicto; 2) daß er in seinen meynungen selbst nicht beständig seye, indem er an einem andern ort diesen Scribenten, den er für ächt und warhafftig ausgebe, nur unter dem namen eines Autoris anführe, der sich unter dem namen Dionysii Areopagitæ versteckt gehabt, wie diese unbeständigkeit ihme Hr. Corvinus schon vorgeworffen, in der gründlichen untersuchung, c. 21. §. 18. 3) daß sich zu verwunderen, wie er, Hr. Arnold, der sich ohne zweifel für einen erleuchteten ansehe und halte, denen Scholasticis zu gefallen, nicht so keck gewesen, gedachten Dionysium unter die zahl der Scribenten in dem ersten und andern jahrhundert zu setzen, der doch in denen augen derer erleuchteten einen gantz apostolischen und göttlichen character habe, wie er in der historie und beschreibung seiner mystischen Theolgie, c. 10. melde. 4) Daß er das zeugniß Laurentii Vallæ und Erasmi wider Dionysii schriften deßwegen verwerffe, weil beyde gelehrt, und daher untüchtig seyen, geistliche dinge geistlich zu beurtheilen, da doch diesem zufolge Dionysius selbst dazu für untüchtig müste erkläret werden, weil von ihme bekannt, daß er ein gelehrter, und besonders in der platonischen Theologie, die bey denen erleuchteten sehr hoch gehalten, wohl bewandert gewesen. 5) Daß, da er in anführung der schrifften Dionysii, die

verschiedene meynungen der protestanen davon erzähle, folgende anmerckung mache: die protestanten, nachdem sie einmahl den streit mit denen Römisch-Catholischen deßwegen angefangen, hätten theils wegen ihrem eigenen vortheil nicht anders können, als diese und dergleichen alte schriften, verachten und verwerffen, theils aber wären auch dieselbe wegen ihren unzählbaren wort- und buchstaben-streitigkeiten nicht in dem stande gewesen, dieser innerlichen und abstractiven lehr-art, dazu ein stilles, abgeschiedenes und friedsames leben erfordert werde, ein achtsames gehör zu geben, ja sie wären grösstentheils in äusserliche und weltliche dinge, die sich zu solchen sachen gar nicht schicken, verwickelt, man neben dem, daß dieses eine unverschämte verläumdung derer protestanten seye, keines weges absehen könne, wie denn die Catholicken, welche noch mehr eine art zu leben haben, die weltlich, äusserlich und dem genio seculi gemäß, ein dem erleuchteten Arnold consormes urtheil von diesen schrifften fällen mögen; ja wie Arnold selbst sich in dem stande befunden, diese schrifften mit gehöriger achtsamkeit zu behandlen, und derselben innerliche und abstractive lehr-art, dazu ein stilles und friedsames leben gehöre, zu fassen, der doch in seiner kirchen-historie und andern schrifften so viele streitigkeiten mit und wider die protestanten angefangen, da diese wegen erstermelter ursache solches zu thun, seinem urtheil nach, nicht vermögen? D. Ittig. l. c. c. I. de Scriptoribus & scriptis ecclesiast. Seculi primi, §. XVII. p. 41, 42. 43.

Von Clementis Rom. Recognitionum Libris X. ob dieselbe genuin?

Von Clementis Romani Recognitionum Libris X. welche von Hrn. Arnold ins teutsche übersetzet und Anno 1702. zu Berlin mit einem vorbericht ausgegeben worden, erinnert Hr D. Ittigius 1) es seye falsch, daß unter denen verschiedenen ausgaben, welche in verschiedenen orten und zeiten aus der lateinischen edition Rufini zum vorschein gekommen, fast kein unterscheid zu finden, wie Hr. Arnold vorgebe §. 23. denn die ausgabe des Cotelerii lege in dem dritten buch einige gantze Capitel dar, die weder in der Sichardiana, die die allererste, und zu Basel anno 1526. gedruckt worden, noch in der Gruteriana, welcher die teutsche version folge, noch in denen andern, so vor der Cotelerianischen edition ausgegangen, gelesen werden. 2) Es führe zwar Hr. Arnold in dem anfang seiner vorrede die unterschiedliche namen und titel dieses wercks, und die zeugnisse von seinem alterthum an, und seye auch nicht zu läugnen, daß es in dem dritten und denen folgenden jahrhunderten schon bekant gewesen, wie er denn auch dießfalls in seiner dissertation de patribus apostolicis, p. 222. Bœcleri meynung widerleget, welcher in historia universali p. 14. solche Recognitiones dem Isidoro Peccatori oder Mercatori fälschlich zugeschrieben, indeme sie lange vor Isidori Mercatoris zeiten in der kirche einen namen gehabt; jedennoch aber und ob sie schon nicht unter Isidori falsche waaren gehören, seye kein zweifel, daß sie von einem andern und ältern betrüger unterschoben worden, welches aus denen vielen falschen lehren und fabeln, womit sie angefüllet, gantz deutlich erhelle; welches nicht nur Baronius ad A. C. 51. n. 53. gehörig angemercket, sondern auch Barthius, in adversariis libr. 45. c. 5. notiret und geurtheilet habe, man müsse diese ob gleich alte und nützliche bücher also lesen, als wenn man Apulejum de asino aureo oder einen andern fabelhafften scribenten vor sich hätte. Hrn. Arnolden mißfalle zwar dieses urtheil Barthii §. 13. und setze ihme daher Vendelinum entgegen, der bey untersuchung der zeit, worinnen Clemens gelebet, dafür halte, diese bücher seyen nicht gantz Dramatisch geschrieben und aufgesetzet. Allein man müsse dabey betrachten, daß Vendelinus doch nicht in abrede seye, daß sie grösstentheils Dramatisch geschrieben. 3) Hr. Arnold sage zwar, es seye das Fragmentum Bardesanis Syri bey Eusebio libr. 6. præpar. Evang. c. 10. aus diesen Recognitionibus Clementis ausgezogen, allein er beweise es nicht. Man könne vielmehr sagen, daß der verkappte Clemens selbige worte aus dem Dialogo Bardesanis heraus genommen, und seinem werck einverleibet habe; ja dem berühmten Cave in historia literar. p. 48. komme nicht unwarscheinlich vor, das dieser Bardesanes selbst, welchen Epiphanius vor einen Valentinianer hæres. 56. ausgebe, und nicht Clemens Romanus, der Autor dieser zehen bücher gewesen; wenigstens seye ausgemachet, daß der verfasser derselben ein ketzer, und wie Nicol. le Nourry in apparatu ad BB. PP. libr 1. dissert. XI. art. 7. dafür halte, zwar gelehrt gewesen, aber in ketzerischen, besonders der Ebioniten irrthümern gesteckt, welches viel warscheinlicher, als wenn man setze, diese ketzereyen wären durch fremde hände erst in diese bücher hinein gebracht und geschoben worden, wie Hr. Arnold urtheile, und zugleich sich fälschlich berede, daß solche ketzerische lehren schon längst von Rufino und andern ausgemertzet worden, und wir dieselbe nun gantz rein und lauter besitzen, da das gegentheil einem jeden leser vor den augen liege. 4) Wenn Hr. Arnold auf den einwurff Bellarmini, daß nemlich in diesem werck dem Apostel Petro einige Platonische lehren ungereimter weise zugeschrieben werden, antworte, geschehe es also, daß man deutlich erkennen könne, wie sehr Hrn. Arnold das Platonische Christenthum gefalle. 5) Man müsse Hrn. Arnolden in der that danck wissen, daß er Vossio, Ludovico a Dieu, Dallæo, Sixto Senensi, Chamiero, Coco, Bellarmino, Baronio, Pererio, Nourrio und andern, für keinen grossen fehler anrechne, daß sie diese bücher für unterschoben gehalten, und dieses nur ihrer unwissenheit und denen gehabten vorurtheilen zuschreibe, da sie viele stellen und ausdrücke Clementis mit ihren angenommenen hypothesibus nicht reimen mögen, da in allweg dem ersten anblick nach etwas undeutliches und ungereimtes darinn enthalten zu seyn scheine, so lang, wie Hr. Arnold schreibet, nicht der geist der weißheit selber (vielleicht, setzet Hr. D. Ittigius bey, hat er den geist der thorheit nennen wollen,) einen auffschluß in solchen danckeln und paradoxen sachen gebe; wobey er auch einem jeden selbst zu bedencken überlasse, ob nicht mancher vortrag, der dem einen leser schwer, ja unerträglich und falsch dancket, dem andern leicht und festgegründet seyn könne? und ob nicht jenes aus allzugrosser unerkänntniß in Göttlichen dingen, aus partheyischen vorgefaßten meynungen und unreinigkeiten des hertzens kommen könne, gleichwie dieses aus einem geheiligten erleuchteten sinn, welcher allein geistliche dinge geistlich richten kan? Hr. Arnold halte also diejenige gemüther vor unreine, und noch unerleuchtete und ungeheiligte hertzen, welche diese Recognitiones Clementis nicht vor ächt und unverfälscht erkennen können, hingegen diejenige vor erleuchtet und geheiliget, welche diese fabeln annehmen, und die darinn enthaltene durch den H. Geist in der schrifft verworffene meynungen, als Göttliche ausspruche verehren, dergleichen erleuchtung Petersen gehabt, der in nube rerum lib. 2. p. 60. Clementem, den mitarbeiter Pauli, vor den Autorem dieser Recognitionum angegeben. 6) Hrn. Arnold heisse nichts, wenn er anführe, daß diese bücher vormahls zu denen büchern des N. T. gerechnet worden, aus Athanasii Synopsi S. Scripturæ, denn Athanasius melde nur, es seyen dieselbe unter die ἀντιλεγόμενα N. Testamenti gerechnet worden, wie auch bey des Thomæ Evangelio und andern dergleichen geschehen. Neben dem verwundert sich Hr. D. Ittigius über Joh. Ern. Grabium, daß er aus dieser stelle Athanasii geschlossen, der verfasser dieser Recognitionum seye ein rechtglaubiger gewesen, wobey er zugleich gemercket, daß eben dieser betrüger, der unter Clementis namen die zehen bücher der Recognitionum ausgegeben, schon zuvor zehen andere dergleichen libros Recognitionum an das liecht gestellet, wie aus dem 3ten buch wahrzunehmen, die aber längst verlohren gegangen. Endlich und 7) mercket Hr. D. Ittigius einen betrug an, den Hr. Arnold begangen, da er seiner edition der Clementischen Recognitionum an. 1708. einen neuen titel gegeben, und den alten abgeschaffet, weil das buch unter selbigem nahmen wenige liebhaber gefunden. Der erste titel habe also gelautet: des H. Clementis von Rom Recognitiones oder historie, von denen reisen und reden des Apostels Petri, in zehen büchern: Nunmehr ins teutsche übersetzet, mit einem vorbericht Gottfried Arnolds. Berlin, verlegts Johann Michael Rüdiger, 1702. Der andere und neue aber: Historia von der lehre, leben und thaten deren beyden Apostel und Jünger Christi Petri und Pauli ausgefertiget von Gottfried Arnold, jetziger zeit Inspector zu Berleberg. Rostock und Leipzig, verlegts Christian Gotthold Garmann, 1708. Es seye nur ein neuer titel, ein neuer ort der ausgabe, und ein neuer verleger hinzugekommen, in dem übrigen aber die alte ausgabe ungeändert geblieben. D. Ittigius, l. c. §. XXII. p. 54-59.

Aufrichtige

# Aufrichtige
# Anmerckungen
## Uber die bißher erregte
# Strittigkeiten /
## Wegen der Kirchen- und Ketzer-Historie des Herrn Arnolds.

### Lutheri Kirchen-Postill. Dom. XV. Trin.

MIt der stimme herausbrechen, und also bekennen für der welt, wie das hertz von Gott hält inwendig; Das ist nichts anders, denn aller welt feindschafft auf sich laden, und viel boten nach dem tod und creutz senden. Denn wer Gottes lob und ehre mit der stimme preisen will, der muß aller welt lob und ehre verdammen, und sagen, wie aller menschen werck und wort nichts sey, mit aller ehre, die sie davon haben, sondern allein Gottes werck und wort sey lob und ehr würdig. Siehe, das kan dann die welt nicht leiden, da must du dann herhalten, ein ketzer, ein verführer, ein Gotteslästerer seyn, der du versprichst so viel guter werck und geistliches lebens, mit allem Gottesdienst. Da heisset man dich denn stillschweigen, oder macht dir ein feuer. Und ist nicht müglich, daß sie es von dir leiden, denn ihr ding wollen sie unverworffen von dir haben, so ists auch unmüglich, daß du aufhörest und schweigest, sondern mit grosser stimme, wie dieser Aussätziger, bekennest vielmehr allein Gottes lob und ehre, in seinen wercken und worten. Also gehest du denn zu scheitern, und wirst zu aschen, so fährt dann der Pabst zu, und macht seinen calender grösser, mit rother tinten, erhebt sie zu Heiligen im himmel, und tilget dich aus dem buch des lebens, wirfft dich 4000. meil jenseit der höllen, und bist ein faul glied, geschnitten von der heiligen Christenheit, daß du die heilige kirche nicht vergifftest mit deinem stanck und teuffels-lehre. Davon sagt Christus. Matth. 24. Alle welt wird euch hassen um meines nahmens willen. u. s. w.

---

# Kurtzer Vorbericht
## Von veranlassung zu diesen aufrichtigen anmerckungen.

ES möchte vielleicht jemand, wenn er diese aufrichtige anmerckungen zu gesichte bekommt, auf die gedancken gerathen, als sey ich auch der auctor desjenigen tractats, welcher anno 1700. an des Herrn Arnolds erklärung von gemeinem sectenwesen, kirchen- und abendmahl-gehen mit angehenget worden, unter dem titul: Eines Freundes Erinnerungen gegen Cypriani anmerckungen; Ja es würde wohl ein argwöhnisches gemüth kein bedencken tragen, mich vor den editorem desjenigen briefes zu halten, welcher dem Herrn Arnold von seinem museo ohn sein wissen weggenommen, und publiciret worden ist, worüber sich der Herr Professor Cyprian so sehr beschwe-

ret, auch dadurch so hefftig entrüstet worden ist, daß er sich durch erschreckliche und unchristliche schmach-reden deswegen an dem Herrn Arnold zu revangiren suchet. Daher ergehet an diesen Herrn Professor mein unterdienstliches bitten, keine andere versicherung des gegentheils von mir zu fordern, als daß ich sage: Ich bin keiner von beyden. Das erste hab ich nach geraumer zeit, als es schon heraus gewesen war, erst ohngefehr zu gesichte bekommen, da ich es ein bißgen durchblättert, aber nicht durchlesen. In dem andern sind mir einsmals von dem Herrn Arnold, als in einer gar schmutzigen und zerrissenen maculatur, ein paar kleine bücher zugeschickt worden, woraus ich geschlossen, daß es Herr Arnold selbst nicht achte, sondern vielmehr unwillig darauf sey, daß man dergleichen dinge ohne seinen willen an tag gegeben, weil ers sonst nicht würde unter die segestria geworffen, noch mir solches in dergleichen despectirlichen habit zugesendet haben.

2. Wolte sich auch jemand, der die gabe recht und genau zu prüfen hat, die mühe nehmen, den stylum dieser beyden schrifften mit meinem zu conferiren, und gegen einander zu examiniren, so würde beyderley vermuthung destoweniger grund finden. Dahero zweiffele ich nicht, es werden mich alle adversarii des Herrn Arnolds, und sonderlich der Herr Professor Cyprian mit diesem verdacht hochgeneigt verschonen; Jedoch werde ich wohl schwehrlich der schmählichen beschuldigung entgehen können, als sey ich ein sclave vom Herrn Arnolden, und wolte mich auch in dem frohn-dienst vor denselben abmergeln; Allein ich mag den Herrn Professor Cyprian wohl versichern, daß ich dergleichen abmergelung gar nicht nöthig gehabt, bey untersuchung seiner gravaminum und aufzeichnung meiner anmerckungen, sondern ich habe nur dasjenige, was mir in lectione tractatuum ejus cursoria ohn vieles nachdencken eingefallen, welches mir die unchristliche unbilligkeit, womit der Herr Professor dem Herrn Arnold begegnet, augenscheinlich zeigte, zusammen tragen, und wenn es verständige und unpartheyische leute vor dienlich erachteten, aus liebe zur warheit ans licht geben wollen.

3. Demnach wolle der Herr Professor die hochgeneigte gutheit haben, und versichert leben, daß ich nicht die geringste anreitzung oder erweckung von dem Herrn Arnold dazu gehabt, noch ich mit demselben zuvor darüber conferiret, oder sonst colludiret habe. Ich fand einsmals im buchladen des Herrn Professoris polemica wider Herrn Arnolden, da ich denn selbige ein wenig durchsahe. Nun kan ich wohl mit warheit sagen, daß mir dabey die haut recht geschauert, und mir das tractament, welches der Herr Professor dem Herrn Arnold darinnen bewiesen, desto schröcklicher und entsetzlicher vorkommen, je weniger ich mich dergleichen von dem Herrn Professor versehen. Dahero ich es Gott dem allerhöchsten in meinem inwendigsten wehmüthig klagte, und ihn bat, ob er aus gnaden belieben wolte, mich durch den Geist seiner warheit liebreich zu regieren, und anzuführen, einige generale anmerckungen mit aufrichtigem und unpassionirtem gemüthe aufzusetzen, welches ich auch nachmals bey solcher beschaffenheit meines sinnes, aus überzeugung meines gewissens, wagte. Als ich hiermit fertig worden war, empfieng ich eine zeitlang darauf des Herrn Professors erinnerungen, sammt den appendicibus, vom Buchführer, welcher mir sie ins logement überbrachte, weil ich von ihm verlanget hatte, mir ein exemplar zu procuriren, damit ich mich etwas mehr darinnen umsehen könte. Jemehr ich nun darinnen las, je öffter fand ich dringende motiven, die ungerechtigkeit der hefftigen beschuldigungen, womit der Herr Professor, den Herrn Arnold vor der gantzen welt zu prostituiren, sich so sehr bemühet, ob sie gleich denen, so noch wenig geübte sinnen haben, sehr scheinbar vorkommen möchte, wie ich sie erkannte, auch andern zu communiciren, und denen in der heiligung gelehrten zur censur zu übergeben, welche ich auch gerne von solchen annehmen will.

4. Befindet der Herr Professor vor nöthig, hierauf zu antworten, und was er dagegen einzuwenden hat, öffentlich anzuzeigen, so bitte ich gar sehr, sein allerinwendigstes vorher vor den unbefleckten spiegel der göttlichen weißheit und warheit zu stellen, so wird sonder zweiffel, wann man sich durch höchst-schädlichen selbst-betrug die augen nicht blendet, sondern sie mit dem Oel des H. Geistes salbet, etwas so abscheuliches und jämmerliches wahrgenommen und erkannt werden, daß man allen unmuth und widerwillen gegen sich selbst kehren, und den festen vorsatz fassen wird, hinführo alle von Gott verliehene, und noch zu erwartende kräffte dahin anzuwenden, daß man von allen befleckungen des fleisches und des geistes gereiniget werde, damit man nicht schelt-wort mit schelt-wort, und also sünden mit sünden häuffen, und aus einem von der hölle entzündeten eifer sich selbst des friedens Gottes, der höher ist denn alle vernunfft, elendiglich berauben möge. Der bekannte Diogenes gab demjenigen, der ihn fragte, wie man sich an seinem feinde rächen müsse, zur antwort: Si ipse quam optimus fiat; (vid. Plut. de audiend. Poët. p. 21.) Ach! daß doch dieses unter denen, so sich Christen nennen, alle diejenige thäten, die diesen oder jenen vor ihren feind halten; Ich glaube auch, daß der Herr Professor alles dasjenige, was etwa fälschlich von ihm an den Herrn Arnold berichtet worden, am besten auf solche weise zu schanden machen könne.

# Das 1. Capitel.

## Von der Ketzer-Historie / und den darüber bißher ergangenen judiciis insgemein.

§. 1.

Es ist mehr als zu bekannt, was für ein unbilliger und jämmerlicher streit sich über der vor einigen jahren heraus gegebenen kirchen- und ketzer-historie des Herrn Arnolds erhoben, und was für unchristliche urtheile und beschuldigungen wider alle regeln des wahren Christenthums darüber ergangen, so gar, daß man das calumniare audacter, semper aliquid hæret, auch hier vor die beste methode, etwas zu refutiren, allem ansehen nach gehalten. Als da man den auctorem aus verbittertem hertzen beschuldiget, er habe der gantzen Lutherischen kirche den untergang geschworen, und da man die kirchen- und ketzer-historie mit dem Spinosa und den Tribus Impostoribus verglichen, und was dergleichen schmach-reden, so wohl in schrifften als mündlich, sonderlich auf den cantzeln, mehr ausgestossen worden. Die ursache dieses jammers ist, wie ein jeder verständiger, der über seine eigene affecten Herr ist, gestehen wird, keine andere, als daß man den bösen einblasungen der alten schlange, so die gantze welt verführet, alsbald gehör gibt, und sich dadurch mit giftigem neid, argwohn, haß, feindschafft, schmachsucht, lästerung und dergleichen abscheulichen wercken des fleisches anfüllen lässet, daß man gantz untüchtig wird, etwas in der furcht Gottes recht zu überlegen, und reiflich zu unterscheiden, sondern vielmehr das allerärgste und schändlichste von seinem nächsten glaubet, da man doch eben daran sein verderbtes natürliches hertz erkennen, und sich schämen solte, seine boßheit dadurch an tag zu geben, wann man solchen garstigen unrath aus dem hertzen aufsteigen lässet, und ihn durch unbesonnenen beyfall oder approbation immer mehr nähret und vermehret.

2. Ach! man bedencke doch, wie man damit für dem allerheiligsten Gott, der hertzen und nieren prüfet, und dessen wort schärffer schneidet als ein zweyschneidig schwerd, bestehen wolle; Hat er uns nicht durch sein geoffenbartes heiliges wort so vielfältig davor gewarnet, und sonderlich auch das achte gebot deswegen gegeben, daß wir unsern nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, affterreden, oder bösen leumund machen sollen, wie es Lutherus erkläret? Das ists, das ihr thun solt, spricht er durch den Propheten Zachar. 8, 16. **Rede einer mit dem andern die warheit, und richtet recht, und schaffet friede in euren thoren. Und dencke keiner arges in seinem hertzen wider seinen nechsten.** O wie wenig achtet man doch diese vermahnende stimme Gottes unter denen, die sich Christen nennen, daher dann so viel neid, hader und böse argwohne, schul-gezäncke und dergleichen entspringen, 1 Tim. 6, 4. Ja es bleibt nicht einmal bey falschen beschuldigungen, lästerungen und schmachreden, sondern man wolte so gern seinen muth recht an den unschuldigen kühlen, wann man nur gelegenheit darzu hätte, welches die feurigen drohungen und straff-urtheile, von bann und ausstossung aus der gemeinschafft, ja die blutgierige aufhetzung der gewaltigen, gnugsam zu verstehen geben. Allein, der aller welt richter ist, und recht richtet, wird die hoch-herfahrende vernunfft, die sich nur allein klug düncket, und alles zu meistern weiß, wanns gleich die klare warheit ist, nicht ewig herrschen lassen, sondern sie einmal plötzlich stürtzen. Er hat ein wort gesprochen, das ewig vest bleibet, dann er lüget nicht, darum hört des Herren wort, die ihr euch fürchtet für seinem wort: **Eure brüder / die euch hassen und sondern euch ab um meines namens willen, und sprechen: Lasset sehen / wie herrlich der Herr sey / lasset ihn erscheinen zu eurer freude / die sollen zu schanden werden.** Es. 66, 5.

3. Gewißlich, es haben die Heyden nach der gesunden vernunfft erkannt, daß keinem redlichen gemüthe zukomme, von seinem nächsten, den man nichts böses überzeugen kan, zu argwohnen, geschweige ihn vorsetzlich zu verleumden, zu schmähen oder zu diffamiren. Nemo cuiquam conviciator, qui vero cum aliquo aliqua de re disceptat, discito ipse, & doceto eum, qui cum illi controversia est, & a maledictis prorsus abstineto, schreibt Plato lib. I. de legibus. Welches heydnische, aber zugleich auch mit der lehre Christi gäntzlich übereinstimmende gesetz Herr D. Mayer in Schœnmanno [illegible] anziehet, um dadurch seinen Antagonisten zu beschämen, wobey er auch anmercket, daß die disputationes in dem templo pacis wären gehalten worden, wie aus Galeno Hieron. Mercurialis libr. I. var. lect. cap. 13. anführe, gleichwie er ihm auch ferner des überaus sinnreichen Jesuiten Daniel Bartoli ausspruch in der betrachtung von der ewigkeit, 1. buch cap. 6. p. m. 171. fürhält: **Man solle nemlich seinen widersacher / den man bekehren wolle / erst küssen.** Und dasjenige lob, welches Alegambe biblioth. Jes. pag. 325. dem Jesuiten Martino Becano Kayser Ferdinandi II. beicht-vater gibt, daß er sey gewohnt gewesen, denen ketzern mit aller ehrerbietigkeit zuvor zukommen, damit er durch diesen dienst sie gewinnen möchte. Dieses alles solte man ja auch billig erst wohl bedencken, und diese tugend der friedliebenden sanfftmuth, quæ etiam in hoste laudanda est, recht zu exerciren sich angelegen seyn lassen, ehe man sich zu dem geringsten widerspruch oder urtheil über diese oder jene sache bewegen und aufbringen liesse, damit

man nicht von dem Geist der warheit selbst bestraffet würde, und hören müsse: **Worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst / sintemal du eben dasselbe thust / das du richtest /** Röm. 2, 1. welche wort auch auf dem titel-blatte des gedachten buches stehen.

4. Es hat die erfahrung genugsam gelehret, wie offt sich auch die gelehrten leute in beurtheilung theologischer strittigkeiten sehr verstossen haben; Denn es ist eine ausgemachte sache, daß niemand zu einem gesunden urtheil capable sey, als der schon viele scharffe versuchungen durchgangen, und die hörner der vernunfft abgestossen hat an den eckstein Christum, der vielen gesetzt ist zu einem ärgerniß und anstoß, daß er also einfältig oder ohne hörner (ἀκέρωτος) geworden; und durch gewonheit geübte sinne und ἕξιν bekommen hat. Dann wo dieses noch nicht ist, so wird man von den affecten herum getrieben, und zu allerhand unanständigen Dingen verleitet, die man hernach mit grossem schmertzen, wo nicht ehe, doch auf dem todbette beweinen muß, wovon die exempel nicht unbekannt sind. Da verfällt man bald auf diesen, bald auf jenen argwohn, bald macht man diesen bald jenen schluß, nicht anders als wie einer durch ein grünes glaß alles grün, durch ein rothes alles roth u. s. f. ansiehet, denn der verstand wird durch die aus dem innern hertzen aufsteigende vermischte oder wohl gar gantz vergiffte seelen-kräfften benebelt, daß er nicht recht sehen und eine sache mit gebührender discretion unterscheiden kan. Daher kommt es denn, daß man etliche jahr hernach, wenn die hitze des unzeitigen eyfers vergangen ist, oder niemand mehr da ist, der das feuer durch schmeicheln oder vorstellung dieses oder jenes daraus zuerlangenden vortheils aufbläset, und insonderheit, wenn Gott durch seine scharffe zucht, entweder äusserlich oder innerlich das eigene grosse elend zu erkennen gibt, und die stoltze natur demüthiget, gantz anders gesinnet ist, und viel gelindere saiten aufziehet. D. Nicolaus Selneccerus (der auch lange geeyfert hatte, aber nicht allzeit mit verstand) schreibt über den 119 Psalm v. 67. **Ehe ich gedemüthiget ward / irret ich / nun aber halte ich dein wort /** folgender gestalt sehr schön: „Ach daß doch nur alle möchten „darauf mercken, und an anderer schaden klug „werden. O du liebes verslein! (sind seine worte) wir meynen, es sey viel vernunfft, weisheit, „kunst und frömmigkeit in uns, wenn wir aber „ein starckes creutz bekommen, hertzens-angst, „geistliche traurigkeit und schwermuth haben, so „sehen wir, daß wir weit geirret, und nichts in uns „ist, dadurch wir uns selbst rathen und helffen „können, wo nicht der heilige Geist durch das wort „Gottes uns beystehet und hilfft. Ich für meine „elende person muß frey bekennen, daß es also ist. „Da ich noch frey und ohne amt war, deuchte mich „nichts zu schwer seyn, davon ich nicht hätte wollen reden und disputiren in dem göttlichen worte. „Da nahm ich mir für bald ritter zu werden in den „höchsten streit-händeln, und deuchte mich aller „andern lehrer meynungen nicht so gut als eben „meine, so ich doch jung und ein schüler war."

5. „Ich unterstund mich auch (fähret er fort,) „von stund an zu schreiben in die heilige schrifft, „und zu lesen öffentlich die geschichte der Apostel, „den Matthæum, Johannem, Danielem, „und andere: Da war es köstlich ding, da war „ich Magister Magistrorum, und hatte alles „auf ein nägelein geschrieben und ausgesoffen. „Da ich aber zum predig-amt beruffen ward, und „ich nicht allein mit leiblichen kranckheiten und andern unfällen heimgesucht, sondern auch mit gefährlichen gedancken und todes-angst geplaget war, und solches nicht ab- sondern täglich zunahm, also, daß ich fast für keinem menschen mehr tüglich, und mir das gesicht vergieng, und ich allen muth und hertz verlohren, und schier weder predigen, noch sonst mein amt ausrichten konte, da ward ich in die schule geführet, und lernete nil sum, (ich bin gantz und gar nichts) und wiewohl mir solches creutz einen grossen stoß an meiner gesundheit und am leben gethan, doch dancke ich Gott von hertzen, daß er mich also gedemüthiget, und aus meiner jugend, NB. frevel, übermuth und stoltz geführet hat, und bin allerdings gar wohl zufrieden, wenn ich nur ein wenig kan meines amts abwarten, wiewohl es mir sauer wird, und habe jetzt, Gott sey lob! das blosse wort Gottes, daran ich mit andern gläubigen mich halte, wider meine eigene gedancken, und wider alle anfechtung des teufels, des todes, der ketzer und der welt. Solches scheue ich mich nicht zu bekennen: Es ist ja wahr und ist mein trost, daß ich lese, daß dergleichen auch andern widerfahren, wie Taulerus **schier zwey jahr nicht hat dürffen unter die leute gehen, und hat weder predigen noch lehren können / aus lauter blödigkeit / daß man ihn auch für einen wahnsinnigen menschen hielte.** Syrach redet auch also: Da ich noch in irrthum war, da konte ich viel lehren, und war so gelehrt, daß ich nicht alles sagen kont, und bin offt in gefahr des todes darüber kommen, biß ich davon erlöst worden bin; Nun sehe ich, daß die gottesfürchtigen den rechten Geist haben, dann ihre hoffnung stehet auf dem, der ihnen helffen kan. Syrach cap. 34.

6. Ach wann man dieses, was er von Taulero, dem Syrach, und sich selbst bezeuget, recht bedacht hätte, würde man auch nicht so geschwind mit schnöden judiciis über **des Herrn Arnolds** resignation **seines academischen amts** / und andere dergleichen gewissens-fälle loßgefahren und herfür gewischet seyn, um sich bey der welt sehen zu lassen, daß es heisse: Nos poma natamus. Hic niger est, hunc tu Romane caveto. Es hat daselbst dieser mann noch viel herrliche erinnerungen, sonderlich auch für junge leute, die, wenn sie ein wenig philosophiam studiret, sich alsbald herfür machen, und meister seyn wollen in göttlichen sachen, und was sich mit ihrer vernunfft nur reimet, das muß recht seyn, das ander muß falsch seyn. „Wann sie wolten, schreibt er, ihr hertz erforschen, und ihr gewissen für Gott bringen, wie es ja wird geschehen, da würden sie, und werdens auch erfahren, daß sie narren sind mit ihrer grossen kunst, und daß sie nichts gewisses wissen noch haben, sie bleiben denn allein bey dem worte Gottes. Es ist ja wahr, und bleibt also: ohne das creutz kan kein mensch Gottes wort verstehen, **er sey wer er wolle:** Vexatio dat intellectum. Creutz und anfechtung lehret aufs wort mercken. Sonst sind wir alle naseweise Philosophi und sichere disputirer, die wir auch in der zeche und bey guten gesellen können von grossen göttlichen dingen reden, daß es also soll gewiß und wahr seyn, wie wir reden, wenn wir gleich toll und voll seynd. Wohlan, wir wünschen allen künstlern nichts anders denn ein starckes creutz und gewissens-angst, sonst bekehren sie sich nicht, und hören nicht auf zu künsteln, biß sie mit ihrer kunst in die lateinische kunst des teufels fahren."

7. Höret doch dieses alles ihr aufgeblasenen geister, die ihr euch nur auf eure wissenschafft so viel einbil-

einbildet, und darinn die klugheit setzet, wann ihr nur von allen dingen fein scharffsinnig raisoniren könnet, und mit eurer ungetödeten vernunfft auch göttlicher dinge nicht verschonet, sondern darüber herfahret, als wann ihr alle gewissens-scrupel schon durchgangen, und völlig meister darüber wäret. Ach! glaubet gewiß, daß dieser wunsch auch zu seiner zeit an euch wird erfüllet werden, da euch gantz anders wird zu muthe seyn, Gott lasse uns allen nur die gedancken wiederfahren, und habe uns so lieb, daß er uns hier züchtige, und alle falsche gerichte der vernunfft in uns vernichte. Es hat sonderlich der satan heut zu tage dieses als eine allen honeten leuten wohlanständige weise eingeführet, daß man seine klugheit durch sentimentes über alle sachen, von denen man höret, zu erkennen gebe, daher man in den meisten conversationen und zusammenkünfften nichts anders höret, als daß man einander fragt, was neues passire, da denn ein jeder darüber sein urtheil fället, wiewol man sich gemeiniglich nach dem zu richten pflegt, der das meiste ansehen vor der welt, oder den man doch zum wenigsten zu einem patron hat, wenn man auch gleich vor sich selbst was bessers in seinem gemüthe erkennet; Nichts elenders aber ist, wenn man anderer judicia nur nachschwatzet, da man doch die sache selbst nicht verstehet, noch sich erst um den rechten verstand bekümmert, und nach demselben durch die von Gott verliehenen kräffte des verstandes forschet, sonderlich aber, wenn es nicht allein bürgerliche oder politische, sondern gar göttliche oder geistliche und himmlische sachen anbelanget, worinn es doch wohl in solchem geheimniß wohlgeübte und erfahrne versehen, geschweige, daß diejenigen das vermögen sie recht tieff nach ihrem innersten grund einzusehen haben solten, welche mit dem præjudicio auctoritatis eingenommen, und gleichsam incantiret seyn. Denn wer bist du, daß du einen fremden knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn. Röm. 14, 4.

8. Uberdiß ist es eine unwidersprechliche warheit, daß niemand **den sinn eines** auctoris recht fassen und expliciren könne, wenn er nicht in eben solcher dispolition des gemüths stehet, in welchem sich der verfasser oder scribente dieses oder jenes buches damals befunden, als er es geschrieben: denn das gleiche will nur vom gleichen erkant seyn, welches der Herr von Hardt in einem besondern tractätgen mit mehrerem ausgeführet hat; daher glaube ich gäntzlich, daß wenn Cicero, Julius Cæsar, Sallustius, Tacitus &c. noch bey leben seyn solten, sie ihre schrifften, und sonderlich die dunckelen stellen, worüber offt von den gelehrtesten leuten aufs hefftigste mit der feder ist gestritten worden, viel anders erklären würden, als die meisten sich einbilden: Nam quilibet verborum suorum optimus interpres. Wiewol ich doch nicht leugne, daß ihr rechter und eigentlicher sinn gar von niemand solte erkannt und getroffen werden, der nach ihrer zeit lebet, denn wer eben so gesinnet und afficiret ist, als sie bey aufschreibung dieser oder jener stelle gewesen, kan es gar wohl thun. Gehören aber nun so viel höchst-nöthige requisita zu der deutlichen erkänntniß nur eines heydnischen auctoris, oder eines buches, das von weltlichen oder natürlichen dingen handelt, wie vielweniger kan man geistliche **dinge** mit einem weltlichen gemüthe erkennen, die ja vor allen dingen geistlich müssen gerichtet werden, daher ein natürlicher mensch gantz untüchtig dazu ist. **Man soll die heilige schrifft lesen in solchem geiste/ mit welchem sie geredt und gemacht ist/** spricht Thomas de Kempis c. V. de imitatione Christi. Womit auch Lutherus an vielen orten seiner schrifften überein stimmet, welches könte angeführet werden, wo es nöthig wäre, eine sonnenklare warheit mit mehrern zeugnissen zu bekräftigen.

9. Demnach ist es eine sehr schwere sache von **gegenwärtigen** controversien **und** actionibus **dieser oder jener personen** recht zu urtheilen, zumal wenn man doch nicht alle umstände aufs genaueste erforschet, welches auch nicht einmal geschehen kan, wenn das subjectum nicht nach gebühr qualificirt gnug ist, daß nemlich sein gemüth von allen præjudiciis durch die wahre bekehrung zu Gott und beständige nachfolge Jesu Christi gesäubert und ausgefegt ist. Denn wann das gemüth mit solchen falschen kräfften schon eingenommen ist, so sieht es alles unrecht an, es deutet und zerret alles nach seinen fürgefaßten meynungen, und glaubt auch alles, was von seinen schmeichlern, parasitis, clienten und dergleichen zugebracht wird. Wie kan nun daraus ein gesundes und unpassionirtes urtheil entstehen? Kan auch eine saltzigte quelle süß wasser geben? Denn qualis causa, talis effectus. Noch viel schwerer aber ist es, **längst-vergangene dinge** recht zu untersuchen und zu prüfen, die man selbst nicht gesehen, noch genugsame gelegenheit hat, sich derselben rechtmäßig zu erkundigen, und nach allen eigenschafften ein gebührendes concept davon zu machen, sondern nur kurtze und unzulängliche oder wohl partheyische und aus bitterm neid hergeflossene relationes für sich hat. Der Meteranus continuatus erzehlet des Petri Bertii, welcher wegen seiner geographischen schrifft sehr bekannt ist, religions-veränderungen dergestalt daß in Zeneri novellen mens. Septembr. p. 7078. davon geurtheilet wird, **es schmäcke dieselbe** relation **zimlich nach** affecten; ob man dieses nicht von den meisten berichten und beschreibungen derer geschichten sagen könne, wollen wir hernach mit mehrerm untersuchen.

10. Anjetzo sehen wir auf die so sehr **angefochtene kirchen- und ketzer-historie**, welche aus den allerglaubwürdigsten documenten und urkunden nach dem zeugniß dergleichen sachen erfahrner leute zusammen getragen ist, daher ihr auch der auctor den titul unpartheyisch zugefüget hat, weil er nemlich nicht nach solchen affecten schmeckende relationes, sondern die aufrichtigsten, die er nur hat finden können, und sehr offte ipsas adversariorum confessiones zum grunde geleget hat. Und ob gleich manche circumstantien darinnen möchten versehen worden seyn, so hat ja der auctor sich öffentlich erkläret, und aufrichtig versprochen solches zu verbessern, und alle dahin zielende bescheidene erinnerungen willig aufzunehmen. Warum beschwehret man ihn denn nun mit so **greulichen beschuldigungen**/ und warum wirfft man mit **ketzer-namen und ketzer-patronen** u. s. f. um sich? Si accusare sufficit, quis innocens erit? Denn wenn gleich solche schmähsüchtige leute etwas warhafftiges zu erinnern hätten, so verrathen sie sich doch durch solche **verleumdungen** mehr als zu sehr, **daß sie gantz und gar nicht geschickt sind von diesem buche recht zu** judiciren nach obgedachten gründen, und die eingeschlichenen fehler mit gehöriger moderation anzuzeigen. Ich mag wohl sagen, daß ich besser gesinnte leute, die ex. gr. Lutherani seyn wollen, gesprochen, welche ihren abscheu vor solchen schmähungen ernstlich bezeuget haben, und nicht nur insgemein die judicia charitativa vor viel heilsamer und besser erkant, sondern auch ihre meynung über diesem buch also eröffnet, daß **weil der** auctor **mit einem so weitläufftigen/ und aus so vielen hin und**

und wieder zerstreueten und confusen sachen zusammen gesuchtem buche viel zu thun gehabt/ zumahl da sein gemüth dabey von Gott immer auf was höhers gezogen worden/ er nicht allzeit dasjenige/ was andere beygetragen als die übersetzung einiger fragmentorum aus der antiquität und dergleichen nicht so genau untersuchen können, sondern es alsobald zusammen gelegt/ und dem Buchhändler überschicket/ wie denn auch dieser, so viel mir bewust ist, die herausgebung dieses einmal versprochenen buches sehr urgiret, daß es einmal zum stande kommen möchte.

11. Hierzu will ich das judicium des Königlichen Preußischen Rathes und Professoris Herrn Christiani Thomasii setzen, weil bekannt, wie geübt dieser mann in dergleichen materien ist. Er schreibt aber in der erinnerung wegen zweyer Collegiorum über den vierten theil seiner grund-lehre pag. 7. 8. 9. 10. also: „Es wäre wohl zu wünschen, daß man auch durchgehends oder doch gröstten theils von der kirchen-historie des neuen bundes ein so warhafftiges geschicht-buch hätte, als von der kirchen-historie des alten bundes. „Nachdem sich aber das neue Testament, so viel die kirchen-historie betrifft, in der Apostel Geschichte nicht einmal biß auf die zerstöhrung Jerusalem erstrecket, und die folgende geschichte biß zu unseren zeiten von Eusebio und andern dergleichen partheyischen männern mit vielen fabeln, falschen wunderwercken, ungegründeten beschuldigungen der so genannten ketzer, und andern dergleichen falschen erzehlungen durch und durch angefüllet worden, auch hernach nach der reformation durch die Centuriatores Magdeburgenses und andere Historicos der protestirenden religion von allen fabeln nicht nur nie völlig gesäubert worden, sondern auch viel neue partheylichkeiten allenthalben mit untergelauffen, indem ein jeder scribent die thaten seiner partheyen indistincte justificiren und die thaten anderer secten schwartz machen wollen; Als hat man bißhero nach einer unpartheyischen historie lange zeit vergebens geseufftzet, biß für wenigen jahren der Herr Arnold seine kirchen- und ketzer-historie in zweyen voluminibus in folio heraus gegeben. „Weil nun dieser zimlich frey geschrieben, und die rationen status und die intriguen des Clerici bey allen secten deutlich entdeckt, als hat man sich nicht zu verwundern, wenn nicht nur hier und dar auf denen cantzeln, da ein jeder reden darff, was er will, und sich keiner contradiction zu befahren hat, wiewohl noch zur zeit mit schlechtem succes und mehrer prostitution solcher unzeitigen eyferer darwider sub specie zeli divini (der nun so viel hundert jahr zu einem deckmantel vieler bosheit gemißbrauchet worden) geredet worden ist. Nun bescheide ich mich, daß es zu hochmüthig seyn würde, wenn ich mich in dieser sache für einen Richter aufwerffen wolte; Nachdem aber in republica literaria einem jeden frey stehet, sein gutachten zu sagen; als wird es mir verhoffentlich nicht für einen stoltz aufgenommen werden, wenn ich solches bey dieser gelegenheit mit wenigem eröffne.“

12. „Ich halte obgedachte des Herrn Arnolds historie nach der heiligen schrifft für das beste und nützlichste buch, das man in hoc scribendi genere gehabt hat, und scheue mich nicht, dasselbe allen meinen auditoribus hiermit auf das nachdrücklichste zu recommendiren, und wenn sie das geld dafür ihrem munde absparen oder erbetteln solten. Und ob ich wohl in einen und andern puncten nicht gäntzlich mit ihm einig bin, so sind doch solches nichts anders als kleinigkeiten, dergestalt, daß es sich nicht die mühe belohnet, deswegen allhier viel worte zu machen, sondern wird genug seyn, wenn solches in dem Collegio wird mündlich erinnert werden; Ich habe ja die schrifften, die man bißher dawider geschrieben, auch gelesen; Ich finde aber in selbigen nichts, das den haupt-zweck und denen essentialibus dieses buches einen stoß geben könte, sondern bin vielmehr der meynung, es habe der Herr Arnold die ihm dieser wegen gemachte objectiones (denn die lästerungen, z. e. da man sein buch mit dem Spinosa und den Tribus Impostoribus verglichen, u. d. g. verlohnen sich nicht der mühe, daß man deswegen eine feder ansetzet, sondern sie beantworten sich vor sich selbst aus dem compliment Daniels, das er den anklägern der Susanna gemacht) bißher solide beantwortet; Ich glaube auch gäntzlich, daß die meisten, die etwan dieses buch durch verleitung anderer für ein gefährliches buch, darinnen ein heimlicher gifft stecke, halten, wenn sie nicht gantz in præjudicio auctoritatis ersoffen sind (denn solchen leuten ist ohnedem nicht zu helffen) bey lesung desselbigen gantz andere und gesundere gedancken davon führen werden. Jedoch will ich diese meine meynung vor nichts anders als eine erzehlung von dem geschmack, den ich von des Herrn Arnolds buche habe, angesehen haben, und deswegen mich mit niemand in streit einlassen. De gustibus non est disputandum. Wenn ich lieber einen zahmen braten als wildprät esse, das kan man mir ja gönnen, und ist keine contradiction, die eines streits bedürffte, wenn ein ander lieber wildprät isset. Hab ich nun in diesem stück ein solch urtheil (non sententiam judicialem, sed judicium intellectus) gefället, das mit dem geschmack kluger und vernünfftiger leute (sie seyen nun von dieser oder jener religion, Clerici oder Laici) überein kommt, so ist es gut. Wo aber nicht, so ist es auch gut, und kan niemand keinen schaden davon haben, als ich selbst, daß ich einen so verderbten geschmack habe. Ich habe aber deswegen nicht umhin gekont, meine meynung öffentlich davon zu entdecken, weil ich in denen im 2. 3. 4. und 5. capitel des 4ten theils meiner grund-lehren specificirten puncten mein absehen auf des Herrn Arnolds kirchen-historie richten, und so viel die kürtze der zu diesem frühen collegio gesetzten zeit zulassen wird, gleichsam eine einleitung desselben cum judicio nachzulesen und darüber ferner zu meditiren geben würde.“

13. Man siehet aus dieser beurtheilung des Herrn Thomasii, wie er über die mit vielen fabeln und partheylichen erzehlungen angefüllte kirchen-historie, wie man sie bißher gemeiniglich aus solchen unreinen fontibus, oder wol gar nur aus sectirischen compendiis dociret hat, sehr klage, welches ein jeder in solchem studio recht erfahrner nicht vor unbillich halten kan. Denn man bedencke nur, wie man insgemein die kirchen-geschichten aus dem Eusebio hervorzuführen pflegt, und alles, was man findet, vor gewiß annimmet. Nun hat aber Scaliger in seinen animadversionibus gnugsam dargethan, wie er unzählich falsa hinein gesetzet habe. Auch gienge es noch hin, wenn er alles aus unvorsichtigem versehen gethan hätte. Aber so findet sichs auch, daß solches mit fleiß und recht vorsetzlich geschehen. Er bekennet selbst, H. E. l. 1. c. 2. p. 4. daß er sehr wenig authentica und gewisse urkunden,

sondern

sondern nur kleine und mangelhaffte fragmenta, u. d. g. zu formirung seiner kirchen-geschichte gehabt. Daß er aber auch diese nicht einmal allezeit fideliter, wie einem aufrichtigen Historico zukömmt, hingesetzet, und dasjenige, was er aus andern excerpiret, ungestümmelt allegiret, davon findet man hin und wieder vestigia bey ihm. Nur eines zu gedencken, so führet er Josephi testimonium antiq. Jud. l. 19. c. 7. p. 679. von dem schrecklichen tode des Herodis an, Act. XII, 23. und obgleich Josephus ausdrücklich von einer nacht-eule sagt, die Herodes auf einem seil über seinem haupte sitzend gesehen, so hat er doch an dessen statt einen engel gesetzet, daher der Herr Cave antiq. ap. p. 505. hinzusetzet: Pia quidem mente, sed mala fide.

14. Man hat sich sehr gefreuet, als man bey ihm einige reliquien von dem Hegesippo gefunden, welcher zu Athenagoræ zeiten-bücher von den kirchen-geschichten ausgefertiget, weil man den lateinischen Hegesippum offenbarlich untergeschoben erkannt, weil er der stadt Constantinopel, die doch erst Sec. IV. gebauet worden, gedencket, sogar daß ihn Vossius l. 3. p. 77. de histor. lat. & l. 2. de histor. græc. c. 14. 600 jahr jünger als Ambrosium schätzet. Daß man sich aber auch nicht einmal auf die fragmenta des griechischen Hegesippi zu verlassen habe, ist von denen gelehrtesten Criticis offtmals angemercket worden. Als z. e. wenn darinnen gemeldet wird beym Eusebio l. 3. c. 20. p. 86. es habe Domitianus durch ein öffentliches edict befohlen in der verfolgung wider die Christen nachzulassen, da doch Plinius, Suetonius &c. die die grausamkeit des Domitiani aufs allerschröcklichste beschreiben, nicht das geringste davon melden, noch auch die christliche scribenten, sonderlich welche die apologias geschrieben, dieser von den Heyden genossenen gunst, welche sie sonst, wenn sie ihnen bißweilen wiederfahren, sehr gerühmet, gar nicht gedencken, da sie doch daher ihre unschuld hätten beweisen können. Vid. Scaliger ad num. MMCXII. qui judicat nugari hic Hegesippum, dum tam inepta & male cohærentia narraret. Und l. 2. c. 23. p. 65. wird von dem tode des Apostels Jacobi minoris versichert, daß man ihn an eben dem orte, wo er ermordet worden, nemlich nahe bey dem tempel begraben, und lange zeit hernach ein grabmahl, welches ihm zu ehren sey aufgerichtet worden, daselbst gesehen hätte; da doch bey den Jüden keine toden in der stadt durfften begraben werden, geschweige bey dem tempel. Daher auch der Herr Cave p. 589. Antiq. Apost. so gar dem fabelhafftigen scribenten Gregorio Turonensi de Glor. Martyr. l. 1. c. 27. p. 33. mehr glauben hierinnen beymisset. Demnach muß nun entweder Hegesippus selbst solche fabeln und ungewisse dinge geschmieret haben, oder Eusebius hat seine relationes verfälschet, und allerley lügen hineingeflicket. Was kan man aber nun zu einem solchen auctore vor confidence haben, und was vor gewißheit kan man daraus nehmen? wo soviel figmenta und zum wenigsten piæ fraudes, wie man sie nennet, anzutreffen sind.

15. Was die scribenten, die vor Eusebio gelebet haben, betrifft, als Irenæus, Clemens Alex. Josephus, so haben sie die Critici ebenfalls nicht von allen dergleichen mängeln frey befunden, daher man ihnen auch nicht allezeit glauben kan, noch darff. Sonderlich hat Jacobus Salianus gewiesen, wie Josephus den sinn der H. Schrifft sehr offt verfälschet, und in der chronologie fast bey allen jahren gefehlet, welches nicht nur aus mangel eines von Gott erleuchteten judicii, sondern auch vielmals mit fleiß und gutem bedacht geschehen, sonderlich wenn er den Römischen Kayfern zu flattiren gesuchet. Die Historici, so nach Eusebio gelebet, als Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Evagrius, Philostorgius und Nicephorus haben sich meistentheils nach Eusebio gerichtet, ja es auch offt viel ärger gemacht, wie sonderlich von Nicephoro, der 18. libros histor. a N. C. biß 619. geschrieben, daran er aber papier, zeit und mühe sehr übel angewendet, weil fast alle blätter voll fabeln sind. Da nun die fontes selbst so unrein sind, was soll man denn von denen compendiis, so daraus als bäche hergeleitet worden, hoffen, darein die auctores gemeiniglich von ihrem eigenen unrath noch mehr gemischet haben, wenn sie nemlich alles auf die principia ihrer secte gezogen, von denen actionibus und rebus gestis nach ihren vorgefasten meynungen judiciret, und auch sehr viele nicht einmahl die auctores angezeiget, woraus sie die geschichten genommen, sondern gleichsam alles pro auctoritate als gantz unfehlbahr und ausgemacht zu glauben erfordert, da doch in historicis alles auf den documentis originalibus beruhet, daß man zum wenigsten noch sagen kan: Sit fides apud auctorem.

16. In der profan-historie giebt es gleichergestalt viel unrichtig- und partheylichkeiten. Was vor unheil hat nicht Annius Viterbiensis mit seinen scriptoribus suppositiis angerichtet, und so sehr viele gelehrte leute damit betrogen, die sie vor genehm gehalten, und ihre compendia darauf fundiret, woraus hernach die jugend informiret worden. Und an den ältesten auctoribus, so noch vor glaubwürdig gehalten, spüret man sehr offt, da sie sie nicht allezeit die warheit rein und lauter in acht genommen, sondern dem leser sich durch listige erzehlungen beliebt und angenehm zu machen beflissen; sogar, daß auch einige dieses als ein nothwendiges requisitum eines historici statuiret, daß er eine solche materie, die angenehm zu lesen sey, erwehlen solle. Ob aber solchergestalt die historia seyn könne testis temporum, lux veritatis, vita memoriæ, magistra vitæ, &c. wird kein warheit-liebender bejahen. Historicus ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat, ne qua suspicio gratiæ sit in scribendo, ne qua simultatis. Wie wenig aber dieses von den meisten historicis sey beobachtet worden, haben die Gelehrten leider mehr als zu sehr verspühret. Der Italiäner Paulus Jovius hat ausdrücklich von sich zu rühmen pflegen, daß er zwey federn habe, eine güldene und eine stählerne, und sich derselben wechsels-weise bediene, wenn er wolle, und ihn hohe stands-personen freygebig regalirten, und ihm also schmeicheleyen und lügen abkaufften. Wie denn Osorius, der die geschichte Emanuelis Regis Portugallensis beschrieben hat, anmercket, daß er eine grosse victorie, so die Lusitanier erhalten, nur deßwegen verschwiegen, weil ihm der König die jährliche pension nicht gegeben. (Vid. Thom. Pope Blount. in censura celebrium auctorum 1694. Genev. edit. in 4to p. 638.) Gleichwie man auch von einem andern Italiäner, nemlich Petro Aretino schreibet, daß er flagellum Principum genennet worden, weil er als ein ertz-Scopticus ihre vitia aufs ärgste durch die hechel gezogen, daher ihm viele derselben Fürsten eine pension gegeben, damit er ihrer in seinen schrifften schonen solte. Daß also diese leichtfertige leute nicht mit Tacito lib. 1. sagen konten: Mihi Galba, Otto Vitellius, nec beneficio nec injuria cogniti sunt. Was aber diese geld-

sclaven

sklaven frey heraus bekannt, das haben viel andere mehr heimlich practiciret, und zum wenigsten die warheit um Geldes willen verschwiegen, wie sonderlich auch zu unsern zeiten von dem berühmten Conring und Obrecht bekannt ist.

17. Von des Polydori Virgilii historia Britanica singet Owenus:

Virgilii duo sunt; alter Maro, tu Polydore
Alter, tu mendax, ille Poëta fuit.

Welches man dann von vielen andern mehr sagen könte, sonderlich aber von denen Frantzösischen, und insgemein denen papistischen. Wie denn die Papisten nicht damit zufrieden seyn, daß sie lauter fabeln ungescheut in die welt hinein schreiben, sondern auch diejenigen, so warheit haben, nicht leiden wollen, sondern sie verwerffen, ja wohl gar castriren, und verfälscht herausgeben, wie sonderlich dem Thuano widerfahren ist. Denn weil er von den Hugenotten offt sehr aufrichtig schreibet, haben die Jesuiten eine neue edition zu Cölln und Paris herausgegeben, da nicht allein gantze seiten ausgelassen, sondern auch die anzahl der bücher selbst turbiret ist; dahero anno 1663 die ausgelassenen stücke zu Amsterdam zusammen ediret worden. Ja es versichern einige, daß sein sohn deßwegen das leben einbüssen müssen, weil dieser sein vater einen von des Cardinals Richelieu vorfahren hominem perditæ vitæ, omni licentiæ ac libidinis genere contaminatum, genennet. So ist auch der andere theil von Grammondi historia, welche die Frantzösische geschichte von anno 1629 biß 1642 in sich gehalten, gar supprimiret worden, und niemals ans licht kommen. Und was hat nicht Paulus Sarpius, welcher unter dem erdichteten nahmen Petri Suavis, die historiam Concilii Tridentini geschrieben, vor schreckliche feindschafft und lebens-gefahr von denen Jesuiten ausstehen müssen, sogar, daß er einsmals zu Venedig von meuchel-mördern angefallen, und gefährlich verwundet worden, um keiner andern ursache willen, als weil er die greulichen betrügereyen des Päbstlichen stuhls ungescheuet entdecket, wie dann die strassen-räuber bey dem Nuncio Apostolico, ihre sicherheit gesuchet. Daher er sich auch hernach gantz in seine studier-stube verschlossen, und wenn der Rath in einer wichtigen sache mit ihm conferiren wollen, hat er ihn bey der nacht mit vielen soldaten begleitet kommen lassen. Ja als er anno 1623 gestorben, ist am Römischen hofe ein solch jubiliren darüber gewesen, daß der Pabst Gregorius XV. öffentlich sich verlauten lassen: **Dieses wäre durch Gottes gnade und hülffe geschehen.** Ungeacht der gute mann schon 70 jahr alt gewesen, und der Pabst etliche monat darauf selbst folgen müssen. (Vid. vitam ejus.)

18. Fast eben dergleichen ist auch daselbst zu Venedig dem Trajano Boccalino widerfahren; Denn weil er in einem buche, Lydius lapis, genannt, beweisen wollen, daß der Könige in Spanien reichthum und macht gar wohl könte geschwächet werden, und sie so mächtig nicht wären, als man sie hielte, ist er von 4. leuten mit kleinen säckgen voll sand fast zu tod geschmissen worden. (Vid. Pope Blound. l. c. pag. 928.) Und Thomas Campanella, dessen symbolum gewesen: Propter Sion non tacebo, hat seine parrhesie in dem buche de Monarchia Hispanica, mit seinem leben im gefängniß bezahlen müssen. Ja Baronius selbst ist von den Spaniern sehr angefeindet worden, weil er die Päbstliche Bulle des Pabsts Urbani, worinnen dem Könige die souveraine macht über das Königreich Sicilien concediret wird, vor falsch ausgegeben, daher Philippus II. den tom. II. annal. durch des scharffrichters hand öffentlich verbrennen lassen, und allein verhindert, daß Baronius nicht Pabst worden. (ib. p. 863.) Um dieser und dergleichen ursachen willen hat Hubertus Thomas von Lüttig, welcher die annales Palatinos, und in denselben das leben und die thaten Friderici II. Churfürstens zu Heydelberg begriffen, diese seine historie nicht dem öffentlichen druck übergeben wollen, sondern vor rathsam gehalten, sie in der Bibliotheck zu Heydelberg zu verwahren, welche aber anno 1621 von den Spaniern geplündert worden, da dann das exemplar jemand gefunden, der es hernach ans licht gegeben. Und Wilhelmus Camdenus hat die zwey letzten theile von den Engell- und Irrländischen sachen, die unter der Königin Elisabeth vorgegangen, einem vornehmen freund in Franckreich überschicket, und es ihm frey gestellet, ob er sie nach seinem tode herausgeben wolte, weil er sich eben dergleichen tractament deßwegen befürchtet. So sehr ist die warheit dem natürlichen menschen zuwider, und daher diejenigen so seltsam, welche sie ohne scheu bekennen.

19. Vom Suetonio judicirt Erasmus l. 28. ep. 16. Suetonius prorsus ea libertate scripsit, qua vixerunt. Und von dem Frantzösischen historico Philippo Cominæo hat die Königin Catharina von Medices zu sagen pflegen, daß er in politischen sachen so viel ketzer gemacht, als Lutherus in der religion. Wie dann auch Lipsius also von ihm geschrieben: Cominæus imitatus est Polybium, quem non vidit, & hoc præstitit literarum omnium rudis, solo usu rerum peritus & naturali judicii bonitate quadam. Ite nunc scioli & linguarum aliqua cognitiuncula vobis placete, & Princeps noster hunc legito, & enchiridion illi Cominæus esto &c. Und dennoch sagt man auch von diesem Cominæo: Er sey einst vom Carolo audace, Hertzogen in Burgundien, beleidiget worden, deßwegen er in seiner historie öffters übel von ihm raisonnirte. Sonderlich ist von Sleidano bekannt, daß der Kayser Carolus V. selbst also von ihm soll gesaget haben: Aut Sleidanus fuit meus Cancellarius, aut Cancellarii fuerunt mei proditores. Zum wenigsten kan man daraus sehen, daß er viel warheit müsse geschrieben haben, weil die Papisten mit ihm gar nicht zufrieden sind, wie unter andern Masenius vor ihm warnet. Er selbst schreibt in der vorrede an Churfürst Augustum, über die warhafftige beschreibung aller geistlichen und weltlichen sachen, unter Carolo V. von der pflicht eines historici sehr schön also; „Einer historie oder geschicht stehet nichts bes-“ ser an denn die warheit und aufrichtigkeit, der-“ halben ich mich höchsten vermögens beflissen habe,“ daß in dem fall an mir kein mangel möchte gespü-“ ret werden, denn ich nichts von leerem geschrey, “ oder hören-sagen genommen habe, sondern die“ acta, welche ich fleißig zusammen gebracht, ha-“ ben mir ursache und anleitung gegeben zu schrei-“ ben, denen dann in der warheit wohl zu glauben“ ist. Darzu hat mich auch der edle und welt-be-“ rühmte mann, Jacobus Sturmius, welcher biß“ in die 30 jahr mit grossem lob in vielen hohen“ wichtigen sachen sich hat brauchen lassen, die hand“ gereichet, und nachdem er mich nach seiner ange-“ botenen güte in seine freundschafft genommen, “ hat er offtmals als ein erfahrner schiffmann mich“ wieder auf den rechten weg geleitet, indem ich“ mich etwan zweiffelhafftig in den steinen und klip-“ pen verfahren hatte, darzu hat er durch meine“ bitte das mehrere theil dieses buches vor seinem“

„tode

„oder überlesen, und in denen dingen es vonnöthen „gewesen, mich treulich unterrichtet.„

20. Ferner: „Das andere, so ich gesagt ha„be, daß man sich in historien befleißigen soll, daß „man der menschlichen zuneigung und begierde „nicht zu viel zugebe, welches NB. warlich schwer „zu thun ist, und wenig leute solches gethan und „gehalten haben. Und wiewohl ich vielleicht nicht „jederman liederlich bereden werde, daß ich sol„ches gethan habe, will ich doch aufs fleißigste ge„beten haben, man wolle mich nicht ehe, denn es „zeit sey, mit solchem argwohn beschweren, denn „diß mein gantzes werck aus den actis, (wie zuvor „gesagt) welche mit grossem fleiß zusammen gelesen „worden, gezogen ist, welcher zum theil ꝛc. zuvor „gedruckt gewesen in lateinischer, teutscher, ita„liänischer und frantzösischer sprache. In den er„sten jahren hat Pabst Leo und Adrianus viel „hefftiges dinges wider Lutherum lassen ausgehen, „wie ich nun ihren schreiben nichts entziehe, also „setze ich auch der antwort Lutheri gar nichts zu, „mache auch jene klage nicht ärger, so mache ich „auch die vertheidigung nicht besser. Nach diesen „seyn gefolget im päbstlichen stuhl Clemens und „Paulus, dieselbe, als sich des Lutheri lehre hin „und wieder fast weit ausbreitete, liessen sie seine „person fahren, und schalten etliche grosse Fürsten „und städte aufs allerhefftigste; in dem halte ich „eben auch dieselbe art und weise, ꝛc. ꝛc. Dazu „dienet auch, daß vielerley schrifften von anderen „ausgangen seyn, die sich weder der warheit noch „der rechten bescheidenheit gebrauchen ꝛc. ꝛc. wel„ches weiter daselbst nach belieben kan gelesen wer„den.„

21. Zu unserer zeit ist des Herrn von Puffendorff historia Brandenburgica ediret worden, welche zwar von warheit-liebenden mit grossem applausu aufgenommen worden, weil er unpartheyisch darinnen verfahren. Nichts destoweniger ist sie von andern getadelt worden, wie dann ein gewisser Anonymus diese censur darüber gegeben:

Gesta ministrorum secretaque Principis acta,
Quæ solent forulis clausa jacere sacris,
Dum sine judicio disseminat auctor in omnes,
Multa monenda tacet, multa tacenda monet.
Sæpe per invidiam nobis quoque fœdere junctos
Rodit, & infontes livida charta premit.
Qui sapit, historicum non hos sibi quærit in usus,
Servat & arcanum rectius aula suum.

Worauf aber ein anderer folgender massen geantwortet:

Hoc opus est veros sine palpo condere fastos,
Quin cedro dignum, zoile, carpis opus.
Historiam scribit, non fraudes penna pudendas,
Scilicet has nimium, Galle, patere doles.
Judicium carpis, svetoque carere sub illo
Dixerit infenso rustica musa dolo.
Aula tamen gaudet { tacitos / taciti } patuisse { dolores. / labores.
Scriptaque laudabit non moritura dies.

22. Aus diesem allen kan man sehen, wie es rechtschaffenen historicis jederzeit ergangen, und was die ursachen seyn, warum es so gar was seltsames um eine unpartheyische historie sey, nemlich die natürliche neigung des verderbten hertzens zur schmeicheley und ehrgeiß, menschen-furcht, und dann der gifftige neid, der alles zu tadeln weiß, und nicht die geringste warheit vertragen kan, sondern nur heucheln und lügen lieb hat. Es erhellet auch gnugsam aus dem bekänntniß Sleidani, wie so schwer es sey, die passiones bey verfassung einer historie recht zu moderiren: deswegen er andere billich taxiret, die denselben raum gegeben. Ja er selbsten will sich deswegen nicht gantz weiß brennen, sondern übergibt sich dem urtheil verständiger leute, welche ihn nach den actis, woraus er seine erzehlungen genommen, prüfen können. Jedoch weil er sich möglichster massen darauf beflissen, hat er seiner historie das epitheton: warhafftig/ beygefügt, welches ja eben so viel als unpartheyisch ist; daher man ja auch dem Herrn Arnold im geringsten nicht zu verargen hätte, daß er seine kirchen- und ketzer-historie unpartheyisch auf dem titul-blatte genennet, weil ihn eben das dazu bewogen, worüber Sleidanus zu seiner zeit billig geklaget hat. Freylich haben so viele leges componendæ historiæ geschrieben, als Franc. Patricius de legendæ scribendæque historiæ ratione. Rein. Reineccius in methodo legendi scribendique historiam, Sebast. Foxius in historiæ institutione, und sonderlich Gerh. Joh. Vossius de arte histor. & libro de methodo & ratione studiorum. Allein wie schlecht dieselbe von den meisten observiret worden, ist mehr als zu sehr am tage. Nemo unquam sanioris judicii præcepta circa poësin tradidit, nec eadem ullus unquam minus observavit, quam petronius (Pope Blound. l. c. p. 114.) Ob man dieses nicht auch von vielen Methodisten der historie sagen könne, überlasse ich verständigen zu urtheilen.

23. Und wenn auch gleich einige Historici ihre Pflicht zimlich in acht genommen, und die res gestas bona fide wieder referiret, wie sie sie entweder selbst gesehen oder in glaubwürdigen testimoniis gefunden, so haben sie doch offt diese oder jene umstände und intentiones agentium, wornach ja alles durch einen guten verstand muß beurtheilet werden, also, daß vielmals aus einem geringen umstand die gantze sache viel klärer und deutlicher wird, nicht gemeldet, weil sie sie entweder nicht gewust, oder es nicht der mühe werth geachtet aufzuzeichnen. Offtmals haben sie auch einen gantz andern endzweck angezeiget, warum dieses oder jenes geschehen, als der rechte sinn derer, die es gethan, gewesen ist. Es hat der Herr Thomasius in der erinnerung, wegen der über seine grund-lehren gehaltenen lectionum p. 11. versprochen, bey betrachtung des Römischen staats viel dinge anders zu zeigen, als sie in öffentlichen historien, als welche mehrentheils der glückseligkeit desselben flattiren, abgebildet werden. Zum exempel, da die Historici die unterschiedene arten, derer nach austreibung der Könige erfunderen Magistraten erzehlen, und dieselben der sonderlichen weisheit der Römer zuschreiben, will er zeigen, daß fast bey allen das absehen gewesen, das volck unter ein viel sclavischer joch zu bringen, als es nimmermehr unter dem Tarquinio Superbo sich hätte zu befahren gehabt, und daß nichts destoweniger die sache mehrentheils zum verderb des Römischen Adels ausgeschlagen, auch nach anleitung der vernünfftigen politique, nicht anders ausschlagen können, und daß man dahero nicht die geringste ursache habe, dergleichen dinge der jugend, als eine sonderliche weisheit zu recommendiren. Dergleichen erinnerungen er auch von den censoribus, von den handgreifflichen regiments-fehlern Constantini und Theodosii M. und dem schmeichlerischen lobe, welches ihm, dieses ungeacht die Historici gegeben, von Tacito, daß er den Teutschen unterschiedene mores, sonderlich aber

das laster der trunckenheit ohne grund, obwohl bona fide zugeschrieben. Von den unwarscheinlichen dingen, welche die Teutschen Historici bey den Franckischen Königen als kluge, oder wohl gar heilige thaten heraus streichen ꝛc. er daselbst mehr thut, daß man demnach keines weges alles vor oracula sine judicio critico anzunehmen hat, wann man dieses oder jenes bey den Historicis findet, und sichs dahero gar nicht entgegen seyn lassen solte, wenn verständige und geübte leute so grosse mühe darauf wenden, die geschichte recht gründlich zu untersuchen, und ohn alle partheylichkeit an tag zu geben, gesetzt, daß sie hier oder da selbst fehleten, genug, daß sie dadurch andern aufrichtigen gemüthern gelegenheit geben, noch genauer nachzuforschen, und der gezeigten spur nachzufolgen.

## Das 2. Capitel.

### Von ketzereyen und ketzern, und von derselben historie.

§. 1.

Wir haben oben zu anfang des ersten capitels gesehen, wie man so gar auch den allerältesten scribenten, die man noch hat, in allem nicht trauen dürffte, weil sie nicht selten falliren; was soll man sich denn nun zu den so häuffigen **ketzergeschichten**, als des Hieronymi, Epiphanii, Philastrii &c. zu versehen haben, und warum glaubet man alles nach dem schon gemachten concept, welches man zu solchen auctoribus bringet, und sie fast gantz vor infallibel in solchen erzehlungen hält. Daß niemals ketzer solten gewesen seyn, leugne ich gantz und gar nicht; daß auch ein vorsetzlicher irrthum, woraus ein schändlich und unchristlich leben folget, straffbar und nicht zu leiden sey, wird kein redliches hertz in abrede seyn. Allein ob diejenigen personen alle so beschaffen gewesen, die man in den catalogis hæreticorum findet, und ob diejenigen processe, die man auch wieder nach der warheit schuldige leute gebrauchet, rechtmäßig gewesen, daran zweifele ich gar sehr. Seynd nicht die meisten eyferer fast so beschaffen gewesen, wie jener Spanische soldat, von welchem Pegeus apoph. 993. meldet, daß, als er vor den bienenstöcken vorüber gegangen er seinen degen ausgezogen, und auf etliche bienen loß gehauen, dabey er ausgeruffen: So will ich die ketzer tod schlagen. Worauf aber die bienen hauffen-weis auf ihn loß gefallen, und ihm angst und bange genug gemacht.

2. Es hat der Herr **Arnold** in der **abbildung des ersten christenthums** ein eigen capitel von dieser materie, da sonderlich die worte Augustini aus seinem buche de hæres. sehr bedencklich sind, wenn er spricht: Wer siehet nicht, was das vor einen grossen nutzen bringen würde, wann man dieses fassen und begreiffen könte, was ein ketzer sey. Worzu Hildebrandus n. 4. setzet: Augustinus ist zwar ein sinnreicher mann gewesen, hat aber doch hier eine grosse schwürigkeit erkannt; und ob er gleich verspricht, er wolle nachsuchen, was eine ketzerey sey, hat ers doch nicht gethan, entweder weil es ihm zu schwer gewesen, oder weil selbiges buch untergangen ist, (dessen doch kein folgender scribente gedencket.) Und wenn Augustinus ferner also fortfähret: Ich bitte euch, die ihr dieses leset, daß ihr mir mit eurem gebete helffet, damit ich dasjenige erfüllen könne, was ihr sehet, daß es so groß oder wichtig sey; commentiret Hildebrandus also darüber: Da siehet man, wie dieser vornehmste unter den Vätern zittert und bebet, wenn er nur einen ketzer beschreiben soll. Ja es sagt Augustinus gantz deutlich: Es ist nicht ein jeder irrthum eine ketzerey, ob gleich eine jede ketzerey, die einem verarget wird, keine ketzerey seyn könte ohne durch einen irrthum. Darum kan durch keine richtige Beschreibung entweder gar nicht, oder sehr schwerlich gefasset werden, was einen zum ketzer mache.

3. Von dem rechten und bösen Verhalten aber gegen die ketzer schreibet Lutherus tom. II. lat. p. 8. Igne charitatis comburendi sunt heretici, & quicunque impie sentiunt & docent. Quem ignem quia contemsimus, tradidit Dominus nos in reprobum sensum, ut carnifices fieremus & hereticos igne naturali combureremus, rursum comburendi & ipsi. Was könte wohl warhafftigers gesagt werden, und was vor eine bessere weise, die irrenden zu gewinnen, künte wohl jemand erdencken oder erfinden? So hat es der heilige Apostel Johannes mit einem jungen menschen gemacht, welchen er dem Bischoff zu Epheso zu fernerer Aufsicht und anführung im christenthum anvertrauet hatte, welcher sich aber, nachdem er ihn getauffet, wenig um ihn bekümmert, daher er in ein wüstes und mörderisch leben gerathen, daher ihm der Apostel so lange nachlieff, biß er ihn wieder zur ernstlichen bereuung seines schweren falls gebracht. Euseb. l. 3. c. 23.

4. Dieses ist auch die praxis Apostolica jederzeit gewesen, welche man aber in den nachfolgenden zeiten immer nach und nach, je mehr und mehr aus der acht gelassen, [illegible] sich hingegen von dem zanckfüchtigen anti-christischen geist einnehmen und verführen lassen. Es hat der Herr D. Joh. Friedrich Mayer in seinem papistischen catechismo der römischen kirche schuld gegeben, als lehre sie das achte gebot folgender gestalt: "**Du solt falsch zeugniß reden wider deinen nächsten.** Dieses" heissen uns die Jesuiten mit ihrer mental-reservation. Absonderlich aber müssen wir dieses" gebot lernen, wenn es wider die ketzer gehet, daß" man ihnen etwas schädliches andichte, damit das" gemeine volck desto eher abscheu vor ihnen trage." So hat diesen gottseligen betrug wider Lutherum" gebrauchet. Th. Bozius de signis eccl. tom. II." l. 23. c. 3. und Corn. a Lap. in 2 Petr. II, v. 12." f. m. 378. & in Apocal. c. 19. v. 21. f. 288." fürgebende: Lutherus habe sich selbst erhencket;" als auch, daß die besessenen bekennet, es hätten" bey der begräbniß Lutheri sie die teufel verlassen," damit sie mit der gantzen menge derer teufel der" erd-bestattung Lutheri beywohnen möchten." Diese pias oder vielmehr maxime impias fraudes hat der geist des anti-christs, welcher sich schon zur Apostel zeit heimlich regte, nicht nur bey Luthero, sondern auch lange vorher an vielen andern, denen man den ketzer-namen aus haß beygelegt, bewiesen, wovon ein aufrichtiger und geübter nachforscher in denen catalogis hæreticorum und andern monumentis authenticis beweiß genug finden wird.

5. Man sehe nur den bekannten Hieronymum an, welcher insgemein so grosse autorität hat, daß auch der sonst so kluge Erasmus in vita ejus fol. 3. ihn also erhebet: Quod si cui nihil absque miraculorum portentis placere potest, is legat Hieronymianos libros, in quibus tot pene miracula sunt, quot sententiæ. Wie wenig aber dieses lob mit der warheit übereinstimmet, das zeiget der augenschein selbst überflüßig, sonderlich wenn er die vermeynten ketzer durchnimmt und aufs greulichste beschreibet, da er hingegen anderen, die recht formale ketzer gewesen, wie sie von den Aposteln beschrieben werden, gantz unchristlich und abgöt-

abgöttisch schmeichelt, und ihre schändliche antichristische laster damit billiget, als da er z. Ex. dem Pabst Damaso den titul: Ihre Heiligkeit und Seligkeit giebet, und das 45 capitel des Propheten Ezechiels auf die hierarchie seiner zeit appliciret. In dem briefe ad Helliodorum schämt er sich nicht von dem Diacono Nicolao also zu schreiben: **Bey Stephano siehe auf Nicolaum, welchen der Herr in der offenbahrung cap. 2, 15. verdammet; welcher auch so schändliche und greuliche dinge erdacht hat, daß die ketzerey der Nicolaiten aus dieser wurzel herkommt.** Welches auch der fabelhaffte Epiphanius thut hæres. XXV. p. 75. da doch Clem. Alex. lib. 3. Strom. p. 436. Eusebius H. E. l. 3. 29. Niceph. VI. 15. ausdrücklich bezeugen, daß Nicolaus ein unschuldiges leben geführet mit seinem sohne, und töchtern, welche im jungfräulichen stande ihr gantzes leben zugebracht. Dahero viele der gelehrtesten und mit einem rechten judicio-critico begabten leuten billig darfür halten, es verhalte sich mit Nicolao und denen, so man von seinem nahmen hernachmahls genennet, weil sie ihn sonderlich gelobet, und sich auf ihn beruffen, wie mit Sadoc, von welchem die Rabbinen bezeugen, daß er gelehret: Man müsse nicht ums lohns willen gottesfürchtig leben, welches aber von andern nachmahls so verkehret und unrecht ausgeleget worden, daß die seele nicht unsterblich sey, und man keine seligkeit nach diesem leben zu hoffen habe; und wie mit Epicuro, von dessen mässigem und honetten leben, Senec. epist. II. & XVIII. & XXI. zeugniß giebet, uud man nichts destoweniger hernach diejenigen Epicurer genennet, welche nicht allein vorgegeben, daß das höchste gut in fleischlicher wollust bestehe, sondern auch selbst ein solches leben geführet. Ja es zweiffeln andere gelehrte an der gantzen sache, und glauben, daß unter dem nahmen Nicolaiten etwas geheimere verborgen sey. Wovon man Coccejum comment. in h. l. lesen kan.

6. Fast gleiche bewandtniß hat es mit Nepote, einem Bischoff in Egypten, welcher auch nachfolger oder schüler soll gehabt haben, die man beschuldiget, daß sie das gesetz und die Propheten nichts geachtet, wie auch die evangelia und apostolische schrifften, und das Reich Gottes in nichts-würdigen und sterblichen dingen gesetzet hätten. Es lobet aber Clemens Alex. an dem Nepote (1) πίστιν (2) φιλοπονίαν (3) τὴν ἐν ταῖς γραφαῖς διατριβήν, (4) τὴν πολλὴν ψαλμῳδίαν, ἣ μέχρι νῦν πολλοὶ τῶν ἀδελφῶν ἐνδυμοῦνται. Wie seine worte lauten beym Eusebio lib. 7. H. E. cap. 24. Und ob er gleich sein buch, ἔλεγχος ἀλληγοριῶν genannt, nach Nepotis tode zu widerlegen vor nöthig geachtet, weil sich diejenigen, welche die obengedachte verächtliche meynung von den heiligen schrifften geheget, darauf beruffen, so nennet er doch den Nepotem seinen bruder. Also mag es wol oft geschehen seyn, daß man einander nicht recht verstanden, und sonderlich in geistlichen dingen noch wenig erfahrne leute dieses oder jenes mannes worte in unrechtem sinn gefasset, oder aus schalckheit sich dahinter zu verstecken gesuchet, da man denn alle ohne unterschid in die ketzerrolle gesetzet, und sich wenig bekümmert, denen unweisen und irrenden nach dem lautern sinn Christi zu begegnen, und sie zu rechte zu bringen.

Wie hefftig und irresonnable Hieronymus den Jovianum, Helvidium und Ruffinum tractiret, weil sie ihm nicht in allem beyfall geben wollten, und sonderlich wider Pharisäischen hochmuth wegen äusserlicher enthaltung von speisen, und fleischlicher wollust eifferten, bezeugen seine streitschrifften leyder mehr als zu sehr. Eben so ist er mit Vigilantio verfahren, welcher die verehrung der gebeine oder Asche von den Heiligen, die anzündung der wachs-liechter am hellen tage, die nacht-vigilien und bestimmte fasten mißbilligte. Daher der Herr Seckendorff in der Historia Eccles. Goth. pag. 366. also hiervon schreibet: Egit contra Vigilantium duobus brevibus scriptis, sed conviciis & magis importunitate, quam rationibus pugnans, & Vigilantii dicta pessime detorquens. Erat enim natura acer & vehemens. Dieses möchte wohl eine rechte beschreibung von allen denjenigen seyn, so wider die vermeinten ketzer gestritten.

8. Ob nun gleich der Herr Prof. Cyprian den nahmen und das lob haben will, daß er dem Herrn Arnold mit gebührender bescheidenheit begegnet, und gar keinen gefallen an dem ungöttlichen ketzermachen habe, so bezeugen doch seine heraus gegebene streit-schrifften überflüssig das gegentheil, und verrathen die einem wahren Christen unanständige streit-sucht gnugsam, indem er nicht allein alle diejenigen, so in alten und neuen zeiten als ketzer verdammet worden, und noch insgemein darfür gehalten werden, gleichfahls als billig verurtheilte verwirfft, und im geringsten nicht dran zweiffelt, oder nach der pflicht eines mit Christi und seiner Apostel sinn ausgerüsteten Christen weißlich und unpartheyisch zu untersuchen beliebet, ob sie auch mit recht und billigkeit verworffen worden, und ob nicht einige darunter unschuldig wären; sondern auch alle dunckele oder nicht deutlich genug ausgedruckte reden des Herrn Arnolds nach seinen bitteren vorgefaßten meynungen also auslegt, daß man es vor die ärgste ketzereyen halten soll, wozu er alles mit grosser mühe zusammen gesuchet, was er nur hat finden können. Denn wofern der Herr Prof. nicht vorher einen argwohn auf den auctorem der ketzerhistorie, wegen der resignation seines amtes, und andere dergleichen dinge, so dem Herrn Prof. nicht mögen gefallen haben, gefasset gehabt hätte, noch sonst mit vorurtheilen eingenommen gewesen wäre, so würde er alle anstössige expressiones, nach den regeln der allgemeinen liebe, interpretiret, und nichts flugs vor ketzerisch angesehen haben, vielweniger sich von andern zu öffentlichem widersprechen und schelten anhetzen haben lassen. Nervus sapientiæ est non temere credere, pflegt man sonst zu sagen; denn wer leicht glaubet, wird leicht betrogen.

9. Gewiß, es ist keine geringe, sondern eine solche wichtige sache, zu welcher man wohl jahr und tag bedenck-zeit nehmen sollte, wider einen öffentlich zu schreiben, der doch mit seinen schrifften das gemeine beste suchet. Dann erstlich ist ein wahrer Christ nicht vermessen, sondern fern von der stoltzen einbildung, als wann sein judicium gar nicht fehlen könnte, sondern allezeit alles wohl einsehe und treffe, wie es ihm vorkömmt. Daher trauet er ihm selbst niemahls gar zu viel, sondern hat immer ein ernstliches mißtrauen gegen seinen selbstgefälligen und zur eigen-liebe geneigten sinn, daß der durch Gottes wort erleuchtete verstand von demselben nicht möge verleitet, und durch falsche imaginationes untüchtig gemacht werden, ein gesundes und Christliches urtheil von einer sache zu führen, und zu fällen.

2. Wann er etwas findet, daß ihm verdächtig scheinet, so versucht er erst, ob solches nicht eine gute oder doch tolerable explication haben könne, daher er sich bey dem scribenten, wann er noch bey leben, raths erholet, und erstlich privatim befragt, wie er diß oder jenes wolle verstanden wissen, weil es

es heißt: Quilibet verborum suorum optimus interpres.

3. Findet er einen offenbahren irrthum, so fähret er nicht stracks mit der schärffe zu, und greifft ihn nicht alsbald öffentlich an, sondern er verfähret nach denen von dem Herrn Christo fürgeschriebenen regeln, und bemühet sich in wahrer liebe, ob er den auctorem zur erkänntniß und bereuung des irrthums durch eine gründliche und von allen scheltworten befreyte remonstration bewegen, und also zur erkänntniß der wahrheit bringen möge, wodurch er Gott eine mit Christi blut so theuer erkaufftе seele lucriret, und diejenige belohnung endlich von dem gerechten richter aller lebendigen und todten erlanget, welche er durch den Propheten Daniel hat verheissen lassen. Zu dem ende bettet er vor allen dingen durch den im hertzen Abba ruffenden Geist Christi inbrünstig und unablässig zu Gott vor eine solche erbarmens-würdige seele, und sinnet auf alle Christliche mittel und gelegenheit ihr aus der verirrung heraus zu helffen, und auf den rechten weg zu bringen.

4. Helffen keine gütliche und gelinde mittel, keine freundliche vorstellungen, keine lieb-reitzende warnungen und vermahnungen, also, daß er es in dem sinn Christi vor höchst-nöthig erkennet, solches öffentlich anzuzeigen, und andere davon abzuhalten, daß sie nicht gleicher gestalt mit verführet werden, so trauet er doch seinem eigenen gutachten nicht, sondern bittet Gott fleissig ihm den rechten modum procedendi zu zeigen, und vor allen unchristlichen affecten und worten zu bewahren, damit er nicht übel ärger machen, und an statt der ehre Gottes nur seine eigene ehre suchen möge, als woraus nichts als unfruchtbare wort-kriege, haß, neid und feindschafft entstehet, daß also nicht allein die verirrte seele nicht gewonnen und zu rechte gebracht, sondern auch viel tausend andere geärgert, und in ihrer boßheit gestärcket, ja er selbst zu dem wahren Gottes-dienst, der ohne alle feindschafft gegen den nächsten geschehen muß, weil sonst Gott die eigenen sünden, und anklebende fehler nicht vergiebet, untüchtig gemachet wird.

10. Wer das recht güldene zucht-buch des weisen Syrachs wohl verstehet, und die darinn enthaltene schöne regeln von hertzen zu practiciren jemahls den anfang gemachet hat, wird alle die vorgedachte eigenschafften eines gegners vor höchstnöthig erkennen, und solche zu erlangen mit stätigem wachen und beten ihm angelegen seyn lassen, sonderlich wenn er damit die lehren Christi und der Apostel conferiert und durch unablässige übung derselben einen rechten habitum der wahren liebe bekömmet. Um deswillen habe ich auch noch das gute vertrauen zu dem Herrn Prof. Cyprian, er werde auf gedachte weise die wahrheit dieser puncte zu untersuchen, und die application selbst auf sich zu machen belieben, wie solches auch ein jeder Christl. leser thun wird. Damit aber auch ein jeder desto besser erkennen möge, ob dasjenige alles **irrig oder ketzerisch** zu nennen sey, welches der Herr Professor in des Herrn Arnolds ketzer-historie dafür angesehen hat, und ausgibt, so wird nicht undienlich seyn, die vornehmsten sachen etwas ausführlich durchzugehen, und einem Christl. gesinnten leser zu verständiger beurtheilung zu übergeben.

11. Der nahme ketzer bedeutet an sich selbst nichts böses, sondern einen **reinen** von dem Griechischen καθαρὸς; welchen zunahmen die Papisten denen zeugen der wahrheit aus spott gegeben, weil sie auf die reinigkeit des wahren Christenthums gedrungen, und sonderlich allen denjenigen, welche die laster der Clerisey angegriffen. Gleiche bewandniß hat es mit dem Griechischen worte αἵρεσις, welches so viel als eine erwählung heißt: Dahero man sich so fern dieser nahmen gar nicht zu schämen hat; wie denn auch Garhardus solches wohl erkannt, wenn er Lib. de eccles. n. 161. also schreibet: „Wir wollen uns gerne in diesem“ verstande ketzer heissen lassen, weil wir das wahre“ von dem falschen absondern, aus Jer. 15, 9. und“ das kostbahre erwählen, die lügen verwerffen.“ Hingegen mögen andere ketzer seyn, wenn sie“ lügen erwählen, und die Göttliche wahrheit halsstarrig verwerffen.„ Wie solches der Herr Arnold in der abbildung des ersten Christenthums mit mehrerm ausgeführet hat.

12. Wenn aber nun das wort im bösen verstande genommen wird, so fragt sichs, was denn eigentlich ein solcher ketzer sey? Da findet man nun wohl viel catalogos hæreticorum, aber bey keinem einzigen eine rechte definition eines hæretici. Epiphanius hat ein groß panarium geschrieben, aber niemahls gemeldet, wer denn vor einen formalen ketzer zu halten sey. Und so ist es mit den andern auch. Ja der bekannte Theologus Hildebrand schreibt über Augustinum: Da siehet man, wie dieser vornehmste unter den Vätern zittert und bebet, wenn er nur einen ketzer beschreiben solle. In dem jure canonico wird ein ketzer bald auf diese, bald auf jene weise beschrieben. 1. Muß der ein ketzer seyn, qui non omnibus Romanæ ecclesiæ placitis acquiescit, ut est text. in c. nulli, dist. 19. & in c. de libellis dist. 20. 2. Wer im glauben zweiffelig ist, cap. 1. de hæret. 3. Ein Schismaticus, der durch ungehorsam sich von der einigkeit der kirchen trennet, c. inter hæresin. 24. q. 3. c. inter schisma. 24. q. 3. 4. Ein Simoniacus oder der mit geistlichen gütern wucher treibet, c. quisquis 1. q. 1. 5. Der die heilige schrifft nach seinem gutdüncken und wahn deutet, c. hæresis 24. q. 3. &c. Ja man hat auch oft philosophische meynungen vor ketzereyen ausgeruffen, als die meynung von bewegung der erden beym Philastrio, von welchem Bellarminus selbst l. de script. eccles. und Estius prof. comm. in epist. ad Hebr. urtheilen, daß er vieles unter die ketzereyen gezehlet, daß doch in der wahrheit keine sey.

13. Sehen wir aber zurück in die zeiten der Apostel und ersten Christen, so wurde derjenige für einen ketzer oder eigensinnigen menschen, der zur richtschnur seines lebens nur den willen seines fleisches hat, gehalten, welches ein ἀδόκιμος war, oder ein solcher, der die probe im gerichte Gottes nicht hält, sondern falsch befunden wird. Denn wenn der Apostel 1. Cor. 11, 19. sagt: Es müssen ketzereyen unter euch seyn, auf daß die rechtschaffenen (δόκιμοι) offenbahr werden, so folget nothwendig daraus, daß kein anderer ein ketzer seyn könne, als ein ἀδόκιμος, welcher Tit. 1, 15. 16. genennet wird ein unreiner und unglaubiger, dessen sinn und gewissen besudelt ist. Der da sagt, er kenne Gott, aber ihn mit den wercken verlaugnet, an welchem Gott ein greuel hat, ein unahorsamer, und zu allem guten werke untüchtiger (ἀδόκιμος.) Hingegen aber wird ein rechtschaffener (δόκιμος) also beschrieben, daß es ein solcher sey, der die versuchung erdulde, oder mit dem Herrn Jesu in der wüsten beständig aushalte, und sich vom satan weder zur augen- und fleisches-lust noch hoffärtigem leben verführen lässet; Jac. 1, 12. Damit er nicht als ein Demas die welt wieder lieb gewinne, und das sprüch-wort an sich wahr mache, dessen Petrus gedencket, 2. Petr. 2, 22. denn das heisset ab- oder ausweichen, wenn Paulus den Titum c. 3, 10. vermahnet, einen ketzerischen (αἱρετικὸν) menschen meide

nach

nach einer und der andern vermahnung, weil du weist, daß ein solcher ausgewichen oder zurücke gekehret ist (ἐξέκλινεν) und sündiget, und sich selbst verurtheilet hat. Welches wort (ἐξέκλινεν) der Apostel auch von den jungen wollüstigen wittben brauchet, 1. Tim. 5, 15. und also genugsam zu verstehen giebt, daß ein ketzerischer mensch kein anderer seye, als der da abweichet und zurücke kehret von dem schmalen wege der verläugnung sein selbst, der gantz richtig und gerade ist, auf den krummen irrweg Bileams, des falschen Propheten, 2. Petr. 2, 15. 18. wie solches auch das beygesetzte wort sündigen (ἁμαρτάνει) welches ein böses und Gott widerspenstiges leben anzeigt, gnugsam bekräfftiget, da denn ein solcher muthwilliger und in allen lastern exercirter sünder (ἁμαρτωλὸς,) welches wortes emphasis und nativa significatio auch den schul-knaben aus Welleri grammatica bekannt ist, sich freylich selbst durch sein gottloses leben verdammet, weil er nicht so lebet, wie er lehret, sondern sein voriges leben, da er Christo nachfolgte und sein creutz trug, damit verwerfflich machet. Daher auch ein solcher unmöglich seyn kan ein unsträfflicher arbeiter (ἀνεπαίσχυντος, der sich wegen seines bösen gewissens nicht schämen darff) der da recht theilet das wort der warheit; der nicht um worte zancket, welches nicht nütze ist denn zu verkehren die, so es hören; der sich des ungeistlichen losen geschwätzes entschläget, weil es viel zum ungöttlichen wesen hilfft, (κενοφωνίας,) des leeren geschwätzes, da weder safft noch kraft inne ist, und nicht wie des Herrn Jesu worte, die geist und leben waren. Welches alles eigenschafften eines ἄνομος sind, 2. Tim. 2, 14. 15. 16.

14. Hierauf gründet sich auch einer von den ältesten kirchen-lehrern, Irenæus lib. V. adv. Hæres. c. 10. wenn er also schreibet: „Das ist das kennzeichen aller ketzer, und derjenigen, die die worte „Gottes nicht bedencken, noch mit den wercken der „gerechtigkeit geschmücket sind, zu welchen auch der „Herr saget: Was sprechet ihr zu mir: Herr, Herr, „und thut nicht, was ich euch sage: Denn welche „solche leute sind, die sprechen zwar, sie glauben an „den Vatter, und seinen Sohn, sie betrachten aber „niemahls die worte Gottes, wie sichs gebühret, „und sind auch mit den werken der gerechtigkeit gezieret, sondern haben das leben der schweine, und „hunde angenommen, indem sie sich der unreinigkeit, schwelgerey und übrigen sicherheit ergeben.„ Und noch vor ihm hat der heilige märtyrer Ignatius die gläubigen Christen zu Smyrna also ermahnet: „Gebet acht auf die, so falsche meynung „haben wider die Gnade Jesu Christi, welche auf „uns kommen ist, welcher gestalt sie der meynung „Gottes zuwider ist. Sie bekümmern sich nichts „um die liebe, nicht um die wittbe, nicht um den, der „da gedrucket, gebunden, oder bloß, hungerig und „durstig ist, sie enthalten sich der danckfagung und „des gebets, darum daß sie nicht bekennen wollen, „daß die danckfagung sey das fleisch unsers Heylandes Jesu Christi, für unsere sünde gelitten, „welches der Vatter aus liebe auferwecket hat. „Die nun der gnade Gottes widersprechen, und „disputiren, sterben und kommen um: Es würde „ihnen aber nützlicher seyn, wenn sie liebten, auf daß „sie auferstünden. Darum ist es billich sich von „solchen enthalten, und weder in geheim, noch offentlich von denselben reden: Sondern acht haben auf die Propheten, und das Evangelium unzertrennlich, in welchem uns das leiden offenbahret, und die aufferstehung vollendet ist.„

15. Diese deutliche beschreibung von den eigenschafften eines ketzers stehen in eben derselben epistel, und folgen bald auf diejenigen worte, welche der Herr Professor anführet, daher sie nicht hätten aus dem contexte so kurtz heraus genommen, sondern mit dem gantzen scopo derselben epistel zusammen gehalten werden sollen; denn es beschuldiget ja der Herr Professor immer den Herrn Arnold, daß er dergleichen gethan, und bestraffet es als was unrechtes, wie es auch allerdings ist; deswegen hätte es der Herr Professor um so viel destoweniger selbst thun, sondern mit hindansetzung aller vorgefaßten meynungen, woraus der sensus illatus entstehet, die intention des heiligen märtyrers aufrichtig in dem gantzen brieffe untersuchen sollen; da denn dieser widrige schluß nicht würde gemachet worden seyn. **Nach Arnolds** principiis **wäre der märtyrer** Ignatius **auch in der ketzer-macher reihe.** Und: Ignatius habe die ketzerey nicht im blossen wissen, sondern **vornemlich** im verstande gesuchet. Denn aus den oben angeführten worten erhellet gantz ein anders, darinn er über sie klagt, daß sie **sich nicht bekümmerten um die liebe/ nicht um die wittibe/ nicht um den/ der da gedrücket/ gebunden/ oder bloß/ hungerig und durstig ist/** ꝛc. Deswegen er sie auch billich thiere nennet, die in menschlicher gestalt gehen, welches der autor des schönen lieds: Jesu du edler bräutigam mein, Martinus Moilerus, Inspector zu Görlitz also erkläret: **Wölffe unterm schaaff-peltz; die dem schein und worten nach Christen / in der that aber Heyden sind / mit denen man nicht umgehen soll.** 1 Cor. 5, 11. Gleichwie auch der H. Apostel Judas solche kezer neñet unvernünftige (ἄλογα) thiere, die darinn verderben, was sie natürlich erkennen; die da gehen den weg Cains, und fallen in den irrthum Balaams um genieſſes willen, und kommen um in der aufruhr Kore; die als unsäter prassen von dem allmosen ohne scheu, und sich selbst weiden, wolken ohne wasser, herbe unfruchtbare bäume, zwey mahl erstorben und ausgewurtzelt, spötter, fleischliche, die keinen geist haben, u. s. f.

16. Bey so abscheulichem gottlosen leben ware es freylich kein wunder, daß sie wider ihr gewissen vorgaben: Christus habe nur nach dem schein, und nicht wahrafftig im fleisch gelitten; wie denn Ignatius die ursache flugs darzu spricht, wenn er spricht, sie sagten dieses deswegen, **weil sie selbst nur nach dem schein wären**; denn sie suchten nur das ansehen vor der welt, und wollten gerne mit dem creutze Christi verschonet seyn, daß sie ihrem fleische nicht wehe thun, und ihren eigenen verderbten willen nicht verläugnen dürfften, welches die gläubigen zu Smyrna thaten, wie Ignatius flugs im anfang des brieffes von ihnen rühmet, wenn er saget: **Ich habe euch erkannt/ daß ihr vollkommen seid in unbeweglichem glauben, wie ihr denn mit gecreuziget seyd an dem creutze unsers Herrn Jesu Christi/ beyde am fleische und auch am geiste/ und gegründet in der liebe / durch das blut Christi / mit fester zuversicht wahrhafftig gestärcket.** Daher wolte sie der heil. Ignatius verwahren, daß sie sich von diesen fleischlichen leuten nicht aus der nachfolge des leidens und sterbens Christi sollten bringen lassen. Denn es waren listige schälcke, und suchten sich durch lob und schmeicheley bey den leuten zu insinuiren, wie sie denn Ignatium selber lobten, daher er schreibet: **Was nützet mirs/ so mich jemand lobet/ und lästert meinen Herrn.** Demnach bestraffet Ignatius nicht sowohl die meynung, die sie von Christo hatten, als die unterlassung der nachfolge Jesu Christi in seinem leiden und sterben, ohne welches niemand mit ihm leben und herrschen kan. Denn wo sie nur darin gewandelt hätten, würde der

heil.

heil. mann einen scrupel oder irrthum des verstandes von Christo an ihnen geduldet haben, biß sie der Geist der warheit davon befreyet hätte, worzu er sich mit aller sanfftmuth und erbarmung gerne würde haben bringen lassen, damit auch ihre liebe, wie seine, hätte mögen überfliessen, und zunehmen an allerley geistlichem verstand und erkänntniß. Uberdiß ist wohl zu mercken, daß er ihnen keine zunahmen von ihren meynungen, die sie hegten, gibt, ja auch nicht einmahl ihre eigene nahmen nennet, welches er auch ihnen zum schimpf hätte thun, und mit fingern auf sie zeigen können, sondern nur insgemein vor solchen unchristlichen leuten warnet, die so schändlich lebten. Vielweniger aber reitzet er die zu Smyrna wider sie an, daß sie auf sie schelten und keiffen, oder sie verfolgen sollten; sondern er ermahnet: **Betet für sie / ob sie dermahleins wollten busse thun / welches schwer ist.** Endlich verlanget er auch nicht, daß sie sich nur sollten zur orthodoxie bekennen, und diesen oder jenen glaubens-artickel vor wahr halten, sondern, **daß sie sich bekehren möchten zum leiden, welches ist unsere aufferstehung /** wie seine worte lauten.

17. Von eben diesen verstockten leuten und ihren schändlichen lastern warnet auch der heilige Ignatius die zu Tralles, aus welcher epistel der Herr Professor Cyprian auch einen locum allegiret, jedoch gleichfahls ohne rechte erkänntniß, wohin der autor mit den worten gezielet habe. Denn es brauchet Ignatius eben diese worte, und expressiones, wenn er schreibet: **So aber etliche gottlose / das ist, unglaubige sagen / daß er** (Christus) **nur mit einem schein gelitten hat / wie sie selber nach dem schein nur seyn / warum bin ich dem gebunden, und wünsch, daß ich den wilden thieren möge fürgeworffen werden.** Welches er zu Smyrnen schrieb, weil er vor nöthig achtete, sie eben, wie die zu Smyrna, zur beständigkeit im leiden und wachen aufzumuntern, damit sie nicht zur liebe der welt hingerissen würden. Und also ist dieses beweises genug, daß Ignatius durch das frembde kraut der ketzerey oder eigenen wahl nichts anders verstehe, als dasjenige, wovon wir schon vorhin geredt haben. Welches auch dardurch bekräfftiget wird, wenn er diese ketzerey oder verführung zur wollust dieser welt einer tödlichen artzney vergleichet, die man einem in honig-süssem wein giebet, und von den bösen leuten selbst saget: **Wenn sie pflantzen des Vatters wären / würden sie sich auch sehen lassen als zweige des creutzes / und würden unsterbliche früchte tragen. Durch welche er euch als seine glieder / im leiden zu sich ruffet.** Ich sehe auch in eben dieser epistel, daß obgleich Ignatius diese recht ketzerische und gottlose leute bey weitem nicht so grimmig und scharff tractiret, als nach diesem solchen leuten, die fromm gelebet, und etwa nur ihre animi sensa in diesem oder jenem punct nicht deutlich und distinct haben expliciren können, wiederfahren ist; er dannoch folgender gestalt schreibet: „Ich „will gerne leiden, ich weiß aber nicht, ob ich würdig bin, denn der eyfer ist vielen nicht bekannt, „**mich aber bestreitet er vielmehr / derohalben bedarff ich sanfftmuth** / dardurch „der teuffel, der fürst dieser welt, überwunden wird.

18. Den brieff an die Epheser hat Ignatius eben auch zu Smyrnen geschrieben, wie er fast zu ende desselben versichert. Und hat er also vermuthlich eben die absicht gehabt, welche wir in den vorigen brieffen gesehen haben, wie die worte deutlich zeigen, wenn er schreibet: „Es pflegen etliche mit falschem „betrug den nahmen umzutragen, **ihr aber ist gottloß** / welche ihr als wilde thiere meiden“ sollet. Denn sie sind rasende hunde die heimlich“ bellen, für welchen ihr euch hüten müsset, dann ihre“ kranckheit kan schwerlich geheilet werden. Darum“ lasset euch nicht betrügen, wie ihr euch dann nicht“ betrügen lasset, denn ihr seyd gantz Gottes, wenn“ dann keine zanckſucht in euch ist, die euch quälen“ mag, so lebt ihr ja nach Gott. Die fleischlich gesinnet seyn, können nicht geistliche wercke thun;“ noch die da geistlich gesinnet seyn, fleischliche wercke thun. Gleichwie auch der glaube nicht thut,“ was des unglaubens, noch der unglaube, was“ des glaubens ist. Was ihr aber auch“ nach dem fleische thut ist geistlich, denn ihr thut“ alles in Christo Jesu.“ Hierauf folgen erst die worte, welche der Herr Professor anführet, die durch dieses vorhergehende müssen beleuchtet, und nach ihrem rechten sinn erkant werden. Bald darauf schreibet er ferner also: „An den früchten erkennet“ man den baum; also die, die sich Christen rühmen zu“ seyn, werden erkant durch dasjenige, was sie thun,“ dann das ist nicht ein werck des rühmens, sondern“ es bestehet in der glaubens-krafft, in welcher man“ biß ans ende muß erfunden werden. Es ist auch“ besser still schweigen, und ein Christ seyn, als sagen“ und nicht seyn. Lehren ist ein gut werck, wenn einer selber thut, was er saget.“ Aus welchem allem man genugsam verstehen kan, was dem heiligen märtyrer an den leuten, vor welchen er warnet, am meisten mißfallen, und was er bey denen Ephesern mit seinen warnungen gesuchet habe, sonderlich wenn man den schönen unterricht erwäget, welchen er ihnen gibet:“ Betet auch ohne unterlaß vor andere leute, denn sie haben noch hoffnung zur busse,“ auf daß sie gnade erlangen; So vergönnet ihnen“ nun, daß sie von euch lernen durch eure gute wercke.“ Wann sie nun zornig seyn, so seyd ihr sanfftmüthig, wann sie lästerungen reden, so seyd ihr demüthig, wenn sie fluchen, so betet ihr dagegen ohne“ unterlaß, wenn sie irren, so stehet ihr fest im glauben. Ihre störrische weise überwindet mit freundlichkeit. Lasset uns ihnen nicht nachahmen, sondern in der sanfftmuth, als ihre brüder erfunden“ werden.“ (Nach Jer. 15, 19. wie Mollerus anmercket.) Also siehet der Herr Professor, daß wenn der Herr Arnold dieses ausführlich in seine ketzer-historie hinein gesetzet, es gar nicht wider ihne ware, wie der Herr Professor meynet.

19. Es folget aber nun endlich hieraus dieser schluß, daß kein irrthum des verstandes an sich selbst einen zum ketzer mache, sondern vilmehr: Erstlich ein böses verführisches leben, da einer wider sein gewissen Christum, die lebendige quelle, die man warhafftig erkant und geschmecket hat, verlässet, und sich selbst löcherichte brunnen machet. Zweytens ein böser vorsatz andere leute auch damit zu betrügen, und mit sich ins verderben zu führen, damit man dabey ansehen, geld und wollust haben möge, wie solches sonderlich von Petro und Juda beschrieben wird. Nun ist es freylich wahr, kein vogel-steller wirfft mit prügeln unter die vögel, und läßt sichs mercken, daß er sie fangen will, sondern er pfeiffet ihnen gar lieblich, und suchet, sie auf allerhand art und weise anzulocken; Also läßt auch ein ketzerischer mensch seine klauen nicht alsbald blicken, und treibet seine boßheit nicht so grob und öffentlich, wie die welt-leute, die jederman flugs an ihren federn kennet, sondern er schmeichelt sich durch süsses geschwätz, daß einen grossen schein einer tieffern wissenschafft, und genaueren erkänntniß in göttlichen dingen hat, bey den einfältigen seelen ein. Dahero sagt der Apostel von solchen betrügern: Sie dienen nicht unserm Herrn Jesu Christo, sondern ihrem bauche, κοιλίᾳ

εὐλογίας καὶ εὐλογίας ἐξαπατῶσι τὰς καρδίας τῶν ἀκάκων. Rom. 16, 18. oder ἐν πιθανολογίᾳ. Coloss. 2, 4. Und in summa, es gehöret alles hieher, was in der heiligen schrifft von den falschen Aposteln stehet. Ein solcher mensch hat entweder sein gewissen gantz gebrandmahlet, oder er redet und thut alles wider sein besser wissen und gewissen, nur damit er seinen Gott, den bauch, recht bedienen und vergnügen möge; also hat er nicht allein ehemals erkannt, daß in Christo ein rechtschaffen wesen ist, sondern Gott lässet sich auch noch in seinem gewissen nicht unbezeuget, aber er verachtets, und spricht zu Gott: Hebe dich weg von mir, ich mag dein nicht; Zu dem ende befleißiget er sich auch auf sophistische und subtile lose lehre, die er den leuten beyzubringen suchet, um sein interesse dadurch zu befördern, und gesellschafft in seinem ungöttlichen leben zu haben; Und solche lehren gibt er nun vor wahr und göttlich aus, ungeachtet ihm sein eigen hertz ein anders saget, und er wol weiß, daß sie falsch und unrecht seynd. Von einem solchen menschen nun müssen diejenigen kennzeichen verstanden und in acht genommen werden, welche man insgemein in Jure Canonico halt; als 1) ut Christum sit professus, juxta illud Joh. II. 19. Actor. XX, 30. 2) Requiritur obstinatioris animi dementia. 3) Ut error sit in fundamento, adeoque regula fidei. 4) Præcedens admonitio legitima & convictio. 5) Pertinacia in voluntate; non enim sufficit error tantum in intellectu, sed etiam requiritur pertinacia in voluntate. 6) Sententia declaratoria.

20. Nun bitte ich einen jeden, der durch gewonheit hat geübte sinne, und in mancherley versuchungen wohl bewährt ist, in der furcht Gottes zu urtheilen, ob man einen menschen, der dieses oder jenes geheimniß heiliger schrifft mit gehöriger discretion fasset, und daher in seinem verstande sich confundiret, daß er in einen irrthum geräth, aber doch sonst sein gewissen von wissentlichen und vorsetzlichen sünden unbefleckt erhält, und unschuldig lebet, vor einen ketzer halten könne. Es ist bey jenem nicht einmal gnug ihn einen ketzer zu heissen, daß sein abfall von Gott, und die daher entstehende betrügerey offenbar ist, sondern er muß auch auf alle von der göttlichen weißheit und liebe fürgeschriebene art und weise convictus seyn; wozu denn ferner pertinacia in voluntate, und endlich sententia declaratoria kommen muß. Wie vielweniger kan man denn einen solchen menschen, der Gott von hertzen liebet, und nichts mehr wünschet, als ihn recht in der warheit zu erkennen, und sich mit ihm zu vereinigen mit diesem nahmen zum schimpff beschweren, dessen verstand noch nicht gnug erleuchtet und geübet ist, die warheit nach ihrem rechten grund tief einzusehen und zu erkennen, ob er sie gleich gerne annehmen, und die gantze orthodoxie vor wahr halten will, wenn er nur könte durch recht kräfftige und lebendige zeugnisse überzeuget, und die grosse angst seines gewissens tranquilliret werden. Man untersuche ohne sectirische partheylichkeit und menschen-furcht, ob nicht die meisten, so in die catalogos hæreticorum gesetzet worden, also beschaffen gewesen, und fälle alsdenn ein unpassionirtes urtheil, ob sie dergestalt vor ketzer zu halten, und zu schelten seyen.

21. Die von Paulo zu Gott bekehrte Corinther, oder doch die meisten in derselben gemeine, hatten sich von den falschen Aposteln zu dem allergefährlichsten irrthum verleiten lassen, daß nemlich keine aufferstehung der todten, und also kein ewiges leben, oder belohnung alles guten seye; denn weil ein jeder mensch nach seinem fleischlichen willen von natur darzu geneigt ist, daß er dencket: Lasset uns essen und trincken, und wohl leben, denn morgen sind wir tod, 1 Cor. 15, 32. Es. 22, 13. 56, 12. Sap. 2, 6. so waren die Corinther, unter welchen noch viele fleischliche waren, auch leicht zu bereden, keine aufferstehung der todten zu glauben, damit sie mit der wilden ganß in den tag hinein leben, und also ihr gutes in diesem leben geniessen könten. Daher sie auch der Apostel also ermahnet: **Lasset euch nicht verführen / böse geschwätze verderben gute sitten. Werdet gerechter weise nüchtern / und sündiget nicht** (ἁμαρτάνετε) womit er also vornemlich und hauptsächlich den bösen verkehrten willen der Corinther bestraffet, nicht aber wegen der irrigen meynung ihres verstandes sie ketzer heisset, noch sie deswegen verwirfft und verdammet, da doch kein ärgerer irrthum seyn kan als dieser, wie solches auch die Heyden erkannt haben, wenn sie das Symbolum: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas, aufs höchste mißbilligen, und sagen: Sunt aliquid manes, letum non omnia finit. Wovon sonderlich der Alexandrinische Philosophus Hierocles, in seinen commentationibus über die aurea carmina Pythagoræ sehr schön schreibet, wenn er einen bösen menschen nennet φθορᾷ τῆς ψυχῆς τὴν κακίαν παραμυθούμενον, oder, der sich seiner wegen boßheit damit tröstet, daß seine seele verderben oder vergehen werde ἐ βέλεται γὰρ ὁ κακὸς ἀθάνατον εἶναι τὴν ἑαυτῆ ψυχὴν, ἵνα μὴ ὑπομένῃ τιμωρίας. Das ist: Denn ein böser will nicht, daß seine seele unsterblich sey, damit er keine straffe leiden dürffe. p. 165.

22. Der Galater ihr irrthum rührte gleichfalls nirgends anders her als von der bösen neigung ihres fleischlichen willens, sonderlich bey denenjenigen, die sie dazu verführet hatten, von welchen Paulus ausdrücklich sagt: Die sich wollen angenehm machen nach dem fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein daß sie **nicht mit dem creutz Christi verfolget werden.** c. 6, 12. denn sie wolten nicht, wie Paulus, Christi knechte seyn, sondern sich den menschen gefällig machen. c. 1, 10. Sie wolten nemlich nicht gerne bey denen vornehmen und reichen Juden ihre bißher genossene vortheile, und wollüstige gesellschafft verlieren, sondern sein in fleischlicher sicherheit, welche sie mit dem namen der evangelischen freyheit bemäntelten, dahin leben, und dabey ansehen vor den leuten haben. Weil nun viele oder wol die meisten unter den Galatern ihr fleisch sammt den lüsten und begierden noch nicht völlig gecreutziget hatten, so liessen sie sich dieser bauch-diener plausibles vorgeben gar leicht gefallen, und sich unter dem schein, als hätten sie wohl freyheit, der beschneidung sich zu bedienen, zu einem frechen und ungöttlichen leben verführen; welches der Apostel daher scharff bestraffet, wenn er sagt: Seyd ihr so unverständig? Im geist habt ihr angefangen, wolt ihrs denn nun im fleisch vollenden. c. 3, 3. Ich sage, wandelt im Geist, so werdet ihr die lüste des fleisches nicht vollbringen. c. 5, 16. Irret euch nicht, Gott läst sich nicht spotten. Wer auf sein fleisch säet, der wird vom fleisch das verderben ernden. c. 6, 7. 8. Ja er erzehlet c. 5, 19. 20. 21. ein grosses register von den wercken des fleisches, und vers 14. stellet er ihnen den grossen schaden vor, den sie davon hätten, wenn sie sich unter einander bissen und frässen. Endlich thut er auch im letzten capitel diese ermahnung: Lasset uns gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner zeit werden wir auch ernden ohne aufhören. Als wir denn nun zeit haben, so lasset uns gutes thun. ꝛc. Aus welchem allen der zweck des Apostels gantz deutlich

lich erhellet, daß er nemlich die Galater von ihrem fleischlichen und welt-förmigen wesen abhalten wollen, da denn, wenn sie wieder das creutz Christi lieb gewónnen, von sich selbst aller irrthum des verstandes weggenoñen würde, denn wenn der mensch eine neue creatur wird, so erlangt er auch von Gott weißheit und erkánntniß in allem, das ihm zu wissen nóthig ist.

43. Hingegen will nun der Herr Professor Cypriani behaupten, es hätten die Apostel und ihre wahre nachfolger vornemlich auf **die irrung im verstande** gesehen, und solche für **Ketzerey** gehalten, und zwar aus dem grunde, daß man Gott nicht recht verehren könne, wenn er nicht vorher recht erkannt würde. Dieses ist nun wohl an sich selbst wahr, aber noch lange nicht gnug das zu beweisen, was es beweisen soll, denn es ist viel zu general und indiscret geredet; Daher man nach der bekannten regel: Qui bene distinguit, bene docet, mit gehórigem unterscheid davon handeln muß. Der bekannte Scopticus Lucianus, pflegte den Christen immer fürzuwerffen und zu sagen: Omnis doctrina, omnis sapientia vestra est Crede. Und andere Heyden hielten es denen Juden gar sehr vor übel, daß sie an einen verborgenen Gott glaubten, daher Lucanus Pharsal. l. 2. sagt: Dedita sacris incerti Judæa Dei. Dieses thaten sie ja um keiner andern ursache willen, als weil sie es vor absurd hielten, ein numen zu verehren, das sie nicht erkenneten. Welcher verständiger wolte aber nun sagen, sie hätten die Christen und Juden mit recht getadelt, und gegen sich zu rechnen, als die sich einbildeten, sie erkenneten Gott viel besser, und könten ihn daher auch recht verehren, billig vor ketzer gehalten. Demnach muß der mensch vorher an Gott glauben, ehe er ihn recht erkennen kan. Nun ist zwar der glaube nicht ohne alle erkánntniß, denn wenn man von einer sache noch gar nichts gehóret hat, und also nichts davon weiß, so kan mans auch nicht glauben; Allein diese erkánntniß ist gar dunckel und mit vielen irrthümern vermischet, oder nur eine notitia confusa. Denn es wüste der Mensch gar nichts von Gott, und könte ihn im geringsten nicht erkennen, wenns Gott nicht allen Menschen ins Hertz geschrieben und gleichsam eingegraben hätte, daß ein Gott sey, von dem alles, was nur ist, sein Wesen habe. Deswegen verpflichtet das zeugniß des gewissens den menschen zu glauben, daß ein Gott sey, welchen er zu verehren schuldig ist, ungeacht er ihn nach seinem wunderbaren wesen und eigenschafften noch nicht erkennet, noch verstehet, was es eigentlich mit dem unsichtbaren und daher unbekannten Gott vor eine beschaffenheit habe.

44. Diesen stimulum religionis oder trieb des gewissens verachtet ein Atheiste, und bemühet sich denselben durch die macht seines eigenen willens zu unterdrucken, damit er sich vor keinem Richter und bestraffer aller boßheit förchten dürffe, um keiner andern ursache willen, als weil er sich in seiner vernunfft einbildet und spricht: er könne das nicht verehren, was er nicht erkenne; Wenn ers nur darauf ankommen lässet, und Gott nicht verehret, als biß er ihn recht erkennet, so wird ers wohl ewig anstehen lassen; Es weißt offtmahls ein solcher mensch alles gantz genau, was in heiliger Schrifft stehet, und kan pro und contra davon disputiren, er hat aber dennoch keine seeligmachende erkánntniß von Gott und Christo, und verehret ihn daher auch nicht; Fragt man warum? so entschuldiget er sich damit, er wolte Gott gerne verehren, wenn er ihn nur kennte. Daher schreibt der Herr D. Spener an einem orte: „Doch finde nicht undienlich zu erinnern, wie wohl diese warheit der weissagung als die übrige kennzeichen und criteria der schrifft, davon die Theologi zu handeln pflegen, nicht zu halten seyn, daß sie an sich selbst das göttliche glaubens-werck, als welches kein werck unsers verstandes, wie derselbe eine warheit aus der andern, die conclusion aus den præmissis, fliesset, sondern eine würckung des heiligen Geistes selbsten durch die krafft des worts ist, und ist also der Geist derjenige der zeuget, daß Geist warheit sey, 1 Joh. 5, 6. daher weder ein noch ander argument dasjenige ist, das einen Atheum bekehret, als worzu nicht allein eine solche überführung, daß er nichts tüchtiges mehr dagegen sagen kan, sondern eine kräfftige würckung in dem verstand und willen des menschen nóthig ist."

45. Es folget aus diesem allen 1) daß einer, so eine **grosse erkánntniß** von Gott und seinen geheimnissen hat, dennoch Gott nicht verehren oder von gantzem hertzen lieben könne. 2) Daß einer Gott wohl ehren oder lieben könne, und zwar recht aufrichtig und innbrünstig, wenn er gleich **Gott nicht recht erkennet.** Ich verstehe aber durch das erkennen nicht bloß die confusam insitam Dei notitiam, sondern eine ausführliche wissenschafft von allen credendis. 3) Daß einer, der dergleichen völlige erkánntniß nicht hat, und daher von diesem oder jenem glaubens-punct eine irrige meynung heget, nicht dürffe verketzert und verstossen werden. An dem ersten wird niemand zweiffeln, der sich und seinen neben-menschen nur etwas genauer kennen zu lernen angefangen hat; denn es hat die erfahrung zu allen zeiten gelehret, und bezeuget es noch täglich, daß offt die allergelehrtesten und orthodoxesten Theologi Gott am allerwenigsten verehren und lieben, an denen denn wahr ist, was Paulus sagt. Rom. 2, 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. Du rühmest dich Gottes, und weist seinen willen, und weil du aus dem gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das beste zu thun sey, und vermissest dich zu seyn eine leiter der blinden, ein licht derer, die im finstern sind, ein züchtiger der thórichten, ein lehrer der einfältigen, hast die form was zu wissen, und recht ist im gesetz, (μόρφωσιν τῆς γνώσεως καὶ τῆς ἀληθείας ἐν τῷ νόμῳ.) Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht; Du sprichst, man soll nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man soll nicht ehebrechen, und du brichst die ehe. Das andere wird niemand leugnen, der nur eine zeitlang mit allerhand leuten umgegangen ist, und erkannt hat, wie so viele einfältige seelen Gott aufs innigste lieb haben, und ihn recht zu verehren mit allen sinnen und gedancken bedacht seyn, ob sie gleich keine gantz lautere und genaue wissenschafft von den geheimnissen Gottes haben, wie sie etwa ein Theologus orthodoxus hat. Man findet offt unter dem weiblichen geschlecht solche personen, und sonderlich betagte Matronen, die mit Hanna tag und nacht Gott in seinem heiligen tempel dienen, und mit ihm die vertraulichste liebes-gemeinschafft haben, ungeachtet ihnen die theologischen theses und antitheses wenig bekannt sind. Daher sich auch der berühmte Chemnitius einsmals nicht geschämet hat, einer gottseligen Matron in ihr stammbuch folgende worte zu schreiben: **Ich halte dafür im ewigen leben werden mehr weiber als männer gefunden werden / denn sie ziehen nicht so in krieg / vergiessen nicht so viel unschuldig blut / fluchen und lästern nicht so schändlich / sauffen nicht so schrecklich / sondern warten mit Maria ihr einmal erwehltes bestes theil / das**

denn nicht von ihnen genommen werden soll. Wie solches Doct. Sebastian Gottfried Starck, Superintendens zu Freyberg in der leichpredigt, welche er der Gemahlin des Freyherrn von Reichenberg Churfürstl. Ober-Hof-Marschalls anno 1664 gehalten, p. 43. anführet.

26. Wie viel exempel sind von jungen kindern bekant, die Gott so eifrig gedienet, und ihn so aufrichtig geliebet, daß man gerne zufrieden wäre, wenn diejenigen, so sich vor erwachsene und orthodoxe Christen ausgeben, auch so viel nur thäten; nichts destoweniger haben sie so viele und genaue erkäntniß nicht gehabt, sondern nach ihrer einfalt offt solche meynungen von sich vernehmen lassen, die von einem scharffen eiferer vor die ärgsten ketzereyen würden angesehen worden seyn. Von dem gelehrten Parisischen Cantzler Joh. Gerson lieset man Part. IV. Op. Gers. p. ult. daß er vor seinem tode in derjenigen stadt, in welcher er damals gewohnet, viel knaben zusammen beruffen, derer Præceptor er gleichsam gewesen, welche er täglich für der hohen Messe in die kirche geführet, und denenselben mitten unter ihnen stehend, befohlen, daß sie in Frantzösischer sprache auf diese weise folgende worte nachsprechen: Mon Dieu, mon Createur, ajes pitie de votre Serviteur Johann Gerson, d. i. Mein Gott, mein Schöpffer, erbarme dich über Gerson deinen Diener. Und der gelehrte Adam Olearius erzehlet in seinem Persischen reißbuch l. 2. c. 2. p. 62. folgendes: Als anno 1635 die grosse Hollsteinische Gesandtschafft nacher Moscau und Persien abgereiset, und zur nacht-zeit auf der see in grosse gefahr gerieth, so gar, daß sich jederman seines lebens verzeihen muste, war damals unter andern kläglich anzusehen, wie des Herrn Gesandten, Herrn Philippi Crusii söhnlein ein knabe von 9 jahren, auf seinen knien lag, und mit aufgehabenen händen überlaut rieff: Ach du sohn David erbarme dich mein. Als solches der damalige reise-Prediger sahe, sagte er: **Herr / wilt du uns nicht erhören / so erhöre doch dieses unschuldige kind!** Worauf Gott gnade gab, daß man der gefahr glücklich entkam. Ja man lieset von vielen weibern und kindern, und zwar an einem papistischen orte, daß sich Gott allein durch ihr ängstliches weinen und beten habe bewegen lassen, aus grosser augenscheinlicher gefahr zu helffen. Denn als anno 1532 der Türckische Kayser Solymannus gen Griechisch-Weißenburg kam, hat er sich auf die lincke hand gewendet, und die stadt und schloß Güntz in Stevermarck bestürmet, wie Sleidanus gedencket lib. 8. p. m. 110. Da nun allbereit 8 fähnlein Türcken auf den mauren waren, erhub sich von weibern und kindern ein erbärmliches geschrey, womit sie Gott um beystand anrufften, darauf denn der allmächtige Vater augenscheinliche rettung geschaffet, denn die Türcken entsatzten sich, bildeten ihnen nicht anders ein, das geschrey käme von geharnischten leuten, so in den häusern verborgen, darum sie alsobald den belagerten gnade angeboten, welches sie auch begierig angenommen, zumal, wie Ortelius Redivivus p. 1. fol. 64. anmercket, es mit den inwohnern so weit gekommen, daß sie sich kaum noch eine stunde hätten halten können.

27. Was das dritte betrifft, so bedarff es keines fernern beweises, weil Gott an diesen exempeln, dergleichen noch viele von einem aufrichtigen nachforscher möchten gefunden werden, gnugsam bewiesen, daß er mehr auf eine redliche und inbrünstige liebe des menschlichen willens gegen sich, als auf die orthodoxie des verstandes sehe, daher auch die elenden menschen nicht so vermessen seyn solten, iemanden wegen einer unrichtigen meynung zu verdammen und als einen ketzer zu verwerffen. Der satan weiß wohl, daß Gott der Schöpffer aller dinge, und ein allmächtiger Herr himmels und der erden ist; Er siehet auch Christum nicht für einen blossen menschen an, sondern er erkennet ihn wohl vor den Sohn Gottes, und erzittert vor ihm; aber er verehret ihn deswegen doch nicht, sondern verachtet ihn vielmehr, und widerstrebt seinem willen mit aller macht; Gott liebet ihn auch im geringsten nicht wegen seiner erkäntniß, ungeacht sie gantz orthodox ist, ja wohl noch viel accurater, als sie der gelehrteste Theologus haben mag. Daher auch der Apostel Jacobus c. 2, 9. sagt: du glaubst, daß ein einiger Gott sey, du thust wohl daran, die teufel glaubens auch und erzittern. Womit er zwar das wissen nicht verwirfft, sondern es als was, das an sich selbst gut ist, lobet; jedoch aber solches gegen der reinen liebe des willens zu Gott vor nichts achtet, weil Gott vornemlich auf dieselbe sein absehen richtet. Wenn man der Patrum, des Wiclefts, Savanorolæ, Hussens und anderer zeugen der warheit schrifften so genau examiniren wolte, als der Herr Professor Cyprian in der ketzer-historie gethan, so glaube ich gäntzlich, man würde nach seinen principiis unzehliche ketzereyen finden: diesem ungeacht, sind sie wegen ihrer grossen liebe zu Gott, und rechtschaffenen eyfer wider die greuel des Pabstthums bey Gott in grossem werth gewesen, und werden auch deswegen billig von den Lutherischen scribenten gerühmet und gelobet. Ja, in Lutheri schrifften wird man dergleichen hin und wieder finden, was der Hr. Professor in der kirchenhistorie des Hn. Arnolds als ketzereyen ausschilt.

28. Uber dieses ist auch dieses eine unwidersprechliche warheit, daß bey einem jetztgebohrnen kindlein in Christo, dergleichen wohl ein alter und hochgelehrter mann seyn kan, so eine genaue erkäntniß und orthodoxie nicht darff gesucht werden, als etwa bey einem an weisheit und gnade Gottes schon starcken jüngling oder vater. Denn gleichwie unterschiedliche grade oder stuffen der bekehrung zu Gott und wiedergeburt seyn, also ist auch die erkäntniß unterschieden, als welche immer je mehr wächst, je näher sich der wille des menschen mit wahrer liebe zu Gott neiget, oder vielmehr vom Vater ziehen lässet; dahero kan unmöglich eine seeligmachende erkäntniß bey einem unwiedergebohrnen menschen seyn, wenn er auch gleich die allerreineste und gesundeste lehre von göttlichen geheimnissen hätte; und ist also ein bußfertiger mensch vor Gottes allerheiligstem angesicht weit angenehmer, als dieser mit allen seinen definitionibus und distinctionibus. Findet man nun bey einem noch schwachen Christen, der dieses oder jenes göttliche geheimniß noch nicht recht fasset und begreiffet, irrthümer des verstandes, so darff man ihn ja deswegen vor keinen ketzer halten, sondern ihn vielmehr der treue Gottes von gantzem hertzen empfehlen, daß er ihn durch seinen H. Geist in alle warheit leiten möge. Hat es nur mit dem willen seine richtigkeit, daß der sich von Gott recht läutern, und von allen falschen und ungeistlichen lüsten und begierden reinigen lässet, daß er mit dem unbefleckten Gott ein geist werden, und also mit ihm unauflößlich verbunden und vereiniget werden könne; So findet sich die rechte erkäntniß wohl; denn Gott kan unmöglich einen, der ihn von hertzen liebet, in irrthum stecken lassen, sondern er hilfft ihm zu rechter zeit nach seinem gnädigen wohlgefallen heraus, und gibt ihm den Geist der Offenbahrung und erleuchtete augen des verstandes. Bleibet aber der wille unrein, und folgt dem zug des Vaters nicht, so hilfft dem menschen alle seine orthodoxie nichts, sondern ist vor Gott der abscheulichste ketzer. Daher

her konte es freylich dem bekantesten Kirchen-Lehrer Augustino nicht so leicht ankommen, als es heut zu tage vielen scheinet, einen ketzer zu beschreiben, als welcher ausdrücklich sagt: **Es ist nicht ein jeder irrthum eine ketzerey/ ob gleich eine jede ketzerey / die einem verarget wird/ keine ketzerey seyn könte ohne durch einen irrthum. Darum kan durch keine richtige beschreibung entweder gar nicht / oder sehr schwerlich gefasset werden / was einen zu einem ketzer macht.** Cont. Danæus ad cum prol. c. 3.

29. Ich sage nicht, daß derjenige, welcher irrthümer im verstande heget, ein vollkommener Christe, der Gott von gantzem hertzen, seel und gemüthe liebet, seyn könne; denn es zeigen solche freylich an, daß der wille noch mit vieler unreinigkeit befleckt sey, woher auch die confusion im verstand ihren uriprung nimmet, gestalt die irrdischen und finstern kräffte, mit welchen der wille behafftet, und noch umgeben ist, hinauf steigen, und im verstande allerley trübe nebel und irrlichter verursachen, vor welchen das licht des H. Geistes in seinem völligen glantz nicht recht kan erkant werden. Daher schalt der Herr Jesus auch seine Jünger offt wegen ihres unverstandes, und die Apostel vermahnen hin und wieder, daß man solle zunehmen in dem erkäntniß Gottes, das da seeligmachend ist; denn dieses gibt ein zeugniß von der reinigung des willens, weil es als ein licht von dem im willen brennenden feuer der liebe hinauf flammet, und den verstand heiter und helle machet: Sondern dieses glaube ich, daß man einen, der in wahrer buße lebet, und Gott redlich lieb hat, woraus ein Gottgefälliges leben fliesset, wegen einiger unrechten oder heterodoxen meynung nicht verketzern dürffe, als welches vielmehr diejenigen verdienen, so bey ihrer orthodoxie ein gottloses schand-leben führen. Wolte man hiergegen einwenden, daß diese ja keine rechte erkäntniß von Gott haben könten, wenn ihr wille so verkehrt und lasterhafftig sey; Allein es dienet hierauf zur antwort, daß ein grosser unterscheid sey unter der erkäntniß eines von natur scharffsinnigen aber unbekehrten und gottlosen menschens, und unter derjenigen, so aus der heiligung des willens entspringet, als welche viel tausendmal edler und zur seeligkeit des menschen dienender ist. Denn es entstehet daraus eine friedliche und süsse harmonie zwischen dem verstande und dem willen, daß dieser jenem nicht widerstrebet noch turbiret, sondern sich aus lauter liebe gegen ihn unterwirffet, und sich zu allem gehorsam, wodurch sein heil kan befördert werden, darbietet; So offt der wille die ziehende liebes-krafft des Vaters empfindet, und sich damit zu einer festen verbindung einnehmen lässet; so offt participiret der verstand auch von dieser krafft, und empfänget neue strahlen, wodurch ihm die warheit immer klärer und heller wird. Aus diesem frieden Gottes zwischen dem menschlichen verstand und willen, welcher höher ist denn alle vernunfft, wird die seeligmachende erkäntniß Gottes, worin das ewige leben bestehet, gleichsam gebohren, welches ohne viele schmertzen, die zur bekehrung und reinigung des willens vorher nöthig sind, nicht geschehen kan, an welche man nicht mehr gedencket, wenn das kind im hertzen gebohren, und das Reich Gottes in uns offenbar ist. Drum heist es eine neue geburt, eine neue creatur, ein neuer mensch. Wovon der Herr Lutherus in seinem kinder-catechismo sehr schön redet, wenn er schreibet: „Es müsse der „alte Adam durch **tägliche** reue und busse ersäuffet werden, und sterben mit allen sünden und „bösen lüsten, und wiederum **täglich** heraus „kommen und auferstehen ein neuer mensch, der in gerechtigkeit und reinigkeit für Gott ewiglich" lebe. Wo aber nun dieses nicht geschiehet, da" kan auch unmöglich eine wahre und seeligmachende erkäntniß Gottes seyn, wenn gleich der mensch sonst noch so orthodox in seiner meynung ist, und von allem aufs genaueste rechenschafft geben kan, denn es ist ein blosses vernünfftliches wissen.

30. Demnach bleibet es doch dabey, daß derjenige, so nur Herr Herr sagt, und ihn doch nicht liebet, noch seinen willen thut, **der allergröste ketzer sey**; denn wer nach seinem eignen fleischlichen willen lebet, der hat eine eigne wahl, und ist also ein αἱρετικὸς. Nun beliebe man die ketzer-geschichten hiernach zu prüfen, so wird man leicht sehen, ob diejenigen, so verdammet worden als ketzer, oder die ketzermacher am meisten der ketzerey zu beschuldigen seynd, der Herr von Seckendorff urtheilet von dem zwölfften seculo folgender maßen: Ut tunc seculum fuit, notum est, gravissimas hæreses iis plerumque tribui consuevisse, qui publice receptos in ecclesia errores refellere ausi sunt. Ob dieses nicht von vielen seculis mehr könne gesagt werden, wird ein aufrichtiger untersucher der ketzer-geschichte finden. Sagt jemand, man klage auch immer über das ketzermachen, oder wie der Herr Professor Cyprian redet, es sey schon was altes, und gelte nicht mehr, so mag ich wohl mit Castellione Præf. in libellum de Calumnia zur antwort geben: Neque vero eum ego me esse profiteor, qui tartareum hoc monstrum pro dignitate detegere valeam, neque rursum me præterit, scripsisse etiam alios ante me de eodem, sed quoniam tam vivax malum, non nisi multis telis confici potest, & expedit omnium communem hostem omnium communibus viribus oppugnari, jaciam ipse quoque tela mea, & monstrum hoc si non mactabo, certe (quod proximum est) vulnerare summa ope contendam.

31. Kan wohl eine **ärgere und abscheulichere ketzerey** seyn unter denen, so sich von Christo nennen, als wenn man insgemein glaubet: Weil Christus vor aller menschen sünde gnug gethan, und also durch sein blut eine gerechtigkeit erworben, so sey es schon zur seeligkeit gnug, wenn der mensch das wisse und glaube, im übrigen aber möge er leben wie er wolle, weil Christus schon im vorrath für seine sünden gebüsset habe. Solten die meisten menschen (sintemahl ihrer ja wenig sind, die durch die enge pforte eindringen) ihres hertzens gedancken ungescheuet eröffnen dürffen, so würden sie dieses bekennen müssen; denn daß sie sich solches fest einbilden, bezeugen sie mit der praxi leyder mehr als zuviehr; Thäte man nun nicht viel besser und weiser, wenn man seinen eyfer gegen diesen greulichen irrthum, der so unsäglichen schaden in der gantzen Christenheit thut, wendete, und mit allen kräfften denselben auszurotten suchte, als daß man solche personen anfeindet, die mit ihrem gantzen leben beweisen, daß sie aus der heiligen schrifft durch den heiligen Geist viel ein anders gelernet haben, und ihrem allertheuresten Heylande die grosse schmach nicht anthun wollen, ihn zu einem sünden-diener zu machen, und sein allerheiligstes verdienst so zu mißbrauchen. Mag wol ein schändlicherer irrthum seyn, als wenn sich so viele menschen unter dem rohen hauffen Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist als drey männer oder als drey grosse Könige einbilden, die hoch im himmel droben wohnten; wär es nun nicht höchst-nöthig, darwider so zu fechten und zu streiten wie man gegen andere meynungen thut, die bey weitem so gefährlich nicht sind.

Wiewohl

Wiewohl ich hiermit gar keinem irrthum will das wort geredet, oder ihn entschuldiget haben; sondern ich halte nur darfür, daß ein viel grösserer nutzen daraus zu erwarten wäre, wenn man alle von Gott empfangene klugheit und krafft dazu anwendete, daß die leute diejenigen sprüche heiliger schrifft recht verstehen lerneten, da von Gott gesagt wird. Er sey ein licht, und in ihm sey keine finsterniß; Er sey die liebe, und wer in der liebe bleibe, der bleibe in Gott, und Gott in ihm; Er sey ein Geist, und die ihn anbeten wolten, müsten ihn im Geist und in der warheit anbeten. O was für ein grosser seegen solte daraus entstehen, wenn die menschen Gott so anbeten lerneten.

31. Hingegen ist der jammer unaussprechlich, den **das Ketzermachen** zu allen zeiten mit sich gebracht hat, wenn man um dieser oder jener, und zwar offtmahls ganz indifferenten meynung gezancket, und so viel ärgerliche feder-kriege geführet hat, da man nur darauf gedrungen, daß der gegentheil mir die drey syllaben: Re vo co sagen solle, um seine wahre bekehrung und heiligung aber sich wenig bekümmert, wie der Cardinal Cajetanus und die andern Papisten mit Luthero verfuhren. Daher Erasmus sagt in seiner moria: Quod si recusem palinodiam canere protinus hæreticum clamitant. Nam illico solent hoc fulmine terrere, sicuti sunt parum propitii. Und Castellio entdecket das gemeine übel noch genauer, wenn er dial. de fide d. 231. schreibet: Novi Theologos, qui cum auctoritate carerent, & propter religionem infestarentur, docuerunt non debere hominem propter religionem infestari: Iidem opes auctoritatemque nacti contra & docuerunt & fecerunt. Und gewißlich, sein kleines büchelgen de calumnia hält so viel warheiten in sich, daß es wohl werth wäre von allen, die sich verbunden zu seyn erachten, wider jemand zu schreiben, oder zu streiten, zwar mit allem fleiß und gutem bedacht gelesen zu werden, nicht aber nur oben hin, und mit vorgefaßten meynungen, sondern aus recht aufrichtiger liebe zur warheit, ich glaube gewiß, es würde mancher viel anders sinnes werden, und seinen unzeitigen eiffer oder vielmehr ehrsucht alsbald fahren lassen, sein eigenes grosses elend erkennen, und sich an niemand so unvorsichtig vergreiffen.

## Das 3. Capitel.

### Von denen bißherigen widersprüchen gegen die ketzer-historie selbst, insonderheit des Herrn Cypriani.

§. 1.

ES hat der auctor die acht bücher von den stratagematibus satanæ, nemlich Jacobus Acontius, anno 1562 zu Londen eine Lateinische epistolam de felici & infelici librorum partu an Johannem Wolffium zu Zürch geschrieben, worin er ihn alsbald von anfang lobet, daß er sich mit herausgebung seiner bücher nicht übereilen wolle, sondern vielmehr dafür halte, Horatii consilio, nonum ut in annum præmantur suadentis, parendum; Die ursach zeiget er hernach mit folgenden worten an: Tua deposita, & judicis sumpta persona, sed ejus qui ad unam Dei gloriam sensumque suas omnes conferat cogitationes, expendendum est etiam atque etiam; tantus ne forte videatur operis (si exeat) fructus, quale illudcunque tandem fuerit, ut quod tempus ejus dandum lectioni erit, non melius collocaturi plerique sint. In quo illa erunt cogitanda: hinc quidem, quid complectatur liber, & quam bene, & quanti ea res sit; illinc autem, quæ fere sint in manibus, & quam multa. Hæc omnia si spectarentur; & si demum subduceretur ad hunc modum ratio: primum quidem multi nihil ederent, deinde etiam quidam haudquaquam librorum montes, nescio quos, molirentur; atque ita pro tam multis libris pauciores quidem, sed multis partibus pretiosiores haberemus. Und ein wenig vorher: Re semel ad calcem producta, videndum est, quid assecutus fueris, quid desit, quid etiam corrigere posse speres, atque id tentandum est pluries, interposito præsertim à prima scriptione tempore aliquo, ut quasi non jam tua, sed aliena perlegentis judicio uti liceat saniore. Welches er auch noch weiter ausdrücket: Cavendum est ergo primum, ne tibi tui ipsius amor non satis recte judicare de tuis permittat, (id quod susceptæ sæpe obtrectatoris persona, atque ad unguem examinatis singulis, assequere.)

2. Ach wolte Gott, daß diese weise und heilsame erinnerungen und consilia zu allen zeiten von denjenigen wären in acht genommen, welche sich tüchtig befunden bücher zu schreiben, und zum gemeinen nutz öffentlich ans tages-licht zu geben, so würden nicht alle buchläden mit so vielen unnützen schrifften angefüllet seyn. Es würden auch niemals so viel betrübte und greuliche zänckereyen und streitigkriten enstanden seyn, wenn man allezeit die feder etwas nützliches zu schreiben so vorsichtig ergriffen und geführet hätte, wie es die wahre göttliche klugheit erfordert. Denn ob es wohl nicht allezeit eine anzeigung eines guten buchs ist, wenn es von den meisten gelobet und angenommen wird, wie etwa der sonst sehr gelehrte Gerhardus Johannes Vossius in seinem buche de philosophorum sectis c. XVII, §. 14. dieses vor eine grosse ehre Aristotelis rechnet, daß seine bücher, so bald sie in der leute hände kommen wären, auch aller gemüther eingenommen hätten, massen ja die welt das ihre lieb hat, und hingegen die warheit anfeindet, ja auch alle menschen von natur darzu incliniren, daß sie dasjenige admiriren, was fein pralerisch heraus kommt, und einen schein der gelehrsamkeit oder weisheit hat: So muß doch ein jedweder scribente dieses seine vornehmste sorge seyn lassen, daß er seine schreib-art so einrichte, daß sie mit grund der warheit keiner falschheit von verständigen könne beschuldiget werden, sondern vielmehr dasjenige, was er vorträgt, seinen rechten zweck, daß es nemlich zur ehre Gottes und des nächsten nutz dienen solle, heilsamlich erreichen möge.

3. Wenn man nun **die über der kirchen- und ketzer-historie des Herrn Arnolds entstandene strittigkeiten** mit gesundem verstande recht bedencket, so kan einem das buch deswegen im geringsten nicht mißfallen, daß es so sehr angefochten, und von so vielen verworffen wird; und eben so wenig kan man es um deswillen vor untadelich halten, daß es von vielen gelobet, und als ein höchst-nützliches buch angepriesen wird, angesehen auch an den gelehrtesten leuten der bekante vers wahr worden ist: Laudatur ab his, culpatur ab illis, wie man solches mit vielen exempeln beweisen könte, wenn es nicht die tägliche erfahrung noch heut zu tage lehrte. Ob es aber nicht rathsamer und besser gewesen wäre, wenn man

obgedachtem rath des Acontii gefolget, und die ketzer-historie noch eine zeitlang zurück behalten, biß man sie genugsam revidiret, und von allen eingeschlichenen fehlern gesäubert hätte, damit kein unzeitiger tadler sich mit recht daran hätte vergreiffen können, das wird der auctor selbst aufrichtig zu bekennen kein bedencken tragen, dahero sich auch die worte, womit Acontius den Wolffium anredet, wohl auf ihn schicken möchten: Potuerisne, si summum adhibuisses conatum, absolutiorem emittere: id (ut ego quidem sentio) tui est unius cognoscere. Denn, sagt er oben, inepte fecerit, qui cum per se certo intelligere possit, utilem se operam scribendo aut navasse, aut navare posse, judicem adire alium velit. An vero, qui veritatis evangelicæ ex pontificiis tenebris in lucem vindicandæ Principes fuere, si plus cuiquam credendum, quam sibi censuissent, Romanæ se opposuissent ecclesiæ? Interfuit igitur plurimum Christianæ Reip. eos, cum recte judicarent, aliorum non pluris facere judicium, quam suum; neque sane expectare, dum ad scribendum hortatu cujusquam impellerentur, sed eos ad id sua sponte excitari.

4. Demnach unterstehe ich mich so wenig in abrede zu seyn, daß in diesem buche des Herrn Arnolds hier und dar παροράματα zu finden seyn, als er selbst solches nicht leugnet; massen er ja dasselbe öffentlich nicht einmal, sondern unterschiedliche mal redlich gestanden und versprochen, alle bescheidene erinnerungen willig anzunehmen, und was versehen worden ist, zu verbesseren. Wolte aber jemand sagen, dieses hätte geschehen sollen, ehe er das buch ediret hat, so wird doch auch ein jeder, den die tadel-sucht nicht gantz eingenommen, sondern von einer sache unpartheyisch zu judiciren nach den regeln der lehre unsers exemplarischen Heylandes capable ist, leicht gedencken oder muthmassen können, daß nicht geringe verhinderungen möchten gewesen seyn, welche ihm dieses zu thun im wege gestanden, dergleichen verständige und alle, die sich Christen nennen, geziemende censur ich selbst von solchen Lehrern und Predigern, die gewißlich den theuren Lutherum sehr hoch halten, und die reinigkeit der christlichen lehre sich höchst angelegen seyn lassen, ja die auch mit denjenigen, so man insgemein Pietisten zu nennen pfleget, nicht allerdings zufriden und einig sind, vernommen, und solche ohn alle partheylichkeit und flatterie zu seyn erkannt habe, wie auch ein jeder sehen wird, dessen gemüth nicht durch hefftige paßionen und vorgefaste meynungen eingenommen und turbiret ist. Welches aber diese verhinderungen gewesen seyn, das wird dem auctori am besten bekannt seyn, wird es auch, wo ers dienlich befindet, nicht ungemeldet lassen. **Und welche historie brauchet endlich auch nach der** edition **nicht einiger verbesserung**? Jedoch kan es auch geschehen, daß die lange zurückhaltung der geschriebenen bücher um gewisser ursachen halber keinen nutzen, sondern vielmehr schaden bringet, denn es mag die göttliche direction ein in ihr ergebenes gemüthe wohl so starck und nachdrücklich zu etwas antreiben, und unverhoffte gelegenheit eröffnen, solches zum gemeinen nutzen ans licht zu geben, da es denn nicht wohl gethan seyn würde, wenn man sich an diese sonst sehr nöthige und nützliche regul, daß man nemlich die manuscripta lange müsse liegen lassen, und offt durchexaminiren, ehe man sie heraus gebe, allzusehr und gesetzlich binden wolte. Wie dann auch Acontius flugs zu anfangs dieses briefs nach anführung des vers Ovidii: Est modus in rebus &c. schreibt: Ut faciendum non est, ut edas quæ, si limam adhibueris, politiora possis reddere; ita neque premenda nimis diu sunt, quæ & aliis fructum, & tibi laudem possint parere. Ac tametsi facilius multo eam in partem peccatur, ut nimis facile ac repente sibi placeant, esse tamen & in partem contrariam, si nunquam tibi placeas, peccato locum, vel ex eo cognoscere licet, quod si majores nostri nimium verecundi cautique esse voluissent, nulla nobis monumenta suæ reliquissent industriæ. 2. Haben auch etliche ingenia die gaben nicht, das, was sie einmal geschrieben, genau durchzucensiren, und durch vieles langwieriges nachsinnen dieses oder jenes zu verbessern, sondern bleiben bey dem, wie es ihnen im ersten auffsatz geflossen. Daher auch Acontius diese erinnerung von ihnen hat: Existunt tamen ejusmodi etiam quædam ingenia, ut, quantumcunque possunt, id prima quoque scriptione assequantur: quæ quo magis expolire deinde opus conantur, eo rudius reddunt; ut dicere possis, horum limam opus facere mallei, malleumque limæ. Sunt autem id genus homines mire prompti, sed judicii expertes. Verborum redundant copia, ut quis uno pede stans (quemadmodum de se jocatur quidam, *quem tamen vel hoc ipso, quod de suis scriptis recte judicet, horum in numero non pono*) tres conflaturus sit libellos; sed quam succi plenos noli quærere. Huic hominum generi quæ præcepta dem, equidem non habeo: nam cum judicio careant, præceptis cum judicio uti nunquam poterunt. Also antwortet dort der geübte Poet Stigelius dem Sabino auf diesen seinen von Philipp Melanchthone veranlaßten vers:

Carmina conscribant alii dictante Lyæo;
Multa sit in versu cura laborque meo.

Hinwiederum gar geschwinde:

Carmina componant alii sudante cerebro;
Nulla sit in versu cura laborque meo.

Und der gelehrte Conring schrieb ehemahls zu Helmstädt von sich selbst in der vorrede in libros duos de finibus Imperii Germ. p. 5. Ita accidit mihi, quod fere solet in scriptione extemporanea, ut ejus initio non usque adeo bene progressus operis respondeat; quod vitare possunt, qui non nisi perfecta jam scripta solent typis committere. Quorum ergo morem, ut laudo, ita hactenus nunquam imitari licuit, per nescio quod ingenii vitium; quo ductus quicquid calamo excidit, non patior describi, sed mox, licet minus pulchro charactere formatum in schedis, trado hypothetis, illis sæpe ringentibus, ne relegere quidem semel scripta sustineo, nisi ex typographico reddita, ut emendentur.

5. Gleichwie aber Gott nach seiner unergründlichen geheimen weisheit sehr offtmals etwas geschehen lässet, und grossen nutzen daraus zu ziehen weiß, wenn es gleich seinem allerheiligsten

willen

willen nicht vollkommen gemäß, und mit demselben übereinstimmend ist, sintemal er ja auch die allergrösten und schändlichsten sünden und laster zu einem gewissen heilsamen zweck zulässet, ob es gleich vor aller vernunfft unglaublich und ungerecht scheinet; denn wer hat des Herrn sinn erkannt, oder wer ist sein rathgeber gewesen? Also ist es glaublich, daß, ob gleich die kirchen- und ketzer-historie vor dem gerechten gerichte Gottes nicht gar in allen und jeden lauter, sondern mit unterschiedlichen mängeln befleckt befunden würde, der allein weise richter aller lebendigen und todten dennoch nach seiner allwissenheit vorher gesehen, daß die publicirung dieses buches, und der darwider entstandene widerspruch, so wohl bey vielen tausend lesern; als auch bey dem auctore selbst zu vieler erkänntniß der warheit und aufmunterung Gott von gantzem hertzen zu suchen, und ihn im Geist und warheit an allen orten anzubeten, damit man die heiligung, ohne welche niemand Gott sehen kan, erlangen möge, dienen würde, und dahero dem willen derjenigen widerstanden, welche die edirung dieses buchs zu verhindern nach allen kräfften sich bemühet. Wie ich dann von einem glaubwürdigen von Adel versichert worden bin, daß vornehme Ministri und kluge Politici am Chur-Sächsischen hofe mit denjenigen nicht consentiret, welche sehr hefftig urgiret, daß man dieses buch nicht zum druck kommen lassen, und als es hernach ans licht kam, confisciren solte, sondern es vielmehr vor ein nützliches und gutes buch geachtet, das manchem die augen in das mysterium iniquitatis recht tieff einzusehen aufthun könte. Dergleichen vorsichtiges urtheil man auch an dem Königlichen Preußischen und Chur-Brandenburgischen hof gefället hat, als einige auf die confiscation dieses buches gedrungen, so daß Se. Majestät in einem allergnädigsten rescript vor unbillig erkläret haben, eine solche historie zu supprimiren, dergleichen man doch selten finde. Ja es ist verständigen leuten sehr bedencklich, und nicht ohngefehr geschehen zu seyn, vorkommen, daß die herausgebung dieses buches eben zu derselben zeit geschehen, als Gott den beyden vornehmsten Theologis zu Leipzig ihr lebens-ziel bestimmet hatte, und sie von dieser welt abforderte, als welche es sonder zweifel nicht würden haben paßiren lassen.

6. Je aufrichtiger nun der Herr Arnold die von ihm in der historie begangene fehler gestehet, und auch solche bey vorhabender emendation mit möglichstem fleiß auszumustern sich bemühen wird, desto weniger wird auch der Herr Professor Cypriani zu behaupten sich unterwinden, daß er mit seinem so unzeitigen und hefftigen widerspruch recht und billig gethan habe. Es gibt Acontius am gedachten ort auch diesen höchst-heilsamen rath: Quæcunque iram aut odium movere possunt, cavenda omnino sunt: Ex quo intelligitur, criminationis atque convitii genus omne instituto maxime esse adversarium. Illud enim irritare adversarium solet mirum in modum, si videri velis in controversia esse, quæ non sint; id quod accidere sæpe solet, cum, quod ex illius dicto quopiam, quamlibet recte, colligimus, id eum dicere asserimus. Ut, cum dicimus, Pontificios Papam pro suo Deo colere, aut plus Papæ quam Deo credere. Atque illud eo pertinet etiam, si, ut amplior sit redarguendi copia, aliter eorum interpretemur verba, quam ipsi velint. Sed si erroris magnitudinem turpitudinemque intempestive exaggeres; quo minus agnoscere errorem possit, effeceris, atque ita infensum pertinacemque reddideris. Præstiterit ergo excusare potius initio; re autem demonstrata, si tam apertis ac certis rationibus admonitum non resipiscere turpe supra modum fore ostendas, ab re non fuerit. Quoniamque scripti ejusmodi duæ præcipuæ sunt partes, una, ut adversariorum argumenta refellas, altera, ut tua confirmes; illaque aut nulla sunt, aut falsa, aut infirma: cavendum est, ne confutandi confundatur ratio; dandaque opera, ut adversarios quam minime offendamus.

7. Ich bitte, mein Herr Professor, sie wollen dieses consilium in reiffe consideration ziehen, und mir nicht übel deuten, daß ich so viel aus dieser epistola hieher setze, inmassen sie selbst nach dero von Gott verliehenem verstande erkennen werden, daß diese erinnerungen höchst nöthig, und von allen bücher-schreibern zu observiren würdig seyn. Sie belieben vor dem angesichte des allwissenden und allsehenden Gottes, und des gerechten richters, der nicht auf das ansehen der menschen siehet, sondern hertzen und nieren forschet, und alle unsere gedancken von ferne verstehet, ohne alle heucheley und præsumtion zu prüfen, ob es nicht besser gewesen wäre, sie hätten ihre vermeynte refutation, wo nicht gar unterwegen gelassen, doch zum wenigsten auf eine geraume zeitlang damit an sich gehalten, ehe sie sich so bald damit herfür gethan, und unterdessen den Herrn Arnold entweder mündlich oder schrifftlich zu sprechen gesuchet, um seinen rechten sinn zu vernehmen, und ohne vorgefaßten haß oder neid zu erforschen. Sprich deinen nächsten drum an, vielleicht hat ers nicht geredt, hat ers aber geredt, daß ers nicht mehr thue. Sprich deinen freund drum an, denn man leugt gerne auf die leute, drum glaub nicht alles, was du höreſt. **Es entfähret offt einem ein wort / und meynets doch nicht also.** Denn wer ist, dem nicht zuweilen ein wort entfähret. Sprich deinen nächsten drum an, ehe du mit ihm pocheſt, und dencke an Gottes gebot; schreibt der weise mann Gottes Sirach C. 19, 12. 13. 14. 15. 16. denn es ist schwerlich zu glauben, daß ihre allgemeine erinnerungen von unpartheyischen und gelehrten leuten so sehr seyn verlanget worden, als man des Herrn Arnolds ketzer-historie zu sehen gewünschet hat, nachdem er einmal darzu hoffnung gemachet hatte; und der Buchhändler wird vielleicht auch nicht so sehr darum angehalten haben, als wohl bey diesem buch geschehen ist; So stehet auch dahin, ob sie so viel hinderung gefunden, ihre widerlegung nach obenangeführtem rathe selbst scharff und ohne philavtie zu censiren, und von allen einem Christen unanständigen verläumdungen zu expoliren.

8. Sie geben in ihrer widerlegungs-schrifft fast auf allen blättern genugsam zu verstehen, wie groß **das ansehen der menschen** / das doch vor Gott nichts gilt, vor ihren augen und in ihrem hertzen sey. Ja die gantze veranlassung, wodurch sie wider Herrn Arnolden zu schreiben beweget worden, druckten sie in der vorrede über diese erste edition also aus: **Die vernünfftigsten**

sten hätten dafür gehalten / es wäre nöthig zu antworten. Sie erlauben mir meine gedancken hiebey zu eröffnen, die ich doch aber nicht vor unbetrüglich ausgebe, und ihnen also nichts schuld geben will. Ich gedachte, sie möchten vielleicht dadurch vielen nicht wenig anlaß zu einer warscheinlichen vermuthung gegeben haben, als verschössen sie nur die boltzen, die andere gedrähet hätten. Zum wenigsten wird ihnen das wort Gottes, das ein richter ist aller sinnen und gedancken des hertzens, selbst die hohe nothwendigkeit zeigen, der betrüglichen und ehrsüchtigen eigenliebe gar keinen raum zu verstatten, sondern ihr eigen hertz genau zu untersuchen, ob sie nichts als die liebe zur warheit **gegen Herrn Arnolden zu schreiben** bewogen, wie sie in der neuen vorrede bezeugen, oder ob sich nicht vielmehr der eigene wille des fleisches bey academie und andern Patronis dadurch zu recommendiren, und sich zu weiterer beförderung qualificirt zu machen seine meiste absicht gehabt habe. Welches ich abermal nicht als eine zunöthigung auszulegen bitte, alldieweil ichs nur aus wahrhafftiger liebe zu dero durch Christi blut auch theuer erkaufften seele mit gebührender ehrerbietigkeit zu bedencken, und aus gantzem hertzen zu überlegen gebe.

9. Man hat zu allen zeiten das gemeine sprichwort an viel hundert exempeln wahr befunden, χάων ἔτι μαμῆδας, ἢ μητῆδας. Und dieses trifft auch bey den **jetzigen streitigkeiten über des Herrn Arnolds ketzer-historie** ein, da ein jeder, der nur dafür will angesehen seyn, daß er historien oder controversien gelesen habe, über das buch herfähret, und alles zu taxiren mit allem ernst sich bemühet. Es hat zwar freylich der Herr Arnold versprochen, alle freundliche und christliche correctiones von hertzen gern anzunehmen, aber von den wenigsten hat er biß dato dergleichen empfangen. Sie selbsten, Herr Professor, haben zwar auf das titul-blat gesetzet, es würde bescheidentlich und gründlich erwiesen, ob sie aber dieses gethan, werden sie selbst, wenn sie ihren tractat in wahrer erkäntniß ihrer selbst und furcht vor dem allgegenwärtigen Gott, durchlesen, nicht sagen können. Denn sie geben ihm ja dergleichen schröckliche meynungen und lehren schuld, die er niemahls vor die seinen ausgegeben noch behauptet hat, gesetzt, daß ihn der unaussprechliche grosse jammer, der von der ersten liebe abgefallenen Christenheit diese oder jene hartscheinende bekäntnisse und bestraffungen abgedrungen hätte. Ach mein lieber Herr Professor, wenn ein zu Gott warhafftig bekehrter und von ihm durch sein wort erleuchteter mensch an solchen örtern lebet, wo die allerschändlichsten greuel nicht nur unter dem gemeinen volck, sondern unter denjenigen selbst, die sich unterwinden Lehrer zu seyn, im schwang gehen, weil sie das principium haben, Gott sey kein melancholicus, und es sey schon gnug zu einem wahren Christen, oder wie sie reden, rechtschaffenen Lutheraner, wenn man nur das vor wahr hält, was in der bibel und im catechismo stehet, und dabey zur kirche und abendmahl gehet; da man selten was anders höret, als widerlegungen und beschuldigungen der sogenannten Pietisten, dessen hertz möchte wohl vor grossen schmertzen über den jämmerlichen schaden Josephs zerbrechen, und sein Geist ergrimmen (wie von dem Herrn Jesu und dem Apostel Paulo in dergleichen zustande gesagt wird) wider die abscheuliche abgötterey, die desto greulicher deswegen ist, weil sie von solchen getrieben wird, die sich der wahren erkänntniß Gottes und seines Christi rühmen, mit allem ernst zu eyfern, und die vornehmsten quell-ursachen des erbärmlichen verfalles anzuzeigen.

10. Ferner bitte ich den Herrn Professor folgende **wohlgegründete** motiven **gegen ihre harte** beschuldigungen zu halten, und in aufrichtiger demuth zu bedencken. Denn es spricht der heilige Geist: Habt ihr einen bittern neid oder eifer (ζῆλον πικρὸν) und zanck in eurem hertzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die warheit. Jac. 3, 14.

I. Hatte Gott dem Herrn Arnold **die erschröcklichen wirckungen des geheimnisses der boßheit** sehr tieff zu erkennen gegeben, wie sie nemlich nach der weissagung des Geistes Christi in diesen letzten zeiten immer mehr und klärer in der gantzen so genannten Christenheit sich hervor thun, und denen, so ihres eignen elendes durch die züchtigende gnade mit grosser betrübniß überzeuget werden, am meisten offenbar werden; welches hingegen bey denen nicht so helle und nachdrücklich geschiehet, welche nur so aus einer natürlichen erbarkeit, die auch viel Heyden gehabt haben, einen abscheu vor groben sünden haben, so lange sie mit scharffen versuchungen dazu verschonet bleiben, und daher, wenn sie solche bey andern, die dergleichen gütigkeit von natur nicht haben, gewahr werden, auch wohl darüber klagen, und sie bestraffen, hingegen aber in sich selbst ein grosses convolut unerkannter sünden haben, die vor dem gerechten Gott offt viel abscheulicher sind, als der schmeichelhafften und schändlichen eigen-liebe, des herrschsüchtigen ehr-geitzes, der falschen heuchlerischen gerechtigkeit, und hochmüthigen einbildung auf eine hand voll wissenschafft oder gelehrsamkeit und dergleichen.

II. Mochte Gott ein grosses und sehnliches **verlangen** in dem Herrn Arnold von jugend auf erwecket haben, das rechtschaffene wesen, das in Christo Jesu ist, zu erkennen, und dahero so wohl in der heiligen schrifft als in der antiquität fleißig zu forschen, wie es mit **der ersten Christenheit** zu zeit der Apostel und ihrer lehr-jünger gestanden, da er denn eine weit grössere lauterkeit so wohl in der lehr als leben angetroffen, nach denen gloubwürdigen zeugnissen, die noch heut zu tage davon übrig sind, welches ihn nothwendig muß bewegt haben mit dem heiligen Polycarpo auszuruffen: O Domine, in quæ nos reservasti tempora; und zwar um so viel desto mehr, je viel ärger und elender die jetzigen zeiten gegen die damaligen sind.

III. Jemehr er sich in denen **gewissesten urkunden** von den nachfolgenden zeiten umgesehen, desto weniger liebe zur warheit und ungeheuchelten gottesfurcht, und desto weniger vorsichtige klugheit und sanfftmüthige gedult einander zu toleriren, und die irrenden zu rechte zu weisen, ließ sich finden; sondern vielmehr herrschsüchtige erhebungen der clerisey, und unterdrückungen aller, so auf die lehre Christi von der verleugnung sein selbst, und rechtschaffenen nachfolge seines lebens gedrungen, da die meisten, so sich unterwunden Lehrer zu seyn, den spruch Christi: Die weltlichen Könige regieren, und die gewaltigen nennt man gnädige Herren, Luc. 22, 25. ob gleich nicht mündlich oder schrifftlich, doch mit der praxi selbst also ausgelegt, wie jener Münch, nemlich: Vos autem non? Sic. **Solt ihr aber nicht regieren / und euch gnädige Herren nennen lassen? Ja freylich**

lich solt ihrs thun. Wodurch sie denn diejenigen, welche sie den pöbel zu nennen pflegten, offt dahin gebracht, und mit ihrer suada persuasoria bezaubert, daß sie ausgeruffen: Kommt, last uns wider Jeremiam ratschlagen, denn die Priester können nicht irren im gesetze, und die Weisen können nicht fehlen mit rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren. Kommt her, last uns ihn mit den zungen tod schlagen, und nichts geben auf alle seine rede, Jer. 18, 18. bey welchem spruche die glossa Lutheri also lautet: Das heist: **Sie sind von Gott im amt**/ wie die unsern sagen, **die kirche kan nicht irren**

IV. Bey solchem elenden zustande hat er nicht allein **offenbare boßheit** einzeler personen im lehr-amte, sondern auch gantzer conciliorum mit jammerendem hertzen vermercket, dergleichen auch **der Herr** Professor selbst in der historie gefunden zu haben bekennet, p. 45. §. 10. Massen die meisten Concilia sich nicht geschämet wider alles recht kläger und richter zugleich zu seyn, und daher die unschuldigen oder doch nicht sattsam gehörte und überzeugte personen zu verwerffen, verdammen, verfluchen, verfolgen, ja gar zu tödten, daß solche arme leute wohl ursache gehabt zu Gott zu seufftzen und zu schreyen: Ab odio theologico libera nos, Domine.

V. Hat er überhaupt **die grosse partheylichkeit der** historicorum gesehen so wohl in ecclesiasticis als politicis, weswegen fast keinem eintzigen in allen zu trauen ist, angesehen ein natürlicher mensch, dessen fleischliche affecten und vernunfft-urtheile durch das creutz Christi noch nicht getödtet sind, und sein verstand, nicht mit der wahren weisheit erfüllet ist, unmöglich unpartheyisch schreiben, und die res gestas mit allen mercklichen umständen gebührend referiren kan, denn er gemeiniglich etwas von einem verderbten und unreinen sinne mit einm schet, und dadurch dem leser ein falsches und widriges concept beybringet. Quis nescit primam historiæ legem, sagt Cicero lib. 2. de oratore p. m. 179. ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat, ne qua suspicio gratiæ sit in scribendo, ne qua simultatis. Wie hat denn nun der Herr Arnold alles vor oracula annehmen können bey solchen scribenten, da nicht nur suspicio gratiæ & simultatis, sondern gar manifesta documenta horum vitiorum gewesen sind. Daher Herr Arnold in seiner commentatione de corrupt. historiarum studio, welche wohl verdienet hiermit conferiret und gantz gelesen zu werden, billig schreibet: O si plures extarent scriptores cordati, qui detersa fallaciarum & hypocriseos fuco, homines, & in his maxime Principes in eccles. & repub. vivis coloribus depinxissent! Qui facta & dicta singulorum nude nec larvis ac simulacris tecta promulgassent! Quantum non historiæ modo, sed universæ reip. & Christianæ lumen fœnerarentur, quo nebulæ mendaciorum solide possent discuti! Dum interea in rebus gravissimis lacunas deploramus, conjecturis ducimur, rimamur imprudentiorum confessiones per veritatem & conscientiam quandoque expressos, ac reliqua subsidia omnia sedulo adhibemus. Omnium tamen maxime eorum institutum probatur, qui vel MStos, annales & diaria publica privataque conquirunt, qui tabulas & acta publica epistolasque familiares perlustrant, arcanas etiam privatorum narrationes habent ad manus. Ex his sane in historia recentiori multo felicius me profeciss fateor, quam ex vastis quibusdam historiarum voluminibus. Scribunt privati homines in gratiam nullius, procul partium studio, procul animi perturbationibus. Habent neminem, quem occulta scriptione offensum metuant, aut cui adulentur. Unde nude adeo & prout res se habent, memoriæ causa in chartas conjiciunt. Quo ex genere monimentorum superiori seculo cum alii tum maximè solertissimus vir Mathias Flacius incomparabilem historiæ thesaurum ex medio ævo congessit, nec hujus forte totam messem in catalogo testium veritatis communicavit, &c.

VI. Insonderheit hat er die catalogos hæreticorum vor keine **gewisse und unfehlbare berichte** ansehen, und denselben schlechterdings glauben beymessen können, weil sie sehr offte eines mit dem andern confundiren, einander selbst widersprechen, indem einer eine sache so, der andere auf gantz andere und widrige art erzehlet, und nur darauf beflissen sind, die zahl der ketzer recht groß und erschröcklich zu machen, gestalt der augenschein genugsam beweiset, wie die autores alles zusamen gesucht, was sie nur haben finden u. gleichsam mit den haaren herbey zerren können. Wer wolte zweifeln, daß Hieronymus den hocherleuchteten Apostel Paulum selbst unter die ketzer würde gesetzet haben, wenn er sich nicht hätte förchten müssen, daß er seinen unverständigen eyfer und hochmuth allzusehr verrathen, und seine andere berichte zu lauter lügen machen würde. Gewißlich sein mehr als Päbstisch urtheil von Paulo ist grob genug ad Algas. Quest. 11. p. 169. T. 2. quest. 11. ad Hedib. p. 151. ib. in Eph. 3. T. 9. p. 216. comm. in Gal. 3. p. 170. ib. denn er gibt vor, daß weil Paulus ein Hebräer aus den Hebräern, und also zwar wol in seiner mutter-sprache unvergleichlich erfahren gewesen, die Griechische aber nicht allzuwol verstanden, er derohalben die gedancken, so wie es die majestät und wichtigkeit des sinnes und die materie erfordert, nicht genugsam habe ausdrücken, noch die zierlichkeit seiner mutter-sprache in eine andere bringen können, daß er offt solche solœcismos begienge, und übel construirte, und daß er dannenhero **nicht aus demuth, sondern aus zwang der warheit selbst erkenne**, daß er nicht kommen sey mit hohen worten. Vid. Caveus antiq. Apost. p. 438. Es hätte doch Hieronymus lieber seines hertzens gedancken so frey heraus sagen mögen, wie jener ketzermacher zu Leon an. 1553. Denn um selbige zeit wurden ihrer neun um der göttl. warheit willen, die Lutherus nebst andern öffentlich bekannte und vertheidigte, hingerichtet. Unter welchen war Ludwig Masack, ein friegsmann, welcher viel aus der H. schrifft herfür brachte, weswegen ihn die inquisitores oder ketzer-meister, so vorhanden, fragten, ob es ihm auch zustünde die H. schrifft zu lesen, und woher er wüste, daß dieses evangelisch wäre. Ja der königl. Präsident sagte, es wären nur zween Evangelisten, Matthäus und Johannes, die andern zween und Paulus hätten nur flickwerck zusammen gebracht, und wo nicht die Lehrer der kirchen dem Apostel Paulo so viel zugegeben, wolte er auf seine episteln nicht mehr denn auf die fabeln Æsopi halten. Da nun der Masack hinwiederum sagte, daß von dem beruffe und amte Pauli sehr stattliche zeugnisse vorhanden wären, und fürnemlich im ersten cap. seiner epistel an die Galater, segte der andere, **das thäte nichts zur sache**, denn er gebe

gebe für sich selbst zeugniß. Vid. Sleidanus de rebus Carol. V. lib. 25. p. m. 300.

VII. Weil der Herr Arnold unter denen, so sich von Luthero nennen, gebohren und erzogen, auch an solchen orten, als Wittenberg und Dreßden lange zeit gelebet, wo ihm Gott sehr viel gelegenheit gegeben in denen bibliothecken und acten den zustand des Lutherthums recht zu untersuchen, so ist er auch verbunden gewesen, in seiner historie hievon ausführlich zu handeln, die götzen, so darinnen mehr als zu sehr verehret werden, am meisten zu impugniren, und die grosse einbildungen auf das äusserliche religions-bekänntniß, da man stets ruffet: hie ist des Herrn tempel, durch gründliche remonstrirung so vieler mängel schamroth zu machen, auf daß man dadurch destomehr gedrungen würde, den übermäßigen ruhm de non speranda extra ecclesiam Lutheranam salute zu moderiren, und sich um den wahren Gottesdienst, der im Geist und warheit bestehet, mehr zu bekümmern, wodurch denn endlich möchte zuwege gebracht werden, daß die anderen dissentirenden partheyen das licht, welches die Lutheraner vor den leuten leuchten liessen, sehen, und dadurch angelocket, und von der warheit ihrer lehre überzeuget würden, wie die ersten Christen auf solche weise die Heyden gewonnen haben. Daher man sich die im register zusammen gesetzte defecte der Lutherischen gemeinen, nach den bekäntnissen der Lutherischen Lehrer selbst, die in dem buch befindlich sind zu keinem andern zweck, als hierzu solte dienen, nicht aber sich zum widerspruch und unbefugten klage, als wenn dadurch der gantzen kirche untergäng gesuchet würde, solte anreitzen lassen, weil dadurch die sonst zu hoffende erkänntniß und verabscheuung solcher greuel sowohl bey hohen als niedrigen verhindert, und der gemeine wahn immer gestärcket wird, als stehe es gantz wohl um die Lutherische kirche, und sey nichts daran zu verbessern. Denn wenn man gleich lange auch klaget über dieses und jenes, und solches besser zu seyn wünschet, so kan es doch unmöglich fruchten, wenn man doch wider andere öffentlich streitet, und sie verdächtig zu machen suchet, nur deswegen, weil ihre zeugnisse allzuscharff scheinen. Traun, wenn es ein rechter ernst ist bis aufs blut zu widerstehen, und seines alten menschen im geringsten nicht zu schonen, damit er also auch durch die krafft Gottes etwa tüchtig und geschickt werde, zur remedirung des allgemeinen verderbens etwas beyzutragen, der reisset nicht mit der andern hand wieder nieder, was er mit der einen zu bauen angefangen hat, sondern wenn er mercket, daß solche bekanntnisse von dem verfall des Christenthums, von einigen vorsetzlicher und muthwilliger weise gemißbrauchet würden zur atheisterey, unordnungen und leichtfertigen wesen, so würde er desto inbrünstiger vor solche arme seelen Gott zu beten bewogen werden, daß sie aus des satans stricken nüchtern würden, und zur erkäntniß der warheit kämen, wodurch ihr hertz vest würde durch die gnade; wo er auch von Gott gelegenheit bekäme, sie entweder durch briefe, oder mündlich vor ihrer grossen gefahr und erschröcklichen verwirrung zu warnen, zu straffen, zu bitten und zu flehen, würde er solche mit rechtem verstande nach Christi sinn gebrauchen; ja, wo dieses nicht hülffe, sondern sie eine obstinate widerspenstigkeit gegen alle treue abmahnungen erwiesen, und wohl gar in unzüchtigem oder sonst leichtfertigem wandel aus frechheit und trotz fortführen, würde ein solcher göttlicher kluger mensch auch wol solches bey christlicher obrigkeit anzeigen, daß solchem muthwillen gesteuret, und sonderlich die jungen leute in guter zucht erhalten würden, jedoch würde man immer dabey mit stetigem gebet anhalten, daß er krafft und weisheit gebe, die rechte mittel-strasse zu treffen, und weder zu wenig noch zu viel thun. Da würde denn wahr werden, was Jacobus sagt: Lieben brüder, so jemand unter euch irren würde von der warheit, und jemand bekehret ihn, der hat einer seele vom tode geholffen, und wird bedecken die menge der sünden. c. 5, 20.

11. Wie wollen sie denn nun das bey Gott verantworten, wenn sie den Herrn Arnold einen **verbosten Libertiner / ein übertünchtes grab / einen heuchlerischen / rachgierigen und von geistlichem stoltz aufgeblasenen Arnold / einen groben sünder / einen rasen-welzer / schwein-jungen / einen unchristen / einen abtrünnigen Arnold / einen narren** u. s. w. heissen: und ihn beschuldigen, er habe einen **läster-lügen-geist / einen irr-geist / und erschröckliche ketzereyen.** Welche paßquill könte wohl ärger seyn? Sammlet man dann **also feurige kohlen auf dem haupte des feindes /** wie sie pag. 243. von sich sagen? Sie vermuthen selbst, daß sie noch eine kurtze zeit zu leben haben möchten, und bald **vor Christi richter-stuhl** erscheinen würden müssen. Nun kan ich aber nicht sehen, wie ein mensch, der darauf bedacht ist, und also sein seelen-heil mit furcht und zittern zu schaffen destomehr hohe ursache hat, seinen nächsten **einen narren** und dergleichen solte heissen, und ihm so viel schändliche dinge schuld geben. Sie führen ein unchristliches und mehr als heydnisches urtheil vom monstro an, und bezeugen im geringsten kein mißfallen daran. Und dennoch scheuen sie sich nicht zu schreiben, **sie hätten ihm / wie billich und recht / weder mit lästerung begegnet / noch sonst unrecht gethan.** Sie suchen ihn ja realiter auch durch andere zu verfolgen, und in alle ungelegenheit zu bringen, wenn nur gerechte obrigkeit sich darzu brauchen liesse. Nun bitte ich sie um Christi willen, geliebter Herr Professor, sie bedencken, ob sich **Christus /** der ein **gerechter Richter** ist, und dem menschen auch die argen gedancken seines hertzens unter augen stellet, dieses werde bereden lassen, und ob sie mit solchen feindseligen anklagen vor ihm werden erscheinen dürffen? O gewiß, bey ihm gilt kein ansehen der person, und wer dem alten drachen noch in sich raum gibt, welcher die brüder tag und nacht verklagt, der darff nicht zu ihm nahen, und mit ihm gemeinschafft haben, laut der zeugnisse heiliger schrifft!

12. Es ist bey so gestalten sachen gar kein wunder, daß sie sich des Cornelii Martini so annehmen, denn wie dieser D. Balthaser Meisnerum geschmähet und geschändet, ist leyder! mehr als zu bekannt. Es hatte dieser Meisnerus in seiner philosoph. Sob. sect. I. cap. 6. qu. 7. nur geschrieben: De rebus theologicis, præsertim in colloquiis Germanicis, ut semper & ubique disputetur in forma syllogistica; h. e. per expressos perfectosque syllogismos non est simpliciter necessarium. Und muste sich dennoch von dem Martini also ausschelten lassen: Nihil intelligit, asinus est, stolidus est, cerebrum non habet, nec audiri amplius, nec quicquam ipsi committi debet &c. So gar, daß Meisnerus in dedicatione ad Fridericum Ulricum Ducem Brunsv. bittet, man möchte untersuchen: An non Martinus in maledicendo modum excesserit. vid. Meisneri brevem admonitionem de Martini maledicentia &c. Witteb. 1621. da doch ein Christ gar nicht fluchen oder schelten soll, denn es heist: Segnet/

die

die euch fluchen / thut wohl denen / die euch hassen / und bittet für die / so euch beleidigen. Fast eben so macht es D. Calovius dem Joh. Mesnero, wovon dieser in einem briefe ad Georgium Holyk, dem aus Böhmen vertriebenen Prediger seinem Gevatter also klaget: Cum Calovius quondam Dresdæ esset, mortua est Ziegleri nostri ordinarii uxor, cum quo mihi familiaritas & consuetudo arctissima intercedit. Is me rogavit, ut concionem funebrem uxori defunctæ haberem: quod etiam factum est. Hoc ubi Calovius audivit, me apud Serenissimum Electorem propterea accusavit, & cum nihil impetraret adversus me, alia via rem aggressus est, ut virus suum, quod dudum animo conceperat, in me evomere posset. Quare captata levissima occasione ex disputatione quadam, cum pro concione semel atque iterum vehementer, ut solet, in me debacchatus est, mentius est me unionem sacramentalem negare. Ego cum aliter non possem, scriptum sive epistolam, quam hic inclusi, publicavi. Quæ magnam bilem in nasum ejus ciebat. Serenissimus Elector vero, cum videret magnum incendium inde oriri posse, semel atque iterum præcepit & voluit, ut res inter nos componeretur. Cum nihil impetraret, ipsemet huc venit, & qualemcunque concordiam inter nos concilicavit: & mihi, ut eo promtior essem ad condonandum, centum Joachimicos donavit.

13. „Es bekennet der Herr Professor selbst, „**daß jetzo bey allen secten die erste lie-**„**be sehr erkaltet** / das unvergleichliche gold „des glaubens bey vielen in unnütze schlacken „zerflossen, und das rechtschaffene wesen, so in „Christo Jesu ist, bey sehr wenig Christen an„zutreffen. Der aus lauter gewohnheit ohne „nutz und besserung des hertzens geleistete Got„tesdienst, wie auch der unbußfertige gebrauch „der absolution und des abendmahls sey un„zulänglich, oder besser, höchst-schädlich. Es „werde offt **mehr unnöthiger eyfer wider** „**die Ketzer** / als wider die sünde, die der grö„ste hauffen im busen hat, auf den cantzeln aus„gestossen. Man werffe offt unnöthig mit Grie„chischen, Lateinischen, Rabinischen zeugnissen „um sich; Die catechismus-examina, wo„mit das meiste in göttlicher gnade auszurich„ten wäre, würden meistentheils sehr schläfferig „getrieben, und man sey mit unempfindlichen „recitiren der worte offt vergnügt. Ein grosser „hauffe von den zuhörern gehe ex opere ope„rato zur kirche, und wenn er den sonntag ge„feyret zu haben beweisen wolle, spräche er, ich „bin heute zweymal in der kirche gewesen. **Man** „**sey hoch verbunden dahin zu geden**„**cken / wie man dieser grossen macht** „**des ungöttlichen wesens abbruch thun** „**möge / und daß ein grosser seegen zu** „**hoffen sey / wenn man die sache recht** „**angreiffen wolle.** Es sey freylich offt was „gutes als **Weigelianisch von unverstän**„**digen schreyern** verworffen worden. Die „liebe Christi könne einen menschen so starck trei„ben, daß er auch **der an sich selbst un**„**schuldigen bemühung** / zum exempel, des „studii historici **müde** werde. Denn Chri„stus sey freylich so angenehm und liebreich, daß wir in seiner liebe vollkomenes vergnügen finden:“ und nicht nöthig hätten, durch die creaturen einigen defect zu suppliren. Er sehe **den verfall in**“ **allen ständen** mehr als zu wohl, und wisse,“ welch **ein schweres gerichts-feuer** er damit“ verdienen würde, wenn er unsere maul-christen“ weiß brennen und den alten Adam füttern wolte.“

14. Nun hieß es vor etlichen jahren, es wäre florentissimus ecclesiæ status, und wer dieses lehrte, was hier aus ihrem tractat angezogen worden ist, wurde verketzert und hefftig verfolget. Jetzo aber gibt man es näher, und concediret, was ehemals von den meisten cantzeln aufs ärgste ist herunter gemacht und ausgescholten worden. Es ist so lange eben nicht, daß **Arndt** mit seinem wahren Christenthum verworffen, und als **ketzerisch** ausgeschryen worden; nun aber lobt man ihn vor öffentlichen gemeinen, denen er zuvor sehr schwartz war vorgemahlet worden, und nennet ihn einen theuren vater, und Gott gebe nur, daß es recht von hertzen geschehe, und nicht nur aus neid zum schein, weil man etwa siehet, daß hohe Potentaten denen mit sonderbarer huld zugethan sind, welche die wahre gottesfurcht möglichst zu befördern suchen, und nach der von Gott verliehenen macht wider ihre widersacher schützen. Denn wenn ein heuchler siehet, daß renomée und profit dabey zu erhalten ist, so bequemet er sich endlich auch dazu, und fängt auch an über die grossen mißbräuche in der kirchen zu klagen, ungeacht sein hertz noch niemals durch den hammer des gesetzes Gottes zerknirschet, noch er denjenigen proceß erfahren hat, den David in seinen buß-psalmen beschreibet. Ich imputirte dem Herrn Professor dergleichen arge tücke nicht, doch hoffe ich, sie werden gegen Gott so aufrichtig seyn, und ihm nicht verheelen, wenn ihnen etwa ihr gewissen sagt, **sie wären aus noth gedrungen** **solches zuzugeben**, damit sie nur dadurch dem Herrn Arnold alle gelegenheit benehmen, ihnen dergleichen zu objiciren, obgleich das hertze anders gesinnet wäre. Dem sey aber wie ihm wolle, so glaube ich doch, **daß der Herr Arnold mit** **seiner gantzen kirchen- und ketzer-historie** **nichts anders als dieses durch so viele** **exempel habe beweisen wollen.**

15. Es ist bekant, wie Lutherus zu einem wahren Theologo dreyerley vor nöthig befunden, nemlich: 1. Orationem; 2. Meditationem; 3. Tentationem. Und an einem andern ort sagt er: Crux Christi unica est eruditio verborum Dei, theologia sinceriſsima. Vivendo, imo moriendo & damnando, fit theologus, non intelligendo legendo aut speculando. Und das ist auch wahr, denn gleichwie der grosse Hoheprieſter Christus Jesus nicht mit seinen brüdern hätte können mitleiden haben, wenn er nicht wäre in allen versucht worden, und selbst an dem, das er lidte, gehorsam gelernet hätte, also kan auch kein mensch die führungen Gottes an einer andern seele erkennen, wenn er nicht in dem innerlichen creutze wol geübt, und eine Er- bekommen hat; denn er richtet und tadelt sonst alles nach seinem systemate, und weiß nicht wie einem geängstigtem geiste, der das beste opffer vor Gott ist, zu muthe sey. Und daher kan man auch zu solchen leuten sagen, wie dort der Herr Jesus zu den Pharisäern: wenn ihr wüstet, was das wäre: Ich habe wohlgefallen an barmhertzigkeit oder der liebe, und nicht am opffer, so hättet ihr die unschuldigen nicht verdammet. Gleichwie er auch sonst offt vermahnet, daß man erst den balcken, das ist den harten klotz des alten hertzens, auf welchen der scharffe keil der strengen gerechtigkeit Gottes gehöret, soll heraus ziehen aus seinem eigenen, und denn erst nach dem splitter in seines bru-

ders auge sehen, daß man also hernach auch trösten könne, die da sind in allerley trübsal, mit dem trost, damit man getröstet ist von Gott. 1 Cor. 2, 4. Und daher ist es wohl zu glauben, es würde der Herr Professor sich zuvor lange bedacht haben, ehe er die feder wider den Herrn Arnold ergriffen, wenn er in dieser **creutz-schule** wohl exerciret wäre und erfahren hätte, wie wenig viel wissen hilfft, wenn sich Gott in der seele verbirget, und sie im finstern lässet, wovon der Herr Lutherus in seinen schrifften hin und wieder sehr kräfftig und aus eigener probe redet und schreibet. Er würde auch den Herrn Arnold viel besser in denen hartscheinenden expressionibus haben erkennen und vertragen mögen.

16. Warum vergleichet doch der Herr Professor des Herrn Arnolds Problemata immer mit Dippelii hypothesibus, da doch der Herr Arnold sich öffentlich erkläret hat, wie ihm deswegen gar nicht alles könne zugeschrieben werden, was Dippelius schreibe, weil dieser von ihm bekennet, „er sey von ihm, da er in grosser gefahr gestanden, „daß der letzte betrug mit ihm ärger als der erste „werde, zurechte gewiesen worden, nemlich Chri„stum recht zu suchen und zu finden, und nicht wi„der die welt lieb gewinnen.“ Es schreibt auch der Herr Cyprian: Dippelio **sage niemand was**: da doch der Herr Superintendens zu Wernigerode, Herr D. Neuß, welcher auch vor einen Pietisten gehalten wird, ein gantzes buch wider ihn heraus gegeben, welches er dem Herrn D. Bilefeld zu Giessen dediciret; zu geschweigen was privatim vor erinnerungen an ihn mögen geschehen seyn. Uber diß sind auch andere schrifften unter dem nahmen Democriti Christiani ediret worden, welche aber Dippelius nicht vor die seinen erkennet, wovon Johann Heinrich Reitz in dem kurtzen vortrag von der gerechtigkeit, die wir aus und in Jehovah durch den glauben haben. p. 46. also schreibet: „Erstgemeldter mangel ist ur„sache, daß da einige gute leute selbige sehen, sie „auf die andere seite fast zu weichen, und schier gar „nichts von der zugerechneten gerechtigkeit hören „noch halten wollen. Jedoch ist es gantz unrecht „gethan, wenn jemand dieses allen denen von „Gott heut zu tage aufgeweckten seelen und zeu„gen der warheit aufbürden wolte. Denn so „viel ich ihrer kenne, verwerffen sie die verkehr„te und unschrifftmäßige schrifft des sogenannten „Democriti Christiani, unter dem titul: „**Apostolischer wegweiser zur wahren ge„rechtigkeit Gottes**; welcher sich, wie es „scheinet, darum so genennet, damit er dieses „buch unter dem nahmen des bekannten Christia„ni Democriti, oder C. Dippelii fort- und „andern beybringen möchte, welches aber dieser „ihm wenig dancken, noch diese seine schrifft, die „Christi verdienst verkleinert, und die gnug„thuung Christi für uns, und an unsere statt ge„schehen allerdings läugnet, so wenig als andere „gutheissen wird.

17. Es beschuldiget auch der Herr Professor den Herrn Arnold, es komme ihm leicht an, die alten blut-trieffenden märtyrer unter die passionirten bauch-pfaffen zu zehlen, p. 36. womit er ihm aber wol eine grosse unbilligkeit beweiset. Denn es zeuget ja sein schönes büchelgen **von dem ersten märterthum** in 12. viel ein anders; welches mich glauben macht, daß er nichts auf der welt höhers achte, als ein rechter und wahrer märtyrer zu seyn; zum wenigsten hab ich mir offt nichts mehr gewünschet, als daß mir Gott diese herrlichkeit möchte wiederfahren lassen. So hat auch der Herr Hof-Rath Pfanner in seinem unpartheyischen bedencken p. 73. ausdrücklich erkannt, daß die commemoratio martyrum Lutheranorum, und von denselben prædicirte freudigkeit ꝛc. in der kirchen-historie lib. 16. c. 8. n. 6. unser kirchen zur ehre, mit anzunehmen sey, welcher freudigkeit nach gleichwol unsere kirche in mangel andern und mehrern sich noch dieser wunder-gabe rühmen könne. Ja es hat der Herr Arnold hoffnung gemacht, einen ausführlichen tractat von diesen märtyrern zusammen zu suchen, dergleichen auch im Sleidano zu finden, wie wir oben von Masack angeführet haben. Item, lib. 9. p. 180. anno 1534. und p. 120. anno 1635. Und gewiß es solte ein extract aus Crocii grossem märtyrer-buche sehr nützlich seyn, weil das buch rar ist. Im übrigen bleibt es allerdings bey dem ausspruch Gottes durch den Apostel Petrum: Niemand unter euch leide als ein mörder, oder dieb, oder übelthäter, oder der in ein fremd amt greiffet, (ἀλλοτριοεπίσκοπος,) der sich in politische und dergleichen handel mischet, die ihm von Gott nicht anbefohlen sind, und die ceu pestem fugiendam πολυπραγμοσύνην exerciret, leidet er sich aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, sondern preise Gott in seinem theil. 1 Petri 4, 15. 16.

18. Was aber insonderheit die sache von den Donatisten anbelanget, so ist ja nicht zu läugnen, daß man ihnen von seiten der Orthodoxen viel ungerechtigkeit bewiesen, wie dann der Herr Doctor Ittig zu Leipzig dissertat. de schismat. Donatist. th. 35. observirt, daß auf dem Concilio zu Arlas in Franckreich unterschiedene Bischöffe mit votiret, als Rheticius, Marinus, Maternus, und andere, die vorher schon auf dem Concilio zu Rom Donatisten verdammet hatten, ja daß der Marinus, Bischoff zu Arlas, Præses auf dem Concilio daselbst gewesen sey. §. 39. Da doch Optatus lib. 5. adv. Parmen sagt: Quærendi sunt Judices, de utraque parte dari non possunt, quia studiis veritas impeditur. Ob sich aber Augustinus in den Inquisitionen wider verdächtige leute, und sonderlich die Donatisten allezeit apostolisch oder christlich aufgeführet, und dasjenige selbst bewiesen, was er vormahls von dieser sache geschrieben hatte, das mögen unpartheyische Censores judiciren. Zum wenigsten darff man die beschuldigungen wider die Donatisten nicht alle so schlechterdings vor genehm halten, wenn man bedencket, daß sie gleichwohl nur deswegen verworffen worden, weil sie das böse leben der Prediger, und die üble kirchen-zucht bestraffet, daher sie ja die præsumption haben, daß sie sich selbst vor allem üppigen und unheiligen wandel aufs genaueste in acht nehmen müssen, auf daß sie sich nicht selbst verwerfflich, und das gemeine sprichwort an sich wahr machten: Turpe est Doctori, cum culpa redarguit ipsum. 2. Giebt es die gesunde vernunfft, daß man einem adversario nicht alles glauben dürffe, was er von der ihm verhaßten parthey vorgibt, weil ein solcher gemeiniglich alles aufs ärgste auslegt, was von dieser aus unschuldiger intention geschiehet, daher er alles hervorsucht, was er nur tadeln und verdächtig machen kan, nach derjenigen methode, welche Cicero l. 2. de inventione p. 102. lehret, wenn er sagt: Quas ad defensionem rationes reo dabimus, iis accusator ad alios ex culpa eximendos abutetur. Verum id brevi faciendum est, & in unum multa sunt conducenda: ut ne alterius defendendi causa hunc accusare, sed hujus accusandi causa defen-

defendere alterum videatur &c. &c. Ex persona autem conjectura capietur, si eæ res, quæ personis attributæ sunt, diligenter considerabuntur -- nam & de nomine nonnunquam aliquid suspicionis nascitur -- ut si dicamus idcirco aliquem callidum vocari, quod temerario & repentino consilio sit -- Et de natura licet aliquantulum ducere suspicionis. Et ex victu multæ trahuntur suspiciones, cum quemadmodum, & apud quos & a quibus educatus & eruditus sit, quæritur, & quibuscum vivat, qua ratione vitæ, quo more domestico vivat. Et ex fortuna sæpe argumentatio nascitur --- Afflictionis ratio perspicuam solet per se gerere conjecturam, ut amor, iracundia, molestia; studium autem quoniam est assidua & vehemens ad aliquam rem applicata magna cum voluntate occupatio facile: facile ex eo ducetur argumentatio: quam res ipsa desiderabit in causa. Item ex consilio sumetur aliquid suspicionis -- item facta & casus & orationes --- Ac personis quidem res eæ sunt attributæ, ex quibus omnibus unum in locum coactis accusatoris erit improbatione hominis uti. -- Quare vitam ejus, quem arguit, ex ante factis accusator improbare debebit, & ostendere, si quo in pari ante peccato convictus sit. Si id non poterit, si quam in similem ante suspicionem venerit; ac maxime si fieri poterit, simili aliquo in genere ejusmodi causa aliqua commotum peccasse, aut in æque magna re, aut in majore aut in minore -- Quantum enim de honestate & auctoritate ejus, qui arguitur detractum est, tantum de facultatis totius est defensionis diminutum. Si nulli affinis poterit vitio reus ante admisso demonstrari, locus inducetur ille, per quem hortandi judices erunt, ut veterem famam hominis nihil ad rem putent pertinere. Nam eum ante celasse, nunc manifesto teneri. Quare non oportere hanc rem ex superiori vita spectari: sed superiorem vitam ex re improbari. Et ut potestatem ante peccandi non fuisse, aut ansam: aut si hæc dici non poterunt, dicendum erit, illud extremum non esse mirum, si nunc primum deliquerit. Nam necesse est eum, qui velit peccare aliquando primum delinquere. Sin vita ante acta ignorabitur, hoc loco præterito, & cum prætereatur, demonstrato, argumentis accusationem statim confirmare oportebit.

19. Gewißlich auf solche weise ist meistentheils wider viele **von denen so genannten Ketzern** verfahren worden, und allem ansehen nach auch wider diese Donatisten; wiewohl man doch keines weges behauptet, **als wenn alle Donatisten in allen recht gethan/ und ganz unschuldig gewesen wären.** Denn wie es heut zu tage gehet, daß man dem Herrn D. Spener, und denen Herrn Theologis zu Halle samt andern an andern orten alles beymisset, was etwa diese oder jene unerfahrne entweder in excessu oder defectu pecciren; Also mag auch damahls ein solcher zustand gewesen seyn. Und wenn das anklagen gelten solte, womit Augustinus beweisen will, daß die Rogatiani eben so boßhafftig, wie die Circumcelliones wären, so könte man einen jeden, dem man nur gerne in die haare wolte, vor den allerleichtfertigsten buben ausschreyen, denn er **muthmasset und argwohnet** ja nur, welches sie vice versa auch gegen ihn hätten thun und sagen können: Er wäre in seinem hertzen nicht übel geneigt ihre parthey mit zu halten, wann er bey ihnen ein grösseres ansehen, reichthum, bequemlichkeit und dergleichen bekommen könte. Jedoch sey ferne von mir, daß ich diesem wegen seiner sonderbahren bekehrung billig werthgeschätzten Lehrer dergleichen insimuliren solte, sonderlich wenn ich seinen grossen ernst erwege, den er in der rede mit Gott von seiner mutter contestiret, wenn er saget: „Sie lobte, danckete und preisete dich,“ o Herr, der du stärcker und freygebiger bist,“ denn wir entweder begreiffen oder begehren können, dann sie sahe, daß du ihr nun mehr an mir“ hättest erzeiget, denn sie offtmals von mir mit“ weinen, seufftzen und bitten begehret hatte; denn“ ich ware nun also zu dir bekehret, daß ich zu keiner zeit nach **weib oder nach weltlicher herrlichkeit verlangen hatte**: Sondern“ lebte und blieb in der regel des glaubens, darin“ du mich ihr so viel jahr zuvor geoffenbahret hattest.“ Also ward auch ihre grössere trübsal verwandelt, als sie wünschen können. Und sie hatte eine grössere und treuere liebe an mir gesehen,“ den sie an meinen kindern hätte sehen können,“ wenn ich gefreyet hätte.“

20. Allein gleichwie der versucher bey denen erleuchteten seelen jederzeit am allergeschäfftigsten gewesen ist, sie wieder entweder in ihre vorige sünden, oder in andere noch viel gefährlichere netze der herrschsucht und aufgeblasenheit zu ziehen; also fehlt es an merckmahlen nicht, daß er auch an Augustino sein heil versucht habe, wieder umzukehren in sein haus, daraus er vertrieben worden war, sonderlich ihn wieder einzuwickeln in die sophistische und oratorische künste der Advocaten, dergleichen Augustinus vorher gewesen war. Es scheinet doch sehr glaubwürdig, daß die Heyden, als sie erfahren, daß die Donatisten mit denen Orthodoxis nicht einig wären, aus schalckheit sich dieser gelegenheit bedienet, und unter dem schein als thäten es die Donatisten, die andern des nachts angefallen, und ihnen tyrannisch mitgespielet; welches denn alles den Donatisten mag seyn imputiret worden, und sie deswegen bey Augustino mögen angegeben worden seyn, der es denn wohl nicht genau untersucht, sondern alles vor warheit gehalten, was ihm von seinen zuhörern vorgebracht worden, facile enim pessima de inimicis credimus. Hat aber jemand gewissen grund hiermit nicht zu consentiren, so bedarffs deswegen keines streits. Zum wenigsten kan ich nicht glauben, daß diejenigen, welche sich lieber in stücken zerreissen und verbrennen hätten wollen lassen, als einmal tantzen, wie von den Donatisten gesaget wird, solten strassen-räuberey und viel andere bestialische dinge gethan haben: Zumahl da Gennadius und Augustinus an andern orten nur ihren allzuhefftigen eyfer und scharffe bestrafung der Clerisey wegen ihrer im schwang gehenden sünden improbiret haben. Traun, der sonst so liebreiche Bernhardus eyferte wohl so sehr wider die greuliche ärgernisse der fleischlichen Prediger, als die Donatisten mögen gethan haben; Und dennoch wolte er solches von den sogenann-

ten Apostolicis nicht leiden. Wovon der Herr von Seckendorff, welcher vor den auctorem der histor. eccles. Goth. gehalten wird, p. 608. also schreibet: Iisdem tribuit Bernhardus Manichæorum impuritates, nimium forte credulus famæ talia ex odio confingenti. Addit enim castitatem, perpetuam abstinentiam à carnibus atque omnibus juramentis illos esse professos, neque dignosci ab aliis potuisse, quod moribus ritibusque similes Catholicis eadem in conventibus ecclesiasticis præstarent. Hat denn nun Augustinus nicht eben so straucheln und so leichtglaubig seyn können, oder ist er allein infallibel, und von solcher menschlichen schwachheit befreyet gewesen.

21. Wann dieses alles der Herr Professor Cyprian nach dem sinn der durch alle intricate dinge durchsehenden weißheit Gottes reiflich bedacht und erwogen, so würde sonder zweiffel dasjenige, was er bey übersetzung des loci Augustini meynet versehen zu seyn, nicht so sehr exaggeriret, noch so gar aufs titul-blat gesetzet worden seyn, als wenn es ein offenbahrer beweiß einer vorsetzlichen partheylichkeit wäre. Ich kan den ort nicht nachschlagen, weil ich das buch jetzo nicht zur hand habe, und der autor der erinnerung hats auch schon anders gezeigt: Verhielte sichs aber in allem so, wie der Herr Cyprian anzeiget, welches doch in zweifel zu ziehen ist, so kommt mir doch sehr wahrscheinlich für, daß der Herr Arnold im geringsten nicht gesinnet gewesen sey, ein proæreticum zu begehren, und den Leser zu bereden, als waren dieses die expressa verba des Augustini, sondern es sey in seinen worten als in einer Confessione hostis, (quæ non sincera est, sed bonum etiam in deteriorem partem vertit) implicite enthalten, daher er nicht unrecht zu thun vermeynet, wenn er solches daraus schlösse, und solches als eine anzeigung annehme, wie die hefftigsten widersacher der Donatisten zwar wol etwas gutes an ihm erkannt, aber doch aus haß gegen sie solches verdächtig gemacht, und übel interpretiret, damit man ihr zeugniß wider den verfall verweißlich machen, und in dem alten zustande ungestöhret bleiben möchte, um welcher willen er das verschwärtzte gute der Donatisten destomehr positive zu verstehen zu geben billich geachtet. Auf solche art wissen sichs die Lutherische Theologi wohl zu nutz zu machen, wenn die Päbstler bißweilen an Luthero diese und jene gute gabe erkennen. Z. E. Seine geschicklichkeit und fertigkeit im disputiren, u. d. g. ungeacht sie es in einem gantz andern sinn verstehen, und verdreben, daß das wenige lob vielmehr als ein scomma und vituperium anzusehen. Wenn sie ihm aber das schändliche laster des saufens schuld geben, welches auch seinen tod nach ihrer meynung soll verursachet haben, daher man ihn in vielen klöstern als im feuer stehend findet, mit dieser umschrifft:

**Die liebe / die Kehel und der Wein/**
**Hat mich Lutherum bracht hierein;**

so melden jene gar nichts davon, oder sagen wohl gar, er habe so eine starcke natur gehabt, daß er einen guten trunck vertragen können. Ich führe dieses bloß κατ' ἀνθρωπον an, und ist gar nicht meine intention den theuren Lutherum zu censiren, als worzu ich viel zu wenig bin. Augustinus und Hieronymus sagen ausdrücklich, es habe zwar Donatus gesagt, der Vater sey gröſſer als der Sohn, aber die gemeine der Donatisten habe auf diesen irrthum gar nicht acht gehabt, es werde auch nicht leicht einer unter ihnen gefunden, der gewust habe, daß Novatus diese meynung gehabt. Und dennoch geben Epiphanius Hæres. 59 Theodoritus l. 4. hæret. fab. c. 6. Isidorus Hispal. lib. 7. Orig. c. 5. denen Donatisten insgemein schuld, sie hätten einerley mit den Arianern gelehret. Warum deutet mans denn nun dem Hn. Arnold so übel, daß er aus den worten Augustini: **Was hilfft euch die mäßigkeit** Donati? geschlossen: Es gestünden hie Orthodoxen von dem Donato und den andern ausdrücklich ein bescheidenes mäßiges leben, da er doch vielmehr ursache dazu gehabt solches zu setzen; als Epiphanius sammt den andern das oben gedachte; denn diese hatten ja keines adversarii relation vor sich, sondern konten viel gewissere nachricht davon haben, wenn sie hätten wollen unpartheyisch schreiben. So können auch die worte: Secundum opinionem vestram, gar wohl von dem Prædicato: Was hilfft es euch? verstanden werden. Denn das ist freylich wahr, wenn einer mäßig und unschuldig lebt, und ich bilde mir ein, seine mäßigkeit und unschuld soll mir auch vor Gott helffen, so ist es eine thörichte einbildung, denn der gerechte wird seines glaubens leben. Demnach kan aus diesen worten gar keine verfälschung bewiesen werden, denn es läugnet ja auf solche weise Augustinus die mäßigkeit und unschuld des Donati gar nicht, sondern er mißbilliget nur ihre falsche einbildung, die er ihnen, wer weiß ob mit grund der warheit beymisset, als wenn sie ihnen helffen könten, also daß sie dadurch selig würden. Es ist auch in der H. Schrifft nicht seltsam, daß ein Evangelist **von vielen** sagt, da der andere nur den numerum singularem ausdrückt: Z. E. Marcus sagt, c. 13, 1. Als der Herr Jesus aus dem tempel gegangen, hab ihn einer von den Jüngern das steinerne gebäude des tempels gewiesen. Diß sagt Matth. c. 24, 1. von den Jüngern insgemein, Lucas aber c. 21, 5. von etlichen, Johannes schreibt c. 12, 4. es sey nur ein Jünger nehmlich Judas unwillig über die salbung des weibes geworden, Marcus aber c. 24. 4. sagt von etlichen, und Matth. c. 26, 8. von den Jüngern insgemein. Marc. 1, 2. wird denen Propheten insgemein zugeschrieben, was doch nur die beyden Esaias und Malachias haben, und Joh. 6, 45. gleichfalls was nur die beyden Esaias und Joel sagen, wie auch Act. 13, 40. was beym Esaia und Habacuc allein stehet. Wer wolte aber nun deßwegen einem von denen Evangelisten eine verfälschung schuld geben?

22. Eine solche bewandniß mag es nun auch mit den andern stellen haben, die der Herr Professor vor verfälschet ausgiebet, wiewohl einer, der die bücher alle beysammen hat, doch noch genauer zusehen könte, ob sichs in allem so befinde, und der Herr Cypriani nicht etwa was übersehen hätte, welches leicht geschehen kan. Nur dieses kan ich anzumercken nicht unterlassen, was vor einen grossen haß und widerwillen der Herr Professor gegen den guten Böhmen haben müsse, weil er sich so sehr bemühet, alles was glaubwürdige leute von ihm vorgeben, in zweiffel zu ziehen, und zu verwerffen. Hegenitius, Weisserus, Matthæi oder Zimmermann, Rumelius, Morus, D. Petersen, ja auch der Herr D. Spener müssen alle unrecht haben, weil sie nicht auch mit den andern eiferern auf Böhmen geschmählet haben. Was aber Francisci sagt, das muß vom himmel geredet seyn. Was Böhme geschrieben muß melancholisches zeug heissen; was aber seine feinde reden, das sind lauter oracula. Viel bescheidener raisoniret hievon der scharffsinnige Hr. Thomasius in seinem versuch von dem wesen des Geistes, wenn er p. 128. also schreibet: „Die lehre vom Geist, wie wir dieselbe getrieben, giebt“ dem menschen anleitung sein elend zu erkennen,“ und demüthig zu seyn, auch wird der verstand“ dadurch erleuchtet, daß man nicht nur die hei-“

„lige

„lige schrifft immer klärer und klärer einsiehet, „sondern auch die bücher gottesfürchtiger männer „die von der welt und gottloser Clerisey für narren „und ketzer ausgeschryen werden, als **Fluds / „Gutmanns / Jacob Böhmens / Va„lentin Weigels / Hohburgs** / u. s. w. „zu verstehen, und das elend derer, so mit ih„ren sophistischen excerptis oder fragen, oder „liebkosen streit-schrifften ihre ketzermacherey „vertheidigen wollen, ohnerachtet ihrer excla„clamationum, autoritatum, carminum, „gratulatorium &c. gerade durchsiehet; hin„gegen aber auch die schrifften solcher leute, „die zwar warheit gehabt, aber nicht in denen „schrancken der demuth blieben, als Theo„phrasti Paracelsi, Esaiä Stiefels, Quirini „Kuhlmanns u. s. w. mit solcher behutsamkeit „liefet, daß man nicht die spreu vor getreyde „annimmet, aber auch nicht den guten weitzen „mit der spreu wegschmeisset, wie man denn „auch bey denen erstgedachten sich hütet, daß „man bey selbigen nicht auf das præjudicium „autoritatis fället, weder ein **Böhmist** noch „**Weigelianer** u. s. w. wird, sondern in allen „dingen alles prüfet, und das gute behält, „allen allerley wird, und in liebe alles duldet." Wozu er unten noch dieses annotiret, und sich auf vieler excerpta ex libris Bœhmii, Doct. Hinckelmanns fragen, des ministerii Tripolitani schrifften wider Gutmannen und Hohburgen beziehet, mit diesem judicio: **Ich muß bekennen/ daß ich aus dem lesen dieser letzten schrifften das elend dieses sectirischen wesens mit habe erkennen lernen.**

23. Ja, spricht der Herr Protestor Cypriani: Ihr stecket euch hinter des **Herrn** Thomasii erudition, und ich habe schon offt bey lesung der Arnoldischen ketzer-historie gesagt: Ubi Thomasius non lyrat, Arnoldus semper delyrat. Eben so sagen die Papisten von **Luthero auch** / z. E. Theoph. Raynaudus de bon. & mal. libb. Par. I. erot. IV. welcher pag. 22. 23. 24. 25. weitläufftig beweiset: aut Lutherum Erasmizare, aut Erasmum Lutherizare, foviste Erasmum ova, Lutherum exclusiste. Und wem ist nicht das gemeine sprichwort bekannt: Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset. Item: Lyra Luthero equum admovit & stapedes tenuit, quo ille commodius ascenderet; weil nemlich der Engelländer Nicolaus Lyranus anno 1340. einen commentarium über die bibel heraus gegeben, woraus Lutherus viel gelernet. Hat sich nun Lutherus dessen nicht schämen dürffen, warum braucht man denn solche schimpffliche reden gegen den **Herrn Arnold**, daß er mit dem **Herrn** Thomasio übereinstimmet. Was der Herr Thomasius von der ketzer-historie des Herrn Arnolds halte, davon hat er sich öffentlich erkläret in der erinnerung wegen zweyer collegiorum über den vierten theil seiner grundlehren pag. 8. allwo er (wie oben gedacht) ausdrücklich schreibt, daß er zwar in ein und andern puncten nicht gäntzlich mit ihm einig sey, jedoch wären solches nichts anders als kleinigkeiten, dergestalt, daß es sich nicht die mühe belohne, viel worte davon an selbigem ort zu machen. Gesetzt aber, es hätte sich der Herr Arnold allzeit nach dem Herrn Thomasio gerichtet, so folgt doch aus des Herrn Cypriani paranomasia, quod Thomasius non deliret, und wird man also sein judicium von Böhmen und andern dergleichen leuten nicht verwerffen und verhöhnen können oder dürffen. Wenn aber jemand diese paronomasiam auf den Herrn Cypriani mutatis mutandis applicirte und sagte: Ubi corpus Julium aut alia systemata, patroni &c. non lyrant, Cypriani delirat, so würde sich der Herr Professor sonder zweifel sehr darüber moquiren; wie denn vielleicht wohl nicht alle Orthodoxi modo Lutherani mit ihm zufrieden seyn möchten.

24. Ach, hochgeehrter Herr Professor, ich bitte sehr, sie versündigen sich nicht weiter an diesem vor der welt verachteten mann, dem J. **Böhmen**, der wohl bey Gott anjetzo um so viel desto grösserer herrlichkeit und seeligkeit geniesset, je weniger man die gabe Gottes an ihm erkennen, und je mehr schmähung hier auf erden über ihn ergehen. In dem grossen concilio Nicæno, worinnen über 300 der ansehnlichsten Bischöffen waren, fand sich kein eintziger, der nur einem schwätzigen Philosopho hätte das maul stopffen, und ihn de veritate Christianismi convinciren können; also, daß er sie alle confus gemacht, und fast gantz ad silentium gebracht hatte. Endlich aber trat **ein armer einfältiger laye** herfür und sagte: Christus und seine Apostel haben uns nicht die vernunfft-kunst oder logic zu disputiren gelehret, sondern seinen einfältigen sinn, welcher durch glauben und guten wercken erhalten wird, u. s. f. wodurch der Philosophus endlich so schamroth gemacht und überwunden wurde, daß er selbst bekannte, so lange man ihn mit eben solchen waffen, die er auch hätte gehabt, nemlich mit subtilen schlüssen bestritten, hätte er sich immer wehren und objectiones machen können dieser ἐκ θεοῦ ἀνθρώπῳ νικᾶν δυνάμενον aber hatte er nicht widerstehen können, sondern hätte sich gewonnen geben müssen. vid. cent. Magdeb. IV. c. 2. col. 30. 31. c. 9. col. 631. ex Socrate & Sozomeno. Item: Rufinum lib. I. c. 3. Dergleichen unaussprechliche göttliche krafft haben sowohl spötter und widersacher, als verständige leute bey Jacob Böhmen auch empfunden. Von dem gelehrten Medic Doctore Balthasare Walthero erzehlet Joh. Aug. Werdenhagen in psychologia J. B. p. 63. folgendes: Cum intentius in veritatem rerum indagationem sacratiorem instituisset, nec tamen inveniret, qui plene eam in natura explicare possent, adire non desiit quosvis sapientiæ veræ cultores, & plurimis in rebus eosdem consulere. Inflammatus igitur tanto discendi famora studio non dubitabat locos remotiores visitare, ubi cognoverat sapientes latitare. Peragravit in ea cupiditate potiores & nobiliores Europæ, Asiæ & Africæ partes, adeo, ut etiam apud Ægyptios, Arabes & Assyrios inquireret in veræ magiæ conscios. Deprehenderat enim in sua facultate medica quamplurimos defectus & præsertim sollicitus fuerat de vera cognitione animæ. Ipse mihi retulit, quod in hoc conatu integrum sexennium in Ægypto, Arabia, & illis vicinis terris confeciisset. Verum cum nec ita obtinuisset votum, rediit in Patriam Silesiam, ubi tunc offendit Bœhmium in magna simplicitate domi suæ quidem, sed non sine persecutione viventem. Conversatus est diu cum viro Theosophico, cujus sapientiam ita admiratus est ut eam tandem deprehenderit intentioni suæ maxime accommodatam. Adseverabat quoque constanter, quod neminem mortalium uspiam inveniisset, qui tantis Spir. Dei donis sacratioribus prævaluerit, ut etiam expresse sensorit,

viro

viro huic optimo utriusque naturæ & æternæ & temporalis apertas constitisse fenestras & portas, nec sine revelatione cœlesti hæc omnia protulisse mysteria.

25. Solte der Herr Professor Cypriani in dergleichen zustand seiner seelen gerathen, welches ihm ja so wohl als Walthero begegnen könte; würde es ihm nicht die höchste freude von der welt seyn, wenn er einen solchen **armen layen** antreffe, der ihm nach Gottes regierung seine scrupel benehmen, und zu tranquillirung seiner seelen etwas contribuiren könte. Jener gottselige Theologus hielt acht gantzer jahr mit unaufhörlichem seufftzen bey dem lieben Gott an, er wolle ihm doch einen menschen zeigen, von dem er den rechten weg und steg zum himmel erlernen möchte. Endlich hörte er eine stimme, die zu ihm sprach, er solle zur kirchen gehen, da werde er für der thür einen antreffen, der ihn seiner bitte gewähren solle. Als er nun zur kirchthür kömmt, sitzt ein armer bettler da in zerrissenen kleidern, er grüsset ihn und spricht: Det tibi Dominus prosperum mane. Der bettler antwortet: Non memini me unquam adversum mane habuisse. Ey sprach der Theologus, daß dir Gott viel Glück beschere, was redest du? Der bettler antwortete: Hab ich doch nie ein unglück gehabt. Welches er ihm auf des Theologi ersuchen weiter also erklärte, daß er allezeit Gott lobe, er möchte hungern, dürsten, u. s. f. oder nicht. Und als endlich der Theologus sagte: Was wolltest du aber thun, wenn dich Gott in die hölle verstossen wolte? In die hölle verstossen, sprach der bettler, das wird er wohl nicht thun, wolte ers aber thun, so habe ich zwey arme, den arm des glaubens, und den arm der liebe, damit wolte ich ihn ergreiffen, und so fest halten, daß er mit mir hinunter in die hölle fahren müste. Da könte mir denn nicht weh oder übel seyn, denn ich will lieber in der hölle seyn mit Gott, als im himmel ohne Gott. Wie dieses Taulerus erzehlet, welchen sich ja der Herr Cypriani zu nutz machen will, wie er in der vorrede schreibet. So wolle er demnach nur bedencken, wie es lange damit nicht ausgemacht sey, daß man ein systema auswendig gelernet, und die controversien zu tractiren wisse; „Auf erden ist unter allen gefährlichkeiten „kein gefährlicher ding, denn eine hochsinnige vernunfft, schreibt Lutherus, sonderlich so sie „fället in die geistliche dinge, die seele und geist „antreffen. Kürtz, wo ein armsinniger mensch „eines meisters bedarff, da bedarff ein reichsiniger zehen meister, und eben wie man spricht, „die gelehrten die verkehrten, das ist warlich „wahr, je hochgelehrter, je tieffer schüler, je „tieffer schüler, je hochgelehrter. T. I. Altenb. „p. 105. in. Ps. 110. Es kommt offt, daß ich „bedarff, daß ein kleines kind mit mir redet; „das läst unser Herr Gott also geschehen, auf „daß wir uns nicht rühmen von uns selbst, als „wären wir starck und mächtig gnug; Sondern „auf daß die krafft Christi und seines wortes „in uns allen gerühmet werde, und muß also „offt mit einem wort mir helffen, der anzusehen „in seinem gantzen leibe nicht so viel theologie „hat, als ich in einem finger, auf daß ichs also „erfahre, daß mein vermögen und kunst ausser „Christo und seinem wort lauter nichts sey, wie „er zu Paulo sagt: 2 Cor. 12, 9. Denn Gottes „krafft ist nicht eine solche krafft, die mit macht „um sich schlägt und ermordet, sondern sie gehet einher in grosser schwachheit, stille und geduld, daß wir müssen sagen: Herr, ich bin „ein armer mensch, es gehet mir übel, aber „dennoch glaube ich an dich, es gehe mir, wie „es wolle, hast du mein vergessen, so hast du „mein vergessen, ich will aber darum nicht ein „unchrist seyn, und aufhören zu glauben. T. VI. „Altenb. fol. 340."

26. Es gibt der Herr Cypriani **Böhmen** schuld, er hätte sich, wie alle wüsten, sehr **gerne gelobt/und lächerlich aufgeschnitten**/ daher durffte man nicht glauben, was er von seiner wunderbahren bekehrung und erleuchtung bezeuget habe; wie denn auch Calovius flugs im anfang seines anti-Boehmii den bekanten vers wider ihn gebrauchet:

Non te collaudes, nec te culpaveris ipse;
Hoc faciunt stulti, quos gloria vexat inanis.

Allein ein anders ist sich selber loben, und ein anders **die von Gott genossene grosse gnade rühmen**/ und mit David sagen: Gott, du hast mich von jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine wunder. Ps. 71, 17. Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzehlen, was er an meiner seelen gethan hat; Ps. 66, v. 16. Also lobet sich Salomon Sap. 8, 19. und Sirach cap. 51, 22. Sonderlich aber Paulus 1 Cor. 4, 15. 16. c. 9. 2 Cor. 11, 12. Auf welche exempel auch Lutherische Theologi ihr absehen mögen gehabt haben, wenn sie ihre tugend öffentlich heraus gestrichen, z. E. Geierus, welcher in der dedication der allgegenwart Gottes seine mäßigkeit und vergnügsamkeit lobet, und auf aller zeugniß provociret: Ingleichen Carpzovius seine liebe zur theologie im vocirten Jeremia pag. 9. Ja es haben auch andere gelehrte kein bedencken getragen, ihrer erudition und geschicklichkeit sich zu rühmen. Der Spanier Benedictus Arias Montanus pflegte zu sagen: Immortales Deo gratias ago, quod decem linguarum cognitionem mihi concessit. Und Reuchlinus schrieb an Pabst Leonem den X. Animadvertunt, quod ego primus omnium Græca in Germaniam reduxi: & primus omnium ecclesiæ universali artem & studia sermonis Ebraici condonavi & tradidi, quare spero, me non frustra sperare posteritatem ecclesiasticam meritis meis futuram non ingratam. Wie weitläufftig und fast oratorisch erzehlet Augustinus seine bekehrung, und preiset die von Gott ihm erzeigte gnade? Und was findet man in Lutheri schrifften vor ruhm und eigen lob hin und wieder, welches die Papisten auch pralereyen und auffschneidereyen heissen.

27. Ferner schämt sich der Herr Professor nicht, von den freunden Böhmens zu sagen: Die **phantasten könten ja einander wohl loben**/ womit er alle diejenigen schilt und verachtet, die Böhmens göttliche gaben æstimiren und loben. Allein was ist dann ein **phantaste**? Sie recolligiren sich ein wenig, Herr Professor, und bedencken, ob dort jener stoltze pharisäer, der alle andere leut, die viel klüger und gottesfürchtiger waren, verschmähete, nicht **der allergröste phantaste** gewesen? Und gewiß, wer Christum in seinen wahren gliedern vor ein φάντασμα, wie dort die Jünger auf dem meere seine person selbst ansiehet, der verräth sich gnugsam, daß er lust zu diesem titul habe, als welcher ihm auch vor allen andern gebühret, wie der Herr Professor selbst es vor billig achten wird. Joseph Scaliger hat pflegen zu sagen:

Plinius

Plinius II, tantus vir, ut non mirum sit, si vulgus illum improbet, cum minime auctor vulgaris sit. Welches judicium in mystischen schrifften erfahrne männer auch gewisser massen von Böhmen gefället haben, wie noch neulich der Hochfürstliche Mecklenburgische Resident zu Berlin, Franciscus Clingius J. U. D. in seinem richtigen wegweiser zu der einigen warheit gethan hat. Diesen wird doch der Herr Cypriani verhoffentlich nicht auch unter die phantasten zehlen, sondern als einen gelehrten und in die geheimnisse der natur tieff-einsehenden mann ungetadelt lassen, sintemal es scheinet, daß er seine phantasie wohl zimlich unter den gehorsam Christi möge gefangen genommen, und das wahre licht, das einen jeden menschen erleuchtet, der in die welt kommt, erkannt haben. Sonst aber weiß man wohl, was vor **phantastische aufblehungen** offt unter denen, so vor gelehrt haben wollen angesehen seyn, zu grossem spott der wahren weisheit sich öffentlich gleichsam aufs theatrum gestellet, und μετὰ παῤῥησίας ἁπάσης præsentiret haben, um sich vor jederman admiriren, und biß an himmel, (aber nicht hinein) erheben zu lassen, jedoch nur von denen, die es nicht besser verstanden, als welche solche praler Deos mortales genennet haben, vid. Quintil. l. 1. c. 16. daß diese ungescheuet ausgeruffen, wie dort der großsprecher beym Plauto sagt: Dabo argentum, siquidem mihi statuam & aram statuis, atque ut Deo mihi hic immolas bovem; nam ego tibi salus sum. Wie solches so viel unzehliche carmina gratulatoria und panegyrici beweisen. Daher Erasmus wohl wahr geredet hat, wenn er sein sentiment von dem Laurentio Valla, welcher anno 1440 gelebt, also an tag giebt, l. 4. ep. 7. Unius Laurentii mordacitas non paulo plus conduxit rei literariæ, quam plurimorum ineptus candor; omnia omnium sine delectu mirantium, sibique invicem plaudentium ac mutuum, quod ajunt scabentium.

28. Ich nehme mir so viel nicht heraus, gelehrte leute unter meine censur zu nehmen; Es urtheile aber ein gescheider Leser, ob Græsius nicht zuviel geschrieben, und den genium der meisten gelehrten wohl exprimiret habe, wenn er Reinesium folgender massen lobet:

Sol tibi blanditur, collaudant undique stellæ,
Reinesii famam, divaque scripta mei.
Quis numerabit opes? quorum bonitate superbis?
Divitias mentis solus & unus habes.

Man halte hiergegen, was Augustinus lib. I. c. 13. 14. 15. IV. 16. V. 4. VIII. 1. seiner confessionum, und Hieronymus in epist. ad Damasum & epist. XXII. ad Eustoch. von der **gemeinen gelehrsamkeit**, die auch noch heut zu tage von den meisten æstimiret wird, ungeacht sie nur superficiaria ist, bezeuget haben, so wird man Taulerum vor viel weiser erkennen, der sich nicht schämte, ob er gleich schon 50 jahr alt, und ein berühmter Lehrer war, von einem **armen layen** das güldene A, B, C. welches er ihm vorgab, zu lernen. vid. Vit. Patr. in vit. Taul. pag. 21. Dieses A, B, C. würckte bey dem Taulero eine grosse traurigkeit, aber es war eine reue zur seeligkeit, die niemand gereuet, daher verwarff er es nicht als **melancholisch zeug**/ wie der Herr Cypriani Böhmens schrifften nennet. Diejenigen, so Böhmes schrifften aus begierde die warheit zu erkennen, und nicht aus blosser super-klugen speculation gelesen, sind vielmehr von vielen **melancholischen scrupeln** befreyet worden, als daß sie darzu in denselben anläß solten gefunden haben. Wie er denn eine absonderliche trost-schrifft denen melancholicis zum besten geschrieben hat, welche Calovius p. 77. also perstringiret: Et quid obsecro totus ille tractatus Bohemicus, cui titulum fecit à consolatione, ad solatium afflictorum facit? in quo certe ne mica quidem consolationis reperitur. Er muß sie aber wohl wenig gelesen haben, denn der augenschein und die lebendige erfahrung beweiset gantz ein anders: „Eine solche (melancholische) seele, schreibt Böhme, soll nicht in Gottes zorn speculiren, noch gern allein seyn, sondern bey leuten, die da reden; so bildet ihr die seele die phantasey der rede ein, und speculiret nicht, denn keine speculation ist ihr nütze, wenn sie dieselben nicht zu ihrem heil anwenden. Soll keine schrifften lesen, darinnen von einer sonderlichen wahl geredet wird. Soll nicht mancherley schrifften brauchen, **sondern einfältig bey der bibel bleiben/ da er mag einen stäten trost finden.** Ist er aber mit tieffem sinn von Gott begabt, da die seele denn nicht nachlässet mit forschen, so lege er sich in gottesfurcht mit stätem gebet aufs centrum der natur, daß er das erforsche, so stellet sich die seele in eine ruhe: denn sie stehet in ihrem grund und verschwindet alle furcht und traurigkeit von ihr. Davon weiß ich zu sagen, was das für ein licht und bestätigung sey, wer das centrum der natur erfindet. Soll sich für trunckenheit hüten, daß die seele mit irrdischer krafft nicht zu sehr beschweret werde. Auch für zorn; denn zorn ist ihr gröster gifft, und bringet unsinnigkeit. Auch für geitz, denn der ist eine irrdische begierde, und die complexion ist auch irrdisch."

29. Hingegen bezeugen die exempel Alberti M. Gregorii Trapezuntini, und andere mehr, als zu viel, was die philosophische grillen aus dem Aristotele und theologia scholastica vor **melancholisches zeug** effectuiret haben. Der erste, welcher anno 1280 gestorben, hat noch vor seinem tode, welche vermeynte ehre sonst keinem gelehrten widerfahren, wegen seiner grossen philosophischen wissenschafft den zunamen Magnus bekommen. Fünff jahr aber vor seinem tode hat er alles, was er gewust vergessen, und von der hochgelobten Jungfrau (wie es die Papisten ausdrücken) erhalten, daß sie ihn nicht in den philosophischen meynungen, sondern im christlichen glauben sterben liesse; daher er auch sein Bischofthum zu Regenspurg resigniret haben soll. Der andere, welcher an. 1456 gestorben, ist im hohen alter mit einer schweren kranckheit überfallen worden, und als er wieder gesund worden, hat er weder lesen noch schreiben mehr können, dessen ursach der grosse verdruß über des Pabsts kargheit gewesen seyn soll, als welcher ihm nur hundert ducaten für die dedication seiner schrifften zum recompens gegeben habe; daher er das geld alsbald, da er aus dem Vaticano wieder nach hause gangen, in die Tyber geschmissen, und kläglich geruffen: Periere labores, pereat & eorum ingrata merces. (vid. tom. Pope Blound censur celeb. autor p. 460. 480.) So ist auch von dem berühmten Critico Barthio bekannt, daß er, nachdem er so wohl viel tausend bücher durchlesen, und auch viele geschrieben, endlich die soliloquia heraus gegeben, worinnen die eitelkeit der menschlichen wissenschafft erkannt, und auch in den notis ad Claudian. p. 1257. aufrichtig bekannt hat, daß er nechst andern büchern der heil. schrifft keines gesehen, das mit dem buche die weisheit Salomonis genannt,

genannt, zu vergleichen sey, weil er nemlich nach vielen umschweiffen in den heydnischen büchern und andern schrifften, endlich die wahre göttliche weisheit erkannt, und seine wahre beständige ruhe darinnen gesucht hat. Demnach beliebe der Herr Professor besser zu erwegen, wem der name eines **phantasten** zukomme, ob denen, die mit Elihu sagen oder dencken: Ich bin der rede so voll, daß mich der odem in meinem bauche ängstet. Siehe, mein bauch ist wie der most, der zugestopffet ist, der die neuen faß zerreisset. Ich muß reden, daß ich odem hole, ich muß meine lippen aufthun, und antworten, Hiob 32, 18. 19. 20. oder die mit Paulo sich nicht dafür halten, daß sie etwas wüsten, ohne allein Jesum Christum den gecreutzigten?

30. Endlich muß ich noch mit wenigem die weitläufftige refutation **des berichts von Jacob Böhmens** examine **zu Dreßden**, welchen Hegenitius und andere gethan, berühren, da sichs der Herr Cypriani so sauer hat werden lassen, alles, was er nur hat finden können, das dieser relation zu widersprechen scheinet, mühsam zusammen zu suchen, nur damit ihm sein, dem guten Böhmen so gehäßiger hertzens-wunsch gelingen, und er ihn zu schanden machen möchte, gleich als wenn deswegen Böhmens schrifften nicht von Gott seyn könten, und eo ipso umgestossen oder widerleget wären, **wenn er nicht zu Dreßden wäre examiniret und approbiret worden.** Er gebraucht aber sonderlich zwey haupt-argumenta, wormit er alles übern hauffen schmeissen will. 1. Spricht er: ich glaube, es seyen weder Arnold, noch alle Böhmisten capable, mir nur auf die frage zu antworten: warum Abraham von Franckenberg ꝛc. ꝛc. nicht ein eintziges wort vom examine meldet. Nun gebe ich mich zwar weder vor einen Arnold noch Böhmisten aus, bitte mich auch mit solchem namen großgünstig zu verschonen. Es ist auch mein sinn nicht, diese controvers nach allen umständen zu erforschen und zu decidiren; als worzu ich einen hauffen bücher zusammen schleppen, und so viel zeit mit hin und her blättern zubringen müste; welches aber diese sache, die eben so wichtig nicht ist, (denn Böhme bleibt deswegen doch wol, wer er ist) nicht erfordert; Jedoch wird mir vergönnet seyn, meine meynung zu sagen: Es schreibt der Herr Cyprianus selbst: Hegenitius beklage sich, daß man den von **Franckenberg** aufgesetzten lebens-lauff in Holland ohne vorbewust des auctoris verteutschet und vor Böhmens bücher gesetzet; da er doch glaube, Franckenberg würde mehr hinzu gethan, und einige geheimnisse gar verschwiegen haben, woferne der lebens-lauff mit seinem wissen gedruckt worden. Hieraus erhellet nun, daß Franckenberg niemals den vorsatz gefasset gehabt, einen ausführlichen lebens-lauff von Böhmen zu schreiben, noch viel weniger vor andere solchen in druck zu geben, sondern nur dasjenige, was er im discurs mit Böhmen von den wunderbaren führungen, welche die gute hand Gottes mit ihm gehalten, gehöret, in ein klein memorial aufzuzeichnen, weil es meist längst vergangene begebenheiten waren, als seine auferziehung von kindheit auf, wer sein vater und mutter gewesen, u. s. w. welches alles im gedächtniß zu behalten er sich nicht getrauete, und doch gerne ein stätiges andencken von der grossen gnade Gottes, die er diesem armen menschen nach seiner unerforschlichen weisheit erwiesen, in seinem gemüth zu behalten, um sich damit in verführungen und anfechtungen aufzumuntern, und auf dieses exempel und die dabey vorkommende sonderbare umstände zu seinem trost zu schauen. Daher darff man sich gar nicht wundern, warum er denn von dem examine nichts annotiret; denn dieses mag er nicht nöthig gehabt haben, weil ers schon so im frischen gedächtniß behalten konte, denn es war ja eines von den letzten merckwürdigkeiten, welches sich kurtz vor Böhmens tode zugetragen hat. Hätte sich aber Franckenberg resolvirt gehabt, diesen lebens-lauff öffentlich zu ediren, würde er solches sonder zweifel umständlich beschrieben haben.

31. Auf die objectiones wider die andere edition, die Franckenberg anno 1651 soll abgefasset haben, antworte kürtzlich dieses. 1. Hegenitius berichtet zwar, daß er lang um den Hn. von Franckenberg gewesen, und hernach auch schrifftlich mit ihm correspondiret; allein kan denn diese bekantschafft nicht lange zuvor angefangen und eine zeitlang continuiret worden seyn? Dann woher will man behaupten, daß die correspondentz zwischen ihnen beyden immerfort gewähret? Hat sie nicht durch weite entfernung und andere viele ursachen können verhindert werden? Gesetzt aber, sie wäre niemahls unterbrochen worden, hat denn Franckenberg sonst keinen freund mehr in der gantzen welt gehabt, als Hegenitium? Ich glaube wol nicht, daß solches jemand sagen wird, und also kan auch ja der lebens-lauff wol bey jemand anders so lange verborgen gelegen haben, weil man etwa nicht daran gedacht. Denn weil Franckenberg bald darauf gestorben, so kan es unter seinen sachen jemand anders mit gekrieget haben, der es selbst nicht gewust, biß es endlich einer unversehens gefunden. 2. Sonder zweifel ist Franckenberg zu der andern edition des lebens-lauffs bewogen worden, weil keine exemplaria mehr von der ersten vorhanden gewesen, weil ja schon 14 jahr verflossen waren, seit der zeit die erste ohn sein wissen heraus kommen war, binnen welcher zeit ein buch so kan distrahiret werden, daß kein exemplar mehr zu sehen noch zu hören in den buchläden ist. Und wer kan denn vor gewiß sagen, daß Franckenberg selbst noch ein exemplar gehabt habe. Gesetzt aber, er habe eines gehabt, so sehe ich doch gar keine raison, warum er in der andern edition nicht hätte können schreiben: Ich will nur, so viel mir aus mündlicher zusammen sprache des seelig-verstorbenen Böhmens von anno 1623 und 24 biß annoch im gedächtniß verblieben, kürtzlich und einfältig, jedoch gründlich und warhafftig anmelden. Denn wenn Franckenberg die erste edition selbst an tag gegeben, so würde er eben so geschrieben haben. So kan man das ja auch glauben, daß er die andere edition nur aus dem gedächtniß geschrieben, und nicht einmal nöthig gehabt sein ehmahliges aufgesetztes memorial vor sich zu nehmen, sondern sich aller sachen besser und umständlicher erinnern können. Denn wenn man ein ding einmal aufgeschrieben hat, und lieset es oder höret denn offt wieder, so wird es einem gantz familiair, und fällt einem immer noch mehr bey, das zur sache gehöret. Daher offt die curæ posteriores aus einem alten buche ein gantz neues buch machen. 3. Hätte der Herr Cypriani nicht nöthig gehabt, daraus eine wunderliche contradiction zu machen, daß Hegenitius sagt: Franckenberg habe anno 1622 zu Görlitz Böhmen gekannt, und daselbst eines von seinen büchern zum druck befördert: da doch Franckenberg klar anzeige, er besinne sich der conversation von anno 1623 und 24. Denn wenn der Herr Professor nicht aus blossem studio contradicendi alles zusammen geklaubet hätte, was nur den geringsten schein diesem entgegen zu seyn hat, so würde er wohl aus christlicher liebe gemuthmasset haben, daß in der epistola Hegenitii

etwa

etwa durch ein sphalma eine 2 vor eine 3 gedruckt worden, dann was kan leichters geschehen? Ja Hegenitius kans selbst ex lapsu memoriæ unrecht geschrieben haben. Wo ist denn nun die wunderliche contradiction, und wo muß man sich denn mit unwarheit beheiffen? O mein lieber Herr Professor, in den catalogis hæreticorum finden sich weit andere contradictiones. Wenn man nun so verfahren wolte, wie der Herr Professor hier thut, und aus solchen kleinigkeiten contradictiones machen, so könte man alles leugnen, was darinnen stehet. Wie würde aber das dem Herrn Professor gefallen?

32. II. Spricht der Herr Professor: Franckenberg schreibe ja selbst, die sache sey niemahls zu einiger rechten verhöre kommen, welches er um den nervum des wichtigen argumenti recht zu zeigen, mit grossen buchstaben hat drucken lassen. Und hinten zu ende des tractats hat ja nicht dürffen vergessen werden, noch eine passage aus Rothen, welchen er so zu sagen einen domestiquen Böhmens nennet, anzuhängen. Denn dieser habe anno 1624 sofort nach Böhmens begräbniß an M. Eliam Theodorum, so die leich-predigt gethan, folgender massen geschrieben: Ist nun das jus sepulturæ denen, so eines öffentlichen irthums überwiesen, zugelassen, wie vielmehr denen, so nur aus haß und neid vor ketzer ausgeschrien werden, und dessen nicht überwiesen. Ja auch niemals citiret, gehöret, noch condemniret, auch in ewigkeit dessen nicht überwiesen werden können. Dieses sollen nun die argumenta seyn, wodurch die fabel von Böhmens Dreßdnischen examine (wie er schreibet) unwidertreiblich zu nichte gemachet werde. Allein ich bitte alle aufrichtige Leser, zu judiciren, ob man aus dem gantzen contexr dieser beyden briefe etwas anders schliessen könne, denn nur, daß er zu Görlitz von der Clerisey niemals sey gehöret, und seine sache von ihr gebührend untersuchet worden, sondern sie hätten vielmehr immer auf ihn loßgescholten, und ihn von den cantzeln geworffen. Es stehet aber nicht da, daß er sonst an keinem orte im gantzen lande sey gehöret worden. Uber diß, was Rothens brief insonderheit anbelanget, so ist derselbe alsbald nach dem begräbniß geschrieben, da Rothe noch nichts von dem examine mag gewust haben. Dann es schreibt ja der Herr Cypriani selbst, daß, als Böhme anno 1624 jüngst von Dreßden kommen, sey er auf etliche wochen in Schlesien gereiset; weil er aber in Franckenbergs behausung kranck worden, sey er auf sein begehren kranck nach Görlitz geführet worden, allwo er auch des tages sofort gestorben. Und also geben es alle umstände, daß Böhme wegen eingefallener schwachheit und vermerckung, daß sein ende in dieser welt nahe sey, nicht von dergleichen sachen, die zu Dreßden vorgegangen, geredet, sondern sich vielmehr zum letzten kampff werde bereitet haben, daß er würdig möchte seyn zu stehen für des menschen Sohn. Welches dann auch die ursach seyn mag, warum D. Kober nichts davon im lebenslauff setzen lassen, weil er nemlich auch noch nichts davon gewust. Ja man kan aus eben den umständen schliessen, daß Böhme nicht einmal Franckenbergen was davon gesagt, ob ers wohl sonder zweiffel würde gethan haben, wenn er nicht wäre kranck worden; wie denn D. Weißner und Hegenitius nicht sagen, daß sie es von Franckenbergen gehöret, sondern aus Dreßden à testibus omni exceptione majoribus dißfalls wären versichert worden. So hat auch meines wissens noch niemand gesagt, daß Böhme in dem examine von den Theologis gantz vor orthodox wäre declariret worden; denn sonst würde Bohme ohne zweiffel einen befehl an das Ministerium zu Görlitz mitgebracht haben, daß sie ihn solten dafür erkennen, und zufrieden lassen, welches sie freylich sehr würde graviret haben; sondern Kuhlmann sagt nur: „Es habe Böhme den Theologis hergegen auch hochwichtigste gegen-fragen vorgelegt, dadurch sie sämmtlich bestürtzet auf ferneres bedencken ihr urtheil über ihn hinterschoben, daß ihn der Churfürst mit höchstem vergnügen wieder von sich gelassen. Und also hieß es: Adhuc sub judice lis est: welches auch ferner aus dem erhellet, was Kuhlmann von D. Gerharden und D. Meißnern berichtet, daß sie sich nemlich in gegenwart anderer verlauten lassen, sie wolten die gantze welt nicht nehmen, und den mann verdammen oder unterdrucken helffen, es wäre ein mann eines hohen wunder-geistes, den man noch zur zeit weder verdammen noch annehmen könte."

33. Dieses sind meine ursachen, warum ich des Herrn Professors beweiß-gründe nicht vor unwidertreiblich erkennen und annehmen kan, welche ich mit sanfftmüthigem geist, der kein habe-recht ist, zu untersuchen bitte. Unterdessen dienet es allerdings zu einem zeugniß, daß Böhme von Christi Geist sey regieret worden, weilen sich die gelehrtesten Theologi an ihm nicht haben wollen vergreiffen, sondern einen hohen Geist an ihm gespüret, welches so lange wahr bleibet, biß man mit bessern gründen das contrarium beweiset. Gott vergebe es aber dem Herrn Professor, daß er des guten Böhmen so gespottet, und ihn einen grossen aufschneider nennet, und die editores seiner theologischen schrifften eines betruges beschuldiget, wie auch insgemein von Böhmens freunden (die er Böhmisten nennet) saget, es wäre lauter lug und betrug, was sie von Böhmens examine zu Dreßden vorgäben. Denn gesetzt, es verhielte sich so wie der Herr Professor verfechten will, so haben sie es ja nicht aus den fingern gesogen, sondern sie berufen sich ausdrücklich auf testes omni exceptione majores. Wie kan man denn solche leute mit recht betrüger und lügner nennen? Mit schänden und schmähen ists gewißlich nicht ausgericht, vielweniger hat man sich dabey der gnade Gottes zu versehen; Perturbatus animus sive ira sive odio ad rationum momenta recte expendendum idoneus nequaquam est, sagt der obgedachte Acontius, welches auch der Herr Archidiaconus zu St. Marien in Stendel Joh. Werner Pistorius hätte bedencken mögen, so würde er in seinem anno 1700 herausgegebenen tractat von dem ewigen zorn-gerichte Gottes in der unaufhörlichen höllen-pein c. 6. nicht geschrieben haben: der verdüsterte Schuster zu Görlitz schwärme. Denn so viel mir bewust ist, hat noch niemand mit warheit bewiesen, daß Böhme nicht geblieben sey bey den gesunden worten unsers Herrn Jesu Christi, und bey der lehre von der gottseligkeit, noch daß er sey νοσῶν περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας, aus welchen entspringet neid, lästerung, zanck, böser argwohn, schul-gezäncke solcher leute, die zerrüttete sinnen haben; welches wohl ehe von seinen adversariis möchte gesagt werden, wie Herr Zimmermann, welchen Crösus nennet spectatis ingenii virtutibus & vitæ temperantia neminī postponendum; und der auctor der antwort auf Hinckelmanns 40 fragen dargethan.

34. Gleichwie aber des Herrn Cypriani beschuldigungen wider Böhmens freunde, aus so bitterm hertzen geflossen, also kan auch dasjenige wohl keinen andern ursprung haben, wenn er Pussendorffs ausspruch von Varillas historie auf den Herrn Arnold appliciret, und ihm hingegen das lob gantz und gar abspricht, welches der Jesuite Alegambe seinem zunfft-genossen Casp. Sanctio giebt bibliothec. script. Soc. Jesu p. 152. Wie solches Herr D.

Johann Friedr. Meyer in Schœnmanno αὐτοσχεδιάστῳ pag. 53. anführet, aus welchem es der Herr Cypriani vielleicht auch genommen. Es sind aber die vorhergehende wort auch sehr mercklich, daher ich sie alle herseꝛen will: Nunqam spricht er: Visus est *irasci*, aut *animo commoveri*, nunquam amplius extollere; non pati *detrahentes* vocem solito *nomini* alieno; ipse de omnibus honeste scire & loqui. Nunquam in omni vita *mentitus* est. Woraus traun ein jeder seine lection nehmen kan, der sich auch der Papisten tugenden zur beschämung dienen lässet. **Lügen** ist freylich ein schändlich ding, daher es Syrach nicht abscheulich gnug beschreiben kan; Allein es ist auch nicht weniger schändlich, **einen einen lügner heissen**/sonderlich wenn man keine evidente gewißheit davon hat. Als dort Sanneballat den Nehemiah vieler falschen dinge beschuldigte, sagte dieser nicht: Es ist nicht wahr, du bist ein lügner, es ist alles lug und trug, u. s. w. sondern er ließ ihm zur antwort sagen: **Solches ist nicht geschehen / daß du sagest / du hast es aus deinem hertzen erdacht.** Nehem. 6, 8. Und allen kleinen kindern wirds vor eine grobheit gehalten, wenn sie sagen: **Es ist nicht wahr / es sind lügen**/u. s. f. Aber diß ist ein anders mentiri, und ein anders mendacium dicere. Jenes geschichet aus bösem vorsatz, die leute zu betrügen; dieses kan auch ohne alle falschheit in unschuld geschehen, wie bekannt ist; ob man sich zwar freylich sehr zu hüten hat, daß man nicht leicht-gläubig sey, und alles nachsage, was man höret. Ja es ist ein unterscheid inter mendacium & falsiloquium, welchen unterscheid der Herr Thomasius in seinen sommer-lectionen seinen auditoribus gezeiget hat, da die dritte frage gehandelt hat von denen Egyptischen wehe-müttern, „wie sie ihrem König nicht gleich zugesaget, da denn „gefraget worden, ob alle misgemein genannte lügen unrecht seyn? Was für ein unterscheid nach „den regeln der vernünfftigen morale, unter einer „luzen, seu mendacio, und unwahrheit, seu falsiloquio sey? wie die alten Päbstischen scribenten „diesen unterscheid aus mangel einer recht gegründeten morale, und weil sie alles aus Augustino „und andern dergleichen Patribus, die mehr Oratores und Päbste, als gute Philosophi gewesen, „ausgeschrieben, hetz-ich unter einander geworffen, „und sie hernach in thren glossen uber die heilige „Schrifft bey erklärung der schrifft-örter, darinnen „vielfältige exempel von unwarheiten, auch tugendhaffter und frommer leute, (sonderlich in den büchern der Könige und Chronica) vorkommen, „gar sehr geängstet, und durch zermarterung der „heiligen Schrifft, mit ihren ungeschickten distinctionen gleichfahls denen profanen gemuthern gelegenheit gegeben, sich daruber zu moquiren. Und die 6te. Ob nicht Moses, da er „begehret, daß Pharao das volck solte ziehen lassen, „dem Pharao eine unwahrheit furgesaget, und ihm „doch Gott solches zu thun befohlen? (1 Exod. III, 18. V, 1. seq. VIII, 25. 28. X, 8. seq. 24. seq.)

35. Ich bekenne gerne, daß dieses, wo nicht recht verstanden wird, sehr könne gemißbrauchet werden; aber es ist doch besser, daß der rechte verstand von den angeführten exempeln gezeiget werde, als daß man ohne denselben nicht weiß wie man dran ist, und daher eine falsche explication darüber macht, wodurch den klugen welt-leuten, die wohl sehen, daß dergleichen erklarung nicht taugt, anlaß gegeben wird, ihre lose tücke und falschheiten damit zu beschönen; denn der schluß, welchen der Apostel Röm. 3, 7. machet, ist freylich richtig und untadelich, wenn er sagt: So die wahrheit Gottes durch meine lügen herrlich wird zu seinem preiß, warum solte ich denn als ein sünder gerichtet werden? Und nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden, und wie etliche sprechen, daß wir sagen sollen: Lasset uns übels thun, auf daß gutes darauf folge, welcher verdammniß ist gantz recht. Daher wenn einer aus einem bösen vorsatz, aus schalckheit eitler lehre, und dergleichen löge, unter dem prætext, daß es zur ehre Gottes diene, so thut er etwas böses, ungeacht dasjenige, das daraus erfolget, einen grossen schein des guten hat; dergestalt sind alle piæ fraudes beschaffen, von welchen man vorgiebt, daß sie zur ehre Gottes zielen. Denn wenn mans beym lichte besiehet so wird vielmehr Gottes nahme dardurch geschändet, als geehret. Und was ist gemeiners, als daß man fürgiebt, man eyffere vor die ehre Gottes, und habe keinen andern scopum als diesen, da man doch revera nur sein **interesse und ehre suchet;** denn Gott richtet nach dem hertzen; Gehen nun aus demselben heraus neid, argwohn, unvernunfft, zorn, böse gedancken, oder schlüsse und dergleichen, so ist alles unrein, was der mensch thut, wenns gleich äusserlich scheinet, man trachte nach nichts, als nach lauter gutem. Dahin gehet allerdings der sinn Pauli, welcher deswegen auch die Corinthier billich fragte: Hab ich euch irgend mit hinterlist gefangen, weil ich etwa **tückisch** bin? 2. Cor. 12, 16. denn er wandelte nicht, ἐν πανουργίᾳ, da man nemlich in allen losen händeln wohl bewandert ist, 2. Cor. 4, 2. als welche schalckheit bey den Welt-Weisen und Pharisäern ist, 1. Cor. 3, 20. Luc. 20, 23. Eph. 4, 14. daher Masenius aus dem ersten orte, 2. Cor. 12, 16. keinen piam fraudem beweisen kan, wie er sich Argut. c. 19. p. 74. unterstanden hat. Wenn aber aus dem hertzen ein von Gott ausgewürckter guter vorsatz herfur gehet, der von allen falschen neben-absichten frey ist, so muß nothwendig die ehre Gottes dardurch befördert werden, wenn gleich eine unwahrheit als ein medium darzu gebrauchet wird. Welches das exempel Rahabs, Jos. 2, 4. Joels, Jud. 4, 18. des Weibes, welche den Jonathan und Ahimaaz im brunnen versteckt hatte, 2. Sam. 17, 20. des Elisä 2. Reg. 12, 10. Pauli, welcher sagte: Lieben brüder, ich wüßte es nicht, daß es der Hohenpriester ist, da ers doch wohl wußte, ihn aber nicht dafür erkannte, weil er das amt mit geld erkauffet hatte: Dixerat tamen hoc á Gamaliele Paulus: Judicem qui honoris consequendi causa pecunias dederit, revera neque judicem esse, neque honorandum, sed asini habendum loco, ut est in titulo Talmudico de Synedrio, wie Grotius in h. l. commentiret. Dieses alles führe ich nur zu dem ende an, daß man nicht so freygebig mit dem titul: **Lügner oder betrüger** seyn möge, und alles vor lügen schelten, was einem sovorkomme, sondern es erst wol prüffen. Geschiehet dieses auch in der **Ketzer-historie**/so glaube ich man werde den Herrn Arnold nicht überweisen können, quod in illa mentitus sit.

36. Die meiste ursach aber, die den Herr Cypriani aufs neue zu solcher **hefftigkeit** wider den Herrn Arnold beweget, ist ohne zweiffel das **paßquill**, worüber er sich sehr beklagt, und erzornet ist. Nun billige ich keinesweges dasselbe, glaube auch, daß es dem Herrn Arnold, (der seinen abscheu in der endlichen vorstellung öffentich contestiret) höchst mißfalle, daß man solches ohne sein wissen von seiner stube genommen, welches gar leicht hat geschehen können, weil die stube, in welcher er sich zu Quedlinburg hat aufgehalten, in zwey theile unterschieden war, da denn einer den brieff leicht hat wegnehmen können; unterdessen der Herr Arnold im cabinet etwa was zu thun gehabt hat; Wenn nun dem Herrn Professor Cypriani dergleichen begegnete, so könnte er ja nichts dafür, und wäre sowol als Herr Arnold unschuldig; Es folget auch gar nicht, daß es einer, der sehr vertraulich mit

Herrn

Herrn Arnold gelebt, müsse gethan haben, denn es kan einer, der kaum ein paar mahl auf seiner stube gewesen ist, gewesen seyn; denn es erfordert ja die allgemeine liebe, einen jedweden zu admittiren, der ihn zu sprechen verlanget; von offenbarlich bösen aber, die man kennet, sondert man sich freylich ab, und hütet sich vor ihnen; drum hätte der Professor seine scommata, die sich gar nicht schicken, wohl spahren können. Ich erinnere mich hierbey, was ehemals die so genannten Rosencreutzer in dergleichen passu geschrieben haben, wenn sie sagen: „Sind „unsere schrifften **paßquille**, so ist des Guevaræ „buch von verachtung des hof-lebens auch ein paß„quill, Scherbii politic, alles was J. V. Andreæ „geschrieben. Die antwort auf D. Hoen schrei„ben an Herrn G. von Schlick, des Paræi Ire„nicum, Conradi Graseri Plaga Regia, die „alæ seculi religiosi des Hippoliti Hubmaye„ri, Jacobi Laurenti, examen castigationis „Sandæanæ de cauteriata Jesuitarum con„scientia, die Centenarii Joh. Wolffi, **es ist „ein paßquill**, wenn wir sagen, wegen des Alex. „M. so Athen, Thebe, ꝛc. gedemüthiget; Attilæ, so „Basel, Augs-Straßburg, Worms, Cölln, ꝛc. zer„rissen. **Es ist ein paßquill**, wenn man mit „Philippo Melanchthone sagt: Die Teutschen „fressen sich arm und kranck in die hölle; Wenn D. „Luther spricht: Wie es mit den Schulen und Prä„dicanten gehalten werde, sehen wir vor augen, „wenn nicht noch des raubes etwas aus Egypten „verblieben wäre, so wir dem Pabst geraubet ha„ben, so müßten wir Prädicanten wol alle hun„gers sterben. **Es ist ein paßquill**, wenn ei„ner aus Julio Pflug, Bischof zu Naumburg, „allegirt: Imperatorem nostrum è publico „reip. nostræ non habere, unde ipse ac fami„lia ejus commode vivere possit. **Es ist „ein paßquill** / wenn wir aus Georgio Alten„rath ausschreiben, D. Schmiedlein habe im klo„ster Bebenhausen ein hohes credentz mit wein auf „einen trunck ausgetruncken, und gesprochen, er „müsse doch noch gehencket werden, er trage den „den strick schon im busen; Wenn aus dem benemten autore ein anderer theologischer trunck im „kloster Heilsbrunn geschehen, auf die bahn ge„bracht wird; oder Kirchnerus, Selneccer und „Chemnitius haben die apologiam im wirthshause beym weinfaß in Erffurt gemacht; wenn ei„ner aus dem Thuano erzehlet, Ericus in Schwe„den habe sich mit seiner concubin verheyrathet, „und ihr die königl. crone solenniter aufsetzen „lassen; aus dem Sleidano die historie von der „Eva Trottin, &c.

37. Die beschuldigung, **als werffe der Herr Arnold unter hohe Potentaten / wie Günther unter die nüsse**, zielet bloß dahin, daß man ihn bey denen Regenten verhaßt machen möge, welches stratagema auch schon öffters wider verdächtig gemachte personen practiciret worden ist. Es ist weltkündig, was vor ein gottloses leben **die Königin Christina** geführet, so gar, daß sie vor das buch de tribus impostoribus viel tausend gebotten, und die Papisten zu Rom selbst von ihr zu letzt nicht viel mehr gehalten haben. Und dennoch verarget mans dem Herrn Arnold, und will auch andere leute bereden, er habe unrecht gethan, daß er dasjenige von ihr geschrieben, was schon andere ungescheut gethan haben. Wann aber Lutherus Herzog Georgen, König Jacob in Engelland, und andern vornehmen Herrn die allerschändlichsten titul giebet, so beschwehret man sich gar nicht darüber, sondern sucht es vielmehr zu entschuldigen, als hätten sie es wohl verdienet gehabt, daß er sie so tractiret. Es ist unter des Herrn Arnolds præsidio zu Giessen eine disputation gehalten worden de Georgio, Duce Sax, woraus man so wohl Luthers ungeziemlichen eyffer wider hohe Potentaten, als **des Herrn Arnolds respect gegen dieselbe** ersehen kan, welches auch aus der ketzer-historie hin und wieder erhellet; denn schmeicheleyen und bemäntelung der laster darff man von einem **unpartheyischen** historico nicht verlangen; es giebt schon andere leute, die dergleichen zu grossen schaden derjenigen hohen häuptern und auch ihrer selbst thun, so gar, daß der sonst so ehrsüchtige König in Franckreich, den Parlaments-Rath Auberium, wegen seiner übermässigen prahlereyen hat zum danck arrestiren lassen. Und jederzeit ist es verständigen Regenten, welche erkannt, daß sie auch menschen sind, ein grosser eckel gewesen, wenn man die ehre, so Gott allein gebühret, ihnen beygemessen, wie sonderlich von dem glorwürdigen König Gustavo Adolpho bekannt ist, welcher das loben und rühmen seiner person gar nicht hat vertragen können, und daher einsmahls zu seinem nahen anverwandten soll gesagt haben: Ihre Liebden bringen mich ums Leben. Wie er denn auch bald darauf in der schlacht vor Lützen geblieben. Wolte Gott, es fänden sich sonderlich heut zu tage nicht so viele schmeichler, und unzeitige præcones an denen Königlichen und Fürstlichen höfen, so würde es in manchen lande viel besser stehen, daß man nicht klagen müßte, wie Ihre Gnaden der Herr Geheimbde Rath und Staats-Minister, Freyherr von Fuchs paraph. Instit. Perpet. p. 270. schreibet: Succurrit pertinacem dicere solitum, sanctius esse inopem obtinere remp. quam ad divitiarum cumulum per discriminum atque dedecorum pervenire vestigia. Anne hoc seculo pertinaciæ reus pertinax ageretur, dum non modo domesticis, sed Italicis, Turcicis, Chinensium & nescio quibus artibus pecunia undique corraditur, ut deinceps dissipetur inepte? Scilicet respubl. absque subsidiaria sceserum cohorte regi nequit!

38. Von dem Colloquio, wozu sich der Herr Professor erbietet, möchte wohl schlechte frucht zu hoffen seyn, wenn das hertz voll solcher ungegründeten anklagen mitgebracht würde; denn ohne zweiffel würde der Herr Prof. lange genug darauf meditiren, wie er noch unzehliche dergleichen scheinbare beschuldigungen wider den Herrn Arnold aufbringen, und die zeit mit unnützem zanck zubringen möchte, wie es allezeit in solchen zusamenkünfften hergegangen ist; Daher Petrus Mosellanus von den Colloquiis überhaupt dergestalt geschrieben hat: Ea mansuetissima Christi doctrina digna non esse, nec credi posse, Spiritum S. pacis autorem ad ejusmodi pugnas unquam se demittere, Christianæ theologiæ veritas citius impetratur *orando*, quam invenitur disceptando. Vid. Becmann. de jure subditor. circa sacra cap. 3. §. 1. Hätte aber der Herr Professor gedancken des friedes, und liesse sich diejenige unchristliche hefftigkeiten von hertzen leid seyn, die er wider den Herrn Arnold gebraucht, so glaube ich wohl, daß dieser gar geneigt darzu sey, und auch gerne alle bescheidene remonstrationes annehmen werde.

39. Wolte der Herr Professor hiergegen einwenden, er hätte keine **unanständige hefftigkeit** gebrauchet, so wäre, wenn nicht fast alle blätter seines tractats davon zeugeten, des allerletzten beweises genug, da er den Herrn Arnold einen **narren**, oder dasjenige, was er von dem Johann von Leyden geschrieben, **eine narrheit** heißt, nur deswegen, weil er gesetzet: Der Münsterische König soll viel greuel mit unzucht begangen haben. Da doch ein jeder verständiger historicus, wenn er nicht die eigenen worte eines andern brau-

brauchet, der die sache als ein αὐτόπτης; oder der sonst gewißheit davon hat, erzehlet, gemeiniglich dieser art zu reden sich zu bedienen pfleget. Denn wenn man sagt: Der und der soll das gethan haben, so will mans dardurch nicht eben allezeit zweifelhafftig machen, sondern man giebt damit oft zu verstehen, daß mans nicht selber gesehen, sondern es gehöret, oder gelesen habe. Wann man aber eine sache selbst in augenschein genommen hat, oder sich auf einen gewissen autorem beziehet, so ist es nicht nöthig also zu reden, sondern man erzehlt simpliciter, was man mit augen gesehen, oder wie es der scribente exprimiret. Uberdiß möchte bey diesem schneider wohl noch zu bedencken seyn, ob man sich nicht vielmehr seine schröckliche verführung vom vom satan solte zum mitleiden, als zum eyfer über ihn bewegen lassen, weil er vermeynet, es seye ihme eben das erlaubet, was die Alt-Vätter im Alten Testament haben thun dörffen, welcher irrthum aus mangel genugsamer erkänntniß der heiligen Schrifft entstanden. Denn man siehet zum wenigsten aus den bußfertigen bezeugungen bey seiner todes-marter, daß er vorher gäntzlich geglaubet, er thäte recht daran, worzu ihn der satan durch seine eingebung, welches er vor Gottes gehalten, beredet. Sleidanus sagt, er habe vorher drey gantzer tag lang einen traum gehabt, und als er erwachet, kein wort geredet, sondern papier begehrt, ja er habe hernach bey dem Neuen Testamente geschworen, daß er die artickel von der Polygamie vom himmel empfangen; Da denn mercklich ist, daß er solche nicht eher angefangen, als biß er die artickel zuvor den Predigern fürgehalten, und von ihnen begehret, sie zu widerlegen, wenn sie etwas darwider aufbringen könnten. Und da er sie endlich durch viele drohungen, daß sie einen ungnädigen Gott haben würden, wo sie nicht würden drein willigen, dahin gebracht hatte, daß sie der meynung eins würden; da nahm er erst drey frauen; woraus erhellet, daß wann die Prediger nicht consentiret hätten, und keine straff oder tod gescheuet hätten, sondern auf alle mittel, als da sind ein heiliges gebet, Göttliche klugheit und krafft die wahrheit zu bezeugen, wären bedacht gewesen, diesen armen menschen aus so jämmerlichen versuchungen der alten schlange, die sich in einen engel des lichts zu verstellen weiß, und damit oft grosse Heiligen betrogen hat, heraus zu reissen, noch dem rath Judä v. 22. 23. sie vielleicht solches hätten verhüten, und ihn aus seiner confusion zu rechte bringen mögen.

40. So bildet sich auch dieser elende mann ein, daß weil das Pabstthum in allem verderbet, und voll lauter unrecht wäre, auch die ehe in demselben vor nichts anders vor, als eine hurerey müsse erkannt werden, und weil in demselben den Priestern gantz verbotten war ein weib zu nehmen, vermeynte er solches vielleicht damit zu widerlegen, wenn er gar mehr weiber freyete, sonderlich weil er sich, nachdem er die greuel des Pabstthums erkannt, vor heilig hielt, und also gedachte, es wäre alles gut, was dem Pabstthum zuwider wäre. Seine lebens-straffe beschreibet Sleidanus folgender massen: „Die „zween nächsten tage hernach brachte man mit „Christlichen warnungen zu, damit sie vom irrthum „abgezogen möchten werden. Da erkannte der „König auch seine sünde, und flohe mit seinem ge„bete zu Christo. An dem folgenden tage wurde „der König auf einen Bühel geführet, und an „einen pfahl gebunden, und waren zwey hencker „zugegegen mit feurigen zangen. Zu den dreyen „ersten geistern hat er still geschwiegen, darnach „rieff er die barmhertzigkeit Gottes ohn unterlaß „an, als man ihn eine stunde oder mehr also zerriß„sen, hat man ihm zuletzt einen dolch ins hertz gesto„chen, daß er also ist verschieden. Liber. X. de bus Carol. V. p. 131. und 136. Woraus man man siehet, (1) daß ihn die Christliche warnungen durch regierung der gnade Gottes zur erkantniß seiner sünden gebracht haben, welches vorhero auch von den Predigern hätte geschehen können. 2.) Seine wahre bekehrung und darauf erfolgte seligkeit, die man ihm ia so wenig absprechen wird, als andern, bey welchen sich wohl dergleichen grosse reue und gedult nicht findet. Warum will man denn nun so viel geschreys machen von seinen begangenen sünden, und heisset noch dazu diejenigen **narren** die es nicht thun. Hieronymus schreibet in seinem commentar. c. 10. p. 29. tom. 9. von Matthæo: Cæteri evangelistæ nec publicani nomen adscribunt: Ne antiquæ conversationis recordantes sugillare evangelistam viderentur. Nun ist zwar dieser Schneider mit Matthäo nicht zu vergleichen: Jedoch sehe ich nicht, wie Herrr Arnold damit so unrecht gethan, und einen so harten titul, auf welchen der Herr Jesus so eine schwere straffe gesetzet hat, solte verdienet haben, daß er des Johannis von Leyden sünden nicht alle her erzehlet, und exaggeriret, wie von andern geschiehet, sondern in der relatione ex ore alieno das wörtlein **soll** gebrauchet. Es brauchet der Herr D. Spener in den Sprüchen heiliger Schrifft, die von den welt-leuten pflegen gemißbrauchet zu werden, pag. 209. eben diese redens-art in einer weit gewissern sache, wenn er daselbst schreibet: **Dazu auch möchte gesetzt werden / was der engel zu** Cornelio NB. **soll gesagt haben.** Was will dann nun der Herr Professor herzu sagen? Ist der Herr D. Spener auch ein narr? Oder muß man über seine narrheit lachen? Aber genug von diesen auch sachen.

## Das 4. Capitel.

### Von den einwürffen wegen der religion.

§. 1.

Dieweilen vornehmlich über diesen punct unterschiedene fragen bey dem streit von der ketzer-historie entstanten: Als werden auch diese mit wenigen zu erörtern seyn. Es ist dieses bekanter massen ein Römisches oder Lateinisches wort, und heißt so viel, als die furcht oder verehrung Gottes: Denn so sagt Cicero lib. 2. de Invent. pag. m. 110. Religionem, eam, quæ in metu & ceremonia Deorum sit, appellant. Weil aber die furcht Gottes aus dem gewissen des menschen entstehet, als welches den menschen antreibet, seinen allmächtigen Schöpfer, als das summum bonum, zu suchen, und zu verehren, so ist die redens-art: Religioni sibi ducere, oder religio mihi est, bey eben dem Cicerone gar gebräuchlich, da es so viel heißt, als gewissens wegen was nicht thun wollen, oder sich was zu thun scheuen. Es ist aber das gewissen nichts anders, als das zeugniß des allgegenwärtigen Gottes im menschen, welcher in Gott lebet, webet, und ist: Denn weil Gott alles siehet, und weiß, was der mensch thut, redet und gedencket, so wohl als der mensch selbst, und denn davon in dem hertzen des menschen richtet und urtheilet, ob es recht oder unrecht sey, so heißt dieses urtheil oder zeugniß Gottes das gewissen, oder eigentlich das **mit-wissen** / συνείδησις, concientia. Es zeiget aber vorher Gott dem menschen, auf allerley art und mittel, was er thun soll, locket, und ziehet ihn durch die prævenientiem gratiam, oder vorkommende gnade seiner liebe dazu, was seiner seelen nützlich und ewig heilsam ist, wodurch der mensch erkennen, und verstehen lernet, wie er sich gegen Gott, und seinen nächsten zuverhalten habe: wenn nun der mensch dieser un-

unterweisung Gottes gehorsam ist, so hat er die wahre religion, und lebet in einem guten gewissen. Nun ist aber der mensch von natur so sehr verderbet, daß er so wohl tod als leben, so wohl finsterniß als licht in sich hat, von welchen beyden er gezogen und getrieben wird, aber nicht gezwungen werden kan, sondern seinen freyen willen hat, entweder das gute, oder das böse, den seegen oder den fluch zu erwählen.

2. Den grossen unterscheid zwischen beyden, und wie weit besser es sey mit dem guten gemeinschafft zu haben, weil das ewige friede- und freuden-leben daraus quillet, oder entstehet, kan der mensch auch wohl erkennnen, weil die vortreflichkeit des guten immer hervor leuchtet, und durch seine liebreiche mittheilung zum genuß, seinen grossen vorzug vor dem bösen gnugsam beweiset: Da hingegen aus der gemeinschafft des bösen nichts als angst, unruh und schaden entspringet; Denn wenn es sich gleich dem menschlichen willen mit einer scheinbahren gütigkeit repræsentiret, und auch in der participation oder geniessung eine süsse oder wohlschmeckende empfindung verursachet, so bezeuget doch die erfahrung bald, daß es eitel betrug und verführung sey, daher der mensch alsbald mit schaden klug werden, und solchen betrüglichen lockungen nicht mehr trauen oder folgen muß. Hierzu dienen dem menschen auch die äusserlichen zeugnisse, da der mensch entweder die alles übertreffende schönheit des höchsten gutes an den creaturen erkennet, oder von andern dasselbe loben, und die hohe nothwendigkeit dasselbe zu suchen, und sich mit ihro zu vereinigen, samt dem unaussprechliche nutzen, der daraus entstehet, bezeugen höret, oder liefet, als welches alles ihn desto mehr darzu anreitzen soll, den lockungen des bösen mit gantzem ernst zu widerstreben, und sich allein von dem guten regieren zu lassen. Thut aber der mensch das gegentheil, und läßt sich von dem bösen betrügen und bezaubern, so ist er auch ohne entschuldigung, und wird deßwegen billig gestraffet. Er muß sich selbst verurtheilen und verdammen, weil er die vortreflichkeit des guten wol erkannt, und muthwillig dasselbe verachtet, welches er, wo er nicht noch in der zeit sich eines bessern besinnet, und zurücke kehret, endlich einmahl zu spät bereuen, und sich selbst der ewigen straff werth achten muß. Wie der Apostel in der Epistel an die Röm. Cap. 2, 15. deutlich lehret.

3. So hat nun derjenige mensch, welcher sich von dem höchsten gut in williges und stätigem gehorsam und aufrichtigkeit führen und regieren läßt, ein gutes gewissen und wer ein gutes gewissen hat, der hat auch die wahre religion; Daher wenn dort der Apostel seine gantze religion summarisch beschreiben wolte, so sprach er: Ich . . übe mich in dem wege, den sie, (die Juden) eine ketzerey oder eigne wahl heissen, zu haben ein unverletzt gewissen, beyde gegen Gott und menschen allezeit. Apost. Geschicht. 24, 16. Und weil dieses nur seine übung war, so konte er auch mit wahrheit sagen, daß er mit allem guten gewissen gewandelt oder Gott gedienet habe. Apostel-Geschicht. 23, 1. Wie er sich denn auch sonst immer auf das zeugniß seines gewissens in dem heiligen Geist berieff. Rom. 9, 1. Und das er sich wohl bewiese, gegen alle menschen gewissen. 2. Cor. 4, 2. Und der Apostel Petrus beschreibet die tauffe also, daß sie nicht sey das abthun des unflaths am fleisch, sondern die frage des guten gewissens zu Gott. Epist. 4, 21. Denn wenn die seele in Christum eingetauchet wird, so ziehet sie Christum an. Gal. 4, 27. Wenn sie nun also Christum angezogen hat, so applicirt er ihr sein theures verdienst, und die durch sein blut erworbene gerechtigkeit, und reiniget durch sein blut ihr gewissen von den todten wercken, zu dienen dem lebendigen Gott, Ebr. 9, 14. daß sie loß wird vom bösen gewissen, und ein gutes an dessen statt erlanget, Ebr. 10, 22. Wenn sie nun also ein gutes gewissen hat, so kan sie mit freudigkeit hinzu treten, und mit wahrhafftigem hertzen in der völligen zuversicht, (πληροφορία) des glaubens zu Gott, und mit ihm vertraulichen umgang pflegen: Sie kan ihn fragen, und sich mit ihm besprechen, wenn sie wie David, der Gott bat, daß er ihm möchte wissen lassen die heimliche weißheit, höret, was Gott der Herr in ihr redet, auf daß ihre liebe je mehr und mehr überflieſſe in der erkäntniß und allem verstande, Phil. 1, 9. Oder, daß sie erfüllet werde mit der erkäntniß des willens Gottes in aller weißheit und geistlichem verstande. Col. 1, 9. Eph. 1, 8. Wenn aber der mensch seinen tauff-bund bricht, und das gute gewissen von sich stößt, 1. Tim. 1, 19. so leidet er am glauben schiff-bruch, und bekommt wieder ein böses gewissen. Sein sinn und gewissen ist beflecket. Tit. 1, 15. Wer ein böses gewissen hat, der kan auch unmöglich die wahre religion haben. Denn wenn er gleich den äusserlichen Gottesdienst mit verrichtet, so ist ihm doch als einem unreinen und unglaubigen alles unrein. Ja, ein böses gewissen ist eine hölle. Wie es Bernhardus nennet, Sermon. IV. in Assumtione B. Mariæ fol. 155. edit. Antverp. anno 1616. Wenn nun der mensch sein gewissen gar brandmahlet, und also unempfindlich machet, 1. Tim. 4, 2. so bleibet er auch in der hölle, wenn er aus dieser welt scheidet; daher die hölle, oder der ort der quaal, nicht kan geläugnet, und dadurch nicht allein die gewissens-marter in diesem leben verstanden werden, welche meynung man dem Philoni de congressu quærendæ eruditionis gratia fol. 275. beymisset. Dahingegen ein gutes gewissen nichts anders als der wandel im himel ist; daher auch die Heyden gesagt haben: Nihil esse beatius tranquillitate conscientiæ, wie Quintilianus redet, das ist: **Es sey nichts seligers als der stille friede des gewissens; Und hielten es vor den besten trost in allen widerwärtigkeiten, ja vor eine veste eherne mauer, wenn sie ausrieffen:** Hic murus aheneus esto, nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

4. Demnach bestehet die wahre religion bloß in einem guten gewissen, worzu aber nicht genug ist, daß man sich dieser oder jener groben oder äusserlichen sünde nicht bewußt ist, sondern alle böse lüste und begierden, samt allen ungöttlichen gedancken, müssen durch das creutz Christi getödet und vernichtet werden; Je mehr und emsiger nun dieses geschiehet, je reiner wird das gewissen; und je reiner das gewissen ist, desto angenehmer und wohlgefälliger wird der dienst vor Gott dem Allerheiligsten, womit man ihn verehret, daher der Apostel die gantze wahre religion also kurtz zusammen fasset, wenn er 1. Tim. 1, 5. sagt: Das ende des gebots sey liebe aus reinem hertzen, aus gutem gewissen und ungefärbtem glauben; welches der Heyland aus dem 5. Buch Mos am 6, 5. also ausdrücket: Du solt lieben den Herrn deinen Gott in deinem gantzen hertzen, an deiner gantzen seele, und in deinem gantzen verstande, Matth. 22, 37. da denn das wörtgen In wohl zu mercken ist; denn es weiset, wo Gott zu finden und zu lieben ist, nehmlich in uns allein. Die andere Evangelisten brauchen das wörtgen aus, (ἐξ) anzuzeigen, daß diese liebe aus dem innersten grund herfür kommen müsse. Daher ist Gott mit äusserlichen ceremonien wenig gedienet, wann man sich nur mit den lippen zu ihm nahet, aber im hertzen ferne von ihm ist, welches der Herr Jesus denen heuchlerischen Phariſäern so oft verwiesen hat, sonderlich Matth 23, 23. da er sie deßwegen bestrafet, daß sie die wichtigern sachen des gesetzes unterliessen, nemlich 1) das urtheil oder gerichte (κρίσιν) 2) die barmhertzigkeit, 3) den glauben. Welches denn mit dem obangezogenen ort überein stimmet;

denn

denn was er hier das urtheil nennet, heißt er oben den verstand, durch welchen man urtheilet; und die barmhertzigkeit, liebe. Wie denn Lucas dieses eben so ausdrücket, wenn er bezeuget, der Herr habe die Phariſäer deßwegen geſcholten, daß ſie das urtheil und die liebe Gottes vorüber giengen. Cap. 11, 42.

5. Inſonderheit iſt keine gröſſere hinderniß der wahren religion als die πανουργία, oder die in allen leichtfertigen händeln und tücken bewanderte und geübte ſchalckheit, welche bey den welt-leuten insgemein politiſche klugheit heißt; Dieſe äuſſert ſich bey den meiſten menſchen gar ſehr in allerley betrügereyen; bey vielen aber iſt ſie gar ſubtil und heimlich, ſonderlich bey denen, die von natur einen guten fähigen verſtand haben, daher ſie zu einer überaus ſcheinbaren heucheley ſehr geſchickt ſeyn. Weil nun die menſchen, ſo dieſe ſchlangen-krafft in ſich herrſchen laſſen, voll groſſer einbildung ſeyn, als wären ſie ſehr weiſe leute, und alſo von hochmuth aufgeblaſen ſeyn, ſo ſind ſie vor Gott der allergröſte ſcheuſal; Denn er haſſet nichts ſo ſehr, als die Phariſäiſchen aufblehungen und einbildungen, daher kan ein ſolcher menſch unmöglich ein gutes gewiſſen, und alſo die wahre religion haben, angeſehen, der Geiſt der wahrheit continuirlich wider ihn zeuget, daß er ſein eigenes groſſes elend in wahrer bereuung nicht will erkennen, und ſich ſelbſt erniedrigen, ſondern nur andere richten, verſpotten, betrügen, und beherrſchen. Wenn auch gleich ſolche leute äuſſerlich nichts unrechtes thun, daß vor menſchen ſtraffbar wäre, ſo iſt doch keine furcht oder ſcheu vor der allgegenwärtigen majeſtät Gottes in ihrem hertzen, ſondern vielmehr eine ver- oder doch geringachtung der Göttlichen weißheit; Wo aber dieſe iſt, da kan unmöglich eine wahre erkänntniß Gottes ſeyn, wann man gleich die gantze orthodoxiam aufs genaueſte inne hat, und nicht den geringſten irrthum in einigem glaubens-artickul heget. Ja es kan der allerhoffärtigſte und aufgeblaſenſte menſch die herrlichkeit des groſſen Gottes mit den allerprächtigſten worten am meiſten heraus ſtreichen, und am allerheffigſten vor die orthodoxie ſtreiten, wie die erfahrung jederzeit bewieſen hat. Welcher rechtſchaffene Chriſt wolte aber nun ſagen, daß ein ſolcher die wahre religion hätte. Spricht nicht Gott ſelbſt zu einem ſolchen großſprecher, und gern-groß: Was verkündigeſt du meine rechte, und nimmeſt meinen bund in deinen mund, ſo du doch zucht haſſeſt, und wirffeſt meine worte hinter dich? Pſalm 50, 16. 17. Von dem gelehrten Mureto, welcher ohne unterweiſung eines Præceptoris durch ſeinen eigenen verſtand und fleiß ſo gelehrt, und ſonderlich in der griechiſ. und lateiniſchen ſprache faſt vor andern, die damals gelebt, erfahren worden, ſagt Scaliger: Pauci ſunt in mundo Mureti, qui ſi tam bene crederet in Deum, quam optime perſuadet eſſe credendum, bonus eſſet Chriſtianus. O wie möchte dieſes von ſehr vielen mehr eintreffen, die die gröſte verfechter der orthodoxie ſeyn wollen, und doch keinen funcken der wahren religion in ſich würckend oder kräfftig haben.

6. Ein ſtoltz hertz iſt dem Herrn ein greuel, und wird nicht ungeſtraft bleiben, wenn ſie ſich gleich alle an einander hängen, ſpricht der weiſe Salomo Cap. 16, 5. Und alſo hat Gott gar keinen gefallen an ſolcher religions-gemeinſchafft, da man nur auf die orthodoxie pochet und trotzet, und immer ruffet: Hie iſt des Herrn Tempel! Wir haben Abraham, oder Lutherum, oder Calvinum, oder ſonſt einen andern zum Vatter. Denn vor Gott gilt kein anſehen der menſchen, ſondern nur ein wahrhafftig demüthiges hertz, daß ihn kindlich fürchtet, und aus allen kräfften liebet. Wo dieſes iſt, da kan man auch Gott recht dienen, und ihn verehren; Wo es aber nicht iſt, noch endlich geſuchet wird, da iſt es auch unmöglich; daher ſchreibet der Herr Cave in Antiquit. Apoſt. p. 38. ſehr fein: „Es iſt gewiß „ ein ſehr ſchwacher und nichtiger grund, wenn ein „ menſch um keiner beſſern urſache willen über ſeiner „ religion hält, als weil er ſich eben zu dieſes „ oder jenes mannes verſammlung geſellet hat, und „ alſo mit groſſem eiffer ſelbige zu vertheidigen und „ fortzupflantzen bemühet iſt, wenn er kindiſcher weiſe und mit unbedachtſamen geſchrey für eines gewiſſen mannes art und weiſe, wornach ſelbiger den Gottesdienſt gehalten wiſſen will, oder aber, für dieſen oder jenen ſonderbaren humeur und meynung eiffert und ſich zancket, gleich als wenn die religion in ſubtilen und fürwitzigen diſputiren, oder in der abſonderung von unſern brüdern beſtünde, und **nicht vielmehr in gerechtigkeit/friede und freude im Heil. Geiſt.**“

7. Dieſes bekräfftiget der Herr Lutherus ſelbſt, wenn er in dem tractat, von beyder geſtalt das ſacrament zu nehmen, Tom. II. Jen. fol. 97. 98. alſo ſchreibet: „Du muſt nicht **Luthers**/ſondern Chriſtus ſchüler ſeyn, und iſt nicht genug, daß du ſageſt, **Luther/Petrus** oder **Paulus** hat das geſagt; ſondern du muſt bey dir ſelbſt **im gewiſſen** fühlen, Chriſtum ſelbſt und unwandlich empfinden, daß es Gottes wort ſey, wenn auch alle welt dawider ſtritte. So lange du das fühlen nicht haſt, ſo lange haſt du gewißlich Gottes wort noch nicht geſchmecket, und hangeſt noch mit den ohren an menſchen mund und feder, und nicht mit des hertzens grund am wort, und weißt noch nicht, was das iſt: Matth. 23. Ihr ſolt euch nicht meiſter heiſſen auf erden, denn einer iſt euer meiſter, Chriſtus. Und Tom. II. Altenb. 119. beklaget er ſich, daß **viele nur** ſein wort glaubten, und lobet hingegen diejenige, die allein in der von ihm bekannten wahrheit blieben, und nichts darnach fragten, wie böſes, greuliches, ſchändliches ſie von ihm hörten. „Denn (ſchreibt er) ſie glauben nicht an den Luther, ſondern an Chriſtum ſelbſt: Das wort hat ſie, und ſie haben das wort, den Luther laſſen ſie fahren, er ſey ein bub oder heilig. Theophraſtus Paracelſus, welcher nicht allein Lutherum als ein theures werckzeug Gottes lobet, ſondern auch in der Chronologia des landes Kärnten Edit. Argent. anno. 1616. fol. 250. als ein wunder-werck anmercket, daß der Kayſer Friederich der Groſſe, mit dem zunahmen Barbaroſſa, das Stifft Ingingen, welches er im Hertzogthum Karnten erbauet, mit etlichen bildern gezieret, in ſtein gehauen auf mancherley weiſe: Unter welchen bildern ein bild gehauen ſey worden in geſtalt eines Mönches, mit der überſchrifft über dem haupt LUTHERUS. Welches er für ein göttlich Præſagium 300. jahr zuvor hält; Dieſer Theophraſtus, ſag ich, ſtimmet mit Lutheri und aller, ſo die wahre religion erkennen, ſinn überein, wenn er in dem buche, vom aberglauben und ceremonien, p. 294. folgendes ſetzet: **In S. Jacob ſoll niemand glauben / noch in S. Peter; der nun aber in ſie glaubet / der mag ſich ſelbſt geſund und lahm glauben. Das iſt aber nicht der rechte glaube / der glaube ſoll allein in den einigen Gott ſeyn. Darum iſt das gebot gegeben: Glauben in einen Gott / und in ſeinen eingebohrnen Sohn Jeſum Chriſtum / damit iſt alles aus. Dieweil nun der glaube iſt zeichnet / und ſonſt nichts / und der glaube iſt in Gott / ſo zeichnet auch nur Gott; Jetzt folget; daß ich in keinen andern glauben ſoll, denn in Gott: Nun kömt der glaube**

aus

aus Gott / und soll in Gott bleiben / das ist / wieder geben aus dem er kommet; wo nicht / das ist falsch.

8. Darnach sehe ich nicht, mit was recht der Herr Cyprian den Herrn Arnold so ungütig deßwegen tractiren könne, daß er alles sectirische wesen verwirfft, und es vor eine nothwendige pflicht eines Christen hält, keine gemeinschafft damit zu haben, sondern sich vielmehr davon abzusondern; massen ja der Herr Arnold das wort secte nach dem gemeinen und bekannten verstande brauchet. Denn das es an sich selbst ein vocabulum αδιαφορον sey, hat er sonder zweiffel auch gewußt: Gleichwie aber derjenige, welcher heut zu tage einen knecht, furem, und einen König tyrannum nennen wolte, vor keinen verständigen menschen würde angesehen werden; Also wäre es auch dem Herrn Arnold billig zu verargen, wenn er unter dem wolte secte, (αιρεσιν) **die wahre Christliche religion** hätte verstehen wollen. Die Propheten und Apostel haben der **wahren religion** niemahls diesen nahmen beygeleget, vielweniger gestanden, daß sie im üblichen verstande eine secte seye. Denn was den ort Pauli anbelanget, Act. 24, 14. so erhellet ja sonnen-klar daraus, daß der Apostel mit selbigen worten habe wollen zu verstehen geben, wie er in der Christlichen religion, NB. ungeacht sie von den Pharisäern und Schrifftgelehrten eine secte / **oder eigene wahl**, nemlich **zum schimpf und aus spott** genennet würde, dennoch dem Gott seiner vätter diene. Und Cap. 26, 4. nennet er die pharisäische weise die strengeste secte; denn sie war es auch; Er würde es aber nicht gethan haben, wenn er noch in seinem vorigen unbekehrten stande, als ein Pharisäer gestanden hätte, so wenig, als ihn die verfolgenden Pharisäer sich selber **Sectirer**, oder ihren Gottesdienst eine secte hiessen; wie dann der Apostel nicht sagt: **Ich bin ein Pharisäer** (in presenti,) sondern: **Ich bin ein Pharisäer gewesen**; woraus der schluß folget, daß ers aber jetzund nicht mehr sey, aus der ursache, weil es was böses und Gott mißfälliges sey; denn wäre es was gutes, so hätte er es aus göttlichem geheiß nicht verlassen; und brauchet also der Apostel das worte secte allhier in keinem guten verstande, sondern zeiget vielmehr die wahre beschaffenheit des pharisäischen wesens an, daß sie nemlich in einer eigenen vor Gott abscheulichen wahl bestehe, wofür die Juden die Christliche religion hielten, und sie deßwegen mit dem worte secte schalten. Act. 24, 5. 28, 22.

9. Gesetzt aber, sie hätten diß wort in guter oder indifferenten bedeutung gebrauchet, welches doch nach dem bösen concept, daß sie von der Christlichen religion hatten, nicht wahrscheinlich ist, so thut es doch der heilige Geist nirgends in heiliger schrifft. Daher beweisen die von dem Herrn Cyprian angeführte stellen aus den Patribus nichts, wo man sie in der bedeutung, wie der Herr Professor thut, annimmet, weil sie mit der heiligen schrifft nicht überein kommen. Ich glaube aber, daß ihr sinn kein anderer gewesen sey, als der Herr D. Gerhard ausdrücket, wenn er schreibet. „Wir wollen gerne „in diesem verstande uns ketzer heissen lassen, weil „wir das wahre von dem falschen absondern, aus „Jer. 15, 9. und das köstliche erwehlen, die lügen „verwerffen. Hingegen mögen andere ketzer „seyn, wenn sie die lügen erwehlen, und die Göttliche wahrheit halßstarig verwerffen. Lib. de eccles. num. 161. Hieraus folget aber nicht, daß einem jeden ohne solchen unterschied erlaubet seye, die Christliche religion eine secte zu heissen. Denn dieses geschiehet nur, wann man einem adversario zeigen will, daß man sich eben des nahmens, womit er einen zu beschimpffen suchet, nicht zu schämen habe, weil er an sich selbst nichts böses bedeute, jedoch seye es auch nicht nöthig, sich dergleichen zweiffelhaffte nahmen ausser solchem fall zu bedienen, weil doch der leser, oder zuhörer gemeiniglich die worte nach dem gewöhnlichen und bekannten gebrauch annimmt. Daher es einem Könige sehr übel gefallen würde, wenn man ihn Tyrannum hiesse; wolte es doch der verstorbene König in Engelland nicht einmahl leiden, als ihn einer, welcher sonst bey ihm in grossen gnaden stund: Wilhelmum Conquestorem nennete, sondern deßwegen übel mit ihm zu frieden war; ungeacht das wort an sich selbst nichts arges bedeutet, und über diß einer von seinen Vorfahren diesen titul geführet hatte. So halten auch die Lutherischen Prediger das worte **Pfaffe** vor eine beschimpfung, welches die Papisten ohne bedencken gebrauchen, und sich damit nennen lassen.

10. Wie kan denn nun der Herr Professor aus Christlichem hertzen schreiben: **Es seye ein liederliches schwatzen vom Herrn Arnolden / wenn er spreche: Das wort secte heißt in der heiligen Schrifft allemahl was böses.** Ach gewiß, man wird dem gerechten Richter Christo Jesu schwere rechenschafft von solchen feindseligen schelt- worten und spöttereyen geben müssen, dergleichen in des Herrn Professors tractat noch in grösser menge zu finden seyn, da es die sache, so er nach den præjudicys vor straffbahr oder unrecht achtet, gar nicht verdienet, mit solchen argen tituln belegt zu werden. Z. E. Wenn er dem Herrn Arnold ausdrücklich **ketzereyen und heydnische lehren schuld giebt / und ihn einen verboßten Libertiner** nennet. Es schreibet der Herr Professor: **Er hasse das secten-wesen von hertzen / da man sich von Christo loß reisse / und wider Gottes wort lehre.** Nun glaube ich aber gäntzlich, daß der Herr Arnold mit seiner gantzen kirchen- und ketzer-historie und andern schrifften eben dieses habe von sich beweisen wollen, und auch bewiesen habe; Denn was ist sich **von Christo loß reissen** anders, als wenn der mensch seinen willen, dem willen Gottes entziehet, und ihm widerstrebet, daß er sich nicht mehr von seinem geist will regieren, und reinigen lassen, sondern nach seinem eigenen gefallen in augen- oder fleisches-lust, oder ehr-geiß leben, und also ein eigener Gott vor sich seyn, da denn ein solcher eigener wille das gute gewissen von sich stößt, und zu Gott saget: Hebe dich weg von mir, ich mag dein nicht. Dieses loßreissen von Christo des eigenen willens, nennet die heilige Schrifft auch die welt wieder lieb gewinnen, mit den hunden das gespeyte wieder fressen, und mit den säuen nach der schwemme sich in dem koth herum welßen. Wo nun dieses geschiehet, da kan unmöglich Christus wohnen, denn wer die welt lieb hat, in dem ist nicht die liebe des Vaters; die gemeinschaft oder vereinigung mit Christo höret alsobald auf, so bald der wille dem zug des Vatters widerstehet, und der stimme seines getreuen lockenden hirten nicht mehr nachfolgen will, sondern ihn von den seilen der liebe, womit ihn Christus gebunden hat, loßreisset, und wie ein ungezähmt pferd, seinen weg in der irre laufft; dahero sagt der Apostel zu den Galatern: Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das gesetz gerecht werden wolt, und seyd von der gnade gefallen, Cap. 5, 4.

11. In solchem verstande hätte der Herr Professor des Herrn Arnolds worte billich annehmen sollen, wenn er schreibt: „Wenn von allen seiten her „mit vollem halse geruffen wird: Sehet hier ist Christus! da ist Christus! Sehet, er ist in dieser kirche „und schule, in der oder jener predigt, oder übung, „in diesem collegio oder kammer- und hauß-versammlung, bey der oder jener person ist er „allein: so folget ein hertz, das Christum kennet, „nicht,

„ nicht, gehet auch nicht auſſer ſich und auſſer der ge„ meinſchafft und dem ſteten umgang mit dem „ Herrn ꝛc: ꝛc. denn es kan das **loßreiſſen** von Chriſto auch auf ſubtilere art und weiſe geſchehen, wenn nemlich dem eigenen willen die heilſame durchdringende zucht des ſcharffſchneidenden wortes Gottes, welches von allen befleckungen nicht nur des fleiſches, ſondern auch des Geiſtes, die denn ſehr verborgen ſind, reiniget, nicht anſtehet, und daher ſich zu den creaturen, und ſonderlich zu den menſchen, die ein groſſes anſehen vor der welt, und auch oft wegen ihren Göttlichen gaben billich haben, wendet, ſich bey denſelben zu inſinnuiren oder beliebt zu machen, daß man ohne ſolche ſcharffe und genaue reinigung, worzu der Geiſt der wahrheit immer treibet, dennoch vor fromm und heilig gehalten, gelobet und heraus geſtrichen werde. Denn hierzu incliniret der natürliche eigene wille allezeit, daß er gunſt und lob bey menſchen ſuchet, und ſich, ſo zu ſagen, gerne will krauen laſſen, weil ers ſo ungern verträgt, wenn das büchlein der Wahrheit Gottes, welches ihm erſt in ſeinem munde ſüſſe ware, ein bitteres grimmen in ſeinem bauche, oder in der fleiſchlichen natur erwecket, und Gott durch das feuer ſeines wortes hertz und nieren läutert. Alle dieſe tücke und geheimniſſe der boßheit, nach ihren unzählichen arten und weiſen, da ſie theils handgreiflich und offenbahr, theils nach unterſchiedlichen graden heimlich und verſteckt ſeyn, alſo, daß immer einer ſubtiler iſt als die andere, beſtraffet der Herr Arnold mit dieſen und dergleichen worten, nachdem er ſie ſo wol an ſich ſelbſt, als an andern wahrgenommen, u. verwirft es billich als ſectirerey, es möge gleich bey den menſchen noch ſo einen guten ſchein haben.

12. Daß aber ſolch ſectieriſches greuliches weſen auch bey uns Lutheranern leider mehr als zu ſehr im ſchwange gehe, und getrieben werde, iſt ja offenbahr gnug, und der Herr Profeſſor muß es ſelbſt erkennen; und wo ers nicht thäte, könnte er nicht mit wahrheit ſagen, daß er den verfall in der gantzen Chriſtenheit wohl erkenne, und das secten-weſen von hertzen haſſe; Wiewohl auch ohne dem ſo heffitigen widerſpruch gegen den Herrn Arnold gantz ein anders erhellet, daß nichts weniger in ihm ſey, weil er ſonſt viel anders würde geſchrieben, und dasjenige, was Herr Arnold zu bauen geſuchet, nicht wieder niedergeriſſen haben, geſetzt, daß der Herr Arnold nicht in allen unanſtöſſig und richtig verfahren hatte. Ach wolte Gott, es wäre noch von allen, oder nur von den meiſten ſo genannten Lutheranern wahr, was ehemahls die Papiſten ſelbſt an ihnen haben erkennen müſſen; denn alſo ſchrieb Johannes Cochlæus zu anfang der reformation anno 1522. de actis & ſcriptis Lutheri fol. 55. „ Daß bey denen ketzern (den Lutheranern) „ die gemeinen handwercks-leute, ja weibs-perſonen mehr ſprüche aus der bibel ihren glauben zu „ beſtättigen geſchwind aus dem kopffe anführen „ könnten, als ſeine groſſe Pfaffen auf der cantzel.„ Und Eraſmus ſchrieb auch um ſelbige zeit vom **Luthero**: „ Dieſes mannes leben wird von allen „ mit groſſer einſtimmung gebilliget, da denn ſolches kein geringer beweiß iſt, daß die unſchuld ſeines lebens ſo groß ſey, daß auch die feinde nichts „ zu verleumden finden können, lib. 2. ep. 1. „ Ach wolte Gott, wünſche ich, noch einmahl, daß man dieſes auch von **Lutheri** nachfolgern ſagen könnte; aber es hat ſolches von den allerwenigſten eingetroffen, und trifft auch heut zu tag nicht überein. Wordurch denn jederzeit groß ärgerniß bey denen feinden der wahrheit gegeben worden, weil ſie erkannt, wie ſo bald man von der erſten liebe abgewichen, und unter allerley falſchen abſichten ſich nur der ſcharffen zucht im Pabſtthum entzogen, und ſein eigenes politiſches intereſſe geſuchet, daß man in fleiſchlicher freyheit leben, und anſehen vor der welt haben möchte.

13. Daher ſchrieb nicht allein der Päbſtliche Nuncius Carolus Caraffa in Germania S. reſtaurata p. 179. Lutherani doctrinam uti non valde profunde ſcrutantur, ita non multum curare videntur; Das iſt: „ Gleichwie die Lutheraner nicht gar ſehr tieff in der lehre forſchen, „ alſo ſcheinet es auch, als wenn ſich wenig darum „ bekümmerten: Sondern es führten auch die Papiſten die eigene bekänntniſſe Lutheri wider ſie an, „ wie Georgius Scherer in Poſtill. Super. „ Evangel. Dom. 8. Poſt. Trinit. fol. 510. gethan hat, wenn er alſo ſchreibet: Die Lutheriſchen „ ſingen zwar: Das land bringt frucht und beſſert „ ſich, dem wort iſt wohl gerathen: Aber man ſehe „ ſich um in allen landen, ſo wird ſichs augenſcheinlich und handgreiflich finden, was für hertzliche „ früchtlein aus dem Lutherthum erwachſen. Davon Luther ſelbſt hat ſchreiben müſſen: Jetzt ſind „ die leute, ſagt Luther, mit ſieben teuffeln beſeſſen, „ da ſie zuvor mit einem teuffel beſeſſen waren. Der „ teuffel fähret jetzt mit hauffen in die leute, daß ſie „ nun unter dem hellen licht des heiligen evangelii „ ſind geitziger, liſtiger, vortheiliſcher, unbarmhertziger, frecher und ärger, denn zuvor unter dem „ Pabſtthum. In der Hauß-Poſtill in der andern „ Predigt am erſten Sonntage des Advents. Item „ über das Evangelium vom reichen Mann und „ Lazaro: Unter dem Pabſtthum waren die leute „ mild, und gaben gern, aber jetzt unter dem Evangelio giebt niemand gerne, ſondern einer ſchindet „ den andern, und je länger man das Evangelium „ prediget, je tieffer die leute erſauffen im geitz, hofart und pracht. Eben, als ſolte der alte bettelſack „ ewig hier bleiben, ſo gar iſt der teuffel zweyfältig „ in die leute gefahren. Item in Tiſch-Reden. Die „ Bauren ſind durch das Evangelium zaumloß „ worden, daß ſie mögen thun, was ſie gelüſtet, fürchten ſich oder erſchrecken für keiner hölle oder fegfeuer, ſondern ſagen, ich glaube, darum werde ich „ ſelig werden. Stoltz und trotzige Mammoniſten und verfluchte geitzhälſe, die land und leute „ ausſaugen, wie auch die wucherer unter dem Adel „ allenthalben thun. “

14. Der Herr Profeſſor Cypriani ſchreibet: **Aus einer unreinen lehre könne kein reiner und im himmel angenehmer Gottesdienſt quellen**; daher er auch die **ketzerey im verſtand** ſetzet; woraus denn nothwendig folget daß nach ſeiner meynung, aus einer reinen lehre ein reiner und im himmel angenehmer Gottesdienſt quelle. Was will man aber nun auf die von Scherern angezogene bekänntniſſe Lutheri antworten, weil es ja die klare wahrheit iſt, und der augenſchein noch heut zu tage es gnugſam beweiſet. Die verborgenen rechtſchaffenen ſeelen werden ſo wenig dadurch geſcholten oder verdammet, als diejenigen, ſo ſich auch im Pabſtthum befinden. Angeſehen ja viele Lutheriſche lehrer gar gerne geſtehen, daß Gott auch im finſtern Pabſtthum ſeinen verborgenen ſaamen habe, der ihn förchtet und liebet. Daher der Herr Cypriani des Herrn Arnolds worte unbillig tadelt, wenn er ſagt: **Daß diejenigen hauffen/ ſo ſich vor wahre Lutheraner ausgeben/ nicht die geringſte krafft in lehr und leben von Lutheri erſtem lautern ſinn aufweiſen.** Denn weil man mit der reinen lehre immer offentlich pranget, und immer ruffet: Wir haben die Heil. Schrifft vor uns: So ſolte man auch die früchte öffentlich zeigen, und alſo das licht vor der gantzen welt leuchten laſſen; weil ja nach des Herrn Prof. Hypotheſi ſolche nothwendig aus einer reinen lehre folgen und entſtehen müſſen. Was Lutherus anfangs vor ein unſträfliches leben geführet, haben wir oben aus Eraſmi zeugniß geſehen: Von ſeiner herrlichen erkänntniß in Göttlichen dingen hat der biſchof zu Roſſa Johannes

Ti-

Tischerus selbst in einem briefe an Erasmum gestanden: Man muß erstaunen, und für ein wunderwerck halten, wie Lutherus in der heiligen schrifft erfahren sey. (Lutherum scripturam ad miraculum peritum esse.) Und Erasmus sagt von seinen schrifften: „daß ein einig blat in den büchern Lutheri alle wunderbahre schrifften des gantzen Thomæ weit weit übertreffe.“ Welches auch der bekannte reformirte Engelländer Bunian wohl erfahren, als der in seinen hefftigsten anfechtungen ohngefehr Lutheri commentarium über die epistel an die Galater gefunden, und darin so viel vergnügen für seine geängstete hungrige und lechtzende seele gefunden, daß er dasselbe buch für eines von den allerbesten hält, einen in geistlichen versuchungen zu unterwrisen und aufzurichten. Von seinem inbrünstigen gebete zeuget M. Vitus Dietrich an Philippum Melanchthonem: „Es hat mir einmahl geglücket, daß ich ihn hörte beten. Hilff Gott! welch ein Geist, welch ein glaube ist in seinen worten. Er betet so andächtig als einer, der mit Gott; mit solcher hoffnung und glauben, als einer, der mit seinem vater redet,“ u. s. w. Wie solches auch der Herr Professor Francke zu Halle in seiner unterweisung vom gebete anführet.

15. Wie so wenig findet man aber von diesen herrlichen gaben heut zu tage bey seinen nachfolgern, da man vielmehr seine anklebende vitia, und sonderlich seine hefftigkeit vor lauter heldenmuth ausgeben will, und daher auch allen eifer damit bemäntelt, und ungescheuet treibet. Indessen leugnet man nicht, daß es noch rechtschaffene und mit Lutheri Geist ausgerüstete Theologos in der Lutherischen kirchen gebe; Allein sind sie nicht von denen, so das gröste ansehen in selbiger kirche als die ecclesia repræsentativa gehabt, verlästert, verspottet, verworffen, ja öffentlich verketzert worden? hat man sie nicht durch allerley spöttische zunamen schwartz zu machen, und in verachtung zu bringen gesuchet; haben sie nicht gantze universitäten, oder doch zum wenigsten die theologischen facultäten in grossen streit-schrifften angegriffen, und sie abscheuliche ketzereyen beschuldiget? ist man ihnen nicht auf alle nur ersinnliche weise an ihrer löblichen intention und bemühung vor das gemeine beste hinderlich gewesen? hat man ihren redlichen eifer, das gemeine volck zu fleißiger lesung und betrachtung heiliger schrifft aufzumuntern, und zur wahren erkänntniß Gottes zu führen nicht mit unzehligen verleumdungen und satyrischen scommatibus aufs greulichste durchgezogen? ist es nicht sonderlich denen gemeinen handwercks-leuten und weibes-personen verarget, und sie deßwegen verdächtig gehalten worden, wenn sie die heil. schrifft fleißig tractiret, mit einander davon geredet, einander vermahnet und unterrichtet haben, da doch solches zu anfang der reformation ein sonderbahres lob der Lutheraner war. Ja, hat man nicht ihr gebet, welches sie mit einander zu Gott gethan, verlachet u. verhöhnet; hat man nicht diejenigen, so von ihrem vorigen gottlosen leben abgestanden, und sich stiller und gottesfürchtiger aufgeführet, als lauter heuchler und scheinheilige cameel-schlucker verworffen und verfolget; hat man nicht diejenigen, so das verachten und verspotten nicht länger vertragen wollen, und sich dahero wieder zu ihrem vorigen liederlichen leben gekehret, daß sie sein mitgemachet, und sich als rechte unchristen bezeiget, wieder vor gute Lutheraner gehalten und gelobet, also daß auch zu unserer zeit eingetroffen, was Castellio zu seiner zeit geschrieben in seinem buche von der verleumdung cap. XVII. p. 456. Opp. „Es sind einst von denen (die sich Orthodoxos genennet,) etliche leute, die sonst ein unschuldig leben geführet, der ketzerey beschuldiget worden, und sind endlich durch derselben gottlosigkeit dahin gebracht worden, daß sie widerruffen. Nach solchem widerruff sind diese leute die allerleichtfertigsten buben worden: Und da ist ihnen niemand beschwerlich gewesen: Wenn man sie nun gefragt hat, warum sie jetzt so böse wären, da sie vorhin so fromme ketzer gewesen wären, haben sie geantwortet: Die leute können keine fromme leiden, die bösen aber leiden sie leicht. Das ist gantz wahr, und wenn es solche leute werden lesen (wo sie es ja einmal lesen) werden sie sich leicht erinnern, an welchen orten und zu welcher zeit dieses geschehen, oder auch mit was vor büchern die Gelehrten selbst von etlichen solchen leuten exempel schrifftlich gegeben haben.“

16. Der Jesuit Adamus Contzen, bestraffet es selbst an seinen religions-verwandten, daß sie die irrigen ohne ein gottseliges exemplarisches leben bekehren wolten, wenn er lib. II. politic. c. XVIII. p. 99. also schreibet: Miraris, sine fructu te laborare? de vita tua dubitant; quia in animo latet, vitia tua sunt in propatulo; plus illa valent ad odium, quam incerta fides ad dilectionem; Cibum verbi DEI promittis esurientibus, sed manu impura ac purulenta dum porrigis, suspectum reddis & facis inimicos blasphemare nomen Domini. Welchen ort der Herr Doctor Johann Friederich Meyer in seiner **gewissens-marter der abgefallenen Lutheraner** p. 17. anführet und lobet. Wie vielmehr solten nun diejenige, so sich evangelische und recht-glaubige Lutheraner nennen, die gräntzen geschickter bekehrer übertreten, wie der Herr Doctor Meyer von den Papisten sagt, sondern sich vielmehr mit allen kräfften dahin bestreben, daß man die wahre religion an ihren schönen früchten erkennen könne, welche aber fast nirgends zu sehen sind, sogar, daß man vielmehr diejenigen, so solche zeigen, hasset und verschmähet, und die so fein welt-förmig nach der gemeinen weise leben, als rechtschaffene Lutheraner lobet, wovon abermahl Castellio aus eigener erfahrung redet, cap. XX. „Die übrigen leben nach eurem eigenem zeugniß, auch bißweilen der Lehrer selbst untadelich. Dahero, weil sie ihr leben nicht bestraffen können, haben sie neulich die meynung eingeführet, daß sie sagen, man dürffe nicht auf das leben, sondern auf die lehre sehen. Denn sie sehen wohl, daß wann man auf das leben sehe, so würden sie selbst viel ungerechter erfunden werden als diejenigen, die sie anklagen. Daher halten sie es vor sicherer die lehre anzuklagen, deren schlüssel sie haben, und also dieselben leicht unterdrücken können, die durch ihre weite pforte nicht eingehen wollen. Allein, ihr lasset euch nicht betrügen: Wer recht thut, der ist gerecht; wie die frucht ist, so glaubet auch, daß der baum sey; Denn man liefet nicht trauben von disteln. Und cap. XVI. Wann einer nicht gar fleißig und offt in die predigten und zu den sacramenten kommt; Wann einer die Lehrer der unerkäntniß beschuldiget, wenn es gleich wahr ist, oder nicht offt zu sie kömmt und sie verehret, oder, wenn einer auf ihre catechismus nicht schwören, oder ihre glaubens-bekänntnisse in allen approbiren will, oder wenn er mit ihren gegnern redet, oder freundlich mit ihnen redet, oder sie lobet, der wird vor ein faules glied Christi gehalten, als einer, der wider den heiligen Geist gesündiget: Aber wenn einer geitzig ist, ein garstiger zotten-reisser, ein lügner, ein fuchsschwäntzer, verleumder praler, und nur das nicht thut, was wir jetzt erzehlt haben, sonderlich wenn er unsere Magistros respectiret,

ctiret, und sie offt gastieret, der ist ein glaubiger, der wird vor ein glied Christi gehalten, die laster sind nur geringe fehler, und heist denn: Wir sind menschen."

17. Hiermit stimmet überein der gelehrte Drusius in seinen annotat. über das N. T. oder Præter. f. 234. Sic est profecto, spricht er: omnes quid credendum sit, præcipiunt; nemo, quomodo vivendum sit, curat. Quia carnis amor prævalet Christo sub Christo titulo; ac ne sapientiæ auctoritati quid decedat; de rebus non intellectis audacter rixantur, & quos possunt, in societatem attrahunt: Das ist: Warlich so geht es zu, alle befehlen, was man glauben soll, niemand bekümmert sich, wie man leben müsse. Weil die liebe des fleisches mehr gilt als Christus unter Christi namen; und damit dem ansehen, a's sey man weise, nichts abgehe, so zancken sie von den sachen, die sie nicht verstehen, wacker, und ziehen mit sich in ihre gesellschafft, wen sie können. Und Goldastus in præf. dig. reg. Prætexitur quidem fides, hinc sanioris, illinc puriotis defensio, & interim admiscent sese affectus pravi, & sub Christi titulo (cogor verum fatcri) satanæ negotium agitur. Non est igitur, ut excusemus sive hos, sive illos: quia utrinque per multa esse videmus, quæ potuerant etiam bonorum affectibus imponere sub specie pietatis. Oder zu teutsch: Man wendet zwar den glauben für, und hier die vertheidigung des gesündern, dort des reinern; Unterdessen mischen sich böse affecten mit unter, und unter Christi namen (ich wercke gedrungen die warheit zu bekennen) treibet man des satans werck. Daher sind weder diese noch jene zu entschuldigen: weil wir auf beyden seiten viele sehen, welche auch unter dem schein der frömmigkeit oder billigkeit die frommen betrügen können.

18. Dieses alles aber ist dem Herrn Professor Cyprian nicht gnug, seinen widersprechenden eifer zu vermindern, und ihm die wahrheit zu erkennen zu geben; Denn er will haben, man solle mit der sprache heraus gehen, und sagen, was dann an der lehre der Lutheraner unrechtes sey; Allein es ist schon gnug bewiesen, daß die reinigkeit der lehre kein unbetrügliches kennzeichen der wahren religion sey, sondern ein Gott-ergebenes leben, oder die nachfolge Jesu Christi, welches die gantze heilige Schrifft beweiset, wie einem jeden, der sich nur ein wenig darin umgesehen hat, bekannt seyn muß. Wann der liebste Heyland die falschen Propheten beschreibet, so sagt er nicht, an ihrer lehre, oder an ihren glaubens-bekänntnissen, sondern **an ihren früchten** solt ihr sie erkennen, wie sie sich nemlich in ihrem leben gegen Gott und menschen bezeigen; Und diese geben auch die Apostel als characteres der falschen Apostel an. Der Apostel Petrus beschreibet die wahre religion gantz deutlich und ordentlich, 2 Epist. 1, 6. wenn er daselbst also vermahnet: So wendet allen euren fleiß daran, und reichet dar in eurem glauben die tugend, und in der tugend die erkäntniß (τὴν γνῶσιν) welches Lutherus wider des wortes odentliche bedeutung, bescheidenheit gegeben hat) in der erkäntniß aber die mäßigkeit oder enthaltung, in der mäßigkeit die gedult, in der gedult die gottseligkeit, oder den rechten Gottesdienst, (εὐσέβειαν) und in dem rechten Gottesdienst die brüder-liebe, und in der brüder-liebe die gemeine liebe. Denn wo solches reifflich bey euch ist, wirds euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der erkänntniß unsers Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der hand, und vergisset der reinigung seiner vorigen sünde. Hier sagt ja der Apostel ausdrücklich: die erkäntniß müsse aus der tugend, welche eine frucht des glaubens ist, entstehen; dahero muß der mensch nothwendig erst warhafftig zu Gott bekehret seyn, und den glauben, welcher nicht aus uns, sondern eine gabe und werck Gottes ist, Eph. 2, 8. Joh. 6, 29. durch die vorkommende gnade in sich haben würcken lassen, welcher denn unmöglich tod und unfruchtbar, sondern lebendig, kräfftig und thätig ist, und durch die gedult eine friedsame frucht der gerechtigkeit würcket, wie die seele, die in sich verborgene lebenskräffte in dem leibe gleichsam aushauchet und ausbreitet. Aus einem solchen lebendigen oder thätigen glauben grünet erst die wahre erkäntniß hervor: Woraus denn folget, daß wo es an jenem mangelt, auch diese nicht da seyn könne; Deficiente enim causa, deficit effectus: **Und also ist es eine unwidersprechliche wahrheit / daß kein ander merckmaal der wahren religion sey / als die lebende in allem thun und lassen hervorleuchtende glaubens-krafft in dem allgegenwärtigen Gott / als mit welchem man dadurch vest vereiniget / und ein Geist mit ihm wird, also daß man tod, sünde, höll und teufel überwinden, und das ewige leben noch hier in der zeit ergreiffen kan.**

19. Es ist ferner hieraus zu mercken, daß gar ein grosser unterscheid sey zwischen dem ins gehirn gefassten und durch vieles kopff-brechen erlangten vernünfftlichen wissen von göttlichen oder geistlichen sachen, und zwischen der aus der lebendigen glaubens-krafft gebohrnen weißheit und erkäntniß Gottes; denn diese allein meynet der Herr Jesus, wenn er sagt: Das ist das ewige leben, daß sie dich Vater, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast Jesum Christum erkennen. Jene blehet auf, und kan bey den allergottlosesten, unbußfertigen und unwidergebohrnen seyn; sie ist mit vieler arglistigkeit und schalckheit vermischet, und pralet nur vor den leuten, wie dort die freunde Hiobs, und sonderlich Elihu, der da sagte: Ich will auch reden und meine kunst sehen lassen. Hiob 32, 10. Diese leidige tröster und hochherfahrende geister meynten wunder, was vor eine grosse und tiefe erkäntniß sie von Gott und seinen geheimnissen hätten; sie hatten aber wenig oder wohl gar nichts erfahren, wie einem geängsteten geiste, der das beste opffer vor Gott ist, zu muthe sey, und hatten also auch keine gelehrte zunge, die sich vom H. Geist, wie ein griffel von einem guten schreiber regieren lässet, mit den müden zu rechter zeit zu reden, sondern sie betrübten das hertz des gerechten fälschlich, und stärckten hingegen die hände der gottlosen. Jerem. 13, 22 daher Hiob billig zu ihnen sagte: Ja ihr seyd leute, mit euch wird die weißheit sterben. cap. 12, 1. Wollen die losen worte kein ende haben? oder was machet dich so frech also zu reden? ich könte auch wohl reden wie ihr, wolte Gott, eure seele wäre an meiner statt. c. 16, 3. 4. Was plaget ihr doch meine seele, und peiniget mich mit worten, und schämet euch nicht, daß ihr euch also umtreibet. Irre ich, so irre ich mir, cap. 19, 3. 4. und machet endlich von der wahren weißheit und erkäntniß diesen schluß. c. 28, 28. Die furcht des Herrn, das ist die weißheit, und meiden das böse, das ist verstand. Wer nun Gott nicht fürchtet, und das böse nicht meidet, der kennet auch Gott nicht recht, wenn er auch gleich die gantze bibel auswendig und von allen aufs genaueste disputiren könte. Er bildet sich ein, er wisse etwas, weiß aber nicht, wie er wissen soll, sondern ist umsonst aufgeblasen in dem sinn seines fleisches. Solchen weisen und klugen hat Gott das grosse geheimniß Gottes,

tes, des Vaters und Christi, in welchem alle schätze der weisheit und erkäntniß verborgen liegen, verstecket, und hat es hingegen den unmündigen offenbahret, wofür der liebste Heyland seinen Vater öffentlich lobte und priese in den tagen seines fleisches. Gleichwie auch Paulus bezeuget, daß nicht viel weise nach dem fleisch, nicht viel gewaltige, und viel edle beruffen seyn, sondern Gott habe erwählt, was thöricht vor der welt sey, auf daß er die weisen zu schanden mache. 1. Cor. 1, 26. 27.

20. Es ist zwar alle weisheit von Gott dem Herrn; mit welchen worten der weise Syrach sein buch anfänget. Alle klugheit und verstand, alle wissenschaft in allen dingen kommt aus dem ursprünglichen quell der Gottheit, daher heisset Gott billig **der allein weise.** Röm. 16, 27. 1 Tim. 1, 17. Jud. 5, 25. Man lese insonderheit das buch der Weisheit mit gutem bedacht, so wird man sich gnugsam überzeugt befinden, daß die weisheit eine erfinderin aller künste und wissenschafften sey. Welches auch die Heyden erkannt und geglaubet haben. Der Palamedes, welcher wegen seiner weisheit und gelehrsamkeit sehr berühmt war, wolte die ehre, so Gott allein gebühret, nicht annehmen, weil es ein göttlich werck sey künste zu erfinden. vid. Philostratum in heroicis in Psalm. allwo er sagt: *θεοὶ τὰ τοιαῦτα δι' ἀνδρῶν ἀνεφάνησαν σοφία δὲ κατειλῆφε ἅπαντα.* Daher ist es auch billig, daß man keine wissenschafft an sich selbst verachte, sondern die ewige weisheit Gottes darin lobe und preise; vielweniger soll sich der mensch darauf was einbilden, und deswegen grosse ehre verlangen, wenn er dieses oder jenes verstehet, sondern sich vielmehr dadurch zur wahren lebendigen weisheit oder erkäntniß Gottes leiten und führen lassen. **Ich habe die buchstaben nicht erfunden**, sagt der obgedachte Palamedes an angezogenem orte, **sondern ich bin von ihnen gefunden worden.** Also sollen vielmehr diejenigen, so den christlichen namen führen, Gott alles zuschreiben, wenn sie von guter capacität oder fähigkeit sind, und etwas kluges fassen können. Denn wenn Gott den menschen nicht immer suchte, und ihm aus unaussprechlicher liebe gegen sein geschöpffe nachgienge, sondern sich mit seinem lichte entzöge, und den menschen allein liesse, so würde sich derselbe mit einer dicken finsterniß umgeben sehen, und gantz tumm ohn allen verstand seyn, da möchte er gleich jahr und tag forschen und suchen, so würde er doch nimmer etwas finden, sondern wie ein vieh dahin gehen. Dessen der durch Hesekiel cap. 28. bestraffte König zu Tyro ein beyspiel seyn kan. Darum soll sich kein weiser seiner weisheit rühmen, sondern daß er Gott wisse und kenne.

21. Gleichwie aber der natürliche freye wille der seelen ein creatürliches und nicht ein pur geistliches wesen ist: also ist es auch mit dem natürlichen verstande beschaffen, welcher gleichfalls ein creatürliches licht und niedriger grad der weisheit, ja auch mit vielen falschen schein-kräfften vermischet und beflecket ist. Daher kommt es nun, daß ein natürlicher mensch (qua talis) nicht begreiffen kan, was des Geistes Gottes ist, weil es ihm eine thorheit ist, denn es will geistlich gerichtet seyn; da ist denn vielmehr wahr, was der Heyde Aristoteles auch nur von natürlichen und offenbahren dingen l. 2. divin. sapient. sagt: Humana intelligentia in hoc tenebroso & lubrico solo se habet ad manifestissima rerum, quasi noctuæ oculi ad lucem diei. Welches der Herr Lutherus bekräfftiget, wenn er T. 1. Altenb. p. 105. schreibet: „es sey auf erden unter „allen gefährlichkeiten kein gefährlicher ding, als eine hochreiche sinnige vernunfft, sonderlich, so" sie falle in die geistliche dinge, die seel und Geist" antreffen." Und es sey warlich war, die gelehrten die verkehrten. Und T. II. Lat. f. 218. b. beschreibet er die vernunfft folgender gestalt: Habes spiritum illum begemonicum principalem partem hominis ad honesta nitentem, id est, latronem gloriæ divinæ, & majestatis affectatorem, tum maxime, cum sunt honestissimi & summis virtutibus illustrissimi. Hos nunc nega esse carnem & impio affectu præditos. Demnach kan die vernunfft das wahre erkäntniß Gottes gar nicht fassen, wenn sie gleich alle theologische streit-fragen und glaubens-puncte wohl beurtheilen, und davon rechenschafft geben kan. Sie ist durch das essen vom verbottenen baume so verderbt, daß sie sich nur um vieles wissen und allerley händel, wenig aber oder gar nichts um die wahre religion oder den dienst Gottes bekümmert; darum klaget der weise Prediger Salomon: Gott hat den menschen aufrichtig gemacht, sie aber suchen viel künste. c. 7, 30. Und von sich selbst bekennet er: c. 1, 17. Ich gab mein hertz darauf, daß ich lernte weisheit und thorheit und klugheit. Ich ward aber gewahr, daß solches auch mühe ist. Denn wo viel weisheit ist, da ist viel grämens oder unwilligen zornes; Und wer die weisheit vermehret, der mehret auch seine schmertzen. Weil nemlich derjenige, so viel weiß, auch ehrbegierig ist, und wenn er solche nicht erlangt, deswegen viel verdruß und unwillen hat, oder auch wenn er so viel thorheit in der welt siehet, immer viel zu bestraffen, und sich darüber zu entrüsten ursach findet; dahingegen ein warhafftig Gottes gelehrter von hertzen sanfft und demüthig ist.

22. Es ist sehr mercklich, wenn von der Heva gesagt wird, sie habe den baum angesehen, daß es ein lustiger baum seye, weil er klug machte, 1 B. Mos. 3, 6. denn es gefiel ihr so wohl, daß ihr bißher unerkannte böse zu erkennen, daß sie von allem, was in der natur wäre, raisoniren könte. Allein, so bald sie in die *κακοτεχνίαν* oder mannigfaltigkeit aller listigkeiten und tücke verwickelt und verstricket wurde, wurden ihre sinne und gedancken von der einfaltigkeit in Christo verrücket, daß sie also den süssen frieden Gottes, und das lebendige erkennen und beschauen Gottes, worinnen ihre wahre seeligkeit und religion bestund, elendiglich verlohr; dieses besorgte Paulus auch bey den Corinthern, und warnete sie daher billig dafür; Ja noch auf den heutigen tag gehet es den meisten, die vor die klügsten leute gehalten seyn wollen, also, daß sie nur um allerley meynungen sich bekümmern und davon streiten; wodurch sie denn dahin gerathen, daß sie lauter ertz-schälcke werden, also, daß es auch heut zu tage wahr ist, was Gott Jer. 5, 26. so wehmuthig klaget: Man findet unter meinem volck gottlose, die den leuten stellen, und fallen zurichten, sie zu fahen, wie die vogelsteller thun; und ihre häuser sind voller tücke, wie ein vogelbauer voll lock-vögel ist. Daher hat der Hr. D. Spener in seinen piis desideriis dieses als eines von den vornehmsten mitteln, wodurch das wahre Christenthum könne aufgerichtet werden, gesetzet, p. 110. „Man müsse den leuten wol einbilden, und sie bald dahin gewöhnen, zu glauben, daß es mit dem wissen in dem Christenthum durchaus nicht gnug, sondern daß es vielmehr in der praxi bestehe, wovon ein anderer Theologus in dem beygefügten bedencken also urtheilet: Es sey wohl eine nützliche erinnerung und warlich die einige nöthige; denn was hilffts den menschen, spricht er, wenn er alle" geheimnisse wüste, und alle erkäntniß hätte, und" nicht darnach thut? könte solche wissenschafft ihn" auch

„auch seelig machen? Ich sage nein; wohl aber „seine verdammniß vergrössern. Seelig sind die, „so das wort Gottes hören, und bewahren in ei„nem feinen hertzen, daß sie darnach früchte brin„gen in gedult.“

23. Wolte man hingegen einwenden, es würden die leute dadurch in demjenigen mißbrauch etlicher biblischen sprüche gestärcket, wenn sie ihre unwissenheit und trägheit zu dem geistlichen zu beschönen, sich unter dem edlen namen der einfalt verstecken wollen; So hat der Herr D. Spener in seinem tractätgen von dergleichen mißbrauch biblischer sprüche diesen irrthum genugsam widerleget, und die schrifft-örter von der einfalt gerettet, als Ps. 116, 6. der Herr behütet die einfältigen, Luc. 12, 48. welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen ꝛc. „I. Ist dieses wahr, schreibt er pag. 34. daß die wahre einfalt Gott gefalle. Es heist aber die wahre einfalt die aufrichtigkeit des hertzens, daß man ohne betrug und falsch ist. Also sagt 1 B. Mos. 20, 5. Abimelech zu Gott: Hab ich doch das gethan mit einfältigem hertzen (das ist, ohne arglist und boßheit) und unschuldigen händen. Wie Gott auch solche wort gleich wiederholet. So heist es Matth. 6, 22. wenn dein auge einfältig ist, das ist, ohne arge list: Wie es so bald dem entgegen gesetzet wird: Wo aber dein auge ein schalck ist, das ist boßhafftig; also auch Röm. 12, 8. 2 Corinth. 8, 2. 9, 13. Jac. 1, 5. 2 Cor. 1, 12. Col. 3, 22. Eph. 6, 5. 2 Cor. 11, 3. Wie also einmal die einfalt der falschheit, heucheley und boßheit entgegen gesetzet wird: So heißt auch ferner einfalt, wo ein mensch ohn überflüßiges grübeln eine sache, die ihm vorgetragen wird, sonderlich aber Gottes wort, wie es lautet, annimmt, und bey dem wort bleibet. Diese beyde arten der einfalt sind eine löbliche einfalt, und also solle auch der allerklügste und weiseste in weltlichen dingen ja der auch in göttlichen dingen zu einer grossen erkäntniß gekommen ist, dennoch einfältig seyn, und die göttliche worte nicht meistern, sondern mit gehorsamen hertzen annehmen. Das ist die einfalt, da Gott freude daran hat, und stecket mit darinnen, wenn es heißt, wir sollen werden wie die kinder. Matth. 18, 3.“

24. „Ferner fordert Gott nicht eben von allen, den grösten grad der erkäntniß, sondern ist mit einem jeglichen zufrieden, da er dasjenige maaß der erkäntniß erlanget, so viel er nach seiner gnade hat erlangen können. Also hat Gott auch einigen mehr natürlichen verstand, sonderlich aber mehr gelegenheit in der erkäntniß zuzunehmen, so denn mehr licht von oben gegeben, diese kommen denn etwa zu einem hohen grad der erkäntniß, und sind gegen andern weise und vollkommene, die in ihrem Christenthum nunmehr sehr gewachsen sind. Hingegen sind andere, welchen Gott nicht nur weniger natürliche gaben, sondern auch etwa weniger gelegenheit etwas zu begreiffen gegeben hat: So man auch noch eine einfalt nennet. Was diese einfältige anlanget, die gleichwohl das wenige, was sie erkennen, in einem göttlichen licht erkennen, Gott in dem wenigen, was sie haben, treu sind, und nicht weiter haben kommen können: da gefället derselben einfalt Gott nicht weniger als anderer menschen weisheit. Wie der Herr mit einem knecht, der nur ein pfund empfangen hat, wo er mit demselben treulich umgehet, nicht weniger zufrieden ist, als mit einem andern, der fünff oder zehen empfangen hätte.“

„Hingegen heißt es nicht eine einfalt mit recht, sondern vielmehr mit unwissenheit, wo leute von göttlichen dingen nichts, oder ja so vieles nicht wissen, als sie hätten wissen können und sollen. Oder wo man solches auch einfalt nennet, ist eine einfalt, die weder vor Gott noch in der welt lobenswerth ist. Und solche einfältige sind eben um solcher einfalt willen leicht betrogen, Sir. 13, 10. Siehe zu, daß dich deine einfalt nicht betrüge. Daher ists ein schändlicher mißbrauch, und der ursache, warum der gütige Vater uns sein wort und willen geoffenbahret, schlechter dings entgegen, ja ein verdammlicher mißbrauch, wenn man dasienige, was derselbe uns zum besten in seinem wort verkündigen lässet, nicht anhören oder lernen, ja auch, wo man nicht in solcher erkäntniß mit allem eyfer zu allen zeiten wachsen und zunehmen will. Gott hat sein evangelium und seinen göttlichen rath von unserm heyl offenbahret: Unser Heyland hat uns von seinem Vater verkündiget, Joh. 1, 18. wozu anders, als daß wir glaubeten, und dahero auch dasjenige, was uns in dem evangelio fürgestellet wird, lerneten und erkenneten. Denn man kan ja nicht glauben, wo man nicht weiß und erkennet. So hilfft das wort der predigt diejenige nichts, da nicht glauben die, so es hören. Hebr. 4, 2. Und also, wenn sie es nicht erkennen wollen, oder zu erkennen sich befleissen. Es sagt dahero Paulus billig 1 Cor. 14, 20. Lieben brüder, werdet nicht kinder (und also einfältig) an dem verständniß (nemlich der göttlichen warheit) sondern an der boßheit seyd kinder, an dem verständniß aber seyd vollkommen. Daher betet auch Paulus so offt vor seine gemeinden, daß sie in dem erkäntniß solten zunehmen, und also nicht in dem unrechten verstand immer einfältig seyn. Ephes. 1, 17. 18. Phil. 1, 9. Col. 1, 9. Und bestraffet unter den Hebräern diejenige, welche immer kinder und einfältige bleiben wollen. Hebr. 5, 11. 12. Gott hat uns einmal so hoch gewürdiget, daß er uns allen seinen rath zu unserer seeligkeit offenbahren lassen, wie sich Paulus rühmet denselben zu Epheso verkündiget zu haben. Ap. Gesch. 20, 27. Also sollen wir auch trachten allen denselben rath verstehen zu lernen, nemlich jeglicher nach der masse, so weit er darinnen kommen kan. Also heisset es Ps. 119, 130. das wort mache klug die einfältige. So ists denn göttlicher wille, daß sie nicht immer einfältig bleiben, sondern, daß sie aus dem wort sollen klug werden.“

25. „V. Ists auch gefährlich mit der falschgenannten einfalt immer bleiben zu wollen, und sich in der erkäntniß der göttlichen dinge nicht nach allem vermögen zu gründen. Denn sind wir darinnen nicht gegründet, so kan uns leicht eine anfechtung anstossen über diejenige dinge, die wir nicht zur gnüge verstehen, und Gott aus gerechtem gericht über unsere nachläßigkeit verhänget, daß wir dadurch in gefährlichen irrthum und sünden gerathen. Dabey wir auch wissen müssen, ob wohl einigen, die nicht weiter haben kommen können, auch ein weniges zu ihrer seeligkeit kan genug seyn, daß wie Gott von andern nach dem maaß der jedem ertheilten gnade mehr erfordert, denselbigen hingegen könne zum anstoß und gefahr gereichen, wo sie dasjenige nicht verstehen, was andere zu wissen eben nicht nothwendig gehabt haben. So ists ein vergebener trost, daß man meynet, man sey bey der einfalt sicher, und wer nicht viel wisse, dürffte auch nicht viel verantworten. Denn ob wohl die sünden der unwissenheit vor Gott geringer sind, und weniger gestrafft werden, und also der knecht, der des Herrn willen wissentlich nicht gethan hat, mehr streiche, als der unwissende leiden solle. Luc. 12, 47. 48. So verstehet sich doch solches eigentlich von derjenigen unwissenheit, da der mensch zu der erkäntniß nicht oder sehr schwer-

lich

lich hat kommen können, daher es keine muthwillige versäumniß ist ꝛc.

26. So war nun dieses alles ist, was der Herr D. Spener allhier von der wahren und falschen einfalt bezeuget, so wenig wird dasjenige hierdurch umgestossen, was er in seinen piis desideriis denen leuten fest einzubilden erachtet, daß nemlich **das Christenthum nicht im wissen / sondern in der praxi bestehe.** Denn er verstehet durch das wissen nicht die lebendige erkäntniß Gottes, und seines Sohnes Christi; denn diese ist mit dem wahren glauben, als ein baum mit der wurtzel so fest verbunden, daß keines ohne das andere seyn kan, woferne es eine pflantze des himmlischen Vaters, eine neue creatur, oder ein neuer mensch heissen soll. Daher nennt sich auch Paulus einen knecht Gottes und Apostel Jesu Christi nach dem glauben der auserwählten, und der erkäntniß der warheit, und zwar derjenigen, die nach oder in der gottseligkeit ist (κατ' εὐσέβειαν) Tit 1, 1. da setzet Paulus den glauben vorher, weil aus demselben die wahre weisheit, als wie eine flamme vom feuer gezeuget und herfür gebracht wird, ohne demselben aber unmöglich seyn kan; daher kam es denen Heyden so absurd und thöricht vor, etwas zu glauben und zu lieben, das man doch nicht erkennte. ἐδὲ ἐπὶ τὸ πίστευον ἐρχόμεθα ἵνα ἐπιστώμεθα, sagte der Kayser Julianus. Vid. Sozom. L. V. c. 18. das ist, wie der kirchen-Lehrer Cyprianus in expositione fidei redet: Religio nostra, quæ quasi rationibus deficit, in sola credendi persuasione consistit. Ihr habt sonst nichts in eurer weisheit, als das: **Glaube.** So erhellet auch aus den worten Pauli Phil. 1, 9. Darum bete ich, daß eure liebe je mehr und mehr reich werde in aller erkäntniß und erfahrung, zu prüfen, was das beste sey (τὰ διαφέροντα) daß der mensch nothwendig Gott das höchste gut erst von gantzem hertzen lieben müsse, ehe er ihn recht erkennen kan; Wer aber Gott liebet, der thut ihm auch nichts zu wider, sondern alles, was er weiß, das ihm wohl gefällt; daher keiner, der die welt lieb hat, und nach seinem eigenen willen in sünden lebet, sagen kan, er liebe Gott, und also auch nicht, daß er ihn erkenne, oder die wahre religion habe; gesetzt, daß er nicht die geringste irrige meynung hätte, sondern gantz orthodox in allen wäre, denn daß auch ein unbekehrter und gottloser mensch τὰ διαφέροντα prüfen könne, bezeuget der Apostel Röm. 2, 18. allwo eben das wort stehet.

27. Gott lieben, ist die allerschönste weisheit, sagt der weise Syrach, und also kommt es in der wahren religion nur auf die wahre, reine, göttliche liebe an; in welchem verstande die worte Augustini anzunehmen sind, wenn er saat: **Liebe nur / und thue was du wilt.** Denn wer die liebe Gottes in sich hat, die die Pharisäer nicht hatten, Joh. 6, 42. der thut nichts unrechts, wofern der mensch nur in beständiger gemeinschafft mit dieser liebe bleibet; So lange man Gott warhafftig liebet, so lange sündiget man nicht; und so lange man nicht sündiget, ist man ein Christe, und lebet in der wahren religion. Wenn nun ein mensch von natur einen scharffen verstand hat, und nicht alle glaubens-puncte und geheimnisse recht fasset, aber nur Gott aufrichtig liebet, so ist er vor Gott viel theurer und angenehmer, als ein böser schalck, der ein gantz systema von der theologie im kopff hat, und allen Papisten und andern, die man ketzer nennet, im disputiren überlegen ist, daß sie ihm müssen gewonnen geben. Denn Gott siehet das hertz an, und aufrichtigkeit ist ihm angenehm. 1 Chron. 30, 17. Es kan auch ein solcher aufrichtiger, und sein gewissen stets bewahrender mensch viel eher das lebendige erkäntniß Gottes und seines eingebohrnen Sohns erlangen, als ein solcher malleus hæreticorum, und wegen seiner gelehrsamkeit aufgeblasener mensch, der Gott nichts achtet. Jer. 2, 8. Der bekannte Lutherische Lehrer Selneccerus hat kein bedencken getragen, die thorheit, welche er in seinen jungen jahren hierin begangen, öffentlich zu bekennen, wenn er sagt: „Ich nahm mir für bald Ritter " zu werden in den höchsten streit-händeln, und " deuchte mich aller andern Lehrern meynung nicht " so gut, als eben meine, so ich doch jung und " ein schüler war. Ich unterstunde mich auch von " stund an zu schreiben in die heilige schrifft, und " zu lesen öffentlich die geschichte der Apostel, den " Matthæum, Johannem, Danielem, und " andere, da war es köstlich ding, da war ich " Magister Magistrorum, und hatte alles auf " ein nägelein geschrieben und ausgesoffen, ꝛc. " Er führet auch daselbst das exempel Syrachs " an, welches auch der Herr Professor Franck " zu Halle denen Theologis, sonderlich zu Wit- " tenberg, zu bedencken recommendiret in sei- " nen monaten, " pag. 974. So schreibet aber Syrach cap. 34. Da ich noch im irrthum war, da kunte ich viel lehrens, und war so gelehrt, daß ich nicht alles sagen kunte, und bin offt in gefahr des todes darüber kommen, biß ich davon erlöset worden bin. Nun sehe ich, NB. daß die gottsfürchtigen den rechten Geist haben, denn ihre hoffnung stehet auf dem, der ihnen helffen kan. Wozu er ferner setzet: Es ist ja wahr, und bleibet also: „Ohne das creutz kan kein mensch Gottes wort" verstehen, er sey wer er wolle: Vexatio dat in- " tellectum. Creutz und anfechtung lehret aufs" wort mercken. Sonst sind wir alle nasen-weise" philosophi und disputirer, die wir auch in der " zeche und bey guten gesellen können von grossen" göttlichen dingen reden, daß es also soll gewiß" und wahr seyn wie wir reden, wenn wir gleich" toll und voll seynd. Wohlan wir wünschen allen" künstlern nichts anders, denn ein starckes creutz und" gewissens-angst, sonst bekehren sie sich nicht, und" hören nicht auf zu künsteln. "

28. Drum sagt David wohl recht: Das geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen bund läst er sie wissen, Ps. 25, 14. und Syrach cap. 33, 20. Wer den Herrn fürchtet, den trifft die rechte lehre, und machet die gerechtigkeit leuchten wie ein licht. Wie auch c. 1, 17. Die furcht des Herrn ist der rechte gottesdienst, der behütet und machet das hertz fromm, und gibt freude und wonne. Man pflegt sonst im sprüchwort zu sagen: Gerade zu gibt die besten renner. So ist es auch mit den aufrichtigen und recht einfältigen seelen, die ohne umschweiffe gerade zu auf Gott gehen, und nicht abweichen auf die krummen wege. Wenn ihnen der Herr das ohr öffnet, so sind sie nicht ungehorsam und gehen nicht zurücke. Es. 50, 5. Wenn sie hören das wort hinter ihnen sagen: Diß ist der weg, denselben gehet, sonst weder zur rechten noch zur lincken, Es. 30, 21. So folgen sie Christo, ihrem hirten, als gehorsame einfältige schaafe willig nach auf dem schmalen wege, und dringen ein durch die enge pforte zwischen dem eiteln welt- und finstern zorn-reich der höllen, in das Reich Gottes, das gerechtigkeit, fried und freud ist im heiligen Geist; dahingegen andere ihrer natürlichen curiosität folgen, und bald in diesem bald in jenem irrwege herum schweiffen, weil sie ihr vernunfft-witz immer locket und reitzet, daß sie gerne alles wissen möchten, was in der welt vorgehet und æstimiret wird. Ein pfeil oder kugel, so gerade zugeschossen wird, das ziel trifft; und ein baum, der gerade aufschiesset, wird viel höher, als wenn er krumm und höckericht wächset.

set. Ich will sagen, ein von Gottes liebe entzündetes hertz bekümmert sich nicht um mancherley meynungen, sondern flammet gerade auf zur sonnen der gerechtigkeit, und findet seinen ursprung, Gott, der die liebe ist. Die wahre einfalt ist gleichsam wie ein schlechtes kleid ohne falten (simplicitas sine plicis) das ist, ohne heimliche verstockte tücke, und schickt sich gar nicht ein parade vor der welt zu machen, um die lüsterne augen der menschen zu ergötzen. Als Simonides gefragt wurde, warum er denn allein die Thessalos nicht betröge, gab er zur antwort: Sie wären einfältiger, als daß sie könten betrogen werden, (vid. Plutarchus de audiend. Poët p. 15) also fällt es auch nach dem vater der lügner am allerschwersten, eine recht einfältige seele zu verführen, weil sie nicht wohl geschickt ist, sich von ihm als ein werckzeug der ungerechtigkeit brauchen zu lassen, und sich nach seinem leichtfertigen willen zu accommodiren. Dergleichen unschuldige hertzen gab es zu Thyatira, die nicht erkannt hatten die tieffen des satans, wie sie sagten, daher ließ ihnen der Heyland sagen: Ich will nicht auf euch werffen eine andere last; doch was ihr habt, das haltet, biß daß ich komme. Offenb. 2, 24. denn jemehr unreine kräfften die seele vom satan an sich gezogen hat, je grössere und schwerere last ist nöthig, sie damit zu quetschen und auszupressen.

29. Jedoch obwohl eine scharffsinnige vernunfft viel schwerlicher zur lebendigen erkäntniß gelangen kan, als ein einfältiges gemüth, wie gnugsam erwiesen ist, so ist sie doch derselben nicht gantz unfähig, wo sie nur unter dem gehorsam Christi gefangen genommen wird, da sie denn ein sehr theures werckzeug Gottes in seiner œconomie oder seines reiches regierung werden kan. Quemadmodum venatores non sinunt canes evagari, aut quemvis sectari, sed loris capita eorum sursum trahunt sensumque eorum purum sincerumque ad rem sibi destinatam servant, sic oportet discentem vagabundum ingenium inhibere, & ad utilia retrahere, schreibt Plutarchus de curiositate T. II. p. 515. d. i. gleichwie die jäger die hunde nicht lassen ausschweiffen, oder einem jeden geruch nachspüren, sondern ihre köpffe mit riemen in die höhe ziehen, und ihren sinn zu der bestimten sache rein und lauter erhalten: Also muß ein lernender seinem herumschweiffendem gemüthe einhalt thun, und zu nützlichen dingen zurücke ziehen. Ist dieses in natürlichen und weltlichen wissenschafften nöthig, so muß man es vielmehr in geistlichen und göttlichen dingen genau in acht nehmen. Wenn nun also alle vernunfft-schlüsse (λογισμοὶ) und alle höhe, die sich wider das erkäntniß Gottes erhebet, vernichtet wird, 2 Cor. 10, 5. und man sich dafür hält, daß man nichts wisse, ohn allein Jesum Christum den gecreutzigten, 1 Cor. 2, 2. so kan man auch die wahre weisheit erlangen, und ein Gottes-gelehrter (Θεοδίδακτος) werden, Joh. 6, 45. aus Es. 54, 13. drum sagt der Apostel: Niemand betrüge sich selbst, welcher sich unter euch düncket weise seyn, der werde ein narr in dieser welt, NB. daß er möge weise seyn. Denn dieser welt weisheit ist thorheit bey Gott. 1 Cor. 3, 18. Es war Paulus in der heydnischen und jüdischen gelehrsamkeit wohl erfahren, wie man bey Chrysostomo in 1 Cor. l. hom 3. p. 349. lesen kan, wovon man auch in heiliger schrifft gar merckliche anzeigung findet; dennoch hielt ers alles vor schaden gegen der überschwenglichen erkäntniß Jesu Christi, und bildete sich im geringsten nichts darauf ein, sondern ward ein narr um Christi willen. Daher eyferte er auch so sehr wider die einbildung wegen der weltlichen weisheit, und bezeugte derselben grosse eitelkeit, sonderlich in dem ersten brief an die Corinther. Gleichwie nun in diesem Apostel die vortreffliche capacität seiner vernunfft durch das heilsame creutz Christi gereiniget und geheiliget wurde, also kan auch solches bey andern geschehen, die Pauli nachfolger werden, gleichwie er Christi.

30. „Denn obwohl (sind des Herrn D. Speners worte) das gewissen etwas noch in unserer“ natur übriges, und nicht an sich selbst eine wür-“ ckung des Geistes ist, so hat gleichwohl der heil.“ Geist auch sein werck bey dessen bewegungen, und“ erregt dieselbe. Diese erregung ist auch ein bla-“ sen des gleichsam noch von weitem blasenden H.“ Geistes, welcher so bald nachzusetzen ist, da sie“ denn auch immer mehrere krafft empfinden wird.“ Gleiches haben wir zu sagen von jeden guten ge-“ dancken, die einmal entweder aus anhörung gött-“ lichen worts oder aus anderer veranlassung, oder“ auch wohl gar ohne einige gelegenheit, eingekom-“ men sind. Da die meiste, auch ruchlose bekennen“ müssen, daß ihnen etwa dergleichen auch jemal be-“ gegnet sey, dieses sind aber lauter anblasen des“ Geistes.“ Dergestalt kommt nun alle erkäntniß und weisheit von Gott auch bey einem unwiedergebohrnen menschen; denn Gott würcket stets zu des menschen heil und seeligkeit; Allein die wenigsten nehmen es zu dem zweck an, welchen Gott durch seine zuvor kommende gnade intendiret, sondern massen sich die verliehene krafft und erkäntniß in eigenheit an, als wenn sie es von sich selber hätten, da denn die geschenckte gabe Gottes mit vieler unreinigkeit beschmützet, und unkänntlich gemacht wird; daher es hernach so grosse mühe und viele scharffe reinigung bedarff, ehe das göttliche gold von denen schlacken wieder separiret, und lauter gemacht wird. Es ist gewiß sehr bedencklich, wenn Paulus nach vielen proben, worinnen man sich als einen diener Gottes beweisen soll, erst die erkäntniß setzet, 2 Cor. 6, 6. wenn er sie also nacheinander hererzehlet: In grosser gedult, in trübsalen, in nöthen, in ängsten, in schlägen, in gefängnissen, in aufrühren, in arbeit, in wachen, in fasten, in keuschheit, NB. in erkäntniß, welches der Apostel ohne zweifel nicht ohne ursache gethan hat, weil er an sich selbst gnug erfahren hatte, wie die wahre erkäntniß Gottes nur durch creutz erlanget werde, durch welches man vorher gedemüthiget und von der hochmüthigen eigen-liebe muß gesäubert werden, damit man alsdenn auch alle erkäntniß der vernunfft allein zur ehre und zum dienst Gottes auf gebührende art und zu rechter zeit gebrauchen könne; wie Paulus selbst aus dem Griechischen Poëten Arato in phænomenis Actor. 17. aus Menandi Thaide 1 Cor. 15, 33. und aus dem Epimenide Tit. 1, 12. etwas anführet, um durch solche heydnische zeugnisse die warheit destomehr in dem schwachen verstande seiner zuhörer zu bestärcken, und also sich nach ihrer fähigkeit zu accommodiren. Von welchem rechten gebrauch der menschlichen wissenschafft auch Augustinus handelt l. 2. de doctr. Christi c. 16. 20. 28. 29. 36. 37. 38. &c.

31. Ist nun bey dem Herrn Professor Cypriani nur noch so viel aufrichtigkeit, daß er dieser deutlich und überflüßig erwiesenen warheit nicht muthwillig und wider sein gewissen zu widersprechen sich erkühnet, so wolle er doch den schluß, welchen er p. 188. aus des Herrn Arnolds worten macht, etwas genauer ansehen, und selbst urtheilen, ob er nicht sophistisch sey. Er muß nothwendig (schreibt der Herr Professor daselbst) einige glaubens-artickel haben, so andere nicht gehabt, wenn er schreibt:“ „Es ist aus meiner erklärung am tag, wie ich Lu-“ theri und anderer werckzeuge Gottes, ja eines je-“ den, auch des geringsten wahre göttliche gabe,“ „lehre

„lehre und erkäntniß gebührend æstimire, und hö-
„her als die, welcher etwa aus lauter erbarmung
„Gott mich gewürdiget hat, halte. Stehen seine
„lehren in der schrifft, so werden sie wol von andern
„auch erkannt seyn, und können also von anderer
„leute lehren nicht abgesondert oder geringer gehal-
„ten werden. Stehen sie aber nicht darinnen, so
„ist es ja was eigenes." Denn es redet ja der Herr Arnold ausdrücklich von der NB. **wahren göttlichen gabe / lehre und erkäntniß.** Wenn nun diese auch der allerverachtetste Bauer hat, der warhafftig zu Gott bekehret, und von ihm erleuchtet ist, so muß sie ja viel höher zu achten seyn, als diejenige vernunfft-erkäntniß, womit der allergelehrteste Theologus, welcher in unbußfertigkeit als ein unwiedergebohrner ausser Christo lebet, prangt, ungeacht sie dem buchstaben nach sowol wie jene in heiliger schrifft enthalten ist. Ein papagey kan das vater unser sowohl lernen und herbeten als ein mensch; wie dann Drexelius Part. III. Aurifodin cap. 8. p. 252. & Part. II. c. 6. pag. 136. erzehlet, daß der Cardinal Ascanius einen papagey für 200. kronen gekauffet, der deutlich und fertig ohn allen anstoß oder mangel alle zwölff glaubens-artickel daher gebetet. Ja Paul de Barry, in solitud. Hagiophil. sext. die pag. 329. versichert, daß ein Bader eine ælster gehabt, so den völligen Apostolischen glauben recht vernemlich lateinisch recitiren, die litaney ohne einigen anstoß vernemlich daher singen, und denen vorbeygehenden auf tausend andere weise die höchste angenehmste lust haben machen können. Dergleichen exempel man mehr finden kan in J. Henr. Seytrid medulla mirab. nat. & artis L. II. c. 4. pag. 645. Schottens phys. curios. L. VII. pag. 766. und D. J. Georg. Gokeln in ep. de mirabil. quorundam animalium. Nun wird der Herr Professor Cypriani sonder zweiffel hierauf sagen: Es sey ein grosser unterschied unter dem, was ein solches thier redet oder betet, und unter dem, wenn eben dieses ein vernünfftiger mensch thut; Allein, eben so verhält sichs mit der erkäntniß eines gottlosen und aus Gott gebohrnen menschens. Denn ob gleich jener eben aus der heiligen schrifft was daher schwätzet, so ist er doch wie ein solcher papagey, der keine lebendige empfindung davon hat; und also heißt auch hier: Duo cum faciunt idem, non est idem: Solte man aber dasjenige nicht weit höher und theurer achten, was ein aus wasser und Geist von oben wiedergebohrner von Gott und Christo erkennet, und nach solcher erkäntniß lehret, als was ein fleischlich-gesinnter mensch aus seiner vernunfft plaudert, ob es gleich mit der H. Schrifft übereinkommt.

32. Demnach bleibet es bey dieser göttlichen warheit, daß man an der lehre und äusserlichen glaubens-bekäntniß unmöglich die wahre religion erkennen könne. Und man bedencke nur noch zum überfluß die worte des Herrn Jesu, da er zu seinen jüngern sagte: Daran wird man erkennen, daß ihr meine jünger seyd, wenn ihr liebe unter einander habt. Er sagt nicht, man wirds daran erkennen, wenn ihr recht lehret, oder Orthodoxi seyd, sondern wenn ihr liebe unter einander habt. „Daher auch der Herr Doctor Spener am gedachten ort diesen höchst-nöthigen rath giebet: Man solle den leuten wohl einbilden, daß unser liebe Heyland zum öfftern sonderlich die liebe, als das rechte kennzeichen seiner jünger anbefohlen habe; Joh. 14, 34. 35. 15, 12. 1 Joh. 3, 10. 18. 4, 7. 8. 11. 12. 3. 21. Daher auch der liebe Johannes in seinem hohen alter (nach dem zeugniß Hieronymi in ep. ad Galat. L. 3. c. 6.) nichts mehr fast pflegen zu sagen zu seinen jungern: **als kindlein liebt euch unter einander:** sogar daß seine jünger endlich verdrossen worden, immer einerley zu hören, und gefragt, warum er allezeit ihnen einerley vorspreche, aber zur antwort bekommen: **weil es der befehl des Herren ist / und so der geschiehet / ist gnug.** Wozu der Herr D. Spener setzet: Freylich bestehet eines glaubigen und durch den glauben seligen menschen gantzes leben und erfüllung der göttlichen gebote in der liebe. Deßwegen wenn wir eine inbrünstige liebe unter unsern Christen erstlich gegen einander, nachmal gegen alle menschen (welche beyde, **brüderliche und gemeine liebe /** müssen auf einander folgen, 2 Petr. 1, 7.) erwecken und in die übung bringen können, so ist fast alles, was wir verlangen ausgerichtet. Denn darin bestehen alle gebote. Röm. 13, 9. Wäre demnach nicht nur den leuten fleißig hievon zu sagen, die vortrefflichkeit der liebe des nächsten, und hingegen die grosse gefährlichkeit und schaden der entgegenstehenden eigenen liebe nachdrücklich vor augen zu stellen, (welche materie sonderlich von dem geistreichen Johann Arnden, wahren Christenthum 4. 2. von dem 22. capitel und in den folgenden schön ausgeführet worden) sondern auch sie in deroselben zu üben."

33. „Ferner schreibt der Herr D. Spener daselbst p. 129. Des alten Justini bekannte rede soll allezeit uns in den gedancken seyn: Res nostræ religionis non in verbis, sed in factis consistunt. Unsere religion steht nicht in worten, sondern in thaten. Als welches er von St. Paulo gelernet, das Reich Gottes bestehe nicht in worten, sondern in krafft. 1 Corinth. 4, 20. Es wäre ihnen stätig zu remonstriren, wo es im menschlichen leben heisse: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit quam proficit, wer an gelehrsamkeit wachse, und nicht an guten sitten, der lerne mehr hinter sich als vor sich: So gelte es vielmehr in dem geistlichen, wo einmal, weil theologia ein habitus practicus ist, alles zu der praxi des glaubens und lebens gerichtet werden muß. Weßwegen hingegen der christliche und um die Straßburgische kirche wohlverdiente selige Doct. Johann Schmied, mein in Christo geliebter Vater, dieses (libell. repud. con. 2. p. 37.) nennt: Ein grosses und schröckliches idolum oder götzen, daß man auf hohen schulen und universitäten, wenn man auch gar fleißig seyn will, gar sehr neben den rechten zweck hinschiesse, der da sey, daß Gott geehret werde, oder etwas deutlicher, daß die wahre unverfälschte christliche religion, die hertzliche übung der gottseligkeit und christliche tugend desto besser gepflantzet, getrieben, und in die gemüther eingedruckt werde. Der seiner vornemlich zu rettung der wahren lehre ausgegebner schrifften wegen berühmte Theologus Herr Doctor Abraham Calovius, mein insonders hochgeehrter Gönner ziehet (pædia theol. 1. 2. pag. 57.) die ursachen kurtz zusammen, welcher wegen ein Studiosus theologiæ sich eines gottseligen lebens befleißigen müsse: So zu teutsch also lauten mögen. 1. Weil der Apostel seinen Timotheum also unterrichtet. 2 Timoth. 2, 24. 1 Timoth. 1, 18. 19. 3, 2. 4, 7. 12. Tit. 1, 17. 2. Der Heilige Geist, der wahre und einige Lehrmeister wohnet nicht in einem hertzen der sünde unterthan. Johan. 16, 13. 1 Johan. 2, 27. Die welt kan den Geist der wahrheit nicht empfangen. Johan. 14, 17. 3. Ein Studiosus theologiæ gehet um mit der göttlichen weißheit, die nicht fleischlich, sondern geistlich und heilig ist, Jac. 3, 15. deren anfang ist die furcht des Herrn. Psalm 103, 9. Sprüchwört. 1, 7. 9. 10. 4. Die theologie bestehet nicht in blosser wissenschafft,

schafft, sondern des hertzens affect und in übung (wie wir erst aus Justino gehöret.) 5. Selig ist (sprachen die alte) wer die schrifft im wercke kehret. Wisset ihr dieses, sagt Christus Joh. 13, 17. Selig seyd ihr, so ihrs thut. Sollen also Christi Jünger die schrifft also forschen, daß sie sie zur übung bringen, und thun was sie wissen. 6. Hingegen kommt die weißheit nicht in eine boßhafftige seele, und wohnet nicht in einem leibe, der sünden unterthan. Weißh. 1, 4. Wer also den sünden nachhänget, kan keine wohnung des heiligen Geistes werden. 7. Wie die Leviten, ehe sie in die hütten des stiffts eingiengen, vorhin sich waschen musten; 2 Buch Mosis 30, 18. 1 Kön. 7, 23. 2 Chron. 4, 2. also sollen sich der heiligung und reinigung des lebens diejenige befleißigen, die einmahl in der hütte des Herrn aus- und eingehen wollen."

34. O was für unaussprechliche theure zeugnisse! O was für unwidersprechliche beweißthümer findet man hier beysammen, welche alle augenscheinlich darthun, daß **das allergewisseste kennzeichen der wahren religion** die wahre liebe aus reinem hertzen, aus gutem gewissen, und aus ungefärbten glauben. Ich kan nicht unterlassen, fähret der Herr Doct. Spener fort, auch hieher zu setzen die worte des lieben und gottseligen Theologi Doct. Joh. Gerhards Harm. Evang. c. 176. p. 133. b. „Qui dilectio„ne Christi destituti sunt; qui negligunt „pietatis studium, non assequuntur plenio„rem Christi cognitionem ac abundantio„rem Spiritus S. donationem: ac proinde „ad veram, vivam, practicam, & salutarem rerum divinarum notitiam conse„quendam non sufficit scripturæ lectio & „scrutatio, sed oportet, ut etiam accedat „Christi dilectio, hoc est, fuga peccato„rum contra conscientiam, quibus Spiritus „S. obex ponitur, & serium pietatis studium Psalm XXV, 14. CXI, 10. Proverb. I, 7. 9. 10. Sir. I, 16. Joh. VII, 17. Ephes. III, „18. Die da die wahre liebe Christi nicht haben, „und die übung der gottseligkeit unterlassen, erlangen nicht **die völligere erkänntniß Chri„sti**/ und reichlicher schenckung des heiligen Gei„stes: Und daher die wahre, lebendige, thätliche „und heilsame erkänntniß göttlicher dinge zu erlangen ist nicht gnug die schrifft lesen und forschen, „sondern es ist vonnöthen, daß auch die liebe Chri„sti dazu komme, das ist, daß man sich hüte vor „sünden wider das gewissen, damit den heiligen „Geist ein riegel vorgeschoben wird, und sich der „gottseligkeit ernstlich befleißige." Worzu auch die nachdrückliche worte Augustini de Doctr. Christ. c. 7. mögen gefüget werden: In tantum vident homines, in quantum moriuntur huic seculo; in quantum autem huic vivunt, non vident. So viel sehen die menschen, als sie dieser welt absterben; soferne sie aber derselben leben, sehen sie nichts. Und des Herrn Lutheri tom. II. Jen. Lat. 57. über den 5. Ps. Vivendo, imo moriendo & damnando fit Theologus, NB. non intelligendo, legendo aut speculando. Oder wie es gegeben wird tom. II. Altenb. f. 501. a. Ein rechter Theologus wird nicht durch verstehen, oder lesen, oder tiefsinnen, sondern durch leben, ja durch sterben und verdammniß. Ingleichen das vortreffliche zeugniß, welches Eusebius L. IV. H. E. cap. 7. von der ersten Christenheit abstattet, wenn er schreibt: Es sey die allgemeine kirche, so allein die wahre und allezeit einerley ort und sinnes ist, stätig gewachsen, und hab zugenommen, daß sie mit ehrbarkeit, redlichkeit und freymüthigkeit, zucht und reinigkeit des göttlichen lebens und weißheit allen so Griechen als Barbaren unter augen geleuchtet. Da er denn mercklich ἐνθεὸν πολιτεύμα und hernach φιλοσοφίαν, weil die wahre weißheit oder erkänntniß nur allein aus dem göttlichen leben (welches man auch nach dem nachdruck des griechischen worts in gutem verstand ein enthusiastisch leben nennen könte) folget. Massen er durch φιλοσοφίαν nicht die vernunfft-weißheit verstehet, gleichwie Basilius M. der gottseligen Asceten übung auch also nennet in Asceticis T. II. Opp. vid. Salmasius Not. ad Tertull. de Pallio p. 42. Alle diese testimonia führet der Herr Doct. Spener in seinen Piis Desideriis an, von welchen Herr D. Friederich Meyer in seinem Luthero Apocalyptico pag. 269. also urtheilet. Confer huc pia Desideria, oder hertzliches verlangen nach Gott-gefälliger besserung der wahren evangelischen kirchen zelotissimi Theologi Dn. D. Philippi Jacobi Speneri, quorum impletionem toto corde rogat, vovet, urget, qui ecclesiam amat.

35. Zwar möchte man wider das kennzeichen, welches der Herr Jesus allen seinen Jüngern recommendiret, nemlich die brüder-liebe einwenden, daß ja die falschen Christen auch einander liebten, und einander gutes thäten, wie der Herr selbst von den zöllnern und sündern saget, daher könte man sie ja nicht von einander unterscheiden. Allein, wer siehet nicht den nichtigen einwurff, wenn er die reine heilige liebe Gottes in sich hat, aus welcher die philadelphia fliesset, denn sonst ist es eine sündliche fleischliche liebe, da man sich zusammen kuppelt mit wagen-seilen, oder mit den ketten der finsterniß unrecht zu thun? wie solches der allerliebste Jünger unsers Heylandes, der wie sein Meister, bey seinem abschiede, nur die göttliche brüder-liebe seinen nachfolgern zum zeichen der wahren religion anbefohlen, deutlich zu verstehen gibt, wenn er Ep. 5, 2. saget: **Daran erkennen wir/ daß wir Gottes kinder sind/ wenn wir Gott lieben und seine gebote halten. Denn das ist die liebe zu Gott/ daß wir seine gebote halten/ und seine gebote sind nicht schwer.** Also darff niemand sagen, er liebe seinen bruder, wenn er Gott nicht von gantzem hertzen liebet; Derjenige aber liebet Gott von gantzem hertzen, der seine gebote hält; So kan man auch die gebote Gottes wohl halten, denn sie sind nicht schwer; Nemlich demjenigen, der seinem eigenen willen absterbet, und durch den wahren glauben mit Gott vereiniget ist, da denn alle ding möglich sind, dem der da glaubet, welche Gott von ihm haben will. Drum kan auch niemand Gott lieben, der seinen bruder hasset, Joh. 4, 10. So folget eines aus dem andern, und kan keines ohne das andere seyn: Von den ersten Christen sagten die Heyden: **Ach sehet doch/ wie lieb sie einander haben!** wenn sie sahen, daß sie so freundlich und sanfftmüthig mit einander umgiengen; Warum solte nun nicht vielmehr in der sogenannten gantzen Christenheit, heut zu tage das allergewisseste und beste merckmaal der wahren religion seyn, die wahre bruder-liebe unter einander; denn nur dadurch können die widrigen partheyen überzeuget, und zur gemeinschafft gebracht werden.

36. Will aber diesem allen ungeachtet der Herr Professor Cypriani darauf dringen, daß man auch an der lehre der sogenannten Lutheraner anzeigen

zeigen soll, was sie vor sectirische irrthümer habe; so antworte ich mit Luthero, welcher in dem unterricht der visitation Tom. VII. Jenens. fol. m. 3. & 4. also schreibet: „Nun befinden wir an der „lehre fürnemlich diesen fehl, daß, wiewohl etliche „vom glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht gnugsam angezeiget „wird, wie man zu dem glauben kommen soll, und „fast alle ein stück christlicher lehre unterlassen, „ohn welches auch niemand verstehen mag, was „glauben ist oder heisset. Denn Christus spricht „Luca am 24. daß man predigen soll in seinem nahmen busse ꝛc. Aber viel jetzund, sagen allein von „vergebung der sünden, und sagen nichts oder wenig von busse: So doch ohne busse keine vergebung der sünden ist. Es kan auch vergebung der „sünden nicht verstanden werden ohne busse. Und „so man die vergebung der sünden prediget ohne „busse, folget, daß die leute wähnen, sie haben „schon vergebung der sünden erlanget, welches „denn NB. gröſſer irrthum ist, und sünde, denn „alle irrthümer für dieser zeit gewesen sind: Und „fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht, „Matth. 12. daß das letzte ärger werde denn das „erste. Und f. 11. a. Viele, so gehöret haben, „sie sollen glauben, so seynd ihnen alle sünden „vergeben, dichten sich einen glauben, und meynen sie seyn rein; dadurch werden sie frevel und „sicher. Solche fleischliche sicherheit ist ärger denn „alle irrthume für dieser zeit gewesen sind.“ Diesen schrecklichen irrthum, welchen der Herr Lutherus billig für ärger denn alle irrthümer in den vorigen zeiten hält, hegen noch heut zu tage die meisten in der Lutherischen kirchen, ja er wird von vielen Lehrern und gantzen Universitäten öffentlich gelehret wider Gottes wort; Hierwider möchte nun der Herr Professor Cypriani eiffern, so viel als er nur könte, weil nach Lutheri ausspruch kein gröſserer irrthum seyn kan als dieser; Er kan auch nicht sagen, daß Lutherus solches in der ersten hitze geschrieben, sondern er hats gar mit gutem bedacht gethan. Zu dem kommts gar nicht auf die zeit an, wenn Lutherus dieses oder jenes geschrieben, sondern es ist die frage: Ob er wahr oder unwahr geschrieben? Hat er das letzte gethan, so muß man es mit tüchtigen gründen beweisen. Denn daß Lutherus sonderlich in seinen letzten jahren gar laulicht worden, und offt etwas gethan und geschrieben, das mit der lehre Christi nicht wohl übereinkommet, ist offenbahr. Daher auch Matthesius, der sonst alles an ihm zu loben suchet, ihn in der zwölfften predigt von dem leben Lutheri pag. 138. also entschuldiget: **Laufft bißweilen was mit unter / wie alle Heiligen ihre fehl und gebrechlichkeit gehabt / und allein aus gnaden vergebung der sünden bekommen / das gehöret ins Vater Unser und** Helias **mantel: welchen er seinem schüler hernieden auf erden ließ / damit er hülffe zudecken / daß bißweilen zu viel oder zu wenig geschehen wäre.**

37. Es hat der Herr D. Spener anno 1693 ein büchlein in 12. heraus gegeben, worinnen er fast hundert sprüche Heiliger Schrifft, welche von weltleuten mehrmals zu hegung der sicherheit, und wider die nothwendigkeit als möglichkeit des wahren innerlichen und thätigen Christenthums mißbrauchet zu werden pflegen, gerettet hat. Darinnen widerlegt er viel schröckliche irrthümer, die nicht nur fast insgemein das gemeine volck, sondern auch viele Lehrer und Prediger eingenommen haben. Wie man denn dergleichen mißbrauch noch immer in den predigten höret, woraus man erkennen kan, daß die wenigsten einen rechten begriff oder verstand von den wichtigsten artickeln, als der wahren busse, rechtfertigung, wiedergeburt und dem wahren Gottesdienst haben, ungeacht sie immer wider die vermeynten ketzer fechten und streiten. Zu geschweigen, wie den leuten durch bemäntelung grober sünden küssen unter die arme und pfühle zu den häuptern gemacht werden, daß sie in ihrem schand-leben fein sanfft liegen, Hesek. 13, 18. und das volck tröstet in seinem unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagt: **Friede! friede! da doch kein friede ist.** Jer. 6, 14. D. Conrad Dietrich spricht in der auslegung des Propheten Nahums, gedruckt Ulm 1658. 4to. in der sechsten predigt über das 3. capitel p. 1093. „Der Prophet redet nicht von leiblicher truncken„heit; da man entweder NB. nicht hur nach gnü„ge, sondern auch nach freuden trincket, daß man„einen guten ehren-trunck thue, sich in ehren„lustig und frölich mache, nicht daß man sich toll„und voll saufe; sondern bey guter vernunfft bleibe; wie von Joseph und seinen brüdern stehet, „daß sie mit einander getruncken, und truncken„worden. D. Carpzov in den tugend-sprüchen: „pag. 167. Wohlan, ihr Herren Studenten, „thuts Gott zu ehren, und dem teuffel zu trotz, und„lernet was rechts, daß euch Gott, der heut zu tage„nicht mehr aus küh-hirten Propheten, und aus„fischern Apostel macht. Amos 7, 14. Matth. 4, „18. 19. sondern die weißheit durch ordentliche„mittel, und nach angewandtem fleiß ins hertz„gibt, in seiner kirchen zu was rechts, es sey im„geist oder weltlichen stande, gebrauchen könne.“ In welchen worten zwar die vermahnung zum fleiß im studiren an sich selbst gar nicht unrecht ist, sondern daß man nicht allein nicht zeiget, wie die wahre weißheit nicht durch eigene kräffte und fleiß, sondern durch des Heiligen Geistes erleuchtung, welche durch ernstliches wachen und beten muß erhalten werden, ins hertz komme, sondern auch noch darzu geläugnet wird, daß Gott noch heut zu tage aus geringen, gemeinen leuten, Propheten oder Gottesgelehrte machen könne und wolle, wenn sie gleich nicht studiret hätten.

38. Eben daselbst p. 893. lehret er ausdrücklich wider Christi befehl: Ihr solt nicht sorgen; trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, also: **Man hat für das zu sorgen / was das zeitliche leben und nahrung angehet / wie man sich und die seinigen ehrlich hinbringe / denn wer die seinigen nicht versorget / der ist ärger als ein Heyde.** 1 Tim. 5, 8. Welchen ort aber der Herr Doctor Spener an gedachtem ort 387 von der falschen auslegung vindiciret hat. Doctor Michaël Walther hat in seiner centuria miscellaneor. theologic. pag. 102. einen brief von einem vornehmen Theologo mit drucken lassen, welcher in demselben also klaget: Decennium est circiter; cum litem mihi Theologorum nonnemo de historia Naemi 2 Reg. V. moveret. Quæstio erat: Num ab Elisæo facultas illi data esset, postquam Deum Israëlis agnovisset, nihilo sequius in fano Rimmon cum Rege idololatra in genua procidendi? Affirmabat hoc Theologus in ædibus mercatoris nostratis, qui abiturientem filium in Italiam liberali ista voce, me præsente, dimittebat: Potes igitur, ubi illuc veneris, salva conscientia missæ interesse; & easdem cum Italis ceremonias usurpare. Ego tum istud negavi omnino, & serio contendi, non solum adversus analo-

giam fidei consilium hoc militare, sed etiam nihil ad rem facere Naami exemplum imo sententiam inde contrariam elici manifesto posse. Nihil vero absurdius audivisse se unquam, Theologus ajebat, suæ opinioni pertinacissime favens.

39. Hieraus kan der Hr. Profes. Cyprian sehen, daß ein Lutherischer Theologus einen solchen indifferentismum religionis, und zwar mit schrecklichem mißbrauch der heil. schrifft statuiret, welchen weder der Herr Arnold noch kein anderer rechtschaffener Christ billiget, noch jemals gebilliget hat. Daher thut der Hr. Professor dem Herrn Arnold höchst unrecht, wenn er ihn so schändlich schmähet, und ihm über viel andere abscheuliche zunamen, auch den titel eines **verbosten Libertiners** gibt, wodurch er die welt bereden will, oder ihr doch zum wenigsten zu dem verdacht anlaß gibt, als sey es dem Hn. Arnold gleich viel, ob er die papistischen oder lutherischen ceremonien mitmache, daher er den bekanten vers: Si fueris Romæ, Romano vivito more, zu practiciren sich kein gewissen mache, denn dahin zielen alle beschuldigungen wider den Herrn Arnold. Daß aber dem nicht so sey, sondern vielmehr der Herr Arnold nicht nur **die reformation Lutheri** an sich selbst als eine **grosse gabe Gottes** sehr hoch schätze, sondern auch das **werckzeug**, durch welches Gott so grosse dinge gethan, gebührend ehre, bezeuget sowohl die K. und K. historie, in welcher er den göttlichen beruff und die tugenden Lutheri nicht verschwiegen, wie solches auch der Herr Hofrath Pfanner erkant, und in seinem unpartheyischen bedencken bekant, als auch, was er nach dem von Luthero bezeuget, wie er nemlich mit ihm, in dem haupt-articul von der rechtfertigung, wie Lutherus solchen nach der heiligen schrifft gegen die Papisten gelehret, und behauptet, allerdings einig sey. Woferne nun von Gott eine öffentliche verfolgung durch den römischen Pabst solte verhenget werden, so würde ja der Herr Arnold im geringsten nicht damit verschonet bleiben, wegen dieses bekäntnisses, sondern eben so wohl wie andere, die sich Lutheraner nennen, deren wohl die wenigsten den artickel von der rechtfertigung recht verstehen, herhalten müssen, ja wohl noch viel grausamer geängstet werden, jemehr er die antichristischen betrügereyen sonderlich auch vom Pabstthum zu jedermans abscheu beschrieben, und aufgedecket. Es können die Papisten gar nicht leiden, wenn man Lutherum ein werckzeug Gottes nennet, geschweige, wo man noch theure und göttliche gaben von ihm rühmet, ja auch mit ihm in den vornehmsten glaubens-puncten einig ist. Quis ergo credat, Lutherum fuisse Dei organon, schreibt, M. Joh. Kircher. Ætiologia migrationis suæ ex synagoga Lutherana in eccles. cathol. Etenim ille commissarium suum in tanto negotio non instruxisset aliter? non vel oraculorum dono ornasset, vel alia ratione ei fidem fecisset; wie solten sie nun den Hrn. Arnold mit frieden lassen, wenn er schnur-stracks das gegentheil behauptet, ungeacht er auch von Luthero die warheit unpartheyisch geschrieben. Daher können des Herrn Lutheri worte tom. II. Jenens. Germ. fol. 92. gar nicht wider ihn angeführet werden.

40. Was ist es nun nöthig, daß man sich Lutherisch nennet, zumal da Lutherus an unterschiedlichen orten ernstlich bezeuget, wie sehr es ihm entgegen, und gar nicht angenehm sey; wäre es nicht besser, man thäte sein glaubens-bekäntniß recht verständig nach seinem gewissen und erkäntniß, wenn es gefordert wird? Es bezeuget ja die erfahrung, daß unter hunderten, die sich Lutheraner nennen, kaum einer ist, der auch nur vernünfftig erkennet und weiß, was Lutherus in dem artickel von der rechtfertigung wider das Pabstthum gelehret und behauptet, geschweige, daß sie einen aus der lebendigen krafft des glaubens fliessenden verstand haben solten. Warum solte man nun denen nicht mit der that selbst zeigen, daß an dem blossen titul durchaus nichts gelegen sey, oder daß es derselbe nicht ausmache. Wie viel findet man Studiosos theologiæ, welche, nachdem sie viel geld auf der academie verstudiret, ihr gantzes glaubensbekäntniß in diesen worten verfassen: Ich bin ein rechtschaffener Lutheraner und kein Pietiste; und je grösser der gravitætische eiffer ist, womit sie solches ablegen, je eher werden sie vor allen andern befördert, ungeacht sie sich in Lutheri schrifften gar wenig umgesehen, vielweniger den haupt-punct seiner reformation recht verstehen. Wie soll denn nun unter den armen schaafen, die solche blinde leiter führen, eine wahre erkäntniß des ertz-hirten Jesu Christi seyn? man lässet den kindern den catechismum Lutheri auswendig lernen, daß sie ihn sine hæsitatione ja herbeten, oder vielmehr herschnattern können, wenn sie das erstemal wollen zum abendmahl gehen; denn wenn sie nur den können, so werden sie ohn bedencken hinzugelassen; Hernach fragt man nichts mehr darnach, der catechismus wird weggeschmissen und zerrissen, also, daß man die gelerneten und mit grosser mühe ins gehirn gefaßte worte gantz vergisset, weil man sich nicht mehr zu befürchten hat von dem Prediger examiniret zu werden: Ja man schämt sich des catechismi als eines kindischen werckes; Und dennoch heist es immer: Wir sind gute Lutheraner, wir haben die gesunde lehre; trotz dem, der uns soll meistern.

41. Ich schreibe dieses nur πρὸς ἄνθρωπον, denn an ihm selbst ist freylich daran nichts gelegen, ob die armen leute den catechismum im gehirne haben oder nicht; Aber das ist nicht gnug zu bejammern und zu beweinen, daß man den verirreten hauffen wie zerstreuete schaafe, die keinen hirten haben, in ihrem wahn-glauben so gehen lässet, und es vor weit nöthiger achtet, diejenigen zu verketzern, und vor der gantzen welt schwartz zu machen, die nicht mit dem namen Lutheraner prangen wollen, sondern das Reich Gottes, so in der krafft bestehet, mit gantzem ernst verlangen, als dem blinden volcke den rechten verstand nur von dem catechismo Lutheri, ja nur von dem ersten gebot beyzubringen, welches Lutherus also erkläret: **Wir sollen Gott über alle dinge förchten / lieben und vertrauen.** Hierinn bestehet das gantze wahre Christenthum, oder die eintzige rechte religion, die aber unter so viel tausend so genannten Lutheranern kaum einer hat, oder nur vernünfftig erkennet; Nichts destoweniger sind die vornehmsten vorsteher der Lutherischen kirche wohl zu frieden, wenn sie sich nur zum Lutherischen glauben, wie sie es nennen, bekennen, und die kirchen-ceremonien mitmachen; hingegen werden diejenigen angefeindet, so auf einen verständigen gottesdienst (λογικὴν λατρείαν) dringen, und zu solchem ende denen bußfertigen seelen die verständige lautere milch des evangelii einflössen wollen, auf daß also Gott im Geist und in der warheit angebetet, und nicht allein mit den äusserlichen ceremonien gespottet werde. O wie schwer wird das bey dem ertz-hirten und Bischoff unserer seelen zu verantworten seyn! In patria Lutheri wird den leuten ein altes bette, und ein alter tisch gezeiget, welche Lutherus soll gebrauchet haben; Mit diesem alten holtze wird so ein greulicher aberglaube getrieben, daß die

die meisten leute, sonderlich vom gemeinen volcke, die es sehen, allezeit was davon abschneiden, weil es vor das zahnweh und andere beschwerungen gut seyn soll. Einen solchen abgott macht man aus dergleichen nichtswürdigen dingen, wie solte es nicht vielmehr mit Luthero selbst und seinem namen geschehen! warum solte es nun nicht heylsam seyn, sich solches namens gantz zu enthalten, und den armen leuten auf alle weise aus dem todten wahnglauben zu helffen? So würden auch die papistischen lästerungen destoweniger wahrscheinlich seyn, wenn zum exempel der Cardinal Hosius in confut. prolegom. Brentii T. I. opp. lib. 1, de legitim. judicibus rer. eccles. fol. 493. schreibet: Sed irrefragabile testimonium *idoli vestri Islebiensis* non possum, quin producam. Nam illi fidem quem habeatis indubitatam, causam dicere non potestis, præsertim cum Dei verbum non aliud agnoscatis, nisi quod ab illo scribitur. Audiatis igitur *Deum vestrum* loquentem &c.

42. Pythagoras und andere gelehrte leute wolten sich nicht mehr Σοφὸς oder Sophisten nennen lassen; und die Regenten wolten nicht mehr tyranni heissen, als sie den schändlichen mißbrauch dieser namen erkannten, wie die meisten sich darunter versteckten, die es am wenigsten waren. Also schämt sich heut zu tage fast ein jeder honetter mensch des titul eines Comitis Palatini, Poetæ laureati oder Magistri, ob er es gleich ist, weil die meisten, so mit solchen titeln pralen, am wenigsten die darzu nöthige requisita oder idiomata haben. Ist nicht der name magus aus eben dieser ursache so verhaßt worden, daß man auch heut zu tage insgemein einen hexenmeister darunter verstehet? Und so ist es auch mit dem namen alchimiste; da doch alle diese namen eine wissenschafft oder würde anzeigen, und sie um so viel weniger zu verabscheuen wären. Einmahl ist doch gewiß, daß der name **Lutheraner** von den Papisten herrühre, welche ihn den Protestirenden zum spott gegeben. So ungern sich nun jemand einen **Ketzer** nennen lässet, ob gleich der name an sich selbst nichts böses bedeutet, so wenig hat man ursach den namen Lutherisch immer im munde zu führen; zumahl man ja auch billig den Papisten solches nicht nachthun, sondern ihnen vielmehr durch das gegentheil ihre thorheit zeigen solte, als die sich von Maria, Marianer, von Jesu, Jesuiten, und sonderlich insgemein von dem Pabst, Papisten nennen, so gar, daß der Cardinal Hosius gesagt hat: Qui Papista non est, sataniста est. Jedoch wenn jemand die von Luthero wider das Pabstthum bekannte theure warheit recht im wahren glauben fasset und verstehet, wie auch nach derselben als ein rechtschaffener Christe lebet, so möchte er wohl nach gelegenheit der umstände in seinem gewissen freyheit finden, **sich ohne bedencken einen Lutheraner zu nennen**, und zwar in keinem andern verstande, als daß man von der warheit, so Lutherus behauptet, wider den anti-christ und seine teufels-lehren, göttliche versicherung in seinem hertzen und verstande habe, nachdem man sie von dem heiligen Geist empfangen; Z. E. wenn andere Lutheri himmlischen beruff wolten in zweifel ziehen und verwerffen; Oder wenn man in einer verfolgung auf sein gewissen befragt würde: Ob man ein Lutheraner sey, wiewohl man doch allezeit sich dabey deutlich und nachdrücklich expliciren könte, wie man diesem ungeacht dennoch die wahre Apostolisch-Catholische religion habe, und sich im geringsten nicht nur mit einem sectirischen titul behelffe, sondern die rechte krafft der warheit im innersten grunde der seelen schmecken, und von Gott versiegelt empfinde.

43. Nur solte man mit allen kräfften sich dahin bemühen, daß denen blinden leuten die falsche einbildung von dem Lutherischen glauben gäntzlich benommen würde, wenn man ihnen nemlich ausführlich zeigte, was es eigentlich vor eine beschaffenheit mit diesem namen habe, und wie man sich durchaus keinen Lutheraner nennen könne, wenn man nicht nach geschehener wahrhaffter busse und veränderung des hertzens den innwendigen kern der allertheuresten warheit zu kosten, ja als ein inbrünstig-hungeriger zu essen bekomme, und dadurch vergnüget werde. Daher man ihnen durch pralendes und allzugrosses lob nicht den geringsten anlaß geben, sondern ihnen denselben vielmehr gantz abschneiden solte, ihr arges gottloses hertze mit diesem namen zu bekleistern, und mit der bloßen hülffe zufrieden zu seyn, wie ja offenbarlich die meisten thun, die sich dieses tituls rühmen. Es ist gewiß sehr wohl zu mercken, wenn unser Heyland Matth. 10, 32. und Luc. 12, 8. sagt: Ein jeglicher, so NB. **in mir** bekennet vor den menschen, in demselben wird des menschen sohn auch bekennet vor meinem vater im himmel und vor den engeln Gottes; wer mich aber verläugnet vor den menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen vater: da heist es zuletzt in der gegenrede nicht wieder: Wer **in mir** / (*in me*) sondern wer **mich** verläugnet; denn das verläugnen kan nicht in Christo geschehen: Aber das bekäntniß muß **in Christo** abgelegt werden: denn sonst taugt es nichts, und gilt vor Gott so wenig, als wenn ein papegey sagt: Ich bin ein Christe, ich bin ein Evangelischer, ich bin ein Lutheraner, u. s. f. Ist aber jemand in Christo, so ist er eine neue creatur, die ein kind und erbe Gottes, ja mit-erbe und bruder Christi ist. Und muß also ein mensch, der das rechte glaubens-bekäntniß thun will, seinem alten menschen schon abgestorben seyn, und sein fleisch samt den lüsten und begierden gecreutziget haben; hingegen aber der göttlichen natur theilhafftig, und in Christo als ein lebendiger fruchtbringender rebe eingesenckt seyn; Er muß den alten menschen aus, und hingegen den neuen Jesum Christum angezogen haben, auf daß also der Geist Christi in ihm, und er in demselben ruffe: Abba, lieber vater, und diesen seinen vater vor den menschen preise und verherrliche. Alle, die nun gleicher gestalt in Christo seynd, erkennet ein solcher von neuem aus Gott gebohrner mensch vor seine brüder, sie mögen auch seyn, wo sie wollen; denn in Christo Jesu gilt weder beschneidung noch vorhaut, noch irgend was äusserliches etwas; durch den glauben an Christo Jesu sind sie alle kinder Gottes; Denn so viel ihrer in Christum eingetaucht sind, die haben Christum angezogen; da ist kein Jude noch Grieche, kein knecht noch freyer, kein mann noch weib, sondern sie sind allzumahl einer in Christo Jesu. Gal. 3, 26. 27. 28.

44. Hiezu sehe ich noch die schöne beschreibung religionis primævæ oder derjenigen religion, welche die kinder Gottes in dem ersten welt-alter gehabt, wie solche der gelehrte Herr Cave in seinen antiquit. Apost. pag. 61. giebet: „Wenn wir, schreibt er, auf die beschaffenheit der sachen unter solchem ersten welt-alter zurücke schauen, so erblicken wir die damalige relion in einer recht einfältigen, ungezwungenen und natürlichen gestalt, als die mit den allgemeinen in die menschliche seele eingepflantzten lehr-sätzen vortrefflich übereinstimmet. Man gebrauchte sich dazumahl keiner fremden weit hergeholten unterweisung, oder

bedurffte erst von einem grossen hauffen gesetzen und geschriebenen satzungen regieret zu werden, sondern die menschen waren αὐτόνομοι καὶ αὐτομαθεῖς. Phil. lib. de Abrah. pag. 350. oder sie höreten und lehreten sich selbst. Wodurch sie denn nach Eusebii anmerckung, præpar. evang. lib. 7. c. 6. p. 304. eine freye und stille weise der gottseligkeit oder des rechten gottesdienstes aufrichteten und kräfftig bewiesen, als die mit einem leben nach der natur geschmücket waren. πλέονος καὶ ἀναμίμνειν ἐνεστῶτας κατώρθουν τρόπους βίῳ μὲν τῷ κατὰ τὴν φύσιν κεκοσμημένοι) Ihr glaubens- bekäntniß war kurtz und deutlich, ihre gedancken herrlich und voller ehrerbietigkeit, ihre andacht und gottesfurcht recht gründlich und ohne heucheley, ihr gottesdienst ernstlich und aus treuem hertzen gemeynet, also, wie ihn die hohe Majestät göttliches wesens erforderte, ihre äusserliche gebräuche und ceremonien wenig und zierlich, ihr gehorsam willig und aufrichtig, und warlich die gantze aufführung ihres wandels äusserte sich in nichts anders als in ausübung lauter nothwendiger und höchst-wichtiger lebens-pflichten. Eben nach diesem modell nun wolte unser hochgeliebter Heyland durch seine allerheiligsten lehr-sätze die religion reformiren, um diese gottesfurcht und reinigkeit die unschuld und einfalt der ersten annoch guten zeit wieder einzuführen, die gesetze der natur aufs neue in schwang zu bringen, und die menschen von den äusserlichen ceremonialischen satzungen wieder zu den rechten natürlichen und sittlichen pflichten oder worauf die wahre religion hauptsächlich gehet, anführen. Daher beliebte ihn auch seine Christenheit mit nichts mehr als nur blos mit zwey äusserlichen verordnungen und ceremonien zu belegen, der tauffe nemlich, und des heiligen abendmahls, sie hiermit zu lehren, daß das hauptwerck in dergleichen äusserlichen ceremonien nicht bestehe. Darum bemühet sich Eusebius weitläufftig zu zeigen, daß der heiligen Patriarchen die vor Mose gelebt, ihr glaube und wandel mit der Christen ihrem eines und einerley, oder eben das gewesen, (ἓν καὶ τὸ αὐτὸ) welches er nicht nur überhaupt und insgemein bekräfftiget, sondern es auch ausführlich durch eines jeden exempel insonderheit, als Henochs ꝛc. beweiset, und von ihnen ausdrücklich behauptet, daß sie alle christlich (πάντες χριστιανῶς) geglaubt und gelebt, so gar, daß sie auch den namen von Christo, wie wir geführet, (ὥστε καὶ τῇ χριστῇ προσηγορίᾳ ἡμῶν ὁμοίως ἐκοινώνουν.) welches er beweiset aus Psalm 105, 15. (Μὴ ἅπτεσθε τῶν Χριστῶν μου; das er mit beygefügtem beweiß vom Abraham will verstanden haben."

45. Ach der seeligen! ach der erwünschten religion! O wolte Gott, es hätten diese religion alle, so sich Lutheraner nennen, oder wäre nur bey den meisten zu finden, mit was vor grossem vergnügen würden sie alle, die das rechtschaffene wesen in Christo Jesu erkannt haben, dazu bekennen. Ich meines wenigen orts wolte gern zu frieden seyn, wenn ich nur das allergeringste unter solchen lebendigen gliedern des haupts, und fruchtbaren reben des weinstocks Christi seyn dörffte. Es schüttet der Herr Lutherus in der predigt am St. Stephans-tage diese schmertzliche klage gegen Gott aus: „O Herre Gott, allzusehr zurissen, allzusehr zutreten; O Herr Christe, allzuwüste und verlassen sind wir elende menschen in diesen letzten tagen des zorns, unsere hirten sind wölffe, unsere wächter sind verräther, unsere schutz-Herren sind feinde, unsere väter sind mörder, unsere Lehrer sind verführer: Ach, ach, ach, wenn, wenn will dein gestrenger zorn aufhören." O daß wir nicht ursache hätten diese klage noch immer zu wiederholen, und unsern verzweifelt bösen schaden zu beweinen. Die erndte ist groß, der arbeiter aber sind wenig. Ach lasset uns doch den Herrn der erndte bitten, daß er arbeiter in seine erndte wolle treiben oder stossen, (ἐκβαλῇ) welches wort auch von dem Herrn Jesu gebraucht wird, als er vom heiligen Geist in die wüsten getrieben wurde; denn eben solche hirten müssen es seyn, welche Gott nach seinem hertzen, das Christus ist, zu erwecken versprochen hat. Wenn auch gleich Gott ein ungerechter richter wäre, welches er doch nicht, sondern von grosser gnade und treue ist; So müste er doch endlich ermüden, und seine auserwählten, die tag und nacht zu ihm schreyen, erretten in der kürtze wegen ihrer unverschämtheit oder kühnheit, mit welcher sie ihn ansehen und anlauffen; wie vielmehr wird sich seine ewige unaussprechliche liebe doch endlich erbitten lassen, sich seiner heerde selbst anzunehmen.

## Das 5. Capitel.

### Von dem canone oder richtschnur in glaubens-sachen.

§. 1.

UNter denen greulichen beschuldigungen, womit der Herr Professor Cyprian den Herrn Arnold graviret, ist auch nicht die geringste, daß er vorgibt, der Herr Arnold lehre, **die heilige schrifft sey nicht Gottes wort/ sondern/ ob sie wohl viel gute ermahnungen / warnungen und dergleichen in sich begreiffe/ müsse man doch seinen und seiner freunde geist nicht darnach prüfen/ sondern ein jeder Christ müsse die schrifft nach seinem geiste prüffen/ der sey die regel der schrifft / und aus diesem unmittelbahren ausfluß des Geistes hätten wir die geistlichen gaben.** Diese arge verdrehung rühret bloß aus den bittern vorurtheilen her, welche der Herr Professor vom Hrn. Arnold heget, und nach denselben alle worte des Herrn Arnolds unrecht fasset und expliciret. Daher er sie auch allezeit mit Dippelii hypothesibus vergleichet, und Herrn Arnolds sinn mit Dippelii seinem vor einerley achtet, da doch Herr Arnold sich öffentlich erkläret hat, wie er sich desjenigen gar nicht anzunehmen habe, was Dippelius geschrieben. Denn so lauten seine wort hiervon in der fernern erläuterung, p. 9. „Es ist" eine unwarhaffte und verfängliche rede, daß Herr" Dippelius meine creatur sey, weil er kaum etliche" monat dann und wann mit mir geredet, als" einsmahls auf der Universität zu Giessen leben-" der, welches ich ihm nicht verwehren konte." Und ob er wohl bekannt hat, daß er einigen" grund der evangelischen warheit durch meinen" elenden dienst gefasset, so kan und wird er doch" nimmermehr sagen, daß er seine bißher bekannt" gewordene sätze von mir geschöpffet habe, welche" ihm allein zu verantworten obliegen." So kan auch ein jedes redliches gemüth leicht sehen, daß der Herr Arnold nicht gesonnen gewesen sey, theses theologicas oder ein ordentliches systema zu schreiben, darinnen alle glaubens-artickel mit gehörigem unterscheid ausführlich abgehandelt werden; daher es auch wider alle christliche billigkeit und bescheidenheit gethan ist, wenn man aus diesen oder jenen worten, darinn er seinen sinn etwa nicht deutlich oder distinct genug eröffnet, dergleichen unrechtmäßige schlüsse machen wolte, wie

gleich-

gleichwohl der Herr Professor Cyprian thut, zu keinem andern ende, als nur den Herrn Arnold recht schwartz zu machen, und ihn in das ketzerregister zu bringen, oder ihm wohl gar als einem vermeynten patrono und defensori aller ketzer die ober-stelle zu geben. Denn wenn man solches intendiret, muß man freylich alle worte verkehren, und dasjenige, was den meisten schein der angedichteten monströsen meynung hat, vor allen andern hervor suchen; hingegen aber der liebe Christi, die nicht argwohnet, noch sich aufblehet, sondern alles, was nicht offenbarlich falsch und unrecht ist, aufs beste interpretiret und entschuldiget, gar kein gehör geben.

2. Es beliebe doch nur der Herr Professor die kurtze antwort, welche der Herr Arnold auf des Herrn Hofrath Pfanners unpartheyisches bedencken in einem privat-schreiben gegeben, welches aber der Herr Hofrath mit jenem publicirete, zu lesen, wenn es noch nicht geschehen, aber billig hätte geschehen sollen: So wird er verhoffentlich die unwarheit seiner beschuldigungen selbst erkennen, und einen allen rechtschaffenen Christen gebührenden eckel dafür haben. Er schreibt aber pag. 87. folgender gestalt: „Die im 20 und f. §§. biß 40. geschehene deduction von der heiligen schrifft auctorität und nothwendigkeit ist mir nicht zuwider, und die sache an ihr selbst viel zu theuer, als daß sie in disputen gezogen, und also ihrer gehörigen hoheit und krafft dadurch gleichsam beraubet werde, bey der deduction selbst fället mir nur folgendes bey in eil zu gedencken, nemlich (1) ad §. 28. daß es schwer zu beweisen seyn würde, daß der Geist der warheit zu zeiten der Apostel in gewisse schrancken geschlossen worden, weil der gegentheil aus allen ihren schrifften und actionen, ja auch aus dem wachsthum der Christen klar scheinet. (2) Christus und die Apostel beruffen sich auf die schrifft meist κατ' ἄνθρωπον in denen materien, die darinnen deutlich stunden: In den andern aber thaten sie einen neuen vortrag, wie aus unzehligen exempeln könte gesehen werden, und also haben sie damit keine schrancken durch die schrifft gesetzet, sonst wäre von denen neuen geheimnissen des neuen bundes, nichts kund worden, ja auch von der Dreyeinigkeit nichts nach E. E. hypothesi. (3) Vieler anderer ungleich angeführter schrifft-stellen zu geschweigen, so gehet dieser §. 29. aus 1 Petr. 2, 19. angeführte ort von E. E. ausgedrücktem sinne gäntzlich ab, denn da heist der tag nicht erste jener tag nach dem tode, sondern der tag nach der offenbahrung Christi in dem hertzen, oder des abendmahls nach lang gehaltenem anklopffen Apoc. 3. Weil ja dieser morgenstern noch hier in den glaubigen aufgehen muß, und nicht erst nach dem tode, wie es auch alle Orthodoxi erklären. Wobey ich sehnlich wünsche, daß E. E. selbsten mit vergessung alles andern (auch scheinbarsten) diesem ziel allein nachjagen möge, Christum zu gewinnen, und in ihm oder seiner stäten gemeinschafft und umgang erfunden zu werden, so würden sie mehr erfahren, als man bey dem blossen buchstaben und vernünfftlichen wissen glauben mag, und aller disputen auf einmal vergessen."

3. „Ich sehe aber aus §. 30. und f. daß sie meynen, ich sondere die heilige schrifft von des heiligen Geistes würckungen ab, oder setze dieser jene entgegen: Welches mein sinn NB. keinesweges ist, welchen ich künfftig aus der antiquität publice zu E. E. vergnügung deutlich und unanstößiger als zuvor, darlegen will, wenn nur anders gesundheit und zeit übrig seyn wird, daran mirs jetzo sehr mangelt. Belieben also dieselbe so lange mit mir gedult zu tragen, und indessen mit gebet und hunger nach dem Herrn Jesu mit mir anzuhalten: So werden wir anstatt der gegensätze einander die kräffte der liebe und des friedens in dem innwendigen Reiche Jesu mittheilen können, worzu mein hertz so sehnlich bereit ist, und in hertzlicher liebe sich zu aller christlichen pflicht neiget. Was aber den im 23. f. berührten canonem betrifft, erkenne ich selbst in sano sensu die heilige schrifft davor, und diese weiset mich auf den stätigen innwendigen canonem, der bey mir ist, wenn ich die bibel nicht bey mir habe oder weiß, nemlich die neue schöpffung oder creatur, Gal. 6, 16. nach welcher mein armes hertz aus der alten natur heraus, und in die neue dringet. Ad quæstionem ibid. von dem heilsamen vorbilde. Resp. Es waren die worte, die Timotheus von P. hatte, und also eine traditio Christi oralis, welche freylich dem, was P. geschrieben, nicht contrair, aber doch auch nicht eben allezeit eadem formalia, termini, gradus oder dergleichen seyn möchten, dahin man jetzo den canonem ziehen will, ungeacht 1000 vernunffts- und schul-sachen drein gemenget werden. Die im 35 und f. §. stehende imputation fället aus obiger erklärung aus Gal. 6. weg, und soll künfftig mehr klar werden, daß ich keinen andern grund-canonem und fürbild erkenne und liebe, als Jesum Christum und sein heilig wort, auch in der schrifft. Ich habe gnug vor jetzo, daß Ew. E. selbst §. 34. zugiebt, Gott habe sich nicht an solchen canonem gäntzlich gebunden, ꝛc. Welches denn eben mein sinn auch ist und bleibet, so daß wir nur zusammen unter göttlicher zucht und gehorsam immer gehen dürffen, da es uns denn an weiterer erläuterung dieser sache im gemüthe nicht manglen wird."

4. Ferner p. 90. „daß diese prüfung aus und nach Gottes wort in der heiligen schrifft geschehen müsse, leugne ich niemahls, weiß aber auch aus eben dieser heiligen schrifft, daß der Vater den H. Geist versprochen, der uns die schrifft aufschliessen, appliciren und deuten muß, und daß hiernächst der beste character göttlicher anweisung, zucht oder lehre aus der schrifft sey, was wider meinen eigenen willen gehet, in welchem lautern sinn Christi ich nicht fehlen kan, so lang ich darinn bleibe; ja wenn ich daraus durch schwachheit wiche, weiset mich der H. Geist auch durch die schrifft wieder auf solchen weg ohne vernunffts-scrupel in einfältigem gehorsam. Und also bleibe ich noch dabey, was ich in der abbildung von dem von E. E. angezogenen orte Luc. 1, 3. wegen der erleuchtung bekant, und bin mit ihnen hierinnen gantz einig. Ich habe auch in angezogener 10 frage des III. puncts ohne den geringsten gegensatz der schrifft wider des H. Geistes licht, oder dieses wider jenen geredet, wie meine worte am ende klar zeigen, NB. daß ein jeder sowohl aus der schrifft als aus Gottes ausfluß seine krafft in sich haben müsse, womit ich beedes zusammen gesetzet und gelassen, und also meinem vorigen bekäntnisse von der erleuchtung nicht widersprochen habe. Endlich ad quæstiones ultimas kürtzlich zu antworten, so dienet ad 1. daß so wohl einer, der aus der schrifft etwas glaubet, als der, so es aus offenbahrung fasset, vom H. Geist durch unaussprechliche tieffste gewißheit darinne müsse bestärcket und versiegelt werden, welches ohne stäter praxi und erfahrung in tödtung der vernunfft und des eigenwillens nicht wohl begriffen oder approbiret werden kan. Ad 2. Nichts ist ohne prüfung anzunehmen, krafft der klaren schrifft-worte, πάντα δοκιμάζετε, aus der praxi Apostolica Act. XV, 6. Ad 3. Es können sowohl noch falsche propheten und apostel auf-

stehen

stehen, als zu erst, und auch aus der schrifft ihre zwey gantz contraire meynungen aus einem schrifft-ort lehren, deswegen aber die schrifft so wenig als der heilige Geist einer ungewißheit schuldig wird, sondern die irrung dem menschen eigen bleibt. Die prüfung geschiehet nach dem willen des Herrn, Röm. 12, 2. Ephes. 5, 10. welcher nichts anders will als unsere herwiederbringung, 1 Tim. 2, 4. Gal. 6, 16. Ps. 51. die das beste oder einige nothwendige ist, Phil. 1, 10. Luc. 10. und der canon, auf welchen die Apostel ihre neugebohrne kindlein wiesen, 1 Joh. 4, 1. als welche den Geist der prüfung schon hatten, und nicht erst gelehrt werden dürfften. 1 Joh. 2, 22. Was nun diesem willen Gottes von der herwiederbringung des gefallenen menschens gemäß ist, das nimmt die seele zu ihrem heil an, obs gleich wider ihren eigensinn und vernunfft ist: das andere läst sie stehen oder verwirffts gar "

5. Demnach ist es eine unwarheit, wenn man dem Herrn Arnold schuld gibt, als leugne er, **daß die schrifft Gottes wort und eine richtschnur sey / wornach die prüffung geschehen müsse**, Sintemahl ein jeder das gegentheil aus dieser erklärung ersehen kan; So verspricht er auch eine ausführliche untersuchung aller scrupel, so etwa in dieser sache möchten aufgeworffen werden, wenn ihm Gott zeit und krafft darzu gnädig verleihen würde. Woferne nun der Herr Professor an der angeführten erklärung nicht gnug hat, so wolle er des Herrn Arnolds bitte, die er an den Herrn Hofrath gethan, auch bey sich statt finden lassen, und so lange in gedult stehen, biß der Herr Arnold das versprochene durch Gottes gnade ausfertigen kan. Unterdessen achte es nicht vor undienlich, von dieser materie allhier etwas mit mehrerm zu gedencken. Es schreibet der Herr Professor Cyprian p. 55. ausdrücklich: **Gewiß zu dieser prüfung** (ob nemlich Ignatii epistuln genuin seyn) **gehöret Ignatii geist**: So wahr und unwidersprechlich nun dieses ist, so nöthig ist auch der prophetische und apostolische geist zur prüfung der heiligen schrifft, welches ja der Herr Professor nicht läugnen wird; denn wer den Geist Christi nicht hat, der kan auch dasjenige nicht in dem rechten geistlichen sinne fassen und begreiffen, was aus demselben Geist ausgeflossen und ausgedrucket ist. Daher schreibt auch der Herr Lutherus tom. III. Lat. Jenens. fol. 163. Nullus homo unum Jota in scripturis videt, nisi qui NB. spiritum Dei habet, omnes habent obscuratum cor, ita ut si etiam dicant & norint proferre omnia scripturæ, nihil tamen horum sentiant, aut NB. vere cognoscant. Spiritus enim requiritur ad totam scripturam & ad quamlibet ejus partem intelligendam. Das ist: Kein mensch siehet auch nur das geringste in der schrifft, als der den Geist Gottes hat; Alle haben ein verfinstert hertz, also, daß wenn sie auch alles, was in der schrifft stehet, sagen und wissen, sie doch nichts davon empfinden, oder recht erkennen. Denn zu dem verstand der gantzen heiligen schrifft und eines jeglichen stückes derselben wird der Geist erfodert. Und tom. I. p. 169. Scriptura S. vult in timore & humilitate tractari & magis studio piæ orationis penetrari quam acumine ingenii. Die heilige schrifft will in der furcht und demuth gehandelt und mehr durch die übung eines gottseligen gebets als durch die schärffe des verstandes gefasset seyn.

6. In dem tractat de servo arbitrio schreibt er noch klärer hiervon also: Verbum Dei frustra auditur, nisi pater ipse intus loquatur, doceat & trahat. Nemo mortalium sequitur, nisi pater intus indicet & trahat. Impius non accedet, licet audiat verbum, nisi pater intus illum agitet trahendo ac doceat: Hoc facit, quando spiritum suum donat. Ille tractus longe alius est, quam qui sit ab externo: quia interne monstratur Christus, & manifestatur per illuminationem Spiritus S. Ibi omnium dulcissimo tractu homo trahitur ad Christum; ac potius perpetitur loquentem & trahentem Deum, quam quod semet ipsum quærat & sibi currat. Das wort Gottes wird vergeblich gehöret, wenn der vater nicht selbst innwendig redet, lehret und ziehet. Kein mensch folget, wenn der vater nicht anzeiget und ziehet. Kein gottloser wird hinzutreten, wenn er gleich das wort höret, wenn der vater ihn nicht durch innwendiges ziehen treibet und lehret: Das thut er, wenn er seinen Geist schencket. Dieser zug ist gantz anders, als derjenige, so von aussen geschiehet, weil Christus durch die erleuchtung des heiligen Geistes anzeiget und geoffenbahret wird. Da wird der mensch durch die allersüsseste anrührung zu Christo gezogen; und leidet vielmehr den redenden und ziehenden Gott, als daß er sich selber suche und vor sich lauffe. Thomas de Kempis fasset die warheit gantz kurtz zusammen, wenn er lib. I. c. V. sagt: **Man soll die heil. schrifft lesen in solchem Geiste / in welchem sie geredt und gemacht ist.** Womit abermahl der Herr Lutherus übereinstimmet, wenn er auf die frage Erasmi, warum so viel kluge und gelehrte leute in der heiligen schrifft blind wären, wenn sie klar und deutlich sey? unter andern also antwortet: Huc pertinet, quod Christus ex Esaia & evangelistæ toties asserant: Audientes audietis, & non cognoscetis, & videntes non videbitis. Quid est hoc aliud quam liberum arbitrium seu cor humanum sic esse satanæ potentia oppressum, ut *nisi spiritu Dei mirabiliter suscitetur*, per se nec ea videre possit; nec audire, quæ in ipsos oculos & in aures manifeste impingunt, ut palpari possint manu - - - Proinde non est hoc mirum in rebus divinis, quod tot seculis viri excellentes ingenio cœcutiant. In rebus humanis mirum esset, in rebus divinis mirum potius, si unus & alter non cœcutiat. Non mirum vero, si plane omnes cœcutiant. Quid enim est universum genus humanum *extra spiritum*, nisi regnum diaboli, seu (ut dixi) confusum chaos tenebrarum. Und tom. I. pag 107. Deus solet infirmo revelare, quod summo ne dignatur quidem ostendere, ut regnum suum sit firmum in humilitate; qua sola subsistit. Wie auch tom. II. fol. 273. Omnibus etiam parvulis est exposita scriptura ad satietatem usque. Magnis tamen semper sepositа est ad esuriem. Sapientia est enim, cujus principium est timor Domini, qui intellectum dat parvulis & sapientiam sapientum reprobat.

7. Dergleichen zeugnisse sind in Lutheri schrifften noch vielmehr zu finden, welche desto theurer zu achten, jemehr sie den sinn heiliger schrifft bekräfftigen, und mit demselbigen überein kommen, als welche ausdrücklich bezeuget, daß ein geistlicher (πνευματικὸς) mensch alles richten könne; hingegen aber vernehme ein natürlicher nicht, was des Geistes Gottes sey, sondern es sey ihm lauter thorheit, 1 Cor. 2, 15. oder wie die worte eines versiegelten buches, wie an den jünger des Herrn

Jesu

Jesu selbst zu sehen, welchen das lesen und hören der heiligen schrifft nichts halff, weil sie den Heiligen Geist noch nicht empfangen hatten, daher ihnen der Herr Jesus nach seiner auferstehung die verständniß öffnen muste; daß sie die schrifft verstunden, Luc. 24, 45. gleichwie auch Paulus den Timotheum auf Gott wieß, der ihm verstand in allen geben werde, 2 Tim. 2, 7. und die Philipper, daß ihnen Gott dasjenige offenbahren würde, worin sie etwa anders gesinnet wären. 3, 15. Ja denen Thessalonichern giebt er das herrliche zeugniß, daß ihnen nicht noth sey von der brüderlichen liebe, welche das eintzige wahre kennzeichen der rechten religion ist, zu schreiben, weil sie selbst von Gott gelehret wären, sich unter einander zu lieben. 1 Epist. 4, 9. Und c. 1, 5. bezeuget er, daß sein evangelium bey ihnen NB. nicht allein im worte, sondern auch in der krafft und in dem Heiligen Geist und in grosser gewißheit gewesen sey, welches er auch 1 Cor. 2, 4. thut. Denn das Reich Gottes bestehe nicht im wort, sondern in der krafft, 1 Cor. 6, 20. daher betete er auch ohn unterlaß vor die Epheser, daß ihnen der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der herrlichkeit gebe den Geist der weißheit und der offenbahrung in seiner erkäntniß, erleuchtete augen des verstandes, zu wissen, welches da sey die hoffnung ihres beruffs, und der reichthum der herrlichkeit seines erbes in den Heiligen, cap. 1, 17. 18. welches gebet auch an ihnen so kräftig war, daß sie mercken konten den verstand des Apostels an dem geheimniß Christi. cap. 3, 4. Diese Epheser, welchen Gott, wie der purpur-krämerin Lydia, das hertz aufgethan hatte, acht zu haben auf die verkündigung des Evangelii von Paulo, waren dadurch bekehret, und auch darauf getauffet worden, jedoch hatten sie den Heilige Geist noch nicht in solchem maaß, daß sie alles hätten recht prüfen können, daher derselbe noch muste durchs gebet erlanget werden, Ap. Gesch. 19, 6. wie auch bey denen zu Samaria geschahe, c. 8, 15. denn der Vater will den Heil. Geist geben allen, die ihn darum bitten; wie denn auch bey den schon hocherleuchteten die vermehrung des Geistes allein durchs gebet erlangt wurde. Ap. Gesch. 6, 6. 13, 2. Dieser Geist ist eben die salbung, von welcher der heil Johannes redet c. 2, 27. wenn er spricht; Ihr dürffet nicht, daß euch jemand lehre, sondern wie euch die salbung alles lehret, so ist es wahr und keine lügen, wie sie euch gelehret hat, also bleibt bey derselben. Er ist das wort, das uns nahe ist in unserm munde und in unserm hertzen, wenn wir davon reden und gedencken, ja auch in der gantzen welt gegenwärtig, 5 B. Mos. 30, 14. Röm. 10, 8. Col. 1, 6. das eingepflantzte wort, das unsere seelen seelig macht, wenn wirs in sanfftmüthigkeit annehmen, Jac. 1, 21. welche nur dieser Geist Gottes treibet, die sind aus Gottes kinder, Röm. 8, 14. Gal. 5, 18. Daher darff man ihn nicht dämpffen oder auslöschen, noch die aus ihm kommende prophezeyungen verachten, 1 Thess. 5, 19. sonden man soll vielmehr darnach eyfern und streben, daß man weissagen oder prophezeyen möge. 1 Cor. 14, 39.

8. Der von Gott hocherleuchtete Taulerus, **welchen sich der Herr** Prof. Cyprian **auch zu nutz zu machen verspricht**, redet hievon in seinen schönen schrifften hin und wieder sehr herrlich. Als in der predigt am sonntage nach weyhnachten, p. 60. opp. So spricht nun fürs erste die schrifft also: **Da alles still war und ruhete/ fuhr dein allmächtiges wort herab vom himmel.** Ic. Hiob 4. **Es ist zu mir kommen ein heimliches wort.** „Ach mein treuer Gott, wo ist doch das stillschweigen und ruhe? wo ist doch der ort, da diß dein allmächtiges wort eingesprochen wird? Wohlan ich sage noch wie vor: Diß einsprechen geschicht gantz in dem lautersten und innersten theil der seelen: in ihrem eigentlichen und innersten wesen, in ihrem verborgensten theil: da ist diß stillschweigen und ruhe. Denn daselbst hin kan keine creatur noch einbildung kommen: daselbsten würcket die seele an sich selbsten nichts, daselbst verstehet und weiß sie nichts, darum hat sie auch daselbst keine einbildung weder von ihr selbst noch von einiger creatur. Denn alles, was die seele würcket, das würcket sie durch ihre kräffte. Durch den verstand verstehet sie was sie verstehet. Durch das gedächtniß gedencket sie: durch den willen liebet sie: also ist es auch mit ihren andern wercken, die geschehen alle durch mittel. Die krafft des sehens würcket sie durch die augen, denn sie kan nicht sehen, noch das sehen würcken ohn allein durch die augen. Also ist es auch mit andern sinnen. So ist es nun wahr, wie gesagt, daß die seele alles, was sie äusserlich würcket, durch ihre kräffte und mittel würcket, in ihrem wesen aber hat und thut sie keine würckung: Warum das? Antwort: Weil die kräffte, mit und durch welche sie würcket, aus dem grund ihres wesens herfliessen, darum ist ein grund ihres wesens das rechte stillschweigen, ruhe und wohnung, da eigentlich diese geburt erwartet wird, und geschicht auch allda, wenn Gott der Vater sein wort darein spricht: denn dieser ort der seele nimmt nach seiner natur nichts anders, denn nur das göttliche wesen, und dazu ohn alles mittel, da gehet Gott gantz in die seele ein, gantz sage ich, und nicht nur zu einem theil, denn es kan gar nichts diesen grund der seelen anrühren, ohn allein Gott."

§. 9. Und am V. sonntag in der fasten: p. 210. "Der himmlische Vater spricht sein wesentliches wort noch ohn unterlaß aus in einem verborgenen stillschweigen und ruhe im grunde der seelen, tausendmal viel schneller als ein augenblick seyn kan. Nun dieses wort wird so viel desto mehr und vollkömmlicher erkant, je näher das innerliche ohr des hertzens ihm zuhöret, und je unbeweglicher wir in der einigkeit und ruhe des Geistes bey ihm beharren, und je andächtiger wir uns zu ihm bekehren. Wiewohl aber diß ewige wort des Vaters in unserm innersten grunde heimlich und verborgen ist, so giesset es sich doch aus in die zwey vornehmsten kräffte, nemlich in den verstand und willen; daher spricht der Herr selbst: **Das wort, welches ich zu euch rede, ist nicht mein.** So bald nun der wille diß wort empfindet, wird er bald aufgerichtet, weiß aber doch nicht, was zu thun vonnöthen seyn will. Und spricht: Ich will zwar, aber ich weiß nicht, was mir vonnöthen ist zu thun. Da kommt dann der verstand, welcher diß wort auch in sich empfunden hat, und spricht zu dem willen: Ich will dich wohl lehren und anweisen, wenn du mir folgen wirst. Alsdann richtet der verstand den willen, und sagt ihm, was er thun oder lassen müsse. Von dannen giest sich das wort auch in die untersten kräffte, nemlich in die begierde und die vernunfft. Die begierde wird gelehret: Erstlich sich bloß und frey zu bewahren von allen dingen, welche Gott von der seelen ausschliessen, oder verhindern können darein zu kommen. Darnach sich zu mässigen in allen dingen, darinn eine freude und wollust empfunden kan werden. Die zürnende, oder eyfferende krafft wird gelehret, daß sie soll demüthig und freundlich seyn gegen alle menschen. Und diese zwo tugenden insonderheit machen uns für andern tugenden demjenigen gantz ähnlich, der diß wort in uns redet und lehret. Hier mag ein jeder wohl auf sich selbst achtung geben, und fleißig forschen, wie er diese lehre in sich auf- und angenommen, ob er das wort Gottes auf angedeutete weise

gehó-

gehöret: Erstlich, zwar, das heimliche und innerliche wort, im grunde; darnach auch das in den beyderley kräfften; denn hieraus wird er selbst und eigentlich erkennen können, ob er warhafftig aus Gott sey oder nicht; weil der mund der warheit allhier klärlich spricht: Wer aus Gott ist, der höret Gottes wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott."

10. „Es fället aber hie eine frage für, (fähret er fort) was zu thun sey, damit einer das wort Gottes hören und verstehen möge? Antw. Darzu sind zwey dinge vonnöthen: Dann erstlich muß der mensch mit einer innerlichen ruhe abwarten und zuhören dem innerlichen worte, welches inwendig im grunde selbst gesprochen wird, da in der seele weder zeit noch ort betrachtet wird. Derhalben, obschon ein mensch in diesem leben sich immermehr gnugsam üben kan, jedoch welcher seine äusserliche kräffte nach bestem vermögen zuvor wohl geübet, und also ein vollkommener und recht geübter mensch gegen einen andern mag gerechnet werden, derselbe muß die obersten kräffte zusammen ziehen, und nicht allein über die unterste kräffte, sondern auch über alle zeit und ort erheben, und also die ewigkeit selbst anschauen und bedencken, wenn er das wort Gottes recht hören und lernen will; Daher spricht St. Augustinus: **Wenn der mensch sich in seinem hertzen kehret zu der ewigkeit / so hat er nichts zu thun mit der zeit.** Welche nun dis offt und vielmahl thun, die sind sehr edle und vortreffliche leute, und ihre wercke geschehen bey nahe ausser und über alle zeit. Denn es kan kein mensch hören, noch verstehen, wenn dis wort inwendig gesprochen wird, ohn allein, die hierzu gelangen, und es auf angezeigte weise in ihrem grunde empfinden."

11. Hingegen machet nun der Herr Professor Cyprian ein hauffen widrige instantien, und meynet alles damit über einen hauffen zu schmeissen. „Was deucht diejenigen, (schreibt er,) so bißher das geheimniß des Arnoldischen buches noch nicht erkannt? wie viel werden wir doch in zehen jahren religion haben, wenn es Arnolden nachgehet, der da schreibet: Man solte bedencken, ob nicht diejenigen sachen, so unter deren, welche wir vor ketzer halten, unbesonnenen reden verborgen, nach unpartheyischer und gewissenhaffter prüfung erleuchteter gemüther, als göttlich, heilsam und gut befunden werden möchten: Wer sagt mir dieses, wenn es die Schrifft nicht allein thut? Der Türcke meynet auch, er prüfe seine religion göttlich, er sey erleuchtet, seine sätze seyen gut und heylsam. So urtheilen auch die Socinianer. Ein jeder urtheilet so, woher soll ich mich nun selbst überreden, daß dieser leute prüfung ungöttlich und schädlich sey, wenn die Schrifft nicht die eintzige regul ist. Spreche ich, der H. Geist zeugets in meiner seele; So sagt der Socinianer: Der Heil. Geist überwindet mich in meiner seele von der wahrheit meiner sätze; Das sagt auch der Quacker. Wo bekomme ich nun einen Richter in diesem streit, dessen ausspruch auch nur mein eigen gewissen stillet? Die Quacker haben allemal vorgegeben, der einspruch des Geistes habe sie zur rebellion angetrieben." Wie nichtig diese einwürffe seyn, wird ein geschéider Leser leicht mercken, der nur den anfang gemacht hat, die principia des juris naturæ recht zu verstehen. Denn er wird ja nothwendig schon so viel gelernet haben, daß derjenige, so etwas wider das recht der natur thut, nicht sagen könne, er werde von dem ewigen gesetze, nemlich dem willen oder Geist Gottes darzu getrieben; denn das gesetz der natur ist ja nichts anders als ein ausdruck des ewigen gesetzes. Lex naturæ resplendet sive exprimitur ex lege æternâ, wie die Moralisten reden. Vid. Joh. Bœcleri instit. polit. p. 118. welcher auch Calixtum theolog. moral. p. 46. &c. und Gerhardum de magistr. polit. §. 217. 262. allegiret, dessen letztere beschreibung also lautet: Lex naturæ est rivulus quidam ex fonte legis æternæ, quæ in Deo est, deductus, ac divinæ illius lucis sapientiæ scilicet & justitiæ in Deo quidam radius. **D. i. Das gesetz der natur ist ein bächlein aus dem brunnen des ewigen gesetzes / das in Gott ist / herfür geleitet / und ein strahl des göttlichen lichtes der weißheit und gerechtigkeit in Gott.** Ja der Heyde, Cicero hat die genaue verwandschafft des natürlichen gesetzes mit dem ewigen wohl erkannt und gelehret: Principem legem illam & ultimam, mentem esse omnia ratione aut cogentis aut vetantis Dei, ex qua illa lex, quam dii humano generi dederunt, recte sit laudata. Est enim (ita pergit) ratio mensque sapientis ad jubendum & deterrendum idonea.

12. Von diesem natürlichen gesetze oder glantze des ewigen lichtes zeuget das in schrifften verfaßte positive moral-gesetz, als welches nichts anders ist, denn ein kurtzer begriff der natürlichen gesetze, welche alsobald vom anfang in aller menschen gemüther, so viel ihrer nur in der welt leben, eingegraben worden, wovon der vornehmste theil in schrifften verfasset, und dem Jüdischen gesetz-buch mit einverleibet worden; wie der Herr Cave in antiquit. Apost. redet, worzu er auch folgenden beweiß setzet: **Dann weil von der danckbarkeit gegen die wohlthäter / liebe gegen die feinde &c. nichts ausdrücklich gemeldet wird / und es auch der tausendste nicht heraus zu leiten weiß / wann man es gleich durch langweilige folgereyen heraus bringen könte, so scheinet es sehr glaubwürdig / daß Gott allein so viel von dem gesetz der natur in die Schrifft damals verfassen lassen / als das volck / dem sie gegeben wurden, nach gegenwärtigem zustande füglich fassen möchte; Dabey aber einige noch zuzugeben / und andere durch die predigt und den dienst der Propheten erklären zu lassen sich vorbehalten / als deren ein jeglicher alle natürliche und aus dem menschlichen wesen selbst hervor fliessende pflichten / dazu ein jeder von natur verbunden / klärlich vor augen gelegt und gezeuget / welcher gestalt die menschliche natur durch deren ausübung zu ihrer gebührenden vollkommenheit befördert werden müsse. Daher geschahe es auch, daß unser Heyland / welcher nicht kommen war / das Gesetz aufzuheben / sondern zu erfüllen und vollkommen zu machen / die pflicht des natürlichen gesetzes weit völliger und klärer / deutlicher und verständlicher auslegte &c. Also befiehlet er eine freye und allgemeine liebe / welche sich auch über die feinde ausstrecket.**

13. Es erhellet aus diesem allem, daß Gott zwar freylich, wegen der zunehmenden bößheit und härtigkeit der menschen, seinen ewigen gerechten willen aufzuschreiben, und öffentlich vor die augen zu legen, vor nöthig befunden, welches man ehemahls nicht bedurffte, da sich die menschen noch

durch

durch den Geist Gottes straffen liessen. ὁι μὲν παλαιοὶ χριστοὶ ἡμῶν, καὶ ἐγγυτέρω θεοῦ ἐκείνοις, wie Plato in Phil. redet. Und Cicero in quæstionibus de gravibus causis: Homines, qui priscis illis seculis extiterunt, quo propriores nascenti mundo erant, eo ingenio ac mente fuere beatiores. Jedoch folget daraus nicht, daß der mensch nicht schon vorher das gesetz Gottes in sich habe, ehe er den aufgeschriebenen willen Gottes lieset oder höret, sondern der buchstabe bezeuget eben dasjenige, was schon in seinem gewissen eingeschrieben stehet durch den finger Gottes, und versichert ihn nur desto mehr, daß er desto weniger, sich mit der unwissenheit entschuldigen kan, wenn er dem eingepflantzten worte, daß seine seele selig machen kan, oder dem von Gott in sein hertz gegrabenen gesetz Gottes nicht folget und gehorsam ist; Vielweniger hat Gott alle geheime rathschlage seines willens, die er zur erneuerung seines ebenbildes in dem menschen von ewigkeit her gefasset, als welche nach dem unzehlichen unterschied der menschlichen naturen (deren jegliche nach ihrer art eine besondere dispensation der gnade Gottes zu ihrer reinigung und erneuerung nöthig hat) auch unendlich und unergründlich seyn, zusammen auf einmahl in einen schrifftlichen canonem wolte tragen und aufzeichnen lassen, sondern er hat von anfang nach seiner unaussprechlichen weißheit diesen processs gehalten, daß er nur so viel im buchstaben offenbahret, als die hartnäckigen, tummen, fleischlichen leute, die allezeit den grösten hauffen ausgemachet, und noch heut zu tage ausmachen, im zaum zu halten, und die furcht Gottes ihnen einzudrucken, genug oder bequem war, daher er auch den anfang hierzu in der wüsten auf das solenneste und wunderbahrste machte, um dadurch den verkehrten und wetterwendischen hertzen desto mehr scheu und ehrerbietung von der allerheiligsten und allgegenwärtigen Majestät Gottes einzujagen, daß sie dadurch von sünden abgeschrecket, und also vor dem strick des satans bewahret würden.

14. Demnach ist das **äusserliche wort Gottes** allerdings ein canon, oder eine **regul des glaubens und lebens**, wornach alle menschen sich zu achten verpflichtet sind, weil sie eben darzu, was der buchstabe erfordert, in ihren gewissen angetrieben werden; Und daher kommt es eben, daß sonderlich die Heydnischen Philosophi oft so schöne und herrliche zeugnisse von Gott und seinen geheimnissen abgeleget haben. Als Amelinus, Rector scholæ Porphyriæ zu Alexandrien, einsmahls eine stelle aus dem anfang des Evangelii Johannis anzog, schwur er bey dem Jove, daß dieser Barbar das rechte principium getroffen hätte, und lobte ihn, daß er so treflich darthue, wie das wort fleisch, oder mensch worden sey. Καὶ ἔτος ἄρα ἦν ὁ λόγος, lauten seine worte, καθ' ὃν ἀεὶ ὄντα τὰ γινόμενα, ὧν ἄν καὶ ὁ Ἡράκλειτος ἀζιοῖ· καὶ νῦν Δι' ὃν ὁ βάρβαρος ἀξιοῖ ἐν τῇ τῆς ἀρχῆς τάξει τε καὶ ἀξία καθεστηκότα πρὸς τὸν Θεὸν εἶναι, καὶ Θεὸν εἶναι. Καὶ εἰς τὰ σώματα πίπτειν καὶ σάρκα ἐνδυσάμενον, φαντάζεσθαι ἄνθρωπον, μετὰ καὶ τὴν ἀποθέωσιν, καὶ Θεὸν εἶναι, οἷος ἦν πρὸ τοῦ εἰς τὸ σῶμα, καὶ τὴν σάρκα, καὶ τὸν ἄνθρωπον καταχθῆναι. Euseb. Prepar. Evangel. lib. II. pag. 540. vid. Theodorit. de curand. Græcor. affect. serm. 2. pag. 33. Von dem Seneca hat Henricus Bullingerus in cap. I. ad Rom. kein bedencken getragen zu schreiben, daß er denen nachkommen vielmehr lautere oder rechte Theologie hinterlassen, als fast in allen büchern der Scholasticorum stehet. Ja Lipsius schrieb an die Niederländer: Credo post sacras literas nihil in orbe ullo, in ulla lingua scriptum utilius meliusque. Ep. XLII. Cent. I. und pflegte auch sonsten zu sagen, daß, wenn er Senecam lese, ihn deuchte, als stünde er auf der spitze des Olympischen berges, der biß in den himel reichet, und als wäre er über alle winde und stürme, ja über alle menschliche dinge erhaben.

15. Der theure Taulerus hat von dieser gantzen sache in seinem vortreflichen Buche von der Nachfolge des armen Lebens Christi pag. 21. 22. Opp. diesen sehr schönen discurs: „Daß der “ mensch sündiget, das thut er vom muthwillen, und “ ist nicht von natur; Denn es ist mehr wider die “ natur. Denn die natur wird davon zerstöhret, “ und entsetzt von ihrem adel. Wer zu rechter “ natur soll kommen, das muß geschehen mit tugenden und nicht mit untugenden. Denn die natur “ begehret gutes, und nicht übels. Und was übels “ geschiehet, das ist der natur leid. Denn die natur “ ist geschaffen zum guten, und nicht zum übel. Und “ darum hasset sie alles übel. Und weil denn die sünde böse ist, darum hasset die natur die sünde. Daß “ sie sünde lieben, das ist nicht von natur, sondern “ von teuffelischer boßheit, und sie ist böser denn der “ teuffel. Denn der teuffel hasset von natur die “ sünde; und daß er sie liebet, das machet ihnen einen “ teuffel. Und also auch die sünde, sie macht aus “ allen den teuffel, die sie lieben. Etliche schelten die “ natur gar fast, und die wissen nicht, was natur ist. “ Denn die natur ist gar edel, der ihr recht thut: “ Man soll boßheit schelten, und nicht die natur. “ Denn Gott hat die menschliche natur also lieb, “ daß er ihr alle dinge zu dienst hat geschaffen, “ und den tod in menschlicher natur durch sie “ hat gelitten. Und in seinem tod ist die menschliche natur erhöhet über alle engel. Man spricht “ von natürlichen menschen, daß sie seyn schädliche “ menschen, aber ich spreche: Daß ein recht natürlicher mensch ein lauterer mensch ist. Denn ein jeglich ding ist zu nehmen nach seinem besten. Weil “ denn natur gut ist. Was denn gut ist, das ist “ lauter, und ist ohn allen gebrestlichen zufall, und “ was denn ohne allen gebrestlichen zufall ist, das “ ist lauter. Und davon ist ein recht natürlicher “ mensch ein lauterer mensch. Was die natur un- “ lauter machet, das ist ein gebrestlicher zufall der “ natur, und ist nicht die natur noch wesen. Und “ als die zufällige tugend die natur ordnet, und “ führet in ihren rechten ursprung, und zu ihrem “ rechten wesen: Also zerstöhret auch die untugend “ die natur, und fernet sie von ihrem ursprung, daß “ sie nimmer kommt zu ihrem rechten wesen. Und ist “ viel natürlicher, tugend würcken, denn untugend. “ Denn untugend setzet die natur, und untugend “ entsetzet sie. Und das findet man an den Heyden, “ die von rechter natur untugend liessen, und tugend “ würckten, denn sie erkannten von natur, daß untugend den menschen hinderte an der seligkeit, als “ Seneca sprach: **Und wäre es/ daß die Götter meine sünde nicht erkenneten/ und sich an mir nimmer rächeten/ noch dennoch wolte ich die sünde lassen, um der unflätigkeit der sünde.** Aber, daß ein natürlicher “ mensch zu schelten ist, das ist, daß sie auf ihnen selbst “ bleiben, und sich mit eigenschaft und wolgefälligkeit “ ihrer selbst besitzen; und das seynd gar schädliche “ menschen, denn sie verwandeln ihre menschliche “ natur in teuffelische natur. „

16. Hieraus kan man sehen daß obgleich die “ Heyden das geschriebene gesetz Gottes nicht ge- “ habt, sie dennoch alles dasjenige, was in demselben “ enthalten, wohl erkannt, weil das gesetz oder licht “ der natur, so ein strahl des selbst-ständigen lichtes “ Gottes ist, von Gott in ihr hertz mit lebendigen “

„buchstaben oder geistlichen kräfften eingeschrieben „war; Daher rühmten sie auch selbst von sich, daß „Gott in ihnen wohnte, und daß sie alle weißheit „von Gott hätten:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo;
Impetus hic sacræ semina mentis habet;

Sagt Ovid. lib. 6. Fast.

Und lib. 3. de Ponto:

Ista Dei vox est, Deus est in pectore nostro,
Hoc Duce prædico vaticinorque Deo.

Wenn denn auch der Kirchen-Lehrer Justinus selbst in seinem Protreptico ad gentes Platonem nennet, τὸν ἄνωθεν κατεληλυθότα, καὶ τὰ ἐν χάρακος ἅπαντα ἀκριβῶς μεμαθηκότα, καὶ ἐωρακότα. Ja der Apostel Paulus führet das zeugniß des Heydnischen Poeten Arati an, worinnen dieser zu verstehen giebt, daß die Heyden geglaubet, sie wären Göttlichen geschlechts, und von natur aus Gott gezeuget; welches auch der Apostel bekräfftiget, und billiget. Apostel Gesch. 17, 28. Wovon auch sonst die heilige Schrifft hin und wieder zeuget. Denn aus Gott, durch Gott, und zu Gott ist alles geschaffen, Rom. 11, 36. Und wir haben nur einen Gott, aus welchem alle dinge, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle ding geschaffen sind, 1 Cor. 8, 16. Die sichtbare dinge sind aus den unsichtbaren geworden, Ebr. 11, 3. Daher heißt auch Gott ein Vatter der Geister (πατὴρ πνευμάτων) Ebr. 12, 9. und ein Vatter der lichter, Jac. 1, 17. Sonderlich wird von dem menschen flugs im anfang der heiligen Schrifft versicheret, daß ihm Gott einen lebendigen odem in seine nase geblasen, 1 Buch Mos. 2, 7. Weswegen auch Moses denen Jüden verwieß, daß sie den felß, der sie gezeuget hatte, aus der acht gelassen, 5 Buch Mos. 32. Ja so wahrhafftig Christus aus dem Göttlichen wesen selbst gezeuget ist, so gewiß sind auch alle menschen aus demselben entstanden, Ebr. 2, 11. Darum hat auch Gott die leute so lieb, 5 Buch Mos. 23, 3. Und seine gütigkeit und leutseligkeit (φιλανθρωπία) ist erschienen allen menschen, Tit. 2, 11. 3, 4. Indeme er seinen eingebohrnen Sohn für sie in tod gegeben, daß er sie als die entfremdeten von dem leben das aus Gott ist, wiederum zu ihrem Vatter und lebens-quell brächte, welches sonst nicht nöthig gewesen wäre.

17. Der weise Sirach bezeuget klar, daß die furcht des Herrn mit der seele in mutterleibe geschaffen werde, Cap. 1, 13. und Johannes, daß Christus das wahrhafftige licht einen jeden menschen erleuchtet, der in die welt kommt, von welchem lichte Johannes der Täuffer zeugete, daß alle durch diß Licht (δι' αὐτοῦ) glauben möchten, Joh. 1, 7. 9. Daher auch in den Heyden ein geheimniß ist, welches einen reichthum der herrlichkeit hat, nehmlich Christum in uns, die hoffnung der herrlichkeit, Col. 1, 27. welches geheimniß die Apostel durch die verkündigung des Evangeliums offenbahrten, und den überbliebenen verborgenen Göttlichen saamen dadurch fruchtbar machten. Der einwurff, welchen man hierüber machet, daß nemlich das Göttliche wesen nicht könne zertheilet werden, verräth nur die grobe unerkänntniß, die man von Gott hat, nach welcher man sich solche dem ewigen Geist ungebührliche concepten machet, oder eine crasse materie, die man in stücken zertheilen muß, wenn viele davon participiren sollen; Da man doch in der natur siehet, wie in einem kleinen saamen eine grosse staude oder baum mit vielen zweigen, blättern und früchten verborgen lieget, welche aus der geistlichen krafft des saamens hervor kommet. Nun ist aber Gott das höchste mittheilige Gut, (summum bonum communicativum) welches in die seelen der menschen einfliesset, wenn man solchen einfluß nicht durch die eigenwillige gemeinschafft mit der finsterniß hindert. Daher wird von dem Heyland aller menschen gesaget, daß die krafft des Herrn aus ihm gegangen, die jederman geholffen habe, welches nicht nur durch eine blosse berührung von aussen, sondern durch eine würckliche wesentliche mittheilung zum genuß, und vermischung mit den seelen geschahe, wie denn der Herr die ausgehende krafft (δύναμιν ἐξελθοῦσαν) fühlete und also den ausgang derselben empfand, weil sie in das Cananäische weib und alle andere, die an ihn glaubten wesentlich eingeflossen war. Und Ebr. 2, 4. wird dieses als ein mächtiger beweiß der wahrheit von der Christlichen religion angeführt, daß ihr Gott mit zeichen, wundern, mancherley kräfften und austheilungen, (μερισμοῖς ἁγίου πνεύματος à μερίζειν dividere) des heiligen Geistes habe zeugniß gegeben. Denn alle wahre Christliche tugenden sind lauter wesentliche kräffte oder Geister aus Gott, der allein gut ist, und von dem alle gute und vollkommene gabe zu uns herab kommt; Daher alles, was gut heissen soll, aus ihm entsprungen oder geflossen seyn muß. Drum hat ein wahrhafftig aus Gott wiedergebohrner den geist der macht oder des vermögens, der liebe und der zucht, 2 Tim. 1, 7. Den Geist der wahrheit, Joh. 15, 26. 16, 13. Den Geist der weißheit und der offenbahrung, Eph. 1, 17. Den Geist der sanftmuth, Galat. 6, 1. Und diese alle sind doch nur ein Geist, aber unterschiedene manigfaltige kräfften, so aus diesem einigen Geist hervor quellen, und sich den seelen mittheilen, 1 Cor. 12, 4. Daher heißt auch dieser einige Geist, der Gott der liebe und des friedens, 2 Cor. 13, 11. Der Gott der hoffnung, welcher uns erfüllet mit freude und friede, wenn wir glauben: Röm. 15, 5. Der Gott aller gnade, 1 Pet. 5, 10. Sonderlich wird er in heiliger Schrifft offte der Gott und Herr des friedens genennet, Ebr. 13, 20. 1 Th. 5, 23. 2 Th. 3, 16. welches denn eben so viel ist, als wenn er genennet wird, der Gott unsers Herrn Jesu Christi, Col. 1, 3. 1 Cor. 1, 3. Eph. 1, 17. Denn Christus ist unser friede, Ephes. 2, 14. Und unsere hoffnung, 1 Tim. 1, 1. Col. 1. 27. Und gleichwie er von ewigkeit, wie das licht aus dem feuer gezeuget ist, also kommen auch alle geistliche kräfften und tugenden aus der tieffe seiner Gottheit herfür, und ergiessen sich in die hertzen der menschen, daß wir also auß seiner fülle gnade um gnade nehmen können, Joh. 1, 16.

18. Es spricht ein Meister oder Kirchen-Lehrer, (sind Tauleri worte über den Schrift-ort Sap. 1. Der welt-kreiß ist voll Geister des Herrn) an einem ort: **Daß alle creaturen ein merck oder gespur der Göttlichen natur/ in und bey sich haben / darein sie sich lassen und ergiessen/ also/ daß sie nach solcher Göttlichen natur / davon sie erschaffen sind/ gern würcken wolten.** Nun findet sich aber zweyerley weise der ergiessung oder ausgiessung der creaturen: Die erste ist, und geschiehet an ihrer wurtzel, indem solche dem baum sich gleichsam eingiesset, und ihm krafft und safft mittheilet: Die andere aber geschiehet der intention und meynung nach Sehet also geschiehet auch die ergiessung Göttlicher natur auf zweyerley weise: „Die eine ist des Sohns vom Vatter,“ und geschiehet solche geburts-weise. Die“ andere ist und bestehet in der liebe des Vatters“ und des Sohnes zugleich, und solche ist der“ heilige Geist, in welchem sie beyde sich unerforschlicher weise lieben; Also beweisen nun alle“ creaturen, daß sie gleichsam ausgeflossen, und von“ der Göttlichen natur entsprungen seyn, oder von“ ihr den ursprung haben, dessen sie denn urkund,“

und“

„ und gewisse zeugnisse bey sich selbst an ihren wür-
„ ckungen spühren und befinden. Davon nun sa-
„ get ein Griechischer Kirchen-Lehrer, **daß Gott**
„ **alle creaturen gleichsam als mit einem**
„ **zaum leite nach seiner gleichniß zu wir-**
„ cken. „ So würcket demnach die natur allewe-
ge aufs allerhöchste. Pag. 381. in der Predigt aufs Pfingst-Fest. Und in dem Buche von der Nachfolge des armen lebens Christi führet er pag. 124. Augustini worte an: Herr, da ich dich zum ersten erkannte, da bekannte ich, daß du ein gut bist, **daß in alle creaturen geflossen** ist; von der menschlichen seele insonderheit schreibt er in der Predigt am heiligen Drey König-Tage pag. 92. „ Gott spricht durch den Propheten:
„ Thue deinen mund weit auf, laß mich ihn fül-
„ len. Hievon sagen etliche Lehrer: Daß in die-
„ sem stücke unsere seele **Gott gleich** sey: nehm-
„ lich gleich wie Gott unmäßlich ist zu geben, al-
„ so ist auch unsere seele unmäßlich zu nehmen,
„ oder zu empfangen: und gleich wie Gott ist all-
„ mächtig im wircken, also ist auch ein tieffer ab-
„ grund der seelen zu leiden. Darum wird sie
„ auch in Gott und mit Gott verwandelt und
„ vereinbahret. Und in der Predigt am dritten
„ Sonntag nach Trinitatis pag. 467. Die ver-
„ nünfftige seele hat ein Göttliches füncklein, und
„ einen grund in sich, daß Gott, der sonst alles
„ kan, nicht kan noch mag zulassen, daß etwas
„ anders denselben einnehme und erfülle, als er
„ selbst. Darum wenn er der seele schon alles gä-
„ be, was er im himmel und auf erden geschaf-
„ fen hat, so wird sie doch nicht gesättiget: und diß
„ ist ihre natur. Ingleichen in der Predigt am
„ 14. Sonntag nach Trinitatis. Als Gott die
„ seele erschuff, hat er sich keines dienstes einiger
„ creaturen darzu gebrauchet, sondern aus seinem
„ freyen willen rein, nach dem rath seiner güte, zu
„ seinem ebenbilde hat er sie erschaffen, daß sie da-
„ hero vor allen andern creaturen am allernäch-
„ sten mit ihm verbunden ist. Denn auch das eben-
„ bild seines gleichnisses ihr oft so tieff eingedrücket
„ ist, daß es auf keinerley weise jemals ausgelöschet
„ werden kan.„ Was aber eigentlich diß ebenbild sey, das drücket er in der Predigt am Fest der heiligen Dreyeinigkeit pag. 404. mit Augustini worten aus, welcher sagt: „ Diß ebenbild bestehet
„ eigentlich nicht in den dreyen also genannten und
„ wohl-bekannten vornehmen kräfften der vernünff-
„ tigen seele, wegen ihrer unfätigkeit. Es ist aber
„ noch eine andere krafft in dem über sich sehenden
„ obersten angesicht, so da gantz dunckel und verbor-
„ gen ist, in welchem dunckeln und verborgenen
„ grund das ebenbild Gottes ist und liegt. „

19. Dieses alles wird zu dem ende angeführet, daß man das gesetz der natur, und was dasselbe mit sich bringe, desto besser erkennen möge. Wie nehmlich dieses der rechte canon sey, wornach die menschen alle ihre gedancken und würckungen prüffen und examiniren müssen, ob sie damit überein kommen. Denn wenn sie wider dasselbe sind, so kan man nicht sagen, daß sie von Gott herkommen, oder von ihm dirigiret werden. Nun darff man aber hieraus nicht schliessen, als wann das überbliebene Göttliche licht und krafft in der natur schon gnug sey, alles dasjenige, was das gesetz der natur in seinem völligen begriff erfordert, zu vollbringen; Denn dieses ist ja freylich durch die eingedrungene finsterniß und sünde so verfinstert und geschwächet, daß Taulerus im Buch von der Nachfolge des armen Lebens Christi p. 53. recht schreibet: „ Von
„ bloßer natur mag niemand zum himmel kommen,
„ dabey muß gnade seyn: Auch ist alles zweiffel-
„ hafftig, das man im natürlichen licht erkennet, denn
„ es ist nur ein wahn, und nicht ein vollkommen wis-
„ sen, denn ein natürlich licht ist dunckel, wenn es in bilden der creaturen ist, und davon kan man nicht, " zumahl eben sehen die blosse wahrheit, wie ein " ding ist, und nicht anders. Man wähnet wohl, " ihm sey also, und nicht anderst. Und nach der " weise mag man erkennen natürliches licht bey dem " licht der monden, und bey der sonnen erkennet man " das Göttliche licht. Und pag. 88. Man spricht: " Die Heyden kamen zu grossem natürlichem licht. " Ich spreche, daß alle ihr licht war als die nacht ge- " gen dem tag, wider dem licht, dazu ein Christen- " mensch komm, der seine vernunfft zumahl zu Chri- " sto kehret. Denn in dem ersten erstirbt alle un- " gleichheit des lichts, und er wird zumahl licht. " Aber in den Heyden starb nicht alle ungleichheit, " und davon waren sie nicht licht. Und also seynd " noch die menschen, die von natur behende seynd, " und viel unterscheides haben. Der nicht geboh- " ren ist aus dem Leyden Christi, der ist recht als ein " blinder gegen den, dessen vernunfft erleuchtet ist " in dem Leyden Christi. Denn die natürlichen " menschen mögen wohl etwann reden wahrheit aus " bildern und formen, die sie schöpfen in ihrer ver- " nunfft. Aber Göttliche menschen, die mit Chri- " sto und seinem Leyden vereiniget seynd, die ge- " schweigen der wahrheit. Denn alles das, das " sie verstehen für wahr, das ist über alle bild und " formen in einem lautern befinden des Göttlichen " guts, davon niemand reden kan, davon müssen sie " schweigen, und zu stumm werden, und man schätzet " sie vor unvernünfftig, und das ist gar billich, den " sie geben es nicht zu verstehen, was sie wissen, denn " sie können es mit worten nicht fürbringen. Und " solten sie das aussprechen, das sie innerlich sähen, " sie müßten mehr lügen, denn sie wahr sprächen, " und deswegen schweigen sie, um daß sie nicht lü- " gen, denn Dionysius spricht: Alles das man von " Gott sprechen mag, das ist mehr erlogen, denn daß " es wahr sey. Denn Gott ist über alles sprechen. " Denn was man von Gott spricht, so ist es als ein " anders. Und also ist es auch in der vernufft, die " in dem Leyden Christi geläutert ist, und mit dem " Göttlichen licht durchglästet. Alles, das sie von " dem Göttlichen gut, das in ihr ist, sprechen mag, so " ist es alles ein anders, und davon sprach Paulus: " Man soll nicht davon sprechen. . . . Und wer " sich viel klaffens annimmt, das ist ein wahres zei- " chen, daß das einfaltige Göttliche gut wie voll- " kömmlich in ihm gebohren ist. Denn wer das " einfältige Göttliche gut in ihm befunden hat, dem " seynd alle äusserliche worte peinlich, und ein ver- " driessen, es wäre denn also, **daß seinem neben-** " **menschen es nothdurfft wäre.** "

20. Man siehet hieraus, wie dieser theure Lehrer alle diejenigen, wenn sie auch gleich den Christennahmen geführet, vor rechte Heyden erkannt habe, welche nur bey dem dunckeln glantz des lichtes der natur frölich seynd, und nur mit wissen und meynungen sich vergnügen, wovon er auch an andern orten überaus herrlich redet. Ich hoffe auch es wird einem redlichen Gottbegierigen gemüthe nicht verdrießlich seyn, wenn ich noch ein paar stellen von dieser sache aus ihm hieher setze, weil sie lauter Göttliche wahrheit in sich halten. In dem andern theil des Büchleins von der Nachfolge des armen Lebens Christi, schreibt er pag. 65. Von dem, daß der mensch seine vernunfft kehret " vor anhafftung natürlicher dinge, und sie kehret " in geistliche formen und bilder, und formiret in ihm " manchen vernünfftigen unterscheid, das gebiehret " grosse lust, und die lust ist natürlich, und übertrifft " alle leibliche lust, und wer auf der lust bleibet, der " hindert sich der übernatürlichen lust, die Gott " von gnaden in die seele geußt. Und die natür- " liche lust wird oft genommen für gnadeliche lust, " und davon wird mancher mensch betrogen, " von der natur, daß er wähnet, daß das von " gna- "

„ gnaden sey, daß da von natur ist. Obschon die „ lust die seele nicht also sehr verblendet, als leibliche „ lust, dennoch muß man sie lassen, denn sie hindert „ das nächste. Und diese lust jagte die Heyden zu er„ kennen natürliche wahrheit. Und welche men„ schen auf der lust bleiben, die sind den Heyden „ gleich, und nicht Christo, und seynd auch nicht ar„ me menschen, die Christo nachfolgen. Und p. 113. „ wie das sey, daß der mensch etwann ruhe habe in „ einem vernünfftigen unterscheid bildlicher wahr„ heit, so ist es doch nicht die nächste ruhe des Gei„ stes, sondern es ist natürlich. Und die Heyden hat„ ten auch solche ruhe, und sie liessen alle leibliche „ dinge um das, daß sie der natürlichen ruhe möchten „ gebrauchen, denn darinnen liegt viel geistliche lust, „ und ist doch keine rechte lust des Geistes. Und die„ ser lust soll man abgehen, und soll die lust bloß in „ Gott suchen. Und welche auf der lust blei„ ben, die seynd den Heyden gleicher, denn Christo. „ Und es ist möglich und geschieht oft, daß man alle „ dinge läst, um daß man die geistlich übernatürliche „ lust möge haben ohne hinderniß, und davon ist es „ kaum der unterscheid zu erkennen eines heydnischen „ natürlichen menschen, und eines Christlichen Gött„ lichen menschen. Denn sie haben einen ausgang „ aus leiblichen dingen, denn sie lassen beyde alle „ leibliche dinge. Und sie haben einen gleichen wan„ del in armuth und in verschmähung der crea„ turen. Und sie wandeln beyde in dem äusserlichen „ bilde und schein unsers Herrn. Aber nach dem „ eingange sind sie ungleich. Denn natürlicher „ menschen gegenwürffe seyn bilder und formen, da„ rinnen nehmen sie ihre lust. Aber Göttlicher men„ schen gegenwurff ist Christus nach seiner mensch„ heit und Gottheit. Wie auch pag. 45. die Hey„ den suchen das blosse wesen der seele und sie könn„ ten nicht darein kommen ohne Christo. Und da„ rum mochten sie Gott nicht erkennen noch selig „ seyn, **und begehrten doch selig zu seyn.**

21. Der gelehrte Placcius bezeuget aus eigener erfahrung, wie er gleich denen Heydnischen Philosophis etliche jahr allen fleiß daran gewendet, seine höchst zu erwünschende seligkeit oder vergnügung, und das dieser zu wider seyende elend erkennen, und die hülffs-mittel dieses zu meyden, jene aber zu befördern verstehen möchte, daher sonderlich sich in allen schrifften der practicorum, als die diese erkänntniß am meisten versprochen, fleissig umgesehen, und was er nach seinem verlangen gefunden, zusammen getragen und gesammelt, auch selbst dasjenige, was ihm im meditiren beygefallen, darzu gethan. Endlich aber hab er doch mit grosser betrübniß befunden, daß alles dieses gantz unzulänglich wäre, wovon seine eigene worte also lauten: Eo vero labore defunctus, tandem finitum illud opus sedulo mecum relegens, & iterata cura expendens tantis me in singulorum ejus partium præcipuis quæstionibus difficultatum & obscuritatum, imo densissimis ignorantiæ crassissimæ nubibus, adhuc una cum omnibus meis Doctoribus, quorum ope usus fueram, circumfusum esse, non sine stupore ac indignatione summa deprehendi, ut nisi Deus non aliquis ἀπὸ μηχανῆς ut ajunt, seu ἀπὸ τῦ ἑρως ὑψηράτε, lumen aliquod aliud novum & hocce rationis meæ, quo hactenus duce usus fueram, multo illustrius subministraret, in meris tenebris, imo in ipsa nocte me versari, versaturumque per omnem adeo vitam meam esse, indubitato argumento concluderem. Talem proinde lucem aliquam ut Philosophus cœpi mihi non optare modo, ceu meæ curiositati jucundam, & omni vitæ instituendæ utilem futuram, sed etiam confestim, (uti fere solemus ea, quæ impense cupimus) spe non incerta promittere. Vid. Tract. ejus de Philosophiæ Moral. fructu præcipuo cap. 1 Sect. 1.

22. Was diesem gelehrten manne wiederfahren, das mag auch noch andern so wohl unter denen die Christen, als die Heyden genennet werden, begegnen. Nun fragt sichs aber, daß wenn ein Heyde, der von dem geoffenbahrten worte Gottes oder geschriebenem gesetze nichts weiß, noch dasselbe gelesen oder gehöret, so weit gelanget, daß er die schwachheit und unvermöglichkeit des lichts der natur erkennet, und daher nach dem gnaden-licht des heiligen Geistes sehnlich verlanget, ob Gott demselben solches versagen oder hinterhalten könne? Hierauf kan zur antwort dienen, was Taulerus in der Predigt am Tage Johannis des Täuffers pag. 64. schreibet: Es ist aber auch dieses (daß nemlich der mensch alle böse neigungen und affecten, eigenes gutdünken ꝛc. von sich thue) noch nicht genug zu der reinigkeit, es werde denn der Geist erstlich durch das licht der gnaden verwandelt. Wenn der mensch dieser verwandlung vollkommen nachjagte, und sich in seinen innersten grund mit rechter ordnung kehrte, so könnte es geschehen, daß ihm auch in diesem leben ein blick der obersten verwandlung würde, ohne welche verwandlung niemand zu Gott gelangen, oder Gott erkennen kan, dieweil er nicht kan erkannt werden, denn durch das unerschaffene licht, welches Gott selbst ist, davon der Prophet saget: In deinem licht, Herr, sehen wir das licht. Darum welcher mensch sich oft kehret in seinen innersten grund, und demselben gemein und wohl bekannt wird, dem wird mancher edler blick in dem inwendigen grund, durch welchen er viel klärer und heller erkennet, was Gott sey, denn seine leibliche augen die sonne am hellen himmel. NB. Dieser grund war etlichen Heyden so bekannt, daß sie dadurch verachteten alle zeitliche vergängliche dinge, und giengen einig und allein diesem lautern grund nach, aus welchem sie auch eine solche erkänntniß erlanget, daß sich darüber zu verwundern. Sie unterrichteten auch andere, die von sich selbst diesen grund nicht erkennen konnten. Darum sagt der heilige lehrer Augustinus, daß Plato das heilige Evangelium Johannis: Im anfang war das wort ꝛc. biß auf die worte: Und es war ein mensch von Gott gesandt, gantz habe ausgesprochen. Es sind auch diese Heydnische Philosophi zur erkänntniß der heiligen Dreyfaltigkeit kommen, und dieses alles durch den innerlichen grund, dem sie lebten, und der ihnen einig und allein angelegen war. Fast eben dergleichen haben wir oben von Amelino.

23. Der Herr **Lutherus** bekräfftiget dieses gleichfahls, wenn er sagt: Wir können von Christo nichts wissen, wo es nicht durch den heiligen Geist uns geoffenbahret werde. Form. Conc. p. 50. Wer alles verachten kan, was nicht Gott ist, der zweiffelt nicht, daß er den einigen wahren Gott habe. ibid. pag. 410. Es mag niemand Gott noch Gottes wort recht verstehen, er habe es denn ohne **mittel** von dem heiligen Geist, niemand kan es aber ohne mittel vom heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es, und empfinde es dann, und in derselben erfahrung lehret der heilige Geist als in seiner eigenen schul, ausser welcher wird nichts gelehret denn nur scheinwort und geschwätz. Super magnificat in Pathmo an. 21. Fides optime vocatur lumen Dei, vultus Dei, quod sit illuminatio mentis nostræ divinitus inspirata, & radius qui-

„ quidam divinitus in cor credentis infusus, „ quo dirigitur, servatur, quicunque servatur. „ T. II. lat. fol. 38. Das brod Jesum mag niemand „ haben von ihm selbst weder durch studiren noch „ hören, noch fragen, noch suchen, denn Christum zu „ erkennen, sind alle bücher zu wenig, alle lehrer zu „ gering, alle vernunfft zu stumpff: Allein der Vat„ ter selbst muß ihn offenbahren, und uns geben, als „ er sagt: **Niemand kommt zu mir/ es sey „ denn/ daß ihn ziehe mein Vatter:** In der „ auslegung des Vater unsers vor die Layen über „ die vierdte Bitte: Da kömmt der Geist Gottes „ und durchgeußt das hertz, und machet einen an„ dern menschen, der nur Gott lieb hat, und thut „ gern, was er will, welches nichts anders ist, denn „ der heilige Geist oder ja das werck, das er thut im „ hertzen. Da schreibt er eitel feuer-flammen ins „ hertz, und machet es lebendig, daß es heraus bricht „ mit feurigen zungen, und thätiger hand und wird „ ein neuer mensch, der da fühlet, daß er gar einen an„ dern verstand, gemüth und sinn gefasset habe, dann „ zuvor: Und ist nun alles lebendig, verstand, licht, „ muth und hertz, das da brennet, und lust hat zu al„ lem, das Gott gefället. In der kirchen-postill „ über die Pfingst-epistel pag. 131. Das evange„ lium kommt niemand, der da fülle und gute tage „ hat, sondern allein den geringsten gewissen, die „ NB. in grossem hunger sind und eine ledige seele „ haben. Tom. IV. Germ. Jen. fol. 159. Chri„ stus ist ein geistlicher innerlicher Priester, lehret „ **uns inwendig im hertzen**, und thut alles „ was ein Priester thun soll zwischen Gott und men„ schen.„ Vom Pabstthum zu Rom w der den Romanisten zu Leipzig. Sonderlich zeuget Lutherus in seinem commentario über das erste Buch Mosis sehr nachdrücklich von der grossen krafft und macht Christi, der alles möglich ist, und die seelen der menschen auch ohne mittel ziehet, daß sie ihm nachlauffen als einem geruch der kräfftigen salbe.

24. Der alte Kirchen-Lehrer und heilige Märtyrer Justinus redet gantz deutlich hievon, wenn er fol. 153. sagt: Wir haben zuvor gewiesen, daß Christus das wort sey, dessen das gantze menschliche geschlecht theilhafftig wird (λόγου ἔναι γένος ἀνθρώπων μετέχει) und die mit dem worte gelebet haben, sind Christen, ob sie gleich für Atheisten sind gehalten worden: dergleichen unter den Griechen Socrates und Heraclitus und andere gewesen seyn; Unter den Barbaren oder fremden aber Abraham, Ananias, Asarias, Misael, Elias und viel andere mehr. Und fol. 132. sagt er in der rede vor dem Rathe, daß Socrates Christum zum theil oder etlicher massen erkannt habe. Von diesem Socrate ist bekannt, daß er selbst gesagt, er rede und thue alles nach dem trieb und unterricht seines Geistes (dæmonis) mit welchen er vertraulich umgehe, wie Plato, Aristoteles, Xenophon, Laërtius, von ihm melden, und auch Plutarchus nebst Apuleio besondere bücher de Deo Socratis geschrieben haben. Daher ihn auch Laërtius nennet ἀνδρῶν πάντων σοφώτατον, und Cicero lib. 3. de orat. p. 232. omnium eruditorum testimonio, totiusque judicio Græciæ, cum prudentia & acumine, & venustate & subilitate, tum vero eloquentia, varietate, copia, quam se cunque in partem dedisset, omnium facile principem. So bezeuget auch Varro bey dem Cicerone quæst. academ. L. I. opp. t. IV. p. 5. Daß er die philosophie am ersten zur Praxi gebracht, und die städt und häuser eingeführet habe; er selbst hat in seinem gantzen leben sonderlich grosse keuschheit und gedult bewiesen. Am allermerckwürdigsten ist von ihm, daß als er vor dem Rath zu Athen seine schutz-rede that, er fast eben dergleichen worte brauchte, als der Apostel Petrus vor dem grossen synedrio zu Jerusalem: Denn, sprach er, **so ihr mich deswegen verlasset/ so sage ich/ daß ich euch/ ihr Athenienser/ zwar freundschafft er weise und liebe/ ich will aber Gott mehr gehorchen als den menschen.** Denn sie verdamten ihn deswegen zum tode, weil er ihre götzen nicht vor wahre götter erkennen wolte, deswegen sie ihn einen Atheisten heissen. in ap. ap. Plat. n. XI. p. 25. Jedoch hat er sonderlich in dem beschluß dieser seiner schutz-rede auch gnug zu verstehen gegeben, wie er zwar einige strahlen von dem licht der gnaden empfunden, welche ihm eine hoffnung gemacht, daß in jener welt die tugendsamen ein ewiges freuden-leben geniessen würden; Aber doch Christum nicht recht erkannt, noch mit ihm völliger vereiniget worden sey, daher er keine vollkommene versicherung in seinem hertzen hatte von dem, was er im verstand erkannte und mit dem munde bezeugte. Deñ nachdem er von dem seligen zustande der tugendhafften menschen in der andern welt herrliche reden gefuhret hatte, ließ er sich hierauf klärlich vernehmen, daß er gerne vielmahl sterben wolte, wenn er nur versichert wäre, daß sich alles so in der that verhielte. Und da endlich das todes-urtheil über ihn gesprochen war, nahm er mit folgenden wehmühtigen worten abschied: Nun ihr Herren, ich trette von diesem schau-platz ab, ihr könnet noch leben, und ich muß sterben; Allein wer es unter uns am besten treffen wird, ist niemand als Gott bewust, apol. sect. 22. p. 45. & 23. ad fin. wiewohl auch dergleichen anfechtungen von furcht und zweiffel bey erleuchteten Christen nicht seltsam sind, weil sich der satan alsdenn am allergeschäfftigsten bezeiget, wenn die seele aus dem leibe scheiden soll.

25. Taulerus schreibet in der Predigt am Sontag nach Weynachten pag. 65. Also vermahnet uns auch St. Paulus, daß wir ihm nachfolgen sollen, daß wirs mögen ergreiffen, auch nicht aufhören, biß wirs ergriffen haben. Desgleichen da er entzückt ward biß in den dritten himmel, zu der wesentlichen beschauung Gottes, da er alles gesehen hatte, und wieder zu sich selbst komen war, war ihm alles vergessen, denn es war ihm alles geschehen in dem innersten grund der seel, dahin der verstand nicht komen kan; Drum wars auch verborgen, und mußte er ihm nachfolgen, biß ers ergriffe, doch nicht ausserhalb ihm, sondern inwendig in sich selbst, denn es war gantz nicht auswendig, sondern inwendig. Daher kommts auch, daß Paulus, als er diß inwendige wohl wußte, endlich gantz sicherlich spricht: Ich bin gewiß, daß weder tod noch leben, weder engel noch fürstenthum uns mag scheiden von der liebe Gottes, noch von dem, den ich in mir gegriffen habe, das ist JEsus Christus unser Herr. NB. Hievon sprach ein Heydnischer Philosophus zu einem andern Heydnischen Philosopho also: **Ich habe etwas in mir gemercket / welches da in meinem verstand leuchtet/ ich empfinde gar wohl, daß es gewißlich etwas ist / was es aber sey, kan ich nicht verstehen / doch dünckt mich, wenn ich es verstünde/ ich wolte alle wahrheit erkennen und wissen.** Darauf antwortete ihm der andere Philosophus und sprach: **Ey lieber/ jage ihm nach/ und halte gewiß dafür/ wenn du es wirst ergreiffen, daß du werdest erlangen einen grossen hauffen/ und das ewige leben.** St. Augustinus schreibt auch hiervon und spricht: Ich habe etwas in mir gemercket, welches in meiner seele leuchtet, wenn das in mir vollbracht wurde, so wolte ich nicht zweiflen zu sagen, daß es das ewige leben wäre: Es verbirget sich und offenbahret sich gleichwohl in mir, es kommt heimlich und unvermerckt

wie

wie ein dieb, als wolte es alles aus meiner seele wegnehmen, es weiset und offenbahret sich zum theil, aber also will es die seele reitzen und munter machen, und nach sich ziehen: Ja dieselbe ihr selbst berauben und entziehen. Daher spricht auch ein Prophet: Herr, nehme von mir diesem geist, und gieb ihm deinem Geist. Diß meynet auch die liebhabende seele, da sie spricht: Meine seele zerflosse als mein lieber redte; als wolt er sagen: Da er eingieng, muste ich in ohnmacht fallen. Eben diß lehret auch der Herr Christus, da er spricht: Wer seinen Vater und mutter verläßt um meinet willen, der wirds hundertfältig wieder empfangen. Item: Wer mir will nachfolgen, und begehret mich zu haben, der verläugne sich selbst und alle andere dinge. Und abermal: Wer mir will dienen, der folge mir nach mit seinen eigenen gedancken und willen.

26. Ingleichen in der predigt am fest der Heil. Dreyeinigkeit. pag. 398. Etliche fürnehme Lehrer, die viel höher und tieffsinniger von dem ebenbilde Gottes reden, sprechen: daß es im allerinnersten, tieffsten und verborgensten grund der seelen sey oder bestehe, darinn sie den Gott wesentlich und würcklich bey sich habe: und in welchem Gott selbst würcket und bestehet: ja auch seiner selbst geniest und damit also vereinbart ist, daß er so wenig davon abgeschieden werden mag, als er von sich selbst kan abgesondert werden. Denn also hat es Gott von ewigkeit her geordnet, daß es von jetztbesagtem grund nicht geschieden und abgesondert werden könne noch wolle. In welchem grund denn der Geist hat alles aus gnaden, was Gott von und in seiner eigenen natur hat: wofern der mensch in solchen grund nur einkehret und sich begiebet: da wird alsdenn, und sonst nirgends anderswo die gnade eigentlich und in der allerfürtrefflichsten weise gebohren. NB. Und **eben hievon** hat vor zeiten auch ein heydnischer Philosophus und hochgelehrter mann, mit namen Proclus, gesagt: Alldieweil und so lange der mensch mit den bildnissen, so unter uns sind, umgehet, und an solchen bleibet hafften: so ist es nicht wohl glaublich oder möglich, daß er auf diesen grund immer mehr kommen, und sich darinn kehren möge, und zwar wird uns nicht leichtlich jemand bereden, daß ein solcher grund in uns sey: demnach auch wir nicht glauben wollen, daß ein solcher sey, geschweige, daß er in uns sey. Eben derselbe mann sagt weiter: So du wilt erfahren, daß ein solcher grund warhafftig und gewiß sey, so must du alle manchfaltigkeit fahren lassen, und ihn mit vernünfftigen augen allein ansehen; willt du aber der sache noch näher beykommen, **so kehre auch die vernünfftigen augen davon ab**/ (sintemahl auch die vernunfft unter dir, oder der verstand dir unterworffen ist) und werde mit einem eins, das ist, vereinige du dich mit dem Einem. Diß Eins aber nennet Proclus die **rubige/ stillschweigende/ schlaffende und gleichsam unverständige oder unempfindliche finsterniß.** Da nun, geliebte im Herrn ein Heyde solches verstanden, und so weit kommen ist, da wir dagegen zurücke bleiben, und mit ihm nicht verglichen werden mögen, das ist uns ja eine grosse schande, und solte uns billich schamroth machen; bevorab, weil unsers Herrn Christi meynung damit so wohl übereinkommt, indem er spricht: **Das Reich Gottes ist in euch**/ d. i. im allerinnersten grunde selbst, obwendig allem, das die kräffte zu würcken oder zu thun vermögen, wird es gebohren. Und davon stehet auch im heutigen evangelio: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben: und ihr nemmt unser zeugniß nicht an.

27. Von Epicteto sagt Lipsius in manuductione ad philosoph. Stoic. l. 1. dissert. 19. Ille vir totus a Deo & a se, nihil a fortuna fuit. Dieser pflegte zu sagen, daß die meisten, welche den schein hätten, als wenn sie die weißheit studirten, dergleichen Philosophi wären, die es nur aufs schwatzen ohne das thun ankommen liessen (ἄνευ τῦ πράτ]ειν μέχρι τῦ λέγειν) Gellius l. XVII. cap. 19. Und hielt also nichts von denjenigen, die einen schein der gottseligkeit haben, aber ihre krafft verläugnen. Ja von dem Aristotele selbst wollen einige anführen, daß, als er habe sterben wollen, seine schüler vors bette getreten, ihn getröstet und gesagt: Qui suscepit animas philosophorum, suscipiat animam tuam, darauf er geantwortet haben soll: O ens entium miserere nostri. Wie er denn auch l. 14. metaphys. sagt: Θνητὸν δ' ὁ τῦ σώμα καὶ ἀΐδιον καὶ ἀνταρκὲς ἀτῦ, τὸ τ' αὐτὸ τὸ πρῶτον ἐκ ἂν εἴη δὸν ὑπάρχοι τὸ ἄνταρκες καὶ ἡ εὐτυχία. Und ethic. X. Felicitatis vita superat hominis naturam; non enim hoc ipso, quo homo est, ita vivit, sed quo est quid in ipso divinum. Dem allen aber sey nun wie ihm wolle, so bleibt es doch bey dem ausspruch des Apostels Petri Ap. Gesch. 10, 34. **Nun erfahre in der warheit/ daß Gott die person nicht ansiehet/ sondern in allerley volck/ wer ihn fürchtet und recht thut/ der ist ihm angenehm.** Wie solches Gott an dem heydnischen Hauptmann Cornelio, der da fromm und gottsfürchtig (εὐσεβὴς καὶ φοβούμενος τὸν Θεὸν) war mit seinem gantzen haute, allmosen gab, und zu Gott ohn unterlaß betete; weßwegen Gott einen engel zu ihm sandte, der ihn versicherte, daß sein gebet und almosen in das gedächtniß Gottes hinauf gestiegen. Unter die zahl solcher gottsfürchtigen Heyden gehöret auch der alte Hiob, von welchem Augustinus l. XVIII. de civ. Dei c. 47. col. 1117. seq. schreibet: „Ich halte nicht dafür, daß die Juden selbst sich unterstehen zu behaupten, es habe niemand ausser den Israeliten Gott angehöret, nachdem die fortpflantzung Israels angefangen hat, da sein älterer bruder verworffen war. Denn es ist gewißlich kein ander volck gewesen, das eigentlich Gottes volck genennet würde; sie können aber nicht läugnen, daß etliche leute, die nicht durch irrdische, sondern durch himmlische gemeinschafft zu den wahren Israeliten als den bürgern des obern Vaterlandes gehöret, auch unter andern völckern gewesen: Sintemal, so sie es läugnen, werden sie gar leicht durch den heiligen und wunderbaren mann Hiob überwiesen, der weder ein einheimischer, noch ein proselytus oder zu der jüdischen religion getretener gewesen ist, sondern sein geschlecht aus dem Idumäischen volcke gehabt hat, und sowohl darin gebohren als gestorben ist; welcher durch den göttlichen ausspruch so gelobt wird, daß ihm, was die gerechtigkeit und gottesfurcht anbelanget, keiner derselben zeiten zu vergleichen gewesen. Ich zweifle aber nicht, daß es also von Gott versehen worden sey, daß wir aus diesem einzigen wissen möchten, das auch unter andern völckern leute wären, die Gott gelebt und ihm gefallen haben, als die da gehören zu dem geistlichen Jerusalem; zu welchem keiner gelangen hat können, wie man billich glauben muß, als dem der einzige Mittler zwischen Gott und menschen Christus Jesus offenbahret ist."

28. Demnach wird verhoffentlich kein christliches und erleuchtetes gemüthe, das die sonne der gerechtigkeit, **das licht der welt**/ Jesum Christum recht kennet, und seine erscheinung oder offenbahrung in sich empfunden hat, Joh. 14, 21. diese-

so

sowohl in heiliger Schrifft deutlich enthaltene, als auch von denen Gottesgelehrten bekräfftigte wahrheit läugnen, oder nur in zweiffel ziehen. Verlangt aber jemand den rechten unterschied zwischen dem licht der natur und dem licht der gnaden zu wissen, wenn nemlich jenes sich dem eigenen willen des menschen hat unterwerffen lassen, da es doch als ein ausfluß des ewigen Göttlichen lichts die herrschafft über denselben hätte behalten, und denselben in Gott hinleiten sollen, daß es durch den glantz seiner herrlichkeit gestärcket, und mit demselben fest vereiniget oder vermischet würde: So wird er solchen gar füglich aus Tauleri ausdruck erkennen mögen, welchen ich am dienlichsten achte, hieher zu setzen, weil doch dieser auserwählte freund Gottes und getreue nachfolger Jesu aus lebendiger erfahrung und gewißheit des verstandes schreibet, wie denn ein jedweder nach der wahren gerechtigkeit hungeriger die durchdringende krafft seiner einfältigen schreib-art, und darinn die unstreitige wahrheit wol empfinden wird. So schreibt er aber in dem Buch von der Nachfolge des armen Lebens Christi pag. 53. „Nun möchte man sprechen: Wobey man soll „erkennen den unterschied natürlichen lichts und „Göttlichen lichts. Eine gleichniß an dem mond „und an der sonnen. Dabey soll man es erken„nen. Der mond empfähet sein licht von der son„nen, und der mond ist von natur feucht. Und et„liche meister sprechen: So der mond wachse, so „wachsen auch etliche wasser, und das ist von seiner „feuchtigkeit, und was denn feucht ist, das ist kalt „von natur, und davon so die sonn ihren schein in „den mond wirfft, wird er warm. Und dabey „erkennt man des mondes schein, denn er giebt kei„ne hitze, und auch was man siehet in des mondes „schein, das ist zweyfältig, und man wird dick da„rinn betrogen, und der mond ist ungebährhafftig. „Zu gleicher weise ist auch das natürliche licht. Als „der mond empfahet sein licht von der sonne, also „empfähet auch das natürliche licht verständniß, „sein licht in bilden der creaturen, und von überbil„de der creaturen mag es von blosser natur nicht „erkannt werden. Und als des mondes schein „ist, also ist das natürliche licht kalt und ohne „hitze.

29. Sonderlich antwortet er pag. 18. eben daselbst auf die frage, worbey man einen natürlichen menschen möge erkennen, dessen erkänntniß von blosser natur ist, folgender massen: „Unter andern so „erkennt man ihn an dreyen dingen: Zum ersten „daß er allezeit der fürnehmste will seyn, an reden „und an ehren, er will auch allermeist die rede ha„ben, denn ihm düncket, daß es niemand so wohl „könne als er. Zum andern so will er allezeit recht „haben, und will, daß seine worte die allerwahresten „seyn. Und so man ihm sein wort will nehmen, „so wird er zornig, und behilfft sich wie er mag, und „läßt sich nicht an keines andern sinne. Zum drit„ten so dünckt ihn billig alles das, damit man ihn „würdigen mag. Denn er düncket sich aller din„ge würdig. Und wer etwas würdiger auf einen „andern menschen denn auf ihn meynet, den schätzt „er unvernünfftig. Und nach der weise so ist na„türliche verständniß schädlich, so es auf ihm selbst „bleibet, und nicht kommt in das wahre verzeihen „sein selbst und aller dinge. Aber der mensch, der „von natur behend ist, und in ein wahr verzeihen „sein selbst und aller dinge kommt, so ist ihm sein „natürlich verständniß nicht schad, sondern nutz, „denn er kommt leichtlicher zu Göttlicher wahr„heit, denn ein mensch, der grob von natur ist. Denn „was derselbe mit grosser arbeit erkrieget, und fern „muß suchen, das hat der vernünfftige mensch in „ihm ohne grosse arbeit. Denn eine wohlgeord„nete natur, so sie wohl will, das ist gar eine gute hülffe zu Gott: Aber so sie übel will, und so sie auf „ihr selbst bleibet, so fället sie viel eher denn „eine grobe natur; Und das geschahe Lucifer, der „war der alleredelste von natur, und weil er auf ihm „selbst blieb, da war er der erste, der da fiel, und das „geschicht auch noch, und darum ist armuth gar „edel und nütze. Denn der mensch bestehet in ar„muth und in verzeihung sein selbst und aller dinge. „

29. Wie man aber das natürliche licht recht gebrauchen solle, davon erkläret er sich pag. 16. also: „Der mensch hat von natur, daß er erkennet, und das giebt ihm unterscheid an andern thieren. Und das natürliche erkennen soll kehren auf Gott und auf Göttliche dinge, und soll es kehren von andern dingen, die nicht nothdürfftig seyn. Denn kehret er es auf andere dinge, die nicht Gott oder nicht Göttlich seynd, so bleibet ihm Gott unbekannt, und irret der mensch; denn hätte Lucifer sein natürliches erkänntniß gekehret auf Gott, als er es auf sich selbst kehret, so wäre er nicht gefallen, und Gott hätte sein natürliches erkäntniß gewandelt in Göttliche erkänntniß, und hätte ihn darinn bestättiget, daß er nicht möchte gefallen seyn. Aber da er es kehret auf sich selber, da mußte er fallen, denn er von blosser natur nicht mochte bestehen. Also ist es auch noch, so ein mensch seine vernunfft und seine verständniß auf sich selbst kehret, und auf andere dinge, die Gott nicht seynd, so muß er fallen, und wäre er auch so edel von natur als Lucifer, denn er muß fallen, und mag nicht bestehen, denn von blosser natur mag niemand bestehen. Aber kehret er sein natürlich verständniß in das licht des glaubens auf Gott und auf Göttliche dinge, und lebte dem, so wandelt Gott sein natürlich verständniß, in Göttliches verständniß, und bestättiget ihn darinnen, daß er nicht möge fallen; Das thät Gott den engeln, die bey ihm blieben, die bestättiget er also, daß sie nimmermehr mögen fallen; Denn in demselben Nu, da sie ihr erkänntniß kehreten von ihnen selbst auf Gott, da zeigte ihnen Gott sein Göttliches wesen, und das zoge sie zu mahl aus ihnen selbst in Gott und bestättigete sie. Also ist es auch um den menschen in demselben Nu, so der mensch sein erkänntniß zumahl kehret aus ihm selbst in Gott, und darinnen wird er bestättiget. Und das geschahe den Aposteln am Pfingsttage, denn wer Gott recht erkennet, der mag nicht fallen in tödliche sünde. Und pag. 87. Christus ist das wahre licht, das alle kräffte der seelen erleuchtet, als er selbst spricht: Ich bin ein licht der welt. Und darum wer licht der wahrheit haben will, der muß seine vernunfft haben in Christum. Und wer anderswo erleuchtet wird, denn aus Christi leyden, das ist mehr falsch denn es wahr sey, und davon spricht Christus: Hütet euch für den falschen Propheten, die sich zeigen gut, und seynd doch böse verborgentlich. Die falsche Propheten sind alle lichter, die sich nicht gebähren aus Christo, und aus seiner lehre, und aus seinen wercken, und aus seinem leyden, die scheinen oft gut, und seynd doch inwendig verborgentlich böß. Und dafür sollen wir uns hüten, und sollen uns kehren zum wahren licht, das Christus ist. Und niemand lasse sich weisen aus keinem lichte, es sey dann, daß es Christo etwas gleich sey. Nun die, so da wollen auf die rechte strasse kommen eines unbetrogenen lebens, die kehren ihre vernunfft von allen dingen in die wercke und in das leyden JEsu Christi, und tauffen sich darinn, so werden sie wieder gebohren als ein neues kind, daß da begehret milch zu trincken. „ Und **das auge der vernunfft wird gekrysamet mit dem krysam** (χρίσμα) Göttlicher gnade, in der sie denn lauter und „rein wird erkennen die blosse wahrheit und „sie ein falsch licht nicht mag betriegen: Aber „welches vernunfft anderswo getauffet wird, „den

„ den in dem leyden Christi; die wird nicht gesalbet „ mit der salbe göttlicher gnade. Und davon „ bleibet sie finster, daß sie das wahre licht nicht „ mag ansehen, und davon werden sie betrogen von „ manchem falschen lichte, daß sie unwahrheit für „ wahrheit erkennen, und wahrheit für unwahrheit, „ und das ist darum, denn alle menschen irren, und „ und seynd blind von ihnen selbst. Und davon „ sollen sie sehend werden, so müssen sie das finster„ niß lassen, und müssen sich kehren zu dem licht, das „ Christus ist. Und da wird das auge der ver„ nunfft recht erleuchtet zu erkennen Göttliche wahr„ heit. „

30. Was aber insonderheit die scrupel anbelanget, so wider das wahre innerliche einsprechen Gottes, oder die erleuchtung des heiligen Geistes und seine stettige unterweisung in allen dingen gemachet werden, so ist es freylich an dem, daß grosse weißheit und geübte sinne dazu gehören, wenn man die geister prüffen will, ob sie aus Gott seyn, daher solcher kein unwidergebohrner noch ein jetzt gebohrnes kindlein in Christo, sondern starcke jünglinge, die am verständniß vollkommen worden, und den bösewicht überwunden haben, oder doch schon weit darinnen avanciret sind, thun können. „ Es ist von gnaden, spricht Taulerus pag. 24. daselbst, daß der mensch erkennet den unterscheid der geister. Es sind vielerley geister, die in dem menschen sprechen, und er muß gar viel licht haben, der sie erkennen soll. Zum ersten, so spricht der böse Geist in dem menschen, und sein einsprechen ist in einer weise auf sünde. Die andere weise auf tugend. Die dritte weise auf vollkommenheit. Zum ersten so räth er sünde, das ist, so er den menschen findet geneigt zu leiblicher wollust, so hält er ihm für die sünde mit grosser süssigkeit und wollust, also daß den menschen düncket, daß grosse wollust und freude in der sünde liege, und der leib ist geneigt auf wollust, und ist denn, daß sich des menschen geist neiget zu dem leib, und der leib zu der wollust, so kommt der mensch zu fall, und fället in tod-sünde. Aber ist es, daß sich der geist kehret von dem leibe, und der leibe bleibet auf der neigung, und doch so will er ihm nicht verhängen eine tod-sünde, so räth der böse geist dem menschen grosse tägliche sünde, so fället man in tägliche sünden. Ists aber, daß sich der geist kehret von dem leibe, und der leib will dem geist folgen, und will keine sünde thun weder tödtlich noch täglich, so fichtet dann der böse geist den menschen an mit dem glauben, und damit so muß der mensch dann ein fechten haben, ists dann, daß der mensch kräfftiglich widerstehet, und Gott anruffet, daß er ihn helffe den bösen geist überwinden. So er ihn dann überwindet, so machet sich der böse geist in gleichniß eines guten engels, und räth den menschen tugend; Aber diese tugend ist über die kräffte der natur, und das thut er darum, daß die natur zerstöhret werde, und daß der mensch komme in eine kranckheit, daß er die sinne verliehre. Denn seine tugend, die er räth, die ist unordentlich, und ohne bescheidenheit, und das ende der tugend ist böse, denn sie rühret nicht das mittel, und sie greiffet darüber. Als: über die masse fasten und wachen, und andere strenge übung, damit der mensch sich als gar verkräncket, daß er weder Gott, noch ihm selbst, noch niemand nütze wird, und daß er denn viel guter wercke muß unterwegen lassen. Und das meynet der böse geist in seinem rath, daß der mensch zumahl von ihm selbst komme. Ists aber, daß sich der mensch einkehret, und eine jegliche tugend ansiehet nach bescheidenheit, und die tugend darnach würcket, so fahet man an in vollkommenheit zu gehen. Und so dann der mensch also für sich gehet von tugenden zu tugenden, so wird er geläutert von gebresten. Denn die tugenden machen den menschen lauter. Und in der lauterkeit entspringet ein licht. Und das licht leuchtet dem menschen mit unterscheid mancherley wahrheit. Und in den unterscheid wirfft sich der böse geist. Und so der mensch viel wahrheit verstehet, zum wenigsten kommt er an einen sinn, den er nicht wohl kan verstehen, so kommt dann der böse geist, und hält ihm ein falsches bild vor, und das bild ist wider den glauben. Ist es nun, daß der mensch das bild vor eine wahrheit hält, wie es oft geschicht, so wird der mensch betrogen von dem bösen geist, und thut denn einen geistlichen fall, der gar schädlich ist, denn er erkennet ihn nicht. Und soll der mensch davor gewarnet seyn, das muß ohne mittel von Gott geschehen. Ist es nun, daß der mensch von Gott gewarnet wird, daß er ihm giebt zu erkennen, daß das bild falsch ist, so kehret er sich davon, und nimmt des besten wahr, und dem hänget er an. Und so dann der mensch also stehet in vollkommenheit, daß er allem dem gnug ist, was Gott von ihm will haben, so kommt dann der böse geist, und wircket in ihm eine hoffart, und machet dem menschen, daß ihn düncket, daß alle menschen irren, und er allein der wahrheit lebe, und die verstehe. Ist es nun, daß der mensch denn widerstehet, und den bösen geist davon überwindet, und sich ansiehet, was er ist von ihm selbst, und daß er nichts gutes vermag ohne Gott, so giebt er Gott die ehre, und machet sich arm aller wahrheit. Und mit der armuth kommet er in den grund der demüthigkeit, und da mag ihm der böse geist keinen schaden thun, denn er mag zu ihm nicht kommen in den grund der demuth. „

31. „ Der andere geist, der in dem menschen spricht, der ist natürlich, und sein sprechen ist in bilder und formen, und damit siehet er unterscheid geschaffener dinge, und so der menschen geist verstehet alle geschaffene dinge, und er ledig ist alles gebrestlichen zufalles, so ist er auf dem höchsten adel der blossen naturen. Ists nun, daß er auf ihm selbst bleibet, und seinen adel anschauet nach wohlgefallen sein selbst, so mag er nicht bleiben auf dem höchsten adel seiner natur, und fallet in einen unadel, und bekleidet sich mit tödtlichkeit, und mit mancherley gebresten. Denn keine natur mag lang ohne zufall bestehen, entweder er, der zufall, ist sünde oder gnade. Ists aber, daß der natürliche geist, so er kommet auf das höchste seiner natur, daß er sich denn kehret von ihm selbst in Gott, und den Göttlichen adel anschauet, so wird sein natürlicher adel bekleidet mit Göttlichem adel, und seine natur wird vereiniget mit Göttlicher natur, und seine natur wird untödtlich, und licht und leben, und wahrheit fliesset in ihm zu, und das gebieret Gott allezeit in ihm. „ „ „ Der dritte geist, der in dem menschen spricht, das ist der engel. Und sein einsprechen ist auf tugend, die den menschen führet in Gott. Und pag. 63. Nun möchte man sprechen: Es ist zweiffelhafftig an den lichtern, und man wird offt darinn betrogen, daß man dick ein natürlich licht, oder ein teuffelisch licht ergreiffet für ein Göttlich licht, und davon ist gut, daß ein mensch sich läßt einem andern menschen, der besser erleuchtet ist, denn er. Ich sprech: Es ist gut, so ein mensch stehet im zweiffel, daß er sich läßt weisen, und daß man ihn weiset, um sein bestes, daß er denn folge, und er solte nicht allein bleiben auf der äusserlichen lehre, sondern er soll mit der lehre eingehen in das licht seiner bescheidenheit, und soll eben lugen, (lauren) ob ihm etwas gutes geoffenbahret werde, und dann soll er auch folgen, und ob allen dingen soll er sich kehren in das leyden unsers Herrn, und soll das mit grossem ernst betrachten, und was er darinnen vermahnet wird, dem soll er folgen, und soll aber damit ein zeugniß der heiligen Schrifft nehmen,

men, und der gemeinen lehre, die er höret, und darinnen kan er nicht irren. Und es ist nicht nöthig, daß er allwege lüge, was ihm jener sage und ihm heisse, sondern er soll auch damit lügen, was ihm Gott innerlich heisset, und dem soll er sich allermeist lassen. Und also kommt er zu der nächsten gelassenheit; und bleibet er allein auf des menschen rath, so kommt er nimmer zu rechter gelassenheit, denn ein mensch weiset, was menschlich ist, und das machet ihn nicht vollkommen. Aber Gott weiset, was göttlich ist, und das machet ihn vollkommen. Und wer seiner lehre folget, der kommt zu der allerhöchsten vollkommenheit; und davon sprach David: Seelig ist der mann, den Gott lehret."

32. „Nun möchte man sprechen, daß die lehre eines gelehrten menschen sey von Gott, und davon solle man ihr allewege folgen. Ich spreche: Daß die lehre eines guten menschen sey von Gott. Aber sie ist im mittel, und alldieweil der mensch stehet, daß er nicht ohne mittel von Gott berühret wird, so mag er sich einem menschen lassen, und auch Gott. Aber, so er dazu kommt, daß ihn Gott rühret ohne mittel, so darff er sich keiner creatur lassen. Denn Gott hat ihm geoffenbahret ein licht, in dem er nicht irren mag, und Gott gibt ihm alles genug zu thun mit ihm selbst, daß er alle creaturen vergißt; und darum sprach der meister von naturen: Wer von der ersten sache berühret wird, der darff keinem menschlichen rath folgen, sondern dem, das über allen menschlichen rath ist. Nun möchte man sprechen, wie soll es der mensch verstehen, ob er berühret sey von Gott! An zwey dingen: Zum ersten, wenn Gott kommt in die seele, so offenbahret er sich mit einem lichte, daß der mensch nie mehr in ihm erkannt, und das licht bricht aus mit hitze in den leichnam, daß der mensch mit leiblichen fühlen gewahr wird des göttlichen lichtes. Und die hitze des lichts gibt ihm zu erkennen, das es von Gott ist. Denn das licht von natur ist kalt, aber das göttliche licht ist heiß. Zum andern, so sich Gott offenbahret in der seele, das ist ohn allen zweiffel. Und der mensch mag denn nicht zweiffeln. Und wenn alle menschen sprächen, es wäre nicht von Gott, so möchte es doch nicht in ihn kommen. Denn er hat solche warheit in ihm befunden, die niemand geben mag, denn Gott allein. Aber natürlich licht, das ist zweiffelhafftig, und ist in wonne. Aber dis licht und diese befindung ist ohn allen zweiffel und ohn alle wonne in einem gantzen wissen. Und die es befunden haben, die wissen wohl, daß es wahr ist, das ich spreche; aber die es nicht haben empfunden, die wissen auch nicht hiervon zu sagen. Und pag. 32. darum spricht Gottes Geist in dem menschen, daß der mensch mit seinem geiste in dem göttlichen Geist alle dinge wieder in Gott spreche. Und denn spricht der Geist alle dinge wieder in Gott, so er in allen seinen wercken die ehre Gottes meynet, und was ihm begegnet und zufället, daß er alle wege lauter bleibe unvermittelt, und er auf keinem zufall bleibe, sondern, daß er allewege stehen bleibe in einer lautern empfänglichkeit Gottes, wenn Gott wolle sprechen, daß er höre. Und in dem hören, so gibt er alle dinge Gott wieder. Denn das hören ist so lustig, und ihm so gefällig, daß er alle andere dinge läst, und seine worte allein höret: und das lassen, ist Gott alle dinge wiedergeben, und also spricht der Geist alle dinge wieder in Gott. Und das machet ihn ein Geist mit Gott, wenn er alle dinge wiedergibt, als er sie ihm gegeben hat, und in der wiedergabe machet er sich einen freund Gottes. Wo denn eine freundschafft ist, da ist einigung. Denn ein freund ist ein ander Ich, als der meister von natur spricht. Und ist also der Geist vereiniget mit Gott, wenn er sich einen wahren freund Gottes macht"

33. Was wollen sie denn nun, hochgeehrter Hr. Prof. zu diesem allen sagen? Ist denn dieser hocherleuchtete Taulerus auch **ein freygeist oder enthusiaste**? Ja will man den theuren Lutherum und so viel andere geistreiche leute auch quäckerischer irrthümer beschuldigen? " Was plaget man sich doch mit der enthusiasterey? (schreibt der gottselige Arnd an einen vornehmen Theologum) kan man auch derselben beschuldiget werden, wann man mit der schrifft saget: **Werdet voll Geistes / erfüllet mit aller Gottes fülle**? Ephes. 5. Sind denn die Propheten und Apostel Enthusiasten gewest, da sie voll Gottes und voll Geistes worden seyn, da sie mit kräfften aus der höhe angethan, und mit dem H. Geist getaufft worden seyn? War St. Stephanus auch ein Enthusiast, als er fürm Rath zu Jerusalem voll heiligen Geistes ward, und sahe den himmel offen und die herrlichkeit Gottes? Actor. 7, 5. Haben nicht alle Christen solche verheissung? da der Herr spricht Joh. 14, 23. Wir werden zu ihm kommen, und wohnung bey ihm machen, Luc. 11, 18. wie vielmehr wird mein himmlischer Vater den H. Geist geben allen, die ihn darum bitten. Haben wir nicht die herrlichen mittel darzu, das wort Gottes, das gebet, das hertzliche verlangen nach Gott? davon in meinem lehr- und trost-büchlein das vierte capitel vom worte Gottes zu lesen. Ist das enthusiasterey, wenn gelehret wird, man soll täglich in sich selbst gehen, sein elend bedencken, die künfftige herrlichkeit betrachten, sich in Gott erfreuen? Saget nicht der Prophet: Ihr übelthäter, gehet in euer hertz? Jes. 46, 8. Der heilige David wird ein enthusiaste seyn, da er im fünfften psalm spricht: Frühe will ich mich zu dir schicken, und drauf mercken. Was sind alle meditationes und soliloquia Augustini, und anderer Heiligen Gottes auch zu dieser zeit? Aber weil solche heilige exercitia der andacht vergessen und erloschen seyn, muß es bey den ungelehrigen Sophisten enthusiasterey heissen. Was saget aber der Herr? Matthäi 6, 6."

34. Wolte man sagen, es wäre dergestalt die heilige schrifft nichts nutze, wann man durch das innerliche einsprechen von Gott gelehret werde; so gebe ich hierauf mit Luthero zur antwort: „Wiewohl der H. Geist selbst **jederman** im hertzen lehret, daß er weiß, was recht ist: so muß man dennoch die schrifft brauchen, damit zu beweisen, daß es also sey, wie wir im hertzen glauben. Im commentario über das 31 cap. des 1 Buchs Mosis: Der Geist Gottes ist ein solcher, der nur ins hertze schreibet, machet es brennen, und schaffet einen neuen muth ꝛc. Also, daß man der bücher nicht weiter bedarff, denn solchen glauben zu stärcken, und andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der H. Geist lehret. Denn wir müssen nicht den glauben allein bey uns behalten, sondern lassen heraus brechen, welchen zu gründen und zu bewehren wir müssen die schrifft haben; darum siehe je darauf, daß du ja den heiligen Geist nicht für einen gesetz-macher haltest, sondern für den, der das evangelium Christi ins hertz prediget, und den menschen so frey machet, daß kein buchstabe da bleibe, oder nur um des predigens willen bleibe. Der heilige Geist wird niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in betrübniß und angst, da schaffet das evangelium nutzen und frucht; denn diese gabe ist zu hoch und edel, darum wirfft sie Gott nicht für die hunde und säue, welche,

wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen; es müssen solche hertzen seyn, die da fühlen und sehen ihr elend, und nicht heraus können kommen; denn es muß gezappelt seyn, soll der H. Geist kommen und helffen; und solls ihm niemand in sinn nehmen, daß es anders werde zugehen. Kirchen-postill über die Pfingst-epistel.„

35. (II) Mit Taulero im buche von der nachfolge des armen lebens Christi, p. 47. Nun möchte man sprechen: „So nun des menschen höchste seeligkeit daran ligt, daß er schweige, und allein das ewige wort in ihm höre, und alle andere wort lasse; was will man den predigten zuhören? Hierzu spreche ich: Das predigen ist nichts anders, denn ein führen zu Gott, zu hören das ewige wort. So nun der mensch gefernet ist von Gott, so mag er nicht hören das ewige wort nach seiner bloßheit. Denn was ferne von dem andern ist das mag nicht hören das heimliche wort, das jenes spricht. Und davon muß man sagen in bilden und formen dem menschen, daß er herzu komme, und höre das verborgene wort Gottes. Und die menschen müssen das äussere wort hören, und damit kommen sie zu dem innern wort, das Gott spricht in dem wesen der seele. Und darum spricht Christus: Ich habe andere schäflein, die sind nicht von diesem stalle, und die muß ich herzu führen, daß ein stall werde und ein hirte. Und darum muß man predigen und sagen denen, die noch nicht seynd kommen in den rechten schaaf-stall, da sie die stimme des hirten hören. Der schaaf-stall ist nichts anders, denn das wesen der seele, darinnen der ewige Vater sein wort spricht, uud soll der mensch darein kommen, daß er das ewige wort in ihm höre, so muß er alle andere worte lassen, und sich setzen in ein lauter schweigen. Und das ist denn sein bestes. Und darum spricht Augustinus: Der mensch, der vom Herrn Jesu Christo gelernet hat milde seyn und demüthig von hertzen, NB. dem ist nützer, das er bete und gedencke nach Gott, denn daß er lese oder höre predigen. Aber die andern, die deß nicht seynd, die sollen predigen und studiren, und was sie hören oder lesen, dem sollen sie folgen. Und also kommen sie zu der rechten warheit und zu dem leben, das Gott ist. (III) Mit Augustino de Doctrin. Christ. l. 1. c. 39. Ein mensch, der sich im glauben, hoffen und liebe fest gesetzet hat, und sich davon nicht bewegen läst, bedarff der schrifft nicht, denn nur andere zu unterweisen.„

36. Im übrigen bezeuget Lutherus in seinen schrifften hin und wieder, daß ohne die innerliche erleuchtung und unterweisung des H. Geistes alles äusserliche und also auch die heilige schrifft selbst nichts nütze oder helffe. Als tom. VI. Germ. Witteb. f. 403. **Die den Geist Gottes nicht zum meister haben/ denen ist mit keinem schreiben/ lehren/ vermahnen ꝛc. nimmermehr zu helffen.** In der vorrede über den Ezechiel: „Die kirchen Christi in den vier örtern der welt, das ist, in der gantzen welt, haben gleich einerley einträchtigen gang im glauben, hoffnung, liebe, creutz, und allem geistlichen wesen. Und werden nicht von aussen durch menschen-lehre, sondern innwendig durch einerley Geist getrieben, Röm. 8, 9. 1 Cor. 12, 5. Eph. 4, 4. Im büchlein von beyderley gestalt des sacraments: Diejenigen, die Gottes wort nicht im hertzen schmecken, fühlen und empfinden, die hangen noch mit den ohren am menschen-mund, oder feder, sie fassen das wort nur äusserlich. In der sermon über das evangelium in der hohen Christ-messe pag. 49. über die worte: Das warhafftige licht erleuchtet alle menschen, die in diese welt kommen. Es erleuchtet, spricht er, alle menschen, d. i. was erleuchtet soll werden, muß **allein und ohne mittel** durch ihn erleuchtet werden. Johannes thut wohl die predigt, und weiset dich zu dem licht, aber Christus muß selbst ins hertz brechen und leuchten. p. 113. O heiliger Gott, die worte: Er war nicht das licht, wären wohl würdig mit grossen buchstaben zu schreiben, und fleißig zu mercken wider die menschen, die sich dargeben, und wollen den leuten lehr und gesetz geben aus ihrem eigenem kopff, und geben für sie zu erleuchten, und führen sie in abgrund der höllen. In der auslegung der epistel am sonntag nach dem Christ-tag. p. 148. Hier ist einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den H. Geist auch fühle, und seine stimme empfinde in ihm. Denn St. Paulus spricht hie: Wo er in dem hertzen ist, da ruffet er: Abba, lieber Vater! das ruffen fühlet man aber an dem, wann das gewissen ohn alles wancken und zweifeln festiglich sich vermuthet, und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine sünde ihm vergeben sind, sondern daß er auch Gottes kind sey, und der seeligkeit sicher, und mit frölichem gewissen hertzen in aller zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und ruffen. Darum halt fest ob diesem text, das ruffen des Geistes im hertzen must du fühlen, denn es ist je deines hertzens ruffen, wie solteſt du es denn nicht fühlen. Dazu braucht St. Paulus das wort schreyen, so er doch wohl hätte mögen sagen, der Geist wispelt, oder redet oder singet, es ist alles noch grösser, er schreyet und ruffet aus voller macht, d. i. mit gantzem vollem hertzen, daß es alles lebt und webt in solcher zuversicht, wie er auch Röm. 8. sagt: Der Geist in uns vertritt uns mit so grossem seufftzen, die niemand mit worten mag ausreden. It. Der Geist Gottes gibt zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes kinder seyn; wie solt denn unser hertz solch ruffen, seufftzen und zeugniß nicht fühlen? O dazu dienen köstlich die anfechtung und leyden, die treiben zu solchem ruffen, und wecken den Geist auf; aber wir fürchten und fliehen das creutz, darum fliehen wir des Geistes wimmern, und bleiben unter Cain. Fühlest du das ruffen nicht, so dencke und ruhe nicht mit bitten, biß daß Gott dich erhöre; denn du bist Cain, und es stehet nicht wohl um dich; doch solt du nicht begehren, daß solches ruffen allein und lauter in dir sey, es wird auch müssen ein mord-geschrey daneben seyn, daß dich in solchem ruffen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist. Domin. VII. Trinit. das wort kan man mir wohl predigen, aber ins hertz geben kan niemand, denn Gott allein. Dom. der 3 Könige. Gottes wort will mit stillem Geist gefasset und betrachtet werden, wie der 84. Psalm spricht: Ich will hören, was Gott selbst in mir spricht.“

37. Daß auch ein gottloser die heilige schrifft nach dem wahren sinn des Geistes nicht verstehen, und daher selbige weder zu seiner eigenen seelen nutzen anwenden, noch andere dadurch kräfftig lehren und unterrichten, viel weniger aber sie zu Gott bekehren könne, zeiget Lutherus klar, wenn er über den 11 Psalm schreibet: **So offt die gottlosen die schrifft citiren/ so finds nicht reden oder das wort Gottes/ sondern es ist ein schaum der rede Gottes.** Diesen ausspruch wird man desto besser verstehen, wann man seine erklärung, über die worte Johannis: Im anfang war das wort ꝛc. hierüber conferiret, darinn er die ursache untersuchet, warum Johannes den Herrn Jesum das wort nenne. pag. 104. „Es weiset auch wol etwas hiervon das menschliche wort; denn in demselbigen erkennet man des menschen hertz, als man spricht gemeiniglich: Ich habe

sein

sein hertz oder seine meynung, so er doch nur sein wort hat, darum daß dem wort des hertzens meynung folget, und durchs wort erkennet wird, als wär es in dem wort. Daher die erfahrung auch die Heyden gelehret hat, da sie sprechen: Qualis quisque est, talia loquitur. Was einer für ein mann ist, darnach redet er auch. Item: Oratio est character animi. Die rede ist ein ebenbild oder contrafait des hertzens. NB. Ist das hertz rein, so redet es reine worte; Ist das hertz unrein, so redet es unreine worte; Und damit stimmet das evangelium, da Christus sagt: **Aus überfluß des hertzens redet der mund.** Und abermahl: **Wie möget ihr gutes reden / so ihr böse seyd?** Auch St. Johannes der Täuffer Joh. 3. Wer von der erden ist, der redet von der erden. Item: das teutsche sprichwort: Wes das hertz voll ist, das geht der mund über. Bey dem gesang kennet man den vogel; denn er singet, wie ihm sein schnabel gewachsen ist. Also gar bekennet alle welt, daß kein bild dem hertzen so eben, gleich und gewiß ist, als die rede des mundes, gleich als wäre das hertz wesentlich im wort. Und p. 40. Mein wort, das ich rede, ist nichts anders denn ein siegel und bilde meines hertzens, daß wer mich höret reden, der siehet, was ich im hertzen habe. Denn es kan sich niemand endlich erhalten, daß er nicht rede von dem, das das hertz dichtet. Darum, wenn man eines wort höret, so spricht man: Ich sehe wohl, was dieser im sinn hat; Item: Ich höre am gesang wohl, was das für ein vogel ist. Daher auch Christus sagt: Aus deinen worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen worten wirst du verdammet werden. Also ist es ein wahrzeichen, das nicht treugt und gewiß ist, wo einer sonst nicht denckt zu lügen. Ja wenn man gleich einem lügner zuhöret, und achtung drauf giebt, verschnappt er sich doch zuletzt, und bricht heraus. Nun ist es ein groß ding um des menschen geist, noch kan ich ihn sehen durch das wort, welches das hertz von sich gibt, und sich abmahlet in eines andern hertzen. Solches sehen wir auch an den himmlischen geistern; die engel singen: Ehre sey Gott in der höhe ꝛc. das ist das rechte bild der engel. Denn durch das wort können wir ihnen in das hertz sehen, daß es solche creaturen sind, die da leuchten und brennen mit eitel solchen gedancken und begierden, daß Gott gepreiset werde, friede auf erden sey, und alle menschen einen guten muth und hertze haben. So tieff kan ich schätzen und gründen aus dem wort, daß ich nicht allein die menschen, sondern auch engel und Gott selbst erkenne."

38. Plutarchus sagt in vita Cat. Maj. tom. I. p. 336. Verba Græcis ex labiis, ex corde Romanis proveniunt; Der Griechen ihre worte kommen von der zunge, der Römer worte aber aus dem hertzen. Eben so ist es, wenn die gottlosen Lehrer die H. schrifft auslegen, und die worte, so sie ins gehirn gefaßt, hersagen. Denn es bleibet bey dem ausspruch des Apostels durch den H. Geist: **Der buchstabe tödtet / aber der geist macht lebendig.** Uber welche worte Philippus Melanchthon, welchen Herr D. Joh. Friedrich Meyer in Luthero Apocalyptico pag. 169. virum candidissimum nennet, in seinem commentario über die epistel an die Corinther, den Lutherus publiciret und sehr recommendiret hat, also schreibet: „Alle lehre, sie sey Mosis oder Christi, NB. die nicht lebet im hertzen durch den H. Geist, ist buchstabe; das gesetz ist buchstabe, das evangelium ist buchstabe, die historia ist buchstabe, die allegorie oder deutung ist buchstabe, ja alles, was nicht durch den Geist und gnade im hertzen lebet, ist buchstabe." Und über das 8 cap. des ersten an die Corinther: "Es ist zweyerley erkäntniß oder wissenschafft des heiligen evangelii, eine ist buchstabe, und das ist eine fleischliche wissenschafft, die ohne Gott ist, und diese wissenschafft, sie sey so groß als sie immer will, ist sie doch eitel unwissenheit und blindheit, denn das hertz weiß nicht gewiß, was es ist, und glaubet selbst nicht, was es andere lehret, und diese erkäntniß bleibet auf: die andere erkäntniß ist geistlich, das ist, die der Geist Gottes selbst ins hertze schreibet, und ist bey denen, die gewiß von hertzen glauben, was sie andre lehren, und in solchen ist der glaube nicht falsch, sondern rechtschaffen." Johannes der Täufer sagt gantz deutlich: **Welchen Gott gesandt hat, der redet die reden Gottes,** (τὰ ῥήματα τοῦ θεοῦ, da der articulus emphatice gesetzet ist, und sich zurück auf den 32 vers beziehet: Was er gesehen und gehöret hat, das zeuget er,) denn Gott gibt den Geist nicht aus dem maaß, oder wie andere exemplaria lesen: stückweise, also daß es nicht gnugsam zur erleuchtung in allen geheimnissen des glaubens wäre, (ἐκ μέρους) welcher verstand denn desto weniger wider Ephes. 4, 7. Röm. 12, 3. 1 Cor. 12, 11. ist. Nun folget aber nothwendig hieraus, daß wer von Gott nicht gesandt ist, auch Gottes wort nicht reden könne. Daher auch Gott durch den Propheten Jer. 23, 21. 22. saget: Endlich werdet ihrs wohl gewahr werden, daß, da ich die Propheten nicht gesandt, sie dennoch gelauffen, und da ich nicht zu ihnen geredet, sie dennoch geweissaget, denn NB. wo sie in meinem geheimen rath gestanden wären, so hätten sie allerdings meine worte meinem volck hören lassen, und hätten sie bekehret von bösen wegen, und von der boßheit ihrer wercke. Und der weise Syrach c. 15, 9. Ein gottloser kan nichts rechts lehren, denn es kommt nicht von Gott. Wie diesen ort auch der Herr D. Spener in seiner gottsgelehrtheit p. 243. anführet. Ja der Herr Jesus selbst sagt von sich: Diese meine lehre ist nicht mein, sondern des der mich gesandt hat, denn ich thue nichts von mir selber, sondern wie mich der Vater gelehret hat, so rede ich, und der Vater läst mich nicht allein, denn ich thue NB. allezeit was ihm gefället, Joh. 7, 16. 8, 18. 12, 49. 14, 10. 24. woraus zu schliessen ist, daß wer dem Herrn Jesu hierin nicht nachfolget, daß er nemlich allezeit zu thun von gantzem hertzen sich befleißiget, was dem Vater gefället, auch den Vater nicht in sich behalte, und also auch nicht mit frucht lehren könne. Ferner: So jemand will Gottes willen thun, der wird erkennen, ob diese lehre aus Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene ehre. Wer aber die ehre sucht des der ihn gesandt hat, der ist warhafftig, und ist kein unrecht an ihm. Wer nun aber den willen Gottes nicht thun will, der kan auch die lehre Christi nicht erkennen, und also auch nicht lehren, sondern er redet von sich selbst, wenn er auch gleich aus der schrifft redet, denn er suchet seine eigene ehre. Und also stehet diese unstreitige warheit fest, daß, wer seine eigene ehre sucht, wie alle unwiedergebohrne und unbußfertige thun, von ihm selbst rede, und wer von ihm selbst rede, Gottes wort unmöglich lehren könne.

39. Nun möchte man sprechen: (sind Tauleri worte p. 19. von der nachfolgung des armen lebens Christi) "Es verstehen doch viele die heilige schrifft, die doch nicht viel gnade haben noch heiliges leben: das ist wahr, aber sie verstehen sie nur nach dem sinne, und nicht in dem grunde. Denn wer sie in dem rechten grunde soll verstehen, das

muß seyn von leben und von göttlichen gnaden. Und darum wird die heilige schrifft verstanden in einem gnadelichen lichte, und nicht in einem natürlichen lichte. Denn die rechte armuth ist voll gnaden, und davon wird die heilige schrifft verstanden von einem rechten armen menschen; Darum sprach Christus: Die armen sollen predigen das evangelium, denn sie verstehen es allein recht, und das findet man an den Aposteln, die das evangelium predigten, und das volck bekehrten, und das nicht thaten von behändigkeit natürlicher erkänntniß, sondern von der krafft des armuths; denn damit überwunden sie alle dinge, und indem verstunden sie alle dinge." Und wenn auch gnade ist und ausfluß von Gott, und sie fliesset in die seele allein, die leer und arm ist aller dinge, die Gott nicht sind. Und wenn denn die heil. schrifft allein von gnaden wird verstanden, und ein armer mensch allein der gnade Gottes empfänglich ist; darum versteht ein armer mensch allein die heilige schrifft recht: Nicht, daß ein armer mensch verstehe die schrifft in aller weise, als sie verständlich ist, sondern er verstehet sie nach dem wesen, und verstehet die blosse warheit, darinn alle schrifft ist, denn ein armer mensch hat begriffen das wesen aller warheit. Und davon ist ihm nicht noth, daß er die warheit nehme nach zufällen, und daß er alle figuren verstehe, die in der heiligen schrifft seynd, als Christus sprach zu seinen Jüngern: Euch ist gegeben zu erkennen die heimlichkeit Gottes, aber den andern muß man es sagen in gleichnissen. Wer die warheit bloß verstehet, der bedarff keiner gleichniß. Wenn denn ein armer mensch bloß ist aller dinge, die der warheit nicht gleich sind, so verstehet er die warheit bloß, und damit ist es ihm gnug. Hierzu setze ich noch das zeugniß Lutheri, in der kirchen-postill über die epistel in der hohen Christ-messe: Wer nicht glaubt, wäre besser, daß derselbe nichts in der bibel wüste, oder studirte, denn er verführt sich und jederman mit seinem irrigen licht, welches er meynt, es sey der schrifft licht, welche sich doch nicht lässet verstehen ohne den rechten glauben.

40. Anno 1537 ließ D. Johann Bugenhag. Pomer. die Nieder-Teutsche edition und übersetzung des N. Testaments zu Wittenberg in 8tav heraus gehen mit einer vorrede, in welcher er folgendes schreibet: „Zum letzten, dieweil ich sehe, daß man nun unnütze summarien vor die capitel macht, habe ich auch gemacht summarien vor die capitel, die offt mit sich bringen den verstand des ganzen texts, oder ursache geben dem verstande nachzutrachten, ich meyne, daß solche arbeit, wiewohl geringe, dir wird wohl gefallen und nütze seyn; weiter hab ich nicht wollen in diese arbeit gehen, NB. daß die einfältigen nicht möchten mit meiner auslegung verhindert werden, sondern frey bleiben zum verstande aus dem worte Gottes, was einem jeglichen Gott geben wird. Denn wir begehren nicht, daß die leute unsere meynung annehmen, sondern allein Gottes wort." Ach wolte Gott, daß alle Lutherische Lehrer von solcher christlicher bescheidenheit wären, dergleichen D. Bugenhag in diesem stück damahls gebrauchet hat, so würde mehr segen davon zu erwarten seyn, als von so unzehligen verwirrten auslegungen, postillen und dergleichen. Es hat die erfahrung gnugsam gelehret, daß diejenigen, so am meisten vor die auctorität der schrifft, die freylich sehr groß ist, und von keinem durch Christum erleuchteten Christen soll gering geachtet werden, fechten und streiten, gemeiniglich am allerwenigsten rechten und heiligen verstand davon haben, ja nicht einmahl nur durch eine rechte vernünfftliche erkänntniß darinnen wohl geübet und versiret seyn. Hat man nicht diejenigen, welche collegia biblica gehalten, und sich um nichts so sehr bemühet, als die leute dahin zu bringen, daß sie fleißig in der bibel lesen möchten, weil alle schrifft von Gott eingegeben, nutz ist zur lehre, zur straffe, zur züchtigung in der gerechtigkeit, aufs hefftigste angefeindet, geschmähet und verfolget? Hat man sie nicht beschuldiget, sie klippten und klappten nur mit dem Neuen Testamente, und verachteten das Alte, welches sie doch so wenig thun, als Basilius M. welcher in einem brief an Chilonem schreibt: „Unterlasse auch nicht das lesen, sonderlich des N. Testaments, darum weil aus dem Alten Testamente offt schade entstehet, nicht als wenn die schrifften selbst schädlich wären, sondern weil das gemüth derer, die schaden leiden, schwach ist. Denn alles brod gibt nahrung, aber den schwachen ists schädlich. Also ist alle von Gott eingegebene schrifft auch nützlich, und kommt nichts unreines durch sie selbst her, ohne daß dasjenige unrein ist, was einer unrein achtet, (nemlich die erzehlung unreiner und böser exempel im A. Testamente) **prüfe aber alles / und was gut ist / behalte.** Ja, es hat wohl ehe ein Lutherischer Prediger das Neue Testament ein **teufels-buch** geheissen, weil die leute so fleißig darinn lasen, und sich daraus zu erbauen suchten, wie solches der Herr Professor Franck in seinen monaten anführet, und schmertzlich darüber klaget; da denn ein solcher verkehrter eyferer durch die Papisten selbst, denen man sonst die verachtung der heiligen schrifft schuld gibt, hätte mögen bestraffet und schamroth gemacht werden: denn es schreibt der Jesuit Alphonsus Salmeron ausdrücklich, tom. I. proleg. VII. pag. 70. b. Qui a sacris libris legendis arcet homines, in quibus leges Dei scriptæ sunt, ex leges & filios Belial efficit homines.

41. Ach daß nur alle menschen die heilige schrifft zu solchem zweck läsen, welchen der Jesuit Lorinus comment. in Act. XVII. f. m. 713 wünschet, und vor nöthig achtet, wenn er schreibt: Damus hanc hæreticis facultatem, *hortamur etiam vehementer*, scripturarum loca attente legant, relegant, atque patrum, quæ sunt a concilio præsertim Tridentino, ac aliis, qui eorum hæreses refellant producta: *Sed hac lege, ut studio veritatem inveniendi id faciant*, non libidine calumniandi. Wir geben denen ketzern diese freyheit, ja vermahnen sie darzu mit allem ernst, sie lesen die örter der heiligen schrifft und der kirchväter, welche von dem Tridentinischen concilio, als auch von andern, so ihre ketzerey widerleget, angeführet werden, überlegen sie auch genau, aber mit der bedingung, daß sie solches fürnehmen nicht aus einer lust uns zu lästern, sondern **mit dem fürsatz die warheit zu ergründen.** So machten es die Berrhoenser, die täglich in der schrifft forscheten, ob sichs so verhielte, wie sie von denen Aposteln gehöret, und in ihrem gewissen von dem heiligen Geist waren gelehret worden, denn sie nahmen das wort an mit aller gutwilligkeit (*μετὰ πάσης προθυμίας*, welche von dem heiligen Geist in ihnen gewürckte *προθυμία* sie als ein gutes Land hatten, daher auch der saame des wortes Gottes in ihnen frucht brachte.) Ap. Gesch. 17, 11. Und Timotheus wuste von kindheit auf die heilige schrifft, die ihn konte unterweisen zur seeligkeit NB. durch den glauben, und zwar durch den glauben, der in Christo Jesu ist (*διὰ πίστεως τῆς ἐν χριστῷ Ἰησοῦ*) 2. epist. III. 15. über welchen ort der Jesuit Menochius instit. polit. lib. 1. cap. 1. pag. 13. schreibt: Quia

sacræ

sacræ scripturæ nos instruunt, normam trahendo de Deo, & Christo Domino recte sentiendi, rationemque præscribendi pie sancteque vivendi, instrumenti nomen merito sortiuntur. Quare D. Paulus discipulum suum Timotheum ad sacrarum literarum studium sedulo capessendum cohortatur; Quæ te, inquit, possunt instruere ad salutem per fidem, quæ est in Christo Jesu; ac rursus: Ut perfectus sit homo Dei ad omne opus bonum instructus. 2 Tim. III, 15. 17. Quod vero præcipit Paulus Timotheo, hoc David habebat in votis, cum orabat Dominum: Viam justificationum tuarum instrue me, & exercebor in mirabilibus tuis. Ps. 118, 27. Notandum autem est in Græco D. Pauli contextu; cum dicitur. Quæ te possunt instruere, haberi σοφίσαι, sapientem reddere; quod nimirum nullum sit sapientiæ genus, quod a divina scriptura lumen non accipiat.

42. Die Durchlauchtigste Hertzogin zu Sachsen, frau **Anna Maria** / gebohrne Hertzogin zu Mecklenburg, bekam anno 1644. von dero Durchl. Herrn vater ihr frau mutter seel. bibel geschenckt, welches sie mit eigener hand darinnen bezeuget, und auch folgendes hinein geschrieben: **Die ich durch des höchsten gnade und** NB. **antrieb des heiligen Geistes sechsmal durchgelesen.** Item, den 1. Januar. 1658. habe ich im namen der heiligen Dreyeinigkeit diese bibel angefangen zu lesen; der treue barmhertzige Gott und vater wolle mir seine gnade und werthen heiligen Geist verleihen, daß ich solche mit andacht lesen und betrachten, was zu meiner seeligkeit und christlichem leben und wandel vonnöthen ist, fleissig lernen und behalten, auch mich im glauben und leben darnach richten, und endlich der seelen seeligkeit davon bringen möge. Dieses wolle mir Gott vater, sohn und heiliger Geist gnädiglich geben und verleihen, amen. Beym beschluß und vollendung dieses vorhabens finden sich folgende worte: Durch hülff und beystand Gottes des H. Geistes hab ich heute den 30. Decembr. dieses zu ende gelauffenen jahres meine bibel zu ende gelesen. Der getreue Gott gebe mir seine gnade, daß was ich darinnen gelesen, tieff in mein hertz fasse, die ermahnung, lehr und trost zu meinem nutz und besserung anwenden, auch mich dessen im leben und tod freuen und trösten möge. Und beym folgenden jahr: Der getreue Gott lasse alles, so ich darinnen gelesen, tieff in mein hertz wurtzeln, auf daß ich viel glaubens-früchte bringen möge. Worzu Herr D. Joh. Olearius, welcher anno 1670 die exemplarische bet-kunst heraus gegeben, worinn er dieses pag. 148. biß 151. erzehlet, noch diesen wunsch setzet: **Ach daß sie alle ein solch hertz hätten.** 5 B. Mos. 5, 2. 32, 29. Fast eben dergleichen wunsch thut auch Herr Lic. Seligmann in der vorrede über die anno 1699 heraus gegebene teutsche bibel, wenn er sagt: O daß es nirgends an denen fehlte unter den hohen, die eines so ersprießlichen Wercks sich eyferig zu erinnern pflegten; gleich jenem christlichen Kayser, von dem Nicephorus lib. XVI. cap. 3 meldet, er habe der bibel dergestalt obgelegen, daß er sie mehrentheils auswendig gewust; wodurch ihm auch zu sehr vielem guten anlaß gegeben worden: „Allerdings würde es in nicht wenig stücken besser stehen. Wir gründen uns auf den schluß des H. Geistes, 2 Chron. 31, 21. In allen, das Hiskias der König in Juda anfieng, thät er von gantzem hertzen nach dem gesetz und gebot des Herrn. Wiewohl, sagen wir allein von den hohen? O daß insgemein die sich Christen nennen, eines so wichtigen worts vom bibellesen ohn unterlaß eingedenckt seyn wolten: Es gehet selbiges durch und durch, jung und alt, gelehrt und ungelehrte eben so wohl an, als ehemals, ja zu jederzeit, die Könige und Regenten. Haben sie doch die ehre, wenn sie es nur zu erkennen wissen, daß sie Könige heissen für Gott, dem vater unsers Herrn Jesu Christi. Offenb. 1, 6. Daß es aber auch nicht eben das blosse lesen oder bewerckstelligung ausmache, geben die worte des Hrn. D. Joh. Schmieds aus der VI. predigt über den ersten Psalm p. 116. welche er bald darauf citiret, gnugsam zu erkennen: „Mercke diese regul, behalte und erwege sie wohl, wer nicht alle seine geschäffte NB. **aus Christo, mit Christo, und zu Christo führet,** und wer nicht **in allen consiliis**, rathschlägen und handlungen Christi wort, reich und nahmen vorleuchten lässet, der ist so fern kein Christ, **sondern ein Heyde / ja ärger denn ein Heyde.**“

43. Dergestalt wird verhoffentlich der lautere sinn des Herrn Arnolds, was von der H. schrifft und der innerlichen erleuchtung seines Geistes zu halten sey, deutlich gnug vor eines aufrichtigen Lesers augen geleget seyn; Solten sich aber doch nichts destoweniger in der vernunfft des Herrn Cypriani noch scrupel ereignen, so wolle er die schönen worte Tauleri bedencken, womit er das I. V. capitel seiner medullæ animæ anfänget: Meine liebe in Christo Jesu: die zeit wird kommen, und ist nun, daß viel wird gefragt werden, welches mit dem munde nicht alles, aber wohl im Geist und warheit verantwortet werden mag. Und die lebendige lautere Gottmeynende menschen werden sich alle nach dem friede ihres hertzens weißlich erzeigen, und in rechter liebe gefunden werden. In welchem ich auch euer diener seyn will, mit allem, das ich vor Gott erlangen kan. Denn ein getreuer freund in Gott kan den andern nicht irren lassen: saget unsern lieben kindern, daß ich sie in die schul der demüthigen gelassenheit weise, daß sie ihnen in leiblichen und geistlichen dingen und den untugenden absterben lernen, sich selbsten in der gnade Gottes, und in allen seinen gaben nicht zu meynen. „Lernet die kunst wohl, so werdet ihr lebendig in der wesentlichen blossen liebe, welche Gott ist, und so ist euch nicht vonnöthen, daß ihr uns oder jemand mehr fraget: Saget unsern lieben kindern, daß ich sie bitte und vermahne, daß sie aller auswendigkeit ledig und einfältig bleiben, und ihres hertzens und ihrer wercke mit klarer bescheidenheit wahrnehmen, und in sanfftmüthigen frieden auf sich selbsten. Denn hierinn wird der allerliebste wille Gottes erkennet und vollbracht.“ Ich schliesse diese materie mit dem gebet Lutheri, welches man auch noch heut zu tag bey dem gewöhnlichen kirchen-dienst in den Lutherischen gemeinen vor dem altar in den collecten zu gebrauchen pflegt: „**Allmächtiger Gott / der du bist ein beschützer aller / die auf dich hoffen; ohn welches gnade niemand nichts vermag / noch etwas für dir gilt / laß deine barmhertzigkeit uns reichlich wiederfahren /** NB. **auf daß wir durch dein heiliges eingeben gedencken / was recht ist / und durch deine würckung auch dasselbige vollbringen / um Jesu Christi deines Sohns unsers Herrn willen amen.** tom. IIX. Dergleichen innhalt auch das gebet Tauleri hat, cap. XXVII. der geistreichen betrach-

trachtung des lebens und leidens Christi: O Jesu, du spiegel der ewigen warheit! O du licht, welches alle menschen erleuchtet, und alle finsternisse durchstrahlet! O Jesu, du licht, welches keine finsterniß verhindern, und kein ander licht vermehren kan, ja welchem alle andere lichter nur finsterniß und schatten sind! O Jesu, du licht, welches alle lichter vermehret, von dem alle lichter ihr licht empfangen! du wesentliches licht, welches alle lichter erschaffen, alle lichter erhält, und alle lichter regieret! Du licht, welches Tobias sahe, da er seinen sohn den weg des lebens lehrete; Du licht, welches Isaac innwendig sahe, da er seinem sohn mit äusserlichen dunckeln augen erzehlte, was zukünfftig war; Du licht, durch welches alle Propheten sind erleuchtet worden, daß sie verborgene dinge, welche lange nach ihnen erst geschehen sollen, erkenneten, und tieffe geheimnisse weissagten! Du licht, welches gesprochen hat: Es werde licht, und es ward licht. Ach siehe! finsterniß bedecket das angesicht meines hertzens, so daß ich das licht des himmels nicht sehen kan. Sprich derowegen auch zu meiner seele, daß sie licht werde, so wird es geschehen. Denn auf dein wort werden bald die von dir dem wahren ursprünglichen licht ausgehende strahlen mit ihrem hellen glantz den abgrund meines hertzens beleuchten, und die düstre nacht in mir wird in hellen tag verwandelt werden. O du unbegreiffliches licht, erleuchte mich also durch deine klarheit, daß ich dich meinen Gott in dir selbst bescheine, mich aber in dir und alles andere unter dir, ꝛc. ꝛc.“

44. Nun ist noch übrig, diejenigen einwürffe, welche der Herr Professor Cyprian wider den bericht des Herrn Arnolds von den ersten Christen, **daß sie nemlich die schrifft gantz nicht von andern geistlichen büchern abgesondert, sondern solche selbst nach der regierung Gottes geprüfet**, machet in möglicher kürtze durchzugehen. Vors erste ist überhaupt zu mercken, daß der Apostel 2 Tim. 3, 16. ausdrücklich sagt, daß alle schrifft, die von Gott eingegeben sey, auch nütze sey, zur lehre, zur straffe, zur züchtigung in der gerechtigkeit. U d Röm. 15, 4. Alles, es sey was es wolle (ὅσα) das vorher geschrieben ist, (nemlich aus antrieb des H. Geistes) das ist uns zur lehre geschrieben, auf daß wir durch die gedult, und durch der **schrifften vermahnung** die hoffnung hätten. Zu diesem endzweck brauchten nun auch die ersten Christen alle schrifften der Heiligen, sowohl die, welche von den Aposteln, als ihren Jüngern und nachfolgern geschrieben waren. Ja die Apostel selbst trugen kein bedencken, ausser den büchern Mosis, Davids und der Propheten auch andern in dieser nützlichen absicht sich zu bedienen. Wie z. E. Judas die weissagung Henochs in seiner epistel anziehet, welches buch damals noch unter den Juden und Christen befindlich war, wie Drusius in seinem buche de Enocho cap. 22. erweiset, gleichwie es auch noch bey den Abyßinern anzutreffen seyn soll. vid. Gassendus in vita Peirescii pag 395. Bochardus l. 4. Phaleg. cap. 1. conf. Scalig. Animad. ad Eusebii chronic. p. 244. Daher auch Tertullianus lib. de habitu mulierum cap. 3. pag. 351. sagt: Cum Enoch eadem scriptura etiam de Domino prædicarit, *à nobis quidem* NB. *nihil omnino rejiciendum est, quod pertineat ad nos.* A Judæis potest jam videri propterea rejecta, sicut & cætera fere, quæ Christum sonant (nempe quod cataclysmus omnium rerum abolitor eam non salvam permiserit) eo accedit, quod Enoch apud Judam Apostolum testimonium possidet. vid. m. Hieron. comment. in Tit. cap. 1. pag 249. T. 9. und Augustinum lib. XV. de civit. Dei cap. 13. & lib. XVIII. 38. So gedencket auch eben dieser Apostel daselbst des streits Michaels mit dem satan über den Leichnam Mose, aus einem Jüdischen buche, welches den titul: Dimissio Mosis, oder wie es die Griechischen Patres nennen Ἀνάληψις Μώσεως, führte. Wie Origenes περὶ ἀρχῶν l. 3. c. 2. tol. 142. pag. 2. versichert. vid. Cav. antiq. apost. welcher auch dafür hält, daß Paulus die namen der Egyptischen zauberer Jannes und Jambres aus dergleichen glaubwürdigen und von Gott herrührenden traditionen gehabt; wie denn auch dieser den ältesten von Epheso etliche worte des Herrn Jesu vorhielt, wie man in den evangelischen geschichten nicht findet, nemlich: **Geben ist seeliger denn nehmen.** Ap. Gesch. 21, 35.

45. Gleichergestalt lasen nun die apostolische Christen nicht nur der κατ' ἐξοχὴν also genannten apostel-briefe in ihren gemeinen und versammlungen, sondern auch anderer, die dieser mit-arbeiter, gehülffen und nachfolger waren. Also wird die epistel Barnabä unter die bücher des neuen Testaments gesetzet beym Eusebio lib. VI. cap. 14. vid. etiam Cotelerium in notis ad suam editionem. Gleichwie auch Hieronymus c. 16. catal. scriptor. ecclesiast. bezeuget, daß Barnabas einen brief geschrieben, welcher zur **erbauung der gemeine** gehöre. Von Clementis briefe berichtet Eusebius l. 3. c. 16. daß er samt den apostolischen schrifften öffentlich in der gemeine sey gelesen worden, wie er ihn denn auch selbst fürtrefflich und wunderbar nennet. Wie ihn denn auch Clem. Alex. l. 7. strom. pag. 516. einen Apostel nennet. Und Otho Frisingens. bezeuget, daß er sehr mächtig gewesen sey, sowohl Juden als Heyden durch die wahre busse zu Christo zu führen, l. 3. hist. c. 20. Nachdem er sowohl Petro lange zeit nachgefolget und ihm gedienet, Tertull. lib. de præscript. adv. hær. cap. 32. als auch die übrigen Apostel gehöret. Irenæus lib. 3. adv. hær. Ingleichen sagt Eusebius von dem buche Hermæ, Pastor genannt l. 3. cap. 3. daß es vor nützlich und bequem sey gehalten worden, sonderlich denen catechumenis oder anfängern im Christenthum, die ersten elementa oder den anfang der christlichen lehre daraus vorzulegen, und sich darinnen zu unterrichten. Daher es auch Athanasius lib. de incarnat. verb. τὸν ἀφελιμώτατον βίβλον nennet mit Origene lib. 1. περὶ Ἀρχ. c. 3. Ja Irenæus heist es ausdrücklich **die schrifft**, wenn er l. 4. adv. hæreses c. 37. schreibet: Bene ergo *scriptura* dicit: Primo omnium crede, quia unus est Deus: mit welchen worten sich dieses buch anfänget. Eben dieser Irenæus schreibt lib. 3. c. 3. „Es ist auch eine epistel von Polycarpo an die Philipper sehr“ genau geschrieben: aus welcher diejenigen, welchen es gefällt, und die vor ihre seeligkeit sorgen,“ ein ausgedrücktes kennzeichen seines glaubens“ und die verkündigung der warheit ersehen mögen.“ Welches auch Hieronymus bekräfftiget mit“ folgenden worten: Polycarpus hat an die Philipper eine sehr nützliche epistel geschrieben, **welche biß auf den heutigen tag in den Asiatischen gemeinen gelesen wird.** So versichert auch dieser Hieronymus von dem gottseligen Antonio, der sein leben in der einsamkeit zugebracht, daß er in Egyptischer sprache sieben briefe an verschiedenen wohnungen der einsamen geschicket, die voll **apostolisches** sinnes und ausdruckes sind, (ἀποστολικῆ χαρακτῆρος καὶ λόγε, setzet Sophronius) vid. Cav. hist. lit. pag. 107. die vornehmste darun-

darunter ist an die Arsenoiten, die er gleich Johanni seine kindlein nennet, und unter andern also an sie schreibet: „Wisset, meine kindlein, „daß ich nicht aufhöre, vor euch Gott tag und „nacht zu bitten, **daß er selbst die augen „eures hertzens** aufthue, damit ihr öffters „zuvor sehen möget ihre boßheit, welche sie in „dieser zeit durch alle und jede dinge wider uns „ausgiessen. Ich flehe auch, daß er euch ein „hertz des verstandes gebe, und den **Geist der „unterscheidung** zu opffern euer eigen hertz, „als ein heiliges opffer vor dem angesicht des Va„ters in rechtschaffener heiligkeit und ohne klage. „Die ursache aber und den endzweck, warum er „an sie geschrieben, drückt er in den letzten worten „dieses briefs also aus: **Ich hatte noch viel „zu sagen/ aber wenn ich dem weisen an„laß gegeben habe/ so wird er noch wei„ser.** Welches allerdings mit dem apostoli„schen sinne übereinkommet.„

46. So berieffen sich auch die Lehrer, absonderlich in den drey ersten seculis ungescheut auf besondere göttliche offenbahrung, welche sie eben so hoch und theuer achteten, als die schrifft selbst, und ihre gemeinen ohne bedencken darauf wiesen, wie man vornehmlich an Cypriano sehen kan, von welchem Dodwellus, Professor zu Oxfort, in der vorrede über die dissert. Cyprian. sagt: In illis ratiociniis (in Cyprianum) mysticarum etiam argumentationum gustum aliquem præbui, ut inde constaret, quam non essent illæ, ut primo videntur intuitu, ridiculæ commentitiæque, sed vero solidæ virisque prudentissimis dignissimæ. So erkennen auch die Lutherischen Theologi den Geist der weissagung in ihm, als Danhauer. Christeid. pag. 173. Osiand. cent. III. l. 2. cap. 14. H. E. Bebelius antiq. eccles. sec. 3. art. 4. pag. 485. Er selbst Cyprianus vergleichet verächter und spötter der göttlichen offenbahrungen und gesichter mit den brüdern Josephs, die ihn einen träumer hiessen, ep. 60. So schreibt er aber in dem XI. brief an den ältesten und diener: „Was mich mehr angetrieben hat, euch dieses zu schreiben, so solt ihr wissen, (wie der Herr zu zeigen und zu offenbahren würdiget) daß in einem gesichte gesagt worden: Bittet, so erlanget ihr! darauf ward dem beystehenden volck befohlen, vor etliche benamte personen zu bitten. Im bitten aber wären die stimmen nicht einig und die willen ungleich gewesen, welches denn, dem sehr mißgefallen, welcher gesagt gehabt, **Bittet/ so erlanget ihr** &c. worauf er auch ein geschicht erzehlet, worinn ihm das wütende ungewitter der verfolgung gezeiget worden. Wobey Nicolaus Rigaltius dieses anmercket: Exempel von gesichtern geben die beyden Testamente, und hernach haben die väter der christlichen kirche das meiste, so ihnen im traum offenbahret worden, aufgezeichnet. Tertullianus führet offt zeugnisse der gesichter an. So gar thut Cyprianus bey dieser verfolgung unter Decio, was einem Aufseher am besten zukommt, der bey instehendem ungewitter als ein erfahrner sternseher den himmel beschauet, und was ihm vom himmel befohlen wird, den gefährten anzeiget, welches denn die kräfftigste art zu bereden ist.„ In eben diesem briefe schreibt er auch: „Endlich hat der Herr auch seinen geringsten diener, der zwar in vielen sünden steckt, und seiner gnade unwürdig ist, nach seiner grossen güte über uns zu befehlen, gewürdiget: **Sage ihm/ er soll zufrieden seyn / weil friede kommen wird: Aber es verziehr noch / weil etliche noch zu prüfen sind.„** Welcher offenbahrung er auch im IV. und XVI. brief gedencket.

47. Demnach werden sie, hochgeehrter Herr Professor, verhoffentlich so wenig als dieser werthe Lehrer, mit welchem sie gleichen namen führen, welches sonst einige aufmunterung gibt zur nacheyferung, gleichwie auch der Apostel insgemein vermahnet: ζηλοῦτε προφητείαν, nicht mehr dawider streiten, und zwar mit so grosser hefftigkeit, wie sie bißher gethan haben, daß nemlich die ersten Christen allein den Geist der warheit, wie er so wohl in ihrem durch die wahre busse von den todten wercken gereinigtem gewissem selbst, als auch in allen denen schrifften, die von Gott erleuchteten leuten geschrieben worden, gezeuget, zu ihrem canone oder richtmaß in göttlichen geheimnissen und glaubens-sachen gehabt, und alle dabey sich hervorthuende schwürigkeiten, scrupel, falschheiten und betrügliche blendungen des satans durch den geist der weisheit, welchen sie durch das stätige gebet im Geist und warheit erlanget, wohl zu überwinden, entscheiden und zu vernichten gewust haben. Denn der mensch ist nicht allein von natur Gottes geschlecht, lebt und webt in ihm, sondern er ziehet auch durch die tauffe, wenn er in Christum eingetauchet wird, Christum an, nemlich den Geist Christi, als den Geist der kindschafft, der in ihm ruffet: Abba, lieber vater; und darin bestieht das wahre gebet, durch welches der H. Geist erbeten wird vom Vater; denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichen seufftzen. Wer nun auf solche weiße den H. Geist empfangen hat, der hat auch canonis gnug, durch welchen er alles, auch in der heiligen schrifft prüfen kan. Und solche beschaffenheit hatte es mit den ersten Christen; daher hätte der Herr Professor der unangenehmen mühe nicht bedurfft, die auctorität der episteln Clementis, Ignatii und Polycarpi so sehr anzufechten, denn es hat ja der Herr Arnold nichts daraus angeführet, das nicht mit der heiligen schrifft und mit dem zeugniß des heiligen Geistes, der eben das, was in der heiligen schrifft enthalten ist, auffschliesset, eröffnet, bekräfftiget und versiegelt, übereinkomme und zusammen stimme. Gesetzt nun, es wären nicht die genuinen und warhafften episteln dieser heiligen männer Gottes, welche wir heut zu tage haben, so thut doch dieses der warheit von der salbung des H. Geistes an sich selbst keinen schaden, sondern sie bleibet fest und unstreitig wider alle feurige pfeile des satans; zum wenigsten wird man sie als ehrwürdige zeugnisse aus der antiquität von der lauterkeit des ersten Christenthums passiren und sich die eingeschobenen lügen nicht hindern lassen, die warheit zu erkennen.

48. Jedoch sind die gründe, wodurch der Herr Professor die heutigen exemplaria dieser episteln verdächtig und verwerfflich machen will, so wichtig eben nicht; denn es ist doch gleichwohl die epistola Clementis denen episteln Pauli, welche auf grossen pergament mit quadrat-buchstaben geschrieben, aus Griechenland gebracht worden, beygefügt gewesen, da man nun dieser glaubwürdigkeit nicht in zweifel ziehet, warum thut mans denn jener. 2. Findet man auch das meiste noch darinnen, was die alten kirchen-Lehrer daraus allegiret haben. Denn Justinus Martyr beweiset daraus, daß das gericht über die gottlosen durchs feuer geschehen werde. Quæst. 74. ad Orthod. Origenes l. II. περὶ Ἀρχ. & Photius cod. 126. biblioth. thut der welten jenseits des meeres, aus ihr erwehnung. Hieronymus citiret comm. in 52. Elaiæ die worte: Der scepter Gottes, der

Herr

Herr Jesus Christus, kommt nicht in pracht der hoffart, da er doch alles vermag, sondern in demuth. 3. Findet man auch noch die gleichheit oder ähnlichkeit in etlichen stücken mit der epistel an die Ebräer, weswegen vor zeiten einige Clementem vor den autor dieser epistel an die Ebräer gehalten, vid. Eusebium l. VI. H. E. c. 18. und l. 3. c. 38. p. 110. denn pag. 11. und 22. der teutschen edition in 12. findet man eben dergleichen, was Ebr. 2, 2. 11, 37. ꝛc. stehet. 4. Tragen die vornehmsten Critici kein bedencken, diese epistel als einen unverwerfflichen zeugen in der historia ecclesiastica anzuführen, z. e. daß Paulus auch in die Abendländer gekommen, und daselbst das evangelium verkündiget, welches Capellus appendic. ad hist. app. p. 33. leugnet, wovon aber in dieser epistel das klare gegentheil stehet: Κήρυξ γενόμενος ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει διαφανὴς ἐδόξασε τὸν κύριον, καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἦλθεν. pag. 8. vid. Cav. antiq. apost. 5. Hat sie eben auch menschliche autorität gnug vor sich, indem sie von den gelehrtesten Criticis ist vertheidiget worden, obgleich etliche widersprochen. Sonderlich haben sich ihrer sehr angenommen die beyden gelehrten Vossii, als Gerhardus Johannes lib. 3. de idololatr. cap. 9. und Hiacus in notis ad Barnabam pag. 310. Hugo Grotius in epist. ad Gallos epist 154. und in der neuen edition ep. 347. Dannhauerus in Christeid. pag. 277. Am meisten aber die Herren Helmstädter, unter welchen der berühmte Conring. in epist. ad Maderum ist. Zwar wolte Dannhauerus wieder zurück ziehen, als D. Hülsemann und Calovius wider Calixtum stritten und diese epistel gantz und gar verworffen, daher man sich fast wundern solte, worinn doch der Herr Professor Cyprian in diesem punct wider die Helmstadienses sey, mit dem ers doch sonst in seinem tractat zu halten scheint. 6. Ist auch sehr bedencklich, daß sie von den Socinianern auch getadelt wird, wie denn Sandius darwider eingewendet, daß Christus darinn niemals ausdrücklich Gott genennet werde, welches aber Gardinerus in append. ejus histor. p. 108. widerlegt.

49. Was die episteln Ignatii anbelanget, so hat Pearsonius, Hammondus &c. die einwürffe Salmasii, Blondelli, Dallæi und Larroquani gnugsam widerlegt. (1) Werden sie von Irenæo und Origene sehr gelobet ap. Euseb. l. 3. c. 36. und von Hieronymo in catal. c. 7. (2) bezeuget Socrates lib. 6. c. 8. von ihm, daß er in einer entzückung zu Gott die chöre der heiligen engel gegen einander singen gehöret; hiervon findet man noch heut zu tage in der epistel an die gemeine zu Tralles gar deutliche anzeigung, wenn er schreibet: Kan ich euch denn nicht himmlische dinge (μυστικώτερα) schreiben? aber ich fürchte, ich möchte euch einen schaden zufügen, weil ihr noch kinder seyd. Nehmet mich entschuldiget, auf daß ihr nicht vielmehr erstickt werdet (συμπνιγῆτε) so ihrs nicht fassen könnet; denn ich bin nicht in allen stücken gebunden, und kan die himmlischen dinge mercken oder verstehen; (δύναμαι νοῆσαι τὰ ἐπουράνια) und die gesetzten englischen ordnungen, abwechselungen der engel und Herren (ἐξουσίας) die unterschiede der kräffte oder machten und herrschafften, (διαφορὰς) die veränderungen der thronen und gewalten, (παραλλαγὰς) die prächtige aufzüge der ewigkeiten, (αἰώνων μεγαλότητας) die vortreffliche herrlichkeiten der cherubim und seraphim, (ὑπεροχὰς) und die höhe des Geistes, das Reich des Herrn, und über das alles die unvergleichlichkeit des allmächtigen Schöpffers. Da ich nun dieses erkenne, bin ich nicht schon gantz vollkommen? oder bin ich ein schüler wie Paulus und Petrus? denn es ist noch gar viel an mir übrig, daß oder deswegen ich von Gott verlassen möchte werden. (3) Hat der Interpolator **den schalck nicht verborgen/ so gut er gekont**/ wie der Herr Professor Cyprian schreibet, sondern er hat ihn grob gnug gucken lassen, wie ein jeder, der schwartz und weiß in geistlichen dingen unterscheiden kan, leicht siehet; denn jenes widerspricht ja diesem, und kan nicht zusammen conciliiret werden. Wenn nun also die Papisten hinein geflicket haben in dem brief an die zu Philadelphia: **Der Kayser sey schuldig dem Pabst zu gehorchen.** Und in dem briefe an die zu Tralles: **Dem Bischoff solst du/ als deinem Herrn unterthan seyn;** so stimmet ja diß gar nicht mit den andern göttlichen zeugnissen, die darinnen enthalten sind, zusammen, und kan dahero gar wohl erkannt, verworffen und ausgemustert werden. vid. Rivetus l. 2. crit. 5. c. 2. p. 185. Bellarm. l. 4. de pontif. Rom. Danhauerus Christ. pag. 283. seq. Varenius in rationario sec. II. pag. 26. cont. Scultetus in medulla Patrum, lib. II. c. 1. p. 399. In dem briefe an die gemeine zu Smyrna stehen auch in der teutschen edition noch diese worte: „Niemand thue etwas ohne aufseher, das die gemeinde angehet; das abendmahl wird alsdenn recht gehalten, wenn es in gegenwart des aufsehers, oder des, welchem ers vertrauet, gehalten wird: Wo der aufseher ist, da sey auch die gemeinde, gleich als wo Christus ist, da ist auch die allgemeine versammlung der Heiligen. Es ziemet sich nicht ohne den aufseher weder zu tauffen noch das liebes-mahl zu halten, sondern **was er billiget/ das ist Gott gefällig**/ auf daß alles beständig und gewiß sey. Dabey mercket der teutsche editor folgendes an: "Diese rede ist aus allerhand sententien zusammen gesuchet, und hanget nicht wohl an einander, widerspricht auch Christi allgemeiner regierung und der christlichen freyheit: derer sich die ersten Christen, sonderlich in den verfolgungen, mit dem abendmahl bedienten. Im 5. brief sagt er: **Die diener sind gut, aber besser ist der Hohepriester.**"

50. An dem brief des Polycarpi ist auch nicht zu zweiflen, daß es der rechte sey, von dem die Patres meldung thun; Denn (1) findet man die zeugnisse aus der ersten epistel Petri noch darinnen, deren Eusebius gedencket lib. 3. c. 13. wenn er daselbst schreibet: Polycarpus hat in der epistel, die er an die Philipper geschrieben, und die noch vorhanden ist, etliche zeugnisse aus der ersten epistel Petri gebrauchet. (2) Trifft auch die beschreibung Photii cod. 126. p. 163. damit überein, wenn er sagt: Ich habe des Polycarpi brief an die Philipper gelesen, welcher voller vermahnungen, und sehr deutlich und einfältig ist, nach der weise der auslegungen in den gemeinen. (3) Hat Herr D. Thomas Ittig zu Leipzig wider den Herrn Tenzel bezeuget, daß er gar keinen irrthum in diesem brief finden könne, und daß man die verfälschung desselben weder aus den alten scribenten, noch aus der varietät der exemplarien beweisen könte, daher er allerdings genuin und gut bleibt. Vide append. ad diss. de hæres. ad sect. II. c. 10. p. 75. seqq. & diss. de Patribus Apostol. n. 92. p. 298. (4) Ist auch dieses bey dieser epistel gleichfalls mercklich, daß sie den Socinianern gar nicht anstehet. vid. Sandius tract. de script. eccles. p. 19. Sonderlich ist dieser brief auch deswegen sehr werth zu halten, weil man daraus deutlich erkennen kan, was Polycarpus dadurch verstehe, wenn er einen einen **erstgebohrnen sohn des satans** schilt, wie er dem

dem Marcion gethan, welches der Herr Professor mehr als einmahl anführet, denn so lauten seine worte davon: „Ein jeder, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus in dem fleisch kommen, der ist ein wider-christ. 1 Joh. 4, 3. Und welcher nicht bekennet das zeichen des creutzes, der ist aus dem teufel. Und welcher die reden des Herrn listiglich verdrehet auf seine eigene lüste, und saget: **Es sey keine auferstehung nach dem gericht**, der ist ein erstgebohrner des satans." Diß mag wohl gewißlich eine wahre beschreibung von einem ketzer seyn, welche sich aber auf diejenige gar nicht schickt, die ein unschuldig leben mit gutem gewissen führen, und etwa diesen oder jenen irrthum in der theorie haben, welches doch der Herr Professor Cyprian mit dem sanfftmüthigen Geist Christi anzumercken belieben wolle.

§ 1. Im übrigen könte man dergleichen einwürfe, die der Herr Professor wider die auctorität dieser episteln vorbringt, wider die Heil. Schrifft noch viel mehr machen, als über deren verfälschung von Juden und andern tückischen leuten die Patres offt klagen. Irenæus l. 1. c. 29. adv. hæres. Tertull. lib. 5. contra Marcion. Origenes c. ult. Rom. adv. 28. Wem sind nicht die vielfältigen variæ lectiones bekannt? wer weiß nicht, daß im Ebräischen offt buchstaben überflüßig, offt aber ausgelassen, offt verwechselt, und offt versetzet sind, also, daß die hindersten zuförderst stehen? Es sind nicht allein gantze wörter ausgewechselt, sondern auch etliche gar überflüßig. So zehlen auch die Critici 11 gantze wörter, die ausgelassen, ja 28 gantze verse, zu deren anzeige so viel spatia gelassen werden, als 1 B. Mos. 4, 8. Cain sprach zu Abel = = und wird doch nicht gemeldet, was er gesprochen. Joh. 21. mangelt der 37. vers. Exod. 2, 22. In dem 145 Psalm mangelt der 13 vers. **Der Herr ist getreu in allen seinen worten / und heilig in allen seinen wercken.** Welches in der Arabischen und Griechischen version stehet, daher G. J. Vossius chron. 5. diss. V. c. 2. p. 49. saget, er sey aus versehen des schreibers ausgelassen, zumal weil die vorhergehende verse sich alle von einem buchstaben nach der ordnung des alphabets anfangen. Lutherus selbst saget, daß die Ebräische bibel an etlichen orten verfälschet sey, als in der rand-glosse 2 Sam. 23, 8. 1 Chron. 24, 1. Und Glassius sagt Phil. 5. ad init. biblia Ebræa non pure fluunt hodie, nisi notis instructa masorethicis. Der Herr Professor Cyprian sagt: Man kan den sinn des H. Geistes fassen, wenn gleich keine puncte darunter geschrieben; dieses mag nun wohl einem erleuchteten und in der sprache wohl geübten gar leichte seyn, wie kommt aber ein noch unerleuchteter, oder der sprache nicht gnug erfahrner zu rechte. Im 130 Psalm v. 4. stehet: Bey dir ist die vergebung, **daß man dich fürchte**: Diese letzte worte giebt die Chaldäische metaphrasis: **deßwegen auf daß du gesehen werdest.** Aquila und Theodotio haben das nomen: ἐνεκεν φόβε. Symmachus: ἕνεκεν νόμε, welcher gantz unterschiedene sinn ja bloß aus dem mangel der vocalen entstanden. vid. Andreæ Sennerti P. P. Academ. Witteberg. Senioris exercitationum philolog. ternarium, in quo depunctorum vocal. Ebr. neque cum literis neque cum verbo Dei coævitate. (2) De mendis codicum apographum veter. instr. Ebr. hodie nostrorum. (3) de certitudine interim fidei & authentia S. S. in se considerata agit.

§ 2. So ist auch bekannt, was die unterschiedlichen bedeutungen eines Ebräischen worts vor viele schwürigkeiten machen, den rechten sinn zu treffen. Ich will zwar dasjenige nicht billigen, was der Jesuit Gordonus Huntlæus in controv. epit. tom. I. c. 7. hiervon meldet, wenn er schreibet: Nulla fere est sententia V. T. in Hebræo textu tam aperta, quæ non possit verti in varios, imo & impios sensus si auferatur traditio & auctoritas ecclesiæ. Quod ut manifestius fiat, uno exemplo id ostendemus in 1. versu primi capitis Gen. qui quamvis sit perspicuus juxta vulgatam nostram versionem, tamen perverti potest variis modis, si solam Hebraicam literam attendamus, semota auctoritate ecclesiæ. Prima perversio est: In principio crearunt *Dii gentium* cœlum & terram, constat enim אלהים sæpe significare Deos gentium. Secunda perversio: In principio crearunt angeli cœlum & terram. Tertia perversio: In principio crearunt magnates s. Judices cœlum & terram, satis enim constat, vocem אלהים & angelos & magnates sive judices significare. Quarta perversio; In principio succidit vel destruxit Deus cœlum & terram. Nam ברא significat etiam succidere vel destruere Ezech. XXIII, 47. Quinta est: Propter primitias (i. e. pingues fructus vel bona terræ) elegit Deus cœlum & terram; nam ברא in secunda conjugatione Piel significat eligere Ezech. XXI, 19. Ubi S. Hieronymus notat hanc vocem etiam posse significare, conjicere vel divinare. Atque ita sexta perversio erit; In principio divinabat vel conjiciebat Deus de cœlo & terra. Septima perversio; In principio renovavit Deus cœlum & terram, nam ברא significat etiam renovare Ps. 103. (vel secundum Hebræos 104.) v. 30. Octava perversio: In principio creatus est Deus ex his cœlis & ex hac terra. Nam tertia persona præteriti primæ conjugationis potest sumi passive, & particula מן aliquando significat *ex*, ut videre est 3 Reg. 23, 32. Jedoch möchte ich wohl gerne eine gründliche widerlegung von dem Herrn Prof. Cyprian sehen.

§ 3. Es gibt aber noch viel wichtigere scrupel, die auch die gelehrtesten Critici noch nicht aus dem wege zu räumen vermocht haben. Z. e. Den ort Hiob 4, 18. gibt Pagninus: Er leget in seinen engeln das licht. Die Zürcher: Er leget in seinen engeln thorheit. Vatablus: Das genaueste oder vollkommenste licht. Arias Montanus: Ruhm. Symmachus: Eitelkeit. Die 70 Dollmetscher: Wer nimmt was arges wider seine engel in acht? Chaldæus: Boßheit. Aben Esra: Narrheit. Welcher hats denn nun unter diesen allen recht getroffen? Einige übersetzen den ort Gen. 4, 26. Alsdenn entheiligten die menschen die anruffung des namens des Herrn, welches sie dergestalt erklären, daß zu der zeit, als Enos gebohren worden, der wahre Gottesdienst bereits habe angefangen zu sincken und abzunehmen, indem die gottlosigkeit und abgötterey vermittelst Cains und seiner familie mächtig überhand genommen, daß auch daher zum betrübten andencken dieser verderbten und höchst-verkehrten zeit Seth dieses seines Sohnes nahmen Enos genennet habe. Andere hingegen sagen, es müsse heissen:

Damals hat man angefangen den nahmen des Herrn anzuruffen. Wieder andere: Alsdenn fiengen die menschen an mit dem namen des Herrn genennet zu werden. Lutherus aber hats gegeben: Zu derselbigen zeit fieng man an zu predigen von dem namen des Herrn. Wer will denn nun hier schiedmann seyn. Es. 53, 9. lautet es nach Lutheri übersetzung: Er ist begraben wie die gottlosen, und gestorben wie ein reicher; Nach Tremellii aber: Das volck hat sein grab den gottlosen dargestellet oder gegeben, und einem reichen zu seinem tode. Nach Wasmuthii: Er hat gottlose gestellet zu seinem grabe, und einen reichen zu seinen höhen. Nach anderer aber: Er hat verscharret das gottlose wesen in sein grab, und dargeleget den reichen schatz in seinem tod. Welches soll man nun unter diesen erwehlen? So ist es mit vielen andern wörtern mehr. Vid. Druf. observ. sacr. l. 16. c. 7.

54. In dem Griechischen text des N. T. fehlet es ebenfalls an dergleichen schwürigkeit nicht, woraus man solche schlüsse machen könte. Röm. 9. führet Paulus einen ort aus dem Propheten Malachia an, welcher den auslegern allezeit ein grosses creutz gewesen ist, daher auch der jämmerliche streit zwischen den Reformirten und den Lutheranern meistentheils entstanden ist, von welchem Castellionis tractat de prædestinatione wohl zu lesen ist, darin er p. 336. unter andern schreibet: Venio nunc ad nonum caput ad Romanos. De quo antequam aliquid dicam, quatuor mihi a te concedi peto. Primum caput illud obscurum esse. Deinde obscura quæ sunt, ea per apertiora debere declarari. Tertio Paulum non esse vel sibi vel aliis sacris autoribus contrarium. Quarto eundem nullam inferre vim historiis. Hernach pag. 399. Vis illa verba à Deo dicta fuisse Rebeccæ. Sed quo autore id planum facis? Non Mose certe. Nam apud eum nulla prorsus extat illius amoris aut odii mentio. Ne Malachia quidem. Is enim historiam non scripsit nativitatis Esavi & Jacobi: ac ne quidem allegavit. Nam si ita allegasset, ut Deum illa verba Rebeccæ dixisse diceret, historiam nusquam extantem allegasset, & apud Judæos fidem nullam inveniisset: sed dicis, Paulum illa verba sic allegare, ut eo necessario referenda sint. Alioquin ineptum esset argumentum Pauli. Quod quale sit, mox excutiemus. Nunc fingamus ita esse, videlicet Pauli argumentationem ineptam esse, nisi illa verba prægnanti Rebeccæ dicta fuerint. Ergo tibi ista magna satis causa est verba illa Malachiæ ad Rebeccæ gravititatem revocandi, ne Paulus ineptire videatur. Quid si mi Borrhae æquæ magna causa est, eadem illa verba in Malachiæ tempore retinendi, ne Malachias ineptire, ne dicam mentiri videatur? Nam si tanquam Rebeccæ dicta Malachias allegat, quæ Rebeccæ dicta non fuerint, excusari non potest. Quod si tibi Paulum excusare licet, & nobis Malachiam. Accedit & alterum incommodum, quod si est ea mens Malachiæ, inepte fecit, qui sententiam suam verbis non expresserit. Ita enim scripsit, ut nisi extaret locus ille Pauli, neque tibi, neque cuiquam alii in mentem venire posset illa interpretatio: Quippe qui totius illius historiæ nullam ne una quidem syllaba mentionem fecerit. Quin & tertium incommodum accedit, quod dum de Paulo ab inepta argumentatione vindicando laboras, eundem conjicis in aliud gravius crimen, quippe qui eum facias perpeperam allegantem verba Malachiæ. Ita fit, ut unum incommodum evitans in tria & quidem majora incurras. Itaque si incommodum aliquod subeundum est, & ponderanda sunt incommodorum momenta, præstat unum, idque mediocre, quam tria, & ea graviora subire. Nam omnino historiam tanquam positum à majoribus nostris terminum, oportet non summoveri, sed suo loco manere, & eum, qui allegat historiam, ab ea pendere: non historiam ab allegante. Ipse Christus historias allegando nullam eis vim faciebat. Itaque si alteruter reprehendendus esset, non historicus, qui vera narrasset, reprehendi deberet: sed is qui eum falso citaret. Et si alteruter hic, videlicet vel Paulus, vel Malachias torquendus esset, Paulum potius quam Malachiam torqueri oporteret. Utpote cum non ab allegante historicus, sed ab historico pendere deberet allegator. Exemplum adducam ad hunc locum accommodatum. NB. Allegatur à Matthæo alicubi Jeremias pro Zacharia, videlicet in c. 27. his verbis: Tunc accidit, quod à Jeremia dictum fuerat his verbis: Itaque sumpserunt triginta argenteos. Constat enim oraculum illud non apud Jeremiam extare, sed apud Zachariam, & tamen ex Jeremia citat Matthæus, id quod constat ex omnibus exemplaribus. Quid hic fiet? An ita dicemus, Matthæus oraculum hoc allegat ex Jeremia: Ergo ex Jeremia sumtum est? Minime vero: sed potius cum interpretibus, & nominatim cum Augustino, fatebimur memoriæ lapsum esse Hoc enim aut nihil, aut certe parum habet incommodi, cum hominibus etiam veraciissimis solcat accidere. At illud ferri nec posset nec deberet, si, quia Matthæus sic citavit, sic omnino esse contenderemus, & contra veri naturam ex Zacharia Jeremiam faceremus.

55. Luc. 6. ist ein gantzer vers ausgelassen, welcher in andern exemplarien stehet, nemlich: Als er an demselbigen tage einen sahe arbeiten, sprach er zu ihm: **Mensch / wenn du weist / was du thust, bist du selig; wenn du es aber nicht weist / bist du verflucht, und ein übertreter des gesetzes.** Diese worte sind in der Leipziger edition, welche nach der Oxfurter verfertiget worden, mit unter die noten oder varias lectiones gesetzet worden. Man siehet aber daraus, wie unser theurer Heyland nur aufs gewissen und innerliche beschaffenheit des hertzens gesehen habe, und einen menschen, der nichts wider sein gewissen thue, vor selig geachtet, wenn er gleich sonst äusserlich wider das gesetz und ordnung zu handeln schiene; denjenigen aber, so eben das thue, jedoch wider sein gewissen, daß ihn innerlich zur handlung oder inachtnehmung dieses oder jenes äusserlichen dienstes antriebe, verfluchet, weil er in seinem hertzen Gott verachtet, und ihn auch nicht einmahl äusserlich

auf

auf so schlechte weise verehren will, da er doch zu dem wahren inwendigen Gottesdienst, der niemals unterbrochen wird, oder aus ist, wie man sonst beym ausgang aus der kirchen zu singen pflegt, tüchtig ist, daß also der Heyland auch hierdurch das gemeine sprichwort: Duo cum faciunt idem, non est idem, bekräfftiget. Matth. 20 mangeln zu ende des 28. verses folgende worte: „Ihr aber trachtet darnach, aus oder vom kleinen zu wachsen, und aus dem grossen oder kleinen gering zu werden. Wenn ihr hinein gehet, und vermahnet werdet bey dem gastmahl zu essen, so legt euch nicht nieder auf die vornehmsten stellen, damit nicht ein ansehnlicherer als du, hinzu trete, und der gast-Herr komme, und sage zu dir, rücke hinunter, und zu schanden werdest; Wenn du dich aber auf eine geringe stelle legest, und ein geringerer als du bist, kömmt, so wird der gast-Herr zu dir sagen: rücke noch weiter hinauf, und dieses wird dir nützlich seyn. Marc. 16. fehlet zu ende des 8. verses dieses: Sie erzehlten aber alles, denen die Petro zugehörten, oder um ihn waren, kürtzlich wieder, was ihnen ware verkündiget worden. Nach diesen aber hat auch Jesus selbst durch sie die heilige und unverwesliche verkündigung der ewigen seligkeit (ἱερὸν καὶ ἄφθαρτον κήρυγμα τῆς αἰωνίας σωτηρίας) ausgesendet von Orient oder morgenlande biß an Occident oder abendlande.“ So führet auch Hieronymus in seinem andern gespräch wider die Pelagianer über den 14. vers dieses capitels an, daß, da Christus in seiner erscheinung seine Jünger ihres unglaubens und hertzens härtigkeit halber bestraffet habe, sie (wie in etlichen Griechischen exemplarien befindlich gewesen) ihm geantwortet hätten: „Das seculum der ungerechtigkeit und unglaubens ist ein selbst-ständig wesen, welches durch die unreinen geister nicht zuläst, die wahre krafft Gottes zu erkennen oder zu ergreiffen: Darum so offenbahre doch nunmehr deine gerechtigkeit.“

56. In der Apostel Geschichte 4, 32. soll auf die worte: Waren ein hertz und eine seele, folgen: **Und es war kein unterschied** (διαφορὰ,) **unter ihnen. Und es war keine absonderung unter ihnen.** Cap. 5, 39. nach den worten: **Ist es aber aus Gott / so könnet weder ihr / noch die Könige / noch die tyrannen sie zerstören / deßwegen enthaltet euch von diesen leuten.** Cap. 6. müssen zu ende des 10. verses diese worte hinzu gesetzet werden: „Deswegen wurden sie von ihm mit aller freymüthigkeit (παῤῥησίας) überzeuget, alldieweil sie nicht konten der warheit widersprechen, oder ihre augen dagegen aufheben. (ἀνθιστάναι) Cap. 10 soll der 25. vers mit dem vorhergehenden also verknüpffet werden: Als aber Petrus nahe an Cäsarien kam, lieff einer von den knechten hin, und verkündigte es, daß er ankommen wäre; da gieng Cornelius heraus, ihm entgegen, und fiel zu seinen füssen. Cap. 11. soll der 1 und 2te vers also lauten: Es kam solches denen Aposteln und denen brüdern in Judäa zu ohren. Petrus zwar war eine lange zeit her willens gewesen, nach Jerusalem zu reisen, und hatte die brüder zu sich berufen, und sie durch eine lange rede, die er that, und hin und her in den örtern sie lehrte, gestärcket, welcher auch zu ihnen gekommen war, und ihnen die gnade Gottes verkündiget hatte. Aber die aus der beschneidung zanckten mit ihm. Cap. 13. gehöret an den 33. vers noch dieses: Bitte von mir, so will ich dir die Heyden zum erbe geben, und der welt ende zum eigenthum. Cap. 14. soll der 2 vers so anfangen: Die vorsteher und obersten der schulen brachten eine verfolgung auf sie wider die gerechten. Cap. 14. soll der 7 vers also gesetzet seyn: Und sie verkündigten daselbst das evangelium, das wort Gottes: Und es erstaunete die gantze volck-reiche menge über ihre lehre, Petrus aber und Paulus hielten sich zu Lystra auf; Und im 10 vers soll nach den worten, und er sprach mit lauter stimme, stehen: Ich sage **dir im namen des Herrn Jesu Christi**; wie auch der 19 vers, welcher also in andern exemplarien stehet; Als sie sich da aufhielten und lehreten, kamen etliche Juden von Antiochien und Iconien, und etliche Juden, als jene ungescheuet redeten, beredeten die völcker, von ihnen abzustehen, sprechend: Sie reden nichts wahres, sondern lügen alles; Als sie nun das volck überredet, und Paulum gesteiniget hatten ꝛc.

57. Cap. 15. soll der 1 und 2 vers also geordnet seyn: Und etliche von der secte der Pharisäer, die gläubig worden waren, kamen von Judäa, und lehreten die brüder: wenn ihr euch nicht beschneiden lasset, und wandelt nach der weise Mosis, so werdet ihr nicht können selig werden. Als nun nicht ein geringer aufstand und disputat ward, denn Paulus, der sie stärckte, sprach, sie solten also bleiben, wie sie geglaubet hatten, verkündigten oder befahlen, die von Jerusalem kommen waren, dem Paulo und Barnaben, und etlichen andern hinauf zu reisen zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem, daß sie von ihnen gerichtet oder entschieden würden. Und zu anfang des 12 verses gehöret noch dieses vorher: Als nun die Aeltesten durch das, was von Paulo war gesagt worden, zusammen verglichen waren. Cap. 16, 30. Und als er sie hinaus führte, und die übrigen verwahrte, sprach er zu ihnen. v. 35. Des folgenden tages kamen die Haupt-leute zusammen auf dem marckt, und als sie sich des geschehenen tumults erinnerten, furchteten sie sich. v. 38. Als diese es höreten, daß sie Römer wären, fürchteten sie sich; und da sie mit vielen freunden ins gefängniß kommen waren, baten sie sie auszugehen, und sprachen: Wir haben nicht gewust, was es für eine bewandniß mit euch habe, denn ihr seyd gerechte leute. Und da sie sie hinaus führeten, vermahneten sie sie, und sprachen: Gehet aus dieser stadt, daß sie nicht wieder lermen mit euch anfangen, indem sie wider euch schreyen. Nachdem sie aber aus dem gefängniß gangen waren, kamen sie zur Lydia; und da sie die brüder sahen, erzehlten sie ihnen, was der Herr gethan hatte, und vermahnten sie v. 15. nach den worten: Führeten ihn bis nach Athen, er gieng aber Thessalien vorüber. Denn es wurde ihnen gewehret, das wort zu ihnen zu verkündigen, C. 18, 27. Etliche Corinther aber, die sich in Epheso aufhielten, als sie ihn gehöret hatten, baten sie ihn, daß er möchte mit ihnen durch ihr vatterland reisen. Da er nun einwilligte, haben die Epheser denen Jüngern zu Corinth geschrieben, daß sie den mann aufnehmen. C. 11, 1. Als nun Paulus nach seinem eigenen rath nach Jerusalem reisen wolte, sprach der Geist zu ihm, daß er sich in Asien wenden solte. v. 14. Unter welchen auch des Priesters Scevæ söhne eben das thun wolten, sie hatten eine gewonheit solche zu beschweren, und da sie zu dem besessenen hinein gangen waren, fiengen sie an den namen zu rufen, und sprachen: Wir gebieten dir im namen Jesu, in welchem Paulus auszufahren verkündiget. Röm. 4. gehören zu ende des 5 verses noch folgende worte: Nach dem vorsatz der gnade Gottes.“

58. Es erinnert auch der Herr Lutherus selbst, daß von den schreiben, die, ehe man die buchdruckerey gehabt, die exemplaria abschreiben müssen, es offt hie und da auch im N. T. versehen, und falsch geschrieben, wie in der rand-glosse Joh. 18, 14. zu sehen, wie dergleichen auch D. Georgius Calixtus dessen verantwortung auf D. Welleri schreiben

ben der Herr Professor Cyprian als orthodox allegiret, wider andere Lutherische Theologos, und sonderlich die Herren Wittenberger behauptet hat. Es sind zwar diejenige sehr zu loben, welche wider die Papisten vor die autorität der Heiligen Schrifft geschrieben, wie denn Sixtus Amama in antibarb. lib. I. c. 9. selbst schreibet: Qui præter Pontificios pro ἀφθαρσία & incorrupta veritate fontium Judæorumque in servandis Ebræis codicibus religione disputarunt, multi sunt, Witakerus, Lubbenus, Junius, Amesius, Rivetus & alii. At qui in particularibus locis, quæ à Pontificiis quibusdam vel suspectantur vel palam incusantur, vindicantis plus præstiterit, non vidi quempiam præter Salomonem Glassium virum eruditissimum, qui philologia sua 72. (82.) loca Veteris Testam. & Nov. Test. vindicavit; Allein es ist auch dieses nicht zu läugnen, daß man, ungeacht so unzählich viel gelehrte Critici gantz unbeschreibliche mühe angewendet, und alle exemplaria, die nur in der welt zu finden gewesen sind, mit einander conferiret, man dennoch heut zu tage noch keine eintzige bibel hat, von der man gewiß versichert wäre, daß nichts falsches oder unrechtes darinnen enthalten, sondern alles mit denen authenticis genau übereinkomme.

59. Sonderlich ist sehr zu bedauren, daß man bißher nicht einmal die geringste verbesserung der teutschen übersetzung Lutheri hat zulassen wollen, da doch 1) offenbar ist, daß Lutherus sich in vielen stücken nach der Vulgata gerichtet, als die er von anfang, da ihm die bibel bekannt worden, ins gedächtniß gefasset, und wol inne gehabt, 2) auch ein jeder, der den grund-text recht verstehet, die unglejchheit derselben mit diesem augenscheinlich erkennet, 3) Lutherus selbst bekennet, daß ers nicht allen getroffen, und verspricht es gerne mit danck anzunehmen, wenn jemand seine und seiner mitarbeiter darin begangene fehler verbessern würde, ob ihn gleich das seiner natur anklebende vitium, wovon er selbst an Staupicium einsmahls mit denen worten schrieb: Tibi adest nimia humilitas, sicuti mihi nimia superbia, hernach dazu brachte, daß er schrieb: „Was dollmetschen für kunst, und mühe und arbeit seye, daß hab ich wohl erfahren, drum will ich keinen Pabst, esel noch maul-esel die nicht versuchet haben, hierinnen zum richter oder tadler leiden. Solls gemeistert werden, so will ichs selber thun; und wo ichs selber nicht thue, da lasse man mein dollmetschen mit frieden, und mache ein jeglicher, was er will, vor sich selbst, und habe ihm ein gut jahr. T. V. Jen. p. 164. num autem hac ratione bono publico consultum sit, judicent æqui causarum censores." Es verspottet Lutherus in seinem sendbrief vom dollmetschen T. V. Jen. die Papisten wegen der übersetzung des englischen grusses folgendermassen: **Wo redet der gemeine mann, so bist du voll gnade? Und welcher Teutscher verstehet, was gesagt sey voll gnaden? Er muß dencken an ein faß voll bier oder beutel voll geldes.** Und dennoch betet er in seiner kirchen-postill also: **Siehe Herr, hier ist ein leer faß / das bedarff wol / daß mans fülle: mein Herr fülle es / ich bin schwach im glauben / stärcke mich; ich bin kalt in der liebe / wärme mich / und mache mich hitzig / daß meine liebe heraus fliesse auf meinen nächsten.** 24. Trin. So klinget es auch gar hart, und diesem gebet sehr zuwider, wenn er wegen des eingerückten wörtgens Allein schreibt: **Wahr ists, diese 4 buchstaben** Sola, **stehen nicht drinnen / welche buchstaben diese esels-köpffe ansehen / wie die kuh ein neu thor.** Gleichwie auch seine unbillige censur von St. Jacobi und Judä epistein wohl bekannt ist, und noch immer in die bibeln mitgedruckt wird.

60. Ich schliesse die betrachtung mit Lutheri, oder vielmehr Christi worten, welchen er T. VIII. Jen. fol. 258. also redend einführet: Sehet mit allem fleiß zu, daß ihr die augen läutert, und recht aufthut, und also in der Schrifft studiret, daß ihr Mich / Mich drinnen suchet, und findet; „Wer sie also liesel, daß er mich drinnen findet, der ist der rechte meister der Schrifft, dem ist der staub von den augen weg, und wird auch gewißlich das leben drinnen finden. Findet ihr aber mich nit drinnen, so habt ihr sie warlich nicht recht studiret, noch verstanden, und habt das ewige leben nicht, ob ihr sie gleichwol tausendmal leset, und die blätter herum werffet, so ist doch alles nichts und vergebens. Was das heisse: Suchet in der Schrifft, das verstehet ihr wohl, [illegible] sie aber zeugniß von mir geben solte, verstehet ihr nicht. Und gewiß, die Pharisäer meynten, sie hätten das ewige leben darinnen, aber sie wolten doch nicht zu Christo kommen, daß sie das leben hätten; denn ob sie gleich fleißig in der schrifft lasen, und darin forscheten, hatten sie doch des Vatters stimme nie gehöret, noch seine gestalt gesehen, nemlich Jesum Christum, das ebenbild seines wesens und den abglantz seiner herrlichkeit; Sie sahen zwar wohl seine äusserliche gestalt im fleische, sowol als Herodes und Pilatus, aber inwendig war er ihnen doch noch nicht erschienen im Geist, und hatte noch keine wohnung in ihm gemacht. Sie hörten zwar auch das offenbahrte wort Gottes, aber sie hatten es nicht in sich bleibend; Es fieng nicht in ihren hertzen, wie der Herr Jesus klaget, weil sie kein gut land waren, und nicht an den glaubten, den der Vater gesandt hatte. Und so gehet es noch heut zu tage allen, die nicht tief in sich graben, und den verborgenen schatz im acker, Christum in uns, das licht der welt suchen, sondern den tod ihres eigenen willens und vernunfft scheuen, als ohne welchen das neue göttliche leben nicht auferstehen kan, und sich lieber mit den blossen leeren worten behelffen, daß sie, wenn es hoch kömmt, die schrifts-örter im gedächtniß haben, und weitläufftigkeit und allerley erklärung darüber machen können. Daher redet abermal der Herr Lutherus sehr fein in der vorrede über den ersten theil seiner teutschen bücher, so anno 1539 verfertiget worden, wenn er diesen schönen unterricht daselbst giebt: „Ich will dir anzeigen eine rechte weise in der theologia zu studiren, der ich mich geübet habe, wo du dieselbe hältest, solt du auch gelehret werden, NB. daß du selbst könnest (wo es noth wäre) ja so gute bücher machen als die väter und concilia. Wie ich mich (in Gott) auch vermessen, und ohn hochmuth und lügen rühmen darff, daß ich etlichen der väter nicht wolte viel zuvor geben, wenn es solte bücher machens gelten, des lebens kan ich mich weit nicht rühmen. Und das ist die weise, die der heilige König David (ohne zweiffel auch alle Patriarchen und Propheten) gehalten, und lehret im 119 Psalm, da wirst du drey regeln innen finden, durch den gantzen Psalm reichlich fürgestellt, und heissen also: Oratio, Meditatio, Tentatio. -- So bald Gottes wort aufgehet durch dich, so wird dich der teuffel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine anfechtung lehren Gottes wort zu suchen und zu lieben; denn ich selber (daß ich mäusedreck auch mit unter den pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu dancken, daß sie mich durch

des

des teufels toben so zuschlagen, zudränget und zuängstet, das ist einen zimlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre, und was sie dagegen an mir gewonnen haben; und gönne ihnen den ehren-sieg und triumph hertzlich wohl, denn so wolten sie es haben. Siehe, da hast du Davids regul, studierst du nun wohl diesem exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen in demselben Psalm: Das gesetze deines mundes ist mir lieber, denn viel tausend stück goldes und silbers. Item: Du machest mich mit deinem gebot weiser, denn meine feinde sind, denn es ist ewiglich mein schatz. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine zeugnisse sind meine rede. Ich bin kluger, denn die alten, denn ich halte deinen befehl ꝛc. Und wirst erfahren, wie schal und faul dir der väter bücher schmecken werden, wirst auch nicht allein der widersacher bücher verachten, sondern dir selbst beyde im schreiben und lehren je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die junge unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen möge lehren: denn Christus kirche hat allerley Christen in sich, jung, alt, schwach, kranck, gesund, starck, frische, faule, albere, weise ꝛc.„

61. „Fühlest du dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß, und kützelst dich mit deinen eigenen büchlein, lehren oder schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht, und trefflich geprediget, gefält dir auch sehr, daß man dich für andern lobe, wilt auch vielleicht gelobet seyn, sonst würdest du trauren oder ablassen. Bist du der haare, lieber, so greiff dir selber an deine ohren, und greiffest du recht, so wirst du finden ein schön paar grosser langer, rauher esels-ohren, so wage vollend die kost daran, und schmücke sie mit güldenen schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, mit fingern auf dich weisen, und sagen: Sehet, sehet, da gehet das feine thier, das so köstliche bücher schreiben und trefflich wohl predigen kan. Alsdenn bist du selig und über selig im himmelreich, da dem teufel samt seinen engeln das höllische feuer bereitet ist. Summa, last uns ehre suchen, und hochmüthig seyn, wo wir mögen. In diesem buche ist Gottes ehre allein, und heist: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam, cui est gloria in secula seculorum, amen. Worzu ich noch das merckliche exempel eines heiligen mannes, Pambo genannt, setze, welchen ein gelehrter mann gebeten, er möchte ihm doch den 39. Psalm auslegen und erklären. Da nun der erste vers ist verlesen worden, hat er gnug dran gehabt und gesprochen: Er wolle es jetzt eine weile ruhen lassen, und sich befleissen, daß er nit allein die worte verstehe, sondern auch mit der that dieselbigen beweise. Gehet derowegen davon, und bleibt sechs monath lang aus, da er aber gefragt wird, wie daß er nicht wieder komme und mehr höre? antwortet er: Er könne diese worte noch nicht gnugsam betrachten, noch mit dem werck und leben erzeigen, er müste länger zeit dazu haben, bleibet derhalben hinfort gantz und gar aussen, biß ihn etwa ein ander nach langer zeit fraget, ob er denn diese worte noch nicht gnugsam ausstudiret habe? gibt er die antwort, und spricht: Meynest du, es sey so ein leicht ding, solche worte des heiligen Geistes mit der that zu erklären, ich habe nun 49 jahr daran gelernet, und habe sie noch nicht erreichet. Cassiodor. histor. tripartit. cap. 1. fol. 523. edit. Basil. an. 1528. Hier mag ja wohl recht eintreffen, was Taulerus in der predigt am auffarths-tage p. 328. schreibt: Es ist ein sehr grosser unterscheid zwischen denen, die nach der schrifft leben, und denen, die sie nur äusserlich und obenhin lesen. Welche die schrifft nur lesen, die wollen groß angesehen und hoch gehalten werden, und verachten dargegen diejenigen, die nach der schrifft ihr leben anstellen und führen, **halten solche für narren und verkehrte leute / ja** sie vernichten, verfluchen und verdammen sie noch darzu. Die aber, so nach der schrifft leben, die erkennen und halten sich selbst für arme sünder, und haben mit den andern ein hertzlich mitleiden. So ungleich nun ihr leben ist, eben so ungleich ist auch ihr ende, sintemal diese das rechte und selige leben, jene aber den ewigen tod antreffen und bekommen, daher St. Paulus spricht: **Der buchstabe tödtet / aber der Geist macht lebendig /** 2 Cor. 3, 6. Aber gnug hievon! Ein jeder siehet aus dieser deduction, daß auf alle andere objectiones, des Herrn Cypriani eben so gründlich könne geantwortet werden, weilen aber solches zu weitläufftig würde, so können diese bißherige specimina veritatis schon sufficient seyn. Gehe ich also noch zu einer besonderen anmerckung.“

## Das 6. Capitel.

### Von Jacob Böhmens historie insonderheit.

#### §. 1.

Weil ich denn in den streit-schrifften, die wider den Herrn Arnold heraus kommen, gesehen, daß man sonderlich diesen einfältigen schuster, und seine hinterlassene schrifften impugniret, so habe es nicht vor undienlich erachtet, über obiges allhier insonderheit noch etwas, (wiewohl ohne Herrn Arnoldi wissen) von ihm zu gedencken. So viel ich aber erkenne, so stösset man sich nicht wenig daran, daß er nur ein gemeiner handwercks-mann, und zwar ein schuster gewesen, daher auch in vorigen zeiten so schändliche lästerungen, und stachlichte verhönungen über ihn ergangen sind. Nun hat aber nicht nur Gott zu allen zeiten nach seiner wunderbahren und unergründlichen weisheit also procediret, daß er gemeiniglich **die allerverachtesten leute** vor der welt erwählet, wenn er entweder hohe geheimnisse offenbahren, oder sonst was wichtiges hat ausführen wollen, sondern es bezeuget auch insonderheit Augustinus de oper. Monach. cap. 13. daß bey denen Griechen **viel schuster** als Philosophi von grossem ansehen wegen ihrer weißheit geehret worden; Und bey dem Cotelerio cap. 102. pag. 85. tom. 1. lautet unter den Canonibus der Griechen der Neunte folgender massen: **Ein schuster** / der zugleich ein Priester ist, soll zur zeit des gottesdienstes keine ungehörige dinge fürnehmen. Theodoretus schreibt lib. 1. therapeut. von Trajano, daß er so viel völcker unter sein joch gebracht, aber die gesetze der fischer und des schusters (σκυτοτόμων) habe er nicht zu nichte machen können. Und lib. IX. von den Malageten, welche vor dietem die vor unglücklich gehalten, die nicht eines gewaltsamen todes gestorben, und deswegen die alten leute geschlachtet und gefressen, daß sie nun diese greuliche mahlzeit scheueten, nachdem sie der fischer und **schuster** gesetze empfangen. In dem leben des heiligen Antonii wird p. 332. vid. Pat. edit. nov. eines **schusters** zu Alexandrien gedacht, von welchem Gott selbst gesagt, daß er viel heiliger und ihm weit angenehmer als Antonius, der schon lange ein

sehr

sehr strenges leben geführet hatte, weswegen auch Antonius zu ihm gegangen, und die ursache zu wissen verlanget, da er den endlich aus den reden dieses schusters verstanden, daß Gott nur die wahre demuth und armuth des Geistes ansehe, welches auch Lutherus in der kirchen-postill III. adv. p. 43. wiederholet und lobet: Endlich ist auch **Hans Sachse, ein schuster** und schulmeister zu Nürnberg nicht unbekannt, von welchem in der vorrede über das Nordhäusische gesang-buch gesagt wird, daß ihn die lästerer der evangelischen warheit zwar hefftig lästerten, weil er in der jugend dem schulmeister-handwerck obgelegen, und weder die Griechische noch Lateinische sprache verstanden, aber solches schade ihm an seinem guten gerüchte nicht: Genug, daß verständige von ihm geschrieben, daß seine carmina nicht ohne Geist wären. Wie denn auch solches ein vornehmer Theologus wohl empfunden, welcher von dem liede: Warum betrübst du dich, mein hertz, bezeuget, daß ihn in versuchung nichts so sehr nach der heiligen schrifft getröstet als dieses lied. vid. Wagenseil von den meistersängern c. 4.

2. So hat auch der **Herr D. Spener**, dessen ehrwürdiges alter und grosse erfahrung billich mit gebührendem respect anzusehen ist, vorlängst Herrn D. Pfeiffern und andere mehr, so wider diesen von Gott erleuchteten schuster sich aufgelehnet und geeyfert, aufrichtig gewarnet, sich an ihm nicht zu vergreiffen, sondern ihn viel lieber seinem Herrn ungerichtet stehen zu lassen, sonderlich, weil er einen gewissen Superintendenten gekennet, welchen, als er auf öffentlicher cantzel ihn vor einen verfluchten ketzer ausgeruffen, und seine zuhörer für seinen schrifften gewarnet, der schlag gerühret, daß er also augenscheinlich von Gott deswegen gezüchtiget worden. Nun hat zwar Hr. D. Pfeiffer darwider excipiret, daß diese erzehlung deswegen nicht glaubwürdig sey, weil man keinen gewissen autorem, noch gewisse zeit, wenn solches geschehen, dabey gesetzet; Allein, ob dieser redliche mann nicht mehr glauben bey einem aufrichtigen gemüthe verdiene, und man ihn einer lügen oder falschen angebung verdächtig machen könne, will ich einem jeden, der die dexteritát dieses geübten Lehrers entweder aus seiner conversation oder aus seinen schrifften recht erkannt hat, zu bedencken geben. Es gibt zwar Herr D. Pfeiffer ferner vor, daß, wenn auch dieses geschehen wäre, so könte man doch eine fallaciam causæ non causæ begehen, welches er mit einem gleichen exempel beweisen will. Nun sind aber die worte sehr bedencklich, aus welchen derselbe Prediger, dessen er gedencket, gelegenheit genommen, ohne zweifel wider einige der ketzerey verdächtige personen seinen eyfer sehen zu lassen, und sich deswegen so zu entrüsten, daß er darüber vor tod hingefallen. Denn wie leicht kan doch ein hitziger und verbitteter geist die worte: **Vertheidige die warheit biß in den tod / so wird Gott der Herr für dich streiten /** Sirach 4, 33. zu einem deckmantel seines eigensinnes und zornes missbrauchen, und diese buchstaben so heraus klauben, da man doch auch in wahrer demuth erwägen solte, was kurtz darauf folget: **Sey nicht wie die / so sich mit hohen worten erbieten / und thun doch gar nichts dazu / sey nicht ein löw in deinem hause / und nicht ein wüterich gegen dein gesinde.**

3. Daher würde man sein gewissen nicht so muthwillig beschweren, sondern vielmehr dem allein weisen Richter, der alle ungerechtigkeit wider unschuldige aufs schärffste rächet und straffet, anheim geben, wenn man diesem **treuen rath des Herrn D. Speners** folgen wolte, gesetzt, daß einem die geheimnisse, welche in Jacob Böhmens schrifften sind, als lauter Böhmische dörffer fürkämen, zumal wenn bey andern, die auch verstand und tieffere einsicht durch den Geist Christi darinn haben, solches gar nicht geschiehet, sondern vielmehr seine dunckele worte, gar wohl begreiffen, und seinen geheimen göttlichen sinn erkennen. Es hat Herr Franciscus Clingius Juris utriusque Doctor und Hochfürstlicher Mecklenburgischer Resident in Berlin anno 1701 ein büchelgen in 8. welches er **den richtigen wegweiser zu der einigen wahrheit in erforschung der verborgenen heimlichkeiten der natur /** nennet, heraus gegeben, und solches der Durchlauchtigsten Marggráfin zu Brandenburg, Louysen Sophien, dediciret, welche er unterthánigst bittet, das wenige, was von Böhmen darinnen geredet worden, also anzunehmen, daß sie sicher glauben, wie sein vorhaben nicht sey, irrthümer zu vertheidigen, sondern der reinen warheit ohne furcht und scheu beyzupflichten. **Wenn ich dieses erhalte /** schreibt er, **werde an der splitter-richter nüchtern urtheil mich wenig kehren / sondern denselben entgegen halten das bekante sprichwort:** Stultus quæ non capit, illa carpit. Ich will aber alles, was er von diesem treuen zeugen der warheit daselbst bekant hat, hieher setzen, um dadurch anlaß zu geben, **Böhmens schrifften** besser in consideration zu ziehen, und dazu mehr licht von dem Vater der lichter zu bitten, oder sie zum wenigsten an seinem gehörigen ort stehen zu lassen, damit man sich im censiren nicht übereile, und durch unbillige verdammung oder verspottung und verachtung sich an Gott, der das verachtete und thörichte vor der welt meistentheils zu seinen theuresten werckzeugen erwählet hat, nicht so schwerlich versündige.

4. So lautet nun sein bekántniß p. 8. „nächst Paracelsi schrifften, darunter doch unterschiedliche, welche er selbst verworffen, weil er sie in der jugend geschrieben, und einigen des alten Helmontii, sind die richtigsten, warhafftigsten und besten des Jacob Böhmens und Basilii Valentini schrifften. Jene dienen hauptsächlich zur theorie und gründlichen erkántniß der wunder in der natur; diese aber zur praxi und richtiger anführung, wie man das universal-subjectum, oder die hochverlangte materiam primam erkennen, wo man sie solte antreffen, und dieselbe ausarbeiten. In beyden ist wohl dahin zu trachten, daß man sie recht verstehe, denn der eine, als Böhme, tractiret mysteria, der andere aber, als Basilius, nur Arcana: Böhme führet einen hohen stylum, welcher demnach bloß vom Geist will gelesen und nachgeforschet werden, d. i. man muß gantz abstrahiren von seiner vernunfft, irrdischen gedancken, concepten ꝛc. Denn die meisten ziehen das irrdische auf des Böhmens geistlichen sinn, in welcher betrachtung denn kein wunder, daß so wenig ihn verstehen, und daher hat man um so viel noch weniger sich zu alteriren, daß er von so vielen gelástert und verworffen wird, da doch St. Paulus ausdrücklich sagt 1 Thess. 5, 10. 11. wir sollen den Geist nicht dámpffen, noch die weissagungen verachten, sondern alles prüfen, und das gute behalten. Daß demnach mancher frommer redlicher mensch sich sehr bekümmert, wenn er hóret, daß man diesen sonderlich erleuchteten mann so unschuldiger weise verketzert und verdammet. Obgleich derselbe gantz hohe geheimniße eröffnet von dem göttlichen wesen: von den dreyen personen in demselben. Wie Gott der Vater und H. Geist

Geist in und mit Christo vereiniget. Von der ewigen erlösung unsers Mittlers Jesu Christi. Von dem fall Lucifers und unserer ersten eltern. Von der göttlichen einwohnung in der glaubigen seelen und genauer vereinigung mit derselben. ꝛc. Von dem puro naturæ und aus dem wort Fiat herfürgegangenen krafft und leben aller creaturen: Von der göttlichen signatur in denselben, und wie man auch aus den creaturen einen Gott, und in dem einen Gott drey personen erkennen könne. Wie deutlich beschreibt er die drey anfänge aller dinge? was giebt er denen Herrn Medicis nicht vor ein herrliches licht, die creaturen zu erkennen, und dieselbe zur artzney zu gebrauchen in seiner signatura rerum? was für eine herrliche erklärung führet er über das reich der metallen, deren innerlichen krafft und würckung? wie ausführlich beschreibet er das leben und den fluch, das licht und finsterniß: Die bewegung und den tod: Und mit einem wort, **es ist kein unnützer buchstabe in seinen schrifften anzutreffen.** Nur dieses machet ihn dem leser unverständig oder dunckel, daß er den verstand seiner schrifften in etlichen wenigen terminis einschliesset und verbirget. Dannenhero, damit ich dem begierigen sucher aufrichtig dienen möge, will demselben die ideam, welche bey überlesung des Böhmens schrifften ich mir formiret, und in dessen eigentlichen sinn dadurch hinein gedrungen, getreulich communiciren. Jedoch contestire hierbey sanctè, daß mein vorhaben durchaus nicht dahin gerichtet, als wenn hierdurch diejenige, so den Böhmen verworffen oder verdächtig gemacht, sie seynd Theologi oder Politici, gleichsam reprochiren, und sie eines irrthums beschuldigen wolte, denn es hat jeder seine freyheit, behält auch dieselbe, von Böhmen zu statuiren oder zu glauben, was er will, allermassen nicht Böhme, sondern die Heil. Schrifft der einige wegweiser ist, daraus wir das erkänntniß Gottes vollkommen, rein und ohne einige verdunckelung heben und ziehen können, als wohin ein jeder Christ von seinem Erlöser und Heyland beym Johann. 5, 39. und nicht an Jacob Böhmen, oder jemand anders gewiesen wird. Noch weniger hierdurch der welt die augen aufthun, daß sie nun zu des Böhmens schrifften sollen eilen, und daraus grosse künste hohlen, massen, ob ich mir gleich diese ideam und schlüssel zugerichtet, wird er doch nicht also beschaffen seyn, daß er sich vor alle schicke, noch auch jedermann den rechten gebrauch errathen, wie er damit die thür möge aufschliessen. Sondern bloß vor diejenigen wird er gerecht seyn, die mit mir einerley sinn führen, nemlich nach erlangtem heyl der seelen durch erforschung der natürlichen heimlichkeiten die brennende begierde ihres hertzens zu dem lobe und ehre Gottes über seine wunder destomehr anzuzünden, also, daß sie durch betrachtung der wunder Gottes in den creaturen, die Majestät dieses allergütigsten Schöpffers destomehr erkennen können, und dadurch mit solchem lobe erfüllet werden, daß, wo sie gehen, stehen, sitzen oder liegen, gedencken oder reden, wachen oder schlaffen, nichts denn eitel lob- und lob-seuffzer zu ihrem allergütigsten Gott vor ertheiltem licht und gnade als ein danck-opffer und erstlinge dieser himmlischen früchte bringen, und hinanschicken mögen. Drum will ich hoffen, ich werde mit dieser eröffnung niemand beleidigen noch erzürnen, weil ich ja niemanden zu verführen trachte: noch auf mich schelten, daß ich ein wort für Böhmen geredet, weil er gleichwol ein mensch gewesen, und also auch Gott der Herr in demselben würcken können; sondern ich habe vielmehr das vertrauen, es werde ein jeder, was ich schreibe, wohl überlegen, ob er den verstand getroffen, und wenn dieses, nachgehends urtheilen, ob ich Böhmens irrthum zu defendiren, oder die warheit zu reden mir vorgenommen. Will aber jemand hierüber einen krieg mit mir anfangen, dem gebe ich zur nachricht, daß meine waffen in einer sanfftmüthigen feder bestehen, und ich nicht ermangeln werde, auf die dieser schrifft entgegen gesetzte zweiffels-puncte, so viel ich von meinen übrigen geschäfften werde abbrechen können, gern und willig, auch gantz höflich zu antworten, weil ich hoffe, es werde ein vernünfftiger mensch seyn, der meine meynung anzufechten sich unterfange. Wäre aber derselbe von dem Martis feuer erhitzet, so hab ich darwider, Gott lob eine bewährte salbe, die keinen brand zuläst, sondern darwider gantz sicher ist, und dieselbe nenne ich das stillschweigen. Massen das gemeine sprüchwort: Wenn man dem feuer nicht zu nahe kömmt, so verbrennt man sich nicht. Und wenn man dem feuer aus dem wege gehet, wird man von demselben nicht ergriffen. Weßfalls ich denn nun anzeigen will, was ich mir vor einen verstand von des Böhmens schrifften gemacht. Und zwar sind mir folgende worte am dunckelsten vorgekommen. Als sulphur, sal, mercurius, purum naturæ, angst, quaal, licht, finsterniß, grimm, sanfftmuth, schreck und dergleichen, welche aber nicht nach der allgemeinen äusserlichen bedeutung, sondern nach ihrer eigenschafft anzunehmen. Und hab ich insonderheit diß angemercket, daß er durch den sulphur gar nicht verstehet den gemeinen schwefel, sondern zielet auf dessen eigenschafft, und weil er brennet, auf das feuer. Vom feuer, weil dessen flamme gantz anders beschaffen als die gemeine flamme des holtzes, gehet er aufs licht, vom licht weiter zurück auf die seelen der creaturen, und vom licht der seelen gehet er abermal zurück in deren anfang oder ursprung, nemlich Gott, weil derselbe auch ein licht und verzehrend feuer genannt wird. Dannenhero, wenn er vom sulphure redet, oder diesen terminum der Gottheit zuleget, muß man solches nicht also annehmen, als wenn er durch den schwefel Gott verstünde, sondern er nimmt seine allegorie vom feuer, und will so viel sagen, daß die Gottheit oder Gott an und vor sich ein feuer sey, oder ein licht, lux inaccessa, wie solches ein jeder Christ glaubet und bekennet. Also auch vom mercurio, wodurch er nicht den gemeinen mercurium verstehet, sondern weil der mercurius keinen cörper hat, und nur einem wasser gleichet, welches das licht in sich hält, also gehet er weiter zurück, und zeiget dadurch an, daß nemlich das feuer oder die seele auf gleiche art in einer feuchten und wässerigen gestalt verborgen. Levit. 17, 11. Und daß sonst diß seelen-feuer ohne solchem feuchten wesen im leibe nicht seyn noch bestehen könne. Wovon er abermal znrück gehet zu dem ewigen ursprung, und zwar zu der dritten person, nehmlich dem Heiligen Geist nicht in dem groben verstand, als wenn der Heilige Geist ein wasser sey, sondern er hat den grund seiner gedancken gesetzet auf den text der Heil. Schrifft, als 1) Gen. 1. woselbst v. 2. stehet, daß der H. Geist auf dem wasser geschwebet. 2) Christus den jüngern seinen Heiligen Geist eingeblasen, Joh. 20, 22. und Exod. 13, 21. 22. wird gedacht einer wolcken, in welcher Gott der Herr vor den kindern Israel hergezogen, welche daher auch des nachts geleuchtet, also daß sie vom tage eine wolcken-seule, und von der nacht eine feuer-seule genennet wird. Durch diese wolcke aber Esaias cap. 64, 9 und 19 den H. Geist verstehet, wenn er spricht: Wer sie ängstete

der

der ängstete ihn auch, und der engel, so vor ihm ist, halff ihnen. Er erlöſete ſie, darum daß er ſie liebete und ſchonete. Er nahm ſie auf, und trug ſie allezeit von alters her. Aber ſie erbitterten und entrüſteten ſeinen Heil. Geiſt, da denn die Franckfurtiſche bibel die loca parallela Exod. 13, 21. 23. 20. dahin zielet, daß in dieſer wolcken die gantze H. Dreyfaltigkeit geweſen. Selbige wolcke ferner Gott der Herr ſein angeſicht nennet. Ex. 33, 14. ſeqq. und Dieter. in ſeinen inſtit. catech. c. de Deo p. m. 308 die wolcke dem Heil. Geiſt zueignet, wenn er Trinitatem mit dem ſpruch Matth. 17, 5. erweiſen will. Und abermal ſagt unſer Heyland zu Nicodemo Joh. 3, 5. ausdrücklich: Es ſey denn, daß jemand gebohren werde aus dem waſſer und Geiſt, woſelbſt er waſſer und Geiſt zuſammen ſetzet. Wozu ferner kömmt, was Act. 2, 1. 2. 3. 4. ſtehet, wie der Heil. Geiſt durch ein ſchnell brauſen als eines gewaltigen windes über die Apoſtel ausgegoſſen. Derſelbe auch (4) in geſtalt einer tauben ſich gezeiget, Matth. 3, 16. und zwar über dem waſſer, da Chriſtus getauffet worden, und weil aus Geneſ. 1, 20. 21. bekannt, daß die tauben und ander feder-vieh aus dem waſſer herfür gekommen, (der chriſtliche Leſer abſtrahire hievon ſeine vernunfft, und betrachte es im Geiſt) als hat er ihm hieraus den ſchluß gemacht, es müſſen die attributa und eigenſchafften des H. Geiſtes eine ſolche helle geſtaltniß ſeyn, die dem allerhelleſten, klareſten und ſubtileſten waſſer gleich ſeyen, und daß in dieſem allerſubtileſten weſen das göttliche licht ſey, nemlich Gott der Vater in dem H. Geiſt. Denn gleichwie ein gemeines queckſilber, wenn ich daſſelbe von ferne beſchaue, einem hellgläntzenden waſſer ähnlich iſt, alſo hat der gute mann, nachdem er von der Gottheit ein wörtlein lallen und davon etwas ſchreiben wollen, von den attributis Spiritus S. wie in vorangezogenen ſprüchen ihm dieſelben zugeleget werden, ſeine application auf den mercurium machen, und anzeigen wollen, daß ſo wenig der mercurius ein waſſer ſey, ſo wenig ſeynd die attributa Spiritus S. ein waſſer, ſondern ein dem allerdurchſichtigſten helleſten waſſer gleich geſtaltes weſen. Hat nun der H. Geiſt ſelbſt ſein Geſchöpff nicht unwürdig geachtet, daß er ſich in geſtalt einer wolcken, windes, odem und tauben offenbahret, wie kan man es nun dem redlichen manne improbiren, daß er dieſe attributa mit dem mercurio als einer gleichen gabe und geſchöpffe Gottes verglichen, und dadurch exprimiren wollen. Und gehet ſein verſtand dahin, daß weil es dem H. Geiſt gefallen, in ſolcher geſtalt ſich zu offenbahren, als hat er das continens pro contento genommen, und das wort mercurius der dritten perſon zugeeignet. Und dahin zielet er ferner, wenn er vom ſaltz redet, als wodurch er nicht das ſichtbare grobe küchenſaltz verſtehet, ſondern weil das ſaltz in allen und jeden geſchöpffen, keines ausgeſchloſſen, nicht zwar ein ſolches ſaltz, wie das ſpeiß-ſaltz, ſondern eine der äuſſerlichen geſtalt des ſaltzes gleiche materie, und dabey angemercket, daß in ſolchem ſaltz oder leibe feuer und waſſer begriffen, alſo daß dieſe geſtaltniß ſey der copulator und das band der vorigen beyden, nemlich des geiſtes und der ſeelen; Und weil er befunden, daß im menſchlichen leibe auch ſeel und geiſt, und dieſer unſichtbar, jener aber ſichtbar, ſo nennet er den leib ſaltz, und will anzeigen, daß in dieſem ſaltze, nemlich dem leibe, ſeel und geiſt eingeſchloſſen, und durch denſelben offenbahr worden, oder darinnen ihre würckung und bewegung verrichten. Und weil unſer Heyland Chriſtus Jeſus gleiches leibes mit uns theilhafftig worden, deutet er hierdurch auf die andere perſon, und will ſo viel melden, daß Gott Vater, und Gott der Heilige Geiſt mit derſelben verbunden, und durch Chriſtum würcke, oder ſich dem menſchen offenbahre, wie ſolches Paulus deutlich gnug bekräfftiget. Coloſſ. 2, 9. In ihm, nemlich Chriſto, wohnet die gantze fülle der gottheit NB. leibhafftig. Wie nun dieſe drey leib, ſeel und geiſt unzertrennlich bey einander ſeyn, ſo daß keines ohne dem andern genommen werden, noch beſtehen könne oder wolle; Alſo könne man auch die Gottheit, folgends Chriſti menſchliche natur (denn die göttliche natur Chriſti iſt mit dieſer menſchheit vereiniget) von der göttlichen, und Gott gar nicht abſondern, weil ſonſten dieſe Dreyeinigkeit würde getrennet werden, und diejenige, ſo ſolche abſonderung anrichten wolten, von den andern beyden nichts übrig behalten. Worüber diejenige eine ſchöne confirmation bekommen, die da eine natürliche ſeparation anſtellen wollen, alſo, daß ſie den geiſt beſonders, die ſeele und den leib auch beſonders nehmen, da ſie dann erfahren, daß nach abſonderung des leibes ſeele und geiſt davon fliege, und nichts übrig bleibe. Auf welche unzertrennliche vereinigung unſer Heyland Chriſtus Jeſus, als die ewige ſelbſt-ſtändige warheit gar öffters zielet, und durch öffters wiederhohlung dieſes gnugſam bekräfftiget, Joh. 8, 16. 29, 42. 10, 30. 38. 14, 9. 10. 11. 16. 17. 20. 15, 15. 16, 28. 17, 5. 8. 10. 11. 14. 16. 21. 22. 23. 24. 26. Ja die gantze Heil. Schrifft alten und neuen Teſtamentes zeuget von dieſer unzertrennlichen vereinigung der Heiligen Dreyeinigkeit mit Chriſto. Noch klärer aber deutet unſer Heyland beym Matthäo 5, 13. an, daß durch das ſaltz oder geſtalt des ſaltzes, der cörper und copulator der ſeelen und des geiſtes verſtanden werde, indem er von ſeinen jüngern ſaget, daß ſie das ſaltz der welt ſeyn. Ihr ſeyd das ſaltz der welt, ſpricht er, wo nun das ſaltz dumm wird, womit will man denn würtzen? Es iſt zu nichts hinführo nütze, denn daß man es hinausſchütte, und laſſe es die leute zertreten. Als wolte er ſprechen: Wie mein himmliſcher Vater mit dem Heiligen Geiſt ſich durch mich offenbahret; und ſeine gnade oder willen den menſchen laſſen ankündigen; alſo ſolt ihr nach meiner himmelfarth mein ſaltz ſeyn, das iſt, mein ſichtbarer leib, durch welchen ich allen menſchen ihr heyl verkündigen laſſe. Wo nun diß ſaltz dumm iſt, das iſt, wo ihr nun durch eure wercke nicht wollet erweiſen, daß Gott der Vater und Heiliger Geiſt in mir, und ich in euch wohne, wie ſoll denn Gott von den menſchen erkannt, und ſein wille ihnen bekannt werden? Drum ſollen ſie dis göttliche licht in ihnen laſſen leuchten für den menſchen, daß ſie ihre gute wercke ſehen, und den in ihnen wohnenden Gott preiſen. Wie er ſie nun vorhero das ſaltz genennet, ſo nennet er ſie in folgendem vers das licht der welt, anzudeuten, daß in ihnen das göttliche licht wohne, welches der welt ſoll leuchten. Und alſo gehet der endzweck des Jacob Böhmens dahin, zu erweiſen, daß nicht allein in einem Gott drey perſonen ſeyn, ſondern weil alle und jede creaturen aus Chriſto herfür gangen, in Chriſto aber die gantze Gottheit vorhanden, alſo hab Gott der Herr in denen geſchöpffen gleichſam eine ſignaturam abgedrücket, woraus zu erkennen, daß ein Gott, und in dem einen Gott drey perſonen, wie ſolches Paulus den Heyden vorrücket. Denn eigentlich von Gottes weſen zu ſchreiben, wie daſſelbe geſtaltet, iſt ihm nie in ſinn gekommen, ſondern da hat er müſſen ſtill ſtehen, und die worte hören, welche Gott der Herr zu Moſe ſagte Exod. 33, 20. Mein angeſicht kanſt

du

du nicht sehen, denn kein mensch wird leben, der mich siehet: sondern er hat vielmehr mit Paulo geruffen, Röm. 11, 34. Wer hat des Herrn sinn erkant? Und eingedenck seyn, was Jesus Sirach sagt c. 34, 29. seqq. Wenn wir gleich viel sagen, so können wirs doch nicht erreichen. Kurtz, er ists gar. Wenn wir gleich alles hoch rühmen, was ist das; Es ist doch noch so viel höher weder alle seine werck. Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine macht ist wunderbarlich. Lobet und preiset den Herrn, so hoch ihr möget, er ist doch noch höher. Preiset ihn aus allen kräfften ꝛc. Hernach theilet er ein jedes wort wiederum besonders ab in seine sylben, und zielet dadurch auf die absonderung des menschens von Gott, worzu ihm der character eines jeden worts anlaß gegeben. Als der character sulphuris, oder des lichts ist dieser ♃, wodurch er anzeiget, daß der triangel in circulo gestanden vor dem fall also, ⊖, indem der dreyeinige Gott sich in puncto circuli, das ist, in menschen gesetzet, und die geschöpffe insgesamt um ihn herum gestellet, und solches alles mit der einigkeit beschlossen. Nachdem aber der teufel in den circulum eingedrungen, und Gott gewichen, sey der circulus zertrennet, und der mensch allein geblieben △, welches alles er durch die sylben exprimiret, als deren jede drey buchstaben in sich hält, nemlich SUL und PHUR oder FUR, durch deren ersten er, als SUL auf den dreyeinigen Gott deutet, durch die andere aber als PHUR oder FUR, auf den teufel und menschen, anzuzeigen, daß Lucifer als ein engel von diesem licht getragen, als woher er Lucifer genennet worden, und also PHUR so viel heisset als ferens von φερω, oder gleichsam das licht vor Gott hergetragen, nachdem aber dieser Lucifer abgefallen, sey an seiner stelle der mensch gekommen, welcher mit dem dreyeinigen Gott nicht allein vereiniget gewesen, sondern auch ein kennzeichen solcher dreyeinigkeit annoch in demselben anzutreffen sey, als seel, geist und leib. Weil aber aus FER ein FUR worden, das ist, der teufel nachgehends ein dieb worden, der Gott dem Herrn die menschen abgestohlen, so habe doch die barmhertzigkeit Gottes dem teufel diese beute wieder abgenommen, wie Abraham seinen bruder Loth erlösete, Genes. 14, v. 14. seq. und ihn der vorigen vereinigung wieder versichert. Jedoch solte er solcher vereinigung nicht ehe geniessen, bevor er durch das creutz, das ist kummer, trübsal und tod den fluch abgeleget, und sey der gebrochene circulus zum zeichen dessen in ein + verwandelt, und zur gewißheit, daß der gestohlene oder abgefallene mensch wiederum erlöset und zu Gott geführet worden, Gen. 3, 9. Und also an den triangulum wieder hie angerücket ♃, welches der verstand von diesem wort, als wodurch er vornemlich Gott den Vater exprimiret. Und eben dergleichen will er durch den characterem mercurii ☿ anzeigen, welchen er in vier theile eingetheilet, also: V. O. I. . . . . Und will er so viel sagen, daß ob der Mittler Christus Jesus diesen riß wiederum CUriret oder geheilet, auch der H. Geist die reinigung zu der ewigen wiederkehr in diesem leben anfange, und zu solchem ende der mensch mit wasser und dem H. Geist getauffet werde, so werde doch dieser riß nicht völlig ergäntzet, biß unser Seeligmacher durch seinen tod, unsere sünde, tod, teufel und hölle getilget und überwunden, und beydes so wohl unser geistlich- als leibliches creutz gelindert. Ehe aber der mensch hierzu gelanget, müsse zuvor der H. Geist über ihn kommen, sein hertz durch das wasser-bad von dem gestanck des teuffels reinigen, damit der Sul, das ist Gott der Vater mit dem Heiligen Geist darinnen wohnen, und durch die vereinigung Christi eine beständige wohnung der heiligen Dreyfaltigkeit bleiben möge, dahero er denn auch den zerrissenen circulum zertheilet, und die helffte davon über den triangelum gesetzet, also △; anzudeuten, daß der gefallene mensch durch Christum erlöset, vom Heiligen Geist geheiliget, und wiederum zu Gott geführet, weil er aber den zorn Gottes einmal auf sich geladen, als muste er so lange in dieser welt dem creutz und trübsal unterworffen seyn, und darum hat er das creutz an den triangulum gesetzet, woraus denn der character mercurii entspringet ☿. Durch den characterem des ⊖, zielet er auf Christum, durch welchen alles wiederbracht, und der mensch in die ewigkeit wiederum eingeschlossen, oder deren völlig versichert. Weil nun der liebste Heyland nicht allein das heyl unserer seelen, sondern auch zum theil das heyl des leibes befördert, indem er den frommen ihr creutz tragen helffe, ja denselben das joch Christi nicht einmal eine last ist, ja auch das creutz aufgehoben, und vornemlich aber darum, weil unser Heyland den zorn Gottes und fluch über uns am creutz getilget und ausgelöschet. Doch ist in diesem circulo davon annoch ein querstrich geblieben, dadurch anzudeuten, daß (1) man hie in dieser zeit zu der vorigen ewigkeit noch nicht völlig gelangen könne, sondern müsse zuvor durch creutz und tod den sterblichen leib ablegen, biß der verklärte leib auferstehe, und Christus alles wieder neu machen werde, so werde alsdenn dieser durchschnitt auch aufgehoben werden, die die vorige vereinigung recht angehen, und alles in allem wiederum eins seyn, also ⊙. (2) Zeiget er durch den querstrich an, daß zwar Christus der Mittler zwischen Gott und menschen, woferne aber der mensch durch den Heiligen Geist in diesem leben nicht werde wiedergebohren, und durch Christum mit Gott, dem Vater in dem Heiligen Geist vereiniget, so könne er zu dieser einigkeit nimmermehr gelangen, sondern werde ewiglich von Gott abgesondert bleiben müssen. Wenn denn nun des Jacob Böhmens schrifften in diesem verstande genommen werden, wie man sie nicht anders lesen kan noch soll, sehe ich gleichwohl nicht, mit was recht dieser mann einiger gotteslästerung könne beschuldiget werden. Und versichere ich jedermann, wo er in diesem verstande die schrifften annimmt, so werde er ihn gar wohl verstehen, und die übrige verdunckelte wörter gantz deutlich seyn; denn mein vorhaben nicht ist, einen commentarium über Böhmens schrifften heraus zu geben, sondern weil ich von natürlichen sachen handele, und aber gemeldet, daß Jacobs Böhmens schrifften die sicherste anleitung zur theorie geben, daneben angezeiget, daß das primum principium naturæ Gott der Herr sey; Als habe dem begierigen sucher, wenn er auf des Böhmens capitel de trinitate, tribus principiis, von den engeln ꝛc. eine general-anweisung geben wollen, wie er die worte müsse verstehen, damit er den rechten grund treffe, und nicht auf irrthum gerathe. Dannenhero denn alle diejenige, so dieses nicht annehmen noch verstehen können oder wollen, viel besser thun, daß sie die schrifften des Jacob Böhmens unangerührt lassen, jedoch aber auch mit ihrem unzeitigen judicio an sich halten, weil er von geheimnissen handelt, die nicht vor jede köpffe aufgezeichnet sind. Will jemand noch fernere

nere erklärung haben, der kan die viertzig fragen Herrn D. **Hinckelmanns**, und die darauf gerichtete antwort lesen, so wird er darinnen gnugsame satisfaction antreffen. Ich habe mir hierdurch geholffen, daß ich des Böhmens sinn völlig erreichet. Jedoch dienen diese schrifften nicht vor jederman; denn woferne sich jemand unterstehen wolte mit nüchternem gemüthe und ungewischten augen diese schrifften anzusehen, der wird dermassen stolpern, daß er aus einem irrthum in den andern gerathen wird, und ist demnach die gute anstalt an einigen orten zu loben, da die lesung der Böhmischen schrifften nicht ohne unterscheid verstattet wird, und um solcher ursache willen der öffentliche verkauff derselben verboten. Das wort Gottes und die heilige schrifft ist uns zum wegweiser verordnet, daraus wir das erkäntniß Gottes und das heyl unserer seeligkeit haben sollen. Die übrigen geschichten gehören vor die, so da die geister prüfen und zu unterscheiden wissen. Weil aber viele an des Böhmens schrifften sich gestossen, noch mehr aber darinnen irren, soll man sie deßfalls verwerffen oder den auctorem dem teufel übergeben? das wäre sehr ungütig gehandelt, und übel geurtheilet. Die ketzer und schwärmer ärgern sich auch an der heiligen schrifft, und verdrehen dieselbe zu behauptung ihres irrthums, soll man deßfalls denn die heilige schrifft wegwerffen, und wider den heiligen Geist murren, daß derselbe sie aufzeichnen lassen? das sey ferne. Tollatur abusus & maneat usus. Durch das purum naturæ verstehet er den zustand der seelen oder des lebens in den geschöpffen, wie solches aus dem wort fiat herfür gegangen. Durch grimm, schrecken, angst, quaal, finsterniß, so wohl des teufels abfall, als auch alle durch den fall Adam entstandene unreinigkeiten, sünde, tod, hölle, verdammniß: durch ranzion, das verdienst Christi, wodurch das vorige alle getilget ꝛc. Von welchem allem denn, und vornemlich dem grossen stein der Weisen, dieser hocherleuchtete mann und teutsche Philosophus dergestalt gelehrt und verständig geschrieben, daß ein warheit-suchender mensch in diesem licht, der bißher unerhörten und gantz verborgenen wunder sich nicht gnug wird erfreuen können, und darneben bekennen müssen, daß alle diejenige, so ohne verstand und unterscheid diesen man geschändet, gelästert, und sowohl ihn als seine defensores gleichsam dem teufel übergeben, nicht ohne schwere verantwortung bleiben werden.

5. Biß hicher des wohlgedachten Herrn Residentens judicium von Böhmen. Und dieweilen darinnen eine commoda explicatio verschiedener terminorum vorkommt, so dessen schrifften erläutert und verständlich machet: Als wird man nicht übel thun, wenn noch eine solche declaration von dergleichen terminis mit angeführet wird, welche einer aus zimlichter experientz aufgesetzet hat, obschon nicht vor die vernunfft dieselbe lautet, in form eines schreibens, wie folget:

**Hertzgeliebter bruder in Jesu Christo unserm Heyland/ dessen theures blut uns reinigen und vereinigen wolle/ auf daß wir mögen erfunden werden unter denen/ die ihm sein himmlischer Vater gegeben hat.**

Wir können an uns beyden ersehen die wunderbarliche vorsehung des verborgenen Gottes, daß er uns zusammen führen und in seiner liebe verbinden wollen, ohne daß einer an den andern gedencken können: Mir zeigt Gott an euch einen menschen, der sonst die erstlinge seiner unaussprechlichen gnade empfunden, und der in der seel durchgedrungen zu dem innerlichen erkäntniß Christi, und empfindung der kräfftigen gestalten der zukünfftigen welt; darob denn meine seele eine freude hat, und in ihrem hunger entzündet wird, zu sehnen und zu seufftzen mit dem cananäischen weiblein, einige brosamlein von dem himmlischen manna zu erlangen, bevorab, weil ich mich noch viel geringer und unwürdiger achte, als ein armes hündlein unter dem tisch der gnaden zu dienen. An mir zeigt auch Gott einen armen geängsteten sünder, welcher durch lesung des seeligen Jacob Böhmen in himmlische erkäntniß der vernunfft kommen, also, daß mein vernünfftiger begriff den ewigen übersteigt; aber eure empfindung ist ein viel höher kleinod, dafür ihr Gott nicht gnugsam dancken könnet. Demnach wir aber zusammen in brüderlicher liebe leben, so last uns ferner mit gebet und seufftzen anhalten, daß Gott selbsten den gelegten grund wolle ausführen, und in unserm hertzen anlegen wolle den rechten eckstein Jesum Christum, auf daß es möge eine wohnung und tempel des H. Geistes werden; zu dem ende habe ich mich erkühnet, diese wenige zeilen zu schreiben, und euch einige anleitung zu geben, wie die lateinischen und schweren termini-wörter in des seeligen Böhmens schrifften zu verstehen seyn: Nicht, daß ich mir einbildete, solche zu wissen oder in der krafft zu verstehen, sondern nur meine gedancken in brüderlicher liebe zu offenbahren: Es wird das zeugniß des heiligen Geistes in meinem hertzen schon zeugniß geben, wenn ich irre oder nicht, denn ich suche selbst gelehrt und erbauet zu werden.

Hierbey will ich euch nochmahls treulich gewarnet und gebeten haben, daß ihr euch in eurem gemüthe nicht wollet lassen irre machen, und in verwirrung führen, sondern einfältig in der in euch allbereit geoffenbahrten gnade fortfahren, in gäntzlicher übergebung eures willens und wahrer gelassenheit in Gott, auf daß er allein sey das wollen, das thun und das vollbringen, nach dem maaß, wie es seiner ewigen und unerforschlichen weißheit gefällig ist, sich in euch ferner zu offenbahren. Es hilfft hierinnen kein vorsatz, und ringen oder selbst wollen in eigenheit, sondern nur ein gäntzliches einsencken in den erbarmenden willen Gottes, und sonderlich, daß der mensch nicht sich selbst, sondern Gott suche, nachdem wir von ihme als verirrete schäflein gesuchet und gefunden werden. Ach Herr, suche uns ferner und erzeige uns dein heyl, deinen Sohn, auf daß unsere hertzen würdige kripplein werden mögen zu seiner geburt und ein grabmahl zu seiner auferstehung; erhöre du, und komm selbst, o Jesu! Amen.

**Was mysterium magnum sey?**

Mysterium ist ein Griechisch wort, heißt geheimniß, magnum ist Lateinisch, heißt groß, und also **ein groß geheimniß**. Freylich ist es ein sehr grosses geheimniß, denn in des seeligen Böhmens schrifften wird dadurch verstanden, Gott selbst auffer natur und creatur, das ewige der vernunfft unbegreiffliche wesen, daraus alle creaturen und geschöpffe entstanden, das ewige nichts, worinnen alles in allem ist, als zum exempel, denckwürdige erinnerung p. 188. stehet: Wenn der verderbte wille gäntzlich in die freye gelassenheit einfalle in Gottes willen und erbarmen, so ist der eigne wille mit und in Christo, in der natur und **in grossen geheimniß Gottes**, ( ) als in Gottes händen. Uhersinnliches leben im anfang v. 4. Wenn du still schweigest, so bist du das, was Gott von natur und creatur war, daraus

aus er deine natur und creatur machte, so höreſt und ſieheſt du es mit dem, damit Gott in dir ſahe und hörete, ehe dein eigen wollen, ſehen, hören anfieng.

Da ſehet ihr, daß es nichts anders iſt, als myſterium magnum, Gott auſſer creatur.

Eben darum müſſen wir uns ſelbſt abſterben, haſſen, verläugnen, und gleichſam auſſer uns ausgehen, alsdenn offenbahret ſich dieſes myſterium magnum in einer empfindlichkeit, denn keine creatur kans ergründen oder erforſchen, dieweil es Gott ſelbſt iſt, und das iſt das allerheiligſte, welches die engel anbeten, nicht aber begreiffen.

Hierinnen hat ſich Lucifer verſündiget, indem er myſterium magnum ergründen, und über Gott herrſchen wollen, da hat er nichts anders erlanget, als die wurtzel der creatur, nemlich das △ feuer, ohne licht, worinnen er leben muß, mit einem unerſättlichen hunger des abgrundes.

Wenn man alſo myſterium magnum betrachtet, ſo iſt es das höchſte und gröſſeſte, daß der menſch dencken kan, keiner aber kan hinein ſehen, biß der ſeelen wille ſelbſt in Gott kommt.

Aus dieſem myſterio magno flieſſet alles, ein myſterium nach dem andern, als myſterium der dreyheit, myſterium der ſchöpffung, des falls, der menſchwerdung Gottes und alle andere, welche man nicht anders halten ſolle, als geburten, oder mindere geheimniß, welche das ewige wort des Vaters aus dem myſterio magno ausgeſprochen oder ausgehauchet, da je eines aus dem andern in eine offenbahrung ausgegangen.

Man kan auch ſagen, das myſterium magnum ſey das chaos, mit welchem wort die Heyden genennet haben den klumpen der vermiſchung, daraus alle creaturen ausgegangen und erſchaffen worden: Es wird drum groß geheimniß genannt, weil darinnen der ewige anfang aller natur innen ligt, da wir doch den anfang und urſache darzu weder faſſen noch ergreiffen können, ſondern wir ſind darinnen ergriffen worden.

Aus myſterio magno flieſſet licht und finſterniß, und hat darinne das licht ewig in die finſterniß geſchienen, biß alles durch die creatur in einen anfang gebracht worden, und die weißheit Gottes in myſterio magno alle creaturen von ewigkeit erblicket.

## Centrum.

Centrum iſt eigentlich der mittelſte punct eines runden circuls, und wird durch das centrum der natur verſtanden der allerinnerſte mittel-punct und grund, und iſt eigentlich Gott, oder die krafft Gottes in allen dingen, das eingeleibte wort, ſo ſich in ein weſen geſprochen, und nach dem fall des menſchen und fluch der erden, in ſich hinein, in ſein principium getreten, der creatur unerforſchlich, wenn es ſich nicht ſelbſt offenbahret.

Insgemein iſt centrum der innerſte grund jedes dinges, dahero unterſchiedliche centra ſind. In menſchen iſt das centrum Gott ſelbſt, oder das verblichene bild Gottes; In der erden iſt es das magnetiſche feuer, welches das obere in ſich ziehet. In den thieren iſt es die krafft des geſtirns; Weil aber alles aus Gott kommet, und nichts auſſer Gott iſt, ſo iſt eigentlich Gott das centrum aller dinge, nur muß man unterſcheiden die centra nach den unterſchiedlichen ausgeburten, denn ein jedes hat ihr centrum oder neiglichkeit zum etwas ſeyn.

## Idea.

Idea iſt ein bilde im gemüthe, nemlich wie die gedancken ein ding faſſen, und ſich einbilden ein modell. Als zum exempel: Man kan ſagen, daß die welt ewig in der idea Gottes geweſen, oder Gott habe von ewigkeit eine ideam der welt gehabt, d. i. als wenn man ſagte, da der wille Gottes ſich in creaturen wolte offenbahren, ſo hat die ewige weißheit in dem göttlichen gemüthe ein modell gefaſſet, wie ſie alles haben wolte, und daſſelbe eingebildete modell iſt die idea Gottes.

Wenn ein menſch ein hauß bauen will, ſo faſſet er erſtlich in ſeinem gemüth die ideam des hauſes, wie ers haben will, iſt alſo das modell oder die idea des hauſes in dem gemüthe, ehe es jemahlen gebauet wird. Iſt alſo die idea die bildlichkeit des gemüths, denn ohne idea kan das gemüth nichts faſſen, es muß ſich vorerſt eine ideam fürmodellen, und dieſe fürmodellung oder das eingebildete modell iſt die idea.

## 4. Salitter.

Iſt das erſte ausgehauchte aus dem ewigen nichts oder myſterio magno in ein etwas. Ein anfang zur leiblichkeit, oder eine geiſtliche leiblichkeit, in welcher ſich der ungrund oder der unbegreifliche Gott wollen offenbahren. Der allerurſprünglichſte ſalitter, iſt der ſalitter Gottes, oder die leiblichkeit Gottes in der engliſchen welt. In den ſchulen heiſſen die Philoſophi, die erſte materie zu etwas, materiam ſubtilem, die allerſubtileſte materie, wie es denn in der warheit alſo iſt, denn es iſt das erſte gefundene nichts zu einer offenbahrung. Dieſen ſalitter Gottes hat Lucifer entzündet mit erhebung und erweckung des centri, indem er die allmächtige feuers-quaal in eigene gewalt führen, und damit über Gott herrſchen wollen; Da hat Gott das III. principium erweckt, in welchem der teufel gefangen worden, und aus dieſer entzündung iſt die grobe materie dieſer welt entſtanden, und iſt nunmehro der ſalitter irrdiſch, aber vermenget: Denn weil ſich das wort zur ſchöpffung der äuſern ausſprache, und das licht in den verfinſterten entzündten ſalitter ſchiene, ſo iſt der menſch anſtatt Lucifers, zu einem creatürlichen regenten darein geſchaffen worden, da denn der ſalitter noch in paradiſiſcher quaal geweſen. Als aber auch der menſch fiel, ſo iſt die gantze maſſa irrdiſch worden, und iſt die krafft Gottes in ſich, in den innerſten grund getreten, durch welche abweichung der fluch verſtanden wird in der erde und menſchen. Hat alſo der ſalitter Gottes 2 grad der entzündung verderbens erlitten, einen im fall Lucifers, den andern im fall des menſchen, bleibt auch alſo vermiſcht im böſen und guten ſtehen, biß zur ſcheidung am jüngſten tag, da das centrum der natur, als das feuer wird erweckt ſeyn, und ein jedes bleiben wird in dem, das es in zeit des lebens gewürcket hat.

Iſt alſo ſalitter der erſte ausfluß aus dem myſterio magno, und ligt alles darinnen. Es ſtecken aber noch viel andere geheimniſſe hierinnen, die ich nicht begreiffe, denn der ſalitter iſt die materie, daraus alles gebohren wird, welche allein im feuer beſtehet, ein ſaltz und erhalter der natur, eine wurtzel aller ſaltz und kräfften: Ein univerſal geiſt und weſen, und wer deſſen erkäntniß erlangt, der hat den ſtein der Weiſen.

## Tinctur.

Iſt ein lateiniſch wort, heiſſet im gemeinen verſtande anders nichts, als eine **färbung/ eintauchung.** In des ſeeligen Böhmens ſchrifften aber muß man ſehen, wo er diß wort brauchet, denn es iſt himmliſche und irrdiſche tinctur, und hat jede creatur eine tinctur in ſich nach ihrer art, denn die natur iſt aller dinge licht und leben. Die weſenheit des dreyeinigen Gottes, dadurch alles zu ſeiner zeit muß wieder tingiret und renoviret werden, daß es wieder in den erſten urſprung komme. Es iſt das ſprechende wort in der ausgeburt,

geburt, ein geistliches feuer und licht, und das höchste ding in der natur, es ist der himmlischen wesenheit glantz, ein temperament der elementen, dadurch sie in gleichheit gebracht, und in ein ewig element und fünfftes wesen reduciret werden. Wer die tinctur erkennen und fassen kan, der hat alles. In den metallen ist sie am höchsten und begreifflichsten: Ein geistlich öl, so allein denen bekannt, welchen Gott offenbahret, wie sie oder das öl könne vom grimm des feuers separiret werden. Es ist die perle und jungfrau, und wer solche besitzt, der hat das geheimniß der gantzen welt und der natur, denn durch die tinctur kan alles in besserung gebracht werden, geistlich und leiblich, so kan keiner davon reden oder urtheilen, es sey denn, daß er den stein der Weisen besitze, und verstehe ich selbst nicht, was es eigentlich sey, setz hier nur meinen begriff, was das wort bedeuten und im werck sagen wolle, eigentlich zu reden, das sprechen des worts in allen geburten nach ihren graden.

### Sulphur.

Heisset eigentlich schwefel, wird in Böhmens schrifften unterschiedlich genommen: in der innern welt ist es der verstand zum feuer und Gott. Der vater. Das anziehen oder impression des ungrunds biß zum licht, das principium des feuers, welcher hernach in allen mysteriis und ausgeburten heraus gehet, biß in das äusserste, als der materialische schweffel, den wir greiffen und sehen können.

### Mercurius.

Ist eigentlich queckſilber, aber anders und unterschiedlich genommen, eben wie sulphur, in der innern geistlichen welt, ist es das wort, der schall, und in der ausgeburt, die ursach alles thönens und schiedlichkeit. In der wurtzel ist es die angst und peinlichkeit des feuers, oder das leben im sulphur, eine ursache des gemüths und der sinnen, und die wahre ursach alles lebens, hernach gehets heraus in die ausgeburten, biß zum natürlichen queckſilber, da denn allezeit in des seel. Böhmens schrifften zu oblerviren, von was materie er rede, damit man urtheilen könne, in was grad des ausgebohrnen mysterii der müsse ☿ verstanden werden.

### Sal.

Heißt saltz, das ist in der innern welt der ausgang aus sulphur und mercurio; und ist Gott der H. Geist dadurch verstanden, denn dadurch wird der schall oder das wort wesentlich: gehet hernach durch die ausgeburten heraus, biß zum natürlichen saltz, welches ein erhalter von fäulung ist, wie der H. Geist im geistlichen vor der verderbniß bewahret.

Diese drey dinge ☿ ☽ ☉ werden in der heiligen Dreyheit genennet, Vater, Sohn, Geist, und ist Ternarium sanctum, das dreyeinige göttliche wesen, allda muß mans nicht abtheilig oder leiblich verstehen, sondern es ist ein geistliches unbegreifliches wesen, darinnen Gott sich offenbahret, und weil alles aus Gott kommt und ein geheimniß ist, Gottes und der geistlichen welt, so hat der seelige Böhme diese drey creatürliche worte gebrauchet, auf daß der mensch durch erkäntniß der creatur, welche in ☿ ☽ und ☉ bestehet, geleitet werde, biß zu dem ursprung, als die heilige Dreyheit Gottes, denn die Dreyheit erzeiget sich in allen dingen, alles ist ein aushauchen und gleichniß Gottes, alle creaturen, lebhaffte und unlebhaffte bestehen aus dreyheit: Sulphur, Mercurius, Sal, das ist leib, seel, geist, der leib bedeutet den vater, als das wesen und 1 principium, ☽ oder seel ist des leibes leben und wort, ohne welche der leib nichts wäre, gleichwie die gantze offenbahrung des Vaters durch den Sohn oder das wort geschicht, eben also in creaturen stehet das leben in der seele, und das wesen in dem leibe. Was aber von dem Vater und Sohn ausgehet, das ist Geist, die krafft und herrlichkeit: Also in den creaturen gehet von dem wesen des leibes und seel aus der geruch und tugend in wachsenden dingen, in lebhafften dingen aber die sinnen und alle lebenswürckungen.

Der gemeine hauffe der unwissenden ärgert sich an des seeligen Böhmens schrifften, wann sie diese terminos lesen, meynen, es seyn nur etliche alchimistische grillen, wann mans aber im grund und recht besiehet, so ist es eine darstellung der natur, um dadurch zur erkäntniß des Schöpffers zu gelangen, gleichwie man aus ansehung eines runden circuls nothwendig zu betrachtung des centri kommt.

### Verbum.

Heist ein wort: Das erste und höchste verbum oder wort ist Jesus Christus unser Heyland selbst, durch welchen Gott sich ausgesprochen in natur und begreiffliches wesen. Das verbum hat in den ausgesprochenen allezeit das innerste centrum, als es denn Gott selbst ist, aber das ausgesprochene hat auch ein ausgesprochenes centrum oder verbum in sich zu seiner creatürlichen mehrung und fortpflantzung, denn alle wesen sind nur ausgeburten von dem innersten centro an, als Gott, biß zum äussersten, als der strengen compaction der finsternis.

In diesem verstande muß man auch nehmen das verbum fiat: **Es werde.** Das ist das ausgesprochene verbum oder wort in dem saliter Gottes, welchen lucifer inficiret hatte, und aber durch ein widerausſprechen und bewegen Gottes in eine schöpffung der sichtbaren dinge eingegangen. Diß wort ist das leben und erhaltung aller dinge, daher Christus das wort und brod des lebens selbst sagt: Der mensch lebt nicht allein vom brod, sondern von einem jeden wort, das aus dem munde Gottes gehet. In III. principio ists die krafft derer dinge, auch der macher des dinges, dadurch jedes wesen in seiner natur gemacht, vermehret und weiter ausgesprochen wird zu eröffnung der wunder der weisheit Gottes.

### 9. Impression.

Ist ein wort, anzudeuten, wie sich das ewige nichts aus dem allerdünnesten in etwas zusammen gezogen habe, da aus dem, was nichts scheinet, ein etwas wird, das man begreiffen und sehen kan. Heist so viel, als zusammen ziehen, erdichten oder ein dünnes in ein dichtes bringen, als zum exempel: Geist ist dünner und leichter, als leib; als aber Lucifer die erste gestalt der natur entzündete, so ist alles in eine harte und strenge materie zusammen gezogen worden, davon die materie der sichtbaren welt entstanden. Ich kans nicht besser vergleichen, als die kälte, welche das wasser so strenge zusammen ziehet, daß es ein dickes eiß wird, das geschiehet durch impression oder zusammenziehung der finstern gestalt der natur. Als nun Lucifer dem saliter Gottes in eine solche impression entzündet, so hat sich das ewige licht oder wort wieder eingesprochen, und ist wiederum ein natürliches licht entstanden und ausgesprochen worden, welches die sonne in der welt ist, denn ohne die sonne wäre alles ein todt, kalt, strenges und hartes wesen, daß nichts wachsen und leben könte. Daher wir auch sehen, daß in den aller mitternächtigsten ländern der teufel mehr spiel hat mit den zaubereyen, als in sonnen-ländern, verbringen

auch

auch die teufel und gespenster ihre gauckelen meist bey der nacht, als in der impression der finsterniß, denn das sonnen-licht scheuen sie, weil solches licht seine wurtzel hat, und erhaltung in dem ewigen licht, nemlich Jesu dem hertzen Gottes, welcher allein alle ausgeburten erleuchtet, nachdem jede creatur ihren willen in das ewige licht setzet, was aber keinen willen hat, das lebt und wächst in der ausgeburt, biß zur scheidung, da alles wird wieder gehen in das, das er war, da es nichts war, nemlich ins mysterium magnum.

Æther ist eben das ewige nichts, die unerforschliche tieffe und weite, ausser dem ort dieser welt und des sichtbaren himmels, ist eben so viel, als mysterium magnum, denn es gehet alles wieder in seinen ursprung. In den schulen wird das wort auch gebrauchet und dadurch angedeutet das, was ausser der gantzen kugel der creatur ist.

### 10. Compactio.

Ist eben so viel als impression, aber mit dem unterscheid, daß die impression nur das anziehen bedeutet. Compactio aber bedeutet das angezogene und eingeleibte, wenn die impression in dem wesen aufhöret.

### Circumferentz.

Ist die weite, so um das centrum ist, als wenn ich einen runden circul machen thue, so ist der mittelste punct das centrum, und das übrige alles in dem circul ist die circumferentz des centri. Eben also ist die natur eine circumferentz Gottes, dieweil Gott das centrum aller dinge ist: jedoch nicht so einzubilden, daß Gott in der natur wohne, als wie der punct in einem circul und nur seinen ort besitze, sondern Gott ist zugleich das centrum und auch alles in der krafft, denn ausser Gott kan nichts seyn, sondern alles in ihme und durch ihm, nur muß man unterscheiden die offenbahrung in liebe oder im zorn.

### Scienz.

Das wort scientia heist wissenschafft, aber in des seeligen Böhmens schrifften wird dis wort anders gebraucht, und ist so viel gesagt als ziehung, (ziehe ens) begierd zum wesen, magnetische krafft, wodurch jede materie zu einem wesen eilet. Also hat auch observiret ein Schlesischer Edelmann N. und ist diß wort und deutung ein guter grund, daß Böhme seine schrifften selbst geschrieben, weil er den lateinischen schall des worts scienz auf einen teutschen thon genommen, als wenn es ziehen heist. Diß hätte der seelige mann nicht gethan, wenn er das lateinische verstanden hätte, und hat man also hieraus seine heilige einfalt zu ersehen.

### 11. Principium.

Heist anfang; Jacob Böhme aber verstehet dadurch eine geburt, und setzt 3 principia oder geburten: als das 1 principium des feuers, 2. des lichts, 3. der äussern creatur. Im grund sind alle drey principia nur eins, denn eins ohne das andere wäre nichts, sondern alles ohne offenbahrung. Es hat der seelige mann also müssen schreiben, weil die vernunfft es nicht anders fassen kan: Das erste principium hält in sich, das etwas aus dem nichts biß zum feuer, worinnen alles leben stehet. Wenn aber das licht nicht in dem feuer ist, so ists nur ein glaß und hunger des ungrundes, darum arbeitet der ungrund zum licht, sonst wäre das feuer nicht offenbahr, deßhalben ist die geburt des lichts und finsterniß ein einig ewig ding, da eins ohne das andere nicht seyn kan, ist also nur eins; weil sie aber beyde aus dem willen des ungrundes entstehen, so werden sie zwey in dem willen der creatur. Denn der einige wille ist Gottes und Gott selbst, so bald die creatur in einem eigenen freyen willen gesetzet werden, so ist möglichkeit zu einer wahl gewesen. Diß verstehet man in den teufeln, welche sich von dem einigen willen abgebrochen, da denn das licht in ihrem willen erloschen, und sie in die strenge geburt des ungrundes verfallen sind, allda ist aus einem zwey worden, eine schiedlichkeit, stehet also das wesen der teufel und der verdammten seelen in dem ewigen hunger des ungrundes, daß er das licht als seine speise und sänfftigung erlangen könne. Dieses wesen sagt der seelige Böhme als 2 principia, dieweil in der creatur daraus 2 sind worden, in der empfindung, nicht aber im grund und von ewigkeit, denn es kan nichts ewig seyn, was nicht in die einheit gehet.

Aus diesen beyden principiis hat das dritte müssen entstehen, denn weil Gott den saliter oder materie zur natur geschaffen hat, hat solcher ewig müssen verderbet bleiben durch den fall des Lucifers und seiner engel, darum hat Gott ein drittes principium erwecket aus den ersten beyden, als aus licht und finsterniß, gut und böß. Welches aber, weil es einen anfang hat, auch sein ende nehmen muß in der endlichen scheidung Gottes am gericht.

Wann man also von dreyen principien redet, muß man nicht in den gedancken drey unterschiedliche dinge machen, sondern es ist alles eins und in einander, sie unterscheiden sich nur in der quell oder in wallen. Das dritte principum zeiget uns die ersten beyde, denn wir sehen in der welt böß und gut, so muß die vernunfft selbsten aus natürlichen kräfften erkennen, daß diese welt einen anfang haben müsse, müsse also etwas anders eine ursache darzu seyn, da dann im zurücksinnen man nichts anders finden kan, auch aus der offenbahrung der schrifft, als zwey ursprünge, das gut und das böse, welches die gedancken hernach unvermeidentlich führet zu einem Gott, einem ewigen unerforschlichen wesen, aus dem alles fliesse. Wie aber das gute böse werde, kan anders nicht erdacht und erkennet werden, als durch eine setzung eines freyen willens, der sich von seinem ursprung als dem einen abgewandt, und also die schiedlichkeit, pein und widerwärtigkeit habe eingeführet.

Die drey principia muß man nicht einsinnen als anfänge, denn zwey haben keinen anfang, das dritte aber hat einen anfang genommen, als sich der ewige wille des ungrundes in der creatur, als Lucifer in 2 oder viel hat getheilet, und von dem einen abgebrochen.

### 12. Ens. Essens.

Heist ein ding, das da ist, ein seyn, ein wesen.

Essentia - - - ein wesenheit, eine krafft, anfang und fülle des wesens. Diese wörter muß man in lesung heiliger schrifften wohl unterscheiden, denn eines bedeut manchmahl so viel als das andere, manchmahl ist ein unterscheid: Nach dem die rede, insgemein aber ists, wesen und wesenheit. Der verstand eines jeden zeiget sich leichtlich, wenn man leicht ein wenig achtung gibt.

Daß aber ein unterscheid sey, sage ich nur diß exempel, als man sagt: Die essentien aller wesen sind in mysterio magno von ewigkeit gelegen: Nun sind die entia erst nach der Offenbahrung entstanden, sind also zwey unterschiedliche begriffe dieser wörter. Ens ist allhie das wesen, das worden ist, essens aber die krafft und materie darzu.

Man kan das ens nicht communiciren, aber die essenz wohl: denn ens ist das gantze des wesens. Essens aber ist der theil des gantzen. In der gemeinen sprache verstehet man durch essenz den

auszug

auszug und krafft eines dinges. Ens wird auch manchmal genommen für das grünen, wallen eines dinges, eben als wie essentia. Essentia ist gleichsam das leben des entis.

### 13. Locus.

Heist ort: als locus mundi, der ort der welt. Diß begreifft die gantze weite und tieffe, in welcher sich das unerforschliche göttliche wesen zu einer offenbahrung einsprechen wollen, und gleichsam eine Kugel oder rad der natur machen, gleich einem uhrwerck oder spiel, welches so lange währen wird, als es seinem ewigen werckmeister gefallen wird.

### 14. Magia weisheit.

Ist ein ursprünglich Persisch wort, denn die Perser ihre weise magos genennet haben. Solche magi waren die weisen aus Morgenlande, welche Christum in der Krippen liegend gefunden, daher kommt das wort magiæ weißheit. Heutiges tages aber, da die magia des glaubens unter den Christen erloschen, wird diß wort gemeiniglich genommen für zauberey, magia und magus für einen zauberer.

In des seeligen Böhmens schrifften aber wird magia genommen für die stärckste krafft des glaubens, dadurch der mensch nach Christi lehr, berge versetzen kan. Ein solcher wesentlicher glaube, daß alles, was er in seiner magia fasset, ins wesen muß gebracht werden. Eine solche vereinigung mit Gott durch den glauben und würcken in dem willen Gottes, das Gott thut, was der mensch will. In dieser magia des glaubens geschehen die wunderwercke, und wer zu dieser magia des glaubens gelanget, **der vermag alles in Gott und der natur/ aber der wille eines magi muß vorhero wieder gebohren und mit Gott eins worden seyn; so führet er Gottes krafft und allmacht. Dieses ist die höchste magia eines menschen.**

Wir sehen, daß auch in der falschen teuflischen magia alles am glauben und willen gelegen ist, denn der teufel kan gegen keinen menschen etwas anbringen, der mensch gebe denn seinen willen drein, und glaube an die zauberische gauckeley.

**Wann aber der seelige Böhme von der magia Gottes redet / so wird dadurch verstanden die krafft des willens und erste begierde im ungrund / eine begierde der einbildung / eine führung und will mysterii magni, die gröste heimlichkeit ausser natur.** Die formirung göttlicher weißheit, ein mysterium des willens in der begierde zum hertzen Gottes. Eine begierde in der majestät, der hunger in der unerforschlichen krafft, sie hält in sich das fiat oder schaffen, denn sie erfüllet den willen, alles, was der wille in der weisheit modelt, das bringet magia zum wesen, das thun in den willen geist, und wird alles in der magia vollbracht, und weil Gottes magia die ausführung aller kräfften ist, so ist kein wunder zu glauben, daß wann ein mensch Gott in sich erreichet, und seinen glauben in der magia Gottes gründen kan, daß er nicht auch göttliche wunder vollbringen könne. Denn eben durch diesen grund und magiam des glaubens hat Elias die Hauptleute mit ihren 50. verbrannt, das feuer des Ophirs vom himmel erbeten. Elisa todten erweckt. Alle Wunderwercke der Apostel sind durch diese magiam des glaubens geschehen, und vermag ein magia in Gott alles.

Die magia ist bey allen menschen sehr üblich und in kräfften gewesen, auch so gar bey den Egyptern und Heyden durch einen magischen glauben an den unbekannten Gott in krafft des bundes mit Adam. So bald aber die philosophie und das gewürck der eiteln vernunfft in die welt kommen ist, so hat die magia des glaubens aufgehört, indem die vernunfft in eigener macht und nach ihrem gutdüncken einen Gott sich eingebildet und den einfältigen glauben verlassen. Eben also ist es ergangen in der Christenheit. Die ersten Christen thäten wunder durch eine einfältige magiam des glaubens, als sie aber die göttliche lehre mit heydnischen künsten und der philosophie verbessern wolten, so haben sie den glauben verlassen, und die vernunfft an deren statt gesetzt. Eben darum lästern die Gelehrten diese magiam des glaubens, verläugnen alle ihre würckungen, und verketzern diejenigen, welche das bild, so ihre vernunfft geschändet, nicht genommen und verehren wollen.

### Cahos oder Chaos.

Diß ist ein Griechisch wort, damit wird angezeiget das erste vermischte wesen in der erschaffung. Der klumpen der materien des himmels und der erde, da alles in einander oder alles untereinander vermischt gelegen, ehe Gott alles von einander gesondert. Dieser klumpen wird angedeutet im 1 B. Mos. 1, 1. 2. denn das chaos war himmel und erde, da alles noch wüst und leer war, da es noch finster war, ehe Gott hernach dem licht geruffen, ehe Gott die wasser unterscheidete, und das trockene hervor kommen ließ. Diesen grossen klumpen des ersten ausgesprochenen wesens nennet man chaos als einen vermischten taig oder materie, daraus hernach Gott alle creaturen heissen herfür gehen.

### Vulcanus.

Ist der feuer-schmid oder die anzündung des feuers nach den dreyen ersten gestalten der natur. Die Heyden haben erdichtet, daß der Vulcanus ein Gott des feuers und alles dessen, was daraus bereitet wird, sey, allein ihre fabel kommt aus dem rechten grunde der natur, dann es ist die rechte erweckung des feuers, die macht in dem stachel der herbe und der angst, dadurch im drehenden rath feuer wird. Darum haben die Heyden auch gedichtet, daß der Vulcanus ein mann sey der Venus, denn wenn das feuer aufgeblasen ist, so geschicht der schreck, darinne zwey reich entstehen, mit dem +, eines über sich im zorn des feuers und das andere unter sich in liebe und sanfftmuth, da freude und wonne entstehet. Nun ist Venus eine Göttin der liebe, wie die blinden Heyden sagten, sieht man also, daß ihre fabeln ihren grund in der natur haben.

### 17. Temperament.

Diß wort wird zweyfach gebrauchet; 1. bedeutet gleichheit der essentien, als zum exempel, in Adam vor dem fall war liebe und zorn, in einem temperament als in der gleichheit. Temperiren heißt eines mit dem andern mäßigen, besänfftigen: in Adam war der zorn durch die liebe temperiret, und so fort an. 2. Heist diß wort auch eines menschen neigung und complexion, als z. E. wann man einen guten gesunden menschen siehet,

sagt

sagt man, dieser mensch ist eines guten temperaments; ist so viel gesagt: als seine natur ist wohl temperirt, seine neignung stehet in gleichheit, und ist guter natur. Muß man also achtung geben, wo und wie diese worte gebrauchet werden, ist so viel als concordanz, eine einigung, eine sanffte vermischte natur, da das böse nicht überhand nimmt.

## 18. Transmutatio.

Diß wort heißt verwandlung, wann man das bley mit dem stein oder tinctur der Weisen tingiret, so wirds transmutiret, das ist, ein bley in gold verwandelt; In der wiedergeburt durch die tinctur des blutes Jesu werden wir transmutiret, das ist, aus bösen menschen in gute verwandelt. Transmutiren heißt verwandeln, aus einem dinge ein anders machen. Aus taig geschiehet in dem backofen eine transmutation in brod. Das feuer transmutiret das holtz in asche, u. s. f.

## Coaguliren.

Heist eigentlich zusammenfliessen, aus einem nichts oder fliessenden dinge ein hartes machen. Die kälte coagulirt das wasser in eiß. In der schöpffung hat das fiat alles aus dem wasser zu einer harten materie coaguliret, daraus ist worden stein, holtz, bein, fleisch ꝛc. in summa die härte in ein ding bringen.

## Enumeration.

Ist anders nichts als eine zehlung oder auszehlung, daß man eines dinges natur oder vielheit erzehlet, und die zahl macht. Als zum exempel, wenn ich sage: Jesus Christus ist Gott und mensch, das ewige wort, das lamm Gottes, der welt Heyland, unser trost, hoffnung, leben und alles, was gesagt mag werden, so mach ich darzu eine enumeration und zehlung aller gnaden und gutthaten Jesu Christi.

## Constellation.

Bedeutet die gestalt des gestirns, wie es war, da ein jedes ding ist in dem rad der natur begriffen werden, als es ist zum leben oder wesen kommen, als zum exempel: Der mensch ist gebohren in einer guten constellation, heist so viel, als zur zeit seiner geburt sind gütige planeten gewesen, als Jupiter zur frölichkeit, Venus zur liebe, Mercurius zur klugheit: Ist aber die constellation oder beschaffenheit oder regierung des gestirns zur selbigen zeit böse gewesen, als vom Saturno, Marte, so sagt man, dieser mensch ist unter einer bösen constellation gebohren, denn das gestirn ist böse gestanden, und regieren böse planeten und sterne. Man darff nur einen calender betrachten, der gründet sich in allem auf die constellation der dinge in der welt.

## Qualificiren.

Ist so viel als wallen, weben, seyn: das leben und wesen erzeigen, z. E. Ein zornmüthiger qualificiret im zorn widerwillen, seine qualitäten oder eigenschafften erzeigen sich darinnen. Ein wiedergebohrner qualificiret in liebe, sanfftmuth, demuth, seine neigungen erzeigen ihr leben darinn. Qualificiren ist die weise, wie das ausgehauchte wesen ausgehet, fortgehet, ein jedes in seinen willen und natur.

## Rœhs.

Ist ein alt teutsch wort, wird in der Schweitz noch gebraucht, und bedeut etwas, das widerlich ist, so viel als scharff. Das saltz ist rähs: der käß ist rähs; das ist starck, widerlich, entzündt, oder dergleichen. Rähs bedeutet eigentlich die widerliche entzündung des stachels, die bitterkeit in der dritten gestalt, eine schärffe, die anfeindet und widerlich ist. Z. E. Wann der seelige mann sagt, die seele wird rähs, so verstehet er dadurch, daß sich die seel in den ersten gestalten der natur, d. i. in sich selbst entzünde, rähs und widerlich mache, sich selbst anfeinde, und peinige.

In der Schweitz sagt man, wenn eine suppe so sehr gesaltzen, sie ist sehr rähs: wenn denn das wasser hinein gethan wird, so geschiehet ein temperament, daß die rähse und süsse wieder in eine gleichheit kommen.

## Substantz.

Ist ein wesen oder das wesen einiges dinges, z. E. die substantz oder das wesen meines leibes sind fleisch und bein, und alles, was daran ist: Die substantz eines menschen ist seel, geist und leib, u. s. w. Ein ding das da ist, und ins wesen kommen ist, wie der seelige Böhme sehr schöne von der sünde redet, daß erstlich eine lust entstehe, darnach eine begierde zur sünde, so lange sie also ist, kans dem menschen nicht schaden, denn es ist noch keine substantz oder wesen, wenn aber der wille darzu kommt, daß der mensch in die lust des bösen einwilliget, so wirds im willen und gemüth ein wesen, oder substantz, die den menschen hilfft stürtzen. In summa, substantz ist eigentlich ein etwas, ein wesentlich ding, und kan man das wort von allen dingen brauchen, denn alles, was wesen hat, ist eine substantz.

## Massa.

Diß wort heisset eigentlich ein teig, ein hauffen oder eine materie nach dem mans nimmt. Man sagt: der teig ist die massa, daraus das brod gemacht wird.

## Region.

Heist eigentlich ein bezirck, gegend oder begriff. Z. E. Die region oder bezirck der sonnen ist weit höher, als die region des monds. Die region der lufft reichet biß ans firmament, da denn region eines jeden planeten begreifft den gantzen raum, so weit sein lauff in die würckung gehet. Die erde ist in der untersten region, wegen ihrer schwehre, das ist im untersten begriff oder gegend. Diß wort wird auch genommen für ein regiment, ein bezirck einer landschafft und dergleichen anzudeuten, da dann nur achtung zu geben, worzu es gebraucht, und worvon man rede oder lese, so ist es die region desselben dinges, wornach sich im deuten zu richten.

## Himmlische matrix.

Matrix heist ursprünglich die gebär-mutter, darinnen ein kind empfangen, und biß zur geburt aufgehalten wird. Wenn nun dieses wort zu andern dingen gebraucht wird, so heist es das wesen, daraus ein ding entspringet, als die erde ist die matrix oder die mutter der gewächse. Die matrix des ersten principii sind die vier ersten gestalten der natur, welche den zorn gebähren. Die matrix des andern principii gebähret das

licht-

licht. Die matrix aller dinge ist das mysterium magnum, denn daraus ist alles kommen; Die matrix des dritten principii ist das fiat (es werde) aus dem I und II principio. Wann man redet von der himmlischen matrix, so ist es das wort, licht und gute; In summa, woraus ein jedes ding urständet, das ist seine matrix oder gefäß, darinnen es empfangen, zum wesen kommen und ausgesprochen worden. Die himmlische matrix in Maria ist der innerste grund, darein sich das wort leget, und die krafft des Höchsten Mariam überschattet, auf daß in ihr ein Gott mensch gebohren werde. In III principiis cap. 5. von 8 biß 16 findet man deutlich die matrix aller III principien; Wie eine matrix die andere gebähre, wie eins aus dem andern komme, und im grund doch alles in einander sey. Das I und II principium sind die matrix des III principii, stirbt nun ein mensch, so muß er entweder wieder in die matrix des ersten oder andern principii fallen, entweder in liebe oder in zorn.

### Ternarius Sanctus.

Ist die Heilige Hochgelobte Dreyzahl oder Gott in seinem ersten centro der Offenbahrung, es ist die tieffe der Gottheit, die ein mensch wohl durch gnade erforschen kan, wie der Heil. Paulus selbst bezeuget. Biß in dieses geheimniß ist der sel. Böhme geführet worden, daher seine worte lauten: Er habs in ternario sancto erkannt, denn Gott habs ihm im innersten grund seines wesens geoffenbahret. Ternarius Sanctus ist die Heilige Offenbahrung Gottes in Dreyzahl, **weiter sollen wir nicht gehen und nach dem** centro **forschen, dann das ist eben des teufels fall worden.**

### Majoris Mundi.

Major Mundus, die grosse welt. Spiritus majoris mundi, der Geist der grossen welt. Wenn man saget, major mundus, oder die grosse welt, so verstehet man dadurch den gantzen circul, so weit sich das mysterium magnum eingegeben, sind alle darinn begriffen, himmel, erde, gestirn und alles erschaffene. Sagt man mundus allein, so verstehet man den bewohnten erdboden. In des sel. Böhmens schrifften ist Spiritus magnus mundi oder Spiritus mundi fast eines, und heist der Geist der grossen welt, das andere der Geist der welt. Man muß nur im lesen zusehen, ob von dem gantzen welt-gebäude geredet werde, oder nur vom erdboden. Spiritus majoris mundi ist der Geist des erschaffenen welt-wesens, welcher vergehen wird mit dem globo oder kugel der welt. Aus diesem fliesset die irrdigkeit, und regieret er den menschen, so lange er nicht wieder gebohren ist, durch das gestirn und durch die speisen des leibes.

### Qualität.

Ist die quaal oder das ausfliessen eines dinges, eine art und natur, wie jedes ding ist. Sauere qualität, süsse qualität, das ist so viel, als wenn ich sage, ein säuerlichkeit, süßigkeit. Also, daß diese qualität eigentlich heisset eine eigenschafft.

### Limbus.

Limbus wird in einem gar sonderlichen verstande angezogen, heist so viel als die materia oder das wesen, daraus andere wesen ausgesprochen und erschaffen worden. Z. E. Wann man sagt, der limbus Gottes, so verstehet man dadurch das erste ausgesprochene wesen aller wesen, daraus alle geschöpffe hernach durch das wort: **Es werde,** ausgegangen; p. 342. a, 22. n. 27. 28.

Wenn man sagt: Der limbus Adams oder des menschen, so verstehet man dadurch den erdenkloß, daraus Adam gemachet worden, aber da muß man sich nicht einbilden einen andern kloß, wie die heutige erde ist, sondern wie die erde war, ehe sie nach dem fall verfluchet war, nemlich eine heilige paradiesische erde, da das heilige element ausgrünete, und gegen unsere jetzige erde eine lautere tinctur zu rechnen. Da muß man auch den limbum himmlisch und irrdisch verstehen, wie davon deutlich geredet wird in dem mysterio magno cap. 19. n. 16. und 17.

### Character.

Ist ein gewiß zeichen oder bezeugung eines dinges, und heist im grunde nur ein buchstabe. Gleichwie aber der buchstabe ein anders bedeutet, so ist er der character desselbigen dinges. Zum exempel: Dieser oder jener mensch hat einen bösen character, ist so viel gesagt, als man siehet in seinem gesichte und wesen, was böses, und zeichnet ihn als einen bösen menschen. Character heist also eine bezeichnung, dabey man erkennen kan, ob ein ding böß oder gut sey, ist fast gleich wie signatura. Das wörtlein fiat, (es werde) wird zu allen gebracht. Im ersten anfang ist das aussprechen des ewigen worts oder Gottes selbst, fiat, es werde. Nach dem nun die wesen, des ersten wesens ausgesprochen worden, so hat ein jedes wesen wiederum ein centrum und krafft des aussprechens in sich, dadurch es sich fortpflantzet, und das ist sein fiat, es werde. Daher ist das innere fiat, das äussere fiat und dergleichen, also in allen wesen und principiis ist ein sonderliches fiat, das ist ein aussprechung oder krafft zur fortpflantzung, oder zum widersprechen, und diese krafft kommt von dem ersten wort oder aussprechen her, dadurch er einem jeden wesen eine macht gebe zum wiederaussprechen. Also in der erden liegt das äussere fiat, zu den gewächsen. In mann und weib das fiat zu einem menschen. In dem centro unserer seelen liegt verborgen das fiat zu einer neuen creatur, wenn es der Heyland erwecket.

Das fiat ist nicht das ausgesprochene, sondern die macht ein ausgesprochenes werden zu lassen, eine krafft zum aussprechen.

### Inqualiren.

Ist anders nichts als einfliessen mitwürcken. Das wort im bunde, der saame des verblichenen bildes (Apol. Stiefel. 58. n. 498.) inqualirte mit dem wesen, war allezeit mit dem wesen, verbunden und verborgentlich mit geschlossen, biß er in Maria offenbahret worden, durch die benedeyung und der einergebenen Gottes krafft ꝛc.

### Veneris Matrix.

Heist die gebähr-mutter der liebe, der sanfftmuth. In Adam sind zwey tincturen gewest, oder zwey matrix. Mars und Veneris, die tinctur des feuers und wassers. In erschaffung des weibes hat Gott die wässerige tinctur oder matrix von ihm genommen und ein weib daraus

aus gemacht. Also hat der mann die tinctur Martis oder des feuers, daher kommt die seele von dem mann, die ist ein lauter feuer. Das weib aber hat die tinctur und matrix Veneris, als die wässerige, welche unter sich sinckt in der sanfftmuth und demuth auf dem creutz, daher hat Christus in dieser demüthigen tinctur die menschheit angenommen, und auch die feuer-seele angezogen, um beyde wieder zu vereinigen und zu erlösen. Daher ist auch die verheissung durch den weibes-saamen beschehen, als in der tinctur Veneris, oder der liebe und sanfftmuth, damit durch die wiedervereinigung der beyden tincturen wiederum ein paradiesisch bild gebohren würde, eine männliche jungfrau. Alle creaturen bestehen aus feuer und wasser, ihr leben ist nur ein feuer, dieweil aber das feuer alles verzehret und nur ein strenger hunger ist, so muß das wasser dessen grimm löschen, und brennt das feuer-leben in dem ölischen wasserleben, sonst verzehrte es sich in pein, wie dann die ewige quaal ist, denn die teufel haben nur materiam Martis als das feuer-leben, daher ist ihr wollen und leben nur eine pein, anfeindung und angst in sich selbst. Wann aber die matrix Veneris als die liebe und sanfftmuth in eine creatur kommt, so gibts ein sanfft leben in der temperatur oder gleichheit beyder tincturen; da eine die andere sänfftiget und erhält, auch eine ohne die andere nicht bestehen kan, als nur der dürre hunger in den ersten gestalten der natur, bleibt übrig, wenn der Veneris tinctur weichet, denn diese zwey tincturen sind nur das aushauchen Gottes, dadurch sich das ewige wesen Gottes hat wollen offenbahren in zwey contrariis oder widerwärtigen dingen, die ein drittes hervor bringen müssen. Das ewige unerforschliche **Eins** hat sich unnöthig in **Zwey** müssen offenbahren, sonsten wäre es **Eins** blieben, unerkant, so bald **Eins** aber in **Zwey** kommt, wird das dritte gebohren. Diß ist ein urkund der heiligen **Dreyfaltigkeit**/ welche in allen dingen abgebildet ist, und bestehen alle dinge in dieser **Dreyheit**; **seel**/ **leib und geist**. Mars gibt die seel, Venus den leib, und darvon gehet aus der geist, als ein verständlich leben.

Aus diesen betrachtungen sehen wir, daß das 2. als der Sohn alles ist. Dann ohne eingehen des **Eins** ins **Zwey** wäre alles ein nichts. Ist also ausser Christo kein Gott, der Vater wird nicht erkannt als nur in dem Sohne, und von beyden gehet aus die krafft, als der H. Geist.

# Herrn Volckmeyers Betrachtung der Anmerckungen Über Herrn Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie/ Von Zacharias Götzen, Rectore der Osnabrückischen schule herausgegeben;

Welche anweiset,

Daß der gute mann das gantze werck wenig recht angesehen, dahero immer einen blossen geschlagen, und sich allenthalben gnug verrathen, daß er wie wegen seiner sectirischen partheylichkeit, und mangel der lection, also auch sonderlich wegen schwachheit des judicii incapable gewesen, die unpartheyische kirchen- und ketzer-historie Herrn Gottfried Arnolds zu beurtheilen, und deswegen besser gethan hätte, solches andern zu überlassen, und seine zeit nützlicher anzuwenden.

## Vorrede.

Es sind mir vor einigen tagen des Götzens anmerckungen über Gottfried Arnolds kirchen- und ketzer-historie zu gesicht gekommen; Ich habe aber so fort bey durchlesung des tituls gefürchtet, weil er daselbst die historie des Arnolds mit ihrem eigentlichen namen unpartheyisch zu nennen vergessen, er möchte auch die gantze art zu handeln in dem wercke selbst nicht recht beobachten, und daher villeicht bey dem ziel hergeschossen haben. So wundere mich auch nicht wenig, daß, da er in der vorrede gestanden, er habe wohl gewust, daß zwar einige sichere Theologi bereits diß buch refutiret, (wie es denn an dem conatu nicht gemangelt,) aber er habe solche refutationes noch nicht gelesen gehabt; er sich dennoch unterstanden, darwider schon zu schreiben, ehe er gesehen und gelesen, was andere darwider geschrieben, und davon widerlegt haben oder nicht. Ich dachte, er würde ja besorget haben, ne forte iliada post Homerum scriberet, und dasjenige etwa wieder vorbrächte, was von andern schon dißfalls möchte vorgebracht, oder auch von der gegenseite schon wieder beantwortet seyn. Da er doch nichts destoweniger, noch sein buch nöthige anmerckungen über Arnolds historie zu nennen

kein bedencken getragen, auch noch p. 145. rühmen dürffen, er zweifele nicht, die leute würden guten theils durch lesung seines buchs hinter die warheit kommen, welches einem die gedancken machen muß, er habe davor gehalten, er würde es besser machen, als es keiner von allen bißher gemacht, oder zu machen vermocht. Wie er dann pag. 117. solchen ehrgeitz auch nicht wenig von sich blicken läst. Da ich dann das buch ein wenig durchgeblättert, habe ich gefunden, daß der mann nicht nur gantz partheyisch, sondern auch sine judicio mehrentheils von dem, was vorkommt, geredet, und sehr vieles vorgebracht, welches schon vorhin von andern gelehrten leuten wider die unpartheyische kirchen- und ketzer-historie des Arnolds zwar eingewandt, aber auch schon wieder zur gnüge, theils von Arnolden selbst, theils auch von andern unpartheyischen gemüthern, beantwortet worden. Ja ich habe nebst andern gefunden, daß es dem Götzen überall, wie an judicio und geistlichem sinn, also auch an der lection, so zu beurtheilung und widerlegung eines solchen wercks erfordert wird, mangele; dafür es ihm aber nicht an der kunst zu fluchen, zu schelten, zu verdrehen, zu verketzern, zu verdammen u. s. w. fehlet, welches alles von dem unwiedergebohrnen hertzen des armen mannes gnugsam zeuget. Man sehe nur wie er p. 11. und 29. mit gottseligkeiten, p. 36. mit frömmigkeiten, p. 29. mit Pietisten, und deren patriarchen und hohenpriestern, p. 79. mit vollkommenheiten, p. 100. mit Perfectisten, p. 3. und 24. mit neuen propheten, p 84. mit teufels-gespenstern, und sonst hin und wieder mit Quäckern, Enthusiasten, Fantasten, Labadisten, Socinianern, u. d. g. um sich wirfft, (daß ich hier nicht von seinen gotteslästerlichen reden sage, so an seinem ort werden bemercket werden.) Welches ja nicht waffen des lichts waren (womit er billig allein hätte fechten müssen,) die er selbst p. 13. nennet, die herrlichen geistlichen tugenden, sanfftmuth, feundlichkeit u. d. g. die einen wiedergebohrnen zieren. (Ich setze hinzu: auch allerdings gebühren.) Ich habe dann nicht eben dem Arnold, (als welcher unlängst in seiner vorstellung nicht nur seinen entschluß entdecket, niemanden mehr zu antworten, und selbst nochmals die kirchen-historie fürzunehmen und zu emendiren; sondern auch andre von ihrem schreiben, sowohl für, als wider ihn, abgemahnet:) sondern vielmehr der warheit selbst zu gefallen, diese meine betrachtung über die anmerckungen, in etlichen müßigen stunden wollen zu papier bringen, mehrmalen aber den leser, und insonderheit den Götzen selbst, nur dahin verweisen, wo diß und jenes, so er vorgebracht, von Arnolden entweder selbst, oder von andern für ihn schon beantwortet, oder in der abbildung des Arnolds, darauf er sich in seiner kirchen-historie zu beruffen pflegt, weitläufftig ausgeführet ist: Welches buch denn der Herr Götze allerdings hätte müssen nachsehen, wann er diß oder jenes in der K. historie recht hätte widerlegen oder nur beurtheilen wollen; und nicht sagen, wie er p. 31. geschrieben; Die abbildung (darauf sich Arnold beruffen) hab ich nicht bekommen können, (ey warum nicht?) kan also nicht melden, wie er diß oder das da beschrieben oder ausgeführet. Wie ich denn gantz versichert bin, daß wer die besagte wahre abbildung der ersten Christen im glauben und leben, (welche auch von den Holländern dergestalt æstimiret, daß sie selbige, nebst der kirchen- und ketzer-historie, in ihre sprache übersetzet, und mit herrlichen kupffer-stichen gezieret haben,) mit einem nur nicht boßhafftig widersprechenden gemüth, sondern mit einem nur so lang subspendirten judicio, bedächtlich und in des Herrn furcht lesen wird, der werde schon gnugsam von allen haupt-warheiten, so in der unpartheyischen kirchen- und ketzer-historie vorgetragen, überzeuget werden. Ich schreite mit Gott zur sache:

Zu anfange der **anmerckungen** / von pag. 10. u. f. findet sich nur lauter wort-captiren, wobey man sich nicht aufzuhalten hat. Es verräth sich der Herr Götze schon gnug zum voraus damit, daß er rechtschaffene realia gründlich zu tractiren nicht so capable sey, weil er sonst in diesem ohne dem so kleinen büchlein, vielmehr lauter wichtige materien würde genommen, und sich des wort-schnappens, womit er hin und wieder die blätter gefüllet, gern entschlagen haben.

P. 14. Zäpffet er insonderheit des Arnolds worte an, da er geschrieben: **Es sey nicht schrifftmäßig geredet und gemeynet / daß die kirche eine mutter sey; massen die heilige schrifft nur von einer einigen mutter aller Heiligen wisse / welche das oberste Jerusalem sey /** Gal. 4, 26. Ebr. 12, 22. Davon aber ist dem Cypriani von dem autore **der erinnerungen** wider selbigen c. 6. p. 47. seqq. schon geantwortet, ist auch der würde nicht, mehr hinzuzuthun.

P. 21. Spricht der Götze: **Ein rechtschaffener apostolischer Christ weiß von keinem andern licht / als von dem / davon David in Psalm 119, 105. und 2 Ep. Petr. 1, 19. handeln / das andere sind irrlichter und betrügereyen / deren eigene erfahrung wir nicht begehren.** Nun verstehet er durch das licht, in angezogenen sprüchen, das wort der H. schrifft, wie er kurtz vorher zu erkennen gibt. So betrachte dann doch ein Christen-mensch, wie unanständig

dig ja bey nahe gottesläſterlich er hie rede. Iſt nicht Chriſtus, nach Joh. 1, 5. **ein licht/ welches in der finſterniß ſcheinet**? (in die verfinſterte hertzen aller ſündigen menſchen) **ja das warhafftige licht/ welches alle menſchen erleuchtet/ die in dieſe welt kommen/** v. 9. nennet er ſich ſelbſt nicht **das licht der welt**? Joh. 8, 12. cap. 12, 35. 46. weiß dann nicht ein rechtſchaffener apoſtoliſcher Chriſt, nebſt der H. ſchrifft, auch von dieſem licht, von welchem die H. ſchrifft ſo gewaltig zeuget; und daß alſo ein ander licht iſt, als die ſchrifft ſelbſt? wie dort der Herr Jeſus ſelbſt ſaget, Joh. 5, 39. Iſt diß nicht dasjenige **licht**, welches in dem gewiſſen eines jeglichen menſchen ohn unterlaß, nicht nur die offenbare **wercke der finſterniß**/ ſondern auch **was heimlich geſchicht**, und inwendig vorgehet, **beſtrafft und offenbar machet**? wo der menſch nur in ſich kehret und drauf acht hat. Eph. 5, 11. 14. Ach er ſage dann ja nicht, daß er die erfahrung dieſes lichts nicht begehre; ja daß es ein irrlicht und betrügerey ſey! **ach wache auf, lieber mann, der du ſchläffeſt, und ſtehe auf von den todten/ ſo wird dich Chriſtus erleuchten**! Man könte ihn aber auch leicht überweiſen, daß David und Petrus durch das **licht** in beſagten worten nicht einmal die H. ſchrifft verſtehen, ſondern Chriſtum ſelbſt, das lebendige und ewige **wort des Vaters** in dem hertzen. Er betrachte nur in den worten Petri den comparativum βεβαιότερον, wozu ſich allerdings die lectio in einem manuſcripto Stephani ſchicket, welches hier hat: προφητικὸν λόγον, welches **wort** dann, das da feſter oder beſtändiger iſt/ **als das prophetiſche** (geſchriebene) **wort**, nichts anders ſeyn kan, als Chriſtus, welcher Joh. 1, 1. **das wort** heiſt, und darauf v. 5. auch ein **licht** genennet wird, welches in der **finſterniß ſcheinet**; welches alles Petrus hier von dieſem **wort** mit eben ſolchen ausdruckungen auch ſagt; wie dann auch der Heyland ſich ſelbſt den **morgenſtern** nennet, Off. Joh. 22, 16. Daß aber auch David, neben dem geſchriebenen **wort**, noch von einem andern licht gewuſt, wird Götze, wenn er nur recht nachdencket, ja bekennen müſſen, weil man ihm ja zum wenigſten das unmittelbare einſprechen Gottes nicht abſprechen wird. Und ſolte er auf **ſolches licht und innerliche wort**, an beſagtem ort nicht ſo wohl, wo nicht mehr, geſehen haben, als auf die damals noch nur geſchriebene bücher Moſis, Joſuä und der Richter, auch etwa das erſte Samuelis? wer begreifft ſolches nicht von ſelbſt?

P. 21. Iſts ſelbſt, nach der warheit zu reden, eine unverantwortliche ſchmähung, daß Arnold pag. 4. 7. 13. 14. das papier mit **ſchmach- und läſter-reden gegen die evangeliſche lehrer angefüllet habe**. Denn p. 4. und 7. hat er nur gantz allgemeine **fragen**, ohne benennung einiger parthey, unter welche nun hier Götze ſeine evangeliſche lehrer, als exempel ſetzet; Wer ſchmähet ſelbige dann nun? wiederum pag. 13. 14. führet Arnold nur allgemeine zeugniſſen anderer autorum, auch ſelbſt vornehmer Lutheriſcher Theologorum an, ſtatt der antwort auf jene allgemeine fragen. So nun ſolche auf die ſogenante evangeliſche lehrer paſſen, ja auch Götze ſelbſt auf ſie die application machet, was kan Arnold dazu? Jene werdens ihm ſchlechten danck wiſſen. Indeſſen hat die gantze kirchen-hiſtorie Arnolds zur gnüge alles, was Götze pag. 22. und 23. angeführet, beantwortet.

P. 25. u. f. hat Götze daraus, daß Arnold pag. 35. c. 2. §. 1. geſchrieben: Clementis **brief an die Corinthier ſey neben der Apoſtel ſchrifften/ in den verſammlungen** (der erſten gemeinen) **geleſen**; daraus ſage ich, hat er die wunderliche folge gemachet: Arnold meyne, Clementis **brief habe eben das anſehen und die würde/ als der Apoſtel ſchrifften gehabt**; worüber er ihn dann in folgendem übel anläſſet. Aber wie folget doch das? und welche logica lehret ſo folgen? Sonſt hätte er auch aus Arnolds vorrede, über die verteutſchte briefe Clementis und Barnabæ, ſo er anno 1695 in 12 zu Lüneburg ediret, ſchon ſehen können, daß er ſolcher meynung gar nicht ſey. Es iſt aber auf eben dieſes auch Herrn Cypriano ſchon geantwortet von dem autore **der erinnerungen** p. 54. Meynet Götze aber, daß es bey den erſten gemeinen was ſeltzſames geweſen, neben der Apoſtel, auch anderer geiſtreichen männer ſchrifften in öffentlichen verſammlungen zu leſen? Iſt nicht einem nur halb-gelehrten (wie er redet) aus Hieronymi L. de ſcript. eccleſ. bekannt, daß des Hermæ buch, Paſtor genannt,) welches nicht nur von Irenæo L. 4. c. 37. und andern, **eine heilige ſchrifft**; ſondern auch von Origene (comm. in Rom. 16, 14. und anderswo) **ein von Gott eingegebenes buch** genennet wird, und in den orthodoxographis, auch Patrum bibliothecis gefunden wird, auch abſonderlich von Barthio, Cygneæ, anno 1655 heraus gegeben iſt, daß, ſage ich, ſelbiges buch) **in denen griechiſchen gemeinen öffentlich geleſen worden**. Ja ſelbſt von Clementis briefe darff Götze eben ſolches nicht gar läugnen, nur will er p. 16. Arnold ſolle **beweiſen/ daß es in allen gemeinen geſchehen**/ welches derſelbe aber nicht geſagt, folglich auch zu beweiſen nicht nöthig hat. Will er aber mehr dergleichen exempel haben, ſo ſchlage er nur Will. Cave **erſtes Chriſtenthum** nach, p. m. 287. da wird er ſie finden.

Noch wegen des worts **kirche**, darauf er p. 25. ſtimpelt, daß Hr. Arnold **davor im Teutſchen lieber das wort** verſammlung, **mit den Socinianern brauchen wollen**, kan er vieles, welches er wohl erſt hätte widerlegen mögen, finden in des Philalethä **erinnerungen** wider **Winckelers verquackerten Lutheraner**/ ap. 107. ſeqq.

P. 30. u. f. iſt Herr Götze ſehr ungehalten, daß Arnold von der waſſer-tauffe nicht nach ſeinem ſinn geſchrieben; aber er hätte wohl gethan, wenn er deſſen **abbildung der erſten Chriſten**, darauf er ſich hiebey expreſſe beruffen, hätte aufgeſchlagen und geſehen, wie daſelbſt die gantze ſache weitläufftig abgehandelt, auf daß er ihn ſo dann recht hätte widerlegen können. Er hätte mithin auch über dieſe materie von der **tauffe** obgedachten Philalethem wider **Wincklern** nachſehen können ap. 203. welche ſchrifften heut zu tage nicht wenig, auch der gelehrten ſelbſt, zu andern gedancken von der tauffe bringen. Da würde er ſeine angeführte ſchrifft-örter, ſonderlich auch aus Joh. 3, 5. dergeſtalt erkläret finden, daß alles, was er dagegen p. 33. ſeq. noch gebracht, noch nichts ausrichten mögen; Daß aber freylich die waſſer-tauffe auch noch vor **Johanne bey den Jüden im gebrauch geweſen/ und alſo die tauffe Johannis und Chriſti** (nemlich die **tauffe mit waſſer**; denn ſonſt iſt die eigentliche tauffe Chriſti, **die tauffe mit dem H. Geiſt**, oder dem geiſtlichen waſſer, ſo jener immer entgegen wird geſetzet, Ap. Geſch. 1, 5. Marc. 1, 8.) allerdings **eine continuirte und aus gewohnheit beybehaltene tauffe der Juden ſey**/ iſt ja von keinem ſtudirten und beleſenen mann zu verneinen: Er leſe doch zuförderſt die Rabbinen ſelbſt, R. M.

Maimon. in jesur. biach. cap. 13. Rabbi Bechai in exod. fol. 87. col. 2. die es klar bezeugen, wie dann auch Lutherus selbst **in der kirchen-postill über die am ersten sonntag nach Ostern** / und andere gelehrte es zustehen. Vide Pfeiffer. in antiq. Judaicis cap. 1. §. 6. Jac. Alting. dissert. philol. VII. de proselytis sect. 24. & 25. pag. 248. seq. Cave in antiquit. Apostolicis, edit. Germ. in 4. p. m. 130. seq.

P. 35. spricht Hr. Götze zwar gar orthodox, daß **durch die wasser-tauffe der glaube bey einem kinde angezündet werde**; aber ich möchte gern wissen, weil solchergestalt die kinder, so getaufft werden, noch keinen glauben haben, ehe sie ihn in und durch die tauffe bekommen, und also die tauffe ex opere operato würcken muß, sine fide utentis; wie diß überein komme mit der hypothesi, (die man ja scharff und eyferig wider die Papisten behauptet und behaupten muß;) daß kein sacrament ex opere operato, oder um des bloß verrichteten wercks willen ohne glauben des, der es empfängt, etwas könne nützen? Muß nicht entweder den Papisten hier nachgegeben werden, (welches man doch nimmer kan,) daß auch ein sacrament ex opere operato, sine fide utentis, nütze? oder muß man nicht sagen, daß durch die tauffe in den kindern der glaube nicht angezündet werde? Hätte doch Götze diesen **Gordischen knopff** aufgelöset! man sehe, was derselbe Luthero auch vor werck gemacht, und mit was vor einem schwerdt er selbigen zerschneiden wollen; auch wiewohl es gerathen, in der **kirchen-postill über das evangelium am dritten sonntage nach heilige drey König.**

Den spruch, den Hr. Götze p. 36. anführet, zu beweisen, daß **man durch die taufe den glauben erlange**/ weil Paulus denen Galatern c. 3. v. 27. schreibet: **Wie viel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen**; wird allhie, obwohl orthodox, doch nicht eben nach dem sinn des H. Geistes angezogen. Es heisset ja: **Ihr seyd alle Gottes kinder durch den glauben an Christum**; (stehet nicht; **durch die tauff**;) **denn wie viel euer getaufft sind / die haben Christum angezogen**/ d. i. Es ist keiner unter euch getaufft, als der zuvor durch den glauben Christum angezogen. Will der Götze es aber mit seinen commentariis so deuten, daß sie **durch die tauffe** hätten Christum angezogen, ob sie schon nicht gläubig zuvor gewesen wären; so begegnet ihm hier nicht nur vorgedachte schwierigkeit, und flicket er nicht nur die worte: **Durch die tauffe**, in den text hinein; sondern ich möcht auch gern wissen, warum dann doch die Apostel keine getaufft, als die schon zuvor **geglaubet**? Apost. Gesch. c. 8, 36. 37. c. 10, 47. ꝛc. Und waren die Galater, an welche Paulus dieses schrieb, nicht in ihren erwachsenen jahren getauffet? da dann ja, nach der orthodoxen hypothesi selbst, durch die tauffe der glaube nicht erst angezündet, sondern nur bekräfftiget wird; wie hat er dann können ihnen schreiben: Sie hätten **in** und **durch die tauffe** den glauben erst erlangt, und also Christum angezogen.

Weil nun das argument des Herrn Götzens p. 36. quoad majorem sich darauf gründet, und solches aber besagte grosse schwierigkeit hat; so bleibet dasselbe wenigsten so lang in seinem werth und unwerth stehen, biß solche gehoben.

Daß aber, wie er p. 37. spricht, **die kleinen kinder ausser der tauffe, wo sie solche haben können, nicht solten selig können werden**, mögen die angeführte schrifft-örter gar schwerlich beweisen, wenn man sie recht ansichet und betrachtet. Und weil die worte: **Wo sie** (die kinder) **die tauffe haben können**, ohne allen zweifel hineingesetzet sind, diejenige ungetauffte kinder von der verdammniß auszunehmen, welche durch unvermuthlich frühen tod von Gott selbst weggenommen werden; so möcht ich gern wissen, was doch auch die andere arme kinder davor können, so etwa aus muthwilliger versäumung, oder gar verachtung, etwa nicht zur tauffe gebracht werden; (wie nicht nur unter denen Heyden, sondern auch unter denen so genannten Christen wohl geschicht, wo der paten-pfenning nicht gebräuchlich ist) solten solche arme würmer dieserwegen, davor sie doch nicht das allergeringste können, der seligkeit beraubt und verdammt werden? Solte Gott so grausam seyn, und es ihm auf ein solch äusserlich wasser-sprengen ankommen, ein kind entweder ewig selig zu machen oder ewig zu verdammen. Hier urtheile einer nur nach denen noch überbliebenen göttlichen funcken der natürlichen barmhertzigkeit, die doch in Gott ein unendliches feuer ist. Daß im **alten Testament** (zu dessen natur und wesen ein äusserlicher satzungs-zwang gehöre, dagegen das neue Testament ein bund der freyen gnade ist) **die kinder** (knaben) **von acht tagen müssen beschnitten werden** ist gewiß; daß sie aber dadurch den glauben bekommen, weiß ich noch nicht, woher es zu erweisen; Der eintzige spruch Röm. 4, v. 11. da des schon erwachsenen Abrahams beschneidung ihm nur ein **siegel der gerechtigkeit des glaubens, welchen er schon zuvor gehabt**, genennet wird, kan es nicht thun. Und bleibt noch die frage: **Wie dann die mägdlein** / (so nicht beschnitten) **den glauben empfangen?** It. **die kinder, so vor den bestimmten acht tagen immer gestorben?** die man ja nicht verdammen wird. Uber dem hat man auch noch nie grund davon finden können, daß die tauffe im N. Testament anstatt der beschneidung kommen sey, ob es wohl immer so frey hin gesagt wird, wie dergleichen vieles.

Was p. 39. seqq. die materie vom **sonntage** im ersten seculo betrifft, so hätte Hr. Götze dabey wiederum des Hn. Arnolds **abbildung** nachschlagen mögen, allwo er solche mit vielen l. 2. c. 4. ausgeführet hatte. Ich bemercke hier nur das, was Arnold von der freyheit von bestimmten feyertagen im N. Testament geschrieben, daß selbiges allen äusserlichen satzungs zwang, und allen unterscheid der zeit so wohl, als des orts und der personen im gottesdienst aufhebe (nach Joh. 4, 23. Ap. Gesch. c. 7, 48. c. 17, 24. Röm. 14, 5. 6. Coloss. 2, 16. 17. Gal. 4, 9. 10.) eben solches auch Lutherus selbst hin und wieder in seinen schrifften erkant, und wider das Pabstthum zu seiner zeit behauptet habe. Siehe in der **kirchen postill über die epistel am andern advent**, f. m. 21. und sonst hin und wieder, als **über die epistel am Stephans-tage, über das evangelium am tage der kirchweyhe** ꝛc. Item, tom. I. Jen. Germ. fol. 475. a tom. II. fol. 333. tom. III. f. 41. 43. 167. und 264. tom. IV. f. 393. 515. Insonderheit in **dem grossen catechismo** NB. **über das dritte gebot**, und in der **Augspurgischen** confession selbst art. 28.

Sonst aber kan warhafftig und leicht erwiesen werden, (welches doch dem Götzen p. 41. unerhört und unmöglich vorkommt) daß die Christen im anfang eine zeitlang **mit den Juden den sabbath gefeyret**, nur schlage er den Will. Cave auf, in seinem **ersten Christenthum** p. 184. u. f. und

Arnolds

Arnolds abbildung l. c. §. 8. da er gnug davon finden wird; ohwohl solche feyer nicht auf jüdische weis geschehen. Es hat auch noch zu seiner zeit Gregor. Nyss. in orat. adversus reprch. ægre ferentes gesagt: **Es könne der sonntag nicht ohne den sabbath und dieser nicht ohne jenen recht gefeyret werden.**

Was endlich Herr Arnold durch des **Herren tag, an welchem Johannes** (Offenb. 1, 10.) **im Geist gewesen**, verstehe, wornach der Götze p. 41. fragt, weiß ich eben nicht, ich verstehe biß dato freylich den **sonntag** dadurch, an welchem der Herr erstanden; hab auch darin selbst an Barnaba (in seinem **brief an die Magnesier**) noch viel ältern beyfall, als Hr. Götze daselbst p. 42. an Athanasio und Augustino, welche sonst Hr. Arnold auch selbsten in der **abbildung** §. 7. l. d. nebst vielen andern angeführet, wiewohl er auch diesen ort Barnabä wohl gewust, aber anderst verstanden hat, §. 5. l. d. Aber gesetzt, so wird doch die sache vom sonntage im ersten seculo dadurch noch eben nicht so bewiesen, weil diß sowohl, als was Plinius de stato Christianorum die geschrieben, nur am äussersten ende des ersten seculi gewesen, davon so wenig als vom zweyten seculo gestritten wird.

Warum aber lässet der Götze pag. 42. med. in den angeführten worten des Arnolds ex pag. 36. §. 7. das wort **gesetzt** aus, so er da mit fleiß eingerücket hat? Quod tibi non vis &c. was er sonst p. 43. 44. seqq. weitläufftig daher schmieret, findet alles in der besagten **abbildung** l. c. seine antwort.

Von den schrifften des Dionysii Areopagitæ, darüber Götze p. 48. seqq. Arnolden übel anlässet, hat dieser sich mit mehrem wider D. Hannekenium zu Wittenberg verantwortet, im **anfang** an dem 4ten theil der kirchen- und ketzer-historie, da jener dann erst hätte mögen nachlesen, und man noch nachsehen kan.

P. 51. seqq. kan Hr. Götze nicht vertragen, daß der Arnold p. 41. gesagt: **Im** concilio **zu Jerusalem fragten die Apostel nicht sowol/ was man meynen/ reden und vorgeben; als was man thun und lassen solte.** Das soll eine Logomachia seyn. Wer solte hie nicht dencken, Herr Götze wüste nicht, was das griechische wort logomachia heisset? Wie kan hier ein **wort-streit** seyn? **oder**, spricht er, **Arnold wolle/ daß man zu Jerusalem aufm** concilio **mehr auf das thun und lassen/ als auf lehren und glauben gedrungen.** Und so viel will freylich Arnold sagen: aber er will damit hier keinen **lehrsatz** zum zancken aufsetzen, **daß die wercke allerdings nöthiger/ als der glaube und die lehre seyn**, wie Hr. Götze ihm einbildet; denn er erzehlet nur als ein historicus, dem es an sich gleich gilt, ob es recht oder nicht sey, was er als geschehen nur erzehlet. Warum will Hr. Götze dann so fort mit ihm drüber streiten? beschuldiget ihn auch bloßhin deßwegen hernach mit am ende p. 183. **er dringe mehr auf das leben als auf den glauben?** Aber gesetzt, er hätte solches hie gethan; hat solches dann nicht Christus der Herr, wie in allen andern, also insonderheit in seiner berühmtesten berg-predigt Matth. 5. 6. und 7. auch gethan? Stehet in selbiger auch nur ein wort vom **glauben**: **dringet** er nicht von anfang biß zu ende, durch und durch lauter **auf das leben thun und lassen**: und setzet noch einen so nachdencklichen schluß hinten an, wider die maul-Christen, die da immer sagen; Ja wer kan und will so leben, das ist nicht nöthig, ich glaube dafür, Christus hat so leben können, und es für uns gethan? und was solcher desperaten ausflüchte des alten Adams mehr sind. Und man sehe doch Matth. 22, 37. u. f. ob nicht Christus das **gantze gesetz und alle Propheten** in diesen spruch schleust: **Du solt Gott deinen Herren lieben von gantzem hertzen/ u. f. und dinen nächsten als dich selbst.** Allwo er ja lauter und bloß auf das **thun** und leben dringet, und also die lehre von **Christo** und dem **glauben** solchem nicht entgegen setzet, wie so viel heutige schrifftgelehrte unverständig thun, auch sich und andere damit betriegen; sondern vielmehr voraus setzet, und also damit immer begreiffet: weil von Christo und seinem Geiste, der **durch den glauben im hertzen wohnet/** (Eph. 3, 17.) **die gerechtigkeit vom gesetz erfordert/ in uns muß erfüllet werden/** nach den klaren worten Pauli Röm. 8, 4. darum er auch Röm. 4, 31. sagt: **Das gesetz werde durch den glauben nicht aufgehoben/** (daß es nicht erfüllet werden dürffte) **sondern angerichtet;** auch sonsten gestehet, daß man auf solche weise könne **Gottes gebot halten/** 1 Cor. 7, 19. wie dann eben solches auch 1 Joh. 5, 3. und Offenb. 22, 14. bestätiget wird; dawider es Herr Götze drunten p. 132. orthodox gnug dem alten Adam zu gefallen, und zwar aus eigener erfahrung läugnet.

Aber wieder auf das vorige, so will doch nun Herr Götze pag. 52. auch die historische erzehlung des Arnolds selbst hievon umstossen, und spricht: **Wie wenn ich erwiese/** (er redet recht mit condition) **daß auf eben diesem** concilio **die Apostel hauptsächlich gehandelt von dem/ was man meynen und glauben soll?** aber das hat er nicht bewiesen, kan es auch nicht. Denn er gestehet selbst, **die hauptfrage sey gewesen: Ob man sich noch hinkünfftig beschneiden solte.** Nun kan ein kind begreiffen, **daß die hauptfrage** eben dasjenige sey, **wovon hauptsächlich gehandelt worden.** Muß dann aber Götze selbst nicht bekennen, daß die hauptfrage πρώτιστόν τι, und um des **thuns und lassens** willen eigentlich finaliter gehandelt sey; Wiewohl man gar nicht läugnet, daß auch das **meynen/ lehren und glauben** davon hier præsupponiret werde, aber um des **thuns** selbst willen kam es vor. Und dieser halben hat ja Herr Arnold bedächtlich gesetzet: **Man habe** NB. **nicht so wohl gefraget/ was man meynen und reden/ als was man thun und lassen solte.** Ist das nicht teutsch gnug? warum gibt der Götze ihm dann pag. 53. schuld, als spräche er bloßhin: **Es wäre auf dem** concilio **zu Jerusalem** (nur) **von dem gehandelt/ was man thun und lassen solte:** womit er ihm doch wissentlich unrecht thut, indem er seine worte ja selbst noch pag. 51. recht angeführet, auch dawider pag. 52. einen solchen gegensatz gemacht: **Es wäre im** concilio NB. **hauptsächlich von dem gehandelt/ was man meynen und glauben solte;** welchen er doch, wie gesagt, mit allem seinem unnützen gewäsch nicht beweisen können, weil NB. der allerletzte endzweck des concilii nicht gewesen, daß man diß oder jenes hinfort so oder so glauben oder meynen, oder davon also reden und nicht reden solte, wie in den folgenden conciliis, da man meist nur neue wörter geschmiedet, als ὁμοούσιος, ἀτρεπτως, ἀσυγχύτως, ἀδιαιρέτως καὶ ἀχωρίστως u. d. m. Aus welchem allen nun auch klar ist, daß Petri worte Act. 15, 11. nicht **einer der hauptsprüche des gantzen** concilii **gewesen**, wie Herr Götze p. 54. so in den tag hinein schreibet:

denn

denn auch Jacobus diese seine rede so fort darauf corrigiret, als die hier eben nicht zur sache dienete, wie D. Velthemius in einer besondern disputat. de concilio Hieros. erwiesen.

P. 55. da ers nicht zustehen kan, **daß diß** concilium **der Apostel von denen andern, sonderlich in drey und folgenden** seculis, nicht **nur in ansehung der personen**, sondern auch in ansehung **der sachen** so darauf gehandelt, sonderlich aber auch **der art und weise, selbige zu handeln weit unterschieden**; zeiget er gnug an, daß er in so weit noch blind sey, und ihm die sectirischen vorurtheile die augen und den verstand gantz benebelt haben, darum er so partheyisch schreiben muß.

P. 56. seq. soll ihm **Herr Arnold nebst den Pietisten bezeugen, daß sie des papistischen Reichs Christi patronen und verthädiger seyn**, weil jener in seiner historischen erzehlung dem Papiæ nicht den **Cerinthischen** (groben, fleischlichen) sondern nur den **von Johanne in der Offenbar. cap. 20. vorgetragenen** Chiliasmum zuschreibt; welches aber auch wohl ein heydnischer historicus thun könte, ob er wohl gar keinen Chiliasmum, ja kein wort Gottes bey sich selbst glaubete. Hätte der Götze dann was gewolt, so hätte er von dem grund oder ungrund des Chiliasmi, so zur historie nicht gehöret, geschwiegen, (wie er dann endlich p. 58. auch selbst sich also besinnet) nur bloß die erzehlung an ihr selbst müssen unwahr machen, und wider Arnolden beweisen, **daß des** Papiæ Chiliasmus **ein anders gewesen, als des Johannis**: Welches er aber nicht gethan, und gleichwol p. 58. unter andern spricht: **Gnug ist mirs / wenn ichs weise.** Aber, **wenn** ist ja nicht **denn.** Vielmehr beweiset das, was er p. 57. aus Eusebio selbst (und ich sehe sonst nicht zu was ende) anführet, das gegentheil; Wie dann auch Arnold selbst eben solches für sich hiebey (p. 47. §. 21.) angezogen hatte. Da dann auch zu mercken, es sey grund-falsch, daß Arnold Irenæum und Tertullianum jemals vor **Verleumder** gescholten: (man schlage nur die angezogenen örter, als p. 42. und 43. §. 4. 5. nach;) ob er wohl ein und andere erzehlung dieser männer, so sie vielleicht selbst von andern gehabt, wegen anderer urkunden und umstände, nicht eben vor richtig annehmen können. Sonst hat er ihrer hin und wieder rühmlich gedacht, als er selbst in der antwort auf eben diese beschuldigung, von D. Veiel geschehen, p. 32. seiner neulichsten **vorstellung** angewiesen. Warum citiret aber Götze p. 59. abermals den Eusebium wider den Herrn Arnold, zu beweisen, Papias habe nicht Johannem den Evangelisten selbst gehöret, und spricht: Weil Arnold solches gesagt, **solle er ihm solches erst beweisen, er citire ja keinen scribenten**; Da doch Arnold wiederum eben diesen ort Eusebii für sich l. c. hiebey angezogen, in welchem Irenæus es ja ausdrücklich bezeuget, welches Herr Götze hätte sehen sollen und bedencken, daß, was Eusebius dem zwar zuwider daselbst aus einigen angeführten worten des Papiæ selbst schliessen wollen, nicht eben mit Irenæi worten daselbst streite. Hat dann der Herr Götze keine andere Patres und loca gewust, damit er wider Herrn Arnold möchte streiten, als just nur die, so ihm jener selbst gewiesen, und welche er für sich selbst hatte angeführet, daß er selbige also absque judicio wider ihn kehren müssen.

P. 59. seqq. will Götze mit einer sonderlichen accuratezza examiniren, was Arnold von der unmittelbaren erleuchtung und offenbahrung der ersten Christen p. 48. §. 3. u. f. geschrieben. Aber weil derselbe auch hier, wie durchgehends in den sachen der ersten zeiten, seine **abbildung der ersten Christen** præsupponiret, und daher von dem, was daselbst weitläufftig aus der antiquität ausgeführet ist, in der **kirchen-historie** sparsam handelt; so möchte ich gewünschet haben, daß Götze dorten hätte nachgesehen, und insonderheit das dritte capitel des ersten buchs **von der ersten Christen-erleuchtung.** Und des 7 buchs V und VI **cap. von ihren weissagungen / offenbarungen** &c. gelesen; so würde er gewiß kürtzer haben zukommen können, und gantz anderster offt geurtheilet haben. Man sehe dann da nach.

Was p. 62 den spruch 1 Joh. 2, 20. 27. anbelanget, so wird aus dem, was er allda darüber glossiret, noch keiner überzeuget werden können, daß die **salbung von dem Heiligen / welche jene Christen empfangen hatten / krafft welcher sie alles wusten / und welche sie allerley lehrete / daß sie nicht durfften / daß jemand sie lehrete** / daß diese **salbung**, sage ich, nicht die innerliche unmittelbare erleuchtung und licht des Heiligen Geistes sey, als von welchem eben dieser Apostel in seinem evangelio cap. 16, 26. **aus dem munde des Herrn Jesu selbst mit** eben gleichen worten spricht: **Er lehre die glaubige alles,** und cap. 16, 13. **er leite sie in alle warheit.** Was ist dann nun bey dem Hn. Götzen die **salbung**? er kans selbst nicht recht sagen. **Soll es die schrifft der Apostel und Evangelisten** seyn, wie es scheinet, so frage ich: Wo heisset die heilige schrifft eine **salbung**? und wie kan sie so genennet werden? Werden die Christen mit der heiligen schrifft, oder mit Christi Geist gesalbet, daß sie Christen, das ist **gesalbete**, von Christo ihrem gesalbten Haupt genennet werden? wer will das **Erste** sagen, oder das **Letzte** verneinen? Und wer kan sagen, daß schon damals, wie Johannes diß geschrieben, **die schrifften der Apostel und Evangelisten**, so, wie wir sie nun haben, vorhanden gewesen? Daß aber Herr Götze spricht, solcher gestalt **hätten diese Christen Johannis brief nicht nöthig gehabt**; Beantwortet Johannes in diesem 20 und 27. vers selbst klar mit **Ja.** Nemlich, was die absolute und umumgängliche nothwendigkeit betrifft, hätten sie ihn nicht nöthig gehabt. Und muß nicht Hr. Götze, krafft der klaren worte Johannis allhier, eben das auch sagen, wenn er gleich durch die salbung die heil. schrifft verstehet: wiewohl solches sich nicht zu wohl mit der orthodoxen hypothesi von dem canone reimet, denn so ist der canon schon perfectus und adæquatus gewesen, ehe dieser brief Johannis geschrieben, und ehe demnach der canon perfectus und adæquatus gewesen. Sonst verstehet auch Lutherus (mit Augustino) die **salbung** auf vorige weise: siehe tom. III. Jen. Germ. fol. 276. a tom. III. alt. f. 469. a. Und **wie er es gar nicht neutestamentisch geachtet, bücher schreiben von christlicher lehre / weil Christus selbst seine lehre nicht geschrieben / als Moses die seine auch den Apostel kein befehl gegeben zu schreiben / sondern nur mündlich zu predigen; Und daß jenes schon ein grosser abbruch des Geistes sey / daß solches die noth erzwungen habe / wider die art des N. Testaments**; (Jer. 31, 33. Ebr. 8, 10.) ist mit mehrerm zu lesen in seiner **Kirchenpostill / über das evangelium der heiligen drey König**, fol. m. 173. b. Siehe auch über das evangelium am 1 Adv. fol. m. 9. a. und 12. a. item über das evangelium am 4 Adv. fol. m. 56. a.

Daß

Daß aber Herr Götze p. 64. schleust: **Wenn man ausser und ohne der heiligen schrifft durch die innerliche erleuchtung / von der lehre und glauben gewiß seyn könte / würde man alsdenn die bibel nicht mehr achten;** Ist gantz ungereimt. Denn haben die Apostel, ob sie wohl ausser und ohne der H. schrifft durch die innerliche erleuchtung, von ihrer lehre und glauben gantz gewiß gewesen, deswegen die heil. schrifft, (sonderlich A. Testaments) nicht mehr geachtet? haben sie nicht ihre predigten daraus immer behauptet, und mit dero zeugnissen glaubwürdig gemacht? hat nicht der Apostel Judas in seiner epistel aus der andern epistel Petri viel zeugnissen angeführet? was schreibet Lutherus tom. IV. Jenens. Germ. fol. 117. b. **Wiewohl der H. Geist jederman selbst lehret im hertzen, daß er weiß / was recht ist / so muß man dennoch die schrifft brauchen / damit zu beweisen / daß es also sey / wie wir im hertzen glauben.** Siehe auch Augustinum L. I. de Doctr. Christ. c. 39.

P. 65. scheinet der Götze wider Christum selbst, zu läugnen, daß die heilige schrifft nur von aussen ein wegweiser sey. Denn er selbst spricht Joh. 5, 39. **Ihr suchet in der schrifft,** (so heisset es im Griechischen, da lauter indicativi vor und nach stehen,) **denn ihr** NB. **meynt / ihr habet das ewige leben darin** / (indem ihr schrifftgelehrten dieselbe nur leset, glosliret, u. s. w. Welche ihre meynung aber, daß sie falsch sey, nun Christus zeiget und weiter spricht:) **Sie ist eine solche / die von mir** NB. **zeuget /** (nur zu mir weiset, oder führet,) **aber** NB. **zu mir wolt ihr nicht kommen / daß ihr das leben haben möget /** welches ihr vergeblich meynet schon in der schrifft an ihr selbst zu haben.

Und daß der ort Röm. 1, v. 16. von der heiligen schrifft rede, wünschte ich, daß es der Götze erwiesen hätte, weil es viele gantz nicht glauben können. Item der ort Jerem. 23, 29. **Ist mein wort nicht wie ein feuer?** u. w. auch Ebr. 4, 12. da von einem solchen **wort** geredet wird, das nicht nur **lebendig und kräfftig / und schärffer / dann kein zweyschneidig schwerdt ist / und durchdringet / biß daß es scheide seel und geist / auch marck und bein; sondern daß auch ein solcher richter der gedancken / und sinnen und hertzen ist / daß** NB. **für ihm kein ding verborgen sey. Von dem wort /** setzet der Apostel hinzu, **reden wir.** Ob solches aber seyn könne das geschriebene wort, oder die H. schrifft, mag urtheilen, wer verstand hat. Viel Lutherische Theologi glaubens selbst nicht. Denn wie kan von dem geschriebenen wort gesagt werden, daß selbiges sey ein **richter der gedancken / sinnen und hertzen /** für dem kein ding verborgen sey? NB. NB. welches letztere dann eben deßwegen Götze pag. 66. (per manifestum crimen falsi, so er darunter wider den H. Geist selbst begangen) ausgelassen hat. Wer siehet nicht, daß diß das **ewige wort des Vaters** sey / Joh. 1, 1. λόγος ζωῆς, **das eingepflantzte wort,** Jac. 1, v. 21. **Das wort / welches einem jeglichem nahe ist im munde und im hertzen,** wie Moses im 5 buch cap. 30, 14. redet, welches Paulus Röm. 10, 6. 7. 8. expresse von Christo erkläret, als Lutherus wohl bemercket, in der K. Post. über das evangelium in der hohen Christ-meß aus Joh. 1. von welchem und keinem andern wort auch 2 Petr. 1, 19. geredet wird, als oben angewiesen; daher solchen ort Götze auch hier vergeblich wiederholet, und meynet, „ der morgenstern, Christus, gehe erst in seinem leben auf, wenn man Christi angesicht sehen werde, wie er ist, wenn keine nacht mehr da ist, und wir keiner leuchte oder schrifft mehr bedürffen. Offenb. Joh. 22, 4. 5. " Aber Petrus saget allda von dem **tag und morgenstern,** daß er schon hier **im hertzen anbreche und aufgehe.** Und der arme mann weiß aus mangel der erfahrung nicht, daß man auch in diesem leben schon Christum, **das wort des lebens** (mit inwendigen augen, oder **mit erleuchteten augen des verstandes /** welche Paulus zu dem ende denen Ephesern wünschet, c. 1, 18.) **könne sehen und beschauen** / nach 1 Joh. 1, 1. und solchen falls schon hier **das ewige leben ergreiffen /** 1 Tim. 6, 12. 19. Joh. 17, 3. cap. 6, 40. 53. 54. welches **schauen** aber nur denen eigen ist, **die da reines hertzens sind /** Matth. 5, 8. darum es nicht zu verwundern, daß der Götze nichts davon weiß noch erfahren.

Indem er aber hier p. 67. gestehet, **daß wir in jenem leben keine schrifft mehr werden bedürffen,** und also folglich keine schrifft mehr seyn werde; gibt er damit zu, daß, wenn der Herr Luc. 21. sagt, **himmel und erde werden vergehen / aber meine worte vergehen nicht /** solches nicht von der H. schrifft, (wie einige thöricht sagen wollen,) sondern was anders zu verstehen sey.

Eine anzeige aber eines schwachen judicii ists, daß Herr Götze pag. 67. dem Herrn Arnold beymisset, **als halte er denen erleuchteten das Prophetische und Apostolische wort weder nütz noch nöthig / weil er spreche; die eintzige gemeine zu Thessalonich** (unter allen andern, so viel man davon nachricht hat) **war von Gott gelehret / und hatte keine apostolische briefe nöthig,** 1 Thess. 4, 9. Das soll eine fallacia und **eine sophisterey** von Arnold seyn: Ja, weils Herr Götz nur sagt; Aber billiger sagt man, es sey **eine sophisterey,** nemlich vom Herrn Götzen. Denn wie folget dieses aus jenem? könte ich auch nicht auf gleiche weise von den Aposteln also schliessen: weil sie von Gott gelehret waren, und vor sich von andern keine briefe nöthig hatten, (welches ja wahr ist.) Ergo so war ihnen die H. schrifft weder nütz noch nöthig; welches man doch nicht sagen kan. Denn ob sie wohl, was die absolute und unumgängliche nothwendigkeit betrifft, dieselbe (für sich) nicht nöthig hatten, so war sie ihnen doch **nütze /** und hatten sie auch gewisser massen **nöthig /** um anderer willen, um daraus zeugnissen anzuführen, und damit ihre lehre zu bestärcken. So ists dann eine falsche beschuldigung, wenn Herr Götze hier ferner dem Arnold beymisset, er sage: **Die gemeine zu Thessalonich hätte** NB. **schlechterdings keinen Apostolischen brief nöthig gehabt.**

Er fragt aber p. 68. **Warum denn Paulus nicht nur einen / sondern zwey briefe an die Thessalonicher geschrieben?** und will daraus vermöge eines logicalischen schlüssels heraus bringen: **Sie hätten mehr unterrichts nöthig gehabt / als die / an welche er nur einen geschrieben /** wodurch er die Römer, Galater, Epheser und dergleichen verstehet.) Aber zu geschweigen, daß er nicht sagen kan, Paulus habe an diese nicht mehr, als einen brief, (so noch jetzo vorhanden) geschrieben; so spreche ich: gesetzt, daß wahr sey, Paulus habe an die Thessalonicher mehr briefe, als an andere geschrieben, folgets dann, wenn ich wolte sagen: Herr Götze hat am sonntag zwey predigten gehöret,

der bauer aber nur eine. Ergo, so hat der bauer weniger unterrichts nöthig gehabt, als der Götze? Ey würde er sprechen, das folgt nicht: Wenn ich in die predigt gehe zuzuhören, so hohle ich da eben nicht unterricht, wie der noch unwissende bauer, sondern werde nur dessen, was ich sonst auch selbst wohl weiß, erinnert, und dadurch aufgemuntert.

Ob aber schon der Apostel 1 Thessal. 4, 9. selbst also schleust: **Weil die Thessalonicher schon von Gott selbst gelehret waren** (θεοδίδακτοι) **sich unter einander zu lieben / so wäre nicht eben nöthig / ihnen deßwegen zu schreiben**, oder: welches eben so viel ist, **hätten keinen apostolischen brief nöthig**; So darff doch der Herr Götze hier die folge tadeln, und p. 69. sagen: Quæ consequentia? Es scheinet wol, daß er und Paulus nicht eine logicam gelernet. Er will aber das wort (θεοδίδακτοι) **von Gott gelehret / oder vielmehr Gottesgelehrt / also deuten, daß Christus mit seinem beyspiel Joh. 13, 14. sie gelehret / sich unter einander zu lieben.** Aber gesetzt, diese deutung wäre recht, so würde doch daraus eben sowol folgen, daß die Thessalonicher keinen Apostolischen brief nöthig gehabt; (wenigstens was die unentbehrliche nothwendigkeit anbetrifft,) weil Christus denen Christen mit seinem gantzen leben ein vollkommenes beyspiel und fürbild gegeben, (1 Petr. 2, 21.) und sie damit alles gelehret hat, wie sie sich in allen zu bezeugen hätten, daher es heisset: Omnia nos Christi vita docere potest. Item: Si Christum discis, nihil est, si cætera nescis. Aber es leidet solche deuteley das wort (θεοδίδακτοι) nicht, als welches eigentlich heisset **Gottesgelehrt** / und will also Paulus sagen **Ihr Thessalonicher seyd Gottesgelehrt** / nemlich, **Gott hat euch durch die salbung / die ihr vor andern schon in so reichlichen maaß von ihm empfangen / schon selbst gelehret / wie alles andere**, 1 Joh. 2, 20. 27. **also auch diß / daß ihr euch unter einander liebet.** Siehe auch Joh. 6, 45. da der Heyland aus Es. 54, 13. anleucht, im N. T. **sollen sie alle von Gott gelehret** (θεοδίδακτοι) **seyn.**

Auf das, was Herr Götze p. 70. sagt: **Arnold bringe die heilige Schrifft um ihre ehre und ansehen** / würde jener vielleicht antworten: Er bringe sie nicht um das ansehen, welches ihr von rechts-wegen zukomme; Aber viel eitele Schrifftgelehrte haben sie in allzugroß ansehen gebracht, sie Gott selbst an die seite gesetzet, und einen rechten Götzen daraus gemacht, wie dort die Jüdische Schrifftgelehrten auch gethan, welchen es der Heyland Joh. 5, 39. verweiset und spricht: **Ihr meynet / ihr habt das ewige leben selbst schon in der Schrifft / und sie ist nur die / so von mir zeugt** ꝛc.

Pag. 71. seqq. schmählet Herr Götze tapffer auf Arnold loß, weil er seiner meynung nach der Heil. Schrifft mit einigen worten zu nahe geredet. Aber der unpartheyische Leser schlage nur die angefochtene worte des Arnolds pag. 49. §. 5. selbst nach, und sehe, wie gescheid er rede, und womit er solches behaupte, darwider Herr Götze ja nichts einwenden können, ohne daß er p. 72. über den von Arnolden unter andern mit angeführten spruch: 1 Cor. 7, 10. 12. eine kindische und lappische glosse machet, als wenn Paulus durch den **Herrn** daselbst immer præcise **den Herrn Christum** verstünde; durch das **ich** aber den **Heiligen Geist** / welches gantz ungereimt heraus kommt. Er nennet dann vergeblich des Arnolds sinn in diesem, per elegantem anaphoram (welche figur sonst die Rhetores recommendiren, wenn man etwas infectiren will, welches aber noch lange kein refutiren ist;) etliche mal nach einander **einen verkehrten sinn** / da doch Lutherus selbst noch wohl viel verfänglicher von der heiligen schrifft geredet hat; als wann er nicht nur in seinen ersten jahren den canonischen brief des Apostels Jacobi vor **ströhern** gescholten, sondern auch noch in seinem letzten buch, nemlich in der kurtz vor seinem tode geschriebenen **auslegung des ersten buchs Mosis** / über das 22. cap. von dem Apostel Jacobo gesetzet: **Er gehe mit dem text kalt um.** Item: **Er schliesse nicht recht**; Ja gar: **Es folge nicht daraus / wie Jacobus närrisch schliesse.** Sonst schreibet er auch in seiner **kirchen-postill / über die epistel am andern Epiphan. f. m. 206. b. u. f. solche prophecey / als die Offenbahrung Johannis / wiewohl sie dem fürwitz wohlgefalle / sey doch im neuen Testamente eine unnöthige weissagung**; und weiter: **Die Propheten alten Testaments hätten diesen namen allermeist / daß sie von Christo geweissaget / und weiter: vielmehr / denn darum / daß sie zuweilen von denen Königen und weltlichen läufften etwas verkündiget / worinn sie offt gefehlet.** Wessen sinn ist nun verkehrter? Lutheri oder Arnolds? Aber, spricht Götze, **solchergestalt wäre die gantze H. schrifft nicht von Gott eingegeben.** Ich sage: Das kan mit Arnolds sinn und meynung gar wohl stehen, wenn nur **das schreiben aus göttlichem eingeben** mit Luthero in seiner kirchen-postill, über das evangelium am pfingst-tage, so verstanden wird, daß es sey: **Wann Gott in einem gläubigen menschen durch seine göttliche krafft und weisheit regieret** ꝛc. **und durch denselben beydes redet / lebet und würcket, was er redet / lebet und thut; daß seine zunge Gottes zunge / seine hand Gottes hand / und sein wort nicht mehr menschen / sondern Gottes wort sey** ꝛc. Wobey dann wohl seyn kan, daß einer diß oder jenes aus einer sonderlichen offenbahrung Gottes und seines Geistes geschrieben, wovon er noch insonderlichem sinn sagen könne, **daß es der Herr sage.** Es ist auch hieraus zu sehen, daß die gradus solcher göttlichen eingebung unterschiedlich seyn, (wie denn an den biblischen Scribenten genugsam abzunehmen;) darnach nemlich einer weit in das göttliche licht eingedrungen; und daß auch wohl heut zu tage jemand aus göttlichem eingeben schreiben möge. Wie denn Hutterus in explicat. form. concordiæ, proleg. pag. 1. selbst sagt: **Wir nennen das concordien-buch** θεόπνευστον, **ein von Gott eingegebenes buch** ꝛc. und G. Müller, in der historie Form. Conc. P. II. c. 2. §. 1. setzet eben davon: **Die urheber hätten von niemand anders, als von dem heiligen Geist getrieben / diß hohe werck angefangen.** (Und aus diesem mag nun verstanden werden, was der Götze p. 74. von den briefen Clementis, Polycarpi, **und anderer / so etliche hundert jahr eben so fleißig und öffentlich gelesen / als der Apostel ihre** / aus dem Arnold anführet, und tadelt, ob ers wohl nicht läugnen noch widerlegen kan, davon auch droben etwas angeführet.) Warum nennet nun aber Götze des Herrn Arnolds sinn und worte allhier **lästerungen**? müste er nicht viel eher Lutherum der lästerung beschuldigen?

gen? warum misset er dem Arnold bey, er halte: **Daß falsche und läppische dinge in der bibel seyn?** und setzet wiederum sein ἐπιφώνημα einmal aufs andere: **Weg mit der lästerung!** ja weg mit der lügen! die er dem Leser vor wahrheit verkauffen will: Aus welchen worten des Arnolds soll dieses erzwungen werden? vielleicht daraus, daß er gesagt: **In der Apostel schrifften komme bißweilen wohl was vor / das wohl etwas bedencklich falle / und nicht bloßhin von allen angenommen werden möge.** Item, **das an sich selbst nicht viel auf sich habe.** Aber ist diß letztere nicht so? er sehe nur 2 Timoth. 4, 13. von dem **mantel Pauli** / und dergleichen. Wer hat aber von **läppischen dingen** gesagt anders als der Götze hier selbst. Was aber das **erste** betrifft, **von bedencklichen dingen / &c.** so sehe man den Arnold pag. 49. §. 5. selbst nach, und sehe, was und wie ers verstehe; er saget nicht, daß etwas in ansehung der **warheit** bedencklich falle, oder nicht **vor wahr** angenommen werden möge; auch nicht ab omnibus, sondern de omnibus, wie es der context und die dabey angeführte schrifft-örter geben.

Sonst hat der Götze einmahl aufrichtig wahr geredet, wenn er pag. 74. gesagt: **Solte ich so weitläufftig / als** autor **schreibet / antworten / würde ich wenig leser / viel mühe / und dabey geringen nutzen schaffen.** Ja freylich viel mühe, weil es nicht so leichte sache ist, die warheit zu widerlegen, als ihm Herr Götze im anfang seines schreibens eingebildet. So wahr aber, als er hier eben geredet, so unwahr ists, was er daneben setzet: Arnold **wolle die heilige schrifft nicht zur richtschnur oder** canone **haben oder annehmen.** Denn das thut er dennoch, wie er nicht nur selbst in der zuschrifft seines **richtigsten weges durch Christum zu Gott**; sondern auch der autor der **erinnerungen** wider Cyprian. c. 8. gewiesen, und im rechten verstand erkläret hat; dawider nicht streitet, daß Arnold gesagt: **Die Christen hätten nirgends einen befehl oder vorschrifft gefunden / daß diese oder jene schrifften allein zum** canone **oder richtschnur des Christenthums müsten angenommen werden; sondern hätten aus der regierung Gottes die rechte maaß zu nehmen gehabt / wie sie sich an die schrifft halten solten**; welches Hr. Götze, obwohl p. 73. angeführet, doch nicht widerlegt hat; indem er sich keinen einzigen spruch getrauet anzuführen, sondern nur einen blauen dunst davor gemacht, sagende: **Die Christen hätten ja gewust / und wissen müssen / daß die schrifften der Apostel aus unmittelbarem eingeben des heiligen Geistes geschrieben**: als wenn das genug wäre, jenes zu erweisen? Die sprüche, so er bey diesem letzten ohne noth anführet, als 2 Petr. 1, 21. 2 Tim. 3, 15. 16. gehen da auch nicht sowohl auf die schrifft neuen als alten Testaments, weil jene nach und nach geschrieben. Man sehe nur, was droben aus Luthero selbst, von der eigentlichen art des neuen Testaments, aus der erklärung des evangelii am Tage Epiphaniä angeführet, daß es gar nicht Neu-Testamentisch sey / bücher schreiben / von christlicher lehre / sondern es solten ohne bücher / an allen orten seyn gute, gelehrte, (von Gott) geistliche / fleißige Prediger. u. w. (siehe auch die übrige vorhin angezeigte örter.) Ist daher vergeblich, daß der Götze fragt: **Woher dann die ersten Christen unterrichtet worden / und gelernet / was sie solten glauben? &c.**

Wobey er auch gar nicht an Joh. 6, 45. 1 Thess. 4, 9. 1 Joh. 2, 20. 27. gedacht. Ja noch vergeblicher ists, daß er p. 75. den Arnold, unter anführung einiger theils ihm angedichteter, theils aus seinem context hin und wieder ausgezwackter, bößlich verstandener, und daher etwas hartklingender worte, mit dem ketzer-namen eines Quackers und Enthusiasten absolute brandmercken will, welches ihm doch nicht wehe thut, und eben so sehr Lutherum selbst wohl trifft. Daß insonderheit **im neuen bunde kein bruder den andern lehren solle /** stehet expresse NB. Jer. c. 31. 33. Hebr. cap. 8. 11. cap. 10. 16. (welches doch auch Quäckerey und Enthusiasterey von Götzen gescholten wird) und ist von dem autore **der erinnerung** wider den Cyprian. (der sich auch daran vergriffen) pag. 61. recht erkläret: welcher auch pag. 57. durch eine feine instantiam dem Götzen antwortet, **wie man ohne der schrifft nicht eben nothwendig müsse ein Naturalist oder Enthusiast werden /** wie jener pag. 76. gemeynet. Gar gotteslästerlich aber ists zuletzt, (wo nicht unbedächtlich) geschrieben, wenn er eben daselbst das **geschriebene wort /** oder die heilige schrifft, (die er allein, ich weis nicht wie hoch, erheben will, und gar auf Gottes thron, ja fast über Gott setzen) die sey die NB. **einzige seligmachende warheit.** O Jesu! wie unwahr hast du geredet, du seyst die **warheit**, Joh. 14, 6. Siehe, hier darff dein elendes geschöpff dich lügen straffen, und dir diesen namen absolut absprechen! aber behalt ihm diese sünde nicht! vergib ihm, denn er weiß nicht, was er saget! Will der Götze aber dagegen was sagen? Er mag selbst urtheilen, ob es nicht eine enunciatio exceptiva sey, worauf er sich doch ja pag. 33. am besten hat verstehen wollen. Oder es muß Christus und die heilige schrifft **einerley seyn /** welches er doch so wenig sagen wird, als pag. 54. daß **glauben und thun / oder daß frucht / zweige und baum / so in der wurtzel zusammen kommen / einerley seyn**: denn Christus selbst Joh. 5, 39. **lehret uns** auch dißfalls **gantz anders.** Wie blind sind aber die leute, und wohin verfallen sie nicht in dem ungöttlichen eyfer für ihre orthodoxie, welcher den Götzen auch droben p. 21. so blind gemacht, daß er **von keinem andern licht /** als von dem **geschriebenen worte** wissen wollen. Wider Joh. 1, 5. 9. &c.

Den sinn des Arnolds **vom abendmahl** der ersten Christen, welchen Herr Götze pag. 76. u. f. tadelt; hätte dieser gleichfalls in seiner **abbildung** also vorgestellet, und in der antiquität so wohl, als der schrifft selbst gegründet finden können, (wenn er dort nur hätte nachgesehen,) daß er dawider wohl nichts gründliches möchte gehabt haben einzuwenden. Will dann dahin verwiesen haben. Doctor Schmids tractat hievon, dessen er pag. 77. gedencket, habe selbst auch noch nicht gesehen. Ich will aber den Götzen hier wegen dessen, daß er pag. 78. von nothwendigkeit äusserlicher mittel, zum heyl im neuen Testament, schreibet, nur verwiesen haben an das, was Lutherus noch anno 1525. in der christlichen **vermahnung vom äusserlichen gottesdienst** an die Christen in Liefland und ihre Prediger schrieb, im 3. Altenb. theil fol. 153. **Daß die äusserliche ordnungen in gottesdiensten, als singen / lesen / tauffen / nichts thäten zur seligkeit &c. daß solche äusserliche stücke / weisen oder ordnungen** NB. **frey seyn, und dem glauben nachzurechnen &c.** Auch schreibet er mercklich, tom. II. Altenb. fol. 129. b. da er von niessung des abendmahls aus-

ausführlich schreibet:) „Es ist verdrießlich für „Gott und für den menschen, daß wir unser christ„lich wesen an dem äusserlichen anfangen, und „lassen das rechte innerliche anstehen. Wir „wollen damit uns als Evangelische beweisen, daß „wir beyderley gestalt des sacraments nehmen und „angreiffen, bild umreissen, fleisch fressen, nicht „fasten, nicht beten, und dergleichen. Aber „den glauben und die liebe will niemand fassen, „die doch allein noth sind, und da alle macht an „liegt, und NB. da jenes keines noth ist. Aber „das ist des teufels gespenst, der mit solcher weise „die leute dahin führet, daß sie NB. vom Pabst „fallen, und doch nicht zu Christo kommen; und „also weder Päbstisch noch Christisch werden, „sondern NB. bleiben eben so wohl an den äusser„lichen dingen hafftend, als die Papisten. Da „er dann ferner protestiret: Er habe (vor der „zeit) nimmer so gelehret, sondern seine lehre „habe die leute am meisten auf das erkäntniß Chri„sti, und auf den rechten glauben und warhaffe„tige liebe gereitzet, dadurch sie NB. zur freyheit „alles äusserlichen wesens, NB. sacramenten so „wohl, als beten, fasten, essen und trincken, „und wie es heissen mag, solten gelangen, und daß „NB. keinem rechten Christen in solchem allen „ein mensch gesetz könne legen;„ Anderer dergleichen stellen, so häuffig aus Lutheri schrifften hie könten beygebracht werden, zu geschweigen. Gehe nun Herr Götze hin, und zancke sich mit Luthero, ehe er sich mit Arnold deßfalls abgiebt.

Was aber hier die worte betrifft: **So viel ihrer vollkommen waren**; so hat der Arnold dieselbe aus Phil. 3, 15. genommen; welches Herr Götze nicht läugnen kan. Daß er aber sagt: Jener **springe** (in anführung dieser worte) **von einer vollkommenheit in gewisser masse / zu einer unumschränckten**; ist falsch, und möchte ich viel eher darüber zu ihm sprechen, was er sagt: **Das gilt nicht**; wiewohl es für Impietisten-streich passiren kan. Arnold meynet durch die **vollkommene** allhier, eben so wenig bloß, schlechterdings, und im höchsten grad vollkommene, als Paulus; welcher dadurch nur die, so für andern einigen grad der vollkommenheit erreichet hatten, verstehet, ob ihnen wohl das **äusserste ziel** noch weit **vorgesteckt** war, darnach auch Paulus selbst der zeit noch **jagete / ob ers ergreiffen möchte /** wie er daselbst spricht: vers 12. 13. 14. Womit er dann gantz expresse die **möglichkeit /** diß äusserste ziel der vollkommenheit noch in diesem leben zu erreichen, bekennet; dawider doch die heutige Schrifftgelehrte, aus einigen buchstaben der schrifft und ihrer verfinsterten vernunfft, so grimmig fechten; mit welchen es dann hier Herr Götze auch hält, wiewohl er (vor einigen andern) noch so bescheiden ist, daß er, durch die klaren buchstaben der schrifft gezwungen, die möglichkeit **einiger** vollkommenheit denen Christen endlich zuschreibet, pag. 79. welche aber nun bloß im **wissen** und erkennen, nicht aber auch im **leben** bestehen solle: Da doch Paulus hier von einer solchen vollkommenheit, **die da in dem tode des alten / und in der auferstehung und leben des neuen menschen** bestehet, (vers 10. 11.) redet; Und der HERR Christus expresse Matth. 5, 48. denen Christen **eine vollkommenheit des liebens /** und also des **lebens** (als aus den vor- und nachstehenden worten zu ersehen,) anbefiehlet: Wiewohl diese so unterschiedene **stuffen** hat, als zum exempel: die vollkommenheit eines meisters in seinem handwerck. Daß es aber nicht gantz und gar unmöglich sey, von solcher vollkommenheit auch das äusserste ziel noch in diesem leben (durch die krafft Christi und seines Geistes **in uns** / Col. 1, 27. 28. 29. Ephes. 3, 17. 20. Cap. 1, 19. 20. Philipp. 3, 27.) zu erreichen, da lehret uns hier Paulus klar und deutlich genug; denn wie dörffte er sonst sagen: **Ich jage ihm nach** / NB. **ob ichs auch ergreiffen möge.** Er sagt nicht: **als ob ichs** ergreiffen könte; sondern klar: **Ob ichs** ergreiffen möchte. Was will man doch dargegen sagen? die **möglichkeit** zeiget er klar an; aber dabey einige **ungewißheit** / ob er hier eben darzu gelangen werde, (denn von jenem leben könte er so mit ungewißheit nicht reden.) Wäre es nicht thöricht gewesen, von einer gantz unmöglichen sache also zu reden? als wenn ich wolte sagen: Ich habe mit der Hand den mond noch nicht abgelanget oder ergriffen; ich bemühe mich aber doch, bestrebe und strecke mich, ob ichs auch thun, und den mond mit der hand ergreiffen möchte: Wer solte nicht sagen, daß ich ein narr wäre? Soll dann nun Paulus nicht ein solcher narr seyn, und so närrisch reden, so muß man ihm zustehen, daß das ziel der äussersten vollkommenheit durch den **völligen tod des alten menschen / in der gemeinschafft der leiden und ähnlichkeit des todes Christi** / und durch die warhaffte **auferstehung des neuen menschen zum neuen leben / krafft der auferstehung Christi** / (wie der Apostel hie vers 10. 11. den process beschreibet) in diesem leben zu erreichen, zum wenigsten nicht unmöglich sey. Siehe auch Röm. 6, 6. Ephes. 4, 13. Wiewohl ich noch nie ein exempel gesehen, und halte, daß sich auch keiner, der gleich ein exempel seyn könte, dafür so leicht wird ausgeben, oder dürffen ausgeben. Doch meynen einige, daß Paulus damals das ziel in diesem ernsten glaubens-kampff erreichet gehabt, als er kurtz vor seinem tode 2 Tim. 4, 7. geschrieben: **Er hätte nun den guten kampff gekämpffet / und den lauff vollendet / hinfort wäre ihm die crone der gerechtigkeit beygelegt.** Nun möchte ich hie des Götzens worte hierüber umkehren, und sprechen: **Was solte doch wohl Paulus / wenn er noch auf erden gienge / von diesen unvollkommenheiten sagen: Er würde** sie auf die örter der heiligen schrifft **weisen /** worauf obgedachter autor **der erinnerungen** den Cypriani gewiesen, p. 42. welche die **vollkommenheit** behaupten, darunter auch stehet, 1 Thess. 5, 23. **Der Gott des friedens heilige euch durch und durch /** (ὁλοτελεῖς, gantz vollkommen) **und euer geist / und die seele und der leib / werde behalten unsträfflich / auf die zukunfft unsers Herrn Jesu Christi.** Über welche worte jener pag. 60. schreibet: **Dieser wunsch wäre vergeblich und lügenhafft gewesen /** (als wenn ich einem bettler wünschete, daß er möchte Kayser werden,) **wenn Paulus nicht warhafftig gewust hätte in dem heiligen Geist / daß er durch die krafft Gottes könte und würde erfüllet werden.** Ich setze noch hiebey den spruch 2 Corinth. 7, 1. **Lasset uns von aller befleckung des fleisches und des Geistes uns reinigen / und mit der heiligung fortfahren /** (ἐπιτελοῦντες, dieselbe vollenden oder vollkommen machen) **in der furcht Gottes.** Welches auch, wenn es solte gantz und gar unmöglich seyn, eben

so

so närrisch gesagt wäre, als spräche ich: Lasset uns in die sonne fliegen. Das ich nicht sage, wie höchst-verkleinerlich die lehre von der unvollkommenheit Christo und seinem allerkräfftigsten verdienst sey; da derselbe ja eben **darzu erschienen ist / daß er in uns alle wercke des teufels zerstöhre** / (1 Joh. 3, 8. Col. 1, 27. 28. 29.) **und uns von aller ungerechtigkeit erlöse und reinige** / Tit. 2, 14. als wenn er solches auszurichten entweder nicht **mächtig** / oder doch nicht **treu und barmhertzig** genug wäre. Daß aber Herr Götze seinen alten menschen auf das siebende capitel an die Römer vertröstet, ist, obwohl orthodox, doch gar desperat, denn es ist ja gewiß, (als auch schon von den alten angemercket,) daß Paulus daselbst, nach seiner bekannten manier und gewohnheit, von vers 13. an, einen andern gleichsam redend einführet, nemlich einen solchen, der noch unter der zucht des Vaters im gesetz stehet, und durch den zug des Vaters noch nicht zu dem Sohn selbst kommen, Joh. 6, 44. dessen gesetzlicher zustand hier eigentlich beschrieben wird, da die evangelische krafft zur freyheit noch durch Christum nicht geschencket ist. Denn wie wolte sich sonst damit, sonderlich mit dem 23 und 24 vers reimen der 2 vers des darauf folgenden achten capitels. Da der Apostel nun in seiner eigenen person saget: **Der Geist / der in Christo lebendig machet / habe ihn frey gemacht oder erlöset von dem gesetze der sünden und des todes** / darunter jener 23 und 24 vers noch als **gefangen** / nach der **erlösung oder befreyung** so kläglich seufftzete. Was den spruch Jacobi 3, 2. anlanget: **Wir fehlen alle mannigfaltig**; kommts mir dabey eben so vor, als wenn einer daraus, daß der Götze durch eine κατάνυξιν zu seinen anfängern in der logic einmahl gesagt hätte; Wir wissen nicht, was enunciatio exceptiva sey, daher wir noch zur zeit nicht syllogismo exceptivo können handeln;) generaliter wolte schliessen: Weder der Götze noch einig ander mensch weiß oder kan nicht wissen, was enunciatio exceptiva sey, welches nicht folget.

Was Arnold sonst von der **hochzeit des lammes** dort gesagt, und Herr Götze pag. 79. durchzeucht, ist ja biblisch, und siehet jener auf Offenb. Joh. 3/20. cap. 19/9. Da er aber meynet, Christus könne und wolle sich in dem, **zu welchem er also kommen / und dem er sich also offenbahret** / (Joh. 14, 21. 23.) nicht noch unendlich herrlicher offenbahren, und sich dem würcklichen genuß nach, ihm immer vollkommener mittheilen; muß man seines geistlichen unverstandes wegen wohl mitleiden mit ihm haben.

P. 80. Vergisset er auch, daß Arnold ein Historicus sey, nicht aber ein solcher, der da lehren, als lehren, in seinem buch vortrage, und ruffet daher aus: **O wie kaltsinnige lehre ist diß von der heiligen Dreyeinigkeit!** Und hat er nicht bedacht, daß diese anschuldigung auf die Patres selbst falle, auf deren von Arnold angeführte zeugnisse er solches saget. Denn ists nicht wahr, daß die erste Lehrer, **ob sie wohl den Vater / Sohn und Geist genennet / doch** (wie die Apostel) **meist des Vatters und des Sohns allein gedacht / selten aber des heiligen Geistes?** Der Arnold hat ja, nebst den Aposteln, Clementem und Ignatium in vielen orten ihrer briefe angeführet: Warum machet man dann pag. 82. seq. so viel schreyens darwider, und argumentiret blindlings was daher, welches weder den Arnold, noch die gedachte Kirchen-Väter im geringsten treffen kan. Denn Arnold hat ja auch aus den Patribus der zeit angeführet, daß sie den **heiligen Geist so wohl als den Vater und den Sohn genannt** / nun hat er dabey gewiesen, daß der heilige Geist nicht so offt, als jene, mitgedacht. Was will man dann nun? daß er aber gesagt. Die **ursach** von diesem letzteren **sey hier** (in der kirchen-historie) **nicht zu erörtern**; so ists auch ja wahr, weil solches an den ort, wo **lehren** / als lehren, gehandelt werden, per se gehöret. Wiewohl auch in der gemeinen theologie nichts von der besondern dreyfachen dispensation, œconomie oder verrichtung des Vaters, Sohns und Geistes, in der wiederbringung eines jeden menschen, gehandelt wird, wovon jene ursach vielleicht herzuholen. Und was führet der Götze hiebey folgende worte Arnolds als sträfflich an? da er geschrieben: **Es haben die Christen der ersten zeit gantz anders von der Gottheit gelehret / als man hernach aus menschen-satzungen angefangen / da man einen unlautern und abgöttischen begriff von dem göttlichen wesen angenommen und ausgedruckt**; so es doch die warheit am hellen mittage ist, und ers im geringsten nicht zu widerlegen (ein anders ist **widersprechen**) vermag. Und wie redet er darauf: **Es** sey NB. **schade / daß Arnold nicht rund aussage / welche er durch das** man **verstehe**; und doch **gebens alle umstände deutlich genug** / (wie er selbst weiter bekennet,) **daß er die meyne / so die wörter person / Dreyfaltigkeit / selbständigkeit / und** ὑπόστασις erfunden; en acumen!

Was vor ein schlechtes judicium, oder vielmehr boßhafftiges gemüthe dieser mann zu beurtheilung der kirchen-historie des Arnolds gebraucht, verräth er p. 83. seqq. gar gewaltig, indem er ihm selbst und andern einbildet, Arnold seo deswegen ein **Socinianer** / weil er unter andern p. 50. §. 8. geschrieben: **Die erste Christen hätten nach des Heylands lehre selbst** (Joh. 17, 3.) **geglaubet / daß der Vater allein wahrer Gott sey / und Jesum Christum gesandt habe / und neben diesem also erkannt werden müsse.** Nun hatte Herr Arnold nicht nur kurtz zuvor gemeldet, daß die Christen im I. seculo bekannt: **Christus seye warhafftig Gottes Sohn / auch selbst Gott**; sondern es sind auch diese jetzt-angezogene worte, wie man siehet, klare worte des Heylandes selbst, befindlich in unserer teutschen bibel, Joh. 17, 3. Dawider machet er nun pag. 84. u. f. so viel schreyens und speyens, weil die boßheit ihm vollends den verstand verrücket, daß es nicht ohn erbarmen und hertzliches mitleiden über des mannes blindheit zu lesen ist. Ich mag es hier zu seiner beschämung nicht alles hersetzen. Er muß zwar gestehen, **es seyen biblische worte; aber** (spricht er) **im Griechischen lauten sie nicht so; sondern also: Daß sie dich Vater / den alleinigen wahren Gott / und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Nun sehe jederman, daß diß zwey widrige lehrsätze seyn: Der Vater allein sey wahrer Gott, und neben diesem müsse Christus erkannt werden,** (wie Arnold gesagt:) **Und die Christen müssen dich Vater / den alleinigen wahren Gott / und Christum erkennen. In diesem letztern vortrag / wie er in der Griechischen bibel stehe / werde Christus von der**

Gottheit nicht ausgeschlossen; in jenem, des Arnolds satz aber / welcher nicht biblisch sey / werde der Sohn von der gottheit ausgeschlossen; und diß sey Socinianisch / und so weiter. Aber siehet dann auch Herr Götze hier nicht, und sonst jederman, der augen zu sehen, und verstand zu verstehen hat, daß auf solche weise Lutherus selbst zum Socinianer gemachet sey. Denn Lutherus hat diese worte in unserer bibel also gedeutschet, wie Arnold sie hier angeführet; darum alles, was er hier wider Arnold geredet, auch gar eben auf Lutherum selbst passet. Mein! ist dann nun Lutherus auch ein Socinianer, und die gantze Lutherische kirche, welche diesen, von ihm Socinianisch gescholtenen satz, in ihren bibeln liesst, und von den cantzeln höret? Ich und andere mehr haben zwar auch längst gewust, daß die worte im Griechischen also lauteten, wie der Götze sagt; aber man hat auch gewust, daß Lutherus, ob er sie wohl nicht so accurat gedeutschet, sie dennoch in jenem verstande wollen angenommen haben, wie sie auch darinn wohl angenommen werden können. Wie kommt man nun aber dazu? daß man auch an seiten der Impietisten Lutheri teutsche version tadeln will? ich meynete, das thäten sonst die Pietisten; wie es dann von Götzen selbst pag. 90. als ein sonderliches Pietisten-stück angegeben wird, **daß sie absonderlich den grund-text treiben.** Ich kan mich nicht genug verwundern, daß diß, welches so gar die gantze Lutherische kirche (als die Lutheri teutsche bibel-übersetzung durchgehends braucht, und so hoch hält,) so sehr schimpffet, und sie der Socinianischen ketzerey beschuldiget, durch die censur passiret ist, und daß noch jetzo das Ministerium dort darwider nicht protestiret; als daraus keiner sonst hinfort den spruch Joh. 17, 3. mehr wird auf der cantzel dörffen anführen, wie er in Lutheri teutscher bibel-übersetzung stehet, wo er nicht von dem Götzen (ohn einzige gnade, wie er pag. 85. dräuet) sowohl als der Arnold, ein Socinianer will gescholten werden, sondern ihn nothwendig immer also wird anziehen müssen, wie er ihnen von ihrem Schul-Rectore hiervor interpretiret ist. Sonderlich wundert mich, daß der Senior und Sub-Senior in dasigem ministerio, so feine carmina, so wohl lateinisch als teutsch, vor des Götzens buch gemacht, und es damit über alle massen so hoch geehret, auch ihn selbst darüber so trefflich gerühmet habe; scheinets doch, als wollen sie ihn vor ihren meister erkennen. Solte aber Götze wohl immer nur allein die Ebräische und Griechische, nie aber auch die Teutsche bibel gelesen, und darinnen die worte, so Arnold daraus angeführet, gesehen haben? zum wenigsten kan ihm dieser streich solch ein ansehen bey den einfältigen machen; welches man doch nicht dencken soll, daß ers hiedurch eben gesucht habe. Es ist indessen seltsam, daß der mann, der hier dem Arnold, als **einem verlarfften teufels-gespenst** (wie er p. 84. redet, welches ihm aber Gott vergebe!) mit einer solchen furie **die kappe abziehen wollen** / so gar, daß er auch daneben einen jeden, **der jenen in diesem punct vertheidigen will** / ebenmäßig (ohn alle gnade!) **für einen Socinianer hält**; doch gleichwohl p. 111. schon so sanfftmüthig wieder worden ist, daß er sagt: **Er wolle ja nicht hoffen / daß der Arnold Christum nicht vor denselben einigen Gott / der der Vater ist / halte** / das ist: daß er ein Socinianer sey? Und das hoffe er auch nur ja nicht, zumal jener pag. 86. §. 10 expresse setzt, **daß die drey in Gott** / (nemlich Vater, Sohn und Geist) **eine einigkeit haben / wer** das glaubet und bekennet, bedarff im übrigen der wörter **personen / Dreyfaltigkeit / selbständigkeit** nicht, welche die herrschsüchtige Clerisey, bey zunehmendem abfall von dem leben und der einfalt Christi, unter so vielfältigem zancken und hassen, durch die vermessene vernunfft ersonnen, und darinn die seeligkeit (auf ein gantz ander modell, als Christus Matth. 5, 3. seqq.) gesetzet hat, als wenn dieselbe auf **sagen und meynen** bestehen müste, wider den ausspuch Christi Matth. 7, 21. Und ich weiß, daß eine gewisse, sonst verständige vornehme frau, offt ein schweres gewissen, des Athanasianischen glaubensbekäntnisses wegen, gehabt, und offt darüber geweinet, daß sie gefürchtet, sie möchte nicht recht nach demselben glauben, und daher der seeligkeit beraubet werden, die darinn allen, so darnach nicht just (wie daselbst die Gottheit mit einem hauffen philosophischen einfällen und kunst-wörtern aus- und abgemessen ist) glauben, schlechthin abgesprochen ist. Aber was vor ein schnitzer ist es doch auch noch, daß Herr Götze Arnolden, weil er ihm droben scheinet Christum nicht vor den wahren Gott zu erkennen, vor einen **Socinianer** ansehen, oder zu einem solchen mit fleiß machen wollen; so er doch eben daselbst kurtz vorher (pag. 83.) diß aus ihm (wiewohl auch nicht im besten, ob es gleich daselbst Ignatii worte sind) anführet: **daß Christus vor der zeit der welt beym Vater gewesen**: woraus er eher schliessen müssen, er wäre ein **Arianer**, weil die Socinianer (mit denen alten Photinianern) Christo gantz keinen anfang, vor seiner geburt von Maria, geben, wie die Arianer gethan, darum sie auch von jenen noch biß auf diesen tag verworffen und widerlegt werden. (Vid. Sandius histor. eccles. L. 1. p. 150. seq. & ipse Socinus in brevissima institutione Christianæ relig. pag. 656. a.) weswegen auch schon ein ander vorm jahr den Arnold zu einem **Arianer** machen wollen; dawider ihn aber der autor der **erinnerungen** contra Cyprianum zu ende, und ein ander Anonymus in einem foliant bogen, schon gnugsam vertheidiget; daß ich nicht sage, wie er auch selbst, sowol am ende der vorrede über den 1 theil der kirchenhistorie, als auch in seiner neulichsten **vorstellung** p. 20. wider Corvinum (der ihn gleichfalls böß-lich deßfalls beschuldiget) dawider protestiret hat. So kommt der Götze denn mit seinem blinden anathemate hier vor die unrechte thür, wenn er p. 89. **den Arnold / und alle / die es mit dessen kirchen- und ketzer-historie halten** / (derer gewiß gar sehr viel aller orten und enden sind, welche er wohl mit seiner armseligen charteque nicht verkehren wird) tanquam ex cathedra, in den bann thut und **verflucht** / als die **den grund des glaubens und der seligkeit Christum den einigen ewigen Gott und auch wahren wesentlichen menschen / anfechten oder verkehrt davon reden.** Und hätte er sowohl damit, als mit allen folgenden lügen und prale-reyen lieber mögen in seiner schule blieben seyn, da man, wie man vernimmt, derselben soll gewohnet seyn. Diesen wesentlichen haupt-grund des glaubens und der seeligkeit hat ja Arnold selbst pag. 84. a. ausdrücklich als des **urältesten** gedacht; und wäre zu wünschen, daß Götze selbigen nur selbst nicht anfechtete und verkehrt davon redte, indem er ihn nur bloß **ausser sich** / in den buchstaben der schrifft, (wie ihn also ein jeder heuchler haben kan,) nicht aber NB. **in sich** / mit seinem **Geiste** / haben will, wie er doch also eintzig und allein **die hoffnung der herrlichkeit ist** /

nach

nach den ausdrücklichen worten des Apostels Col. 1, 27. welche theure lehre **von Christo in uns** er pag. 186. mit unter die von ihm pag. 145. so genannte **abgeschmackte und unchristliche lehr-sätze der Pietisten** rechnet, so eine erschreckliche und grausame gotteslästerung ist, derer er dorten viel zusammen häuffet, wofür ihm der barmhertzige Gott busse gebe! Indessen siehet man, daß der blinde mann, wie dort Saul in sein eigen schwerdt, also hier in seinen eigenen bann falle, womit er alle die selbst belegt, **so diesen grund anfechten/ oder verkehrt/ und** NB. **nicht nach dem sinn der Apostel** (siehe Col. 1, 27. 2 Cor. 13, 5.) **davon reden**

Pag. 92. will er den ungöttlichen **gewissens-zwang in religions- und glaubens-sachen/** so mit **vorgeschriebenen formuln/ bekänntnissen/** systematibus u. s. w. geschicht, damit rechtfertigen, weil **man dadurch die falschen von den wahren Propheten unterscheiden könte.** Aber kan ein falscher prophet nicht eben so wohl die äusserliche vorgeschriebene worte nachschwatzen, als ein vermeynter wahrer Prophet? Sinds die, so recht **schwätzen**, oder die recht **leben**? die da sagen, oder die da **thun**? Christus der Herr spricht expresse Matth. 7, 15. 21. da er einen jeden, auch den allereinfältigsten, die falsche propheten recht will kennen lehren, diejenigen seyn falsche, die da **nicht thun den willen seines himmlischen Vaters**; gesetzt, daß sie gleich recht **Herr/ Herr/** sagten. Und diesem nach weiset er uns selbst, an besagtem ort, auf gantz andere kenn- und merckzeichen oder symbola, wobey man falsche Lehrer erkennen solle, die zwar in dem äusserlichen schaafs-pelz der rein und allein seligmachend-gepriesenen lehre der orthodoxie herein- und auftreten, aber innwendig reissende wölffe und seelen-mörder seyn; nemlich **an ihren früchten soll man sie erkennen.** Da dann die **früchte** nicht sind die **lehr-früchte/** oder die **gefolgen/** so aus der lehre per se folgen (welche schul-fuchserey, was per se oder per accidens hier oder daraus folge, die allerwenigsten verstehen, ja darüber auch die gelehrtesten sectirer unter einander selbst nicht eins werden; da doch der Herr hier allen, auch den allereinfältigsten, ein unfehlbares und gantz kennbares merckzeichen weisen wollen;) sondern diejenige früchte, welche sie als **faule bäume** (die wir ja von natur alle sind,) hervor bringen und von sich zeigen, so an ihrem **leben** zu sehen, und einem jeden, auch von den aller-einfältigsten, in die augen leuchten. **Denn,** spricht er v. 18. **ein fauler baum** NB. **kan** NB. **nicht gute früchte bringen,** (und also auch keine gute lehr-früchte; wie denn Lutherus auch über den 11. Psalm schreibet: **So offt die gottlosen die schrifft citiren/ so sinds nicht reden oder das wort Gottes/ sondern es ist ein schaum der reden Gottes;**) und hergegen **ein guter baum kan nicht arge früchte bringen.** Wer als ein wiedergebohrner lebet, der wird auch recht lehren, und von dem heiligen Geist in alle warheit geleitet werden. **Offenbar sind** dann die früchte, dabey man falsche propheten erkennen kan und soll, nemlich **die wercke des fleisches/ als ehebruch/ leichtfertigkeit/ haß/ neid/ zorn/ zanck/ zwietracht/ boßheit/ geitz/ hoffart/ lügen/ list/ falschheit/** u. s. w. Gal. 5, 19. seq. wie dann von solchen und dergleichen früchten auch Paulus 2 Tim. 3, 2. u. f. die falschen lehrer beschreibet, welches Lutherus auch gar tröstlich in seiner kirchen-postill über das evangelium am tage Epiphania von solchen ausgelegt, so aber aus gewissen (leicht zu errathenden) ursachen hernach daraus weggelassen, wie Arnold auch bemercket in dem 4ten theil der kirchen- und ketzer-historie. Und daß Christus dort solche lebens-früchte gemeynet, ist auch daher gewiß, weil er sonderlich auf die Pharisäer und Schrifftgelehrte seiner zeit gesehen, derer arge lebens-früchte und offenbare heucheley er hin und wieder so schön aufgedeckt: Da er hingegen ihre lehr-früchte, in so weit als sie den äussern buchstaben des **gesetzes** (welches sonst auch ein Heyde thun kan) recht lehreten, passiren lässet, und vermahnet, man solle thun, **was sie auf Mosis stuhl** (und also vom **gesetz**) **sagten.** Matth. 23, 3. Warum gibt dann nun hier Herr Götze, wider Christum selbst, solche kennzeichen falscher lehrer, die nur in äusserlichen **worten und red-arten** bestehen, welches Christus und die Apostel und die gantze heilige schrifft nirgend und niemahls gethan, ja welche vielmehr ein glatter schaafs-pelz sind, darinnen die falsche Propheten kommen, wenn sie dieselbe vor die allein seeligmachende orthodoxie ausgegeben. (Von der rechten form. concordiæ wird vielleicht hernach ad pag. 154. gesagt werden.) Ob aber der heilige Geist, welcher der Christenheit gleichhin, und auf gleiche masse, **auf ewig** versprochen ist, nach Joh. 14, 16. **sich mit seiner unmittelbahren regierung und erleuchtung** (welche der Arnold als die einzige **regel der ersten Christen in glaubens-sachen** setzet) **zurückgezogen und abgewichen/** wie Herr Götze sagt; ist aus der offterwehnten **abbildung** B. 1. C. 3. und 5. B. 7. C. 5. und 6. zu ersehen. Ich will hier nur fragen: Ob der H. Geist, welcher wesentlich **in uns wohnen muß/** (1 Corinth. 3, 16. 2 Tim. 1, 13. 14.) ob derselbe stumm oder redend sey? Ich rede aber nicht von dem **buchstaben Geist/** der in der schrifft seyn soll, welchen ein jeder (der auch jenen, mit der **welt/ nicht empfangen kan** noch hat, Joh. 14, 17.) auf seine seite ziehen kan. Daß aber Herr Götze nicht verstehen kan, daß die heilige schrifft (welche doch in gehörigem werth bleibt) **nur eine anführerin** sey, wundert mich, da er ja den ort, Joh. 5, 39. weiß, und daselbst am folgenden bl. 93. selber anzeucht, wiewohl falsch und gestümmelt. Es heisset da nicht: **Ihr habet das ewige leben schon** selbst **in der schrifft**; sondern also: **Ihr** NB. **meynet das ewige leben darinnen zu haben; aber sie ist diejenige/ die von mir zeuget/** oder nur zu mir weiset und führet; **doch wollet ihr** NB. **zu mir** (selbst) **nicht kommen/ daß ihr das leben haben möget/** welches ihr vergeblich meynet schon in der schrifft selbst zu haben. Doch die gefaßten vorurtheile haben dem Götzen nicht zugegeben, die wort recht anzusehen, wie dann solche sein gemüth gantz eingenommen, und er am selbigen blat 93. sowohl. als sonst hin und wieder gnugsam zu tage legt. (Siehe insonderheit p. 152. u. f.) daß er, als ein eifferiger sectirer, gantz partheyisch, und also eine unpartheyische K. historie zu beurtheilen, gantz incapable sey.

P. 95. führet Herr Götze an, daß Herr Arnold c. 2. §. 12. pag. 61. gesetzet: **Das lehr-amt habe in der ersten Christenheit keinen abgesonderten stand oder orden gemacht/ und sey der unterscheid unter Clerisey oder Geistlichen/ und layen oder weltlichem stand/ erst hernach aus dem heydnischen regiment ins Christenthum eingeführet;** aber diß hat Herr Arnold weitläufftig in der **abbildung** B. 2. ausgeführet, dahin er billich

billich, und sonst ein jeder verwiesen wird. Wie auch an Lutherum selbst, der T. I. Jen. Germ. fol. 91. 370. T. II. f. 17. 18. seq. fol. 233. 369. seqq. 374. T. II. Altenb. f. 459. eben auch also davon geschrieben, als in des Heracliti vor einiger zeit heraus gekommenem raren extract **aus Lutheri schrifften** (NB. welcher hiebey in den meisten materien nützlich nachgelesen werden kan,) die örter selbst angeführet sind.

P. 99. Tadelt er Arnolds erzehlung von der ersten Christen **gebet / daß sie solches nicht mit einer gewissen vorgeschriebenen formul** (aus dem gebet-buch) **gethan** / v. w. setzet darauf p. 100. Joach. Hildebrandus, der von der ersten Christen-art zu beten geschrieben, **habe hievon in keinem** seculo **was finden können.** Aber Herr Götze, da er selbst mit eigenen augen in die alten monumenta der kirchen-historie nicht gesehen noch sehen kan, hätte davon in besagter **abbildung** des Arnolds wohl was aus denen ersten seculis finden können, (im 2. B. C. 1.) ja in der bibel selbst, da das beten **im Geist** hin und wieder recommendiret wird, und von keinen gebet-büchern nur das allergeringste, weder im alten noch neuen Testament, gefunden wird. Man sehe doch auch hierüber Lutheri aussprüche, so in des besagten Jerem. Heraclitii Christiani auszuge aus Lutheri schrifften von der rechten und wahren Lutherischen religion, zu finden sind, da es unter andern aus der kirchen-postill über die ep. am 2. sonntage nach H. 3 König heisset: **Paulus meynet durch beten nicht viel plappern aus denen bet-büchern / aus einem buch wirst du nimmer nichts gutes beten; du magst wohl daraus lesen und dich unterweisen / wie und was du bitten solt / und dich anzünden: Aber das gebet muß frey aus dem hertzen gehen / ohn alle gemachte und vorgeschriebene worte / und must selbst worte machen / darnach das hertz brennet.** Ist denn nun Lutherus auch ein Quäcker und Enthusiast? Ist es dann nun zu schelten, wenn man auch die kleinen kinder anweiset, in eigenen worten ihre gebeter zu fassen? Unterdeß bleibet denen NB. geistreichen gebet-büchern (sonderlich aber und für allem dem **Psalter Davids und dem paradies-gärtlein Johann Arnds**) ihr gehörig lob und nutz, welchen ihnen Lutherus dorten zugestanden, daß sie zum gebet unterweisen und das hertz entzünden mögen, daher es alles ein unnützes gewäsch ist, was Götze p. 101. u. f. daher machet.

Daß er pag. 104 schreibet, der Arnold **habe schier allen ertz-ketzern des ersten und andern jahrhunderts das wort geredet** / ist schon genug beantwortet, theils von Arnold selbst, theils auch von andern. Er sehe den autorem **der erinnerung** wider Cyprianum, item Arnolds **vorstellung** wider Corvinum und D. Veiein ꝛc. Diß judicium ist aus einer orthodoxen und gantz partheyischen feder geflossen, welche wohl schwerlich einen formalen ketzer recht würde zu beschreiben gewust haben. Siehe aber hievon in der abbildung B. 8. C. 21. und in der ketzer- und kirchen-historie selbst B. 1. C. 3. und in denen allgemeinen fragen vorn an. Will der Götze sonst von dem Valentiniano in specie nicht glauben, daß er seine æones aus Johanne genommen, kan ers lassen, unterdessen aber das Valentinianische fragmentum nachlesen zu einiger nachricht von den Valentinianischen meynungen.

P. 107. u. f. Ist dem Götzen auch nicht zu kopffe, daß der Arnold bey dem zweyten seculo erzehlet, **man habe denen frommen Heyden einige erkäntniß Christi beygeleget / ungeachtet sie kein äusserlich wort davon gehabt, und folglich durch unmittelbahre eröffnung dieses geheimniß müssen gefasset haben.** Aber es hat ja Arnold diese seine **historische erzehlung** mit gnugsamen zeugnissen der kirchen-scribenten bewähret, welche Götze ja nicht umstossen kan. Von der sache selbst hat er daselbst nicht handeln wollen. Des Cherburi meynung gehöret hieher nicht. Wie kan aber jenes die zeugnisse heiliger schrifft übern hauffen werffen, die da sagen, daß kein heyl **ohn durch Christum** sey; da ja expreſs gesagt wird, daß jenen Heyden **einig erkäntniß Christi** beygeleget sey? Aber diß ist nicht ein blosses historisches, sondern ein **thätliches** erkäntniß, davon Joh. 17, 3. stehet, welches nichts anders ist als der würckliche **gehorsam** gegen Christum, das **innerliche wort** / oder die gehorsame folge des in die finsterniß des hertzens scheinenden **lichts** / Joh. 8, 12. cap. 1, 5. 9. welches in allen menschen das böse **bestraffet** / Ephes. 5, 13. 14. und sie im gewissen **züchtiget / zu verläugnen alles ungöttliche wesen und alle weltliche lüste / und hergegen züchtig / gerecht und gottselig zu leben in dieser welt.** Tit. 2, 12. Hebr. 5, 9. durch welcherley practische erkäntniß Christi ein jeglicher seelig werden muß, da sonst das **historische** an sich nichts helffen kan. Siehe 2 Cor. 5, 16. 17. und Apost. Gesch. 10, 34. 35. Nun dencke man mit was vor acumine Götze darunter pag. 177. wiederum geschrieben, **Arnold saget / daß ausser Christo zwar keine seeligkeit zu erlangen sey / da er doch oben ausdrücklich denen frommen Heyden eine seeligkeit zugeschrieben hat / wie stimmet das überein? Sind die frommen Heyden auch durch Christum seelig worden / den sie doch nicht kanten? kanten sie ihn aber / so waren sie keine Heyden / sondern Christen.** Ich muß ihn aber auch hier auf Lutherum selbst weisen, welcher T. IV. Jen. Germ. fol. 133. b. in der auslegung des 1 B. Mos. über das 20 cap. also schreibet: **Man soll nicht läugnen / daß auch offt recht fromme Christen unter denen Heyden gewesen sind; wie wir auch lesen von dem Nabuchodonosor / item Naeman von Syrien / welche auch frommie leute waren / und viel andere mehr unter den Heyden. Darum ist glaublich / daß auch dieser König** (der Philister Abimelech) **glaubig gewesen sey. Darum lassets nicht ein schimpff seyn / wo Gott solche gnade thut / wie diesem Könige / daß er zu ihm kommt / und sich offenbaret / mit ihm redet.** u. w. Worauf er zwar Augustini meynung anzeucht, welche anders ist, aber bald seine meynung dem Augustino vorzeucht, und spricht: **Ich aber wolte bey der ersten antwort bleiben / auf daß man Gottes gnade auch unter die Heyden gehen lasse.** Herr Götze! ist das nicht gut teutsch? was hält er dann von Luthero? oder sind dessen worte hier **nach dem verderbten sinn verdrehet** / wie er sich p. 90. beklaget? Ja wohl, eben so wenig als sie im vorigen jemals verdrehet worden.

Pag. 108. u. f. ists zumal unverständig geredet, **Arnold rede** p. 86. **den Socinianern das wort** / indem er nur der rechten Christen des andern seculi ihre worte anführet, damit dieselbe damals von dem göttlichen wesen geredet, als die wörter Dreyeinigkeit und personen noch nie aufkommen

kommen waren? wie? redet denn auch der Götze den Pietisten das wort, wenn er pag. 26. und 44. von einigen, die in Westphalen seyn sollen, diß als ihre worte anführet: **Israel lagere dich! womit sie sich zur ruhe und des Geistes innerlicher würckung bequämen.** So redet dann auch der Arnold, hier den Socinianern das wort nicht, wenn er §. 9. die worte Justini, §. 10. und 11. Irenæi, als ein historien-schreiber, anführet. Und fällt solche beschuldigung nicht vielmehr auf diese Patres selbst, daß sie den Socinianern das wort reden? welches aber, wenn ers meynet, bedencket er nicht, was der Socinianer lehre sey. Man sehe die wort bey dem Arnold selbst nur nach. Daß aber in dem einen zeugniß des Irenæi (lib. IV. c. 41.) **der heilige Geist nicht mit genennet wird**, was kan Arnold davor? Siehe davon droben. Aber wo sagt hier Arnold dabey: **Man hätte zu selbiger zeit so viel wesens, wie man von der heiligen Dreyeinigkeit reden solte, nicht gemacht, als anjetzo**, wie Götze dem Leser weiß machen will, um ihn so viel eher zu überreden, daß Arnold, (der doch, keiner secten partheyzugethan, eine unpartheyische kirchen-historie geschrieben,) den Socinianern das wort hier rede? Jener erzehlet und lobet den lautern und einfältigen ausdruck der ersten Christen, von dem göttlichen wesen, da sie ohn die von menschen hernach im zanck erfundene wörter, **wesen, person**, und dergleichen, bloß mit der heiligen schrifft davon geredet, und spricht: Diese expressiones **solcher geheimnisse und zum wenigsten nachdencklicher und eigentlicher, als die hernach erdacht worden, da man nur auf worte sahe.** Aber Herr Götze, wenn er diß anführet, muß doch selbst dabey pag. 110. gestehen: Daß dem Arnold nur das NB. **wort Dreyfaltigkeit nicht zum besten gefalle**; und darff also nicht sagen, daß ihm die sache selbst zuwider sey, wie denen Socinianern; womit man sich aber viel eher vergleichen könte, wenn man die wörter **Dreyfaltigkeit, person** und dergleichen, daran sie sich so sehr stossen, nicht gebrauchte, sondern in dem ausdruck dieser geheimnissen bloß bey den worten der heiligen schrifft bliebe. Ob aber wohl also auch das wort **person** dem Arnold nicht zu wohl gefällt, so hat er doch dasselbe gar wohl von Gott und dessen Sohn Christo §. 11. einmal können oder mögen gebrauchen, eben wie der Götze auch selbst zuweilen wohl wird loqui cum vulgo, ob er gleich wird wollen sentire cum eruditis, wie man insgemein redet. Wozu dienet dann all das plauderwerck, welches er absque judicio hierüber pag. 110. 111. und ferner machet? und hätte er solches nur gantz mögen weglassen, so wohl als die offenbare unwarheit, die er noch pag. 109. mit unterlauffen läst, daß **der** Pietismus **auf einen** Naturalismum **und kunst nichts zu glauben auslauffe, welches ein jeder, der sein buch genau durchsehe, leicht mercken solle.** Da er doch am ende seines buchs pag. 183. und ferner. Item pag. 145. auch auf dem titul, denen Pietisten gewisse **lehr-sätze** beymisset, **welche er**, (wie er abgeschmackt redet,) **gründlich erwiesen habe, worinn sie meistentheils beruhen.** Wie kommt er nun mit ihm selbst überein? solte man doch nicht sagen: Mendacem oportet esse memorem.

Pag. 112. zeiget der Götze wiederum sein schlechtes judicium, indem er abermal als irrthümer an Arnolden tadelt, was derselbe als ein Historicus, aus den Patribus, namentlich aus Irenæo angeführet; und doch flugs darauf p. 113. spricht: **Er wolle nicht hoffen, daß Arnold nach dem modell der aus den** Patribus **des andern** seculi **angeführten lehr-puncten unsere heutige lehre wolle eingerichtet wissen:** Aber wiederum pag. 184. ihm nichts destoweniger eben derselben irrthümer ungescheuet schuld gibt. Wer hat wohl je einen so veränderlichen kopff oder polypum gesehen? Und führet nicht selbst des Arnolds worte hiebey an, daß man von eben dem punct, davon die rede ist, **damals etwas freyer geredet**, &c. Auch wie jener im anfang des 5. cap. im ersten buch pag. 82. gesagt, und mit Clemente Alexand. gestanden, daß man schon in dem andern seculo **nicht nur im leben, sondern auch in der lehre, von der Apostolischen reinigkeit in etwas abgegangen sey.** Worauf ein wenig hernach, erst die worte bey dem Arnold folgen, die der Götze, ich weiß nicht warum, und dazu verfälschet, hiebey flugs mit anführet: **Daß daraus klar sey, wie gleichwohl solche in ihrer lehre selbst fehlende männer andere nicht mit recht vor irrig haben erklären, auch sich allein vor rein und ohnfehlbar ausgeben können.** Was will nun Götze mit seinen vergeblichen worten? hat er nichts wichtigers als solches, in der kirchen- und ketzer-historie zu tadeln gewust, dergleichen er hin und wieder so vieles bringt? O! hätte man doch die zeit dafür Gott zu ehren, und ihm selbst zum wahren besten angewandt.

Mit keinem bessern fug tadelt er pag. 113. u. f. daß dem Arnold die **lehr-art** der Väter im andern seculo **weit besser als die unsere** (scholastische) **heut zu tage gefalle.** Aber hierinne müssen ja alle verständige jenem beyfall geben, die die erste lautere einfalt im lehren loben, und die heutige scholastische Theologie verfluchen, welches auch D. J. A. Schmid selbst thut, den er sonst pag. 77. sehr rühmet, ingleichen der Superintendent Herr Dürer, von ihm pag. 91. nicht weniger gerühmet; jener in einer disp. de ecclesia virgine, dieser aber in seiner **hoffnung Israels**, und in seinem **geheimniß des Reichs Christi.** Seynd dann die ihm auch Pietisten? wäre also nicht nöthig gewesen, daß er pag. 114. erst mit einem Syllogismo, um seine logicalische wissenschafft etwa zu beweisen, (welche doch eine elende pedanterey ist,) dargethan hätte, daß Arnold solcher meynung sey. Wiewohl er seine sophisterey damit schon verräth, indem er den Syllogismum nicht allein von besagter **lehr-art**, sondern auch von **der lehre** selbst, und zwar sonderlich, was die mit unterlauffende und von dem Arnold selbst bemerckte unlautere und allzufreye red-arten betrifft, machet: Ja indem auch der major nicht passiren kan. Denn wenn **man das schon vor andern dingen** recommendiret, **was man erzehlet, auch andern dingen vorziehet**, und besser hält; So recommendiret der Götze auch für andern die Reformirten lehren, wenn er dieselbe etwa erzehlet, und sie der Socinianischen oder auch Türckischen lehre vorzeucht, und gewisser massen besser hält: Wird er aber das sagen? warum bleibt er dann nicht mit seinem ohn dem unnöthigen lahmen syllogismo zu hauß? aber er hat vielleicht weisen wollen, wie nöthig einem Theologo, der Arnolden und seines gleichen ketzer refutiren wolle, die heydnische logica sey, und tadelt deswegen, daß der Arnold, bey anführung der worte des Athenagoræ, (die ihm ein stachel in dem auge sind,)

sind,) die heutige gemeine schul-theologie, **weil sie mit leeren kunst-worten und** terminis, syllogismis, subjecto & prædicato &c. **angefüllet**, nur oblique gestraffet. So behalte er dann solche theologie für sich, (worinnen gewiß Timotheus und Titus selbst heut zu tage noch nicht einmal Baccalaurei heissen könten, sondern die ersten elementa zu lernen haben würden,) und vergnüge sich mit solchen trebern; lasse aber andern, die etwas bessers begehren, die Paulinische theologie, die von nichts anders weiß, als von dem **creutz Christi, dadurch ihnen die welt gecreuziget wird/ und sie der welt.** Gal. 6, 14. Phil. 3, 10. 11. **Die aber nicht ist in hohen worten und vernünfftigen reden/ menschlicher weißheit/ sondern in beweisung des Geistes und der krafft/** und weiter, 1. Cor. 2, 1. 2. 4. 5. Er lese von dem **schulgezänck/ und von dem ungeistlichen losen geschwätz/** item **von dem gezänck der falschberühmten kunst**, 1. Timoth. 6, 3. 4. 5. und 20. 2. Timoth. 2, 23. 24. Tit. 3, 9. Coloss. 2, 8. ꝛc.

Eben so blind kommt er auch pag. 115. allwo er als etwas sträffliches anführet, daß der Arnold p. 108. §. 6. als ein historien-schreiber **unter andern NB. melder** (sind Götzens eigene worte) **wie man im dritten** seculo **geglaubet/ und so wol dazumahl, als vorhero/ dafür gehalten/ daß die abgeschiedenen vor die noch lebenden beteten/** und so weiter. Aber was zäpfft er solches an? Ist die erzehlung an sich selbst falsch, welche Arnold aus dabey angeführten glaubwürdigen kirchen-lehrern genommen, so hätte ers müssen weisen, welches er doch nicht gethan, noch thun können; Ist aber die erzehlte sache nicht verantwortlich, was gehet das den Arnold als einen historicum an, der es nur in der historie anführet? Wiewohl er solches auch nicht einmal darthut, sondern nur dabey gelegenheit suchet, etwas aus seiner historia literaria der gelehrten welt mitzutheilen, und sich (wer weiß mit was grunde?) zu berühmen: **Er wisse wol/ wie weit man sich über der frage, ob die seligen für uns zu Gott bitten/ heraus lassen könne.** Ecce tibi!

Und was soll es seyn, daß er pag. 116. u. fort, durchzeucht, daß der Arnold pag. 110. §. 14. **den eintzigen zweck Christi beym Abendmahl** nennet, **die erinnerung des todes Christi, und die vereinigung der gläubigen untereinander**; weil solches **zweyerley** sey. Aber wer siehet nicht, daß solche eine elende captatio verborum sey, weil der sinn jener worte dieser ist: Diese zweyerley seyn eintzig und allein Christi zweck gewesen. Denn so redet man insgemein. Als wann ich spräche: Der eintzige zweck, warum Götze heute zur schule kommen, ist, daß er das schulgeld gehoben, und eine leiche angesagt: Ist das absurd geredet? So habe ich manchen mein lebtag absurd reden gehöret. Weiß der liebe mann nichts wichtigers, als solche dinge, an Arnolds buche zu tadeln, so hätte er ja mögen zu hause bleiben. Hierzu wäre nicht nöthig gewesen, die Königin seiner philosophie (wie Aristoteles die metaphysic nennet) zu hülff zu ruffen, mit ihrer säfftigen und kräfftigen distinction, inter finem ultimum & intermedium, und mit dem theuren canone: Propter quod unum quodque tale &c. **Aber er hat sichs so sauer werden lassen, diß so künstlich auszuarbeiten, damit er ehr erlangen möchte**, wie er gar recht dabey anführet, nemlich: Die ehre, einen so belesenen mann, (dafür er den Arnold p. 19. selbst erkennen müssen,) mit so wenig bogen so **gründlich wiederlegt** zu haben, (wie er sich selbst also in der zuschrifft rühmen, und mit dem garstigen **stanck des eigenen lobes** dem Herrn von Vincken beschwerlich seyn dürffe,) anbey auch seinen discipuln, ja allen Candidatis theologiæ zu weisen, wie nöthig scilicet! einem die heilige metaphysic sey, solchen hauptketzern die malque, oder wie er pag. 84. selbst redet, **die kappe abzuziehen**: wenn ers nur hätte thun können.

Er ist indessen aber der meynung, es gehöre auch vor allen dingen zum haupt-zweck des Abendmahls, **daß dadurch in den gläubigen die sünde getilget** (vergeben) **werde**/ welches er aus einigen orten heiliger Schrifft pag. 118. beweisen will. Aber wenn es daraus erweißlich ist, (wiewol der alte Adam von keinem andern zweck groß wissen will, als von **der vergebung der sünden**,) warum gehet der Götze vor dem gebrauch des heiligen Abendmahls zur beichte? wird er nicht da seiner meynung nach, absolviret, und also die sünde schon weggenommen? Und solten dann so viel berühmte Lutherische Theologi auch diß nicht als ein zweck des Abendmahls anführen? Er kan deßfalls nachsuchen. Ich finde, daß viel lumina eccl. Luth. die bey erzehlung des endzwecks im heiligen Abendmahl, der vergebung der sünden per se nicht gedencken, (ob sie gleich von einiger obsignation solcher vergebung zu reden pflegen,) dem Herrn Götzen **nicht nach der Evangelischen wahrheit reden**, wie er pro authoritate Rectoria, tanquam ex cathedra, von denen spricht, **die nicht mit ihm sagen/ daß Christus, in der einsetzung des Abendmahls/ nicht auch darauf hauptsächlich sein absehen genommen.** Doch bekenne ich solches selbst, wenn die rede ist, von der wahrheit des neuen falschen evangelii, welches der alte Adam erfunden, (davon der fliegende Brieff Zachariä 5, 2. 3. zu verstehen,) und ein Evangelium nur bloß für den alten Adam ist, wie derselbe nur allein **vergebung** der sünden, und das zwar auf eine gantz leichte oder leichtfertige weise, erlangen; unterdeß aber des todes und sterbens (mit Christo) an dem creutz der verläugnung, woraus die **aufhörung** von sünden kommen muß, überhoben seyn könne. (Wider welches neue Evangelium Lutherus eifferig disputiret, tom. VII. Altenburg. fol. 271. seq.) darum man dann zum Abendmahl, tanquam ad anchoram sacram, in der letzten sterbens-noth seine zuflucht nimmt, und daraus einen götzen machet, bey dem man vergebung der sünden suchet. Und trotz, der ihm nur die krafft, solche zu geben, disputiren will. **Sie treiben alle schalckheit, und meynen/ das heilige fleisch soll es von ihnen nehmen. Aber ich will sie nicht hören/ wenn sie zu mir schreyen in ihrer noth/** Jerem. 11, 14. 15.

Doch muß mans dem Götzen zu gut halten, daß er pag. 119. meynet, die **worte der einsetzung** dürffen nicht nur **etwa/** (welches wort der Arnold in seiner historischen erzehlung vom dritten seculo hiebey gebraucht) **sondern müßten nothwendig bey dem Abendmahl wiederhohlet werden/ und sey ohne dasselbe wort, sacrament nicht sacrament; welches ein jeglicher / auch ein unstudirter aus Gottes wort und dem Catechismo sattsam überzeuget sey**; denn so hat ers dumm hinweg geglaubet, wie es ihm in seiner jugend vorgesagt ist, eben als es auch sonst denen unstudirten im Catechismo weiß gemachet wird; aber aus **Gottes wort** wirds keiner überzeuget seyn können, weil es mit keinem buchstaben darin stehet. Ich frage: Ist dann Christi Abendmahl selbst kein recht Abendmahl gewesen, weil er diese worte (welche als ein gesund-vernünfftiger siehet, nur eine historische

er-

erzehlung sind,) nicht dabey hergesagt oder gesungen hat? Ja man mag freylich wohl glauben, daß es einer gantz andern art abendmahl gewesen, als das, so heut zu tage in den gemeinen secten gehalten wird.

Nun spricht er p. 120. **Wenn er alles widerlegen solte/ womit der Arnold auch die gröbesten ketzer entschuldige/ würde er viel schreiben müssen.** Aber, wer siehet nicht, daß er bißher mit allen seinen schreiben noch nichts widerlegt habe, und daß er auch gantz incapable dazu sey? Er verspricht dabey, von nun an **weiterhin nur Arnolds worte zu einigen** ihm bedencklich scheinenden **stücken anzuführen, und den leser in die bewährtesten ältesten väter und geschichtschreiber zu weisen, bey denen er sich der warheit erkundigen könne;** welches er aber gar nicht geleistet, man sehe alle blätter nach, ob er solche patres und historicos namhafftig mache, ohne zweifel, weil ers nicht gekont. Aber so hätte ers auch nicht sollen versprechen.

P. 121. u. f. tadelt er, daß Arnold sagt: **Die erfahrensten scribenten bekennen gern/ daß in dem vierten** seculo **der satan gantz loß/ und keineswegs gebunden gewesen sey/ und wer das** 20. **capitel der Offenb. Joh. ohn den geringsten anlaß/ vielweniger grund/ dahin gedeutet/** dabey auch histor. eccl. Goth. l. 2. c. 4. sect. 3. n. 1. angezogen, welche aber ad A. C. 1000. nur sage: **Daß von dem ersten biß zum eintausend jahr Christi/ die tausend jahre Offenb. Joh.** 20. **darinn der satan gebunden ist, nicht mit einigen zu rechnen seyn, weil die historie der vorigen zeiten gnug bezeuge, daß der satan darin gnug in denen verführungen der ketzer, und in der finsterniß des aberglaubens geraset habe.** Wie läst sich, spricht hierauf der Götze, **diß auf die zeit des vierten jahrhunderts** applicirен/ **und wie kommen die tausend jahre/ Offenb. Joh.** 20. **cap. bey das vierte jahrhundert?** ꝛc. **darff ich so** allegiren/ **so soll mirs leicht seyn zu beweisen/ was ich will.** Aber ich spreche: Wann iemand an diesem abend sagte: Herr Götze hätte diesen gantzen tage in der schule nicht dociret, dörffte ich dann solches nicht auch gar recht also annehmen, er hätte auch in der vierten stunde darin nicht docireт? Also, ist der satan die erste tausend jahr nach Christi geburt gantz durch, noch nicht gebunden gewesen, wie die historia Goth. davor hält; ist er dann nicht auch im vierten seculo loß gewesen? Es ist aber kindisch, daß Götze spricht: Die Gothaische kirchen-historie verstehe nur die nächst vor dem zehenden hergehende secula, und wolle nur sagen, daß in denenselben der satan loß gewesen, nicht aber in dem vierten: Denn meynet er, daß die Gothaische kirchen-historie die bindung des satans, so tausend jahr währen soll, noch einige secula vor Christi geburt anheb, daß sie erst nach dem vierten seculo sich endige; so ist er unrecht dran, kan es auch nicht erweisen, denn solches wäre ja wider die gantze Offenbahrung Johannis. Oder meynet er, daß die Gothaische kirchen-historie eine doppelte bindung des satans statuire, deren die letztere sey, die tausendjährige, so ihrer meynung nach wenigstens erst nach der zeit des zehenden seculi ihren anfang nehmen müssen; Die erste aber sey eine bindung von kürtzerer zeit, in welche das vierte seculum mit gehöre: So ist solches auch nicht von ihm zu erweisen, indem die Offenbahrung Johannis nur einer einzigen bindung des satans von tausend jahren gedencket. Hat aber in dem vierten seculo nicht eben so wohl und eben so starck, als in dem 5. 6. 7. 8. 9. und 10. seculo (welche letztere der Götze durch die **vorige zeiten**/ davon die hist. Goth. redet, nur verstehen will) **in denen verführungen der ketzer**/ auch **in der finsterniß** des schon mit macht einreissenden **aberglaubens**/ gnug geraset? Woraus ja die Gothaische kirchen-historie eben schleust, daß da solches geschehen, der satan noch loß, keinesweges aber gebunden gewesen seyn müsse. Es mag dann einer immerhin sagen, daß zu zeiten Constantini M. oder auch Caroli M. der satan gebunden worden, und die tausend jahr angegangen seyn; die Gothaische kirchenhistorie kan es aus erregter ursach nicht glauben, und ich mit ihr nicht.

Was Götze p. 123. wegen des köstlichen **tempel-bauens im Neuen Testament**/ wider Arnolden vorbringt, findet alles seine beantwortung in des vorgedachten Jeremiæ Heraclitі Christiani auszuge aus Lutheri schrifften, von der wahren Lutherischen religion, daraus ich nur einige worte Lutheri hersetzen will. So schreibet er tom. 2. Jen. Germ. f. 333. **Der König Salomon hat wohl gethan/ daß er den tempel bauete/ und ward ihm von Gott wohl vergolten. Da fahren unsere blinde narren nun** (im N. Testament) **auch zu/ und predigen/ man müsse Gott kirchen und tempel bauen/ so uns doch davon nichts befohlen ist. Also ists jetzt umgekehrt/ daß man einerley werck treibet/ und mancherley sinne/ stracks wider das evangelium.** Siehe hieneben allerdings was er in der kirchen-postill über die epistel am tage Stephani und im fest-theil über das evangelium am tage der kirch-weyhe, eben hievon geschrieben.

Was er pag. 124. u. f. tadelt, von dem gemachten unterscheid unter der christlichen religion und einer republic, findet er gleichfalls in besagtem buch mit Lutheri worten selbst deutlich und bündig beantwortet, (aus tom. 2. Altenb. fol. 260. und sonsten,) allwo man nachsehen kan, und anbey über diese gantze materie nicht ohne nutzen lesen des Chr. Democriti **Christen-staat** cap. 2. Ist die offtgedachte **abbildung** des Arnolds.

Daß er pag. 126. u. f. die leere und stachelichte theologie der wort-krieger und schul-zäncker nicht für einen solchen erkennen, noch Macarii und etlicher anderer erleuchteten schrifften das lob lassen will, **daß darin so viel süßigkeit der göttlichen krafft und lichts/ und ein guter geruch und geschmack des rechtschaffenen Christenthums sey/** muß man seinem geistlichen unverstand zuschreiben, er hat noch keinen geschmack in diesem, und gehets ihm wie einer gantz, welche, da sie immer nur unnützen haber gefressen, darin einen solchen schmack gefunden, daß sie hernach dafür auch die beste gerste oder den reinesten weitzen nicht achtet. Hievon ist auch schon droben etwas gesagt. Er sehe doch, was Lutherus (tom. II. Jen. Germ. fol. 86. tom. I. epist. 23. ad Spalatin. pag. 32. und epist. 108. ad eund. p. 167.) von Tauleri schrifften, und insonderheit von der sogenannten **teutschen** theologia, in der von ihm dafür gemachten vorrede tom. I. Altenb. fol. 12. u. f. gehalten und gerühmet; über welches letztere buch in dem Götzen auch des von ihm paßirten Johann Arnds **bedencken** sonderlich recommendire, so zu ende seiner bücher vom wahren Christenthum in der neuen Franckfurter und Leipziger

ziger editionen in 8vo angehänget, und überaus wohl für ihn zu lesen ist. Sonst betrachte er auch hie die obangezogene sprüche von dem schulgezänck, ungeistlichem losen geschwätz, und von dem gezänck falsch berühmter kunst, 1. Timoth. 6, 3. 4. 5. und 20. 2. Timoth. 2, 23. 24. Tit. 3, 9. Col. 2, 8.

Pag. 130. u. f. läugnet Götze, nicht wider Arnold, sondern wider Christum selbst, daß die **haltung der gebote Gottes** (wobey die fülle der **göttlichen geheimnisse** zugleich ist) **das einzige** ächte und rechte **kennzeichen der wahren kirche** sey. Denn der Heyland selbst spricht expresse Joh. 15, 10. 14. **So ihr meine gebot haltet / so bleibet ihr in meiner liebe. Ihr seyd meine freunde,** NB. **so ihr thut / was ich euch gebiete.** Und c. 13, 34. 35. **Ein neu gebot geb ich euch / daß ihr euch untereinander liebet / wie ich euch geliebet habe /** auf daß auch ihr einander lieb habet / NB. **dabey wird jederman erkennen / daß ihr meine jünger seyd.** Item 1 Joh. 3, 10. **Daran wirds offenbar / welche die kinder Gottes** (die wahre kirch) **und die kinder des teufels** (die falsche kirch) **sind / wer nicht recht thut / der ist nicht von Gott / und wer nicht seinen bruder lieb hat.** Et contra. Daß der Götze aber dennoch **die reine** (orthodoxe) **predigt des worts und den rechten gebrauch der sacramenten** will zu kennzeichen der kirchen machen, kan er nicht also, wie jenes, aus heiliger schrifft erweisen. Diese kennzeichen kan auch eine jede parthey von sich rühmen, und thuts auch würcklich. Wie weiß nun ein Heyde, der sich zum christlichen glauben bekehren will, zu welcher parthey er sich wenden soll, wenn die wahre kirche nicht bloß bey demjenigen kennzeichen zu erkennen ist, welches dort der Herr Jesus selbst angegeben hat; ohn welchen sie auch niemahls seyn kan; da hingegen die christliche kirche wohl eine sichtbarliche wahre kirche seyn kan, wenn sie gleich in einem zustande ist, da sie weder das wort äusserlich predigen, noch sacramenta gebrauchen kan, wie es wohl öffters unter denen ersten verfolgungen der Christen gewesen ist. Aber Herr Götze sehe doch nur Lutherum selbst nach, welcher in der kirchen-postill über das evangelium am Pfingst-tage also schreibet: **Hievon ist der streit / wer und welche solche kirche sey: diesen hader zu scheiden und die rechte kirche zu treffen /** (spricht S. Augustinus) **thuts nicht / daß wir nach menschen worten und urtheilen richten; sondern also können wir der sachen gewiß werden / wenn wir hören / wie sie Christus der Herr selbst in seinem wort beschreibt und abmahlet. Nun täuffet und mahlet er sie also /** NB. **daß es sey diß häuflein / die** NB. **Christum lieben und sein wort** NB. **halten /** (denn dabey kennet und spüret man solche liebe.) **Mein wort muß da seyn /** spricht er / **und** NB. **gehalten oder dabey geblieben seyn / sonst wird es nichts thun.** Und hernach eben daselbst: **Es heißt nicht schlecht / das wort gehöret oder erkant / sondern** NB. **gehalten / das ist / mit der that und dem bekäntniß öffentlich für aller welt bezeuget.**

Und daß der Götze p. 132. schreibt, man **könne Gottes gebote nicht halten,** ist Christo selbst ins angesicht widersprochen, welcher es ja in obangezogenen worten, Joh. 15, 10. 14. Item c. 14. v. 21. 23. als möglich angibt, wohin auch Johannes stimmet 1 epistel 3, 22. 24. cap. 5, 3. Offenb. 22. v. 14. und Paulus 1 Cor. 7, 19. Zwar **der alte mensch** kan es nicht, hält es auch nicht vor möglich, wie es dann auch ist, so lange er lebet; aber der **neue mensch** / und Christus **in uns erfüllet** durch seinen Geist **die gerechtigkeit / vom gesetz erfordert /** wie klar stehet Röm. 8, 4. Dahin dann auch die herrliche verheissung auf das N. Testament gehet, Hesek. 36, 27. **Ich / der Herr / will meinen Geist in euch geben; und solche leute aus euch machen / die in meinen geboten wandeln / und meine rechte halten und darnach thun.** Siehe auch Jer. 31, 33. Hebr. 8, 10. u. d. m. Aus Paulo und Jacobo hat er droben hierwider nichts erwiesen, wie daselbst gezeiget und zu sehen ist. Er sehe indessen auch hier die **abbildung** 1. B. C. 10. und Lutherum selbst tom. 2. Jen. Germ. fol. 442. b. Da er zugibt, daß **die gebote Gottes halten, ob es wohl ausser der gnade unmöglich, doch in gnaden möglich sey.**

Daß aber pag. 133. der Götze alles, was an andern sich gutes findet, ohn unterscheid nur bloß **äusserliche heiligkeit** nennet, könte allein anzeige gnug seyn, wenn man sonst nicht wüste, daß er kein Pietist, gottseligkeiter oder frömmigkeiter (wie er zu reden pflegt) sondern ein Impietist, gottlosigkeiter oder boßhafftigkeiter sey, denn diese habens durchgehends im brauch, daß sie alles gute, was sie an andern sehen, **deren thun sich mit dem ihrigen nicht reimet; und deren wesen gar ein anders ist /** Sap. 2, 15. und nicht gleichhin mit ihnen in das unordige wesen wollen lauffen; stracks hin für lauter heucheley und **äuserliche** (schein-) **heiligkeit** ausschreyen, wenn sie gleich in allem ihrem thun nichts, das wider Gottes wort und die praxin der ersten Apostolischen Christen wäre, finden können, so urtheilen sie doch vermessentlich von dem innerlichen richten des hertzens, und machen sich also ungescheuet selbst zu Gott, der ja allein hertzen und nieren prüfet. Sie rechnen ihnen für hoffarth, daß sie sich von den falschen Christen, von den leuten dieser welt, in gewissen dingen absonderen, und siehe solche hoffarth hat der Heilige Geist selbst sie gelehret, 1 Cor. 5, 11. 2. Thess. 3, 14. 2 Cor. 6, 14. u. f. Aber das gilt ihnen nicht!

Was Götze inzwischen von einigen sogenanten Pietisten, als an sich auch sträflich, anführet, thut hier nichts zur sache; es mag wohl wahr seyn. Und wie Arnold, und ein jeder so mit ihm eines, das ist, unpartheyisches sinnes ist, so wenig denen Pietisten, als allen andern secten das wort reden. Wiewohl der name **Pietist** jetzo, gleichwie der Englische name **Quacker,** NB. so allgemein worden ist, daß ein jeder, so nur im geringsten anders thut oder hält, als der gemeine schlendrian gehet, so fort mit demselben beleget wird. Verba valent ut nummi.

Was ferner Herr Götze p. 136. u. f. aus Arnolden anführet, von dem corpore juris und den Römischen rechten, ist je heut zu tag vieler auch selbst gelehrten Juristen und Räthe offenhertzige meynung. Vom Herrn Thomasio zu Halle will ich jetzo nicht sagen, nur aber diß gedencken, daß ich vor einigen jahren, da ich durch Osnabrück gereiset, den Superintendenten Herr Dürren in einer öffentlichen predigt, darin auch ohn zweifel Doctores juris zugegen gewesen, fast auf gleichen schlag von den Römischen rechten raisonirren gehöret. Und daß auch Lutherus selbst mit dem Römischen recht nicht allzuwol zufrieden gewesen,

sen, ist hin und wieder aus seinen schrifften zu ersehen, als aus tom. 1. Altenb. fol. 506. a. tom. 2. Altenb. fol. 273. a. u. f. auch f. 816. a. da er spricht: **Wir wären den Heyden/ und daher auch ihrem recht und schwerdt unterworffen.**

Pag. 141. ists eine einfältige, wo nicht gar boßhafftig-lügenhaffte rede, wenn Herr Götze sagt: Es sey **allzu** favorabel **vor den haupt-rebellen und ertz-ketzer Thomas Müntzer geredet**/ wenn Arnold P. 2. p. 466. §. 11. geschrieben: **Er möge wohl zweifels ohn anfänglich zuweilen bewegungen von Gott gehabt haben**; da er doch darneben mit mehren **von seinem unruhigen sinn/ wunderlichen** humeur, **und wie er durch des satans list** zu solchem auffrührischen handel **verführet** worden, erzehlet; auch es p. 16. §. 13. **ein gerechtes gericht Gottes** nennet, **welches seinen hochmuth und grimmige art gedämpffet**/ u. s. f. weshalben auch Götze gestehen muß, **es scheine/ als wäre Hr. Arnold auf Thomas Müntzern ungehalten.** Ist das aber dem Götzen nur ein bloßes scheinen? oder weiß er nicht, was er sagt? was aber vorhin von ihm angeführet, ist das wohl eben favorabel (ich geschweige **allzu** favorabel, wie er schreibet,) von Müntzern geredet? es urtheile, wer eine gesunde vernunfft hat, **Müntzer mag wohl zweifels ohn** NB. **anfänglich** (nemlich ehe er solche händel angefangen) **zuweilen bewegungen von Gott gehabt haben.** Ich frage, ob es allzu favorabel von dem ertz-haupt-rebellen, dem teufel, geredet sey, wenn ich spräche: der teufel hat anfänglich das ebenbild Gottes gehabt? Du wirst Nein sagen: Ey so kan es vielweniger favorabel vor Müntzern geredet heissen, wenn man spricht: **Er** NB. **möge wohl anfänglich zuweilen bewegungen von Gott gehabt haben.** Will man den Arnold vielleicht auch eines auffrührischen sinnes beschuldigen? O! was ihr wollet, daß euch ꝛc.

Aber noch unverständiger, wo nicht boßhafftiger, verfähret Herr Götze, daß er dabey des Arnolds worte, womit derselbe P. 2. p. 468. §. 15. diese Müntzerische händel beschleust, ehe er die Münsterischen händel des Johann von Leyden und des Knipperdollings anfangt, auf diese letztere zeucht, und den leser überreden will, **jener könne nicht leiden/ daß man davon übel rede**, weil er gesagt, **daß genau in acht zu nehmen sey/ damit man durch eine geistliche unterscheidung allezeit Gottes seine wirckungen (auch diejenigen/ womit er bey schwachen/ oder auch boßhafften offt anklopffet/ oder sonst sich reget/) stehen und ungelästert lasse.** Aber einmahl handeln diese worte noch nicht von dem Münsterischen aufruhr des Knipperdollings und Johann von Leydens; als dessen erzehlung erst hernach folget, allwo auch erst die randglosse vom **Münsterischen aufruhr** stehet, auf welche sich Herr Götze beruffe, hätte er nur recht zugesehen. Wenn sie aber auch schon darauf giengen, so wollen sie gar nicht, daß man von solchen rebellen nicht übel reden solle; Wie man verstehen wird, wenn man sie recht ansiehet, sondern, daß man nicht so fort deswegen, weil solche leute unter dem nahmen göttlicher offenbahrungen, solche greuliche thaten unternommen, alles göttliche eingeben, und alles anklopffen, **der züchtigenden gnade Gottes/** die **ja allen menschen/** auch den allerboßhafftesten **erschienen/** und sie stets im gewissen **züchtiget/ das ungöttliche wesen zu verläugnen/ samt allen weltlichen lüsten/ und züchtig/ gerecht und gottselig zu leben/** Tit. 2. durchgehends und mit einsten solle verwerffen oder lästern; wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, da man alles göttliche eingeben, und was von dem **ewigen wort** kommt, so dem menschen nahe **im munde und im hertzen ist/** 5. B. Mos. 30, 12. (welches Röm. 10. v. 6. 7. 8. expresse von Christo erkläret wird,) gottloser weise für Müntzerische und Knipperdollingische fantasterey ausruffet.

Ist es nicht auch pag. 143. u. f. ein schrecklicher unverstand, daß Herr Götze meynet, Herr **Arnold habe P. 2. p. 591. §. 3. den Indifferentismum der kinder-taufe beweisen wollen/** weil er aus einem buch, welches nicht er selbst, sondern der autor desselben, **erneuerung der Nördlingischen kirchen** genannt, erzehlet, wie zu anfang der reformation in einigen gemeinen (die er dabey namhafftig gemachet,) im brauch gewesen, und auch von Lutherischen Predigern vor gut und christlich erkannt worden, daß man die kinder-tauffe, nach dem schluß des Carthaginensischen Concilii, lassen eine freye sache seyn, dazu niemand solte gezwungen, noch im fall der unterlassung, verfolget werden: Wobey Arnold auch Scultetum Dec. 1. An. Ev. pag. 311. seq. angeführet.

Erzehlet aber diß Herr Arnold nicht bloß als ein historien-schreiber, der da, was hie oder da geschehen, (wenn es auch gleich unrecht) in seiner richtigen ordnung beybringen muß? Was ists dann vor eine unverständige rede? pag. 144. **allein es ist ein** argument a particulari, **was haben wir uns nach diesen leuten zu richten? von diesen oder jenen einen schluß zu allen zu machen/ gibt eine schlechte folgerey/** und weiter. Mein, wo machet Arnold hier eine solche folgerey? oder will er dem leser auch diß aufbinden, damit er glaube, Herr Arnold habe hier so tumm die gesetze eines historien-schreibers vergessen, und einen Dogmaticum oder Polemicum agiret? oder weiß er selbst nicht, was die gesetze der historie erfodern? welche zwar zugeben, daß man hie und da einig judicium über diß und jenes mit einfliessen lasse, aber nicht, daß man seinem sagen nach, just argumentire, weder a particulari noch ab universali. Es ist dann sein obiges vorgeben eben so unwahr und ungereimt, als wenn jemand sagen wolte, der Götze hätte am folgenden 146 blat, da er erzehlet, ehemahls hätten die Christen auf das abendmahl des Herrn insgemein besondere liebesmahle gehalten, beweisen wollen, die Lutherische kirche müste sich noch heut zu tage nach solchem gebrauch richten.

Was sonsten pag. 146. u. f. aus des Arnolds historie von dem unchristlichen **zwang und zanck beym abendmahl** angestochen wird, dessen warheit ist gnugsam zu ersehen aus der obgedachten **abbildung der ersten Christen/** da er die materie von dem abendmahl der ersten Christen, dessen eigentliche art und endzweck nach dem evangelio, (welches er alles heut zu tage in den gemeinen secten gantz verkehret ist,) so ausführlich aus den uhrältesten monumenten beschrieben, daß nicht noth ist, hier ein wort weiter davon zu sagen, man sehe, was schon droben auch dißfalls angeführet, und halte dabey Röm. 14, 17.

Von der **kirchen-music**, darüber der Arnold von dem Götzen p. 147. u. f. auch übel angelassen wird, kan man abermal nur nachsehen in besagter **abbildung** 2B. 2. C. dawider weder Hr. Götze, noch sein ursus murmurans mit allem murren was ausrichten wird.

Von dem **tantzen**/ welches Herr Götze p. 150. und ferner auch als ein christliches und Gott wohlgefälliges werck vertheidigen will, mag man gleichfalls den sinn der ersten Christen nach der warheit des evangelii ersehen aus der **abbildung** B. 4. C. 6.

Pag. 154. will Herr Götze Arnolden einer contradiction beschuldigen, indem dieser pag. 668. §. 1. P. 2. gesagt, man habe noch anno 1557. die symbolischen bücher aus christlicher freyheit nur **als bekäntnisse** gehalten; und doch bald darauf §. 5. geschrieben, daß man schon anno 1532. einen gewissens-zwang deßfalls einführen wollen, indem die Canonici und Münche zu Freyberg, so zu kirchen-ämtern gelangen wollen, der Augspurgischen Confession haben unterschreiben müssen. Aber hat dann Herr Götze hier schon vergessen, was er dort oben pag. 26. wider Arnolden gesprochen: **Eine schwalbe macht keinen sommer / man beweise/ daß es** (nemlich das verbinden an die A. C. und andere menschen-satzungen noch von anno 1557.) **in allen** (oder mehrern) **evangelischen gemeinen geschehen?** oder widerspricht sich vielmehr Götze solcher massen selbst allhier?

An eben demselben blat begehet er, aus mangel des judicii, noch einen solchen pudiatmum, indem er meynet, wenn Arnold geschrieben, **man halte** (an Lutherischer seite) **die Augspurgische** Confession **und** Formulam Concordiæ &c. **so gut als die schrifft / und gülten solche eben so viel / als die von Gott unmittelbar eingegebene bücher der Propheten und Apostel / auch für eine richtschnur des glaubens**; so komme solches nicht überein mit dem, was derselbe pag. 209. §. 9. gesetzet: **Es haben die Theologi selber ungescheuet sehr viel und wichtige / ja rechte grund-irrthümer angemercket / die in denen** symbolischen **büchern ausdrücklich enthalten**/ u. w. Aber was düncket den Hrn. Götzen, wenn er pag. 145. stoltziglich geschrieben, **man werde auch durch lesung seines buchs hinter die abgeschmackte lehr-sätze der Pietisten kommen**; und aber ein und anderer, der es liest, dadurch nicht eben recht hinter die angegebene abgeschmackte lehr-sätze der Pietisten käme; würde er deswegen gestehen, daß er in vorberührten worten allzuvermessentlich geschrieben habe? Arnold will sagen: **Es haben die** Theologi, aber nicht allezeit und allwege, sondern dann und wann; oder nicht alle sogenante Theologi, sondern einige zuweilen, und die villeicht für andern des namens eines Theologi noch würdiger gewesen; solche haben **viel wichtige / ja rechte grund-irrthümer angemercket / die in den** symbolischen **büchern ausdrücklich enthalten.** Weil nun solches gnugsam von dem Arnold erwiesen, und von dem Götzen nicht geläugnet werden kan, (so wenig als was jener auch von der abgötterey, so man dennoch mit den symbolischen menschen-satzungen treibet, geschrieben,) so hat er zwischen diesen beyden wahren sätzen eine contradiction erdichten wollen, damit also zum wenigsten einer von beyden (wer weiß welcher?) möchte unwahr werden. Aber gar einfältig! wie er dann sonst zu widerlegung dieser sätze anders nichts beyzubringen weiß, als daß er p. 155. sagt: **Wenns zeit und raum zuliesse / wolte ich weitläufftig weisen / wie die Pietisten jedesmal nichts weniger haben vertragen können / als die symbolischen bücher.** Aber warum wolte er dann nicht vielmehr weisen, daß es falsch sey, was hier der Arnold von den symbolischen büchern geschrieben? Hic Rhodus, hic salta! getrauet er sich das dann nicht? Ja er spricht gleichwohl, tanquam ex cathedra: (und darum muß mans auch so schlechthin passiren lassen, consentientibus maxime orthodoxis!) **Wir halten die symbolischen bücher**/ NB. **dafern sie mit der heiligen canonischen schrifft /** (er hat hier nothwendig, damit er wegen seiner limitation, **dafern**/ nicht auch möchte ein Pietist gescholten werden, in parenthesi beysetzen müssen: **wie sie dann allerdings thun /) einstimmen/ für solche regel / nach der wir uns richten müssen.** Das thue dann, wer ein orthodoxus, oder ein secterer und partheyischer menschen-knecht seyn will; aber die Apostel und ihre erste nachfolger haben von solcher regel nichts gewust, sich auch darnach nicht gerichtet. Sie hatten zum einzigen grund und richtschnur im glauben und leben das **ewige und lebendige wort Gottes /** welches ist **Jesus Christus /** (1 Cor. 3, 11.) auch wie er sich im äussern buchstaben der schrifft offenbahret: **Und das fürbild der heilsamen worte / die sie gehöret hatten / bewahrten sie als eine gute beylage/** nicht durch eine geschriebene und unter vielem zancken gestellete Formulam Concordiæ, oder durch die obligation eines eydes auf solche, sondern NB. **durch den heiligen Geist / der** NB. **in ihnen wohnen muste /** 2 Tim. 1, 13. 14. Traun, wenn man jenes **wort des Vaters** würcklich **gehöret und in sich bleibend/** (Joh. 5, 37. 38.) **und diesen Geist der warheit /** welchen aber nach Joh. 14, 17. **die welt nicht kan empfangen /**) **in sich wohnend** hätte, welcher allein, als man singet, **die gantze Christenheit auf erden/ hält in einem sinn gar eben**; so würde man keine formulas concordiæ bedürffen, welche aber alle, sie mögen auch noch so orthodox geschmiedet werden, dennoch nichts gutes stifften können. Man sehe hier nur wieder nach, was obgemeldter Jer. Heraclitus Christian. in seinem extract dißfalls aus Luthero selbst angeführet. Item den autorem **der erinnerung** wider Cyprianum c. 4.

Aber Herr Götze will die nothwendigkeit der symbolischen bücher darthun mit folgenden: **Nachdem zu der Apostel zeiten solche ketzereyen noch nicht waren / als in folgenden und unsern zeiten / haben die Apostolischen Christen allerdings den ketzern und widrigen lehrern mit solchen redens-arten begegnen müssen / durch welche sie wusten / daß des h. Geistes sinn ausgedruckt würde / und eben dieses ist in unsern symbolischen büchern enthalten, welche zu** characteren **und kennzeichen eines rechtgläubigen dienen.** Nun gestehe ich gern, **daß zu der Apostel zeiten** NB. **solche ketzereyen/ als zu unsern zeiten sind / noch nicht gewesen**; Denn zu unsern zeiten hält man vieles vor ketzerey, welches nimmer mit warheit ketzerisch heissen kan, (man sehe nur das ende der Götzischen charteque,) welches daher kömmt, daß man nicht recht weiß, was **ketzerey** sey, wie Augustinus selbst auch von sich bekannt, davon die **abbildung** des Arnolds im letzten buch,

buch und die **Kirchen- und Ketzer-historie** im ersten buch cap. 3. nachzusehen. Aber, daß nicht solche ketzereyen zu der Apostel zeiten solten gewesen seyn, als um welcher willen man heutiges tages symbolische bücher nöthig zu haben achtet, (da die Apostel doch nie solche gemacht,) das sage Herr Götze ja nicht; am vorgedachten ort 2 Timoth. 1. gedencket Paulus einer gantzen menge, die sich NB. von ihm verkehret haben gehabt, unter welchen namentlich Phygellus und Hermogenes gewesen. Siehe auch Röm. 15, 17. 18. Phil. 3, 2. 18. 19. 1 Tim. 6, 20. 21. Colossi. 2, 8. 2 Tim. 3, 1. u. f. cap. 2, 24. 25. Tit. 1, 10. 11. Apost. Gesch. 15, 1. Gal. 1, 6. 7. Offenb. Joh. 2, 2. 6. ꝛc. Aber wie es ein rechtes Pabstthum mit denen symbolischen büchern jetzo bey denen Lutheranern worden ist, da man neben der Heil. Schrifft noch etwas anders zu einem principio und norme des glaubens machet; so können auch die Papisten eben die vorangezogene worte des Götzens zu behauptung aller ihrer Canonum, Decretorum und Conciliorum, wider uns brauchen, und ebenmäßig also sagen: „Nachdem zu der Apostel zeiten solche „ketzereyen noch nicht waren, als in folgenden und „unsern zeiten, haben die Apostolischen Christen, „(und sonderlich die ecclesia repræsentativa, „der Pabst und andere Bischöffe) allerdings denen „ketzern und widrigen lehrern mit solchen redens„arten (und canonibus,) begegnen müssen, „durch welche sie wusten, daß des Heiligen Geistes „sinn ausgedrückt würde, und eben solches ist in „unsern symbolischen büchern (in unserm Concilio und Catechismo Tridentino insonderheit) „enthalten, welche zu characteren und kennzeichen eines rechtgläubigen (Catholischen) die„nen.“ Was düncket dem Herrn Götzen nun? ist sein beweiß für die nothwendigkeit seiner symbolischen bücher bündig, so werden die Catholischen, ja auch die Reformirten, eben dasselbe vor ihre decreta, canones und symbola, so sie nebst der Heiligen Schrifft aufbringen, wider ihn und alle Lutheraner, mit gleichem recht und gültigkeit gebrauchen können. Die Papisten werden sich bedancken, daß er ihnen selbst ein schwerdt gegeben, wider ihn und seines gleichen zu streiten. Aber dem blinden manne sein elendes judicium noch ferner hiebey zu zeigen, will ich auch seine folgende worte pag. 157. u. f. anführen, welche er wider die sogenannte Pietisten, zu behauptung der nothwendigkeit der Lutherischen glaubens-bücher neben der Heiligen Schrifft, und der eydlichen verpflichtung auf dieselbe, vorbringt, und nur an statt des worts Pietist setzen Lutheraner, und an statt **symbolischen bücher**/ die worte, Concilia und Canones; welchenfalls ein Papist eben so recht diß alles für sich wider die Lutheraner sagen kan, nemlich also: „Spricht der Luthera„ner, ich halte mich an die bibel, so frage ich ihn, „in welchem verstande er sie annimmt? nach un„sern Conciliis, Canonibus und Patrum de„cretis, kan ers seiner meynung nach nicht thun, „dann in denselben ja grund-irrthümer enthalten „seyn sollen; so muß er sich darnach richten, was „sein geist in ihm zeuget. Der wird entweder „durch die Schrifft in ihm zeugen, und so wird er „allerdings mit unsern Conciliis, Canonibus „und Patrum decretis übereinstimmen; oder „ohn die Schrifft, welches zeugniß er für sich allein „behalte, u. s. w.“ Da sehe man doch, was er so daher schreibt. Ich hoffe, er werde sich seines unverstands wegen, hier gewiß auch vor seinen discipuln schämen, daß er nicht besser bedacht, was er geschrieben.

Pag. 163. tadelt er auch den Arnold, daß derselbe es **einen widerrechtlichen und unerhörten proceß** nennet, welchen die obrigkeit zu Basel anno 1559 **auf angeben der Prediger**/ mit dem vor drey jahren schon verblichenen leichnam des verketzerten David Joris angestellet, und schreibet: **Das war recht**/ **denn diese** (Prediger) **hatte Gott zu wächtern über das hauß Israel gesetzet**/ **welche, wenn sie ihre seelen retten wolten, über dergleichen wölffe allerdings die Obrigkeit zu hülfe anrufen musten.** Aber 1) bedarff man auch wol wider einen todten wolff hülfe anzurufen? hat er solches je gesehen oder gehöret? und wenn 2) dergleichen proceß wider Lutherum ergangen, und dessen leichnam, auf angeben der Päbstlichen Geistlichkeit bey dem Churfürsten von Sachsen, nach seinem tode wieder aus der erden gegraben, und nebst seinen büchern und contrafait durch den hencker heraus vors thor untern galgen geschleppet, und daselbst verbrannt worden wäre, könnte dann nicht auch ein Papist auf eben die weise, und mit eben diesen reden solches rechtfertigen und sagen: **Das war recht; Denn diese** (Geistliche von Rom) **hatte Gott zu wächtern über das Hauß Israel gesetzt**/ **welche**/ **wenn sie ihre seelen retten wolten**/ **über dergleichen wölffe allerdings die obrigkeit zu hülfe rufen musten.** Man sehe doch abermal die unvorsichtigkeit des Herrn Götzens. Wolte er sprechen: es wäre Lutherus gleichwol nicht ein solcher **ertz-böswicht und teuffels-brut**/ als David Joris, seiner meynung nach, gewesen; so sage ich: gesetzt, daß dieser ein solcher gewesen, (welches er doch nicht erwiesen,) so haben doch auch die Papisten nach ihrem gewissen Lutherum für nicht besser, als einen solchen, immer gehalten. 3) Wann es aber recht ist, (als Götze hier spricht,) wider vermeynte ketzer die Obrigkeit zu hülfe rufen, warum hat dann Christus solches nirgends, sondern vielmehr das gegentheil geboten? (Siehe Matth. 13, 28. 29. 30.) Warum hat dann Paulus gesagt, man soll allein mit **dem schwerdt des geistes**/ oder mit **dem worte Gottes** hier streiten? Eph. 6, 17. **und die waffen der christlichen ritterschafft seyn nicht fleischlich** (weltlich) **sondern mächtig** NB. **für Gott**/ **damit man verstöhren müsse die anschläge** (der ketzer) **und alle höhe**/ **die sich erhebet wider das erkäntniß Gottes**? und wenn solche waffen nichts helffen, solle man solche leute nur **meiden und sich von ihnen entziehen.** Tit. 3, 10. 11. 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 5. Ist aber dennoch jenes recht, warum habens dann ehe dessen Lutherus (siehe T. II. Alt. fol. 266. u. f. auch sonst hin und wieder) und die vornehmsten Lutherischen Theologi, so in der wohl-gegründeten remonstration **an alle obrigkeiten** (anno 1700 gedruckt) sind genennet und citiret, ja selbst auch der Superintendent Herr Dürer, in seinem **geheimniß der K. C.** vor höchst unrecht und vor die eigentliche praxin des antichrists erkannt, einen nur im geringsten um glaubens, und gewissens, oder religions willen, zu drücken und zu verfolgen, geschweige gar zu tödten, und nach 3jähriger begräbniß wieder aufzugraben und zu verbrennen; (welches letztere noch nie kein Lutherischer Theologus recht sprechen können, als Götze hie blind hin thut.) Und 4) wie oder mit was recht, möchte ich hertzlich gern wissen, wollen sich doch die Lutheraner über die Papisten beschweren, wenn diese sie nun werden als ketzer verfolgen, verjagen, verbannen, ja gar tödten und brennen? wie sie ehedessen gnug gethan, welches Götze hiemit alles rechtspricht. 5) Ich geschweige, daß er hier sich gewaltig verräth, daß er

er nicht recht orthodox, sondern wo nicht gar ein Calviniſt, doch zum wenigſten ein Syncretiſt, oder Calixtiner ſey, indem er die Reformirte lehrer (als die zu Baſel ſind) **wächter von Gott geſetzet**; und die Reformirte kirche, **das hauß Jſrael** nennet; da doch die rechten Orthodoxi jederzeit **jene** vor ſatans-apoſtel, vor falſche propheten und rotten-geiſter; **dieſe** aber, vor eine ſonagoge oder ſchule des ſatans gehalten, und noch halten. Ich fürchte, Götze werde mit eheſtem noch weiter citiret werden, und für den inquiſitoribus hæreticæ pravitatis auf der cathedra Lutheri, ſo wohl hievon, als auch deßwegen, daß er hin und wieder denen Papiſten waffen geſchmiedet, die ſie wider die Lutheraner ſelbſt ſo ſchön gebrauchen können, rechenſchafft geben müſſen, und falls man ihn nicht ertz-Lutheriſch und gar orthodox befinden ſolte, gleich ſeinen Anteceſſoren auf ſeiner catheder zu Oßnabrück wohl gar werden abgeſetzet. O ſi tacuiſſet!

Was pag. 165. u. f. die materie **von göttlichen weiſſagungen / geſichten und träumen** betrifft, zu geſchweigen, daß ſolche nur von Arnold, als einem Hiſtorico, mit eingerücket, (wie jener ſich ſelbſt desfalls wider Corvinum ſchon verantwortet hat, in ſeiner **vorſtellung** p. 11.) ſo hab ich darüber ſchon droben den leſer in die **abbildung** des Arnolds 1 B. C. 3. 5 B. 7. C. 5. 6. verwieſen, woraus ein verſtändiger Leſer von des Wincklern belobtem **bedencken über D. Petersens ſendſchreiben**/ leicht ein urtheil wird fällen können.

P. 167. u. f. führet Götze des Arnolds worte an ex Part. 2. pag. 338. da er geſchrieben: **Die Schrifft nehme das wort rechtfertigung vor die wiedergeburt und erneuerung/ und ſey die theilung nur im gehirn gemacht**: Setzet aber dabey, **er wolle ſolches jetzo nicht widerlegen / es ſey ohne ihm ſchon geſchehen**. Aber, wie wolte man doch ſolches mit beſtande widerlegen können? da ja in der Formula Concordiæ ſelbſt p. 585 expreſſe geſtanden wird, und werden muß; Quod pro vocabulo *juſtificationis*, vocabula *regenerationis* & vivificationis uſurpentur; (quod NB. in *Apologia Auguſtanæ Confeſſionis* factum ſit) quæ voces alias de hominis *renovatione* accipiantur. Conf. ib. p. 686. & Apolog. Aug. Conf. p. 68. 71. 72. 73. 74. 82. wie dann auch in den articulis Smalcaldicis p. 335. ſeq. nicht nur das *juſtificare* in terminis *explicantibus* (mediante adverbio declarativo *videlicet*, per τὸ fide aliud novum & mundum cor acquirere, (nach Act. 15.) beſchrieben, ſondern auch expreſſe in den handel der **rechtfertigung / 1. der glaube / 2. die erneuerung / und 3. die vergebung der ſünden** / gezogen und unterſchiedlich benennet werden, **welche dann von den guten wercken immer gefolget werden**; dawider wohl keiner mit beſtand etwas wird einwenden können. Wie dann auch Arnold p. 210. Part. 2. den Chytræum angeführet, welcher ebenmäßig expreſſe bezeuget, daß in der Apolog. Auguſt. Confeſſ. und in den Schmalkaldiſchen articuln die **rechtfertigung** durch die **erneuerung** beſchrieben.

Es mag einem doch aber ſehr ſeltſam vorkommen, mit was nachdencken Herr Götze p. 168. denen einfältigen, um ſeine orthodoxe oder allein ſeligmachende meynung von **der rechtfertigung** recht zu faſſen, und ſelbige von der **wiedergeburt** und **erneuerung** (wider den Oſianarum) wohl zu unterſcheiden, ſonderlich und für allen den ſpruch, 2 Cor. 5, 21. recommendire: **Gott hat den / der von keiner ſünde wuſte / für uns zur ſünde gemacht / auf daß wir würden in ihm die gerechtigkeit / die vor Gott gilt**: Da doch in ſelbigem ſpruch, wie der **wiedergeburt** und **erneuerung**/ alſo auch der **rechtfertigung** ſelbſt, gar nicht gedacht wird, daß nemlich dieſe von jener unterſchieden. Ja, es hat in dieſem ſpruch ſeine meynung von der rechtfertigung, nicht einmahl grund, daß nemlich dieſelbe bloß darin beſtehe, daß Gott dem ſünder in anſehung Chriſti und ſeines verdienſtes, umſonſt die ſünden vergebe, und ihn gerecht ſpreche, oder ſchätze: Denn davon ſtehet da keine ſylbe; (Man ſehe aber den vorhergehenden ſechszehenden vers, da ſolche vermeynte rechtfertigung ohn unterſcheid der menſchen allgemein gemacht wird:) ſondern es wird hier mit deutlichen worten angezeiget, **daß wir** (ſelbſt in unſern perſonen, denn ἡμεῖς ſtehet im Griechiſchen cum emphaſi,) **die gerechtigkeit Gottes** / (Lutherus giebts: **die für Gott gilt** oder angenehm iſt, welche aber die **ungerechtigkeit in uns** aufhebt, oder damit nicht zugleich ſtehen kan, ſiehe folgendes C. v. 14. 15.) **werden in Chriſto** / als durch deſſen **neue erſchaffung** (Epheſ. 2, 10.) unſer inwendige **neue menſch** nach Gott wieder muß geſchaffen werden, in rechtſchaffener gerechtigkeit und heiligkeit: Epheſ. 4, 24. oder, (damit ich hiebey auch ſofort den ſpruch Rom. 3, 23. 24. welchen Götze mit angeführet, nach dem wahren ſinn des Heiligen Geiſtes erkläre,) durch welchen (Chriſtum) in krafft ſeiner thätlichen **erlöſung** (von aller ungerechtigkeit Tit. 2, 14.) **ohn unſer verdienſt aus lauter gnaden die herrlichkeit Gottes**/ (δόξα τοῦ θεοῦ, das verlohrne ebenbild Gottes, nemlich die weißheit und gerechtigkeit, wie es auch die Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion p. 65 erkläret,) wieder muß eingeführet, und wir alſo wieder gerecht gemacht werden: daß alſo auch dieſer ſpruch hiebey für ihn gar nicht wohl angebracht iſt. So wenig als der dabey ſtehende aus 1 Cor. 1, 30. **Chriſtus iſt uns von Gott gemacht zur weißheit / zur gerechtigkeit / zur heiligung und zur erlöſung**; welches ich nicht abſehen kan, wie es ſeine beſchriebene **rechtfertigung** / welche nur eine bloſſe **vergebung der ſünden** iſt, erkläre; auch nicht der nachfolgende, aus Rom. 4, 5. Da zwar geſagt wird: **Der glaube werde dem menſchen zur gerechtigkeit zugerechnet**; nicht aber dabey ſtehet, daß ſolches eben die rechtfertigung ſelbſt ſchon ſey, als welche nach jetzt-erklärten worten, Rom. 3, 23. 24. mehr auf ſich hat; ſiehe auch 1 Cor. 4, 4. 6, 11. Tit. 3, 5. 7. Rom. 6, 7. 8, 30. ꝛc.

Daß aber die **wiedergeburt** weiter nichts auf ſich habe, **als daß der Heil. Geiſt dem in ſünden erſtorbenen menſchen kräffte verleih / aus dieſem geiſtlichen tode aufzuſtehen** / kan der Götze mit dem dazu angezogenen ſpruche Eph. 2, 1. wiederum gar nicht beweiſen: denn das **wort wiedergeburt** ſtehet da nicht. Will er aber ſprechen, die beſchriebene ſache ſtehe da, und die habe ſolchen namen, ſo iſts eine petitio ejus quod erat in principio, denn davon iſt eben hie die frage, ob nicht die worte: **Wiedergeburt / erneuerung und rechtfertigung** / nach dem ſtiel der Heil. Schrifft, einerley ſeyn, und **die theilung nur im gehirn gemacht**? Gewiß, wer nur die 1 ep. Joh. lieſet, wird ſehen, wie viel weiter ſich die völlige widergeburt über des Götzens ſeinen engen concept erſtrecke, ſiehe nur cap. 3, 9. 5, 4. 18. Der letzte ſpruch pag. 169. aus Epheſ. 4, 22. beweiſet

auch

auch gar nicht, was er beweisen soll, nemlich, **daß durch die erneurung** (wie Herr Götze abgeschmackt redet,) **der H. Geist in dem menschen vermittelst der zerknirschung des glaubens an Christum / die zuneigung und liebe zu sündigen zerstöhre / und man die wahre heiligung erlange**; denn ausser dem wort **erneuren** / stehet von dem allen keine solbe da; und da der gute mann nun mit dem allen so kahl bestehet, darff er dennoch sein unnützes gewäsch mit folgendem epiphonemate versiegeln, welches man meynen solte, der neue Pabst hätte es ex cathedra gesprochen: **Das ist der sinn des Heil. Geistes / (scilicet!) wer anders lehret / weichet vom grunde des glaubens, und gehet nicht nach der warheit der apostolischen** (orthodoxen) **lehre einher.** So ists, weil der Rector zu Osnabrüg es gesagt. Ist aber gut, daß das anathema dabey vergessen.

Pag. 177 u. f. (damit ich zu ende eile,) stehen Herrn Götzen die worte des Arnolds aus dem 9. §. dessen schluß-rede nicht an, welche aber der autor **der erinnerungen** wider Cyprianum, der solche auch angefochten, schon vertheidiget hat p. 51. u. f. auch der Arnold selbst, wider jenen in seiner **erklärung** pag. 47. dahin dann jetzo nur verweise.

P. 182. Da er die bündigsten schrifften der Impietisten recommendiret, hat er die widerlegungen derselben vergessen zu gedencken, welches ihm doch leicht zu gut zu halten ist.

P. 183. Kommt sein 17füßiger Syllogismus hervor, welchem ungeheur aber die füsse bißher ziemlich stumpff gemacht, daß man sich hier nicht mehr für demselben zu fürchten hat. Man lasse es nur pausten, es wird doch nicht mehr weit lauffen, oder nachdem ihme die zähne ausgebrochen, mehr beissen. Ich recommendire nochmals wider alle Impietisten des Arnolds offt-erwehnte **abbildung der ersten Christen** / da sie sehen mögen, was **Christen** und **Christenthum** eigentlich seyn, und wie es um das meiste, so hier von dem Götzen vergeblich angezäpffet worden, eigentlich stehe oder beschaffen sey. Oder nur des obgedachten Jerem. Heracliti Christiani Lutherum vor dem Lutherthum.

Zu ende p. 185. u. f. will Herr Götze noch das **leben** der sogenannten Pietisten beschreiben, nach ihren redens-arten, geberden und umgang, und giebt damit gnugsam an den tag, daß er kein Pietist, sondern ein rechter vollkommener Impietist sey. Denn ist es nicht erschrecklich, daß der mann alles, was apostolisch und selbst christlich ist, als pietistisch und sträflich durchzeucht? Der redliche und gewissenhaffte Leser geliebe nur die Apostolische schrifften nachzuschlagen, und in der furcht Gottes zu urtheilen, ob nicht allenthalben die Apostel solche redens- und lebens-arten meistens selbst gebraucht, als er hier boßhafftig und gotteslästerlich durchzeucht. Wünschen die Apostel nicht in allen ihren briefen **gnade und friede von Gott?** heissets nicht insonderheit 2 Cor. 13, 13. **Die gnade unsers Herrn Jesu Christi / die liebe Gottes / und die gemeinschafft des Heil. Geistes sey mit euch!** Ist solches nicht besser als die heuchlerische schmeicheley und flatterey: Meinen dienst und gruß zuvor, offtmahls auch an solche, denen man ausser dem sonst nicht den geringsten liebes-dienst erweisen möchte? Ists was seltsames, daß Christen andere **brüder** und **freunde** nennen? sagt nicht Christus unser meister selbst, Matth. 23, 8. **Ihr seyd alle brüder und einer ist euer Vater, der im himmel ist:** Siehe auch seine worte, Matth. 5, 22. 23. 24. 18, 25. Nennen daher nicht die Apostel immer die Christen **brüder** / auch **freunde**; und lehren sie dergleichen zu thun, Gal. 6, 1. 1 Petr. 2, 17. Ist dann nicht Paulus auch ein Pietist, wenn er Phil. 4, 1. die Christen nennet **seine liebe und gewünschte brüder / und seine freunde!** Ja, wird er wohl sagen dürffen; denn Paulus pflegt auch nach der weise der Pietisten, von **Christo in uns** zu reden, Col. 1, 27. 28. **Gott hat uns wollen kund thun / welcher da sey der herrliche reichthum dieses geheimniß / welches ist** NB. **Christus in euch / NB. der da ist die hoffnung der herrlichkeit; denn wir verkündigen und vermahnen alle menschen, und lehren alle menschen mit aller weißheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen menschen vollkommen in Christo.** Siehe auch 2 Cor. 13, 5. Wobey ich der klage Lutheri gedencken muß, da er schon zu seiner zeit (T. II. Jen. l. f. 339. a) geklagt: **Welche das evangelium am besten predigen / machen aus Christo einen** NB. **äusserlichen lehrer oder diener / welcher uns** NB. **auswendig bleibe / und die guten wercke uns lehre / und nicht inwendig herrschend das gute selbst würcke.** Weshalben er sich auch über tisch mehr als einmal vernehmen lassen, (wie Matthesius in der XI. predigt von seinem leben erzehlet) **er habe ihr über drey nicht gehöret / die Christum und sein amt gründlich und einfältig erklären können.** Ferner wird auch vom Herrn Götzen selbst des liebsten Heylandes redens-art Joh. 3, 21. daß die wercke eines gläubigen **in Gott gethan seyn** / nicht ohne gotteslästerung mit unter die Pietisten gezehlet; wie auch die rede Pauli: **Ich lebe / aber nicht ich / sondern Christus lebet in mir** / Gal. 2, 20. It. aus 1 Cor. 5, 17. daß der, so völlig in **Christo** sey, eine **neue creatur** sey, (davon es heisse:) **Das alte ist vergangen / und es ist alles neu worden.** Was aber der neue verblendete mann von noch gantz unbeschnittenen hertzen und ohren, mit der **neuen creatur** (welche doch **allein in Christo gilt** / Gal. 6, 15.) hin und wieder in seiner charteque vor ein liederliches gespött getrieben, wird ein Gott-fürchtendes hertz nicht ohne grausen ersehen haben. Gott gebe ihm doch busse, daß er selbst auch erkenne! Er hat sich auch damit verrathen, daß er die neue creatur noch gar nicht kenne, ja daran ein ärgerniß habe, die doch Gott allein in ihm, wie in einem jeglichen suchet, ach möchte er sie in ihm endlich finden! es gehören aber erst manche geburt-schmertzen in der warhafftigen wiedergeburt dazu. Mit eben so schwerer sünde hat er sein armes gewissen beschwehret, indem er die worte des Apostels, oder vielmehr des heiligen Geistes, lästert aus Coloss. 3, 17. **Alles /** NB. **was ihr thut mit worten oder mit wercken / das thut alles in dem namen des Herrn Jesu /** u. w. Siehe auch 1 Cor. 10, 31. Bey dem still seyn und wenig reden, von etats-sachen und weltlicher gelehrsamkeit oder weisheit und disputationen, erwege er doch die worte Petri 1 epistel 3, 4. allwo es heist: **Der verborgene mensch des hertzens solle stets unverrückt seyn mit sanfftem und stillem Geist;** Ingleichen die worte Christi selbst, Matth. 12, 36. allwo zu mercken, daß ῥήματα ἀργὰ eigentlich heissen unnützliche oder unnutzbare und

unnö-

unnöthige worte. Siehe auch Ephes. 4, 29. 5, 4. 19. 20. Philipp. 4, 6. 7. 8. 1 Thess. 5, 17. Luc. 18. 1 Coloss. 2, 8. 1 Tim. 4, 7. 6, 3. 4. 5. 20. 21. 2 Tim. 2, 23. Tit. 3, 9. Was der Götze ferner von den Pietistischen weibern sagt, daß sie bey gelegenheit **auch mit des Herrn werck treiben** / halte man doch gegen 1 Timoth. 5, 9. Rom. 16, 1. 2. 3. 4. 12. Siehe auch die **abbildung** B. 2. C. 6.

Und was er p. 187. von denen autoribus, als Evangelisten und Aposteln sagt, aus deren schrifften die Pietisten ihre philosophie und weißheit allein sollen studiren wollen, vergleiche man mit dem, was er im anfang seines buchs von der geringhaltung und hindansetzung der Heiligen Schrifft den Pietisten schuld gegeben. Von dem **inwendigen neuen menschen** lehren die Apostel durchgehends sehr fleißig, und sind also dem Götzen ketzerische Pietisten, siehe Eph. 3, 16. 4, 24. 2 Cor. 4, 16. Rom. 2, 28. 29. 1 Petr. 3, 4. Col. 3, 10. confer. Luc. 17, 21. Gal. 4, 19. Daß wir der **göttlichen natur und des göttlichen bildes** / so wir in dem fall gemisset, wieder durch Christum und dessen neue schöpffung sollen **theilhafftig werden** / lehret expresse Petrus 2 Epist. 1, 4. und Paulus Gal. 4, 19. Col. 3, 10. Eph. 4, 24. zu geschweigen, daß solches aus der **neuen geburt aus Gott folget.** Joh. 1, 13. 3, 3. 5. 1 Joh. 5, 3. 18. Die Pietistische redens-art, **mit Gott ein Geist werden** / hat Paulus abermahl, 1 Corinth. 6, 17. **Und daß alles in der liebe** / **und mit liebe geschehen müsse** / hat eben derselbe Ephes. 4, 16. ꝛc. Hat denn der Götze die Heilige Schrifft nicht gelesen? Oder hat er nur seine lust so gehabt, an den red-arten der heiligen Apostel, ja des Heiligen Geistes selbst seinen muthwillen also zu üben, und dieselbe als Pietistisch durchzuziehen, oder zu lästern? Wohin verfallen doch die leute, die das **thier anbeten** / **das voll namen der lästerung ist!** Offenb. Joh. 17, 3. Ich verweise ihn, und alle die gleich mit ihm gesinnet sind, zum beschluß an die treuhertzige zurede, welche an den Cypriani, sowohl der Arnold selbst, (in seiner erklärung gegen ihn, am ende des 4. C.) als auch dessen freund, zu ende seiner **erinnerungen** wider eben denselben, gethan hat: Wie auch an die anrede Arnolds zu dem leser in seiner **erläuterung** wider die Prediger in Quedlinburg. Wird er solche wohl behertzigen, so wird er sich vor seinem schöpffer beugen, seines unnützen disputirens vergessen, und **um Christi willen gern ein narr** werden, mit den Aposteln, 1 Corinth. 4, 10. und gestehen, **daß Gott die weißheit dieser welt zu thorheit mache** / 1 Corinth. 1, 20. und daher, **wer sich weise zu seyn düncket** / **nothwendig ein narr in dieser welt werden müsse** / **damit er möge weise seyn** / **weil dieser welt weißheit** / **thorheit ist bey Gott** / **der die weisen in ihrer klugheit erhaschet** / 1 Cor. 3, 18. 19. **und** dessen (der welt also scheinende) **thorheit weiser ist** / **denn alle menschen sind.** 1 Cor. 1, 25. Ja, so wird er dann erst recht practiciren lernen, was er gantz am ende geschrieben: **Durch tod und leben in die ewige freude dringen.** Nemlich, daß er mit Paulo, dem so hoch studirten Pharisäer, alle seine vorige welt-gelehrtheit, und menschliche weißheit, **so ihm zuvor gewinn gewesen** / **müsse für koth und schaden achten** / und durch ernsten glaubens-kampff mit Christo **in die gemeinschafft seiner leiden treten, daß er** (dem alten menschen nach,) **seinem tode ähnlich werde; und** hierauf **in krafft seiner aufferstehung** (dem neuen menschen nach) mit Christo noch hier **von den todten auferstehe** / **und also in einem neuen leben wandele.** Philipp. 3, 10. 11. Rom. 6, 4. Denn NB. durch **solchen tod und leben dringet man in die ewige freude** / **ergreiffet das kleinod** und folget Christo nach in die herrlichkeit, welche mit nichten **der alte mensch** / ererben kan, sondern allein der **neue mensch** / der nach Gott wieder geschaffen, und **Gottes Sohn** / folglich auch ein **erbe aller seiner güter ist Gott heilige uns in seiner warheit** / **sein wort ist die wahrheit** / **Amen.**

Joh. 17, 17.

# Gottfried Arnolds
## Historisch-Theologische
# Betrachtungen
merckwürdiger
# Warheiten,
Auf veranlassung der bißherigen einwürffe gegen Gottfried Arnolds schrifften von Einigen nach und nach bescheidentlich aufgesetzet, und nun auf vieler begehren zu nöthiger verantwortung dargeleget.

---

## Vorrede.

Es sind ohne zweiffel diejenigen ursachen meines bißherigen stillschweigens auf alle wider mich Anno 1702. herausgekommene streit-schrifften, nicht unbekannt; immassen selbige sowol in der Vorrede über die Supplementa der Ketzer-Historie, als auch im Tractat von Abwegen und Versuchungen lib. 2. cap. 1. §. 38. u. f. wie nicht weniger in dem Anhang p. 609. vor augen liegen. Bey denselbigen angeführten gründen habe ich auch biß anhero in die 7. jahr lang sehr wohl beruhen mögen, und mich nicht kehren dürffen an denjenigen spott, welchen einige über diesem meinem vorhaben getrieben; Wie es mich denn auch biß diese stunde niemals gereuet hat noch reuen kan.

(2.) Seitdem aber, da in denen Abwegen p. 610. gemeldet worden, daß die widerlegung der Gegner zu rechter zeit erfolgen werde, hat es dem Höchsten, der alles in der hand hat, gefallen, durch einige Freunde meinen vorsatz auf eine zeitlang zu unterbrechen, und zwar theils deroselben mit christlich angebottener und würcklich geleisteter mit-arbeit, theils mit gründlicher vorstellung vieler wichtigen motiven, warum nemlich eine summarische verantwortung zu publiciren hätte. Die vornehmsten unter diesen sind 1) meine eigene limitation, die ich in denen angezogenen schrifften, und noch vorher in der Endlichen Vorstellung cap. 4. §. 4. hinzugefüget gehabt, daß nemlich schutz-schrifften zulässig seyen, wo es Gottes ehre und dessen lautere warheit erfordere, und man hoffen könne, es werde zum guten gedeyen.

(3.) Die andere Motion war die immer mehr sich häuffenden schulden einiger Censorum, (ich rede aber nur von einigen) welche aus der persuasion, daß ihre anklagen doch unbeantwortet bleiben würden, in solchen immer unverantwortlicher excedirten. Dazu denn auch die 3te kam, nemlich ihr eiteler ruhm, als reuete mich nun das abgelegte zeugniß, und sey schon völlig vernichtet; hingegen als wären alle ihre widersprüche unwiderleglich. Die 4te ursache war der merckliche schade, sowol der einmal bekannten warheiten selber, als mancher wohlmeynenden gemüther. Massen also ein Leser, der in historicis und andern materien nicht völlig erfahren, und im geheimniß der gottseligkeit geübet ist, durch intricare und offt sehr arglistig gemachte gegensätze entweder irre gemacht, oder wohl gar bewogen werden mag, sich gleicher sünden theilhafftig zu machen.

(4.) Solche und andere geistliche ursachen, daraus ich hier nur die wichtigsten namhafft mache, haben mir endlich eine andere resolution abgedrungen. Die übrigen aber, so ich in einem von Hn. Joachimo Langen publicirten privat-schreiben specificiret, beruhen meist auf äusserlichen umständen, die mich zu keiner apologie bißanhero haben kommen lassen: Dergleichen sind meine vielfältige veränderungen und immer neue berufs-arbeit, durch neue und anderweitige vocationes; die wenige kundschafft von solchen streit-schrifften, deroselben meist offenbahres elend und dergleichen mehr. (Siehe die aufrichtigen Nachrichten Tom. 7. Ord. 2. pag. 48. 49.)

(5.) Ich sage aber mit warheit, solche resolution sey mir abgedrungen worden, und zwar durch die erwehnte inn- und äusserliche ursachen. Denn wie schwer man hernach an solchen streit gehe, da man in gedultiger stille lauter segen heyl und frieden wircklich genossen hat, solches glaubet niemand, als wer die frucht der gerechtigkeit im friede säet und erndet. Es haben mir auch alle die harten anklagen an meiner seele ja nicht geschadet, sondern mehr genutzet, als man nach der vernunfft glaubet. Ich bin sonderlich unter dieser häuffigen schmach, womit mich die welt bedecket, vor manchen kräfftigen versuchungen durch gnade verwahret, und desto reichlicher getröstet worden, davor Gott gepriesen sey, der einen tisch bereitet, und gutes und barmhertzigkeit überall folgen lässet. Weswegen ich wohl immerhin zu den auflagen hätte still bleiben müssen, wo ich mehr meinen als des nechsten nutzen beobachten dürffte.

(6.) Nachdem aber nun also einmal eine summarische antwort erfordert worden; so wird man desto weniger darüber zürnen mögen, je mehr in diesen apologien dem klaren augenschein nach alles zur besserung und zum frieden abzielet. Ist es jemanden bloß um die lautere warheit zu thun, der wird ihm nicht entgegen seyn lassen, daß solche nebst meiner unschuld und aufrichtiger meynung heller an den tag kommt, und wird also in keinem widerspruch fortfahren, noch seine bande härter machen. Meine untadeliche erklärungen werden auch hoffentlich manchen zorn und üblen concept aufheben, den viele wider mich geheget. Hat aber jemand Christi sinn nicht in sich, sondern lust weiter zu zancken, so wird mir mit allen friedfertigen an Gottes gnade und warheit gnügen, und der friede, den Christus denen seinigen läst und gibt, nicht können gestöhret oder genommen werden, nachdem ich einmahl meinen treumeynenden sinn gegen alle menschen, auch gegen feinde dargeleget habe.

(7.) Es erfolge aber auf diese verantwortungen, was da nach Gottes zulassung wolle: So wird doch daraus erkannt werden, ob man mit mir in denen publicirten berichten nach der warheit verfahren habe. Und damit ich dieses kürtzlich nur in solchen puncten allhier zeige, welche meine wenige person selbst betreffen, und also von keinem anderen bemercket werden können: so sind die leser auch davon in manchen widrigen schrifften gantz unrecht berichtet worden. Woraus man denn erkennen möchte, was solchen gegensätzen über längst vergangenen sachen etwa zu trauen, da sie über gegenwärtigen von noch lebenden leuten keinen beyfall meritiren.

(8.) Ich will allhier nicht gedencken von dem mir so offt vorgeworffenen und aufgebürdeten Enthusiasmo und Libertinismo, weil das gegentheil so gar sonnenklar auch aus meinen letzteren schrifften und amts-bedienungen darlieget: sondern will nur anderer umstände meines lebens gedencken. Die also titulirten Unsch. Nachrichten setzen anno 1701. pag. 95. in meinem lebens-lauff, als hätte ich, nachdem ich zu Wittenberg studirt gehabt, zu Franckfurt am Mayn mit corrigiren der bücher mich sustentiret. Dieser bericht importirte zwar eben nichts sonderbares, indem sich ja mancher ehrlicher Studiosus mit solcher arbeit ernehret. Allein die Herren Autores zeigen selbst ihre falsche absicht an, warum sie solche umstände erdichtet haben. Nemlich sie machen daraus diesen schluß: Es seye kein wunder, daß ein solcher etwa viel möchte gelesen haben, weil er bey seiner ehemahligen mühsamen lebens-art nothwendig schon eine grosse lection erlanget, wie Hr. Scharff redet in der schrifft wider Hn. Langen p. 92.

(9.) Es ist aber sowohl die erzehlung als der schluß daraus ohne den geringsten grund. Denn ich bin biß in mein dreyßigstes jahr niemals aus Sachsen, meinem vaterland, auch mein lebenlang nicht nach Franckfurt am Mayn gekommen, und habe es mit augen nie gesehen, geschweige, daß ich solte mich darinne sustentirt haben, ungeacht ich eine zeitlang hernach anno 1697. auf der Universität zu Giessen, und also nahe dabey im amte gelebet. So habe ich auch lebens-lang kein blat von einem fremden autore corrigiret, am wenigsten mich mit solcher arbeit ernehren dürffen, und folglich auch dadurch nichts in lectione acquiriret; ein jeder siehet aber, wohin solche verkleinerliche relationes und consequentien zielen.

(10.) Von anderen solchen selbst-erdachten berichten will nicht viel gedencken, als da diese auctores an. 1702. p. 1109. vorgeben, die Historia Cognationis spiritualis sey ehmahls kürtzer unter dem titul de fratrum & sororum appellatione edirt. Das buch ist wohl wieder aufgelegt und der titul etwas geändert worden, aber nicht der text selber, vielweniger unter solchem titul kürtzer gemacht. Sie opponiren auch daselbst p. 1111. dieses buch meinen andern geringen schrifften, und suchen mich zu confundiren, als ob jenes nach der kirchen-historie zuerst edirt sey: Da doch jenes etliche jahre zuvorher schon gedruckt, und wohl vor sechzehen jahren geschrieben gewesen.

(11.) Diese

(11.) Diese und andere geringere umstände aber gehe ich gerne vorbey, ob die Herren Auctores wol in meinen sachen die geringsten kleinigkeiten als Falsa exaggeriren, und zu dem ende hervorsuchen. Viel bedencklicher aber fallen andere relationes, in diesen und jenen stücken, da zum exempel in des Herrn D. Cypriani vorrede über seine fernere proben aus eines andern bericht stehet: Ich hätte mich dazumal (Anno 1702.) mit meinem Schwieger-Vater nach Allstädt begeben, welches einige vor fatal halten wolten. Nun habe ich zwar in die viertehalb jahr auf dem Hoch-Fürstlichen schlosse daselbst gewohnt, auch was ich dort gelehret, öffentlich ans licht gegeben; Aber mein Herr Schweher hat nicht eher als Anno 1705. und zwar auf einen eintzigen tag mich allda besuchet, nachdem er zur Præpositur in Stolpe vociret, und vorher 2. jahr Inspector gewesen war; Ausser dem hat er keinen fuß dahin gesetzt, vielweniger sich bey meiner ankunfft mit dorthin begeben. So ist auch zu meiner zeit an dem Hochfürstl. hofe daselbst nichts fatales oder unruhiges erfolget, sondern alles ruhig geblieben, wie sogar auch widriggesinnete davon zeugen müssen. Ja der getreue Gott und Vater hat auch wider alle böß-gemeynte berichte, die mich gern als einen andern Thomas Müntzer beschreiben wollen (als es dem bericht nach noch neulich in einer Wittenbergischen disputation geschehen seyn soll) eben bey dem ort, da dieser aufrührer gewohnt, ein besser zeugniß mit wort und that ablegen helffen. Ihm sey davor alleine der preiß!

(12.) Ich trage bedencken, die zeit mit darlegung mehrerer solchen relationen zuzubringen, zumal da sie nach und nach von selbst verschwunden, und in der that zernichtet sind. Dieses aber läugne nicht, daß mir alle dergleichen begegnisse durch die gnade des Herrn eine grosse freudigkeit gegeben, ihm und seiner warheit treu zu bleiben; weil ich gesehen, mit was vor waffen wider mich gestritten wurde. Und wenn wolte man mit allen denen beschuldigungen fertig werden, die wider mich ausgegossen sind? Es werden mir fast täglich neue münd- und schrifftlich vorgeleget, dadurch mich der feind müde zu machen suchet. Ja es hat, wie ich vernommen, so gar auch unlängst ein Atheiste, den ich einsmals treulich gewarnet, und gesuchet, sich mit einer hefftigen schmäh-schrifft an mich gemachet. Ich achte mich aber der schmach nicht werth, derer mich der Heyland nun über 10. jahr lang gewürdiget hat; sondern wünsche mir nur, in ihm fest zu stehen biß ans ende, und ihn vor den menschen beständig zu bekennen, damit mich seine drohung Matth. 10, 32. nicht treffen möge.

(13.) In diesem und keinem andern absehen habe ich meine arbeit bißhero, und dazumal auch die Ketzer-Historie vorgenommen, und bin mir darinn keiner boßheit oder vorsetzlichen arglist bewust; sondern habe nach meiner damahligen erkänntniß (in welcher wir ja immer völliger werden müssen) damit auf meines nächsten bestes gezielet. Dabey können freylich wohl manche fehler und versehen sich mit einmischen, absonderlich der unmuth über dem gemeinen elend, welche dann gar leichtlich hindern mögen, daß man sonderlich bey jüngern jahren nicht in allen so schonend, weißlich und unanstößig handelt, als es Christi lauterer sinn stets erfordert. Ich habe auch dieses nie von mir geläugnet, bins auch noch nicht in abrede, und habe alle gutgemeynte freundliche erinnerungen recht gerne, wie ich mit warheit versichern kan, angenommen, nachdem ich öffentlich darum gebeten gehabt. Und wenn diejenigen, so etwas wider mich erinnern wollen, solches mit sanfftmüthigem Geist, aufrichtig ohne verkehrung meiner worte und andere böse art gethan hätten, so würde dieser streit zu lauter besserung ausgeschlagen seyn. Allein solch einen zorn und wuth der menschen habe ich nicht verdient. Die meisten haben mich als den ärgsten feind gantz unchristlich angefallen; Andere haben zwar entweder überhaupt und öffentlich oder auch heimlich ihren dissensum bezeuget, aber nie in specie gründlich weisen wollen oder mögen, worin ich eigentlich geirret hätte. Dergestalt hat die warheit viel schaden erlitten, unwissende sind immer mehr confundiret worden, und ich selbst habe das meiste in gedult über mich gehen lassen. Ich habe aber nach dem exempel wahrer Christen das erste und beste zu seyn befunden, alle die lästerungen mit der that zu widerlegen, wie ich nemlich in lehre und leben bey den heilsamen worten unsers Herrn Jesu Christi und bey der lehre von der gottseligkeit bleibe. Sodann erfolgen nun auch nächst denen vorigen verantwortungen diese erklärungen über meinem glauben und wandel vor der gantzen Welt. Damit wird sicherlich irre gemachten seelen gerathen, und mein gewissen auch dißfalls gerettet seyn. Die frucht und alles übrige lasse ich dem Herrn über, welcher auch zu behaupten wissen wird, was seine ist, das andere alles muß doch zu nichte werden, es erhebe sich auch wider ihn und seine warheit, so lang es wolle. Ich würde auch den glauben verläugnen, wo ich nicht in allen auf ihn allein hoffete, und durch stilleseyn starck zu werden suchete, da er biß jetzo so treulich und weißlich alles geordnet und zum besten gewendet hat. So leicht es andern scheinet, pro auctoritate

dahin zu schreiben: hunc vel illum facio primipilum Fanaticorum: so leicht kan ein Christ solch ketzermachen erdulden, und es mit der that zu nichte machen.

(14.) Damit ich aber endlich auch von der veranlassung, einrichtung und schreib-art dieser apologien das nöthigste melde; so habe nicht weniger hierinnen göttliche vorsorge erkennen müssen, wie treulich sie über die gekränckte warheit wache. Es sind mir bereits vor einigen jahren unterschiedliche animadversiones über etliche widrige scripta zugefertiget worden, die ich aber beyseit geleget, biß nach und nach immer mehr solche observationes beygetragen, und ich also der arbeit überhoben worden. Diese habe ich endlich in einigen neben-stunden mit leichter mühe revidiret, an etlichen orten corrigiret, und so viel möglich gewesen, in eine gleiche schreib-art und ordnung gebracht, damit der unterschiedliche stylus und methodus dem leser nicht beschwerlich fallen möchte. Wo es sonsten nöthig gewesen, habe ich auch meine sincere contestationes und gegenberichte, über denen puncten, die mir bekant gewesen, hinzu gesetzet. Und dieses machet, daß meine sonst gewönliche schreib-art hier und dar zu sehen ist, wiewohl einige von andern gantz elaborirte stücke ungeändert blieben sind, und der unterscheid sich sonst wohl zeiget.

(15.) Der hieben durchgehends gebrauchte glimpff einer sittsamen freundlichen antwort auf die höchste unfreundliche und zum theil unchristliche conduite derer Herren gegener rühret aus keiner verzagtheit über der ewigen warheit, wohl aber aus derjenigen christlichen schuldigkeit her, welche die Herren widersprecher guten theils gar aus augen gesetzet haben. Mein wunsch und bitten vor Gott ist dahin am meisten gegangen, daß die sachen unpartheyisch, aber glimpfflich ohne widerschelten, schmähen und spotten möchten tractiret werden; in erwägung, daß es nicht meine, sondern der warheit sache ist. Gott weiß es ja, wie sehr ich allen falschen weg und irrthum hasse, aber auch wie hertzlich und weißlich die rechten göttlichen mittel dawider zu suchen und zu brauchen seyn, wo man warheit behaupten will. Deswegen auch der leser hier manche passus finden wird, worinne denen dubiis einiger Censorum in gewisser masse gewichen wird, die ich auch aus liebe zur warheit gerne stehen lassen. Zugeschweigen, daß die guten erklärungen von meiner lehre und praxi auch denen, die am hefftigsten wider mich erhitzet sind, keinen schein, mich zu blamiren übrig lassen werden: Es wäre denn, daß sie gar keine billichkeit brauchen wolten; auf welchen fall man solche freylich Gott überlassen und zufrieden seyn müste.

(16.) Daß aber endlich diese schrifften jetzund erstlich an das licht treten, davon kan ich folgendes melden. Es hat göttliche treue es also gefüget, daß die wichtigsten anklagen wider mich eher und kräfftiger durch die that und realität selber danieder geleget werden solten, als durch worte. Der warheit-liebende leser wird allhier bemercken können, wie kein laster und greul von atheisterey, zauberey, rebellion und dergleichen verbrechen, zu erdencken sey, dessen ich nicht wäre beschuldiget worden. Dieses alles hat ja nicht kräfftiger, als durch einen in öffentlichen kirchen-ämtern beständig geführten wandel widerleget werden können. Was auch noch durch des satans lügen übrig seyn möchte, das wird schon zu rechter zeit wegfallen, wer nur gedult haben kan. Man frage indeß die darum, welche mich an so manchen orten gehöret, und meinen wandel gesehen haben; die werden es ja müssen zeugen, daß mir unrecht geschehe. Und da manche bey meinem stillschweigen immer verwegener worden sind, getrost zu schmähen und zu verklagen, in meynung, es würde doch kein hahn, (wie man sagt) darüber krähen: So liegt nun deroselben unrecht desto klärer an dem tag, und ist reipsa gnugsam refutiret. So fangen auch einige erst nun an, mich anzufallen, nachdem meine meiste sachen schon über zehen jahre heraus sind: Dahero eine gebührende antwort noch immer zeitig genug heraus kommt, und ist damit wenig oder nichts versäumet: Wiewohl auch wider meinen willen dieser druck eine zeitlang gehindert und aufgehalten worden ist. Daferne aber jemand meynen möchte, es wäre ihm oder anderen mehr, hiedurch noch nicht gnug gethan, kan solches nach Gottes willen, wo es nöthig scheinet, noch künfftig allezeit erfolgen, woferne es christlich und aufrichtig gemeynet und erinnert wird.

(17.) Wer das gantze mysterium iniquitatis nicht genau kennet, und zugleich eine gnugsam tieffe einsicht in die kirchen-händel aller zeiten hat, der mag etwa wohl noch allerhand scrupel behalten, als geschehe einem und dem anderen zu viel, oder auch zu wenig. Allein die warheit hat allzeit von denen wenigsten beyfall gehabt, und viele sind (sonderlich bey verfolgungen) davon wie von ferne stehen blieben. Aber ihre liebhaber haben sich doch daran nicht gekehrt, sondern sie biß in den tod vertheidiget, und Gott hat vor sie gestritten. Guthertzige und schwache wollen sich nur nicht von jedem wind menschlicher gerüchte

irre

irre machen lassen, sondern auf die sache Christi Jesu, die in busse und glauben bestehet, sehen. Und wenn auch gar niemand mehr der warheit beystünde, das doch, Gott lob! noch nicht ist, so wird doch der Herr sein werck selbst zu schützen und auszuführen wissen; Welches uns desto kräfftiger verbinden soll, demselben nichts zu vergeben, damit der Gott der liebe und des friedens mit uns sey und bleibe.

(18.) Weiln ich auch von denen, mit welchen ich schrifft- oder mündlich über dieser sache conferiret, nicht in specie erfahren kan, worinne doch eigentlich und ins besondere die desiderata bey der K. Hist. bestehen, sondern sie sich alle nur auf das gemeine geschrey und auf anderer vorgeben beruffen; So will ich hiemit nochmahls alle liebhaber der warheit, die in Christo ist, gantz inständig ersucht haben, sie wollen die christliche liebe nicht so wohl an mir, als an so vielen anderen seelen, erweisen, und sonder beschwer mir gütig und freundlich zu communiciren belieben, was ihnen etwa vor particulier-scrupel über diesen oder andern meinen sachen, auch nach lesung dieser betrachtungen annoch übrig bleiben möchten. Ich verspreche auch aufrichtig, solche monita gebührend anzunehmen, und zum gemeinen besten zu gebrauchen. Hätte aber jemand auch zu solchem werck der liebe keine zeit oder lust, den nächsten also anzusprechen, so möchte ohne zweifel heilsamer vor seine seele seyn, sich und andere mit weiterem urtheil oder argwohn nicht zu beschweren. Übrigens wird ja niemand hoffentlich die druckfehler, welche auch in meiner abwesenheit nicht unterbleiben werden, gleichwie sonst geschehen, als real-mängel zum weiteren widerspruch mißbrauchen. Welche und alle andere sünden der getreue Gott verhüten wolle! Geschrieben in Perleberg, den 2. Martii 1709.

G. Arnold.

# Summarischer Vorbericht

## Von denen wider G. Arnolds Schrifften gemachten Einwürffen.

Alle beschuldigungen wider diese schrifften führen entweder **falsche lehren** oder **falsche berichte** im munde.

I. Die dem autori vorgeworffene **falsche lehren**/ sind in diesen beantwortungen dergestalt aus dem grunde gehoben, daß die reinigkeit des evangelii sich zur gnüge rechtfertigen wird, wenn nur jemand folgende verantwortungen ohne præjudiz lesen mag.

Denn es sollen entweder solche lehren die dogmata fidei touchiren, oder die praxin eines christlichen lebens und wandels.

Was jene belanget, so lieget entweder die unschuld des autoris aus diesem gantzen tractat nochmals an dem hellen tage, oder, wo er auch scheinet dann und wann von dem oder jenem ketzer allzu milde judicirt zu haben, wird gleichwohl allhier aus anderen locis gezeiget, wie er denen irrthümern selbst nicht habe beygethan seyn, oder das wort reden können, alldieweilen er sich anderswo wohl und rechtgläubig erklärt und heraus gelassen, ja die ketzereyen selbst seriò detestiret hat. Der geneigte Leser wird allhier bey untersuchung der greulichsten ketzereyen, als des Arianismi, Socinianismi, Pelagianismi und dergleichen zu seiner beruhigung solches wahr befinden, daß der autor nichts weniger lieben oder hegen könne, als solche irrthümer, weil er sie so gar klärlich abominirt und respuiret.

So viel hernach die praxin Christianismi selbst angehet, darinne man ihm theils Enthusiasmum und Fanaticismum, theils Libertinismum auflegen hat wollen; fället alles sponte dahin durch seine so beständige und langwierige conduite nicht nur seines privat-lebens, daran auch feinde nichts bößliches finden werden, besondern auch durch die ihm anvertrauete wichtige amts-verrichtungen, mit welchen sich jene enormitäten gar nicht im geringsten comportiren oder bestehen. Und also wird unser autor gleichwohl nicht allein vor Gott und seiner warheit, sondern auch bey seiner gemeinde bey seinen mit-arbeitern in kirchen und schulen, und bey allen wahren in glauben und liebe stehenden Christen rechtgläubig seyn, ob ihn schon die welt nicht davor erkennen wolte, die den Vater, und also auch seine wahre kinder nicht kennet. Joh. 17, 25.

Die angegebene **falsche berichten** sollen (dem vorgeben nach) theils in **verfälschungen** theils in **fehlern** bestehen.

II. Wegen der **fehler** ist in genere folgendes zu beobachten, wie bey jedem vorwurff in specie ad oculum demonstriret ist:

(1.) Es nennen die Herren gegener auch die leichtesten und kläresten **schreib- und druck-fehler** alsobald entweder historische **irrthümer** oder wohl gar vorsetzliche **verfälschungen**. Das ist gantz sonnen-klar zu sehen aus dem IV. theil dieser betrachtungen num. 64. §. 2. aus dem Vten, §. 89.

§. 89. 111. und 113. und aus dem II. Th. n. 70. §. 6. und 13.

Nun ist die K. historie vor dem druck durch unterschiedene personen abcopirt, und über 30. meilen weit vom autore gedruckt, da denn mit so vielen namen, ziffern und unbekannten sachen manche schreib- und druck-fehler mit eingeschlichen seyn. Dannenhero ists unbillig, wenn man einem autori die errata derer Drucker oder auch Amanuensium beymisset, oder gar vor verfälschungen angiebet. Es haben je und allwege die Scribenten wider solch unrecht protestirt und unsere Herren Theologen nennen es nodum in scirpo quærere, als nechst andern D. Thummius redet in examine defens. Menzer. Solche protestationes dawider sind auch aus den neuesten autoribus allhier im 70. num. des II. Theils §. 6. producirt.

(2.) Unterdessen hat Auctor der K. H. würckliche fehler nicht negirt, wie l.c. §. 2. 3. und 4. zu ersehen.

(3.) Solche fehler aber præjudiciren einem (zumahl weitläufftigen) historischen buche so gar nicht, daß sich kein Autor davon gäntzlich eximiren kan noch darff. Wäre dieses in den bißherigen contradictionen attendirt worden, o wie manches unnützes streiten und schreiben wäre unterwegens blieben.

III. Von denen imputirten **Verfälschungen** wird der Leser folgende summarische anzeige in denen allegirten stellen dieser betrachtungen reipsa fundiret finden.

(1.) Es verkehren und verfälschen die Herren kläger dem Auctori der K. H. zum öfteren seine so wohl worte als meynungen gantz offenbarlich und mercklich. Der gantze I. Theil ist von solcherley proben voll, wie auch der V. Theil von §. 16. biß 58. it. §. 95. 110. 107. und 115. welche alle zu specificiren unnöthig ist. Ein curieuser Leser beliebe sie selbst nachzusehen, so wird er sich verwundern. Im II. Theil ist eben das zu befinden, als Num. 6. §. 6. num. 11. §. 1. num. 12. §. 5. num. 19. §. 7. num. 20. §. 3. num. 24. §. 12. num. 27. §. 3. num. 29. §. 5. num. 42. §. 6. num. 36. §. 9. num. 37. §. 5. Im IV. Theil. num. 34. §. 4. num. 65. §. 4. num. 84. §. 5. num. 103. §. 2. num. 110. §. 2. num. 112. §. 2. num. 114. §. 7. num. 121. §. 4. num. 125. §. 3. und 17. num. 134. num. 135. §. 4. num. 140. §. 2. num. 145. §. 9. num. 162. und folg.

(2.) Auch haben sie zum theil selbst Arnoldi worte nicht so accurat und ungeändert angeführet, sondern also, daß unterweilen der sensus, oder doch die rede zimlich anders lautet, weder er anzeigen wollen. Man sehe davon im II. Theil num. 70. §. 17 und num. 95. §. 2. wie auch von 2 andern autoribus num. 65.

(3.) Oefters spotten einige, als ob der auctor abbreviirt habe, und sie thun eben dasselbe gar klärlich selbst, als der III. Theil num. 20. §. 7. num. 23. §. 3. num. 24. §. 15. num. 29. §. 5. und der gantze I. Theil. darleget. Ja sie defendiren auch selber solch abbreviirn als eine zulässige sache. Siehe die unsch. Nachrichten an. 1706 in der Præf. und conferire damit, so es gefällt, des Hn. P. Langii Antibarbarum, und zwar in der Epistola ad Theologos pag. 13. dessen worte in hoc passu sehr nachdencklich und gründlich sind: Notandum probe est, Auctoris alicujus mentem non semper ejusdem verbis referri posse; siquidem horum in συναφεία sua nonnunquam ea est series ac ratio, ut a suo quasi sermonis corpore divulsa non tam nude, i seu κατὰ ῥητὸν sed κατὰ διάνοιαν poni, sensumque exprimere velint.

(4.) Wenn auch gleich die loca der auctorum noch so richtig, und gantz in der K. H. stehen, so fordern einige doch zur ungebühr und aus recht morosem und tadelsüchtigem eigensinn solche worte dazu, die zur sache nicht gehören, nur damit sie etwas zu carpiren hätten. Siehe den III. Th. num. 12. §. 6. und den IV. Theil n. 71. §. 5.

(5.) Unterweilen haben einige nicht einmal diejenigen auctores gehabt, oder auch die editiones, die der auctor bey der K. historie gebraucht, und doch haben sie daraus censiren wollen. Davon siehe im IV. Theil num. 26. und 134. und des Herrn Caroli Würtenb. unschuld selber pag. 66. 439. 443. 459. 466.

(6.) Ja was am meisten zu verwundern ist, es ruffet mancher den Herrn A. vor einen **verfälscher** aus, und zwar eben über solchen büchern, die ein solcher Censor sein lebtage nie gewust, gesehen oder gelesen hat, sondern confundiret sie manifestò mit andern büchern, davon man eine gar mercliche probe im III. Theil num. 20. §. 1. u. f. antreffen wird. So gar verblendet wird man, wenn man andere zu verfälschern machen will!

(7.) Uberdiß tragen sie wohl kein bedencken unsere angesehensten Theologen selber zu verwerffen, wenn sie die krafft ihrer zeugnisse mercken, und solche doch vor unverfälschet müssen passiren lassen. Also hat besonders Herr Carolus mit D. Chytræo, D. Bidenbachio, D. Kirchnero, D. Hombergero, D. Tettelbachio und andern gethan; besage des IV. Theils num. 92. §. 2. num. 104. 111. und 109.

(8.) Sie widersprechen auch unseren kirchen-lehrern in gar wichtigen lehr-puncten, welche von diesen wider das Pabstthum behauptet worden, wie zu erkennen seyn wird aus dem IV. Th. num. 29. und dem V. Th. num. 94. und 99.

(9.) Man nennet nicht weniger solche leute **Ketzer**, die doch bey uns Protestirenden als zeugen der warheit angeschrieben sind. Vid. Part. II. num. 34. und 56.

(10.) Dann und wann allegiren sie offenbarlich suppositicia loca Scriptorum, die selbst von unseren Antiquariis und Theologis verworffen gewesen: als unter andern der 98. und 108. numerus im V. Theil darthut.

(11.) Was mit klaren derben worten in denen büchern stehet, das negiren sie, als stünde es nicht da, und machen ein falsum daraus wider den handgreifflichen augenschein. Exempel stehen im IV. Theil num. 111. und 113. im V. Theil num. 88. 103. 104. 105. 112. im II. Th. n. 57. 63. 64. 98. §. 1.

(12.) Oder sie geben auch vor die sache selbst stehe nicht in dem allegirten Auctore, da doch evidenter nicht ein Auctor, sondern mehrere allegirt stehen, und also dasjenige, was in einem nicht stehet, dennoch in denen übrigen klar zu befinden ist, als unter andern der 98. num. im II. Th. §. 2. ausweiset.

(13.) Wenn auch gesaget wird, Hr. A. nehme mehr aus denen Scribenten, als drinne stehe, so thun sie ipso facto eben dasselbe, welches ein exempel im II. Th. n. 57. §. 3. darleget.

(14.) Gleichwie hingegen der vornehmste locus und nervus des beweises von klägern weggelassen ist, woraus man des verklagten unschuld hätte sehen können. Vid. ibid. n. 62.

(15.) Manchmal ist auch des Hn. A. sinn und vortrag nicht accurat gnug eingesehen, oder auch in der völligen connexion genommen worden, welches alles bey klägern eine verfälschung heissen müste, daferne solches Herr Arnold gethan hätte.

hätte. Ibidem num. 70. §. 8. 9. num. 58. 61. 66. 68. und 95.

(16.) Nicht selten haben sie den statum quæstionis gantz umgekehrt, und in ihrem concept nach ihren præjudiciis so formirt, daß er weder dem menti Auctorum allegatorum, noch des Referenten gemäß ist. Exempel stehen gnug im III. und IV. Theil, sonderlich in jenem n. 28. §. 7. num. 30. §. 8. num. 24. §. 6. &c.

(17.) Sie confundiren auch wohl divertissima, um ihre contradictiones scheinbar zu machen. Man sehe im IV. Th. n. 17. §. 5. n. 29. §. 30. 31. n. 37. §. 5. im V. Th. §. 89. u. d. g. m.

(18.) Die in reipsa sowohl als in consensu auctorum fundirte explicationes und applicationes heisset man verfälschungen. Siehe II. Th. num. 55. Ja auch die besten consequentien, die bey unseren Historicis gantz gebräuchlich sind, werden verworffen und mißgedeutet. Exempel solcher historischen folgereyen sind in allen historien-büchern vor augen: Einige von kirchen-sachen stehen in den Cent. Magd. Cent. XII. pag. 845. in der hist. eccl. Goth. lib. II. c. 4. sect. 4. §. 8. und anderswo. So gar werden die principia und fontes historiæ veræ zum theil negirt.

(19.) Wo aber auch iemand sich über weglassung fremder worte beschweret, so ergiebet sichs bey der oculari inspectione, daß es unmöglich studiò oder dolosè habe geschehen können: darum, weil solche (bißweilen unversehens) übergangene worte allerdings vor dem geschehenen vortrag noch kräfftiger als die übrigen militiren. Siehe unter andern den III. Th. num. 24. §. 9. den IV. Th. num. 50. §. 5. num. 93. §. 2. num. 102. §. 2. num. 121. §. 7.

(20.) An nicht wenig orten hat der Auctor der K. historie selber, zumal bey anführung bekannter scribenten, candidè und expressis verbis angezeiget, er wolle um der prolixität willen nur einige passus excerpiren. Da hat er allerdings keinen dolum begehen können noch wollen: vermöge des oben §. 3. aus Herrn Langio allegirten fundaments. Und dennoch rechnet mans ihm davor an, als nebst andern stellen aus n. 15. des III. Theils §. 12. befindlich ist.

(21.) Man hat sich auch im censiren damit übereilt, daß man zu verschiedenen mahlen nicht considerirt, von welchen subjectis oder andern umständen die rede sey, oder ob nicht der auctor in der K. historie eine gewisse sache als schon bekant und ausgemacht præsupponiret, oder auch im vorhergehenden schon demonstrirt gehabt, worauf er sodann die allegirte loca um so viel gewisser annehmen und appliciren können. Ein mercklich exempel stehet im 70. num. des II. Theils §. 16. und anderswo mehr.

(22.) So hat man auch auf die antecedentia und consequentia nicht, wie sichs secundum leges hermeneuticas gebührt, bedächtig reflectirt, sondern die worte der K. historie ausser der connexion vorgelegt, nur damit sie also paradox und impertinent scheinen müssen: Solches wird der Leser in specie antreffen im III. Th. num. 2. §. 2. num. 12. §. 8. num. 34. §. 15.

(23.) Wiederum, wenn in der K. Hist. um der tædiösen prolixität willen nur der sensus und innhalt eines loci vorgeleget, und deswegen solcher locus nicht mit andern littern exprimirt stehet, wie mit fremden worten der autorum sonst gewönlich: So hat einer und der andere diese gantz gebräuchliche weise, die toto die geschiehet, und expressè in regulis hermeneuticis fundiret ist, arripiret und zur imputation eines solchen falsi gemißbrauchet, daran der auctor nie gedacht hat: ohnerachtet in reipsa und in sensu nichts geändert, oder ab- und zugethan gewesen. Man nehme die mühe, und sehe nach im III. Th. den 12. num. §. 5. item num. 5. §. 8. num. 33. §. 6. und im II. Theil den 70. num. §. 15. so wird man solche erzwungene zunöthigungen gewahr werden.

(24.) Endlich haben manche widersprecher gar ungebührliche dinge von dem auctore der K. Hist. prætendirt: Zum exempel, daß er unsere Theologos nicht hätte allegiren, mit ihnen wider das Pabstthum nicht einstimmen, die Politicos mit Predigern confundiren sollen, u. d. g. It. daß er nicht eben das sagen solle, was unsere Historici bekennen. Siehe im III Th. num. 12. §. 6. und anderweit. So weit von denen imputirten verfälschungen.

IV. Benebenst diesen observationibus ist weiter generaliter wohl zu bemercken, daß die Herren gegener aus mangel der zeit und anderen ursachen, vornemlich aus verdruß und zorn, das buch selbst nicht in seiner völligen serie und connexion wolbedächtig und unpaßionirt durchgelesen, geprüfet und beurtheilet haben, sondern guten theils und vornemlich aus und nach dem register. Immassen sie sich auch darauf so gar offen expressis verbis beruffen, zugeschweigen derer orte, da sie sich nicht mercken lassen. Siehe des H. Caroli Wirtenb. Unsch. p. 24. 25. 394. &c. des H. D. Cypriani vorbericht §. 18. zweymal, und die anmerck. p. 68. H. M. Scharff wider H. Langen p. 101. u. a. m.

Nun ist bekannt, daß die indices gemeiniglich von anderen gemachet, und also denen auctoribus selber nicht eigentlich zuzuschreiben sind. Zu der K. H. hat auch ein anderer das register projectirt und meist verfertiget, und aus einigem eyfer die guten zeugnisse von dem Lutherthum, (die doch im buche stehen, und allhier wiederholet sind) nicht so wohl, als die klagen eingetragen. Dieses haben abermal einige zu ihrem zweck gewaltig mißbrauchet, und den auctorem des buchs aus dem register angeklagt. Bey leuten aber, die auf die realität sehen, und die connexion des buchs selber vernünfftig ponderiren, findet oder behält solcher præposterus procedendi modus keinen ingreis. Denn wer wolte par exemple den seel. Hn. D. Spener blamiren, ob hätte er folgende propositiones absolute und universaliter behauptet, welche doch in dem indice über seine Theol. Bedencken sonder einzige limitation stehen. Als da heist es sub lit. A. Atheismus Theologorum Lutheranorum: lit. C. der Clerisey interesse im streit wider die Pietisten: it. consistoria sind heutiges tages gar elend. Lit. E. exegesis scripturæ wird weder auf niedrigen noch hohen schulen recht getrieben. Lit. G. die sogenannten Geistlichen setzen sich dem guten und dem wahren Christenthum am meisten zu wider. It. Widerstand des guten von unverisitäten. Lit. F. unter Politicis sind mehr gute leute, als unter Theologis. Lit. S. studium theologicum wird auf schulen und universitäten verwarloset. Lit. V. Verderben unserer kirche ist fast unheilbar / und zwar in allen ständen, u. w. d. g. m. i. Diese exempel, welche gleich jetzund mir bey der hand sind, zeigen, wie unrecht von dem register eines buches auf das buch selbst geschlossen werde, da jenes der kürtze halber gemeiniglich ohne die (auch nöthigste) limitationes pfleget gesetzet zu werden. Ja was noch mehr ist, findest du, lieber Leser! nicht fast in allen registern solche propositiones, die prima fronte wegen ihrer

rer universalität anstößig scheinen, und es doch im buche selbst quoad totum contextum nicht sind? Ein gemein exempel zu geben, in dem regi-ster der Altenb. Th. Lutheri stehen manche harte expressiones wider die academien insgemein, als cap. 10. p. 962. b. **Die jugend verdirbt in hohen schulen / hohe schulen helffen am höchsten zu unterdruckung des glaubens, sind pforten der höllen / Molochiten darinne** u. s. f. Im text selber redet Lutherus auch offt ohne einige einschränckung gantz hart, und dennoch hats ihm keiner vor übel gehalten, als ders ihm unrecht deuten, und seinen sinn nicht fassen wollen.

Zu der übrigen conduite solcher gegener gehöret auch mit, das einige (1.) ihre eigene ἀνισοφρυίας bey ihren censuren vor den tag gelegt, als unter andern sehr mercklich im III. Th. der 20. num. und im IV. der 137. num. ausweiset.

(2.) Auch haben manche in realibus ihre falsche principia dargeleget, die sonderlich in dem I. Theil, und im anfang des IV. Theils aus unseren Historicis und Theologis selber, widerleget werden.

(3.) Unterschiedliche haben in ihren streit-schrifften auf dem titul die gehörige bescheidenheit verheissen; aber in der that sich durch die partheylichkeit und hefftige passionen zum schelten, spotten und verfolgen hinreissen lassen, und die blätter mit schmähsüchtigen invectionen, exaggerationen, oratorischen ausschweiffungen, similibus, allotriis und unnöthigen allegatis angefüllet. Welchem überflüßigen wesen mit kurtzen und gründlichen antworten am besten begegnet wird.

(4.) Noch mehr entblössen manche ihre partheylichkeit durch eine morose und delicate behauptung ihrer rerum patrium, woraus sie andere nationen und deroselben Lehrer offt verachten und verkleinern, mehr, als sie jemals der K. historie imputiren können oder wollen. Also behauptet sonderlich der Herr Carolus seine Würtenbergische Theologos, die ihm theils nach dem fleisch verwandt sind, wie er gestehet, und verwirfft dagegen die Sächsischen, Heßischen und mehrere, ja den seel. Joh. Arnd, Chytræum u. s. w. so ferne diese dem ruhm der seinigen im lichte stehen möchten. Grössere partheylichkeit kan nicht leicht begangen werden: gleichwohl will man dabey andere derselben wegen straffen.

(5.) Wie offt befindet sichs in der collation derer impugnirten stellen allhier, daß sie aus der K. historie nur solche passus heraus gesuchet, welche etwa an einem theil von andern autoribus etwas gelinde oder auch favorabel vor diese oder jene verworffene person gesetzet sind; darentgegen aber übergehen sie alle vor oder nachgehende loca, wodurch doch jene favorabel-scheinende worte enervirt, limitirt, oder nach der sachen bewandtniß gar annulliret werden. An dem andern theil exaggeriren sie die nothwendigen observationes, die von einem oder andern kirchen-lehrer und ihren gebrechen da stehen, verschweigen aber alle das beygefügte lob und gute geständniß von ihnen, welches jene gleichsam verschlinget oder doch verringert und limitiret, krafft einer unpartheyischen relation, darinne böß und gutes pro statu & conditione hominum vorgeleget wird. Exempel kan man nach anweisung des registers allhier gnug antreffen in denen historien derer ketzer und auch derer kirchen-lehrer. Insbesondere ist es aber aus Lutheri historie, und was daran carpirt worden, gar zu hell und klar, indem alle Herrn censores, ausgenommen den Hn. Hof-rath Pfanner, dasjenige lob vorbey gangen, welches in der K. H. von ihm gantz ausführlich stehet, und nur die andere observationes urgiret und gescholten haben. Ohnerachtet man auf solche partheyische weise auch den hochberühmten und beliebten Herrn von Seckendorff verwerffen müste. Denn dieser schreibet im Epilogo seiner Hist. Lutheranismi p. 699. expresse also: Nævos in opinionibus & moribus Lutheri & aliorum non tacui: homines fuisse dudum novi, nec alios post diligentem eorum, quæ scripserunt & egerunt, considerationem deprehendi: sed nihilominus firmo stare talo judicavi, quæ secundum ductum divinæ veritatis docuerunt.

(6.) Fallen ihnen die testimonia veterum zu starck, daß sie solche nicht läugnen können: so suchen sie entweder falsa daraus zu machen, oder gar fidem manuscriptorum, wider alle gewohnheit unter Gelehrten, zu annulliren. Wenn aber ein jeder solche Scripta verwerffen wolte, die ihm nicht gefielen, so würde endlich auch keinem edirtem buch zu trauen seyn, da sie ja alle zuerst aus geschriebenen codicibus abgedruckt sind. Und wer will denen Unsch. Nachr. und andern solchen büchern nach diesem principio glauben zustellen, da sie so viel intercipirte privat-schreiben contra jus & fas publiciret haben? sie bedencken nicht, daß einer unmöglich solche particularia, ja specialissima fingiren könne, die mit den gedruckten historien und dem gantzen zustand der zeiten so gar intime harmoniren, als man in der K. H. sonderlich ex epistolis MSptis Theologorum antrifft. Viele haben zum exempel die historie des leib-Medici D. Ratzenbergers negiren wollen, und dennoch ist sie nach der zeit von andern edirt und richtig befunden worden. Also wirds noch mit vielen anderen scriptis nach und nach sich geben.

V. Was nun insonderheit die allhier betrachtete tractätlein betrifft, so stehen darunter billig voran die sogenannten **unschuldige Nachrichten /** welche Herr D. Hecht epreise judicia **oder urtheile und** censuren nennet, Philoc. p. 183. das sie doch nicht wollen gethan haben. Diese haben fast wider alle schrifften des autoris theils anderer theils ihre eigene contradictiones hervorgebracht. Ihr vornehmster urheber ist Herr D. Löscher junior, wie Herr Scharff in der schrifft wider den Hr. Langen zugestehet, und ihn p. 210. den Præsidem nennet. Was so gar viele berühmte Auctores wider diese nachrichten zu erinnern genöthiget werden, das ist notorisch gnug aus so manchen gründlichen deductionibus **des Hn. D. Rechenbergs / Hn. D. Breithaupts / Hn.** Profess. **Franckens / Hn. D. Neussens / Hn. D. Petersens / Hn.** Senior **Müllers / Hn. J. C. Reßlers / Hn. Freylinghausens /** und unter Politicis **Hn. Hof-Rath Pfanners /** wie auch unter Medicis **Hn. D. Richters /** ingleichen so vieler Anonymorum, als des judicii über das alte und neue, der observationum litterariarum u. s. w.

In specie hat der **Herr** Director **Lange zu Berlin** die irrthümer und unrichtigkeiten dieser nachrichten in seiner ***aufrichtigen Nachricht.*** deutlich gezeiget, besonders im I. Tomo in der vorrede und pag. 3. im III. Tom. pag. 1. 62. 70. 114. im IV. p. 112. im VI. p. 21. 107. Nicht weniger entdecket er andere dinge davon tom. II. p. 4. 58. 82. und anderswo, hin und wieder mit grossem nachdruck, dawider sie auch nichts erhebliches aufbringen können. Was sie auch besonders an Hn. Arnolds schrifften vor sünden begangen, das ist hier im I. Th. fast bey allen zeiten zu

mercken:

mercken: Und wenn also die Herren Autores aus diesen betrachtungen werden sehen, wie die von ihnen angefochtene loca so gar anders befunden, erkläret und gerettet worden, wider sie berichtet: so erwartet man von ihnen so viel billichkeit, daß sie ihre eigene bitte, die Hr. D. Löscher an andere gethan, zu ihrer gewissens-ruhe erfüllen werden. Sie lautet aber in denen Evangel. Zehenden, und daraus bey Hn. Langen Tom. VI. p. 135. also:

„Lasset uns doch dahin sehen, daß wir bey allen „streitigkeiten das mercken, der sache ja nichts ver„geben, aber, wenn diese gnugsam verwahret ist, „und die worte erträglich seyn, ob sie gleich nicht „alles zum accuratesten ausdrucken/ **darum „weiter nicht streiten.**„

Geschiehet dieses von ihnen, so werden manche unnütze worte mit censiren und disputiren unterweges bleiben, und die zeit heilsamer angewendet werden.

**Der II. Theil dieser betrachtungen** handelt von des Hn. D. Cypriani letzteren schrifften wider die K. H. Es hat allbereit der Auctor derer aufrichtigen anmerckungen über die K. Historie p. 349. 377. 383. 412. und 423. das harte bezeigen bescheidentlich und höflich angemercket. Die quelle solcher untergemengten verhönung und hefftigkeit, die der Hr. Autor p. 243. selbst nicht in abrede gewesen, mag der argwohn und affect wegen eines sogenanten paßquills gewesen seyn, welcher auch unter die sache selbst gemengt ist, (Siehe hier num. X. §. 3.) ohnerachtet der beschuldigte theil in denen Supplementis Præf. p. B. 3. sich publice zu gerichtlicher verantwortung erboten, und es indessen auf sein gewissen genommen hat. Aus dieser hefftigen commotion hat sich der liebe mann offt im richten allzu sehr übereilet, und den eigentlichen sinn dessen, den er sich zum gegener erwehlet, nicht recht genau und wohlbedächtig eingesehen gehabt. In den alten hitzigen streit des freundes, der die erinnerung dazumal geschrieben, allhier sich zu mischen, lässet der friedfertige zweck nicht zu, welcher nur dahin zielet, die realia so nach der zeit von dem Hn. D. Cypriani wider die K. H. vorgebracht sind, zu betrachten, und das alles in christlicher modestie, ausser solcher zornigen und spöttischen gemüths-zerrüttung, als welche dennoch zuletzt gereuen muß und wird. So nun der Hr. D. Cyprian, (von dessen veränderung man jetzo erst vernommen hat, und er also in diesem II. Theil seinen vorigen titul nicht übel deuten wird) ihm seithero Tauleri schrifften (seiner erklärung nach) recht zu nutze gemachet hat: Wird hoffentlich die frucht davon in christlicher sanfftmuth und unpartheyischer liebe sich zeigen, vornemlich da die gantze praxis des beklagten autoris nebst dieser glimpfflichen remonstration ein lebendiges zeugniß erstattet, daß Hr. A. weder gegen einen einigen menschen, noch gegen die kirche übel gesinnet sey.

**In dem III. Theil** sind alle die personalia, die Anonymus prolixissime mit eingemenget, um der besserung willen vorbey gegangen worden; alldieweil die person, worüber und wodurch die quæstio movirt war, seit der zeit verstorben, man auch überdem nur mit einem ungenannten autore zu thun gehabt. Hat man also nur auf die sachen selbst, so wider die K. H. vorgebracht worden, reflexion gemacht, davon auch hoffentlich kein einiger passus wird seyn übrig geblieben, welchem nicht seine abhelffliche masse gegeben wäre.

**Der IV. Theil** ist etwas weitläufftiger worden, weil er viel bedenckliche fragen in sich hält. Des Hn. autoris (der nunmehr auch verstorben,) hat man dabey gern aus liebe geschonet, in mehrerer erwägung, daß er von der sache und von A. person nicht besser informirt gewesen seyn mag: Dabenebenst hat man auch das werthe Würtenberger land in diesem gantz glimpfflichen gegen-beweiß bey desselben hergebrachtem ruhm gerne und willigst gelassen, alldieweil dessen status an solchen particulier-streitigkeiten nicht part nimmt; Wiewohl dasselbe auch urtheile gnug wegen der letzten Stutgardischen bibel, wie auch wegen des neuen Testaments des sel. Hn. D. Hedingers, und wegen Hn. D. Reuchlini leyden müssen. (vid. Unsch. Nachr. A. 1705. p. 432. und 600. It. A. 1707. p. 595.)

**Der IV. Theil** hält in sich unterschiedene kürtzere beantwortungen neuerer schrifften, darin etwa des auctoris sachen angegriffen sind, insonderheit derer prænotionum und ephemeridum, so weit diese letztere dazumal heraus waren. Und hoffet man gewiß, es werde einem jedweden cordaten leser die unbillichkeit solcher zunöthigungen so klar unter augen leuchten, daß es weiterer vorstellungen nicht bedürffen wird, es wäre denn, daß mit der zeit auch dieses dem Höchsten gefallen möchte, damit denen übrigen objectionibus oder auch neuen einstreuungen weiter solte begegnet werden, bevoraus, wo diese mit christlicher moderation vorgeleget wären. Sintemal auf dergleichen friedselige weise die warheit zu untersuchen kein liebhaber derselben sich ohne wichtige ursachen entziehen wird, weil sie dadurch nicht verdunckelt oder lædirt, sondern nur immer mehr illustrirt zu werden pfleget. Aber diese weise findet man in den schrifften der gegner leyder! nicht, ohne was etwan letzthin unter andern Hr. D. Leyser noch zimlich glimpfflich mag geschrieben haben. Seine schrifft ist aber etwas spate hieselbst bekannt worden, darum hat man sie auf künfftige gelegenheit verspahren müssen.

Und nun wird also dißmal die gantze sache Gott und der zeit überlassen, in der gewissen zuversicht, daß hiemit geschehen, was sowohl die liebe des nechsten, als die warheit mit erfordert hat. Es ist deswegen alles geschrieben in geziemender bescheidenheit, ohne zorn und hitz, ohne schmähsucht, weiderschelten und rachgier, nach dem Apostolischen gebot: Lasset alles zur besserung unter euch geschehen. Manche angenehme und heilsame materie sind theils weiter erläutert und vindicirt, theils gründlich erwiesen worden, Gott gebe zu guter erbauung! Also daß man wohl versichern kan, es sey diß buch nicht so wohl eine **streit-schrifft** zu nennen, als eine gantz ruhige und dem frieden in der warheit nachjagende **Betrachtung Historisch-Theologischer Warheiten.**

Historisch-Theologischer

# Betrachtungen

## Erster Theil:

Uber das sogenannte

## Alte und Neue/

Und zwar erstlich

## Von der sogenannten Erweisung,

so daselbst anno 1702. pag. 58. u. f. recensiret worden.

Diese schrifft ist dazumal in eben demselben jahre 1701. von **Herrn Arnolden** alsobald durch die **endliche vorstellung** (zu Franckfurt bey Thomas Fritschen in 4to gedruckt) überhaupt beantwortet worden. Und lieget hiebey sowohl, als bey denen andern schrifften des Hn. Concipienten sinn und vorsatz auch daraus an dem tage, daß er zwar derer gegner schrifften mit grossen lobsprüchen und exaggerationen wiederholet, die erfolgten verantwortungen aber mit stillschweigen übergehet. Betreffend aber diejenigen anklagen, welche er aus der bereits und alsobald beantworteten schrifft wiederholet hat, sind dieselben folgende; welche auch hierunten im III. Theil breiter untersuchet werden sollen.

### Die 1. Anklage.

Arnold habe eines sichern Theologi ehren-ruhm zu verlästern und ihn anzutasten sich unterstanden. p. 58.

### Antwort.

1. Es hat Hr. Arnold die angezogene nach-erinnerung nicht geschrieben, worinne der Theologus soll angetastet seyn, wie der Hr. Concipient aus der **vorstellung** hätte sehen können.

2. In derselben erinnerung stehet gleichwohl das widerspiel, nemlich: **Man respectire gerne D. V. alter / und wolle ihm seine gesuchte meriten nicht nehmen.** Was aber in genere von dem elend mancher Lehrer erinnert worden, ist nach der klaren ewigen warheit mit consens der täglichen erfahrung und ohne einige application auf gewisse personen geschehen, also auch gar keine ehren-schmählerung zu nennen.

3. Darentgegen hat der Hr. D. V. in seiner schrifft den autorem der erinnerung **einen wiedergebohrnen Pietisten** geheissen, und was dergleichen mehr ist.

4. Hr. A. selbst hat sich in **der vorstellung** p. 28. erkläret, **daß er weder D. V. person noch amt im geringsten zu touchiren gemeynet**/ und p. 37. **man ehre einen grauen erfahrnen mann billich nach verdienst**; ob man schon solche autorität nicht gerne mißbrauchen lasse. Doch weil ermeldter Theologus verstorben, ist nicht nöthig, die sache weiter zu rühren.

### Die 2. Anklage.

Er habe allen ketzern und schwärmern, auch so gar den Atheisten, das wort geredet. p. 58.

### Antwort.

1. Das klare gegentheil findet ein jeder erstlich in genere bewiesen in der **vorstellung** c. III. §. 6. 7. u. f. p. 30. und noch weitläufftiger in den aufrichtigen anmerckungen, so an die supplementa angehänget, c. II. p. 345. u. f. daraus der Leser sich satisfaction geben kan.

2. Insonderheit wird bewiesen, daß Hr. A. verworffen habe den Simonem. (siehe **vorstellung**) p. 31. Supplem. p. 2. davon auch hier alsobald bey der 5. anklage Hr. Arnolds klare bekäntniß, wie auch weiter unten im III. Th. n. 19. stehet. Ferner die Gnosticos (**vorstell.** p. 32. Supplem. p. 49. Addit. zur K. H. p. 2.) die Manichäer (Supplem. p. 60.) die Donatisten (**erinnerung** p. 67. **erläuterung** pag. 17. Supplem. p. 116. 388.) die Arianer, Noëtianer, Sabellianer, u. s. w. (**erinnerung** p. 84. Supplem. p. 109.) und die übrigen ketzer der alten zeiten; derer neuern zu geschweigen, davon in denen Supplementis die stelle zu finden ist.

3. Ein anders ist aber, mit unsern eigenen Theologis und Historicis, als D. Kortholten, D. Ittig, ja mit **Colbergen** selbst (der die fabel von den Gnosticis in zweifel zieht) und andern aus klaren fundamenten zeigen, wie von manchen irrigen ungleiche **umstände** referiret, oder auch ihnen **in gewissen stücken** zu viel geschehen, oder wie sie etwa von einigen entschuldiget worden; Ein anders die **ketzer selbst** und ihre **irrthümer** oder excesse rechtfertigen und vor gut halten. Jenes ist von Hr. A. nach dem exempel bewährter Scribenten geschehen, wie der augenschein lehret. Der Hr. Concip. verwirfft solches selber nicht gantz, da ers noch als ein Singulare **erträglich** nennt, wenn ein autor die **entschuldigung der Ophiten / Ebioniten und anderer ketzer billiger.** anno 1707. p. 524. Auf diese andere art aber hat er keinem einigen, geschweige denn **allen** ketzern oder Atheisten das wort geredet. Bleibet also diese auflage ein vor allemal unerfindlich und grundfalsch, dadurch man solche an ihr selbst wohlgemeinte arbeit denen unwissenden recht verhast zu machen gesuchet hat. Man lese hievon auch seine letzte remonstration im **anhange** des tractats von den **abwegen** §. 10. u. f. f. p. 602. u. f.

4. In eben demselben jahr, da die K. historie heraus kam, raisonnirte der moderate Theologus Calvör in der Præf. ad Fissuras Sionis pag. 6. also: Nec ipsi Romanensium cordatiores, quique non habent peponem pro corde, quàm *subtestâ fide* tum ab illis, tum ab aliis, ipsisque adeo *Scriptoribus antiquioribus* res historica sit nonnunquam tractata, inficias eunt. Quidquid demum sit, adduci non possum, ut credam *omnia vera ac genui-*

*genuina esse*, quæ de extremis furoribus ac deliriis *priscorum Hæreticorum* scribuntur, sed partim *odia ac æmulationes*, partim *credulitatem*, quæ *famam* sæpissimè *mendacem* incautè pro historia amplectitur, partim *imperitiam* fuisse, quæ adeò *tetra somnia* quandoque *affinxerit* aliis. -- Addo *Hæreticos*, ut vocant, primos (Syros seu Ægyptios aut Hebræa aut Syriaca usos lingua) *Difficulter* igitur Patres Græci ac Latini, ut plurimum quippe linguarum Orientalium imperiti, in *genuinum adversariorum sensum* penetrabant &c. Und dergleichen remarquen trifft ein fleißiger Leser ja hin und wieder auch bey unsern Herren Theologis an. Wer hat aber jemals solche übel gedeutet, als nun geschiehet?

5. Betreffend aber insonderheit die **Atheisten**, so ist (α) aus der K. H. zu sehen, daß H. A. mit allen rechten glaubigen einen äussersten **abscheu vor allen arten des** Atheismi, er heisse grob oder subtil, habe, wie es ja nicht anders seyn kan, wo auch nur ein fünckgen göttliches lichts in einer seele oberhand behalten kan: geschweige wo einer die wahre göttliche erkänntniß aus gnaden empfangen hat. Er hat auch sehr wehmüthige klagen der Lutheraner selbst angeführet über die eingerissene **atheisterey in unserer kirche**/ als im 16 B. 13. C. §. 7. it. im 16. C. §. 3. im 17. B. am 16. C. §. 4. und 6.

6. Vors (β) hat er auch solche klagen unserer Lutheraner angeführet, daß der böse **argwohn** des Atheismi wider unschuldige leute eine schwere sünde, und nach Morhofii worten, **nichts greulichers als eine solche** calumnie, aber auch, nach D. Weberi observation, **nichts leichters** sey, im XVII. B. 16. C. §. 1. it. daß gleichwohl manche **Theologische Atheisten** unter Prediger seyen, aus Spizelii, Kortholdi, Franciſci und Scriverii klagen. §. 4. und 5.

7. Zum (γ) hat er solche und alle andere arten des Atheismi ernstlich verabscheut, und seine untadeliche christliche meynung da wieder entdecket. Als da er §. 7. nach erzehlung des Frantzösischen Atheismi schliesset: **Das elend der vermeinten religion** (der Päbstler) **sey hieraus gnugsam zu sehen** / nehmlich weil so viel Geistliche auch daselbst Atheisten seyn. Und §. 16. observiret er, daß dem Polnischen Liszynski durch seine übereilte hinrichtung an seiner seele nicht geholffen gewesen. Item §. 17. erinnert er von dem Wittenbergischen Atheisten, **daß er mehr der verkehrten vernunfft und falschen gelehrsamkeit/ als dem einfältigen göttlichen wort gehör gegeben habe.** §. 18. gedencket er derer, die etwa **bey verachtung Gottes in verzweiffelung gerathen.** Er citiret auch und recommendiret die bücher, so wider den Atheismum geschrieben, als **Undereycken/ Großgebauern/** Lassenium, darinne **viel nachdenckliche umstände** wären, it. Burners verzweiffelten Atheisten u. s. w. zugeschweigen, was H. A. sonst in seinen andern schrifften **wider die Atheisterey** gar ernstlich gezeuget hat.

8. Falls er nun zum (δ) von einigen solchen leuten, die **im Pabstthum** des Atheismi beschuldiget worden, ein oder andere dubia vorlegt, ob sie auch würcklich und eigentlich Atheisten gewesen; so entschuldiget er ja damit weder **rechte Atheisten**/ noch viel weniger **alle Atheisten**/ am allerwenigsten die **Atheisterey** selbst, die ja ein werck des satans ist und bleibet: Sondern er thut nur die pflicht eines redlichen Historici, der das wahre vom falschen, das gewisse vom zweiffelhafften in quæstionibus facti unterscheiden muß.

9. Eine klare probe hievon kan unten bey der 87. anklage von der historie Vanini nachgesehen werden, ob nicht H. A. ursache gehabt, den fidem derer Päbstischen Scribenten in hoc puncto in zweifel zu ziehen, als denen unsere Protestanten hierinn allzu leichtglaubig nachsprechen: Wie nicht weniger im III. Th. num. 17. und num. 18. von Spinosa, item im V. Th. n. 17. biß 28.

## Die 3. Anklage.

Er habe alle Lehrer der alten und jetzigen kirchen verlästern wollen. p. 58.

## Antwort.

1. Ein solches ist abermahl in der **vorstellung** handgreifflich widerleget, C. III. §. 11. 12. 13. u. f. pag. 32. 33. und in den Supplem. p. 7. 56. und 105.

2. Ist im gegentheil sattsam daselbst erwiesen, wie werth und theur H. A. jederzeit wahre Lehrer der kirche halte, ob er wohl mit den protestirenden Theologis insgemein sie nicht zu abgöttern machen dürffe.

3. Insonderheit ist seine hochachtung erwiesen worden unter den Patribus gegen Irenæum und Augustinum (**Vorstellung** p. 33. Suppl. p. 118.) gegen Athanasium (Suppl. p. 105.) Hieron. (Suppl. p. 118.) und alle andere rechtschaffene und unsträfliche Lehrer der alten kirche.

4. Und daß es mit wenigen allhier wiederholet werde, so schreibet er von Irenæo sehr gute lobsprüche, die bey der folgenden 5. anklage zu lesen sind. Von Clemente redet er aufs ehrerbietigste im 2 C. des 1 B. §. 1. wie auch von Ignatio, Polycarpo und andern ersten Lehrern. Jener von Athenagora stehet im 2 B. 2. C. §. 1. daß er eine schöne **schutz-rede** geschrieben, und von Dionysio Corinthio einem **vortrefflichen Lehrer**: Von Justino Martyre §. 2. Man finde bey ihm **einen feinen schmack von der ersten lauterkeit und gravität**: Von Ignatio §. 3. **Er sey ein Jünger der Apostel und sehr trefflicher Christ gewesen**: Und von Polycarpi **lauterm glauben/ herrlichen gaben und gutem ansehen**/ und insgemein §. 6. von der einfalt der damaligen Lehrer.

5. Aus dem 3ten seculo lobet H. A. im 3. B. am 3. C. §. 9. Cyprianum **als ein licht unter den Märtyrern und Vorstehern/ wegen seiner gaben/ fleisses/ wachtsamkeit und liebe.** Tertullianum §. 7. und 8. Gregorium Neo-Cæsareensem §. 14. Minutium §. 16. Origenem und andere im 4 B. 4. C. §. 2. Ambrosium §. 4. Hilarium §. 7. Cyrillum Hierosolymitanum und so weiter die folgenden, so viel der warheit gemäß ist, welches zu wiederholen allzulange währen würde: Denn die Nævos derer sequiorum scriptorum hat er indessen so wenig als ein einiger protestantischer Historicus übergehen können und dürffen.

6. Unter denen **neuern** ist seine ehrerbietung gegen Lutherum zu sehen aus dem XVI. B. der K. H. C. V. §. 17. 18. 19. und aus dem **leben Lutheri** im leben der gläubigen pag. a. 404. biß 536. (welches der Hr. Concip. selbst vor **gar wol geschrieben** erkennt pag. 383.) item aus der **Vorstell.** p. 10. Supplem. p. 133. und 451. ja aus dem bekäntniß des Hn. Hofrath Pfanners und anderer, welche von H. A. eine **allzu grosse liebe gegen Lutherum** angemercket. Item

aus des Hn. Concip. bekäntniß p.277. **daß H.A. Lutherum öffters lobe / und halte von dem anfang der** reformation **gar viel.** Man sehe auch allhier besonders im II. Theil die anklage, woselbst die eigenen worte Arnoldi vorkommen.

7. Gegen andere rechtschaffene Lehrer siehet man H. A. liebe aus den bekäntnissen von dem seeligen **Arnd** / im XVII. B. 6. C. §. 3. 5. u. f. und **im leben der Gläubigen** pag. 536. und von denen andern berühmtesten Theologis hin und wieder, als Varenio, Tarnovio, Müllero, Gerhardo, und vielen mehr. Zu geschweigen, was aus dem XVI. seculo im 9. C. des XVI. B. von so vielen Lutherischen **Lehrern** / als Myconio, Matthesio, **Wellern** / **Haußmann** und andern nach der länge gerühmet wird; item, hernach von D. Meisnero, J. V. Andreæ, Dorschæo, Walthero, Tarnovio, Sauberto, Egardo, Mengeringio, Meyfarto, Keslero, Glassio, Lutkemanno, Quistorpio, Schuppio, Scriverio und so vielen andern, lib. XVII. c. 5. §. 10. u. f.

8. Hieraus mache ein vernünfftiger nun selbst den schluß, ob H. A. **alle** Lehrer der christlichen kirchen verlästert, oder ob er nicht auch die besten nach verdienst gerühmet, ja in allen seinen büchern, sonderlich der abbildung, continuirlich allegiret und gebrauchet? Freylich aber hat er mit den protestirenden Scribenten dabey um der warheit willen **einige mängel** nach der Praxi der evangelischen kirchen nicht verschweigen können noch dürffen.

9. Es bleibet diese anklage abermal eine handgreiffliche unwarheit, die nimmermehr zu erweisen stehet. Denn wenn eine historische relation oder vielmehr wiederholung alter documenten von eines oder andern Lehrers elend alsobald eine **verlästerung** heissen solte, so müsten alle solche bekäntnisse und judicia unserer Theologen selbst von andern Lutherischen Lehrern dergleichen seyn, welche doch solche nicht aus andern Autoribus, wie H. A. sondern aus eigenem gutdüncken nach der warheit abgeleget.

10. Und damit ichs nur aus zweyen exempeln erläutere, was kan vor ein schärffer urtheil seyn, oder in den ohren derer, welche die Patres nicht wollen carpirt wissen, härter klingen, als wenn der seel. Lutherus die beliebtesten Patres eben in dem streit wider die ketzer vor irrig declariret, und schreibet: (To. III. Jen. Lat. f. 123. a.) Idem est cernere in *summis Theologis*, quales sunt Augustinus, Bernardus & his antiquiores Cyprianus, Tertullianus, & similes. Qui ubi in publico Scripturam tractant, candide & pure tractant. Sed propositis quæstionibus *raro in via manent*, quin *aliquid Scripturæ adimant*, *& causæ ac personæ tribuant*, & verba Dei *torqueant*. Vide in hoc eos, ubi contra *Arium*, Hieronymus contra Jovinianum, Augustinus contra Manichæos, Bernardus contra liberum arbitrium scribunt, & videbis me vera dicere. Adeo *nullus Sanctorum* omnem carnem exuit, aut *affectus* ejus detrivit. Man lese davon weiters seine tisch-reden, im 30. Cap. §. 11. Dieses wäre das eine exempel von denen Patribus, welche Lutherus nicht frey spricht, daß sie nicht im disputiren **von dem weg abgetreten / der schrifft etwas benommen / und der sache oder person beygeleget / Gottes wort verdrehet** haben solten. Deswegen aber hat der seelige mann die alten Lehrer mit nichten verlästert, sondern nur die warheit, die manchmahl vor delicaten und abgöttischen ohren hart lautet, gesaget.

11. Von denen neueren Lehrern mag dißmal auch ein einzig exempel gnug seyn, wenn der beliebte Rostochische Theologus D. Affelmannus, von dem D. L. Osiandro, Arnds feind also schreibet: Er habe pessime, schismatice, mendacissime, superbe, impie geschrieben; Er setze insulsas & elumbes consequentias, ja gar crimina falsi: Er habe candori, modestiæ & piæ doctrinæ vorlängst entsaget. u. s. w. Diß schreibet ein Lutherischer Theologus von einem andern; und noch ein anderer Theologus zu Wittenberg hat dieses noch dazu aus ihm wiederholet, nemlich D. Mich. Walther jun. in seiner Disput. de *Osiandrismo Victorioso* pag. 15. Deswegen aber ist keiner von beyden ein lästerer Lutherischer Lehrer worden, vielweniger der seel. H. Varenius, der eben solche greuele von Osiandro öffentlich bewiesen hat. Ein mehrers ist wegen der Patrum unten im 21. Num. zu befinden.

## Die 4. Anklage.

Er habe die Evangelische kirche bey den Papisten schändlich verunglimpffet. p. 58.

## Antwort.

1. Er hat durch alle secula **die greuel des Pabstthums** mit höchstem ernst und eyfer entdecket, und sonderlich die nothwendigkeit der reformation umständlich dargethan, also daß Herr D. Veiel selbst observirt, **Arnold habe dem Pabstthum die** Laudes **gesungen.**

2. Ist er nach seiner erkänntniß von dem **antichristenthum der römischen kirche** mehr überzeuget, als daß er ihnen etwas zu gefallen schreiben solte.

3. Hat er zwar unserer kirchen zustand unpartheyisch entdecken müssen, aber nimmermehr **den Papisten zu gefallen** / oder ihre dinge zu unterstützen, wovor ja ein evangelischer Christ einen abscheu haben muß.

4. Auch hat er nirgends die beschreibung von den mängeln der evangelischen kirchen **an einen einigen Papisten** gerichtet, vielweniger dieselbe bey solchen leuten, die er meist als verfallen und verblendet beschrieben, verunglimpffet; Am allerwenigsten solches auf eine **schändliche** weise gethan, ja so wenig als diejenigen autores unserer kirchen, daraus er seine documenta genommen.

5. Gesetzt auch, daß einige Papisten dieses buch wider unsere kirche **mißbraucheten** / dergleichen der Straßburgische Controversien-Prediger nach Doct. V. bericht soll gethan haben: So schadet doch solcher mißbrauch so wenig, als der **mißbrauch** / den die Papisten mit der **heiligen Schrifft** / mit Lutheri und anderer Theologen schrifften treiben. Diese sind an dem mißbrauch nicht schuldig, und die K. H. eben so wenig, welche man damit denigriren will.

6. Auch dieses ist demnach eine sonnen-klare verunglimpffung, wider welche H. A. sich billich der antwort bedienet, welche der **Herr Lange** auf dergleichen vorwürffe gegeben hat im V. Theil seiner aufrichtigen nachricht p. 97. **Ich hänge unserer kirche durch das zeugniß der warheit keinen schandfleck an / sondern bemühe mich vielmehr denjenigen garheßlichen mackel / so ihr von der** Pseudo-orthodoxie **angehänget worden / so viel an mir ist / von ihr zu thun.** Ein mehrers sehe man im III. Th. num. 9.

Die

## Die 5. Anklage.

Er habe Simonem magum, die Gnosticos und andere beschützt, Irenæum aber und andere Lehrer beschimpfft. p. 59.

## Antwort.

1. Insgemein ist dieses schon oben n. 2. vollkommen falsch befunden worden.

2. Insonderheit von Simone **dem zauberer** stehet in der K. H. I. B. 4. C. §. 4. **der satan hat den Simon erwecket. Dieser hat die leute bezaubert;** Item: **er hat sich bey seinem leben um Gott nicht bekümmert / den er auch freventlich verlästert und verschmähet hat.** In den Recognitionibus Clementis, welche H. A. teutsch ediret hat, stehen dergleichen **zeugnisse und widerlegungen wider** Simonis Magi **boßheit und ketzereyen** häuffig zu lesen. Das wird ja nimmermehr bey nur vernünfftigen leuten heissen sollen, **den Simon als einen ketzer geschützet haben.**

3. Einige **fabeln** sind zwar von diesem Simon aus andern Scribenten untersuchet worden, allein abermal mit gnugsamen consens protestantischer Scribenten, welche ja auch zum wenigsten Simonis **streit mit Petro zu Rom** vor erdichtet halten müssen, so viel ihrer behaupten, daß Petrus nie zu Rom gewesen sey. Solche untersuchung von dergleichen fabeln ist aber nimmermehr geschehen aus der absicht, diese **gottlose person** oder ihre **lehre** und Praxin im geringsten zu rechtfertigen, sondern nur die **wahren geschichten von den falschen** ex lege historiæ **zu unterscheiden.** Und solche bewandniß hat es mit den übrigen ketzereyen, von denen unsere eigene Theologi und Philologi so manche ungleiche nachrichtung lange vor H. A. angezeiget.

4. **Von** Irenæo hat er in der K. H. II. Buch 2. C. §. 2. geschrieben, daß er Polycarpi des Apostolischen mannes **zuhörer und ein Märtyrer** gewesen, **seine bücher könne man zu vieler nachricht brauchen;** und C. 4. §. 60. **er habe die** insolenz **des Römischen Bischoffs nicht gebilliget/ sondern ihm widersprochen.** Hingegen ist mit denen protestantischen Theologen C. 5. §. 5. angemercket, daß Irenæus **die autorität des Römischen stuls allzusehr erhoben gehabt:** dergleichen fast alle kirchen-historien der Protestanten erinnern; deswegen aber diesen Lehrer so wenig, als andere Patres bey erzehlung ihrer nævorum beschimpffen.

5. Bleibet also auch dieses eine blosse und gantz unbefugte zunöthigung in den augen aller verständigen, und wird unten im III. Theil n. 19. weiter examinirt werden.

## Die 6. Anklage.

Er wolle den äusserlichen gottesdienst und die kirchen gar abschaffen. p. 59.

## Antwort.

1. **Wie nöthig und heilsam** H. A. den gottesdienst halte, kan der Leser deutlich finden in seiner **erleuterung** pag. 17. 18. 21. 33. und 43. und in den Supplem. pag. 8. 52. und 130. vornemlich aber in den **abwegen der frommen** im II C. des II. Buchs.

2. Daß er auch selbst nicht allein dem öffentlichen gottesdienst beständig beywohne, sondern auch andere dazu nach der schrifft anweise, beweiset sein bißheriges offenbares unsträfliches verhalten; nach welchem denn auch sowohl seine eigen zeugnisse, als der widersacher verläumdungen zu beurtheilen wären. Man sehe indessen eben solche anklage von **Hn. Hofrath Strycken** wider D. Mevern beantwortet p. 9. womit H. A. völlig eins ist.

## Die 7. Anklage.

Er wolle das predigamt gar abschaffen. p. 60.

## Antwort.

1. Diese calumnie beschämet sein würcklicher beruff, darinn er von der zeit selbiges streits an in die 8. jahre als ein Prediger und aufseher mehrerer gemeinden und ihrer Lehrer durch Gottes gnade stehet: daß es also keiner weitern antwort bedarff.

2. Der Hr. Concip. bedencke und applicire bey dieser seiner unwarheit seine eigene erinnerung, so er Tom. III. p. 132. setzt: **Es wäre zu wünschen / daß dergleichen leute / ehe sie etwas tadelten / genaue acht hätten / und die sache nicht obenhin oder nach ihren vorurtheilen ansähen / so würden sie ihren nechsten nicht so leicht beschuldigen / oder von seiner arbeit das ärgste dencken.**

## Die 8. Anklage.

Seine kirchen-historie sey ein schädlich werck, eine hereticissima hæresiologia, ein geheimniß der boßheit. p. 60.

## Antwort.

Hievon wird unten zu reden seyn, wenn wir auf des Hn. Concip. recension oder vielmehr schmähungen dieses buchs kommen.

## Die 9. Anklage.

Er habe das fragmentum Theodoti so gar übel übersetzt, über 100. fehler darinne begangen, und die Griechischen wörter nicht verstanden. pag. 60.

## Antwort.

1. In der **endlichen Vorstellung** Cap. V. p. 43. ist bereits gezeiget, daß nicht H. A. diese version gemacht, sondern gar ein anderer, wie der angemaste Censor auch selber vermuhet hat. Dahero ihm selbst keine ignorantz in Græcis zugemessen werden kan. Dieses hätte der H. Concip. bemercken und das falsche vorgeben widerrufen sollen, wenn er hätte aufrichtig recensiren wollen.

2. Nennet der Censor selbst das Griechische fragmentum **ein gar dunckel** / und D. V. ein **unverständlich** Scriptum, in der erweisung p. 38.

3. Ist Censor selbst bey seiner version **zweifelhafft** und ungewiß gewesen, und hat offt müssen rathen und muthmassen, auch deswegen veniam von dem Leser bitten, indem er gar offte setzet: **vermuthlich / vielleicht / wie ich meyne / es kan beyderley verstand haben / allem ansehen nach / es kan seyn /** ni fallor, u. s. w. p. 14. 15. 17. 18. 19. 22. 23. 25. 27. Ja p. 25. bekennet er: **Er wüste nicht / was es sey.**

4. Hat der Autor selbst sich erkühnet in schweren stellen aus eigenem sinn varias lectiones zu machen. Hingegen verlachet er H. A. wenn dieser etwan hat gelesen κᾶμα vor κῆμα, προνίχθη vor προσνίχθη u. s. w.

5. Hat er nicht überall gut teutsch verstanden, sondern seine eigene anstatt der Obersächsischen und bekantlich reinen mund-art gesetzet.

6. Ist

6. Ist daselbst in der **vorstellung** p. 47. erwiesen, wie man aus einem oder andern fehlern in der version (zumahl dunckeler schrifften) nicht so gleich eine **unwissenheit der sprache** schliessen dürffe, woferne man nicht auch die vornehmsten Criticos, ja Lutherum selber mit dergleichen blame belegen wolle.

7. Insonderheit wird daselbst p. 30. u. f. weiter aus unläugbaren proben mit anführung Griechischer Scribenten gezeiget, wie ungegründet und wider den genium linguæ des Censoris critiquen zum öfftern seyn.

8. Was aber Concip. a parte wiederholet, als hätte der übersetzer nicht gewust, was ἑρμῆς, ἥττων, εὔκυκλος und dergleichen heissen, würde er ja wohl keinen schul-knaben, der sein Lexicon aufschlagen kan, überreden. Es ist auch von keiner nur im geringsten geübten person dergleichen ignorantz zu vermuthen.

9. Der Censor selbst getrauet sich nicht, H. A. dieses schuld zu geben. Wie er denn auch mit keinem fug kan, indem gnugsame specimina am tage liegen, wie er in hoc studiorum genere gnugsam versiret sey.

10. Wenn aber der H. Concip. in denen nachrichten hier dennoch auf H. A. zu zielen scheinet, so hat er selbst hernach anno 1702. p. 1109. von A. buch de Cognatione spirituali, worinne sehr viel loca aus denen rarestẽ und schwersten Græcis omnis ævi, bevoraus denen Scholiasten, offt verbotenus allegiret werden, gar ein anders bekannt.

11. Und fället demnach diese falsche consequentz völlig hinweg, als ob die autores nicht recht vertirt, oder auch solche unrechte versiones zum fundament geleget wären. Massen in specie diß fragmentum Theodoti zu keinem fundament **der historie** geleget worden, sondern nur, **damit die lehre der Valentinianer daraus noch etwas genauer zu ersehen sey** / wie ausdrücklich in der überschrifft stehet p. 41. nicht aber die relation der K. H. daraus zu beweisen.

## Aus dem urtheil gegen die kirchen-historie p. 95.

In diesem unchristlichen und gantz unerweißlichen, ja recht confusen urtheil sind folgende anklagen enthalten:

### Die 10. Anklage.

Die K. Hist. sey als ein höchst gefährlich buch so eingerichtet, daß, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten dadurch verführet werden könten. pag. 95.

### Antwort.

1. Beschuldiget H. Concip. selbst, neben andern seines gleichen widersprechern, das buch solcher groben und offenbahren boßheiten, daß, wenn dem also nach seinem vorgeben wäre, dadurch nicht einmahl vernünfftige leute, geschweige **Auserwehlte verführet** werden könten, von denen er den spruch Christi mißbrauchet.

2. Ist ja der zweck des autoris Gotte und allen unpartheyischen bekannt, daß er nicht auf **verführung** / sondern auf wahre **erkänntniß des gemeinen** von Hn. Concip. selbst zugestandenen **elends** und die daraus erfolgende **besserung** ziele.

3. Ist diese beschuldigung von verführung so gemein, daß auch Christus selbst, als der Hausvater, mit seinen Aposteln unter die **verführer** von den Schrifftgelehrten und Pharisäern gerechnet worden, dahero sich seine nachfolger nicht befremden lassen dürffen.

4. Wenn aber diese als knechte Gottes auch andere vor **verführung** warnen, geschicht solches nicht mit solchen arglistigen schlüssen, wie allhier (sage des nachfolgenden beweises) vom Concip. geschiehet, sondern mit beweisung des Geistes und der krafft, und nach der warheit.

5. Hr. A. hatte im IV. Th. der K. H. p. 845. §. 4. und 5. also gesetzet: **Es mag diese ungeendigte arbeit ihren nutzen haben** / welcher dann Gott anheim gestellet bleibet. Indessen ist mein hertzlicher wunsch, daß doch auch niemanden der geringste abbruch oder hinderniß und zeitverderb oder andere **nicht** intendirte effecten daraus zuwachsen möge. Gleichwie ich also **niemanden vom gebrauch dieses buches abhalten** will, also kan ich **eben** auch keinem **sonderlich** dazu rathen, nachdem mir aus erfahrung bekannt und gewiß worden ist, wie leicht sich überall die **natürliche curiosität** / **neugierigkeit** / **ruhmredigkeit** / **eigenliebe** / und dergleichen schändliche natur-kräffte bey dem lesen in solche dinge **mit einmischen**. Diese wohlgegründete und hochnöthige aufrichtige vermahnung verdrehet Hr. Concip. auf seinen sinn, und will den Leser dadurch bereden, **der autor wolle sein buch ungelesen haben** / er halte es vor **unnützlich**. A. warnet vor dem **mißbrauch** des buchs, der Censor aber vor dem **rechten** an sich selbst unschuldigen **gebrauch**: A. verleitet die **falschen absichten** dabey, Conc. die **sache** selbst. Könten auch die Herren widersprecher ihres hertzens sinn deutlicher offenbahren? Es haben sich viele über diese verkehrte art zu procediren verwundert.

6. Ist auch solch ein verkehrter wunsch und der dahin zielende schluß nicht erfüllet, sondern sie selbst klagen noch immer hin, daß diß buch auch, ungeacht des autoris eigener erinnerung, gelesen worden.

7. Wird die **göttliche weissagung** recht ungereimt dahin gezogen, aus Matth. 24, 24. denn daselbst stehet von **zeichen und wundern** / wodurch auch **Auserwählte** / so es müglich, verführet werden könten: Hier aber sind weder **zeichen noch wunder** / sondern ein vortrag historischer wahrheiten, vor welchen sich doch einige so besorgen, als würde er seine krafft bey denen Auserwählten haben: deswegen so viel ruffen nun in die 10. jahre dawider gewesen ist.

8. Falls jemand diese §. 4. wiederholte bekäntniß von der eitelkeit menschlicher wissenschafften in zweifel ziehen wolte, zumahl manche Gelehrten solche nicht wohl vertragen können; so betrachte man, was der berühmte C. Barthius aus eben derselben überzeugung von sich selber schreibet, ohne daß es ihm wäre übel gedeutet worden. L. V. Soliloqu. Cap. 3. pag. 396. Quid in anxietate animarum nostrarum scrutamur, indagamus in *eruditione*, *lectione*, eloquentia, ut *perdamus* super his tempora nostra, *consumamus* medullas corporum animorumque curas *incendamus*, quo potiamur *umbra doctrinæ* in Laboribus Vanitatis: cum ipsam vitam nobis præstet Spiritus non in libris, sed in corda nostra & in ipsam nostram vitam! quid ad donationem

hujus

hujus Libri Litteræ, Studia, Meditationes *ærumnosæ laboriosæque futilium eruditionum inquisitiones*? &c. Und Lib. IV. Cap. I. pag. 443. Abhorrebat tot Voluminum glorioſus Arbiter præ omnibus ea, quæ ſola noverat ſalutaria. Jacet ad omne latus ſcriptoris ingens acervus & plauſtralis copia, lucubrationum vanitatis, -- Ah largiatur mihi Deus *mortem puram* ab his *curis*, quæ me mortificant, & *vita pura* me muneretur intra me, in deſideriis ipſius, omnis futilitatis oblita &c. Welcher verünfftige mensch hat jemahls dergleichen abſurde folgereyen daraus gemacht, als man hier findet? Wird nicht endlich dieſer Cenſor mit ſeinen Gehülffen wünſchen, daß ſeine Cenſuren von niemanden mehr geleſen würden, weil er ſo gar wider alle vernunfft gehandelt hat?

## Die 11. Anklage.

Herrn Arnold überzeuge ſein gewiſſen, daß die liebe zu paradoxis und von aller welt verworffenen lehren, die verachtung alles deſſen, was er gelernet, die ungemeſſene ſelbſt-liebe und ein argwöhniſch gemüth bey ihm herrſche. p. 96.

## Antwort.

1. Herr Concip. redet von der herrſchafft ſolcher verderblichen ſünden, und alſo von einem groſſen grad derſelben: weil aber ſolches mit glauben und liebe, und alſo mit wahrer buſſe nicht ſtehen kan, ſo thut er hierinne H. Arnold zu viel. Es wird aber ſolches als von einem, der den geiſt der prüfung nicht hat, gerne getragen, und ihm beſſere erkäntniß gewünſchet.

2. Daß Herr Arnold ſein gewiſſen von ſolchen herrſchenden greueln nicht überzeuge, als wider welche die heilſame gnade ihn warnet und züchtiget, deſſen gibt ihm eben ſein gewiſſen zeugniß, und zwar in dem Heil. Geiſt mit aller Freudigkeit, doch durch die pure erbarmung Gottes.

3. Er überläßt aber dem Herr Conc. genauer zu prüfen, aus welch einem argwöhniſchen ſelbſtliebigen gemüth dieſe ungeiſtliche ausſprüche wider H. A. gefloſſen, und wünſchet ihm das nöthige licht der gnaden, welches er bißhero geflohen und verworffen hat, zu einem ſo wichtigen wercke ſeiner bekehrung. Daß A. nichts verwerffe was er gelernet, bedarff keines beweiſes.

## Die 12. Anklage.

1. H. A. abſehen ſey, das bild des verderbten Chriſtenthums zu zeigen, oder iedem leſer das Concept beyzubringen, es ſey keine andere chriſtliche kirche, als die, ſo den äuſſerlichen Gottesdienſt, predigten und ſacramenten abſchaffe. p. 96.

## Antwort.

1. Das erſte iſt wahr, daß nemlich die K. H. nebenſt der **erſten lauterkeit** auch den **verfall** habe zeigen ſollen.

2. Aber falſch iſt, wenn dieſer zweck mit dem andern von H. Conc. confundirt, oder vor eins angegeben wird, nemlich dem Leſer das Concept beyzubringen, daß diß die **chriſtliche kirche** ſey, welche den **Gottesdienſt und Predigten** abſchaffe.

3. Denn wenn diß einerley wäre, den **verfall zeigen**/ und **alles abſchaffen**; ſo müſten alle diejenige klagen über das verderbte Chriſtenthum, dergleichen faſt alle redliche Theologi und Hiſtorici hinterlaſſen, eben mit ſolcher läſterung beleget werden, wie auch vielen de facto begegnet iſt.

4. Wo hat H. Concip. jemals einen buchſtaben in H. A. von dergleichen reden geleſen, daß die **chriſtliche kirche** diejenige ſey, welche ſolche dinge **abſchaffe**? Kan man nicht mit Paulo hier ſagen von allen beſchreibungen des gemeinen verderbens: **Wie? heben wir das geſetz** (äuſſerliche ordnung, lehre und zucht) **auf? Nein/ wir richten es auf.**

5. Nicht allein H. A. worte bezeugen das gegentheil unwiderſprechlich, wie oben im Num. 6. aus ſeinen deutlichen bekäntniſſen gezeiget iſt: ſondern auch ſeine bißherige beſtändige Praxis, da er als ein Prediger ſelbſt den **äuſſerlichen Gottesdienſt** mit dirigiret.

6. Geſetzt auch, daß ein oder anderer punct von **abſchaffung des** operis operati und anderer ſolcher ſeelen-ſchädlichen **mißbräuche** beym gottesdienſt in H. A. ſchrifften ſtehet: ſo iſt doch dieſes nimmermehr auf die **ſache ſelber** und deren rechten gebrauch ohne ſündliche verdrehung zu ziehen.

7. Es ſind auch ſolche arge beſchuldigungen wider die zeugen der warheit aus allen zeiten bekannt, und muß diß ein jeder willigiich als ein leiden über ſich nehmen, wenn er von dem allgemeinen verderb zeugen will.

8. Wird alſo H. Conc. nimmermehr aus der K. H. dieſen ſatz verificiren können: Diß ſey eine **chriſtliche kirche**/ welche **das äuſſerliche alles abſchaffe.** Indem eben damit eine **gemeine** aufhören würde **chriſtlich** oder eine wahre kirche zu ſeyn, wenn ſie alle äuſſerliche hülff-mittel wolte wegwerffen, dergleichen ja nicht einmahl die Quacker und andere thun.

## Die 13. Anklage.

Er lehre, es ſey keine andere chriſtliche kirche, als die, ſo die allergefährlichſten ketzeriſchen irrthümer hege. p. 96.

## Antwort.

1. Hierunter iſt abermahln unterſchiedlicher betrug verborgen, nemlich als ob die K. H. lehre, theils **daß die ketzer die wahre kirche ſeyn**/ theils **daß keine andere** die wahre kirche ſeye, als die **ketzeriſche**/ und endlich, daß diß nicht etwa gemeine, ſondern **die allergefährlichſten ketzereyen ſeyn** müſten.

2. Dieſe anklage iſt ſo unverſchämt, daß ſie keiner widerlegung, ſondern vielmehr einer groſſen beſchämung bedarff, welche auch der heilige Gott in dem gewiſſen des Concipienten ſelbſt wircken wolle und wird, es komme über lang oder kurtz.

3. Der Hr. Concip. hätte aus der K. H. ſelbſt und aus denen apologien überflüßig ſehen können, wie H. A. nicht einen eintzigen **irrthum**/ als der ja ein werck des fleiſches iſt, an ſich ſelbſt rechtfertigen wollen, geſchweige denn **die allergefährlichſten ketzereyen.** Wie kan er denn ſolche vor die wahre kirche halten? ſind dieſes nicht die abſcheulichſten contradictiones?

4. Iſt oben im num. 2. wiederum von neuen klärlich erwieſen, wie gerade das gegentheil in der K. H. zu finden ſey, und wie ernſtlich inſonderheit gegen die **gefährlichſten ketzereyen** gezeuget worden.

5. Hr. Concip. aber wird ſelbſt hohe urſache haben, ſich und ſeine ſchrifften von den allergefährlichſten ketzereyen, als dem Pelagianiſmo und andern ſolchen grund-irrthümern zu purgi-

ren,

ren, deren ihn Herr Lange gewißlich mit nachdruck überführet hat, damit er noch theil an der christlichen kirche nach wahrer bekehrung nehmen könne.

## Die 14. Anklage.

Er sage, der äusserliche gottesdienst und orthodoxie aller religionen sey vom teufel. p. 96.

## Antwort.

1. Dem ersten ansehen nach hat Hr. Concip. diese lästerung nicht arg gnug auszudrucken gewust, um die Leser von der K. H. abzuschrecken. Es ist aber wiederum schalckheit und sophisterey dahinter.

2. Denn entweder bedeutet der **äusserliche gottesdienst** und die orthodoxie nur den gemeinen **verderb** und eingerissenen **mißbrauch**/ sowohl in der Praxi des **kirchendiensts** / als in denen eingeschlichenen unchristlichen sichermachenden **meynungen** / oder die an sich selbst unschuldige und nöthige **lehre** und Praxin selber, so viel etwa davon unter dem verfall noch übrig geblieben seyn mag.

3. Hr. Concip. muß nothwendig das letzte verstehen, denn er redet ohne bedingung oder restriction auf die mißbräuche; will auch keinen **verfall in der lehre** erkennen. Dahero ist seine anklage gottloß, wenn er H. A. solche greuliche gotteslästerungen beymisset, als habe er allen **gottesdienst und lehre** selbst, und zwar so ferne beydes **recht und gut ist**/ vor **teuflisch** angeklagt, davor ihn doch Gott treulich bewahret hat, und ewig bewahren wird.

4. Von demjenigen **mißbrauch** aber und **verfall** in der lehre und Praxi, welcher überall leyder! offenbarlich zu sehen ist, haben viel hundert zeugen vor H. A. schon bekannt und mit ihrem blute bekräfftiget, daß solche abweichungen nicht seyen von dem, der da heilig ist, sondern von dem geist der welt, der sein werck hat in den kindern des unglaubens.

5. Damit aber wird so wenig der **rechte gottesdienst und die wahre unverfälschte lehre** von jemanden geschmähet, als von Christo und seinen Aposteln, wenn sie den verfall der jüdischen kirche in lehre und Praxi entdeckten: sondern es soll alles zur besserung geschehen; und wohl allen, die sichs dazu dienen lassen.

6. Der Hr. Concip. kan sich indessen von seiner Pseudo-orthodoxie in Hr. Langens nachricht hin und wieder ersehen, und einen bessern sinn fassen lernen. Von der orthodoxie aber soll unten num. 59. mehr folgen.

## Die 15. Anklage.

Er lehre, die wahre religion habe nur aus etlichen singulairen, fanatischen, auch wohl atheistischen köpffen bestanden. p. 96.

## Antwort.

1. Dieser boßhafften auflage ist schon hier bey der 3. und 4. anklage gnug gethan, welches zu wiederholen nicht noth ist. Man bedencke nur, wer die oben num. 3. gerühmte **christliche lehrer** seyn, woraus die **erste kirche** bestanden, obs singulaire und fanatische köpffe gewesen, so wird diese verleumdung offenbar seyn.

2. Wie können **Atheisten eine religion haben**, da sie keine haben noch haben wollen? Und wo hat H. A. jemahls geschrieben, daß die eigentliche also genannte **Atheisten eine religion haben**, oder daß sie die **wahre** haben? Ist auch ein mensch so unvernünfftig, des Hn. Concip. vorgeben zu glauben? Und dennoch schreibet man unbesonnen: A. werde es nicht läugnen können. Des Hn. Conc. eigenes gewissen leugnets ihm ins angesicht, und zeuget, daß er H. A. unrecht thue, und Gott wirds ihm auch nicht weniger über lang oder kurtz zeigen und heilsamlich vorstellen.

## Die 16. Anklage.

Zu A. kirche gehöreten eigentlich die Gnostici, Manichäer, u. s. w. die er zeugen der warheit nenne. p. 96.

## Antwort.

1. Hr. A. hat nirgends mit einem worte von **seiner kirche** gedacht, ob er nur anlaß dazu gegeben, daß jemand ihm eine **eigene kirche** zuschreiben konte.

2. Hat er auch in der that keine **eigene kirche** oder auch eine secte gesammlet, sondern seinen abscheu vor aller **partheylichkeit und sectirerey** öffentlich an den tag geleget, und mit seinem öffentlichen amt contestiret.

3. Hingegen hat er sich zu der wahren evangelischen kirche bekennet, und hat biß dato in der Lutherischen als ein Lehrer und mitglied gestanden, glaubet auch, ehret und liebet eine einige (unam) heil. christliche kirche und gemeine der Heiligen mit allen wahren Christen.

4. Hat er nun **keine eigene kirche**/ so können auch alle die benannten ketzer **nicht zu derselben gehören**: denn non entis nullæ sunt affectiones, nach der bekannten schul-regel.

5. Daß aber H. A. diese ketzer nicht approbiret habe, (ob er schon in historischen umständen und andern beschuldigungen dann und wann von der gemeinen tradition mit dem berühmten Theologo D. Kortholden und andern dissentiret hat) das ist oben n. 2.. und anderswo zu überzeugung solcher lästerungen dargethan.

6. Daß H. A. alle die benannten leute **zeugen der warheit** ohne unterscheid nenne, haben seine ankläger noch nie gründlich bewiesen, sondern setzen es so platt hin, um die Leser zu berücken, und die gefahr recht groß zu machen.

7. Gesetzt aber auch, daß ein Historicus einige worte von einer oder andern irrigen oder verworfenen person zum zeugniß von dem gemeinen elend anführete, so würde ihn dennoch kein verständiger deswegen sogleich dergestalt blamiren können oder wollen, ob gehörete er zu der kirche solcher irrigen leute selbst.

8. Die wiederholung eines oder andern zeugnisses, das nach der warheit gesprochen ist, machet einen Referenten nicht flugs der gantzen ketzerey theilhafftig oder anheischig: sonst hätte kein Theologus oder Historicus jemahls testimonia veritatis ex Papatu, oder die alten Christen ex Ethnicismo holen dürffen. Und wäre es ein lästerlicher schluß: **Die ersten Christen zogen** (nach Pauli beyspiel Ap. Gesch 17, 28.) **die Heyden zu zeugen an/ und unsere Theologi die Papisten** / Ergo **gehören sie zu der kirche der Heyden oder Papisten.**

## Die 17. Anklage.

Er entschuldige und lobe die meisten ketzer, ja alle Atheisten. p. 97.

## Antwort.

1. Bey der 2. anklage ist eben diese unwarheit schon widerleget, wozu hier noch diese kommt, daß H. A. nicht nur die **ketzer entschuldige** / sondern auch **lobe.** Diß wird in der anklage vor eins

eins gehalten, da doch beydes sehr weit und gantz eigentlich von einander unterschieden ist. Wer einen verklagten entschuldiget, der lobet ihn nicht alsobald, sondern er removiret nur von ihm eine oder andere beschuldigungen.

2. Wie ferne und mit was vor cautelen nun H. A. einige, die des irrthums bezüchtiget worden, nach dem exempel unserer historicorum entschuldige, ist oben bereits, ja in allen diesen betrachtungen nach der wahrheit gewiesen. Daß er aber einen eintzigen eigentlich so genanten **Ketzer** oder gar alle **Atheisten loben** soll, daß ist eine boßhafte auflage, ja der höchste grad der lästerung, wie Morhofius dieselbe nennet, die niemand in ewigkeit verificiren kan. Massen es noch viel ärger ist, und ein höherer grad der boßheit, **alle Atheisten loben**/ als selbst **ein Atheiste seyn.** Beydes aber wird H. A. hier öffentlich schuld gegeben, zu schwerer verantwortung des Autoris. Man sehe oben aus der 2. anklage seine unschuld auch in diesem stücke.

## Die 18. Anklage.

Er mache den Julianum zu einem höchst-tugendhaften und von den Christen geplagten mañ .p.97.

### Antwort.

1. H. A. hat im IV. B. 1. C. §. 17. ausdrücklich protestiret, **daß er** Juliani **persohn und seinen** NB. **unglauben nicht entschuldigen wolle**: Er hat auch von diesem Kayser deutlich gesagt, daß er einen **Heydnischen sinn** gehabt. In der erzehlung selbst aber hat er §. 19. bezeuget, daß diese historie untersuchet werde, **nicht zu entschuldigung einiges unrechts oder Heydnischen greuels**/ sondern zu unpartheyischer erkäntniß der historischen wahrheit.

2. Wo stehet denn da von einem **höchst-tugendhafften** mañ? Ist deñ ein **unglaubiger, heydnischer / greulicher** mensch **tugendhafft**? Oder kan bey unglauben rechte tugend seyn? H. A. glaubet mit allen wahren Christen, daß **heydnische tugenden** noch lange nicht vor Gott wahre tugenden seyn: Julianus aber hat dazu wenig oder nicht dergleichen tugenden gehabt, die man sonst noch von andern Heyden liest.

3. Ein anders ist also, die **fehler und übereilungen** der damaligen Christen gegen den Julianum als ein unpartheyischer Historicus anmercken, ein anders Julianum als einen **tugendhafften mann** beschreiben, oder ihn dazu **machen.** Jenes und nicht dieses wird ein verständiger von der K. H. bekennen müssen.

4. Ein mehrers ist hievon in Supplementis p. 62. zu finden.

## Die 19. Anklage.

Er mache den Kayser Wenceslaum zu einem grundfrommen Christen. pag. 92.

### Antwort.

1. Wenn auch H. A. diesen Kayser als nicht so arg und schlimm beschrieben hätte, so würde er keinem rechtschaffenen Protestanten damit verdruß, noch der wahrheit zuwider gethan haben. Massen die Historien klar sagen, daß er dem **Johann Huß** wider die Papisten beygestanden hat, nach Dubravii und Theobaldi zeugniß; welches dann auch unter andern D. Kortholt an ihm **lobwürdig** schätzet, H. E. Sec. XIV. Sect. 3. p. 595. (quo solo nomine *laudem* promeruit.)

2. Gleichwohl schreibet H. A. gar behutsam im XIV. Buch 1. Cap. §. 4. **Ich will die laster an sich selbsten so ihme beygeleget werden/ nimmermehr entschuldigen**: Und §. 6. **Gesetzt/ daß auch etwas/ (von seinen lastern) wahr gewesen/ so hat er davor gnug büssen müssen.** Dabey er die vornehmsten erzehlungen von ihm untersuchet, und einige aus den bekänntnissen unverwerfflicher Scribenten in zweiffel ziehet.

3. Dieses alles weiset gantz handgreiflich, daß H. A. ihn nie zu einem guten Regenten, geschweige **grund-frommen Christen** gemacht, sondern es ist diese Exaggeration und Hyperbole des Conc. mit der vorigen eine formul und figur der gewöhnlichen à la mode-predigt-art, da manche wider die wahrheit oft böß gut, und gut böß, licht finsterniß, und finsterniß licht nennen, und zwar noch darzu mit grossen Exaggerationibus und Hyperbolen.

## Die 20. Anklage.

Er entschuldige recte den abscheulichen Gotteslästerer Adelgreiff. pag. 97.

### Antwort.

1. Ein anders ist abermahl, einen Gotteslästerer an sich selbst in seiner boßheit, und **so fern er Gott lästeret**, entschuldigen oder rechtfertigen, ein anders aber, von einem verblendeten menschen **wünschen**/ daß er möchte **mit mehrerer sanfftmuth / gedult/ weißheit und krafft zu recht gewiesen** / oder seine besserung lieber erwartet, als er in seiner blindheit alsofort hingerichtet seyn, ehe er noch zeit gnug gehabt, sich zu bekehren, oder nur zu gesundem verstande zu kommen. Dieses und nicht jenes wird der Leser bey dieser Historie finden, daß es von H. A. geschehen: Und also klaget ihn auch hier der Gegner vergebene an, und suchet umsonst die leute zu bereden, als ob H. A. mit den ärgsten Gotteslästerern colludire, ja er lästert das, was aus Christlicher liebe zu solcher leute bekehrung geflossen, welches ihm der Herr zu erkennen geben, und nicht zurechnen wolle.

2. H. A. schreibet von diesem menschen im III. Theil 4 Cap. §. 60. **Er habe sich aus einem irrigen wahn vor eine Göttliche persohn gehalten / und man hätte ihn sollen mit sanfftmuth wieder zu rechte bringen/ oder seine veränderung mit gedult erwarten.** Er bedauret ferner, §. 62. daß man **durch die** tortur **ihn bekehren** wollen, wie Hartknochius bekenne. Aus Franckenbergs judicio wird auch §. 64. angeführet, daß dieser mensch in **der eigenheit gefangen** gewesen, und selber nicht gewußt, was er ausgebildet, u. s. w. Kurtz: H. A. hat nicht des menschen einbildungen und Gotteslästerungen entschuldiget, sondern nur die langmuth und gedult seiner Richter und der Prediger desideriret, wie alle worte daselbst ausweisen. Und wer wolte denn auch solch thörichtes vorgeben des armen menschen entschuldigen? Kan es wohl von einem nur vermuthet werden, der noch seine fünff sinnen hat.

## Die 21. Anklage.

Er lästere die Patres und fast alle Evangelische Lehrer, pag. 98. item H. M. Scharff wider H. Langen. p. 97.

### Antwort.

1. Oben hieß es, H. A. **lästere alle** Lehrer: Hier heißt es schon: **Fast alle**: So stimmt das zeugniß nirgends überein.

2. Daß H. A. keinen rechtschaffenen Lehrer **lästere**/ geschweige denn **alle**/ oder **fast alle**/ sondern sie vielmehr ehre, liebe und lobe, ob er schon ihre fehler als menschen auch in historia nicht verschweigen dörffen: Das ist oben bey der 3ten Anklage sonnen-klar gezeiget. Fället also auch diese unwahrheit hinweg.

3. Da dem sel. Luthero von denen Papisten, welche die Patres auch allzu hoch erheben, vorgeworffen wurde, er habe ihnen schimpflich nachgeredet, z. Ex. Hieronymus **habe das gantze Evangelium verwüstet/ mehr die Hölle als den Himmel verdient/ er sey ein Ketzer**

zer / Basilius **tauge nicht** / Cyprianus **sey ein schwacher** Theologus, u. d. g. So antwortete unter andern D. Joh. Müller in Luth. Def. Cap. X. f. 137. also darauf : „ Wer „ da wissen will, was Lutherus von den alten Kir„chen-Lehrern halte, der muß nicht allein herfür „ziehen, **was Lutherus an ihnen getadelt**/ „ sondern auch was er an ihnen **gerühmet.** „ Weil aber dieses nicht geschichet, so ist **das „ganze urtheil falsch**, und kan hieraus nie„mand verstehen, was Lutherus im grunde von „ den Kirchen-Lehrern halte, weil sie weder Apostel „ noch Propheten gewesen, ists **nicht unrecht**/ „ daß **ihre mängel** auch angezeiget werden. Es „ hat Lutherus solches nicht darum geredet, als „ wenn er die Patres wolte **verkleinern** / son„dern daß er wollte anleitung geben, wie sie der vät„ter schriften mit **fürsichtigkeit** sollten lesen, und „ nicht alles ohne fleissiges erwegen **für Heilig„thum** annehmen. Darnach hat er hiemit „ wollen anzeigen, wie man im Pabstthum **zu viel „ thue**/ u. s. w. Alles dieses dienet auch zur Ant„ wort auf gegenwärtige Anklage, welche dadurch „ von grund-aus gehoben wird.

## Die 22. Anklage.

Er lästere Käyser Constantinum M. Theodosium und Carolum M. p. 98.

## Antwort.

1. Hierauf ist bereits ausführlich geantwortet, und zwar wegen Constantin. M. in den Supplem. p. 61. 63. und sonderlich: weitlaufftig. p. 66. 105. wider welche deduction auch seither niemand etwas erhebliches aufbringen können.

2. Von Theodosio sind eben die daselbst geschehenen general-monita in acht zu nehmen, wie nemlich ein historicus allerdings fug und recht habe, auch von solchen personen die wahrheit zu untersuchen, und ihre laster nicht zu verschweigen; welches aber noch lange kein **lästern** ist. Es hat auch H. A. von Theodosio **viel löbliches** gezeiget, im IV. Buch 2. Cap. §. 23. wie auch die Heyden seinen reichthum gelobet gehabt, item Cap. 3. p. 9. daß er viel heydnische greuele abgeschaffet habe, u. s. w.

3. Dergleichen ist von Carolo M. desto gewisser, je mehr er schon mitten im Pabstthum gelebet hat. Gleichwohl hat H. A. von ihm unpartheyisch bekannt, daß er als **ein zeuge der wahrheit die Clerisey** reformirt / **viel wahrheiten behauptet**/ **der boßheit der Clerisey in vielem gesteuret** / **und manche gute anstalt gemacht habe**/ **und nach seiner erkänntniß sich der Kirchen besserung ernstlich angenommen** / **und auf gute zucht sehr gehalten habe** / u. s. w. IX. B. 1. Cap. p. 3. Hingegen hat er auch andern theils um der wahrheit willen dasjenige von Carolo nicht verschweigen dürffen, was unsere theologi und historici selbst, ja die ältesten scribenten an ihm desideriren. So wenig aber als diese ihn **gelästert**, so wenig kan mans auch H. A. nachsagen.

## Die 23. Anklage.

Er lästere die Chur-Fürsten zu Sachsen, so zu anfang der reformation gelebet. Item: Er schmähe seine angebohrne Landes-Herrn. p. 98.

## Antwort.

1. Wenn H. A. solchen personen **fälschlich und ohne grund** böse dinge nachgeschrieben hätte, so hätte er sie allerdings gelästert, und wäre strafffällig.

2. Es sind aber nur einige menschliche gebrechen solcher Herren, sonderlich Churfürst Johann Friedrichs, unpartheyisch aus klaren documenten erzehlet worden, aber nimmermehr sind sie selbst im geringsten an ihren hohen personen **gelästert**, vielweniger ihre Obrigkeitliche gewalt angetastet.

3. Sind auch solche erzehlungen aus domesticquen Autoribus genommen, die meist selbst zur selben zeit gelebet, und **Sächsische Landeskinder**/ oder doch **Unterthanen**/ ja wohl gar Ministri derselben gewesen. Hätten diese solche historien nicht hinterlassen, so hätte sie H. A. nicht gewußt, noch erzehlen können.

4. Haben nun diese keine **lästerungen**/ damit wider ihre angebohrne und darzu vorgesetzte Herren, in dero eigenen Landen sie gelebet, begangen, so kan die wiederhohlung vielweniger also heissen, wie bereits in Supplem. p. 136. gezeiget ist.

5. Sind innerhalb 10. jahren in Sachsen selbst so viel klagen über den abfall zum Pabstthum und andern ärgernissen gedruckt worden, die doch niemand vor lästerungen halten wollen oder können.

## Die 24. Anklage.

Er wolle aus Müntzern und den Wiedertäuffern in dem IV. Theil heilige Engel machen. p. 98.

## Antwort.

1. H. Concip. hatte gleich vorher bekannt, daß **H. A. von Müntzers / der aufrührischen Bauren und der Wiedertäuffern händeln noch etwas aufrichtig geurtheilet habe**: Damit bekenne er selbst H. A. unpartheylichkeit in diesem punct.

2. Daß aber H. A. aus eben diesen leuten keine heilige **Engel** mache, (so abermahl nur eine rhetorische figur ist) sondern nach der wahrheit von ihrem elend geschrieben, zeuget eben die vom Herrn Concip. angeführte stelle, zu kräfftiger beschämung solcher handgreiffl.icher unwahrheiten, im IV. Theil Sect. II. n. 26. p. 199. allwo H. A. worte diese sind: **Wiewol die schweren mißhandlungen und** excesse **des Müntzers an sich selbst unlaugbar und entsetzlich sind.** Und nachdem observiret worden, daß gleichwohl der Heil. Geist auch bey solchen leuten angeklopffet, so wird daraus geschlossen : Er hätte allerdings dem folgenden **schrecklichen fall**/ wohl entgehen mögen, **wenn er des Heil. Geistes regierung gefolget hätte.** Und von dem Münsterischen setzet er n. 27. p. 203. **Weil sie nicht nach der demuth gestrebet**/ **sind sie in diese greuliche irrthümer und versuchungen gestürzet.** Und wiederum: Es wären erschreckliche und verderbliche **irrthümer** gewesen, u. s. w. Siehe auch das XVI. B. Cap. 2. §. 11. u. f. Cap. 21. §. 33. im II. Theil. Item den tractat von den **Abwegen** im Anhang §. 19. p. 605.

3. Was soll man nun denen Widersprechern glauben, da sie hier nicht etwa vorgeben, H. A. entschuldige in gewissen unsträflichen **Puncten** diese leute, oder rede mit gutem unterscheid ihres vorigen zustandes von dem folgenden; welches ja einiger massen noch zuzugeben wäre; sondern er mache heilige **Engel** aus ihnen, welches ja eine sehr arge unwahrheit ist, dergleichen exaggerationes manche in ihren Predigten und Schrifften, sonderlich in verkätzerungen, häuffig brauchen.

## Die 25. Anklage.

Er schliesse, man solle ämter und alles fahren lassen, und ein ander Christenthum anfangen. p. 98.

## Antwort.

1. In dem beschluß der K. H. hatte H. A. nach seiner damahligen einsicht von den hinternissen der wahren verläugnung und nachfolge JEsu Christi aus hertzlicher meynung geredet, und eine kurtze bekäntniß gethan, warum er vor seine **person** dieses nöthig achte.

2. Hiemit aber gedencket er mit keinem worte, daß andere ihre **ämter** und alles solten fahren lassen; dann das wäre ja unweißlich und unbescheiden gehandelt, **andern** seine wege und besondere führungen aufdringen wollen.

3. Viel weniger will er ein ander Christen-

thum

thum angefangen wissen; als das, welches uns Jesus Christus und seine Apostel durch wort und werck hinterlassen haben. Er hat auch bißhero kein anders gesuchet, noch seinem nächsten in lehre und leben getrachtet vorzulegen, als das alte einige wahre Christenthum, wie seine schrifften und zuhörer zeugniß geben. Der ankläger aber mag sich prüffen, ob er selbst nicht ein ander oder wahrhafftigers Christenthum anzufangen nöthig habe, als er bißher in diesen und andern seinen anklagen erwiesen, und möchte wohl bedencken, wer nach Offenb. 22, 15. in Gottes reich gehöre, und ob man nicht die lügen ablegen, und die wahrheit gegen Gott und von seinem nächsten reden müsse.

## Die 26. Anklage.

Er halts mit keiner religion, und wolle seine eigene parthey und meynung wider die gantze welt behaupten. p. 98.

## Antwort.

1. Oben p. 58. hiesse es: H. A. verunglimpffe die evangelische kirche bey den Papisten, und halte es folglich mit ihnen: Hier aber soll ers mit keiner religion halten / sondern eine eigene haben.

2. Diese lästerung ist theils und vornemlich mit der that vor aller welt widerlegt, indem H. A. schon viele jahre lang der evangelischen kirche in öffentlichen und wichtigen kirchen-ämtern gedienet hat.

3. Theils ist sie vorlängst in seiner erklärung öffters und ausführlich beantwortet, und zwar nach beyden membris der anklage, woraus es die ankläger hätten sehen können: Siehe die erklärung wider H. Cyprian. p. 44. Woselbst sich H. A. zu der Lutherischen kirche bekennet: Die erinnerung p. 16. und 17. Ferner die erläuterung p. 34. Weiter die vorstellung §. 21. u. f. p. 8. 9. und endlich die Supplementa p. 58. 116. und 442. Woraus ein jeder vernünfftiger mensch wird ersehen und bekennen müssen, daß H. A. vor keiner sünde mehr abscheu habe, als vor eigenen secten / rotten und trennungen / und daher weder keine religion / noch auch eine eigene / jemahls gehabt habe, oder auch nur haben wolle. Mag also ein jeder Ankläger auch diese verläumbdung wieder zurück nehmen und davor busse thun: Denn mit solchen verschuldungen kan niemand zu Gott kommen.

## Die 27. Anklage.

Man könnte auf den schlag der K. H. eine rebellen- oder diebs-historie verfertigen, darinn aus allen ehrlichen patrioten feinde des vatterlandes, und aus allen schelmen die ehrlichsten bürger gemachet werden könnten. Denen ketzern sey alles zum besten gedeutet. p. 99.

## Antwort.

1. Diese beschuldigung mit der vorigen pag. 98. in fine wird so vermessentlich aus verkehrtem eyfer dahin gesetzt, aber auch nicht mit einem schein-grund bewiesen: man versuche es aber, so wird man die klare unmöglichkeit wohl sehen.

2. Das absehen ist, diß buch denen Lesern verhaßt zu machen, als wären eitel schelmen und diebe / davor man die Ketzer ausgibt, ehrlich, und hingegen ehrliche patrioten zu dieben gemacht.

3. Daß denen Ketzern alles zum besten gedeutet sey, ist eine doppelte unwahrheit, nemlich a) daß alles / und zwar nicht etwa nur ein wenig oder wohl, sondern gar b) zum besten gedeutet sey.

4. Denn daß nicht nur nicht alles / sondern nichts an sich selbst böses nur wohl, geschweige zum besten gedeutet sey, beweisen alle die vielfältigen passagen, darinn die gefährliche irrthümer der mit recht also genannten ketzer erzehlet und verworffen werden. Von dem Simone, den Gnosticis, Manichäern, Donatisten, Arianern und andern ist schon oben bey der 2ten und 5ten Anklage dargethan, daß dieser leute irrthümer nach gebühr bestrafet worden.

5. Damit aber auch hier solche greuliche sätze nur durch ein exempel beschämt werden, so stehet ausdrücklich von den Münsterischen Wiedertäuffern in dem oben bey der 15. Anklage citirten orte: Daß sie greuliche irrthümer und grobe mißhandlungen gehabt. Von denen Arianern stehet deutlich im IV. B. 8. Cap. §. 1. Sie hätten sich in so grausamer verfolgung und lästerung / (nemlich wider Christum) nichts weniger als glaubig erwiesen. Und §. 18. Auf ihrer seite sey die Christliche pflicht hintan gesetzt; Sie hätten anstatt des thätigen Christenthums blosse meynungen und seichtige fragen auf die bahn gebracht. Wiederum §. 21. Die vernunfft sey bey den Arianern zu schanden worden / und habe nichts als uneinigkeit angerichtet. Die verwirreten händel / so unter ihren secten vorgegangen / seyen nicht zubeschreiben / und was dergleichen bestraffungen wider sie mehr sind.

6. Hier schliesse nun jemand und sage mit Herr Concip. daß alles den ketzern zum besten gedeutet wäre. Der Leser siehet aus diesem wenigen, daß kein weiterer beweiß gegen solche unerfindliche auflagen nöthig ist, sondern daß diese ankläger nicht etwas, sondern alles ihrem nächsten aufs ärgste zu deuten gewohnt sind, wie sie biß hieher vor Gott und menschen überzeuget worden, und noch weiter mit Gottes hülffe überführet werden sollen.

## Die 28. Anklage.

Er sage von dem grossen dissensu der Valentinianer und Wiedertäuffer, sie lauffen alle auf einen grund: Hingegen den Lehrern unserer kirche muße er die geringsten zwistigkeiten als capital-dissensus auf. p. 99.

## Antwort.

1. Betreffend das erste membrum der beschuldigung, so kan ich dißmahl nicht finden, wo der dissensus der Valentinianer und Widertäuffer berühret werde, der locus wird auch von H. Concip. nicht allegiret.

2. Gesetzt auch, daß also in der K. H. stünde: Sie lieffen auf einen Grund; So ist diß ja gar nicht partheyisch oder falsch, vielweniger der evangelischen kirche præjudicirlich geschrieben, weil diese secten ja beyderseits vor irrig gehalten worden, und also ihr dissensus oder consensus der wahrheit an ihr selbst weder schadet noch nutzet.

3. Man kan auch nicht absehen, wie dieses hätte zur entschuldigung der einen oder andern secte dienen können, da ja noch den gemeinen principiis ein irriger mit seinem consens den andern nicht rechtfertigen kan.

4. Das andere membrum ist abermahl aus affecten so verfänglich gesetzt, und muß ordentlich untersuchet werden. Daß auch in der Lutherischen kirche offt nicht nur geringe, sondern auch sehr grosse zwistigkeiten entstanden, ist aus der historien offenbar, und keinesweges zu läugnen. Beyderley arten haben in der K. H. nothwendig müssen beschrieben werden, welches alle verständige erkennen und zugeben, weil es ein hauptstück einer historie mit ist.

5. Nun fraget sichs, ob H. A. die geringsten zwi-

zwistigkeiten nicht nur beschreibe, sondern auch aufmuzte, und zwar als capital-dissensus. H. C. sagets, aber beweisets mit keinem wort oder anführung einer einigen passage. Wie kan mans ihm denn glauben?

6. Das gegentheil aber sol klar erhellen aus anweisung der örter, wo davon gehandelt wird. Im 30. Cap. des XVI. B. da von denen innerlichen und geringern **zwistigkeiten der Lutheraner** ex professo gehandelt wird, stehen im eingang selbiger historien §. 10. diese bescheidene worte: **Wir wollen noch einige sonderbare streitigkeiten kürzlich berühren / welche nicht eben zu einer öffentlichen spaltung gediehen / dennoch aber eine und andere bedenckliche puncte betroffen haben.** Worauf sie mit der grösten modestie nach einander historice recensiret, und hernach §. 18. u. f. einige ernstliche klagen evangelischer Lehrer selbst über solchen spaltungen angehänget werden.

7. Ja die partheyische anklagen der Papisten hierüber werden §. 21. übellautende judicia genennet, welche sie (die Papisten) in die welt hinein geschrieben, und viel unwahrheiten und affecten mit unter gemenget. Heißt das die **zwistigkeiten aufgemuzt** / oder nicht vielmehr aufs gelindeste wider die gegner entschuldiget? So gar schlechten danck verdiente ein unpartheyischer historicus auch bey denen, welche seinen redlichen sinn besser erkennen solten. Doch ists gut, daß er auf menschenlohn oder lob bey seiner arbeit nicht gesehen hat.

Die 29. Anklage.

Er übergehet die odieusen sachen der Fanaticorum mit stillschweigen, z. Ex. Menno Simonis streit mit D. Joris, Brecklings controvers mit Kuhlmann, der Quäcker neuliches schisma. p. 99.

Antwort.

1. Diese unwahrheit könnte insgemein durch alle diejenige stellen widerleget werden, worinne solcher leuten odieuse sachen klar entdecket sind, wie der augenschein bey jeder secte beschreibung zeiget.

2. Doch nur bey den angeführten exempeln zu bleiben, so urtheile man aus nachfolgenden worten, ob *a*) **der Mennisten** odieuse **sachen** / *b*) Menonis streit mit Joris mit stillschweigen übergangen sey?

3. Insgemein stehet im XVI. B. 21. C. §. 33. ausdrücklich, daß viel anstössige und straffbare dinge unter den **Wiedertäufern vorgangen, auch selbst unter ihnen viel heuchler** gewesen. Ferner eben daselbst: Die neuen **Wiedertäufer** haben ihre **spaltungen** selbst gestanden. Und im XVII. B. 12. C. §. 31. werden ihre andere neuere **spaltungen und trennungen** weiter erzehlet, und wird hernach unpartheyisch geschlossen: Aus diesen und andern ihren dingen schliesset man einen grossen **eigensinn, selbstgefälligkeit, und** Pharisaismum, wie es bey dem sectirischen wesen nicht leicht daran fehlen kan. Sind denn nun **eigensinn / selbstgefälligkeit und** Pharisaismus odieuse **dinge** / und sind sie in der K. H. **mit stillschweigen übergangen?** Man lasse des H. Concip. gewissen darauf antworten, und alle vernünfftige leser selbst entscheiden.

4. Ferner von Menone und seinen anhängern insonderheit stehet im XVI. B. 21. C. §. 38. Daß unter ihnen eine grosse **spaltung entstanden** / und daß ihre **widersacher hievon grossen anlaß genommen von ihnen übel zu urtheilen / und die schuldigen selber ihrengrund öffentlich entdeckt haben** (nemlich wie elend er sey.) Im 39. num. werden sie eine secte genennt, und wird weiter bekannt, daß der Meno **allzuhart und gesetzlich gewesen** / und daß seine leute mehr ein **pharisäisch** / **als lebendig Christenthum** geführet. Darauf wird ausdrücklich gesetzt: D. Joris hat auch an ihn scharf geschrieben, und zeigen wollen, wie viel ihm noch am wahren **Göttlichen erkänntniß** mangele. Und endlich wird erzehlet: Menonis anhänger hätten ihn zu sehr erhoben. Und zu letzt unpartheyisch geschlossen: **Gleichwie insgemein die sectirischen rotten nichts gutes gestifftet / und deßwegen von Paulo verworffen worden.** Wie will nun H. Concip. darthun, daß H. A. dieser leute odieuse sachen verschwiegen? Er ist allerdings diese falsche anklage mit allen den vorigen zu widerruffen verbunden.

5. Anlangend die andern benannten streitigkeiten von **Brecklingen** und den **Quackern**, fallen dieselben hauptsächlich ihrem rechten ausbruch nach in die zeit nach dem jahr 1688. als welches der terminus der K. H. ist, und ist daher solche zu berühren weder nöthig noch möglich gewesen, zumahl es auch an denen documentis gemangelt hat. Wiewohl auch die letzten schismata **unter den Quackern** ausführlich beschrieben sind im 59. u. f. num. des 20. C. im XVII. B. Und kan man sonst aus allen andern beschreibungen der secten sehen, daß nicht leicht die geringste streitigkeit mit vorsatz verschwiegen sey, zum wenigsten wirds kein unpartheyischer einer boßheit beymessen.

6. Was **Brecklingen** betrifft, setzet der H. Concip. ihn unchristlicher weise unter die Fanaticos, welches Herr Lange unwidersprechlich erwiesen hat im III. Theil der Auchfrichtigen Nachrichten p. 7. und im IV. p. 96. folglich fället auch diese klage weg, als hätte H. A. der Fanaticorum streit nicht erzehlet.

Die 30. Anklage.

Er habe gantze acta, so zu kränckung der evangelischen kirche dienen, publiciret, und alles aufs vergallesste auf unsern kirchen-zustand appliciret. p. 99.

Antwort.

1. Daß einige acta publiciret worden, ist wahr, mit was vor absehen aber, ist Gott am besten bekannt, nemlich bloß zu mehrerer einsicht in das elend mancher unerläuchteten lehrer und fürsteher, nicht aber zu kränckung eines einigen **unschuldigen menschen**, geschweigen denn der gantzen **evangelischen kirche.** Denen ein oder mehr fleischlich gesinnete Prediger sind noch lange nicht eine kirche, geschweige eine **evangelische kirche**, obschon dieser stylus aus dem Pabstthum noch von einigen beybehalten worden.

2. Was auch verfolgter leute unschuld oder auch des natürlichen hertzens verderben und elend darleget, das kan rechtschaffene Christen nicht kräncken, sondern vielmehr erfreuen. Klaget aber jemand hiebey über **kränckung** / der hätte sein hertz besser als bißher zu prüfen, ob es vor Gott gegen seinen armen unwissenden oder irrenden nächsten in wahrer Christl. gedult, sanfft- und demuth stünde. Sodann würde ihme solche kränckung zur besserung dienen: Und dahin zielten solche publicirte acta.

3. Gleichwie auch die dann und wann geschehene application der klagen über den verderbten zustand eben dahin angesehen gewesen, nemlich zur besserung, nicht aber zum schaden.

4. Daß aber etwas, oder gar alles aufs **vergallesste** auf der kirchen zustand solte applicirt seyn, ist ein bericht und urtheil eines passionirten gemüths, welches sein eigen und der kirchen elend nicht erkennen, noch den beweiß ertragen will. Er hätte aber zu erwegen, was er selbst tom. III. p. 133. wünschet: Man solte, ehe man etwas tadelt, genau acht haben, und die sachen nicht obenhin oder nach seinen vorurtheilen ansehen, so werde man seinen nächsten nicht so leicht beschuldigen, oder von seiner arbeit das ärgste dencken. Gott gebe ihm hinführo die gnade und licht seines geistes dazu, samt wahrer unterwerffung unter seine heilige urtheile.

Die 31. Anklage.

Er habe selbst nicht bedacht, wessen er P. II. p. 240. (so jezo nur bey der hand) andere erinnert. p. 99.

Antwort.

Am angezogenen ort wird man in der II. edi-

tion,

tion, so ich vor mir habe, nichts weiter finden, so hieher gehören möchte, als diese worte: **Man soll einen in liebe und sanftmuth tragen /; woferne an ja eine oder andere meynung nicht als bald begreifen köne.** Dises wolle H. Concip. noch bedencken, so wirds ihm einen grossen frieden vor seine seele geben.

## Die 32. Anklage.

Er schände G. Majorem, so fern ers mit der evangelischen kirche gehalten, lobe ihn aber, so fern er singulaire neue meynungen gehabt. p. 99.

## Antwort.

1. Beydes ist eine vorsetzliche unwahrheit, wie aus folgenden stellen der K. H. zu sehen. Im XVI. B. 27. C. und also in eben dem Cap. da Majoris neue meynungen erzehlet werden, stehet §. 2. **Dieser Major war Lutheri discipel, und ihm sehr lieb gewesen, der auch seine treue sehr gerühmet gehabt.** Hier wird Major nicht, so ferne und so lange er es mit der evangelischen kirche gehalten, geschändet, sondern gelobet.

2. Hingegen wird gleich darauf aus einem Chur-Sächsis. leib-medico erzehlt, daß Major hernach auf eines Raths bereden, seine meynung vorgebracht haben solte, den Papisten desto mehr zu flattirrn. Hier wird Major, so ferne er seine neue meynung gehabt, gar nicht gelobet, und wo er etwa entschuldiget oder seine meynung emollirt wird, geschiehet alles mit den worten Lutherischer theologen selbst, und aus dem grund und bewandtniß solches streits. Und so wird der Leser durchgehnds auch diese historie unpartheyisch und nach der wahrheit befinden, sonderlich aber klar erkennen, daß Major viel gute erinnerungen gegen den falschen wahn-glauben, und den mißbrauch des evangelii mit Luthero gethan habe.

3. Wo also H. A. den Majorem solle geschändet haben, kan man nicht ersehen; denn was im vorgehenden 26. Cap. etliche mahl stehet von Majoris meynung über dem interim, darinnen ist er mit den beruffensten theologis gantz eines gewesen, als mit Ebero, Menio, Pfeffingero und Melanchthone, wie daselbst §. 5. und 7. zusehen. Was aber im 3. C. aus unläugbaren documenten gewiesen ist, darinne hat ja H. A. nicht wider die wahrheit, sondern für dieselbe gekonnt.

## Die 33. Anklage.

Es stünden in der K. H. verschiedene zum aufruhr und allgemeiner zerrüttung aller ordnungen führende dinge. p. 100.

## Antwort.

1. Eine von den gröbsten zunöthigungen ist wohl diese, welche man mit fleiß erdacht hat, damit die ankläger dem autori bey der Obrigkeit harte verfolgungen erwecken, das buch selbst supprimiren, und alle darin enthaltene zeugnissen vernichten möchten. Allein Gott lob! es haben auch die grösten Potentaten selbst dero allergnädigste Privilegia über diß buch ertheilet, welches doch solche ankläger, als rebellisch angeben wollen.

2. Der Concip. selbst wiederruffet und vernichtet diese anklage, und schlägt sich auf den mund, wen er unten p. 762. frey bekenet: **A halte Obrigkeit vor Gottes gute ordnung/ welcher alle Christen gehorchen solten.** So gar wissen sie nicht, was sie sagen oder setzen.

3. Biß auf diese stunde ist nicht die geringste spur aufzuweisen, daß durch diß buch in diesen 8. oder 10. Jahren hero einige unordung, geschweige denn eine rebellion veranlasset worden; wohl aber hat es auf die rechte Göttliche ordnung in kirchen und Regiment gezielet, und wirklich seinen nutzen in vielen stücken erwiesen.

4. Die beweiß-gründe solcher greulichen anklage sollen nun diese seyn: α) auctor **verdamme das Kayserl. Rechte als ein teuffels-buch.** Nun hat er im VI. B. 1. C. §. 14. und 15. erstlich die beschuldigung vieler auch Lutherischen scribenten wider Justinianum refutirt, als ob Justinianus nicht einmahl lesen können; anbey aber auch aus unverwerfflichen autoribus bewiesen, daß nicht er, sondern andere, und zwar meist unchristliche personen das Kayserl. Recht zusammen getragen, ingleichen daß viel irrthümer drinnne enthalten, welche von den Papisten biß dato wider die Protestanten aus diesem buch behauptet worden. Ob nun H. A. als ein evangelischer Christ daran unrecht gethan, und solche anklagen verdient, zumahl er darinn Juristen selbst zu vorgängern gehabt, läßt man alle aufrichtige Protestanten urtheilen. Sagt nicht unter andern Danhauerus, das Jus Justinianeum habe seine nevos, die dem gesetze Gottes zu wider seyn? Theol. Consc. Tom. II. p. 384. seq.

5. Was hiebey weiter zu erinnern wäre, ob und wie weit das **alte Kayserl. Recht** im Römis. Reich gelte, oder nicht, davon lassen wir die H. Juris-Consultos sprechen: welche auch diese klage wider Justinianum gründlicher als Theologi untersuchen können.

6. Der andere beweiß des **aufruhrs** soll seyn, β) **Weil A. die Prærogativ des adelstandes, zölle und gaben grosser Herrn verwerfe.** Solches ist abermal im grund falsch und erdichtet. Denn a) ist des H. A. unterthäniger sinn gegen die Obrigkeit theils durch seine bekänntnisse, theils durch sein stetiges Christlich und gehorsames verhalten offenbar und hohen Häuptern selbst bekannt. b) Ist diese denunciation, als ob er verbiethe dem Kayser (oder König) schoß zugeben, (wie sie auch wieder den Herrn Jesum selbst von den Pharisäern und Schriftgelehrten ergangen, Luc. 23, 2.) bereits vorlängst beschämet, als in der erinnerung p. 23. 24. wie auch in der erläuterung. p. 4. und unten in dem 3. Th. von der Obrigkeit n. 1. c) Insonderheit müßte erst der ankläger solche böse anklage recht beweisen, das nemlich derjenige historicus **die zölle und gaben selbst verwerffe,** welcher aus unläugbaren urkunden ohne application auf andere zeiten erzehlet, daß in den alten zeiten eine geringe schatzung oder contribution gewesen; oder auch: daß es verbotten sey, solche historien aus der antiquitat zu wiederholen. So lange diß nicht geschicht, ist H. Concip. angeben vergeblich und umsonst; es hats ihm auch biß dato keine einige Obrigkeitliche person geglaubet, oder den unschuldigen theil deswegen verfolgt und engefeindet.

7. Der **dritte beweiß** soll seyn: γ) A. entschuldige **die rebellischen Bauern und Wiedertäuffer.** Allein a) aus der obigen 15. anklage in diesem Theil ist klar, daß Hr. A. dieser leute irrthümer, schröckliche fälle und schwere mißhandlungen bekannt, und beschrieben hat, wie seine eigene worte lauten. b) Wenn einige unpartheyische entschuldigung solcher übelthäter alsobald einen historicum verdächtig machte, so müßte es vielmehr an Luthero und andern Theologis gelten, wenn jener in der ermahnung zum frieden Tom. III. Alt. p. 106. an die Fürsten geschrieben hat: Das solt ihr wissen, liebe Herrn, Gott schaffts also, daß man nicht kan noch will eure wüterey länger erdulden. Thuns diese Bauern nicht, so müssens andere thun. Und ob ihr sie alle schlügen, so sind sie ungeschlagen, Gott wird andere erwecken. Item wenn Brentius eben von den Wiedertäuffern schreibet: Böse leute machen keinen aufruhr, sondern eigentlich davon zu reden, ein sündiges leben der obrigkeit und unterthanen ist NB. die hauptursache einer aufruhr. ap. Bidemb. Dec. IV. Conf. I. p. 200. So wenig aber Lutherus oder Brentius dadurch rebellen worden sind, so wenig wirds ein cordater historicus bey solcher blossen relation.

## Die 34. Anklage.

Er habe aus unwissenheit geschrieben. p. 100.

## Antwort.

1. Gesetzt, daß auch ein historicus, der sonst seiner wissenschafft wegen sich genug legitimiret hat, in einem oder andern umstand und kleinigkeit

keit aus versehen anstiesse, so wird ihm kein verständiger solch ein bagatell vor eine universal-unwissenheit in der historie auslegen.

2. Absonderlich kan solch ein geringer anstoß in einem so weitläufftigen opere, das sonderlich bey unterschiedlichen mutationibus geschrieben worden, auch dem geschicktesten Autori begegnen.

3. Und was observiren nicht die heutigen bücher-Critici hin und wieder vor fehler auch von denen gelehrtesten Autoribus, denen doch niemand um 1. oder 2. solcher nævorum willen eine ignorantz objicirt, oder sie vor untüchtig ausruffet, es sey denn einer, der entweder mißgünstig ist, oder gar nicht weiß, was zu solchem werck vor arbeit und sorgfalt gehöre. Gnug, daß in dem haupt-werck keine ignorantz kan dargethan werden: in nebendingen kan man leicht etwas zu tadeln finden. Es ist auch der hier specificirte fehler nirgends specificiret, wo er stehen solle, also ist weiter nichts darauf zu antworten nöthig.

## Die 35. Anklage.

A. vornehmste dogmata wären: der sonntag, alle festen, kirchen, beicht, abendmahl, copulationes und leichtbegängnisse sollen abgeschaffet werden. pag. 100.

## Antwort.

1. Diese arge verleumdung ist überhaupt schon bey der 6. anklage danider gelegt, und zwar sowohl aus H. A. bekäntnissen, als aus seiner Praxi und beständigen bezeugung in seinem amte.

2. Wenn er dannenhero an einigen orten seiner schrifften von dem **mißbrauch** gewisser kirchenbräuche zum geitz und dergleichen cordate geschrieben hat, so hat er dabey den **recht Gott-gefälligen gebrauch** nirgends verworffen, davon auch die widerwärtigen keine spur des beweises darbringen können.

3. Wenn insonderheit von denen **ersten Christen** im 1. B. 2. C. §. 7. erzehlet wird, daß sie dergleichen nicht gehabt, so ist diß erstlich aus ihrer Praxi nach den damaligen umständen gewiß, und müste von gegnern ein anders dargethan werden. Vors andere wird der schluß vergeblich aus solcher relation gemacht, ob heute zu tage, da die umstände und verfassungen gantz anders sind, nichts dergleichen vergönnet oder unter göttlicher gedult beyzubehalten sey.

4. Indem sie also ihm lauter abschaffung solcher dinge unbefugt beymessen, suchen sie nichts anders, als die unwissenden in einen eyfer und abscheu wider ihn und seine zeugnisse zu bringen, davon Gott am besten weiß, wie weit ers ihnen gelingen lasse oder nicht.

5. Alle diese materien von sonn- und fest-tagen, beicht und abendmahl gehen, und dergleichen sind bißhero pro und contra so umständlich ventilirt, daß auch des Hn. A. sinn dißfalls von erleuchteten Christen wohl kan erkannt und unterschieden werden, und es also solcher anklagen nicht bedarff.

## Die 36. Anklage.

Er lehre, es sey keine ketzerey im verstand, sondern im willen, oder keine irrige meynung sey gefährlich und Gott zuwider. p. 100.

## Antwort.

1. Dieser klage ist bereits in den **aufrichtigen anmerckungen**/ so an die Supplementa angehänget, ein völliges gnügen gethan, C. II. pag. 345. 354. und C. IV. p. 426. u. f. Zugeschweigen, was bißher andere gelehrte männer über dieser materie gründlich vor augen geleget haben; deren christliche fundamenta und vornehmlich H. D. Zierolds und H. J. Langens unwidersprechliche demonstrationes des H. Concip. erst zu untersuchen und die warheit daraus zu lernen hat, ehe er andere darüber anklaget.

2. Unterdessen verknüpfft er doch mit dem ersten wohlgegründeten satz listiger weise einen andern desto bedencklichern, und misset H. A. bey, als ob er **keine irrige meynung vor gefährlich oder Gott zuwider halte.** Denn ein anders ist, die ketzerey eigentlich und bloß nicht **im verstande** suchen oder setzen, ein anders ist, sie nicht vor **gefährlich oder böse** halten. Jenes, nicht aber dieses meynet H. A. mit vielen gelehrten männern, und man hat bißher dawider nichts gründliches vorbringen sehen.

## Die 37. Anklage.

Er lehre, daß zur illumination gehöre, daß man sich an keine singularität oder irrige meynung stosse, sondern lust dazu habe. p. 100.

## Antwort.

Der ankläger wäre schuldig gewesen, diese alberne verleumdung aus H. A. klaren worten zu erweisen, weil ers aber nicht gethan noch in ewigkeit thun wird, so bleibet sie nebenst den übrigen jenem auf seinen gewissen liegen, als eine verschuldung an seinem nechsten.

2. Es ist auch untheologisch, will nicht sagen unverständig, so gar ungleiche und gantz unterschiedene dinge mit einander zu vermengen, nemlich sich **an keine irrthümer stossen und lust dazu haben.** Denn mancher stößt sich nicht eben an diese oder jene meynung, er hat aber deswegen nicht flugs lust daran.

3. Und wäre zwar vieles hier zu erinnern von dem anstoß an diese oder jene meynung, und wie ferne dessen mangel von der lust dazu unterschieden sey: allein ein gescheider Leser siehet selbst die ungereimten auflagen, wird auch nirgends in der K. Hist. finden, daß H. A. **lust zu irrigen meynungen gehabt**/ auch wo er ungegründete auflagen wider die irrigen in quæstionibus facti untersuchen müssen.

## Die 38. Anklage.

Es gebe ausser Gottes wort traditiones, denen man folgen müsse. p. 100.

## Antwort.

1. H. A. schreibet im 1. B. 2. C. §. 7. am rande gantz deutlich: **die ersten Christen hätten ihre übungen gehabt ohne menschen-satzungen.** Und im 3. B. 5. C. §. 1. Item 4. B. 5. C. §. 1. zeiget er den **ursprung der traditionen unter dem verfall**/ wie auch im 6. Buch 2. C. §. 6. wie dieselben endlich unter dem äussersten abfall **neben die bibel gesetzet worden.** Wiederum im 2. B. 5. C. §. 5. klaget er, daß schon im II. seculo die traditiones der vorfahren zur regul gemachet worden.

2. Wenn er also bey solchem evangelischen lautern sinn mit verwerffung der **menschlichen** traditionen derjenigen traditionen historischer weise gedencket, deren die **heilige Apostel** Jesu Christi selbst gedencken, als 2 Thess. 2, 15. 3, 6. und die allerersten Lehrer: so ist er darinnen auch mit unsern Theologis einig, welche ja gerne zugestehen, daß es gewisse traditiones in der **ersten kirche** gegeben habe, welche von den Aposteln herrühren, und etwa die **christliche sitten/ gebräuche und ordnungen** betreffen.

Eine

Eine andere frage ist: Ob wir solche noch haben, welches niemand sagen wird, ohn ein Papiste. Von diesen saget unter andern der alte Lutherische Theologus Sarcerius im Buch von der disciplin pag. 134. a) **Der Apostolischen satzungen über diese** (geschriebene) **seyn etliche / die sie den Kirchen nicht schrifftlich hinterlassen haben. Und der sind zweyerley: Etliche wahre und etliche falsche. . . Diese müssen wir aus der Vättern Büchern zusammen lesen/** u. s. w. Conf. If. Casaubonus Dedic. Exercit. p. b. 4. & Exerc. I. num. 38. p. 89. sq. item: Hülsemannus in Anti-Bellarmino ap. Quensted. Syst. P. I. p. 116.

3. Auf solche mündliche lehren und traditiones haben die Apostel freylich dazumahl ihre zuhörer können weisen, weil sie ja nichts anders mündlich redeten, als in ihren Schrifften verfasset war. Daß aber hingegen nach der zeit und sonderlich unterm Pabstthum auf keine vorgegebene mündliche traditiones der Apostel zu trauen sey, ist unter den Protestirenden aus unsern Theologis nicht unbekannt, davon sonderlich D. Gerhardus wohl zu lesen ist, Tom. I. LL. de Script. S. cap. 4. §. 11. und Confess. Cathol. lib. I. P. I. c. 1. mit welchen sich H. A. gerne conformiret, und diese beschuldigung in der K. H. vorlängst schon weg geräumet hat.

## Die 39. Anklage.

Der Anti-Christ sey die jetzige gantze Kirche mit ihrer religion und gottesdienst. p. 100.

## Antwort.

1. Der Hr. Concip. hätte aus den bißherigen streit-schrifften auch in hoc puncto können den unterscheid erkennen, wenn er lust zur wahrheit gehabt hätte, wie nemlich die, so von dem verfall gezeuget, unter den klagen von dem **Wieder-Christenthum** nicht verstehen die jetzige gantze Kirche, oder die Religion und Gottesdienst an ihr selbst, so wenig als Paulus, wenn er vom Anti-Christ weissagete, die gantze Christl. lehre, sondern den mißbrauch und verfall verstunde: Ja so wenig als die apologie der Augspurgischen Confession Art. IV. p. 155. rechtschaffene Lehrer meynet, wenn sie von impiis doctoribus sagt, **sie wären Anti-Christen.**

2. Diese Herrn Ankläger hätten mit den übrigen nur sich in schreiben, lehr und leben so zu beweisen, daß sie die **weissagung Pauli vom Wider-Christ** nicht erfülleten, so durffte nicht so manch ernstlich und gerechtes zeugniß dawider ergehen. So wenig aber sie und ihres gleichen die gantze **Kirche / Religion** oder **Gottesdienst** selber sind, so wenig wird durch die zeugnisse wider sie die gantze Kirche, Religion oder Gottesdienst ein Anti-Christ genennet, ob sie es schon gern also deuten, und sich damit, nach art des Pabstthums, in possession erhalten wolten.

## Die 40. Anklage.

Das Evangelium und die gnade Gottes müsse die natur und natürlichen rechte aufheben. p. 100.

## Antwort.

Diese verleumdung ist so ungereimt, daß sie bißher kein vernünfftiger geglaubet hat, noch ferner glauben wird; und weil sie eben so wohl ohne beweiß da stehet, ist sie der beantwortung nicht werth.

## Die 41. Anklage.

Merckwürdig sey, daß er mit den Anti-Trinitariis von der Heil. Drey-Einigkeit nichts halte. pag. 101.

## Antwort.

1. Diese vergebliche, obwohl sehr arglistige lästerungen hätten die Ankläger schon gründlich beantwortet finden können in dem beschluß der vorrede uber den I. Theil der K. H. allwo H. A. so gar ernstlich wider die **Arianischen und Socinianischen irrthümer** gezeuget hat, ingleichem in den locis, da er der **Arianer ketzerey und boßheit** beschrieben, wie sie oben bey der 18. Anklage num. 5. angeführet stehen. Ferner in der **Erinnerung** p. 60. in den Supplem. p. 4.

2. Sie können aber noch ausführlicher über ihrer imputation beruhiget werden durch die Vorrede über Allixii **Ausspruch der Jüdischen Kirche von der Heil. Drey-Einigkeit/** (Berlin 1707.) Und wenn sie solche gantz augenscheinliche bekänntnisse lesen, und erwegen werden, so müssen sie auch endlich mit bey dieser Anklage ihr grosses unrecht und schwere versündigung erkennen, die ja wohl **merckwürdig** gnug ist, und vor Gott möchte angeschrieben und bemercket bleiben, wo sie nicht in busse solche brandmahle ihrer gewissen abthun liessen.

## Die 42. Anklage.

Er glaube mit den Manichäern, nebst Gott ein böses Principium. pag. 101.

## Antwort.

1. H. A. glaubet mit den **Manichäern** gar nicht, und leidet auch hierinne vom Hn. Concip. gewalt und unrecht; Dieser bleibet auch den beweiß solcher seiner schmähung und verkätzerung schuldig, wie unten im III. Theil num. 13. weiter dargethan werden soll.

2. Er findet aber auch in der von ihm vielleicht intendirten Stelle der K. H. im I. Buch 3. Cap. §. 32. keinen behelff darzu. Massen H. A. aus dem angeführten Brieff Manetis nichts anders und mehrers erwiesen hat, als daß dieser Mann dem Heil. Gotte das böse nicht habe zuschreiben wollen. Des andern **Satzes** aber vom **bösen und guten** Principio hat er sich nirgends auch mit einem worte theilhafftig gemacht, ist auch vermöge des von Gott geschenckten glaubens ferne davon, und könnte vom Hn. Concip. und allen seinen Anklägern mit rechte fordern, daß sie ihm solches aus seinen worten im geringsten beweisen.

## Die 43. Anklage.

Er glaube mit vielen Fanaticis, sonderlich Esaia Stiefel und Meth die vergötterung der Menschen auf dieser welt. p. 101.

## Antwort.

1. Dreyerley wird hier fälschlich vorgegeben: a) Daß es H. A. mit vielen Fanaticis halte: b) Sonderlich mit Esaja Stiefel und Meth: c) Daß er mit ihnen die vergötterung glaube.

2. Auf das erste hätte H. Concip. selbst in der K. H. die Antwort finden können im XVI. Buch Cap. 9. §. 10. und Cap. 19. § 3. 4. allwo er aus dem munde unserer Lutheraner selbst die eigentliche also genannte Fanaticos, verabscheuet und verworffen hat, von welchem nahmen sich auch diejenigen, welche die seelen nur auf das äusserliche ohne die innere krafft weisen, nicht loß machen können.

3. Auf das andere hätten sie eben auch können so viel nachricht in der K. Hist. antreffen, nemlich im III. Theil Cap. IV. §. 58 Daß er mit H. Thomasio an Stiefeln und Methen eben diß *NB. primum falsum*, nemlich die *opinion* **der Vergötterung** erkannt, daraus sie in den NB. **gefährlichen und höchstschädlichen irrthum** gerathen wären; Item, daß sie auf diesem **Abwege immer weiter und weiter** NB. **verführet worden / das gewissen eingeschläffert/ einen meyneid begangen / und denselben auf mehr als** NB. **heidnische weise entschuldiget.** Wann also Hr. Concp. vorgibt, daß H. A es mit Stiefeln halte, so könnte er ja keine grössere vermessenheit leichtlich begehen, indem gantz das contrarium aus allen diesen zeilen hervor leuchtet.

4. Auf

4. Auf das dritte, daß H. A. **eine vergötterung glaube**/wolle der wahrheit liebende Leser nachsehen, was H. A. selbst in seinem tractat **von den Abwegen** im I. Buch Cap. 12. §. 23. biß 39. weitläuftig mit beystimmung alter und neuer Theologen **wieder diesen irrthum** vorgeleget hat, allwo er den rechten gebrauch dieser rede von dem mißbrauch und der blossen einbildung aus den Alten wohl unterscheidet, und diesen mißbrauch als einen **geistlichen hochmuth und gefährlichen irrthum** beschreibet. Hiermit kan auch Varenii Consideratio wider Rostium p. 105. seqq. und sonderlich des **Hrn.** Prof. **Franckens letzte verantwortung gegen** D. **Meyern** conferiret werden, welcher ihn eben auch solcher dinge beschuldiget hat, **ein jeder Pietist sey Gott**/ von p. 283. biß 308. der Hr. Concip. wird hieraus hoffentlich sein unrecht mercken und bereuen.

## Die 44. Anklage.

Er verwerffe die Autores, auf die er sich meist berufft, als falsch, schliesse aus dem silentio eines einzigen Autoris, es sey etwas nicht geschehen, halte der Heyden und anderer feinde zeugnisse wider Constantinum vor wahrer, als der Christen testimonia. p. 101.

## Antwort.

1. Alle diese wichtige klagen hätten nun eines **ausführlichen und** specialen **beweises** bedurfft, aber dieser ist nicht mit einem einzigen worte zu finden, und bleibet also alles eine blosse zunöthigung.

2. Es sind auch die Ankläger zu dem ende mit der special-deduction zurück blieben, weil sie wol zuvor gesehen, daß ihre blösse dißfahls auch offenbar werden möchte.

3. Was die **zeugnisse der Heyden von** Constantino betrifft, hat es der H. Concip. mit H. Thomasio und andern gelehrten unserer zeit zuthun, welche den kurtzen vortrag der K. H. in besonderen tractaten ausführlich demonstriret und auch diese objection sattsam gehoben haben. Siehe Tom. I. Observat. Hallens. Observ. 22. 23. 24.

## Die 45 Anklage.

Er rede der Magiæ das wort so getreulich, p. 101.

## Antwort.

1. Der H. Concip. wird ja auch einen guten und gesunden verstand der Magiæ erkennen und zugeben, wie es alte und neue Christl. Autores thun, deren man eine grosse menge anführen könnte: Magiæ vox, sagte Voëtius unter andern P. III. Disp. Sel. p. 539. primo *in bonam partem* accepta, - - significat *sapientem* rerum Divinarum & humanarum peritum.

2. Nun redet H. Conc. ohne gehörigen unterscheid; weil aber doch sein vorsatz ist, die K. H. zu verklagen, so wird er freylich durch die *Magie* **eine böse und teuffelische Kunst** verstehen, und also H. A. vor einen Magum oder Zauberer ausgeben, oder zum mindesten ihn davon suspect machen wollen.

3. Zu einem solchen Capital-Crimine gehörte nun auch ein förmlicher und gründlicher beweiß; allein es stehet abermal kein wort davon hier.

4. Er wirds zwar wollen muthmassen aus denen excerptis, so von der Magia im IV. Th. p. 159. u. f. stehen. Allein er hätte eben daselbst klar sehen können, daß der allda excerpirte Autor die falsche *Magie* als eine **Teuffels-Zauberey** verdamme, darvor warne, u. ihre arten, nemlich cacosophiam und Cacodæmoniam deutlich beschreibe, auch von der wahren sorgfältig unterscheide.

5. Diese excerpta stehen bloß mit den worten der autorum da, und H. A. hat nicht eine silbe von den Seinigen dazu gesetzt; folglich auch der **Zauberey** so wenig das wort geredet, als andere Scribenten, welche dergleichen passagen aus raren autoribus excerpiren. Hat demnach Herr Concipient auch hierinne seine verleumbdung zu erkennen.

## Die 46. Anklage.

Er lasse keinen Atheisten ohne entschuldigung. p. 101.

## Antwort.

Dieses ist schon oben bey der 2. Anklage anders befunden worden, und noch weiter im III. Th. num. 17. im IV. num. 143. zubetrachten; Item im V. Theil §. 17. biß 28.

## Die 47. Anklage.

= Des satans absicht sey, ∞) durch die K. H. den völligen scepticismum einzuführen, und jederman irre zu machen. p. 101.

## Antwort.

1. Mit dem satan hat H. A. nichts zu thun. Er weiß, an welchen er glaube, und wer ihn auch in seinem schreiben regiere. Der Herr Conc. sehe zu, daß er des guten geistes würckungen nicht blindhin dem satan zuschreibe, und sich also schwerlich daran vergreife; zumal er ohnedem dubiös redt, **es möge wohl seyn**/da er doch als ein Theologus in solchen wichtigen und gefährlichen anklagen nicht auf blosse Conjecturen fussen sollte.

2. Nachdem der H. Conc. und andere dem H. A. eine **eigene religion** andichten, liberiren sie ihn selbst vom verdacht des Scepticismi. Denn wer eine eigene religion anfänget, der ist kein Scepticus, vielweniger führet er bey andern den Scepticismum ein, sondern er weiset auf gewisse meynungen und Principia, die er vor die religion hält.

3. Daß aber H. A. dennoch, ob er schon keine eigene religion angefangen, kein Scepticus sey, noch andere dazu führen, oder jederman irre machen wollen, beweiset sein verhalten in lehr und leben biß auf diesen tag, zu beschämung seiner verkläger, und können sie solches allezeit von seinen Mitarbeitern und Zuhörern in Kirchen und Schulen vernehmen, wenn sie wollen. Man lese indessen, was der sel. D. Spener auf gleiche Anklage gegen D. Pfeiffers Scepticismum Spenerianum in hoc puncto geantwortet hat: So wird man bald aus solchen dubiis heraus kommen.

## Die 48. Anklage.

ß) Arianismum, Manichæismum und andere höchst-schädliche irrthümer zu lieben. p. 101.

## Antwort.

Hätte der Verkläger ärgere Ketzereyen zu nennen gewußt, so hätte ers gethan. Aber auch diese sehr arge verleumdung ist schon oben entdeckt in der 32. und 33. Anklage.

## Die 49. Anklage.

γ) Die reinen eifferigen Lehrer, so auf wahre Gottesforcht treiben, verdächtig zu machen, indem sie mitten unter den gröbsten Fanaticis, Rebellen, Atheisten und Singularisten stehen. p. 101.

## Antwort.

1. Fleischliche und verkehrte eifferer und ärgerliche lehrer sind wohl hier und dar nach der wahrheit entdecket, aber **reine eifferige lehrer**/ **so auf wahre Gottesforcht treiben**/ hat H. A. jederzeit hoch gehalten, und eben über der defension derselben viel erfahren müssen.

2. Nimmermehr hat er sie gesuchet **verdächtig zu machen** / oder der **satan durch ihn**/ wie Hr. Conc. lästerlich redet, weil solche ihm viel zu lieb und werth sind.

3. Wenn

3. Wenn er denn einige soll **unter die grösten** Fanaticos, **Rebellen/ ja Atheisten gesetzet haben**, so ist (a) die frage: ob solche leute auch in der that fanatisch, rebellisch und atheistisch gewesen, oder ob sie von andern also sind ausgeruffen worden, wie es noch jetzo gehet. (b) Bibt ja der H. Geist dem H. A. in seinem gewissen zeugniß, daß, wenn auch einige wircklich solche böse leute wären, (so doch nicht zugestanden wird) er dennoch nimmermehr rechtschaffene Lehrer unter solche leute dazu gesetzt, um sie verdächtig zu machen. Und beschreibet also Concip. ihn vergebens und boßhaffter weise als den ärgsten buben, der auch die **besten Gottesmänner unter Rebellen und Atheisten** mit fleiß gemenget habe. Es lehret uns leyder! die erfahrung, daß so viel reine eyferige Lehrer von den Herren Wittenbergern und andern sind verdächtig gemacht und unter Fanaticos und Singularisten gesetzet worden. Die letzten exempel mit Hn. D. Spenern und andern sind noch in frischem andencken, und der 5te Theil allhier wird ein mehrers zeigen.

## Die 50. Anklage.

(a) Alle gute kirchen- und policey-ordnung über einen hauffen zu werffen. p. 102.

## Antwort.

Diese verleumdung ist schon oben etliche mal mit worten, noch mehr aber mit der that zu schanden gemachet worden.

## Die 51. Anklage.

(a) Die magiam, rebellion und andere schreckliche boßheiten in das concept zu setzen, als könten sie bey dem Geist Gottes gar wohl stehen. pag. 102.

## Antwort.

Auch diese abscheuliche lästerung ist vernichtet in den obigen gründlichen antworten, welche ohnedem kein vernünfftiger mensch, der den H. A. kennet, glauben wird, noch bißher, Gott lob! geglaubet hat.

Der schluß soll auch auf diese anklagen aus Pauli munde, doch mit besserm grunde und nachdruck, als ihn H. Conc. gebrauchet, dieser seyn:

**Gott erbarme sich unser/ und trete den satan als einen verkläger unter unsere füsse in kurtzen/ amen.**

**Aus der censur über die erläuterung vom kirchen- und abendmahl-gehen.** pag. 263.

NB. Hier ist in genere zu mercken, daß der Hr. Concipient diese **erläuterung**/ so A. 1701. heraus kommen, confundiret mit der **erklärung**/ so ein jahr zuvor, ediret worden; dergleichen unrichtigkeiten man hin und wieder in ihren recensionibus findet; obs mit fürsatz oder aus übereilung geschehen sey, stehet dahin.

## Die 52. Anklage.

Er sey unter denen gewesen, so da angefangen sich von dem gebrauch des Heil. abendmahls und von dem öffentlichen gottesdienst zu enthalten, und allein ihre privat-versammlung abzuwarten. p. 263.

## Antwort.

1. Zweyerley wird allhier vorgebracht: Das erste ist, als ob Hr. A. **privat-versammlungen gehabt oder abgewartet.** Dieses ist wider die offenbahre warheit, indem in denen jahren, da er zu Quedlinburg gewesen, nicht eine einige privat-versammlung gehalten worden, vielweniger hat er sie gehalten, oder ist dabey gewesen, am allerwenigsten hat er sie als einen ordentlichen cultum anstatt der kirchen abgewartet.

2. Das andere, **von enthaltung des öffentlichen gottesdiensts** ist mit nöthigem und gutem unterscheid sowohl in dieser hier angegriffenen schrifft, als hernach in andern, die oben im N. 6. schon benennet sind, beleuchtet worden, wie es nach Gottes wort und der wahren theologie anzusehen und zu unterscheiden sey.

3. Doch wisse der Leser nur noch dieses, daß H. A. dazumal in Quedlinburg, allwo man seinen namen offt auf der cantzel nennte, durch die importunität einiger Prediger daselbst sich gedrungen befunden hat, auf eine zeitlang sich solcher schmähsüchtigen predigten zu enthalten, davon er auch an hohe Obrigkeit öffentlich in der dedication **seines richtigen wegs zu Gott** rechenschafft gegeben und gnädiges gehör und schutz gefunden gehabt.

4. Er hat aber unterdessen dennoch nicht allein selbst geprediget, sondern auch sich, sobald solch schmähen von den cantzeln verhindert und theils beschämet worden, so fort wieder eingefunden, und ist ihm solches abermal, (wie bekannt ist) von den widerwärtigen, denen nichts recht ist, übel ausgedeutet worden. Diß ist der wahrhaffte verlauff der sache, nach des autoris bestem wissen und gewissen.

5. Noch übler aber referiret der H. Concip. **daß A. exempel viele verleitet habe.** Sintemahl die wenigen personen, so dazumal hierüber angegeben wurden, lange vor H. A. hinkunfft durch einiger Prediger hefftigkeit und unbescheidenheit aus den kirchen heraus gepredigt gewesen, wie bekannt gnug ist. Ja es sind damals vor der Königlichen commission leute erschienen, welche bloß aus erkäntniß ihrer unwürdigkeit sich des nachtmahls eine zeitlang enthalten hatten, und also nicht unter verächter gezehlet werden konten.

## Die 53. Anklage.

Er habe aus den Naturalisten, Schwenckfeldern und Donatisten lauter fromme kinder Gottes gemacht. p. 265.

## Antwort.

1. H. A. hat aus solchen leuten weder **fromme kinder Gottes/** noch auch **lauter fromme kinder Gottes gemacht:** und hätte der Concipiente mehr in seinem hertzen von krafft des worts und Geistes, als ein Naturalist oder bloß natürlicher vernünfftling bey allem buchstaben hat, so würde er nicht so unverschämt und ohne einzige bedingung den H. A. des Naturalismi bezüchtigen.

2. Ob aber der Hr. A. aus den Naturalisten lauter kinder Gottes mache, wollen wir aus seinen eigenen worten, und zwar eben aus dem loco, da er von ihnen handelt, vernehmen, welcher im XVII. B. 16. C. §. 20. dieses in sich hält. Er beruffet sich erstlich auf die schrifften unserer Theologen wider die Naturalisten, als Diecmanni, Titii, Frankii, u. s. w. Hernach deduciret er die meiste veranlassung zum Naturalismo aus den **heydnischen büchern und unchristlichem leben**/ und zwar aus dem neuesten exempel Beverlands, dessen **bekehrung** er doch noch nicht **vor rechtschaffen** hält, lobet dessen revocation, und schleust mit dieser observation: „**Die Naturalisten** wollen immer an allen orten den **grösten hauffen** derer so genannten Christen unter denen orthodoxen **von** selbst ausmachen, da ja die erfah-

erfahrung bezeuget, wie ein nach der natürlichen erbarkeit und vernunfft geführtes leben nicht allein durchgehends gebilliget, sondern auch meist vor das wahre Christenthum und die pietät gepriesen wird, zumal wenn nur halbweg einige frommscheinende reden, oder geberden mit unterlauffen . . daß freylich leider! alle lande der Naturalisten voll sind u. d. g." Man lese ferner den gantzen 36. §. daselbst hiervon, es wird einem jeden klar unter augen leuchten, daß Herr Arnold ein rechter feind von dem Naturalismo sey.

3. Hier beschreibet er ja die Naturalisten als böse / elende / verführte leute / welche durch die verderbte natur und die vermischung der heydnischen dinge mit dem christenthum in solche verkehrte meynungen gebracht / wie Herr Arnold §. 20. saget.

4. Der Leser schliesse nun hieraus selber, ob H. Arnold die Naturalisten zu lauter frommen kindern Gottes gemachet, oder obs diejenigen Prediger thun, welche unter ihren zuhörern gnug Naturalisten, Epicurer, Libertiner, und zum wenigsten natürliche unbekehrte leute haben, und dennoch immerhin sie tituliren: Geheiligte kinder Gottes / und allesamt auserwehlte / heilige und geliebte.

5. Betreffend die Schwenckfelder / welche bey den Naturalisten stehen, ist davon H. A. sinn gnugsam zu sehen in dem anhang der Abwege §. 16. p. 604. Es muß aber der Concip. erst aus klaren worten beweisen, daß H. A. nur aus einem eintzigen Schwenckfelder ein kind Gottes, geschweige aus ihnen allen / und nach solch einer exaggeratione homiletica des Concip. lauter fromme kinder Gottes in der K. H. gemachet habe, welches er aber nimmermehr thun kan noch wird. Sintemal ja ein grosser unterscheid bleibet unter einem kinde Gottes und unter einem menschen, der über seinen eigenen meynungen verfolget wird.

6. Es hat indessen von Schwenckfelds sachen eine neue untersuchung angestellet Herr Daniel Schneider, Lutherischer Prediger zu Laubach in seiner vertheidigung der Augspurgischen Confession und prüfung Schwenckfelds / Frf. 1707. in 4to welcher sehr wohl zu lesen ist.

7. So ists auch mit dem Donatisten: H. A. hat in der K. H. etliche von ihnen als grausam beschrieben, ja als unsinnige würende leute p. 208. wie es bereits in der Erinnerung C. 11. p. 67. bewiesen ist. Wie kommt denn der Concip. dazu, daß er so gar das gegentheil vorgiebet? Unsinnige und grausame sind ja nicht kinder Gottes. Oder sind etwa diejenigen in seinen augen alsobald kinder Gottes, die in gewissen Stücken können entschuldiget werden? Freylich so leichtsinnig fähret man heute zu tage an manchen orten mit diesem theuren nahmen der kindschafft Gottes in Predigten und sonsten.

8. Hr. A. kennet die eigenschafften wohl, so zu einem kinde Gottes gehören, und hat dahero nimmermehr so liederlich damit gespielet, daß er Naturalisten und dergleichen mit manchen Polster-Predigern vor kinder Gottes erkläret hätte. Gott wird ihn auch ferner vor solcher verführung des volcks bewahren.

## Die 54. Anklage.

Er lehre, daß erfahrne Christen allerdings vom äussern kirchen-wesen frey seyn. p. 265.

### Antwort.

1. Seine worte sind daselbst wohl limitirt und eingeschränckt c. 5. §. 15. p. 26. Es sprechen die alten Lehrer erfahrne Christen als lebendige tempel allerdings von dem äussern kirchen-wesen NB. so ferne frey, als sie den zweck dieses erlangen haben / ob sie wol andere absichten damit nicht aufheben, nemlich daß die / so dessen nicht bedürffen / NB. dennoch aus Christlicher discretion und liebe zum frieden nach der freyheit ihres gewissens unter göttlicher gedult eines und anderes mit gebrauchen / wie er sich p. 22. davon erkläret, und hernach aus Luthero beweiset.

2. Diese hochnöthige limitation lässet Herr Conc. mit fleiß, aber sehr malitiose aussen, damit es in den ohren der unwissenden desto greulicher klinge; H. A. wolle erfahrne nicht in der kirche haben, u. s. w. welches doch sein sinn nicht gewesen ist, wie aus seinen bekäntnissen erhellet, die oben im N. 6. und im 2 Th. N. 3. §. und 26. stehen.

3. Im übrigen ist zu wissen, daß H. Arn. diese erläuterung auf verordnung und mit genehmhaltung der damaligen königl. commission ediret hat, welche mit dieser seiner unsträfflichen und wohl limitirten declaration in hoc puncto auch friedlich gewesen.

## Die 55. Anklage.

A. lehre, Lutherus habe zuletzt die krafft des evangelii mercklich verlohren und sehr geirret. p. 265.

### Antwort.

1. Er hat nirgend mit einer solchen exaggeration geredet, als ob Lutherus sehr geirret habe; sondern erstlich mit grosser bescheidenheit in genere contestirt: Es wäre besser / man würde nicht gedrungen solche dinge zu rügen. c. 6. §. 3.

2. Von der sache selbst aber hat er weiter nichts als diß gesetzt: Er zog zuletzt in statu contradictionis bißweilen das in zweiffel / oder widersprach gar / was er wider Papistische dinge gelehret hatte. Dabey zum exempel angeführet wird, wie er die epistel Jacobi verworffen.

3. Daß aber so viel wahr sey, und der gantzen historie gemäß, kan aus der K. H. selbst umständlich erkannt werden, wenn man sich von dem abgöttischen Concept über diesen sonst theuren mann befreyen lässet, zugleich aber auch eine warnung daraus nimmt, wie ein stehender sich vor dem fall vorzusehen habe, da solche gute werckzeuge bißweilen gewancket.

4. Wie hoch im übrigen H. A. Lutheri meriten halte, ist oben aus seinen eigenen bekäntnissen erwiesen bey der 3. anklage.

## Die 56. Anklage.

A. vornehmste meynung sey, ein wahrer glaubiger verlange nicht in den öffentlichen gottesdienst oder in die kirchen zu gehen, er thue es nur um der ruhe willen. p. 266.

### Antwort.

1. Diese captiöse und arglistige vorgetragene sätze stehen in der gantzen jetzt vorhabenden schrifft nicht, und geben ein exempel, wie gar nicht aufrichtig die Herrn Concipienten anderer leute bücher recensiren und excerpiren, und wie sehr sie sich da mit verstümmelung und corruption des sinnes und ausdrucks versündigen.

2. Des Herrn Arnolds gantzer vortrag daselbst gehet vornemlich dahin, und ist also diß seine vornehmste meynung, daß der äusserliche gottesdienst vor unwissende und schwache am nöthigsten sey, und daß hingegen die, so geübtere sinnen haben, dennoch auch aus liebe zu Gott und den nächsten dazu kommen. Keinesweges aber saget er: ein glaubiger verlange nicht einmal dahin; am allerwenigsten, er thue es nur um der ruhe willen.

3. Wenn

3. Wenn er p. 19. saget: Ob zwar ein lebendiger tempel nicht eben nöthig habe oder auch verlangen trage in die kirche zu gehen; so gehe er doch wohl hinein: So redet er, wie er sich daselbst deutlich expliciret (sonderlich §. 8. p. 23.) von der gemeiniglich **verderbten art des gottesdiensts**/ wenn die Prediger nur von unnützen dingen reden, oder auch schelten und schmähen, und dergleichen, nach welcherley predigten ja gewißlich kein verständiger **verlangen** wird, noch es übel nehmen darff, wenn jemand nicht darnach verlanget. Von **recht göttlichen lehren** aber ist daselbst die frage nicht, als nach welchen ein jeder Christ zu verlangen hat.

4. Hingegen sagt H. A. nirgends: a) Er thue es **nur** der ruhe wegen: b) **auch nicht um der ruhe willen**/ sondern so saget er an angeführtem ort: ein glaubiger gehe in die kirche **unter göttlicher gedult**/ (diß ist eine ursache) hernach um der NB. **gemeinen ruhe** willen: und dann: oder **aus andern heilsamen absichten**. Hier werden drey ursachen angeführt, warum ein erfahrner Christ in die kirche gehe; der Concipient aber wiederholet nur eine, nemlich, die ruhe, und setzt: Er thue es **nur**/ d. i. bloß und allein um der ruhe willen. Er läst auch das wort **gemeine** aussen, damit der Leser dencken solle, H. A. meyne nur **seine eigene oder privat-ruhe**. Da doch sein unsträflicher sinn dieser ist, ein Christ stöhre nicht gerne die **gemeine ruhe**/ er gebe nicht gerne seinem nechsten anstoß, sondern werde allen allerley, und also besuche er auch aus dieser ursache die kirchen, aber **auch wohl aus andern heilsamen absichten**.

5. Siehet also der Concip. wie leichtfertig und fälschlich er Hn. A. worte verstümmelt, und in einen gantz fremden verstand verkehret, auch seines nechsten leumund zu kräncken gesuchet hat, welches ihm Gott wolle erkennen lassen.

## Die 57. Anklage.

Item: Ein glaubiger gehe in die kirche aus discretion. p. 266.

## Antwort.

1. Diß ist abermal eine solche verdrehung und verstümmelung der worte. Denn wer diese Gottvergessene recension liest, der solte dencken, wie leichtfertig Hr. A. von allem gottesdienst ohne unterscheid geschrieben müsse haben, man dürffe **nur aus** discretion **zur kirche gehen**/ gesetzt, daß auch bißweilen noch so gute dinge darinn gelehret würden.

2. Allein diese liederliche redens-art der soldaten und anderer welt-leute ist ja wohl weit entfernet von H. A. christlicher expression, die an dem vom Concip. angezogenem ort p. 22. §. 5. stehet: „Es leugnet niemand, daß unzehliche leute allenthalben dergleichen äussere anführung nöthig haben, auch die, so dessen nicht bedürffen, dennoch aus NB. **christlicher** discretion **und liebe zum frieden**/ nach der freyheit ihres gewissens **unter göttlicher gedult** eines und anders mit gebrauchen."

3. Hier heist also die **Christliche** discretion nichts anders, als die von Christo gelernete **sanfft- und demuth**/ **gedult**/ **friedfertigkeit**/ **bescheidenheit**/ **klugheit**/ und sonderlich **die geneinte liebe** gegen alle menschen; aus welcher allerdings ein Christ den schwachen als ein schwacher werden muß. In solchem sinn brauchet H. A. diß wort mit denen Patribus, welche nichts anders hierunter verstehen. Denn so redet zum exempel Paschalius Lib. VII. in Matth. p. 525 Imperiti cultores & operis Dei nescii neque *scientiam discretionis* habentes. Und Bernardus Serm. 3. de Circumcis. Dom. fine: Ne incurrat qui currit, illuminari necesse est *lumine discretionis*, quæ *mater virtutum* est, & *consummatio perfectionis*. Hæc nimirum docet, ne quid nimis. Diß ist der eigentliche sensus ecclesiasticus dieses worts, welchen Herr Conc. sophistisch verdrehet auf einen concept, der dem autori niemals in den sinn gekommen ist.

4. Die sprüche, die der Herr Conc. wider H. A. meynt anzuführen, beweisen gar nicht, was sie sollen, nemlich daß David **unter den vorhöfen des Herrn** Ps. 84, 3. 11. und Paulus durch die **versammlung** Ebr. 10, 25. unsere **heutige kirchen** gemeynet habe. Lutherus sagt von solchem groben begriff. T. VII. Alt. f. 515. b. sehr wohl: **Wir gedencken allein an stein, holtz und gold**/ **so wir hören des hauses des Herrn gedencken. Aber des Herrn hauß heißt viel ein anders**/ **nemlich die gabe**/ **Gottes wort haben** u. s. w. So viel nun *mut' ἀνθρωπον*. Weiter ist hier davon zu disputiren nicht nöthig; gnug, daß des Concip. falsum offenbar ist.

## Die 58. Anklage.

Er schreibe irrig im vorbericht §. 4. des ministerii character oder ehre und autorität sey von der obrigkeit vor der welt. p. 267.

## Antwort.

1. Ist wiederum eine verkehrung seiner meynung, und gantz wider seine klare worte: **Ich bekenne**/ schrieb H. A. daselbst, **daß ich denen sämtlichen Ministerialibus allerdings denjenigen character und respect, welchen sie von der obrigkeit vor der welt besitzen**/ **willigst lasse; sondern ich bleibe bey dem sinn des heil. Geistes in seinem worte**/ **nach welchem das lehr-amt und dessen bediente gantz anders beurtheilet werden müssen**/ **als etwa bey der blinden welt geschicht.**

2. Hier erfordert er von Predigern (a) einen **äussern** character und respect, und (b) eine **innerliche tüchtigkeit** und ausrüstung nach dem sinn des heiligen Geistes in seinem wort. Jenen, will er sagen, haben sie **von der obrigkeit**/ diese müssen sie **von Gott allein** haben.

3. Der Concip. aber setzet es ohne unterscheid dahin, und will den Leser confundiren, damit es scheine, als glaube H. A. ein Prediger habe seine autorität und nachdruck alle von der obrigkeit, und zwar sowohl die äussere als die innere, oder auch, Prediger hätten nichts mehr und weiter in ihrem amte, als was sie von der obrigkeit haben: welches doch wider Hn. A. vielfältige bekäntnisse, und sonderlich wider sein zeugniß von der **gestalt eines evangelischen Lehrers** ist. Ja er hat eben über diese bekäntniß viele verfolgung erlitten, daß er nemlich mit allen wahren Lehrern über den äusserlichen character und vocation auch eine innerliche erleuchtung und heiligung von einem Prediger erfordert hat.

4. Endlich confundirt auch der Concip. des Ministerii character und autorität mit der **ehre**, nemlich wie es der fleischliche sinn gern haben will, dessen ehre in seiner schande ist.

## Die 59. Anklage.

Er habe seine gewöhnliche redens-arten von der sogenannten orthodoxie und dem buchstaben der bibel noch nicht verlernet. p. 267.

## Antwort.

1. Hat Hr. A. unrecht darinne geredet, so hätte mans sollen beweisen, welches doch nicht geschicht; hat er aber recht geredt gehabt, so hat er dazumahl keine ursache gehabt, solches zu **verlernen.**

2. Wie aber das wort *orthodox* durch den damit getriebenen unfug sehr verhaßt worden, kan der Hr. D. L. aus Hn. Langens nachricht Tom. I. I. Ordn. p. 11. §. 11. ersehen: und zugleich aus D. **Kortholts** bekäntniß daselbst im VI. Theil p. 120. lernen, **wie manche auf ihre** *orthodoxie* **dergestalt pochen und trotzen / als wenn es damit bloß ausgericht wäre / und kein** *Orthodoxus* **in die hölle kommen könte.**

3. Und wie solche leute den **buchstaben** vom Geist trennen, und jenen allein behalten, aber auch verkehren und mißbrauchen, kan er eben auch aus selbiger nachricht hin und wieder, sonderlich in der II. Ordn. p. 31. 95. seq. und anderswo ersehen, und zu seiner besserung gebrauchen. Es hat auch Hr. A. im tractat von den **abwegen** aus alten und neuen kirchen-lehrern gnugsam unterschieden, was der **buchstab der schrifft** heisse, und welche nur an demselben hangen; item, was die **buchstäbliche erkäntniß** sey, im I. Buch. 8. Cap. §. 13. Cap. 9. §. 11. 35. und 36. II. B. Cap. 4. §. 13. daraus sein unsträflicher sinn zu ersehen ist.

## Die 60. Anklage.

Er habe eine gar zu herbe schreib-art von der Evangelischen gemeinde gehabt, und hernach etwas eingezogen. pag. 267.

## Antwort.

1. **Die weisheit ist bitter den ungebrochenen menschen/** (und also auch ihre warheit) Sirach VI, 21. und bey so unheilbaren wunden straffet sie auch gerne scharff.

2. Gegen das allzuzarttliche gefühl partheylicher Leser hat Hr. A. sich bereits verwahret gehabt in der vorrede §. 27. u. f. §. 34. 40.

3. Wer aber **herbere** schreib-arten gehabt, Hr. A. oder seine widersacher und darunter der obige censor der K. Hist. ist ja wohl am tage: Der natur soll im übrigen nirgends übergeholffen werden, sondern wo sie ein gerechtes urtheil verdient, da muß sie es auch tragen.

## Die 61. Anklage.

Er halte nun vor gewissens-scrupel, was er erst vor unwiedersprechliche überzeugungen ausgegeben, und zwar vermuthlich aus weltlichen absichten. p. 267.

## Antwort.

1. Sind abermal 3. unwarheiten: denn (α) wird nicht das geringste specificiret, was denn H. A. vor **unwidersprechliche überzeugungen** ausgegeben, und zwar (β) das er hernach nur vor **gewissens-scrupel** gehalten, (γ) **aus weltlichen absichten.**

2. So machts der natürliche mensch freylich, der die göttliche wege mit den seinen nicht verstehet, sondern aus seinen eigenen **weltlichen absichten** mit unreinen schalcks-augen ansiehet und verspottet.

3. Hn. A. bekäntnisse und erklärungen liegen am hellen tage, und zeigen, ob er in der welt ehre oder schande, böse oder gute gerüchte gesuchet und gefunden habe. Von seiner veränderung im dussern kan man die **abwege** zu guter nachricht brauchen im II. B. 10. C. §. 14. und C. 11. §. 42. u. f.

## Die 62. Anklage.

Er sey unter den leuten, die mit kräfftigen irrthümern behafftet sind. p. 268.

## Antwort.

1. Dem Hn. Concip. wäre es sehr heilsam, wenn er seine **kräfftige irrthümer** in seinem busen erkennete, und sonderlich den offenbaren Pelagianismum, dessen er sich mit andern theilhafftig gemachet, nach des Hn. Langens klarer demonstration.

2. Alsdenn, wenn er seinen eigenen balcken ausgezogen, und von Gott erst augen-salbe dazu gebeten und genommen hätte, so möchte er besehen, ob er an einem andern irrthümer finde. Denn wer selbst mit denen kräfftigsten irrthümern beladen ist, wie ja auch von dem Hn. Concip. aus Hn. Langens nachrichten am hellen tage liegt; der ist ja nimmermehr capabel, einen andern solcher nur zu bezüchtigen, vielweniger zu überzeugen.

## Die 63. Anklage.

A. habe anhänger. p. 267. 268. it. H. Scharff wider Hn. Langen. p. 177.

## Antwort.

1. Er hat nicht nur keine, sondern er sucht und begehret auch keine. Jenes ist aus seinem gantzen wandel nun in die zehen jahre her allen bekannt, die ihn kennen; dieses hätte der Hr. Concip. wohl aus seiner **erklärung** sehen, und seine unwarheit also zurück behalten können, da Hr. A. so ernstlich contestirt gehabt, wie er so gar von keinem dinge entfernter sey in seinem sinn, als von der **sectirerey und anhängigkeit** / und wie gern er seinen nächsten auf Christum allein weise.

2. Was hat aber der Concip. durch solche dinge intendirt, als jederman eine furcht einzujagen, es werde eine neue secte aufstehen? Gott lob, daß solche tücke des satans auch durch die länge der zeit zu schanden worden sind, und keiner schrifftlichen widerlegung mehr bedürffen.

3. Wenn man übrigens nicht in den schrancken einer blossen defension bleiben wolte, so könte man den Hn. Concip. D. L. aus seiner contestation wegen der argen censur wider die K. H. (so pag. 268. stehet) seine grosse heucheley, mißbrauch des gebets und göttlichen worts, und andere schwere versündigungen gar greifflich zeigen, da er den Concip. welcher doch so viele lästerungen wider die K. H. ausgeschüttet, dennoch **eine unschuldige seele** nennet, die **alles mit gebet zu dem Herrn abgefasset** hätte, und dergleichen, welches entsetzliche mißbräuche des göttlichen worts sind. Denn wer seine sachen mit hertzevfrigem gebet abfasset, der wird ja wider seinen nächsten kein arges reden, noch seinen nächsten unverschuldet so schmähen. Wer andern **in liebe zu ihrer seelen besten** etwas vorstellet, der wird ihre worte nicht verdrehen, nichts falsches andichten, nicht wider sie schmähen. Das ist aber nach bißherigem beweiß allzu greifflich von ihm geschehen: darum glaubt man seinen falschen contestationibus nicht, sondern Christus saget zu solchen: **Ich kenne euch/ daß ihr Gottes liebe nicht in euch habet!**

4. Was er ferner daselbst p. 269. vorbringet, darinne ist ihm sein betrug von Hn. Langen im

I. Tom. p. 54. aufgedecket, allwo auch die p. 270. u. f. vorgelegte zum theil captióse, zum theil unrecht und verkehrt gesetzte fragen nach seinem begriff beantwortet werden p. 46. u. f. also daß er wohl dabey acquiesciren kan, und wir uns hier nicht länger aufhalten dürffen.

## Die 64. Anklage.

Er sey auf den Fanaticismum gefallen, er und die seinigen halten C. Schwenckfelden und V. Weigeln hoch, und loben ihren geist und schrifften sehr: und doch nenne er ihre sätze unverständig und unbescheiden. p. 268.

## Antwort.

Diß sind abermahl unterschiedliche gehäuffte klagen. Die (a) ist von dem *Fanaticismo*: davon aber weiß H. D. L. wohl, daß ihn Hr. Lange dessen kräfftigst überführet hat: Kein Fanaticus aber kan einen andern davor erklären. Siehe oben die 34. Anklage.

2. Die (b) ist: Hr. A. habe anhänger, als die **seinigen**: welches vermöge der vorhergehenden antwort falsch und erdichtet bleibet.

3. Die (c) ist: **Er halte Schwenckfelden und Weigeln hoch.** Wider jenes ist oben bey der II. Anklage §. 5. zur gnüge alles erörtert. Von *Weigelio* solte erst der H. Concip. H. A. worte angeführet haben, worinnen er ihn hoch halte. Denn das machts noch nicht aus, daß der Hr. A. als ein Historicus Weichels historie unpartheyisch untersuchet hat. Das kan auch einer thun, welcher ihn gar nicht hoch hält, sondern zum wenigsten seinem richter stehen lässet.

4. Daß aber Hr. A. **Weigeln nicht hoch halte**/ oder zum wenigsten nicht seine meynungen anbete, das hat der H. Concip. ja aus eben diesem ort, den er selbst abführt und verkehrt, mit händen greiffen können: denn er hätte nicht einander opponiren sollen, was doch wohl beysammen stehen kan. Denn daselbst bekennt Hr. A. p. 17. daß diese sätze der Weigelianer unbescheiden seyen: **Man solte keinen stein in den kirchen auf den andern lassen/ man solte lieber in dem reich des teufels seyn/ als in der Stein-kirche.**

6. Also schläget und widerleget sich der Hr. Concip. selbst, und muß bekennen, daß Hr. A. kein Weigelianer sey.

# Von der Recension des lebens der gläubigen.

## Die 65. Anklage.

Diß buch sey verfertiget zu beförderung des grossen wercks, so Ar. und seines gleichen vorhaben, pag. 381. item Hr. Scharff wider Langen. pag. 36.

## Antwort.

1. Was das vor ein **groß werck** sey, so **Hr. A. vorhabe**/ hätte der Hr. Concip. specificiren sollen. Denn wer kan alle die böse argwohne (*ἐπονείδιστα κοπρία*) errathen, welche man auf redliche leute hat? Meynet er ein böses werck, (wie er gleich von **tausendjährigen Heiligen**/ darunter doch Lutherus selbst in diesem buch (nemlich dem leben der gläubigen) stehet, spottet) so ists eine calumnie: Meynt er ein gutes, so wird ihn ja das unschuldige buch, darinnen, seinem geständnisse nach, **Lutheri und Arnds leben gar wohl beschrieben sind**, nicht können beschmitzen, welches er doch versucht hat.

2. Die spötterey mit denen sogenannten 1000. **jährigen Heiligen**/ ist wider des Concipienten zusage in der vorrede p. 10. n. 3.

3. Man brauchet hier vielmehr der Censorum eigene protestation, da sie in dem vorbericht des III. tom. p. 11. von ihren zur besserung gethanen vorschlägen setzen: **Wir versichern/ daß so wenig wir fähig sind/ jemanden aufzubürden/ wir uns auch vielweniger** *reformation* **anmassen wollen/ sondern hoffen/ daß ein gut wort eine gute statt finden werde.**

## Die 66. Anklage.

Die tractätlein bruder Clausens seyen nicht seine, und von keinem Schweitzer verfertiget. pag. 382.

## Antwort.

1. Daß sie seine seyn, stehet klar auf dem titul der alten edition, welche noch vorhanden und von den Censoribus gar nicht in zweifel zu ziehen ist; und die sachen auch weisens, daß es eines sehr geübten mannes arbeit sey.

2. Der stylus ist freylich nicht der uralte Schweitzerische; denn so hätte es heute zu tage kein mensch wohl verstehen können, so wenig als des teutschen Theologi oder auch Lutheri seine ersten alt-teutschen schrifften. Es ist aber in vernehmlich Teutsch versetzet, und zeiget das gantze buch deutlich gnug an, daß es in uralten zeiten geschrieben sey. Der Hr. Censor hätte es auch wohl sehen können, wenn er lust zur sache selbst, nemlich zur wahren **abgeschiedenheit**/ davon das buch handelt, gehabt hätte. Gnug ists, daß unsere Theologi diesen mann als einen **zeugen der warheit** wider das Pabstthum rühmen.

## Die 67. Anklage.

Er setze alle Päbstler oben an, und zehle so gar wenig reine evangelische Lehrer, hingegen so viel irrige leute unter seine Heiligen. p. 384.

## Antwort.

1. Man hat in der ordnung die zeit meist beobachtet, und also von denen vor und um Lutheri zeiten lebenden personen anfangen müssen, welche ja freylich im Pabstthum gelebet, aber auch mit dessen haupt-irrthümern nicht eins gewesen, und also nicht durchgehends Papisten zu nennen sind.

2. Will nun der Hr. Concip. diese unschuldige ordnung, wie andere dergleichen umstände, zu einer verläumdung mißbrauchen, als habe sie Hr. A. deswegen **oben angesetzet**/ andere zu verachten, so thue ers auf seine gefahr. Solchen Censoribus wirds ja niemand recht machen, sie müssen etwas zu carpiren finden, weil sie sich selbst nicht kennen mögen noch wollen.

3. Nicht gnug wars, daß Hr. Concip. von **irrigen und verdächtigen leuten** redete, er solte es auch sein in specie zur nachricht der Leser beweisen, welche solche wären.

4. Spöttisch und arg ist es auch, wenn er sie Hn. A. **seine Heiligen** nennet, gleich als wenn Hr. A. solche leute erst zu Heiligen mache oder canonisire, die doch vor ihm über 100. und 200. jahr mit lehr und leben bekannt und beliebt gewesen.

## Die 68. Anklage.

Diese lebens-beschreibungen giengen da hinaus, solche Heiligen zu schnitzen, welche die ehe, die philo-

philosophischen studia und dergleichen verlassen müssen. p. 384.

### Antwort.

1. Daß der H. Concip. hier mit den **Heiligen** und heiligkeit nach der welt art sein gespötte treibet, und von **schnitzen** redet, ist ein gefährlich zeichen, was alle seine gebete und seufftzer vor ein deckel der schalckheit seyn müssen.

2. Kurtz vorher hatte er nicht nur D. **Luthers und Arnds** leben vor **wohl beschrieben** erkannt, sondern auch von Josephi Alleins leben bekannt, daß es **gar schön zu lesen**/ und von den privat-besuchungen **vortrefflich handle**/ p. 383. Hier aber spottet er gar untheologisch: **H. A. schnitze seine Heiligen.** Diese beyderley aussprüche werden ihn ins angesicht schelten.

3. Er hätte aber auch anzeigen sollen, welche Heiligen, so in diesem buch beschrieben sind, gefodert gehabt, die **ehe**/ und die *philosophischen studia* zu verlassen; oder welcher selbst die ehe oder seinen ehegatten verlassen habe? Dergleichen er ja niemanden aus diesem buch aufweisen kan.

4. Er hätte ja können drinnen finden, wenn er gewolt, daß in dem leben der Catharinä von Genua pag. 263. stehet: **Der ehestand hindere vor sich selbst an Gottes liebe nicht**; und pag. 1067. im leben Fabricii, **daß man auch in der ehe Gotte dienen müsse.** Er hätte auch im leben Lutheri dessen **ehe** vertheidiget finden können. Warum verschweiget er denn diß alles, und saget gerade das falsche gegentheil? Handelt er hierinne nicht wider sein gewissen?

5. Nicht anders ists auch mit der beschuldigten **verlassung der** *philosophie*. Meynet man seine eigene Aristotelische philosophie, so behaupte man erstlich dieselbe recht gründlich gegen ihre bißherige widersprecher, ja gegen Lutherum selbst, der sie am meisten verdammet hat. Man sehe unten im V. Th. f. 86. die klage gelehrter leute darüber; von der wahren und gesunden philosophie aber hat man ja selbst wenig, daher hat man auch nicht fug über deren **verlassung** zu klagen. Man ziehe vielmehr auf sich, was man selbst von des Claudii Fleurii calumnie wider Lutherum raisonnirt im II. Tom. 1702. p. 378.

## Aus dem urtheil über das Geheimniß der Göttl. Weisheit.

A. 1702. p. 367.

### Die 69. Anklage.

Die göttliche weißheit, als die verklärende krafft der heiligen Dreyeinigkeit, wäre kein geheimniß an sich, indem auch die Heyden solche krafft erkannt haben. p. 368.

### Antwort.

1. So redet und schliesset der H. Concip. von der sache, und weiset damit seine unerkäntniß am reich Gottes, ja seine eigene heterodoxie, indem er von den **Heyden** lehret, **daß sie solche verklärende krafft der heil. Dreyeinigkeit erkannt haben**/ welches ihm ja kein wahrer Christe, geschweige Theologus, zugeben oder zu gute halten wird. H. A. hat in der vorrede daselbst §. 11. und 12. wider die **heydnischen** *concepten* hiebey protestiret; Der H. Censor fället dennoch darauf und sagt, die **Heyden** hätten die **verklärende krafft der heil. Dreyeinigkeit** erkannt: Man kan auch seine worte nicht anders, als angezeigter massen verstehen oder retten, sondern er hat sich selbst verwickelt, indem er andere hat wollen verketzern. Wie will ers aber immer beweisen?

2. Die beschreibung hingegen, so H. A. gesetzet hat, ist der schrifft gemäß, wenn im Buch der Weißh. 7, 25. stehet, sie sey **das hauchen der göttlichen krafft**/ u. s. w. wovon im gedachten buch mehr loca stehen.

3. Damit man aber kurtz aus allen scrupeln über solchen vortrag heraus komme, so ist zu wissen, daß H. A. durch die **göttliche weißheit** mit allen wahren Theologis nichts anders noch mehrers verstehe, als den **ewigen Sohn Gottes** selbst, Jesum Christum, die weißheit des Vaters (wie er davon selbst so viel zeugnisse der schrifft und antiquität angeführet hat, Cap. IV. §. 10. u. f. p. 32. 33.) und zwar, so ferne sich diese ewige weißheit denen glaubigen auf eine verborgene, jedoch in der heiligen schrifft beschriebene weise zu erkennen und zu geniessen gibt.

### Die 70. Anklage.

Er lehre, die weißheit sey ein sonderbares göttliches wesen, so eigene characteres habe. p. 368.

### Antwort.

1. Wenn des Hn. A. worte in der rechten connexion stehen, und nicht so verstümmelt angeführet werden, kan der Leser den unträglichen und schrifftmäßigen verstand wohl einsehen. So saget er an dem gedachten ort pag. 35. §. 3. **Der Geist Jesu und der Geist der weißheit sind nicht zwey unterschiedene Geister/ sondern ein einiger Geist und ein unzertrennliches wesen.** Und §. 6. **Die weißheit ist ein sonderbares göttliches wesen, welches zwar an sich selbst** NB. **mit der ewigen Gottheit eins/ auch ohne und ausser derselben nimmermehr nichts wircket oder schaffet/ dennoch aber unter seinem eigenen göttlichen** *character* **sich kund machet.**

2. Hier stehet klar, daß die weißheit mit der ewigen Gottheit und insonderheit mit dem Sohn Gottes **eins und ein unzertrennliches wesen** sey, und daß sie sich dennoch unter **eigenem** *character* kund mache. Da wird also erstlich von der mittheilung oder erleuchtung als einem wercke, das auf die creaturen fleußt, geredet, worinne der weißheit ein **gewisser** *character*, nemlich um der menschen blödigkeit willen, beygeleget werde.

3. Was aber den namen character anbetrifft, so hat sich ja auch daran niemand zu stossen, der denselben von Christo in der heiligen schrifft selbst ausgedruckt findet, Ebr. 1, 3. wie auch bey Athanasio und andern Patribus mehr.

4. Wenn nun H. A. saget: **Die weißheit mache sich unter ihrem eigenen göttlichen** *character* **kund**; so heist es ja wohl nichts anders, als: Der Sohn theile sich seinen gläubigen mit als des Vaters weisheit in denen ihm zukommenden würckungen, und wie es der göttlichen weißheit gemäß und eigen ist.

### Die 71. Anklage.

Sie sey von der Dreyeinigkeit unterschieden; daß man fast nichts anders, als eine vierte person der Gottheit daraus machen könne. p. 368.

### Antwort.

1. Die worte des Hn. A. sind abermal zerstümmelt und aus dem context heraus gerissen, und also verkehrt vorgelegt. Er hatte pag. 49. §. 10. Augustini (eines beliebten Patris) worte aus

Lib.

Lib. XII. Confess. c. 15. §. 2. 4. angeführet, und ferner aus seinen Meditationibus cap. 19. §. 2. allwo er die **weisheit** nennet das **gemüthe unserer reinen mutter der stadt Gottes / die die creatur aller creaturen / die braut Gottes sey / als ein reines gemüth / das auf das allerinnigste eins mit Gott sey.**

2. Hier paraphrasiret nun H. A. Augustini vortrag, wie nemlich **die weißheit** / so ferne sie **das himmlische Jerusalem** oder vielmehr **das gemüth** desselben bey Augustino heisset, **etwas von der hochgebenedeyeten Dreyheit unterschiedenes** / und doch NB. **ein mit der Dreyheit einiges und überherrliches wesen** sey / als das neue Jerusalem. Da werden aus und mit Augustino wohl unterschieden **das himmlische Jerusalem und das gemüth** desselben, wie er die weisheit nennet, oder wie es Johannes nennet, Offenb. 21, 23. **die leuchte** / nemlich die weisheit. Von diesem himmlischen Jerusalem nun saget H. A. es sey **etwas unterschiedenes von der heiligen Dreyeinigkeit** / und doch auch eins mit ihr. Deutlicher, aber auch vorsichtiger und mit bessern unterschied hätte er schwerlich von so einem tieffen geheimniß aus Augustino reden können. Wers aber nicht fassen kan, der hüte sich auch vor verwerffen und lästern.

3. Indem nun H. A. hier auch die **hochgebenedeyete heilige Dreyeinigkeit** klar bekennet, so glaubet er ja **keine vierte person** / und wo will sie denn der H. Concip. daraus machen, als in seinem argwöhnischen sinn? Hr. A. hat ja seine **lautere bekänntniß von dem dreyeinigen Gott** an so manchen orten und noch letzt im tractat Allixii **von dem ausspruch der Jüdischen kirche** so deutlich dargelegt, daß man ihn mit solchen ungeschickten anschuldigungen wohl verschonen solte.

4. Weil H. Concip. seine verketzerung damit beschönen, weil H. A. gleichwohl der weisheit **persönliche verrichtungen und eigenschafften beylege**: So hätte er im 4. C. finden können, wie durch die weißheit nichts, als Christus verstanden werde, welchem ja persönliche eigenschafften und wercke zukommen.

5. Es haben letzlich andere des Autoris unschuld hierinne erkannt, wie sonderlich aus denen worten des Hn. A. Jægeri, der doch sonst noch gar partheyisch von ihm urtheilet, zu bemercken ist, in judicio de Lookio & Poireto pag. 24. Denn nachdem er ihn beschuldigt hatte, (obschon wider recht und billigkeit) als hätte er die Sophiam seu Sapientiam als ein Idolum verehret und angebetet, so setzet er dieses bey: Postea tamen explicatione sententiam suam mitigavit (Dn. Arnoldus) quæ quidem omnibus non placuit, hunc tamen effectum habuit, ut non amplius reus agatur Dn. Arnold *quaternionis* in Deitate. Mein! wer wolte auch so absurd seyn, und eine **vierzahl** in der Gottheit erkennen? Es ist purer argwohn gewesen, womit man ihn graviren wollen, und seine expresse bekäntniß von der **Dreyheit** / die dabey stehet, nicht christlicher weise attendiret hat, welches sonst, wenn es geschehen wäre, keine weitere explication erfordert hätte. Aber gnug auch von dieser blame, welche sich ohne diß mit dem angeschuldigten Socinismo nimmermehr reimet.

## Die 72. Anklage.

Er rede hier von der göttlichen magie und andern sogenannten geheimnissen p. 369.

### Antwort.

1. **Das geheimniß des Herrn ist unter denen / die ihn fürchten / und seinen bund lässet er sie wissen** / Ps. 25. 14. Würde der Hr. Concip. das Reich Gottes als ein kindlein wollen empfangen, und über dessen geheimnisse nicht spotten, oder auch unnöthig scrupuliren, so möchte er zum wenigsten an die ihm dunckele reden sich nicht stossen. So aber heissets von vielen: **Der spötter sucht weißheit / und findet sie nicht; aber den verständigen ist das erkäntniß leicht** / Sprüchw. 14. 6.

2. Unter diese von ihm verachtete geheimnisse rechnet er auch magiam, und weil er weiß, daß diß wort so gleich bey den unwissenden verhaßt ist, und insgemein so viel als **hexerey** heissen soll; so lässet er den daselbst beystehenden unterscheid aussen. p. 186. **welche von der falschen verdammlichen** magia **unendlich unterschieden ist.**

3. Es ist aber schon oben num. 45. wegen dieses worts erinnert, daß es nach fast unzeblicher Autorum observation auch in einem guten unschuldigen christlichen verstand könne gebrauchet werden: in welchem es auch hier stehet.

## Die 73. Anklage.

Diß vorgegebene mysterium führe von dem eintzigen wege zur seligkeit, Christo. p. 371.

### Antwort.

Es ist im gedachten IV. C. §. 10. u. f. aus der schrifft und antiquität bewiesen, **daß die weisheit Christus und sein Geist sey.** Auf diese wird im gantzen buche gewiesen; darum **so führet es nicht von Christo** ab, sondern vielmehr **zu Christo** / und zwar eben als **zu dem eintzigen weg zur seeligkeit.**

## Die 74. Anklage.

Er mache aus einem Attributo Gottes etwas selbstständiges p. 371.

### Antwort.

1. Daß H. A. kein bloß Attributum Gottes unter der weisheit verstehe, ist aus dem gantzen buch klar: denn er verstehet **die andere person der Gottheit darunter / Jesum Christum den hochgelobten Sohn Gottes.**

2. Hingegen der Concip. machet aus der weisheit ein Attributum, und will ihr nichts selbständiges zugestehen, so ferne sie Gottes Sohn selber ist, und von der schrifft, den Patribus und Theologis genannt wird.

3. Die lästerliche consequentz aber zeiget seinen verdüsterten sinn in göttlichen dingen, wenn er folgert: **Es giebet gelegenheit von andern eigenschafften Gottes eben solche geheimnisse zu dichten / und zuletzt 30. Götter wieder einzuführen.**

4. Ich antworte: Was die schrifft lehret, dabey muß man bleiben: Beschreibet sie nun Jesum als die selbständige weisheit des Vaters, so muß ichs annehmen, und darff nicht erst mit Concip. mich durch diese vernunffts-folgerey dawider setzen: E. müste man auch **eine selbständige krafft / gerechtigkeit und liebe erdichten.** Vielmehr muß man Jesum Christum eben auch als des Vaters krafft, gerechtigkeit und liebe erkennen, erfahren und geniessen; nicht aber solcher göttlichen geheimnisse mit 30. göttern spotten. Und o daß der Hr. Concipient den Vater und Sohn kennen lernete in der wahrheit, wie würde ihn

ihn die warheit von seinen vernunfft-schlüssen recht frey machen.

### Die 75. Anklage.

Es scheine, als wolle man sich neue objecta verschaffen, weil man an denen drey personen der Gottheit nicht gnug habe.

### Antwort.

1. Diese sehr arge verspottung ist oben im 71. num. gründlich abgefertiget.

2. Man möchte aber wohl fragen, ob diejenigen heil. männer, welche in der Heil. Schrifft und gantzen antiquität so herrliche zeugnisse von diesem geheimniß hinterlassen haben, auch zu selbsterwählter vergnügung sich **neue** objecta erdichtet gehabt? Oder ob denn nicht **Jesus Christus**/ die weisheit des Vaters das einige und uralteste objectum der andacht aller glaubigen von anfang biß anjetzo gewesen.

3. Diesen Jesum und keine andere weisheit suchet und hat auch H. A. zum object seiner andacht, und hat derselben gnade und regierung, Gott lob! erkannt und erfahren; Er wünschet auch eben dieses licht allen widersprechern zur rettung ihrer seelen!

Allein hat der Hr. Concip. nicht selbst den Hn. A. auf die weisheit weisen wollen, indem er Tom. III. p. 161. wünschet: **Ach/ es gebe ihm doch die himmlische weisheit zu erkennen!** Soll ihm nun die himmlische weisheit etwas zu erkennen geben, so muß es ja H. Concip. vor recht halten, was H. A. davon geschrieben hat, und muß diese lehre nicht von Christo abführen, sondern vielmehr zu ihm. Aber ich wünsche dem Hn. Concip. **daß ihm die himmlische weisheit zu erkennen geben wolle/ wie er sie noch gar nicht kenne.**

## Aus der censur über den richtigsten weg zu Gott.

### Die 76. Anklage:

A. meynung nach sey der allerbeste weg der vereinigung mit Gott in der evangelischen kirche unbekannt gewesen. p. 419.

### Antwort.

1. Der Hr. Concip. beschuldiget hiemit den Autorem einer ungereimten hoffart, daß er sich vermesse, der evangelischen kirche **unbekannte** dinge erstlich zu lehren.

2. Allein dieses ist dem Hn. A. nicht in sinn kommen, als der wohl weiß, daß dieser weg vorlängst in der kirche bekannt gewesen. Sondern es ist abermal eine unerfindliche auflage, und das gegentheil stehet eben in der vorrede dieses büchleins, wie nemlich H. A. sich so gar nicht vermesse, anderen nur zu predigen und zu schreiben, und sich selbst zu erheben, sondern daß er **hiebey immer ihm selbst am meisten geprediget/ und seine eigene** lectiones **vor sich draus nehmen müssen.**

3. Hingegen könte man wohl den Hn. Concip. aus seinen eignen sachen überführen, wie er so manche dinge vor unbekannt oder sein eigen ausgegeben, die doch wohl gelehrten bekannt gnug gewesen. Allein es ist hier nicht der ort und die zeit zu solchem streit. Man kan inzwischen aus Herrn Langens augenscheinlicher demonstration im III. Theil seiner nachrichten p. 103. ersehen, wie **unrichtig** Hr. D. L. den **weg zu Gott** seinen Lesern gezeiget habe.

### Die 77. Anklage.

Das gute hierinne werde durch verlassung des göttlichen beschriebenen worts, verachtung des predig-amts und eigene fanatische einfälle verdächtig gemacht. pag. 420.

### Antwort.

1. Es sind alles dreyes falsche anklagen, die nur erdacht sind, damit man etwas zu censiren und bösen argwohn wider seinen nechsten ohne grund fortzupflantzen hätte. Er gestehet dem Autori zu einen **eifer vor die gottesfurcht/ mißfallen an so vielen dingen der welt/** und doch soll er bey solchen dingen, die nothwendig vom Geist Gottes herkommen, **das göttliche geschriebene wort verlassen.**

2. Der beweiß soll seyn (*) weil H. Ar. die **schrifft-örter bald verlasse/ und nur** allegorisch **und** applicative tractire. Heist aber diß die schrifft-örter **verlassen**/ wenn man sie gleichwohl tractirt/ und zwar applicative, d. i. nach der lebendigen krafft zur besserung, bestraffung und züchtigung in der gerechtigkeit? Ist sie denn nicht dazu gegeben? Wozu hat sie H. A. denn sonst anwenden sollen? Hat er etwa zuvor eine zeitlang critisiren oder philosophice darüber discuriren sollen, ehe er den gebrauch gezeiget? So wäre er ja von Gottes wort abgegangen. Aber hier widerspricht der H. Concip. offenbarlich ihm selbst, H. A. **verlasse das wort/** und doch tractire **ers** applicative. Er wird aber nimmermehr beweisen, daß die **schrifft** appliciren so viel sey, als sie **verlassen.** Gott erbarme sich solcher elenden theologie und exegeseos!

3. Der (*) beweiß ist, weil H. A. **ohne anführung des nöthigen beweises aus heiliger schrifft alles aus der** theologia mystica **ausführe.** Antwort: (a) Es ist eine predigt, und also kan man unmöglich bey allen wörtlein die dicta probantia allegiren, welches denen verständigsten heut zu tage unerbaulich und überflüßig ist. (b) Denn obschon nicht alle phrases und wörter aus der bibel äusserlich und litterate hergeführet werden durch die in Sachsen gewöhnliche formel: **zu reden aus** dem und dem buch; so ists doch in genere scribendi homiletico gnug, wenn man aus und mit der schrifft redet: Und dieses hat auch H. A. hier, besage des augenscheins, in acht genommen.

### Die 78. Anklage.

(*) Das predig-amt werde verachtet, und das predigen mit den heydnischen altären verglichen. pag. 420.

### Antwort.

1. Uber die **verachtung des predig-amts** wird niemand sich bey warhafftigen klagen über den verfall beschweren, als wer sich selbst und seines gleichen vors **predig-amt** ausgeben will. Nicht das predig-amt oder die heilige ordnung Gottes wird bey den zeugnissen der warheit verachtet, sondern nur einiger unbekehrter **Prediger** elend, dergleichen ja auch der H. Concipient wohl weiß, beschrieben, und dadurch besserung intendiret. Lutherus, Henrich Müller und hundert andere haben diß gethan. Und wer verachtet das predig-amt, als der die zeugnisse von desselben besserung so angelegentlich verwirfft und hindert? Damit wird ja das amt immer verachteter bey denen welt-leuten.

2. Daß aber H. A. das predig-amt nicht verachte, weiset seine langwierige Praxis, da er selbst nun über 8. jahr Prediger gewesen. Ja in eben

selbigen

selbigem büchlein hatte H. A. geschrieben: **Es solle eben dieses zum zeugniß dienen/ wie er das predigen an sich selbst nicht verwerffe.** Das hätte der H. Concip. sollen bedencken, und ihm nicht das widerspiel andichten.

3. In dem angebrachten beweiß sind abermahl H. A. worte leichtfertig verdrehet. Denn so lauten sie: **So wenig Paulus sich der gewöhnlichen manier in den jüdischen synagogen und bey den Heydnischen altären entzog/ wenn er nur Christum verkündigen konte/ so wenig kan man einige veranlassung hiezu noch anjetzo ausschlagen.**

4. Dieses verkehret der H. Concip. also: **A. vergleiche das predig-amt mit den heydnischen altären.** Wo will man aber diese consequens aus H. A. worten hernehmen? oder wie kan er so gar übel folgern, und den locum mit dem actu ipso confundiren? der sinn ist ja gantz klar dieser: Paulus habe auch bey den altären der Heyden geprediget: E. wolle er auch alle gelegenheit zu predigen brauchen. Die Priester und ihre actus waren ja nicht der altar, und die **Prediger** sind ja auch noch keine **altäre**/ noch die **altäre das predig-amt**: So gar elend confundiret sich der widerspruch selbst, wenn man einmal dazu lust hat.

## Die 79. Anklage.

7) Eigene fanatische einfälle seyen es, in sich zu gehen und sein innerstes zu fragen. p. 420.

## Antwort.

1. Mit dem Fanaticismo, dessen auch der H. Concip. von H. Langen überführet ist, hat H. A. nichts zu schaffen.

2. Daß aber das **in sich gehen und sich selbst fragen** kein fanatischer **einfall** sey, hätte ja Hr. Concip. aus heiliger schrifft klar gnug sehen können, und zwar aus eben solchen expressionen Luc. 15, 17. Klagl. 3, 40. Es 44, 19. 46, 18. allwo auch den Hn. Concipienten diese ermahnung angehet: **Gehet in euer hertz/ ihr übertreter!** Man sehe auch die loca Patrum von dieser nöthigen übung in H. A. tractat von den **abwegen**/ I. B. 2. C. §. 15. u. f. p. 37. 38.

3. Daß solche leute bißher nicht gerne daran gewolt, daran ist der ausschweiffende natürliche sinn schuld, der lieber stets ausser sich herum flattert, und immer in neuen dingen, im richten und verketzern anderer seine zeit zubringt, als in täglicher reue und busse, und also in sein selbst-erkäntniß. In welcher zerrüttung seiner sinnen er denn auch den seeligen D. Spener über eben dieser warheit der **einkehrung eines unentschuldbaren irrthums** bezüchtiget hat, anno 1706. p. 104. so ihm von H. Langen To. VI. p. 16. auch gründlich verwiesen werden müssen.

4. Spricht er aber: H. A. verstehe es so nicht, wie die schrifft, so thut er ihm unrecht, und heget bösen argwohn wider seinen nechsten. Denn Hr. A. verstehet durch das **innerste** nicht ein besonder unmittelbar licht oder dergleichen, wie Hr. Concip. sich einbilden mag, sondern er meynet nur den gantzen inwendigen zustand der seele, wie die vor Gott stehe; welchen man prüfen muß in der busse, nicht aber davon etwas neues oder anders lernen, weder in der heiligen schrifft stehet.

5. Das geben auch seine von H. D. L. p. 421. angeführte worte: **Man solle auf sein hertz lernen achtung geben/** NB. **was darinnen vorgehet.** Wie viel tausendmal haben die Theologi practici, Arnd, Müller, Geier und andere also geredet? Ja H. Concip. muß endlich von der warheit gedrungen p. 412. bekennen, daß es **höchst-nöthig/ in sein hertz gehen/ sich selbst zu lehren.** Und doch setzt er dazu: **daß man aber von seinem hertzen lernen wolle/ ist verkehrt.** Freylich ists verkehrt, und H. A. hat solche verkehrte worte auch nicht gebraucht, oder das äusserliche wort verworffen.

## Die 80. Anklage.

Er habe die geordneten gnaden-mittel als ein geräusche und mühsame umstände gar vergessen. pag. 421.

## Antwort.

1. Wie kan er doch **die mittel vergessen** haben, und zwar **gantz und gar**/ da er doch selbst damals diß **geprediget** und hernach drucken lassen? Das ist ja auch ein mittel, nemlich die **predigt** des evangelii. Wie übel bestehet man doch mit seiner klage!

2. Daß H. A. die **gnaden-mittel ein geräusch** genennt, kan nicht seyn, denn er hatte sonst seine eigene damalige rede also nennen und verwerffen müssen. Drum hat er durch das geräusche die **hindernissen** der bekehrung, die **unordnung und zerstreuung** des hertzens verstanden, die den menschen nicht nüchtern werden lassen aus seinem verderben. Das könte H. Concip. wohl an sich mercken, wenn er sich nicht in das viele censiren und richten über andere, über die er nicht gesetzt ist, so vergangen und zerrüttet hätte, daß es ihm schwer fallen mag, wieder heraus und in seiner seelen zur göttlichen ruhe zu kommen, die man ihm doch gerne wünschet.

## Die 81. Anklage.

Er lehre, alle creaturen wären aus Gott, oder ausflüsse des göttlichen wesens. p. 421.

## Antwort.

1. Das erste stehet ἐκ τοῦ in der heiligen schrifft Röm. 11, 36. 1 Corinth. 8, 6. Ebr. 11, 3. dabey solte H. Concipient selbst bleiben, wie er andern wünschet p. 422. Das andere ist ein zusatz von dem Hn. Concip. und wird von H. A. nicht angenommen, nemlich, daß **die creaturen ausflüsse des göttlichen wesens** seyn, oder daß **Gott die materie aller dinge** sey, welches ein grober irrthum ist.

2. Er hat auch sowohl von dem rechten gebrauch als dem mißbrauch solcher reden den sinn der alten kirche ausführlich vorgelegt und die irrthümer dabey gezeiget in der **abbildung des inwendigen Christenthums** I. B. 1. C. wodurch alle die falschen angebungen wegfallen.

## Die 82. Anklage.

Er lehre, das göttliche sey schon im menschen. pag. 421.

## Antwort.

1. Diese rede stehet nicht mit einem buchstaben an angezogenen orten, auch nicht anderswo, sondern wird abermal vom Hn. Concip. angedichtet, und zwar ohne gehörige determination.

2. Denn entweder verstehet der H. Conc. (dessen worte es sind und nicht H. A.) durch **das göttliche** das überblibene von dem ebenbild Gottes, so wie es etwa auch unsere Theologi erkennen, so läst ihm ein jeder diesen satz passiren. Siehe unten die loca unserer Lehrer im anhang dieses I. Th. §. 36. und 48. n. 135.

3. Verstehet er aber dadurch das gantze ebenbild Gottes oder sonst ein göttlich leben oder we-

sen oder sicht, das vor des menschen wiedergeburt in ihm seyn solle; so ist und bleibet solches von dem gefallenen unwiedergebohrnen menschen falsch, als welcher **keinen geist** hat, nach der epistel Judä v. 19. und wird von keinem wahren Christen behauptet werden. Hätte also hier der H. Conc. sein unrecht zu erkennen.

## Die 83. Anklage.

Der funcke Gottes sey der Christus in uns, so dem Christo ausser uns entgegen gesetzet wird. pag. 421.

## Antwort.

1. Diese falschen sätze soll der H. Concip. nimmermehr aus Hn. A. buche deduciren; Er hat auf diesen 2. blättern, die allegirt sind, mit keinem worte des **Christi in uns** gedacht, als ob er **vor der bekehrung** im menschen wäre.

2. Vielmehr beweiset ja H. A. daselbst p. 18. gar ernstlich, daß der mensch auch NB. **vor seiner bekehrung ein geheimes sehnen** nach der gemüths-ruhe fühle, (wie die Heyden auch) und das sey aus dem gefühl des ewigen Geistes im menschen und seines göttlichen funckens: allein der natürliche mensch könne sich selbst nicht helffen, sondern irre immer weiter. Darauf zeiget er, wie denn Gott in seinem Sohn zum menschen komme: **Jesus nahe sich zur seele erstlich.** p. 19.

3. Hier sehe der H. Concip. ob er nicht H. A. unrecht gethan, daß er ihm diesen irrthum angedichtet. Saget er nicht deutlich: **Jesus nahe erst zur seele**? Statuiret er denn damit einen **Christum in den unbekehrten**/ als den funcken Gottes? Allein eben so hat er auch dem sonst so vorsichtigen **Hn. D. Breithaupt** seine unschuldige worte hievon verdrehet, dessen ihn Hr. Lange gnug überzeuget hat.

4. Und womit will er beweisen, daß H. A. **Christum in uns dem Christo ausser uns entgegen** setze? Bekennet und preiset er nicht überall **den einen Christum**/ Gottes und Mariä Sohn, wie er sowohl **in** als **ausser uns** seyn will? Oder will H. Concip. etwa nur Christum ausser und für sich, nicht aber in sich? Ach daß man nicht allzu traurige spuren in seinen dingen sahe, wie er sein hertz dem Christo in uns noch nie recht überlassen habe, sondern ihn vielmehr in andern verachte! Mehr wird davon unten n. 135. vorfallen.

## Die 84. Anklage.

Der Christus in uns komme jetzo erst uns innerlich zu erlösen. p. 421.

## Antwort.

1. Der H. Censor hat abermal ausgelassen, was seine anklage vernichten könte; begehet also wieder ein unchristlich stück. Denn so sagt H. A. p. 13. Nunmehro kommt Christus NB. **auch** im verborgenen und **im Geist** unsichtbarlich zu einer jeden seele **insonderheit**/ das werck der ewigen erlösung in ihr wircklich zu **vollbringen**.

2. Diß lautet gantz schrifftmäßig. Denn das wort **auch** zeiget an, daß H. A. vorher von der **äusserlichen ersten zukunfft** geredet habe. Das wort **im Geist** weiset, wie er nun rede von der **geistlichen oder innerlichen zukunfft**/ die ja H. Concipient zugeben muß. Durch das **vollbringen der erlösung** wird gewiesen, wie zwar Christus alles am creutz **vollbracht** und eine ewige erlösung erfunden und zuwege bracht, aber sie nun uns **zu gute machen**/ appliciren und also **vollenden** oder würcklich an einem jeden durch den glauben **ausführen** müsse.

3. Wer aber diese verstümmelte worte ansiehet, der müste schliessen, H. A. leugne die **erste sichtbare zukunfft Christi ins fleisch und die äussere erlösung**. Und diß intendiret eben der Censor; er verschuldiget sich aber damit immer weiter, und machet seine bande leider! härter, als er wohl noch erkennen mag.

## Die 85. Anklage.

Die Jüdischen und Platonischen träume zeigten sich hier deutlich, daß die creaturen warhafftige Sephiroth oder etwas göttliches seyn.

## Antwort.

1. Wer weder die schrifft weiß, noch die krafft Gottes, der hält auch das, was doch mit klarem ausdruck in der schrifft stehet, und auf die er selbst andere weiset, nach seiner vernunfft vor Jüdische träume; denn er verkehret die an sich selbst unschuldigen worte des heiligen Geistes in einen Jüdischen sinn, nur damit er etwas zu verklagen habe.

2. Oben bey der 81. anklage ist schon erinnert und bedungen, daß Gott nicht die **materie der creaturen**/ und folglich daß sie **nicht etwas göttliches** oder warhafftige Sephiroth seyn, sondern wahre creaturen, und von dem Schöpffer unendlich unterschieden bleiben.

3. Wenn also von denen creaturen bey denen Patribus und andern bewährten Lehrern gesaget wird: **Gott sey in sie ausgeflossen**: so ist ja nicht die meynung von einem **wesentlichen ausfluß**/ daß Gott sein eigen wesen unmittelbar an die creaturen gewandt und es ihnen gegeben hätte. Nein von solchem groben begriff ist H. A. mit allen gesunden Lehrern ferne, und der H. Concip. versündigt sich warlich gar sehr an einem so unschuldigen ausdruck der schrifft, daß er ihn mit einem solchen irrthum beschmutzen will.

4. Sondern es ist die rede nur von dem **ausfluß der krafft Gottes** als der ursache oder causæ efficientis in der schöpffung, Gott sey nach seiner krafft und schaffenden würckung in die creaturen ausgeflossen. Und ist ja in der philosophie, sonderlich bey den Scholasticis nichts gemeiner, als daß sie eine influentz **oder einfluß Gottes** in die geschöpffe beschreiben, welches ja im grunde mit dem ausflusse einerley ist, es sey zur schöpffung oder erhaltung.

5. Alles dieses ist in obangezogenem ort der **abbildung des innern Christenthums** gründlich und mit beystimmung derer kirchen-Lehrer erörtert worden, also daß es weiter keines streits, wohl aber eines heilsamen gebrauchs und gehorsams bey solcher warheit bedarff.

6. Es ist aber auch dieser irrthum vorlängst dem seel. Arnd von Osiandro beygemessen worden, wider welchen Varenius eben mit diesem unterscheid unter dem **wesen** und der **ursache** ihn gerettet hat: P. II. p. 309. Und doch werden solche anklagen wieder von neuem vorgebracht: wie sie denn auch H. Freylingshausen im III. tom. pag. 664. und viel andere p. 805. leiden müssen.

## Die 86. Anklage.

Es sey ein Cabbalistischer wunsch: Bilde uns alle, o Herre, alles in allen.

## Antwort.

1. Erbärmlich und zugleich schröcklich ists, wenn diese reden, welche fast nach allen worten in heiliger schrifft und in dem gebrauch der kirchen gegrün-

gegründet sind, dennoch Cabbalistisch heissen müssen, und wenn die natürliche vernunfft so gar auch von dem buchstaben der schrifft, wie bey den alten Juden, abweichet, daß sie nicht einmal biblische ausdrücke mehr leyden will.

2. Die ersten worte: **Bilde uns alle so/wie du uns vor der welt erkannt hast**; sind ja klärlich eben das, was Röm. 8, 29. stehet: **Welche er zuvor versehen hat/ die hat er auch verordnet/ daß sie gleich seyn solten dem ebenbild seines Sohnes.** Und Eph. 1, 4. 5. und 6. **Er hat uns erwehlt durch Christum / ehe der welt grund geleget war / daß wir solten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der liebe. Und hat uns verordnet zur kindschafft gegen ihm selbst durch Jesum Christ / nach dem wohlgefallen seines willens / zu lob seiner herrlichen gnade / durch welche er uns angenehm gemacht in dem Geliebten.**

3. Die folgenden worte: **Damit es alles werde / wie es war von anbegin / und der anfang sein ende wieder finde**; sind gleichfalls Röm. 11, 36. gegründet. Ja man singet sie stets in den Doxologiis: **Wie es war von anfang &c. zu ewigkeit.** Es hat auch Clemens Romanus eben diesen ausdruck gebraucht, wie bekannt ist.

4. Die letzten worte sind abermal nicht H. A. sondern Pauli, Röm. 11, 36. **Von ihm, und durch ihn / und in ihm sind alle dinge.**

5. Auf diesen klaren beweiß möchte man mit besserm recht, als H. Concip. gethan, ausruffen: **Ach lieben Christen / laßt uns bey dem offenbarten wort Gottes bleiben!** ia Gott gebe ihm und allen solchen tadlern, daß sie ernstlich anfangen Gottes wort durch den Heiligen Geist recht zu verstehen und im glauben anzunehmen, wie es warhafftig Gottes wort ist; so werden sie den Geist Gottes nicht mehr in seinen aussprüchen meistern, noch ihn Cabbalistischer, Magischer und anderer reden beschuldigen.

6. Es erhellet also, daß H. A. der klaren regel heiliger schrifft gefolget, keinesweges aber ein Cabbalistisches/ Magisches / Hermetisches **und** Platonisches **Christenthum** angefangen hat, dessen ihm sein gewissen, Gott lob! zeugniß gnug gibet, wie auch alle verständige Leser, die nach der Schrifft einfältig glauben und leben wollen.

## Die 87. Anklage.

Von Vanini historie p. 545.

## Antwort.

1. Diese ist allhier nebst denen einwürffen gegen H. A. historie mitzunehmen, nicht zwar zu dem ende, als ob man den Atheismum, so ja ein werck des teufels ist, oder einen Atheisten vertheidigen wolte, auch nicht andern theils, damit der H. Censor **seine schrifft loben** solle, wie er ihm als ein Præmium verspricht To. III. p. 162. Denn von solchen personen, die gutes böse und böses gut heissen, begehrt kein Christ gelobet zu werden, sondern duldet gern ihre verketzerung und verwerffung aus liebe zur warheit.

2. Daß nun H. A. von Vanino unpartheyisch geschrieben, bekennet der H. Concip. darinne, daß er p. 460. saget: **A. Patinus und andere erkennen** Vanini **ehrgeitz.** Ja H. A. saget noch mehr §. 13. nemlich, **es könne wohl seyn / daß** Vanini **unreine** affecten / **eigene hochachtung/ hefftigkeit und dergleichen ihn in seiner feinde händ gebracht.**

3. Was H. A. von Vanino und seinem buche noch favorables, vermöge der unpartheylichkeit, setzet, das thut er nicht mit seinen eigenen, sondern **mit den worten bewährter** und zwar meist Protestantischer Historicorum, wie man daselbst §. 9. und 10. sehen kan, allwo der Leser allegiret finden wird Grammondum, Morhofium, Weberum, Zeilerum, &c. Es hat auch G. Voëtius vorlängst observirt, Part. I. Disp. Select. p. 203. daß der Mercurius Gallo-Belgicus und Graumontius in vita Lud. XIII. von Vanino **gelinder zu** judiciren geschienen, wie ihm ein gelehrter mann berichtet habe: Deswegen schilt er aber nicht auf diese Auctores, wie man auf A. thut.

4. Was hingegen H. A. von dessen anklägern, nemlich der **Päbstischen Clerisey** anmercket, bestehet überhaupt darinnen, daß er derselben credit mit allen Protestanten in zweifel ziehet, weil sie von Vanini buch selbst bekannt, es könte ohne anstoß gelesen werden, und doch gesagt, **er hätte den schalck im hertzen gehabt / mit welcher maxime man leichtlich einem jeden beykommen kan.** Dahero erinnert H. A. §. 13. **man müsse die erzehlung seiner eigenen feinde vorsichtig unterscheiden.**

5. Den ursprung des hasses wider Vaninum zeiget H. A. an, daß es sein streit wider den bekannten Atheisten Aristotelem und die Scholasticos (welche dem Hn. Concip. noch so lieb sind) gewesen, welches der Clerus freylich nicht leiden können, daß einer unter ihnen ihre schul-theologie verachten wollen.

6. Nun halte man des Hn. Concip. relation dagegen, und sehe, ob er Vanino fast nicht mehr gute zeugnisse gibt, als H. A. gethan hat. Er schreibet p. 461. Vaninus **habe den ungrund vieler atheistischen scrupel bey** Averroë, Machiavello **und** Cardano **gar offt eingesehen. Weil er eines feurigen** ingenii **gewesen / habe er in den schrifften dieser und anderer männer / sonderlich der** Scholasticorum **viel untüchtige** argumenta pro Dei existentia **gefunden / die bey genauer untersuchung ihm nichts / oder wohl gar das widerspiel zu beweisen geschienen. Solche seine einsichten habe er in dem buch der welt fürstellen wollen.**

7. Ferner bekennet der H. Conc. selber, Vaninus **habe offt die** argumenta **der subtilsten Atheisten mit ziemlichem eyfer widerleget:** er sey aber **auf einen** Cabbalistischen Atheismum **gefallen /** (dergleichen der Hr. Concip. vielen redlichen leuten heute zu tage unchristlicher weise schuld gibt, und sie Vanino zugesellet.) Und ob er wohl p. 462. saget, Vaninus vernichte hin und wieder die alten und besten argumenta, so muß er doch alsobald bekennen, **die** Peripatetici **hätten ihm dazu grossen anlaß gegeben:** It. p. 463. **es sey nicht zuleugnen / daß er eine und andere alte antwort zu verwerffen ursach gehabt.**

8. Auf die einwürffe selbst zu kommen, so ist das πρῶτον ψεῦδος des Hn. Concip. in verdammung des Vanini dieses, weil er lauter **Papistischen Scribenten** (denn keine Protestantische, die es gesehen, hat man nicht) in dieser historie gäntzlich glaubet, und von andern geglaubet wissen will, ja sie gar vor **unpartheyisch gnug /** und also vor infallibel hierinne ausgibt, wie er stracks in seinem lebens-lauff von Guidone Patino, einem Parisischen Professore und Medico præsupponirt, aus dessen schrifften doch auch überdiß bekannt ist, daß er den alten schul-secten angehangen, der chymie aber und folglich allen sanioribus und Philosophis spinne-feind gewesen, wie seine

Epistolæ Selectæ darthun. Der H. Concip. hätte bedencken sollen, ob er Patini relation zum fundament hätte annehmen wollen, wenn dieser etwa von einem zu Pariß oder sonst verfolgten Lutheraner also, wie von Vanino geschrieben hätte: und ob er denn uns Protestanten in einer so wichtigen sache, als eines menschen verdammung ist, **lauter Papistische** Autores aufdringen könne; ob daher H. A. nicht ursache gehabt, derselben relationes, die ja offenbarlich Vanini gegenparthey, verfolger und richter, auch durch Aristotelis refutation von ihm offendirt gewesen, in zweifel zu ziehen, da es sonst ja auch täglich von Protestanten in geringern Quæstionibus geschichet?

9. Erweget der H. Concip. dieses recht, so wird er seine falsche anklage erkennen, wenn er p. 548. setzt: es lasse sich leicht schliessen, **was vor ein Geist** H. A. getrieben, diesen menschen **gar unter die zeugen der warheit zu rechnen.** Hier sündiget er auf zweyerley weise: α) Hr. A. habe ein böser Geist getrieben, β) er habe Vaninum **unter die zeugen der warheit gerechnet.** Wo ist aber auch nur eine syllabe zu bekräfftigung solcher unwarheit zu sehen? Hier siehet er ja, daß es Vanini ankläger eben so mit ihm können gemacht haben, wie ers mit H. A. macht. Ist denn das stracks einen unter die zeugen der warheit rechnen, wenn man von der **Päbstischen Clerisey** eine oder andere spuren der harten procederen wider einen noch nicht convincirten menschen anzeiget? Wie könte man nicht hier zeigen, was vor ein Geist zu solchen unwarheiten verleitet habe.

10. Ferner stehet: Es sey allen historischen umständen zuwider, **daß die Clerisey** Vaninum **aus neid verfolget habe.** Allein er selbst bekennet vorher p. 546. Vaninus **habe vor seinem** æmulo **nicht aufkommen können**/ und deswegen sehr geklagt. So gebens auch alle umstände, ja was ist noch heut zu tage überall der grund vieler verfolgung anders als dieses?

11. Daß H. A. Vaninum einen Medicum nenne, beweiset Grammondi klares zeugniß, und der H. Concip. restringiret selbst seine Profession von der theologie auf die letzten jahre. Ja er bezüchtiget damit unsere Theologos selbst einer irrung, welche Vaninum professione Philosophum & *Medicum* nennen, wie bey Danhauero zu finden ist, Coll. Decal. p. 207.

12. Wenn H. A. einige **anklagen** wider Vaninum **falsch** nennet, so redet er nicht so schlecht hin, sondern gar bedächtig, mit dieser verwahrung: **Man könne nicht geringe spuren der falschen anklagen wider ihn anmercken.** Da sagt er nicht, daß alle klagen wider ihn falsch gewesen: Denn H. A. hat ja selbst Vanini **ehrgeitz** angemercket: Sondern daß nur nicht geringe spuren in der historie seyn; oder, daß er zwar mit seiner **ruhmredigkeit und hefftigkeit** die verfolgung sich zugezogen, aber daß dennoch seine feinde, nemlich die Papistische Clerisey auch nicht dabey unschuldig und rein gewesen.

13. Daß mit ihm von denen Papisten durch die grausame verbrennung **leichtfertig und gewissenloß gehandelt** worden, bleibet so lange wahr, biß der H. Concip. beweiset, daß man einen solchen menschen, der selbst in seinen dingen noch ungewiß und durch die Papistische Clerisey in ihrer schul-theologie geärgert worden, nicht etwa erst auf gesundere gedancken durch gütige und langwierige überzeugung bringen, sondern stracks aufs grausamste lebendig verbrennen müsse. Item, daß der proceß in Franckreich wider so viel 1000 Evangelische, die man als Atheisten und ketzer verbrennet, recht und gut sey.

14. So saget auch H. A. nirgends, es sey **alles** ungewiß von ihm (wie der H. Concip. abermal nach seiner unchristlichen gewonheit dazu setzet) sondern nur so viel, **man müsse die erzehlung seiner feinde vorsichtig unterscheiden**/ als welche sich in der relation sehr verbittert erwiesen. Deren relation ist gewißlich hierinn so ungewiß, als in der historien derer Frantzösischen verfolgungen wider die Hugenotten, welches kein verständiger widersprechen wird.

15. Wenn H. A. hier die wörtgen **ohne zweifel**/ **vermuthlich** und dergleichen gebrauchet hat, handelt er darinn viel bescheidener, christlicher und vorsichtiger, als die, welche denen Papistischen und also partheyischen Autoribus und anklägern alles nachsprechen und deren relation vor Evangelia halten, auch durch ihren consensum sich solches übereilten blut-urtheils theilhafftig machen, und ihres hertzens sinn damit entdecken. Kurtz: Es ist unter Protestanten keine Sünde, gegen Papistische Historien etwas zu vermuthen, da mans wider Protestantische thun darff.

16. Von denen worten Vanini ist bereits in der **Erinnerung** wider Hn. Cyprianum Cap. X. §. 14. etwas gemeldet: dazu noch folgendes zu setzen wäre. Erstlich ist ungewiß, ob er sie also geredet habe; denn sie stehen nur in seiner ankläger, der Papisten schrifften. Gesetzt auch, er habe also gesprochen, so ist ja bey seinem vom Hn. Censore selbst erkannten ungewissen und flatterichten sinn ungewiß, was er als ein dazumal durch das grausame tractament confuser mensch damit gemeynet. Die interpretation aber, welche H. A. dabey gesetzt, hat ja nichts weiter in sich, als daß sie schlechterdings referiret, wie er die wahre weisheit (die er nemlich sich eingebildet gehabt, als hätte er sie gefunden) und seinen unerschrocknen muth anzeigen wollen: ob er aber selbige gehabt, und sich nicht nur bloß derselben gerühmet, das wird an seinen ort gestellet. Gewiß ists, daß die damaligen Doctores Scholastici nach ihren Aristotelischen Principiis ihm wohl schwerlich satisfaction gegen seine scrupel (da er etwas mehrers, als ihre schul-theologie suchete) geben können, vielweniger mit sanfftmuth und gedult wieder zu rechte helffen wollen, sondern nur mit ihm zum feuer geeilet, und also viel dinge aus unerkäntniß verworffen haben, wie aus andern ihren processen wider die irrigen bekannt ist.

17. Solte indessen dennoch diese letzt-gedachte interpretation der worte Vanini jemanden anstößig vorkommen, der wolle glauben, daß sie niemanden aufgedrungen werde, sondern daß er sie ansehen könne, als sey sie nicht geschrieben. Die relation aber an ihr selbst ist allhier gnugsam vindiciret worden.

## Aus der Censur von der Historia Mystica. p.

### Die 88. Anklage.

Des Autoris absehen sey, daß die Mystica allein die wahre theologie sey, und also auch allein solle getrieben werden. p. 592.

### Antwort.

1. Was H. A. von dem mißbrauch der theologie und der blossen wissenschafft in diesem büchlein aus den Patribus wiederholet, das wird dem Hn. Censori nicht gefallen haben: weil ers aber als klare warheit nicht widersprechen können, suchet ers auf eine andere weise zu thun: ungeachtet Hr. D. L. selber anderweit gar eine bessere Confession davon

davon abgeleget hat, wie eben in diesem büchlein angeführet ist.

2. Insonderheit ist der stoltzen vernunfft zuwider, wenn man aus Gottes wort beweiset, daß die theologie nicht im blossen wissen bestehe, ja daß solch ein wissen noch lange nicht die wahre theologie, und daß ein böser und heuchlerischer mensch noch lange kein Theologus sey.

3. Diese anklage aber, nemlich daß H. A. die mysticam **allein vor die wahre theologie** halte, beantwortet und wiederruffet der Hr. Conc. selbst, da er saget, H. A. gestehe, **es sey ausser der** mystica **noch eine** theologia catechetica.

4. Und dieses hat H. A. noch vorher angezeiget, wenn mans nur vor tadelsucht hätte sehen wollen, da er §. 3. p. 2. observirt, es werde bey den Patribus die **christliche lehre insgemein**/ und sonderlich **die lehre von dem dreyeinigen Gott und von Jesu Christo und dessen göttlichen natur** theologia genennt: ja die gantze H. Schrifft heisse bey den alten theologia §. 5. Gregorius Nazianzenus heisse deswegen ein Theologus. Nun ist ja bekannt, daß die lehre von der H. Dreyeinigkeit und von Christi Gottheit eigentlich quoad fundamenta theoretica mehr in der Theologia Catechetica, Exegetica und Polemica, als in der mystica getrieben wird: Also hat H. A. die mysticam nicht **allein** vor die wahre theologie angesehen, sondern nur vor den vornehmsten und besten theil der theologie. Vielweniger will er, daß jene allein getrieben werden solle, welches auch seine andere schrifften, sonderlich die **abbildung der ersten Christen** ausweisen.

## Die 89. Anklage.

H. vermische Theodidactos und Theologos. p. 592.

## Antwort.

1. Eben dergleichen anklage haben diese Hn. Censores wider den Christianum Obadiam vorgebracht, als ob er nemlich Theologiam theticam & moralem confundire. Allein H. Lange hat ihnen dergleichen falschheit unter augen gestellet im VI. Th. p. 119.

2. Daß Theologi und Gottesgelehrte certo respectu **nicht gäntzlich einerley** seyen, hat H. A. wohl gewust, auch nirgends ein anders ohne bedingung gesagt, vielweniger beyderley vermischet. Ja wenn er auch aus der antiquität beweist, daß ein jeder erleuchteter und Gottesgelehrter ein Theologus sey; so bedinget er §. 7. dabey, **die sonderbare pflicht der diener des worts werde dadurch nicht aufgehoben noch gekräncket**/ sondern befördert und aufgerichtet. Und demnach hat H. A. die mysticam nur gelobet.

3. Er hat aber auch wohl gewust, daß unsere Theologi selber den unterscheid vor gar gering halten, und bekennen, **es sey im grund und dem wesen nach einerley.** D. Joh. Musæus lehret davon in seiner introductione ad Theol. c. III. p. 205. also: Man müsse bekennen, **daß der glaube und die theologie dem wesen nach sey ein** habitus, **der von Gott offenbarten heilsamen lehre beyzustimmen**/ **um der göttlichen offenbarung willen**/ weil man nemlich (wie er dazu setzet) in ansehung des eigentlichen objecti **keinen unterscheid zeigen könne.**

4. Als dem seel. D. Spener von G. C. Dilefelden in der Theosophia N. 7. vorgerückt ward, daß er habitum Theologiæ, quatenus est in Laico & quolibet salvando, mit dem habitu Theologiæ proprie & stricte sic dictæ **sehr durch einander mengete und würffe**: So antwortete er in der Gottesgelehrheit P. II. p. 138. seqq. gar gründlich, daß er den unterscheid inter fidem & Theologiam gern erkennte, aber auch diesen habitum von jenem nicht trennete, sondern setze jenen zum wahren fundament der theologie, daß diese härtigkeit (eines Theologi) ohne solches licht des H. Geistes nicht vor eine wahre theologie zu halten sey. Er beziehet sich dabey auf des gedachten D. Musæi und dann auf des berühmten Casparis Barthii zeugniß.

5. Dieser letztere redet in seinen Soliloquiis To. I. L. X. c. 7. p. 825. also den Heyland selber an: O Domine Jesu, obsecro te, doceas me, annon sit *idem*, & fuerit *semper idem*, apud vere sapientes, *esse Theologum & esse Christianum*, qui Te Christum & Dominum suum præponit omnibus. Darauf schleust er gar bedencklich: Quid autem est *mundi* quidam *Theologus*? Qui *Christianum* audet a *Theologo* quocunque prætextu *secernere*. Dieses möchte ein jeder, der die warheit in ungerechtigkeit aufhält, zu seiner warnung mercken.

6. Unterdessen wolle auch der H. Concip: dieses wohl behertzigen, und sich daraus prüfen, was bißhero so viel Theologi sonderlich eingeschärffet haben, daß nemlich **die theologie eines gottlosen**/ **der sie aus dem buchstaben der schrifft fasset**/ **eigentlich keine wahre theologie**/ **und er kein rechter** Theologus sey: ja daß ein einfältiger Christ dißfalls tausendmal ein besserer Theologus sey, denn ein solcher; wie die erwehnte **Gottsgelehrtheit** Hr. D. Speners unwidertreiblich beweiset.

7. Also siehet er, daß Deodidacti und Theologi können einerley seyn, und doch auch unterschieden werden, alles mit rechtem unterscheid, welchen der H. Censor nicht attendiret hat.

## Die 90. Anklage.

Des leydens Christi und der rechtfertigung sey gantz vergessen, welche folglich auch zur wahren theologie nicht mehr gehören müsse: Es sey nicht die geringste spur davon zu sehen. p. 593.

## Antwort.

1. Diese arge calumnie müsse dem Hn. Censori einst über lang oder kurtz zeigen, daß er die wahre rechtfertigung nothwendig erst in busse vor diß falsche zeugniß wider seinen nechsten zu suchen habe.

2. Denn wie kan er sagen, **Christi und der rechtfertigung sey vergessen**/ und zwar **gantz** und gar, **ohne einige spur**/ da er selbst im 6. Cap. (denn im 5. handelt H. A. nur von den eigenschafften der mystischen materien in genere, und kommt hernach im 6. C. auf die special-materien) hätte finden können, wie gleichwohl **der weg der reinigung** zum grunde und anfang dieser theologie geleget werde, und zwar mit klarer **beystimmung unserer theologen**/ als Dillherrns, Egardi, Emdenii, D. Mauritii, Olearii, Speneri und anderer, welche daselbst angeführet sind.

3. Was ist aber diese reinigung? Schleust sie denn etwa **Christi leyden** und die **rechtfertigung** aus? Nimmermehr, sondern so hätte er daselbst aus Dionysio Carthusiano lesen können §. 9. p. 111. Edit. Germ. & p. 86. Edit. Lat. **Christus ist der reinigungs-weg durch den trieb zur busse, durch sein heiliges exempel und beten, durch** NB. **seine erlösung von sünden und die geheimnisse oder sacramente.** Item: **Er ist der vollendungs-weg**/ **durch die erwerbung einer vollkommenen seeligkeit.** Item: **Er reiniget als ein Hoherpriester.** Wie kan deutlicher von Christi leyden und erlö ungesaget

gejaget werden? und wo ist denn die rechtfertigung ohne busse, davon ja hier klar geredet wird?

4. Gesetzt aber, daß auch von diesen puncten nicht hier gedacht wäre gewesen (so doch nicht ist) so bekennet ja der censor selbst, die mystica sey von der Catechetica wohl zu unterscheiden. Nun gehöret aber soche lehre von Christi leyden und versöhnung zu dem anfang der christlichen lehre, so ferne der grund zur busse geleget werden soll, nach Ebr. 6, 1. 2. Darum wären solche stücke hier nicht eben zu gedencken so nöthig, wohl aber zu præsupponiren gewesen.

5. Da es nun aber dennoch geschehen ist, so ists der warheit nicht gemäß, daß ihrer **ganz vergessen und keine spur davon zu finden** sey; und noch viel gottloser ists geschlossen, sie **gehörten nicht zur wahren theologie, weil das gegentheil dargethan ist.**

## Die 91. Anklage.

A. lasse denen mysticis p. 70. 71. zu, daß sie neue theologische terminos ersinnen und brauchen mögen, welches er sonst als etwas höchst-schädliches an den Orthodoxis verworffen habe. p. 598.

## Antwort.

1. Die verwerffung neuer terminorum an den sogenannten Orthodoxis zielet nach aller wahren Theologen sinn auf solche terminos, welche **aus der schul-philosophie und theologie** ausser und wider die schrifft und den sinn des Geistes von der vernunfft erdacht worden sind.

2. Solche terminos hat Herr A. auf gewisse masse in diesem angeführten ort p. 70. gemißbilliget, indem er wohl-bedächtig schreibet c. 5. §. 15. p. 91. (Edit. Germ.) Man müsse erfahrnen Gottesgelehrten keine schrancken, weise oder muster NB. **nach denen schul-reguln** vorschreiben, nach welchen sie sich in ihren redens-arten richten solten: 1t. sie behielten freye macht, obgleich die **schul-Lehrer** solche nicht verstünden.

3. Diese unentbehrliche bedingung bey dieser frage lässet der Herr Censor mit fleiß hinweg, damit es desto gefährlicher laute, wenn Herr Arnold von **neuen** terminis redet. Es ist aber aus seinen worten sonnen-klar, daß er wider die theologiam oder philosophiam scholasticam und ihre terminos ἀγράφως & ἀπογράφως rede. Immassen er auch daselbst einen Catholicken und Spanier anführet, der selbst die terminos scholasticos von dieser theologie removirt, und also den Protestanten wider die theologiam scholasticam beypflichtet. Weil man aber noch ein allzugrosser liebhaber derselben ist, hat man solch zeugniß der warheit nicht leiden, sondern verdächtig machen wollen.

4. Es ist aber auch nicht unbekannt, daß auch unsere Theologi bey neuen controversien auch manche **neue** terminos erfunden haben, um die sache desto geschickter auszuwickeln. Und ist sonderlich D. Dannhauers felix ingenium disfalls bey vielen beliebt, dessen scripta voller neuer inventionen und expressionen sind. Zu geschweigen, was andere offt ohne noth vor distinctiones und dergleichen erdacht haben. Was nun in theologia polemica und thetica vor frey gehalten wird, jedoch quoad usum V. D. conformem, das wird in mysteriis eadem conditione nicht zu wehren seyn.

## Die 92. Anklage.

A. halte es p. 80. vor eine unvollkommenheit, daß man in theologia mystica einigen methodum brauche. p. 598.

## Antwort.

1. Es ist abermal eine verstümmelung der worte: Denn c. 6. §. 1. stehet nicht von einem methodo **insgemein** und ohne bedingung, sondern von einer **gewissen / umschränckten / durch menschen vorgeschriebenen oder ausgesonnenen NB. und gekünstelten ordnung oder** methode, daran sie sich so NB. **ängstlich** und absolut nicht zu **binden** pflegten.

2. Hier kommt der sensus nun gantz anders heraus, als der Censor ihn listiger weise vorträgt. Es ist die rede nicht von **freyen und nöthigen lehr-arten und guter ordnung** (die wird niemand verwerffen, ja auch von den Mysticis selbst observirt Herr Arnold eine gute ordnung und methode.)

3. Sondern es wird nur geredet von **gekünstelten** methoden, und zwar so ferne diese absolut **und ängstlich** erfordert werden. Dergleichen leiden verständige nicht einmal gerne mehr homiletico & morali dicendi genere, geschweige im mystico. Weil aber der Herr Concipient noch die gekünstelte methode mit seinen dispositionibus, die offt ängstlich und gezwungen gnug heraus kommen, fortpflantzen will, so war ihm dieser satz zuwider, und muste er ihn also zerstümmelt und verfälscht vortragen, damit er etwas anzuklagen hätte, und seine kunst nicht eintrag leiden dürffte.

## Die 93. Anklage.

A. nenne p. 42. eine allertheurste warheit die lehre der heydnischen Philosophen, daß die seele ein stückgen von Gott sey. p. 598.

## Antwort.

1. Hätte Herr Concipient eine ärgere expression gewust, so hätte er sie gerne gesetzt, um den unwissenden Leser zu schröcken, und ihm vor dem buch ein abscheu zu machen. Allein wo stehet doch diese rede in dem ort: **Die seele sey ein stückgen von Gott?** Es stehet nicht eine syllabe allda von der gantzen sache, geschweige ein buchstabe von diesen worten: H. A. hat auch sich solcher expression niemals sonst theilhafftig gemacht.

2. Und wenn auch Herr Arnold mit Paulo aus Arati Phænomenis wiederholete, **daß wir seines geschlechts seyn / Ap. Gesch. 17, 28. 29.** was sagte er im schrifft-mäßigen lauteren verstande anders, als was unsere Theologi nach den Patribus vorlängst bekannt haben? Als da Michael Neander aus Taulero, und hernach Joh. Arnd bey Varenio in der rettung p. 309. P. II. diese sprüche (welche doch noch lange nicht in Hn. Arnolds schrifft stehen) wiederholet, und als richtig vertheidiget hat:

> Die seele sey aus Gott ausgeflossen.
> Der seelen ursprung sey Gott.
> Im menschen sey etwas, das sich mit Gott vergleiche, auf daß der mensch des höchsten guts fähig werden könne.
> Die seele sey bloß aus Gott kommen.

3. Hätten Neander, Arndius und Varenius (welchen letztern auch Hülsemannus sehr æstimiret hat) zu unserer zeit gelebet, so wären sie ebenfalls mit solchen falschen consequentien beleget worden, als nenneten sie **die seele ein stückgen Gottes**: wie es auch Osiander wider Arnden gethan hat. Allein die verkehrung solcher unschuldigen lehren ist nunmehr allzuoffenbar, und schlägt der verkläger ihr eigen gewissen, daß sie unrecht haben. (Siehe unten N. 157. und 164.)

Die

### Die 94. Anklage.

A. halte der Mysticorum reden von der vergötterung und dergleichen harte expressiones vor gantz recht. p. 599.

### Antwort.

Dieser klage ist oben im n. 43. gründliche satisfaction geschehen, das übrige wird n. 172. vorfallen.

### Die 95. Anklage.

A. vermeyne, p. 209. daß Päbstler und Protestanten im grunde einig seyen. p. 599.

### Antwort.

1. Abermahl eine verstümmelung der worte, und eine daraus gezogene verleumdung. H. A. erzehlet daselbst den streit Lutheri wider Eckium, über Tauleri schrifften, weiset, wie die Catholicken selber den Eckium widerlegt gehabt, und schliesset draus: **Die streitigen partheyen wären also im grunde einig.** Worinne, und wie ferne sie eins gewesen, (nemlich vor und um den anfang der reformation,) davon die rede ist, explicirt er sich gleich also: „Als nun solche trennung einmal geschehen, und die partheyen „stabilirt waren, blieben doch die judicia, jedes „wedes theils NB. **von der** mystica theologia, „im grunde einstimmig, und durchaus favorabel."

2. Da saget ja Herr Arnold nirgends mit einem worte, als ob Papisten und Protestanten **in der gantzen religion und ihrem** NB. **grund** einig gewesen, welches ja nicht wahr ist: Sondern er sagt nur in specie von der mystica theologia, daß die parthey **in den** judiciis davon nach dem grunde eins gewesen, und verificiret solches aus der gantzen historie.

3. Nun hat oben Herr Concipient selbst bekannt, H. A. erkenne neben der mystica auch andere species der theologie, als catecheticam, u. s. w. So hätte er ja können leicht sehen, daß, wenn er die einigkeit der religionen über der mystica beschreibet, er hingegen ihre uneinigkeit in theologia theologica nicht leugne, wie sie ja auch nicht zu leugnen ist. Siehet also der Concip. seine sehr unchristliche verdrehung abermal, Gott gebe zu seiner witzigung!

4. Er selbst bekennet daselbst, **daß H. A. anderswo den** Dominatum sacrum **im pabstthum als den allergrößten greuel verdammt habe.** Daraus hätte er ja H. A. worte genauer einsehen sollen, wo er nicht gerne nodum in scirpo, seiner art nach, hätte suchen, und sich und andern die zeit verderben wollen.

5. Ist also sein eigener schluß und wunsch ihm hochnöthig: **Ach daß dergleichen leute nüchterner von geistlichen dingen dencken und reden lerneten / und die straffe der ärgerlichen worte,** (sonderlich der verleumdung und falschen zeugnisse) **so der Herr gedrohet hat / besser beherzigten!**

## Aus der censur über das buch
# Vom ehelichen leben der ersten Christen.

### Die 96. Anklage.

A. erkenne die schlechte gewißheit bey den sogenannten offenbahrungen und geistlichen einsehen ohne Gottes wort, darin er tief genug gesteckt, und andere verleitet habe. p. 642.

### Antwort.

1. H. A. hat niemals **offenbahrungen** ausser und ohne Gottes wort von seinem leben und wandel vorgegeben, vielweniger sich darauf berufen, am wenigsten etwas **ohne Gottes wort** wissen oder thun wollen; Darum hat er folglich auch die **schlechte gewißheit der offenbahrungen** nicht erkennen mögen.

2. **Was von der zucht / der weißheit / und Gottes regierung** aus der schrifft gesagt wird, das müssen ja die, so den buchstaben der Schrifft noch annehmen, gelten lassen, und dürffens nicht tadeln. Der H. Conc. wünschet ja auch selbst Tom. III. pag. 16. **daß die himmlische weißheit H. A. etwas zu erkennen geben wolle:** nichts mehr oder weniger hat H. A. in seinem thun und lassen gesuchet.

3. Was sind aber hierzu vor speciale und unmittelbahre offenbahrungen nöthig, ob einer heurathen solle oder nicht? Haben wir denn nicht beyderley mit gewissen conditionen **in der schrifft** klar gnug stehen, so daß es nur der Geist der weißheit und warheit darff auf eines jeden glaubigen zustand appliciren und zeigen was gut oder böse, zu einer zeit rathsam, zur andern nicht sey?

4. Also wenn Gott jemanden **das heurathen** noch nicht verträglich erkennt, kan er ja dem hertzen die worte Pauli 1 Cor. 7. 1. 7. 8. 27. so lebendig und kräfftig machen, daß ein solcher in derselben gewißheit nicht nur so lange, als ihm gut ist, dahin gehen, sondern auch wohl gar persuadirt seyn mag, als würde er lebenslang also bleiben. Hingegen kan ihm auch Gott hernach das gegentheil zu rechter zeit aus eben demselben capitel oder andern schrifftstellen, so klar und gewiß machen, daß er in solcher versicherung abermahl die urtheile der unwissenden darüber freudig erträgt, weil er weiß, wem er geglaubet habe. Von solchen göttlichen wegen weiß die welt nicht, die da freyet und läßt sich freyen, und fängt solchen stand an ohne gnugsame prüfung des göttlichen willens, wie die heyden, die Gott verachten: Dahero kommen denn auch solche unweise urtheile.

### Die 97. Anklage.

Es liessen allerhand unerörterte lehren mit unter, und darunter der gar unrichtige lehr-satz p. 165. daß der ehestand unter blosser condescendentz und tolerantz Gottes stehe, und ein betrübt denckmaal des tiefen verfalls und ausstossung aus dem paradieß sey. p. 648.

### Antwort.

1. Zuvorher bekannten die censores pag. 646. alles was in dieser schrifft von der ehe mit Gottes wort gleichförmig geredet, **sey in den schrifften evangelischer Lehrer schon vielfältig zu finden.** Und hernach p. 649. **daß viel lobwürdiges und gutes in diesem büchlein anzutreffen / davor sie der göttlichen regierung dancketen.**

2. Insonderheit gestehen sie daselbst p. 629. **die seufftzer über die verderbten ehen mancher Christen unterschreiben wir gerne.** So geben sie denn zu, daß der ehestand, zum wenigsten der gottlosen, **unter blosser gedult Gottes** stehe.

3. Daß aber auch die ehe der bekehrten unter Gottes tolerantz steht, ist aus 1 Cor. 7. klar, da der ehestand **um der hurerey willen** gestifftet heisset, und zwar ohne restriction auf fromme oder böse. Ja sie bekennen selber in effectu gleichfalls, da sie ohne unterscheid aus Ps. 51. zu

wieder-

wiederholen pflegen: **Sie seyen in sünden empfangen / auch wohl meist dazu setzen, und gebohren.** In welchem stande nun sündliche empfängnisse und geburten sind, derselbe stehet bloß unter göttlicher langmuth, d. i. an demselben träget Gott das unreine mit gedult. Dieses und nichts anders hat Herr Arnold anzeigen wollen, und also gar keinen unrichtigen satz gesetzt, daß die **ehe ein denckmal des falles** sey: Es wäre denn, daß die censores behaupten wolten, **die ehe seye nach dem fall noch wie vor demselben**; so sie aber nicht können, noch hoffentlich wollen.

4. Denn so bekennen auch unsere Theologi von dem gebrauch der ehe, als Gerhardus in LL. Theol. Tom. VII. pag. 648. *Post lapsum* admixta est generationis operi *lepra* libidinis & *pravæ* concupiscentiæ *vitium*: -- It. membris generationi dicatis *peccati lepra intime insedit.* -- *Pii* ergo conjuges *utramque agnoscunt*, videlicet ardorem illum ac flammas concupiscentiæ sancto generationis operi adhærentes, *ex peccato* ortas esse: ac nihilo tamen minus ἀνυφίως illam, quæ *per lapsum* accessit, conjugii honestate & sanctitate tegi -- licet *non amplius tam pura & munda* sit, quam *ante lapsum*, 1 Cor. VII, 6. Wie auch D. Arnold Mengering Inform. Consc. Catech. c. X. p. 799. **Gottesfürchtige und gewissenhaffte ehe-leute sollen erkennen und bereuen** solche ἀνωφίαν, und Gott um verzeihung aller unreinen actuum und gedancken anruffen: It. Alle solche anklebende schandflecke Gott abbitten. Ja er nennet daselbst den gebrauch der ehe eine **verübte unkeuschheit** / nemlich ratione ἀνωφίας. Lutherus bekennet eben diß sehr offte, sonderlich in dem commentario über Genesin. Und haben also die alten Theologi die ehe deswegen nicht vor absolut heilig gehalten, wie man jetzo alle ehen, also ohne unterscheid preiset: Sie seyen in den heiligen ehestand getretten, die subjecta mögen nun darinne gläubig und heilig seyn oder nicht; sondern sie haben das anklebende verderben wohl erkannt und beklaget. Man conferire hiebey des Herrn Hofraths Stryckens verantwortung gegen D. Meyern p. 47. u. f. wie auch desselben dissert. de reliq. sacram. in caus. matrim. p. 92. seqq.

5. Wer hierüber noch scrupel hat, oder ein mehrers vernehmen will, kan die an solch büchlein angehängte anmerckungen, ingleichen die **abbildung des ersten Christenthums** im 6 B. 1 C. nachlesen.

6. Indessen ist diese anmerckung gar nicht dahin zu deuten, als wäre gar nichts gutes mehr an dem ehestande nach dem fall. Denn die ordnung selbst, welche aus eben der gedult und condescendentz Gottes herkommt, und der zweck Gottes dabey ist herrlich und gut: So ist auch der frommen ehe durch den glauben gut, die anklebende verderbniß aber dultet Gott, und also auch die ehe selbst.

7. Aus dieser warheit, nemlich soferne die ehe unter dem fall stehet, sind die bekänntnisse in dem **buch von der göttlichen weißheit** geflossen, welche der censor denen nachfolgenden vergeblich entgegen setzet. Sintemal in jenem ja expresse **von fleischlichen verbindungen** stehet; von **der wahren** ehe aber eines gläubigen im buche **von der ehe** C. 9. und 11. gantz andere zeugnisse zu finden sind. Also kan die vernunfft nicht zusammen reimen, was der H. Geist in der H. Schrifft doch in guter harmonie conciliiret.

## Die 98. Anklage.

Seine reden kommen mit der mund-art des H. Geistes nicht überein.

### Antwort.

1. Ob der Herr Concip. die **mund-art des heil. Geistes** in dem rechten sinn, verstand und krafft kenne, haben schon geübte sinnen längstens aus seinen urtheilen ersehen.

2. Warum ihm die angeführte beschreibung und bestraffung der vagæ libidinis und unzucht so zuwider, daß er sie nicht leiden wolle, kan man nicht wissen. Mich deucht, es möchte ein scribent wider ein ohnedem gemeines laster noch so ernstlich schreiben, so solte es einem Prediger lieb seyn, und nicht lange auf die worte sehen, oder darüber einen streit anfangen, sondern Gott dancken, daß noch überall wider die boßheit gezeuget würde.

3. Daß er aber spricht: Arnold solle sich der Phrasium Jacob Böhmens nicht gebrauchen: so lässet Herr Arnold dem Herrn Concipienten seine freyheit, welcher Phrasium er sich gebrauchen wolle, und behält solche auch gerne vor sich, doch ohne mißbrauch und schaden seines nächsten. Der Herr Concipient verstehet J. Böhmen nicht, und also möchte er ihn ungetadelt lassen, so lange er nicht von der gantzen Lutherischen kirche verworffen ist. Hievon aber ein mehrers unten bey der centur über die Epistel-Postill.

## Die 99. Anklage.

Die naturalistische neigung zu abschaffung aller religionen und äusserlichen Gottesdienst sitze tief in A. p. 650.

### Antwort.

1. Aus denen antworten auf die 6. 26. und 99 anklage, und denen daselbst allegirten worten Arnolds, hätte ja Herr D. L. schon damals gnugsam können überzeuget werden, daß Hr. A. nimmermehr geneigt sey, eine einige, geschweige alle religion und äusserlichen Gottesdienst abzuschaffen; sondern daß es eine unchristliche calumnie wider ihn sey und bleibe.

2. Den Naturalismum möchte ein jeder natürlicher mensch, nur in seinem busen suchen, wie oben im 2. Num. erinnert ist.

3. Der beweiß soll zwar dieser seyn: Arnold schreibe §. 11. von der grossen babylonischen hure, welche unter dem namen der religion und gottgefälligkeit alle völcker bezaubere, u. s. w. Nun handelt Herr Arnold daselbst von der geistlichen hurerey, und folglich auch von derjenigen, so in der kirche vorgehet. Hier hätte sich der Herr Censor aufrichtig prüffen mögen, wer mit seinen unchristlichen censuren noch zur babylonischen hure und zur verfallenen clerisey (damit ja redliche lehrer nicht vermenget werden) gehöre, welche von Gott selbst ab, auf menschen und secten, gewisse zeiten, orte und personen, auf buchstaben und blosse worte führen. Wäre sein gewissen davon vor Gott frey, so würde er sich freuen, daß hierinne der mißbrauch der an sich selbst guten dinge als geistliche hurerey verworffen wird: Denn der rechte gebrauch wird hie ja nicht gemeynet, ob es schon der Censor gern also deutete.

4. Solten jemanden diese worte noch zu hart klingen, der wolle reifflich erwegen, daß eben dieselbe schon vor 100. und mehr jahren H. A. Landsmann, ein Lutherischer Chur-Sächsischer Hof-Prediger, von unserm Lutherthum gebrauchet hat, nemlich Paulus Jenisius in Commonefactione ad Sen. Pop. Annæbergensem Anno 1604. p. 64. Denn daselbst specificirt er alle nur erdenckliche sünden und greuele nach den zehen

geboten,

geboten, und beweiſt, daß ſie sowol im **pabſtthum** als **Lutherthum** aufs höchſte geſtiegen ſeyn: Ad ἄκμην pervenerunt (ſagt er) multisque hodie civitatibus, terris, populis, *ſive Romanam ſive Chriſti fidem ſequantur*, communia ſunt, ita quidem, ut in ſacris propemodum habeantur. Worauf er ſchließt: Jam pridem teter & in maligno poſitus mundus *diris ac deteſtandis confuſionum formis* ſuſceptis in novam quandam *Babylonem ac Sodomam* tranſiit, *triplici igne* flagrantem. So viel iſt noch nicht einmal in H. Arnolds zeugniß zu finden, als dieſer bekannt hat.

### Die 100. Anklage.

Die luſt zu paradoxen meynungen äuſſere ſich noch mehr in des Arndeniſchen Lehrers anmerckungen, und ſolche geburten wären auch in den 22. briefen. p. 651. und 652.

### Antwort.

Paradoxe **meynungen** ſind nicht alſobald **falſche** meynungen, und wenn ſie der Herr Cenſor als falſch gründlich eingeſehen hätte, ſo hätte er ſie ordentlich unterſuchen und widerlegen ſollen: Sonſt beredet ſein wiederhohlen den Leſer mehr von der warheit, als daß er davor könte gewarnet werden. Zumal ſich nun niemand groß an das geſpött und ſchelten kehret.

## Erinnerung über der recenſion der hiſtoriæ cognationis ſpiritualis. p. 1109.

### Die 101. Anklage.

Wiewol der Herr Concip. wider dis buch keine ſpecial-anklagen formiret hat; ſo hat er doch ſeine partheyiſchen judicia unter das vermeynte lob mit untergemenget.

1. Alſo miſſet er Hn. A. p. 1019. **vergehungen bey und irrung einfälteiger gemüther.** Der unpartheyiſche Leſer aber kan aus bisherigen antworten ſelbſt den ausſchlag thun, ob ſich der Herr Cenſor in ſeinen anklagen nicht gar ſehr vergangen, und andere durch ſo manche nunmehr entdeckte verleumdungen irre gemachet habe.

### Die 102. Anklage.

2. Wiederum wird Hr. A. p. 1111. einer contradiction beſchuldiget: Sonſt ſey Conſtantinus M. als **ein heydniſcher Printz** ausgeſchrien; hier aber p. 4. **unter die beſten Chriſten gezehlet.** Allein es wird hier nicht mit einem worte mehr von Conſtantino M. geſagt, als diß: Inſignis Conſtantini M. humanitas ab admiratoribus ejus prædicatur. Das heißt ja noch lange nicht, **einen beſten Chriſten** aus ihm machen, ſondern nur erzehlen, daß ſeine admiratores deſſen freundlichkeit gerühmet haben; Dieſe machet noch lange keinen Chriſten, geſchweige **den beſten.** Wie aber dieſe freundlichkeit mit ſeinen mordthaten zu conciliiren ſey, ſtehet dahin, und iſt anderswo unterſuchet.

3. Eben daſelbſt heißts, man hätte **der mittel der ſeligkeit gar vergeſſen wollen.** Hierauf aber iſt ſchon oben im 80. Num. geantwortet.

## Aus der cenſur über die ſupplementa zur K. H. anno 1703.

### Die 103. Anklage.

Arnold rathe einem jeden auch zu dem äuſſern gebrauch des abendmahls. p. 159.

### Antwort.

1. Dieſes wird zwar von dem H. Conc. gebilliget, aber es iſt doch wider des autoris intention, und nicht accurat ausgedruckt. Denn Herr Arnold ſchreibet daſelbſt nicht ſo ohne bedingung: **Er rathe einem jeden zum abendmal;** Sonſt müſte er ja auch den gottloſen und unbußfertigen oder unwürdigen dazu rathen, und derer ſichern Prediger leichtſinnigkeit billigen, welche jedermann ungeprüfft und unerinnert dazu laſſen, ja um des nutzens willen dazu treiben und zwingen; welches ja wider Chriſti und Pauli ſinn wäre.

2. Sondern ſo ſchreibt er: **Das beſte möchte ſeyn / daß ein jeder bey der rechten äuſſeren haltung des abendmahls nach dem inwendigen ernſtlich ſtrebe.** Da die meynung iſt: Wer hinzu gehe, ſolle (a) es **recht halten** / und (b) dabey nach dem **inwendigen** oder nach der krafft recht ſtreben. Dis iſt ja von der Herren Cenſorum vortrag weit unterſchieden.

### Die 104. Anklage.

A. geſtehe, daß, was er von dem zu vielen tractament der ketzer geſchrieben, ſey meiſt muthmaßlich geſchehen.

### Antwort.

Seine worte zeigen eigentlich nicht ſo viel an, als der H. Concip. gerne nach ſeinem wunſch daraus hier nehmen wolte. Sondern dieſes ſaget nur H. A. p. 7. **Ich hätte die ketzer nicht warhafftiger entwerffen können / da ich nechſt ihren irthümern dann und wann / und zwar meiſt muthmaßlich ohne vermeſſene** deciſion **gezeiget / worin ihnen von andern zu viel geſchehen ſeyn möchte.**

### Die 105. Anklage.

A. halte die beichte vor etwas nützliches. p. 159.

### Antwort.

1. So fern und **dazu nur** hält er daſelbſt die beichte vor nützlich, daß, nach der Augſpurgiſchen Confeſſion, **man die leute prüfe / höre / unterrichte / und weißlich und göttlich in allen verfahre.**

2. Hingegen hat er in der K. Hiſt. aus Lutheri und anderer ſeiner nachfolger eigenen worten erwieſen, daß ſie denen geübten und wohlgeprüfften Chriſten **weder nütz noch nöthig** iſt, und von Luthero ſelbſt **in der freyheit gelaſſen** worden. Siehe das 12. Cap. des 16 B. §. 10. 11. und 12. weil ſie nemlich **eine menſchliche** tradition, und unter vielen **mißbräuchen** ſtehe. ib. §. 13. und 14. it. Cap. 20. §. 17. Cap. 21. §. 20. item im 17. B. C. 13. §. 44. Cap. 17. §. 32. Cap. 19. §. 48.

3. Daß ſie aber überhaupt und ohne ſolche bedingung **nütze** ſey, hat er nirgends geſagt, vielweniger ratione des beicht-pfennings, oder ſonſt auf ſolche weiſe, wie ſie an den meiſten orten gebräuchlich iſt. Denn bey einem unweiſen und ungöttlichen gebrauch ohne prüf- und unterſcheidung der leute iſt ſie höchſt-ſchädlich, und den ſeelen verderblich. Die Herren Cenſores bekennen ſelbſt anno 1705. p. 724. daß bißher viel **mißbräuche des beichtens** entdecket, und mancher in dem fall **ſicherer und allzuſchläfferiger Prediger** ermuntert worden. It. Es ſey mit danck anzunehmen, wo jemand dieſer **höchſtſchweren Prieſter-bürde** loß werden könne. u. ſ. w.

## Die 106. Anklage.

A. bekennt nun p. 133. daß er hätte sagen sollen, daß noch viel Protestantische Lehrer wären, durch deren lesung das gemüth ein wenig zu himmlischen gütern gereitzet werden könne. p. 159.

## Antwort.

Scioppius hatte dieses geschrieben, und H. A. hatte ihn nur allegirt; hingegen hatte H. A. bereits von so vielen Protestantischen Lehrern alles gute bekannt, als von Luthero, Arnden, Matthesio, Wellero, Meisnero, Gerhardo, Tarnovio, Varenio, Meyfarto, Mengeringio, Glassio und vielen andern: darum hatte auch H. A. nicht nöthig, solches zu widerruffen, was er nicht gesagt, sondern nur eines andern, nemlich Scioppii, judicium zu limitiren, als welches ihnen alles gute absprach. So verdrehet man ihm immer seine worte auf einen capritiösen sinn!

## Die 107. Anklage.

A. habe zuvor von keinem einigen ketzer, was die lehre und meynungen betrifft, wissen wollen p. 160.

## Antwort.

1. Diß ist die alte unerweißliche anschuldigung, welche alsobald aus denen der K. H. vorgesetzten anmerckungen könte widerleget werden, allwo Hr. A. ausdrücklich Puncto I. §. 1. von den ersten ietulis saget: **Einige verkehrte leute wären von den rechtschaffenen Lehrern als ketzerische gemeydet worden**/ und zwar ohne limitation, ob sie in der lehre oder leben ketzer gewesen.

2. Wie er in specie in der vorrede daselbst wider die **Arianischen** und **Socinianischen** irrthümer protestiret, und selbige in der historie selbst anzeiget, ligt ja am hellen tag vor jedermans augen; bleibet es also eine ungewissenhaffte imputation, daß H. A. **von keinem einzigen ketzer in der lehre** wissen wollen.

## Die 108. Anklage.

Er habe zuvor alle orthodoxie und lehr-sätze als unnütz verworffen. p. 160.

## Antwort.

1. Daß die orthodoxie unterschiedlich anzusehen sey, und durch den grossen mißbrauch zu spott worden, hat H. Lange letztens erinnert, und dabey den Hn. Concip. überwiesen, wie er nimmermehr fodern könne, daß ein wahrer Christ mit derjenigen orthodoxie, so H. Concip. defendiret, in allen einig seyn könne, sondern daß solche viel irrthümer, als Pelagianismum und dergleichen hege. Und diese achtet auch Hr. A. nach Gottes wort vor unnütz.

2. Hingegen von der wahren göttlichen unverfälschten lehre des evangelii hält er noch, was er in den Supplementis auch bekannt hat. Ja selbst in der K. H. hat er den **mißbrauch der** orthodoxie von der lehre selbst vorsichtig unterschieden, als da er im 15. C. des XVI. B. §. 5. ausdrücklich bey Lutheri sententz: O λόγε, λόγε, quam magna es noxa! diese bescheidene limitation setzet: Orthodoxie sey schädlich, nemlich, NB. **wenn sie zum zanck und hochmuth gebraucher wird.** Womit er also anzeiget: **Die orthodoxie sey nicht schädlich/ wenn sie nicht so mißbraucher werde.** Was könte man vor ein untadelicher bekäntniß verlangen?

## Die 109. Anklage.

Verdächtig sey es, daß p. 4. stehe von der H. Schrifft, daß sie nur vor anfänger gehöre, und ein ausfluß Gottes sey. p. 162.

## Antwort.

1. So setzet H. A. daselbst wohlbedächtig: **Daß die H. Schrifft allerdings NB. unumgänglich nöthig und heilsam sey/ NB. sonderlich und fürnehmlich den anfangenden Christen.**

2. Hier heißt es nicht, sie gehöre **nur** vor anfänger, wie H. Concip. arglistiger weise dazu flicket, sondern (a) sie sey NB. **unumgänglich nöthig**, und (b) **heilsam**/ (c) **sonderlich** aber und **fürnemlich** anfangenden Christen, nemlich hernach auch denen geübten. Denn so wird allda geschlossen: **Welches denn der Heil. schrifft gar nicht verkleinerlich**/ **sondern vielmehr höchst-rühmlich ist**/ daß die krafft und weißheit von Gott darinn geleget sey, die NB. **glaubigen** immer weiter **fortzuführen**/ weil sie **nimmer erschöpfft** noch ergründet werden kan.

3. Das andere ist eben so verdrehet. Denn da stehet also: Der sinn ist, **dem** respect **des Heil. worts Gottes** nicht den geringsten eintrag zu thun: **welcher** (nemlich respect **des worts**) der ehre Gottes hinwiederum bey erleuchteten seelen nichts benimmet, sondern in gerechter ordnung und graden dem allerhöchsten urheber als ein **ausfluß** gerne weichet.

4. Da heißt der respect des göttlichen worts, oder die autorität und die göttliche krafft, ein ausfluß Gottes, nicht aber das wort selber; und wenn auch das wort also hiesse, womit wolte es doch der H. Concip. verdächtig machen?

## Die 110. Anklage.

A. weise p. 58. den Leser auf eine schmäh-schrifft pag. 162.

## Antwort.

Dazumal, als H. A. diß schriebe, waren diese **monatliche unterredungen** noch nicht verboten, wie hernach geschehen ist: und dieser angeführte punct war an sich selbst zimlich klar und zwar teutsch erörtert, obwohl auf eine anzügliche weise, daran man keinen gefallen hat. H. Concipient aber bedencke hingegen, wie unzehlich mal sich D. Schelwig, bücher, und andere auf den in Sachsen condemnirten **unfug** in den wichtigsten dingen beruffen haben, und zwar viel jahr lang nach dessen confiscation wider unbescholtene personen.

## Die 111. Anklage.

A. habe eine höchst-anstößige relation von Vanino. p. 162.

## Antwort.

1. Die antwort ist ausführlich oben im 87. num. geschehen, daraus man sehen kan, woher der genommene anstoß rühre.

2. Im übrigen obschon der H. Censor in dieser gantzen censur den Leser tecte zu bereden suchet, als habe H. A. seine vorige bekäntnisse zimlich geändert, oder doch limitirt; so muß jener doch selber erkennen, daß es **nicht in der hauptsache** geschehen. In andern dingen halten die Herren Auctores der nachrichten selbst einige verbesserung so gar vor gut, daß H. M. Scharff unter ihnen ohne bedencken gegen H. Langen saget, pag. 7. Sie hätten sich selber nachdem hie und da **deutlicher heraus gelassen**/ oder doch wenigstens **gar leidlich zu erklären gesucht.** Eben so wenig ist es auch einem andern Autori zu verübeln, oder darüber zu verspotten.

Aus

## Aus der nachricht wegen Hans Keils Visionen p. 259.

### Die 112. Anklage.

Er habe unter die, denen ausserordentliche göttliche dinge widerfahren, auch H. Keilen gesetzt. pag. 259.

### Antwort.

1. Er hat dieses mannes sachen im III. Th. der K. H. C. 23. unter die **bekannt gewordene ausserordentliche dinge** gesetzt, wie der titul lautet: Aber nirgends hat er mit einem einzigen worte dieselben **göttliche** genennt, sondern er redet in allem indifferent, Keil habe von Offenbahrungen gesagt, u. s. w. Setzt also dieses der Hr. Censor fälschlich de suo hinzu, womit er **seine übereilung selbst kund gegeben**/ daß ich seine worte von dieser verfälschung mit besserm recht brauche.

2. Sein fundament, worauf er sich beruft, ist das Pantheon Enthusiasticum, welches als ein Scriptum Anonymum, das **ohne benennung des** Autoris, **verlegers und orts** gedruckt ist, nicht mehrern fidem verdient, als die zu selbigen zeiten heraus gekommene documenta, welche H. A. allegirt hat.

3. Der H. Censor widerspricht dem Hn. A. Keil sey nicht torquirt worden; davon soll unten im IV. Th. bey der 22. anklage mehr folgen. Inzwischen bleibet gegen diese gegenwärtige bezüchtigung dieses gewiß: So wenig als H. A. diesen menschen defendiret hat, so wenig hat er seine dinge unter **göttliche** gesetzet.

NB. **Die anmerckungen über die streitigkeiten wegen der K. S.** so p. 468. angegriffen sind, lässet man dem Hn. Autori derselben zu defendiren über, um zu zeigen, wie übel ihm offt seine worte verkehret worden, so wohl als **Herr Volckmeyers** seine antwort wider Götzen. Es wird in den Supplementis daselbst nach dem titul-blat p. 322. berichtet, daß H. A. von deren hinzufügung zu denen Supplementis vorhero nichts gewust, wie dann der Hr. Censor auch ihm nichts davon beymisset. (Siehe unten den 1. Anhang an diesem 1. Theil.)

## Aus Jacobi Andreæ historie.

### Die 113. Anklage.

A. habe sünden wider das 8. gebot begangen in erzehlung der verrichtungen Jac. Andreæ p. 76. Tom. IV. f. Ao. 1704.

### Antwort.

1. Hier wird erstlich gesagt, **es entschuldigten** einige Hn. Arnolden, **er habe nur** historice referirt, **was andere** Andreæ **vorgeworffen, und sich also unpartheyisch verhalten.** Allein der H. Censor will aus dem augenschein ein anders beweisen, und zwar mit 4. rationibus. Wobey voraus protestiret wird, daß **von der lehre** selbst die frage hier nicht ist, auch gegen Jac. Andreæ **person** kein privat-haß im hertzen seyn dürffe; sondern man in schuldiger liebe gegen alle menschen stehen bleiben müsse.

2. Diese rationes aber zu untersuchen, wird ausführlich gelegenheit seyn, wenn unten im IV. Theil Hn. Caroli **Würtenberger Unschuld** betrachtet wird. Unterdessen mögen zum voraus folgende specimina einen begriff von diesem beweiß geben, ob der H. Censor oder H. A. sünden wider das 8. gebot begangen.

3. Erstlich sagt der Cens. H. A. hätte seine historie von Jac. Andreæ nicht gezogen aus dem leben seines Nepotis, aus Crusii vita MSta, aus den Actis publicis: darum habe er wider das 8. gebot gehandelt. Auf solche Postulata, nemlich man solle aus MStis referiren, da man doch gedruckte documenta überflüßig hat, gründet er seine anklage. Er fordert, man hätte nur sollen Andreæ freunde, Crusium, und seinen enckel allegiren und brauchen: weil diß nicht geschehen, sey das 8. gebot gebrochen. Daß H. A. des Nepotis vitam fleißig gelesen und gebrauchet habe, bekennet Hr. Carolus jun. in der Würtenberg. Unschuld p. 260. Es hat auch H. A. Crusii gedruckte annales offt allegiret; er hat auch D. J. Andreæ eigene briefe und worte §. 19. angeführet, und dessen grund daraus gezeiget: Welches noch mehr ist, als Crusii und des Nepotis zeugnisse. Unterdessen ist auch diese Vita Nepotis etliche mal mit angeführet worden. Daß aber dem Autori überhaupt die historie J. A. wol bekannt gewesen, zeiget der augenschein wol an.

4. Der andere beweiß soll seyn: das meiste beruhe auf relation der feinde J. Andreæ. Allein Timotheus Kirchnerus, Tilemannus, Heshusius, Jo. Wigandus, L. Osiander, David Chytræus und Joh. Pappus waren gewißlich solche orthodoxe Theologi, und deren klagen und judicia führet H. A. wohl am ersten und meisten an, welche doch der Censor einer **unbedachtsamkeit** beschuldigt. Peuceri und anderer worte aber konte und durffte er nicht alle weglassen, zumal seine eigene freunde schon eben diese klagen bekräfftiget hatten. Haben nun jene Lutheritsche Theologi damit keine sünde wider das 8. gebot begangen, so wird die wiederholung derselben in einer historie vielweniger dergleichen heissen können.

5. Der dritte beweiß heißt, weil in margine anstatt der summarien von J. A. lastern stehe. Allein diese konten nicht anders lauten, als der context und dessen klarer beweiß selber mit sich brachte, und weil überall beweiß gnug war, so waren auch diese summarien keine sünden wider das 8. gebot, sondern eine wohlgegründete summarische relation, die zwar ein anderer dazu gesetzet hat, wie in der vorrede hier gezeiget ist.

6. Endlich heißts: A. gebe selbst dem D. A. viel schuld. H. A. gibt ihm nichts schuld, als was ihm alte Autores und seine eigene freund selbst schuld geben, die dennoch wegen der offenbaren kennzeichen und früchte damit das 8. gebot nicht überschritten, sondern Scapham Scapham nenneten.

7. Die relation Hospiniani von Churf. Augusti klage §. 22. hat H. A. nicht vor **pure warheit** angegeben, wie der Censor will, sondern gar bedächtig gesetzet: Er solle gesagt haben. Daß aber D. A. zum wenigsten selber geschencke genommen, ist daselbst §. 21. aus Lysero, Huttero, Müllero, seinem Nepote, ja aus seiner eigenen oration bewiesen.

8. Eine läster-sünde solle endlich seyn, wenn erzehlet wird, daß dem D. A. **ein** valet-schmauß (nach dem gewöhnlichen stylo auf Universitäten) sey gegeben worden. Und gleichwohl stehet diß nicht nur in Crusii, eines Tübingischen Professoris chronicke, sondern es werden auch andere unläugbare documenta aus Müllero und Meibomio von solchen dingen produciret. Weil aber viele und auch der H. Concip. aus D. A. einen abgott gemacht, wie sie ihn vor diesem einen Eliam **wider die Calvinischen baals-pfaffen** hiessen; so kommen ihnen solche wahre relationes, die sie doch nicht verwerffen können, so gar unerträglich vor, ungeacht sie unpartheyisch und gewiß gnug sind und bleiben. Wenn aber D. Schelwig bücher, ja die Herren Censores selbst von redlichen leuten die allergreulichsten sachen ohne den geringsten

sten beweiß hervor bringen, so sinds in des Hn. Concip. augen keine sünden wider das 8. gebot, sondern recht ruhm-würdige, herrliche, hochverdiente schrifften, dazu denen Auctoribus noch weiter göttliche krafft angewünschet wird.

9. Der H. Concip. sey aber versichert, daß Hr. A. diesen augenblick gern alle relationes von D. A. revociren würde, wenn die documenta einmüthiglich aussagten, und seine eigene worte und wercke bewiesen, daß D. A. ein sanfft- und demüthiger, die welt verläugnender und unsträfflicher Theologus gewesen, der mehr auf die wahre bekehr- und besserung der gemeinden, als auf streitfragen gesehen. Und der H. Conc. selbst beweiset sich als einen nachfolger hierinne, wenn er die Reformirten wider ihre stets ergangene Protestation dennoch **Calvinisten** / Hn. Arnolden aber einen **neuling** tituliret, und seine eigene Arnolden entgegen gesetzte relation p. 80. u. f. mit **keinem einigen** Autore beweiset.

10. Übrigens, was der H. Concip. hier und sonsten selber **vor sünden wider das** 8. **gebot begangen** hat, dessen ist er insonderheit von Hn. Langen sonnen-klar überführet, der auch in diesem passu wohl gewiesen hat, wie übel dißfalls gehandelt worden Siehe die aufrichtigen nachrichten im IV. Theil, p. 9.

11. Die p. 355. recensirten disputationes wider die K. H. können zur andern zeit untersuchet werden, weil sie jetzo nicht gleich bey der hand und von keiner importantz sind.

12. Die recension **der anmerckungen wider Götzen** p. 428. wird deren Autori zu beantworten überlassen.

## Aus dem urtheil über die verklärung Christi in der seele. p. 483.

### Die 114. Anklage.

Er führe hierinne unterschiedliche reden von der person Christi, welche die gefährliche meynung einprägen müssen, als sey Christus eigentlich nichts mehr, als das gute, das in dem menschen ist. pag. 485.

### Antwort.

1. Ungeacht der H. Concip. hierinn **sehr viel herrliche / nützliche und bewegliche lehren / auch gar feine bekäntnisse** gefunden zu haben bekennet, so kan er doch dabey sein verketzern nicht lassen. Diese erste anklage vermeynt er aber also zu verificiren.

2. Es sey (α) eine **unächte redens-art / Christus sey der glaube.** Wiewohl nun kein locus davon angeführet wird; so weiß doch der H. Concip. auch wohl, daß nächst Hieronymo, Anshelmo, viele von unsern Theologis durch **den glauben** Gal. 3, 23. Christum eigentlich verstehen, und es also auslegen: **Ehe denn Christus kam: als** G. Major Comment. in h. l. p. 473. Nic. Henningius Comment. in Gal. p. 344. und andere, welche diese redens-art nicht vor unächt gehalten haben.

3. Man wisse (β) nicht, was man sagen solle, wenn A. schreibe p. 413. **Was gaffestu nach einem sichtbaren historischen Christo umher?** Allein es diente auch dem Hn. Concip. zur prüfung, ob er etwa bey seiner πολυπραγμοσύνῃ mehr ausser sich gegaffet, als dem Herrn Jesu ruhe in seinem hertzen in sich gelassen hätte. Und wie kan die historie von Christo dadurch unwerth oder gar nichtig gemacht werden, da H. A. in der predigt nichts anders intendiret hat, als was der Censor selbst vorher exprimiret p. 484. wenn er setzet: **Es sey insonderheit rühmlich / daß der** Autor **unaufhörlich und beweglich treibe / man solle nicht mit einem abwesenden unkräfftigen müßigen Christo zufrieden seyn / sondern der wahre glaube müsse einen nahen und in uns geschäfftigen Christum annehmen.** Eben diß ists und nichts anders, was H. A. in diesen worten treibet. Und hätte Censor aus seiner predigt durchgehends sehen können, daß H. A. **die historie von Christo** præsupponire und nur erinnere, wie man nicht dabey müsse stehen bleiben.

4. Zum (γ) viel helle sprüche von Christo würden hier **pur mystisch** von der heiligung in uns erklärt: als die worte Ps. 40. **Siehe / ich komme.** Diß exempel ist offenbarlich falsch angeführt: denn in dem citirten ort p. 107. wird fast auf einer gantzen quart-seite erst geredet von Christi äusserlichem gehorsam in den tagen seines fleisches: **Der Sohn / heißts, war seinem Vater gehorsam / und kan nicht seinen willen thun / sondern des Vaters. Dieses hat er in seiner heiligen niedrigkeit von kindes-beinen an bekannt / und in der that bezeuget / da diß sein erstes wort war / Ps. 40. Ebr. 10, 5. Luc. 2, 49. Ja als er ans leyden gieng / unterwarff er sich** / u. s. w. Darauf wird bewiesen, **wie Christus auch noch in den gläubigen den willen seines Vaters wircke /** und zwar aus der auf diese worte folgenden application Pauli Ebr. 10, 5. **In welchem willen wir sind geheiliget.** Wie bestehet nun also die anklage mit samt ihrem beweiß? Es ist offenbarlich eine verleumdung und verketzerung wider unschuldige und klar das gegentheil beweisende reden.

5. Das andere exempel ist eben so beschaffen, und zeiget, wie der H. Censor noch wenig von der wahren gemeinschafft mit Christi leyden und sterben halte, geschweige erkannt und erfahren habe; dahero er auch diß geheimniß und die darauf gemachte application aus Ebr. 9. vergeblich in zweifel ziehet.

6. Hieraus siehet man, daß H. A. den Herrn Jesum gar nicht vor nichts mehr, als vor das gute im menschen halte, sondern daß er ihn als einen wahren Heyland, Gott und menschen in und ausser seinen glaubigen, und also vor gar viel was mehrers und höhers, halte und anbete. Der H. Censor hat hier etwas zu klagen gesucht, aber nicht gefunden.

### Die 115. Anklage.

Von der göttlichen natur des Sohns Gottes werde p. 46. sehr bedencklich geschrieben.

### Antwort.

1. Wie ernstlich H. A. den Herrn Jesum vor **den warhafftigen Gott** erkenne und bekenne, ist oben wider dergleichen vom Censore offt wiederholte verketzerung dargethan Num. 41. und 71.

2. Selbst in eben diesem vom Cens. angeführten orte nennet H. A. Christum aus dem Symbolo Athanasiano **licht von licht / Gott von Gott.** Item aus 1 Joh. 5, 20. **den warhafftigen Gott;** und wird erinnert, welch einen hohen und mächtigen Heyland wir haben, u. s. w. Item, wer ihn aufnehme, der nehme den gantzen himmel, ja **die Gottheit** selbst auf. Ist denn diß so bedencklich? Oder stopfft es nicht vielmehr allen anklägern den mund?

Die

## Die 116. Anklage.

Vom glauben werde offt geredet, als sey er nichts, als unser gehorsam. p. 486.

## Antwort.

1. Wie die vorigen zwey beschuldigungen waren, so wird diese auch ablauffen. Der beweiß wird gesucht p. 47. 48. allwo von dem **wesen des glaubens** (nach Christi foderung) solte gehandelt werden: dasselbe setze aber H. A. in **dem annehmen der zurechtweisenden züchtigenden gnade Gottes.** Daraus folgert nun der Centor: E. setzt A. den glauben nur in gehorsam.

2 Wer hat aber jemals diesen schluß so gemacht? Johannes selbst setzt den glauben im **annehmen** in den worten, darüber H. A. geprediget hat, Joh. 1. und was ist gemeiners, als daß der glaube **durch nehmen/ fassen/ ergreiffen** beschrieben wird? Wird aber dadurch der glaube bloß im gehorsam gesetzt? Oder wird nicht vielmehr der actus fidei ausgedruckt, wie bekannt ist?

3. H. A. redet daselbst unterschiedliche mal also: **Es wird erfordert das auf- und annehmen des Herrn Jesu; ohne dieses/ als die wahre krafft des glaubens kanstu nicht seelig werden:** darauf setzet er: **Alle seine zurechtweisung und zucht solstu begierig annehmen/ und der verheissung fähig werden.** Wo wird denn da vom gehorsam geredet, und zwar, daß er der glaube allein selbst sey?

4. Wollen sie die worte tadeln: **Man dürffte Christum gar nicht vor den Vater bringen/ wenn man ihn nicht wohnend im hertzen habe:** Und singen doch selbst davon: **Weil vor dir niemand gilt/ als dein Sohn Jesus Christ/ der deinen zorn gestillt.** Zu geschweigen, wie es ja eine ausgemachte sache ist, daß nichts vor Gott gilt, als Christus, und zwar, so ferne er durch den glauben ergriffen. Das **ergreiffen** aber ist ja nichts äusserliches, **daß Christus ausser uns bleibe/** wie Lutherus redet, sondern es bringet Christum selbst ins hertz, oder wie Lutherus abermal redet To. I. Altenb. f. 392. **Wer in Christum glaubet, der hafftet an ihm, und ist ein einiges ding mit Christo.** So versuchens denn die Herren Censores, und kommen zu Gott, ohne daß sie Christum in ihren hertzen haben, und auch in effectu durch liebe, warheit und aufrichtigkeit, sanfft- und demuth gegen ihren nechsten herrschen lassen: (welches sie bißhero nicht erwiesen) sie werden die macht dieses göttlichen grundes wohl erfahren; Gott aber gebe ihnen erstlich seinen Sohn lebendig zu erkennen, den sie nur noch buchstäblich kennen!

5. Sie sagen zwar: A. vortrag scheine völlig dahin zu gehen, **daß man unter der rechtfertigung und heiligung durchaus keinen unterscheid machen solle.** Allein dieses ist Hn. A. sinn nicht: Denn er weiß wohl, daß docendi causa in schulen und sonst mit unterscheid davon geredet wird; Sondern er hatte in seinen predigen am meisten zu kämpffen wider die gemeine sicherheit, da viele sich vor gerechtfertigte halten, wenn sie gleich sich nicht heiligen lassen: und weiset also, daß die **heiligung** so wenig von der **rechtfertigung/** als diese von jener zu trennen sey.

## Die 117. Anklage.

Er schliesse, daß die heiligung in diesem leben müsse zur vollkommenheit kommen. p. 487.

## Antwort.

1. Diß will man beweisen aus p. 751. allwo nach beschreibung einer vollkommenen gerechtigkeit und warheit gesaget werde: **Niemand halte dieses vor unmöglich.**

2. H. A. gehet den klaren worten Pauli nach, Eph. 4, 22. u. f. über die er prediget, und zeiget, **daß der neue mensch müsse angezogen werden in gerechtigkeit und heiligkeit der warheit.** Dieses sey nicht unmöglich, warnet auch vor lästern und leugnen dieser warheit.

3. Er bestimmet aber nirgends mit einem worte, ob oder wenn es in diesem leben möglich sey, sondern vermahnet nur, **man solle stuffen-weise anfangen:** Die vollkommenheit selbst aber bestimmet er keinesweges, vielweniger urgiret er, sie müsse vollkommen erreichet werden, läst sich auch über einer solchen sache, die mehr practicirt als disputirt seyn will, in keinen wort-wechsel ein. Dahero auch der H. Censor seine worte unbillich nennet horrendas formulas in seiner unchristlichen forderung an Hn. D. Breithaupten p. 58. ohne zweifel, weil sie dem alten Adam schrecklich vorkommen, als welcher gerne solche und dergleichen theses hat, wie die Herren Censores gegen Hn. D. Breith. p. 51. setzen: ægre voces vollkommenheit ꝛc. de renovatis usurpandas.

4. Der H. Censor aber thäte mit denen, die ihm gleich gesinnet seyn, viel sicherer vor ihre seelen, wenn sie sich nicht zu richtern über der **vollkommenheit** aufwürffen, sondern erst rechtschaffene busse thäten, und anfiengen als kindlein Gottes reich zu empfahen, so würden sie hernach aus erfahrung nach der schrifft ein gesund urtheil davon fällen können.

## Die 118. Anklage.

Es sey sehr gefährlich, was pag. 749. von dem fünckein Gottes in dem hertzen des menschen stehe, das sich nach Gott sehne. p. 487.

## Antwort.

1. Der H. Concip. gibt vor, H. A. rede hier von dem **natürlichen menschen vor der bekehrung/** und dahero könne es zum Naturalismo und Fanaticismo leiten, und alles gute wieder vergifften. Ob dieses per se und eigentlich aus der von unbekehrten und natürlichen menschen verstandenen thesi folge, will ich jetzo nicht untersuchen.

2. Denn es ist hingegen aus Hn. A. klaren worten zu sehen, daß er von diesem fünckein in einer **bekehrten** seele rede, so ferne dasselbe durch die gnade erwecket und gestärcket wird. Denn von dem zustand vor der bekehrung saget er: **Dieses NB. schwache fünclein könte vor sich selbst nicht bestehen/ wo es nicht ein neu wesen und leben überkäme.** Von dem zustand nach der bekehrung aber setzet er unmittelbar darauf: **Und darum ist im verborgenen bey allen NB. durchs wort erweckten seelen ein unendliches sehnen und hungern nach was bessers/ darinn sie ruhe suche.**

3. Ein unpassionirter Leser wird nun die unschuldige und vorsichtige reden von den **funcken in der seele** wohl unterscheiden können, wie derselbe vor und nach der bekehrung beschrieben werde. Und hätte der H. Censor diß recht erwogen, und nicht aus dem text etwas heraus gesucht und gerissen, so hätte er sich solcher verketzerungen wohl enthalten. Man sehe unten eben dergleichen folgereyen hievon. Num. 8. 135.

Die

## Die 119. Anklage.

Es laute so gefährlich als immermehr das Petersenische Mysterium: Alles ist aus Gott entsprungen, als aus dem ewigen unsichtbaren wesen. pag. 488.

## Antwort.

1. In den ohren eines unerleuchteten menschen lautet alles **gefährlich**/ was nicht seiner vernunfft und vorurtheilen gemäß ist. Er pfleget sich dahero auch nur mit **verdacht** oder bösem argwohn, den Cens. selbst von sich allda gestehet, und seiner eigenen regel Tom. III. pag. 132. vergiftet zu versündigen.

2. Er bekennet auch, daß H. A. daselbst limitiret: **nicht als ob Gott die creatur worden sey**: und doch will er ihm schuld geben, er glaube, **daß alle creaturen ein göttlich wesen hätten**/ und erschrickt vor den klaren wiederholungen der worte Pauli aus Römer 11, 26. als vor der Valentinianer sige, u. s. w.

3. Weil aber diese anklagen schon oben im num. 81. und 85. gehoben sind, da der unterscheid unter dem wesen und der ursache und krafft Gottes gezeiget worden: so läßt mans dabey beruhen, und wünschet dem Hn. Censori, daß er seinen eifer wider sich selbst und wider die wenden wolle, welche Gott nicht erkennen und preisen, wie sie sollen.

## Die 120. Anklage.

Der Autor hätte sich hier seiner pag. 664. gebrauchten worte erinnern sollen. p. 489.

## Antwort.

Das beste und nöthigste hat der H. Censor abermals ausgelassen, weil es ihn selbst getroffen hätte; denn also hängen Hn. A. von ihm allegirte worte zusammen, nachdem er von verachtung der einfalt gesagt, p. 664. Ja man bildet sich lieber in alle **menschen gebote und lehren**/ **oder suchet hohe und scheinbare worte oder sachen**; die einfältigen ausdrücke Gottes von seinem lieben Sohn sind zu schlecht vor den stoltzen sinn. Ja wohl waren dem stoltzen sinn oben die einfältigen ausdrücke Gottes von seinem lieben Sohn und die klaren worte der schrifft von Christo und seiner wiederbringung zu schlecht, ja gar gefährlich!

## Die 121. Anklage.

A. setze die worte zimlich ungewiß, welches der Geist Gottes nimmermehr thue. p. 489.

## Antwort.

1. Einem ungeübten sinn scheinen die worte der warheit ungewiß, ja die schrifft selbst ist dem ungeistlichen ein versiegelt buch, aber daran ist die warheit selber nicht schuld.

2. Wenn aber dem Hn. Concip. die worte ungewiß scheinen, so ist gemeiniglich die übereilung schuld, da er nur ein oder andern locum heraus sucht und verketzert, nicht aber den gantzen context, vielweniger den rechten sinn des Scribenten reiflich ponderiret, davon ja bißher so viel klare proben vorkommen sind.

3. Ein exempel ungewisser worte soll seyn, daß H. A. sage p. 267. **Das äusserliche abendmahl mag auch eine heilsame übung seyn.** Die ungewißheit entstehet dem Hn. Concip. abermal aus obgedachter ursache, weil er nemlich die connexion nicht angesehen. Es heißt daselbst: Lasset uns nicht **nur an das blosse äusserliche abendmahl** dencken, welches (nemlich das **bloß äusserliche**) auch eine heilsame übung seyn mag, NB. **wo es recht gehandelt wird.**

4. Was ist aber hierin ungewisses, wenn man sagt: Das NB. **bloß äusserliche** abendmal möge heilsam seyn, wo es **recht gehandelt** werde; und hingegen: Wo das bloß ausserliche nicht recht gehandelt werde, da **möge** es auch wol unheilsam seyn? Sind denn das nicht klare und gewisse sätze? Und wer kan sie mit grunde leugnen, oder nur als ungewiß in zweiffel ziehen, es sey denn einer, der nur etwas zu cavilliren suche.

5. Der Herr Censor sehe also zu, daß er mit solchem seinen gehäßigen scrupuliren über deutliche reden nicht den Atheisten anlaß gebe, auch also von dergleichen biblischen expressionen zu syndiciren: Gott **mag** den gefallenen wohl aufrichten; Ein glaubiger **mag** bitten, so wird er das leben geben. u. s. w. Bey solchen censuren bleibet endlich nichts sicher und gewiß. Es ist aber ein elender zeit-verderb, womit man sich und andere an etwas bessers hindert.

## Die 122. Anklage.

Er treibe die sachen allzuhoch auf die extrema. pag. 489.

## Antwort.

1. Das einige merckmal soll diß seyn, da p. 771. vom teufel stehe: **Dencke keiner an was anders/ als an sich selbst.** Daraus will der Hr. Censor schliessen: **Der teufel wäre nichts/ als wir selbst.** Und gleichwohl stehet alsobald dabey: **Inwendig in ihm ist der feind**: und vorhero noch deutlicher: **Was könte uns alle tieffe des satans schaden ausser uns, wenn sie nicht in uns auch wäre? Ach ja in uns, mitten im menschen liegt der saame alles argen. Im verstand und willen sind abgründe des greuels vom satan. Darum lerne ein jeder alles in sich aufsuchen und erkennen.**

2. Wer kan hieraus schliessen, daß der teufel nichts als wir selbst wäre? So gar elende wortkriege erreget man auch bey dem bekantlichsten vortrag! Des Autoris sinn ist, daß die zuhörer nicht solten den teufel erst ausser sich suchen, sondern dencken, ob er auch ihr hertz besessen oder berücket hätte. Diß sind keine extrema, noch allzuhoch getriebene worte, sondern der sache nothdurfft erfordert sie, und könte mans mit vielen Paralell-locis anderer Prediger weisen, wenns der mühe werth wäre.

## Die 123. Anklage.

Es sey nicht erträglich, daß A. p. 765. den Ebräischen grund-text aus den LXX. corrigire. pag. 490.

## Antwort.

1. In der vorrede dieses buchs §. 7. hat H. A. gebeten, wo jemand etwas **unerträgliches** gefunden zu haben meynete, der wolle zuvor seine erklärung vernehmen: doch der H. Concip. hat sich auch hieran nicht gekehret. Nicht aber H. A. sondern vor ihm fast alle kirchen-lehrer, ja auch Lutherus selbst in der auslegung des Vater Unsers haben den ort Ps. 85. also nach der Griechischen bibel gegeben, wie daselbst p. 766. und 767. deducirt ist. Darüber bemercket nun H. A. daß sie müsten im Ebräischen gelesen haben ב und nicht כ.

2. So hat demnach nicht H. A. **den text** corrigiret, sondern nur angezeiget, daß die alten also gelesen haben: welches ja toto dic geschicht, und gantz erträglich ist unter den gelehrten: Er weiß

auch

auch wol, was von den 70 zu halten, und wie weit sie anzunehmen sind; Könte aber auch wohl exempel gnug beybringen, daß Critici und Commentatores den grund-text offt daraus zu corrigiren sich unterstanden, deren man sich aber nicht anzunehmen hat.

## Die 124. Anklage.

Er lehre p. 402. das Evangelium sey ein gesetz. p. 490.

## Antwort.

1. Wenn H. A. gesagt hätte: **Das Evangelium sey das gesetz**/ so hätte er gesetz und evangelium vermenget und unrecht geredet.

2. Nun saget er aber weder dieses noch jenes, sondern so sind seine bedächtige worte über Jac. 1, 25. Gott nennet in den verheissungen die gantze neue Oeconomia oder anstalt zur seligkeit durch Christum ein **gesetz**. Ebr. 8, 10. 10, 16. aus Jer. 31, 31. Zachar. 8, 8. Ist demnach das wahre evangelium NB. **in göttlichem sinn** würcklich ein gesetz, NB. **nicht nach dem zwange/ fluch und verdammniß**; sondern es ist diejenige **verordnung und vorschrifft**/ wie Gott die seelen in seinem Sohn will wieder zurecht bringen, u. s. w. welches er aus Rom. 8, 2. 1 Cor. 9, 21. Gal. 6, 12. beweiset.

3. Alle diese unzertrennliche bedingungen und erklärungen läßt der H. Conc. gäntzlich aus, und legt die worte so zerstümmelt und crudè dar, damit es nur unrichtig klingen solle.

4. Jedoch ist auch diese rede von unsern Theologis nicht verworffen, sondern sie bekennen, **daß das evangelium bißweilen in der schrifft ein gesetz heisse**/ und beweisens aus Esa. 2, 3. Rom. 8, 2. Mich. 4, 2. wie bekannt gnug ist; ob sie schon den unterscheid des gesetzes und evangelii damit nicht aufheben; welches auch Hn. A. nie in den sinn kommen ist. Also ist auch diß an Hn. A. nicht allein erträglich, sondern auch der heilsamen lehre conform und gemäß.

## Die 125. Anklage.

Er gebe p. 353. die taufe vor ein äusserliches bild aus. p. 490.

## Antwort.

1. Er saget nicht, **die taufe selbst sey nur ein bild**, und zwar **ein äusserliches**/ sondern schreibet daselbst: **Der Heyland habe das wasser in der taufe äusserlich zum bilde benennet**/ nemlich zum bilde des geistlichen wassers, Joh. 4, 14. welches ein gantz anderer vortrag ist, als ihn der H. Conc. nach seinem übeln absehen formiret.

2. Denn **das wasser** ist ja **nicht die gantze taufe**/ vielweniger das geistliche wesen selbst, und **die taufe ist nicht allein schlecht wasser**/ nach Lutheri eigenem ausdruck.

3. Wenn nun H. A. nur **das wasser**/ und nicht die gantze taufe **ein bild** nennet, so stimmet er darin mit dem klaren ausspruch der Lehrer ein, welche das äusserliche wasser als einen typum, symbolum und bild des geistlichen wassers annehmen.

4. Also redet zum exempel unter den alten Gregorius Nazianzenus orat. XL. pag. 641. Die taufe bestehe aus wasser und Geist; Jenes sey sichtbar und leiblich dabey, dieser auf eine unsichtbare und geistliche weise. τὸ μὲν τυπικὸν, **jenes sey ein vorbild**/ oder typus, dieser (der Geist) als **das warhaffrige** reinige auch die tiefen (nemlich des hertzens.) Und Basilius M. lib. de Spir. S. c. 15. **das wasser** præsentirt **das bild des todes**. (τὸ ὕδωρ τὸ εἰκόνα τοῦ θανάτου παρέχον.) Wie auch unter denen Lateinischen Patribus Eucherius lib. form. Spir. c. IV. *Aqua* etiam baptismum *indicat*, allwo er eben diesen vom H. A. erklärten ort, Joh. 5. anführt. It. Paschasius lib. II. contra Macedon. c. 5. Per *aquam* celebratur *imitatio* sepulcri, per Spiritum S. confertur veritas vitæ. Anderer zu geschweigen.

5. Unter unsern Theologis schreibet Dorschæus Theol. Zach. P. I. c. 7. §. 116. p. 140. *Aquam* esse Spiritus S. fontem *indicantem*, aus Joh. 4, 14. und 7, 37. Welche expressiones eben so viel andeuten, daß **das wasser ein bild** sey. Und wenn sowol die Patres, sonderlich Augustinus, die sacramenta selbst visibilia rerum divinarum *signácula* nennen, (lib. de catech. rud. c. 26. & alibi) als auch unsere Theologi zugeben, daß die sacramenta in gewissem verstande signa, **zeichen und bilder** heissen können; wie beym Gerhardo L. de sacram. §. 9. Tom. IV. p. 123. und andern zu sehen; so wird man vielmehr den sichtbaren theil derselben, und also auch das **wasser** in unschuldigem verstande also beschreiben dürffen: Id quod erat demonstrandum.

## Die 126. Anklage.

B. Böhmens redens-arten kämen in diesem buch fast so häufig vor, als die biblischen redens-arten. p. 490.

## Antwort.

1. Woferne ein in der Schrifft wohlgeübter, und der göttlichen krafft kundiger Leser sich die mühe nehmen möchte, dis buch mit fleiß zu lesen, welches zum andernmal vor einiger zeit aufgeleget ist, so würde er aus allen blättern erkennen, daß der auctor darinne treulich **aus und mit der heil. Schrifft** rede. Es kan auch aus dem augenschein bald dijudicirt werden, dazu ich nur ein oder ander blat beylege, und berufe mich auf eines verständigen Lesers gewissen, ob nicht alle diese folgende redens-arten **biblisch** und untadelich seyen. Wir wollen etwas aus dem anfang, mittel und ende des buchs anhören.

2. Der anfang lautet also, nemlich das exordium am 1 Advent-sonntag p. 1. Es ist ein wort, das aus der tiefsten erbarmung Gottes herfleust, wenn einer seele durch den Heil. Geist kund gethan und gesaget wird: Siehe, dein König kömmt! Der arme blinde mensch weiß ja aus ihm selbst nichts von diesem kommenden Heyland; Er kennet weder ihn noch seine heilmachende krafft. Darum muß es ihm gesaget werden: Saget der tochter zion, heißt es: Lasset allen hungrigen seelen diese botschafft kund werden, daß ihr Herr und Erlöser komme in ihre hertzen. O wie süsse ist diese ankündigung, sie geschehe nun durch äusserliche stimmen, oder durch die krafft des worts im hertzen! wie lieblich sind die gänge derer, die solch groß heyl predigen, und von solchem frieden sagen! ja, ihr liebsten, laßt es auch euch gesaget seyn, daß euer schatz kommt, wo ihr sein begehret. Ihr armen und elenden, ihr mühseligen und krancken schaafe unter dem vermischten haufen, sehet: Euer Hirte und Heilmacher ist nahe! Ihr schüchternen und blöden, euch ist er hold und freundlich! Ihr kämpffenden und gedruckten, euer sieg und heil kommt! Siehe, sein lohn ist für ihm, und seine vergeltung mit ihm! Er kommt und wird euch helffen, ja er will euch würcklich erlösen. Nehmet denn dis wort der verheissung noch heute an, so entgehet ihr seinem drohungs-wort. Denn es gehet zweyerley wort oder sagen aus dieses Königes munde: Ein liebes- und erbarmungs-wort, und denn ein zorn- und gerechtigkeits-wort. Wer hier nicht geglau-

geglaubet und gefolget hat dem süssen worte des Evangelii, zu dem wird der König sagen zur zeit des gerichts, es sey hier oder dort: Gehet hin ihr verfluchten! Ich habe euch noch nie erkannt. u.s.w. Eines von beyden muß die seele von Christo hören, wenn gesaget und gezeuget wird, daß der König komme! Seelig ist, der sichs auch nicht immer jahr aus, jahr ein sagen läst, sondern nimmt ihn auch von hertzen an!

3. Aus dem mittel ist diß der eingang über die epistel am 4. sonntag nach ostern. p. 389.

So unangenehm die bestraffung des H. Geistes der eigenliebigen natur seyn mag, so nöthig und heilsam ist sie, und dahero auch einem gehorsamen menschen lieb und werth. Es ist aber meistentheils die natürliche hoffart und eigensinn schuld daran, daß man die zucht und überzeugung Gottes nicht leiden will; Denn ein ungebrochner roher mensch hat lauter gute opinion und einbildung von sich selbst, suchet auch nur nach seinem eigenen willen zu leben. Dahero kan es ihm nicht anders als verdrüßlich seyn, wenn etwas an ihm bestraffet wird. Gleichwol ist diß die erste würckung des H. Geistes, wenn er am hertzen anklopffet, daß er die seele ihres elends erinnert, und gewaltig im gewissen saget, wie der Herr Christus im heutigen evangelio solches am allerersten meldet: Wenn der Heil. Geist kommen wird, so wird er die welt straffen oder überzeugen von der sünde, und so weiter. Joh. 16,8. Einmal ist ja allen, die da selig werden wollen, busse zu Gott nöthig. Wer kan aber busse thun, oder seine sünde hassen und ablegen, der dieselbe nicht erkennt? Wie kan man sie aber erkennen, wo sie einem nicht offenbahr werden, daß man sie nicht mehr als unschädliche oder indifferente dinge, ja gar als tugenden ansiehet? Wer kan denn nun dieses am gewissesten wesen, und davon das gewissen beschämen, als der Geist der weißheit, der die tieffen forschet, und alles im grunde entdecket, auch die gedancken der menschen weiß? Darum ist das sein erstes amt und werck an uns, daß er die sünde rüget, und sie dem gewissen darstellet, wie sie ist in ihrer heßlichkeit und schande, auch darüber dem menschen angst und bange macht, die gerechten urtheile Gottes vorhält, und also ihn in wahre veränderung seines sinnes setzet. Das thut er nun, so bald er kommt oder bey der seele anklopffet, die ohne ihm sonst wohl ewiglich irrete, und ihre blösse zudeckte. Solcher heiligen bestraffungen können wir nun auch weiter in und nach der wahren bekehrung nicht entrathen, so lange noch sünde oder welt-sinn da ist, und so lange in täglicher busse das böse zu entdecken und abzuthun ist. Denn wie bald kan auch eine seele, die anfänglich treulich gedemüthiget war, wiederum laulicht werden, und in selbst-liebe gerathen, daß sie ihre gebrechen, arge gewohnheiten und tücken nicht einmal mercket? O wie ist demnach die züchtigung des Allmächtigen so gut, und mit was vor danck ist sie anzunehmen, ob sie auch noch so scharff straffte und fegete!

4. Endlich lautet das ende am 24. sonntage trinitatis wie folget:

Will jemand mit allem ernst zu Gott kommen, und sein heil recht gründen lassen, der mag ja fleißig und unverrückt zu Gottes liebe und erbarmung sich wenden und halten, damit sie ihn allein ungehindert regiere und handthiere. Denn wo diese ewige gnade des menschen mächtig wird, da machet sie ihn nicht nur aufrichtig und getreu, sondern auch mächtig und siegend. Da sonst man bey der knechtischen furcht nur falsch und heuchlerisch bleibet. Nun hat eben diese mutter-liebe Gottes auch viele, ja die meisten unter uns durch die gnade des Geistes erwecket und überzeuget. Solchen und allen andern seelen ist nun nichts nöthiger, als daß sie von eben dieser gnade aus dem vater-hertzen Gottes immer neue krafft zum durchbruch in das neue leben Jesu nehmen. Denn, Liebste! es gilt warlich einen gewaltigen ernst, und ein rechtes durchreissen und eindringen in die neue geburt, aus dem falschen grund der verderbten natur, daß man lieber alles fahren lasse um des kleinods willen, sonst bleibets immer ein vermischtes wesen, und man hincket meist auf beyden seiten. Da ist nun krafft noth, und zwar göttliche unüberwindliche zu einer so göttlichen geburt. Sie ist auch einem jeden gar nahe im mund und hertzen, wer sie nur brauchen will. Denn es ist eben diejenige ewige liebe des Vaters, Jesus Christus selber, die nicht allein den menschen erwecket zum leben und zeuget, sondern auch gebähret, und ins licht des lebens hervor bringet.

5. So weit diese excerpta aus dem buche selbst. Nun schliesse ein unpartheyischer Leser daraus, ob hierinne **Jacob Böhmens redens-arten fast so häufig vorkommen, als die biblischen.** Ich bin versichert, es wirds keiner mit bestand der warheit von einem eintzigen blat dieses gantzen buches behaupten können.

6. Vielleicht aber möchte manchem im gegentheil beyfallen, wie gleichwol aus denen heutigen kunstpredigten leider! allzu klar sey, daß darinnen die redens-arten entweder weltlicher Redner und Poeten, oder auch derer Scholasticorum und dergleichen fast so häufig vorkommen, als die biblischen: welches doch bey der welt und ihren liebhabern gar nicht verdächtig, sondern rühmlich geachtet wird. Ein mehrers ist oben Num. 99. hiervon gemeldet.

## Die 127. Anklage.

Es könne nimmermehr einige erbauung geben, daß A. in citirung der örter neuen testaments nicht Lutheri, sondern seine eigene übersetzung brauche. p. 490.

## Antwort.

1. Lutheri text ist mit nichten hindan gesetzt, sondern allzeit vor jeder predigt gantz exprimirt, und also allerdings beybehalten worden.

2. Daß aber in der tractation die angeführten loca scripturæ meist nach dem grund-text angeführet sind, dessen hat der auctor seine ursachen gehabt, die er in der vorrede f. 8. also angezeiget hat.

3. **Daran kan sich kein verständiger stossen / in betrachtung es einerley ist / ob man erstlich die gemeine version, und hernach / wie es eigentlicher im grund-text laute / wiederholet / (wie sonst fast in allen predigten geschicht,) oder ob alsbald dieses letztere wegen der kürtze und vermeidung alles Uberdrusses der zuhörenden geschiehet. Denn im übrigen halte ich Lutheri bibel hoch und werth / bin auch ferne von verschmähung oder tadelsucht fremder arbeit / sondern brauche mich nur derjenigen freyheit / die ein jeder im predigen hat / den grund-text zu untersuchen.**

4. Die veranlassung aber zu diesem instituto ist eigentlich diese gewesen. Es gaben dem auctori einige zuhörer zu verstehen, daß die bißweilen aus dem grund-text hergeführten sprüche grossen nachdruck und seegen in ihren hertzen hätten, mit dem angehängten begehren, daß der text allzeit also vorgetragen werden möchte. Und demnach ist kein zweiffel

bey

bey solcher erfahrung zu machen, ob dieser modus proponendi erbauung gebe, zumal er auch die gemüther auf die sache selbst aufmercksamer machet.

5. Es ist auch nicht eben eine sache ohne exempel. Der seel. D. Lütkemann hat in seiner epistel-postill gar offt den grund-text mit in consideration gezogen, und wider die gemeine tadelsucht sich also vertheidiget: (in der dedication editionis Imæ anno 1652.) Ich verschweige nicht / daß an etlichen orten ich nicht so sehr auf den gewöhnlichen teutschen text / als auf die grund-sprache des heil. Geistes gesehen / welches ein gutherziger Christ mir NB. nicht übel ausdeuten wolle / alldieweil mein vorhaben in diesen predigten gewesen / den text nach dem zweck des h. Geistes / so viel mir Gott gnade verliehen / gründlich zu erklären. u. s. w.

6. Zwar meynt der H. Concip. diß geschehe auch offt ohne die geringste ursache / führet aber von diesem offt kein ander exempel an, als diß einige, aus Apoc. 12. da vor alte schlange stehe die schlange die alte. Allein auch diß exempel beweiset nicht, daß es ohne ursache geschehen sey, allermassen der nachdruck des im grund-text zum andernmal wiederholten articuli, samt der wichtigkeit des Prædicati selbst solche wiederholung nothwendig erfordert, indem der heilige Geist damit als mit einem finger auf das alter des satans weiset, der bereits von anfang ein lügner und verführer war, (wie alle seine nachfolger) und im paradiß schon betrogen hatte, nach der anmerckung derer ausleger.

7. Es habens auch bereits andere dolmetscher also mit diesem nachdruck exprimirt, da es Beza und mehrere im Lateinischen geben: Serpens *ille* antiquus, und etliche Frantzösische: Le serpent l'ancien. Hätten nun diese nicht die geringste ursache dazu gehabt, so hätten sie solches nimmermehr also gesetzt. Allein ein jeder sprach- und schrifft-verständiger weiß wohl, was die repetitio des articuli vor eine wichtige ursache sey, daß man solche wohl attendiren soll.

## Die 128. Anklage.

Er habe einen versteckten stylum. p. 500.

## Antwort.

1. Was oben auf die bezüchtigung ungewisser reden referiret worden, it. im II Th. num. 24. das gehöret auch zum theil hieher. Und wie versteckt der H. Concip. selbst rede, ist unten im 163. num. zu sehen.

2. Es ist vorlängst dergleichen klage über ehrliche leute ergangen, aber auch gründlich gehoben worden. Der letzte streit wider Hn. D. Speners stylum ist noch im frischen gedächtniß. Und wie viel judicia finden sich nicht über die obscure expressiones derer Kirchen-Väter, die gleichwohl reine Lehrer geblieben sind.

3. Der H. Concip. machet diß zu einem kennzeichen derer, die dem γραμ̄ der schrifft folgeten / und die orthodoxie liebeten / daß sie sonder verstreckung ihres glaubens grund richtig entdeckten. Allein es ist eben eine grosse frage, ob diejenigen, so sich vor allen andern orthodox nennen, dem γραμ̄ der schrifft treulich folgen. Ihre lehre und praxis weisets ja wohl aus, und so viele liebhaber der warheit haben gezeiget, wie weit solche von dem γραμ̄ offte abzugehen pflegen. Man sehe nur, was letzthin Hr. D. Zierold und Hr. Director Lange davon gezeuget.

4. Uberdiß so trifft auch nicht das kennzeichen der deutlichkeit bey allen und jeden Orthodoxis vere sic dictis ein; Ich will nur ein exempel aus denen Patribus, die nunmehro extra litem sind, bemercken. Wer schreibet obscurer und verwickelter, auch im streit wider die Arianer, als Hilarius Pictaviensis, der noch dazu viel neue wörter hat? Hat ihn nicht Hieronymus schon Latinæ linguæ Rhodanum geheissen, aus der ursache, quod longis periodis involvatur? Gleichwohl ist und bleibet er ein rechtgläubiger Lehrer. Mehr solche exempel anzuführen ist nicht nöthig.

5. Von dem Auctore aber will nun der Hr. Concipient die obscurität daher beweisen, daß er in den Supplementis H. E. pag. 8. die beschuldigte partheylichkeit nicht so platt hin gestehen wollen, wie es manche gerne gewünschet hätten: Davon fraget unser Hr. Censor: heißt das nun bekenne oder läugnet?

6. Hiemit gibt er vor, er könne A. worte nicht verstehen. Wie wenn man ihm aber bewiese, daß er sie lange vorher habe verstehen wollen, und daß sie also nicht versteckt seynd? Oben bey der recension der Supplementorum p. 159. hatte er eben diese worte A. auf seinen sinn und wunsch gedeutet, nemlich, als hätte A. bekannt / und nicht geleugnet. Hier aber stellet er sich, als verstünde er sie nicht, nur damit er könte beweisen, A. rede versteckt. Diesen seinen beweiß aber hat er selbst ihm unwissend vernichtet, und machet also vergebens eine weitere consequentz daraus.

7. Ein unpartheyischer Leser möchte vielmehr dieses füglich schliessen: Geben die Herren Censores den stylum solcher von ihnen angefochtenen Scribenten vor versteckt aus: mit was schein der warheit wollen sie denn uns so kecklich bereden, daß dieser oder jener irrthum offenbarlich darinne stehe? oder womit legitimiren sie sich, daß sie es alleine seyen, welche alles versteckte auswickeln und errathen können? kan man sich mit solchen soupçons nicht gröblich versündigen, wenn man seinem nechsten bald einen versteckten stylum, bald offenbare ketzereyen beyleget?

8. Allein es liegen die zeugnisse der warheit von so manchem Autore so unversteckt und klar vor den augen der welt, daß diese eben hierinn ihre blindheit entdecket, indem sie solche nicht sehen noch verstehen und annehmen will, sondern dawider sich wehret oder sich stellet, als könte sie solche nicht wissen, da sie doch alles vor irrthum und verführung ausruffet, welches ja ein erbarmens-würdiger zustand ist, der gar gefährliche folgen zu bringen pfleget.

## Die 129. Anklage.

In die Consilia theologica habe sich mehr als zu viel unkraut mit eingeschlichen, ja diß werckgen sey so gefährlich, als A. anstössigste schrifften jemals gewesen. p. 602.

## Antwort.

Diese und die folgenden bösen anklagen werden unten im anhange dieses I. Theils durch einen anderen Autorem ordentlich und gründlich widerleget werden, wohin der Leser sich gedulden wolle. Unterdessen aber soll auch, was hier von A. anstößigen schrifften vorgegeben wird, in dem hier folgenden 133. num. nach nothdurfft beantwortet werden.

# Aus dem Jahr 1705.

## Die 130. Anklage.

Ein solch geheimniß (von dem subtilen Manichæismo) sey mit mehrerm aus D. Speners, D. Petern

Petersen, sonderlich aber aus der beyden neuen Manichäer, A. und Dippels schwermerischen büchern zu ersehen. p. 603.

### Antwort.

1. Diß sind eigentlich worte eines Anonymi; dessen bedencken oder vielmehr harte lästerungen wider die neue Stuttgardische bibel die Hn. Censores ihren nachrichten allhier einverleibet, und sich also solcher sünden mit theilhafftig gemachet haben.

2. Weil nun dieser Autor, welcher leicht zu errathen wäre, nicht nur des sel. Arnds Informatorium Biblicum verketzert, und des Manichæismi und heydnischer irrthümer bezüchtiget, auch dabey D. Schelwigs von Hn. P. Schützen gründlich refutirten unterricht dawider rühmet, p. 602. sondern auch Hn. D. Spenern und andere bekannte Lehrer hart antastet: so ist ohndem offenbahr, wes Geistes kind er sey, und bedarff seine verketzerung keine mühsame widerlegung.

3. Weshalben allhier nur so viel zu erinnern gnug seyn wird, daß in specie H. A. 1) wider derer H. Censorum eigenen beweiß und geständniß mit Democrito conjungiret werde, als wir oben n. 23. aus ihrem munde gehöret. 2) Daß H. A. von dem bezüchtigten Manichæismo subtili gantz ferne bleibe, und seine bekäntnisse der Manichäer irthümern gerade entgegen stehen, wie allen warheit-liebenden menschen, Gott lob! offenbar ist. 3. Daß es von diesem autore ein lauterer muthwille sey, wenn A. einen Manichäer, und seine bücher schwärmerisch nennet; welche lästerungen ihm so, wie sie ohne beweiß ausgestossen sind, wiederum heim gegeben werden. Gleichwie er auch dereinst wird rechenschafft zu geben haben, daß er die gedachte Stuttgardische bibel so vieler ketzereyen und nahmentlich der Donatistischen, Enthusiastischen, und anderer temerè angeklaget hat. Unter menschen hat es auch schon Herr Lange gründlich geahndet in der aufrichtigen nachricht. Tom. V. p. 74. u. f.

### Die 131. Anklage.

Er habe übel gethan, daß er D. J. V. Andreæ zeugniß wider Weigelium verschwiegen, und ein judicium Andreæ von W. falsch anführe. p. 695.

### Antwort.

1. Es sind dieses abermal eines ungenannten scribenten anklagen, aus einer vorrede über D. J. V. Andreæ Theophilum. Darinne entdeckt der Autor erstlich den unmuth über denen zeugnissen, welche in der Kirchen-Historie aus D. Andreæ von dem gemeinen verfall angeführet worden. Diese sollen in A. kram gedienet haben, und nennet also die theure zeugnisse der warheit einen **kram**, weil sie ihm und seinem sinn nicht gefallen.

2. Was D. Andreæ judicium wider Weigelium betrifft, stehet dergleichen nicht nur in diesem Theophilo sondern auch in andern seinen schrifften. Allein wenn man aller Theologorum worte, die wider Weigelium gehen, excerpiren wolte, so würde wohl ein groß Volumen daraus werden, welches aber zu einer universal-historie gar nicht gehöret, oder gefordert werden kan.

3. Das judicium Andreæ von Weigelii insolita eruditione wird unten im III. Theil num. 136. ausführlich untersuchet werden, wie nicht weniger, ob dieser Theologus ein urheber der fabel von den **Rosencreutzern** gewesen, biß dahin der geneigte Leser sich gedulden wolle.

## Ueber die Evangelische Bottschafft Der herrlichkeit Gottes in Jesu Christo anno 1706.

### Die 132. Anklage.

Es sey zu wünschen, daß solches (nemlich A. bestellung zum inspectorat nach Werben) den dasigen und umliegenden evangelischen gemeinden nicht zur zerrüttung gereichen möge. p. 168.

### Antwort.

1. Dem Hn. Concip. wird sein eigen gewissen sagen, daß er mit diesem wunsch H. Arnold tecte anklagen wollen, als ob er würde zerrüttung in selbiger inspection, ja auch in denen umliegenden gemeinden anfangen.

2. Woferne er nun die geringste spur einer zerrüttung an dem ort, allwo Herr Arnold vorher gestanden und gelehret, hätte angetroffen, oder von andern mit bestand der warheit sich können berichten lassen: So solte man diesen wunsch noch von einer wohl-gegründeten bevsorge deduciren können.

3. Allein er hat nicht allein nichts dergleichen gehabt oder gewust, sondern vielmehr das gegentheil theils aus der Allstädtischen abschieds-rede, die er selber recensirt, theils aus einstimmigem geständniß aller und jeder einwohner selbiger gegend ersehen können, allermassen der Autor nicht nur nicht die geringste zerrüttung daselbst gestifftet, sondern vielmehr gute und christliche ordnung, liebe und frieden unter und mit jederman, auch mit denen Herren Predigern selbst, in acht genommen, und ist also im frieden auch dimittiret worden, nachdem er von Sr. Königl. Majest. in Preussen allergnädigst vociret gewesen.

4. Seit dem hat er dritthalb jahr bey der inspection zu Werben gestanden, und ein gleiches zeugniß daselbst bey jederman gehabt, also daß ihn seine gemeinde höchst ungern auf geschehenen anderweitigen beruf von sich gelassen, davon aber nach der welt-art kein rühmens gemachet wird. Gnug daß er in selbiger gantzen gegend ein besser zeugniß bey hohen und niedrigen hat, und deßhalben diesen arglistigen wunsch, der sich noch dazu mit der Schrifft und mit der liebe bedecket, übersehen kan. Unterdessen ist ein öffentlich zeugniß wider solcherley verdacht in des Autoris Perlebergischer anzugs-predigt zu finden, im anhange der neu-heraus gegebenen Epistel-Post. p. 844. u. f.

### Die 133. Anklage.

Der Autor verfahre in dieser Postill, zum wenigsten den äusserlichen expressionen nach, unanstößiger als in seinen übrigen schrifften, also daß sie die Censores auch seiner Epistolischen Postilla vorziehen müssen. p. 169.

### Antwort.

1. Daß sich der H. Conc. an expressiones gestossen, möchte er wohl zu seinem eigenen besten prüfen, ob die oder jene schrifft daran schuld sey, oder nicht vielmehr sein eigener anstößiger sinn. Doch wir haben selbst biß hieher gesehen, wie so gar schlechte ursach er gehabt, sondern solche nur vom zaun gebrochen, sich an etwas zu stossen.

2. Da er nun dieses buch denen andern an unanstößigkeit (so zu reden) vorziehet, so wird sich ein verständiger Leser destomehr wundern, daß er gleichwol so viel und zwar fast mehr seelen-gefährliches heraus suchet, als aus andern schrifften. Wie er mit seinen anklagen wider die Epistel-Postill ausgekommen, haben wir eben n. 114. u. f. gesehen.

gesehen. Mit denen folgenden wird es bald auch sich ausweisen. Denn ob er schon selbst unterschiedliches erkennen müssen, welches in diesem buch **gar rühmlich** sey: so suchet er doch auch destomehr daran zu tadeln, wie die folgenden anklagen zeigen.

## Die 134. Anklage.

Er schreibe auch in andern dingen, die sonst von ihm und seines gleichen streitig gemachet worden, wären besser. p. 169.

## Antwort.

1. Die gewöhnliche Invention unsers Censoris ist diese, wie wir sie schon offt observirt, daß er manchmal, wenns ihm gut düncket vorgibt, der und jener Autor habe sich nun gebessert, und lehre nun anders als zuvor. Damit suchet man ehrliche leute recte zu blamiren, als hätten sie zuvor irrig gelehret, und revocirten nunmehro solche kätzereyen, oder wären wohl gar durch solcher Censorum refutation convincirt worden.

2. Was ist es aber, worinn H. A. hier solle **besser schreiben**/ als zuvor? Es werden 2. Puncta specificirt. Der erste ist: **Er** A. führe p. 77. **die gnugthuung Christi als eine göttliche wahrheit ein**; der andere ist, daß er p. 67. gestehe, **daß Christus ausser uns auch ein geheimniß sey.**

3. Von dem (1) mercke man vor allen dingen diesen sophistischen modum proponendi, da der H. Concip. den Autorem mit andern zusammen setzt, und spricht: **A. und seines gleichen** hätten diese dinge streitig gemacht. Sein gewissen sagte dem Hn. Concip. daß A. von der **gerechtigkeit und gnugthuung Christi** allzeit **lauter und evangelisch** geschrieben habe. Damit er ihm aber doch einen irrthum aufhefften könte, so redet er nicht von ihm allein, sondern auch von seines gleichen. Welche sind aber diese **seines gleichen**? Warum hat man sie nicht genennet? warum hat man nicht die loca specificirt, darinn H. A. die gnugthuung Christi geleugnet oder verworffen hätte? Ists denn gnug oder verantwortlich, daß man nur so indirecte und confuse anklaget, und den beklagten mit andern zusammen setzt, von denen er nicht weiß oder mit denen er nicht einstimmet?

4. Der H. Concip. hat aus A. vorigen schrifften so manche passage gemißbraucht und excerpirt, warum hat er denn nicht auch attendirt, wie der Autor eben so lauter von dieser sache zuvor gelehret hat, als in dieser postille. Hier stehet in dem von ihm selbst approbirten loco pag. 77. also: **Einmal bekenne ich gerne mit der gantzen christlichen kirche/ daß Christus uns in seinem leben / leyden und sterben das heil erworben und zubereitet habe / davon die gantze schrifft zeuget. Aber sie zeuget eben so sehr/ wie solche erworbene gnade einer jeden seele müsse zu gute gemachet werden/ ohne welches die erwerbung nichts hilfft.**

5. Dieses hat A. nicht erst jetzund zu bekennen angefangen, wie der H. Concip. fälschlich vorgibt, sondern es ist seine lehre, die er stets getrieben und inculciret hat. Denn also schriebe er schon anno 1700. in dem weg zu Gott p. 95. **Du hast bißhero deine eigene gerechtigkeit aufzurichten gesuchet, und der gerechtigkeit des glaubens nicht unterthan seyn wollen. Darum ists mit deinem thun verlohrn, und je frömmer du werden wilst ausser Christo / je tieffer wirst du in dein elend fallen. Denn es ist kein gutes an deinem eigenen leben, rennen und lauffen, die sünde hat dich noch immer besessen. Deine gute wercke gelten nicht. Du must einmal in Christo erfunden werden/ sonst ists verlohren, u. s. w.**

6. Wiederum anno 1704. schrieb er in der geistlichen gestalt eines Lehrers Cap. XI. §. 30. Das rechte von Christo selbst gelehrte **evangelium** verkündigt **Christum gantz** / wie er den menschen von Gott gemacht ist, nemlich nicht allein **zur gerechtigkeit**/ sondern auch zur heiligmachung und **vollkommenen erlösung.** Sintemal die armen seelen auf etwas gewisses und beständiges müssen gewiesen werden. Und in denen von ihm edirten consiliis pag. 376. Jesus nimmt gern **aller menschen sünden** auf sich, so wird **die sünde vergeben**; und pag. 533. **Christus suchet das verlohrne wieder / und heilet** die verwundete. . . **Er bringet immer zu rechte und verbindet**/ u. s. w. Wie auch in der verklärung Christi p. 75. Wenn ein bußfertiger sünder warhafftig von Gott **in Christo vergebung** erlanget, so wird ihm nicht allein **schuld und straffe erlassen** / sondern auch davor die ewige **gerechtigkeit Jesu Christi** durch den glauben geschencket. Welches alles **aus lauter gnade** ohne einiges **verdienst** geschiehet, wie oben schon gezeiget worden, und Paulus in der epistel an die Römer und Galater **unwidersprechlich** lehret.

7. Wo bleibet denn nun der bericht, als hätte A. zuvor nicht so gelehret? Und wie bestehet der H. Concip. mit dem andern vorgeben, als hätte A. zuvor **Christum ausser uns** nicht vor ein **geheimniß** gehalten. Hatte er nicht bereits an. 1704. so offt geschrieben in der verklärung Christi, als p. 44. Die engel sind bey diesem wunder geschäfftig, sie gelüstet, **in diß geheimniß** hinein zu schauen, 1 Petr. 1, 12. Und p. 70. Dieses (die erschienene freundlichkeit in dem neugebohrnen Jesu) ist das kundbar grosse **geheimniß** / da der liebes-Gott getrieben ward, sich im fleisch zu offenbaren. Item p. 97. Paulus beschreibet das **geheimniß** also: Gott sey offenbaret im fleisch und in der niedrigen verächtlichen menschengestalt.

8. Es ist zu wünschen, daß dieses alles den Hn. Censorem zum wenigsten behutsamer möge machen, daß er seinen nechsten nicht wider den klaren augenschein so vermessentlich verleumde, ehe und bevor er dessen dinge genauer untersucht und geprüfet hat, und also der sachen gewiß ist. Denn was sollen sonst gescheide Leser von dergleichen gewissenlossen nachrichten halten? Und wer wird ihnen endlich das geringste glauben, wenn sie es also machen?

## Die 135. Anklage.

Es sey noch manches, so augenscheinliche seelengefahr mit sich führe, allhier zu finden. p. 170.

## Antwort.

1. Worinne soll denn diese **augenscheinliche seelen-gefahr** bestehen? Das erste soll dieses seyn, so p. 1115. stehet: **Der in allen seelen verborgene unsterbliche funcke treibe in geheim dazu / daß man sich nach einem beständig bleibenden ewigen trost umzusehen habe.**

2. Der H. Concip. hat nach seiner weise die worte unordentlich angeführt, und ausser der gehörigen connexion, welches doch bey solchen censuren nicht seyn solte. Sie lauten aber im contexte gantz anders, nemlich also, nachdem zuvor bewiesen war, **wie die blosse buchstäbliche wissenschafft nicht wahren frieden und trost gebe: Dieses ist nun allen ein gnug-**

sam zeugniß / daß sie sich nach einem beständigen beybleibenden ewigen trost umzusehen haben / wozu der in allen seelen verborgene unsterbliche funcke in geheim treibet / der sich nach der ewigkeit starck sehnet.

3. Was ist nun in diesen worten gefährliches / und zwar so augenscheinlich / daß es jedem in die augen falle? Der H. Concip. ist alsobald von seinem gewissen geschlagen worden; dahero er stracks selbst bekennet: **Es müssen denn diese worte bloß von einem blinden** general-**sehnen verstanden werden** / welches er dennoch wieder leugnen will, weil eines ewigen trostes dabey gedacht werde.

4. Allein es haben schon andere observirt, daß der H. D. Löscher aus allen solchen locis autorum eine ketzerey zu machen pflege, worinn er nur das wort **funcken** erblicket; gesetzt, daß der sensus und vortrag auch noch so unschuldig sey, und mit unsern bekantesten Theologis geredet werde, wie hier der Autor wircklich thut. Er hat auch mit keinem wort die **gefahr** angezeigt, worinn sie bestehe, sondern nur vor gnug geachtet, daß er anklage, oder sie vor so **augenscheinlich** geachtet, als obs keinen beweiß bedurffe.

5. Er citiret zwar auch aus der postill p. 364. daselbst aber erklärt sich der Autor ganz deutlich, daß er mit den Theologis von den ruderibus imaginis divinæ rede, wenn er sagt: **Einmal lieget ja noch ein verborgenes sehnen in dem armen menschen nach Gott / als seinem ursprung / welches noch** NB. **ein überbliebener funcke von dem ebenbild Gottes ist / dadurch Gott sich offenbaret und im gewissen bezeugt / daß der mensch wieder zu ihm kommen solle und müsse.**

6. Eben dieses lehren auch unsere Theologi, wenn sie von dem **gebrauch der natur und zeugniß des gewissens** bekennen, hanc esse bonam partem *reliquiarum imaginis Dei* in homine *post lapsum*, notiones de Deo in mente & conscientia, wie Balduinus redet Comm. in Rom. II. p. 121. welcher es auch nennet *igniculos* notitiæ naturalis, **fünclein** der natürlichen erkäntniß. Gerhardus beschreibet diese notitias als *rectrices* externæ disciplinæ, qua velut *pædagogia* quadam Deus utatur *ad instaurationem imaginis sui* nobis per Christum. Gott brauche solches **fünckleins** / als einer **handleitung zu wiederaufrichtung** seines bildes. So viel hat H. A. noch lange nicht gesagt, als Gerhardus ausdrücket loco de imag. D. Cap. IX. §. 137.

7. Also redet auch Joh. Arnd im I. B. vom W. C. am 7. Cap. Gott habe ein **fünctlein des natürlichen lichts** oder eine spur oder merckmahl des natürlichen zeugniß Gottes im menschen auch **nach dem fall** lassen **übrig bleiben** / auf daß der mensch seinen **ursprung** soll erkennen lernen, wo er herkommen, und **demselben nachgehen** / wie auch etliche der Heyden solches gemercket, als Aratus. Und im 41. Cap. Es ist im menschlichen verstand ein kleines **fünctlein** des natürlichen lichts geblieben. Aber diß fünctlein währet nicht lange, u. s. w. Da siehet man klar, wie H. A. mit der schrifft und unsern Theologis rede.

## Die 136. Anklage.

Der Auctor schreibe p. 37. daß alles wissen, wenn man gleich die gantze schrifft verstünde, müsse danider gelegt und allein nach Christo geforschet werden; eben als müste Christus nicht in der schrifft gesuchet werden. p. 170.

## Antwort.

1. Sehr unchristlich gehet abermal der H. Concip. mit des Auctoris worten um, indem er sie gantz zerstümmelt und verkehrt. Der Leser conferire diese recension mit H. A. eigenen worten, welche l. c. also lauten: **Zu dem ende muß nun eine solche gefangene seele ihren verstand lassen arm machen / daß sie in allem ihrem anligen von nichts als von Christo wissen wolle. Und wenn man auch gleich zuvor die gantze schrifft und alle gute sachen verstünde / muß doch all solch wissen danider gelegt und** NB. **allein nach Christo geforschet werden / von welchem die schrifft zeuget.**

2. Was ist nun in diesem gantz unschuldigen vortrag vor **augenscheinliche seelen-gefahr?** Ists nicht eben das, was Christus Joh. 5, 38. 39. deutlich saget? Und soll denn nun eine gefangene seele nicht alles wissen niederlegen, damit sie Christum allein mit Paulo wisse und genieſſe? 1 Cor. 2, 2. 2 Phil. 3, 8. 9. 10. Soll denn nun diß gefährlich und irrig seyn? Was werden endlich solche Censores nicht zun irrthum machen?

3. Zwar wollen sie dieses dem Auctori aufbürden, als wolle er nicht haben, **daß Christus in der schrifft gesuchet werde.** Aber wie böß-lich handlen sie doch mit ihrem nechsten? Hatte nicht Arnold in eben diesen worten gesagt: die seele müsse **allein** NB. **nach Christo forschen / von welchem** NB. **die schrifft zeuget?** Hatten sie aber nicht eben diese letzten worte mit fleiß ausgelassen, damit sie in ihrer anklage nicht dürfften beschämet werden? Man kan davon, wie die schrifft uns zu Christo weise, des Autoris oder vielmehr so vieler Patrum und Theologorum mentem ausführlich sehen in dem tractat von den abwegen I. B. 9. C.

## Die 137. Anklage.

Es habe auch an andern orten das ansehen, als wolle er aus Christo einen solchen Lehrer machen, der ohne die schrifft lehre und sie schweigen macht. p. 170.

## Antwort.

1. Diese seine anklage, welche der H. Concip. auf blosses **ansehen** oder muthmassung gar übel fundirt, hätte er in unzehlichen orten des Autoris vernichtet finden können, wenn er mehr zur warheit und aufrichtigkeit lust gehabt hätte, als zu vergeblichem wort-streit und liebloſen richten und verketzern. Die jetzt-angeführten worte und das gantze 9. cap. von den abwegen weisen klärlich aus, wie hoch und theuer die H. schrifft von H. A. gehalten werde, als ein mittel zur erkäntniß Christi und Gottes.

2. Das widerspiel suchet der H. Concip. aus einigen von ihm abermal völlig **verkehrten und** mutilirten **worten** der postill p. 523. zu erzwingen, darinne doch ausdrücklich voraus gesetzt wird: **Es sey eine gute hülffe / wenn man die schrifft forsche;** Diese worte **verstümmelt** der H. Concip. abermal, und läſſet dabey aus, was da immediate folget: **Und wenn man derselben** (nemlich der schrifft) **warheit annimmt.** Weiter läſſet er die particulam connectentem und causalem **denn** aus, und machet eine falsche connexion, als hieſſe es: Der glaube folge erst **hernach** / wenn man gleich schon die warheit angenommen habe, und also ohne und auſſer der schrifft, da doch die worte also klärlich stehen: **Denn da** (nemlich bey der forschung der schrifft) **kan hernach der glaube desto eher**

(hier

(hier setzet der Concip. besser davor) eingang im hertzen finden / wo man auch durch den äusserlichen buchstaben davon überzeuget wird. Gleichwie der Herr die Jünger desto leichter konte von seinen geheimnissen überführen und unterweisen / weil sie die schrifft NB. annahmen / und NB. inne hatten.

3. Diesen letzten periodum läst der H. Conc. gantz weg, damit der Leser nicht sehen solle, daß H. A. hier rede von der bekräfftigung / bestärckung und erläuterung des glaubens / wie solche durch gute erkäntniß, annehmung und erfahrung aus der schrifft / die man inne hat / geschehe: sondern damit der Leser glaube, A. rede von der ersten gründung des glaubens, als ob diese ohne schrifft geschehen müsse, da doch eben dieses unwidersprechlich beweiset, wie A. zu der ersten erleuchtung die schrifft erfordere, weil er solche auch zu bestärckung und wachsthum des glaubens vor nöthig geachtet, und zwar aus dem exempel der in der schrifft und deren äusserlichen buchstaben wohlgeübten Jünger, die doch Christum noch nicht erkannten, wie sie solten, nemlich in der krafft und lebendigen application.

4. Und nach diesem untadelichen fundament sind auch diese unmittelbar folgende worte zu verstehen: Wiewohl immittelst man freylich exempel gnug hat, von solchen einfältigen seelen / die, ohngeacht sie NB. wenig oder keine buchstäbliche nachrichtungen von Jesu Christo gehabt, dennoch durch den H. Geist zu einer solchen lebendigen krafft der göttlichen erkäntniß und gewißheit gelanget sind.

5. Hier läst der H. Concip. das wort wenig aussen, damit der Leser meynen solle, A. hebe allen gebrauch der mittel und auch der wenigen buchstäblichen nachricht auf: da er gleichwohl eben hiemit bekennet, daß auch wenig nachricht dennoch ein mittel zur lebendigen krafft und erkäntniß seyn könne.

6. Es redet aber H. A. hierinne bloß und allein von einem ausserordentlichen casu, und dahero lauten seine worte ausdrücklich und mit bedacht nur (1) von einfältigen seelen / die keine äusserliche mittel haben oder brauchen können, Christum zu kennen: (2) von buchstäblicher nachricht / nemlich des geschriebenen worts, womit er also das hören / den ruff oder die famam, und andere mittel nicht ausschliesset, dadurch der glaube mag erwecket werden: (3) von lebendiger krafft und gewißheit / womit er abermal eigentlich von gewissen graden des glaubens redet, und nicht von dem glauben und dessen ursprung selbst, wie ordentlich aus dem ruff oder gehör, [illegible] kommt, nach Röm. 10, 17.

7. Und in diesem untadelichen verstand hat der Autor mit vielen Patribus und Theologis hier gantz einstimmig geredet, als welche gar gerne zulassen, daß ausser und neben dem ordentlichen weg der erleuchtung auch zuweilen ausserordentlich etwas geschehe im fall einer solchen noth, da die ordentliche mittel nicht vorhanden seyn; indem der unumschränckte allmächtige Gott ihm sodann die hand nicht binden lasse, daß er aus liebe zu der menschen seeligkeit auch ausserordentlich nicht wircken solte, gleichwie er bißweilen in denen alten zeiten wircklich gethan hat.

8. Die Herren widersprecher hätten endlich wol gethan, wenn sie die folgenden worte beym Autore beherziget hätten, so möchten sie dieses vergeblichen streits haben entrathen können. Denn so heißt es daselbst: p. 523. Wir sollen diese wohlthat (der erleuchtung) nicht so liederlich wegwerfen und versäumen; geschweige denn gar vor verdächtig ausschelten / oder lange darüber aus der vernunfft disputiren / wie in schulen manchmal geschicht.

## Die 138. Anklage:

Man könne auch nicht sehen, wie die worte pag. 193. unanstößig könten erkläret werden. p. 171.

## Antwort.

1. Die worte sind folgende in ihrer völligen connexion: Solches (nemlich um der liebe willen allen allerley zu werden) hat Christus selbst gethan. Denn da er wohl wuste / daß der tempel bald solte zerstöhret werden / gieng er doch hinein / und brauchte alles darinn zur ausbreitung der warheit. Also ob wir schon sehen / daß die jetzigen unvernünfftigen Gottesdienste und menschen-satzungen nicht immer bestehen werden / können wir doch aus liebe zur warheit und noch einige aus dem feuer zu rücken / uns solchen dingen noch so lange unterwerffen / in gedult und glauben / doch ohne menschen-furcht und heucheley.

2. Dieses alles wird aus Pauli exempel gewiesen 1 Cor. 9, 20. 21. 10, 33. Act. 21. u. s. w. Hierinne ist vor einen liebhaber der lautern warheit, der augen zu sehen hat, nichts unanstößiges, es kan auch alles also wohl erkläret werden.

3. Man will auch nicht hoffen, daß dem Herren Censori anstößig scheinen werde, was von denen unvernünfftigen Gottesdiensten und menschen-satzungen da stehet. Wie hertzlich wünschte man, daß es nicht dürffte gesaget werden! Ist das ein vernünfftiger Gottesdienst / wenn wahre Christen ihre leiber Gott zum heiligen lebendigen und ihm wohlgefälligen opffer geben, nach Röm. 12, 1. So ist ja gewiß das widerspiel ein unvernünfftiger oder unverständiger gottesdienst.

4. Nun gehe man die gewöhnlichen väterlichen weisen, ceremonien und gebräuche in manchem kirchendienst durch, und prüfe mit einem erleuchteten auge des verstandes, was darunter von Gott in seinem worte befohlen, oder von menschen erdacht und aus dem Pabstthum behalten sey. Ingleichen was im göttlichen verstand mit aufopfferung des hertzens und gantzen menschen geschehe oder nicht, und was also heilig, lebendig und Gott wohlgefällig sey. So wird man sich verwundern, daß der Herr Concip. solche zeugnisse noch vor anstößig halten kan, oder daran zweifeln, daß gesagt wird, sie könten nicht immer bestehen.

5. Lautet ihm solche expression zu hart, so ists eben dieselbe, welche aus denen auslegungen unserer Theologen und aus deren collation mit der gemeinen Praxi ungezwungen folget. Lutherus glossiret über Röm. 12, 1. am rande also: St. Paulus heisset hie alle opffer / werck / Gottesdienst unvernünfftig / wenn sie NB. ohne glauben und Gottes erkäntniß geschehen. Die Weimarische bibel explicirts ebenfalls nicht anders: Ein vernünfftiger Gottesdienst ist / welcher aus einem durch den H. Geist erleuchteten und bewohnten hertzen herrühret / und nicht NB. in äusserlichen Levitischen ceremonien bestehet / sondern im Geist und der warheit verrichtet wird. Womit auch D. Æg. Hunnius einstimmet Comm. in h. l. allwo er Intellectum per Spiritum S. *reformatum &c* illuminatum dazu erfodert.

6. Es sehe nun einer den heutigtn kirchendienst an vielen orten bey den meisten sogenannten Christen an, (von allen ist nicht die rede) so wird er nach solcher regel des worts Gottes nicht leugnen, daß es unvernünfftige gottesdienste gnug überall gebe. Vieles bestehet ja leyder! in einem elenden opere operato, davon die apologie A. C. billich saget: Artic. XII. p. 256. Der **vernünfftige Gottesdienst** werde nicht nur dem **Levitischen** entgegen gesetzt, sondern auch demjenigen dienst, in quo fingitur ex *opere operato* offerri.

## Die 139. Anklage.

Vom worte Gottes schreibet er p. 273. es sey ein saame, der alle und jede hertzen berühren müsse, Gott habe es auch den Heyden offenbaret. pag. 171.

## Antwort.

1. Die rechte connexion der worte ist diese: **Gott unterläst nichts / und spart keine mühe / keine NB. mittel / keinen saamen noch kräffte seiner liebe / den acker fruchtbar zu machen.** „Allerdings ist er ein allgemeiner saame / der alle und jede hertzen berühren muß / (nemlich nach Gottes intention und allgemeinem vorsatz) denn die welt heist der acker / und der also bey allen sich meldet / durch des H. Geistes zug und anklopffen. Gott hat es ja auch den Heyden offenbaret / was man von ihm erkennen kan. (τὸ γνωστὸν τοῦ Θεοῦ.) Es ist in ihnen offenbar / wie Paulus sagt Röm. 1, 19. daher auch keiner zu entschuldigen ist / welches sonst wäre / wo nicht alle menschen der saame beträffe.

2. Hier redet der Auctor gantz klärlich in eben dem sinn, welchen Paulus von der **natürlichen erkäntniß Gottes** in den Heyden ausdruckte, die ja durch eine gewisse art der **einschreibung des gesetzes in die hertzen und der offenbarung Gottes** geschahe, wie daselbst Röm. 1, 19. 2, 15. bezeuget wird. Unsere Theologi erkennen dieselbe gantz gerne, und nennen sie eine revelationem naturæ, wie bey Balduino Comm. in Rom. C. 1. p. 80. zu sehen, ja eine divinam φανὴν quæ cum γνωστῷ τοῦ Θεοῦ intime cohærent, wie Quenstedius redet, Theol. Did. To. I. pag. 252.

3. Spricht der H. Concip. ja es werde gleichwohl hier ein **saame** benennet, der **alle hertzen** berühren müsse: so redet auch hier H. A. mit der schrifft und mit unsern Theologen. Denn also nennet D. Danhauerus die natürliche erkäntniß eine vocationem universalem, dispensatam *intra hominem* NB. per *semina* notitiæ innatæ, dabey er sich auf Röm. 1, 19. 20. beziehet, in Hodosophia Phænom. IX. p. 865. Und Gerhardus observiret sehr wohl, daß in der schrifft unter dem **saamen** auch das **gesetz** mit verstanden werde: Das gesetz aber ist nicht nur äusserlich offenbahrt und wiederholt, sondern auch in die hertzen geschrieben. Vid. Homil. Evang. P. I. hom. 1. in Sexagesc. p. 385.

4. Wenn nun der Leser sich die mühe nehmen, und den gantzen context in der postille nachsehen wolte, so würde er finden, daß in diesen angeführten worten hauptsächlich nach der lehre Lutheri gewiesen worden sey, wie Gott alle menschen auf alle weise zu gewinnen suche, und daher kein einiger entschuldigung habe. Und damit niemand dencken dürffe, als würden die **mittel** ausgeschlossen: so benennt der Auctor solche mit klaren worten: **Gott spare keine mittel.** Worauf er denn in specie unter diesen **mitteln** specificirt die allgemeine natürliche erkäntniß Gottes, und sodann die ausstreuung des göttlichen worts u. s. w. Eben wie der gedachte D. Dannhauer aus denen notitiis innatis die allgemeine liebe Gottes gegen alle menschen l. c. nebenst andern Theologis kräfftig demonstriret hat.

5. Wer dieses ins hertz geschriebene und geoffenbarte gesetz und wort Gottes leugnet, der hat zuzusehen, daß er nicht endlich unter die Socinianer gerechnet werde, welche zum theil eben dasselbe leugnen; wie Dorschæus in Pentadec. p. 20. und andere zeigen.

## Die 140. Anklage.

Die redens-arten, Gott muß sein wort aus der schrifft lebendig machen, pag. 179. und das ewige wort Gottes machet den ausdruck des göttlichen willens, wie er in der schrifft geoffenbaret ist, lebendig, p. 209. wären auch gefährlich gnug. p. 171.

## Antwort.

1. Eigentlich redet der Auctor am ersten ort also: **Wie können wir anders darinn (in versuchungen) zurecht kommen und bestehen / wo nicht Gott einem jeden sein heilig wort aus der schrifft nach seinem zustand lebendig machet / und zu erkennen gibt durch seinen H. Geist / was man thun / lassen oder leyden solle.**

2. Das nöthigste hat der H. Concip. abermal ausgelassen, woraus man sehen kan, daß der Auctor rede von der **lebendigen** application **der schrifft auf eines jeden besondere umstände / und sonderlich in anfechtungen / darinn** sonst die schrifft-sprüche einem dunckel vorkommen. Denn er sagt gleich vorher von **besonderen** a parten **umständen / die ein ander nicht habe nach der lebens-art / stand und beruff /** complexion **und natur /** u. s. w.

3. Eben so isis auch mit dem andern loco pag. 209. welcher also lautet: **Was der Herr Jesus nun saget** NB. **in seinem heil. worte / das thut. Es ist aber dieses alles keine phantastische selbst gemachte einbildung / sondern es ist derjenige einfältige ausdruck des göttlichen willens / wie er in der schrifft geoffenbaret ist / denselben machet das ewige wort Gottes (Christus) lebendig / und zeiget** NB. **nach eines jeden besonderen bedürffniß / was wir glauben thun oder lassen sollen.**

4. Da redet ja der Auctor abermal von der special-application der schrifft auf eines jeden besondere umstände. Davon möchte man wohl fragen: Wer soll denn die schrifft einer seele auf ihren zustand appliciren? wer soll sie ihr eröffnen? die vernunfft oder der Herr Jesus? wer ist das ewige wort des Vaters? Ist diese seine application und eröffnung der schrifft lebendig oder todt? oder sind denn alle paticulier-umstände von allen casibus, so in der schrifft specialissime determinirt, daß es nicht der geringsten application bedarff? Brauchet auch keine ungeübte seele einer lebendigen eröffnung, oder sind überall solche erleuchtete und geübte hirten, daß niemand mehr nöthig habe, den Herrn Jesum zu bitten: Herr **öffne mir die augen /** daß ich sehe die wunder an deinem gesetze?

5. Die Hn. Censores sehen hier ihre unbefugte tadelsucht, wie gerne sie dem lieben Heyland sein prophetisch amt disputirten, welches unter andern auch bestehet in schenckung des H. Geistes, davon die Harmonia Chemnitio-Gerhardo-Lyseriana

pag.

p. 2151. gar wohl schreibet über Luc. 24, 32. Nisi Spiritu suo *interius nos doceat*, clausa & obsignata nobis est *tota scriptura*: und p. 2160. aperuit nobis scripturas, ex eo colligere debuissemus, ipsum esse eum qui habet clavem David, Apoc. III, 7. cum non solum exterius nobis fuerit condonatus, sed etiam *interius* luce cognitionis nostra corda accenderit. Dergleichen loca unserer Theologen in D. Speners gottsgelehrtheit, sonderlich p. 76. und 282. viel anzutreffen sind, denen der H. Concip. hier vergeblich widerspricht.

6. Kömmt ihm aber diese rede verdächtig vor, **daß die Schrifft durch den Herrn Jesum uns müsse lebendig werden**/ so ist dieselbe vorlängst von dem sel. Varenio und andern vertheidigern des Herrn Arnds gerettet, hingegen aber sind die widersprecher derselben warheit ihrer blindheit überzeuget worden, wie in dessen **christlicher rettung** Part. I. pag. 151. und ferner zu sehen.

7. Denn Johann Arnd hatte in seinem I B. **vom wahren Christenthum** das gantze sechste Capitel von dieser warheit gesetzet, **daß Gottes wort im menschen müsse durch den glauben lebendig werden**: Auch davon sich in seiner repetitione apologetica C. 6. richtig expectorirt. Dieses hat Varenius sehr gründlich explicirt von der **gläubigen** application **und geistlichen übung** p. 154. deren rechter verstand stecke in dem wörtlein **in uns**. u. s. w.

8. Die Jenischen Theologi selbst haben dazumal in ihrem responso von Arnds buche diese expression gebraucht: **Man müsse die Schrifft zum lebe-wort machen / und nicht allein ein lese-wort bleiben lassen**/ wie es Varenius wiederholt Consider. Admon. Rostii p. 34. Mit was recht kan denn der H. Conc. dieselbe vor gefährlich gnug ausgeben? Ists denn so gefährlich, wenn die Schrifft in unsern hertzen lebendig wird, oder ist nicht vielmehr das gegentheil vor alle gefährlich, welche Christum nicht in und über sich herrschen lassen?

## Die 141. Anklage.

Ingleichen sey die expression gefährlich: Es liegen in den menschen solche kräffte der seelen, dadurch er alles kan fassen. Dieselben sind durch die sünde tod und untergedruckt. Das wort erweckt die tode krafft, daß der mensch anfängt die gnade zu gebrauchen, wie es selig und gut ist. pag. 171.

## Antwort.

1. Diese mutirte worte heissen eigentlich also p. 1048. Es liegen im menschen solche kräffte der seelen, dadurch er alles, **was ausser ihm ist/ kan vernehmen**/ fassen **und in sich lassen**. Diese sind durch die sünde **und scheidung von Gott todt und verschlossen** oder untergedruckt, **gleichwie in einem leiblich-tauben die gehör- oder hörungs-kräffte also gehemmet und todt sind. Wenn nun das wort des Allmächtigen**/ **eine solche taube seele wiederum anschreyet**/ **und aufruffet, und sie widerstrebet ihm nicht halsstarriger weise, so dringet diß wort des lebens in solch gemüth hinein**/ **und erwecket die todte krafft**/ **daß der mensch anfängt Gottes rath wieder zu vernehmen** / **und in sich kräfftig werden zu lassen**; auch die gnade also zu gebrauchen, wie es ihm selig und gut ist. **Siehe, da wird dein wille erweckt und erneuert werden. - - - Damit wird dein inwendig ohr des Geistes aufgethan** u. s. w.

2. Wären diese worte also gantz hingesetzt worden, so hätte jeder Leser deren evangelischen lautern sinn können erkennen. Denn was ist dem evangelio und der lehre Lutheri gemässer, als daß der mensch von natur in sünden todt sey, auch nach den kräfften seiner seele, nach welchen er vor dem fall alles konte fassen; ferner daß er sich nicht selbst könne erwecken, sondern daß Gott durch sein wort ihn ruffe, und wenn er nicht widerstrebet, erwecke und hörend mache?

3. **Was** tadelt der Herr Concip. denn daran? Dieses, daß so geredet werde, **als würden die geistliche kräffte nicht geschencket und von neuem gegeben**; wo wird aber dieses hier geleugnet? Es wird ja nur gesaget, daß der mensch nicht ein klotz oder stein sey in der bekehrung, sondern daß seine seelen-kräfften, und sonderlich die sensus interni zur empfänglichkeit der gnade erwecket, und lebendig gemachet werden, die zuvor todt waren, wie Lutherus und alle evangelische Lehrer bekennen.

## Die 142. Anklage.

Von der heiligen taufe und ihrer krafft rede er p. 751. und 752. mehr als zweydeutig p. 171.

## Antwort.

1. Auf dem ersten blat 751. wird der taufe mit keinem worte gedacht, sondern nur der wiedergeburt, welch ein wichtig werck sie sey. Wie kan denn daselbst zweydeutig von der taufe geredet werden, da gar nichts von der taufe erwehnet wird?

2. Auf dem folgenden blat hebet der autor erst in der mitte desselben an über die worte **aus wasser und Geist** zu reden, deduciret die **einsetzung des wassers** aus der ersten schöpffung, da der Geist auf den wassern schwebete, und appliciret es also ohne alle zweydeutigkeit:

3. **Und dazu** (zur lebendigmachung zum göttlichen leben) **hat er die taufe im wasser verordnet**/ damit solches die begierde des glaubens fassete, und sich mit der liebe Gottes taufen und durchdringen liesse durch **den H. Geist** der NB. **in und bey dem wasser ist**/ als welcher ein zeichen des geistlichen siegels zum neuen leben seyn soll, krafft des glaubens, **der solchem worte Gottes im wasser glaubt und trauet. Aus diesem mit Gottes wort verbundenen wasser der gnaden** sollen wir uns nun neu gebähren lassen. u. s. w.

4. Hier redet der Autor meist mit Lutheri eigenen worten, und zwar von **der krafft der taufe**; da ist ja nichts zweydeutiges, und wird es jeder verstehen, der die sache selbst an seiner seele, nemlich die frucht der taufe zu erfahren begierig ist. Hat aber der Herr Conc. einen argwöhnischen und also zweydeutigen sinn wider des Autoris intention allhier zu lesung dieses buchs gebracht, so ist ein andrer nicht schuld daran.

## Die 143. Anklage.

Sonst bemercke man auch, daß er alle gelegenheit suche, auf die jetzige kirchen-verfassung loßzuziehen, und insonderheit dem predigt-amt die schändlichsten dinge schuld zu geben. p. 171.

## Antwort.

1. Unterschiedliche denunciationes werden hier cumulirt, welche aber alle mit der warheit nicht bestehen. 1) Solle H. A. alle gelegenheit suchen wider die kirchen-verfassung loßzuziehen: Das ist schon ein falscher bericht, denn er hat

keine

keine gelegenheit rechtmäßiger klagen erst suchen dürffen oder wollen, sondern in so vielen Evangelien eben so ungesucht **gefunden** / als etwa andere mit D Müllern, Spenern u. s. w. bey dem zustand der damaligen jüdischen kirchen und ihrer Lehrer vor sich gesehen.

2. Zum zweyten hat er auch nicht wider die **kirchen-verfassung** selbst, so ferne sie gut und dem göttlichen wort gemäß sind, geredet, sondern nur über so manchen mißbrauch und daraus entstehenden schaden der seelen geklagt. Es werden aber alle die von menschen angerichtete ceremonien sehr abusivè lauter **kirchen-verfassungen** genennt. §. 3. Er hat auch drittens nicht **loßgezogen** / noch ein einiges scheltwort gebraucht, sondern aufs bescheidenste das elend selbst dargeleget, aber nicht heuchlerisch, noch zum schein, wie ihrer viele jetzo so laulich zu klagen anfangen, damit sie nicht vor böse gehalten werden. Der H. Conc. schilt die bösen Prediger hier selbst vor **böse wichter**. p. 172. Das hat H. A. nirgends gethan, weil es mit schelten und zunamen nicht ausgerichtet ist.

4. Noch weniger hat er vierdtens **das predigt-amt** selbst angegriffen, hinter welchen nahmen sich meist alle Prediger, sie seyen rechtschaffen oder nicht, verbergen. Sintemal er ja selbst im predigt-amt, und mit allen Gott-gefälligen Lehrern in einigkeit des Geistes stehet. Wie könte er denn dem predig-amt selbst ohne unterscheid **die schändlichsten dinge schuld geben** wollen? Und wo stehet denn dieses in seinem buche?

5. Es soll zwar in 2. locis geschehen seyn. Der erste soll stehen p. 741. **Man habe vor diesem von der wiedergeburt wenig oder nichts gehört / als daß sie die taufe selbst sey.** Allein der Herr Concipient lässet abermal das nöthigste aussen, nemlich die immediatè folgende erläuterungs-worte: **Und daß sie** (die wiedergeburt) **schon bey allen getauften gantz geschehen wäre.**

6. Der Autor redet hier klärlich von denen letzt-verstrichenen zeiten, worinne man ja offenbahrlich alle getauffte vor wiedergebohrne und ins lebens-buch mit dem äusserlichen vornamen geschriebene in denen leich-predigten, lebens-läuffen und dergleichen gepriesen, sie mögen auch gelebet haben, wie sie gewolt: Hingegen von dem inwendigen werck der neuen geburt **wenig** oder manchmal nichts vernommen.

7. Da observirt er nun weiter, es fienge nunmehr fast ein jeder auch an von der wiedergeburt zu reden, nachdem deren nothwendigkeit und bewandniß etwas genauer aus Gottes wort von einigen rechtschaffenen Lehrern getrieben worden. Was ist nun hieran tadelhafftes oder unwahres? Kan mans wol wider die offenbahre erfahrung und den augenschein in abrede seyn? Und hat nicht der Herr D. Löscher von Hn. Langen in den **aufrichtigen nachrichten** Tom. 3. p. 92. müssen corrigiret werden, daß er von **verbindung der taufe mit der wiedergeburt** irrig geschrieben hat?

8. Der andere ort soll dieser seyn aus pag. 957. **Man lehre noch jetzo / weil Christus für alle menschen gnug gethan / so habe man wol freyheit zu sündigen.**

9. Daferne Herr Arnold dieses absolutè allen Predigern ohne unterscheid schuld gäbe, so hätte der H. Concip. sich darüber billig zu beschweren. Allein, stehen denn diese worte also an gedachtem ort? Nein, keinesweges, sondern der H. Conc. hat sie abermal verdrehet, und auf einen falschen sinn verkehret. Denn 1) redet der Autor daselbst nur von bösen Predigern, über das evangelium von falschen Propheten, wider die er Tarnovii **und anderer Theologen** zeugnisse anführt. Er sagt 2) ausdrücklich: **Viele / auch unter denen evangelischen /** verheissen den seelen freyheit zu sündigen, aus 2 Petr. 2. Wie kan er denn von **allen /** oder von dem **predigt-amt** selbst reden?

10. Hernach 3) redet er noch mehr en particulier; wenn **ein Prediger** in geitz, oder in fressen und sauffen steckt, und kommen ihm dann die ernsten drohungen Gottes vor, daß kein solcher das reich Gottes ererben solle: was machet er da, daß er in seinen sünden bleiben dürffe? Er erdencket diesen falschen trost **vor** sich und andere: **Christus habe vor alle menschen gnug gethan, darum habe man wol freyheit zu sündigen. Es seyen menschliche schwachheiten** u. s. w.

11. Das kommt nun gantz anders heraus, als der H. C. dem Leser gerne weißmachen und ihn aufreitzen wolte, als lästerte Arnold das predig-amt. Leugnet aber jemand, daß es solche Prediger gebe, so kennet er entweder den schaden Josephs noch nicht, oder lieget selbst noch daran kranck, und meynet, er bedürffe nichts, so er doch vielleicht blind und bloß ist.

## Die 144. Anklage.

Es habe sich auch in den noten manches unrichtiges mit eingeschlichen. p. 172.

## Antwort:

1. Wer von den unrichtigen nachrichten der Hn. Censorum so manche bißherige zeugnisse gelehrter männer, sonderlich des Hn. Directoris Langens gesehen hat, der wird sich an ihr verketzern nicht kehren; denn was sie als **unrichtig** anklagen, ist und bleibet nach Gottes wort wol richtig gnug.

2. Unrichtig soll seyn, daß pag. 38. behauptet werde, **es könne nicht die geringste tüchtige ursache gezeiget werden / warum das forschet** Jo. V, 39. imperativè **zu erklären** sey; wobey sie sich auf ihre observationes anno 1703. p. 582. berufen.

3. Allein sie widersprechen hierinne Calovio und Quenstedio selbst, deren worte Herr Arnold daselbst p. 39. allegirt, darin diese Wittenbergische Theologi diesen sensum indicativum des wortes ἐραυνᾶτε concedirt haben, weil dennoch das argument wider die Papisten daraus feste bleibe. Diese aber wollens durchaus nicht concediren.

4. Der Leser wird in diesen notis auch alle die übrigen einwürffe der Hn. Censorum gehoben finden: darunter wol der schwächste ist, wenn sie hier sagen: Es stünde vor denen andern indicativis das wörtlein μὴ oder die particula negativa: Denn was sollen doch diese vor einen unterscheid machen; stehen sie doch auch manchmal vor den imperativis eben so wohl, als Matth. 20, 4. und 7. ὑπάγετε καὶ ὑμεῖς und andern orten mehr. Also ist dis argument auch ungültig, und bleibt diese nota richtig gnug. Im übrigen kan hiebey conferirt werden, was H. Lange zu Berlin in seinem III. Tomo **der aufricht. nachrichten** p. 45. seqq. erinnert hat.

## Die 145. Anklage.

So werde auch p. 920. verfochten, daß allerdings 3. stücke des menschen indistinctè wären, nemlich geist, seel und leib. p. 172.

## Antwort.

1. Es ist allhier wiederum sehr unrichtig recensirt, sintemal der autor daselbst nicht das gering-

sie von 3. stücken / vielweniger indistincte oder ohne unterscheid saget. Sondern so viel zeiget er mit seinen eigenen worten über das Magnificat an: wir kehren uns nicht an die Protestationes der vernunfft / welche diese zweyerley dinge / seele und geist im menschen vor eines ausgibt.

2. Dieses beweiset er 1) aus der schrifft 1 Thess. 5, 23. und Ebr. 4, 12. 2) Aus der antiquität, daß nemlich seele und geist unterschieden seye, 3) aus unsern Theologis, als Luthero und Weinrichio.

3. Da redet er also nebst unsern Theologis und denen Patribus selbst gantz distincte oder mit unterscheid von der sache, und zwar nur in so weit geist und seele unterschieden sind, nicht aber, daß ein jeder mensch 3. stücke habe ohne unterscheid, ob er wiedergebohren sey oder nicht. Und demnach ist auch hierinne nicht das geringste unrichtige. Will indessen jemand von dieser quæstion ausführliche nachricht haben, der kan solche in des Autoris abbildung des inwendigen Christenthums, und zwar im gantzen 12. Cap. des II. Buches zur gnüge antreffen.

## Die 146. Anklage.

Im anhange finde man eine rede vom abendmahl, welche so auf schrauben stehe, daß man sie ohne allen zwang nach dem sinn der heutigen Reformirten auslegen könne.

## Antwort.

1. Wie arg und falsch diese nachricht sey, kan der augenschein einem jedweden zeigen, der diese rede selbst lesen und sich mit falschen auslegungen nicht so, wie der H. Concipient versündigen will. Es ist bekannt, wie eben diese Herren Censores sich in hoc puncto an Hn. D. Breithaupt, Hn. Freilingehausen und andern vergriffen haben, dahero es kein wunder, daß sie solches auch an dem Autore versuchen.

2. Gleichwohl führen sie nicht eine einige zeile davon an, sondern suchen nur durch eine solche general-denunciation ihren eigenen argwöhnischen concept auch dem Leser zu imprimiren. Wer aber vorsichtig und gewissenhafft seyn will, der wird solche unerwiesene auflage gar nicht gut heissen, vielweniger vor erwiesen annehmen.

3. Es soll diese rede auf schrauben stehen, und der vortrag ist doch so deutlich und evangelisch, daß ihn ein kind fassen kan. Die Propositition darinn ist p. 1311. von der nahrung des glaubens und vernichtung des unglaubens und aberglaubens bey dem H. abendmahl.

4. Bey dem I. werden die worte Christi: Das ist mein leib und blut. p. 1313. zum grunde gesetzt, und aus 1 Cor. 11, 16. erkläret, auch gewiesen, wie der leib und blut des Herrn dem glauben zur nahrung gegeben werde.

5. Bey dem II. wird der unglaube beschrieben, wenn man das abendmahl vor eine gemeine sache annehme, dabey man glauben und sich verhalten dürffe / wie man wolle; dahero man die schrifft-zeugnisse nicht annehme / und sie verkehre / wie die vernunfft pflege, und einen streit und wort-krieg drüber errege, von der lautern einfalt abgehe, u. s. w. Dieser müsse vernichtet werden mit einfältigem glauben / nemlich daß man glaube, der Heyland werde viel tausendmal mehr und kräfftiger zugegen seyn / wenn man das gedächtniß seines todes begehe, u. s. w.

6. Dabey wird p. 1316. u. f. wider die vernunfft und verachtung des abendmahls ernstlich gezeuget, und p. 1317. wider den aberglauben und das blosse opus operatum. Ein verständiger Leser beliebe solches alles weiter daselbst nachzusehen, und aus dieser summa zu judiciren, ob nicht alles der lehre unserer kirchen völlig gemäß sey.

## Die 147. Anklage.

Die applicationes der Psalmen führeten zuweilen viel böses mit sich. p. 173.

## Antwort.

1. Weil der Hr. C. gesehen, daß diese Paraphrases der Psalmen von dem Autore der Consiliorum Theolog. herkommen, die er oben an. 1704. p. 601. so bößlich zerlästert hatte, so konte ers freylich nicht lassen, er muste auch diese verketzern. Dahero heißt es: sie führten viel böses mit sich.

2. Was benennet er denn nun vor viel böses? Nichts als dieses einige, da die worte Ps. 32. also gegeben würden: Wohl dem / welchem Jehova die übertretung weggenommen / und sein inwendiges gereiniget hat. Er lässet abermal das beste aussen, nemlich die worte: durch den Heyland / welche beweisen, daß der Autor keine wegnehmung oder reinigung der sünde ohne und ausser Christo erkenne.

3. Was ist dann hieran böses? Wäre es denn etwa vor den Hn. Censor. böse, wenn Jehovah ihm auch diese seine übertretung weggenommen hätte, die er mit solchen unchristlichen verketzerungen auf sein gewissen geladen? Oder wenn Gott sein inwendiges von dem lieblosen argwohn und falschen sinn wider seinen nächsten gereiniget hätte, daß in seinem geiste kein falsch mehr wäre?

4. O wie wird er noch dermaleins nach dieser gnade hungern und schreyen lernen, wenn diese seine sünden im gewissen aufwachen werden! Ists denn nun unrecht oder gar böse unter Lutheranern worden, wenn die gnade des evangelii von der erlösung Jesu Christi gepriesen wird durch die hinwegnehmung und reinigung von sünden.

5. Führen denn die worte in der schrifft auch viel böses mit sich, wenn Nathan dem David die vergebung mit eben diesen expressionen ankündigte: (welche worte ja die Herren Censores sonst zu einer priesterlichen absolution machen) Der Herr hat deine sünden weggenommen. 2 B. Sam. 12, 13. Oder wenn im neuen Testament die summa der gantzen versöhnung heisset: Ich werde ihre sünde wegnehmen: item: Christus ist kommen / daß er unsere sünde wegnehme; oder wegzunehmen vieler sünde. Röm. 11, 27. 1 Joh. 3, 5. Ebr. 9, 28.

6. Oder ist dem Hn. C. die reinigung von sünden so zuwider, daß er sie nicht will gepriesen wissen? Was hat er denn daran zu desideriren? Dieses gibt er zwar vor, man sehe augenscheinlich / daß der Autor das absolviren / zudecken und nicht zurechnen / habe verleugnen wollen / welches im grund-text so sonnen-klar stehe.

7. Allein wer wird ihm diesen falschen schluß zugeben: Ein Autor gedencket diese oder jene sache nicht mit eben den expressionen, Ergo, verleugnet er sie? Denn kan er nicht etwa solche mit andern worten dennoch exprimiren? und ist nicht eben das bedecken und nicht zurechnen in dem

dem **wegnehmen und reinigen** begriffen, als das Speciale in Universali? Wird das **wegnehmen** nicht zur summa **des neuen bundes** in gedachten schrifft-stellen gemacht, welches also die andern actus reconciliationis alle mit in sich schleußt?

8. Damit man aber desto weniger hieran zweifle, so wollen wir sehen, ob nicht unsere Theologi eben dieses erkannt haben, daß in diesen Psalm-worten die hinwegnehmung der sünde angezeiget werde. Lutheri worte werden unten im II. Anhang §. 14. vorkommen. D. Joh. Tarnovius zu Rostock paraphrasiret den 1. vers des 32. Psalms also: O quam beatus est is, a quo *ablata est prævaricatio*, quæ eum velut onus grave ac magnus fascis præmebat (confer. Ps. 38, 5. Esai. 1, 4. & 33. 24. Matth. XI, 28.) atque adeo cui *remissa sunt peccata*. Comm. in Psalm. brevi pœnit. p. 25. Hier hält er ausdrücklich das **wegnehmen** und das **vergeben** pro Synonymis, und paraphrasirt die worte Davids eben so, wie unser Autor. Und p. 26. setzet er den grund: Christus onus illud *tollit* in se & portat. Es. 53. Joh. 1, 29. appliciret auch hernach den Canonem Theologicum darauf: Peccata *tolluntur*, non ut non sint, sed ut ne imputentur. In diesem evangelischen verstand hats auch unser Autor gesetzet.

9. D. Dorschæus expliciret diesen ort gar wohl, nachdem er das **nicht zurechnen** der sünde, endlich nebenst denen andern actibus, als vergeben und bedecken, in diese summa zusammen schließt: Hoc itaque primum objectum est *fœderis* divini *abolendum & removendum*, scil. iniquitas. Da macht er den **neuen bund** namhafftig, wie er die sünde **wegnehme und tilge.** Von welchem **tilgen** sowohl als vom **wegnehmen** auch unsere teutsche bibel in terminis redet. Ps. 51, 3. 11. Es. 43, 25. (vid. Theol. Zachar. P. I. c. 6. p. 83.)

10. Es ist bekannt, daß gar viele versiones diese Ebräische worte נשא geben durch tollere, auferre, levare, exonerare, und also eben das setzen, was unser Autor setzt; aber nicht in einem **Papistischen** oder auch **Socinianischen** verstand von einer gäntzlichen absolution der erbsünde selbst und ihrer wurtzel, sondern in einem wahren evangelischen sinn, so wie Paulus selbst diese worte wiederholet. Röm. 4. Von welchem Cap. H. A. selbst im W. Christenth. A. Test. p. 262. gar wohl bekennet, daß es **nicht mit allen schätzen der welt zu bezahlen** sey. Gleichwie er auch daselbst pag. 364. lauterlich schreibet: Das **ergreiffen der gnade Gottes** in Christo werde einer seele **zugerechnet** zur gerechtigkeit. Item pag. 265. Diß **zurechnen** sey das allertheureste **gnaden-geschenck der gerechtigkeit** / die in Christo ist: Hiemit wird ein jeder evangelischer Christ einstimmen.

## Die 148. Anklage.

Der Abt Faydit habe in seinen Eclaircissimens wie H. A. fast alle ketzer der ersten kirchen recht gesprochen. p. 452.

## Antwort.

Auf diesen alten vorwurff ist oben sattsam geantwortet im 2. 3. 17. 27. 104. und 107. num. Der H. C. vergleichet auch einen evangelischen Scribenten mit einem Päbstischen Historico zur ungebühr, weil jener allenthalben wider das Pabstthum auch bey den ersten seculis gezeuget hat.

## Die 149. Anklage.

H. J. C. Olearius mercke in seinem evangelischen lieder-schatz an, wie übel und hönisch H. A. von dem Auctore des liedes: Herr Christ der einig Gottes Sohn, geschrieben p. 514.

## Antwort.

1. Die worte sind diese im XVI. B. der K. H. II. C. §. 34. Andreas Cnophius oder Knopff hat das **vortreffliche lied** verfertiget: Herr Christ der einige Gottes Sohn: welches recht **die wahre krafft des evangelii** und den sinn der ersten Christen in sich schließt. Wiewohl einige dasselbige einer **frauen** / namens Elisabeth Creutzigerin zuschreiben wollen, dawider zwar so viel Scribenten zeugen, weil sie vielleicht keinem **schwächern werckzeug** solche ehre zugeben wollen.

2. Hier wird ein Lutherisches lied nach der warheit hochgerühmet, und das ist nicht **übel** / sondern wohlgethan. Es wird auch observirt, daß man dasselbe vielleicht keinem weibe zuschreiben wollen, weil man solchen personen nicht gerne dergleichen ehre zugebe. Das ist nicht **hönisch** / sondern warhafftig geschrieben, denn es ist bekannt, wie hefftig wider solche werckzeuge geeyfert werde, wenn von ihnen etwas geistliches ans licht kommet. Also ist auch hier dem Autori unrecht geschehen.

## Die 150. Anklage.

Es habe B. P. Karl vor einem gewissen Consistorio gestanden, daß er zu dem buch Luthero ante Lutheranismum die Collectanea zusammen getragen, der bekannte H. A. aber diese Collectanea in ordnung gebracht, die frage darzu gesetzt, und es zum druck fertig gemacht. p. 632.

## Antwort.

1. Nicht ein einig wort ist von allem diesen vorgeben wahr, wie H. A. mit allem guten gewissen publice contestiret. Es verrathen sich auch die unwarheiten damit, daß sich weder der Autor dieser falschen nachrichten einer so wichtigen anklage selbst namhafft machet, noch auch das vermeynte Consistorium, vor welchem Hr. Karl dieses ausgesaget haben solle, wie anno 1707. p. 539. wiederholet wird. Und ist H. A. gewiß, daß diesem manne hierinne etwas falsches nachgesaget wird, welches nimmermehr aus seinem munde gangen ist, als ob A. diese schrifft habe helffen verfertigen. So gar gehen die ankläger mit falschen dingen um.

2. Und wie stimmen doch die zeugnisse überein? Der ungenannte Autor der vorrede über das Königl. Danische edict wider die privat-zusammenkünffte giebet vor, H. A. hätte den zu Copenhagen gedruckten extract dieses Lutheri ante Lutheranismum gemacht, und gibet das buch selbst also einem andern schuld. Diese aber schreiben ihm auch das buch selber zu.

3. Es ist die weise Hn. A. gar nicht, daß er dinge ohne vorsetzung seines namens, des jahrs und verlegers edire, er schämet sich auch der warheit nicht, und hat so viel darüber erlitten, daß er nicht ursache hat, damit weiter versteckt zu handeln. Von diesem buche aber hat er so wenig eine zeile geschrieben, als von dessen extract, er ist auch mit dem innhalt desselben nicht in allen eins, und hat dahero damit nichts zu schaffen, sein stylus kömmt viel weniger mit diesem im geringsten überein. Kurtz: es bleibet eine falsche anklage.

## Die 151. Anklage.

Ein Studiosus sey aus A. schrifften sonderlich verkehrt worden. p. 694.

Ant-

### Antwort.

1. Ist dieser Studiosus von dem gewöhnlichen verkehrten universitäts-leben durch Gottes gnade nüchtern worden, durch dieselbe hinführo züchtig, gerecht und gottselig zu leben, und hat dazu etwa aus solchen zeugnissen einige anleitung bekommen, so wäre die göttliche barmhertzigkeit darüber billig zu preisen, gesetzt, daß auch einige nach der welt-art nicht damit zufrieden wären, und also solche **bekehrung** eine **verkehrung** gewesen.

2. Denn was solche leute vor verkehrt ausschreyen, daß siehet gemeiniglich in Gottes augen gantz anders aus. Die welt hat das ihre lieb, und wer nicht von ihr ist, den hasset sie, und heisset seinen weg verkehrt. Menget sich inzwischen etwas unordentliches unter den ersten eiffer, so ist solches mehr der ungestümmigkeit der verfolger zuzuschreiben, als solchen gutmeynenden seelen, oder denen zeugnissen der warheit: Dannenhero sind solches wol verkehrte urtheile, die vor Gott nicht bestehen.

3. Und wie verräth sich doch der geist des widerchrists so gröblich, wenn es von eben diesem vermeyntlich verkehrten Studioso pag. 695. heisset: **Er habe fortgemust.** Heist es nicht also an demselben unter dem Römischen joch zum theil stehenden ort, was Joh. 11, 48. stehet?

### Die 152. Anklage.

In des Schwedischen Theologi bericht werden derer Pietisten gröbste lehren aus G.A. schrifften angeführet. p. 697.

### Antwort.

Dieses, wie auch was anno 1707. p. 235. wider die abbildung der ersten Christen vorgebracht wird, wird auf ein besondere untersuchung ausgesetzet, indem es allhier zu weitläufftig fallen möchte.

## Aus dem Jahr 1707.

### Die 153. Anklage.

Herr Lange mache durch sein judicium von der kirchen-historie das gute bey allen, die augen zu sehen haben, und die nunmehr welt-bekannte greuel des Arnoldischen buches verstehen, verdächtig p. 31. It. Er schreibe von Dippeln, Arnolden und ihres gleichen so favorable p. 30.

### Antwort.

1. Auf diese vermessene anklagen hat der Herr Lange bereits zur gnüge sich verantwortet. Allhier ist nur zu bemercken, daß die Herren Censores sich selber schlagen und refutiren. Denn oben num. 23. p. hatten sie weitläufftig bewiesen, wie weit Arnold von Democrito unterschieden sey. Hier aber setzen sie sie wieder zusammen, als **gleich**/ nur damit sie den Herrn Langen drücken möchten.

2. Was sie von greuelen, und zwar von solchen, die welt-bekannt seyn sollen, schreiben, darin möchten sie sich wohl sehr flactiren, gleich als hätten sie das buch zum greuel in der welt gemacht. Die obigen untersuchungen könnens ausweisen, wie die allerkläresten warheiten denen widersachern als ein greul vorkommen, und ob sie nicht selbst ihre greuele dadurch welt-bekannt gemacht haben. Ja gewiß spricht auch der Herr noch jetzo aus Jerem. 17, 14. **Bey den Propheten zu Jerusalem sehe ich greuel/ wie sie stärcken die boßhafftigen/ daß sich ja niemand bekehre von seiner boßheit.**

## Aus der censur über das wahre Christenthum A.T.

### Die 154. Anklage.

Ach daß er überall sich recht lauterlich nach der vorschrifft gesunder lehre hielte, so könte man das gute, daß er offtmals vorträgt, mit völliger freude ansehen. p. 499.

### Antwort.

1. Dem Hn. Conc. leuchtet das gute in solchen schrifften überall unter die augen, und in sein gewissen hinein, also daß er auch davon hier unterschiedliches bekennen muß.

2. Nachdem aber der Autor einmal bey ihm verhaßt ist um der bezeugten warheit willen: so suchet jener auch aus diesem buche allerhand dinge zu erzwingen, die den Leser davon abschrecken sollen. Und solches trägt er nach art der heucheley mit einem wunsch vor, um seine falschheit desto besser zu verdecken.

3. Er spricht, **das unkraut wachse noch ziemlich starck.** Und freylich wächst es starck genug in solchen hertzen, die sich mit erdichtung fremder irrthümer plagen, und solche mit gewalt aus unschuldigen schrifften erzwingen wollen. Wir wollen seiner anklage ordentlich zuhören, und sie kürtzlich erwegen.

### Die 155. Anklage.

Er schreibe ja mehr als zu fanatisch, p. 9. von dem weg zu Gott: Du darffst nur das fünclein, das unter der asche in dir liegt, aufblasen lassen, durch den Heil. Geist, so ist dir gerathen und geholffen. p. 500.

### Antwort.

1. Oben beym 139. num. ist gewiesen, wie Danhauerus die vocationem universalem beschreibe, daß sie auch geschehe per semina innatæ notitiæ. Ferner num. 135. wie Balduinus dieses nenne, Igniculos oder **Fünclein**/ und Gerhardus eine Pædagogiam ad instaurationem imaginis divinæ, wie auch Joh. Arnd, und andere, die da zeigen, wie der mensch dieses alles zu seiner bekehrung sich leiten lassen solle.

2. Mit diesen Theologis, Danhauero, Gerhardo, Balduino und Arndio redet hier H.A. deutlich, und vermahnet, der natürliche mensch solle das fünclein der göttlichen erkäntniß in sich aufblasen lassen, und zwar durch den Heil. Geist, damit es ihn zu der übernatürlichen erkäntniß leite, so werde ihm geholffen werden.

3. Daß dieses der unschädliche sinn des Autoris sey, geben diese stracks folgenden worte: **Schaue nur an die gute absicht deiner guten schöpffung/ und was du warest in Adam: ohne zweiffel wirst du begierde bekommen/ derselben herrlichkeit nach und nach wieder habhafft zu werden.** Hier zeiget er, daß die reliquiæ imaginis divinæ sollen eine handleitung zu dem gantzen bild Gottes wieder werden, wie Gerhardus redet.

4. Haben nun diese Theologi also geschrieben, und zwar in terminis, warum will mans denn einem andern, der sich klar davon explicirt, vor fanatisch auslegen? Und warum ist man so hurtig, oder vielmehr unvorsichtig und kühne, alles flugs als fanatisch zu verwerffen, wo man nur den namen des **Fünclein** erblicket? Wird man nicht einmal solche unbesonnene censuren zu spät bereuen?

## Die 156. Anklage.

Er setze p. 11. die tugenden, aus welchen das ebenbild Gottes bestanden, hätten das gantze wesen der Gottheit in sich begriffen. p. 500.

## Antwort.

1. Ungestümmelt lauten die worte folgender gestalt: **Weiter benennet er** (Paulus Col. 3, 12.) solche göttliche tugenden, **welche wir wieder nach Gottes bilde anziehen** sollen, die gewißlich das gantze wesen **und leben** der Gottheit in sich fassen und **beweisen**/ als **hertzliche liebe**/ **erbarmung oder innerste bewegungen**/ **mildigkeit**/ **sanfftmuth**. Denn NB. Gott ist **die liebe selbst**/ und hat nicht nur etwa solche **äusserliche eigenschafften**/ wie man **menschlicher weise** nach der **vernunfft** dencken könte.

2. Ein jeder siehet hieraus, daß der Autor reflectire auf die **liebe**/ welche Coloss. 3. zum **bilde Gottes** erfordert wird. **Weil nun Gott selbst die liebe ist**/ nach 1 Joh. und nichts in Gott ist, das nicht **Gott** selber wäre, nach der bekannten regel der Theologorum; so kan man mit allem recht sagen, die göttliche tugenden, die wir nach seinem bilde anziehen sollen, die sind das leben und wesen der gottheit.

3. Denn wir sollen **anziehen Jesum Christum** Röm. 13, 14. dieser aber ist der **warhafftige Gott**. 1 Joh. 5. ult. Und also werden wir **theilhafftig der göttlichen natur** und kindschafft Gottes, nach 2 Petr. 1, 4. welcher auch Adam theilhafftig war, ehe er sündigte. Was ist denn nun hieran tadelhafftes? Reden nicht auch unsere Lehrer also zum theil?

4. Der selige Gerhardus zielet eben auf die **göttliche liebe** bey beschreibung des ebenbildes, wenn er in loco de Imag. Dei §. 37. pag. 97. T. II. Opp. schreibet: Imago divinæ *bonitatis*, *μακροθυμίας*, *mansuetudinis*, *tolerantiæ* in animo hominis, imago *charitatis & misericordiæ* divinæ fulgebat in affectibus cordis humani &c. da er denn also **alle göttliche eigenschafften** durchgehet, und zeiget, wie sie **alle** aus Adam geleuchtet haben. Und §. 10. observiret er, daß etliche das Formale oder die Relationem des göttlichen bildes setzten in der gnaden-vollen einwohnung Gottes, und in der **reichesten mittheilung der höchsten güter**/ wozu er Joh. Arnds 2. C. im 1. B. vom W. Chr. anführt, den er seinen an Vaters statt zu ehrenden Freund nennet. Ja in seinen Homiliis Evangel. p. 148. lehrt er von Christo aus Joh. 1. er als das **selbständige wort** sey das **leben der menschen vor dem fall** gewesen, es habe ihnen nicht nur das **natürliche**/ sondern auch das **geistliche leben** gegeben.

5. Haben nun alle und jede göttliche eigenschafften in Adam hervorgeleuchtet, ist Christus sein leben gewesen, so müssen sie auch in ihm gewesen seyn, nicht zwar per divinæ essentiæ *transfusionem*, noch per naturæ humanæ in divinam *conversionem*, sondern durch eine innigste **vereinigung und mittheilung Gottes**/ wie eben dieser Gerhardus wohl unterscheidet in der Harmon. Evang. T. III. c. 176. p. 1323. nebenst andern unsern Theologis.

6. Daß aber **diese vereinigung und einwohnung Gottes** auch nach seinem **wesen** zu verstehen sey, ist ja eine ausgemachte sache, und zwar aus eben dem allegirten loco Petri, aus welchem unter andern Hülsemannus in Breviario c. 14. th. 2. Supplem. deutlich setzet: Die *Κοινωνία θείας φύσεως* bedeute hier die gnaden-reiche **einwohnung** NB. **des göttlichen wesens** in uns, und die daraus empfangene krafft der **göttlichen unschuld und reinigkeit** sich zu befleißigen: Und Calovius in seinem systemate T. X. art. 5. c. 1. qu. 1. schliesset daraus also: Mit welchen sich Gott also vereiniget, daß er sie **seiner natur theilhafftig** machet, mit denen muß er nicht nur nach der wirckung und gaben verbunden werden, sondern auch nach der vereinigung und verbindung **seines göttlichen wesens**.

So nun der mensch nach dem fall in der wiedergeburt das gantze göttliche wesen und leben in sich wohnend hat: wie vielmehr vor dem fall? Und also hat Herr Arnold auch hier mit unsern Theologis geredet, ja mit der Formula Concordiæ selbst, welche diß artic. 3. und 8. behauptet.

## Die 157. Anklage.

Der mensch solle ausgeflossen seyn aus Gott. p. 5. 8. er soll etwas von Gott in sich haben p. 8. seine seele soll ein hauch aus Gott seyn. p. 500.

## Antwort:

1. Das letzte p. 7. wird aus dem text Genes. 2. so exprimirt: **Gott bließ ihm ein einen lebendigen odem in seine nase: Das sprechen Gottes brachte in den menschen ein den lebendigen verständigen Geist/ oder hauch aus Gott.** Dieses wird daselbst weiter bewiesen aus Ap. Gesch. 17, 28. 29. Prediger Salom. 12, 7. Luc. 3, 38. Ebr. 12, 9. Lev. 32, 18. und überdiß erläutert aus den zeugnissen der Patrum Clementis Alex. Tertulliani, Augustini, Ambrosii, Gregorii M. u. s. w.

2. Es wird aber auch daselbst p. 8. vorsichtig limitiret, wie der menschliche Geist **nicht Gott selbst sey**/ sondern nur **ein ausfluß** und eine **frucht Gottes**/ **ein hauch** oder Flatus, aus aus Augustino und Eucherio.

3. Ferner wird dieser usus daraus gezogen: **weil das unsterbliche wesen im menschen** wiederum nach Gott seuffze; Denn es habe **etwas von Gott** in sich, **das nicht sterben könne**: so solle man sich auch mit Gott genauer verbinden u. s. w.

4. Die erste expression lautet also p. 5. in ihrer rechten connexion: **Warum verziehen wir denn, uns wieder in dis Gute, daraus wir geflossen sind, hinein zu wenden, und das erste recht und den zugang zu solchen gütern wieder zu suchen?**

5. Wer an diesem gantz unschuldigen vortrag noch zweiffelt, der lese das gantze 1. C. des ersten buches von der abbildung des inwendigen Christenthums nach: so wird er die völlige harmonie alter und neue Lehrer mit der Schrifft hierinne erkennen, und die unzeitigen gegen-sätze willig fahren lassen, denen auch schon oben n. 81. 85. und 119. begegnet ist.

## Die 158. Anklage.

Insonderheit lehre der Autor vom glauben also, daß man sich in christlicher behutsamkeit vor ihm in acht zu nehmen habe, so scheinbarlich und weit besser, als sonst, er es auch vorgebe. p. 500.

## Antwort.

1. Vom glauben sind dieses unter andern des angeklagten Autoris deutliche worte in eben diesem censirten buche beym 17. spruch. pag. 261. fraget er: Was eigentlich Abrahams **glaube** sey? und erkläret es aus Paulo Röm. 4, 20. Er sey kein blosser wahn, den des hertzens grund nimmer

nimmer erfähret, nach Lutheri worten, sondern es sey eine übernatürliche krafft im hertzen / die vom heil. Geist gewircket / und eine völlige gewißheit in den dingen / die nach der vernunfft am allerungewissesten waren / aus Röm. 4, 17. welches er aus Dorschæo und Schmidio deducirt. Und pag. 263. zeiget er, was zu einem gerechtmachenden glauben für eine gnade und krafft Gottes gehöre, und wie Gott sein eigen werck in einer seele müsse erkennen und krönen, wenn ein mensch durch den glauben solle gerecht werden. Wie auch pag. 364. dieses glauben / dieses ergreiffen der gnade Gottes in Christo wird einer solchen seele zugerechnet / zu derjenigen gerechtigkeit / die für Gott gilt. u. s. w. Also beschreibet er den glauben als eine ergreiffung der gnade und gerechtigkeit Christi, so wie alle evangelische Lehrer.

2. Unser Hr. ankläger wolte ungeacht dieser innocentesten bekäntnisse etwas zu carpiren und zu warnen haben, darum muste dieses sich leyden, da A. unter andern sagte, der glaube bestehe im treusеyn, sich der gnade aus ganzer macht vertrauen / in Gott und Jesum sich eingeben und einsencken.

3. Er leget damit an den tag, wie er von der krafft des glaubens noch nichts erfahren habe; denn von dieser, als von einer wirckung und eigenschafft des glaubens redet der Autor nach der art derer homiletischen reden, nicht aber von dem formali desselben, wie es in schulen heißt, in einer acroamatischen accurateste, als welche in tali genere dicendi kein verständiger Theologus eben so præcise prætendiret.

4. Weil nun der H. Censor dieses tadelt, so möchte man ihn wohl fragen: Ob denn der glaube nicht treu sey? Ob diese eigenschafft nicht auch in der teutschen bibel ausgedruckt stehe 2 Timoth. 2, 13. und an mehrern orten, wo πιστις im Griechischen stehet? Ob sich denn ein gläubiger nicht dem Herrn Jesu aus ganzer macht vertraue? Ob denn Lutherus unrecht davon gesungen habe? Ob er denn nicht nöthig finde sich in Jesum einzuergeben und einzusencken? Spricht er, ja, so kan ers ja auch dem Hn. A. zu keiner ketzerey ausdeuten, wenn ers andern lehret, und sich selber drinne übet.

5. Er expliciret sich ja gantz untadelich, was er durch das einergeben verstehe, nemlich das, was unsere Theologi die recumbentiam nennen, wenn er l. c. p. 261. Dorschæi worte anführt aus der Theol. Zachar. P. I. c. 5. pag. 97. Credidit, ut summa fiducia *ferretur in ista*, atque ista amplecteretur. Hæc igitur fides, quam in promissiones *defixa habuit*, erat illud vinculum, quo in fœdus divinum *intromissus*. Imgleichen zeuget er p. 263. wie er von der frucht des glaubens, der unione & communione divina rede: Der Heyland und die gläubige seele machen das ihre einander gemein. Die seele leget alle ihr elend dar, und schüttet es in seinen schooß. Der Heyland gibt der seele all sein heyl und die gantze seeligkeit. Diß nennet Selneccerus fidem *quietativam*, Comm. in Ps. XVI. pag. 83.

6. Mit was gewissen warnet der H. Concip. denn, man habe sich dieser lehre wegen vor A. in acht zu nehmen? Ist dann das die christliche behutsamkeit. Daß die menschen nicht sollen treu, Gott ergeben und vertraut werden? Das elend und die blindheit ist ja leyder! allzu greifflich, daß man gewiß mitleyden mit solchen warnern haben muß. Alle geistliche bücher und predigten sind ja voll von solchen beschreibungen des glaubens / die bald ab effectu bald a proprietatibus bald anderswoher genommen werden, nachdem nemlich es den zuhörern oder Lesern am deutlichsten gemachet werden mag. Wer wolte denn alle solche flugs verketzern oder vor ihnen warnen? Und was wird endlich aus solchem warnen werden?

## Die 159. Anklage.

Wenn man dagegen halte, was er pag. 254. wider die lehren von der bloßen äusserlichen angenommenen gerechtigkeit geschrieben, so habe man ursache, sich wohl in acht zu nehmen. p. 500.

## Antwort.

1. Wie listig lässet der H. Concip. abermal das nöthigste hinweg, damit es scheine, als verwerffe H. A. alle solche äusserliche gerechtigkeit; da er doch mit fleiß l. c. p. 254. hinzu füget und limitiret, daß er nur solche angenommene gerechtigkeit verwerffe, die NB. ohne wahre bekehrung und lebendigen glauben sey.

2. Damit fällt nun abermal alle falsche anklage hinweg, als ob A. die annehmung der gerechtigkeit Christi in busse und glauben nicht erkennen wolle. Und consequenter hat der verkläger fälschlich und vergebens gewarnet. Sintemal A. mit allen rechtschaffenen Lehrern nur wider den wahn-glauben und den mißbrauch der gerechtigkeit Christi bey der unbußfertigkeit gezeuget hat, welches ihm kein evangelischer Christ verdencken wird noch kan.

3. Es fordert zwar der H. Conc. weiter p. 507. A. solle anzeigen, welche Lehrer einen tückischen sinn von der rechtfertigung hätten, und lehreten daß man in der sünden herrschafft und ohne wahre busse gerecht werden könte. Allein ist denn A. der erste, der diese klage geführet hat? Was hat nicht Tarnovius de novo evangelico, was haben nicht Lutherus selber, hernach Arnd, Müller, Lütkemann, Spener und so viel andere davon gezeuget? Gleichwohl hat man nicht von ihnen eine specification aller und jeder Subjectorum prætendirt, oder ihnen gedrohet: H. D. Tarnovii, Arndii u. s. w. specificirt uns solche Prediger, oder das blut soll von euch gefordert werden.

4. Es ist fürwahr eine seltsame drohung, wenn der H. Concip. schreibt: Wo A. nicht solche Lehrer der gemeine Gottes anzeige, so solle das blut der verwahrloßten von ihm gefodert werden. Er hat biß anhero aus andern Scribenten das verderben treulich mit dargelegt, aber wie hat man ihm gelohnet? Und nun soll er erst solche mit namen nennen, die das neue evangelium predigen. Wie wäre zu wünschen, daß mans nicht noch täglich sehen und hören müste!

5. Endlich fodert er, A. solle lernen anders davon reden, und boßheit und schwachheit nicht unter einander mischen. Schwerlich aber wird ers von solchen lernen, die da boßheit zu schwachheit, und sauer zu süß machen. Jedermann siehet, daß die verkehrung des wahren evangelii und der wahren gerechtigkeit keine schwachheit sey, sondern eine von den äussersten boßheiten und ein formaler unglaube.

6. Derentwegen ist dem Hn. Concip. zu wünschen, und zwar aus hertzlicher liebe zu seiner seele, daß er lerne von dem blut der seelen vorsichtiger reden, und nicht in unbesonnenem eyfer ohne wahren grund mit dessen forderung drohe, denn wer da drohet, der muß sich so fundirt und angethan wissen, daß die drohung in die krafft gehe. Er hat

hat aber weder ein göttlich fundament, von A. die specification solcher Prediger zu prætendiren, noch auch den nachdruck, auf deren verbleibung seine drohung zu verificiren, sondern nur zuzusehen, daß so vieler von ihm geärgerten und irre gemachten seelen blut von ihm wegen solcher ungöttlichen verketzerungen nicht gefodert werde.

## Die 160. Anklage.

Er bringe auch die sonderlichen sätze vor: Das leben Gottes hätte vor dem fall die gantze creatur durchdrungen. p. 501.

## Antwort.

1. In homiletischen schrifften muß man einem Autori aus seinen redens-arten nicht lauter sätze machen, als ob er lauter theologische theses zum disputiren hätte vortragen und aufwerffen wollen. Sondern man muß billich gelten lassen, was Sixtus Senensis erinnert Lib. VI. Bibl. S. Num. 152. und aus ihm D. S. B. Carpzovius Exam. Consid. Masen. XIII. pag. 666. non esse *Concionatorum* verba semper *eo rigore* accipienda, quo primum ad aures auditorum perveniunt. Multa enim per hyperbolen crebro enunciant.

2. Also ist dieses allhier sowohl als die folgenden expressiones nicht eigentlich ein satz / sondern eine homiletische beschreibung des ersten herrlichen zustandes vor dem fall. Es getrauet sich auch der H. Concipient nicht, diese reden irrig oder gefährlich zu nennen, sondern heißt sie nur **sonderlich**.

3. Und freylich kommen sie der vernunfft sonderlich vor, als die von der verlohrnen herrlichkeit nichts weiß. Es ist aber ausgemacht, daß der Autor hier durch **Gottes leben** verstehe seine **liebe und krafft** / so ferne sie den ersten reinen creaturen kunte mitgetheilet werden. Denn also explicirt er sich stracks dabey selber, welches der H. Concip. abermal übergangen hat: **Die erde stund noch unter Gottes seegen / folglich durchdrunge Gottes leben die gantze creatur / und wenn also Adam die geschöpffe genoß / so gieng seine liebe in Gott ein, und genoß in und mit den creaturen Gottes leben und liebe.**

4. Was ist nun hieran tadelhafft? Reden doch die Patres noch viel tieffer und bedencklicher von der vernunfft in dieser materie, wie aus der abbildung des inwendigen Christenthums im 2. Cap. des I. B. zu sehen ist.

## Die 161. Anklage.

Item p. 21. das paradiß grüne wircklich noch durch alles durch, und man könne es auch nach dem fall in diesem leben haben. p. 501.

## Antwort.

1. Wahre Christen, und vornemlich Theologi, sollen nicht allein im erkäntniß stehen und wachsen, sondern auch in **erfahrung** / und daraus andern mittheilen, was sie gesehen und gehöret haben. Wer aber aus göttlichen warheiten nur solche vernunfft-sätze macht, die er nach gefallen pro und contra disputiren und hernach verwerffen kan: der ist seichtig in fragen und wortkriegen, erfährt aber nicht, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

2. Unser H. Concip. hätte die worte des Autoris gantz nehmen und wohl behertzigen, auch sich darnach prüfen sollen, so würde er seine tadelsucht vergessen haben. Es heißt daselbst: Man solte fleißiger nachforschen und bey Gott anklopffen und anhalten, wie man doch sein und **seiner geschöpffe recht brauchen** könte. So würde der **schlüssel zum paradiß** wohl wieder zu finden seyn. Denn **Christus Jesus** habe ihn wieder **erworben** / wie wir singen: Heut schleußt er wieder auf die **thür** zum schönen **paradeiß**.

3. Weiter heißt es: Daß es nun nicht allen offen ist, **daran sind sie selber schuld.** Es kostet grossen ernst und eine verläugnung und niederlegung aller dinge, soll man sie **in reinen und guten gebrauch** wieder anrühren dürffen. **Das paradiß grünet wirclich noch durch alles durch** auf erden, aber NB. **kein unrein falsch hertz** erreichet desselben krafft und grosse seeligkeit. Gott wirfft seine perlen nicht für die säue, er prüfet einen jeden erstlich scharff, ehe er ihn würdiget im vorschmack zu kosten, u. s. w.

4. Hier nennets H. A. einen **vorschmack** dessen was Adam gehabt. Die schrifft nennets ein **schon seelig seyn** / Röm. 8, 14. und die libri symbolici beschreibens als initia vitæ æternæ, (vid. Form. Conc. p. 84.) unsere Theologi προγευσιμὸν und πρόγευσιν etiam *in hac vita*, wovon sie sagen: es sey **nichts neues** in der schrifft (vid. Harmon. Evang. Chemn. c. 180. p. 1630.) Ja es haben noch kürtzlich die bekannten Theologi Hr. D. Muhlius und Hr. D. **Lütke** gantze bücher vor diese warheit geschrieben, und den universal-consensum aller Lehrer gezeiget. Wie kan denn der H. Concip. dieses einen **sonderlichen satz nennen**? Hat es jemand bey seinen zerrütteten sinnen und vielrichten nicht erfahren, so leugne er nur nicht, was andere mit warheit nach der schrifft davon zeugen.

## Die 162. Anklage.

Adam hätte das grobe irrdische fleisch erst nach dem fall angethan, pag. 41 und pag. 95. der leib komme aus dem fall. p. 501.

## Antwort.

1. Bey dem ersten loco pag. 41. provocirt H. A. klar auf die Patres, und allegirt dabey Gregorium Nazianzenum Orat. 51. und Joh. Climaci Scholia; wenn er saget: **Wie denn die Alten auch wohl erkannt haben / daß Adam dieses grobe irrdische fleisch erstlich nach dem fall angezogen habe.**

2. Wenn er nun mit denen Patribus nur von **diesem** jetzigen **groben irrdischen** fleisch redet, so leugnet er ja nicht, daß Adam auch vor dem fall einen **leib oder fleisch** gehabt, sondern nur, daß es nicht so **grob und irrdisch** gewesen, wie es nach dem fall geworden. Welcher rechtschaffene Theologus wird auch dieses leugnen? Es ist ja bekannt, was von den verklärten leibern der seeligen gelehret wird, dergleichen Adam gehabt.

3. Und in diesem untadelichen verstand heißt es ferner p. 95. nach der gehörigen connexion, daraus der H. Concip. die worte heraus gerissen hat, also: Von dem **fall** sagte Gott: die menschen sind **fleisch** / nemlich, theils nach ihrem **leibe** / den sie (nemlich nach dessen groben irrdischen qualitäten) **aus dem fall empfangen** hatten, da sie zuvor NB. **mehr geistlich und englisch** waren (nemlich nach den geistlichen und englischen qualitäten) theils und vornehmlich nach ihrem **sinn und willen** / welches aus Joh. 3, 6. und Epistel Judä v. 19. bewiesen wird, wie auch aus Fucherio, Bernardo und Eulogio.

4. Hat jemand noch hierüber scrupel, der lasse sich gefallen, das vorgemeldte inwendige Christenthum des Autoris im I. B. am 2. und 6. Cap. nach-

nachzulesen, da wird er gar wohlgegründete nachricht finden, mit was vor fundament und discretion auch diese sache zu betrachten sey.

## Die 163. Anklage.

Es würde p. 839. und 880. die lehren von den unterschiedenen seligkeiten und der reinigung nach diesem leben, wiewol weit verdeckter als sonst, vorgetragen. p. 501.

## Antwort.

1. Man will ja nicht hoffen, daß der Hr. Concip. die lehre der Heil. Schrifft und unserer kirche von den **unterschiedenen stuffen der seligkeit** leugnen will, davon Brochmannus syst. loc. ult. p. 7072. Gerhardus L. de Vit. Æt. n. 120. seqq. Hülsemannus Breviar. c. 16. th. 6. Kromayerus Theol. Pos. art. 22. th. 11. Joh. Meisnerus Exam. Cat. Pal. p. 1067. und diss. de Astrologia Myst. allwo auch der Consensus Patrum allegiret ist, zu lesen sind: Diese und nichts anders wird an dem von ihm allegirten ort vorgetragen. Die worte fallen daselbst pag. 839. also nach einander.

2. Wir wissen ja, daß in des Vaters hause **viel wohnungen** seyn, und daß es **gewisse und verschiedene** NB. **grade** und fortgänge der herrlichkeit gebe. Wie nun ein jeder **Gläubiger** etwa beym abschied gefunden wird **in Christo stehend**/ so ist denn auch seine seligkeit bewandt, welches aus dem 1. und 32. Psalm erläutert wird.

3. Ferner stehet abermal von stuffen: In solchem verstand ist von allen andern **stuffen und wohnungen des ewigen lebens**/ nacheinander zu glauben, daß eine jede ihre seligkeit **von nun an** besitzet, und der Herr nicht einen augenblick den glauben ungekrönet läßt. Daß es also unwidersprechlich wahr bleibet, ungeacht aller solcher **grade**/ **unterschiede und maaße** der seligkeit, daß sie gleichwol alle zusammen selig seyn von nun an.

4. In dem andern loco p. 880. redet der Autor gantz deutlich von der **reinigung des hertzens in diesem leben**: Denn seine gantze vermahnung gehet dahin, daß man hier solle sein hertz reinigen und zu jenem leben bereiten lassen.

5. Denn nachdem er bewiesen hatte, aus Joh. 5, 24. daß die gläubige aus dem **tod ins leben versetzet werden**/ so ermahnet er darauf: Welche Gottes zorn und gericht noch fühlen, die ringen darnach, daß sie mögen durch **busse und glauben** endlich in den stand kommen, darinne sie **nichts mehr nach dem tod anrühre.** So viel böses der mensch in sich heget, so viel materie des zorn-feuers behält er bey sich zu seiner eigenen quaal.

6. Alles dieses zielet ja auf eine reinigung **in diesem leben**/ welche in der Schrifft durchgehends getrieben wird. Wie will denn der Herr Conc. eine reinigung **nach diesem leben** daraus erzwingen? Oder woher will er beweisen, daß der Autor **sonst** davon geschrieben, und nun **verdeckter gehe**?

7. Es scheint zwar, als meyne er andere scribenten damit, welche diese lehren bißhero vorgebracht haben. Doch hätte er den Autorem gemeynt, so wäre er schuldig gewesen, seine anklagen vernemlich zu machen, und keinen **versteckten** stylum zu brauchen, wie er dem Autori sonst schuld gegeben, auch sodann die denunciation mit gnugsamen beweiß zu bestärcken, wo es nicht unwarheiten heissen solten.

## Die 164. Anklage.

Von der seele werde p. 872. geschrieben, sie sey von Gott ausgegangen, und müsse wieder in ihren ursprung eingehen, wie alle wasser wieder ins meer fliessen. p. 502.

## Antwort.

1. Ob dieses in den augen des Hn. Conc. recht oder unrecht heissen solle, das meldet er zwar nicht, es ist aber doch anderweit bemercket worden, daß er dergleichen vortrag verketzere, ungeacht fast eben derselbe im Pred. Sal. 12, 7. stehet.

2. Man hat aber hier auf H. Arnolds intention und connexion seiner worte zu sehen, so wird deren unschuld klar werden. Er redete daselbst über Sap. 3, 1. von **Gottes hand**/ darin die gerechten seelen wären. Er begegnet dem einwurff, was denn die gerechten besonders hätten, da ja auch **alle creaturen in Gottes hand** wären?

3. Darauf zeiget er, wie besonders die gerechten in Gottes gnaden-hand seyn, und deducirt diß aus Pred. 12, 7. aus welchen worten er obigen vortrag thut: **Die seele ist einmal von Gott ausgegangen/ und von ihm eingehauchet in der schöpffung**/ (welches Moses und Salomo klar bezeugen) **drum muß sie nun wieder in ihren ursprung eingehen.**

4. Käme jemanden das beygefügte simile von **dem meer**/ fremde vor, der wolle bedencken, quod omne simile etiam dissimile esse possit, und daß man solches nur so ferne von der seele gebrauchete, als eine creatur mit dem Schöpffer, das sichtbare mit dem unsichtbaren, und das zeitliche mit dem ewigen mag salvâ divinâ & infinitâ Majestate in dieser schwachheit verglichen werden. Hat jemand geübte sinnen, und liebet Gott als seinen Ursprung und Herren, der wird nicht lange darüber zancken, sondern die zeit auf gewinnung des besten weißlich anwenden.

## Die 165. Anklage.

In denen moralischen discursen werde viel böses heimlich mit eingebracht. p. 502.

## Antwort.

1. Der Herr Censor kan mit offenbahren anklagen nicht auskommen, darum muß er vorgeben, das böse werde nur heimlich mit eingebracht, welches also niemand leicht sehen könne, als er.

2. Welches ist dann nun das **viele heimliche böse**? Er specificirt nicht mehr als etwa 3. oder 4. dinge. Das erste soll dieses seyn: Es heisse p. 961. **Wann die vernunfft so viel wercks machte von dem und jenem lehr-satz/ und schilt darüber andere gottsfürchtige personen/ so sey es verkehrt. Wer gerecht sey/ müsse** (*hoc respectu*) **friede halten mit seinem nächsten.**

3. Man möchte wohl fragen: Ist das nun böse, wann über die vernunfft geklagt wird, so ferne sie (und nicht der glaube) **lehr-sätze** macht, und gottesfürchtige personen darüber schilt. Ist das böse, wann gesagt wird, man müsse mit seinem nächsten **friede halten**/ auch über solchen **lehr-sätzen der vernunfft**? O des grossen elends, welches der H. C. hier an den tag leget! Hat ihn nicht sein gewissen geschlagen, daß es bißher seine unvernunfft also wider ehrliche leute getrieben, sie gescholten, und ihnen keinen frieden lassen wollen?

4. Ich will die worte unverstümmelt hersetzen, und dem Leser den ausspruch überlassen, ob das geringste

geringste böse darinnen sey. Der titel dieses discurses ist p. 961. **Von dem verkehrten eifer ohne erkänntniß und liebe.** Er hebet aber also an:

5. Das **evangelium** ist kein **todtes/ eitles und aufblehendes wissen /** sondern eine lebens-volle krafft vor alle gläubige. Wann nun die vernunfft so viel werckes macht von dem und jenem **lehrsatz /** und schilt darüber andere gottesförchtige personen: so ists ein zeichen, daß solche menschen, die also eifern, noch nicht **solche lehren recht gelernet /** oder deren sind theilhafftig worden, (nemlich in der krafft, weil sie darüber zancken)

6. Solches wird mit einem exempel also gründlich erwiesen: Dann wer zum exempel selbst gerecht worden ist durch den glauben, der hätte auch selbst **friede mit Gott** durch Christum in seinem gewissen; und folglich hielte er auch NB. **friede mit seinem nächsten /** sonderlich aber mit denen, die ihm mit glauben in guten wercken vorgegangen sind, und noch darinnen wandeln.

7. Ferner heisset es: Was vor ein **unruhiger zanck-geist** aber treibet doch einen solchen, der da auf **fremder knechte** bekäntniß schmähet/ in welchen doch ein lauterer grund des Evangelii lebet? u. s. w. Dieses gute zeugniß hat dem H. Conc. sein gewissen gerühret, darum muste ers etwas böses heissen. Aber Gott gebe ihm, daß er an die worte Esai 5, 20. dencke und sich bessere!

## Die 166. Anklage.

Sehr übel lautet es p. 1045. Alle religionen hätten erst einen guten willen gehabt, und wären eines erleuchteten sinnes theilhafftig worden, sie hätten aber sollen fortwachsen; da sie es nicht gethan, habe der feind sein unkraut eingesäet, und einen streit angerichtet, unter dem schein, Gottes ehre zu behaupten. p. 502.

## Antwort.

1. Sehr übel mag wohl dieses lauten, wie es von dem H. Concipient übel allegirt wird, aber nicht, wie es im buche selbst und nach des Autoris sinn stehet. Dann 1) stehet daselbst nicht das wort **alle religionen /** sondern der Hr. Concip. setzt es dazu, damit es nur übel lauten möge.

2. Sintemal auf die frage daselbst: **Woher kommen doch so mancherley meynungen in der welt?** geantwortet wird: Sie haben alle anfänglich eine gute **meynung** für sich, **einen guten willen oder fürsatz zu etwas** bessers in und unter sich angenommen. Da ist also die rede von den meynungen, und nicht von denen religionen oder völligen anstalten einer jeden parthey in Lehr und Praxi.

3. Vors 2) verstümmelt auch der Hr. Concip. die folgenden worte, welche also connectiren: Sie (die Autores der meynungen) sind **ohne zweiffel** in einem **anfang der busse** gestanden, auch eines erleuchteten sinnes nach der busse theilhafftig worden. Hier wird also muthmaßlich geredet, und zwar von einem anfang der busse, und der erleuchtung, darin sie es haben gemeynt besser zu treffen, als das pabstthum.

4. Darauf wird nun desideriret, daß solche **hätten sollen fortwachsen.** (Wer will dieses tadeln, da es ja allen Christen befohlen ist?) Es wird aber dabey geklagt: Sie sind mit dem ersten glaubens-saamen, den sie empfangen gehabt, zu frieden gewesen, und haben sich selbsten ihrer ersten bessern erkäntniß für der groben boßheit der welt wohlgefallen.

5. Die kläglichen früchte werden also beschrieben: **Da hat dann der feind leider sein unkraut des spöttlichen Ismaels-saamens in eigenheit und geistlichem stolz bey dem vielen wissen eingesäet; Worin einer den andern verachtet hat / und einen streit angerichtet / unter dem schein Gottes ehre und das gute zu behaupten.**

6. Was ist nun hieran böses? Der Hr. Conc. fraget: Ob ein mensch, der Christum liebet, das erste von der Socinianischen, das andere von **unserer religion** sagen könne? Ich antworte: Gesetzt, daß der Autor von **gantzen religionen** in toto complexu redete, da er doch nur von denen meynungen an ihnen selbst und deren Autoribus redet: so hat er doch dabey unmöglich an die Socinianische gedencken können noch wollen. Allermassen diese eigentlich keine religion, sondern nur eine particular-secte ist, und sie also vom Hn. Conc. zur ungebühr eine religion, sowol als unsere wider der Theologorum Praxin tituliret, und mehr respectiret wird, als sie wehrt ist.

7. So gewiß aber, als keiner, der Christum liebet, sagen wird, Socinus seye erleuchtet gewesen, da er Christi Gottheit verleugnet hat: Wie unter andern Dannhauerus Theol. Conscient. To. I. P. II. p. 514. sagt: Sociniana Secta Christianismi nomen demeruit, secuta rationis dictamen: so gewiß wird auch ein liebhaber Christi das andere müssen beklagen, und eben aus der liebe Christi bekennen, daß auch unsere gemeinden hätten sollen in dem ersten guten fortwachsen.

8. Daß aber der feind auch in unserer kirchen sein unkraut in eigenheit und geistlichem stoltz bey dem vielen wissen gesäet, da einer den andern verachtet, und einen streit angerichtet; Davon sind ratione der vorigen zeiten alle historien- und streitschrifften voll. Von unseren zeiten aber gibt unter andern der Hr. Censor selbst, leider! ein klägliches beyspiel, indem er nebst vielen andern nun in die 7. jahre her so manchen liebhaber Christi verachtet, und einen streit nach dem andern auch über dieses buch angerichtet, alles **unter dem schein der ehre Gottes.** Wannhero es auch keines weitern beweises von diesem ohne dem elenden zustand bedarff.

## Die 167. Anklage.

So setze er von unserer kirchen p. 1115. sie stünde in verkehrtem eifer, man solle niemand zu ihr weisen, man solle sie keine wahre kirchen, ja nicht einmal eine kirchen nennen. p. 502.

## Antwort.

1. Auch hier hat der H. Conc. sehr ungewissenhafft mit des Autoris worten gehandelt. Der Leser halte diesen folgenden context mit den üblen excerptis des Hn. Concip. zusammen, so wird dessen arge intention, und des Autoris unschuld deutlich erkannt werden.

2. Der titul ist von der **unsichtbahren gemeinde der heiligen.** Daselbst wird p. 1114. gewiesen, wie eine **jede parthey** sich vor die **alleinige** wahre kirche ausgebe, und also ist die rede nicht eigentlich von unserer, sondern von allen solchen, die da andere verdammen, und sich allein vor die besten halten.

3. Von diesen heißt es nun pag. 1115. weiter: Der Heil. Geist fraget billich die, welche sich vor Lehrer **in solcher kirche** (die nemlich **die menschen in blindem** sectirischen **eifer behält/ und gleichsam vor der wahren kirchen verschliesset,** wie im vorhergehenden gesagt war) **halten: Warum weiset ihr doch die leute auf eure kirche nur?** (wie die Juden: Hie ist des Herrn tempel, Jer. 7, 4.) Sehet ihr nicht, daß

ihr

ihr eben auch, wie andere secten im verkehrten eifer stehet, der doch NB. bey der wahren kirche nicht seyn kan.

4. Die ursache ist diese: Dann das haupt der wahren kirche Christus machts nicht also: nemlich daß er in verkehrtem eifer stünde. Weiter heißt es: Ihr klaget immerdar über den elenden zustand der kirchen, welche ihr doch zu bauen meynet. Warum heisset ihr dann NB. diß eine kirche / (nemlich diesen elenden zustand oder das verderbniß) welches ihr doch selbst nicht darvor halter / als nur noch um des namens und scheins einer religion willen.

5. Hier ist klar, daß von dem verderbniß und verfall der kirche die rede sey, welche der unsichtbaren kirche entgegen gesetzet wird, als der rechten eigentlich also genannten kirchen oder gemeine Christi. Keines wegs aber wird geleugnet, daß nicht unsere kirche / so ferne sie noch viel gutes vor andern hat, eine kirche oder in ansehung des guten ein theil der unsichtbaren kirche sey. Schläget indessen jemanden sein gewissen, daß er wegen seiner zanckſucht, verachtung und richtens wider seinen nechsten nicht an dem friedsamen haupte Christo hangen, noch ein wahres glied der gemeine Christi seyn könne: der gebe sichs selbst schuld, und suche nicht durch falsche verketzerungen sich von dem zugang der gnade noch weiter zu entfernen.

## Die 168. Anklage.

Gar schnöde rede er auch p. 1065. von der ergreiffung des verdienstes Christi p. 502.

## Antwort.

1. Die ergreiffung des verdiensts Christi ist zweyerley, eine wahre und eine falsche. Hätte der Hr. Censor aufrichtig censiren wollen, so hätte er zu specificiren gehabt, von welcherley art der Autor rede. Aber so wäre seine anklage auf einmal zu nichte worden, und er hätte nichts böses oder schnödes daraus machen können.

2. Daß es eine falsche und heuchlerische ergreiffung Christi und seines verdiensts gebe, wird niemand leugnen, der einen heuchlerischen wahn-glauben erkennet. Von dieser aber kan gewiß nicht schnöde gnug gezeuget werden, um die seelen davor zu warnen und zu verwahren, als vor der ärgsten verführung und ketzerey.

3. Lasset uns nun zusehen, von welcher art der Autor rede. Es heisset daselbst pag. 1065. also: Daß ich glaube / daß Christus ist vor mich gestorben / das ist eine ewige warheit. (Diß ist ja ehrerbietig genug geredet von der wahren ergreiffung Christi) Aber was hilffts einen solchen menschen, der nicht auch im glauben an Christum mit ihm der sünde abstirbet, und allen unglauben / welcher ist ungehorsam / ablieget. (Diß ist ja klar genug von der falschen ergreiffung gesagt.)

4. Es wird weiter also nach der schrifft bewiesen: Dann daß Christus gestorben ist / wissen auch die teufel. Was hilffts aber / wenn man nicht im tode Christi seiner verdorbenheit abstirbt? Mag auch einen sein wissen erlösen von dem schweren fall?

5. Was trotzest du dann nun, o eitler mensch, auf dein wissen von Christo / wann du dessen nicht theilhafftig wirst durch lebendigmachen-den glauben? Kan euch auch eine artzney helffen, wann ihr sie nicht genieſſet?

6. Hier wird ja die wahre und falsche ergreiffung einander offenbarlich entgegen gesetzt, und jene behauptet, diese aber nur verworffen. Wie unchristlich und gewissenloß handelt nun der H. C. wenn er so ohne unterscheid anklaget? Kan er auch bey so wissentlicher verletzung seines gewissens und herrschendem ungehorsam Christum ergreiffen oder haben? Hat ihn nicht eben dieses zeugniß getroffen, daß er sein wissen vor einen lebendigen glauben hält? Ist nicht oben num. 134. und 147. des Autoris lehre von der rechtfertigung lauter gnug befunden worden? Wer beschreibet oder tractiret nun Christum schnöde? der, so dessen wahre ergreiffung preiset, und vor der falschen warnet, oder der andere, der das gegentheil thut? Gebe es doch der gute Geist ihm zu mercken, wie er mit solchen hochwichtigen warheiten spiele, und sie zu seines nächsten bösen leimund mißbrauche.

## Die 169. Anklage.

Er rechne pag. 972. die Collectanea schlechthin unter die künste der losen arbeiter. p. 503.

## Antwort.

1. Indem der Hr. Censor limitiret, es würden die Collectanea schlechthin künste loser arbeiter genennet, so gibet er damit tacite zu, daß bißweilen lose arbeiter solcher künste sich bedieneten, und will nur haben, man solle die Collectanea nicht schlechthin also heissen.

2. Nun wollen wir sehen, ob der Autor dann schlechthin und insgemein von allen Predigern und von allen Collectaneis rede, oder nur von losen arbeitern und von ihren künsten? Die worte selbst geben das letztere gantz deutlich, wann es daselbst heisset in dem capite von rechten krafft-predigten; nachdem von rechtschaffenen Predigern zuvor ward gesagt worden.

3. Es sind jetzo leute gnug, welche alle predigen gelernet haben: Aber wie seltsam ist der salbende Geist Christi! Lesen und lernen nicht die meisten nur alles aus büchern / und haben ihre dinge vom hören sagen? Ja wenn manche schon ein wenig beten, so thun sie es mehr deswegen, daß sie nicht stecken bleiben wollen. (Ist dann dieses alles nicht wahr gnug?)

4. Darauf sinnet man immer weiter mehrern hertzbrechenden worten und redens-arten nach, und sammlet ein hauffen Collectanea, damit mans zur zeit der noth geschwind finden möge, und den zuhörern die ohren juckend machen; daß sie einen davor rühmen? So gar bald kan einer mit solchen künsten den ruhm eines gelehrten Predigers erwerben. Und darum ists auch dem ehrgeitz zu thun. So mancherley ist der betrug loser arbeiter.

5. Nun ist denn dieses alles nicht mehr als zu wahr von so manchen Predigern? Einem jeden wird sein gewissen nicht sagen, der dasselbe leugnen will, ob er etwan solche Collectanea von hertzbrechenden worten und redens-arten / und zwar zum ruhm / gesammlet habe, und also ein loser arbeiter sey? Rechtschaffene von Gottes Geist instruirte Prediger werden darüber nicht böse werden, dann es trifft sie nicht, sie brauchen auch keiner Collectaneorum, so wenig als die alten erleuchteten Lehrer: Dahero klagen sie auch niemanden wegen solcher zeugnisse an.

## Die 170. Anklage.

Was G. A. Dippel, der Hällische Pædagogus Klein, und andere dergleichen leute von dem sacrament (des abendmahls) zum anstoß frommer Christen geschrieben, sey bekannt. p. 829.

## Antwort.

1. Wessen diese Censores und andere H. A. in hoc puncto fälschlich bezüchtiget haben, das ist allhier in diesen verantwortungen, sonderlich in diesem I. Th. num. 103. und im II. Th. num. 3. 33. und 39. völlig abgeleinet, also daß kein rechtmäßiger anstoß vor fromme Christen übrig bleibt.

2. Wenn aber der H. Concip. hier den H. A. mit Democrito zusammen setzet, so handelt er wider seine eigene geständniß, die wir oben num. 23. gesehen haben, einfolglich ist und bleibet auch dieses eine falsche anklage. Von Hn. Kleinens schrifft ist mir gar nichts zu gesichte kommen. Kan also davon nichts sagen.

## Die 171. Anklage.

F. C. Bücher weise in seinen monaten des Macarii gefährlichen Platonismum, und was für unrichtige sachen A. in seinen annotationibus hinzugethan. p. 857.

## Antwort.

1. So muß nun endlich auch der heilige und unschätzbare kirchen-lehrer Macarius verketzert werden, der doch besage der teutschen vorrede von unsern Theologis einhimmig venerirt und approbirt, von der gantzen antiquität gerühmet, und an so manchem lutherischen ort, auch noch letzt zu Leipzig durch Hn. D. Pritium Griechisch edirt worden ist. Was werden solche leute, wie Hr. Bücher und die Hn. Censores sind, nicht noch verketzern und verdammen? Es kommt doch, Gott lob! dahin, daß gut und christlich bleibet, was sie verdammen, und unchristlich, was sie loben.

2. Die vermeynten unrichtigen sachen, welche in denen annotationibus seyn sollen, werden von dem Hn. Concip. nicht specificirt, und weil Büchers monaten selbst jetzo nicht bey der hand sind, anderweit untersuchet und gerettet werden, zusamt denen einwürffen, welche der Autor wider die Theol. Mysticam gemachet hat.

## Die 172. Anklage.

Hr. Keßler bestehe darauf, daß man nicht unrecht thue, wann man, wie G. A. gethan, die loca der Väter, daß ein gläubiger im gewissen verstand könne Gott genennet werden, inculcire. pag. 867.

## Antwort.

1 Was H. A. von dieser rede halte, und wie behutsam und distincte er davon mit unsern besten Theologis schreibe, werden auch die widersprecher aus seinem I. B. von den abwegen, 12. C. v. 23. und ferner erkennen und zugestehen müssen, also daß ihnen kein weiterer widerspruch übrig bleibet.

2. Weil nun kein zweifel, daß der Hr. Keßler ebenfalls dergleichen vorsichtige lehrsart beliebet, zumal auch der H. Concip. selbst gestehen muß, er gebe diese rede nur **in gewissem verstand** zu, so finden die Herren Censores auch hierinnen nichts zu desideriren. Den grund sehe man oben num. 43. angezeiget.

## Die 173. Anklage.

Die vorgesetzte vorrede G. Arnolds über D. Allix ausspruch der Jüdischen kirche wider die Universarios) dringe darauf, daß man das geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit in der geistlichen erfahrung erkennen solle, und also erst recht erkenne. p. 896.

## Antwort.

1. Der Hr. Censor gestehet selbst hierbey, **daß der vorredner allerhand nicht unnützliche sachen von der** practischen **anwendung dieser lehre beybringe.** Wird er also nichts darwider zu sagen gefunden haben, so gerne er auch gewolt, zumal der Autor seinen vortrag mit den besten zeugnissen der schrifft und der Patrum bekräfftiget hat, wie auch unserer Theologorum selbst, J. H. Ursini, Glassii, Hülsemanni, u. s. w.

2. Der Hr. Concip. wird sich im übrigen hierbey gar wohl erinnert haben, wie gerne er den Hn. A. in vorigen jahren des Socinianismi und Arianismi bezüchtiget habe, welches oben im 41. und 71. num. widerleget ward. Hier wäre nun seine schuldigkeit gewesen, solche seine schwere verleumdungen zu widerruffen, nachdem er so gar klare bekäntnisse des Autoris von der H. Dreyeinigkeit wider die **Socinianer und Arianer** gelesen hat. Allein das übergehet er alles mit stillschweigen, und behält also diese und andere beleidigungen seines nechsten auf seinem gewissen.

## Die 174. Anklage.

Doch leyder! recommendire er pag. E. 1. b. die meynung, so er Athanasio beylege, daß es als ein principium einem jeden ins hertz eingepflantzet sey, daß Gott ein ewig wort und Sohn habe, der sein bild sey, ingleichen, daß die menschen gar bald in sich selbst den führer der gantzen welt, das wort des Vaters könten mercken, und die, so es nicht finden könten, unsinnig seyn müsten.

## Antwort.

1. Die worte Athanasii, welche daselbst allegirt werden, sind klar aus der disputatione cum Ario Oratione adv. Arianos, wie auch aus der Orat. contra gentes, welche unwidersprechlich. Dieses Patris arbeit ist auch von allen Criticis davor erkannt worden. In dieser letztern wird der Sohn ausdrücklich genennet, ἀγεννῆ καὶ δημιουργὸν τὸν πατρὸς λόγον, durch welchen wir auch den Vater erkennen sollen.

2. Es wird daselbst f. 32. (Tom. I. Opp.) gesagt: **Der weg zu Gott sey nicht ferne oder ausser uns und draussen/** (οὐκ ἔξωθεν τοῦ ἐχειν ἐν ἡμῖν) **sondern er sey in uns** (ἐν ἡμῖν) **und es sey möglich/ den anfang oder das** *principium* (τὴν ἀρχὴν) **zu finden; gleichwie auch Moses lehre/ wenn er sage: Das wort des glaubens ist in deinem hertzen; welches auch unser Heyland bezeuge und bekräfftige/ da er sagt: Das reich Gottes ist innwendig in euch. Denn weil wir den glauben in uns selbst** (ἐν ἑαυτοῖς) **haben/ und das reich Gottes/ so können wir geschwind verstehen und betrachten den König aller dinge/ nemlich das heilsame wort des Vaters** (τὸν πατρὸς σωτήριον λόγον)

3. Dieses wird ferner p. 33. auch den Heyden zugeschrieben und bewiesen, sie wären eben dieses wegs auch fähig, nur mit dem unterscheid, daß einige ihn geben wolten, andere nicht, u. s. w. (πάντες ἐν ἑαυτῇ (ψυχῇ) ἐνοικοῦμεν καὶ ἔχομεν.)

4. Was judicirt nun der Hr. Concip. über dieses bekäntniß eines uralten und orthodoxen Lehrers, Athanasii? Er sagt: A. recommendire

dire leider! diese meynung. Hätte H. A. von Athanasii sachen also geredet, der Hr. Concip. würde ihn zum ärgsten verketzert haben. Nun aber verwirfft er dennoch dieselbe, ob sie schon von einem der berühmtesten Patrum vertheidiget, und aus der schrifft behauptet ist.

5. Also loben und behaupten die Hn. Censores eine person oder sache, wenn sie wollen, und verwerffen sie denn auch wieder, wenns ihnen beliebet. Ziehet aber ein anderer etwas von denen Patribus in zweifel, so heißt es, man schände und schmähe die ältesten und besten kirchen-lehrer. Allegirt er etwas daraus, so ihnen nicht anstehet, so sagen sie: er recommendire leider! dasselbe.

## Die 175. Anklage.

H. Carolus zeige, wie in der K. H. den Würtenbergischen Fürsten grosses unrecht gethan worden p. 67. anno 1708.

## Antwort.

1. Es hat dieser Auctor in der recensirten schrifft, Würtenbergische Unschuld genannt, nicht mehr als einen einzigen Fürsten desselbigen Landes benennen können, dessen in der K. H. erwähnet sey, nemlich Ulrici. Gleichwohl hat er auf den titul gesetzt, und der H. Concip. allhier hat es nachgesprochen, als ob von mehrern gehandelt worden sey.

2. Dieses ist der erste falsche bericht. Der andere ist dieser, daß diesem Herrn solle unrecht geschehen seyn. Dann es wird unten im IV. Th. Num. 16. ad oculum demonstrirt werden, wie noch lange nicht so viel in der K. H. von Ulrico stehe, als man bey anderen Lutherischen Autoribus antrifft.

3. Alldieweil aber im gantzen IV. Theil diese jetztgemeldete schrifft von punct zu punct wird beantwortet werden, so bleibet das übrige, was der H. Concip. allhier recensiret hat, billich biß dahin verschoben. Daselbst wird sich klärlich zeigen, wie übelgegründet des Herrn Caroli judicia und des Hn. Censoris wiederholungen seyn.

# Von der censur über die abwege oder irrungen und versuchungen gutwilliger und frommer menschen.

Ao. 1708. p. 247.

1. So augenscheinlich als des H. A. christliche intention aus diesem buch am tage lieget, so widrig siehet H. Censor dasselbe an, und suchet solches ebenermassen auch andern widrig zu machen. Diese kurtze beleuchtung wirds zeigen. Er lässet (a) im titul das nothwendigste hinweg, nemlich den namen **der versuchungen**/ welcher doch dem gantzen vortrag grosses licht gibet, nemlich wie solche abweg in vergleichung gegen vorsetzliche und beharrliche sünden anzusehen seyen. (b) Er gibt vor, als sey es nur eine sammlung aus denen Mysticis von den fehlern **ihres mystischen wegs**: und gleichwol zeigen so viel allegata aus unseren Theologis und die materien selbst, auf allen blättern, daß die rede nicht von dem mystischen weg allein, sondern insgemein von dem gantzen christlichen leben und denen darinn vorkommenden versuchungen sey. Sintemal der Herr C. selbst sonder zweifel wird gestehen, daß auch bey dem gemeinen leben und ausser dem sogenannten mystischen weg gnug **heucheley**/ **geistliche hoffart**/ **verachtung der Heil. Schrifft** und dergleichen vorgehe. Diese aber recentiret er hier als blosse fehler der mysticorum, um diese also übel abzuschildern.

2. Weiter (c) saget er: "Es möchte wohl vielen nachdencklichen gemüthern scheinen, daß solches zu entschuldigung einiger Fanaticorum und desjenigen, was der Autor vor aller welt gethan und geschrieben hat, gemeynet sey, also daß, dem allen ungeacht, und bey immer fortfahrenden excessen man doch solche leute vor gutwillige und fromme menschen halten solle." Es wäre viel hierauf zu repliciren; allein beym Autore nur zu bleiben, so verräth der Hr. C. sein argwöhnisch hertz mächtig sehr, und entschuldigt es doch als ein **nachdencklich gemüth**. Denn er redet bloß vom **scheinen**/ und beweißt seinen bösen argwohn auch nicht mit einem schein-grund, meritirt auch also keiner special-refutation: Gleichwohl aber schreibet er solche böse verunglimpffungen dahin, als wären sie warhafftig, davon aber das 2. Cap. des II. Buchs in eben diesem tractat zu lesen wäre. Der Autor hat seine redliche christliche intention in der vorrede und sonst durchaus allen rechtschaffenen Lesern dargelegt, davon ihm auch sein gewissen vor Gott zeugniß gibet, ja an jenem tage zeugniß geben wird, wie treulich ers darinn mit freund und feind gemeynet habe. Was er vor aller welt geschrieben und gethan, das ist wider die bösen urtheile allhier gnugsam gerettet. Der H. Concip. aber prüfe sein hertz auch, wie ers mit diesem argwöhnischen urtheile gemeynet, darinn er sich nur auf **scheinen** gründet, so wird er wohl davor erschrecken. Er bekennet alsobald dabey: **A. thue viel gute erinnerungen wider das splitterrichten**: Wie schlecht aber attendirt sie der Hr. Censor?

3. Er gestehet auch (d) **A. thue** p. 168. **viel gute erinnerungen wider die verachtung der H. Schrifft**; anstatt aber, daß der Hr. C. seine vorige anklagen, als ob Arnold die schrifft verachte, nur limitiren oder aufheben solte, häuffet er solche sünden noch weiter. Denn er gibt vor **sehr anstößig** aus, was A. pag. 171. schreibe. Nun lauten die worte allda §. 19. also: "**Und ist nicht** gnug zu beschreiben, wie leichtlich und **unvermerckt** ein Prediger, auch noch jetzo, könne in eine blosse buchstäbliche gelehrsamkeit verfallen, indem er NB. **nach gewonheit die bibel stets erklären**/ und **etwas darüber predigen** muß. Dabey denn so leicht der Geist gedämpffet NB. und **verlassen**/ hingegen NB. **lauter vernünfftliche ausgedachte sätze und lehren im gehirn ohne krafft und leben entstehen** können: Also daß hier nichts nöthigers seyn will, als NB. **des Heil. Geistes zucht und krafft** u. s. f." Dieses wird daselbst erwiesen aus den klaren worten Pauli Tit. 3, 9. 2 Tim. 2, 23. 1 Tim. 6, 4. C. 1, 4. und hernach aus Hieronymo, Didymo, Marco Asceta, Maximo, Ephrem Syro &c. die in terminis eben dasselbe sagen. Damit aber dieser von allen wahren Christen erkannte grund **anstößig** scheinen möchte, (der des Hn. Concipienten gewissen bestrafft hat) so läst er das nöthigste hinweg, und trägt die worte gantz mutilirt also vor: Es sey nicht zu beschreiben, wie leicht ein Prediger, der stets über die bibel predigen muß, in eine blosse buchstäbliche gelehrsamkeit verfallen, und den geist dämpffen könne. Da es denn lauten soll, als hielte der Autor alles predigen über die bibel vor gefährlich oder verführisch: ungeacht ausdrücklich dabey stehet, wie es nur von dem fall gemeynet sey, wenn man bey dem erklären und predigen **auf** NB. **lauter** vernünfftliche sätze und lehren falle, und zwar die **im gehirn** entstehen, **ohne krafft und leben**. Dieses aber ist ja eben dasjenige, was alle wahre

Theologi einmüthiglich wider die **falsche Schrifftgelehrte** zu beybehaltung der **wahren** je und allewege gelehret haben. Warum ists also dem Hn. C. anstößig, als weil er sich selbst etwa darinne befindet, wovor allhier gewarnet worden? und warum hat er den anstoß nicht deutlich gezeiget, daß der nechste sich davor hüten könte?

4. Er verklaget ferner (e) p. 148. **es werde** p. 174. **die salbung der schrifft entgegen gesetzet / als der einige grund des glaubens.** Nun sind daselbst §. 14. Didymi Alexandrini worte über 1 Joh. 2. allegirt, da er saget: **Wenn einer gleich die schrifft predigte / solte man doch nicht auf ihn sehen / wenn er von dem willen derselben ab- und auf gottlose meynungen gewichen wäre / und also** NB. **die salbung / die er von dem H. Geist empfangen / verlassen hätte.** Dazu setzet nun A. diese observation: Womit denn auf des H. Geistes salbung, (der alles lehret nach 1 Joh. 2, 22.) gewiesen ward, als den grund des glaubens, ohne welche man NB. **auch bey den äusseren schrifft-worten** dennoch ein antichrist und ketzer seyn könne. Allhier setzet er ja nicht die salbung der **schrifft** entgegen, (wie H. C. will) soferne darunter zugleich buchstaben und geist verstanden wird, sondern nur die **äussere schrifft-worte** / soferne sie von irrigen und weltgelehrten vom geist gleichsam abgesondert, oder ohne den H. Geist gebrauchet werden, den sie auf ihrer seite bekanntlich dazu nöthig hatten. Was kan also unschuldiger geredet, aber auch übler verkehret werden? Der H. C. hätte sich zu erinnern gehabt des zeugnisses, welches er selbst dem H. A. anno 1704. p. 484. publice gegeben: **Er weise absonderlich** (in der verklärung Jesu Christi) **auf die H. Schrifft / und verbinde die göttliche krafft mit derselben / bleibe auch darauf / daß Gott in der seele nichts anders offenbahre / als was in der schrifft schon stehet.** Und p. 480. setzet er: **Wir loben nochmals / daß der Hr.** Autor-- **schreiber: Trennet nicht das äussere wort von dem innwendigen / denn es ist beydes eins.** Nach solchen eigenen zeugnissen will man ihn allhier dennoch just des Contrarii bezüchtigen, aber gewißlich wider alle billichkeit und liebe.

5. Es ist ihm auch (f) zuwider, daß pag. 181. Christi worte Joh. 5, 39. im Imperativo verstanden werden, er bringet aber nichts dagegen. Wegen der **lehre vom buchstaben** aber sagt er, **sie werde** p. 188. sq. **zu nicht geringem** præjudiz **der schrifft getrieben.** Wem aber sein gewissen saget, daß er dem H. Geist bey handlung der schrifft treulich raum gebe, der wird die lehre vom buchstaben vor kein præjudiz mit den alten Schrifftgelehrten und Pharisäern ansehen, sondern vor eine heilsame warnung, die fürwahr auch dem geübtesten noth thut. Und wenn H. A. solche lehre aus seinem gehirn gesponnen hätte, so möchte mans ein **vor-urtheil** nennen. So aber leget er lauter unlaugbare loca Patrum und vornemlich unserer Theologen dar, als da sind p. 184. Irenæus, Tertullianus, Ambrosius, Hieronymus &c. pag. 186. Theodoretus, Chrysost. August. Cæsarius, Prosper Remigius, und aus unsern vornehmsten Lehrern p. 188. sq. Lutherus, Melanchthon, Arndius, Selneccerus, Mislerus, Brentius, Avenarius, Varenius &c. Wie kan man denn sagen, daß diese Lehrer alle der H. Schrifft ein præjudiz gemachet? Kan man denn so gar die uralte einstimmige warheit nicht leyden?

6. **Von dem mißverstand der lehre von Christi einwohnung fange A. an** p. 250. **gar wohl zu reden /** heisset es: (g) "Allein er wolle doch auch die vor **warhaffte fromme** halten, welchen die historie von Christo ausser uns eckelhafft und zu schlecht sey, und solten das bey ihnen nur versuchungen seyn, ungeacht manche biß an ihr ende dabey geblieben." Der H. C. hätte aus dem titul und aus der gantzen connexion ersehen können, daß H. A. solche irrende gar nicht vor **warhaffte fromme** halte; indem er solchen titel vor der historie von Christo p. 258. §. 3. ausdrücklich eine solche **schwierigkeit** nennet, **die nicht ohne schaden und gefahr des wahren einigen wegs zum leben abgeht.** Wer nun solche leute beschreibt, als die an ihrer seeligkeit schaden und gefahr leyden, der kan sie unmöglich vor wahre fromme, wohl aber vor einiger massen **gutwillige** oder **eiffrige** seelen halten, wie sie auch §. 4. beschrieben werden. Siehet also der Hr. C. wie sein angeben abermal umsonst sey, indem er so gerne etwas zu erhaschen suche, da er doch nichts findet.

7. Es soll H. A. auch (h) **die entschuldigen, so Christus seyn wollen** pag. 259. sq. jedoch **mit vielen guten erinnerungen.** Nun sehe man aber, ob dieses entschuldigen heisse, wenn A. p. 257. §. 17. setzet: "Hieraus ist auch diejenige **einbildung** recht zu entscheiden und **zu verhüten** / wenn einige leute aus anlaß der lehre von der vereinigung mit Christo NB. **verkehrter weise** haben schliessen wollen, ob wären sie nun Christus selbst wesentlich . . welches man denn aus solchen reden derer Lehrer hat herführen wollen . . . ob diese es schon gantz anders verstanden, **als die vernunfft meynet.**" Allwo denn weiter p. 258. und 259. nichts anders erwiesen wird, als daß die Patres unterweilen einige solche expressiones gebraucht haben, aber nicht wie die, **welche Christus seyn wollen** / nach der rede des Hn. Censoris. Denn von diesen letzteren saget A. gantz deutlich p. 264. §. 28. es sey ein **mißbrauch und gefährliche** *application*, it. 29. **ein falscher schluß,** und §. 30. solche leute (die nemlich Christus und Gott seyn wollen) **applicirten und gebrauchten** den unschuldigen sinn der Lehrer **durch die vernunfft** gar übel, ferner pag. 267. die Patres hätten solchen **mißbrauch** an gewissen leuten und partheyen **getadelt und verworffen** / es sey **ein grosser begriff** von der theilhafftigkeit der göttlichen natur, ja **ein gefährlicher irrthum,** da sich einige **aus einem falschen wahn** vor Gott oder Christus gehalten und ausgegeben haben, die dann weiter p. 268. **irrgeister / ja gottlose und teuflische leute** bey Rusbrochio heissen. Und endlich wird p. 269. §. 39. beschlossen: **Daß keinem irrthum oder falschen begriff und ausspruch von solcher materie** NB. **das wort geredet / sondern vielmehr durchgehends widersprochen worden sey** mit der vermahnung, daß solche leute sich **eines bessern besinnen und bescheiden** solten. Der Leser kan hieraus sehen, ob das **entschuldigen** heisse oder nicht, und ob diese gute erinnerungen nicht auch bey der **redens-art vom vergöttern** zureiche, welches der H. Concip. in zweifel ziehet. Nimmt man sich die mühe, und liefet die stellen Macarii und anderer Patrum selbst nach, und conferiret sie mit dem klaren unterschied, welchen H. A. anführet, so wird man gerne acquiesciren, und nicht mit dem H. C. durch ungegründetes anklagen sich vergreiffen.

8. Dieser gibt ferner (i) an, **A. lehre vom äusserlichen gottesdienst annoch sehr übel** p. 574. nemlich ein Christ könne ihn zwar erdulden und mithalten, es sey aber kein rechter gottesdienst. Aber wo stehet das in angezogener stelle?

Es

Es beweiset allda H. A. aus der Schrifft und denen Theologen, daß der Gottesdienst vornemlich **geistlich und innerlich** seyn müsse. Darauf stehet von dem **äusserlichen** §. 4. daß ein wahrer Christ **bey seinem innerlichen gottesdienst auch den äusserlichen erdulden, und aus liebe zu den schwachen mithalten dürffe und könne.** Wie aber solches zu verstehen, erkläret der §. §. also: **Es ist gewiß / daß der äussere Gottesdienst bey gewissen versammlungen wegen des menschlichen elends nicht gantz ohne einige ordnung und weise seyn könne / und folglich / daß gewisse an sich selbst unschuldige arten und ordnungen bey dem öffentlichen Gottesdienst wohl zu behalten seyn.** Ja insonderheit stehet von recht erbaulichen ordnungen, daß sie **von bescheidenen Christen nicht verworffen werden können / sondern daß solche Gott selbst allezeit geliebet und gesegnet habe.** Und §. 6. heißt es, daß in der ersten kirchen **verständige ordnungen bey denen zusammenkünfften** gewesen. Aus diesen und denen folgenden Passibus refutiret sich des Hn. Censoris üble interpretation selbst, als halte nemlich A. den äusserlichen Gottesdienst nicht vor den rechten. Doch diese imputation ist oben num. 6. 35. 52. 99. 143. ex professo abgelehnet, und im II. th. num. 5.

9. Von H. Moro, den der Hr. Censor sehr **anbrüchig** nennet, ist auch im II. th. num. 94. zu sehen; ich glaube aber nicht, daß der H. Censor fähig sey zu urtheilen, ob Morus evangelisch sey oder nicht; wie die bißherige untersuchung gewiesen. Und dieses folgende unevangelische judicium zeiget es noch vielmehr, da er §. 249. urtheilt: **Herr A. lehre von der** theologie **mit Herrn** Spenero **nicht wohl.** pag. 150. Denn A. beziehet sich allda auf des seel. D. **Speners allgemeine Gottsgelahrtheit** in der frage vom unterscheid der äusserlichen und buchstäblichen erkäntniß von der innerlichen und lebendigen, welchen Herr D. Spener aus alten und neuen Lehrern unwidersprechlich bewiesen. Welcher lehret nun nicht wohl, oder evangelisch; der, so mit allen wahren evangelischen Lehrern und der Schrifft selber die buchstäbliche und äusserliche nicht vor 'gnugsam und seligmachend hält: oder der, so das gegentheil saget, aber nicht beweiset? Gott erbarme sich des jammers, daß die theure evangelische warheit **keine gute lehre** mehr heissen muß!

10. Endlich ist ihm auch nicht recht wenn H. A. wegen seines bisherigen verhaltens christliche rechenschafft und erklärung thut: Er sage aber nicht heraus, was unrecht dran sey, also hats damit sein bewenden; Es ist auch oben schon erörtert. **Und so weit sind uns diese nachrichten zu handen kommen.**

## Erster anhang des I. th.

### Des Autoris der aufrichtigen anmerckungen über die bißherigen streitigkeiten wegen der kirchen- und ketzer-historie des Herrn Arnolds kurtze antwort auf den unrichtigen bericht von denselben in den sogenannten unschuldigen nachrichten.

Wie unbillich und partheyisch die Herren Autores der sogenannten unschuldigen nachrichten sich in beurtheilung der theologischen bücher bezeigen, hat unter andern Herr Director Lange zu Berlin in seiner **aufrichtigen nachricht** von der unrichtigkeit der unschuldigen nachrichten gar deutlich erwiesen, und wird es auch nebst andern verhoffentlich noch ferner durch Gottes gnade darthun. Ich aber will vorjetzo einem jeden unpartheyischen Leser nur vor augen stellen, wie feindselig man mit **den aufrichtigen anmerckungen** über die bißherigen streitigkeiten wegen der **kirchen- und ketzer-historie des Herrn Arnolds** anno 1703. in der achten ordnung p. 468. umgegangen sey.

2. Nachdem der Herr Concipient die vermeynten irrthümer daraus recensiret, und seine widerlegung beygefüget, schliesset er endlich mit diesen worten: „Man erkenne doch hieraus, wie die verstockungs-gerichte Gottes über die bißherigen heimlichen schrifft-verächter öffentlich ausbrechen und spiegle sich an diesem schröcklichen exempel. Ach daß dem zerrütteten sinne dieses Autoris noch zu helffen stünde, und andre sich daran nicht ärgern möchten.“ Ob aber ein solch urtheil nicht mit weit besserm rechte paucis mutatis von den Autoribus der unschuldigen nachrichten könne gesprochen werden, will ich mit unserm Heylande dem, **der recht richtet** / und allen, so durch seinen Geist als Gottes kinder getrieben werden, zur entscheidung anheim stellen.

3. Wer des Herrn Inspectoris Arnoldi Supplementa Histor. Eccl. und die daran gefügten anmerckungen (von welchen hier die rede ist) hat, der beliebe doch, wenn er die warheit dieser sache wissen will, nur aufzuschlagen, was ich p. 512. §. 51. setze und conferire damit, was ich vorher im gantzen capitel **vom** canone **in glaubenssachen** geschrieben, so wird er ein gantz ander urtheil von meinem vortrag fällen.

4. Es menget ja gewiß der Herr Concipient der kurtzen beantwortung der einwürffe wider den canonem der Schrifft p. 473. alles unter einander, und gibt gar nicht auf meinen eigentlichen sinn acht, sondern will mich par force zu einem Schrifft-verächter machen. Denn wenn ich §. 51. schreibe: **Im übrigen könte man dergleichen einwürffe** NB. **die der Herr** Professor **wider die** autorität **dieser episteln vorbringt / wider die H. Schrifft noch vielmehr machen.** So erhellet ja daraus gnugsam, daß ich nur κατ' ἀνθρωπον (wie man in schulen redet) am gedachten ort disputire.

5. Es hatte der Herr Professor Cyprian in seiner schrifft wider Herrn Arnolden allerley objectiones gemacht, damit zu beweisen, daß die epistuln Clementis, Ignatii, Polycarpi, die wir heutiges tages haben, nicht genuin wären. Nachdem ich nun solche objectiones directe beantwortet, fiel mir ein, wie die nichtigkeit solcher einwürffe noch deutlicher könne gezeiget werden: wenn ich dasienige per instantiam hinzufügte, was von §. 51. biß 59. stehet. Da ich denn mit allen allegatis nichts anders sagen wolte, als nur so viel: **Wenn das angehet, daß man die glaubwürdigkeit der vom Hrn. Cyprian angefochtenen epistuln** Clementis, Ignatii **und** Polycarpi **durch solche schwache und unzulängliche** argumenta **umstossen kan / so müssen auch die einwürffe gelten / welche auf solche verkehrte art wider die Heil. Schrifft selbst könten gemacht werden.**

6. Demnach ist das meine meynung gar nicht, daß man ob varias significationes & lectiones &c. die auctorität der Heil. Schrifft solle in zweiffel ziehen, oder sie gar verachten und verwerffen solle: Denn daß ich kein Schrifft-verächter

ächter sey und keinem menschen auch nur einige **geringschätzung der heil. bibel** habe beybringen wollen, siehet ein jeder unpassionirter Leser, aus demjenigen, was ich pag. 500. §. 40. schreibe, sonnen-klar.

7. „Es hat die erfahrung gnugsam gelehret, (lauten daselbst meine worte) daß diejenigen, so am meisten vor die autorität der Schrifft, die NB. **freylich sehr groß ist / und von keinem durch Christum erleuchteten Christen soll gering geachtet werden /** fechten und streiten, gemeiniglich am allerwenigsten rechten und heiligen verstand davon haben, ja nicht einmal nur durch eine recht vernünfftliche erkäntniß darinnen wohl geübet und versiret seyn. Hat man nicht diejenigen, die Collegia Biblica gehalten, und sich um nichts so sehr bemühet, als die leute dahin zu bringen, daß sie fleißiger in der bibel lesen möchten, weil alle Schrifft von Gott eingegeben nütze ist zur lehre, zur straffe, zur züchtigung in der gerechtigkeit, aufs hefftigste angefeindet, geschmahet und verfolgt? Ja es hat wohl ehe ein Lutherischer Prediger das neue Testament ein teufels-buch geheissen, weil die leute so fleißig darinne lâsen, wie solches der Hr. Prof. Francke zu Halle in seinen Monathen anführet.„

8. In dem drauf folgenden 41. §. wünsche ich ja so sehnlich, „**daß alle menschen die heil. Schrifft mit dem fürsatz die warheit zu ergründen lesen möchten /** und freue mich darüber, daß etliche unter den Papisten selbst dazu vermahnen, deren worte ich auch l. c. anführe. Hernach lobe ich das bibel-lesen der Durchlauchtigsten Hertzogin zu Sachsen, Frau Annen Marien, welche in ihre bibel geschrieben: Sie habe die bibel durch des Höchsten gnade und antrieb des H. Geistes sechsmal durchgelesen. Und am ende diesen wunsch beygefüget: Der getreue Gott lasse alles, so ich darinne gelesen, tieff in meinem hertzen wurtzeln, auf daß ich viel glaubens-früchte bringe. Ich führe auch etwas aus Hn. Lic. Seeligmanns vorrede über die anno 1699. herausgegebene teutsche bibel an, darinnen er wünschet, daß die bibel von hohen und niedrigen besser möchte geachtet und gelesen werden, als die gemeine Praxis bezeuget.„

9. Nun urtheile der, ich will nicht sagen, gottesfürchtige und christliche, sondern nur natürliche redliche Leser, ob ich bey so bewandter sache ein **Schrifft-verächter** könne genennet werden, und ob ich ein **schröckliches exempel** gegeben habe, wie die **verstockungs-gerichte** über die heimlichen Schrifft-verächter ausbrechen. Gott vergebe es dem Hn. D. Löscher und seinen helffern, daß sie sich unterstehen, solche verkehrte censuren mit grosser scheinheiligkeit und mißbrauch des namens Gottes in ihren mit höchstem unrecht so genañten unschuldigen nachrichten zu stellen. Heist das unpartheyisch und die lautere warheit schreiben!

10. Damit aber dieser ungütige urtheils-verfasser nicht nach seiner gewonheit, seine censur bey ehren zu erhalten, etwa andere ausflüchte suche und aus dem capitel vom canone in glaubens-sachen etwas anders heraus suche, daraus zu beweisen, daß ich ein Schrifft-verächter sey, so muß ich noch etlichen schein-gründen begegnen, die er etwa vermuthlich vorbringen möchte.

11. Er könte nemlich sagen, daß ich ja schon von §. 44. biß 47. etliche andere einwürffe gemacht, die da schienen der autorität der Schrifft zuwider zu seyn, wie er sie denn auch mit denen (so §. 51. seqq. wiewohl nur, wie schon gedacht, nur' ἀνάγνωσιν stehen) zusammen gezogen hat. Allein ich habe ja deutlich §. 44. geschrieben, daß ich damit diejenigen einwürffe beantworten wolte, welche der Hr. Cypriani wider den bericht des Hn. Arnolds von den ersten Christen, daß sie nemlich die schrifft nicht gantz von andern geistlichen büchern abgesondert, sondern solche selbst nach der regierung Gottes geprüfet. Und also will ich ja die **autorität der Schrifft** / von welcher ich §. 40. bekannt hatte, daß sie freylich **sehr groß** sey, nicht bestreiten, sondern ich will nur zeigen, daß die ersten Christen sonderlich in den zwey ersten seculis nicht einen so geschlossenen canonem gehabt, wie wir heutiges tages haben, sondern daß sie alles wohl geprüfet, und was sie lauter befunden, als göttlich angenommen.

12. Meinen sinn desto deutlicher zu erkennen zu geben, und wider alle finistras interpretationes zu præserviren, will ich solches mit den büchern VI. Theil erläutern, so ehmahls vor Apocrypha sind gehalten worden, als die epistel an die Ebräer, Jacobi, Judä und Johannis ꝛc. Denn weil man an den Autoribus dieser briefe, und mithin auch an der Inscription derselben gezweifelt, so erhellet ja daraus, daß damals noch kein so geschlossener canon gewesen sey, und daß man habe prüfen müssen, ob sie rechtschaffen wären oder nicht. Ja noch auf den heutigen tag bezeugen die vorreden des Hn. Lutheri über die epistel an die Ebräer und Jacobi, daß er die autorität dieser episteln verworffen, oder doch in zweifel gezogen. Man findet auch sonst in Lutheri schrifften gar harte expressiones von dem vortrag Jacobi in seinem briefe, wie er den Heil. Apostel Jacobum gar einen narren heißt. Nunmehro aber wird es vor eine ausgemachte sache gehalten, daß die gedachten episteln aus eingeben des H. Geistes geschrieben seyen. Warum thut man nun das, und warum pflichtet man nicht der meynung des Hn. Lutheri bey? Es muß ja freylich daher kommen, weil man diese episteln besser geprüfet und den Apostolischen Geist darinnen erkannt.

13. Daher schreibt auch D. Joh. Olearius in seiner exemplarischen bet-kunst p. 1005. von dieser sache also: Was uns die Päbstler mit den vorreden Lutheri über diese bücher vorwerffen, dasselbe ist nicht anders gemeynet, als hypothetice mit gewisser bedingung, daferne diese episteln den andern unzweiffentlichen büchern der H. Schrifft warhafftig zuwider wären, so könten sie nicht vor Gottes wort geachtet werden, denn sein wort ist warheit ohne einige widerrede oder widrige unrichtigkeit. Nachdem aber nunmehr aller solcher zweifel gründlich aufgehoben, als aus der Nürnbergischen Ernestinischen bibel zu ersehen, so hat niemand ursache eine bedingte meynung unserer kirchen als eine unbedingte vorzuwerffen. Anders weiß ers nicht zu entschuldigen, und bezeuget also ausdrücklich, daß aller zweifel, den Lutherus über diese episteln gehabt, gründlich aufgehoben sey.

14. Also haben nun auch die ersten Christen geprüfet, welche schrifften oder bücher den schrifften Mosis und der Propheten zuwider wären oder nicht, und haben nichts ohne prüfung angenommen, nach der vermahnung 1 Joh. 4, 1. Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Sie richteten geistliche sachen geistlich 1 Cor. 2, 13. Deswegen trug auch Paulus kein bedencken, sich einem solchen gericht zu unterwerffen, sondern spricht: Richtet, was ich sage, 1 Cor. 10, 15. C. 11, 13. Was mit den schrifften Mosis und der Propheten, und nachmals auch mit den schrifften der Apostel übereinkam, das nahmen sie an. Ob aber dieses oder jenes damit überein käme, erkannten sie durch erleuchtung des H. Geistes. Und damit andere ohne erleuchtung des H. Geistes nur aus eigenmächtigkeit nicht etwas verwerffen könten, erwiesen sie die über-

ein-

einstimmung durch eine mutuam collationem, und daher genommene beweiß-gründe. Drum sagt auch Paulus 2 Tim. 3, 16. Alle Schrifft von Gott eingegeben ist nütz zur lehre ꝛc. und Rom. 15, 4. was zuvor geschrieben ist, ist uns zur lehre geschrieben. **Und von diesen ersten zeiten der Christenheit ist allhier vornemlich die rede/** von denen die frage hauptsächlich in denen allgemeinen anmerckungen war.

15. Der Herr Concip. wendet zwar gegen die jetzt-angeführten sprüche ein und spricht, wenn hier das wort γραφη nicht in dem gewöhnlichen biblischen verstande, nemlich von der canonischen Schrifft A. T. genommen würde, so wären beyde sätze unerträglich, indem also auch Petronii **geschriebene sau-possen von Gott eingegeben** seyn müsten. Was das vor ein verkehrter, will nicht sagen sophistischer schluß sey, wird ein verständiger Leser sehen, wenn er meine worte f. 44. liesel, da ich den ort Rom. 15, 4. nach dem sinn des heiligen Apostels ausdrücklich also paraphrasire: Alles, es sey was es wolle, das vorher geschrieben ist (nemlich NB. aus antrieb des Heil. Geistes) das ist uns zur lehre geschrieben. Wie folgt denn nun hieraus, daß Petronii geschriebene sau-possen von Gott eingegeben seyn müsten? Stimmen denn Petronii sau-possen mit den schrifften Mosis, Davids und der Propheten überein? Welcher von Gott erleuchteter mensch hat jemahls sich unterstanden, durch eine mutuam collationem die übereinstimmung Petronii mit den schrifften A. T. auch andern noch unerleuchteten darzuthun? Die rede ist ja nur von denen durch Gottes eingeben geschriebenen büchern, und von denen wird gesagt, daß sie die erste Christen, nachdem sie solche geprüfet, und das göttliche erkannt, angenommen und gebrauchet. Aber Petronii geschriebene sau-possen haben sie niemals als göttlich erkannt.

16. Ich leugne zwar nicht, daß an den allegirten zwey örten vornemlich auf die Schrifften A. T. gesehen werde, daß sie aber nicht exclusivè von den Schrifften A. T. allein zu verstehen seyn, folget daraus, weil man sonst diese dicta nicht zum beweiß anführen könte, daß auch die Schrifften der Evangelisten und Apostel als göttliche Schrifften zu lesen seyn. Denn wir können ja auch von denselben heutiges tages sagen, daß sie, weil sie von Gott eingegeben, nütze seyn zur lehre, zur straffe ꝛc. auf daß wir durch der schrifften vermahnung die hoffnung haben; wie denn auch Petrus die briefe Pauli unter die γραφας setzet, welches das beygesetzte wort λοιπας gnugsam beweiset. 2 Petr. 3, 16.

17. Demnach habe ich gar nicht unrecht gethan, daß ich diese beyden loca auf alle von Gott eingegebene Schrifften appliciret. Denn was von denen Scriptis V. T. θεοπνευστα wahr ist, ist auch von allen andern solchen durch den H. Geist dictirten schrifften wahr. Und kommt es nur auf eine lautere prüfung durch Gottes erleuchtung an, ob dieses oder jenes buch θεοπνευστος sey oder nicht. Und solche erleuchtung will der liebe himmlische Vater uns menschen noch auf den heutigen tag gerne geben, wenn wir nur im Geist und der warheit fein fleißig darum bitten. Diejenigen aber, so die erleuchtung des Heil. Geistes nicht haben, können doch durch eine mutuam collationem mit den Schrifften der Propheten und Apostel so weit convinciret werden, daß sie doch dieses oder jenes buch nicht als ungöttlich und unschrifftmäßig verwerffen dürffen. Und in solcher collatione kan auch Gott durch das ordentliche mittel seines wortes kräfftig zur erleuchtung solcher leute würcken, daß sie völlig von der göttlichen warheit convinciret werden. Das aber sage ich gar nicht, daß man heutiges tages alle diejenige schrifften, so geistreich genennet werden, der Heiligen Schrifft solle gleich achten. So weit sie aber mit der Heil. Schrifft übereinstimmen, können sie doch nicht verworffen, sondern offtmals mit grossem nutzen gebrauchet werden.

18. Ich hatte ferner l. c. geschrieben, die Apostel selbst hätten auch kein bedencken getragen, ausser den büchern Mosis und der Propheten, auch anderer in dieser nützlichen absicht sich zu bedienen. Wie zum exempel Judas die weissagung Henochs in seiner epistel anführet. Darauf regeriret nun der Herr Concipient, ich hätte dieses mit keinem einzigen wort bewiesen. Allein, er sehe doch recht zu, so wird er solchen und so vielen beweiß finden, als man in solchen dingen haben kan. Will er das contrarium beweisen, so refutire er erst die angeführten testimonia der Patrum und anderer gelehrten leute gründlich und evident. So lange er aber solches nicht thut, gilt sein negiren so viel als ihr affirmiren. Er spricht: Judas gedencke keiner Schrifft, sondern der rede des Henochs. Das folgt aber eben, als wenn ich also schliessen wolte: Matthäus schreibt c. 2, 17. nur: Da ist erfüllet, das **gesagt** ist von den Propheten; E. hat Jeremias nicht geschrieben. Was das übrige anbelangt, so er auf den 3ten, 4ten und 5ten einwurff antwortet, so kan ich von denselben mit besserm recht sagen: Er beweise es mit keinem einzigen worte, sondern man solle ihm das gegentheil nur darum glauben, weil ers saget. Daß er aber bey dem 5ten einwurff zuletzt setzet: Die berufung auf offenbahrungen sey nicht wider die Schrifft geschehen. So concedire ich ihm das gerne. Denn ich habe niemals gesagt, daß die etwas wider die Schrifft angenommen, oder daß wir heutiges tages etwas wider die Schrifft annehmen sollen.

19. Dieses kan schon gnug seyn, zu erweisen, wie fälschlich mir eine **Schrifft-verachtung** von den Autoribus der unschuldigen nachrichten sey imputiret worden, und wie sie gar nicht ursach gehabt, den Leser zu vermahnen, sich an mir als einem schröcklichen exempel zu spiegeln, als wären die verstockungs-gerichte an mir ausgebrochen. Weil aber der Auctor dieses mit grosser Præcipitantz gesprochenen urthels, auch ausser der materie von dem canone der H. Schrifft mir eine höchstverfängliche lehre schuld gibt p. 471. welche darinne bestehen soll, daß ich geschrieben: **Es wären alle creaturen aus Gott entstanden;** Wie er denn auch dieses fast in allen Schrifften des Herrn Arnolds carpiret, als anno 1704. p. 487. p. 607. anno 1707. p. 500. 502. Ingleichen Hn. Freylingshausen deswegen vor verdächtig hält anno 1703. p. 664. So wird es nöthig seyn, etwas zu rechtem verstand dieser sache melden.

20. Ich hatte in meinen anmerckungen, die in denen sogenannten unschuldigen nachrichten refutiret werden, die schrifft-örter Ap. Gesch. 17, 28. Rom. 11, 36. 1 Cor. 8. Ebr. 11, 3. ꝛc. angeführet, damit zu beweisen, daß alle creaturen, und also auch die menschen ihren ursprung von Gott hätten. Dieses erkläret nun der Hr. Concip. anders, und will dadurch diese warheit umstossen. Ehe ich aber diese sprüche durchgehe, und die darin enthaltene warheit vindicire, will ich meinen eigentlichen sinn von dieser sache mit denjenigen worten ausdrücken, welche der Autor der freundlichen antwort auf die 10. ersten fragen Herrn D. Abr. Hinckelmanns in beschreibung dieses geheimnisses quæst. 6. p. 31. brauchet.

21. Auf

21. Auf solche weise, daß wirs etwa durch gleichniß zum verstande bringen, ist es mit der schöpffung zugegangen. Nemlich, da Gott den sinn fassete zur erschaffung der creatur; so schöpffte denselben zuerst der Vater in ihm selbst und führte ihn aus ihm selbst in sein wort, das ist der Sohn. Durch das wort führte er ferner den gefasten sinn in einem hauch oder odem, welcher ist der Geist in einem ausgehenden schall, denn er sprach, es werde licht u. s. f. In diesem durchsprechen ausgehauchten hall, (halitu) oder odem, ward nun die äusserliche creatur gebohren, wie etwa ein schall aus dem gemüthe. Also nahm sie mit dem gefaßten sinn ihren anfang in dem Vater, gieng aber auch noch unsichtbar durch den Sohn in den Geist: und der Geist führte sie in das äussere sichtbare wesen. Und also ist die sichtbare welt worden, und diß ist der ursprung ihrer materie: Gott ist mit nichten die materia, sondern in Gott dem Vater, als dem brunnen oder ursprung aller wesen ist der saame zur materie zuerst mit dem gefasten sinne geschöpffet worden. Und also ist Gott nicht selbst die materia dieser äussern welt. Er hat aber nichts anders gehabt, daraus er dieselbe geschöpffet hätte, als sich selbst.

22. Diese warheit kan nun freylich mit denen vorhin angeführten sprüchen bewiesen werden. Wider den ersten Actor. 17, 28. wendet der Herr Concip. ein: γένος bedeute nach der griechischen Scribenten art nur so viel als **volck**; Denn wenn γένος so viel als familie hiesse, und eine wesentliche verwandschafft anzeige, so würde Paulus nicht darüber eifern, daß die götzen-diener ihre Gottes bilder denen menschen ähnlich machten. Man bedencke doch, was das vor eine elende consequentz sey. Paulus zeiget den Heyden, daß Gott als ein unsichtbarer Geist denen götzen-bildern nicht gleich sey. E. Leugnet er, daß die menschen und alle creaturen aus Gott seyn. Ist eben so geschlossen als wenn ich sagte: Das obst, das auf dem baume wächst, sieht dem baume nicht gleich, denn seine gestalt ist gantz anders, E. ist das obst nicht aus dem baume entstanden; Oder: Die bäume und pflantzen sehen nicht so aus wie der saame, daraus sie herfür grünen und wachsen, E. entstehen sie nicht aus dem saamen. Der sel. Joh. Arnd hat diß besser erkannt, drum schreibt er lib. 4. 3. Ein groß wunder ists, daß in einem kleinen sämlein so ein groß gewächse, ja ein grosser baum verborgen liegt mit seiner wurtzel, stamm, ästen ꝛc. Das liegt alles in Spiritu Seminis. --- Mercke hier, was ein Spiritus Seminis für kräffte habe. Ist dieses aber in solchen natürlichen dingen ein groß wunder, so ist es ein weit grösser wunder, daß aus dem Geiste aller Geister, aus dem Vater der Geister, Ebr. 12, 9. (nach dem griechischen) so viel hundert tausend creaturen, ja die gantze welt entstanden sey. Drum kans auch die vernunfft nicht begreiffen, und macht so viel wunderliche einwürffe dawider.

23. Der Hr. Concipient spricht: γένος bedeute nur so **viel als ein volck**. Allein so müste der Herr Jesus nicht eine ruthe aus dem stamme Isai und ein zweig aus seiner wurtzel seyn, wie er doch Jes. 11, 1. genennet wird, weil er sich Apocal. 22, 16. γένος τῦ Δαβὶδ nennet. Es müste auch nicht das **geschlecht oder familie Josephs**/ sondern nur sein volck dem Pharao bekannt worden seyn, als er sich seinen brüdern zu erkennen gegeben hatte, wie es Act. 7, 13. heist. Und also bleibt es dabey, daß der **mensch Gottes geschlecht**/ und mit Gott von natur verwandt sey, wenn er ohne sünde (wie ihn Gott erschaffen hat) betrachtet wird. Welches auch Moses durch die sehr emphatische benennung (ohne zweiffel anzeigen will יָלַד und צוּר אֵל מְחוֹלֵלְךָ Deut. 32, 18. Gleichwie auch solches aus seiner beschreibung der schöpffung des menschen deutlich erhellet. Gen. 2, 7. Die sprüche aber, so p. 472. von dem grossen verderben des menschen angeführet werden, als Gen. 6, 5. Eph. 2, 1. ꝛc. sind dieser warheit nicht zuwider; Denn sie reden nur von der inwohnenden sünde, unter deren herrschafft der mensch als ein knecht des teufels sogleich von Gott weit entfernet ist. Diese inwohnende sünde aber ist nicht die substantz der menschen selbst, wie ja alle Orthodoxi contra Flacium behaupten: Die substantia hominis ist an sich selbst gut, und von der wird gesagt, daß sie ihren ursprung und dependentz von Gott habe.

24. Daher haben auch die alten Kirchen-Lehrer, und sonderlich Lactantius das wort gignere oder generare von Gott gebraucht, Deus genuit angelos spricht Lactantius l. 7. c. 5. Deus homines generat & inspirat c. 14. l. 5. conf. l. 3. c. 10. l. 2. c. 12. Quis tam indoctus est, ut nesciat? Quis tam imprudens, ut non sentiat aliquid inesse in homine divini? l. De ira Dei cap. 7. Cælesti sumus omnes semine oriundi. Opif. D. c. 19. Es will zwar Thomas Sparck in notis suis ad l. 7. c. 3. mit andern dem Lactantio schuld geben, als wenn er sowol als andre Kirchen-Lehrer solches aus der Platonischen philosophie gelernet hätte. Daß aber Lactantius gar wenig zuneigung zu dem Platone gehabt, erhellet daraus sattsam, weil er ihn gar offte refutiret, und sonderlich l. 3. c. 9. spricht; Nunquam quidquam dictum est in rebus humanis delirius, quam Platonis illud &c.

25. Die Autores der unschuld. nachrichten sind auch gar fertig, damit diejenigen, die dieser warheit zugethan sind, zu beschuldigen, daß sie solche nicht aus der Heil. Schrifft, sondern aus der heydnischen und sonderlich Platonischen philosophie gelehret. Wie denn in der mehrmals gedachten censur p. 472. gesagt wird, es sey dieses eine alte abgöttische meynung, die der grund zum götzen-dienst sey. Man kan aber mit eben solchem recht, als sie andern dieses schuld geben, von ihnen selbst sagen, daß sie solche beschuldigungen dem ertz-lästerer der christlichen religion Cello abgelernet haben, als welcher denen Christen insgemein schuld giebt, daß sie ihre christliche lehre aus Platone entlehnet hätten. Er nennet ausdrücklich die christliche demuth παράκλημα τῶν πλανωμένων λόγων, und bringt dergleichen absurditäten mehr vor. Worauf aber Origenes in seinen 8. büchern wider Celsum gründlich antwortet, und ihm zeiget, daß er nicht einmal ein wahres concept von der demuth habe. Es erinnert auch Origenes, daß Plato seine lehren, die er in Phædro vortrage, vielmehr von den Hebräern selbst gelernet, oder die Prophetische schrifften gelesen habe. l. 5. sub fin. l. 6. ab init. Wie denn auch der Herr D. Valentin Alberti Compend. J. N. P. I. pag. 27. unterschiedliche anführet, welche sagen, daß Plato aus der bibel viel gelernet.

26. Auf die loca Rom. 11, 36. 1 Cor. 8, 6. antwortet der Hr. Contradicent, es werde allhier von den geistlichen gaben gelehret, die freylich aus Gott kämen. Er beweiset aber solches mit nichts anders, als daß er spricht: Die umstände zeigten es, daß es also müsse verstanden werden, da doch der Apostel gantz generaliter redet, und sonderlich 1 Corinth. 8, 6. den wahren lebendigen Gott denen heydnischen götzen deßwegen opponiret, weil sie nicht schöpffer himmels und der erden

sind,

sind, wie der wahre unsichtbare Gott, aus welchem alle dinge sind ꝛc. dahero auch andere Commentatores, die er nicht in verdacht einer heterodoxie ziehen kan, diese dicta von der schöpffung expliciren. Zum exempel, der bekannte D. Nicol. Selneccerus setzet in seinem Commentario plenissimo in omnes epistolas Pauli bey den worten 1 Cor. 8, 6. Ex quo omnia, diese glosse: tanquam causa & origine æterna &c. item, ex quo NB. omnes creaturæ per filium virtute Spiritus S. sunt conditæ; wobey er auch den locum Röm. 11, 36. als einen Parallelum allegiret.

27. Der seel. Hr. Lutherus hat zwar die Particulam ἐκ nicht durch **aus**/ (wie er doch an andern orten als Röm. 9, 21. c. 10, 17. c. 11, 6. billich gethan hat) sondern durch **von** gegeben. Es wäre aber besser, daß es sowohl hier als an andern orten durch **aus** wäre übersetzet worden. Hätte er in dem ort Gal. 4, 4. das ἐκ mit **aus** übersetzet, so würde der nachdruck des Apostolischen sinnes auch im Teutschen desto klärer seyn, daß nemlich Christus nicht nur **von** Maria (wie etwa einige alte ketzer sollen vorgegeben haben, daß Christus durch Mariam nur gleichsam als ein wasser durch die röhre gegangen, und also von Maria gebohren worden) sondern **aus** Maria gebohren sey, d. i. aus ihrem menschlichen saamen. Daher er auch Gen. 4. des weibes saame genennet wird. Ingleichen würde es mit dem bericht Moses von erschaffung der Even besser übereinkommen, wenn Lutherus 1 Cor. 11, 12. nach dem Griechischen gesetzet hätte: **Wie das weib aus dem manne**, denn Gen. 2, 21. stehet ja ausdrücklich, daß Gott dem Adam eine rippe aus seinem leib genommen, und das weib daraus gebauet.

28. Gleichergestalt werden nun auch die loca Röm. 11, 36. und 1 Cor. 8, 6. besser durch **aus** als durch **von** übersetzet. Daher ein gelehrter mann den Herrn Lutherum entschuldiget und spricht: Der gute mann hat sich daran geärgert und gedacht, wenn man spräche, **aus** ihm, so schiene es, als wenn Gott eine materie wäre. Nam materia est, ex qua res est. Gott müste causa externa seyn, denn efficiens ist ja causa externa nach der Metaphysic. So müste man das wörtgen **aus** gar nicht gebrauchen. Ich sage aber: man soll bey dem wort ἐκ **aus** bleiben. Was hat das zu bedeuten? Es dient die leute zu confirmiren, daß ihre philosophie nichts tauget und gantz falsch ist, daß efficiens allezeit causa externa seyn müsse, ohne daß ex qua res est allezeit eine materie ist. Denn ich sage ja recht, daß es aus meinem kopff gemacht sey, und ist doch weder gehirn noch hirnschädel dazu kommen.

29. Die erklärung des orts Ebr. 11, 3. welche an. 1702. p. 538. wohin ich verwiesen werde, stehet, ist so ferne nicht wider mich, als der Autor selbst schreibet, daß das, was wir nun sehen, nicht aus scheinbaren, sondern vielmehr gantz widrig scheinenden worden sey. Denn ich gebe gar gerne zu, daß es der vernunfft sehr widrig scheine, wenn man nach Gottes wort lehret, daß alle dinge aus Gott entstanden sind. D. Jo. Cluverus ein vornehmer Dänischer Theologus paraphrasirt diesen angeführten ort in seiner Orthotomia Apostolica, welche D. Calovius in einer vorangesetzten Præfation sehr lobet p. 502. also: Talem esse fidem (nempe πίστιν τῶν βλεπομένων) constat etiam è præteritis: Neque enim vidimus Deum universa hæc operantem, & credimus tamen ex NB. invisibilibus & nusquam apparentibus omnia esse condita. Gleichwie nun dieser gelehrte mann mit dem vorhergehenden beweiset, daß ἐκ τῶν φαινομένων so viel sey als ex invisibilibus & non apparentibus, so bekräfftiget solches diese warheit, daß nemlich die sichtbaren dinge aus den unsichtbaren geworden seyn.

30. Von dem ort Ebr. 2, 11. schreibet der Hr. Contradicent, daß durch den **Einigen** nicht Gott, sondern Adam verstanden werde. Es glosiret aber der kurtz vorhin angeführte D. Cluverus l. c. p. 458. ihn selbst also, wenn er spricht: Qui sanctificavit (Christus) & quæ sanctificantur, (ab immunditia purgantur) ex uno omnes (Deo Creatore &c.) Und verstehet also durch den **Einigen** nicht Adam, sondern Gott selbst; bin ichs also nicht alleine, der das angeführte dictum von Gott annimmet, sondern habe die autorität eines gantz orthodoxen Lutherischen Lehrers vor mir. Das übrige laß ich unbeantwortet, weil diese warheit bereits gnugsam gerettet, und ich alle weitläufftigkeit gerne evitiren will, der Hr. Contradicent auch selbst etliche andere loca, die ich zum beweiß angeführet, ohne refutation übergangen hat.

31. Ich schliesse demnach diese kurtze apologie und bekenne von gantzem hertzen, daß ich mit Dieterico in seinem Catechismo p. 284. glaube, daß Gott alle dinge ex nihilo, id est, ex nulla omnino præexistente materia geschaffen habe. Ich verwerffe auch von gantzen hertzen die errores, die eben dieser Dietericus l. c. pag. 287. angeführet. Ich sage aber auch mit David Ps. 104, 30. **Du lässest aus deinen odem/ so werden sie geschaffen.** Und darinn bekräfftiget mich auch die emphasis des worts תולדות, welches Gen. 2, 4. von der schöpffung himmels und der erden gebrauchet wird, als welches auch von generationibus hominum vielmals stehet, Gen. 5, 1. c. 10, 1. c. 36. 1. c. 37, 2. &c. conf. Ps. 90, 2. im Ebräischen. Hr. D. Löschern aber und seine Herren mitarbeiter bitte ich gantz dienstlich, die worte des Heil. Apostels niemals aus dem hertzen zu lassen, ἡ γνῶσις φυσιοῖ, ἡ δὲ ἀγάπη οἰκοδομεῖ. Man hat sich ehemals zu Delitzsch beschweret, daß des Hn. D. Löschers predigten, sonderlich bey denen ungelehrten, wenig nutzen schaffeten, weil der Hr. D. Löscher sehr offt streit-sachen in seinen predigten tractirte, und wider ihnen unbekannte leute, deren schrifften sie weder gesehen noch gelesen, eyfere, oder doch seine predigten so künstlich einrichte, daß wenig erbauung und besserung davon zu spühren. Was er jetzo zu Wittenberg vor nutzen schaffe, überlasse ich dem, der allein recht richtet, zu beurtheilen. Der wird auch einmal das beste decisum geben, wer recht habe oder nicht. Und alsdenn wird schon offenbar werden, was für ein unterscheid sey zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet. Matth. 3, 18.

# Anderer Anhang des 1. Th.

## Gegenbericht auf die ungegründeten imputationes, womit die Autores der sogenannten unschuldigen nachrichten die Consilia und Responsa Theologica eines Anonymi, welche der Hr. Arnold A. 1705. ans licht gebracht haben wollen, verdächtig machen.

Die Herren Autores der nachrichten haben an. 1704. in der zehenden ordnung p. 601. die **Gottes-gelehrten rathschläge und antworten** als das erste neue recensiret, und bald vorn bald hinten aus denselben etwas excerpiret, daraus sie beweisen wollen, daß sich mehr als zu viel unkraut darinne eingeschlichen habe, wel-

weßwegen sie vor diesem buche sehr warnen. Daß sie aber durch lauter Præjudicia eingenommen und abgehalten worden, die aufrichtigkeit eines boni interpretis zu observiren, und daher allen ihnen ungewohnten expressionibus den allerschlimmesten verstand affingiret, woraus ein so ungerechtes urtheil über die Consilia entstanden, wird ein unpartheyischer Leser aus folgender deduction erkennen.

2. Anfangs ist es gewiß gar bedencklich, daß sie sich so bemühen, dieses buch anzuschwärtzen, und aufs gefährlichste zu beschreiben, an dem sie doch selbst loben müssen p. 602. **daß darinnen auf die eyfrige und inwendige lebensbesserung / und auf die krafft Jesu in der heiligung gedrungen werde.** Hätten sie die von ihnen angeführte worte, aus welchen die irrthümer sollen erkannt werden, in ihrem contexte, und nach dem wahren sinn des Autoris durch erleuchtung des Heil. Geistes erkennen wollen, so würden sie bekennen müssen, daß ihnen die Consilia nur deßwegen so anstößig gewesen, und irrig geschienen, weil der Autor nicht nach der gemeinen scholastischen art geschrieben, und nicht solche expressiones, definitiones und distinctiones gebrauchet, dergleichen unter den gelehrten gebräuchlich sind.

3. Nun muthmassen aber die Herren Autores p. 602. selbst, es erhelle aus dem werckgen, daß die person, von welcher diese Consilia als einem werckzeuge Gottes herrühren, weibliches geschlechts sey, ja sie meynen, es komme mit Joh. Eleonor. Petersin schrifften ziemlich überein. Ob sie nun wohl die sache, und die eigentliche person mit dieser muthmassung nicht getroffen haben, so solten sie doch billig, da sie geglaubt, daß das buch nicht einen Autor, sondern eine Autorin habe, die sie auch selbst p. 608. die **urheberin** nennen, bedacht haben, daß nach ihren eigenen Principiis einer frauens-person wohl zu gut zu halten sey, wenn sie etwa diese oder jene unförmlich scheinende, und nicht κατ' ἀνθρωπον eingerichtete redens-art gebraucht, und daß man nicht alles nach seinen vorgefaßten schul-meynungen so aufs ärgste, sondern vielmehr aufs beste zu deuten schuldig sey, sonderlich, weil in diesem buche andre klare zeugnisse von dem lautern glaubens-grunde des Autoris vorkommen, und die Herren Censores auch selbst an ihr loben müssen, daß sie auf eine **inwendige lebens-besserung** und die krafft Jesu in der heiligung dringe.

4. Wie kan die gnugthuung und das theure verdienst Christi deutlicher bekannt werden, als wenn in den Consiliis p. 376. stehet: **JEsus nimmet gerne aller menschen sünde auf sich / so wird die sünde vergeben.** Und p. 533. **Christus sucht das verlohrne wieder / und heilet das verwundete: Christus bringet immer zurechte / und verbindet / und verspottet die gebrechlichen nicht.** It. p. 346. **Die Gottheit thut sich in der menschen seligkeit vor / und das Vater-Hertz ist lauter erbarmung: wer sich dahinein sencket / der ist genesen und selig. * * Du strom der Herrlichkeit und volles licht; Ich komme durch dich zum Vater.** Was kan unschuldiger und vor alle göttlich-betrübte seelen tröstlicher seyn, als wenn es p. 189. heist: „Siehe, wenn du nicht eher an „das wort des lebens glauben wilst, als biß du kei„ne schwachheit oder menschliche gebrechlichkeit in „dir fühlest: So wirst du schwerlich zum lebendi„gen beständigen glauben gelangen. Denn also „wilt du rücklings gehen, und kommst in angst, furcht und zweiffel. Aber in aller schwachheit, die" du wider deinen willen und ohne lust an dir schlep„pen must, dennoch glauben, daß du so starck solst" werden, und denn aus dem glauben so viel" krafft nehmen zum völligen sieg über alle sünde," das heist recht glauben. „ Es muß in aller ein„falt Gotte die ehre gegeben werden, daß er dich" schon geliebet, ehe ein einiger unterscheid des gu„ten und bösen von dir konte gemachet werden." Ingleichen was p. 207. 211. und 212. von der" gnaden-wahl bezeuget wird."

5. Dergleichen beweißthümer der orthodoxie in dem fundamento fidei noch mehr könten angeführet werden, wenns verlanget würde. Wäre es denn nun nicht besser und christlicher gewesen, wenn die Herren Censores die ihnen anstößige stellen in diesen Consiliis übergangen, und lieber solche klare bekäntnisse angeführet, woraus auch der allereinfältigste den eigentlichen sinn des Autoris fassen, und dadurch erbauet werden kan? Die wahre liebe gegen den nächsten erfordert, alles, was ohne zwang in der lehre wol kan interpretiret werden, zum besten zu kehren, und nichts übel auszulegen, das einen guten und Schrifft-mäßigen sinn leiden kan. Dieses haben verständige, und in göttlichen geheimnissen erfahrne Theologi an Taulero, Kempis, Arnden und dergleichen gethan, wenn sie etwa bey ihnen einige der vernunfft obscure oder wunderlich vorkommende redens-arten angetroffen. Ja Lutherus selbst hat Taulerum und die teutsche theologie gelobet und entschuldiget. Quæ illis (Taulero & Kempesio) objici solent teratologiæ - per interpretationis æquitatem plerumque commode exponi queunt, inspecto, ut decet, dicentis effectu, sagt der Herr D. Antonius zu Halle tract. de discrim. Prax Philos. & Theol. p. 95. Noch vielmehr aber soll man interpretationis æquitatem einer solchen person widerfahren lassen.

6. Es mag aber wohl die ursache, welche die Herren Autores der nachrichten angetrieben, das buch der Gottsgelehrten rathschläge verdächtig zu machen, diese seyn, weil dieses buch so viel liebhaber gefunden, die dadurch zu rechter erkäntniß des grossen elendes ihrer verderbten natur und wahren bekehrung zu Gott erwecket worden, dergleichen viele theils schrifftlich, theils mündlich von sich bezeuget haben, welches aber der neid nicht leiden kan. Denn die Herren Censores klagen p. 608. selbst über einige gutmeynende gemüther, welche kaum glauben könten, daß unter so schönem schein eine solche schlange verborgen liege, und auf die gedancken gerathen, es geschähe diesen leuten zu viel. Und daher lassen sie sichs so angelegen seyn, die überzeugung, wodurch andere aufrichtige Leser der Consiliorum zu wahrer erkänntniß gebracht worden, durch ungegründete imputationes zu vernichten. Last uns aber doch dasjenige ein wenig besehen, was sie tadeln, und nachforschen, ob es so gefährlich sey, wie sie es machen.

7. Erst greiffen sie den titul des buches an, und sprechen, man finde in dem buche nicht, was der blosse titul verspreche, neml. theologische responsa und rathgebungen, wie in diesem oder jenem punct zu verfahren, wie dieser oder jener scrupel zu heben sey. Damit verrathen sie aber ihre grosse ungeübtheit und unerkäntniß in den rechten angelegenheiten der geistlichen streiter, und denen mancherleyen versuchungen und gefährlichkeiten, in welche die nachfolger Christi zu gerathen pflegen. Denn es bleibt wohl dabey, was der H. A. in der vorrede über dieses buch gesetzet. „Es sey nem" lich fast kein zustand der seelen im inwendigen," keine versuchung und hinderniß, keine unrechte"

„rute,

„ruhe, kein falscher oder neben-weg bey dem lauff „zum vaterlande, kein kampff und sieg eines Chri„sten, davon nicht allhier erwünschte nachricht „zu holen wäre. Die nicht schon satten und im „Pharisäischen hochmuth aufgeblasene Leser wer„den dieses judicium bekräfftigen können.„

8. Nur etwas zum exempel anzuführen, so ist es ja stracks anfangs ein heilsames Consilium, das einer bekümmerten seele gegeben wird, die da gerne beständig in dem von Gott empfangenen geistlichen beruff und erkannten warheit glaubig verharren will, wenn unter andern im namen Jesu zu ihr gesagt wird p. 6. **Bleibe beständig in mir/ so leydest du keinen schaden. Wenn du mit dem gemüth ins irrdische gehest/ so hastu angst, welches du ja wohl fühlest, aber in mir findestu beständigen frieden.** So wird man in allen folgenden etwas finden, woraus man treuen rath und unterricht schöpffen kan, wie man sich in den geistlichen ubungen der seelen zu verhalten habe, wie solches ein jeder, der augen-salbe von dem Herrn Jesu bekommen hat, sehen wird. Und wenn man vorjetzo nicht alle weitläufftigkeit gerne vermeyden wolte, könte es leicht ausführlicher dargethan werden.

9. Hierauf kommen die Herren Censores auf diejenigen stellen, so ihrer meynung nach heterodox oder irrig seyn sollen. Es ist ja, sprechen sie, **augenscheinlich wider die heil. Schrifft/** wenn p. 328 der spruch Pauli, daß die **weiber** in der gemeine schweigen sollen, nur von **weibischen und faulen gemüthern**/ nicht von dem **geschlecht** erkläret wird. Allein eben also erkläret auch Lutherus in der Glosse die worte Salomonis Pred. 7, 29. Kein **weib** hab ich unter allen funden: Es gehöret hiezu kein **weibischer wehmüthiger mensch**/ sondern ein **manns-muth.** Aber dieselbigen sind seltsam. Es sind **weiber**/ und nicht **männer**/ nemlich ob sie schon männlichen geschlechts sind. Wie nun Lutherus hier das wort weib vom weibischen sinn verstehet, also ists auch anderweit nicht gantz unrecht. Der Autor excludirt auch das geschlecht nicht, sofern als es in seiner verderbniß ohne warhafftige wiedergeburt und erneurung des H. Geistes sich befindet, daher er p. 343. sehr warnet vor der schlange im natürlichen weibe, und ausdrücklich schreibet: **Sehe ein jeder zu/ daß er von der weibischen list und lehre oder auch liebe nicht gefangen werde/ und verführet zu vermischter loser theidinge. Denn solche weiber sollen billich schweigen in allen geistlichen dingen, so lange sie die schlange in sich nicht erkannt und auswerffen lassen.** Will also der Autor der **Quacker** gewonheit nicht eingeführet wissen, welche denen weibern das predigen in öffentlicher gemeine zulassen, sondern er will nur den hochmüthigen männern zeigen, daß sie auf ihr **blosses geschlecht** nicht trotzen, und sich deswegen von dem Apostolischen befehl nicht ausschliessen dürfften.

10. Daß aber Paulus denen weibern nicht eben simpliciter respectu sexus, sondern vielmehr respectu vitiorum, quibus hic sexus imprimis obnoxius est, das schweigen auferleget, und dannenhero auch manns-personen, die solche vitia auch an sich haben, solches gebot gelte, wird ja wol kein göttlich-erleuchteter mensch leugnen. Denn der H. Geist ge- oder verbietet nichts in H. Schrifft ohne wichtige ursach und absicht auf diesen oder jenen nutzen oder schaden, der darauf erfolget. Weil nun diejenigen, so zwar dem geschlecht nach männer, nach der beschaffenheit ihres gemüths aber weibisch, das ist, schwatzig, weichlich, flatterhafftig, leichtsinnig, wanckelmüthig, fürwitzig, arglistig und selbstgefällig sind, sich dadurch untüchtig machen, andere mit nutzen zu lehren, so ist es ja nicht unrecht, wenn man des Apostels verbot auch auf sie appliciret. Man sehe davon des Hn. A. gestalt eines Lehrers im 3. anhange.

11. Die erfahrung bezeuget ja sonderlich heutiges tages bey dem grossen verderbten zustande des Christenthums, daß viele männer, ja auch Lehrer und Prediger selbst solche vitia an sich haben, die der Apostel an den jungen wittwen zu seiner zeit bestraffte, 1 Tim. 5, 11. 13. hingegen findet sich wohl noch hier und da eine gottselige Matron, die unter andern eigenschafften, die der Apostel an betagten frauen erfodert, Tit. 2, 3. auch καλοδιδασκαλους ist, und die daher mit dem befehl des Apostels vom schweigen der weiber nicht darff abgewiesen werden, wenn sie bey besuchungen der krancken, bey mahlzeiten oder andern zusammenkünfften, oder auch in öffentlichen schrifften dasjenige aus dem guten schatz ihres hertzens zur erbauung ihres nächsten hervor bringet, was sie von dem Heil. Geist selbst empfangen, und was sie in ihrer seelen selbst erfahren hat. Denn auf die cantzel zu gehen und in gegenwart der gantzen gemeine öffentlich zu reden, wird freylich keine verständige und beständige frau prætendiren; Wiewohl doch der Hr. Lutherus selbst ausdrücklich schreibet: **Es fordere zwar die ordnung/ zucht und ehre/ daß die weiber schweigen/ wenn die männer reden; wenn aber kein mann predigte/ so wäre es vonnöthen/ daß die weiber predigten/ denn das amt Gottes wort zu predigen sey allen Christen gemein.** T. 2. Altenb. pag. 29. b. Ja unter denen alten Kirchen-Lehrern erkläret Remigius Remens. den ort 1 Cor. 11, p. 969. eben so, wie der Autor in den Consilius gethan hat. Und was noch mehr ist, so beweiset er den eigentlichen sinn aus Gottes wort selbst, wenn er sich auf die dicta Es. 19, 16. c. 3, 12. Gal. 3, 28. beruffet.

12. Ferner soll es nach der auffage der nachrichten wider die H. Schrifft seyn, wenn in denen Consiliis pag. 60. **die vierte bitte des Vater Unsers** erkläret wird. Allein der Autor hat den klaren befehl des Heylandes vor augen gehabt, Matth. 6, 33. So ist auch bekannt, daß nicht nur die alten Kirchen-Lehrer Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Chrysostomus, sondern auch Lutherus selbst T. 1. Jen. Germ. in der auslegung des Vater Unsers dergleichen gethan haben. Und obgleich Lutherus an andern orten und sonderlich in seinem kleinen Catechismo die vierte bitte nur von zeitlichen und leiblichen dingen erkläret, so ist es doch besser, wenn das vornehmste, nemlich das geistliche und ewige, nicht gar vergessen wird, wie noch neulich der Gießische Theologus Hr. D. Majus in seiner Harmonia Evangelica p. 552. 565. und Herr Arnold in seinem innwendigen Christenthum erinnert hat. Im übrigen mag auch hier der bekannte Canon gelten: Unius positio non est alterius exclusio.

13. Eben der vorhin angeführte Canon ist auch zu observiren, wenn der Autor die fünffte bitte unter andern also paraphrasiret pag. 61. **Das mit alle schulden auf ewig abgethan werden/ und keiner sünde man mehr gedencke/** oder wenn er sonst an andern orten von der **sünden vertilgung** redet. Denn da negiret er die vergebung der sünden nicht, als welche sie an andern orten ausdrücklich bekennet, wie wir schon oben p. 40. gesehen haben, sondern sie priset

nur die grosse krafft des blutes Christi, das uns NB. reiniget von allen sünden 1. Joh. 1. und hat vermuthlich die worte aus dem schönen liede: **Christ lag in todes banden**/ im sinne gehabt: Jesus Christus wahr Gottes Sohn an unser statt ist kommen, und hat **die sünde abgethan** ꝛc. Denn wir wissen ja, daß unser alter mensch mit Christo gecreutziget ist, auf daß der sündige leib aufhöre (ἵνα καταργηθῇ τὸ σῶμα τῆς ἁμαρτίας) Röm. 6, 6. Daher lehret auch der Hr. Lutherus hin und wieder in seinen schrifften nicht nur die vergebung, sondern auch die austilgung der sünde.

14. „Die Christen, spricht er, sind ein besonder beruffen volck, das da glaubet an Christum, darinn es ein Christlich volck heißt und hat den H. Geist, der sie täglich heiliget NB. nicht allein durch die vergebung der sünden, so Christus ihnen erworben hat, (wie die Antinomer waren) sondern auch NB. durch **abthun**/ **ausfegen und tödten** der sünde, davon sie heissen ein heilig volck I. 7. Witteb. Germ. fol. 542. b. **Wer nicht aufhört von sünden**/ sondern bleibet im vorigen bösen wesen, der muß einen andern Christum von den Antinomern haben, der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schryen eytel Christus! Christus! und muß mit seinem **neuen Christo** verdammet werden,„ ibid. fol. 533. (Das ist wohl der rechte neue erdichtete Jesus der Fanaticorum, nicht aber der, von welchem die Consilia reden, welches eine ungegründete imputation in den nachrichten pag. 708.) „Gott beut an sein lieblich lebendig wort und verheißt, sagt zu, und verpflichtet sich, gnade und hülffe zu geben, damit wir aus solchem jammer kommen sollen, und alle sünde NB. **nicht allein vergeben**/ sondern auch NB. **vertilget**/ dazu liebe und lust zur erfüllung des gesetzes gegeben seyn sollen. Kirchen-Post. Dom. 3. Adv. f. 43. a. Solche **vertilgung** der sünde, darinne Christus als ein König des Reichs Gottes regieret, würcket er zweyerley weise. Erstlich also, daß er die sünde vergibt. „ „ Zum andern also, daß er die **sünde reinige** durch mancherley creutzigung und leyden. Und am tage Barbar. p. 10. Ja in dem unterricht an die Pfarrherrn in dem Churfürstenthum Sachsen sagt er ausdrücklich, man solle auch den gemeinen mann lehren, daß der glaube gerecht mache und die sünde **vertilge**.„ T. 4. Jen. p. 335.

15. Wenn nun der Autor in den Consiliis p. 56. 57. Gott bittet, daß der alte mensch mit allen gedancken zu grund ausserbe, und pag. 62. setzet: Daß Gott auf ewig vertilge alle sünde, daß kein flecken übrig bleibe, und wo etwa andere dergleichen redens-arten mehr vorkommen; So ist ja solches gut Lutherisch, und nicht wider die Heil. Schrifft. Denn ob er gleich bißweilen etwas anders zu reden scheinet, so will er doch nichts anders sagen, als was die H. Schrifft erfodert und lehret, wenn es heißt: Leget von euch ab den alten menschen ꝛc. Eph. 4, 22. 24. Die Christo angehören, creutzigen ihr fleisch samt den lüsten und begierden. Gal. 5, 24. Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete NB. von **aller ungerechtigkeit**. Tit. 2, 14. daß er ihm selbst darstelle eine gemeine, die herrlich sey, die nicht habe einen flecken oder runtzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträfflich. Eph. 5, 27. Col. 1, 22. Sagt der Autor von der wiederbringung der ersten unschuld, so will er solches nach den worten Pauli verstanden haben, 2 Cor. 5, 17. Röm. 8, 29. 2 Cor. 3, 18. Eph. 4, 24. sagt er von einem vollkommenen sieg über die geistliche feinde in uns, so will er mit Paulo sagen; daß man mit dem schilde des glaubens NB. alle feurige pfeile des bösewichts auslöschen könne, Eph. 6, 16. damit man endlich mit warheit ausruffen könne: Ich habe den guten kampff gekämpfet, 2 Tim. 4, 7. Denn Christus ist ja kommen, daß er unsere sünde wegnehme, und die wercke des teufels zerstöhre. 1 Joh. 3, 5. 8.

16. Ob die wiederbringung aller dinge eine falsche lehre sey, müste erst gründlich erwiesen werden. Indessen kan auch die erste verheissung, so im paradiß geschehen, gnug seyn, die warheit solcher lehre zu beweisen. Denn so Christus den schlangen-kopff, in welchem das leben alles bösen ist, zertreten soll, so muß gewiß endlich zu rechter zeit alles böse ein ende haben, auf daß also durch ihn alles neu gemacht werde. Apoc. 21, 5. Jedoch ist das wohl in acht zu nehmen, was der Autor der Consil. von dem mißbrauch dieser warheit ernstlich bezeuget, p. 629. da er unter andern schreibet: "Was ists hingegen vor ein unterscheid, wenn die wollüstige freche natur in einer fromm-scheinenden lehr-art hiervon zeuget, und nur will zufall haben, und nur anhang machet. Darinne kan sich der natürliche mensch aufblehen, und das kind des verderbens wird fett in ihm bey allen wollüstigen lehren und leben. Es ist wohl nicht gnug zu bejammern, daß solche köstliche warheiten den weich-weibischen gemüthern so vorgeschüttet werden."

17. Was soll aber das seyn, daß in denen nachrichten als ein **irrthum** angeschrieben ist, wenn der Heil. Geist pag. 51. und 52. in den Consiliis **Bräutigam** und Abba genennet wird? Nennen wir denn den H. Geist nicht so wohl als die andern personen der Hochheiligen Dreyeinigkeit, Abba, **wenn wir das Vater Unser beten**? Daß aber der Autor sein hertzens-gespräch mit der gantzen Hochheiligen Dreyeinigkeit gehalten, bezeuget der titul **unterredung der seelen mit Gott**/ und auch die überschrifften über die göttliche antworten, da es bald heißt: Gottes Geist, bald der Geist des Herrn, bald der Geist Jesu, bald der Heyland u. s. w. womit er ohne zweifel auch die unzertrennliche einigkeit und gemeinschafft aller drey personen in der Gottheit anzeigen wollen, krafft welcher man auch den H. Geist sowohl Abba als Bräutigam nennen kan.

18. Daß der ort Es. 9, 6. in sensu literali von der leiblichen geburt unsers Heylandes handle, leugnet der Autor der Consil. nicht. Daß er aber auch in sensu mystico auf die geistliche geburt Jesu in uns könne appliciret werden, erhellet aus dem eintzigen wörtgen לנו **uns**/ das ist, uns zu nutz und heyl. Sollen wir aber solches nutzes und heyls recht theilhafftig werden, so muß ja Jesus auch in uns geistlich gebohren werden. Er muß ja in uns eine gestalt gewinnen. Gal. 4, 19. daß wir können sagen: Christus lebe in uns c. 2, 20. oder: Christus sey unser leben, Phil. 1, 21. als von welchen Paulinischen worten der seel. Arnd im wahren Christenthum l. 1. c. 12. also schreibet: Seelig ist der mensch, der von hertzen sagen kan: Christus ist mein leben, nicht allein nach diesem leben, sondern auch jetzo, weil du noch allhier lebest, muß Christus dein leben seyn, d. i. in dir leben. -- Jemehr du der welt absterbest, jemehr Christus in dir lebet. Wie denn auch dieser mann Gottes l. c. in dem gantzen 6ten capitel lehret, wie Gottes wort müsse in dem menschen durch den glauben seine krafft erzeigen und lebendig werden.

19. "Es muß alles im menschen geschehen," spricht er, durch Christum im Geist und glauben," was die Schrifft äusserlich lehret. -- Was ist das"

„ neue

„ neue Testament dem buchstaben nach anders,
„ denn ein äusserlich zeugniß, daß es alles im men-
„ schen also muß im glauben geschehen? Denn das
„ gantze neue Testament muß gantz und gar in uns
„ seyn, und dringet auch mit gewalt dahin,
„ weil das reich Gottes in uns ist. Luc. 17, 21.
„ Denn wie Christus ist durch den Heil. Geist im
„ glauben von Maria leiblich empfangen und ge-
„ bohren, also muß er in mir geistlich empfangen
„ und gebohren werden ꝛc. Gleichwie auch Ger-
„ hardus Medit. 51. sagt: Christum in te
„ oportet concipi, nasci, vivere.„

20. Hiermit kan auch zugleich dasjenige beantwortet werden, was die nachrichten pag. 684. in den Consiliis p. 56. 57. als irrig verwerffen. Es ist aber gar nichts **erschreckliches**/ ob es gleich die nachrichten davor ausgeben, wenn der Autor die creutzigung und tödtung unsers alten menschen den **tod Jesu** nennet. Massen sie damit nichts anders meynet, als was Paulus das **sterben des Herrn Jesu** nennet, daß wir an oder in unserm leibe tragen sollen, auf daß auch sein leben an unserm leibe offenbar werde, 2 Cor. 4, 10. da er das wort νέκρωσιν brauchet, mit welchem er auch den unfruchtbaren und erstorbenen leib der Sara beschreibet, Röm. 4, 19. damit anzuzeigen, daß durch das sterben, oder durch den tod Jesu, nichts anders verstanden werde, als die entkräfftung und tilgung der sünde, so durch Jesum in uns geschiehet. Denn weil wir ohne Christi gnade, krafft oder mitwürckung der sünde nicht absterben können, welches doch von uns erfodert wird, Röm. 6, 2. 1 Petr. 2, 42. so wird durch solchen ausdruck dem Herrn Jesu billich alles zugeschrieben und alle ehre gegeben. Und so fern kan man wohl sagen, daß Christi sterben in uns geschehe, wenn wir der sünde absterben. Und aus solchem tode oder sterben Jesu in uns muß freylich Christus als das neue leben in uns **das alte verschlingen**/ wie der Autor redet; das ist: Wenn wir auf gedachte art mit Jesu der sünde abgestorben, wird dadurch der leib der sünden vernichtet, und wir leben alsdenn nicht mehr, sondern Christus in uns. Weil aber wir mit Jesu auf gedachte weise nicht in uns der sünde absterben können, wo wir seinen heiligen würckungen durch eine affectatam oder morosam resistentiam uns widersetzen, so wird freylich catenus, quatenus ejus instinctibus vacamus, das absterben auch uns zugeschrieben, und in H. Schrifft gesagt, daß wir **mit Christo** sterben, 2. Tim. 2, 11. mit ihm **zu gleichem tode** gepflantzet seyn, und **mit ihm begraben** werden, Röm. 6, 4. 5. Daß wir durch die **gemeinschafft seiner leyden** seinem **tode ähnlich** werden, Phil. 3, 10. und **mit Christo** den satzungen der welt **abgestorben** seyn. Col. 2, 20. Wir können aber, wie schon gedacht, aus eignen kräfften nicht also sterben, wo uns Christus nicht dazu treibet und stärcket. Drum ist es nichts als eine eitele λογομαχία, wenn die nachrichten die redens-art vom **proceß Christi in uns** verdächtig machen wollen, wie solches auch der Hr. Lange in dem IV. Theil seiner aufrichtigen nachrichten gezeiget. p. 88. seqq.

21. Was die worte anbelangt, so die nachrichten aus den Consiliis p. 6. anführen: **Ich die ewige geburt gebähre mich neu in meinem Sohne in dir durch die krafft meines Geistes**: So halte ich dafür, daß sich darinn mehr als ein Sphalma Typographicum befinde, wie es denn in den Consiliis an mehr dergleichen druckfehlern nicht fehlet, die einen mißverstand verursachen können, und glaube, daß im MSt. gestanden habe: **Ich gebähre durch die ewige geburt meinen Sohn in dir durch die krafft meines Geistes**/ womit denn nichts anders, als die Offenbahrung des Sohnes Gottes vom Vater in uns angezeiget wird, Gal. 1, 16. conf. c. 4. 6. Wiewohl auch die worte: **Ich gebähre mich in meinem Sohne** per interpretationis æquitatem einen guten verstand haben können, wenn man nemlich bedencket, daß Christus **das ebenbild des wesens des Vaters** ist, Ebr. 1, 3. Denn weil der Vater einen Sohn zeuget, der gleiches wesens, gleicher macht und herrlichkeit mit ihm ist, so kan soferne wohl vom Vater gesaget werden, daß er sich selbst in seinem Sohn gebähre, i. e. sein eigen wesen und seine eigenschafften in dem Sohne exprimire und herfür leuchten lasse, daher auch der Sohn ἀπαύγασμα τῆς δόξης αὐτοῦ genennet wird. Ebr. 1, 3.

22. Durch den **sinnlichen theil**/ von welchem die Consilia p. 27. sagen, daß er solle durch Christum getödtet werden, verstehen sie nichts anders, als das **fleischlich gesinnet** seyn (φρόνημα σαρκὸς ἔχθρα εἰς θεόν) Röm. 8, 6. und solches muß ja freylich geschwächet und getödtet werden, weils eine feindschafft wider Gott ist. Man muß ja freylich, wie mit den augen, also auch mit allen andern sinnen einen bund machen, und der lüsternen ausschweiffung und unordentlichem gebrauch derselben absterben, Hiob 31, 1. und den gantzen leib betäuben, 1 Cor. 9, 27. denn wir müssen gesinnet werden, wie Jesus Christus auch war, Phil. 2, 5. Wir müssen so gesinnet seyn, daß wir vergessen, was dahinten ist, und strecken uns nach dem, das vornen ist, und jagen nach dem vorgesteckten ziel, Phil. 3, 13-15. Wir müssen nicht sehen auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare, 2 Cor. 4, 18. und der friede Gottes muß unser hertz und sinne bewahren in Christo Jesu. Phil. 4, 7.

23. Die worte, welche in den Consiliis p. 16. im namen Gottes gesprochen werden: **Viele wissen etwas im wort von mir**/ **aber diß ist noch lange nicht mich erkennen**/ **wie ich bin**/ handeln von dem grossen unterscheid der buchstäblichen und geistlichen oder lebendigen erkäntniß Gottes, von welchem Gerhardus in LL. de liber. Arbit. pag. 422. also sagt: Alia est notitia literæ, alia Spiritus. Hypocritæ renatis in Ecclesia admixti intelligunt articulum de Trinitate, de incarnatione verbi &c. Sed illa notitia sic comparata est, ut litera potius constet quam Spiritu. Also meynt nun auch der Autor, daß das blosse wissen weit unterschieden sey von dem erkäntniß, von welchem der liebe Heyland sagt Joh. 17, 3. denn daß in diesen worten von keinem blossen wissen geredet werde, ist ja bey den Theologis eine ausgemachte sache. Wie denn Georg Mœbius diesen locum in seiner Theologia Canon. sub Canon. 36. p. 145. anführet, welcher heißt: Verba notitiæ simul denotant affectum cordis. Woraus er endlich also schliesset: Verbum nosse non notitiam speculativam, sed practicam sive vivam & efficacem notat, in qua cognitionem sensualem motus animi sequuntur. Gleichwie auch der berühmte Wittenbergische Lehrer D. Calovius in Synopsi Controvers. p. 66. §. 13. wider die Socinianer diese thesin behauptet: Vera & salutaris Scripturæ intelligentia non potest haberi sine speciali & interna Spiritus S. illuminatione. Daher er auch denen Pharisäern und Schrifftgelehrten zwar die buchstäbliche, aber nicht die lebendige und heilsame erkäntniß Gottes concediret, wenn er in Exeges. Aug. Confess. Art. 5. cap. 3. §. 9. von denselben also schrei-

schreibet: Hi sane frequenter legebant S. S. Act. XV, 21. erant ex professo legis Doctores ac scripturarum Magistri, Matth. 2, 4. Rom. 2, 19. 1. Tim. 1, 17. Cœci tamen a Christo pronunciantur cœcorum duces, Matth. 15, 14. NB. quod oracula divina *spiritualiter* haud intelligerent.

24. Nun komme ich auf solche worte, die in den nachrichten p. 605. **recht erschröckliche** genennet werden, daß es aber nicht schröckliche, sondern **recht tröstliche und freudenreiche**/ auch gantz **schrifftmäßige** worte seyn, bezeuget nicht nur die überschrifft: **Verwandlung des Traurens in Freude** p. 309. sondern auch der innhalt selbst, als welcher nichts anders vorstellet, als den zustand einer seelen, in welcher sich Gottes gerechtigkeit und eyfer wider alle beflecknungen des fleisches und des geistes offenbaret oder kräfftig bezeigt, sie dadurch zu verleugnung alles ungöttlichen wesens zu bringen, die aber, nachdem sie im glauben gehorsam worden, auch durch die ausgiessung der süssen liebe Gottes wieder erquicket und mit reiner wollust des Geistes erfreuet wird. Denn eben dieses will der Autor mit den worten: **Der geist wird endlich gewahr/ daß finsterniß ist wie das licht/ ja daß finsterniß ist eine ursach des lichts.** Sintemal er keine andere finsterniß, als die **trauer-finsterniß** verstehet, welche durch entziehung der gnaden-sonne in der seelen verursachet wird, wie der gantze contexte gantz deutlich zeiget. Dergleichen finsterniß stehet in der H. Schrifft beschrieben, wie sie dort die Juden erfahren, Ps. 107, 10. 14. und David selbst, Ps. 143, 3. Der aber auch Gott vor die erlösung aus solcher finsterniß dancken könte, und zu Gott sprechen: **Du machest meine finsterniß licht.** Ps. 18, 29. it. den frommen gehet **das licht** auf in **finsterniß**/ Ps. 112, 4.

25. Solche finsterniß oder betrübniß kommt nun freylich vornemlich vom Vater her, als der ersten person der H. Dreyeinigkeit. Denn wenn ein mensch soll warhafftig zu Gott bekehret werden, so offenbahret sich erst des Vaters gerechter zorn über die sünde durchs gesetz in dem menschen. Drum sagt der Herr Jesus selbst: **Es kan niemand zu mir kommen/ es sey dann/ daß ihn ziehe der Vater**/ Joh. 6, 44. Welches ziehen freylich nicht ohne angst und trauer-finsterniß (wie sie David offt nennet) zugehet, denn er stäupet einen jeglichen sohn, den er aufnimmet, und so wir die züchtigung erdulden, so erbeut er sich uns als Kindern, Ebr. 12, 6. 7. Er offenbaret und gebieret seinen Sohn in uns, Gal. 1, 16. Wodurch die vorige finsterniß in ein helles freudenreiches licht verwandelt wird, dann Jesus, der **Sohn der liebe**, wird in H. Schrifft vornemlich unter dem bilde eines **lichts** vorgestellet, Joh. 1, 9. c. 3, 19. c. 8, 12. Wo ist denn nun die **abscheuliche tieffe**/ die die Autores der nachrichten hier wollen gefunden haben.

26. Eine boßhafftige blindheit und verdrehung ist es, wann sie schreiben, es sey in den Consiliis pag. 283. sehr unlauter und ohne unterscheid geredet, wenn es hiesse: **Es seye nichts mehr sündliches/ sondern alles rein/ wenn man alles in Gott ansehe.** Denn es lautet in denen Consiliis eigentlich also: „Siehe, es ist dir nichts „sündlich, wann du nur erst kanst **ohne eigene „liebe und ankleben** durch alles durchgehen. „Denn es ist alles gut dem, **der wiederum „gut und rein/ und also Gottes kind „worden ist**/ und durch den tod durchgangen. „Denn ein solcher siehet alles **in dem guten Gott und in seinem licht an.**" So wenig nun die worte Pauli können unlauter genannt werden, Tit. 1, 15. **Denen reinen ist** NB. **alles rein.** So wenig kan auch das angeführte aus denen Consiliis unlauter genennet werden. Denn gleichwie der Apostel auf indifferente dinge, die an sich selbst nicht sündlich sind, zielet, also werden in denen Consiliis auch keine andere gemeynet.

27. Wer auch nicht muthwillig blind seyn will, der kan aus den worten: **Wenn du nun erst kanst ohne eigene liebe und anklebung durch alles durchgehen**/ deutlich sehen und schliessen, daß von dingen, die an sich selbst sündlich und von Gott verboten sind, hier die rede nicht sey. Denn wie solte es doch möglich seyn, daß ein mensch solche böse dinge ohne eigne liebe und anklebung tractiren könne? was kan schrifftmäßiger gelehret werden, als wenn der Autor pag. 284. spricht: **Wenn der mensch einfältig und in allen stücken unschuldig wäre**/ so solte **ihm nichts schaden**/ **dann es ist ja** NB. **an sich selbst nichts böß geschaffen**/ **wenns nur nicht zum bösen gebrauchet wird?** Denn Paulus redet fast eben so 1 Tim. 4, 4. und nichts destoweniger wird es in denen nachrichten getadelt. Die Autores derselben meynen zwar, es laute p. 360. noch klärer. Ja freylich lautet es noch klärer, und wenn sie nur die augen hätten aufthun wollen, würden sie es daraus desto deutlicher haben erkennen mögen. Denn es heißt l. c. ausdrücklich: **Nichts was dem menschen** NB. **zum unschuldigen gebrauch gewircket wird**/ **oder die weißheit** NB. **in künsten offenbaret hat**/ **ist an sich selbst unrein.** Diß hätten die Herren fein sollen dazu setzen, aber sie mögens wohl muthwillig weggelassen haben, damit ihr heraus geklaubtes dem einfältigen Leser nur fein toll klingen solle.

28. Die worte: **In** Jehovah **dem einigen glaubens-grund darff man meynen und heissen wie man will**; scheinen zwar paradox zu seyn, doch haben sie gar wohl einen guten verstand, wenn man die eigentliche meynung des Autoris recht einsiehet. Denn wie solte es möglich seyn, daß man in Jehovah, dem einigen **glaubens-grunde unrecht** meyne oder heisse. Meynt oder heißt man **unrecht**/ so ist man nicht in Gott, d. i. man hat keine wahre gemeinschafft mit Gott, und ist durch beständiges anhangen nicht ein Geist mit ihm geworden. Z. E. Wer unrecht und nicht mit warheit ein Christ heißt, oder auf unrechte art meynt seelig zu werden, der ist nicht in Gott. So ist es auch keine lästerung, sondern die warheit, was p. 534. bezeuget wird, sintemal daselbst nicht **alles abendmahl halten**/ sondern nur die **päbstische und pabstentzende abgötterey**/ und zwar derer verfolger, welche **die frommen zum lande hinaus predigen**/ verworffen und bestraffet wird, wie ausdrücklich die **überschrifft lautet**/ die restrictionis gnug ist: Ingleichem, wenn p. 535. von dem **quartalweisen** opere operato stehet.

29. Was der Autor p. 335. durch die geistliche magiam verstehe, erhellet gnugsam aus dem contexte, nemlich **die krafft des wahren lebendigen glaubens**/ welche der Herr Jesus groß gnug beschreibet Marc. 9, 23. Luc. 17. 6. Das geheimniß der göttlichen weißheit hat der Hr. Arnold in einem eignem tractat beschrieben und bewiesen, auch hier im I. Th. num. 69. u. f. gerettet, daß es kein **greuel** sey, wie es in den nachrichten genennet wird. Es ist auch nicht unrecht, wenn in den consiliis p. 585. stehet: **Gott bete sich selbst in uns an**, nemlich, so er **in uns bleibet**, wie

es

es heisset: Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem seufftzen, Rom. 8, 26. Können wir nun aus eigenen kräfften nicht Gott-gefällig beten, sondern Gott muß erst den Geist der gnaden und des gebets über uns ausgiessen, und also das rechte Geistes gebet selbst in uns würcken, so kan man auch wol sagen, obschon nicht so propriè, daß sich Gott in uns selbst anbete, oder daß der Sohn den Vater anbete. Was im übrigen vom gebet, vom tode und von der fegung nach dem tode gedacht wird, ist von andern ausgeführet. Der Autor protestiret hier alsobald wider die vernunfft, welcher dieses alles unbekannt und seltsam sey.

30. Was endlich die materi von dem **göttlichen fünclein** / so krafft des ersten hauches Gottes in allen menschen verborgen liegt, wovon in den nachrichten viel wesens gemacht wird, betrifft, so ist auf die einwürffe wider diese warheit verhoffentlich zur gnüge geantwortet von dem Autore **der aufrichtigen anmerckungen über die streitigkeiten wegen der kirchenhistorie des Herrn Arnolds** / **in der vindicirung derselben** / wie nicht weniger hier im ersten theil num. 83. 118. 135. 155. aus unsern Theologis. Hier will ich nur etliche worte Lutheri aus seiner kirchen-postille und predigt am oster-montage p. 21. anführen, aus welchen gnugsam erhellet, daß es Lutherus selbst für recht erkannt habe, wann man sich am meisten **um die innerlichen geistlichen würckungen der gnugthuung und des verdienstes Christi** / wenn es in wahrem glauben ergriffen wird, und um die **erfüllung** dessen **in uns** / was er **ausser uns** uns zu gut gethan, bekümmert, denn was er von der aufferstehung Jesu Christi sagt, das gilt auch von seiner geburt, Leiden, und dergleichen.

31. **Das grosse hohe werck** spricht er l. c. **die aufferstehung Christi ist darum geschehen** / **und soll dazu geprediget und also gehöret und erkannt werden** / **daß es in uns frucht schaffe** / **unser hertz erwecke und anzünde** / **neue gedancken** / **verstand und muth** / **leben und freude** / **trost und stärcke in uns wircke. Wo das nicht geschicht** / **so ist die historie vergeblich gehöret** / **und** NB. **in dir gar todt** / **und nichts mehr denn in Türcken und Heyden, so nie davon nichts gewust** / **oder je für wahr gehalten haben. Und darffst dich keines glaubens rühmen** / **ob du gleich den schaum auf der zungen** / **oder den thon in den ohren** / **und den traum im gedächtniß von der historie behalten hast** / **davon das hertz nichts erfähret noch schmecket.** Und Dom. 3. Epiph. pag. 251. heißt es: **Davon haben wir offt gnug gesagt** / **daß wir auch also durch den glauben müssen Gottes kinder** / **und Götter** / **Herren und Könige gebohren werden** / **gleichwie Christus in ewigkeit vom Vater ein wahrer Gott gebohren wird** / **und wiederum durch die liebe herausbrechen** / **dem nächsten durch wohlthat helffen** / **gleichwie Christus mensch worden ist** / **uns allen zu helffen.** Hätte der Autor der Consiliorum so geschrieben, so würde man wol daraus in denen nachrichten eine erschreckliche schwärmerey und abscheuliche tiefe gemacht haben. Gleichwie aber die Autores der **nachrichten** die worte Lutheri gantz orthodox interpretiren werden, also hätten sie auch in der recension der Consiliorum interpretationis æquitatem beweisen sollen.

32. Drum haben sie gar nicht ursach, in ihren **nachrichten** pag. 615. zu schreiben: **Ob es gleich** / **Gott lob! noch nicht so weit kommen ist** / **daß unsere Neulinge den evangelischen Jesum** / **wie er unter den menschen gewandelt hat** / **ausdrücklich verworffen** / **so ist es doch klar gnug** / **daß sie sich in der that wenig um ihn bekümmern** / **und mit dem historischen Christo** / **wie sie ihn sonst nennen** / **nichts zu schaffen haben wollen.** Ich glaube, wenn der Heil. Apostel Paulus heutiges tages lebte, und spräche oder schriebe: Wir kennen niemand nach dem fleisch, und ob wir auch **Christum** erkannt haben **nach dem fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr** / 2 Cor. 5, 16. so würde er auch ein **Neuling und** Fanaticus heissen müssen. Die lehre de Christo pro nobis bleibt deßwegen doch theuer und werth in allen wahren Christen, ob sie gleich beständig glauben, daß sie ihren seelen nicht heilsam und nützlich sey, wenn sie nicht durch die krafft solcher lehre dazu gelangen, daß sie können mit warheit sagen: **Wir leben nun nicht mehr, sondern Christus lebet in uns.** Über welche worte der Herr Lutherus T. I. Germ. Jen. f. 95. b. 96. b. folgender massen schreibet:

33. **Christus** / **der mir so nahe** / **und mir mir gar eins worden ist** / **und in mir bleibet** / **derselbige lebet in mir** / **ja eben das leben** / **so ich habe** / **ist Christus selbst** / **und sind also Christus und ich in diesem theile gantz allerdings ein ding. It. Darum soll man vom glauben recht lehren** / **nemlich also** / **daß du durch denselbigen mit Christo also verbunden und vereiniget werdest** / **daß aus dir und ihm gleich als eine person werde** / **welche sich von einander gar nicht scheiden und trennen lasse** / **sondern Christo immerdar anhange** / **und mit aller freudigkeit getrost sagen mögest: Ich bin Christus.** Wie denn auch die Formula Conc. art. 3. antith. 6. artic. 8. antith. 13. & 20. Wider die Schul-Lehrer (die da sagen, daß der Heil. Geist alleine mit seinen gaben, und nicht nach seinem wesen in uns wohne) gewaltig ausführet, daß Christus und der H. Geist samt dem himmlischen Vatter, vermöge der klaren sprüche und verheissungen in den gläubigen wohne Lev. 26, 11. Hes. 37, 27. Joh. 14, 23. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. nicht nur nach der gnaden-würckung, sondern auch nach dem wesen.

34. Nichts anders, als was aus Luthero ist angeführet worden, will der Autor in den Consiliis lehren. Daher ist alles, was er **von einer fälschlich zugerechneten gerechtigkeit** sagt, von dem mißbrauch der sonst an sich selbst höchst-theuren Lehre vom verdienst Christi zuverstehen, wider welchen man nicht gnug eifern kan, weil sich die blinden menschen so jämmerlich damit betriegen. Von welchem höchst-schädlichen mißbrauch auch Luther sehr ernstlich und nachdrücklich handelt in seiner kirchen-postill Dom. 3. Trin. p. 208. **Das wird nicht geprediget** spricht er, **groben** / **frechen** / **leichtfertigen leuten, denn solche nichts hievon verstehen, und solche lehre** / **wie St. Paulus sagt** / **verkehren** / **zu ihrer eigenen verdammniß** / **nehmen davon einen behelff zu leben wie sie wollen** / **und sagen** / **was darff ich gute wercke thun? Was schadets** /

dets / daß ich ein sünder bin? Hat doch Christus das gesetz aufgehaben. . . Darum muß man allzeit predigen / darnach die leute sind. .. Jener hauffe muß nicht das verlohrne schäflein heissen / der da sicher und im sause lebet.

35. Hier hat nun der Herr Censor seine tödliche irrthümer gesehen, welche er aus diesem buche sich selbst erdichtet hat. Er bekennet zuletzt p. 607. selber, der satan thue unsäglichen schaden, indem er entweder solche irrthümer in das hertz der Leser säet, (nemlich durch solch verdrehen und verketzern unschuldiger worte) oder folgends **alles gute verdächtig und verhaßt macht.** Ja gewißlich wird er vor solch verdächtig und verhaßt machen schwere rechenschafft zu geben haben.

36. Ich komme nun auf das, was der Herr Conc. p. 607. vor das allerbedencklichste angiebet, aber auch unchristlicher weise dem Autori andichtet und imputiret: Nemlich, **es werde allhier der gröste theil dieser so** extraordinairen **andacht** (so nennet der neid alle gute und vollkommene gaben des H. Geistes) **auf etwas / das ein natürlich stück des menschen ist / und der funcke in uns genennt wird / gewendet.** Diese beschuldigung ist recht des satans erfindung, wodurch er die gnade, so Gott dem Autori durch Christum und seinen Geist gegeben, will zur natur und zu einem natürlichen stück des menschen machen, und also alles unter einander menget, um alle göttliche würckungen vollends als verdächtig und böse darzustellen, auch damit verhaßt zu machen.

37. Es frage der Verkläger sein gewissen, ob er nicht in eben diesen consiliis so manche ernstliche und nachdrückliche bekäntnisse von dem schweren fall des menschen, von der daraus entstandenen verderbternatur, und wie alle theile und kräffte des natürlichen menschen von grund aus zerstöhret sind, gelesen habe? Ie. Wie wir von uns selbsten nichts als sündigen können, wie unter anderm p. 768. stehet? Sein gewissen sagt ihm, ia er habe viel dergleichen loca gefunden, indem er das buch zu seinem bösen zweck hie und da excerpiret hat. Wie kan er nun ohne die ärgste verleumdung sagen, der Autor halte den Christum, den er anbete, **vor ein natürliches stück des menschen /** da eben dieser Autor **alle natürliche stücke** durch den fall vor **verderbt** hält? Und wo hat er solche seine unerhörte imputation mit einem worte gebührend und bündig behauptet, so als in einer hochwichtigen sache nöthig war?

38. Ists genug, daß er vorgiebt und erdichtet, der Autor habe zu diesem **natürlichen stück** des menschen, als zu dem **Christo in uns den gröstẽ theil der beweglichsten seufftzer / göttlichen liebes-bezeugungen / und innigsten gebete** gewendet? Welcher nur vernünfftige mensch wird ihm das glauben? Hält er die Leser alle vor so unbesonnen, daß sie ihm diese recht abgeschmackte verleumdungen glauben würden? Und woher will er beweisen, **daß die Gnostici und Manichäer mit eben diesen** formalien **ihre andachts bücher verfertigen können?** Hat er nicht oben selbst nach der warheit p. 602. bekennen müssen, daß in diesem werckgen auf die eifrige und inwendige lebens-besserung, und auf die krafft Jesu in der heiligung gedrungen werde? Was ist nun unverschämter, als diese darauf folgende lästerung, die alle das selbst gestandene **gute verdächtig und verhaßt macht /** nach seinem eigenen urtheil?

39. Lasset uns nun zu der **fernern entdeckung des neu-erdichteten Jesu der** Fanaticorum **aus oberwehntem buche** fortgehen, wie sie in den nachrichten p. 608. u. f. stehet. Allhier würde vors erste der titul der **neuen** Fanaticorum dem Herrn Concip. wiederum zurück zu geben seyn, nachdem er und seines gleichen des Fanaticismi von Herrn Langen zur gnüge überführet ist; Doch sein gewissen wird ihm ein mehrers sagen.

40. Vors andere gehet dasjenige, was er im ersten jahre seiner nachrichten p. 415. aus andern schrifften hat erzwingen wollen, diese consilia nichts an, sondern er muß beweisen, ob diese rathschläge solch **geheimniß der boßheit /** wie ers nennet, revera in sich halten. Das wird er aber in ewigkeit nicht præstiren. Er gedencket auch allhier selber, es könten einige gutmeynende gemüther kaum glauben, daß unter so schönem schein eine solche schlange verborgen liege, und geriethen auf die gedancken, NB. **es geschehe diesen leuten zu viel.** Und diß letztere soll durch die hülfe des von ihm verlästerten, und vor die schlange ausgegebenen ewigen Sohnes Gottes gegen folgende einwürffe dargethan werden.

41. Hätte er diese schreckliche imputationes etwa nur als scrupel oder dubia über ein solch groß und unbegreifflich geheimniß (Col. 1, 27.) vorgetragen, so wäre er noch zu entschuldigen. Nun er aber alles als gewisse sätze und formelle denunciationes vorlegt, und noch dazu vorgibt, die sache gründlich und redlich vorzustellen, und also bey seiner grossen blindheit meynet, er sey sehend, so bleibet seine sünde, biß auf erfolgende wahre busse.

42. Erstlich saget er, könn nicht geleugnet werden, daß die urheberin (nach seiner impression) davor halte, es sey **vor der bekehrung und wiedergeburt** in NB. **allen menschen** als ein NB. **stück ihrer natur** etwas **grund-gutes und göttliches** / welches wenn es erwecket und ausgebohren wird, oder auferstehet, den verderbten menschen **gerecht und selig machen** könne. Nun das sind wunderseltsame durch einander gemischte theses, woraus will sie denn kläger beweisen? Aus denen worten der consiliorum, so p. 136. stehen.

43. Da übergehet er nun erstlich die vorhergehenden worte, welche unwidersprechlich zeigen, daß das **gute und göttliche** nicht schon in dem menschen sey, sondern erst zu ihm kommen müsse; denn so heisset es aus dem vorbild der drey männer, Gen. 18. in einer allusion und gleichniß-rede: **Siehe / also will auch nun die gantze H. Dreyeinigkeit** NB. **zu dir kommen /** und in dir wohnung NB **machen**; (folglich ist sie nicht schon natürlich in dir?)

44. Drauf heist es weiter: **Siehe / und bewirthe diese** NB. **gäste mit solcher kost, die sie gerne essen.** Und hernach folgen erst diese von klägern angewiesene worte: **Nimm deine reine lebens-begierde,** (die der H. Geist durch den glauben in dir gewürcket hat) **und mische sie in die in dem verliebten hertzens-feuer eingegrabene Gottheit** (vereinige deinen glauben mit dem zu dir kommenden und genau vereinigten und gleichsam eingegrabenen oder eingewurtzelten Jesu (Ephes. 3, 18.) und der gantzen H. Dreyeinigkeit.)

45. Hier lässet er wiederum das nöthigste aussen, nemlich diese worte: Welche (Gottheit) **du nicht anderst kanst** NB. **fassen /** (oder in ihrer zukunfft mit ihr dich verbinden) **als wenn sich die süsse begierde** (des glaubens) **in dir entzündet.** So NB. **bald kommen diese gewünschte** NB. **gäste** (die ja **vor der bekeh-**

Kehrung nicht in dir wohnten; sondern nun als gäste in der wiedergeburt kommen) und essen / was ihnen aus der ersten liebes-reinigkeit der Gottheit (die sie selbst in ihrer zukunfft schaffet) von dir zubereitet wird / welche vor dem fall in dem menschen gebildet war / aber auch durch den fall verlohren, und nun erst in der wiedergeburt wird aufgerichtet, welche ordnung aus der H. Schrifft in den Consiliis durch und durch bekennet wird. Wie untadelich ist aber dieses alles nicht nach der Schrifft geredet, und wo will man die obige seltsame theses da herausbringen.

46. Der andere locus soll stehen pag. 711. daselbst wird erstlich gewünschet, Gott wolle uns immer reichlicher seinen H. Geist NB. mittheilen. Dabey stehet diese ursache: Denn dieser H. Geist ist solcher art, daß er nichts begehret, als noch mehr Geist Gottes / das ist seine speise, daß er sich selbst in uns mehre. Gleichwie die eigenheit des fleisches immer nach menschenfleisch gelüstet. Solchen geist haben wir nicht NB. empfangen / sondern den Geist aus Gott (1 Cor. 2, 12.) der begehret wiederum nach Gott.

47. Darinnen sollen nun diese theses stehen: Es sey vor der bekehrung in allen menschen als ein stück ihrer natur etwas göttliches, und so weiter. Welcher verständiger Leser kan das wohl hieraus erkennen, und wie wills kläger erzwingen? Er zeigets nicht mit einem wort an, dann sein gewissen hat ihm wohl gesagt, er komme nicht aus. Stehet nicht expresse vom empfangen und von einer mittheilung des H. Geists / und zwar aus der Schrifft, wie solche denen bekehrten geschiehet? Wo ist denn da ein wort von einem zustand vor der bekehrung / oder von einem stück der natur / oder von allen menschen zu ziehen? Kläger muß sich auch allhier seiner unbesonnenheit schämen.

48. Der 3te und die folgende loca p. 610. sind ihm bey seinem böß-gemeinten durchblättern des buchs in sein arg schalcks-auge gefallen, weil er das wort funcke darinn erblicket hat. Nun ist oben im I. Th. num. 135. und 155. unserer Theologen consens über dem aus dem fall überbliebenen fünclein der göttlichen erkäntniß demonstrirt worden, wie selbiges auch sano sensu ein saame heissen könne. Es sind auch die angetasteten stellen meist poetisch, dannenhero auch nach der ἀκριβείᾳ der Theologiæ acroamaticæ nicht zu urtheilen, wie jederman zugibt. Wie will denn kläger seine obgemeldte theses daraus ziehen können?

49. Er begehet ja ein offenbares Sophisma, wenn er p. 611. in dem falschen schluß, den er aus solchen locis machet, betrieglich unter einander menget den funcken und saamen der göttlichen erkäntniß mit der eingegebenen Gottheit selbst; gleich als wann beklagte dieses alles vor einerley hielten. Da doch schon zum öfftern demonstrirt worden, wie jenes zwar aus und mit der Schrifft und unseren Theologis, sonderlich Gerhardo, Balduino, Danhauero und andern von der überbliebenen natürlichen erkäntniß unumstößig feste bleibe, daß nemlich auch alle natürliche menschen solch fünclein derselben aus dem ebenbild Gottes übrig haben, dieses aber, nemlich die einwohnende Gottheit oder H. Dreyeinigkeit nur allein von bekehrten könne gesagt werden. Damit fallet alles gedichte des klägers über den hauffen, und bleibet nichts mehr als eine verläumdung.

50. Es sehe nur der unpartheyische Leser, wie dieselbe weiter fortgesetzet werde, so wird er sich über die confusion des Censoris verwundern müssen. Daß dieses der neuerdichtete Jesus der Fanaticorum seye / will er daraus beweisen p. 611. Daß ihm die gestalt Christi zugeschrieben werde. Dieses soll p. 858. stehen in einigen versen, von welchem genere dicendi schon p. 48. erinnert ist, daß es nach der ἀκριβείᾳ Theologica nicht in allen zu messen seh.

51. Allein gesetzt auch, daß es sollte also gemessen werden, so folget dannoch nimmermehr darauß, was kläger haben will. Die verse reden offenbahrlich von einem bekehrten und um sein heil besorgten Menschen, gerne mit Paulo von der sünde frey wäre. Dann so heist es:

Wiltu nun von dem biß der schlangen sicher seyn /
So mustu Gott allein vors seine lassen sorgen:
Er will / er kan, er muß / er wird das selig machen.

53. Das ist: willtu gerne Gott nicht mehr betrüben, und den biß der schlangen nicht mehr fühlen, (das kan aber und wird ja niemand begehren, als ein bekehrter, der die noth der sünden erfahren hat:) so lasse dich Gott über, aus der ursache; Er wird das seine (a) selig machen. Dieses wird in den Notis also erkläret: (b) das was aus ihm in der gestalt Christi in dir liget. Da ist unläugbar die rede von einem, in welchem Christus eine gestalt zu gewinnen angefangen nach Gal. IV. 19. und welchen also Gott um dieser angefangenen wiedergeburt willen bey seinem kampf und verlangen nicht lassen kan noch will. Wo ist dann da eine sylbe von allen menschen, von einem natürlichen stück derselben, als etwas Göttliches / und so weiters zu finden, oder auch zu erzwingen? und welch ein elend des gemüthes offenbahret nicht diese gantz nichtige Imputation! wie leichtsinnig gehet man mit den unschuldigen worten seines nächsten eben in der haupt-sache der wiedergeburt um, welche man unter den schein der wahrheit verfolget und verhast machet!

54. Also gehets auch mit denen andern worten, die aus p. 828. zu solchem absehen detorquirt werden, und darinnen dieses soll enthalten seyn: dieses natürliche stück in allen menschen sey ein funcke der krafft Jesu, der sich zu fleisch gemacht habe. Die abermahls poetische (und also freyere) worte sind diese:

Herr Jesu, deine Macht
Hat Satan unterbracht,
Er ligt zun Füssen.
Es ist um ihn geschehn,
Weil du uns angesehn;
Ein Funcke deiner Krafft
Hat sich zu Fleisch gemacht
In unsrer Hütten.

Da fand der kläger das wörtlein funcke, das muste er nach seinem bösen vorsatz auf den übeln verstand ziehen; wer wollte aber diesen hier suchen, der da Christum kennet und liebet! redet der Autor nicht augenscheinlich von der äusserlichen geburt Christi, wie sich Gott im fleisch geoffenbahret, so daß das heilige, das von Maria gebohren, Gottes sohn geheissen? Joh. I. 14. I. Tim. III. 16. Luc. I. 35. &c. Und reden nicht die alten Lehrer manchmal viel seltsamer von diesem wunder, als dieser geistliche Poet? wo ist da abermahls eine sylbe von etwas natürliches, oder von einem erdichteten neuen Jesu? O wann doch solche verkläger erst den menschgewordenen heiland zur er-

erlösung von ihrer falschheit suchten, wie würden sie ihres afterredens und verketzerns vergessen.

55. Der andere beweiß, daß es ein **neuerdichteter Jesus** sey, soll dieser seyn, weil er auch **das ewige liecht und wort Gottes genennet/ und ihm die vollführung unserer seligkeit zugeschrieben werde.** Ich sage ihm aber mit wahrheit, daß er auch hiemit die unwahrheit redet, und daß die, welche er so unverantwortlich verleumdet, von keinem andern Heil, und von keinem andern Jesu wissen wolle, als von dem **Jesu von Nazareth** dem gecreutzigten, welchen er in seinen gliedmassen schmähet und verfolget.

56. Aber zum beweiß! **in solchem sinn/** spricht er, werde gesagt p. 583. **Christus das lebendige wort seye fleisch in uns worden/ er gebähre sich in uns.** O blinde unvernunfft, kennestu nur Jesum nach dem fleisch, und nicht auch nach dem geist mit Paulo, 2 Cor. 5, 16. und diesem Autore, so wirstu Gottes Reich nicht schauen. Hastu noch nichts davon vernommen und geglaubet, wie Christus **in uns** müsse gestalt gewinnen, und verwirffest selbst den buchstaben der Schrifft, so wirstu dich ja immerhin in dein contrarietät und feindseligkeit quälen und verzehren. Zeugen doch alle Heilige von diesem geheimniß, und was sagen nicht Paulus und so viel Patres hernach, Bernhardus, Taulerus, Lutherus, Arnd, Gerhardus, Meifnerus, Gallus, Hunnius, Winkelmannus, Tarnovius, Varenius und andere Theologi davon? Will man diese alle neu erst anjetzo zu Fanaticis machen, und den in ihnen wohnenden Jesum von Nazareth zu einem neuerdichteten Christo? So dichte und eifere sich satt wider dieses kindlein mit Herode und den Schrifftgelehrten, wers nicht lassen kan; endlich wird er wohl sehen, in welchen er gestochen hat! Dann er ruffet noch; **Saul/ Saul was verfolgest du mich / auch in meinen gliedern!**

57. Es reden die lieben alten manchmahl viel bedencklicher von der geistlichen geburt Christi; und dennoch ists ihnen bis auff diese elende zeit, **da man einen neuerdichteten Jesum** daraus machen will, nicht verarget worden. Wer daran zweiffelt, der beliebe Hn. Arnolds Abbildung des inwendigen Christenthums nachzusehen, 2 Buch am 7. und 8. cap. so wird er erkennen, daß diese theure wahrheit nicht **neu**/ sondern alt, nicht **erdichtet**/ sondern wahrhafftig sey und bleibe. So lauten auch die worte unsers angeklagten Autoris in dem context viel anders, als wie sie kläger da heraus gerissen hat.

58. Denn p. 583. stehet eigentlich dieses: **O wann nur Christus wahrhafftig in uns/ oder wir in ihm neu gebohren werden, so wächst er schon auf wie reiß/ und er das lebendige wort/ das fleisch in uns worden ist/ bleibet in uns/ gebiehret sich selbst in uns/ und verklähret den Vatter.** Und p. 686. (welches der andere von Klägern producirte locus ist) **die quelle** [Jesus Christus] stehet allen durstigen seelen offen, und wird weder hie noch da sonsten gefunden, (nach Jerem. 2, 13) als allein **im hertzen/ wo das wort fleisch wird.** Und wo wäre dieser brunn auch nöthiger, als eben da, wo uns NB. **die sünde vergifftet hat**/ und naget? Wir sehen nicht, daß allhier von dem zu dem bekehrten, **erst kommenden und wohnung machenden Heiland** auffs lauterste geredet werde, nicht aber von einem **natürlichen stücke aller menschen**, welches kläger zu einem neuen Jesu erdichtet? Billig saget der Autor daselbst im beschluß: **Ist das nicht schon herrlichkeit gnug/ mit Christo schmach leiden/ als die verführer gehalten werden, und doch in ihm wahrhafftig seyn?** Dieses zeugnus wird ihm kein verkläger unser und unserer brüder nehmen.

59. Es wird ferner denuncirt, pag. 612. **Daher sey kein wunder/ wann in diesen schrifften der menschwerdung Christi gar vergessen werde/ als welche unsere fanatici bey dieser einbildung gar nicht braucheten.** Daß dieses eine unwahrheit sey, ist im 1. Theil hier num. 134. augenscheinlich erwiesen. Gleichwie es auch nechst dem eine grundfalsche folgerey ist: Ein Autor gedencket in einem kleinen octav-büchlein nicht aller Göttlichen wahrheiten, ergo vergisset er sie, oder brauchet ihrer nicht. Siehe, welch ein verkehrter schluß ist das! Und wie übel wiederholen sie solchen hernach, wann sie sagen; **Das leiden/ sterben und gnugthuung Christi/ so ausser uns geschehen/ werde gar vergessen.**

60. Muß nicht kläger also seine einige bücher verwerfflich machen, wann er nicht von allen und jeden artickeln expresse überall handelt? Wird ers wol zugeben, wann man ihn deßwegen anklagte, er vergesse solche gar? Und welcher vernünfftiger wird so gar übel folgern? könnte man nicht vielmehr ihn aus seinen eignen worten richten, daß er der geistlichen gestalt Christi nicht nur bißher bey seinem vermeynten Christenthum vergessen, sondern auch solche geheimnisse verlästert, und **zu neuen gedichten** gemacht habe?

61. **Hierauf gehe es/** spricht er weiter daselbst, **wann Christus selbst solle die wahre glaubens-krafft** p. 334. seyn. Allein soll denn nun Christus nicht mehr **die wahre krafft des glaubens seyn?** Oder soll er nicht mehr ein **anfänger und vollender des glaubens** heissen, Ebr. 12, 1. oder sollen wir nun auß **eigener krafft** glauben wider Lutheri Catechismum? Wo verfället die vernunfft endlich hin? Und wo bleibet sie mit der unwahrheit, als sey der **Christus in uns ein natürliches stück aller menschen**/ da sie sich hier beschweret, daß alles der **krafft Christi** zugeschrieben werde? Kan auch beydes beysammen stehen?

62. Ja, spricht sie, es stehet p. 766. und 768. **Der lebendige glaube oder Jesus selbst sey einerley, und ein neu gläubig hertz schaffen sey so viel, als Jesum selbst** p. 589. Allein in dem ersten orte wird dieses nur illustrationis gratia hinzugethan, wie die worte klar zeigen: **Diß ist ein köstliches kleinod/ der bund eines guten gewissens mit Gott; Es ist der lebendige glaube, oder Jesus selbst/** nemlich mit seiner würckung, wie gleich darauff explicirt wird. **Paulus achtete alle gesetzliche gerechtigkeit gegen diesen reinen glauben/ wie noth/** weil nemlich dieser schaffet, daß wir werden in Jesu **die gerechtigkeit Gottes** selbst, nach 2 Corinther 5, 30. Wann ein anderer jetzo also redete, wie Paulus: Wir würden Gottes gerechtigkeit; was würde er nicht heissen müssen! Und was will man denn von denen Theologis sagen, welche durch den **glauben** Gal. 3, 23. **Christum** selbst verstehen? (siehe auch in dem 1 Th. hier num. 115.)

63. Dieses wird aber im andern loco p. 768. auch untadelich also erklärt: Dieser Jesus ist und bleibet unser festes schloß, dahinein läufft der **in ihm gerecht gewordene**/ der nicht sagen darff, er vor sich **habe keine sünde.** Sind wir doch vor uns nichts, und können nichts/ als **sündigen.** (Wo bleibet da das göttliche, als ein natürliches stück aller menschen?) Die **gerechtigkeit aber Jesu** (so muß es heissen in Genitivo,

vo; und nicht Jesus in nominativo, wie es daselbst verdrucket ist,) **kommt in uns / als der wahre glaube an Gott.** Kan wohl evangelischer und schrifftmässiger geredet werden, und ists nicht einerley, mit Pauli worten: **Der glaube werde gerechnet zur gerechtigkeit.** Röm. 4, 5. warum verkehret denn der kläger solche unsträffliche bekänntnisse so gar böβlich? Und was hilffts ihm vor Gott oder menschen.

64. In dritten loco p. 589. wird Gott gebetten, **daß Gott in uns wolle schaffen ein neu/ rein/ gläubig hertz/ Jesum selbst/ und uns geben einen gewissen geist.** Hier wird abermahl ein neu hertz und Jesus selbst nicht vor einerley angegeben, als ob es ein wesen sey, sondern es wird nur illustrationis causâ hinzugefügt, wie man in geistlichen schrifften, sonderlich in familiaren brieffen pfleget, also daß der sinn ist: Gott schaffe oder gebe ein neu hertz, ja Jesum selbst: Der glaube sey nicht zu finden, biß er ein solch hertz, ja Jesum selbst drinne habe, u. s. w. Wo bleibt aber hier das **natürliche stücke aller menschen**/wann es erst neu **geschaffen** soll werden? Wo bleibet die haupt-klage, dazu dieses alles angeführet wird? Hätte kläger kein schalcksauge in dieses buch gebracht, so wäre sein gantzer leib nicht finster blieben, sondern er hätte beym lesen mit geseufftzet, um ein solch neu hertz, und um Jesum selbst, und diß wäre ihm ein segen worden, ob er schon vor der welt nicht so viel ehre erjaget hätte, als er mit seinem verketzern gesuchet hat.

65. So ists also eine muthwillige lästerung, wann er darauf schleußt: **Es brauche,** (diesen consiliis nach) **keines besondern glaubens; Der funcken, wenn er erwacht/ solle sich selber aus Göttlicher krafft helffen.** Denn hat er nicht vorhin sich selbst geschlagen, da er geklagt, man heisse Christum selbst die wahre glaubens-krafft. Hat er nicht aus p. 768. erkennen müssen, daß wir vor uns selbst nichts als sündigen können nach der natur? Wo bleibt bey solchen, die nur sündigen können, eine eigne Göttliche krafft übrig, die ihnen **natürlich** sey, also daß sie keines **besondern glaubens** bedürffen. O wie elendiglich verwirret sich die vernunfft, wann sie glaubens-worte censiren will? Wie muß sie solche lautere bekänntnisse zu radebrechen, damit sie eine ketzerey heraus bringe.

66. Sie fähret fort, und spricht p. 612. Christi gnugthuung werde p. 286. eine fälschlich zugerechnete **gerechtigkeit** genent, und ein unzulänglicher **trost**/wenn man sich gnade zurechne, die von aussen sey, p. 483. Diß ist die alte beschwerung des alten menschen, wenn ihm sein wahnglaube und heucheley disputirt wird, so heißts: Man verwerffe Christi verdienst. Oben im I. Theil num. 134. 147. 159. und 168. ist dergleichen auch observirt und beantwortet worden. Und hier §. 4. 70. haben wir augenscheinliche loca aus den consiliis von dem **verdienst Christi** gesehen. Wannenhero es nichts weiters bedarff, als nur den Leser zu versichern, wie der glaube auch in denen, die also verketzert werden, ewig keines **andern leben** wollen, als der gerechtigkeit des ewigen Sohnes Gottes, der sowohl äusserlich gekommen und gestorben ist vor unsere sünde, als auch noch innerlich kommt, und täglich die seinen erlößt von allem übel.

67. Dieses und kein anders ist auch die meynung der consiliorum, wann es in dem angezogegen orte heißt: p. 286. Viele lassen sich von der schlange betriegen, daß sie in allen vor rein gehalten wollen seyn, da sie doch noch in ihren eigenen **lüsten** leben, und durch falsche freyheit sich selbst in einer NB. **fälschlich zugerechneten gerechtigkeit** verblenden. Was kan klärer gesaget seyn von dem **mißbrauch des verdiensts Christi** zum deckel der boßheit, oder von dem ziehen der gnade Gottes auf muthwillen? Darff dann nun nicht mehr wider diesen irrthum in ernst gezeuget werden, daß nicht solche, die ihr gewissen dabey schlägt, darwider murreten?

68. Der locus vom unzulänglichen trost lautet also, p. 483. Viele trösten die NB. **angefochtenen** immer mit einem **zulänglichen trost**/ und heissen, sie sollen sich **gnade** zurechnen, die ausser ihm sey, da doch der schade in ihnen **inwendig steckt** / und also eine **innwendige heilung** fordert. Darum solte man **Christum in sich** NB. **anziehen** / will man anders lebendige hoffnung haben.

69. Da mercke man: 1) Der Autor fordert ein NB. **anziehen** Jesu/und hält also Jesum vor kein natürlich stück aller menschen, wie kläger gelästert hat. 2.) Er redet von dem zustand nicht aller menschen, oder auch der meisten gläubigen, sondern nur der **angefochtenen** / bey denen keine trostsprüche und dergleichen haffen wollen. Von diesen observiret er 3.) aus eigener erfahrung, daß es nicht allezeit zureiche, wenn man ihnen heisse, sie sollen sich gnad zurechnen, und zwar von aussen, womit er das gesetzliche befehlen und auflegen einer sache, die nicht in des angefochtenen krafft stehet, improbiret. Davon aber weißt der tadler wohl nichts, der seine Theologie nur von hörensagen, und nicht zugleich in der schule der anfechtung nach Lutheri methode gelernet hat. 4.) Gibt der Autor dagegen den rath, man solle solche seelen auf den gantzen **Christum** weisen, wie er in ihnen wohnen wolle, nicht nur als ihre **gerechtigkeit** / sondern auch als weißheit, heiligung und erlösung; aus der ursach, weil Gott mit solchen anfechtungen auf eine gründliche reinigung und besserung des hertzens ziele. Wem trübsal, gedult, gedult erfahrung würcklich gebracht hat, der wird wohl verstehen, wie gründlich dieser rath sey. Von andern aber heißts: Non tentatus qualia scit: **Sie lästern/ davon sie nichts wissen.** Ein verständiger Leser kan Lutheri worte von der gnade, die ausser dem menschen bleibe, oben im §. 31. finde.

70. **Die Rechtfertigung vor Gottes richterstuhl/ werde gantz vergessen,** und die innerliche heiligung, da der funcke zunehme, und über alles böse siege, an ihre statt gesetzet. So häuffet kläger eine unwahrheit über die andere. p 612. Es ist aber der antwort kaum werth, massen oben §. 4. gar viel loca aus denen consiliis gezeiget sind, darinn die rechtfertigung gantz untadelich beschrieben ward, als aus p. 376. **Jesus nehme gern aller menschen sünde auf** / NB. **so werde die sünde vergeben.** Aus p. 705. **Christus sey kommen um der sünde willen / der allein unsere gerechtigkeit sey.** Aus. p. 533. **Er suche das verlohrne wieder / und heile das verwundete / er bringe immer zu recht / und verbinde/ u. s. w.** Heißt dann das **rechtfertigung** vergessen, oder gantz vergessen? Und wo stehet, daß dieses die innere heiligung sey, da der **funcke zunehme**? Man kan nicht einen buchstaben davon anzeigen. Hat nicht kläger selbst oben p. 602. billich gelobet, daß in diesem wercke auf die innwendige lebens-besserung gedrungen werde? Warum lobet ers dann, und sucht hernach eine solche ketzerey darinnen, und zwar in eben diesem punct von der heiligung?

71. Ungeachtet nun die gerechtigkeit in Christo nach der Schrifft untadelich beschrieben wird, so muß dennoch unrecht heissen, was p. 243. davon stehet. Daselbst redet das gantze 114. cap. wider die **eigene gerechtigkeit**/ und insonderheit mit diesen worten: Diß ist die **wahre gerechtigkeit**/ daß Jesus zum Vatter gangen ist, und er die **vollkommene erlösung ist**/ **und versöhnung vor der gantzen welt**/ und insonderheit vor einer jeden seele sünde. (Das kan ja nicht der funcke, oder ein natürliches stück seyn, das **zum Vater gangen ist**/ und die versöhnung worden.)

72. Drauff werden diejenigen, so die gerechtigkeit ohne erfahrung, und also ohne eigene bekehrung predigen, gefragt, wo sie den wahren unberrieglichen frieden in sich hätten, ob es denn auch mit der gerechtigkeit in ihnen also sey, wie sie andern predigen? Und wird weiter an ihnen desideriret, daß sie sich nicht **selbsten vor Gott demühtigen**/ und ihn bitten, daß **Jesus selbst in ihnen würde die wahre gerechtigkeit**, und er in ihnen auch zum Vatter gienge, und sie **in seiner versöhnung mitnähme**, und in ihnen würde, auch sie in sich machte zu dem, **was vor Gott gilt.** Das ist alles auch nach dem buchstaben mit der schrifft geredt, daß Christus uns gemacht sey **zur gerechtigkeit**, 1 Cor. 1, 30. Daß wir in ihm werden sollen **die gerechtigkeit die für Gott gilt**/ oder **Gottes gerechtigkeit**/ 2 Cor. 3, 21. u. s. w. Will jemand dieses nicht vor seine seele haben, so wehre und widerspreche er doch nur nicht andern, die keines andern leben wollen, als Christi und seiner gerechtigkeit.

73. Es suchet kläger abermahl die schrifft zu brechen, wann er spöttisch censiret, p. 613. **da soll Christus dazu kommen seyn/ das gantze gesetz in uns zu erfüllen** u. allegirt das 501. blat, ungeacht die schrifft in terminis also redet, Römer 8. 3. 4. Gott **sandte** seinen sohn, (also ist Christus **dazu kommen**) auf daß die **gerechtigkeit des gesetzes** NB. **in uns erfüllet würde**/ die wir nicht nach dem fleisch wandeln. Kläger möchte sich ja wol schämen, daß er andere verklagt, als ob sie die schrifft verwürffen, da er sie selber völlig leugnet und verhöhnet.

74. Er fähret fort zu höhnen: **da soll man besser thun/ wenn man den äusserlich angemasten trost fahren läst.** ibid. Auf diesem allegirten blat, nemlich p. 501. stehet nichts davon, wohl aber von dem falschen heuchel-glauben, als einem **geheimniß der boßheit**, dadurch NB. die **heuchler Christi heiliges blut zu ihrer decke brauchen**, und eine vergebung der sünden glauben, **bey allen ihren herschenden und bleibenden sünden.** Lässet nun einer unwahrheiten, verkätzerung und verdammung seines unschuldigen nechsten in sich herschen, dem rühren diese zeugnisse sein gewissen, und daher verklaget es, wann er nicht folgen und Busse thun will.

75. Weiter hönet kläger: **da soll Gott in uns selbst die gerechtigkeit seyn, die für Gott gilt.** p. 578. so heisset es aber in der Connexion gantz untadelich: Wir können in ihm, **Christo** der **alleinigen gerechtigkeit** und heiligkeit, die **vor dem Vater gilt**/ bestehen. Denn also ist und bleibet **Christus** ewiglich unsere wahre Weißheit, **gerechtigkeit** u. s. w. (nach 1 Cor. 1, 30.) Dieser (Jesus) ist der allein-heilige weg, wahrheit und leben, wer also **an ihn glaubet**, der ist **gerecht**, wie Gott, (aus 1 Joh. 3. 7.) denn Gott ist **die gerechtigkeit** in uns selbst, **die vor ihm gilt.** Diß stehet ja klar von Christo 2 Cor. 5. 21. und 1 Cor. 1. 30. welcher hier durch **Gott** verstanden wird. Des klägers vernunfft hat sich nicht drein finden können, viel weniger etwas von dieser grossen seeligkeit erfahren, darum hat sie drüber gespottet.

76. Und noch weiter sagt sie: **Jesus soll unsere gerechtigkeit seyn/ wie er in uns lebet** ib. Ach daß Jesus wahrhafftig in klägern lebete, wie würde ihm diese wahrheit theuer, und nicht spöttlich seyn! aber seine früchte kommen von gar einem andern Geist her, als der geist Christi ist. Dahero verwirfft er, daß Jesus in uns leben und unsere gerechtigkeit seyn solle. Es ist an dem bestrittenen ort die rede wider die **werckheiligkeit**, davon heist es unter andern: sie (die menschliche natur) will doch auch gerne **fromm heissen**, und thut, was sie kan, damit sie nur **ihr leben** erhalte, (nemlich das eigene leben, das wir verleugnen sollen, Matth. 16. 25.) da doch sie sterben und **Christus in uns leben** soll, und wir seiner müssen **theilhafftig** werden. So lauten die worte, und nicht, wie sie kläger verdrehet, als stünde da Jesus sey unsere gerechtigkeit, **wie** oder so **ferne** er in uns lebet: wiewol auch dieses nicht flugs verwerfflich wäre.

77. Da heisse es, **es gelte nichts vor dem Vater**/ als was dieses heil **in uns wircke**/ Jesus **leide mit uns**, und verrichte sein **hohes priesterliches Amt** gantz in uns p. 706. man muß erstaunen über klägers elend, der nun keine wahrheit von dem geheimniß Christi in uns wil gelten lassen. Soll denn etwas anders **vor dem Vater gelten**, als was Christus wircket? singen wir denn nun unrecht:

**Weil für dir niemand gilt**
**Als dein sohn Jesus Christ.**

**Litte** denn Jesus nicht **mit** denen, die Saul verfolgte? Act. IX, 4. leidet er nicht auch diese lästerungen in und mit den seinigen, die kläger verfolget? (man conferire oben den 20. §. hievon.) soll denn der hohepriesterliche geist Jesu uns nicht mehr vertreten mit unaussprechlichen seufftzen? und wo soll ers denn thun, als in den hertzen der seinigen? wo fället doch die vernunfft endlich hin?

78. Eigentlich lauten die Expressiones l. c. also: p 705. 706. solche (geistlich arme) sind allein werth und fähig **zu dem zu eilen** (da ist er ja nicht ihr natürlich stück oder funcke) welchen sie **nach der vernunfft** nicht kennen mochte, nemlich Jesum Christum, der da NB. **kommen** ist, um der **sünder** willen, der **allein unsere gerechtigkeit** ist. Zu diesem thun wir uns, NB. **alsdenn erst** freundlich, oder vielmehr, er darff sich **alsdenn** erst **zu uns wagen**/ (Ergo ist er ja nicht natürlich schon in allen menschen.) ja **da** erkennen wir, wie so gar **nichts gilt** vor dem Vater, als was dieses **heil** selbst **in uns** wircket, und wie niemand kan **zum Vater kommen**, als durch diesen menschen-sohn, der **zu uns kommen** muß, **mit uns leyden**, und sein **königliches** siegendes und **hochpriesterliches amt gantz in uns** verrichten, (nemlich nach der Application und vollführung dessen, was er ausser uns erworben hat.) ein gemüthe, das nur noch die geringste Veneration und liebe vor Christo und seiner wahrheit hat, wird ohne viel Remonstration hieraus erkennen, daß diß alles nach der schrifft seine richtigkeit habe. Wer aber verkehrt seyn will, der sey es auf seine Gefahr immer hin.

79. Auf alle diese verkehrungen schleußt endlich kläger pag. 613. er habe **den schlüssel** gefunden, warum in dieser und andern dergleichen schrif-

schrifften die helleſten ſprüche von Chriſti geburt, leiden u. ſ. w. von der geiſtlichen geburt Chriſti in uns erkläret werden. Allein nicht des elenden ſchlüſſels! Es iſt oben §. 18. 19. ſchon erwieſen, wie ſolche ſprüche nicht von dem geiſtlichen **erklä-ren**/ ſondern nur zum theil darauf appliciret werden, und myſtice angewandt und zu nutz gemacht. Expliciren aber und appliciren iſt ja weit unterſchieden, und kläger confundirets muthwillig, um eine ſache wider Chriſtum und ſeine glieder zu haben.

80. Die andern imputationes treffen die conſilia nicht, ſind auch daraus nicht erwieſen, ſondern werden ſo platthin geſetzt, um den Leſern nur ein ſchrecken einzujagen. Auch ſiehet man augenſcheinlich, daß kläger andern nachrede, die da alle wahre krafft des Chriſtenthums zu Platoniſchen **lehren** machen wollen, aber zu ihrer eigenen verurtheilung, die ſie ſchon in ſich ſelbſt wider willen tragen und empfinden.

81. So iſt nun kläger mit allen ſeinen angeführten verleumdungen und abſurden folgereyen nach jedem punct völlig falſch befunden worden, ſo viel er ihrer aus denen conſiliis heraus ziehen wollen. Er beſtehet auch eben ſo übel mit den p. 616. angehängten imputationen, wie gar leicht kan gewieſen werden. Denn wenn er ſagt: **Die bekehrung** werde p. 734. beſchrieben, **daß der ſchon in uns gelegene göttliche ſaame aufgeweckt und erwärmet werde**: ſo iſt es eine gar zu offenbare unwarheit, daß daſelbſt von der **bekehrung** die rede ſey. Kläger hat nur etliche worte erhaſchen wollen, und nicht darnach gefragt, wovon da geredet werde oder nicht.

82. In dieſem brief l. c. wird an **ſchon bekehrte**/ und conſequenter von dem ſtand nach der bekehrung geſchrieben, wie folget: Es erfordert dieſes (nemlich Gott anzuhangen) **mehr** fleiß und abſterben, als NB. das **vorige**/ (nemlich die erſte bekehrung) da euch NB. **der göttliche wille kund gemacht** ward, und ihr auch darüber hoch erfreuet waret durch beyſtimmung des ſchon in euch gelegenen göttlichen ſaamens, (nemlich des erſt kund gemachten willens Gottes, als des bey der buſſe in euch gepflantzten wortes, Jac. 1, 21.) welcher (ſaame) **durch das wort der warheit** NB. NB. **in euch gehend** zum leben aufgeweckt, und gleichſam geiſtlich erwärmet wurde.

83. Nicht argliſtiger hätte kläger handeln können, als daß er zu ſeiner verketzerung die merckwürdigſten worte auſſen ließ, nemlich, daß der ſaame des worts vormals bey der buſſe **in ſie** (die bekehrten) **eingegangen ſey**/ und alſo nicht ſchon vor der buſſe **in ihnen geweſen**/ als ein natürlich ſtück oder funcke. Wie kan man ärger verketzern, und welch buch ſoll vor ſolchen procedueren frey bleiben?

84. Ein gleiches iſt auch in dem andern loco aus p. 868. zu ſehen, allwo das **himmliſche theil**/ daß da ſieget, nichts anders iſt, als der neue menſch, der in der bekehrung angezogen wird, Eph. 4, 24. Col. 3, 10. 12. nicht aber ein natürlich ſtück aller menſchen, wie kläger den Leſer abſurdiſſimè bereden will. Und wie wird denn hiedurch **die bekehrungs-krafft**/ **ſo von auſſen in uns durch Chriſtum kommen ſolte**/ **vernichtet**? Iſt nicht die rede hier allein von **ſchon bekehrten**, in welchen die **ſchon empfangene gnade** ſieget? Iſt nicht die gnade etwas **himmliſches**? O hatte man dieſes ſo wahrhafftig erfahren, als es die Schrifft beſchreibet, wie würde man ſich ſolcher zeugniſſe freuen, nicht aber ſie verketzern!

85. Und freylich iſt dieſes geheimniß **ewiges leben**, wenn mans **in ſich erkennet** wie p. 716. wohl geſaget wird. Dem kläger fehlt es an wahrer buſſe von ſeinen todten worten und wercken, damit er ſich ſo hart an dem nächſten vergreifft; darum kan ers nicht glauben, welch ein ſeligkeit darinnen liege, wenn der Vater dem verlohrnen ſohn das neue kleid wieder anziehet. Denn da erkennet man endlich dieſes geheimniß, wie daſelbſt wohl geſchrieben wird, und zwar an eine angefochtene perſon.

86. Dieſer perſon als einem **bekehrten** menſchen gilt es auch, was daſelbſt weiter ſtehet: **Sie** (die weißheit) **wird zu rechter zeit als eine junge braut ihm erſcheinen**/ (nach Sir. 15, 2. Sap. 8, 1. 8.) **Er wird denn auch ſchon von ihr lernen**/ **wie er alle ſeine liebesbegierden in ſie allein wartend einführen ſolle.** nach Prov. 8, 31. ſeqq. Sir. 14, 22. 51, 21. Sap. 6, 17. u. f. Dieſe weißheit iſt Jeſus Chriſtus, nach der lehre aller chriſtlichen Lehrer, in dieſe ſoll und muß eine ſeele ihr verlangen ſetzen, und nicht in zeitliche dinge, ehre, güter, bücher, wiſſenſchafften, und andere eitelkeiten, worin die welt-Gelehrte bey allem ihrem vermeynten ſatz theologiſcher wiſſenſchafften ihre begierden ſetzen, und andere darüber verketzern, die da Chriſtum lieb haben vor beſſer achten, als alles wiſſen.

87. Wie übel criminirt nun kläger, wenn er p. 616. noch hinzu ſetzet: **Der funcke werde unter dem titul Chriſtus in uns verſteckt**/ (hat er ſolche **verſteckte dinge** auch mit einem wort bißher bewieſen, oder iſt nicht das contrarium unwiderſprechlich vor augen gelegt?) und die ſophia (Chriſtus die weißheit des Vaters) **welche etwas göttliches** (**und doch weder Vater**/ **Sohn**/ **noch heil. Geiſt**) **ſeyn ſolle**/ **das alle menſchen ziehen will**/ **wären es**/ **auf welche in dieſem buche alle andacht gerichtet werde.** So viel worte, ſo viel unverantwortliche unwarheiten ſind dieſes, über welchen allein den kläger ſein gewiſſen vor Gott verdammet, wenn er ſchon nicht das geringſte mehr falſch in ſeinen nachrichten geſetzet hätte.

88. Falſch iſt, daß die weißheit (oder Griechiſch σοφία) nicht der Sohn ſeyn ſolle, wie in dieſem erſten theil n. 69. 70. und 71. dargethan. Falſch, daß etwas göttliches alle menſchen ziehe, das doch weder Vater, Sohn noch Geiſt ſey. Falſch und grund-falſch, daß davon in dieſem buch mit einem wort geredet werde. Falſch endlich, daß darauf in dieſem buch die andacht gerichtet ſey. Er ſiehet ja ſelbſt aus der bißherigen deduction, daß er nicht die geringſte urſache zu allem ſolchen grundloſen argwohn gehabt, und daß kein einiger locus das geringſte davon bewieſen habe, wozu er denſelben verdrehen wollen.

89. Damit es aber auch noch aus dem letzten loco erkannt werde, welchen er alſo allegirt und verdrehet aus p. 737. **Wir ſollen alle unſere liebs-begierde in Gott gegen das faſt erſtickte liebes-fünclein in uns ſetzen**/ ſo iſt dieſes zu mercken: 1) Verdrehet er die worte fälſchlich, denn es heißt daſelbſt nicht: **Wir ſollens thun**, als wenns nemlich bekehrten und unbekehrten geſaget werde, und kläger, (der ſeine bekehrung mit ſolchen verketzerungen gar ſchlecht beweiſet) auch darunter gehöre. Nein, ſondern es wird an ſolche nur daſelbſt geſchrieben, die einen guten anfang der buſſe gehabt, wie oben §. 81. aus eben dieſem 76. brief unwiderſprechlich dargethan ward.

90. Dieſen als **bekehrten** aber in einigem ſtücke irrig gemachten ſeelen wird allda dieſes ge-

rathen:

rathen: **woferne** sie nur sich darinne treulich üben **wolten** / daß sie alle ihre begierde NB. **in Gott** gegen das fast erstickte füncklein der liebe in ihnen setzeten, und **nichts mehr** im himmel und erden zu ihrer vergnügung haben wolten, als NB. **den / der sie erst geliebet hat** / (Christum Jesum) so wäre ihnen geholffen. Diese letzte worte lässet der falsche verkläger aussen, weil er daraus verrathen wäre, daß die consilia Christum allein denen bekehrten zu lieben rathen. Gleichwie auch aus den folgenden worten noch mehr zu sehen: **Es ist und bleibet dieses das einige, nothwendige / uns** NB. **in Gottes liebe zu üben. Wer diesen seinen beruff wohl verstünde / es solte ihm alles andere / und wenns** NB. **in engels gestalt erschiene s sauer und bitter werden.** NB. **Gotte / liebe solte uns auch wohl lehren und weisen, wie alle andere dinge anzusehen.** u. s. w.

91. Kan auch etwas klärer seyn, als daß hier pur und lediglich von **der liebe zu Gott und seinem Sohn** / und zwar bey **bekehrten** / geschrieben sey? klägers eigenes gewissen muß ja dazu sagen, wo noch ein funcke der wahrheit in ihm statt findet. Wiewol man kaum mehr diß wort funcke nennen mag, da die welt nun nicht eine eigene kätzerey ausmache. Ihr aber schmäht des armen **rath** / und **höhnet** alles was er sagt, **daß Gott sein trost** ist worden.

92. Weg demnach mit allen seinen thörichten ketzereyen, die er endlich zusammen raffet, von einem naturalistischen fanatischen **Jesu.** Der, welcher ihn **neu erdichtet** / aus seinem gehirn ersponnen, und dem Autori der consiliorum aufbürden wollen, mag sich damit schleppen, und gleich noch so viel davon schreiben; was ists mehr? glaubige kinder Gottes wissen doch wohl, an welchen sie glauben, der ihnen auch ihre beylage bewahren wird von allen neidischen widersprüchen. Er selbst wird sich schon rechtfertigen und zeigen, in welchen jene gestochen haben. Unterdessen kan man auch den consens so vieler kirchen-Lehrer aus denen alten und näheren zeiten in der obgemeldeten abbildung des inwendigen Christenthums nach einander antreffen.

93. Es beschleust endlich die arglistige natur alle ihre bißherige entsetzliche beschuldigungen mit ihren gewöhnlichen seufftzern, und bittet den treuen und wahrhafftigen zeugen, (o daß er ihr nicht allzuschnell seyn möchte!) er wolle denen wehren, die NB. **ihn** unter dem schein der brennenden andacht zu einem **götzen ihrer phantasie** machten. Man erwege die worte, die da sagen, **Jesus selbst könne zu einem götzen gemacht** werden. Welcher Theologus hat jemals dieses in der Schrifft gefunden oder gesagt? und was muß doch der theure Heyland bey diesen dingen gedencken?

94. Der falsche eiffer betet ferner, Christus solle die übrigen **stürtzen** / daß sie sein volck nicht mehr irre machen, u. s. w. Wie leicht wäre mit Elia zu antworten aus 1 B. der Kön. 18, 18. Allein man muß vielmehr mitleiden haben mit dem elend dieses gemüths, das bey seinem vielwissen noch nicht weiß, wie es wissen soll, und dem gar heilsam wäre, zu hertzen zu nehmen, was in diesem von ihm verachteten consiliis p. 579. gerathen wird.

95. „Es ist ein tieff geheimniß, Christus in uns, „und der mensch bleibet wohl blind an ihm und seinen heiligen verborgenen wirckungen, wo wir uns „nicht lassen von Gottes Geist in alle wahrheit leiten, sowohl Gott in seiner heiligen Herrlichkeit „zu erkennen, als auch das geheimniß der boßheit in uns, und wie wir ihm entgehen mögen. Dabey kriegen wir nicht grosi lob von menschen," sondern unser haupt war ein wurm, und litte den" tod vor die menschen; wir aber wollen meister und" grosse leute seyn. O der blindheit!"

96. Es ist freylich ein erbarmens-würdiges elend, wenn leute kaum etwa in ein amt gesetzt sind, und noch nicht einmal den weg der busse erfahren, oder an andern gesehen haben, sondern tag und nacht nur auf vieles wissen und ruhm in der welt dencken, gleichwol aber über solche personen und deren schrifften sich zu richten setzen, welche aus langwieriger erfahrung unter unzehlichen in- und äusserlichen anfechtungen und trübsalen durch den Heil. Geist nach der regel seines worts aufgesetzet sind, darüber sie stracks wollen meister und richter seyn, da sie doch noch nöthig hätten, die ersten buchstaben zu lernen, und in die rechte schule zu gehen, die ihnen auch geseegnet seyn würde.

97. Ein freund der warheit hat über diese widersprüche nachfolgende reflexiones noch aufgesetzt: Dem Hn. D. Löscher solte wahre busse mehr nützen mit sammt seinen zuhörern und Lesern, als alles censiren und durchnehmen fremder knechte und ihrer arbeit. Ach wie süsse solte ihm ein gnaden-blick von dem lieben Heyland werden, wenn er sein eigen elend in sich selbst recht fühlete, und nach Christo in seinem hertzen hungerte, welches verlangen er an andern so übel verwirfft. Er will die Schrifft behaupten, und hat sie noch nie kräfftig in sich würcken lassen, noch die ersten buchstaben durch lebendige erfahrung zur gründlichen bekehrung und reinigung verstehen lernen. Dahero sind ihm solche reden von Christi inwohnung dunckel und verdächtig. Wüste er aber die Schrifft und krafft Gottes recht, so würde er sich an die tiefen ausdrücke solcher göttlichen geheimnisse nicht stossen, noch andere stossend machen, sondern die sache selbst zu geniessen begehren.

98. Immer schade ists, daß solche personen ihre zeit und kräffte mit ungöttlichem censiren zubringen; wird sie wol ihr richten erretten, wenn sie vor sich selbst, und nicht vor andere rechenschafft werden geben müssen? Wird es da nicht heissen: Wie hast du haußgehalten, oder in dem weinberg deines eigenen hertzens gearbeitet? warum hast du fremde knechte, und nicht dich selbst gerichtet? Nun kommt das gericht über dich selber, u. s. f.

99. Und gewißlich, man muß sich ja entsetzen über der elenden anführung solcher leute, die da zu Wittenberg nur haben lernen verketzern, und weiter nichts. Ach wie verspottet der arme mann, was er nicht erfahren, noch bey seinem aufblehenden wissen erfahren können. Hätte er Christum in sich wohnen, so würde ihn auch hungern nach dem brod, das vom himmel kommt. Und wo er iemanden finden möchte, oder solche worte läse, die einen starcken hunger nach dem wort des lebens anzeigten, so würde er daraus nicht so gleich ketzerische schlüsse machen, als ob eine in liebe zu Gott stehende seele flugs in ketzerey gefallen wäre, wenn sie gerne der anklebenden sünde loß seyn will, und Gott mit Paulo um erlösung von dem leibe des todes bittet.

100. So blind bleibet offt der mensch bey allem seinen wissen, daß er bey lesung solcher zeugnisse gar nicht fasset, was ihm am heilsamsten wäre. Es stehet unter andern in **denen rathschlägen p. 361. Die natur möge sich noch so gütig anstellen / so sey sie doch der alte sündliche Adam / der alle seine eigene lust verschwendet / und sich doch sowohl** præsentiret **/ nur daß er nicht sterben dürffe.** Dieses hätte Herr D. L. aus Gottes wort lernen

sollen,

sollen, wie seine vernunfft nichts von dem sinn des Geistes Gottes verstehe. Dahero er Gott mit rechtem ernst um den Geist der warheit zu bitten hätte, und die stoltzen sinnen unter Christi gehorsam zu geben, so würde er ein gesundes urtheil fällen lernen. Denn alle sein jetziges wissen reichet nicht zu, ein einiges wort zu verstehen, das durch den Geist Gottes gesprochen ist.

101. Er zichet so spöttisch durch, daß der Geist noch mehr Geist begehre. Hätte er aber erfahren, daß der Geist und die braut sprechen: Komm, so würde ers anders ansehen, und dem himmelreich gewalt anthun. Sein grössester schade ist, daß er spricht, er sey sehend, und könne alles richten, da er doch den sinn des Geistes nicht verstehet, und sein wissen ihn nur aufblähet. Hätte er aber Gottes liebe in sich wohnen, ach wie würde er die hand auf den mund legen, und nicht spöttisch wider Gottes reich reden. Er solte an seinen gebeten, die er bey seinem richten und verdammen gemachet, mercken, daß nicht Christi Geist, sondern sein eigener Geist bete, davor er sich doch hüten solte. Er betet, Gott wolle die leute stürtzen, die er nicht kennet, und Christus sagt, liebet eure feinde.

102. Christum ausser uns zu behaupten läßt er sich so sauer werden, und niemand leugnet dieses, der ihn in sich wohnend hat. Die teufel aber wissen und glauben dieses auch, was hilfft sie es, oder den Hn. D. L.? Er höret doch nicht eher auf zu lästern, wo er nicht Christum ins hertz nimmt. Ists aber nicht erbärmlich, daß ein solcher, der ein Theologus heißt, so schmählich davon redet, wenn Christus von seiner inwohnung zeuget? Will nicht Christus mit dem Vater und H. Geist in den Gläubigen wohnen und wandeln? Oder soll das nicht mehr wahr seyn, weil es Herr D. L. verdächtig machet, als sey es die natur, indem ers noch nie erfahren hat? Es bleibet gleichwol wahr, daß Christus sein geheimniß nur den unwürdigen offenbaret. Ja Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir, damit sich keine stoltze fleischliche vernunfft rühme.

103. Der mann wolte so gerne aus diesen zeugnissen etwas heraus suchen, das nach dem fleisch schmeckte: Aber Gott weiß das seine schon zu verwahren, und lässet es nicht fremden sinn besudeln. Es verdreust den Herrn D. L. wenn von der reinigung der sünden gemeldet wird: und dennoch weiß er, daß geschrieben stehe, wie der nicht sündige, welcher aus Gott gebohren ist. Aber Johannes sage recht: sie seyen von der welt, und reden von der welt. Wären sie aus Gott gebohren, so redeten sie Gottes wort. Nun aber höhnen und verketzern sie, darin sie ihre ehre suchen. Doch Gott siehet in ihre hertzen hinein, wie sie seine liebe nicht in sich wohnend haben. Denn wenn die menschen nicht gerne an den kampff wider die sünde wollen, daß sie der vernunfft absterben, so trösten sie sich immer mit Christo ausser sich, wollen aber nicht mit Christo sterben und neu leben. Dahero verketzern sie denn hernach gern alle zeugnisse, die davon sagen.

104. Ein gläubiger aber findet diese übung täglich vor sich, wenn er darin treu wird, und wenn er der heiligung nachjaget, mag er wohl den Herrn schauen. Ein solcher mags wohl erkennen, was Christi inwohnung mit sich bringe, nemlich lauter schätze der herrlichkeit, und was sonst Gott bereitet hat denen die ihn lieben. Sie lieben auch andere, die von Gott gebohren sind, und verstehen des Geistes reden gar wohl, verketzern auch Christi glieder nicht, wie Herr D. L. thut. Welche aber ihr faul fleisch lieb haben, und als weibische Weichlinge sich zwar Christi rühmen, aber nicht gerne allem absagen was sie haben, die sich immer, es werde ihrem fleisch, nutzen oder ruhm etwas abgehen, wenn von Christo in uns und von der gemeinschafft seines sterbens und auferstehens gezeuget wird, da ist der kürtzeste weg, daß man sage: Sie sind Fanatici, sie verwerffen Christum ausser uns, damit ists gut, und alles wohl ausgerichtet.

105. Glaubte Herr D. L. warhafftig an Jesum Christum, so würde er sich selbst richten, und seine stoltze vernunfft, die nur das ihr unbekannte tadelt, sammt denen irrdischen ruhmredigen sinnen in Christi tod als den alten Adam ersäuffen und sterben lassen. So würde er Christi krafft alsdann nicht mehr schmähen oder leugnen, sondern in sich durch lebendigen glauben kräfftig werden lassen zu einem neuen demüthigen friedsamen leben. Da würde er sehen, wie der glaube, wenn er Christum in sich fasset, denselben ausser sich nicht läugne, sondern vielmehr eben damit bestätige. Denn der glaube verstehet nicht die Schrifft so blindhin, wie der unglaube im unverstand nennet. Dieser wolte gern auch selig seyn, wenn nur nicht die schwere pein des sterbens mit Christo wäre. Ja wenn man dürffte glauben, und doch seine vernunfft nicht gefangen nehmen, sondern seinen nächsten schmähen, splitterrichten, und der einfalt Christi spotten, so wäre mancher Gelehrter ein guter Christ. So aber gehet Christi schmach den seinigen aufm fuß nach, worinne sie denen weisen dieser welt müssen irrig vorkommen, und sich verketzern lassen.

106. Allein es sollen solche vernunffts-Gelehrte wissen, daß die schmach, womit sie Gottes werckzeuge schmähen, ihnen viel seliger ist, als ihr lob und approbation. Denn sie haben bey allem ihren geschwätz Christi Geist nicht, erlangen ihn auch nicht, wo sie nicht Christi lehr-schüler werden, und ihren irrthum und hochmuth erkennen, worauf er sie gerne will erleuchten.

107. Nun mein Herr D. Löscher, lösche er doch nicht aus das glimmende töchtlein, das Christus gerne in ihm will anzünden und aufblasen. Er zustosse nicht das schwache rohr seiner krafft an Christi gliedern, es möchte ihm zu schwer werden wider den stachel zu lecken. Er tadelt den titul derer rathschläge, als wäre dergleichen im buche nicht zu finden. Er sehe aber erst zu, ob ers darin gesucht habe. Denn so würde er wohl das zeugniß Jesu darin erkannt haben. Da Saul noch schnaubete, fande er nichts gefälliges an den Christen, ob er schon von einem Messia ausser sich wuste, und mit den schrifftgelehrten davon sagte. Da er aber gedemüthiget war, da fand ers gar anders, als er zuvor gemeynet. Denn er hatte nur, wie Hr. D. L. was zu tadeln und zu zertreten gesuchet, und gedacht, er als ein Gelehrter könte ja nicht unrecht haben. Solte man die krafft der Schrifft und Christum selbst recht verlangen, man würde seinen tiefen irthum bald erfahren, und heilsame rathschläge in solchen jetzt verschmäheten büchern finden.

108. Paulus rühmte sich ein narr geworden zu seyn um Christi willen, denn er fand nun in ihm einen höhern verstand, als er zuvor in seinem blinden eifer hatte. Also würde der Herr D. L. mit andern auch gesegnet werden in Christo mit einem bessern erkäntniß, weder sie nun mit ihrem censiren vor der gantzen unsichtbaren gemeine Christi zu einem unseligen andencken darlegen. Könten sie diß oder jenes nicht begreiffen, so solten sie es nicht flugs teuffelische ketzereyen schelten, sondern nachsinnen, ob nicht etwa die schuld ihre sey, auch desto ernstiger um erleuchtung bitten. O da würden sie gar eine andere krafft in dem finden, was ihnen so verächtlich scheinet, und Christi creutz solte besser schmecken, als alles lob blinder menschen.

109. Also

109. Also wird dem Hn. D. von hertzen gewünschet, daß er ein wahrer rechtgläubiger werden möge. Er sehe Pauli exempel an, und versündige sich nicht mehr an solchen schrifften, die als geistlich auch geistlich müssen gerichtet werden. So wird er allen ruhm Gott übergeben, wenn Christus selbst in ihm wircken kan. Das wird ihm aufrichtig gewünschet.

**Ende des ersten Theils.**

---

# Der 2. Theil.

## Bestehend aus deutlichen beantwortungen auf Herrn Directoris Cypriani anklagen, und zwar erstlich auf dessen andere vorrede über die allgemeinen anmerckungen.

### Die 1. Anklage.

Arnold sey ein mann, der unter dem schein einiger beförderung der gottesfurcht die christliche religion verfälsche, oder gar über einen hauffen werffe.

### Antwort.

1. Bey diesen und folgenden anklagen stehet gar kein beweiß; dergleichen aber wollen solche hochwichtige puncte allerdings erfordern, und könte man also mit allem recht solche unbeantwortet lassen; jedoch dienet mit wenigen darauf folgendes.

2. Daß H. A. **einige beförderung der gottesfurcht** mit seiner wenigen arbeit vor Gott aufrichtig intendiret habe, gibt ihm sein gewissen noch diese stunde zeugniß; und wiewol er sichs nicht rühmen will, so ist er auch von aussen gnugsam überzeugt, daß solche arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen sey.

3. Ob aber solches alles nur schein gewesen sey, davon, als von einer gewissens-sache, muß der hertzen-kündiger allein urtheilen; und noch vielmehr, ob er dadurch gesuchet habe die christliche religion zu verfälschen, oder gar umzuwerffen. Biß diese stunde ists offenbahr, daß er die wahre christliche religion nicht verfälscht, wohl aber nach seinem wenigen maaß vor sich beyzubehalten, und andern anzupreisen getrachtet: Sintemal er wohl weiß, an welchen er glaube. Dahin zielet auch alle seine mündliche und schrifftliche arbeit, in welcher er auch auf hohe verordnung der christlichen religion dienet.

4. Weil allhier diese anklage, wie gedacht, bloß ohne den geringsten beweiß stehet, ist auch weiter nichts darauf zu antworten, zumal dergleichen schon oben im 1 th. n. 26. und 99. vorgefallen.

### Die 2. Anklage.

Er raube der H. Schrifft ihre krafft und göttlichen vorzug.

### Antwort.

1. Dagegen wolle der Leser des H. A. bekäntniß und erklärung über die in der K. H. angefochtenen worte in denen Supplem. pag. 4. und deren vindication oben im ersten theil num. 109. wie auch unten im 38. num. conferiren; Ingleichen was im tractat **von den abwegen** wegen verachtung und mißbrauch der Schrifft in dem ganzen 9ten Cap. von p. 166. biß 200. stehet, so wird er auch dieser anklage nicht glauben.

2. Was ehemals Herr Director Cypriani wider die auslegung der Schrifft, sofern sie durch den Heil. Geist heilsamlich geschehen soll, eingeworffen, das ist in der **erinnerung** p. 42. u. f. klärlich gehoben.

### Die 3. Anklage.

Er lästere die sacramenta.

### Antwort.

1. Wiewol abermal kein beweiß hiebey stehet, welcher doch in so wichtigen materien unentbährlich ist, so können doch folgende declarationes das gegentheil klärlich zeigen. Nemlich wegen der **taufe** bekennet H. A. in den supplem. pag. 52. aufrichtig: „Er sey allerdings mit den Theologis eins, daß die kinder der taufe mit nichten zu“ berauben seyen, und habe er selbst bey solchem“ actu, wenn er mit ernstlichem gebet geschehe,“ keinen geringen seegen durch die gegenwart der H.“ Dreyeinigkeit gespüret.“

2. So hat auch Hr. A. die taufe damit nicht lästern können, noch wollen, was er aus der antiquität von der taufe der erwachsenen historice referiret hat: Denn er hat die quæstionem facti von der quæstione juris wohl unterschieden, und sich obgedachter massen dieser wegen christlich und untadelich erklärt.

3. Ja seine weiteren relationes von der **taufe** zeigen sattsam an, daß er die taufe in ihrem nach Christi sinn eingerichteten gebrauch nie gelästert, sondern geehret und hochgehalten, vielmehr nur das opus operatum und die andern mißbräuche taxiret hat. Im 2. B. 3. C. §. 10. schreibet er: Es sey im zweyten seculo bey der taufe noch so ziemlich zugangen ohne den wahn des operis operati u. s. w. Hingegen beklagt er hin und wieder die eingerissenen mißbräuche dabey durch alle secula.

4. Wer nun den mißbrauch einer sache beklaget und beschreibet, der suchet ja eben dadurch die sache selbst mit dem rechten gebrauch zu behaupten, und folglich wirder solche nimmermehr lästern. Es wird auch kein Christ die taufe an ihr selbst lästern; wie solte denn H. A. solcher lästerungen können bezüchtiget werden?

5. Eben dieses ist mit gutem unterscheid von dem **abendmahl** zu wissen. Herr Arnold rühmet offt den einfältigen und lautern gebrauch desselben nach Christi einsetzung, sonderlich unter den ersten Christen, und wie sie die gottlosen nicht dazu gelassen, davon das gantze letzte capitel im 2ten buch **der abbildung** nebst so vielen stellen in der K. H. einen Leser sattsam vergnügen können.

6. Er referiret dagegen so mancherley mißbräuche desselben unter dem verfall und hernach unter dem pabstthum selbst durch alle secula, und bemercket sonderlich im 16ten buch 12. cap. §. 4. wie im anfang der reformation das nachtmahl so einfältig und lauterlich von einigen gemeinden celebriret worden.

7. Bleibet also nichts übrig, worinne Hr. A. solte das abendmahl gelästert haben. Denn was von dem zwang, oder strengen binden an das abendmahl vorlängst eingeworffen worden, das hat man bereits **in der beantwortung** gegen D. Hannekium, n. 21. Ingleichen in der **erinnerung** erklärt finden können. Man sehe auch die Supplemta pag. 6. allwo er sein absehen beschreibet, nemlich **den allererst freyen und geheimniß-vollen / ja recht göttlichen gebrauch des tisches des Herrn dem erfolgten**

folgten mißbrauch und sonderlich dem zwang entgegen zu setzen. Und Hr. Dir. Cypr. selbst bekennet in eben dieser seiner vorrede: Der teufel berede seine diener / es sey pietisterey / wenn man den aus lauter gewonheit geleisteten gottesdienst / wie auch unbußfertigen gebrauch des abendmahls vor unzulänglich oder besser vor höchstschädlich angiebet; und nennet diß eine theure warheit. Eben diß hat Hr. A. auch bezeuget.

8. Hieraus folget freylich der schluß: Hr. A. lästert das abendmahl nicht, weil er den **mißbrauch** von dem **rechten gebrauch** unterscheidet, und die sache selbst nie verworffen, sondern allezeit beybehalten hat, und noch beybehält.

## Die 4. Anklage.

Er lästere alle kirchen im Röm. reich nebst ihren verfassungen.

## Antwort.

1. Wenn eine historische wiederholung derer alten relationen und zeugnisse von dem verderbten zustand der kirchen (welchen nunmehro fast ein jeder gestehet oder gestehen muß) stracks eine **lästerung** heissen solte: so würde kein ehrlicher Historicus oder anderer Scribent vor solchem urtheil sicher seyn. Nun hat H. A. die hauffigen urkunden nach einander aus den eigenen bekäntnissen jeder parthey selbst dargelegt, das wird niemand mit wahrem grund vor eine lästerung halten, ist auch von niemand, der unpartheyisch gewesen, also geschehen. Deswegen ist des Hn. D. C. angeben von der wichtigkeit noch nicht, daß christliche Regenten darauf reflectiret hätten.

2. So hat auch A. weder **alle kirchen im Röm. reich noch ihre verfassungen** gelästert, sondern das gute, was an ihnen noch zu finden, gerne zugestanden, absonderlich an **unserer kirche**/ wie die gantze historie der reformation, und sonderlich das lob Lutheri und anderer Theologen ausweiset.

3. Daß er aber die **päbstische** kirche, so im Röm. reich die gröste ist, nach ihrem übeln grund beschrieben, wird ihm kein Protestante zur **lästerung** ausdeuten.

4. Von der **Reformirten** hat Hr. Cypr. selbst in seinen anmerckungen Cap. 6. §. 4. p. 68. H. A. beschuldiget, **er habe sehr viel devotion vor sie sehen lassen**; Item, er sey bey den Reformirten höflich gewesen, u. s. w. Hier aber schreibet er, Hr. A. hätte sie auch unter denen andern religionen gelästert.

## Die 5. Anklage.

Er spreche, das äusserliche kirchen-wesen sey nichts nütze.

## Antwort.

1. Wie ferne Hr. A. mit andern unsern Scribenten den **mißbrauch und verfall** des äuserlichen kirchen-wesens beschrieben und verworffen habe, ist aus seinen eigenen worten schon oben im I. Th. N. 6. 12. 35. und. 39. gantz deutlich dargethan. Hr. Cypr. nennet selbst das zeugniß wider den mißbrauch oder wider **den aus lauter gewonheit ohne nutzen und besserung des hertzens geleisteten gottesdienst** eine theure warheit, welche **der teufel seinen geliebten verhaßt mache / als wäre sie ketzerisch**: Also ist er hierinne mit H. A. eins, und beschuldiget ihn mit unrecht eines mehrern.

2. Daß aber **das äusserliche kirchen-wesen** an und vor sich selbst und in dessen heilsamen christlichen gebrauch **nichts nütze** seyn solte, hat H. A. nirgends gesagt, sondern vielmehr das gegentheil mit worten und wercken biß diese stunde ernstlich bewiesen; vermöge seiner an gedachtem orte angezogenen worte und täglichen Praxeos.

3. Ja selbst in der erklärung hat H. D. C. das gegentheil deutlich gesehen, allwo H. A. im II. C. §. 5. ausdrücklich geschrieben hat: **Kein verständiger und bescheidener Christ wird das kirchen-wesen an sich selbst gantz verwerffen. . . Aber das wäre zu wünschen / daß die armen leute auch in der kirche etwas gutes in ihr hertz kriegten**/ u. s. w. Hier sagt H. A. mit unleugbaren worten: **daß allerdings das kirchen-wesen nütze** sey: welches zur antwort gnug ist vor solche personen, denen es um die warheit und gerechtigkeit in jedem dinge allein zu thun ist.

## Die 6. Anklage.

Er sage, es werde zum grunde der seeligkeit in der christlichen kirchen das erkänntniß der heiligen Dreyeinigkeit und der Gottheit Christi nicht erfordert, sondern man könne ohne diß seelig werden.

## Antwort.

Gott lob, daß auch diese böse beschuldigung, welche auch ohne beweiß da stehet, durch so manche unleugbare zeugnisse völlig vernichtet ist, die oben im I. Th. Num. 41. 71. und 173. angeführet sind: nach welchen der Leser den H. A. zu erkennen und zu urtheilen hat.

## Die 7. Anklage.

A. sey ein Pietist und übertünnicht grab, weil er in seinen schrifften allen solchen unflath wider das wort Gottes und das seelige erkäntniß Jesu Christi ausgeschüttet.

## Antwort.

1. Allhier äussert sich leider! das verderbniß des natürlichen hertzens durch solch zunamen und schelten allzudeutlich.

2. Von dem unflath, mit welchen Hr. Cypr. den Hn. A. und seinen guten leimuth beschmutzen wollen, ist vermöge der bißherigen antworten nichts in seinen schrifften befunden worden, und würde es ein jeder frevlich zu verantworten haben, wenn er die zeugnisse der warheit einen **unflath** nennete. Man hat sich damit schwerlich an seinem nechsten versündiget, und wird diese unchristliche zunamen eines **Pietisten** und dergleichen mehr weder vor göttlichen noch menschlichen gerichten nach der regel Christi (darauf man sich selbst beruffen, die man von andern will beobachtet wissen) rechtfertigen können.

## Die 8. Anklage.

Seine schüler machten es nicht besser.

## Antwort.

1. Daß er keine **schüler** / vielweniger einen anhang, wie es Hr. D. Cypr. meynet, habe, oder haben wolle, ist oben im I. Th. Num. 63. sonnenklar bewiesen, redet also H. Cypr. hier seinen willen.

2. Meynet man aber diejenigen personen, welche etwa vor Hn. A. etwas geschrieben, oder noch schreiben möchten, wären seine schüler, so möchten solche vielleicht zu alt dazu seyn, oder auch selbst

wider solchen concept zu protestiren haben. Vom Democrito, den er unten darzu machet, wird daselbst zu reden vorfallen.

## Die 9. Anklage.

Er habe in seiner historie die christliche kirche nur nach ihren mackeln und mängeln beschrieben, jederman dadurch zum haß wider dieselbe anzuflammen.

## Antwort.

1. Lieset dieses jemand, der den rechten grund der sache nicht weiß, der mag wohl einen seltsamen concept von der K. H. fassen. Es ist aber hierauf schon in der **Erinnerung** C. 10. p. 62. u. f. dargethan, daß H. A. auch von unserer kirche **das gute**/ so er in der historie gefunden, treulich dargelegt habe, absonderlich von dem werck der Reformation und von **Lutheri lobe**/ von der ersten einfältigen weise des gottesdienstes, abendmahls, von den schönen gesängen Lutheri und seiner freunde und dergleichen, davon gantze erzehlungen in der K. H. stehen.

2. Demnach hat er sie nicht **nur nach ihren mängeln**/ sondern auch nach ihrem guten beschrieben; und folglich hat er keinen **haß** darunter gesucht. Denn daß er dieses nicht, sondern bloß die erkäntniß der historischen warheit intendiret, bezeuget ihm sein gewissen, dessen freudigkeit ihm niemand benehmen wird noch kan.

3. Und wie solte auch H. A. gesuchet haben, **jederman zum haß wider unsere kirche anzuflammen**/ da er selbst stets unausetzlich darin geblieben, gelehret und durch Gottes gnade jederman gedienet hat?

4. Damit aber der Leser nur einige proben habe, wie treulich H. A. von **Lutheri sache und religion** referiret habe; so soll nur etwas davon aus der K. H. excerpiret werden: da denn sonnenklar seyn wird, daß H. A. von **keiner andern religion** dasienige gute und den grund des Christenthums bekannt hat, was er von unserer rühmet und beweiset.

5. Im XVI. B. am 3. Cap. §. 3. defendirt H. A. Lutherum wider die beschuldigungen, als hätte er aus politischen ursachen den krieg widerrathen, und beweiset aus dessen eigenen worten, **daß er seine lehre auf das wesen des Christenthums und des evangelii gegründet habe**: Item, daß er derer böse affecten verdammt, die unter dem vorwand des evangelii zu waffen lust hätten. Es wird auch daselbst observiret, wie Lutherus dazumal **dem klaren willen Gottes nachgegangen**/ und die unseeligen händel alle **zuvor gesagt**/ wie sie hernach wircklich erfolgt. Und im §. 5. sagt H. A. es könne seyn, daß **der liebe mann** von den weltlichen Juristen übertäubet worden, und durch **einige unterlauffende schwachheiten**/ von dem vorigen **lautern sinn** abgebracht worden, dem er zuvor, da er von jederman verlassen war, **treulich angehangen** hatte. Und von den Lutherischen Theologen setzet er §. 6. Die **guten leute** haben nicht allein dieses nach geschehener gegenwehr leyden müssen, sondern noch viel ein grösseres.

6. Im gantzen 5. Cap. dieses buchs wird **das werck der** Reformation nach allen umständen gerühmet und defendiret. Im 1. u. f. num. stehet viel von dem **elende vor Luthero**/ im 7. num. von der **hoffnung und freude über die** Reformation: Im 11. num stehet ausführlich dieses von **Lutheri lehre**: Unterdessen bleibet **doch dem seel. Luthero der vorzug** hierinne, daß er öffentlich **das meiste** gethan, und viel andere erst aufgemuntert und angeführet hat. ... Es werde ihm aus unsern Scribenten insonderheit ein unmittelbares **eingeben**/ **trieb oder göttliche erinnerung** beygelegt, welches daselbst ausgeführet wird. Ferner §. 17. stehet: Man findet **ein vortrefflich bildniß eines evangelischen wahren Christen und Lehrers** an ihm in den ersten jahren, und **nach dem ersten grund der christlichen lehre**/ darinnen er **voller krafft** gewesen, und **warhafftig von Gott mächtig regieret und gebrauchet** worden, als **ein theures werckzeug seiner gnaden**: (welches aus Seckendorffio erläutert ist.) Erstlich ist offenbar, daß ihn Gott durch seinen Geist mit einer **hoch-theuren erkäntniß** seines wahren evangelii beschencket, die er auch auf **gar herrliche und durchdringende** art vortragen können. ... Desto mehr war diese **göttliche gabe an Luthero theuer** zu achten, und desto mehr **seegen und durchbruch** gab sie im anfang. ... Man lese nur seine erste schrifften, mit was vor **macht und nachdruck** er Christum erhebt und anpreiset. Item §. 18. So drung er damals auch immer mächtig auf die **wahre heiligung**/ wiese auch den unterscheid derselben.

7. Von **Lutheri leben** zeuget H. A. also daselbst: Er selbst war auch in seinem leben **unsträfflich**/ also daß auch **seine feinde** ihm mit warheit nichts verzuwerffen wusten, ob sie schon gnugsam auf ihn **lästerten und logen.** (Davon Erasmi bekäntniß zugesetzt wird.) Weiter stehet von seinen vielen **anfechtungen**/ von seinem eyfrigen, stetigen und kräfftigen **gebet**/ **und rechtschaffenen übungen und kämpffen**/ **von seiner demuth**/ **zucht und niedrigen art**/ **bescheidenheit**/ u. s. w.

8. Noch weiter wird mit vielen exempeln gerühmet **seine hertzhafftigkeit und helden-art**/ wie sie durch die gnade **geheiliget** gewesen; von **seinem helden-glauben**/ sonderbaren expressionen und reden, darinne es ihm **wenige gleich gethan** hätten. Imgleichen **seine offenhertzigkeit und unverstellte redlichkeit, gedult in schmach und beleydigung**, grosse und ernste **gnügsamkeit**/ verachtung des irrdischen, bescheidenheit, sanfftmuth, u. s. w. Worauf denn auch nach der warheit die erfolgeten veränderungen mit bemercket werden, und endlich §. 33. wird beklagt und gewiesen, daß seine gute schrifften so sehr unbekannt und ohne gebrauch geblieben.

9. Nächst dem lob der person Lutheri wird weiter im 6. Cap. die Reformation **selbst rühmlich** beschrieben. Denn da stehet §. 1. wie Lutherus dazu **gute und heilsame mittel** gebraucht, **den anfang des Christenthums** gelehrt, wie es ihm ein **grosser ernst** gewesen, die **wahren früchte des evangelii** zu erwecken. Es sey eine **grosse bewegung und veränderung der hertzen** in unzehlichen menschen entstanden, und bey vielen noch **die erste liebe** gewesen.

10. Im 2. num. wird gezeigt, wie etliche ersten Lehrer gleich auf eine **veränderung des lebens** gedrungen, wie die leute dadurch zusehends **fromm geworden**/ und die ärgerniße und laster abgeschaffet. Und sonderlich wird eine sehr schöne beschreibung der **ersten lauterkeit** aus Billicano wiederholet. Dabey werden §. 3. u. f. **die hindernisse der** Reformation specificiret, mithin aber auch die ersten visitationes in Sachsen und sonst nach einander erzehlet; gleich-

wie

wie im folgenden 7. C. die reformationes durch Teutschland und andere theile Europä.

11. Im 8. Capitel werden **die falsche beschuldigungen der Papisten wider Lutherum** refutirt/ und hingegen die boßheit und laster seiner feinde gewiesen. Anbey findet man eine erzehlung der grausamen **verfolgungen** und das lob der **Märtyrer**/ welche über dem evangelio gelitten. Im 9. Cap. aber wird die lehr-art nach der Reformation gewiesen, **wie nemlich Lutherus den anfang und grund der wahren gerechtigkeit und seligkeit warhafftig gezeiget**/ und wie man nach und nach davon abgegangen. Absonderlich werden daselbst viel **Lutherische Lehrer** gerühmt und beschrieben, als Matthesius, Weller, Haußmann, Myconius, u. s. w. Im 10. Cap. werden die besten **schulen der Lutheraner** nach einander aufgesuchet, samt deren erfolgten mängeln.

12. Im 11. Cap. wird von der lehr-art und dem gottesdienst geredet, §. 1. und 2. wie Lutherus sonderlich die Catechisation anfänglich mit **grossem eyfer** angefangen, allerhand **anschläge zur besserung** gegeben, und **gute anstalten** durch seinen fleiß gemacht, also daß die jugend dazumal **mehr in Gottes wort verstanden**/ als mancher Doctor im Pabstthum. Ja wie er an sich **nichts zum unterricht der jugend ermangeln** lassen, und wie sein **eyfer** gar viele zum fleiß hierin gereitzet, und wie nach und nach solcher ernst erkaltet, sowohl im lehren als im gottesdienst. Worauf auch sonderlich §. 33. u. f. die **Lutherischen lieder** erzehlt und gelobet werden, da von Lutheri seinen §. 33. stehet: Es sey **eine grosse und theure wohlthat Gottes** gewesen zu **unterweisung und ermunterung der schwachen**; Gott habe ihm die gesänge **mit grosser krafft** gegeben, wovon §. 35. Sculteti und anderer bekäntnisse stehen.

13. Diese und viel andere aufrichtige bekäntnisse können einem jeden, der daran zweifelt, convinciren, daß H. A. unsere kirche **nicht nach ihren mängeln allein** beschrieben, sondern auch gantz deutlich **nach ihrem guten** und tugenden, besonders die sie zuerst warhafftig besessen gehabt. Und wenn auch endlich die tiefe verderbniß der kirche allein wäre dargeleget worden, (so doch nicht geschehen ist) so wäre doch nicht mehr geschehen, als was von dem Jüdischen volck gezeuget wurde, wenn es hies beym Es. 1, 5. 6. **Das gantze haupt ist kranck, das gantze hertz ist matt, von der fußsole biß auf das haupt ist nichts gesundes**/ **sondern eitel striemen** ꝛc.

## Die 10. Anklage.

Kein rasenwältzer, kein knabe, der die schweine hütet, könne sich fleischlicher, ungezähmter und abgeschmackter mit schänden und schmähen defendiren, als Hr. A. und seine christliche freunde.

## Antwort.

1. Was dazumal von Hn. A. selbst auf Hn. D. C. sehr harte und gefährliche anklagen mit gehörigem ernst und grund der warheit ist geantwortet worden, lieget in seiner **erklärung** am tage: **allwo kein einig schelt-wort / verkätzerungen** oder dergleichen, geschweige abgeschmacktes **schmähen und schänden** kan aufgewiesen werden, vielweniger die art der rasenwältzer oder schwein-hirten-jungen, als welche ja niemanden so begegnen möchten. Solte auch auf ein so bitteres tractament (welches Hr. D. C. fast selber zugibt, indem er den fall setzt/ **er hätte A. weh gethan**/ und es eben nicht leugnet) dem Autori eine oder andere expression entfahren seyn, welche christlicher und sanfftmüthiger hätte seyn sollen; so wird er solches gerne zu verbessern suchen, zumal solche verbesserung der sache selbst keinen eintrag thun.

2. Von der angehängten **erinnerung eines freundes** aber leugnet man nicht, daß selbige in der art des vortrags glimpfflicher hätte seyn können, und hat der Autor auf geschehene privatvorstellung hernach solches selbst aufrichtig erkant, aber auch dabey bedauert, daß er durch die so unbilligen ausbrüche des Hn. gegners dazu gereitzet worden. Er würde auch, woferne er noch beyhanden wäre, sich davon öffentlich gnugsam expectoriret haben.

3. Wenn aber Hr. D. C. ohne gehörigen unterscheid den Hn. A. auch mit unter die Autores eines sogenannten **paßquills** menget, so versündiget er sich allzu hart an seinem nächsten, als welcher seine unschuld hierinnen alsobald öffentlich und gantz klärlich dargethan hat in der **Vorstellung** C. 1. §. 1. u. f. und in der vorrede über die Supplem. im Post-Scripto, auch noch weiter vor jedem ordentlichen judicio darzuthun sich erboten hat. Und ist er im übrigen mit dem Hn. D. C. darinne gantz einig, daß man auf seinen bruder keine paßquille machen solle, it. daß solche dinge aus keiner vom H. Geist beherrschten seele entspringen. Er erwäge aber auch vor Gott, ob dieser sein vorbericht **nach der regel Christi** verfasset sey, wie er von andern fordert.

4. Solte er nach der zeit, wenn sich die erste hitze ein wenig möchte geleget haben, seine ersten expressiones und anklagen wider Hn. A. mit stillem gemüthe vor Gott unpartheyisch betrachten, er würde in aller warheit sehen, (wenn er anders sich selbst kennen möchte) daß er sich den sanfft- und demüthigen Geist Jesu Christi dazumal gar nicht regieren lassen, sondern meist noch ärgere und gefährlichere dinge in dem **vorbericht** wider seinen nächsten ausgesprochen, als offtermals manche paßquill und schmäh-schrifft nicht in sich hält. Gleichwie es aber Hr. A. ihm vorlängst zu gute gehalten, und seine gedult mit leyden und schweigen bißanhero bewiesen: Also hoffet man, daß sich auch in Hn. D. C. der unmuth werde geleget, und er der wahren liebe, die nichts arges dencket, mehr platz bißher in seinem hertzen gelassen haben.

## Die 11. Anklage.

## Aus dem kurtzen vorbericht von A. religion.

Dieweil der sogenannte **vorbericht von A. religion** durch die that selbst längst dahin gefallen ist, indem H. A. nach wie vor ein glied und Prediger in der Lutherischen religion ist; als wäre die ordentliche widerlegung des vorberichts quoad personalia überflüßig und vergeblich. Sollen dahero nur die besondern artickel nach einander untersuchet werden, worauf sich der gantze bericht stützet. Denn wenn diese unrecht befunden werden, kan der darauf gebauete bericht auch nicht bestehen, welcher ohne dem gar nicht ordentlich, oder, wie es in so wichtiger sache seyn solte, gründlich abgefasset ist, indem man immer von einem auf das andere fällt, und nirgends eine bündige demonstration vorleget.

## Die 12. Anklage. p. 7.

Er habe durch sein K. H. anlaß gegeben, daß

Christo die thüre gewiesen, sein nöthiges erkäntniß nur unter dem nahmen der hirn-formeln durchgezogen, ja mit der gantzen christlichen religion ein bloß gespött und gelächter getrieben wird.

## Antwort.

1. Wenn alle diese greule, die Hr. Cypr. hier benennt, (wie sie warhafftige greule sind) nicht eher, auch nicht häuffiger und greulicher wären zum vorschein kommen, als nach der edition dieses buchs, so müste man diese schreckliche anklage glauben. Nun aber das gegentheil aus allen historien bekannt ist, so bleibet das buch von solcher bezüchtigung frey.

2. Daß Hr. A. in seinen schrifften und auch in der K. H. die **lebendige erkäntniß Jesu Christi** am allermeisten und eyfrigsten getrieben, ja nichts wissen wollen als Jesum Christum, nimmermehr aber **Christo die thüre gewiesen**/ (als einem so theuren Heylande, welchen Gott aus gnaden dem Autori erkennen lassen) das kan ein jeder fast aus allen periodis sehen und schliessen: und wird das gegentheil niemand glauben, als wer seine bücher nicht eingesehen oder mit christlichem hertzen gelesen hat.

3. Und ach daß doch dem Herrn Jesu nicht bey allen solchen gar harten widersprüchen in seiner sanfftmuth die thüre gewiesen, und er auch nicht in seinen warhafftigen gliedern so verketzert, geschmähet und verfolget würde! Darum es wohl recht heißt: Sie meynen, sie thun Gott einen dienst daran, weil sie weder Jesum noch seinen Vater lebendig und kräfftig (oder anders als buchstäblich) erkennen.

4. H. Arnold hat auch nirgends **die nöthige erkänntniß Jesu Christi unter dem namen der hirn-formeln durchgezogen**/ sondern weiß diese von jener wohl zu unterscheiden; hat auch darüber das meiste bißher gelitten, daß der menschen-satzungen von den göttlichen warheiten unterschieden, und Jesu Christi lautere erkäntniß aus der Schrifft allen menschen an statt der menschen-gebote und lehren angepriesen.

5. Daß endlich aus der christlichen religion kein gespötte gemachet, noch andern zu machen anlaß gegeben worden, ist oben in diesem theil N. I. bewiesen.

## Die 13. Anklage. p. 8.

Er habe fast alle ketzerey defendirt.

## Antwort.

D. Veiel schrieb ehemahl, H. A. hätte **allen ketzern** das wort geredet; Hr. Cypr. aber setzet noch etwas bescheidener und vorsichtiger: er defendire **fast alle ketzereyen**: Jener redet nur von den ketzern und personen, dieser von den ketzereyen selbst. Daß beydes sich nicht also verhalte, ist oben im I. Th. Num. 2. 13. 17. 27. 104. 107. und 148. wie auch in andern daselbst allegirten schrifften, Gott lob! erhärtet, und der unterscheid unter einigen historischen anmerckungen über den ketzer-geschichten und unter defension der offenbaren irrthümer gezeiget. Insonderheit ist der locus Lutheri im 13. Num. des I. Theils gar notabel, darinn er observirt, daß die Patres **im streit** wider Arium, Manichæum u. d. g. die Schrifft drehen, nicht im rechten wege bleiben, und so weiter.

## Die 14. Anklage.

A. und seine freunde hätten das unflätigste erkäntniß Gottes, und nähmen die abscheulichsten ketzer vor brüder in Christo auf.

## Antwort.

1. Woferne H. A. einen einigen (in der that und warheit) **abscheulichen**/ geschweige **abscheulichsten ketzer vor einen bruder in Christo aufnähme**/ so hätte er **die unflätigste erkäntniß Gottes.** Wiewohl diese expression nicht einmahl in der kirche gebräuchlich, sondern aus einem hefftigen und übereilten gemüthe hergeflossen ist, indem mans nicht excessiv gnug auszudrucken gewust.

2. Da aber nun oben im I. Th. Num. 2. 13. 17. 27. 104. und 107. so gar deutlich gezeiget ist, daß H. A. weder einen eigentlich also genannten ketzer aufnehme, noch auch viel weniger vor einen **bruder in Christo** halte: so siehet jederman die übereilung dieses urtheils. Und müste warlich derjenige verblendet seyn, der Hn. A. in seinen zeugnissen eine **unflätige**/ geschweige unflätigste erkäntniß Gottes daraus beylegen wolte.

3. Viel hundert, ja tausend leser und zuhörer geben dem Autori ein ander zeugniß, und wissen, daß der reine und gute Geist Gottes in seinen schrifften, die zur erbauung und reinigung dienen, ihn regieret habe und noch regiere. Diß zeugniß wird ihm menschlich und zwar verkehrtes urtheil nicht benehmen. Ein jeder aber unter uns allen hat zuzusehen, daß er nicht vor **unflath** und koth schelte, was aus einer reinen quelle geschöpffet worden. Und diß wäre desto mehr zu hertzen zu nehmen, je mehr man die **erkäntniß** selbst, und nicht etwa nur die person verwirfft.

## Die 15. Anklage. p. 8.

Er gehe überall damit um, daß er (a) die liebe zur wahren religion und zu derselben beybehaltung abgefassete verordnungen abscheulich machen und beschreiben möge.

## Antwort.

1. H. A. leugnet nicht, daß er den mißbrauch, das blosse wissen ohne that und krafft, den gewissens-zwang in geistlichen dingen und andere dergleichen offenbare excesse, so unter dem namen der religion von Papisten und andern getrieben werden, habe abscheulich machen wollen.

2. Aber die rechte von Gott geordnete **liebe zur wahren religion und zu derselben beybehaltung abgefassete christliche** dem evangelio gemässe **verordnungen** hält er allezeit hoch und theuer, wie dem lebendigen Gott und seiner obrigkeit bekannt ist; niemals aber hat er solche jemanden **abscheulich machen** wollen oder können, so lieb ihm sein heil und der gemeine wohlstand gewesen. Aber ach! daß man hingegen nicht durch eben solche anklagen seinen unschuldigen nächsten hätte gesucht abscheulich und verhaßt zu machen! Man sehe die aufrichtigen anmerckungen Cap. 4. p. 450. u. f.

## Die 16. Anklage. p. 9.

(a) Daß er die allerwichtigsten religions-streitigkeiten als kleinigkeiten vorgetragen.

## Antwort.

1. Weil diß eine general-beschuldigung ohne specialen beweiß ist, so braucht es auch keiner specialen antwort. H. A. hat in seinen schrifften die eigentliche und wichtige irrthümer mit grossem ernst angemercket und verworffen. Gott kennet ja sein hertz, seine zuhörer und andere, die ja wohl wissen, was religion sey, geben ihm auch das zeugniß, wie entfernet er von allen ungesunden lehren sey, die dem fürbild der heilsamen apostolischen lehre zuwider sind.

2. Was

2. Was auch Hr. D. C. in specie von solchen puncten zum beweiß anführen wird, soll gantz klar und gründlich beantwortet werden, wie der augenschein geben wird.

## Die 17. Anklage. p. 9.

Es sey falsch, daß man auf dem Concilio der Apostel nicht so wohl gefragt, was man meynen, reden und vorgeben, als was man thun und lassen solle.

## Antwort.

1. Erstlich redet H. A. mit bedacht, er sey **nicht so wohl** von meynungen gefragt worden: und also schließt er **die reden und meynungen** nicht aus, sondern mit ein; wie denn freylich Ap. Gesch. 15, 24. stehet, daß die Apostel diese **rede** besehen hätten.

2. Er beweiset aber aus eben dieser historie, daß vornemlich von der Praxi die Quæstio gewesen sey, oder vom **thun und lassen**/ welches die klare historie giebet, indem auch das decisum hauptsächlich auf gewisse practica zielete.

3. Mit nichten aber hat H. A. dadurch die **bemühungen wegen reiner lehre schwärtzen** wollen, sondern nur zeigen, wie man in blosser Theoria ohne Praxi nicht zu beruhen habe. Dahero auch sein daselbst angeführter schluß aus P. I p. 45. richtig bleibet, welches bißhero Hr. Doct. Zierold, Hr. Director Lange und andere ausführlich dargethan haben.

## Die 18. Anklage. p. 9.

Er heisse die lehre der Nicolaiten einen wort-krieg, und mache also den H. Geist zum wort-krieger.

## Antwort.

1. Ich bitte, der Hr. Cypr. bedencke sich genauer, ob er nicht auch hier sich aus hefftigem eyfer allzusehr übereilet und aus H. A. worten nach seinen vorurtheilen geschlossen, was er nicht hätte schliessen sollen, noch auch immermehr kan. Welche creatur wolte doch solche verdammniß auf sich laden, und den Heil. Geist selbst zum **wort-krieger** machen, es geschehe nun directe oder indirecte? Und was hat H. A. mehr beklagt, als die **wort-kriege**/ die noch leyder! kein ende haben? Hat nicht diese der Heil. Geist selbst verdammt, 1 Timoth. 6, 4. wer will ihm denn ohne gotteslästerung solche beymessen.

2. So lauten aber Hn. A. worte im angezogenen I. B. 4. C. §. 14. Mercklich ists, daß nicht so wohl ihrer sätze und NB. **wort-kriege**/ als ihrer wercke gedacht wird, die man NB. **hassen** solle: Indem Gott in seinem urtheil **nicht auf jene so wohl** siehet, als auf diese; deswegen er (nemlich der H. Geist) **nicht befiehlet**/ sich mit ihnen lange herum zu disputiren, sondern nur ihre wercke zu hassen. Darauf erzehlet H. A. ihre **wercke**/ nemlich hurerey u. s. w. Allhier stehet nun auf dem rande die summa: **von ihrer gottlosigkeit.**

3. Hier urtheile der Leser, **ob H. A. die wort-kriege** den Nicolaiten beygemessen habe, oder **dem H. Geist**/ und ob er **den H. Geist** lästerlicher weise **zum wort-krieger gemacht** habe? Er wird mit allen nur vernünfftigen Lesern erkennen und zugeben, daß ein anders sey, die lehre der Nicolaiten selbst **wort-kriege** nennen, oder vielmehr sagen, **daß der H. Geist ihrer wort-kriege nicht gedencke**/ welches des Hn. A. klare worte sind; ein anders, den H. Geist beschuldigen, er sey ein wort-krieger, oder habe einen wort-krieg angefangen. H. A. gestehet ja **der Nicolaiten gottlosigkeit**/ er leugnet auch ihre lehren nicht, daß sie solche gehabt haben; Er zeiget aber nur aus der klaren expression der Schrifft, welche von ihren wercken sagt, daß man vornemlich auf das leben, und nicht allein oder bloß auf die lehre zu sehen habe; und hat er also einen an ihm selbst gantz untadelichen sinn hierinne angezeiget: davon aber unten bey der 55. anklage ein mehrers soll herbey gebracht werden.

## Die 19. Anklage. p. 7.

Er sage, daß das meiste, was als Weigelianisch verworffen worden, von dem warhafftigen Geiste Christi selbst herkommen, u. s. w.

## Antwort.

1. Dieses ist nicht erst des Hn. A. observation, sondern lange vor ihm hat Gerhardus aus erfahrung geklagt, daß er als ein so grosser Theologus und Disputator dennoch diesen titul habe leyden müssen. Seine verse sind bekannt gnug:

Qui studium hoc ævo pietatis gnaviter urget,
Et Sophies partem tractat utramque sacræ;
Ille Rosæcrucius vel Weigelianus habetur,
Et nota turpis ei scribitur hæreseos.
De me non verita est virosa calumnia id ipsum
Spargere & his nugis, conciliare fidem.

Dergleichen exempel sind von D. Balth. Meisnero, Joh. Arndio und andern Theologis ruchtbar.

2. Hr. D. C. selbst bekennet dabey, **daß freylich offt etwas gutes als Weigelianisch von unverständigen schreyern verworffen worden.**

3. Wenn nun H. A. sagt, **das meiste** sey vom Geist Christi herkommen, was man vor Weigelianisch gehalten: So gibt er ja damit zu, daß gewisse Weigelianische dinge nicht eben von Gottes Geist hergekommen, und folglich nimmt er ja nicht auf sich, alle lehren der Weigelianer zu defendiren, viel weniger sagt er, **daß die Weigelianer aus gutem und göttlichem erkäntniß solche worden** wären, wie ihm Hr. Cypr. seine worte deutet: Sondern er weiset nur, wie manchmal forschende gemüther aus begierde nach der warheit, und aus anstoß über den gemeinen mißbräuchen, auf andere sachen fallen können, und bey der welt sodann einen sectirischen titul davon tragen.

## Die 20. Anklage. p. 10.

Er mache die streitigkeiten mit den Socinianern so gering, daß mans fast vor einen metaphysicalischen wort-krieg halten solte. So wenig achte ers, wenn man die ewige gottheit Christi leugnet.

## Antwort.

1. Von denen alten **Arianern** judicirte einst der rechtgläubige und redliche Salvianus also Lib. V. de Gubern. Dei p. 162. 163. Sie wären ketzer, aber **nicht wissentlich; bey uns**/ sagt er, **sind sie ketzer**/ **aber bey ihnen sind sie es nicht.** Hæretici ergo sunt, sed non scientes. Denique apud nos sunt hæretici, apud se non sunt. -- Errant ergo, sed *bono animo errant*, non odio, sed *affectu Dei*, honorare se Dominum atque amare *credentes*. Quamvis non habeant rectam fidem, illi tamen *hoc perfectam Dei æstimant charitatem*. Qualiter pro hoc ipso falsæ opinionis errore in die judicii puniendi sint, *nullus potest scire* nisi judex. Interim id circo eis, ut reor, *patientiam Deus commodat*, quia videt eos, & si non recte credere, *affectu* tamen *piæ opinionis* errare: maxime cum sciat, eos *ea facere, qua nesciunt*, nostros autem

*negligere*

*negligere quod credunt*; ac per hoc illos magistrorum peccare vitiô, nostros suo, illos *ignorantes*, nostros scientes, illos *id facere, quod putent rectum*, nostros, quod sciant esse perversum &c. Im fall jemand diese bekäntniß zu unsern zeiten thun solte, der würde einer heimlichen collusion mit solchen irrigen gantz gewiß verdächtig seyn müssen. Und wie würden manche nicht ihren eifer dawider beweisen wollen! Nun hat aber A. angezeigter massen seinen dissensum von denen Arianern öffentlich dargethan, so solte man ja billig desselben worte so christlich interpretiren, als man etwa diese Salvianische wol deutet, die zwar nach der gemeinen liebe, aber nicht nach dem zornigen partheyischen sinn des natürlichen menschen gesetzet sind, und mit des H. A. worten ziemlich harmoniren.

2. Der beweiß dieser wichtigen anklage soll nun dieser seyn, weil Herr A. schreibe: **Sie hätten sich meist an denen schul-terminis gestossen / und lieber mit der Schrifft zu reden verlanget.**

3. Aus der allererstẽ vorrede der K. H. hatte Hr. D. C. alsobald sehen können, wie ernstlich H. A. wider die Arianischen und Socinianischen irrthümer gezeuget gehabt. Aus diesem redlichen bekäntniß hätte er auch nach christlicher pflicht diese angeführte historische observation gar leicht verstehen und annehmen können, wie H. A. nicht die irrthümer selbst entschuldige, sondern wie er nur nach der allgemeinen christlichen regel wünsche, daß man in solchem geheimnisse bey den klaren Schrifft-worten geblieben wäre; welches viel rechtschaffene Theologi und Historici vor ihm gewünschet haben. Indessen hält er doch damit diese secte auch dißfalls nicht vor entschuldiget, wie unten beym 27. num. klar erhellen wird. Sondern hat in der vorrede über Allixii tractat von dem **ausspruch der jüdischen kirche wegen der heil. Dreyeinigkeit** ihr elend und blindheit ausführlich dargeleget. Siehe diese antwort noch weiter ausgeführt unten bey der 25. anklage, imgleichen bey der 54sten.

4. **Von verbrennung der socinianischen bücher** ist nicht die frage eigentlich, ob dieselbe recht sey, sondern ob sie der warheit und der ehre der H. Dreyeinigkeit verträglich, oder nicht vielmehr nachtheilig sey, indem solche leute darüber destomehr triumphiren, und ihre sachen vor unüberwindlich ausgeben, die man nicht kräfftiger als mit feuer und schwerdt widerlegen könne. Es haben auch kluge Regenten und Theologi diesen Processs bißhero weiter nicht gebilliget. Die worte Gretseri und anderer Papisten: Tolle, Ure! kan man artig beantwortet sehen von D. Dannhauero Theol. Consc. T. I. P. II. p. 444. und Hodom. Pap. Phant. II. p. 667. sq.

## Die 21. Anklage.

Er habe den indifferentismum allzusehr an den tag geleget.

### Antwort.

1. Zum beweiß berufet sich Hr. D. C. (a) auf andere stellen, die an ihrem ort entweder schon beantwortet sind, oder noch weiter untersuchet werden sollen.

2. (b) Erzehlet er, daß Vergerii Vetter ihm erzehlet habe, als ob H. A. seine übertretung zum Lutherthum gemißbilliget hätte. Allein Hr. A. kan sich von solcher sache und person nicht das geringste erinnern, und weiß jedermann ohnedem, was, und wie viel manchen sogenannten Conversis zu glauben sey, welche einem jeden um ein wenig allmosen nach dem munde reden.

3. Hr. D. C. will bißweilen MSpta in geringern quæstionibus facti nicht gelten lassen, hier aber führet er eines sogenannten Conversi mündliche erzehlung zum beweiß eines so wichtigen facti, nemlich indifferentismi religionum, an. Dafern aber jemand gegen ihn die aussagen solcher umschweiffenden personen allegiren wolte, so würde er allerdings dawider excipiren, als wider testes minus idoneos propter commodum pecuniarium. Ich erinnere mich inzwischen hiebey, was von dem alten Vergerio vor ein schlimmer betrug in dem leben D. Jac. Andreæ erzehlet wird, den er durch Urias-briefe habe hintergehen wollen. Wer aber dieser sein vorgegebener Vetter sey, weiß ich nicht: zum wenigsten wird man ihn zu einem zeugen nicht legitimiren können, und der H. C. ist mit andern dergleichen sinistris relationibus hintergangen worden, wie A. in der vorrede allhier gezeiget hat.

## Die 22. Anklage.

Er lehre die wiederbringung aller dinge.

### Antwort.

1. So abscheulich man diese lehre vor einigen jahren angesehen, und so sehr Hr. A. damit hat wollen graviret werden, so sehr fället nun auch dieser vorwurff hinweg. Und weil davon pro und contra in so manchen büchern ausführlich gehandelt worden, lässet man einem jeden Leser sein urtheil so lange, biß der tag alles klar mache.

2. Es ist aber auch in eben solchen büchern gnugsam erhärtet, daß diese lehre keinen indifferentismum in der religion einführe, welches Hr. D. C. allhier gerne vorgeben wolte; Wie denn auch biß diese stunde aus der praxi solcher personen nichts dergleichen ist erkannt worden.

## Die 23. Anklage.

Dippelius sey ein schüler des A. von dem er seine lehren gelernet, oder doch confirmiret bekommen habe.

### Antwort.

1. Weil Hr. D. C. sich vorgenommen gehabt, den H. A. einer falschen religion zu beschuldigen, und in dessen eigenen bekäntnissen keinen gnugsamen grund dazu angetroffen, indem er klagt: **A. hätte sich schwehrlich getrauet mit der sprache so klar heraus zu gehen** / (welches doch nicht ist, wie bald soll klar werden) so muß nun der bekannte Democritus dazu dienen.

2. Von diesem sagt er, er sey **A. Schüler.** Allein er hätte bereits aus der **erläuterung** p. 6. sich zufrieden geben, und ersehen können, daß Democritus seinen vortrag gar nicht vom H. A. genommen, indem er kaum eine kurtze zeit dann und wann mit Hn. A. geredet, niemals aber in seine Collegia gekommen, oder sonst etwas von ihm lernen wollen: Wie bereits der Autor der **aufrichtigen anmerckungen** T. 3. §. 16. p. 387. und T. 5. p. 488. erwiesen hat.

3. Daß aber Democritus damals durch Gottes gnade aus dem dienst des teuffels und der welt zu einiger busse gebracht sey, wie er selbst in den vom Hn. D. C. angeführten worten bekannt hat, darüber solte Gott gedancket, nicht aber der unschuldige nächste noch mit falschen consequentien beleget, oder ihm das, was viel jahre hernach erfolget, beygemessen werden, welches ja eine schwere sünde ist.

4. Was nun also Hr. D. C. von Democriti lehren vorträgt, dessen hat sich Hr. A. nicht anzunehmen, und suchet Hr. Cypriani vergeblich, ihn damit bey dem Leser verhaßt zu machen. Man ist auch hierauf zu antworten nicht schuldig, und Democritus hat sich selbst schon defendiret. Indessen

wolle man reifflich erwegen, was Herr Director Lange von einigem nutzen der bücher des Democriti zur augen-salbe angemercket hat in seinen **aufrichtigen nachrichten** T. I. 1. ordn. n. 3. it. T. VI. p. 64.

## Die 24. Anklage. p. 13.

A. habe sich nicht getrauet mit der sprache herauszugehen, und das sey die ursache, warum er nicht selbst geantwortet.

## Antwort.

1. Hr. D. C. selber und so viel andere bezüchtigen den Hn. A. der abscheulichsten Lehren, mit denen er heraus gebrochen seyn solle, und wollens aus seinen worten beweisen: Hier aber setzet Herr Cypr. das contrarium. Doch widerrufft ers alsobald, und sagt: **A. habe sein böß hertz nicht verbergen mögen.**

2. Hr. A. hat gantz andere ursache gefunden, vormals nicht selbst zu antworten; Es stehet indessen frey, was ein jeder davon muthmassen wolle: Nur wolle man sich vor solchem bösen argwohn hüten, und desselben nicht theilhafftig machen.

3. Es hat auch Hr. A. von allen und jeden puncten der christlichen lehre sich in seinen vielen schrifften so gar umständlich und deutlich erkläret, daß Hr. D. C. nicht besorgen darff, als habe er aus furcht mit etwas zurück gehalten, weil er weiß, daß der Heyland niemanden vor seinem Vater bekennen werde, der ihn nicht hier vor menschen bekannt hat.

## Die 25. Anklage. p. 13.

Er möge sein böses hertz nicht verbergen, und nenne den begriff der Catholischen Christen von der Heil. Dreyeinigkeit einen unlautern und abgöttischen begriff.

## Antwort.

1. In einer so argen anklage solte von rechtswegen der bündigste beweiß aus den klaren unverdreheten worten des beklagten geführet werden. Allein, wenn man des Herrn Arnolds worte mit der daraus gezogenen klage zusammen hält, so siehet man davon gar keinen rechten grund.

2. H. A. redet an angezogenem ort im 1. B. 5. C. §. 8. von den allererstẽ Christen, oder unmittelbaren Jüngern Christi und seinen Aposteln, welche also von den hernach erfolgten streitigkeiten nichts wusten. Von diesen erzehlet er aus Matthäo 28, 19. und aus Clementis und Ignatii episteln, daß sie **den Vater/ Sohn und Geist genennet**; und sagt darauf: „Vielweniger einen **unlautereren** oder gar **abgöttischen begriff** von dem göttlichen wesen, wie „hernach die **verdorbenen Christen** zum „grossen ärgerniß der Juden annahmen, und aus„druckten: Da die Lehrer nicht wusten wie sie mit „ihrer **vernunfft** und einem hauffen philosophischen **einfällen und kunst-wörtern** die Gottheit ausmessen, beschreiben, und andere ihnen nachzusprechen gnug zwingen wolten.

3. Hier redet Hr. A. wie gedacht, unstreitig von den allerersten Christen, und setzet sie den verdorbenen Christen ausdrücklich entgegen. Von diesen verfallenen Christen saget er: **Sie hätten einen unlautern und abgöttischen begriff von dem göttlichen wesen angenommen und ausgedruckt/** nemlich NB. da sie **nach der vernunfft und den** philosophischen **einfällen und kunst-wörtern die Gottheit ausmessen/** und andere dazu zwingen wollen.

4. Nun fragt sichs: Ob solche leute, welche die Gottheit nach der vernunfft und Philosophie mit kunst-wörtern ausmessen wollen, **Catholischen Christen** (im rechten verstande dieses worts) seyn, oder obs nicht vielmehr die Scholastici mit ihren seichtigen fragen und wort-kriegen gewesen? Diese und keine andere meynet ja H. A. vornemlich allhier, und hat also nicht ein **böses/** sondern ein vor der Theologia Scholastica **eckelendes hertz** angezeiget, welches ihm kein redlicher Protestante verdencken kan noch will.

5. Denn es billigen auch unsere Theologi die spitzfündigen philosophischen fragen der Scholasticorum nicht, zum exempel: An Filius Dei procedat è Patris intellectu, Spiritus S. è voluntate? und dergleichen mehr, welche klar wider die göttliche einfalt und lauterkeit des wahren glaubens streiten. Und auf diese zeilen allerdings obige worte vornemlich, welche gantz deutlich von philosophischen **einfällen und kunst-wörtern** reden. Eben wie Erasmus deutlich bekennet in der Præfation über den Hilarium: Doctrina Christi, quæ prius nesciebat λογομαχίας cœpit à *Philosophiæ* præsidiis dependere. it. *Ad sophisticas contentiones* articulorum myriades proruperunt.

## Die 26. Anklage. p. 13.

Er spreche offenbar die Arianer von aller ketzerey loß.

## Antwort.

1. Daß dieses falsch sey, urtheile man aus folgenden eigenen worten des H. A. im IV. B. am 8. C. und also in der historie der Arianer selbst sagt er §. 18. sowol von **den Arianern/** als ihrem gegentheil: „Beyde partheyen waren von der ersten einfalt des glaubens abgewichen, und hatten an statt des thätigen Christenthums blosse meynungen, leere sätze, kunst-wörter und seichtige fragen auf die bahn gebracht.“ Und §. 20. keine gemeine konte sich mit warheit der heiligen und reinen lehre rühmen . . dahero sie auch in lauter ungewißheit und irrthum dahin giengen. Wiederum §. 21. die vernunfft sey mit allen ihren erfindungen in göttlichen dingen bey den Arianern zu schanden worden; It. sie wären sclaven der vernunfft gewesen. Ja im VII. B. 2. C. §. 5. nennet sie H. A. ausdrücklich und im ernst ketzer u. s. w.

2. Anstatt daß H. A. die Arianer von der ketzerey, und zwar von **aller/** ja noch dazu **offenbahrlich/** lossprechen solte, so beschuldiget er sie ausdrücklich und ernstlich der irrthümer, blosser meynungen, leeren sätze, sclaverey der vernunfft, ketzereyen und dergleichen; wie er auch in der ersten vorrede der K. H. wider die irrthümer der Arianer und Socinianer sehr ernstlich zeuget. Wo bleibet also dieses vorgeben des verklägers? Gott vergebe ihm auch dieselbe.

3. Warum aber H. A. der Orthodoxorum fehler in dieser historie auch mit unpartheyisch berühren müssen, und welcher gestalt die wichtigsten puncte wider die Arianer aus seiner historie herausgekommen, das ist in denen Supplementis p. 110. und 111. zu ersehen.

## Die 27. Anklage. p. 14.

Wer könne ohne erstaunen lesen, wenn A. schreibe: Die Arianer bekenneten Christum nach den worten der Schrifft, und hüteten sich vor den neuerdachten terminis?

## Antwort.

1. D. Balth. Bebelius schreibet in seiner disp. de mediis Arianismi §. 3. pag. 5. also von denen Arianern: Cum Orthodoxi occultam hæresis mentem è latibulis æquivocationum elusionum & sophisticarum extracturi terminos technicos adhiberent. *Ariani ad meræ Scripturæ*

*Scripturæ verba provocabant*, conqueſti *hæc negligi*, ſubſtitutis *novis vocibus*, ſeque adeo injuſte condemnari, quòd nollent, abdicatis *DEI verbis* hominum placita ſectari. Und hievon allegiret er viel loca aus Athanaſio, als: χρῶνται παρὰ τῶν γραφῶν λέξεσι, und aus Hilario, der dieſe ihre worte wiederholet: Nolo verba, quæ non ſcripta ſunt, dici. Andere Hiſtorici und Theologi obſerviren dieſes ebenermaſſen hin und wieder von denen Arianern.

2. Man würde alſo nicht erſtaunet ſeyn, wenn man Hn. A. worte aus ſeinem anderweitigen deutlichern vortrag und klärerm worte hätte unterſucht und nach chriſtlicher pflicht ausgelegt.

3. Denn alſo erkläret ſich H. A. deutlicher, da er §. 18. im 7. Cap. des IV. B. auch von denen Arianern ſagt: „**Die elenden leute** zanckten „ſich um **worte**/ weil ſie ſchon längſt **auf äuſ-**„**ſerlichen ſchein und worte verfallen** „waren. ... Sie konten ſich in jener ausſpruch „nicht finden, und NB. **ſcheuen** ſich zwar an „die Schrifft zu halten, aber folgten dennoch dabey „**ihrer vernunfft mehr**/ wozu ſonderlich „Arius **durch ſeine** Logicam gebracht wurde; „da nun beyderſeits alſo des wegs der liebe und des „friedens verfehlten, u. ſ. w.

4. Was aber H. A. dort abſolute zu ſetzen ſcheint, das räumet er hier durch die limitation weg: es habe nur ſo NB. **geſchienen**/ aber in der that hätten die Arianer **der vernunfft gefolgt**; und alſo **nicht der ſchrifft**/ob ſie gleich ſolche terminos verworffen, die nicht in der Schrifft geſtanden. Und dergleichen explicationes ſind mehr davon hin und wieder zu finden, die man der kürtze halben übergehet. Der Leſer kan davon die meiſten obſervationes finden in **Hn. D. Peterſens unterſuchungen**/ die er vor Hn. A. Ao. 1701. heraus gegeben, p. 18. u. f. allwo auch der Arianer eigene worte aus den Patribus ſtehen.

## Die 28. Anklage.

A. gedencke unter den grund-artickeln der erſten Chriſten der Gottheit Chriſti und der H. Dreyeinigkeit nicht mit einem worte.

## Antwort.

1. In dem dazu allegirten ort §. 8. u. f. wird aus Ignatio angeführt, daß **Chriſtus warhafftig Gottes Sohn** ſey, ſein **ewiges wort**/ it. daß er **Gott genennet** worden, weil in ihm **alle fülle der gottheit** leibhafftig wohnte, aus Coloſſ. 2, 9.

2. Von der H. Dreyeinigkeit hat zwar nicht können mit eben dieſem termino **Dreyeinigkeit** daſelbſt geredet werden, weil dieſes wort dazumal in der erſten zeit noch nicht gebräuchlich geweſen. Es wird aber dennoch ſo viel aus denen wenigen überbliebenen ſchrifften referirt, daß ſie **Gott den Vater in u. mit Chriſto durch den H. Geiſt gelobet** (aus Polycarpo) it. daß ſie **den Vater/ Sohn und H. Geiſt** genennt, aus Clemente und Ignatio; it. der Vater thue alles durch den Sohn, u. ſ. w.

3. Wie könte alſo jemand glauben, es ſey von dieſen haupt-lehren **nicht ein wort** in der K. H. gedacht? Und werden nicht im II. am 5. Cap. §. 9. gar viel herrliche expreſſiones von der **H. Dreyeinigkeit** aus Irenæo, Juſtino und andern angeführet und gelobet, auch wie die **drey perſonen** vereiniget und doch unterſchieden ſind.

## Die 29. Anklage.

Er ſchände die 3. haupt-ſymbola, weil ſie die Dreyeinigkeit vortragen. p. 14.

## Antwort.

1. Aus bißherigem gegen-beweiß und noch aus vielen andern weitläufftigen bekäntniſſen iſt klar, daß H. A. die H. Dreyeinigkeit glaube und anbete; So kan er ja unmöglich um deßwillen die 3. ſymbola ſchänden.

2. Er **ſchändet oder ſchmähet** ſie auch ſo wenig, als andere Hiſtorici, die etwa deren Autores oder andere umſtände in zweiffel ziehen. Z. E. Ob das ſymbolum Apoſtolicum von denen Apoſteln, und das Athanaſianum von Athanaſio gemachet ſey.

3. H. A. hatte auch nicht urſache deswegen auf ſolche ſymbola zu ſchänden, weil ja dieſe hochtheure lehre von der Heil. Dreyeinigkeit nicht erſt in dieſen ſymbolis gegründet, ſondern ſo tief durch den H. Geiſt auch in ſein hertz geſchrieben iſt, daß er auch ſolche böſe beſchuldigungen drüber freudig trägt, und weiß, an welchen er glaube. Ein ander ſehe zu, wen er etwa in Chriſti gliedern, die er nicht erkennet, ſchände und ſchmähe!

4. Was Hr. D. C. von dem buch, Sophia genannt, urtheilet, das iſt oben im I. th. n. 69. biß 75. gründlich erörtert.

5. Daß Hr. A. nicht die mächtigſten zeugniſſe der Gottheit Chriſti betrüglich ausgelaſſen, wie man ihn anklaget, iſt bishero, ſonderlich n. 28. dargethan.

## Die 30. Anklage.

Er halte die Schrifft nicht vor Gottes wort. p. 16.

## Antwort.

1. Was p. 15. §. 9. von der Schrifft wiederholet wird, als ob darin H. A. ſolle **die Schrifft nicht vor Gottes wort** erkannt haben; So iſt auf alle die mißverſtändniſſe der an ſich ſelbſt unſchuldigen worte bereits in den Supplem. pag. 6. und weiter hier im 1. th. num. 108. überhaupt geantwortet.

2. H. A. hält allerdings **die Schrifft vor Gottes wort**/ nach welchem ein jeder ſich zu prüfen hat, ob er auch die darin verbotene böſe argwohne und andere ſünden wider ſeinen nächſten meide. Wer aber dieſes nicht glaubet, der mag wohl eines unſchuldigſten ſcribenten worte anders nehmen oder erklären, und ſich damit nur bey aller berufung auf die Schrifft deſtomehr verſündigen.

3. Hr. A. **widerſpricht** auch **Paulo** gar nicht **ins angeſicht**; denn er glaubet wahrhafftig, daß die Galater **den Geiſt empfangen haben durch die predigt vom glauben.** Er ſagt auch ſelbſt aus 2 Petr. 1, 19. dis wort (der Apoſtel) müſſe in einem jeden zuerſt ſcheinen, biß der tag anbreche. u. ſ. w.

4. Alſo braucht es hier keines hefftigen widerſpruchs noch ſcheltens über einer ſo heiligen ſache; ſondern wir haben alle nur nöthig, die lehre Jeſu Chriſti immer mehr aus Chriſti wort zu üben, und mehr liebe und ſanfftmuth auch in ſolchen gegenſätzen nach dieſer regel zu beweiſen: welche der Herr Jeſus uns allen ſchencken wolle!

5. Indeſſen ſey Hr. D. C. verſichert, daß **Hr. Arnold der bibel noch nie überdrüßig** worden, wohl aber derer andern menſchlichen bücher aller, und am meiſten ſolcher, die ihre vermeynte reine lehre mit lauter hochmuth, hefftigkeit und fleiſchlicher klugheit verfechten. Er **prüfet** auch nicht **die Schrifft nach ſeiner phantaſie**/ ſondern wünſchet nur, daß ein jeder ſeine phantaſie erſt erkennen möge, wo ſie am ſcheinbar-

ſten

ſten und gerechteſten heiſſen, und über ihren nächſten mit verkehrung ſeiner unſchuldigen worte herfahren will.

## Die 31. Anklage. p. 18.

Von der unſerer religion zugethanen obrigkeit habe A. viel widriges angemercket, weil er derſelben benöthiget zu ſeyn glaube.

## Antwort.

1. Daß H. A. als ein Chriſt die obrigkeit hoch ehre und halte, iſt nebenſt ſeiner ſtetigen praxi (wobey er auch von hohen Potentaten alle gnade und würckliche beſtallung genoſſen) auch aus ſeiner öffentlichen bekänntniß abzunehmen; Wie denn ſonderlich in ſeinen gedruckten predigten hin und wieder gantze deductiones von dem recht der obrigkeit, und welch eine wolthat ſolche göttliche ordnung ſey, ſtehen.

2. Indeſſen hat er ſonderlich von einigen Lutheriſchen Regenten bey gelegenheit derſelben hiſtorien als unpartheyiſch dero fehler mit anmercken müſſen, davon oben im 1 th. n. 23. die rationes und momenta zu finden.

3. **Von anderer religionen ober-herren findet ſich im regiſter inſonderheit keine anmerckung.** (wie Hr. D. C. ſchreibet, und ſich nur aufs regiſter beruft) und zwar darum, weil er die hiſtorie der andern religionen nicht ſo ausführlich können darſtellen aus mangel der ſubſidiorum, als ſeine eigene, die ihm am genaueſten bekannt war. Dahero er in der vorrede über den 2. th. ſolche arbeit, und alſo auch die beſchreibung ihrer obrigkeit andern überlaſſen hatte.

4. Will nun jemand mit Hn. D. C. es ihm ſo unchriſtlich deuten, der könte es zwar wohl thun, aber nicht ohne verantwortung vor Gott, der ja unſere hertzen kennet, und gewiſſer urtheilt als ein menſch, zumal wenn dieſer einmal luſt gewonnen hat, ein verkläger ſeiner brüder zu werden.

5. Wenn H. D. C. §. 10. aus Dippelii ſätzen und aus **Herrn Petterſens Liedern** der obrigkeit furcht vor **aufruhr** einjagen will, ſo kommt diß abermal mit dem chriſtlichen ſinn der liebe nicht überein: Es hat ſich auch in ſo vielen jahren kein menſch, geſchweige hohe obrigkeit an ſolch verklagen gekehrt, und iſt ſolches durch die that am beſten beſchämet worden; daher es nunmehr keiner ſchrifftlichen widerlegung bedarff.

## Die 32. Anklage.

Er verwerffe die kinder-taufe. p. 20.

## Antwort.

1. Oben bey der 3ten anklage iſt ſchon deutlich gezeiget, wie hoch H. A. den rechten gebrauch der tauf halte, und an den erſten Chriſten lobe.

2. Was er hingegen hiſtorice von der taufe der erwachſenen in der K. H. und ſonderlich an denen von Hn. D. C. angeführten ſtellen obſerviret, davon hat er ſich in den Supplem. ſo rechtgläubig heraus gelaſſen, daß man dabey acquieſciret iſt. Denn er hat nicht nur p. 52. bekannt, **daß er wegen der kinder taufe mit unſern Theologis eins ſey/** ſondern hat auch ſolches mit ſeiner Praxi bewieſen, nemlich ſowol mit gevatter-ſtehen als mit taufen der kinder ſelbſt.

3. So verwirfft denn Hr. A. die kinder-taufe nicht. Und was H. D. C. zum beweiß aus Wenceslai hiſtorie vorbringet, das gehet nicht die **taufe** deſſelben, ſondern **die crönung** an, da ſie ihn als ein kind von 2. jahren **auf den altar** geſetzet haben, welches er eine gauckeley mit recht nennet: Wiewol auch bekannter maſſen im pabſtthum viel aberglauben und gauckeleyen bey der taufe vorgehen, welche kein Proteſtant billichen kan. Unſere Theologen nennen ſolche gar efft præſtigias und dergleichen; Ohne die taufe ſelbſt zu ſchanden.

## Die 33. Anklage.

Er ſage nicht wahr, daß die erſten Chriſten das abendmahl täglich bey der mahlzeit gehalten.

## Antwort.

1. Es iſt dieſes vorlängſt im 2. B. der **abbildung der erſten Chriſten** am 15. C. §. 10. u. f. erwieſen worden, welcher beweiß mehr gelten wird, als der bloſſe widerſpruch ohne denſelben.

2. Und obwol niemand ſagen wird, daß eben alle und jede Chriſten, und zwar immer bey der mahlzeit communion gehalten haben; ſo iſt doch gnug, daß **die tägliche** communion eine lange zeit in der kirche beybehalten worden. Herr Cave ſelbſt, welchen Hr. Cypr. wird paſſiren laſſen, beweiſt dieſes gründlich, wie man auch teutſch nachleſen kan in ſeinem **erſten Chriſtenthum** pag. 354. allwo er hievon Cyprianum, Hieronymum, Ambroſium und Auguſtinum allegirt, auch ſonderlich bemercket, daß das noch als ein zeichen der erſten andacht und gottesfurcht eine zeitlang geblieben ſey. Man könte auch noch viel andere Patres davon produciren, welche eben diß bezeugen, wie auch unter denen neuen Hiſtoricis, Spanhemium, Leydekerum und andere, wenns in einer ſo offenbaren ſache noth thäte. Andere, ſonderlich Catholicken, ſind an des Molinos büchlein mit angehänget.

3. Unſere Theologi billigen diß auch zum theil, da z. e. Stephanus Prætorius welcher mir gleich jetzo vorkommt, ſchreibt im buch vom lämmlein Gottes p. 580. **Wir leſen, daß die erſten Chriſten/ ſo da feurig ſeyn/ und gleich brennen wolten vom Chriſtenthum/ alle tage nach dem gehörten wort das abendmahl des Herrn zu ſich genommen haben. ‥ Es heißt:** quotiescunque, **ſo offt, ja täglich ſoll man das ſacrament gebrauchen** u. ſ. w.

4. Wenn nun Herr A. gleichwol die tägliche communion als gut rühmet, ſo muß er ja gewißlich dieſe einſetzung Chriſti nicht verachten oder verwerffen; ſondern es ſind ſeine andern worte aus dieſen zu verſtehen von dem ſchädlichen mißbrauch, zwang und andern eingeſchlichenen unordnungen, die wider die erſte lauterkeit ſtreiten.

5. Von **dem haupt-zweck des heiligen abendmahls** hat Hr. A. in dem gedachten gantzen 15. C. ſo ausführlich geſchrieben, daß man ſeinen lauteren ſinn daraus wol ſehen kan. Und wenn er hier es vor abgöttiſch und abergläubiſch achtet, wenn mans **wie eine** Panaceam gebrauche; ſo meynet er ja gewißlich den mißbrauch des operis operati, wenn die leute ſich einbilden, das äuſſerliche werck helffe vor alles, und brauchte es weiter keinen kampff noch andere übungen des glaubens; welcher greuliche irrthum ja leider! gemein, und von Herrn D. Cyprian ſelbſt bemercket iſt.

6. Und wenn Herr Arnold von Orthodoxen beklagt, daß unter ihnen **abgötterey und** capernaiſmus **herrſche/** Herr D. C. aber excipirt, ſolche wären nicht orthodox; ſo hat er freylich auch nur ſolche gemeynt, nicht aber die, ſo ein beſſers erkennen, und mit heiligem Lebes-wandel beweiſen. Deswegen ſchreibt er auch nicht von allen Orthodoxen, ſondern nur, ſo viel es geſchehe **unter ihnen/** d. i. von vielen, die ſich ſo nennen. Gott gebe aber, daß ſolcher liebes-

wandel hinführo besser erkannt, und durch so heftigen eifer nicht weiter gehindert werde!

## Die 34. Anklage.

Er wolle unsere kirche eingerissen haben. p. 22.

## Antwort.

1. Daß Hr. A. niemals wider **die kirchen selbst**/ wol aber wider ihren **mißbrauch** gezeuget, hätte zum überfluß bereits aus seiner **erläuterung** durchgehends können gesehen werden, vornemlich aber p. 17. 18. 21. 33. und 43. allwo seine unschuld auch dißfalls dargethan ist. Zu geschweigen was hernach in den Suppl. p. 8. weiter davon angemercket worden, wie er solche dinge absolute oder in der Praxi selbst ausser der historie nimmermehr verwerffe.

2. Zum beweiß wird angeführt, weil Hr. A. die worte Petri de Bruis, von einreissung der kirchen ein **herrliches zeugniß** nenne, im 12. B. 5. C. 5. 2. Allein erstlich wird ja daselbst bloß von dem **papistischen mißbrauch/ kostbarkeit und pracht der kirchen** geredet, welcher zu selbigen elenden zeiten so abscheulich war, daß viel zeugen der warheit im eifer es vor besser ansahen, und wünscheten, daß solche kirchen gar nicht wären, als daß solche greuele darinne getrieben würden: Worüber er aber mit Arnold eben das urtheil leiden muste, was Stephanus erfuhr Ap. Gesch. 7, 54. u. f.

3. Überdiß gilt diese anklage wider Hn. A. auch deßwegen nicht, weil ja auch andere Protestanten diese zeugnisse Petri vor gut, ihn aber vor fromm gehalten und gepriesen haben. Denn also stehet unter andern im Catalogo Testium Veritatis Lib. XV. p. 561. Fuerunt Petrus & Henricus homines non indocti, neque NB. *à pietate alieni.* Quum sagaci quodam judicio cognoscerent superstitiones *in templis præter omnem necessitatem maximis sumtibus ædificantis: falsas opiniones* & abusus non nullos taxarunt. Und hernach erklärt der Autor eben dieses zeugniß gar bequemlich p. 562. num. 7. *Templa* tot tantisque sumtibus *non extruenda & extructa* (nempe non necessaria ad sacros conventus, in quibus audiatur verbum Dei) *diruenda.* Welche worte alle auch die Centuriatores Magdeburg. wiederholen, Cent. XII. c. V. pag. 834. Und in der Explication p. 842. noch ausdrücklich beyfügen: Et multitudinem & sumtus inutiles *juste* reprehenderunt isti Doctores, & *quædam inutilia ædificia diruerunt:* Necessarias verò domus ad conventus publicos retinuerunt. Rationes autem addiderunt, quia ecclesia Dei non constat multitudine cohærentium lapidum, &c. Ja sie setzen noch dazu: Sed Abbas Pontificius simpliciter *pro templis & aris bellum suscipit grande*, conquirit altaria Veter. Testam. &c. und schliessen: Immensi sumtus *rectius* in pauperes collocarentur. Eben dieses thut auch Kortholdus H. E. Sec. XII. c. 3. §. 12. pag. 455. und viel andere protestantische Historici. Und Hr. Calvör in Fisc. Sion p. 336. erinnert wohl, daß Petrus von andern nicht sowol ein **ketzer**/ als ein **märtyrer und zeuge der warheit** gehalten werde.

4. Hier urtheile der Leser, ob nicht Hr. A. mit unsern Theologis und Historicis gantz einig sey, und ob er deßwegen **die kirchen wolle eingerissen haben**/ weil er mit jenen scribenten solche **zeugnisse** in gutem verstande **herrlich** nennet? Er hat noch lange nicht vor sich selbst oder mit seinen eigenen worten gesagt, was die Centuriatores sagen, nemlich **daß das geld besser an arme als an die kirche gewendet werde.**

5. Vielweniger hat er gesagt, was Lutherus schreibet in der kirchen-postill am Stephans-tage: **Ich sage noch/ es wäre gut/ um solches irrthums willen auszutilgen/ daß man alle kirchen in der welt einmal umkehrete/ und in gemeinen häusern oder unter dem himmel predigte.** u. s. w. Dergleichen scharffe zeugnisse mehr allda und sonst in seinen schrifften stehen.

6. Unterdessen weiß H. A. sich gar wohl zu bescheiden, wie weit solche an sich selbst wahrhafftige ausspräche anzunehmen, zu appliciren und zu practiciren seyn, welches aber hieher nicht gehöret, und schon vor vielen jahren in seiner **abbildung der ersten Christen** ausgeführet ist im gantzen 3ten Cap. des 2. buchs.

## Die 35. Anklage.

Er sey unsern und allen kirch-verfassungen im reich sehr feind, und heisse auch die an sich selbst unschuldige ordnungen, stützen des Anti-Christenthums. p. 22.

## Antwort.

1. Diese anklage ist mit der obigen 4. und 14. einerley, und daselbst mit unterscheid beantwortet. Daß aber H. A. unsern kirchen-verfassungen nicht feind sey, beweiset er noch täglich durch seine friedfertige und unsträfliche conduite in seinem amt und aufsicht über viele gemeinden, darin er **aller menschlichen ordnung unterthan ist um des Herrn willen.** Die verfassungen aber fremder religionen lässet er stehen, weil sie ihn nicht angehen.

2. Er ist auch keiner einigen verfassung feind, welche von Gott und seiner weißheit herrühret; sondern freuet sich vielmehr, wenn gute ordnung und zucht angerichtet und gehalten wird.

3. Der beweiß aber zu solcher widrigen anklage soll in seinen worten stecken, da er als ein Historicus geschrieben: **Man habe in den ersten zeiten an keine priesterliche** copulation, **sonderlich leich-begängnisse und predigten/ oder** NB. **andere lange hernach unter dem verfall aufgebrachte gewohnheiten zu gedencken/ damit das pabst- und Anti Christenthum sich unterstützt habe.**

4. Hier wolte ein jeder prüfen, ob diese harte beschuldigung daraus folge, mit welcher man die Catholicken aufzureitzen gemeynet? Hr. A. redet hier klar mit allen Protestanten von dem NB. **pabstthum als ein Anti-Christenthum:** dieses sey gestützet worden unter dem verfall durch andere lang hernach aufgebrachte gewonheiten: Wo stehet da von **unsern und allen kirchen-verfassungen im reich?** Es sind ja viel andere und wichtigere kirchen-verfassungen, welche Herr Arnold nicht benennt noch anfeindet, auch wohl gut und heilsam sind. Diese sind ja nicht blosse aufgebrachte gewohnheiten. Denn gewohnheiten und kirch-verfassungen sind ja so gewiß unterschieden, als lex & consuetudo, wie bekannt ist. Es können etliche dinge aufgebracht und zur gewohnheit werden, die doch nicht durch verfassungen legitimiret worden.

5. Nun sind aber die copulationes, **leich-begängnisse und predgten** verfassungen, oder haben ihre gewisse leges und ordnungen in dem jure ecclesiastico vor sich, nicht aber sinds **blosse gewohnheiten.** Dahero hat Herr Arnold von jenen nicht reden können noch wollen, sondern von diesen; Und eben diese im pabstthum de facto aufgebrachte consuetudines

nennet

nennet er mit grund, nach aller Protestanten einstimmung, desselben stützen.

## Die 36. Anklage.

Er eifere mit unverstand gegen den beicht-stuhl.

## Antwort.

1. Daß Hr. A. nicht mit **unverstand** / sondern **mit gar nöthigem unterscheid** vom beichtstuhl geschrieben, weisen seine zeugnisse aus, sowol in **der abbildung** im 17. C. des 8. buchs als auch in den Supplem. pag. 53. darüber auch hier im 1. theil num. 104. die nöthige limitation zu befinden.

2. Es wäre auch in specie nöthig gewesen, den unverstand seines eifers aus seinen worten zu zeigen; weil es aber nicht geschehen, so ist auch keine antwort weiter nöthig. Der Leser kan von der beicht gute nachricht antreffen in Hn. D. Langens **aufricht. nachrichten** Tom. II. n. 1. und T. IV: n. 2. item T. V. n. 3.

## Die 37. Anklage.

Er schände und schmähe alle symbola, denen man im reich zugethan ist, sie mögen heissen Nicænum, Athanasianum, Tridentinum, Dortrechtanum, Augustanum, bevorab nebst der verbindung darauf. p. 23.

## Antwort.

1. Weil H. D. C. hier alles durch einander menget, und die allercontrairsten symbola zusammen setzet, auch davon eine einzige allgemeine anklag formiret; so ist mit gehörigem unterscheid zu antworten.

2. Es möchten sich viele wol verwundern, warum er als ein Lutheraner sich beschwere, oder Hr. A. anklage, als ob er das Tridentinische symbolum schände und schmähe: da gleichwol so manche berühmte Theologi aus unserer und der Reformirten kirche dessen greuele und boßheiten so mühsam und ernstlich dargethan haben, die er doch nimmermehr beschuldigen kan, als hätten sie das sogenannte Symbolum Tridentinum geschändet, ob sie schon tausendmal mehr dawider gezeuget, als in der K. H. geschehen.

3. So hat auch anderweit Herr D. C. den Autorem angeklagt, als ob er **den Reformirten flattire / mit grosser** devotion **von ihnen schreibe** / u. s. w. Hier aber mißt er ihm bey, er habe ihr Symbolum Dortrechtanum geschändet. Ein jeder urtheile ohne viel erinnern, ob diß unpartheyische urtheile seyn, und ob man den Autorem nicht auch bey Catholicken und Reformirten verhaßt zu machen getrachtet? Das gewissen wird auch selbst schon den ausschlag geben, ob man lauterlich vor Gottes ehre gestritten habe, da man bey dem Tridentinischen Symbolo die entdeckung so mancher irrthümer und practicken als schmähungen vorstellen wollen.

4. Was aber die von den unsrigen erkieste Symbola betrifft, so hält der Autor dieselben, so weit sie mit Gottes wort übereinstimmen, gar vor werth und gut. So ferne sie aber nicht das unmittelbare vom Heil. Geist eingegebene wort Gottes sind, sondern von menschen herrühren, hat er dazumal als ein Historicus die bey etablirung solcher symbolorum vorgefallene menschliche dinge nothwendig mit erzehlen müssen, und sonderlich nebenst Vossio und vielen andern Gelehrten anzeigen, daß das sogenannte Apostolische und Athanasianische Symbolum die Apostel und den Athanasium nicht zu urhebern habe.

5. Daß er aber die Symbola und zwar alle solte **geschändet** und **geschmähet** haben, davon setzet H. D. C. keinen beweiß, und bleibet also H. A. von solcher unerwiesenen auflage frey. Das gegentheil kan der Leser zum exempel von dem Nicenischen Symbolo ersehen aus den Supplem. p. 106. u. f.

6. Von der **verbindung auf die** Symbola ist auch nicht noth zu gedencken, weil davon nichts daselbst gerüget wird, und bißhero alles pro und contra ohne dem gnug *veneliret* worden. Bey dieser gantzen materie aber ist lesens-würdig des Hn. D. Langens vorrede über die symbolische gewissens-rührung, darinn vom brauch und mißbrauch der Symbolorum gehandelt wird.

## Die 38. Anklage.

Er prüfe die Schrifft nach dem ausfluß des Geistes in sich, daß er daraus annehme, was er mit seinem Geist überein zu kommen glaube. p. 23.

## Antwort.

Diese üble beschuldigung hätte man schon können **in der erinnerung** p. 42. §. 3. und 4. gantz deutlich widerleget finden, allwo so ernstlich bezeuget worden, daß H. A. nimmermehr **seinem** eigenen **Geist** das geringste zutraue, und daß dieser auf eine sehr unchristliche weise mit dem **heiligen göttlichen Geiste** confundiret werde, zu dem ende, damit es heissen solle, **A. lege die Schrifft aus nach seinem eigenen geist.** Der heilige und gerechte weiß es ja am besten, und unpartheyische sehens auch wohl, daß H. A. zum rechten verstand der Schrifft keinen andern als den H. Geist erfordere, und darinn mit allen reinen evangelischen Lehrern einerley gesinnet ist. Man hat auch nichts aus seinen schrifften davon anzuführen gehabt, weswegen auch solche dinge von selbst wegfallen müssen und werden.

## Die 39. Anklage.

Er sagt, es wäre in der gantzen handlung des abendmahls nichts gutes und unanstößiges blitben. p. 23.

## Antwort.

1. Was Herr A. hiervon bekannt und beklagt hat, das hat er nicht gethan mit seinen eigenen worten, sondern aus den deutlichen klagen Lutherischer Lehrer, deren er daselbst sehr viel anführet.

2. Er redet aber bedächtig von der **handlung** oder actu und also von den umständen oder celebration des abendmahls, und nicht von dem **abendmahl selbst.** Dieses hält er an sich selbst vor **gut** und **unanstößig** / weils ja Christus selbst eingesetzt hat. Von der **handlung** aber oder dem modo und actu, wie es so insgemein celebriret wird, saget er nichts mehr, als was Lutherische Lehrer längst gesagt haben.

3. Also saget daselbst ein Lübeckischer Prediger, Lubertus, im büchlein **vom barn** / c. 8. §. 4. p. 74. ohne ausnahme: Mit dem äusserlichen abendmahl sey es bey dem grossen hauffen lauter spiegelfechten. Brunnemannus der berühmte JCtus saget im Jure Eccl. p. 139. **Das sacrament werde schändlich** prostituiret. Egardus schreibet **im Fürsten-Recht** p. 38. Es sey damit **eitel** heucheley und schmeicheley. Großgebauer in **der Wächter-stimme** p. 212. setzet: **Man halte nicht des Herrn abendmahl / sondern ein selbst zugerichtetes menschliches mahl.**

4. So hart hat H. A. noch nicht geredet, als diese Autores, und zwar meist ohne unterscheid

ja fast von dem abendmahl selbst, und nicht von dessen handlung allein reden. Darum kan einem Historico nach obigem verstand und unterscheid die klage über der ungöttlichen und anstößigen **handlung** des abendmahls nicht verdacht werden.

## Die 40. Anklage.

Er heisse unsere kirche einen verdorbenen hauffen, schände und schmähe, daß es alle Jesuiten zusammen nicht ärger machen mögen, u. s. w. p. 23.

## Antwort.

Hr. A. hat das gemeine verderbniß nie anders als mit denen worten unserer eigenen Lehrer selbst beklaget; auch hat er nicht mehr, sondern noch vielweniger gesagt, als jene längst vor ihm gesaget haben. Und wenn man in der furcht Gottes bedenckt, was eigentlich und nach des Heil. Geistes sinn **schänden und schmähen** sey, und ob diß von einem wohlmeynenden christlichen Historico könne gesagt werden, so wird man mit solchen bezüchtigungen sich nicht so leicht an zeugen der warheit (die zur besserung, nicht aber wie die Jesuiten zum verderben in der gemeine reden) vergreiffen. Doch hat H. A. vorher schon gewust, daß er diesen lohn vor seine treu-gemeynte vorstellungen davon tragen würde; weshalben ihn auch solches nicht befremdet. Es kommt auch allein auf den Richter der lebendigen und todten an, ob Hr. A. anders, als in sanfftmuth von dem gemeinen elend geschrieben; derselbe richte in allen hertzen ein rechtes urtheil, und unterscheide den zorn von der liebe, so möchte manchem sein grund besser entdecket werden.

## Die 41. Anklage.

Er schreibe, das äussere kirchwesen wäre jetzo weder nöthig noch gut. p. 23.

## Antwort.

Siehe hierauf die Antwort oben bey der 5. Anklage.

## Die 42. Anklage.

Er heisse eingepfarrt seyn eine gemeine päbstliche weise pag. 23.

## Antwort.

1. Seine worte lauten in der connexion also, aus der **Erklärung** Cap. 2. §. 2. **Da ich jetzo als ein** Privatus **nirgends nach gemeiner papistischer weise eingepfarret / sondern durch Gottes gunst frey bin: pflege ich freylich nicht eben an einem gewissen ort oder stand** ex opere operato **nach dem alten schlendrian zu erscheinen.**

2. Daß hier eigentlich und bloß von dem **gewissens-zwang** / und zwar wie er **aus dem Pabstthum** herfliesset, die rede sey, ist aus dem klaren gegensatz zu sehen, da er der christlichen **freyheit** entgegen gesetzet wird.

3. Wenn aber ausser solchem **papistischen zwang** die frage ist, ob das **eingepfarrt** seyn seinen nutzen habe, so will man darinne nicht widersprechen: weiß aber auch aus der erfahrung, daß das gegentheil, nemlich, da ein zuhörer an keine gewisse pfarr-kirche gebunden ist, auch an grossen und weitläufftigen orten, als in Berlin und sonst, noch viel grössern nutzen hat. Und wenn Hr. D. C. im predig-amt lebete, würde er noch vielmehr diß letztere erfahren und glauben. Ein anders aber ist, daß einem jeden Prediger seine gewisse gemeinde und Parochie angewiesen wird, welches um der ordnung willen und allen neid und streit zu vermeyden allerdings noth thut.

4. Unterdessen bekennen auch unsere Juris-Consulti damit, daß **das eingepfarrt** seyn aus dem Pabstthum mit herrühre, indem sie sich dißfalls bloß und ultimato endlich auf das Jus Canonicum beruffen, allwo c. in Dominicis 4. C. 9. q. 2. der gewaltsame zwang hierinne klar befohlen ist, wenn es heißt: In Dominicis vel festis diebus presbyteri antequam Missas celebrent, plebem interrogent, si alterius parochianus in Ecclesia sit, qui proprio contemto presbytero ibi missam velit audire. Quem si invenerint, *statim ab Ecclesia abjiciant*, & ad suam parochiam redire *compellant*. Weil aber dieses ein allzu harter gewissens-zwang wäre, wenn man ein fremd pfarr-kind wolte mit gewalt zur kirche hinaus werffen und in seine pfarre treiben; so limitiren verständige JCti dieses billich, und erinnern: **Es dürffe die Prediger nicht verdriessen / wenn sie sehen / daß ihre zuhörer auch andere predigten besuchten / absonderlich wenn sie sich dabey von den ordentlichen predigten nicht entzögen:** wie der Hr. Geheimde Rath Stryke gar weislich schreibet Addit. ad Brunnemanni Jus Ecclesiast. p. 296.

5. Endlich hat A. noch viel weniger gesagt, als Hr. D. Titius zu Leipzig, denn derselbe raisonirt davon also in seinem daselbst in Lankischens buchladen verlegtem geistlichen recht II. B. 2. C. §. 39.

„Was die schuldigkeit der Parochianer anlangt, so sind selbige (1) **nach päbstlichen grund-sätzen** verbunden, Gottes wort nirgend anders, als in ihrer Parochie zu hören. Dahero wurden vor dem fremde Parochianen, wenn sie sich in einer andern kirche betreten liessen, ausgestossen. V. Ziegler ad F. Roy J J. C. 1. 2. t. 14. §. 9. Denn die päbstliche Clerisey machet aus dem gottesdienst ein **geschlossen handwerck** / dahero muß sie auch die geringste gelegenheit, dadurch die kunden etwa könten abspenstig gemacht werden, verhindern. Allein dieses ist **ein gottloser gewissens-zwang** / und also keineswegs zu billigen. D. Falckner de Paroch. c. 5. §. 2. Nach eben solchen lehr-sätzen müssen auch die Parochianer sich der beicht und des abendmahls zu gewissen zeiten, und zwar in ihrer Parochie bedienen, sonst werden sie mit zwang dazu angehalten, welches auch vom Carpzovio gebilliget, und von Zieglero nicht verworffen wird. Aber daß auch dieses **päbstisch und unrecht** sey, solches will ich an gehörigem ort zeigen, u. s. w.“

## Die 43. Anklage.

Es sey A. unmöglich gewesen, von unserer kirchen ohne abscheu und von den ketzern ohne liebe und gunst zuschreiben.

## Antwort.

1. Diese abermalige feindselige anklage suchet man mit diesem schluß zu verificiren: A. bekenne (in der vorrede der K. H. §. 27) **ihm sey es unmöglich gewesen / vom guten ohne lieb und gunst / und vom bösen ohne abscheu zu schreiben.** Dieses ist nun an sich selbst eine unschuldige und löbliche bekäntniß.

2. Hierauf schleußt Hr. D. C. also: **Nun hält er unsere kirchen-verfassungen / unsere lehre wider die Widertäuffer / Quacker und andere ketzer vor böse / dieser lehre aber und kirchen-wesen vor gut:** daraus folgert er die obgedachte anklage.

3. Allein

3. Allein kurtz zu antworten, so ist (*) aus Hr. A. bekäntniß und Praxi oben Num. 4. 14. und 34. erwiesen, daß er **unsere kirchen-verfassungen nicht vor böse hält**; welches man nicht wird leugnen können. (a) Hält er auch **unsere lehren wider die Wiedertäuffer und Quacker nicht vor böse**; Denn er hat ja (a) sich bißhero beständig als einlehrer zu unserer kirche bekannt, und (b) überdiß auch selbst hin und wieder **der Wiedertäuffer und Quacker elend** dargethan, wie oben Num. 24. 29. und 33. im 1. Th. aus seinen klaren worten zu sehen. Denn von den **Wiedertäuffern hat er greuliche irrthümer und verfuchung**/ Item, **verderbliche und erschreckliche irrthümer** angemercket, item, **schwere mißhandlungen und excesse**, im 2. Th. 16. B. 2. C. §. 11. u. f. Cap. 21. §. 33. und im 4. Theil Sect. II. Num. 26. pag. 199. Num. 27. p. 203. Also hat er der **Wiedertäuffer lehre nicht vor gut** gehalten. (γ) Von den lehren der **Quacker** hat H. A. überall ihre eigene worte angeführet und erleuchteten Lesern das urthril bescheidentlich überlassen; aber gleichwohl auch aufrichtig und unpartheyisch dieses geschrieben im 17. B. 20. C. §. 58. die vertheidiger der Quacker selbst hätten bekannt, **daß sie wohl irren könten**. Dieses, nemlich die **irrthümer**/ seyen auch von den neuern **in der that erkannt und angezeiget** worden, wenn sie die **allzu hart und widriglautende** expressionen der ersten Quacker entweder gemildert oder gar ausgelassen. Dabey erinnert er mit klaren worten wider eben diese Quacker **von ihrem eigensinn**/ **hochmuth**/ **selbstgefälligkeit**/ **angemaßter unbetrüglichkeit**/ **pharisäischen schein und äusserlichen heiligkeit**/ **welche ohne den wahren grund des glaubens erhoben** werde. Er nennet sie auch daselbst **eine secte**/ von welchem scheltwort bekannt ist, daß es von H. A. in partem sinistram genommen werde, und bemercket, daß sie sich in den letzten jahren bey mehrer ruhe **in die nahrung geschickt** habe, u. s. w.

4. Diß ist ja deutlich gnug von solcher secte gesprochen; und wo solches noch nicht gnug wäre, so kan H. A. mit warheit vor Gott contestiren, daß er von ihrer verworrenen lehre von Christo dem H. Geist und andern daran hangenden irrungen einen ernsten abscheu gehabt und noch habe.

5. Da nun Hr. A. weder diese noch der Wiedertäuffer lehre vor gut, noch auch unsere evangelische lehre vor böse hält, so fällt der obige unchristliche schluß als falsch von selbst weg, und bleibet nichts übrig, als eine unerfindliche auflage.

## Die 44. Anklage.

Ein solcher mann sey es, der eine unpartheyische K. H. von unserer kirche, vor der er einen abscheu hege, geschrieben habe.

### Antwort.

1. Daß H. A. keinen abscheu vor unserer kirche hege, ist ja nun hoffentlich durch so lange zeit mit der that bewiesen, weil man seinen contestationen nicht glauben wollen.

2. Daß er aber **ein solcher mann nicht sey**, wie ihn Hr. D. Cypr. beschrieben, ist aus beantwortung seiner anklagen auch vor der welt offenbar: Gott aber kennet ihn noch viel besser, und daran kan er sich genügen lassen.

3. Weil denn diese præmissæ alle warhafftig hinfallen, so kan auch keine conclusion daraus bestehen. Wie denn auch allhier keine art der religion benennet wird, welche H. A. solte er dacht haben, und die conclusion entweder mit fleiß, oder auch aus übereilung ausgelassen ist. Weswegen auch nichts übrig ist, als daß sich ein jeder zu Gott wende, und anstatt solcher verklagungen und derselben weiterer rechtfertigungen mit busse und glauben sich zu einem bessern ausgang aus dieser zeit bereiten lasse: So wird bald alles streits wider den wohl-meynenden nächsten vergessen werden.

# Aus denen fernern anmerckungen.

## Die 45. Anklage.

A. schände unsere kirche so grausam aus, als man kaum die Türckische ausschänden könne; darum sey er partheyisch. p. 97.

### Antwort.

1. Es ist schon oben erwiesen, daß H. A. **alles gute von der Reformation und dem werckzeug Luthero** bekannt und geschrieben habe, so gar, daß man auch **eine allzu grosse liebe zu Luthero** von ihm angemercket. Hingegen ist auch offenbar, daß Hr. D. Cypr. mehr aus dem register geurtheilet, wie in der vorrede hierüber gezeiget ist.

2. Dahero ist diese anklage zu hart und excessiv, *) daß er die kirche ausgeschändet: Denn **ausschänden** und das verderben zur besserung aus eigenen geständnissen darlegen, ist himmelweit unterschieden: *) Daß man kaum der **Türckischen** so thun könne. Denn wären etwa solche zeugnisse unter den **Türcken** geschehen, als unter Lutheranern durch Lutherum und seine treue nachfolger geschehen sind, sie hätten im sack und in der asche busse gethan. Und wohin zielen Fritschii, Luberti und anderer büchlein von **dem durch Türcken und Heyden beschämten Christen- und Lutherthum**/ als auf solche heilsame zeugnisse? Schändet man doch damit gar keine gemeine, deren besserung man treulich suchet.

3. Gott weiß es ja, mit was für hertzeleyd und erbarmen alle solche vorstellungen geschehen sind, und wie Hr. Cypr. sie gantz in einem andern sinn gelesen habe, als sie geschrieben worden. Man lese Arnolds **Erläuterung** pag. 39. und die **Vorstellung** pag. 24. u. f. hiervon weiter nach. Er bezeiget sich in seinen urtheilen doch gar zu partheyisch, und kan also unmöglich von solchen zeugnissen urtheilen, ob sie partheyisch seyn oder nicht: wie es denn auch auf partheyische ausprüche nicht ankömmt.

4. Seinen haupt-grund drücket er zwar davon also aus: **Welcher Geschichtschreiber sich mercken läst**/ **daß er gegen den**/ **von welchem er schreibet**/ **übel gesinnet sey**/ **der ist verdächtig**. Allein man sublumire nun von allen und jeden protestantischen Historicis, die jemals von dem Pabstthum oder auch wider die reformirten historien geschrieben haben, und sehe zu, ob ein einiger davon wird vor unpartheyisch passiren können. Ja man bedencke weiter, ob nicht solchen Scribenten, die von noch höherem credit, und schon längst in possession sind, dadurch aller glaube dürffte abgesprochen werden? Ein mehrers ist in der **Erinnerung** schon wegen der **partheylichkeit** angeführt Cap. 2. §. 7. u. f. Cap. 3. §. 17. u. f.

Die

## Die 46. Anklage.

Er bekenne sich nicht nur nicht zu denen, so libros Symbolicos haben, sondern sey auf ihren verfassungen, decretis conciliorum und libris Symbolicis und dem eingepfarrt seyn zuwider. pag. 97.

## Antwort.

1. Hr. A. ist nach der allgemeinen liebe keinem einigen menschen feind und zuwider, geschweige denen, die da die warheit nach ihrer erkäntniß lieben und ihr folgen. Vielweniger ist er denen zeugniß und bekäntnissen selbst oder auch guten christlichen ordnung- und verfassungen zuwider.

2. Hingegen hält er mit allen unpartheyischen Lehrern den mißbrauch solcher an sich selbst guten dinge zum gewissens-zwang und andern schädlichen absichten nicht vor rathsam, sondern vor schädlich und dem göttlichen wort zuwider. Es bedarff aber dieses keiner deduction, nachdem solche quæstiones in den letzten jahren überflüßig erörtert sind.

3. Insonderheit ist wegen der verfassungen schon oben etliche mal im I. Th. num. 6. 14. 33. und im II. Th. num. 4. 15. und 35. gründliche nachricht ertheilet, wie nicht weniger wegen des sogenannten einpfarrens bey der 42. anklage, dabey es also sein bewenden hat.

## Die 47. Anklage.

Er halte davor, es sey wenig daran gelegen, was einer vor eine religion hege, massen Gott vornemlich nach dem leben urtheile. p. 97.

## Antwort.

Weil H. A. selbst sich in der that beständig zu unserer Lutherischen religion gehalten und bekannt, und darinne nun so manche jahre Prediger gewesen; Hr. D. Cypr. hingegen allhier keinen beweiß anführet: so wird keine antwort weiter erfordert werden. Doch ist unten num. 51 der grund noch mehr untersuchet.

## Die 48. Anklage.

Er habe von denen, so libros Symbolicos haben, fast nichts guts; von ihren widersachern aber fast nichts böses geschrieben.

## Antwort.

1. In der ersten schrifft setzte Hr. D. Cypr. Cap. VII. f. 3. diß in den summarien: **A. hat von unserer kirche nicht ein wort in gutem geschrieben**: hier aber, nachdem er das widerspiel gefunden, limicirt ers: es sey **fast** nichts gutes geschrieben.

2. Es ist aber bereits vielfältig dargethan, wie viel gutes und löbliches H. A. von Lutheri seiner lehre und dessen rechten nachfolgern, und wie viel böses hingegen er von andern partheyen nach der warheit angemercket. Die wiederholung aller solchen stellen würde überflüßig seyn: ein jeder kan sie selbst finden, wie sie bereits oben num. 9. und im I. Th. num. 3. zum theil annotiret sind.

## Die 49. Anklage.

Wenn H. A. die historie der Arminianer erzehle, so hätten diese kein wasser betrübt.

## Antwort.

1. Es ist in selbiger historie im 8. Cap. des XVII. B. §. 5. gewiesen, wie die einstimmung der Arminianer mit unserer kirche in puncto der gnaden-wahl von Calovio, Tarnovio und andern sey wohl aufgenommen worden. Indessen ist auch eben daselbst §. 15. von Conrado Vorstio, einem Arminianer **die allzu grosse** curiosität in divinis taxiret, und von ihnen allen §. 26. ihre abnahme in dem ersten ernst angemercket worden.

2. Von Grotio, einem der vornehmsten Arminianer bekennet Hr. A. im IV. Th. Sect. 3. n. 7. p. 482. dieses aufrichtig: **Seine spitzige vernunfft habe ihn durch politische absichten dahin verleitet / daß er dem Pabstthum mehr beygeleget oder zugegeben / als nach dem lautern sinn des evangelii gehörig oder auch heilsam seyn möchte.** Also sind dieser leute abweichungen ebenfalls angemercket, wie sie das lautere wasser der christlichen lehre getrübet haben, und ist auch hieraus Hr. A. partheylichkeit nicht zu beweisen.

## Die 50. Anklage.

Diesen vortheil hätten in A. historie alle, welche Socinianer, Anabaptisten, und dergleichen liebe brüder aufnehmen u. s. w.

## Antwort.

1. Daß H. A. weder selbst die **Socinianer** aufnehme, noch auch die, so sie als **brüder** aufnehmen, hat ja Hr. D. Cypr. aus der ersten vorrede der K. H. f. 54. wohl sehen können. Denn daselbst protestirt der Autor öffentlich und bester maßen damider, **wenn jemand etwas widriges schliessen oder auch der Arianer und Socinianer verwerffliche lehre an ihr selbst billigen wolte.** Und wiederum: dannenhero der Autor **mit keinem vernünfftling** (nemlich Socinianer) **jemals gemeinschafft haben kan / sondern solche blinde und arme gemüther** dem ewigen licht empfiehlet. Ein mehrers ist aus der **vorrede über** Alixii tractat **vom ausspruch der jüdischen kirche von der H. Dreyeinigkeit** zu erkennen.

2. Von den **Wiedertäuffern** ist eben dieses oben bey der 23. anklage im 1. theil augenscheinlich erhärtet, wie er ihre irrthümer annotiret habe. Zugeschweigen, was unten Num. 60. aus Capitone und Beza angemercket wird, wie sich diese mit gutem unterscheid nicht geschämet, die irrenden auf gewisse maße **liebste brüder** zu heissen, so doch H. A. niemals zeit lebens gethan hat. Bleibet also diese spöttische beschuldigung unkräfftig.

## Die 51. Anklage.

Er schreibe von einigen frommen nichts gutes, weil sie auf die reine lehre so wohl, als ein Gottgefällig leben gedrungen.

## Antwort.

1. Dieser allgemeine satz will bewiesen werden durch das exempel von Ernesto Pio. Denselben soll H. A. (α) haben **durchgehechelt / ja (β) unter die ketzermacher** gezehlt, nemlich darinne, daß er die acta **wider Seidenbechern** publicirt.

2. Hier glaube der Leser zuförderst, daß H. A. gegen diesen frommen Fürsten allezeit eine hertzliche veneration gehabt, und ihm allezeit weh gethan, wenn ihn, auch wol Prediger, nur zum spott **Bet-Ernst** genennet: indem er von dessen ungemeinem ernst im Christenthum aus so manchen zeugnissen versichert gewesen.

3. Es bezeuget auch H. A. vor dem lebendigen Gott ernstlich, daß ihm bey edirung solcher acten nicht ein einiger gedancke von, geschweige wider diesen unschätzbaren Regenten in den sinn gekommen. Ja er hat offt bedauret, daß er dessen lebens-

lauff

lauff nicht dem leben der gläubigen zu einem grossen zeugniß mit einverleibet gehabt. Hingegen wie seine von Hn. Cypr. selbst angeführte worte aus dem IV. Th. Sect. 3. Num. 24. geben, hat er bloß auf die immediatos judices dieses Seidenbechers, so meist Prediger gewesen, gesehen, als welchen ja auch gewöhnlicher maßen der Hertzog den process und das decisum überlassen gehabt. Ob aber Seidenbechers bekäntniß ein irrthum, und zwar ein solcher, der die remotion verdient, das möchte dem guten Fürsten, wenn er jetzo leben solte, nebst dem verfahren dawider gantz anders gezeiget werden.

4. Indessen sind diese acta nicht **der kirchen zum tort** ediret, (als welches ja nicht erfolgen kan, wenn der proceß göttlich und gerecht gewesen) sondern, wie ausdrücklich daselbst stehet / **dem Leser sein frey urtheil davon zu überlassen.** Es machen auch diejenigen, so solche proceduren vornehmen, noch lange nicht die **kirche** aus.

5. Von dem Collegio Hunniano im II. C. des XVII. B. §. 21. hat A. nicht anders sentiren können, als was die worte selbst an die hand gegeben, nemlich daß solche **vor eyfer brennende** Theologi erfordert worden; welches freylich wenig hoffnung zum frieden gegeben hätte: Damit aber ist dem redlichen Hertzog selbst keine **ketzermacherey** beygemessen; denn ein solcher Herr hat gern alle scheinbare vorschläge der Theologorum angenommen, aus liebe zur gemeinen besserung. Daß sie aber alle vergeblich gewesen, hat der Herr von Seckendorff selber bemercket in seinem Christen-staat III. B. 10. C. p. 625.

## Die 52. Anklage.

Er defendire die beschuldigten aus ihren eigenen entschuldigungen. p. 100.

## Antwort.

1. Dieses will man beweisen aus der **historie** Peuceri, welcher sein buch **aus liebe zu sich selbst habe schreiben können.** Allein es ist *a*) zu wissen, daß nicht nur Peucerus, sondern auch Lutherische Autores bey dieser historie angeführet stehen: als Hutterus, Micrælius, die Consilia Wittebergens. und sonderlich die Refutatio Historiæ Peucerianæ selbst, welche noch dazu §. 13. **zu collationiren** angewiesen wird. Also ist Peucerus nicht nur aus seinen eignen entschuldigungen, sondern auch **aus seiner feinde zeugnissen** beschrieben.

2. *b*) Mangelts auch nirgends an anderen zeugnissen der Lutheraner, daß Peucerus zu hart tractiret worden: (denn davon ist hier nur die frage, nicht von seiner lehre.) Also stehet in dem bekannten Theatro Freheri eines Lutherischen Scribenten, p. 1312. daß Peucerus in diese verfolgung gerathen sey accedentibus malevolorum calumniis u. s. w. Und ist dahero nicht nöthig gewesen aus Peucero allein etwas zu deduciren.

3. Daß aber *c*) auch Peucerus **aus liebe zu sich selbst** habe seine historie schreiben wollen / oder würcklich also geschrieben habe, würde gar schwer zu beweisen fallen. Er als ein so lange von seinem widerpart gefangen gehaltener mann hat zum wenigsten die præsumtion vor sich, daß er seine verfolgungen, die noch jedem in frischem gedächtniß waren, nicht fälschlich werde beschrieben haben. Und wenn man die dawider edirte refutationes liest, so können die haupt-momenta nicht geleugnet werden; wie denn auch Hr. Dir. Cypr. nichts in specie hier in zweifel ziehet.

## Die 53. Anklage.

Hingegen ziehe er die bewährtesten Scribenten bey den ketzer-geschichten in verdacht. p. 100.

## Antwort.

Das exempel soll seyn von Nic. Storchs historie, welchen G. Fabricius 12. Apostel und 72. Jünger zulege; daran aber H. A. zweifele. Wobey denn zu mercken, (1) daß Hr. A. gleichwohl aufrichtig den Autorem hievon anführe: (2) die relation nicht absolute leugne, vielweniger gar verschweige, sondern, nur vor **ungewiß** halte, und zwar (3) aus dem zweyfachen fundament, weil *a*) bereits vorhero viel solche dinge als fabelhafft befunden worden, und *b*) auch andere erzehlungen von eben diesem mann irrig sind, als daß er Cygneæ in Zwicavia gebohren wäre, u. s. w. Dennoch (4) gibts H. A. endlich in gewisser maße zu, und zeiget den ursprung solcher rede, weil nemlich seine schüler ihm mehr als andern geglaubet hätten, u. s. w. Siehe das XVI. B. 21. C. §. 1. und 2.

## Die 54. Anklage.

Er sey bißweilen so bemühet seine ketzer zu salviren, daß er sie mehr entschuldige, als ihnen lieb seyn könne. p. 101.

## Antwort.

1. Das exempel soll seyn von den Socinianern, (welche ja vergeblich **seine ketzer** genennet werden) von denen Hr. A. schreibe, sie hätten sich an die schul-terminos gestossen und mit der Schrifft reden wollen. Darauf ist bereits im 20. geantwortet: Hier ist weiter in specie folgendes zu mercken.

2. Socinus selbst hat hievon also ausdrücklich geschrieben beym Hottingero, woraus es daselbst im XVI. B. 33. C. §. 14. angeführet wird: Er leugne gar nicht, daß die **wörter** trinitas, persona, hypostasis, consubstantialitas, unio, distinctio und dergleichen nicht erst neulich erdacht: Aber er wolle doch dieses vielmehr billigen, wenn man den evangelischen und apostolischen glauben annoch **mit den worten Christi/ der Apostel und Evangelisten erkläre.**

3. Die erklärung Socini wiederholet nun H. A. historice, und also **entschuldiget** er ihn nicht damit, vielweniger ist er bemühet, solche leute **mehr zu entschuldigen/ als ihnen lieb ist.** Denn er saget nicht mehr oder weniger von ihrer bekäntniß, als sie selber gesagt haben, gleichwie auch einem Historico gebühret.

4. Ist demnach die anklage gar nicht bewiesen, vielweniger sind Hr. A. worte recht verstanden, wenn der Arianische streit ein **wort-gezäncke** genennet wird. Sintemal H. A. hierunter nicht die sache oder die theure warheit von Christi Gottheit selbst verstehet, die er ja vor kein bloß wort hält: sondern nur den mißbrauch derer, die endlich von der sache selbst auf blosse worte und wortkriege verfielen: davon oben schon Num. 25. 26. und sonderlich Num. 27. gehandelt worden.

5. Also kan auch die unchristliche vergleichung Hn. A. mit dem Heyden Gallione keine statt finden. Denn Gallionismus wird von D. Dannhauern in seiner disputation, so er davon A. 1664. gehalten, p. 44. also definirt: ars nova *Pseudopoliticorum*, ex *amelia* atheistica seu *supina ignavia* potissimum orta, controversiarum de fide & religione incuria & ignara, exterius *ἀπολυπραγμοσύνη καὶ λογομαχία* Pseudophantasia, pacis & simplicitatis corulea, revera tamen con-

conſcientiæ carnificina, ignorantiæ aſylum, apoſtaſiæ mater, via Atheiſmi. Welcher billichkeit-liebender Leſer ſiehet nicht aus dieſen bißherigen verantwortungen, daß Hr. A. durch Gottes gnade von ſolchen boßheiten frey blieben ſey?

## Die 55. Anklage.

Er verfälſche die Schrifft. p. 101.

## Antwort.

1. Zum einzigen beweiß wird angeführt der locus ex Apocal. II, 14. und folgende. Aber daß dieſer nichts weniger als verfälſcht worden, ſoll ſich bald äuſſern. Es iſt auch allbereit oben bey der 18. anklage ein mißverſtand und verkehrung der worte A. über dieſem Schrifft-ort gezeiget, worinne ſeinen worten gewalt geſchehen iſt.

2. Allhier aber wird nun zu prüfen ſeyn, ob A. die Schrifft in dieſem dicto verfälſchet habe, und zwar allzu grob / wie dabey ſtehet. Da iſt nun zuvoraus gewiß und warhafftig, (1) daß H. A. die boßheit der Nicolaiten deutlich angemercket und Ignatii klagen über ſie recenſiret habe, der vor ihnen als wollüſtigen betrügern warne. (im I. B. am 4. C. §. 14. und 15.) (2) Daß ihre ketzerey theils in der lehre / theils in wercken beſtanden habe: (3) Daß dieſes 2. Capitel Apocalypſeos von beyderley rede; und (4) daß ihre lehre nicht in bloſſen ſpeculationen und ſätzen beſtanden, ſondern theils immediate aus ihren böſen wercken geſchloſſen, theils wiederum hauptſächlich auf ſolche wercke gezielet haben.

3. Es iſt dieſes alles im angezogenem capite zu befinden, und in der K. H. l. c. ſtehet am erſten der 6. vers deſſelben allegiret, der Hr. Cypr. aber hat ſolchen gantz weggelaſſen, um ſeine anklage zu verificiren. Allda geſchiehet erſtlich der vortrag generaliter von der gantzen ſache derer Nicolaiten, und gleichwohl wird nichts anders gemeldet, als die wercke / welche der Biſchoff ſolle haſſen / gleichwie ſie Chriſtus haſſe. Immaſſen auch ſonſt von denen Biſchöffen hauptſächlich allhier gute wercke erfordert werden v. 2. ſ. 9. 19. 23. 26. Cap. III. v. 1. 2. 8. woſelbſt es immer heiſſet: Ich weiß deine wercke / arbeit / liebe / u. ſ. w. Item: thue die erſten wercke; ich will geben einem jeden nach ſeinen wercken / u. d. g.

4. Wenn nun aber darauf v. 14. und 15. in ſpecie der lehre gedacht wird, ſo wird alsbald zugleich angedeutet, daß dieſelbe puré practica geweſen ſey. Denn ſie kam mit Balaams lehre aus böſen wercken her, und zielte auf ärgerniß mit Götzen opffer und hurerey / welches abermal lauter böſe thaten waren. Wie denn auch hernach im 20. v. von der lehre Jeſabel ſtehet, ſie verführe Gottes knechte zur hurerey und Götzen opffern. Da alſo die lehre und verführung hauptſächlich ſich in dieſe wercke reſolvirte, als in ihren eigentlichen grund und zweck.

5. Nun lehren die Theologi erſtlich insgemein dieſes, daß böſe wercke ein grund und urſache böſer lehren und ketzereyen ſeyn. Der berühmte Doct. Balthaſar Meiſnerus beruffet ſich dißfalls auf die gantze Kirchenhiſtorie / wenn er Parte II. Philoſ. Sobr. in præf. p. b. 2. ſaget: Evolve Catalogum *hæreticorum* omniumque ſeculorum hiſtorias, & videbis luculenter, quomodo NB. *omnis hæreſis ex præeunte* impietate & vitæ perverſitate enata fuerit. Er deducirt auch daſelbſt weiter, wie der unglaube mit der boßheit individuſo nexu verbunden ſey. Und der ſel. Arnd hat in dem gantzen 38. C. des 1. B. vom W. Chriſt. kräfftiglich erwieſen, daß (wie der titul lautet) ein unchriſtliches leben eine urſache ſey falſcher verführiſcher lehre / verſtockung und verblendung.

6. Ja unſer ſeliger Lutherus bekennet gleichermaſſen kurtz und gut dieſes im erſten theil der kirchen-poſtill Dom. I. Adv. p. 88. Wo das leben nicht gut iſt / iſts dennoch ſeltſam daß einer recht predige / er muß je immer wider ſich ſelbſt predigen / welches er ſchwerlich thut ohne NB. zuſatz und neben lehre. Iſt nun dieſes unſerer Lehrer wahre bekänntniß, daß die böſen wercke ein grund, anfang und zweck böſer lehre ſeyn, ja daß alle ketzereyen entſtanden ſeyn aus der vorhergehenden gottloſigkeit: So muß auch in dem widerſtand gegen die ketzer nicht ſowol oder vornemlich und zuerſt auf ihre lehre, als auf ihre wercke reflectiret werden: Gleichwie man einen ſchädlichen fluß nicht ſowol und vornemlich mit hinderung ſeines ganges, als mit ſtopffung des quelles ſelber abwenden muß. Diß iſts, was A. allhier hat ſagen wollen.

7. Vors andere ſtimmen auch inſonderheit die ausleger dieſes Schrifft-ortes darinne überein, daß auf die wercke dieſer ketzer vornemlich gezielet werde. Unter den Alten ſind dieſes die worte Primaſii (deſſen Commentarium in Apoc. ſchon Caſſiodorus recommendiret hat) über den 15. vers von der lehre Balaams pag. m. 292. Hæc duo ſunt *principalia*, quibus fruendis hypocritæ militant, *edere & fornicari*, ſicut Dominus dicit: Intus eſtis rapina & incontinentia & omni iniquitate pleni: Da er denn die wercke vor das vornehmſte in der lehre Balaams und aller heuchler hält, darein ſich ihre lehre ultimatò reſolvire. Andreas Cæſarienſis obſervirt in ſeinem Comm. in h. l. C. III. wie die ſeelen durch eine böſe that zur andern verführet werden. Bileam habe Iſrael durch hurerey verführet zur abgötterey / als ein bild des ſatans, den er σκάνδαλον μικρὸν nennet, welches er hernach eodem ſenſu auf die Ketzer appliciret. Darauf paraphraſiret er C. VI. din 24. und 25. vers alſo: (ex verſione Peltani) non exigam à vobis (ſimplicioribus) *pugnam verborum*, ſed fidam tantùm doctrinæ, quam accepiſtis, cuſtodiam, donec tandem vos hinc ad me aſſumſero.

8. Unter unſern auslegern beſchreibet Doct. Jo. Winkelmannus Comm. in Apoc. h. l. p. 60. dieſe ketzerey, quod *facto* Nicolai abuſi ſint ad *licentiam carnis* ſtabiliendam, & impudenter effuſéque fornicati ſint. Er allegiret dabey Irenæum ex lib. I. c. 27. Dieſer aber ſetzet erſtlich von denen Nicolaiten: Indiſcretè vivunt. Hernach beſchreibet er allererſt auf das leben die lehre: *Docentes* in mœchando & idolothyto comedendo nullam eſſe differentiam. Kromayerus Comm. in h. l. p. 68. ſchreibet ebenfalls, dieſe doctrina Balaam und ketzerey habe darin beſtanden: Ut hic Iſraelitas, cum prohibitus fuiſſet male dicere, callido conſilio ad *fornicationem* corporalem & ſpiritualem h. e. idololatriam per Moabitas pellexit: Ita illi ſcortationem aliàs inter gentes uſitatiſſimam & eſum idolothytarum pro rebus indifferentibus habebant, & ſic fornicatione corporali & ſpirituali ſeſe & alios contaminabant. Dieſes alles nennet er darauf insammen errorem und errata, und ziehet p. 61. dieſes

dieſes poriſma daraus: Scandalis in fide & vita occurendum eſſe, &c.

9. D. Hoë ſchreibt in Comm. über dieſen 6. v. noch klärer p. 58. und ſetzet bey dem haß die facta der ketzer denen dictis vor: Qui omnium *facta & dicta* impia oderunt, non dubitent, quin ob hoc ipſum Deo cari ſint. Und p. 71. obſerviret er aus dem 14. v. *non minus vitæ impietatem* graviter taxari cupit Dominus, es müſſe ein böß leben nicht weniger beſtrafft werden, nemlich als die lehre. Und Joh. Cluverus ſetzet über den 6. v. p. 75. fuiſſe hæreticos *carnalia ſectantes* ad inſtar Balaami. Und p. 76. erzehlet er (1) ihre ſünden, und (2) die darüber erdachte lehre und entſchuldigungen: eos ventris gulæque fuiſſe mancipia & Epicuri de grege porcos: interim tamen *flagitiis* ſuis e ſcripturarum exemplis & Philoſophiæ imprimis Epicuræ *principiis defenſiones* conquiſiviſſe. Ein Reformirter ausleger Joh. Matth. Cotterius ſaget eben das von den Nicolaiten Com. in Apoc. II. 15. Et corruptiſſimi erant *moribus & mores in doctrinam* vertebant: Womit er nicht weniger die **lehre den wercken** nachſetzet, und dieſe ketzer über den 6. v. ſcelerum hortatores nennt, weil nemlich die lehre aus ihren wercken, und vice verſa die wercke aus der lehre entſprungen. Die meiſten Alten zielen auch in beſchreibung dieſer ketzerey dahin, daß Nicolaus ſein weib habe wollen gemein machen, und dahero dieſen lehrſatz erdacht, worin ihm andere mit der Praxi nachgefolget wären.

10. Eben dieſes und anders nichts iſt in der K. H. l. c. angezeiget worden, wie nemlich **nicht ſo wohl** oder vornemlich die **lehre** der Nicolaiten beſtrafft werde, als ihre **wercke** / zumal da auch von ihnen im 22. v. buſſe über ihren **wercken** gefordert wird, und Balaams **weg** von Petro 2 Epiſt. 2, 15. 16. geſetzet wird in **beliebung des ungerechten lohns** / deswegen er eine **übertretung** heiſſet, welches lauter actus voluntatis ſind. Hier kan alſo unmöglich die Schrifft verfälſchet ſeyn, ſondern ſie iſt vielmehr mit alten und neuen Lehrern recht gebrauchet worden. Es hat auch A. nirgends geleugnet, daß der Nicolaiten ketzerey nicht auch in der lehre beſtanden habe, auch hat er ſie nicht vor ein **bloß wort-gezäncke** angegeben, wie wir oben num. 18. geſehen. Sondern er hat nur dabey dieſes nach anleitung obgedachter Lehrer attendiret, daß die offenbahrung vornemlich ihre **wercke** rüge, als den böſen brunnquell ihrer falſchen lehre.

11. Geſetzt aber auch, (doch nicht zugegeben) es wäre eine ſolche folgerey aus dieſer Schrifft-ſtelle gemacht worden, die nicht daraus flöſſe: So hätte er doch nicht **die Schrifft ſelbſt verfälſcht** / ſondern nur unrecht explicirt und applicirt. Denn zu jenem gehört eigentlich die corruptio textus malitioſa und andere ſolche boßheiten: ſonſt müſten wohl alle ausleger auch **verfälſcher** heiſſen, indem ſie hier und dar in exegeſi oder applicatione zuweilen irren und unrechte poriſmata etwan heraus ziehen. Es gilt vielmehr Auguſtini regel auch allhier ex Lib. XI. de Civ. D. c. 33. Etſi voluntatem autoris indagare nequimus, a regula tamen fidei *non aberrabimus* Ubrigens haben wir oben im 16. und 17. num. ſchon vernommen, daß man ſich nechſt der wahren gottſeligkeit nothwendig auch der wahren und reinen göttlichen lehre befleißigen müſſe, und daß dieſes aus jenem unausbleiblich folge, wo es recht zugehe. Es bleibet aber auch nicht weniger wahr, was Chriſoſtomus hom. 65. in Johan. der öfft bezeuget hat: *ἀδὺ ὄφελος βλασφημεῖ δογμάτων ἔχων, βίον βίοι ἐναντίον.*

## Die 56. Anklage.

Er ſchreibe den ketzern zu liebe, auch leuten, die noch am leben ſind, dasjenige zu, was ſie ausdrücklich leugnen. p. 102.

### Antwort.

1. Zum exempel wird angeführt die hiſtorie Arnoldi Brixienſis, welchen H. D. C. einen **ketzer** nennet; allein zur ungebühr und gantz wider der Proteſtanten ſinn und gewonheit. Und kan man alſo wohl hierauf erinnern aus Dannhaueri Theol. Conſc. P. II. To. I. pag. 237. Neque enim ad hanc factionem adſcribi, niſi per protervam *injuriam* poſſunt Thraſybuli, libertatis tremefactæ vindices, *veritatis teſtes*. Denn dieſe nennen ihn keinen ketzer, ſondern einen **zeugen der warheit** / wie er ausdrücklich in Flacii Catalogo mitſtehet, Lib. XIV. p. 482. Ja Hr. Schilterus zehlet ihn am angezogenen ort §. 8. ſelbſt unter ſolche *Reformatores*, qui dogmata & inſtituta nova Pontificum Romanorum cœperunt *examinare*, und ſagt: eum cœpiſſe dogmata & mores Eccleſiæ Romanæ & omnis Cleri *taxare*, Majeſtatemque Imperatoriam Regibus ereptam *vindicare*, Libertatemque aſſerere.

2. Dergleichen thun die Proteſtantiſchen Hiſtorici faſt alle: als Micræus H. E. Lib. III. c. 30. der ihn virum animoſum nennet, oder die behauptung der Römiſchen freyheit wider den Pabſt lobet, auch c. 22. p. 161. die Arnoldiſten unter die teſtes veritatis zehlet: item die Hiſtor. Eccl. Gothana Lib. II. c. 4. p. 607. Und Oſiander Epit. II. H. E. Cent. XII. Lib. c. 7. pag. 266. &c. Joachimus Heſterberg hat in ſeiner von Dannhauero approbirten Eccleſia Wald. art. 2. §. 18. dreyerley Arnoldos beſchrieben, die von den Papiſten verfolget worden, darunter dieſer Brixienſis bey Baronio *Hæreticorum* Politicorum Patriarcha & Princeps heiſſe. Er ſchleußt aber §. 19. gar recht: In aliis diverſi, in hoc tamen *Arnoldi* hi conveniunt, quod Romanæ Eccleſiæ & *vitia & arrogatam ἐποχὴν* damnarent; und viel andere.

3. Die proteſtirende Scribenten pflegen insgemein ſolche perſonen unter zeugen der warheit zu rechnen, die wider das Pabſtthum in gewiſſen ſtücken geeifferet haben, ob ſie ſchon in andern puncten nicht allzu richtig geachtet ſind. Der gantze Catalogus Flacii leget dieſes dar, und damit man aus denen recentioribus ein exempel ſehe, ſo ſchreiben die unſch. nachrichten von Joh. Weſſelio, daß er **ſeine fehler gehabt** / *Platonem* allzuſehr **geliebt** / **und ſich offt gar** lingular **angeſtellet**: (welches jetzund eine beſondere ketzerey heiſſet.) Dennoch wird bekannt, **er könne unter die** *teſtes veritatis* **wohl gerechnet werden.** An. 1707. p. 214. Alſo iſt Arnoldus eigentlich kein ketzer geweſen, und hat Hr. Cypr. hiemit ſelbſt **die hiſtorie unrecht vorgetragen** / und dem Pabſt allzuviel gegen die zeugen der warheit eingeräumet. Er hat ihn aber darum einen ketzer genennet, damit es den ſchein hätte, als wären die hiſtorien der ketzer verfälſcht.

4. Da nun Arnoldus alſo favorem cauſæ bey denen Proteſtanten vor ſich hat, ſo ſchreibet H. A. nicht dieſem **als einem ketzer zu lieb**, ſondern als einem teſti veritatis; einfolglich kan auch Arnoldi Brixienſ. vortrag, ſo viel möglich, ſalviret werden. Und wann alſo H. A. den H. Schilterum pro Arnoldo anführt, ſo hat er freylich ſeine eigene worte nicht ſo genau ponderiret, und ſolches verſehen bereits aufrichtig bekant in den Suppl. p. 126. Denn H. Schilterus ſaget freylich nicht, daß der ſatz recht und eine theure warheit ſeye, non poſſe

posse salvari possessores Clericos bonorum temporalium.

5. Unterdessen ist doch solch versehen nicht alsobald eine verfälschung. Denn H. A. hat ja so viel bey Schiltero gefunden, daß Arnoldus **ohne zweifel mit dem Heyland geredet habe: Es sey schwer / daß ein reicher ins himmelreich eingehe.** Hr. Schilterus excusiret ihn auch daselbst, aufs beste er kan, auch in dieser quæstione de bonis Clericorum, und saget: *recte* taxavit, *rectissime* ursit, u. s. w. Wird er also dem H. Cypr. nimmermehr recht geben, daß Arnoldus ein ketzer gewesen, oder ketzerey gelehrt, als dessen worte er gantz cordate und commode mit andern Protestanten erklärt und justificirt; von dem ihm beygemessenen satz aber von verdammung der Geistlichen bey gütern zeiget er tacite, er sey ihm von seinen feinden angedichtet worden.

6. Ists also darinne nur versehen, (welches ja bey so unzehlichen locis wohl möglich ist, und von H. A. nie geleugnet worden) daß von diesem satz geschrieben worden, es habe ihn Hr. Schilter gebilliget. Allein Schilteri worte hat H. A. nicht im geringsten verfälscht, hat auch nicht gekonnt, weil er dieselben nicht verbotenus angeführet. Und versündiget sich also derjenige, der solch übersehen eines Autoris unter so manchen distractionen (welches ja so leicht geschehen kan) so gleich als eine verfälschung anklaget, und solche redliche leute zu ketzern machet, die von allen Protestantischen Scribenten als zeugen der warheit gerühmet, oder wenigstens ihrem richter überlassen werden.

7. Wenn aber auch eine unrechte consequentz, die man aus einem Autore ziehet, alsobald eine **verfälschung** heissen solte; so würden gewißlich die bißher befundenen **folgereyen** manchmahl also heissen müssen, absonderlich wann eben in einer solchen quæstion über den zeugen der warheit Num. 34. den worten Arnolds offenbarlich gewalt geschehen, und eine falsche folge angedichtet ist. Allein man trägt bedencken, sich mit so gehässigem namen an seinem nächsten vergreiffen.

## Die 57. Anklage.

Er verfälsche die worte Sulpitii Severi unverschämt. p. 103.

## Antwort.

1. Dieses soll darinnen bestehen, daß H. A. das wort inquies mit *actif* verteutschet habe. Nun ist ja das wort actif bekannter massen ein vocabulum μέσον, und kan sowohl eine vitiöse unruhe, als auch eine munterkeit des gemüths anzeigen. Hr. Cypr. leget dem H. A. seine worte eigenmächtig aus, als ob er gesagt: Priscillianus sey nach Sulpitii zeugniß **hurtig** gewesen: Allein Hr. A. saget nicht nur dieses, sondern er drücket mit dem wort actif noch mehr aus, und schleußt **den unruhigen sinn** damit nicht aus, sondern ein: und folglich hat er *Sulpitium* **nicht verfälcht** / sondern ihn also übersetzt, daß des Autoris sinn **vollkommen** / und nicht verstümmelt ausgedrücket worden ist.

2. Die andere verfälschung soll seyn, daß der H. A. ingenium habe durch **gemüth** vertiret. Nun hat er bereits in dem supplem. p. 116. gerne zugegeben, daß ingenium optimum ein **guter kopff** heissen könne: es ist aber auch nicht flugs **verfälscht** / wenn mans vom **sinn oder gemüth** annimmt. Denn auch die besten Autores haben diß wort also gebraucht, wie aus dem Terentio und andern bekannt ist, und der generalverstand dieses worts ist insgemein von der gantzen natur und art eines menschen, in specie aber heißts hernach nur die hurtigkeit und gelehrigkeit des kopffs. Man behält aber im dollmetschen allezeit lieber jenen als diesen sensum, so lange der text nicht offenbarlich ein anders zeiget. Ob nun Sulpitius Priscilliano kein gut gemüth zugeschrieben habe, ist aus seinen worten gantz ungewiß: denn er gibt ihm das zeugniß der **mäßigkeit und sparsamkeit** / und was er von magischen künsten gedencket, das getraut er sich nicht zu behaupten, sondern saget nur muthmaßlich oder von hören sagen: **Man glaubet** / oder wie es Hr. Cypr. selbst exprimirt: er sey **im verdacht** gewesen.

3. Indessen bedencke man, ob nicht Hr. Cypr. selbst Sulpitii worte zu excessiv, und wieder dessen sinn ausgedrücket, indem er saget, Sulpitius spreche, er sey der **liederlichste mensch** gewesen. Das stehet ja nirgends weder dem wort, noch dem verstande nach im Sulpitio, sondern vielmehr: **es sey nicht geitzig und im gebrauch sehr sparsam gewesen.** Eitel und von wissenschafft weltlicher dinge aufgeblehet seyn, heiße noch lange nicht **der liederlichste mensch** seyn. Denn wie viel gelehrte sind so beschaffen, die doch deswegen nicht eben **liederlich** / am wenigsten die **liederlichsten** sind oder seyn wollen? Hätte H. A. dieses aus dem text gesagt, es müste eine verfälschung heissen. Woraus zu sehen, wie leicht die præconceptæ opiniones einen Scribenten auch bey censur anderer übereilen möge, daß man wohl selber begehen mag, wessen man andere überführen will.

## Die 58. Anklage.

Er verfälsche des Königs Jacobs worte. p. 104.

## Antwort.

1. Es heißt er hätte darzu sagen sollen, von welchen Presbyterianern der König rede: nemlich von denen wenigsten, welche die Familiam amoris ausmachten. Allein der König selbst limitirt seine propositon, daß er **nicht allein und bloß** von dieser familia rede, sondern nur præcipue **und vornemlich**; womit er also die andern nicht gantz ausgeschlossen hat.

2. Sollen die worte des Königs **gewaltig verfälschet** seyn, wenn H. A. schreibe, der König spreche von den Presbyterianern: **Wer nur etwas von ihren geschwätzen leugnete / den hiessen sie einen Heyden.** Nun ist ja diß eben dasjenige, was der König in denen von Hn. Cypr. allegirten worten sagt: Cæteros omnes, qui in eorum *phantasmata* jurare nolint, pro profanis denotant. Es solle falsch seyn, daß **nur etwas** gesetzet worden; da doch der König selbst alsobald darauf klaget, daß sie non minores tragœdias in quibusvis Ecclesiasticæ politiæ minutiis excipirten; womit er ja deutlich anzeiget, daß sie auch nicht leiden wollen, wenn **kleinigkeiten** (Minutiæ) wider sie geleugnet worden: Auf diese worte hat H. A. in seiner summarischen wiederholung der klagen gesehen, und sehen müssen, als worinnen der König ihnen einen grossen eigensinn und stoltz beyleget, und ist also nicht der geringsten verfälschung schuldig.

3. Die übrigen worte kommen nach dem letzten satz gäntzlich mit dem lateinischen text Jacobi überein, da H. A. die worte: Christiani Principes ne quidem precibus Deo commendandi sunt, gegeben: **Man solte für christliche obrigkeit nicht beten.** An diese hat er den andern satz, um der kürtze willen, als in einer summarischen wiederholung gehänget: sondern **ihnen widerstehen.** Da es freylich hätte accura-

curater heissen können: es wird uns nicht verboten wider sie die waffen zu ergreiffen. Daß sonsten dieser könig noch in mancher superstition gesteckt, und seinen worten nicht allen ohne unterscheid zu glauben, das hat unter andern Hr. D. Becmann in puncto von der wasser-probe demonstrirt in der Diss. de Judiciis Dei C. IV. §. 5. Was aber Hr. Cypr. von den paßquillen daselbst mit einwirfft, dazu hätte er nicht die geringste ursache vor Gott und menschen gehabt, wenn er H. A. unschuld hierinnen hätte wollen erkennen. Indessen ist der zweck solcher imputirten verfälschung hieraus, leyder! kund.

## Die 59. Anklage.

Er thue denen Böhmen unrecht.

## Antwort.

1. Es sey eine verfälschung, wenn Hr. A. von denen Böhmen schreibe: Sie hätten gesagt, **Chur-Sachsen verfolgte die Reformirten.** Denn im Theatro Europæo stehe nur: **Chur-Sachsen wäre hefftig wider die Reformirten / dahero würden sie eine verfolgung ausstehen müssen.**

2. Ein jeder verständiger Leser urtheile aber, ob diß bey einer summarischen relation, da man nicht verbotenus alles wiederholet, nicht im grund einerley sey: wenn einer **hefftig wider die Reformirten ist/** und wenn er sie **verfolget?** Man wird zwar distinguiren inter voluntatem & actum persequendi; allein daß in Chur-Sachsen zu selbigen zeiten, nicht nur der wille darzu da gewesen, sondern auch ausgebrochen sey, ist aus den historien bekannt. Und eben dahero schliessen auch die Böhmen, **sie würden verfolgung ausstehen müssen.** Welches sie einem solchen Potentaten sonst nimmermehr würden schuld gegeben haben, wenn sie es an exempeln nicht erfahren gehabt, welche aber nicht zu leugnen stehen. Ist also den Böhmen hierinnen kein unrecht geschehen. Zumal auch überdiß (wie schon erinnert) ihre rationes nicht nach ihren worten und verbotenus angeführet, sondern nur summarisch referiret werden.

## Die 60. Anklage.

Er habe mit den Wiedertäuffern die verwerffung der kinder-tauffe und der kirchen-versammlungen gemein.

## Antwort.

Wie übel aber H. A. hiemit graviret werde, ist aus den obigen 3. 5. 32. 34. num. Gott lob! klar und am hellen tage. Der Hr. Cypr. wolle nun, wie er auch dem H. A. wünschet, **christlich in sich gehen/** und überlegen, ob er sich nicht auch an seinem nächsten sehr versündiget habe, entweder aus übereilung, oder aber aus vorsatz.

## Die 61. Anklage.

Er spreche ihnen das wort mit gantz erschröcklichen verfälschungen der Autorum.

## Antwort.

1. Vor allen dingen wird bey folgenden apologien ernstlich contestirt, daß man von denen **Wiedertäufferischen irrthümern** frey bleibe, und nur in terminis justæ defensionis über einigen quæstionibus facti versire, auch also mit **der lehre** selbst hier nichts zu thun habe.

2. Das erste exempel soll seyn: A. sage, man habe sich über sie beschweret, **daß sie ihre sachen mit lauter schrifft-stellen beweisen wollen; dahero man sie keiner antwort würdig hielte.** Gesetzt nun, daß es gegeben würde **mit blossen Schrifft-stellen /** so bliebe demnach der sensus richtig, daß sie **lauter sprüche** und nichts anders angeführet gehabt. Und dieses ist auch in Ottii angeführten worten enthalten, da es heißt: quia nudæ scripturæ allegationes erant, haud pro responso susceptum fuit. Und zuvorhero stehet auch auf eben dem 277. blatt: Die Wiedertäuffer hätten gar gesagt: Quia sententia S. in suis literis & in aliis scriptis contineatur.

3. Hier ist zu sehen, daß α) sie ihre sachen nur mit lauter Schrifft-stellen beweisen wollen, nemlich ohne gehörige deduction: β) Daß diß vor keine antwort angenommen, und γ) daß also folglich sie keiner antwort würdig gehalten worden. Denn was einer für keine antwort hält, das achtet er auch keiner antwort werth. Diß heißt also vergeblich eine entsetzliche verdrehung.

4. Denn H. A. saget nicht, die Wiedertäuffer hätten alles mit der Schrifft beweisen **können /** oder würcklich bewiesen, welches allerdings falsch wäre, sondern nur, sie hätten **gewolt/** oder versucht, und zwar mit **lauter** Schrifft-stellen, welches ja klar in Ottio stehet. Ja es sagt dieses Ottius nicht allein, sondern der alte Lutherische Theologus Joh. Brentius meldet in dem bedencken, so er expresse von den Wiedertäuffern gegeben, ausdrücklich dieses beym D. Bidenbachio Dec. IV. Consil. I. p. 186. **Der handel des wiedertauffs sey ein verborgener Irrsal / NB. mit den sprüchen Heil. Schrifft unterstützet.** Eben dieses hat H. A. angezeiget, was Brentius bekennet, nemlich daß sich diese leute auf die H. Schrifft bezogen haben; und wie Brentius daselbst p. 200. redet: **allein aus einfältigem mißverstand der Schrifft in eine irrung gefallen.** Und wem ist endlich auch unbekannt, was die Patres und fast alle Lehrer von den ketzern observiren, daß sie sich auf die H. Schrifft berufen? Da denn eine andere frage bleibet, mit was recht oder grund solches geschehe.

## Die 62. Anklage.

Er schreibe ihnen zum behuff. p. 107.

## Antwort.

1. Der beweiß ist: er sage, daß Hornbekius erinnere, **daß die Wiedertäuffer nicht so wohl durch ihre lehre der *Orthodoxen* ihre widerfochten/ durch den beysatz einer andern oder neuen / als daß sie diese nicht recht faßten oder verstünden.**

2. Dieses solle Hornbekio **niemals in sinn kommen seyn.** Allein der Hr. Cypr. hat sich übereilet, und Hornbekium nicht in der gantzen connexion nachgelesen, sondern ist bloß auf diesen locum gefallen: H. A. hingegen hat den contextum gar genau ponderiret, und dahero diesen bericht gründlich gnug davon abgestattet, und hierinnen Hornbeckii bescheidenheit zu rühmen gehabt.

3. Denn man sehe Hornbeckii worte an, darauf er ausdrücklich den Leser per verba: Loquimur de *quinque* famosis supra nominatis; remittiret, so wird offenbar werden, daß er nicht **von einigen,** sondern **von allen** *Anabaptisten*, und zwar **von ihrer gemeinen lehre** rede. Denn so sagt er p. 358. Apud nos vulgo noti sunt cum *quinque articulis*, nemlich de a) pædobaptismo, b) anabaptismo, c) Christi incarnatione, d) juramento und e) Magistratu. Also ist kein zweifel übrig, er rede, vermöge seiner eigenen anzeige, **von allen und jeden** *Anabaptisten*:

wie er denn auch daselbst p. 363. **ohne ausnahme** einiger Lehrer schreibet.

4. Vors andere will man sagen, Hornbek **rede nicht von ihrer lehre**/ dessen gegentheil nun aus seinen eigenen worten mit händen zu greiffen ist, und noch aus folgendem deutlicher kan erkannt werden. Sintemal allda p. 362. expresse und generaliter von den erroribus sine ulla limitatione oder restrictione auf den irrthum von der **menschwerdung Christi** stehet: *Benignus semper* judicarunt Docti de *Adversariorum erroribus*; (welches judicium wohl zu mercken wäre wider die ungütige urtheile gegen irrende, so man auch dem Hn. A. am meisten verdacht hat.) Darauf gehet er in specie a) auf den errorem de juramento & Magistratu; *præsertim* illis, qui circa juramenti usum & officium Magistratus omnes fere *ex magna distinguendi imperitia* orti videntur

5. Hernach kommt er freylich auch auf das unter die 5. puncte gehörige **stück der lehren von der menschwerdung**/ davon er saget: quia hic bene distinguere nequiverunt, illorum error de negata Christi ex Maria incarnatione ortum habet. -- Und dennoch fällt er gleich wieder auch auf pædobaptismum, und schließt eben hiervon (nemlich weil sie officium a beneficio und insgemein nicht wohl unterscheiden können:) Hinc tamen est, quod considerantes nonnulli *mitius de illis judicent.* Worauf er unmittelbar setzt: Gravissimus autem istorum (nemlich quinque errorum) est de Christi incarnatione error.

6. Alle diese vorhergehende hochnöthige puncta werden bey dieser beschuldigung ausgelassen, und fällt man bloß auf diese ausser der connexion (darauf doch H. A. insgemein reflectiret) angezogene worte, welche doch nicht zureichen den mentem Hornbeckii einzusehen. Denn da hatte ja Hornbeckius zuvor die **stetige/ gütige und gelinde urtheile der Gelehrten** von der Wiedertäuffer irrthümern aufrichtig angemercket: er hatte auch solchen nicht widersprochen, sondern noch in specie selbige deswegen beybehalten, weil diese leute nicht wohl zu distinguiren gewust hätten: dazu setzt er nun in denen von Hn. Cypr. angezogenen worten, daß sie auch **die wahre** thesin **nicht faßten oder verstünden**/ welches auch Hr. Cypr. zugibt.

7. Und ob er wohl **bedingungs-weise**/aber in præsenti redet; si thesin contrariam haud tenent; so saget er doch gleich darauf: Hodie corpus Christi in Mariæ utero formatum, quamvis non ex ejus substantia, asserunt. Und noch weiter führet er p. 364. Capitonis worte an: quosdam inter Anabaptistas esse *bonos, veros servos Dei, Christi martyres & clarissimos fratres* nostros, nebst der epicrisi Bezæ: quis miretur Capitonem illos distinxisse? Item Erasmi urtheil: quosdam ex Anabaptistis esse commiseratione dignos. Und darauf schließt er aus ihrem Martyrologio: neminem occurrere scimus, qui passus fuerit pro errore hoc in articulo *positivo*, sed *negativo* quidem, dum judicium circa hanc rem suspendit neque explicat. Da er nun oben bedingungs-weise redet, so bekennet er hier, daß keiner von ihren Märtyrern dißfalls aliquid positivi behauptet habe, und folglich hebet er seine bedingung von diesen leuten selbst auf, und handelt darinnen sehr cordate. Welches dann eben H. A. in der angefochtenen passage anzeigen wollen, indem er nicht von allen Reformirten Lehrern, sondern von einem nur diese anmerckung gesetzet hat, wie nemlich die Wiedertäuffer der reformirten lehre nicht recht fasseten, sondern ihr judicium sulpendirten.

8. Demnach hat H. A. diesen Scribenten weder **ungeheur** torquiret, noch auch torquiren wollen, sondern noch vielweniger angezeiget, als Hornbekius in selbiger passage aus glimpff gegen diese leute geschrieben hat. Und versichert man also den Hn. Cypr. daß alles christlich überleget, aber auch in der richtigen connexion nicht so befunden worden, wie er es angegeben. Ja wenn man auch Hornbekii worte ausser solcher inseparabeln connexion nehmen wolte, so saget er doch ausdrücklich, **es sey erträglicher/ wenn die Wiedertäuffer die** orthodoxe **lehre nicht fasseten**/ als wenn sie das widerspiel behielten, oder eine verwandelung in das fleisch von Christo lehreten. Daß sie aber dieses nicht thun, bezeuget er in folgendem p. 364. wie oben angeführet. Wie gerne man nun auch hierinn ein mehrers erkennen möchte, so findet man keinen grund in dem gantzen context dazu, und wird im übrigen sich gern eines bessern berichten lassen, wo es möglich ist.

## Die 63. Anklage.

Er habe eine gleiche verfälschung ihnen zu gute vorgenommen.

## Antwort.

1. Diese soll in folgendem beruhen: Hr. A. schreibet in XVI. B. 21. Cap. §. 17. **daß der Anabaptisten ihre Widersacher um rechte beständige gründe von der wiedertauffe sehr bekümmert und ängstlich gewesen/ und einander inständig um mittheilung derselben gebeten.** Der vortrag resolviret sich in 2. besondere Propositiones: nemlich a) daß diese leute über der widerlegung der wiedertauffe **bekümmert** gewesen, und b) daß sie einander **um mittheilung** der gründe wider die wiedertauffe **gebeten.** Von jeder Proposition allegirt Hr. A. ein richtig und unlaugbares exempel.

2. Allhier wird Hr. Cypr. gebeten, sich nicht, wie zuvor etwa mag im eyfer geschehen seyn, zu übereilen, sondern folgendes wohl und ruhig zu überlegen. Denn gewißlich hat Hr. A. hier gar gründlich und bedächtig verfahren, wenn nur Hr. Cypr. die consequentia hätte mit dazu genommen, welches er aber entweder in eil oder mit fleiß præterirt; wiewohl man diß letztere nach der liebe ihm nicht so eben schuld geben will, als er wohl gegen H. A. gethan. H. A. führet von dieser seiner relation nicht **nur ein exempel** an, wie Hr. D. C. vorgiebet, sondern allerdings **zweye**/ unmittelbar nach einander. Das **erste** führet er an, wie die widerleger der Wiedertäuffer manchmal **besorgt** gewesen, daß diese etwan aus ihren büchern zum behuff etwas ergreiffen möchten: Nemo credat, sagt Mycronius, quas efflarent glorias, atque jam nunc victoriam apud omnes sibi pollicerentur. Ja er bekennt, wenn ihre sachen durch Musculi præjudiz gravirt würde, **so würde ihren widersachern der mund desto schwerlicher gestopfft werden**/ und zwar darum, weil sie homines *astutissimi* wären. Er bittet auch Bullingerum **um des namens Christi willen**/ daß Musculus seine meynung verschweige, damit nicht Menno seine autorität wider sie mißbraucht. Denn Musculus hatte bereits im Comment. über Gen. 17. seine meynung de generatione publicirt, dessen worte die Wiedertäuffer **für sich angeführt**

führt hatten. Diß bedaurete Mycronius, und bekannte, multos fratres & verbi ministros in hac causa secum esse *anxios*.

3. Aus diesem schreiben ist sonnenklar, daß offt die widerleger solcher leute **ängstlich und bekümmert** gewesen, sie möchten als **verschlagene köpffe** sich eines sieges bey einer oder andern gelegenheit anmassen. Und so viel hat H. A. aus dem ersten exempel beweisen wollen, auch offenbarlich gnugsam bewiesen.

4. Hingegen hat er das **andere exempel** aus eben demselben Ottio unmittelbar darauf angeführet, nemlich was die **kinder-tauffe** insonderheit betrifft, davon schreibet er: Ein anderer bekenne, **daß er zwar auf ihre einwürffe nicht gern verstummen wolte/ und doch nicht geschickt gnug darwider reden könte/ weil er wohl wüste/ wie wenig vorrath er hierinnen hätte.** Dieses ist genommen aus Fabricii klaren worten daselbst pag. 128. Longe mihi fuit acerbius, quod idiotis turmatim Catabaptismum teterrimos errores amplectentibus obmutescere nolens, apte tamen loqui non potuerim. Non enim sum ignarus, quam mihi sit curta suppellex. Quare cum malo huic mederi non possem, mœsto tandem animo Francofurtum me contuli, &c.

5. Daß nun **alle worte** hell und klar aus angeführten worten bewiesen und deducirt sind, wird jederman augenscheinlich ersehen. Denn daß vornemlich auch beym letzten exempel von der kinder-tauffe die rede sey, kan nicht gezweifelt werden, weil es die vornehmste und haupt-lehre dieser secte ist. Und demnach bleibet H. A. solcher verfälschungen unschuldig, er hat auch Micronii seine gar nicht, vielweniger **abscheulich verfälscht**, und also nicht **unchristlich oder partheyisch** geschrieben, am wenigsten diese leuthe so geschützt, wie man **den Türcken zu statten komme**: sondern als ein redlicher Historicus allegirt und referirt. Auch hätte niemand darüber **erstaunen dörffen/** wenn man ohne affecten mit sanfftmüthigem stillem hertzen alles nach der connexion genau ponderiret hätte, damit man nicht anderen gruben grübe, und selbst hinein fallen dürffte.

## Die 64. Anklage.

Er dürffte das versprechen derer, welchen er wohl wolle, vor die that annehmen. p. 109.

## Antwort.

1. Dieses soll ein beweiß des vorhergehenden urtheils seyn, da Hr. Cypr. also schriebe: **Muß man die Anabaptisten so schützen/ so kan man nicht weniger denen Türcken zu statten kommen/ und braucht kaum so viel verfälschens.** Allein der ungrund dieser übereilten anklage ist aus den vorigen handgreifflich entdecket.

2. Diese jetzige auflage aber will er daraus beweisen, weil Hr. A. das versprechen der Niederländischen Wiedertäuffer vor die that annehme. **Soll abermal im Ottio stehen/** schreibet er/ **welches falsch. Denn es stehet nicht/ daß sie es gethan/ sondern daß sie es zu thun versprochen.**

3. Allein er hat sich abermal allzusehr im urtheilen præcipitiret, (denn also will ichs lieber mollissime ausdrücken, und das übrige, ob es aus vorsatz geschehen, dem eigenen gewissen anheim geben.) Es hat der Hr. D. C. nach gewohnheit nur auf einen einigen Periodum des allegirten blats gesehen, da doch **auf eben demselben** 166. **blat** *Ottii* ausdrücklich stehet, und vom Hn. A. damals bey der arbeit in margine noch angezeichnet ist, wie Printz Wilhelm mit klaren worten in einem schreiben attestiret habe, **daß etliche Täufferische haußhaltungen ihm in unterschiedlichen feldzügen gedienet** hätten. Aus welcher erfahrung denn eben dieser Printz auch von ihnen daselbst gegen die Herren zu Mittelburg versichert hat, **wie sie sich erbieten/ alle auflagen in der redlichkeit neben andern zutragen.** Und daß dieses erbieten auch erfüllet worden, weisen die daselbst wieder angeführte zeugnisse des berühmten Juristen Huberi und anderer aus; wie auch ein jeder, der in Holland gewesen ist, davon zu sagen weiß.

4. H. D. C. hat sich zwar an den ersten **Amsterdamischen aufruhr** gestossen, und H. A. hat in dem folgenden 23. §. selbst den einwurff wegen der **Münzer- und Münsterischen händel** (die er anderswo selbst vor **teuflisch** erkennet) gemacht, allein es distinguiren verständige Historici (welche unten hier im 103. num. produciret werden) gern unter den ersten verworrenen zeiten dieser secte, und unter den folgenden, da sie etwas nüchterner und bescheidener geworden. Und von diesen letzten zeiten gelten auch die angeführten testimonia.

5. Hoffentlich wird also der H. D. C. auch diese anklage besser einsehen, und sein gewissen davon, als von einer schweren beleidigung seines nächsten vor Gottes heiligen augen liberiren.

## Die 65. Anklage.

Er verdrehe, denen Quackern zu liebe, dem Hn. Crœso die worte. p. 110.

## Antwort.

1. Diß soll darinnen bestehen, daß Hr. A. Crœsi worte von allen Quackern annehme, der doch nur sage: esse inter eos, es wären unter ihnen solche leute.

2. Allhier ist in genere zu wissen, daß Crœsus in vielen stücken denen Quackern ein gut zeugniß gegeben hat, so gar, daß er auch von einigen Autoribus mit unter sie, oder doch unter ihre Favoriten ist gerechnet worden, wie bekannt ist; ob ihn schon auch die Quacker selbst über seiner historie angegriffen, davon des sogenannten Philalethæ oder Kohlhansens dilucidationes in historiam Quakerianam zeugen, so zu Amsterdam 1696. heraus kamen.

3. Nun dieser Historicus schreibet von denen Englischen Quackern (deren die allermeisten und dem bericht nach über 60000. allein in London sind) an angezogenem ort p. 42. Neque aliud opinione aut suspicione poterat deprehendi, quam esse inter eos, qui vitam ducerent consimilem verbis. Diese worte soll H. A. verdrehet haben, wenn er daraus ziehet: **Daß der Quäcker leben mit den worten eintreffe.**

4. Es hat aber der Hr. D. C. aus der gantzen historie ohne zweiffel, sonderlich aus §. 57 gesehen, wie H. A. nicht nur die mängel, sondern auch den aufruhr etlicher Quäcker erzehlet hat. Daraus ist weiter offenbar, daß, wenn er im übrigen von Quäckern referire, er nicht solche berüchtigte übelthäter, sondern den übrigen hauffen meyne, wie es bey Historicis ja gebräuchlich ist. Und ist man also mit Hr. Cypr. gern darin eins, daß Crœsus

nicht

nicht von den rebellischen Quackern rede. So saget auch H. A. nicht von allen und jeden Quackern; denn das sagt Crœsus auch nicht, sondern nur in genere von solchen, und Crœsus selbst redet unmittelbar darauf auch ohne allen unterscheid und einschränckung: Tanta in commerciis cum hominibus mansuetudo, lenitas, in sodalitiis moderatio, in vultu serenitas, -- eminebat inter eos maxime amor & cura, cum in iis rebus, quæ pertinent ad religionem, inspectio, quemadmodum quisque sese in iis gereret &c. welches alles nebst den folgenden, die doch Herr Cypr. nicht attendiret, lauter allgemeine zeugnisse von ihrem thun sind. Und endlich schleust er auf eben demselben blat gantz deutlich **von allen Quackern/ und von allem** ihrem verhalten zur selbigen zeit also: ita id operam dabant omnes, ut in omnibus non novæ alicujus ecclesiæ formam, at illorum pristinorum primorumque Christianorum imaginem & morum simplicitatem, sed tamen & gravitatem virtutemque exprimerent. Dieses hat Herr D. C. abermal übergangen, und dahero ihm vergebliche mühe gemacht, dem Autori **verdrehungen** beyzumessen.

## Die 66. Anklage.

Es sey noch eine anzeige der grossen partheylichkeit, wenn A. dichte, man habe in der Schweitz dieses zur ursache angeführet, warum die wiedertäuffer auszujagen, daß sie sich unterstünden, nach der predigt ihre scrupel vorzutragen.

## Antwort.

1. Dieses soll aus Ottio unrecht bewiesen seyn. So lauten aber die worte bey demselben p. 225. nachdem die ursachen angeführet worden, warum die excommunication zu Zürch nicht einzuführen wäre, weil die wiedertäuffer über diesen bann noch 3. andere puncte forderten, darunter der dritte war: **Die täufer/ fürnehmlich die belesenen und die ihnen viel einbilden/ wollen die freyheit haben/ in der kirchen zu reden/ wie der Hans Landis darauf gedrungen: wollen sich nicht sättigen lassen/ nach angehörter Predigt allein oder mit jemand andern den Prediger besonders um zweiffelhaffte dinge zu ersuchen.**

2. Hier sage Herr Cypr. **das ausjagen sey keinem hiebey in den sinn kommen.** Allein es hat H. A. Ottii gantze connexion oder suite der erzehlungen nach einander im sinn gehabt, worauf diese Passage endlich folget. Nun wird nicht allein vorhero fast auf allen blättern, sondern auch gleich p. 222. von etlichen erzehlet, die da des landes verwiesen worden. Und in diesen worten selbst wird einer Hans Landis benennet, **daß er auf solch fragen der prediger gedrungen:** derselbe ist aber aus diesen und andern ursachen, als daß er getaufft, copulirt, und das land nicht räumen wollen, gar decollirt worden, wie p. 220. stehet. So ist auch leicht zu dencken, daß die Prediger solcher leute contradiction nicht eben allzulange erduldet, und nicht vielmehr auf deren ausschaffung gedrungen werden haben. Zumal da man auch solche Wiedertäufer vertrieben, die ohne tumult vor sich gelebet, wie daselbst p. 231. und anderswo mehr exempel stehen. Darum hat A. nichts erdichtet, sondern alles zusammen in guter connexion nach einander bey Ottio gefunden.

## Die 67. Anklage.

Er lasse, ein ding fein grausam vorzustellen, einige worte aussen.

## Antwort.

1. Diese worte heissen: Tempore plane adverso. Bey welchen zu mercken ist, erstlich wie solche Herr Cypr. selbst unrecht und wider des Autoris sinn, ja wider die connexion interpretirt und applicirt habe. Denn so stehet nach einander bey Ottio p. 289. (edit. Basil. 1672. 4to welche Hr. A. gebrauchet hat) die Wiedertäuffer hätten andern zu inculciren angefangen: Inculcare occœperant, *tempore plane adverso bella pœnæ loco mitti* ab irato Numine. Hier stehet ein comma, und also gehören die folgenden worte auch zu dem folgenden sensu, und ist der sensus offenbarlich dieser, vermöge der augenscheinlichen distinctionum: Diß sey der Wiedertäuffer vorgeben gewesen: es schicket der erzörnte Gott **zu solcher widrigen oder elenden zeit** den krieg zur straffe.

2. Hingegen interpretiret Hr. Cypr. diese letzte worte gantz anders, als ob sie zu dem verbo inculcare gehörten, die Wiedertäuffer hätten **zu so ungelegener zeit** widersprochen. Allein es kan nicht statt finden: wenn man ansiehet, daß α) die distinction gerade das gegentheil weiset; β) und das wort adversus von der zeit niemals **ungelegen und unbequem** bey guten Autoribus (welchen der Autor der epistel, wie sein feiner stylus zeiget, folgen wollen) heisset, sondern allezeit **widerwärtig/ unglücklich/** wenn sie schreiben res adversæ, tempestas, valetudo, fortuna adversa, casus adversi, u. s. w.

3. Weil nun dieser umstand, daß nemlich die **kriegs-zeiten unglückliche zeiten** seyn, zur sache hier nichts that, und H. A. ohne dem solche loca nicht verbotenus vertirt, sondern nur den merckwürdigsten sensum allegiren wollen: so hat er solche worte nicht eben vor nöthig geachtet, oder auch wohl etwan (wie leicht geschicht) vorbey gelassen; nicht aber aus einer malice, **um die worte fein grausam vorzustellen/** wie mans zur ungebühr deutet.

4. Daß die epistel selbst an die Obrigkeit geschrieben sey, hat H. A. nirgends gesagt: wohl aber, daß die verklägere der Wiedertäuffer bey der Obrigkeit geklagt: worauf sie auch in dieser epistel dieses gemeldet, oder, wie H. A. redet: **es hätte geheissen.** Denn wer will zweifeln, daß sie diesen wichtigen punct nicht eben auch der Obrigkeit vorgebracht, da sie es in einem schreiben an auswärtige nicht vorbey gegangen?

5. Es führet auch Hr. Cypr. die letzten worte, patriis legibus, anders an, als sie im text stehen: denn da stehet: antiquissimis patriæ legibus, und kan er daraus sehen, wie leicht er selber in solchen allegationibus und wiederholungen könne fehlen, solches aber auch nicht flugs zur boßheit oder verfälschung zu machen sey.

## Die 68. Anklage.

Helmontius müsse mit verfälschung der worte Crœsi gelobet werden.

## Antwort.

1. Hier ist abermal zu mercken, daß H. A. Crœsi worte nicht verbotenus übersetzet; denn sonst hätte er müssen von wort zu wort also vertiren: **Er war ein mann/ der** *excellent* **oder vortreflich war, sowol wegen seines vortreflichen adels, als auch wegen der grossen begierde zur erkantniß und wissenschafft:** sondern er hat abermal den sensum nur exprimirt, welches zur sache gnug war. Diese so gar genaue version hat aber nicht einmal H. C. selbst vor nöthig gehalten, sondern nur gesetzt: **An grosser begiere**

**begierde zur wissenschafft vortrefflich:** und hat damit dennoch Crœsum so wenig, als H. A. verfälscht.

2. Wenn man aber sagen will; Wissenschafft und begierde zur wissenschafft sey ja nicht einerley; So ists freylich an sich selbst wahr, aber in der application auf diesen gelehrten und erfahrnen mann ists einerley, weil er nicht nur die begierde bis ins hohe alter; sondern auch die wissenschafft selbst in grossem grad gehabt, und man also mit allem recht beydes ihm beylegen können, welches auch Crœsus ihm nirgends abspricht noch absprechen will: Ja H. Cypr. selbst gestehet ihm einen theils gute erkänntniß zu, und also nicht nur die blosse begierde darnach.

3. Falsch soll auch seyn, daß Crœsus schreibe, Helmont hätte die revolutionem animarum von einer Gräfin gelernet. Aber seine worte weisen doch klärlich, daß Crœsus vorgebe: Helmont sey **bey denen** discursen **aus** Platone **mit ihr zugleich in diese meynung gefallen:** Cum eadem sæpe ac multum de placito illo Platonico dissereret, cum illa huc deveniebat, ut *ambo in eandem opinionem* inciderent. Daß aber Helmont viel jahr vorher diese opinion gehabt, beweiset der Autor Dilucidationum, wie daselbst allegirt ist, und also hat dennoch Crœsus hierinne unrecht referirt, welches H. A. angemercket.

4. Was daselbst weiter vom **lachen über die zeugen der warheit** stehet, und dergleichen, das übergehet man billich. H. A. hat Helmontium nie vor **einen zeugen der warheit** ausgegeben, vielweniger **seiner eigenen warheit.** Und wenn man alle die personen, welche H. A. historisch beschreiben müssen, als zeugen der warheit ansehen wolte, oder als hätte sie H. A. davor ausgegeben, würde man sehr irren, und ihm offenbarlich unrecht thun. Es stehet einem jeden urtheil über Hr. A. bücher frey; dem Autori aber auch, was er von solchen urtheilen wiederum halten solle.

## Die 69. Anklage.

So ungläubig A. sey, wenn man von unserer kirche was gutes sage, so leichtgläubig sey er, wenn man auf sie stürme und schelte p. 96.

## Antwort.

1. In diesem summario des 16. §. wird H. A. über zweyerley puncte angeklaget: a) Daß Arnold **von unserer kirche nichts gutes glaube.** Dessen klares unläugbares gegentheil ist oben bey der 9. anklage dieses 2ten theils, und bey der 3. anklage des ersten theils einem jeden, der nur lesen will, gezeiget. Zum überfluß wird auch H. C. in specie versichert, daß Hr. A. nicht nur viel gutes von unserer kirche (so ferne sie noch Gottes wort folget) erst **glaube**/ als wäre es nicht sichtbar und klar, sondern auch würcklich sehe, und erfahre, indem er daselbst darinne lehren und durch Gottes gnade bauen und bessern hilfft.

2. Der (b) klag-puncte ist, daß A. **leichtgläubig sey/ wenn man auf unsere kirch stürme und schmähe.** Diese summarische harte beschuldigung wird p. 113. also explicirt, allwo Hr. C. A. christlich ermahnet, **daß er nicht alle klagen wider unsere kirche, als fielen sie vom himmel herab/ annehmen wolle.**

3. Christliche ermahnungen ist ein Christe gerne anzunehmen schuldig und willig: Allein es muß bekannter massen einer, der da ermahnet, auch selbst zuvor solche an sich als ein wahrer Christe thätig erweisen, wenn sie bey dem nächsten fruchten sollen. Hr. C. hat ja gewiß die allergefährlichsten capital-klagen wider Hn. A. publiciret, und manche haben solche aus unwissenheit oder vorurtheilen vor wahr angenommen. Der ungrund aber ist bißher, Gott lob! an den tag geleget. Also sey derselbe hinwieder nun christlich ermahnet und gebeten, er wolle doch dergleichen wider seinen nächsten nicht mehr vornehmen, sondern an denen vorigen verschuldungen um seiner eigenen gewissens-ruhe willen gnug seyn lassen!

4. Hingegen versichert H. A. gleichfalls, gegen unsere kirche, auch alle dero glieder, und also auch gegen den H. C. alle christliche und schuldige liebe zu beweisen. Er hat aber auch niemals **alle klagen** wider dieselbe so angenommen, **als fielen sie vom himmel/** das ist; als göttliche oracula, oder unbetrügliche effata.: Sondern sein gewissen gibt ihm zeugniß, daß er vor allen excessiven klagen, und noch vielmehr vor schelten und stürmen einen abscheu habe, und daß er alle die klagen anderer, so er etwa publicirt, wahrhafftig **zur besserung/** und nicht zum **verderben** angesehen. Und nachdem Gott solche zum guten bey manchen gesegnet, kan er mit allem recht in solchem seegen beruhen, die schmähungen aber trägt er als ein Christ, und hat nunmehro von Gott eine andere arbeit und sorge empfangen.

5. In specie stehet nun von Brecklingen, daß **er ein guter einfältiger mann sey/** womit also sein zeugniß in zweiffel gezogen wird. Daß aber dieser mann nicht eben so einfältig oder albern sey, sondern eine tiefe einsicht in dem verfall gehabt, ehe noch H. A. und andere gebohren worden, auch seine zeugnisse mit schmach und andern leiden versiegelt: das hat noch letztlich Herr Director Lange zu Berlin unpartheyisch gewiesen im 2ten theil seiner **aufrichtigen nachrichten** p. 29. u. f. und im 3ten theil p. 3. u. f. im 4ten theil p. 96. seq.

6. Seinen catalogum betreffend, hat ihn H. A. fideliter inserirt, wie er ihn bekommen. Und obwol gewiß gnug bleibet, daß viel wahrhafftige *testes veritatis* darinn beschrieben, auch sonst manche gute special-nachrichtungen von kirchen-sachen darinne vorkommen; So hat doch Hr. A. selbst bescheidentlich zugegeben, **daß solcher Catalogus eine gründliche auslegung bedürffe.** (Supplem. p. 131.) Insonderheit hat er wegen des **Wehlands** daselbst nähern bericht erstattet, welcher sich auch mit Hn. C. seinen documentis conformiret, also daß hierüber kein streit ist.

## Die 70. Anklage.

A. fehle in der historie.

## Antwort.

1. Herr Cypr. selbst schreibet hievon insgemein also: p. 120. **Was die fehler anlangt/ wissen wir alle wol/ daß menschen denenselben dann und wann unterworffen sind/ daher es keinem übel auszulegen/ wenn er/ zumal in *historicis*, bißweilen irret.**

2. Nun hat H. A. selbst gleich bey edirung der K. H. und hernach etlichemal auedrücklich und aufrichtig gebeten, man möchte ihm die in einer so weitläufftigen arbeit mit unterlauffende fehler freundlich zeigen, so sey er bereit selbige treulich zu emendiren. Solche bitte und erklärung hat er offt wiederhohlet, in der zuschrifft über den **weg zu Gott,** in der **erläuter.** cap. 2. §. 16. in der **vorstell.** c. 4. §. 5. und sonst mehr.

3. Er

3. Er hat auch diejenigen erinnerungen, welche ihm privatim zugeschicket worden, alle denen supplementis einverleibet, und mit eben diesem jetzt gedachten scripto weiter öffentlich dargethan, daß er sich so wenig als andere scribenten schäme, seine begangene fehler zu bekennen. Im gegentheil ist auch am tage, wie manche gesuchet haben, entweder ohne allen grund oder doch auf eine feindselige weise und aus unchristlicher intention ihn nicht nur eitler fehler, sondern grober unwissenheit, boßheit, ketzereyen, und anderer bösen dinge zu zeihen.

4. Weil aber dem Autori die wahrheit lieber ist, als seine eigene ehre oder alles in der welt, welches auch bey so manchen harten und unverdienten wider ihn ergangenen verfolgungen und schmähungen offenbar worden: So hat er eben aus solcher liebe zur warheit es ihm endlich gleich gelten lassen, auf was weise dieselbe auch in der historie entdecket, und hingegen die fehler angemercket werden möchten. Dahero sind auch solche anmerckungen nicht ohne nutzen, und ist gleich viel, wer die warheit schreibe, wenn es nur aufrichtig und gründlich geschicht.

5. Es hat zwar Hr. D. C. einige solche puncte nicht allzubescheidentlich, oder nach der liebe vorgeleget, sondern bißweilen ohne noth und grund exaggerirt, als da er von **verdruckten** / oder auch **versetzten zahlen** und dergleichen schreibet: **Es sey arg.** Gleichwol hat er aber selbst in seiner letzten schrifft von 5. bogen über 10. zeilen druckfehler anmercken müssen; welches auch bey allen büchern gemein, und manchmal noch häufiger ist, zumal wenn ein buch erst muß copirt werden, wie mit der K. H. auch absente Autore geschehen.

6. Und damit man dieses nicht vor eine blosse ausflucht ansehen dürffe, so will ich zwey von denen neuesten widersachern des Hn. A. mit ihren eigenen bekänntnissen anführen, welche den vorwurff aus schreib- oder druck fehlern vor unzulänglich erkennen. So schreibet Herr Mag. Scharff in **der unschuld. nachricht** wider Hn. Langen p. 82. vom Papismo vapulante Democriti, den sie angeführet, und doch nicht mit dem rechten loco citiret hatten: Es sind abermals nur die ziffern um ein eintzig blat **verschrieben** / und ist vor 320. p. 318. **vergriffen** worden. Und p. 83. setzet er wider Hn. Langium: Wiewol er nun nur insgemein unsere *citata* damit verdächtig zu machen suchet, und nicht sagen kan, wo ein betrug oder boßheit stecke: So gestehet man doch hiemit dem geneigten Leser zum besten, daß **es nichts anders / als bloß** daß theils **im schreiben** / theils **im druck versehen** / und eine mit der andern verwandte ziffern vertauscht worden: welches man denen Autoribus **zu gute halten kan** / als **ein unglück** / dem **alle bücher** in der welt unterworffen. Ingleichen H. bücher in seinem Zierold. *Inuentum* præf. §. 7. Ich übergehe die druckfehler in den citationibus der Schrifftstellen, dafür wir doch, weil die schrifften in unserer abwesenheit gedrucket sind, nicht stehen können. Und dennoch werden solche errata so hoch geahndet, als ob wir **mit fleiß** dem citirten Autori falsche lehren angedichtet, davon wir keinen beweiß aus ihren schrifften anführen könten. Daher alle unsere citationes müssen verdächtig seyn. Was diese leute von ihren Censoribus dißfalls prätendiren, das muß man einem andern Autori, bevoraus bey einer weitläufftigen arbeit, nicht weniger gönnen.

7. Indessen könte man aus H. A. MSto darthun, daß viel solche **druck-fehler vor recht historische fehler** angegeben worden; Dawider doch der Autor in der ersten vorrede schon §. 17. protestiret gehabt. Er ist aber noch allezeit willig, freundliche erinnerungen ihm nicht zuwider seyn zu lassen. Herr C. aber wird sichs nicht entgegen seyn lassen, wenn bey seinen angegebenen fehlern eines und anders noch zu erinnern vorfällt.

8. Die jahr-zahl bey dem Kayserlichen restitutions edict 1628. ist augenscheinlich verdruckt, nemlich 8. vor 9. und soll 1629. heissen, welches man ja in jeder gemeiner chronica oder tabell leichtlich finden kan. Dabey setzet aber H. C. **es sey weit ärger.** p. 122. Wiederum bey Henrici Aucupis regierung stehet 16. vor 17. welches ja leicht versetzet ist. Und p. 124. ist die meynung nicht, als ob Curcellæus wäre anno 1634. ins amt kommen, sondern es ist die rede von Episcopio, welcher anno 1634. nach Amsterdam kommen, und anno 1643. verstorben: darauf hat ihm Curcellæus eodem anno succedirt. Hier ist also **keine** contradiction **noch fehler.** Desgleichen ists keine irrung, daß D. Andreæ von Flacio nach dessen tode gottloß geschrieben habe, p. 125. denn es ist abermal **ein druckfehler** / da 1573 vor 1575 stehet, welches datum auch unter Andreæ brief bey Fechtio pag. 519 zu befinden. Und also ists auch keine contradiction, vielmehr hat Herr Carolus eben dieses vor einen **druckfehler** selbst erkannt in seiner **Würtembergischen unschuld** p. 201. Allein Herr Cypr. sagt selber recht p. 128. **daß solche dinge der mühe nicht lohnen.**

9. Doch ist nur etwas von realibus zu erinnern, wenn zum exempel p. 122. H.C. einen **fehler** heißt, daß die Jesuiten und übrige Römischgesinnte den kayser wider die ketzer angehetzet, dabey Scioppii Classicum zum beweiß angeführet werde: da doch dis buch noch vor der Böhmischen crönung herauskommen sey. Hier hat man Hn. A. meynung nicht recht verstanden: denn er saget nicht, daß die Papisten eben nur nach der Prager schlacht den Kayser aufgehetzet haben, oder daß diß *Scioppius* erst alsdenn gethan: denn es sind ja stets solche publica scripta, geschweige denn private erinnerungen an grosse Herren dißfalls ergangen. Sondern er zeiget nur insgemein an, wie fleißig sie den kayser auch vorher instigirt gehabt. Und sonderlich edirte *Scioppius* bald nach dem Pragischen fenster-auswerffen sein Classicum, und also recht in tempore, seinen zweck damit zu erhalten.

10. So ists auch wiederum nicht wohl gehandelt, wenn H. C. vorgiebt, Herr Arnold wolle **aus dem** *Avila* beweisen, **daß Chur-Fürst Johann Friedrich vor der schlacht mit guter musse tafel gehalten.** Da doch H. A. nicht **nur den** *Avilam*, sondern auch aus dem **Hortleder** zwey loca, ingleichen die *Relationem MStam de Ioh. Friderico* citiret hat, unter welchen drey Autoribus ein jeder einige sonderbare umstände mit berühret, die bey den andern nicht stehen. Also stehet zwar dieser umstand nicht in Avila, wohl aber in dem daneben allegirten MSto, welches im 4ten theil der K. H. p. 91. von wort zu wort zu lesen; Daselbst heisset es ausdrücklich so, wie H. A. die worte angeführet hat: **Sie hielten mit des Chur-Fürstens lager so lang, daß sie ihn nicht allein erstlich die predigt hören / sondern auch die mahlzeit** NB. **mit guter musse halten liessen.** Darff sich also niemand beschweren, oder von Herrn Cypr. bereden lassen, als wäre die sache nicht in den Autoribus allegatis zu finden.

Es

Es ist auch dieses MSptum von neuem gedruckt im II. Th. der Hall. Teutschen anmerckungen N. 12.

11. Mit dem punct wegen des **Speers**/ den Henricus Auceps soll gekaufft haben, wird es eben solche bewandniß haben, indem H. A. dabey nicht den Ottonem Frisingensem allein anführt im I. C. des X. B. §. 3. sondern auch Henricum Bodonem aus Meibomii Rebus Germanicis, und Baronium. Weil man aber beyde Autores vorjetzo eben nicht bey der hand hat, so muß es ausgesetzet bleiben. Es erinnert sich aber H. A. gar gewiß, daß ers in einem von diesen Historicis medii ævi gefunden, obschon der andere davon nur etwa einen oder andern umstand anders berühret. Baronius hats nicht weniger als etwas sonderbares angezogen, Henrici gottseligkeit zu beweisen.

12. Wenn ferner pag. 127. gesaget wird, A. schreibe den Cave keck aus; so leugnet man zwar nicht, daß er diesen neuesten und bewährtesten Autorem öffters gebrauchet; er schreibt ihn aber deswegen nicht keck aus, als ob er sonst nichts ohne ihn gewust. Denn wie der berühmte Crenius recht antwortet auf den vorwurff, daß Buxtorffius den R. Kimchi **ausgeschrieben**: hoc scio, non quærendum esse, unde quis quid habeat, sed oportere habere. Allein er hat auch die fontes überall selber gesucht, und doch daneben nicht weniger anderer Autorum sich bedienet, und die kirchen-scribenten immerhin angeführet, Hieronymum und Sophronium, Photium, Sigebertum, Sixtum Senensem, Trithemium, Vossium, Usserium, Flacium, Bellarminum, Labbeum, Dupinium, Spanhemium, Lambecium, Dallæum, Cocum, Rivetum, Scultetum, Chemnitium, Gerhardum, Possevinum und gar viel andere, sonderlich die coævos aus einem jeden seculo. Daß er aber Caveum **kaum etliche mal** solle angeführet haben, ist klar wider den augenschein: denn zum exempel im 3. C. des VIII. B. stehet er §. 1. und 3. zweymal allegirt; wiederum im XII. B. 3. C. §. 6. und 7. auch zweymal: Item im XIV. B. 3. Cap. §. 10. u. f. ist seine continuation viermal angeführt, u. s. w.

13. Die angegebene irrung, daß Leopoldus anno 1633. König in Ungarn worden sey, ist abermal ein offenbarer **druckfehler**/ da vor die beyden 33. zwey 55. stehen sollen. Und vom Theatro Europæo hat H. A. nicht erst dürffen **glauben**/ wie weit jeder theil gehe, sondern hat sie alle selbst gebraucht, und darinn gesehen, wie viel jahre jeder theil in sich halte: es kan aber leicht in der allegation eine zahl oder etwas unrecht gesetzet werden.

14. Was aber sonderlich die beschuldigung betrifft, als **citire er unrichtig/ um den leser des nachschlagens müde zu machen**: So contestiret Hr. A. alles ernsts vor dem lebendigen Gott, daß er dergleichen argliſt, welche H. C. auf ihn fast argwohnet, vor unchristlich halte, und er solche nimmermehr gehabt, noch auch haben wollen. Sondern die meiste ursache, warum bey einigen Paragraphis, sonderlich in historia medii ævi, bißweilen die loca bey den Autoribus nicht specificirt sind, ist daher kommen; Es ist das MSpt. an einem andern ort copiret worden, da denn der Copist vor sich inconsulto autore angefangen hatte, die allegata ausser dem text aparte auf ein volumen zu schreiben, und manchmal ex incuria die loca auszulassen, (wie man noch diese stunde aus dem MSto zeigen kan) welches hernach bey dem druck, davon der Autor wohl 30. meilen gewesen, nicht wohl zu verbessern stund. Diß ist die wahre ursache, und geschiehet dem Autori unrecht, wenn man ihn auch hierinne einer so bösen tücke verdächtig machen will. Aus eben diesem versehen ist gekommen, daß bey Gregorio M. einmal nur die epistel ad Bonifacium ohne die zahl ist citiret worden.

15. Die worte von Carlstaden aus dem 19. C. des XVI. B. §. 11. gibt H. C. vor eine *version* der worte Lutheri an, welche **allzu herbe** sey. Es gibts aber der augenschein, daß solche nicht verbotenus vertirt, sondern nur insgemein nach dem sensu angezeiget sey, was mit Carlstads schrifften vorgegangen, nemlich ein verbot und suppression: da es denn im grunde und in der sache selbst einerley war, ob die schrifft schon edirt gewesen oder nicht. Ja vielmehr wäre die suppression vor der edition herber, als wenn sie nach derselben geschehen wäre, weil durch jene noch einige exemplaria den leuten wären in die hände kommen, welches durch diese nicht möglich war.

16. Also auch ist wohl schwerlich zu viel gesagt, oder erzwungen, wenn aus Gregorii M. worten Lib. IX. Epist. 71. erzehlet wird, daß **die heyden an den Märtyrer-tagen in den grünen hütten bey ihren tempeln gefressen und gesoffen**. Diß kan niemanden befremden, wenn man α) bedenckt, daß es **heyden** gewesen, β) daß sie eben so, wie bey ihren götzen-festen, haben dürffen vieh schlachten und gastgebote anstellen, und sonderlich γ) daß die **Christen** selbst schon im vorhergehenden 5ten seculo dergleichen üppigkeit und schwelgerey bey ihren fest-tägen getrieben, wie Chrysostomus Serm. 8. de Resurr. ausdrücklich beklaget hat.

17. In der letzten Anmerckung p. 128. hat Hr. D. C. abermal H. A. worte nicht accurat recensiret und wiederholet, welches er doch von Hn. A. fordert. Er spricht, A. schreibe, Lutherus habe Carlstaden noch immer **vor einen Wiedertäuffer gehalten**. So schreibet aber H. A. nicht, sondern diß sind seine worte im 19. C. des XVI. B. §. 20. Wiewohl ihm Lutherus hierinne nicht getrauet hat, sondern immer gemeynt, **er hielt es doch mit den Wiedertäuffern**. Da also der sinn ist, Lutherus habe gemeynt, Carlstad sey in dem punct (von der tauffe) mit diesen leuten eins: nicht aber, als ob er in allen andern puncten, deren gar viel waren, ihnen beypflichtete, und also ein formaler **Wiedertäuffer wäre**/ wie es Hr. D. C. wider H. A. sinn und worte exprimirt hat.

## Aus denen fernern proben.

### Die 71. Anklage.

A. trage die geschichte der Quacker partheyisch vor.

### Antwort.

1. Hiervon wird die historie Naylors angeführt. Dieselbe hat H. A. im XVII. B. 20. C. §. 57. beschrieben, und gleich anfangs erinnert, daß selbige **grossen anlaß** gegeben, die Quacker als **rebellen** zu beschreiben. Hr. D. C. meynet, es solte ausführlicher geschehen seyn: es hat aber H. A. diejenigen Autores (als Lassenium, die **Schwarmgeister-brut**/ **Berckenthalen**/ Cræsi teutsche version u. s. w.) so davon auch in teutscher sprache nach der länge handeln, benennet, und nachdem das capitel ohnedem allzu groß worden, die historie summarisch vorgetragen, doch so, daß die eigentlichen umstände dabey beobachtet und nicht verschwiegen worden. Uberdiß hat er auch Naylors **eigene bekäntniß** von seinem fall gantz dazu gefügt, damit ein jeder sehen könne, daß es eine **grewliche sünde**/ **abgötterey und**

**gotteslästerung** gewesen, die Naylor selbst hernach verdammen müssen.

2. Wenn aber dabey aus Crœso erzehlet wird, daß die Quacker **insgemein** Naylors sache verworffen haben; so saget er nicht, **alle und jede** hättens gethan, sondern **gemeiniglich/ meistentheils/ fast durchgehends/ viele** oder der meiste theil hin und wieder, wie das wort **insgemein** im teutschen offt vor promiscue, plerumque, ut plurimum gebrauchet wird, und in des Autoris schreib-art gar offt also vorkommt. Hingegen hat Hr. C. das wort vor generatim verstanden, und in solcher persuasion dem Hn. A. eine verfälschung beygemessen.

3. Daß aber diese leute solche detestation ernstlich gethan haben, ist theils aus ihren eigenen schrifften zu sehen, darunter H. A. den William Ames allegirt, theils aus Naylors eigenem scharffen urtheil wider sich selbst, allwo er seine action **verdammt/** daß er **den namen des Herrn gelästert** habe, u. s. w. welches auch Crœsus mit observirt. Ja es hat ein anderer Quacker, Stephan Crisp im Triumph der Warheit pag. 14. deutlich geschrieben von einem, **welcher in solche seltsame einbildungen gelauffen /** (nemlich Naylor) **sie erkennen seine einbildung öffentlich** NB. **von dem grösten an biß zu dem kleinsten.** Womit er also diesen vorwurff von der gantzen secte abgeleinet hat. Was hingegen Crœsus beyfügt, als hätten sie hernach anders geredet, und also nicht **ernstlich** revocirt! das saget er doch zweifelhafft: vel ii ipsi monitores, vel alii de ea societate; und weiß also nicht, wer es gethan habe.

## Die 72. Anklage.

Er verschweige der Quäcker mängel. p. 4.

## Antwort.

1. Daß dieses vorgeben der warheit mit nichten gemäß sey, kan man stracks im folgenden §8. N. dieses Capitels sehen, da am rande stehet: **Der Quacker bekannte mängel /** und im text werden sie alle specificirt: **welches** (nemlich das irren) **auch von denen neuern in der that erkannt und angezeiget** worden, wenn sie die allzu hart, widrig und unvernehmlich lautende expressiones der ersten Quacker gemindert oder ausgelassen: Worauf in specie benennet werden, **eigensinn/ hochmuth/ selbstgefälligkeit/ angemaste unbetrieglichkeit / pharisäischer schein und äusserliche heiligkeit/ so ferne sie ohne den wahren grund des glaubens erhoben wird /** u. s. w. Dieses sind ja mängel gnug, die H. A. anzeiget, und so wohl als andere evangelische scribenten an den Quackern detestiret.

2. Ferner sagt Hr. D. C. er habe **nicht einmal** observirt, daß Hr. A. die erzehlungen von der Quacker ungemach in zweifel zöge. Allein wenn H. A. Crœsi oder anderer autorum loca, die er allegirt gehabt, hievon in zweifel gezogen hätte, würde es ihm eben auch übel gedeutet worden seyn. Er hat auch bey so gar neuen geschichten, davon man noch überall richtige documenta hat, keinen grund dazu gehabt: Hingegen hat in denen alten Marter-geschichten nicht nur er, sondern lange vor ihm eine grosse menge gelehrter leute viel dinge in zweifel zu ziehen ursache gehabt, wegen so vieler obscuren spuren derselben, und ist auch solches niemanden verarget worden, sondern man suchet vielmehr auch nun unter den Catholiquen einen ruhm darinne, die Acta martyrum vera a falsis zu unterscheiden, wie aus Ruinarto und andern zu sehen.

3. In den worten Botterwecks ist zwar das wort **gründlich** ausgelassen; es ist aber wohl nicht mit fleiß geschehen: denn man konte ohnedem wohl dencken, daß ein widerleger von seinen und andern widerlegungen nicht anders würde geschrieben haben, als daß sie **gründlich** geschehen; und also hat H. A. hierinne keine verfälschung zu suchen nöthig gehabt. Und wenn auch alle die worte Botterwecks verbotenus wären hingesetzt gewesen, so hätte doch daraus eben so gewiß die schwäche einiger solcher widerleger können ersehen werden, als aus dem extract, den H. A. gesetzt.

4. Man hätte aber dagegen auch die andere erinnerung Botterwecks zu erwägen gehabt, welche er von dem so gar übereilten verquackern p. 4. setzet: **Es gehet leider! in den jetzigen zeiten in der verurtheilung wegen des schädlichen** Quackerismi **her: „ so thöricht ist anjetzo der welt sinn/ daß sie alles/ was nur etlicher massen den bloß äusserlichen / doch nicht vollkommenen schein der quackerey hat/ wie gut und nöthig es auch in der that sey/ vor quackerey ausschreyet.**

## Die 73. Anklage.

Er schreibe Serveto den wahren grund des Christenthums zu, und verschweige seine gotteslästerung.

## Antwort.

1. Wer diese worte ausser der connexion ansiehet, der muß billich davor erschrecken, und meynen, H. A. halte den Socinianismum und dergleichen irrthümer vor den wahren grund des Christenthums. Allein man bedencke selbsten, wie hierinne gehandelt worden! H. A. gedencket im XVI. B. am 33. Cap. §. 3. von Serveto, daß ihm das büchlein **schatz der Gott-begierigen seelen** zugeschrieben werde. Diß büchlein ist auch teutsch zu Hamburg und sonst heraus, und von vielen unseren Theologis sehr beliebt und recommendirt; wie es denn auch sonst zu Hamburg nicht würde seyn gedrucket worden.

2. Daß solch büchlein den wahren und zwar tieffen grund des Christenthums auf eine untadeliche und herrliche art vortrage, kan jeder geübter Christ urtheilen. Hieraus schließt nun H. A. es sey ein zeugniß **von des** Autoris **tieffem und wahrem grund im Christenthum**; observiret aber dabey, daß es **in verdächtigen reden geändert** sey.

3. Er redet also hier eigentlich von dem Autore, wer derselbe auch seyn mag, und von dem büchlein selbst, aber auch nur muthmaßlich, wofern es Servetus geschrieben; ja nicht so wohl von der Theoria der christlichen religion, als von der praxi und deren grund im thätigen Christenthum. Diesen mag ja wohl der Autor des büchleins gehabt haben, ehe er in den irrthum wider die H. Dreyeinigkeit verfallen, oder sonst auf andere weise, welches man ja nicht wissen kan: Ja es mögen wohl die ärgerlichen reden, **geändert** seyn. Und demnach sagt H. A. nicht, daß Servetus oder ein anderer seines gleichen den wahren grund der christlichen religion in der lehre von der gottheit habe; sondern nur, daß diß büchlein, es sey nun geschrieben von wem es wolle, den wahren grund zur praxi des Christenthums tief zeige, u. s. w. welches kein verstandiger leser dieses büchleins in abrede seyn wird. Indessen solte man freylich wohl glauben, daß ein anderer dessen Autor sey, und H. A. muthmasset

auch

auch nur davon. Wie rühmet man nicht offt päbstische oder reformirte libellos asceticos, als christlich und erbaulich; man approbirt aber nicht flugs die religion selber.

4. Der andere punt ist: **A. habe** Serveti **gotteslästerung verschwiegen.** Allein er hat dessen lehren nacheinander weitläufftig auf einem gantzen folio-blat beschrieben, und zwar aus unterschiedlichen Autoribus num. 3. und 4. welche von seinen gegnern auch als **gotteslästerlich** angesehen worden.

5. Hingegen von diesen **erschrecklichen worten** *Serveti*, die Hr. D. Cypr. anziehet, bezeuget Hr. A. auf sein gewissen vor Gott, daß er sie sein tage weder gelesen noch gehöret gehabt, und also sie auch nicht anführen können: wie er denn auch Hornbeckii Apparatum nicht hievon nachgeschlagen. Ja wenn er sie auch gefunden hätte, würde er doch bedencken getragen haben, um des ärgernisses willen, sie zu verteutschen, gleichwie sie auch Hr. D. C. und zwar prudenter nicht verteutschet hat. Folglich ist es ihm zu keiner malice auszulegen, daß er deren nicht gedacht, indem er völlig persuadirt gewesen, es wären Serveti irrthümer in denen angeführten worten alle erzehlt.

6. Man findet auch in anderen kirchen-historien, und zwar auch in solchen, die blosse hæresiologias geschrieben, diese blasphemien gar nicht mit ausgedruckt; ja einige legen ihm nicht einmal in specie dergleichen blasphemien bey, welche deswegen keiner partheylichkeit beschuldiget werden können. Also erzehlet Hr. Calvör bloß die offenbaren lehren Serveti in seinen Fissuris Sionis Lib. XVI. c. 3. p. 444. aus Osiandro und Schlüsselburgio, welche auch nichts davon haben. Kromayerus Cent. XVI. H. E. p. 600. gedencket nichts weiter als der blasphemie vom Cerbero: Micrælius und aus ihm (wie es scheinet) Kortholt H.E. p. 785. gleichfalls nur in genere der gotteslästerung, und so übergehens fast alle andere Historici. Wie wolte mans denn dem Hn. A. allein zum ärgsten deuten?

## Die 74. Anklage.

Er nehme zu der ketzer avantage vornemlich im vortrag ihrer lehre diejenigen sätze heraus, so er vor zeugnisse der warheit halte, und überhüpffe die grausamsten.

## Antwort.

1. Ein exempel solle seyn im XVII. B. 9. Cap. bey erzehlung derer meynungen in Engelland von anno 1640. biß 46. daselbst hat H. A. alsobald §. 11. erinnert, wie er **um der kürtze willen** nur die merckwürdigsten anziehen wolle, weil nemlich diese 180. offt zimlich lange sätze allzuviel raum in dem ohne diß unter der hand gewachsenen wercke (da der verleger erstlich nicht mehr als einen quart-band drucken wolte) wegnehmen würden. Gleichwohl hat er damit über 7. columnen und fast einen gantzen bogen angefüllet.

2. Hr. D. Cypr. will von H. A. dieses böse absehen behaupten, **er habe diejenigen lehren heraus gelesen / welche er und seine brüder vor warheit hielten / u. s. w.** Allein niemand wird so unchristlich handeln, und ihm diese und dergleichen sätze zuschreiben, daß er sie nur vor tolerabel, geschweige vor warheit hielte: **Die Schrifft könne nicht das wort Gottes heissen / sie sey ein todter buchstabe / sie verdiene keinen grössern glauben / als alle menschliche schrifften: die Schrifft könne Gott nicht offenbaren / sie sey eine lautere** allegorie **und** dergleichen falsche lehren mehr, welche alle in der K. Hist. l. c. specificiret sind.

3. Was dabey von **brüdern** gesaget wird, gehört unter den bösen argwohn, den man wider seinen unschuldigen nächsten geheget, als welcher weder anhang noch solche sectirische brüder gesuchet oder gehabt, sondern wider alle dergleichen rottierungen stets ernstlich gezeuget hat.

4. Dahero auch vergeblich geschrieben worden: Es würde **die fortpflantzung seines** *universal-Syncretismi* hindern, wenn man mit sochen lehren schon jetzo heraus geplatzet wäre. Daß H. A. keinen solchen univerial-Syncretismum gesuchet, ist auch ex post facto aller welt offenbahr, da er nun seit der zeit dieses streits als ein ruhiger unterthan und evangelischer Prediger in unserer kirche nach wie vor unsträfflich gewandelt, gelehret und geschrieben, und nichts weniger als einen Syncretismum, geschweige einen universalen intendiret hat. Gott vergebe dem Hn. ankläger auch dieses unrecht!

5. Es hat auch der Autor **anderer** Historicorum **exempel** vor sich gehabt, welche eben diese weitläufftige theses nur summarisch excerpiret, ja zum theil gar nicht recensiret, sondern gantz weggelassen haben.

6. Endlich kommen auch sehr viel solche irrthümer, ja lästerungen so gar offt vor, daß es theils verdrießlich, theils ärgerlich ist, solche so vielmal zu wiederholen; ja man möchte ihm eben solche wiederholung verarget haben, wie Hr. D. C. mit dem gegentheil thut.

## Die 75. Anklage.

Der elende mann schreibe im 16. Capitel des XVII. B. die klagen von der in Teutschland eingerissenen atheistereyen giengen vornemlich das Lutherthum an.

## Antwort.

1. Daß H. A. gezeiget habe, wie der Atheismus **unter allen religionen** und in allen Ländern sey, ist stracks aus den Summarien selbiges Capitels zu sehen, da §. 7. stehet: **Franckreich sey voller Atheisten;** §. 6. **Italien** sey der ursprung und die niederlage derselben; **Engelland** ingleichen, und **Holland** sey eine sentina Atheistarum.

2. Also rechtfertiget er mit nichten andere religionen davon, oder schließt sich von diesem greuel aus: massen das elend überall ja groß gnug ist! Insonderheit aber wiederholet er als ein **Teutscher von Teutschland** / und als ein **Lutheraner** von denen Lutherischen Provintzen die klagen Kortholts, Francisci, Spizelii, **Großgebauers / Scrivers und Pfeiffers.** Nirgends aber sagt er, **als ob die meisten Atheisten in Teutschland sich zu unserer religion bekenneten.**

3. Was will man aber dazu sagen, wenn Dannhauerus die **Atheistische religion** nennet *Catholicissimam*, *maximam*, und die grosse Religion To. I. Theol. Consc. P. II. Sect. 2. pag. 506. Er hat fürwahr die andern partheyen nicht allein gemeynet, sondern auch über die Atheisten in unserer religion geklagt.

## Die 76. Anklage.

Er schreibe: Folgende (meynungen) sind vor andern bedencklich und von consequentz; d. i. (nach Hr. D. C. auslegung) folgende stehen mir und meinen brüdern vor andern wohl an, oder können doch ohnschwer ertragen werden.

## Antwort.

1. Dieses ist schon im 74. num. beantwortet, wie nemlich man seinem nechsten mit dergleichen argwohn und falschem verstande seiner worte nicht zu graviren hat. Es ist auch aus exempeln gezeiget, daß auch diejenigen theses, die H. A. wiederholet, eben so wenig zu ertragen seyn, und noch weniger dem Hn. A. anstehen. Er weiß auch von keinen solchen brüdern, Gott lob! wie wir num. 74. gesehen haben.

2. Fraget Hr. Cypr. ferner: warum H. A. den 11. und 12. artickel ausgelassen: **daß Gott ursache an der sünde sey?** So ist die antwort: Darum, weil er eben dergleichen lästerliche lehren bereits excerpiret hatte, da es heißt: **Niemand werde der sünde wegen verdammt / sondern weils Gott so haben wolle.** Und was sind auch so vielfältige wiederholungen der irrthümer nütze?

## Die 77. Anklage.

Er entschuldige die ketzer sehr lächerlich.

## Antwort.

1. Es soll damit geschehen seyn, daß er zu der thesi: der wäre ein gesegneter mensch, so niemals auf den gecreutzigten Christum sein vertrauen gesetzet hätte: diese explication gesetzt: nemlich **ausser solcher wahren gemeinschafft mit ihm.** Dabey fraget Hr. Cypr. sehr spöttisch: **Woher weiß doch der Prophet/ daß dieses die meynung sey?**

2. Hier hätte ihn zwar einer wiederum (wiewohl ohne spötterey) fragen mögen: Woher er wisse, daß in den num. 76. vorhergehenden worten A. diß seine meynung sey; Allein man übergehts lieber, und redet in gebührenden ernst von einer so wichtigen sache.

3. Es ist bekannt, daß unsere beste Theologi zu dem glauben an Christum, auch die wahre gemeinschafft mit ihm (oder daß er durch den glauben in unsern hertzen wohne) erfordern, und daß ausser und ohne diese der glaube und das vertrauen auf ihn eitel und ein menschlicher wahn sey, den des hertzens grund nimmer erfähret: wie der sel. Lutherus in der vorrede über Epistel an die Römer und sonst, wie auch Arnd, Spener und andere ausführen. Und was ist auch gemeiner und nöthiger in rechtschaffenen predigten, als dieses wider die grosse sicherheit und den mißbrauch des evangelii zu urgiren.

4. Nun hatte H. A. in genere von diesen thesibus §. 24. erinnert, es gebe der augenschein, daß man denen leuten, derer arten unterschiedlich gewesen, diese und jene worte confus angefangen, nach gefallen eingerichtet, vermehret oder verstümmelt: Diß mag auch wohl mit diesen sätzen geschehen seyn, nemlich da etwa einige wider den heuchelglauben der maul-christen geredet haben, man setze wohl sein vertrauen auf Christum, oder hoffe grosse dinge von ihm, wolte aber mit ihm keine wahre gemeinschafft haben, oder Christum durch den glauben in sich wohnen und herrschen lassen.

5. Daß aber diese erklärung allerdings statt finde, dazu bedarff man nicht erst eines **Prophetens /** sondern es gebens die folgenden sätze klar gnug, als wenn da stehet: **Christus sey vor alle menschen auf gleiche weise gestorben, so wohl gnugsam als kräfftig: durch Christi tod seyen alle sünden aller und jeder menschen wircklich vergeben / u. s. w.** Woraus man siehet, daß solche leute nicht Christi verdienst geleugnet, sondern wohl bloß den mißbrauch desselben taxiret haben; welches denn ihre ankläger nicht recht verstanden, so als es noch immer leyder! zu gehen pfleget. Und demnach ist dieses keine **läppische entschuldigung / vielweniger lächerlich /** sondern eine sache, die man bedächtiger und mit wahrer liebe, auch mit betrübtniß über das elend tractiren solte, weil eben dieselbe tragœdie mit dem mißbrauch des verdienstes Christi noch täglich von den meisten gespielet wird. Und, o daß wir alle dawider ernst und eyfer erwiesen!

## Die 78. Anklage.

Er mache die erzehlungen verdächtig, als wären sie nur bey ungenannten Autoribus zu finden, da sie doch von denen nahmhafftesten beschrieben worden.

## Antwort.

1. Das exempel, womit diß bewiesen werden will, betrifft die obgedachten theses, davon Hr. A. schreibet: **Man finde sie nur bey einem ungenannten** Autore. Derselbe ist der falschgenannte Honorius Reggius, oder eigentlich Georgius Hornius (wie im Tractat Larva Detracta p. 252. erwiesen, und bereits von Spizelio observiret ist Scrutin. Ath. p. 40.) welcher freylich mit seinem rechten namen **ungenannt** oder nicht benennt gewesen, (denn Anonymus und Pseudonymus ist nicht weit von einander) auch von den Gelehrten in Historicis viel harte censuren hat leyden müssen, wieaus Isaaci, Vossii, Becmanni Scurtzfleischii und anderer judiciis bekannt ist. Wie hefftig Hr. Carolus jun. über Hornii **erg-calummien** wider D. Jo. Andreæ sich beschwere, ist aus seiner Wittenberg. Unschuld p. 164 und 178 und hier unten aus dem IV. Th. zu ersehen. Es ist auch bedencklich gnug, daß er sich eben bey solchen historien, die von grosser consequentz sind, und bey so vielen wichtigen anklagen einen falschen namen gegeben, und sich nicht öffentlich dazu bekannt hat. Und wäre also noch erst zu beweisen, daß Edoardus und Reggius **die namhafftesten** Autores wären.

2. Bey diesem Autore findet man diese puncte, aber auch confuse gnug, und mag Hr. A. den darinn citirten Edoardum wohl nicht eben attendirt haben. Es wäre also, wie bereits erinnert worden, billich noch erst zu beweisen, daß Edoardus und Reggius **die namhafftesten** *Autores* wären, zumal alle andere Historici, welche von diesen puncten gedencken, nicht Edoardum sondern Reggium allein allegiren, denen H. A. hierinnen auch gefolget.

## Die 79. Anklage.

Er sey offenbar partheyisch vor die Browisten.

## Antwort.

Welcher gestalt dieses bewiesen seyn solle, kan man nicht absehen. Denn der Hr. D. C. setzet aus Reggio diesen satz: Omnes Academias volunt (in den Erratis stehet noch dirui) quod deteriores sint monasteriis. Diß habe H. A. also wiederholet, **Daß sie die Universitäten vor ärger und greulicher als die Klöster geachtet.** Hier, als in einem Extract, da nur der sensus, und nicht eben die verba alle wiederholet worden, ist nichts geändert, ohne daß generaliter von Universitäten, und nicht von allen

allen ausgedruckt ist, welches sich ohne dem wohl verstehet, daß sie keine werden ausgenommen haben. Siehet man also keine partheylichkeit.

## Die 80. Anklage.

Er trage ihre sätze, um sie entschuldigen zu können, allzu glimpfflich vor.

### Antwort.

1. Nemlich in angezogenen ort XVII. B. 9. C. §. 30. erzehlet H. A. aus Hornbekio, daß die Brownisten **wider das lesen der heydnischen bücher in schulen gestritten.** Diese thesin hat nicht einmal Hornbekius selbst verbotenus allegirt, sondern bloß nach dem sensu p. 753. Ja der berühmte Maresius hat sie eben, indem er wider diese leute disputiret, nur also wiederholet: Ethnicos autores interdicere & igni addicere, ut Præcisistæ & Browniſtæ moliuntur, plane Judaicum est. So muß ja dieses einem Historico eben auch frey stehen.

2. Reggii erzehlung ist auch nach dem sensu gantz deutlich wiederholet; auch so gar dasjenige, was Hr. D. C. zu desideriren scheinet, nemlich, von ausrottung aller bücher und freyen künste. Denn so schreibet Hr. A. daselbst §. 31. (welches aber H. Cypr. vorbey gehet) Sie hätten die heydnischen Scribenten **verbrennen** wollen, keine locos communes oder Systemata, keine Commentarios, keine Polemicos oder streit-schrifften, **ja insgemein keine bücher**/ ausgenommen die bibel vor gut erkannt. Also ist alles nach dem sensu richtig referiret worden.

3. Von einem andern loco Reggii machet Hr. Cypr. diese alternativam: er wisse nicht, obs A. aus versehen oder boßheit, **um die sache desto unglaublicher zu machen**, gegeben: **Sie wolten alle vom Pabst erbauete kirchen einreissen/ die glocken abschaffen.**

4. Es kan seyn, daß H. A. im Lateinischen ac vor nec gelesen, wie es beym vertiren wohl leicht ist, und der sensus auch hier wohl erfordert, indem nicht vermuthlich, daß diese leute die kirchen verworffen, und doch die glocken werden approbiret haben. Es wäre aber auch von solchen leuten **nichts unglaubliches**/ die im eyfer wider solche äusserliche dinge stehen.

## Die 81. Anklage.

Bald exaggerire er dieselbe aus gleicher absicht.

### Antwort.

1. Er solle der Brownisten meynung **recht unglaublich** vortragen, und lasse die worte: **Wie sie unter den Bischöffen seyn**/ gantz hinweg.

2. Die worte hat er nicht mit exprimirt, das ist wahr; denn er hat sich in dieser wiederholung nirgends obligirt gehabt, die theses verbotenus herzuschreiben. Aber den sensum hat er fideliter exprimirt: denn er setzet bedächtig, **die evangelische kirche** in singulari, nicht in plurali. Nun ist bekannt, daß man durch **die evangelische kirche** insgemein die Bischöffliche verstehe, und also hat er, wie er ernstlich contestirt, **nicht die meynung unglaublich vortragen**/ noch **eine ungegründete** *imputation* **daraus machen** wollen, wie man unchristlich argwohnt, sondern recht nach unserer teutschen mund-art und gewonheit geredet.

## Die 49. Anklage.

Bald lasse er das vornehmste hinweg.

### Antwort.

1. Diese worte: Divortia ipsis conjugatis committunt; sind freylich nicht mit exprimirt: es ist aber diß nicht **das vornehmste**/ sondern nur ein particular-umstand: das vornehmste ist die **übergabe der ehe-sachen an die eltern** als privat-leute: worinnen auch die sache der **ehescheidungen** mit hanget, und also schon damit überhaupt angedeutet ist.

2. Es bezeuget aber H. A. hievon abermal, daß ers nicht aus boßheit, wozu man ihm also vieles ausdeutet, vorbeygangen; sintemal wohl schwerere puncte daselbst mit stehen, die er doch alle mit benennet: Sondern es ist entweder wegen jetztgedachter connexion derer ehesachen geschehen, oder auch aus einem übersehen, welches bey so mancherley materien auch wohl einem andern begegnen mag.

## Die 83. Anklage.

Er erzehle die geschichte des Cantzler Crells aus einem vom reich confiscirten scripto, und lasse es als glaubwürdig gelten.

### Antwort.

1. Diese geschichte hat Hr. A. aus **bewährten** und meist **Sächsischen** Autoribus vorgetragen, dergleichen sind *Weckius*, **Heidenreich**/ **Ziegler**/ *Alberti*, **Schmid**/ **Blum**/ wie auch *Carolus, Hartnaccius, Landorpius, Osiander, &c.* und also nicht bloß oder auch nur meist aus dem confiscirten Scripto, wie die beschuldigung zu lauten scheint.

2. Dabey hat er nur in etlichen puncten den **gegenbericht der Crellischen freunde** mit allegirt, wie man ja in quæstionibus facti pfleget die Scripta, so pro und contra davon heraus gekommen, zu gebrauchen. Nimmermehr aber hat er gewust, oder gesehen, daß diese schrifft vom Kayser confiscirt sey. Vielmehr hat er in **Dresden** selbst in die 4. jahre lang gesehen, daß diß confiscirte büchlein sehr offt in öffentlichen auctionen, ja auf dem marckte ungescheuet verkaufft worden, und also nichts weniger schliessen können, als daß es confiscirt, oder auch daß es unzuläßig sey, daraus etwas zu allegiren. Und wie viel confiscirte Autores werden nicht in Historicis gebraucht, ja vor rar und curiôs angeführt?

3. In dem quæstionirten punct aber, ob nemlich **das urtheil vom Kayser gesprochen** gewesen, hat Hr. A. ja dis nicht geleugnet, (als dawider das Kayserliche Edict ergangen ist) sondern ausdrücklich erzehlt, **daß das urtheil zu Prag eingeholet** worden. Dabey aber hat er aus dem gegen-bericht obiter mit erwähnt, **Crell hätte dawider gesprochen/ es sey nicht acten-mäßig**/ er sey nicht gnug gehört; deswegen er auch eine erläuterung eingesandt habe. Womit also H. A. nur relata referirt, und kein sentiment dazu setzet, vielweniger sich solcher widersprüche theilhafftig gemachet hat. Ja er hat daselbst f. 37. unpartheyisch erzehlt, daß D. Phil. Nicolai Crellii freunde Pieri examen **widerleget haben.**

## Die 84. Anklage.

Er schreibe: Crell wäre um des Crypto-Calvinismi willen in verhafft genommen, welches eine straffbare partheylichkeit sey.

### Antwort.

1. Daß H. A. hier keine straffbare partheylichkeit begangen, muß endlich Hr. Cypr. selbst zugeben, indem er saget: **daß A. drey puncte meide/**

**melde/deren Crell beschuldiget worden/** welche auch §. 32. zu befinden.

2. Wenn er aber vorgibt: **A. sage dennoch nichts mehr** / als daß Crell des Crypto-Calvinismi wegen beschuldiget worden: So ist dieses daraus klar zu entscheiden, indem H. A. ausdrücklich setzet: **Man habe ihm vornemlich schuld gegeben**: Womit er also diese drey puncte als die **vornehmsten** anklagen öffentlich angiebet, und zwar mit eben den formalien, wie sie der Chur-Sächsische Archivarius Wecke, (der sich stets darauf berufft, was in actis zu befinden,) selber specificirt hat in der Dreßdnischen Chronicke p. 314. Mehr hat er ja wohl nicht specificiren können, als sie ein Chur-Sächsischer bedienter selbst angegeben.

3. Und wenn Hr. Cypr. fordert, er solte mehrerer puncten gedacht haben; so ist zu wissen, daß diese in denen von H. Wecken angeführten allerdings mit enthalten sind, wie denn die Herren Juris-Consulti dergleichen dinge summarischer weise in gewisse puncte zu fassen pflegen. Es ist also gnug, daß Crell der allerschwersten, und zwar general-puncte beschuldiget worden, nemlich daß er seiner ehre, treu und pflicht vergessen, den Chur-Fürsten und die landschafft in einander geflochten, mit auswärtigen Potentaten correspondentz gepflogen: Darunter sind alle die übrigen special-anklagen begriffen, und bleibet auf seiten des Autoris auch deßfalls keine straffbare partheylichkeit übrig. Andere-Historici haben auch nicht anders als so referirt. Herr Calvör setzet in Fisl. Sion. p. 946. El. Sax. Crellium *ob Calvinismum* in electoratum restitutum ac alia indigna, quæ in Electoratu meritus erat, capite plectit.

4. Herr Cypr. selbst getrauet sich eben nicht zu behaupten, daß die particulier-klagen wider Crellen alle wahr, es sey auch nicht die rede davon gewesen; und H. A. versichert, daß er sie in so vielen angeführten Autoribus so specificirt nicht gefunden, und folglich auch nicht mit vorsatz vorbeystreichen lassen, weil er dem Chur-Sächsischen Secretario Weckio und andern sicher nachgegangen und gefolget.

5. Daß aber die gantze landschafft (davon doch Leipzig in gewisser masse ausgenommen wird) wider Crellen agiret, ist aus denen damaligen umständen wohl zu erkennen, und in der historie nicht geleugnet, oder nur in zweiffel gezogen worden.

## Die 85. Anklage.

Er halte der Crellischen freunde leeres sagen vor beweiß.

## Antwort.

1. Nicht **ihr leeres sagen** ist angenommen worden, sondern das damals bekannte factum, daß der Prediger unvorsichtig die stadt Artern in brand gebracht, welches ja um eben dieselbe zeit, da es kürtzlich geschehen, nicht so unverschämt erdichtet werden können: zumal die darauf erfolgende captur, die droh-briefe und andere umstände, land-kündig gewesen, wie dem Autori als einem Meißner nicht unbekannt seyn können.

2. Herr Cypr. schreibet zwar: **Wer kan dieser ungenannten leute erzehlung vor einen beweiß gelten lassen?** Allein, es ist dieses in Historicis nichts ungewöhnliches, sonderlich wenn es ἀνάγκαιον sind, und da man præsumtion hat, daß sie in eben derselben zeit auf frischer that sich nicht unterstehen dürffen, wider gantz klare umstände das gegentheil zu fingiren; wie dergleichen actiones im gantzen lande bekannt, und doch nichts umständliches dawider eingewendet worden.

3. Das argument findet auch nicht statt: **Wenn dem Prediger recht geschehen/ so würden sie gewiß bekannt haben/ daß der Cantzler/ dem es gehöret/ eine so gerechte sache** dirigiret. Denn es war der Inquisit ein Prediger, bey dessen tortur Crell als ein ohne diß verhaßter mann sich nicht gerne wird melirt haben; gleichwie auch der Cantzler wohl schwerlich mit solchen criminal-processen in specie wird zu thun gehabt haben. Der Prediger wird auch in der historie nicht der pasquille selbst beschuldiget, sondern nur des verdachts von derselben.

## Die 86. Anklage.

Er fingire einen befehl vom Speverischen cammer-gerichte, der nicht in rerum natura.

## Antwort.

1. Es ist hier ein mißverstand in den worten; wie es in ardore contradicendi gar ein leichtes ist. Denn H. A. saget nicht, als ob das cammergericht eben um die zeit der Crellischen execution bey straffe der acht Crellen zu hören anbefohlen habe: Sondern daß seine freunde kurtz vor seinem tode eine appellation zu Speyer eingewendet gehabt: Das mandat aber, Crellen mit seiner nothdurfft zu hören, wird ohne benennung der zeit erwehnet, und citirt Hr. A. seine Autores davon. Und Herr Cypr. selbst gedencket, daß Crell sich zweymal aufs cammer-gericht beruffen, welches **vorlängst** ihn gebührlich zu hören versprochen. Also ist davon kein streit, weil H. A. das nirgends gesetzet hat, was H. Cypr. bestreitet.

2. Nicht weniger ist auch darinne kein differentz, daß Crell nicht des Kaysers willen bey seiner execution erkannt, und sich demselben unterworffen habe. Massen ja Hr. A. selbst §. 36. aus einem, und zwar Lutherischen MSpto erzehlet, Crell habe beym hals-gerichte gesagt: **Nun wohlan! es geschehe in Gottes namen des Kaysers und des Churfürsten wille**: Daß also keines eifers hier nöthig war, vielweniger solcher beschuldigungen von *fingiren*/ **grossen unwarheiten**, u. d. g.

## Die 87. Anklage.

Er erzehle die streitigkeiten Strauchii und Calixti wider besser wissen sehr verkleinerlich.

## Antwort.

1. Daß in dem Syncretistischen streit ärgerliche dinge pro und contra passiret seyen, muß ein jeder der sachen kundiger gestehen. Und Herr M. Scharff hat noch letzthin in seinen **unschuldigen nachrichten wider Herrn** Dir. **Langen** p. 61. bekannt: **Es sey nie so arg in dem pietistischen streit zugegangen / als ehemals in dem Syncretistischen.** Es liegen aber die elenden denckmaale in selbigen streitschrifften noch vor jedermanns augen, wie die Theologi einander ärgerlich und unchristlich begegnet haben: also daß es nicht in zweiffel zu ziehen ist.

2. Dennoch soll H. A. mit Calixto **unchristlich umgehen**/ indem er D. Strauchens klare worte historisch von ihm referirt, und nichts mehr dazu gethan. Es wird auch H. A. solcher personen actiones gerne beruhen lassen: Weil aber Herr Cypr. den Autorem einer **schändlichen partheylichkeit** anklaget, und ihn beschuldiget, als hätte er **schlechthin und wider besser wissen geschrieben**, Calixtus sey nach

D.

D. Strauchs angeben in hur-häusern gewesen: So wolle der Leser die K. H. selbst nachsehen; da er denn nichts mehr finden wird, als dieses: Jener (Strauch) hätte von dem jungen Calixto geschrieben: **Es wäre kein wunder / daß er die unterdruckten Lutheraner in den sauff- und huren-häusern der Frantzosen und Italiäner nicht antreffen können.**

3. Nun hat sich D. Strauch wegen dieser worte hernach erklärt: aber Hr. C. zweifelt selbst, **ob diese erklärung grund habe**: er wird sie auch noch viel anders einziehen, weil nemlich die worte allzu deutlich von tabernis vinariis und fornicibus reden. Und wenn H. A. gleich diese **gezwungene** *explication* dazu gesetzet hätte, die ihm doch seines erinnerns damals nicht vorgekommen; so möchte es ihm eben auch übel ausgeleget seyn worden, als wolte er durch solche angeführte elende explicationes dieser Theologen nicht schonen.

4. Übrigens hält man dem Hn. Cypr. nicht vor übel, daß er Calixtum juniorem vor seinen Lehrer venerirt: Hingegen weil H. A. keine connexion dißfalls mit Calixto gehabt, ist ihm ein anders nicht zu verdencken gewesen; Hr. C. aber nennet auch nur zum spott die **Quacker und Weigelianer des** Autoris **freunde**/ und mag zusehen, wie ers verantworte.

## Die 88. Anklage.

A. straffe D. Bevern unverschuldet lügen.

## Antwort.

1. Erstlich setzet Hr. C. **des Weigels historie sey gantz verkehrt.** Der leser aber wird finden, daß vielmehr die verkehrten relationes von diesem manne gründlich untersuchet und verbessert worden, und zwar aus untadelichen Scribenten. (Siehe unten im IV. Th. n. 162. sqq.)

2. Ein exempel der verkehrung soll dieses seyn: Schelhammer hätte in der widerlegung Weigels postill nur gemuthmasset, Weigel würde etwa in seines vaters Bibliothec den Hermetem, Paracelsum, die Sibyllen und den Dionysium gelesen haben, da hätten die gegner Weigels dazu gelogen: **Weigel wäre über diesen büchern tag und nacht gelegen.**

3. Darauf wird freundlich geantwortet: α) daß Schelhammer nicht nur hierbey, sondern auch in andern angezeigten puncten nur muthmaßlich rede, ist aus seinen worten klar zu sehen, und unter andern, da er auch vermuthet oder vielmehr fingiret, **die Wittenberger und Leipziger würden ihn wohl** examiniret **und als einen schwärmer und teuscher abgesetzet haben**/ welches doch nicht geschehen und ein bekanntes gedichte ist.

4. Also bleibet β) nur die frage übrig, ob nicht die folgenden Scribenten solche muthmassungen von Weigeln fortgepflantzet haben? Davon führet Hr. A. nicht nur D. Bevern, Colbergen und Hornbecken, sondern viel andere an. Keiner aber unter diesen beweisets im geringsten, daß Weigel aus Paracelso, Schwenckfeld oder Lautensacken seine sachen genommen habe, sondern sie muthmassens nur, und wissens nicht gewiß. Und obschon etwa einer oder der andere, als Colberg und Hornbeck nicht eben ausdrücklich saget, **Weigel habe tag und nacht über diesen büchern gesessen**: so saget doch Hornbekius p. 399. deutlich von ihm: scriptis Paracelsicis *innutritus*, & ab hoc præsertim & Lautenlackio aliam Theologiam cudit. Ja Kromayerus, welchen H. A. eben auch anführet, H. E. Cent. 17. p. 652. schreibet: *nonnisi* Hermetis Trismegisti, Sibyllæ, Agrippæ, Cardani & inprimis Theophrasti Paracelsi scripta NB. *nocturna diurnaque manu* volvens & revolvens. D. Beyer aber sagt: er sey his libris *instructus* gewesen, aber wiederum ohne beweiß. Also hat H. A. Weigels historie nicht verkehrt, sondern diese Autores haben mehr gesagt, als sie beweisen können, und die historie selbst verkehrt.

5. Was sonsten wegen des gewesenen Helmstädtischen Professoris, hernach Magdeburgischen Syndici und Fürstlichen Raths Joh. Angelii *Werdenhagens* erinnert wird, davon ist ausführlich im III. Th. der K. H. C. 9. p. 88. u. f. nachricht zu finden.

## Die 89. Anklage.

A. triege und fälsche: er habe Böhmens historie ohne alle stirn und scham verfälscht.

## Antwort.

1. Der sehr beliebte Theologus und Historicus D. Kortholt schreibet von diesem examine Jacob Böhmens, davon A. fälschen soll ohne alles bedencken **eben das/ was H. A. schreibet**: Hist. Eccl. Part. XVII. Sect. 1. c. 2. pag. 861. Fuit idem (J. B.) etiam vocatus Dresdam, ubi coram Doctoribus *Hoë*, *Meisnero*, *Balduino Gerhardo*, *Lysero* & duobus Professoribus Matheseos *doctrinæ suæ examen* subiit. Deswegen aber **triegt und fälschet** D. Kortholt gar nicht, und also auch nicht H. A.

2. Erstlich wird zwar zum beweiß solcher harten anklage producirt: H. A. wolle J. B examen beweisen aus solchen Autoribus, die entweder dessen **freunde** oder feinde sind.

3. In diesem absehen verwirfft Hr. C. erstlich als freunde der Böhmisten Hegenitium und Matthæi; davon jener bald nach J. B. zeiten gelebt hat. (Von dem scheltwort **Böhmisten** kan man Hn. Langens nachrichten im V. Th. p. 34. lesen, wie falsch es sey.) Ferner verwirfft er den sel. **Hn. D. Spenern**/ welcher diese gantze sache ausführlich erörtert hat in der freyheit der glaubigen pag. 102. u. f. und sich hierinne weder als ein **feind** erwiesen, (so ihm seine christliche moderation nie zugelassen) noch auch als ein **freund**/ indem er J. B. nie approbirt, sondern vielmehr vieles desideriret hat, wie aus seinem jetztgedachten tractat klar ist.

4. Nun solte man billich einen solchen mann, dessen aufrichtigkeit und klugheit Hr. C. sonst selbst æstimirt, nicht so stracks verwerffen, bevoraus er nicht allein dazumal, als er diß schriebe, Ober-Hof-Prediger und Kirchen-Rath zu Dresden, und also in loco quæstionis gewesen, sondern auch ausdrücklich wider Calovii Anti-Bœhmium contestiret hat, daß das angegebene zeugniß des Freyherrn Friesen wider diß examen nicht da gewesen, Calovius auch nichts weiter referire, als daß der Hr. Præsident bezeuget, die acta wären nicht da, und was er dergleichen fundamenta daselbst mehr vorleget.

5. Auf dieses damals Chur-Sächsischen Theologi gründe fundiret sich Hr. A. vornemlich, und mit ihm Crœsus: und schadet ihm dißfalls nicht, daß D. Spener **kein feind** von J. B. gewesen: denn er ist auch sein freund vielweniger bekannter massen gewesen; und wenn er auch ein feind gewesen wäre, so würde dem widerspruch vielweniger zu glauben seyn, weil solcher **feinde** art ja leyder! notorisch ist.

6. Crœsus aber, der dieses aus D. Spenern wiederholet, wird hier vom Hn. C. auch verworffen, und gleichwohl ist er weder ein freund noch

feind

feind von J. B. sondern sowohl als Spener hierin unpartheyisch/ hat auch oben in der Quackerhistorie credit gefunden, da er seine eigene relationes vorträgt; hier aber, da er sich auf D. Speners beziehet, soll er nicht gelten. Es wäre aber zu wünschen, daß alle Theologi der moderaten conduite des sel. Hn. D. Speners zum wenigsten hierinne nachfolgeten, und nicht mit verdammen und verfluchen, oder auch mit spotten wider solche unvernehmliche bücher sich versündigten, sondern den ausschlag Gott und der zeit überliessen. Wiewol auch menschliche urtheile einer sache selbst nicht schaden, wenn sie von Gott ist, und nicht eben daran lieget, ob sie von menschen, die das ansehen haben, approbirt werde.

## Die 90. Anklage.

Er halte die erzehlungen von J. B. vor wahr, weil sie dessen zärtlichste liebhaber vorbringen.

## Antwort.

1. Hierauf ist von dem Autore **der aufrichtigen anmerckungen** C. 3. p. 394. und 398. gründlich geantwortet. Es hat Hr. A. nach des Hn. C. Postulato die erzehlungen nicht aus Scriptoribus coævis nehmen sollen, und zwar aus solchen, die es aus J. B. eigener relation haben, wie Franckenberg gewesen. Die ursache wird angeführt, weil J. B. **sich sehr gern gelobt und lächerlich aufgeschnitten** habe.

2. Allein daß der mann gern **aufgeschnitten/** und zwar **lächerlich** (von denen abgedrungenen zeugnissen über Gottes gaben ist die rede hier nicht) ist wider seine bekannte, und aus allen blättern leuchtende niedrigkeit. Es wird auch nicht weiter bewiesen, als mit dem exempel von einem mann, der in der jugend zu ihm gesagt: **Jacob/ du wirst groß werden**; wobey doch J. B. **auf lesung der heil. Schrifft** gewiesen worden. Diß stehet einem jeden frey, ob ers glauben will oder nicht, und geschiehet dem H. A. unrecht, wenn man ihn anklagt, er sage es daher, **als wäre es ein stück des Evangelii von Christo**: Sintemal Hr. A. das Evangelium Jesu Christi von einer menschlichen relation wohl zu unterscheiden weiß.

3. Er allegirt aber fideliter Franckenbergs bericht, und sagt: **Er wolle etwas daraus kürtzlich zusammen ziehen**; Nirgends aber gibt ers vor Evangelia aus. Er hat aber auch nirgends grund gefunden, solche facta in zweiffel zu ziehen; vielweniger ist es noch von andern als falsch verworffen worden.

4. Im übrigen wolle ein warheit-suchender Leser unter andern das letztere unpartheyische bekäntniß Hn. Dir. Langens von dieses mannes schrifften, sonderlich **den weg zu Christo/** nachsehen, im 4ten theil seiner **aufrichr. nachrichten** p. 4. u. f. it. im 5ten theil p. 30. u. f. allwo er auch aus Herrn D. Majo von der verdammung dieses Autoris christlich und wohl raisonniret im 6ten theil p. 67.

## Die 91. Anklage.

Er wolle J. B. vortrefflichkeit aus den zeugnissen seiner freunde beweisen.

## Antwort.

1. Diß heisset dem Hn. Cypr. **läppisch/** wenn H. A. einen Medicum Rhumelium anführet: wie denn der vernunfft bald etwas läppisch vorkommen kan, so in Gottes augen anders aussiehet. Er beruset sich auf Erasmi Francisci judicium, welches doch bey J. B. liebhabern eben so wenig gilt, ja noch weniger, weil sich dieser sonst belesene mann mit verdammung der ihm unbekannten redens-arten allzusehr vergehet.

2. Auf D. Petersens, eines ungenannten Lutherischen Theologi (welcher ein bekannter Doctor und Superintendens ist) judicia, it. auf das præfigirte elogium setzet H. Cypr. nichts mehr, als dieses: **Die Phantasten können ja einander wohl loben!** Diß ist bald geschrieben, aber langsam vor Gott verantwortet: welches dann ihm und seinen kindern anheim gestellet bleibt. Der seel. Hr. Doct. Spener schreibet gar christlich in seinem sieg der warheit pag. 39. **Daß J. B. ein narr gewesen sey/ möchten Hr. D. Meyern viele/ welche ihn hoch halten/ nicht zugestehen; unter welchen solche personen sind/ vor denen er und ich klüger zu seyn/ uns nicht rühmen dürffen.** Und in seiner **freyheit der glaubigen** p. 94. wie auch **im sieg der warheit** in der dedication an einen eben darüber angefochtenen Prediger Hn. Holtzhausen (welcher über solchen ausgeschütteten lästerungen grosse gewissens-angst gehabt) gedencket er eines merckwürdigen exempels von einem Superintendenten im Wurtenbergischen, den Gott über denen lästerungen solcher bücher hart gezüchtiget habe, wodurch er bekennet abgeschreckt zu seyn, nicht dergleichen zu thun: Welches ja auch viel verständiger und sicherer gehandelt wäre, als ohne noth die schrancken der christlichen bescheidenheit zu überschreiten. O daß doch zu hertzen genommen würde, was der alte D. Selneccerus von seiner vorigen frechheit über den 119. Ps. 67. bekennet, wie er durch creutz und anfechtungen sey in die schule geführt, und nil sum gelernet, also daß er Gott dancke, der ihn **aus seiner jugend frevel/ übermuth und stoltz** geführet gehabt, daß er nemlich nun nicht mehr zu seinem bruder sage: **Du narr!** Damit er nicht weiter höllisch feuer der gewissens-angst auf sich lade! Der Autor **aufricht. anmerck.** hat C. 3. §. 398. u. f. gar heilsame monita hievon gesetzet, welche niemanden reuen werden, der sie practiciren will.

3. Was weiter §. 26. wider das examen J. B. **zu Dreßden** stehet, so hat sich H. A. desselben nicht weiter und mehr angenommen, als daß er aufs bescheidenste aus andern referirt, **es behaupteten andere die umstände** u. s. w. §. 8. it. **es schlössen einige** §. 7. u. s. w. Dieser expression hat er sich nicht zu schämen; denn er citiret den Autorem, daraus ers genommen, und gibts also, so gut ers hat. Ja er sagets einmal so absolute hin, wie der sel. D. Kortholt in obgedachtem loco gethan, sondern referirt sich auf andere. Es wird auch ihm und einem jeden liebhaber der warheit lieb seyn, wenn auch in dieser quæstion der rechte grund kan entdecket werden, absonderlich da es im punct der göttlichen warheit nicht sowol auf menschliche conferentzen und examina, als auf die krafft und güte der sache selbst ankomt. Allein die entdeckung müste ohne solche schmähsucht geschehen, wo einer nicht vor partheyisch gehalten seyn wolte. Deswegen aber ist seine bloß aus andern wiederhohlte relation, dazu er nicht das geringste de suo gesetzet, weder partheyisch noch unglaublich partheyisch, vielweniger unverschämt; sondern bleibet in den schrancken eines innocenten berichts, darüber man sich nicht eben zu ereifern hat, wo man nicht wider den sel. D. Kortholden und D. Spenern selbst eifern will.

## Die 92. Anklage.

Er gebe die Herren Censores der Weckischen Chronick ohne grund vor verfälscher an.

Ant-

## Antwort.

Hr. A. gibt sie mit nichten vor **verfälscher** an, sondern zeiget abermal nur schlechthin als ein Historicus an, was andere Scribenten, die er benennt, hievon gemeldet. Er hat auch hernach in den Additamentis im IV. Th. num. 4. die von Nürnberg ihm zugefertigte nachricht mit drucken lassen, und es bescheidentlich eine **veränderung** genennt. Womit man auch in Nürnberg wohl zufrieden gewesen ist, und solchen anklagen kein gehör gegeben.

## Die 93. Anklage.

Er verfälsche Böhmen zu lieb die documenta der vornehmsten Böhmisten.

## Antwort.

1. Es solle keine **redliche** *intention* hierinnen seyn, daß H. A. aus Franckenbergen referirt gesetzt: J.B. **habe in seinen MStis alles reinlich und unabcopirt aufgeschrieben.** Dieses soll α) ein schlechter beweiß seyn, weil es Franckenberg, ein Böhmist sage: β) Soll es auch verfälscht seyn, weil das wort alles ein **zusatz** sey.

2. Allein (a) Franckenbergs zeugniß kan gar wohl beweises gnug seyn, weil er Testi, αὐτόπτης gewesen, und sonst in seinen schrifften und gantzem wandel ein gut zeugniß der redlichkeit hat, also daß auch seine feinde ihm nichts arges nachsagen können. Ja Hr. Prof. Krantz in Breßlau rühmet ihn (ungeacht er ihn Bœhmismi beschuldiget) also: Pius omnino, quod negare non possumus, bey dem Autore der widerlegung von Hn. D. Buddeum p. 63. (b) Das wort **alles** ist kein zusatz eigentlich, sondern es stecket in dem gantzen sensu, wenn es heisset: Es sey in den schrifften **nicht ein wörtlein geändert oder ausgestrichen** zu sehen gewesen; Wo nun nicht einmal **ein wörtlein** geändert ist, da ist **alles** reinlich. Man siehet auch aus Hn. A. contexte klar, daß er nicht die worte, sondern nur den sensum kurtz excerpirt habe, indem er erst nach diesen worten die folgenden als des Autoris eigene worte in margine signirt hat, der werthe leser wolle es selbst nachzusehen belieben. Also ist seine intention so wohl als die expression redlich gewesen.

3. Zum (c) solle **falsch und partheyischer geschrieben** seyn, weder von J. B. **allerheffstigsten** *Apologeten* geschehen könne, wenn H. A. spreche, Hegenitius habe geschrieben, **daß J. B. den** Theologis **zu Dreßden so glimpfflich und bescheiden geantwortet. Kein wort** von diesem allem stehe in Hegenitii epistel; man könne den **betrug** nicht entschuldigen.

4. Hier wäre gewißlich grosse ursache, den Hn. Cypr. des betrugs zu überführen; allein ich will es lieber noch als einen fehler ansehen. Denn es hat Hr. C. sich abermal mit seinen urtheilen von **falschheit/ betrug** und dergleichen sehr übereilet, und in der hitze nicht attendirt, daß H. A. eben bey diesen worten: **Gestalt denn auch in** B. **lebenslauff** u. s. w. zwey loca ad literam (h) aus J.B. lebens-lauff citire, nemlich erstlich p. *** 10. und hernach erst den Hegenitium pag. ***** 3. An jenem ort stehen die von Hn. A. citirten worte alle von solben zu solben ausgedruckt: an diesem andern aber ist freylich nichts mehr, als was Hr. C. gefunden und wiederholet hat; und hat auch H. A. nichts mehr daraus anführen wollen.

5. Demnach ists einem jeden leicht zu entscheiden, ob in der allegation der geringste **betrug** seye: es bedarff auch keines **entschuldigens/** darüber, sondern man siehet daraus, wie leicht man fervore judicandi irren könne, und sich mit schnellen anklagen der **betriegerey/ verfälschung/ partheylichkeit** und dergleichen wider seinen nächsten allzu deutlich verschulden. Hr. Cypr. erwäge auch selbst in der furcht vor Gott, ob hier nicht anlaß gnug wäre, ihm ein volles maaß in seinen schoos zu schütten, wenn mans seinem unchristlichen verfahren nachthun, und nicht vielmehr die liebe auch gegen feinde beobachten wolte.

6. Ob auch Hr. C. ferner nicht denen freunden Böhmens unrecht thue, wenn er sagt, **sie hätten Franckenbergs lebens-lauff verfälscht/** wäre gar leicht zu zeigen, wenns hieher gehörte. Man läst sich aber nicht gern in unnöthige streitigkeit ein, und das vornehmste ist allbereit in denen aufricht. anmerck. Cap. 3. p. 403. erörtert, allwo Hr. C. rationes widerleget worden.

## Die 94. Anklage.

Eine unwarheit sey, daß Mori zeugniß von J.B. sey nicht verwerfflich geachtet worden.

## Antwort.

1. Dieses hatte H. A. im XVII. B. 19. Cap. §. 11. geschrieben, und erinnert, daß auch Böhmens widerleger selbst Morum in dieser sache anführte, und vor genehm geachtet, wie D. Hinkelmann gethan. Hier fraget Hr. C. **Wie ist denn unserm Arnold?** Beziehet sich dabey auf Eraſmum Franciſci, welcher das gegentheil aus Moro selbst behauptet hätte.

2. Nun hat H. A. selbst schon allda alsobald bekannt, daß Morus B. schrifften **nicht vor unbetrieglich** gehalten, indem er gefehlet hätte. Und was auch Morus wider eine und andere puncte in J.B. geschrieben, das zeuget vielmehr von seiner unpartheyischen aufrichtigkeit, und machet seine andern judicia von J. B. desto gewisser. Massen er denn auch sonst bey den Gelehrten in grossem ansehen ist, und die Herren Leipziger Editores der actorum eruditorum von ihm gestehen einen sublimem in Theologia Mystica sensum, versprechen auch dem leser in seinen büchern eine Philosophiam suavissime ancillantem Theologiæ, anno MDCXCIII. p. 429. Matth. Polus nennet seine Opera Theologica *eruditissima*, und sagt insonderheit, quod plura Apocalypseos loca ingeniose explicata dederit, womit er ihm also eine einsicht in mysteria beylegt, Præf. in Vol. V. Bibl. Crit. Welches ja auch einem jeden der augenschein zeuget. Anderer solcher judiciorum zu geschweigen.

3. Zwar meynet Hr. C. Franciſci ausspruch sey gnug. Es ist aber von dem sogenannten Matthæi oder **Zimmermann** (welchen Cræsus als einen mann rühmet, qui spectatis ingenii virtutibus & vitæ temperantia nemini postponendus) längst angemercket, daß dieser gute mann einen solchen Theologum und Philologum, wie Morus gewesen, zu verwerffen, oder die wichtigen materien in göttlicher weisheit zu entscheiden nicht gnugsam instruirt und geschickt gewesen.

## Die 95. Anklage.

Er bezeige partheylichkeit vor Georg Foxen, da hingegen die Orthodoxi mit öffentlichen unwarheiten gravirt würden.

## Antwort.

1. Der erste klag-punct wird geführt aus der historie von **Georg Foxen.** Von diesem aber hat Hr. A. im XVII. B. 20. Cap. §. 1. erstlich insgemein den Leser in das **gantze verteutschte buch** Cræsi verwiesen, allwo alles **weitläufftig zu sehen** sey. Diß ist auch unpartheyisch gnug gehandelt, indem H. A. wohl wuste, daß dieser Autor

Autor so manches und mehr **wider Foyen** als vor ihn geschrieben hatte.

2. Es hat sich aber Hr. C. hier abermal sehr versündiget, daß er Hr. A. fälschlich und wider den klaren augenschein schuld gibt, als habe er einige worte ausgelassen. Denn so schreibet er gantz unbedächtig: **A. lässet aussen/ was** Crœsus **dazu setzet/** hac ætate juvenili, **in seinen jungen jahren.** Man sehe aber nun aus A. version, ob er diese worte ausgelassen, wenn er setzet: Crœsus versichere, daß **er in seiner jugend** sonderbare frömmigkeit und bescheidenheit erwiesen. Hier stehen sie ja mit klaren buchstaben. Fürwahr es würde dem Hn. C. nicht gefallen, wenn ihn einer widerlegen wolte, und ihm dabey solche unerfindliche falsa schuld gäbe. Was würden nicht da vor exagitationes und spöttereyen erfolgen? Er erwäge doch hier, was er sagen wolte, wenn man ihn über solchen **verfälschungen** eben so tractiren wolte, wie er dem Hn. A. begegnet hat: und wolle doch an die summam des gesetzes und Propheten Matth. 7, 12. dencken, und sein allzu kühnes verfahren mit dem nechsten vor Gott erkennen.

3. So schreibet auch H. A. gleich darauf wiederum gar bescheidentlich von Foxens vorgegebener offenbarung: **Er** solle sie gehabt haben; ohngeacht Crœsus noch viel andere expressiones davon braucht, welche dem Hn. A. würden als **partheyisch** seyn verdacht worden. Z. E. **Foye hätte Gott mit brünstigem gebet angeruffen; da sey diese himmlische und göttliche stimme und rede in sein gemüthe kommen:** welches H. A. nicht einmal wiederholet. Hat aber nun Crœsus mit solchen bedencklichen worten keine **partheylichkeit bezeiget/** wie Hr. C. gestehet, so hats H. A. vielweniger gethan, der nicht einmal dieselben angeführet hat.

4. Den andern punct will Hr. C. beweisen aus **Seidenbechers** historie, woselbst einige umstände von dessen tod und sonderlich die worte gegen M. Rebhanen referiret werden. Er benennet dabey seinen Autorem, daraus ers genommen, dessen relation er kürtzlich excerpiret, wie er sie gefunden, und solche **umstände nicht auslassen** wollen, weil er dieselbe zu verwerffen noch keinen grund gehabt, indessen aber solche weder exaggeriret noch sich weiter der sache angenommen. Ist nun davon andere nachricht vorhanden, so wird derjenige, der die warheit unpartheyisch liebet, ihm solches lieb seyn lassen, wenn es ohne spötterey und falsche anklagen vorgeleget wird. Fallen also die angegebenen **unwarheiten** nicht auf Hn. A. als einen blossen Referenten, sondern auf den von ihm allegirten Autorem. Welcher aber von beyden theilen die rechte warheit berichte, Serarius oder Seidenbechers feinde, das läst man an seinen ort gestellet seyn. Die **abgenöthigte ehrenrettung** hat H. A. nicht gesehen, wie er auf sein gewissen bezeuget, und also auch nicht mit fleiß verschwiegen. Und wie viel Scribenten werden von einem oder andern Autore verleitet, aus welchen sie ihre relata nehmen müssen, da sie keine andere haben? welches aber ihnen selbst kein bescheidener leser imputirt, wie unter Gelehrten bekannt ist.

5. Was von Serveto aufs neue wiederholet wird, davon ist oben bey der 73. anklage Hn. A. unschuld dargethan. Die application aber von Seidenbechers geschehener **absetzung vom predig-amt** auf Arnolds freywillige **abdanckung von der** *Profession* als einer **weltlichen** charge ist gar impertinent und zumal mit lauter spott vom wachsthum im Christenthum vermenget, mit welcherley unchristlicher art des vortrags man sich nicht einzulassen hat.

## Die 96. Anklage.

Warlich der mann sey so erbost und voll grimm gegen die Lehrer unserer kirchen, daß es scheine, er gönne ihnen das höllische feuer so gern, als alles zeitliche ungemach. Es würden viele zur rechten stehen, so A. schwärtzer als den teufel abgemahlet, u. s. w.

## Antwort.

1. Es wird der Hr. C. nicht leugnen können, wenn er diese seine verbitterte anklagen in der geringsten scheu vor Gott noch einmal lieset, daß ihn sein hitziger eifer in solche excessive expressiones verleitet habe. Man könte es mit allem recht und nach dem augenschein, auch mit beyfall eines jeden unpaßionirten lesers, auf ihn zurück geben, wie er müsse bey diesem seinem schreiben gesinnt gewesen seyn. Allein was würde es nützen oder bauen? Gott wolle ihm gnade geben, selbst den zustand seiner seele tief einzusehen, und sodann mit dem grimm der natur, der gemeiniglich ein eifer vor die religion heissen muß, ernstlich zu kämpffen, damit er doch mehr liebe gegen seinen nächsten, den er mit einem argen auge angesehen, in busse durch glauben anziehen könne!

2. Er beschwöret gleichwohl durch die grosse betheurung **warlich** dieses von H. A. **er gönne unsern Lehrern das höllische feuer und alles ungemach.** Gleichwohl gibt dem so hart und böslich angeklagten Hn. A. sein gewissen in dem H. Geist jetzt und allezeit diß zeugniß, daß er nicht einmal zeitliche plagen, geschweige höllisch **feuer** einem eintzigen armen geschöpffe Gottes gönne, das Christus mit seinem blute erkauffet hat. Ja ist er nicht eben hierüber von Hr. C. aufs hefftigste verketzert worden, daß er nur gewünschet oder gehoffet hat, daß endlich alles möchte herwieder gebracht werden? Also gar sind die affecten, worinne man den Autorem angegriffen und solche wichtige materien tractiret hat, mit händen zugreiffen; dabey es aber nicht möglich ist, zu rechter untersuchung der warheit geschickt zu bleiben.

# Im anhang nach den druckfehlern.

## Die 97. Anklage.

Es sey eine grosse unwarheit, daß die Rosencreutzer wären von J. V. Andreæ ursprünglich herkommen.

## Antwort.

1. In dieser gantzen historie hat H. A. allezeit sehr bedächtig und bedingungs-weise geredet, wenn er von D. Andreæ dabey gedacht. Er saget nicht, daß dieser der **eintzige erfinder** gewesen sey; denn er citiret ja selbst Brelerum, der da **drey vornehme männer** als Autores der Famæ benennet. Sondern er nennet ihn nur §. 3. **den vornehmsten erfinder und letzten abdancker** dieser Fraternität.

2. Davon allegiret er dessen eigene geständnisse im 3. und 4. §. und schließt weiter mit bedacht: Es sey **zum wenigsten** gewiß, daß er um den **ursprung** dieses gedichts genau **gewust**: und die umstände **liessen nicht zweifeln/** daß er der Auctor selbst von der sache gewesen. Man lese auch nur die Famam und dergleichen büchlein, so wird ihr stylus mit dieses mannes seinem genau übereinkommend befunden werden. So viel, und nicht mehr hat H. A. von Andreæ daselbst geschrieben, wie man in re tam obscuræ originis zu verfahren pfleget. Damit aber hat er nicht die geringste,

geschwei-

geschweige eine grosse unwarheit begangen: denn er hat seine documenta jederman zu prüfen vorgelegt, und nicht verdienet, daß man in quæstione facti über einer ohne diß erdichteten sache ihn der lügen bezüchtigen könne.

3. Anlangend aber des Hn. C. gegen-beweiß, so setzet er a) die Fama sey schon anno 1610. bekant gewesen; da sey aber Andreæ noch entweder ein *Stipendiat* oder doch kein vornehmer Theologus gewesen. Allein dieses hindert noch nicht, daß deswegen Andreæ in seinem 24. jahr die Famam nicht hätte können ediren. Und ist er dazumal gleich noch kein vornehmer Theologus gewesen, so ist er es doch bald worden: und davon redet Brelerus, wenn er ihn vornehm nennet, als welches er auch hiernechst wegen seines berühmten geschlechts als ein nachkömmling von D. Jacob Andreæ war.

4. Der sogenannte Irenæus Agnostus hat ihm bereits um selbige zeit fast den Turbinem, welchen Andreæ unter dem namen Andreæ de Valentia heraus gegeben, publice als Autori zugeschrieben, und einen Stipendiaten von Tübingen genennet: Er hat auch selbst an. 1619. seinen Turrim Babel publici:, wie auch vorher anno 1615. die Genituram Cosmoxeni (welche ihm einige auch zuschreiben) und sich also durch dergleichen schrifften capabel gnug zu grossen dingen erwiesen.

5. Der andere beweiß soll seyn, weil Sperber nach A. aussage berichte, daß der innhalt Famæ schon vor 19. jahren etlichen mitgetheilt gewesen, und von ihren privat-schrifften deprædiciret worden: Andreæ aber hätte damals gleich im Donat gelernet. Allein Hr. C. wird selbst vernünfftig erkennen, daß ein anders sey, wenn ein buch selbst in seiner völligen form heraus kommt, und gedrucket wird, ein anders aber, wenn solche und dergleichen materien vorhero privatim spargiret werden.

6. Sperber sagt nicht einmal von dem ganzen innhalt der Famæ; als ob derselbe schon an. 1615. vor 19. jahren heraus gewesen wäre, wie Hr. C. es wider die klaren worte Sperbers deutet: sondern so viel sagt er nur, es wären solche *Magnalia Dei* etlichen leuten mitgetheilt, und in privat-schrifften deprædicirt gewesen. Solche *Magnalia* aber sind nicht nur vor 19. sondern auch wohl vor 100. und mehr jahren unter ihren liebhabern herum gegangen, ehe Andreæ in der welt gewesen. Das hindert aber ja bekanntlich nicht, daß nicht auch Andreæ solche hat wieder von neuen vortragen können. Und also ist auch diß argument ohne den geringsten bündigen beweiß, und bleibet H. A. gegebene nachricht nach der oben gesetzten bedingung feste stehen, mit nichten aber ist er unwahr, oder gar eine grosse unwarheit.

## Die 98. Anklage:

Er habe abermal gefehlet.

## Antwort.

1. Erstlich sagt Hr. C. es sey ein fehler / daß Michael Meyer das Silentium post clamores habe ohne namen heraus gegeben. Allein von der ersten *edition* stehet freylich, sie sey zwar ohne namen / und nur unter den buchstaben R. M. F. heraus kommen: darauf stehet weiter von der andern *edition*: sie sey auch bald anno 1617. teutsch heraus mit dem titel. Diese andere edition hat Hr. C. nur gesehen, und also gemeynt, es gebe nur eine: dem Hn. A. aber sind sie beyde bekannt gewesen, als welcher von dergleichen schrifften einen grossen apparatum gehabt. So hat nun nicht A. sondern Hr. C. gefehlt.

2. Der andere fehler soll seyn, A. habe aus Piccarto die zahl der drey Studiosorum erzwingen wollen. Allein es bedurffte keines zwanges; denn er hat ja nicht Piccartum allein allegirt im 13. Cap. des XVII. B. §. 12. sondern auch die Epistolas autographas *Hæpffneri* und *Schræderi*, zweyer bekannter Theologorum, worinn die zahl benannt ist.

3. Sonerum nennet zwar H. A. erstlich Studiosum, aber hernach corrigirt er sich, und heisset ihn §. 15. Physices und Medicinæ Professorem. Aber in solchen umständen ist ein oder anderer fehler bey weitläufftiger arbeit gar wol möglich.

## Die 99. Anklage.

Es sey nicht wohl gethan, daß A. sage, Böhme habe im 63. brief geschrieben, der Superintendens zu Dreßden D. Strauch lobe sein büchlein von der busse.

## Antwort.

1. Böhme schreibt daselbst also: p. 253. §. 4. Und seynd auch viel andere Herren und Räthe, denen mein büchlein beliebet / wie denn auch dem *Superint.* Æ. S. Und p. 254. §. 8. Es wird nicht also gehen, daß der Primarius wird alle leute von Görlitz jagen, welche mein büchlein lesen, sonst müste er auch zu Dreßden kommen, und den Chur-Fürsten, seine Räthe und Priester verjagen, nemlich denen es beliebet. Und §. 9. stehet: Ich höre allhie nichts dawider lästern, denn es wird mit freuden gelesen: wie denn auch der Superint. Æ. S. so wohl auch D. Hoë die neue geburt und den innern menschen anjetzo selber lehren, u. s. w.

2. Ob nun in diesen worten nicht auch dieses mit enthalten sey, daß D. Strauch das büchlein gelobet habe, darüber lässet man unpartheyische judiciren. Hr. Cypr. spricht: A. habe das wort dazu geflicket; er selbst aber hat A. worte nicht ohne zusatz und veränderung angeführet. Denn H. A. setzet: daß der Dreßdnische Superintendens Æ. S. sein gedrucktes büchlein lese und lobe; Hr. C. aber wiederholet sie also: D. Strauch lobe sein büchlein von der busse. Es ist auch nicht einerley. Denn das gedruckte büchlein handelte nicht allein von der busse, sondern noch von mehrern materien, wie aus der edition zu sehen.

3. Indessen wünschte ich, Hr. C. möchte von diesem büchlein selbst des seel. Holtzhausens bekäntniß, wie er durch dasselbe in seinem gewissen so tief gerühret worden, in D. Speners dedication des Siegs der warheit / mit offenem hertzen vor Gott lesen, nicht weniger das redliche zeugniß des so gelehrten als frommen Hn. Dir. Langens, (welches oben N. 90. §. 4. stehet) so würde er es wohl schwerlich mehr vor grillen und melancholisch zeug halten, sondern zum wenigsten seine hand auf den mund legen. Es kommt auch endlich nicht darauf an, ob D. Strauch oder sonst jemand das büchlein lobe, sondern ob es vor Gott bestehen könne, als warheit: davon offt Welt-gelehrte das wenigste verstehen.

## Die 100. Anklage.

Die historie der Wiedertäuffer habe er als ein rechter unchrist abgehandelt, und alle entschuldigungen der Wiedertäuffer wären ihm Evangelia.

## Antwort.

1. Wie unwahr dieses sey, ist oben aus der beantwortung der 60. 61. 62. und 63. anklage zu ent-

entscheiden, allwo des Hn. A. eigene und klare bekäntnisse stehen von der Wiedertäuffer ihren **irrthümern**/ excessen und andern straffbaren dingen, in welchen unpartheyischen relationen und judiciis er den namen eines **rechten unchristen** gar nicht verdienet, ja auch vielweniger als Capito, der etliche von diesen leuten obgedachter massen **wahre knechte Gottes / zeugen Christi** und **liebe brüder** genennet hat, und dessen ungeacht unter Protestanten das gehörige zeugniß seines Christenthums behält.

2. Wenn aber Hr. A. hier und da dieser leute antworten auf die beschuldigungen mit allegirt, so hat er solche dinge nicht **vor evangelia** gehalten, vielweniger jemanden also aufgedrungen: sondern nur die dinge der streitigen partheyen pro und contra ex lege historiæ angeführt, und dem Leser sein urtheil frey gelassen, welches einem jeden auch noch frey bleibet.

3. Es bedencke der Leser selbst bey dieser anklage folgendes: Hr. C. verklaget in seinen schrifften den H. A. nicht nur als einen ketzer, sondern auch als einen unchristen und Atheisten, der die grausamsten dinge begangen habe. Hr. A. leget dagegen seine unschuld an den tag, wie es nöthig ist. Wenn nun einer in künfftigen zeiten käme, und allegirte wider seine ankläger H. A. verantwortung, so handelte ein solcher damit in der historie dieses streits nicht als ein unchrist, sondern vielmehr als ein Christ, der beyder partheyen ihre fundamenta vorlegte. Hierüber mögen wahre Christen urtheilen, welche in der brüderlichen liebe auch gemeine liebe darzureichen gnade empfangen haben.

## Die 101. Anklage.

Es sey A. alles wahr, was Sandius von den Socinianern schwatze.

## Antwort.

1. Daß Hr. A. Sandii nachrichtungen in der historie der Socinianer gebrauchet, ist wahr, und hat er es darum nöthig gehabt, weil es andere Historici auch gethan, indem man ausser dem wenig umständliche nachrichten von dieser secte hat, und ihre meisten dinge supprimirt sind.

2. Allein daß er alles geschwätze Sandii vor wahr halten solle, dessen gegentheil ist aus seiner ersten general-protestation wider die **Socinianer als vernünfftlinge** in der vorrede der K. H. augenscheinlich zu erkennen von einem, der seinen nächsten nicht gerne ohne wahren grund gravirt. Er hat nicht allein Spanhemii urtheil wider Sandium gelesen, sondern auch vieler anderer gelehrten leute. Er weiß auch, was Gardinerus, Bullus, und sonderlich Hr. D. Majus zu Giessen gründlich wider ihn geschrieben haben.

3. Er hat aber sonderlich des berühmten Theologi und Philologi zu Leiden Stephani le Moyne sehr christlich und sanfftmüthiges urtheil über diesen armen irrenden menschen im 13. Cap. des XVII. B. §. 26. mit angeführt, welches unter andern desto merckwürdiger ist, weil dieser Theologus bekennet, und mit einem so freudigen gewissen sich erinnert, (in den Prolegomenis ad Varia Sacra p.* 34. 1.) **daß er die sache des Sohnes Gottes wider diesen gelehrten und fleißigen feind vindiciret und behauptet habe / also daß** Sandius selbst / **wenn er hätte leben sollen / nicht ungerne seine humanität und die gar nicht grobe oder bäurische art zu disputiren** (Methodum non ἀγροϊκὴν) **würde approbiret haben.** Wir haben auch die exempla recentissima des Hn. D. Speners und Hn. D. Antonii vor augen, die gewiß den Socinianischen irrthümern nichts schuldig blieben sind. Solche freundliche disputir-art wäre noch manchen zu wünschen, damit mehr frucht und seegen von streit-schrifften zu sehen wäre, als man offt siehet. Allein wenn man ohne wahren grund so gleich mit dergleichen schmähungen ausbricht, wie hier bald im folgenden numero zu sehen ist; so ists nicht eben methodus non ἀγροϊκὸς, vielweniger χριστιανὴ oder χριστιανίζειν τὸν χριστιανόν, wie Chrysostomus von der christlichen liebe redet in der 31. Homilie in Epist. ad Ebr.

## Die 102. Anklage.

Über die narrheit müsten alle der sachen kundige lachen.

## Antwort.

1. Erstlich wird dieses zu justificiren gesagt: Mit der Wiedertäuffer entschuldigung bringe Hr. A. so viel blätter zu; ihre greuel aber zu Münster berühre er kaum in 19. zeilen.

2. Allein die blätter sind nicht bloß mit entschuldigungen zugebracht, oder davon voll, sondern mit erzehlung der umstände und historien nacheinander, so viel ihrer nicht wohl zu übergehen waren. Dabey hat H. A. selbst gleich anfangs im XVI. B. 21. Cap. §. 1. über die **weitläufftigkeit und verworrenheit dieser historie** geklagt, von welcher **so viel und grosse bücher** vorhanden wären.

3. Hat also Hr. Dir. Cypr. die **gantze historie** vor eine blosse und ex professo angebrachte **entschuldigung** angesehen, welches doch weit unterschieden ist, zumal schon bey der 60. u. f. anklage des Hn. A. bekäntnisse wider diese leute zu sehen gewesen. Und was er auch vor zeugnisse über dem wenigen guten, so noch unter ihnen gewesen ist, (wie denn keine secte so böse leichtlich ist, die nicht etwas gutes noch hat) allegiret, das sind meist bekäntnisse ihrer widerleger selbst, welche von niemand erdacht, und also in einer historie zu wiederholen unverbothen, ja vielmehr so wohl als die widrigen nöthig sind.

4. Hingegen hat er auch die **greule der Münsterischen** p. 17. so viel beschrieben, als zur erkäntniß der sache erfordert worden; und wer wolte sie auch nicht verabscheuen, da sie ja gantz unmenschlich sind; Er erzehlet daselbst ausdrücklich §. 15. Sie hätten viel prophezeyungen und andere dinge **vorgegeben**/ der Johannes hätte auf alle weise die **herrschafft** und sonst **alle freyheit des fleisches** gesucht, und unter andern **viel greuel** mit **unzucht**/**mord** und **grausamkeit** begangen; hätte sich zum Könige machen und durch kein mittel von der **gefaßten einbildung** abbringen lassen. Ferner sagt er §. 16. man finde sehr viele zeichen der **schröcklichen verwirrung** dieser **elenden** leute; ein jeder habe **getrachtet der vornehmste zu seyn**/ und an einander selbst **viel gewalt und mordthaten** begangen: **deswegen sie auch Gott in ihrer feinde hände gegeben**: Item, diese **tragödie** habe ein **elendes ende** genommen. Ingleichen im 21. Cap. §. 5. sie hätten sich im **aufruhr so freventlich** und **unchristlich** erwiesen, u. s. w.

5. Hier hätten freylich viel specialia von ihren greueln können beygebracht werden: allein es sind dabey auch die Autores gnugsam angewiesen, woraus es ein jeder selbst lesen kan, zumal man solche beschreibungen auch fast in allen teutschen historien-büchern (sonderlich dem Sleidano, welcher auch in bürgers häusern teutsch zu sehen ist, und daraus es die übrigen alle haben) überflüßig findet.

6. Es

6. Es wird zwar hievon geurtheilet, A. spreche recht zärtlich: der Johann solle viel greuel begangen haben; eben als wenn man es noch nicht einmal gewiß wüste. Allein daß H. A. nicht zärtlich von diesem menschen schreibe, das weisen seine jetzt angeführten worte wohl aus. Indem er aber die historie einmal durch soll exprimirt, leugnet er damit keines weges die facta.

7. Denn er redet ja übrigens bey der gantzen erzehlung durchgehends gewiß als von einer unstreitigen historie. Hier aber redet er nur relative und ex mente aliorum. Wie es denn bey historien nicht ungewöhnlich ist, daß auch bey den gewissesten factis einer, der sie aus andern, und nicht als ein testis αὐτόπτης wiederholet, also pflegt zu setzen: **Es soll** (nemlich ex relatione hujus vel illius) **diß und das geschehen seyn**: deswegen ziehet man das factum nicht in zweifel, sondern man läst es nur auf eines andern credit ankommen; wie man davon vielfältige exempel beybringen könte, wenns nöthig wäre. Indessen wäre doch leicht zu zeigen, daß nicht alle und jede umstände, wie sie insgemein von den Münsterischen zu finden, in der warheit also ergangen: allein die zeit ist auf etwas nöthigers zu wenden Man gönnt im übrigen dem Hn. Dir. Cypr. sein **lachen** gerne; vielleicht aber hat dann das weinen oder trauren über solchen übereilten urtheilen wider seinen bruder, daß man einen **narren** ohne ursache gescholten, auch seine zeit, nach Salomonis ausspruch, darauf sich dorten die Autores der Unsch. Nachr. in einem dergleichen casu gar starck zu beruffen wissen an. 1706. pag. 642.

## Die 103. Anklage.

A. wolle uns bereden, die übrigen Anabaptisten hätten sich von den Münsterischen abgesondert, zumal Menno.

## Antwort.

1. Eben dieses haben uns schon beredet die protestirende Historici selbst, ehe und bevor A. davon zu schreiben angefangen, und es hat H. A. solches klar erwiesen aus den bekäntnissen ihrer gegner. Denn also schreibet der von ihm allegirte Holländische Theologus Melchior Leydeckerus in seinen Notis über Hornii Hist. Ecclesiast. Periodo III. Artic. 37. p. 342. von Mennone: *Dissentit* a Monasterienſibus, atque Polygamiam improbabat; *Scripsit quoque contra Iohannis Leidenſis blasphemias*, qui se Regem venditaverat, agnoscebat tamen Monasterienses pro fratribus suis, *non probatis eorum turbis*. Dabey er allegiret Brandii Historiam Reform. P. I. p. 139.

2. Ja Hornius selber bezeuget daselbst so viel, daß die folgenden Anabaptisten pacatiora consilia zu ergreiffen angefangen, autore inprimis Mennone, qui retentis plerisque dogmatis eorum *armis abstinendum* docuerit. Dieses Mennonis bekäntniß **wider der Münsterischen aufruhr** ist in dessen buch von Christo dem wahren König nachzulesen.

3. Joh. Henricus Ottius, der expresse wider sie geschrieben, **mercket** diß von ihnen an in der Præf. de Generibus Anabaptist. p. C. 3. Quemadmodum *primi Anabaptistæ peccarunt in excessu* in Magistratu gerendo, seu *circa regnum mundanum*, etiamsi *non vocati*: ita *moderni in defectu*, omni plane potestate conculcata & abjecta, *factum priorum*, licet parentes eorum sint & progenitores, una cum *polygamia & Enthusiasmo detestantur*.

4. Ja unter unsern Theologen bekennet D. Melchior Nicolai, Probst zu Stutgard in seiner widerlegung des wiedertauffs, und also eben bey der controvers wider diese leute gar deutlich Cap. V. p. 254. **Es möge wohl seyn/ daß der satanische lügen-geist noch nicht den gantzen wiedertäufferischen schwarm durchgangen/ und mit oben erzehlten greueln der Münsterischen angesteckt/ ja daß etliche einen abscheu haben/ wenn sie nur daran gedencken.** Worinn er also sich nicht getrauet alle Wiedertäuffer des aufruhrs zu bezüchtigen.

5. Selbst des Hn. A. widersacher Carolus jun. schreibet nicht anders p. 449. Er concediret gern, was J. V. Andreæ im Menippo num. XXIV. p. 57. um den anfang des 17. seculi observiret hat mit diesen worten: Quis Anabaptistas subito *tractabiliores* & rerum sacrarum *peritiores* facit, tum *vitâ probatissimos*, quam melior Reip. institutio? Diß, sage ich, concedirt er und setzet noch dazu: **Es begehre ja niemand den Wiedertäuffern/ nachdem von ihnen kein aufruhr mehr erreget worden/ anders nachzureden**: ob ers wohl nur vor heucheley hält, darüber allhier aber kein streit vorfällt.

6. Unter denen neuesten Autoribus hat Hr. D. Buddeus in seiner Dissert. de Conc. Rel. Chr. & Civ. Cap. VI. §. 2. p. 130. diß observiret: Ob *Munzerianorum* & *Monasterienſium* aut dogmata aut facta *reliqui neutiquam sunt culpandi*, quippe qui ab illis *longissime se adesse* diserte profitentur. Und solches erhärtet er aus so manchen alten und neuen urkunden, welche ja nicht können geleugnet werden, und alle vor den bericht in der K. H. militiren. Conf. ejusdem Dn. D. Buddei Moder. inculp. tut. p. 12. seq.

7. Wider diese einmüthige testimonia unserer und der Reformirten Lehrer hat nun Hr. D. C. noch einzuwenden, daß die Wiedertäuffer sich gleichwohl alle **brüder** nenneten. Allein der gedachte Leydeckerus hat selber in angeführten worten zugegeben, daß diese leute einander dennoch brüder heissen, ob sie schon in gewissen bedencklichen puncten nicht eins sind, dergleichen dieser ist nebenst dem Enthusiasmo und der Polygamia. Ja was noch mehr ist, Capito hat in seinen oben bey der 60. anklage angeführten worten etliche Wiedertäuffer seine **liebste brüder** genennet, und ist deswegen doch ein Protestant, geschweige von den Münsterischen geschieden blieben.

8. Er saget ferner β) daß die Münsterischen von denen andern erst nach ihrem unglück verlassen worden. Dieses kan zwar wohl seyn, wie denn auch viel Münsterisch-gesinnete im Amsterdamischen aufruhr gewesen sind. Es ist aber auch noch vielmehr aus ihren contestationen klar, daß sie nicht nur sich von dem übeln ausgang haben abschrecken lassen, sondern auch von der gottlosen und rebellischen lehre.

9. Er führet auch γ) Mennonis fundamentbuch an, woselbst der Autor die Münsterischen seine **brüder** und ihren aufruhr nur eine **kleine sünde** heisse, worüber ihnen Gott doch werde **gnädig** seyn. Dabey ist aber zu bemercken, daß die von ihm angeführten Auctores selber klärlich anzeigen, wie Menno und Obbo Philipp in diesem punct nicht mit ihnen eins sey. Denn Hornbekius wiederholet p. 353. diese worte Philippi davon: **daß seine seele über den Münsterischen und Amsterdamischen händeln erschrocken und betrübt worden; ingleichen über die falschen sendungen/ prophezeyhungen/ gesichte/ träume/ offenbahrungen und unaussprechliche geistliche hoffart** derselben u. s. w. Item, Mennonis worte: daß andern nicht gezieme, darinne ihnen zu folgen, worinnen jene wider den

HErrn

HErrn mißgehandelt und gefallen (gedoolt) u. s. w.

10. Ottius ingleichen, der die worte Mennonis auch anführet p. 97. gedencket gleichwol dabey, daß Mennonis buch gerichtet sey contra maximas blasphemias Johannis Leydensis: und daß er daselbst p. 934. allerhand calumnien abwische, absonderlich **als wenn sie von den Münsterischen herstammeten.** Und p. 74. gibt er von Mennone zu: Licet *non in omnibus*, tamen in multis Monasterianis consensit, und setzet, es sey *dubium*, an non Menno partem habuerit cum hisce. Aus diesen allen wird ein unpartheyischer Leser selbst die sache entscheiden können, und zugleich diesen gantzen widerspruch nach der warheit einsehen.

**Ende des zweyten Theils.**

---

# Der 3. Theil.

## Auf eines Anonymi sogenannte vorstellung vieler von Gottfried Arnolds verübter fürsätzlicher verfälschungen an alten und neuen scribenten und ärgerlicher vertheidigung der Ketzer und Atheisten.

### Die 1. Anklage.

Arnold rede zum öfftern sehr verächtlich und schimpfflich von hohen, ja höchsten obrigkeiten ohne rechtmäßige ursache. p. 20.

### Antwort.

1. Aus was ursachen diejenigen Personalia, welche der Herr Anonymus von dem verstorbenen Hn. D. Veiel vorbringet, allhier übergangen werden, davon ist oben in der vorrede hinlänglicher bericht geschehen. Das vorhaben ist hieselbst, nur diejenigen realia oder einwürffe, welche wider die K. H. angebracht worden, kürtzlich aber gründlich zu beleuchten.

2. Anreichend nun diese erste imputation, wird ein unpartheyischer Leser oben im ersten theil num. 33. schon so viel aufrichtigen erweiß angetroffen haben, daß H. A. nicht die geringste **unter-obrigkeit**, geschweige denn **hohe oder höchste verächtlich halte.** Ja er hat beständig mit der that bewiesen, auch von allen seinen Superioribus das zeugniß biß auf diesen tag erhalten, daß er nach 1 Petr. 2, 13. 14. um des Herrn willen **aller menschlichen ordnung unterthan sey, es sey dem könige, als dem Obersten,** oder den **hauptleuten** als dessen gesandten.

3. Der beweiß aber von der contrairen imputation beruhet in den worten, welche Anonymus dazu aus der K. H. mißbrauchet (5 B. 3 C. §. 12.) allwo der Kayser Theodosius II. ein **heuchler** genennet wird, weil er Cyrillum **den allerheiligsten** tituliret habe. Allein wer siehet nicht, daß damit gar nicht hohe Obrigkeit geschimpffet, sondern von einem vor mehr als 1000 jahren verstorbenen Kayser nur die historische warheit exprimiret sey, wie sie ex factis selber klar daliget? Cyrilli unheiligkeit kan auch ein kind erkennen aus dem, was wir unten n. 24. von ihm antreffen werden. §. 4. Und was dahin nicht andere Historici an eben diesem Kayser, daß er seine gemahlin verstossen, und den unschuldigen Paulinum aus blossen verdacht hinrichten lassen, welche doch deßwegen die Obrigkeit gar nicht beschimpffet haben? Ja was judiciren nicht unzehliche scribenten von denen lastern anderer Kayser? Wie hefftig schelten sie auf Julianum, der doch auch als Obrigkeit von Gott verordnet war? Solten sie deshalb crimen læsæ majestatis begehen? Das wird kein vernünfftiger sagen. Es ist auch aus denen kirchen-geschichten bekannt, daß die Lehrer über eben diesen Kayser Theodosium II. in specie geklaget, ob sey er in straffen und executionen allzufahrläßig und indulgent gewesen. Solche und andere vitia werden ja täglich von den höchsten häuptern in historien referirt, und niemand deutet es (ohne unchristliche absicht den nächsten zu verläumden) vor eine beschimpffung der Obrigkeit aus.

### Die 2. Anklage.

Er verfälsche Ottium p. 22.

### Antwort.

1. Es soll diß geschehen seyn im 16 B. der K. H. am 14. C. §. 21. Allda stehet: **Man habe den Wiedertäuffern deßwegen hefftig zugesetzt / weil sie die tauf-mahlzeiten und andere solche gelage für unrecht gehalten.**

2. Da desideriret nun Anonymus, daß gesaget werde, **es seye denen Wiedertäuffern deßwegen hefftig zugesetzet worden / weil** Ottius l. c. p. 91. **nur von einem** Colloquio Buceri **mit diesen leuten** erzehle. Allein es ist hier nicht das geringste verfälschet, sondern die sache nach ihrer suite referiret worden, wie sie in Ottio stehet. Denn Hr. A. hat auf die gantze connexion des Autoris reflectiret, und auf die antecedentia und consequentia, wie es sich allerdings gebührte.

3. Nun stehet bey Ottio vorher, und zwar eben aus denen Casselischen acten, wie eodem anno 1536. da dis colloquium ergangen, der Theologorum responsa, **die Wiedertäuffer mit dem schwerdt zu straffen / wiederholet worden,** und der Land-Graf selbst resolviret gewesen, dieser secte **durch** inquisition, **gefängniß und gerechtliche schärffe** zu widerstehen. p. 86. und 89. Darauf wird diß colloquium erzehlt, und p. 93. mit erwähnet, wie etliche gefangene Wiedertäuffer dasselbe vom Fürsten begehret haben.

4. Aus allen diesen offenbahren umständen ist mit warheit zu schliessen, daß auch solcher sätze halber, **als von tauff-mahlzeiten /** und dergleichen quæstionibus diesen gefangenen leuten hefftig zugesetzet worden: Zumahlen da auch noch jetzund diese und andere solche dinge gar angelegentlich pflegen defendirt zu werden, wie im 4ten th. hier n. 124. weiter zu sehen ist.

### Die 3. Anklage.

Er halte das kayserliche crönungs-banquet für einen epicurischen schmauß. p. 22.

### Antwort.

1. Die völlige beantwortung dieses vorwurffs ist im 4ten theil n. 124. geschehen, was Anonymus en particulier noch einstreuet; bestehet in folgenden:

2. Er saget p. 23. **A. rede von denen damaligen königlichen crönungs-ceremonien ziemlich schimpflich.** Allein er redet nicht

nicht schimpflich, sondern nach der regel der lehre Christi warhafftig und ernstlich. Er carpiret auch nicht die ceremonien, noch das mahl an ihm selbst, sondern das allzulüsterne lob, welches Crusius davon exprimirt hat.

3. Anonymus sagt, bey der crönung Salomonis hätten sie gegessen und getruncken mit grossen freuden, 1 Kön. 1, 39. 40. Es stehet aber dort dabey, es sey geschehen für dem Herrn, in seiner furcht und als vor seinem angesicht, welches Anonymus auslässet.

4. Weiter spricht er: Hr. A. habe nicht als ein unpartheyischer Historicus gehandelt, da er dieses mahl so hefftig verdamme, da doch der Kayser Ferdinandus nie vom wein truncken worden, u. s. w. A. aber hat nirgends von dieses Kaysers oder dessen Herrn sohns person gesagt, sondern nur von dem seltsamen ruhm, welchen Crusius diesem mahl beyleget, und von der teutschen weltbekannten wise, von welcher Anonymus selbst unten pag. 136. §. 7. Camerarii geständniß hat darlegen müssen, *poculorum* certamina *maxime* tunc *in aulis* certabantur. Das heist ja auch, man soffe **auf denen hof**-banqueten. Wie dann ein solch groß banquet nicht ohne überfluß und mißbrauch der göttlichen gaben zugehet, so daß mans vielmehr bedauren und beseufftzen als rühmen oder excusiren solte, da es gleichwohl Crusius deleCtabilia und eine tantam gloriam nennt, auch dahero bedencklich schliesset: Tantum *dolet* mihi, tempus in *lætitia* non potuisse nec posse sisti. Si enim hoc fieri posset, quot *splendida convivia*, quam suavis musica, quam *amabiles choreæ* continenter manerent!

5. Dem christlich-gesinnten Leser bleibet das judicium hievon frey, wie auch davon, ob H. A. **von niemanden als von bösen gutes, und von guten böses rede**, wie Anonymus schliesset. Man urtheile, ob diese worte Crusii gut oder böß, Anonymi exculation aber christlich oder nicht, und Arnolds gedancken drüber recht oder unrecht seyn: Es ist ja bloß um die warheit, und nicht um das ansehen der person allhier zu thun.

## Die 4. Anklage.

Er protestire, wenn er böses im sinn habe. pag. 26.

## Antwort.

1. Ein exempel nimmt Anonymus aus Lutheri historie, worinne H. A. erstlich protestire (im 16. B. 5. C. f. 21.) hernach aber nicht leiden könne, daß man Lutherum mit Elia, Johanne und Paulo verglichen.

2. Was die protestation betrifft, wird ein jeder, der sie l. c. ohne vorurtheil liesel, erkennen, daß selbige dem Autori ein ernst gewesen sey, und daß (wie er redet) **dieses herrliche werckzeug nicht schwärtzen/ oder denen boßhafften lästerern im Pabstthum beypflichten wollen.**

3. Das böse aber, so der Autor **im sinn** soll gehabt haben, ist ja nimmermehr böse, wenn man der regel des evangelii nachgehen will. Denn solte das wol böse seyn, wenn ein Evangelischer Christe an diesen und dergleichen excessiven expressionen eine moderation desideriret; Welche daselbst in der K. H. §. 22. aus EobanoHesso, (dessen völlerey unten Anonymus selbst gestehen muß p. 136.) allegirt werden?

*Vix ita*, da veniam magni facundia *Pauli*
*Movit* anhelantes dogmata sancta viros,
*Sicut* Apostolici moverunt verba *Lutheri*.

4. Hier wird ja allzuviel gesagt, daß nemlich **Paulus kaum habe die leute so bewegen können/ als Lutherus.** Das stehet nun wol unter Evangelischen frey, modeste zu observiren, und ist nichts böses, sondern unpartheyisch und gut; bevoraus, da oben im ersten theil num. 3. die Encomia Lutheri aus der K. H. zeigen, wie werth und theuer er dem Autori sey.

## Die 5. Anklage.

Er beschuldige Lutherum einiger irrungen, und verfälsche Matthesium p. 26.

## Antwort.

1. Warum Hr. A. mit allen evangelischen Christen aus keinem menschen einen abgott machen dürffe, und von Luthero selbst nach der warheit schreiben müssen, das hat er selbst an gedachtem ort bewiesen. Es ist überdiß solches oben im ersten theil num. 55. in etwas berührt, aber auch aus Gottes wort offenbar gnug.

2. Nach diesem fundament, und auf die gebührenden lob-sprüche von Luthero hat er nun l. c. §. 25. gar bescheidentlich angemercket: **Daß bey ihm** (Luth.) **in vielen wichtigen puncten irren menschlich gewesen/ ist aus seinen schrifften offenbar**; welches aus seinem judicio von der Epistel Jacobi, Offenbarung Johannis und dergleichen gezeiget wird.

3. Nun hierin redet H. A. mit unsern Theologis, welche ja je und allewege bekannt haben, daß diese nicht specificirte judicia allerdings nicht zu rechtfertigen stehen. Und was excipiren nicht auch noch immer viele wider Lutheri erste schrifften, wenn ihnen diß oder jenes daraus nicht anstehet? Sie statuiren ja ipso facto dergestalt, daß Lutherus als ein mensch geirret habe, ja sie bekennens klar auch von denen ihm noch anklebenden päbstischen meynungen. Der beweiß ist in re Manifesta unnöthig.

4. Anlangend die imputirte verfälschung Matthesii, ist dawider dieses zu beobachten. Dieser discipulus des seel. Lutheri hat in seiner 6. predigt von Luth. p. 57. erzehlet, wie etliche leute, die er schwärmer nennet, von D. Luthern geurtheilet: **Er habe wohl im Geist angefangen/ und etliche schlacht und scharmützel vom Pabst erhalten: Nun aber/ weil er die aufrührer hätte heissen tod schlagen/ sey der Geist von ihm/ wie vom Saul gewichen**

5. Diese formalia stehen alle in der K. H. l. c. wiederholet. Und gleichwohl soll Matthesius verfälschet seyn, (1) weil nicht gesaget werde, daß diese leute schwärmer gewesen, und Lutheri feinde: (2) Weil von vielen stehe: da es doch nur einer gewesen seye.

6. Aufs erste dienet, daß in diesem loco der K. H. f. 25. u. f. nacheinander nicht nur dieses judicium der feinde, sondern auch viele andere geständnisse der freunde Lutheri, wie auch so manche exempel von dessen erfolgten schwächerern zustand stehen: Insonderheit daß auch dieses sentiment in gewissen stücken damit überein komme, ob schon ein jeder leser von selbst daraus sehen kan, daß solches zu hart und also keines freundes urtheil sey, als welcher Lutherum mit Sauls geist-losem zustand nimmermehr vergleichen wird.

7. Wann aber dieser name der **schwärmer** in der K. H. nicht dabey stehet, ist solches aus keiner solchen arglist geschehen, den leser zu confundiren, daß er nicht wissen solle, obs freunde oder feinde gesaget, sintemal ja angezeigter massen das

sehen

urtheil selbst etwas widriges und feindliches schon einem jeden gezeiget; sondern weil dieses scheltwort dem evangelio nicht eben gemäß oder unanstößig befunden wird, und solche schwachheit der lieben alten gar wohl übergangen werden könte.

8. Aufs andere ist wohl zu bedencken, daß, ob schon Matthesius nur eines einzigen worte referirt, (denn ihrer viel haben freylich auf einmal nicht reden können) er gleichwohl ausdrücklich ihrer 3. erwähnet, und vorher gar indefinite von vielen im Plurali immer redet, welche alle in diesen und andern puncten einig gewesen. Hat also der Autor mit aller warheit können von vielen schreiben, und folglich nichts auch hierinn verfälschet.

## Die 6. Anklage.

Er beschuldige die Theologos fälschlich durch boßhaffte allegation der Consiliorum Wittebergensium p. 29.

## Antwort.

1. Nachdem Anonymus p. 28. nicht leugnen können, was der Hr. Hof-Rath Pfanner geschrieben, **daß er nemlich von denen beschuldigungs-puncten wider die Lutheraner keinen zu *expungi*ren wüste/** und daß es also (wie es Anonymus paraphrasirt und zugibt) **unter denen Lutheranern Lehrer und zuhörer gegeben / welche mit diesem oder jenem laster beflecket gewesen / und daß dannenhero dergleichen beschuldigungspuncten nicht können geleugnet werden:** So will er auch ferner §. 6. **nicht läugnen / daß einige unter den Lutherischen** Theologis **gegeben / welche ihre** officia **um höherer ehren-stellen willen verändert.**

3. Er suchet aber erstlich zu retorquiren, daß es unter denen beförderern der pietät eben dergleichen gebe; ungeacht er kein exempel davon beybringet.

3. Vors andere gibt er die passage in der K. H. **vor falsch / unbillich / ja gottloß an,** worinne von **veränderung der ämter aus ehrsucht** im 16. B. 15. C. §. 2. gehandelt, und ein exempel aus denen Consiliis Wittebergensibus To. II. p. 52. angeführet wird. Allda ist die frage so formirt, ob eine translation eines Superintendenten aus einer kirche in die andere doch in verbleibung der inspection mit gutem gewissen **ohne verletzung der ehren** angenommen werden könne?

4. Die antwort der Theologen ist daraus unter andern diese: Ob zwar mit dem Herrn eine translocation fürgenommen wird, so wird er doch gleichwohl aus seinen kirchen, darüber er als Superintendens **die geistliche** inspection **und obere seel-sorge trägt / nicht ausgewiesen /** vielweniger aus derselben stadt und kirchen **versagt /** sondern **bleibt in seiner** suprema dignitate. -- Und sehen wir also nicht, wie er hiedurch **an seinen ehren und würden könne verletzet werden/** u. s. w.

5. Die expressiones zielen auf die **zeitliche ehre und höchste würde /** wie auch auf **vermeydung der weltlichen schmach und verachtung.** Wenn man nun solche mit der lehre Christi und seiner Apostel conferirt, welche eine so grosse seeligkeit in der schmach und übeln nachreden setzten, und mit bösen gerüchten und schande vorlieb nahmen, ja sie nicht achteten, sondern sich darüber freueten; so ists nichts unrechtes / vielweniger **falsches oder gottloses /** wenn in der K. H. das contrarium attendirt ist aus dem loco der Consiliorum Witteb. welche dann gar recht und nicht **boßhafftig** allegirt sind.

6. Es ist auch diese observation nicht **eine klage wider die Lutherische kirche/** als sie von Anonymo ausgegeben wird, sondern es stehet nur l. c. von denen **Predigern /** und zwar von **vielen /** wie expresse daselbst §. 1. limitirt wird, also nicht von allen, vielweniger von der gantzen Lutherischen kirche. Denn **Prediger** machen noch keine kirche, vielweniger **viele /** und also begehet der Hr. Anonymus hier kein geringes Falsum, dessen er daheimen andern unverschuldet überführen wollen.

7. Wie manche bedenckliche Monumenta an gemeldtem ort von diesem laster dargeleget seyn, das kan der leser selbst nachsehen. Und hat H. A. selbst müssen erfahren, was allda vor mehr als 100. jahren ein Lutherischer Prediger Joh. Cuno in seinem spiegel der stände geklaget hat, p. 54. **Man kan von von niemand einige einrede oder erinnerung leyden / sondern sobald solches geschehen / schreyet man solche für verdächtig oder stracks für ketzer aus.**

## Die 7. Anklage.

Er habe die schöne methode, die worte der scribenten zu abbreviren, u. s. w. p. 31.

## Antwort.

1. Dieser imputation ist in der vorrede nebenst andern allgnug begegnet, allwo deren nichtigkeit mit so manchen special-exempeln, wie auch durch zustimmung derer gegener selbst gezeiget ist. Und wir werden in progressu von Anonymo können bemercken, wie listig er abbrevire. Vid. Num. 20. 23. 24. & 29.

2. Was Anonymus hier §. 8. zum beweiß anziehet aus der historie Puccii, das ist im IV. Th. Num. 120. und 121. untersuchet, und gezeiget worden, wie Osiandri historie daselbst allegirt und gebrauchet sey, welches der Leser nachschlagen kan.

## Die 8. Anklage.

Gesetzt, daß er auch einmal etwas gutes von Luthero geredet, so mache ihn doch dieses zu keinem Lutheraner, so wenig als diejenige Papisten, Reformirte und Socinianer, welche hie und da Lutheri im besten gedencken, derentwegen für Lutheraner gehalten zu werden, verlangen. p. 32.

## Antwort.

1. Daß H. A. nicht nur etwas, sondern **alles gutes von Luthero geredet /** und zwar in grössestem ernst, das wird ein jeder aus denen oben im II. Theil Num. 9. repetirten locis befinden. Kein Papiste, kein Reformirter oder Socinianer wird jemals dergleichen so cordate und angelegentlich gethan haben. Ob aber der Autor dieser oder anderer ursachen wegen ein Lutheraner sey, das kommt auf keines privati und partheyischen richters judicium an: Die zeit und erfahrung wickelt solche movirte dubia am besten aus.

## Die 9. Anklage.

Die K. H. mache Papisten, weil sie die Theologiam Polemicam verwerffe. p. 33.

## Antwort.

1. Herr D. Veiel, welchen Anonymus hier defendiret, hat in seiner schrifft wider die K. H. bekannt, **H. A. habe der Römischen Clerisey die**

die *laudes* gesungen. Es ist auch würcklich diese nebst dem gantzen Pabstthum in der K. H. so ausführlich nach ihrem falschen grunde dargestellt, daß man sich verwundern muß, wie jemand auf eine so ungereimte blame fallen kan.

2. Anonymus will eine leichte und plausible weise aus Hn. D. Spenern zeigen. Nemlich Hr. A. beschreibe die Theologische strittigkeiten als ein unnützes schul-geschwätz, und in specie nenne er (im 16. B. 9. C. §. 11.) die Theologiam Polemicam einen wort-krieg.

3. Dieses müssen wir zuerst nachsehen, ob es also sich verhalte. In loco allegato wird §. 11. anfänglich geredet von der *disputir*-sucht / und gewiesen, wie treulich Lutherus, Wellerus und andere davor gewarnet, hernach wie andere von denen streit-schrifften geurtheilet haben. Weiter wird Camerarii klage producirt, daß man schon mehr drauf gesehen / was durch viel *disputiren* gebilliget würde / als was man für ein leben führte: Da doch das *disputiren* alsdenn erst *NB.* gut sey / sonderlich das / was *NB.* von der religion / amt und tugend angestellet werde / wenn man nicht nur mit *NB.* worten etwas beschliesse / sondern es auch mit einstimmigen wercken beweise. Endlich wird geschlossen mit Chytræi worten aus seiner Epistel ap. Fechtium p. 753. Er sey solches geschwätzes satt, die theologia bestehe nicht aus worten, wie der wald aus holtz.

4. Der Leser dijudicire nun selbst, ob nicht die gantze relation ziele auf den offenbaren excess und mißbrauch der Theologischen streitigkeiten; nicht aber auf den moderaten apostolischen und Christi lehre gemäßen gebrauch die widersprecher zu bestraffen. Der Autor meynet ja durch die Theologiam Polemicam die λογομαχίας, davon Paulus sagt 1 Timoth. 6, 4. und redet mit der Schrifft, mit Luthero, Wellero, Chytræo und andern. Wie kan man ihm dieses verargen?

5. Hat er doch selbst ehmals denen gegen-sätzen, die wider ihn an den tag gekommen, geantwortet, und seither in seinen münd- und schrifftlichen lehren so manchen irrthümern widersprochen: Warum solte er solchen göttlichen gebrauch verwerffen? Seine deutliche declaration von den Polemicis lieget jederman vor augen, in der gestalt eines Lehrers. C. 8. §. 31. u. f.

6. Wenn demnach Anonymus von dieser falschen anschuldigung weiter concludirt auf den punct von der rechtfertigung, ob sey diese Controvers, ob gute wercke mit unter die ursachen der seeligkeit können gerechnet werden / eine unnöthige scoptische zänckerey, so thut er damit grosses unrecht. Allermassen oben im 1. theil num. 90. 144. 147. 159. und 168. nach der länge aus dessen unläugbaren worten deducirt ist, wie theuer dem Hn. A. die warheit des evangelii von der wahren glaubens-gerechtigkeit gegen alle contraire irrthümer sey und bleibe.

7. Er stimmet auch hierinne, wie in andern mit Hn. D. Speners aus dessen Evangelischen Glaubens-Gerechtigkeit. pag. 1113. angeführten bekäntniß völlig überein, und hält die evangelische lautere lehre von der gerechtigkeit des glaubens vor kein schul-gezäncke, sondern wünschet nur, daß deren wahre früchte mögen erfolgen. Wie kan demnach gegner sagen: Die K. Hist. mache nach Hn. D. Speners ausspruch Papisten?

## Die 10. Anklage.

Es sey falsch, daß er die beschreibungen des verfalls aus den besten und redlichsten Lehrern genommen. p. 35.

## Antwort.

1. Erstlich gestehet Anonymus, daß A. einige loca aus guten Lutheranern anführe. Er redet aber wider den klaren augenschein, daß es nur einige loca, und nicht viel oder viel mehr sind, als die andere, die er specificirt, ja die allermeisten. Wer die K. H. nicht selbst hat, der kan es nur daraus sehen: Wenn A. den verfall beschreibet, so allegiret er im 9. C. des 16. B. (da diese historie anhebt) im 1. §. Lutherum, im 2. §. Sarcerium, Steph. Prætorium und Melanchthonem, im 3. Fechtium, Matthesium und Schlüsselburgium, im 4ten Melanchthonem. (Colomesius wird nur ad hominem allegirt) im 5. Kromayerum, u. s. w. Dieses sind lauter Lutherische Lehrer, darunter kein einiger ratione der materien verwerfflich ist.

2. Wiederum im 14. Cap. das in specie von dem verfall nach der Reformation handelt, sind §. 1. allegirt Eberus, Lutherus, Weller, Matthesius, §. 2. Selneccerus, §. 3. Bal. Faber, Hemmingius, Ph. Nicolai, Scripta publica Wittebergensia und Barth. Strehle, Prediger zu Magdeburg. §. 4. Strigenitius, Centuriatores Magdeb. Chytræus, Joh. Marcus, ap. Fechtium (und κατ' ἐξοχην S. Franck &c.) §. 5. G. I. Meierus, Pufendorffius, Schilterus, Sarcerius, Spangenberg, §. 6. D. Cajus, Matthesius, Leylerus, Chytræus, §. 7. Visitations-ordnung, Schmidius, Frechtus u. s. w. welches abermal lauter Lutherische Autores sind.

3. Dagegen sagt Anonymus, sey ein grosser theil genommen (1) aus verdächtigen Scribenten, als da seyen die Manuscripta. Daß nun diese von Anonymo aus seiner partheylichkeit deshalben gantz und gar nicht vor verdächtig können gemacht werden, weil die materien ihm nicht gefallen, das soll unten im 4. th. n. 137. und 140. gründlich erörtert werden.

4. Zum (2) machet er namhafftig unzulängliche Scribenten, und zwar nur einen einzigen, nemlich Melandrum in seinen Joco-seriis. Diesen aber kan Anonymus nicht noch vor unzulänglich erklären, wie auch von niemanden geschehen ist, (ob das buch schon über hundert und mehr jahre publicirt gewesen) weil darinne viel Particularia, obschon auf eine satyrische schreib-art, vorgetragen werden. Es ist auch solches buch als ein Monimentum Seculi XVIti zum wenigsten historiæ caula gar wohl zu gebrauchen, auch von vielen Autoribus gebrauchet worden.

5. Drittens saget er, A. habe gebrauchet feindliche und partheyische Scribenten, nemlich Laur. Surium, Nassen, Balæum, Comenium. Davon ist nun zu wissen, daß solche bevoraus aber papistische Autores meist entweder κατ' ἐξοχην allegiret stehen, oder doch an solchen orten und bey solchen materien, welche allbereit aus Lutherischen Autoribus bestärcket waren, und also nur illustrationis causa, ja mit gehöriger cautel und erinnerung.

6. Anonymus führet davon 8. numern an; bey der ersten, nemlich pag. 127. §. 7. wird Surii Chronicon allegirt mit diesen umständen: Wigandus bekenne, er habe in einer predigt von der ehe mehr denn 20. verse aus dem Ovidio de arte amandi anführen hören. Welches zwar

ein Papistischer Scribente aus ihm wiederhole / aber aus der *praxi* bestätiget werde. Hier wird (1.) bekannt, daß Surius Papistisch sey; (2.) Daß ers aus Wigando habe, und (3.) daß die Praxis solches mehr bestätige. Mit solchen und dergleichen cautelen führen unsere Scribenten gar offt Papisten an. Und was Comenium betrifft, meritirt dieser mann noch wohl fidem in historiâ, wie noch letzthin Hr. D. Buddeus und andere gezeiget haben.

## Die 11. Anklage.

Er wolle die anklage von der Atheisterey derer Lehrer beweisen aus Lassenio und Spizelio, aber ohne sattsamen grund. p. 36.

## Antwort.

1. Der vortrag in der K. H. im 17. B. 16. C. §. 4. redet (1.) ausdrücklich von **vielen** unter den Predigern, nicht von **allen** / wie Anonymus indefinite vorgibt, und abermal sich dessen anheischig machet, wessen er andere überführen will.

2. Redet er mit fast eben den expressionen der allegirten Theologen, sonderlich Lassenii, aus dessen buch von den **Geheimnissen der Atheisten** / welches von dergleichen dingen durchgehends handelt.

3. Anonymus gibt auch zu, daß Lassenius die atheistische Statisten in genere, wie sie in NB. allen ständen zu finden, beschrieben, item, sie seyen NB. geistlich oder weltlich. Nur will er nicht zugeben, daß er auf den lehr-stand die application gemacht.

4. Gleichwohl aber räumet er weiter (4.) ein und setzet, daß Lassenius auf einen oder andern casum, durch welchen ein unschuldiger unter dem Prætext, daß er ein ketzer oder Quacker auf angeben NB. **welt-gesinnter Geistlichen** ausgetrieben worden, reflectiret. Nur solle man nicht draus folgern, daß solches offt und mehr als zu sehr geschehen.

5. Wenn man nicht so manche klagen unserer Theologen wüste, daß der Weigelianische zuname so gar gemein worden, (davon oben im II. Th. Num. 19. und unten im IV. Th. Num. 136. und 162. documenta vorkommen) ingleichen daß man redliche leute so gerne zu Quackern mache, (wie Hr. Pastor Winckler zu Hamburg in seinem unrechtmäßig verquackerten Lutheraner deducirt hat) so würde man dem Postulato Anonymi williglich beyfallen. Allein die erfahrung bestätigets noch mehr, daß Lassenius recht geschrieben hat, da er saget: p. 197.

6. „Es ist dieses ein bewährtes mittel, daß man ergreiffe Religionem, und sage, der kerl hat keine rechte religion, er ist unser väter gottesdienst zuwider, er führet in seinen schrifften verdächtige reden, er suchet die leute sub specie recti zu verführen. Er hat unter den glatten worten, die er ausgiebet, einen heimlichen gifft der ketzerey verborgen. Was gilts, dieses einige wort wird bald etwas fruchten. ꝛc. Er ist ein Quacker, höret ihr nicht, wie er die leute um der laster willen straffet, so gar, daß er Obrigkeit und Prediger angreifft, und das ist eben der rechte Quakerismus. Fodert man noch mehr beweiß, so wird es einem Statisten ein geringes seyn, eines solchen kerls worte zu verdrehen, und ihnen einen andern sensum anzudichten. Ach! daß dieses übel nicht noch täglich zu sehen wäre, ja auch allhier in eben diesen klag-puncten!

## Die 12. Anklage.

Er verfälsche und verstümmele Spizelii klagworte über die Atheisterey. p. 37.

## Antwort.

1. Es lauten die worte in der K. H. l. c. also: daß (1.) von allen ständen insgemein gesaget wird, derjenige Atheismus bestehe vornemlich in der Praxi, da alle gottlose in NB. allen ständen in ihren hertzen wünschen, und in der that so leben, als wäre kein Gott.

2. Darauf wird (2.) die klage Lassenii aus dessen Arcanis Politico-Atheist. Num. 11. pag. 196. producirt, davon Anonymus selbst allhier Num. 11. §. 4. gestanden, sie gelte auch Predigern oder welt-gesinnten Geistlichen.

3. Von dieser klage stehet (3.) Spizelius wiederhole dieselbe; Worauf dieser beyden Autorum worte also relative angeführet werden. Worinn soll also hier die ärgerliche verfälschung bestehen?

4. Anonymus sagt, darinn, daß Spizelius **nicht mit einem einigen wort der Prediger gedacht** / wie A. doch setze: Allein er refutirt sich selber, indem er Spizelii Lateinische worte aus der Epistola de Ath. eradic. pag. 11. producirt, da ausdrücklich stehet, diese leute (Athei Practici) *inculcirten* **die religion denen Layen / und hielten selber keine.**

5. Nun fraget sich, ob denn diejenigen, welche denen Laicis opponirt, oder doch von ihnen unterschieden werden, Clerici seyen oder nicht? Ob die, so die religion inculciren oder vortragen, Prediger oder Politici seyen? Ein jeder muß ja bekennen, es seyen Prediger. Wie kan denn gesagt werden, Spizelius gedencke mit keinem wort der Prediger, da er ihrer mit vielen worten gedenckt? Und wie hat denn H. A. dessen worte verfälscht, oder ein offenbares Falsum begangen? Er hat ja erstlich von allen ständen insgemein mit diesen zweyen Autoribus geredet, und hernach in specie von vielen Predigern.

6. Diß ist also abermal ein notabel exempel, wie böslich man die K. H. anklage, und falsorum bezüchtige. Mit der angegebenen verstümmelung ists eben so. Es war vor allegation Spizelii gemeldet worden, er wiederhole Lassenii klage. Drauf wurden die worte, wie sie Spizelius aus Lassenio setzet, und mit andern buchstaben drucken lassen, vorgelegt, welche denn so weit nur gehen, als sie in der K. H. zu lesen sind. Die folgenden sind hernach wiederum Spizelii eigene worte, wie der unterschiedene druck deutlich zeiget, und gehörten also nicht zu Lassenii seinen, waren also auch nicht anzuführen, weil dem vortrag nach nur diese Lassenische wiederholet werden solten. Solchen unschuldigen vortrag beladet Anonymus mit dem übelsten verdacht, als wäre er aus bösem absehen geschehen, davon aber den Autorem sein gewissen und der sonnen-klare augenschein absolviren.

7. Hätte gleich A. vor anführung der worte gemeldet, er wolle Spizelii (nicht aber Lassenii locum) produciren, so wäre er dennoch keiner mutilation zu bezüchtigen, sintemal er nicht mehr zu allegiren verbunden war, als was von denen Predigern handelte. Nun er aber noch überdiß zuvor geschrieben, Spizelius wiederhole Lassenii locum, und diesen wiederholten locum wolle er nur hinsetzen, weil die folgenden worte in specie Politicos betreffen: so prætendiret Anonymus aus blossen affecten, um etwas zu verklagen zu haben, eine mehrere allegation, als daselbst mit andern littern stehet.

8. Und damit dem Leser kein dubium überbleibe, ob Lassenius in dem gantzen buche, und insonderheit in dem vom Spizelio repetirten loco auch von Predigern rede, und nicht nur von Politicis

liticis, so höre man, was er daselbst pag. 75. von seiner eigenen person erzehlet, wie er nemlich sich gegen eine vornehme person über **den neyd einiger Schrifftgelehrten** beschweren müssen. Und p. 37. Wie man ihn vor einen Atheum, Quäcker, Falsarium, criminis læsæ Majestatis reum, Calumnianten u. s. w. gehalten. Ingleichen: p. 177. wie einst aus dem allmosen-kasten einigen Predigern ein stück geld verehrt und stattlich dabey gesoffen worden sey: und p. 175. wie solche Statisten geistliche güter fressen, mit der entschuldigung: **Wer dem altar diene/** müsse sich davon nehren.

9. Diese und viel andere solche stückchen rechnet er unter die **Atheistischen/** als zum exempel p. 181. daß man offt nur solche befördere, die da **schreyen können/ ein gut gedächtniß haben/ einen** sermon **aus einer postill auswendig zu lernen.** It. p. 184. Daß **ums geld feyl** sey Templum, altare und alles. Ja pag. 89. **daß die arme evangelische kirche über dem verfluchten stillschweigen/oder vielmehr Theologischer** *simulation* **und** *discretion* **fast zu grunde gehe.** u. s. w. Das ist ja alles klärlich von Predigern geredet, welche Lassenius, soferne sie irrdisch oder welt-gesinnet seyn, eben so wohl unter die Statisten rechnet, als die Politicos. Ist dannenhero auch hierinne dem Hn. A. zum höchsten unrecht geschehen.

10. Zweifelt aber jemand, ob auch unter uns Lutheranern jemals von Atheistischen Predigern gehört worden wäre, der schlage zum wenigsten nach das bekannte büchlein D. Kortholti, so er von der bürde des predigamts geschrieben, im beschluß. Daselbst klaget er, „es gebe solcher Theologischen „Atheisten zu dieser zeit leyder! mehr als zu viel, „die mit so wichtigen sachen (nemlich mit unter„fangung eines so gefährlichen und hoch-verant„wortlichen amts) ihr gespötte treiben. Und der bekannte Scriver beziehet sich in seinem 4. theil des Seelen-Schatzes p. 1075. auf die **klägliche er„fahrung/ daß viel Schrifftgelehrten** so „leben, schreiben, reden und thun, daß Christus „das weh über sie schreyen würde, wie er ehmals „über die Jüdische gethan, u. s. w. wie er sie da„selbst weiter von ihrem mißbrauch der theologie „zu geld und ehrgeitz beschreibet. Und also ist es vielweniger wunder, daß auch Lassenius von solchen geredet habe, und aus ihm Spizelius, so ferne dieser jenes seine worte repetiret. Was soll man demnach zu diesen nichtigen anklagen sagen?

## Die 13. Anklage.

Er defendire die Manichäische ketzerey, und halte sie nicht für sträflich. p. 45.

## Antwort.

1. Wiewohl diesem vorwurff schon zuvor im 1. theil n. 42. und 130. sattsam begegnet ist: So sind doch Anonymi vorgelegte fundamenta hieselbst mit wenigen zu erwägen.

2. Es hatte der Autor bey dieser historie (im III. B. 7. C. §. 24.) anfänglich gewünschet, daß man Manetis schrifften selber noch haben möchte, um die unterschiedliche und einander widersprechende relationes der scribenten daraus zu dijudiciren, wovon allda specimina vorkommen.

2. Darauf leget er §. 32. einen Passum aus dem eigenen brief Manichæi vor, darinn dieser negiret hat, **böses und gutes komme nicht von einem her/ es sey nicht ein** *principium* **zu setzen/ sondern das licht von finsterniß, böses von guten/ der äusserliche mensch von dem innern zu unterscheiden/** und so weiter.

4. Von diesen worten Manetis nun (und also nicht von allen und jeden Lehrern der Manichäer oder was ihnen sonst beygeleget wird) stehet darauf in der K. H. l. c. dieses: **Ein verständiger Leser werde aus diesen eigenen worten** *Manichæi* **selbst ohne vorurtheil seinen sinn vernehmen/ und sehen/ ob dieses/ das man vor seinen haupt-irrthum gehalten/ darinn zu finden sey.** Also hat H. A. durchaus nicht geleugnet, daß die denen Manichäern zugeschriebene lehre von zweyen haupt-principiis ein irrthum sey, sondern nur, daß er in diesem eigenen brief Manetis nicht stehe, und daß es also zweifelhafft sey, ob er also gelehret, auch vielmehr zu vermuthen, daß hernach andere sich solcher irrthümer theilhafftig gemachet haben, wie er in denen Supplementis p. 60. §. 27. den nöthigen unterscheid derer den **ersten Manichäern** und andern **hernachfolgenden** secten observiret.

5. Weiter stehet in der K. H. l. c. **Dieses erhellet zum wenigsten gnugsam daraus/ daß** Manichæus **aus liebe und ehrerbietung gegen Gott nicht zugeben wollen/ wenn man ihm den ursprung des bösen und des satans selbst zugeschrieben. Dahero er Gott das licht/ und dem satan finsterniß zugeeignet/ beyde aber genau von einander unterschieden/ keines weges aber von 2. Göttern oder sonst lästerlich geredet/ sondern vielmehr alle schmähung und unwarheit von Gott/ nach dem maaß seiner erkäntniß/ verhüten wollen.**

6. Dieses alles ist aus den worten des briefs geschlossen worden, da Manes ermahnet: **Vermenge diese dinge** (böß und gut) **nicht so ohne ursach und ohngefehr/ und gib Gott/ als dem ursprung des guten nichts schuld.** It. da er weiter klaget: **Jene schreiben den anfang/ das ende und den urheber des bösen Gott zu/ deren ende dem fluch nahe ist. Denn sie glauben nicht/ was unser Heyland und Herr Jesus Christus in dem evangelio saget: Ein guter baum kan nicht böse früchte bringen. Ich verwundere mich aber sehr/ wie sie Gott zum Schöpffer und urheber des satans und seiner bösen wercke machen können.**

7. Ein unpartheyisch gemüth kan ja leicht erkennen, daß dieser mann zwar das wesen des satans von dem dazu gekommenen bösen nicht wohl unterscheiden können, aber dennoch vor Gottes ehre eyfern wollen, und es also, wie seine worte zeigen, nicht so böse gemeynet habe. Wenn nun Hr. A. endlich dazu setzet: **Für solche treue habe man ihm schlecht gelohnet/** so reflectirt er auf diese gute intention, und auf die harten proceduren wider ihn, indem zum exempel Archelaus Marcellum bereden wollen, Manetem zu töden; und was daselbst in der K. H. mehr erzehlet wird.

8. Der Hr. Anonymus schliesset hieraus folgendes: (1.) Hr. A. habe die Manichäische ketzerey, zum wenigsten **in so weit sie in diesem brief enthalten/** zu defendiren gesuchet. Da denn zu mercken, daß er seine eigene anklage nun selber einschränckt, indem er vorher p. 44. §. 6. in genere gesaget hatte, A. suche dem *Manichæo* **und seiner lehre durchzuhelffen/** hier aber es limitiret, in so weit *sie in diesem* brief

brief enthalten. Hernach so stehet auch in Hn. A. angezogenen worten nicht das geringste von der **Manichäischen ketzerey** / davon er sich auch in den Supplementis l. c. deutlich erklärt hat) sondern bloß und lediglich nur von diesem brief Manetis und denen angeführten gut-scheinenden worten. Das ist aber gantz was unterschiedenes, und wird von Anonymo übel confundiret.

9. Hernach und 2) schliesset dieser fälschlich aus Hn. A. worten von der belohnung Manetis vor die aus seinem brief hervor-blickende treue oder gute meynung gegen Gott; Ergo **würden auch Manetis gottlose meynungen und erklärungen von Hn. A. mit vertheidiget.** Denn lieber! welcher vernünfftiger und unpassionirter wird also folgern: Ein Autor hält einen gewissen brief nicht vor so böse, darum defendirt er auch alle hernach erfolgte erklärungen, oder die dem schreiber imputirte meynungen? Denn wo hat A. hier von diesen letzteren ein wort gemeldet? Mit solchen unchristlichen folgereyen hat man ja manchen gedruckt und untergedruckt, aber zu grosser verantwortung.

10. Eben so wenig folget auch aus Hn. A. judicio, was Anonymus meynet, nemlich **die Manichäische ketzerey sey von schlechter** consideration. Wer die denen Manichäern imputirte irrthümer betrachtet, wird gar anders urtheilen, und H. A. hat sich selber in denen citirten Supplementis hievon deutlich explicirt, da er von den schweren anklagen wider derer folgenden Manichäer **greule** gedencket.

11. Solte aber ein jeder, der etwas von solcher leute historien in zweifel ziehet, stracks ein vertheidiger derer ketzer heissen, so frage ich, was man von folgenden worten des seel. Lutheri sagen wolle, wenn er über das 17. Cap. des 5. B. Mosis T. III. Jen. Lat. F. 123. also schreibet: „Es ist an den grösten Theologen zu sehen, dergleichen sind Augustinus, Bernhardus, und die ältere, Cyprianus, Tertullianus und dergleichen, welche wenn sie die schrifft offen handeln, **so handeln sie aufrichtig und rein**: aber so bald streitfragen vorkommen, **bleiben sie selten in der rechten strasse** / daß sie nicht der Schrifft etwas entziehen, und der person oder sache beylegen, und also **das wort Gottes verdrehen** solten. Siehe nur hierinn an, wenn sie wider Arium, wenn Hieronymus wider Jovinianum, *Augustinus* **wider** NB. **die Manichäer** / Bernardus wider den freyen willen schreiben, so wirst du sehen, daß ich wahr rede.“ So viel hat H. A. noch lange nicht gesagt, als Lutherus wider Augustinum ausspricht, **daß** *Augustinus* **wider die Manichäer nicht in der rechten strasse geblieben / Gottes wort verdrehet** / u. s. w. und dennoch hat Lutherus denen Manichäern nicht favorisirt, sondern nur seine gedancken von der conduite derer partheyen frey entdecket, wie es unter Christen ja billich seyn soll.

## Die 15. Anklage.

Er defendire die Arianische ketzerey durch verwerffung des concilii Nicæni. p. 46.

## Antwort.

1. Es ist überflüßig, diese gar offt wiederholte blame nochmahls abzuleinen, nachdem solches auch so offte gründlich geschehen ist, als in denen Supplementis p. 109. sqq. und hier im I. Theil N. 41. 71. und 173. im II. Th. N. 6. 20. 25. 26. und 27. im IV. Th. N. 159. Jetzt gleich haben wir auch §. 11. N. 13. von Luthero gehört, was er an den Patribus **im streit wider** *Arium* defiderirt, der deswegen doch kein Arianer ist, noch solche ketzerey defendirt.

2. Dahero H. A. mit aller freudigkeit den Arianismum eine **ketzerey** genennet, im VII. B. der K. H. C. 2. §. 5. und die **Arianer als sclaven der vernunfft** im IV. B. 8. C. §. 21. beschrieben, auch in der vorrede über D. Allixii **ausspruch der jüdischen kirche wider die** Unitarios seinen ernsten abscheu davor an den tag geleget hat.

3. Vielweniger defendirt er die Arianer durch **verwerffung des** *Concilii Nicæni.* Denn ein anders ist, daß er (1) mit Luthero und allen Protestanten observiret hat, **wie noch nie kein** Concilium **unter allen gesehen worden / da der heil. Geist regieret** habe. (Ex Tomo IV. Altenb. f. 112.) (2) **Von der lehre selbst** (im IV. B. 7. C. §. 6.) **so lange** abstrahiret; Und (3) die Excessa der Membrorum angemercket. Ein anders aber ist, daß er **das** *Concilium* **selbst und dessen lehre verworffen** haben solte. Von dieser hat er sich in den Supplementis p. 107. weiter cordate erkläret, es bleibe **die darauf behauptete lehre** mit samt dem *Nicæni*schen *Symbolo* **in ihrem gebierenden werth** / und dahero verwerffe er sie mit nichten.

4. Das gegentheil will Anonymus aus diesen worten des IV. B. 7. C. §. 13. deduciren, allwo ja stehe, **daß diß** *Concilium*, **wie es aus solchen gliedern bestanden / nicht in dem rechten wahren glauben gegründet / und also nicht mit warheit** Orthodox **zu nennen** sey. Allein dieses zielet ja nicht auf die hauptlehre von der Gottheit Christi, sondern, wie die gantze connexion zeiget, auf die **neben-puncten** von dem **ehe-verbot der Kirchen-diener** / von der **wiedertauffe** der Samosatenianer, und dergleichen. Diese neben-puncte aber halten unsere Theologi selbst vor irrig, ob sie schon auf Conciliis beschlossen worden. Und also waren freylich die glieder des Concilii nicht in dem rechten wahren glauben gegründet, so viel nemlich diese puncte betraff.

5. Ein mehrers ist allda in specie gezeiget, und ist der H. A. dem judicio des Hn. D. Speners gar nicht zuwider, daß nemlich diese Bischöffe sich darinn christlich bezeuget haben, indem sie Paphnutio in dem punct vom ehe-verbot gewichen. Sintemal Hr. D. Spener damit gar nicht behauptet, daß sie nicht vorher hierinn geirret, oder auch, daß sie in andern puncten allzeit sich unsträfflich bewiesen gehabt, zum exempel in ihren klag-schrifften wider einander, die sie Constantino übergaben, in den dispüten mit dem Philosopho in denen violenten behauptungen der lehre, u. s. w.

6. Wann also Anonymus endlich p. 47. den Hn. A. einen Crypto-Arianum schilt, und meynet, es könne einer sagen, **er wäre gar in dem Römischen reich nicht zu dulden**; so siehet ein jeder die unbillige zunöthigung, und tentirte verfolgung.

## Die 16. Anklage.

Er verläugne, daß der H. Geist wahrer Gott und eine eigentliche person sey. p. 47.

## Antwort.

1. Zuvoraus wolle der unpartheyische Leser mit mir wohl attendiren, daß H. A. in der historie von dem streit über **des heil. Geistes Gottheit** die Macedonianer expresse **ungläubige** genen-

genennet hat, im IV. B. der K. H. C. 8. §. 23. Und hernach im 32. §. bestrafft er an diesen leuten, daß sie **dem heiligen Geist nicht gehorsam** gewesen, noch sich **von ihm in alle warheit leiten** lassen.

2. Uberdiß hat er in den Supplementis p. 114. also §. 32. aufrichtig geschrieben: **Die erkäntniß der Gottheit des heiligen Geistes und daraus fliessenden allerhöchsten krafft / gehöre allerdings zum göttlichen wandel und leben.** Item: Er sey allerdings mit solchen Lehrern **eins** / welche gegen diesen **schweren irrthum** von der **Gottheit des heiligen Geistes** gezeuget haben, und zwar in der krafft eben dieses Geistes Gottes: **Mit diesen** wiederhole er **von grund seines hertzens** / daß der heilige Geist **allerdings wahrer Gott** sey. Ap. Gesch. 5. u. f. w. da er denn auch in specie **wider** *Macedonii* **irrthum** Cassiani worte repetirt, und p. 115. sich mit Athanasio conformirt.

3. Der Hr. Anonymus allegirt nun in seiner anklage erstlich Hn. D. Speners loca von des H. Geistes Gottheit wider die Socinianer. Mit diesen und andern evangelischen Lehrern ist Hr. A. auch hierinn einig. Wie aber Hr. Anon. gegen Hn. D. Spenern gesinnt gewesen, das kan unten aus N. 31. §. 9. erkannt werden.

4. Darneben saget er, A. lasse sich zimlich angelegen seyn, für die Macedonianischen ketzerey zu sprechen. Wenn wir nun die producirte worte aus der K. H. genau ansehen, so befindet sichs, daß eigentlich von der **person und** *intention* Macedonii, nicht aber von der **ketzerey** die rede sey, welche er ja §. 23. einen **unglauben** deutlich gescholten hatte.

5. Denn (1.) heist es im **IV. B. 8. C. §. 32.** es sey **gezancket** worden über der persohn des H. Geistes und anderen *Theoreti*schen **Fragen.** Da ist nicht die meynung, wie Anon. will, als ob H. A. die **lehre vom heil. Geist** auch unter die *theoreti*schen **fragen** gehöre, sondern nur, daß nechst diesem haupt-punct auch andere **nebenfragen** / welche bloß zur theorie gehören, vorgefallen seyn. Denn im 23. und 32. §. erklärt er sich wegen der lehre vom heiligen Geist, daß deren verläugnug ein **unglaube** sey, und daß die lehre selbst zum **gehorsam** müsse angewandt werden, und also nicht bloß *theoreti*sch sey und seyn dürffe.

6. Vors (2.) stehet von Macedonii person, er möge ohne zweifel deswegen etwas freyer geredet haben, weil vor ihm öffters dergleichen ohne widerspruch gelehret, auch nichts gewisses in symbolis war bestimmt worden, u. s. w. Anonymus wirfft dagegen dieses ein, **das** *Symbolum Apost.* **ja die heilige Schrifft selber habe ja etwas gewisses hiervon.** Allein von der **Schrifft** war hier nicht die rede, sondern nur von symbolis. Das Symbolum Apost. aber definiret nichts so gar gewisses von des heiligen Geistes person oder natur: wie ohndem unsere Theologi gerne zugeben, daß sich darunter auch die Socinianer und andere verbergen können, welche des heiligen Geistes Gottheit negiren, davon man die Scripta Anti-Syncretistica Hülsemanni, Dannhaueri, Calovii, Musæi und anderer nachsehen mag.

7. Was (3.) Anonymus an denen folgenden worten desideriret, davon ist erstlich in genere dieses zu mercken. Es weisets die gantze suite und alle expressiones der K. H. klärlich aus, daß H. A. allhier intendiret habe, was er vom **gehorsam** gegen den heiligen Geist oben §. 5. bezeugt, und hernach in Supplementis p. 118. also ausdrücket: Mit dieser gantzen relation ist bloß und allein das **vergebliche wort-gezäncke** und die dabey gebrauchte **list und gewalt** der menschen, so mit unverstand um Gott geeyfert haben, und der verfall auf die **blosse mund-bekäntnisse** ohne innwendige krafft und gnade notiret worden. Wie auch p. 115. Es wird nach dem sinn und rath dieses **göttlichen Geistes die blosse** *theorie* **und buchstäbliche erkäntniß** ohne wahren **gehorsam** gnug gebilliget.

8. Wenn er nun hier §. 32. schreibet: Macedonius habe allen **gewissens-zwang** verworffen; so siehet man ja augenscheinlich, daß er nicht von der sache selbst und deren warheit rede, sondern bloß von dem bezeigen der menschen dabey, nemlich vom gewissens-zwang. Wenn er ferner sagt: Dieser **seye sicherer bey der heil. Schrifft blieben**: so hätte zwar diese expression vorsichtiger geschehen können, damit niemand etwas zu cavilliren suchen möchte.

9. Gleichwohl aber siehet ein unpartheyischer der da bedenckt, daß er §. 23. Macedonium ausdrücklich **ungläubig** nennet, gar wohl, daß er hier κατ' ἄνθρωπον rede, nemlich wie Macedonius bey seinem unglauben die Gottheit Christi in der Schrifft nicht expresse (oder wie Erasmus redet, apertè) und in terminis definirt gefunden habe, und dahero sicherer geachtet, bey der Schrifft also zu bleiben, ungeacht er **dem heil. Geist nicht gehorsam** worden, wie H. A. §. 32. observiret und beklaget, da er doch bey wahrem gehorsam des glaubens eben aus der Schrifft würde erkannt haben, daß seine Gottheit κατὰ ἀλήθειαν gnugsam fundiret sey. Es expliciret sich auch der Autor in simili casu wegen Arii also in den Supplementis l. c. daß er nur von dem **schein und wahn** geredet habe, nemlich daß Arius und Macedonius also gewähnet oder sich eingebildet, und den schein hätten haben wollen.

10. Hätte der Hr. Anonymus dieses alles wohl erwogen, wie gleichwohl die K. H. die Macedonianer als **ungläubige** und dem H. Geist **ungehorsame** beschrieben: so würde er auch die andern ihm anstößig-scheinenden worte ex lege æquitatis christlich interpretiret und gar leicht gesehen haben, daß in diesen allen wider das **überflüßige streiten und blosse wissen** geredet sey, nicht wider die an ihr selbst unfehlbare warheit, in welcher H. A. mit H. D. Spenern von gantzem hertzen einstimmet.

11. Er hat hierinne nichts anders intendirt, als was eben dieser Theologus gar weislich in hoc puncto erinnert in dem 4. theil der Bedencken Cap. VII. Art. 1. Sect. 15. p. 76. "**Von des heil. Geistes person ist uns wenig bekannt / oder in der Schrifft geoffenbaret /** ohne die allgemeine göttliche eigenschafften und bedeutete seine wercke. Sein **persönlicher ausgang** vom Vater und Sohn ist ein so hohes geheimniß, daß ich **viele worte** davon gemacht zu werden nicht rathen wolte, **indem die Schrifft so sparsam hievon redet:** Auf daß wir nicht, wo wir über das geoffenbarte weiter gehen, und diß unerforschliche geheimniß mit **eigenen mehrern worten** wolten weitläufftiger erklären, wir leicht in die göttliche warheit, **menschen-erfindung** mischen möchten."

12. Anreichend Erasmi locum, aus der Præf. über Hilarium, ist in mehrermeldten Supplementis p. 115. davon bereits rechenschafft gegeben worden, daß selbiger um der weitläufftigkeit willen gantz zu excerpiren weder nöthig noch möglich gewesen, und dahero nur stückweise und

das

das vornehmste excerpiret oder vielmehr kürtzlich referiret worden, welches denn auch mit dieser formula allegandi angezeiget ist: **wie ein gelehrter mann anmercket**/ da also nur eine und andere **anmerckungen** daraus genommen sind, wie ja gantz gewöhnlich ist.

13. Will jemand dieses vor eine verstümmelung und verfälschung angeben, der wird tausend andere Autores eben dieser dinge unchristlicher weise beschuldigen, und dennoch bey vernünfftigen keinen beyfall finden. Sintemal es toto die geschiehet, daß gewisse prolixa loca nur extracts-weise recensirt werden, ohne entkräfftung des darinn liegenden beweises, wie anderswo hier gezeiget wird.

## Die 16. Anklage.

Er schmähe die Orthodoxos, und namentlich Athanasium, und rede gotteslästerlich von der lehre vom H. Geist. p. 49. 50.

## Antwort.

1. Der erste klag-puncte betrifft in genere die Orthodoxos und in specie Athanasium. Da ist nun wohl zu bedencken, daß in denen Patribus und sonderlich auch bey Athanasio über denen wichtigsten glaubens-lehren sehr offte solche dicta Scripturæ zum beweiß allegirt werden, welche manchmal nicht nur dasselbe nicht, sondern auch wohl das gegentheil beweisen. Diejenigen, welche der Patrum nævos recensirt haben, als Dallæus, Rivetus, Scultetus u. d. g. wissen gnug exempel davon vorzulegen. Dieses sage ich nicht die Patres zu beschimpffen, oder die **Gottheit des heil. Geistes** in zweifel zu ziehen, davon ich Gott lob! göttlich überzeugt bin. Sondern die sache ist denen Gelehrten, welche die Patres ein wenig gelesen, gantz bekannt, und möchte durch vielfältige loca documentiret werden, wo es nicht überflüßig schiene.

2. Dieses hatte nun auch H. A. gnugsam attendirt, dahero redet er zwar damals aus solcher erkänntniß zimlich hart, (bevoraus wenn empfindliche und superstitiöse leser dazu kom̃en) aber doch nicht ohne fundament. Nemlich Athanasius antwortete einem Macedonianer, der die objection vom **anbeten** aus 1 Chron. 1, 24. machete, ausdrücklich also: *διὰ τοῦτο μᾶλλον λέγομεν προσκυνητὸν τὸ ἅγιον πνεῦμα*; und diese anbetung des H. Geistes deduciret er also: **Der Prophet Nathan würde den David nicht angebetet haben/ wenn er ihn vor einen blossen menschen erkannt hätte. Er war aber gelehrt worden/ daß er des Herrn Gesalbter wäre und mit dem heiligen öle gesalbet/ darum betete er ihn an wegen der würckung des heil. Geistes in dem heiligen öle.** (Dialogo I. cont. Maced. To. II. Opp. p. 264.)

3. Man trifft noch mehr solche argumenta daselbsten und bey andern an, davon in der K. H. §. 23. l. c. geklaget wird, **die sache sey also denen ungläubigen nur verächtlich gemachet worden**/ nemlich durch solche **aus der vernunfft erdachte sätze**/ und consequentien, dergleichen diese deduction bey Athanasio ist. Wer nun in einer historie die unzulängliche beweißthümer der Patrum aus der Schrifft observiret, der **schmähet** nicht eben alsobald dieselben, wie Anonymus saget, sondern er redet, wie ers findet und erkennet.

4. Was auch H. A. allhier zu hart exprimirt zu haben scheinet, das hat er in den Supplementis also christlich emollirt, daß ein jeder mit ihm zufrieden seyn kan. Er schreibet in genere von denen Patribus p. 57. „Ich habe meine schwachheit darinnen gestanden, und habe allerdings auch viel gutes von den Patribus geschrieben. ... Ich könte auch aus der zustimmung fast unzehlicher alter und neuer Autorum, sonderlich der Protestantischen beweisen, daß es gantz wohl vergönnet, ja nothwendig sey, die fehler der Patrum sowohl als anderer anzumercken: allwo Kortholti worte sonderlich mercklich sind."

5. In specie meldet er von Athanasio p. 105. dieses: "Ich habe daselbst (im IV. B. 4. Cap. §. 12.) ernstlich bezeuget, daß ihm die beschuldigung seiner feinde **in seinem gebührenden lobe und der von ihm verfochtenen sache** nicht præjudiciren können. Wie ich denn auch nochmals gerne gestehe, daß ich diesen mann wegen **vieler guten gaben und** meriten in seinen ſschrifften noch **sehr lieb und werth halte.**

6. So viel wegen der Patrum und Athanasii. Der andere klag-punct, als ob H. A. von der lehre vom H. Geist **Gottes-lästerlich** geredet habe, rühret von einem miß-verstand des Anonymi her. Denn wie wir oben N. 15. §. 5. gesehen, daß er unrecht verstanden und angegeben, als nennte Hr. A. die lehre vom H. Geist nur eine theoretische frage: also gehets hieselbst auch.

7. Es stehet in der K. H. l. c. folgendes von **denen aus der vernunfft erdachten sätzen**, (wie der aus Nathans anbetung genommene beweiß von anbetung des H. Geistes war) **daß dergleichen menschliche satzungen und erfindungen keinen segen noch nachdruck von Gott haben.** Diese worte zielen augenscheinlich auf dergleichen **erzwungene folgereyen**/ als die jetzt erwähnte von der anbetung war. Der Hr. Anon. aber deutet sie auf die **sache selbst**/ nemlich auf die **Gottheit des heil. Geistes**/ deren verläugnung doch in der K. H. ein **unglaube** genennet wird.

8. Weil nun Hr. A. die Macedonianer **ungläubige** nennt, und zugleich bedauret, daß man dem H. Geist bey solchen disputen nicht gehorsam gewesen, und daß die lehre von des Heil. Geistes Gottheit durch vernünfftliche consequentien, die keinen segen noch nachdruck haben, verdunckelt worden; so hat er ja nimmermehr diese göttliche warheit selbst, sondern den unlautern vortrag derselben improbiret, und dannenhero gar nicht im geringsten von dieser theuren lehre Gotteslästerlich geredet. Noch vielweniger hat er von der person des H. Geistes selber mit einem einzigen wort schimpfflich und verächtlich als ein neuer Macedonianer geredet, wie Anoymus crimininet, und ihm fast entsetzlicher weise die sünde wider den H. Geist imputiret: Sondern er bleibet bey denen Num. 15. vorgelegten christlichen bekäntnissen. Und wer dem H. Geist selbst gehör geben will, der wird sich solcher sünden wider seinen nechsten nicht theilhafftig machen.

9. Es hat auch endlich Anonymus nicht zu besorgen, daß H. A. vorgeben werde, er habe die 3. bißher benannte ketzereyen nicht als irrthümer defendiret. Allermassen er selbige weder defendiret noch approbiret hat, (wie aus dieser antwort erhellet) sondern nur die ungütliche conduite der menschen bey solchen streitigkeiten bewiesen und beklaget hat, wodurch die ketzer, als sclaven der vernunfft und ungläubige, wie er die Arianer und Macedonianer deutlich nennet, nicht gebessert, und die Gottheit Christi und des H. Geistes wenig recht gepriesen worden ist.

Die

## Die 17. Anklage.

Er spreche Vaninum vom Atheismo loß, und defendire selbigen, so viel ihm möglich. p. 52.

## Antwort.

1. Es ist diese gantze sache im I. Th. num. 84. wie auch von denen Atheisten insgemein num. 17. 46. und 87. allgnug ventilirt worden: darum wir an diesem ort nur auf die special-einwürffe zu reflectiren haben.

2. Erstlich wiederholet Anonymus die historie davon aus dem XVI. B. 16. C. §. 8. nach der länge, und formirt darauf einige fragen: „Ob „H. A. nur den ungerechten proceß der Papisten „wider Vaninum beschrieben? Und ob er nicht „vielmehr Vaninum selbst und seine schrifften geschützet, entschuldigt, ja einiger maßen gar recommendiret?

3. Die antwort ist darauf aus so vielen bekäntnissen des Autoris zu geben, daß er die wahre dreyeinige ewige Gottheit aus göttlichem wort durch des H. Geistes krafft und gnade lebendig erkenne, preise und anbete. Daß er dahero weder selbst ein Atheiste sey, noch Atheisten defendire, vielweniger solche bücher recommendire. Insonderheit daß er aus vielen wichtigen motiven den proceß derer Papisten wider solche beschriene leute in zweifel gezogen, wie im 1. th. l. c. dargethan. Dieses alles kan man eben sowohl Gelehrten überlassen, als es Anonymus gethan.

4. Dieser klaget ferner den Autorem an, daß er Morhofii worte, worinnen er (Lib. I. Polyhist. pag. 75.) Vanini Dialogis **ein gifft des** *Atheismi* zuschreibet, vorbey gegangen, und nur die andern worte erwähnet hätte, darinne er dessen Amphitheatrum satis sanum nennet.

5. Nun erwege ein unpartheyischer Leser selbst die gantze sache. In dem bestrittenen orte (§. 9. des 16. B.) war bloß und allein die rede von dem Amphitheatro Vanini, um dessen willen er verbrannt worden ist. Denn so stehet l. c. in der **K. H. die fürnehmste ursache zu seiner grausamen hinrichtung hat man aus dessen buche genommen / dessen titul ist:** *Amphitheatrum*: **u. s. w. Nun bekennen die / welche das buch selbst gelesen / daß sein** *Amphitheatrum satis sanum*, **oder verständig gnug geschrieben sey.**

6. Da nun also allein die frage hier von demjenigen buche war, worüber der Autor verbrannt worden ist, so prætendirt ja Anonymus wider die billichkeit, daß alle die vorhergehenden worte Morhofii, welche von einem andern buch, nemlich dem Physico-Magico, oder denen Dialogis de admirandis Naturæ arcanis handeln, hätten sollen dazu gesetzet werden: alldieweil selbige zu diesem punct von der veranlassung seines todes gantz und gar nicht gehöreten. Allermassen auch die Autores diese beyde bücher genau unterscheiden. Vid. Webers Beurtheilung der Atheist. p. 52. 53.

7. Daraus urtheile man denn unpartheyisch, ob diese wohlgegründete relation des Hn. A. eine **verstümmelung, eine entsetzliche that und gottlose practiquen** seyen. Niemand als ein solcher, der von einem Autore mehr eigenwillig und morose, um eine sache wider ihn zu haben, prætendirt, als er von rechts wegen kan, wird mit diesen partheyischen urtheilen übereinstimmen können oder wollen.

8. Der einwurff, daß Vaninus die Jesuiter in der Præfation des Amphitheatri sehr gelobet, und also nicht könne von ihnen aus neid seyn verfolget worden, ist leicht zu heben, wenn man bedencket, daß Vaninus der römischen Clerisey anderswo noch viel mehr mit worten flattirt, und dennoch hernach re ipsa ihren Principiis entgegen gehet: Dahero sie sich an jene nicht gekehrt, sondern diese desto eyfriger suppriniret haben. Und woferne dieses legitimo modo und nicht auf papistische weise durch feuer und schwerd geschehen wäre, so würde es auch niemand improbiret haben. Denn Atheistischen dingen zu steuren ist ein jeder auf christliche weise verbunden.

## Die 18. Anklage.

Er verfahre mit Spinosa weit gelinder, als mit den Orthodoxis, defendire ihn, und spreche ihn vom Atheismo frey. p. 56.

## Antwort.

1. Ungeacht Anonymus alsobald zugibt, Hr. A. taxire jezuweilen an Spinosa etwas, (ob ers wohl vor laulich und kalt ausgiebet) so suchet er doch diese anklage wider den augenschein zu erhärten. Es taxiret aber Herr Arnold nicht nur etwas an Spinosa, sondern alles, wenn er stracks vor dessen historie (im 17. Buch 16. Capit. §. 36.) observiret, solche leute (als Cherbury, Spinosa u. s. w.) hätten den wahren weg zu Gott nicht gewust, auch das licht, so alle menschen gern erleuchten will, durch ungehorsam und eigenwillen, oder auch durch schande und sunde gehindert, dahero sie ferner in zweifel von der warheit der christlichen religion gefallen, und aus einer blindheit in die andere gerathen. Welches ihr elend der menschen eigenem muthwillen zuzuschreiben sey. Welches hernach auf Spinosam appliciret wird.

2. Ungeacht, sage ich, dieses alles klar in der K. H. zu lesen war, und insonderheit §. 37. von Spinosa, **daß er seiner spitzigen vernunfft immer weiter nachgehangen / und sich aufs** speculiren **bloß geleget**; ja §. 38. daß **ihn sein betrügliches hertz und die vernunfft auf allerhand meynungen geführet habe** / wodurch ja die gantze sache Spinosæ vor böß erkläret wird: so gibt doch Anonymus vor, Hr. A. taxire nur etwas, und zwar laulich und kaltsinnig. Der Leser urtheile selbst davon nach der warheit!

3. Die vorwürffe sind nun folgende: Erstlich taxiret Anonymus die allegation Kortholti aus dessen tract. de 3. Impost. woselbst stehen solle, daß *Spinosa* **nicht mit ausdrückl. worten Gottes** *existentz* **läugne** / denn es sey daselbst nichts hiervon zu finden. Es dienet aber hierauf, daß durch einen druckfehler p. 169. vor 166. gesetzet sey. Auf diesem blat recensirt Kortholtus einige scheinbare reden Spinosæ, und fraget darauf: Quis Atheismi eum postulet, & quidem *crassioris* illius, quo ipsa *Dei existentia* negatur? Er erinnert auch weiter, es sey mit solchen versteckungen nur betrug; und in der andern citirten p. 171. schreibet er von dem Autore Præfationis: Dei negare *existentiam* horrendum facinus esse fatetur, und von Spinosa selber: Omnem movet lapidem, ut Deum *agnoscere* credatur.

4. Diese observationes geben ja so viel an die hand, daß Spinosa in seinen schrifften nicht expresse und aperte geschrieben habe: **Es sey kein Gott.** Sie leugnen aber nicht, daß ers nicht auf eine arglistige weise gethan, wie Hr. A. selber oben §. 1. bekannt hat, *Spinosa* **sey in zweifel über der religion und aus einer blindheit in die andere gefallen.** Und also hat er

dieses

diesen menschen als einen Atheisten nimmermehr defendirt, sondern nur observirt, was andere observiret haben, daß er nemlich mit dürben klaren worten Gottes existentz nicht geläugnet. Am allerwenigsten hat er ihn nicht wider die göttliche Majestät defendiret, davor Gott alle menschen bewahren wolle, wie er den Hn. A. davor Gott lob! auch bewahret hat, ob er schon dergleichen böse nachreden über ihn verhänget.

5. Und nachdem nun auch hieselbst, gleichwie oben im 1. theil num. 2. 17. 46. 87. auch im 4. num. 143. erwiesen ist, daß in der K. H. eine und andere umstände wegen solcher berüchtigen leute untersuchet worden, nimmermehr aber sie oder ihr *Atheismus* defendiret: so ist es ein excessifer eyfer, wenn Anonymus endlich setzet: **die K. H. sey ein gottloses und höchstschädliches buch.** Nicht weniger wenn er den Leser übel berichtet: H. A. **rede so glimpfflich/ bescheidentlich und vortheilhafftig für die Atheisten/ Naturalisten und Deisten.**

6. Denn ist das wohl glimpfflich oder vortheilhafftig von ihnen geredet, was hier §. 1. und 4. daraus wiederholet stehet, daß solche leute durch sünde und schande das wahre licht gehindert, in alle blindheit verfallen, ihr elend ihrem eigenen muthwillen zuschreiben müsten? u. s. w. Ein mehrers ist oben an gedachten orten zu ersehen, wie ernstlich Hr. A. wider die Naturalisten und andere geschrieben, ob er schon nicht eben mit lauter verfluchen und vermaledeyen um sich geworffen, als womit ja niemanden gedienet ist, der nur besserung seines nechsten und nicht sein verderben suchet.

7. Wie kan Anonymus ferner sagen, daß bey jetztgedachtem ernstlichen und gründlichen zeugniß wider Spinosam curieuse menschen ein verlangen solche zu lesen bekommen? da ihm gleichwohl ungehorsam, eigenwill, elend, schande und sünde, blindheit und dergleichen expresse vorgeworffen wird. Oder wie will man mit denen entschuldigungs-maximen, deren sich H. A. bedienet, den gröSten theil der anklagen wider die evangelischen Theologos umstossen, wie Anonymus vorgibt? Es kan nimmermehr ohne die gröste violenz geschehen, wie ein jeder leichte sehen kan. Denn diese ernstliche judicia wider Spinosam waren ja curiöse leute, die sich mit dergleichen **stricken des satans** nicht, wie jener, fangen und verderben lassen.

## Die 19. Anklage.

Er vertheidige Simonem Magum, und tractire Irenæum als einen lügenschmied. p. 62.

## Antwort.

1. Aus denen worten der K. H. welche oben im 5. num. des 1. theils zu befinden, kan ein jeder urtheilen, wie ernstlich der Autor Simonis dinge detestiret habe.

2. Anonymus excipiret, die rede sey nicht von Simonis **boßheit und gottlosigkeit in seinen thaten und wercken/** sondern von seinen **gottlosen lehr-sätzen/** von diesen suche ihn Hr. A. zu absolviren. Aber auch dieses ist falsch. Denn (1) setzet er überall voraus, daß bey gottlosem leben unmöglich reine lehre bleiben könne. Da nun H. A. Simoni ein gottloses leben zuschreibet, so hat er ihm eben damit auch eine gottlose lehre zugeschrieben.

3. Vors (2) urtheile der Leser aus folgenden worten des Hn. A. ob er Simonem nach seiner lehre vertheidige. Im IV. B. am 4. C. §. 4. stehet: **Der satan hat diesen Simon erwecket; wiewohl ihn einige nicht einmahl davor** (nemlich vor einen ketzer) **erkennen wollen/ weil er nur biß an die taufe sich vor einen Christen angestellet habe/ und sein hertz nie rechtschaffen vor Gott gewesen wäre/** Ap. Gesch. 8, 20. Und §. 7. schreibet A. **Er habe Gott freventlich verlästert und verschmähet.** Das ist ja wohl eine verwerffung der lehre Simonis, die auch im gantzen 8. §. zu befinden.

4. Zum (3) findet sich auch in denen worten der K. H. worinn einige relationes entfernter Autorum in zweifel gezogen werden, nichts, woraus man schliessen könte, Simon sey in seiner lehre defendirt oder davon absolvirt. Denn Hr. A. gründet sich vornemlich auf die Apostel-Geschichte, und saget: **Das ist gewiß/** (aus Ap. Gesch. 8, 10.) **daß das volck öffentlich von ihm gesagt/ dieser ist die krafft Gottes/ denn er hatte die armen leute recht bezaubert/** u. s. w. Das sind ja gottlose lehren, welche in der Schrifft erzehlt werden.

5. Wenn er nun daneben (4) schreibet: **Ihm gibt man folgende greuliche lehre schuld/ wiewohl meistens auf treu und glauben derer/ die lange nach ihm gelebet haben/ und selten recht übereinstimmen;** so siehet ein jeder, daß er (a) die lehren vor greulich erkenne, (b) ob aber solche alle Simon gelehret, darum anstehe, weil die Autores sehr lange und etliche hundert jahr darnach erst gelebt, in denen ältesten und ersten Schrifften aber nichts mehr zu finden, als was in den Apostel-Geschichten stehet. (c) Daß die Autores auch nicht in allem harmoniren; welches alles denen Gelehrten bekannt ist.

6. Anonymus berufft sich auf folgende worte: **man könne hieraus sehen/ daß ein jeder nach seinen eigenen einfällen solchen leuten die schrecklichsten sachen schuld gegeben/ daran sie wohl nicht gedacht.** Allein er begehet hier selber, was er dem Hn. A. so offte vorrücken wollen, und verstümmelt desselben worte mit auslassung dessen, was am nöthigsten war. Denn so stehet in der K. H. wie jetzo wiederholet ist. Anonymus aber lässet die particulam restrictivam und conjecturalem wohl hinweg, und machet dadurch eine propositionem categoricam: **Ein jeder hat den ketzern die schrecklichste sachen schuld gegeben/ daran sie nicht gedacht.** H. A. redete nur muthmaßlich, und leugnete nicht gäntzlich, daß solche schreckliche sachen von ihnen gelehret wären: Anonymus aber will dadurch den leser verblenden, als habe A. absolute gesagt, sie hätten nicht einmahl oder gar nicht daran gedacht.

7. Also gar übel geht man in den anklagen mit der K. H. um. Doch von der sache selbst zu reden, so ist es *ja unter* Gelehrten nichts neues und also auch nichts gottloses, daß auch an Irenæo, ob er schon ein Märtyrer worden, eins und anders in Theologicis und Dogmaticis, geschweige in Historicis desiderirt wird. Und Anonymus leugnet selbst nicht, pag. 63. **daß dessen** relationes **einigen** dubiis **unterworffen seyn können.**

8. Dallæus hat in seinem buch de Usu Patrum P. II. cap. 3. pag. 243. nicht nur viel irrungen Irenæi gezeiget, sondern auch mit harten worten: als da es heißt: Quis *sine stupore* legere possit, quod habetur de nomine Jesu ap. Irenæum? It. p. 244. Ejusdem *furfuris* est illud; und pag. 257. nennt er seine erzehlung *Commentum* u. s. w. Scultetus recensirt in der Medulla Patrum

P. I.

P. I. Lib. III. cap. 8. Irenæi *periculosas* opiniones, inconstantes doctrinas und incommodiores phrases, und sagt, eum fundamento doctrinæ *tot stipulas* superstruxisse; Ja p. 96. nennt er einen gewissen locum *periculosum & intolerandum*; und p. 97. specificiret er solche errores von ihm, quos recensuisse sit refutasse, &c. Dergleichen auch thun die Centor. Magdeb. Cent. II. c. 10. p. 227. woselbsten auch c. 6. p. 113. von ihm raisonnirt wird, eum sæpe in dicendo *negligentem* esse & improprium.

9. Ungeacht dieser exempel nun, die Hr. A. vor sich hatte, so hat er dennoch Irenæus nicht so übel tractirt, wie Anonymus meynet. Massen er nicht gäntzlich leugnet, daß Simon an solche schreckliche sachen gar nicht gedacht habe; sondern es nur in dubio lässet, weil man sonst mehr solche ungegründete berichte von ketzern finde, und Irenæus so lange nach Simone gelebet habe. Nachdem aber Anonymus dem Autori seine worte und deren sensum verkehret, so sind auch seine schlüsse daraus vergeblich: Zum exempel, daß A. zum wenigsten einen, nach seiner eigenen aussage wahrhafftigen ketzer geschützet habe.

10. Denn man conferiere mit denen obigen von Anonymo verkehrten worten diese folgende, aus dem 8. §. und urtheile, was das vor eine beschützung eines ketzers und zwar auch nach der lehre sey. Daselbst setzet Hr. A. von Simone dieses: Er hat sonst den seinigen die allerschändlichsten dinge zugelassen, und alle seine lehren auf ein solches sicheres fleischliches leben eingerichtet, wie es die falschen lehrer alle pflegen, und auch selbst ihre lehre mit der that beweisen. Und §. 9. man findet alle kennzeichen und stücke an ihm, welche insgemein zu einem rechten ketzer erfordert werden, gesetzt auch, daß man die hier in zweiffel gezogene dinge weglassen wolte. Hier erkennet er den Simon vor einen rechten ketzer, obschon alle disputirliche umstände davon blieben. Was will man mehr erfordern?

## Die 20. Anklage.

Er beruffte sich fälschlisch auf Colbergium, Kortholtum und Thomasium. p. 64.

## Antwort.

1. Wenn man lust hätte, eines Adversarii ungegründete anklagen zu exaggeriren, wie er selbst thut, so wäre hieselbst materie gnug dazu. Es hatte Hr. A. in der K. H. II. Buch 4. Cap. §. 24. u. f. bey der historie der Gnosticorum, auch diese unsere Historicos allegirt, und darunter 1.) Colbergium, und zwaren dessen Tractat de origine & Progressu Hæresium cap. II. §. 1. allwo er allerhand dubia über der gemeinen meynung von denen Gnosticis beybringet.

2. Dieses buch hat Anonymus nicht geholten, auch nicht einmahl gesehen, sondern er hielte es vor **Colbergs Platonisch Christenthum**/ schlug darinn das II. Cap. §. 1. auf, und weil er daselbst nichts von dieser materie fand, so war es ihm ein angenehmer fund, den Hr. A abermal einer **verfälschung** zu überführen. Dahero setzte er gar hurtig zweymahl, in den summariis und hernach in margine diese verleumdung: **A. beruffet sich fälschlich auf** *Colbergium*. Und im text heißt es: **Es ist eine unverschämte unwahrheit**/ wo bey er das gantze blat aus dem Platonischen Christenthum hinsetzet, und das papier, zeit und alles damit consumiret.

3. Nun ist ja denen, die nur ein wenig notitiam librorum haben, bekannt, daß Colbergius an. 1694. gedachten tractat edirt hat, der von dem **Platonischen Christenthum** weit unterschieden ist. Denn dieses ist schon an. 1690. heraus. Jener ist lateinisch, dieses teutsch, jener in 4to, dieses in 8vo, jener zu Schneeberg (Nivemontii, wie aufm titul steht) dieses zu Leipzig gedruckt. Diese beyde gantz unterschiedene bücher confundirt Anonymus und gründet die bezüchtigte verfälschung und unverschämte unwahrheit, auf solche üble confusion. Ob es mit vorsatz geschehen, oder aus unwissenheit, oder auch aus übereiltem eyfer, mag Gott wissen: Ich will lieber das letztere, als das gelindeste glauben. Die **verwirrung und falsche** *allegation* ist zum mindesten am hellen tage.

4. Hier könnte man ja wol fragen, wer **verfälschet oder unverschämte unwahrheit** begangen habe? A. oder Anonymus; Es hat ja jener auch hierinne nicht das geringste verfälschet, eben so wenig als in Kortholto, dessen **verfälschung** der ankläger dem Hrn. A. imputirt; der doch nur muthmaßlich setzet, das die secte **wol** (oder vermuthlich) erdichtet sey.

5. Massen Anonymus selbst so viel zugibt: **Kortholt meyne** (in Lib. de Vita Christ. cap. IV. p. 116. seqq.) **aus unterschiedlichen** *rationibus*, **daß die** *nefandæ epulæ* **der** *Gnosticorum* **wol erdichtet seyn mögen.** Wenn A. dieses schriebe, so mußte es heissen, er vertheidige die **Ketzer**/ und nehme sie in schutz. Der seelige mann hat auch solches mit unwidertreiblichen argumentis daselbst im gantzen 9. C. von p. 94. biß 151. erhärtet, auch sich auf den consensum Bosii und J. Thomasii bezogen; Und sonderlich solche quæstion und derselben ventilation als historisch vor gantz unsträflich (wider Anonymum) gehalten. Ob er aber auch die existenz solcher Gnosticorum selbst in zweifel ziehe, lässet sich unter andern aus diesen seinen worten §. 8. p. 110. ersehen: Non obscurum faciunt indicium (Justinus & alii) sibi de *hæreticis* sui temporis, qui tale facinus commiserint, *nihil omnino* innotuisse. Und im gantzen capite urgirt er dieses argument, daß es die Christen gegen ihre verkläger nicht würden verschwiegen haben, woferne es solche leute gegeben, auf welche sie die schuld solcher blamen hätten können weltzen. Also verfälschet A. nichts hieran, sondern redet hier muthmaßlich, sie möge wol erdichtet seyn, nehmlich solche secte und von denen epulis allegiret er nur Kortholten, daß Epiphanius solche bezüchtigungen vorgebracht habe.

6. Von dem dritten Autore, den Herr A solle verführet haben, bezeuget Kortholtus deutlich ibidem p. 115. *Iac. Thomasius* **habe von dieser sache und deren** *argumentis* **ein gütiges urtheil gefället in seinem** *schediasmate*, p. 34. Und dieses findet sich auch also in diesem buche §. 38. p. 65. (Edit. Hal. 1699.) allwo er schreibet: *Kortholt* **überreffe** *Heraldum* **an menge und ausarbeitung derer** *argumentorum*, **und an bescheidenheit im zweifeln, indem er alles dem** *decisio doctiorum* **überlasse.** Cui nos quoque, (setzet er) nostra subjecta volumus. Nun hat Heraldus geläugnet und geschrieben, es seye alles falsch, was hiervon vorgegeben werde: (in not. ad Min. Fel. p. 76.) Thomasius selbst spricht darauf: Hæsito,

weil Casaubonus Epiphanii fidem in zweifel ziehe; Ob er schon hernach noch scrupel behält. Daraus schliesse man, was an der sache wahr bleibe oder nicht, und ob nicht Hr. A. auch aus Jac. Thomasio recht geschlossen, die secte möge wohl erdichtet seyn, sonderlich aber ihre epulæ.

7. Anonymus lässet diese worte, dariu Thomasius D. Kortholten lobet, bey seinem langen allegato gäntzlich aus, weil er das beweiset, worzu ihn Hr. A. allegirt hatte. Wenn Hr. A. dieses gethan hätte, so würde es ihm sehr mißgedeutet worden seyn, als ob er schon abbreviren könne, wie es oben num. 7. §. 1. hiesse. Er kan auch endlich nicht völlig leugnen, sondern setzet den fall, es sey nicht so richtig, ob ausser denen andern ketzern, welche Gnostici genennet worden, eine absonderliche secte der Gnosticorum gewesen.

8. Und das ists eben, was Hr. A. observiret hat, nemlich, daß nicht eben eine besondere secte solcher leute gewesen, ob man schon einige personen Gnosticos genennet, welcher nahme sonst bey den ältesten Autoribus gut und löblich war, wie die K. Hist. zeiget. Weßhalben die übrige einwürffe Anonymi nicht wider Herrn A. gehen, indem er nur von einer secte redet, und dieselbe mit andern Autoribus in zweifel ziehet, die lehren selbst aber mit keinem eintzigen worte defendiret. Und wenn er Epiphanii fidem hierinn in zweifel gezogen, so hat er solches nach dem exempel D. Kortholten und andern unsern historicis gethan: Davon weiter im folgenden numero.

## Die 21. Anklage.

Er habe die Gnosticos vertheidiget, und Epiphanium unbillich bestraffet. p. 66.

## Antwort.

1. Uber das, was im vorhergehenden num. wider dieses gravamen erinnert ist, wird folgendes zu besserer nachricht dienen. Es observirt Hr. A. im II. Buch. 4. Cap. §. 26. einige contradiction aus Epiphanii Hær. 24. N. 5. als welcher die Gnosticos des hochmuths beschuldige, und des ruhms von ihrer erkänntniß, zugleich aber auch klage, daß sie ihre dinge so heimlich hielten, und nichts gerne wissen liessen.

2. Dieses stehet beym Epiphanio beydes klar, wie Anonymus selber anführet. Nur will er keine contradiction darinn ersehen, und lässet das urtheil den gelehrten über. Eben dasselbe thue ich auch gerne, indem ein jeder wohl sehen mag, daß man von einem, der seine dinge nicht wissen läßt, und heimlich hält, nicht wohl mit grunde sagen kan, er mache grossen ruhm von seiner erkänntniß.

3. Wer nun an solchem sagen mit grunde zweifelt, der defendirt ja nicht flugs einen solchen menschen, vielweniger dessen lehre oder irrthümer, er bestrafft auch nicht unbillich den, der es sagt, wenn ers nicht flugs zusammen reimen kan (wie Hr. A. hier redet) sondern er leget nur seine dubia an den tag, und giebet es dem leser zu bedencken über.

4. Bey dem andern loco Epiphanii (Hær. 40 N. 1.) ist noch viel bedencklicher, was Anonymus einstreuet. Herr A. observiret 1.) l. c. daß Epiphanius die Gnosticos der hoffart beschuldige. Anonymus sagt dagegen p. 68. n. 9. *Epiphanius* **gedencke der hoffart der** *Gnosticorum* **mit keinem worte.** Nichts destoweniger schreibt jener Hær. 24. N. 5. ausdrücklich: Basilius (ein Gnosticus) habe gesagt, **sie wären alleine menschen / die andern nur hunde und schweine.** Wer nun jemanden dieser worte beschuldiget, der beschuldiget ihn auch eo ipso der hoffart oder selbst-erhebung und verachtung anderer leute.

5. Hernach, spricht Anonymus, seye falsch, daß die zeichen der beschuldigungen wider diesen Gnosticum gewesen seyen, weil er einsam gelebet, und alle das seine verleugnet: Sondern die wahrhaffte ursache des urtheils wider den Gnosticum habe darinnen bestanden, daß er die ketzerey der Gnosticorum geheget und ausgebreitet.

6. Man betrachte aber Epiphanii eigene worte, so wird das contrarium vor augen liegen. Anonym. führt sie selbst also an von Eutacto einem Gnostico: Huic seni vestitus erat initio asperitate ipsa horribilis, & ad simulationem affectatus (wie viele Einsiedler werden also in dem leben der Altväter beschrieben?) darüber judicirt Epiphanius also: Cum extrinsecus ovis pelle esset indutus, lupus erat intus rapacissimus & occultus. Anachoreta quippe esse videbatur in spelunca degens. Qui quidem plerosque abdicatis fortunis omnibus ad se pertraxit. Idem quidquid habebat, in egenos distribuere ac quotidie stipem erogare &c. Hier siehet man wohl, daß er alle diese dinge als verdächtig und verstellt in zweifel zieht.

7. Drauf bricht er mit den andern auflagen loß: **Er hätte sich von jugend auf allerhand ketzereyen ergeben** / (ungeacht keine specificiret wird) **wäre hernach vor den bischoff** Aëtium **gebracht und der** Gnosticorum **ketzerey überführet und vom priesterthum abgesetzt / auch** NB. **vertrieben worden /** darauf ihn auch Epiphanius selbst excommunicirt oder in bann gethan hätte, und er von allen verfluchet und verdammet worden sey. Wer nun Epiphanii hefftigkeit und harten sinn wider die irrigen weiß, der wird wohl urtheilen können, was von dieser seiner relation zu halten, indem er nicht eine einige meynung an den tag leget, worüber es so nöthig gewesen wäre, ihn zu verbannen, zu verfluchen und zu verdammen, da er ein einsames stilles leben geführet hat, wie Epiphanius selbst meldet.

8. Damit aber niemand sich daran stosse, wenn Epiphanii autorität in zweifel gezogen wird, so höre man, was Chemnitius von ihm raisonnirt im Exam. C. T. Part. IV. pag. m. 218. Epiphanius *nec rectè recitat*, *nec refutat* Montanistarum leges de jejuniis, sed *affingit* ipsis hanc opinionem. - - - Wobey er observiret, daß Epiphanius selber das statuire, was er andern Montanisten vorwerfe. Weiter p. 221. schreibet er: *Falsam* esse illam descriptionem erroris Montani de jejunio, quam Epiphanius Montano tribuit. - - Aliud ipsi *affingit & tribuit*, quod Montanus expresè negat. Illud verò quod Montanus reverà sensit, quoque vetus Ecclesia in ipso *damnavit*, Epiphanius tanquam verum *laudat & probat*. - - *Et hæc certè non est est bona fides*, *debuisset* enim Epihanius veteris Ecclesiæ historiam, quid illa in Montano damnasset, *bonâ fide describere*, non *suas opiniones substituere*. Endlich schleußt

schleußt er zu unserer warnung also: Et hoc *diligenter observandum est*, ut sciamus, *quantum hujusmodi Scriptoribus tribuere debeamus*, & sequentia ostendent, *quantum Ecclesiæ nocuerint illi*, qui judicia veteris seu primitivæ Ecclesiæ *non bona fide* descripserunt, sed ad præconceptas suas opiniones inflexerunt. Was kan Epiphanii glaubwürdigkeit kräfftiger umstossen, als dieses wohl gefassete Judicium Chemnitii, welcher auch in seiner Orat. de Lect. Pat. eben diß in genere observiret, wie auch Osiander und andere. Zugeschweigen, daß auch im Pabstthum kein solcher abgott aus ihm gemacht wird, wie man nun unter uns thut. Rivetus bekennt von Petavio Lib. de Patrum autorit. p. 60. quod eum sæpe *duriter castiget*. Die historien zeigen auch, was er vor händel wider Chrysostomum angefangen hat, und daß sein gemüth voller affecten gewesen.

## Die 22. Anklage.

Der Basilidianer lehre von der menschlichen seele werde von A. entschuldiget. p. 69.

## Antwort.

1. Die worte sind diese im II. Buch 4. Cap. §. 9. *Basilidis* nachfolger haben die gemüths-bewegungen / προσπήματα oder anklebende dinge genennt / welche der vernünfftigen seelen durch eine grosse verwirrung anhängen / denen denn wiederum noch andere naturen der geister angebohren würden / als eines wolfs, bären, löwen, u. s. w. Von welchen eigenschaften die begierden der seele denen thieren gleich / und derselben ihre verrichtungen nachmachten. Aus welchem vortrag man wol ohn ursach schliessen will / als hätten sie dem menschen zwey seelen zugeeignet / eine vernünfftige und eine thierische.

2. Erstlich redet Hr. A. abermal nicht absolutè, sondern muthmaßlich: Man schliesse wol ohne ursache, weil nemlich die worte selbst ziemlich obscur sind. Hernach so redet ja der locus Clementis Alex. den Hr. A. citiret, nicht von zwey eigentlichen also genannten seelen, sondern daß einige geister, κατ' ἐνοίαν der vernünfftigen seele angehanget wären, und daß noch andere ἐπεγγυᾶς φύσεις ihnen angebohren würden, u. s. w. (Lib. II. p. 408.) Da nun Clemens von vielen und allerhand arten der geister und naturen redet, wie kan er von zwey seelen reden? Verkehret also Anonymus die frage und behauptet, was Hr. A. nicht leugnet, nemlich daß die Basilidianer von des menschen seele und affecten irrige meynungen geheget. Angesehen Arnold dieses nie negiret, wohl aber daß sie zwey seelen statuiret. Vielweniger hat er diese irrige meynungen zu beschönigen getrachtet. Ja wenn er auch dieses hätte gesuchet, (so doch nicht ist) so hat er doch ihre irrthümer nicht vertheidiget, wie er angeklaget worden.

## Die 23. Anklage.

Er traducire Epiphanium als einen, der unwahrheit und gedichte geschrieben, habe einen unmässigen grimm in der historie der Gnosticorum wider ihn ausgeübet, u. s. w. p. 70.

## Antwort.

1. Von Epiphanii schlechter autorität sehe man oben den 21. num. §. 8. daß der seel. D. Kortholt in dieser historie der Gnosticorum in specie den Epiphanium widerleget habe, ist oben im 20. N. dargethan worden. Daß eben dieser Theologus Epiphanii relation verleumdung nenne, ist aus dessen buche selbst zusehen. Dieses hat Hr. A. observirt, und aus mehrern umständen deducirt, auch die exempel anderer theologorum und historicorum vor sich gehabt, die wir daselbst num. - - gesehen haben: Gleichwohl hat niemand diesen mann deßwegen angeklagt.

2. Anonymus gestehet pag. 71. §. 13. A. habe Epiphanio dergleichen namen nicht würcklich beygelegt, nemlich eines lügenschmidts, ketzermachers und lästerers: Nichts destoweniger beschwert er sich §. 14 **Arnold leugne wider die wahrheit / daß er *Epiphanium*, als einen gottlosen lästerer und ketzermacher *traducirt* habe.** Dieses will er beweisen, indem Herr A. l. c. §. 27. von Epiphanio schreibe: **Er habe ohne scham und scheu solche greuliche verleumdungen auf die bahn zu bringen angefangen / wie es gelehrte und bewährte leute anmercketen (insonderheit Kortholtus) denen hernach die andern ketzermacher das lügen und lästern weidlich abgelernet / u. s. w.**

3. Dagegen setzet nun Anonymus: Jac. Thomasii judicium, der da bekenne: **Es habe sich bißher niemand unterstanden, *Epiphanium* einer von ihm selbst erdichteten unwahrheit zu beschuldigen.** Allein er lässet dabey aus, was dieser Autor daselbst aus Casaubono anführt, (Exercit. XV. p. 251.) eum *levibus auditionculis* facilè nimis aliquando fidem habuisse. Und was sind nicht in der K. H. vor wichtige judicia von ihm zu finden, davon wir auch etliche oben N. 21. §. 8. gehöret haben.

4. So wenig nun als so viel gelehrte männer sich damit an Epiphanio versündiget haben, so wenig kan es Hr. Arnold aufgebürdet werden. Und was Jac. Thomasius judiciret hat, das præjudiciret andern nicht, die bey immer mehrerer untersuchung der antiquität ohn superstition ihre erkänntniß in solchen historischen dingen, die Kortholtus und Thomasius selber vor indifferent halten, darlegen.

## Die 24. Anklage.

Er habe Cyrillum auf daß allerärgste tractiret. p. 71.

## Antwort.

1. Die Centuriatores Magdeburgici observiren von Cyrillo in der V. Centuria, Cap. X. p. 1088. folgende puncte, und zwar da sie ihm in gewissen stücken sein lob mit geben: Aliquibus *peculiaribus animi morbis* laborasse videri potest. Videntur enim Scriptores ipsum notare *ambitionis & polygragmosynes* ad quas aliquid *philonicia* accesserit. Primum enim majore *fastu & ambitione*, quàm omnes alii, suam fecisse inaugurationem, & quod *civilis etiam potestatis* ea res fuerit initium, antè diximus.

2. Weiter heißt es aus Socrate: Ejus, quod cum Oreste habuit, *pernitiosi certaminis occasionem* ex Cyrilli quadam *curiositate* originem

traxisse. - - Chrysostomum *hostili odio* prosecutum *ob nullas ferè causas*, & vix demum *a multis reprehensum* rediisse cum eo in gratiam. - - (ministri) *infanda* quoque pro ipsius defensione perverso quodam telo perpetrare non erubuerunt. - - aliud non minus *atrox factum*, nec ullis Christianis, nedum ministris Ecclesiarum dignum, quod mulierem Hypaciam interemerunt, &c.

3. So schreibet auch Micrælius Lib. II. Hist. Eccl. p. 188. von Cyrilli action wider die Juden Magnis turbis *occasionem* præbuit. - - Deinde in negotio Chrysostomi *nimis iniquum* se præbuit. Dergleichen observiren auch andere neue historici von ihm, als Jo. Lætus Hist. Sect. II. pag. 223. und mehrere. Gleichwohl aber hat sie niemand angeklagt, daß sie Cyrillum arg tractiret haben sollten, ungeacht sie solche böse dinge von ihm berichten, und noch dazu aus dessen hochmuth, eigensinn, polygragmosine, u. s. w. deduciren.

4. Was nun Hr. A. von diesem manne auch erzehlt, daß ist in denen ältesten urkunden sattsam zu befinden. Der Herr Anonymus hat es selbst nicht läugnen können, darum sucht er nur eine und andere exception zu machen.

5. Zum 1) schreibet er, **man möchte einwenden, es sey vielleicht *Cyrillo* nicht so gar unrecht geschehen;** Darauf antwortet er, daß wenn ihm nicht unrecht geschehen, so hätte doch Arnold nicht läugnen sollen, er habe ihme dergleichen namen nicht gegeben, da er ihn doch zum wenigsten einen blutgierigen bischoff ticuliret.

6. Allein wie, wenn Hr. A. die quæstionem also verkehrte, was würde man sagen? Es war ihm vorgeworffen worden, er hätte Cyrillum als **einen nichts werthen ketzermacher / leugenschmid und lästerer** *traduciret*. Dieses hatte er nicht gethan, und konnte es dahero getrost widersprechen. Er hatte ihn aber ex factis manifestissimis als blutgierig beschrieben, und dieses hat er niemals negiret, denn er hatte seinen beweiß vor sich.

7. Vors andere spricht Anonymus, so mag es wohl seyn, **daß nicht alle *actiones Cyrilli* können gebilliget werden.** Zu diesem geständniß treibet ihn die wahrheit, es ist aber viel zu gelinde und partheyisch gegen die dinge, die man von Cyrillo weiß. Und was Anonymus vorbringet, als habe Hr. A. dieselbe weit gräßlicher beschrieben, als die scribenten, und was zu Cyrilli defension dienete, ausgelassen, das ist kürtzlich, doch gründlich zu besehen.

8 Im V. Buch am 1. Cap. §. 2. und im 3. Cap. §. 10. erzehlet Hr. A. aus Socratis H. E. Lib. VII. c. 13. 14. von denen händeln, die Cyrillus mit dem lands-hauptmann zu Alexandria gehabt, wie daselbst nach einander zu lesen. Hier saget nun Anonymus Hr. A. habe das, was zu Cyrilli defension dienet, sauber ausgelassen Dieses sol darinn bestehen, daß er nicht gemeldet hätte, wie die Juden sich wider die Christen zusammen gerottet und einen tumult erwecket. Gleichwohl stehet ausdrücklich in der K. H. l. c. **Die Juden hätten sich endlich zusammen gerottet / und des nachts ihrer viel umbracht.**

9. Es ist aber so gar nichts ausgelassen, was zu Cyrilli exculpation dienen könnte, daß vielmehr dasjenige um der kürtze willen vorbeygangen ist, was ihn noch mehr graviren könnte. Denn Socrates saget ausdrücklich daselbst: **Dem landes-hauptmann sey die herrschafft der bischöffe vorlängst verhaßt gewesen / weil die bischöffe der macht derer *Gouverneurs* oder stadthalter viel abzwackten.** Wäre dieses dazu gesetzt worden, so wäre es vielleicht auch nicht recht gewesen. Darum kan er sich nicht über auslassen beschweren.

10. Er sagt ferner, die relation laute gantz anders, da doch, wer beyde conferirt, die summam in der K. H. unverfälscht antreffen wird. Mir mangelt die zeit beyderley loca auszuziehen: Sonst sollte es klar vor augen liegen. Die hauptsache ist am allerklärsten, nemlich, daß die Mönche den Orestem verfolgt, verschmähet und einer ihn verwundet hat, wie Socratis worte zeigen.

11. Dem Herrn Anonymo ist nichts übrig, als daß er den Herrn Arnold verklagt, 1) es sey fälschlich berichtet, Cyrillus habe des lands-hauptmanns anordnungen reformirt, da doch Socrates ein weit mehrers sagt, wie §. 6. zu sehen. 2) A. bezeige mehr favor vor die Juden als Christen: Da er doch von jenen schreibt, wie sie sich zusammen gerottet, und viel Christen umgebracht. 3) Er schreibe mit einer offenbaren unwahrheit, Cyrillus habe die Juden ermordet und blut-vergiessen angerichtet.

12. Hier begehet Anonymus abermahl ein offenbarlich fallum, indem er in seiner weitläufftigen wiederholung dieses loci è Socrate diese worte hinweg lässet, welche nicht nur in denen Griechischen, sondern auch in denen Lateinischen exemplarien, wie sie Anonymus anführt, ausdrücklich stehen; (ex editione Joh. Christophorsoni, und in der Bibliotheca PP. Tom. VII. f. 362.) Nemlich *Cyrillus* **sey mit einer grossen menge ausgezogen / und habe etliche von den Juden umgebracht.** (ex Judæis *nonnullos neci dat.*) Das ist ja grausamkeit gnug vor einen bischoff, zumahl da vorher stehet, er habe ihnen gedrohet, er wollte sie gebührend abstraffen, wordurch sie nur desto hitziger worden, wie Socrates zeuget.

13. Aus consideration dieser verfälschung hätte man nicht nöthig weiter zu antworten, da Anonymus, der über einer handgreiflichen verfälschung ergrifen ist, dennoch vorgibt, A. habe *Socratem* **etliche mal verfälschet, und sey boßhafft mit C. umgangen.** Er tadelt ferner, daß H. A. verschwiegen, wie Cyrillus sich äusserst, aber vergeblich bemühet, sich mit dem land-hauptmann zu versöhnen. Aber man solte wohl bedencken tragen, solche versöhnungs-art zu berühren. Cyrillus hatte den Juden nicht allein mit straffen gedrohet, sondern auch etliche ermorden lassen, welches alles die Jura der weltlichen Obrigkeit lædirte, wie Anonymus als ein Lutheraner wohl weißt, und dennoch solche Episcopos Milites defendiren will. Cyrillus schämte sich dieser unthaten, und wurde von dem volck gedrungen, sich zu versöhnen; Da aber diß nicht halff, so hielte er dem lands-hauptmann das Evangelien-Buch hin, der sich aber nicht dran kehrt, worauf ihn die Mönche so übel zurichteten. Was war diß vor eine versöhnungs-art, die hernach in mehrers blut-vergiessen ausschlug?

14. Daß ferner die ursachen der feindschafft zwischen diesen beyden partheyisch angeführt seyen, wird niemand

niemand dem Anonymo glauben, der bißherige umstände ponderirt. Daß endlich Cyrillus die 500 Mönche zusamen gebracht, und den aufruhr angerichtet: Ist, ob es wohl nicht gantz deutlich exprimirt stehet, gleichwol aus der vorigen actorum, da er einen troupp wider die Juden anführt, nicht undeutlich zu schliessen. Am wenigsten lieset man, daß Cyrillus etwa diese Mönche bestrafft, sondern vielmehr, daß er die sache dem Kayser falsch berichtet, (secùs expositam per litteras significavit) und den Mönchen, der den lands-hauptmann verwundet, in die kirche begraben lassen, ihn einen wunder-mann (θαυμάσιον) genennet, und in der predigt öffentlich gelobet, auch verordnet, daß er ein Märtyrer genennt würde.

15. Davon fället Socrates dieses judicium: Verum qui modestiores erunt, etiam ex ipsis Christianis, Cyrilli studium erga Ammonium *minimè approbarunt*. Nam exploratum habebatur, Ammonium non in tormentis interiisse, ne Christum denegare cogeretur, sed *temeritatis suæ pœnas dedisse*. Quocirca Cyrillus ipse *illud facinus* silentio in oblivionem pedetentim venire passus est. Alles dieses übergehet Anonymus mit stillschweigen, und wenn es nach seinen eigenen anklagen gehen sollte, wird er selbst abermahl einer verstümmelung und verfälschung schuldig, indem er dasjenige auslässet, was die wahrheit des verlauffs erforderte. Ein hertz, das nur noch ein fünclein Christlicher liebe und barmhertzigkeit hat, wird diese that Cyrilli leicht einsehen, und die relation davon anders, als Anonymus machen, auch wol leichtlich dijudiciren, ob dieser schluß Anonymi auf ihn oder Herrn Arnold quadrire: „Aus welchem allen Hn. A. leichtsinnigkeit „die scribenten zu verfälschen, und ihnen sachen „anzudichten, an die sie nicht gedacht, wie „auch dessen grausamer und ungerechter grimm „wider Cyrillum, (der grausame und ungerechte grimm Cyrilli,) sattsamlich erhellet. „

## Die 25. Anklage.

Er defendire Pelagium und tractire dessen gegner als gottlose ketzer-macher. p. 76.

## Antwort.

1. Ehe wir diesen vorwurff besehen, ist vorhero des Autoris sinn aus seiner eigenen declaration zu vernehmen, welche in den supplementis p. 119. also lautet: **Alles was daselbst / (in der K. H.) von der ketzerey *Pelagii pro* und *contra* gemeldet worden / redet denen an sich selbst verwerflichen und schädlichen irrthümern von der krafft des freyen willens / und der geringmachung des natürlichen verderbens / wie sie alle aus heydnischen *principiis* fliessen / nicht im geringsten das wort.** Darauf er die judicia Augustini, Fulgentii, Prosperi und anderer wiederholet, und sich denselben conformiret.

2. Weiter erinnert er p. 120. **Was so wol von dem anlaß dieses streits / als dem unzulänglichen *modo* der widerleger und andern umständen *libertate & jure historiæ* angemercket ist / das kan und soll der Göttlichen wahrheit selbst nimmermehr *præjudiciren*.** Wer diese declarationes wohl erweget, der wird die erregten gegen-sätze Anonymi desto unpartheyischer ansehen und entscheiden können, zumahl wenn man conferirt, wie untadelich Herr Arnold sich wegen Augustini und anderer Patrum, die mit den Pelagianern zuthun gehabt, heraus gelassen. In der vorstellung p. 33. und in den Supplem. p. 118. Die specialen einwürffe werden in folgenden numeris erscheinen: Hier stehet in genere ein jeder schon so viel, daß Hr. A. vom Pelagianismo ernstlich abhorrire, und nimmermehr intendire, demselben zu favorisiren.

## Die 26. Anklage.

Er beruffe sich fälschlich auf Chemnitium. p. 77.

## Antwort.

1. Von der persohn Pelagii hat Herr Arnold observirt, im V. B. 5. C. §. 1. **Daß es ihm wol müsse ein ernst gewesen seyn / und er auf seine haupt-lehre aus grossem eyffer wider das heuchel-wesen der damaligen Christen, gerathen sey, u. s. w. wie die Theologi selber bekeneten.** Hierbey stehet Chemnitius allegirt, und dessen Locus de Lib. Art. da denn im druck das special-allegatum ausgelassen ist, nemlich Cap. 8.

2. Dieser Theologus raisonniret also davon: **Er habe diese gelegenheiten solchen streit zu erregen gehabt: 1) habe er die *Manichæer* scharff widerlegen wollen: 2) die gewaltsamen *raptus* der *Enthusiasten* / die sie erdichteten / nicht gebilliget: 3) sey er ein liebhaber der zucht gewesen / und habe die sündliche oder laster-volle faulheit unter den Christen gesehen: 4) habe er ohne *judicio* die unbequemen reden der *patrum* ergriffen** / u. s. w. Dieses modeste judicium Chemnitii von Pelagio hat Arnold nicht einmahl gantz wiederholt, sondern nur einen punct daraus: Und dennoch argwohnet Anonymus, es sey aus falschem absehen geschehen, da doch der gantze locus die causam Pelagii mehr emolliret, als exaggeriret, und also wenn es lust gehabt hätte, Pelagium zu vertheidigen, ihm nicht entgegen gewesen wäre. Hat er sich dennoch nicht im geringsten fälschlich darauf beruffen, sondern noch weniger angezeiget, als darinn enthalten ist. Ja daferne Herr Arnold das, was Chemnitius, geschrieben hätte, sollte es ihm von Anonymo zum ärgsten gedeutet worden seyn.

## Die 27. Anklage.

Pelagii lehre vom reichthum werde von ihm beschöniget durch verfälschung der worte Hilarii. p. 77.

## Antwort.

1. Die beschönigung soll diese seyn, da l. c. §. 1. und 2. stehet: Die orthodoxi hätten Pelagio dieses vor eine ketzerey ausgelegt, daß er aus Christi deutlichen worten Matth. 19, 23. Marc. 10, 24. gesagt: Ein reicher, wann er seinen reichthum behalte, und ihn nicht verläugne, könne also nicht ins reich Gottes eingehen: Dabey Hilarii anfrage und Augustini antwort citirt sind.

2. Hier exagitiret nun Anonymus Hn. A. als habe er diese Patres unrecht allegirt; allein es wird sich die unwahrheit augenscheinlich zeigen. Wenn Hr. A. Hilarii Epistolam 88. anführet, so thut ers ja bloß darum, weil es eine anfrage an Au-

Augustinus über dieser quæstion war, darinne noch nichts concedirt wurde, sondern die nur mit der folgenden responsoria connectirten, und also mit zu allegiren war. Mit was vor schein kan denn kläger vorgeben, er sey im geringsten verfälschet.

3. Vielweniger ists nun mit Augustino geschehen: Anonymus führet einen locum aus der folgenden Epist. 89. an, und will beweisen, daß darinn eben gantz gelinde wider die Pelagianer geredet werde. Allein er lässet diese folgende worte hinweg (und wenn man mit ihm reden wollte) so verfälschet er selber den Augustinum, der da gantz deutlich alldort schreibet: Quidam eorum, qui hæc impudenter atque imprudenter garriunt; und endlich urtheilet, es wären die geitzigen leidlicher in der kirche, als diese, weil sie mit dieser ihrer ungesunden lehre die kirche verwirren und verkehren wollten. (Pag. 268. Tom. II. Opp.)

4. Ob nun wol Pelagius in diesem punct auch unrecht dran war, und Hr. A. selber sich überhaupt von dessen irrthümern untadelich obgemeldeter massen erkläret hat: So hat er doch hier nicht unrecht referirt, daß nemlich Pelagius von Augustino in dem briefe an Hilarium unter andern auch wegen dieser meynung verworffen und vor intolerabel erkläret sey, wie seine ietztgemeldete worte zeigen, die aber Anonymus studiò weggelassen, und nur die mitiora allein produciret hat.

5. Zugeschweigen, daß in der K. H. bey dieser materie noch andere loca Augustini mit allegirt sind, die Anonymus übergehet, da sonderlich die 106. Epistel ziemlich scharff wieder Pelagium eingerichtet ist. Solches unbillige verfahren Anonymi, und dagegen Arnoldi erfolgte gute erklärung in hac re machet, daß auf die andern ungegründeten exprobationes nicht weiter zu antworten noth ist, ohne was mit wenigem zum überfluß auf folgendes geschiehet.

6. Anonymus kan nicht läugnen, daß Cœlestii allegirte worte vom reichthum, hochmut und dergleichen bey Hieronymo (Tomo IV. Opp. f. 43.) stehen, und daß sie untadelich seyn: Er will aber in zweiffel ziehen, ob solche eines Pelagianers seyn. Doch laßt ers endlich auch fahren, und fället wieder auf obgemeldte loca Augustini, die wir hier §. 3. betrachtet haben, wie ungleich sie von ihm angeführet sind.

7. Endlich gibt er vor, dieses sey Hn. A. politique, daß er der ketzer meynungen so unschuldig vortrage, auf daß der orthodoxen widerspruch hiemit desto gehässiger gemachet werde. Wir haben aber hiebevor num. 26. §. 2. gehört, wie Chemnitius so gar auch Pelagii veranlassung entschuldige, daß er aus guter meynung zu irren angefangen: Wer wollte darum solche unpartheyische anmerckungen alsobald vor politiquen angeben? Die parodie, so Anonymus annectiret, könnte vollkommen auf ihn zurück gegeben werden, wo man lust zu zancken hätte: Alldieweil Anonymi conduite aus bißherigen untersuchungen ziemlich entdecket ist.

8. Zum beschluß und auf daß dieser streit vom Pelagianismo, von welchem als einem grundirthum billig ein jeder Christe von hertzen abhorriret, nicht gantz steril oder dem Leser durch Anonymi vergebliche oppositiones verdrießlich falle, so könnte man diejenigen observationes mit anhencken, daferne sie nicht allzuweitläufftig würden, welche der berühmte Jansenius von denenjenigen commentariis hat, die über die 13. Episteln unter Hieronymi operibus stehen, und noch immer manchmahl citiret und vor rechtgläubig gehalten, von Jansenio aber vor Pelagianisch gehalten werden. Seine worte stehen in seinem Augustino, p. 83. u. f. daraus fast die summe der pelagianischen irrthümer und deren harmonie mit diesen Commentariis zu ersehen ist: Zugleich aber auch, wie Anonymus vergeblich läugne, daß unter Hieronymi schrifften nicht auch pelagianische stehen könnten: Ja auch, wie leicht etwas irriges vor rechtgläubig, und vice versa etwas wahrhafftiges vor falsch könne gehalten werden, und welch eine behutsamkeit zu einem gesunden urtheil von dergleichen Quæstionibus erfordert werde. Es haben zwar auch andere schon diesen Pelagianismum in gedachten Commentariis observiret, als Pererius Comment. in Gen. Cap. XIV. §. 8. Sixtus Senensis in Bibl. S. Lib. IV. v. Hieron. und Marianus Victorius in der censur über den IX. Tom. doch hats keiner so augenscheinlich demonstriret, als Jansenius.

## Die 28. Anklage.

Er wolle die Theol. Polemicam veracht machen durch einen falschen bericht von Luthero und verfälschung Chytræi, p. 83.

## Antwort.

1. Kläger expliciret sich im context also daselbst: „Gleichwie Hr. A. durch das schimpfliche tractament, mit welchem er der orthodoxiæ und Theol. Systematicæ hin und wieder begegnet, selbige verhaßt und veracht zu machen gedencket: Also möchte er auch gern die leute bereden, daß andere und rechtschaffene männer gleichfahls das Studium Controversiarum und die streitigkeiten mit den ketzern für unnöthig gehalten.„

2. Es ist hierauf a) zu wiederholen unnöthig, was von der *orthodoxie* und derselben brauch und mißbrauch mit rechtem unterscheid oben im 1. Theil num. 15. 59. und 108. zu lesen ist, als woselbst sano sensu mit Luthero bekannt wird, daß wir durch Gottes gnade recht glauben, aber auch zugleich Göttlich leben müssen, und daß ohne dieses das andere mit allem ruhm der orthodoxie dennoch vor Gott und seinen gläubigen nicht bestehe.

3. Wenn nun b) Anonymus klaget, die *orthodoxie* und *systematische Theologie* sey schimpflich tractiret worden, so confundiret er diversissima. Indem nicht alle orthodoxia systematisch ist, noch alle *systematische Theologie orthodox*, sonst müsten der Papisten und anderer systemata auch orthodox seyn.

4. Hernach so ist ja in allen denen locis der K. H. die Anonymo hievon nicht gefallen, von dem offenbaren mißbrauch dieser dinge die rede. Und was in specie Polemica betrifft, haben wir oben num. 9. gesehen, daß solche gantz und gar nicht in ihrem guten und recht unschuldigen gebrauch verworffen werde, sondern daß mit Luthero nur die darein gemengte menschen dinge mit unpartheyischen augen anzusehen seyen.

5. Nun kommen wir auf den angegebenen falschen bericht von Luthero. Es falle dieser hierinn beruhen; daß H. A. im 16. B. 9. Cap §. 11. geschrieben, wie Chytræus wider die sogenannte

*Theol.*

*Theol. Polmeicam* **gar fein angemercket / Lutherus habe in ſeinem kleinen Catechiſmo keine ſecte mit namen erwehnet / und damit angezeiget / was er von den ſtreit-ſchrifften halte.** (Epiſt. 305. ad Piſtorium.)

6. Hierinne will Anonymus dieſe unwahrheiten bemercken: a) daß Chytræus das geringſte in der gantzen epiſtel wider die Theol. Polemicam angemercket. Allein diß iſt ja gnug angemercket, daß er ſchreibet, es ſey im Catechiſmo keine ſecte benennet. Denn daraus ſiehet man ja per bonam & pronam conſequentiam, Lutherus habe die ſtreit-ſachen nicht vor alle und jede nöthig oder auch heilſam gehalten. Herr A. hätte immediatè vorher einen locum aus eben dieſes Chytræi epiſteln p. 236. allegirt, darinn er klagte, wie **unſere Univerſitäten voller ſtreitigkeiten wären / und er hätte es mit groſſem leyden gelernet.** Darauf ſchickte ſich dieſe obige obſervation ejusdem Auctoris nicht uneben, worinne denen ſtreitigkeiten einiger terminus geſetzet wird.

7. Die 2te unwahrheit ſoll ſeyn, daß Lutherus wenig oder nichts von den ſtreit-ſchrifften gehalten, und daß Chytræus alſo geurtheilet. Wer hat aber dieſes geſagt, oder wo ſtehets in dieſem loco der K. Hiſtorie? Es wird ja nicht weiter angezeiget, als daß Lutherus im kleinen Catechiſmo, mit weglaſſung der ſecten angezeiget, was er von ſtreit-ſchrifften halte, nemlich daß ſolche nicht vor alle menſchen noth oder nutz ſeyen, nicht aber, daß er wenig oder gar nichts davon halte, deſſen gegentheil aus ſeinen vielen ſtreit-ſchrifften ja klar iſt. Und wer wolte denn das läugnen? Es kan ja einer eine ſache gewiſſen perſonen nicht vor noth oder nutz achten, und dennoch mehr als wenig oder nichts davon halten. Siehet man nicht klar, daß Anonymus den leſer anfeinden will, um eine unwahrheit auf Hn. A. zu bringen.

8. So iſts auch mit der dritten unwahrheit, als hätte Chytræus gemeldet, Lutherus habe mit auslaſſung der ſecten namen anzeigen wollen, was er von den ſtreit-ſchrifften halte. Anonymus iſt ſelber zweiffelhafft, ob diß nicht könne wahr ſeyn, indem er beſchleußt: Woran doch weder Lutherus, noch Chytræus mögen gedacht haben, nichts deſtoweniger gibt ers vor eine unwahrheit aus.

9.) Ein jeder betrachte ſelbſt dieſe worte Chytræi in ihrer connexion, worinne er von einem gewiſſen Catechiſmo redet, und urtheile hernach frey, ob nicht dieſer Theologus von dem mißbrauch der Polemiſchen Theologia rede, darüber wir ihn hier §. 6. klagen hören, und ob man nicht in gewiſſen ſtücken daraus ſehen könne, was Chytræus und Lutherus davon gehalten, und wie ſie kein ſolch univerſal-werck aus ſtreitigkeiten gemacht, wie manche thun, welche ſo gar auch in Catechiſmus-predigten, und bey dem unwiſſenden volck die ſtreit-fragen aufwerffen: Davon ein anderer alter Theologus Selneccerus übern 55. Pſalm ſagt: **Eine ſtraffe Gottes ſind viel wort gezänck. . . Und iſt zu beſorgen / es werde ein neuer** *Lombardus* **in die kirchen gebracht werden / daß man nichts denn ſchul-gezänck auf den cantzlen treiben wird.**

10. Chytræi worte ſind eigentlich folgende: Cùm optimè dicta *depravari calumniando* à ſycophantis ſoleant (wie ja leyder noch jetzo geſchicht) malumus candorem bonis viris convenientem in judicando adhibere & ambigua in meliorem partem interpretari: Preſertim cum in procœmio teſtentur (auctores) ſe ſimplicem & nudam Catechiſmi doctrinam, rudioribus proponendam, *nullis certaminibus admixtis*, recitare voluiſſe: Sicut Lutherum in parvo Catechiſmo ſimili rationi *nullarum ſectarum mentionem nominatim feciſſe cernimus.*

## Die 29. Anklage.

Er ſpiele leichtſinnig mit dem ketzer-machen, ſey der ärgſte ketzer-macher, und verketzere das Lutherthum. p. 85.

## Antwort.

1. So ferne die erſte unter dieſen anklagen perſonalia betrifft, wird ſie billig als unerwieſen übergangen, da wir nur auf die dinge, welche die K. H. betreffen, zu reflectiren haben.

2. Der beweiß, daß Hr. A. ein ketzer-macher, ja der ärgſte ſey, beſtehet erſtlich auf dem ſagen eines anders Anonymi, der es gleichermaſſen nur ſaget, und weiter nichts darthut. Hierüber iſt die edle zeit nicht zuzubringen. Wir gehen zum ſpecial-beweiß, welchen Anonymus vor ſich allegiret.

3. Er will es mit exempeln beweiſen, darunter er das erſte von Cyrillo nur in tranſitu anbringet, von welchem wir oben num. 24. gnug ſpecimina gehabt, daß es mit dieſem mann nicht richtig geweſen. Weil aber Anonymus hier nichts urgirt, ſo iſt kein ſtreit darüber nöthig.

4. Er beziehet ſich weiter auf das 9. Cap. des 16. Buchs §. 1. allwo Hr. A. ſchreibet: **Er / (Lutherus) hat auch ſchon zu ſeiner zeit einen haupt-irrthum und die gröſte ketzerey in dem Lutherthum bemercket / und ihm widerſprochen /** wenn er alſo geſchrieben in dem unterricht der viſitatoren: Nun befinden wir an der lehre fürnemlich u. ſ. w.

5. So weit allegirt Anonymus die worte aus der K. Hiſt. Ich frage ihn aber a) warum er nicht, wie er mit andern locis gethan, die worte Lutheri gantz hergeſetzt, ſondern verſtümmelt, welches er doch ſo oft von Herrn Arnold als eine verfälſchung angibt? Hat er nicht beſorget, der leſer möchte daraus augen kriegen und mercken, Lutherus habe ſelbſt über ſolche ketzerey geklaget, und folglich Hr. A. habe ſie auch mit wahrheit alſo beſchrieben? Seine argliſt lieget hier am tage.

6. Ich will alſo b) thun, was Anonymus nicht thun wollen, und den locum excerpiren, wie er aus dem IV. Alenth. Theil f. 391. daſelbſt angeführet iſt: „Nun befinden wir an“ der lehre fürnehmlich dieſen fehler, daß, wie“ wohl etliche von glauben, dadurch wir gerecht“ werden ſollen, predigen, doch nicht gnugſam“ angezeiget wird, wie man zu dem glauben kom-“ men ſoll, und faſt alle ein ſtück Chriſtlicher lehre“ unterlaſſen, ohne welches auch niemand ver-“ ſtehen kan, was glauben iſt oder heiſſet. Denn“ Chriſtus ſpricht Luc. 24, 47. Aber viel je-“ tzund ſagen **allein von vergebung der** “ **ſünden / und ſagen nichts oder we-**“ **nig von buſſe /** ſo doch ohne buſſe keine“ ver-“

„vergebung der sünden ist. Es kan auch vergebung „der sünde nicht verstanden werden ohne busse: Und so man die vergebung der sünden predigt ohne busse, folget, daß die leute wehnen, sie haben schon vergebung der sünde erlangt, und werden dadurch sicher und fruchtlos, welches denn gröſſer irrthum und sünde ist, denn aller irrthum vor dieser zeit gewesen ist, und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht: Matth. 12, 45. **Daß das letzte ärger werde / denn das erste.**

7. Ein Christlicher leser urtheile nun, c) ob nicht der sel. Lutherus dieses die gröste ketzerey oder einen irrthum, und zwar einen gröſſeren nenne, als alle vorige irrthümer im Pabstthum, (die doch groß und entsetzlich waren) wann nemlich die rechtfertigung getrieben werde, ohne die wahre busse und den lebendigen glauben recht Göttlich zu urgiren: Ferner aber diesen irrthum nicht von fast **allen** und zwar im **Lutherthum** beklage: Ach daß ihrer nicht noch viele wären! Ob er auch nicht demselben widersprochen habe. Dieses alles ist, was Hr. A. aufrichtig angemercket hatte.

8 Warum klaget ihn denn Anonymus an? Er saget: **A. verketzere das Lutherthum.** Ist denn aber dieses einerley, das Lutherthum selbst verketzern, und eine ketzerey in dem Lutherthum mit Luthero selbst bemercken, auch zugleich erinnern, daß Lutherus selbst ihr widersprochen habe? Siehet nicht abermal ein jeder, der nur augen hat, daß Anonymus diversissima unter einander menge, nur den Hr. A. vor einen **Ketzer-macher** zu schelten?

9. Er gestehet selbst, Lutherus habe diesen fehler an etlichen bemercket, und zwar in der **kirchen-***visitation*, da es ihm die klägliche erfahrung wohl lehrte. Nur gibt er vor, Lutherus habe diesen **fehler** nicht einreissen lassen. Da bleibet er wiederum arglistiger weise bey dem termino **fehler**/ damit der leser nicht gewahr werden solle, daß Lutherus in denen von ihm ausgelassenen worten es den gröſten **irrthum**/ und zwar **fast aller** genennet habe, was er erst einen **feil oder mangel**/ und defectum heisset.

10. Hernach so ist die frage nicht, ob Lutherus nicht habe dawider gethan, was er gekonnt, sondern ob ungeacht solcher bemühung dieser grund-irrthum nicht immer weiter eingerissen, also daß er hernach durch Arndium, und andere, auch zu unsern zeiten durch Spenerum, hat aufs ernstlichste müssen angegriffen werden. Dieses wird aus der folgenden untersuchung vernehmlicher werden. Jetzund liegt es nun am tage, daß Hr. A. das Lutherthum selbst nicht verketzert, sondern nur aus Luthero einen haupt-irrthum in dem Lutherthum angezeiget habe. Solches geschicht täglich von andern auch, und niemand nimmt es übel, als wenn sein gewissen schlägt.

11. Der orthodoxe Autor der Mensium Reservat. schreibet unter dem titel: **Eine der allergröſten ketzerey in der Christenheit** p. 96. folgendes: „Was sollen wir sagen von „denen, welche leyder! anietzo darauf bestehen, „es sey gnug, wann der gottes-dienst vernünfftig unter uns geübet wird, wenn die wissenschafft der Lehrer der kirchen gründlich, und „Schrifft-mässig, und die zuhörer ohne bedencken und vieles scrupuliren ihnen getrost beypflichten; Wenn die meynungen, so unsern „symbolischen glaubens-büchern entgegen stehen, expressigst widerleget, und im übrigen in statu religionis quoad dogmata & ceremonias alle neuerung verhütet wird, die praxis und würckliche übung aber unserer Evangelischen religion, die zwar deutlich gnug mit mund und feder gelehret, und angewiesen, eines jeden privat-devotion und belieben überlassen werde, weil doch ohnedem die religion keinen zwang leyde, und niemand über die gewissen zu herrschen berechtiget sey. Denn das glaubens-bekänntniß, so dasselbe nur orthodox und aufrichtig, mache schon einen rechtschaffenen Christen, und könne man sich damit genugsam legitimiren: Von dem innerlichen könne und solle kein mensch urtheilen, sondern allein Gott, der hertzen und nieren prüffet." Von allen diesen scheinbaren meynungen, die ja noch allzusehr im schwange gehen, ruffet der Autor endlich aus: **O verdammlicher irrthum! O der schändlichen Ketzerey.** Sehet da eine gantz neue klage über dergleichen ketzerey in unserer kirche, dadurch der Autor dennoch kein ketzer-macher oder lästerer des Lutherthums selbst worden ist.

## Die 30. Anklage.

Er verketzere das Lutherthum ferner, und beruffe sich auf Sarcerium, der ihm aber nicht beystimme. p. 86.

## Antwort.

1. Nachdem Hr. A. diese klage Lutheri angeführet, so zeiget er l. c. ferner, wie solch elend immer mehr und mehr zugenommen, und beziehet sich a) insgemein auf den augenschein in so vielen predigten und andern schrifften selbiger zeiten, da man nach Lutheri tod meist auf streitigkeiten gerathen war. Da nennet er nun b) das **unkräfftige geschwätz von einem todten scheinglauben eine mehr als ketzerische** *theologie.*

2. Solches hat der Hr. Anonymus mit grossen buchstaben und einem NB. gesetzt, zu beweisen, wie A. das Lutherthum verketzere. Allein wo stehet doch, daß ein geschwätz von einem todten wahnglauben das Lutherthum selbst sey, und wie kan einer das Lutherthum verketzern, der da aus und mit Luthero diesen irrthum im Lutherthum anzeiget? Es stehet ja daselbst von den meisten folgenden lehreren, nicht aber von allen lehrern, noch von allen zuhörern, vielweniger von dem gantzen Lutherthum.

3. Wie übel schilt dann Anonymus einen solchen scribenten vor den ärgsten **Ketzer-macher**? Es hat ja Hr. A. noch nicht so viel gesagt, als Lutherus selbst an einem orte, daß nemlich das Evangelium nicht über manns-gedencken an einem orte rein bleibe: sondern er hat nur diesen irrthum und mißbrauch des Evangelii nach Luthers tode angemercket. So hat er auch seine einigkeit mit Lutheri lehre von der wahren gerechtigkeit öffentlich dargelegt. (Siehe im I. Theil Num. 134. 159.)

4. Und warum solte Sarcerius ihm nicht beystimmen? Man lese den locum in der K. Hist. l. c. oder auch im buch selber (im buch von der disciplin p. 297.) l. c. so wird man wohl noch mehr antreffen, als Hr. A. exprimirt hat. Zwar concludirt Anonymus folgendes dagegen: a) Herr A. ruffe nicht nur die meiste Evangelische Lehrer nach Luthero, sondern auch die kir-

che

che selbst als verdammlich und ketzerisch aus. Dieses letztere ist eine unerfindliche auflage, die Anonymus nicht mit einem wort deducirt, (auch in ewigkeit nicht kan) sondern gleich zum andern punct fortgehet, gleich als wäre es gnug, verklaget zu haben.

5. Er schliesset b) Hr. A. habe seine schwere anklage **wider das Lutherthum** gantz und gar nicht bewiesen, daß es nemlich in der lehre von der busse nach Luthero **täglich ärger** worden. Ich antworte, die klage gieng nicht wider den Lutherum; sondern wider viele **in dem Lutherthum**; welches beydes Anon. mit fleiß continuirlich confundirt, um mit seinen criminationibus desto besser fortzukommen. Daß es aber bey vielen nach Luthero täglich ärger worden; das hat A. dargeleget, theils in genere aus dem augenschein so mancher damaligen predigten und schrifften, theils in specie aus Sarcerio.

6. Dieser schreibt ja deutlich gnug l. c. **daß der teufel unter dem evangelio abermal ein stück der evangelischen lehre hinweg nehmen wolle, daß man allein von Gottes gnade und vergebung der sünden predige, die leute allein tröste, und mit der predigt der busse und der lehre des gesetzes verschone.** u.s.w. Ja spricht Anonymus, da stehet ja nicht, es sey **täglich ärger** worden. Er handelt aber auch hier arglistig, denn er verschweiget und übergehet, was daselbst in der K. H. §. 2. von dem täglichen oder fortfahrenden verfall aus Stephano Prætorio, Melanchthone u.s.w. admiriret wird, wie der schade Josephs zugenommen habe. Ja was Sarcerius gleich nach obgesetzten worten meldet: **Es beginnen nun gemeldte orden auch unter den gemeinen mann zu kriechen, da sie denn dem teufel zu** NB. **fortsezung seines reichs viel nutzen schaffen werden,** das übergehet Anon. all:s. Es sind auch klare confessiones vorhanden, daß das übel täglich gewachsen. Nic. Blumius, ein Meißnischer Prediger, schrieb davon also: Religionis, pietatis, dilectionis, justitiæ Zelo remittente auditores & subditi *in dies* in *securitatem carnalem* pertrahuntur: in Epist. Leyser. p. 315. Das heißt ja, es sey täglich ärger worden.

7. Und lieber! warum leugnet doch Anon. solche offenbare dinge, daß nemlich das elend nicht ab- sondern zugenommen habe nach Luthero. Wer nur im geringsten die suite der kirchen-geschichte und der entsetzlichen streitigkeiten nach einander weiß und bedencket, der muß sich über solchen muthwilligen widerspruch sehr wundern. Gott verzeihe es denen, die ihre zeit damit zubringen!

8. Er verkehret überdiß den Statum Quæstionis sehr übel, wie es bey solchen unnützen gegen-sätzen gehet: Denn H. A. redet daselbst bloß von den zeiten nach Lutheri tod. Anon. aber fänget an von dem heutigen vielen predigen und bücher-machen, und will nur davon zugestehen, **daß manches mal etwas unterlauffe, welches an krafft und geist mangel leyde.** Es hat ja H. A. in dem 17. Buch selbst gnug gemeldet, wie Gott durch den sel. Arnd, und andere solche Kern-Theologen, ein groß licht wieder angezündet, und wie solches von vielen auch angefochten sey. Also gehet Anon. gantz von der frage ab, die daselbst untersuchet ward.

9. Endlich sagt er, der beweiß aus Sarcerio schicke sich nicht hieher, denn dieser habe fürnemlich seine absicht auf die Antinomer u. d. g. leute. Darauf dienet; a) Anonymus ist selbst ungewiß, ob sie allein auf die Antinomer gehen, sodern sagt nur fürnemlich und setzt dazu von andern dergleichen leuten. Damit gibt er zu, *Sarcerius* **rede auch von Lutheranern.** b) Ungeacht er hier diese expression mit setzet, **Moses gehöre an den galgen, und das gesetz auf die rath-häuser,** welche sonst den Antinomern beygeleget wird, so giebet dennoch der gantze context selbiges buchs und capitels, daß er von eigentlichen sogenannten Lutheranern, und nicht von denen aus dem Lutherthum gewiesenen Antinomern rede. Es hat auch Hr. A. nicht um deswillen die letzten worte weggelassen, sondern es handeln daselbst viel blätter von diesem elend, welche allzu weitläufftig fielen.

10. Zum exempel folgende worte weisen klar, daß er von Lutherischen rede. fol. 196. a. **Dieweil diese predigt der busse mehr mühe und arbeit hat, dann lohns und dancks; *item*, daß wenig leute mit ihr zufrieden seyn,** (nicht weil es eine meynung der Antinomer ist) **daher wird sie nicht** *NB.* **zugleich von allen Kirchen-Dienern mit rechtem ernst und fleiß getrieben: Uberdas so ist sie auch gefährlich, und hat an ihr creutz und verfolgung hangen, darum auch** *NB.* **niemand sie gerne predigt und anhöret.** Ferner fol. 197. b) **Und ist bereits bey etlichen Predigern dahin kommen, nachdem sie sehen, daß sie durch die predigt der busse in gefahr und verfolgung einfallen, -- lassen sie hände und füsse fallen.**

11. Hier wird ja augenscheinlich geredet von solchen, die zuvor busse geprediget haben, und durch menschen-furcht sich abschrecken lassen: Das können unmöglich Antinomer gewesen seyn. So heisset es auch p. 197. b. „Es ist schröcklich zu hören, daß das heilige evangelium durch unsern mißbrauch dem teufel und seinem reich zum besten dienen soll, in dem fall, wie gehöret. Doch ists noch schrecklicher, daß etliche Prediger, um ihres eigenen nutzens und ruhe willen, sollen hiezu ursache geben, indem sie allein ein halbes, und nicht ein gantzes evangelium predigen, d. i. vergebung der sünden im namen Jesu, und doch nicht zugleich auch busse in seinem namen." Was kan deutlicher seyn von alle dem, so Anon. hier in streit gezogen hat?

## Die 31. Anklage.

Er beschuldige die Lutheraner der grössesten ketzerey, beruffe sich auf Lutherum und Sarcerium, führe erschreckliche worte wider Lutherum p. 87. und 88.

## Antwort.

1. Alles, was auf die vorhergehende anklage augenscheinlich remonstriret ist, das dienet auch völlig auf diese, welche jener gleich ist. Massen auch hier eben dieselben worte Lutheri vom grössern irrthum fast aller und Sarcerii klage über den mißbrauch des evangelii angeführet werden.

2. Anon. bringet auch wider solche nichts erhebliches in specie vor, als daß er diese worte vor erschrecklich hält, die doch nicht wider das Lutherthum selbst gerichtet sind, (als er abermal fälschlich und confuse vorgibt) sondern wider solche, die Luthero und seinem evangelio gar nicht gefolget, und also keine rechte Lutheraner gewesen. Denn nachdem in der K. H. 16. B. 16. C. §. 5. nächst Luthero und Sarcerio auch D. Jo. Val. Andreæ beschreibung des falschen evangelii, (welches Tarnovius das Neue nennet) produciret war, allwo von der distinction unter Consilia Evangelica und Præcepta, und von der daraus erfolgten **aufhebung alles evangelischen gehor-**

sams/ und von der greulichen menge der falsch-evangelischen heuchler stehet: so wird aus solchen ernsten zeugnissen also geschlossen: **Gewißlich ist es in der that biß auf diese stunde nicht anders gangen/als daß man Christi worte mit** *sophisti*schen und teuflischen sätzen und *distinctionen* **gemeistert/ und seine lehre nirgends leyden wollen/ ja als ketzerisch verdammt.** Der Leser sey so gut und conferire hiemit die im 30. num. §. 11. allegirten worte Sarcerii, wie das **evangelium dem teufel zum besten diene durch ursach etlicher Prediger/**, so wird er die beste harmonie hier finden.

3. Wenn nun sein gewissen hiebey nicht verdamt, daß er sich etwa auch durch dergleichen vernunfftssätze, sophismata und distinctiones von dem gehorsam Christi und seiner gebote habe loßwickeln wollen, der wird über diesen worten weder erschrecken noch confus werden. Dahero wird er auch weiter die *sophisti*sche und teuflische sätze und *distinctiones* nicht confundiren mit dem Lutherthum selbst und mit der gesunden und heilsamen lehre des evangelii, so ferne sie noch unter uns (wiewohl bey vielem widerspruch und leyden von falschen Christen) im schwang gehen. Einfolglich wird auch ein solcher mit ruhigem und friedlichem hertzen erkennen, daß H. A. hier nicht von der wahren lehre Lutheri und seiner rechten nachfolger, sondern von solchen neben-eingeschlichenen sophismatibus, thesibus und disputationibus rede, davon D. J. V. Andreæ geredet hat. Dessen aber hat Anonymus gar nicht erwehnet, und also Hn. A. Aorte aus der gebührenden connexion mit jenen heraus gerissen, damit sie erschrecklich scheinen könten.

4. Man judicire nun selbst, nach dieser auswickelung dessen, was Anonymus listig in einander gewickelt und verworren hatte, ob er auch nur mit einem schein sagen könne: H. A. habe die evangelische lehre und die kirche der grössesten ketzerey, und daß sie Christi worte mit teuflischen sätzen gemeistert, beschuldiget, auch daher hohen obrigkeiten eingriff gethan. In solche gar unerwiesene und unerweißliche Criminationes vergehet sich kläger. Er schliesset ja Gott lob! gantz vergebens: A. habe sich so aufgeführt, als ob ihm frey stünde, mit dem ketzermachen leichtsinnig zu spielen. Der Herr wird einem jeden warheit-liebenden aus jetziger antwort zeigen, daß es dem Hn. A. auch hierinne ein grosser ernst über dem bekannten elend, und kein leichtsinnig spiel gewesen ist.

5. Dringet doch die warheit Anonymum selber, daß er p. 89. nicht läugnen darff, daß **einge in dem irrthum gesteckt**; Gleichwohl will er, es folge hieraus gantz nicht, daß jederman in solchem irthum gestanden, und selbiger als eine ketzerey der Lutheraner angegeben werden könne. Allein von jederman hat auch A. nie geredet, wie oben num. 30. §. 2. dargethan wurde: obschon Lutherus klar von fast allen klagete; sondern nur von solchen Predigern nach Lutheri tod, welche Sarcerius beschrieben hat, daß selbige in ihrem irrthum beharret, und ihn noch behauptet haben.

6. Ob nun solche besser gewesen, als andere, die man ketzer genennet, das hat man daraus ermessen können, weil zu einer ketzerey eigentlich nach der bekannten lehre die halsstarrige vertheidigung eines grund-irrthums erfordert wird. Daß aber hingegen rechtschaffene Lehrer jederzeit wider solchen schein-glauben und heucheley starck geeyfert, das hätte Anon. aus Theologis des 17den seculi erst zu beweisen gar nicht nöthig gehabt; Allermassen er ja eben aus den hier allegirten locis Lutheri, Sarcerii und J. V. Andreæ, wie auch aus so vielen andern in der K. Hist. hätte können mercken, daß H. A. gleichermassen solche alle als zeugen der warheit ausnehme, wie er auch im 9. C. des 26. B. §. 13. nach einander als fromme *Theologos* rühmet diesen Sarcerium, Myconium, Mattheſium, H. Wellerum, Haußmann u. s. w.

7. Vergeblich ist auch Anonymi ausflucht p. 90. als ob Lutherus mit denen oben N. 29. §. 6. vorgelegten klage-worten **nicht gestanden habe/ daß die evangelische kirche mit dem irrthum würcklich angesteckt** seye, **sondern nur desselben wichtigkeit/ und daß man sich wohl davor hüten solle/ andeuten wolle.** Denn lieber! solte wohl dieses Anonymo jemand glauben, und die worte selbst, prout jacent, zu hertzen nehmen? Da gleichwohl allzu deutlich stehet: **er finde in der lehre fürnemlich diesen fehl/** hat sich denn solcher nicht würcklich gefunden? Will Anon. Luthero ins angesicht contradiciren, oder auch die heutige betrübte experientz leugnen? Ach daß ers in aller warheit vermöchte, wie gerne wolte man hierinne ein lügner heissen!

8. Schreibet nicht Lutherus zuletzt: Es sey zu **besorgen/ daß das letztere ärger werde denn das erste?** Hat er hier nur des irrthums wichtigkeit andeuten wollen, wie Anon. erdichtet, oder nicht vielmehr die würckliche gefahr aus dem schon gegenwärtigen irrthum angezeiget? Oder hat ers nicht auch an so vielen andern orten bekannt, wie die vorrede über die Ep. an die Römer, und der gantze bekannte Lutherus Redivivus mit Hn. D. Speners vorrede zeiget? Ja hat nicht Anonymus selbst oben num. 29. §. 9. und hier §. 5. schon zugegeben, daß der irrthum die kirche würcklich angesteckt gehabt?

9. Es ist weiter eine ungegründete imputation, die er allen **Pietistisch-gesinneten** aufbürdet, wenn er sie nennet, „daß sie nemlich nicht anders“ hievon schrieben, „als wann in Sachsen von“ Wellero, Geiern, in Nürnberg, von Sauberto“ und Dillhero, zu Straßburg von Schmidio“ und Danhauero, zu Augspurg von Meyero, in“ Ulm von Diterico, und an andern örtern von“ andern frommen Predigern nie nichts, oder nicht“ viel gründliches von der wahren gottseligkeit ge-“ lehret worden.“

10. Hier entdecket Anon. seinen feindlichen sinn wider alle, die unter dem namen der pietät verfolget werden. Denn er redet ohne unterscheid von Pietistisch-gesinnten, ja unten p. 121. saget er fast abermal ohne ausnahme: Die **Pietisten** sündigten meistentheils wider das 8. gebot. Damit zeiget er an, daß er des sel. Speners zeugnisse (der primario von der welt darunter gerechnet worden) nicht in ernst und sincere, sondern nur zu seinem behelff allegiret habe. Er verletzet überdiß die warheit gar sehr, da er solche leute beschreibet, ob verleugneten sie alles gute, was von denen specificirten Theologis bezeuget worden.

11. Nun schlage man zum wenigsten die K. H. nach, (die Anon. am meisten mit hieher rechnet) so wird man im 17. B. am 5. C. befinden, wie ernstlich solcher männer arbeit hierinn gerühmet werde, namentlich Gerhardi, Arndii, B. Meisneri, Waltheri, Dorschæi, J. V. Andreæ, Tarnovii, Sauberti, Dillherri, Evenii, Mengeringii, Meyfarti, Elsneri, Jo. Schmidii, Stegmanni, Kesleri, Grassii, Gesenii, Lürkemanni, Quistorpii, Scriverii, H. Mülleri, &c, &c. Daß aber

aber Anonymus unter allen diesen den seel. Joh. Arnd auslässet ist ein zeichen, daß er vielleicht dessen zeugniß nicht annehmen, und L. Osiandro juniori beypflichte. Doch läst mans dahin gestellt seyn. Gnug, daß es unläugbar bleibet; die Lutherische kirche sey nicht der ketzerey beschuldiget, vielweniger solche eyfrige Lehrer, sondern nur solche, die eigentlich nicht wahre evangelische Christen gewesen.

12. Mit dem loco Sarcerii treibet Anon. eben auch sein gewönliches spiel, und will immer p. 91. behaupten, die evangelische kirche und lehre sey nicht ketzerisch, welches ja niemand hieselbst gesaget hat, dahero er auch wider A. nicht eigentlich streiten kan. Und was er endlich p. 92. von denen schrecklichen worten wider das Lutherthum wiederholet, das wird ein billichkeit-liebender Leser aus §. 2. und 3. unschwer dijudiciren können, daß Anon. die worte entweder nicht verstehen können, oder auch nicht wollen, weil er auf die wahre connexion nicht acht gehabt, wie daselbst erwiesen ist.

13. Der locus, welchen Anon. dem Hn. A. vorhält, als ob er sich auf ihn schicke, gehet wider Papisten und widersacher der reinen lehre des evangelii. Weil denn Hr. A. eben vor die reine lehre des evangelii wider deren mißbrauch hierinne geschrieben hat: so geschiehet ihm groß unrecht, daß er unter die widersacher des evangelii gerechnet wird. Es schadet ihm aber auch nicht, sondern es ist der gewönliche lohn, den der Heyland den seinigen prophezeyet hat, daß ihr name als eines boßhafftigen solle verworffen werden.

## Die 32. Anklage.

Er könne den eyfer wider die ketzer nicht leyden. pag. 93.

## Antwort.

1. Daferne der ungenannte kläger sein distincte proponirt hätte: A. könne den wahren göttl. eyfer wider eigentlich und rechtmäßig also genannte ketzer nicht leyden, und hätte dann solches klar und unwidersprechlich dargethan: so würde man ihme gerne beyfallen. Denn er weiß, daß es zweyerley eyfer und zweyerley ketzer gebe. Nun er aber so indistincte und captiose verfähret, daß der Leser nicht gewiß seyn kan, von was vor ketzern oder eyfer er rede, fället es freylich sehr bedencklich, und bedarff weiterer untersuchung.

2. Er will es durch die worte beweisen, womit die historien Carlstads beschlossen werde im 16. B. 19. C. §. 22. Er lässet aber wiederum die merckwürdigsten vorbey, welche die unpartheylichkeit des Autoris anzeigen können. Denn so stehet allda: „Es mögen wohl diese streitige partheyen von affecten einmal schon eingenommen worden seyn, daß sie einander hernach wenig verstanden, vielweniger in liebe erduldet oder zurechte gewiesen hätten. Zumalen uns die scribenten von beyden haupt-personen, Luthero und Carlstadt versichern, daß sie eines hefftigen und feurigen sinnes gewesen, und die heimliche æmulation und andere veranlassungen dazu kommen sind. Ohne zweifel hat Gott beyde theile auch hiedurch treulich demüthigen wollen, diesen durch viel elend und drangsalen, jenen durch dergleichen widerspruch und andere unangenehme händel.„

3. Auf diese unpartheyische worte folgen nun diese, welche Anon. anführet. Inzwischen ist sehr bedencklich und gefährlich, daß in dergleichen streitigkeiten man fürnemlich auf derjenigen seiten, die sich an weltlicher macht stärcker befunden, so viel erschreckliche expressiones findet, worinnen alles überhaupt verdammet, verfluchet, ja dem satan zugeschrieben und übergeben wird, ohne daß man zuvor reifflich und ohne partheylichkeit in der stille erwogen, ob nicht unter dem, was man also verwerffen wollen, etwas gutes und von Gott herstammendes mit sey, an welchem man sich mit so unbesonnenen freventlichen lästern schwerlich versündigen möchte.“

4. Diese worte will Anon. wider H. A. umkehren, als ob er dergleichen am Lutherthum gethan. Allein wo hat er alles überhaupt verdammet, verfluchet, und dem satan zugeschrieben? Anon. zielet zwar auf die vorhin ihm schrecklich vorkommenden worte Num. 31. §. 3. wie unschuldig aber solche in ihrem von Hn. A. gemeynten rechten verstand und context seyen, ist ja sonnenklar aus der geschehenen deduction zu ermessen.

5. Da also Anonymus das einen gerechten eyfer heißt, wenn alles überhaupt verdammt, verflucht, und dem satan zugeschrieben wird: so kan er niemanden verdencken, der solchen eyfer nicht billiget, als welcher gar im geringsten nicht nach der erkäntniß ist. Und wenn er sagt, die Orthodoxi wären wider die Arianer, Macedonianer, Carlstadt, Schwenckfelden, Puccium u. s. w. aus gerechtem eyfer wider derselben gottlose lehren in harte worte ausgebrochen, H. A. aber könne es nicht leyden; so menget er alles unter einander, sowohl personen als ihr bezeigen und tractament, und bedarff also solche indistincte anklage keiner weitern beantwortung.

## Die 33. Anklage.

Er brauche practiquen und verfälschte Hutteri worte p. 93.

## Antwort.

1. Anonymus sagt, die practique sey diese: „Es müsse alles denen ketzern zum vortheil, denen Orthodoxen aber zum nachtheil dienen. Schreiben die Orthodoxi wider die ketzer scharff, so stelle er solches als schmähungen und lästerungen vor, und titulire es spotts-weise eine theologische sanfftmuth: verfahren sie aber mit denselben moderat und gelinde, so lasse er solches entweder aus, oder verdrehe ihre worte vollends also, daß es das ansehen habe, als wenn sie solche irrthümer selber für gering gehalten hatten.“

2. Unter diesen vielerley membris der anklage, deren eine jede arg gnug ist, hat Anon. keine zu erhärten getrachtet, als die letzte: Er produciret hievon ein exempel aus dem 16. B. 30. C. §. 4. welches wir gegen die anklage halten müssen.

3. Daselbst wird D. Huberi zu Ursel edirtes bekäntniß von der allgemeinen gnaden-wahl recensirt, und hernach dieses Judicium D. Hutteri hinzu gethan, ex Epist. Marbach. p. 757. “Seine meynung sey gewißlich besser, als sein ausdruck, und wer zwischen der liebe, beruffung und wahl Gottes keinen unterscheid machen könne, der werde Huberi meynung alsbald beyfallen, seine verdammung vor unrecht erkennen, und die Meißnischen kirchen und Lehrer mit einem schweren vorurtheil beladen, wie schon ihrer viel thäten.“

4. Allhier referirt ja Hr. A. treulich, daß nur solche Hubero (nach Hutteri bevsorge) beyfallen würden, **welche keinen unterscheid machen könten**/ und daß solche die Lehrer mit einem **schweren vorurtheil** beladeten. Auf was art will nun Anon. seine anklage hieraus verificiren, daß nemlich Hr. A. derer Orthodoxen gelinde worte wider die ketzer verdrehet, daß es scheine, als hielten sie solche irrthümer gering? Er spricht (a) Hr.

Hr. A. habe Hutteri worte theils ausgelassen. Er hat aber nichts weggelassen, was zur sache selbst eigentlich gehört: Anon. hat auch solche nicht benehmet.

5. Ferner sagt er b) A. habe sie verfälscht, indem er vorgeben, Hutterus habe geschrieben, wer zwischen der liebe u.s.w. keinen unterscheid machen könne, werde Hutteri meynung alsbald beyfallen: Da doch Hutteri eigene worte nur sagten, daß damal unvorsichtige und unerfahrne, indem sie Huberi Confession schlechthin angenommen, dessen meynung beygefallen seyen.

6. Der Leser siehet ohne mein erinnern, wie diese scrupel bewandt und gegründet seyen. Saget nicht A. version eben das, was Hutteri sagt? Dieser sagt: Plerique in Huberi sententiam pedibus, quod ajunt, concedant; Jener gibts: **solche würden seiner meynung alsbald beyfallen.** Ist dieses nicht einerley, und bedeutet die Lateinische expression nicht eine hurtigkeit und willigkeit des beyfalls: Und worinne bestehet denn die merckliche differenz, die Anon. in andern worten angibt? Nicht mit einer sylbe hat er sie angezeigt; es ist ja auch nicht das geringste zu sehen, und gleichwohl setzet man immer getrost hin, **es sey verfälschet.** Mit dieser manier wüste ich nicht, welche allegata man nicht vor verfälschet ausgeben könte, wer lust hätte, sich also zu versündigen.

## Die 34. Anklage.

Er beschuldige Wigandum, daß er die obrigkeit nur um zeitlichen nutzens willen zu verfolgung der Wiedertäuffer angefrischet. p. 97.

## Antwort.

1. Christophorus Hartknochius, ein berühmter historien-schreiber unserer kirchen, schreibet von D. Joh. Wigando in seiner Preußischen historie im 11. B. am 5. C. p. 470. u. f. folgendes wegen des streits mit Heshusio: Die ausländischen Theologi billigen nicht, daß D. Wigandus den streit mit Heshusio **durch seine creaturen angefangen/** oder zum wenigsten **aus bösem gemüth** still dazu geschwiegen. ... Zum andern verweisen sie ihm dieses, daß er in dieser sache selbst **kläger/ richter und zeuge** gewesen. Denn so schreibet D. T. Kirchnerus: Num Spiritus S. approbaret talem processum, quem vos observastis? *Iudex, accusator, testis damnator & omnia* fuit Wigandus.

2. Ferner stehet pag. 475. D. Wigandus hat **selbst --- eine offenbare falsche lehre** in seinem büchlein de Comm. Idiom. auf die bahn gebracht. Und p. 476. da die ursachen untersucht werden, warum D. Wigandus den D. Heshusium also verfolget hat, heisset es: Andere schreiben dieses des *D. Wigandi* **hochmuth und mißgunst** zu --- Deswegen sey W. bedacht gewesen, wie er den Heshusium aus dem sattel heben, und sich selber hinein setzen könte. Endlich schliesset der Historicus: Wenn man am glimpfflichsten davon reden wolte, so könte man sprechen, daß D. W. von menschlichen affecten übereilt, solches seinen freunden zu gefallen gethan.

3. Noch weiter ist p. 479. zu lesen: Es bliebe bey Heshusii remotion nicht, sondern es hat D. Wigandus mit denen, so des Heshusii seite hielten, auch eben so gespielet. --- Er hat die Prediger in Königsberg mit gewalt auf seine seite zwingen wollen. --- Der Rath hat ihm sein unchristliches beginnen vorgestellet. --- Weil aber D. W. vermercket, daß er dennoch den zweck mit seinem removiren nicht erreichet, sondern vielmehr einen unsäglichen haß vieler leute, insonderheit der ausländischen Theologorum, auf sich geladen; hat er etliche tractätlein heraus gegeben, u. s. w. Endlich sagt er, Heshusius sey sein wohlthäter und förderer gewesen.

4. Dieses alles erzehlet ein Lutherischer Historicus von Wigando nach der warheit. Hat nun dieser sich damit weder an Gott noch menschen vergriffen, so kan Anonymus auch nicht von Hn. A. mit recht schreiben: p. 98. **Er habe sich an Gott und** *Wigando* **gröblich versündiget/** wenn er observiret, daß W. denen Wiedertäuffern verfolgung angerichtet habe, und zwar durch zeitliche motiven.

5. Es spricht aber Anonymus, diese sache allhier betreffe die ketzer, nemlich Wiedertäuffer, wovon A. im 16. B. 21. C. §. 27. schreibet. Allein wir wollen die klag-puncte nach einander vornehmen: a) Er urgiret die glosse, worinn A. sage, es habe einer aus Wigandi worten gar wohl geschlossen, **daß** *Wigandus* **die obrigkeit nur ihres zeitlichen nutzens wegen zu solchem ernst angefrischet habe.** Dieses war Ottius, welcher in Annal. Anabapt. p. 171. Wigandi buch vom Anabaptismo gedencket, und saget, daß er in der dedication tractire, Magistratum *commodorum suorum temporalium respectu* Anabaptistas insanabiles & blasphemos tolerare non debere.

6. Hier urtheile der leser, ob diese sogenannte glosse nicht hieraus folge: Ottius habe gar wohl aus Wigandi worten geschlossen, daß dieser die obrigkeit anfrische, und zwar nur zeitlichen nutzens wegen. Denn wer davon tractiret, und zwar mit solcher hefftigkeit, wie Wigandi worte zeigen, daß obrigkeit gewisse leute um zeitlichen nutzens willen, nicht leiden solle, der frischet sie ja zu solchem ernst an. Anonymus hat das contrarium, oder wie ein anders draus folge, nicht mit einem wort angezeiget.

7. Weiter b) sagt er, *Ottius* **bezeuge just das** *contrarium* in diesen jetzt angeführten lateinischen worten. Das contrarium aber müste dieses nach dem natürlichen sensu seyn: Wigandus hat die obrigkeit nicht nur um des zeitlichen nutzens willen zum ernst angefrischet. Nun versuche ein unpartheyischer Leser, ob er diesen sensum aus Ottii worten nehmen könne, ohne ihnen gewalt zu thun. Denn es theilt sich ja die gantze Propositon in diese zwey theile ein: 1) Es solle die obrigkeit die Wiedertäuffer nicht leiden, und 2) aus der ursache, nemlich wegen ihres zeitlichen nutzen.

8. Diesen gantz klaren verstand, der ja einem Leser stracks in die augen fällt, confirmiren auch Wigandi worte selber, wenn er in seinem buche bey der 6. ration schreibet, nachdem er in denen vorhergehenden sie als insanabiles und blasphemos beschrieben hatte ꝛc. und in der 6. gesaget, daß sie die obrigkeit verwürffen: Et talibus, qui tanta ignominia Magistratus pios afficiunt, & *armati nolunt simul ad excubias prodire* cum aliis civibus, Magistratus Christiani tecta concedent, defensionem exhibebunt, victum præbebunt; Quænam hæc est justitia, quæ *æquitas?* Und bey der 9. ration: Quia *benedictio Dei* sine omni dubitatione in iis locis pellitur, ubi tam impœnitentes & blasphemi homines inter *vere Christianos* consederunt. Verissime dictum est, *Benedictio Domini divites facit.* Prov. 10. Antithesis igitur simul patet: Maledictio Domini pauperes facit. -- Qui igitur cum benedictione Domini *velit esse dives*, eum necesse est non tantum amare, incor-

incorruptam Evangelii J. C. vocem, sed etiam vero & *ardendi zelo odisse. exegrari, fugere, removere*, quæ palam cum doctrina Dei pugnant, &c.

9. Wenn einer nun Hn. A. relation ohne partheylichkeit ansiehet, so kan man unschwer erkennen, daß sein vortrag dieser gewesen, Wigandus habe die obrigkeit zu solcher verfolgung bereden wollen, sie solten nur oder zum wenigsten ihre zeitl. commoda bedencken, und den aus dem gegentheil erfolgenden schaden. Massen er sich also selbst explicirt hat im 29. §. da er aus Wigando schliesset, daß man die welt-leute nur mit dem zeitlichen vortheil und furcht vor schaden zu solchen blut-gerichten beweget.

10. Daß er aber auch vors andere die vorhergehenden geistlichen motiven, die Wigandus angeführt, nicht übergangen habe, wie Anonymus vorgibt, das legen diese worte je gnug vor augen, welche er aus Wigando allegirt hat: **Soltet ihr solche schröckliche feinde der heiligen tauffe/ und die schänder ja Gottslästerer der heil. Dreyfaltigkeit/ die euch in der tauffe wiedergebohren hat/ gedultig und in eurem schutz tragen? Wollet ihr nicht auf solche wichtige sachen sehen? wo ist der eyfer vor die ehre Gottes? wo ist der eyfer vor das hauß Gottes?**

11. Diese und die anderen geistlichen motiven hätte H. A. nicht einmal nöthig gehabt mit hinzuzufügen, weil die rede daselbst nur von den verfolgungen, so um zeitlicher absichten willen geschehen war. Da er aber auch jene hinzugefügt, so kan man sich destoweniger über ihn beschweren, als hätte er etwas nöthigers ausgelassen, oder boßhafftiglich gestümmelt, wie Anonymus ihn verklaget. Denn mit was vor schein kan er doch prætendiren, daß ein so weitläufftiger locus von einer fast gantzen folio-seite hätte sollen hingesetzt werden, darinn nicht mehr als 8. oder 10. zeilen stehen, die zu der sache gehören?

12. Anonymus saget zwar, es wären gleichwohl die drey worte ausgelassen, propter exiguum lucellum: Allein er misset es nach seinem argwohn ohne ursache einer boßheit zu. Man möchte es vielmehr ein παράφραμα nennen, indem der Autor nur einige hieher gehörige worte excerpiret hat. Und wenn auch schon diese drey worte dabey stehen, so bleibet doch die quæstio von dem zeitlichen nutzen ungeändert.

13. Daß also Hr. A. Wigandum solte unverschämter und unwarhafftiger weise verleumdet haben, kan Anon. nicht behaupten. Er gibt zu, und die worte weisen es auch aus, daß Wigandus ein und andermal des zeitlichen segens gedacht. Ja dieser hat desselben mit solchen expressionen gedacht, welche den geitz bey natürlichen welt-leuten mehr reitzen als dämpffen mögen, wenn er geschrieben: **Wer mit des Herrn segen reich seyn will/** der muß nicht allein die unverfälschte stimme des evangelii Jesu Christi hören, sondern auch mit **wahrem und brennendem eyfer hassen/ verfluchen/ fliehen/ vertreiben/** was mit Gottes lehre streitet, u.s.w.

14. Es ist weiter aus dieser rede Wigandi sonnen-klar, daß er zum brennenden eyfer, zum verfluchen und verjagen ermahnet habe, und zwar aus der vorgesetzten motive, wenn einer mit Gottes segen reich werden wolle. Das ist ja nun keine verleumdung, auch nichts unverschämtes oder unwarhafftiges, es ist auch keine centner-schwere sünde, welche Anon. dem Autori mit gewönlichen exaggerationen aufbürden will, der solches alles in den dürren worten Wigandi befunden hat.

15. Und wenn man mit Anon. sagen wolte, Wigandus habe doch die welt-leute nicht zu blut-gerichten beweget: so ist zu mercken, a) daß H. A. in dem ersten loco §. 27. da er Wigandi worte eigentlich darleget, nur von ernst rede; b) in dem andern aber §. 29. saget er zwar von blut-gerichten, aber in der offenbaren connexion mit denen vorher erzehlten factis §. 28. da nemlich drey Wiedertäuffer zu Jena geköpfft, und sonst von den Theologen solche responsa gegeben worden, daß man solche leute mit dem schwerdt hinrichten könne.

16. Auf diese historie wird hernach §. 29. unmittelbar angezeiget, aus was vor absichten solche blut-gerichte wohl gekommen seyen. Demnach hat H. A. nicht eigentlich gesetzt, daß Wigandus blut-gerichte expresse negirt habe, sondern daß er nur die motiven entdeckt. Doch diese materie von verfolgung der ketzer, und sonderlich der Wiedertäuffer wird 4. Th. N. 18. mit mehrern ventilirt und gezeiget werden, wie hierinne Wigandus auch vielen Lutherischen Theologen widersprochen, und dem evangelio nicht gemäß geschrieben habe, als welches lehret, hæreticos fugere, non fugare, nach dem bekannten und guten axiomate. Ja wer aus obigen §. 1. 2. und 3. attendiret, wie Wigandus seine eigene wohlthäter verfolget hat, der kan dencken, wie ers mit den ketzern muß im sinn gehabt haben.

17. So hoch nun als Anon. diese relation zu ahnden meynt, so gewiß wird ein unpaßionirter sehen, daß er des Hn. Crenii worte pro Calvino wider Bolsecium unrecht hieher applicirt, wenn zumal obgemeldete conduite Wigandi aus Hartknochio weiter nachgesehen wird. Bolsecius hatte nach Crenii observation nulla testimonia idonea; hier aber werden ja Wigandi eigene und Hartknochii worte hoffentlich bey Lutheranern beweises gnug seyn.

## Die 35. Anklage.

Er bezeige keinen eyfer wider die gottslästerlichen reden der Wiedertäuffer. p. 102.

## Antwort.

1. Diese reden werden im 16. B. der K. Hist. 21. C. §. 17. aus Sculteto und Osiandro also referirt: „daß etliche von den ersten Wiedertäuffern die kinder-tauffe gar ein hunds-bad geheissen und gesagt, es wäre eben so viel, ob man ein kind oder eine katze tauffe, es verstünde eines so viel davon als das andere.“

2. Bey dieser relation stehet in der K. H. **Es haben einige unter den Wiedertäuffern/ die man Adiaphoristen genennt/ endlich die kinder-tauffe unter die mittelding gerechnet/ und sie also nicht gar verworffen. Welche denn hierinne bescheidener gehandelt/ als etliche von den ersten (die nemlich obige worte ausgestossen)** Und zuletzt stehet, die Orthodoxen haben solches als greuliche gotteslästerungen verdammt, und deswegen ihnen übel gelohnt.

3. Hierüber raisonniret und verklaget nun der Hr. Anonymus, daß H. A. keinen eyfer bezeige wider diese reden. Nun wenn die Autores, aus denen H. A. solche reden wiederholet, keinen eyfer dawider bezeiget haben, sondern nur die sache simpliciter vorgetragen: so kan mans ja unserem Autori nicht verargen, daß er seinen vorgängern simpliciter nachgehet.

4. Der

4. Der von ihm allegirte Abr. Scultetus setzet in dem loco Annalium Evang. renov. p. 263. ohne den geringsten eyfer diese relation hin. Er erzehlt, daß einer an. 1524. in das Auditorium zu S. Gallus gekommen, und diese obige worte wider die kinder-taufe gesagt. Ja er gedenckt nicht einmal, daß der Lector Joh. Keslerus dawider geeyfert, sondern es heißt nur schlechthin: Cui responsum a Keslero: magnum esse discrimen inter bruta animantia & infantes: Hos enim ad vitam æternam creatos, bruta animantia non item.

5. Der andere allegirte Autor L. Osiander H. E. p. 118. eyfert eben so wenig, sondern exprimirt alles mit dem wort: *aliqui* etiam blasphemant, nemlich parvulorum baptismum, *lavacrum caninum* appellantes, und darauf nennt er ihre lehren alle bloß erroneas opiniones.

6. Anonymus wolte gern eine sache hierinn an H. A. haben, darum prætendirte er das von ihm, was weder Lutherische noch Reformirte Historici hiebey gethan haben. Diese haben noch nicht einmal so umständlich davon geurtheilt, als in der K. H. geschehen, daß nemlich diese leute unbescheiden gehandelt, und daß solches an ihnen als eine greuliche gottslästerung verdammt sey.

7. Darum spottet Anonymus gar übel hiebey, und schliesset endlich nicht weniger umsonst: **Man solle hieraus erkennen, was A. für ein Lutheraner sey.** Denn daß er mit denen Lutherischen auch in diesem punct von der kinder-taufe einig sey, kan jederman erkennen aus desselben formalen bekäntnissen, so oben im 2. Th. N. 3. und 32. angewiesen sind.

## Die 36. Anklage.

Er treibe offt sein gespött mit geistl. dingen, und spotte des Concilii Chalcedonensis p. 104. 105.

## Antwort.

1. Daferne jemand mit dingen, so warhafftig geistlich und vom H. Geist gewürcket sind, spottete, derselbe wäre freylich straffbar: Daß aber Hr. A. dergleichen gethan haben solle, und zwar offte, das will Anonymus mit einem eintzigen und zwar deutlichen exempel darthun, nemlich aus der relation von diesem Concilio, welche im 5. B. 4. C. §. 8. stehet.

2. Nun ob eben dieser Synodus recht nach der regel des worts Gottes geistlich und vom H. Geist in allen worten und actionen regieret gewesen, das hat wohl der liebe Lutherus schwerlich geglaubet, da er im IV. Altenb. Th. f. 112. dürre heraus bekannt hat: **daß noch nie kein** Concilium NB. **unter allen gesehen worden / da der heil. Geist regieret.**

3. In specie aber, solte sich jemand die mühe nehmen, und die bekannten acta Concilii Chalcedonensis perlustriren, die in denen Tomis Conciliorum stehen: so würde er gar leicht inne werden, was vor menschliche dinge da vorgegangen, die da unmöglich geistlich heissen mögen. Und welcher Protestante wird die übermäßigen titel des Römischen sitzes und des damaligen Bischoffs Leonis gut heissen, wenn dieser daselbst titulirt ward der **Allerheiligste und Seligste**, jener aber Leoni zu gefallen also erhoben, daß Petrus **der felß und grund der Catholischen kirche / und des** orthodoxen **glaubens** hiesse, mit welchem Petro das Concilium und Leo Dioscorum absetzte, wie bey Evagrio l. c. cap. 4. und in den actis, Sessione V. zu lesen stehet.

4. Ja was hat nicht der seel. D. Kortholt in seinen Disquisitionibus Anti-Baronianis p. 379. seqq. von des Römischen stuhls hochmüthigen Prætensionen angemercket, die auf diesem Synodo zum vorschein kamen? Leo gab seinem Legato unter andern diese instruction, **er solte auf alle weise** (πάσι τρόποις) **die dignität seiner person in acht nehmen / und wenn etwan einige auf die macht ihrer städte sich verliessen / und etwas zu** usurpiren **unterstünden / solte er sie hinaus stossen und zurück weisen** (ἐκβάλλεσθαι) **wie sichs gebührte.** Wer siehet nicht den stoltz und die æmulation wegen des rangs dieser Geistlichen, wie ungeistlich sie einander zu verdrängen und verstossen getrachtet haben?

5. Nachdem wir nun bemercket, daß dieser Synodus und die acta darauf nicht wohl in allen **geistlich** heissen kan, obgleich die lehre von Christi naturen, und eo respectu selbige bekäntniß noch neben dem Nicenischen und Ephesinischen recht beybehalten ist: so fragt sichs von dem andern membro der anklage, wie denn H. A. mit dem Synodo spotte?

6. Es können wohl keine andere expressionen in der K. H. seyn als diese: Der Kayser rühmete gegen die Hoch-ehrwürdigen väter seinen eyfer, Dioscorus ward ausgemertzt u. s. w. Nun hätte H. A. freylich dieses alles ernsthaffter exprimiren können; wer aber in die unter dergleichen actionen verborgene menschliche flaterien, verstellungen und andere dinge hinein siehet, der muß in grossem ernst und leyden über dem jammer stehen, wenn er nicht in etwas dergleichen ausbrechen soll. Es hat auch Anonymus selbst auf dem vorhergehenden blat des Hn. D. Veiels reden von einem wiedergebohrnen Pietisten also defendirt, und auf Glassii Philologiam de Ironia gewiesen.

7. Er hänget allhier p. 106. mit an, als hätte H. A. Eusebii brief etliche mal verfälscht und verspottet. Von der verfälschung specificirt er nichts, sondern beruffet sich nur auf den Leser; er bedencket aber nicht dabey, daß der brief ja gar nicht daselbst recensirt, vielweniger gantz wiederholet worden, sondern daß nur ein oder zwey puncte daraus gemeldet sind. Ja er nennets selbst einen *extract* und *relation*, wie kan er denn verfälscht seyn? Dem Dioscoro zu gefallen hat es H. A. auch nicht thun können oder wollen, sintemal er desselben greule nicht weniger beschrieben hat, wie Anonymus selbst gestehet. Zielet er aber auf diesen, daß seine in dem brief erzehlte stücke nicht in dem extract mit berühret sind, so hat er ja selbst observirt, daß sie anderswo nicht verschwiegen seyn. Und also ist auch hier nichts falsches.

8. Er spricht, es sey pur lautere raillerie, und werde Eusebio affingirt, er habe gesagt: **Es sey der beste gottesdienst / wenn man den beleidigten Priestern helffe.** Allein a) der leser wird hier weder eine pure raillerie, noch ein figmentum finden, wenn er die worte Eusebii dagegen hält. Er schreibt an den Kayser, wie es Anon. anführet: Intentio & propositum est Clementiæ vestræ, -- manum porrigere omnibus injuste oppressis, præcipue tamen *fungentibus Sacerdotio*: in hoc *divinitati placentes.*

9. Wer nun bey diesem relato Anonymi beruhet, der muß dencken, H. A. habe *Eusebii* **brief verfälschet /** weil darinne von **gottesdienst** ja nichts stehe. Allein so gehets, wenn ein Censor oder verkläger nur nach dem urtheilet, was er in seinem apparatu findet, und nicht considerirt, ob etwa der verklagte Autor eine andere edition gehabt, darinne dennoch stehen könne, was er in seiner nicht finden kan.

10. Denn so stehet in der edition der actorum Con-

Concilii Chalcid. welche die Centuriatores Magdeburgici recensiret haben, gantz klärlich: Hac in re *Deus colitur*, a quo vobis concessum est, ut in orbe regnetis, Cent. V. C. 9. p. 931. Und eben also wiederholet auch diese worte vom **gottesdienst** Evagrius Lib. II. Hist. Eccl. c. 4. in welchen worten sie ohne zweifel auf die worte Jacobi reflectiret haben, daß ein reiner und unbefleckter (also der beste) gottesdienst sey, verlassene besuchen und retten.

## Die 37. Anklage.

Er habe die Epistolas Marbachianas mißgebrauchet. p. 109.

## Antwort.

1. Zum exempel führet Anonymus an einen locum aus dem 2. Th. der K. H. 16. B. 20. C. §. 22. dessen summam er also vorträgt: **A. erzehle, daß Schwenckfeld die Schmalkaldische *Theologos* beschuldiget, daß sie ihn eigenthätiger weise und ohne zuthun der stände verdammet.**

2. Dieses gravamen Schwenckfelds stehet nun klar in der von Hn. A. producirten Epistel Martini Frechti (Ep. Marbach. p. 37.) welcher also schreibet: Gloriosus etiam Thraso (so nennt er Schwenckfelden) tum effutiebat, hanc *condemnationem* tantum a Pfaffis, *non item a Magistratibus Lutheranis* esse factam.

3. Dieses hält nun Anon. vor eine calumnie und injurie Schwenckfelds, daß er gesagt, die Theologi hätten ihn ohne zuthun der Stände verdammet: und verklaget den Autorem der K. H. als ob er diese injurie, so viel an ihm gewesen, befördert, und also sich derselben theilhafftig gemacht habe, wenn er die letzte und immediate folgende worte ausgelassen habe.

4. Im fall nun H. A. diese klage Schwencksfelds absolute hingesetzet hätte, so möchte Anonymus sich noch zu beschweren einen schein haben. Dieser aber mangelt ihm deswegen, weil er bloß relative schreibet: S. excipire, der schluß wäre nicht von Protestirenden Ständen gemacht worden. Denn damit wird nicht geleugnet, daß die Stände **den schluß der Theologen approbirt**, welches Frechtus nur allein behauptet (a Legatis omnia consilia valde esse probata) sondern nur, daß er von den Ständen gemacht worden.

5. Dieses beydes confundirt Anonymus mit fleiß, indem er den worten diesen sensum gibt: S. sey **ohne zuthun der Stände verdammt:** da es doch gantz unterschieden ist, einen schluß selber machen, und denselben nur approbiren. Dieses saget Frechtus in dem brief von den Ständen, nicht aber jenes. Und also ist H. A. hier bey dem *sensu* der Epistel geblieben, der Herr Anonymus aber hat den sensum verändert, damit er eine klage wider A. formiren könte, als hätte er sich einer injurie theilhafftig gemacht, und andere gottloser weise beschuldiget, ꝛc.

## Die 38. Anklage.

Er preise der Wiedertäuffer frömmigkeit durch unwarheit, verfälschung der worte Sculteti und eine partheyische glosse wider recht und billichkeit. p. 116.

## Antwort.

1. Zum voraus ist dieses obiter zu erinnern: In dem marginali redet Anon. nur von der frömmigkeit, im text aber von der reinigkeit in lehr und leben. Doch bleibet er in dem vorgebrachten beweiß bey dem ersten, und will solches aus dem 21. Cap. des 16. B. §. 6. darthun.

2. Hier ist nun erstlich zu wiederholen überflüßig, was oben im 1. Th. Num. 24. 50. und 99. Item im 2. Th. Num. 60. von dieser sache angezeiget stehet, wie ferne in der K. H. aus und mit einigen scribenten von diesen leuten sey raisonniret worden.

3. Dabenebenst wird insonderheit in dem angetasteten loco mit unterscheid geredet, nemlich von denen, die von den aufrührischen unterschieden gewesen. Solcher unterschied ist gleichergestalt im 2. Th. Num. 102. weiter observirt, und in denen Autoribus klar zu befinden.

4. Wenn nun von solchen hieselbst stehet, solche würden von ihren feinden also beschrieben, daß sie eine äusserliche heiligkeit von sich sehen liessen: so werden damit 1) die aufrührischen ausgeschlossen, und 2) denen andern nur eine äusserliche heiligkeit, und also nur ein schein beygeleget, welches auch Sleidanus saget: sie **führten einen geistlichen schein.** Das marginale aber ist von einem andern gesetzt, und verstehet sich schon von selbsten, daß eine äusserliche oder schein-frömmigkeit, gemeynet sey, welches also keine unwarheit, sondern im Sleidano enthalten ist. Wie dann auch im 16. B. der K. H. C. 21. §. 39. denen Menisten ein pharisäisch Christenthum beygeleget wird, welcher locus dieses marginale hier expliciret.

5. Es heist ferner, die worte Sculteti wären verfälscht, und zwar a) indem diese worte: vitæ integritatem præ se ferebant, gar zu milde vertirt wären; sie hätten ein unschuldiges leben erwiesen. Man kan aber, wo man den usum vulgarem nicht annehmen will, nur Cellarii Lexicon nachschlagen, so wird man finden, daß præ se ferre diesen guten verstand allein hat, nemlich etwas **keinen scheu haben, öffentlich bekennen** und erweisen.

6. Am meisten urgiret Anonymus b) Hr. A. habe die justitiam operum, wie sie von den Papisten getrieben wird, ein gottselig thätig Christenthum genennt. Allein er hat diese Lateinische worte ausdrücklich **gerechtigkeit der wercke** vertirt, und dabey nur seinen Conceptum in parenthesi gesetzet, daß es wohl ein thätig Christenthum heissen solle. Daß aber im druck die signa parentheseos weggelassen und die worte nicht mit kleinerem typo gedruckt sind, davor kan der Autor, der dazumal über 30. meilen abwesend gewesen ist, gar nicht, und leydet die anklage der einschaltung und verfälschung von Anonymo unschuldig. Wer auch andere schrifften des Autoris gesehen hat, der weiß schon, wie ernstlich er wider die eigene werck-gerechtigkeit überal zeuge. Destoweniger hat er allhier diesen irrthum, wie Anonymus will, beschönigen wollen.

7. Endlich soll es eine **partheyische glosse** seyn, wenn nach Sculteti observation von der justitia operum erinnert wird: „ein rechter Christ könne leichtlich finden, wie weit dieses urtheil reiche, und wie ferne die klage dabey über ihre ernstliche ermahnung zur gottseligkeit gelte. Es hatte aber H. A. aus so manchen documenten ersehen, daß unter diesen leuten (die Münsterischen ausgenommen) viele es gut gemeynet und nach dem wort Gottes zu leben getrachtet haben mögen. Da sie nun andere auch dazu vermahnet, ist ihnen solches vor eine werck-heiligkeit ausgeleget worden, wie die schrifften noch ausweisen.

8. Aus diesen umständen hat er hieselbst diese observation beygesetzet; Anon. mag sie nun gleich partheyisch nennen, so ist sie in der harmonie der historie fundirt. Unterdessen widerspricht sie dem ewigen grund Pauli Röm. 10, 3. nimmermehr,

welchen

welchen Hr. A. in allen seinen schrifften treibet. Und wenn diese berüchtigte leute die papistische werck-gerechtigkeit irgendwo behaupten wollen, wird er sie gar nicht approbiren. Nur über Sculteti worten hat er dazumal dubia gehabt, daß dieser Autor sie integros vitæ, frugales in victu, parcos in sermone und dergleichen nennet, und doch eine werck-gerechtigkeit zugleich beygeleget: welches ja ohne partheylichkeit zu untersuchen und seine scrupel, zumal in historischen umständen, zu entdecken erlaubet seyn wird.

9. Wie partheyisch aber schreibet hingegen Anonymus a) daß A. die reinigkeit in lehr und leben, welche er den Evangelischen Theologis abgesprochen, denen Wiedertäuffern wider recht und billigkeit beygeleget: und zwar b) eben denjenigen, welche die kinder-tauffe ein hunds-bad genennt.

10. Denn a) ist so vielmal schon erwiesen, wie er dem seel. Luthero und seinen warhafftigen nachfolgern die reine lehre mit freuden zugestanden habe, (siehe oben im 1. Th. N. 3.) und wegen der Wiedertäuffer ist gleichermassen ein anders allhier §. 2. gezeiget. b) Vielweniger hat er nun die reinigkeit solchen beygeleget, die die kinder-tauffe gelästert. Massen erstlich aus Sculteto nicht zu erweisen, daß dieser eben von dem Laurentio hier p. 265. rede, von welchem er p. 263. diese worte erzehlet hatte; indem er von keinem andern dergleichen im geringsten erwähnet. Vors andere hat er ihnen auch nichts weiter beygelegt, als was Sculetus von ihnen selbst gestanden, oder per bonam consequentiam aus solcher geständniß sich ergiebet.

## Die 39. Anklage.

Er allegire ein Wittenbergisches responsum über einen evangelischen Pastorem, und mißbrauche es zu seiner partheylichkeit. p. 123.

## Antwort.

1. Die partheylichkeit setzet Anonymus in folgenden puncten: a) daß Hr. A. dem Pastori, welcher nicht allein irrige lehr-sätze defendiret, sondern auch sein profanes gemüth durch ein ärgerlich simile vom schuster und schuh-knecht gezeiget, bey dem unbillich abgesetzten Diacono aber abstehe. b) Daß er vorgebe, die gröste ursache der beschuldigung wider den Pastorem möge vermuthlich gewesen seyn, weil er den Diaconum vom amt gestossen. c) Daß er melde, er wisse nicht, warum der Pastor den Diaconum abgesetzet.

2. Auf das erste dienet, daß alle der angegebene beystand bestehe in einem historischen dubio, ob der Pastor auch mit warheit solcher angegebener ketzereyen möge seyn zu überführen gewesen, als da sind nechst denen in der K. H. erzehlten: **daß die** (sogenannten) **Calvinisten in den drey hauptartickeln mit den Lutherischen gantz überein kommen**; **daß sie** in loco de justificatione **mit uns einig / daß der streit nur in einem geringen/nemlich** de Cœna sacra **wäre / daß sie mit dem glauben den leib Christi empfiengen/ weil er nicht überall gegenwärtig seyn könte**; **daß ein Lutheraner bey den Calvinisten wohl** Cœnam Domini **gebrauchen möchte/** u. s. w. Oder ob der Diaconus etwa ihm solche asserta angedichtet, wie ja nicht ungewöhnlich ist, und ihn dahero angeklaget, weil er ihn vom amt gestossen. Anonymus setzet es als unfehlbar voraus, **daß der** Pastor **irrige lehr-sätze** defendiret. Wer aber weiß, wie es in solchen händeln gehet, wird es nicht so gleich glauben können, ob es schon in den Consiliis Theol. stehet. Wegen des gleichnisses vom schuster und schuh-knecht gehörte auch des beklagten gegen-antwort von rechts wegen dazu, und hätten die Hn. Autores damals löblicher gethan, wenn sie das audiatur & altera pars beobachtet, und den Pastorem münd- oder schrifftlich erst darüber vernommen hätten, ob er aller puncte geständig wäre oder nicht.

3. Aufs andere dienet, daß es aus dem responso selber offenbar, wie der abgesetzte Diaconus den Pastorem so wohl vor als nach der absetzung der ketzereyen beschuldiget, als worauf auch im responso geantwortet wird, daß solche der Augspurgischen confession nicht gemäß. Und von dieser beschuldigung, die nach der absetzung ergangen, redet H. A. nicht aber von der ersten, wie seine worte gnug zeigen.

4. Zum dritten konte H. A. gar wohl sagen, er wisse nicht, warum der Diaconus abgesetzt worden: sintemal er nur die einseitige aussage einer parthey, nemlich des Diaconi vor sich hatte, den gegen-bericht aber der andern zu desideriren ursache fand, weil dieser so gar contradictoriæ theses (die doch im responso überhaupt **Calvinisch** heissen, ungeacht auch **Arianer, Wiedertäuffer und Papisten** darinn seelig gepriesen werden) beygeleget sind, darüber der Pastor billich erst zu befragen gewesen wäre.

5. Kurtz, er hat denen relatis in dem responso nicht völlig glauben können, weil darinne P. I. Conf. Witt. pag. 476. auch dubie stehet: **Der** Pastor **solle der** Autor **der** assertionum **seyn, er solle gelehret haben, er solle den** Diaconum **persequirt haben.** Will jemand dieses alles vor bekannt annehmen, so imputire er nur einem andern nicht also fort einen partheyischen mißbrauch, der seine dubia darüber an tag leget, oder nicht glauben kan, daß derjenige im responso könne für einen Calviniſten erkläret werden, der da Arianer, Papisten, und andere, wenn sie nur in der bibel lesen, vor seelig hält. Angesehen die Herren Reformirten wider solche beschreibung gar sehr protestiret haben.

## Die 40. Anklage.

Er gebe den J. V. Andreæ vor den urheber der Rosencreutzer aus. p. 132.

## Antwort.

Die antwort wird leicht zu nehmen seyn aus dem, was theils im folgenden 4. Th. N. 137. u. f. theils im 2. Th. N. 96. dieser fragen halber gar ausführlich vor augen geleget ist. Und so viel insonderheit die angegebene worte J. V. Andreæ anlanget, welche allhier in zweifel gezogen werden, ist in gedachtem 4. theil dieserhalb gute nachricht anzutreffen. Anonymus bringet auch keine andere oder mehrere beweißgründe an, sondern redet vielmehr dubios gnug, da er saget: **welche** (beweißthümer) **von einem unpartheyischen Leser dahin/ wozu sie A. gezogen/ schwerlich würden applicirt werden/** u. s. w.

## Die 41. Anklage.

Ein exempel seiner boßheit und sudeley erhelle aus seiner erzehlung von einem Rectore. p. 135.

## Antwort.

1. Zweyerley wird allhier denunciret, 1) **boßheit / 2) sudeley**; aber keines recht distincte und gründlich bewiesen, sondern es werden nur A. worte, hernach des citirten Autoris seine hingesetzt, mit dieser epicrisi: „Man solle sehen, wie gehässig H. A. diese relation verkehrt, und den unschuldigen Rectorem entweder durch eine lose verlästerung oder zum wenigsten unverantwortliche sudeley fälschlich beschuldiget.“

2. Hier

2. Hier lautet die folgerey schon anders, als die erste anklage. Denn zuerst hiesse es, A. habe boßheit und sudeley begangen: allhier aber stehet: entweder sey es eine lose verlästerung (die boßheit) oder eine sudeley, das ist: eines von beyden.

3. Wir wollen aber erstlich des citirten Autoris bericht vernehmen, nemlich D. Joh. Hombergeri aus den Epist. Marbach. p. 643. derselbe erzehlt von einem Rectore in Mähren, daß er bey dem Lands-Herrn sey angegeben worden, und zwar darüber: „der Cantor habe eine comödie mit den scholaren von der Susanna agirt, darinn teutsche reime (ohne D. Hombergers rath) recitiret worden, D. Homberger habe zwar nichts darinn gemercket, das wider den Hof oder Pabst gesagt wäre; er wisse aber nicht, was die ankläger hätten gemercket oder verkehret. Der Fürst gebe es dem Rectori schuld. Dieses aber verdriesse die Jesuiten am meisten, daß die Pickelheringe (simulati moriones) zeckige mützen getragen, die den Jesuitischen gleich gewesen, an deren jeder ecke eine schelle gehangen.“

4. Solches referiret H. A. im 16. B. 10. C. §. 10. folgender gestalt: Vielmehr haben die Præceptores selbst die arme jugend aufs schrecklichste durch ihr schändliches bezeigen geärgert. Wenn zum exempel jener Rector in Mähren Peristerius mitten unter papistischer Obrigkeit denen Jesuiten zum verdruß und spott mit seinen schul-jungen eine comödie von der Susanna in teutschen reimen spielte, und darinn jene anzwacken mochte, auch viel pickelheringe mit Jesuiter-mützen auskleidete, die an den ecken lauter narren-schellen hangen hatten.

5. Nun ermesse der leser ohnbeschwer aus collation beyderley relationen, was vor boßheit in H. A. seiner liege, ob nicht alles in des Autoris worten klar gnug darstehe, und ob er nicht die grosse unvorsichtigkeit und leichtsinnigkeit dieser leute vorstellen wollen, welche in Päbstischen landen ihre eigene feinde die Jesuiten dem Lands-Herrn zum tort so gar gefährlich gereitzet haben. Hätte man nicht viel lieber Lutheri rath folgen sollen und anderer Theologen, die da lehren, man solle ja nicht unter Papisten so kühne schelten oder spotten, wie beym Matthesio in Syrac. c. 27. p. 8. Balduino Cas. Consc. Lib. IV. c. 5. Danhauero Conf. Theol. To. I. P. II. p. 925. und anderen zu sehen?

6. Zwar will Anonymus diß vor boßheit auslegen, daß H. A. zuletzt schreibet: **Es wären die Papisten und die Obrigkeit darüber so erbittert worden, daß sie bald darauf alle Lutheraner vertrieben. Wie er denn schließt: A. habe damit sein wohlgefallen über der verfolgung der Evangelischen bezeuget.**

7. Allein es ist ja nicht eine solbe von solchem wohlgefallen zu sehen, vielmehr observiret, improbiret und bedauert H. A. daß diese leute ihnen die verfolgung durch solche einmüthige ja ärgerliche händel über den halß gezogen.

8. Und wie können doch solche recht Evangelisch genennet werden, die 1) dergleichen überflüßige und unerbauliche gauckeleyen in der schule anstellen, 2) so viel junge knaben vor pickelheringe auskleiden, und durch narrentheidinge deren zarte hertzen verkehren und ärgern, und dieses 3) zwar mit dem habit derer, die bey dem Lands-Herrn in ansehen waren, also daß, wenn es ja ihnen nicht zum affront geschehen, dennoch jene es dahin deuten konten? Hat wohl Christus in seinem Evangelio das geringste davon befohlen, oder nicht vielmehr alles durch die wahre verleugnung, liebe der feinde, klugheit unter den wölffen u. s. w. ernstlich gnug untersagt.

9. So wenig nun die erzehlung von solcherley händeln eine boßheit ist, so wenig ists eine sudeley, welches ohne diß in unserm Ober-Sachsen ein unvernehmlich- und ungewöhnlicher terminus ist. Will Anonymus dies's eine sudeley nennen, wenn H. A. vom Rectore schreibt, was eigentlich Hombergerus vom Cantore meldet: So siehet man unschwer, daß diese comödie unmöglich ohne des Rectoris wissen und willen hat vor sich gehen können, ob er schon hernach bey der gefahr sich excusiret hat, wie dann der Lands-Herr auch von ihm die rechenschafft gefodert. Der unmuth aber über dieser klaren sache hat Anonymum beweget, solcherley urtheile zu fällen, alldieweil er wider rem ipsam nichts einzuwenden gehabt.

10. Solte aber Anonymus dergleichen possenspiele mit pickelheringen und unflätereyen vor die arme unschuldige jugend vor zulässig und unschädlich geachtet haben, wie man aus gedachtem widerwillen über diese warhaffte relation zu schliessen hat: So wäre wohl zu beherzigen, was je und allewege cordate Theologi in unserer kirche davon nach Gottes wort judiciret haben. Sie führen unter andern folgende rationes an: 1) Sind Christen alle schandbare worte und narrentheidinge verboten, Eph. 5, 4. 1 Thess. 5, 22. 2) Soll hurerey und unreinigkeit unter ihnen nicht einmal genennt werden, Ephes. 5, 3. Coloss. 3, 8. 3) Ist dem Herrn die verwechslung der mannes- und weibs-kleider ein greuel Deut. 22, 5. 4) Können solche dinge unmöglich im glauben geschehen, und sind also sünde, Röm. 14, 23. 5) Vielweniger im namen Jesu oder zu seinen ehren. 1 Cor. 10, 31. Col. 3, 17. 6) Böse geschwätze und vorbildungen der laster verderben gute sitten, 1 Corinth. 15, 33. 7) Wir sind verbunden um des nechsten willen auch allen bösen schein zu meyden, geschweige wegen der jugend.

11. Diese und noch mehr rationes sind zu lesen bey dem bekannten D. Brochmando System. Th. p. 149. bey dem D. Joh. Schmid in seinem Regenten-spiegel in der 18. pred. p. 101. und in den Gewissens-predigten Conc. 29. p. 588. Jt. bey Danhauero P. II. Lac. Catech. Conc. 45. p. 452. Kortholto Lib. de Vita Christ. C. XII. p. 184. Scriverio im Christl. Haußhalt. Dom. Exaud. pag. 791. D. Müllern Apostol. Schlußkette p. 169. D. Hartmann im Spiel-teufel P. I. c. 4. pag. 54. D. Spenern in der vorrede von der liebe der welt, Seckendorff im Christen-staat pag. 574. und vornemlich in Georg. Grabowens Judicio de Comœdiis, wie auch in Reiseri Theatromania.

## Die 42. Anklage.

Ein ander exempel sey seine relation von Eobano Hesso. p. 136.

## Antwort.

1. Was mich anlanget, möchte ich gerne diesen passum mit schweigen übergehen alldieweil es eben sowohl als die vorhergehende res odiosa ist. Nun aber der unmuth des Hn. Anonymi solche unläugbare relation abermal eines doppelten verbrechens, nemlich boßheit und sudeley zeihet, so muß es wider willen recapituliret werden, damit der leser ein gesund urtheil fassen könne.

2. Joach. Camerarius in vita Eobani Hessi des bekannten Poeten schreibet von diesem unter andern also: Putavit se etiam inter *poculorum certamina* -- non *vinci* ab altero oportere -- Ac est ille hoc quoque *consecutus*, ut de *palma* in isto genere cum Eobano contendere vellet nemo.

Sed brevi tempore *repletione nimia* juvenile corpus graviter afflixit, & vires nonnihil enervavit.

3. Darauf erzehlet er weitläufftig, was H. A. kürtzlich also zusammen gefasset hat im 16. Buch, 14. C. §. 21. Es wäre ein anderer **berühmter säuffer** kommen, der ihm ein **groß hölzern gefäß** (also soll es heissen und nicht faß, als durch einen druckfehler geirret ist) **Dantziger bier** vorgesetzt, einen ring hinein geworffen, und gesagt: wenn er dieses ausöffe, solte er ihn haben. Worauf Hessus das gefäß **ausgesoffen**, und umgestürtzet, (evacuat bibendo, & cum everteret, sicut *mos* fert *compotantium*.)

4. Ein jeder, der ein liebhaber christlicher mäßigkeit, und hingegen ein feind der gerühmten teutschen völlerey, als einer tod-sünde ist, wird diese that und die unmäßige lebens-art dieses Poeten mißbilligen, der sich doch des evangelii in seinen versen, und Lutheri selbst, so sehr dabey gerühmet. Es solte auch niemand leichtlich vermuthen, daß jemand, geschweige ein Lehrer solche wahre erzehlungen von dergleichen narrentheidingen und völlerey einiger literatorum improbiren werde. Der Hr. Anonymus aber nennet sie gar eine **boßheit und sudeley, ja ein ehr-loses unrecht.**

5. Indem er aber zu seinen schmähungen keinen schein an der sache selbst findet, so saget er, H. A. thue dem ehrlichen Historico **ehr-loser weise** unrecht, wenn er sage, **er habe das wettsauffen unter seine** (Hessi) **lob-sprüche geschrieben / und selbiges schande halben nicht billigen können.** Es ist zwar fast um die edle zeit schade, doch dienet kürtzlich dieses hierauf.

6. Der Hr. Anon. verfälschet hieselbst dem Hn. A. seine worte auf eine sehr arglistige art, und hat gemeynt, es werde dieselbe von niemand gemerckt werden. Denn er behält nicht die expression und construction der worte, wie er sie in der K. H. findet, sondern verdrehet sie auf einen gantz falschen sensum. Denn ein anders ist, Camerarius hat etwas unter seinen (Hessi) lobsprüchen geschrieben, ein anders aber ist, Camerarius hats unter seine lob-sprüche geschrieben. Jenes (im Ablativo) bringet nur so viel mit sich, daß Camerarius, indem er Hessum gelobet oder seine encomia geschrieben, er auch diß mit gesetzt, ungeacht ers nicht eben gelobet oder vor einen lob-spruch angegeben. Dieses aber im Accusativo heisset, er habe es als einen würcklichen lob-spruch mit unter die andern laudes expresse hingesetzet. So gering dieser unterscheid scheint, so groß ist er.

7. Nun fragt sichs: hat H. A. das erste oder letzte gesagt? Ich antworte, und beweise es von dem ersten, a) aus den klaren worten der K. H. da gar augenscheinlich zu lesen ist: Camerarius schreibe unter seinen lob-sprüchen dieses; und Anonymus wiederholt sie selbst also, verdrehet sie aber gleich drauf in der 12ten zeile, und mutirt den Ablativum in Accusativum. b) Aus H. A. eigener limitation, da er erinnert: Camerarius **wolle es nicht billigen / und könne auch schande halben nicht /** nemlich ob er ihn schon sonst rühme. c) Aus dem, daß H. A. anderweit von Camerario gar honorifice schreibet, wie es auch dieser gelehrte und moderate mann wohl verdient. d) Aus Camerarii eigenen contestationibus, die er bey eben dieser historie gebraucht, und sein mißfallen entdecket: Unum vereor: & si mihi res *non placet*, & sæpe *indignatus* fui animo meo, hoc etiam malum corripuisse Eobanum &c.

8. Ich überlasse dieses dem Leser zu überlegen, der da nun erkennen wird, wie die auf dem titul und in margine von Anonymo angegebene verfälschungen sich nunmehro ausgewickelt haben, da anjetzo mit seiner eigenen beschlossen werden müssen. Er erwäge auch nach bißheriger deduction billiger massen, ob das von ihm allegirte judicium eines andern Anonymi fundiret sey, daß nemlich Hr. A. die scribenten nur obenhin ansehe, und raffle offt wahre und unwahre dinge unter einander.

9. Ich bin versichert, ein unpaßionirter werde dieses nicht, vielweniger boßheit, sudeley oder ehrloses unrecht, wohl aber ein besseres in dieser untersuchung angetroffen haben. Die personalia gehe ich abgeredeter massen vorbey, als zur sache nicht gehörig. Der p. 139. angehängte schluß aus Hn. D. Speners mißbrauchter anrede an den **Unfugmacher** trifft vielweniger im geringsten an dem Autore der K. H. ein, in betrachtung beyderley personen hier gantz unterschieden sind. Der H. Anonymus wird sich ja bey dieser hier gezeigten und noch letzlich §. 6. befundenen conduite nicht dem Hn. D. Spener vergleichen können. Wie weit aber die K. H. von demselben libello famoso, davor es gerichtlich erkläret ist, des gleichfalls ungenanten und verkapten Auctoris und von desselben sinn und intention unterschieden sey, hat der sel. H. D. Spener selbst in seiner biß an dessen tod beständigen liebe gegen Hn. A. münd- und schrifftlich contestiret. Dieses aber wünsche ich endlich getrost aus denen letzten worten gedachten schlusses, weiß auch, daß es an allen unrecht blamirten und verspotteten bekennern der warheit erfüllet werden wird: **Der Herr sey ein starcker felß derer, die auf ihn hoffen, und weise in der that, daß er noch (trotz allen, die ihn nicht über sich herrschen lassen wollen) Richter auf erden sey, und immer bleiben werde. Amen!**

## Anhang zu dem III. Theil.

Die an des Anonymi schrifft angehängte gegenantwort eines andern Anonymi wegen des Valentinianischen fragmenti ist mit gar groben und unanständigen spöttereyen angefüllet, und halten solche ein gemüth, das an dergleichen verfahren seine freude nicht suchet, billich davon ab. Also wenn Hr. A. von dem unterscheid der Sächsischen und Schwäbischen sprache erinnert hatte, so continuirt Anonymus nicht nur mit seinen unteutschen expressionibus, als: **sam hätte ich mich deren zu schämen: Jt. vielleicht der beweiß in folgenden stecke /** und was dergleichen mehr ist: Sondern er fertigt ihn auch mit diesen formuln ab: **Ey / so soll er wissen / daß er allein die teutsche sprache nicht gefressen habe,** und anderswo: **Er darff mich nicht lehren; solche schlüsse** capir **ich nicht,** wenn es gleich der berühmte Arnold sagt, u. s. w. es seyn **possen, er muß im** Interprete **gestecket seyn; um verzeyhung** u. d. g. Ingleichen wenn er ihn noch weiter einen **in die** Valentinianische Septiam **verliebten** nennt, und vorgibt, er thue es schertzweise; ungeacht H. A. so gar ernstlich und hertzlich gewünschet hatte, daß Anonymus seinen unchristlichen spott wider die göttliche weißheit aus Sprüchw. 1, 26. in zeiten erkennen möchte. Bey solcher bewandniß ist keinem vor übel auszulegen, wenn er sich mit so gesinneten gemüthern in streit weiter nicht einläst, bevorab über materien, die keine realität, noch etwas besserliches mit sich führen: Derjenige leser aber, welcher die summa und bewandniß der sache selbst zu wissen verlanget, beliebe nur oben im 1. th. den 8. num. nachzulesen, allda sie kurtz und klärlich vor augen lieget.

**Ende des III. Theils.**

Der

# Der 4. Theil.

## Bestehend in beantwortung der sogenannten Würtenbergischen Unschuld Hn. Andreæ Davids Caroli Superintendent zu Kirchheim.

### Die 1. Anklage.

Arnold stecke in vorgefasten falschen principalmeynungen. p. 8.

### Antwort.

Solche werden zwar nicht specificirt, vielweniger erwiesen, oder widerleget, doch vermeynet der Autor solchen abzuhelffen durch sieben **anmerckungen** / oder vielmehr contraire *principal*-**meynungen** / die er ohne zweiffel jenen entgegen setzen wollen, welche wir nun kürtzlich zu besetzen haben, wie weit sie reichen.

### Das I. Præsuppositum ist.

**Auch diejenige könten reine Lehrer seyn / und mit nutzen gehöret werden / welche schwere sünden begehen.**

1. Hierin wird zweyerley gesagt, daß nemlich gottlose Lehrer oder muthwillige schwere sünder können a) **rein** und b) **nützlich** oder heilsam lehren. Dieses will man durch etliche gleichnisse beweisen, wie gemeiniglich im mangel recht göttlichen grundes zu solchen similibus claudicantibus die zuflucht ist. Denn daß ein gottloser Lehrer alle seine lehre rein und heilsamlich vortragen könne, davon in der H. Schrifft kein göttlicher klarer beweiß zu finden, wohl aber das offenbare gegentheil aus Matth. 15, 14. Luc. 6, 39. daß nemlich, **wenn ein blinder den andern leite / so fallen sie beyde in die gruben. Ja daß ein gottloser nichts rechts lehre / weil es nicht von Gott komme** / nach Sir. 15, 9. und daß dahero Gott nicht haben wolle, **daß einer / der zucht hasset / seinen bund in den mund nehme** / Ps. 50, 16. u. f. w.

2. Allein, wenn diese sache nicht vorlängst von so vielen ventilirt und das gegentheil behauptet wäre, so könte es hier ausführlich geschehen. Am sichersten bleibet man bey Christi klarem ausspruch, den keine vernunfft tadeln kan, **daß** nemlich **kein blinder dem andern den weg weisen könne** / und folglich also weder rein noch nützlich lehren. Daß aber ein grober sünder oder gottloser Lehrer blind sey am reich Gottes, und als ein natürlicher mensch selbst nicht verstehe, was des Geistes Gottes ist, wird hoffentlich niemand wider die Heilige Schrifft und tägliche experientz in abrede seyn. Zum überfluß consulire man das allerneueste Programma des Hn. D. Jo. Olearii, Senioris in Leipzig, de periculo novarum hypothesium de vera impiorum Doctorum illuminatione, so wird man gantz andere augen hoffentlich bekommen.

3. Herrn D. Speners angeführte worte sagen gar nicht alles das, was Herr Carl sagt, nemlich, daß ein böser Lehrer **rein und nützlich** lehre; sondern sie sagen nur, **daß das wort seine krafft nicht vom Prediger habe** / welches kein Evangelischer Christ widersprechen wird. Indessen sagt Hr. D. Spener nicht, daß die krafft von einem bösen Prediger nicht könne **gehindert** oder gar **untergedrucket** werden: Wie unter andern Gerhardus loc. de Minist. num. 275. bekennet, und die erfahrung auch von zuhörern täglich weiset. Dahero müssen D. Speners kurtze worte aus seiner ausführlichern deduction erkläret werden, welche in seiner allgemeinen gottesgelehrtheit p. 255. u. f. stehen, allwo er zwar nicht sagen will, **daß ein solcher Lehrer gar nichts gutes lehren könne**: Oder daß, was er aus der Schrifft wiederhole, (nemlich unverfälscht) nicht seine krafft haben könne; dennoch behauptet er dabey p. 257. dieses aus unsern Theologis, **daß ein solcher nicht tüchtig sey / alles dasjenige nach genüge in anderer unterweisung zu leisten / was die erbauung erfordert.** Eine ursache ist unter andern diese, weil ein solcher die besten und nöthigsten gründe des Christenthums von der busse und krafft des glaubens, zu denen er keine Lust hat, nothwendig verdrehen, und auf einen fleischlichen sicher machenden sinn ziehen muß, damit er nicht zu schanden, noch von seinen zuhörern selbst bestraffet werde.

4. Und weil allhier der selige D. Spener angeführet ist, welchen er auch unten pag. 122. den **theuren** D. **Spener** nennet; so hätte Herr Carl. aus andern dessen stellen seine bekäntniß von dieser frage besser und näher finden können in denen **theologischen bedencken** / welche Hr. Carl auch unten p. 44. allegirt. Allda gibt er im 3ten theil p. 416. gar ernstlich diesen satz in gesundem verstand zu: **Daß Gottes wort von todten gehandelt / ohne würckung sey** / und beziehet sich auf seine allgemeine Gottesgelehrtheit, daselbst es völlig deducirt ist, sonderlich p. 255. Er hält auch im ersten theil p. 409. die **verderbniß / so durch böse Prediger entstehe / vor ein stück des göttlichen gerichts / und dessen ferneres mittel** / und dieses zwar, weil durch solche Prediger **die sicherheit und kaltsinnigkeit geheget / das maaß der sünden erfüllet / und also das auch äusserlich schwerste gericht herbey gezogen wird.** Da er also Lehrer, so schwere sünden begehen, nicht nur nicht nützlich, sondern schädlich, ja höchst verderblich, und des gemeinen untergangs schuldig achtet, und auch vorher warnet, wie diejenigen eben damit, wenn sie des predig-amts respect vermehren (und also böse Prediger vor rein und gut ausgeben) wollen ihn in der that vielmehr verringern und schmälern.

5. Und in eben diesem ersten theil p. 174. u. f. deduciret er diese sache mit nöthiger unterscheidung gar weißlich, aus dem grunde, weil die recht göttliche weißheit und lauterkeit einem solchen bösen Lehrer in der application des worts fehle. Dabey er aus Luthero diese worte anführet, aus Tom. I. Alt. fol. 820. b. **Die gottlose - - - reden** NB. **nimmer recht noch weißlich / denn sie habens nicht im hertzen / darum verstehen sie sein nicht.** Und Tom. V. fol. 887. **Das ist gewißlich / sobald ein Prediger geitzig wird / so ist er** NB. **kein nütze mehr / kan auch** NB. **nichts predigen.** Und eben dieser sel. mann exprimiret dasselbe derb und klar genug im ersten Jenischen lateinischen theil f. 464. **Es kan nicht geschehen, daß der vom glauben recht schreibe / oder was recht geschrieben / wohl verstehe / welcher nicht dessen geist / krafft und würckung mit creutz bißweilen geschmecket hat.** Also widersprechen Lutherus und Spenerus unserm Autori in seiner thesi mit klaren worten. Man sehe auch des letztern Pia Desideria p. 14. allwo bewiesen ist, **daß böse Prediger gar keinen wahren glauben haben**: Jt. **Die glaubens-lehre** p. 170. und 540. Leich-

Pred. 2ter theil p. 591. Franckfurt. denckm. 2ter theil pag. 93. u. f. w. Herr D. Fecht. schreibt auch in Præt. ad Schomeri Exeg. ad Ebr. p. 53. gar wohl auf diesen schlag: Vitæ in Doctore iniquitas institutionem *quasi examinem* reddit, & *vitâ* pariter spoliat atque efficacia, welches er weitläufftig beweiset.

6. Ich finde auch gleich jetzund noch ein klar zeugniß in Lutheri **Kirchen-postill** / P. I. Epist. Dom. Septuag. p. 449. (Edit. Berol.) allwo es heisset: **Wer die** (lüste) **loßlässet / und nicht zähmet / der wird also predigen / daß er selbst verdammt wird / ob er gleich recht predigte. - - Nun aber lassen sie** (die lüste) **nicht recht predigen / sonderlich die zeitliche ehre.** Hier setzt Lutherus den fall, wenn auch ein böser Prediger recht predigte, so würde er doch verdammt. Er negirt aber stracks, **daß er recht predigen könne /** denn die lüste liessens ihm nicht zu. Wem beliebet, der kan die übrigen scrupel ihm benehmen lassen aus **Groß-gebauers wächter-stimme,** C. 6. p. 91. u. f. zu geschweigen, was Herr Prof. Francke und andere in diesen letzten jahren davon gezeuget, und wider die einwürffe behauptet haben, womit auch Herr Arnolds **Gestalt eines evangelischen Lehrers** im 6. Cap. und sonst zu conferiren wäre. In der neuen Stuttgardischen und also im Wirtenbergischen edirten Bibel de anno 1704. wird in der vorrede über die Ep. Joh. p. B. 2. folgendes bekannt: Wo ein **Lehrer** mit dem leben des glaubens und der liebe brunst zu dem hirten, und seine aufs theuerste erworbene schaafe nicht entzündet, und **zum wenigsten nur ein gesetz-heiliger** ist, wie kan er wohl sich oder andere von ihm grosse hoffnung machen, daß sie in seinem amte **viel segen /** den er **an Gott hindert /** erlangen, und das liebe-reich Christi nach erforderung dieses seines Ertz-Hirtens **bauen und ausbreiten** werde, zu gewünschter seligkeit derer die ihn hören? Mehr zeugnisse brauchen wir hier nicht.

7. Aus solchem grunde fällt nun der erste hauptsatz in demjenigen verstande, wie ihn Herr Carl. vorgetragen, als falsch gäntzlich hinweg, und hat sich also Hr. Carl. vergeblich bemühet, diejenigen bösen Lehrer, deren elend etwa beschrieben ist, als nützlich und reine Lehrer zu vertheidigen, oder den schaden, der dadurch in der kirche geschehen, zu läugnen, oder wider die handgreifliche betrübte erfahrung, gering zu machen. Er hat auch damit gleich anfangs seinen falschen grund entdecket, warum er gar keine auch historische relation von bösen Predigern zugeben wollen, weil er nemlich solche unreine noch vor reine, und die unnützen, ja schädlichen und ärgerlichen noch vor nützliche Lehrer gehalten hat.

## Das II. Præsuppositum ist:

**Daß es auch in der Lutherischen kirche der Lehrer halben je und je fehler und anstösse gegeben / und noch gebe. p. 9.**

1. Dieses wird nun zwar in der erfahrung mehr als zu viel bestätiget; Doch ist dieses noch zu mercken: In der ersten anmerckung wurde in genere nur von **schweren sünden** geredet; Hier aber, da es ad specialia von unserer kirche kommt, werden nur **fehler und anstösse** benennet. Und ach! daß je und je nichts anders als diese, und nicht bißweilen jene auch mit bekannt worden wären! Ob nun Herr Carl. alle die dinge, worüber er hernach streitet, als **blosse fehler** justificiren könne, wird der augenschein zeigen.

2. Zum wenigsten ist er hierinne mit der K. H. eins, als welche eben auch zeiget, daß es in unserer kirche viel anstösse von Lehrern gegeben: und hat man also es keinem Referenten zu verargen, wenn sie nicht gäntzlich verschwiegen werden. Die dabey gesetzten entschuldigungen: **Wir fehlen alle mannichfaltig / wir sind keine Engel / tragen den schatz in irrdischen gefässen;** sind zwar in unschuldigem verstande wahr, aber auch einem höchst-schädlichen mißbrauch unterworffen, womit sich alle böse menschen, auch unter zuhörern behelffen, und ihre grobe sünden in lauter fehler zu verwandeln suchen: Davon *Speneri* **mißbrauch der sprüche** zeuget. Weßwegen dergleichen hypotheses von Lehrern desto behutsamer zu gebrauchen wären: bevoraus, da noch etwas mehr dazu gehört, wenn man Paulo und andern guten streitern Christi, die bereits einen guten kampff gekämpfft gehabt, solche klagen nachzusprechen meynet.

3. Ob nun wohl Hr. Carl. in thesi von **fehlern** nur redet, so gibt er doch endlich mit zu, **es habe gar** notable **und sehr ärgerl.** excesse **gegeben / und daß auch gröbe sünden unter Lutherischen Lehrern je und alle wege im schwange gehen.** Das siehet man theils aus dem vorhergehenden *Præsuppositо*, theils aus den von ihm angeführten worten D. Heinrich Müllers: **Es gebe auch im geistlichen stande** *Carcinomata*, **und schandflecken;** wobey ers gern und wohl lässet. Wir werden bald sehen, ob dergleichen auch in folgender deduction vorkommen werden, als um welcher willen diese *Præsuppositа* gemachet sind: da dann die vorgewandte unschuld desto genauer wird zu erkennen seyn.

## Das III. Præsuppositum ist:

**Die Lutherische kirche hat die sünden ihrer Lehrer nie gebilliget. p. 10.**

1. Hier ist zuförderst zu mercken, daß H. A. nirgends der gantzen Lutherischen kirche beygemessen habe, als billige sie die sünden ihrer Lehrer. Vielmehr hat er ja so viele zeugnisse redlicher Lehrer wider die bösen angeführt, und damit eben diesen satz des Hn. Carls behauptet. Im gegentheil werden wir sehen, wie Hr. Carl. aus allzugrosser partheylichkeit und anklebung an denen zum theil nach dem fleisch ihm verwandten personen, auch nicht den geringsten gebrechen gestehen, sondern lauter unschuld behaupten will; womit er also dieses sein eigen *Præsuppositum* umstösset.

2. Er gibt zwar vor, **A. habe sich derselben mit gewaltsamen mißbrauch bedienet:** Der augenschein aber wird hier das gegentheil zeigen. Er hats nicht mit zwang zu seinem vorhaben gezogen, vielweniger die grösse des buchs dadurch zu vermehren. Und wie hertzlich wäre nicht zu wünschen, daß dergleichen zeugnisse der warheit nicht nöthig gewesen wären, oder noch zum theil seyn möchten.

3. **Daß Gott auch aus den fällen der Lehrer etwas Gutes hervorzubringen wisse /** wird niemand in zweiffel ziehen, dem Gottes weißheit und liebe bekannt ist. Unter andern bringet Gott dabey in den seinigen dieses gute hervor, daß sie destomehr an Gott selbst hangen, und aus menschen keine abgötter machen, sondern ein jedes in seinem theil und ordnung nach Gottes willen ansehen und brauchen.

4. Und dieses gute ist auch mit der K. H. wohlmeynend gesuchet worden, damit die allzugrosse

abgötterey; so mit menschen getrieben worden, erkannt, und Gott im Geist und glauben nach seinem wort gedienet werde. Herr Carl. setzet selber diesen zweck desfalls von Predigern: sie solten **desto weniger von sich halten**; also sollen auch andere destoweniger von menschen, soferne sie menschen sind, halten, und die ehre, die Gott gebührt, ihm nicht rauben, ob sie schon einen jeden seinem Richter stehen lassen. Ja er fordert auch p. 17. daß man die Patres **nicht vergöttern** soll; und kan also dergleichen ihm destoweniger von neuern Lehrern entgegen seyn lassen.

5. Des sel. Lutheri bekäntniß, so er aus seinem comment. in Genes. c. 27. anführet, redet nur **von fehlern** / nicht aber von **boßheit-sünden**, läßt sich also auf böse Lehrer nicht appliciren; denn er schreibet: *Bono & simplici* animo, bono studio & zelo gerebam omnia; Item: *Bono* animo id feci, non studio nocendi, neque *scienter* &c. Dieses kan keinem, der **schwere und vorsezliche sünden** begehet, zum deckmantel dienen.

## Das IV. Præsuppositum ist:

**Was an Lutherischen Lehrern rechtmäßig zu tadeln, daß wird sehr unrechtmäßig vor eine frucht Lutherischer lehre gehalten.** p. 12.

1. Herr Carl. hat gemeynet, als schreibe man die sünden der Lutherisch. Lehrer alle und ohne unterscheid der lehre selbst zu. Allein es ist der unterscheid sehr wohl zu beobachten unter der **lehre Lutheri** / und seiner rechten nachfolger, wie sie in ihrer **lauterkeit** nach dem klaren sinn und inhalt des Evangelii Jesu Christi anfänglich gewesen, und unter denen mancherley zusätzen, mißbräuchen und verkehrungen, welche nach und nach, theils quoad theoriam durch die einmischung der philosophie in die theologie, theils quoad praxin, durch den mißbrauch des Evangelii und sichermachende lehren vom glauben ohne die busse und widergeburt, wie auch von dem vertrauen auf die äusserlichen opera operata dazu gekommen sind, welche Tarnovius **das neue Evangelium** nennet.

2. Jener kan und wird niemand ohne lästerung die geringste böse frucht schuld geben: Diese aber, nemlich die corruption und der abusus der wahren lehre ist offenbarlich schuld an allem verderben, sowol unter Lehrern als zuhörern. Denn der sel. Lutherus hat selber schon zu seiner zeit, NB. **an der lehre diesen** NB. **fehl fürnemlich befunden / daß / wiewol etliche vom glauben / dadurch wir gerecht werden sollen / predigen / doch nicht gnugsam angezeiget wird, wie man zu dem glauben kommen soll / und** NB. **fast alle** (nemlich Prediger) **ein stück christlicher lehr unterlassen** / u. s. w. T. VII. Jen. f.

3. Und eben daselbst klaget er weiter: **Viel jetzund sagen allein von vergebung der sünden / und sagen nichts oder wenig von busse. -- Und so man die vergebung der sünden predigt ohne busse / folgt / daß die leute wähnen / sie haben schon vergebung der sünden erlangt / welches denn** NB. **grösser irrthum ist und sünde / denn** NB. **alle irrthümer vor dieser zeit gewesen sind** / u. s. w. Dieser lehre, und diesem neuen Evangelio werden die bösen früchte rechtmäßig zugeschrieben, wie biß auf diese stunde so viel 100. zeugen der warheit, und darunter vornemlich der sel. D. Spener dargethan haben. Und weil denn diese verkehrte lehre aller orten leider! überhand genommen hat, so wird sich auch keiner um seines eigenen bestens willen entziehen, solchen bösen baum mit seinen früchten zu erkennen und abzuthun. Dahero auch kein ort oder Lehrer über solche hochnöthige zeugnisse mit fug zürnen mag, wo man anders wahre besserung sucht: dergleichen denn auch von dem werthen Schwabenland zu hoffen ist.

## Das V. Præsuppositum ist.

**Lutherische Lehrer seyen bey vielen / worüber sie angefochten werden / in ansehung mancher bedencklichen umstände billig auch zu entschuldigen.** p. 13.

1. Es wird Herr Arnold hierinne auf gewisse masse nach den regeln christlicher liebe gerne beyfall geben, gleichwie hingegen auch Herr Carl. nicht weniger zugestehet, daß auch manche dinge nicht zu entschuldigen seyn, so ferne man, wie er redet, rechtmäßige ursache hat, böses nicht nur zu præsumiren, sondern auch solches böse sehen und greiffen muß.

2. Denn daß man insgemein und ohne unterscheid alles böse an Lehrern entschuldigen solle und müsse, wird kein verständiger behaupten, es lehret auch die praxis in geistlichen und andern gerichten, consistoriis und kirchen-ordnungen ein anders. Und der oben von Herrn Car. angeführte Spenerus hat in dem ersten theil **der bedencken** p. 409. sehr wohl von dem gemeinen præjudiz: **Man müsse des heiligen amts schonen / und dasselbe nicht beschimpffen** / geurtheilt, **es gelte bey ihm nicht**; sondern er halte, **derjenige schone des amts und heilige es am warhafftigsten / der keinen darin leide / dessen sich das amt zu schämen hat.**

3. Die alten Lutherischen Lehrer haben nicht weniger statuiret, daß ein anstößiger Prediger nicht zu schonen sey, welches Sarcerius im buch von der disciplin p. 164. aus Pauli exempel beweiset, der da Petri nicht verschonet, sondern ihn vor allen gestrafft. Gal. 1. Und Hemmingius lib. de Pastore p. 227. zehlet unter die temporales pœnas pastorum male fungentium officio die *malam famam* apud pios. Anderer zu geschweigen, als da Selneccerus über den 71. Ps. pag. 137. sehr ernstlich ermahnet, man solle böse Prediger keinesweges dulten, und die obrigkeit solle solchem unglück und ärgerniß vorkommen u. s. w.

4. Mit was für grund aber und sinn Hr. Carl. in specie L. Osiandrum, Arnds widersacher und andere entschuldiget habe, und also insgemein eine unschuld behaupten wollen, daß wird unten offenbar werden. Die exempel von Chrysostomo und denen ersten Lutherischen Lehrern zu Augspurg, welche er anführet, sind gewiß entschuldigens werth; Allein was Herr Carl. in specie vor manchem entschuldiget, darinnen extendirt er sein hier gesetztes Præsuppositum zu weit wider die regel der warheit und gerechtigkeit, und wird offenbarlich partheyisch, wie unter andern Osiandri historie und sonsten ausweisen wird. Indessen möchte man wohl bey dem unmuth, welchen Hr. Car. und andere wider die zeugnisse vom verfall entdecken, an Selneccери klage dencken, da er l. c. p. 138. schreibet: **Niemand höret** (die zeugnisse) **man wird wohl zornig drüber / wenn man solche dinge redet.** Solchen zorn hat H. A. auch erfahren müssen.

## Das VI. Præsuppositum ist:

**Wenn von Lutherischen Lehrern etwas**

geschehen / das sich auch nicht entschuldigen läst / ist dennoch nicht schmählich mit ihnen umzugehen / noch das aus den augen zu setzen / in betrachtung dessen sie werth sind / daß man ihnen verzeihe. pag. 14.

1. Daß auch mit gefallenen Lehrern nicht schmählich umzugehen, sondern ihnen zu verzeihen sey, ist in unschuldigem verstande der christlichen liebe und gedult gemäß. Und solte auch dem Autori der K. H. hie und da eine harte redens-art von solchen unentschuldbaren sünden gottloser Lehrer entfallen seyn, welche christlicher lauten solte: so wird mans noch vielmehr als anderer ihrer bösen thaten zu entschuldigen und ihm zu verzeihen haben; und soll davon unten in specie mehr erklärung folgen.

2. Immittelst bleibet das böse als böse unstreitig tadelhafft, und kan nicht gut oder sauer süß geheissen werden, wo man nicht das wehe auf sich laden wolte, das Es. 5, 20. geschrieben stehet. Es sind auch die rationes, welche Hr. Car. anführet, von der wichtigkeit nicht, als man wohl meynen mag.

3. Hier vergleichet er die **Lutherischen Lehrer mit Jona und Petro / ja mit allen Aposteln** / so ferne diese gefallen sind; da doch unter derselben **fall** / so nie aus boßheit geschehen, und unter **unentschuldbaren boßheit-sünden** ein unendlicher unterscheid bleibet. Wenn aber eben dieser Heiligen ihr glaube und andere göttliche dinge zur nachfolge vorgelegt und urgiret werden, so wird deren exempel verworffen, und gesagt: Man sey kein Prophet oder Apostel, u. s. w.

4. Wer wolte aber die Propheten und Apostel mit allen ihren fehl-tritten vor schandflecke halten, oder ihre dienste verwerffen? Und wer hat auch dieses gethan? Ist nicht vielmehr dieses von Hn. A. unpartheylichkeit ein unläugbar zeugniß, daß er nicht alle Lutherische Lehrer verworffen oder getadelt habe, weil er die bösen nach der warheit beschrieben, und vor schandflecken unserer lehre und kirche gehalten?

5. Das exempel, wie man mit den Patribus schonend auch umgehen müsse, welches Hr. Car. anführt, decidiret eben diese sache von den andern Lehrern am meisten. Denn wo die Patres etwa dem Pabstthum oder andern mißbräuchen das wort zu reden scheinen, oder nur von Papisten dazu allegiret werden, da schonen unsere Lehrer (und zwar billich) derselben Patrum gar nicht, sondern decken ihre nævos und andere mängel gerade auf, ohne viel entschuldigung; ja sie tadeln wohl ihre Praxin so, daß die Papisten keinen schein des vorwurffs mehr behalten.

6. So gewiß nun als diesen Lehrern ihre unrichtige lehren und thaten verziehen werden, ob man sie schon nicht gut heisset, oder darüber lobet; so gewiß kan man auch denen Lutherischen Lehrern verzeyhen, und nicht schmählich mit ihnen umgehen, wenn man schon die sache selbst ex lege historiæ anführet und ausdrücket, wie sie gewesen ist. Unterdessen zeiget eben dieses keine so gar grosse unschuld an, wenn man gleichwohl unentschuldbare dinge gestehen muß, und nur verzeyhung und entschuldigung prætendirt.

## Das VII. Præsuppositum ist:

**Daß auch die Lutherische kirche ihre grosse mängel habe / das komme nicht von ihren Lehrern allein her / sey auch deßhalben nicht über sie alle sich zu beschweren.** p. 17.

1. Es werden hier zwey unterschiedliche fragen untereinander gemenget, die doch wohl zu unterscheiden sind, denn ein anders ist, **ob die mängel von den Lehrern allein herkommen**, ein anders ist, ob sie von den Lehrern **allen** oder von **allen und jeden Lehrern** herkommen. Keines von beyden wird Hr. A. oder ein einiger unpartheyischer absolute bejahen. Es hat auch H. A. selbst so viel fromme Lutherische Lehrer specificirt, welche über die mängel geklagt, und folglich nicht daran schuld gewesen.

2. Es ist aber noch ein Tertium übrig, nemlich daß die mängel theils von den meisten Lehrern, theils vornemlich und am allererstẽn von ihnen herkommen. Diß ists, was alle und jede rechtschaffene Lehrer selbst jederzeit bejammert haben, wie davon gnugsame specimina folgen könten, wenn die sache nicht ohne dem leyder! würcklich klar wäre.

3. Ich will nicht gedencken derer fast unzehlichen bekäntnisse so vieler Märtyrer und Zeugen der warheit unterm Pabstthum, welche in dem Catalogo Testium Veritatis beym Wolffio in Memorabilibus und andern auch zum theil in der K. H. wiederholet sind; da zum exempel gantze capitel bey dem Nicolao de Clemangis und andern stehen, wie die Priester an allem elend in der welt schuld gewesen, darüber sie auch Lutherus in der vorrede über seinen kleinen Catechismum also cordate anredete: Vos estis, quibus *vel solis* illa religionis Christianæ calamitas debetur: --- *vestra* ea est *culpa*. Sondern wir wollen um der kürtze willen einige Lutherische Theologos anhören. Selneccerus bekennet über den 71. Ps. pag. 137. Daß böse Prediger **schädlicher** seyn **als ketzer**: Ein falscher Lehrer, der die rechte lehre führt, und lebet doch nicht darnach, gibt viel ärgerniß, ist ein gleißner, oder ein sicherer leichtfertiger mensch, der thut mehr schaden, denn ein öffentlicher ketzer, für dem man sich hüten kan.

4. D. Nic. Hemmingius saget in der Præfat. über seinen Pastorem p. A. 5. b. Etsi hæc mala non solis pastoribus recte imputantur; *magna ex parte* tamen non pauci illorum *in culpa* sunt. Nam si illi exaltarent ut tubam vocem suam. --- Minus vastationis mox esset in mundo, minus scelerum & minus petulantiæ & contumaciæ adversus Deum. Und zuvor p. A. 4. *Nocentissima Ecclesiæ pestis* est malus pastor. *Malus* autem est, & qui male docet, maleque vivit, & *qui bene docet*, sed male vivit. Henr. Varenius beweiset dieses auch im 2. theil der Vertheidigung Arnds pag. 110. u. f. Und Theophilus Großgebauer, ein Rostockischer Theologus, klaget unter andern dieses in der Wächter-Stimme Cap. 6. pag. 84. 85. Wenn der stand der Kirchen-diener verdirbt, so verderben die edelsten glieder an der kirchen. Unter dem himmel ist nichts fürtrefflichers als das amt des H. Geistes, und wenns verdirbt durch hoffart oder geitz, oder falsche lehre und dergleichen, so ist hinwieder nichts schädlichers. Hierinne steckt das gröste unglück eines volcks. Wie offt hat der seel. Spener nicht diesen brunn alles elends aufgedeckt, wenn er zum exempel, in den Piis Desideriis pag. 10. bekannt hat: Wir mögen nicht läugnen, daß von unsern beyden obern ständen die meiste verderbniß unter die gemeinde ausbreche; wobey er aus Varenio

l. c.

l. c. Chrysostomi worte anführet, daß das verderben eines baums von der wurtzel, und **des volcks von der Priesterschafft** herkomme. Ja in dem 3. theil der Theol. Bedenck. pag. 561. observiret er aus erfahrung auch dieses, daß noch dazu **die besserung von solchen vornemlich gehindert werde.** Und was dergleichen klagen mehr sind, die noch täglich in der Praxi wahr befunden werden.

5. Nachdem nun diese warheit aus solchen unverwerfflichen zeugnissen klar, und dazu aus der experientz leyder! noch klärer ist: so ist mit wenigen **des Hn. Car. beweiß** zu untersuchen. Er beweiset es mit dem gleichniß von einem haus-vater und Regenten, auf dem die schuld des unwesens nicht hafte. Und doch gestehet er alsobald, es **sey offt nicht ohne** / offt aber treffe es **nur einiger massen** / offt gar nicht ein. Er spricht auch die Lehrer wären **manchmal** unschuldig: und gibt damit zu, daß sie manchmal, ja **offte** / wie er oben sagt, nicht unschuldig seyn. Solches muß er nun in specie ohne allen zweifel von seinem vaterlande zugeben, und consequenter wird die **Würtenberger unschuld** unmöglich in allen richtig bestehen können, so gerne mans ihnen auch gönnet.

6. Er setzet ferner den casum, daß ein Lehrer das seine redlich thun könne, und gleichwohl das gedeyen nicht bleibe: führet dazu des Hn. von Seckendorff worte an, daß **auch die erbaulichste und eyferigste buß-Prediger dennoch wenig ausrichten** / aus dem Christen-Staat pag. 557. Allein daß auf einen lautern und göttlichen vortrag des worts keine frucht folge, ist wider die klare verheissung Gottes Es. 55, 10. u. f. Daß hingegen eben dieses, wenn keine frucht folget, ein gewisses kennzeichen sey, es sey Gottes wort nicht gepredigt, wie es gepredigt werden solte, saget Gott abermal klar Jer. 23, 22. **Wo sie bey meinem rath blieben / und hätten meine wort meinem volck geprediget / so hätten sie dasselbe von ihrem bösen wesen und von ihrem bösen leben bekehret.**

7. Wenn aber offt die eyferigste buß-Prediger wenig ausrichten, das solte uns nicht eben auf den wahn verleiten, als liege es nicht auch an den Predigern: Sondern man hätte vielmehr daraus zu lernen, daß die lehre nach Proportion ihre frucht erweise, je nachdem sie geführet wird. Predigt ein Lehrer das wort des evangelii gantz ohne eingemischte menschliche dinge, so wird er auch wahre evangelische früchte finden, und lebendige briefe seines amts haben. Predigt er nur gesetzlich oder eyferig, und nicht lauterlich nach dem evangelio der warheit von Jesu Christo, wohin der Hr. von Seckendorff zu zielen scheinet, so wird er zwar wenig, aber doch nicht rechte früchte erleben.

8. Wiederum sagt Hr. Car. **das gedeyen stehe nicht in des Lehrers macht**: Allein es stehet hingegen doch in dessen macht, das wort zu hindern, entweder durch unlauteren und verstümmelten vortrag und application, oder durch böse exempel. Und stehet es nicht in seiner macht, so suchet er auch wohl oder erbittet und brauchet solche macht nicht von Gott, der sie ihm gerne geben will: und also bleibet einem solchen abermal keine entschuldigung übrig. Ein anders aber ist, wenn ein rechtschaffener Lehrer im stande der anfechtung keine früchte sehen kan, ob sie schon wircklich da seyn, davon H. A. in seiner **gestalt eines evangelischen lehrers** viel observiret hat Cap. 16. §. 22. u. f.

9. Das exempel **Jeremiä** schicket sich hieher gar nicht, und beweiset weniger denn nichts. Allermassen die frage hier nicht ist, ob nicht das volck auch an dem verderben mit schuld habe, welches ja niemand verneinet: sondern ob die meiste schuld an Lehrern liege. Es ist offenbar, daß zu Jeremiä zeiten das volck schon vor dessen zeiten durch die Lehrer so verdorben und verführt war, daß es nun gantz verstockt und dem ausbruch der göttlichen gerichte nahe kam, welche auch Jeremias noch erlebete. Da hatte nun freylich Jeremias keine schuld, und dennoch fand er noch eine und andere seelen an denen sein wort fruchtete, als aus seiner historie bekannt ist. Gleichwie auch Hr. Car. von **Ezechiel** bekennet, daß er doch **wenige** gehorsam gemacht. Hingegen beruff er sich ausdrücklich am gedachten orte Cap. XXIII, 22. darauf, daß, wo Gottes wort warhafftig peprediget würde, das volck sich auch bekehrete. Und wenn nun Hr. Car. die schuld auf das volck leget, so ist man mit ihm darinne gerne eins, nur daß nicht **alle** schuld **allein** auf diese geworffen werde.

10. Denn Hr. Car. selbst redet so hart von **bösen Predigern**/ daß dergleichen expressiones Hn. A. wohl verarget werden möchten, wenn er sie gebrauchte. Er spricht daselbst pag. 19. **Die bösen Prediger wären dem volck von Gott im zorn gegeben / und die Lutherische kirche habe / wenn in derselben dergleichen verwerffliche Lehrer / solche hunde und böse arbeiter / welt- und bauch-Priester vorhanden / über sie billich zum höchsten sich zu beklagen.** Daß nun dergleichen auch vormals gewesen, ist in der K. H. zum höchsten beklaget: Dahero man es ja nicht so übel nehmen, oder anders als es zur besserung gemeynet, deuten solte: zumalen niemals von allen geredet wird, sondern vielmehr so manche redliche Lehrer darvon ausgenommen sind.

# Aus der vorrede des ungenannten Ausgebers.

## Die 2. Anklage.

Er helffe nicht nur einer oder andern gattung von secten und ketzereyen über, sondern nehme ohne unterscheid von alten und neuen durchgehends die vertheidigung mit grosser kunst über.

## Anwort.

1. Ehe wir zu dem buche selbst uns wenden, wäre unterschiedliches bey dessen titul zu erinnern, absonderlich wenn von **Regenten** des Hertzogthum Würtenbergs geredet wird, als wären selbige in der K. H. angegriffen, da doch in der that nur eines einzigen, nemlich Hertzogs Ulrichs gedacht worden. Allein wir gehen dieses der kürtze halben vorbey, und antworten auf die haupt-klagen selber.

2. Diese erste gemeine anklage aber ist bereits in den vorhergehenden antworten mit gutem unterscheid dergestalt gehoben, daß unpartheyische Leser nur daselbst nachsehen können, da sie den grund gar deutlich erkennen werden, ob und wie ferne H. A. von den ketzern referiret habe, nemlich im 1. theil N. 2. 13. 17. 27. 104. und 107. im 2. th. N. 13. und 43. im 3. N. 32.

3. Es ist auch ex collatione klar, daß H. Car. seine anklagen zum theil aus denen Autoribus, die im 2. und 3. theil beantwortet sind, geschöpffet und

repetiret

repetiret habe: darum denn auch die antworten darauf gelten.

### Die 3. Anklage.

Er behänge die heilige und höchst-heilsame Reformation unserer kirche mit tausend schimpfflichen flecken überall, so viel an ihm sey.

### Antwort.

1. Wie ehrerbietig und rühmlich Hr. A. die Reformation Lutheri nach allen ihren umständen beschrieben habe, davon wolle man sich nur die mühe nehmen, und die antwort auf die 9. anklage oben im 2. theil ansehen, so wird er völlig überzeuget seyn, daß H. A. derselben keinen fleck, sondern einen **ungemeinen grossen ruhm** beygeleget.

2. Ob und wie weit er aber den nachgehenden verfall und andere mängel einiger Lehrer historice bemercken müssen, ist allbereit im vorhergehenden 1. Theil num. 3. 21. 49. und 106. untersuchet worden.

## Aus der Vorbereitung.

### Die 4. Anklage.

Ihm müsse die gantze kirche Augspurg. Confession unter den greuelhafftesten Prædicatis herhalten, und er lasse nichts zurück, womit er derselben wehe thun zu können vermeynet. p. 6.

### Antwort.

1. Ehe der Autor zu diesen special-anklagen kommt, schweiffet er weitläufftig aus in die verfolgungen und das böse tractament der bekenner des lauteren evangelii, wie man sie schelte, verfolge, lästere u. s. w. Ob nun wohl H. A. von dergleichen tractament aus bißheriger erfahrung, wie man mit ihm über dem zeugniß von dem mißbrauch des evangelii und von dessen unseeligen früchten umgegangen, vieles zu gedencken hätte; so ist dennoch dißmal nöthiger, zu erspahrung der zeit und des raums, zur sache selbst zu gehen, und die vorwürffe wider ihn zu beantworten. Wer von dem tractament der testium veritatis das neueste lesen will, der kan des Hn. Rath Brenneysens Eingang seiner Ehren-rettung nachsehen.

2. Die kirche Auxspurgischer Confession nennet Hr. Car. ohne zweifel die Lutherische, und darunter verstehet er entweder diejenigen seelen, welche nach Lutheri zeugniß dem evangelio glauben, und demselben würdiglich wandeln, oder nur solche Lehrer, welche zwar des evangelii sich rühmen, aber dessen krafft verleugnen. Jenen hat H. A. gewißlich nimmermehr weh zu thun gesuchet, indem er solche hoch und theuer achtet, und weiß, was ihnen geschiehet als Christi gliedern, das geschehe dem Herrn selber. So können und wollen auch solche wahre evangelische Christen die zeugnisse von dem gemeinen verfall mit nichten vor ein wehthun aufnehmen, sondern sie freuen sich vielmehr auch hierinne der warheit, und nehmen dieselbe nicht so übel auf, wie bißher von so vielen geschehen.

3. Verstehet aber Hr. Car. unter der kirche solche Lehrer, die zwar viel über dem buchstaben der Schrifft, und der unter die theologie gemengten philosophie gestritten, aber das geheimniß des glaubens in der krafft weder an sich noch andern mit reinem gewissen bewahret: So hat zwar freylich derselben elend entdecket werden müssen; Jedoch hat H. A. nie gesuchet, ihnen mit fleiß wehe zu thun, sondern nur sie und andere zu bessern, oder den dadurch veranlaßten schaden, so viel an ihm gewesen, zu remediren.

### Die 5. Anklage.

Er sey sonderlich über die Vorsteher und Lehrer der kirche her, gönne ihnen nichts, was zu erhaltung ihres guten und gesegneten gedächtnißes gereichen könne und solle. p. 6.

### Antwort.

1. Daß Hr. A. denen rechtschaffenen evangelisch-Lutherischen Lehrern viel, ja alle ehre und gutes andencken gönne, ist oben aus seinen klaren bekäntnissen dargethan, da er aus dem XVI. Sec. Lutherum, Wellerum, Matthesium, und so viel andere, aus dem XVII. so gar viele hochgerühmet hat. Siehe im 1. Theil die 3te anklage §. 6.

2. Hr. Car. selbst muß hernach dieses einiger massen p. 7. zugeben, wenn er saget: **Meldet er ja etwas löbliches von ihnen/ so suchet er entweder einen vortheil dabey/ oder stellet die schon bekannte sache in zweifel/** u. s. w. Wer nun etwas löbliches von jemand meldet, der wirds ihm ja auch gönnen: böser argwohn, der hier mit eingestreuet wird, kan bey solchen redlichen geständnissen, dergleichen wir von Luthero in der K. H. so gar ausnehmend finden, nicht statt haben.

3. Die übrigen special-klagen, welche daran pag. 7. gehänget sind, werden im fortgange durch untersuchung derer exempel zunichtet werden; wiewohl das meiste schon oben vorkommen ist.

### Die 6. Anklage.

Er sey in dem wahn, wer ein wahrer Christe seyn wolle, müsse, wie von allen secten, also auch von der Lutherischen kirche sich absondern. pag. 7.

### Antwort.

1. Wie kräfftig diese lästerung, die Hr. Car. nur andern so nachsaget, bißhero mit that und wort danieder geleget seyen, kan im 1. Th. N. 26. ersehen, ja noch täglich aus Hn. A. bezeigen erkannt werden.

2. Da nun der Autor dieses zum haupt-grund seiner folgenden anklagen leget, und derselbe gleichwohl vollkommen hinfällt, und vor der gantzen welt zunichte worden ist, indem H. A. sich noch beständig zu unserer Lutherischen kirche bekennet und hält: So wird man zugleich alle die darauf gebaueten widersprüche krafft-loß und nichtig befinden, als der fortgang ausweisen soll.

3. Eben so böse ists, wenn ohne den geringsten beweiß geschrieben wird, als ob H. A. mit der lehre in vielen stücken gar übel umgehe, und sein lehrbegriff bestehe **in gefährlichsten irrthümern.** Das gegentheil ist in denen obigen deductionibus nach einander gezeiget: und wer wird auch solchen auflagen ohne bindige demonstration glauben zustellen? Es gehöret ja mehr dazu, einen vor irrig zu erklären, als ein blosses anklagen.

### Die 7. Anklage.

Bey A. verfahren habe man sich zu erinnern desjenigen, womit der Autor Bibliothecæ universalis an Augustinum sich gewaget.

### Antwort.

1. Dieses verfahren wird aus Poirets buch de Eru-

Eruditione pag. 482. also beschrieben, daß der Autor gar nichts gutes am Augustino, sondern eitel böses habe erkennen und beschreiben wollen; und so soll Hr. A. auch mit den Lutherischen Lehrern verfahren haben, darum, weil Hr. Car. spricht: die application treffe bey manchem beschuldigten Theologo gar eigentlich ein.

2. Allein man bemercke hier unpartheyisch, *) daß man höchst unrecht thue, wenn man den Autorem mit einem puren Satyrico und spötter, oder gar Socinianer, davor dieser Autor gehalten wird, hingegen alle Lutherische Lehrer, darunter doch des Hn. Car. geständniß nach viel böse gewesen, mit Augustino vergleichen will. Denn damit ich bey dieser materie bleibe; H. A. hat ja gewißlich Augustini bekehrung, redliche bekäntnisse und meriten aufrichtig gerühmt, nimmermehr aber solcher gnaden-würckungen des H. Geistes, wie dieser Autor gespottet, wie aus der K. H. zu sehen ist. Und also nimmt man Poirets judicium von Augustino und jedem seines gleichen Lehrer gerne vor bekannt an.

3. Inzwischen solte aber auch noch reifflicher zu überlegen seyn, welche und wie viel Lehrer von unserer kirchen eben mit Augustino warhafftig und ohne flatterie zu vergleichen wären, und zwar in diesem punct, den Poiret vornemlich zu Augustini defension anführet, nemlich einer wahren gründlichen hertzens-bekehrung, und daraus erfolgten bekäntniß der vorigen blindheit und andern abweichungen. Man hoffet gerne von jedem das beste, aber man weiß auch, daß nächst Lutheri gründlicher bekehrung von dem Pharisæismo zum Evangelischen Christenthum nicht alle und jede den weg der gründlichen busse erfahren, und also kräfftiglich andern angepriesen haben, wie Augustinus gethan.

4) Was endlich Hr. A. in seinen allgemeinen anmerckungen p. 25. geklaget, und von Hn. Car. angeführet wird: wie man nemlich **öffters unschuldigen leuten durch übele auslegungen und verdrehungen ihrer worte schaden thun wollen / selbige falsch angezogen / verstümmelt oder vermehrt: Das** hat er leyder biß diese stunde gnugsam leyden müssen. Und wenn Hr. Car. meynet, es sey ihm unter augen gestellet, wie er dergleichen selbst gespielet, so kan ein jeder unpartheyischer aus bißheriger und weiterer defension das unrecht seiner gegner wohl erkennen, und licht von finsterniß unterscheiden.

## Die 8. Anklage.

Er habe mit einer nichtswerthen selbstberedung seine böse arbeit zu legitimiren gesucht. p. 22.

## Antwort.

1. H. A. hatte in der vorrede über die K. Hist. §. 32. den einwurff beantwortet, daß man mit Ham den alten ihre schande nicht aufdecken solle. Darauf hatte er geantwortet: „ *) Die heilige Schrifft selbst und alle Historici erzehlten gleichwohl solche fehler: β) es wären auch nicht alle alte dem Noah zu vergleichen: und γ) ware ein spöttisch schmähsüchtig hohn-gelächter Hams von der rechtschaffenen mitleidigen und warnenden erzehlung weit unterschieden, u. s. w.

2. Wider diese beantwortungen wendet Herr Car. ein: a) die Schrifft hätte besondere motiven gehabt, die kein Historicus haben könne. Allein die motiven sind unstreitig durchgehends die bestraff- und dämpffung des bösen und die anpreis- und ausbreitung des guten: (nähere und bessere kan niemand benennen) und diese kan und muß ein anderer auch haben. Wie denn H. A. in seinem gewissen noch immer diß zeugniß von dem lebendigen Gott durch seine gnade behält, daß er diese beyde haupt-motiven zu seinem zweck bey aller seiner arbeit gehabt und noch habe, welche gewißheit und freudigkeit ihm keine menschliche gegen-sätze benehmen mögen.

3. Wenn unsere Theologi selbst diese frage ventiliren, ob die pudenda Noæ allzeit zuzudecken seyn, so distinguiren sie unter blossen schwachheiten, und unter solchen dingen die proæretica, scandalosa, publice noxia, gloriæ Numinis adversa, a Judice ad detectionem exacta seyn, und zwar non illudendi animo, sed NB. *corrigendi & cavendi* animo. Und hierzu führen sie an die exempel Jacobs, der des Labans, Davids, der des Sauls, Pauli, der Petri pudenda aufgedeckt habe. Wer da will, kan dieses alles beym Dannhauero antreffen in Collegio Decalog. disp. XI. qu. 11. p. 654. Daselbst auch Riveti antwort auf diesen vorwurff des Hn. Caroli angeführet wird, c Comm. in Gen. p. 306. *Abstuntur* exemplo (*Chami*) qui illud applicant piis viris, qui telo Dei ducti & salutis animarum larvam Pontifici Romano detraxerunt. Ob aber ein solcher zeuge der warheit ein vir pius und zelo Dei ductus sey, das kan kein partheyischer erkennen und urtheilen, der sowohl als der Pabst sich und die seinen vor infallibel hält. Man lese ferner, was Dannhauer daselbst pag. 660. aus Luthero wider Chams vorwurff allegirt.

## Die 9. Anklage.

A. beziehe sich vergeblich auf alle Historicos.

## Antwort.

1. Gleichwohl gibt Hr. Car. selbst zu, **daß durch deren feder manche fehler unserer vorfahren entdecket worden** / p. 23. Er leugnet aber, daß sie so gehandelt, wie H. A. ja er könne sich gantz nicht unter die Historicos stellen; schilt ihn darauf **einen Advocaten der Separatisten oder freygeisterischen Sonderlinge / ja aller Schwärmer und Prediger feinde.**

2. Mit diesen schelt-worten hat der gute mann der nun in der ewigkeit ist, beweisen wollen, Hr. A. sey kein Historicus. Er spricht ohne zweifel darinn andern nach, von denen ers nicht besser gehört hat. Und solche beweißthümer führen die gegner immer an, wenn sie die wichtigsten anklagen formiren wollen. Gerade, als wenn schelten und schmähen so viel, als gründlich beweisen sey. Gott vergebe ihm und allen solche schwere sünden, wobey sie doch meynen rein und nützlich lehren zu können.

3. Bey der b) antwort von **der vergleichung der gemeinen mit Noah** bekennet Hr. Car. daß diese in ihrer verderbniß nicht geschehen könne, meynet aber doch, daß unter denen personen und gemeinden, deren fehler H. A. nicht nur aufgedecket, sondern auch hönisch aufgemutzet habe, solche sich finden, welche in gewisser masse mit Noah zu vergleichen wären. Wer nun diese gewesen seyn, specificirt er mit keinem exempel, und also kan man auch nicht darauf weiter antworten, weil der special-beweiß mangelt.

4. Man lässet auch gerne mit Hn. Car. Gott allein das urtheil über. Indessen aber möchten noch wohl starcke documenta leider vorhanden seyn, zu zweifeln, **ob nie kein Lutheraner geleugnet habe, daß möglich sey, im göttlichen wan-**

wandel durch Gottes gnade so weit/ als Noah zu kommen. Es ist ja leyder! in diesen letzten jahren, sonderlich im streit wider Hn. Doct. Spenern, Hn. Francken und andere diese warheit so deutlich geleugnet und impugnirt worden, daß der Hr. Car. entweder solche widersprüche hievon nicht gewust, oder auch aus allzu grosser neigung vor seine parthey hier verschwiegen hat.

## Die 10. Anklage.

Er treibe ein spöttisches hohn-gelächter. p. 23.

## Antwort.

1. Zuvorhero lässet Hr. Car. **die warnende erzehlungen** Hn. A. nach gestalt der sachen **gut** seyn, und erkennet also, daß dergleichen in der K. H. zu finden. Diese anklage aber suchet er aus drey stellen zu verificiren. Die α) ist im 2. Theil. am 16. Cap. §. 3. enthalten, allwo aus Sulceri brief angeführet wird, mit diesen worten: „Der „grund hievon (nemlich von dem affectirten vor„zug) ist gar bey vielen zu finden gewesen, daß sie „auch sogleich das haar wachsen lassen, wenn sie „zum predig-amt geeilet, damit sie ein ansehen „hätten, und recht ehrwürdig aussähen, wie es „jener einem jungen Canditaten riethe.„ Dabey wird Sulceri brief aus Fechtii Supplem. H. E. p. 400. angeführt, da er schreibet: Monui etiam ipsos, ut, quia S. Theol. Candidatos se profitebantur, *comam alant*, & *vestitu* utantur eam professionem decente.

2. Dieses schrieb Sulcerus anno 1571. da die Prediger nicht mehr, wie Lutherus und die alten in der einfalt gethan, kurtz haar trugen, sondern es lang wachsen liessen. Warum sie es aber geändert, das ist leicht zu dencken. Solches mercket H. A. hier an, welches ja einem Historico nicht verboten ist: und ob er wohl von dem **ehrwürdigen aussehen** saget, so siehet doch jeder Leser, daß er kein spöttisch hohngelächter dabey treibet: sonst müsten ja die worte gantz anders lauten.

3. Das β) exempel soll seyn von Hunnii Collegio, wovon oben im 2. Th. Num. 51. schon geredet ist. Es treibet aber H. A. daselbst nicht das geringste hohngelächter, sondern er exprimiret in terminis die condition, welche dabey gesetzt gewesen, nemlich **von denen vor eyfer brennenden** *Theologis*. Wie hat er aber die sache anders referiren können? Hätte man solche loca in der K. H. nicht mit einem præoccupirten gemüthe gelesen, um dem Autori etwas schuld zu geben, so würden die worte gantz innocent seyn befunden worden.

4. Das γ) exempel wird angeführt von Doct. **Krakewitzen**/ welches A. solte 4mal angeführet haben. Nun will ich solche nicht hier wiederholen, damit man mir nicht aufbürde, als hätte ichs zum spott gethan. Die erzehlung stehet zwar zweymal in der historie selber als eine begebenheit, die ja seltsam und arg gnug ist, daß ein Doctor Theologiæ so tractiret worden. Daß aber der locus aus dem register auch dazu gerechnet wird, damit ja 4 zahlen heraus kommen, wird dem ankläger niemand gut heissen: denn register werden ja nicht zu realitäten gemacht, sondern sie weisen nur in den text, und machen also vor sich selbst nichts aus. Das register ist auch vom Hn. A. nicht verfertiget.

5. Und gleichwohl ist auch im context selber, nemlich im XVII. B. am 1. Cap. §. 22. deutlich zu sehen, daß diese that hauptsächlich als ein exempel **der grausamkeit von den Kayserlichen in Pommern**/ so sie damals verübet, erwähnet wird, wie ausdrücklich das marginale lautet. Und o daß davon nicht dürffte gesaget werden, wie im eyfer die gebühr überschritten werde! so brauchte es hernach auch keiner beschwerungen über die beschreibung solcher dinge.

## Die 11. Anklage.

Er weise seine schmähsucht allenthalben. p. 24.

## Antwort.

1. Daß Hr. Arnold in seinen relationen nicht schmähe, sondern die historien beschreibe, wie sie ergangen sind, ist hier in den drey ersten theilen zu vielen malen erörtert. Und ob auch die ankläger auf solcher schmähung bestehen möchten, so absolviret doch den Autorem sein gewissen und ein jeder unpassionirter leser davon.

2. Hr. Car. meynet es aus dem register zu deduciren, und zwar aus den titeln **Lutheraner/ Clerisey und** *Orthodox*. Nun wenn diejenigen titel nicht in der historie selbst verificirt, sondern nur so ohne grund oder zeugniß tüchtiger scribenten hingesetzet wären, so könten es mit recht schmähungen heissen: So aber sind solche relationes lauter anderer und meist domestiquen Autorum, die niemand leugnen kan, ja die zum theil noch täglich leyder! durch die erfahrung bestätiget werden. Wie kan denn solches eine schmähsucht vor Gott oder der welt heissen?

3. Betreffend das register, ist oben in der vorrede davon nachricht zu finden, wie es in hoc passu nichts wider den Autorem beweise. Und hätte Hr. A. hernach selber gerne gesehen, daß selbiges vorsichtiger von dem Verfasser eingerichtet wäre worden, weiln das gute, so in der historie selber von unserer kirche enthalten, allzu kurtz im indice berühret worden. Dahero solten auch solche, die da ein buch widerlegen wollen, nicht so verkehrt vom register anfangen, sondern den text selber ansehen, so würde viel unnütz streiten überbleiben.

## Die 12. Anklage.

Er richte mit dem namen Orthodox nur spott an. pag. 24.

## Antwort.

1. Diesem vorwurff ist allbereit im 1. Th. num. 59. und 108. untadelich begegnet worden, und insonderheit gezeiget, wie H. A. in der K. H. selbst den mißbrauch der orthodoxie von deren rechten gebrauch sorgfältig unterschieden, und diesen nebenst der göttlichen lehre selbst hoch und werth halte. Im übrigen ists heutiges tages gewönlich, daß man sich auf seiten derer, die sich getroffen finden, stracks über den spott mit der orthodoxie beschwert, wie unter anderm dem Hn. Hofrath Pfanner in den Unsch. Nachr. auch vorgeworffen worden ist anno 1707. p. 180.

2. Und aus diesen klaren remonstrationibus fället die schmähsüchtige conclusion des Hn. Car. von selbst hinweg, wenn er Hn. A. einen **Ham** nennet, der **manchem Noah eine blösse andichte**/ u. s. w. Ach daß doch viel Noäh unter dem hauffen der Christenheit immer gewesen wären, wie gerne würde H. A. und ein jeder, der nach gemeiner besserung verlanget und arbeitet, deren blösse oder fehler zugedecket haben!

## Die 13. Anklage.

Es habe der grosse haß wider die Lutheraner und deren Lehrer ihn getrieben, daß er mit denselben

ben so verfahren. p. 24. Und pag. 26. er gehe mit unsern gemeinden und Theologis um, wie mit den ärgsten und verdammlichsten leuten.

## Antwort.

1. So werth und lieb hat H. A. wahre Lutheraner und ihre wahre Lehrer, daß er auch die besten zeugnisse mit allen freuden von ihnen abgestattet hat, wie aus seinen eigenen bekäntnissen von der reformation, von Luthero, Arndio und so vielen andern Lehrern, die oben bey der 2. und 4. anklage citirte stellen einem jeden vor augen liegen. Und Hr. Car. spricht solche harte bezüchtigungen denen andern widersachern der K. H. getrost nach, zu nicht geringem schaden der warheit und des unwissenden nächsten.

2. Er klaget ferner an: Es sey A. nicht möglich gewesen, den Lehrern so viel aufrichtigkeit zu beweisen, als Luthero erzeiget worden von Calvino. Nun lese ein jeder nur die im 2. Th. bey der 9. anklage wiederholte Lob-reden von Luthero, als dem haupt aller Lutherischen Lehrer: Item, dessen Leben in dem Leben der Gläubigen, so wird er die unwarheit dieser anklage mit händen greiffen können. Ja Hr. Car. selbst widerleget sich öffentlich, wenn er immediate darauf aus des Hn. A. K. H. Calvini lob von Luthero wiederholet, welches A. aus dessen Episteln Luthero zu ehren allegiret hatte. Hat denn nun H. A. Luthero nicht so viel aufrichtigkeit bewiesen, als Calvinus, dessen worte er selbst treulich angeführet hat? Ja hat er nicht eben daselbst, nemlich im 31. Cap. des XVI. B. f. gerühmet, wie ihn andere Reformirte **einen heiligen mann / einen treuen und tapfferen knecht Gottes** genennet? Ein mehrers ist hier oben im 1. Th. Num. 3. und wegen anderer Lutherischen Lehrern Num. 21. 49. 106. und 167. herbey gebracht.

3. Nichts desto minder übereilt sich Hr. Car. im eyfer, und sagt weiter, H. A. hätte so ehrlich mit den Lutherischen Theologis nicht umgehen können, als Calvinus, np. mit Luthero. Diß ist offenbahrlich eine ungerechte anklage, deren falschheit wir oben in so vielen proben befunden, theils noch weiter antreffen werden, wenn wir ad specialia schreiten.

4. Er beruffet sich abermahl auf das register, worauf aber die antwort bey der 11. anklage §. 4. jeden verständigen Leser vergnügen wird. Und wenn er sagt, die Lutherischen Lehrer hätten an A. **einen so scharffen feind / als jemals einer gewesen**; so sucht er ihn ärger zu beschreiben, als alle Papisten, Socinianer, ja als alle Juden und Heyden, welche sonst alle der Lutheraner feinde heissen. So kräfftig sucht man ihn zu drücken, aber GOtt lob! vergeblich. Denn daß er aller **wahren rechtschaffenen Lutherischen Lehrer** freund sey, ist aus seinem beständigen wandel unter ihnen als seinen mitarbeitern vielen hunderten offenbar: Gleichwie er vielmehr im gegentheil von denen falschen und unächten auch feindseligkeiten gnug erfahren, aber auch durch gnade gerne vergeben und ertragen hat: Denn die meisten mögen wohl meynen, sie thun Gott einen dienst daran.

## Die 14. Anklage.

Seine erzehlungen wären mehr nichts, denn so viel narrata inimicissima.

## Antwort.

1. Da die angeschuldigte feindseligkeit gegen unsere kirche von Hn. A. vermöge bißherigen beweises gäntzlich wegfället, und noch täglich mehr zu nichte gemachet werden wird; so sind auch seine erzehlungen nicht feindselig, geschweige die allerfeindseligsten.

2. Und wie können sie auch solche seyn? Es sind ja nicht seine eigene worte oder zeugnisse, er hat sie ja nicht erdacht und ersonnen, sondern es sind lauter unläugbare testimonia solcher scribenten, die meist Lutheraner gewesen, von Lutheranern selbst wieder angeführet und durch die warheit und die facta selbst bestätiget werden. Will man diese läugnen oder verwerffen, so verwirfft man ipso facto so viel hundert Lutherische Lehrer selbst, machet den credit so mancher Historicorum zu nichte, und wird endlich nichts mehr vor wahr passiren lassen wollen, was nur im geringsten nach der rechten warheit schmecket, oder von dem gemeinen verderben zeuget. Auf solche extrema verfällt man freylich zuletzt, wenn man die klare warheit nicht dulden noch annehmen will.

3. Es ist aber leyder! offenbar gnug, warum es denen widersprechern bey solchen irrationablen verwerffungen aller alten zeugnisse zu thun sey. Es ist kein ernst noch wille da, dem verfall zu begegnen; dahero will man ihn auch nicht erkennen, und von keiner nothwendigkeit wahrer bekehrung und besserung recht wissen, sondern man præsupponirt mit denen ehemaligen Juden, les sey schon alles in der Reformation gethan, was geschehen solle, und brauche keiner besserung. Wer davon zeuget, und zwar ex documentis domesticis, dessen relata müssen inimicissima heissen, zu dem ende, damit sich niemand auf solche testimonia mehr beruffen und den schaden Josephs erblicken solle, wo er verborgen sey. Der Allmächtige aber wird am besten wissen, wie lange dieses elend noch dauren solle.

## Die 15. Anklage.

Arnold sey von uns ausgegangen.

## Antwort.

1. Diese verläumdung wird ihm niemand glauben, nachdem sie bereits erst durch öffentliche bekäntnisse, und hernach so viele jahre lang durch die that vernichtet worden. Worinn er sich auf Hn. Cypr. stützet, darüber sind in der beantwortung oben im 2. Th. alle scrupel benommen und gehoben, also daß ein jeder, der der sache kundig ist, die gemachten schlüsse auflösen kan.

2. Es stehet auch ohne diß nicht in eines oder mehrer menschen macht, ob sie einen Lutherischen Prediger vor einen Lutheraner erkennen wollen oder nicht. Und ist sowohl von Hn. A. als vielen andern bißher in gantzen büchern überflüßig ausgemacht, ob nicht so viele von Lutheri lehre abgewichen, und also keine wahre Lutheraner eigentlich mehr heissen können.

3. Solche sind am allerwenigsten fähig, einen andern vor einen unlutherischen zu erklären. Wahre rechtschaffene Lutheraner aber, die mit Luthero das lautere unverfälschte evangelium von der warheit, so in Christo Jesu ist, erkennen und verkündigen, haben biß diese stunde Hn. A. vor einen Lutherischen und evangelischen Prediger gehalten; zugeschweigen, was hohe Obrigkeit selbst dißfalls durch dero gnädigste bestallung bewiesen.

## Die 16. Anklage.

Er schmitze Hertzog Ulrichen an, was er meyne zu gäntzlicher vernichtung alles seines Fürstlichen ruhms dienlich zu seyn. p. 29.

## Antwort.

1. Im titul hiesse es, A. habe wider die **Würtenbergische Regenten** geschrieben: hier aber

aber wird nur einer specificirt. Ehe aber diese sache selbst untersuchet und beantwortet wird, contestire ich zuförderst gebührender massen aufs feyerlichste, daß ich diese abgenöthigte defension Arnoldi bloß zu rettung der historischen warheit zu publiciren, und im übrigen das Hochfürstl. hauß zu allem unterthänigsten respect mich verbunden erkenne.

2. Hr. Car. klaget a) **daß A. von Hertzog Ulrichs ruhm nicht melde.** Ich antworte: Was nicht unmittelbar in die umstände der K. H. gehöret, das hat Hr. A. weder melden können noch dürffen, weil er keine **Fürsten-historie**/ vielweniger Encomia oder **lob-reden derer Fürsten** zu schreiben gehabt. Es ist auch bekannt, was Lutherus von Fürsten, als einem seltsamen wildpret im himmel bezeuget hat, und wie behutsam also auch in solchen historien zu verfahren sey.

3. Vors b) ist falsch, daß H. A. eine gesuchte gelegenheit genommen, den Hertzog zu beschmitzen: Er beziehet sich auf den allwissenden Gott, daß er bey aufsuchung derer historischen documenten ohngefehr auch auf diese passage kommen, und weil ers vor eine nicht gar gemeine oder bekannte nachricht angesehen, so inseriret, wie er sie aufgezeichnet, und die uralten schrifften davon selbst gefunden.

4. Hr. Car. eyfert darüber als über seines Landes-Fürsten sache: und so weit hält mans ihm nicht vor übel: wenn es aber ein freventlich unverantwortlich vorbringen heisset, so ist der excess seiner partheylichkeit allzu klar. Denn was die damaligen scribenten von der action wider Reutlingen und andern dingen referiren, das kan ein Historicus schon verantworten, wenn ers wiederholet. Nun thun jenes die besten Historici des XVI. seculi, Sleidanus, Chytræus, Crusius, Leodius, Schardius und andere, wie im 2. Cap. des 16. B. §. 5. zu sehen. Und was mit dem von Hutten passiret, davon allegiret H. A. die ältesten documenta, die man haben kan, P. IV. pag. 97.

5. Zwar spricht Hr. Car. diß wären **Hertzog Ulrichs ärgste feinde** gewesen, man gibt es auch gerne zu: Unterdessen wird doch auch ein freund benennet, und dabey Joh. Agricolæ falscher bericht unpartheyisch corrigirt. Ja des Hertzogs feind selbst Ulrich von Hutten wird allda nach seinem unruhigen temperament beschrieben.

6. Hr. Car. selbst kan die historien nicht leugnen noch widerlegen, sie sind auch allzuwohl fundirt: darum prætendirt er nur, es könne von Hertzog Ulrichen nicht gesagt werden, als von einem Fürsten, der sich des evangelii gerühmet. Und dieses wird man auch eben von derselben zeit nicht eben so schlechthin sagen, denn es wäre wider die historie weil der Hertzog noch damals Papistisch gewesen. Wir werden aber bald aus Seckendorffen hören, was es vor unruhe mit den Eßlingern **in den letzten jahren** gegeben.

7. Denn es ist gleichwohl auch keinem Historico zu verargen, oder er deswegen vor gerichte zu fordern, (wie Hr. Car. drohet) wenn er auch von Lutherischen Fürsten nach ihrer reformation ihre gebrechen nicht verschwiege. Um das jahr 1543. war ja Hertzog Ulrich lutherisch, und wie Hr. Car. zu reden beliebt, erleuchtet. Nichts destoweniger schreibet der Herr von Seckendorff ohne bedencken dieses von ihm: Lib. III. Sect. 25. de Lutheran. §. 105. p. 427. *Nocebat causæ communi* Ulricus Wirtenbergicus, *violenter* cum Eslingensibus *agens*, & Cæsaris blandimentis mollitus. Detrectabat sumtuum ad bellum Brunsvicense contributionem. Und hernach erzehlet er, wie er andere zum krieg angestifftet, sich selbst aber menagirt habe, und wie der Chur-Fürst seiner darüber gespottet. Wenn H. A. dieses geschrieben hätte, man würde ihm mit harten dingen drohen. Etwas von diesen händeln ist auch in Cranzii Vandal. & Saxon. continuata zu finden, der aber jetzt nicht beyhanden ist. Noch viel härter klinget aber, was der berühmte Historicus Paulus Jovius Lib. 32. Histor. schreibet: Ulricus Dux Wirtenbergensis uxorem clarissimis natalibus ortam væcordi impetu diverberavit, agitavitque calcaribus, quum prostratæ jumenti more temulentus & insanus insideret: welches auch aus Jovio wiederholet Zwingerus in Theatro Vit. hum. Volum. XX. Lib. III. p. 3405. und als ein exempel der grausamkeit anführet, so etwa ehemanner an ihren ehegatten verübet haben.

8. Man lässet also auch diesem Regenten billich seinen gebührenden ruhm, findet aber auch in denen historien, und sonderlich bey Seckendorffio, klärlich, daß er **der gemeinen sache geschadet**/ auch **gewaltsamlich** mit denen zu Eßlingen **verfahren**/ und zuvorhero mit deren Reutlingern, welches ja eben kein so ruhig gemüthe anzeiget. Die sache ist klar, man will sie aber aus respect gegen das hohe Hauß nicht weiter deduciren, und weiß, daß sich kein redlicher Historicus mit solchen wohl fundirten relationen an denen hohen nachkommen vergreifft.

## Die 17. Anklage.

Er meyne, er dörffe das Reformations-werck samt dessen werckzeugen und ersten vertheidigern prostituiren, wie er wolle. p. 32.

## Antwort.

1. Vor solchem sinn und vorhaben hat Gott den Autorem treulich bewahret, dahero er so viel **gutes von dem** Reformations-**werck und dessen ersten werckzeugen** geschrieben, als immermehr ein unpartheyischer thun kan, wie oben im 1. Th. Num. 9. ausführlich zu befinden.

2. Die ursache dieser anklage soll seyn, weil H. A. sage: P. IV. p. 97. die meisten, so sich des evangelii rühmeten, wären unruhige und wütende köpfe gewesen. Nun gibt Hr. Car. selbst §. 6. zu: **Es habe ja/ welches nicht widersprochen werde/ unter denselben dergleichen köpffe gegeben/ wie es immer unkraut unter dem weitzen gebe;** Er läugnet aber, daß es **die meisten** gewesen seyn. Aber o daß es nicht Lutherus selbst bey seinem leben an hohen und niedrigen hätte erfahren und so viel über deren unruhigen kriegs-anschlägen ausstehen müssen! ohne zweifel wäre der unersetzliche schade durch den Schmalkaldischen krieg nicht erfolget. Es lassen sich solche offenbare dinge bey denen, so die Svite der begebnisse nach einander kennen, nicht vertuschen; weil es aber odiosa sind, mögen sie beruhen.

## Die 18. Anklage.

Es habe die Fürstl. Würtenb. Regierung es A. nicht recht gemacht. p. 33.

## Antwort.

1. Obs die Fürstl. Regierung recht gemachet habe,

habe, darüber ist kein privatus zum richter gesetzt. Ein Historicus referiret nur die facta, wie er sie findet, und schreibet bescheidentlich davon: wie man hier auch in progressu sehen wird.

2. Hr. Car. setzet: **A. spreche übel darauf/ daß man Wiedertäufferische bücher verboten und** confiscirt **habe.** Diß übelsprechen bestehet darinn, daß er im 2. Theil p. 278. gesetzet: **Man verhoffte das land zu reinigen / wenn man ihre bücher verboten.**

3. Allhier abstrahiret man billich von dem Wiedertäufferischen wesen, und machet sich dessen keinesweges theilhafftig, sondern bleibet in terminis inculpatæ defensionis: vielweniger ist man gemeynet, E. Fürstliche Regierung im geringsten etwa zu nahe zu reden: sondern man redet mit Brentio, der unten bey der 28. anklage §. 8. allegiret werden soll, **von der nöthigen gelindigkeit gegen irrende.**

4. Es hat H. A. solche redens-art, **das land zu reinigen /** genommen aus Chytræi epistel apud Fechtium p. 154. Epist. Th. allwo er solches von den **Wiedertäuffern und Sacramentirern** schreibet, diß Augiæ stabulum, nemlich Wißmar, sey von ihnen gereiniget oder ausgefeget, nachdem sie zuvor verhört und unterwiesen worden. Dieser worte hat sich H. A. weder falsch noch verkehrt bedient, wie Hr. Car. wohl meynet.

5. Nun meynet zwar Hr. Car. diese leute wären gleichwohl examinirt und widerlegt worden, auch ihnen zeit gelassen, sich zu bedencken. Allein zu geschweigen, daß es von diesem facto gar nicht bewiesen wird, so weiß man ja wohl, wie solch examiniren, refutiren und dergleichen zuzugehen pflege, wo einmal die gemüther von eyfer wider solche arme irrende und meist hartnäckige oder doch zum wenigsten ins mißtrauen gegen Prediger gerathene leute in desordre gerathen.

6. Fraget Hr. Car. §. 4. pag. 34. was an solchem modo procedendi zu tadeln sey; so ist freylich ein gründlich und sanfftmüthiges examen, ein dergleichen zurechtweisen und langmüthiges erwarten der bekehrung eine untadeliche sache. So untadelich sie aber ist, so seltsam ist sie in der historie und Praxi, am seltsamsten aber die durch gewaltige mittel erfolgte gewinnung, wie unten bey der 28. anklage sonnen-klar zu ersehen seyn wird.

7. Wenn Hr. Car. weiter tadelt, daß H. A. geschrieben, die Wiedertäuffer wären im XVII. seculo **unter viel druck** gewesen, P. II. p. 556. So verstehet er H. A. worte nicht recht, indem er sie **eine unbillige klage** oder gar lamentation nennet, und also sich selbst einen schatten formiret, womit er könne zu fechten haben. Denn A. hat hie weder geklagt noch lamentirt, sondern nur rem ipsam vorgelegt, wie diese leute nicht öffentlich, sondern heimlich sich hätten aufhalten müssen.

8. Hr. A. hatte in des allegirten D. Melch. Nicolai widerlegung der Wiedertäuffer hin und wieder, sonderlich p. 250. gefunden, daß diese sich über verfolgung beklagt hatten: dasselbe hat er mit dieser expression kürtzlich angezeiget. Solch eine expression brauchet nun ein rechtgläubiger wohl von denen secten, davon er gantz ferne ist. Wie z. e. nichts gemeiners ist, als daß die Historici von den **Juden und Heyden** unter dem florirenden Christenthum schreiben, sie wären gedruckt, ja gar wohl supprimirt werden: dergleichen exempel man gnug anführen könte, wenns nicht unter Gelehrten bekant wäre.

9. Da endlich pag. 36. Hr. Car. fragt, ob A. was daran gelegen sey, daß der Wiedertäuffer bücher verboten worden; so ist diese frage impertinent und spöttisch. Denn was kan doch H. A. der in Sachsen war, daran gelegen seyn, was in Schwaben vor so vielen jahren geschehen gewesen? Aber daran wäre uns Predigern noch mehr gelegen, wenn wir durch unermüdeten fleiß des satans verführungen und irrthümer aus den hertzen unserer zuhörer ausrotten, und sie im lebendigen glauben Jesu fest gründen möchten: so würde weder diese noch eine andere falsche lehre jemand verführen können Hingegen wenn man nur wider die ketzer-wölffe eyfert, die Schaafe aber selbst im Epicureismo, Libertinismo, ja Atheismo practico dahin gehen läst, so wird jenes wenig nütze seyn.

## Die 19. Anklage.

Es wolle A. nicht gefallen, daß in dem Hertzogthum die Juden nicht toleriret werden.

## Antwort.

1. Seine worte sind: **Die scharffen bedingungen** (unter denen die Juden anderswo frey wohnen) **können in Sachsen und Wirtenberg auch nicht einmal ihnen freyheit geben.** Hiedurch sagt Hr. Car. müsse sich das land censiren lassen.

2. Allein es braucht hierüber keines streits: Eine bescheidene historische Remarque ist noch lange keine censur, vielweniger eine unchristliche: denn sonst müsten auch die judicia der Theologorum und Politicorum, welche den Juden freyheit verstatten, unchristlich heissen. Als ein Anonymus einst die verjagung der Juden vor das beste mittel zu ihrer bekehrung angab, widersprach ihm der berühmte Hr. D. Wagenseil sehr gründlich in seiner benachrichtigung wegen einer die Juden angehenden sache Cap. VI. §. 1. p. 79. Andere solche judicia sind nicht unbekannt, vielweniger unbeliebt.

3. Und wie will Hr. Car. sein eigen urtheil justificiren, welches er wider so viel Puissancen in und ausser dem Röm. Reich fället, da er p. 39. §. 6. setzet: Ohne solche conditionen **die Juden einnehmen / wäre ja unvermeinlich eine sehr ärgerliche gemeinschafft mit den lästerlichsten feinden Jesu und christlicher getreuer unterthanen halben/ eine** *crudelis misericordia*? Die conditionen aber beschreibet er also: **Sie solten sich wöchentlich unterweisen lassen / gar nicht schachern noch müßig gehen / sondern als knechte die härteste und verächtlichste arbeit um mäßigen lohn verrichten.** Nun haben ja Se. Königl. Majestät in Preussen zu Berlin und andere Potentzen die Juden ohne solche conditionen eingenommen: will denn denenselben Hr. Car. eine ärgerliche gemeinschafft und grausames erbarmen schuld geben? Wer hat nun unchristlicher censirt, A. oder Hr. Car.? Ja hat nicht Hr. Car. wider Christi lehre von liebe der feinde prætendirt, die Obrigkeit solle den Juden **die härteste und verächtlichste arbeit** auflegen? Würde wohl ein einziger also gebessert werden?

4. Die weitläufftigen wiederholungen der locorum Lutheri und anderer waren unnöthig, weil sie bekannt gnug sind. Und die verwunderung, die p. 40. §. 8. exprimirt wird, war noch weniger noth, wenn man sich im urtheilen nicht hätte

hätte übereilet. Hr. Car. kans nicht conciliiren, daß H. A. obiges von Würtenberg geschrieben, und gleichwohl anderswo auch die schärffe wider die Juden mißbillige, nemlich daß Justinianus **ihre Synagogen eingerissen**: Item, daß er schreibe, **die Juden wären mehr aus Staats-maximen / als aus wahrer christlicher pflicht** tolerirt **worden** / und so weiter.

5. Allein wer zu wort-streit lust hätte, könnte hie wiederum fragen: Wie soll mans denn endlich machen, daß es recht ist? Spricht man, es könten die Juden wohl toleriret werden, so heißts eine unchristliche censur. Sagt man, es geschehe von einigen aus weltlichen ursachen, so sols auch nicht wahr seyn. Und gleichwohl ists allerseits mehr als zu gewiß, daß bißweilen auch in dieser sache plures fines mit unterlauffen. Hr. Car. muß es selbst an seinen ort gestellet seyn lassen, und kans nicht widersprechen. Daß Juden zu toleriren seyen, und zwar aus christlichem absehen zu ihrer besserung und übung der christlichen gedult gegen Christi feinde, ist der lehre Christi nicht zuwider, sondern gemäß. Daß sie aber aus weltlichen absichten meist aufgenommen worden, lehret die erfahrung. Und also ist jedes in suo genere und certo respectu unumstößig, was H. A. davon schreibet, ob es schon Hr. Car. nicht zusammen reimen kan oder auch nicht will.

## Die 20. Anklage.

Eyffer sey in A. concept allemahl ein grosses laster.

## Antwort.

Solche unwarheit, daran der verkehrte eyffer schuld ist, mag wohl ein grosses laster seyn, nicht aber der göttliche und heilige eyfer. H. A. hat schon vor 12. und mehr jahren den unterscheid des rechten christlichen eyfers von dem fleischlichen und pharisäischen aus der Antiquität gezeiget in dem V. Buch der Abbildung Cap. 1. §. 6. u. f. und letzt noch ausführlicher in dem II. B. von den Abwegen im gantzen ersten Cap. von pag. 358. biß p. 382. Dieses hätte Hr. Car. aus der so lange am tage liegenden abbildung sollen zuvor untersuchen, ehe er Hn. A. solcher unchristlichen meynungen bezüchtiget und also die gesuchte unschuld mit solchen unwarheiten beflecket hätte.

## Die 21. Anklage.

Arnold halte alle gewissenhaffte Lehrer der kirchen vor solche tolle narren, nemlich vor unverständige eyferer.

## Antwort.

1. Eine der unschuld gar nicht gemässe unwarheit ist auch dieses: sintemal H. A. nichts höhers hält unter den menschen, als einen recht gewissenhafften Lehrer, das ist: der in seinem gewissen göttlich erleuchtet und geheiliget ist, und daher nach dem göttlichen wort sein amt redlich ausrichtet, wovon er die gestalt in einem eigenen buch beschrieben hat. Mein! wie solte er denn so Atheistisch seyn, und dergleichen werckzeuge und tempel der Heil. Dreyeinigkeit vor tolle narren halten? Solte bey diesen scheltworten den guten Hn. Car. nicht der eyfer zu sehr übereilet haben? Ich wünsche von hertzen, daß es nicht geschehen, und er sein gewissen nicht verletzt haben möge!

2. Man wird zwar sagen, er meyne solche, **denen der Herr Jesus lieber ist / als die Juden.** Aber eben solche meynet H. A. auch mit, ehret und liebet sie, wenn sie Jesum ἐν ἁγιασμῷ, welches viel auf sich hat, lieb haben. Von andern fleischlichen und bloß natürlichen eyferern ist hier die rede nicht, sie sind aber Gott am besten bekannt. Gnug, daß diese auflage gantz enorm und untheologisch ist, und den sinn solcher gegener mercklich offenbaret.

## Die 22. Anklage.

Den mann schmertze der gegen Hanß Keilen vorgenommene proceß nicht wenig. p. 42.

## Antwort.

1. Diese liebe leute plagen sich mit ihren affecten gar empfindlich; dahero persuadiren sie sich selbst, andere müsten auch in solchen schmertzen liegen. Niemand, der H. A. worte (wie sie auch Hr. Car. selbst repetiret hat) davon lieset, wird einen schmertzen daraus urtheilen können, wohl aber einen indifferenten und freyen vortrag der sachen ersehen.

2. Es ist aber allbereit oben im 1. Th. bey der 112. anklage aus Hn. A. worten dargethan, daß er diese sache Keils nicht zu defendiren, vielweniger vor göttlich zu halten gemeynet gewesen, wie ihm daselbst der Anonymus beygemessen gehabt. Weßhalben man auch allhier die sache nicht auf sich nimmt, sondern nur in den schrancken einer billichen antwort wider die anklagen stehen bleibet. Hier ist erstlich insgemein zu mercken, daß H. A. seine relation aus Scriptoribus coævis genommen hat, sonderlich aus D. Wagners predigt, aus eines Heylbrunnischen Prediger M. Hiemers warnungs-predigt, Eckhardo und aus J. V. Andreæ. Diesen hat er sicher und mit grund nach gehen können und müssen.

3. Nun hat H. A. gleichwohl nicht nur in Hiemers schrifft (die derselbe auch, so viel man weiß, nicht widerruffen gehabt) dieses bluten bekräfftiget gefunden, sondern auch in D. Wagners predigt pag. 760. diese umstände angetroffen, **daß der Pfarrer nebst den Fürstl.** Commissariis **im augenschein warhafftig befunden / wie** 6. **abgeschnittene reben blutig gewesen / und** 280. **reben mit blut getropffet.** Diß waren ja mercliche umstände gnug. Der gedachte Anonymus in den sogenannten unschuldigen nachrichten anno 1703. p. 259. saget, Keil habe das blut aus der nase gezwungen. Ob nun eine menge von fast 300. reben von so wenigem nasen-blut können tropffen, läst man an seinen ort gestellet seyn. Zum wenigsten wirds kein verständiger Hn. A. verübten, daß er diese historie nach denen vor sich habenden documentis dargeleget hat. Dazu noch kommt, daß der von ihm auch allegirte Eckhardus Keiln als einfältig, Hr. D. Spener aber ihn auch als fromm beschreibet in Theol. Bedencken To. I. P. II. p. 237. Und der gedachte Anonymus meldet, er habe gemeynet, **die leute solten dadurch fromm werden.** Ja Hr. Car. selbst getrauet sich pag. 46. nicht gantz zu leugnen, daß er **ein gutes absehen gehabt.**

4. Was nun Hr. Car. an A. relation zu desideriren meynet, bestehet in folgenden: a) soll **falsch** seyn, **daß es die Prediger dahin gebracht, daß Keil ins gefängniß geworffen / und** die relationes confiscirt **worden.** Von dem ersten, nemlich daß es die Prediger dahin gebracht, ist D. Wagners relation bedencklich, der da p. 740. klaget, **daß der meiste theil der stadt und gemeine in solcher andacht gegen diesen vermeynten Propheten stecke, also / daß sie bald gegen Mosen und die Pro-**

**Propheten nicht wohl können gröſſer seyn.** Diß muß freylich ihm sehr entgegen gewesen seyn. Der Hr. Car. gestehet auch selbst so viel, der Hertzog habe den mann **durch die Hof-Prediger und Kirchen-Räthe** examiniren **lassen**: welche denn nun relation abgestattet hätten, u. s. w. Allein oben pag. 33. hatte er selbst versichert, **daß in religions- und kirchen sachen allemal der Theologen bedencken eingezogen worden.** Und daß die religions- und andere solche edicta eigentlich denen Theologis, nicht grossen Herren selbst zuzuschreiben seyn, das haben eben die Herren Theologi zu Tübingen anno 1624. in ihrer amica admonitione selbst gewiesen, da sie von dem Chur-Sächsischen mandato, so der solidæ decisioni vorgesetzet war, pag. 14. schrieben: Desideramus, quod in eodem *mandato* Serenissimi Electoris *Autores* illius dicunt, allwo sie demselben widersprachen, ungeacht es unter Churfürstlichem namen edirt war.

5. Wer nun weiß, wie solche mandata, bedencken und dergleichen gemeiniglich auch die art der straffe über gewisse delicta mit anhängen, der kan nicht zweifeln, daß dieses Keils that nicht nur wird seyn exaggerirt, sondern auch gewisser straffe würdig geprochen worden. Denn ob schon der Hertzog selbst Keiln zu erst gehört, und den betrug gemercket, wie Hr. Car. schreibet; so weiß man doch wohl, wie grosse Herren in solchen obscuren dingen nichts ohne der Theologorum rath decretiren, so auch in seinem Theil billich ist, wenn die Theologi unpartheyisch und christlich sind.

6. Vors *6*) soll ein **freventlich vermuthen** seyn, daß Keil bey der Inquisition **aus furcht** nicht allezeit mit einerley worten geantwortet. Alleine wer mag doch daran zweifeln, daß ein solcher einfältiger Wintzer vor einem judicio mit furcht stehe, und sich in seiner aussage wohl confundire? Zumal nachdem dieser Keil auch die Hof-Prediger und Kirchen-Räthe vor sich sahe, und gleichwohl sehr hart wider den **geitz der Geistlichen** geredet hatte, und **daß sie mit ihrem sinn im weinkeller / auf dem korn-boden / aufm acker und bey dem beutel wären?** Ja da viel leute dieses Keils wegen wider die Prediger unter andern also gesprochen hatten: **Sie als pharisäische neidhämmel liessen sichs trefflich sauer werden / das angestimmte dem Herrn Christo zu ehren gesungene Hosianna der Jünger und kinder zu hintertreiben**; wie diese und andere worte D. Wagner selbst anführt l. c. p. 742. und hernach pag. 756. diesen Keil einen **schand-propheten**/dessen worte aber wider der Prediger geitz **eine** real-**und** verbal-**schändung wider das predig-amt** / ferner pag. 765. ihn einen **groben bengel** nennet, u. s. w. Da er sich nun in den händen seiner widrigen und unter ihrer inquisition sahe, wird er ja gewißlich nicht ohne furcht und confusion gewesen seyn. Ist demnach dieses kein bloß vermuthen, sondern ein unfehlbar consequens, das aus der gantzen historie von sich selbst fliesset, und braucht auch der Leser keines frevels dazu, solches aus der sache zu erkennen. Und was brauchts auch eines frevels oder vermuthens? Saget nicht J. V. Andreæ, der dabey gewesene Hof-Prediger, selbst in dem allegirten loco Epist. Selen. p. 425. der mensch sey *subinde* exploratus und minis *territus*, durch drohen erschröckt worden, und habe dahero angefangen zu wancken?

7. Endlich zeigt Hr. Car. an, Keil sey nicht torquirt worden: A. hat dieses auch nicht gesetzt, sondern so viel meldet er nur, man habe ihn **auf die** tortur **gebracht**; welches bringen auf die tortur von dem torquiren selbst unterschieden ist, als etwa die territio vor dem actu selbst pflegt vorher zu gehen. Denn J. V. Andreæ schreibet davon l. c. auch soviel: minis territus *per quæstionem extorquendus jam videtur.* Hievon hat Hr. A. den Andreæ nur allegirt gehabt: denn daß er als der Hof-Prediger nebenst D. Wagnern dieses auch vor eine fabel gehalten, daran war kein zweifel, und bedurffte keines wiederholens. Denn H. A. hat D. Wagners worte allbereit dabey angeführet, der Keils dinge eben wie Andreæ vor betrug gehalten hat.

8. Ja wenn auch noch so viel Prediger von dieser sache geschrieben hätten, würden sie doch zu allegiren unnöthig gewesen seyn, weil A. schon gezeiget hatte, wie sie insgesamt gegen Keilen gesinnet gewesen. Deswegen Hr. Car. dieses vergeblich und unchristlich vor eine probe Arnoldischer redlichkeit spöttischer weise angiebet, und aus der unterlassenen recitation unnöthiger worte ein unredliches stücklein machet, auch mithin die K. H. selbst als suspect angeben will. Es könte im gegentheil gefraget werden, warum man unterlassen habe, die völligen in dieser sache ergangenen acta, die nothwendig noch im lande seyn müssen, vornemlich das bedencken der Prediger zu produciren, daraus der Leser den proceß nach einander sehen könte, und ob dieser mann eben so harte straffen verdienet? Allein die sache gehet uns hier nicht weiter an, als soferne H. A. bericht in zweifel gezogen worden, welcher hiemit sattsam gerettet ist.

## Die 23. Anklage.

Er beschuldige eine Fürstl. Regierung, als habe sie Ludwig Brunqvellen vertrieben p. 47.

## Antwort.

1. Was wegen des Brecklingischen Catalogi oben im 2. Th. Num. 69. erinnert worden, das ist überflüßig hier zu wiederholen, und nimmt H. A. nicht auf sich, alles darinne zu behaupten, was ein anderer geschrieben: ob er schon denselben so weit vor glaubwürdig gehalten, so ferne (wie A. expresse im 4. Th. p. 760. bedinget und dabey setzet) der Autor alt, geübt und erfahren ist: Jedoch limitiret er zugleich, man müsse ihn nicht vor einen vollständigen bericht ansehen.

2. Dieser Autor (und also nicht A.) schreibet nun daselbst p. 763. von Brunqvellen, er sey durch M. Joh. Jac. Zimmermann aufgewecket worden, dessen dinge in der folgenden anklage vorkommen. Hr. Car. beschreibet ihn und seine sachen so, daß man wohl siehet, er habe vielen Predigern nicht angestanden. Er suchet auch den proceß wider dergleichen leute auf gewöhnliche weise zu justificiren, absonderlich aber durch den weitläufftigen locum Wigandi, von dessen hefftigen und gantz unchristlichen verfahren, auch wider seine eigene unschuldige mit-brüder, als Heshusium und andere, doch die historien voll sind, und zum wenigsten Hartknochs Preußische Kichen-historie vieles zeigen kan. (Siehe oben im 3. Th. N. 34.)

3. Wer auch dessen allegirte argumenta zu examiniren zeit und lust hätte, der würde das elend klärlich darlegen können. Z. e. wenn er im dritten argument p. 49. schliesset: *Cavendi sunt falsa docentes*, E. sollen die schaafe die falschen Lehrer vertreiben, u. s. w. Doch dieses gehet uns hier nicht an, da wir nur zu sehen haben, daß die anklage falsch sey, als hätte H. A. die Regierung beschuldiget: da er doch kein wort von der Regierung hiebey gesetzt. Und wenn Hr. Car. sagt, **man hätte wohl gesehen / Brunquell begehrte von seiner** function **loß zu seyn**; so beweist ers nicht, und leugnet hingegen auch nicht, daß er vertrieben worden.

Die

## Die 24. Anklage.

Eben dieselbe sey auch wegen M. Joh. Jac. Zimmermanns angestochen. p. 49.

## Antwort.

1. Die allegirten worte aus dem 4. Th. p. 775. sind abermal nicht H. A. sondern Brecklings, und was Hr. Car. daran zu desideriren hat, gehet A. eigentlich nicht an, wie im vorhergehenden num. gezeiget ist. Er führet Hr. Holtzhausens schrifft wider Zimmermann an; von diesem ist aber aus Hn. D. Speners vorrede über den sieg der warheit bekannt, was vor schwere anfechtungen und bestrafungen er darüber hernach ausgestanden, daran sich andere so wohl als an des Würtenbergischen daselbst auch erwähnten Superintendenten exempel (von welchem, wie auch von M. Zimmermanns person selbst in D. Speners 4. Th. der bedencken, pag. 588. etwas zu lesen ist, allwo dieses Zimmermanns gar anders gedacht wird, als hier von Hr. Car. geschiehet, nemlich wie er unschuldig gedruckt worden, da er noch im amte gestanden) wohl zu spiegeln hätten.

2. Es heißt: **Brecklings bericht sey gar zu mangelhafft und tückisch. Mangelhafft** kan er aber wohl seyn, denn H. A. hat überhaupt erinnert p. 760. **daß Breckling nicht einen vollständigen bericht von ihnen zu thun gesuchet / sondern nur einen vorschmack.** Weil also der bericht nicht vor vollständig ausgegeben worden, so kan man sich über dessen mangelhafftigkeit mit recht nicht beschweren Daß er **tückisch** seyn solle, trauet Hr. Car. dem alten ehrlichen manne vergeblich zu, kans auch nicht verificiren. Denn wenn er **durch Brunnquellen verleitet** heisset, oder nach Brecklings rede **aufgeweckt** (nemlich aus dem gemeinen schlaffe der sicherheit, darinne die meisten Prediger liegen) das machet ihn vor Gott und warheit-liebenden menschen noch lange nicht verdächtig, sondern vielmehr angenehm. Es ist auch oben im 2. Th. N. 94. aus dem berühmten Historico Cræso gezeiget, daß dieser Zimmermann einen mann nenne, qui spectatis ingenii virtutibus & vitæ temperantia nemini postponendus. Eines solchen mannes haben sie sich entladen.

3. Was aber Hr. Car. vor klagen wider ihn vorbringt, die hat Zimmermann schon selbst bey seinen lebzeiten beantwortet. Und wenn er saget: **Es wäre schade gewesen, wenn man eines solchen mannes sich nicht entladen hätte:** ist der sinn daraus allzu offenbar. Wer auch Zimmermannen zu Hamburg gekant hat, wird ihm gar ein besser zeugniß geben müssen. Doch betrifft dieses alles gedachter massen den Autorem der K. Hist. nicht; er hat auch die regierung nirgends **angestochen**/ vielweniger, wie es pag. 54. heißt, **sich gantz unverantwortlich und sehr freventlich verschuldet**, und bleibet demnach von solcher anklage vor aller welt völlig frey.

4. Was endlich p. 53. aus dem Hn. von Pufendorff allegiret wird, das restringiret der Autor selbst disertis verbis auf die vorhergehende legitimam convictionem und admonitionem solcher leute, die man relegiren will. Denn sonsten hat eben dieser kluge scribente den gewissens-zwang in glaubens-sachen höchst improbiret, wie aus eben dem allegirten büchlein de Habitu Religionis p. 72. 76. 160. 220. 226. 232. item: aus seinem Statu Imper. Germ. (so er unter Monzambani namen geschrieben) Cap. IIX. pag. 416. weitläufftig angeführet werden könte, wenn es die noth erforderte.

## Die 25. Anklage.

Er verweise denen Würtenbergis. Theologis einige dinge p. 54.

## Antwort.

1. Was ein Historicus von gewissen unläugbaren factis aus klaren documenten erzehlet, das nimmt kein unpartheyischer vor einen verweiß an. Also hat hier Hr. Car. seine affecten dargeleget, wodurch er aus partheylichkeit die historie nicht wol entscheiden können.

2. Er spricht a) A. **sehe die sache gar verächtlich an /** nemlich die correspondentz mit dem Griechischen Patriarchen. Allein wenn eine solche relation eine verachtung seyn soll, was will man denn zu den worten anderer Historicorum sagen, wenn zum exempel Doct. Kortholt davon schreibet: *nullum* ex illo Theologorum nostrorum labore *fructum* in Ecclesiam redundavisse. H. E. Sec. XVI. p. 833. Es ist aber eben keine eigentliche verachtung, wenn man sagt, es urtheilen verständige, daß es sich der mühe nicht verlohnet hätte, daß die Griechen der Lutheraner lehre erfahren. Denn H. A. siehet als ein Historicus auf den fruchtlosen, ja gantz contrairen ausgang der gantzen sache, welchen er nicht eben hat rühmen können, indem er offenbarlich wider wunsch und willen der Theologen lieff; massen diese selbst hernach im bericht p. 3. bekennet haben, **der Patriarch stimme mit dem Pabst zu Rom in etlichen artickeln ein, und habe solche übel verantwortet**, folglich hätten sie ihn durch ihr disputiren nicht gewinnen können. Ja D. Kortholt bekennet l. c. das Studium der Theologen *tantopere* de controversia illa *disputandi* habe den Patriarchen mißfallen. Dieses meinet H. A. es habe der ausgang der grossen mühe nicht gelohnet. Wer aber nur so viel von dem vergeblichen ausgange sagt, der verachtet nicht flugs die sache oder den versuch selber. Es hat vielmehr H. A. selber im 11. §. des 31. Cap. dieses 16. B. diesen nutzen angemercket, daß man dadurch die lehre der Griechen besser erfahren. Das heißt ja nicht verachtet. Wenn aber Dannhauerus solche mühe in seiner Theol. Consc. T. I. p. 390. approbirt, so nennet ers zwar laudatissimum conatum, aber er heißts doch nun conatum, einen versuch und vornehmen, it. consilium, einen anschlag, der nicht zum effect gekommen.

3. Zum b) soll H. A. die Theologos einer dabey sehr untheologischen weise bezüchtigen, indem sie ihre meynungen hätten den Griechen angenehm zu machen gesuchet. Diß soll nicht recht gesaget seyn, sondern Hr. Car. substituiret davor dieses: **Ihr zweck war / die Griechen der puncten halben / welche zwischen ihnen und uns annoch streitig / die in Gottes wort gegründete lehre beyzubringen.** Was nun in diesen propositionen das Subjectum und die materie betrifft, so nennets H. Car. die in Gottes wort gegründete lehre, nach seinem begriff; Hr. A. aber nennets **meynungen** in dem gebräuchlichen verstand, da man auch von gewissen warheiten saget: Das ist meine meynung; daher auch das wort orthodoxia von δόξαις den namen hat. Das Prædicatum setzt Hr. Car. **beybringen**/ A. setzt **angenehm machen und beybringen** zusammen. Was nun einer dem andern beybringen will, das macht er ihm auch gerne angenehm, & vice versa. Damit hat er die Theologos weder untheologischer weise beschuldiget, noch ihnen unrecht gethan, wie ein jeder siehet. Carolus Sen. sagt gar in Memorab. p. 282. der Patriarcha sey endlich in harte worte ausgebrochen, und doch hätten die Tübinger zum drittenmal geantwortet, es **wäre ihnen nicht gründliche** satisfaction

geschc-

geschehen. Es ist schade um die zeit, daß sie mit solchem wort-streit soll verbracht werden.

4. Zum (γ) messe H. A. den Theologis schmeicheln und flattiren bey: Die grossen titel sind in den schrifften offenbar, und dahin siehet Herr A. vornemlich nicht auf die lehren selbst, wie Herr Car. meynet. Es kommt darauf an, wie die realität dabey bewandt gewesen. Pauli exempel schicket sich hieher nicht. Denn er führete in dem angezogenen ort Apost. Gesch. 17, 28. bekannte warheiten an, und wenn er etwa festum ἀρχιερεῖς nennte, konte ers wegen dessen eminentz aus dem grunde seines amts und verhaltens wohl thun, Ap. Gesch. 26, 25. Wenn aber Theologi fremde und anderer religion zugethane Priester **allerweiseste / heiligste / gottseligste und getreue hirten** tituliren / das läßt sich mit der gemeinen civilität vor christlichen ohren nicht wohl entschuldigen, aus dem göttlichen grund, weil diese Prædicata nicht weltliche oder indifferente titel sind, sondern die allerwichtigsten realia in sich halten, als zeugnisse, daß ein solcher titulirter solche göttliche eigenschafften würcklich an sich habe, nemlich **weißheit / heiligkeit / gottseligkeit / hirten-treue.** Nun wusten die Theologi von denen griechischen Priestern gar ein anders, (wie denn der armen leute unwissenheit und elend aus allen reise-beschreibungen bekannt ist) sie verwarffen auch den titel des Pabsts **allerheiligst**: so wars demnach sehr gefährlich, unbekannten leuten ein solch zeugniß und Prædicat beyzulegen. Diß ists, was Hr. A. meynet, da er §. 9. schreibet: **Es sey bey beyden theilen nichts dergleichen** (nemlich von allerweiseesten, heiligsten, gottseligsten tugenden) **warhafftig da gewesen.** Ein jeder wahrer Christe wird H. A. unsträfliche und Gottes wort gemässe intention hierinnen erkennen und billigen müssen. Denn er sentirt auch hierin t unsern Theologis, wenn z. e. Dannhauerus in Colleg. Decal. pag. 579. schreibt: Accessit novissimum genus *vanitatis* TITULO MANIA, à quo toto pectore abhorrent *Viri cordati. Scelus* est *Satanicum*, *idololatricum*, *stultissimum &c.* Es dienet auch wider Hn. Carl. selbst, was er aus Herrn D. Speners ersten theil der **theologischen bedencken** pag. 302. anführet. Denn da stehet klar: Die gewöhnliche titel wären an sich selbst nicht unrecht, aber mit der *restriction*: **wenn sie sonsten noch** *NB.* **in der** *mediocrität* **blieben.** Ob aber diese vorhabende darinne blieben seyn, urtheile, wer die warheit liebet, und die *mediocrität* kennet, oder von excellen menschlicher liebkosung zu unterscheiden weiß.

5. Herr Car. meynet zwar, A. sey schon mit P. Scherern abgefertiget: Allein mit dieser vergleichung thut er ihm höchst unrecht. Denn 1) weisen diese jetzt-gemeldete rationes klar, wie ferne H. A. von des Jesuiten Scherers läster-sinn gewesen: 2) Hat H. A. der Jesuiten ihre gegensätze wider diese sache selbst *improbiret*, wenn er §. 11. meldet, daß ihre schrifften von den **Theologen abgewiesen worden.** Die partheylichkeit aber hat den Hn. Carl. verleitet, daß er den Hn. A. mit den Jesuiten fälschlich verglichen.

6. Hr. Carl. fraget endlich: **Was soll aber endlich der aufzug von der gleichheit in dem mund- und wahn-glauben / von blossen meynungen von hindansetzung des lebendigen wesens in Christo?** Da nennet er die hochnöthige *observation* von der nothwendigkeit des rechtschaffenen wesens in Christo bey der buchstäblichen erkanntniß einen **aufzug.** Allein es ist H. A. hiebey rechter ernst gewesen, daß er gewünschet, man hätte bey der blossen erkäntniß auch die lebendige *praxin* des Christenthums mit fortzupflantzen gesuchet, ohne welches jene ja vor Gott nicht bestehen kan. Herr Carl. will beweisen, es wäre den *Theologis* zu thun gewesen **um die versicherung der einigkeit in der bekäntniß göttlicher seligmachender warheit.** Das hat auch H. A. an und vor sich selbst nicht getadelt; Aber diß hat er nur dabey desideriret, wenn man nicht zugleich und vornemlich auf die krafft und ausübung der göttlichen warheit gedrungen: angesehen diese Theologi selbst nur von *disputiren* reden. Wo nun dieses letztere allein geschiehet, da bleibet die buchstäbliche bekänntniß ein blosser mund- und wahn-glaube und meynung, ob man sich auch schon immer auf die schrifft beruffet, **und HErr! HErr saget.** Das ists, was H. Arnold mit allen rechtschaffenen *Theologis* und Christen, sonderlich mit D. Speners gottseligkeit (den Hr. Carl. schon etlichemal citiret hat) sagen wollen, und dadurch gar kein **freygeisterischer sonderling** worden ist, mit welchen elenden schelt-worten der falsche eifer um sich wirfft, nicht aber der glaube, der durch die liebe thätig ist, oder das lebendige wesen in Christo.

## Die 26. Anklage.

A. steche die Würtenbergischen *Theologos* über dem concordien-werck scharff an. p. 60.

## Antwort.

1. Womit dieses geschehen sey, wird also specificiret: A. gebe vor: **Es habe darbey nach derselbigen wunsch gehen sollen.** Diß leget ihm nun Herr Carl. also aus: Es sey so viel gesagt, als es hätten dieselbe was besonders gesucht, und anderen kirchen und *Theologis* vorzuschreiben begehrt. Allein wenn man mit eines *Autoris* worten so umgehen will, und solche auslegungen, die demselben nicht in den sinn kommen sind, erdichten, so kan man ihm wohl, ich weiß nicht was, schuld geben.

2. Ein gewissenhaffter Leser urtheile selbst, ob ein Jota von diesem sensu in Hn. A. worten verborgen sey, der ihm angedichtet wird. So gar meynet man nun freyheit zu haben, mit dem buch umzugehen, wie man will, und quid pro quo daraus hinzusetzen. Hn. A. worte geben ja nichts weiters, als dieses an die hand: **sie hätten ihr** *Propos* **zu erreichen getrachtet**; dasselbe aber war ja hauptsächlich dieses, daß ihre Lehre möchte mainteniret werden. Ein mehrers kan aus diesen worten ja nimmermehr erzwungen werden.

3. Solte man nun hier ebenfalls von **verkehrung und verdrehung** sich beklagen, als wider Hr. A. geschehen ist: So würde gewißlich die höchste ursache dazu vorhanden seyn. Allein man bleibet lieber bey der sache selbst, und enthält sich solcher personalien. Man läßt es ja gerne dabey, wie D. *Ioh. Andr.* selbst seinen wunsch ausdrucket, worinnen er bestanden habe, wenn er in der *dedication* über die 5te predigt von dem werck der concordien setzet, **es sey ohn unterlaß gewünschet / daß die trennung wieder aufgehoben würde** u. s. w.

4. Und weil man von eines *Autoris* sinn billig aus seinem eigenen context urtheilet: so zielet H. A. mit diesen worten von der Theologen wunsch auf die entdeckung der Crypto-Calvinisten in Sachsen, indem er unmittelbar vorher gedencket, wie die Würtenbergische schrifft dem Chur-Fürsten gesendet sey, **damit er sehen solte / wie weit seine Theologi von den andern abgiengen**: Darauf folgen diese worte: **Damit es aber nach der Würtenberger Theologen**

**gen wunsch gienge** / nemlich welche wünscheten, daß die Crypto-Calvinisten abgeschafft, und einigkeit gestifftet würde. Dieser sensus folget aus dem context ohne zwang: der andere aber, den Hr. Car. machet, ist illatus und gezwungen, ja recht inodium auctoris angedichtet.

5. Da Hr. Car. ferner an der allegation Hutteri zweifelt, ob p. 87. sqq. daselbst von Hn. A. recht allegiret sey; So ist ja daselbst klar gnug zu finden, wie die Würtenberger Theologi bereits von an. 1364. und noch vorher denen Würtenbergern widersprochen, und ihr bedencken wider sie an Churfürst Augustum eingesandt haben. Ist also auch diese allegation richtig, und trifft auch mit der andern Edition D. Val. Alberti an. 1690. welche H. Car. gehabt, überein.

6. Wenn im übrigen hiebey der Theologen wunsch mit Pauli und Davids seinem aus 1. Cor. 1, 10. und Ps. 122, 8 verglichen wird, läßt mans zwar an seinem ort beruhen, glaubet aber doch, es könne niemand darüber ungedultig werden, wenn man davor halten möchte, es sey zwischen dem wunsch dieser heiligen männer und anderer leute noch ein mercklicher unterscheid vor Gottes augen blieben. Es ist aber ohne noth, darüber mit jemand dißmal zu streiten.

## Die 27. Anklage.

Er menge die greulichste falsa unter. p. 62.

## Antwort.

1. Hr. Car. gestehet erstlich, daß H. A. etwas vorbringe, **was wahr** ist; aber die falsa dabey sollen diese seyn: α) daß J. Andreæ **am Würtenbergischen hof** gewesen. Diß leget ihm Hr. Car. abermal unrecht aus, als ob H. A. gemeynet, Andreæ sey entweder **Hof-Prediger** oder *Consistorialis* gewesen. Allein das hat H. A. aus der historie und sonderlich aus Andreæ lebens-lauff wohl gewust, daß J. Andreæ keines von beyden jemals gewesen. Es kan aber auch einer an einem hofe beliebt, gehört und in authorität seyn, wenn er schon würcklich kein amt daselbst hat. Und diß letztere meynet H. A. allhier, und hat nur damit anzeigen wollen, daß dieser Theologus zu hofe bekannt, ab- und zugereiset und beliebt gewesen, auch folglich diese affaire daselbst also unterbauet habe. Dieses kan man aus denen lob-sprüchen, worinnen ihm der anfang und fortgang des concordienwercks zugeschrieben wird, gnugsam sehen. Also ist diß einmal **kein** *falsum*: denn es kan (wie gedacht) einer wohl keine dienste bey hofe haben, und doch daselbst seyn, und von der herrschafft lieber gehört werden, auch folglich mehr ausrichten, als einer, der würcklich da und in diensten stehet.

2. Daß β) falsum soll seyn, **daß besagte Theologi die Maulbrunnische Schrifft durch den Grafen von Henneberg dem Churfürsten Augusto zugeschickt.** Dieses erklärt Hr. Car. pag. 63. also: **Der Graf sey kein Postmeister der Theologen gewesen.** Dichtet also abermal den worten A. einen fremden verstand an, weder darinne lieget. Denn das sagt H. A. nicht, als ob sie diesen Herrn zum **Postmeister** gebraucht hätten; sondern er weiset nur, wie sie durch die Herren von Würtenberg und Baden dem Gefürsteten Grafen diese Schrifft insinuirt, und mithin durch diese solche dem Churfürsten zu handen gebracht: Denn so heißt es beym Huttero Conc. conc. p. 306. Hoc ipsum scriptum sic revisum & emendatum *mittit Princeps Hennebergiacus* ad Electorem, ut inde judicium faciat, &c. nachdem erzehlet worden war, wie auf einem beylager zu Stuttgard über dieser sache gerathschlaget worden wäre, p. 350.

3. Welches denn Hr. Car. selbst zugeben muß, wenn er aus dieses Herrn schreiben an Augustum anführet, darinnen stehet: Beyde Herren, Würtenberg und Baden, **neben** allerseits ihrer und unserer kirchen **Theologen** haben für rathsam und gut angesehen, daß solche erklärung so fern es auch uns gefällig, alsbald E. L. zu derselben selbst **händen vertraulich und in der geheim** geschicket würde. Hier ist ja gnugsam zu sehen, daß die Herren neben und mit den Theologis rathsam geachtet, die Schrifft vermittelst des Grafen dem Churfürsten heimlich zu senden. Und eben dieses, und nichts anders, hat Herr A. berichtet, ohne einigen verdacht, geschweige crimine falsi. D. Seb. Schmid schreibt in einer Disput. de Obligatione F. C. pag. 4. *multum* etiam Principi Georgio Ernesto *debemus*, qui & consiliis suis & NB. *labore* tantum effecit, ut *si ille abfuisset*, non ita sublatam mali originem putemus. Also hat dieser Herr nicht nur gerathen, sondern auch selbst darinn **gearbeitet**, nemlich durch übersendung der Schrifft.

4. Das γ) falsum soll seyn, daß der Churfürst auf einrathen ein bedencken von D. Andreæ habe müssen einholen lassen. Hier fraget Hr. Car. **Wer dieses gerathen habe?** Allein was thun wohl grosse Herren, sonderlich in Theologischen sachen, ohne einrathen? Wem solche actiones bekannt, der wird nicht zweifeln können, daß auch diese wichtige sache ohne einrathen nicht geschehen. H. A. saget nirgends, daß es die Würtenberger gerathen, dahero können diese auch nicht darüber zürnen. Ist also auch allhier kein falsum, sondern die perpetua Praxis confirmiret das, was H. A. berichtet.

5. Falsch soll endlich δ) seyn, **daß Andreæ die Maulbrunnische Schrifft stracks vorgeschlagen habe**, aus der ursache, weil ja die Herren von Würtenberg, Baden und Henneberg dieselbe bereits dem Churfürsten vorgeschlagen hätten. Nun gibt Hr. Car. selbst zu, daß Andreæ dieselbe approbiret und gut geheissen, auch eine gewisse form dazu vorgeschlagen habe. Wie denn J. Andreæ beym Huttero pag. 312. ausführlich erinnert, was er vor allerley bedencken habe, diese "schrifft zur Formulæ concordiæ zu gebrau-" chen, als weil sie nicht von einem Autore allein" und also gleich stylisiret sey, vieles öffter wieder-" hole, etliche artickel mit Lateinischen schul-termi-" nis erkläre, Melanchthonem bald entschuldige," bald anklage, u. s. w." Die gantze suite des verlauffs aber zeiget zur gnüge an, daß es hauptsächlich auf eines solchen Theologi ausspruch, dem der Churfürst getrauet, angekommen, und diß war D. Andreæ. Wie kan man aber sagen, Andreæ habe die schrifft nicht vorgeschlagen, da man selbst specificiret, daß er sie als reine und dienlich recommendirt, und eine form dazu angewiesen? Und wie kan man endlich sagen, **A. habe die falsa der Calvinisten** (wie sie ihrer vielfältigen Protestation ungeacht heissen müssen) **zusammen geklaubet?** Das unrecht, so ihm geschicht, ist auch hieraus klar gnug.

## Die 28. Anklage.

A. zweck sey in recension der worte Hoffmanns eben der gewesen, den Hospinianus gehabt. p. 65.

## Antwort.

Erstlich stellets H. Car. aus trieb seines gewissens an seinen ort, in welcherley absehen A. D. Hoffmanns worte im 2. Th. p. 483. producirt habe: hernach kan ers doch nicht lassen, Hn. A. diesen

bösen vorsatz zuzuschreiben, den Hutterus Hospiniano schuld gibt. Es sind böse argwohne, die dem hertzens-kündiger allein bekannt sind, davon sich Hr. Carl. vergeblich zum richter aufwirfft, und nicht den geringsten beweiß zu solcher bösen bezüchtigung vorbringt; daher man billig regeriren könte, was Herr Carl. von D. Hoffmann schreibet: Wem beliebet, in Hn. Carl. stelle zu treten, der sehe, wo er gültigen beweißthum hernehme.

## Die 29. Anklage.

Er ziehe die Tübingischen *Theologos* unter seine meisternde censur p. 66.

## Antwort.

1. Die warheit wird gemeiniglich mit solchen augen angesehen, weil sie bitter ist. Erstlich soll Hr. A. an ihnen straffen, 2 th. p. 278. **Daß sie wider die Widertäuffer blutige urtheile abgefasset.** Hier *distinguiret* zwar Hr. Car. zwischen einem urtheil, bedencken und blut-rath; er muß aber selbst tacite zugeben, daß endlich im grunde und in effectu alles einerley ist; wie es denn auch in solchen quæstionibus von ketzereyen auf der Theologen ausspruch hauptsächlich ankömmt. Und ein Theologus mag sein blut-urtheil nun ein bedencken oder consilium nennen, so bleibet es doch vor Gott so, wie es ist, und hilfft diese sonst in der welt nützliche *distinction* vor Gottes gerichte nichts. Es wird auch niemanden entschuldigen, wenn er dermaleins vor dem richterstul Christi wird *distinguiren* wollen, er hätte nur ein Theologisch bedencken gegeben, diesen und jenen irrenden menschen zu tödten, nicht aber ein urtheil. Denn das gewissen wird schon selbst zeugen, daß man auch weltliche richter zu solchem blut-vergiessen nicht hätte sollen veranlassen, reitzen oder bestärcken.

2. Der Tübingischen Hn. Theologen ausspruch beym Ottio p. 86. lautet also: Seductores Anabaptistas *gladio puniendos*, cæteros continendos *carceribus*, ac, nisi respicere velint, a Pastoribus edocti, *puniendos*. Hierinn haben andere so wohl Juristen als Theologi ihnen widersprochen, indem sie viel gelindere proceduren gerathen haben, wie daselbst beym Ottio nach einander zu lesen. Also sind andere protestantische Lehrer mit jenen gar nicht eins gewesen, haben auch in solchen rath nicht gewilliget.

3. Hr. Car. sagt, **er habe *Ottium* nicht bey handen**; die worte aber daselbst sind unläugbar, welche Ottius aus dem Casselischen archiv und dessen Actis Anabaptisticis excerpiret hat, wie er selbst p. 85. bezeuget. Der Hr. Car. will eben solche blut-urtheile behaupten, und fraget, was die Theologi damit gesündiget hätten? Die Widertäuffer hätten sich selbst (durch ihre händel zu Münster) zu solcher todes-straffe *qualificirt* gemacht, deren gerechtsame zumal bey so bewandten umständen unverneinlich sey; lobet und allegiret dabey den reformirten Theologum Hornbeckium. Womit denn derjenige sinn offenbarlich vor augen ligt, der denen vielfältigen bekäntnissen unserer Theologen und Juristen zuwider läufft, wie es keines beweises unter uns Protestanten bedarff: bevoraus, da der Hr. Car. selbst endlich als einen ruhm von Würtenberg anführet, daß daselbst **kein einziger ketzer, so fern er allein und bloß dahin ein ketzer gewesen, am leib und leben gestrafft worden**: Wiewohl man auch manchem an seinem guten namen, nahrung oder andern dingen offt eben so wehe thun kan, als an leib und leben. Und das documentum bey Ottio weiset zum wenigsten klar, daß einigen Wiedertäuffern auch an solchem ort das leben abgesprochen worden.

4. Nun haben auch andere Schwäbische Theologi gerade das gegentheil behauptet, als D. Felix Bidenbach in suis Consiliis Decade III. pag. 212. u. f. D. Conradus Dietericus Analys. Evang. P. I. p. 268. und sonderlich M. Antonius Corvinus, der in seiner zu Hall in Schwaben edirten Theologia Augustini & Chrysostomi p. 294. sqq. merckwürdige testimonia dieser Patrum hievon vorbringt. Z. e. da Augustinus L. III. contra Cresonium c. 50. setzet: Nullis bonis in Ecclesia hoc placet, *si usque ad mortem* in quenquam licet hæreticum *sæviatur*; allwo er auch hernach die furcht vor unruhe nicht gnugsam dazu achtet. Und Epist. 159. ad Marcellinum gibt er ein solch christliches Responsum an den Magistrat, das von obigen gantz unterschieden ist. Imple Christiane judex *pii Patris* officium, sic succense iniquitati, ut consulere *humanitati* memineris. It. ep. 150. Alia est causa provinciis, alia ecclesiæ: Illius terribiliter gerenda est administratio, hujus clementer commendanda est *mansuetudo*. Viel andere dergleichen loca sind daselbst aus den Patribus zu befinden. Wobey ich mich erinnere, daß D. Bebelius zu Straßburg dergleichen auch aus der antiquität deduciret hat in seinen antiquit. eccles. sec. I. art. 3. p. 56. seqq. allwo er ausdrücklich wider alle violenta remedia aus Ignatio, Sulpitio und andern zeuget, und daraus schliesset: Viderint igitur Pontificii (etiam quidam Lutherani) quomodo *pœnas hæreticorum violentas* excusent aut defendant. Es hat auch ein anderer Straßburger Theologus solches nervosè dargethan, nemlich Dannhauerus in Colleg. Decalog. disp. XIII. §. 10. p. 721. und im **evangel. denckmal** p. 143. In jenem allegirt er auch wider **die papistischen** *principia*, *Gerhardum*, *B. Meisnerum*, und *Affelmanni* disp. de hæreticis *ferendis*, non auferendis, und beziehet sich nächst der Schrifft auf **das exempel der ersten kirche.** Die andere fundamenta nach denen **evangelischen** *principiis* hat Herr Joach. Lange letzthin kurtz und nervosè zusammen gezogen in der **aufrichtigen nachricht** tom. IV. Obs. 7. p. 91. biß 97. Unter denen Herren JCtis sind davon auch wohl zu lesen G. C. Walther. in Post. Harm. P. II. p. 85. seq. und Hr. D. **Titius in der probe des geistlichen rechts**/ Lib. III. c. 5. p. 499. seqq. Daß wir also auch allhier den consensum unserer Lehrer vor uns haben, und die verfolger mit ihren violentis consiliis & conatibus klar von der Evangelischen grund-lehre leyder! abweichen.

5. Ein Evangelischer Pfarrer zu Leder, Georg Meyer hat anno 1595. ein judicium herausgegeben, und aus der Heil. Schrifft, den Patribus, jure Canonico, Luthero und andern Lutherischen Lehrern bewiesen, daß weder den vorstehern der kirche, noch der weltlichen obrigkeit gebühre, die ketzer oder jemand andere der lehre oder glaubens halben zu tödten, zu verfolgen, noch mit dem weltlichen schwerdt zu straffen, oder zu vertreiben. Darinnen setzet er gleich anfangs C. I. p. 1. diesen satz: Welche der meynung sind, man solle und möge die ketzer umbringen oder weltlich straffen, dieselben sind NB. in mehr weder einem irrthum und verschuldung; Welches er sehr weitläufftig und unwidersprechlich deduciret. Und Cap. 7. p. 40. beantwortet er gar weißlich die frage, **wie man sich gegen die ketzer verhalten solle**/ nemlich christlich und sanfftmüthig, Cap. 8. p. 42. beweiset er, **man habe desto weniger ursache**/

sache / die Ketzer weltlich zu straffen und zu verfolgen, dieweil sie der kirchen und den rechtgläubigen wahren Christen mit ihrer falschen lehre gar keinen schaden zufügen, sondern ihnen nützlich seyn könten. Ja Cap. 9. p. 45. führet er stattlich aus, wie diejenigen, welche gegen die ketzer mit gewalt beginnen zu fahren, nicht nur wider Christi befehl handeln, sondern auch der wahren christlichen kirche mit solcher gewalt sehr schaden. Im 2. und folgenden Cap. p. 84. beantwortet er alle die gewöhnlichen behelffe aus der Schrifft, allwo pag. 71. Lutheri worte sehr wohl wider Hn. Carl. irrthum zu mercken sind: **Mit dem schwerdt Gottes soll man streiten** / wenn das nichts ausricht, so wirds wol **unausgericht bleiben mit weltlicher gewalt** / ob sie gleich **die welt mit blut füllete.** Und p. 75. mercket er aus Lutheri Postill. Tom. 4. Trin. an, daß er sich gerühmet, wie er niemanden vertrieben, gefangen oder getödtet habe um des glaubens willen.

6. Wenn auch Hr. Carl. und andere vorgeben, man könne wohl um gotteslästerung willen **einen ketzer tödten**; so antwortet dieser Evangelischer Prediger pag. 79. also: Dieweil etliche sich **aus eigenem selbst übel eingebildeten eifer** *persuadiren* / man soll die ketzer von wegen der blasphemia nicht lassen leben: Dieselben sollen dagegen hören und wohl ponderiren, was Evagrius lib. I. H. E. c. 11. dawider schreibet, dessen worte allhier zu weitläufftig sind zu wiederhohlen. Und pag. 77. allegiret er insgemein Lutheri worte über den 8. Psalm: Ecclesia Christi non invocat *brachium seculare*, non fidit in *armis* regum & Principum. Welches alles bey gegenwärtigem vorgeben des Hn. Carl. wohl zu mercken, und zu appliciren wäre. Siehe auch **Philipp Gesens urtheile wider den gewissenszwang.**

7. Damit wir aber auf diesen special-casum, wegen der **Wiedertäuffer** kommen, so wollen wir nur den einigen Brentium, als den vornehmsten Würtenbergischen Theologum hören, wie er des Hn. Carl. mennung gäntzlich umstösset in seinem bedencken: **Ob eine weltliche obrigkeit in göttlichen und billigen rechten die Widertäuffer durch feuer und schwerdt vom leben zum tode richten lassen möge** / beym obgedachten Bidenbachio Dec. IV. Conf. I. p. 160. u. f. Allda refutiret er weitläufftig diejenigen Protestanten, welche diese frage bejahen, und raisonniret gar Evangelisch davon, wie keine äusserliche gewalt wider ketzer zu gebrauchen sey, dringet unter andern aus Tit. 3. auf das **meyden der ketzer** / und legt es nicht so von verfolgen aus, wie Wigandus bey Hn. Carl. p. 48. u. f. thut, als wir oben bey der 23. Anklage §. 3. gesehen.

8. In specie bekennet er von den Wiedertäuffern pag. 185. **Ihre ketzerey sey durch niemand mehr bestärcket und befördert worden / denn durch die herrschafft / so ** tyrannischer weise wider sie gehandelt haben. ** Aus der ursache: weil der handel des widertauffs kein öffentliches weltliches unrecht / sondern allein ein verborgen irrsal / mit den sprüchen der Schrifft unterstützt auf ihm trägt.** Und ferner p. 189. beantwortet er den einwurff, es sey ein aufruhr von ihnen zu besorgen wegen der gemeinschafft der güter, und decidiret ihn also, **man könne sie deßwegen rechtlich nicht tödten** / und zwar aus vielen trifftigen ursachen; aus welchen er den schluß machet: **Zu diesem mißverstand gehöre eine freundliche christliche unterweisung / und kein weltlich schwerdt. Nähmen sie diese nicht an / so solte man sie *NB.* fahren lassen / und für Heyden achten.**

9. Weiter beantwortet er den verdacht vom **aufruhr** also: pag. 190. **Wie gehet es zu / daß man jetzo so *NB.* spitzfündig worden ist / und sich einer aufruhr von wegen der lehre der Widertäuffer besorget? ** Auch wenn je solte alles mit dem schwerdt wehren / daraus mit der zeit ein aufruhr entstehen mag, so müste man *NB.* alle öffentliche zech- und wirthschafft ** gewaltiglich und peinlich wehren. Denn die erfahrung gibts / daß in mancher zech ein aufruhr entstanden ist.** Und p. 198. erinnert er von dem märtyrer Cypriano, bedencklich: **So die Widertäuffer ihre irrung gemein haben mit einem solchen märtyrer / was wollen die Christen sich selbst zeihen / und an ihnen** NB. **so durstig und blutsäuffer werden?** Endlich schleust er: p. 200. **Es gebühret ja einer christlichen obrigkeit / daß sie nicht so bluetdurstig sey als heydnische. Es gezimet ihr / daß sie auch als ein Christe der seelen heyl suche.** Was ist aber diß für ein heyl gesuchet, wenn man die armen Wiedertäuffer **mit des henckers schwerdt lehret** und züchtiget? Und wäre zwar von den armen leuten kein aufruhr so hoch zu besorgen, wenn man sonst das weltliche schwerdt recht führete, u. s. w. So weit diese Theologi, welche viel hitzige verfolger beschämen können.

10. Herr Carl. gestehet zwar, **es habe nie kein recht Lutherischer Theologus für verantwortlich gehalten / die Widertäuffer um ihrer irrthümer willen an und vor sich selbst ins gefängniß zu stecken.** Er will aber doch haben, sie könten um aufruhrs oder gotteslästerung willen wohl durchs schwerdt getödet werden. Er beweiset aber nicht, ob diese leute, darüber die Herrn Tübinger gesprochen, solche crimina begangen, oder nur andere dazu verführet haben. Oben 2 theil num. 103. ist auch ihr unterscheid von den Münsterischen aufrührern klar erwiesen. Sondern er will nur behaupten, es wären verführer gewesen, und fragt abermal sehr papistisch: **Warum soll eine christliche obrigkeit der verführung zu so grossen greueln / wie gotteslästerung und aufruhr sind / nicht mit dem schwerdt abhelffen / so derselben auf keine andere weise gesteuert werden mag? und warum sollens redliche Theologi einer obrigkeit nicht fecklich vorstellen?** Eben solche ursachen führen auch die inquisitores im Pabstthum an, und sonderlich geben sie vor, sie schlachteten und verfolgeten die ketzer nicht eben als irrige, sondern als verführer, wölffe, lästerer und aufrührer, wie aus ihren büchern contra hæreticos zu sehen, man lese Limborgii historiam inquisitionum, so wird der Parallelismus offenbar werden.

11. Christen wissen der verführung durch viel heilsamere und den armen leuten besserliche mittel zu steuren, als durch übereiltes blutvergiessen und hinrichten, als wodurch weder den armen verirreten seelen, noch dem gewissen der judicum geholffen ist. Noch bedencklicher ists, wenn Hr. Carl. fragt: **Wie können sie sagen / es sey gut / derjenigen leben zu bessern / welche anders nicht / denn nur zur gefahr und ver-**

**verderben eines gantzen volcks leben?** Ob diß nicht Caiphæ blut-rath nahe komme, mag man bedencken. Wenigstens ists betrüblich gnug, wenn ein Lutherischer Prediger, wie Hr. Car. gewesen, sich in solchen blut-sachen in ermanglung Evangelischer beystimmung auf des Papisten Thomæ Aquinatis urtheil beruffet, der insgemein von übelthätern, nicht von irrigen saget; Si sit vivens in periculum multitudinis *sic bonum est eum occidi.* So gar ist der Päbstische spiritus persecutionis mit händen leyder zu greiffen, eben indem man eine unschuld erweisen will! Billich möchte man mit dem Lutherischen JCto D. G. C. Walthero hierauf sagen aus seiner Post. Harm. P. II. pag. 260. Vide quantum miseris Lutheranis apud *Scholasticos barbaries* nocuerit, allwo er observirt hatte: Hæreticum non quidem *de vita* tollendum, ut NB. *Thomas Aquinas* verbum *de vita* exposuit. Denn gewißlich solche principia schöpffet man auf manchen schulen, und wird dadurch so barbarisch und blutgierig.

12. Weiter ist Hr. Car. hiebey so erhitzt worden, daß er Hn. A. wohlgemeyntes sentiment von bescheidenheit, sanfftmuth und gelindigkeit, die der lehre Christi unstreitig gemäß ist, nennet einen **gifftig anzüglichen und gantz abscheulichen verweiß.** Ach Gott! wenns so weit unter Christen, und zwar unter Evangelischen kommt, daß die besten vorschläge zur christlichen gelindigkeit, wie sie allen menschen kund werden soll, so gar übel interpretiret wird, wo will es endlich hinaus? Zeiget es nicht der abfall von dem wahren evangelio Jesu Christi allzu deutlich an? Denn ist man in solchen Proceduren besser gewesen als die Papisten? Er kan diesen leuten keinen aufruhr oder deß etwas beweisen, und ist oben im 2. Th. Num. 103. dargethan, wie weit die folgende Wiedertäuffer von den Münsterischen entschieden gewesen, und doch gibt er ihnen übelthaten und allzuftreventlichen unfug schuld, und saget, sie hätten **durch kein ander mittel hintertrieben werden können:** So gar sind die rechte göttliche mittel verlohrne und verirrete seelen herwieder zu bringen unbekannt!

13. Der Hr. Car. beziehet pag. 69. sich hiebey auf Christi worte Matth. 26. 52. **Wer das schwerdt nimmt** u. s. w. fraget: **Ob Christus ein gelinder und bescheidener urtheil** gefället habe, oder sein bescheid **Antichristisch** gewesen sey? Ich will aber nicht gedencken, daß der Heyland wahren Christen gar andere mittel, irrende, ja auch verführische oder verschuldete sünder zu bekehren, gezeiget hat. Auch ist hier nicht die frage von öffentlichen übelthätern, und sonderlich von aufrührern und mördern, denen dieses urtheil aus 1 B. Mos. 9, 6. gilt. Dieses aber fraget sich nur bey gegenwärtiger materie, ob Theologi in ihren bedencken oder responsis sich auf diese worte Christi beziehen können, wenn sie die ketzer unter dem namen der Gottslästerer oder solcher, die unruhe anrichteten, des todes würdig erklären? Christi worte haben die meisten Interpretes nicht im Imperativo, sondern Futuro gegeben: ἀπολοῦνται, peribunt; welches auch Hieronymus andeutet, da er diese worte also paraphrasiret: Lib. II. in Prov. cap. 22. To. VII. Opp. f. 34. Gladio *peribunt*, h. e. qui injuste in alios sæviunt, ipsa sævitia sibimetipsis interitum conscisount. Hievon aber ist hier weiter zu sagen nicht nöthig.

## Die 30. Anklage.

A. suche die Tübingischen Theologos in verachtung zu bringen. p. 70.

## Antwort.

1. Diß soll geschehen **durch ein des** *D. Schegkii* **halben beygemessenes** *oportebat* im 2. Th. p. 374. da er saget: Schegkius habe sich hernach also erkläret, **daß sie** (die Theologi) **mit ihm zufrieden seyn müssen.**

2. Hier geschiehet H. A. unterschiedliche mal unrecht: a) heißt es, **die** *Philosophi*schen **wissenschafften gelten bey ihm nichts.** Weil Hr. Car. von der Aristotelischen Philosophie redet, so hat H. A. sie zwar auf der academie zur gnüge exercirt, und publice docirt; er hält sie aber mit allen heutigen rechtschaffenen Philosophis freylich vor nichts, und hat dazu unumstößigen grund.

3. Vors b) leget Hr. Car. ihm abermal seine worte wider seinen klaren sinn aus, nemlich er habe wollen sagen, *Schegkius* **hätte den** *Theologis* **den mund so voll gegeben / daß sie ihm nicht beykommen können / sondern ablassen müssen.** Dieses ist Hn. A. meynung nicht, wie aus den klaren worten offenbahr ist; sondern das müssen hat hier einen gantz unschuldigen und leidlichen verstand von einer gnugsamen überzeugung, beruhigung und vergnügung; da nemlich ein in verdacht gezogener sich so erkläret, daß der andere davon überzeugt ist, und also nichts dagegen einzuwenden hat, sondern nothwendig damit vergnüget seyn muß; Dergleichen expression man wohl von höhern personen also brauchet. Und diesem nach hat er die Theologos mit nichten in verachtung gezogen. Man siehet aber hieraus, wie bald die eigene liebe auch ein wörtchen zur **verachtung** deuten mag, und woher der grosse unwille entspringe. Der Herr Car. selbst brauchet dieses wort **müssen** einiger massen also in dem folgenden 79. blat, da er von eben diesen Tübingischen Theologis sagt: Man **muste** nach der hand erkennen, daß Huberus seine meynung in die disputation versteckt hätte.

4. Vors c) heisset es, **es sey diß kein innerlicher streit der Lutheraner gewesen.** Darüber aber will man hier auch keinen innerlichen streit anfangen. Es sind aber die arten solcher streitigkeiten auch unterschiedlich, und hat H. A. daselbst nemlich im 30. Cap. des XVI. B. §. 10. wohl voraus erinnert, daß er **nun einige sonderbare streitigkeiten kürtzlich berühren wolle / welche** NB. **nicht eben zu einer öffentlichen spaltung gediehen / dennoch aber ein und andere bedenckliche puncte betroffen haben.** Hierauf erzehlet er auch diese, und zwar aus Fechtii Chronologie, dessen worte doch nichts anders, als einen innerlichen streit anzeigen. pag. 950. J. Schegkius privatis scriptis doctrinam Theologorum Tubingensium de unione personali *lacessit*, tandem pœnitentiam agens. Und daß sich auch die Theologi über der beylegung erfreuet, zeiget an, daß es zuvorher streit gegeben, wie die historie auch ausweiset.

## Die 31. Anklage.

Er treibe bey D. Hubers streit-sache sein gespött. pag. 77.

## Antwort.

1. Das gespött soll darinne bestehen, daß er im 2. Th. des 16. B. am 30. Cap. §. 1. schreibet: Huber habe sich zu Tübingen **wider die Reformirten sehr eyferig** erwiesen. Hier soll H. A. des eyfers spotten, und wie dazu gesetzt wird,

**wenig**

**wenig achten / worinn solcher eyfer recht / oder worinn er unrecht gewesen.** Es hat aber A. ausdrücklich mit drey Lutherischen Theologis geredet, (und also gar nicht gespottet) nemlich mit Osiandro aus seiner Cent. XV. Hist. Eccles. Lib. IV. cap. 45. pag. 1091. und Sagittario, Introd. in H. E. pag. 982. welche beyde von Hubero setzen: er habe der Reformirten *Theses acriter* und *strenue oppugni*ret. Wie kan man nun Hn. A. diese expression verdencken oder übel auslegen? Da D. Kortholt noch mehr setzet: er habe die Calvinisten magno *ardore* impugniret, H. E. Sec. XVI. p. 136.

2. Der Hr. Car. hat insgemein ein falsch concept von Hn. A. als halte er gar keinen eyfer vor rechtmäßig. Das gegentheil ist oben aus seinen eigenen worten bey der 20. anklage dargethan. Und insonderheit hat H. A. selbst die lehre von der absoluten gnaden-wahl gründlich untersuchet im Wahren Christenthum A. T. p. 417. sqq. also daß diesen punct die Autores der sogenannten Unschuldigen Nachrichten selbst an ihm billigen anno 1707. p. 499. Woraus es offenbahr ist, daß H. A. über einen göttlichen und unsträfflichen eyfer wider solche lehre nicht spotte.

3. Er hat aber eben hierinne wohl attendiret, worinn solcher eyfer recht oder unrecht gewesen. Denn wer die streit-schrifften selbiger zeiten liest, der wird leyder! mit jammer finden, mit was vor bitterkeit und feindseligkeit solcher eyfer verdecket, wie man von der sache selbst auf personalien und injurien gefallen, und niemanden damit erbauet oder gebessert habe. Da brauchts keines erinnerns oder achtens: ein nur vernünfftiger Leser kan selbst das elend mit händen greiffen, und den rechten eyfer von dem unrechten unterscheiden.

4. Wenn ferner H. Car. A. vortrag zu paraphrasiren trachtet: so zweifelt er endlich pag. 78. selbst, ob diß der wahre verstand sey, wenn es heißt: **Ohne zweifel sey ers; doch dem sey / wie ihm wolle:** und lässet also seine anklage hierinne fahren. Darauf wendet er sich zu Hn. A. worten selber, und ob er wohl gerne contradicirte, so giebet er doch p. 79. zu, daß die quæstionirte Disputation von Hubero verfertiget sey, und daß die 748ste thesis daselbst ausdrücklich sage: **daß alle menschen erwählet seyn** / und daß in der 784sten **einer** Electionis communis **gedacht** sey; item: daß er **seine meynung in ermeldte** *disputation* **versteckt** / und daß mans **nach der hand erkennen müssen.**

5. Ja aus dem bericht der Wittenbergischen Theologen allegirt er diese worte: Es sey **am tage** / daß D. Huberus allbereit mit dieser irrigen opinion behafftet gewesen, auch ehe er in diese lande und Universität gen Wittenberg kommen, wie solches aus den thesibus **zu Tübingen** disputirt / **gnugsam zu ersehen.** Ist solches nun gnugsam zu ersehen, so ists darinnen nicht versteckt gewesen, und Hr. Car. streitet wider den augenschein, wenn er sagt, diß letztere sey aus dem Wittenbergischen bericht und **kein anders** dargethan. Denn was dieser von dem erfolgten ausbruch der sache beyfüget, das hebt der vorhergehende augenschein in der Tübingischen Disputation nicht auf, sondern zeiget nur gewisse gradus der ausgebrochenen meynung, darunter der letzte durch öffentliche contradiction erfolget ist.

6. Ferner tadelt Hr. Car. daß A. setze: **die Tübingischen** Theologi **hätten dazumal stille dazu geschwiegen.** Er bekennet aber selbst, **es sey nicht ohne**/sie hätten keinen lermen machen wollen; und beweiset nur, sie hätten darüber gebührend conferiret, und zwar auch vor der *disputation*. Dieses leugnet Hr. A. nicht, nemlich die privat-conferentz; denn er hat es in denen Anti-Huberianis wohl gesehen; er redet aber von einer öffentlichen *contradiction*, welche wider diese öffentlich proponirte thesin unterlassen worden. Denn wenn man von einer publice proponirten sache saget, es sey dazu still geschwiegen worden; so redet man bekäntlich a qualitate objecti auch von einem öffentlichen stillschweigen, gesetzt auch, daß heimlich etwas dawider moviret wäre. Also haben sie anfangs öffentlich dazu still geschwiegen, ob man schon privatim dubia gemachet hat, wie jederman aus dem angeführten zur gnüge urtheilen kan. Ja Hr. Car. selbst gestehet p. 81. §. 6. die Theologi hätten **nicht begehrt / davon eben viel wesens zu machen.**

## Die 32. Anklage.

Er ziehe aus allem, wie gut und recht es auch immer sey, gifft, es sey eine schwere gewissens-hintansetzung. p. 81. 82.

## Antwort.

1. Dieser gifft soll darinne bestehen, daß H. A. geschrieben: Die ursache ihres (der Tübingischen Theologen) stillschweigens sey gewesen, **weil** Huberus **sich wider die Reformirten in diesem punct sehr eyferig erwiesen / und ihnen also dißfalls gefällig worden.** Nun ist von Hn. A. in der vorhergehenden antwort erwiesen, wie sehr er recht göttlichen oder christlichen eyfer æstimire, und zwar auch im punct von der gnaden-wahl. Diesen hält er vor keinen gifft, sondern vor eine göttliche artzney.

2. Ob aber die damaligen Herren Theologi einen solchen untadelichen eyfer in allen stücken bewiesen, darüber ist jetzo nicht zeit zu streiten: die noch vor augen liegende schrifften können einem Leser, der geübte sinnen hat, schon nachricht davon zeigen. Und hat H. A. sein gewissen keinesweges hintergesetzt, vielweniger die Tübingischen Theologen beschuldiget, **als hätten sie wider die Calvinisten** (wie er sie nennet) **aus einem fleischlichen eyfer gestritten:** denn er redet ja bloß nur von eyfer, determinirt aber nicht mit einem wort, ob er fleischlich gewesen sey oder nicht.

3. Ja es kan der gantze vortrag, wie ihn H. A. gesetzt, würcklich von einer guten sache gebrauchet werden. Als par exemple: Ich setze den fall, es hätte jemand wider die Papisten wohl und gründlich disputirt, darunter aber etliche unlautere dinge gemenget, welche ein Protestante noch hätte paßiren lassen; so könte man mit eben diesen worten A. sagen: **Dieser hätte dazu still geschwiegen / weil er sich wider die Papisten sehr eyferig erwiesen / und ihnen also dißfalls gefällig worden** Wer wolte denn diesen vortrag mit recht vor gewissenlos ausruffen, oder aus einem bösen argwohn sagen, als stritten alle Protestanten aus einem fleischlichen eyfer wider das Pabstthum, oder man thäte ihnen so vermessentlich gewalt und unrecht? Nun ist ja H. A. auch im punct von der gnaden-wahl so wohl als in denen puncten wider das Pabstthum mit unsern Theologis einig, wie jetzt in der 31. anklage §. 2. erwiesen ist.

4. Dahero kan ihm nicht ohne unchristlichen verdacht schuld gegeben werden, er thue unseren Lutheranern hierinne unrecht. Seine worte sind wohlbedächtig und untadelich gesetzt, sie bestimmen nicht, was es vor ein eyfer gewesen, ob er gut oder böse sey: die erzwungene interpretation aber

des

des Hn. Car. rühret aus einem mit argwohn præoccupirten gemüth her. Und wenn ein Reformirter den *Calvinisten*-namen so offt hier liesel, so wird er wohl schwerlich glauben wollen, daß solcher eyfer geistlich oder göttlich sey, wenn man eine gantze religion mit solchem namen beleget, dawider sie beständig protestiret hat.

5. Wider den 4ten punct, daß Huberus sich **mit der** *Disputation* **zu Tübingen sehr** *legitimiret habe*/ hat Hr. Car. p. 81. nichts erhebliches zu erinnern. Nur leugnet er p. 82. daß Huberus von der allgemeinen gnaden-wahl zu Tübingen viel geredet und geschrieben, und will das contrarium aus der Tübingischen Theologen bericht erhärten, welche nur sagten, er habe sich mit dieser controvers etwas heraus gelassen, nemlich wie er dazu setzt, gegen einen Pfarr und etliche Studiosos. Er hat aber vergessen, daß er bereits selbst so viel gestanden, was im vorhergehenden 31. num. §. 4. und 5. angeführet ist, nemlich wie Huberus gewisse theses davon drucken lassen, darüber er disputirt gehabt. Wie kan aber eine disputation ohne viel redens und schreibens abgehen? Und wie kan der discours, da er Gerlachii theses vor Reformirt angegeben, ohne viel redens gewesen seyn? Zu geschweigen, daß Huberus auch noch zu Tübingen in seiner **gründlichen beweisung/ daß Christus Jesus gestorben sey für die sünden der gantzen welt**/ unterschiedliches hievon geschrieben gehabt. Diß alles ist ja gnug geredt und geschrieben gewesen, also daß Huberus selbst in seiner widerlegung in der vorrede setzte: **Er hätte in seinen büchern also geschrieben.** Daß aber die Tübingischen Theologi dieses alles hernach emolliret, und nur etwas daraus gemachet haben, das hatte seine ursachen, wie man leicht sehen kan.

## Die 33. Anklage.

Er könne sein vermengen, verwirren, verkehren und nach seinem willen verdrehen. p. 84.

## Antwort.

1. Wenn der gute Hr. Car. mehr expressiones zu dieser bösen anklage gewust hätte, so wären sie hingeschrieben worden. Was vermenget aber H. A. hier, darüber man sich so beschweret? Er schreibet: **Man habe dennoch in Tübingen Hubers reden und schreiben von der allgemeinen gnaden-wahl gut seyn lassen/ weil er sich auf die sprüche 1 Tim. 2, 4. 2 Pet. 3, 9. beruffen.** Hr. Car. kan gleichwohl nicht das geringste von diesem vortrag leugnen. Er bekennet selbst: Die Tübingischen Theologi hatten D. Hubern **etwas böses zu zutrauen damals noch keine ursache**; daher hätten sie gedacht: eum *in Phrasi* duntaxat, non *in rebus* aliquid habere novi. Dieses alles exprimiret H. A. kürtzlich so: Sie hätten Hubers reden und schreiben gut seyn lassen. Damit verwirrt oder verdrehet er ja gewißlich nicht das geringste, wie der Leser urtheilen kan.

2. Hernach sagt Herr Car. weil nun Huber der lehre halben sich auf berührte sprüche beruset, so liessen sie ihm seine art zu reden in solchem verstande gut seyn. Eben dieses saget ja Herr Arnold auch, er hätte sich auch auf die sprüche berufen. Der unterscheid möchte zwar hierinne gesetzt werden, daß Huber vorgegeben, er suchte nichts anders zu behaupten, denn was die sprüche in sich hielten. Allein auch dieses hat H. A. nicht geleugnet, daß nemlich Huber solches vorgegeben habe: denn weil diese sprüche gantz klar von dem allgemeinen vorsatz Gottes, alle menschen seelig zu haben, redeten, musten und konten freylich die Theologi mit ihm und seiner erklärung zufrieden seyn.

## Die 34. Anklage.

A. erzehlung nach müsten die damaligen Theologi zu Tübingen thum, alber und unbedachtsam gewesen seyn.

## Antwort.

1. H. A. hält die damaligen und auch jetzigen Hrn. Theologos zu Tübingen gar nicht vor thum oder albern, sondern respectiret sie in ihrem theil gehöriger massen. Er muß es aber als eine unerweißliche auflage leyden, daß man ihm das widerspiel beymisset, ohne zu beweisen, daß derjenige Theologus alsobald thum sey, der nicht sogleich meynet, daß eine gewisse zweydeutige Propositionem einem Libro Symbolico zuwider sey. Denn diß kan ja wohl andere ursachen haben, und nicht eben eine thumheit oder stuporem mentis. Er hat aber hier wiederum mit den obgedachten und allegirten Theologis, Osiandro und Sagittario, gantz unschuldig geredet, welcher letztere l. c. schreibet: nequaquam suspicantes, hominem aliquid moliri Symbolico Concordiæ libro adversum. Diß und nichts anders hat H. A. mit ihnen gesagt.

2. Hr. Car. præcipitirt sich abermal in diesem seinen urtheil gar sehr, wenn er Hn. A. worte nicht gar genau ponderirt hat. Denn H. A. sagt nicht von den Tübingischen Theologen, sie hätten gemeynt, daß *Huberi expression* oder **redens-art** der Form. Concordiæ zuwider wäre; denn diese war ja zweydeutig, und also musten sie nach dessen explication davon urtheilen, wie Hr. Car. selbst §. 10. erinnert: Sondern H. A. saget bedächtig von *Huberi* **allgemeinen gnaden-wahl**/ und also von der gantzen sache, wie sie so wohl in dem sinn und meynung, als im ausdruck bestund.

3. Dieses, nemlich die sache selbst, war der Formulæ Concordiæ zuwider, und wurde von den Theologis erstlich nicht attendiret: und diß ists, was Hr. A. andeutet, womit er ja nicht den geringsten betrug, geschweige einen lautern betrug begangen hat, sondern er berichtet, wie es die sache selbst mit sich brachte. Denn daß die allgemeine gnaden-wahl, und zwar Huberi seine der Form. Conc. zuwider, das muß ja Hr. Car. bekennen; daß dieses die Theologi anfangs nicht gemeynet, ob nemlich Huberus die allgemeine gnaden-wahl lehre, kan man auch nicht läugnen. Also ist dieser bericht kein betrug, sondern der warheit gemäß.

4. Wenn H. A. weiter schreibet: **in Tübingen habe man erstlich** *Huberi* **erste schrifften** (nach der Wittenbergischen anklage) **durchsuchet**: So läugnet er damit nicht, als hätte man zuvor gar nichts von dieser redens-art Huberi gewust. Denn das hatte er ja selbst berichtet, wie Huberus zu Tübingen davon geredet und geschrieben. Sondern vors α) redet Hr. A. daselbst 1. C. §. 6. offenbarlich meistens von den Wittenbergern, die er auch deutlich benennet, und die ja seine schrifften, als ihnen bißher noch nicht so bekannt, durchsuchen musten, wolten sie etwas drinne finden. Zum β) redet er expresse abermal mit gedachten 2. Theologis. Denn der eine, Osiander nemlich, schreibet deutlich p. 1093. Theologi Wittenbergenses & NB. Theologi Tubingenses *collectis* hinc inde Huberi privatis scriptis non unum jam, sed plures errores *deprehenderunt* &

*& notarunt.* Hier stimmet H. A. mit Osiandro wohl überein, und mit Sagittario nicht weniger, der da pag. 984. schreibet von den Tübingern und Wittenbergern, conquirunt, sie hätten Hubers schrifften zusammen gesucht, und nicht einen, sondern viel irrthümer darinne gefunden. Uberdiß siehet man, γ) daß H. A. das durchsuchen offenbarlich verstehet von einer genauern inquisition derselben sachen in ihrer connexion und meynung, dergleichen zuvor nicht geschehen war, als man davon nicht eben viel wesens machen wolte, wie Hr. Car. §. 6. selbst gestehet.

5. Widerspricht also Hr. Car. hierinne den Theologis, und verstehet Hn. A. worte abermal unrecht, wenn er saget: **Er brauchte da nicht viel aufschlagen und durchsuchens.** Durch das durchsuchen verstehet H. A. erstlich die quantitatem der bücher Huberi, weil dieser viel andere bücher davon geschrieben hatte, wie ausdrücklich Osiander und Sagittarius privata scripta benennet; hernach die qualitatem, worinn und wie Huberus seine meynung zu Tübingen dargeleget gehabt, als woraus Osiander sehr viel andere unrichtige sätze specificiret. pag. 1093. „Dieses beydes brauchte ja dennoch durchsuchens oder forschens, zumal weil Hr. Car. §. 4. selbst saget, Huberus habe seine meynung verschlagener weise versteckt. Was nun einer versteckt, und zwar so verschlagen und listig, das muß der andere ja durchsuchen oder perscrutiren. Hier hat sich demnach Hr. Car. abermal aus mißverstand und übler deutung der worte A. gröblich versehen, indem er nicht wider Hn. A. sondern wider Osiandrum selbst schreibet: **Das ist nicht wahr!**

6. Er wirfft zwar ein: Das durchsuchen sey nicht nöthig gewesen, weil die Tübinger an Doct. Hunnium noch vor Huberi ankunfft zu Wittenberg geschrieben, es werde dißfalls auf Huberum achtung zu geben seyn. Allein ein anders ist ja ein general-verdacht über einer oder andern redensart, ein anders ein specialer beweiß und eigentlicher grund, daß diß oder jenes die meynung und der sinn solcher rede sey. Jenen hegten die Tübinger noch damals, als sie Hunnium warneten; zu diesem aber hatten sie unstreitig nach dem ausbruch des Wittenbergischen streits die forschung der vorigen Huberischen schrifften nöthig, welche Osiander und Sagittarius auch bekennen, daß es also keines streits weiter bedarff.

## Die 35. Anklage.

Er weiche mit seiner relation offenbarlich und so gar weit von der lieben warheit ab. p. 86.

## Antwort.

1. Nicht ein wort hat H. A. hier mehr, ja noch viel weniger erzehlt, als die von ihm allegirten Lutherischen Autores und ein Tübingischer Theologus selbst erzehlen, wie anjetzo aus der Collation ad Oculum demonstriret ist. Man urtheile nun, welcher theil von der warheit abweiche! Es beschuldiget H. A. die Tübinger keines weges, als wärs ihnen um die Wittenbergische parthey zu thun gewesen. Denn er hat nur bloß erzehlt, was Osiander selbst meldet, und Hr. Car. hat hier bösen argwohn offenbarlich in sich herrschen lassen.

2. Es soll ein grosser Lufft-streich seyn, daß man aus Huberi vorigen schrifften viel irrthümer gezogen. Wer Osiandrum oder Sagittarium nachsehen will, der wird eben diese teutsche worte A. daselbst ll. cc. also Lateinisch finden, und zwar so wohl von den Tübingern als Wittenbergern: Theologi Wittenbergenses & Theologi NB. *Tubingenses* collectis hinc inde Huberi privatis scriptis NB. *non unum* jam, sed *plures errores* deprehenderunt & notarunt. Hos nimirum, *præter alios* minus principales (worauf er über 9. haupt-errores erzehlet und hernach schliesset:) & *similia portenta* ab his dependentia. Wo weichet man denn mit seiner relation von der lieben warheit ab?

3. Man conferire nun mit diesen Osiandrischen worten des Hn. Car. seine: **Es könne kein mensch sagen / was vor irrthümer aus Hubers schrifften gezogen worden / und zwar von den Tübingern.** Osiander und Sagittarius, wie auch andere Historici Ecclesiastici habens ja allbereit vorlängst gesagt, daß es diese gewesen: Quod Deus ab æterno omnes homines in Christo ad fidem elegerit ac ordonaverit, ante omnem fidem & citra ullum respectum. Merum figmentum esse, quod Deus hunc magis diligat, qui credit, quam alterum, qui minime credit. Omnes homines ita a Deo per Christum electos esse, ut actu sint in gratia Dei, &c.

4. Der Hr. Car. dichtet Hn. A. worten einen falschen sinn an, wie oben schon bewiesen, als rede er von den Tübingern allein, oder doch fürnemlich, wie er pag. 87. §. 12. kühnlich dahin setzet. Da doch H. A. mit Osiandro abermals von beyden zugleich, nemlich sowohl von Wittenbergern als Tübingern erzehlet. Die von ihm aus den actis Huberi p. 102. und 160. allegirten worte (nemlich neque enim tum ista portenta, quæ hodie defendit, in publicum ausus erat proferre) beweisen nichts mehrs, als dieses, daß Huberus zu Tübingen seine irrthümer nicht public zu machen sich getrauet. Mit keinem worte aber leugnen sie, daß nicht hernach aus dessen schrifften irrthümer gezogen worden. Denn Osiander bekennets nicht nur, sondern specificiret auch dieselben ausdrücklich, ja er setzet diejenige zuerst, die Huber schon zu Tübingen meist publicirt gehabt.

5. Aus dieser bißherigen deduction kan weiter ersehen werden, ob H. A. den Leser mit Osiandri allegation unverantwortlich zu teuschen gesuchet habe, und was dergleichen anzüglichkeiten mehr sind, denn Hr. Car. suchet sich in der collation beyder Autorum mit allerhand gezwungenen und unerweißlichen expliationen zu helffen, wie er solche im argwohn sich selbst einmal concipirt hatte, und dem leser beybringen will, wie bißhero nach einander ausgeführet worden. Von den worten, daß Huber zu Tübingen viel davon geredt und geschrieben, ist oben Num. 32. §. 5. gehandelt.

6. Der Hr. Car. paraphrasiret diese worte A. *Huberi* **vieles reden und schreiben von der allgemeinen gnaden-wahl habe man gut seyn lassen / weil er sich auf die sprüche beruffen:** Also wider den sinn und den gantzen context: „Es haben Theologi Hubero in ansehung der von ihm angezogenen sprüche beygepflichtet, und samt seiner neuen redens-art zugleich alles, was er von der allgemeinen gnaden-wahl in Tübingen geredet und geschrieben, dessen nicht wenig, sondern viel gewesen sey, und also seine gantze lehre davon, wie sie von ihm nach seinem abzug aus Würtenberg in Wittenberg und sonst da und dort häuffig defendiret worden, gut seyn lassen. Wo saget H. A. dieses, was man aus seinen worten erzwingen will und so vieles hinan setzet, daß nimmermehr

mehr daraus zu erweisen stehet? Wenn man so gewaltsam mit eines Autoris worten umgehen wolte, was solte man ihm nicht können beymessen? Oben im 32. num. §. 4. ist eben dergleichen verkehrung, wie man Hn. A. worte gedeutet, entdecket worden.

7. Wiederum soll es zweyerley seyn, wenn Osiander setzet: Die Theologi hätten nicht besorgt; H. A. aber: sie hätten nicht **gemeynet**. Item: wenn Osiander saget: **daß er etwas wider die** *Formulam Concordiæ* **unternehmen würde**; H. A. aber: **daß es der** *Form. Conc.* **zuwider wäre**; Da doch beydes auf eines hinaus laufft, wie gnugsam zu ersehen ist. Endlich thut Hr. Car. diesen worten A. abermal gewalt: **Man hätte erstlich seine vorige schrifften durchsuchet.** Hier fraget Herr Car. p. 89. **Wer kan da andere verstehen/ als durch den druck** *publicirte*? Allerdings aber kan und muß man auch andere verstehen, weil es nicht eigentlich bücher heissen, sondern scripta oder schrifften, welches sowohl gedruckt als geschriebene heissen können; denn Osiander nennets selber scripta. Und ob ers wohl daselbst privata nennet, so leugnet er doch damit keines weges, daß die Publica Tubingensia nicht auch mit untersuchet worden, weil darinn oben bewiesener massen auch die haupt-meynung von der allgemeinen gnadenwahl mit enthalten gewesen.

8. Da nun der Leser aus der geschehenen collation so viel falsche und fremde auslegungen und glossen des Hn. Car. über Hn. A. worte augenscheinlich befunden hat: So wird ihm ferner das urtheil überlassen, was von denen daraus gezogenen criminationibus wegen der **aufzüge/falschen bezüchtigungen**/und dergleichen zu halten sey. Man kan mit allem recht den schluß machen: Gehet der ankläger mit öffentlichen schrifften also um, daß er sie mit gewalt nöthigen will zum beweißthum dessen, wovon entweder gar nichts oder gerade das widerspiel darinn zu finden (wie aus der jetzigen deduction erhellet) was soll oder kan man ihm denn weiter glauben? Eine weitere probe kan bald hierauf bey dem 38. numero §. 2. ersehen werden.

9. Der Herr Car. suchet vergeblich fidem MSptorum verdächtig zu machen; und da er die gedruckten worte Hn. A. so übel glossiret und ihnen einen gantzen falschen sinn andichtet; was solte er nicht mit MSptis ebenfalls thun? Ein solcher ausleger ist bey seiner partheylichkeit unmöglich geschickt, von gedruckten oder geschriebenen sachen nach der warheit unpartheyisch zu judiciren.

## Die 36. Anklage.

Er habe in der Griechischen controvers seine gewohnte weise gehalten. p. 91.

## Antwort.

1. Diese weise soll partheyisch seyn, wie es hernach erkläret wird. Es hat sich aber alsobald gezeiget, daß Hr. Car. partheyisch referiret habe. Denn gleich im anfange seines gegen-berichts will er behaupten, die Tübingischen Theologen hätten ihre meynung von dem stand der erniedrigung Christi wider die Gießischen und hernach Sächsischen Theologos nicht nur aus der Schrifft, sondern auch aus so vielen Patribus und Theologis bewiesen: und am ende p. 99. u. f. suchet er sie auf alle weise durch den consens anderer Theologen zu legitimiren. Womit er sogleich tacite andeutet, daß diese letzt-benannte von der Schrifft, den Patribus und Theologis hierinne abgiengen. Welches ja offenbarlich eine partheyische relation ist, damit die andern Theologi nicht zufrieden seyn können.

2. Womit er aber Hn. A. relation als partheyisch anziehen will, das bestehet in folgenden puncten: Erstlich nenne Hr. A. solches **unnütze schul-fragen**. Damit Hr. A. bewiesen, daß er weder eines noch des andern theils sein verfahren gut heisse, und ist also unpartheyisch geblieben; Wie er denn daselbst §. 31. C. 6. Lib. XVII. gar christlich raisonnirt, es sey das meiste auf die von Paulo verbotene wort-kriege und streit-fragen, die ohne besserung zu Gott gewesen, hinausgelauffen. Zugeschweigen der in die theologie und auch in diese frage eingemengten philosophischen sätze und vernunfft-schlüsse. Und was muß der liebe Heyland nicht von solchem gezäncke geurtheilet haben? Es muß auch Hr. Car. selbst ihm so weit beyfall geben, p. 92. es wäre **nützlicher** gewesen, beyde theile wären einig geblieben: nur will er, die fragen wären **der sachen halben** nicht unnütz gewesen.

3. Er setzet ferner §. 3. aus liebe zur Tübingischen parthey: Menzerus zu Giessen habe angefangen öffentlich wider jene zu schreiben. Er führet darzu Hn. A. K. H. selbst an, gibt damit der K. H. hierinn öffenlich und klares zeugniß, daß sie von den Tübingern unpartheyisch referire, und also sich nicht auf unpartheyische weise halte, wie doch seine eigene anklage lautet. Daß aber Herrn A. relation völlig der warheit gemäß sey, soll aus der folgenden antwort mit händen zu greiffen seyn.

## Die 37. Anklage.

Sich zu enthalten, daß er mit seiner beurtheilung dem Leser nicht vorgreiffe, liessen ihm seine bekannten affecten, gewonheit, absehen und gar besondere höflichkeit nicht zu. p. 93.

## Antwort.

1. Diese beurtheilung soll darinne bestehen, daß H. A. sage, der Tübinger verhalten sey in unbescheidenheit, hefftigkeit und grobheit bestanden. Hn. A. worte am rande, worauf sich Hr. Car. beziehet, sind nicht mehr als diese: **Der Tübingischen übeles verhalten/ wie auch grobheit.** Nun wäre diß allerdings von Hn. A. nicht nur grobheit, sondern auch ein zeichen böser affecten und absichten gewesen, wo er solches ohne allen mercklichen beweiß geschrieben hätte.

2. Er hat aber dabey lauter bekäntnisse Lutherischer und zwar berühmter Theologorum selbst allegirt, im 6. C. des 17. B. §. 31. Das üble verhalten beweiset er aus des Nürnbergischen Theologi Sauberti hand-schreiben, der da setzete: **Wolte Gott/ die Tübinger führeten sich also auf/ daß ihre meynung der warheit und dem frieden nicht schadete!** Dabey er zugleich diese Lateinische worte auf sie appliciret:

Fructibus *infligunt vulnera* fratres,
Atque *sibi regnum*, non tibi Christe, *parant*.
Quid sit *honorificum* spectant *sibi*. u. s. w.

Ingleichen aus D. M. Waltheri schreiben, der es eine **giftige schreib-art** nennet, und ihre **bitterkeit** beklaget. Die grobheit wird erwiesen aus Balduini Judicio, der ihnen **furcht oder närrische hoffart** beylegt, auch von Thummii **bedrohung eines übeln tractaments** gegen die Wittenberger und Leipziger bedencket.

3. Ja der berühmte Rostockische Theologus Affelmannus schriebe damals in specie von D. Osiandro allzu deutlich: Dieser habe in dem streit mit den Giessensibus **vorlängst der aufrichtigkeit / bescheidenheit und gottseligen**

lehre gute nacht gegeben gehabt / dahero auch kein wunder sey, daß man wider Arnden fast kein merckmal derselben finde; wie es D. M. Waltherus jun. anführet in der Dissert. de *λόγῳ κοινωνίας φίλεως*. p. 16.

4. Von D. Thummio kan man folgendes observiren: Erstlich aus dessen Examine Defensionis B. Menzeri. (so zu Tübingen an. 1625. gedruckt.) Daselbst setzet er gleich auf den titel die anzügliche worte: Menzerum nec *juste* nec necessario ad defensionem sui *prorepsisse*. Im examine selbst stehet p. 6. unter andern dieses: Menzerus totam suam *mercem*, quam deinceps toties cum nausea venalem *prostituit, extrudit*: item: vel *cavillandi* vel *calumniandi* studio annititur. p. 32. Est hæc exceptio plena *virulentæ calumniæ*, quam *despumat*. it. p. 57. nimium quantum *ringatur* Menzerus. Er beschuldiget ihn auch des consensus mit den ketzereyen; als p. 55. *Calvinianis* & similibus pollicem premit; er nennet seine lehre Mysterium *Menzerianum Nestorio-Calvino-Iesuiticum*, item pag. 60. *gangrænam* per corpus doctrinæ Christianæ serpentem, u. s. w.

5. Wiederum hat er eod. anno edirt: *Errores* B. Menzeri & J. Feurbornii; worinne er schreibet pag. 3. *Error errorem* veluti func adduxit, neque quisquam fere in hoc articulo *Hæreticorum* est, quorum cum portentosis *κυβάκις* & *cacodoxis affatis* non in multis *conspiret*, imo utrinque in pluribus etiam *eadem lingua, iisdem verbis* sonore *tinniant*, ut vel ex *harmonico soni concentu* de utrisque judicium formari possit. Also legt er ihm klar eine **harmnoie mit allen solchen ketzern** in diesem punct bey. Und p. 4. will er Menzero beymessen Nestorio Calvino-Jesuitismum, p. 15. Hoffmannianismum, p. 20. Schwenkfeldianismum, Monotheletismum und Agnoetismum, p. 21. Photinianismum, pag. 23. Judaismum und Epicureismum, worauf er p. 24. schleußt und exclamiret: O ergo conglobatum *errorum examen*!

6. Daß aber solche ketzereyen Menzero formaliter, wie man in schulen redet, und expresse schuld gegeben worden, das siehet man aus diesen und andern schrifften, da es immer heisset, wenn der Reformirten und anderer lehren recensiret werden: *Idem* sentire Feurbornium, Menzerum; item: *eundem errorem* dissentientes incrustant, defendunt. Ja p. 12. §. 21. heißt es: Eundem *Iesuitico-Calvinisticum coccysmum* Menzerus ad nauseam ingeminat; und §. 22. Crassum *hunc errorem* & Dissentientes inculcant. Und p. 20. vom Schwenkfeldianismo: *Idem* Menzerus docet; vom Agnoëtismo: *Idem plane* dissentientes *somniant*: vom Photinianismo p. 21. Idem *examussim* Feurbornius *ad verbum* tradit, *ipsissima* hæc Menzerus repetit. Und endlich pag. 23. Ita & Feurbornius *blasphemе judaizat*, quando *mentitur*, u. s. w. Nimmermehr hätte man diese dinge angezeiget, wenn Hr. Car. nicht allzu unvorsichtig die Herren Tübinger vor gantz **unschuldig** hierinne halten wollen. Man kan auch Menzeri klagen über der Tübinger schelten, da sie ihn einen Novatorem und dergleichen heissen, finden in seiner Disputation de IV. Quæst. §. 184. und anderswo.

7. Es will Hr. Car. das gegentheil beweisen aus den ersten streit-schrifften der Tübinger in dieser sache, worinne sie erstlich schimpfflich verfahren hätten. Nun will man eben dieses nicht leugnen, zumal von D. Melch. Nicolai, dessen specimina er daselbst pag. 94. anführet: Denn dieser ist noch zimlich moderat in seinen meisten schrifften gewesen, wie man auch aus seinen schrifften wider Forerum und Keddium siehet, und nicht weniger aus einem judicio von Osiandri streit wider Arndium, (davon num. 125. §. 3.) Allein dieses kan auch niemand, der augen hat, leugnen, daß die folgenden bücher in dieser controvers desto hitziger und ärgerlicher gewesen, wie davon einige unleugbare specimina in der K. H. l. c. §. 31. stehen, daß die Theologi beyderseits einander des Marcellianismi, Nestorianismi, Calvinianismi u. s. w. beschuldiget haben, davon hier §. 4. u. f. mehr zu finden, welches ja gewißlich keine bescheidenheit noch höflichkeit in der morale, geschweige in der theologie heissen kan. Es wäre denn, daß man auch unter bescheidenheit oder höflichkeit rechnen wolte, wenn Hr. Car. von *fabuliren*/ **träumen**/ und dergleichen schreibet, und hierinne ohne zweifel gemeynet hat, majoribus zu folgen. Die schrifften liegen leyder! am tage, daß es zu wünschen wäre, man dürffte nicht mehr daran dencken, oder unläugbarer factorum verneinung widerlegen.

8. Von D. L. Osiandro gibt Hr. Car. in specie vor, es sey nichts enthalten in seiner Synopsi, das hefftig oder grob sey. Man betrachte aber, was D. Affelmannus hier §. 2. von ihm generatim geurtheilet hat, ob solch verhalten Osiandri unsträfflich und rechtschaffen gewesen sey? Item: man lese die Concordiam Concordem Neotericorum nonnullorum Theologorum cum veteribus & novis hæreticis. Wer auch eben dieses Osiandri verhalten wider den theuren Arndt weiß, davon unten suo loco wird zu sagen seyn, der kan sich auch in diesem passu leichtlich eine idée machen.

9. Doch was bedarff es weiter antworten? Der Hr. Car. selbst muß p. 93. aus überzeugung des gewissens endlich zugeben, es habe auch scharffe schrifften gegeben, die zu Tübingen ans licht gekommen. Er suchet aber solches so gar partheylich zu entschuldigen, daß er nur bloß der Tübinger, nicht aber der Gießner händel emollirt. Denn er setzet: α) Weil den Tübingischen Theologis gar zu hart zugesetzet sey; daher konte es nicht allemal so gelinde abgehen. Wobey er Osiandri, und also Domestici Testis, glosse über Prov. 30, 33. anführt, **man könne es einem zuletzt auch zu viel machen**: welches principium, ob es der lehre und nachfolge Jesu Christi gemäß, unschwer auch von kindern in Christo zu erkennen ist.

10. Hr. Car. sagt zum β) es wären mehr Theologi interessirt gewesen: die **gabe** aber **einer sanfften rede oder gelinden schreib-art** habe einer immer mehr als der andere. Es gebe auch *ἐνεργείας*. Dieses gilt zwar einiger massen im reich der natur, und so weit einer ein Theologus seyn will und doch nicht von neuen gebohren oder mit Christi sinn angethan ist. Allein im reich der gnaden und in göttlichen dingen solte billich nach dem worte Gottes ein jeder einen guten grund in der sanfft- und demuth Christi geleget haben, ob sie gleich hernach gradu unter einander differirten. Ist dieses nicht, so können Theologi die schuld gar nicht auf Gott werffen, wie gemeiniglich geschiehet, als ob er einem solche gabe gebe, dem andern aber gar nichts davon. Denn ein jeder soll billich auch hierinne dem lamme nachfolgen. Es gibt **donner-kinder**, aber in der sache Gottes, nicht in schul-fragen und vernünfftlichen disputen, worinne man sich fälschlich auf der Jünger exempel berufft.

11. Zum γ) sagt er, wäre etwas in die feder geflossen, so wärens doch **keine** *injurien* gewesen. Ob aber diese obgemeldete verketzerungen keine

inju-

injurien gewesen, kan der am besten erkennen, der solche erfahren hat. Man siehet aber wohl, zu was vor schlechten excusen der gesuchten **unschuld** die partheylichkeit einen mann offte treibet. D. Menzer klaget in der Disp. de IV. Quæst. controv. §. 179. *atroci injuria* nos afficit, qui de nobis talia spargit, nemlich eum dubitare de præsentia Christi; und §. 184. beschwerte er sich wiederum über injurien; §. 187. schrieb er, er wäre exitiosissimarum hæresium angeklagt worden, item §. 188. der Tübingische Theologus habe die Gießischen **feindlich angefallen.** Das mögen ja wohl injurien seyn!

12. Herr Car. sagt zum d) ihre **schärffe** bestehe hauptsächlich darinne, daß sie die consequentien gezeiget, die dann **hart** gelautet. Zu wünschen wäre es, daß nicht viel andere sachen mit untergelauffen wären, die darauf unmüglich gezogen werden können, wie §. 6. erhellete.

13. In specie, daß Menzeri meynung nicht allein von Osiandro, sondern auch von den Calvinisten selbst (wie sie heissen sollen) als der Calvinischen lehre gemäß angesehen worden; dasselbe justificiret noch lange nicht Osiandri bezüchtigung. Denn Menzerus hat selbst darauf geantwortet, daß die Reformirten gerne alles auf ihre meynung deuteten, welches aber Osiandro nichts helffe, der da mit harten formalien gegen Menzerum ausbrach, also daß er nebenst den andern ihn in den Actis Menzerianis detectos *errores*, *impia* absurda und dergleichen beylegte, wie die von Hn. Car. selbst p. 97. angezogenen worte ausweisen.

## Die 38. Anklage.

Er messe den Tübingischen Theologis *φιλονικίαν* und *φιλονεικίαν* bey.

## Antwort.

1. Dieses sind nicht des Hn. A. worte, sondern des daselbst allegirten D. Henrici Tettelbachii, dessen eigene hand-schreiben dieses und noch viel ein mehrers ausweisen. Dieser mann aber war zu Franckfurth am Mayn Prediger und des Ministerii Senior, und wird von Carolo Seniore selbst als **ein um die kirche Christi wohlverdienter mann** gerühmt, Lib. V. Memorab. cap. 43. p. 1055. Mit diesem hat es Hr. Car. hier auszumachen, und nicht mit Hn. A. der es bloß referiret.

2. Der von Hn. Car. selbst p. 95. angeführte D. M. Nicolai legte Menzero in seiner Consideratione p. 37. einen amorem propriæ opinionis bey, der sein gemüth benebelte: Dergleichen erinnerungen haben die Tübinger hingegen auch müssen einnehmen, und wenn Hr. Car. selbst p. 96. §. 6. die schärffsten anklagen seiner Theologen vor **keine** *injurien* hält, so kan er diese Tettelbachische auch nicht davor ansehen.

3. Hr. D. Alberti, den er p. 97. anführet, hat ihnen zwar in seinem Interesse Religionum p. 206. bonam intentionem zugestanden, aber auch so viel dabey gesetzt; welches der Hr. Car. mit fleiß verschweiget, und doch seiner parthey nicht favorisiret; nemlich: Sie wären den fußstapfen ihrer vorfahren minus prudenter, **nicht allzu weißlich** gefolget, und hätten excediret; und p. 204. sie hätten über den stand der erniedrigung excediret. Und ist wohl zu mercken, daß er daselbst p. 207. erinnert: diese controvers sey anno 20. und 21. continuiret worden, utinam a Tubingensibus NB. *placidius*, **wolte Gott/ daß es von den Tübingern glimpfflicher geschehen wäre!**

4. Siehet also Hr. Car. daß Hr. D. Alberti sie von der *φιλονικία* eben so wenig als Tettelbach **loßgesprochen** habe, wie er doch vorgibt, und das nöthigste daselbst aussen lässet. Hätte H. A. diesen oder einen andern Autorem so partheyisch angeführet, was müste es nicht vor eine probe der **Arnoldischen redlichkeit** / vor eine **verdrehung und** *falsation* seyn? Uberdem so ist die *φιλονικία* nicht eben allezeit ein scheltwort unter Gelehrten, wie es Hr. Car. nimmt, sondern Philippus Melanchthon raisonniret gar artig davon in einer Epistel: Fortasse quid significet *φιλόνικος*, non considerant. *Non est crimen*, sed *πάθος*, usitatem heroicis naturis, quod nominatim Pericli, Agesilao, Lysandro tribuunt Scriptores. (Vid. Unsch. Nachr. anno 1707. p. 86.)

5. Das aus D. Höen allegirte zeugniß §. 5. und 8. ist gantz gut von den ersten zeiten dieses streits, die wir oben num. 37. §. 3. von den verfolgenden gantz unterschieden gefunden haben. Daß er aber hernach die Tübinger gantz anders erkannt habe, habe diese selbst aus der Solida Decisione müssen erfahren. Der Hr. Car. suchet hingegen die von Hn. A. producirte MSptas Epistolas so vieler Theologen in verdacht zu ziehen, als wären sie nicht redlich angeführet. Allein alle die hier und sonst citirten loca, daraus geben einem jeden der historie-kundigen sattsam zu erkennen, daß sie unmöglich erdichtet seyn können, indem sie so gar viele specialissima in sich halten, die man aus gedruckten documentis schlechterdings nicht haben kan.

6. Es contestiret auch H. A. auf sein gewissen vor dem allwissenden Gott, daß er hierinnen optima fide versiret sey, und könte zu zeugen verschiedene ansehnliche Lehrer unserer kirchen anführen, welche diese MSpta zugleich mit in händen gehabt, oder doch nachgesehen, davon aber zu seiner zeit das nöthigste ediret werden mag. Also versündiget man sich mit solchem argwohn der falsationum gar sehr, so wohl an der warheit selbst, als an denen werckzeugen.

7. Man findet auch in den gedruckten schrifften selbst elende vestigia gnug, wie die Herren Tübinger denen Sächsischen Theologis begegnet haben. Sie schreiben ja deutlich in der Amica Admonitione p. 6. **die Sächsischen** *separirten* **sich von den Würtenbergischen** *Theologis*, **und** *repugnirten* **öffentlich der** *Formulæ Concordiæ*: p. 13. Sie offerirten sich als judices definitivos und decisivos, welches ein **unerhört** Postulatum sey wider die gewissens-freyheit u.s.w. Was kan deutlicher hievon lauten?

## Die 39. Anklage.

Er fable in seiner liederlichen vorstellung, er habe ihm träumen lassen, u. s. w.

## Antwort.

1. Diese vorstellung ist in gedachtem ort der K. H. §. 32. zu lesen, wie nemlich die Tübinger auf die Sächsische decision eine Amicam Admonitionem ediret, worinnen sie vorgegeben, **sie wolten in der sache nichts mehr thun / sondern es dem** *judicio* **der streitenden kirche überlassen.** Diß soll nun **gefabelt und eine liederliche vorstellung** seyn; item: A. habe **sich träumen lassen** / diese Theologi wären so **läppisch** gewesen, es wären **tapffere, getreue / wohlverdiente Lehrer** gewesen, und so weiter.

2. Nun will man ihnen keinen rechtmäßigen nachruhm disputiren: Der Leser aber urtheile

selbst aus ihren worten, ob H. A. gefabelt, geträumet oder liederlich vorgestellet? So schreiben sie in der quæstionirten Amica Admonitione nechst denen oben num. 38. §. 7. angezogenen worten p. 27. **Die Sächsischen** *Theologi* **weichen** (mit ihrer decision) **ab**; 1) **von dem klaren worte Gottes**/ 2) **von der** *Formula Concordiæ*, **von der gottseligen** *antiquität*/ **von** *B. Luthero*, *Brentio*, *&c.* 3) **Von allen Würtenbergischen** *Theologis* **und ihren** *symbolischen* **bekäntnissen**: 4) **von den alten Sächsischen** *Theologis*, 5) **von den heutigen und neuen.** Sie beschweren sich auch p. 14. daß die Autores des Chur-Sächsischen mandati diese controversie **unnöthig und unzeitig** nenneten: denn derer Giesischen principia enervirten oder machten zum wenigsten verdächtig die argumenta, wodurch bißhero wider die Calvinisten und Jesuiten als feinde der warheit gestritten sey, u. s. w. Item: p. 63. und 68. 71. diese Autores **spielten** mit dem termino; p. 64. sie verstiessen schwerlich in Formatione Status, p. 65. sie formirten ihn nicht recht, p. 67. sie **irreten** und wüsten ihren rechten sinn nicht, p. 71. und 72. der gegensatz sey *injuriös*, u. s. w.

3. Hier sagen sie ausdrücklich, was H. A. auch referiret, der also weder gefabelt noch geträumet hat, wie die excessive partheylichkeit des Herrn Car. gar zu præcipitant, will nicht sagen, schmählich urtheilet. Denn wenn H. A. etwas erdichtet hätte, daß er nicht aus den actis selbst verificiren können, so hätte man es fabeln oder träumen nennen können: ausser dem verrathen sich ja des Hn. Car. affecten allzu sehr. D. Dannhauer schreibet in Theol. Conse. To. I. P. II. p. 673. expresse also: Nostri in Controversia Würtenbergico-Hassiaca non quidem Bullas *interposuere*, attamen *Decisionem Saxonicam*, NB. veri falsique *sequestram*. Das müste Hr. Car. nach seiner hypothesi auch gefabelt heissen, denn er verwirfft diese decision wider D. Dannhaueri und anderer Theologen sinn.

## Die 40. Anklage.

A. spotte über den krieg, welches eine grosse frevel-sünde sey.

## Antwort.

1. Des Hn. Caroli vater bekeñet eben diese sache, die H. A. observiret, in seinen Memorab. Sec. XVI. Lib. III. C. 39. p. 640. da er setzet: Cujus *litigii* saltem quoad scripta publica (sicut fieri amat, ut majoribus jactati malis *minorum obliviscamur*) ob extrinsecus imminentia *oblivisci* utramque partem *oportuit*. Und Hr. D. Alberti schreibet in seinem gedachten Interesse Religionum von eben diesem ausgang der controvers ausdrücklich in der sache eben das, was H. A. schreibet, p. 207. Aliæ deinde, inprimis bellicæ turbæ, inducias, si non *pacem* inter dissidentes *peperernnt*. Womit gar wohl angezeiget wird, daß die Theologi wohl nicht aufgehöret würden haben, wo nicht der krieg dazwischen kommen wäre.

2. Ja Hr. Car. selbst saget noch mehr, und meynet, wenn der krieg nicht gethan hätte, so **würden etwa wohl fernere schrifften heraus kommen seyn**, u. s. w. ja sie hätten auch des *disputirens* mitten im kriege **nicht vergessen**/ als NB. **gute streiter Jesu Christi.** Da deutet er also denen damaligen Theologis das disputiren und feder-fechten zu einem solchen ruhm, daß sie auch dadurch **gute streiter Jesu Christi** worden wären.

3. Aber ach des jämmerlichen mißbrauches solcher Schrifft-worte! Wie verachtet nun und verdrehet man nicht diese klaren worte aus 2 Tim. 2, 3. von dem NB. **dulden und leyden** des übels (συγκακοπάθει) über dem Evangelio, Cap. 1, 8. und 4, 5. 1 Pet. 2, 9. auf das streiten, fechten, widerschelten anfeinden und verketzern! wie tieff werden die armen gemüther in solchen dingen verblendet, daß sie nicht einmal den klaren buchstaben der Schrifft erkennen oder recht brauchen! Gott erbarme sich des unaussprechlichen elendes! Ob nun nicht Gott dazumal solche streit-sucht auch durch den krieg heimgesuchet habe, kan niemand, als erleuchtete Christen, welche Gottes verborgene gerichte verstehen, gründlich urtheilen.

4. Das gewissen hats ihnen ja selbst auch dictiret, daß dieser streit theils unnöthig, theils schädlich gewesen, indem Hr. Car. selbst meldet, wie die Tübinger biß auf den heutigen tag davon nichts mehr berühret haben, p. 99. §. 12. Und wir schliessen auch billich nach dieser abgedrungenen beantwortung mit Micrælii worten, die er hievon in seiner Hist. Eccl. p. 531. setzet: Hæc Schismata, cum sint Dei gratia sopita, & tenebris *ἀμνησίας* sepulta, nec hic *per nos* revivisœnt.

## Die 41. Anklage.

Es wäre von D. Zeämanns revers die relation aus Caroli Memorabilibus mit gleicher aufrichtigkeit anzuführen gewesen.

## Antwort.

1. Beschuldiget Hr. Car. hier: A. hätte fleissig aufzumutzen gewust, wie Hr. D. Zeämann darüber von verschiedenen Theologis übel angelassen worden. Worinnen das aufmutzen bestehen solle, urtheile der Leser selbst aus denen gantz innocenten und mit gnugsamer autorität bestätigten worten, im 2. Cap. des 17. B. §. 8. da es heißt: „Er hat einen gewissen revers von sich stellen müssen, mit welchem die andern Lutherischen Theologi übel zufrieden waren, zumal er darinn ausdrücklich gestund, daß er darinn allzuweit gegangen, und sich nicht wenig vergriffen hätte. Ja es legten ihm etliche diesen revers so aus, u. s. w.“ Hier siehet niemand etwas aufgemutzet, als der selbst dem Hn. A. etwas aufmutzen will, (dazu er doch keinen grund hat) oder der auch die unschuldigsten erzehlungen in seiner partheylichkeit vor aufmutzen ansiehet.

2. Vors andere fordert Hr. Car. A. hätte sollen alle die antworten auf gedachte beschuldigungen des reverses mit anführen: und raisonnirt davon sehr feindselig, gleich andern solchen widersprechern, denen er fast mit gleichen formalien nachredet, wie die collation zeiget. Er gestehet zwar, daß Hr. A. die sache **berühret**; aber er klaget ihn an, es geschehe so, **daß sein böses gemüthe dabey sich selbst allzu deutlich verrathe.** Ja wohl verräth sich kein gut gemüthe in diesem unchristlichen judicio.

3. Denn der christliche Leser bedencke nur selber folgendes: α) gestehet Hr. Car. Hr. A. berühre die sache, und habe sie also nicht verschwiegen. β) Bekennet er, daß H. A. in die Autores, und sonderlich in die Tübingischen Theologos weise, woselbst nemlich die fundamenta Responsionum zu finden, und hat A. also bona fide auch hierinne gehandelt: γ) hat Hn. Caroli eigener Herr vater selbst diesen revers mit wenigen zeilen excusiret, da er doch sonst weitläufftige documenta

menta inserirt, Memorab. Car. p. 922. *) Gedencket H. A. dieses gantzen handels mit D. Zeámann nur gleichsam incidenter, und zwar in einem solchen Cap. von den religions-verfolgungen, da er unmöglich alle solche special-begebenheiten ausführlich deduciren konte, zumal sie auch nicht eben alt oder gantz vergessen waren.

4. Dahero er sich auch §. 1. daselbst en general mit der Protestation wider solche böβliche anklagen verwahret hatte: es solten die religionstroublen **Kürtzlich** gezeiget werden. Denn mein! wie viel Folianten hätten es werden müssen, wenn er alle die documenta verbotenus hätte inseriren wollen, wie sie etwa Hr. Car. selbst offt ohne noth ausschreibet, damit nur das buch groß werde? Und wie hat mans dem Hn. A. nicht vergeret? daß er zuletzt im II. Tom. etliche documenta excerpiret hat, das er zuerst nicht willens war, weil der verleger erst einen quart-band und nicht mehr drucken wolte?

5. Uberdiß und zum *) redet H. A. in den meisten puncten mit denen allegirten Autoribus, ja sonderlich mit Carolo selbst, welcher Memorab. Lib. III. p. 696. schreibet: D. Zeámann sey loßgelassen, aber nicht ohne duris reversalibus literis, einen **harten** *revers*, **davon hernach die** *Theologi* **allerhand** *judicia* **gefället hätten.** Ist denn diß nun ein arger tuck, den er den Theologis bewiesen solte haben, wie Hr. Car. ohne beweiß bloß aus bösem argwohn vorgibt? Hat denn Hr. A. damit dem Leser **einen verdacht erwecken** wollen, als ob sie nichts rechtes entschuldiget hätten? Ist auch diese böβliche blame mit einer syllabe bewiesen, wie sichs gebührte?

6. Hätte H. A. das bedencken der Tubingensium mit inseriret, so hätte Hr. Car. ihn mit eben dem ungrund zu blamiren anlaß nehmen können von einigen worten, die darinne bedencklich gnug fallen. Denn wenn sie da p. 107. bey Hn. Car. bekennen: **Wir wissen jetzt gedachten** *revers* **nicht in allen und jeden seinen puncten zu** *approbiren* **und zu** *justificiren*: und hernach p. 108. **Als wäre zwar zu wünschen / daß solcher** *error* **vor dem unterschreiben wäre** *animadvertiret* **und** *in tempore* **vorgekommen worden** / u. s. w. Da hätte Hr. Car. leichtlich Hn. A. können abermal in verdacht ziehen, als wolte er diesen Theologis eine tücke beweisen, die da entschuldigten, was sie selbst fast für inexcusabel hielten, u. s. w.

7. Allein es war einmal beschlossen, A. zu verklagen, darzu muste der blosse argwohn dienen, weil in reipsa und in Hn. A. worten sonst nichts zu finden war. Zu welchen unerfindlichen auflagen denn auch zu rechnen ist, was p. 111. im anfang ohne beweiß vorgebracht wird. Allermassen man sich billich vielmehr über die vermessenheit zu verwundern hat, wodurch so gar klare facta entweder geleugnet, oder doch als unschuldig behauptet werden wollen, auch so gar mit offenbarem mißbrauch der H. Schrifft, von welcherley elend wir oben num. 40. mit betrübniß ein allzu klares muster erkannt haben.

## Die 42. Anklage.

Er habe nichts von den Theologen gemeldet, weder was er zu ihrer höchsten schmach und schande, oder zu ihrer spöttlichen verkleinerung, oder zu erweckung eines ihnen nachtheiligen verdachts dienlich zu seyn vermeynet.

## Antwort.

Diese greuliche anklage ist allbereit oben in denen beyden ersten theilen so gar offt und augenscheinlich vernichtet worden, daß man endlich überdrüssig wird, solches alles zu wiederholen. Weil aber H. Car. diese gegenwärtige nicht arg und excessiv genug zu exprimiren gewust, und solche insonderheit auf die Würtenbergischen zu deuten scheinet, und gleichwohl hier in genere nichts zum beweiß anführet: So wolle der Leser so lange in gedult stehen, biß die special-klagen nun nach einander vorkommen und beantwortet werden, worauf man gerne einem unpartheyischen Leser das urtheil überlasset.

## Die 43. Anklage.

A. wolle die leute bereden, Brentius sey ein geheimer Staats-Minister gewesen. p. 114.

## Antwort.

1. Wie gerne man **Hn. A. seine worte verkehre und übel auslege** / davon kan diese anklage abermal eine unleugbare probe abgeben, und zugleich entdecken, ob er solche Theologos, wie Brentius gewesen, unehrbarlich angegriffen habe. Seine worte von diesem mann wiederholet Herr Car. p. 113. selbst, und diese bringen mit sich *) daß sich die Theologi **offt in politische ämter** eingelassen, und in die höchste ehren-stellen bey hofe: und β) daß insonderheit Brentius zugleich Probst und auch NB. **geheimer Rath** (nicht Staats-Rath, wie es Hr. Car. wohl über 6. mal verkehrt und fälschlich deutet) gewesen.

2. Dieses hatte Hr. A. mit den ausgedruckten worten eines Würtenbergischen Theologi und denn eines Sächsischen bewiesen. Jener, nemlich Osiander, schreibet in der Hist. Eccl. Cent. 16. Lib. III. C. 65. deutlich von Brentio: *Theologus* eximius & propter singularem prudentiam & dexteritatem *etiam* Ducum Wirtenbergicorum *Intimus Consiliarius*. Dieser, nemlich Kromayerus, wiederholet eben dieses Cent. 16. Hist. Eccl. p. 580. er sey gewesen *Consiliarius Intimus*, **geheimer Rath**: Wie hat demnach Hr. A. diese worte und erzehlungen anders allegiren können, als: Brentius sey zugleich Probst und auch geheimer Rath gewesen? Wie deutets ihm aber Hr. Car.? Vor ein **muster eines sehr unchristlichen tractaments** / das ihm im hertzen wehe thue. Allein wir werden sehen, ob er hierinne christlich verfahren habe, dieses muster zu zeigen, oder ob seine partheylichkeit ihn zum unrecht verleitet habe.

3. Wir wollen sein vorbringen nach einander kürtzlich betrachten; a) führet er die Elogia von Brentio an, und diese sind ja bekannt, werden auch nicht geleugnet, sondern man läst diesem alten Theologo billich in seinem theil sein gebührendes lob; ja man könte noch vielmehr solche lobsprüche von ihm beybringen. Es hat auch Hr. A. nirgends etwas widriges von ihm gesetzt, sondern seiner arbeit bey so vielen colloquiis und andern religions-affairen, dabey er gewesen, allemal mit erwehnung gethan.

4. Vors b) zielet er, des Hn. A. vortrag desto verhaßter zu machen, ohne allen grund §. 3. die marginalia bey dem 10. §. des 15. C. im 16. B. auf Brentium; da doch kein ander marginale zu dessen historie gehöret, als dieses: **Politische ämter der Theologen.** Diß wird nun im text durch dieses exempel verificiret.

5. Zum c) gibt er vor, es werde mit diesen 3 zeilen die lebens-beschreibung Brentii vorgeleget, und will diese absurdität aus dem register beweisen. Allein wer oben die general-remarque von den marginalibus und registern der K. H. observiret, wird dieses dem Autori gar nicht imputiren können

können. Der Autor des registers hat durch das wort **leben** nichts mehr anzeigen wollen, als dessen functiones oder bedienung, wie diese redensart gar gemein ist, mit nichten aber den gantzen **lebens-lauff** oder **lebens-beschreibung**/ wie es Herr Car. captiose deutet. Denn wer wolte doch sagen, eines so alten Theologi und geheimen Raths gantzer weitläufftiger lebens-lauff sey in 3. zeilen eingeschräncket? dahero hätte dem guten mann über seinem mißverstand daran sein affect schuld hatte, nichts dürffen wehe thun.

6. Vors d) will er beweisen, **daß Theologi auch in weltlichen dingen zu rathe zu ziehen**/ und zwar aus Dannhauero, und daß ein solcher in **kein fremd** amt greiffe. Er allegiret aus dessen Theol. Conse. Tom. I. p. 252. solche worte, daraus man siehet, Dannhauer habe hierinnen Vitia plerorumque Theologorum erkannt, welche wohl möchten zu culpiren seyn, und zwar maxime oder vornemlich in Papatu, also auch hernach wohl in unserer kirchen: **die laster** oder excesse **möchten zu tadeln** seyn, nicht aber die sache selbst. Also hat er gerne zugegeben, daß der **eingriff in weltliche händel**/ *διαπραγματεία*, **einmischung in staats-sachen**/ welches lauter vitia sind, zu schelten seye, und consequenter hat Hr. A. solche aus der historie nicht unrecht angemercket. Ja eben dieser D. Dannhauerus observiret in der Christeide p. 385. Episcopatus & Curæ secularis *συναδυναμίαι*, und und citirt dabey Cypriani worte ex lib. I. ep. 9. die wir bald hören wollen. Also ist dieser Theologus nicht wider Hn. A.

7. Von der sache selbst aber haben wir Prediger den gemessenen befehl 2 Tim. 2, 4. daß kein kämpffender sich soll **in die händel dieser welt einflechten.** Gerhardus bemercket über diesen ort sehr wohl Loco de Minist. Eccl. §. 299. In specie ad *Ministros Ecclesiæ* hanc prohibitionem *proprie & primo* spectare, ne involvant se *negotiis secularibus*, sed in Ministerio verbi se contineant. (Conf. idem Comment. in 1 Pet. IV, 15. qu. 9. p. 674.) Und Lutherus glossiret auch artig über die worte Christi Luc. 12, 13. To. VI. Altenb. f. 194. Laß mich unverworren mit solchen sachen, gehe hin zu denen, so solches befohlen ist, **ich bin ein Prediger**/ **dem ein anders befohlen ist.** Denn es ist gleich so eine hohe weisheit, **fremde händel** von sich schieben, als eigene und befohlene sachen klüglich und ohne stoltz verrichten.

8. Unter den alten hat Cyprianus l. c. also geurtheilet: Cum de omnibus dictum sit (2 Tim. II, 4.) quanto magis *molestiis & laqueis secularibus* obligari non debent, qui divinis rebus & spiritualibus occupati ab Ecclesia recedere, & ad *terrenos & seculares actus* vacare non possunt. Er will auch nicht zugeben, daß ein Prediger **vormund** seyn solle; daraus Dannhauerus l. c. wohl schließt, Cyprianus habe copulationem & occupationes Clericorum circa temporalia detestiret. Conf. *Bebelius* Antiquit. Eccles. pag. 465. *Quenstedius* Eth. Pastor. p. 302. **Großgebauer** Wächterst. pag. 280. und andere, welche wider solche weltliche ämter der Prediger ernstlich eyfern.

9. So viel von der frage **Ob?** Betreffend e) die frage **Wie?** oder wie insonderheit Brentius seine geheime Rathsstelle geführet? Davon specificiret Hr. A. nicht das geringste, sondern bleibet absolute bey denen expressionen Osiandri und Kromayeri. Herr Car. aber ziehet allerhand üble consequentien aus seinen unschuldigen, ja aus der Theologen worten. Er leugnet p. 114. §. 4. nicht gantz, sondern hälts nur noch vor unerwiesen, daß Brentius **zu politischen berathschlagungen gezogen worden:** Er will aber, es sey damit **in kein fremdes amt gegriffen** worden. Und dieses hat ja Hr. A. auch nicht gesaget, vielweniger daß er sich **unerfordert** eingemenget, oder **wider seinen beruff mit hof-***practiquen* umgangen. Nichts von diesem allen hat H. A. dem guten Brentio beygelegt; denn er hat ihn viel zu werth und ein bessers ihm zugetrauet gehabt.

10. Dieses aber ist zu arg, wenn Hr. Car. f) die worte des Hn. A. so fälschlich verkehret, und aus einem **geheimen Rath einen Staats-***Minister* machet, wie er in die 6. mal H. A. worte oder vielmehr gedachter Theologorum ihre also deutet, damit er nur etwas zu widersprechen und ein absurdum heraus zu ziehen habe. Wenn H. A. also vertirt, oder eines andern worte so verkehret hätte, was würde man nicht vor jubilirens darüber beginnen?

11. Es ist ja dem Hr. A. nie in den sinn, geschweige in die feder gekommen, daß Brentius ein **Staats-***Minister* **oder ein geheimer Staats-Rath** gewesen. Er wuste wohl, daß damals solcher titel noch nicht gebräuchlich gewesen, sondern daß der mann nur etwa andere äusserliche und weltliche affairen mit berathschlagen helffen. Sind aber denn staats-sachen allein die politischen händel, welche von geheimen Räthen tractiret werden? Oder gibts nicht auch civil- oder justitz-sachen, und andere weltliche negotia, die in geheimen Raths-Collegiis vorkommen? Mit was schein kan denn Hr. Car. den Hn. A. beschuldigen: **Er wolle die leute bereden**/ Consiliarius Intimus sey hier **so viel** als geheimer Rath und Staats-Minister? Ists nicht eine klare verfälschung der worte, und eine probe, wie unchristlich dem Hn. A. alles gedeutet werde? Ja was noch mehr ist, hat Hr. Car. nicht unten p. 151. gerne bekannt, daß einem Theologo mit solchen staats-männern (als Seckendorffen, Fritschen und Lautenbachen) in vergleichung zu kommen zu keiner verachtung gereiche, sondern vielmehr eine wahre ehre sey? Und hier nimmt ers als eine grosse verachtung bey Brentio auf.

12. Ferner und zum g) will Hr. Car. erhärten, Brentius habe kein Staats-Minister seyn können, weil er so viel Theologica geschrieben, und so viel kirchen-verrichtungen gehabt. Er ficht aber hierinn auch wider seinen eigenen schatten; denn er, und nicht Hr. A. hat einen Staats-Minister aus Brentio formiret, und widerlegt er sich also selbst. Uberdiß möchte auch wohl das argument nicht allemal gültig seyn, daß ein Theologus bey vieler arbeit nicht auch zeit finden oder nehmen könte zu weltlichen affairen. Man hat noch zu unsern zeiten exempel gehabt, (aber auch nicht allzeit gebilliget) daß Theologi und Professores an höfen bey ihrer überhäufften kirchen- und schul-arbeit dennoch auch alle und jede rescripta, so aus allen Collegiis ergangen, revidirt und wohl nach belieben geändert haben, u. s. w. welches doch von Brentio nicht mag geschehen seyn.

13. Er spottet h) mit dem namen p. 116. §. 6. zweymal: Dieser Consiliarius Intimus sey im exilio gewesen: Er hats aber hier eben auch mit Osiandro zu thun, und nicht mit Hr. A. Und weil er selbst erzehlet, daß Brentius damals ein einsam leben geführet, kan man leicht dencken, daß er viel Commentarios damals wird geschrieben haben, und hernach desto mehr zeit zu andern dingen übrig behalten, als er endlich nach Stuttgard kommen. Letztlich gestehet er p. 117. selbst, daß

daß Hertzog Christoph ihn zum Probst verordnet, wobey er zugleich das Prædicat eines Fürstlichen Raths bekommen. Ob er nun nicht auch geheimer Rath geheissen und gewesen, das hat Osiander, der im lande gelebet, am besten wissen können, welchem H. A. gantz sicher gefolget ist.

14. Daß er als **Amtmann zu Hornberg** in seinem exilio keine causas politicas tractiret habe, wie Heerbrand in seiner Orat. erinnert, das glaubt man wohl. Daß er auch in kirchen-sachen seinen rath mitgetheilet, daran ist auch kein zweifel; daß er zu geheimen staats-berathschlagungen gezogen worden, hat auch niemand gesagt; Aber ob er nicht in andern weltlichen negotien sey mit-consuliret worden, siehet man daraus, weil Osiander und Kromayer seine dexteritatem und prudentiam singularem loben, und diese als eine haupt-ursache anführen, warum er geheimer Rath nicht nur geheissen, sondern würcklich gewesen. Die Praxis anderer höfe und Theologen nebenst den umständen selbiger zeit lassen einen daran nicht zweiffeln. Ein anders aber ist, daß Brentius seine lust an weltlichen händeln gehabt, ein anders, daß er sie aus guter intention tractiret habe.

15. Wenn nun Hr. Car. pag. 118. schliesset: Es sey klar und **unwidersprechlich**, daß aus solchem Consiliario Intimo kein Staats-Rath zu machen, hat er wohl niemand, der ihm hierinnen widerspricht, denn er hat selbst einen solchen daraus gemacht. Er meynet, das wort Intimus müsse gegeben werden, vertrautester Rath: es ist aber mit geheim einerley, und weil nicht jener, sondern dieser terminus an hof und sonst üblich ist, so behält man billich diesen.

16. Und wie will er nun von des gantz innocenten bericht oder vielmehr wiederholung des Osiandrischen berichts sagen können, daß er aus solchem Prædicat **gifft sauge**? Könte man nicht vielmehr dieses gifft nennen, (woferne man zu zancken lust hätte) daß Herr Car. zu A. worten das wort **staat** nach gefallen hinzu setzet, welches doch dem Hn. A. nie in sinn kommen, dabey aber ihme so vermessentlich beymisset, er habe den titel **erwischt, und in verkehrte deutung geschleppet**? Item: Daß er alle die **vorhergehenden** *marginalien* auf diese passage appliciret, (wie oben §. 4. gezeiget ist) und aus 3. zeilen einen gantzen lebens-lauff machen will? Daß er sagt, Brentius sey **dem enthaupteten** *Funccio* **an die seite gesezet**? da doch 2. oder mehr historien nach einander erzehlet werden können, deren subjecta doch gäntzlich unterschieden sind. Denn wie kan man das auf Brentium ziehen, was vom Funccio allda erzehlet wird, wie er nemlich sein Prediger-amt verlassen, güldene ketten getragen, Schatzmeister worden? u. s. w. Thue die ehrbare welt die augen auf, (saget man billich und besser, als Hr. Car.) und sehe, was das sey, ob Hr. A. hier muthwillen getrieben, oder vielmehr mit der Theologen eigenen worten referiret habe, und ob eine historie irgend mehr sicher bleiben könne, wenn erlaubt seyn solle, in öffentlichen schrifften, die zumal für unschuldig ausgegeben werden, sie so zu interpretiren, und zu verfälschen?

## Die 44. Anklage.

Er stimme mit unsern widersachern ein, und gebe mit denselben der lehre von der allgegenwart Christi einen fremden namen.

## Antwort.

1. Ehe wir zur antwort selber kommen, ist zuförderst zu wissen, daß H. A. und der Autor dieser antwort mit der lehre unserer kirchen, wie in andern, also auch in diesem warhafftigen glaubens-punct übereinstimmen, und von hertzen bekennen, **daß Christus auch nach seiner verklärten menschlichen natur durch eine göttliche gegenwart warhafftig allgegenwärtig sey und bleibe**/ vermöge der klaren schrifft-zeugnisse Matth. 18, 20. 28, 20. Ephes. 4, 10. Col. 2, 9. u. s. w. wie solche lehre von Hr. A. in seinen predigten und sonst vielfältig getrieben und zum wahren Christenthum treulich appliciret worden ist.

2. Was aber Hr. A. aus Chemnitio und Chytræo im 31. Cap. des 16. B. §. 13. von der allzuweiten extension dieses streits von der ubiquität anmercket, das zielet offenbarlich auf den mißbrauch, der da von vielen, sonderlich denen, so sie gantz negiret, getrieben worden. Derentwegen urgiret H. A. in seinen Epistel- und Evangelien-predigten, in dem wahren Christenthum A. T. und in andern solchen Ascetischen schrifften stets die allgegenwart des Herrn Jesu, und suchet sie zur erbauung und besserung in der warheit anzuwenden, wie ein jeder sehen kan.

3. Da nun also H. A. völlig mit Brentio und Luthero selbst in der sache eins ist, wird man ihm die historische allegation fremder passagen nicht nach dieser ihren expressionen, sondern nach aller billichkeit nach seinem eigenen evangelischen sinn zu deuten haben. Was denn diese Imputation betrifft, so erinnert Herr Car. selber p. 119. §. 1. daß H. A. derer quæstionirten worte aus Peuceri Historia Carcerum **meldung thue**/ und also daß sie nicht sein eigener ausdruck seyn. Die worte selbst sind diese: im 32. C. des 16. B. §. 7. Peucerus hat den ursprung dieses proceßes allein D. Andreæ zugeschrieben, welcher, da er auf der Universität Wittenberg keinen beyfall **vor die** *Brentiani*sche **lehre von der** *ubiquit*ät gefunden, selbige Professores deswegen angefeindet **hätte**. Hier siehet man klar, daß es nur verba aliena und narrativa seyn, was Peucerus geschrieben **hätte**, Und §. 8. stehet weiter; Die Inquisiten hätten **vorgewendet**/ darunter aber war Peucerus der vornehmste, dessen worte also Hr. A. einen **vorwand** ausdrücklich nennet.

4. Hierinne bezeuget also H. A. sich unpartheyisch, und in der sache selbst ist er mit H. Car. eins, sonderlich aber wegen des namens *ubiquit*ät mißbilliget er allen mißbrauch und spott, der damit wider die theure lehre selbst ehemals getrieben worden. Also **stimmet** H. A. keineswegs **mit den widersprechern ein**/ gibt auch dieser lehre keinen **fremden namen**/ sondern Hr. Car machet Peuceri worte zur ungebühr zu seinen eigenen, welches wider die leges boni interpretis läufft. Im gegentheil handelt Hr. Car. wider diese seine eigene regel selbst, indem er unten selber p. 244. mit dem wort *Ubiquit*eist spottet und schertzet, wie num. 79. §. 3. zu sehen seyn wird.

5. Wenn aber H. A. im 31. Cap. des 16. B. §. 14. anmercket, wie Brentius und Andreæ nach dem tod Lutheri, und hernach Melanchthonis anno 1560. **diesen streit wiederum erreget gehabt**: so hat er davon ja die öffentlichen schrifften Brentii de personali unione duarum naturarum & de majestate Christi, it. die Recognitionem Doctrinæ de Majestate Christi angeführet. Ja Hutterus selbst beweiset in seiner Concordia Concorde pag. 35. daß Brentius schon anno 1555. diese lehre wider *Petrum* a Soto asseriret habe.

6. Hr.

6. H. A. hätte auch der gegenpart ihre können allegiren, die eben im benannten jahre auch heraus kamen. Allein hätte ers gethan, so hätte man ihm vielleicht abermal mögen imputiren, er führe nur die adversarios an. Und wenn er von **erregung des streits** schreibet, so siehet er ja vornemlich auf das elend und ärgerniß, das daraus zwischen den Würtenbergischen und Braunschweigischen Theologen entstanden ist, als welches er **unmittelbar** darauf erzehlet und zuletzt ernstlich beklaget: **daß durch solch gezäncke nichts weniger als Christi herrlichkeit und majestät befördert worden.** Dieses wird auch kein wahrer Christe, der Jesum Christum ἐν ἀφθαρσίᾳ lieb hat, in abrede seyn.

7. Brentius wird deswegen über seinem eyfer keines weges durch die spott-hechel gezogen, wie Hr. Car. meynet. Denn eyfern ist gut, wenns immerdar geschicht um das gute, sagt man hier billich aus Gal. 4, 18. Daß sich aber menschliche schwachheit bey ihm mit eingemischet, machet ihn deswegen nicht zu spott, und man deutet H. A. ohne grund alles zum spott, was er vom eyfer schreibet, wie oben num. 20. und 21. gewiesen ist. Ob aber die folgenden Theologi hierinn allezeit göttlichen eyfer erwiesen, davon ist hier nicht zu sagen; die historien und schrifften weisens aus. Es richte auch hier, wer redlichen und christlichen hertzens ist!

## Die 45. Anklage.

A. sage fälschlich, daß Brentius mit Hubero eingestimmet p. 119. sq.

## Antwort.

1. Kromeyerus in H. E. p. 586. schreibet von dieser quæstion also von Huberi lehre: licet *B. Brentius* (ceu docet Gerlachius in disputationibus suis, & ad ipsum provocat Huberus, quorsum etiam videntur collineare verba Formulæ Concordiæ Art. II. inter nostros non semper similes de hoc negotio sermones fuisse usurpatos) *idem docuerit*: absque omni tandem scandalo factum est: nec dubium, ipsum *catachresticam suam locutionem*, qua electionem pro dilectione sumsit, si admonitus fuisset, agniturum, quod Huberus non fecit. Und p. 615. stehet abermal: *Error* eorum, qui prædestinationem dixerunt universalem (scilicet refutatus est in Form. Concord.) quos inter fuit quidem *Brentius*, Theologus de Ecclesia meritissimus, qui *simili phrasi usus* erat, sed absque scandalo, cum dubio procul melius quid admonitus linguam correxisset.

2. In diesen worten stehet deutlich gnug, daß Brentius **eben dasselbe gelehret** / was Huberus, er habe die catachrestische oder uneigentliche redens-art und eine gleiche rede mit Hubero gebrauchet: dabey wird vermuthet und gehoffet, er würde sie geändert haben, wo er wäre erinnert worden. Nun bringt H. A. dieses nicht etwa vor sich oder als seine eigene observation vor, sondern er allegirt bloß und allein Kromayerum, und sind diese zwo zeilen davon aus gedachtem Autore nur zu lesen im 30. C. des 16. B. §. 2. **Er selbst** (Huberus) **hat sich auf** *D. Gerlachii* **zeugniß beruffen / daß der alte** *Brentius* **eben also gelehret.**

3. Man siehet klärlich, daß H. A. dieses ἐν παρόδῳ anführet, und solches nicht auszuführen gemeynet gewesen. Weshalben auch Hr. Car. den Leser wider den klaren augenschein vergeblich zu bereden trachtet. p. 126. als hätte H. A. diß **mit accuratem fleiß aufgeschrieben.** Denn wäre dieses, so müste man mehr worte und exaggerationes da finden, und keine blosse relation von zwo zeilen. Daß auch die Theologi, als Kromayerus, Brentium hierinne, so gut sie gekont, durch eine bessere hoffnung entschuldiget, konte ein jeder leicht glauben. Und wenn Brentius seine worte würcklich revocirt oder corrigirt hätte, so würde es von H. A. nicht wohl übergangen werden dürffen. Allein da es blosse muthmassungen waren, so diese haupt-sache nicht betraffen, durffte man sich dabey nicht aufhalten.

4. Was Hr. Car. abermal aus seinem bösen argwohn hier darunter menget, als habe H. A. Brentium nur wollen mit beschwerlichem verdacht beladen, das kan er nicht verificiren. Dagegen gibt H. A. sein gewissen zeugniß, daß er hierinnen aufrichtig zeigen wollen, wie man manchmal meynungen an andern gestrafft, welche doch vor dem erregten streit den besten Theologis selber ohne widerspruch bißweilen beygelegt werden können. Diese observation ist ja von so manchen Theologis und Historicis lange vor Hr. A. gemachet, und ist weder vor **unehrlich** noch **ungewissenhafft** angesehen worden, wie Hr. Car. ihn nun mit argen augen angesehen hat. D. Wernsdorff zu Wittenberg hat noch letzthin anno 1705. in seinem bedencken über D. Strimesii entwurff p. 118. von solchen Theologis geschrieben, so **eine allgemeine erwehlung** vor Hubero gelehret haben: Das ist ja notorisch gnug.

5. Die distinction, womit Brentius gerettet worden, nemlich unter einem eigentlichen und uneigentlichen verstand des worts **gnaden-wahl**, gibt man gerne zu, streitet auch über der sache nicht, es hat auch Hr. A. nicht mit einem wort darüber gestritten, sondern bloß Kromayeri relation wiederholet; darum kans ihm nicht so arg und partheyisch gedeutet werden.

## Die 46. Anklage.

Er habe seinem sonderbaren haß und vergalltem gemüth wider D. J. Andreæ eine völlige gnüge zu thun sich nicht gescheuet. p. 131. sqq.

## Antwort.

1. Die warheit ist bitter und verhaßt. Doch will man eben dem Hn. Car. nicht gantz verargen, daß er bey der deutlichen vorstellung vorhabender historie in harnisch gejagt und zornig worden, da er sie primo intuitu mit partheyischen augen angesehen. Es wird diese harte anklage auch gar offt wiederholet, sie ist aber auch allbereit oben im 1. Th. bey der 113. anklage nach denen meisten umständen widerleget. Und ob man wohl darauf sich beziehen und weiter nichts berühren könte, so soll doch das vornehmste, was Hr. Car. einwirfft, kürtzlich beobachtet werden: jedoch mit dieser protestation, **daß man hier von der lehre selbst / und was deswegen vorgegangen, nicht streiten wolle, sondern dem Evangelio beständig beygethan bleibe, zumal auch viel Lutherische Lehrer selbst** mit D. J. A. person und sachen nicht in allen zufrieden gewesen, und doch gute Lutheraner blieben sind, wie bekannt ist. Was erstlich insgemein die Præsupposita anlanget, dararauf sich Herr Car. p. 131. in den Allegatis Lit. (h) beziehet, die sind oben untersuchet und nach befinden widerleget.

2. All-

2. Allhier saget Hr. Car. erstlich: A. habe den vorsatz gehabt, von dem durch *D. A.* geschehenen guten nicht das geringste in die feder zu fassen. Von dem **vorsatz** als einem inwendigen zustand des menschlichen gemüths ist eines menschen urtheil nicht zulänglich, sondern es bleibet dieses dem allwissenden allein vorbehalten. Es will zwar Hr. Car. à posteriori diesen vorsatz aus einem exempel beweisen, da nemlich Hr. A. die bekehrung eines Juden, so durch *D. A.* geschehen, ausgelassen habe, und nur diese leibes-straffe erzehle. Nun bedencke man aber dieses Postulatum, ob es wider H. A. statt finden könne? Hr. Car. prætendiret, es hätte H. A. die historie von dem am galgen bekehrten Juden in die K. Hist. inseriren sollen. Entweder hätte es geschehen müssen bey *D. A.* **lebens-lauff**/ oder bey dem capitel **von Juden.**

3. Jenen hat H. A. nirgends so ausführlich zu beschreiben nöthig oder willens gehabt, indem er ja nicht vitas Theologorum, sondern eine allgemeine K. H. geschrieben, die aber um der kürtze willen solche specialissima, so nicht zum gemeinen zustand der kirche gehörten, nicht zuliesse. Dieses, nemlich solche historie in das capitel **von den Juden** zu setzen, wäre eben auch impertinent gewesen, zumal die meisten exempel von bekehrten Juden nach der besten Theologen judicio zweiffelhafft sind, bevoraus wo solche conversiones bey grosser marter, wie hier, geschehen; obwol niemand sonst Gottes krafft auch hierinne leugnen oder einschräncken wird.

4. Daß aber H. A. diese gantze historie in dem allegirten loco, nemlich im 34. capitel des 16ten buchs §. 23. mit inseriren sollen, prætendirt man recht mal à propos: Denn daselbst war die rede nicht von bekehrung, sondern von denen **harten leibes-straffen der Juden**/ da man zween hunde neben sie an den galgen gehencket, davon dis als ein exempel allegiret wird. Indessen war gnug, daß H. A. die autores treulich wiese, woselbst ein curiöser Leser solche hieher nicht gehörige historie nachlesen könte. Wiewohl es auch nicht grund hat, daß Hr. A. hiebey 4. documenta **fleißig durchsehen** habe, denn Freherus beziehet sich auf M. Adami, und jenen hat nur H. A. aus diesem benennet, also daß er eigentlich zwey loca hier nachgesehen, und nicht viere. Es wird aber solches daselbst nicht von den Protestanten **allein** gemeldet, wie Hr. Car. meynet, sondern gleich vorher wird in eben dem num. **von Catholischen Pfaffen** erzehlet und ein exempel angeführet. Ist also diese prætension offenbarlich impertinent, und gehöret nur für einen, der encomia und vitas schreiben will. Viel historici haben von *D. A.* leben manches, und dennoch diese historie nicht erwähnet; solte man sie deßwegen so hart anlassen, wie Herr Car. wider Herr Arnold thut? dessen erster einwurff also völlig wegfällt.

## Die 47. Anklage.

Er lasse sich angelegen seyn, was irgend verkleinerlich- schimpflich- ehrenrührig- und abscheuliches von *D. A.* seine bekanntlich abgesagteste feinde hingeklecket, aufs fleißigste zusammen zu lesen. p. 133.

## Antwort.

1. Diese abermalige harte beschuldigung ist oben schon im ersten th. num. 113. §. 4. dadurch gründlich abgelehnet, daß H. A. **am ersten und meisten Lutherische** *Theologos* allegiret hat; als *Osiandrum*, *Hutterum*, *Heshusium*, *Kirchnerum*, *Wigandum*, *Chytræum*, *Pappum* und andere, wie der augenschein in denen passagen von J. *A.* klar ausweiset. Der fortgang wird in specie zeigen, daß Hr. Car. selbst deren zeugnisse zugeben muß. H. A. hat auch im 18. cap. des 16. B. §. 19. diese ordnung gemachet, daß er erstlich die nachrichtungen der Lutheraner, und hernach erst anderer partheyen benennet, und also jenen, und nicht diesen den ersten und vornehmsten credit beyleget. Die folgende special-untersuchung wirds auch klar genug zeigen. Bey und nach diesen hat H. A. auch die Scribenten aus andern partheyen allegiret, und sonderlich in solchen klagen, da Lutherische Theologi schon angeführet waren, wie oben l. c. gezeiget ist. Wären etwa die feinde D. *A.* allein angeführet, so könte man sich über ihn beschweren; nun aber von beyden partheyen autores benennet sind, ja die Lutheraner zuerst, wie schon gezeiget, graviret man ihn zur ungebühr mit solchen scheltworten eines *famosen Libellen*-**schreibers**, die die allzugrosse partheylichkeit dem H. Car. ausgestossen hat, ihm aber gerne vergeben werden.

2. H. Car. objiciret zwar hier die bey der historie des Labadie gesetzte protestation, daß man nemlich **eines feindes zeugniß nicht annehmen dürffe.** Allein H. A. setzet daselbst im 21. c. des 17. buchs §. 5. mit bedacht diese limitation dazu, man könne ihren (derer feinden) anklagen nicht so **bloßhin** glauben, nemlich welche ihm unzucht und andere greuel schuld gaben. Hätte nun H. A. denen Reformirten wider D. J. *A.* **so bloßhin** geglaubet, ohne collation der umstände und der domestiquen klagen der Lutheraner selbst, so könten diese seine worte wider ihn gelten; Nun er aber diese letztere behutsamkeit dabey wohl attendiret hat, suchet man seine worte vergeblich wider ihn selbst zu brauchen.

3. Was ferner Hr. Car. abermal von Hn. A. **innerlichen vorsatz** urtheilet, und ihm eine freude, ein wohlgefallen über *D. A.* feinden vom feindseligen gemüthe beymisset, das gehört in ein gar ander als menschlich forum. Gott kennet ja des H. A. gemüthe, wie es auch in gemeiner liebe gegen feinde, geschweige gegen Theologos durch göttliche barmhertzigkeit, die er an sich erfahren, stehe. Und ach! daß es solcher zeugnisse nimmermehr unter sogenannten Evangelischen bedurfft hätte! Ja wo dieses nicht also vor Gottes angesicht wäre, es würden auf solche harte injurien und scheltworte derer widersprecher andere antworten erfolget seyn, als nun geschiehet, da man bloß in terminis justæ defensionis ohne solch schelten und schmähen stehen bleibet.

## Die 48. Anklage.

Er habe J. *A.* in keinem einigen stück bey feindes zeugnissen auf einigerley weise zu entschuldigen begehret. p. 134.

## Antwort.

1. Hier ist unterschiedliches zu beobachten, daß nicht der Leser sich mit seinem urtheil (gleich dem H. Car.) übereile, bevor die hernach folgende special-untersuchung geprüfet sey. Es hat Herr Arnold die lob-sprüche einiger Lutherischer scribenten von *D. A.* im 18. cap. des 16. buchs §. 19. angeführet. Daneben hat er auch in so manchen unläugbaren monumentis historiæ viel vestigia angetroffen, daß er darauf unpartheyisch gestehen müssen, man finde sowohl bey den Lutheranern, als andern partheyen selbst solche nachrichtungen, die **sehr bedencklich** wären.

2. Nun excedirt aber Hr. Car. allzusehr in seiner partheylichkeit, wenn er p. 135. anklaget, J. *A.* **werde von ihm vor ärger gehalten/**

weder alle ketzer / ja weder Simon der zauberer. Vor solcher boßheit hat Gott den autorem der K.H. gnädiglich bewahret. Und so offenbar er diese seine verleumdung achtet, so falsch und arg ist sie vor allen unpartheyischen augen. Denn wie folget doch dieses: A. hat einige fabeln von Simone und andern ketzern NB. mit und aus Lutherischen Theologis und Historicis verworffen, den J. *A.* aber hat er nicht entschuldiget; ergo hält er diesen ärger als jene?

3. Man distinguire doch tempora, so wird man sich aus dem gemachten anstoß leicht finden können. Von Simone, Cerintho und andern hat man ja in puncto der ihnen angedichteten fabeln entweder gar keine, oder doch obscurrissima und suppositicia, ja gar contraria vestigia in der antiquität aus denen damahligen und folgenden ungewissen zeiten, daraus die genuina documenta so rar sind. Diese historien aber mit J.A. und andern sind kaum vor einem seculo erst geschehen, und durch unzehliche monumenta illustriret. Wie kan man denn diese mit jenen vergleichen oder prætendiren, man solle hievon eben auch alles als fabeln verwerffen, was man so weitläufftig beschrieben findet?

4. So scheinbar also dieser schluß war, so nichtig und ungerecht ist er, wenn man sich im urtheilen nicht so aus partheylichkeit übereilet, sondern ein recht gerichte richtet. Ja man müste gewißlich von partheylichkeit gantz verblendet seyn, wenn man von heutigen Historicis prætendiren wolte, sie solten die neuern überflüßigen und offenbahren fontes historiarum und documenta eben so verwerffen, wie man etwa die vielen alten suppositicia und falsche dinge mit recht verwirffet. Bey dem jetzigen licht der historie wird diese prætension nicht statt finden. Was übrigens wider die historie Vanini, Nicolai, Cerinthi, Simonis vor dubia können gemacht werden, ist theils in der historie selbst, theils in den verantwortungen und hier im ersten und 2ten theil sattsam untersuchet. Von der historie Andreæ aber verweiset H Car. den Leser in den fortgang, dabey mans auch bewenden lässet, und nun mit Hr. Car. zum special-beweiß schreitet, worinne sich die starcken anklagen des Hn. Car. bald legen werden.

## Die 49. Anklage.

Er melde, Andreæ sey sehr ehrgeitzig, herrschsüchtig und hochmüthig gewesen. p. 136.

## Antwort.

1. Vor allen dingen contestiret man nochmals, daß man nichts aus einem haß wider *D. A.* hier schreibe, als der ja längst in der ewigkeit ist; sondern bloß aus liebe zur warheit, und zu nöthiger defension der so gar hart beschuldigten historie, ausser welchem fall man diese alte dinge nicht weiter würde gerühret haben.

2. Auf die sache zu kommen, so begehet nun abermal Hr. Car. selbst, was er gerne H. A. imputiret; nemlich: er setzet eine exaggeration de suo dazu, die in A. worten nicht stehet, um die sache desto verhaßter vorzustellen. Denn Hr. A. schreibet nicht am angezogenen ort im 18.c. des 16. b. §. 19. Andreæ sey sehr ehrgeitzig gewesen; sondern es stehet nur auf dem rande (und also in eines andern autoris marginali:) **Aherrschsucht und hochmuth.** Wenn dieses von H. A. geschehen wäre, so würde es ein falsum heissen müssen.

3. Den beweiß der **herrschsucht** betreffend, wollen wir der Leipziger und Wittenbergischer Theologen bedencken jetzt vorbey gehen, und auf 2. andere zeugnisse reflectiren, nemlich erstlich Landgraf Wilhelms. Dieses lässet Hr. Car. **dahin gestellet seyn/** p. 137. und sagt nur, er sey dem *D. A.* nicht gut gewesen. Die ursachen sollen beym Huttero Concord. Conc. p. 807. (oder nach der ersten edition f. 115. sqq.) stehen; es werden aber daselbst von denen Churfürstlichen gesandten keine benennet, als daß der Hr. Landgraf einige dinge in der Form. Conc. nicht billichen wollen, und zu J. A. selbst gesagt: **Er wolle ehe die hand in den ofen stecken, ehe er das buch unterschriebe.** Also ist der Hr. Landgraf disfalls anzusehen, als ein durch manche dinge gestossener Printz, der die damaligen actiones wohl tief gnug mag eingesehen haben, wie da in der K. Hist. l. c. *f.* 33. gezeiget ist.

4. Das andere zeugniß ist aus D. Chytræi, eines Lutherischen Theologi eigenem schreiben genommen, welches aber Hr. Car. dessen argwohn zuschreibet, daraus einiger mißverstand entstanden sey; 1t. es wäre ex relatione aliorum also angeführet. Es hats auch H. A. nicht weiter allegiret, als mit diesen formalien: Chytræus habe dem *D. A.* schon anno 1571. **vieles davon** (nemlich von der übermäßigen erhebung) **zuverstehen gegeben.** Hingegen werden hernach auch D. Kirchneri des Profess. Primarii auf der damals Lutherischen universität Heydelberg, worte angeführet, daß *J. A.* **nicht** *à præjudiciis abstiniret* **/ und andere unverhört verdammet habe/** ap. Fechtium Epist. Theol. p. 638. welches aber Herr Car. vorbey gehet.

5. Dem unpartheyischen Leser bleibet nun der ausschlag frey, ob H. A. mehr oder anders geschrieben, als in den autoribus stehet, oder ob nicht H. Car. die obige exaggeration de suo dazu gesetzet habe. Er will zwar diese testimonia durch andere zeugnisse von *D. A.* demuth refutiren, und man gönnet ja auch gern dem guten mann sein gebührend lob. Allein die testimonia sind theils aus einem panegyrico oder lob-reden genommeen, nemlich aus D. Varenbülers oration *de virtutibus D. A.* und also völlig partheyisch; theils aus seinen eigenen zeugnissen von sich selbst. Und diese sind abermal so bewandt, daß man vielmehr das gegentheil daraus klar deduciren könte. Denn daß J. A. sich einen **schmidts-sohn** genennet, ist ihm von ihm selbst und andern bekanntlich mehr zum ruhm gedeutet worden. Daß er geschrieben, wie er gleichwol könte ein Bischoff und Fürst werden, wenn er Päbstisch wolte werden, beweiset wol abermahl keine oder wenige demuth; mancher würde gar das contrarium daraus nehmen.

## Die 50. Anklage.

Er beschuldige *D. A.* der hefftigen affecten. p. 138.

## Antwort.

1. Weil Hr. Car. die sache selbst nicht in abrede seyn kan, indem ihm die klaren zeugnisse allzustarck in die augen leuchten; so suchet ers zu entschuldigen; Worinne ihm auch gerne deferiret werden mag, so viel die warheit selbst leidet. Er wirfft zu dem ende zuerst die frage auf: **Ob man an einem Lehrer der kirchen alle hefftigkeit zu scheiten?**

2. Er mißbrauchet dazu gar übel das exempel des sanfftmüthigen Heylandes und seines Apostels Pauli. Diese sind zwar im göttlichen lauteren sinn des Evangelii vor sich selbst und an diesen unvergleichlichen personen, Christo und Paulo untadelich: Wie übel aber und sehr gefährlich sie ohne discretion und limitation ratione modi, finis und dergleichen auf das vorhabende subjectum appliciret werden, soll bald folgen

3. Ins

3. Inzwischen ist so offt angemercket worden, daß sich viele zwar gern auf Christi und seiner Apostel eyfer, aber nicht auf die dabey stehende gedult, friedfertigkeit, verleugnung sein selbst und tieffste leiden berufen haben. Und wenn wir bald *D. Andreæ* verdammung seiner brüder, sonderlich Flacii zu allen teuffeln hören werden, so mag die vergleichung zwischen ihm und dem Herrn Jesu oder auch Paulo bald zu entscheiden seyn: Angesehen diese zur besserung und gewinnung oder überzeugung, jener zum verderben geurtheilet und verdammet hat.

4. Wo bleiben aber hier die klaren Schrifftbefehle von einem knecht des Herrn, 2 Tim. 2, 24. und 4, 2. 1 Cor. 4, 21. und von allen Christen, wie sie gegen irrende sanfftmüthig und mitleidig seyn sollen, Gal. 6, 1. Matth. 11, 29. Wie artig hat nicht Augustinus denen Manichäern selbst in diesem fall begegnet, wenn er im buch adv. ep. Manich. c. 1. schrieb: *Necessarium fuerit, eligere & optare meliora, ut ad vestram correptionem aditum habeamus*, non incontentione, æmulatione & persecutionibus, *sed* mansuetè *consolando*, benevolè *hortando*, leniter *disputando*, u. s. w. da er sich eben auf 2 Tim. 2, 24. beziehet. Wäre diesen lehren und exempeln nachgegangen worden, wie wohl solte es in den historien davon klingen! Wer kan aber nun davor, wenn man anders zeugen muß, da die facta vor augen liegen?

5. Die worte Hn. D. Speners, so zum behelff angeführet werden, wünschte man gerne, daß sie von diesem manne gelten möchten, aus **natur und gnade** pag. 7. Allein zu geschweigen, daß wir bald einen andern grund antreffen werden, wenn wir auf die *specialia* kommen, so sind hingegen in Christi, Pauli, aller Apostel und Theologen, absonderlich auch in *Speneri* zeugnissen unzehliche ermahnungen zur sanfftmuth, gedult, langmuth und verträglichkeit zu finden, ja sonderlich hat Hr. *D.* Spener in der that seine lindigkeit allen menschen kund seyn lassen, und deßwegen von manchen Theologis selbst harte nacken-schläge erdultet: Nach welchen bekäntnissen und exempeln auch dieser locus wohl zu erkennen ist. Es hat auch der liebe mann bey diesen worten an *D. A.* oder dergleichen streiter gar nicht gedacht, sondern die offenbare hefftigkeit und andere excesse gnugsam beklaget.

6. Die *instantz* **von gifft-heilen** / von welchem Hr. A. auch **ein sehr feurig und scharff** *temperament* bekenne, entschuldiget keinen andern: Denn A. improbirets ja an diesem gleichermassen, und entschuldigets nicht mit einem worte: Drum kan dieses ja einen andern nicht justificiren. Von dem namen eines schwärmers, womit Hr. Car. hier spottet, ist in der ketzer-historie schon gezeiget, wie manchmal auch Lutherische Theologi einander so genennet haben. Zugeschweigen, daß der Lutherische Hollsteinische Superintendens, *D. P.* von Eitzen, den *D. A.* gar offt einen schwärmer, und seine sache eine gotteslästerliche schwärmerey geheissen hat, bey Huttero Concord. Conc. pag. 776. c. XII. der gleichen Herr Arnold nimmermehr gethan. Also sind dieses alles leere ausflüchte, die zur sache nicht dienen.

7. Die sache selbst aber, nemlich die **hefftigkeit** / suchet Hr. Car. nicht zu leugnen, sondern vielmehr zu legitimiren p. 139. folgender massen: 1) Er sey hefftig gewesen wider boßhaffte unverschämte lästerung und muthwillige verkehrung göttlicher lehre, oder wider schwere sünden und laster. Da sey er **offt sehr scharff** drein gegangen, habe nicht geschonet, wobey er *Heerbrandi* worte von ihm anführet: Mera sonabat tonitrua, e Fama Andreæ p. 255. woselbst auch p. 254. stehet: Er sey gewesen *in increpando & invehendo in vitia & mores depravatos* vehemens. Welches alles eben das und nichts weniger ist, was H. A. geschrieben. Wie verklagt man denn diesen deßhalben eben so hefftig?

8. Vors 2) will Hr. Car. dabey aus obgemeldeten *Panegyricis* p. 140. zeigen, *D. A.* sey auch gelinde gewesen, und zwar in disputationibus. Wer nun weiß, wie es auf Academien damit zugehet, wie die hefftig-scheinenden oppositiones endlich mit einer submission unter des *Præsidis* als *Patroni* und *Præceptoris effata* sich endigen, der wird den grund solcher sanfftmuth wohl kennen. Aus andern controversien bringet Hr. Car. nur die eintzige mit *D. Paulo* von **Eitzen** pag. 140. bey. Wer hingegen den catalogum der streit-schrifften *Andreæ* bey dessen Nepote von 8. blättern ansiehet, und eines und anderes daraus conferiret, der wird destomehr das gegentheil finden. Doch hat es auch Herr Car. sowol oben als hier zugestanden: **Er sey hefftig und eyferig gewesen,** wenn es Gottes ehre angegangen.

9. Wie hertzlich wünschete nicht ein Christe, daß alles möchte Gottes ehre angegangen seyn! Allein man wird genöthiget, weil Hr. Car. die Schrifft wider P. von Eitzen so gar vor gelinde ausgibt, einige passages daraus anzuführen, wie sie bey Huttero l. c. stehen: ausser welchem fall man ja gewißlich von der verhaßten sache nichts würde weiter gemeldet haben, wo nicht der Leser nöthig hätte zu prüfen, wie viel denen versicherungen der gegner zu trauen. *D. Andreæ* nennet gleichwol gedachten *D. P.* von **Eitzen**, den auch Lutherischen Theologum bey Huttero **einen vermessenen mann,** p. 387. **der öffentliche und unverschämte unwarheiten** vorgebe; und p. 389. drohet er, **Gott werde es an solchen leuten nicht ungestrafft lassen;** lt. pag. 394. **zu Genff sey der Calvinianer wespen-nest** u. s. w. p. 396. dessen sey **dem** *D. P.* **von Eitzen und allen teuffeln trotzgeboten;** lt. **Alles was er vorgebe / sey nichts denn schändlicher / unverschämter Zwinglischer / Calvinischer und Sacramentirischer ungrund / und muthwillig teuffelische calumnien /** u. s. w. Unten im 58. num. §. 4. wird etwas dergleichen mehr vorkommen. Der Leser urtheile selbst, wessen vergalletes gemüth hier zu sehen sey, und wie man die so warhafftigen relationes als bittere warheiten dem autori der K. Hist. zu einer bitterkeit auslegen könne? der doch nicht anders referiren können, als wie ers gefunden.

## Die 51. Anklage.

A. lege ihm rachgier bey. p. 141.

## Antwort.

1. Die unläugbaren worte wider *Strigelium* aus *Fechtii Theol. Epist.* pag. 250. worinne er diesem **das verderben von Gott wünschet** / und hernach schreibet: Occasione oblata *ita tractabo eum*, ut intelligat, me non desipere; suchet Hr. Car. also zu retten: a) deute Hr. A. auf die Theologos, was *D. A.* von der **kirche** schreibe. Allein wer hieß doch damals bey etlichen Theologis die kirche, als sie selber? Denn die *Politici* und Layen wusten oder verstunden doch wenig oder nichts von ihren *terminis* und disputen. Ist also dieses keine **aus bösem gemüth herrührende glosse** / wie Herr Car. partheyisch judiciret hat.

2. Zum 2) solle Hr. A. das wort malum arglistig **dampff** geteutschet haben, so doch hier schaden heisse. Allein wer siehet nicht die

elende ausflucht? A. worte sind diese: Deus illum modo perdat, qui ecclesiæ suæ *maximum malum* dedit, & porro dabit. Das vertiret Herr A. noch allzu gelinde: **Er thut so viel dampffan**: Da es eigentlich hätte heissen solen, **er hat der kirche das gröste übel oder unglück angethan / und wirds noch thun**: welches ja ein noch viel schröcklicher urtheil ist von Strigelii verstockung, als es Hr. A. exprimiret hat. Er hat hier warlich keine arglist gehabt, vielweniger die folgenden worte aus untreue vorbey gelassen, weil sie ja nicht zur sache eben gehöreten, ja vielmehr D. A. harte aussprüche noch mehr beweisen. Denn wie lauten dieselbe nicht hart von einem Professore: Natus est ad turbas, tribunitium plane ingenium, quod nihil nisi ad laudem sui ipsius arroganter spirat? Hr. Car. hat sie vertirt, aber was haben sie ihm geholffen zu seinem scopo?

3. Vors 3) excusiret er D. A. p. 142. damit: Strigelius sey mit seinem schwieger-vater **schändlich** umgegangen. Hätte diß Hr. A. geschrieben, es würde nicht recht heissen. Weiter will er den entsetzlichen wunsch D. A. wider Strigelium, **Gott verderbe ihn!** justificiren, er sey nicht sträflich gewesen, noch fleischliche rachgier daraus zu schliessen. Gewißlich, ein jeder Evangelisch-gesinneter Christ muß vor solchen dingen erschröcken, wenn man zumal sie mit **Pauli** ausnehmendem **exempel** aus Galat. 5, 12. beschönet! Hier möchte man wohl mit besserm grunde sagen, was die autores **der unschuld. nachrichten** anno 1705. pag. 740. setzen: **Wir wollen ja nimmermehr hoffen / daß der mann im lehr-amte Paulo gleich seyn solle.** Gott lob! daß der Evangelische Geist Christi, der auch in Paulo regieret hat, nunmehro besser bekannt und beliebt ist, als zu jenen harten zeiten, da man das Christenthum im fechten und verdaumen setzete!

4. Ferner suchets H. Car. damit zu bemänteln: **Einem verführer / soferne er der kirchen nur schaden thue / und nicht davon abstehen wolle / könne man nicht glück und fortgang wünschen.** Wenn ein anderer daraus geschlossen hätte: Ergo, hat D. A. Strigelio wohl **das verderben wünschen** dürffen, oder gar müssen: wie würde man ihn darüber exagitiren? Allein 1) war die frage, ob Strigelius eben ein solcher verführer gewesen, wie ihn Andreæ ansahe? Ob er schon freylich geirret hat. 2) Solte man ja auch den ärgsten feind segnen und bekehrung wünschen, wenn er fluchete, nicht aber ihn nicht nur verfluchen, sondern auch gar das verderben oder endlichen untergang anwünschen, welches wider die klare Schrifft ist, und keines beweises unter Christen billich brauchen soll.

5. Und wie betrübt ists, wenn Hr. Car. diese entsetzliche expressiones D. A. mit Pauli unschuldigsten reden vergleichet aus 2 Cor. 10, 11. Ingleichen wenn er das angedrohete tractament so gezwungen auslegen und sagen will: D. A. würde Strigelio durch nachdrucksame überzeugung gewiesen haben, daß er kein narr wäre! Wie gerne glaubte man diese explication, wo nicht das einmal gewünschte verderben das gegentheil zeigte! Dieses will zwar Hr. Car. auch aus andern worten erweisen bey Fechtio l. c. p. 289. er redet aber eben daselbst auch von seiner feinde höllenfahrt: quibus metuo *infernum* paratum esse. So gern als man den mann hierinne mit excusirte, so ungerne muß man durch die warheit genöthiget anstehen zu bekennen, daß Hr. D. *A.* oder dieser sein vertheidiger den sanfftmüthigen Geist Christi recht in der krafft gekannt und in sich wohnend haben; und daß jener also zu einem recht göttlichen concordien-werck ausgerüstet gewesen.

## Die 52. Anklage.

Er sage, D. *A.* sey unruhiges sinnes gewesen, pag. 143.

## Antwort.

1. Es ist dieses daselbst aus klaren briefen seiner freunde selbst erwiesen, davon Hr. Car. unten reden will, wohin es auch ausgesetzt bleiben mag. Von dem namen eines tapffern streiters Jesu Christi ist oben schon Schrifftmäßige erinnerung geschehen. n. 40.

2. Uber denen worten aber, so Hr. A. im 19. Cap. des 16. Buchs §. 5. vom **Müntzerischen geist** aus einer Flacianischen schrifft anführet, hätte Hr. Car. p. 145. gar nicht ursache gehabt, zu drohen, es würde so gelinde nicht abgehen, wenn diesem bezücht solte nach gebühr begegnet werden. Angesehen daselbst M. Spangenberg und andere sich beklagen, daß D. *A.* sie Müntzerische geister geheissen habe, (welches sie ein teuflisch lästern nennen) und darauf diesen zunamen auf ihn retorquiren. Dieses referirte H. A. bloß zu zeigen, vermöge seiner klaren worte daselbst, wie sie einander der Wiedertäuffer ihre dinge schuld gegeben. Konte also Hr. A. nicht davor, daß D. *A.* Spangenbergen, oder dieser wiederum jenen so tituliret haben. Von der leichtsinnigkeit setzet H. Car. die antwort biß weiter unten aus.

## Die 53. Anklage.

Item: D. *A.* habe an sich gehabt viel äusserliche dreistigkeit, und das donum impudentiæ. pag. 147.

## Antwort.

1. Hier fraget erstlich Herr Car. **ob diß eine christliche art zu reden sey / von der gabe der unverschämtheit / weil man mit den göttlichen gnaden-gaben keinen spott treiben solle?** Ich antworte: Die redens-art will man nicht defendiren, weiß auch nicht, ob sie nicht etwa im copiren oder drucken dazu kommen seyn mag. Es ist aber auch offenbar, daß Hr. A. hier **keine göttliche gnaden-gabe** meyne, sondern eine blosse natur-gabe oder eigenschafft der an sich verderbten art des menschen. Diese hardiesse ist freylich nicht unter göttliche gnaden-gaben zu rechnen, so dem Hn. Car. gerne zugestanden wird.

2. Nur ist die rede von der vorhabenden person, von welcher Hr. Car. beweiß fordert, und selbst diese dinge einem unerschrockenen hertzen und freudigen Geiste zuschreibet, der sich mit keinem mummum beholffen hätte u. s. w. Und dieses deduciret er unter andern aus seiner schrifft an den fürsten von Anhalt, an welchen D. A. also geschrieben hat: **Wenn Ew. Fürstliche Gnaden über derselben und ihrer gotteslästerlichen schrifft halten solten / daß Ew. Fürstl. Gnaden zugleich mit ihren Theologen vor Gott ein lästerer der Majestät Christi gehalten / und gewißlich nicht ungestrafft bleiben wird.** Welches Hr. Car. als eine herrliche sonderbare und der kirchen damals fürnemlich nöthige und nützliche gabe Gottes hält. Man läßt aber gern einem erleuchteten Leser seine gedancken darüber, welcher natur und gnade, und göttliche freudigkeit von andern natürlichen eigenschafften zu entscheiden weiß.

Die

## Die 54. Anklage.

D. A. habe einen staats-mann nicht uneben agiren können.

## Antwort.

1. Herr Car. fraget: Woher A. solches wisse? Dieser aber deduciret es aus dergleichen benennten **dreistigkeit und geschicklichkeit**/ die ihm Hr. Car. selbst beyleget. Er gibt auch endlich dieses in solchem verstande zu, wie etwa der Herr von Seckendorff, Herr Fritzsch, und Herr Lauterbach, ja Daniel selbst, staats-männer gewesen wären, mit welchen staats-männern einem Theologo in vergleichung zu kommen, **zu keiner verachtung gereichen** könne, sondern ihm vielmehr eine **wahre ehre** sey. Nichts destoweniger hatte er eben dieses oben von Brentio geleugnet bey der 43. anklage.

2. Er meynet aber doch, Hr. A. nenne D. A. also in sensu famosiori, da es so viel heisse, als entweder ein Atheist oder doch ein betrüger. Allein hier thut er H. A. unrecht, und zweiffelt selbst alsobald wiederum pag. 152. daran, da er spricht: **Wenns wahr wäre/ ist offenbar/ was es auf sich hätte.** Daß es aber Herr Arnold nicht also gemeynet, contestirt dieser auf sein gewissen. Es ist auch aus obgemeldeter connexion seiner worte klar, da er diese sache aus D. A. **geschicklichkeit** und dreistigkeit deduciret: welche beyde eigenschafften weder Atheismum noch betrügerey, und also auch keinen in famosiori sensu genommenen staats-mann ausmachen. Also ist es kein angebrachter gifftiger stich, sondern Hr. Car. hat ihn nur also genommen. Es ist auch gar gewöhnlich, daß man von einem geschickten und wohlberedten mann in guter meynung saget: **Er könne einen staats-mann abgeben.** H. A. ist auch nur bey der potentia oder capacitate blieben, D. A. hätte **können** einer seyn, und hat vom actu nicht eine syllabe gedacht; ficht also Hr. Car. wider ihn gar nicht, und machet ihm selbst ohne noth einen hauffen difficultäten, da er bey den vorhergehenden unleugbaren puncten nicht halb so viel worte gesetzet hat. Und endlich gestehet er p. 153. A. **sey viel um hohe standespersonen gewesen/ vom Hertzog auf reichs-tage mitgenommen/ habe immer mit allerley fürnehmen leuten verschiedener stände umzugehen gehabt/ das hätte ihm/ zumal er gar stattlichen verstands gewesen/ keinen ungeschliffenen lächerlichen mann seyn lassen/ sondern ihn geschickt gemacht/ jederman zu begegnen/ nachdem sichs gebühret.** Nichts mehr hat Herr Arnold auch wollen sagen: Denn er redet, wie gedacht, nur von der capacität, nicht von dem actu, und also brauchte es nicht so vieler worte davon.

## Die 55. Anklage.

Er sage, A. habe nur eine natürliche beredsamkeit gehabt, dabey Gottes und seiner gnade nicht gedacht werde. p. 154.

## Antwort.

1. Dieses hat der von Hn. Arnold allegirte Osiander also berichtet Cent. XVI. H. E. pag. 1085. *Naturalem* facundiam tantam habuit, ut etiam extemporaliter prope post brevem meditationem conciones doctas & nervosas daret. Aus welchen worten zu sehen ist, daß *a*) eine **natürliche beredsamkeit** nur gerühmet, *b*) **Gottes und seiner gnaden** nicht gedacht wird. So viel und nicht mehrers hatte H. A. aus diesem loco beweisen wollen, und also auch unläugbar dargethan.

2. Weil Hr. Car. nichts erhebliches dawider einwenden kan, so fällt er erstlich auf die gewöhnliche imputation, es sey Hrn. A. schwer, etwas redlich und unverfälscht oder ungestümmelt anzuführen. Allein man hat in denen bißherigen locis das contrarium wohl müssen erkennen: Hingegen haben wir oben dergleichen num. 48. gefunden, wie Hr. Car. zu A. worten hinzugesetzet habe. Diese worte Osiandri aber hat Hr. A. meist quoad sensum angeführt; denn sonst hätte er auch die vorhergehenden müssen dazu nehmen, allwo gesaget wird: *D. A.* **sey** *in artibus dicendi*, oder **in den redner-künsten so geübt gewesen/ daß er im disputiren keinem gewichen.** Es hat aber das, was zum beweiß des vortrags dienete, redlich und ungestümmelt allegiret. Denn er wolte ja nicht beweisen, **ob** *A. ex tempore* **gepredigt/ ohne die geringste** *Præmeditation*, als welches niemand an ihm selbst tadeln wird; sondern ob es nur eine natürliche beredsamkeit gewesen sey. Hat er also in der sache gantz redlich und unverfälscht gehandelt, wie ein jeder siehet.

3. Hingegen bleibet Herr Car. nicht bey dem statu quæstionis, ob nemlich Osiander von D. A. nur eine natürliche beredsamkeit rühme, und der **gnade** nicht gedencke, sondern suchet nur zu beweisen, daß A. sich nicht darauf verlassen habe. Jenes hat nur Hr. A. mit Osiandri worten bewiesen, von diesem ist aber eigentlich die frage nicht gewesen. Massen man einem jeden Lehrer dieses zeugniß von hertzen gerne gönnet, und auch wünschet, wenn der beweiß nur mit bestand der warheit als vor Gott bestehen kan: Deßwegen die angeführten testimonia keiner untersuchung hier nöthig haben. Einem in solchen schrifften belesenen ist ohnedem bekannt, daß man zwar immer die redens-art **durch Gottes gnade** und dergleichen in Theologicis zu brauchen pflege; (wie Hr. Car. hier von A. beweiset, und man noch vielmehr loca davon anführen könte.) Ob aber allezeit und bey allen die tiefste erkänntniß und empfindung eigener ohnmacht nebst einem ungeheucheiten lebendigen glauben gewesen, also daß sonderlich im predigen nicht sie, sondern Christus durch sie geredet, das ist eine andere frage, die viel untersuchens bedürffte. Der berühmte Basnage hat in seiner *Histoire des Juifs*, sehr wohl demonstriret, wie die Juden aus der gabe der weissagung nur etwas natürliches macheten. Wie gut wäre es, wenn mans von manchen nicht auch hören müste, die sich Lehrer zu seyn unterwinden!

4. Was Herr Car. von Widertäuffern und Quackern saget, das geschiehet aus unmuth und andern affecten, die man ihm zu gute hält. Herr Arnold schreibt solcher leute predigten gar nicht dem Heil. Geist unmittelbar zu. Er saget auch nicht, daß Gottes gnade bey andern predigten nichts gethan habe, und weiß den dazu allegirten spruch aus 2 Cor. 3, 5. 6. wohl; und o daß er vor den Predigten mehr aus ernst als aus gewohnheit offt wiederholet würde! Er saget aber nur, was er bey Osiandro observiret hat, und wie allda der gnade vergessen sey.

5. Hr. Car. antwortet zwar hierauf also pag. 156. „Können **natur und gnade** nicht bey **einander** seyn? streiten diese beyde durchaus und schlechter dings so mit einander, daß eine die andere abtreibt und aufhebet? Muß man, wenn von **natürlichen gaben** meldung gethan wird, gedencken, **die gnaden-gaben** seyen eben damit aus-

ausgeschlossen? Allein von allen diesen war die frage nicht, sondern ob nicht neben der natur auch der gnade am meisten zu gedencken sey? wenn aber ein Theologus, eben indem er eines andern encomium schreibet, bey aller erzehlung seiner natürlichen gaben, und sonderlich bey dem lob seiner predigten, so gar nicht mit einem worte der gnade oder des Heil. Geistes erwähnet, was soll man denn anders davon dencken, als des letztern und besten sey vergessen, und entweder müsse der autor oder auch die gerühmte person in der natur und deren gaben acquiescîret haben? Nun sehe man den kurtzen lebens-lauff D. A. bey Osiandro l. c. pag. 1084. an, ob ein einig wort von Gott und seiner gnade oder dem Heil. Geist da stehet, ungeacht so viel gerühmet wird von denen linguis, Philosophia, Theologia, dexteritate ingenii, artibus dicendi, disputationibus, naturali facundia, concionibus doctis & nervosis, gravibus invectionibus, laude & admiratione multorum, doctoratus titulo, abhorrere ab hæresibus & sectis, pio zelo, vita honesta & irreprehensibili u. s. w. welches alles bey einem nur natürlichen menschen auch unstreitig seyn kan, also daß ein solcher erbar und unsträflich dabey heisset, der doch weder die wahre gnade, noch den Heil. Geist kräfftig in sich werden lässet.

6. Mit Hn. D. Spenern aus seiner **natur und gnade** pag. 3. 6. 7. ist man völlig hierinne eins: denn er will nur nicht geleugnet haben, **ob bey der gnade nichts von der natur wäre**; setzet aber nicht, was Hr. Car. gerne wolte, daß bey der natur allezeit die gnade sey, als welches Pelagianisch wäre. Er gestehet, daß Lehrer **auch nach ihrer natürlichen gabe nütze seyn**/ so ein jeder gestehet; er leugnet aber in unzehlichen orten seiner schrifften, und in dieser vornemlich, **daß die natur ohne gnade in göttlichen dingen zureiche.** Und durch das wörtlein **auch** erfordert er neben der natur auch die gnade. Wenn er also weiter p. 7. saget, **daß natürliche gaben von der gnade regieret** werden; so redet er ja offenbahrlich von bekehrten und erleuchteten personen, die da gnade empfangen haben, nicht aber von solchen, die in der blossen natur stehen bleiben, und deren früchte zeigen, daß sie noch nie keine gute bäume worden. Die application kan ein jeder selbst auf diß oder jenes subjectum nach der regel göttlichen worts machen.

## Die 56. Anklage.

Er sage, der Hr. Land-Graf Wilhelm hätte sich über dessen sophistische art zu disputiren und andere ränckе beschweret.

## Antwort.

1. Ob diß wahr oder nicht, dabey will Herr Car. sich nicht verweilen, läugnet aber, daß die klage richtig, weil Ahab auch über Eliam geklaget habe. Wie diese vergleichung des Hn. Land-Grafens mit dem gottlosen Ahab gegründet, will ich jetzo nicht eben fragen; vielweniger, ob die damaligen sacramentirer, wie er sie nennet, ertz-sophisten gewesen, und eitel sophisterey getrieben. Denn diß gehöret nicht hieher, und ist so viele lange jahre her pro & contra disputiret gnug worden.

2. Man bleibet hier lediglich bey dem, wovon die frage ist, und zwar, was nicht H. A. selbst, sondern andere geschrieben, und wovon er also den special-beweiß nicht auf sich genommen. Dem Hn. Car. gönnet mans gerne, daß er vor D. A. Hutteri und anderer, ja seine eigene zeugnisse anführet, wie er *in disputationibus* **allen zeug der sacramentirer geschlagen und zerstreuet** habe, dergleichen lob-sprüche seiner freunde man selbst noch mehr von ihm produciren könte, wenn sie nur, sonderlich bey auswärtigen etwas gelten möchten. Was D. A. selbst in seiner *Admonition* (bey Huttero Concord. Conc. p. 960. von seiner zu Wittenberg gehaltenen disputation wider die Crypto-Calvinisten rühmet, daß er sie alle provocirt, und viele ihren irrthum bekannt hätten, das würden manche wohl der furcht vor dem hof, den D. A. auf der seite hatte, eher als der disputation zuschreiben, zumal es anno 1580. geschehen, welches jahrs umstände viel davon zeigen könnten. Doch lässet man sich in diesen streit nicht ein, vielweniger, ob und wie fern die schelt-worte wider Christum hieher gehören oder nicht, weil zeit und raum solche weitläufftigkeiten nicht zulassen.

## Die 57. Anklage.

Es schrieben einige, D. A. wäre ein trunckenbold gewesen.

## Antwort.

1. Dieses stehet also im 18. Cap. des 16. buchs §. 21. **Insgemein schreibet einer öffentlich/ A. wäre ein versoffener mann** (ebrio-sus) **gewesen**: Dergleichen auch aus Irenæo Agnosto allegiret wird. Diesen letztern als einen *Anonymum* verwirfft Herr Car. ob er schon ein special-factum referiret. Jenes aber, was *Melch. Leideckerus* geschrieben, hält er vor schmähworte, und will beweisen, Calvinus sey auch von *Hieronymo Bolseco* dergleichen beschuldiget worden, ja Christus selbst sey ein weinsäuffer gescholten worden.

2. Man gönnet alle diese entschuldigungen einem jeden gerne, und versichert nur, daß H. A. sich damit nicht **gekützelt** oder einen **aufzug gemachet**/ wie Hr. Car. meynet, sondern er ist, wie der augenschein weiset, bey denen umständen der Form. Concord. hierauf kommen, als bey welcher auch Lutherische autores der magnifiquen tractamente, und Crusius selbst zu Tübingen eines valet-schmausses nicht wohl vergessen können. Da er nun diese passagen gefunden, so mit jenen fast parallel waren: so setzte er sie dazu, doch so, daß er dieselbe nicht approbirete, sondern schlechthin erinnerte: **es sey öffentlich also geschrieben worden**; machet also auch diesen streit nicht zu dem seinigen. Denn so schreibet Hornius in H. E. p. 353. von *Brentio*: «*Schmidlino* ebrioso *seductus*, und *Leideckerus in notis N.* 144. von *A. Homo fuit iracundus &* vino deditus. Ob diese autores solches aus der *Fama Andreæ* etwa geschlossen, allwo p. 128. vom **Herrgotts-wein** etwas erzehlet wird, daß kan man nicht wissen.

3. Hr. Car. argwohnet zwar, es sey deswegen geschehen, weil *D. A.* **Lutherisch** gewesen; hingegen sey Paracelsi trunckenheit von ihm abgelehnet worden, weil er kein Lutheraner gewesen. Dagegen lasse ihm der Leser dienen, wie gleichwol H. A. in der ketzer-historie hin und wieder so manche calumnien von rechtschaffenen, gottseligen und friedfertigen lutherischen Lehrern, ja von Luthero selbst abgelehnet, wo er gewissen grund dazu gefunden. Paracelsi trunckenheit aber hat er unmöglich mit dessen offenbaren gnaden-gaben, ungemeinen cüren und andern guten zeugnissen seines

christ-

christlichen wandels reimen können, zumalen ihm auch zauberey und andere greule beygemessen worden, die so viel eruditi von ihm ableinen.

4. Es thut aber Hr. Car. wohl, daß er seinen argwohn endlich selbst in zweifel ziehet, und sich erkläret: **Wo er unrecht daran sey/ wolle er sich gerne berichten lassen.** Ich glaube auch, wo er hätte länger leben sollen, er würde den Hn. A. von diesem argen verdacht liberiret haben: ob es wohl auf menschen urtheile nicht ankommt. Indessen gönnet man ihm abermal gerne den beweis, daß *D. A.* nüchtern gelebet haben solle, wenn er nur in allen zureichen möchte. Seine eigene worte wider die trunckenheit sind gut, die Hr. Car. anführet, und wenn die praxis damit eingestimmet hat, ists noch besser, ja alsdenn sind die worte erst recht gut, und ein zeichen, daß sie von hertzen gegangen.

5. Es möchten aber dennoch auch bey manchen viel dubia über der praxi solcher Lehren übrig bleiben, wenn sie zum exempel in dem vom H. Car. selbst pag. 169. lit. (o) citirten encomio *D.* Varenbülers lesen: Præbuit se in conviviis *hilarem*, sobrium; item: bey Crusio, *D.* Andreæ Collega, in seinen Annalibus Svevicis p. 757. daß die academie dem *D. A.* **einen stattlichen valet-schmauß ausgerichtet** habe. Zum wenigsten dienet diß einem recht unsträfflichen Theologo zu keinem lob oder recommendation bey solchen, die das Christenthum verstehen, wenn er sich auf gastereyen lustig und frölich bezeiget, stattliche convivia seinetwegen anstellen lässet oder doch zugibt, u. s. w. Einem christlichen unpartheyischen Leser bleibet sein sentiment hierüber nach der lehre Christi frey.

6. Hr. Car. schliesset hier p. 168. A. habe *D. A.* **durch zehen** *prædicamenta* **mit aller gewalt durchgezogen/ aber nicht rechtmäßig noch aufrichtig.** Gleichwie aber die zehen *prædicamenta* in der gemeinen Logica ein gedichte der Aristotelischen philosophie sind: also ist diese beschuldigung, so mit einem blossen Aristotelischen schertzwort eximiret, auch biß anhero unrichtig befunden worden, und Hr. Car. als partheyisch hat davon kein tüchtig urtheil fassen können, sondern hat die angeführten loca autorum nebenst denen realibus müssen stehen lassen, ausser die, so er als feinde zwar nach seinem sinn verwerffen wollen, aber nicht gäntzlich können.

## Die 58. Anklage.

Er sage, A. habe crude und crasse, it. schlimm und ungeschickt de Concreto und Abstracto geredet. p. 169.

## Antwort.

1. Im 9. Cap. des 16. B. §. 10. wird aus der Apologie der Anhältischen Theologen referiret, A. J. Andreæ habe diese worte inventa diaboli, und das concretum **einer bratwurst**, das abstractum der haut verglichen. Woraus observiret wird, „daß solche termini von den Theologis selbst offt zu spott gemachet worden, daß kein wunder gewesen, wenn die klugen zu Atheisten, die einfältigen zu wilden leuten worden, u. s. w. Hier, saget Hr. Car. solle jedermann richten, ob bey solcherley verfahren die *absurdität* oder **unbillichkeit** gröSSer sey?

2. Welch ein unbeschreiblicher jammer mit denen Aristotelischen terminis bey denen disputationibus auch über göttliche materien in selbigen und andern zeiten gestifftet worden, das ist in der K. H. daselbst und sonsten aus eigenen klagen unserer scribenten handgreifflich dargethan. Wie denn Chytræus selbst ausdrücklich schrieb in seinen epistеln p. 1276. die theologie unserer zeit ist **gantz und gar** *scholastisch*/ in welcher **nichts** von der wahren gottseligkeit zu sehen ist, sondern die Theologi sich nur unter einander mit **spitzfündigen worten und vernunfft-schlüssen zerstechen**/ u. s. w. Und H. Wellerus in seinen Analectis P. II. p. 148. klagte: Dieser Lehrer (der **unnützen** *Speculisten*) sind jetziger zeit **sehr viel**/ und sonderlich dieser, welche **die** *philosophie* **unter die** *theologie* **mengen** wollen. (Siehe unten den 62. Num.)

3. Diesen schaden hat Hr. A. auch mit dieser observation anzeigen wollen, wie nemlich auf allen seiten die philosophischen termini in der theologie das gröSte elend angerichtet, (denn bey andern partheyen ists nicht besser gangen) und das gedachte Anhältische bekäntniß davon allegiret. Hätte er *D. A.* speculum bey der hand gehabt, so würde er dessen protestation auch mit angeführet haben, wie er seiner gegenpart eben dieses beygeleget. Hr. Car. aber zweifelt selbst pag. 174. ob A. diese **Andreische verantwortung** bewust gewesen. H. A. versichert auch, daß er sie nie gesehen, vielweniger, daß Wendelinus solche dinge wiederholet gehabt: und will also den schluß, so weit er *D. A.* angehet, und der daselbst vorgetragenen allgemeinen warheit nicht entgegen ist, gerne christlich gedeutet haben.

4. Unterdessen leugnet doch *D. A.* daselbst auch nicht, daß er diese worte nicht geredet habe: **Der teufel habe diese beyde worte** (abstractum und concretum) **in die lehre von der person Christi eingeführet**: sondern er will nur erhärten, er habe sie **in dem verstande** verworffen, **wie** sie die Calvinischen arglistig brauchen. Weil aber die Anhältischen ihm seine worte solten verkehret haben, so nennet ers etliche mal **schändliche teuflische lügen der neugebackenen** Theologen.

5. Aus welchen worten man auch hier in transitu attendiren könte, was oben num. 50. §. 9. von *D. A.* sanfftmuth erwähnet werden müssen. Die spott-rede von **neugebackenen Theologen** wird auch Hr. Car. selbst schwerlich in seinem hertzen gebilliget haben. Weil aber H. A. die gedachte antwort und erklärung D. A. nicht gewust, so hat er ja gewißlich nichts anders schliessen können, als was er l. c. gesetzet.

6. Und wenn auch gleich diese rede D. A. gar nicht geschehen wäre, weder in seinem eigenen noch in dem von den Anhältischen gesetzten verstande, so bleibet doch dieser schluß aus dem damaligen allgemeinen elende der philosophischen theologie unläugbar, daß nemlich durch die unzehlige abstractiones und Aristotelische terminos die göttliche warheiten denen klugen und gelehrten spöttlich, denen einfältigen aber unbekannt geblieben. Allermassen ja unstreitig der wahre göttliche sinn, kern, krafft und gebrauch durch solche heydnische kunstwörter und die daraus entstandene *ἀπεράντους γενεαλογίας* und *ζητήσεις* (1 Tim. 1, 4.) verdunckelt und unterdrucket worden. Welches Hr. Car. selbst würde erkannt, und also Hn. A. schluß nicht vor so injuriös und greulich würde angesehen haben, wo er so glücklich gewesen wäre, die wahre krafft-theologie von der scholastischen und philosophischen recht göttlich und lebendig kennen zu lernen.

## Die 59. Anklage.

Von dem Lindauischen Colloquio sey A. relation und observation seiner weise gemäß, und eine so viel werth als die andere. p. 176.

## Antwort.

1. Betreffend erstlich die *relation*, ist solche im 17. Cap.

17. Cap. des 16. B. §. 19. genommen aus Wilh. Stratemanni Historia pag. 1081. allwo stehet, daß D. A. auf selbigem Colloquio den Prediger Rupium, einen Flacianer gefraget habe: Consul in quo prædicamento? und daß dieser geantwortet: in prædicamento substantiæ; worüber er ausgelachet worden sey. Wäre nun dabey noch dieses aus Stratemanno und Osiandro hinzu gesetzet worden, **daß** *Rupius* **sich vor einen guten** *Logicum* **ausgegeben**/ so wäre das elend selbiger Logicalischen zeiten noch deutlicher zu sehen, und diß seinem vorhaben nicht weniger anständig gewesen.

2. Allein es war an dem einen specimine gnug, und also hat H. A. den andern passum nicht betrüglich (wovon ihn sein gewissen absolviret) ausgelassen, wie Hr. Car. aus affecten alsobald anklaget, da just das widerspiel aus jetzt gesetzter ration zu sehen ist. Sintemal H. A. eben daselbst und sonst hat zeigen wollen, wie man damals die Logicam Aristotelis mit ihren prædicamenten mehr als Gottes wort und das wahre Christenthum in Colloquiis und sonst getrieben, und wie übel D. A. die frage: **in welchem** *prædicamento* **ein Burgermeister sey**? vorgebracht habe. Und was hat es denn auch die zuhörer geholffen, wenn sie **gesehen**/ **wie schlecht** *Rupius in Dialecticis* **beschlagen sey**? Herr Car. hat freylich nach seinem sinn und καιροπαράδοτῳ ἀναγκῃ und zustand diesen zweck hoch halten müssen; aber wer weder in Aristotelis Logica noch in buchstäblicher erkäntniß beruhet, der wird gantz andere scopos hier desideriren, die D. A. bey solchen und andern Colloquiis hätte zu suchen gehabt.

3. Ferner gibt Hr. Car. vor **einen zusatz** an, ja vor ein **lauteres falsches gedichte**/ daß sie sich im Colloquio lange aus der Logica herum gezancket hätten. Unten beym 89. num. werden wir von D. A. hefftigkeit gegen alle Flacianer vielfinden. Hier mercke man, wie es gantz klar sey, daß erstlich Herr Car. selbst aus den actis dieses Colloquii gestehet, Rupius habe darauf gedrungen, *D. A.* **solte** *dialectice* **und** *syllogistice* **mit ihm handeln** / A. habe auch **einen rechtgefaßten** *Syllogismum* gemacht, R. habe nicht können darauf **antworten**/ sondern ihn Ignorationis Elenchi **ungeschickt beschuldiget**/ **und** durchgehends sich **mit einer** *absurden distinction* **beholffen**: A. sey von R. **hart angelassen** worden, A. habe nechst freundlichkeit auch gebührenden **ernst erwiesen.**

4. Wo nun dieses alles geschichet, daß der eine Syllogismos machet, der andere Ignorationis Elenchi beschuldiget, mit absurden distinctionen sich behilfft, hart anläst, u. s. w. da kan man schwerlich anders sagen, als daß sie sich herum zancken, und zwar von beyden theilen, nicht von einem allein, wie Hr. Car. die worte nur auf D. A. ziehet, Daß solches **aus der** *Logica* geschehen, ist aus dem gedachten Syllogismo und dem beschuldigten Sophismate klar. So hat aber H. A. berichtet, mit nichten aber gesaget, daß es **von oder über der** *Logic*, als von der materie der disputation geschehen sey, wie Hr. Car. abermal ihm seine worte fälschlich und wider den augenschein interpretiret hat. Also ists **kein falsch gedichte**/ sondern Hr. Car. hats selbst aus den actis bewiesen.

5. Es ist aber auch hernach **kein zusatz.** Denn dieses hat nun Hr. A. nicht aus Stratemanno dürffen nehmen, als worinne nichts mehr als das obgedachte stehet; sondern er hat bey Osiandro H. E. Cent. 16. p. 853. seqq. (den er auch zuvor allegiret) gnug angetroffen, wie sie viel tage lang fruchtloß disputiret gehabt, und was dergleichen umstände mehr sind, die H. A gar nicht erdencken können oder wollen. Er hat vielmehr um der kürtze willen noch vielweniger gemeldet, als er aus den citirten Scriptis melden können. Also ist die relation der warheit gemäß.

6. Anlangend fürs andere **die** *observation*, so bestehet sie darinne: Es wären dergleichen *disputationes* **untheologisch geführet worden**/ **und mit solchen thorheiten und wort-kriegen** (nemlich aus der Logica) **haben diese leute die edle zeit sich und andern verderbet.** Dieses ist ja unleugbar, zumal wenn man in specie von diesem Colloquio bedencket, daß nach Osiandri bericht nicht nur der **Rath**/ sondern auch die **bürgerschafft** dabey gewesen. Was müssen aber die guten leute gedacht haben, wenn die Theologi also von dem Prædicamento Substantiæ und Relationis und dergleichen geredet, daß darüber ein gelächter entstanden?

7. Wäre es nicht heilsamer gewesen, einander brüderlich von dem erbschaden recht zu erinnern, und gute erbauungen zu busse und glauben daraus zu ziehen? dabey zwar das **lachen** vergangen, aber dennoch die lautere warheit in liebe und verträglichkeit hätte behauptet werden können, und man nicht auf remotiones und verfolgungen dringen dürffen, wie hier geschehen. Wer bedencket, was im 29. Cap. des 16. B. §. 7. und 8. von der materie selbst observiret ist, der wird die obige anmerckung nicht verwerffen können: Der Hr. Car. kan auch dawider nichts sagen, als daß ers heißt **mit einem offenbarlich ungültigen schluß ins weite hinein gehen**; er beweisets aber nicht, sondern setzet: **es sey davon nichts weiter anzufügen.** Und endlich beschleußt er mit dem gewöhnlichen anklagen von diffamationibus, betrieglich- und unwarhafftem bericht, u. d. g. dawider bißherige antworten wohl dienen können.

## Die 60. Anklage.

Er bringet vor, A. habe ein hohes credentz mit wein ausgesoffen und gesaget: Er müste doch noch gehencket werden, er trage den strick schon im busen. pag. 177.

## Antwort.

Dieses wird im 18. Cap. §. 21. aus Irenæi Agnosti Prodromo angeführet, aber mit keinen andern worten, als diesen: **Es schreibe ein anderer also.** Hr. Car. antwortet darauf pag. 178. (nachdem er diesen autorem nebst der beschuldigung von der trunckenheit verworffen) **Solte gleichwohl** *D. A.* **die beygemessene rede vom hencken und strick geführet haben**/ **(welches doch gar nicht erwiesen) so würde die ursache gewesen seyn die teuflische lügen**/ **da seine gifftige widersacher von ihm ausgesprengeten**/ **er wäre gehencket worden.** ⁂ **Hat demnach** *A.* **so er diß gesaget**/ **nach dem sinn und wunsch seiner ärgsten feinde geredet.** Dergleichen muthmassungen daselbst weiter vorgebracht werden, wobey sich nicht aufzuhalten ist, weil Hr. A. den locum bloß referiret hat, und nichts dabey erinnert, ob diese rede, wenn sie auch von einem nüchternen geschehe, theologisch oder christlich seyn möge, und dergleichen.

## Die 61. Anklage.

D. A. habe Cassandri intention gegen Kayser Maximilianum II. gelobet.

### Antwort.

1. Hiebey allegiret H. A. Jac. Heerbrandi Parentationem Andreæ; weil aber die pagina oder locus specialis nicht dabey stehet, und selbiges buch vielleicht nicht paginirt gewesen, so kan H. Car. den locum nicht finden. Er fraget aber nur, **was A. damit wolle?** Zur antwort dienet dieses, daß die Protestanten mit Cassandri vorschlägen nicht eben alle platt verdammt haben, nicht aber, daß Cassander eben dadurch grösseres ansehen bekomme. Denn die gravamina derselben wider ihn sind auch nicht unbekannt.

2. Wenn Hr. Car. dazu setzet, in der hitze des widerspruchs: Arnold sey mit niemand so **gar schmählich** umgangen, als mit *J. A.* it. *J. A.* sey nach A. concept ein sophistischer **hencker-mäßiger mann**; so reitzt ihn der affect und die partheylichkeit allzu hefftig, worinn er historische relationes vor lauter schmähungen angesehen. Denn wo hat Hr. A. diesen mann als **hencker-mäßig** beschrieben? oder woraus will man des Hn. A. *concept* oder innerlichen sinn von ihm urtheilen? Diese expressiones sind zu excessiv und wider die warheit gesetzet.

3. Endlich gibt er p. 180. zu, **es möge wohl seyn / daß** *A.* **des** *Cassandri intention* **an sich selbst habe gut seyn lassen / sonderlich in ansehung / daß derselbe sehr bescheiden gewesen / und der Evangelischen warheit manch merckwürdig zeugniß gegeben / welches beydes von den unsrigen allerwegen an ihm gerühmet werde**; davon er Seckendorffen, Hülsemannum, Dorschæum und A. Osiandrum citiret. Er will nur nicht haben, daß diß den A. des Cassandrischen Syncretismi nicht verdächtig mache. Diß saget aber H. A. auch nicht, und also ist kein streit darüber.

### Die 62. Anklage.

Unter *D. A.* schrifftlichen worten werde angeführet, (im 2. Th. der K. H. p. 217. b. Edit. 2.) wie andere gar leicht beweisen, daß die termini in der vorrede der Form. Conc. schwerlich aus der cantzley herkommen wären, als substantialiter, essentialiter, formaliter, habitualiter, subjective u. s. f. sondern daß sie einen andern Schmidt in des Vulcani Esse aus den schändlichsten pfützen der Scholasticorum zum Autore hätten. pag. 181.

### Antwort.

1. Von dieser sache ist zu wissen, daß Selneccerus in seiner Recitatione geschrieben gehabt, die Churfürstl. Räthe hätten diese vorrede gemachet: Weil aber darinn so viel scholastische termini waren, und der gantze stylus ein anders zeigete, so wird hier die antwort Hospiniani und des Autoris, der das Examen Recitationis Selnecceri geschrieben, angeführt, und zwar ohne den geringsten zusatz.

2. Da nun Hr. A. die worte allein referiret, kan er sich solches zu keinem **höhnischen** *Scommate* bedienet haben, und zwar mit **dem gifftigen** *Sycophanta* Hospiniano, wie ihn Hr. Car. nennet. Ja eben daraus, daß auf Hospinianum so gar enormiter gescholten wird, werden endlich gelehrte leute das contrarium judiciren, und ihn mit Hr. Thomasio **einen um die K. Hist. höchst-verdienten** Scribenten heissen, wie die nachrichten anno 1707. p. 35. aus dessen vorrede über den Teutschen Grotium bemercken. Diese sache hier ist ja allzu klar, daß nemlich die Räthe solche scholastische abstractiones nicht geschrieben haben; das gegentheil ist auch nicht gründlich verificiret. Die expressiones Hospiniani hat Hr. A. nicht auf sich genommen zu defendiren, sondern bloßhin erzehlet, wie er sie gefunden. Und kan ja ein jeder aus H. A. andern schrifften überzeuget seyn, daß er daselbst dergleichen reden nie gebrauchet habe.

3. Dahero gelten ihm des H. Car. harte anklagen nicht, da er mit Hr. A. **erleuchtung und liebe** eben so spottet, als Hospinianus mit den scholastischen pfützen. Jene, nemlich **erleuchtung und liebe** lassen sich von keinem menschen rauben, sondern bleiben in alle ewigkeit, weil Gottes gabe und beruff ihn nicht reuen mögen. Diese aber, nemlich die **aus den** *scholastischen* **pfützen geholte** *termini* sind leyder! aus den damaligen schrifften offt mit händen zu greiffen, und wäre zu wünschen, daß es Hospinianus nicht hätte schreiben dürffen oder können. Lutherus selbst (und also nicht nur Hospin.) heisset solche scholastische dinge sentinas insulsissimæ larvæ Thomistarum Lib. adv. R. Angliæ f. 322. Io. V. Jen. Lat. Die sache leyder! ist aber allzu klar, und H. Car. wiederholet p. 182. selbst die terminos daraus essentialiter, habitualiter, formaliter, subjective, &c. welche auch die Autores der Præf. F. C. selbst vocabula non satis Latina nennen.

4. Indem er aber dabey schreibet, wie von den feinden des Concordien-buchs dazumal viel wesens hievon gemachet worden, und doch hernach es dem H. A. zuschreibet, thut er diesem unrecht, der es nur nach so vielen schrifften referiret. Er spricht, **A. dürffe seinen namen nicht sagen** / der doch 2. Autores, den Autorem des Examinis und Hospinianum, allegiret hat. Er bemühet sich aus Huttero zu beweisen, daß diese vorrede der Form. Conc. von Theologis und Politicis zugleich gemachet sey. Dessen worte nun sagen nichts weiter, als daß die Politici sich mit den Theologen über der vorrede **verglichen** / welches Herr Car. immer mit grossen buchstaben drucken lassen.

5. Ob aber solche schul-termini der alten päbstischen Scholasticorum ausser und ohne das klare wort Gottes unter dem namen dreyer Chur-Fürsten, und so vieler Reichs-Stände dennoch als ihre eigene worte haben können publiciret werden, das ist schon dazumal und also vorlängst ventiliret, und brauchet keines weitern streits: Hutteri worte von lügen und dergleichen reichen auch nicht zu. Hr. A. hat Hospiniano nicht **nachgefabelt** / wie Hr. Car zu spotten beliebet, sondern (a) dessen worte bloß referiret, auch die Theologos zu solchen papistischen schul-wörtern die **bequemlichkeit** vermocht, wie Herr Car. saget, können solche gemüther urtheilen, die da wissen, daß die H. Schrifft und ihre redens-arten bequem und gnugsam sind, ohne die päbstischen oder Aristotelischen inventiones über dem fürbild der heylsamen lehre zu halten.

6. Als an. 1614. über der Gießischen controvers unter dem namen des Churfürsten zu Sachsen ein mandat vor der Solida decisione edirt ward, daß denen Hrn. Tübingern nicht gefiel: so wolten sie gar nicht zugeben, daß dieses mandat vom Churfürsten selber gemachet wäre, sondern nenneten nur die Autores desselben Amica Admonitione p. 14. und refutirten das mandat in gewissen stücken gar getrost, denn sie wusten, daß solche dinge nicht eigentlich von grossen Herren selbst, sondern von Theologis herkämen. Ob nun nicht simi-

similium par ratio sey, mag der Leser urtheilen, der den stylum curiæ oder vielmehr aulæ verstehet.

7. Fraget nun endlich Hr. Car. was A. ursach habe **von den schändlichsten pfützen der** *Scholasticorum* **zu reden**? so wird geantwortet: α) nicht A. sondern Hospinianus, ja Lutherus selbst redet also davon: β) A. und alle liebhaber der heilsamen worte und der lehre von der gottseligkeit haben mehr als eine ursache dazu, und zwar mit unsern Theologis selbst, so viel ihrer die einfältige krafft-theologie der Apostel vor die beste, hingegen die einmischung der philosophie und ihrer Aristotelischen kunst-wörter unter die theologie vor schädlich achten. Der alte D. H. Weller nennete solche Speculisten, und schrieb in seinem 2. brief an Joh. Beltz (Analect. P. II. p. 148.) davon also: **Die unnütze Speculisten sehen die Heil. Schrifft nur obenhin an. ... Dieser Lehrer sind jetziger zeit sehr viel / und** *NB.* **sonderlich die, welche die philosophie unter die theologie mengen wollen.** Und die Præfation über den IX. Tomum Centur. Magdeburg. Illud in vitio est, quod sententia ipsius Dei in articulis fidei *hominum placitis* potius, quam ipsius verbo luculentissimo & certissimo alligari publice cœpit. --- Quantum damni ex hac ipsa inclinatione a verbo Dei ad verba hominum datum sit, sequentia quoque tempora faciunt testatum. --- Huc pertinet, quod Aristoteles, i. e. dulcis philosophia, magis magisque pulpitum ecclesiæ conscendens verbo divino plus æquo immisceatur.

8. Ja wem ist nicht bekannt, was Lutherus selber wider die scholastische theologie und ihre terminos geschrieben hat? eben von diesen quæstionirten terminis *habitus* u. d. g. saget er Tom. I. Altenb. f. 239. **Der Apostel ist der** *Aristotelischen philosophie* **nicht berichtet; denn er nennet nicht diese laster einen** *habitum* **in der seelen. ... darum sollstu verachten mit dem Apostel diese** *habitus* **und alle andere böse deutung der sittlichen** *philosophie*. Wiederum ibid. f. 67. **Ich muß meinen feinden gönnen, daß sie** *Aristotelis* **träume mitten in die** *theologie* **mengen, und eitel lügen in ihrer** *disputation* **fürbringen.** Und To. IX. f. 1521. **Mit diesen ihren träumen haben sie den glauben verdunckelt / und haben also die** *theologia* **und** *philosophia Aristotelis* **unter einander gemenget.** Er hat auch gefürchtet und geweissaget, was hernach erfolget ist, nemlich: Er habe grosse sorge, **man werde die** *philosophie* **wieder in die** *theologie* **mischen:** Tischreden pag. 15. vid. ibid. præfat. Aurifabri, & conf. Matthesii Vita Lutheri p. 8. Hyperius de Stud. Theol. Lib. IV. p. 726. sqq. Spenerus Pi. Desider. Germ. p. 175. sq. Dannhauerus Hodosoph. Præf. p. 20. anderer nicht zu gedencken. Wer wolte nun noch zweifeln, daß diese obgemeldeten termini aus den Lacunis Scholasticorum genommen wären?

9. Ja hätte doch auch H. Car. etwas bessers davon erkennen können, wenn er des Würtenbergischen Theologi und Adelbergischen Abbts, Christophori Binderi Tractat. de theologia scholastica angesehen hätte, allwo Cap. I. p. 13. seq. das elend der scholastischen theologie und also auch ihrer terminorum zimlich dargeleget ist; imgleichen die seltsamen Quæstiones Cap. II. p. 24. ꝛc. wie Aristoteles mit seiner philosophie in solcher schul-theologie das regiment habe: p. 15. und 16. woselbst er deutlich bekennet: Hoc certum est, *Philosophiæ & humanarum traditionum* mixtionem cum Theologia peperisse Scholasticam Theologiam. Ex duobus non satis integris factum est *unum corruptum*. Und dieses wiederholet auch fast von wort zu wort D. Himmelius in seinem tractat de Theologia Scholastica p. 696. Nun weiß jederman, daß diese termini, davon die rede ist, nirgends anders hergenommen sind, als aus der schul-theologie. Diese aber ist, nach Binderi geständniß, ein totum corruptum, ein **verdorben** ding, das also seine pfützen und faule sümpffe hat. Wer kans einem denn verübeln, wenn man von den terminis und ihren quellen so redet, wie unsere Theologi selbst anweisen?

10. Endlich fraget Hr. Car. **wie bestehet er, daß er vorgibt,** *D. A.* **wäre ursacher an diesen** *terminis* **gewesen**? Hier ist α) zu wiederholen, daß diß des H. A. worte nicht seyn, sondern der citirten Autorum; β) ist zu mercken, daß Hr. Car. selbst schon p. 183. so viel erzehlet, wie A. sich denen andern conformiret, und **solche schulworte** gegen den Landgrafen und Anhältischen Fürsten **verantworten helffen.** Ist er nun nicht ursacher gewesen, da er doch dergleichen terminos gnug in seinen eigenen schrifften gebrauchet, so hat er sie doch eben sowohl und so hefftig helffen verantworten, als wenn er selbst ursacher gewesen wäre.

11. Weiln schließlich dem H. Car. gefallen hat, seinem tractat allerhand andere monumenta mit einzuverleiben; so wirds dem Leser nicht entgegen seyn wenn man hieselbst auch ein edict eines grossen Potentaten und Churfürsten mit anhänget, nemlich Friderici Wilhelmi zu Brandenburg, welches unterschiedliche mal an die Inspectores oder Superintendenten derer kirchen ergangen ist, mit diesen worten:

P P.

WIr müssen leyder! fast täglich erfahren, wie die wenigsten Canditati ihre studia dahin gerichtet, daß sie nebenst ihren Compendiis Theologiæ die H. Schrifft sich bekannt gemacht, und aus derselben die glaubens- und lebens-lehre behaupten können, die meisten aber vermessentlich sich unternehmen, das wort Gottes andern zu lehren, und den weg der seeligkeit zu zeigen, in welchem sie doch selbst **blind und unwissend, und blinde leiter der blinden** erfunden werden. Nun bezeuget gleichwohl die Schrifft, daß diejenigen, so ausser dem geoffenbarten worte Gottes **bey menschen weißheit suchen,** leichte betrogen und in **schädliche irrwege** verleitet werden können, ja anstatt eines himmlischen Jerusalems, vielmehr ein **verwirretes Babel,** darinnen eitel drachen und feld-teufel wohnen, bauen; Das wort Gottes, wie es in den Schrifften der Propheten und Aposteln aufgeschrieben ist, hat alleine die verheissung, daß es nicht leer zu Gott wieder kommen soll, diß ist die lebendige krafft, schärffer denn kein zweyschneidig schwerdt, welches durchdringet, biß daß scheidet seel und geist, auch marck und bein, damit müssen gefaßt und umgürtet seyn alle, so den arglistigen versuchungen des satans, sündlichen lüsten und begierden ihres eigenen fleisches, und der welt verführerischen reitzungen widerstehen, und andere darwider ausrüsten wollen.

Unser Heyland Christus selbst, als er vom satan versuchet worden, treibet ihn damit zurücke, und zeiget dadurch allen Lehrern und zuhörern, wo auch sie die waffen, dadurch die vestungen in dem reich des teufels, die anschläge und alle höhe, die sich erhe-

erhebet wider das erkäntniß, können verstöhret werden, suchen und finden sollen. Die aber einem andern nachfolgen und der **menschen weißheit** mehr suchen, als diesen rechten brunnen und schatz der göttlichen weißheit, werden erfahren, daß sie **auf sand** gebauet, daß ihre **ausgehauene brunnen** in der zeit der noth und anfechtung löcherich und ohne wasser seyn, und ob sie schon immer lernen, doch nimmer zur erkäntniß der warheit kommen.

Darum höchst-nöthig ist, daß, wie alle Christen, also insonderheit die Lehrer erbauet seyn auf den grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der eckstein ist, auch einig und alleine bleiben in der rede Christi, und ihren zuhörern daraus vermahnung, lehre, trost, warnung und allerley geistliche gaben mittheilen.

Ergehet demnach Höchst-erwehnter Sr. Chur-Fürstl. Durchl. Unsers gnädigsten Herrn befehl an euch, daß ihr an eurem orte, so viel müglich, diejenigen, so den Studiis Theologiæ sich zu ergeben fürgenommen, und in eurer Inspection sich aufhalten, sie leben in- oder ausser den schulen, dahin anweiset, daß sie dasselbe anfangen, mitteln und vollenden in den Schrifften der Propheten und Apostel, davon nicht ablassen, sondern folgen der vermahnung Christi: Suchet in der Schrifft, denn ihr vermeynet ihr habt das ewige leben drinnen, und die ist es, die von mir zeuget, und des Apostels, da er einem Bischoff, der untadelich seyn soll und will, befiehlet, daß er soll anhalten am worte, das gewiß ist und lehren kan, auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame lehre und zu straffen die widersprecher.

Die nun diese wohlgemeynte vermahnung in gehöriger acht halten, und wann sie zur ordination kommen, in den examinibus erweisen werden, daß sie geübte sinne in der Schrifft erlangt und mit worten Christi und der Apostel die nöthigen puncte christlicher lehre vom wahren glauben und christlichem leben darthun und befestigen, des satans versuchungen daraus begegnen, die unwissenden unterrichten und gründen, die irrenden zurechte weisen, die, so auf dem rechten wege sind, stärcken, den schwachen fügen, die betrübten trösten, den angefochtenen gewissen helffen, die nachläßigen ermuntern, die ruchlosen aber straffen, und dergestalt das reich Gottes bauen können, die habet ihr zu versichern, daß sie allenthalben mit guter beförderung in acht genommen werden sollen, ob sie schon auf *subtile* **streit- und schul-fragen** nicht so eben zu antworten wissen. Ja es werden vielmehr in den examinibus dieselben am angenehmsten seyn, welche nicht der fleischlichen weißheit, sondern einfältigkeit und göttlicher lauterkeit nachgestrebet, die **ungeistlichen losen geschwätze und das gezänck der falsch-berühmten kunst** gemieden, und der **feuchtigen und unnützen fragen, und der schädlichen wort-kriege** sich entschlagen haben, daran die welt und ihre jugend jetziger zeit am meisten beliebung träget, und aber die erfahrung leyder allzu sehr bezeuget, daß nach des Apostels worten daraus (durch **menschen, die zerrüttete sinne haben, und der warheit beraubet sind**) entspringet lauter **ungöttliches wesen, neid, hader, lästerung, böser argwohn und schul-gezäncke**; welche aber in dem worte Gottes noch unerfahren sind, und ihre sinne durch gewohnheit und tägliche betrachtung darinn nicht geübet haben, und sich doch unterwinden, des wortes Lehrer und meister darinn zu seyn, ob sie es schon selber noch nicht gelernet haben, wollen geistliche väter werden, und sind noch wohl junge kinder in Christo, welchen noch die milch der ersten buchstaben der göttlichen worte gehöret, von denen ist nach innhalt der Heil. Schrifft Seiner Churfürstl. Durchl. ernster wille, daß sie zum dienst am worte nicht zugelassen, sondern so lange, biß sie von der heiligen bibel nothdürfftiglich rechenschafft geben können, zurück gewiesen werden sollen: Weshalb ein jeder für schimpff sich hüten, und solches heiliges amt mit ungewaschenen händen anzutretten nicht begehren solle.

## Die 63. Anklage.

Er schreibe p. 223. J. Andr. habe im schreiben an die kirchen im Reich ohne scham gesetzet, die Formula Concordiæ nebst den andern symbolis solte für die Normam Doctrinæ und Regulam Judicii gehalten werden. p. 184.

## Antwort.

1. Vor allen dingen ist allhier die gantze deduction im 18. C. des 16. B. §. 31. u. f. zu bemercken von den excessiven erhebungen der symbolischen bücher insgemein, und sonderlich der Formulæ Concordiæ, da nemlich Hutterus und andere diese ausdrücklich *θεόπνευστα* oder **von Gott eingegeben** genennet haben; welches doch jetzo einige improbiren und sichs schämen, wie die Autores der Unschuld. Nachr. thun anno 1707. p. 117. Vocabulum *θεοπνεύστα* ob rationes *prudentiæ* sacræ plurimas intermitti in hoc casu *exoptamus*, Mamphrasius aber hat sie gar als einen *canonem* oder **regel und richtschnur** angepriesen; andere als Müller und Olearius haben gesagt, wie die urheber von niemand, als **vom Heil. Geist getrieben worden**, u. s. w. wie daselbst erwiesen ist. Zu diesem beweiß gehören eigentlich die worte: **ohne scham**; denn bey selbigen stehen sie auch zuerst.

2. Nun conferire man ferner des H. A. worte mit denen, die Hr. Car. dagegen anführet, so wird die sache desto klärer werden. H. A. sagt im angeführten ort p. 223. die Theologi hätten gesetzet, die Formula Concordiæ solte NB. **nebenst den andern** *symbolis* für die NB. *Normam Doctrinæ* **und** *Regulam Judicii* **gehalten werden.** Herr Car. leugnet dieses, und setzet entgegen: die Form. Conc. selbst nenne Gottes wort die **einige** richtschnur. Allein es ist bekannt und brauchet keiner ausführung, was vor distinctiones gemachet werden unter der norma primaria und secundaria, unter norma normante und normativa, unter norma essentiali und instrumentali, unter norma applicativa u. s. w. Dahero es endlich doch dahinaus läufft, daß die symbolischen bücher, und in specie die Formula Concordiæ, **eine norm und regel** seyn und bleiben sollen **nechst der Heil. Schrifft**, wie Herr D. Joh. Mich. Lange in seiner antwort auf M. Storrens brief nebenst andern dargethan hat, und lange vorher D. Spener in der abfertigung D. Pfeiffers, in den Theol. bedencken und in andern schrifften hin und wieder, auch in Hr. Langens nachricht To. II. p. 33. u. s. w.

3. Was nun in specie diese worte J. A. bey Fechtio in Epist. Theol. p. 346. betrifft, führet H. Car. viel klagens, als seyen sie übel und wider gewissen gedeutet, gestümmelt u. s. w. und zwar darum, weil J. A. daselbst und in der Form. Conc. ja so offt die Schrifft zur norm angebe. Allein dieses letztere hat Hr. A. wohl gewust; er hat aber auch daneben nicht weniger gewust, und obbedachter massen aus der folge bewiesen, wie man eben diß buch

darinnen man die Schrifft zur norm angegeben, dennoch hernach auch zur norma und zwar absoluta nechst jener gesetzet, und die gewissen daran gebunden. Von solchem gewissens-zwang ist er so völlig in seinem gewissen aus unläugbaren fundamentis versichert, daß er gar nichts wider gewissen geschrieben hat.

4. Es stehet auch ausdrücklich in den worten D. A. daß die symbola **nechst der heiligen bibel** für die norma zu halten wären, und **darauf** auf diese symbola, solten die Theologi im Reich **ihren** *consensum* **erklären und** *compromittiren*. Daß aber auch die Form. Conc. hauptsächlich mit zur norma oder canone gemachet worden, ist aus Mamphrasii klaren worten erwiesen. Und diesen andern beweiß hätte Hr. Car. sollen bey jenem lassen, und nicht davon trennen, denn sie gehören beyde zusammen. Ist also der gantze vortrag völlig bewiesen; und daß Hr. A. nicht gantze blätter ausschreiben wollen, (wie Hr. Car. fordert, und es eine verstümmelung nennet) das hinderte die vorhabende kürtze des buchs. Es hat auch den Hr. Car. dieses ausschreiben nichts geholffen, als daß er weiset, wie die Schrifft zur norm sey angegeben worden, welches niemand in zweifel gezogen hat. Ob man aber dabey lediglich geblieben, und nicht auf menschliche bücher als normas und regulas gefallen, das ist eine andere frage, so eigentlich hieher nicht gehöret.

5. Der Hr. Car. hat den von H. A. geführten bericht wegen der Form. Conc. getrennet, und wenn man mit seinen worten reden wolte, gestümmelt, was zusammen gehöret. Daher er vergeblich saget, es sey wider gewissen gehandelt, und die Leser zur entscheidung provociret. Man erinnere sich, was oben von D. Alberti verstümmelten zeugniß bey der anklage demonstriret ist, und was num. 64. §. 4. gezeiget werden soll, und applicire es auf diese gravamina des Hn. Car. so wird man sehen, wer verstümmelt habe oder nicht. Denn gesetzt auch, daß D. A. hier in diesen worten von der Form. Concord. nicht redete, so schrieb er doch dieses alles zu keinem andern ende, als dieselbe zu etabliren. Da sie aber bald fest gesetzet war, so wurde sie ja expresse als ein canon angepriesen; gieng also auch diß sein schreiben in effectu auf nichts anders, als daß er erstlich die Augspurgische Confeßion, Apologie, Artic. Smalcald. und Catech. Lutheri zur norma mit klaren worten angab, worauf sie auch compromittirten; und hernach consequenter auch die Form. Conc. als welche er eben hiedurch unter dem namen einer Epitomes, Repetitionis, und Declarationis quorundam Articulorum Aug. Confess. angab, wie ausdrücklich ihr titel lautet. Kurtz: die sache ist aus diesen und allen andern producirten documentis so klar, daß man sich vergeblich durch anklagen anderer heraus zu winden trachtet.

## Die 64. Anklage.

Er steche D. A. an, daß er ein Ministerium sanctissimum Collegium genennet.

## Antwort.

1. Solches ist geschehen in einem brief apud Fechtium p. 161. und 250. ja in noch mehrern, die Hr. Car. selbst allegiret. Dagegen will nun Hr. Car. behaupten, es sey recht, weil die Prediger des Allerheiligsten bothschaffter, engel und gehülffen wären, u. s. w. Wie nun dieses von warhafftig gesandten und gesalbeten Lehrern aus der Schrifft gewiß ist, und keiner deduction bedurfft hätte; also wirds Hr. Car. selber von unerleuchteten und fleischlichen personen nicht verstanden haben wollen.

2. Und weil Hr. A. von diesen in seinen beygesetzten erinnerungen Cap. 15. B. 16. §. 6. redet, so ist zu streiten nicht nöthig. Zum wenigsten ists ein insolenter titel, der gewiß sehr behutsam und gar nicht zur flatterie zu brauchen wäre, wenn man Prediger **Heiligste** nennen wolte; rechtschaffene gemüther würden ihn auch schwerlich acceptiren. Und überdiß ists eine frucht der verderbten natur, welche gerne ihren freunden in excessu flattiret, den feinden aber desto mehr enormiter fluchet: welches an solchen personen wohl zu erkennen ist, wenn man die augen aufthun will.

3. Was die von Hr. A. beygefügten observationes angehet, kan man die obigen antworten auf die allgemeinen Præsupposita num. 1. nachsehen. Hr. A. hat hier in grossem ernst vom predig-amt geschrieben, welches aber Hr. Car. meist mit spott und verachtung beantwortet, und viel dinge mit untermenget, die nicht lauter sind. Weil sie aber bißhero gründlich und öffters geprüfet worden, lässet man sie dißmal unberühret.

## Die 65. Anklage.

Es komme seltsam heraus, und wisse A. nicht, was er sage. p. 189.

## Antwort.

1. Hr. A. worte sind p. 216. b. oder im 18. T. des 16. B. §. 19. Seine **freunde wünscheten, daß er in seinen schrifften doch eine theologische** *moderation* **und** *gravität* **brauchen möchte**: Dabey wird allegiret Sulceri brief aus Fechtio p. 514. allwo dieses stehet: Id unum ergo *optarim* nunc, ut, si (quod factum arbitror) D. Jacobus hyperaspisten paret, *moderationem & gravitatem* servet *Theologo dignam*, neque cum ipsis *deinceps paria faciat*, causæque bonitati adjungat *temperamentum*, ad ædificationem piarum mentium complurium, quæ *morsibus* offenduntur. Diß ist ja wohl beweises gnug, daß auch dessen freunde seine hefftigkeit und hitze erkannt, wie er mit den gegnern offt gleiche art gehabt.

2. Was hat nun Hr. Car. hier einzuwenden? Er saget, **es komme seltsam heraus/ A. irre sich**, daß er meyne, Sulcerus sey D. A. **feind** gewesen, welchen wahn Herr Car. auch p. 242. irrig wiederholet. Allein diß hat ja H. A. nirgends gesaget; es stehet ja auch ausdrücklich in meiner edition der K. H. (welche die andere ist de anno 1700.) **Seine freunde.** Solte es in der ersten anders stehen (wiewohl die eintreffenden paginæ fast zeigen, Hr. Car. habe die andere gehabt) so ists ein druck-fehler, und nichts mehr. Sintemal Hr. A. ja längst wohl gewust hat, und aus so vielen briefen ersehen, daß Sulcerus ein Lutheraner gewesen. Er hält ihn nicht **für einen Zwinglianer**/ wie Hr. Car. saget, und sich dahero bemühet, das contrarium mit so so vielen stellen zu beweisen: Sondern Hr. A. lobet ihn als einen Lutherischen Lehrer, der in gewissen puncten **eine aufrichtige bekänntniß gethan** habe, im 30. Cap. des 16. B. §. 20. Also sind Herr Car. argumenta alle vergebens, und streiten wider Hr. A. nicht. **Wer irret sich denn nun?** möchte man fragen, wenn man lust zu zancken hätte.

3. Er fället aber weiter darauf: Die worte wären **wider den klaren buchstaben** auf die Andreische schrifften indefinite angezogen, da doch

der

der wunsch auf die einige schutz-schrifft gegangen. Ja er heissets aus lauter affecten p. 192. eine **betrügliche** *extensiον*. Allein der Leser sehe den klaren buchstaben, wie er §. 1. angeführet, an, ob nicht daraus augenscheinlich erhelle, daß Sulcerus D. A. art erkannt und gebessert zu seyn gewünschet? H. Car. spricht: der wunsch sey auf diese schutz-schrifft alleine gegangen. Wie konte er aber darauf allein gehen, und warum wünschte denn Sulcerus, A. möchte gelinde schreiben? Wars nicht darum, weil es zuvor nicht geschehen war? Wer wünschet wohl einem recht sanfftmüthigen Scribenten, der es zuvor stets erwiesen, zu einer künfftigen schrifft erst gelindigkeit?

4. Es brauchet aber weiter keines wort-wechsels: denn oben num. 50. haben wir proben davon gehabt, und Hr. Car. selbst hat allda vieles zugestanden. Und daß vielfältige damniren und anathematisiren weisets überall aus, wird auch unten num. 68. u. f. mehr offenbar werden. Es hält Hr. Car. weiter vor **wunderlich** / daß dem D. A. *gravität* solle gefehlet haben, weil ja H. A. p. 106. die *gravität* an Theologen selbst nicht billige. Allein (a) **reisset** hier Hr. Car. Arnolds **worte aus der** *connexion* **heraus** / indem er die folgende auslässet, darinnen ein klar exempel der fehlenden *gravität* erzehlet wird, und nur mit einem commate connectiret ist: **welche ihm fehlete / wenn er zum exempel von den Reformirten schrieb.** Die exempel werden unten num. 66. und 67. vorkommen. So gehet man mit Hr. A. worten um! (b) Ist das wort *gravität* zweydeutig, und heisset bald eine affectirte und ohne grund gesuchte, bald eine warhaffte und in der realität sich zeigende ehrerbietige conduite. Von jener redet Hr. Arnold p. 106. von dieser allhier, wie die connexion klar zeiget: Denn er erkennet allerdings Theologis eine gewisse aber göttliche und unsträfliche *gravität* nöthig zu seyn. Also ist die gesuchte contradiction abermal vergeblich.

5. **Wunderlich** aber möchte mans wohl billicher nennen, daß Herr Car. zum beweiß der Andreischen *gravität* eben diese schrifft: vor und wegen welcher ihn Sulcerus ermahnet hatte, anführet. Denn da kan ein jeder leicht dencken, D. A. werde sich auf solchen wunsch wohl in acht genommen haben und retirè gegangen seyn. Gleichwohl gehet auch da nicht so genau ab, daß er nicht alsbald p. 7. seine widersacher **giftige Zwinglianer** heist. Im folgenden 66. num. wird eine andere probe vorkommen. Und so weit gehen auch hier des Hr. Car. einwürffe.

## Die 66. Anklage.

D. A. habe Strigelio gedrohet, er wolle ihn tractiren, daß ers sehen solle, er sey kein narr, u. s. w. p. 193.

## Antwort.

Diese sache ist schon völlig erörtert oben bey der 51. anklage. Herr Car. bringet auch hier nichts neues vor, als daß er beweiset, Strigelius sey auch nicht fromm und untadelich gewesen. Hr. A. hat auch selber dieses observiret p. 362. und wirds niemand eben leugnen. Alleine deswegen hätte ihm nicht so hart dürffen gedrohet, vielweniger **das verderben von Gott** / sondern vielmehr besserung angewünschet werden. Man war dazumal des verdammens und verfluchens wider alle, die nicht einstimmen wolten, gewohnet, darum war auch meist mehr fluchens als seegens zu vernehmen. Man entschuldige dieses so gut man wolle, so gleisset doch die untugend leyder! hervor, und man verderbet seine zeit mit solchen excüsen nicht ohne schaden. Denn ein anders ist, jemanden einhalt thun / und zwar **gebührend** / ein anders ihm verderben von Gott wünschen, und mit solchem tractament drohen.

## Die 67. Anklage.

Er gedencke, D. A. habe von den Reformirten geschrieben, er wolle von den schelmen nicht gelobet, sondern gescholten seyn. p. 195.

## Antwort.

1. Die worte D. A. aus Fechtio p. 518 Epist. Th. leugnet Herr Car. nicht, wohl aber, daß es liederlich, untheologisch und unchristlich sey, **jemand einen schelmen zu schelten.** Er suchet dieses schelm-schelten zu beweisen, und nimmt seine zuflucht zu der von Protestanten verworffenen Lateinischen oder vulgata versione, (da doch D. A. worte teutsch sind: **von den schelmen will ich nicht gelobet seyn**) nach welcher **der Geist Gottes** also schelte, und schliesset daraus: Weil Gottes Geist offenbarlich gottlose und ungläubige also schelte, so habe es auch D. A. denen Reformirten thun können. Solte Hr. A. einen solchen gantz ungerechten schluß gemachet haben, wie würde man ihn exagitirt haben?

2. Es ist ja Christen verboten, nicht einmahl **wieder zu schelten** / geschweige denn erst zu schelten, und zwar solche, die doch auch nicht alle und in allen stücken unchristen waren, ob sie schon Hr. Car. von neuen mit D. A. **unwarhaffte / verschlagene / heimtückische / verführische Sacramentirer** heisset, die nicht um ein härlein besser gewesen wären, als die **verlogenste schelmen.** Zuvor wolte Herr Car. den D. A. entschuldigen, weil ers **in einem privatschreiben** gesetzet: Hier aber schilt Hr. Car. öffentlich noch viel ärger **in einer** *publiquen* **schrifft** / als jener heimlich gethan. Es rechtfertiget aber vor Gott nicht, ob man eine unchristliche sache heimlich oder öffentlich thue. Es ist zwar hier weder zeit noch lust, solcher leute actiones zu untersuchen; aber diß soll doch unter Christen ausgemachet seyn, daß man zwar einem menschen, der unrecht thut, die realität seines unrechts gründlich zur überzeugung vorstellen solle, aber ohne schelten und arge zunamen: in betrachtung solche beynahmen die besserung gewaltig hindern, und das gute, so noch bey ihnen ist, so gering es auch sey, mit dem bösen zugleich vernichten und unbrauchbar machen. D. A. hat nicht nur die Reformirten, sondern auch Flacium also gescholten, apud Fechtium p. 508. Es sind die **verlogenste schelmen / die der erdboden getragen** hat, wie auch Illyricus und sein anhang.

3. Dieses halte man nun gegen anderer Theologorum bekänntnisse, zum exempel wenn Quenstedius zu Wittenberg in der Ethica Pastor. pag. 407. von solchem verkehrten eyfer auch wider die Reformirten schreibet: *Minime* itaque probari potest aut debet eorum *intempestivus Zelus*, qui agendo contra Sectarios sive Pontificios sive NB. *Calvinianos* sive alios quoscunque ita *ira & affectuum vehementia* exardescunt, -- adversarios *convitiis* proscindunt, *criminationibus* premunt, & *acerbis invectivis* persequuntur &c. Desgleichen da Eilhardus Lubinus Resp. Apol. ad Grauerum fraget: Wenn man doch jemals gehöret habe, **daß die ketzer durch schelten / zancken / lästern und zunamen bekehret worden wären?** Und wer kan also auch unsern Herren Politicis verdencken, wenn sie längst schon bekannt haben: *Summam linguæ intemperiem* esse etiam in personis sacris? Item: Tot *injuriis & convitiis* scripta etiam sacra,

sacra, ut putantur, referta esse, wie Brunnemannus redet Jure Eccles. p. 5.

4. Was Hr. Car. aus Churfürstens Augusti schreiben anführet, da er sie auch fast so gescholten, davon ist leicht zu dencken, daß der gute Herr dem exempel der Theologen gefolget, und gemeynet, es sey nicht unrecht, weil es jene thäten. Wird also vielmehr der grosse seelen-schade aus dem beweiß des Hr. Car. exaggeriret, den D. A. mit dem schelten verursachet hat, als daß dieses dadurch excusiret könte werden. Und weil der Hr. Car. sich auf den ausschlag verständiger und unpartheyischer leute beruffet, **ob solches wider theologische** *moderation* **und** *gravität* **lauffe**: so kan man sich noch vielmehr und getroster darauf beziehen, weil man der sache aus Gottes wort gewiß ist, und noch mehr aus folgenden einwürffen bekräfftiget wird.

5. Selbst die Autores der Unschuld. Nachr. anno 1705. p. 288. gestehet dieses: **Es sind ja auf beyden seiten** (der Lutheraner und Reformirten) **menschen / die auch bey guter sache** *in modo procedendi* **es vielfältig haben versehen können / ob wir gleich versichert sind / daß unserer Lehrer** *conduite* **hiebey unschuldiger sey / als gegentheils.** Damit leugnen sie nicht, daß von unserer seiten viel versehen sey, sie meynen nur, jene hättens nicht besser gemachet, davon aber die sache selbst den ausschlag geben muß.

## Die 46. Anklage.

Er schreibe ihm liederliche, unchristliche und untheologische worte zu. p. 201.

## Antwort.

1. Die worte sind von dem verstorbenen Flacio, einem ausser dem streit von der erb-sünde guten Lutheraner, diese, wie sie im 18. Cap. §. 19. Teutsch, bey Fechtio aber p. 519. Lateinisch also stehen: Ex eorum (der schelmen) numero est meus, seu potius *Diaboli*, Illyricus — quem non dubito, nunc *cum omnibus Diabolis cænare*, si modo *domi sunt*, & asseclas ejus *Spangenbergium* & reliquos non passim *comitantur*. Ob nun diese worte, will nicht sagen christlich oder theologisch, sondern nur ehrbar und anständig sind, davon urtheile die von Herr Car. so offt provocirte ehrbare welt: massen es nicht einmal eines christlichen judicii bedarff. Ich würde nicht weiter davon gedencken, wenn Herr Car. nicht auch solche offenbare dinge zu justificiren zu angelegentlich suchete.

2. Er hat in seinem hertzen so gar viel bösen argwohn herrschen lassen, warum diß und das so geschrieben sey. Zum exempel, es stehen diese vorhabende worte D. A. zweymal in der K. H. daraus argwohnet er, es sey darum geschehen, **damit sie desto besser ins gedächtniß gefasset würden /** nemlich zu D. A. schimpff. Nun sehe man die 2. loca an, wie bey einem jeden eine andere sache daraus deducirt wird. Im ersten loco p. 216. werden D. A. unchristliche reden daraus gezeiget, im andern aber p. 359. wird gewiesen, wie man Flacio auch nach seinem tode begegnet hab. Diß sind 2. gantz unterschiedene materien, so aus diesem einigen loco folgeten. Also fällt ja die arge absicht hinweg, und der schluß ist ohne dem nicht richtig: Ein scribent wiederholet einen locum zweymal, ergo thut ers dem oder jenem zum schimpff; In der Fama Andreana wird die historie von dem gehenckten Juden zweymal wiederholet, ergo geschiehets zur ruhmsucht. Diesen schluß würde Hr. Car. nicht haben gelten lassen.

3. Eben so argwöhnisch ist die folgende frage. Denn er fraget weiter: Warum A. das wort cœnare mit **fressen** übersetzet? und gibt ihm dabey allzu argwöhnisch ein falsch absehen schuld. Gleichwohl aber konte man von den teufeln nicht eben so molliter setzen, daß sie **essen**; Der affect des D. A. lässet auch keine andere version zu. Er meynet ferner, in einem *privat*-**schreiben**, und zwar das in eyl geschrieben, könne man auch nicht alles so genau nehmen. Dem sey aber nun, wie ihm wolle, so ist doch nicht verboten, aus solchen geheimen schreiben und andern umgang der leute ihr foible zu ersehen, ob sie sich heimlich anders aufgeführet, als öffentlich, und also geheuchelt haben, und wie es folglich mit ihren lehren und thaten bewandt gewesen, wie Morhofius wohl raisonniret: In Epistolis sui characterem Autor ipse depingit: Lib. I. Polyh. cap. 23. Conf. hic Prof. Röhrensee Diss. de Oratione animi indice. Es ist aber im vorhergehenden num. schon hierauf geantwortet, daß vor Gott dieses keinen unterscheid macht. Wozu allhier noch zu fügen, daß auch vor menschen nichts besser den zustand des menschlichen gemüths exprimire, als solche privat-briefe, die ohne verstellung sicher dahin geschrieben werden. Es hat auch Hr. Car. sonderlich diese Fechtianas als **mit rühmlich sonderbarem fleiß** *publicirte* Epistel p. 204. gelobet.

4. Er lobet Flacium p. 203. billich als einen mann von **fürtrefflichen gaben /** der sich um **die Evangelische kirche sehr wohl verdienet** habe. (Warum soll aber ein solcher wohl verdienter mann zu allen teufeln gewiesen werden?) Er hätte sich aber in der lehre von der erb-sünde **vergangen /** und wäre darauf geblieben, hätte einen hartnäckigen unruhigen schädlichen sinn gehabt. Von Cyriaco Spangenbergen gestehet Herr Car. auch pag 204. er sey **ein erbaulicher Prediger** gewesen, habe sich aber in die theologischen controversien **nicht so gar wohl zu finden** gewust, und habe sich in Flacii netze ziehen lassen, den irrthum ins Teutsche gebracht. u. s. w.

5. Diß alles gibt man gerne zu, auf gewisse masse, ist auch in der K. Hist. gnug gezeiget; Es fraget sich aber, ob ein Lutheraner von solchem nur in einem punct irrenden verstorbenen Lutheraner, sagen kan: **sie frässen mit allen teufeln?** Zumal da andere Lutheraner geglaubet, ein solcher würde am ende mit Gott ausgesöhnet seyn, wie vom Flacio im 29. Cap. des 16. B. §. 17. erwiesen ist. Es beschuldiget auch H. A. den D. A. keines **privat-widerwillens** gegen diese leute, wie Hr. Car. meynet: Es ist aber nur die frage, ob diese quæstionirte worte aus einem rechten eyfer herkommen, um wahre reine lehre und der kirchen wohlfahrt? welches Herr Car. p. 205. vorgibt und saget: Es komme endlich auf das an, ob D. A. da **mit unverstand oder rechtmäßig geeyfert?** Fürwahr, wer des D. J. A. seelen-zustand sonst nicht erkennen will, wie er beschaffen oder gesinnet gewesen, der kans aus diesen entsetzlichen und gantz irraisonnablen expressionen, ja endlich sehen, was an ihm und seinem thun gewesen sey. Der Herr Car. weiß ihn auch hierinnen nicht zu retten, und machet aus Gal. 5, 10. 12. endlich diesen schluß: Hat St. Paulus und über solche worte Lutherus recht geschrieben, so hat auch A. hie rechtmäßig geeyfert.

6. Paulus und Lutherus bleiben in ihrem gebührenden werth, ein anderer hat ihnen nicht al-

les

les nachthun können. Die alten und neuen besten ausleger verstehen und brauchen diese reden Pauli viel christlicher, als man meynet. Hieronymus schreibet gar nachdencklich Lib. III. in h. l. p. 150. Tom. VII. Er fraget, wie Paulus habe also wünschen können, als ein Jünger des, der gesaget hat: Segnet, die euch fluchen? und antwortet darauf: Paulus habe hier eine menschliche schwachheit begangen, und man könne sagen, er habe ihnen nicht sowohl geflucht, als vor sie gebetet, daß sie ihre sündliche glieder möchten verlieren. Und von solcher verschneidung nehmen auch die Griechischen Patres diesen wunsch an, wie Chrysostomus in h. l. p. 1019. es kurtz zusammen fasset und den 12. vers paraphrasiret: *ἀ βέλονται, μὴ περιτμήσασθαι μόνον, ἀλλὰ ἀνοκοπτέσθωσαν* Womit auch Augustinus und Ambrosius, Theodoretus und andere einstimmen.

7. Ob nun wohl diese propria significatio nicht eben statt finden möchte, so siehet man doch in den neuen auslegern, daß sie es mehr auf einen zeitlichen bann, als eine ewige verdammung gedeutet haben, wie fast alle Reformirte thun. Und welche es auch unter den unserigen von der verdammung annehmen, die schreibens doch dem Prophetischen Geist und ausspruch Pauli zu. War aber der bey J. A.? Und wie reimet sich solche prophezeyung mit einem urtheil nach dem tode? Tertullianus nennet Pauli worte gar artig rationalem indignationem, einen verständig wohlgegründeten unmuth, der aus dem effectu disciplinæ herkommen sey, (Lib. de Anima cap. 6.) War aber dieser wunsch J. A. wider Flacium auch so verständig? gewißlich, wenn man sonst J. A. genium und sinn nicht wüste, oder etwa meynen möchte, Hr. A. hätte ihm zu viel gethan, so könte mans aus diesen seinen eigenen worten (die ja animi indices sind, nach aller Moralisten einstimmung) erkennen, wie ungebrochen und elend solcher beschaffen gewesen.

8. Wenn nun Paulus von **urtheil-tragen** und **ausrotten** schreibet, so ist er von dem zanckstichtigen ungöttlichen eyfer himmel-weit entfernet, und was dieser *D. A.* thut, kan ohne verkehrung unmüglich mit Pauli eyfer verglichen werden. Denn Paulus redete ja nur von **falschen Aposteln**; dergleichen war ja Flacius nicht, sondern ausser dem einen punct ein guter Lutheraner, den Herr Car. selbst also lobet. Und mein! wo hat doch Paulus geschrieben: **Die / so euch irre machen / fressen mit allen teufeln / wenn sie nur zu hause sind**? Wie will man doch mit solchen entsetzlichen verkehrungen (daß ich nicht mehr sage) eines menschen offenbares elend vertheidigen und mit Paulo vergleichen oder beschönen, und eine unschuld behaupten? Gott vergebe dem Herrn Car. auch diesen schweren mißbrauch der Schrifft, dergleichen wir schon oben in eadem causa advertiret haben!

9. Es wäre nun wohl unschwer die frage zu beantworten, wenn Hr. Car. setzet: A. könne sein teuschen nicht lassen: **wer denn teusche** / und zwar mit der Heil. Schrifft selbst, und nicht nur mit bloß menschlichen büchern? denn auch H. A. worte selbst werden hie abermal verkehrt und mißgedeutet. Er hatte geschrieben l. c. *D. A.* habe **kurtz vorher** eben diesem Flacio (den er hie verdammet hat) in einem briefe geschrieben, weiset damit von p. 579. auf die vorhergehende p. 397. und verstehet also unstreitig, wie die connexion zeiget, die **kürtze des raums** oder Interstitii, da etwa 50. blätter dazwischen waren.

10. Hr. Car. deutets dem Autori nach seinem eigenen sinn, damit er eine teuscherey daraus machen könne, auf die **kürtze der zeit** / und saget, es sey nicht kurtz, sondern vierthalb jahr gewesen. Der Leser sehe abermal, welcher unter beyden geteuschet habe? Und dennoch gibt Hr. Car. vor p. 206. **dieser punct habe seine abfertigung**: Item, A. glossen über *A.* worte wären **leichtfertig und gottloß** / es sey ein aufklauben der worte, und was dergleichen dinge mehr sind, die hier und anderswo dem Hn. Car. seine grosse præoccupirte und abgöttische neigung samt dem daraus entstandenen verdruß über der allzu hellen und klaren warheit abgenöthiget haben, so man ihm also gerne zu gute hält.

## Die 69. Anklage.

Er rechne unter die liederliche untheologische und unchristliche reden *D. A.* auch diese aus Fechtio p. 580. Ich habe in meinem bart mehr bellende hunde, als graue haare. p. 211.

## Antwort.

1. Herr Car. erinnert erstlich, daß diß wort canos **graue haare** p. 211. in dem allegirten loco nicht stehe, es müste A. im sinn gelegen seyn, was *D. A.* anderswo also einiger massen geschrieben, nemlich apud Fechtium p. 540. Dieses kan nun wohl seyn, und importiret nichts, es ist auch das wort in Hr. A. exemplar so verdunckelt von blasser drucker-farbe, daß er leichtlich o vor c, canos vor canes lesen können. Es ziehet aber Hr. Car. vergeblich diese falsche anklage daraus: Es sey A. gar nicht in geringen, geschweige wichtigen dingen zu trauen.

2. Denn oben im 65. num. haben wir noch einen viel weitläufftigern fehler in realibus von Hn. Car. observiret, und dennoch deswegen den unchristlichen schluß nicht gemachet: Ergo sey **Hn. Car. auch im geringen gar nicht zu trauen** / ungeacht er daselbst dem Hn. A. seltsame irrungen aus solchem seinen eigenen irrthum beygemessen hatte. Allein darauf zielte ja alles, den Hn. A. verdächtig zu machen. Doch betrifft die sache hier nicht eigentlich diß wort canos, sondern das andere von **bellenden hunden**.

3. Nun meynet Hr. Car. diß sey nicht untheologisch, wenn *D. A.* schreibe, **er habe bellende hunde in seinem bart**. Es ist aber zum wenigsten auch nicht theologisch, wie bald aus §. 4. die application zeigen soll. Denn was heißt theologisch? Es heisset nicht das, was man insgemein nur vor gut oder anständig an einem Theologo hält, wenns nur noch menschlich ist, und sich dabey mit lauter schwachheit behilfft. Sondern es heisset dasjenige, was sich zu einem solchen subjecto schicket, das da oculum mentis spiritualem, purum a nequitia, pium, illuminabilem seu docilem und devotum hat, damit ich mit Dannhauero aus seiner Hodosophie rede, Procem. p. 10. oder wie es D. Jo. Olearius in Theol. Univers. p. 3. beschreibet: **Theologisch ist / was aus der** revelatione scripta **entstehet / daraus wir den sinn Christi fassen und haben**: Und wie Arnd in der postill setzet: Theologia est agnitio Dei & praxis vitæ Christi. Die application kan ein jeder selber machen.

4. Hr. Car. saget selbst: *D. A.* sey kein **stummer hund** gewesen; und davon ist keine frage, vielweniger ob Prediger dergleichen seyn dürffen, welches Herr Car. ohne noth mühsam beweiset. Sondern es fraget sich nur, was das vor eine rede sey, **bellende hunde haben** / und zwar **im barte** / und welch einen sinn solche worte anzeigen?

gen? Dem Leser bleibet das sentiment auch hievon frey: ich halte mich dabey nicht auf, und melde nur, daß *D. A.* anderweit p. 540. noch deutlicher also geschrieben hat: **der Prediger solte seine graue haare dem Rath mit ernst zeigen / in hunde verwandeln und den Rath wacker anbellen /** welches H. A. im 15. Cap. d. s 16. B. §. 8. anführet. Weil nun Hr. A. hieraus zeiget, wie manche Prediger wider die obrigkeit in ihren streitigkeiten aufgereitzet worden; so tadelt Hr. Car. dieses mit starcken Inventionen p. 213. welche, weil sie voller affecten und partheylichkeit sind, zur sache selbst aber nicht dienen, noch dieselbe justificiren, man lieber vorbey gehet. Gnug, daß *D. A.* worte klar sind, und nicht zu leugnen, so gerne man sie auch möchte emolliren oder vindiciren wollen.

## Die 70. Anklage.

Er schreibe (im 18. C. des 16. B. §. 8.) wie dieser mann (*D. A.*) mit den eydschwüren umgangen sey, davon solle bald folgen. p. 217.

## Antwort.

1. Allhier fraget Hr. Car. **auf was weise?** Er könne davon in folgenden nichts finden, ohne das Hospinianische narratum. Allein zu geschweigen, daß es im folgenden 23. §. zu finden ist, so schreibet H. A. l. c. unmittelbar dieses, welches gnugsam zu bedencken war: „Anno 1577. fieng er (*D. A.*) an, in Sachsen den eyd auf dasselbige (Concordien buch) zu urgiren, und zwar erstlich zu Wittenberg in der gantzen Diœces. Da nun etliche Land-Pfarrer frageten, wie sie doch ihr gewissen retten könten, da sie zuvor auf das corpus Philippi geschworen, und nun auf das gegentheil schwören solten? Antwortete jener (*D. A.*) **Man** *absolvirte* **sie nun** *ipso facto* **von der** *obligation* **des vorigen eyds / weil** *Melanchthon* **verdächtig** wäre. Damit musten sich die armen leute begnügen lassen, u. s. w. Wobey Hospiniani Conc. discors allegiret wird, p. 117.

2. Wider dieses saget Hr. Car. nichts, als daß es **ein frevenlich gespött vom spiel mit eyden und von angemaßter Pabsts gewalt** sey, das keiner antwort würdig wäre. Die wichtigkeit des erschröcklichen mißbrauchs der eyde, mit der absolution von den vorigen und aufbürdung neuer, war gewißlich dem Hn. A. kein scherz noch spott, sondern ein lauterer ernst aus tiefer einsicht in den damaligen jammer, und ist nicht gut, daß solche zeugnisse vor lauter gespött angesehen werden, und also ohne gesuchte besserung abgehen.

3. Die relation aus Hospiniano ist in dem gantzen damaligen historischen verlauff gegründet, indem es nicht anders seyn könte, die Prediger musten von ihrem vorigen jurament auf Philippi corpus absolviret werden, und zwar ipso facto durch den neuen eyd auf die Form. Conc. Das mochte manchen im gewissen drücken: welches spiel denn hernach vom 23. biß 26. §. erwiesen wird, worauf Hr. A. meistens gesehen, und Hr. Car. wohl hätte finden können, wenn er gewolt. Auf Hospiniani obige relation führet er Hutterum an p. 340. Concord. Conc. daselbst ist aber nicht ein wort von den eyden auf Philippi corpus, vielweniger eine refutation Hospiniani in hoc puncto zu sehen, sondern nur, daß selbiges nicht unter allen Lutheranern gelte. Der leser kan den locum selbst nachschlagen.

4. Es ist ein lauterer betrug, schreibet H. Car. weiter, ungeacht er nicht einmal den vertrag einer antwort würdig geachtet und ihn widerleget hat: Es kommt ihm so arg vor, daß *D. A.* mit eyden solle seyn übel umgegangen: und gleichwohl redet H. A. nicht generaliter oder indefinite, wie es ihm Hr. Car. deutet und darüber expostuliret: sondern er deutet nur auf die folgenden händel im 21. u. f. §. und auf den **zwang** so vieler armen gewissen, so gar auch derer Politicorum **zum eyd** auf die Form. Concord. Und Hr. Car. selbst gestehet p. 218. **daß** *D. A.* **dazu rathen** helffen; er suchet aber solche **religions-eyde** zu behaupten aus Gerhardo und Spenero.

5. Was nun dieses letzteren worte betrifft aus dem 1. Th. Theol. Bedenck. p. 381. bekennet derselbe ausdrücklich daselbst, **daß man da zu weit gienge /** wenn der eyd dahin gehe, daß man dasjenige, was in denen symbolischen büchern stehe, **aus ihrer** *autorität* glauben wolle. Womit er also nicht alle religions-eyde absolute billiget, wie Hr. Car. gerne hätte. Darentgegen ja notorisch ist, was der seelige mann von dem gewissens-zwang, vor der subscription der symbolischen bücher per formulam *Quia*, geschweige denn von erzwungenen eyden darüber beständig bekannt, und deswegen viel gelitten habe. Gerhardus streitet (Loc. de Magistr. §. 210. und aus ihm S. Schmidius de Obligat. F. C. p. 10.) wider die Reformirten, welche die religions-eyde vor unrecht halten, solches aber gehet α) nicht directe wider Lutheraner, die wohl ohne eyd der warheit beypflichten: β) sind die rationes zum theil so bewandt, daß sie ein scrupulös gewissen nicht allezeit beruhigen können, wie man leicht weisen könte, wenn zeit dazu wäre. Man betrachte nur unpartheyisch, wie daraus ein religions-eyd bewiesen sey, a) weil Moses habe das volck lassen gehorsam versprechen, wie auch Josua und die Könige: b) weil omnes causæ talis juramenti bonæ und legitimæ wären, als causa efficiens, Magistratus habe macht, den eyd zu fordern (welches doch eben de objectis internis & mere spiritualibus in qnæstione ist) u. s. w. c) weil Paulus die Thessalonicher beschworen habe, 1 Thessal. 5, 17. d) weil solcher eyd nützlich sey. Wer siehet nicht die bewandtniß solcher rationum?

6. Hr. Car setzet endlich: Zu *D. A.* zeiten sey dergleichen **eyd** sonderlich **nöthig** gewesen wegen der vielen betrieger. Dagegen hat Hr. A. schon l. c. §. 26. aus Hutteri Explic. Form. Conc. proleg. pag. 20. angemercket, wie dieser bekannt, **daß etliche mit bösem gewissen unterschrieben gehabt /** als man auch die klagen über Weigelium und viel andere weiß, als über Heshusium und die andern Helmstädter, davon D. S. Schmidius Diss. de Oblig. F. C. p. 25. zu lesen. Daraus offenbar ist, daß auch dieses mittel des religions-eyds nicht göttlich und zulänglich gewesen, die falschen lehren zu heben oder allen betriegern zu wehren. Und wenn Hr. Car. meynet, **diß gelte in allewege noch** heutiges tages, so weiset die experientz zur gnüge, daß es gantz andere mittel gebe, die einigkeit des Geistes durch das band des friedens, als einen gezwungenen eyd, der Gott leyd ist, nach dem gemeinen sprüchwort. Darentgegen Hr. D. M. Lange zu Altdorff in seiner christlichen antwort p. 35. wohl erwiesen hat, daß der religions-eyd nicht anders als sensu evangelico von unantichristischen leuten sey verstanden und angenommen worden.

## Die 71. Anklage.

Er gebe p. 215. vor, Kirchnerus habe sich beklaget,

klaget, daß *D. A.* seinen præjudiciis so sehr nachhienge. p. 219.

## Antwort.

1. Der Hr. Car. meynet, die in Fechtio pag. 638. stehenden worte brächten nicht so viel mit sich, daß *D. A.* den *præjudiciis* **nachhienge**/ sondern nur daß er sie habe. Kirchnerus, ein Heydelbergischer Lutherischer Theologus und Professor schrieb von *D. A.* daselbst, die versöhnung zwischen diesem und Chemnitio würde firm seyn, si D. Jacobus servabit ea, quæ promisit, h. e. si *abstinuerit a præjudiciis*, & non condemnet non auditos. Hat nun *D. A.* versprochen, hinfort **von** *præjudiciis* **sich zu enthalten**/ und D. Kirchner hat es hier noch in dubio gelassen, ob er sein versprechen halten werde: so hat Hr. A. mit grund daraus schliessen können, *D. A.* habe seinen *præjudiciis* nachgehangen, und zwar sehr, weil deswegen andere ein mißtrauen in ihn gesetzet, und zwar Lutherische Theologi selber.

2. Dieses will Herr Car. widersprechen, und heißt es ein aus Arnoldischem *præjudicio* erdachtes vorgeben. Er erzehlet, wie *D. A.* sich gerne auch von seinen discipuln corrigiren lassen, aus D. Varenbülers Panegyrico und etlichen exempeln. Diß alles läst man gerne stehen, und gönnet dem guten mann noch vielmehr solche zeugnisse. Man bleibet aber nur bey denen allegaten, daß er manchmal auch wohl eigensinnig gewesen seyn müsse, welches sein obgezeigtes hefftiges temperament ohne dem ausweiset.

## Die 72. Anklage.

Er schreibe, *D. A.* sey in seinen meynungen sehr unbeständig gewesen.

## Antwort.

1. Aus Chytræi episteln p. 957. allegiret Hr. A. hiezu diese worte: *A.* **habe zuvor vieles aufs hefftigste verfochten/ daß er nun fahren lasse und vorbey gehe.** Dieses kan Hr. Car. mit dem vorhergehenden nicht reimen, weil ers beydes absolute verstehet. Einmal wird beydes von zwey Lutherischen Theologis geschrieben: so muß es nothwendig zu gewissen zeiten wahr gewesen oder an ihm bemercket worden seyn. Aus dem zustand feuriger ingeniorum, dergleichen die Fama Andreana von ihm bemercket, ist es klar, daß solche bald auf ihrem eigensinn hefftig bestehen, bald auf einmal remittiren und nachgeben. Und so reimet sich beydes ungezwungen; es brauchet auch keiner spötterey, wie hier Hr. Car. gegen A. thut.

2. Er siehet, daß Chytræus nichts expresse denominire, worinn *D. A.* changiret habe; dahero suchet er eine ausflucht, in dem objecto, und will, *D. A.* sey zwar wohl in **meynungen** unbeständig gewesen, nicht aber in der orthodoxie. Nun lässet man diese distinction indessen gehen, und bemercket nur, daß Chytræus rede von einem hefftigen verfechten; welches prædicatum ja nicht nur von *indifferenten* **meynungen** zu vermuthen ist, sondern auch von solchen puncten, die ein mehrers betroffen haben, nemlich die *orthodoxie* selbst, wie sie Hr. Car. nennet. Und dahin schicket sich auch D. Selnecceri von Hn. Car. angeführtes exempel.

3. Indem er aber den Herrn A. auf seine eigene veränderungen weisen will, hätte er erstlich sollen erweisen, daß A. in haupt-puncten des Christenthums geändert habe, und nicht bloß in nebendingen und umständen. Denn jenes ist nicht zu erweisen, und im tractat von den **abwegen** gründlich erörtert im 2. B. 11. Cap. f. 54. u. f. Die **sonderbare erleuchtung**/ welche Herr A. ihm **einbilden** solle, hat Hr. Car. auch nicht erwiesen, sondern nur seinen hertzens-grund damit entdecket. Wenn Hr. A. diß von *D. A.* geschrieben hätte, müste es eine lästerung heissen.

4. Denn Hr. Car. leugnet auch so gar Chytræi zeugniß, und saget, **daß es nichts erweise**/ ungeacht die klaren worte da stehen. Er heisset dieses einen kunst-griff, daß H. A. nicht auch Brentium hinzu gesetzet habe, den Chytræus auch mit benenne: da doch eben dieses dem Herrn Car. noch mehr würde unwillig gemachet haben, wenn auch Brentius wäre benennet worden. Es war hier nur von *D. A.* die rede, darum durffte auch nur dieser benennet werden. Und ists vielmehr eine nichtige ausflucht von Hn. Car. und ein kunst-griff, darauf er fällt, weil er Chytræi worte nicht leugnen kan.

5. Diß ist die gewöhnliche manier der Herren widersprecher, daß, wenn sie die sache klar in den documentis exprimiret finden, sie auf nebendinge, die zur sache nicht im geringsten gehören, fallen, und mit H. A. expostuliren oder wohl gar ein falsum daraus machen, warum er diß oder jenes nicht mit dazu gesetzet. Ja sie fordern wohl bißweilen, er hätte sollen viel folia dazu ausschreiben, so doch ad rem nicht gehörete.

6. Es ist ein völlig ungegründeter und aus noth erdachter argwohn, daß Hr. A. Brentii namen dazu ausgelassen habe, damit es nicht dem D. A. zum besten gereichen möchte. H. A. hat nicht mit einem gedancken an solche argliſt gedacht, und verräth der widersprecher sein gemüthe allzu sehr. Ja er scheuet sich nicht, weiter Hn. A. anzuklagen, er habe mit fleiß ein unrechtes blat angezogen, den Leser desto mehr zu teuschen, u. s. w. welches allzu unbesonnene unwarheiten von einem Prediger sind, damit er sich nicht wenig versündiget und seinem natürlichen foible raum gegeben hat.

7. Sintemal H. A. Gott zum zeugen anruffet, daß er dergleichen bosheit nie intendiret, geschweige würcklich verübet hat. Gott vergebe den anklägern, deren einer es dem andern nachsaget, solche schwere sünden! Sie haben sich bey so klaren zeugnissen der warheit nicht anders zu retten gewust. Es ist aber von solchen druckfehlern in specie zu wissen, daß *a*) diese andere Edition der K. H. davon ohne des autoris schuld voll ist, wie die collation mit der ersten zeiget. *b*) Hat Hr. Car. selbst oben bekannt, es wären druckfehler in zahlen; auch *c*) selbst viele biß anhero ohne scrupel (als p. 195. §. 6. p. 189. §. 4. und anderswo) corrigiret, weil er den locum auf einem andern blat richtig gefunden, und also keinen betrug ergriffen, noch auch jemand ergreiffen wird. Man siehet des feindes list auch in solchen kleinigkeiten, wie er warheit suspect machen will, so ihm doch nicht gelingen soll.

## Die 73. Anklage.

Er messe *D. A.* πολυπραγμοσύνην bey, und sage, daß er sich in allerhand, auch politische händel gemenget, p. 216. und p. 180. setze er ihn zu dem enthaupteten Funccio, p. 224.

## Antwort.

1. Es saget Hr. Car. dawider: A. habe **wider sein gewissen** geschrieben, denn er bringe keinen beweiß, und sage, es solle noch weiterhin vorkommen: Ja er wirfft da gar mit **vermesse-**

nen calumnianten um sich. Allein =) Hr. A. war und ist noch in seinem gewissen warhafftig davon überzeuget, was er von D. A. conduite aus so vielen documenten angemercket, wie biß anhero aus der verantwortung zu sehen ist: Dannenhero ist hier nichts wider gewissen geschehen.

2. Vors ß) hat H. A. mit grund sagen können, es sey bekannt/ nemlich was D. A. zu **Dreßden / Prag / Braunschweig** / und sonst gethan. Und weil Hr. Car. dessen beantwortung auf §. 8. und 10. verschiebet, so wird sichs daselbst in der untersuchung ausweisen. Wiewohl §. 8. nichts bewiesen wird, als daß D. A. vom Churfürsten und etlichen andern Herren beruffen sey, und §. 10. daß D. A. wohl habe können herum reisen, welches daselbst untersuchet werden soll. Ausser und neben diesen umständen ist ϒ) ein weiterer beweiß aus denen daselbst folgenden historien mit grund versprochen worden. Denn gleich darauf pag. 218. b. §. 23. wird aus G. Svevi Hist. Acad. Witteberg. gewiesen, wie es am Dreßdnischen Hofe dahin gebracht worden, daß alle bediente in allen Collegiis, und also auch alle Politici auf die Form. Concord. schwören müssen, ingleichen wie D. A. den Rath zu Straßburg zu der unterschrifft per tertium vermögen wollen, davon oben num. 69. §. 4. die rede war, und was dergleichen actiones mehr sind.

3. Uberdiß und zum ϑ) deutet Hr. Car. abermal die erzehlung p. 180. so arg, als sey D. A. **dem** *Funccio* **gleich** gewesen. Denn wo stehet diß in Hn. A. worten? Er schreibet ja daselbst, nemlich im 15. Cap. des 16. B. §. 10. nur so viel; **wie** *J. Andreæ* **ehemals fast dergleichen** (nemlich daß ein Theologus allezeit solte Cantzler auf der Universität seyn) **mit den** *Theologis* **in Sachsen anfangen wollen / ist zuvor** (im 7. §.) **schon erwähnet.** Darauf stehet weiter: **dem bekannten** *Funccio* **gerieth dergleichen vornehmen sehr übel/** u.s.w.

4. Hier saget ja Hr. A. nirgends, daß D. A. dem Funccio gleich, geschweige in allen gleich gewesen: sondern er führet nur ein exempel nach dem andern an von der συλλογισμούν der Theologen, und endlich das offenbarste von Funccio. Daraus folget ja nimmermehr, daß sie in allen einander gleich gewesen: denn D. A. wurde ja kein **weltlicher Rath oder Schatzmeister/** wie Funccius, sondern blieb dem character nach ein Theologus. Es werden manchmal viel exempel nach einander angeführet, deren keines dem andern gleich ist, vielweniger in allen. Aber auf solche einwürffe ist schon oben bey Brentii historie num. 43. gnugsame satisfaction gegeben.

5. Und diesemnach fordert Hr. Car. vergeblich beweiß einer sache, die niemand vorgebracht hat, nemlich ob D. A. und Funccius einander gleich gewesen? massen diß niemand gesaget hat, und Hr. Car. suchet solche mißverständnisse und ausflüchte ohne noth und grund. Er meynet, er könne hier den Hn. A. **etwas hart fassen / will** sichs aber **enthalten**: und wie wolte ers auch anfangen, wenn man einem nicht mehr imputirte, als er geschrieben hat? Die öffentlichen erklärungen, wodurch sich D. A. von politischen dingen losgesaget, und womit Herr Car. das gegentheil beweisen will, sind bekannt, und ist die rede davon gar nicht: Sondern nur davon, was unter der hand durch andere bey den wichtigen veränderungen geschehen, dazu so manche politische und äusserliche anstalten nöthig waren, wie hernach auf des Hn. Car. §. 8. und 10. wird gezeiget werden.

## Die 74. Anklage.

Er sage p. 215. die Reformirten hätten D. A. vorgeworffen, daß er den Primatum affectirte, u.s.w. p. 226.

## Antwort.

1. Hr. Car. antwortet hier, A. habe es vor grosse sünde gehalten, wenn er diß seiner sogenannten unpartheyischen historie nicht einverleibete; fordert dabey, es hätte auch Hutteri antwort dabey stehen sollen, und wiederholet dessen worte, der solches unter **ungeheure lügen / lästerungen und verleumdungen/ erbare zotten/** und dergleichen rechne, und im 25. Cap. der Concord. Conc. widerleget habe.

2. Allein a) Hr. A. nemets ausdrücklich nur **vorwürffe /** da er setzet im 18. Cap. des 16. B. §. 18. **die Reformirten wurffen vor /** it. **und was dergleichen vorwürffe mehr waren.** Was nun einer bloß einen vorwurff nennet, das gibt er nicht flugs vor unwidersprechlich aus, sondern lässet andern den ausschlag darüber. b) Der mit der Form. Conc. geschehene **gewissens-zwang** und die daran hangenden actiones, so in der K. H. §. 23. u. f. gezeiget werden, lassen einem noch viel scrupel über, daß eine herrschafft über die gewissen darunter versiret, und die Reformirten anlas gehabt, sich darüber zu beschweren.

3. Hutteri gegen-beweiß bestehet erstlich im negiren, daß A. keine Pabsts-würde oder hoheit sich genommen, u.s.w. Der special beweiß bestehet darinne: der Churfürst, die Stände und Theologi würdens wohl gemercket haben, wenn D. A. dergleichen gesuchet hätte, es sey auch nichts nach seinem kopff allein geschehen, beschlossen oder confirmiret, sondern die Capita den Ständen erst übergeben worden, u.s.w. welches alles an sich selbst gut ist, und freylich die **gar grobe und tyrannische Päbstliche herrschafft nicht** *admittiret*: **wie aber dennoch bey allen solchen** *actionen* **eine heimliche herrschafft über die gewissen/ unterdruckung der** *dissentirenden* und dergleichen möglich sey, brauchet bey gescheiden gemüthern keiner deduction. Von dieser ist in Hutteri antwort nichts zu finden, vielweniger auf Pierii und anderer mit allegirte gravamina. Also war und ist es noch nicht gnug, daß man etwas nur lügen und lästerungen heisset, sondern man muß es genauer ansehen und entscheiden. Der fortgang wird hievon ein mehrers geben.

## Die 75. Anklage.

Nach Timoth. Kirchneri klage (apud Fechtium pag. 638.) habe D. A. die leute unverhörter sache verdammet. p. 228.

## Antwort.

1. Die worte sind im Lateinischen diese: Firma futura est conciliatio (D. Jacobi & Chemnitii) si *D.* J. servabit ea, quæ promisit, h. e. si abstinuerit a præjudiciis, & non *condemnet non auditos*. Hr. Car. meynet, daraus folge nur, daß A. in solchem verdacht gewesen, es könne nicht daraus geschlossen werden: E. hat er sie also verdammet: man solle die lehrer der Logic darüber richten lassen, u.s.w.

2. Nachdem aber solche Lehrer seyn, nachdem können sie auch darüber richten, ob dieser schluß nicht seine völlige richtigkeit habe. Wer dabey seiner aussöhnung mit einem verständigen mann

(wie

(wie Chemnitius war) zusagen muß, daß er sich wolle hinführo der vorurtheile enthalten, und andere nicht unverhört verdammen: der muß dergleichen ja vorher gethan haben: Denn wozu wäre sonst seine zusage nöthig oder nütze, wo er das gegentheil durch bescheidenheit und sanfftmuth recht erwiesen hätte? *D. A.* würde ja solches sonst als einen bösen verdacht widersprochen haben, wo er nicht über der that wäre convincirt worden. Er liesse ja sonst nichts auf sich leichtlich sitzen. Dieser schluß wird noch mehr daraus bekräfftiget, weil Kirchnerus, als der tertius Theologus diese zusage nicht von Chemnitio, sondern nur allein von *D. A.* meldet, ja an deren erfüllung eben in diesen worten tacite und einiger massen noch zweifelt: welches unmöglich erfolget wäre, wo *D. A.* bereits nicht dergleichen bewiesen hätte.

3. Hier judicire also jederman, ob diß **eine** detorsion **der worte** sey, wie Hr. Car. saget, oder nicht vielmehr eine ungezwungene und von selbst fliessende consequentz? Man sichet, wie er ferner aus noth wider die klaren worte noch einen gar elenderen gegenbeweiß bringet, nemlich diesen: Chemnitius und *D. J. A.* hätten zugleich falsche lehre und deren anhänger verdammet: Ergo könne Jac. niemand allein unerhört verdammet haben. Wer Kirchneri worte ansiehet, und die ersten disputen *D. A.* mit diesem und Chytræo wie auch andern Theologis weiß, (so Hr. Car. selbst oben etliche mal gemeldet) der kan wohl ersehen, daß Kirchner hier von dem **verdammen**/ so nicht sowohl **wider die feinde der** *Form. Concord.* als wider andere und zwar Lutherische ergangen ist, mit denen er bißweilen different worden. Denn jenes erste verdammen der feinde haben ihm freylich Chemnitius und Kirchnerus nicht gewehret, weil sie es selbst nach ihrer aussöhnung mit thaten. Vor derselben aber zeiget Kirchnerus hier an, *D. A.* habe allzuschnell und unverhört verdammet, oder verurtheilet und gerichtet.

4. Hieraus siehet man, wie die partheylichkeit so viel verwirret, um sich zu conserviren. Herr Car. saget ferner selbst p. 228. **Falsche lehre** an sich selbst hätten die *Theologi* **schlechthin ohne vieles verhören verdammet**/ und gestehet damit, applicirets auch p. 229. deutlich, daß auch *D. A.* unverhört verdammet habe. Hingegen aus den **anhängern der falschen lehre** hätten sie die halsstarrige und verstockte verdammet mit einer **kirchen-mäßigen verdammung**/ welches er aus Dieterici Analysi Evangel. p. 278. beweisen will. Ich erinnere mich aber hiebey der worte des alten Pauli Nicandri, der in der vorrede über seine Epistel-postill klaget: daß, wenn etliche im Studio Theologiæ hoch gestiegen wären, sie mit ihren ansprüchen frech und kühne, ehr-geitzig und zancksüchtig wären, u. s. w. Darauf appliciret ers also: **Man dencke aber nicht/ es schicke sich auf die alten** *Theologos* **nicht/ was von den jetzigen mit warheit gesaget wird. Die alten sind auch menschen gewesen/ und eben den** affecten **unterworffen/ als die heutigen. Sie sind eben so eilfertig im verdammen/ so hefftig im schelten/ und so gewaltsam im verfolgen gewesen.**

5. Daß aber *D. A.* **die Reformirten** und andere **unverhörter sache verdammet** habe, darinne will ihn Hr. Car. durch dessen sein bedencken beym Huttero cap. 18. p. 557. justificiren. Daselbst nun dringet J. A. zuförderst darauf, daß die Reformirten **aus dem religions-frieden ausgeschlossen/ und ihre lehre zu verdammen** sey. Das **verdammen** aber, meynet er, habe **Christus selber fürgeschrieben**/ da er sage: **Wer da glaubet** ꝛc. (ungeacht eben dieser Heyland expresse verbietet: **Verdammet nicht**/ mit der commination gleichmäßiger verdammung.) Er gedencket weiter, sie hätten sich dieser bescheidenheit gebrauchet, sonderlich vom abendmahl, daß sie nicht die **personen** oder kirchen, sondern allein die **falsche lehre** verdammet, die personen aber Gottes urtheil befohlen, u. s. w. Hernach p. 556. erzehlet er die einwürffe der Reformirten: **Wir seyen nicht ihre Richter/ dazu sie nicht gehöret/** *causa nondum legitime cognita*, **sie bezeugeten ihren glauben mit ihrem blut und verfolgungen/ deren um ihres beschwerlichen zustandes willen zu verschonen/ die vielleicht in Gottes hulden so hoch stehen, als wir/** u. s. w.

6. Dawider regeriret er pag. 557. mit den worten 1 Cor. 2. **der geistliche mensch richtet alles**: Item, **wir haben nicht empfangen den Geist der welt/ sondern den Geist aus Gott/** und appliciret diese worte auf sich und solche, die mit einfältigem glauben bey dem wort Gottes blieben, u. s. w. Solcher gestalt sey ein jeder Christ in glaubens-sachen **der gantzen welt Richter**/ daß er spreche: Ich glaube den einfältigen worten Christi, und wer das nicht thut, **der ist verdammt**/ u. s. w. Er schliesset ferner: „So die vergewisserung unsers glaubens darauf gesetzet seyn soll, daß ein jeder Christ seines glaubens alsdenn erst gewiß seyn könte, wenn die widersprecher der warheit allezuvor gehöret, und durch einen ordentlichen rechtlichen proceß und erkäntniß ihre lehre verdammt: so müste ein Christ in einem steten zweifel stecken, u. s. w. Christus und seine Apostel hätten auch dergleichen proceß nicht gehalten, sondern sie hätten die Priester und Schrifftgelehrten verdammet, ungeacht sie abwesend gewesen: da wir nicht lesen, daß die Hohenpriester von ihnen aufs concilium gefodert wären, u. s. w. So wären auch die Sacramentirer nicht ungehört u. s. w.“ Diß sind *D. A.* rationes, die ein jeder prüfen mag, ob sie bestehen können oder nicht.

## Die 76. Anklage.

Er sey der vornehmste autor und executor des concordien-buchs gewesen. p. 230.

## Antwort.

1. Dieses hat Hr. A. l. c. p. 215. §. 19. und p. 217. §. 21. bewiesen, und zwar am letzteren ort aus den worten Georg. Weissii, Inspectoris zu Tennstädt in seiner Leipziger Inaugural-Disputation de Allotrioëpiscopia Cap 3. §. 7. Solches alles gibt Hr. Car. gerne zu, er meynet aber, A. **verzeihe** dem *D. A.* **diese sünde so wenig/ als wenig** *Luthero* die sünde, der der Mönche bäuche und des Pabstes crone angetastet, von diesen vergeben werde. Item: A gebe aller welt zu erkennen, **wie gar sehr ihn dieses verdriesse.**

2. Allein der gute Hr. Car. judiciret aus seinen affecten, und sonderlich nach seiner partheylichkeit. Denn wer eine abgöttische verehrung gegen gewisse menschliche bücher und deren autores heget, der meynet so fort, ein anderer, welcher dawider nach der warheit zeuget, lasse sich solches verdriessen, oder erzürne sich darüber. Man kan ja einem jeden seine weise gerne gönnen und lassen, und wenn die gehörigen erinnerungen dagegen geschehen,

hen, dabey acquiesciren: Hr. A. hat gewiesen, wie es mit dem concordien-werck beschaffen gewesen, und ist deswegen in seinem gemüth gantz ruhig gewesen, und wirds weiter seyn, wenn andere sich schon noch so viel unruhe über ihre partheylichkeit machen.

3. Der Hr. Car. saget p. 231. die worte p. 217. **weil er** (A) **sie** (die arbeit mit der Form. Concord.) **allein verrichtet**/ wären ein **betrug**/ und meynet, sie seyen dazu geflicket. Allein es ist nichts, als ein versehen des setzers, der die worte nach einander mit gleichen litern, wider des MSti anweisung, so hingesetzt, und also sinds H. A. erklärungs-worte.

4. Hr. Car. saget davon weiter, sie wären an sich selbst **gar nicht wahr**; A. habe nicht gewust, **was er bey unordnung seiner bösen** affecten **sage.** Man lässet den vernünfftigen Leser urtheilen, welcher von beyden unordnung, böse affecten oder verdruß habe gehabt, H. Car. oder H. A. Dieser referiret schlechthin, was er in den Autoribus findet; jener schilt und eyfert offenbarlich. Allein H. A. hat ja unmöglich sagen wollen, *D. A.* habe die Form. Conc. gantz und gar allein ohne einiges andern hülffe gemachet, sintemal er selbst anderweit ja §. 16. ausführlich erzehlet, wie erstlich zwölff, hernach 6. Theologi daran gearbeitet, biß endlich ihrer drey das werck revidiret, §. 17. woselbst er auch diese drey die **urheber** ausdrücklich nennet. Im 19. §. heisset er *D. A.* den **vornehmsten** *Autorem*, und kan also unmöglich geglaubet oder gemeynet haben, niemand als *D. A.* habe die Form. Conc. gemachet.

5. Sondern dieses ist der sinn, daß er die meiste und grösseste arbeit dabey gethan, und die **arbeit** als das haupt-werck (davon Hr. A. nur redet) allein verrichtet, ob schon andere in den **neben-dingen** ihm geholffen. Was sonsten Hr. Car. pag. 232. wider die angezogenen worte der Neostadiensium erinnert, gehet den Hn. A. nicht an, ingleichen was er behaupten will, wie **Gott selbst der urheber des concordien-buchs** sey, was vor umstände dabey vorgefallen, u. s. w. So viel die scrupel darüber betrifft, nemlich ob alles so göttlich und unsträfflich dabey zugegangen, werden folgende antworten zum theil weiter zeigen.

## Die 77. Anklage.

Es heisse p. 215 aus Pierio, *D. A.* sey zu solchem general werck der vereinigung von den Reformirten nie beruffen gewesen. p. 237.

## Antwort.

1. Solches wird von Hn. A. aus Pierio bloßhin allegiret; Pierius aber war erstlich ein Sächsischer Theologus und Superintendens zu Wittenberg gewesen, der endlich wohl wuste, ob sein theil *D. A.* beruffen hätte oder nicht. Der Herr Car. will hingegen beweisen, daß *A.* von Lutherischen Herren dazu äusserlich beruffen sey, welches allhier nicht widersprochen worden. Denn die worte reden nur von Reformirten allein, und Hr. Car. gibt selber p. 340. zu, **daß** *A.* **zu solchem general-werck der vereinigung nie beruffen gewesen.** Was bedarff es denn widerspruchs? Er meynet, *D. A.* hätte lange warten müssen, biß sie ihn dazu beruffen hätten. Die rede ist aber von einem **general-werck**/ und zwar einer **vereinigung**/ dazu ja von beyden theilen beruff nöthig gewesen wäre. Doch hat man nicht ursache, sich hier in solche disputen zu mischen, so auch nicht zur sache gehören. Der Leser siehet hieraus, daß der von Hn. Car. oben num. 73. §. 2. versprochene und in diesen §. verschobene beweiß, so viel die connexion betrifft, gar nicht erfolget sey.

## Die 78. Anklage.

Er sage pag. 216. b. Flacius schriebe: Doct. Schmiedlein habe eine gottlose teuflische amnestie und vergleichung stifften, verkleistern und vertünchen, und also lauter Samaritische religion in die kirche einführen wollen. p. 241.

## Antwort.

1. Disi wird daselbst aus der widerlegung des dialogi von der erb-sünde allegiret, welche Hr. Car. zwar nicht gehabt, doch aber glaubet, es sey nicht gar unrichtig, weil er dergleichen expressiones anderweit finde, die er selbst anführet pag. 242. und aus den zeugnissen seiner freunde weiter deduciret: (wobey auch, was Herr Car. von Sulcero setzet, oben num. 65. falsch befunden worden.)

2. Er gedencket dabey aus Huttero p. 109. sqq. daß *D. A.* zuerst solche artickel verfasset, und zwar in hoffnung der vereinigung, welche auch **von reinen** *Theologis* aus mißverstand in ungleiche deutung gezogen, von den feinden aber **zum grund** dieses bezüchts geleget worden. Und diese artickel sinds, worauf Flacius hier (der wohl nicht anders überzeuget gewesen) eyfert, obwohl mit allzu hefftigen expressionen, die ja Herr. A. nicht gebilliget, sondern bloß recensiret hat.

3. H. Car. ist so ungehalten deswegen worden, daß er von Hn. A. **religion** zu sagen beginnet, wie böß diese sey, und urtheilet also blindhin, wie ihn seine vorurtheile treiben. Es ist aber davon oben im anfang des 2. Theils so viel dargeleget, daß es weiter keines streits bedarff. Denn die angehängte lästerungen hält man einem solchen præoccupirten gemüthe gerne zu gute.

## Die 79. Anklage.

Er zeichne p. 217. an, *D A.* sey zu dem ende über anderthalb jahr an die Lutherische höfe herum gereiset, und habe seine ordentliche und sehr wichtige ämter zu Tübingen indessen ausgesetzet, woran sich viele nicht wenig geärgert haben. p. 244.

## Antwort.

1. Hr. Car. leugnet diß versäumniß der ordentlichen ämter nicht, nur meynet er, es folge nicht daraus, daß sich leute daran geärgert hätten, weil sich auch viele an Christo geärgert hätten. Es wären **fürnemlich** *D. A.* **feinde** gewesen. Allein zu geschweigen, daß zwischen Christo und dessen actionen und zwischen solchen personen ein grosser unterscheid bleibet, weil Christus niemand zum glauben, unterschreiben oder schwören auf gewisse puncte gezwungen hat: So lässet Hr. Car. hiemit selbst tacite zu, daß auch **freunde** sich an *D. A.* ausschweiffungen geärgert haben.

2. Daß er dabey seine **ordentliche und wichtige ämter versäumet**, ist auch gewiß. Und ob Hr. Car. wohl vorgibt, es hätte keiner bekümmerniß darüber bedurfft; so weiß man doch wohl, was sonst die recipirte und gemeine lehre vom **ordentlichen beruff** und dessen **versäumung** mit sich bringe, und wie hingegen aussерordentliche dinge pflegen angesehen zu werden.

3. Es ist auch mercklich, daß Herr Car. selbst mit der *ubiquität* hier spotte, welches er oben im 44. num. §. 4. vor eine grosse sünde gehalten hat. Denn hier setzet er: *D. A.* habe nicht vermocht,

den

den *Ubiquitisten* abzugeben, der zu Tübingen und anderer orten zugleich seyn können.

## Die 80. Anklage.

Es laute pag. 223. als hätte D. A. an statt friedens nur zäncke und verwirrungen gestifftet, wozu Johann Majoris verse angezogen werden. p. 246.

## Antwort.

1. Herr Car. erinnert, A. würde den Poeten unchristlich heissen, der in einem über einen schwärmer gemachten carmine mit dem Vulcano aufgezogen käme. Darauf ist zu wissen, erstlich, daß H. A. daselbst im 18. C. des 16. B. f. 30. von denen früchten der Formulæ Concordiæ aus eigenen bekäntnissen und klagen Lutherischer Theologen, sonderlich Chytræi gezeiget hat, wie nach derselben noch vielmehr streits entstanden.

2. Denn dieser Chytræus schrieb ausdrücklich an. 1577. *Formula Concordiæ* in conventu Torgensi -- *seminarium discordiæ* apud nos fuit, welche durch dimission etlicher Prediger gestillet wäre. (apud Fechtium Epist. Theol. P. IV. p. 547.) Und an. 1580. schrieb er von seinen Collegen, welche man Patres Bergenses hiesse; sie wären inter se quoque *male cohærentes*; Item: die actiones proximorum annorum de pace hätten die turbas vermehret. Ja er klaget daselbst, daß denen Autoribus der Form. Concord. so grosse uneinigkeit vorgeworffen sey, daß auch nicht ein einziger endlich mit dem andern eines blieben, und wünschet: Utinam mederi his *tristissimis vulneribus* aliqua ratione possimus!

3. Zu diesen offenbaren merckmalen, wie auch zu Hertzogs Julii von Braunschweig ungnädigen worten über D. Andreæ und Heshusii zanck (dabey **des zanckens / haderns / schmähens / und unaufhörlichen ehrgeizes kein ende** sey) setzet nun H. A. l. c. die 2. verse Majoris aus Sculteti Vita, und zwar nicht sowohl zum beweiß, als zur illustration, bloß wegen der darinn befindlichen und zuvor erwiesenen sache, wobey er die worte vom Vulcano dem Autori überlassen hat: Gleichwie er hingegen die andern verse wider die Asinos Flacianos p. 367. auch bloß wegen der realien improbiret.

4. Herr Car. bekennet p. 247. daß Chytræi **gedancken** von dem zanck nach dem concordienbuch **nicht überflüßig** gewesen seyn, meynet aber, sie wären mit zu vieler furcht vermenget: da doch der ausgang schon das elend darlegete, und keine furcht vors zukünfftige erst allein statt fünde. Nur will er, D. A. sey nicht schuld daran gewesen; welches fein bündig und rechtmäßig darzuthun wäre, wenn es keine **freventliche calumnie** seyn solle.

5. Wie bündig aber und rechtmäßig Chytræi obiges bekäntniß sey, das beruhet auf einem unpartheyischen urtheil, massen nichts augenscheinlicher seyn kan, als dieselbe: dahero hier an keine calumnie zu gedencken, wo jemand sich nicht den zorn will übernehmen und zu schmähen reitzen lassen.

6. Auf den angehängten ruhm von der einigkeit nach der Form. Concord. wäre allzuviel zu erinnern, als daß es der enge raum und die zeit zulassen möchte: also wird es zwar hier übergangen, aber nicht zugegeben.

## Die 81. Anklage.

Es werde p. 391. angeführt, Peucerus habe den ursprung des processes (wider die Crypto-Calvinisten) allein D. A. zugeschrieben. p. 248.

## Antwort.

1. H. A. nennet hierinn seinen Autorem, referiret dessen worte, und nimmt sich des streits nicht weiter an, weder von der sogenannten *ubiquität* selber, davon wir oben num. 44. seinen sinn gehöret, noch von dem process, dessen hier gedacht wird. Wie indessen D. A. mit Peucero in dessen gefangenschafft disputiret habe, ist im 32. Cap. des 16. B. §. 16. erzehlet, und wie er sich über dessen gefangenschafft gefreuet, siehet man nicht eben allzu undeutlich aus seinem brief ap. Fechtium. p. 494.

2. Allein alle diese und bey Hr. Car. p. 252. folgende fremde zeugnisse hat Hr. A. nicht weiter zu berühren nöthig, weil es nicht seine eigene worte sind. Und weil Herr Car p. 254. behauptet, es sey höchst-nöthig und untadelich gewesen, daß D. A. wider Peucerum agiret habe, so ist nicht zu zweifeln, daß jener diesen auf alle weise werde persequiret haben. Und diß ists, was Peucerus beklaget hat.

## Die 82. Anklage.

Am 166. blat komme dieses vor: Ein Prediger habe dazumal geschrieben, daß man alle sein datum auf grosse schätze und reichthum setze; und mit Gottes wort und den controversien handele, krämerey treibe, u. s. f. dergleichen wir an D. J. A. hören werden, was ihme seine bemühung wider die Reformirten zuwegen bracht habe, so p. 217. specificiret werde: Er hat auch nicht den bösen schein gemieden, indem er von grossen Herren ansehnliche und reiche geschencke genommen, u. s. w. pag. 254.

## Antwort.

1. Hier antwortet Hr. Car. p. 255. Hat ihm (D. A.) **seine bemühung wider die Reformirten und andere was zu wege gebracht**, wie folget daraus, daß er sein datum auf grosse schätze gesetzet? ---- Wo stehet das geschrieben? Oder **was für eine offenbarung hat A. davon**? Allein Hr. A. beziehet sich auf die p. 217. oder Cap. 17. §. 21. hernach folgende documenta, wie nemlich D. A. selbst bekannt habe, daß er vom Churfürsten honorifice beschencket worden, als in der Fama Andreana p. 214. stehet, nemlich mit 900. goldgülden und einem güldenen becher.

2. Diesemnach hat H. A. keiner **offenbarung** hievon bedurfft, mit welchem theuren namen Herr Car. so spottet! Ja Hr. Car. selbst leugnets nicht p. 256. und hat ebenmäßig keiner bedurfft. Denn die klaren zeugnisse überführeten ihn. Er meynet nur, D. A. habe es eben nicht dürffen ausschlagen, und es **steche** nur den H. A. **in die augen**; welches eine seltsame muthmassung ist, die wohl niemand glauben wird, daß ein geschencke nach 100. und mehr jahren einen andern erst solle in die augen stechen oder neydisch machen.

3. H. A. hat hier nichts anders gesuchet oder vorstellen wollen, als die unlauterkeit solcher actionen, dahero hat er nach der Schrifft erstlich vorher erinnert: D. A. habe auch **den bösen schein nicht gemieden** wider die Apostolische lehre und Praxin, indem er nemlich nicht nur **geschencke genommen**, sondern auch dieselben **gerühmet**. Herr Car. meynet, er hätte es müssen wider Peucerum rühmen, sonst hätte dieser gesaget, der Churfürst habe ihn in ungnaden abgewiesen. Allein wahre Christen sehen wohl, daß ein Theologus in solchem fall lieber dieses letztere müsse von sich sagen lassen, als den bösen schein und ein ärgerniß der schwachen verlassen: zumal

mal nachdem D. A. auch zu hause seine ansehnliche reditus beständig beybehalten hatte, und also keinen schaden litte.

4. Dem Hr. Car. verdencket man nicht, daß er so hefftig vor die sache streitet; seine partheylichkeit lässets nicht anders zu, als eine durchgehende unschuld zu behaupten. Er meynet, D. A. hätte **seinen lohn nicht dahin gehabt**; wie gerne wünschet mans ihm, wie allen menschen? Die worte Christi aber sind klar. Derer andern worte, so er zu widerlegen suchet, nimmt man sich nicht an. Diß eintzige urgiret Herr Car. am meisten, daß *D. A.* sein *datum* **nicht auf grosse schätze und reichthum gesetzet / und mit Gottes wort und den** *Controversien* **gehandelt habe.**

5. Dieses hat auch H. A. nicht alles von A. gesaget, sondern mit dem wort **dergleichen** (welches ja nicht **jedes** und **alles** heisset) angezeiget, wie etwas gleiches von D. A. werde zu sehen seyn, nemlich der reichthum, und wie er für seine controversien sey äusserlich mit geld beschencket worden. **Dergleichen** ist ja aus den angeführten zeugnissen klar, und Hr. Car. hat abermal seinen affecten allzu sehr indulgiret, wenn er die worte weiter extendiret, als der Sensus vi connexionis und vocis ipsius gehet. Und wenn er also dieses vor unchristlich und unehrbar ausgiebet, so bleibet einem unpartheyischen das urtheil über: denn Hr. Car. vergehet sich in seinen beschuldigungen so weit, daß er meynet, er habe den H. A. zu schanden gemachet: Da doch die sache mit dem geschencke-nehmen nicht zu läugnen stehet, so gerne man sie auch selbst excusiren wolte.

6. Endlich da Hr. Car. mit H. A. expostuliret: ob er nicht wisse, was in der Fama Andreana erzehlet werde, und warum er nicht erwähnet? so ist schon oben erinnert, daß Hr. A. nicht Vitas Theologorum oder Encomia (die er aus solchen Panegyricis hätte nehmen sollen) geschrieben, sondern general-observationes von der K. H. Und was in specie von D. A. jüngern jahren, da er noch zu Göppingen gestanden, wahr seyn mag, das lässet sich nicht flugs auf eines mannes alter appliciren, ubi amor nummi crescit, &c. Doch gnug hievon, und zwar ohne application.

## Die 83. Anklage.

Er schreibe p. 179. (im 15. Cap. §. 7.) daß D. A. auf den Sächsischen Universitäten habe einführen wollen, daß ein Theologus allezeit Cantzler seyn solte: woraus er schliesse, die Geistlichen suchten die oberhand, u.s.w.

## Antwort.

Das factum negiret Hr. Car. nicht, daß A. es vorgeschlagen habe: er zeiget vielmehr an, daß es dahin gezielet, **reine lehre** zu behalten, nemlich durch solch Cancellariat. Er hält es aber vor eine frevele gewalt, daß A. solle das commando den Theologis dadurch zugedacht haben. Wenn nun bekannt ist, was auf manchen academien das Cancellariat solcher Theologen, die den frieden und die demuth Christi nicht lieben, entstehen könne, auch unter dem namen der reinen lehre selbst, der wird wohl erkennen, daß H. A. observation nicht ohne grund sey.

## Die 84. Anklage.

Er führe p. 140. und sonst diese klage, daß D. A. die kirchen-busse abgeschaffet habe. p. 264.

## Antwort.

1. Die worte D. Timothei Kirchneri sind diese in seinem brief ap. Fechtium p. 638. *Abolet* D. Jacobus in illis terris D. Julii) *publicam disciplinam* seu pœnitentiam, ut vocant, & propterea *male audit*. Nec probare possum eam *abrogationem*, quæ *fit* tamen multorum scandalo & impios in sua securitate haud mediocriter confirmat. Inseruit illa reformationi Eccles. Saxon. quam conscripsit, & Elector nunc publicavit.

2. Die erste ausflucht, so Hr. Car. hier suchet, nimmt er von den worten, male audit, als ob sie nicht wohl vertiret wären: D. A. sey unter dem volck übel berüchtiget gewesen. Allein diese worte stehen klärlich in der K. Hist. mit kleinerer schrifft gleich denen andern worten Arnolds, und sind also keine eigentliche oder von wort zu wort geschehene version, sondern eine expression des sensus. Und im grunde oder in der sache selbst ists doch einerley: denn Kirchnerus determiniret nicht, bey wem D. A. berüchtiget sey, sondern sagets insgemein: Und wie solte nicht diese abschaffung einer öffentlichen sache nicht auch dem volck bekannt worden seyn? Und so ists mit denen übrigen dubiis.

3. Er lässet aber endlich dahin gestellet seyn, was der haupt-sache wegen an dieser veränderung gelegen: Kan also nichts hier finden, weil es Hr. A. nur relative quoad sensum, und zwar etliche mal also vorbringet. Und hätte ers mit lauter eigenen worten Kirchneri gegeben, so wärs noch zum theil odiöser heraus kommen, wie die collation weiset. Doch auch die hier repetirten Lateinischen worte zeigen die sache, wozu sie angeführet, deutlich gnug.

4. Hr. Car. saget, dißsey aus den worten nicht zu erzwingen, **daß** *A.* **den ernst der kirchenzucht aufgehoben / den Churfürsten dazu verführet** / es sey eine frucht der concordien-formel. Gleichwohl aber saget Kirchnerus, es habe A. die kirchen-zucht aufgehoben; so müste er ja den Churfürsten dazu beredet haben. Diese beredung aber zu aufhebung einer guten sache war ja nicht gut, sondern verführte die armen seelen. D. A. hatte die Form. Concord. eingeführet, auf diese folgete die Reformation und dabey diese abschaffung. Diß ist *ja alles* klar. Hr. Car. beruffet sich auf den Leser, man solle die worte vor sich nehmen und wohl betrachten. Mißbrauchet er aber hier solche provocation auf den Leser in einer offenbaren verneinung gewisser factorum, wie kan man sich weiter solche provocationes moviren lassen?

5. Er drehet sich hin und her und leugnet es wider Kirchneri worte, und wills auf andere schieben, da er p. 266. setzet: **Wie / wenn der Churfürst von gewissen Räthen eingenommen /** *D. Jacobi* **verboten hätte / etwas in die kirchen-ordnung von der kirchenbusse einzurücken?** Hätte Hr. A. in solchen ungegründeten und nur erdachten conjecturen beruhen wollen, wie würde man ihm begegnen? Daß diese Reformation auf die publication der Form. Concord. gefolget, ist aus der historie nicht zu leugnen.

6. Es finden sich ja in der kirchen-ordnung, die vor J. A. zeiten in Sachsen publiciret worden, klare passus von der kirchen-zucht, darinnen sie etabliret gewesen ist. In den general-artickeln Augusti de anno 1557. artic. X. fine stehet: **Denn von der H. taufe und H. abendmal, wie auch von der H.** *absolution* **niemand abzuhalten / noch vielweniger öffentlich in**

bann

bann gethan werden soll / er sey denn *impœnitens*. Und artic. 7. Es sollen aber ꝛc. heisset: **Die aber in ihren sünden unbußfertig beharren / und sich nicht bessern wollen / sollen zur communion nicht zugelassen werden.** Es wird auch allda im 10. artickel anbefohlen, daß öffentliche übelthäter, denen die leibes-straffe geschencket, dennoch um des ärgernisses willen etliche tage vor den kirch-thüren mit weissen stäben stehen, und also kirchen-busse thun sollen. Diese und dergleichen leges mehr weisen klar, daß die kirchen-busse und zucht vor derselben zeit im schwange gewesen; daß sie aber hernach und jetzo in Sachsen wenig oder doch nur an einigen orten blieben, zeiget die erfahrung, indem man auch wohl gar solche Prediger, die etwas dergleichen vorgenommen, gestraffet hat.

7. Weiter fället er darauf, D. Spener halte die kirchen-busse selbst nicht für schlechterdings nothwendig; davon aber die frage in genere nicht ist, sondern nur, ob sie nicht dazumal in Sachsen, da sie einmal im schwange war, hätte sollen bey dem rohen volck zu einiger äusserlichen anleitung beybehalten, und in bessern gebrauch gesetzet werden? Indeß wünschet er selbst gar wohl, **daß rechte kirchen-busse aller orten üblich seyn möchte.**

8. Doch kan er nicht lassen, weil ihm dieser punct nicht vorkommt, daß er D. A. rühmlich sey, endlich gar zu läugnen, daß Kirchner recht geschrieben habe; und zwar aus dem Effugio: Hätte A. mehrere zeugen davon gehabt, so käme er nicht mit diesem einigen daher gezogen. Nun, wenn Hr. A. abermal so argumentirete; Es ist nur ein autor da, (und zwar ein glaubwürdiger unverwerfflicher) Ergo so ists falsch; man würde es ihm nicht hingehen lassen. Denn ists nicht gnug an eines Lutherischen Theologi, Doctoris und Professoris zeugniß, der coætaneus gewesen, an andere Theologos es geschrieben, ja hefftig beklaget, und in so grossem ernst seinen kummer entdecket hat.

9. Darum prüfe ein jeder des Hr. Car. fragen: **Hat er nun diesen einigen / was hilffts ihn so sonderlich?** u. s. w. Item: **Was soll da ein einiger zeuge?** Ja da er ihn gar pag. 274. vor allzu **leichtgläubig und unbedachtsam** schilt, und also lieber andere Lutherische Theologos verachtet, als daß er von seinen Hrn. Würtenbergern das geringste zugestünde, was nicht recht ist, nur damit er eine **unschuld** heraus bringe. Wie offt hat Hr. Car. wider H. A. nur einen zeugen allegiret, und zwar offt panegyricos und andere lob-sprüche? Die sache ligt allzu klar vor augen, und Hr. Car. hält es vergeblich vor ein **unerwiesenes bezüchten** *Kirchneri*. Dieser Theologus ist gleichwohl etliche mal um der Lutherischen lehre willen vertrieben gewesen, hat wider die Reformirten sehr geeyfert, und ist endlich als General-Superintendens des Fürstenthums Weimar gestorben: Dahero hätte Hr. Car. billich nach seinen eigenen principiis anders von ihm sentiren sollen. Ja der Würtenbergische D. Thummius selber rühmet Kirchneri buch wider die Anhälter, daß es von 3. Universitäten recommendiret sey, in Examine Defens. Menzeri pag. 58. und doch verwirfft ihn hier Herr Car.

10. Er will das contrarium, nemlich daß die kirchen-busse in Sachsen nicht überall aufgehoben sey, durch exempel aus Carpzovio und Spenero beweisen. Allein dieses beweiset nur so viel, daß dieselbe an einigen orten wieder eingeführet worden, entweder zu zeiten des Crypto-Calvinismi, oder im Teutschen 30jährigen krieg, und die discrepantz in solchen kirchen-gebräuchen ist sonderlich in Sachsen sehr groß, wie bekannt gnug; und also auch in diesem. Dahero sind alle die schlüsse umsonst, und von den **Braunschweigischen kirchen** kan Hr. Car. auch nichts gewisses melden, p. 268. ohne daß er hernach p. 269. die verordnung allegiret. Und was soll man sagen von der allgemeinen klage, die in der neuen **Stuttgardischen bibel** in der vorrede über die Epistel an die Corinther N. 3. B. stehet, allwo es von denen Würtenbergischen und andern Lutherischen kirchen heisset: **Daß nichts mehr von dem ernst und der form des kirchen-bannes** bey uns **Evangelischen** zu finden sey? Ist daraus nicht klar gnug, daß die kirchen-zucht nicht da sey? Spricht man schon, ja die huren müssen doch kirchen-busse thun, so antworte ich mit D. J. A. Osiandro Theol. Cas. P. II. p. 1618. Non uno tantum genere peccati, e. g. Adulterio, scandalizatur Ecclesia, sed aliis etiam extantioribus, nec æquum videtur, ut in unum animadvertat Ecclesia, &c. Ein anders ist, daß nunmehro an einigen orten eine bessere anstalt gemachet wird: hier ist nur von den vergangenen zeiten die rede, als von zeiten der unwissenheit.

11. Im übrigen lässet man die daselbst angefügete distinction unter der kirchen-zucht selbst und ihrem modo gerne zu; es kan auch seyn, daß D. A. in seinen ersten Prediger-jahren anderwärts eine christliche kirchen-zucht gut geheissen, wie sein hundert-jährig bedencken auch an die hand giebet, nebenst der Arca Noæ, so J. V. Andreæ edirt hat. Allein H. A. hat hier auf die unläugbaren worte Kirchneri von denen zeiten nach der form. Conc. sich fundiret, als eines Lutherischen Theologi, welches ihm ja kein mensch verdencken kan.

12. Und weil ihm diese abschaffung so gar schädlich vorkommen, er auch des gedachten Theologi kummer und klagen darüber ersehen; ists ihm abermal nicht zu verargen, daß er ernstlich von dem facto geschrieben. Er hat aber damit niemand **auf den schanden-stul gesetzet** / als Herr Car. meynet, sondern ist bereit, wo das contrarium recht könte von D. A. verificiret werden, willig zu weichen. Allermassen es ihm um die warheit allein zu thun ist, wie ihn Gott kennet.

13. Zum beschluß hätte man sich hier noch zu erinnern, wie dergleichen reformationes müssen bewandt gewesen seyn, da man nur auf die form zu wissen gedrungen, das rechtschaffene wesen in Christo aber entweder laulich, oder gar nicht beobachtet, ja wohl die wenige zucht in der kirche noch abgethan. Wie denn die früchte hernach von dem baum gezeuget haben, da nach allen solchen neuen anstalten die gemeinden nicht besser, sondern viel schlimmer worden sind, so daß Gott durch so grausame kriege hat straffen müssen. Und o daß nicht wahr wäre, was H. D. Spener so offt bezeuget hat, daß die kirche annoch eine starcke Reformation nöthig habe! Vid. Lauterkeit des Evangel. Christenth. P. I. p. 309.

## Die 85. Anklage.

Es müsse nicht recht recht seyn, pag. 209. was D. A. zu Tübingen tragenden amts halben bey dem religions-eyd gethan. p. 275.

## Antwort.

1. Vom religions-eyd ist schon oben bey der 70. anklage erinnerung geschehen, ob derselbe christlich und verantwortlich sey, wenn die gewissen dazu genöthiget und angestrenget werden. Was insonderheit diesen betrifft, den D. A. geändert hat;

hat; so war derselbe vor der zeit unter andern mit diesen formalien eingerichtet: *Quod religionem piè & castè colere velit.* Hernach wurde auch dieser geändert und mehr eingeschräncket.

2. Hievon schreibet nun Herr Arnold im 18. C. des 16. B. §. 8. gar bescheidentlich: Es wäre solcher alte eyd **noch etwa aus guten absichten** also eingerichtet gewesen: und verwirfft die religions-eyde nicht gantz ohne allen unterscheid. Weshalben ihn auch nicht angehen kan, wenn Hr. Car. mit schwermern um sich wirfft, die da **denen religions-eyden spinnen-feind** wären, u. s. w. Es ist auch ohne diß ein anders, einer sache selbst feind seyn, ein anders, deren mißbrauch und erfolgten seelen-schaden erkennen und mißbilligen.

3. Er desideriret ferner, warum man so bloßhin sage, *D. A.* **habe eine andere gemachet/** da es doch mit consens senatus academici geschehen, und vom Hertzog ratificiret sey? Allein D. A. war ja *a*), Cantzler bey der universität, *b*) in höchstem ansehen bey allen, und *c*) sonderlich in religions-sachen: Daher er in seinem vorhaben den consensum collegii, und die fürstliche ratification leichtlich bekommen kunte. So führet auch das allegirte *MSptum de Siderocratis actionibus* dieses im munde. Ist ihm also auch darinnen nicht unrecht geschehen.

## Die 86. Anklage.

Er schreibe, D. A. sey mit einem Professore Siderocrate in streit gerathen, u. s. w. p. 276.

## Antwort.

1. Was diesen mann selbst belanget, negiret H. Car. den von ihm p. 209. und 256. erzehleten Passum nicht, nebenst dem beygelegten lobe. Nur meynet er nach seinen principiis (a) die *protestation Siderocratis* **sey frey-geisterisch / oder schwermerisch.** Diese bestunde nun hierinne: **Der alte eyd** (dessen in der vorigen 85. anklage §. 1. erwähnet) *præsupponire* **schon die einige und wahre religion / die Christus uns hinterlassen und offenbaret hätte / welche man eines jeden seinem gewissen frey lassen müsse / weil es allein Gott kenne.** Ob diß schwermerisch sey, lässet man einem christlich-gesinneten leser über; denn Hr. A. hat solches zu defendiren nicht auf sich genommen.

2. Hernach b) erinnert er, D. A. habe diesen **mann nicht zum Schwenckfelder machen wollen /** wie H. A. setze, sondern er sey es schon gewesen, weil Hr. A. selbst schreibe: **Er habe sich in seiner öffentlichen verantwortung schwenckfeldisch vor der gantzen universität** *defendiret.* Daferne Hr. A. einem andern seine worte so verkehret hätte, wie allhier augenscheinlich abermal mit seinen geschehen ist, man würde ihn hart anlassen. Des H. A. worte sind diese im 20. Cap. des 16. B. f. 26. **Es ist gedacht / wie er von** *D.* **A. für einen Schwenckfelder angegeben / und sich öffentlich wider ihn verantwortet / auch Schwenckfelden vor der gantzen universität** *defendiret* **habe.**

3. Hie stehet zwar, daß dieser mann den Schwenckfeld defendiret; Aber Hr. Car. machet dieses daraus: Er habe sich defendiret, und zwar **Schwenckfeldisch / oder auf gut Schwenckfeldisch** (wozu ihn einigermassen der druck-fehler in der andern edition verleitet hat.) Dieses aber ist gantz ein anderer und discrepanter sensus von Hr. A. worten. Denn Hr. Car. erdichtet und setzet das wörtlein sich zum *defendiren*, und will daraus also erzwingen, *Siderocrates* **habe sich auf Schwenckfeldische weise** *defendiret*; Da doch die worte nichts mehr geben, als diß: Er habe Schwenckfelds person vertheidiget. Das kan aber wol einer thun, der dessen sache oder lehre doch nicht alle billichet.

4. Die übrigen umstände gehen uns hier nicht an, weil sie die K. Hist. nicht betreffen: ohne nur, daß Hr. Car. abermal p. 278. sich beschweret, daß dieser mann gelobet worden, D. A. aber nicht; und zwar aus (von ihm angegebener) ursache, weil D. A. den irr-geistern die larve gar zu weit abgezogen hätte.

5. Nun mit irr-geistern hat man ja nichts zu thun; allein das abziehen der larve, das von D. A. gerühmet wird, ist auch unterschiedlich. Es kan geschehen mit kräfftiger überzeugung und gewinnung durch Christi Geist aus seinem klaren worte, oder auch durch äusserliche gewalt, gewissenszwang und verfolgung. Ob dieses oder jenes von D. A. eigentlich geschehen sey, ist aus dem letzt citirten loco der K. H. §. 24. des 20. Cap. zu sehen, allwo Schwenckfelden im Würtenbergischen mit dem **gefängniß** gedrohet und nachgestellet worden. Auf solche weise war es nicht schwer, einem die larve abzuziehen. Und wer diese unevangelische proceduren referiret, der wird deßwegen kein Advocatus communis der irr-geister, wie H. A. hierüber geschmähet wird. Wer sich gegen irrende christlich, sanfft und demüthig erweiset, der verdienet allerdings beyfall und lob bey Gott und menschen.

## Die 87. Anklage.

Er gedencke p. 324. eines streits, den J. A. mit Petro P. Vergerio solle gehabt haben. p. 279.

## Antwort.

1. Die meisten hiebey gemeldeten umstände aus dem 22. Cap. des 16. B. §. 26. giebet H. C. zu, ausgenommen folgende: Es sey die relation von der beschuldigung Vergerii **wegen der religions-vereinigung** nicht aufrichtig. Denn Hr. Seckendorff berichte nur: Non suspicione caruisse welches doch falsch ist, wie §. 4. soll gezeiget werden) und *Pallavicini* **erzehle eines und anders / das da scheine solchen verdacht bekräfftigen zu können/** nemlich sein gespräch mit dem Päbstlichen Nuntio anno 1561. und seinen brief an den Cardinal Gonzagam. (Comment de Lutheran. Lib. III. f. 601.) darum sey er nicht zu Tübingen dessen beschuldiget, sondern nur verdächtig gehalten worden.

2. Gleichwol aber wird er auch in angezogenen autoribus verdächtig gehalten, und Hr. Car. selbst gestehet aus dessen eigenen schrifften p. 283. daß er gemeynet, **die Zwinglianer könnten wohl durch den weg der Waldensischen bekänntniß zu den Lutheranern treten.** Also hat er ja die religionen vereinigen wollen, oder doch solche vereinigung gewünschet.

3. Ja was brauchet es lange anklagens, als hätte H. A. **nicht aufrichtig** auch hierinne referiret? Da gleichwol eben der von Herr Car. allegirte Herr von Seckendorff in der Hist. Eccl. Gothana Lib. II. C. 5. Sect. I. p. 165. expresse diß alles saget, was Herr Arnold gesetzet, nemlich Vergerius -- *nulli se confessioni addixit*, quamvis adversus Pontificios errores atque dominatum Papæ stylum utiliter acuerit. Dieses hat H. Car. ohne zweiffel sowol als die andern loca nachgeschlagen, aber sein stillschweigend übergangen,

gen, nur damit es hiesse, A. habe nicht aufrichtig referiret. Wer hier von sehr argem tück und betrug sagen könne, das mag jederman urtheilen. Herr Car. sagets zwar von H. Arnold, allein das contrarium ist klar, und soll noch mehr klar werden.

4. Uberdiß ist auch falsch, wenn H. Car. saget, Seckendorffius berichte nur so viel: Nec suspicione caruit. Deñ er übergehet und verschweiget die unmittelbar vorhergehendev und folgenden worte, da Sekendorf saget: *Versatile ingenium* Vergerio tribuitur, es wird ihm ein verschlagen oder unbeständig gemüth zugeschrieben. Darauf heisset es: Nec suspicione caruit, *quod conciliationem religionis quovis modo moliretur* (das ist eben das, was H. A. saget, er habe die religion vereinigen wollen, und diß wird als etwas gewisses gesetzet, nemlich die molitio conciliationis, woraus der verdacht entstanden, nemlich unbeständigkeit) & tandem *ad vetera sacra redire* cogitaret, welches H. Arnold giebet: und gar zu den Papisten wider übergehen wollen. Hätte Herr Car. dieses alles fein ungestümmelt hinzu gesetzt, so hätte er nicht können sagen: Seckendorff berichte nur so viel, und folglich referire H. A. nicht aufrichtichtig. Allein es war beschlossen, eine schuld auf H. A. zu bringen, und eine unschuld vor sich zu behaupten, darum musten diese beyde loca Seckendorffii also tractiret werden.

5. Im übrigen ist H. A. folgende relation auch nicht weniger gantz aufrichtig und Christlich, da er l. c. *f.* 26. saget: **Gott habe gegeben, daß *Vergerius* in durchlesung der Lutherischen bücher gerühret worden, und das evangelium gelehret habe.** Hernach sey er durch das schreckliche exempel Spiræ noch mehr beweget worden. So unpartheyisch dieses alles ist, so vermessen, tückisch und betriegerisch nennet H. Car. p. 280. die folgende relation, da H. A. schreibet: ***Vergerius* wurde von den *Theologis* daselbst (zu Tübingen) kurtz vor seinem tod einer meuterey gegen den Herzog im punct einer *legation* nach Paris beschuldiget.**

6. Nun sehe man des H. Car. eigene geständnis an, und conferirt sie mit dieser relation, ob diese so sey, wie jener anklaget? Er gestehet, Vergerius habe mit J. A. und andern zu dem Colloquio Posiaceno reisen wollen, er habe aber wegen seiner untüchtigkeit nicht gedurfft. Darauf habe er (entweder aus unwillen, rachgier und mißgunst, oder aus versehen) ein paquet mit gegeben, darinn sich hernach kein brief, sondern etliche odiöse und den überbringern bey den Papisten gefährliche schrifften gefunden hätten, wordurch die gesandtschafft hätte können in lebens-gefahr gerathen. Darüber hätte D. A. ihn bey seiner widerkunfft besprochen, aber nicht mit ihm gezürnet, u. s. w.

7. Dieses trifft nun mit H. A. kurtzer relation genau überein, welche er aber nicht aus der Fama Andreana, sondern aus Seckendorffio (der sie auch kurtz fasset) genommen; Denn die umstände, wie sie in der Fama stehen, wären hie zu weitläufftig gewesen. Und ist eine wunderliche prætension von einer universal-historie, wenn H. Car. so oft fordert, A. hätte sollen alle die weitläufftigen umstände allezeit aus der Fama mit hinsetzen, als weñ er nur eine Schwäbische kirchenhistorie oder vitas Theologorum schreiben wollen. Warum prætendiret man denn nicht auch, H. A. hätte sollen ausfuhrlich erzehlen, mit was umstanden Vergerius wäre in Italien zweiffelhafft worden? Wie es zugegangen, daß er durch Spiram erschrecket? Was ihm in Italien und weiterhin begegnet habe? u. s. w. Das gehörete nur in eine particulier-historie, nicht in ein universal-werck, wie die K. H. ist. Herr Car. mag hiebey unchristlich argwohnen, wie er will, als hätte Herr A. D. A. lob wollen unterschlagen, so kan er doch aus partheylichkeit nicht anders urtheilen, welches man ihm als einen unordentlichen affect zu den seinigen zu gute hält. Es liberiren auch den H. A. seine eigene worte von solchem unchristlichen verdacht, nemlich als habe er D. A. das lob der versöhnlichkeit nicht gegönnet.) Denn er gedencket ja ausdrücklich darauf, es sey jedoch beygeleget worden, und D. A. habe ihm eine leich-predigt gehalten: Wom't er ja ausdrücklich die versöhnung bekennet, und also dem D. A. diß lob nicht benimmet. So ungegründet ist ein argwöhnisch gemüthe bey seinen anklagen wider eine unpartheyische relation.

8. Zur sache zu kommen, so verstehet H. Car. abermahl den H. A. unrecht, als wolle er Vergerium unschuldig machen, so doch nicht ist. Denn er schreibet nur, Vergerius sey beschuldiget worden, und zwar einer meuterey. Es war ja auch ein schlimmes Italiänisches stück, ja mehr als eine meuterey, und zwar gegen eine Fürstliche gesandtschafft. D. A. besprach ihn auch darüber, und hat ihm dabey ohne zweifel solche dinge vorgehalten und beschuldiget. H. A. aber meldet alsofort dabey: **Es sey jedoch beygeleget / und ihm von *D. A.* eine leich-predigt gehalten worden:** Daß es also keinen process oder dergleichen gegeben hat. Also ist ja alles in H. Car. eigenem bericht enthalten, was Hr. A. kürtzlich gesetzet hat, daß dieses kurtz vor Vergerii tod geschehen, verstehet ja Hr. A. nicht von einer zeit von ein paar tagen oder monaten, sondern von einigen jahren, welches ja auch in ansehung der vielen jahre, darinne er unter den Protestanten gelebet hatte, eine kurtze zeit ist. Denn anno 1565. starb er, und anno 1539. war er schon unter den Papisten angeklaget worden, wie Seckendorff l. c. berichtet.

9. Endlich solle es auch nicht treulich referiret heissen, wenn Hr. A. l. c. schreibet, D. A. habe in der leich-predigt gesagt: *Vergerius* **hätte die *controversien* nicht wohl verstanden.** Wer hat aber hier untreulich referiret, Hr. Car. oder Hr. A? Herr Seckendorffius saget zwey mahl von Vergerio l. c. dieses und noch ein mehrers, was Hr. A. saget: Nemlich α) in Theologia *parum eruditus* fuit, β) neque tamen dissimulavit (sc. J. A.) *non satis exercitatum* eum fuisse *in controversiis* de religione. Was tadelt Hr. Car. hier an Hr. A. relation, es sey nicht treulich? Denn es heisse, er sey nicht gnugsam geübet gewesen. Nun sage mir jemand, ob es nicht einerley sey, und ob diese scrupulosität treulich oder untreulich hier angebracht werde, und was man anders suche, als Hr. A. auch in den kläresten und innocentesten expressionen vor untreu zu erklären?

10. Es heisset ihm zuletzt eine wunderliche glosse, daß Vergerius sich nicht in allen vielleicht nach den meynungen der Lutheraner richten wollen. Dieses ist oben aus Seckendorffii beyden büchern erwiesen. Und wenn Hr. Car. rühmet, wie standhafft er in der Lutherischen lehre geblieben, gleichwohl aber ihm dabey nicht undeutlich rachgier, mißgunst und neyd bey der obgemeldten affaire mit den brieffen beyleget, oder doch nicht gantz aus dem verdacht solcher argen dinge lässet; so könnte man einiger massen bemercken, wie der natürliche mensch gemeiniglich mehr auf die äusserliche mund-bekänntniß, als auf die wahre hertzens-reinigung bey seiner partheylichkeit sehe: Es gehöret aber nicht hieher.

## Die 88. Anklage.

Das wort orthodox sey A. ein schmach-wort. p. 285.

## Antwort.

Dawider ist oben im I. Theil num. 59. und 108. gründlich und und mit gebührendem unterscheid geredet worden.

## Die 89. Anklage.

Er spotte p. 204. der orthodoxen, Flacius habe ihrer gnade leben müssen, u. s. w. p. 285.

## Antwort.

1. Es hatte H. A. in den monumentis seculi XVI. viel spuren gefunden, daß Flacius von seiner widerpart verfolget und gedrucket worden. Wie denn im 29. Cap. §. 11. noch gedacht wird, daß er gleich vor seinem tod aus Franckfurt hätte sollen vertrieben werden, wenn er nicht gestorben wäre, und daß er zuvor auch aus Regenspurg und Straßburg verjagt worden. Aus dieser consideration setzet H. A. hier im 20. §. des 17. Cap. Flacius habe müssen der Straßburger gnade leben, aber gewißlich nicht aus spott, sondern in grossem ernst über dem damahligen elend, da ein Lutheraner den andern verfolgte; Wie man von einem zu reden pfleget, der sich täglich des exilii versehen muß: **Er muß der gnade leben.** Denn bald war auch diese gnade aus, und mußte auch Flacius Straßburg meiden und von dar ins elend wandern.

2. Auf diesen argwohn aber, als spotte H. A. bey so betrübter materie, gründen sich des Herr Car. fernere siniſtra judicia, als ob die orthodoxen in seine straffe fielen, und er Flacium hier defendire, weil er wider jene gewesen, u. s. w. Dieser anklage ist oben zu verschiedenen mahlen schon satisfaction geschehen, und kan man die beantwortung derselben nicht immer wiederholen, so oft ein ankläger seine lust darinne suchet, und nur ad hominem zu disputiren vorgibt. Hier bedencke man nur diese gegen-frage: Ob nicht Flacius von den orthodoxen gelobet werde, wenn und so ferne er sie defendiret, und hingegen gescholten, wenn er sie refutiret? Es gestehen die Autores der nachrichten noch letzthin anno 1706. p. 247. **Daß *Flacius* es besser gemeynet/ als seine worte geklungen**; item, an. 1707. p. 557. **Daß er gar beweglich über die *Interimisten* geklaget habe.** Hat ers nun besser gemeynet, als geredet, hat er so beweglich geschrieben, warum haben ihn denn die Lutheraner von einem ort zum andern gejaget? Das möchte man wohl fragen.

3. Die gantze sache beruhet hier darauf: H. A. schreibet von einer jeden parthey, was er in der sache selbst und in der gantzen connexione historiæ fundiret findet. Nun gebens alle umstände der handlungen des J. A. mit Flacio, daß dieser von der mächtigern parthey gedrucket worden, wie seine exilia an Lutherischen orthen zeigen. Der Leser erinnere sich auch der entsetzlichen verdammungs-worte D. A. wider Flacium, wie wir oben num. 68. gesehen. Aus diesem unläugbaren grunde hat er hier Flacii öffentliche klagen produciret. H. Car. kan auch nicht das geringste erhebliche wider dieselben vorbringen, viel weniger das D. A. solche klagen widerleget habe, welches er sonst nicht würde unterlassen haben, wenn diese falsch gewesen wären.

4. Dahero hat ja H. A. nicht anders gekonnt noch gedurfft, als diese puncte vorlegen. Der H. Car. weiß sich auch mit nichts als mit dem vorwurfe zu behelffen: A. improbire ja selbst Flacium, wenn ers mit den orthodoxen gehalten habe, Schwenckfeld selber gebe ihm 50. lügen schuld, u. s. w. Denn diß alles kan wohl seyn; es fraget sich aber nicht von den händeln mit Schwenckfelden oder andern, ob Flacius da gelogen habe: Denn es kan einer in einigen dingen wahr, in andern aber wohl falsch reden. Sondern nur, ob er in der sache mit D. A. falsch berichtet, und obs D. A. oder auch H. Car. habe gründlich widerlegen können, und zwar eben so, wie Flacius anderweit der lügen bezüchtiget sey? Weil nun dieses mangelt, so bleiben Flacii klägen stehen, biß erst das gegentheil erhärtet ist.

5. Der einzige umstand, ob auf dem colloquio zu Straßburg mit Flacio ein vertrag gemacht worden, ist zwar von den dasigen Theologis geleugnet worden, aber allererst nach Flacii tod, nemlich in dem jahr 1575. darinnen Flacius verstorben, und also sich nicht weiter verantworten können. Denn Flacius starb an. 1575. den 11. Mart. des Theologen bericht aber war datiret den 3 Augusti darnach, und also ein halb jahr, nachdem Flacius gestorben war. Dahero vieles noch in dubio bleibet, zumahl eine jede parthey ihre dinge zu behaupten gesuchet hat, wie man eben auch aus dem von H. Car. allegirten brief D. A. siehet. (è Fechtio p. 415. Epist. Theol.) Denn da rühmet D. A. seinen brief vor eine amicissimam und fraternam, Flacius hingegen hat ihm darauf fervorem vorgeworffen.

## Die 90. Anklage.

Er halte C. Schwenckfelden hoch, und rühme (im XVI. Buch 20. Cap. §. 3.) dessen ungefälschte liebe auch gegen seine hefftigste feinde. p. 286.

## Antwort.

1. Daß H. A. Schwenckfelden nicht hoch und gantz untadelich halte, ist oben aus dem I. Theil num. 53. wohl zu erkennen, allwo er Hn. Dan. Schneiders unpartheyischen tractat von der gantzen sache recommendiret, als welcher Autor Schwenckfelds mangel wohl anzeiget. Weil aber H. Car. diese hochhaltung aus H. A. gedachten worten schliessen will, so ist zu wissen, daß Arnold Schwenckfelden daselbst nicht rühme, sondern nur historicè referire, daß man dessen liebe zu den feinden aus seinen eigenen worten sehen könne.

2. Was man aber nur schlechthin schliesset, das rühmet man nicht flugs, vielweniger hält man die person selbst gäntzlich und ohne ausnahme hoch. Par exemple: Die Autores der unschuldigen Nachr. setzen an. 1707. p. 51. von Schwenckfelds büchlein von der himmlischen Artzney: **Es sind ja viel gute und nützliche sachen von Christo dem besten seelen-artzt/ von seiner genugthuung und der zuflucht zu ihm zu finden**: Deßwegen halten sie ihn nicht flugs hoch; Denn sie improbiren die verachtung der gnaden-mittel. Die worte Schwenckfelds, woraus H. A. eine liebe zu den feinden geschlossen, sind diese an seinen freund aus dem 1. Theil der Epist. p. 681. Ich sage fürwar, daß mir diese männer (Philippus und Lutherus) in meinem hertzen lieb seyn. Leyd ist mirs auch von hertzen, daß sie wider Christum anlauffen; drum wollen wir Gott für sie treulich bitten. Da helffe ihnen allen und uns Gott zu, u. s. w. Welcher unpartheyischer wolte nicht aus diesen worten, die er nicht öffentlich oder zum schein, sondern heimlich an seinen freund geschrieben, eine liebe zu feinden schliessen oder doch hoffen? Diß ist aber partheyischen gemüthern zuwider, darum suchen sie unpartheyische dardurch verdächtig zu machen.

Die

## Die 91. Anklage.

Peucerus habe sich über D. A. beklaget. p. 289.

### Antwort.

1. Hier schilt H. *Car. Peucerum* **vor einen gottlosen leichtfertigen verdüsterten böswicht / u. s. f.** *Historiam Carceris* **vor eine ungeheure mit teuflischen lügen erfüllete läster-schrifft** / welches er daselbst weitläufftig zu deduciren suchet. Nun hat H. A. nichts weiters gemeldet, als *Peucerus* **habe sich über** *D. A.* **beklaget / daß er von ihm im gefängniß bey der** *conferenz* **so hochmüthig und** *insolent tractiret* **worden.** Daher gehet alles andere Hn. A. nicht an, es hafftet auch nicht der böse argwohn des Hrn Car. auf ihm, als habe er einen argwohn bey dem leser wider D. A. stifften wollen.

2. Wer lust zu streiten hätte, der könnte leichtlich zeigen, wie die andere beyden Theologi D. Selneccer und D. Schilter in dem von H. Car. angezogenen bericht (bey Selneccero in der antwort wider die defension-schrifft Pezelii p. 210.) selbst gedencken, daß sie nicht ohne gebührenden ernst und Christl. eyfer mit Peucero im gefängniß gehandelt, dabey sie zwar auch des sanftmühtigen Geistes Jesu gedencken; wer aber den gewöhnlichen eyfer kennet, der wird schon wissen, wie er auch da mag seyn beschaffen gewesen.

3. Von D. A. aber insonderheit haben wir oben leyder! solche proben num. 65. u. f. gefunden, daß man wohl mercken kan, ob Peucerus so gar ohne allen grunde geklaget haben müsse. Dieser ist freylich eben auch hefftig, und durch solch hart tractament aufgereitzet gewesen: Dabey mögen seine antagonisten auch ins feuer noch mehr gerathen seyn, da denn pars debilior, der ex carcere respondiren müssen, der andern bezeigen leicht siniſtre angesehen hat.

4. Der H. Car. hat hier sich zuletzt obligiret, er wolle für die 3. Theologos stehen, und welcher theil alsdenn mit ehren auslange, werde sich etwa bald weisen. Er hat aber nicht gewußt oder bedacht, daß ihm Gott zu so unnöthigem streit, und zwar um der ehre willen, zeit und leben nicht fristen wolle. So gar vergehet sich der mensch oft in seinen gemachten concepten, wo er nicht bey neben-dingen das unum necessarium beständig vor augen behält, und seine krafft zu etwas bessers menagiret. Gott sey seiner seele gnädig!

## Die 92. Anklage.

Er bringe p. 375. vor, die 5. zu Regenspurg geurlaubete Prediger seyen mit weib und kindern im elend herum gezogen, und weil sie D. A. schwartz gemachet, von niemand aufgenommen worden. p. 293.

### Antwort.

1. Die sache ware kürtzlich zu sagen diese: *An.* 1587. **wurden 5. Lutherische prediger in Regenspurg auf eingeholte** *Theologi*sche *Responsa* **abgesetzt / weil sie das wuchern und zinsnehmen vor sünde hielten.** Davon allegiret H. A. erstlich Hombergeri brief beym Fechtio Epist. Theol. p. 698. Derselbe beschreibet, **es sey ein traurig** *certamen* **zwischen** *D. A.* **und diesen ausgetriebenen predigern entstanden / jener habe diese des** *Calvinismi* **angeklaget / aber ohne gerechte und genugsame ursache: Denn das einmal erbitterte gemüth deute alles übel aus. Dieser vertriebenen lehre sey in allen stücken stets** *orthodox* **gewesen / und sie hätten sich auf das** *Concordien*-buch, **auf** *Lutheri* **und** *Chemnitii* **schrifften beruffen /** p. 700. Etliche vornehme wären diesen predigern nicht gut gewesen, und hätten sie gerne vertrieben gesehen, u. s. w. Sie hätten aber von viel tausend personen gezeugnisse, und müßten nun mit weib und kindern elendiglich im exilio herum ziehen.

2. Wider diesen klaren bericht eines Lutherischen und Coævi Scriptoris weißt H. Car. nichts eigentlich zusagen, daher suchet er den Autorem zu schwärtzen, als einen eigensinnigen, hitzigen und hefftigen mann, der nicht gewußt, wo er bleiben sollen, u. s. w. Dieses schreibet er einem Lutherischen Theologo so ohne bedencken nach, ungeacht er noch lange nicht solche entsetzliche verdammungen über andere Lutheraner ausgesprochen, als wir von D. A. oben gesehen haben. Was urtheilen aber andere Lutheraner von diesem durch H. Car. verworffenen Hombergero? Die Leipziger Herrn Autores der Actorum Eruditorum bekennen an. 1684. M. Jun. p. 288. dieses: Exilio non uno *exploratam* quoque novimus *constantiam* Theologi ævo superiori *de Ecclesia Christi meritissimi* Jer. Hombergeri, daselbst sie auch seines buchs de Justificatione gedencken. Wie kan also H. Car. dieses mannes zeugniß verwerffen, da er zumal in der sache selbst mit zu thun gehabt, und noch überdiß unpartheyisch gewesen, und frieden zwischen D. A. und den predigern stiften wollen? Wir haben also schon etliche mal zu observiren gehabt, daß wenn H. Car. den D. A. salviren will, er lieber andere Lutherische Theologos verachtet und verwirfft, nur damit ihr zeugniß nichts wieder D. A. gelten solle, welches aber kein unpartheyischer leser gut heissen kan. Ein klar exempel hatten wir oben num. 84. §. 9. von *Kirchnero*, und diß ist ihm gleich. Könnte man nun nicht auch, wie Hr. Car. thut, den leser anreden: **Er solle diß wohl mercken!** So viel von *Hombergeri* **person.**

3. Womit widerleget er aber *Hombergeri* **bericht?** Er gibt vor, ein und anderer bericht sey nicht treulich verfasset. So gar heisset ihm nichts treu oder aufrichtig, was nicht alle actiones D. A. lobet, sie mögen auch noch so elend gewesen seyn. Worinnen bestehet denn Hombergeri untreue? Er schreibe, daß D. J. die ausgeschaffte prediger des Calvinismi beschuldiget, u. s. w. Wie widerleget Hr. Car. dieses? Er führet D. A. worte aus der **Abfertigung** p. 94. an, allwo er erzehlet, daß sie in ihrer confession ihnen selbst und der lehre Lutheri zu wider. Sie hätten aber D. A. **Gegenbericht** angenommen, und ihm fleissig gedancket; worauf D. A. zeugniß gegeben, daß sie nun in der lehre von der person Christi richtig, u. s. w. Woraus theils dieser prediger unterwürffigkeit, theils die beschuldigung wegen des Calvinismi zu ersehen. Und von selbiger zeit redet ohne zweiffel auch Hombergerus.

4. Ob D. A. diese prediger verfolget habe, das verschiebet Hr. Car. biß auf den artic. VI. §. 7. leugnet unterdessen, daß sich D. A. in diese sache gemenget, nemlich unordentlicher weise, denn er sey vom Herzog dahin geschicket worden. Der context aber gibts, daß D. A. von einem ordentlichen vermengen rede, weil er des Herzogs befehl wohl wußte. Er leugnet ferner, daß D. A. diese arme prediger schwartz gemachet, daß sie niemand aufgenommen: Da er doch sie helffen absetzen, und eben durch solche absetzung ihnen ja keinen guten, sondern bösen nachklang gemachet, wie auch seine hefftige schrifften wider sie ausweisen. Dahero Hr. Car. gar übel schleußt: **Kamen sie dabey schwartz zu gesichte / konnte er ja nichts davor.** Die von ihm erkannte remotion war der grund und anfang ihrer schwärtzung, da kon-

konnte er ja wohl vor. Siehe davon ein mehrers unten num. 115.

## Die 93. Anklage.

Er berichtep 206. D. A. habe sich mit Jsmael verglichen, und bekannt, er wüßte nicht, wie seine hand gegen jederman wäre. p. 296.

## Antwort.

1. Hier verklaget Hr. Car. abermal den Hn. A. als zwacke er heraus, was zu seinem bösen vorhaben diene, und flicke es mit vorsätzlicher verkehrung des rechten verstandes in sein buch, u. s. w. Hätte er dieses ärger exprimiren können, als mit **zwacken** und **flicken**/ so hätte er es gerne gesetzet.

2. Wir wollen aber sehen, wie der verkläger bestehet, und ob nicht H. A. noch weniger habe gesetzet, als er in D. A. eigenem bekänntniß gefunden. Denn dieser schreibet erstlich also von sich: Es scheinet, ich seye, wie von Jsmael geschrieben stehet, *NB.* **ein wilder mensch**; diese worte hat H. A. nicht einmahl hinzu gethan, weil er die sache nur strictim und quasi in transitu mit erwähnete.

3. Hernach so schreibet auch *D. A.* **wie meine hand wider jederman sey/ weiß ich nicht**; wobey man hätte können fragen, ob auch *D. A.* sich selbst und seinen zustand bey so vielen streitigkeiten recht erkannt habe, und wie und mit was sinn und grund er nach der lehre Christi wider jederman seyn könne? u. s. w. Herr A. hat nur durch anführung der wenigsten worte zeigen wollen die streitsucht dieses mannes, welcher er sich noch gerühmet: **Hier ist also weder was gezwacket/ noch geflicket/ noch verkehret.** Wenn die Herrn widersprecher die evidenz der zeugnisse sehen, so deuten sie es dahin, H. A. habe es in sein groß buch hinein geflicket, da doch alles in guter connexion auf einander folget.

## Die 94. Anklage.

Er visire Andreen das wappen p. 216. und straffe an demselben, daß er sich vom Pfaltz-Grafen einen wappen-brief und einen stechhelm mit einem feder-busch geben lassen. p. 298.

## Antwort.

1. Die sache kan Herr Car. abermal nicht leugnen, sondern will nur nicht zugeben, *D. A.* sey **weltlich gesinnet** gewesen. Er suchet allerhand schein-ursachen vor, warum sich *D. A.* ein wappen geben lassen, als: Er hätte 9. söhne gehabt, es wäre damals schimpflich gehalten worden, weñ einer kein **rechtmässig wappen** führen könnte, u. s. w. Ja er gestehet, *D. A.* **hätte den Pfaltz-Grafen gebeten um dergleichen kleinod/** und also sey es ihm nicht einmal etwa, wie andern angebotten worden, welches auch der **wappen-brief** selbst in der Fama Andr. append. ausweiset.

2. Herr Car. fraget hier nun: **War das so eine greuliche sünde?** Allein ob es schon eben vor keine greuliche sünde auszugeben, so ists doch offenbarlich eine vanität und thorheit von einem weltmann, der dessen nicht benöthiget ist, geschweige von einem so alten Theologo. Mercklich ists, was ein anderer, Theologus, D. Mich. Waltherus Sen. von eben dieser vanität cordate bekannt hat in einem schreiben, so in denen Leipziger-Nachrichten anno 1707. p. 155. stehet, da er von dem **Waltherischen wappen** endlich schreibet: Ignosce, quæso, *vanitati mundanæ*, quam ego nunquam detexissem, nisi me eo nomine compellasses. Da hält er vor eine welteitelkeit, was H. Car. vor eine nothwendigkeit und unschuld angiebet.

3. Dem Hn. Car. kömmts endlich lächerlich vor, daß dieser **Stechhelm Arnolden** schier um das gesicht gebracht haben solle, denn er habe zwey flügel vor einen **feder-busch** angesehen. Allein Hr. A. hat gar recht gesehen und siehet noch, daß im **wappen-brief** stehet ein **stech-helm/** und auf dem **helm ein roth und weiß gewundener pausch**, auf demselben pausch zwey weisse **flügel** über sich. Diß heißt man zusammen in Sachsen einen **busch von federn** oder **feder-busch.** Allein die sache ist keiner worte mehr werth; Herr A. hat auch diß nur so en passant mit angehängt gehabt, und weil ers vor eine thorheit gehalten, so haben ihn die dinge so wenig in die augen gestochen, als die 900. Gulden und der güldene becher, davon num. 82. stund. Denn was einen in die augen sticht, das hält man werth und verlangets auch.

## Die 95. Anklage.

Er nehme sich des Johann von Leiden an, so gut er immer könne. p. 299.

## Antwort.

Diese verkehrung ist oben im II. Th. num. 101. beantwortet und völlig abgelehnet.

## Die 96. Anklage.

Er sage p. 216. daß D. A. erstlich das schneider-handwerck gelernet habe. p. 299.

## Antwort.

1. Dieses leget erstlich Hr. Car. dem Autori aus, als habe ers zur verachtung geschrieben, da doch Hr. A. sein gewissen ein anders bezeuget, daß es nur historiæ causa geschehen. Man hat ja auch viel dergleichen exempel, die aber nicht zur schande angezeichnet sind. Also detonirt H. Car. abermal ohne ursache und discretion auf Hn. A. loß, als hielte Herr Arnold mehr auf Johann von Leiden, als auf D. A. ungeacht er wohl gelesen, wie H. A. die Münsterischen händel ernstlich verworffen habe.

2. Das wort selbst aber ist verdruckt, und soll es **Schmiede-handwerck** heissen, nicht **Schneider.** Er hat sich aber hierinn geirret, indem er auf das wort Lignarius in der vita Andreana nicht attendiret hat. Man erinnere sich aber, wie viel gelehrte über dem handwerck des pflege-vatters Christi different und ungewiß seyn, ob er ein zimmermann oder rade-macher oder was er sonst gewesen; so wird man solcher kleinigkeiten halber niemand syndiciren.

## Die 97. Anklage.

Er schreibe p. 217. von *D. J. A.* Schmaussen.

## Antwort.

1. Man muß zu erst H. A. worte wohl einsehen, ehe man sich mit H. Car. præcipitiret. Erstlich hat es ihm sehr müssen bedencklich fallen, daß man solche dinge in eine Chronicke oder jahr-buch einer gantzen Schwäbischen nation gesetzet, daß die universität dem *D. A.* einen *valet*-**schmauß** gegeben, welches ja keine geringe mahlzeit muß gewesen seyn, weil sie so fleissig denen posteris zur nachricht angezeichnet. Wenn man von dem Clero Romano in den Päbstischen Chronicken dergleichen findet, pfleget man nicht eben viel schlüsse von der nüchternheit desselben zu machen.

2. Hernach so hatte auch H. A. einige andere merckmahle von dergleichen gastieren bey der historie der Form. Conc. und sonst angetroffen, wie daselbst (18. Cap. §. 21.) zusehen. Hieraus war leicht zu dencken, daß dieses kein schlechtes abend-brod, sondern ein ziemlich academischer schmauß, nach dem gewöhnlichen stylo, gewesen, und zwar zum valet, wie Crusius saget, felicis profectionis causa, um einer glücklichen reise willen. Diese motiven lassen nicht zu, daß es dem

Hn.

Hn. A. so übel kan genommen werden, wie Hr. Car. thut.

3. Dieser suchet nun erstlich hiebey den Herrn A. gar des Socinianismi verdächtig zu machen, als hielte er alle **gast-gebotte** schlechterdings mit Ostorodo vor verbotten. Allein so wol als man mässige mahlzeiten von denen meist gewöhnlichen academischen schmäussen wohl zu unterscheiden weißt, und mit Herrn *D.* Speners sorgfältigen conditionen aus seinen evangelischen lebenspflichten p. 39. gantz einig ist; So übel stehet es einem prediger an, um solcher dinge willen, die man adiaphora nennet, einen Referenten alsobald als einen **Socinianer** verdächtig zu machen. Wie spielet man doch mit dem verketzern noch immer allzu unbedachtsam!

4. Wenn dieses alsbald **Socinianisch** heissen sol, daß einer viel **gasticirens** und **gast-gehens** improbiret, was will man denn sagen zu denen, die sonderlich predigern dasselbe verbieten? Hieronymus verbeut einem Clerico frequentiam convivandi, epist. 1. ad Nepotianum. Unter unsern Theologis setzet Quenstedius ausdrücklich, man solle denen **gastereyen** sich entziehen, wo man keine geistliche frucht hoffen könne; allegiret dabey Hieronymi worte, der l. c. saget: Convivia tibi *vitanda* sunt secularium, &c. vid. Ethic. Pastor. p. 295.

5. Die ursachen, warum H. A. diese Cœnam vor einen academischen schmauß gehalten, sind oben erzehlet. Und wer diejenigen Cœnas kennet, die auf den meisten Lutherischen universitäten bey promotionibus und sonst gehalten werden, der wird noch weniger zweiffeln, ob auch Hr. A. hier diß wort durch **schmauß** recht gegeben habe: Ingleichem ob das argument des Hn. Car. zureiche, wenn er meynet, es wären gleichwol so viel angesehene **berühmte öffentliche lehrer** gewesen, und keine **liederliche burschе.**

6. Denn gnug, daß dieses der gewöhnliche academische terminus ist, der eben nicht allezeit ein liederlich **gesöff** und dergleichen excesse mit sich bringet, sondern nur zum wenigsten einen überfluß und mißbrauch der gaben Gottes. Nun geschahe diß auf einer universität: Darum gabs H. A. mit der gemeinesten expression. Also gilt die absurde instanz gar nicht, da es heisset: Man müsse auch die Biblischen worte also teutschen: **Es war ein mensch / der richtete einen grossen schmauß aus**; item: Joh. 12. **Sie richteten Jesu einen grossen schmauß aus.** Wer wolte von dem holdseligsten Heyland also reden? War denn das auf einer universität? Und muß es H. Car. nicht selbst vor blasphem erkeñen.

7. Woher will man auch beweisen, ein **schmauß** heisse nur compotatio inordinata? Nennet man nicht alle *Doctor*-**schmäusse**, auch wenn Theologi promoviren, item, *Rectorat*-**schmäusse** also? Und doch wird man nicht zugeben, daß es lauter compotationes, und zwar inordinatæ seyen. Also siehet man, daß Hr. so wenig Senatum academicum **beschimpfet** oder **grosse frevel- unbilligkeit zugefüget** hat, als man noch auf Academien solch wort vor schimpflich oder frevelhafft hält. Denn Hr. Car. hat nur beliebet, diese worte so zu exaggeriren, damit er eine **unschuld** heraus brächte.

8. Damit aber noch weniger scrupel übrig bleibe, wie es bey solchen **gastereyen** oder Cœnis nicht allezeit gar mässig und ordentlich zugegangen, sondern das verderbte fleisch seinen himmel darinnen gesuchet habe; So sehe man unten num. 124. was eben derselbe Professor Crusius in eben dem buch der Annalium ad Annum 1562. p. 713. nicht weit von dem obigen loco von einem gewissen **gast-mahl** schreibet.

## Die 98. Anklage.

Er bringe p. 218. vor, D. A. sey in des Churfürsten Augusti ungnade gefallen. p. 302.

## Antwort.

1. Hr. Car. saget hierauf, α) es wäre kein wunder, wenns geschehen wäre. Gleichwol sey der Churfürst beständig blieben, welches er doch hernach wieder zweiffelhafft setzet p. 303. und 305. und fast zugibet. β) **A. beweiset darinne seine bitterste feindschafft gegen *D. A.* das *Concordien*-werck und alles / was Lutherisch ist.** Er redet hier seinen willen, und ist gleich in einen hitzigen unmuth wider Hn. A. gerathen, der doch in der historie anmercken müssen, wie die dinge nacheinander gegangen sind. Wenn nun ein historicus berichtet, wie einer sey in eines Herrn ungnade gefallen, hat er denn deßwegen flugs eine bitterste feindseligkeit wider ihn? Daß D. A. nicht dem geringsten, geschweige allem feind sey, was recht wahrhafftig lutherisch ist, das haben wir oben num. 3. und 6. bewiesen.

2. Hr. Car. leugnet alle die angeführten loca autorum, und saget, sie wären von Huttero schon widerleget. Doch kan er nicht widersprechen, daß Churfürst Augustus nicht die angeführten worte gegen den Churfürsten von Brandenburg geredet habe, wie D. Joh. Olearius ausdrücklich in einem brief an B. Meisnerum an. 1614 geschrieben hat. Ja eine Leipziger-Chronicke saget eben das, wie J. A. unversehens seinen abschied von den Herren Cammer-Räthen an. 1580. den 26. Dec. bekommen habe, wie daselbst nach einander mehr specialia im 22. §. des 18. Cap. beygebracht werden: Daß also diese relation unumgestossen bleibet.

3. Der Hr. Car. kan diese relation aus Schneideri Leipziger-Chronicke unmöglich verwerffen noch in zweiffel ziehen; es ist auch diese Chronicke in Sachsen beliebt und bekannt gnug. Er will aber gerne diese erzehlung von D. A. zu einer fabel machen, und mißbrauchet dazu Hr. Thomasii worte aus p. 171. der historie der weißheit P. II. allwo stehet, es sey in der Chronicke eine artige fabel von Promotion der Magistrorum enthalten. Aus diesem schleußt Hr. Car. vielleicht sey diß auch eine fabel; Da doch jenes offenbarlich als eine fabel, dieses von des Churfürsten ungnade als eine veritable historie angeführet wird. Mit solchen falschen folgereyen konnte man gantze Chronicken zu nichte machen, wenn da gelten solte: Dieser oder jener Autor refutiret eine fabel, E. ist sein gantzes buch eine fabel oder voll fabeln, oder E. ist diese oder jene veritable historie auch eine fabel.

4. Der H. Thomasius selbst mercket da p. 165. an, Hutterus gestehe, daß D. A. in einen zwiespalt mit dem Churfürsten gerathen, leugne aber, daß er in ungnaden von ihm kommen, weil er mit ansehnlichen geschencken dimittiret sey. Der brieff an den Landgrafen beweise wenig bey denen, die den stylum curiæ verstünden, u. s. w. Die gantze deduction des Hn. Thomasii hievon ist daselbst p. 165. 166. 167. 168. merckwürdig zu lesen, und bekräfftiget H. A. relation gar deutlich.

5. Dagegen wirfft Hr. Car. dieses ein p. 305. α) D. A. habe selbst in einer oration das widerspiel gerühmet. Das mochte er, bey renomée zu bleiben, nicht anders thun können. Er konnte aber doch daselbst auch nicht leugnen, sondern beklagete in der oration (p. 212. Famæ Andreanæ) hostium suorum conatum paulo ante suum è Misnia discessum fuisse *vehementissimum*. Ja

zuvorher p. 211. klagete er, daß die, so **in autoritär gestanden** / einhellig wider ihn machiniret hätten, u. s. w. Absonderlich aber, daß von ihm ausgesprenget worden, **er werde noch mit höchster schande** *dimittiret* **werden.** Wider solche nachreden hätte ja *D. A.* billich ein testimonium contrarium vom Chur-Fürsten sollen mitnehmen, (zumal es auch die sache der Formulæ Concordiæ mit betraff) wenn er in gnaden von ihm kommen wäre. Daß es aber nicht geschehen, und keine dergleichen documenta zu finden, ist sehr bedencklich.

6. Hr. Car. saget β) Melchior Adami berichte auch, und zwar, daß *D. A.* den 21. Dec. in gnaden dimittiret sey: Ergo, könne es nicht den 26. und zwar in ungnaden geschehen seyn. Allein die Leipziger konten die zeit besser berichten, als Adami, der ein fremder war, und ist gewiß, daß ehe dieser als jene in den umständen geirret gehabt. γ) Es sey unglaublich, daß *D. A.* am andern weynacht-tage abschied kriegt habe. Es ist aber deßwegen gar glaublich, weil mans ihm nur vorher gesaget, und den ersten feyertag geschonet, damit er gleich nach dem fest fortreisen könte. Noch viel unglaublicher aber mochte es manchem vorkommen, daß er eben 3. oder 4. tage vor dem fest eine so weite reise hätte antretten müssen, wenn es in gnaden abgegangen wäre.

7. Hr. Car. redet selbst in der sache nicht allzu gewiß: **Wenn auch schon** *D. Jacobo* **dergleichen geschehen wäre** u. s. w. Doch will ers lieber mit Dannhauero vor eine **feiste lüge** halten, und hälts vor eine **fabel** *Schneideri*, dessen erzehlung doch Hr. Thomasius gleich dabey vindiciret und der ältere Jacobus Thomasius noch mehr agnosciret hat: Gleich als ob gnug wäre, öffentlicher Chronicken relation nur schlechthin vor fabeln auszuruffen, wenn sie einem nicht gefallen. Es setzet auch Herr Arnold daraus nichts mehr, als was er allda gefunden, nemlich, **daß** *D. A.* **mit dem Chur-Fürsten uneins worden** / wie Hutterus nicht leugne.

8. Von diesen letzten worten des Hn. A. urtheilet nun Hr. Car. sehr hart, er habe sein gewissen nicht beobachtet, ungeacht Hr. A. nicht ein wort mehr oder anders gesetzet, als was in dem allegirten autore stehet. Mit was gewissen aber man authentische Chronicken, die von Lutherischen Theologis censiret sind, ohne allen beweiß stracks **fabelhafft** schelte, das wäre wohl zu erwägen. Man fordert von Hr. A. hier ein gewissen, und nimmts selbst nicht in acht. Gleichwohl gestehet Hr. Carl selbst, daß ein berühmter mann (den er nicht nennen will) dem *D. A.* eine beschwerliche verdrießlichkeit zugerichtet habe, daß der Churfürst auf *D.* Jacobum in etwas entrüstet worden. Ja er bekennet, *D. A.* habe selbst in seiner oration darüber geklaget, wie wir §. 5. gesehen.

9. Endlich aber saget er, sey er doch wieder in gnaden kommen, und dimmittiret worden. Dieses letztere beweiset er aber nicht, schilt hingegen auf H. A. daß er nicht Hutteri worte angeführet hätte: da doch die worte eben das wiederum geben, was H. A. geschrieben, nemlich Electorem male informatum D. Jacobo non nihil *infensiorem* redditum, welches er eine ὑπόθεσιν nennet; Concord. Conc. c. 48. p. 1231. edit. 2.) die folgende vorgegebene aussöhnung aber ist durch die obgemeldete gründe ungewiß gemachet; dahero sie als unbewiesen unmöglich konten allegiret werden, so ungehalten auch ein andrer drüber werden möchte.

10. Machet also das Hn. Car. partheyisches urtheil abermal eine gewissen-lose sache hieraus, da doch Hr. A. in seinem gewissen gnugsam aus gedachten monumentis von der warheit versichert gewesen. Die relation aber war dem Hn. Car. so unangenehm, daß er auf solche anklagen wider Hn. A. gerieth; wie denn die natur gerne auf personalien fället, wenns an realibus fehlet. Gnug, daß das nicht wider gewissen noch wider das amt eines Historici gehandelt ist, wenn man solche passagen partheyischer autorum wegläßet, die offenbar falsch, oder doch durch andere gewissere relationes gantz entkräfftet und vernichtet sind, dergleichen Hutteri vorgeben würcklich allhier, vermöge der deduction des Hn. Thomasii l. c. ist.

11. Nun will zwar Hr. Car. auch diese nicht annehmen, sondern schilt abermal hefftig dawider, es sey da und dorthin geklecket, A. solle den mit namen nennen, der das vorgebrachte zu der oration geschrieben, u. s. w. es sey eine fabel, es möge darüber raisonniret werden, was da wolle. Der gute mann hat sich hier nicht besonnen, daß diese passage ausdrücklich von dem berühmten Jacobo Thomasio, einem bekanntlich guten Lutheraner und unvergleichlichen Historico ausgezeichnet sey, und zwar aus der hand eines berühmten Leipziger Scabinen, D. Dan. Mülleri wie J. Thomasius davor hält, welche also lautet: *Ego legi literas, manu Electoris Augusti scriptas, in quibus Jacobum hunc Andream appellat*, einen gottlosen verlogenen teuffels-pfaffen. Diesen worten widerspricht J. Thomasius daselbst nicht, weil er ohne zweiffel in der sache informiret war.

12. Uberdiß hat auch Hr. C. Thomasius dabey notiret, daß gleichwol solche passagen von der ungnade Chur-Fürstens Augusti schon vor 30. jahren zu Leipzig in Schneiders Chronicke ohne bedencken geschrieben worden: welches nicht geschehen wäre, wenn die sache gantz falsch seyn solte. Dieses raisonniren kan man nicht gantz verwerffen, noch alles bloß für fabeln ausgeben, was dem partheyischen sinn nicht gefället.

13. Die inscription in der verehrten bibel, so durch einen andern und ohne zweiffel von einem Theologo gemachet, vom Chur-Fürsten aber nur unterschrieben worden, (wie sie auch 2mal in der famaAndr. p. 275. und p. 336. wiederholet wird) beweiset nichts weiter, als daß der Herr an. 1579. dem *D. A.* gnädig gewesen: die ungnade aber und der abzug D. A. erfolgte im ausgang des jahres 1580 im Dec. welches gar ein anders und mit jenem nicht zu confundiren ist. Die **zeugen**, welche Hr. Carl vor **rechtgültig** angiebet, wird niemand denen obgemeldeten Sächsischen vorziehen, weil jene nichts gesuchet, als *D. A.* in ihren Panegyricis zu rühmen, nemlich *D.* Heerbrand, und *D.* Varenbüler: diese aber die sache selber, die in Sachsen geschehen, gewust und erfahren haben. Es wird auch *D. A.* in Schwaben von der ungnade nichts gemeldet haben, und in den gedachten Panegyricis selber stehet mit kurtzen abgebrochenen worten p. 275. *bona gratia clementer est dimissus*, und in dem andern von Hn. Car. citirten loco p. 337. stehet gar nichts als die biblische inscription, welches also nichts beweiset.

14. Endlich was die aus Hospiniano daselbst angefügte passage betrifft, darüber H. Car. abermal sehr invehiret; hat sich H. A. derselben nicht weiter theilhafftig gemachet, als daß er sie mit der gewöhnlichen formula relativa vorleget: Der Churfürst solle zu Chemnitio gesaget haben: **Er wolte 4. tonnen goldes drum geben/ daß** *D. A.* **nicht ins land kommen wäre.**

15. Daß ers aber **dem Leser habe glaublich machen wollen/** vermuthet H. Car. ohne grund und beweiß: denn man kan viel ex orc aliorum referiren, und dennoch nicht eben glaublich

zu machen suchen, sondern nur zur illustration oder weiteren untersuchung überlassen. Weil nun H. A. in seinem gewissen aus der historie versichert war, D. A. sey in ungnaden wegkommen, so konnte er diesen passum wohl ad illustrandum anfügen, und handelte also nicht wider sein gewissen. Ich glaube auch, der Leser sey durch H. Car. gegen-argumenta noch nicht versichert, daß D. A. nicht solte in ungnaden aus Sachsen kommen seyn. Den untergelauffenen spott improbiret Hr. A. jetzo selber, hat aber auch bißhero vom H. Car. viel spott leiden müssen, und doch nicht das urtheil gefället, wie H. Car: **Gott weißt die spötter / wenn sie nicht busse thun / wohl zu finden.** Man erinnere sich seines obigen spottes num. 94. f. 3. **Kurtz:** Einem partheyischen sinn kommt nur alles so intolerabel vor, was ein anderer indifferent und ohne solch gesuch darleget. Denn weil jener immer dem Leser alles glaublich zu machen trachtet, was er sagt: So hält er andere auch davon in verdacht, ob sie schon mit den allergelindesten expressionen von einer sache schreiben.

## Die 99. Anklage.

Es komme p. 226. vor, D. A. habe den Landgraf Wilhelm zu seinem begehren nicht bringen können. p. 312.

## Antwort.

1. Hier tadelt H. Car. zuförderst, daß H. A. das wort ὀξύθυμος aus Huttero durch **klug** und **scharffsinnig** übersetzet habe: Bekennet doch, daß der Landgraf dergleichen gewesen sey, und daß dieses wort nach der etymologie dieses mit sich bringe, ob es schon nach dem usu probatorum autorum communi **sachzornig** heisse, davon er aber nur einen einzigen locum aus dem Aristotele produciret, der in allen Lexicis stehet. Daß aber auch probati auctores Græci diß wort von **scharffsinnigkeit** verstehen, das siehet man aus folgenden worten Julii Pollucis, wenn er lib. II. Onomast. p. 141. also schreibet bey dem wort Θυμὸς Θυμώσεως καὶ Θυμῶδες βαρύθυμος, ὀξύθυμος καὶ ὀξυθυμία καὶ ὀξυθυμίη, wobey er Aristophanem allegiret, und also diß wort nach dem etymo annimmet.

2. Unterdessen lässet mans mit H. Car. einerley seyn, weil es ja desto glaublicher ist, daß der Landgraf die angeführte worte zu D. A. gesprochen, wenn er bald zu entrüsten gewesen. Hr. Car. müßte aber erstlich bewiesen haben, daß dieser Herr nicht klug und scharffsinnig gewesen wäre, wenn er den Hn. A. hätte einer gewissen-losen verkehrung schuldig machen wollen. Angesehen es nicht auf Hutteri urtheil ankommt, der von ihm als einem vermeinten irrigen nicht zum besten raisonniren konnte, sondern auf die sache selber.

3. Daß dieser Landgraf mit D. A. nicht zu frieden gewesen, gibt H. Car. zu, führet auch derer Chur-Sächsischen Abgesandten bericht an, wie er mit D. Jacobo zu weilen gantz bewegt und ziemlich ungestüm disputiret habe. Dahero negiret er die quæstionirten worte nicht, und weiter hat Hr. A. auch nichts dabey gemeldet. Deßwegen ist hier mit mehrern zu handeln nicht nöthig, wie Herr Car. auch selbst meynet.

## Die 100. Anklage.

Er sage p. 216. der Herzog zu Wirtenberg sey selbst mit D. A. herumreisen nicht zu frieden gewesen, und habe ihn oft mit den schärfsten befehlen nach hause geruffen.

## Antwort.

1. Auch diese relation leugnet H. Car. nicht, sondern excusirets nur, so gut er kan: Joh. Pappus nennet auch solche mandata beym Fechtio p. 325. *acerrima* oder **die schärffesten.** Nur desideriret Hr. Car. hiebey, warum A. gesetzet habe, daß D. A. **oft** sey nach hause geruffen worden, da doch Pappus nur von **zwey** mahlen setze.

2. Allhier hat Hr. Car. abermahl die blossen worte, nicht aber die umstände der historie attendiret, welches doch von Hn. A. geschehen müssen. Hätte der Herzog um das jahr 1579. oder 1580. zum andern mahl den D. A. zurück gefordert, so könnte man mit H. Car. sagen, A. habe nicht **aufrichtig** gehandelt. Nun aber schriebe dieses Pappus an. 1570 schon, und D. A. reisete hernach gantzer 9. jahr noch herum, und kam kaum etliche mahl indessen nach hause, ja führte gar sein weib und kind anno 1575. in Sachsen mit hinein. Er selbst gedencket auch in seiner oration (vid. Fama Andreana p. 212.) daß hernach anno 1580. der Herzog Ludwig abermahl zwey mahl an den Churfürsten seinetwegen geschrieben, und ihn zurück geruffen habe: Wie **oft** mag ihn wohl der Herzog innerhalb so viel jahren gefordert haben? Wie kan man denn leugnen, es sey nicht **oft** geschehen? Und wie kan H. Car deßwegen den Hn. A. einer untreue anklagen, da er selbst leugnet, was die suite der historie von mehr als 9. jahren klar mit sich bringet?

3. Ob D. A. um der fremden händel willen seinen ordentlichen beruff verlassen und versäumen können, ist oben in etwas berühret num. 79. Dahero die übrigen vorwürffe des Hn. Car. daselbst wegfallen, als welcher hier præsupponiet, es sey solches alles recht und wohl gethan gewesen.

## Die 101. Anklage.

Es heisse pag. 219. *D. A.* habe noch anno 1578. geschrieben, daß er zu Leipzig grosse feindschafft hätte und in grosser gefahr wäre. p. 317.

## Antwort.

Damit stimmet Hr. Car. auch ein, und beweiset es weiter aus *D. A.* bericht an den Churfürsten apud Hutterum Concord. Conc. p. 994.

## Die 102. Anklage.

Er sage daselbst, *D. A.* feinde hätten alle unterschreiben müssen (nemlich die Formulam Concordiæ.) p. 318.

## Antwort.

1. Man siehet da wohl, setzet Hr. Car. zu, auf wen er die schuld legen wolle, nemlich auf D. A. Dieses war in angezogenem ort (im 18. Cap. des XVI. B. f. 23. u. f.) umständlich deduciret, wie man die gewissen zu der subscription gezwungen habe. Hr. Car. kans auch selbst nicht gar leugnen, nur saget er: **Die schuld bleibe auf denen / die mit bösem gewissen unterschrieben /** weil sie unterrichts und bedenckzeit gnug gehabt hätten, u. s. w.

2. Solches ist nun hier nicht noth, weitläufftig zu untersuchen; der gewissens-zwang ist gedachter massen offenbar, da man auch politicos aus denen collegiis gestossen, und alle beamte die Formulam Concord. unterschreiben müssen. Wie denn auch H. Carl. selbst p. 318. gestehet, diejenigen hätten bey ihrer function nicht bleiben können, welche bekannt, daß ihnen ihr gewissen die unterschrifft nicht zuliesse. Nun haben wir oben gesehen num. 76. wie D. A. der vornehmste auctor dieses buchs gewesen, der auch als ein instaurator der himmlischen lehre gerühmet worden: Dahero ist nicht wohl zu leugnen, daß dieser zwang nicht von ihm mit hergerühret habe.

3. Ob aber solcher gewissens-zwang der Protestantischen und evangelischen lehre und bekänntniß wider das Papstthum gemäß sey, das ist längst ausgemachet. Und ist hier die frage nicht, ob die, so wider ihr gewissen unterschrieben, recht gethan; sondern ob der recht gethan, der solche unterschrifft

von

von ihnen zu fordern gerathen habe, da er sie suspect gehalten und also einen meineyd von ihnen zu besorgen gehabt? Man sehe unter andern die neulichsten erinnerungen des Herrn Rath Brenneysens hierüber in seiner ehren-rettung p. 30. u. f.

4. Daß endlich D. A. den haß dieser leute, so zur unterschrifft gezwungen, als unbillich angesehen, ist nicht zu zweiffeln, und brauchte keines beweises, denn er hielte sie vor seine feinde. Hr. A. aber referirte D. A. klage nur indirectè und nicht verbotenus, sonst hätte ers müssen geben: **Ich leide hier die unbillichsten feindschafften/ und schwebe in den grösten gefährlichkeiten.** Gnug, daß die sache selbst aufrichtig exprimiret ist, was hieher gehörete. Ein aufrichtiger Christ urtheile vielmehr, wie aufrichtig solcher gewissens-zwang noch behauptet werde!

## Die 103. Anklage.

Er schreibet p. 216. Auch die orthodoxesten Theologi könnten sich mit D. A. nicht vertragen, noch zu frieden seyn, u. s. w. p. 319.

## Antwort.

1. Dieses hat Hr. A. aus Osiandri H. E. lib. IV. p. 863. genommen, allwo von denen articulis D. A. stehet: Is conatus D. Jacobi non omnibus, etiam *maxime sinceris Theologis* probabatur, u. s. w. Herr Car. gibt auch zu, es sey bey manchen rechtlehrenden selbst ohne argwohn und mißdeuten nicht abgangen, so sich aber nach und nach verlohren.

2. Anbey sagt er doch, A. habe wider sein gewissen gethan, daß er dieses schlechterdings vorgebe, eben als wenn zwischen D. A. und andern nichts als verwirrung und uneinigkeit gewesen wäre. Allein es wird alebald offenbar werden, wer wider sein gewissen gethan habe. So lauten H. A. worte in der gehörigen connexion im 20. §. des 18. Capitels. Dieser und anderen umstände wegen konnten auch die orthodoxesten Theologi sich nicht mit ihm vertragen. Wären Hn. A. worte also ungeändert von Hn. Car. wiederholet worden, wie sie nemlich mit der vorhergehenden gantzen historie connectiren, so hätte der leser des Hn. A. aufrichtige relation gesehen. Weil aber A. sollte verklaget werden, so mußte Hr. Car. seine worte ändern und extra connexionem setzen, damit die anklage einen schein bekäme.

3. Was waren aber das vor umstände? diese, die im vorhergehenden §. nach einander stehen, was D. Kirchnerus an ihm desideriret, Sulcerus von ihm gewünschet, und was seine eigene worte selbst allda anzeigen. Diese umstände warens, und noch andere, warum manche nicht mit ihm zufrieden waren. Wie referiret nun Hr. Car. A. worte? Er setzet absolutè davor: Vieler umstände wegen, ohne restriction auf die vorhergenennten. Machet also aus einer propositione restrictiva eine absolutam, und gibt vor, Herr A. schlechterdings vorgegeben, da doch Hr. A. seinen vortrag an die vorher erzehlten umstände bindet und einschräncket. Woraus ein jeder urtheilen mag, wer aufrichtig handele.

4. Aus dieser verkehrung schliesset Hr. Car. weiter fälschlich, ob hätte Hr. A. von nichts als verwirrung und uneinigkeit zwischen D. A. und andern Theologis geschrieben: Da er doch nur von denen differentien offenbarlich rede, die er specificiret hatte, keinesweges aber den leser teuschet mit einem verschlagenen herausnehmen der Osiandrischen worte. Denn man sehe doch aus den angeführten worten Osiandri, ob nicht dieses klar darinnen stehe, was Hr. A. daraus wiederholet; nemlich, daß auch die allerreinesten Theologi D. . verhalten wegen des Concordien-werks nicht billichen könnten. Es gehöreten ja diese artickel mit zum vorhabenden Concordien-werck, das billichten reine Theologi nicht.

5. Was hat nun H. A. anders davon referiren können? Oder warum nennets Hr. Car. einen bösen bericht? Und wer hat aliena verba detorquiret, oder aus der connexion gerissen? Die sache ist und bleibet aus Osiandri worten klar, daß einige Theologi nicht mit ihm in allen stücken zu frieden gewesen. Von D. Chytræo, D. Kirchnero, D. Chemnitio und andern haben wir oben verschiedene proben in specie gefunden, und treffen hier num. 104. 106. 111. noch mehr an. von denen Thüringischen Theologis saget Hutterus eben das, was Osiander schreibet, cap. II. Concord. Conc. p. 117. conatus iste *non omnibus*, etiam *sincerioribus Theologis* probabatur. Und weiter: Factum, ut isti D. J. Andreæ institutum *siniſtre satis* interpretarentur; also daß die sache nicht zu leugnen stehet. Wer dieses nicht gerne zugeben will, fället meist auf falsche beschuldigungen, als ob Hr. A. sein spiel damit treiben wollen, da er doch im ernst von der sache geschrieben, wie seine worte ausweisen.

## Die 104. Anklage.

Ferner: Die Theologi wären sehr zornig auf ihn gewesen, da er so unvorsichtig die Wittenbergischen Theologos vor gut erkläret gehabt. Ingleichen da er auf die Jenischen so grausam losgescholten, und denen andern öffentlich geschmeichelt. p. 322.

## Antwort.

1. Das erste beschreibet der von Hn. A. citirte Osiander l. c. p. 864. also: Sinceri Theologi & magno zelo defendendæ sanæ doctrinæ præditi audientes, quod D. Jacobus Witteberg. Theologos quasi sinceros commendaret, *vehementer illi irati sunt*, ejusque famam (quasi qui tenebras & lucem, veritatem & mendacium miscere & conciliare studeret) *acerbe traducebant*.

2. Herr Car. suchet D. A. hier weitläufftig zu excusiren, welches auch an seinen ort gestellet bleibet. Daß D. A. unvorsichtig hierinne gehandelt, sind nicht des Hn. A. worte, sondern derer eifferigen Theologen, die damahls dieses an ihm improbireten, wie H. Car. selbst p. 324. gedencket. Daß sie auf ihn zornig gewesen, muß H. Car. aus Osiandri worten auch zugeben; will aber die schuld auf die Jenenser weltzen: Wie er denn oft andere Lutherische Theologos lieber verachtet, um nur D. A. zu salviren, wie oben schon observiret ist, und gleich jetzo wieder vorkommen wird.

3. Der andere punct stehet in Chytræi epistel apud Fechtium p. 312. nicht weniger deutlich also: D. Jacobus Jenensium *hostem* se *palam, asperrime* iis *contradicendo*, declarat, aliis *adulatur*. Dawider leugnet nun H. Car. daß D. A. grausam gescholten, da es doch Chytræus deutlich saget, ja noch mehr, als Hr. A. gesetzet, nemlich: **Er habe sich vor ihren öffentlichen feind erkläret.**

4. Damit nun Hr. Car. dieses zeugniß eludiren könne, so verwirfft er lieber abermahl Chytræum, er habe ungegründeten relationibus allzuviel getrauet. Wie aufrichtig dieses sey, wenn ein Lutheraner offenbare zeugnisse Lutherischer Theologorum ohne grund also verwerffen will, mag ein jeder Lutheraner judiciren. Darnach will er aus Hn. A. K. Hist. beweisen, daß die Jenische, auch auf die Interimisten und Adiaphoristen losgescholten haben. Allein diese ausflucht ist sehr schlecht:

Denn

Denn daß die Jenenser als Orthodoxi auf die Interimisten, so sie vor irrig gehalten, gescholten, das ist wahr: es rechtfertiget aber D. A. schelten nicht wider die Jenenser, die doch orthodox waren und blieben. Und das ists, was Chytræus an ihm improbirte, nemlich, daß ein Theologus auf andere so sehr scholte: dessen entschuldigung gerne zugegeben wird, so weit sie mit der warheit bestehen kan. Inzwischen frage ich: Ob Hr. A. hier auch nicht **aufrichtig** *referi*rer habe, und ob es ihm je **nicht möglich** sey? wie Hr. Car. p. 318. ihn unchristlicher weise geschmähet hatte.

## Die 105. Anklage.

Er erzehle p. 216. was D. Bidembach an. 1570. von D. A. geschrieben, wie seltsam und unglücklich er biß dahin mit dem concordien-werck gehandelt hätte, u. s. w.

## Antwort.

1. Hr. Car. zeiget die ursachen an, und spricht darauf: D. Bidembach habe **denen Sag-Mähren geglaubet** / aber der ausgang habe ein anders gewiesen. Man habe **vor der zeit gerichtet** / A. suche das hervor, was zum nebel gehöret, den die sonne schon längst vertrieben hätte. Auf diß letztere aber dienet, daß H. A. aus Bidenbachs worten nur habe zeigen wollen, wie manche Theologi nicht in allen mit ihm zufrieden gewesen, dabey er auch das jahr setzet, um besserer verständniß willen, und hat also keinen nebel oder blauen dunst vor die augen machen wollen.

2. Unterdessen lauten Bidenbachii, eines **Würtenbergischen** Theologi worte gar nachdencklich und generaliter, nicht nur von dem concordien-werck, sondern von D. A. conduite und sinn insgemein: Sibi soli obsequitur, alios non audit -- Utinam, si aliquando ad nos redibit, nullas etiam apud nos (*turbas*) det. Erunt enim, qui non omnia ipsius consilia, dicta, scripta, acta, commissa & omissa probabunt, &c. Dieses zeiget klärlich an, was H. A. hat erweisen wollen, daß nicht alle Theologi mit D. A. zufrieden gewesen. Denn wer über den andern in genere ohne restriction klaget, daß er alles nach seinem kopff thue, andere nicht höre, u. s. w. der ist freylich mit solchem nicht zufrieden. Hn. D. Fechtii entschuldigungs-worte aber betreffen nur die special-affaire mit der concordie, davon h. l. die rede nicht war.

## Die 106. Anklage.

Es heisse ibidem: Eben solche umstände hätten verursachet, daß D. A. mit Chemnitio zerfallen. p. 330.

## Antwort.

1. Erstlich saget Hr. Car. diese beyde Theologi wären in der lehre allezeit eins gewesen; Indessen gibt er auch pag. 331. zu, **es sey gleichwohl einsmals nicht ohne mißhelligkeit abgegangen.** Mit dem brief sey die sache ungewiß: da doch Chytræus expresse davon anno 1580. schrieb: (Apud Fechtium pag. 628.) Pervolat omnes aulas & urbes in his regionibus epistola Chemnitii ad D. Jacobum VIII. Aprilis data, quæ mirificos lusus passim præbet. Und vorher gedencket er der miserorum ac inter se quoque male cohærentium collegarum, die man Patres Bergenses hiesse.

2. Gewiß aber sey, fähret Hr. Car. fort, daß diese Theologi nach dem concordien-werck zerfallen, doch über keinem lehr-punct, sondern über andern dingen, und sie wären wieder vereiniget worden: Und das wird mit Pauli und Barnabä exempel entschuldiget. Weil aber die sache selbst, worüber sie zerfallen, nicht specificiret wird, so kan man auch nicht so gleich annehmen, daß es nicht über der lehre geschehen, oder auch bey und erst nach dem concordien-werck: Zumal Chytræus sie zusammen noch Collegas nennet oder **mit-arbeiter** / nemlich an gedachtem wercke. D. Kirchnerus gedencket zwar ihrer Reconciliation, ibid. p. 637. aber sehr dubiös, ob sie beständig seyn werde auf seiten Andreæ, wie oben num. 75. gezeiget. Hutterus aber gestehet insgemein zu in denen Prolegom. Explic. Form. Conc. p. 19. nonnullos progressu temporis a Form. Conc. defeciſſe.

## Die 107. Anklage.

Er melde pag. 215. Chytræus habe dem D. A. vieles hievon zu verstehen gegeben, es wären D. A. anhänger Jacobianer genennet worden u. s. w. pag. 332.

## Antwort.

1. Hierauf ist oben bereit num. 104. erinnerung geschehen. Von Chytræo bekennet Herr Car. p. 333. **daß er sich ein oder andermal mit *D. A.* nicht wohl verstanden**; woher aber, könne man nicht so eigentlich sagen. Er lasse zu bedencken, ob er nicht etwa **ungerne gesehen** / daß D. A. entdecket, wie Philippus in fürnehmen artickeln von Luthero ausgesetzet, oder ob er nicht durch **einige** *præjudicia* gehindert worden an dem rechten begriff von der in das concordien-werck eingetragenen erklärung, daß er dahero D. A. halben ein und andermal auf **ungleiche gedancken** gerathen, und dessen dinge ihm eine weile **verdächtig** vorkommen, u. s. w. Mit solchem verdacht graviret man lieber andere Lutherische Theologos, ehe man von D. A. das geringste zugestünde, was jene an ihm etwa delidériret gehabt.

2. Was p. 334. von Huberi vorgeben stehet, ist auch oben num. 31. 33. beantwortet.

## Die 108. Anklage.

Es stehe p. 215. wegen des concordien-wercks, heisse D. A. bey seinen admiratoribus ein hocherleuchteter geistreicher und hochbegabter Theologus, ein Elias, u. s. w. wobey A. setze: übermäßiges lob. p. 336.

## Antwort.

1. Nichts sey A. ein solcher **dorn in den augen** / als das concordien-werck, saget Hr. Car. darauf. Wie kan er aber solches aus angezogenen worten schliessen? Hr. A. hat ja mit grund der warheit und nach Gottes wort diese lob-reden, daß D. A. ein **Elias** / ein **göttlicher mann** gewesen sey, **übermäßig** genennet, zumal sie mit schmähung anderer verknüpfft waren; und welcher unpartheyischer kan anders? Folget denn daraus, daß diß werck selbst einem unpartheyischen ein dorn im auge sey?

2. Es ist auch schon etliche mal gemeldet, wie vornemlich der gewissens-zwang, der bey solchem werck mit untergelauffen, unpartheyischen Chri-

sten nach dem Evangelio bedencklich sey. Es bedarff auch keines wünschens, daß A. aufhören möge, davon zu schreiben. Massen er sich nie in solche streit-fragen einlassen wird, und solte auch weiter kein wort von der sache gemeldet worden seyn, wenn des Hr. Car. widerspruch darzu nicht forciret hätte.

3. Es soll hier Hr. A. partheyisch sich erwiesen haben, indem er Jac. Böhmens und anderer solcher leute lob aus allerhand autoribus erzehle, aber D. A. lob nicht leyden könne. Allein wer siehet nicht, wie ungleich diese dinge einander seyen? Hr. A redet ja bey D. A. historie nicht von mäßigem lobe, sondern von einem **unmäßigen** / das mit schmähung anderer verknüpffet war, da man ihn **einen Eliam wider die Calvinischen Baals-pfaffen** und dergleichen genennet. Die von Hr. Car. aber aus der K. H. wiederholte encomia derer autorum von J. Böhmen und andern sind ja offenbarlich nicht unmäßig, ob sie gleich einigen nicht gefallen mögen.

4. Wenn zum exempel von diesem **ungemeine gnaden-gaben / erkäntniß** / item: **ein aufgesteckres licht** und dergleichen benennet werden; Item, wenn Paracelsus bey Morhofio, einem Lutherischen Professore, vir summi ingenii & maximorum meritorum heisset, Lib. I. Polyhist. c. 10. Wenn Crollius von Weigelio saget, er sey **in der Pfingst-schul/ erleuchter** gewesen, u.s.w. so sind diese encomia anderer scribenten gar nicht einerley mit denen, die von D. A. stehen: denn es wird da kein Elias gedacht, der die Baals-pfaffen vertrieben habe, kein divinum caput, u.s.w. sondern nur die sache selbst exprimiret, wie sie von solchen autoribus erkannt worden.

5. Wenn Hr. Car. dabey den H. A. einen unverholenen Admiratorem oder Wiedertäuffer nennet, ist auf solchen spott oben im 1. Th. N. 24. 50. 99. und 101. und im 2. Th. N. 60. item, in diesem 4ten N. 18. schon geantwortet. Und wenn er ferner gar es ein **ehren-räuberisch beginnen** heisset, daß man solche enorme encomia nicht eben billigen kan: so ists mit schelten nicht ausgerichtet: denn dieses zeiget einen paßionirten grund an, der der warheit nicht fähig ist. Ob und wie ferne D. A. den H. Geist in sich wohnend und regierend gehabt, mag einer, der dessen merckungen recht kennet, aus bißherigen untersuchungen, und sonderlich oben aus dem urtheil über den todten Flacium erwägen.

## Die 109. Anklage.

Es komme pag. 255. vor: Im Würtenbergischen mögen sonderlich die Theologi sehr scharff wider Schwenckfelden gewesen seyn, besonders D. A. der mit ihm schrifften gewechselt, u.s.w. item pag. 254. man habe dessen bücher confisciren lassen.

## Antwort.

1. Hr. Car. machet einen unterscheid unter der **Theologischen und Politischen schärffe.** Jener hätten sich die Theologi **nicht begeben** können, denn Schwenckfeld sey ein verführer gewesen, und D. A. habe sonderliche ursachen gehabt, **da scharff zu seyn** / weil Schwenckfeld sich einen anhang in Tübingen zu machen begunte, u.s.w.

2. Von der **Politischen schärffe** aber saget er, die hätten sie dem Hertzog überlassen, u.s.w. Ob und wie solches geschehen, haben wir oben num. 24. von Zimmermannen und andern gesehen, nemlich freylich auf der Theologen einrathen und angeben, weil Hr. Car. daselbst bekannte, p. 33. **daß in religions- und kirchen-sachen allemal der Theologen bedencken eingezogen worden.** (Siehe oben num. 22. f. 4.)

3. Mehr hat H. A. hier nicht geschrieben, und die vorgehabte gefangenschafft, ergangene confiscation der bücher, und dergleichen gestehet Hr. Car. auch, und suchet sie zu defendiren, darüber jetzo nicht zu streiten ist, vielweniger von dem eyfer wider Schwenckfelden, weil er das Ministerium verkleinert, u.s.w. Die proben sind in der K. H. im 20. Cap. §. 19. u. f. gnugsam zu lesen.

4. Nur meynet H. Car. daß *D. A.* **gar nicht so scharff** wider Schwenckfelden gewesen, als H. A. meyne und vorgebe, weil jener in seinen schrifften wider diesen **neben gebührender** (die sache betreffender) **theologischer schärffe** der person halben sonderbare bescheidenheit gebrauchet. Nun ist freylich in denen von H. Car. p. 346. angezogenen worten ein gut zeugniß D. A. von Schwenckfelden; allein man findet auch in eben denselben schrifften harte expressiones gnug, und H. Car. selbst muß **eine schärffe** darinnen gestehen, doch meynet er, sie sey nicht unordentlich gewesen. Die bißherige Remonstrationes können alles klar machen.

## Die 110. Anklage.

Er schreibe pag. 394. aus Peuceri Historia, nachdem die Theologi D. A. und Selneccer umsonst mit Peucero disputiret gehabt, wäre er im gefängniß immer härter gehalten worden. p. 347.

## Antwort.

1. Diß sey so hingesetzet, saget Hr. Car. den **Leser zu bereden / die** *Theologi* **hätten sich wohl mit** *Peucero* **starck ab-***disputiret* **/ ihm aber dennoch nichts abgewinnen können / und dahero wären sie böse auf ihn worden / und hätte er dessen unter immer härterm** *tractament* **entgelten müssen.** Wo stehet aber ein wort von allen diesen consequentien, die man aus H. A. worten ziehet? Und wie würde man ihm solche verdencken, wenn er dergleichen aus andern zöge? Er referiret ja nude, was in dem buche stehet, und H. Car. leugnet auch nicht, daß die Theologi umsonst disputiret.

2. Daß aber Peucerus hernach härter gehalten worden, daran wären nicht die Theologi schuld, und diß hat auch H. A. nicht gesaget, sondern nur simpliciter von dem harten tractament. Hr. Car. beziehet sich auf Freherum, der solle sagen: **daß** *Peucerus* **gesunder aus der** *Custodia*, **weder in dieselbe kommen.** Es fraget sich aber, ob eben dieses, so in Frehero stehe? Dieses stehet wohl daselbst pag. 1312. Theatr. Vir. Illustr. Abinde *Servestæ* apud Principes Anhaltinor. XVI. Annos Valetudine multo quam antea firmiore *vixit*. Aber es stehet nicht ein wort davon, daß er mit solcher firmiore valetudine eben aus dem gefängniß kommen sey, sondern nur daß er **hernach gesunder gelebet** habe. Also referiret Hr. Car. selbst nicht aufrichtig, dergleichen er an H. A. so offt zu verklagen suchet.

3. Hingegen stehet auch diß bey Frehero, was doch Herr Car. leugnet, nemlich daß Peuceri kranckheit dem harten tractament und denen übeln speisen entweder gar nicht, oder doch nicht einig und allein zugeschrieben werden könne. Denn es heisset allda: ad carcerem damnatum *in squalore* & mœrore vitam duxisse. Und wer solch tractament versuchen solte, der würde wohl

mit

mit Herr Car. nicht weiter in zweiffel ziehen, ob davon kranckheit und auszehrung herrührete.

4. Hr. Car. meynet, es wäre noch nicht dargethan, daß *D. A.* ursach an D. Peuceri hartem tractament gewesen. Nun lässet man sich in diesen streit nicht weiter ein: Aber Hutteri worte könten einem gar andere gedancken machen, wenn er pag. 244. in margine schreibet: P. *multo atrociores pœnas* promeritus: ja wenn er beweisen will, solche leute, wie Peucerus gewesen, wären decolliret, an händen und füssen gestümmelt worden, u. s. w. auch dabey nicht in abrede ist, daß man Peucerum habe auf die tortur bringen wollen, und das hätte seine perfidia und perjurium wohl verdienet, u. s. w.

5. Zuletzt beschweret sich Hr. Car. pag. 349. über Hr. A. daß er nichts von Peuceri bösen dingen in das grosse buch gebracht habe, hingegen um seinet willen **knechte Gottes** und Theologos, sonderlich *D. A.* beschimpffe, durchziehe u. s. f. Allein ein unpartheyischer bedencke, ob eben diesen Theologis würde rühmlich gewesen seyn, oder als knechten Gottes angestanden, wenn man aus ihren schrifften wiederholet hätte, was zum exempel nur bey Huttero in der Concord. Conc. zu lesen ist, als: Peucerus tractire die controversien als ein Medicus, **der sich um den koth bekümmere / er solle das harn-glas davor besehen / er wäre einer esels-begräbniß werth**, u. s. w. Es gehöret aber nicht hieher, und man siehet wohl, daß Hr. A. würde ein guter Historicus geheissen haben, wenn er solche reden denen Theologis nachgesprochen, und die andern alle partheyischer weise verworffen hätte.

## Die 111. Anklage.

Er trage pag. 214. vor: J. A. sey bey dem concordien-werck in dem Triumviratu mit Selneccero und Chytræo gestanden, über welchen Triumviratum Doct. Chytræus sich beschweret habe, u. s. w. wobey A. aufm rand setze: Uneinigkeit der urheber, untreu und händel dabey. pag. 349.

## Antwort.

1. Alles dieses führet H. A. im 18. Cap. §. 17. und 18. aus Chytræi Epistel ad Joh. Hermannum p. 109. an, wie nemlich **die erste form der Schrifft von den *Triumviris* geändert / und andere dinge zu Bergen hinein gerücket worden / darüber hernach der hefftigste streit entstanden wäre /** deswegen er auch **den Torgischen aufsatz dem Bergischen weit vorziehe / und die andern *3. Theologi* wären hernach erst *pro forma* dazu geholet worden / nachdem schon alles gethan gewesen /** u. s. w. Epist. ad Monavium pag. 418.

2. Diß alles sind Chytræi eigene reden, dagegen Hr. Car. nun alles auf den Churfürsten schiebet, der hätte die Theologos also verlanget. Chytræus schreibe die revision ohne **grund** denen 3. Theologis zu, diese hätten die **mißdeutung** nicht verdienet, es wäre aus einer **überflüßigen** sorge herkommen, daß er sich die hineinsetzung der sprüche Lutheri nicht gefallen lassen. Ja Chytræus schreibe **aus blossem gefasseten nichtigen verdacht /** daß er nur zum schein dazu geholet worden, u. s. w.

3. Hier ist abermal offenbahr, was oben bey Kirchneri, Bidenbachii und anderer worten bemercket ist, daß Hr. Car. lieber alle andere Lutherische Theologos beschuldige und gravire, ehe er von *D. A.* die geringste schwachheit zugestünde, um nur eine durchgängige **unschuld** heraus zu bringen. Und fraget er also vergeblich, was A. zu erreichung seines zwecks erhalte? Denn H. A. hat nichts mehr sagen wollen, als was die klaren worte selbst geben, nemlich die uneinigkeit der Theologen in gewissen stücken bey der Formula Concordiæ.

4. Was H. Car. dagegen vorbringet, das gehet nicht H. A. sondern Chytræum an, dessen klagen es sind, und darinnen er sich gewiß gnug fundiret sahe. Was er aber hernach von der Formula Concordiæ schreibet, das gehörete in diesen passum nicht, von dem die rede war, und also hat es H. A. nicht nöthig gehabt, um der kürtze willen anzufügen, wie H. Car. unziemlich fordert. Es sind auch keine vermessene injuriöse zulagen, wenn H. A. in margine **von untreuen händeln** setzet bey der klage Chytræi, daß man ihn **nur** *pro forma*, **zum schein zugelassen / und zwar hernach /** nach geschehener änderung. Das war ja nicht treulich oder cordate gehandelt. Und wie kan mans leugnen? Einer abgöttischen liebe zu creaturen kommt alles injuriös vor, was auch noch so klar erwiesen, und gar nicht mit haaren herbey gezogen ist.

## Die 112. Anklage.

Es folge darauf pag. 215. In der historie selbst werden die autores (der Form. Concord.) genennet summæ autoritatis & constantiæ Theologi. pag. 356.

## Antwort.

1. Darüber solle Hr. Car. einen unwillen fassen, womit es aber keine noth hat: denn er hat nichts weiter anzeigen wollen, als wie man das ansehen der menschen bey solchen dingen erhoben, und von der **höchsten** *autorität* geredet. Herr Car. besorget, man werde dencken, daß sie **zu Päbsten gemachet** wurden. Es wäre auch zu wünschen, daß gar kein anlaß dazu gewesen wäre, und nicht andere Lutherische Theologi bißweilen hätten müssen klagen, D. A. sibi soli obsequi, alios non audire, wie oben Didembachius Num. 105. klagete: oder wie D. Kirchnerus schrieb: Num. 75. condemnare non auditos.

2. Daß H. A. bey solchen worten de *summa* autoritate gesetzet, es sey ein hochmuth, das verkehret und ziehet H. Car. bloß um eine ausflucht zu finden, auf die constantiam, und schliesset vergeblich daraus: Ergo wären sie nicht hochmüthig, gewesen. Ob ers aus übereylung oder mit vorsatz gethan, stehet dahin. Aber H. A. reflectiret hiebey bloß auf die ersten worte, daraus ungezwungen eine allzu hohe erhebung und also dieses laster folget. Dahero ists keine **gifftige glosse /** sondern vor allen unpartheyischen augen die klare warheit: Denn wer sich mit worten vor einen Theologum von höchster *autorität* preisen lässet, auch andere mit wercken in gewissens- und glaubens-sachen nöthiget, der ist ja nicht demüthig. Es bedarff hier weiter keiner **glosse /** und in dieser, die dem wort des demüthigen Jesu und seiner Jünger gemäß ist, ist **kein gifft /** sondern leben und friede vor alle, die da gesinnet seyn wollen, wie Christus war.

## Die 113. Anklage.

Er führe pag. 220. §. 26. Cap. 18. eine grosse klage, wie ein verlangter Synodus von diesen Theologis abgeschlagen und gehindert worden. pag. 358.

## Antwort.

1. Zuförderst mercke man wohl, daß diese worte nicht eigentlich Hn. A. klage sey, vielweniger eine grosse, die er solle geführet haben, wie Herr Car. unbefugt angiebet. Sondern es ist eine blosse relation eines fremden einwurffes, welcher der wichtigste und bedencklichste gewesen sey, und also keine formale klage oder denunciation von Hn. A. wider diese Theologos. Sintemal er alles in seinem werth lässet, auch sich in den streit wider die Form. Concordiæ nicht meliret; hier aber dazumal nur gemeldet hat, was pro & contra paßiret sey.

2. Belangend den einwurff selbst, setzet Hr. Car. dawider folgendes: *a*) Es sey ausser streit, daß die Sacramentirer auf einen solchen synodum öffentlich und unabläßig gedrungen. *b*) Aber warum nennet A. diese eine unterdruckte parthey? fraget er, und antwortet selbst: Fürwahr die Augspurgische Confessions-verwandte hätten sie nicht unterdrücket, sondern diese wären beynahe von jenen unterdrücket, und hätten endlich zur sache gethan, ordentliche mittel zu ihrer conservation ergriffen, u. s. w. Welches alles ein jeder unpartheyischer siehet, wie weit es reiche. Einmal waren diese von jenen übermocht, und zwar durch solche mittel, denen schwächere nicht widerstehen konten: darum nennete sie H. A. billich also.

3. Hernach *c*) sey wegen des begehrten synodi längst geantwortet, daß derselbe nicht nöthig gewesen: man hätte sie gnug schon gehöret, u. s. w. Welches alles quæstiones factorum sind, davon noch vieles könte gemeldet werden, wenn man streit liebete. Es ist aber alles dazumal in schrifften pro & contra ventiliret worden, und wer die sache unpartheyisch ansiehet, kan einen jeden theil wohl erkennen.

4. Er antwortet, *d*) er wisse nicht, wie die Theologi Herr zu spielen hätten suchen können; und fraget: Was sie denn hernach **vor Herren** worden? Allein es ist besser, man lässet das damalige elend begraben bleiben, so weit es extra historiæ fines auf personalia, welche dißfalls unumgänglich wären, ausfallen möchte.

5. Es soll H. A. *e*) **freventlich** schreiben, man hätte besorget, es möchte hernach die sache nicht so ausgeführet werden, wie mans im sinne gehabt, oder wohl gar hintertrieben werden. Das ist kein frevel, sondern ein in der sache selbst fundirter bericht, indem die Theologi mit allem ernst den synodum widerrathen, ob ihn gleich die Chur- und Fürsten auch übrige Stände anno 1577. gewünschet und gerathen, auch die alten Lutherischen Theologi solche synodos immer vor gut erkannt hatten. Ob und wie die anderen partheyen gehöret worden, giebet die gantze historie selbiger zeiten von denen in der Form. Conc. verdammten lehren und Lehrern.

6. Daß *f*) die Theologi sich hierinn auf die Obrigkeit beruffen, welche den Synodum nicht hätte zulassen wollen, leugnet H. Car. nicht, wohl aber, daß diese jenen gefolget hätten, welches er aus Huttero beweisen will. Es ist aber verständigen männern bekannt, wie grosse Herren ohne der Theologen rath nichts in kirchen-sachen leichtlich angefangen, und woher also auch diese protestation rühre. Siehe oben num. 109. §. 2.

7. H. A. allegiret allhier Apologiam Form. Concord. cap. 15. allwo die autores von ihren gegnern schreiben: **Sie wären auch die leute nicht/ mit welchen man sich solcher gestalt** (in einen synodum) **einzulassen hätte.** Allein Hr. Car. bezüchtiget ihn dabey eines notablen criminis falsi, als habe er diese worte auf die Calvinisten gedrutet, da doch die apologie einen unterscheid unter Sturmii anhang und den andern Calvinisten gemachet habe. Aber wie leicht wäre es doch, einen autorem criminum falsi zu beschuldigen? Denn man bedencke doch die gantze sviten der sache. a) Hatte man denen sogenannten Calvinisten nicht zuvor um und nach dem concordien-werck einen synodum gäntzlich abgeschlagen?

8. Ja b) hat man eben in dieser apologie und in denen von Hr. Car. angeführten worten bey erbietung zu einem colloquio dennoch die conditiones, die auf seiten der Theologen vor impossibel gehalten wurden: beygesetzet: **Wofern es ihren löblichen Oberherren und Herrschafften gefällig; Item: da solcher** *Conventus* **für rathsam erachtet.** Nun hatten sie ja eben zuvor schon durch diese conditiones und beziehung auf die Obrigkeit und auf die rathsamerachtung alle synodos hintertrieben; wie kan man denn anders schliessen, als daß sie sich mit den sogenannten Calvinisten insgesamt nicht einlassen wolten? c) Uberdiß wie nennete man den Sturmium und seine freunde? Allerdings Calvinisten. Hat denn nun H. A. nicht warhafftig gesetzet, daß die apologia dieses von denen Calvinisten geschrieben: Sie wären die leute nicht? u. s. w. Wer kan ohne äusserste partheylichkeit hieraus ein solch crimen erdichten? Gewißlich die relation ist in ipso facto allzu wohl fundiret.

9. Er confundiret auch keinesweges die zeiten vor und nach der Form. Concord. sondern redet gar deutlich von **entschuldigung der Theologen / warum** sie nemlich keinen synodum admittiret hätten, und weil dieser vorwurff noch immer auch nach der Form. Conc. wiederholet wurde, so gar auch von andern Lutherischen Theologis, als war auch die antwort eben dieselbe, die jene vor der Form. Conc. gegeben hatten. Gut wäre es gewesen, wenn H. A. in diesem passu distinctius geschrieben hätte, welches er auch würde gethan haben, wenn er solche grobe anklagen hätte vermuthet. Allein wer kan also unschuldig bleiben, wenn man mit einem scribenten so handeln will, der die bittere warheit vorträgt?

10. Die andern gegensätze wider die Reformirten gehen H. A. nicht an, (wie oben §. 1. erwiesen, denn er hat es nur indirecte und als verba aliena referiret) und sonderlich was aus Hospiniano von **auspressung der unterschrifft** als eine ertz-calumnie und allzu boßhaffte injuria, ja eine satanische lästerung gescholten wird, ingleichen was aus dem Anhaltischen bedencken aus Joh. Balæo und andern daselbst stehet. Es mag sich dawider ereyfern, wer da will, so ist mit dem zanck niemanden gedienet.

11. Wenn endlich H. A. Chytræi bekäntniß von dem nutz und nothwendigkeit eines synodi bey solchem zustand aus dessen episteln 1009 und 1179. anziehet, davon saget Hr. Car. er handele nicht treulich, weil Chytræus secundum quid rede. Allein H. A. referirets ja eben auch nur secundum quid, und restringirets expresse auf gewisse zeiten und umstände durch die worte: **bey solchem zustand**; darinnen ja mit enthalten war, daß hingegen synodi auch zu gewissen zeiten und bey andern zuständen nichts nütze oder nöthig seyn, wohin auch alle die testimonia zielen, welche Hr. Car. cumuliret hat, und die auch an sich selber wahr sind, und von keinem erfahrnen und prudenten mann geleugnet werden.

## Die 114. Anklage.

Er setze pag. 217. Aus diesen allen folge, daß denen

denen Regenten, und sonderlich Chur-Fürst Augusto nichts hievon beyzumessen gewesen, u. s. w. pag. 373.

## Antwort.

1. Alles dieses, was H. A. aus denen autoribus angeführet hat, heisset Hr. Car. **unverschämte schand-lügen**/ welche wiederum hervor gezogen und für warheit verkauffet würden, u. s. w. nemlich, daß nicht eigentlich denen Regenten, sondern denen Theologis diese handlungen über dem concordien-werck beyzumessen gewesen, und daß diese sich **dieser titel zu desto grösserem nachdruck gebrauchet** u. s. w.

2. Hr. Car. fordert beweiß davon, limitirets aber selbst vorsichtig also, daß nemlich der Herren titel **ohne Chur- und Fürstlichen befehl**/ *revision* **und** *ratification* gebrauchet, und alles in solchem namen vorgetragen worden sey, **ohne der hohen Herrschafften wissen und willen.** Dieses hat H. A. mit solchen restrictionibus nicht geleugnet, und also ist er auch keinen beweiß davon schuldig.

3. Hingegen das, was er gesetzet, hat er bewiesen a) aus der vorrede des concordien-buchs, von welcher wir droben untersuchet, ob diese grosse Herren die scholastischen terminos, so darinne stehen, hinein gesetzet haben, und ob nicht das werck nur von Theologis herrühre? b) Aus Hutteri worten, der da in den Prolegomenis über die Explicat. Form. Concord. pag. 4. vorgibet: Churfürst Augustus *disserire* in der Præfat. über die Form. Conc. also, und nennet diese vorrde: Augustam *optimi Principis dissertationem*, quæ satis *auguste* definiat &c. Insonderheit aber: quod Ecclesiæ reformatæ, ac primario ejus membro *Augusto Saxoni Inventio*, Theologis vero ad hanc rem deputatis *Dispositio & Elocutio* jure assignari possit, imo *debeat*. Allwo denn der Churfürst ausdrücklich der **erfinder** der Form. Concord. die Theologi aber die **eintheiler** und *Elocutores* genannt werden, ja so heissen **müssen und sollen.**

4. Was fraget denn nun Hr. Car. wie A. bestehe? Saget nicht Hutterus klar, die Theologi hätten das concordien-buch disponiret und ausgesprochen? Er saget zwar, die Räthe hätten die vorrede gestellet; Allein das hinderte nicht, daß nicht der endliche ausspruch in Theologicis auf die Theologos allein ankam, als welche Hutterus auch daselbst **urheber** oder *Autores* der gantzen Form. Conc. nennet, und sie darinne von den Fürsten und Ständen unterscheidet p. 119. von andern solchen stellen nicht zu gedencken.

5. Zum c) führet H. A. an aus einem gespräche einer Fürstlichen person, was dem D. Kirchner vorgehalten worden. Dieses leugnet Hr. Car. weil das Scriptum eines Anonymi sey, und wer will auch lange darüber disputiren? Die sache ist ohne diß aus obigem zu entscheiden. Wannenhero auch die vielfältigen expostulationes wider Hospinianum den Hn. A. nicht betreffen, so hefftig sie auch Hr. Car. auf ihn aus unmuth appliciren wollen.

6. Denn man erwäge nur die grosse übereilung seiner affecten! H. A. hatte l. c. f. 22. nach den obigen worten von Kirchnero also geschrieben: **Es haben auch andere gar leicht bewiesen/ daß diese** *termini*, **die in der vorrede stehen/ schwerlich aus der Cantzeley herkommen wären/** *substantialiter*, *essentialiter*, *formaliter*, *habitualiter*, *subjective*, *&c.* Dabey er das Examen Recit. Selnecc. und Hospinianum allegiret hatte. Von dieser passage und von nichts mehr saget H. A. es sey leicht bewiesen, nemlich aus dem klaren augenschein, weil grosse Herren sich um solche schul-terminos nicht zu bekümmern haben, und diese gleichwohl in der vorrede der Form. Conc. stehen, die doch von grossen Herren solle gemachet seyn. Das dünckete ja H. A. ein leichter beweiß zu seyn, der auch oben N. 62. weiter deduciret ist.

7. Was that aber Hr. Car. bey seinen starcken affecten? Er zog diese worte vom leichten beweiß auf die weit hernach folgende, und connectirete sie damit unbefugt zusammen, gleich als hätte H. A. geschrieben: **Es sey leicht bewiesen/ man wolle damit die leute blenden/ die Fürsten bereden,** u. s. w. Und weil ihm diß so gar hart vorkam, daß solch blenden, bereden, u. s. w. leicht bewiesen sey, so fieng er an auf Hn. A. greulich loß zu ziehen mit **vermessenem unfug/ fürsetzlichen frevelern/ lästerern/ frevel/ boßheit und dergleichen um sich zu werffen.**

8. Gleichwohl hatte er diese intolerable Propositiones ihm selbst formiret, indem er zusammen setzete, was nicht zusammen gehörete, und sich also über solchem unrecht connectirten vortrag vergeblich erzürnet. Denn der obige vortrag von den terminis in der vorrede ist vor sich, lange darauf nach 13. und mehr zeilen folget erst dieses, welches nur relative gesetzet (nicht als H. A. eigene worte) und mit den obigen gar nicht im geringsten connectiret, sondern eine besondere propositionist. Wenn man aber so gewaltsam mit eines autoris worten umgehet, was solte man nicht können heraus bringen? Und fallen nicht also alle die harten scheltworte und expostulationes dahin, nachdem Hr. A. sich solcher reden, die er bloß referiret, nicht theilhafft gemachet hat? Auf den scrupel, warum nicht Hutterus wider Hospinianum angeführet sey, ist oben schon geantwortet. Hier eilet man zum ende.

## Die 115. Anklage.

Er bringe p. 163 die historie von den 5. abgesetzten Predigern zu Regenspurg vor. p. 377.

## Antwort.

1. Es ist diese sache allbereit N. 92. in consideration gezogen und gerettet worden, allwo sonderlich des Lutherischen Theologi Hombergeri fides wider Hr. Car. beschuldigungen zu vindiciren war. Hier gestehet Hr. Car. **es sey diß alles/ was A. schreibe, fürnemlich in** *Hombergeri* **epistel enthalten;** was aber darunter gemischet, habe A. aus der fülle seiner feindseligen passionen genommen. Dieses urtheil hält man dem Herrn Caroli zu gut, weil er für partheylichkeit eine warhaffte relation von einer passionirten oder gar feindseligen nicht wohl unterscheiden können.

2. Einmal hatten diese Prediger eine gute meynung und einen eyfer wider das wuchern, dawider Lutherus und andere Theologi in gantzen büchern aufs schärffeste geeyfert hatten, wie aus Andreæ Musculi buch vom wucher und aus Lutheri vielen zeugnissen beym Ammersbachio bekannt ist. Ob sie nun schon auch hierinne zuviel gethan hätten, so wären sie dennoch deswegen nicht flugs alle zugleich vom amt abzusetzen, sondern biß zu besserem unterricht zu ertragen gewesen, weil sie es Gotte thaten, und viel darüber ausstunden.

3. Nachdem aber D. A. wider sie agiret hat, so hilfft sie Hr. Car. auch verwerffen, damit jener

unschuldig

unschuldig bleibe. Was er aber einwirfft, das gehet nicht den Hn. A. sondern Hombergerum an, aus dem ers genommen, wie Hr. Car. selbst zugibt. Erstlich leget er zu seinem vortheil den statum controversiæ aus D. A. abfertigung vor, und nicht aus der Prediger ihrem gegenbericht, welches schon bedencklich ist. 2) Führet er autores an, die einen **landüblichen zinß** zulassen. Diesen widerspricht man aber auch nicht, sondern man fraget nur: Ob derjenige Prediger nicht biß auf bessere einsicht zu toleriren sey, **der das zinßnehmen überhaupt vor eine grosse sünde hält**, und zwar wegen der **klaren worte Christi** Luc. 6, 35. oder ob er so gleich vom dienst zu jagen sey, weil er dem klaren buchstaben der Schrifft nach seinem besten wissen und gewissen folget, und zur zeit nicht anders überzeuget ist?

4. Weiter saget Hr. Car. 3) diese Prediger hätten alle zinßnehmende öffentlich als diebe und räuber vom abendmal abhalten wollen u.s.w. Er beweisets aber nur aus Osiandro, der sie hernach mit verurtheilen halff. Es wäre aber noch zu fragen, wenn auch Osiandri bericht wahr ist: Ob nicht die, so denen Predigern erstlich widersprochen, sie durch ungestümmigkeit zu solchem eyfer gereitzet? wie es gemeiniglich bey solchen disputen leider! gehet, absonderlich wenn einen oder den andern sein gewissen schläget, daß ihn die zeugnisse auch treffen, womit etwa geeyfert wird, wie wir N. 92. gesehen, daß einige vornehme diesen Predigern feind gewesen.

5. Hr. Car erkennet diese Prediger 4) vor **redliche und gelehrte** männer, aber sie hätten sich darinnen **nicht redlich erwiesen**, daß sie ihre fehler nicht erkennen wollen. So gar leicht ist es dem Hn. Car. redliche leute unredlich zu machen, wenn sie sich nicht sogleich bequemen, dergleichen er auch an H. A. immer gethan. Allein ist denn das flugs unredlich gethan, wenn einer in seinem gewissen nicht anders überzeuget ist, oder auch überzeuget werden kan, und darüber remotion, exilium, armuth, schmach und alles lieber leidet? Oder wäre das redlich gewesen, wenn sie **wider ihr wissen** und gewissen revociret hätten?

6. Er nennet 5) dieses **eine offenbare frevele unwarheit**, daß durch ihre remotion der geitz- und wucher-teufel unter den langen röcken behalten worden. Von dem scomate will ich nicht sagen, zum wenigsten ist es nicht **giftig** vor einen, der ein gutes gewissen bey dieser frage vom **geitz** und **wucher** hat, sondern es ist ausser dem spott und schertz in der warheit selbst gar heilsam.

7. Aber daß der wucher und geitz dazumal und sonst auch bey Lutherischen Predigern nicht ungemein gewesen, hätte Hr. Car. aus eben dem von ihm allegirten ort der K. H. im 16. B. 14. Cap. §. 9. u. f. sehen können, allwo die unläugbaren zeugnisse Sarcerii, Selnecceri, Osiandri, Neandri und andrer Lutherischen Lehrer stehen, aus welchen H. A. endlich diesen schluß gemachet, daß wohl deswegen diese arme Prediger verjaget worden wären. Hätte er diese zu hertzen genommen, so würde er nicht so böse worden seyn, daß er diese theure zeugnisse eine unwarheit genennet hätte, geschweige eine frevele oder offenbare, zumal er selbst hernach nicht leugnet, daß da oder dorten der geitz- und wucher-teufel unter einem solchen rock sein nest habe. Von allen war auch die rede nicht, sonst müstens die redliche Lehrer Sarcerius, Neander und andere auch gewesen seyn. Gar artig ist aber des Hn. Car. Postulatum dabey, **daß A. es aufstöbern und den teufel austreiben solle.** Ach Gott vom himmel sieh darein!

8. Die übrigen relata richtet Hr. Car. nach seinem geschmack ein; und weil Hr. A. bloß auf Hombergeri bericht beruhet hat, ist nicht noth, fremde erzehlungen zu untersuchen. Gnug, daß Hr. Car. diese nicht verwerffen kan, als welche ein **Lutherischer**, und zwar unpartheyischer Theologus, der sich selbst damals zwischen D. A. und denen 5. Predigern ins mittel schlagen wollen, der nachwelt hinterlassen hat.

## Die 116. Anklage.

D. A. sey von A. in 70. puncten so hefftig und grösten theils entsetzlich angegriffen worden, und habe doch nichts behauptet.

## Antwort.

1. Gleichwie Hr. Car. sich hier auf JCtos beziehet, die H. A. coram competente zu belangen und rechtmäßige satisfaction nachdrucksam an ihn zu suchen wüsten: Also könte sich hingegen H. A. auf aller hohen und niedrigen Leser urtheil über die bißherigen puncte beziehen, ob und wie er diesem manne in seiner historie, da er fast stets mit andern autoribus redet, überhäuffte schwere unleidliche injurien angethan habe, oder nicht? Er mag auch sicherlich hoffen, daß er mit seiner nothdurfft bey allen unpartheyischen und nicht præoccupirten gemüthern wider die ihm zugefügte harte injurien und anklagen wird gehöret werden.

2. Dem Hn. Car. und allen ihm gleichgesinnten hält man indessen so weit nicht eben vor übel, daß er wider die klaren zeugnisse so hefftig eyfert, und so manche harte bezüchtigungen untermenget, indem es der affect und partheylichkeit nicht anders zugelassen, aber dieses ist doch auch aus allen seinen worten klar, daß seine liebe und propension zu dergleichen personen, die er als **unschuldig** behaupten wollen, allzu abgöttisch und das ansehen solcher personen allzu excessiv sey, wider den klaren sinn des Evangelii und des gantzen Christenthums. Aus diesem unreinen quell sind die passionirten judicia meist geflossen, und haben viel trübes und falsches mit sich geführet, wie wir bißhers erkannt haben.

## Die 117. Anklage.

A. gedencke von L. Osiandro dem vater des guten mit keinem worte, zäpffe ihn dagegen etliche mal häßig gnug an. p. 384.

## Antwort.

1. Die prætension, daß H. A. in der Universal-Kirchen-Historie aller Theologen in specie gedencken oder ihre laudes, ja wohl gar lebensläuffe hätte erzehlen sollen, ist gar zu impertinent und fleußt aus obgemeldeten abgöttischen concept her, krafft dessen man nur das gelobet wissen will, was man selbst hoch hält. Indessen hat H. A. auch dieses mannes arbeit und gaben in seinem theil wohl erkannt. Und nur keine gelegenheit gehabt, selbige zu loben. Seine Epitomen Hist. Eccles. hat er in der vorrede der **kurtzgefasseten kirchen-historie** gedacht und recommendiret, auch in diesem wercke öffters allegiret und gebrauchet.

2. Wo **zäpffet** aber H. A. Osiandrum **an**, und zwar gehäßig gnug? Das soll erstlich geschehen seyn im 11. Cap. des 16. B. §. 5. Allein hierauf ist schon oben völliger und gantz klarer gegenbericht geschehen Num. 55. Hier will nun Hr. Car. Osiandrum vertheidigen, warum er nicht

bey D. A. predigen Gottes und der gnade gedacht habe. Allein es ist daselbst erwiesen, daß in dem ordentlichen encomio und curriculo vitæ eines Theologi, von dem Osiander daselbst ex professo handelt, nothwendig bey dem ruhm seiner predigten hätte sollen der gnade mit gedacht werden, weil diese der einige ursprung der rechten predigten seyn soll. Hievon aber findet man bey Osiandro nicht die geringste spur, und dieses hat H. A. desideriret.

3. Hr. Car. will hierauf zeigen, wie sich H. A. dem er **böse feindselige affecten** vergeblich beyleget, verwickelt habe, er verwickelt aber sich selbst. Entweder, spricht er, waren die predigten D. A. von Gott, oder nur von der natur und kunst. Waren sie von Gott, warum gehet denn A. so schnöde mit D. A. um? Waren sie nicht von Gott, warum verweiset ers Osiandro, daß er der gnade nicht gedencket? Allein die antwort ist leicht: H. A. hat eben aus Osiandri bericht klar gesehen und geschlossen, daß D. A. predigten nicht von dem licht und krafft des Heil. Geistes gewesen, weil jener dieses mit keinem worte bey einem kurtzen begriff seines lebens und lehre gedencket. Also müssen, Osiandri bericht nach, solche predigten nothwendig von natur und kunst hergerühret haben, weil Osiander nichts anders, als der **natürlichen beredsamkeit** gedencket.

4. Da nun Hr. A. von D. A. predigten aus Osiandri bericht nur natur und kunst hat erkennen müssen: so hat er nicht allein D. A. nicht vor den erkennen können, vor den ihn Hr. Car. will gehalten haben, sondern er hat auch mit recht an Osiandro desideriret daß er nur der natur gedacht: weil nemlich ein Theologus bey erwähnung derer predigten, die er nach seiner hypothesi vor gut hält, nothwendig und de jure alles auf die gnade und den heiligen Geist setzen und bauen soll, nicht aber nur der natürlichen beredsamkeit allein gedencken.

5. Weiter will Herr Car. die hypothesin umstossen, daß nemlich das, dessen nicht ausdrücklich gedacht wird, sogleich ausgeschlossen sey, und zwar mit einer instantz von der **haußhaltung**. Er bedencket aber nicht, welch ein grosser unterscheid unter zeitlichen und geistlichen dingen, und also zwischen **predigen und haußhalten** sey. Zum predigen gehöret allein und eigentlich die pur lautere gnade, welche auch der stummen mund beredt machen kan: zum haußhalten aber nur vornehmlich und neben derselben die arbeit und ordnung.

6. Reimet sich also diß exempel hier gar nicht, und Hr. Car. machet nur viel vergebliche worte, die man sparen könte. Denn welcher christliche Theologus würde es einem gut heissen, oder mit Hr. Car. durch dergleichen wunderlichen instantzen entschuldigen, wenn einer eines Predigers lob beschriebe, und bey dessen predigten gleichwohl nichts als seine natürliche beredsamkeit und gelehrte predigten erwähnete, von der gnade aber keine syllabe beysetzete? Hr. Car. siehets wohl, darum wendet er sich auf allotria, wirfft Hr. A. vor, er habe Pelagium entschuldiget, und hier tadele er Osiandrum. Da er doch aus H. A. erklärung in denen Supplementis pag. 119. dessen sinn wohl hätte sehen können, daß er nemlich eben darinne unpartheyisch vorgeleget, was er gefunden, und also kein ansehen der person gebrauchet.

7. Endlich suchet er Osiandrum zu entschuldigen, mit dem effugio, er habe **als ein** *Historicus* geschrieben. Das ist nun wohl wahr, allein *a*) wenn H. A. sich damit vertheidiget, will mans ihm nicht gelten lassen: *a*) Osiander hat aber auch als ein Theologus geschrieben, und so manche theologische observationes mit untermenget: *γ*) hat er einen kurtzen auszug des lebens und der lehre D. A. gesetzet, darinne nothwendig die gnade den vorzug und das hauptwerck hätte ausmachen sollen.

8. Daher Hr. Car. vergeblich einwendet, **er hätte eben nicht nöthig gehabt zu lehren / was Gott und seine gnade beym predigen thue**: gleich als ob dieses nicht überall **nöthig** zu lehren wäre, und am meisten bey dem vorgestelleten exempel eines Theologi. Ach Gott! wie gar leicht vergisset und übergehet der natürliche mensch deine gnaden-würckungen, oder hält sie nicht einmal vor nöthig oder würdig, ihrer zu gedencken, und zwar bey solchen wercken, die da pur von der gnade dependiren solten! Wenn diese worte ein unerfahrner Studiosus lieset, so kan er leicht auf die gedancken fallen, es sey nur **natürliche beredsamkeit** und **gelehrte** predigten gnug, wenn man schon nicht ausdrücklich der gnade gedencke oder begehre. Ja wenn mancher so viele alte predigten siehet, darinnen manchmal lauter controversien und abstractiones, auch offt mit den härtesten schelt-worten wider die ketzer, hingegen wenig oder nichts gründliches und kräfftiges zur erbauung im Christenthum zu finden: was soll man wohl davon dencken? Ach daß das elend selbiger zeiten nicht allzu offenbar wäre, wie gerne hülffe mans vertheidigen, oder schwiege auch weiter davon stille, wenn nicht der widerspruch darzu zwünge.

9. Im übrigen muß Hr. Car. daselbst gestehen, daß H. A. gerne bekenne, **es werde bey denen Lutherischen predigen der H. Geist angeruffen**. Er hat auch ja viel rechtschaffene Prediger unter uns erkannt und selbst angeführet, wie alle seine schrifften weisen. Wenn aber Hr. Car. p. 387. saget: **A. gewissen stelle sich wider ihn selbst und vertrete das Lutherische predig-amt**; so confundiret er darinne das **amt** selbst mit denen **personen** und subjectis, und meynet, H. A. vertrete alle und jede, auch unerleuchtete Prediger, als ob diese auch das **predig-amt** selbst mit ausmacheten; da er doch nur (besage des obigen berichtes N. 1.) von rechtschaffenen redet, die aber leider! wohl die wenigste zahl ausmachen, wie so manche Theologi bekannt haben.

## Die 118. Anklage.

Er straffe pag. 170. 2. Th. als eine unheilsame lehre, daß man denen ersten Christen deswegen widersprochen, als wenn sie aus dem bret- karten- und würffel-spiel eine sünde gemachet hätten, da doch die bibel solche nirgends verleite: wobey er Osiandri H. E. Cent. IV. pag. 180 allegire. pag. 387.

## Antwort.

1. Die sache ist diese: Im 79. Canone des Concilii Eliberitani stehet dieses: **Wenn ein Christ im bret spiele / solle er vom Heil. abendmahl abgehalten werden.** Dabey mercket nun Osiander dieses l. c. an: **Weil die Heil. Schrifft dergleichen** Recreation **nirgends verboten / ohne was deren übermasse anlanget / so nehme ihn wunder / daß die Väter dieses** Concilii **sich unterstanden / eine sünde zu machen / und die eingebildete sünde zu straffen / wo gleichwohl keine sünde gewesen.**

2. Von dieser anmerckung erinnert H. A. im 14. Cap. des 16. B. f. 24. dieses: **Welche greuliche**

liche blindheit nur daraus kam / daß man sich an den blossen buchstaben hencketc / und meynete / wenn nur von keinem brettspiel / karten oder würffeln in der bibel stünde / so wäre alles gut / es möchte das spiel insgemein und die lüste des fleisches samt dem zeit-verderb noch so ernstlich verleitet werden. Wer dieser erinnerung widerspricht, der muß alle die worte in der Schrifft verläugnen, welche wider diese specificirte sünden so ernstlich zeugen.

3. Hr. Car. fraget hiebey: **Was denn an Osiandri worten zu tadeln sey?** Ich antworte: Osiander tadelt selbst an dem Concilio, daß es das spielen verboten. Dieses verbot achtet H. A. so weit für Schrifft-mäßig und Osiandri glosse für ungegründet. Warum will man das straffen, was nach bestem wissen und gewissen geschrieben ist? Welcher Theologus keine lust noch **heimliche gefälligkeit** an denen eitelkeiten hat, der wird diesem Concilio hierinnen unmöglich widersprechen können.

4. Und was bedarff es lange disputirens hievon, welches H. Car. gerne hier suchet? er gestehet selbst, **er spiele nie**, auch wenn er sauer-brunnen trincke. Hält ers also ihm selbst nicht vor dienlich, so hat er andern auch nicht verargen können, wenn sie ihre meynung davon sagen. Zumal sie sich auf die klaren Schrifft-stellen, so von den **lüsten des fleisches**, von **verderbung der zeit**, und dergleichen handeln, beruffen.

5. Daß aber H. A. **seine zeit** mit solchen zeugnissen solle **verderbet** haben, die er wider die gemeine sicherheit dargeleget hat, das wird der Herr Car. niemanden bereden, der noch das wahre Christenthum liebet. Man lese davon in seiner **abbildung** das gantze 6. C. des 4. B. imgleichen was Hr. P. Francke, Hr. Vockerodt, Hr. Beerensprung, Hr. Seidel und andere davon publiciret, so wird man die warheit, die von manchen so verdunckelt werden will, erkennen, und nicht mehr zweifeln noch widersprechen können. Ja Hr. Car. widerspricht hier dem von ihm selbst theuer gepriesenen Spenero ins angesicht.

## Die 119. Anklage.

Es stehe p. 219. L. Osiander suchte es auf eine andere manier, und schriebe dahin, wie angenehm es dem Hertzog seyn würde, wenn der Rath unterschrieb, nemlich die Formulam Concordiæ. pag. 390.

## Antwort.

1. So schriebe Osiander als Hof-Prediger an Marbachium nach Straßburg ap. Fechtium pag. 565. Valde gratam rem faceret Illustrissimo meo Principi Senatus ille inclytus, si subscriptionem maturaret. Sic enim exemplaria citius ad Electores mitti possent. Qua in re quæso, ut R. tua elaboret, quantum quidem licebit. Et credo negotium etiam per clarissimum virum Grempium promoveri plurimum posse.

2. Hieraus hat der autor, der die marginalia bey der K. Hist. gesetzet, dieses geschrieben: **Gebrauchte list / überredung und übereilung.** Hiemit wird nicht nur auf diese, sondern auch auf die vorhergehende worte D. A. gesehen, der eben an diesen Marbachium schriebe: **Er solte seine graue haare dem Rath in ernst zeigen / in hunde verwandeln und den Rath wacker anbellen.** Diß alles zusammen war ja wohl eine list, überredung und übereilung zu nennen.

3. Warum beschweret sich denn Herr. Car. so sehr darüber? Er saget, es sey ein **berühmter mann** gewesen, der bey der kirche einen löblichen namen redlich erworben. Darum sey es **lauter unwarheit.** Allein die worte beyder Theologen stehen klar da, und ist weder eine **unehrbare verstümmelung** / noch **unchristliche** *detorsion* damit vorgegangen, sondern man suchet solche ausflüchte, wenn man nicht weiter kan.

## Die 120. Anklage.

Es werde pag. 318. gemeldet, Osiandri bericht von Puccii verbrennung zu Rom, sey falsch. pag. 392.

## Antwort.

Solches hat Hr. A. aus Kippingii Supplementis ad Pappi Hist. Eccles. gewiesen, welcher daselbst p. 56. schreibet: In Bohemiam digressus & patriam Religionem Romanensem denuo professus Pragæ obiit. Da nun Osiander das gegentheil berichtet, und sich auf die gemeine rede beziehet, welche H. A. als falsch widerlege: so kan ja Herr Car. dieses Osiandro nicht zum schimpff anziehen, als hätte Hr. A. ihm ein *falsum* fürgerücket. Denn ein historischer fehler ist nicht flugs ein falsum, wie Hr. Car. zum ärgsten deutet; sondern es kan auch wohl dem geübtesten Historico dergleichen begegnen. Und was er dem autori vor falsa vorrücket, kommt auf die untersuchung an, da denn verständige und unpaßionirte anders urtheilen, als Hr. Car. bey seinem ansehen der person gethan hat.

## Die 121. Anklage.

Er straffe p. 319. Osiandrum, daß er Puccium einen galgen-vogel genennet habe, und dessen buch satanisch. p. 395.

## Antwort.

1. Hier fraget Hr. Car. erstlich, **was denn das vor eine sünde sey? Ob man denn einem schwärmer zu viel thue / wenn man ihn einen galgen-vogel schelte?** u. s. w. Er wills mit dem gleichniß von einem, der weyde und wasser vergiffte, beweisen: denn Puccius habe die seelen verführet, wovon er etliche Theologos allegiret. Ja er saget, Puccius sey von Osiandro **mit derjenigen theologischen sanfftmuth** also gescholten worden, mit welcher **Christus** alle falsche Lehrer wölffe, diebe und mörder, **Paulus** den verführer u. s. w. teufelskinder genennet. Denn es seyen diebe, wölffe u. s. f. nicht besser als **galgen-vögel** u. s. w.

2. Der gute mann hat nicht gewust, oder betrachtet, non esse idem, cum duo faciunt idem. Daß Christus und Paulus mit sanfftmuth gewisse leute diebe und mörder gescholten, ist wahr; Ob aber andere sich eben derselben sanfftmuth bey ihrem schelten rühmen können, ist eine höhere frage, die zwar bald bejahet, aber langsam erwiesen ist. Der Hr. Car. hat im ansehen der person, und darüber im eyfer, der nicht nach der erkäntniß ist, gesteckt, dahero er alsobald der Theologen dinge mit **Christi** seinen gleich gehalten hat; und wer das nicht glauben wollen, auf den hat er gezürnet und gescholten; dessen hat auch H. A. müssen entgelten. Weswegen er auch aus dem register der K. H. ihn solcher dinge beschuldiget, die man im buche selbst gantz anders findet, wie

wie oben in dem 1. Th. Num. 2. 17. 46. von dem Atheismo mancher Lutheraner gewiesen ist.

3. H. Car. beladet A. abermal mit bösen anklagen und argwohn eines frechen stücks, als hätte er *Puccii* **giftige irrthümer verstecken** wollen, und dahero Osiandri worte **jämmerlich zerstümmelt und verdrehet**. Nun sehe man abermal des mannes übereilung (denn so will ichs noch aus mitleiden nennen) wie er dem H. A. mit gewalt solche greuliche dinge aufbürden will! So fänget H. A. daselbst (im 22. Cap. §. 16.) an: **Am meisten hat man diese sätze vor gotteslästerung gehalten / welche man** *NB.* **aus seinen büchern gezogen**: worauf er die von Hn. Car. wiederholte nach einander setzet.

4. Nun fraget sichs: Hat H. A. diese allein aus Osiandro oder auch aus andern genommen? Osiander wird daselbst gar nicht citiret, sondern erst nach 10. zeilen darauf, da immittelst andere sachen von Puccii harmonie mit andern secten referiret, und sodann erst Osiander allegiret wird. Von Puccii lehren aber hatte H. A. vorher noch viel andere autores allegiret, als Kippingium, Bœcklerum, Kortholtum, Benzelium, Colbergen, Böttgern, Kromayerum, &c. Wie kan denn H. Car. sagen, A. habe es aus Osiandro allein genommen, und denselben **verstümmelt / ja jämmerlich verdrehet**?

5. Siehet man denn nicht die offenbare zunöthigungen? Waren denn keine andere autores da, als Osiander? oder ist nicht fast in allen Systematibus der Puccius widerleget, und also seine lehre auch recensiret? allein es war fest gesetzet, den H. A. nach anderer widersprecher exempel zum Faljario zu machen und **vermessener trügerey** zu bezüchtigen. Wer hat aber nun betrogen oder vermessen gehandelt? Und was gilt der schluß, wenn H. Car. saget: es sey leicht zu erachten, **was bey A. die lehre des glaubens an Christum und Christi ehre gelte**. Gott sey danck, daß ein ander zeugniß da ist vor dem, der nicht nach dem ansehen richtet!

## Die 122. Anklage.

Er belustige sich p. 337. mit dem Osiandrischen namen. p. 397.

## Antwort.

Es ist eine schlechte belustigung, wenn ein Historicus von einem sehr beschrienen mann, als Andr. Osiander war, aus alten autoribus anführet, wie man ihn in der jugend geheissen. Dieses hatte H. A. aus J. Camerario, Seckendorffio, M. Adami, Frehero, Hartknoch und andern gethan: haben nun diese viele serieuse männer sich nicht damit belustiget, so kan mans dem Hn. A. auch nicht beymessen. Doch es sind bagatels, die H. Car. nur zum überfluß hervor suchet.

## Die 123. Anklage.

D. Herlachs gedencke er anders nicht, als daß er p. 369. schreibe: Huberus habe sich in in seinem streit auf dessen zeugniß beruffen.

## Antwort.

Davon ist oben num. 31. sq. bey Huberi sache geredet, und H. Car. gedencket selbst hier, daß auch Sarcerius, Chytræus, Selneccerus und andere einer **allgemeinen erwählung** gedacht. Ob aber diese Theologi mit ihm nicht eins gewesen, davon ist hier nicht zu disputiren.

## Die 124. Anklage.

A. beschuldige Crusium 2mal (p. 163. und 186.) er sey ein Epicurer gewesen.

## Antwort.

1. Erstlich defendiret H. Car hier die **tauffmahlzeiten**/und distinguiret unter dem brauch und mißbrauch. Allein wohl informirte Christen erkennen billich auch keinen **brauch** solcher tauffgastereyen, und halten sie vor eine grosse hinderniß des ernsten gebets vor das kind, wie bey Arnoldo Mengeringio in seinem Scrutin. Confc. Catech. p. 1260. Brunnemanno Jur. Eccl. Lib. I. Cap. VI. m. 3. §. 19. p. 176. und Hn. geheimen Rath Strycken in Notis p. 312. zu lesen ist, allwo er ausdrücklich räthet, ein gevatter solle und könne **nach der taufe sich** *absentiren*, wenn man ihn zum **tauf-schmauß nöthigen** wolle, u. s. w. Bestehet also des H. Car. apologie vor diese dinge, die an sich selbst nichts als **mißbrauch** sind, gar nicht mit christlicher Juristen und Theologen lehre, wie denn auch deswegen in den Königlich Preußis. ländern die **tauf-mable** verboten sind: Consist. Ordn. Artic. IX. pag. m. 24. und im Special-mandat p. 3. darüber ein jeder christlicher Prediger sich freuet und mit ernst hält.

2. Doch dieses gehöret eigentlich nicht hieher, also fern es von Hn. Car. hergezogen wird. Betreffend aber Crusium und dessen loca, so ist der erste aus dessen Annalibus Svevicis anno 1562. p. 713. dieser von dem Kayserl. bancket zu Franckfurth: **Ach wie prächtig und lustig gieng es zu! Es dauret mich gar zu sehr, daß man die zeit bey solchen lustbarkeiten nicht verlängern konte oder jemals kan.** Wobey er insonderheit **treffliche gast-gebote/ angenehme** *discurse*, **schöne music und liebes-volle tänze** lobet; und endlich ausrufet: **Es ist eben alle dinge eine weile: O mutter Eva/ wie hast du uns verderbet!**

3. Bey diesen worten hat nun H. A. daselbst seine gedancken gesetzet, wie nemlich solche leute bey allen ihren schmaussen sich doch des verdienstes Christi getröstet hätten, indem Crusius hiebey geschrieben habe: **Er wolle sich auf seine frömmigkeit nicht verlassen / denn sie wäre doch nur wie ein beflecktes kleid.** Nun urtheile aber ein jeder, der Christi lehre kennet und liebet, ob H. A. mit diesem judicio wider Gott, sein wort oder die warheit und billichkeit gehandelt habe? Die bekäntniß Crusii ligt ja so deutlich am tage, daß es auch ein kind greiffen kan, wie ferne sie von dem Evangelio Jesu Christi sey.

4. Wie suchet ihn nun Hr. Car. **unschuldig** zu machen? Hätte er lust gehabt, der lauteren warheit beyzufallen, so hätte ihm niemand verarget, wenn er hätte zugegeben, daß manchmal solche personen auch auf academien gelebet, die da wollust wohl mehr geliebet, als Gott. Aber nein: Er bemühet sich erstlich zu erweisen, dasselbe bancket sey kein schmaussen gewesen, darum, weil Kayser und König dabey gewesen. Nun lässet man der grossen Herren ihre dinge jetzo ungerüget, es wird sie auch niemand Epicurer heissen; allein wo bleiben denn die unzehliche klagen aus dem 16ten Seculo von dem sauffen und schwelgen der Teutschen?

5. Und wen will H. Car. bereden, daß es bey einem so grossen bancket nüchtern und mäßig überall zugegangen sey? Bekennen nicht so viel Teutsche von denselben zeiten ein anders? Schreibt nicht unter andern J. Camerarius in Vita Eob. Hessi: Poculorum certamina *maxime tunc in aulis* certabantur & *a nobilitate* frequentabantur! Ist nicht

Teutschland deswegen allen völckern ein spott? Ja warum rühmet denn Crusius so angelegentlich die grosse **lustbarkeit / music/ tänze**? u. s. w. Warum hat er so sehnlich **gewünschet** / immer dabey zu seyn, und deswegen über die **mutter Eva** geklaget? Hätte Hr. A. solche offenbare sünden zu defendiren gesuchet, was würde Hr. Car. nicht vor frevel und greuel daraus gemachet haben, und zwar mit recht? Aber dennoch bleibet es dabey, daß man sauer süsse und süsse sauer nennet! Es. 5, 20.

6. Gleichwohl soll Hr. A. hier den Leser **geteuschet** haben, weil er diß **bancket** nur schlechthin, und nicht ein **krönungs-bancket** geheissen. Es mag aber noch so ein hohes bancket gewesen seyn, so fraget sichs, ob Crusius nicht dabey seinen fleischlichen sinn durch obige worte angezeiget habe? Es fället zwar Hr. Car. weiter darauf, A. habe Crusii worte verstümmelt. Allein es ist *) zu mercken, daß er selbst in seinen glossen dabey gestehet p. 405. **es wären gedancken eines ehrlichen Patrioten/ ja natürliche einfälle** gewesen: womit er selbst den natürlich-fleischlichen sinn nicht leugnet.

7. Vors *) entdecken die worte selbst, welche Hr. Car. hinzu gethan, H. A. aber um der weitläufftigkeit willen, und weil sie nicht nöthig waren, weggelassen hat, noch viel ein mehrers an, daß die eitelkeit gar zu lieb gewesen sey. Denn was zeiget dieses an: **Wie war es** (das bancket) **sehens und hörens werth**? **Wie würden die alten Römer sich darüber verwundern/ daß so grosse herrlichkeit auf die Teutsche kommen**? Dieses lässet sich mit Hn. Car. nicht durch gedancken eines **Teutschen Patrioten** nach denen regeln des Christenthums und Evangelii entschuldigen. Denn Römer und Christen sollen himmel-weit unterschieden seyn. Röm 2, 24. 1 Corinth. 12, 2. Eph. 2, 11. und 4, 17. 1 Thess. 4, 5. &c.

8. Weiter nennet Hr. Car. dieses gedancken eines **rechtschaffenen unterthanen**, da Crusius setzet: Gewißlich dergleichen (bancket) **muß** zu seiner zeit auch seyn, u. s. w. Und die von H. A. angeführte worte **von köstlichen malzeiten/ musiken und lieb-vollen tänzen** nennet er **natürliche einfälle**. So lässet sich endlich alles entschuldigen. Crusio selbst hat sein gewissen ein anders dictiret, daher er endlich vom glauben anfänget zu schreiben.

9. Da doch derjenige, der lebendigen glauben in seinem hertzen, nicht dem wahn, sondern der krafft nach, heget, gewißlich solche welt-üppigkeiten nicht so appetitlich heraus streichen, vielweniger deren dauerhafftigkeit wünschen oder deswegen über Even trauren wird. Eines hebet das andere nothwendig auf, und der glaube kan bey der welt-freundschafft und freude nicht stehen, daher er auch so rar ist bey allem ruhm des glaubens, den heuchler vorzugeben pflegen.

10. Weil nun diß zeugniß dem Hn. Car. nicht gefiel, so muste er unwillig werden, und daher suchen, den Hn. A. einer verfälschung zu bezüchtigen, da doch einerley ist im grunde, ob tantum dolet mihi heisse: **es dauret mich nur**/ oder es dauret mich **gar zu sehr**; denn gnug, daß es ihm **gedauert** hat, nemlich der abgang der lüste. Hr. Car. suchet hingegen Crusii **worte unsträflich** zu machen, welches gewiß von einem Superintendenten betrübt gnug ist! Er wills zwar aus andern worten Crusii beweisen; allein wie weit sind doch diese von der that entschieden? Man lässet gerne dem guten Crusio sein lob in seiner Profession, und hoffet das beste von ihm nach der liebe; nur muß man auch allzu klare zeugnissen nicht so gar zu vernichten suchen. An die spottereden von des **Hn. A. glauben / demuth und erleuchtung** kehret man sich nicht, man hat andere zeugnisse davon; und wenn Hr. Car. A. sinn verstanden hätte, so würde er gewißlich sich solcher unchristlichen urtheile enthalten haben. Übrigens verdencket mans dem H. Car. nicht, daß er sich der person Crusii annimmt, weil er einen guten concept von ihm gehabt; nur hätte er auch das gegentheil einem andern, der eine nähere einsicht nach der regel des Evangelii davon hat, nicht mißdeuten sollen.

## Die 125. Anklage.

Von D. L. Osiandro dem sohn schreibe er p. 479. daß er unter denen lästerern Joh. Arnds der oberste gewesen. p. 410.

## Antwort.

1. Zu wünschen wäre, daß dergleichen widersprüche wider den seel. Arnden und dergleichen vertheidigung von H. Car. nicht heraus kommen und also auch nicht mehr zu gedencken wären: man gehet auch noch ungern an die untersuchung dieser einwürffe. Der H. Car. bekennet erstlich von Arnden viel gutes, er tadelt aber etliche **redens-arten** desselben, ob er schon wiederum gestehet, daß solche durch ihn selbst und andere erkläret worden, erinnert aber dagegen auch unterschiedliches, so hieher nicht gehöret, und hernach verfällt er auf sehr elende entschuldigungen, eine **unschuld** zu behaupten.

2. Von L. Osiandro aber schreibet er p. 412. wider die warheit, **) er habe Arnds anstößige phrases *excerpiret* **und in eine scharffe prüfung genommen**; denn er hat das buch nicht nur *excerpiret*, sondern auch **gantz und gar verworffen und verketzert**, wie vor jederman der augenschein giebet, und M. H. Varenius in seiner vertheidigung nebenst Egardo und andern durchgehends erwiesen hat. (Siehe unten §. 5. 6. 7. und 11. und die zu Leipzig neu edirten Apologetica Arndiana 1706. in 8vo.)

3. Vors *) setzet H. Car. fälschlich, Osiander hätte **die reden** Arnds **besehen** / das sey aber **kein lästern**. Führet dabey den locum Act. 15, 6. an, und vergleichet also Osiandri greuliche **schmähungen** wider Arnden der **heil. Apostel** ihrem sanfftmüthigem verhalten gegen die irrenden. Hätte dieses H. A. gethan, so müste er kein Christe mehr seyn. Es wäre auch wenigstens eine grosse unbesonnenheit, solche verketzerung Apostolisch zu nennen. Ein Würtenbergischer Theologus, D. M. Nicolai, entschuldiget zwar auch Osiandrum in etwas, gestehet aber doch, daß er **den streit hefftiger getrieben / als die noth erfordert**. (Umbell. Somn. Jes. Forer. p. 161.) Ja, welches wohl zu mercken, des H. Car. leiblicher vater selbst referiret davon aufrichtiger Lib. III. Memorab. c. 26. p. 594. da er schreibet: Osiander adversus Arndium *insurgit* eosque impugnat *stylo perquam acri*. Etenim in præfatione statim dicit: Eos esse *veneno hæretico* imbutos, *pestilentes*, puro Evangelio contrarios, *Papismo*, *Calvinismo*, *Flacianismo*, *Swenckfeldianismo*, *Wigelianismo* &c. turgidos, qui sine *periculo salutis* a simplicioribus --- haut legi possint. Darauf gedencket er, daß Varenius und Egardus ihn strenue defendiret hätten, und meldet dabey Dannhaueri bedencken. Also ist Hr. Car. von seinem Herrn vater hierinne abgangen, der doch von Osiandro hierinne keine **unschuld** gefunden und bekannt hat.

4. Zum *) soll Osiander ein **in Gottes wort gegründetes** judicium davon gegeben haben; allein

allein Varenius und die übrigen vertheidiger haben ja geleiget, wie elend Osiander in Gottes wort gegründet gewesen. Er soll auch nicht **gelästert** haben; es hat aber Hr. Dir. Lange in der aufrichtigen nachricht gegen die sogenannten unschuldigen nachrichten gar wohl letzthin erwiesen, daß ihn auch die berühmtesten Theologi zu Wittenberg und sonst Arnds widersacher als lästerer angesehen, und beschrieben gehabt. Siehe l om. VI. p. 59. sqq.

5. Zum 3. solle Osiander Arnden nicht vor seine person einen **Calvinisten, Papisten, Flacianer, Schwenckfelder, Weigelianer** oder dergleichen abgemahlet haben. Allein eben die gedachten vertheidiger haben gewiesen, wie Osiander **seiner eigenen** *profession* **zuwider** sich an dessen person selbst schwerlich versündiget habe. Denn so schreibet zum exempel Varenius in der vorrede seiner rettung p. b. 3. **Wie Osiander solche** *protestation* **gehalten, das bezeuget das ganze werck mehr denn zu viel, insonderheit aber das 5. capitel, darinnen muß der sel. Herr rechtschaffen leyden und herhalten, da muß er nicht allein** NB. **den Enthusiasten, Schwenckfeldern, Weigelianern, sondern auch gar den falschen Propheten und Aposteln gleich gehalten und auch wohl unter** *Diaboli Ministros* (teufels-diener) **und zwar** *literis majusculis pag.* 1413. **damit mans ja sehen möge, gezehlet werden. Welches alles starcke** *indicia* **seyn, eines verbitterten gemüthes.** Siehe auch p. 37. u. f. it. die Admonit. p. 15. Anderer ihre beweißthümer übergehe ich der kürtze wegen: man kan einen kurtzen auszug in den gedachten Apologeticis Arndianis finden in dem vorbericht wider Osiandrum.

6. Hr. Car. saget c) p. 413. daß A. Osiandrum spöttlich einen grossen D. Etorem nennet, thut er als ein **grosser frevler**. Bißhero hat H. Car. nicht leicht mit schmach-titeln und zunamen um sich geworffen; aber hier muß H. A. ein **frevler**, und zwar ein **grosser** heissen, weil er Osiandrum einen grossen Doctor nennet. Der gedachte Lutherische Prediger Varenius redet im 2. Th. seiner Rettung p. 174. eben diesen Osiandrum also an: **Solte man aus den früchten** *judiciren*/ **könnet ihr viel eher dieser laster** (hochmuthes und stoltzes) **beschuldiget werden** aus diesem euren hochtrabenden vermessenen stylo und urtheil, indem ihr von **eurem hohen Pröbstlichen stul** demselben des leidigen teuflischen stoltzes beschuldiget. Ist aber Varenius auch ein **grosser frevler** gewesen, der Osiandrum auch sonst offt einen **grossen Probst, einen grossen** *Doctor* nennet? Es war ja nicht gut, daß ein solcher mann sich so sehr wider Arnden vergienge.

7. Zum c) entblödet sich Hr. Car. nicht zu schreiben: der **werthe** *Theologus* (Osiander) habe sich mit seinem bedencken als einen **aufrichtigen/ wachsamen, treuhertzigen** *Doctor* **erweisen wollen.** Nun erwäge man aber die gantze Rettung Varenii, und sonderlich darinn folgende worte, und sehe, ob sie mit des Hn. Car. Encomio im geringsten zu conciliiren seyn.

8. Er beweiset durchgehends, was er p. 48. verspricht: Wie **gantz untheologisch** D. Osiander mit Arnden umgangen, seine **worte offt verkehret**, und in einen fremden verstand gezogen, auch **solche schwermerey** denselben **angehänget**/ die durch keine richtige folgereyen können geschlossen werden. An vielen orten und unter andern p. 680. zeiget er, wie **grosse calumnien und lästerungen** Osiander mit unterlauffen lasse. Weiter p. 685. es gehe alles (in Osiandri bedencken) auf ein **verketzern** aus, da müsse alles eitel **Enthusiastische, Schwenckfeldische, Weigelianische schwermerey** seyn, --- also daß, wenn man seinem buch solte seinen eigenen namen geben, es **nicht besser** noch füglicher könte genennet werden, denn eine **verketzerung der vier bücher vom wahren Christenthum.**

9. In der vorrede des 2. Theils klaget er, daß Osiander Arnden ohne erhebliche ursache **unter die gröbesten ketzer gerechnet**, und seine christliche hochnützliche arbeit **verketzert und verworffen.** Und im beschluß p. 430. saget er: Osiandri beschuldigungen wegen der unmittelbaren offenbarung seyen **eitel grobe erdichtete calumnien** (aufs gelindeste zu reden) die Osiander **in ewigkeit** nicht werde aus Arnden mit aller macht erzwingen oder erweisen. Ja er überzeuget Osiandrum selbst **grosser irrthümer**, als im 1. Th. p. 387. p. 451. und anderswo mehr, wie auch in der brevi Consideratione wider Rostium. p. 2. seqq. 14. u. s. w.

10. Diesen ausführlichen beweiß halte man mit Hr. Car. unerwiesenem vorgeben zusammen, so wird der ausschlag zu erkennen seyn. H. Car. beruffet sich auf den **jüngsten tag**, da werde es offenbar werden, ob er ein **grosser oder kleiner** *Doctor* **gewesen**: A. komme nicht zu, davon zu richten. Dieses letztere hat auch H. A. nicht gethan, sondern nur historice referiret, was Arnds vertheidiger längst erwiesen gehabt. Indessen ist betrüblich, wenn man sich bey denen obgemeldten sünden noch auf den **jüngsten tag** beruffet! Und wenn H. Car. zu aller rechtschaffenen Theologorum erkänntniß stellet, ob Osiander **blind** gewesen, so ist solches nunmehro überflüßig, nachdem es längst schon wie res judicata geworden. Die dabey gebrauchte retorsion des Hn. Car. wider Hr. A. offenbaret den grund, woraus man retorquiret habe.

11. Der schluß, daß entweder das gantze bedencken Osiandri oder gewisse stücke desselben als in blindheit gemachet sey, ist vorlängst vom Varenio und andern völlig aufgelöset, davon wir oben §. 9. gesehen, daß er das **gantze bedencke** eine **verketzerung** nenne, und solches von punct zu punct deduciret habe. Dabey wird niemand können sehende blind machen, noch eine wahre unschuld heraus bringen können, wo keine ist. Es ist auch kein erweiß weiter nöthig, nachdem derselbe von mehr als 80. jahren in gantzen büchern vollkömmlich geschehen.

12. H. A. hat nichts für sich erdacht, sondern sonnenklar alles in Arnds Defensoribus gefunden, wie es noch vor jedermans augen lieget. H. Car. aber schreibet diese blosse wiederholung als eine keckheit dem **bösen geist** zu p. 415. ja er will Hr. A. abermal daselbst vor viel **unehrlicher** erklären, als manche natürliche redliche leute; welches von einem Prediger elend gnug zu hören ist. Wie viele aber haben von Osiandri bedencken in so vielen jahren also geurtheilet? Und was hat nicht die Theologische Facultät zu Jena insgemein von allen widersprechern Arnds geurtheilet? Sie nennet solche **ungelehrige** und **leichtfertige**, wie Varenius p. 41. anführet, und dieser zehlet Osiandrum unter Arndii rigidos Censores, Aristarchos und Perversores. Consider. Admonit. Rost. p. 11. Ja Franzius nennet daselbst solche judicia wider Arnden *Satanæ* instinctu sparta, und klaget, der satan könne nicht leiden, daß man auch auf gute wercke als glaubens-früchte treibe. Warum fraget denn H. Car. jetzo erst, ob das leichtfertig könne heissen, daß Osiander von vergeisterten Arndiſ. Christen geschrieben? alle seine vorgesu-

gesuchete bemäntelungen reichen nicht zu, das elend zu bedecken.

13. Es weiß ja der lebendige Gott, daß H. A. diese erzehlung nicht mit bösem gemüthe, geschweis mit **überaus bösem** verfasset, sondern nach seinem gewissen das von Arnds lauterkeit und Osiandri unlauterkeit durch lange prüfung überzeugt gewesen. Er lässet aber die dinge nun gerne beruhen, nachdem er sich historischer sachen begeben hat. Und hätte er sollen alles aus Varenio und andern wiederholen, was sie wider Osiandrum nur in realibus vorgebracht, so würde Hr. Car. noch viel ungehaltener worden seyn. Denn er hat wohl schwerlich Varenii buch gelesen, ausser dem hätte er nicht so unbedachtsam gesetzet: **Arnold habe nicht mehr greuele von** *Osiandro* **gefunden/ sonst hätte er mehr zu marckte gebracht**; da doch alle blätter bey Varenio davon zeugen, welches auch keine **waare Arnolds** ist, sondern **warheit** / dawider des Hn. Car. spotten nichts hilfft, welches er ohnedem an H. A. tadelt.

14. Er will ferner Osiandrum dem seligen Arnd vergleichen und beysetzen, und den Leser bereden, jener habe nicht aus böser meynung die redens-arten in bedencken genommen, wie dieser sie nicht aus böser meynung gebrauchet hätte. Alleine die partheylichkeit und daraus entstandene verblendung ist ja leider! allzugroß, da man Osiandri gezeigete schreckliche urtheile wider Arnden mit Arnds unschuldigen expressionen zusammen reimen will. Der berühmte Witte im Diar. Biograph. T. I. anno 1604. 17. Sept. und andere beschreiben Osiandrum als **Arnds feind.** Wie kan aber ein solcher mit dem einstimmen, den er anfeindet? Ein jeder siehets ohne weitere deduction, und wird an des Hn. A. kurtzer erzehlung, die noch lange nicht so hart, als Varenii beweiß ist, keinen **greuel haben** können, wenn er warheit liebet. Dem Hn. Car. beliebet, dem Hn. A. noch ferner **grossen frevel** und dergleichen sünden aufzubürden, darum, weil er ein und andere personen, die von andern menschen allzuhoch angesehen gewesen, anders beschrieben hat.

15. Weil aber Hr. Car. hier nochmals wiederholet, daß Gerhardus **Arnds bedenckliche** *phrases* **nicht gut geheissen**; so halte man dagegen, was er nebst der gantzen theologischen facultät zu Jena von Arnds büchern in genere gezeuget hat: (ap. Varenium p. 13.) **Wir haben so viel befunden / daß der** auctor **solcher bücher keiner irrigen religion und falschen meynung / noch schwermerey sey zugethan gewesen / und weder für einen Weigelianer / noch Schwenckfelder, noch Rosencreutzer / und wie dergleichen Enthusiasten und flatter-geister namen haben mögen / zu halten oder zu schelten; sondern in allen glaubens-artickeln mit uns und andern reinen Lutherischen kirchen * * * gleichstimmig und einhellig.** Anderer Theologorum, als Hülsemanni, Waltheri, Quenstedii, ja des Würtembergischen D. J. V. Andreæ Encomia von Arnden sind in der K. Hist. im 6. Cap. des 17. buchs §. 5. u. f. zu finden. Und des Hn. Car. leiblicher vater selbst hat in seinen Morabilibus lib. III. c. 5. §. 17. diese worte aus J. V. Andreæ oratione inaugurali als digna notatu gesetzet: Factum est, ut post incommodiores phrases declaratas *præclarè de eo senserit Gerhardus.* Ein mehrers ist in den gemeldten Apologeticis Arndianis des Herrn M. Günthers anzutreffen. Der gedachte Wirtenbergische Theologus J. V. Andreæ, saget auch ohne ausnahme von Arnds widersachern, sie hätten ihn multâ NB. *calumniâ & invidiâ* maculiret, in seinen Selenianis p. 332.

16. Von der **reue** *Osiandri* **über sein bedencken** / deren H. A. erwähnet, gibt Hr. Car. so viel zu: p. 417. „Dieweil er nicht nur von dem" was der buchstabe der beschwerlichen redens arten mit sich bringet, sondern dann und wann auch" von dem, was hernach etwa weiter sich auf einigerley weise davon herleiten lässet, nach der" schärffe gehandelt, hätte er, was das letztere in" 1. oder 2. puncten betrifft, **wünschen mögen/" nicht eben so gar genau gegangen zu"** seyn / und wurde damit die in dem bedencken" (nicht aus frevel, sondern aus getreuer sorgfalt" vor die kirche) angewendete schärffe so ferne **von" ihm bereuet."**

17. Der Leser siehet selbst, wie partheyisch und wider warheit und den augenschein Hr. Car. die sünden, welche wir oben §. 5. und 7. aus Varenio vernommen, beschreibe, da er die vielen und harten anklagen (wenn Osiander Arnden unter des **teuffels diener** gerechnet und durchaus **verketzert** hat) nur eine **schärffe** nennet, u. s. w. Wer siehet nicht das offenbare elend? dessen sich Gott erbarmen wolle! und was hätte man nicht vor gelegenheit, alle bißherige schwere anklagen ihrem autori bey der allzugrossen partheylichkeit zurück zu geben?

18. Was Osiander endlich vor **schwere versuchungen** gehabt, derer H. Car. oben p. 410. erwähnet, und davon andere ihn fast einen märtyrer nennen, ist aus diesem allen leicht zu erachten. Das gewissen mag endlich erwachet seyn, und ihm seine sünden vorgehalten haben, dadurch denn seine seele hat können in busse und besserung gerettet werden, welches ihm ja von hertzen zu gönnen und zu wünschen gewesen. Hr. Car. kehret dieses abermal um, und spricht, **Arnold solle sich seine historie reuen lassen.** Er würde auch dieses mit allem willen thun, wenn er nicht allzuvest überzeuget wäre, daß er nach seinem besten wissen und gewissen geschrieben, was die warheit selbst erfordert. Hätte Hr. A. einem solchen Theologo, wie Arnd war, das geringste zu nahe geschrieben, er würde nicht ruhen, biß ers revocirete. Nun aber hat er niemanden geschweige einen rechtschaffenen Theologum verketzert, oder ohne grund als teufflisch oder unrecht beschrieben, wie doch Osiander Arndio gethan hat.

19. Besoldi **abfall zum Pabstthum** soll nach Hr. Car. bericht nicht auf Osiandri bedencken geschehen seyn. Hr. A. aber wiederholet nur D. Speneri bericht, daß nemlich diese schrifft Besoldum geärgert habe, worauf er hernach bald päbstisch geworden. Hr. Car. setzet Besoldum zu denen heuchlern p. 416. aber D. Wagner nennet ihn Exam. El. Ath. p. 83. einen mann von einem **untadelichen leben** / der **unsträflich gelebet** / eines **sittsamen stillen gemüths** / der ein **feind aller eitelkeiten** gewesen; und Voëtius **einen liebhaber der andacht und gottseligkeit** (diss. de atheism. Part. I. disp. select. p. 137.) der durch vieler Epicurer übles leben geärgert worden sey. u. s. w. Er mag aber nun noch so lange nach Osiandri bedencken Lutherisch blieben seyn, so kan doch erst hernach sein gefassetes ärgerniß ausgebrochen seyn, da mehr anlaß dazu gekommen.

20. Endlich was Hr. Car. aus Dannhauero, Günthero und Mag. Nicolai anführet, wegen

Arnds

Arnds verdächtiger reden / dagegen konte man nochmal so viel und mehrere Lutherische Theologos produciren, welche ihn auch hierinne nicht straffwürdig, vielweniger verwerfflich achten, als da sind Stubertus, Lütkemannus, Reiserus, Dilherrus, Varenius, Buscherus, Egardus, Franzius, J. V. Andreæ, Glassius, Dannhauerus, Dilgerus, Scherertzius, Gerhardus, B. Meisnerus, Dorschæus, Hülsemannus, Affelmannus, Joh. Schmidius, J. Ben. Carpzovius, Quenstedius, H. Müllerus, Spenerus, Pritius, Frohnius, Geierus (der bekannt hat, daß er aus Arnden ein Theologus worden) Buddeus und viele andere mehr, die zum theil in der K. Hist. l. c. allegiret sind.

21. Zum beschluß setze ich noch ein bedenckliches judicium Hülsemanni und D. Mich. Waltheri jun. von Varenii buch wider Osiandrum und von Osiandro selbst, der in einer zu Wittenberg anno 1689. noch gehaltenen disputation de communione divinæ naturæ pag. 15. dabey Hr. Gerhardus Meyer, jetziger Superintendent zu Bremen Respondens gewesen, folgendes annotirt: Quomodo M Henricus Varenius, judice Magno Hülsemanno, non sine utilitate à Studiosis legendus & Paulus Egardus Arndii partes fuerint tutati, addere nihil attinet. Apud Rostium saltem, nisi animus me fallit, aut oculi parum prospexerunt, tantum præjudicata videtur prævaluisse opinio, ut etiam absque omni nonnunquam ratione contra Arndium sola valuerit D. Lucæ Osiandri autoritas. A, quo tamen (scil. Osiandro) minus comiter, atque par erat, habitum esse Arndium D. Jo. Affelmanni literæ testantur. Aus diesem brief setzet Wellerus dieses: Optimum Arndium ab Osiandro exceptum fuisse pessimo, pacificum schismaticè, veracem mendacissimè, humilem superbè, & ut verbo dicam; pium impiè. Quis non miretur *insulsas & elumbes Osiandri consequentias*? quis non *crimina falsi*? quis non ejusdem commatis alia perstragula, quæ ubique prominent, ut in asino Æsopi auriculæ? *Candori, modestiæ & piæ doctrinæ* jam ante *Osiander nuntium remisit* in certamine cum Giessensibus: Mirum igitur non est, in scripto critico contra Arndium *vix ulla candoris, modestiæ & piæ doctrinæ reperiri vestigia* &c.

22. Ich hoffete, wenn Hr. Car. hätte diese worte lesen sollen, er würde Gott die ehre gegeben, und seine harte und unchristliche anklagen wider Hr. A. auch in diesem punct nebenst seinem elenden entschuldigungen vor Osiandro erkannt und retractiret haben. Denn die sache ist so klar, als die sonne am himmel ist, und des Hn. A. unschuld hier vollkommen gerettet, als der noch lange nicht so, wie Affelmannus und aus ihm Waltherus wider Osiandrum geschrieben hat. Doch gnug von dieser passage.

## Die 126. Anklage.

A. füge p. 480. bey, es sey merckwürdig, daß ein soldat unter Osiandri predigt mit blossem degen auf die Cantzel gelauffen, und gesaget: **Warum lehrest du nicht Gottes wort?** Worüber der soldate zwar gestraffet, Osiander aber ohne zweiffel seines unnützen geschwätzes, daß er auser und ohne Gottes wort zu treiben pflegete, erinnert wurde. p. 420.

## Antwort.

1. Der Leser siehet aus Hn. A. worten, daß er den soldaten gar nicht entschuldiget, oder dessen excesse approbiret, sondern daß er nur wünschet, Osiander möchte dadurch sich haben erinnern lassen, was er predigte? Hr. Car. hingegen machet viel unnöthige worte, **A. habe sich damit gekitzelt** (welches doch ja gewißlich aus keinem wort kan ersehen werden.) Er nennet Osiandrum einen **rechtschaffenen Knecht Gottes**/ davon im vorhergehenden num. der grund erkannt ist.

2. Die anmerckung heisset er **schnöde** / die doch ein jeder wahrer Christe prüfen kan, ob sie nicht christlich sey. Denn ein Christe, vielmehr ein Lehrer, soll ja die geringste zufälle sich lassen zum besten, und also zur besserung dienen, geschweige eine so sattsame begebenheit. Er beschuldiget Hr. A. gar p. 421. **Er habe diese that vor einen** *modum heroicum*, **und für eine probe göttlichen eifers gehalten**; aber fälschlich, und ohne den geringsten wahren beweiß.

3. Zwar dieser soll seyn, weil Hr. A. diesen menschen, nemlich giftheil, hernach im 3ten theil p. 98. und 100 item im 4ten theil p. 76. **rühme.** Wenn man nun daselbst nachschläget, so findet man p. 100. daß H. A. ausdrücklich diesen mann **ein sehr feuriges und scharffes** *temperament*, **und solche mit vielem hefftigem eifer verknüpffte** actiones beyleget, davon er diese Tübingische action zum exempel benennet. Wie hat also H. A. diese that im geringsten approbiren können? Hält ers doch vor gottloß, seinen nechsten mit worten in loco privato anzufallen, geschweige denn in loco publico mit dem schwerdt. Wie solte er diß vor **einen göttlichen eifer** gehalten haben, da ers den hefftigsten eifer der natur expressè zugeschrieben hat? Siehet man also auch hier des Hr. Car. falsche anklagen.

4. Es soll ferner **lautere unwarheit und des bösen hertzens freventliches gedichte** seyn, daß Osiander unnütz geschwätz ohne Gottes wort getrieben. Allein wer Osiandri bedencken wider den sel. Arnden lieset, und andere seine teutsche schrifften, darinnen er auch etwas vom christenthum lehren wollen, der wird an dem obigen judicio Affelmanni nicht zweiffeln daß es wahr sey. Hr. Car. weiß auch nichts dawider aufzuweisen, in Melch. Nicolai Panegyrico stehet, daß Osiander in hoc genere ein artifex, oder **künstler** / gewesen sey, daß er nemlich gekonnt Verbum Dei recte secare, ex antecedentibus & consequentibus verum & certum scripturæ sensum eruere, ad canonem fidei revocare &c. Daher soll er nun **mit** *Apollo* **wohl können verglichen werden**/ u. s. w. Ja man will es auch daraus beweisen, weil Osiander **sonst nicht wäre Probst worden**/ und was dergleichen artige rationes mehr sind.

## Die 127. Anklage.

Von D. Thummio berichte er im 3. th. pag. 115. daß er über Rathmanni obscurität geklaget, und im 2. th. pag. 445. daß er in gefahr gerathen.

## Antwort.

1. Weil H. Car. hieraus keine anklage formiret, sondern nur bemercket, man sehe D. Thummii

mii aufrichtigkeit daraus, und man habe Rathmannen deßwegen doch wohl widerlegen können: so ist viel davon zu sagen nicht nöthig. H. A. hat D. Thummium hier in seinem werth gelassen, also daß sich Hr. Car. nicht zu beschweren hat. Es hat D. Thummius seine brevem consideration trium quæstionum erroribus *Stenkofelda-Wigeliomanitarum* oppositam demjenigen Corvino dediciret, der wider Arnden zu Dantzig sehr getobet hat, mit welcher schrifft er Corvino wider Rathmannum zu hülffe kommen wollen, wie er in der dedication setzet: ut eidem calcar & enimam in *bello hoc Domini* adderet. Hieraus sind die absichten schon zu sehen.

2. Bey der folgenden beschreibung von der **gefahr** *Thummii* findet Hr. Car. auch nichts wider H. A. zu klagen, sondern gibt die erzehlung zu. Nur sagt er, Carolus Sen. habe nicht geschrieben, daß *Thummius* **die papistischen Potentaten beschrieben**/ und daß er **bald** nach seiner flucht gestorben. Allein H. A. hat nebenst Carolo auch Dietericum angezogen, woselbst beydes stehet. Zuletzt invehiret er gewöhnlicher massen abermal wider H. A. daß er nicht allen eyfer der Theologen gut geheissen, welches man in dem bekannten character vorbey gehen lässet.

## Die 128. Anklage.

Er gedencke D. M. Nicolai etliche mal p. 480. 2. theil. er habe Osiandrum gerühmet, daß er sich mit schrifften wider die Calvinisten, Wiedertäufer und Arndianer wohl verdienet hätte, und ein vortrefflicher federfechter (Polemosophus) gewesen, der aus grossem eyfer die feinde Gottes vollkömmlich gehasset, u.s.w.

## Antwort.

1. H. Car. suchet den namen der **Arndianer** zu excusiren, der doch hier bey denen Wiedertäuffern und sogenannten Calvinisten stehet, und zu den **feinden Gottes** gerechnet, Osiander aber nach verdienst als ein Polemosophus gerühmet wird. Was hilfft da vor entschuldigung?

2 Denn, fraget er, warum Polemosophus eben ein **federfechter** heisse? So bekennet er ja selber, daß der streit **mit der feder geführet** und **gefochten** werde, und zeiget also selbst den grund des wortes. Er fraget weiter: Ob man da mit dem degen fechten solle, wie Gifftheil, wider dessen teuflisches unternehmen A. nicht ein wort sage? Allein das streiten mit dem degen wider die ketzer wird ja kein Evangelischer Christe gut heissen, und wider Gifftheils action hat ja H. A. nicht ein, sondern mehr worte gesaget, wie oben Num. 126. §. 3. zu sehen.

3. Endlich saget H. Car. es sey in D. Nicolai Oration nichts von den Arndianer oder Polemosopho zu finden, woraus er H. A. einer **verfälschung** bezüchtiget. Allein es ist zu wissen, daß H. A. diese worte eigentlich aus Caroli Sen. Memorabilibus Lib. V. p. 920. genommen, und denselben zugleich allegiret gehabt, aber in margine, wie sein concept noch ausweiset. Dieses hatte der Copist und also nachmals der drucker einzurücken vergessen, daher nur das eine allegatum stehet. Dieses Caroli Sen. worte hat Hr. Car. iunior selbst allegiret p. 524 und mit grossen buchstaben gesetzet, dessen er sich ja wohl erinnern können. Hier wird aus M. Nicolai Oration mit allegirung des 103. blats klärlich nicht allein der Arndianer erwähnet, sondern auch die worte *Polemosophus* non minori laude dignus gelesen, nechst denen andern worten: *Exterminatos* cupiens videre gregis Dominici vastatores. Siehet also jeder, daß diese anklage nicht bestehet, weil nur der andere Autor tot & tam varia rerum objecta ausgelassen worden, so ein Leser nicht übel deuten, noch dem autori selbst als eine verfälschung zurechnen kan, wenn er billichkeit will gelten lassen.

## Die 129. Anklage.

So werth A. die Wiedertäuffer halte, so sehr mißfalle ihm, was dißfalls von D. Nicolai mit allem guten gewissen geschehen p. 431.

## Antwort.

Das erste ist offt gnug im 1. Th. und hier N. 18. das andere aber oben schon N. 128. in diesem theil widerleget, allwo von diesem buch D. Nicolai die frage mit war. Brauchet man demnach hier keine mehrere worte zu machen; das buch wächset ohne dem unter den händen.

## Die 130. Anklage.

Das absehen, in welchem D. J. V. Andreæ von A. gelobet werde, mache, daß diese ehre gar schlecht sey. p. 432.

## Antwort.

1. Erstlich muß H. Car. zugeben p. 431. daß **H. A. von ihm anzeichne/ was einiger massen wohl laute**/im 2. Th. p. 465. Daraus hätte er ja augenscheinlich sehen können, daß H. A. unpartheyisch und nach der warheit geschrieben habe. Allein auch dieses muste nicht gelten.

2. Denn damit er doch etwas zu straffen habe, gibt er vor, A. habe ihn V. A. nicht darum gelobet, **weil er es verdienet**/ (diß ist ein sehr arger wahn, der nicht zu verantworten ist: denn H. A. ist sich auch hierinne vor Gott aller treue und warheit bewust, daß er Andreæ aus redlichem sinn und absehen gelobet, weil ers verdienet hat;) sondern weil A. geschrieben, **was dann und wann verwirreten schwärmerischen köpffen bequem zu seyn düncket.**

3. So ist solchen gemüthern nichts recht, die da andere gerne vor verworren und schwärmerisch halten. Der angehängte argwohn, daß Hr. A. ausser dem zweck D. V. *A.* würde übel tractiret oder gar verschwiegen haben, ist böse gnug und einem Christen unanständig, und noch mehr diese schlimme folgerey: D. V. *A.* habe **keine andere ehre** von A. recommendation, denn diese, daß er derselben absehen nach in dem concept seyn solle, als wäre er ein **schwärmer-freund** gewesen. Was schwärmer eigentlich auch bey denen Orthodoxis seyn, ist in der K. Hist. zu lesen im 16. B. 9. Cap. §. 2. u f. Hr. Car. beziehet sich auf die folgende untersuchungen, darinnen wir ihm nun nachgehen wollen, und die specialia nach einander besehen.

## Die 131. Anklage.

D. V. *A.* solle nach A. wahn und vorgeben ein schwärmer-patron gewesen seyn. p. 433.

## Antwort.

1. Woraus dieses Hr. Car. beweisen wolle, muß sich im fortgang äussern, denn hier stehet nicht ein wort davon, sondern Hr. Car. præsupponiret dieses aus seinem falschen concept und urtheil von Hn. A. absehen, davon Num. 130. sancte contestiret worden, daß es aufrichtig gewesen.

sen. Man sehe aber an dem jetzt allegirten loco der K. Historie nach, was **Schwärmer** proprie seyn und heissen, so wird dieser spott-name anders angesehen werden, als ihn Hr. Car. brauchet.

2. Die folgenden falschen schlüsse sind gar zu gezwungen und elend, da es heisset: A. schreibe, D. V. A. schrifften seyen unterdrucket, der andern Schwärmern ihre auch: Ergo solle er mit ihnen unter einer decke gelegen haben. Wer siehet nicht das übele gefolge? H. A. saget ja nichts weiter l. c. pag. 466. als dieses: *D. V. A.* **schrifften wären sehr unterdrücket und unbekannt worden/** woraus er schliesset: Die, so er darinnen getroffen, **hätten über ihn zürnen müssen/** worüber er auch in seiner Præfation über die Mythologiam **selbst klage.**

3. Nun bedencke einer, ob der obige schluß, den Hr. Car. machet, hieraus nur im geringsten folge, und wie feindselig, aber auch absurd solche zuneigungen seyen? Ob man auch über dem namen der **Pharisäer** zornig worden sey, weiß ich nicht: nur die übeln folgereyen zeigen eine grosse übereilung an, wo nicht mehr.

4. D. Zeller selbst, den Hr. A. auch allegiret, bezeuget, **daß etlichen/ die keine** disciplin **der kirchen leiden können/ und anderer christliche wohlmeynung zu verlästern gewohnet sind/** *D. V. A.* **rühmlicher eyfer so wehe gethan habe/ daß sie ihn durch die läster-hechel ohndurchgezogen nicht lassen können.** Dieses und nichts anders hat Hr. Arnold mit obigen worten sagen wollen, und also die falschen consequentien gar nicht verdienet, die ihm Hr. Car. andichtet, als ob er ihn durchaus unter die Schwärmer habe zehlen wollen.

5. Daß seine schrifften **unterdrucket** worden, verstehet ja H. A. nach der allgemeinesten redensart von ihrer erfolgten *rarität*, indem er dazu setzet: **unbekannt/** welches ja auch alle Gelehrte wohl wissen, wie rar und angenehm diese bücher seyn. Wo hat aber Hr. A. gesaget oder sagen wollen, daß sie confisciret oder verboten gewesen? Es ist ja nie und nirgends geschehen, und Hr. A. wuste es wohl. Hr. Car. selbst gestehet endlich p. 436. daß man jetzt von einigen **wenig mehr sehe/** und habe man in kurtzer zeit **von manchen kein** *Exemplar* **mehr bekommen** können, er habe auch deren **keines wieder auflegen** lassen. Nichts anders hat Hr. A. wollen sagen, und also eyfert und expostuliret Hr. Car. mit ihm ohne grund und noth, und möchte man mit mehrerm fug schliessen, wenn man haberechten wolte: Es sey sonnen-klar, wie gar nichts Hr. Car. hier zu seinem zweck erhalte.

## Die 132. Anklage.

Im 3. Th. p. 117. melde er, Rathmann sage, D. V. A. würde auch von Corvino ein Schwenckfelder genennet, weil er Arnden gelobet.

## Antwort.

Dieses stehet mit klaren worten in Rathmanns abgenöthigter antwort p. D. 3. und hat Hr. Car. gar nicht daran zu zweiffeln, wie er an vielen solchen Allegatis aus mangel solcher bücher zweiffelt. H. A. absehen bey der allegation ist nur dieses, wie klar ist, daß auch andere rechtschaffene leute unschuldig Schwenckfelder oder sonst insgemein ketzer geheissen worden. Er leugnet damit nicht, daß Andreæ sich würde vertheidiget haben, wenn ers erfahren gehabt: und Corvini übele conduite hat er selbst gnug beschrieben im 17. B. 6. C. §. 9. und im 3. Th. Cap. 12. p. 113. Ist also hier kein streit, und Hr. Car. hat vergeblich besorget, als wolte H. A. den D. V. A. unter die Schwenckfelder rechnen, dessen judicia wider Schwenckfelden er ja wohl in seinem Theophilo gelesen hatte.

## Die 133. Anklage.

A. trage zu vermeynter bestärckung seiner præjudiciorum und gesuchten behuff seines vorhabens aus J. V. A. folgendes vor. p. 440.

## Antwort.

1. Daß Hr. Car. des Hn. A. verhaben nicht christlich und gründlich eingesehen, sondern sich von so manchem argwohn, vorurtheilen und partheylichkeit leiten lassen, davon haben wir bißhero gar zu viel augenscheinliche und noch letztens im 128. Num. gantz unleugbare proben gehabt. Kurtz: der gute mann ist bey dem zustand seines gemüths nicht geschicket gewesen H. A. absehen zu erkennen, und hat hier noch immer weiter H. A. mit falschem argwohn graviret, und also nicht *σπουδὴν ἰσόρροπον* geeyfert.

2. Was träget aber nun H. A. aus J. V. A. schrifften zu seinem behuff hier vor? Nichts, als wohlgegründete klagen über den zustand unserer kirche, wie sie Hr. Car. hier p. 441. nach einander aus der K. H. 2. Th. pag. 466. 230. repetiret. Alles dieses nebst Hn. A. eigenen expressionen von J. V. A. nimmt Hr. Car. **für bekannt an** u. s. w. Und ist mercklich, daß der alte Breckling bekennet, er habe aus J. V. A. schrifften erst den verfall des Lutherthums kennen lernen.

3. Gleichwohl suchet H. Car. hier und da was zu carpiren: als wenn er limitiret, **bey** *J. V. A.* **solle andern ihr lob ungeschmälert bleiben**: wer hat aber das geleugnet? Item: H. A. sage: **alle heuchler** wären durch J. V. A. worte beschämet; da setzet er: **A. hält entweder alle Lutheraner vor heuchler/** hier soll: Hr. A. darthun, **auf welche offenbarung er sich mit seinem** concept **gründe?** So spottet H. Car. mit dem in der Schrifft gegründeten worte! H. A. aber hat nie alle Lutheraner vor heuchler gehalten, weniger gescholten.

4. Gut ists und löblich, daß Hr. Car. J. V. A. bücher fleißig recommendiret, sonderlich wegen der kirchen-zucht, und daß er alle die scharffen zeugnisse wider das gemeine verderben billiget. Wenn er aber meynet, H. A. hätte auch zu mercken gehabt, daß A. auch wider die Fanaticos, quibus nulla certa pietas, und wider die heucheley geschrieben: So hat H. A. vor aller incerta & fanatica pietate und an der heucheley einen solchen abscheu, daß er eben deswegen offt von allen seiten leiden müssen. Wie viel heilsame monita könte man hingegen dem Hn. Car. aus eodem autore vorlegen, wenn er noch lebete! daß für H. A. sich ein NB. bey D. V. A. worten schicke, da er von der *subtilität* solcher schreibet, **die zu lauter geistern worden** sind, p. 447. darinnen gönnete man dem Hn. Car. seinen willen und kitzel gerne, wenn nur unsere arme seelen, die ihrem ausgang aus dem leibe manchmal so nahe sind, auch bey solchen fleischlichen widersprüchen **im geist** und in dessen **neuen wesen** leben und wandeln möchten. Aber ach! wie manchen wird sein spotten mit dem **geist** gereuen! Von dem mißbrauch dieser rede, welchen J. V. A. straffet, ist hier die frage nicht, der aber auch nicht mit spotten, sondern mit Geist und krafft abgethan seyn will.

Die

## Die 134. Anklage.

Im 2. Th. p. 548. berichte A. J. V. A. habe im Menippo N. 24. p. 57. geschrieben: die verbesserung des Regiments habe die Widertäuffer tractabler, in göttlichen sachen erfahrner und im leben untadelicher gemachet. p. 449.

## Antwort.

Dieses gibt H. Car. von denen Wiedertäufern auch zu, daß sie sich in lehr und leben gebessert. (welches doch viele noch ietzo bey ihnen nicht einmal zugestehen wollen, wie oben im 2. Th. zu besehen) Nur soll es alles schein und heucheley seyn, und der glaube mangeln. Das ist nun Gott am besten bekannt. H. Car. aber hätte auch sein die folgenden worte aus dem Menippo consideriren sollen, so würde er nicht ohne unterscheid geredet haben. Denn da einer daselbst auf obige bekäntniß von denen Wiedertäufern antwortet: Valeat illa anabaptistica sanctimonia: so regeriret ein anderer: Immo valeant etiam tam enorma scelera nostra (*Lutheranorum*) quibus scatemus a minimo ad maximum, a profano ad *religiosissimum*: nisi enim ea tanta facilitate *indulgeremus* & populi interim *nummos captaremus*, non deessent media repurgandæ nostræ Ecclesiæ. Interim quisquis devotionem vel nominare vel desiderare audet, nimia *Doctorum* liberalitate *Anabaptista* vel *hæreticus* aliquis audit. Das hätte Hr. Car. auch sollen beobachten, der so gar leicht mit schwermern und schwärmer-patronen um sich wirfft.

## Die 135. Anklage.

Es heisse p. 312. J. V. A. nenne Paracelsum monstrorum domitorem, und zehle ihn unter die wunder des 16. seculi, halte ihn auch vor unwiderleglich. p. 450.

## Antwort.

1. H. Car. setzet hierauf, er könne in seinem exemplar des Menippi, daraus diese worte genommen sind, von Paracelso nichts finden. Es ist aber zu mercken, *α*) daß J. V. A. erstlich zwey Menippos in 12mo ediret hat, den einen anno 1617. nemlich priorem den andern oder posteriorem an. 1618. H. A. edition ist die Colnische im jahr 1673. in 8vo und also ein nachdruck: es stehen aber diese Lateinische termini in angezogenem orte deutlich da, wenn es heisset: Jam Erasmus eruditionis mare, - - *Paracelsus monstrorum domitor*, præter complurimos aliosquem habent, *qui se conferre ausit*, qui non potius *divina eorum ingenia* admiretur? Hat also niemand an dem Allegato zu zweifeln. Zum *β*) citiret H. A. nicht nur Menippum, sondern auch Mythologiam Sacram, so an. 1619. zu Straßburg in 12mo heraus gekommen, woselbst die übrigen worte zu finden, die H. Car. selbst agnosciret. Demnach hat man an denen citatis nicht zu zweifeln.

2. Er excerpiret weiter, die worte wären vom Studio Medico und Physico zu verstehen. Man lasse aber auch dieses seyn, (obschon Paracelsus unter alle seine Physica Theologica mit gemischet hat) so ist doch wenigstens daraus zu erkennen, daß nicht alle Theologi und Gelehrte einen so äussersten haß und abscheu wider Paracelsum gehabt, oder ihn mit dergleichen fabeln graviret haben, wie Hr. Car. hier aufs neue thut von seinem degen-Knopff, darinnen er einen Spiritum familiarem solte gehabt haben.

3. Hr. Car muß gestehen, daß J. V. A. in der Mythologia setze: Paracelsus habe novam Philosophiæ Medicinæ quæ arcem **aufgebauet/ die noch heutiges tages nicht abgebrochen sey.** D. A. nennets auch daselbst eine *injurie* **des neids**/ daß Paracelsus ein Magus seyn solle, (welches Hr. Car. wider seine anklage hätte zu mercken gehabt) daß er ihn unter die maxima ingenia zehle, quæ supra simul ac contra vulgus sapuerint laborarint & conata sint, item, wie er insonderheit alle vulgatam eruditionem fast allein wider so viel Defensores so starck zu bestreiten sich unternommen habe, daß er **vielen schlaffenden die schlaf-sucht benommen/** u. s. w. ja in obgedachtem loco nennet er ihn ein unvergleichlich und divinum ingenium.

4. Ungeacht nun J. V. A. diß alles ohne limitation setzet: so bleibet dennoch Hr. Car. bey seinen unchristlichen anklagen: A. habe in diesem allegato **wider gewissen gehandelt/ und dem Leser einen dunst vor die augen gemachet/ ihn in falschen wahn wissentlich zubringen.** Urtheile der Leser nun selbst davon, wer dieses gethan? Mehr ist nicht zu sagen nöthig, denn die affecten des H. Car. sind offenbar, daraus solche übele anklagen entstanden.

## Die 136. Anklage.

Er setze p. 616. Unter denen Theologis habe J. V. A. Weigelium, Guthmannen, H. Cunradi und andere unter die männer von ungemeiner gelehrsamkeit gerechnet. p. 451. und 454.

## Antwort.

1. Dieses stehet in der Mythologia p. 137. da er diese leute nebenst **Lautensacken, Sperbern, Seb. Francken,** *Postellum*, u. s. w. nennet, homines insolitæ eruditionis. H. Car. agnosciret den locum, erinnert aber, die gelehrsamkeit mache an und vor sich selbsten niemanden rechtgläubig, gottgefällig und heilig.

2. Dieses hat aber Herr Arnold nicht geläugnet, sondern vielmehr vieles darüber erduldet, daß er die erudition dem Christenthum nachgesetzet, (wie sich Herr Caroli hier selbst über ihn mocquiret hat p. 452. und von **begeisterung** leichtsinnig gnug meldet.) Indessen hat er aus diesem allegato nur wollen zeigen, daß dieser Theologus auch an verworffenen personen lobe, was zu loben sey.

3. Daß er aber auch an ihnen in Theologicis manches tadele, das ist nicht weniger bekannt; und hingegen die lästerungen, womit manchmal rechtschaffene leute zu **Weigelianern** gemachet werden wollen, ernstlich improbiret, wie H. Car. selbst aus der K. Hist. 2. Th. pag. 639. b. wiederholet.

4. Weil ihm aber solche zeugnisse nicht belieben, so hebet er p. 454. wiederum an nach einander zu argwohnen, als ob H. A. es **vor eine sünde achte/ Lutherischer** Theologorum in guten zu gedencken/ ungeacht er selbst oben num. 127. bekannt hat, A. habe von D. J. V. A. **angezeichnet / was wohl laute.** Hingegen irr- und flatter-geister führe Hr. Arnold nicht anders auf, als mit vielem lob-gepränge: ungeacht H. Car. in der K. H. wohl gesehen hat, wie er an solchen leuten auch desiderire und straffe, was zu straffen ist, wie oben im 1. Th. N. 2. 13. 17. 27. 104. 107. und im 2. Th. N. 13. und. 43. dargethan ist.

5. Ubrigens hatte H. A. J. V. A. Menippum allegiret p. 208. allwo A. einen redend fingiret, der Conradi figuras mysticas verwerffe, als hätte

hätte er damit **die welt bethöret**; dem der andere antwortet: man sage, es habe auch derjenige, mit dem er redet, etwas dergleichen in sich gesogen, worüber dieser lachet, und es eine liberalem credulitatem nennet. Weil nun A. darauf eine imaginem Apologi beschreibet, anderweit aber Cunradi gelehrsamkeit lobet, (in Mythologia S.) die nicht jederman verstanden hätte: So hat H. A. diese worte so angenommen, daß A. hat anzeigen wollen, wie Cunrad **von unwissenden verachtet worden** sey. Dem Hn. Car. kommt das spöttlich vor, aber sein spotten wird das andere judicium des *J.V.A.* von Cunrado nicht zu nichte machen, vielweniger den daraus gezogenen verstand dieses andern loci.

## Die 137. Anklage.

Er gebe pag. 466. 2. Th. und. p. 641. und im 4. Th. p. 624. und 765. vor, *D.V.A.* sey der vornehmste auctor der Rosencreutzerischen schrifften gewesen. p. 456.

## Antwort.

1. Von dieser sache ist schon oben im 2. th. n. 97. vieles vorgekommen, so hieher gehöret. Allhier regeriret H. Car. folgendes, (nachdem er sich nochmals über die historie von *D.J.A.* beschweret, und zimlich wider H. A. invehiret gehabt:) «, es sey lächerlich, daß *D.J.V.A.* Turris Babel **ein buch** heissen solle, da es doch nur 3. bogen wären. Allein man nennet ja insgemein toto die auch wohl eine schrifft von 1. oder 2. bogen ein buch, und begehet damit nichts lächerliches. Es stecket auch in *J.V.A.* kleinem wercklein offt mehr warheit, als in manchen grossen Voluminibus Disputationum, u.d.g.

2. Hiernechst gefället *β)* dem Hn. Car. nicht, wenn H. A. setzet, pag. 642. 2. Th. daß wider die **Rosencreutzer** als wider **ein** *Non Ens* gefochten worden. Denn es wären ja leute in rerum natura gewesen, die solche schrifften ediret, und unter andern Guthmann u.s.w. Allein diß ist ja vor sich wahr gnug, und wer wolte so absurd seyn und solches leugnen? H. A. redet aber nur von der *societät* **selbst** und von deren vorgeben wegen ihres geistlichen vaters **Christian Rosencreutz**, wegen der **brüder** aus denen vorigen seculis u.s.w. Dieses war und blieb offenbarlich ein gedichte, und folglich ein non ens, und wider solch non ens disputirte man. Wider Guthmann aber disputirte man nicht eigentlich als wider einen Rosencreutzer, sondern als wider einen irrigen. Und was darffs lange disputirens? H. Car. selbst bekennet endlich pag. 459. **Es bestehe alles in lauter gedicht und fabel, und sey freylich damit hervorkommen ein** *ludibrium curiosorum*. Eben diß hat auch H. A. gesaget: was streitet man denn wider ihn?

3. Wenn H. Car. ferner schreibet p. 459. **Etliche unserer** *Theologorum* widerlegeten die dadurch erschollene irrthumer ausführlich, wie *Andreas Libavius* im bedencken von der Fama und Confessione; andere widersprachen ihnen gelegentlich und stück-weise, wie der sel. Gerhardus &c. so irret er sich sehr, daß er Libavium unter die Theologos setzet, und zwar ihn allein nennet unter den Theologis, die wider die Rosencreutzer ex professo geschrieben. Sintemal Libavius bekanntlich ein Medicus und Physicus gewesen, wie Adriani Beyeri verse von ihm lauten in seiner Nomenclatura Prof. jen.

Post Rotenburgi *Panacæam* porrigit ægris.

Es ist auch falsch, daß damals im anfang, da die meisten solcher schrifften heraus kamen, unsere Theologi dawider absonderlich geschrieben gehabt.

4. Weiter *γ)* will H. Car. wider sein eigen §. 2. gemeldetes geständniß beweisen, daß Rosencreutzer in rerum natura gewesen, weil ja H. A. selbst einen benennet habe. Es schreibet aber dieses eigentlich nicht H. A. sondern **Breckling**, und zwar, wie dieses autoris andere worte geben, ex mente aliorum, **die Guthmannen** also geheissen. Denn sonst schreibet Breckling ja selbst die invention *D.V.A.* zu.

5. Hätte also H. Car. nicht noth gehabt, so unwillig zu werden, daß er in der hefftigkeit geschrieben: **Entweder versteht A. die sache nicht, oder er ist ein boßhaffter feind der reinen heilsamen lehre.** Daß H. A. die sache verstanden, zeiget sein gründlicher bericht, darinnen mehr documenta vorgeleget werden, als man zuvor in dieser sache beysammen gesehen. Des Hn. Car. irrung aber haben wir schon hier im 3. §. gesehen. Daß er ein feind der reinen heilsamen lehre sey, kömmt auf kein übereilt und affecten-volles judicium an. Deswegen bleibet er doch ein freund der reinen heilsamen wahrheit, und geneußt sie durch Gottes gnade beständig an seiner seele.

6. Zum *δ*, will H. Car. A. refutiren, daß *V. A.* nicht der autor des Rosencreutzerischen gedichts sey. Er verwirfft a) **Brecklings** nachricht, welche H. A. anführet, und will ihm keine **erfahrung in sachen** zugestehen, ungeacht der mann nun fast ein halb seculum sich um solche dinge sehr ernstlich bekümmert hat. Dahero man von dessen bericht nicht so gleich gäntzlich abgehen kan, biß auch die übrigen fundamenta untersuchet sind, welche wir zwar allbereit im 2. Th. Num. 97. bemercket haben.

7. Er verwirfft auch b) **Hn. Arnds** send-schreiben, und zwar bloß aus exempeln anderer unterschobener briefe, von diesem aber bringet er nicht das geringste nur warscheinliche dubium, ja er saget p. 461. **Gesetzt / es sey eine** *authentische* **Arndische Epistel vorhanden**: und dennoch ziehet er fidem referentis in zweifel, und zwar aus seinen einmal gefasseten præjudiciis, denen aber bißhero gründlich begegnet worden So leugnet man endlich die documenta, wenn man nicht weiter kommen kan.

8. Er will zwar alsobald eine falsche erzehlung beweisen, weil H. A. setze: *D.V.A.* habe in seinem Menippo geschrieben: **daß die Rosencreutzbrüder nach Christi regeln alles einrichten**; und gleichwohl stehe bey *D.V.A.* nur: **wenn** sie es thäten; das sey nicht eben das, was A. referire. Andreæ worte sind diese, wie sie H. Car. selbst wiederholet: **Wenn sie** (die Rosencreutzer) **ihren orden zu einem christlichen leben richten / wird er fürwahr anders nicht bestehen / weder nach den regeln Christi / die uns in dem heil. Evangelio geoffenbaret sind.** Hier lässet H. Car. die nachfolgenden worte aussen, welche eigentlich noch dazu gehören: **denn sie werden keinen andern Christum / noch die Christen zu welt-freunden machen.**

9. Nun sehe man doch Hr. A. sinn und intention dabey an. Er hat eben mit *J.V.A.* geglaubet, es sey mit den brüdern ein gedichte, und saget immediate vor diesen worten: *A.* **schreibe von diesen erdichteten brüdern** also, und immediate darauf setzet er: **es wäre nur ein** *Ludibrium*. Da ers nun also vor ein non ens gehalten, (worüber aber Hr. Car. ohne noth wider ihn streitet) so hat er ja keine affectiones von diesen leuten können glauben, und also auch kein christlich leben; denn sie waren ja nicht in rerum natura. Einfolglich

lich hat er nothwendig und offenbarlich nur ex hypothesi geredet, und zwar ex ore Andreæ, der dieses nur so conditionatè vorgab, nicht aber absolutè, als ob solche leute würcklich wären, und als ob diese ihr leben also christlich einrichteten.

10. Da nun also diese gantze rede *hypothetica* ist, so muß auch diese Passage insonderheit nur *ex hypothesi* verstanden werden: wenn anders wircklich solche leute wären. Hätte A. und aus ihm H. A. geglaubet und im ernst erzehlet, daß es solche leute gäbe, und hätte alsdenn dieses **wenn in das** / oder eine conditionatam in absolutam verwandelt, so könte ihn Hr. Car. einer falschen erzehlung beschuldigen; bey obgedachter bewandniß aber kan ers nimmermehr thun, denn das Subjectum war sowohl erdichtet als das Prædicatum.

11. Summa: H. A. hat nichts **erzehlen** wollen, als wäre es eine warhaffte geschichte, sondern nur ein gedichte referiren, und dieses gedichtes, nemlich der Rosencreutzer, erdichtete Prædicata kurtz und summarisch wiederholen. Herr Car. hingegen hat dieses als eine erzehlung angesehen, und daher des Hn. A. *Proposition* von der Rosencreutzer christlichem leben vor eine absolutam simpliciter gehalten, worin er sich geirret und zu Hn. A. vergeblich abermal genöthiget hat. Bleibet er also selber nicht bey der warheit, indem er H. A. einer unwarheit anklaget, und noch dazu mit einem so unchristlichen argwohn graviret, als ob er die worte verkehret habe, welches ja unverantwortlich ist.

12. Er erhält aber seinen zweck nicht, welcher ist, die allegirten *MSpta* verdächtig und untüchtig zu machen. Ja noch weniger kan ers vor Gott oder der welt verantworten, wenn er schreibet: A. habe **vielleicht** selbst die *MSpta* nicht gesehen, die er anführe: welches gewißlich eine recht gewissenlose verläumdung ist, die noch dazu auf blossen conjecturen und sonst auf nichts beruhet. Denn wenn man endlich so gottloß und unverschämt mit scribenten umgehen will, wo will man weiter fidem finden? Sind nicht alle gedruckte bücher erst è MSPtis ediret? Soll man darum mit einer solchen desperaten muthmassung sich behelffen, und sagen, **vielleicht** hätten die editores dieselben nicht gesehen? Ist das theologisch? Wo bleibet da das gewissen? Und welche Heil. Schrifften solte wol der gottlose argwohn nicht betreffen können? Warum glaubet man **denen sogenannten unschuldigen nachrichten** / die so viel briefe auch wider die vermeynte fanaticos ediren? Was soll man denn dazu sagen? Doch hiervon ist in der vorrede hier mehr erinnert. Man siehet nur, wie weit die *desperation* gemüther treibet, wenn ihnen die zeugnisse unleidlich fallen.

13. Von denen aus V. A. selbst producirten stellen saget er *) nichts als dieses: Es lasse sich daraus nichts mehr erzwingen, als daß A. des verstandes gewesen, und diese sache vor ein gedicht verständig gehalten. Dagegen dienet aber 1) daß es zwar vor *D. A.* rühmlich, da er **des verstandes gewesen** / und die fabel nach Hn. Car. *hypothesi* angemercket vor vielen andern Theologis, die dawider, als wider eine wahre societät, sehr gestritten. Hingegen geben auch 2) die worte *V. A.* welche H. A. allegiret, noch viel ein mehrers. Denn man kan leicht dencken, daß *A.* nicht wird *publicè* haben bekennen wollen oder dürffen, er sey autor, sondern daß ers tectè und doch talsè und acutè zu weisen gewust mit solchen expressionen, darüber ihm keiner hat beykommen mögen. Hat nun gleich Hr. Car. nichts bündiges daraus schliessen wollen oder können, so ists doch denen nicht schwer, so die gantze suite selbiger zeiten nach einander inne haben. Wie hätte auch *A.* öffentlich die gespielte comödie aufheben und *publicè* abdancken können, wenn er nicht genau um die gantze sache gewust, und dahero derer, die dadurch aufgebracht gewesen, nur gespottet? Es dienet wenigstens diesem manne zu keiner verkleinerung.

14. Die gleichheit des styli zwischen den Andräischen und Rosencreutzerischen schrifften leugnet Hr. Car. auch mit sammt der daraus gezogenen consequentz; allein es ist so klar, wenn man beyderley zusammen hält, daß es nicht wohl kan negiret werden. Nur mangelts denen meisten Lesern wohl an solchen exemplarien von beyden theilen, sonst könte man getrost auf den augenschein provociren.

15. Auch ziehet *) Hr. Car. die epistel *A.* an Comenium in zweiffel, und zugleich den schluß. Aber was könte man auf solche manier nicht zweiffelhafft machen? Es trifft aber gleichwol die anzahl von den **dreißig männern** nebenst andern umständen, derer im 4ten theil der K. Hist. p. 624 aus des Eißlebischen Predigers schrifften gedacht wird, mit der epistel *A.* an Comenium genau überein. *Comenii opera didactica* sind zwar rar, und mir selbst jetzo nicht bey der hand: wer sie aber hat, der wird den ort darin gewiß gnug finden.

16. Hr. Car. machet *) noch den einwurff: Der Rosencreutzer lehre rühme sich heutiger göttlicher offenbahrungen und gesichte: *J. V. A.* aber halte sie zu begehren vor sündlich, und sich darauf zu gründen vor gefährlich; Item: Jene rühmeten das goldmachen, dieser aber hielte es vor betrug. Ergo sey er nicht der auctor. Allein ein anders ist ja, wenn ein auctor unter dem namen einer erdichteten societät was schreibet, um die meynungen anderer heraus zu locken, wie Mich. Brelerus von denen auctoribus der Rosencreutzerischen schrifften setzet in myst. iniquit. c. III. pag. 100. Ein anders aber, wenn er vor sich unter seinem namen, und zwar als ein Lutherischer Theologus schreibet. Uberdiß muß man auch die zeiten distinguiren, wie Hr. Car. selbst *A.* erste schrifften, die er in seiner jugend ediret, von denen folgenden oben unterschieden hat.

17. Im gegentheil findet sich auch in dergleichen punct einige analogie, die ich nur κατ' ἀνάμνησιν kürtzlich anzeigen will. In der confessione der Rosencreutzer wird p. 77. auch der dienst der engel im gespräch mit glaubigen behauptet. *D. J. V. A.* schreibet hievon in seinen Selenianis ep. 334. pag. 426. also: Nemo saniorum Theologorum angelicum ministerium, si ita Deo videatur, in commodum nostrum hodienum penitus excluſit. Aber hievon in dem folgenden n.

18. Endlich leugnets Hr. Car. auch daher, weil *D. J. V. A.* die Rosencreutzer-fabel als abgeschmackt bestraffet habe (in Theoph. p. 38.) Das ist nun wahr, aber gleichwol siehet man nicht, warum er sich nicht umständlicher von dem verdacht losgemachet, und solchen ausdrücklich widerleget hat? Man möchte vielmehr auf die gedancken kommen, er habe diese bestraffung, womit er aber meist auf die wunderlichen refutationes Libavii, und anderer reflectiret, in speciem also quasi transitu geschrieben, damit er nur mit verdrießlichem widerspruch verschonet bleiben möchte. In übrigen hat er den widerleger der Rosencreutzer Libavium ziemlich angestochen Manipulo VI. n. 13. p. 290.

19. Sonst lässet man die andere muthmassung, ob nemlich Joachimus Jungius zu Hamburg der rechte autor der Famæ Fraternitatis sey, an ihren

ren ort gestellet seyn, und findet noch keinen wahren grund, von der jetzt ventilirten meynung abzugehen.

## Die 138. Anklage.

Im 3. Th. p. 197. komme vor, daß J. V. A. von denen erscheinungen der engel schreibe, wie vorher §. 17. gemeldet. p. 465.

## Antwort.

1. Hierauf setzet Hr. Car. Diese worte könten denen Visionisten oder gesichtschwärmern nicht dienen, wobey er H. A. deren patron schilt. Hätte der gute H. Car. des Hn. A. vorhergehende worte und protestation im 3. Th. C. 20. §. 2. beherziget, so würde er gewißlich mit solchen unbefugten zunamen, das einem Prediger nicht zukommt, zurück gehalten haben. Denn allda bedinget Hr. A. er wolle und könne nicht eben so genau entscheiden, welche von denen vorkommenden personen entweder unter die wahren oder falschen gehören möchten. Indeß hat der berühmte D. Jac. Fabricius zu Stetin eben diese zunamen tragen müssen, und ist doch deswegen rechtschaffen blieben, ja von D. Wagnern selbst nicht gantz improbiret worden.

2. Hr. Car. selber muß so viel zugeben, **daß kein rechter** *Theologus* **den dienst der engel zu unserm nutz gäntzlich ausgeschlossen / sondern es könten auch heutigen tages uns engel erscheinen / und uns etwa im traum warnen.** Mehr hat auch D. V. A. nicht gesaget, und H. A. hat nicht mehr aus ihm wiederholet. Was zürnet man denn mit ihm, oder wirfft mit schwärmer-patronen um sich? die objection von den letzten zeiten ist eben so zu beantworten, wie die von A. geschehene bestraffung wider die Rosencreutzer N. 137. §. 18. beantwortet ist.

3. D. V. A. gutes urtheil von Fabricii Probatione Visionum ist in der ablehnung wider Stolterfothen gewiß gnug enthalten, und wirds niemand vernichten können. Und wenn H. Car. seinen obigen im 137. num. §. 12. widerlegten argwohn wiederholet, siehet man wohl, daß diß abermal das äusserste refugium sey, wenn die warheit nicht gefällt, daß er endlich gar schreibet: A. habe D. V. A. auf der schwärmer seite ziehen wollen, und ihm offenbare gewalt angethan; kan er ja nicht verantworten. Das widerspiel ist Gott lob auch hierinnen am tage, aus der bißherigen deutlichen beantwortung aller seiner nichtigen und offt sehr unchristlichen anklagen, welche ihm Gott aus gnaden nicht zurechnen welle!

## Die 139. Anklage.

Er wolle an D. Tob. Wagnern auch nichts gutes erkennen. p. 469.

## Antwort.

Weil H. A. wie oben gedacht, keine Vitas Theologorum, sondern eine universal-kirchenhistorie geschrieben, so hat er ja unmöglich alle und jede Theologos benennen, geschweige nach eines jeden verlangen seine Præceptores, verwandten oder vorfahren loben können. Indessen hat er solche Theologos, deren angedencken in die materie mit einlauffet, nach verdienst in allen ehren erwähnet, und sonderlich aus dem 16 seculo im 5. T. des 17. B. nach einander gerühmet den obgemeldeten D. J. V. Andreæ, Gerhardum, B. & J. Joh. Meisnerus, Dorschæum, Egardum, Tarnovium, Saubertum, Mengeringium, Meyfartum, D. Schmidium, Keslerum, Glassium, Lütkemannum, und sehr viel andere. Daß nun eben D. Wagner oder andre Würtenbergische nicht mit berühret worden, damit hätte der autor keinen so grossen zorn verdienet, dessen er in dieser schrifft des Hn. Car. entgelten müssen. Hr. D. Ittig hat an. 1705. von diesem Theologo angemercket, in seiner Dissert. de Synodo Gærentonensi §. 28. daß er statuiret habe: Die Reformirten hätten das gantze und wahre sacrament des abendmahls. Wenn man aber bedencket, wie Balduinus, Waltherus und andere, ja Lutherus selbst das contrarium statuiret habe, so mag ja solch und dergleichen andencken wenig helffen.

## Die 140. Anklage.

Er sucht eines und anders an D. Wagnern zu finden, das sich durch seine hechel ziehen lasse. p. 469.

## Antwort.

1. Das erste, das er an ihm tadele, sey p. 490. 2. th. daß er aus der Gießischen controvers von Christi erniedrigung diesen usum pædeuticum zur entschuldigung nehmen wollen: Man sehe hiebey die tieffe des geheimnisses von der persönlichen vereinigung; worzu aber ein anderer mit besserm recht beyfüge: Man sehe die tiefe des satans, der ein solch wort-gezäncke davon angerichtet unter denen, die nichts weniger als Christo in seiner erniedrigung gleich werden wollen, sondern eben mit solchen hochmüthigen urtheilen, verketzern, scrupuliren und disputiren den demüthigen Jesum aufs neue gecreutziget und für spott gehalten.

2. Dieses wahre zeugniß ist dem Hn. Car. so zuwider gewesen, daß er abermal sehr mit Hn. A. darüber expostuliret. Erstlich suchet er etwas in der allegation zu carpiren, sie sey unrichtig: der Leser möge nachsuchen, so lange er wolle, werde er doch nichts finden. Allein er hätte es eben in seines Hn. vaters Memorabilibus (der es aus Pregizero hat) finden können, p. 641. Diese waren unmittelbar vorher allegiret lit. (e) p. 618. und 620. darauf stehet lit. (f) ibid. (also sahe er ja wohl, daß es die Memorabilia waren) p. 64: daß nun der drucker die zahl 1. ausgelassen, da kan H. A. nicht vor. Ist denn deswegen die Allegation flugs unrichtig? oder kan man gar nichts finden, wenn man nachsuchet? Wie gerne exculpirte man doch unrichtigkeiten überall, wenn man nur könte.

3. Die worte selbst nennet Hr. Car. eine übele deutung und eine schröckliche *epicrisin*, die der christliche unpartheyische Leser mit fleiß bedencken solle. Es sey eine grosse frechheit, alles hierinne dem satan zuschreiben: solche disputaton sey kein wort-gezäncke gewesen, sie habe ihren nutzen zum wenigsten bey denen, die ausser dem streit und beyden nachkommen. Es sey auch nicht eine jede anzeige dessen, was man vor irrig hält (und also auch diese disputation) ein hochmüthiges urtheilen und verketzern, noch ein verweißlich scrupuliren, u. s. w. Solte mans aber davor achten, so müsse es an tüchtigen beweißthum nicht fehlen; wovon in præsenti noch nichts gesehen worden wäre. Endlich müsse ein solcher, der also urtheile, so greulicher sachen recht gewiß seyn, oder seinen unverantwortlichen frevel mit scham erkennen. Worauf er in specie von diesem streit fraget: Ob die disputation ein unnütz wort-gezäncke gewesen? ob ein theil den andern wircklich für ketzerisch erkläret? u. s. w.

4. So will Hr. Car. nichts dergleichen von diesem streit zugeben. Wie wenn aber nun vieles hievon

hievon des Hn. Car. vater selber bekannt hätte? Derselbe schreibet in den Memorabilibus Lib. III. c. 33. p. 618. folgendes gar nachdencklich: Er saget: reciprocata est scriptionum *ferra*, sie hätten in schrifften wider einander so lange gefochten, biß ihnen die feinde des Evangelii selbst diese zanck-instrumenta (ferras) aus den händen geschlagen. Er appliciret darauf Oweni Epigramma:

Presbyteri certant, atque *immortalia* nectunt
*jurgia*, litigiis non posuere modum:

Die Priester hiengen ein ewig gezäncke an einander, und macheten des haderns kein ende. Weiter sagt er p. 619. fine: es sey gar scharff und allzuviel (nimiopere) und zwar von beyden seiten, (also auch von Tübingischer) jedoch mehr (scholastice als ecclesiastice) auf schul-art, als wie es in der kirche sich gebühre, disputiret worden; er wolle aber nichts davon urtheilen, wegen der freude der widersacher, u. s. w. (welches man auch gerne thäte, wenn Hr. Car. nicht so gar alles leugnete.)

5. Wiederum Cap. 39. p. 640. nennet ers einen verdrießlichen streit, der so hitzig getrieben, und aufs höchste gekommen sey, daß die zanckenden sich unter einander die irrthümer der alten ketzer, als Marcionis, Nestorii und dergleichen vorgeworffen, biß sie endlich über den krieg dieses zancks vergessen müssen. Und der daselbst citirte Wagnerus bekennet selbst p. 641. diese Syrrhaxis habe unserer kirchen grossen schaden gethan, u. s. w. So sehr nun als Hr. Carolus Sen. diese dinge emolliren wollen, so hat er doch so viel cordate gestanden, was sein Hr. sohn hernach gar geleugnet hat. Wie denn auch D. M. Nicolai, den Hr. Car. anführet, gestehet, daß die Tübinger denen Sachsen und Hessen den *Calvinismum* und *Nestorianismum* vorgeworffen, und zwar als ein absurdum. Aber hievon ist schon oben num. 36. ein mehrers beygebracht. Man hat diese dinge nur auf geschehenen widerspruch und gar nicht aus bösen absehen hier wiederholen müssen. Den usum D. Wagners hat H. A. indessen nicht gantz geläugnet, sondern ihm nur den andern beygefüget.

6. Wenn Hr. Car. ferner p. 473. *D.* Wagners eigenhändigen brief de anno 1652. nicht agnosciren, sondern den H. A. abermal aus denen bißher falsch-befundenen anklagen von falsis in verdacht ziehen will, als sey er falsch; so kommts auf dessen argwohn nicht an. Gnug, daß der brief nebst denen andern alle tage kan vorgezeiget werden, wer ihn zu sehen verlanget, auch ohne obrigkeitlichen zwang, den Hr. Car. begehret. Es ist das gewöhnliche refugium, wenn man nicht weiter kan, wie oben num. 137. §. 12. gewiesen ist. Es harmoniren auch die umständen in solchen briefen so genau mit denen publicis historiarum monumentis, daß einer vor partheylichkeit blind seyn muste, der sie nicht agnosciren wolte. Und wer kan zweifeln, daß *D.* Wagner also geschrieben habe, da Osiandri Collega D. Nicolai in einem gedruckten buch und im streit wider Jesuiten, Osiandri streit wider Arnden vor allzuhefftig und über die noth erkannt hat, wie oben num. 125. §. 3. stehet.

7. H. A. hat auch aus solchen worten *D.* Wagners nur beklagen wollen die grossen spaltungen, so durch Osiandri und anderer widersprüche gegen Arnden und andere Theologos entstanden, und wie sich Politici daran gestossen, und wohl gar zum abfall verleiten lassen. Dieses drücket er daselbst im 2. Th. p. 496. also aus: Diß unwesen habe die armen seelen von der ewigen warheit und gewißheit göttlichen worts und dem licht des h. Geistes entfernet / daß man sich an statt jenes auf menschliche schrifften und satzungen beruffen müssen.

8. Gegen diese wohlgegründete klage hat H. Car. retorquiren und zu erweisen sich erbieten wollen, daß A. warhafftig diese leute von der ewigen warheit und gewißheit des geschriebenen göttlichen worts / und dem ausser der Schrifft vergeblich gesuchten licht des h. Geistes entferne / und also arme seelen mache. Weil ihn aber Gott hinweg genommen, so kan man auch keinen beweiß von ihm fordern, vielweniger von denen folgenden sätzen, da er p. 476. und 477. anhänget: die symbolische bücher wären unbetrügliche anführer der warheit oder unbetrügliche zeugnisse, wie die kirche unbetrüglich sey, wenn sie bey dem unbetrüglichen wort Gottes bleibe. Hievon aber ist bißher der grund gnugsam entdecket.

## Die 141. Anklage.

Er zehle pag. 537. 2. Th. *D.* Wagnern unter die von den die Rinteler Theologi wegen des mit den Reformirten gemachten friedens seyen sonderlich hart angegriffen worden. p. 477.

## Antwort.

Die klage ist also, daß *D.* Wagner die Rinteler hart angegriffen habe, welches Hr. Car. leugnet. Allein der titel seines buchs selbst hieß *Inquisitio* in Acta Henotica, und wer den tractat lieset, wird härtigkeit gnug darinne finden, sowohl als in des Hr. Car. seiner defension, die er hier pro Wagnero contra Reformatos setzet, da er diese denen Augspurgischen Confeßions-verwandten p. 479. contradistinguiret, und also dem religions-frieden ausschliesset: qua de re dispiciant alii.

## Die 142. Anklage.

Er setze p. 680. von *D.* Wagners Judicio propemptico, daß er Jac. Böhmens Auroram widerlegen wollen, und davor Folgenhauers Morgenröthe der weißheit angesehen, und also durchgehends fälschlich citiret, worinn ihm Erasmus Franciscі nachgefolget sey, u. s. w. p. 480.

## Antwort.

1. Oben p. 469. saget H. Car. D. Spener habe D. Wagnern sehr werth gehalten; Allein diß ist nur in gewisser masse wahr, und gleichwol nicht in allen und jeden puncten. Denn es hat jener von diesem in der quæstion über J. B. sache dissentiret, und das *ἀπόχρη* erwehlet, da dieser ihn widerlegen und verdammen wollen. Mit seinem Atheismo hat D. Spener auch unmöglich gantz eins seyn können, wie unten N. 143. §. 2. zu sehen seyn wird.

2. Belangend aber diesen punct in specie, so vernehme man, was Hr. D. Spener im 3. Th. seiner Bedencken Cap. 6. Art. 3. Sect. 31. p. 944. davon geurtheilet hat: „Nechst Calovio hat Hr. D. Wagner --- ein in den übrigen wohlmeynender mann eine disputation wider Böhmen ediret, welche aber sehr schwach war, und das meiste solle gerichtet seyn gegen ein buch Jehior, so gleichwohl Böhmen nichts angehen solle. Hierauf hat er einen grossen tractat geschrieben, auch noch in seinem tod-bette ihn dictando absolviret; er ist aber nach seinem tod also befunden worden, daß man ihn heraus zu geben noch biß daher bedenckens gehabt.“ Hier siehet man, daß Hr. D. Spener hierinne D. Wagnern nicht gefolget hat. Mehr wird N. 143. §. 2. vorkommen.

3. Hr.

3. Hr. A. führet meist des Joh. Matthæi worte an, und **plaget** also **nicht über** *D.* **Wagnern her**/ oder *tractiret* **ihn schnöde**/ sondern weiset nur, wie solche widerleger manchmal anstossen und sich selbst widerlegen, als H.D. Spener (dessen *initia* Hn. Car. selbst nicht tadelt pag. 505.) auch von Calovio observiret hat. H. Car. spricht: D. Wagner wäre damals 82. jahr alt gewesen; desto mehr aber hätte er an das unum necessarium allein zu dencken und das streiten einmal einzustellen gehabt.

4. Der begangene irrthum lässet sich aber nicht wohl entschuldigen, so sehr sich auch H. Car. bemühet hat. Er beschweret sich über Hn. A. manier; allein dieser hat ja D. Wagnern keiner solchen boßheiten beschuldiget, (wie H. Car. so offte gethan, so offte er ein MStum von H. A. citiret gefunden) sondern hat die unläugbare publique facta beschrieben.

5. Es ist freylich **kein glaubens-artickel**/ wie H Car. schertzet, wer autor des buchs Jehior sey. Es ist aber auch nicht einem andern autori so gleich hin ein buch zuzuschreiben, vielweniger unter solchem namen so hitzig zu widerlegen. Des Erami Franciſci bekäntniß von seinem begangenen irrthum bestätiget H. A. bericht desto mehr, und ist also weiter nicht zu streiten.

## Die 133. Anklage.

Er schreibe p. 598. daß D. Wagner in seinem Examine Elenctico Atheismi Speculativi vieles aus Mülleri Atheismo genommen, und sich an unterschiedlichen leuten durch öffentliche verdammung versündiget habe. p. 483.

## Antwort.

1. Hr. Car. giebet zu, daß D. Wagner aus Müllern **eines und anders genommen**, nicht aber **gar vieles**, und zwar mit allegation des autoris. Bleibet dahero H. A. bericht gewiß, und ist kein **höhnisch anstechen**, wie H. Car. alles so empfunden hat. Der Leser wird den unschuldigen bericht selbst nicht davor erkennen.

2. Er will bewiesen haben, welche **unschuldige leute**. Wagner da **verdammet** habe? Allein der beweiß ist leicht. Hr. Car. schweiget hier bey specification der durch D. Wagnern verdammeten Atheisten von Brecklingen gantz stille. Allein man bedencke doch, ob der alte redliche **Breckling ein Atheist** sey, oder nur mit einem schein heissen könne? Hr. D. Spener, den Hr. Car. als einen theuren Theologum lobet, bekennet in seinem Theol. Bedencken P. III. c. 6. p. 189. **er liebe ihn hertzlich/ und achte das meiste seiner schrifften**, wie Betkii und Hochburgs, obschon nicht alles, werth. Gleichwohl setzet ihn D. Wagner ausdrücklich unter die Atheisten in seinem Exam. Ath. p. 74. und dieses wiederholet noch dazu Colberg in seinem Platonischen Christenthum 1. Th. 5. C. p. 250.

3. Spricht man, Breckling habe gleichwohl ein buch geschrieben mit dem titel: *Biblia seu Verbum Diaboli*: so lese man doch erst des Hn. Dir. Langens deduction davon in seinen aufrichtigen nachrichten 2. Th. p. 35. u. f. da wird man die unschuld Brecklings auch hierinne klar erwiesen finden, wovon unten N. 147. mit mehrern.

4. Ich will nicht sagen, wie übel andere autores, als Browne, Angelus Marianus und dergleichen Atheisten bey D. Wagnern heissen; welche, da sie etwa in einem oder andern punct zu weit gegangen wären, gleichwohl einen Gott bekannt haben. Und nichts desto weniger machet sich Hr. Car. solcher verdammung theilhafftig, und spricht ohne ausnahme Brecklings oder anderer: **Der** *Atheismus* **sey in solcher hertzen eingewurtzelt gewesen**, u.s.w.

5. Ja er klaget den H. A. p. 484. selbst an, **er rede dergleichen Atheisten das wort, erkläre sie für unschuldig/ und mache gleichsam Heilige aus ihnen**; hingegen stelle er redliche Kirchen-Lehrer zu einem scheusal vor, und vergleiche sie denen **Papistischen Ketzermeistern**, u.s.w. Wider diese harte anklage, die H. A. billich mit Car. Gott heimstellet, ist oben im 1. Th. Num. 2. 17. und 46. Hn. A. unschuld dargeleget, daher ihn das angedrohete wehe Gott lob! nicht trifft: zumal dieses auch auf solche mit zielet, welche gutes böse, oder sauer süsse, d. i. unschuldige bücher oder autores ketzerisch und atheistisch nennen.

## Die 144. Anklage.

Er gedencke p. 80. 3. Th. bey Thomæ Browne Religione Medici, daß *D.* Wagner und Müller Crassius von ihm geurtheilet, und ihn unbedächtig vor einen Atheisten gescholten.

## Antwort.

1. Von diesem Browne hatte H. A. im 2. Th. 8. Cap. §. 29. p. 80. verschiedene bescheidene judicia der Gelehrten angeführet, und unter andern die Acta Eruditorum T. I. Supplem. p. 286. allwo sie das buch nennen opus *multis præclare monitis, sed & non paucis paradoxis refertum.* Diesen locum der Actorum citiret auch Hn. Car. vater in seinen Memorabilibus Lib. VI. p. 65. und mit ihm Hr. A. l. c. allwo er auch Micrælium und Pfeifferum allegiret, die ihn vor einen Scepticum gehalten.

2. Hingegen setzet ihn *D.* Wagner und H. Car. gar unter die **formalen Atheisten**, und zwar wegen der passage von Simsons historie, davon H. A. l. c. bemercket, Browne limitire seine meynung von rohen und unerleuchteten gemüthern, welche Simsons historie vor fabeln könten ansehen. H. Car. vermuthet aber nur dagegen, Browne habe diese limitation nur zum schein eingerücket, und auf solch vermuthen will er doch ihn vom Atheismo nicht absolviren.

3. Ein jeder thue nun diß auf seine gefahr. Bey unpartheyischen aber wird weder diß vermuthen, noch auch die angegebene betriegliche weise von religions-sachen zu schreiben, dieses allerhöchste Crimen læsæ Majestatis Divinæ gnugsam beweisen. Die vielfältigen approbationes, so Browne von Päbstischen dingen hat, und die des H. Car. vater selbst l. c. anführet, zeigen vielmehr eine neigung zum Pabstthum als Atheismum an. Ja wie kan er sofort von H. Car. ein Atheiste genennet werden, wenn er leugnet, nullos unquam Atheos fuisse? Da unsere Theologi zum theil selbst solches von atheis speculativis behaupten.

4. Der berühmte Conring hat von eben diesem buch also judiciret: Religio Medici vehementer me delectavit. Utinam nemo Medicorum, imo Theologorum illo homine sit minus religiosus! Vid Rittmeieri Conringiana p. 10. Dieses judicium ist gar notabel.

## Die 145. Anklage.

Er bringe p. 83. 3. Th. vor, D. Wagner habe auch Campanellam einen Atheisten gescholten. pag. 487.

## Antwort.

1. D. Wagner schreibet in seinem Exam. Ath. pag.

pag. 19. von Campanella: Non mirum esse, viros doctos, qui tantum non *ἀναλογον atheisticum* his præmalitatibus subesse *suspicantur*. Dieses nennet nun H. A. im 8. Cap. des 3. Th. p. 83. §. 39. einen **bösen argwohn**, und setzet darauf dagegen die **bescheidenere** *judicia* anderer auch unter denen Theologis, sonderlich des berühmten Spizelii.

2. Aus dessen Epistola de Ath. eradic. p. 42. wiederholet er erstlich §. 40. die worte von Campanellæ intention aus dessen vorrede über den Atheismum triumphatum (so soll es heissen, und ist durch einen druck-fehler in triumphalem verwandelt, darüber Hr. Car. erinnerung thut.) Hernach §. 41. bekennet Hr. Arnold: Spizelius sey mit Campanella nicht zufrieden, daß er zum beweiß der religion folgendes zum grund geleget, nemlich von denen 3. primalitatibus oder præeminentiis, u. s. w. Womit also H. A. gerne gestehet, daß Spizelius mit Campanella nicht in allen zufrieden sey.

3. Insonderheit führet H. A. daselbst §. 40. aus Spizelio p. 43. Reiseri Judicium an: non adeo erraturum, quod libro huic gloriam *Atheismi Triumphantis* adscriberet. Dieses hatte H. A in seinem MSto ausdrücklich und aufrichtig gegeben: **eines triumphirenden** *Atheismi*. Daß aber von denen Buchdruckern diese worte: **Triumphs über den** *Atheismum* daraus per Errorem gemachet worden, davor kan der autor ja nicht, der dazumal über 30. meilen von der druckerey entfernet gewesen.

4. Hr. Car. hat zwar hier gelegenheit genommen, ein falsum daraus zu machen, und sehr darüber zu triumphiren: Allein H. A. hat dabey ein freudig gewissen, das sich solcher boßheit nicht bewust ist. Und wie hätte er sich auch unterstehen dürffen, die worte eines buchs so gar gröblich zu invertiren? Die andern worte Reisneri von Grotio sind nicht gemildert, sondern wohl exprimiret; denn sie heissen: addita Grotii nota de Campanellæ ad Atheismum *propinquitate*. Diese Propinquitas wird in den folgenden worten Spizelii also explicirt: Neque vero Grotio tantum & aliis quibusdam nata est hæc *suspicio*, ipsummet scil. Campanellam Atheismi veneno infectum.

5. Dieses überleget Hr. Car. und heisset es eine betrieglich mildrende recension, wenn H. A. setzet: von *Grotii* **beysorge, daß** *Campanella* **vielleicht dem** *Atheismo* **etwas nahe trete.** Allein nennet nicht Spizelius selbst Grotii meynung einen argwohn, von der näherung Campanellæ zum Atheismo? wo hat nun H. A. hier betrogen oder gemildert, ohne und wider Spizelii sinn und ausdruck? Hr. Car. wolte abermal etwas zu verklagen haben.

6. Eben so ists mit dem ausschlag Spizelii, den H. A. aus diesen worten p. 44. anführet: Etsi de sensu & intentione Campanellæ temere judicare aut eum *Vaniniani criminis reum peragere haud velim:* præsertim cum ex libro ejus *colligere nequiverim*, eum volentem & scientem *tale quid intendisse*. Diese von H. A. verteutschte worte nennet Hr. Car. einen von A. fälschlich vorgegebenen ausschlag. Warum? Denn Spizelius setze dazu: Attamen in ipso fortalitii istius antiatheistici vestibulo, scil. præfatione, verba notavi, quæ forsitan pluribus Autorem suspectum reddidere, und schliesse darauf: a vero neutiquam aberrasse *videntur* ii, qui libri ejus parum atheismo noceri, quin potius *nonnihil* eum promoveri judicarunt.

7. In diesen worten saget Spizelius eben das, und nicht das geringste mehr, als was er zuvor von der suspicione gesaget; denn er spricht ausdrücklich, es scheine so, diejenigen hätten nicht geirret, die von Campanellæ buch urtheileten, das dem Atheismo nicht geschadet, sondern in etwas geholffen werde. Da bleibet er ja deutlich bey seinem vorigen ausschlag: Campanella habe mit wissen nichts dergleichen intendiret; (und also geschehe diese förderung des Atheismi aus seinem buch ohne und wider dessen intention) it. er wolle ihn nicht des Criminis Vanini beschuldigen.

8. Warum hätte denn H. A. solches verschlagener weise hinterhalten, oder sein gewissen hintan setzen sollen, da Spizelius beständig bey seinem ersten ausschlag geblieben ist? Und hat H. A. nicht damit gnugsam bewiesen, daß dieses Judicium Spizelii bescheidener sey, als Wagneri seines? Dieses war ihm nicht gefällig, und also muste eine solche anklage formiret werden. Der falsche schluß von denen MStis gehet abermal in den wind, wie oben gezeiget.

9. Wie solte es aber dem Hr. Car. gefallen haben, wenn ihn einer in eadem materia eben dessen betruges bezüchtigte, was er dem Hn. A. beyleget? Er gibt vor p. 488. Morhofii ausschlag von Campanella sey dieser gewesen: Er habe mehr knoten gemachet, als aufgelöset. Verschweiget aber dabey, was dieser Autor p. 97. Lib. I. c. 11. setzet, daß ihn vorkommen sey, wie Campanella die Metaphysicam ad Mentem Veterum einiger massen anrichte, der in seinem Vasto opere viel de mundis seculis, ordinibus mentalibus, de *vita divinitus comparanda* &c. handele, worinn er ihn mit Roberto Boile vergleichet, und hinzu füget: Quæ mihi accuratius consideranti materiam *profundissimis speculationibus* subministrare apta videntur. Und ob er wohl nicht alles simpliciter approbiren will, so bekennet er doch: esse in illis cogitata, quæ certe summam ingenii vim arguant. Heraus ist klar, daß Morhof Campanellam vor keinen Atheisten gehalten, oder mit den obigen worten, die Hr. Car. nur allein anführet, davor erklären wollen. Gleichwie auch Voëtius P. I. Disp. Select. p. 201. ex professo Campanellam vom Atheismo liberirt, ob er ihn wohl mit andern dingen graviret. Wer sich mit solchen beschuldigungen schleppen wolte, hätte ja gelegenheit gnug dazu; allein man wirds dem Hn. Car. nicht nachthun.

## Die 146. Anklage.

Er klage p. 88. 3. Th. D. Wagner habe Angeli Mariani schrifften ohne bedacht vor atheistisch und des feuers würdig geachtet, welches er einen neidischen grimm nenne. p 489.

## Antwort.

1. Der autor heisset eigentlich *Joh. Angelius* **Werdenhagen**, ein bekannter JCtus und ehemaliger Helmstädtis. Professor, nachmals Magdeburgis. Syndicus und Fürstl. Rath. Von diesem kan Hr. Car. die harten worte D. Wagners nicht leugnen, sie sollen aber nicht ohne bedacht geschrieben seyn, weil Werdenhagen die leute bereden wolle, man könne ohne den glauben an Christum seelig werden. Nun hat Colberg selbst, und aus ihm Hr. Car. observiret, Werdenhagen fordere und treibe den innern glauben: wie kan er denn ohne glauben die seligkeit versprochen haben?

2. In den streit selber, den Hr. Car. hier moviret, lässet man sich jetzo nicht ein: gnug, daß die anklage D. Wagners und des Hn. Car. wider Werdenhagen, und folglich die darauf gebauete beschuldigung der Atheisterey hinfället. Zumal Herr Caroli selbst pag. 490. so viel zugiebet: daß

daß jemand anders und extraordinariè glaubig werden könne, werde nicht vermeynet, es gebe auch keinen andern wahren seligmachenden glauben als nur den innern.

3. Er thut dem Hn. A. höchst unrecht, als eigene er mit Werdenhagen denen Christen nur den äussern, denen Juden, Türcken und Heyden aber den innern glauben zu. Wo hat Hr. A. dieses gesetzet? Zeigen nicht alle seine schrifften das gegentheil? Hr. Car. hätte mögen erst in bedacht ziehen, Werdenhagens lehre und büchlein zu verfluchen und des feuers würdig zu achten / ja noch solche urtheile vor ein erbarmendes liebes-werck zu halten / und was das schrecklichste ist, des H. A. bericht hier ein *notables* muster einer teufflischen vergleichung zu nennen; als ob nemlich Hr. A. alle religionen verglichen habe, darin ihm vermöge obigen beweises im ersten theil num. 26. und 99. und im zweyten theil num. 1. 12. u. f. offenbarlich unrecht und gewalt geschiehet. Gott vergebe dem Hn. Car. die ohne bedacht und im zorn ausgestoffene böse unverantwortlichen schmähungen aus gnaden. Amen!

## Die 147. Anklage.

Er berichte pag. 146. 3. th. D. Wagner habe Brecklingen einen Atheisten gescholten, und dessen buch Biblia S. V. Diaboli eine teufflische satyram genennet. p. 491.

## Antwort.

1. Dieses ist schon im num. 143. §. 2. untersuchet, dazu ich nur noch Hrn. Dir. Langens Epicrisin aus denen aufrichtigen nachrichten füge, woraus man sehen kan, ob Hr. Car. Brecklingen einen zunfft-genossen und spieß-gesellen der Atheisten, und sein buch ein gifftig geschmier und teuffelische *satyram*, dabey satan das seine gethan hätte / mit recht heissen könne, oder ob er hierin auch wider die warheit gehandelt habe.

2. So schreibet Hr. Lange daselbst p. 35. nachdem er die etwas harte und paradoxe Prosopopœie und überschrifft improbiret gehabt: „Ich „kan doch nicht finden, warum dieser modus „schlechthin solte unrecht seyn. Denn 1) ists „wahr, daß der satan die Heil. Schrifft verkehre; „2) Daß er den gottlosen, worinn er seine wohnung hat, allerley böse verkehrte verführische gedancken nebst kräfftigem antrieb eingebe; 3) In „der Heiligen Schrifft selbst wird der satan als ein „Schrifft-verkehrer und verführer hie und da redend eingeführet, Genes. 3. Job. 1. Matth. 4. „4) Es ist nichts ungewöhnliches, daß ein Prediger auf der cantzel die verführungen des satans „per prosopopœiam vorstelle. Darum der „modus proponendi an dem Hn. Breckling „nicht so schlechterdings kan getadelt werden.“ Nachdem er die worte theils excerpiret gehabt, schliesset er p. 45. „Hieraus siehet man, daß es „dem autori an gründlichem erkänntniß des gemeinen verderbens nicht gefehlet, und wie er gar „nachdrücklich dargethan, daß viele geist-lose „Theologi und Prediger in der that vom satan „sich lehren und führen lassen;“ Worauf er die schwere verantwortung der harten urtheile wider einen solchen testem demonstriret. Wie kan also diß ein gifftig geschmier, ein satans-werck seyn? Die sogenannten unschuldigen nachrichten werffen zwar anno 1705. p. 547. Brecklings buch unter die fanatischen bücher (nach ihrem sinn) bekennen aber, es gehöre nicht unter die Atheistische. Also stimmen die zeugnisse nicht überein.

## Die 148. Anklage.

Er zehle p. 193. 3. th. D. Wagnern unter die, von denen D. Fabricio in dem handel de visionibus wegen respects der Prediger sey widersprochen worden, worüber man sich zu verwundern habe. p. 492.

## Antwort.

1. Hr. Car. saget dagegen: *Doct.* Wagner sey unversehens in diesen streit mit eingeflochten / *D. Fabricius* sey fast unfreundlich mit ihm umgangen / und verschiedene scharffe *expressiones* gebrauchet; *D.* Wagners bedencken hätte bey der evangelischen kirche gemeinen beyfall gehabt / u. s. w.

2. Dieses lässet man an seinem orte beruhen, nur will Hr. Car. nicht zugeben, daß es dabey wegen respect der Prediger zu thun gewesen, wiewol derselbe ungeschmählert bleiben müsse, so weit er von Gott geboten sey. Wer nun bedencket, was diese verworffene leute, als Warner und seines gleichen vom verfallenen lehr-stande geschrieben haben, der kan ja wohl erkennen, daß ihnen auch deßwegen scharff widersprochen worden. Doch, wie gedacht, abstrahiret man hier um der kürtze willen von diesen disputen.

## Die 149. Anklage.

Er melde p. 229. 3. th. aus D. Fabricii ablehnungen, D. Wagner habe den Prager frieden in einer lob-predigt heraus gestrichen, und hernach Warnern deßwegen am meisten angefallen. pag. 494.

## Antwort.

1. Dieses hat H. A. aus Fabricii schrifft bloß wiederholet, und sich also des streits selber nicht anzunehmen. Die predigt D. Wagners ist am tage in dessen casual predigten p. 249 u. f. Die harten urtheile wider Warnern hat Hr. Car. selbst p. 495. etwas wiederholet, davon hat Fabricius seine erinnerungen gethan, wider welche, und nicht wider Hn. A. Hr. Car. streitet. Zu mercken ist auch von diesem streit, daß D. Wagner l. c. p. 635. bekannt hat, das beste sey noch bey diesem streit gewesen / daß gleichwol beyde schrifften (Fabritii und Wagneri) im fundament des glaubens noch nicht widersprochen. Wie denn auch unsere Theologi die von Fabritio edirte reden der Benignæ königin *approbiren* / als bewegungen des Heil. Geistes. Vid. Pfeiffer Antienth. p. 33. Baringius, Warn. p. 80. Micrælius, Voëtius und Carolus selbst Memor. l. p. 726.

2. H. A. hat im 23. Cap. des 3. th. p. 227. u. f. verschiedene judicia autorum angeführet, darunter denn dieses zu mercken ist, so er §. 8. aus dem Theatro Europ. T. IV. p. 658. repetiret, da der autor Oræus distinguiret unter Warners ersten gnaden-gaben / und unter deren continuation. Jene hält er vor ungezweiffelt, diese aber nicht. Und damit wäre des Herrn von Seckendorff judicium aus seinem Christenstaat im 3. buch 8. cap. §. 7. p. 566. gar wol zu conciliiren, und zu observiren, daß nemlich Warner nach und nach die erste gnade verlohren gehabt. Doch lässet man sich dieser dinge wegen nicht in den geringsten *disputat* ein. Immittelst ist mercklich, daß Doct. Wagner Georgium Rostium, der den sel. Arnden gar hefftig gelästert hat, einen vornehmen Theologum nennet. p. 686. der casual-predigten.

Die

## Die 150. Anklage.

Er erzehle pag. 235. 3. th. daß D. Wagner die Propheten-predigt wider Keiln öffentlich gehalten, nachdem er von dem obgedachten streit wider Warnern gegen solche leute erbittert gewesen u.s.f. pag. 496.

## Antwort.

1. Die sache selbst ist schon oben im 1. th. num. 112. und in diesem 4. th. n. 22. untersuchet worden. Daß D. Wagner dabey erbittert gewesen, zeiget die gedachte predigt; Hr. Car. meynet nur, **er sey nicht unordentlicher weise erbittert gewesen.** Das übrige ist schon vorhin l. c. betrachtet worden.

2. Nur will Hr. Car. den autorem abermal falsi bezüchtigen, wenn er saget, A. mache aus einem vorwurff eine Wagnerische geständniß. Allein man betrachte Hn. A. relation daselbst im 23 cap. des 3ten th. p. 235. gantz, so wird man seine worte recht verstehen können. Er hat erstlich eine warnungs-predigt M. Conrad Hiemers, Pfarrers zu Heilbronn allegiret, worinne der autor ausdrücklich p. 23. bezeuget: **Es bleibe einen weg als den andern dieses gewiß und wahr/ daß in dem weinberg daselbst das blut-schweissen und trieffen der reben sich zugetragen habe / der augenschein sey leyder! vorhanden.**

3. Darauf repetiret er auch aus D. Wagners casual-predigten p. 760. die worte, darinnen der **sechs blutigen reben** / und p. 280. mit blut-tropffenden reben, und zugleich von dem zeugniß des Pfarrers und der fürstlichen Commissarien erwehnet wird. D. Wagner leugnet auch darauf nicht, **daß dieser mensch die reben von aussen blutig gezeiget habe** / dawider er **den verdacht** vorbringet.

4. Bey diesen und dergleichen umständen kan einem unpartheyischen Leser nicht verarget werden, wenn er D. Wagners gegen-sätzen und widrigen nachrichtungen nicht so platthin trauet, zumal der gedachte Heilbronnische Pastor obiges auch publicè confirmiret, und so viel man weiß, nicht revociret, hingegen im proceß wider Keilen dessen gegenpart hernach prævaliret hat. Was im übrigen unter uns Lutheranern von **blut-zeichen** gehalten, und wie nicht alles schlechthin davon verworffen werde, das ist aus dem letzten streit über den Lispischen blut-zeichen bekannt, welches auch durch die erfolgete blutige niederlage gnug bestätiget worden ist.

## Die 151. Anklage.

Er tadele p. 544. 2ter theil D. Jo. Adamum Osiandrum deßwegen, daß er an Herrn Wolffgang Fürstnern geschrieben: Duræus wäre nur ein feld-Prediger gewesen, hätte keine autorität, wäre auch von der kirchen zu solchem grossen wercke nicht instruiret u. s. w. p. 501.

## Antwort.

1. Hr. Car. bringet sein so offt wiederholtes præjudiz hervor, denen MSptis sey bey Hr. A. nicht zu glauben: Man wiederholet aber die schon offt angezeigte fundamenta. Doch concediret ers endlich, will aber kein ansehen der person daraus geschlossen haben, ungeacht die worte Osiandri es unläugbar darlegen. Und weil er dieses wohl siehet, saget er weiter aus Meisnero und Dannhauero, **daß nicht alles ansehen der person verwerflich sey.**

2. Dieses wird nun in gewissem unschädlichem verstand zugegeben, aber in solchem casu nicht, wie dieser mit Duræo war. Denn da gilt ausdrücklich, was Jacobus saget c. 2, 1. **Haltet es nicht dafür / daß der glaube an Jesum Christum ansehung der person leide.** Denn solche προσωπολημψία ist deßwegen bey predigern verderblich, quia alios ob minora dona deprimit, cum tamen omnium fidelium Ministrorum sit unum officium, una prædicatio, wie Gerhardus wohl erinnert Homil. in Evang. Dom. IV. Adv. hom. 3. p. 79. Wem beliebet, der kan den ernsthafften discours Theophili Großgebauers davon weiter nachsehen in der **wächter-stimme** c. 12. p. 223. u. f.

3. Von Duræi person ist hier nicht nöthig zu disputiren. Uns gehet allhier nur dieses an, daß Hr. Car. leugnet, es werde durch die kirche nach dem gemeinen stylo die clerisey verstanden. Diß heisset Hr. Car. eine dreyfache unwarheit. Nun wäre zu wünschen, daß es nur einmal, geschweige dreyfach unwahr wäre. Was ist aber gemeiner, als daß manche Lehrer alles unter dem namen der kirche thun, so doch nur sie als der eine stand alleine vornehmen? Ein frisches exempel finde ich jetzo in denen **unschuldigen nachrichten** anno 1707. pag. 578. allwo die autores (so ja nur etliche Prediger sind) **sich die kirche nennen:** In universa hac disceptatione ecclesia, & qui ejus spiritu hanc rem tractant, non impiorum causa suscipiunt hanc operam. Und so lautets immer in dergleichen schrifften.

## Die 152. Anklage.

Er schreibe p. 83. 3. theil D. J. A. Osiander habe ohne bedencken geschrieben: Campanella **hätte mehr gemeinschafft mit dem teufel als mit Gott.**

## Antwort.

1. In dem MSpto autoris stehet so: Campanella hätte **wol** mehr gemeinschafft. Diese particula ist im druck ausgelassen, ohne des autoris schuld. Hr. Car. meynet, Osiander habe gnugsame ursache seiner vermuthung angezeiget aus dessen eigenen worten. Die worte sind diese, wie sie Osiander tract. de Notitia Dei contr. Ath. Exerc. V. th. 21. anführet: Quum mali mihi quippiam imminet, intra somnium & vigiliam audire soleo vocem clare loquentem mihi: Campanella, Campanella! Wobey er vermuthet, es sey ein engel oder ein Dæmon, dergleichen bey Socrate gewesen sey.

2. Aus diesen worten schliesset nun Osiander: Campanellæ majus cum dæmone forsan, quam cum Deo intercessisse commercium. Der schluß ist ja offenbar, daß Campanella mehr mit dem teuffel als mit Gott zu thun gehabt, und daß Osiander dieses gebrauchet, Campanellam verdächtig zu machen, wider dessen klare worte, da er ja zu allererst eines engels gedencket, durch welchen er bekannter massen einen mittel-geist, den die Philosoph δαίμονα nenneten, verstehet.

3. Hr. A. hatte daraus erinnert: **Es liessen sich solche auflagen wohl nicht vor menschen, geschweige vor Gott verantworten;** daß man nemlich einen, der von engeln zuerst saget, denen teuffeln dennoch zugselle. Hr. Car. retorquiret diß wider Hr. A. und invehiret abermal so arg, daß er zweiffeln will, ob A. möglich sey, etwas redlich anzuführen. Sogar

ist

ist der gute mann voller übereilten argwohns gewesen wo einigen personen nicht in allen ist recht gegeben worden. Das soll alles partheyisch seyn, und dem ottergezücht aufs fleißigste gedienet heissen, wenn man einen mann, den Morhofius und andere Lutherische Lehrer selbst excusiren, nicht will als teufels-gesellen ansehen, sondern unpartheyisch die mittel-strasse behält. Diß heissen ihm brillen. Aber o daß Theologi nicht so fertig wären gewesen, alsobald ungeprüffte personen also dem satan zuzufügen, vielleicht folgeten ihnen ihre discipel nicht so sicher nach!

## Die 153. Anklage.

Es heisse p. 92. 3. Th. D. Osiander beschwere sich in der Theol. Acroam. Exerc. 22. th. 13. daß Werdenhagen Jac. Böhmen allzu hoch erhebe und ihm einen ausserordentlichen beruff zuschreibe, u. s. w. p. 504.

## Antwort.

Daß sich Osiander über Werdenhagen deswegen beschweret hat, hat H. A. zwar notiret, Hr. Car. aber hätte nicht ursache, deshalben wider Hr. A. zu zürnen. Denn es ist diß keine injurie, und was H. Car. mit H. A. worten connectiret, gehöret nicht zu diesem punct, sondern zu den folgenden, wie der augenschein zeiget. Es ist auch wahr, daß Jac. Böhme schwer zu verstehen sey; aber der daraus gezogene schluß ist von andern längst beantwortet. Allhier machet man sich dieses certaminis nicht anheischig; und Hr. Car. der sich abermal zu diesem streit erbietet, hat mehr auf sich genommen, als ihm der allmächtige vergönnen wollen.

## Die 154. Anklage.

Er gedencke p. 130. 4. Th. D. G. H. Häberlins, aus dessen widerlegung Ambrosii Sehemans der auctor des Dialogi Catholico-Lutherani 5. loca annotiret, welche der auctor sich selbst wider dieselbe objiciret und zu rechtfertigen gesuchet. p. 507.

## Antwort.

1. Daß Hr. D. Häberlin sich solche 5. loca selbst objiciret habe, hat H. A. in dem citirten dialogo p. 16. gefunden. Ist nun dem nicht so, retractiret es H. A. gerne, der doch seinen autorem auch diß-falls vor sich gehabt.

2. Die Realia belangend, so hat H. A. sich weder dieser objectionum noch responsionum mit einem einzigen wort angenommen, vielweniger darüber zu disputiren erkläret; sondern setzet jene, wie er sie gefunden, und zwar in denen illustrationibus einiger passagen der K. H.

3. Hr. Car. hat sich die mühe gemachet, solche obiectiones weitläufftig zu beantworten; das lässet man an seinen ort gestellet seyn, es wird sich auch schon anderweit eine prüfung darauf einfinden. Die zeit fället diß mal zu kurtz, und die messe eilet heran; dahero es diß mal unterbleiben muß.

4. Übrigens ist des Hn. Car. argwohn p. 520. falsch und unchristlich, als ob H. A. sich an D. Häberlin habe rächen wollen, und an denen symbolischen büchern seinen muth kühlen. H. A. hat wider D. Häberlin nicht das geringste in seinem hertzen gehabt, sondern diese passage, wie gedacht, zur Illustration hingesetzet, wie sie ihm unter handen gekommen. Was ist aber das vor ein wunderliches zumuthen von der rache oder von kühlung des muths? Gemeiniglich ziehen vindicative gemüther andere in dergleichen verdacht, und man siehet, wie Hr. Car. so gar offt aufs hefftigste retorquiret. Es sey ihm aber nicht zugerechnet!

## Die 155. Anklage.

Im 1. Th. p. 23. §. 13. werde wider die streitschrifften allegiret Sultetus ap. Hornbekium, mit dem zusatz: Laudatus ab A. Carolo Memorabil. Eccl. p. 181. (p. 522.)

## Antwort.

1. Hr. Car. will nun endlich auch untersuchen, was H. A. aus seines Hn. vaters Andreæ Caroli Memorabilibus angeführet habe, und spricht, nechst Calixto und dem Autore der Præfation über Musæi Prælectiones hätte auch A. denselben angegriffen, ja auch dessen worte verkehret. Wir wollen doch die verkehrungen besehen.

2. Die erste stelle soll die gemeldete seyn, da er das wort laudatus nicht leyden will. Sulteti rath wiederholet Hornbekius Lib. IX. Sum. Controv. p. 709. aus diesem hat ihn der erwähnte Carolus Sen. allegiret, Lib. I. c. 52. p. 181. und zwar hat dieser allda die worte Sulteri, ut eristicis scriptis abstinerent, **daß sie sich der streit-schrifften enthalten solten**, mit andern littern drucken lassen, sein nachdencken dabey zu bezeugen.

3. Da allegiret nun H. A. also: *laudatus* ab A. Carolo, und brauchet den terminum in dem gebräuchlichen und recht eigentlichen oder primo sensu, da es heisset citatus, productus, nominatim allegatus, davon der alte Grammaticus Nonius Marcellius de Propriet. Serm. C. IV. Num. 276. schreibet: *Laudare* est verbis efferre: it. *laudare* significat etiam *nominare*. Diesen Grammaticum aber rühmet Jac. Gothofredus als magnifaciendum, not. in Cod. Theod. To. I. p. 207. Die Latinitas pura bringet auch diß mit sich, wenn zum exempel, Cicero Lib. III. de Orat. c. 18. schreibet: Auctores certissimos *laudare* possum, und andere Classici Auctores mehr.

4. H. Car. machet eine falsche regel wider den Consensum totius priscæ Latinitatis und wider den gemeinen usum, als brauche man das wort nur, wenn man einen Autorem zum andernmal anziehet. Aber wer hat ihm das gesaget? Man siehet wohl, daß er nicht gerne den schein haben will; als habe sein Herr vater Sultetum einen Reformirten gelobet. Allein was ist *) scheltens-werth in diesem gedachten Consilio wider die streitschrifften? *) Haben nicht andere Lutheraner dessen bücher, sonderlich die Medullam Patrum, die Annales und dergleichen gelobet? Ja hat nicht Carolus Sen. selber ihn gelobet, als præter Theologicam Scientiam Antiquitatis & Historiæ Ecclesiasticæ peritissimum? Lib. III. Memorab. c. 31. p. 613. Wie Seckendorfius, wie Tribbechovius und andere Lutheraner ihn loben, kan man sehen bey Sagittario Introd. in H. E. p. 315 und 344. Was ists denn nun mehr, wenn er auch a Carolo laudatus heisset? Muß mans denn deswegen von der person auf die streitschrifften extendiren? Wie supçonneux ist man doch da?

## Die 156. Anklage.

Er melde p. 490. 2. Th. Carolus habe in Memorab. p. 618. von dem streit der Gießischen und Tübingischen Oweni Epigramma gesetzet: Presbyteri certant &c. p. 524.

## Antwort.

1. Hr. Car. spricht, sein Herr vater habe dieses aus mitleyden in wehmuth gesetzet, von H. A. aber meynet er, er habe sich damit gekitzelt, seine vergallete gedancken exprimiret, alles disputiren verworffen, u. s. w. welches er mit etlichen allegationibus beweisen will.

2. Dagegen giebet dem Hn. A. sein gewissen zeugniß, mit was jammer und schmertzen er viel jahre lang auf Academien und sonst die grosse uneinigkeit angesehen und hernach davon geschrieben habe. Er leugnet nicht, daß bey den grossen absurditäten er manchmal in einige expressionen ausgebrochen, die mitleydiger und ernstlicher seyn könten. Aber in der sache selber hat er sich mehr als zu fest gegründet gesehen. Und wenn Hn. Car. aus Ovveno ihm andere Epigrammata vorleget, so hätte man ihm hinwiederum viel andere vorlegen können, die ihm dienlich wären, wo ers erlebet hätte. Zum exempel folgendes ex Lib. III. ep. 120.

*Theologi certant*, & adhuc sub judice lis est:
O utinam lis sub judice tota foret!
Tanta vel in nobis utinam lis esset amoris,
Quantus in hoc lacero tempore *litis amor*!

Der gantze Ovvenus ist voll von solchen monitis necessariis ad Dnn. Disputatores. Man sehe auch des Hn. Calvörs Fissuras Sionis p. 616, woselbst eben diesem H. Carolo Sen. *duriuscula* in puncto des Syncretismi beygeleget werden, welche den streit leicht erregen könten.

## Die 157. Anklage.

Er sage p. 490. Carolus bekenne p. 619. daß man in dieser controvers mehr scholastice als ecclesiastice (oder mehr pedantisch als erbaulich) disputiret hätte. p. 526.

## Antwort.

1. Wo Hr. Car. nicht allzu abgöttischen concept von denselben Disputatoribus gehabt hätte, würde er diese hinzugesetzte worte (die nicht eigentlich eine explication, sondern nur beyfällige gedancken des Referenten sind) ihm nicht so sehr entgegen haben seyn lassen. Der terminus *pedantisch* ist von unnützen schul-sachen, die nicht zur besserung dienen, jetzo gar gemein, und brauchet eben keiner application der Poiretischen definition, an welche H. A. nimmermehr, sondern nur an die unnützen Aristotelischen streitigkeiten gedacht hat. Die Scripta in dieser sache weisens ja noch aus, daß man sich dabey auf die Aristotelische philosophie beruffen und fundiret hat. Menzerus wiederholet eines Würtenbergischen Theologi worte in der Disp. de 4. quæst. und beruffet sich §. 182. auf die *Vanam Aristotelicam*. Das ist ja scholastice gnug.

2. Es saget ja H. A. nicht, daß selbige Theologi **eitel aufgeblasene thoren wären** gewesen, wie ihn H. Car. anklaget: Sondern er zeiget nur das elend solcher disputen an, die mehr fragen aufbringen, denn besserung zu Gott im glauben. Hätte also Hr. Car. des unwillens wohl können überhoben seyn. Er kan auch nicht beweisen, daß H. A. mit Caroli worten nicht gewissenhafft und ehrlich umgegangen: denn er hat Caroli worte gelassen, wie sie sind, und nur seine gedancken beygefüget, so H. Car. niemanden verbieten kan.

3. Und am betrübtesten ist, daß er uns bereden diser streit der Gießischen mit den Tübingischen wäre erbaulich gewesen, da er selbst gestehet: es sey damit vorgefallen, was nicht erbaulich; wie er auch oben Num. 40. §. 2. die Tübinger deswegen gute streiter Jesu Christi nennete. Die Solida Decisio der Sächsischen Theologen bekennte in dem vorgesetzten Churfürstl. Mandato ausdrücklich p. A. 3. daß die partes dissidentes quæstiones novas subtiles cumulirten, genuinum sensum der Form. Concord. in zweifel zögen, und ein jeder theil sie vor sich allegirte, es sey auch die amicabilis compositio nicht allen gleich angenehm gewesen, und durch die scripta polemica sey kein geringes ärgerniß gegeben, ja der Posteritat ein stein des anstosses geleget. Das ist ja keine erbauung. So gar will H. Car. jun. wider den augenschein und die erfahrung das gemeine disputiren als erbaulich zur erkäntniß Jesu Christi ausgeben, von welchem doch Carolus Sen. in hoc casu so viel excesse selbst betauret hat.

## Die 158. Anklage.

Er schreibe p. 501. 2. Th. von dem Berlinischen tumult, daß ihn die Lutherische scribenten selbst erzehlen, und nicht leugnen, daß es von dem schelten der Prediger herkommen, darunter citire er auch Carolum. p. 529.

1. Hr. Car. formiret daraus 3. fragen: 1) Ob das unternehmen des pöbels eine rebellion gewesen? Diß will er leugnen, und schreibet doch selber: der pöbel habe sich zusammen geschlagen, die häuser gestürmet, und zwar mit tollem grimm, die hitze sey groß gewesen, es sey ein Sonntag Immisericordiæ gemachet und mit greulichen excessen eine eine gar böse Vesper gehalten worden. Es sey gewesen eine unchristliche rache. Aber es sey nicht wider die herrschafft gangen, da doch der Marggraf selber als Statthalter (und also gebietende obrigkeit) sich von der gasse aufs schloß retiriren müssen, und 10. Churfürstl. diener ermordert worden. Endlich schleußt er: es sey ein auflauff, und keine rebellion gewesen, ungeacht sein eigener Hr. vater in den Memorab. und Cluverus es eine Seditionem nennen, jener p. 377. dieser in Epist. Hist. p. 772. Hätten Reformirte diß zu Stuttgard gethan, es hätte wohl mehr heissen müssen.

2. Die 2. frage ist: Obs vom schelten der lutherischen Prediger herkommen? Hr. A. erzehlet diß, weil es immediate an dem sonntag abends geschehen, da gleich die Prediger frühe wider die Reformirten sehr geeyfer hatten. H. Car. saget, es sey nicht alles schelten der Prediger sträflich, und das damalige auch nicht. Er expostuliret mit Hn. A. als ob er den Reformirten, welchen er das altar- taufstein- und bilder-stürmen beyleget, sich beliebt machen, und das Placebo singen wollen, wovon ihm aber sein gewissen ein ander zeugniß gab: und H. Car. gestehet selbst, das H. A. die ursachen mit von dem ausschaffen der altäre und dergleichen herfuhre. Er fand diese Proceduren des pöbels unrecht, darum schrieb er, wie der verlauff der sache war, und Hr. Car. widerspricht vergeblich.

3. Die 3. frage des Hn. Car. ist: Was Carolus Sen. davon bekannt habe? Dieser bekennet Lib. II. c. 24. p. 377. es sey zu Berlin fast zu einer truculenta seditione gediehen: und in den summarien: tumultum Berolinensem. Der sohn will aber nicht zugeben, daß ers eine rebellion damit genennet, darum, weil seditio noch nicht factioni, geschweige rebellioni gleich gelte, davon er Aulonium Popmam anführet. Ich möchte aber wissen, wie er das wort seditio anders teutsch wolte geben als aufruhr, wie es auch alle Lexicographi geben. Aufruhr aber und rebellion wird ja wohl einerley seyn. Und was bedarffs fragens, da in diesem casu der Statthalter selbst, nach Caroli bericht, innumeris contumeliis exceptus, lapidibus & globulis jaculatoriis petitus heisset?

4. H. Car. bemühet sich hier sehr hefftig, seines Hn. vaters bericht zu legitimiren, und critisiret ein hauffen ohne noth darüber; wenn jener vom scharffen predigen wider einander meldet, so solle das keinen nexum & influxum causalem mit sich bringen. Allein was bedarffs solches abstra-

ciren

Riven ſcrupulirens? Gnug, daß der nexus & influxus ex effectu, und die hauptſache ſelbſt aus dieſen und andern ſcribenten klärlich da liget. H. A. hat Carolum für keinen falſchen zeugen gebrauchet oder verkehret, wie die gehäßige anklage lautet, Hr. Car. kan auch nichts davon beweiſen. Er ſchweiget auch ſtille davon, was ſein Hr. vater vom Electore Brandenb. daſelbſt vor ein vorſchreiben meldet.

## Die 159. Anklage.

Er nehme ſich der Socinianer an p. 558. 2. Th. und ſage, Carolus nenne das opus Bibliothecæ Unitariorum orco dignum, non prælo. pag. 533.

## Antwort.

1. Allhier detoniret Hr. Car. abermal wider Hn. A. er könne allen gifft, lügen, ſchmach und läſterung für gut und recht anſehen, u. ſ. w. Aber wozu dienen ſolche unaufhörliche beſchuldigungen ohne gründlichen beweiß? Sie geben ja nur ihren erfindern etwas zu verantworten, und dem Hn. A. ſchaden ſie nicht, der ihm eines beſſern bewuſt iſt. Wider die greuliche läſterungen vom *Socinianiſmo* iſt ſchon im 1. Th. num. 41. 71. und im 2. Th. num. 6. 20. 25. 26. 27. die nothdurfft beobachtet worden.

2. Hr. Car. ſaget. p. 534. A. gehe neben der warheit hin, indem er ſage: **daß denen Socinianern die ſeeligkeit in denen ſtreitſchrifften ſchlechterdings abgeſprochen ſey.** Iſt aber ſolches nicht in allen büchern wider die Socinianer zu ſehen? Hr. Car. will ſich mit einer limitation heraus helffen, **ſo ferne** nemlich **die Socinianer ſich nicht bekehreten.** Allein wird nicht dieſe limitation auch in verdammung der Heyden, Juden und Türcken verſtanden, und ihnen gleichwohl die ſeeligkeit abgeſprochen.

3. Caroli worte anreichend, führet ſie H. A. zum exempel bedencklicher und untheologiſcher formeln an, weil nemlich von dem **buch** geſaget werde, **es ſey der hölle werth**/ und nicht des druckes. Das iſt ja bedencklich, und nicht ſo weißlich oder accurat und theologiſch geſprochen, daß ein buch als ein lebloſes ding zur hölle gehöre. H. A. hat ſelbſt die darinnen befindliche irrthümer vor höchſt gefährlich erkannt, und ſein bekänntniß noch letztens in der vorrede über Allixii ausſpruch der Jüdiſchen kirche wider die Unitarios gethan. Allein wer will eben ein buch ſelber zur hölle weiſen?

4. Den weitläufftigen beweiß wider dieſe Bibliothecam hätte Hr. Car. nicht nöthig gehabt; denn wer wird das leugnen, der Jeſu Chriſti gottheit erkennet, das ſolche irrthümer darinne ſtehen? Nur daß eben das buch höllen-würdig ſey, das iſt mehr aus præcipitantem eyfer, als in rechter theologiſcher accurateſſe geredet. Chriſtus nennete wohl die Phariſäer als perſonen **kinder der höllen**/ nicht aber ihre bücher. Beweiſet alſo dieſer locus auch nichts. Doch was iſt noth hierüber viel zu ſtreiten?

5. Der gute mann iſt in dem affect zu ſeinem Hn. vater ſo aufgebracht, daß er endlich p. 538. ausbricht: A. habe nicht ſo wohl Carolum als **Chriſtum angegriffen.** Ja er fordert von Chriſto wider A. er ſolle das öffentlich dermaleins richten, was von Carolo und was von A. **dem liebhaber ſeiner feinde** dißfalls geſchehen!

6. Bey dieſer Provocation auf Gottes gericht erinnere ich mich, was ich ehemals bey Hilario Pictavienſi geleſen Enarrat. in Pſ. 119. p. 463. allwo gar bedencklich davor gewarnet wird: Arduum eſſe & naturæ humanæ *periculoſiſſimum, Dei deſiderare judicia.* Quum enim nemo vivens in conſpectu ipſius mundus ſit, quomodo deſiderabile ejus poteſt eſſe judicium? An quum ex omni *otioſo verbo* rationem ſumus præſtituri, *diem judicii concupiſcimus*, in quo nobis eſt ille indefeſſus ignis obeundus? &c.

7. Es haben auch ſo gar unſere Theologi ſolche weiſe vor unchriſtlich geachtet, und die mißgebrauchten ſchrifft-ſtellen gründlich vindiciret. D. Jo. Ern. Gerhardus hat in ſeiner Diſp. de Appellatione ad Judicem Jeſum Chriſtum dieſes wohl ausgeführet, und endlich p. 51. wohl geſchloſſen: Intueamur atque imitemur ipſius dulciſſimi Salvatoris noſtri manſuetudinem, qui non maledicebat, *nec ad ſeverum ac vindex Dei judicium eos provocabat*, ſed pro illis ardenter orabat. Und D. Quenſtedius de Provocatione hoſtis ad judicem ſummum J. C. beweiſet §. 5. u. f. gar wohl *non licere* Chriſtiano homini ad judicium divinum appellare. Der alte D. Vincentius Schmuck zu Leipzig warnet auch gar wohl Comment. in Gen. Cap. 15. p. 554. Wir ſollen billich eine groſſe ſcheu tragen, **mit Gottes gericht liederlich zu** verfahren, oder **bald dahin zu** *appelliren.* Hätte dieſes H. Car. erſt wohl beherziget, er würde nicht in ſolche rachworte ausgebrochen ſeyn, welche ihm Gott nicht zurechnen wolle!

8. Hier ligt uns nun ein traurig exempel des natürlichen eyfers vor augen, der nicht nach der erkäntniß warhafftig und göttlich temperiret iſt. Der liebe H. Car. hats wohl gut gemeynet und gedacht, wie rechtmäßig er wider H. A. eyfere. Zu beſorgen aber iſt, daß ihm dieſer zorn viel an ſeiner geſundheit mag geſchadet und ſeinen tod beſchleuniget haben, welches eine jämerliche frucht des eyfers iſt, daran ſich andere ſpiegeln möchten! Dieſen exceſs und mißbrauchs des namens Jeſu wolle ihm auch der Herr gnädiglich vergeben! Allein dieſes kan dagegen H. A. mit aller freudigkeit ſeines gewiſſens in dem heiligen Geiſt jetzo und dermaleins vor Gott bezeugen, daß er Jeſum ſeinen einigen Herrn und Gott über alles ehren, lieben und preiſen wolle, auch unter aller zugefügeter ſchmach ſeiner widerſprecher. Hingegen daß er **derer feinde Jeſu liebhaber** nicht weiter ſey, als nach Chriſti eigenem wort und exempel, ſo weit ſie creaturen ſind, und zwar nach der allgemeinen liebe, womit er alle arme verirrete menſchen zu lieben ſchuldig und nach dem Geiſt willig iſt.

## Die 160. Anklage.

Er rede pag. 606. 2. Th. der Religioni Prudentum das wort, und klage, es ſey im 17. ſeculo faſt gewöhnlich worden, daß man vielen eine ſolche Theologiam Prudentum zugeſchrieben. pag. 539.

## Antwort.

1. Das erſte iſt offenbarlich falſch, daß nemlich H. A. dieſer ſogenannten religion das wort reden ſolle. Denn *a*) refutiret ſich Hr. Car. ſelbſt, indem er darauf geſtehet, **A. klage**/ daß man vielen ſolche zugeſchrieben. Worüber nun ein autor **klaget**/ daß es wackern leuten zugeſchrieben ſey, das kan er unmöglich vor gut oder löblich achten; ſonſt würde er nicht darüber klagen, ſondern

es rühmen. Denn wenn einer zum exempel klaget, H. Car. habe A. des *Socinianismi* bezüchtiget, so würde er ja diese irrige lehre nicht vor gut halten, oder ihr das wort reden.

2. Vors β) refutiren ihn auch H. A. worte in der angezogenen stelle (16. Cap. 17. B. §. 21.) Im vorhergehenden §. 20. hatte H. A. geschlossen: **es wären freylich leider! alle lande derer Naturalisten voll.** Darauf fänget er im §. 21. an: **Zu dieser gattung** (derer Naturalisten) **rechnet man auch die** *Religionem Prudentum*, **vermöge welcher einige sich selbst nach gefallen auslesen sollen / was sie glauben wollen oder nicht** (nach Kromayeri Definition) Und weiter observiret er: **dieser name sey auch wohl vielen unschuldig beygeleget worden / wie es in der bösen welt zu gehen pflege** u. s. w.

3. Da hält H. A. diesen titel der *Religionis Prudentum* deutlich vor ein scheltwort, das in der **bösen welt** vielen **unschuldigen** beygeleget werde. Wie kan er denn **dieser religion das wort reden**? Etliche personen hat er wohl daselbst beschrieben, aber auch gantz unpartheyisch ihre laster, ja monstra opinionum angemercket: davon wir gleich ein exempel hören werden, welches die sache mehr erläutern soll. Unterdessen conferire man des Hn. *D.* Rechenbergs büchlein *de Religione Prudentii*, so wird man viel notables darinne finden.

## Die 161. Anklage.

Er setze hievon ein exempel von Thoma Reinesio, und citire dabey Carolum Memorab. Lib. VI. p. 97. der sich über ihn beschwere, und ihn einen Sycophantam nenne. p. 539.

## Antwort.

1. Von diesem Reinesio schreibet H. A. hernach §. 23. gantz unpartheyisch, er sey **eigensinnig und hochmürbig** gewesen, habe die edle zeit mit vielem **unnützen** *critisiren* **über heydnischen und abgöttischen dingen** verderbet. Ja er hat insgemein gesetzet, mancher hätte wohl **unzehliche** *monstra opinionum* **in seinem hertzen** geheget, u. s. w.

2. Dennoch, saget Hr. Car. **verdriesse** Hr. A. was Carolus von Reinesio geschrieben. Wie solte es ihn aber verdriessen, da er dieses mannes sachen selber nicht gut geheissen? Man siehet nicht eine syllabe in Hn. A. text, daraus ein verdruß zu mercken sey. Vielmehr hats den Hn. Car. verdrossen, daß seines Hn. vaters starcke **scheltworte** wider diesen gelehrten mann angemercket worden.

3. Er spricht, H. A. habe es so gemachet, wie Reinelius, und von Lutherischen Predigern und Professoren, noch viel scabioser geredet, u. s. w. Das heisset immer klagen mit klagen häuffen, und nichts beweisen, ja noch überdiß offenbarlich dem beklagten unrecht thun. Denn wenn H. A. §. 21. **von menschlichen büchern** redet, **die zwar die schrifft verkehrter weise anziehen / aber doch in der that über und neben derselben menschen-satzungen lehren**; so verstehet er ja, wie der gantze context zeiget, privat-schrifften solcher leute, die ihnen decision in göttlichen dingen anmassen.

4. Hr. Car. aber machet **symbolische bücher** daraus, und spricht, H. A. habe sie ausgescholten als **ausprüche eines einzigen hauffens / als auffsätze der alten.** Wo stehet aber da ein wort von symbolischen büchern? Oder wo sind sie ausgescholten? Ists gnug also anzuklagen? Ist das eine unschuld? Oder welcher autor kan bey solchen proceduren und zumuthigungen unschuldig bleiben?

5. Reinesium nennet H. Car. selbst einen sehr **gelehrten** *Medicum*, er ist auch Fürstl. Sächsis. Leib-Medicus und Churfürstl. Rath, wie auch Burgermeister in Altenburg gewesen. Es hat auch dieser mann sonst ein eingezogen leben geführet, niemanden unrecht gethan oder betrogen, sondern vielmehr gerne geholffen. Die Herren Leipziger gedencken auch seines placidi obitus und anderer dinge gar honorifice Act. Erud. A. 1682. p. 92. Wie ich mich denn auch entsinne, daß er zu einem unweit Altenburg fundirten Gymnasio eine ansehnliche stifftung vor arme schüler vermachet gehabt. Er hat auch bey denen Gelehrten den ruhm, daß er tam in sua arte, quam in omni literatura doctissimus gewesen sey, wie Morhofius schreibet Lib. I. Polyhist. cap. 23. p. 287. Der Hr. Professor Schurtzfleisch pflegete ihn nur summæ eruditionis virum, und Hr. Prof. Feller zu Leipzig accuratissimum omnis antiquitatis oraculum, Item: multiscium zu nennen.

6. Diesen mann nun hat Hr. Carolus sen. einen Sycophantam und leut-betrieger genennet, von welchem wort Hr. Car. jun. selbst bekennet, es heisse nach der gemeinsten bedeutung einen afterreder oder lästerer, beweisets auch fein selber aus Plutarcho, und setzet hinzu, sein Hr. vater habe sich in solcher significatione famosiori hier des wortes bedienet, er habe aber ihn **mit gutem gewissen** nicht anders vorstellen können, zu rettung unserer Lehrer und lehre. Es sey aber gleichwohl nur **mit einem worte** ausgerichtet u. s. w.

7 Die Gelehrten wissen, daß dieses scheltwort nichts bessers als das wort schelm bedeute. Beym Aristophane in Plut. Dram. 1. Scen. 1. v. 30. werden συκοφάνται gerechnet unter ἱεροσύλας, πονηρὸς und dergleichen spitzbuben. Suidas h. v. der den **ursprung des wortes** beschreibet, schliesset endlich, daß der **teufel** ein solcher sey: συκοφάντης ὁ διάβολος, τὸν γὰρ Θεὸν ἐσυκοφάντησε. Unter denen Juristen deuten es Alciatus Lib. X. Parerg. c. 4. f. 560. To. IV. Opp. und andere auf improbos litigatores und calumniatores. Also ist gewiß, Reinesius sey hier so gut als ein schelm, betrüger und verleumder gescholten.

8. Es möchte aber jemand wohl fragen, ob denn das einen nur vor menschen entschuldige, wenn man einen **einen land- und leut-betrüger** heisse, und hernach sage, es sey **mit gutem gewissen** geschehen? Ob und wie viel mit diesem scheltwort nun die lehre sey gerettet worden, ob man auch nicht mit einem einzigen wort einen ehrlichen mann so unehrlich darstellen könne, daß es nichts mehr bedarff? So elendiglich entschuldiget man ein unchristliches tractament, dergleichen H. A. auch gnug erfahren. Was Hr. Car. da wider H. A. anhänget, giltet ihm bey solchen behaupteten scheltworten selber, und zwar desto mehr, weil er einen schilt, dem er das scheltwort nicht bewiesen.

## Die 162. Anklage.

Er zehle p. 615. 2. Th. Carolum zu denen scribenten, welche von dem gantzen leben Weigelii durchgehends eine gantz falsche nachricht gegeben hätten, u. s. w.

## Antwort.

1. Dieses nennet Hr. Car. aus Erasmo ein atrox

atrox convitium, und nimmet also H. A. observation von der falschen beschreibung des lebens *Weigelii* vor absolut und unbedinget an, ungeacht er diese autores und also auch Carolum daher mit entschuldiget, weil sie des Hamburgischen *Senioris* falsche *relation* betrogen habe. Nun hat Carolus sen. in seiner Relation Lib. I. Memorab. c. 11. p. 40. auch das wort ferunt, man saget / dazu gesetzet, so kan ihm auch diese observation nicht absolute gelten, und beschweret sich Hr. Car. jun. zur ungebühr darüber.

2. Weil nun Carolus sen. Schelhammern in seinem bericht gefolget, so will Hr. Car. jun. denselben defendiren. Er urgiret zuerst das wort betrügen / als ob es injuriös sey, da doch toto die dieser terminus von solchen relationen gebrauchet wird, die zwar an sich nicht fundiret, aber doch nicht eben aus maliciösem absehen vorgebracht werden. Hr. D. Diecmann schreibt in Præf. über Arnds wahres Christenthum pag. 45. von Carolo sen. *Falsus* itaque est Dn. Carolus, nemlich über einem historischen umstand: deswegen ists nicht flugs eine injurie. Schelhammer hat freylich wohl berichtet, wie ers vor wahr gehalten; deswegen aber kan er hierinn eben keine arglist oder bösen zweck gehabt haben.

3. Die sache selbst aber, daß Weigelius nicht mit dem Mansfeldischen Vigelio zu confundiren sey, hat in Sachsen M. Rotthe in seinem unterricht von Prophetischen weissagungen, den auch H. A. citiret, aus klaren urkunden im 17. Cap. des 17. B. §. 2. u. f. gantz klar erwiesen, und muß man hierinne denen Meißnern mehr glauben, weil Weigel in Meissen erzogen, gelebet und gestorben. Hr. Car. hat seine edle zeit nur mit solchem unnöthigen scrupuliren verderbet, und nicht bedacht, daß sie noch so kurtz auf der welt vor ihn sey! Er gibt selber endlich den ausschlag: Ob dieser *Weigelius* ein Mansfelder oder Meißner gewesen / da lag nichts an. Und dennoch fänget er wieder von neuem an p. 543. zu disputiren, ob Weigel in Meissen gebohren sey, u. s. w.

4. Er streitet auch weiter: Ob Weigel im lehr-amt gestorben und in der kirche begraben worden? Diß leugnet er wider so vieler gelehrten leute in Meissen zeugniß, welche dieses aus dem kirchen-buch und aus dem noch biß jetzo zu Tschopau in der kirche liegenden grabmahl, so H. A. aus M. Rotthens unterricht beschreibet, längst in öffentlichen schrifften dargethan haben. Er zufragt und zuplagt sich über dem grabstein, man habe sich zu verwundern / wie es zugegangen / wer / wenn / warum man ihn verfertiget / wie die aufschrifft bewandt / u. s. w. Und gleichwohl ist alles klar vor augen, Hr. D. Geyer und andere habens längst gezeiget. Was brauchet es denn so viel disputirens und zeit-verderbs?

5. Noch mehr überflüßige worte werden gemachet von Weigels lehr-amt / ob er biß in tod darinnen blieben, u. s. w. Die sache ist abermal unter Gelehrten ausgemachet, so viel muthmassungen auch Hr. Car. davon p. 545. machen mag, um seinen Hn. vater zu retten, der ausdrücklich p. 40. schreibet: Ab officio Pastoratus Tzschopensis remotum esse, und ihn dahero einen vagabundum erronem nennet, alles wider die klare historie. Daß er aber nach seinem tode verworffen und viele schrifften vor die seinigen ausgegeben worden, die er doch nicht geschrieben, ist nicht weniger bekannt. Die umstände von der unterschrifft der Form. Concord. und dergleichen sind schon in der K. H. vorgekommen.

6. Daß Weigel bey seinen lebzeiten wircklich verdächtig gewesen seyn solle, kan Hr. Car. unmöglich aus dessen gespräch vom wahren Christenthum p. 40. behaupten: denn er verstehet ja deutlich gnug den erfolgenden verdacht / der aus geweigerter unterschrifft der Form. Concord. entstehen würde, nicht aber, daß er schon vorher verdächtig gewesen wäre.

7. Hr. Car. fähret fort, ungeacht diese dinge die Würtenberger nicht betreffen, über der von Hn. A. gemeldeten obscurität Weigelii zu raisonniren, und will aus andern stellen beweisen, man habe seine lehren wohl verstehen können. Allein H. A. redet da §. 7. ausdrücklich von Weigels rechtem sinn / und zwar in dessen Chymischen und andern redens-arten, und nicht von dem, was andere aus seinen worten genommen. Er ist aber nicht in abrede gewesen, daß nicht vieles populair und vernehmlich seyn solte. Die andern Chymischen und dergleichen formuln waren freylich so dunckel, daß ihre widerleger über deren rechten sinn wohl geirret haben. Wie denn die vorrede über Schelhammers buch ausdrücklich saget: seine sachen wären zu hoch / p. C. 4. Die sachen selbst aber lässet man hier ununtersuchet.

8. H. Car. inculciret p. 549. nochmals seine offt vorgebrachte anklage, und widerspricht insonderheit diesem vortrag A. aus dem letzten §. des 17. Capitels: „Allermassen es leider! die stetige“ Praxis und erfahrung lehret, daß das meiste,“ was diejenigen, so sich unter allen partheyen vor“ orthodox und rein gepriesen, als Enthusiastisch / Weigelianisch und dergleichen ver-“ worffen, von dem warhafftigen Geist Jesu Christi“ selbst hergekommen, und dieser damit von jenen“ ohne scheu gelästert worden.

9. Dieses hatte H. A. zuvorher a) aus Gerhardi klage-versen bewiesen:

Qui studium hoc ævo pietatis gnaviter urget,
Ille Rosecrucius vel Weigelianus habetur.
De me non verita est virosa calumnia id ipsum
Spargere &c.

b) Aus D. J. V. Andreæ Orat. inaugur. p. 86. da er klaget, es sey nicht allein Arnd ein Weigelianer geheissen worden, welches wir leider! oben aus Osiandro num. 125. gesehen) sondern daß auch NB. der satan NB. diejenigen NB. alle mit solcher infamen benennung besudeln wolle, welche in der gottseligkeit und kirchen-zucht einen ernst bewiesen, so daß es fast nichts mehr helffen wolle, u. s. w.

10. Hier bekennen diese zwey Lutherische Theologi klärlich (nebst D. B. Meisnero in seiner Præfat. ad Medit. Evang. Fest.) daß dasjenige, was der heilige Geist gewircket, sey als Weigelianisch verworffen worden, ja daß der satan diejenigen alle so genennet, welche im ernst gottselig gewesen. Dergleichen klagen haben auch andere Lutherische Theologi geführet, als da Lassenius in seinen Arcanis Ath. Polit. pag. 196. solche verketzerung also vorstellet: „Vor allen“ dingen ist diß heutiges tages das beste mittel je-“ manden verdächtig zu machen: Man sage nur / er sey ein Quacker / ein Weigelianer. Fraget man, warum? so sage man: Sufficit modixisse.“ Ja H. Car. selbst gibt anderswo dieses zu pag. 453. da er J. V. A. klage hierüber aus

Hn. A.

Hn. A. K. H. citiret. Dieses observiret nun H. A. hier auch, und limitiret doch noch, daß er nicht von allen saget, sondern von den meisten. Damit gibet er zu, es sey auch manches, das man Weigelianisch nenne, nicht vom heiligen Geist.

11. Was urtheilet nun Hr. Car. hievon? Er saget pag. 549. der Herr Jesus solle A. die augen öffnen, daß er erkenne, was er hier geschrieben: denn es sey **entsetzlich** / u. s. w. Ein unpassionirter Leser wird aber bereits erkannt haben, daß H. A. mit und aus Gerhardo und andern die klare warheit hier geschrieben habe. Wem solche entsetzlich oder **hochvermessen** vorkommt, der hätte davon die ursache bey sich selbst zu forschen gehabt. Und wie bereit und willig würde H. A. nicht seyn zu retractiren, wenn er warhafftig überführet wäre.

12. Der gute Hr. Car. eyfert hier abermal ohne wahre erkäntniß, und meynet, H. A. rede in obgedachten worten von Weigels lehren oder reden: da er doch nur von dem redet, **was vom Heil. Geist selbst hergekommen**; und davon saget er mit Gerhardo und Andreæ, es sey offt **Weigelianisch** geheissen worden. Und ach, daß es von denen obigen widersprüchen Osiandri nicht wahr wäre, die Hr. Car. doch noch hat rechtfertigen wollen! (Man sehe von den Weigelianischen scheltworten auch oben im 2. Theil Num. 19.)

13. Weiter will Hr. Car. beweisen, daß zu der Schelhammerischen relation wegen Weigelii nichts hinzugesetzet noch gelogen sey. H. A. hatte es mit zwey exempeln bewiesen. Das erste ist: Schelhammer **muthmasse** nur, Weigel würde den Hermetem, Paracelsum und dergleichen gelesen haben: dieses setzeten andere als eine gewisse historie, wobey er Hornbekium, Kromayerum und andere anführet, deren loca oben im 2. Th. num. 19. untersuchet sind.

14. Carolus sen. saget diß eben auch als eine gewisse sache aus, und setzet noch mehr solche bücher dazu l. c. p. 40. non nisi Hermetis, T. Sibyllarum, Agrippæ, præprimis T. Paracelsi scripta nocturna diurnaque manu volvens & revolvens. Er citiret auch niemanden als Hornbekium und Kromayerum: diese aber haben lange erst nach Weigelio gelebet, und beziehen sich auch auf keinen andern, von dem sie dieses hätten.

15. Also muß endlich Hr. Car. sich p. 550. mit dieser ausflucht behelffen: **Wer etwas mit warheit von *Weigelio* zu referiren wisse, der könne es mit gutem fug thun / wenn gleich Schelhammer nur blosse muthmassungen davon habe / ja wenn schon bey diesem ganz und gar nichts davon zu finden.** Wo ist aber diese warheit, und woher haben sie diese autores, darauf sich Carolus sen. beruffet?

16. Doch hievon ist oben an gemeldetem orte schon geredet, und H. A. hat nie geleugnet, daß Paracelsus von Weigelio gelesen worden, wovon es auch kein disputiren bedarff. Aber Agrippam und Cardanum hat Carolus sen. ohne grund hinzu gesetzet, und also wider die warheit. Wenn nun Hr. Car. **jederman** hierüber **zu richten** anspricht, so kan mans desto getroster zulassen, weil die sache nun noch klärer worden ist, daß H. A. recht geschrieben.

17. Das andere exempel, darinnen die autores mehr hinzu gesetzet, als sie bey Schelhammern gefunden, ist von Weigels citation vor das Consistorium, examine und remotion. Dieses hatte Schelhammer nur gantz **muthmaßlich** und ungewiß geschrieben: **die Universitäten würden ohne zweifel seine Ketzerey endlich inne worden seyn**, u. s. w. Andere aber und darunter Carolus sen. setzen diß absolute als ein gewisses factum, und nennen ihn ab officio remotum, und vagabundum erronem, wie oben §. 5. stehet. Das contrarium hat H. A. unwidersprechlich §. 3. Cap. 17. dargethan.

18. Dem ohngeacht fordert H. Car. p. 552. noch zeugen / **richtige urkunden** und dergleichen, da er sie doch alle bey dem allegirten autore A. Rothen sonnenklar hätte antreffen können. Allein die partheylichkeit vor seinen Hn. vater ließ ihm nicht zu, dessen fehler zu agnosciren, (so doch ohne verletzung der liebe geschehen kan) sondern er wolte lieber *D.* **Geyers, Weckens, Rotthens,** und anderer Meißnischer männer unwidersprechliche urkunden verwerffen. Gleichwohl klaget er H. A. continuirlich als partheyisch an. Wie viel digressiones würde er gemachet haben, wenn er dem Hn. A. dergleichen hätte vorlegen können?

19. Gleichwohl suchet er impertinente instantien wider das unläugbare epitaphium zusammen aus 1 B. Kön. 4, 4. Item, von D. Rothens epitaphio, der doch nicht abgesetzet, sondern nur emeritus gewesen. Ja er schließt endlich mit seiner gewöhnlichen frage: **Was soll man nun da gedencken? Item: So richte nun wiederum jederman / mit was recht A. in die welt hinein geschrieben.**

20. Allein weil die sache ausser allen zweifel in Sachsen, da die sache vorgegangen, stehet, so sparet man mehr worte. Nur wolle der leser zu bemercken belieben, daß sich niemand an dergleichen exaggerationes kehren dürffe, wenn H. A. ankläger gleich noch so offt setze: **Was man da dencken solle: Es solle jederman richten**, u. s. w. Denn man siehet ja, daß nichts dahinter ist, als partheylichkeit und verfechtung unrichtiger dinge. H. Car. meynet endlich, H. A. habe es ihm noch zu dancken, daß er ihn hier und sonst nicht lügen gestraffet habe. Davon richte nun, wer augen hat!

## Die 163. Anklage.

Er schreibe p. 41. 3. Th. daß der warheit nicht gemäß sey, was bey Carolo Memorab. p. 354. von Meths tod im gefängniß stehe, weil man sein erstes gefängniß zu Dreßden damit confundire.

## Antwort.

1. Die sache ist an ihr selbst offenbar; Hr. Car. entschuldiget seinen Hn. vater damit, er habe bey Kromayero gefunden, daß etliche von Methens gesellen gefangen nach Königstein geführet worden, und habe daraus vernunfft-mäßig geschlossen, es würde auch Methen wiederfahren seyn.

2. Wenn H. A. per bonam & pronam consequentiam in der historie eines aus dem andern schliesset, und es betrifft eine oder andere partey, der es nicht gefället, so muß es lauter **verfälschung und boßheit seyn.** Hier gestehet Hr. Car. daß sein Hr. vater den bericht bey keinem autore gefunden, sondern daß ers nur vernunfftmäßig geschlossen.

3. Er meynet aber doch, H. A. **verschulde sich selbst an *Carolo sen.* mit falschem bericht** / und will also retorquiren. Ja er suchet dessen bericht aus Hn. A. erzehlung selbst zu behaupten, ungeachtet er zweifelt, **ob er A. recht verstehe.** Sintemal ja H. A. von Methens erster gefangenschafft de an. 1613. deutlich redet im 4. C.

§. 20.

f. 20. und 23. hernach aber f. 30. zeiget, daß noch anno 1615. Meth zu Weissenfelß seinen schwarm verfochten gehabt. Ja man hat noch eine schrifft von Methen, die anno 1621. in 4to heraus kommen ist, unter dem titul: **Ursachen, warum er von der christlichen gemeine A. C. abgetreten/ und nunmehr wieder mit ihr ausgesöhnet ist.** So muß er also noch lange hernach frey gelebet haben.

4. Man siehet Caroli sen. ungewißheit in dieser historie unter andern auch daraus, daß er nicht weiß, ob Meth Stifeln zum anführer gehabt, oder ob jener ein anführer von diesem gewesen. Es ist aber Carolo bey solchen obscuren berichten dergleichen nicht zu verargen, und H. A. hat nichts weiter erinnert, als daß der bericht falsch oder ungegründet sey, welches ja keine injurie ist. H. Car. hatte auch aus dieser historie H. A. unpartheyischen sinn zu erkennen gehabt, da er diese leute ernstlich improbiret.

## Die 164. Anklage.

Es werde p. 80. 3. Th. gelesen, welch ein bescheidenes urtheil von Browne gefället, die haben gerne gestanden, daß in diesem buch sehr viel treffliche erinnerungen zu finden, ob sie gleich einige andere puncte nicht so vor bekannt annehmen. Carolus To. II. p. 55. (p. 556.)

## Antwort.

1. Diß zeugniß von Caroli sen. bescheidenheit im 3. Th. 8. Cap. f. 30. nimmt Hr. Car. jun. erstlich mit danck an; hernach bringet er seine vorige klagen wieder vor, und häuffet immer neue dazu, aber ohne daß es mit einem wort bewiesen würde.

2. Endlich will er doch, es sey nicht treulich referiret. Nun hatte H. A. nicht nur die worte Caroli von den **trefflichn erinnerungen**, die in Browne Relig. Medici wären, gesetzet, sondern auch dabey gemeldet, **daß diese** autores **einige puncte nicht so vor bekannt annehmen/** und also auch viel an Browne tadeln. Denn es stehet dabey: **es wären hingegen auch nicht wenig** *Paradoxa* **drinnen.** Da nun H. A. dieses alles gemeldet, da er ja treulich referiret.

3. Und wenn er von **sehr vielen** gesetzet, so fand ers ja in den Actis Erudit. und bey Carolo, die das buch multis præclarè monitis refertum nennen, und hingegen non pauca paradoxa comparatè dabey erkennen. **Des Hn. D. Rechenbergs** *judicium* aber wider das buch stehet nicht in den Actis Erudit. worauf H. A. hauptsächlich reflectiret hat, sondern nur bey Carolo.

4. Es hatte aber H. A. bereits im vorhergehenden 29. f. dergleichen judicia der Theologen gnug referiret, als Micrælii, Pfeifferi und des neuen Editoris. Item, D. Mülleri, Wagneri, (davon oben num. 144. gehandelt ist.) Also war es nicht nöthig, sich bey mehrern solchen judiciis aufzuhalten. Hr. Car. mags nun gar vor ein **brillen-aufstecken** ausgeben oder nicht, so ist H. A. warhaffte relation aus dieser antwort zur gnüge dargethan.

## Die 165. Anklage.

Er melde p. 206. 3. Th. von Usserii prophezeyhung wegen des Irrländischen blut-bades, wie es Leideckerus als eine sonderbare sache anführe, und aus ihm A. Carolus Memorab. Lib. V. c. 23. p. 990. approbire. p. 558.

## Antwort.

1. Carolus sen. schreibet davon aus Leideckero l. c. Eventus verbis respondit. H. Car. jun. tadelt, daß H. A. dazu setze: der erfolg habe mit den worten Usserii **richtig und genau** eingetroffen. Allein ist es denn nicht mehr als zu wahr, daß es so genau eingetroffen? H. A. hat auf die wunderbare prophezeyung von **der zahl der jahre** gesehen, da nemlich Usserius aus denen worten Ezech. 4. 6. viertzig jahre bestimmet, welches hernach in so viel jahren **richtig und genau** eingetroffen.

2. Ist denn aber diß unrecht oder verboten? darff den ein Historicus in einer so merckwürdigen sache, welche die autores bekennen, nicht von **richtigkeit und** *accurateſſe* sagen, und sein judicium also beyfügen? Wer hat diß jemals einem Scribenten in re tam seria & admiranda verboten?

3. Und warum hat ihm dieses Hr. Car. aus seinen affecten vor eine **einrückung zur** *exaggeration* ausgeleget? Ist das exaggerirt, wenn man zu einem klaren facto, ratione der genau eintreffenden zeit, die richtigkeit bemercket? Wer siehet nicht die unbefugte zunöthigung des guten mannes, der seine so gar kurtze lebens-zeit mit solchem unnützen scrupuliren vollends hingebracht hat, die er zu seinem Pastorat- und Superintendenten-amt viel seeliger hätte anwenden können und sollen?

4. Er ist nicht zufrieden mit H. A. daß er Usserium unter die anzahl der göttlichen Propheten gesetzet: er hätte aber erst die andern exempel seiner weissagungen, die Hr. A. allda im 21. Cap. des 3. Th. p. 206. angeführet hat, sollen nebenst dem obigen gründlich widerlegen, sodann wäre H. A. aussag falsch befunden worden.

5. Er selbst nennets eine **vorverkündigung** p. 559. und erzehlet noch dazu mehr exempel von Joh. Hilten, Luthero und Dannhauero. Eine **vorverkündigung** aber ist auf lätein und griechisch eine *prophetia* oder **prophezeyung.** Daß nun diese Usserische nicht **teuflisch** oder **bloß natürlich** gewesen, muß man auch zugeben: So muß sie denn göttlich seyn.

6. Und weil Hr. Car. selbst erinnert, **solcherley verwürffen und verachteten unsere** *Theologi* **nicht**/ sondern schätzeten sie vor **merckwürdig**/ und erkenneten, daß **der H. Geist** mit notabler, ob gleich nicht unmittelbarer **erleuchtung** dabey geschäfftig gewesen; so bleibet kein streit über: denn H. A. hat auch nichts mehr gesaget oder sagen wollen, als dieses.

7. Und eben dieses ist auch von der folgenden passage p. 560. aus dem 3. Th. der K. H. p. 234. gewiß, daß zwar Hr. Car. meynet, H. A. sey mit Carolo sen. hierinne zufrieden. Dieser aber hat allda nichts weiter gemeldet, als daß Carolus den Studiosum zu Dantzig vor einen Fanaticum und sein fasten vor erdichtet ausgebe, und die hinderung des vorhabens rühme. Dieses hat H. A. aus Zeilero gerüget, der die sache schlechthin referiret, dazu aber Carolus seine Epicrisin gefüget hatte, wider welchen doch H. A. nichts weiter moviret oder ihn deswegen formaliter widerspricht.

## Die 166. Anklage.

Es komme endlich pag. 475. IV. Th. vor, daß A. Carolus Memorab. To. II. pag. 212. aus einem Laußnitzer Dorff Stargard die Pommerische stadt macht. p. 561.

Ant-

## Antwort.

1. Diesen historischen fehler Caroli Sen. hat H. A. wie zu sehen, aufs glimpfflichste angezeiget, und wenn Hr. Car. auch nebenst andern also mit H. A. gehandelt hätte, so würde des streits weniger seyn. Allein H. Car. zweifelt auch noch hier ohne den mindesten anlaß p. 562, obs Hr. A. aus **gutem gemüthe** erinnert, und was er vor **absehen** dabey gehabt. So gar sichet er alles unrecht an!

2. Er versichert von seinem Hn. vater, er habe gar wohl erkannt, **daß von einem menschen nichts so bald geschehen könne/ als irren**; er habe auch solches **dem Leser mit gebührendem fleiß vorgängig abgebeten**: also sey ihm nichts angenehmer gewesen, weder **wenn er von einer sache die warheit belehret worden.**

3. Eben dieses hat auch H. A. gleich bey der edition seiner K. H. in der vorrede gethan, seine historische unterlauffende fehler vorgängig erkannt und abgebeten, und belehrung anzunehmen versichert. Er hat auch in denen Supplementis alles, was ihm vorgekommen, emendiret. Aber wie hat man ihm dabey begegnet? die bißherigen antworten auf so abscheuliche denunciationes weisens aus, wie die Herren verkläger nichts præstiret, was sie von andern prætendiret gehabt. Doch wir gehen mit Hn. Car. zum **beschluß.**

## Antwort auf den beschluß.

1. Allhier wiederholet und cumuliret H. Car. nun vollends die allerheßlichsten anklagen vom neuen, und meynet im gegentheil, die **unschuld** erweise sich nun sonnenklar nach denen angeführten stücken. Ich hoffe aber, diese meine antwort werde sowohl jene denunciationes gründlich vernichtet, als diese noch genauer geprüfet haben, wie sie in dem Foro der warheit bestehen könne oder nicht. So gerne man einer jeden person, geschweige commun oder gemeine ihre unschuld lässet, so genau ist man auch verbunden, die warheit hingen allein ohne ansehen der person zum freund zu behalten.

2. Es ist nicht werth, daß man die unchristliche bezüchtigungen des Hn. Car. und den darüber geführten triumph von neuen beantworte, oder den verständigen Leser damit aufhalte: Gott sey danck, daß sie alle in specie biß anhero entweder gantz falsch oder doch so befunden worden, daß sie die integrität der K. H. nicht touchiren. Man könte noch vieles erinnern und wiederholen, was vor gewalt Hr. Car. den worten A. offt angethan, um ihn eines falsi zu beschuldigen: wie elendiglich er seinen L. Osiandrum (Filium) und andere personen, ja seinen Hn. vater selber defendiret, lieber andere Lutheraner verwirfft, als der seinigen fehler zugibet, ohne raison in den tag hinein leugnet, wie augenscheinlich er die warheit hintan gesetzet und partheylichkeit erwiesen, wie er aus einem Regenten **viele** machet, wie hefftig er sich von seinen affecten habe hinreissen lassen, und auch gegen die Reformirten gescholten, deren oberhaupte in Teutschland er doch hier flatiren will, absonderlich wie er so gar nicht præstiret, was er auf dem titel-blat versprochen. Denn da hiesse es, es solte nicht nur gründlich, sondern auch bescheidentlich geschehen, und also eine **unschuld** in der that gezeiget werden: Allein hier beleget er H. A. noch f. 2. p. 564. mit drey schmäh-namen auf einmal, und anderswo nennet er ihn einen feind der reinen lehre, ja über der historie seines Osiandri gar einen **grossen frevler.** (Siehe oben Num. 125.) Ob diß zur bescheidenheit oder unschuld gehöre, mögen andere zusehen.

3. Allein wer will die edle zeit mit solchen reciprocationibus verderben, da man die exempel vor sich hat, wie bald man in die ewigkeit darüber abgefordert werden möchte? Nur diesem ist noch als einer argen verleumdung zu widersprechen, da Car. H. A. anklaget, er habe **um der in denen symbolischen büchern enthaltenen lehre willen** einen haß wider **unsere gantze kirche** gefasset. Diß, sage ich, ist eine allzu offenbare lästerung, indem nunmehro aus des Hn. A. lehr und leben am tage lieget, daß er keinen haß, sondern christliche liebe zu allen menschen, geschweige zu evangelischen kirche in seinem hertzen durch Gottes gnade habe, darinn er auch der kirche publice dienet.

4. Es hat der H. Car. diese und übrige seine anklagen nicht höher zu treiben gewust, und solche in die ewigkeit mitgenommen: der Herr wolle sie ihm nicht zurechnen! Lebete er noch, so würde man ihm freundlich zu bedencken geben, wie er selbst die vorgelegeten lectiones Hn. Speners und A. beobachtet, mit was vor göttlicher gewißheit er L. Osiandri lästerungen wider den seel. Arnden noch verfochten, viel andere Lutherische Theologos angeklaget habe, u.s.w. ja wie er H. A. auch darinn öffentlich unrecht gethan, daß er ihn einen **Separatisten** zunamet, und sonst als einen **abtrünnigen** und **ärgsten feind** so feindselig tractiret, und doch hernach flatiren will, als meyne ers gut mit ihm, um eine revocation heraus zu locken, worüber er sich schon im vorrath gratuliret hat.

5. Allein er ist nun aus der welt, und hat diese antwort nicht erlebet. Dahero man noch dessen Herren landes-leute aller schuldigen observance und christlichen liebe versichert, welche sie auch aus dieser verantwortung ersehen werden, wie schonend und bescheiden solche so gegen Hn. Car. als gegen die, vor welche er sich interessiret gehabt, eingerichtet sey, um auch hierinne dem frieden nachzujagen gegen jederman in der heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird: Derselbe wolle darzu einen jeden regieren!

Ende des vierten Theils.

# Der 5. Theil.

## Von andern widersprüchen über verschiedene schrifften und materien.

### Das 1. Capitel.

#### Von einem andern tractat/ so unter dem namen der unschuld heraus gekommen.

Nach geschehener betrachtung dieser angezeigten einwürffe, solte es nun ein leichtes seyn, die übrigen, welche theils in eigenen tractaten, theils in andern schrifften hier oder da wider G. A. bücher sich hervor gethan, zu beantworten. Jedoch mag sonder zweifel ein warheit-liebender Leser aus der beschaffenheit dieser bißherigen auch die übrigen messen können. Es kan auch künfftig, so es Gott gefällt, und die nothdurfft erfordert, in specie ferner gezeiget werden, da es vor dißmal zeit und gelegenheit nicht zulassen will.

2. Unterdeß soll vermuthlich nicht gantz unangenehm seyn, einigen vorschmack von der übrigen einwürffe bewandtniß speciminis loco aufs kürtzeste anzufügen: Es hat ein autor, der sich M. Scultetum nennt, unter gleichem titul der **Unschuld** (als welcher jetzo sehr mißbrauchet wird) einen tractat wider die K. H. geschrieben. Denselben hat er einem gar bekannten Theologo dedicirt, welchen er Invictissimum, Religiosissimum, Benignissimum &c. tituliret. Die K. H. aber schilt er alsbald in limine Præfationis ein buch, das **durch unmittelbare eingebung des teufels geschrieben** sey, und den autorem derselben **einen geschwornen und ewigen feind des reinen und göttlichen hauffens** / einen *Archi-Sycophantam*, und was er sonst nacheinander daher peroriret: Bey welchem desperaten bezeigen mich alsbald erinnere, was ich einst in D. Lassenii Atheisticis Arcanis gelesen p. 206. „Daß zu gewissen zeiten auch der teufel aus der noth helffen müsse, „wenn man sage, der und der habe einen Spiritum familiarem, davor werde bald jederman „erschrecken. Denn wer wolte vor dem teufel nicht „einen abscheu haben? Und wenn jemand einwerffe: Der mensch bete fleißig, führe ein gutes „leben, und schreibe geistreiche bücher: so antworte (ein Statist) der teufel könne sich in einen „engel des lichts verstellen, u. s. f.„

3. Wer solte nun von solchen widersprüchen sich etwas gesundes versprechen können? Dem sel. D. Spener insultirt er so gar grob und bößlich, daß er ihn nicht nur p. 16. mit Calvino, und pag. 98. mit Tertulliano als einem Montanisten in gewissen stücken vergleicht, sondern auch die fabel D. Schelwigs wiederholet, als hätte ihn Calovius eine **pest der kirche** genennt. Das confiscirte und gantz infam gemachte läster-buch **den unfug** setzet er als authentic zum fundament in gewissen puncten, ungeacht Hr. M. Scharff selbst den autorem von leichtgläubigkeit und affecten nicht frey sprechen kan, in den Nachricht. p. 196. Die Reformirten schilt er durchgehends sehr übel aus, nennet sie Sacramentirer, und p. 40. gentem calvam; Er suchet sie pag. 29. zu Enthusiasten Schwärmern und Fanaticis zu machen, beschuldiget sie p. 30. verschiedener **rebellionen**/ und in summa aller der alten ketzereyen als des Judaismi, Papismi, Nestorianismi, Schvvenckfeldianismi, Arianismi, Turcismi &c. p. 31. wie nicht weniger des bekannten Pelagianismi und Manichæismi aus Seb. Ezardi. Ja er will solche Prediger pag. 167. defendiren, die **wider des Raths verbot zu Hamburg** einst in gegenwart des Dähnischen Königes und der Holländischen Deputirten auf die Reformirten hefftig fulminirt gehabt, u. d. g.

4. Nicht weniger tractiret er andere gelehrte männer gar sehr unbescheiden; dem berühmten Herrn Mollero imputirt er pag. 39. daß er einige Hamburger Theologos angefallen, und bößlich von ihnen, von dem Pestilentzischen Pietismo aber laulich gnug geurtheilet, den Chiliasmum entschuldiget, und sich eines Criminis schuldig gemachet habe. Wider Hn. D. Strimesium will er unter andern pag. 52. behaupten, die in denen Päbstlichen verfolgungen umgebrachte Hugenotten seyen nicht verdammt. Den Hn. D. Majum zu Giessen beschuldiget er einer calumnie und prostitution, und was dergleichen dinge mehr sind.

5. Ja was ists wunder, daß noch lebende wackere leute von einem jungen menschen also angelassen werden, da er selbst solcher männer nicht verschonet, welche von langen jahren her das zeugniß der warheit und gottseligkeit auch nach dem tode behalten haben? Der theure *D.* **Henr. Müller** hat von unserer gantzen kirche den nachklang eines eyfrigen und zugleich gottseligen Theologi. Noch nennet dieser autor dessen worte von den 3. stummen Kirchen-götzen, welches so viele Theologi dazumal approbirten, summe in Ecclesiam nostram *injuria & fanaticismo* oppido cognata pag. 160. und defendiret den Hamburgischen D. Joh. Müllern, der jenen D. Henrich Müllern **einen mann irriger lehre** gescholten, und an der Hamburgischen Vocation zum Pastorat an der Catharinen kirche gehindert hat. Was kan wohl übler und verkehrter geschrieben seyn, eine unschuld gewisser Theologen zu erweisen?

6. Ungeacht dieser unbescheidensten und schmähsüchtigsten conduite prætendiret er gleichwohl in der Præfation von denen, die ihn widerlegen wolten, modestiam, und protestiret wider convicia und cyclopicum scribendi genus. Da doch eben diese seine schreib-art einem jeden cordaten Leser vor augen ligt, und bedencken machet, sich mit ihm einzulassen.

7. Die gantze schrifft ist mit allotriis und evagationibus nach solcher leute gewonheit angefüllt. Was aber wider die K. H. gerichtet ist, (welches den allerwenigsten theil des tractats ausmachet) darinne werden offt dinge defendirt, die auch wider den consensum der Gelehrten gerade und e diametro streiten. Exempli gratia: Er will Schellhammers Relation von Weigelio durchaus mainteniren, pag. 133. seqq. welche hier im 4. Th. Num. 162. grund-falsch befunden ist. Und da er nicht weiter kan, so muß er endlich selber gestehen, es sey ein error literarius, und fodert A. heraus, er solle beweisen, daß es ein betrug sey, davon denn am angezeigten orte des 4. Theils nachzusehen ist.

8. Zugleich aber sucht er sich hierauf zu revengiren, und will A. auch Errorum literariorum überführen, aber in unnützen minutiis und ohne raison. Er taxiret pag. 136. daß A. Adjutum einen Italiäner nenne, welcher doch von Ninive bürtig gewesen sey, ungeacht niemand recht weiß, ob Ninive noch in der welt sey, und zu Wittenberg noch vor jahren bekannt war, daß dieser mann in seinen erzehlungen zimlich variabel und unrichtig

unrichtig gewesen. Zugeschweigen, daß er in der K. H. (17. B. 3. C. §. 16.) nur eigentlich ein Italiänischer Professor, weil er aus Italien ankommen war, nicht aber ein gebohrner Italiäner genennet worden.

9. Es soll ein irrthum seyn, daß Speratus das lied gemacht habe: Es ist das heyl uns kommen her; oder Ringwald das andere: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn, so gar, daß auch dieses (als ein recht ernstlich zeugniß wider die heucheley) lieber einem Wiedertäuffer zugeschrieben wird. Dieses geschiehet alles aus schlimmen absichten und wider den consensum aller gesang-bücher, ja so vieler Historicorum und gewisser urkunden. Also sind die andern vorgegebenen errata nicht weniger beschaffen, welche er endlich pag. 140. selber leviora nennet.

10. Wiewohl nun aus diesen wenigen specieminibus das ingenium dieses autoris zu erkennen ist; so muß ich doch noch ein specimen aus seinem ersten widerspruch wider die K. H. selbst darlegen. Stracks im anfang klaget er den autorem der K. H. an p. 2. er insultire denen ersten Hamburgischen Reformatoribus, arrepta potius quam data occasione, und rede nicht die warheit, sondern falsch, sey auch kein Historicus, sondern ein Conviciator. Da citiret er nun den 2. Th. der K. H. 16. B. 7. C. §. 13.

11. Die worte lauten daselbst also: „In Hamburg kam an. 1523. M. Stephan Kempe ein Franciscaner, der nebenst M. Ordone Stifelio unter vielen widerwärtigkeiten so lange daselbst lehrete, biß 3. jahre hernach Joh. Ziegenhagen aus Magdeburg, und Joh. Fritz von Lübeck dazu kamen. Weil aber sowohl von Papisten als Lutherischen Predigern gegen einander auf den cantzeln mehr gescholten, als was gutes gelehrt wurde, so befahl der Rath, um friedens willen, beyderseits alles mit sanfftmuth zu thun. Und da noch keine ruhe zu hoffen war, stellete man eine disputation an, darinn die Papistischen schrever zu weichen gezwungen wurden. Also kam D. Bugenhagen, und richtete das kirchen-wesen im jahr 1528. ein, dabey man eine kirchen-ordnung publicirt, und Joh. Æpinum zum Inspector gesetzet hat.„ Dabey werden allegirt Dresseri Sächsische Chronica p. 519. Chytræus Lib. Sax. p. 250. Sculletus Lib. I. Annal. Evang. p. 260. & II. pag. 151. Seckendorffius Lib. I. Lutheran. p. 244. & Lib. II. p. 120. Lib. III. p. 88. &c. it. Auctores Annalium.

12. Ein bescheidener Leser urtheile nun selbst ohne partheylichkeit, wo in diesen worten insultiret, geschmähet oder unwahr geredet werde. Stehet nicht darinne, Kempius habe unter vielen widerwärtigkeiten gelehret, und die Papistischen schrever hätten weichen müssen? Das ist ja weder unwarheit noch schmähung oder insultation wider die Lutheraner. Und wenn gleich der autor sagt, es werde gleichwohl denen Lutheranern das schelten sowohl beygemessen, als denen Papisten: so gestehet er doch darauf p. 5. selber, jene hätten die unheilbare wunde mit dem schwerdt des worts abgeschnitten, und den irrthum öffentlich widerleget, aber ohne schmähungen. Er verschweiget aber arglistiger weise, daß der Rath auch denen Lutheranern das schelten hat müssen verbieten, sowohl als denen Papisten, weil eine parthey so sehr excedirte, als die andere.

13. Solches, sage ich, verweigert und leugnet der widersprecher wider den klaren buchstaben derjenigen autorum, die in der K. H. daselbst allegiret stehen. Denn also schreibet Sculletus in Annal. Evang. ad Ann. 1528. p. 151. Senatus ut Reip. paci consuleret, ante biennium omnibus Pontificiis & NB. Evangelicis Concionatoribus in Curiam convocatis mandarat, ut Verbum Dei pie ac sincere juxta interpretationem Scripturæ ab Ecclesia receptam docerent, nec NB. mutuis convitiis inter se publice ex suggestu certarent. Hier werden ja beyden parten schmähungen beygelegt, welche ihnen von E. E. Rath verboten werden müssen.

14. Damit man aber nicht meyne, Sculletus als ein Reformirter sage solches den Lutheranern aus haß nach, so höre man, was Seckendorffius in seinem Lutheranismo Lib. I. Sect. §§. §. 139. p. 244. aus eben dieses Kempi MSpto referirt: Cum vero *rixarum* & NB. *mutuæ inculpationis* inter concionatores *nullus finis* esset, Senatum decretum edidisse, ut prædicatores *se invicem* publice & ad offensionem plebis *convitiis* non proscinderent. Diese und andere loca stehen alle in der K. H. daselbst allegirt, und hätten also gar wohl können gefunden werden; sie sagen auch einstimmig aus, daß nicht nur Papisten, sondern auch die unseren Convitia gebrauchet haben. Nichts desto minder widerspricht ihnen der Autor Innocentiæ ins angesicht, und schreibet von unseren: *omnibus depositis convitiis* reprehenderunt & confutarunt. Welches ja ein offenbares falsum ist, besage dieser unverneinlichen Testimoniorum: Zugleich aber auch ein merckmahl, daß Autor Convitia vor gottloß halte, der dennoch selbst in dieser Innocentia so viel Convitia ausstösset. Und warum will man nicht lieber solche mängel der unsrigen candide mit den Historicis gestehen, als sie zum anstoß der feinde leugnen?

15. Ich achte nicht, daß ein vernünfftiger Leser mehrere Specimina verlangen wird, wie es mit diesem widersprecher beschaffen sey. Doch solte es von jemand begehret werden, kan es allezeit geschehen. Denn ich bin gewiß, daß, wenn die rhetorischen und sophistischen künste zusammt den groben Convitiis von seiner schrifft weggethan werden, nichts warhafftiges noch solides mit einander daran bleiben kan. Wer augen hat, der wird mir hierinnen beyfallen, alldieweil dieser autor sogleich in limine über einer so verkehrten contradiction ergriffen worden ist.

## Das 2. Capitel.

### Von denen widersprüchen in Hn. D. Löschers Prænotionibus.

16. Wir kommen nun auf Hn. D. Löschers Prænotiones. Welcher gleichwie er insgemein seine durch die nachrichten zusammen gebrachte Collectanea hierinne aufs tapet hat bringen wollen; und damit so manche gute leute als Fanaticos blamiret, als Hn. D. Breithaupten, Hn. Jo. Mich. H. Jo. Chr. und H. Joach. Langen, Hn. Prof. Francken, Hn. D. Buddeum, H. Frevlinghausen, H. Thomasium, H. D. Zierolden, H. Kesslern und andere christliche wohlverdiente männer, also hat ers insonderheit auch wider Arnolden versuchet, er bringet auch nichts anders oder mehrers vor, als seine excerpta aus jenes schrifften, deren beschaffenheit wir oben im 1. Theil so gar ungewissenhafft befunden haben. Man kan sich also leichtlich die rechnung machen, daß nichts davon übrig bleibe, welches nicht allbereit oben völlig abgelehnet wäre. Jedennoch aber sollen hieselbst zum überfluß noch die loca summarisch angezeiget und beleuchtet werden, um den leser des vielen nachsuchens zu überheben.

17. Er

17. Er verklaget den Hn. A. erstlich p. 23. daß er in genere ein patron der Atheisten sey. Wer nun die gründliche ableinung solcher lästerung allhier im I. Th. Num. 2. 17. und 46. im 3. Th. Num. 17. und im 4. Th. Num. 143. chhristlich erwäget, der wird sich stracks anfangs über das böse absehen des Hn. verklägers verwundern, und den Hn. A. von diesem grausamen crimine frey erkennen.

18. In specie gibt Hr. D. Löscher 1) vor, es stehe in der K. Hist. 17. B. 16. Cap. 1. §. Diagoras sey fälschlich ein Atheiste genennet worden. Darauf dienet (a) daß nicht nur Diagoras, sondern auch Socrates und andere von den Heydnischen Priestern unter die Atheisten gezehlet seyn, welche es gleichwohl nach dem zeugniß so vieler alter Scribenten nicht gewesen. Denn damit es nur aus einem einzigen und zwar christlichen Autore erkannt werde, so bezeuget Justinus Martyr. ausdrücklich (Apol. II. pag. 56.) „Socrates habe dieses (den betrug der Heydnischen „Götter) durch eine wahre ursache und untersuchung zu entdecken, und die menschen von den „Dæmonibus abzuführen gesuchet: Da hätten „eben dieselben Dæmones durch menschen, welche sich über der boßheit ergötzen, es dahin ge„bracht, daß er als ein Atheiste und gottloser „(ὡς ἄθεον καὶ ἀσεβῆ) ermordet worden. Hier bekennet der christliche alte Lehrer, daß die bösen geister die unglaubigen anreitzen, unschuldige leute Atheisten (oder auch patronen der Atheisten) zu schelten.

19. Fast eben dergleichen meldet die antiquität von Diagora, nemlich daß er die sacra Orphei den leuten geoffenbaret, und die geheimnisse und greule der götzen verrathen, des Herculis Statuam zerbrochen, und das holtz zun kirchen gebrauchet. Das erste hat Suidas h. v. also exprimiret: τὰ μυστήρια πᾶσι διηγεῖτο, κοινωνῶν ἀντὶ καὶ μικρὰ πείθων καὶ τὰ βελτίονα μυῶν ἐνεργείων: da er zugleich aus Aristophane meldet, daß man zu Athen ausgeruffen, man solte ihn todt oder lebendig liefern. Nun ist bekannt, daß die Heydnischen Priester durchaus nicht leyden können, wenn ihre vorgegebene Mysteria propalirt wurden, weil ihre gantze nahrung darauf bestund. Ja sie nennten deswegen eben solche dinge ἀπόῤῥητα und ἐπόπτευτα, wie aus dem Etymologico Magno, Varrone, Suida und andern klar ist. Da also Diagoras sich solches unterstund; kan man leicht dencken, daß er vor einen Atheisten deswegen ist ausgeruffen worden.

20. Es spricht zwar H. D. L. (2) es stehe beym Sexto Empirico in singulari von ihm, er habe gesagt: **es sey kein Gott.** Allein das saget auch Athenagoras Apol. pro Christ. pag. 5. Gleichwohl aber observiret G. Voëtius aus ihm, Diagoræ dicam impietatis *malitiose* impactam. Disp. Select. P. I. p. 197. auch stimmen andere nicht mit ihm überein, sondern setzen vielmehr in plurali, er habe nur viel Götter geleugnet. Minutius Felix schreibet in Octavio p. 332. (Edit. Herald.) Diagoras Melius, cui *Atheon* cognomen opposuit antiquitas, qui uterque *nullos Deos* asseverando &c. Theodoretus in Therapevt. Serm. 3. ἀλλ᾽ μὲν γε ἄθεος Διαγόρας ---- πανταχοῦ μὴ εἶναι NB. Θεὸν, ἀλλὰ καὶ ζῆσαι, κ. τ. λ. Und Lactantius Lib. I. cap. 2. sagt von ihm: *Deos* exclusit. Ja die meisten gedencken nicht einmal dieses, vielweniger daß er die Gottheit gar negiret habe, sondern sie beschreiben seine lehre und praxin nur also, daß sie tacite anzeigen, die Priester hätten ihn deswegen verfolgt: Unter den Heydnischen Griechen erwähnet Lysias Orat. IV. p. 65. bloß dieses von Diagora, er habe sich gegen die fremde heiligthümer und festtage gottloß bezeiget, (περὶ τὰ ἀλλότρια ἱερὰ καὶ ἑορτὰς ἀσεβῶν) und darauf heisset es: θεὸς δ᾽ οὐκ ἔστιν, er halt nicht davor, daß Götter seyen. Unter den christlichen Scribenten stehet bey Tatiano Orat. adv. Gr. p. 164. nur so viel: er habe die Mysteria profanirt, und sey deswegen gestrafft. (τὰ μυστήρια ἐξεχυδαΐσαντος) Von Suida und andern haben wir schon eben das vernommen.

21. Man siehet hieraus, wie des H. D. L. erster widerspruch nicht statt findet. Der folgende gehet wider den 2. §. des angezogenen Cap. in der K. H. und zwar wider diese worte: Ich will nur diese anführen, die bloß aus neid und andern bösen affecten der Clerisey so infam worden sind. Dergleichen werden nun in folgenden §. nach einander specificirt erstlich aus dem Pabstthum, hernach aus andern religionen Browne, Hobbes, Breckling, Angelus Marianus Wahrmund u. d. g.

22. Darauf werden §. 6. u. f. die eigentlich und mit recht also genannten Atheisten in Italien, Holl- und Engelland, Franckreich u. s. w. mit unterscheid referiret. Ferner wird §. 18. solcher leute gedacht, welche entweder bey harten versuchungen oder auch bey muthwilliger verachtung Gottes in verzweifelung gerathen, oder auch wohl gar in dessen verleugnung und lästerung dahin gestorben: davon das dazumal neueste büchlein: der verzweifelte Atheist D. Burnets recommendiret wird. Noch weiter werden die Deisten, Naturalisten, Latitudinarii u. s. w. beschrieben, und §. 20. alles der verderbten natur und der vermischung der heydnischen dinge mit den christlichen zugeschrieben.

23. Nach allen diesen relationen kommt der Autor erst §. 36. u. f. auf Spinosam, und fänget mit diesem judicio an von ihm zu schreiben: „Weil solche den wahren weg zu Gott nicht gewust, auch das licht, so alle menschen gerne erleuchten will, durch ungehorsam und eigenwillen, oder auch durch schande und sünde gehindert, sind sie ferner in zweifel von der warheit der christlichen religion verfallen, und aus einer blindheit in die andere gerathen. Welches ihr elend nicht Gott dem heiligsten und gerechtesten wesen, nach seiner warheit, sondern theils der menschen eigenem muthwillen, theils und hauptsächlich dem mangel erleuchteter und geschickter Lehrer zuzuschreiben ist." Dieses alles wird nun auf Spinosam applicirt, wie es bey ihm eintreffe. Da denn weiter §. 37. stehet: „Es war ihm keine lehre gut gnug, sondern er hienge seiner spitzigen vernunfft immer weiter nach, und legte sich bloß aufs speculiren ꝛc. Und im 38. §. stehet: sein betrügliches hertz und die vernunfft habe ihn auf allerhand meynungen geführet."

24. Nun überlege H. D. L. wenn ihn jemand dennoch einen patron der Atheisten schelten wolte, ungeacht er so gar ernstlich wider die Atheisterey, als hier in der K. H. geschehen, gezeuget hätte, wie solte es ihm gefallen? Gleichwohl thut er an H. A. was er nimmermehr wolte, daß ihm andere thäten. Er saget: „A. sey insgemein der Atheisten patron," und sonderlich zehle er Spinosam unter die, welche von dem Clero aus neyd und bösen affecten wären Atheisten genennet." Und dennoch hat er in allegirten locis gäntzlich und augenscheinlich das gegentheil gelesen. Mit was gewissen hat er diß alles

les schreiben können? Und ob er wohl §. 4. gefunden, daß Spinosa mit Peirerio Campanella, Hohburgen oder Prætorio **nicht in eine reihe** zu setzen seyn; so absolvirt doch A. damit Spinosam nicht von der schuld atheistischer principiorum: sintemal er ja hernach von ihm den zweifel an der christlichen religion, ja blindheit und boßheit gestehet. Sondern er weiset nur, wie ungereimt diese leute als pares zusammen gesetzt werden, ob wären nemlich Breckling, Hobburg und andere so arg als Spinosa, welche die unschuldigen nachrichten anno 705. p. 547. selbst zum theil vom Atheismo absolviren. Hätte der H. D.L. dieses alles christlich conferiret, so würde er sich mit solchen bösen anschuldigungen nicht einer so grossen schuld anheischig gemachet haben, sondern wäre davor in seinem gewissen bewahret worden.

25. Zum 3. carpiret er wegen des Cosmi Ruggerii zweyerley: (a) daß A. im §. 8. durch eine gifftige muthmassung ihn aus der zahl der Atheisten ausnehme: da doch bekannt ist, wie die Päbstischen *Clerici* (von denen A hier allein redet) mit der anklage des Atheismi allzu liberal gewesen seyen. Denn was lästern sie nicht auf Luthersum, daß er den teufel über Gott gesetzet, ja den teufel für unsern Herrn Gott ausgegeben habe, wie D. Müller aus ihren schrifften beweiset und refutiret, in Luth. Def. Cap. XIV. Ist denn nun dieses gifftig oder ungerecht, wenn ein Evangelischer scribente besorget, daß sie auch einem andern mögen unrecht gethan haben?

26. Weiter (b) wirfft der Hr. D. L. dem Autori der K. Hist. eine ignorantz vor, daß er nicht einmal den zunamen dieses menschen gewust habe. Es wird sich aber derselbe zu entsinnen belieben, daß er selbst gar viel solche leute gantz und gar nicht gewust, die würcklich unter Atheisten gerechnet werden, wie ihm solches der Autor der 9. Observat. in den Observ. Selectis gezeiget hat; worauf man auch anno 1705. p. 544. solchen mangel bekannt, und p. 548. suppliret. Überdiß haben auch schon andere Historici vor A. diesen menschen nur Cosmum genennet, darunter auch ist Hr. D. Weber, Prof. Hist. zu Giessen in der Beurtheil. der Atheist. pag. 15. welcher doch wiederum seine Autores anführet. Und endlich hat A. selbst aufrichtig bekannt: er finde mehrere nachricht nicht von diesem menschen. Hat nun H. D. L. seithero in Bælio Lexico (daraus er seine dinge meist hier genommen hat) ein mehrers gefunden, so gönnet mans ihm gerne.

27. Von Vanini sachen beruft er sich pag. 24. auf sein Altes und Neues, und auf dieses ist oben im 1. Th. Num. 87. von punct zu punct satisfaction gegeben worden, wie auch im 3. Th. Num. 17. Er ist zwar auch nicht zufrieden, daß des Effendi hinrichtung unter den Türcken, und des Liszynsky in Polen unter den Papisten, §. 14. nicht so gantz approbiret wird: bringet aber doch nichts dawider vor.

28. Von Spinosa saget er wider die warheit, als sey er §. 37. u. f. excusiret worden, da wir doch allhier §. 24. die klaren worte gehöret, wie A. ihn nicht ex- sondern würcklich accusiret hat. Ob aber Spinosa Gottes existentz mit deutlichen, dürben und klaren worten verläugnet habe, das ist schon im 3. Th. N. 18. gründlich erörtert. Seine schrifften weisen es auch ja wohl aus, und ist gar ein anders, ob er nicht implicite den Atheismum stabiliret habe, welches keiner leugnen wird: ein anders aber, ob er expresse und mit derben worten geschrieben habe: Es sey kein Gott. Dieses letztere haben auch andere Autores vor Arnolden so gar nicht in Spinosæ schrifften gefunden, daß sie vielmehr mit eben den worten, welche A. brauchet, geschrieben: Spinosa sey ein unchristlicher bösewicht, mit nichten aber ein NB. formaler Atheist gewesen. It. Einen, dessen NB. gantzes lehrsystema sich auf die göttliche existentz und dessen vornehmste attributa, als ferne dieselbigen aus dem lichte der natur zu erkennen seynd, gegründet ist, zum Atheisten machen wolle, würde eine offenbare contradiction geben. Spinosa sey und bleibe ein ruchloser geist und spötter, wo ferne man ihn betrachte, daß er lehren solle, als ein rechtschaffener Christ, oder nur als ein Jude. Deswegen aber passire er dennoch für einen guten Heyden und Philosophum, weil man ihm aus seinen schrifften nicht darthun könne, daß er die NB. göttliche existentz oder providentz, wie die eigentliche sogenannte Atheisten thun, irgendwo geleugnet:" wie Hr. D. Weber l. c. schreibet pag. 80. und 84. welcher auch p. 87. wider D. Müllern beweiset, daß Spinosa eine existentz und seyn Gottes dem ansehen nach gelehret, und weiter anführet, daß ihn auch D. Musæus nicht vor einen vollkommenen Atheisten gehalten habe, u. s. f.

29. Nun eben dieses hat auch H. A. nur gesagt: „Spinosa habe seine principia auf die exi-" stentz Gottes und dessen vornehmste eigenschaf-" ten nach der natürlichen erkäntniß gegründet." Nichts desto minder nennet solches Hr. D. L. einen turpissimum errorem, und den H. A. aus blossen affecten einen hominem gloriam Dei prætexentem, einen blinden leiter und dergleichen. Ein jeder urtheile, ob Hr. Doct. Weber und Arnold solch böß urtheil verdienet haben. Das unrecht des Hn. Censoris lieget ja an der hellen sonnen dar.

30. Was weiter pag. 88. 91. und 104 in den Prænotionibus aus der **verklärung Jesu**/ und aus dem **richtigsten weg zu Gott** angeführet wird, daß nemlich alles von Gott sey, und wieder zu Gott gehe: dasselbe ist wider das Alte und Neue im I. Th. Num. 81. 85. 119. und 157. erkläret und gerettet worden, wiewohl allhier zugleich auch H. D. Spener, Hr. Prof. J. C. Lange, Hr. Freylinghausen und andere deshalben verklaget werden.

31. Am 94. blat nennet er die Evangelische höchst-tröstliche lehre, daß nach der traurigkeit freude, und nach finsterniß licht im hertzen entstehe, **ein geheimniß / das aus den tieffen des satans hergeholet** sey, und citiret die Consilia Theol. p. 310. Daß aber dieses obige der wahre verstand dieser worte in den Consiliis alleine sey, und zwar gantz unschuldig und schrifftmäßig, das stehet oben im 2. Anhang des I. Th. §. 24. klar bewiesen. Gott erbarme sich solcher, die solche theure warheiten als teuflische geheimnisse lästern! Ich sorge, sie werden mit noch grösserer blindheit geschlagen, weil sie so gar ungescheuet und unbedachtsam das **göttliche vor teuflisch** schelten.

32. Pag. 96. saget er, A. recommendire so offt mit Paracelso und Felgenhauern die *Magiam Dei*. Aber auch diese Imputation ist von ihm in dem Alten und Neuen schon vorgebracht, und hier im ersten theil Num. 45. und 72. völlig gehoben.

33. Es ist auch gar unchristlich gehandelt, wenn er p. 99. criminiret, als lehre H. A. es gebe **keine sünde**, und also imitire den Sebastian Francken als einen argen menschen, in dem Consil. Theol. p. 284. und 360. Denn es ist oben im

im 2. Anhang des I. Th. §. 26. gezeiget, wie höß-lich Hr. D. L. die worte aus den Consiliis verkehre und übel deute. Destoweniger kan ers hier vor abscheulich ausgeben, was des Autoris sinn nim-mermehr gewesen ist. Ja er hat aus desselben viel-fältigen zeugnissen wohl sehen können, daß A. wi-der die sünde am ernstlichsten eyfere, und also gar wohl glauben, daß es sünde gebe, Gott stelle dem H. D. L. auch diese sünde vor sein angesicht zu seiner bekehrung!

34. Daß A. die meynung, dari in Deo ma-sculinum & fœmininum, in einem gantzen buch solle recommendirt haben, wie es p. 101. heisset, oder die weisheit vor ein besonderes göttli-ches wesen gehalten, das von der H. Dreyeinig-keit unterschieden sey, dawider beliebe der Leser gründliche erklärung zu suchen im 69. 70. und 71. num. des I. Th. da er des Autoris mentem wol erkennen und gut heissen wird.

35. Daß in jedem menschen ein stücklein von Gott sey, und daß dieses der Christus in uns sey; soll A. in dem richtigsten weg zu Gott pag. 106. und in der Hist. Theol. Myst. pag. 42. gelehret haben, wie H. *D.* L. pag. 103. vorgibt. Nun lese man diese 2. angezogene paginas noch so genau durch, so wird man nicht einst den geringsten ver-dacht, geschweige grund zu solcher bösen anklage finden: H. *D.* L. citirt auch kein wort daraus, quasi sufficeret accusalle. Es ist ihm auch im 2. Anhang §. 42. biß zu ende die verleumdung so ausführlich zernichtet worden, daß ein unpallio-nirt gemüth sich verwundern wird, wie einem Au-tori die unschuldigsten worte so gar äusserst können gemißdeutet werden.

36. H. *D.* L. nennet ferner dieses pag. 124. turpissimum Fanaticorum errorem, was in der abbildung der ersten Christen pag. 142. stehet: Eine seele, die wie eisen im feuer stets in weißheit und in gut stehet, die ist Gott: Nun mercke man hierauf, a) daß dieses nicht A. sondern eines al-ten Kirchen-Lehrers worte seyn, nemlich Orige-nis, welche daselbst ohngefehr von der genauen vereinigung mit Gott allegirt werden, zugleich aber auch anderer mehr, als Augustini, Hiero-nymi, Gregorii, Nyssenii &c. Hätte nun H. *D.* L. wollen aufrichtig handeln, so hätte er nicht müssen setzen: *Arnoldus* scribit, sondern Origines. Aber so wäre seine anklage vergeblich gewesen. b) Hat auch A. daselbst alsobald erin-nert, es müsse solches im gesunden verstand ge-nommen werden, und H. *D.* Spenern allegirt. Dieses alles verschweigt H. *D.* L. damit es nur recht grausam laute. c) Es hat sich auch der Autor anderweit so schrifftmäßig und unanstößig hievon erklärt, daß H. *D.* L. wohl desselben un-sträfflichen mentem hätte können erkennen, wo er zur warheit und liebe lust gehabt, wie oben im 43. Num. des I. Th. mit mehrern angedeutet ist.

37. In keinem andern als in diesem gesunden verstande ist auch diese warheit in dem buch von der göttlichen weisheit berühret worden, ja die Patres reden offt noch viel inniger in ihrer andacht von diesem geheimniß, wie man aus dem Tract. von den abwegen Lib. I. cap. 12. ersehen mag. Es hat sich auch der H. Prof. Francke so gründlich da-von in seiner verantwortung wider *D.* Meyern er-klärt, daß H. *D.* L. nicht nöthig gehabt hätte, ihn von neuem unter die Fanaticos zu setzen, wo er nicht alle göttliche warheiten, wie bekannt ist, als fanatisch zertreten wolte.

38. Er schreibet endlich daselbst p. 104. er verstehe nun, was das votum im richtigsten weg p. 77. bedeute: **Bilde uns/ Herr/ so wie du uns vor der welt anfang erkannt hast/ da-mit es alles werde/ wie es war von an-beginn/ und der anfang sein ende wie-der finde/ auf daß Gott sey alles in al-len!** Er verstehet aber gewißlich nicht, was die-ser wunsch in sich fasse. Denn wenn ers verstün-de, so würde er solches mit allen engeln und aus-erwählten, ja mit der gantzen Heil. Schrifft wün-schen, **daß Gott alles in allen sey/** nach 1 Cor. 15, 24. 28. Denn hat nicht Gott die sei-nen geliebt, erkannt und erwehlet, ehe der welt grund geleget war? Soll er sie denn nicht nach dieser seiner erkäntniß und liebe bilden, oder zum bilde Gottes erneuern? oder singen wir nicht mehr recht in der bekannten Δοξολογία: **Wie es war von anfang jetzt und immerdar/ und von ewigkeit zu ewigkeit?** Hat etwa Clemens Romanus Pauli Jünger nicht recht geschrieben, daß das ende den anfang wieder fin-den solle? Mehr und weniger hat ja Arnold in diesem wunsch nicht gesaget, als was die Apo-stel und ihre Jünger mit klaren worten lehren.

39. Zwar will er diesen wunsch aus der verklä-rung Christi pag. 481. erklären, daselbst es heis-set: **Es gehen alle dinge wieder in und zu Gott/ wie alle wasser ins meer ihren ursprung** &c. **Diß ist das grosse geheim-niß der geoffenbarten gottheit.** Aber was findet er anders hier, als ein zeugniß, daß er auch wieder zu Gott wird müssen, und rechenschafft ge-ben vor diese und alle andere seine verketzerungen und zertretungen der warheit? Es ist auch im I. Th. Num. 81. und 85. der mißverstand gezei-get, daß man nemlich solche und dergleichen worte gar nicht von einem ausfluß und wiederkehr dem wesen nach, sondern nur der krafft nach anzuneh-men habe. Ja im 86. Num. ist daselbst auch die-ser gantze widerspruch von grund-aus gehoben. Nennet nun H. *D.* L. diesen wunsch oder grund ei-nen satan, oder auch den, der ihn vorbringet, so hat er zuzusehen, wen er also verfolge oder schelte. Ich habe nur die warheit zeigen müssen, wie un-sträfflich sie sey, und wie sie durch mißverstand könne gekräncket oder gar dem satan zugeschrieben werden, ob es vielleicht solche noch erkennen möch-ten, die da nicht nach der erkäntniß eyfern.

40. Pag. 122. schilt er Arnolden vor den vor-nehmsten patron derer Indifferentisten, und se-tzet zum beweiß nicht das geringste mehr, als die-ses; Es sey jederman bekannt, was A. in der sache hin und wieder gethan habe, sonderlich in der K. H. Dieses ist nun abermal ein bloßes ankla-gen, und idem per idem beweisen, meritirt auch weiter keine antwort, und wird täglich durch die that selbst widerleget, indem der Autor in un-serer kirche beständig lehret und lebet. Der Hr. verkläger aber hat wohl zuzusehen, ob nicht der In-differentismus practicus in solchen dingen, so die welt indifferent und zuläßig nennet, durch öf-fentliche lehrsätze behauptet und die seelen noch viel kräfftiger gefähret werden, ja ob man nicht seinen unschuldigen nächsten fälschlich zu graviren vor in-different und zuläßig achte, ohne daß man tüchti-gen beweiß davon führe.

41. Anders ist auch nicht von der auflage p. 129. zu urtheilen, woselbst es heisset, das werck der K. Hist. suche insonderheit dieses: es wären keine ketzereyen oder ketzer und gefährlich-irrende gewe-sen. Denn das gegentheil, wie nemlich A. aller-dings eigentlich sogenannte ketzer benannt und ver-worffen habe, ist im I. Th. N. 2. 13. 17. 27. und anderswo sonnen-klar zu ersehen.

42. Dar-

42. Daraus entscheide ein billiger Leser auch diese folgende anschuldiguug: **A. halte es einem Christen vor unanständig / auch den ärgsten feind der warheit zu hassen.** Dieses soll nun stehen in der abbildung der ersten Christen, P. I. pag. 419. Allda ist aber nicht ein wort hievon, sondern eine gantz andere materie zu lesen. Es wird zugleich der 2. Theil solches buchs citirt Lib. IIX. cap. 22. Hier stehet nun §. 1. dieses, wie folget: **Wer nur ein wenig die beschaffenheit und natur des wahren Christenthums kennet / wird nicht leugnen können / daß alle** NB. **verfolgung und anfeindung auch wider die ärgsten feinde der warheit derselben gerade entgegen stehe.**

43. Nun sehe man die verkehrung des verklägers allhier an: er spricht, A. rede vom haß wider die ketzer, und also von einem innwendigen affect, als ob er den abscheu vor irrthümern als unchristlich ansehe. Dem ist aber nicht also, sondern A. redet von verfolgung und anfeindung, d. i. von gewaltsamer ausübung des innerlichen hasses, und von dem gewissens-zwang. Das weisen nicht allein seine klaren jetzt-vorgemeldten worte, welche Hr. D. L. verstümmelt hat; sondern auch gleich folgende: **Gott will einmal einen freywilligen gehorsam haben / und einen dienst / der aus einem ungezwungenen und willigen Geist geschiehet: daher ihm aller** NB. **abgezwungener und also nicht lauterer und reiner glaube nicht angenehm seyn muß. Dieser läst sich nicht mit gewalt-zwang aufdringen,** u.s.f.

44. In allen diesen und folgenden worten stehet ja nicht ein wörtlein von dem haß wider ketzer, als ob er nicht recht sey, sondern bloß von dem gewissens-zwang, verfolgung und anfeindung. Es kan aber ein Christe die irrige und flatter-geister hassen, und zwar mit rechtem ernst: gleichwohl kan er sie dabey nicht verfolgen oder wircklich anfeinden, sondern nach Christi sinn und lehre bestraffen, überzeugen und endlich meiden, wie alle Evangelische Lehrer bekennen, davon oben im 3. Th. N. 32. und im Th. 4. N. 29. und 121. ein mehrers erinnert ist. Und wenn endlich A. wircklich auch den haß vor unrecht angegeben hätte, so wäre aus allen seinen bekäntnissen klar, daß er von den personen selbst, als Gottes geschöpffen, nicht aber von den irrthümern redete, und hätte man also auch in hoc puncto nichts zu carpiren.

45. Hätte auch H. D. L. dasselbe buch weiter bedächtig nachgesehen, so würde er klar gefunden haben, daß der Autor in alle wege eigentliche ketzereyen verabscheue. Denn da beweiset er im 21. Cap. des 8. B. §. 7. **daß die ketzer wider die H. Schrifft lehren / §. 9. menschen-erfindungen dagegen setzen / §. 16. 17. und 18. wider die gottseligkeit streiten / §. 21. in verkehrtem sinn bestehen / §. 19. gottlose und heuchler seyn /** u.s.f. It. im 6. B. 5. C. §. 29. wie die meisten ketzereyen aus der heydnischen philosophie entstanden seyn. Wer wolte nicht alle diese dinge hassen und meiden?

46. Am 163. blat werden einige worte aus der K. H. P. I. p. 49. verstümmelt vorgelegt, auf daß der vortrag recht hart lauten solle. Denn auf die von Hr. D. L. angeführten worte von einigen bedencklichen dingen in der heiligen Schrifft, welche nicht bloßhin von allen angenommen werden möchten, wird so gleich immediate und nach einem blossen commate gezeiget, worauf diese worte zielen, und von A. restringiret werden, nemlich auf den locum Pauli 1 Cor. XI, 4. u. f. wenn es heisset: **welche auch an sich selbst nicht viel auf sich halten** / als 1 Cor. XI. Nun redet daselbst Paulus vom beten, und saget: „Ein mann, der dabey etwas auf dem haupt" habe, der schände sein haupt, ein weib aber schände" es, wenn sie dabey nicht bedeckt sey, u.d.g.

47. Von diesem loco bekennen unsere Theologi selber, daß er ratione unserer lands-art nicht eben zu attendiren sey. Balduinus schreibet Comm. ad h. l. pag. 547. Sunt hæc ejusmodi præcepta, quæ ad ritum cujusque populi accommodanda. Nam quod *apud Corinthios* dedecus erat, id *alibi* honestum est. --- Und pag. 551. Hæc omnia *intelligenda sunt secundum consuetudinem istius temporis ac loci*, quo Paulus ista scribebat. Ja pag. 552. widerspricht er Paulo darinne, wenn *v.* 14. stehet: Lehret **auch nicht die natur / daß einem mann eine unehre ist / so er lange haare zeuget;** contra naturam fieri *nemo facile* dixerit, si & viri promissiorem comam alere velint, ungeacht es Paulus ausdrücklich gesaget hatte. Daraus ja offenbar ist, wie die ausleger diesen locum nicht vor so universal oder bindig vor anderen nationen achten, und doch damit der Schrifft nichts benehmen.

48. Auf solchen ort haben nun die worte in der Kirchen-Historie ihr absehen, und hätte Hr. D. L. diese letztere application beygefügt, wie sichs gebühret, so hätte jederman gesehen, wie unschuldig der sinn derselben sey. So aber wuste er, daß nicht jederman, sonderlich Studiosi, das buch haben, daher setzte er sie verstümmelt in die disputation, um A. zu einem Anti-Scripturarium zu machen.

49. Was er ferner allda und pag. 164. setzet von dem canone der Schrifft, darüber hat der Autor sich vorlängst christlich und rechtgläubig erklärt in den supplementis pag. 4. und 5. Und ob wohl H. D. L. auch hieran dieses zu desideriren haben will, daß daselbst beygesetzt sey: **nach dem sinn des Geistes**: so verfälschet er doch abermal diese worte recht vorsetzlich. Denn so stehen dieselben nicht in den supplementis p. 5. sondern also lauten sie: „Es ist eine andere frage, die zur" historie nicht, wohl aber in die theologie gehört," ob nemlich in den folgenden, und also auch zu" unsern zeiten die schrifften der Apostel und Propheten, wie wir sie jetzo haben, und zwar nach" dem grund-text, ein canon und regel der lehre" und des lebens seyn können und sollen: Welches" freylich von mir NB. bejahet, und nach dem sinn" des NB. heiligen Geistes NB. in der schrifft behauptet wird."

50. Diese letzte worte vom sinn des heiligen Geistes in der Schrifft lässet H. D. L. aussen, und verkehret sie in einen gantz andern verstand, nemlich als ob A. setze: er halte die bibel vor eine regel **nach dem sinn des Geistes** / nemlich seines **eigenen Geistes** / und als ob diese worte einerley wären mit den andern, aus der Epistel an Herrn Pfannern, da es heisse: in sano sensu. dieser sensus aber sey pessimus, nemlich der, welcher in denen hier §. 46. citirten und von H. D. L. pessime und verstümmelt vorgelegten worten stecke. Könte man auch wohl unchristlicher mit seines nechsten worten umgehen? Soll man ihn also zum ketzer und Fanatico machen? Hat H. D. L. hier nicht handgreifflich gesehen und gelesen, daß A. die Schrifft als einen canonem behaupte / nach dem sinn des Heil. oder göttlichen Geistes /

der

der in der Schrifft selber von ihrer göttlichen autorität zeuget? Kan auch jemand untadelicher davon reden? Und doch gibt Hr. D. L. vor, A. habe seinen sinn noch nicht geändert, daß nemlich die Schrifft nur eine regel vor anfänger sey; und zu dem ende verfälschet und verdammt er solche bekäntniß, der armen studirenden jugend zu grossem ärgerniß und schaden. Gott lasse es ihn zeitlich erkennen und bessern!

51. Was er weiter desiderirt, als habe A. einen tractat von dieser sache versprochen, werde es aber schwerlich præstiren: davon ist das buch von den Abwegen nachzusehen im 1. B. am 9. Capitel, allwo so wohl wider die verachtung, als den mißbrauch der Schrifft aus dem gottseligen alterthum das nothwendigste vorgetragen ist. Und durch diese dreyfache vorstellung des rechtgläubigen sinnes, welche in dem Supplem. in den Abwegen und allhier geschehen, fallen alle gesuchte widersprüche p. 268. seq. 172. und 174. auch in hoc puncto hinweg, und treffen Hn. A. gar nicht, als welcher sich so untadelich heraus gelassen hat, daß ein jeder warheit-liebender Christ mit ihm zufrieden seyn kan. Der Autor aber derer anmerckungen über den streit wegen der K. Hist. hat sich oben im 1. Anhange des 1. Theils sattsam verantwortet, und Hr. D. L. nennet ihn zur ungebühr eine Affectum Arnoldi, da sein sinn gar nicht sectirisch ist. Hr. D. L. aber hat sich in einer so wichtigen imputation einer doppelten sünde schuldig gemacht, die ihm nicht zugerechnet werden müsse!

52. Ich sehe auch nicht, warum er pag. 172. improbirt, wenn jemand von einer innwendigen regel oder richtschnur in rechtgläubigem verstand und ausdruck redet, und solche regel der heiligen Schrifft nicht opponirt, sondern subordinirt. Denn solcher gestalt wird ja die Heil. Schrifft als der unbetrügliche canon NB. *præsupponirt*/ und in der that nichts anders angedeutet, als was Paulus in der Schrifft saget: **In Christo gilt weder beschneidung noch vorhaut/ sondern eine neue creatur: und wie viel nach dieser regel einher gehen/ über die sey friede und barmhertzigkeit/** Gal. 2, 16.

53. Haben doch unsere vorfahren diese worte also verstanden, daß die wiedergeburt eine regel sey, wornach wir einher gehen sollen, und haben dennoch damit die Schrifft nicht gebrochen, vielweniger ihre regel aufgehoben, alldieweil die Schrifft hauptsächlich auf das hauptwerck der wiedergeburt weiset. Lutherus selbst commentiret über diese worte also To. III, Jen. Lat. f. 61. a. Qua *regula?* Nempe *ut nova sint creatura* in Christo justitia & sanctitate veritatis fulgeant. Und in der randgloss: das ist nicht der menschen-lehre, sondern der glaube in Christo. Womit er also fidem subjectivam eine regel nennet, soferne der glaube aus und nach der Schrifft im hertzen wohnet, und in ihm lebendig ist zum wandel im neuen wesen des Geistes, oder soferne die Schrifft nun durch den H. Geist in der seele lebendig applicirt und nach und nach erfüllet wird, davon auch andere ausleger, als Estius, Vorstius &c. diesen locum annehmen.

54. Hr. D. L. specificiret zwar keinen ort, worinn A. die renovation eine regel heisse, oder auch die salbung, die uns alles lehret. Wenn es aber auch geschehen wäre, (davon doch Hr. D. L. den beweis schuldig bleibet) so hat er hierinn auch völlig mit Luthero und andern auslegern übereingestimmet. Nimmermehr aber wird man beweisen können, daß A. das licht der natur dadurch verstanden habe. Ja was kan untheologischer, will nicht sagen, verkehrter seyn, als wenn H. D. L. ihm aufbürdet, daß er statuire: dari in nobis aliquid, quod *nostrum* sit vel *ab ipsa natura* & ortu nostro, quod Canon veritatis appellari debeat. Alle zeilen in Arnolds schrifften bezeugen das widerspiel, welches auch im 1. Th. mit mehrerm erhärtet ist, und Hr. D. L. ist schuldig, diese verleumdung vor Gott zu widerruffen, dann er wird sie in ewigkeit nicht beweisen können.

55. Er beruffet sich ferner p. 233. auf sein altes und neues, daß er daselbst anno 1701. p. 437. und anno 1704. p. 608, loca aus A. schrifften angeführt habe, allwo von einem funcken im menschen stehen solle, der von natur den menschen seelig mache. Darentgegen ist in diesem 1. Theil allhier num. 83. und 155. und im 2. anhang §. 36. biß 48. so klärlich, als die sonne ist, erwiesen, daß Hr. D. L. auch hierinne nicht aufrichtig noch wie einem Theologo gebühret, verfahren, sondern dem Autori seine unschuldige worte verstümmelt, verkehrt und gantz widersinnig gedeutet habe. Wer nur die augen aufthun will, der wird das unrecht sehen und einen abscheu vor solcherley böß gemeynten proceduren haben. Gott wolle ihnen zu rechter zeit steuren!

56. So viel hat Hr. D. L. dem gedachten Autori in den Prænotionibus vorgeworffen. Aus der antwort wird ein jeder sehen, wie übel solcher vorwurff fundiret, und wie des Hn. Dir. Langens besorgniß allzu genau eingetroffen sey, daß nemlich das Opus Anti-Fanaticum so gar schlecht gerathen würde. Mehr davon zu erinnern ist überflüßig, denn H. D. L. reisset endlich im beschluß p. 258. den grund um, und lehret öffentlich: „daß die gottesfurcht nicht durch ein solch wesentlich band mit der warheit verknüpffet sey, daß sie solche constituire oder ausmache, und (wie er nach seiner Aristotelischen weise redet) daß sie daraus necessitate metaphysica folge, sondern nur nexu morali und ordinis.“ Was ist hier weiter zu sagen, als daß mans dem Allmächtigen klagen muß, wie die gottseligkeit also nach und nach von der warheit getrennet und der fleischlichen freyheit und unbußfertigkeit sowohl auf solchen academien als sonst raum gegeben wird.

57. Indem ja ein natürlicher mensch sich an die scholastische distinction inter necessitatem moralem und Metaphysicam gar nicht kehret, sondern solchen leitern getrost ins verderben nachgehet, wie er geführet wird, aus der persuasion, daß die warheit, orthodoxie oder wahre religion wohl ohne den durch die liebe thätigen glauben bestehen könne. Ja wenn ein Studiosus oder anderer mensch lieset, daß Hr. D. Löscher seine Prænotiones p. 159. mit diesem ungöttlichen ausspruch beschleußt, es sey ein irrthum, daß die Theologia pia unice vera sey: so bleibet er freylich in seiner natürlichen boßheit stehen, weil er nun gelehret wird, er könne dennoch die wahre theologie lernen und lehren, ob gleich weder diese noch er selbst zur gottseligkeit führe. Gott vom himmel sehe darein und laß sich des erbarmen! Der christliche Leser aber wolle sich wider diesen gefährlichen irrthum aus Herrn Doct. Speners allgemeinen gottesgelahrtheit, wie auch aus denen letzteren schrifften Hn. D. Breithaupts, Hn. D. Zierolds und Hn. Dir. Langens verwahren, und Gott bitten, daß er hülffe schaffe, daß man getrost lehren könne.

Das

# Das 3. Capitel.

## Von denen Ephemeridibus Patrum.

58. Es sind vor weniger zeit einige bogen eines Anonymi heraus kommen unter dem titel: Ephemerides S. Patrum. Der Hr. autor derselben ist nicht nur wegen eines vormaligen hitzigen streits über einer quæstion aus der antiquität und wegen der gebrauchten hefftigkeit gegen unterschiedliche Gelehrte bekannt, besondern er hebet auch diesen streit wider Hn. D. Böhmern und A. gar nicht bescheiden, vielweniger christlich an, wirfft alsobald in der vorrede mit narrheiten und bellungen um sich, schilt den Hn. D. Böhmer einen Novatorem und Legulejum, der ultra crepidam und εἰς ἄλλο γένος schreite, (da doch die vornehmsten Juristen Jac. Gothofredus, Zieglerus, Grotius, Rittershusius, die Herren Strykii und andere die antiquitates sacras mit tractiret haben) Hn. Arnolden aber zunamet er mit allerhand bösen scheltworten, wie solcher leute gewonheit ist.

59. Nun mag zwar schon dieses bezeigen ein friedliebend gemüthe billich abhalten, auch vor jederman entschuldigen, daß man sich bey so gestalten sachen nicht einliesse, welches auch weiter hin auf die folgenden monate ausser der etwa erheischender nothdurfft nicht geschehen wird. Dennoch aber wollen wir nur mit wenigem nachforschen, wie auch diese gravamina mögen bewandt seyn.

60. Erstlich stehet p. 2. A. nenne die Libros Symb. unnütz, irrig, u. s. w. Wenn man aber das allegirte 18. Cap. des 16. B. in der K. H. unpartheyisch ansiehet, so findet sich dieser scopus hauptsächlich darinnen, daß von dem **gewissenszwang** gezeiget wird, wie selbiger im anfang der Reformation nicht statt gefunden, sondern daß der seelige Lutherus solche schrifften vorgeleget habe **als eine historie / dazu als ein zeugniß und bekäntniß des glaubens** / wie er im 4. Altenb. Th. f. 390. selber redet. Daß aber A. die symbolischen bücher gar nicht simpliciter verwerffe, sondern in ansehung so mancher schönen warheiten gar werth halte, das ist oben im 2. Th. Num. 37. und im 4. Num. 63. und 161. dargeleget worden.

61. So viel aber in specie die frage betrifft, ob in den ersten zeiten der Christenheit allbereit solche symbola gewesen, wie sie nachgehends entstanden sind: So übergehet der Hr. Anonymus billich das erste seculum, als wovon man freylich nichts dergleichen aufzuweisen hat. Allermassen es auch wegen des Apostolischen symboli eine ausgemachte sache ist, daß es in diese uralte zeiten nicht gehöre.

62. Von dem II. seculo will nun der Hr. Anonymus solches beweisen aus Irenæi Lib. I. c. 2. woselbst einiger massen eine kurtze, aber sehr mangelhaffte erzehlung einiger glaubens-puncte gelesen wird. Es ist aber wohl zu beobachten, 1) daß diese relation nur gegen das ende des II. seculi aufgesetzet ist, und also in confinio gleichsam des III. seculi, wovon in der K. H. 2. B. 3. C. §. 6. observiret wird, **daß es mit der einfalt in etwas auf die neige kommen** / wie aus der spaltung über dem Oster-fest zu sehen. Da hingegen die frage vornehmlich von den allerersten und einfältigsten lautersten zeiten des Christenthums bleibet, von welchen sich nichts dergleichen findet.

63. Uber dieses und vors andere so nennet Irenæus solche seine Relation weder ein symbolum noch eine bekäntniß, formel oder des etwas, sondern bloß fidem, **einen glauben / welchen die Gemeine von den Aposteln und ihren Jüngern empfangen habe.** Drittens mangeln auch darinn die vornehmsten glaubens-artickel von Christo, und mehrere, als man sonst an dem sogenannten Apostolischen desideriret.

64. Hingegen 4) stehen solche puncte mit darinnen, welche auch heut zu tage nicht von allen, die da rechtgläubig heissen, vor bekannt angenommen werden, dergleichen der de instauratione omnium seyn mag. Und endlich stehen die vornehmsten artickel auch ohne alle ordnung, indem die, so zum II. artickel in unserm catechismo gehören, allhier erstlich im III. vorkommen, welches ein grosses denckmal ist der uralten einfältigen freyheit derer, die sich von dem Geist des Herrn auch darinn frey regieren liessen.

65. Wenn nun Hr. D. Böhmer oder auch Hr. A. schreibe: **es könne nicht** NB. **gnugsam bewiesen werden / daß zur zeit der ersten kirche** symbola **im** NB. **gebrauch gewesen**: so leugnen sie damit nicht, daß man einigermassen vermuthen könne, es wären einige glaubens-puncte, nachdem ihnen der heilige Geist auszusprechen gegeben, frey aufgesetzt worden, dergleichen dieser Irenæi locus ist; vielweniger, daß sie den von den Apostolischen Jüngern empfangenen glauben beybehalten gehabt. Sondern dieses bleibt noch die frage, ob es zur gnüge zu beweisen sey, daß sie dazumal schon eigentlich sogenannte symbola gehabt oder andern vorgeschrieben, und die gewissen damit also beschweret, wie nachgehends erfolget ist.

66. Dieses ists, was Hr. D. Böhmer und Hr. A. in zweifel gezogen, da dieser letztere auch ausdrücklich auf den gewissens-zwang reflectiret, wenn er in dem impugnirten loco spricht: **So wuste man auch von keinem** NB. **gewissens-zwang in religion- und glaubenssachen / von keinen vorgeschriebenen** NB. **formeln / bekäntnissen /** systematibus **und dergleichen** / worauf er alsobald der regierung des Heil. Geistes und der **anführung derer Propherischen und Apostolischen schrifften** gedencket.

67. Dieses alles ist an ihm selbst so gewiß, daß der Hr. Anonymus hierinne gar nicht widerspricht, noch auch widersprechen kan. Sintemal ja gerne zugegeben wird, daß dieser Irenæus eine solche wiederholung der uralten lehre aufgeschrieben gehabt, auch daß er bezeuget, wie die gantze wahre kirche solche einmüthig behalte. Wenn er aber beweisen will, p. 4. seq. daß in Irenæi loco wider alle damalige irrthümer gesprochen werde, so möchte es wohl noch an vielen maquiren. Zum exempel, die Cerinthianer, Ebioniten, Carpocratianer und dergleichen sollen des Herrn Christi Gottheit negiret haben: In diesem angegebenen symbolo aber wird nichts weiter dagegen exprimirt, als daß er Gottes Sohn sey, welches bekannter massen auch diejenigen gestehen müssen, welche Christi Gottheit leugnen, u. d. g. Die Basilidianer sollen diesen grund-irrthum gehabt haben: daß der glaube dem menschen natürlich sey; Item: es würden nur die unwissentlichen sünden vergeben, wie Clemens Alex. Lib. IV. p. 538. & Lib. V. Strom. p. 540. zeuget: Dawider stehet nichts in diesem loco Irenæi: dergleichen collationes könte man gar viel beybringen, sonderlich selbst aus Irenæo; der Lib. I. cap. 24. der Basilidianer und Carpocratianer lehren erzehlet, ihnen aber in diesem angegebenen symbolo am wenigsten

nigsten widerspricht, als von der μετεμψυχώσει u.d.g. Ja wie schwer irret nicht Irenæus jetzer von der macht der Röm. kirche und in andern puncten, die oben im 3. Th. N. 19. stehen?

68. Nun will zwar pag. 9. weiter erhärtet werden, daß diese worte Irenæi nicht nur ein symbolum, sondern auch **eine norm und regel gewesen seyn / daran alle** Orthodoxi **verbunden gewesen wären / nicht anders zu meynen und zu reden / als in dieser bekänntniß ausgedrucket sey.** Er redet aber nicht von einer **inneren** *obligation*, da ein gläubiger Christ durch die göttliche warheit aus dem worte überzeuget und im gewissen vom Heil. Geist verbunden wird, der christlichen lauteren lehre beyzustimmen. Auch nicht bloß und allein von dem sinn, krafft und verstand der haupt-puncte oder grund-lehren an ihnen selbst. Denn darinn wollen und pflegen wahre Christen allerdings einig zu seyn, und Irenæus rühmet auch solche einigkeit der Christen zu seiner zeit, wenn er saget: **Die zungen sind in der welt ungleich / aber NB. die krafft der satzung oder** *tradition* **ist einerley.** Lib. 1. c. 3.

69. Dieses alles gibet ja ein jeder gerne zu, denn es kan mit der christlichen freyheit, die uns von dem Heyland so theuer erkaufft ist, gar wohl stehen, indem nichts gezwungenes oder herrschsüchtiges darunter verborgen ist. Allein daß diese Christen oder Irenæus und andere Lehrer die seelen solten **gezwungen oder verbunden** haben, nicht nur so zu meynen sondern auch **so zu reden**, davon ist in dem gantzen Irenæo nicht ein wörtlein zu finden. Denn was l. c. stehet: **daß die gemeine in der gantzen welt als eine seele und ein hertz habend diesen allen gleich glaube und einstimmig dieses predige und lehre / und übergebe / als obs mit einem mund geprediget sey:** Das ist unleugbar von der grossen freywilligkeit und ungezwungenen auch unsectirischen einigkeit des glaubens und der lehre geredet, welche Hr. D. Böhmer und A. nicht streitet, sondern vielmehr mit allen freuden behaupret und wünschet, als ein köstlich kleinod und kennzeichen wahrer gläubigen, die auch noch in der gantzen welt also in Christo dem haupte als glieder eins sind, und aus einem munde reden, aber auch von der welt so wenig als die ersten Christen mit ihrem zeugniß angenommen werden.

70. Folget also der Hr. Anonymus fürwahr ohne allen grund aus Irenæo, als ob alle Christen diesem von ihm sogenannten symbolo nicht nur nach den sachen und meynungen, sondern auch **nach den worten und redens-arten** zu folgen **verbunden** gewesen wären, wo sie nicht **ketzer und verdammt** werden wollen. In aller warheit thut er diesen worten Irenæi, ja dem guten Lehrer selbst gewalt, welcher an solchen zwang und verbindung zu seinen worten und redens-arten nimmermehr gedacht hat, so lange er denen Aposteln hat folgen wollen.

71. Und wie hätte er auch solches nur versuchen können oder wollen, da er als ein particular-Lehrer solches symbolum andern ja nicht vorschreiben könte? Ja warum gedencken denn nicht andere Patres vor ihm solches oder eines andern symboli, oder beruffen sich nur mit einem wort darauf, da es gleichwohl so eine allgemeine und verbindliche vorschrifft hätte seyn sollen? Woher kommts, daß alle die Lehrer, deren expressiones im 5. C. des 2. B. fast von allen glaubens-puncten produciret werden, weder solches symboli erwähnen, noch auch mit ihm in allen einerley ausdruck haben? Oder haben die vorhergehenden Lehrer im I. und in der helffte des II. seculi auch ein symbolum gehabt, warum wiederholet Irenæus nicht dasselbe, sondern setzet hier ein neues? Oder warum haben die folgenden Patres als Tertullianus, Clemens, Alexandrinus, Origenes und andere solches nicht so nach allen **worten und redens-arten** wiederholet, sondern haben in ihren Confessionen, die man noch bey ihnen hat, so vieles in worten geändert, zu- oder abgethan und so frey und ungebunden gantze volumina bloß nach der regel der H. Schrifft geschrieben? u.d.g.

72. Es bleibet wohl bey allen, die den Geist Christi warhafftig haben, unstreitig dabey, daß der liebe Irenæus solche seine worte nach damaliger bewandniß in der christlichen freyheit und liebe hingeschrieben, um von seinem und seiner mit-brüder glauben ein zeugniß freywillig abzulegen; keines weges aber ein einiges gewissen an **alle worte und redens-arten** zu binden. Immassen wir oben schon §. 64. und 67. vernommen, wie frey und einfältig er dahin geschrieben, und nicht einmal alle expressiones mit hinein gesetzt, die damals doch nöthig waren.

73. Ja was bedarff es weiteren beweises, daß Irenæus auch hiemit den freyen, obwohl schrifftmäßigen vortrag der warheit nicht eingeschräncket oder an die redens-arten dieser seiner bekäntniß adstringiret habe, also daß niemand weder weniger noch mehr hätte dürffen sagen, als in diesem unzulänglichen begriff exprimiret sey? Lehret er doch selber im gantzen folgenden 4. C. des 1. B. gantz deutlich das contrarium, und gibet zu, daß Christen nicht nur mehr warheiten glauben, sondern auch lehren und aussprechen dürffen, als er selber oben im bekäntniß vorgeleget hatte. Er specificiret auch gar viele wichtige lehren, die gar nicht in seiner bekäntniß stehen, und dennoch frey zu dociren wären: ob er schon den falschen schluß der Valentinianer mit recht negiret, als ob deswegen die kirchen nicht einig sey, sintemal er sich eben auf die vorgemeldete einigkeit in der krafft und bekäntniß gründet.

74. Seine worte lauten allda folgender massen aus Erasmi Edition, die von den andern etwas abgehet: At. v. *plus atque minus* juxta intelligentiam aliquos nosse, non in *alterando argumentum idem* contingit, & in excogitando alium Deum præter opificem & creatorem & nutritorem hujus universi, ita ut hoc non sis contentus, aut alium Christum aut alium unigenitum. Sed in eo, ut quæ in parabolis dicta sunt, *amplius explices*, & ad fidei propositum accommodes, & ut tractationem & dispensationem Dei in genere humano factam enarres, & quod longanimis fuerit Deus propter transgressorum Angelorum defectionem & ob hominum inobedientiam *declares*: & ut cur alia temporalia alia æterna & alia cœlestia alia terrestria unus & idem Deus fecit, *annuncies*, & cur, cum invisibilis sit Deus, prophetis apparuerit non in una forma, sed aliter aliis, intelligas; & ut cur plura testamenta hominibus tradita sint, *significes*, & quis sit unius cujusque testamenti character, *doceas*, & ut cur concluserit omnia Deus in inobedientiam, ut omnium misereatur, perscruteris: Et cur verbum Dei caro factum est, & passum, gratias agas, & cur in novissi-

vissimis diebus adventus filii Dei apparuerit, hoc est principium in fine, *denuncies*; & de fine atque de futuris, quæ in Scripturis habentur, *explices*, & quare desperatos gentes coheredes & ejusdem corporis & participes sanctorum Deus fecit, *ne taceas* &c. Das alles sind lehren, davon in Irenæi obigem loco nichts anzutreffen ist.

75. Wer siehet hieraus nicht, daß Irenæus von der lehre nur idem argumentum erfordere, welches er zuvor im 11. Capitel virtutem traditionis nennte? Ingleichen daß er in alle wege frey stelle, die geheimnisse amplius zu expliciren, und ad fidei propositum zu accommodiren und zu erläutern oder zu erklären? Ja wenn wir den Griechischen text noch gantz hätten, solten wir vielleicht noch nachdrücklichere stellen davon antreffen.

76. Meynet aber jemand, der einige glaube, welchen Irenæus rühmet, importire auch einerley worte und redens-arten, so vernehme er, wie sich der autor anderweit davon explicirt. Denn Lib. IV. cap. 13. schreibet er von Abraham: nos *eandem fidem* accipientes, quam habuit Abraham. Und Lib. IV. c. 38. Patriarcha *nostræ fidei* velut prophera fuit. Item: *una & eadem illius & nostra est fides.* Endlich Cap. 42. Christus lapis summus angularis omnia sustinens & in *unam fidem* Abrahæ colligens eos &c. Wie nun Abrahams und der ersten Christen glaube nicht eben in **worten und redens-arten**, sondern in virtute & argumento oder in der **krafft und innhalt** bestund, als es Irenæus selbst ausdrückt: also meynet auch Irenæus in denen obigen von Anonymo allegirten loco durch unam fidem die krafft und den sinn, verstand oder innhalt. Immassen er sonst selber von seinem eigenen vermeynten symbolo müste abgegangen seyn, so offt er ein ander wort oder locution von denen glaubens-puncten gesetzet hat, (dergleichen ja durchgehends in seinen schrifften stehen) als er selbst ihm und andern im symbolo solte vorgeschrieben haben.

77. So gewiß nun als mit obigem loco der Hr. Anonymus nichts bewiesen hat, so viel weniger præstiret ers mit dem folgenden p. 10. ex Lib. III. c. 40. Denn 1) rühmet zwar Irenæus prædicationem undique constantem & æqualiter perseverantem, beniehmet aber nirgends mit einem worte, daß dieses durch die verbindung an einerley worte und redens-arten sey erhalten worden. Vielmehr bekennet er 2) ausdrücklich, daß solches durch den heiligen Geist geschehe, als durch das pfand der Incorruptelæ, welcher durch seine NB. adspiration alle wahre glieder lebendig mache. Paulus nennet dieses die einigkeit im Geist durch das band des friedens, Eph. 4, 3. welches auch tausendmal fester verbindet, durch eine freywillige harmonie der hertzen und sinne, als alle äusserliche worte und blosse redens-arten, wie die erfahrung bezeuget.

78. Ja was noch mehr ist, so improbiret vielmehr Irenæus eben in diesem loco an den ketzern, daß sie lieber Sophistæ verborum seyn wolten, als schüler der warheit, und dahero immer anders und anders meyneten. Hätte er nach Anonymi sinn schreiben wollen, so hätte es müssen heissen: Sie redeten nicht mit den worten und redens-arten seines symboli oder des bekäntnisses, welches er oben vorgeleget hätte. Nun aber klaget er bloß, daß sie anders meyneten, und Sophisten der worte wären; das ist, sie betrögen durch worte, indem sie einerley expressiones brauchten, und es doch anders meyneten; wie denn die klagen der Alten über die ketzer gemein sind, daß selbige einerley zwar zu lehren schienen in worten, und aus der Schrifft redeten, aber im hertzen andere meynungen verbergeten. Das wort σοφιστὴς bringet auch diesen sensum allhier mit sich, wie der Scholiastes Luciani es erkläret in Schol. ad Gallum pag. 18. (Edit. Grævii) κακὸν σοφιστὴν λαλεῖν τὰς ἀκατάστατος διὰ τῶν λόγων; die durch worte verführten, und also sich den rechtgläubigen darinne gleich stelleten.

79. Demnach gibt man willig zu, daß Irenæus von seinen zeiten eine beständige und gleich durch beharrliche lehre rühme. Nur kan nicht bewiesen werden, daß solches durch verbindung an die worte, nicht aber durch die krafft und den nachdruck der warheit allein mainteniret sey.

80. Noch viel bedencklicher ist es daß Anonymus pag. 11. den locum aus Lib. III. c. 4. producirt: sintemal derselbe stracks wider ihn ist. Es heisset allda: Si quibus aliqua de modica quæstione disceptatio esset, nonne oporteret in antiquissimas recurrere Ecclesias, in quibus Apostoli conversati sunt, & ab eis de præsenti quæstione sumere, quod certum & re liquidum est. Was hätten die damaligen Christen nöthig gehabt, bey streit-fragen zu **den ältesten Gemeinden der Apostel** zu gehen, wenn sie ein solch allgemein symbolum hätten gehabt, daran sie auch so gar nach den worten wären gebunden gewesen? Hätten sie nicht viel kürtzer und leichter mit diesem symbolo können durchkommen, ausser dem sie kein wort oder redens-art hätten nach Anonymi meynung brauchen dürffen?

81. Weiter heisset es: Quid autem, si neque Apostoli quidem Scripturas reliquissent nobis, nonne oportebat ordinem sequi traditionis, quam tradiderunt iis, quibus committebant Ecclesias? Hier weiset er ja zuförderst auf die Apostolische schrifften, und dann auf die tradition und deren ordnung. Wir wissen aber ja wohl, daß diese nicht sey ein symbolum von glaubens-sachen, sondern andern gute vorschrifften, die zur Praxi gut und heilsam waren, wie unsere Theologen anmercken.

82. Endlich aber stimmet folgendes am wenigsten mit Anonymi meynung überein: Cui ordinationi assentiunt multæ gentes Barbarorum, eorum, qui in Christum credunt, NB. sine characterе vel atramento scriptam habentes per Spiritum in cordibus suis, salutem & veterem traditionem diligenter custodientes &c. Hanc fidem qui sine literis crediderunt, quantum ad sermonem nostrum sunt barbari, quantum ad sententiam & consuetudinem & conversationem, propter fidem perquam sapientissimi sunt. Allhier bekennet Irenæus klärlich, daß auch diejenigen dennoch wahre Christen wären, welche ohne buchstaben an Christum glaubeten, und den glauben dennoch in ihren hertzen hätten, ob sie **den worten oder der rede** nach barbari schienen. Wie hat man solche Christen an einerley worte oder redens-arten binden können oder wollen? Und warum verändert Irenæus hier selber sein bekäntniß, und lässet viel puncte aus, die im vorigen stunden, wenn er nur sich selbst, geschweige andere hätte daran binden wollen?

83. Je-

83. Jederman erkennet ja, wie diese loca alle vielmehr wider als vor den Anonymum militiren, und wie sie noch mehr dasjenige bestätigen, was er als irrig p. 13. aus der kirchen-historie anführet, wenn A. daselbst schreibet: „Man sahe noch damals bey der übrigen ersten **einfalt mehr** auf die sachen / als auf den NB. **blossen äusserlichen ausdruck** / wie er **in worten** geschehe.„ (Irenæus giebet dieses virtutem, argumentum oder sententiam im gegensatz der literarum, characterum und verborum, davon wir gleich jetzo sein bekäntniß wegen der Barbarn vernommen haben.) „Man liesse sich viel lieber und sicherer der **regierung Gottes** über in beschreibung göttlicher dinge, (Irenæus nennet dieses per Spiritum in cordibus scriptum habere) als daß man sich nach dieses oder jenes Lehrers **unzeitige** vorschrifft gerichtet hätte. (Damit werden nur unzeitige herrschsüchtige und gewaltsame vorschrifften ausgeschlossen.) So wuste man auch von keinem **gewissens-zwang** u.s.w. welche worte schon oben §. 65. weiter wiederholet sind.„

84. Der Hr. Anonymus saget zwar hierauf, pag. 14. es wäre dieses gar nicht bewiesen: gleichwohl aber hat er selber allhier den beweiß gnugsam und von neuem beygetragen, wie nun am tage ist. Und wenn er weiter schreibet, A. berichte falsch, **man habe von keinem bekäntniß gewust:** so sind diese worte in der connexion zu betrachten, welche klärlich anzeigen, daß von gewissenszwingenden vorschrifften und bekäntnissen, nicht aber von freywilligen durch den heiligen Geist gewirckten confessionibus geredet werde, welche letztere ja vom heiligen Geist selbst befohlen 1 Petr. 3, 15. von den Aposteln und allen wahren Jüngern beliebet, und im fall der noth auch zur nachricht derer posterorum nöthig und heilsam sind, wenn sie anders durch impulsum ductumque Spiritus S. geschehen: welchen der Hr. Anonymus billich admittirt, und ein jeder rechtschaffener Christ, der solchen weder absque verbo divino, noch als fanatisch und zum Libertinismo mißbrauchen will.

85. In dem II. Cap. pag. 15. kommt er auf die methode der Theologie, da er denn nach der warheit gestehet, in dem 1. seculo sey solcher planè *simplex* absque verborum *ornatu* studiique *Philosophici* apparatu gewesen: er übergehets aber mit stillschweigen, und zeiget bald, daß ihm solche einfalt nicht gefalle, weil er die Oratoriam und Philosophiam hernach behaupten will. Vom 2. seculo aber saget er, beydes habe allmählich sich geändert. Nun widerspricht er eigentlich hierinn der kirchen-historie nicht, denn es ist schon oben §. 4. gezeiget, daß daselbst eine zimliche veränderung gegen dem ende des 2. seculi erfolget sey.

86. Unterdessen hat doch A. ursache gefunden, aus denen Patribus anzumercken, daß auch damals die welt-weisheit gegen die rechte weisheit noch wenig æstimirt worden, ob sie schon κατ' ἐξοχην gegen die Heyden sich derselben gebrauchet. In diesem vorsatz schreibet er im 2. B. 5. C. §. 7. „Sonsten ists zwar wohl an dem, daß Justinus und andere von der Platonischen Philosophie zum Christenthum kommen, und noch einige meynungen daraus behalten haben. Sie haben aber dennoch ihre theologie nicht mit **leeren kunstwörtern und** *terminis* angefüllt, sondern vielmehr wider die **thorheiten der Aristotelischen** *Logic* **und** *Metaphysic* **ernstlich geredet.**

87. Was carpiret also der Hr. Anonymus an diesem zeugniß? Es gefällt ihm nicht, sondern er klaget den autorem an, daß er den usum der Philosophie aus der Theologie relegiren wolle. Allein A. redet ja nur 1) von **leeren** kunst-wörtern, und also von dem abusu, welchen der Hr. Anonymus pag. 17. selbst detestiret: 2) von Aristotelis Logic und Metaphysic. Von diesem Philosopho aber saget ja Justinus ausdrücklich in Cohort. ad Gr. p. 6. **es sey seine unwissenheit** (ἄγνοια) **offenbarlich zu erkennen.** Er refutiret ihn auch ernstlich hin und wieder, bevoraus in Quæst. & Resp. ad Gr. p. 197. Ist denn dieses nun nicht noch vergönnt unter Christen, von Aristotele also zu sentiren? Ich erinnere mich hiebey des cordaten zeugnisses, so der gelehrte Barthius in seinen Soliloquiis Lib. X. cap. 7. pag. 827. setzet, und zwar so viel hundert jahre nach der in die Theologie eingeführten heydnischen Logic und Philosophie: Quid (ô homo) somniis Ethnicorum figmentorum involvis, quid cogis discere regulas Sophistarum & implicationes Syllogismorum, ut fatuis auditoribus metuenda videatur in concluſiunculis, & capiet adversarios, faciat libros, differat, disceptet, disputet, ut sæpe nominetur a stultis, habeatur gloriosa, censeatur docta a nugonibus? Quid oculos ejus (animæ) obfuscas deliriationibus Sapientiæ humanæ, quæ pretiosissimo sanguine Christi Dei & hominis purificata est, ut pure credat Deo, neque fidei purificanti humanas immiſceat putredines? An omnibus suis argumentis & conclusionibus aliud ab hoc fundamentum veritatis detegere, aut in mundum misera potest introducere? -- An eo venient speculationes tuæ? --- Annon omnes doctrinæ & Sapientiæ cæteræ stipulæ sunt & pulvis, fœditas & illuvies? &c. Insonderheit schreibet er pag. 829. eben das, was Anonymus hier an A. tadelt: Inter hæc (Christianismi exercitia) quis usus sit eruditioni Philosophicæ? Quo loco inter hæc sit gloria disceptationum Sophisticarum, quas Ecclesiæ & Scholis jam pridem intrusit Satanæ astutia? Quis audivit vigente Græca Latinaque per tormenta & efflorescente per persecutiones Ecclesiâ? quis fando didicit aut usu est expertus NB. sacrisve rebus interseruit conclusiones Syllogisticas, tot machinas complicationum, tot pedicas altercationum pertinere ad institutionem aut corroborationem fidei, aut per eas quærendam Christiano doctori gloriam? Quis NB. Philosophos miscuit Apostolis? Quis Paulo Aristotelem examinatorem appoluit? Quis ab errore descendens in errorem Eruditionis Idolum constituit, aut NB. Eloquentiæ quandam culturam assignavit? &c. Man sehe daselbst ein mehrers; Item, Lib. III. cap. 3. Lib. V. cap. 3. und VI. c. 1.

88. Daß also die Christen im 2. seculo Aristotelis und seiner Logicæ thorheit und blindheit erkannt, ist aus gedachten stellen gewiß. Der darauf allegirte locus Athenagoræ beweiset ebenfalls gewiß, daß sie wider die Logicam ernstlich geredet haben. Nun spricht zwar Anon. der

locus sey corrumpirt, denn es sey von diesen worten: **Wer unter denen ist wohl eines gereinigten** (so soll es heissen, und nicht, wie es verdruckt ist) **ruhigen gemüths**/ nec vola nec vestigium im autore. Gleichwohl stehet daselbst expresse dieses: τίνες γὰρ ἐξ αὐτῶν ἄρτι ἀναπαυόμενοι ἀσφαλῶς τὰς ψυχάς. Das heißt ja offenbarlich: **Wer unter denen** (Logicis) **ist eines so reinen** (oder **gereinigten**) **gemüths.**

§9. Der periodus Athenagoræ ist so gar weitläufftig, daß er nothwendig mit dem lateinischen Interprete, der es durch inquam hat wiederholet, der sensus zusammen gezogen werden müssen, als unzehliche andere in solchen fällen thun. Der Hr. Anonymus nennet diß eine kahle entschuldigung, aber bey cordaten Lesern ist dieses keine entschuldigung, sondern eine bindige ursache, indem in dem sensu ipso weder beym subjecto noch Prædicato, das allergeringste weggelassen, und also gar nichts mutiret ist, sondern es ist einerley, ob man sage, **wer unter denen** Logicis (die denn weitläufftig beschrieben werden) **ist so reines gemüths**? Oder **wer ist so reines gemüths unter denen** Logicis, welche diß und jenes lehren, u. s. w. Es machet auch Anonymus wider den klaren augenschein zweyerley periodos aus dem einigen, und begehet selbst, was er auf A. wirfft. Es kan auch nicht geleugnet werden, sondern ein Leser, der nur lesen will, siehet, daß Athenagoras aufs verächtlichste wider die Logicos rede. Anonymus enerviret auch den beweiß gar nicht, sondern fället auf eine critique, da er bey einem (gar leichten) druckfehler des worts **ruhig** vor **gereinigt** auf die Grammatic und deren tyrones provocirt, welches der gute mann alles nicht nöthig gehabt, wenn er der ersten einfältigen warheit hätte wollen zu seiner seelen-ruhe und reinigung anhangen, die ihm noch von hertzen gewünschet wird.

90. Weil er aber nechst der Logic auch **die heydnische** Oratoriam, und zwar in sacris, behaupten will, so verklaget er A. weiter pag. 19. als ob er einige worte Athenagoræ auf seinen **irrthum** (so nennt er die bekäntniß von dem schaden der heydnischen Oratorie oder der hohen worte menschlicher weisheit, die Paulus so hoch verboten hat in göttlichen dingen) verkehre. Er excipirt, der locus rede nicht von Lehrern, sondern von allen Christen, da doch unter allen Christen noch vielmehr und vornehmlich die Lehrer mit begriffen sind, der autor auch diese nicht etwa ausnimmt, sondern simpliciter saget: παρὰ δ' ἡμῖν, **bey uns aber** recitiren sie **keine zusammen gesetzte** orationes, worinnen er die Christen denen Heydnischen Philosophen entgegen setzt, welche τέχνην λόγων **die wörter- oder redner-kunst nur vornehmen.** Eben wie Justinus in Cohort. ad Græcos pag. 9. von den ersten Christen saat: **Sie hätten der redner-kunst** nicht bedurfft. (λόγων τέχνην.) So verwirfft auch A. nicht alle wohlredenheit insgemein, sondern nur den mißbrauch im geistlichen; denn er redet in der K. H. l. c. ausdrücklich nur von oratorischer **pralerey**; welche ja kein cordater Christ loben wird noch kan. Wir haben auch hier §. 87. Barthii judicium vernommen.

91. Wie nun ihm in diesem punct unrecht geschiehet, also auch im folgenden, da es heisset, **es mißfalle ihm die wenige besoldung der Prediger**: ungeacht er abermal bloß vom **mißbrauch zum geitz** und opere operato redet, wenn er saget l. c. „Also machten die Lehrer aus „ihrem amt und dessen stücken kein NB. handwerck „noch NB. profit, daß sie etwas davon bezahlt genommen hätten." Hierinn stimmet er mit Luthero ein, Tom. VI. Jen. Germ. f. 39. a. **So ist das hertz rechtschaffen, wenn es also stehet, ob ich wohl nahrung soll dafür haben/ doch nicht dabey geblieben/ sondern weil mich Gott zu dem amt beruffen hat, so thu ichs von hertzen gerne. Da suche ich nicht liebe oder freundschafft, ehre oder danck von den leuten.** Mit nichten aber improbirt er damit den nöthigen unterhalt solcher, die warhafftig in lauterkeit das suchen, was Jesu Christi ist. Und solches beweiset er aus Tatiani Orat. adv. Gr. p. 167. da von christlichen Lehrern gerühmet wird, daß sie **auch arme unterrichteten/** mit der angehängten ursache, **weil die lehre von Gott mit keinem gelde zu bezahlen** sey.

92. Der Hr. Anonymus hätte in der abbildung der ersten Christen (die er doch allegirt hat) den mentem autoris wohl finden können. Denn allda schreibet er deutlich im 2. B. 10. C. 11. §. **Diese Lehrer wolten weder ihnen selbst noch andern die höchst-nöthige lebensmittel abschneiden.** (Vielweniger hats nun H. A. selber thun wollen) **Denn sonst ist ja bekannt/ wie man bey denen ersten Christen auch zu erhaltung derselben zusammen gelegt hat.** Also siehet Anonymus, daß er unbescheidentlich von A. urtheile, quasi fumum vendat, infelix Logicus sit, u. d. g. Er hätte auch nicht nöthig gehabt, die loca Pauli und Justini Martyris zu conquiriren, denn diese waren vorlängst in der abbildung producirt, und widersprechen dem Hn. A. gar nicht, sondern er ist mit ihnen gantz einig. Am allerwenigsten kan ers verantworten, wenn er fingiret, A. habe solche **brüder**/ die bißweilen von **Quackern** und andern Orthodoxis besoldung nähmen. Meine! wer hat ihm diß mährlein weiß gemacht, oder womit will er solches erweisen? Ists gnug oder christlich, daß man von seinem nächsten solche seltsame dinge öffentlich ausgiebet ohne den geringsten anlaß oder grund?

93. Er macht sich weiter vergebliche mühe, wenn er p. 22. zu beweisen suchet, daß **Lehrer und zuhörer** auch im 2. seculo unterschieden gewesen. Denn wer hat das jemals in sano sensu geleugnet, da ja auch in der Schrifft solche vestigia vorhanden sind? Es hat auch H. A. schon längst in der abbildung 2. B. 10. C. §. 1. diß bekannt gehabt: **Man wuste wohl von Lehrern und zuhörern/ von hirten und schaafen/ von vorgängern und nachfolgern.** Wie auch §. 2. **Die/ so den gemeinen am wort dienten/ nennte man insgemein Lehrer/ anführer im wort/ Vorsteher/ Führer/ Prediger** u. s. w. welches daselbst aus Justino, Clemente Rom. und Alex. Eusebio &c. deducirt wird. Und von diesem unschuldigen discrimine reden die ersten zwey loca, welche der Herr Anonymus anführet, als da Justinus προεστῶτα benennet, Irenæus ordinem presbyterii u. s. w. Was aber die andern zwey loca betrifft, nemlich Clementis und Ignatii, müssen wir davon breiter handeln, um hinter die rechte warheit zu kommen.

94. Es haben die protestirenden Theologi den jetzt gemeldeten unschuldigen **unterscheid unter Lehrern und zuhörern** je und allewege erkannt, aber auch wider das Pabstthum die herrschsüchtige absonderung und verstossung der zuhörer von den Lehrern und von dem recht zu geistlichen dingen ernstlich improbiret. D. Jo. Ad. Osiander hälts vor einen bösen irrthum, der wider **die Schrifft** sey. Prima divisio in Clericos

&c

& Laicos seu populares est NB. *adversa Scripturæ*, cum *Cleri* nomine in Scriptura veniat totus coetus Christianorum, 1 Petr. V, 2. *adversa statui piorum Laicorum*, cum *tantum* faciat ad *fastum & prærogativam* Papalium Ministrorum: postquam enim distinctio inter Clericos & Laicos invaluit, Canones destruere cœperunt statum Laicorum, ut *ampliarent* simulatâ conscientiâ statum Clericorum. Was kan deutlicher wider den Hn. gegner seyn? Vid. Theol. Cas. Part. V. c. 2. p. 466. Der berühmte *D.* **Dannhauer** erzehlet in seiner Christeide Act. l. th. II. phan. 1. pag. 453. die **wrogde** und seminaria **des grossen Antichrists**/ und rechnet p. 459. ausdrücklich darunter Clericorum a Laicis *periculosam* disparationem, **die gefährliche entscheidung des** Cleri **von den Layen**/ welche von Tertulliano und Origene schon angezeiget sey, daraus denn dieser **wahn** entstanden wäre, **als ob die Layen nicht eben auch des Herrn** λαὸς **oder Loß wären**/ wider 1 Petr. 5, 3. dabey er Gerhardi Comm. in l. c. b. p. 226. als gleichstimmig anführet, welcher auch in seiner harmonia p. 1171. gar artige erinnerungen setzet.

95. Nach diesem rechtgläubigen sinn unserer Lehrer stehet nun in der K. H. 2. B. 2. C. 12. §. folgendes angemercket: „Hiernächst machte das lehr-amt noch keinen **abgesonderten stand oder orden**/ also daß man ihn dem **stand der zuhörer** oder so genannten Layen entgegen gesetzet hätte, oder ihn mit **sonderlichen kleidern, titeln** und dergleichen bezeichnet. Gestalt dieses wort, zusamt der falschen meynung, erst aus dem Heydnischen regiment, ins Christenthum eingeführet worden. Denn da die erwählten Lehrer durch die auflegung der hände gleichsam abgesondert zu seyn schienen, fiel man nachmals auf den **unterscheid der Clerisey und Layen**/ den endlich das Nicenische Concilium fest gesetzet hat, u. s. f.„ Das alles aber nennet der Hr. Anon. inania verba und argumenta nulla, ungeacht er die darauf folgende argumenta, so vom streit über dem Oster-fest genommen sind, mit fleiß aussen läst, damit sie nicht dem Leser in die augen fallen, und auf die allegation des Concilii Niceni nichts gründliches anführet. Er verkehret auch dem autori seine worte und den Nervum argumenti gar übel, indem er vorgibt, A. statuire, als ob die auflegung der hände erst unter Constantino angangen wäre; da doch nur so viel gesaget wird: **Die erwählten Lehrer schienen durch die auflegung der hände gleichsam abgesondert zu seyn**/ und daraus fiel man NB. **nachmals auf den unterscheid.** Welches so viel heisset: Das hand-auflegen, welches längst und zur Apostel-zeit anfieng, wurde hernach unter dem verfall mißbraucht, und übel applicirt auf den unterscheid des Cleri und der layen. Also hilfft dem Herrn Anonymo sein verkehren auch hier nichts, sondern die observation in der K. Hist. bleibet feste stehen, und stimmet mit unsern Theologis ein: Anonymus aber fället ipso facto von dem consensu unserer Theologen hierinn ab.

96. Der Herr Anonymus wird auch mit seinen 2. locis aus Clemente und Ignatio nicht reussiren, daraus er zu verificiren meynt, die Lehrer hätten einen gewissen **orden** oder **stand** schon im 1. seculo ausgemacht, der von dem stand der zuhörer gantz unterschieden gewesen. Jenen führet er gantz mal a propos und mutiliret an, damit man nicht mercken solle, daß er von dem zustand des alten Testaments gleichniß-weise und also nur comparative und aliquo modo applicative rede; nimmermehr aber extendendo ultra tertium comparationis oder gar proprie und eigentlich vom neuen bunde. Ich will die eigene worte darlegen, damit es ein jeder selbst erkenne, wie allhier von dem volcke im N. T. gar nicht die rede sey. Es heisset Epist. 1. ad Corinth. p. 53. (Edit. Helmst.) also, nachdem er p. 52. geredet hatte von den **ordentlichen opffern und diensten** im A. T. (προσφοραῖς καὶ λειτουργίαις) **so zu gewissen zeiten und stunden** geschehen musten: *Summo* quippe *Sacerdoti* proprie λειτουργίαι tributæ sunt, & *Sacerdotibus* locus proprius assignatus est, & NB. *Levitis* propria ministeria incumbunt. (Welcher Christe hat dieses ausser dem Pabstthum jemals im N. T. gesehen, daß **Hohepriester/ Priester und Leviten** seyn?) **Ein gemeiner mensch** (λαϊκὸς ἄνθρωπος) **ist durch gemeine gebote** (λαϊκοῖς, die dem volck gehören) **verbunden.** (Darauf kommt die application, so weit sie sich ins N. T. schicket: Unusquisque vestrum, Fratres, in suo ordine & statione Deo in bona conscientia gratias agat, non transiens præfinitum ministerii sui canonem indecore. Non ubique offeruntur *sacrificia perpetua & divina*, *vel pro gratiarum actione*, vel pro *peccatis & delictis*, sed & *Hierosolymis* tantum; neque *illic* in quovis loco fit oblatio, sed in *atrio templi* ad *altare* diligenter prius inspecto *sacrificio* a summo Sacerdote & prædictis Ministris.

97. Nun dieses alles applicirt Clemens nicht weiter auf den gegenwärtigen statum, als in puncto der einigkeit, er saget auch nicht, daß die Christen nun **Layen** und von dem orden des Cleri abgesondert wären, sondern nur, daß die Episcopi und Diaconi schon von den Aposteln gestifftet seyn p. 54. die zuhörer aber nennet er bloß p. 56. **die gemeine und den schaaf-stall**/ durchgehends aber **brüder.** Was würde man nicht vor verfälschungen hieraus machen, wenn A. aus dem **Levitischen Priesterthum** auf das **predig-amt im N. Test.** concludirte? Wo ist da das geringste von einem eigenen orden, oder von der **gefährlichen trennung**/ wie sie Dannhauer nennet? Solte man wohl solche gefährliche conatus diesen Apostolischen männern zuschreiben dürffen? Oder ist nicht vielmehr zu besorgen, daß der andere locus Ignatii auch unter dem verfall zu etablirung dieses widerchristlichen saamens (daß ich abermal mit Dannhauero rede) interpolirt und eingeschoben sey?

98. Man darff dißfalls unter Protestanten ja wohl seine meynung sagen, ob mans schon unter Papisten nicht thun dürffte. Der Hr. Anon. führet einen locum aus der Epistel ad Smyrnenses an, darinn stehet unter andern: **Die** *Laici* **solten den** *Diaconis* **unterthan seyn**/ **die** *Diaconi* **den** *Presbyteris*, **die** *Presbyteri* **dem** *Episcopo*, **dieser aber Christo**/ **gleichwie Christus dem Vater.** Ich observire hiebey billich erstlich mit dem Hn. D. Ittigio aus seiner Diss. de Patribus Apostolicis p. 269. daß alle die älteren Editiones Ignatii, welche vor Usserio und Is. Vossio heraus kommen, nur interpolatas Epistolas exhibiren: in specie aber aus p. 265. daß diese version, die Anonymus bringet, aus den Orthodoxographis keine version eigentlich sey, sondern eine Paraphrasis. Spricht man aber Is. Vossius habe gleichwohl eben diese worte behalten, so ist zu wissen, daß er dennoch selber in seinen Notis pag. 261. (Edit. Londin.) bekenne und warne, diese Epistel sey sehr interpolirt, davon er auch exempel vorlegt. Und was

brauchets mehrere dubia? Doct. Bebelius der Straßburger Theologus schreibet expresse von eben diesen quæstionirten worten in Antiquit. Eccl. Sec. I. art. 2. p. 12. *quæ irrepserunt* etiam in Epistolam Ignatii ad Smyrnenses §. 45. & Tars. p. 27. Was kan deutlicher wider unsern Anonymum seyn als diß zeugniß eines Lutherischen Theologi? Conf. Vedelii Exerc. II. in Ignat. Epist. p. 66. seq. & alibi. Uberdiß so verräht sich in hoc loco die interpolition gar deutlich, indem so gar allerhand sententien zusammen gesetzet sind, die nicht wohl an einander hangen. Weshalben sie auch der Teutsche Uebersetzer in der Lüneburgischen edition p. 8. nicht mit vertirt hat. Zu geschweigen, was die gelehrten und accuraten männer Usserius, Vossius, Vedelius von solchen orten Ignatii, darinn die Bischöffe Christo wo nicht gleich gesetzet, doch über die gebühr und wider den Apostolischen sinn erhoben werden. Ja woferne man auch diese worte vor genuin passiren liesse, so bewiesen sie doch nicht, was sie solten. Denn sie separiren nicht die Laicos von dem Clero, wie Anonymus will, sondern setzen sie nur eben unter die Diaconos, wie diese unter die Presbyteros. So wenig nun als man deswegen die Diaconos zu einem von den Presbyteriis separirten orden oder stand machen kan, darum weil sie hier unter diese gesetzet werden, so wenig gehets mit den Laicis an, sondern sie sind allesamt vor Gott gleich und brüder, weil sie bekehrte Christen sind, ob sie schon als Lehrer und zuhörer in obgemeldtem innocenten sensu in der äussern œconomia der kirche unterschieden bleiben. Hiemit wird hoffentlich allen einwürffen gebührende satisfaction geschehen seyn.

99. Gehen wir nun weiter zum Februario dieser Ephemeridum, so finden wir allda pag. 26. den autorem der K. H. angeklagt, daß er **die ärgerlichen Lehrer vor ketzer** halte, und dabey den **zweck** habe, unsere kirche mit den **grausamsten** *injurien* **und** *calumnien* zu beladen u. s. w. Das letztere wird billich dem Herrn verkläger wieder zurück gegeben, nachdem oben in denen I. Theilen das gegentheil dargethan ist. Jenes aber, nemlich von der ketzerey ärgerlicher Lehrer stehet in der K. H. 2. B. 5. C. 8. §. gantz bedächtig exprimirt: **Sie** (die Lehrer) **stellten nicht den unterscheid der rechtgläubigen und irrigen** NB. **in blossen** *theoretischen* **meynungen/ oder gar auf gewissen wörtern und symbolen** / sondern NB. **vornemlich auf einem verkehrten und dem Christenthum zuwiderlauffenden** NB. **wesen** / wie es sich in der praxi äusserte. Da siehet man, daß nicht gäntzlich geleugnet werde, als ob die ketzerey gar nicht auch in der lehre bestünde, sondern nur, daß sie vornemlich und allein oder bloß darinn bestanden, welches ja niemand mit warheit improbiren kan, sondern vielmehr mit D. B. Meisnero zugeben wird, was dieser Theologus bekennet in der Præf. über Part. II. Philos. Sobr. p. b. 2. Evolve Catalogum hæreticorum, omniumque seculorum historias, & videbis luculenter, quomodo NB. *omnis hæresis ex præeunte impietate* & vitæ perversitate enata sit. Nicht weniger wird man dem seeligen Arnd beyfallen, welcher durch ein gantz Capitel, nemlich das 36. im I. B. des W. C. solche warheit demonstriret hat.

100. Der Hr. Anon. bemühet sich 1) zu erweisen, daß die Patres die ketzer als irrig in der lehre beschrieben haben. Hierinn ist die K. H. gar wohl mit ihm eins, denn unius positio non est alterius exclusio; indem l. c. ausdrücklich nach obgemeldten worten also limitirt wird: **Ob wohl diese beschreibung nicht bey allen würcklich und warhafftig eintreffen möchte/ die man schon ketzer hiesse.** Und zuvorher stehet: **Nun fiengen zwar auch die Lehrer um das ende dieses** *seculi* **an alle diejenigen vor ketzer zu halten / welche von ihren meynungen abgiengen.** Unterdessen gedencken doch die von Anon. producirten loca des lobens oder der Praxeos auch mit, wenn Ignatius sagt, sie verachteten Christum, Theophilus und Clemens aber das abweichen von der warheit meldet, welche **warheit** nach Christi und Johannis, ja der gantzen Schrifft stylo nicht nur die theorie, sondern auch die ausübung einschliesset. Im gegentheil stehen auch in der K. H. l. c. solche augenscheinliche loca Irenæi allegirt, welche nimmermehr können anders verstanden werden, **als daß die Ketzerey sowohl in falscher lehre als bösem leben bestehe/** und daß dieses von jener inseperabel sey. Denn Irenæus sagt ausdrücklich Lib. V. pag. 555. Hæc est *omnium* videlicet *hæreticorum* ostensio, & eorum qui non meditantur eloquentia Dei, *neque operibus justitiæ adoriuntur*, quibus & Dominus ait; Quid mihi dicitis, Domine, Domine, & non *facitis* quæ dico vobis? &c. Der Hr. Anon. mag sich noch so sehr bemühen, wider den klaren buchstaben die sache zu leugnen, ein jeder leser siehet Irenæi meynung, daß er die ketzer 1) vor **irrig** / und 2) **gottloß** gehalten habe. Er tractet auch ohne grund den Hn. A. einer contradiction zu überführen: denn es ist aus denen vorgezeigten worten der K. H. klar, daß A. bedächtig limitirt habe, wie auch Irenæus angefangen habe zu sehr auf der kirchen und sonderlich der Römischen autorität zu provociren: indeß hat er doch noch diese warheit, worinn die ketzerey bestünde, beybehalten.

101. Endlich saget Anon. p. 30. A. nenne die **gottlosen ketzer**: er mißdeutet aber wiederum die worte, massen diese propositio nirgends also absolute von ihm gesetzet ist, sondern er saget nur: **ärgerliche Lehrer** habe man ketzer genennt, und schließt also ein das **ärgerniß** 1) der **lehre** / 2) **des lebens**; Weil nach Meisneri und Arndii bekäntniß keine reine lehre ohne gottselig leben, und kein gottselig leben ohne reine lehre bestehen kan, sondern aus bösem leben böse lehre entstehet. Der Hr. Anon. bemühet sich abermal p. 31. den deutlichen locum Irenæi Lib. IV. c. 44. zu enerviren, **daß man nemlich ärgerliche Lehrer** (die in jetzt gedachtem verstand in lehr und leben solche seyn) **verlassen müsse.** Allein wem leuchtet nicht diese warheit unter augen, wenn dieser Lehrer schreibet: Ab *omnibus* talibus (qui crediti sunt quidem Presbyteri, *serviunt* autem *suis voluptatibus* & non præponunt timorem Dei in cordibus suis &c.) *abstistere* oportet, adhærere vel his, qui & Apostolorum, sicut prædiximus, doctrinam custodiunt, & cum Presbyterii ordine sermonem sanum & *conversationem sine offensa* præstant. Man mag sich wenden wohin man will, so kan man die sache nicht leugnen, obschon der Hr. Anonymus Irenæi worten klar widerspricht: Hoc modo injustos Presbyteros fugiendos esse Irenæus *non* tradit, da ers doch expresse lehret. Und noch viel gezwungener ists, wenn er aus folgenden worten Irenæi Lib. IV. c. 45. beweisen will, er *recommendire* **den dienst ungerechter Lehrer**, wo sie nur der regel des glaubens folgeten. Ubi igitur *charismata Domini* sunt posita, ibi discere oportet veritatem, apud quos ea, quæ ab Apostolis & successio, & id quod

summa

summa est, improbabile sermonis constat. Hi enim & eam, quæ est in unum Deum, fidem custodiunt, & eam quæ est in Filium Dei, dilectionem adaugent.

102. Hier leuchtet dem Hn. Anon. die warheit allzu starck in die augen, daß Irenæus von gesunden lehren, von der liebe zu Christo, von gnaden-gaben Gottes ausdrücklich rede. Dahero sucht er sich mit der distinction inter dona sanctificantia & administrantia heraus zu wickeln, welches gewißlich elend gnug ist. Denn daß ich nicht urgire, wie diese distinction nicht in allen vor richtig paßiren könne, so muß er selbst endlich zugeben, daß auch von heiligmachenden gaben hier geredet werde, nur will er, es seyen vornemlich die administrantia zu verstehen, gleich als wenn die gesunde lehre, der glaube, die auslegung der Schrifft nur dona administrantia wären. Aber so verwickelt man sich selbst, wenn man der lautern warheit nicht raum geben will; worüber man in warheit mit solchen gemüthern mitleyden haben muß, denn sie schaden ihnen selbst am meisten. Wenn er aber Irenæum weiter ex sequentibus davon expliciren will, so streiten diese worte noch mehr wider ihn. Denn es heist: cap. 43. man solle denen Aeltisten gehorchen, qui successionem habent ab Apostolis, qui cum NB. Episcopatus successione NB. *charisma* veritatis certum *secundum placitum Patris* acceperunt. Haben aber gottlose Lehrer eine gewisse gnaden-gabe empfangen, und zwar nach dem wohlgefallen des Vaters? Ist denn das der wille des Vaters, daß einer lehre, und selbst verwerfflich werde, oder sage und nicht thue? Und wenn man nur denen folgen soll, welche ihren Episcopatum von den Aposteln per successionem haben, was soll man denn von vielen heutigen Lehrern sagen? wie kan man auch diese worte A. falsa nennen: **In der vermeidnug der ketzer nach gebührender vermahnung habe alle ihre handlung mit ihnen bestanden?** Da ja solches Irenæus klar bestätiget? Oder wie mag diß ein zeichen einer grossen unwissenheit und abscheulichen boßheit seyn, wenn A. den wunsch Irenæi vor die ketzer auch von den ketzern ordentlich und aufrichtig allegirt, da er saget: **In welcher vermeidung nach gebührender vermahnung alle ihre handlung mit den** NB. **ketzern bestund / dabey sie ihre vorbitte und liebe bezeugten?** Hier wird Irenæus allegirt Lib. III. c. 46. allwo es heist: Nos precamur non perseverare eos in fovea &c. —— Hæc precamur de illis utilius eos *diligentes*, quam ipsi semetipsos putant diligere. In dieser treuen liebe der alten Lehrer gegen die ketzer hätte sich mancher zu spiegeln, der nur mit schelt-worten, verkehrungen und falschen imputationen suchet ketzer zu machen, da keine sind. Wo ist aber nun die unerhörte kühnheit A. die Anon. ihm imputirt? Hat er nicht von ketzern ausdrücklich geredet, und Irenæi worte von ketzern treulich allegirt? Warum verkehrt ers ihm denn, und gibt vor, A. deute sie auf böse Prediger, da er doch immediate ketzer benennet? Und eben diesen locum Irenæi in der Abbild. 8. B. 22. Cap. §. 8. auf die ketzer klärlich deutet? Das ist ja eine sehr unchristliche verkehrte weise zu handeln!

103. Er nimmet weiter pag. 51. seq. eine überflüßige mühe auf sich, zu demonstriren, daß die Lehrer wider die ketzer auch im 2. seculo disputirt haben. Denn welcher vernünfftiger wird das leugnen, der nur ein blat von den Patribus gelesen hat? Am wenigsten widerspricht er hier der K. Hist. sintemal diese nicht das **Apostolische bestraffen der widersprecher / oder das nöthige widerlegen / göttliches überzeugen und zurechweisen / oder vermahnen der irrenden** verwirfft. Vielmehr ist längst in der abbildung der ersten Christen I. B. 22. Cap. 6. §. u. f. aus Justino selbst erwiesen, daß man damals die besserung der irrigen durch vermahnungen gesuchet, sie freundlich und ernstlich widerlegt, und hernach gemieden habe. Ja der Hr. Anonymus selber muß dieses tacite von A. gestehen, da er nur setzet, A. leugne es ferme (fast.) Und es weisens die worte selbst einem jeden, der noch augen hat, wie A. nur mit allen aufrichtigen Protestanten negire, daß die ersten Christen die ketzer mit muthwilligem zancken, schelten, verfolgen oder plagen angefeindet haben. Denn so führet Anonymus selber dessen worte an: **Auch sonst hatten noch viele** (da nimmt er einige auch) **keine** NB. **lust** (oder leichtsinnigen muthwillen) **zum** *disputiren* / **und** NB. **wortkrieg mit den irrenden** / vielweniger sie zu NB. **verfolgen und zu plagen / ob es gleich sonst in allem nicht so recht und nach Gottes willen hergieng.** Unangesehen Anonymus diese warheit handgreifflich vor sich findet, und selbst repetiret, erröthet er doch nicht, gleich darauf zu schreiben: **Es sey daraus offenbar / daß A.** *negire* / **daß die** *Patres II. Sec.* **mit den ketzern** *disputirt* **hätten.** Ist denn nun *disputiren* / **und lust haben zum** *disputiren* / **wortkriegen / verfolgen und plagen** einerley? Dieses negiret ja A. nur, wie ein jeglicher siehet, nicht aber jenes. Man disputiret mit Anonymo, aber nicht aus lust / sondern in ernst um der warheit willen, die er so sehr beleydiget. Offenbahret aber nicht der Hr Anonymus seines hertzens-grund damit vor der gantzen welt? Und wie will er auch hier den Hn. A. eines Falsi, und zwar aparte convinciren, oder eines bösen interesse beschuldigen, da dessen innocenter zweck und sinn Gott lob! am tage ligt? Es ist gar bald geschrieben, daß einer den progress des Fanaticismi und anderer monstroisen meynungen wünsche, aber nicht so bald göttlich und mit beweisung des Geistes und der krafft, die zu solchen anklagen von denen Alten erfordert wurde, bestätiget. Die erfahrung hat es auch nun von dem Hn. A. viele jahre her gar anders gelehret, und Anonymus wird es nicht erst nun anders zeigen können.

104. Er siehet die krafft der von dieser materie vorgebrachten zeugnisse, darum sucht er sie mit allerhand ausflüchten zu schwächen. Erstlich sagt er von dem loco aus Justini Dialogo cum Tryphone, A. *pervertire / corrumpire* und *depravire* ihn: Man möchte aber wohl antworten, welcher dieses thue? A. der ihn allegirt, wie sichs gehört, oder derjenige, der ihn gar Justino dem Märtorer abgesprochen, und so viel Gelehrte darüber sehr übel tractiret hat? Denn wer kan ärger corrumpiren oder gewalt thun, als der, welcher eine schrifft einem solchen uralten autori abspricht, dem sie von jederman auch von Lutherischen Theologis vorlängst zugeschrieben ist? Warum exclamiret denn Anonymus: Beweiset denn etwa der locus nicht was er soll? Allerdings! denn es war zu beweisen, daß die Christen im 2. sec. am disputiren keine lust gehabt haben. Was stehet nun davon im Dialogo? Es saget der autor: pag. 287. O Trypho, wenn ich so zanckstichtig und so eitel (φιλίριτος καὶ κενὸς) wäre, wie ihr, so hätte ich mich mit euch nicht eingelassen, und so weiter. Ist denn diß nicht etwan einerley mit dem, was A. in der connexion relative setzet: Ich bin

nicht

**nicht zanckſüchtig noch eitel.** Kein vernünfftiger wirds in abrede ſeyn, vielweniger wird er deswegen den Hn. A. einen ſolchen Corruptorem und Depravatorem ſchelten. Am allermindeſten wird er dem Hn. Anonymo zugeſtehen, Juſtinus rede comparate und conditionaliter. Denn ſonſt würde ja unfehlbar der ſenſus heraus kommen: Bißweilen oder zu anderer zeit **bin ich ein zäncker und eitel:** Das doch von einem wahren Chriſten in ewigkeit nicht kan geſaget werden: Und wenn Anonymus dieſes præſupponirt, wie er nach ſeiner meynung nicht anders kan, ja gar deutlich ausſpricht, als ob Juſtinus damit nicht gelaget hätte: Non ſum contentionis ſtudioſus, nec vanus, welches doch alle wahre Chriſten ſagen müſſen und wollen; ſo reißt er den grund der wahren liebe und weisheit um, was ſoll da der gerechte ausrichten? Er hat vielmehr ſein elend zu erkennen und wahre buſſe zu thun, das wird ſeiner ſeelen heilſamer ſeyn, als ſolche Ephemerides ſchreiben. Was defendiret er doch noch lange das artificium diſputandi, oder die *diſputir*-**kunſt**/ welche der Heyland und alle ſeine Jünger vor unnöthig erkannt, und deſto mehr mit beweiſung des Geiſtes und krafft den widerſprechern entgegen gegangen ſind? Er wird doch nicht am tage des gerichts ſich damit retten, noch ſeine oder andere ſeelen zum eingang in das ewige reich bereiten können, das ſey er in der liebe durch den Geiſt der warheit verſichert!

105. Es kan weiter nichts klärer wider die diſputir-ſucht und zänckerey ſeyn, als der locus Juſtini Cohort. ad Gr. pag. 9. da er die vorfahren der Chriſten alſo beſchreibet: **Daß ſolche nicht mit einander uneins geweſen/ noch einer des andern worte verkehren wollen: ſondern daß ſie ohne ſtreit-ſucht und trennung oder ſectirerey** (ἀφιλονείκως καὶ ἀσχισμάτως) **die erkäntniß von Gott empfangen/ und ſolche uns** (ihre nachfolger) **gelehret hätten.** ... **Solche hätten auch nicht nöthig gehabt/ etwas zanckſüchtig und aus liebe zum *diſputiren*** (ἐριστικῶς καὶ φιλονείκως) **zu reden/ ſondern ſich bloß der wirckung des göttlichen Geiſtes rein zu übergeben/** u. ſ. w. Und was kan nun Anonymus darwider erfinden? Er excipirt, das gelte von göttlichen Scribenten. Als wenn nemlich nicht vor Juſtino ſo viel Apoſtoliſche männer in die 100. jahre geweſen wären, und wir alle nicht denſelben folgen müſten auch in dieſer chriſtlichen pflicht, daß wir ihre nachfolger würden, gleichwie ſie Chriſti. Woher beweiſet er, daß nur die Apoſtel nicht zancken ſollen? Wie unchriſtlich ſuchet doch dieſes zornige und zanckſüchtige gemüth ſeine zänckereyen, die es mit A. anfängt, zu behaupten? Aber was wirds ihm helffen am tage des gerichts, da dieſe und die vorige diſpüten über dem köſtlichen Dialogo cum Triphone im feuer bewähret werden ſollen? Und wie confuſe fraget er doch p. 37. fine. **Ob die Ketzer auch unter göttliche Scribenten zu rechnen ſeyen?** Wer hat aber ihn zu dieſer frage veranlaſſet oder nur daran gedacht? Es ſcheinet, als ob Gott manchen in verkehrten ſinn dahin geben wolle, ſolche wunderbare fragen vorzubringen. Wo iſt eine ſylbe dazu in der K. H. zu finden? Oder folget nicht dieſe obſervation richtig aus dem obigen loco Juſtini: **Worinn ſie noch auf ihre vorgänger ſahen/ die auch frey geweſen waren von aller** NB. **zanckſucht und ſectirerey/ und die leute gelehret hatten/ wie ſie es ſelbſt von Gott empfangen hatten.** Ein unpaßionirter Leſer urtheile und entſcheide ſelbſt, wer den veſtigiis der Patrum hier nachgehe oder nicht? Und ob die Majores **oder vorfahren** Juſtini (welche Anonymus die göttlichen Scribenten, Apoſtel und Propheten nennt) **nur** ſecundum quid **oder einiger maſſen von der zanckſucht** frey geweſen ſeyn, oder ob diß nicht vielmehr eine gotteslåſterung ſey, die divinos Scriptores *tantum* ſecundum quid liberos a contentionis ſtudio zu ſprechen, da ſie ſelbſt dieſe **zanckſucht** φιλονεικίαν, ἔριν, ἐριθείας, μάχας κ. τ. λ. **als wercke des fleiſches** und des teufels verdammen. 1. Cor. 1, 11. 3, 3. 2 Cor. 12, 20. Gal. 5, 20. Phil. 1, 16. 2, 3. 2 Tim. 2, 23. Tit. 3, 9. Jac. 3, 14. 16. Der vortreffliche Caſpar Barthius ſtimmet hier im oben §. 87. angezeigten bekäntniß vollkommen mit dem Hn. A. überein, ja alle und jede cordate Eruditi. Zuletzt iſt dieſes noch das alleroffenbareſte kennzeichen des Hn. Anonymi, daß er ſaget, die Formula connectendi komme nicht bey Juſtino vor; **worinn ſie auf ihre vorgänger** ſahen: da doch dieſer expreſſe ſchreibet: ἀπόλεθον ἡγεμὰς ἀπλᾶν ἐπὶ τὰς ἡμετέρας προγόνας. Was kan hievon deutlicher ſeyn?

106. Von dem Marcione ſchreibet Anon. pag. 39. gleich als nehme A. deſſen Patrocinium auf ſich, indem er die uneinigkeit der Scribenten unter ſich bemercket. Wie weit aber dieſes von dem Patrocinio eines ketzers unterſchieden ſey, das wiſſen die Gelehrten wohl ohne vieles erinnern. Es haben dieſes ſo viel andere, auch Evangeliſche autores, vor A. gethan, und werden es noch weiter thun, die dennoch in ihrem theil untadelich bleiben. In dem I. Theil dieſes buchs iſt gar viel erinnert worden, ſonderlich Num. 2. 13. 17. 27. 104. u. ſ. w. Der Hr. Anon. weiß auch wider die dubia Arnoldi nichts erhebliches aufzubringen, ja er bekennet, daß Philaſtrii worte dem erſten anſehen nach **hart und unglaublich** ſcheinen: doch ſuchet er ſie quovis modo zu conciliiren. Wir haben hier an dieſem bekäntniß gnug, und gehen zu der tradition, welche Irenæus von Polycarpo hat, daß nemlich dieſer des Marcionis gruß alſo beantwortet habe: Agnoſco te primogenitum Satanæ. Dieſe worte referiret Irenæus Lib. III. c. 3. ausdrücklich in einer connexion mit denen vorigen von Cerintho, davon er ſaget: Sunt qui audierunt eum dicentem. Und hieraus hat A. mit gutem grunde können ſagen, **daß es** Irenæus **aus einer tradition erzehle.** Denn dieſer hänget beyde hiſtorien an einander, und wenn es Irenæus ſelbſt geſehen oder gehöret hätte, ſo würde ers gar nicht verſchwiegen haben, weil er kurtz vorher rühmet, daß er ihn **in ſeiner zarten jugend** (in prima ætate) geſehen habe, da gewißlich dieſe begebenheit mit Marcione recht vorgegangen iſt, oder lange vorher im flor geweſen, ehe Irenæus erwachſen und dociret hat.

107. Wider die folgenden anmerckungen der K. H. von Marcione findet Anon. nichts vorzubringen, als von deſſen hurerey, welche in den ganzen 5. büchern Tertulliani wider Marcionem nicht mit einem wort berührt wird. Dieſe will Anonymus dennoch aus dem ungewiſſen buch de Hæreſibus beweiſen, ſo in einigen editionen an des Tertulliani Lib. de Præſcript. adv. Hæret. angehänget iſt. Damit will er Arnolden **beſchämen**/ ungeacht er gleich geſtehen muß, daß die beſten Critici, Cave, Ellies du Pin, Petrus Allix und andere ſolchen tractat verwerffen. Denn ſo judicirt Cave davon in Hiſt Liter. Sec. II. pag. 43. Catalogus Hæreticorum Libro de Præſcriptione Hæret. appendicis vice ſubnexus, quem præter NB. *Styli diverſi-*

*talem*

tatem aliaque *argumenta complura* Codicum MS. ferè *omnium* autoritas Tertulliano abjudicat. Allixius aber urtheilet gar, es sey erst nach Hieronymi zeiten zusammen geschrieben; Dupinius stimmet in vielen mit ein in Biblioth. Eccl. pag. 291. Dieses, sage ich, muß Anon. zugeben, ob er schon diesen berühmtesten leuten zu widersprechen suchet. Gleichwol fundirt er sich auf dieses verworffene buch, ja was noch mehr ist, er spricht gar: **A. habe dasselbe als gemein schon angenommen**; bringt aber 2 offenbahre falsche berichte vor, die vor jedermanns augen liegen. Denn 1) citiret er dazu den vorbericht der abbildung p. 19. dasselbe blat lese durch, wer da will, er wird nicht ein wort von diesem buch finden, sondern im 18. blat, stehet nur als Tertulliani eigene schrifft **von der** *præscriptione* **oder vorrecht der kirchen wider die ketzer** num 11. benennet, der appendix aber gar nicht. Weiter 2) citiret er auch aus der K. Hist. 2 Buch 4. Cap. Aber auch da stehet das klare gegentheil. Denn es heisset von Tatiano §. 38. Er werde wohl schwerlich in allen puncten Valentino nachgegangen seyn, wie einige wol vorgaben. Dabey wird citirt appendix Tertulliani de Præscript. c. 52. womit also negirt wird, was 1) dieser falsch genante appendix vorgibt, 2) daß Tertullianus dessen autor sey. Wie könnte einer handgreiflicher falsch allegiren, und einem auctori unrecht thun?

108. Es ist also nach solchem gar zu klaren beweiß nicht nöthig in den übrigen puncten sich weiter aufzuhalten: nachdem man nun siehet, mit was vor treu und glauben der widersprecher in der sache versiret sey. Ich wills doch nur kürtzlich vollends berühren. Er negiret p. 42. daß Epiphanius schreibe: Marcion habe sich als ein Mönch aufgeführet; und gleichwol setzet er selber diese worte Epiphanii von ihm: *Initio vitæ castitatem præ se ferens* Monachorum instituta *professus est.* Dieses möchte man eher unter die fabeln zehlen, als die observation, daß Epiphanius dem Marcioni ein mönchs-leben zuschreibe, ehe dergleichen lebensart bekannt worden.

109. Er zürnet weiter pag. 42. daß Philastrio falsche beschuldigungen beygeleget werden: Er hat aber ohne zweiffel die judicia der Gelehrten gewust, welche ihm öffentlich nachsagen, daß er viele ketzereyen mache, die es in der that nicht sind, wie beym Vossio lib. II. de hist. lat. c. 9. p. 201. Sixto Senensi lib. V. Biblioth. S. annot. 27. Arndio Lexic. Antiq. p. 962. Estio Comm. ad Ebr. p. 384. Bellarmino de Scr. Eccl. p. 147. Gerhardo Patrol. p. 292. Possevino, Scaligero und andern zu sehen ist. Hier in diesem bericht hat Hr. A. eine ziemliche contradiction desselben wider Tertullianum bemercket. Der Hr. Anonymus gestehet auch, p. 43. die conciliation dieser beyden autorum scheine schwer, und er versucht sie auf eine sehr unzulängliche und gantz ungewisse weise. Nichts desto minder urtheilet er, **Es wären Gottes gerichte/ daß A. eben hierinne einen** crassum errorem **begehe**; und muß sich doch in der noth mit gezwungenen vergleichungen behelffen, da er bald saget: Conciliatio fieri posset hoc modo: -- Vel hac ratione conciliari potest Tertullianus & Philastrius &c. Ja er bekennet p. 44. **Es komme noch eine viel grössere** contradiction Tertulliani **wider** Epiphanium **vor.** Wie kan er denn solches Gottes gerichte nennen, wenn jemand solche contradictiones observirt? Muß man so von göttlichen gerichten reden? Da bewahre Gott einen jeden frommen Christen vor!

110. Wiederum thut er pag. 45. abermal dem autori der K. Hist. groß unrecht, daß er vorgibt, als schreibe dieser von allen Lehren Marcionis, **es liesse sich alles leicht und füglich erklären.** Der Leser sehe nur das buch selber ein, so wird er unwidersprechlich finden, wie daselbst (im 2ten buch 14. C. §. 35.) nur von diesen lehren geredet werde; „Daß er den weibern das taufen zugelassen, das abendmal in beyseyn der Catechumenorum gehalten, (welches ja alles die Lutheraner auch thun) am sabbath gefastet, und sich auf die astrologie sehr geleget.“ Von diesen nur wird immediatè darauf geurtheilet: **Es lasse sich doch alles leicht und füglich erklären.** Ist denn das nun so schrecklich zu hören und zu sagen, wenn man das füglich entschuldiget, was wir Lutheraner täglich thun? Mit was vor gewissen klaget Anonymus dieses alles an? Oder warum erschrickt er so dafür? Er wird es vor Gott zu prüfen haben, wie nicht weniger, wenn er den Hn. A. einer unverschämten stirn bezüchtiget, da er also geschlossen hat. §. 35. „Weil Marcion sich daraus (nemlich aus dem ursprung des bösen) nicht finden können, ist er hernach auf einen so grossen abscheu vor allen bösen fleischlichen oder auch natürlichen dingen gerathen, in meynung, es sey alles wesentlich verdorben und vergifftet. Woraus nicht allein der scheu vor dem ehestand kommen, sondern auch die begierde nach dem marter-tod u. s. w.“ Darauf wird bedingungs-weise und **muthmaßlich** geschlossen, wie in historien gewöhnlich und frey ist: „Sonsten **mag** bey diesem mann eben **kein NB. so boßhafftig gemüth** gewesen seyn, als man aus denen auflagen der scribenten schliessen möchte, indem er von seinen meynungen nicht anders überzeuget, und da ers worden so willig gewesen, sich mit den andern zu vertragen. u. d. g.“ Welcher bescheidener Christ kan nach dem maaß der allgemeinen liebe einem historico diese und dergleichen vermuthungen so zum ärgsten deuten? Man kehret sich billich an das schmähen einer liebloser feder nicht, welche auch hierinne dem sonst beliebten Colbergio p. 45. widerspricht, und weiß, daß Gott und seine liebhaber gar ein ander und besser gerichte richten. Er der Hr. Anonymus mag gleich von narrheit, oder Philautia sagen, ein jeder bleibet doch wohl wer er ist, und wie er vor Gott erkannt wird. Solche schmäh-worte schaden nicht allein nicht, sondern haben auch ihren segen vor den, der mit Christo das unrecht erduldet, biß der Herr selber drein sehen wird.

111. Es hatte endlich Hr. A. angemercket, daß die Marcioniten zu zeiten des auctoris der commentariorum über die Epistelen Pauli, so beym Ambrosio stehen, biß auf ein wenig abgenommen hätten. Comm. in 1 Tim. IV. To. V. Opp. p. 404. Im drucken aber war vor die worte **biß auf** gesetzet worden: **Raum**/ und der autor hatte es ob absentiam nicht corrigiren können. Hierüber schilt nun Anonymus ihn einen Fallarium und Depravatorem, und erzürnet sich gar hefftig über ihn. Allein was hatte es doch A. nöthig, diesen locum zu depraviren, da er gleichwol vorher eben dasselbe aus Epiphanio gezeiget hatte, wie diese leute noch damals in Italien, Egypten, Arabien, Syrien, und in vielen andern ländern übrig gewesen? Und wie leicht hat im druck das wort **kaum** aus unwissenheit eingerücket werden können, wie das gantze buch voll solcher Mendorum ist; davor ja der autor nicht kan? Nemlich im MSto stunde: **bis auf ein wenig**, da denn der setzer vor biß

auf gelesen hat Raum: Und diß ist die gantze sache, darüber Anonymus so viel schmähungen ausgeußt. Wie solte es aber ihm gefallen, wenn ihm einer um eingerückter fremder wörter willen solche böse schelt-wörter beylegte? Er hat ja des Hn. A. worte selbst viel mercklicher depravirt, als er hier aus diesem errato typographico schliesset: Wer wolte aber auch seinen ärgsten feind und verläumder flugs publicè also schelten und anfahren? Ist das christlich oder theologisch? oder stehet es auch nur einem gelehrten manne zu, seine kunst und gloir im schelten suchen?

112. In dem andern loco, welchen Anonymus auch vor depravirt ausgibt, ist ja nichts dergleichen zu ersehen. Eusebius schreibet aus Apollinari lib. V. H. E. c. 16. von den Marcioniten: **Die ersten *Marcionit*en haben sehr viele märtyrer; Aber was wird bey ihnen vor eine warheit des marterthums seyn / wo Christi warheit nicht ist:** (Also lauten auch Eusebii worte nach Rufini version:) Aus diesen worten stehet nun in der K. H. 2 B. 4 C. 36. §. **Wie denn auch unter den verfolgungen sehr viel aus ihnen zu märtyrern worden sind / und also Christum vor den ungläubigen bekannt haben.** Was ist nun hieran böses oder falsches? Saget nicht Eusebius, daß viele zu märtyrern worden seyn? Wer wird aber ein märtyrer werden, er bekenne denn Christum? Ein anders ist ja, daß solche leute in einem oder andern punct endlich von Christo geirret haben, in der haupt-sache, nemlich im streit oder zeugniß der Christen wider die Heyden, so viel die heydnischen lehren betrifft, haben sie doch wohl können eins seyn. Es allegiret ja Arnold diesen locum nicht anders als ein bekäntniß, daß auch solche leute über dem zeugniß wider die gemeinen feinde, die Heyden, das leben gelassen haben, und solches gestehet ja Eusebius gerne. Wie kan denn der locus verkehrt seyn?

113. In der historie der Marcioniten ist es abermal entweder ein schreib- oder druckfehler, der nur in 2. oder 3. buchstaben beruhet, da vor Petri soll Pauli stehen: Hierüber critisiret nun Anonymus pag. 48. ohne noth, denn er hätte leicht dencken können, daß A. wohl gelesen müsse haben, was Eusebius von Paulo sagt, und nicht von Petro, und daß er keinen vortheil drunter gehabt hätte, wenn er gleich geschrieben gehabt, Marcianus habe ein Evangelium heraus gegeben unter dem namen Pauli. Aber wer nichts reelles und erbauliches zu thun haben will, der macht sich gerne selbst in neben-dingen zu schaffen. Von diesem Evangelio Pauli aber mercket Hr. D. Fabricius vieles an in Apocryphis N. T. p. 372.

114. Er beschleußt endlich diesen seinen monat Februarium mit einer mercklichen verfälschung. Denn es stehet in der K. H. 2 B 4 C. 37. §. von den Marcianiten, daß sie gemeynet, Christus hätte keinen wahren leib, sondern nur ein Phantasma angenommen. Darunter wird ferner Juliani Cassiani gedacht, eines Valentinianers, welcher nebenst andern auf dergleichen NB. **vergebliche fragen**/ und sodann in NB. **irrthümer** möge verfallen seyn. Darauf wird von NB. diesen leuten und ihren **irrthümern** diese nota hinzugefüget: „Gestalt aus diesen und dergleichen streitigkeiten zu sehen ist, wie bereits „NB. ihrer viel das wahre NB. thätige Christenthum und den NB. lebendigen glauben sammt „seinen NB. früchten bey seiten gesetzt, und sich „NB. zu leeren unfruchtbaren meynungen gekehret haben. Indem man sich offt über der person Christi aus der NB. vernunfft herum disputirt, indessen aber nach seinem eigenen willen gelebet, und Christi NB. krafft und herrschafft geleugnet hat." So weit gehet das wahre urtheil von solchen irrigen, und ihren leeren unfruchtbaren meynungen, vernunffts-disputen und versäumniß der krafft Christi. Darauf folget diese unpartheyische anmerckung von dem andern theil: „Wobey auch die, so die reine lehre vertheidigen wollen, die irrigen NB. selten auf einen NB. thätigen glauben gewiesen (den sie offt selber nicht gehabt) sondern NB. meynungen mit meynungen haben vertreiben wollen." Da redet er von dem streit über **meynungen**/ ohne thätigen glauben, und wie dieser selten bey solchem streit sey recht beobachtet worden.

115. Kan wohl ein unpassionirtes gemüth hierinn etwas im grunde straffbares finden? Ich achte nichts. Gleichwol versuchet es der Herr Anonymus, und lässet erstlich alle die vorhergehenden urtheile wider die irrigen aussen, verstümmelt das andere, was er setzet, also, daß er die nöthige connexion hinweg reisset, und setzet also: **Die / so die reine lehre vertheidigen wolten /** da es doch in dem völligen verstand und ausdruck also lautet: Wobey NB. **auch** die, so die reine lehre vertheidigten. In diesen worten wird nur wohlmeynend und nach der lehre und praxi der Apostel beklagt, daß die seelen nicht zuförderst und allezeit auf den lebendigen glauben an Christum gewiesen worden, als welcher sodann leichtlich die irrthümer und disputen in denen gewissen nach Gottes wort entschieden hätte. Warum verarget man denn dieses einem autori, und weßwegen kan man doch die bescheidenste zeugnisse von den disputen über **leeren meynungen**/ die ja von der lebendigen warheit weit unterschieden sind, nicht leiden? Oder warum verstümmelt man dahero einem autori seine worte? Ich sehe nicht, wie sich solches verantworten lasse. Man wird auch mit seinen blossen concepten, sententiis und locutionibus gewißlich vor Gottes gerichte nicht auskommen, und hätte man gleich in seinem nahmen geweissaget oder thaten gethan. Der HERR lasse es einem jeden in der gnaden-zeit noch einsehen, und sich zur busse und glauben schicken.

## Das 4. Capitel.

### Von denen einwürffen wider die abbildung der ersten Christen.

116. Uber diejenigen einwürffe wider die **abbildung der ersten Christen**/ welche Herr D. Löscher in seinen Prænotionibus vorgebracht, und die daselbst gehoben sind, finden sich noch andere, welche von eben denselben aus 2. tractätlein in seinen nachrichten wiederholet werden. Man war zwar willens, solche aus den 2. büchlein selber zu nehmen, aber man hat sie nicht so bald können zur hand bekommen, und Hr. D. L. hat sie gar angelegentlich und meist völlig repetirt und inculcirt. Wir wollen aber von denen dogmaticis anfangen, und hernach die historica anfügen.

117. Da heist es nun in den **Nachrichten** anno 1707. pag. 470. aus Mag. Wolffs Ablurdis, daß Arnold **in der abbildung der ersten Christen** im ersten theil fol. 152. **die gebets-formeln verwerffe.** Wenn man nun die loca nachschlägt und ponderirt, so findet man gantz ein anders vor jedermanns augen dar-

stehen.

stehen. Denn erstlich fänget sich derselben 12. paragraphus des ersten Cap. im II. Buch von der frage an: Ob sie (die ersten Christen) gewisse gebetts-formeln gebrauchet, und sich an dieselbe gebunden, oder von andern binden lassen. Diß sind zwo fragen, nemlich 1) ob sie die formeln freywillig gebraucht, und 2) ob sie solche gezwungen angenommen, oder andere dazu genöthiget? Auf die erste frage wird mit ja geantwortet, und erstlich gemeldet, wie sie das gebett des Herrn sehr hoch gehalten und fleissig gebraucht und erklärt, ingleichem die Psalmen Davids, (aus Cypriano, Tertulliano, den beyden Cyrillis. Chrysostmo, Hieronymo, Augustino &c.)

118. Auf die andere frage wird nun also distincte und cautè p. 152. geantwortet: Daß in den ersten zeiten die, so nun im christenthum weiter kommen waren (hie ist also die rede gar nicht von ungeübten und anfängern) zu keiner formul NB. gezwungen worden oder andere zwingen wollen. Hingegen wird weiter angemercket, daß die Catechismus-schüler zum Vatter unser gewöhnet worden, und man keine gebette oder gebett-bücher finde, biß auf den verfall, da endlich gar auf Synodis befohlen worden, keine andere gebette herzulesen, als die, so vom Synodo bestätiget wären, u.s.w. Worauf §. 13. u f. die aus dem hertzen geschehene gebette ex patribus gerühmet werden. Hieraus judicire ein jeder, ob die gebetts-formeln so plathin und ohne gebührende discretion nur dubiös gemacht, geschweige denn gar verworffen worden. Was soll man nun solchen censoribus glauben, da sie so gar unrichtig referiren aus büchern, die vor jedermanns augen liegen?

119. Zum überfluß wolle der gutherzige leser vernehmen und prüffen, was der Hr. A. von gebetsformeln halte, und ob er sie verwerffe in der vorrede über den Kern wahrer Geistes-Gebette: „Es lassen gleichwol eben solche Lehrer (die auf das hertzens-gebett dringen) den gebrauch vorgeschriebener gebette zu, ja sie rathen und empfehlen ihn gar ernstlich in ansehung solcher seelen, welche dergleichen anleitung und erwekung hoch bedürffen: Denn lieber! wie manches mahl ist auch wohl ein ziemlich erfahrner dennoch aus allerley ursachen so schwach und zerstreut, oder auch sonst niedergeschlagen und elend, daß ihm dieser oder jener ausdruk eines heiligen kräftig zustaten komet, u.s.w.“ Darauf wird solches weiter von der nothwendigkeit wegen der schwachen ausgeführet, und werden die exempel **Tauleri / Kempis / Lutheri / Arnds / Moleri** und anderer gerühmet, welche dergleichen gebetts-formeln aus den Kirchen-Lehrern gesammelt haben. Noch letztens hat er auch ein bett-büchlein für seinen kirchen-kreyß unter dem titul eines Paradisischen Lust-Gartens geschrieben. Wie kan er nun solche formeln im guten gebrauch verwerffen?

120. Weiter heißt es, A. halte vor unrecht, p. 213. **daß man ein besonder predig-amt gemachet habe.** Diese auflage ist zwar in diesem Theil num. 92. seq. gegen die Ephemerides Patrum allbereit wiederleget, und gewiesen, wie A. nimmermehr den unterscheid der Lehrer und zuhörer im geringsten mit einem worte geleugnet, oder auch nur disputirlich gemacht, sondern wie er mit unsern Theologis beduret habe, daß die gefährliche trennung der Clericorum und Laicorum, wie sie D. Dannhauer nennet, ein saame zum Antichristenthum im Pabstthum worden sey. Und diß ists, was er auch in dem quæstionirten loco der Abbild. II. B. 6. C. §. 10. observiret: Man habe bey dem verfall das **predig-amt / als NB. einen gewissen orden abgesöndert / und der gemeine ihr recht benommen /** so gar, daß man auch **weiber** *ordinirt* **und eingeweihet habe /** aus Epiphanio, Blastare, Sirmondo, Albaspineo und Valesio. Noch mehr ist diese sache mit guter discretion deducirt im 11. Cap. des II. Buchs §. 1. und 2. woselbst auch A. klar bekennt: **Man wußte wol von lehrern und zuhörern / von hirten und schaafen / von vorgängern und nachfolgern /** u. s. w. Also ist auch dieses eine üble nachricht, ob halte A. vor unrecht, daß man ein besonder predig-amt gemacht. Das predig-amt im apostolischen verstand und gebrauch hat ja Christus selbst eingesetzt, und kein Mensch, wer will das vor unrecht halten? Die periculosa disparatio aber Clericorum & Laicorum ist von menschen gemacht, und vorlängst von unsern Theologis vor unrecht erkannt worden

121. Weiter heisset es, obwohl ohne allegation eines loci, er halte die kinder-tauffe vor ungegründet. Aber auch diese nachricht ist gantz verkehrt eingerichtet. Denn 1) hat der Autor bey dieser materie gleich im anfang Lib. II. cap. 14. §. 7. also wider dergleichen imputationes protestirt: **Von mir als einem** *NB.* **blossen** *referenten* **wird in der** *quæstione NB. facti* **nicht weiter zugehen gefordert werden / oder etwas zuschliessen / ob und wie ferne die** *praxis* **der nachfolger der in der apostolischen kirche hier oder anderswo** *NB.* **die streit-fragen entscheiden könne / oder nicht.** In diesen und allen folgenden worten ist der autor pur und lediglich bey der quæstione facti und historiæ geblieben, und hat als ein referent die quæstionem juris & praxeos bey seite gesetzet. Wie hat er denn können die sache selber vor ungegründet halten? Findet man doch so viel andere und wichtige puncte der religion in den ersten zeiten nicht erwähnet, sie sind aber deswegen nicht flugs ungegründet. Daß aber A. die **kinder-tauffe** vor gegründet und gut halte, davon hat er sich schon längst sattsam declarirt. Die loca sind oben im II. Theil num. 32. benennet, welche ein geneigter Leser nachsehen wird.

122. Ein neues gravamen ist dieses, als ob er p. 322. **den** *exorcismum* **sporte.** Allein auch dieses kan man daselbst nicht bemercken, sondern vielmehr das contrarium, das nemlich der Autor mit grossem leydwesen von der sache schreibe. Denn er beklagt erstlich §. 27. im 14. Cap. des II. Buches, 1) daß der exorcismus unter dem verfall endlich zu einer ceremonie worden, dobey er Gerhardum L. de Bapt. num. 264. allegirt, welcher seine cautelen wider den falschen wahn setzet. 2) Daß er dazumahl bey der tauffe vieler erwachsenen und bekehrten nicht mit wahrheit gebraucht worden, welches er aus Dannhaueri Christeide p. 196. genommen, der da schreibet: Quanquam *non omnes* spiritualiter obsessi essent, sed quorum corda jam fides purificarat, ab illis *jam Dæmon cesserat.* 3) Setzet er diese epicrisin dabey: „Dahero gewißlich vielen theuren wohnungen des H. Geistes unrecht geschehen (nach Dannhaueri meynung) und noch geschiehet, zu denen manchmahl ein gottloser kirchen-diener, der vom satan wohl sieben mahl besessen war, hintrat, und den teuffel von ihnen ausfahren hiesse, welcher doch nur des armen menschen heimlich lachete, und den tempel Gottes ohnedem wohl zufrieden lassen mußte. Unterdessen konnte er wohl leyden, daß man ihn in der tauffe beschwehr und austreiben wollte, (wie es ein jeder, der die formel hörte, also annehmen mußte) da man doch die krafft teuffel auszutreiben vor verlohren schatzte, und selbst da-

„dabey gestund, daß die sache in Gottes wort „nicht gegründet, dahero auch krafft wäre, u. s. w.“ Sind dieses nicht alles gar ernsthaffte wohlgegründete expressiones, die ja nicht die geringste spur von spott zeigen? Und wer wollte auch des jammers noch spotten, der ihn gründlich einsiehet? So viel von dieser unrechten nachricht.

123. **Er verwerffe die eyde ohne bedingung** p. 52. heisset es ferner. Beyderley aber kan nicht auf ihn gebracht werden, sintemal er 1) hier sowol, als sonst historicè von quæstionibus facti gehandelt hat: 2) Gleichwol im 15. §. des 6. C. im V. B. expressè schreibet: „**Die übrigen stellen der Alten gehen überhaupt „dahin / daß sie zwar überhaupt alles „schwören** *NB.* **nicht gäntzlich aufheben „wollen / nemlich unter denen menschlichen „***Societ*äten / darinne nicht alle nach den regeln „des wahren Christenthums lauterlich einher gehen: Aber gleichwohl halten sie vor rathsamer „und Gott-gefälliger, **daß man auch** *NB.* „**die gottlosen zu keinem schwur lasse / „weil sie** *NB.* **der gefahr des meyneyds „so nahe sind in ermangelung des lebendigen erkänntnisses Gottes / welches „***NB.* **vor dem eyd nothwendig erfordert „wird.** Weiter wird daselbst **der unterscheid „vorgelegt** / unter denen, **welche weder vor „Gott noch vor menschen als wahrhafftige treue und redliche Christen** *passiren* / „**und unter warhafftigen kindern Gottes.** Bey und unter diesen seye **der eyd unnöthig geachtet worden** / es ware denn, „**daß sie** *NB.* **vor den gottlosen etwas „wichtiges bezeugen müssen.** Unter diesen, „(nemlich ungläubigen) hätten sie angemercket, **daß sich der mißbrauch nicht allezeit und gnugsam verhüten liesse** / dabey „Augustinus citiret wird. Hiernächst wird §. „16. von denen exempeln solcher geredet, die wircklich **geschworen** haben, da denn dieses ausdrücklich stehet: **Wo etwa auch die Heydnische obrigkeit von denen Christen einen „eyd forderte / schlugen sie dasselbe nicht „aus / weil es** *NB.* **dem befehl des Herrn „nicht entgegen stund / der auf die gesellschafft der wahren Christen vornemlich gesehen hatte.**“ Und endlich wird gezeiget, wie auch unter dem verfall die **eydschwüre** vor nöthig geachtet worden, obschon die wahren Christen unter einander es anders gehalten.

124. Nun hieraus kan ja ein gescheider leser unschwer dijudiciren, ob Herr Arnold die **eyde ohne bedingung verwerffe**. Der buchstabe hätte den tadeler ein bessers lehren können. Und da er ja aus andern worten p. 52. schliessen wollen, der **eyd werde verworffen**: So hätte er doch leicht den unterscheid bemercken mögen unter dem, was de facto geschehen, und was de jure geschehen sollen. Es stehet daselbst, daß die allererstẽ Christen lieber mit ihrem wahrhafftigen wandel die ungläubigen überzeuget haben, als mit vielen **schwören und betheuren** / so ihnen Math. 5, 34. 37. und Jac. 5, 12. nach der besten Patrum auslegung in so weit verbotten war. Da wird ja nicht von denen casibus und umständen geredet, welche hernach p. 55. und weiter specificiret werden, und wovon mit dergleichen **bedingungen das eydschwören** als erlaubet bekannt, nicht aber **verworffen** wird.

125. Endlich muß es heissen: **Er schände die** *symboli*schen **bücher** / p. 407. Und gleichwol ist daselbst nichts von *Symboli*schen **büchern** berühret, sondern die erzehlung ist nur bloß von solchen untergeschobenen Symbolis, und derselben mißbrauch, welche heutiges tages von allen Antiquariis als suppositicia erkannt und explodirt werden, als da sind das Symbolum Damasi, Rufini, Hieronymi, Athanasii, u. s. w. Von diesem wird daselbst im IIX. Buch am 20. Cap. §. 18. 19. erinnert, „daß die streitigkeiten durch“ die Concilia, glaubens- bekänntnisse, streitschrifften u. d. g. aufgeblasen und geheget worden, welches endlich alles gute folgendes verzehret habe. Wie denn insonderheit solche vorgeschriebene glaubens-formeln keinen segen noch nachdruck hätten haben können, da sie gemeiniglich von“ hochmüthigen, grausamen und gottlosen männern aufgesetzt worden wären, u. s. w.“ Welcher warhafftig erleuchteter und erfahrner Christ kan dieses in abred seyn, der nur die acten unter dem verfall ein wenig eingesehen hat? Heisset denn das nun die *symboli*schen **bücher** geschändet, von denen daselbst kein wort, sondern nur von den alten, und zwar eingeschobenen vornemlich geredet wird? Ist es aber nicht die pur lautere, ob wohl bittere warheit, warum verklaget man nur überhaupt, und widerleget nicht jeden punct insonderheit mit recht unwidersprechlichen fundamentis, und das lediglich aus der Heil. Schrifft? Schänden und gewisse fundamenta von einer sache anzeigen, auch ohne schmähsucht und vorurtheil zur prüfung darlegen, ist ja himmel-weit unterschieden.

126. Wir gehen weiter zu den historischen puncten, davon wird in den Nachrichten l. c. gesagt: **Arnold vertheidige die alten ketzer.** Diese so oft wiederholte sache ist zwar in den vorigen IV. Theilen überflüssig erörtert. Doch wollen wir auch hier kürtzlich nachsehen, ob etwas erhebliches beygebracht werde. Es werden 4. paginæ aus der Abbildung davon citirt. Das erste ist 454. allwo von 2. solchen leuten gehandelt wird. Von dem 1., nemlich Priscilliano, bischoff zu Abila, wird §. 11. Hieronymi Judicium allegirt, welches im Catalogo Scriptorum Eccles. Tom. I. Opp. f. 194. also lautet: Priscillianus Abilæ Episcopus, *qui NB. factione* Hilarii & Ithacii Treveris à Maximo *NB. tyranno*, cæsus est, edidit multa opuscula, de quibus ad nos aliqua pervenerunt: Hic usque adeò à *nonnullis* Gnosticæ i. e. Basilidis & Marcionis, de quibus Irenæus scripsit, hæreseos accusatur, *defendentibus* aliis, *non ita eum sensisse*, ut arguitur. Ingleichen werden Sulpitii Severii Loca nach einander angeführt, der gar viel wider Priscilliani feinde erzehlt, welche in jedermanns händen sind, und zugleich des berühmten Spanhemii worte ex Orat. de Christian. degen. p. 560. Quin ipsum Priscillianum Abilæ Episcopum, *NB. æquiora fortè sentientem* audiisse *tum domum* impiæ familiæ in Hispanis patrem, postquam *Coëpiscoporum* quorundam *factione opprimendus* fuit, ex Hieron. haud obscurè colligimus. Haben diese bewährte männer solchen proceß wider Priscillianum, den der tyranne Maximus hat decolliren lassen, nicht können gut heissen, sondern versichern, daß ihn viele unter den Alten vertheidiget: Warum soll denn Arnold daran unrecht gethan haben?

127. So ists auch mit dem 2. nemlich Montano, von desselben umständen sind allda §. 13. die testimonia Hieronymi und anderer citiret, ja auch unserer Theologen, darunter Dannhauerus in Christeide pag. 525. gar cordatè schreibet: Certe quidem hæc à Montano tacta esse

se *non credimus* nullum enim antiquorum in eum ejusmodi Seclus attulisse *certum* est. Wo-mit er also die Montanisten von denen beschuldigten Mysteriis absolvirt und Theodoritum darzu allegirt, welcher solches auch wider Philastrium und Augustinum negiret hat. Chemnitii defension wider Epiphanium ist oben zu lesen im III. Theil num. 21. §. 8. Mit diesen alten und neuen lehrern hat es iemand auszumachen, der sich beschweret, daß solche personen in etlichen stücken entschuldiget seyn.

128. Auf dem folgenden 455. blat ist die rede vornemlich von denen sogenannten apostolicis, von welchen abermahl unterschiedliche contradictiones und favorable bekänntnisse ihrer verkläger observiret werden. Unter andern stehet, daß manche zeugen der wahrheit unter dem Papstthum also sind zugenahmet worden, denen doch unsere Protestanten ein gut zeugniß geben. Die daselbst allegirte Centuriatores Magd. urtheilen von ihnen Cent. XII. cap. V. p. 844. apparet, non fuisse *eum viles*, quàm ipse proclamat. ------ Satis quidem *superciliosè & perfunctoriè* hoc refutare conatur Bernardus -- Und pag. 845. Fortè alia eis objecta fuerunt, quàm docuerunt, id quod hodie quoque Pontificiis familiare est. Und die Hist. Eccl. Gothana bekennet Lib. II. cap. 4. pag. 608. Iisdem tribuit Bernhardus Manichæorum impuritates, *nimium* fortè credulus famæ talia *ex odio* confingenti. Addit enim castitatem perpetuam, &c. Der dritte allegirte Autor Spanhemius stimmet ebenfals ein Introd. in H. E. pag. 352. Expendentibus accuratiùs *impactos errores*, plerique fuisse videbuntur iidem, qui in Albigensibus *traducti*. Mit diesen scribenten habe es abermahl ein widersprecher zuthun, der die entdeckung des Papistischen unrechts nicht vertragen kan.

129. Das dritte blat ist 359. welches unterschiedene solche materien in sich enthält. Die 1) ist von den Luciferianern; bey diesen wird Augustinus allegiret, welcher in seinem buch de Hæres. cap. 81. sagt: Luciferianos nec Epiphanius neque Philaster *inter hæreticos* posuit; Credo *tantum* modo *schisma, non hæresin* condidisse credentes. ----- Utrum ergo ista propter hoc, quod de anima ista sentiunt, ideo tamen *sint hæretici*, --- alia quæstio est. Die 2. frage ist von den Jovinianisten, bey dieser wird aus Gerhardo, Osiandro und Bohemio observirt, daß vielmehr Hieronymus und Augustinus, von welchen diese verketzert worden, irrig gewesen seyen im punct von der gleichheit des ledigen und ehelichen standes. Der seelige Lutherus schreibet mercklich im IIX. Wittenbergischen Teutschen Theil fol. 91. über den 128. Psalm Jovinianus (wider welchen Hieronymus **giftige bücher** pro cœlibatu contra conjugium **geschrieben**) **hat**, wie sichs ansehen läßt, **mehr kunst und verstands** in einem finger gehabt, denn Hieronymus in seinem gantzen leibe. Und der seelige Gerhardus saget unter andern Lib. de Ecclesia num. 218. Quod si Jovinianus errorem illum taxavit, quod virginitas sit meritum salutis æternæ &c. *rectè in hac parte sensit.* Die 3te frage ist von den Aerianern, von welchen unter andern Bebelius, Carpzovius und Hildebrandus allegirt stehen: Welche nebenst den übrigen Protestanten hievon deswegen mitius sentiren, weil wir von denen Catholiquen *Aërianische* **ketzer** gescholten werden, wie Gerhardus unter andern anmercket l. c. n. 217. Si Aërius nihil aliud docuisset, quàm pro defunctis frustra orari & offerri, jejunia Christianorum non esse certis diebus Christi vel Apostolorum mandato adstricta, ac jure divino inter Presbyterum & Episcopum nullum esse discrimen; *non potuisset in catalogum hæreticorum referri.* Die 4te frage ist §. 22. von den Audeanern, vor deren unschuld aus unsern Historicis nechst Osiandro auch die Hist. Eccl. Goth. angeführet wird, welche Lib II. c. 3. p. 317. also setzet: Ejus (Audæi) assecla--- cetera *vitâ sancti & innocentes*, divitiasque Episcoporum reprehendentes, persecutionem *ob hoc* passi &c. Und Dannhaueri Christ. pag. 494. Si Audæus *rectissimè credidit*, exceptis duobus capitibus, --*certè hæreticus non fuit*, sed schismaticus; Welches auch Osiander bekennet. Wer hiemit nicht einig seyn will, der mag es mit denen angeführten Theologis ausmachen, welchen A. hierinne getrost hat nachgehen dürffen.

130. Endlich ist es allzu elendig, wenn auch pag. 461. citirt wird, ob wären daselbst **alte ketzer vertheidiget.** Es wird allda §. 25. erwiesen, daß zuweilen solche secten wären erdacht worden, die wohl kaum in rerum natura gewesen, als da sind die Asciten, oder Schlauchträger, und die Pattalorinchiten oder Tascodrugiten, welche erst lange nach dem verfall meist von den Griechen sind erdichtet worden. Welcher cordate und verständige mañ wird solche fabeln doch heutiges tages noch behaupten, oder auch scheel sehen, wenn sie entdeckt werden? Was zuletzt §. 26. von denen Arnoldisten hinzu gethan ist, davon sind unsere glaubwürdige scribenten alle allegiret, als der Catalogus Testium Veritatis, Centur. Magd. Zwingerus, H. Wolffius, Micrælius, Spanhemius, und in der K. H. noch vielmehr; Wie denn auch von diesen zeugen der warheit hier im II. Th. num. 56. etwas gemeldet ist: Wiewohl einige Historici Arnoldum Brixiensem von dem andern Arnoldo, der anno 1163. zu Cölln verbrannt worden, distinguiren. Vid. Usserius de Success. Eccl. Cap. 8. pag. 303. Baronius anno 1142. num. 3. 1144. num. 45. Und so viel haben die nachrichten aus M. Wolffs absurdis gemeldet.

131. Anderswo pag. 235. haben sie aus denen anmerckungen eines Anonymi über die verantwortung der Hällischen Herrn Theologorum folgende anklagen reperiret: **Arnold entschuldige im** *IIX.* **buch die meisten ketzer/ unter andern die** *Macedonianer* p. 430. Und wie innocent und unsern Theologen gemäß solche entschuldigungen bewandt seyn, haben wir jetzo gleich aus ihren schönen bevstimmungen zur gnüge vernommen. Doch specificirt kläger nur zwey oder drey, und das sind noch lange nicht **viele/** geschweige **die meisten/** da doch die ketzer-registeer offt 100. und mehr ketzereyen erzehlen.

132. Es sollen pag. 430. oder Lib. IIX. cap. 23. §. 7. **die** *Macedonianer* **entschuldigt** seyn: Und gleichwohl stehet nichts mehr, als diese wohlbedingte observation allda: „Auch gaben“ die rechtgläubigen denen *NB.* **ketzern** *NB.* **auß-**“ **ser der vergleichung sonsten gute zeug-**“ **nisse/** wenn zum exempel von den Macedonia-“ nern öffentlich bekannt wurde, ihr leben werde“ von den recht-gläubigen überaus sehr gelobet,“ ihre lebens-art sey nicht zu tadeln, und ihre zucht sey den einsamen ähnlich.„ Welches aus Gregorio Nazianzeno und Sozomeno bestätiget ist. Da wird ja klärlich prælupponirt, daß diese leute **ketzer** gewesen

wie

wie sie auch Herr Arnold in der Ketzer-Historie ungläubige, und dem heiligen Geist ungehorsame nennet, als wir oben im III. Theil num. 15. vernommen haben. Die guten zeugnisse von ihrem leben werden nur comparativè und in vergleichung mit andern vorgelegt: Das ist ja eine unpartheyische relation, und keine excusation der ketzer, viel minder derer ketzereyen.

133. Die Gnostici werden ebenfalls p. 452. nicht wegen ihrer lehren entschuldiget, sondern nur die ihnen beygemessene schand-greule in zweiffel gezogen; und zwar ausdrücklich mit dem gelehrten Heraldo, ja mit unserm berühmten und beliebten Doct. Kortholto, wie oben im III. Theil num. 20. und 21. breiter vor augen geleget ist. Von denen Montanisten ist schon hier §. 127. und von den symbolischen büchern ebener massen §. 125. rechenschafft gegeben worden.

134. Zuletzt soll Arnold pag. 396. das Concilium Nicenum herunter gemacht haben. Aber wie kan er solches herunter machen, da er allda stracks im anfang §. 21. (19. Cap. des IIX. Buchs) unsere Theologos, Chemnitium und Gerhardum producirt, welche dieses Concilium denen ersten Synodis gar nicht gleich schätzen oder alle schlüsse approbiren? Machen denn diese Theologi dasselbe auch damit herunter, wenn sie wider die Papisten auf die allegation dieses Synodi excerpiren: Seculum Nicenæ Synodi *non est vetustissimum tempus Ecclesiæ Christi*, wie sie reden; jener in Exam. Conc. Trid. Part. II. L. de Cœna pag. 473. Dieser in Loc. Theol. de Cœn. num. 297. Tom. V. pag. 165. Was weiter in der abbildung von diesem Concilio observiret ist, das findet man nicht nur allda genugsam mit der autoritate gewisser scribenten bewährt, sondern auch in der Ketzer-Historie noch ausführlicher deducirt, und hier im III. Theil num. 14. vindicirt und erläutert.

135. Was wider die gestalt eines Evangelischen lehrers sey hervor gebracht worden, das wird allda nicht specificirt. Es ist auch noch künfftig zeit genug, solche vorwürffe zu untersuchen, als sie dann auch nicht besser noch richtiger seyn werden, als die, so wir biß anhero geprüffet und zu leichte gefunden haben

136. Es sollen auch hier und dar verschiedene andere gegen-sätze wider die Ketzer-Historie publicirt worden seyn: An unsern orten aber sind solche nicht eben bekannt oder zu bekommen gewesen; ausgenommen einige academische disputationes, welche doch eben so wenig von dem gewichte und von der Christl. moderation oder aufrichtigkeit sind, der wahrheit selbst eintrag zuthun. Wie die allererste disputation wider die Ketzer-Historie bewandt sey, ist am ende des IV. Theils derselben zu sehen; von andern stehen allhier auch im V. Theil §. 16. biß 57. gar zu deutliche specimina; Manches ist auch hin und wider in allerhand tractätlein, vorreden, dedicationes und dergleichen versteckt, und das wenigste davon ist uns zu gesichte kommen. Wer wollte auch alle solche kleinigkeiten aufzusuchen zeit oder mühe anwenden, es wäre denn, daß man es weiterhin dermahleins von der nothwendigkeit zu erachten hätte, selbige auch zusammen zu bringen und ein vor allemahl zubeantworten. Es schreibet auch immer einer aus dem andern seine contradictiones aus, und man befindet, daß sie manche unwahrheiten wohl drey- und mehrmahl wiederhohlen, als im gedachten V. Theil hieselbst l. c. vor augen lieget.

137. Siehet iemand mit geöffneten augen die schriften von dieser art an, so muß man gestehen, es seyen oft nichts minder den gehörige widerlegungen darinn anzutreffen. Denn so ein Autor etwa unterweilen einen gantzen folianten oder auch wol viel andere bücher mit wenig zeilen nur angezapfet oder berühret hat, so muß es dennoch alsofort den namen haben, als sey Arnold widerleget. Ein exempel mag seyn, so man findet in Herrn Doct. Fechtii Philocalia S. Allda stehet im Indice Auctorum bey dem nahmen G. Arnoldi, das zeichen confutatus. Wenn man nun pag. 158. nachschlägt, so trifft man nichts weiter an als folgende worte: Reliqua ex optato, Milevitano, Terrulliano, Origene & Augustino loca designavit in vera, ceu vocat, primorum Christianorum effigiatione Lib. II. c. 5. §. 21. G. Arnoldus. Qui verò dum in paragrapho statim sequente Presbyterium hoc Laicum juri Imperatoris & curæ quoad sacra opponit, atque Constantinum M. eò quod se Episcopum vocaverit in iis, quæ sunt extra Ecclesiam, quasi connivente vel etiam curante Clero jura presbyterii ad se pertraxerit, acerbè perstringit, more suo utitur, h. e. id intendit, ut curâ omni & jure circa sacra, Magistratui & Ministerio erepta, cuilibet Ecclesiæ absolutam credendi sesèque gubernandi libertatem adscribat. Qui fœdus Indifferentismus ultimus est omnium operum scriptorumque Arnoldinorum scopus.

138. Ein jeder siehet wol, daß dieses gar keine confutation, sondern eine blosse unerwiesene imputation sey. Denn so es jene seyn sollte, so müßte ja gründlich und ausführlich erwiesen und erhärtet seyn, daß die Päbstische distinction inter Clericos & Laicos gut Evangelisch sey, da das contrarium aus unsern Theologis allhier §. 93. seq. gezeiget ist. Ingleichen daß Arnold Constantini M. affectirten Episcopatum acerbè und wider billichkeit perstringire, daß er alle sorge vor die sacra denen lehrern und obrigkeiten raube, nicht weniger, daß er einer jeden gemeine eine solche absolutè freyheit zuglauben und sich selbst zu regieren zuschreibe, und endlich, daß der letzte zweck aller Arnoldischen wercke und schrifften seye dieser schändliche indifferentismus. Das mögen ja wichtige capital-klagen seyn, die aber nicht mit einer sylbe berühret, will geschweigen demonstriret sind. Und dennoch wird gerühmet, Arnold sey confutirt. Was liesse sich aber auf solche weise nicht confutiren, und welcher ehrlicher mann würde endlich vor solcherley confutation sicher bleiben mögen?

139. Endlich befleissigen sich manche, die sich einer refutation anmassen oder rühmen, gar einer incivilen und ruden schreib-art, darinn sie ihre gröste kunst setzen, so sie nur recht gröblich schelten, zunahmen, verketzern und verhöhnen mögen, und gleichsam mit fäusten drein schlagen. Es bleiben aber solche monumenta unserer zeiten und ihres genii auf die späte nachwelt liegen, und werden noch manches nur natürlich-bescheidenes gemüth in verwunderung, zugleich aber auch in einen abscheu vor dergleichen art und weise setzen, hergegen aber wird einem so tractirten Autori nicht übel, sondern wohl zu deuten seyn, der sich mit diesen gegnern nicht bemenget hat. Sie bleiben mit ihren schmähungen ihrem richter stehen. Helffe der getreue Gott, daß sie im zeitig in busse begegnen, und ihre dinge selbst zu richten beginnen, damit sie weder von Gott noch menschen weiter gerichtet zu werden bedürffen. Einen bessern rath, als busse und glauben, hat die heilige Schrifft nicht angewiesen, und wohl dem, der ihm folget!

Gott-

Gottfried Arnolds

# Erklärung/

Vom gemeinen

## Secten-Wesen/ Kirchen- und Abendmalgehen;

Wie auch

Vom recht-Evangelischen Lehr-Amt / und recht-Christlicher Freyheit:

Auf Veranlassung

derer von

## ERNEST. SALOM. CYPRIANI,

Extraord. Prof. Philos. Helmst.

Vorgebrachten Beschuldigungen wider seine Person, unpartheyisch vorgetragen.

## Vorbericht.

Es ist eine von denen ältesten practiquen der alten schlange, daß sie in ermangelung anderer prætexte wieder die ewige warheit und dero liebhaber, eine sache über ihrem Gottesdienst zu finden gemeynet hat. Ich will nicht viel sagen von dem ersten verfolger und mörder dem Cain, wie er seinen armen bruder, bloß über und bey dem Gottesdienst und opffer hingerichtet. Auch will ich kein langes register von allen denen personen machen, die sowol zu den Zeiten der Patriarchen, als nachmals unter Juden und Heyden, etwan mit mehrerem ernst, das göttliche Wesen gesuchet, und darüber unter dem vorwand eines religions-eifers von heuchlern oder gottlosen aufgefressen worden seyn.

2. Sondern es wird mir nur vergönnet seyn zu gedencken, wie der Fürst dieser welt solchen streich ungleich ärger hervorgesuchet und practiciret habe, nachdem er bey geschehener einführung des neuen geistlichen und innerlichen bundes (Jer. 31, 31. u. f. Hebr. 8, 8. u. f. Joh. 4, 23. 1 Joh. 2, 22. Rom. 13. 2 Cor. 3, 14.) besorgen müssen, er würde mit der äusserlichen scheinheiligkeit, superstition und heucheley, des geformten äusserlichen Gottesdienstes und operis operati die leute nicht mehr so scheinbarlich berücken können. Dahero, als so gar alle Propheten aus reflexion auf diesen neuen bund den äusserlichen tempel-dienst mit samt dem greulichen mißbrauch gewaltig angriffen, und ungeacht er doch von Gott ausdrücklich und umständlich befohlen war, dennoch verwarffen und die leute aufs inwendige geistliche und wahrhafftige wiesen: (davon wenigstens Esaias cap. 1, 48. 66. Jeremias cap. 6. und sonderlich Daniels exempel cap. 6, 5. und andere häufig zeugen) so musten sie darüber um Gottes willen leiden, und wol gar das leben lassen.

3. Er selbst, der Meister alles wahren Gottesdiensts, Christus hatte in den augen der Pharisäer und Schrifftgelehrten keine grössere sünde gethan, als da er ihren tempel und äusserlichen heuchel-dienst angriff, vor ihren falschen glossen und menschen-gesatz warnete, davon der edle inwendige schatz seines lautern Evangelii verdürbe: Hingegen dieses allein ernstlich trieb, und an statt des alten sauerteigs das arme volck etwas bessers und inwendiges lehrte. Und darum muste nicht allein er selbst sterben, sondern der widerstand erbte gleichsam fort auf seine nachfolger: So daß der allererste Märtyrer Stephanus, unter den steinen sterben muste, bloß weil er behauptete: Der Allerhöchste wohne nicht in kirchen mit händen gemacht, ungeachtet er dieses nur aus der Schrifft wiederholete und bewieß, Ap. Gesch. 7, 48. 2 Chron. 6, 18. Esai 66, 1.

4. Als

4. Als nachgehends die ersten Christen aus denen Jüdischen in die Heydnische Länder zerstreuet wurden; war dieses immer ihr erstes, daß sie den leuten ihre vermeynte heiligthümer, ceremonien und aberglauben verleiteten, und davor den wahren Gottesdienst des lebendigen überall in uns selbst gegenwärtigen Gottes, anpriesen, wie aus der Apostel-Historie im 17. Cap. bekannt ist. Hierüber geriethen sie nun bald mit dem Heydnischen Pfaffen in action, zumal nicht allein sie selbst, sondern auch andere aus den tempeln blieben, und jenen alsofort manches accidens entgienge, wie in der abbildung der ersten Christen, und in der vorbereitung der kirchen-historie und sonst zu sehen ist.

5. Also entstunden nun die vielfältigen anklagen wider die ersten Christen, daß die Heydnischen Pfaffen sowol, als die Philosophi, Professores, und schul-leute bey der Obrigkeit schrifftlich und mündlich sich beschwereten: Warum doch die Christen weder häuser zum dienst der anbetung aufbaueten, noch altäre machten? (Arnobius init. Lib. VI. adv. Gent.) Item: Warum sie nicht allein selbst keine tempel hätten, sondern auch die andern kirchen als todengräber verachteten? (Minutius Felix in Octav. p. 332. edit. Heraldi.) Ja die Christen verdieneten unter andern auch damit der Heyden zorn, und die entsetzlichsten verfolgungen, wenn sie dieser mit ihren kirchen und tempeln spotteten und sprachen: Ihr suchet im Capitolio (oder im tempel allda) was ihr doch vom himmel erwarten sollet; ihr zehlet im gebet die kirchen-gewölbe, u.s.w. Tertull. Apol. c. 24. & 40.)

6. Wie aber bald darauf durch die vermengung heydnischer und christlicher dinge auch die tempel und kirch-häuser bey dem verfall unter denen Christen aufkamen, und damit der alte greuel des aberglaubens und götzen-dienstes nach und nach so arg als unter Heyden war; erweckte Gott dennoch immerhin solche zeugen, die das gantz äusserliche schatten- und heuchel-werck angriffen, und darüber angeklagt wurden. Ich will nicht wiederholen, was schon von so manchen personen in der kirchen-historie stehet, welche deswegen als irrige und ketzer sind ausgestossen worden. Sondern es ist gnug, etliche von solchen zu benennen, die von denen Protestanten als hoch-theure zeugen der warheit wider die Catholicken angeführet und recommendiret werden.

7. Die Waldenser hatten unter andern auch damit ein crimen læsæ majestatis clericalis begangen, wenn sie die kirchen stein- und stroh-häuser hiessen, und sich also davon heraus liessen: Sie hielten eine gemauerte kirche eben so heilig als eine scheune, auch wohne Gott nicht drinnen, denn er habe gesagt: Ich wohne nicht in tempeln von menschen-händen gemacht. Das gebet sey darinne nicht kräfftiger als in einer kammer. Die zierrathen der kirchen wären grössere sünden ... Christus habe seinen Jüngern nichts dergleichen hinterlassen u. s. w. (Catalogus test. verit. lib. XV. p. 535.) Welche und dergleichen zeugnisse die Protestanten selbst gebilliget, erkläret und weiter bekräfftiget haben. (Centur. Magdeb. l. c. Lucas Osiander hist. eccl. lib. IV. Cent. V. cap. 13. & 22. ac plures alibi nominati.)

8. Wie viel aber diese und andere solche zeugen deßwegen leiden müssen, und wie die kirchen- und schul-lehren die unter ihr joch gebrachte obrigkeiten zum blut vergiessen wider jene aufgehetzet haben, davon sind alle historien angefüllet. Nur wäre zu wünschen, daß eben dergleichen tragödien auch mit veränderten personen unter denen Protestanten niemals gespielet worden wären, und auch manche secten durch allzuhefftige gegen-sätze die gabe der unterscheidung nicht verlohren hätten, damit man also unsere oder vorige zeiten von diesem allgemeinem durchgängigem übel ausnehmen könte, da vom anfang der welt her die gottlosen und heuchler fast keine scheinbarere sache wider die andern finden können und mögen, als von ihrem Gottesdienst.

9. Es ist aber offenbahr und klugen leuten aus den historien längst bekannt, daß bald nach dem anfang der spaltung und trennung von der Römischen kirche viel Lehrer sich eben wie zu Constantini zeiten die verfallende Christen in denen heydnischen, also jene in denen Päbstischen kirchen, in possession und also vest gesetzet, dabey aber die wenigsten mißbräuche abgeschafft, und noch dazu neue unzulängliche formen, kirchen-gebräuche und ceremonien gemacht, und daran jedermann verbinden und zwingen wollen. Und weil alsbald ihrer viele der Römischen Clerisey ihre staats-streiche, sonderlich die, obwol zuweilen verdeckte, doch meist ziemlich offenbare herrschafft über die obrigkeit abgelernet: ist es ihnen durch præscription und lange gewohnheit dermassen gelungen, daß der gemeine kirchen-dienst vor unumgänglich nöthig und seligmachend geachtet worden, und folglich von keinem menschen ohne verfolgung verlassen werden dörffen.

10. Daraus ist erfolget, daß nicht nur das unwissende rohe volck seinen gantzen himmel auf die kirchen, und die darinnen von D. Heinrich Müllern benennte vier haupt-

hauptgötzen, beichtstuhl, altar, taufstein und cantzel gebauet, auch die, so nur im geringsten anders geredet oder gethan, als Atheisten, Ketzer und Heyden angesehen und tractiret hat. Sondern es haben sich auch Fürsten und Herren offt zu verfolgung und verjagung solcher leute durch die Clerisey bereden lassen, und zwar unter der beysorge, das kirchen-regiment sey mit dem staat so genau verbunden, daß dieser ohne jenes nicht bestehen, und folglich durch die genommene gewissens-freyheit im kirchen-wesen alle, auch weltliche ordnung untergehen dürffte.

11. Hiezu ist noch dieses kommen, daß wenn bey manchem Potentaten noch ein funcke der gottesfurcht geblicket hat, die Clerisey sogleich denselben auf lauter äusserliche weisen geführet, wodurch man sein gewissen (ihrer eiteln einbildung nach) befriedigen und Gott einen dienst thun könne. In welcher einbildung denn solche Herren offt gewaltig wider alle zeugen der warheit geeyfert, und alles gestrafft und vertrieben haben, was nur einigen scrupel über dem verderbten zustand der kirchen und ihrer diener mercken lassen, wie die Kirchen-historie ausweiset.

12. Wenn aber nunmehro, durch Gottes wunderbare hand, vielen, auch grossen und hohen in der Welt, und sonderlich in denen Protestantischen kirchen, die augen aufgehen, daß sie ihre bißherige verführung und sclaverey sehen und mit händen greiffen: Stehet dieses anbrechende licht dem feind alles guten, und sonderlich der freyheit, durchaus nicht an. Und weil es ihm an den subtilsten intriguen und scheinbarsten versteckte sten streichen noch nie gemangelt, und wohl siehet, daß er in und durch seine werckzeuge mit gar grober und hefftiger Behauptung seiner alten sätze nicht mehr so wohl fortkommen kan: So greifft ers auf andere art an. Er fängt nunmehro auch an, mit über das gemeine elend zu klagen, als wäre es ihm noch so leid, lernet allerhand fromm-scheinende worte nachschwatzen, und will den leuten gar weisen, wie er auch vom wahren Christenthum reden und schreiben könne.

13. Hiedurch sucht er sich einen schein und credit zu machen, daß man glauben solle: Man müsse bey solchen klagen nicht eben weiter gehen, daß man entweder die sachen in ihrem rechten grund entdecke, oder gar zur praxi der so lang aufm papier gestandenen piorum desideriorum, klagen und zeugnisse schreiten, vielweniger das kirchen-wesen vor frey und nicht höchst-nöthig halten wolte. Mit dieser angenommenen heuchel- und schmeichel-larve suchet er seine raub-nester und palläste in den menschlichen gemüthern zu bewahren, weil er sich vor dem stärckern fürchtet, welcher zu seinem tempel selbst kommen und regieren will. Dahero schreyet er das crucifige über die, welche Gott mehr als menschen gehorsam seyn wollen, und wenn er etwas ehrbarer heissen will, suchet er eine sache zu finden, über ihrem gottesdienst.

14. Ich will aber hier nichts mehr davon gedencken, sondern übergebe hiermit allen Lesern, und insonderheit denen hohen und niedern Obrigkeiten aller orten, diese wenige bogen: Worinnen ich auf dergleichen alte gewöhnliche anklagen meinetwegen rechenschafft zu geben gedrungen werde. Es ist auf die unpartheyische Kirchen-historie bißher so viel erfolgt, daß, da man derselben ausser elenden sophisterenen (damit man sich zu allen zeiten wider die gerade warheit behelffen wollen) nicht beykommen mag noch wird, man die person selbst antastet, und in ermangelung anderer sachen etwas von ihrem Gottesdienst hervorsuchet.

15. Weiln mich aber dißfalls sowohl im natürlichen, als göttlichen rechten allzu viel und fest gegründet weiß, ausser dem ich sonst nimmermehr dergleichen bekennen oder thun würde: Als sind mir neulich die nachfolgende puncte zur beantwortung in die feder geflossen; Dabey dieses einige an alle, sonderlich Protestirende Obrigkeiten, mein ernstlicher wunsch ist: Daß doch einmal in der that und praxi überall dasjenige unter ihnen und durch dero ernstlichen vorschub lebendig und kräfftig werde, was insgesammt wider den Päbstischen gewissens-zwang in geist- und göttlichen dingen von anfang her gelehret worden ist. Damit nicht weiter solche allgemeine theure und ewige warheit von der freyheit der gläubigen durch die widrige praxin gekräncket und vernichtet die armen gewissen geplaget und zum seufftzen gedrungen, derer tyrannischen gemüther boßheit gestärcket, die schwachen vollends zurück gestossen, die andern aber zu spott und vorwurff gereitzet werden mögen.

16. Wofern ich die zeit und mühe dran wenden wolte, oder es auch unter denen vor nöthig achtete, welche ihre eigene gewissens-freyheit selbst gegen die Catholiquen behaupten, auch so bald sich einige frucht hervorthun solte, noch im-

mehr mainteniren würden: könte ich eine grosse menge solcher gründe und zeugnisse aus allen zeiten, religionen und orten vorlegen. Allein ich hoffe und weiß, daß der ewige Geist Gottes selber diejenigen dahin lencken wird, so auf seine würckungen im gewissen nur ein wenig mercken, und vom falschen zorn- und eifergeist, oder auch vom abergläubischen heuchel-wesen nicht gantz verblendet und hingerissen sind. Und welche Obern dißfalls nur einen versuch thun, und denen über dem gemeinen verderbniß bekümmerten gemüthern nur einige freyheit und erquickung (bey ihrem innwendigen schweren kämpffen und gebet vor alle menschen, und sonderlich vor die Obrigkeit) auf eine zeitlang gönnen werden: die werden in der that erfahren, daß alle angegebene gefahr oder schaden, durch interessirte aufwieglerische leute erdichtet, und hingegen von solchen stillen im lande, als denen treuesten unterthanen, ein ungemeiner segen über Obere und untere von Gott gantz gewiß erhalten werde.

17. Immittelst und gesetzt, daß einige sich von falschen Propheten zu gewaltthätigkeit dißfalls mißbrauchen liessen, wird dennoch der Gott aller Götter und der Herr aller Herren mächtiger werden denn alles, und mit seiner hand wunder beweisen, daß die feinde sich schämen, ablassen, und seine verborgene und friedsame sicher wohnen lassen müssen. Es bezeugen ohne dem die geschichte aller, sowohl Heydnischer als Päbstischer verfolgungen, daß durch die versuchte dämpfung der göttlichen wercke und zeugnisse, und durch den widerstand die gemüther immer dürstiger und befestigter und die sache selbst weiter bekannt und ausgebreitet, auch sofort gar allgemein worden. Da hingegen die Obern durch eine väterliche gelindigkeit und indulgentz bey gewissens-sachen in ihrem eigenen gewissen ruhig und freudig, von ihren unterthanen desto redlicherer liebe und treue versichert, und insgemein wahrer friede und gottesdienst beybehalten werden können, wie die erfahrung lehret.

18. Wenn auch gleich das gegentheil, aus denen exempeln solcher möchte besorget werden wollen, welche zwar anfangs stille und unschädlich gewesen, bald aber bey erlangter macht und menge sich meister gemacht. So möchte eben dieses ja freylich von allen grossen partheyen aus den historien wahr seyn, und nicht nur von kleinern secten, als Menniſten, Socinianern ꝛc. Allein eben dieses ist der unterscheid der sectirer, von wahren unpartheyischen verborgenen und stillen im lande.

19. Denn jene, weil sie einmal von liebe zu sich selbst, und ihren eigenen inventionen, satzungen und eingebildeten erbauungen eingenommen sind, können nicht anders, als auf alle ersinnliche weise ihre (nach ihrer meynung allein seligmachende) lehre mit list oder gewalt fortpflantzen und ausbreiten. Diese aber, als unpartheyische bleiben allerdings unter äusserlicher gemeinschafft einer grössern parthey, halten dabey mit Petro alle Gottfürchtende und gerechte aus allem volck vor Gott angenehm und seelig, und werden dahero, wollen und können auch (vermöge des wahren sinnes Christi und seiner Apostel) nimmermehr eigenen anhang, secten und hauffen, formen oder weisen des gottesdiensts, als neue Babylonische thürne machen. Sondern sie bleiben unter dem äusserlichen gehorsam der Obrigkeit nach wie vor, und verlangen von ihnen nichts mehr, als die wohlthat der christlichen toleranz und freyheit in gewissens-sachen. Von denen wahren Lehrern aber wissen sie aus der Schrifft, daß sie über das volck weder herrschen dörffen noch wollen: Die falschen fliehen sie hingegen mit sammt ihren dingen, als wölffe, abermal nach der Schrifft und dem exempel aller rechten Christen.

20. Gott aber wird selbst durch würckliche behauptung seiner eigenen und gerechtesten sache den ausschlag geben, und derselben förderer und freunde augenscheinlich schützen und segnen, die widrigen aber treulich demüthigen und zu einem andern sinn bringen.

Geschrieben in Quedlinburg
am 6. Jun. 1700.

Gott-

# Gottfried Arnolds
# Rechtfertigung
## Der Cyprianischen beschuldigungen wider seine person.

### Das 1. Capitel.

#### I.

Es ist zwar aus wichtigen ursachen von mir geschehen, daß ich in dem 2. theil der Kirchen-Historie mich öffentlich erklären müssen, wie ich mich mit niemand über diesem buche weiter in streit einlassen wolle: Nachdem ich zumal die erste Wittenbergische gegensätze so gar elend befunden, daß es der mühe unwerth geschienen, andern dergleichen widersprechern zu begegnen.

2. Allein ich habe mich gleichwol nirgends verbindlich gemacht, diejenige verantwortung jemals zu unterlassen, welche den grund und ursachen entweder der in mich gelegten hoffnung, oder auch meines lebens und verhaltens betreffen möchte. Absonderlich, weil dieses niemand anders thun, und von meinem sinn und wandel so gewisse rechenschafft geben kan, als ich selber: Jenes aber, nemlich die untersuchung der äusserlichen streitigkeiten, von tüchtigen gemüthern nach befindlicher nothdurfft nicht wird unterlassen werden.

3. Da nun ein guter freund von freyen stücken mir die nachstehenden erinnerungen über Herrn Cypriani schrifft (wiewohl ohne beygesetzten nahmen, welches ihm bey so grosser feindseligkeit der widersprecher nicht zu verdencken ist) zugeschicket hat, in welcher diesem gar deutlich die warheit angewiesen ist: So nehme ichs als eine schickung und vorsorge Gottes vor seine warheit und sache, mit danck an, und habe es allen unpartheyischen Lesern hiemit durch den druck communiciren sollen; Dieweil aber Herr Cypriani auch die gerechte sache und warheit, durch einige verfängliche anklagen wider meine person verdächtig und verwerfflich zu machen suchet: Als gibt er mir (nach erkäntniß des göttlichen raths und willens) dadurch anlaß von dergleichen materien sowol insgemein, als auch wegen meines verhaltens insonderheit, dasjenige immer klärer, hiemit einmal vor allemal öffentlich zu bekennen, was nach der H. Schrifft, der ersten kirche, ja auch nach Lutheri sinn unwidertreiblich gewiß und warhafftig bleibet. Und dieses ist hiebey meine absicht, da ich sonst gerne bekenne, daß ich auf einige beantwortung dieser schrifft niemals gedacht habe, weil ich wohl weiß, daß dergleichen elende dinge mit der zeit in sich selbst zergehen und zerfallen müssen.

4. Zuvor aber wünsche ich dem Herrn Cypriani und allen, die dieses lesen, daß unser allgemeiner Schöpffer und Gutthäter sein und ihre gemüther von aller schädlichen partheylichkeit und verkehrten secten-liebe, wie auch von dem gifftigen neid und der daher entstehenden zanckſucht durch den gemeinen liebes-geist befreyen, und sie dadurch tüchtig mache, die warheit als warheit zu fassen und zu geniessen, ohne ansehen der person und vor-eingenommener meynung, traditionen oder väterlicher weisen. Denn wer hiebey diesen vorsatz und grund von Gott erlanget, der wird zu seiner befriedigung und zur gemeinen besserung verstehen können, was ich sagen will.

5. Vors erste klaget mich Herr Cypriani öffentlich an: **Ich bekennete mich zu keiner** NB. **secte/ und wäre mit bitterm haß gegen alle secten angefüllet und aufgeblehet:** am 22. blat seiner allgemeinen anmerckungen. Hierauf antworte ich 1) wenn Herr Cyprian selbst den sonst infamen und verhaßten titul der secte, auch der Lutherischen religion ohne bedencken gibt: So mag er niemand verdencken, der wider den schlimmen bey-namen eines sectirers protestirt. Denn in der Schrifft und Lutheri version wird nur **Pharisäischer/ Saducäischer und verderblicher secten/** item, **der bösen rotten/ und rottenmacher/ als wercke des fleisches gedacht/** Ap. Gesch. 5, 17. 15, 5. 26, 5. 2 Petr. 2, 1. 1 Cor. 11, 19. Gal. 5, 20. Jud. v. 19. Daher auch der Christen feinde dasjenige **eine secte/** als etwas arges nach ihrem begriff und zweck nenneten, welches Paulus aber nur **einen weg** benamte, und also jenes schmäh-wort tacitè declinirte, Ap. Gesch. 24, 14. 28, 23.

6. Zum 2ten: Da nun das wort secte in der Schrifft allezeit etwas böses heist, Hr. Cyprian aber p. 38. vorgibt, er prüfe so gar auch alle seine gedancken nach der Schrifft, geschweige seine worte: so muß er nothwendig diesen biblischen und zugleich jetzo famosen verstand dieses namens bey dieser anklage verstanden haben, und also gelten lassen. Folglich ist seine beschuldigung ungereimt, und findet bey keinem nur natürlich-vernünfftigen menschen statt: indem mir niemand verargen kan, daß ich mich zu keinem bösen und infamen dinge bekenne, sondern es meide. Denn Lutherus selbst saget: **Secten und rotten im glauben anrichten und folgen heisse Gott in viel Götter theilen/ und ihm viel namen geben/** (Tom. IV. Alt. p. 366. a.) ja in der that ist und heist eine secte nichts anders, als eine von Gott offenbarlich verbotene trennung von der wahren allgemeinen unsichtbaren Catholischen kirche, und von deren haupt und rechten gliedern, Coloss. 2, 19. Welches allerdings ein mit der liebe Gottes und des nächsten streitendes werck des fleisches ist, Gal. 5, 19. 20. Dahero ich selbst wider alle sectirische absonderung, selbst-gefälligkeit und eigene erhebung im 2ten theil der K. H. p. 726. n. 4. vorlängst ernstlich protestiret habe, wie es Herr Cypr. selbst p. 7. anführet.

7. Vors 3te aber muß man hier nicht sophistischer weise unter das arge secten-wesen die **personen** oder **leute** selbst mit untermengen, welche bey dieser oder jener parthey oder religion gebohren und erzogen, auch bißhero darinnen unter göttlicher gedult blieben sind. Denn wie diese als neben-menschen von mir nach Gottes befehl geliebet werden müssen, auch wol manche bey ihrer einfalt viel

viel gutes von Gott genieſſen und vor Gott wohl ungleich angenehmer ſeyn können, als ich oder andere, daß ihnen alſo die gemeine verderbniß und ſecte nicht eben ſchaden mag: Alſo haſſe ich ſie durchaus nicht, ſondern finde durch Gottes gnaden ſtets ein ernſtlich mitleiden und neigung meines gemüths, gegen alle leute in der welt, ſie warhafftig aus ihrem elend frey und glückſelig zu ſehen. Und weil ich nun dieſes alſo auf mein gewiſſen vor der allſehenden Gottheit auſſage und verſichere: fället Hr. Cypriani erſte haupt-anklage von ſelbſten weg, und wird zu einer unanſtändigen verleumdung. (Siehe hievon weiter die folgenden erinnerungen.)

8. Die andere beſchuldigung iſt, ich ſeye nicht nur insgemein keiner ſecte zugethan, oder kein ſectirer, ſondern auch inſonderheit kein Lutheraner: In der vorrede §. 4. und. 10. Nun beweiſet ers zwar daſelbſt mit nichts: Und alſo wirds weder ein Catholique noch ſonſt jemand auf ſein ſagen glauben. Es iſt aber auch dieſe klage aus jetzt-gedachtem unterſcheid klar gnug abzulehnen, und mir ohne dem weder ſchmählich noch nachtheilig: Jedoch muß ich anderer wegen etwas hinzufügen, (zumal Hr. Cyprian eben hiedurch das abgelegte zeugniß der Kirchen-Hiſtorie zu vernichten ſuchet) damit er auch hierinnen ſeine unbeſonnenheit erſehe.

9. So iſt nun (I) mercklich, daß andere Lutheraner ſelbſt mich noch immer ausdrücklich unter ſich zu ſetzen pflegen. Der Autor der Erinnerung wider meine offenhertzige bekäntniß (zu Wittenberg bey Chriſt. Schrödern, und alſo mit cenſur der Theologen gedruckt) ſchreibet pag. A. 2. ausdrücklich: **Ich verlangete der Lutheriſchen Kirche gliedmaß noch immer zu bleiben.** Und in dem letzten Oſter-meß-catalogo zu Leipzig 1700. ſtehet eines von meinen büchern gleich zuerſt unter den Theologiſchen büchern Augſpurgiſcher Confeſſion, woraus mein ankläger mercken mag, daß er mit ſeinem bloſſen vorgeben kein gehör, auch nicht einmal bey ſeines gleichen finde.

10. Wie denn auch (II.) bekannt gnug iſt, und ich niemals zu leugnen willens geweſen bin, daß ich in der Lutheriſchen kirche gebohren und erzogen, auf Lutheriſchen Univerſitäten ſtudiret und docirt, ja biß dieſe ſtunde unter und bey keiner andern religion als unter den Lutheranern gelebet und auch geprediget habe, und zwar allezeit unter ſolchen, die ſich ſelbſt vor γνησιοι-Lutheriſch, die Helmſtädter aber meiſt vor halb- oder gar keine Lutheraner gehalten haben.

11. Ich bekenne auch (III.) frey und ungezwungen, daß ich Lutheri lehren und abgelegte zeugniſſe ſowohl wider das Antichriſtenthum der verderbten cleriſey, als von dem lautern weg des evangelii hoch u. theuer halte. Ja ich finde diejenige alte reine theologie u. religion in der praxi zum leben vor die beſte, und mit dem warhafftigen Evangelio einſtimmig, welche er gleich anfänglich aus der Heil. Schrifft, und denen zeugen der warheit und Myſticis, ſonderlich dem Taulero und der Teutſchen Theologie wieder hervor gezogen und gegen die Schulgelehrte bekandt hat. Davon ſeine vorrede über diß letztere büchlein und der 23 brief an Spalatinum Tom. I. Epiſt. pag. 32. it. die worte Tom. I. Jenenſ. p. 86. zeugen, ſo auch ſeine treuernſtliche nachfolger H. Wellerus, Sarcerius, und wenig andere noch mehr bekräfftiget, und dagegen Melanchthonis heydniſche dinge nicht geachtet haben. Und in ſolchem ſinn kan ich aufrichtig ohne vorſtellung thun, was Lutherus in denen von Hn. Cyprian angeführten worten p. 20. aus Tom. II. Jen. Germ. pag. 92. von denen prætendiret, die ſeine lehre im hertzen vor Evangeliſch halten. Nemlich: **Ich werffe den Luther nicht ſo gar hin / ich würffe ſonſt ſeine lehre auch mit hin / die ich doch** (dißfalls) **für Chriſti lehre erkenne.**

12. Allein ich kan auch (IV.) nicht leugnen, und habe bißhero aus der hiſtorie augenſcheinlich erwieſen, daß Lutherus ſelbſt nach der zeit durch das elende gezäncke und andere verſuchungen von ſeiner erſten liebe und krafft zimlich abgekommen, und daß die, ſo ſich nach ihm genennet, ſeine erſte grund-lehren faſt gantz verlohren, ja noch dazu an andern verworffen haben, davon unten einige proben folgen ſollen, und Hr. Cypriani ſelbſt iſt klar gnug heraus gegangen, wenn er **alles in allen ſecten** verdorben zu ſeyn bekennet: pag. 2. §. 1. Dahero man ſich ferner hiebey derjenigen freyheit nothwendig bedienen muß, welche Lutherus ſelbſt Tom. II. Altenb. pag. 755. a. gibt, wann er ſagt: **Ich habs nicht gern / daß man die lehre und leute Lutheriſch nennet /** und muß von ihnen leiden, daß ſie Gottes wort mit meinem namen alſo ſchänden. NB. it. Tom. II. Altenb. pag. 836. **Ich bitte / man wolle meines namens ſchweigen / und ſich nicht Lutheriſch / ſondern** NB. **Chriſten heiſſen:** (welches er aus 1 Corinth. 3, 4. beweiſt, und weiter ſetzt) **Wie käme ich armer ſtinckender madenſack dazu / daß man die kinder Chriſti ſolte nach meinem heilloſen namen nennen.** Und endlich Tom. II. Jen. Germ. pag. 92. **Man ſolle ja** NB. **bey leibe nicht ſagen / ich bin** NB. **Lutheriſch oder Päbſtiſch: Denn derſelben keiner ſey vor uns geſtorben noch unſer Meiſter / ſondern allein Chriſtus / und ſolle man ſich** NB. **einen Chriſten bekennen.**

13. Aus welchen allen (V.) folget, daß ſich diejenigen verfallenen und elenden hauffen, ohne den geringſten grund und beweiß, ja wider Lutheri willen und Proteſtation vor **wahre Lutheraner** ausgeben, welche doch in lehr und leben nicht die geringſte krafft und frucht von Lutheri erſtem lauterm ſinn aufweiſen können. Und daß dahero auch kein Evangeliſcher Chriſt, der das weſen des Evangelii von Jeſu Chriſto hat und geneuſt, ſich nach jener gemeinen mißbrauch und falſchem ruhm, in dieſem ihrem ſectiriſchem ſinn ihnen zu gefallen aus menſchlicher furcht oder hoffnung Lutheriſch nennen könne, zumalen, nachdem dieſer name zu einer ſo offenbaren ſectirerey, eigener erhebung und verdammung aller andern menſchen durch die gantze welt mißbrauchet worden, daß nach obigen gründen §. 5. 6. 7. nichts geſundes, oder nach Lutheri ſinn ſchmeckendes mehr daran geblieben iſt. Sintemal dieſer an dem im 6. §. benenntem ort gar wohl ſchreibet: **Wenn ſecten und rotten aufhören / und man recht in einerley geiſt / glauben / wort und weſen Gott dienet / ſo heiß denn Gott Einer / und ſein nahme Einer.**

14. Hiezu kommt ferner (VI.) das klare allgemeine verboth in der Schrifft aus 1. Corinth. 3, 4. welches Luther ſelbſt anziehet, und niemand verdrehen oder unkräfftig machen kan, ſo wenig als des Herrn Jeſu befehl Matthäi 23, 8. einige einſchränckung bey denen leidet, die noch einige veneration vor Gottes wort haben. Wie denn die ſectiriſche namen auch denen hefftigſten

eiferern

eiferern so gar greulich bißweilen vorkommen sind, daß Epiphanius selbst (Hæresi LXX. N. 15.) ausdrücklich von denen Audæanern saget: „Es sey recht entsetzlich, daß die, welche doch in der kirche wären, den namen der Christen veränderten. Da doch diese NB. allein mit benamung Christi unter Christen vergnüget sey, und NB. alle fremde namen verwerffe. Anstatt dieses namens aber nennen jene sich also NB. von ihrem urheber, und fodern ein kennzeichen von NB. dem namen eines blossen menschen, welches NB. durchaus nicht zugegeben ist.„ Dieser klare ausspruch eines alten berühmten ketzermachers und sectirers solte Hr. Cypriani fein reifflicher bedacht haben, ehe er seinen elenden sinn p. 17. u. f. so gar sehr bloß gegeben, und durchaus einen secten-namen allen leuten aufzuhengen und anzuhefften den namen Christi aber wider Lutheri sinn auszurotten, sich unterstanden hätte.

15. Zumal (VII) man ihn ja billich erst fragen müste: Zu welcher parthey derer Lutheranern man sich denn nun halten solle? Ob zu denen, die noch zu Wittenberg auf Luthers catheder sitzen und trotzen, und sich deswegen vor γνησίους oder aufrichtige Lutheraner ausgeben: oder zu den Helmstädtern? Item: Ob man das Corpus Julium oder die Formulam Concordiæ beschwören und unterschreiben soll? Die Wittenberger sind bißher handgreifflich durch so manche zeugnisse ihres gäntzlichen abfalls von dem sel. Luthero überführet, und darüber verstummet, die Helmstädter sind von jenen schon längst als ketzer, neulinge, Syncretisten, ja als Muhammetaner aus dem Lutherthum ausgestossen, und vor nicht- oder falsch-Lutherische erkläret, auch von dem religions-frieden ausgeschlossen worden, weil sie nach der vernunfft eine religions-einigkeit anrichten wollen, und daß diese spaltung und sectirerey noch daure, muß Herr Cyprian selbst tacite offenbaren, wenn er p. 81. noch immer nach denen syncretistischen principiis wünschet und suchet, welches γνησίως Lutherani nicht thun) daß alle vorige schwurigkeiten mit den Reformirten vergraben blieben, u. s. f. ungeacht er selbst unbesonnener weise sie aufs feindseligste p. 78. u. f. anklaget.

16. Wo, sage ich, soll man denn nun wahre Lutheraner finden, nach denen man Lutherisch heissen könte? Soll man sich mit seinem gewissen und gantzen grund der seeligkeit an solche leute, als infallibiles oder unbetriegliche binden lassen, die doch sich selbst untereinander verdammen oder verketzern? Solte nicht ein Jude, Türcke, Papist und dergleichen sagen, was Chrysostomus setzet: (Homil. XXXIII. in Act. Apost.) **Ich wolte gern ein Christ werden,** (oder nach der heutigen redens-art, mich Lutherisch nennen) **aber ich weiß nicht, wem ich folgen soll. Es ist so gar viel zanckens, streitens und disputirens unter euch. Ich weiß nicht/ welche lehre ich erwehlen/ oder welche ich vor die beste halten solle** u. s. f. Ingleichen was ein Lutherischer Jurist, D. Caspar Zieglerus, setzet: (Comment. de Episcopis præf.) **Indem der hauffe der Christen in gantz verschiedene parten ohne einige hofnung der vereinigung getheilet ist/ so daß einer sagt/ er folge Luthero/ der andere Calvino** (Calovio oder Calixto) **so weiß man kaum/ wer Christo zugehöret;** und folglich kan man sich auch nach keinem richten oder nennen.

17. Oder soll man sich zu einem solchen verdorbenen und verworrenen hauffen bekennen, dessen glieder nun selbst unbesonnen bekennen, sie seyen eine secte/ man müsse sich zu ihrer secte bekennen? wie Hr. Cyprian thut: oder zu einem solchem, der selbst in seinen anhängern unverschämt gnug, wie Hr. Cyprian heraus platzt, und sagt: **Seine mutter sey eine hure/** und beweißt es noch fein dazu aus der Schrifft p. 43. Oder soll ein wahres kind Gottes und des obern Jerusalems eine solche hure vor seine mutter erkennen, welche ihren kindern vergönnet, und als Gott gefällig eindruckt, daß sie einander selbst fressen, ruiniren und todt schlagen? wie nach der gottlosen lehre derer zanck-Theologen (wider die ersten grund-lehren Christi von der liebe des nächsten) in so vielen kriegen geschehen, und jetzo wiederum zwischen Lutherischen Potentaten geschicht. Ja welche auch selbst ihre hände mit unschuldigem blut so vieler zeugen Gottes besudelt, und noch immer ihre rachgier und blutdürstigkeit durch den mißbrauch des brachii secularis ungescheuet offenbaret, wie aus meiner kirchen-historie zu sehen, und durch Hn. Cypriani arge schrifft nun wieder aufs neue offenbar worden ist.

18. Da siehet ja nun der Autor allzuoffenbarlich, daß er keinen rechtschaffenen Christen durch seine sophistereyen bereden könne noch werde, daß er sich Lutherisch nennen solle und müsse; und folglich wird er mit seiner unbesonnenen klage nicht auskommen, **daß ich kein Lutheraner sey/ und von dem Lutherthum ausgegangen:** Denn ich wiederhole nochmals kürtzlich meine erklärung. **Nach Lutheri und seiner gehülffen ersten lautern sinn und vortrag kan ich allerdings mich so fern einen Evangelischen oder wider alles grobe und subtile Pabstthum** protestirenden/ **ja auch einen Lutheraner nennen und nennen lassen/ und bin und bleibe** (auch wider Hn. Cypriani danck und willen) **im Römischen Reich des Religions-friedens** (vermöge der mir durch Gottes versehung von hohen Potentaten ungesucht ertheilten und von mir mit demüthigem danck erkannten freyheit und schutzes) fähig und theilhafftig. Nach dem offenbaren verderben aber und sectirischen greuel des jetzigen Lutherthums habe ich mit ihren wercken der finsterniß nichts zu thun, und bin weder ein falscher, noch ein (im Wittenbergischen sinn) γνησιος-Lutheraner, noch ein Syncretiste, noch etwan dergleichen. Ja ich kan mich so wenig vor einen Lutheraner im gemeinen verstand, als vor einen Türcken, Heyden und Barbaren bekennen. Weil vorlängst in gantzen büchern von Luthero, Fritschio, Lubberto und andern bewiesen ist, daß die Lutheraner noch ärger als Heyden und Türcken seyn und leben. Und also ist es zwar wahr: Ich lebe unter Lutheranern und bin (mit den Juristen zu reden) in ihrem territorio, aber nicht de territorio illorum, so ferne nemlich sie offenbarlich verdorben und verfälscht sind, welches bald nach sonderbaren umständen deutlicher werden soll.

19. Unterdessen und ob man wohl mit dem verderben einer secte keine gemeinschafft haben, sondern allerdings davon ausgehen soll und muß, will man anders von Gott aufgenommen werden, nach seinem klaren wort, 5. Buch Mos. 7, 2. 1. Sam. 5, 1. 2. 1. Kön. 18, 21. Esaj. 52, 11. Jerem. 15, 19. 2. Cor. 6, 14. u. f. so hat und behält man doch noch gemeinschafft mit denen darinnen **verborgenen** des Herrn, gleichwie mit der

**der gantzen Catholischen unsichtbahren kirche** in der gantzen welt. Diese gemeinschafft ist geistlich und unsichtbahr, und kan dahero keinem von einiger creatur disputirt oder genommen werden, sie murre dawider, so lang sie will.

20. Noch vielweniger kan jemand einen andern, und also Herr Cypriani mich zu einem rechten formalen ketzer machen ohne ausführlichen und umständlichen beweiß, ob er noch so gerne wolte. Denn nachdem er mich (seiner elenden meynung nach) aus dem Lutherthum hinausgestossen, so wirfft er mir (nach gemeiner mode) einen hauffen ketzer-zunamen der Weigelianer, Quacker, Socinianer ꝛc. hinten nach, und denckt, nun sey ich mehr als civiliter mortuus, und vor aller welt ein ketzer. Ich will aber hievon noch unten im 4ten Capitel etwas melden, und das übrige den freund in der folgenden schrifft reden lassen. Hier aber nur dieses eintzige erwähnen: Der Herr Cypriani hat unwissend mir damit die ehre angethan, und das zeugniß öffentlich gegeben, welches alle diejenige von den ketzermachern und sectirern genossen, so die warheit ohne menschen-ansehen geschrieben haben. Er selbst setzet p. 2. **unter die zeugen des Lutherischen verfalls** Gerhardum, Meyfardum und andere: Diese aber sind, wie Joh. Arnd, ausdrücklich von denen Lutheranern Weigelianer, Rosencreutzer ꝛc. geheissen worden; Wie ich im 2ten theil der kirchen-historie p. 467. 481. und sonst gewiesen. So siehet er nun, daß es nunmehr Synonyma und ehren-titul worden seyn. **Ein zeuge der warheit**/ (dazu ich mich zwar noch viel zu gering und elend weiß, und deßwegen nur anderer zeugnisse vorgeleget habe) **und ein Weigelianer/ Rosencreutzer oder Quacker.** Hingegen daß der name eines **ketzermachers oder meisters/ eiferers/ orthodoxen sectirers/ rottenmachers** u. s. f. nunmehro vor der ehrbaren welt, und sonderlich verständigen Regenten, beforglich sehr unangenehm sey, und noch vielmehr bey durchbruch des allgemeinen lichtes werden solle. So viel von denen ersten anklagen wegen der sectirerey.

## Das 2. Capitel.

### Von dem gemeinen kirchen-gehen.

1.

Ich könte dieses puncts wegen zwar dabey beruhen, was ich in der **bekänntniß von ablegung meiner academischen** profession, und letztens in der sechsten edition derselben, im zweyten anhang vorgeleget habe. Jedoch weil diese materie jetziger zeit immer mehr aufs tapet zu kommen pflegt, und viel gemüther entweder zweiffelhafft oder ungleich davon unterrichtet sind: Will ich eine kleine zeit daran wenden, jedoch ausser aller zanckfucht, bloß zur gemeinen besserung, und möglichster wegraumung derer auch scheinbarsten vortheile.

2. So ist nun des autoris dritte klage über mich, daß ich **in keine kirche komme** p. 22. Worauf ein gescheider Leser folgende antwort vernehmen wolle, ob ich schon nicht eben die sache vor so wichtig halte, daß ich mich mühsam entschuldigen müste. 1) Ist allerdings falsch, was er mir schuld giebt, und zwar vielleicht nur vom hören sagen, oder durch feindselige briefe, (deren er gedenckt) oder wohl gar nur aus blossem argwohn: Denn ich kan mit vielen glaub-würdigen personen (auch etlichen orthodoxen Predigern) bekräfftigen, daß ich auch in diesen 2. jahren, seitdem ich allhier lebe, unterschiedene, an sich unschuldige actus ecclesiasticos, als da sind, predigen, der taufe als ein zeuge mit gebet beywohnen, und dergleichen) auf erforderung gerne verrichtet habe. Und da ich jetzo als ein privatus nirgends (nach gemeiner papistischer weise) eingepfarret, sondern durch Gottes gunst frey bin: pflege ich freylich nicht eben an einem gewissen ort oder stand ex opere operato nach dem alten schlendrian zu erscheinen. Sondern ich höre nach gelegenheit bald diesen bald jenen Prediger in einem oder dem andern kirch-hause mit an, oder lasse es auch wol dann und wann nach meiner freyheit bleiben. Zumal von mir die kirchen weder lediger noch gefüllter werden, und immer noch unzehlich viel schläffer, schwätzer und sonst liederlich gesinde gnug hinein läufft, daß sich niemand annoch über verlassung oder ledigkeit der kirchen beschweren darff, wie ehemals die heydnischen Pfaffen, als Christus bekannt wurde, thaten.

3. Wie ich nun gedachter massen **allerdings in viele kirchen komme**/ also versichere ich den Herrn Cypriani 2) daß es ihm nicht würde angenehm fallen, wenn ich dasjenige handgreifliche elend, und die entsetzliche thorheiten, welche an allen orten, in den gemeinen predigten und kirchendingen angemercket werden, allhier zur probe und zum beweiß, daß ich in die kirchen käme, anführen wolte. Der greuel der verwüstung ist so groß und unläugbar allenthalben, daß sich ein nur natürlich-redlicher mensch dessen schämen und wünschen möchte, daß doch ja kein anderer, als blinde, taube, stumme und lahme in die Lutherischen kirchen kommen möchten, damit sie nicht bewogen würden, davon zu zeugen. Ja es ist zuvermuthen, daß nach und nach das blat sich umkehren, und man nicht mehr wie Herr Cyprian thut, das kirchen-gehen vor ein kennzeichen eines Christen möchte ausgeben dürffen, sondern der entgegen gesetzten praxi wegen des allzuerschrecklichen jammers nirgends widerstehen könne.

4. Hingegen 3) würde man sich von hertzen erfreuen, und mit grossem danck annehmen, wenn man in den kirchen Christum Jesum und seine göttliche lehre lauterlich, weißlich, kräfftig und ohne menschen-tand in beweisung des geistes und der krafft vortragen hörte.

5. Wie denn auch 4) kein verständiger und bescheidener Christe das **kirchen-wesen an sich selbst** gantz verwerffen, oder dem unwissenden rohen volck, welches auch äussere zucht und ordnung höchst-nöthig hat, das kirchen-gehen und dergleichen an sich selbst abrathen wird: Gleichwie auch insgemein gar niemand sich deswegen vor heilig oder besser als andere halten darff, oder kan, weil er nicht in die kirche gehe, oder das verderbniß ein wenig kennen lerne. Aber das wäre dabey zu wünschen, daß die armen leute auch in der kirche etwas gutes ins hertze kriegten, daraus sie würcklich erführen, wie hart sie in ihren natürlichen greueln gefesselt und gefangen liegen, und wie sehnlich sie ihr Schöpffer herauszureissen begehre, wenn sie sich zu ihm wendeten. Ob aber dieses bey den gemeinen predigten ihnen ins gemüth gedruckt, und das kirchen-gehen also nützlich werde; Davon weisen leider alle städte, flecken, häuser und menschen allzuoffenbarlich das gegentheil. Wers sehen will, darff nicht weit lauffen, an sonn- und fevertagen sieht mans wohl.

6. Wir wollen doch 5) um derer willen, die mit Herrn Cypriani aus dem kirchen-gehen einen character des Lutherischen Christenthums, und mithin einen götzen machen, nur etliche aussagen und

und bekäntnisse ihrer eigenen leute anhören, weil ich solche dinge in grosser menge vorlängst notiret habe, und sie nur darff excerpiren lassen. Die ersten klagen Lutheri und anderer aus dem 16. jahrhundert sind in der kirchen-historie im 2. theil. pag. 116. u. f. häuffig zu sehen. In dem 17. seculo, bald um den anfang schrieb von dem Päbstischen Opere Operato der Lutheraner im kirchengehen, der Lutherische Professor zu Altorff (ein Braunschweiger und Helmstädtischer discipul) Conr. Rittershusius in lectionibus S. Lib. III. c. 12. **Ich fürchte / es könne auch jetzo von vielen allzuwahr gesaget werden / daß die kirchen-versammlungen gar nicht aus ernst geschehen / sich zu bessern / sondern nur** NB. **aus gewonheit und gebot / oben hin /** item, **daß sie einander sehen und sich sehen lassen.** Und bald darauf klagte ein Lutherischer Prediger und Superintendent zu Nördlingen mitten unter den kriegs-plagen: **Wir müssen mit unserer grossen schande und schaden bekennen / daß die himmelschreyende sünden auch bey uns** NB. **im höchsten schwange gehen. Wo wird grausame abgötterey verübet? In Teutschland: Das geschicht — von uns Evangelischen selbst — wo ist heucheley? In Teutschland. Da kan man sich äusserlich gar fromm und heilig stellen / man geht in die kirchen / findet sich ein in die bet-stunde — wenn aber der herzenskündiger hinein siehet / so sitzt ein schrecklicher Pharisäer drinnen. Matth. 6, 5. Wo ist verachtung Gottes und seines worts? u. s. f.** (Georg Albrecht im himmelsriegel Conc. II. p. 147. u. f.)

7. Man höre ferner. Was D. Josua Stegmannus Theol. Doct. und Prof. zu Rinteln von der schändlichen heucheley der kirchgänger saget in seinem wahren Christenthum, p. 52. **Es werden vielleicht diejenigen sich gerne wollen entschuldigen / daß sie nicht ärger als die Heyden seyn / die da** NB. **fleißig zur kirchen gehen / gerne Gottes wort hören / des jahrs etlichemal confitiren und beichten / ehrbar leben / und also ihrem bedüncken nach alle stücke des Christenthums an sich haben. Mit solchen gedancken rühmet und erhebet sich mancher / (wie Dr. Cypr.) als wenn in besagten äussern wercken das Christenthum bestünde. Aber es ist** NB. **ein betrug des teufels und der leute blindheit / &c.** Ein anderer Lutherischer Pastor Paulus Egardus schreibt in Mundo immundo, oder falschem Christenthum der welt Cap. VII. pag. 32. von den falschen Christen: **Sie gehen zur kirchen / nicht aus liebe des Herrn und seines worts / nicht im geist / nicht mit heiliger lust und andacht / sondern nach ihrer alten gewonheit und weise / zur gesellschafft / oder daß sie gesehen werden / etwas neues hören / die zeit hinbringen / und sich mit andern bereden und ihre sachen bestellen. Da ist nicht lust / liebe und willen sich zu bessern / und in der gottseligkeit zu wachsen. Sie meynen / wenn sie nur zur kirchen gangen / und sich sehen lassen / sey alles wohl. Sie gehen** NB. **in den äussern tempel / in stein- und mauer-kirchen / aber nicht in den innern tempel des hertzens u. s. f.**

8. Unter den neuen Lutherischen Scribenten sind dergleichen zeugnisse noch ungleich mehr zu finden, davon ich nur etliche anzeigen will, und zwar aus solchen büchern, welche unter ihnen bekannt und unverwerfflich sind. So bekennet ein Prediger bey Lübeck, Henricus Lubbertus, im tractat vom kirchenbann p. 74. von denen Lutheranern ein Atheistisches Epicurisches wesen, dabey sie sich zwar dann und wann zur kirchen und abendmahl hielten, aber bey dem grossen hauffen sey es lauter spiegelfechten, und geschehe nur vor den leuten, das innerliche Christenthum sey nicht dabey: Wie er auch das Lutherische Heydenthum in einem eigenen buch noch neulich bewiesen hat. Der Herr Cantzler Fritzsch nennet aus den Propheten die Lutherischen heuchel-Christen zauberer und götzen-diener, weil ihr opffer und gottesdienst, NB. nur im äusserlichen bestehet, im kirch-gehen, beichten communiciren u. s. f. Bibl. seelen-lust pag. 25. Der Prediger auf der Universität Rostock Theoph. Großgebauer hat in dem gantzen XI. Cap. seiner Wächter-stimme pag. 189. biß 222. bewiesen: Daß der öffentliche elende unerbauliche gottesdienst eine ursache des ungeistlichen ungöttlichen wesens in Lutherischen kirchen sey. Zu geschweigen, was Scriver (welchen ich mit erlaubniß Hn. Cypriani nenne, weil er ihm nicht eben so viel autorität will lassen) im Seelen-schatz. 1. Th. p. 886. 1376. 1520. 1569. 1833. der sogenannte Justus Kläger, in beschreibung des jetzigen unlautern Lutherthums, p. 20. u. f. Brunnemannus in Jure Eccl. Lib. I. c. 1. p. 4. D. Henr. Müller im punctiren von den 3. hauptgötzen des Lutherthums, und in seinen schrifften durchgehends, Ahasverus Fritschius hin und wider, Spenerus und fast unzehlige andere biß auf diese stunde davon gesagt haben.

9. Nun möchte zwar Hr. Cypriani einwenden, dieses grossen mißbrauchs wegen bey dem gemeinen volck dürffe man eben die kirchen nicht meiden. Allein wir wollen nun aus der Lutheraner eigenem munde hören, daß ihr gantzes kirchenwesen mißbrauch und greuel sey, weil diejenigen, so es treiben, nemlich die Prediger, selbst mit ihren lehren und leben nichts taugen. Die erschreckliche klagen, welche schon bald nach dem ursprung der Lutheraner von vielen unter ihnen publiciret worden, kan man in der K. H. im 16. B. C. 14. u. f. nachschlagen. Wir wollen nur von ihren predigen etwas vernehmen, damit man abermal sehe, wie vergeblich sie sich heutiges tages beschweren, wenn man sie nicht hören wolle.

10. Um das ende des XVI. seculi schrieb Doct. Chytræus Prof. zu Rostock in Prolegom. Rhetor. von denen liederlichen predigten kurtz und gut: „Etliche Prediger rühmen sich, sie schütten die predigten aus dem ermel. Diese narrheit und faulheit solte ihnen wohl mit prügeln ausgetrieben werden.“ Und D. Ægidius Hunnius Prof. zu Wittenberg in Meth. Conc. Tom. III. Opp. p. 1037. „Etliche Prediger haben lust an hochtrabenden hofreden; andere agiren aus liederlichem sinn auf der cantzel mehr einen pickelhäring, als Prediger; andere bringen einen grossen theil der predigt mit Lateinischen sprüchen zu, etliche wiederholen ein ding immer u. s. w.

11. Weiterhin hat der bekannte Dillherr über das thörichte fabel-werck in den predigten hefftig geklagt im 2. Theil der Postill p. 464. und 607. und Daniel Clasenius schrieb in seiner Religione Politica pag. 26. „Es ist wahr, die NB. tägliche erfahrung lehrets, daß etliche im predig-amt nur zur pralerey predigen, und ihre reden mit einhauffen disputiren, critisiren in fremden wörtern, allegiren vieler Auctorum historigen, narrenposen, thorheiten, lappalien, und hochtrabenden

den worten, so gar zu schanden machen, daß bißweilen der gantze hauffe ins lachen ausbricht, und redliche zuhörer einen eckel über so thörichten predigten haben.„ Wie auch Paulus Egardus im falschen Christenthum pag. 98. „Sie (die Prediger) suchen sich selbst und ihre eigene ehre, daß sie menschen gefallen, und machen aus Christo eine subtile kunst, und befleissigen sich, daß sie durch ihre zierliche zunge, durch artliche und künstliche weise Christum predigen, durch lateinische, griechische, ebräische sprüche, die sie einführen ein groß ansehen erlangen, und für gelehrte und fürtreffliche männer gehalten werden. Also hangen sie mehr an ihrer kunst und weißheit denn an Christo, und ziehen alles in ihre vernunfft, gloriren davon, brauchen schöne und hohe worte, aber im innern grund ist nicht licht und warheit zu finden.„ Der Hr. Cyprian kan hiebey bedencken, mit was recht er solchen redlichen zeugen noch rhethorische figuren andichten könne p. 101. welche selbst dawider als einen greuel des Heydenthums geeyfert haben.

12. Noch ferner zeuget hievon D. Henr. Müller in der vorrede über Doct. Lütkemanns harffe: „Es fehlet leyder! NB. überall! vieler (Prediger) worte sind nur ein wind ohne krafft, geist und leben, voller kunst, aber ohne brunst, mehr gerichtet NB. zum verderben, als zum leben. Wie mancher redet nicht des Herrn, sondern sein eigen wort, NB. lügen, und nicht warheit, nicht was ihm Christus ins hertze geleget, sondern ein altes loses weib. — Wie mancher füllet seine zunge mit NB. höllischem gifft an, bespevet die cantzel mit gottlosen affecten, predigt nicht aus dem Geist, sondern aus dem fleische, nicht aus Gott, sondern NB. dem teufel, nicht zum leben, sondern zum NB. tod, u. s. w.„ Von welchem gezäncke und ärgerlichen händeln auf den cantzeln auch der Leipziger Juriste Bened. Carpzovius selbst viel klaget in Juris-Prud. Eccles. Lib. III. tit. IX. def. 98. §. 9. und der Wittenbergische Caspar. Zieglerus in Clerico renitente præf. §. 3. der die närrische praleren der a la mode prediger abmahlt; imgleichen der Franckfurtische Brunnemannus, der sonderlich das liederliche postillenreiten nebst fast unzehlich andern verabscheuet. Anderer, zumal der neuesten scribenten, beyfall hierinnen zu geschweigen.

13. Ob nun wohl hieraus sowohl als aus der erfahrung unläugbar erhellet, daß die Lutherischen Prediger durchgehends fast nicht allein nichts nutzen, sondern auch höchst-schädlich seyn: so wollen wir doch noch etliche testimonia von den früchten ihrer Prediger aus ihnen selbst herholen. So fraget der alte Rittershusius in Lect. S. Lib. VI. cap. 13. „Warum doch bey so vielen predigten, davon alle winckel voll wären, gleichwohl so wenig gebauet würden, und die boßheit der leute so hoch gestiegen, daß sie nicht ärger werden könne? Und antwortet selbst darauf: Die meiste ursache sey, weil die alten mehr mit dem leben, als reden gelehret, so hätten sie noch mehr eingang bey den leuten gefunden.„ Brunnemannus bekennet auch l. c. p. 293. „Die predigten helffen wenig, weil sie immer gehalten werden, und die Prediger allzu kaltsinnig und gelind seyn, welche denn der kirche mehr schaden, als offenbar gottlose.„ Wie auch D. Kortholt in der schweren bürde des pred. p. 14. und 58. „Man hält davor, es beruhe hier nur bloß darauf, daß einer eine fertige zunge, angenehme stimme, und gut gedächtniß habe, damit er die aus der postill etwa entlehnete predigt wohl in den kopff fassen, und dem volck vorsagen könne. — Ich frage aber, ob denn die manchfaltige seelen-gefahr durch die blosse predigten, wie selbige insgemein nach der redner-kunst abgefasset werden, dergestalt abgewandt werde?“

14. Man sehe hievon weiter D. J. Andreæ hundertjähriges bedencken, pag. 178. u. f. Ant. Reiseri Gravamina non injusta, über den zerrütteten zustand des Evangelischen kirchen-wesens p. 107. u. f. Großgebauer l. c. c. VI. per tot. Scriver. im Seelen-schatz im I. Th. pag. 998. II. Th. p. 1188. Quensteden Ethica Pastorali, hin und wieder, sonderlich pag. 283. da er weiset: „wie die liederlichen Prediger offt billich von ihren zuhörern ausgelachet und verachtet werden, weil sie so viel unbesonnen zeug herausgöcken.“ Und pag. 382. „Wie derjenige mund nimmermehr Gottes mund heissen könne, der liederliche, närrische und gottlose dinge auf der cantzel ausschütte, als ein hof- und tisch-narr:“ item p. 471. da er allerhand exempel solcher vollen Prediger benennet, u. s. f.

15. Nicht allein haben die Lutheraner selbst ihre eigene gemeine verderbte predig-art vor unnütze und schädlich bekannt, sondern auch ihren gantzen vermeynten gottesdienst also beschrieben und verworffen, und zwar, weil dieser den wahren inwendigen gottesdienst nur hindere und aufhalte, wie schon aus obigen stellen klar ist. Ja auch Lutherus selbst redet allzu klar hievon in der Kirchen-Postill. Fest-Th. am kirchweih. pag. 66. l. (edit. Witteb. 1553.) „Es sey denn, daß ihr die hertzen der menschen von diesem gepränge und äusserlichen larve errettet und frey machet, wird Christus keinen raum noch statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll.“ u. s. w. Welches er überall, sonderlich bey der materie von den kirchhäusern scharff urgiret, wie in der K. H. 16. B. 11. C. 16. num. und sonst gewiesen ist. Ja in den symbolischen büchern selbst, nemlich in der Apologia A. C. in IIX. Artickul wird befohlen: Man müsse gottlose Lehrer verlassen, weil sie nicht die person Christi vertreten, sondern des Weiderchrists. Dieser ausspruch stehet nicht umsonst in einem symbolischen buche.

16. Weil nun dieses Lutheraner selbst mit so klaren worten bekennen, daß der gemeine kirchendienst nicht allein an sich selbst unnöthig, sondern auch nach ihrer heutigen praxi gar schädlich, verderblich, tödlich und verdammlich sey; so können sie ja keinen menschen, der daraus bleibet, es verargen, vielweniger jemanden mit recht und fug dazu zwingen, nöthigen oder verbinden, am allerwenigsten aber aus solcher gebrauchten und behaupteten gewissens-freyheit andere præjudicirliche schlüsse machen. Da aber dieses Hr. Cypriani wider mich dennoch sich unterstanden hat, wird sein ungereimtes vornehmen desto billiger schon von allen gescheiden unvartheyischen gemüthern vor nichtig erkannt.

17. Ich will mich jetzund nicht in den streit einlassen, wie groß und unumschränckt die freyheit eines wahren Christen von dem gemeinen kirchendienst sey und seyn müsse. Es haben dieses vorlängst auch viel Gelehrte unter den Lutheranern ausgemachet, „daß der wahre gottesdienst allein Gott angehe, daß dazu nicht eben an sich selbst eine vereinigung vieler leute zugleich nöthig sey, daß dieser keinem dadurch heilsamer werde, wenn viele mit einander dabey eins sind, daß daher auch wohl in der stille und einsamkeit ausser kirchen und versammlung Gott gedienet werden könne. Sie haben bewiesen, daß, nachdem die leute gewisse formen und ceremonien im gottesdienst erdacht, zwar

zwar es wohl fein stünde, wenn diese in einer Republique einförmig wären: Gleichwohl aber dörfften sich Regenten deswegen nicht eben ängstlich bemühen, weil solcher unterscheid die religion selbst nicht aufhebe, noch vor sich selbst uneinigkeit mache, u. also dem Magistrat kein schade davon erwachse.

18. Auch hat diese grund-sätze niemand bißhero noch mit bestand umstossen können: **Daß nach der natürlichen religion aller äusserlicher gottesdienst** indifferent **und unnöthig sey** / theils weil Gott auf seiner seite als „ ein hertzenskündiger, und also solcher äusserlichen „ zeichen der innern devotion nicht benöthiget „ sey, theils weil auf des menschen seite der äusser„ liche gottesdienst mit der bürgerlichen societät „ keine connexion habe, und also diese durch unterlassung jener gar nicht lædiret werde, sondern „ sich ein jeder dazu durch viel gewissere kennzeichen (als das heuchlerische ceremonien-wesen ist) legitimiren müsse, nemlich durch haltung der gesetze, und leistung der schuldigen pflichten gegen andere u.s.w. Vid. Puffend. de Habit. Relig. §. 3. & 7. C. Thomas. Diss. de jure Principis circa Adiaphora §. 1. Item sitten-lehre c. III. N. 31. u. f.

19. Aus dem göttlichen offenbarten willen und recht ist bereits in der abbildung ausführlich dargethan worden, **daß der wahre göttliche dienst geistlich / innerlich / und also frey / an keinen ort / zeit oder andere umstände gebunden sey** / aus Röm. 12, 1. 14, 17. u. f. Jac 1, 27. Röm. 1, 9. Phil. 3, 3. 1 Thess. 1, 9. ꝛc. Siehe das 2. B. 1. Cap. N. 1. u. f. pag. 145. Und dieses ist eben daselbst, wie auch in der Kirchen-historie im 1. B. 2. Cap. §. 5. und 2. B. Cap. 3. §. 4. aus durchgängiger beystimmung der alten dargethan worden, wozu ich hie bey dieser gelegenheit, nur noch einen sehr merckwürdigen ort eines Alt-vaters fügen will, darinnen er sehr weislich die ungeübten und rohen leute von geübten und wahren erleuchteten oder auch starcken Christen unterscheidet, und diese von denen gemeinen äusserlichen kirchen-übungen gäntzlich freyspricht, alles aus sehr tieffen und unläugbaren gründen.

20. So schreibet ein ansehnlicher und berühmter Patriarch zu Antiochia, (welchen die Lutheraner sehr hoch halten, und als gottselig und erleuchtet rühmen [vid. ex Evagrio Kortholtus Hist. Eccl. pag. 228.]) nemlich Anastasius in seinem ὁδηγῷ oder wegweiser in dem anhang, oder I. numero der andern frage, welche er also vorlegt: **Welches sind die wahren anbeter / welche Gott anbeten / daß sie den Vater im geist und warheit verehren?** Darauf antwortet er mit wiederholung und approbation der bekäntniß eines einsamen: Dieser habe einem, der ihn gefragt, **warum er so lange in keine kirche und nicht zum abendmahl komme?** folgender massen rede und antwort gegeben.

21. **Alle zusammenkünffte** / (συνάξεις, oder auch abendmahle) **öffentliche dienste** / (λειτουργίας,) **und feyern werden deswegen gehalten / damit der mensch von seinen sünden rein werde / und Gott in ihm wohne / wie geschrieben stehet: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln** / 2 Cor. 6. und: **Ich und der Vater werden zu ihm kommen / und wohnung bey ihm machen.** Joh. 14. **Nachdem nun der mensch ein lebendiger** (ἔμψυχος) **tempel Gottes worden ist / so gehet eine seele / die Gott in sich trägt** (θεοφόρος) **von allem verlangen nach kirchen- versammlungen** (oder auch abendmahl, συνάξεων) **und menschlichem feyer ab: Denn sie hat inwendig in sich den Vater und Sohn / als den Hohenpriester / und den geist als das wahre feuer. Sie hat inwendig das warhaffrige opfer vor Gott, einen zerknirschten geist: inwendig ist der wahre altar und der gnaden-stuhl der sünder / geistliche thränen / inwendig ist das reich der himmel.** Denn das reich Gottes ist inwendig in euch: **und hinfüro bringet sie als mit geistlichen augen geistliche opfer:** Denn Gott ist ein geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im geist und in der warheit anbeten, Joh. 4. **Denn alles / was sichtbar ist / das ist zeitlich / wie Paulus sagt / es seye nun opfer oder gaben: was aber unsichtbar ist / das ist ewig:** Was kein auge gesehen, kein ohr gehöret hat, und auf keines menschen hertz gestiegen ist, **nemlich dessen / der ihm nicht gehorchet.**

22. Hievon fährt der autor daselbst also fort: **Solches sind dinge / welche uns Gott bereitet / und durch seinen geist geoffenbaret hat / der da in uns wohnet. Denn wir haben nicht den geist der welt empfangen / sondern den / der aus Gott ist: Daß wir sehen / was uns von Gott geschencket ist / welches wir auch reden. Wer also würdig worden ist / dieses zu besitzen / als ein vergötteter / oder göttlicher natur theilhafftig gemachter / durch die einwohnung Gottes in ihm: Der betet hinfüro Gott in sich selbst an / und leistet ihm seinen dienst / und siehet / daß der tempel seines hertzens Gottes altar sey / in welchem er die fülle der Dreyeinigkeit wohnend schauet.** Aus diesen worten machet Anastasius hierauf folgenden schluß und lehrsatz: **Derohalben ist die ruhe und stille die allergrösseste tugend / als welche die ursache der erkäntniß Gottes ist / nach dem / der da saget:** Seyd stille, und sehet, daß ich Gott bin! Ps. 46. **Dahero der Herr selbst / wenn er die art der ruhe und stille lehret / und dem Liebhaber derselben anzeiget / so lehret er ihre frucht:** du aber, wenn du betest, so gehe in dein kämmerlein, Matth. 6, u.s.f.

23. Um der kürtze willen muß ich andere dergleichen uralte zeugnisse übergehen, zumal aus dem, was bißhero vorgebracht, übergnug erhellet, wie elend und nichtig die klage über dem **nicht zur kirche gehen** in den augen wohlberichteter und gegründeter gemüther sey. So daß ich wohl Luthero seine worte abborgen möchte, aus der kirchen-postill l. c. p. 67. wenn der gute Hr. Cypr. mit solchen klagen ausbricht, die Luther daselbst also ausdruckt: „Wer bist du denn? Wiltu uns lehren? sagest du, daß unsere ceremonien und kirchen-gepränge nichts seyn? Hebe dich, du ketzer! hältestu nichts von unserm kirchen-schmuck? hat nicht Christus selbst gesagt: mein hauß ist ein bet-hauß?" Auf solchen eyfer, sage ich, möchte ich wohl Lutheri folgende antwort gebrauchen, und mich auf recht gut Lutherisch also erklären: **Also gehets daher / daß müssen wir gewärtig seyn / und nicht anders.** Aber NB. **mein Christus fraget nicht darnach. Er lasset sie darüber zancken / zürnen und murren / biß sie aufhören. Er wohnet gleichwohl in deß in seinen heiligen tempeln / und weiß / daß sie** (die ketzermacher) **nichts wissen noch verstehen. Was können sie dazu sagen / unsere widersacher / daß Christus spricht: daß** NB **die äussere gepränge der tempel und kirchen /** NB. **nun aufgehöret haben:** u.s.w. --- **Das volck aber / das Christo glaubet / sind alle fromm /**

frömm / und keinem gesetz / sonderlich NB. was die kirchen-gepränge angehöret / unterworffen. Darum so ist der tempel oder kirche jetzt bey ihnen nicht zum gebot verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: hier ists / da ists: ja es werden NB. falsche Propheten aufstehen und sagen. Siehe! hie ist Christus! Man findet ihn im tempel u. s. f.

24 Diß, sage ich, ist meine gut Lutherische antwort und endliche erklärung, dergleichen noch mehrere in der 6ten edition meiner bekänntniß, worinne Hr. Cyprian seine unbesonnene anklagen vernichtet finden wird, (die er pag. 6. und sonsten sehr ungereimt vorträgt) und nunmehro gar sicher glauben und zufrieden seyn kan, daß ich recht Lutherisch seye. Inmassen ich auch darinne mit Luthero willigst einstimme, daß, ob schon das äussere kirchen-wesen jetzo weder gut noch nöthig ist, dennoch deßfalls vieles von verständigen in göttlicher gedult so lange ertragen und übersehen werden könne, biß Gott eine hülffe schaffet, jedoch, daß man sich dabey von der welt und ihrem götzen- und heuchel-dienst unbefleckt bewahre. (Man kan hievon weiter den beschluß des 4. Th. in der K. Hist. nachsehen.)

25. Ich will im übrigen wegen dieses punctes so wenig, als wegen anderer mit jemand weiter disputiren, und darüber die wahre religion (oder verbindung meiner seele, mit dem höchsten gut, zu unendlicher glückseligkeit) verletzen oder versaumen. Ein verständiger hat an dieser erklärung schon gnug, und weiß ohne dem, **daß kein wahrer Lehrer / wenn er auch noch so göttlichen beruff und ein Apostolisches licht und leben hätte / jemanden mit list oder gewalt in seine predigten zwingen würde: ja daß eo ipso, und so bald er zwang und noth daraus machte / die wahre krafft und frucht verlohren gienge.** Einem unverständigen aber muß der glaube mit schaden in die hände kommen. Zumal fast nichts schwerer ist, als einen natürlich-ehrbaren und dabey in väterlichen traditionen unterrichteten Pharisäer von seiner äusserlichen schrifft-gelehrtheit und tempel-gerechtigkeit ab und in die **freyheit des wahren Evangelii von Christo in uns** zu bringen. Wiewohl auch Gott dieses, wie alles, möglich ist: der mensch gebe ihm nur sein hertz und willen über, so wird er den tempel in sich selbst finden, dessen schatten er lange von aussen herum gesuchet hatte.

# Das 3. Capitel.

## Von dem gemeinen abendmahl-gehen.

1.

Die vierte anklage des Hn. Cypriani wider mich ist in seiner vorrede §. 3. **Daß ich mich des heil. sacraments des altars nicht bedienete** / wie er redet. Worauf kürtzlich die antwort ist: 1.) Daß ich **allerdings** nach Christi klaren worten und der ersten Apostolischen kirche exempel und weise **des Herrn nachtmal zu seinem gedächtniß und verkündigung seines todes halte**/ und zwar zu gar vielen malen, und viel öffter als ichs nimmer in der kirchen halten könte. Ich verstehe aber hierunter nicht nur das innerliche stetswährende abendmahl des inwohnenden Immanuels aus der Offenb. Joh. 3. sondern auch das äussere geniessen des von Christo verordneten brods und weins, obschon ohne die geringsten ceremonien und umstände in gehöriger einfalt des Geistes Christi: daß sich also niemand hierinnen einer zweydeutigkeit besorgen darff.

2. Niemand aber wolle sich an diese meine bekäntniß stossen, oder nach andern unnöthigen umständen neugieriger weise forschen, weil es doch niemanden hilfft oder schadet. Gnug, daß ich jetzund klar beweisen werde, **das öffentliche und gemeine abendmahl halten** derer Lutheraner sey in der praxi noch immer so übel beschaffen, daß, wer es im göttlichen licht erkennet, allerdings entschuldiget, und ihm nicht zu verdencken sey, wenn er davon bleibe. Wenn ich dieses dargethan werde haben, so muß ich ferner auch zeigen, ob und wie man freyheit in Christo habe, sein gedächtniß ausser dem gemeinen mißbrauch auf alle zulässige christliche weise zu begehen.

3. So kan ich nun jederman, und sonderlich den Herrn Cypriani, nach dem zeugniß meines gewissens in dem heiligen Geist vor der allwissenden Gottheit versichern, daß ich mich des öffentlichen abendmahls enthalten, nicht **aus verachtung** desselben, sondern allerdings einzig und allein **aus hochachtung**. Deutlicher zu reden; Ich halte **des Herrn abendmahl** und dessen klare worte von demselben so gar hoch und theuer und ausnehmend groß: Daß ich eben deswegen aus furcht und respect vor göttlichen dingen **das gemeine mahl** in denen kirchen nicht mitmachen kan und darff, weil dieses durch zulassung aller auch abscheulichsten offenbaren sünder, nicht ein **sacrament oder heiliges geheimniß** ist, sondern **gemein** und von dem wesen und zweck des wahren abendmahls unterschieden wird.

4. Dieses ist (ungeacht aller Zahlen entschuldigungen) so gar greifflich und aus täglicher praxi durchgehends dermassen bekannt, daß es abermal so wenig als das vorige vom kirch-wesen insgemein beweises brauchte. Jedoch weil auch hierinne mancher gleichwohl etwas unverschämt läugnen, oder bemänteln und bekleistern möchte wollen; So will ich wiederum genugsame zeugnisse bringen, und zwar zur ersparung der zeit und des raums, nur etliche wenige von dem Lutherischen abendmahl. Denn von der beicht gedencket Hr. Cyprian nichts, und diese ist ohne dem bißhero schon aus unwiedertreiblichen gründen nach ihren greueln dermassen aufgedecket worden, daß es keines weitern zeugnisses bedarff. Indessen stehet auch schon so viel davon im 8. B. der abbildung 17. Cap. in der Kirchen-historie hin und wieder, daß es wegen des daran hangenden abendmahls einen vorschmack geben kan.

5. Aus den ersten und folgenden zeiten aber der Lutherischen kirche ist eben auch in der kirchen-historie mehr als zu viel anzutreffen, was derselben mißbräuche weisen kan. Zum exempel, daß die **meisten ohne buß und glauben hingegangen** / p. 132. im 2. Th. Daß **die Prediger den gewinn dabey gesuchet**/ ibid. daß man sich der sacramente **mit aller leichtfertigkeit gebrauchet / ohne alle andacht und besserung** p. 136. u. s. w. von diesem letzten seculo aber ist etwas mehr beyzufügen, nach einem und anderm puncten, und zwar erstlich wegen der Communicanten selbst.

6. Da bezeugen nun öffentliche lehrer und andere mit klaren worten: „Es werde kein unterscheid der würdigen und unwürdigen gemacht. --- Da seyn viele, die solches, ungunst und feindschafft zu vermeiden, unterlassen, und wollens mit dem sprichwort: de occultis non judicat Ecclesia, entschuldigen.“ (Doct. Stegmannus vom wahren Christenthum pag. 45.)

„Mit

„Mit dem äusserlichen abendmahl sey es bey dem grossen hauffen lauter spiegel-fechten; Zur beicht und abendmahl gehe man bey allem Epicurischen ärgerlichen bösen wesen, und begehre sich nicht zu bessern: Christi leib und blut trete man unter die füsse, wer strafft die, so ohne busse und besserung zum abendmahl gehen? Die trunckenbolde, unversöhnliche u. s. f.„ (Lubertus vom bann Cap. IIX. §. 4. u. f. f. p. 74.)

7. „Man absolvire wohl in drey stunden 30. 40. biß 50. Communicanten, man lasse wohl solche zu, die von der christlichen religion, gesetz und evangelio gar nichts wissen. (Davon exempel angeführet werden) ja ob sie gleich die glaubens-artickel wüsten, so sehe man doch, daß ohne unterscheid frevelhafftige und wissentliche sünder zugelassen werden. (Brunnemannus Jure Eccl. pag. 185. 186.) Der augenschein lehre es, wie das ehrwürdige sacrament schändlich prostituiret werde: Wer lege wohl den vorsatz zu sündigen vorher ab! -- die besserung daure bey den meisten biß aufm abend. -- Wers nicht glauben wolle, möge nur die häuser visitiren, was vor boßheit, verachtung des worts, geitz, ungerechtigkeit, schwelgerey, u. s. f. vorgehe, keiner habe so verzweifelt böse gelebet, der nicht, wenn er nur im letzten das Abendmahl genommen, vor heilig und gottselig gepriesen werde. (Idem ibid. p. 139.)

8. Sie (die falschen Christen) gebrauchen das Abendmahl allein, daß sie es gewohnt sind, des jahres zwey oder drey mahl zum Abendmahl zu gehen, und halten also ihre jahreszeit. Darnach meynen sie, wenn sie nur das Abendmahl empfangen nach altem gebrauch, so sey alles gut genug. -- Auch sind, die das abendmahl nehmen, daß sie nicht verächter Gottes und seines wortes und der sacramenten angesehen werden. (weil sie nemlich sonst von der Clerisey gezwungen und aus dem lande gejagt würden. Siehe Carpz. Lib. II. tit. 18. def. 295. 296. Lynker de Cœna S. cap. V. §. 26. VI. §. 2. Balduinum Cas. Consc. p. 812.) Also muß der name ordnung und gebot Christi ein denckmal ihrer boßheit, schalckheit und untugenden seyn. Da sind auch, die andern zur gesellschafft mitgehen, oder daß sie sich in ihren neuen kleidern, schönem schmuck und zierde sehen lassen. Christus wird nicht gesucht und gemeynet, sondern die liebe der welt. -- Da sind auch, die sich von aussen fromm anstellen, aber nach empfahung des abendmahls treten sie wiederum in ihre alte schuhe, und bleiben, was sie gewesen sind; drum ists nur eitel heucheley und schmeicheley. Da sind auch, die, wenn sie sich mit groben lastern, ehebruch, hurerey, diebstahl und todschlag besudelt, meynen, wenn sie nur können zum abendmahl gehen, so sey alles klar und vergeben. u. s. w.„ Egardus im Fürsten-recht Cap. IIX. pag. 38. seqq.

9. Das nachtmahl wird (von den Predigern) zu einem lautern götzen gemacht, daß die leute auf das sacrament fallen, und wissen keinen andern nutzen, als daß sie den wahren leib und blut Christi empfahen. Wer aber den empfähet, der werde darum gewiß seelig, wie sie meynen, derowegen wenn die leute etwa wollen verreisen, oder hochzeit machen, oder schwangere weiber sind, oder sterben wollen, so wird zum sacrament geeilet. -- Weil denn alle welt, auch die ärgsten buben, gerne wolten, daß es ihnen wohl gehe, so ists kein wunder, daß das abendmahl so häuffig genommen, und also zum NB. götzendienst gemachet wird. Worauf des Apostels worte, aus 1. Corinth. 11, 20. 21. appliciret werden, **daß man NB. nicht des Herren abendmahl also** (bey den Lutheranern) **halte**/ sondern NB. **ein selbst zugerichtetes menschliches abendmahl.** (Großgebauer wächterstimm Cap. XI. pag. 212. u. f.) Ich enthalte mich weiter mit anführung solcher zeugnisse fortzufahren, und frage nun verständige und unpartheyische gemüther: „Ob ein Christ, der den“ Herrn Jesum warhafftig kennet, und wesent-“ lich in sich wohnend und vereiniget hat, sich sol-“ cher dinge mit gutem gewissen, und ohne befle-“ ckung könne theilhafftig machen, davon die Leh-“ rer selbst nun in die 200. jahre her lauter durch-“ gängige mißbräuche, greuel, schanden und“ sünden haben? Also, daß so gar an der gantzen“ handlung selbst, durch die schreckliche über-“ schwemmung des boßhafften hauffens, bey un-“ endlicher nachläßigkeit und frechheit der Clerisey“ nichts gutes und unanstößiges blieben ist. Ob“ man **ein selbst zugerichteres menschli-**“ **ches abendmahl** mitmachen dörffe, da man“ weiß, es müsse von rechtswegen **des Herren**“ **abendmahl** seyn? Ob man die **liederliche**“ **austheiler** sowohl, als die **gottlosen neh-**“ **mer** in ihrer boßheit mit seinem hinzugehen noch“ bestärcken, und ihre greule mit der that gut heis-“ sen könte: Da die meisten darunter offenbarlich“ stadt- und land-kündige säuffer, spieler, hurer,“ ehebrecher, meineidige, diebe, geitzhälse, schin-“ der und schaber der armen, tyrannen, unver-“ söhnliche, zäncker, lästerer, und tausenderley an-“ dere arten bösewichter sind, alles nach der Lutheri-“ schen Lehrer eigenem geständniß und aussage?

11. Ich weiß gar wohl, daß man vulgo meynet, die Gesellschafft solcher leute könne einen nicht beflecken oder præjudiciren. Allein gesetzt, daß es wahr wäre, so ist doch die jetztgedachte **bestärckung der gottlosen** in ihren greueln allein und schon vor sich gnug, einen gewissenhafften Christen davon abzuhalten. Unterdessen hat Gott dennoch auch überhaupt befohlen, nicht allein denen Lehrern, daß sie die **frommen** lehren sollen sich **sondern** von den bösen leuten, Jerem. 15, 19. sondern er hat auch allen wahren Christen deutlich und ohne bedingung ernstlich geboten, **nicht mit den ungläubigen am fremden joch zu ziehen**/ sondern **auszugehen**/ **und sich abzusondern**/ **und kein unreines anzurühren**: Und zwar aus dem unbeweglichen grunde: Weil beyderseits **keine gemeinschafft** seyn könne oder dürffe, und weil **Gott sie sonst nicht annehmen würde als kinder**, und also bey verlust ihrer glückseligkeit. Es. 52, 11. 2 Cor. 6, 14. 18.

12. Hierüber mag nun Hr. Cyprian oder ein anderer ungehalten werden oder nicht, so kan ich Gottes wort und gebot nicht so muthwillig brechen, und wenn man auch 1000mal mit **sonderlingen** und dergleichen um sich würffe, oder den elenden behelff aller Judas-brüder, von Juda dem verräther hervorsuchte. Genug, daß ich auch hierinnen ebenfalls **gut Lutherisch** bin und bleibe, und daß man bekennet und thut, was alle redliche Christen längst bekannt und gethan haben. Denn also schreibet Luther derbe gnug in der Kirchen-Postill, erstlich überhaupt vom kirchen-wesen. l. c. p. 68. “Daß sie eine noth daraus machen wollen, als müsse es nicht anders seyn, (wie Hr. Cyprian einen character eines Christen daraus machet) und die gewissen darein knüpffen, und solle ketzerey seyn, wer anders thut: das wollen wir nicht leyden, und daran setzen leib und leben. Es soll dem gewissen beydes frey seyn, sonst

sonst oder so in diesem handel zu thun, das und kein anders, da soll uns Christus zu helffen"

13. Insonderheit aber bin ich mit Luthero eins, da er ibidem über die Epist. IV. Sonnt. Adv. pag. 49. b. (Edit. Luneb. p. 54.) setzet: „wenn „der Pabst (es sey nun ein Römischer oder Luthe„rischer) gebeut zu beichten, sacrament zu empfa„hen, u. s. f. und will darauf dringen, man „müsse es thun aus gehorsam der kirchen: So „soll man nur frisch mit füssen darein treten, und „eben darum das widerspiel thun, daß ers gebo„ten hat, auf daß die freyheit bleibe. Denn, „setzet er dazu: aus noth und gehorsam halten, „vertilget glauben und evangelium, ja es ist ver„dammlich;„ welches er dort auch auf das gantze kirchen-wesen überhaupt weitläufftig ziehet.

14. Noch klärer redet er im 2. Teutschen Jen. Theil pag. 1036. **das sacrament kan nicht leiden / daß man die leute hinzu treibt und zwingt.** Und also vergreiffen alle diejenige sich an Christo selbst, welche die leute durch lands-verweisung, und harte drohungen darzu zwingen, oder durch list und überredungen treiben; Indem sie dadurch nur ihre secte und vortheile zu befestigen, aber keine greuel dabey abzuschaffen, oder Christo etwas zu gefallen zu wagen lust haben, und damit von der wahren segens- und heils-quell immer weiter zurück weichen.

15. Wie denn auch Lutherus selbst das abendmahl nicht eben vor nöthig zur seeligkeit geachtet hat, wenn er bekennet: **Christus hat nicht geboten das sacrament zu geniessen, er hats aber frey gesetzt zu niessen / wer da will:** To. II. Jen. Germ. p. 107. a. und wiederum: **du bist nicht verdammt / ob du ohne sacrament bleibest.** (nemlich wenn du daran zweifelst oder sonst über andern umständen scrupel hast) Tom. III. Jen. Germ. pag. 68. Welches er im I. Tom. pag. 521. noch einmal gesetzt hat, und dieses kennzeichen hinzufüget, dabey man solche leute erkennen, und als unschuldig zufrieden lassen solle: **Wenn du dich im glauben / Gottes wort und liebe übest:** Item im I. Altenb. Theil pag. 792. sagt er: „Es sollen alle sacramenta frey seyn jederman, wer nicht getaufft will seyn, der lasse es anstehen: Wer nicht will das sacrament empfangen, hat sein wohl macht für Gott.„ Auf den einwurff aber vom zwang, welchen er hernach anderswo zu billigen schiene, ist in der gedachten bekänntniß (edit. ult.) geantwortet worden.

16. Vornemlich hat er die äusserlichen umstände und ceremonien dabey verworffen, wenn im geringsten darauf als etwas nöthiges gesehen werde. Und deswegen hat ers vor frey geachtet, **wie / wo und wenn** mans halten wolle, und keines weges ein sacrament des altars so daraus gemacht, wie Hr. Cyprian von mir als einen klage-punct, und als ein groß crimen angibt, daß ichs nicht auf dem altar unter dem rohen wüsten hauffen mitmachte, worauf ihm denn gut Lutherisch geantwortet werden könte, aus Tom. II. Jen. Germ. pag. 30. b. „Mich wundert, daß diese kluge leute nicht bedencken, daß Christus in einem gasthauß, und nicht im tempel, auf einem tisch, nicht auf einem altar, diß sacrament eingesetzt und verbracht hat.„ Man dürffte aber über solchen geringen sachen und umständen, item, über den hostien und dergleichen eben nicht streiten, wenn nur sonsten die sache selbst richtig wäre.

17. Alleine es ist dennoch auch gut Lutherisch, wenn man mit ihm bekennet und practiciret: „Daß man die freyheit behalten müsse, das sacrament mit und in geweiheten oder ungeweiheten kleidern, gefässen und häusern zu handeln, und wer diese freyheit läugne, oder einerley part NB. ketzerey schelte, der lüge abermal, und NB. lästere Christum und sein wort, es sey Pabst, Kayser, Fürst oder teufel." l. c. pag. 97. b. Daß er aber hierunter auch den nothfall verstehe, wenn bey gemeinem verderbniß und mißbrauch, ein oder mehr Christen des Herrn gedächtniß (nach der freyheit wahrer kinder Gottes, die ihnen keine creatur nehmen kan, und nach einfältiger weise und vorschrifft der ersten Christen) halten, bezeugen diese seine folgende und andere worte aus demselben Tomo p. 101. a.

18. „Er wolle denen nicht verwehren, die beyderley gestalt geniessen können, es sey heimlich oder offenbar, ohne daß sie es NB. besonders thun, NB. nicht auf einem gemeinen altar. — Sey aber jemand schwach, daß er lieber des gantzen sacramentes entbehren wolle, den solle man auch dulden, und ihn seines gewissens leben lassen." Und anderswo zeiget er deutlich an, daß die Prediger schuldig seyn, die ärgernisse und den verkehrten gebrauch beym abendmahl abzuschaffen, und folglich, daß gewissenhaffte seelen sonst nicht dazu könten beredet, vielweniger gezwungen werden: „Man könte anrichten, schreibet er, und dahin bringen, daß man die, so da recht glauben, könte auf einen ort sondern. — Das sacrament soll man nicht also unter die leute im hauffen werffen, — Da muß ichs nicht in zweifel schlagen, daß der, dem ich das sacrament gebe, das Evangelium gewiß gefasset habe, und rechtschaffen glaube. Tom. III. Germ. Jen. p. 158. b. Wenn man diese lehre wohl triebe, da würdestu sehen, daß wo jetzt 1000. zum sacrament gehen, da würden ihrer kaum 100. hingehen, also würden NB. der greulichen sünden weniger, — Die wir jetzt fast eitel Heyden sind, unter christlichem namen. Denn könten wir von uns sondern, die wir an ihren worten erkenneten, u. s. f. Tom. II. Jen. Germ. p. 103. b.

19. Es wird freylich hiebey dieses denen meisten, als etwas ungewöhnliches und bey der heutigen unbeschreiblichen vermischung aller greuel unmögliches vorkommen, daß man entweder in denen kirchen auch nur einigen unterscheid und sonderung der gottlosen von den andern machen, oder in dessen ausbleibung die christliche freyheit in sonderbarem brauch dieses gedächtnisses behaupten könne und solle: Ich wills auch keinem blinden und blinden leiter verdencken, wenn er dawider eyfert und lästert: Weil mir der unermeßliche abgrund der verderbten blinden natur bekannt ist, welche, (weil sie von kindes beinen an nichts bessers gelernet und gesehen) fast nichts anders kan, als lästern, was sie nicht verstehet. Indessen aber läst man andere davon disputiren und scrupuliren, so lange sie wollen: und geniesset indessen würcklich und wesentlich allen geistlichen seegen in himmlischen gütern durch Christum, welchen welchen weder tyrannen noch disputirer (συζητητὰς) und Schrifftgelehrten, oder buchstäbler (γραμματεῖς,) 1 Cor. 1, 20. weder diebe noch motten rauben können: Machts also wie ein hungeriger, der fein treuhertzig isset und trincket, was ihm der wirth selbst eigenhändig gönnet und gibt: und läst unterdessen ein paar schulleute immerhin disputiren, wo, wie und wenn man nach altem herkommen oder gemeiner manier die speisen geniessen solle, oder was sonst dabey ex Physicis, Metaphysicis &c. darüber könte ventiliret werden.

20. Will aber ein falscher eyferer dieses recht wahrer Christen, als Königl. Priestern disputiren, oder die Obrigkeit aufreitzen, sie sollen jenen dieses göttliche recht nehmen: So höre ein vernünfftiger,

was

was Bernhardus dißfalls erinnert, und bedencke, welches einem christlichen Regenten lieber seyn solte. Entweder, wenn seine unterthanen, bey ihren zusammenkünfften sich verbinden, alles böse zu meiden, und Gott und christlichen heiligen gesetzen einmüthiglich zu folgen, zu dem ende auch das Mahl des Herrn als ein band der einigkeit mit einander nehmen, so wie es Plinius schon von den ersten Christen erzehlet? Oder wann sie in ihren gelagen und gastereyen (da es ehrbar zugeht) mit unnützem geschwätz die zeit verderben, oder mit fressen, sauffen, spielen, huren u. s. f. ihren leib, vermögen, und alles zu nichte machen, wie es bey den jetzigen unchristen durchgehends geschicht? Dieses letztere leidet und heget man ja offenbarlich jetzo, jenes aber will man so wenig zugeben, als damals die Heyden es denen Christen zuliessen, und sie deswegen verfolgten (wie in der abbildung Th. 1. p. 332. u. f. zu sehen) nur weil die Heydnischen Pfaffen ihre einkünfften und ehren nicht missen wolten.

21. Daß es aber allerdings christlich und unärgerlich sey, wenn Christen unter einander also des Herrn tod verkündigen: Saget der gedachte von Lutheranern hochgehaltene Lehrer mi diesen worten, und tadelt den widrigen mißbrauch: (Apologia ad Gvilielmum Abb. p. 1130. oper.) „Wenn die alten einsamen zu Antonii zeiten (davon das leben der altväter zu sehen) einander aus liebe bißweilen besuchten, so nahmen sie von einander das brod der seelen so begierig, daß sie die leibliche speise darüber gantz vergassen, und meist den gantzen tag ungessen (wiewohl am gemüthe gesättiget) zubrachten. Und dieses war die rechte ordnung. -- Jetzo aber, wenn man zusammen kommt, so ist da nicht vom abendmahl des Herrn zu essen. Denn da ist niemand, der das himmelbrod suche oder gebe. Man handelt nichts aus der Schrifft, nichts von dem heil der seelen, sondern man bringt unnütz geschwätz, leere worte und gelächter auf die bahn. Isset man, so stopfft man den halß mit fressen, und die ohren füllet man mit geschrey, u. s. w."

22. So gar arg als es damals im Pabstthum zugangen ist, gehets noch jetzo nach vermeynter Reformation ungleich ärger im verkehrten Lutherthum zu. Dabey sowohl christliche Obrigkeit als die Clerisey ja wohl zu wünschen und zu fördern höchst ursache hätten, daß Gottfürchtende gemüther nicht nur ingeheim Gott unabläßig um besserung des gantz zerfallenen regiments- und kirchen-wesens anrieffen, sondern auch in der that den unbendigen rohen hauffen derer falschen Lehrer und zuhörer mit würcklicher entziehung von ihren gemeinen greueln beschämten, und von der nothwendigkeit einer änderung mit worten und wercken also überzeugten. Denn sollen die zeugen Gottes **keine gemeinschafft mit den wercken der finsterniß** (dergleichen die gemeinen kirchen-dinge nach der Lutheraner geständniß sind) **haben/ sondern sie vielmehr bestraffen oder überweisen.** Eph. 5, 11. Und soll also Gottes wille und rath erfüllet werden; so muß man iene daran nicht hindern, sondern fördern.

23. Drum sehe man nun zu, welcher geist einen solchen regiere, der dergleichen sorgfältige göttliche treue und vorsichtigkeit öffentlich als ein groß verbrechen anklaget, wieder sein versprechen mit ketzern, sonderlingen, neulingen u. s. f. auf ehrliche leute loßschilt, und den Magistrat zur verfolgung und blutvergiessung aufreitzet. Gewiß der frevel ist allen aufrichtigen gemüthern so gar offenbahr, daß ich weiter nicht nöthig habe den ursprung, die manier und weise solcher ankläger auch in diesem punct vom abendmahl zu entdecken. Auch die Regenten und dero Ministri sind viel zu klug, daß sie nicht die schul-thorheit wissen und verachten solten, wenn ein jeder einfältiger mensch meynet, hohe Obrigkeit solle sich als das brachium seculare zum unseligen Instrument und Executore seines ungereimten hasses nach gefallen mißbrauchen lassen. Gott lob! Politici sind jetzo viel zu gescheid und durch schaden gewitziget, als daß sie sich länger von der Pabstentzenden Clerisey, vielweniger von erst anfangenden schul-leuten beherrschen und herumführen lassen, und jenen zu gefallen weitere gerichte, wie sonst, über sich ziehen werden.

24. So viel mag zur erläuterung der anklage, wegen des abendmahls gnug seyn. Ich will, wie gedacht, mit niemanden weiter über diesen, oder andere puncte streiten, auch nicht über der privat-communion, und andern umständen des abendmahls. Denn ich halte weder diese noch die öffentliche vor so unumgänglich nöthig, daß ich einen götzen draus machte, nachdem Gottes barmhertzigkeit eine stetige innwendige nahrung der seele an Christi gemeinschafft überflüßig darreichet. Sondern ich bleibe in possession der wahren freyheit, darein mich mein meister und Herr gesetzet hat, und bin darinne **gut Lutherisch.** Denn ich bekenne mit Luthero aus angezogenen orten: **Man seye nicht verdammt/ wenn man ohne abendmahl bleibe: Weil Christus nicht gebothen/ sondern frey gesetzet hat, zu geniessen/ wer da will.** Ich stimme auch denen Lutherischen schul-Theologen gerne bey/ **daß die äusserliche niessung nicht** precise **und schlechterdings zur seeligkeit noth sey:** Ja wenn auch gleich Lutherus endlich weder diese noch andere solche warheiten gesagt hätte: so bleibet doch Christus mein einiger grund, von dem die Schrifft mir und allen, die zu ihm diesen augenblick kommen wollen, zeuget, Joh. 5, 39. 40.

# Das 4. Capitel.

## Von den übrigen beschwerungen wider meine person.

1.

Ich wolte keine feder hievon weiter ansetzen, weil ich alle solche anklagen (wären sie auch viel härter) gar nicht empfinde. Allein die sachen selbst, welche Hr. Cyprian auf die bahn bringt, achte ich werth zu gemeinem nutz ein wenig zu erläutern, weils eine gar geringe zeit und mühe erfordert.

2. Es dörffte jemand bey offterwehnter freyheit etwa gedencken: Vielleicht ists wahr, was Cyprian p. 15. zur **fünfften anklage** vorbringt, daß du **ein frey-geist** bist? Allein wenn alle die, so die wahre freyheit des gewissens behaupten frey-geister seyn, so ist (I) Lutherus (vermöge seiner obigen worte) einer der vornehmsten mit gewesen, dessen er sich aber nie geschämet hat. Daß ich von Christo, den Aposteln, und allen bekennern der warheit nichts sage. (II.) Ist die sache selbst von dem Heyland seinen glaubigen so theuer erworben, und so tieff eingedrucket und zugeeignet: Daß sie sich des namens frey-geist im heiligen verstand nicht schämen können noch dürffen. Vielmehr wünschen sie immer mehr mit der that und aus lebendiger täglicher erfahrung zu bezeugen, daß **wo der Geist des Herrn warhafftig ist/** da-

selbst

selbst nichts anders als **freyheit** seyn könne. 2 Cor. 3, 17. Und wer zu der hoffnung und dem vorschmack der **herrlichen freyheit** als ein neugebohren **kind Gottes** beruffen ist: Der lässet sich solche weder **beurtheilen** noch **nehmen**/ sondern wird allein **durchs gesetz der freyheit** von Gott selbst **gerichtet.** Röm. 8, 21. Gal. 4, 31. v. 1. 13. 1 Cor. 10, 29. Jac. 2, 12.

3. Es mögen aber (III.) die, welche diesen namen zum scheltwort brauchen, in ihrem gewissen zusehen und fühlen, ob sie nicht noch **knechte der sünden** seyn? **und im knechtlichen geist unter den dürfftigen satzungen gefangen liegen.** 1 Cor. 7, 23. Gal. 4, 9. Coloss. 2, 20. das ist, ob sie nicht um des brods, um ehre, titul und bequemlichkeit willen sich als sclaven unter alle menschen-traditiones, autoritates, vorschrifften und lehren ergeben, und also biß diese stunde nicht wissen oder erfahren haben, was die edle freyheit in Christo vor eine unschätzbare innwendige glückseligkeit und triumphirende sieghaffte freude sey keine tieffere prüfung will ich solchen leuten, und sonderlich dem Hn. Cypr. vorlegen. Denn die **warhaffte wirckliche und** reelle **innerliche befreyung von dem gesetz der sünden und des todes** ist ein geheimniß, das denen von der erden erkaufften geschencket wird, welche durch alle machten der finsterniß in und mit Christo tapffer durchkämpffen, und inwendig gantz frey werden von aller herrschafft ihrer selbst und aller creatur.

4. Diese göttliche herrliche freyheit macht, (IV.) daß man ihrer nicht mißbrauchen kan noch darff, und legitimiret sich auch dergestalt vor denen neydischen verleumderischen menschen durch einen unschuldigen gebrauch und wandel, daß sie sich ihrer lügen und lästerungen endlich schämen müssen. Dahero auch solche **gefreiete des Herrn** einen ernsten abscheu vor allen frechen und ungebrochenen actionen, unweisen ausbrüchen der verderbten ungetödeten natur haben, wenn ohne dem unterscheid, und ohne dem geist der weißheit alles verworffen, verwirret, und das gute selbst nicht beybehalten wird. Aus welchem falschen grunde eben dieser sonst unschuldige name **frey-geist** bey hefftigen gemüthern zu einem scheltwort gediehen ist, wie es mit viel andern ergangen.

5. Die **sechste anklage** des Hn. Cypriani möchte seyn, daß er mir aus eben so falschem grunde **eine neue und eigene religion andichtet**/ pag. 5. 6. 7. 50. und 52. Wie ers noch etwas ehrbar nennet, da es sonst die gröbern ketzerey heissen. Dieses wird er nun keinen gescheiden menschen überreden können; Ja auch leichtgläubige albere leute werden ihm kaum beyfall geben, daß ich in ernst **eine eigene religion oder secte zu machen suchte**; Da ich (I.) meinen „abscheu fast wider nichts mehr und klärer (und „zwar öffentlich, und meinem alten Adam zu „schlechter avantage in der welt) entdecket habe, „als **wider den sectirischen partheyischen „greuel**/ wenn einer sich über des andern oder „vieler gemüth zum Herrn und meister gesetzt, ei„nen eigenen kirchen-staat und versammlungen „formiret, und die andern alle verdammet und verketzert hat.„ Hievon aber sehe ich, daß der freund in folgenden erinnerungen gewiesen hat.

6. Vors (II.) ist aus meiner obigen erklärung am „tage, wie gern und aufrichtig ich dasjenige **annehme** und behalte, was Lutherus und mit ihm „andere werckzeuge Gottes der welt aus und nach „der H. Schrifft durch den Geist Christi vorgeleget. „Ja wie ich eines jeden, auch des geringsten wahre „göttliche gabe, lehre und erkäntniß **gebührend** „æstimire/ und höher als die, welcher etwa aus lauter erbarmung Gott mich gewürdiget hat,“ halte, ob ich wohl keine dem Herrn und meister“ selbst vorziehen oder als einen abgott anbeten“ darff. Wie ich ferner alle **das gute**/ das noch“ **in den verderbten gemeinen** übrig seyn“ möchte, es sey so gering als es wolle, in gehöri„ger bescheidenheit beyzubehalten, und zu gebrau„chen suche. Und wie ich deswegen mit **der gan„tzen wahren Catholischen oder allge„meinen unsichtbaren kirche** durch die gan„tze welt, in **innerlicher gemeinschafft** zu ste„hen begehre, und an das **allgemeine haupt**/ daran alle **wesentliche glieder** hangen müssen, mich gerne ernstlich halte; Zumal ich mit Petro in der that und warheit erfahren habe, daß wer **Gott fürchte und gerechtigkeit würcke**/ **ihm angenehm sey**/ und zwar in allem volck, nicht nur in einer parthey oder religion, Apost. Gesch. 10.

7. Ich finde aber nicht nöthig mehr hievon zu sagen, weil der arme Hr. Cyprian selbst nicht wissen würde, was er specificiren und nach seinem gewissen aussagen solte, wenn auf ihn gedrungen würde zu sagen, **was er mir denn vor eine** religion **beylegte?** Denn er redet selbst sehr zweifelhafft und schüchtern, wenn er etwa eine ketzerey (welchen namen er sich doch schämet zu gebrauchen, weil der ketzermacher thorheit nun allzu offenbar ist) specificiren will. Er wolte mich gern p. 23. und 81. **zu einem Socinianer machen**/ getrauet sich aber doch nicht recht, und suchet nur verzwickt und höhnisch mit sophisticiren dem leser einen verdacht zu erwecken. Dabey er vorsetzlicher weise vergißt und übergehet, was ich wider diese offenbare calumnie **am ende der vorrede über den 1. Theil der** Kirchen-Hist. schon lange vorher **von der unendlichen gottheit und Majestät des hochgelobten Sohnes Gottes (der mir selbst ist ein warhafftiger Gott und das ewige leben) und von der gottheit des heiligen Geistes**/ bekannt habe, und ferner bekennen will.

8. So wills ihm auch mit dem Quacker-namen nicht recht angehen, p. 39. Da ihm seine sophismata und fallacien abermal von dem gedachten guten freunde entdecket sind; sonderlich wie übel er von einer unpartheyischen erzehlung und benennung gewisser an sich selbst guter dinge stracks auf billigung der secte selbst schliesse; zumal solcher gestalt kein secten- und ketzer-name in der welt wäre, den mir Hr. Cyprian nicht auf den halß werffen könte, wenn man einen unpartheyischen Scribenten wegen seiner redlichen relationen sogleich unter jene alle mengen und setzen wolte. Es ist aber vor mich gut, und vor Hn. Cyprian sehr gefährlich, daß zuförderst Gott, und dann dessen wahre freunde, ja auch natürlich kluge leute das gegentheil urtheilen, wiewohl mir an jenem, welches ich am gewissesten und heilsamsten habe, zu voller gemüths-ruhe gnug ist. Ein anderer sehe zu, wie es bey seinem blinden eyfer um sein hertz stehe!

9. Ungeacht aber der autor in der vorrede §. 3. **vor billich und recht** bekennet, und daher öffentlich verspricht, **mir weder mit lästerungen zu begegnen**/ **noch sonst unrecht zu thun**: So hat ers doch bald vergessen; und das gegentheil gethan. Wie bißhero durchgängig, und unten von dem freunde unläugbar bewiesen ist. Er hats nicht lassen können, daß er mir nicht zum wenigsten ein paar ketzer-namen hätte aufhängen sollen. Er leget mir p. 39. fälschlich **Quackerlehren** bey, und p. 49. spricht er, ich wäre in **die Weigelianische meynungen so tieff gesuncken**/ **daß ich so bald nicht wieder**

heraus

**heraus kommen würde.** Mit solcher ketzermacherey hat der elende autor das erste specimen vor und um promotion zu einer extraordinar profession (wie mehr als zu bekannt ist) abgelegt, und sich zu fernern dergleichen **lästerungen wider sein gewissen** (welches diese greuel vor unrecht erkennet und bekennet) **und wider sein versprechen** legitimiret. Es ist leicht zu gedencken, wie gerne die anderen und älteren eifferer es sehen, daß ein junger so einfältig und unbesonnen ist, und dasjenige dißfalls auf gerathe wohl versucht, was sie selbst nicht, und ein kluger oder auch arglistiger kopff ohne prostitution auszuführen getrauen: insonderheit der, so es ihm bekannter massen SCHMIEDEN helffen.

10. Allein ich bedaure sein einfältig gemüthe ernstlich, mein Herr Cypriane, daß er andern zu gefallen durchgehends des heiligen Geistes, krafft und wirckungen in seiner schrifft vor quackerey und dergleichen, und also vor irrthum schilt. Auch wünsche ich, daß ihm nicht allein dieser blinde eiffer nicht zugerechnet, sondern er auch mit dergleichen versuchungen zu so gefährlichen **lästerungen des Geistes Jesu Christi** hinfüro auf ewig verschonet bleibe. Er wundere sich nicht, daß ich seine expressiones also nenne: Denn ich nehme mich ihrer vor meine person nicht um ein haar an, und wenn er mir auch ein solch curriculum vitæ gestellet hätte, als die Juden oder Heyden denen ersten Christen gethan, wie er wohl unverschämt und heidnisch gnug dazu wäre; Sondern ich will nur ihm und allen seines gleichen aufrichtig zu bedencken vorlegen, was solche zunamen und reden auf sich haben, so ferne sie die sache und materie selbst betreffen.

11. Nach seiner jetzigen einbildung ist Weigelius ein **ketzer** und **irrgeist**/ und seine meynungen sind **vom teufel** gewesen: Das wird er freylich bejahen, weil er sie sonst vor göttlich halten müste, tertium non datur: Nun nennet er meine p. 49. gesetzte worte **Weigelianische meynungen**: Das ist so viel, als: **solche meynungen/ die als irrig vom teufel herkommen.** Er lese aber meine worte noch einmal, wie ich sie um anderer willen wiederholen will: aus dem 2. Th. der kirchen-historie pag. 727. Da ich nach bekänntniß meines überdrusses bey so vielen zerstreuungen sage: **Die liebe Christi ruhet nicht/ biß sie uns gar in sich gezogen/ und gleichsam verschlungen hat. In diese sencken wir uns zusammen mit der gantzen verlohrnen und ausgearteten creatur in hitziger innigster begierde des geistes hinein/ und wollen ausser dieser ewiglich keine andere durch ihre krafft suchen und haben/ nachdem wir lange gnug unser selbst gewesen.**

12. Hierinne wird deutlich gesagt, **die liebe Christi ruhe nicht/ biß sie uns gar in sich gezogen/ und gleichsam verschlungen habe: Man sencke sich da hinein mit innigster begierde des Geistes/ und wolle ewiglich keine andere haben** u. s. f. Dieses aber ist nichts anders, ja noch vielweniger, als was die Schrifft von dieser liebe Christi sagt: Z. e. **Die liebe Christi dringe einen liebhaber also/ daß er niemanden/ auch Christum selbst nicht nach dem fleisch kenne/ weil in Christo nichts gelte als ein neue schöpffung oder creatur/ das alte aber vergangen und alles neu worden sey/** 2 Cor. 5, 14. 17. Item, **ein solcher lebe nicht mehr selbst/ sondern Christus lebe in ihm/** Gal. 2, 20. **sein leib sey ein tempel Gottes/ und er sey nicht sein selbst/ weil das geheimniß/ Christus in uns/ nun in ihm offenbahret sey.** Coloss. 1, 27. Galat. 4, 19. 2 Cor. 13, 5. Röm. 8, 10. 1 Joh. 4, 16. **das leben sey verborgen mit Christo in Gott/** Col. 4, 3. **Man sey im Geist erfüllet,** Eph. 5, 18. **Der göttlichen natur theilhafftig** 2 Pet. 1, 4. u. f. f.

13. So sehe er nun, wie fein er, Hr. Cypriane, alle seine gedancken nach der Schrifft prüffe, als er p. 38. rühmet! Er erkenne aus der Schrifft, was er Weigelianische, und also (seiner meynung nach) irrige, teuflische meynungen geheissen, und wen er gelästert habe: Er hat nicht mich noch meine worte gescholten; sondern **den sinn und klaren ausdruck des heiligen Geistes** darinne verworffen: Er hat diejenige unendliche Gottheit, die ihn heget, und darinne er lebet und ist, gespottet, und gelästert. Seinem alten Adam hat vor dem gehorsam des jochs Christi gegrauet und besorgt: hielt er vor wahr, daß die liebe Christi einen dringe, das überflüßige studiren auf- und sein hertz Christo zu ergeben, so würde es um zeitliche vortheile gethan seyn. Drum hat die vernunfft und schlange in ihm zugefahren, und alles beyzeiten verworffen. Dieses sage ich nicht, mich weiß zu brennen, sondern ihm seine sünden hiemit öffentlich zu benennen, und also, wie Gott weiß, aus treuem gemüthe und verlangen zu seiner warhafftigen bekehrung. „Und wegen dieser seiner einbildungen versichere ich ihn auch vor Gott, daß alle seine vermeynte Pharisäische werck-gerechtigkeit, die er in dem äusserlichen kirchen-wesen und natürlich erbarem wesen mag gesuchet haben, die sonderbaren meriten vor seine secte oder religion, und sein gantzer vorrath der menschlichen weißheit vor dessen allerreinesten augen nur koth, und sein eyfer falsch, irrig und wie der Juden ihrer, (die Christum bey aller ihrer werckheiligkeit creutzigten, Röm. 10, 2. 3. 4.) nicht nach der erkäntniß sey, daß er dahero unumgänglich **die buße von den todten-wercken** und ernstlicher umkehrung seines hertzens zu Gott durch den Geist Jesu (den er unverständig geschmähet) nöthig habe, nach der vorschrifft des heiligen göttlichen worts, alsdann würde er erstlich Christum warhafftig zu erkennen anfangen, den er jetzund weder kennet noch liebet, wie seine worte bezeugen.

14. Demnach wünsche ich ernstlich, daß man sich vor der höchsten Majestät ernstlich beugen, Gott um seinen heiligen Geist bitten, seine eigene vernunfft und willen verleugnen, und von dem Vater in wahrer busse zu dem Sohn ziehen lassen möge. Sodann würden die geschehenen bekäntnisse von der innwohnenden krafft Christi nicht fremd, und die predigt vom creutz nicht thöricht vorkommen. Sondern man würde zum wenigsten mit mehrer bedencklichkeit und ehrfurcht von denen würckungen Gottes in der seele reden, und würde die arme elende creatur sich nicht zum richter über ihres Schöpffers wercke setzen, wodurch sie sich selbst im eigen willen der grossen seeligkeit, die sie noch hier haben könnte, verlustig machet.

15. Gott wird ja weder nach unserem äussern angenommenen secte oder religion, noch nach dem eyfer vor eine menschliche parthey fragen: sondern allein nach dem lebendigen einfältigen glauben, der innwendig in uns seyn muß, und nach der liebe zu dem Herrn Jesu, und seinen wahren gliedern. Denn in ihm gilt ja nichts, als eine **neue creatur**/ und welche nach dieser **regul** (der neuen oder wiedergeburt einher gehen,) über die ist friede und barmhertzigkeit Gal. 5, 6. 6, 15. Sonst kan

man

man (weder hier noch dort) das Reich Gottes sehen, Joh. 3, 3.

16. Darum last uns doch unsere natürlich-sectirische unart ablegen, weil wir keinen grund dazu auch in der Schrifft, sondern vielmehr ernstliche abmahnungen davon finden, welches auch zum theil der alte G. Calixtus und andere wohl erkannt und bewiesen haben. (Man sehe nur, wie C. Hornejus **alle secten durch die nachfolge der ersten kirche** will aufgehaben wissen. Lib. I. Hist. Eccl. cap. 1.) Last uns das band der vollkommenheit ergreiffen, und liebe und erbarmung an einander beweisen: Damit der friede in unserm hertzen seine kleinode austheile, und das ewige leben bey uns bleiben könne. Denn die erfahrung lehret es ja mit schaden, daß die wort-kriege und fragen über dem gesetz nur zanck gebähren, und folglich unruhe und eitel böse ding anrichten. Friede aber ist und bleibet über dem, der dem frieden nachjaget, und darüber hält, weil diß kleinod ernstlich will gehalten seyn.

17. Hier fällt mir noch zuletzt diejenige beschuldigung des Hn. Cypriani ein, welche niemand anders als ich selbst beantworten kan, nemlich, als ob ich in die historie meine vorgefaste meynungen getragen hätte. Dagegen nun versichere ich den Hn. Cypriani und jederman hiemit öffentlich, daß ich nimmermehr auf die geringste spur gerathen seyn würde, die gemeinen ketzer-historien in zweifel zu ziehen, wo ich nicht alsobald, da ich nach gewöhnlicher art derer studirenden, die antiquität untersuchet, so gar augenscheinliche denckmale von dem grossen elend der grössesten kirch-gemeinen gefunden hätte, welche nach und nach durch weiteres nachlesen unwiedersprechlich gestärcket worden. Also daß ich von dieser sache selbst ungescheut öffentlich sagen darff: Was ich gezeuget habe, das ist recht vor Gott, und er wirds noch selber mit der zeit nachdrücklich rechtfertigen, bestätigen und behaupten, und wenn noch so viel bücher wider die kirchen-historie, auch von solchen, die noch bey der welt ein ansehen haben, geschrieben würden!

18. Auch kan ich noch dieses als warhafftig vor den augen Gottes bekräfftigen, daß ich die vor der kirchen-historie gesetzten **allgemeinen anmerckungen** nicht etwa vor der elaboration des buchs selber, wie Hr. Cypriani fälschlich muthmasset pag. 50. sondern ich habe sie etliche jahre hernach bey endigung des wercks erst geschrieben, und also aus denen erzehlten factis, als generalobservationes gezogen, und voran zu setzen keine hinderniß gefunden: Woraus der Hr. Cypriani sichet, daß diese seine muthmassung sowohl als alle andere darauf gebauete anschuldigungen p. 50. u.f. falsch und nichtig seyn.

19. Ich weiß, er findet ein zeugniß in seinem gewissen, wodurch Gott sich von der ewigen allgemeinen warheit nicht unbezeuget läst, und der heilige Geist bekräfftiget, daß geist warheit ist. Dem wolle er doch um seiner erwünschten gemüths-ruhe willen in seinem hertzen nachspühren und folgen, weil ja die erfahrung lehrt, daß in keinem andern, ob wohl noch so gut scheinenden menschlichen namen oder dinge, in keiner schul-weisheit, oder kirchen-gerechtigkeit warhafftige zufriedenheit und glückseligkeit, sondern gegen Christi erkänntniß, alles koth und schaden sey und bringe. Man gönne doch seiner armen seelen so viel frieden, daß sie ihr höchstes guth alleine suchen dörffe, welches sie in creaturen nicht findet; Man suche doch noch hier mit seinem Schöpffer in ernstlicher zukehr zu, ihm versöhnt und einig zu werden, und halte sich in so viel elenden vorurtheilen nicht länger auf, die der satan unter dem namen der menschen und ihrer meynungen, secten, disputen, satzungen und traditionen neben das wort Gottes ausgesäet hat. Man suche Gott im geist zu dienen nach seiner foderung in der heiligen Schrifft, und fasse das wort begierig, das so nahe ist im mund und hertzen, und davon alle männer Gottes gezeuget haben, welches auch weislich lehret, alle äussere dinge in göttlicher gedult so lange tragen, als es dem Schöpffer selbst gefällt.

20. Will man aber ja der ewigen liebe Gottes und dem zeugniß ihres geistes noch nicht raum geben, so thäte man doch klüglich, wenn man sich mit widerspruch und verwerffung des wahren lichts nicht versündigte. Es kan eine zeit kommen, da man solche falsche aussprüche, die nach den traditionen der menschen abgefasset sind, gerne wiederruffen wolte, aber doch ein falsch gerüchte darüber durchgehen muß. Der gute Hr. Cypriani wird erfahren, was ihm seine gegensätze gefruchtet, und ob sie im feuer der göttlichen gerechtigkeit bestand haben.

21. Ich kan meines ortes aus treuer liebe zu dem in ihm liegenden funcken der einfalt nicht anders, als ihm einfältigen gehorsam zu Christo dem wort des Vaters erbitten, daß er doch nun zu Christo komme, von dem die Schrifft zeuget, Joh. 5, 39. 40. Wodurch er aller seiner scrupel und genommener anstösse über der warheit loß, und in denselben ruhig werden kan. Unterdruckt er aber noch länger dieses göttliche licht, in meynung, es sey quackerey und irrthum, und bauet auf den einigen grund noch mehr heu und stoppeln menschlicher dinge; so wird er dessen mit schmertzen schaden leiden. Bekennet er aber Christum vor den menschen, wie dieser ihn so wohl als alle menschen gerne erleuchten will, und deswegen noch immerdar auch an sein hertz klopffet; so wird er selbst und andere mit ihm bald sich unaussprechlich freuen, und seine seele aus dem Sodoms-feuer zur beute erretten.

22. Ich mag nun nichts weiter von seinen falschen beschuldigungen gedencken, denn die zeit wird und muß kommen, da er sich derselben nothwendig vor Gott und menschen schämen soll. Hätte er von mir etwas gründliches gewust, oder die geringste würckliche verfälschung in der kirchen-historie gefunden; so hätte ihm sein falscher eyfer nicht zugelassen es zu verschweigen: Drum wird er auch diese unwarheit gewiß gnug über lang oder kurtz vor Gott bereuen und büssen müssen, daß er die Leser bereden wollen, **wie viel böses er von meinem leben und schreiben wisse.** (in der vorrede §. 3. und pag. 100. item pag. 102.) Vor menschen aber (ich sage von vernünfftigen menschen, nicht aber von bestialischen) verräth er seine faule gründe selber, darauf er jenes gebauet, nemlich feindselige calumnien, die ihm etwa ein interessirter eyferer zugeschrieben: Dergleichen waffen er aber selbst als **unzuläßig** bekennet pag. 103. und dahero gerne und mit fleiß damit zu hause blieben ist; Von andern schwachheiten will ich nicht sagen, wenn man zum exempel von ignorantz in der historie schwatzt, da man selbst mit fremdem kalbe pflüget.

23. Er wehre und drähe sich aber um so lange er will, so wird er dem überzeugenden ausspruch Gottes in seinem gemüthe nicht entgehen können: Er mag freylich, wenn er der züchtigenden gnade Gottes nicht folget, noch wohl entweder selbst, oder mit andern, viel zeit, mühe und papier mit neuen sophistereyen verderben, und sich vor der welt verbrennen, mich aber schwartz machen wollen: Allein, was wirds ihm in der zeit seiner heim-

suchung

suchung anders seyn, als noch mehr böse materie vor das fressende und peinlich brennende feuer der göttlichen gerechtigkeit? Besser und klüger thät er, wenn er (anstatt längerer widerstrebung gegen den anklopffenden heiligen Geist) die durch seinen widerspruch abgenöthigte zeugnisse ihm zu hertzen gehen, und zu einer glückseligen veranlassung seiner busse gedeihen liesse.

24. Will er aber dennoch halßstarrig wider so manche empfindliche warnungen bleiben, so kan und wird er keine wahre ruhe in seinem hertzen haben, er stelle sich äusserlich an, wie er wolle, biß er Gott gehorsam wird: Ich will ihm bey seiner streitsucht, und seinen anstifftern die freude gerne gönnen, daß sie nur sagen können: Er hat gleichwohl geantwortet: Es würde mirs ein jeder gescheider mann vor übel halten, wenn ich solcher läppischen dinge wegen die edle zeit verderbte. Und obwohl noch so viel andere kläffer, Sophisten und zäncker, oder auch ehrgeitzige heuchler wider die Kirchen-historie aufstehen werden; So wird dennoch die warheit wohl bleiben, und ihr werden dennoch die aufrichtigen anhängen. Gott lob! daß die zeiten anbrechen, da das schändliche sophistisiren, schul-gezäncke, und die gantze falschberühmte kunst derer ketzermacher, ihnen nicht viel ehre oder vortheile mehr abwirfft, und die leute augen bekommen, zu sehen, was linck oder recht ist. Mit der zeit werden solche schand- und lästerschrifften zu lauter maculatur werden: Wie jetzund schon guten theils viel Postillen, Disputationes, streit-schrifften, Aristotelische Logiquen und Metaphysiquen denen Herrn Buchhändlern schon meist zum einpacken und fortschicken nöthigerer sachen dienen.

25. Es thue nun Herr Cyprian, was er will: So wird Gott ihm doch allezeit und überall vor seinem gewissen stehen, und wider sein thun darinnen zeugniß geben. Seine gedancken werden sich stets untereinander verklagen, wo er der warheit widerstrebt: und endlich werden auch die verborgene tücke seines hertzens, die er jetzt wohl noch nicht kennet, so gar præcise ihm vor augen liegen, daß er nicht die geringste ausflucht mit aller seiner schul-philosophie wird erdencken können. Indessen aber hat er schon dieser ersten schrifft wegen so viel im gewissen zu verantworten, daß, wenn er nicht verblendet wäre, es einer langwürigen rechnung vor dem gerechten richter brauchte. Und wenn er wüste, was dieses auf sich hätte, sein gewissen im blute des bundes reinigen zu lassen, und zwar nur von einem einzigen todten werck, bey täglicher busse, durch das lebendige richtende wort Gottes, das seel und geist, marck und bein, durchschneidet und zermalmet, (wie alle bußfertige in der Schrifft davon zeugen) so würde er nicht mehr schuld auf sich laden, sondern die wenige stunden seines lebens auf das einige nothwendige wenden.

26. Doch sage ich diß nicht, als fürchtete ich mich vor menschlichen schrifften, und wenn sie auch noch so häuffig hervor kämen. Sondern ich rede nur aus erfahrung von der genauheit, und dem ernst (ἀποτομίᾳ Röm. 11, 22.) der scharffen gerechtigkeit unsers Schöpffers, und versichere, daß das heilige reine göttliche wesen auch nicht einem gedancken, geschweige worte oder gar lästerworte ungerichtet und ungestraffet lasse, es komme über lang oder kurtz. Daß ich nicht sage, wie auch die lügen von Gott durch warheit-liebende menschen beschämet werden, der Herr Cyprian wird sehen, wie ihm die nachfolgende erinnerungen eines freundes satisfaction geben: So wenig aber, als ich dessen ernsten sinn und ausdruck bey diesem aufsatz habe widerstehen können: so wenig kan ich gut davor seyn, daß nicht andere mehr (welche hierinnen ohne mein dencken und suchen ihre arbeit angeboten) diese seine nun am tag ligende oder auch künfftig **von ihm oder andern herrührende** sophismata und unwarheiten genau anatomiren möchten. Will man sich darüber beschweren, so gebe mans seiner eigenen unbesonnenheit schuld, und unterstehe sich hinfüro nicht mehr mit etlichen bogen gantze volumina anzugreiffen, in meynung, nun müste jedermann glauben, **es sey alles übern hauffen geworffen / man habe mich genau gefaßt /** &c. Ich aber werde mich nicht weiter moviren, und wenn 10. Folianten voll lügen und lästerungen heraus kämen. Die widersprecher mögen sich indessen an denen bißherigen zeugnissen satt eyferen, daran sie nach ihrem verkehrten sinn gnug zu zancken finden, biß sie des lästerens müde werden.

27. Und hiemit beschliesse ich diese sache, nicht, wie Herr Cyprian, der den beschluß mit rach fodern gemacht hat. Sondern **ich überlasse ihn hiemit einer höhern heilsamen** animadversion, mein Herr Cyprian, und zwar also, daß er selbiger nicht entgehen soll; Nemlich, Gott der lebendige und allmächtige Herrscher, wird mit seinem gemüth oder geist so genau auf ihn acht haben, (animô advertet) daß er seinen züchtiger in sich wohl fühlen wird: Nicht aber zum bösen oder verderben, sondern zum unwiedersprechlichen zeugniß in seiner seelen von seinem natürlichen elend, und dessen noch immerwährender ungebrochener herrschafft über ihn: Und hiedurch zu treuer demüthigung des schwülstigen sinnes, und zu gewünschter würcklicher errettung seines gefangenen gemüths aus diesen schrecklichen banden der sünden, der welt und aller feinde seines wahren friedens. Diese sache ist ja important gnug und ihm nöthig und vortheilhafftig, mir aber nur um seinetwillen lieb und angelegen: Darum müsse nichts davon zu rechter zeit verlohren gehen! Fiat!

# Das 5. Capitel.

## Fernere erklärung vom kirchen und abendmahl-gehen.

Nachdem ich dieses aufgesetzt hatte, erinnerte ich mich eines exempels von einem gewissen zeugen der warheit, welcher annoch in einem Lutherischen lehr-amt stehet, und vor wenig jahren auf veranlassung eben solcher beschuldigungen die nachfolgende deduction aufgesetzet hatte, und weil diese gar gründlich und bescheidentlich abgefasset, auch durch den druck niemals bekannt worden ist: So will ich sie wegen gleichheit der materien mit beyfügen. Dabey ich hoffe, der Herr Autor werde, da mir diese schrifft ohn sein wissen einmal zu händen kommen, die publication ihm desto weniger entgegen seyn lassen, je weniger er der offenbarung göttlicher warheit und gerechtigkeit entgegen zu seyn pfleget. Zwar wird der Leser unterschiedene stellen Lutheri und andere gründe hierinnen auch angezogen finden; Es kan aber eine heilsame sache nicht offt gnug wiederholet und eingeschärffet werden, zumal wenn sie ohne dem lange gnug unterdruckt gewesen ist. Indessen ist der anfang und beschluß dieser schrifft vorbey gelassen worden, weil selbige eben zu dieser sache nicht gehören, sondern gewisse umstände einer Lutherischen stadt antreffen. Dennach lautet der vortrag an sich selbst mit denen beweiß-gründen also:

Damit ich die haupt-sache an ihr selbst deutlich anzeige, **warum ich bißhero wegen beywohnung der öffentlichen versammlung und communion mich in meinem gewissen beschwert gefunden.** So ist solches nicht geschehen, 1.) als wenn ich die öffentlichen versammlungen an sich selbst vor unrecht hielte, und nur allein von blossen zusammenkünfften in den häusern wissen wolte, da nur etliche wenige sich bey einander erbauen solten. Ich halte öffentliche versammlungen an sich selbst vor ein gutes, liebliches und den Christen zukommendes werck, sonderlich an solchen orten, wo sie das freye exercitium eines öffentlichen cultus haben, und wolte nichts mehr wünschen, als daß solche grosse und volckreiche versammlungen an allen orten wären, dadurch Gott rechtschaffen möchte geehret und gepriset werden. So ist die ursache meiner entziehung auch nicht 2.) als wenn ich die art und weise der öffentlichen kirchen-versammlungen bey hiesiger und anderwärtigen gemeinden des **Lutherthums** schlechterdings verwürffe, und an sich in allen stücken sträfflich achtete. Ich erkenne gar wohl, was Lutherus mit einrichtung solcherley art der öffentlichen versammlungen intendiret und gesucht habe, und wäre nur zu wünschen, daß seiner gehabten guten intention allerseits in praxi ein rechtes gnügen damit möchte geschehen seyn, oder noch geschehen. So ist auch die ursache meiner entziehung nicht, 3.) als wolte ich mich hiermit von der Evangelischen kirche öffentlich trennen und abreissen, und einen neuen selbst erwehlten gottesdienst anstellen; Ich kenne, Gott lob! die recht-Evangelische besser, und gehöre darzu; so weiß ich auch, daß die Evangelische kirche, welche sich Gott noch biß auf den heutigen tag durch seinen heiligen Geist im rechten glauben erhalten hat, mich auch in dem Herrn als ihr wahres mitglied erkennet und erkennen wird, und will mich also so gar nicht von ihr trennen, ob ich gleich höchlich wünsche, daß sie von denen schandflecken, die sie wider ihren willen tragen muß, gereiniget seyn möchte. Ebener massen will ich auch keinen neuen selbst-erwehlten gottesdienst anfangen, sondern wünsche vielmehr, daß alle arten des heutigen gottesdienstes dem alten einigen Apostolischen gottesdienst recht gemäs möchten erfunden werden. So ist auch die ursache meiner entziehung nicht, 4.) als wenn ich den äusserlichen sacramentlichen gebrauch des heiligen abendmahls verachtete, oder vor unrecht hielte, und das abendmahl mit Christo nur allein innerlich und geistlich halten wolte. Ich weiß, Gott lob! auch schon besser, was ich von dem äusserlichen sacramentlichen gebrauch halten und glauben soll, habe es ja auch in währender zeit gebraucht, und halte es so hoch, daß mich der schändliche mißbrauch dessen von hertzen bekümmert, da man nemlich an dem blossen äusserlichen hanget ohne das innerliche. So ist auch die ursache meiner entziehung nicht, 5.) als wenn ich das ordentliche predig-amt, und insonderheit ein hiesiges Ministerium verachtete, also daß ich (wie einige mir fälschlich beymessen wollen) mich ihres amts und dienstes, weil ich sie vor untüchtige fleischliche Ministros hielte, nicht gebrauchen wolte. Gott weiß, daß ich das ordentliche predig-amt an sich so hoch ehre und achte, als es jemand ehren und achten kan; wünsche auch von gantzem hertzen, daß alle, die solches amt führen, es selbst so hoch ehren und achten möchten, als ich es ehre und achte, und die mich des Donatismi beschuldigen wollen, daß ich das Ministerium malorum schlechterdinges und ohne allen unterscheid verwürffe, die müssen durch eine deutliche folge mit solcher falschen imputation mir selber zugestehen, daß hingegen das Ministerium piorum & sanctorum bey mir in grossem werth seyn müsse, welches ja auch sonder zweifel wohl das rechte und Gott wohlgefällige Ministerium allein zu heissen verdienet. Denn wo es wahr ist, was die Apologia Augustanæ Confessionis in articulo de Ecclesia mit solchem ernst und nachdruck beweiset, daß die gottlosen, ob sie schon in der äusserlichen gemeinschafft der kirchen stehen, und sich des öffentlichen kirchen-amts anmassen, dennoch nur improprie Ecclesiæ ministri heissen. Denn, wie könte ich diejenigen in Christo als rechte diener seiner gemeinde hochachten, die Christum in seinem gliede verachteten und verstiessen, es wäre denn, daß man von mir begehrete, daß ich entweder wider mich selbst streiten, oder einen schändlichen heuchler abgeben solte. Ich will mich aber zu ihnen allen ein bessers versehen, und wo sie mich in Christi liebe aufnehmen, so will ich auch sie in gleicher liebe aufnehmen, und will ihnen auch nach ihrem tragenden amt gern und willig alle schuldige ehre darreichen, und so weit ich nach meinem gewissen und erkäntniß vor Gott an einem jeglichen unter ihnen befinde, daß solches hochwichtige amt nach der richtschnur und erforderung des heiligen Evangelii von ihnen würdiglich geführet und in allen stücken gezieret werde. Denn gleichwie ich von ihnen so absolute nicht begehren kan, daß sie mich vor ein wahres glied Christi erkennen sollen, wo sie mir in warheit etwas unchristliches erweisen können: Also werden sie auch von mir nicht anders begehren, sie vor rechtschaffene diener der kirchen Christi zu erkennen, als in so weit sie die pflicht und würde dieses heiligen amts würcklich erfüllen, und so wohl gegen mich als gegen jederman, der etwas an ihnen desideriren wolte, sich von allen einwendungen gnugsam zu liberiren vermögen; Gleichwie ich aber hertzlich und angelegentlich bitte, daß, so ein hiesiges Ministerium einige wichtige motiven zu haben vermeynen solte, um derer willen dasselbige mich nicht vor Christi glied erkennen könte, mir solche motiven zu meiner verantwortung Christfreundlich von ihme möchten entdecket und angezeiget werden: Also bin auch ich zugleich erböthig, daß, wo es ihrer seits von mir verlanget und treulich versprochen würde, alles in christlicher liebe (wie es knechten Gottes gebühret) auf- und anzunehmen, so ich etwas sträfliches an ihnen wahrgenommen zu haben vermeynte, ich alsdenn in aller christlichen bescheidenheit auch hierüber meine geziemende erklärung zu thun nicht ermangeln wolle. Inzwischen so lange ich der liebe nach von ihrem sämmtlichen Collegio hoffen mag, daß dasselbe nach christlicher billigkeit zur abthuung alles bißherigen mißverständnisses und verdachts mit mir handeln, und auf geschehene meine christliche erklärung mich als ein glied Christi aufzunehmen sich nicht weiter entbrechen werde; so lange habe ich noch keine ursache von ihrem Ministerio oder kirchen-dienste mich so gäntzlich abzuziehen. Und haben dahero diejenigen, die meine bißherige entziehung dessen von ungeziemlicher verachtung deriviren wollen, aus besagtem sich besser und gründlicher zu informiren. **Es sind aber die rechten ursachen solcher meiner entziehung** vornemlich aus nachfolgenden in meinem gemüthe entstanden.

1.) Ist es klar und offenbahr am tage, daß gleichwie der allergröste hauffe, der zu der Evangelischen

gelischen kirche will gerechnet seyn; ausser denen öffentlichen kirch-versammlungen nicht Evangelisch, sonder Heidnisch; ja ärger als Heidnisch in allen herrschenden sünden lebet; Also auch derselbe so gar in den öffentlichen kirch-versammlungen solche seine schändliche unart sehen lässet, daß um deswillen schon von vielen jahren her so wohl schrifftlich in den gedruckten Postillen, als auch mündlich auf den cantzeln die allgemeine klage hat müssen angestimmet werden, wie dasjenige hauß, welches ein bet-hauß, zur ehre Gottes seyn solte, nunmehro ein pacht-hauß, ein hur-hauß, ein plauder-hauß, ein spott-hauß, ein richt-hauß, ein schlaff-hauß ꝛc. geworden sey. Was aber bey der versammlung sich insgemein erfinden läst, das verbirgt sich insonderheit auch nicht einmal bey der würcklichen handlung des heiligen abendmahls, als da unter denen Communicanten durch **übermachte üppigkeit und kleider-pracht/ durch** alamodische **minen und geberden/ durch weltliche** præcedentz / complimenten /. **durch fleischliche** præcedentz / **gedränge** und daraus erwachsenden **neyd und eyfersucht** ein öffentlicher ärgerlicher greuel getrieben und des Herrn abendmahl geschändet wird, welches doch unter andern auch darzu eingesetzt ist; Daß diejenigen, die sich zu dem Evangelio bekennen, nach dem von Christo bey dem fußwaschen gegebenen beyspiel in hertzlicher einfältiger liebe, demuth und erniedrigung sich als glieder eines leibes bey diesem sacrament verbinden, und durch würckliche thätige beweisung des an und in ihnen durch Christi tod ertödteten alten Adams des Herrn tod verkündigen und beehren sollen.

2. Ist es klar am tage, und nun so vielmehr als das vorhergehende zu beklagen, daß die heutige sich Evangelisch nennende maul-Christen aus solchem ihrem schändlichen beginnen, welches sie bey der öffentlichen versammlung und communion bezeigen, noch darzu einen wahren christlichen und mit der seeligkeit gewiß verbundenen gottesdienst zu machen sich nicht entblöden; Denn sie dencken alle, daß es um ihre seeligkeit gar wohl stehe, wenn sie nur an den sonn- und fest-tagen zur kirchen und an ihren sich vorgesetzten zeiten zum abendmahl gehen, und bauen also ihr vertrauen auf ein äusserliches opus operatum, welches denn den gantzen grund des heiligen Evangelii umreisset, und eine erschreckliche abgöttische blindheit ist. Daher heisset nach der leute und gemeinen fast durchgehenden redens-art **den gottesdienst verrichten/** so viel als in die kirche gehen, **und fromm werden/**, so viel als zur beicht und abendmahl gehen, und wer das nach ihrer weise so nicht mit macht, der muß um deswillen bey ihnen also fort vor einen unchristen und verächter des gottesdienstes und sacraments gehalten und gescholten seyn. Denn es ist das vertrauen auf die öffentliche versammlung und communion in der kirchen oder sogenannten Gottes-hause so fest in die leute eingewurtzelt, daß auch die besten gemüther, die da erkennen, daß zu dem wahren gottesdienste mehr als ein äusserliches opus operatum gehöre, dennoch den heimlichen wahn bey sich hegen, als könte der gottesdienst, der ausser der öffentlichen kirchen geschichet, an sich nicht so heilig, kräfftig und Gott wohlgefällig seyn, wie derjenige, der in der kirche verrichtet würde; Welches ebener massen nach Lutheri und der symbolischen bücher eigener lehre gantz wider die art des wahren Evangelischen gottesdienstes im neuen Testament ist streitet, als welcher an und vor sich selbst an keinen äusserlichen ort und tempel mehr gebunden ist.

3. Ist es auch klar am tage, und ist eine frucht des jetztgedachten falschen wahns, daß man nebst der geistlichen abgötterey, die man mit dem kirchen- und abendmahl-gehen treibet, (wie denn in solchem verstande der berühmte Rostockische Theologus D. **Heinrich Müller** wegen des schändlichen mißbrauchs den predig-stuhl, tauffstein, beichtstuhl, und altar die 4. kirchen-götzen nennet) noch darzu einen neuen Päbstischen gewissenszwang aufgerichtet hat, indem man nicht allein die bösen und unverständigen leute (die doch nur erst in der kirche aus der predigt lernen solten, was der rechte gottesdienst wäre, und so lange sie nicht in dem wahren leben des glaubens aus Gott erfunden werden, zu allem wahren gottesdienst untüchtig sind) solcher gestalt dazu anhält, daß sie das kirchen-gehen als einen schon würcklichen und formalen gottesdienst zu üben und anzusehen gewohnen müssen, sondern man auch fromme und erleuchtete Christen (die bereits juxta Hebr. XII, 22. zu der stadt des lebendigen Gottes und zu dem himmlischen Jerusalem im geist gekommen sind, welche stadt keinen tempel hat als Gott und das Lamm Apoc. XXI, 22.) zur observantz der angeordneten äusserlichen gottesdienste also nöthigen und zwingen will, daß sie solche als gewissens halber und als nöthige stücke des Christenthums schlechterdings zu halten sollen verbunden seyn, welches abermal wider das Evangelium und Lutheri eigene lehr streitet: Dann es schreibet Lutherus Tom. VII. Witteb. fol. 399. a Von Teutscher messe und ordnung des gottesdienstes also: „ Vor allen dingen will ich gar freundlich “ gebeten haben, auch um Gottes willen, alle die- “ jenigen, so diese unsere ordnung im gottesdienste “ sehen oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nö- “ thig gesetz daraus machen, noch jemandes gewis- “ sen damit verstricken oder fahen, sondern der “ christlichen freyheit nach ihres gefallens brauchen, “ wie, wo und wie lange es die sachen schicken und “ erfordern. Ibid. fac. b. schreibet er: Summa, “ wir stellen solche ordnung gar nicht um derer wil- “ len, die bereits Christen sind: Denn die be- “ dürffen der dinge keines, um welcher willen man “ auch nicht lebt; sondern sie leben um unsert wil- “ len, die noch nicht Christen sind, daß sie uns zu “ Christen machen; Sie haben ihren gottesdienst “ im geist. Aber um derer willen muß man solche “ ordnung halten, die noch Christen sollen wer- “ den oder stärcker werden. Gleichwie ein Christ “ der tauffe, des worts und sacraments nicht “ darff als ein Christ, denn er hats schon alles, “ sondern als ein sünder. Allermeist aber geschichts “ um der einfältigen und um des jungen volcks wil- “ len, welches soll und muß täglich in der Schrifft “ und Gottes wort geübet und erzogen werden, “ daß sie der Schrifft gewohnet, geschickt, läuffig “ und kündig drinnen werden, ihren glauben zu “ vertreten, und andere mit der zeit zu lehren, “ und das Reich Christi helffen mehren. Um sol- “ cher willen muß man lesen, singen, predigen, “ schreiben und dichten, und wo es hülfflich und “ förderlich darzu wäre, wolte ich lassen mit allen “ glocken darzu läuten, und mit allen orgeln pfei- “ fen, und alles klingen lassen, was klingen kön- “ te. Dann darum sind die Päbstischen gottes- “ dienste so verdammlich, daß sie gesetze, wercke “ und verdienste daraus gemacht, und damit den “ edlen glauben verdrucket haben, und dieselben “ nicht gerichtet haben auf die jugend und ein- “ fältigen, dieselben damit in der Schrifft “ in Gottes wort zu üben, sondern sind selbst dar- “ an beklieben, und halten sie als ihnen selbst nu- “

„ke und nöthig zur seligkeit, das ist der teuffel, auf „welche weise die alten sie nicht geordnet noch ge„setzet haben.“ Was nun von den öffentlichen kirch-versammlungen gesetzet ist, das ist auch von dem Heil. abendmahl zu sagen, welches der Herr seinen lieben Jüngern zur erquickung eingesetzet hat, nun aber (gleichwie der glaube) jedermanns ding worden ist, indem nicht allein die groben fleischlichen und unbekehrten welt-hertzen bey dem heutigen grossen verfall der rechten christlichen kirchen-zucht einen freyen zutritt dazu haben, und wo sie zuweilen selber aussen bleiben, bey weltlicher straffe darzu angehalten und getrieben werden; sondern auch fromme christliche hertzen, die solchen schändlichen mißbrauch sehen, und daher in der gemeinschafft solcher bösen leute des Herrn abendmahl zu halten sich beschwert finden, oder auch in einem geistlichen glaubens-kampffe stehen, daß sie noch kein gewisses erkänntniß bey sich finden, wie sie solchen Sacramentlichen gebrauch des H. Abendmahls in einem wahren und vestgegründeten geistlichen verstande anzusehen haben, und daher in solchem innern kampffe ohne die völlige gewißheit und plerophorie des glaubens, lieber des ausserlichen gebrauchs sich enthalten, als sich dessen in ungewißheit und zweiffel bedienen wollen, an statt daß man sie in liebe mitleidend tragen, ihren bängsteten gewissen rathen, der göttlichen gnaden-würckung zu erlangung einer rechten glaubens-vestigkeit in ihnen zeit und raum lassen, und das daher bey einigen unwissenden entstehende ärgerniß weißlich abwenden sollen, im gegentheil dermassen dringet und treibet, daß sie auf eines jeden unzulängliches einreden alsobald ihre habende scrupel fallen lassen, und nach der eingeführten ordnung und gewonheit das sacrament mit zu halten sich bequemen, oder der landes-raumung und anderer straffe gewärtig seyn sollen. Ob nun das eine Evangelische weise sey die leute zum sacrament zu bringen, lasse ich alle wahre Evangelische Christen urtheilen. Es schreibet der theure Lutherus, daß man im predigen mit allem möglichem ernst und eyfer dahin trachten solle, die leute vom sacrament und allen äusserlichen stücken abzuwenden, so lange/ biß sie sich Christen fühlen und beweisen, den rechten gebrauch verstehen, und hernach von sich selbst in einer hertzlichen glaubens-begierde dasselbige suchen mögen, und setzet darzu: „Ach Herr Gott, wenn man diese „lehre wohl triebe, da solte du sehen, daß wo „jetzt tausend zum sacrament gehen, da würden „ihrer kaum hundert hingehen; also würden der „greulichen sünden weniger, die der Pabst mit „seinem höllischen gesetz in die welt geschwemmet „hat, so kämen wir zuletzt wieder zu einer christli„chen versammlung, die wir jetzt fast eitel Heiden „sind unter dem christlichen namen; dann könten „wir von uns sondern, die wir an ihren wercken „erkenneten, daß sie nicht glaubten noch liebeten, „das uns jetzt noch unmöglich ist.„ Wie solche worte zu befinden Tom. II. Jenens. Germ. fol. 103. fac. 6. & fol. seq. und Tom. 7. Witteb. fol. 363. a. b. woselbst er auch saget: „Das sa„crament kan nicht leiden, daß man die leute hin„zu treibe und zwinge, sondern sie sollen durchs „Evangelium gelehret, von ihnen selbst aus hun„gerigem glauben darum bitten und dringen.„ So unrecht es nun ist, die säu, die man von dem tisch des Herrn abhalten solte, dazu zu lassen, und gar darzu anzutreiben, so unrecht ist es auch, wenn man fromme christliche hertzen, die nicht aus böser muthwilliger verachtung, sondern aus habenden schweren und wichtigen gewissens bedencken sich des äusserlichen öffentlichen gebrauchs des sacraments enthalten, auf solche Päbstische art und weise wider ihr gewissen darzu nöthigen und zwingen will, gleich als wenn es mit solchen offt aus dem tiefften grunde der seelen bey tiefsinnigen ernstlichen und religieusen gemüthern entstehenden, und weit um sich sehenden gewissens scrupeln, die man nicht einmal allezeit mit worten gegen einen andern genugsam und deutlich von sich geben kan, so eine leichte sach wäre, daß sich dieselbe nach eines jeden sinne flugs abwerffen liessen. Es sind zuweilen dergleichen scrupel so wichtig, daß kein mensch capabel ist, einer beängsteten seele dieselben zu benehmen, biß sie Gott selber mit der zeit davon errettet. Ja man hat wohl exempel, daß die allerchristlichsten gemüther, die schon lange im Christenthum und vieler erfahrung gestanden, dennoch nach langer zeit in der prüfungs-stunde wohl gar mit dem Atheismo und gotteslästerung wider ihren willen sind angefochten worden, wie solt es denn nicht geschehen, daß über dem sacrament, welches die äussere vernunfft noch weniger fassen kan, dergleichen anfechtung entstehe. So nun der treue und weise seelen-hirte Christus es auch so machen wolte, wie unerfahrne und übelgesinnete seelen-hirten zu thun pflegen, so müsten die armen schaafe bald verzagen: Aber Gott lob! daß die seinen nicht einen solchen Hohenpriester an ihm haben, der nicht könte mitleiden haben mit ihrer schwachheit, sondern der selbst versuchet ist allenthalben, gleichwie sie, doch ohne sünde, und daher mitleiden haben kan über die da unwissend sind, und irren, nachdem er auch selbst mit schwachheit ist umgeben gewesen. Hebr. 4, 15. 5, 2. Es schreibet St. Paulus Röm. 14, 22. 23. daß es eine verdammliche, und aus dem unglauben gehende sünde sey, wenn man nur gemeine speise mit zweifel und anstoß des gewissens esse: Und man will fromme Christen nöthigen, daß sie das sacrament mit anstoß und zweifel des gewissens und also im unglauben gebrauchen sollen: Welches ja recht unverantwortlich ist. Daher schreibet Lutherus bey gelegenheit dieser jetzt angeführten worte Pauli Tom. III. Jenens. Germ. f. 68. „Ist jemand schwach, und zweifelt am sacra„ment, der lasse ihm rathen, und BLEIBE „DIE WEIL ohne sacrament, lasse die damit „umgehen, die sicher sind im gewissen. Du bist „nicht verdammt, ob du ohne das sacrament blei„best.“ Und Tom. II. Jenens. Germ. fol. 101. fac. a. schreibet er: „Ist jemand so schwach auf „dieser seiten, daß er lieber das gantze sacrament „entbehren will, denn nur in einer gestalt nehmen, „den dulde man auch, und lasse ihn seines gewis„sens leben.“ Und Tom. I. Jenens. Germ. fol. 521. „Du bist nicht verdammt, ob du ohne „das sacrament bleibest, wenn du dich sonst im „glauben, Gottes wort und liebe übest.“ Und Tom. I. Altenb. von der beichte fol. 792. „Es „sollen alle sacramenta FREY SEYN jeder„man, wer nicht getaufft will seyn, der laß an„stehen, wer nicht will das sacrament empfan„gen, hat sein wohlmacht; Also wer nicht beich„ten will, hat sein auch macht für Gott.“ Item: In der Kirchen-Postill in explicatione der Epistel am 4. Advent lehret er gar, „daß ein Christ, „den man mit gesetz und geboten unter dem vor„wand des schuldigen gehorsams der kirchen zum „sacrament und andern dingen zwingen will, eben „um solches gebots willen, gleich das gegentheil „thun solle, damit die christliche freyheit bliebe.“ Ja auch in der vorrede des kleinen Catechismi, „da er sehr wider die muthwilligen verächter des „sacraments eyfert, will er dennoch die sache „durchaus nicht mit zwang und gesetz getrieben „haben, da man unter andern auch den leuten“

„Es

„ GEWISSE ZEIT, ORT und AN-
„ DERE DINGE darzu vorschreiben will,
„ sondern er zeiget gar fein, wie man sich bemühen
„ solle, solche verächter durch bewegliche vorstel-
„ lung aus Gottes wort dahin zu bringen, daß sie
„ ohne gesetz das sacrament von selbst begehren
„ möchten, wenn sie aber immerfort boßhafftig
„ der göttlichen überzeugung widerstrebeten, man
„ sie alsdenn fahren lassen und nur ihren elenden
„ zustand ihnen unter augen stellen solle. Worauf
„ er beygefüget, daß die Prediger, welche die zu-
„ hörer auf eine andere art und mit gesetzen zum
„ sacrament zwingen wollen, SELBST
„ SCHULD daran wären, daß das sacrament
„ verachtet werde, und erinnert daher alle Predi-
„ ger und Pfarrherrn ernstlich, daß ihr amt unter
„ dem Evangelio nun gantz eine andere bewandt-
„ niß habe, als es unter dem Pabstthum gehabt
„ hätte. Und obwohl der L. Lutherus in dieser
„ vorrede auch von einer gattung solcher leute ge-
„ dencket, die eine hohe Obrigkeit wegen ihrer wi-
„ derspenstigkeit mit landes raumung belegen kön-
„ ne, so ist doch allhier nicht die rede von solchen
„ personen, die wegen einer habenden gewissens-
„ beschwerde dieses oder jenes unterlassen, son-
„ dern es gibt es der gantze context, und sonder-
„ lich im Teutschen, daß er von dem groben dum-
„ men volck rede, welches er dem vieh vergleichet,
„ welches von dem Pabstthum abgefallen war,
„ und nun unter dem Evangelio in aller freyheit
„ nach seinem willen leben, und gar keinen unter-
„ richt von göttlichen dingen annehmen wolte,„
von solchen saget er, daß sie, wo nichts anders
helffen will, von ihren vorgesetzten mit schärffe, zu
einer äusserlichen raison solten gebracht werden,
nicht aber der meynung, daß man jederman zum
glauben und wider sein gewissen zu etwas zwingen
solte, darwider er in den unmittelbar angehäng-
ten worten nachdrücklich protestiret. Darum
ist es nun so gar eine grosse und wichtige sache sich
vor einen rechten Evangelischen Lehrer und See-
len-Hirten auszugeben, weil der zustand und un-
terscheid der menschlichen gemüther so gar manch-
faltig ist, und es daher grosse weisheit erfordert
mie einem ieglichen recht umzugehen. Es heißt
auch hier: Duo cum faciunt idem, non est
idem, und lassen sich nicht alle leute nach einem
masse messen. Bey dem einem kan die enthaltung
vom sacrament aus einem bösen, bey dem andern
aus einem guten grunde kommen, und wer das
nicht recht zu prüfen weiß, der kan durch unwei-
ses verfahren einer seelen mehr schaden als nutzen
anrichten, davon die schuld hernach auf ihn fällt,
daß er sich unterstehen will, worzu er doch nicht
tüchtig ist. Es kan auch offt geschehen, daß der-
jenige, der als ein wegweiser einen andern führen
will, in göttlichen dingen weniger verstand und
erfahrung, als derjenige, der sich als ein irrender
von ihm soll führen lassen, daher denn auf seiten
des führers offt grosse schwachheit unterlaufft, die
er aber nicht eher erkennen mag, biß ihm Gott die
augen öffnet. Nicht schreibe ich solches, als wenn
ich mich damit einer so grossen weisheit rühmen
wolte, sondern ich schreibe es nur deswegen, daß
ich von der schwierigkeit solcher fälle meine mey-
nung ausdrucken und meinen sinn recht erklären
möge, wie ich wünschete, daß bey dergleichen fäl-
len, deren sich zu dieser zeit nicht wenig hie und da
eräugnen zur abwendung vieles unheils von allen
denen, die sich seelen-hirten nennen, möchte ver-
fahren werden, zweifele auch gar nicht, daß E.
Wohl-Ehrw. mir hierinn ihren beyfall geben wer-
den. Ich meines wenigen orts bin in erwegung
dessen, da ich wohl erkenne, was auch mir selbst
in diesem stücke fehle, öffters also gedemüthiget
worden, daß ich scheu getragen, auch nur in ge-
dancken mich der tüchtigkeit eines öffentlichen hir-
ten-amts anzumassen, ehe ich von Gott mit solcher
darzu bedürfftigen weisheit begabet wäre, davon
es heisset, daß sie **alles sehe und durch alle
geister gehe**/ wie verständig, lauter und scharff
sie sind, B. Weißh. 7, 23. welche göttliche gabe
der weisheit zu solchem amte eines rechten seelen-
hirten gewiß von nöthen, und unter denen donis
administrantibus nicht die geringste, aber gewiß
gar seltsam ist.

Diese drey angeführte haupt-puncte nun sind es
gewesen, die bißher vor vielen andern mein gemü-
the auf das hefftigste bekümmert, und mir vieles
seufftzen ausgepresset haben. Daß ich es aber nicht
bey der blossen bekümmerniß und seufftzen habe be-
wenden, sondern mich gar der öffentlichen kirch-
versammlung und communion bißher zu entziehen
mich dadurch bewegen lassen, ist aus folgenden
motiven geschehen.

1.) Weil es einem rechtschaffenen Christen ob-
liget, sich keiner fremden sünden theilhafftig zu
machen. Indem nun solches verkehrtes wesen eine
grosse verunehrung des heiligen namens Gottes,
ein offenbarer mißbrauch des heiligen abendmahls
und eine schändung der Evangelischen kirchen ist,
so habe ich zwar keinen theil an der sünde selbst,
gleichwohl aber, weil der hauffe der sich Evange-
lisch nennenden maul-Christen noch darzu in den
gedancken stehet, als wenn ihr verkehrtes kirchen-
und abendmahl-gehen dem Evangelio so gar ge-
mäß und ohne tadel wäre, daß ihrer gemeinschafft
mit gutem gewissen sich niemand entziehen könte,
und daher die ordentliche beywohnung ihres unor-
dentlichen begehenden gottesdienstes und commu-
nion von ihnen also aufgenommen wird, als mü-
ste man auch nolens volens solch ihr wesen gut
heissen, so habe ich um deswillen in meinem gewis-
sen bißher mich beschweret gefunden, der mit sol-
cher unordnung, mißbrauch und öffentlichen är-
gerniß geschehenden kirchen-versammlung und
communion beyzuwohnen, damit ich mit solchen
grossen und schweren sünden keine gemeinschafft ha-
ben noch durch meine beywohnung sie auf einerley
weise darinn bestärcken möchte.

2.) Weil es einem rechtschaffenen Christen obli-
get, zu rettung der ehre Gottes und zur überzeu-
gung des unrechts aus liebe zu Gott und seines
nechsten seeligkeit auch an seinen theil solche öffent-
liche greul und ärgernisse zu bestraffen, mir aber
um der ordnung willen nicht frey gestanden hat,
in der gemeinde durch eine öffentliche wort-bestraf-
fung dieser meiner christlichen pflicht ein genügen zu
thun, ich auch bißhero sonst keinen andern weg ge-
sehen habe, mein gewissen von dieser obligenden
beschwerde zu befreyen; So habe ich (als der ich
durch Gottes gnade unter die wahren mitglieder
dieser hiesigen Evangelischen gemeinde zu gehören
versichert bin, und daher um dasjenige, was die
gemeinde angehet, mich nicht gantz unbekümmet
lassen kan) dasjenige, was ich bißher durch worte
nicht habe thun können, durch solche entziehung
anzeigen und damit zu verstehen geben wollen, daß
gleichwie der Heil. Gott an solchem gottesdienste
einen eckel hat, und in solche versammlung nicht
riechen will, also auch einer glaubigen seele, in
welcher Gott wohnet, und die nach Gott gesinnet
ist, über solchem verkehrten gottesdienst der sich
Evangelisch nennenden maul- und heuchel-Chri-
sten eben also zu muthe sey, als dabey man billich,
gleichwie Paulus über die damaligen, also auch
über die heutigen mißbräuche und unordnungen,

sich

sich prüfen muß. Συνερχομένων ὑμῶν ἐπὶ τὸ αὐτὸ οὐκ ἔστι κυριακὸν δεῖπνον φαγεῖν, d. i. ex versione Lutheri: Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn abendmahl, und ex versione Arabica secundum translationem Latinam Franc. Junii: Vos igitur, quando una coitis, non comeditis & bibitis, prout vere diebus Domini nostri fecerunt Apostoli. 1 Cor. XI, 20. und kurtz vorher: Οὐκ ἐπαινῶ, ὅτι οὐκ εἰς τὸ κρεῖττον, ἀλλ' εἰς τὸ ἧττον συνέρχεσθε, d. i. interprete Luthero: Ich kans nicht loben, daß ihr nicht auf bessere weise, sondern auf ärgere weise zusammen kommt, v. 17. welches nicht auf die rechtschaffenen in der gemeinde, sondern auf die bösen und falschen gesagt wird. Darzu kommt, das Paulus 2 Thess. 3, 6. denen sämmtlichen gläubigen **in dem namen des Herrn Jesu Christi** expresse gebietet, daß sie sich **entziehen** sollen, von allem bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der satzung des heiligen Evangelii, welches er eben in diesem Capitel v. 14. bestätiget, da er saget, daß man mit einem solchen **nichts solle zu schaffen haben**/ damit er schamroth werde, nur daß man ihn nicht gäntzlich vor einen feind halte, sondern als einen bruder vermahne. Eben dergleichen gebot ist auch 1 Cor. 5, 11. 12. 13. zu befinden, da Paulus mit beziehung auf einen andern schon vorher davon geschriebenen brieffe die gläubigen nochmals ernstlich vermahnet, **daß sie richten sollen**/ was vor leute in ihrer gemeinde wären, und **von sich hinaus thun**/ **wer böse ist**, weshalben er denn kurtz vorher saget: Ich habe euch geschrieben: Ihr solt nichts mit ihnen zu schaffen haben, nemlich so jemand ist, der sich lässet einen bruder oder Christen nennen, und ist ein **hurer**/ oder ein **geitziger**/ oder ein **abgöttischer**/ oder ein **lästerer**/ oder ein **trunckenbold**/ oder ein **räuber**/ mit demselbigen **solt ihr auch nicht essen.** Von diesem ernstlichen und im namen des Herrn Jesu Christi an alle gläubige gerichteten gebot kan ja wohl niemand sagen, daß selbiges heut zu tage nicht mehr gelte, sondern gleichwie es vornemlich die vorsteher der kirchen zu christlichen und ernstlichen kirchen-zucht verbundet, welche auch daher selbst für andern ein vorbild und exempel aller christlichen tugend seyn müssen, also verbindet es auch alle gläubigen insonderheit, daß sie über dessen observantz billich halten, und zwar um so viel desto mehr, wenn sie sehen müssen, daß die hoch-nöthige kirchen-disciplin so gar ins abnehmen kommen ist, daß noch erst drüber muß disputiret werden, ob und wie fern die von christlicher kirchen-zucht jetzt angeführten sprüche (die wir schon längst in der praxi solten getrieben haben) bey uns könne gelten lassen oder nicht, wie es denn jetzo also zu seyn niemand leugnen kan. Und finden ja daher gläubige Christen dringende ursache, alle hohe und niedere personen, die das hochwichtige amt als vorsteher der kirchen über sich genommen haben um Gottes und Jesu Christi willen wehmüthig anzuflehen, daß sie doch, so viel an ihnen ist, das grosse elend und kläglichen verfall der rechten christlichen kirchenzucht sich wollen lassen tieff zu hertzen gehen, damit die unschuldigen gewissen frommer Christen unter solchen greulichen öffentlichen ärgernissen, die der Evangelischen kirchen zur höchsten prostitution gereichen, nicht länger mögen also beschweret werden. Man bittet ja in den öffentlichen kirchen-gebeten, daß Gott den rotten und ärgernissen wehren wolle. Warum geschiehet es dann nicht? Höret denn Gott nicht? Ligt die schuld an ihm oder an uns? Oder warum will man denn das arme häufflein der gerechten der rotten und des ärgerniss schuldigen, welches die ärgernisse straffet, stündlich darüber seufftzet und kein anders ärgerniß giebet, als daß es aus furcht Gottes sich dem ärgerniß widersetzen will, und darüber von den rotten der bösen leiden muß? Ich weiß Eure Wohl-Ehrw. werden nach dero christlichem gemüthe mir nicht verargen, daß ich aus gutem wohlmeynen mein hertz also gegen sie ausschütte. Es ist warlich aus dieser sache kein schertz noch spott zu machen, sondern es ist ein ernstliches gebot unsers Herrn Jesu Christi, welches er bey schwerer verantwortung will gehalten wissen, und so man auf der einen seiten nicht geschehen lassen will, daß fromme Christen sich der öffentlichen communion entziehen sollen, so soll man auch auf der andern seiten mit ernst darzu thun, daß die ärgernisse aus dem wege geräumet werden, darüber christliche hertzen sich so sehr beschweret finden. Und weil die menge der bösen und frechen sünder nunmehro schon so groß geworden, daß fast keine kirchen-zucht mehr platz finden kan, so habe ich mit solcher meiner entziehung andern gläubigen Christen zu bedencken geben wollen, ob nicht nach den umständen dieser zeit solchem heiligen gebote Pauli auf solche art ein gnügen geschehen könne, daß, weil die wahren gliedmassen der Evangelischen kirche, so schwach sind, daß sie die grosse menge der bösen per legitimam excommunicationem von sich nicht absondern, noch sie dardurch beschämen mögen, sich daher die gläubigen durch solche entziehung von jenen absondern, und sie auf solche art beschämen möchten, sonderlich wenn selbst die öffentlichen Lehrer und vorsteher der kirchen nach der pflicht ihres amts in diesem heilsamen wercke der bestraffung denen rechtschaffenen Christen auf solche weise beförderlich wären, daß es seinen rechten nutzen und zweck erreichen könte. Denn daß solche entziehung von der communion der offenbaren unchristen zu einem ärgerniß und unfrieden ausschlagen will, dieses mag durch rechtschaffene Lehrer wohl verhütet werden, wenn von ihnen der sämmtlichen gemeine, welche ja so sehr auf ihre autorität zu sehen pfleget, die sache nur recht vorgestellet wird. Denn ich gebe zu erwegen, ob nicht da einige fromme Christen aus vorbesagten ursachen der öffentlichen communion sich enthalten anstatt des daher entstehenden scandali accepti es zu grosser erbauung dienen könte, wenn rechtschaffene Lehrer mit nachdruck der gemeine vorhielten, welcher gestalt der mißbrauch des heiligen abendmahls und des kirchlichen gottesdienstes so groß wäre, daß einige fromme Christen nach dem gebote Pauli gewissens halber mit solchen bösen leuten zu communiciren und andere geistliche gemeinschafft zu pflegen, billich bedencken trügen. Wer solte sich wohl alsdenn an solcher entziehung ärgern? Würde nicht mancher böser dadurch beschämet werden? Und haben also öffentliche Lehrer und Prediger wohl zuzusehen, daß sie nicht selbst durch ungleiches urtheil und vorstellung dasjenige den leuten zum ärgerniß machen, was sonst zur besserung gereichen könte, in welchen fall sie auch hernach vor Gott die schuld des ärgernisses tragen müssen.

Die einwürffe, welche sonst weiter wider solche entziehung möchten gemacht werden, sind nicht zulänglich das recht der sache an sich selbst umzustossen. Wolte man sprechen: Es wäre dieses ein eingriff in das straff-amt ordentlicher Prediger, so frage ich, wer suchet durch solche entziehung ihr straff-amt aufzuheben? wird er nicht vielmehr dadurch bestätiget? Solte sich nicht ein rechtschaffener Prediger sich darüber hoch erfreuen, wenn er noch in seiner gemeinde solche ernstliche

Christen

Christen findet, die seine predigt und zeugniß wieder das unheilige volck auf solche weise secundiren, absonderlich da viel zuhörer dencken, als müsten ihre Lehrer nur so von amts wegen nicht aber aus nothdurfft straffen, so daß die gemeinde sich würcklich darnach bessern müste; weshalben die löblichen exempel aus dem mittel der zuhörer zur bestraffung ein grosses vermögen. Und wo ist es gegründet, daß das straff-amt den öffentlichen Lehrern so gar alleine zukomme, daß nicht die andern glaubigen in gebührender masse und ordnung auch recht und fug darzu haben solten? Hat nicht Paulus nach obangeführten worten in dem namen Christi allen glaubigen befohlen, an dem unordentlich-wandelnden die brüderliche bestraffung auszuüben? Wünschet er nicht 1 Cor. 14, 24. Daß, so welche von denen, die gar ausser der gemeinschafft der kirchen sind, in die gemeinde der Christen kämen, sie zu ihrer bekehrung durch das weissagen aller gliedmassen in der gemeinde möchten überzeuget, gestraffet und gerichtet werden? Wie vielmehr haben glaubige Christen nebst denen ordentlichen Lehrern recht und macht, diejenigen zu richten und zu straffen, die in der gemeinde als todte oder ungesunde gliedmassen sich befinden? Und solten ja demnach rechtschaffene Lehrer die frommen Christen in der gemeinde vielmehr selbst darzu aufmuntern, damit sie an denselben viele mitgehülffen und förderer in dem wercke des Herrn haben möchten. So saget auch Paulus 1 Cor. 12, 7. daß in einem jeglichen wahren Christen die gaben des geistes sich zum allgemeinen nutz erzeigen. Warum solte nun auch nicht die gabe des geistes in einem jeglichen glaubigen Christen durch brüderliche bestraffung zum allgemeinen besten ihre mitwürckung beytragen? Wolte man sprechen: Es müste zwar freylich ein jegliches glied Christi an dem corpore Ecclesiastico seine würckung und geschäffte haben, aber in seiner ordnung, und würde sichs daher nicht geziemen, wenn die füsse sich in die geschäffte des haupts und der hände einmischen wolten. So antworte ich erstlich, daß dieses zwar freylich also sey, aber es müssen auch das haupt und die hände ihre geschäffte allerseits also ausrichten, daß der leib nicht dürffe anstatt der hände aus noth sich der füsse bedienen; zum andern kan man nicht sagen, daß die bestraffung der bösen in der gemeinde ein solches geschäffte sey, welches nur einigen, und nicht allen wahren gliedern des corporis Ecclesiastici in gewisser ordnung zukäme. Drittens frage ich, wornach man denn die würde und das geschäffte der glieder Christi an seinem geistlichen kirchen-leibe zu beurtheilen habe? Will man solches nach dem bloßen äusserlichen ansehen und character der personen judiciren, so bekräfftigen wir dadurch der Pontificiorum ihre äusserliche Hierarchiam Ecclesiasticam; soll es aber nach dem maß des geistes geurtheilet werden, wie es denn also geschehen soll, so kan ein bauer hinter dem pfluge an dem geistlichen kirchen-leibe Christi ein edler glied seyn, als ein König, und soll man also die gabe Gottes in einem solchem nach äusserlichem schein geringem, aber in Christo edlem gliede nicht verachten; Denn Gott will ohne ansehen der person in seiner gabe geehret seyn. Und so wir uns nach der lehre Lutheri halten wollen, so müssen wir es auch in diesem stück beweisen, und es Luthero nachthun, welcher in der Kirchen-Postill in explic. der Epistel Dom. 2. post Epiphan. den glauben, und also „ so auch die gabe des geistes in dem glauben, so „ hoch will geehret haben, daß Pabst, Concilia, alle Lehrer, ja alle welt sich dem geringsten „ glaubigen Christen, wenn es auch ein kind von 7. jahren wäre, das den glauben hätte, sich unterwerffen und ihn hören sollen, weil Christus spräche: Sehet zu, daß ihr nicht verachtet der kleinesten einen, die an mich glauben; item: Sie werden alle von Gott gelehret seyn: Nun aber zieme sichs nicht, den zu verachten, den Gott selbst gelehret hätte, sondern alle welt solle ihn hören. Und zwar was der theure Lutherus von andern mit worten hier erfordert, das hat er auch selbst von seiner person in der that erwiesen, und habe ich mit vergnügen gelesen, mit was vor demuth er seine gestellte kirchen-ordnung dem urtheil anderer glaubigen Christen unterworffen, wie Tom. VII. Witteb. fol. 392. zu sehen ist, aus seinem unterricht, welchen er an Nicolaum Hausmannum, Bischoffen zu Zwickau, von einer christlichen weise messe zu halten geschrieben hat, da er also redet: **Wir bitten durch Christum jederman von hertzen / ob ihm etwas bessers würde geoffenbaret / daß er uns heisse inne halten / damit wir alle zusammen thun / und gemeiner sache rathen.** Und fol. 398. b. schreibet er: **So viel hab ich gehabt / lieber frommer** Nicolae, **dir zu schreiben von den ordnungen und auswendigen geberden des gottesdienstes unserer kirchen hier zu Wittenberg. Etliche sind ein theil schon angerichtet / und gehen im schwange daher / etliche / will Christus seine gnade geben / wollen wir auch bald zu ende bringen / und erfüllen / daß du habest ein muster oder fürbild / welchem du und andere / wo es gefällig seyn wird / mögen nachfolgen. Wo nicht / wisset ihr es besser zu machen / so wollen wir eurem geiste / der euch salber und lehret / gern statt geben / bereit seyn von euch und allen andern anzunehmen / was nützlicher und füglicher ist.** O wie höchlich wäre es zu wünschen, daß alle und jede heutige vorsteher der kirchen, die doch selber bekennen, daß Luthero sie am geist und gaben bey weitem nicht gleich seyn, solchen sinn hätten, es würde gewiß besser um die Evangelische kirche stehen, als es am tage ist. Das grobe, rohe unchristliche und unverständige volck kan man wohl mit gesetzen pro autoritate regieren, aber gegen gläubige Christen soll man billich ein bescheideners tractament gebrauchen; denn sie sind **kinder der freyen** / und der in ihnen wohnet, ist über alle gesetze. Und wiewohl sie sich auch, so viel es ihr gewissen leidet, aller menschlichen ordnung unterwerffen, so thun sie es doch ohne zwang, in der freyheit, allein um des Herrn willen. Und damit ich wiederum auf das allen gläubigen nach ihrem theil zukommende recht der christlichen bestraffung komme, so lehret Lutherus in der Kirchen-Postill am H. drey Königs tage, daß ein jedweder Christ, vermöge des andern gebots, verbunden sey, alles falsche wesen, und gottesdienst, dadurch der göttliche name verunehret wird, zu bestraffen. Und am tage Stephani erweiset er durch Stephani exempel gegen die Papisten gewaltiglich, daß ein jedweder Christ bey erheischender nothdurfft auch so gar die Obrigkeit und andere Superiores straffen könne, wenn er also schreibet: „ Aus diesem exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen zu den sünden und übertretung Gottes geboten, Gott nicht lieb haben: Wo wollen denn die heuchler bleiben, die auch die übertretung loben? ir. die afterreder und die da lachen und gerne hören und reden von des nechsten übel? Es entschuldiget auch niemand, daß der Pabst in seinen tollen

gesetzen

gesetzen verbeut, und die Papisten lehren / man soll die Obrigkeit nicht straffen noch richten. „ Das sind satans lehren. Wen straffet hier S. Stephanus? „Sind es nicht die Obersten zu Jerusalem, und er ist doch ein schlechter gemeiner mann / kein Priester noch geweiheter. Ja er lehret uns damit, daß ein jeglicher Christ den Pabst und Obersten straffen soll, und schuldig ist / geschweige denn, daß ers nicht fug und macht haben solte. Und fürnemlich sind sie zu straffen in den geistlichen sünden, wie hier S. Stephanus sie nicht straffet von groben sünden, sondern von der gleißnerey, daß sie nicht glaubeten, und dem Heil. Geist nur widerstrebeten: Denn darinn thun sie am meisten schaden, verführen sich und das volck mit ihren gesetzen und wercken. Also ist der Pabst, Bischöffe und alle Papisten öffentlich zu straffen als die halßstarrigen gleißner, die dem Heiligen Geiste widerstreben, und kein gebot Gottes halten, nur die Christlichen seelen verrathen, und morden, darinne sie Christi verräther und mörder sind, der dieselben mit seinem blute erworben hat. So wir es nun den Papisten nicht wollen gleich thun, so sollen wir auch denen gläubigen das recht der Christlichen bestraffung nicht nehmen, noch um äusserliches ansehens willen die geringe person unserer mitchristen verachten, wenn sie etwas an uns zu bestraffen finden, noch es machen, wie die söhne Jacobs, welche ihren jüngern bruder Joseph als einen närrischen eingebildeten träumer verachteten, und als er von seinem vater ausgesendet war, zu sehen, wie es um sie und um ihre heerde stünde, da sie von Sichem nach Dothan gangen waren, über ihn ergrimmeten, so daß sie erst gar anschläge machten, ihn zu tödten, hernach ihn in eine grube wurffen, und hierauf gar unter die Midianiter verkaufften, seinen bunten rock aber, welchen sie ihm ausgezogen hatten, mit bocks-blut färbeten, und damit vor ihrem vater die mißhandlung an ihrem bruder bemäntelten. So man nun ferner einwenden wolte, es wäre die entziehung von der öffentlichen versammlung und communion eine anzeige geistlicher hoffarth, daß man sich besser achtete, als alle andere, und dahero was sonderbares seyn oder anfangen wolte; Darauf antworte ich: es ist dieses eine menschliche muthmassung, die sehr betrügen kan, und wer da will, daß andere von ihm, so viel als möglich, das beste urtheilen sollen, soll auch von andern, wo er keine klare und gewisse anzeige eines widrigen hat, ein gleiches urtheil fällen. Ich meines orts bin vor Gott in meinem gewissen frey, daß ich durch bißherige entziehung meine eigene ehre weder gesucht noch erlanget habe. So begehre ich auch nichts sonderliches zu haben, sondern wünsche von gantzem hertzen, daß viele, ja alle, mit mir möchten in Christo gleich gesinnet seyn, und ein jeder nach seinem gewissen zur allgemeinen besserung treulich beytrage, was er erkennet. Daß aber solches nicht eben von so vielen geschiehet, da kan ich nicht vor, und in so weit es von mir geschiehet, in so weit schreibe ichs der göttlichen gnade zu, die es machet, und die ich weder wegzuwerffen noch vergeblich zu empfangen habe. Wolte man sagen, auf diese weise müste ich doch gleichwohl alle andere verdammen, die mit bösen leuten zur communion und kirche giengen, ja ich müste alle Prediger verdammen, die den bösen leuten das brod und den kelch des Herrn reicheten. So dienet zur antwort: Was die Prediger betrifft, so ists nicht ohne, daß diese sache von grosser wichtigkeit und mit schwerer verantwortung verknüpffet sey. Es wäre auch hierinne auf seiten öffentlicher Prediger wohl ein durchbruch vonnöthen gegen solches übel, sich mit Gott zu ermahnen, und wer sich hierinne zu schwach findet, der thäte an und vor sich selbst besser, er nähme nicht auf seine schultern, was er nicht heben und tragen kan, so hätte er desto weniger verantwortung. Jedoch soll es ferne von mir seyn, so schlechterdings um deswillen alle Prediger zu verdammen. Ich weiß, daß noch viele rechtschaffene leute sind, die theils erst im lehramte das gemeine verderben haben erkennen lernen, und daher in diesem stück mit vielen seufftzen in furcht und zittern handeln, derselben wird auch der Herr wegen ihres mißfallens und seufftzens über diese greuel am tage der heimsuchung noch in gnaden zu verschonen wissen. Was aber die frechen Prediger und alle andere vor ein schreckliches gerichte treffen wird, denen es so ein geringes ist, das brod der kinder Gottes vor die hunde und säue zu werffen, und es hingegen den kindern wohl gar zu entziehen, das werden sie zu ihrem schaden erfahren: E. Wohl-Ehrw. zehle ich mit unter diejenigen, die über den elenden zustand dieser zeiten in ihrem theil hertzlich seufftzen, ich meines wenigen orts empfinde auch den schaden Josephs überflüßig, und habe es bißher fast vor unmöglich gehalten, daß ich nach den umständen gegenwärtiger zeit mit gutem gewissen ein Prediger werden könte. Wenn ichs aber noch werden solte, so wird mir Gott gnade geben, daß ich meine und auch andere seelen zur ausbeute davon bringe, darzu ich gleichfalls allen frommen Predigern Gottes gnade hertzlich anwünsche. Gleichwie ich nun fromme Prediger, die wider ihren willen den sauen das sacrament mit seufftzen reichen, deshalben nicht verdammen will, sondern eines jeglichen eigener verantwortung überlasse, und es alles Gott anheim stelle, der einem jeden nach seiner treue vergelten wird. So verdamme ich auch die anderen frommen Prediger nicht, die wider ihren willen unter den säuen zu Gottes tische gehen, weil sie sich entweder hierinne nicht zu rathen wissen, oder auch zu blöde und furchtsam sind, die säue anzurühren. Es sind auch viele gute Christliche gemüther, welche noch im erkäntniß schwach sind, und daher in ihrem gewissen über die communionem malorum nicht so leicht beschweret werden. Ja ich hoffe und glaube auch, daß viele aus hiesiger gemeinde, welche der geist dieser welt anjetzo noch aufhält, von der welt wohl noch ernstlicher, als von mir geschehen, zu Gott sich wenden, und denen zum besten ist eben die Christliche bestraffung und beschämung angesehen, daß sie dadurch zur erkäntniß kommen mögen; Bey den andern säuen aber, die schon in verstockten sinn dahin gegeben sind, und die da meynen, daß sie noch vor den kindern Gottes recht überley an Gottes tische haben, ist alles umsonst und verlohren, und was zu ihrer besserung geschiehet, das ist zum zeugniß über sie. Wolte man ferner einwenden, das gebot Pauli, daß man mit denen bösen und falschen Christen auch nicht essen solte, wäre nur vom leiblichen essen und von anderer freundlichen gemeinschafft in bürgerlicher conversation zu verstehen: So antworte ich, daß dieser verstand so schlechthin in den worten Pauli schwerlich zu erweisen sey; ich lasse zu, daß Paulus das leibliche gemeine essen zugleich gemeynet habe, allein er hat es nicht allein gemeynet, sondern es ist ohne zweifel das heilige sacramentliche essen auch mit includiret; weil vors erste die absonderung der bösen von Christlicher gemeinschafft an des Herrn tische dem zweck Pauli zu der anbefohlenen bestraffung und beschämung der falsch-genannten brüder näher kömmt, und ich nicht glauben kan, daß Paulus dieselbigen, die er als offenbare grobe sünder, hurer, geitzige, abgöttische, lästerer, trunckenbolde und räuber nennet, nur von der bürgerlichen, nicht aber von der Christlichen gemeinschafft

schafft dero symbolum insonderheit die communio eucharistica seyn soll) habe wollen abgesondert wissen; Vors andere, weil bey den ersten Christen das sacramentliche essen an des Herrn tische mit den gewöhnlichen Agapis oder liebes-mahlzeiten, als mit einem gemeinen essen, verbunden waren, und also derjenige, der von den Agapis nach Pauli befehl hätte sollen excludiret werden, solcher gestalt auch von dem abendmahl des Herrn ohne zweifel wäre excludiret worden, weil es ja sonst absurd wäre, mit denen das brod des Herrn zu essen, welche man nicht würdig halten solte, mit ihnen das gemeine brod zu essen. Ausser denen Agapis aber würde es nicht eben wider Pauli befehl gewesen seyn, nach erheischender nothdurfft der äusserlichen umstände mit einem bösen Christen in bürgerlicher gemeinschafft zu essen. Und wenn wir die worte Pauli auf unsere zeiten appliciren, so würden die wahren Christen heut zu tage den endzweck derselben noch viel weniger erreichen, wenn sie die blosse bürgerliche conversation der bösen Christen fliehen wolten, als welche vielmehr nach den umständen dieser zeit offt zur gelegenheit dienen kan, dergleichen noch in ihren sünden steckende leute auf guten weg zu bringen. Ja nachdem nunmehr so ein grosses theil der welt mit bösen Christen erfüllet ist, so müsten die rechtschaffene Christen bey nahe die welt räumen, wenn sie der bürgerlichen gemeinschafft mit selbigen wolten entübriget seyn. Hingegen ist es jetzt noch wohl möglich, daß rechtschaffene Christen mit denen von ihnen erkannten bösen die sacram Communionem zu halten sich entbrechen können und wäre solches auch noch heut zu tage an sich selbst so wohl ein nöthiges als heilsames mittel der rechten Christlichen bestraffung, wo es nicht andere umstände verhinderten und unfruchtbar machten. Sonst mag auch diese entziehung an sich mit recht keine spaltung an dem leibe Christi genennet werden, weil ja die bösen, so lange sie böse sind, zu dem leibe Christi nicht gehören, und solche entziehung vielmehr eben dahin angesehen ist, daß der, von der so grossen menge der bösen zertrennete geistliche kirchen-leib des Herrn zu einer bessern vereinigung kommen möge. Was einige in dieser materie gleichniß-weise anführen wollen, als müste man heut zu tage die communion mit den gottlosen also ansehen, als wenn man mit einem, dessen gemeinschafft man sonst fliehen würde, an eines dritten tisch geladen wäre, der beyden zu gebieten hätte, ist auch nicht zulänglich die entziehung der gläubigen von der communion der bösen zu widerlegen. Denn es will der Herr Jesus nach seinem wohlgefälligen willen solche böcke, als böcke mit den frommen an seinem tische nicht haben, sondern er hat seinen gläubigen durch Pauli wort befohlen, so viel an ihnen ist, sie von der heiligen gemeinschafft zu ihrer beschämung abzuhalten, biß sie sich bessern und wahre busse thun. Das **exempel Judä Ischarioths**, welches man hierbey auch anzuführen pflegt, mag gleichfalls nicht beweisen, daß die bösen ohne unterscheid bey der Communione eucharistica müssen geduldet werden. Denn **erstlich** wird von den Gelehrten noch drüber controvertiret, ob Judas würcklich bey dem actu des eingesetzten abendmahls gewesen sey oder nicht. Zum **andern**/ wo Judas möchte darbey gewesen seyn, so ist es doch nur als ein vorbild anzusehen, wie es mit einmengung der bösen unter die wahren Jünger Christi ergehen würde, und wie es der Herr mit heiliger gedult tragen würde, nicht aber, wie es von rechts wegen seyn solle, und so wenig aus Judä exempel zu erweisen ist, daß man wissentlich mit recht einen böswicht zum predig-amt beruffen könne, so wenig lässet sich daraus erweisen, daß man wissentlich die bösen mit recht in christliche gemeinschafft nehmen könne, weil sonst alle christliche kirchen-zucht damit aufgehoben wäre; **Drittens** war Judas nicht ein offenbarer sünder, sondern er war ein verstellter heuchler, und heimlicher böswicht, welchen die andern Jünger auch dazumal noch nicht gleich zu errathen wusten, als der Herr ihnen schon gesaget hatte, daß einer aus ihrem mittel ihn verrathen würde. So ist auch **viertens** wohl kein zweifel, daß Judas im anfang seines beruffs von der gnade würcklich sey ergriffen worden, aber er verlohr die gnade, und ward eine schlange auf dem wege, und gehöret unter die, davon Hebr. 6, 4. 5. 6. stehet, die nach dem erkannten wege der gerechtigkeit wieder abweichen: Also muß nun freylich die Christliche kirche solche heuchler in ihrer gemeinschafft dulden, die sie wegen ihres guten äusserlichen scheins nicht also bald erkennen mag, oder auch solche, die würcklich eine zeitlang auf dem guten wege gewesen sind, und hernach erst abtrünnige, und verräther Christi werden; Solches aber kan man nicht auf offenbare unchristen und auf solche leute ziehen, die noch nie zu einem rechten erkänntniß kommen sind, denn dieselben soll eine wohl constituirte Christliche gemeinde biß zu ihrer rechten bekehrung und besserung von der sacra communione abhalten. **Fünfftens** war dazumal unter den 12. Jüngern nur ein Judas, jetzo aber sind bey der communion zuweilen wohl eher 12. Judä als ein rechter Jünger Christi zu finden, also daß zwischen diesen und jenen eine grosse disparität erscheinet. Wenn Paulus 1 Corinth. 11. selbst von unwürdigen communicanten saget, das beweiset abermal nicht, daß solche de jure seyn müsten, und daß die christliche gemeinde sie wissentlich in sacra communione dulden solte, welches ja wider den eignen befehl Pauli stritte, sondern es beweiset gleichfalls nur dieses, daß etliche de facto seyn würden, und weil die christliche gemeinde wegen des habenden guten scheins selbige nicht allezeit so gleich möchte prüfen können, so ermahnet Paulus solche unwürdige heuchler, daß sie sich selber prüfen und den leib des Herrn besser unterscheiden soiten, damit sie nicht zum gericht an den tisch des Herrn kämen. In erwegung des bißher gesagten ist nun leicht zu erkennen, daß aus meiner bißherigen entziehung von der öffentlichen versammlung und communion sich gar nicht schliessen lasse, als wenn ich einen solchen Puritanismum fovirte, daß ich in statu militantis Ecclesiæ einen gantz lautern und unvermischten zustand einer sichtbarlichen christlichen kirchen haben wolte. Ich weiß mehr als zu wohl, daß die völlige scheidung des weitzens und des unkrauts der erndte vorbehalten sey; Daraus folget aber nicht, daß um deswillen eine christliche gemeinde die geziemende kirchen-zucht unterlassen und das unkraut selber fördern und hegen solle, sondern so viel an ihr ist, ist sie schuldig, nicht nach Päbstischer, sondern nach Evangelischer art und weise sich von dem unkraute zu reinigen, und die bösen von ihrer gemeinschafft abzuhalten, und ist es daher an und vor sich selbst nicht unmöglich, daß auch in statu militantis Ecclesiæ eine solche sichtbarliche gemeinde seyn könne, in welcher zum wenigsten keine grobe offenbare unchristen erfunden werden, oder wo sich welche finden, sie dennoch christlich bestraffet, und ehe sie rechtschaffene früchte der busse zeigen, ad sacramentum & intimiorem Ecclesiæ communionem nicht admittiret werden. Allein das gute, was an sich selber möglich ist, das kömmt nicht allezeit zu wercke, und pfleget es hingegen wohl zu geschehen,

daß bey dem verfall der äusserlichen kirchen die noch übrige kirchen-zucht offt gar am unrechten orte angewendet wird, und eh über die frommen als über die bösen gehet. Was den einwurff betrifft, daß die entziehung von öffentlicher versammlung und communion vielen zum ärgerniß und bey andern religions-verwandten der Evangelischen kirchen zur beschimpffung gereichete, so ist der einwurff vom ärgerniß schon oben beantwortet, daß es nemlich nur ein scandalum acceptum sey, und daß durch eine gebührliche gute vorstellung der sache von öffentlichen Predigern das daraus entstehende ärgerniß gar wohl könne verhütet werden. Was aber die beschimpffung unserer Evangelischen kirche bey auswärtigen anlanget, so entstehet dieselbe nicht daher, wenn dasjenige, was ein öffentliches unrecht ist, von uns öffentlich gestrafft und von allen wahren gliedmassen der Evangelischen kirchen ihr mißfallen darüber offenbarlich bezeuget wird; sondern daher erwächset vielmehr die beschimpffung, wenn man das unrecht, welches doch sonst schon fast jederman siehet, wider die warheit und billigkeit noch beschönigen und bedecken will. Was endlich auch möchte eingewendet werden, **daß man gleichwohl um der bösen willen das von Christo eingesetzte heil. Abendmahl nicht gäntzlich hindan setzen / noch wider** Pauli **ermahnung die christliche versammlung verlassen, noch Gott dem Herrn den schuldigen öffentlichen dienst entziehen solte /** absonderlich da unter denen Communicanten und kirchen-gängern auch noch viele fromme Christen wären, von deren gemeinschafft man sich nicht zu entziehen hätte: Dieses beantworte ich solcher gestalt, daß ich dem einwurff in thesi gerne recht und beyfall gebe, in hypothesi aber habe ich unterschiedliches zu regeriren. **Erstlich** bringet die entziehung von der öffentlichen communion so gar nicht mit sich, daß ich um deswillen das heilige sacrament gäntzlich hindan setzen müste, sondern es stehet mir ja frey, dasselbige privatim entweder allein, wie ich zu Halle gethan, oder auch mit andern mir bekannten frommen Christen durch den dienst eines ordentlichen kirchen-dieners nach eingeführter ordnung eben so wohl als publice zu halten; und wiewohl man sagen möchte, daß es besser wäre der communion in öffentlicher gemeinde beyzuwohnen, so ist doch dieses von keiner solchen nothwendigkeit, daß es nicht wegen erheblicher gewissens-beschwerde (welche auf dieser seite mit unter die casus necessitatis zu referiren ist) auch ausser der gemeine geschehen könte. **Zweytens /** so wird auch durch solche entziehung das band der liebe und gemeinschafft mit denen frommen hertzen, die sich zur öffentlichen communion und kirchen-versammlungen halten, nicht zerrissen, sondern die gemeinschafft im geiste Christi, welche das rechte band ist, bleibet vor Gott im verborgenen unverrückt, so lange Christus in mir und in ihnen ist, und wenn ich auch gleich nach eingeführter weise der öffentlichen communion und kirchen-versammlung äusserlich beywohnete, so könte ich dennoch dadurch mit denen in der gemeinde erfundenen wahren gläubigen in keine genauere gemeinschafft treten, weil wir einander äusserlich unbekannt sind, und auch unsere gemeinschafft in Christo nach wie vor ohne erlangte äusserliche bekanntschafft nur eine gemeinschafft im geiste bleibet. **Drittens** frage ich, ob ein gläubiger Christ an eine solche versammlung, darinne der allergröste hauffe böse und von dem wahren Evangelischen gottesdienste im geiste der kindschafft noch entfremdet ist, und welche so beschaffen ist, daß nach Amos 5, 21. 22. 23. der Herr in solche versammlung nicht riechen mag, und in welcher die noch darunter befindliche christliche hertzen so versteckt und verborgen sind, daß man solche nicht einmal kennet, mit seinem gewissen also verbunden sey, daß er sie vor die eigentliche versammlung der Heiligen erkennen müste, welche er nach Pauli vermahnung nicht verlassen solle? Weiter frage ich, ob nicht vielmehr aus dem loco Pauli Hebr. 10, 25. deutlich erscheine, daß unsere öffentliche und gewöhnliche kirchen-versammlung nach ihrer art und weise keine solche versammlung sey, wie Paulus allhier beschreibet, weil ja die gläubigen (welches doch der grund und medius terminus der vermahnung Pauli an diesem orte ist) darinn keine freyheit haben, sich untereinander zu ermahnen mit wahrnehmung ihrer selbst und reitzung zur liebe und guten wercken, sondern solches, wenn es geschehe, als ein insolens quid würde angesehen, und wohl gar als eine schädliche neurung bestrafet werden; hingegen aber nur immerfort ein einiger redet, wie es ihn gut deuchtet, und alle andere Christen schweigen müssen? Frage daher ferner, ob nicht der spruch Pauli nach den umständen unserer zeit (da die gewöhnlichen öffentlichen kirchen-versammlungen zwar an sich in ihrer rechten ordnung gut, und unverwerfflich, dennoch aber in keiner solchen verfassung stehen, daß gläubige Christen durch ihre eigene gaben darinnen sich untereinander erbauen und erwecken mögen) vielmehr zu einer solchen versammlung anweise, da wahre gläubige Christen, die an einem orte sich befinden, und als gläubige einander bekannt und offenbar geworden sind, sich in rechter liebe und gemeinschafft der brüderlichen ermahnung fleißig zusammen halten, und durch die gaben des geistes sich untereinander zu ihrem wachsthum erbauen, und ob man nicht daher auf jener seiten wider Paulum streite, so man solche christliche versammlung der gläubigen Christen mißbilligen und wehren will? Über dieses frage ich, ob unsere öffentliche gewöhnliche versammlung auch in erweisung dessen, was 1 Corinth. 14, 23. 33. gelesen wird, einer recht Evangelischen christlichen versammlung ähnlich sey? Wo diese fragen wol erwogen werden, so wird man klärlich finden, daß unsere öffentliche gewöhnliche versammlung zwar an sich in ihrer rechten ordnung gut und heilsam, gleichwohl aber bey weitem nicht hinlänglich seyn, daß glaubige Christen, die schon im geiste zu einer zimlichen stärcke kommen sind, und stärckere speisen bedürffen, so schlechterdings dabey acquiesciren und zu ihrem völligen wachsthum und fortgang gnugsame förderung dadurch erlangen mögen. Ja, was braucht es vielen beweiß? Habe ich doch oben mit Lutheri eigenen worten schon erwiesen, daß solche art der öffentlichen versammlung, wie sie noch jetzo im schwange gehet, von Luthero keines weges angeordnet sey um derer willen, die schon Christen sind, sondern um derer willen, die noch gar schwach sind, und erst rechte Christen werden sollen, daher sie nöthig haben, durch einen ordentlichen Prediger, der dazu tüchtig und bestellet ist, von dem rechtschaffenen christlichen wesen unterrichtet zu werden. Und damit ich noch mehr erweise, wie tieff und gründlich Lutherus diese sache eingesehen, und was er mit dem in öffentlicher kirche angeordneten gottesdienste eigentlich intendiret habe, so will ich seine worte anführen, welche aus dem vor allegirten scripto von Teutscher messe und ordnung des gottesdienstes Tom. VII. Witteb. fol. 399. b. also lauten: „Es ist dreyerley unterscheid des gottesdienstes und der messe. Erstlich eine Lateinische zur beybehaltung der La-

„teini-

„ teinischen sprache vor die jugend, zum andern,
„ ist die teutsche messe und gottesdienst, davon
„ wir jetzt handeln, welche um der einfältigen laven
„ willen geordnet werden sollen. Aber diese zwo
„ weisen müssen wir also gehen und geschehen las-
„ sen, daß sie öffentlich in den kirchen vor allem
„ volck gehalten werden, darunter viel sind, die
„ noch nicht glauben oder Christen sind, sondern
„ das mehrere theil da stehet und gaffet, daß sie
„ auch etwas neues sehen, gerade als wenn wir
„ mitten unter den Türcken und Heyden auf einem
„ freyen platz oder felde gottesdienst hielten. Denn
„ hier ist noch keine geordnete und gewisse versamm-
„ lung, darinn man könte nach dem Evangelio die
„ Christen regieren, sondern es ist eine öffentliche
„ reitzung zum glauben und zum Christenthum.
„ Aber die dritte weise, so die rechte art der evange-
„ lischen ordnung haben solte, müste nicht so öffent-
„ lich auf dem platze geschehen unter allerley volck,
„ sondern diejenigen, so mit ernst wollen Christen
„ seyn, und das Evangelium mit hand und mund
„ bekennen, müsten mit namen sich einzeichnen,
„ und etwa in einem hause alleine sich versammlen,
„ zum gebet, zum lesen, zu tauffen, das sacra-
„ ment zu empfahen, und andere Christliche wer-
„ cke zu üben. In dieser ordnung könte man die,
„ so sich nicht Christlich hielten, kennen, straffen,
„ bessern, ausstossen, oder in den bann thun,
„ nach der regul Christi. Matth. 18. Hier könte
„ man auch einer gemeine allmosen den Christen
„ auflegen, die man willig lich gebe und austheile
„ unter die armen nach dem exempel Pauli 2 Co-
„ rinth. 9. Hier dürffte es nicht viel und groß ge-
„ sänges. Hier könte man auch eine kurtze feine
„ weise mit der tauffe und sacrament halten, und
„ alles aufs wort, gebet und auf die liebe richten.
„ Hier müste man einen guten kurtzen catechismum
„ haben über den glauben, zehen Gebot und Va-
„ ter Unser; kürtzlich, wenn man die leute und
„ personen hätte, die **mit ernst Christen** zu
„ seyn begehrten, die ordnung und weise wäre bald
„ gemacht: Aber ich kan und mag noch nicht eine
„ solche gemeinde oder versammlung ordnen, oder
„ anrichten, denn ich habe noch nicht **leute und**
„ **personen** dazu, so sehe ich auch nicht viel, die
„ sich dazu dringen. — Indeß will ichs bey den ge-
„ satzten zwo weisen lassen bleiben, und öffentlich
„ unter dem volck solchen gottesdienst, die jugend
„ zu üben, und die andern zum glauben zu ruffen
„ und zu reitzen, neben der predigt helffen fördern,
„ biß daß die Christen, die mit ernst das wort
„ meynen, sich selbst finden und anhalten, auf
„ daß nicht eine rotterey daraus werde, so ichs aus
„ meinem kopff treiben wolte, denn NB. wir Teut-
„ schen sind ein wild, roh, tobend volck, mit denen
„ nicht leichtlich ist etwas anzufangen, es treibe
„ dann die höchste noth.„ Eben dahin zielet es, wann der theure Lutherus eod. Tom. fol. 393. b. ad Nicol. Hausmannum schreibet: „Das
„ Evangelium ist die ruffende stimm in der wüsten,
„ die die unglaubige hertzen zum glauben laden
„ soll; aber die messe ist eben der gebrauch des
„ Evangelii, und eine gemeinschafft des tisches
„ Gottes, welches allein den glaubigen gebühret,
„ auch billich an gesondertem ort, ausserhalb de-
„ nen unglaubigen geschehen solte. Und Tom. III.
„ Jenens. fol. 169. schreibet er, wie er es gerne
„ wolte anrichten, und dahin bringen, daß man
„ die, so da recht glauben, könte auf einen ort
„ sondern.„ Allein ob schon der liebe Lutherus wol gesehen hat, wie eine rechte Christliche versammlung seyn solte, so hat er doch seinen wunsch nicht erfüllen mögen, und hat ers also müssen einrichten und gehen lassen, wie es die umstände seiner zeit haben leiden wollen. Dieses aber habe ich nicht angeführet, als wenn ich die ordnung der noch heute gewöhnlichen öffentlichen kirchen-versammlung an sich verwerffen wolte, sondern ich rede nur von den überhand genommenen mißbräuchen, die gantz wider Lutheri intention entstanden sind, da nemlich das volck bloß an dem dusserlichen steinern kirch-gebäude und an dem opere operato hänget, und man die durch Gottes gnade schon weiter geführte Christen so schlechterdings mit improbation und untersagung weiterer nöthigen und zu höhern lectionen eingerichteter Christlicher erbauungs-art nur stets an die milchspeise und lehrschule der schwachen und meistens gantz unverständigen verbinden will, wodurch es denn geschiehet, daß so gar schlechter wachsthum und förderung des rechtschaffenen Christenthums bey uns zu spüren ist, weil die wahren gläubigen, die denen ungläubigen nebst den ordentlichen kirchen-dienern als lichter vorleuchten solten, dermassen unter dem grossen hauffen versteckt sind, daß sie nicht ans tagelicht kommen, ihnen selbst einander unbekannt bleiben, und also aus mangel rechtpflegender christlicher gemeinschafft und erbauung der theuren gaben der göttlichen gnade, die in manchen edlen seelen liegen, indem sie keine gnugsame erweckung haben, gleichsam müssen versauren und vergraben seyn. Hingegen stehet der grosse hauffe in dem wahn, als wäre der H. Geist mit seinen hohen und reichen gaben bloß an die ordentlichen Prediger gebunden, und als müste alles göttliche erkäntniß von jederman nur fast eintzig und allein aus anhörung ihrer öffentlichen predigten geschöpffet werden, welche ein jeweder Christ ohne prüfung in allen stücken müste annehmen und gut heissen; Gantz wider Lutheri lehre, welcher in der kirchen-postill in auslegung des Evangelii der Früh-Christ-Messe so nachdrücklich wider die Papisten beweiset, daß die lehre der öffentlichen Prediger und Bischöffe dem **urtheil aller Christen** in der gemeinde solle unterworffen seyn, nach der ordnung Pauli 1 Cor. 14. da er saget: **Einer oder zween sollen auslegen die Schrifft / die andern sollen richten;** und wo dem sitzenden wird etwas offenbaret, soll der erste schweigen. Daher denn der liebe Lutherus in eben diesem loco klaget, daß diese **christliche / göttliche und Apostolische ordnung** durch den Päbstlichen geist gäntzlich umgekehret, und hingegen eine gantz **heydnische** und Pythagorische weise aufgekommen wäre, durch welche man den geist gedämpffet und auf seiten des Cleri sich die freyheit genommen hätte zu reden, was man wolte, ohne daß sie jemand dürffte richten, ihnen einreden und sie schweigen heissen. Von eben dieser materie redet auch Lutherus am St. Stephanus tage, da er zeiget, daß eine rechte predigt (wie auch die celebrirung des heiligen abendmahls) in einer versammlung wahrer Christen zugehen solte, wie in einer freundlichen collation über tische, daher diejenige weise bestraffet, da unter rechten Christen allezeit nur einer allein will gehöret seyn mit angehängter abermaliger klage, daß die erste Apostolische weise und ordnung 1 Cor. 14. so gar verkehret wäre, welche auch der liebe Lutherus nach seinem wunsche, wie oben gezeiget, nicht recht wieder hat können anrichten. Alles dieses führe ich zu dem ende an, daß wir von Luthero selber lernen mögen, wie unsere offentliche gewöhnliche kirchen-ordnung bey weitem diejenige vollkommenheit nicht habe, die man ihr insgemein beyleget, und daß zu einer recht Evangelisch-Christlichen versammlung gantz eine andere verfassung gehöre, ob gleich, weil es (wie Lutherus klaget) an personen darzu fehlet, keine hoffnung der rechten

besserung zu machen ist, biß Gott selber drein sehen und helffen wird. Endlich und zum letzten antworte ich, daß durch die entziehung eines Christen von der öffentlichen communion und versammlung nach bißher angeführten motiven und ursachen der dienst, welchen ein Christ Gott öffentlich leisten soll, nicht aufgehoben werde; denn ich meyne ja, daß ein Christ, der die öffentliche mißbräuche und verunehrung des wahren Evangelischen gottesdienstes so treulich zu bestraffen, und die allgemeine besserung an seinem theil ernstlich zu befördern trachtet, seinen glauben und **gottesdienst öffentlich** gnug beweise, daher auch Lutherus am heiligen Drey-königtage also schreibet: **Wenn du** Gottes wort treibest und förderst mit **allem vermögen** und über **solchen glauben und bekäntniß leib und leben / gut und ehre / freude und gunst** daran setzest, **das heist recht gefeyert und den sabbath geheiliget /** da nicht du selbst, sondern Gott allein in dir würcket, und du nur ein leidend-verfolgeter mensch bist, **das dritte stück des gottesdienstes /** im dritten gebot verfasset. Weil nun auch Lutherus am Stephans-tage schreibet, daß wenn die leute in solche geistliche abgötterey verfallen wären, daß sie an dem opere operato hiengen, und die äusserlichen kirchen-gebäude aberglaubisch ehreten, es alsdenn gut wäre, daß um solcher abgötterey willen alle kirchen und Gottes-häuser auf einmal in aller welt verstöhret würden, und man lieber unter dem freyen himmel oder an andern orten predigte, so werde ich ja daran nicht gesündiget haben, daß ich aus guter Christlicher meynung zur bestraffung solcher eingerissenen geistlichen abgötterey, die mit den äusserlichen kirchen und kirchengehen von dem grossen hauffen getrieben wird, nur bloß eine zeitlang der öffentlichen kirchen-versammlung (welche ich an sich in ihrer habenden würde nicht verachte) mich gewissens halber zu entziehen genöthiget gefunden.

Hiermit hoffe ich, wird nun das an sich rechtmäßige und Christliche fundament meiner bißherigen entziehung zur gnüge dargethan und erwiesen seyn. Dieweil ich aber bißher schon erfahren habe, und auch noch weiter vorher sehe, daß ich den durch solche entziehung gesuchten haupt-zweck der mir in meinem gewissen obliegenden Christlichen bestraffung nicht erreichen möge, sondern vielmehr selbst darüber fast bey jederman vor sträfflich, irrig, verdächtig, ja gar als ein verächter des gottesdienstes soll angesehen und gehalten seyn, so habe ich zeithero hertzlich zu Gott gefleheet, mir einen andern weg zu zeigen, den ich zur rettung meines gewissens unanstößlicher ergreiffen möchte, und habe darauf in meinem gewissen die freyheit, und den ausschlag also gefunden, mich zur beweisung meiner Christlichen bereitwilligkeit in allen möglichen stücken jederman nachzugeben, und zur abwendung aller ferneren mißdeutungen folgender massen zu erklären, daß ich nemlich in erwegung jetzt angeführter ursache hinfüro **nicht als aus zwang eines gesetzes /** sondern mit **freyem Christlichem hertzen /** in der erkäntniß und prüfung eines guten gewissens, und aus aufrichtiger liebe des nächsten der öffentlichen versammlung nach gewöhnlicher ordnung beywohnen wolle, dabey mir aber dieses behalte und ausbitte. **Erstlich /** daß mir die freyheit gegeben werde, in einer öffentlichen gedruckten schrifft die haupt-ursachen bescheidentlich anzuzeigen, die mich bißher zur entziehung genöthiget, und hinfüro der öffentlichen versammlung beyzuwohnen bewogen hätten; denn wo mir solche öffentliche darstellung zu thun nicht wolte verstattet werden, so kan ich auch mein gewissen nicht befriedigen, als welches mir nach allen obangeführten gewissens-gründen nicht zulässet ohne solche Christliche öffentliche bestraffung in der gemeinschafft so vieler grober unbußfertiger sünder das heilige sacrament zu nehmen, und mich des schändlichen mißbrauchs in dem kirchlichen gottesdienst durch ordentliche beywohnung theilhafftig zu machen; ich würde auch dadurch über die von mir erkannte göttliche warheit eine allgemeine lästerung erwecken, indem meine bißherige entziehung stadt- und land-kündig worden ist, und ohne solche öffentliche declaration der wahren beschaffenheit jederman sagen würde, ich wäre zuvor auf einem irrwege gewesen, hätte aber nun mein unrecht erkennen lernen, und mich bekehret, welches ich zum spott der warheit und zur bestärckung des bösen hauffens in seinem falschen wesen und lästerung auch zur verunglimpffung anderer kinder Gottes, die mit mir ein gleiches gewissens-bedencken tragen, nicht kan geschehen lassen. **Vors andere /** weil von mir verlanget wird, daß ich hinführo den gewöhnlichen kirchen-versammlungen beywohnen soll, und ich solches zu thun verspreche, so bitte ich gleichfalls mir dieses zuvorhero dabey aus, daß, wenn ich in predigten, oder sonst etwas wahrnehmen solte, darüber ich einem R. Ministerio mein bedencken zu eröffnen der nothdurfft zu seyn nach meinem gewissen erachtete, mir die freyheit möge gegeben seyn, mit ihme darüber bescheidentlich ausser der versammlung zu conferiren. Sonderlich aber würde solches geschehen, wenn man zuweilen vor der gantzen gemeinde in solchen materien allerley widrige elenchos gebrauchen wolte, davon ich in meinem gewissen vor Gott ein anders überzeuget wäre, und also erhebliche ursache hätte mein bedencken billich darwider einzubringen. **Vors dritte** ist mein angelegenes bitten, daß E. hiesiges R. Ministerium sich auch nunmehro gegen mich erklären wolle, ob dasselbe mich hinführo vor rechtgläubig zu halten gesinnet sey: wolte es aber (dessen ich mich nicht versehen will) mich vor irrig erklären, so begehre ich billich dessen beweiß, in welchem stücke dasselbe mich auf einiger heterodoxie befunden zu haben erachte, und verlange einig und allein **aus heiliger Schrifft** eine gründliche conviction des imputirten irthums, widrigen falls würde mir weder grund noch muth ermangeln, diejenigen selbst grosser haupt-irrthümer aus der Schrifft zu überführen, welche von andern ohne ursache dergleichen urtheilen. Tantum.

So weit gehet die deduction des gedachten zeugens der warheit von dem gemeinen kirchen- und abendmahl-gehen.

## Das 6. Capitel.

### Von dem recht Evangelischen lehr-amt, und der christlichen freyheit erleuchter Christen.

ICh wende mich aber schließlich zu etwas nöthigers und dienlichers, und damit ein unpartheyischer leser in dieser schrifft nicht mit blossen streit-sachen allein occupiret werde, welche bißher Gott lob! manchem ein unerträglicher eckel worden sind. So will ich allhier noch ein aufrichtiges bedencken anfügen, worinnen mehr reeles und auf gemeine besserung zielendes zu finden seyn wird. Es betrifft aber dieses nicht etwa alleine den verwirrten hauffen der welt-leute oder ihrer partheyen

und

und versammlungen, davon zuvor die rede gewesen: Sondern es ist eine deutliche antwort auf die folgende frage, welche manchmal unter solchen personen vorfällt, die im erkäntniß des allgemeinen verderbens aus guter meynung einige andere anstalten vornehmen, und solche andern allen vor nöthig achten. So möcht nun etwa auf folgende weise gefraget werden:

**Auf was art eine Christliche gemeinde an einem ort regieret und geführet werden müsse/ und ob solcher regierung alle glieder derselben / insonderheit der äusserlichen ordnung nach unterworffen seyn / oder sich derselben / zu behauptung ihrer Christlichen freyheit / entziehen können?**

Diese frage ist allhier nach dem klaren sinn Gottes in der Schrifft kürtzlich erläutert, und deswegen mit beygefüget, damit ein jeder unpartheyischer weiter schliessen und urtheilen könne: **Ob ein warhafftig gefreyeter des Herrn / nach göttlichem recht an die gewöhnlichen äusserlichen** opera operata **des verderbten kirchen-wesens gebunden und gezwungen werden könne**; Da er auch so gar von allen (auch scheinbarsten) menschen-geboten, lehren und ordnungen in Christo frey worden?

1. Dennoch ist zuförderst und am meisten zu beobachten, daß hier nicht die rede sey von solchen, die entweder ihr lebtage keine wahre busse gethan, oder nur noch im anfang ihrer zukehr zu Gott stehen: sondern vornemlich von **wachsenden und weiter fortgehenden Christen**/ die nunmehro ihren hirten selbst kennen, wie Johannis kinder und die Thessalonicher (1 Thess. 4, 9. 1 Joh. 2, 20. 27.) Woraus denn folgt, daß auch nothwendig die Hirten und Lehrer (als correlata) genauer und in einigem höhern grad anzusehen seyn, nach folgenden umständen und puncten.

## 1. Der erste punct.

### Von denen Hirten und Lehrern selbst.

2. Werden dahero solche Lehrer zuförderst **von und durch** den H. **Geist selbst gesetzet seyn müssen**/ (nach Ap. Gesch. 20, 28. Ephes. 4, 11.) und also von demselben würcklich **gesandt** und reichlich **gesalbet** zur nöthigen **beweisung** desselben geistes und seiner krafft 1 Cor. 2, 4. dahero wird sich kein solcher hirte selbst aufwerffen, noch eigenmächtig und bloß aus veranlassung einer äussern vocation sich eines **rechts oder herrschafft über andere** anmassen, welche nicht mit schmertzen gebohren sind.

3. Solte sie aber vom H. Geist gesetzet werden, so würde dieser Geist der weisheit nur solche erwehlen, aussondern, und zu so göttlichem werck senden, welche vor allen dingen an sich selbst, nicht nur einige stuffen der bekehrung, sondern **die wahre neue geburt aus Gott**, und mithin das **geheimniß / Christum in uns** würcklich erfahren, auch wohl eine zeitlang mit ihm inwendig umgangen und nach Ap. Gesch. 10, 41. Joh. 15, 27. sein abendmahl gegessen und getruncken haben, sintemal dieses das haupt-werck des lehr-amts ist, die seelen mit Johanne auf Christum zu weisen, welcher in ihnen durch seinen geist mitzeuget, und anklopfet, Joh. 25, 26. 27. Offenb. 3, 20. auch, nachdem die hertzen inwendig fühlen und annehmen, was von aussen bezeuget wird, in ihnen sich offenbaret. Col. 1, 26. 27. Röm. 8, 10. 2 Cor. 13, 5. Joh. 14, 21.

4. Solche innwendig geübte und erfahrne lehrer würden an sich selbst alle oder doch die ersten und nöthigsten **göttlichen stuffen** (davon der anhang an den göttlichen liebes-funcken etwas meldet) **processe** und kennzeichen der neuen geburt in göttlichem licht erkannt haben, auch dahero den wesentlichen höchstnothwendigen **unterscheid der ersten busse von der völligen wiedergeburt.** Dahero sie denn nicht beydes vermengen, und damit sich oder andere in gefahr setzen würden, und durch unzulänglichen vortrag und stückwercke von der weitern geburts-arbeit auf- und abhalten. Immassen solche auf ihrer ersten bekehrung stehend bleibende, und immer in einem circul gleichsam umlauffende, oder doch nur im blossen wissen, ohne wesentlichen wachsthum sich aufhaltende gemüther weder selbst wahre kinder in Christo zu zeugen, noch die durch andere Lehrer gezeugete und fortwachsende weiter zu führen. Luc. 6, 39. Röm. 2, 19. Joh. 5, 37. 1 Joh. 3, 6.

5. Ferner würde auch ein jeder göttlicher Lehrer eigene, rechte und ächte **kinder** nach dem geist erlangen und haben, **als siegel seines Apostelamts** 1 Cor. 9, 2. und nicht nur bloß auf fremden grund zu bauen, und ein zuchtmeister fremder kinder zu seyn sich unterwinden. Röm. 15, 20. 1 Cor. 4, 15. Ebr. 6, 1. Alldieweil das gantze amt des N. Testaments einig und allein auf eine geistliche ausgeburt siehet und zielet, als wodurch die andere und neue schöpffung (καινη) oder creatur in Christo dargestellet wird. 2 Cor. 5, 15. Eph. 2, 10. Gal. 4, 9. 12. 15. 1 Cor. 4, 15. Philem. v. 10.

6. Diesemnach würden solche geistliche väter nicht daran gnug haben, daß sie eine und andere gottlosen durch ihr zeugniß gerühret, und zu einiger **andacht / beystimmung und reue** gebracht hatten, welches freylich auch an ihm selbst Gottes und nicht eines menschen werck ist: Sondern sie würden auch als selbst neugebohrne und in Christo Jesu gestaltete menschen durch das innwendig eingepflantzte lebendige wort (Jac. 1, 21.) würcklich andere kinder **mit schmertzen ausgebohren** und zum neuen leben des geistes mächtiglich erwecket haben. Angesehen jene **erste bewegung** noch lange nicht eine wahre **erneuerung des H. Geistes** seyn möchte, als welche offt sehr unbeständig ist, oder wohl hernach in doppelte boßheit ausschlägt, auch (wo ein ungeübter führer darauf beruhet) gemeiniglich in heucheley, nachäffung, wort-gepräng und grossen jammer verkehret wird, nachdem der natürliche mensch so gleich nach seiner ersten überzeugung erstlich ein zimlich grober heuchler zu werden pfleget, ehe er nach langer zucht ein wahrer Christe wird.

7. Gleichwie nun aber das gantze Christenthum nach seinem wesen **innerlich und geistlich ist**, und bey dessen aufrichtung durchs lehr-amt alles **zur herwiederbringung des innern bildes Gottes** arbeiten solte: Also würde in allen und jeden **nichts als Jesus Christus** der hochgelobte Sohn Gottes und zwar **der gantze Christus** (wie er sich in den hertzen offenbaren will) der einige wesentliche grund, anfang, mittel und ende gehöret, gefühlet und erkannt werden. In betrachtung, dieses ewige alleinige wort des vaters in den seelen erwecket, eingepflantzet, formiret oder gestaltet und ausgebohren werden müste: Damit es nach und nach, durch alle stuffen und alter, **in dem gantzen proceß des lebens / leidens sterbens und auferstehens Jesu** vor dem

vater als ein **vollkommen mann** in ihm dem haupte dargestellet werde, wie diß die summa der gantzen Heil. Schrifft und des Christenthums ist und bleibet.

8. Folglich würden sich wahre Apostel Jesu Christi nicht aufhalten mit **menschen-lehren / neben- und stück-wercken / vernunfft-schlüssen** oder aus der vernunfft und schrifft zusammen gemengten formen. Vielweniger mit gesetzlichem, ängstlichem **treiben derer gewissen zu bloß äusserlichen guten wercken fromm seyn** / wie es aus natürlichen kräfften ja sehr hoch getrieben und gebracht werden mag, und doch weder zur Evangelischen **gnad und krafft**, noch zu Christo und also zur wahren **gerechtigkeit und ruhe** führet, sondern nur als ein sauerteig der heucheley den gantzen teig verderbet.

9. Dagegen würden sie mit Paulo überall und allen **Christum** in denen hertzen zum **grund** anweisen, ausser ihm nichts vor sich selbst wissen, geschweige andere lehren, sondern einem jeden bezeugen, daß in ihm alle fülle wohne, 1 Cor. 3, 10 11. Col. 1, 19. aus welcher man alles allein nehmen müsse, Joh. 1, 16. als der **lebendigen quell** / und nicht aus leeren und **löchrichten brunnen** / die selbst von dem haupt-ursprung alles betteln und holen müssen, Jerem. 2, 43. Es. 55, 1. u. f. Joh. 4. Matth. 11. ꝛc.

10. Wann dann solche treue unter-hirten **nicht sich** / sondern **Christum** predigten. 2 Cor. 4, 5. So würden sie auch mit Johanne, als des bräutigams freunde ihre freude erfüllt sehen, daß dieser die **braut nun selber hätte** und lehrete. Dahero würden sie ihrem Herrn und allgemeinen meister (unter dem sie alle hirten und schaafe, brüder und gleich sind, Matth. 23, 8.) hertzlich **gerne weichen** / wenn sie ab- und er in den seelen zunähere. Vielweniger würden sie wider seine offt wunderbare führungen (aus furcht ihr ansehen, bedienung oder bequemlichkeit zu verlieren) streiten und murren oder auch scheel sehen, wenn die schäflein nun nicht mehr durch ihre rede glaubten, Joh. 4, 42. sondern selbst **sähen und erkenneten** / daß dieser ist ihr warhafftiger erlöser und Christus, dessen stimme sie nun kennen, Joh. 3, 27. 29. 30. Joh. 10, 27.

11. Noch weniger würden treue haußhalter diß selbst-ständige wort des vaters in denen hertzen (die es in sich vom vater hören und zu ihm kommen, Joh. 6, 45.) an seinem schnellen lauff und wachsthum im geringsten hindern, am allerwenigsten könten sie dessen göttliche und der vernunfft stets anstößige würckungen in einfältigen und annoch schwachen unvorsichtigen dummen schaafen verspotten, durch herrschsüchtiges hefftiges tractament schwürig und irre machen, oder gar verwerffen, und also Christum, als einen fels der ärgerniß erfahren, wie die Pharisäer Luc. 2, 34. Matth. 21, 44. 15, 12. ꝛc. Sondern weil sie von und in dem demüthigen und sanfften Christo gelehret wären (Matth. 11, 29. Eph. 4, 21.) würden sie auch die schwachen mit sanfftmüthigem geist zurechte bringen, die unwissende und irrenden durch den heiligen Geist gewinnen, die widersprechenden ertragen. Und das alles in **göttlicher gedult** ohne eigengesuch, herrschsucht, affterreden und listige ränckе, bloß aus und nach dem **lautern sinn Jesu** und dem exempel der Apostel: 1 Cor. 4, 9. u. f. 15, 9. Eph. 3, 8. Gal. 6, 1.

12. Der gantze grund hiezu ligt abermal in der neuen geburt, weil Gottes werckzeuge hiedurch gegen ihre jetzt gebohrne kindlein gantz **väterlich und mütterlich** gesinnet seyn. Deswegen sie als **geistliche säugammen** zärtlich, treulich, weißlich und mitleidig verfahren, das krancke warten, und vom sterben mit **abermaliger schmertzhafftiger geburt** (Gal. 6, 19.) erretten, das unerfahrne in Gott brünstig ermahnen, das kleinmüthige trösten und aufrichten. Alles aber gehet ohne zweifel dermassen empfindlich zu, daß so manche schwere durchbrüche und wehen im geist dabey gefühlet werden. Gal. 1. ... 1 Thess. 2, 7. u. f. 1 Cor. 2, 3.

13. Hieraus ist im gegentheil offenbar, wo solches alles oder doch das meiste gegen die, so würcklich irren oder doch vor irrig gehalten werden, ermangelt, daß es an der geistlichen innwendigen connexion **verwandt- und gemeinschafft** des geistes in Christo fehle. Denn weil einer über den andern kein **mitleidiges gefühl** und zartes empfinden seines elendes hat: So erwächst daher ein **strenges herrschen** über das erbtheil (κλῆρος) des Herrn, Ezech. 34, 4. 1 Petr. 5, 3. eine angemaste authorität, und prætendirtes recht, andere zu züchtigen und zu führen, und so ferner. 1 Cor. 4, 15.

14. Gesetzt aber, daß man nicht anders überzeuget wäre, als daß man, vermöge der äusseren vocation, des standes, characters u. s. f. über alle an solchem ort wohnende fromme, obschon von einem andern erweckte seelen, **ein recht habe** / auch im gewissen aus guter meynung sich vor verbunden hielte, sie alle unter einerley übungen oder ordnungen zu bringen: So ist doch Pauli exempel hiebey sehr untadelich und mercklich: Dieser wolte nicht **auf einen fremden grund bauen** / Röm. 15, 20. **noch in fremder arbeit oder regul sich rühmen.** 2 Cor. 10, 15. 16. Dahero, wenn einige von andern bekehrte Christen nun zu Christo gebracht, und mit diesem bekannt worden waren, ließ er sie diesem ihrem meister willig über, und suchte keinen ruhm einiger mühe, weisheit oder regierung von solchen, die einen andern zu gebähren so sauer worden waren. Hingegen suchte er immer **neue und mehrere zu gewinnen** / Röm. 15, 20. denen Christus noch nicht bekannt war; mit jenen aber handelte er in der gleichheit, als ein bruder bescheidentlich, und wolte ihr **zuchtmeister** so wenig seyn, als er bey seinen eignen kindern solche zuchtmeister oder herren ihres glaubens litte 1 Cor. 4, 15. 2 Cor. 1, 24. Ja er handelte auch mit den seinigen nur durch bitte, flehen und ermahnen, zwar ernstlich, gewaltig und göttlich, doch brünstig, demüthig und mitleidig. Röm. 12, 1. 15, 30. 1 Cor. 4, 16. 2 Cor. 11, 1. Ap. Gesch. 20, 31. 1 Thessal. 2, 11. 12. ꝛc.

15. Dieses und noch viel ein mehrers achte ich nach der schrifft dazu nöthig, wenn ein haußhalter eine gemeine Gottes aufrichten oder auch regieren will. Damit er vor allen dingen sein eigen inn- und auswendiges **hauß** (sich selbst und die seinen) göttlich zu regieren wisse, 1 Tim. 3, 4. 5. 12. und **zuvor selbst lerne** / ehe er andere zu führen suche, Sirach 18, 20. weil er gewiß ein grösseres urtheil empfangen wird. Jac. 3, 1.

16. Nun wolle der H. Geist selbst in einem jeden die application und den schluß machen, so, wie er ohne ansehen der person die menschen zu richten pfleget: So wird man erkennen, ob und welche dergleichen hirten nach Gottes eignem hertzen, und also zur regierung tüchtig, und von ihm selbst gelehret seyn. Indessen wäre wohl ernstlich zu erwegen, ob und warum doch die theure und klare verheissung Gottes von unfehlbarer frucht des wortes nach dem fürbild der Apostel biß dato

so

so gar wenig oder nicht erfüllet werde? Und ob es nicht unter andern an folgenden ursachen meist oder durchgehends liege.

a) Weil man selbst in denen innwendigen wegen des geistes unerfahren, und am innern reich Gottes entweder blind oder kaum ein wenig nach dem buchstäblichen wissen oder hören sagen sehend ist.

b) Weil, da man kaum die ersten bewegungen der busse empfunden, oder ausgehalten, man alsobald sich unterfangen Lehrer zu seyn, und bey denen äussern sorgen und zerstreuungen derer ämter immer auf den ersten bußübungen stehen bleiben, sich dabey vor neugebohren angesehen, und die erfolgten vermehrungen des wissens bey einiger selbsterwehlter frömmigkeit und gesetzlichen guten wercke vor den wahren wesentlichen wachsthum in Christo gehalten.

c) Weil man folglich nicht selbst die wesentliche warheit oder das erste paradisische göttliche leben und wesen in Christo (Eph. 4, 20. 21.) erfahren noch zur neuen geburt in Gott durch alle nöthige kämpffe ernstlich durchgebrochen, am gantzen alten menschen gecreutziget und ertödtet, auch mit Jesu auferstanden und ins himmlische wesen versetzet ist. Sondern wohl die züchtigungen und plagen der göttlichen gerechtigkeit, wodurch sie in die enge und zur umkehrung des gantzen menschen treiben wollen, alleine vor das wahre inwendige creutz, und eine selbst gemachte fleischliche freyheit vor das leben des glaubens angenommen.

d) Weil, wenns mit einem Lehrer hoch kommt, man gemeiniglich nicht den gantzen Christum, sondern nur stückwerck und gesetzliche frömmigkeit prediget, und zwar nicht in der Apostolischen einfalt, brünstigkeit und freyheit des geistes, sondern meist nach menschlicher väterlicher weise, unter dem joch und schrancken derer satzungen und ceremonien, ohne durchbruch in die erste lautere freyheit, mit aufnehmung der schmach und leiden Christi bloß aus überredung der vernunfft, bey unfruchtbarer beugung und verstellung unter die weisen und gesetze des widerchrists.

e) Weil man auch in denen andern äussern dingen in so gewaltige hindernisse verwickelt stehet, daß weder muth noch krafft und nachdruck sich findet, damit Christus das reich der finsterniß in denen seelen mit macht zerstöhren, und das wahre licht scheinen lassen könte, gestalt man meist in fremde unapostolische händel, auch wohl der nahrung sich stecken, und mit weltlichen sorgen, charactern und tituln belegen ließ, daß die Apostolische reinigkeit, einfalt und warheit, noch nirgends offenbar wird, sondern man allerhand unanständige, ungöttliche personen præsentiren, und immer mehr verstellung, arglistigkeit, vernunffts-griffe, und politische staats-maximen lernen und practiciren muß, welcher gifft sich denn auch in die lehr-art mischet und alles verdrehet und verderbet.

17. Dahero der beruff und die prætensiones und rechte an die noch erleuchtete seelen durch Apostolische und mächtige beweisung des geistes und der krafft nicht gerechtfertiget, noch durch ausbreitung der erkäntniß und salbung Christi versiegelt werden kan: Indem dem Herrn noch lange nicht eine wahre Apostolische gemeine gesammlet worden ist.

18. Hingegen zeuget ein jeder freylich seines gleichen, oder wohl etwas schlimmers, indem leider! so viel erbarmens-würdige ungestalte geburten und bastarten sich äussern, welche denen Pharisäern und Gesetz-Lehrern (Νομικοῖς) oder Schrifftgelehrten gleich, des Herrn Jesu im geist gefährlichste feinde sind, wie dort jene Christi im fleisch, und schwerer ins himmelreich kommen, als die, welche von ihnen vor böse gehalten werden, Matth. 21, 31. Luc. 7, 30. Indem diese sich wohl endlich arm und Christi benöthiget erkennen mögen, jene aber bey ihren angewohnten formen und aufgerichteter eigener gerechtigkeit (so sich auf lauter gesetzte übungen, menschen-gebote, und äussere wercke gründet) so reich sind, daß sie den armen, niedrigen und unansehnlichen Jesum in seinen gliedern spotten und schmähen, dessen reich nicht mit grossem geschrey, pomp und apparat kommt, Luc. 17, 20. Es. 42, 2.

Diese grosse noth und gefahr mag noch in manchem eine so redliche bekantniß erwecken, daß er nebenst allen höhen, auch das best-scheinende zu Jesu füssen endlich niderlegen, und als schaden verleugnen, auch die grosse untüchtigkeit zur göttlichen predigt erkennen möchte.

## Der 2. punct.

### Von der Gemeine und ihren Gliedern.

19. Aus den vorigen sonderlich §. 5. u. f. ist klar, daß ein jeder göttlicher Lehrer, auch nothwendig mit der zeit selbst eine solche gemein Christo zugeführet haben müsse, die der heilige Geist durch seinen dienst gepflantzet habe. Oder wenn er ja unter eine fremde und durch andere vor ihm gesammlete heerde kommt, daß er sich also erweise, wie oben §. 11. u. f. aus der schrifft zu sehen ist.

20. Nun ist aber eine solche **gemeine**, davon allhier die frage ist, und von der sich einige entziehen sollen (vermöge der erfahrung) **gemischet**, so daß sie theils aus gutmeynenden, **einfältigen / redlichen gemüthern** bestehet, die sich ernstlich zu Gott zu wenden suchen, theils aus verstellten und doppelhertzigen (δίψυχοι Jac. 1, 8. cap. 4, 8.) die aus andern neben-absichten, oder einiger schwacher überzeugung sich zu den frommen halten. Alle aber werden von dem Lehrer zu gewissen äussern ordnungen und übungen versammlet und angehalten, und zwar aus wohlmeynenden absichten, und weil solche seelen annoch die äussere zucht und ordnungen sehr nöthig haben.

21. Wenn nun gefraget wird, ob andere, welche ihren Heyland bey langer erfahrung und vereinigung genau (nicht aber nach dem wahn nur) kennen, sich von der gemeine Jesu Christi entziehen mögen? So ist von solcher gemeine voraus zu setzen, (a) daß zu ihrem **grunde**, ja gantzem **wesen**, nichts anders geleget werde, als **Jesus Christus selbst**, 1 Cor. 3, 11. Ephes. 2, 2. 20. 1 Petr. 2, v. 6. und zwar, so fern er das innere wahre einige **leben derer glieder** würcklich ist, nach §. 7. (b) daß auch dieser glieder **innwendige geistliche einigkeit und gemeinschafft** das einige wahre band so wohl unter einander, Ephes. 4, 3. 16. u. f. 1 Cor. 12, 4. u. u. f. nicht aber auf einen bloß äusserlichen schein und wort-schall gewohnter und gezwungener versammlung oder sectirischer conspiration beruhe und bestehe.

22. An solcher wahrer, reinen, heiligen, Apostolischen gemeine würde allerdings die verheissung unsers Herrn Jesu Christi erfüllet und klar bewiesen werden, daß er mitten in und unter ihnen wäre:

wäre: Weil sie auf erden eins worden, und in seinem gebenedeyeten namen versammlet wären. Matth. 18, 19. 20. Folglich könte sich kein einig wahres glied, **von dieser innigsten geheimen und göttlichen einheit und gemeinschafft** trennen, weil es sich sonst von dem inwendigen leben und haupt aller glieder ab- und ins verderben zöge. Joh. 17, 11. 21. Phil. 3, 2. 4, 2. Eph. 4, 3. ꝛc.

23. Nun mag ein Gottesgelehrter selbst prüfen, und sehen, ob eine aus anfangenden bekehrten und heuchlern vermischte versammlung nach dem genauen sinn des Heil. Geistes eine wahre gemeine Jesu Christi sey? Zumalen wenn aus begierde, mehrere zu gewinnen, jedermann ohne unterscheid dazu gelassen, und also so viel in gebrochene unreine geister untermenget werden, mit welchen man weder im gebet, noch sonsten eins werden mag noch darff.

24. Da demnach die frage übrig bleibet, ob sich andere Christen von dergleichen gemeinschafft enthalten sollen: So hebt folgender unterscheid wol allen zweiffel auf. Geübte und erfahrne Christen entziehen sich weder einigem menschen, noch vielweniger einer gemeine mit ihrer vorbitte und mittheilung der geistlichen oder leiblichen gaben, vermöge des höchsten gebots, **von der liebe**: Weil aber dieses alles auch wohl und viel kräfftiger offt in abwesenheit des leibes geschehen kan: So wird niemand diese von ihnen so strenge und absolute fordern, oder die äussere entfernung vor eine inwendige entziehung ansehen. Angesehen ja ein jedes gliedmaß des leibes Jesu mit allen andern in der gantzen welt verbunden bleibt, und ihre gemeinschafft geneußt, ob es schon nicht alle von angesicht kennet, geschweige mit ihnen versammlet wird.

25. Denckt man aber, es solte doch niemand von solcher äussern gemeinschafft derer sich enthalten, welche an einem ort zusammen wohnen: So wäre wiederum zu erwegen, ob nicht diese forderung daher rühre, weil man noch nicht gründlich auf **das inwendige reich Gottes** (Luc. 1, 7.) und dessen unsichtbahre rechte, kräffte, communicationes, und herrlichkeiten durch den Heiligen Geist gewiesen sey, oder andere weise, an welchen ein wahrer reichs-genosse ihm gerne genügen lässet. Imgleichen, ob nicht ein zartes jetzt-gebohrnes kind eine so genaue empfindung von gegenwärtigen noch ungezogenen falschen heuchlerischen geistern habe, daß ihm bißweilen die gröste pein sey, unter einen so vermischten hauffen zu kommen. Absonderlich zu solcher zeit, da es etwa ohne dem in inwendigen seltsamen prüfungen und übungen stehet, und also zu äussern formen und satzungen untüchtig ist. Daß ich nicht gedencke, was vor ungöttliche bloß menschliche affecten und unreine dinge bey manchen versammlungen einem hellen auge vorkommen dürfften.

26. In der ersten kirche haben erfahrne und geübte Lehrer eben dahero die anfangenden lehrlinge und catechumenos (dergleichen wol die meisten anjetzo auch Lehrer selbst seyn möchten) zur gemeinschafft des brüderlichen gebets, und der geheimnisse noch nicht zugelassen, biß sie dazu nach geraumer zeit erst tüchtig erkannt wurden. Denn da zuvor in den ersten tagen nach Christi auffarth durch des H. Geistes ausgiessung bald die glaubigen alle einander in einerley glauben und erkäntniß gleich, und ein hertz und seele würde, Ap. Gesch. 4, 32. So musten nachmals bey abnahme solcher ersten krafft freylich solche stuffen und sorten, oder arten der glaubigen gemacht werden, wie anderswo öffentlich dargethan ist.

27. Aus diesen allen ist unläugbar, daß man allhier die glieder mit genauem unterscheid anzusehen habe. a) Die unerzogenen, und im wort und dessen ersten buchstaben unerfahrne seelen, bedürfen nicht nur einiger äusserlichen übungen, sondern auch einer stätigen zucht, anweisung und aufsicht, (dergleichen Paulus tag und nacht erwieß, Ap. Gesch. 20, 31. und keine gute tage dabey genoß) also daß solche schon einem Lehrer so viel zu thun machen könnten, ehe er sie mit schmertzen, als neue geschöpffe darstellen würde, (wo er anders darzu tüchtig ist) daß er anderer stillen, und von Christo selbst erkannten Christen, die Gott im Geist nunmehro dienen, wol darüber vergessen solte.

28. Auch ist b) nicht die frage von solchen jungen unmündigen, oder vielmehr embryonibus und in **der mutter noch liegenden kindlein**/ welche zwar einige würckungen des Herrn Jesu in sich erfahren, aber doch als unbefestigte noch manche ausbrüche und schwachheiten der natur an sich sehen lassen. Denn entweder solche sind von einem Lehrer selbst, oder von andern erweckt. Ist jenes, so wird ihm die vater-treue schon die gelindesten, weisesten und kräfftigsten mittel zeigen, wodurch er sie nach dem gesetz der freyheit apostolisch, und auch wol durch äussere ordnungen weiter zum wachsthum führe. Ist dieses, so mögen sie durch einen unsträflichen sinn und wandel in Christo zuversicht gewinnen, daß sie sich mit sanfftmüthigem geist zu allen apostolischen übungen bewegen lassen.

29. In Summa: der **vollkommene lautere sinn und weg des grossen schaafhirten**/ ist allein von ihm verordnet und gesegnet, daß durch seinen geist die jetzt beschriebene seelen entweder unmittelbar, oder auch vermittelst Gottes gelehrter und neu-gebohrner führer in schrancken gehalten und auferzogen werden können, so lange sie nemlich solcher handleitungen und vormundschafften bedürffen.

30. Nachdem aber solche erben des reichs mit dem Heil. Geist selbst reichlich gesalbet, von Gott weiter gelehret, und in der wahrheit starck und feste worden sind: wird sich freylich niemand unterwinden, ihr pfleger oder vormund, geschweige zuchtmeister zu seyn. Gal. 4, 1. 2. 1 Thessalon. 4, 9. 1 Joh. 2, 20. 27. **sondern jedermann wird sich über sie erfreuen, wenn sie so voller gütigkeit/ oder auch gar gelehrter sind/ als alle ihre Lehrer.** Pf. 119, 99. gestalt es diesen keine schande, sondern eine ehre vor Gott ist, wenn ihre jünger wie ihr meister, und in gewisser massen vollkommen sind. Luc 6, 40.

31. Und von solchen erwachsenen personen bleibet hier die frage allein übrig, und ist offenbahr, daß sie gefreyete Christi sind, bey dessen geist es allein stehet, wenn und wie sie noch aus heiligem rath annoch einer und anderer denen minderjährigen zu gut gemachter satzung sich unterwerffen wollen. Welches denn auch jedem Lehrer desto träglicher, und unanstößiger vorkommen würde, wenn er an solcher seelen statt seyn, und ihren blutigen kampff, und scharffe zucht über allen dingen ausstehen solte. Zumal ja die natur lieber und leichter das äussere mitmachte, als ein eintzigmal an die inwendigen gebährungs-wehen gienge, worinnen sie ihren tod und untergang würcklich findet.

32. Demnach ist ohne weiters wiederholen klar, daß solche jetzt beschriebene seelen allein ausgenom-

genommen werden, bey welchen das gesetz der göttlichen freyheit nichts anders würcken kan als den wesentlichen wachsthum im geist und leben Jesu, und von aussen **ein bescheidenes/ züchtiges und ehrbares wesen** / woraus man sehe, der wandel seye im himmel, und das hertz bey dem rechten schatz.

33. Sintemal von denen geistern der vollkommenen gerechten auch vollkommene tugend, und wahre liebes-dienste gelernet, und nach göttlichem winck und krafft ausgeübet werden. Also daß ein bescheidener, lieb-voller und demüthiger Christ solche **vor unsträflich und göttlich gesinnet erkennen** wird: Gesetzt, daß die vernunfft und eigen-liebe noch manches an ihnen zu **tadeln** oder **beflecken** trachtet. Zumalen da jene auch hierinnen **Christi weißheit** haben, welcher denen Pharisäern **kein zeichen und wunder** sehen ließ, wenn sie es forderten; Dahero er auch den seinigen gebotten, ihre perlen, (oder ihre inwendige kräffte und tugenden) zu bewahren, und nicht den säuen vorzuwerffen, sondern vor ihnen zu verbergen.

## Der dritte Punct,

### Von denen Ordnungen und Regierungen.

34. Diese pfleget man gemeiniglich **schrifft-mäßig und göttlich zu nennen.** Von jenem werden wir im 4. punct suchen, ob die Schrifft irgendwo eine ordnung melde, die nicht der christlichen freyheit völlig gemäß sey. Imgleichen, ob einige ordnung aus der Schrifft ohne die **krafft und beweisung eben desselben Geistes** vorzulegen sey, durch welchen die Schrifft selbst aufgeschrieben ist. Zu welchem hochwichtigen beweiß aber ein gantz neu geschaffen hertz erfordert werden will, anders wäre es eine solche lehre, die nichts denn menschen-gebot wäre.

35. Durch das wort **göttlich** aber werden alsbald alle **von menschen** eigenmächtig eingeführte und gewohnte übungen, satzungen und weisen allerdings ausgeschlossen, als wider welche der gantze neue bund durchaus streitet, und darinnen vornemlich von dem alten unterschieden ist. Ebr. 8, 10. 11. Wie Lutherus vor allen andern eifrig erwiesen hat.

36. Solche göttliche ordnungen aber müssen nun allein **von Gott vorgeleget werden** / und zwar entweder **mittelbahr** / durch einen Lehrer, welcher denn solche, als göttlichen befehl und durch wahre göttliche beweiß-kräffte und gründe legitimiren würde können, wolte er anders beyfall und folge finden. Oder es geschiehet **unmittelbar** / da denn Gott, als das gerechteste, gütigste, allweiseste wesen nie etwas befehlen wird, das wieder einer eintzigen seelen jetzigen zustand, wachsthum, oder seines H. Geistes würckung selbst liefe. Folglich würden diese göttliche ordnungen lauter solche seyn, die der lauterkeit und freyheit des geistes durchaus gemäß, und nach keinem theil oder umstand entgegen wären. Und solche pflegen nach der Schrifft und erfahrung also weißlich und heiliglich eingerichtet zu seyn, daß sie zu keiner langwürigen gewohnheit oder allgemeinen regul würden, sondern sobald sie ihren zweck an der oder jener seelen erreichet, gerne weichen, und einem bessern, höhern grad raum geben.

37. Weiter könten auch solche göttliche ordnungen die obere, freye, inwendige würckung des geistes in den seelen nicht nur nicht hindern, sondern auch gewaltig fördern. Und woferne er ja in einem hertzen nach den umständen anders zu würcken schiene, als in dem andern, zum exempel, eines treibt er zum äussern gebet, das andere zum innern stillen dienst des geistes, wiederum eines zum äusseren liebes-dienst an: so würde sich doch die einige harmonie des Geistes darinn beweisen, daß eines dem andern darinnen freyheit gönnete, und nicht wider anderer ihre führungen murrete. (1 Cor. 12, gantz) Und wider solche harmonische göttliche ordnungen ist der Heil. Geist in den seinigen so gar nicht, daß sie auch sich denen menschlichen soferne nicht entziehen, als lange solches **durch den Herrn** / und in seiner liebe und krafft (ἐν τῷ κυρίῳ) geschehen kan. 1 Petr. 2, 13. nur damit die ungläubigen überzeuget und geschweiget werden, v. 15. und man doch dabey seine inwendige geistliche freyheit behalte, v. 16. Und also ist freylich Gott ein Gott der ordnung. 1 Cor. 14, 33.

38. Die **arten** aber **derer ordnungen** durchzugehen ist allzuweitläufftig, ingleichen, wie solche mit zuziehung und beystimmung der gemeine zu machen, davon in der **abbildung** viel zu finden. Insgemein aber **ist ordnung allerdings nöthig** / so wohl unter menschen als Christen, wie sie aber unter diesen göttlich anzustellen sey, da gehöret weißheit und eine himmlische temperatur zu, ja ein gemüth, welches fast alle, oder doch die meisten zustände, abwechselungen, proben, versuchungen und grade der neuen creatur genau erkundiget, und selbst durchgegangen hat. Damit man nicht von jederman alles, noch von schwachen die übungen derer starcken, und von starcken die wege derer schwachen unweißlich und ungestüm prætendire, sondern weil man die furcht des Herrn weiß, mit den leuten schön fahre, oder sie nur mildiglich überzeuge, 2 Corinth. 5, 11. damit nicht mehr schaden als vortheil dem reiche Christi daraus erwachse.

39. Woferne man aber hiebey die geringste herrschsucht und eigne wahl nur mit einigen geberden, worten oder wercken sehen liess: So könten schwache anstößige gewissen leicht geärgert, und zum gegensatz veranlasset werden. Diejenigen aber, so sich dennoch zu bequemen scheinen, möchten wohl besorglich dißfalls mehr heimliche, unreine absichten hegen, und weil sie es um der menschen willen thun, auf heucheley, blosse gewohnheit, opus operatum, und darinn gesuchte eigne gerechtigkeit gerathen, dabey allerseits dennoch nur stätige innere verdamnung in denen gewissen bliebe. Immassen es also mit allen übungen derer religionen und best-scheinenden secten und partheyen ergangen, daß sie zwar erstlich einen feinen vorwand und **schein der ordnung / erbauung und zucht** gehabt, aber bald in so schnöde greuel ausgeschlagen, die noch manchen durch eifer dawider fressen möchten.

40. Dieses alles nun möchte jederman **behutsam und bescheiden** machen, keiner so theuer erkauften seelen ein joch aufzulegen, dazu sie nicht sich selbst verstehen will. Denn obwol eine sache durch den mißbrauch nicht eben aufgehaben werden kan, so lehret doch dieser um **göttliche klugheit und sanfftigkeit** zu Gott flehen. Er dringet auch einen Gottesgelehrten, vielmehr auf das fürbild derer ersten Lehrer zurück zu sehen, welche die jungen an- und fortwachsenden kindlein allein mit der lautern milch des Evangelii nach der freyen anweisung des geistes säugeten, und nicht an alte gewohnheiten oder neue traditiones über äussern dingen bunden. Indem sie wohl an sich selbst erfahren gehabt, daß die liberale mütterliche

che zucht der weißheit nur zum freywilligen gesetz der Gottes- bruder- und gemeinen liebe anführe, auch sofort alle krafft alsobald dazu schencke. Dahingegen wohl keine geringe kränckung und marterthum der gewissen seyn muß, wenn eine inwendig in die enge gebrachte seele unter stetem innern aufmercken, wachen und beten, durch des Heil. Geistes zucht und trieb gehalten, und dennoch zugleich auch denen äussern forderungen derer menschen gnug thun soll; Dieweil sie eben durch jene innere nöthigere arbeit ipso facto von dem äussern dienst, (der zuvor auch gut vor sie war, aber nun sein ende hat) von Gott losgesprochen wird, und zweyen herren nicht mehr dienen kan.

41. Wann aber nun ferner die frage absonderlich **von äussern ordnungen** seyn möchte, so werden ohne zweiffel nicht nur die gemeinen **kirchwege** verstanden, als von deren **zwang** Pauli urtheil schrecklich gnug ist. Gal. 6, 8. 12. Phil. 3, 18. 19. Auch nicht eben nur solche privat übungen und ordnungen, die an gewisse zeit, ort oder andere umstände binden, als wovon auch geübte Christen in Gottes wort frey gesprochen werden. In betrachtung alle solche gesetzliche wege denen wahren kindern des freyen obern Jerusalems (welche von und mit dieser ihrer mutter den leib und das wesen Christum selbst in sich haben) nicht nur verleitet, oder als unnütze geachtet wird, sondern auch gar ernstlich verboten sind. Gal. 4, 9. 10. 11. Coloss. 2, 16. 17. alldieweil sie bey solchem schatten- und stückwercken so gar leicht ihres inwendigen kleinodes und schatzes beraubet werden könten, auch von denen, die sich so geistlich als engel anstelleten, Col. 2, 17. 18. welches denn auch von solchen zusammenkünfften nicht zu läugnen stehet, wenn man nicht sowol die gabe des Heiligen Geistes, wie die Apostel mit einander erwarten und erbitten, als offt überflüßige worte und heuchlerische dinge zum schein, oder sich sehen zu lassen treiben möchte.

42. So demnach alle diese anstalten wegfallen, so kan ich nicht absehen, was vor äusserliche ordnungen überbleiben solten, nemlich vor solche genau beschriebene und erkannte Christen. Zumalen der gantze neue bund von einem **geistlichen inwendigen reich und leben** zeuget, und die seelen alleine darein versetzet, auch also befestiget und ewiglich bestätiget. Sintemal die alte mauer lieber alles auswendige nur immer mitmachte, absonderlich, wenn es etwas gleissend und ehrbar scheinet, als sich ein eintzigmal unter das joch **der inwendigen regierung** und ordnung Gottes selbst bringen ließ: weil sie bey diesem ihrem abbruch und tod, bey jenem aber unterhalt, polster und decken findet. Deswegen sie immer in denen, die ihr eigen leben noch allzuzärtlich lieben, aufs äussere dringet, und andere neben sich ziehet: da doch die klagen aller Lehrer bezeugen, wie wenig oder nichts, auch durch die best-scheinenden anstalten zur glorie Christi JESU beygetragen worden.

43. Inmittelst, und weil die alte natur auch im äussern ungeordnet und ungezähmt ist, so ist freylich vor solche, bey denen sie noch nicht gebrochen, oder sehr geschwächet ist, äussere zucht und ordnung gar sehr nöthig. Und zwar nicht nur in äusserlichen übungen der seelen, sondern auch in der arbeit des leibes, worauf Paulus bey denen ungezogenen drunge, welche herum liefen in die häuser, und vorwitz trieben mit leerem geschwätz von der gottseligkeit. 2 Thess. 3, 11. Solche leitete er auch zur hand-arbeit, und überzeugte sie durch sein eigen exempel, da er doch sonst vor sich selbst wohl wuste von dem altar, dem er dienete, sich zu nehren. Wie er denn auch nicht ohne unterscheid einem jeglichen schlechthin leibliche arbeit herrschender weise auflegete, sondern nur denen obbemeldeten leuten, weil die andern von Gott gelehrten (1 Thess. 4, 9.) schon selbst wusten, wie sie ihre zeit am seligsten auskauffen, und dem Herrn berechnen könten. Im übrigen ward er selbst (bey allen seinen ermahnungen zu äusserlicher zucht) ein knecht aller andern, gleichwie Jesus auch seinen Jüngern befahl, der gröste solte seyn aller knecht und diener. Matth. 20, 26. Und diß mochte wol eine feine äusserliche zucht und ordnung heissen, sonderlich vor den so gerne herrschenden alten Adam.

44. Nichts destoweniger, und obwol besagter massen äussere ordnungen gut sind, so sind sie doch an sich selbst nicht gnug, noch hinlänglich, das inwendige reich in den seelen zu pflantzen; Daferne nicht die beweisung des Heiligen Geistes sie unter die zucht desselben bringet. Denn wo man nur mit einiger andacht und rührung, oder gar äusserer verstellung und unterwerffung allein zufrieden ist, ohne daß man sie zu Christo und dessen wahrer lehre allein weise: da werden ihm keine schäflein zugebracht. Im gegentheil könte der Lehrer bey göttlicher leitung der menschen zu dem in ihnen anklopffenden geist Christi (Joh. 1, 9.) mancher beysorge vor unordnungen überhoben seyn, nachdem ihm der Heilige Geist zeugniß gäbe, wie seine schaafe Christum selber und gantz in sich lebendig hätten, und kenneten, der sie auch nun weiter, ohne viel menschliches treiben und anstalten selbst so leiten würde, daß er davon ruhm und wohlgefallen habe.

45. Und eben hierinne liegt (meines erachtens) der gantze grund **von regierung der gemeine**, davon noch etwas zu melden ist. Nemlich die regieren will, muß a) selbst **unter genauer steriger zucht des Geistes Christi**, correspondentz und gemeinschafft mit ihm in stillem gesammleten hertzen gestanden haben, und noch stehen, dieselbe von der stimme eines fremden (der vernunfft und schlangen) durch lange erfahrung genau unterscheiden können, und in dem täglichen sterben, unterm aus- und inwendigen creutz Jesu dermassen gebeuget, mürbe und niedrig gemacht seyn, daß nicht der Lehrer, sondern Christus durch ihn rede. Dahero man in allen seinen worten und wercken, des, der in ihm wohnet, gewahr werden muß, **wie nun nicht mehr er** (der Lehrer) **selbst, und die alte freche stoltze und ungöttliche natur lebe, nach Pauli fürbild, dem sogar alle Christen, geschweige lehrer folgen solten**, Gal. 2, 20. u. f. 2 Corinth. 12, 19. 13, 13. Röm. 15, 18. 1 Cor. 2, 13. 11, 1. 1 Thess. 1, 6.

46. Uberdiß muß b) **er seine gantze lehre und alles thun allein und bloß auf Christum in uns, und dessen lebendige inwendige führung richten.** Gleichwie die Schrifft auch deswegen von Christo zeuget, daß man zu ihm komme. Joh. 5, 39. 40. und ein jeder Lehrer, was er redet, als Gottes wahrhafftiges durch ihn nur schallendes, und in denen hertzen seinen göttlichen himmlischen ursprung erweisendes wort rede. 2 Pet. 4, 11.

47. Wenn also ein hirte selbst unter stetem regiment und gehorsam Christi stehet, und andere dahin alleine weiset: So wird auch sein **regieren und führen göttlich**, heilig, sanfft und bescheiden, und doch dabey mächtig und heilsam seyn. Alsdenn wird er dem ertz-hirten in allen den fürgang lassen in denen seelen, wie ihm der Vater solchen gegeben hat. Coloss. 1, 18. Weil ohne diß

haupt

haupt weder unterhirten noch schaafe das leben haben Ephes. 1, 22. 4, 15. 5, 23. Col. 1, 18. 2, 10. 13. und auch bey allem wort und schein lebendig todt sind, Offenb. Joh. 3, 8.

48. Aus dieser lautern göttlichen regierung des heiligen Geistes, könte nichts als unendlicher segen und wachsthum erfolgen, weil da göttliche freyheit ist, wo dieser geist des Herren ist. 2 Cor. 3, 17. Und diß ist die einzige **wahre regierungs-art** im neuen Testament, die **durch den geist Christi** in denen führern geschiehet, ausser welcher keine andere in der Schrifft und andern Gottesgelehrten zu finden. Denn dieser werthe Geist gibt alsbald in denen hertzen **zeugniß von demjenigen wohlgefallen Gottes**/ welches etwa durch den mund eines Lehrers angedeutet wird, schencket auch zugleich die **willigkeit**/ **einstimmung**/ **folge und krafft zur erfüllung und vollendung.** Da hingegen bey allen von menschen, ausser und ohne klaren befehl Gottes aufgelegten ordnung alsbald sich eräugnet die kränckung, dämpffung, disharmonia und der widerspruch des H. Geistes in denen, darr wohnet und wandelt.

49. Dergestalt wird es niemanden eine schande seyn, wo man sich annoch zu den füssen des einigen gemeinen meisters niederzusetzen anfängt, seine blösse, blind- und thorheit erkennet, und so lange vor ihm nichts wissen und stumm wird, biß man Christum in sich gantz anders und von fernen an lerne und kenne. Hier würde ein so gebeugter geist seine vorige vermessenheit (nach Röm. 2, 17. u. f.) schmertzlich in der stille beweinen, alles eigenen herrschens und regierens unter denen schmertzen der neuen ausgeburt gerne vergessen, und nur auch der geringste im reich Gottes zu seyn sich unwürdig achten. Hiebey möchte Christus nach und nach in uns seine eigene nidrige sanffte gestalt gewinnen, und nach seiner weisheit einen jeden selbst zum gemeinen nutz ordnen und gebrauchen.

50. Also würde **Paulus** von seiner langbesessenen Phariseischen weisheit und gerechtigkeit, darinn er unsträfflich und scheinheilig gnug gelebet und gelehret hatte, unter den gehorsam und das Regiment Christi Jesu gebracht, daß er bey so grosser umkehrung alles vergaß und verlohr, und nichts wuste, als Jesum, und zwar den gecreutzigten Apost. Gesch. 23, 1. 24, 16. Phil. 3, 6. 15. 1 Cor. 2, 2. Durch welchen weg seiner demüthigung er erst tüchtig ward aus einem νομικῷ oder gesetz-lehrer ein Apostel Jesu Christi zu werden, und andere recht göttlich zu regieren. Und ausser diesem proceß wird alles andere nicht zureichen, die vernunfft decke und schmücke es auch noch so fein und gleissend aus: So lang es in Lehrern und zuhörern irgendwo an dem wesentlichen grund und eckstein fehlet.

## Der 4. punct.

### Von dem verhalten bey denen verordnungen.

51. Diß alles ist aus vorhergehenden deutlich gnug zu ersehen, und hier nur in specie nach einigen scrupeln zu erläutern, absonderlich, was die unschuldige wahre freyheit der Christen betrifft: Ein **wahrer geistlicher vater** wird nicht suchen, solche kinder mit dussern lasten und gesetzen zu belegen, welche er selbst in Christo gezeuget hat: sondern wie er sie durch die obere **freye mutter**/ die himmlische weisheit, als das neue Jerusalem (Gal. 4, 26. 31.) ausgebohren, und in dem geist der freyheit zur **freyheit** beruffen hat: Gal. 5, 13. 2 Cor. 3, 17. Also suchet er sie insonderheit zu dem **grössesten gesetz der liebe** und der freyheit anzuhalten, Jac. 2, 8. 12. und zwar alles in einem väterlichen zarten liebes-affect, damit in solchen seinen rechten kindern, die ihm so viel schmertzen gekostet, glaube und liebe wiederum zu ihrer ersten unschuld und reinigkeit aufwachse, als zeichen und früchte der geburt von oben.

52. Weil aber die vernunfft und gantze natur in denen anfängern zu äusserlichen ceremonien und gesetzen sehr geneigt ist, (wie an falschen Christen, Juden und Heyden zu sehen) und darinnen ihre ruhe suchet, damit sie nicht weiter und zum sterben mit Christo unterm Evangelio fortgehen dürffe: So werden auch solche gemüther billich desto fleissiger auf die **innwendige führung und ordnung** des ertz-hirten und auffsehers, zu dem sie allein bekehret werden müssen, 1 Petr. 2, 25. angeführet, daß, wenn sie sein geist regieret, sie nicht mehr unter dem gesetz seyn, Gal. 5, 18. Denn unter dieser **genauen auffsicht** darff die falsche natur bey denen äussern sachen nicht stehen, und also ungezüchtiget und unertödtet dahin gehen, auch nichts anstatt des lebendigen und wahren Gottes so viel bilder und abgötter fassen. Welches freylich, besage der unläugbaren erfahrung bey vielen leyder geschiehet, die ungeacht aller **äusserlichen anstalten** dennoch in ihrer alten sündlichen art nach wie vor **unverändert** bleiben, und nur die scheinbaren minen, stellungen, worte und einige heuchlerische wercke erlernen, zur nahrung und decke ihres versteckten schalckes, oder auch um eines bissen brods, kleides oder beförderung willen.

53. Diesemnach möchte die **wahre Evangelische freyheit** in ihren **wesentlichen kindern** nothwendig mit krafft erweckt und beybehalten werden, weil solche nichts anders, als das unschuldige bild und leben Jesu selbst, und also lauter freywillige opffer vor Gott wircken kan, vermöge ihres göttlichen und reinen paradisischen ursprungs 2 Cor. 3, 17. Ps. 51, 14. Ps. 110, 3. Philem. v. 14. denn so bald nur der geist Christi die so theuer erworbene und zubereitete erlösung in der seelen ins werck zu stellen beginnet, so bald wird sie von dem joch aller anderer willen, sowohl ihres eigenen als der menschen, **innwendig frey** und allein Gottes knecht, Röm. 6, 18. 22. gesetzt, daß sie äusserlich aus liebe und noth noch so gefangen und gedruckt würde. Alsdann geneust sie die privilegia, rechte und **vorzüge des inneren königreichs** Jesu Christi und ihrer freyen himmlischen mutter, welche auch die geistliche **väter**/ **säugammen und haußhalter** auf erden ihr unmöglich weigern können, als Gottes diener; hier bleibet sie niemanden nichts schuldig, als die wahre liebe, und ist allein dem willen ihres mannes und bräutigams, und was damit einstimmet, unterworffen.

54. Solche grosse seeligkeit ist so wohl als die innwendige gantze erlösung und alle schätze des Evangelii von natur allen menschen unbekannt, und wird allein denen gezeiget und gegeben, welche sie, vermöge ihrer **hohen königlichen geburt** und daher ererbten großmüthigen klugheit weislich gebrauchen können. Dannenhero haben alle wahre Lehrer zwar vor dem **mißbrauch** ernstlich gewarnet, auch deswegen den grossen und herrlichen **gebrauch und nutzen der freyheit in Christo** anzupreisen kein bedencken getragen. Alldieweil sie wohl wusten, daß so wenig der mißbrauch des gantzen heilsamen Evangelii die gläubigen an dem wahren gebrauch, und die Lehrer an dessen verkündigung hindern mag, so wenig auch an der evangelischen

lischen befreyung; als den haupt-theil der erlösung. Dahero nicht nur in dem N. Testament so gar offt diese lehre wiederhohlet wird, als Matth. 17, 26. Joh. 8, 36. Rom. 8, 21. 7, 3. 1 Cor. 6, 20 7, 23. 8, 9. 9, 1. 10, 29. Gal. 5, 1. 13. 1 Petr. 2, 16. Jac. 1, 25. 1, 12. u. s. f. sondern auch bey denen folgenden Lehreren, davon **die abbildung und kirchen-historie** zu sehen, und bey Luthero hernach selbst, wie oben im 2 und 3ten Cap. angeführet ist.

55. Wenn demnach diese freyheit der glaubigen **auf alles** sich erstrecket, ausgenommen **auf das gesetz Christi im geist**/ nach welchem sie allein gerichtet werden, 1 Cor. 10, 29. Jac. 2, 12. So extendiren sie auch dieselbe **nicht weiter**/ als es dieser reine und weise Geist Jesu in ihnen thut, und zuläst. Dieser aber leitet und dringet sie sanfftiglich in liebe (2 Cor. 5, 14. Rom. 8, 14.) zu freywilliger ungezwungener liebe Gottes und des nächsten, verhütet auch alle gegebene ärgernisse und unordnungen gewaltiglich. Ja, wo auch etwas bey noch ungebrochenen seelen von dergleichen ausbräche, hebet ers durch seine zucht und bestraffung ungesäumet auf, und wendet alles zum besten, wozu denn auch offt die ungütigen urtheile anderer etwas heilsames beytragen, und ein unvorsichtiges kind weiterhin behutsam und bescheiden machen können.

56. Aus diesen allgemeinen præsuppositis, oder grundsätzen, sonderlich aus dem 3ten punct, und aus dem 4. u. f. num. des 2ten puncts ist der endliche schluß hievon schon gründlich zu erkennen, davon die summa diese seyn möchte. „Ein we„sentliches glied der wahren unsichtbaren gemeinde „Christi darff, kan und will nimmermehr von den „ordnungen seines hauptes abgehen, weil diese al„lein göttlich sind, und von ihrem ursprung also „heissen. Der Apostolische sinn und grund hie„von ist dieser aus der Schrifft."

57. „Wer sich nicht in allen stücken an dis „**haupt** (Christum in ihm) in welchem der leib „gewurtzelt ist, Col. 2, 7. feste **hält**/ (κρατῶν) „der hat **keine krafft** daraus zum wachsthum „Gottes, Eph. 4, 15. 16. Coloss. 2, 19. und hat „auch keine **geistliche gemeinschafft** mit de„nen gliedern."

58. „Nun aber, wer **an gebotten und lehren der menschen** hanget, Matth. 15, 8. „Coloss. 2, 22. (die zwar einen feinen schein der „weißheit haben, aber doch nur ein eigenwilliger „gottesdienst, und ἐθελοθρησκεία sind, v. 23.) der„selbe **hält sich nicht an das haupt**/ v. 19. „sondern wird bey allem äusserlichem selbst-erwehl„tem dienst, (wenn er noch so demüthig bückend, „geistlich und engelisch schiene v. 18. Es. 1, 9.) den„noch heimlich **aufgeblasen**, von dem vernünfft„lichen sinn seines fleisches v. 18."

59. „Darum hat ein solcher auch bey allen äus„serlichen diensten, dennoch keine inwendige ge„meinschafft mit dem haupt und wahren gliedern. „Und folglich kan ein wahres sich an die unsichtba„re genzinschafft haltendes glied ohne derselben „verletzung oder verlust wohl von dem äussern ab„gehen, und seine freyheit darinne nach gestalten „sachen brauchen und behaupten."

60. Zu erläuterung dieses ist aus der erfahrung so viel anzumercken: So bald der reine und alles durchschauende geist der weißheit in seinem heiligen innern tempel, da er wesentlich wohnet, solche kräffte und höhen der vernunfft, und die daher entstehende natürliche herrschsucht, mercket, welche jemmer gern eine ἐθελοθρησκεία oder selbst-erwehlten sinnlichen geformten dienst Gottes (auch wohl aus guter meynung und vorwand) aufrichten will. So bald, sag ich, diß sich äussert, kan der Heil. Geist **auch nicht auf eine stunde weichen**/ unterworffen zu seyn denen, die da die selige **freyheit in Christo auskundschafften** und vernichten wollen, auf daß die warheit des Evangelii von der erlösung aus dem menschen-joch bestehe. Gal. 2, 45.

61. Sintemal es ja Christo und denen Aposteln ein leichtes gewesen wäre, die leute auf solche geformte äussere kirchen-wercke zu führen, wenn sie es nicht vor unzulänglich und schädlich gehalten hätten. Es pfleget aber auch hingegen diesen freywirckenden geist so manche arbeit zu kosten, ehe er die seinigen aus der angebohrnen und dem fleisch fast angenehmen knechtschafft, und düstern gefängniß der satzungen und gebräuche (dabey es der natur so wenig mühe oder leiden gilt) in den weiten und lichten raum des freyen gnaden-reiches Jesu versetzet und erbohren: Weswegen er ihnen nunmehro desto ernstlicher auf der hut stehet, sie vor **zuchtmeistern** zu bewahren, ob sich auch deren 10000. angeben solten, weil solche doch keinen so vätterlichen sinn erweisen, sondern ihnen nur ein knechtisch joch nach dem andern als nothwendig zum glauben über den hals zu werffen suchen, Gal. 4, 19. Und also dürffen die an die schule Jesu gewiesene und gewöhnte jünger auf ewig **nicht mehr meister suchen**/ **denn Jesum Christum**/ welchem sie sich **aus gantzer macht anvertrauet haben**/ und aus dessen hand sie niemand reissen soll. Matth. 23, 8, 10. Joh. 10, 27. 28.

62. Es möchte aber aus diesen allen klar seyn, ob und welche denn bey so gestalten sachen nun **etwas eigenes anfangen**/ wie man gemeiniglich einwendet. Ob es nemlich die gliedmassen Christi thun, welche von dem unsichtbaren haupt und gantzem leibe, darin sie gewurtzelt und erbauet sind, Coloss. 2, 7. ewiglich nicht getrennet werden, und nimmermehr etwas eigenes suchen oder anfangen dörffen? (denn von solchen gliedern blieb allein die frage oben übrig, mit ausnehmung der ungezogenen, ungeübten und annoch unbevestigten seelen) oder ob es diejenigen thun, welche eine ἐθελοθρησκεία, oder selbst-erwehlten Gottesdienst nicht nur anrichten (welches an sich selbst gut gemeynet seyn möchte) sondern auch als eine allgemeine und nöthige pflicht allen ohne discretion und unterscheid aufbürden wollen.

63. Nach dem klaren sinn der schrifft heist nicht dasjenige **etwas eigenes**/ was von dem **gemeinen gebrauch** oder sinn abgehet, und etwas **sonderbares**/ ungemeines/ **ausserordentliches** ist; Denn sonst müste der vorwurff aller gottlosen wider die kleine heerde Christi gelten, daß sie von dem **gemeinen** breiten weg ihrer versammlungen und **gesellschafften** in kirchen und sonst, auf den schmalen und **ungemeinen** weg treten, da sie doch darinne nichts eigenes, sondern **das gemeine beste** suchen.

64. Sondern das heist nach dem sinn des Heil. Geistes **etwas eigenes**/ was **nicht von dem allgemeinen und einigen brunnen**/ nemlich Gott in Christo Jesu, durch den Heil. Geist wesentlich **herstammet**/ in dessen ausgedruckten **willen und namen** angefangen, gemittelt, und vollendet wird, und also auf dieses gemeine höchste guth wieder führet und weiset. Dahero denn in der schrifft alles solch eigenes auch gut-scheinendes verworffen wird, weil es aus dem eigenem falsch-Adamischen willen und leben entstehet, als da ist **eigene gerechtigkeit** derer gesetzlichen Juden in ihren satzungen und formen, Röm. 10, 3. **eigene wahl oder gottesdienst**/ Col. 2, 18.

18. **eigener weg** Esa. 58, 13. **eigenes gutdünckens** und vorurtheile ohne und ausser dem geist Christi so sonderlich denen Lehrern verboten ist, 1 Tim. 5, 21. weil er alles mit zuziehung und beystimmung der gemeine thun muß, (wie in der **abbildung** erwiesen ist.)

65. Wenn nun ein solch glied Christi, das dem allgemeinen und grösten gebot der liebe treulich nachkömmet, von einigen **sonderbahren** übungen deren anderen meisten unsichtbahren mitgliedern an einem ort aus obigen ursachen abgehet, und indessen an dem gemeinen **haupt und leibe** im geist mit bitten und flehen, wachen und gehorchen hangen bleibet, so kan es unmöglich etwas eignes anfangen. Denn von solchen ist abermal die frage übrig, nicht abermal von ungebrochenen, und in der eigenheit annoch tief steckenden gemüthern. Gegen beyde arten aber möchte ein Lehrer wohl hochnöthig haben, die gemeine liebe würcklich in allen zu beweisen, damit auch die irrenden überzeuget werden, er suche nicht seine eigene erfindungen, sätze oder übungen aus eigen-liebe zu behaupten, sondern nur das, **was Christi ist**, Phil. 2, 21. 1 Cor. 4, 2. 2 Cor. 12, 14. Alsdenn würden mit der zeit alle mißhelligkeiten von selbst wegfallen, und es diejenige seelen am besten haben, welche unverrückt an ihrem unmittelbaren haupte bey allen irrungen und ausschweiffen derer andern hangen blieben, weil sich diese dennoch endlich wieder von ihren eigenen wegen und dürfftigen particulier-satzungen zum gemeinen und einigen haupt-quell einfinden müssen, und also auch das vereinigte glied neben sich erkennen.

66. Uberhaupt aber wäre nun die wahre **inwendige geistliche gemeinschafft** vörnemlich und allezeit eben nicht in dem **äussern umgang** zu setzen, weil das reich Christi inwendig, und die gemeine durch die gantze welt unsichtbarer weise verbunden ist. Nach dieser verwand- und gemeinschafft kan ein glied unmöglich von dem andern inwendig **getrennet** werden, und so wenig als von dem gemeinen haupt, baum und weinstock, gesetzt, **daß es nach den äussern sich entziehen müste.** Sintemal es dennoch bey solcher entziehung im geist die andern lieb und werth behalten, bey dem Herrn verbitten, und sonst alle pflichten eines heiligen gliedes erfüllen kan. Ob es gleich äusserlich kein geräusche, rühmens oder schwatzens davon machet. Zumahlen bey denen offt **seltsamen führungen** der weißheit reden und schweigen, essen und nicht essen, ausgehen und daheime bleiben, geschäfftig und ruhig seyn, seine gewisse zeit, schrancken, abwechselungen und periodum hat, und doch alles dem Herrn geschehen kan. Rom. 14, 3. u. f. Prediger Salom. 3.

67. Solcher gestalt würde der inwendige friede die kleinode der liebe und freudigkeit in den kindern des friedens reichlich austheilen und vermehren, Coloss. 3, 15. wenn man allerseits in Christo geistlich und himmlisch gesinnet zu werden trachtete, und also der gesunden rede Christi in allem sich gemäß bezeigete, welche aus der Heiligen Schrifft in seinen jüngern ein lebendiger brief werden muß. 2 Cor. 3, 3. Hebr. 8, 10. Dahero auch sodann an statt **des besorgten ärgernisses** vor die schwachen destomehr vortheile erwachsen könte, welche bey der äussern entziehung derer etwas stärckern überzeuget würden, wie sie auch **nicht immer kinder bleiben**/ sondern zur wahren neuen geburt fortdringen, und im genauen inneren gehorsam Christi durchkämpffen und **wachsen** müsten. Daferne zumal ein treuer hirte aus eigener erfahrung kräfftiglich bezeugte, wie die erste bekehrung und deren fortgang annoch nur ein stäublein seye gegen dem gantzen unermäßlichen meer derer **reichthümer/ schätze und wunder in Christo**/ die ein wachsender zweig an diesem baum in sich ziehen und geniessen werde, wenn er dem ziel nachjage, und das kleinod dürstiglich zu ergreiffen suche. Ja, daferne man auch zum wenigsten aus liebe, und in göttlich-klugem sinn das, was aus schwachheit vorlaufft, und zu ändern nicht stehet, gegen jederman **zum besten kehren und deuten wolte**: Möchte man auch nirgends übervortheilet, und vor Gott beschämet, sondern in Christo allezeit sieghafft werden und bleiben.

68. Schließlich würde auch der hirte und aufseher unserer seelen allenthalben grosse ehre, freude und wonne haben, wenn auch ein jeder öffentlicher Lehrer die etwa ohnedem offenbare untüchtigkeit zu dem amt des Geistes und neuen bundes tief einsähe, und sodann alle sorge, zeit und mühe dahin richtete, selbst in Christo warhafftig ein neues geschöpff und werckzeug zu werden, sintemal auch die, so nach dem gesetz unsträflich und eiferig seyn mögen, erstlich den proceß Pauli erfahren müssen, in gründlicher umkehrung zur tiefsten kindes-niedrigkeit und einfalt von allen höhen und eigenen frömmigkeiten; ehe sie von ihrem lehren eine Apostolische krafft und frucht erwarten, und dem Herrn Jesu eine gemeine pflantzen können. Anderer gestalt würde **Christus im geist** noch immer weiter in denen, wo er so verborgen leben und herrschen will, heimlich gekräncket, gedämpffet und verspottet werden, und zwar aus eifer vor das gesetz, das in geboten und stückwercken bestehet, und also aus guter meynung, **eben wie Christus im fleisch** von den Pharisäern und Schrifft- oder Gesetz-Gelehrten.

69. Es ist diese jetzige zeit eine so kümmerliche geburts-zeit, da so manches kind biß an die geburt und an den durchbruch kommen ist, aber keine krafft weder in sich, noch bey andern, auch lehrern, findet, ausgebohren, und zum wachsthum weiter gepfleget und genehret zu werden. Desto hefftiger mag nun schreyen, wer da nur schreyen kan, daß der Herr wiederum hirten senden, und bereiten wolle nach seinem hertzen, wie vorhin, und in den jahren seines bundes. Damit also nicht abermal, und immer grund geleget werde, sondern eines immer weiter zur vollkommenheit fortfahre, und andere mit sich ziehe, die Heiligen auch ferner zubereitet, und der gantze leib Christi erbauet werde: **biß daß wir alle in die einigkeit des glaubens und der erkäntniß des Sohnes Gottes hinankommen/ in diesen vollkommenen mann/ in das maaß des wachsenden alters Jesu Christi.** Hebr. 6, 1. Eph. 4, 12. Coloss. 1, 11. 1 Thess. 4, 1. 2 Petr. 3, 18. u. f. f.

70. Denn eben zu solchem fortgang und wachsthum sind die Lehrer gegeben, Eph. 4, 11. damit die Christen nicht immer unbevestigte kinder bleiben, oder unter allen winden der lehren, menschen-gebote und in circkel lauffenden gewohnheiten behalten werden v. 14. sondern daß sie in der warhafftigen liebe wachsen, nemlich in Christum als das haupt, und dergestalt sein erstärckter männlicher leib, durch seine Geistes-einheit im inwendigen reich, glorieus und herrlich, im äusseren aber allen feinden formidabel und wie die heeres-spitzen erschrecklich würde. v. 15. 16.

71. Die-

71. Dieses soll und wird der einzige zweck und die bestrebung derer seyn, die Gott selber sendet: worüber sie auch alles andere vor koth und schaden achten werden, nur damit sie mit denen, die sie hören, Christum Jesum in sich wesentlich empfangen, und durch alle dessen stuffen und alter zusehends wachsen, biß sie der auferstehung aus den todten in ihm nach aller leyden gemeinschafft triumphirend entgegen kommen.

72. Und so viel sey dißmal geschrieben zu bescheidener offenbahrung der in Christo erkannten warheit vom recht-Evangelischen lehr-amte, nicht aber zu weiterem gegensatz oder disputen. Wie ich denn jederman bitte, alles in solchem sinn, der dem sinn des Herrn Jesu ähnlich oder doch nachjagend ist, wohl zu deuten, und bey so grosser noth in dieser zeit zu hertzen zu nehmen, auch sich nicht einzubilden, als wären dieses zu hohe dinge; denn es nur die erste buchstaben und stuffen des wahren Evangelii sind, und noch lange nicht die unermeßliche geheimnisse und wunder der höhern gnade in der fülle Jesu Christi. Solte jemand hiedurch gerüget, oder an seinem vermeynten beruff und amte zweifelnd werden, dem wird die göttliche traurigkeit eine niemals zu bereuende veränderung bringen von seiner vorigen Pharisäischen vermessenheit, im eigenen würcken und bauen, zu gründlicher demüthigung und zu einem gantz neuen lebendigen weg nach einer unvergänglichen glorie.

Ende der Erklärung

Eines Freundes

# Erinnerungen

gegen

# CYPRIANI Anmerckungen

über

# ARNOLDI Kirchen- und Ketzer-Historie/

Worinne

gründlich und ernstlich erwiesen wird, daß nicht Arnoldi, sondern Cypriani, aus vorgefaßten sectirischen meynungen, nothwendig partheyisch schreiben, seine klagen wider die allgemeine unpartheyische wahre kirche auf schwache gründe bauen, und sowohl die heilige Schrifft als andere Scribenten so gar verdrehen müssen, daß er die worte Augustini und Arnoldi selbst, seinen anklagen zum behuff, sophistisch verfälschet habe.

## Anrede

### An den warheit-suchenden Leser.

§. 1.

Es ist endlich diejenige vermeynte widerlegung der ketzer- und kirchen-historie des Herrn Arnolds, von welcher man bißhero so viel gesaget, heraus kommen, bestehend in einem Tractat von etwa 14. bogen, mit folgendem Titul: Ernesti Salomonis Cypriani, Prof. Publ. auf der Julius Universität, allgemeine anmerckungen über Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, worinnen bescheidentlich und gründlich gewiesen wird, daß Arnold, vermöge seiner vorgefaßten meynung, nothwendig partheyisch schreiben, seine klagen wider die kirche auf schwachen gründen bauen, und einiger Scribenten meynung so gar verdrehen müssen, daß auch nur in einem halben paragrapho der sinn und die worte Augustini, denen Donatisten zum behuff, über sechsmal verfälschet worden.

§. 2. Nun

§. 2. Nun wäre zu wünschen, daß der Autor die reine liebe Gottes und seines nechsten zum grund dieser seiner schrifft, nicht nur in blosser einbildung, sondern in der warheit möchte geleget haben. Weil aber ein jedes nur halb bescheidenes gemüth, welches der wahren weißheit und unschuldig lautern (von allen menschensatzungen und traditionen freyen) warheit, nachstrebet, so gleich aus dem titul (ob schon in dem gantzen Tractat nichts mehr hinzu gethan wäre) erkennet, aus was vor trieb und angelegenheiten Herr Cyprian seine sachen so mühsam, und doch sehr confuse vor- und zusammen getragen: als will nöthig seyn, nicht so wohl um derer willen, die die warheit schon wissen, als denen einfältigen, welchen etwa des Hn. Cypriani büchlein, ehe sie Arnolds historie gelesen, zu handen kommen möchte, zu gut, obgedachte allgemeine anmerckungen genauer zu prüfen und die in selbiger enthaltene dinge zu entdecken.

§. 3. Wann aber unter vielen andern auch mir die wahre orthodoxie (welche allerdings von der falsch eingebildeten unterschieden ist und bleibet) des Herrn Arnoldi ohne einiges ankleben an ihm bekannt ist, und ich seine (von Herrn Cypriani als besondere und singulaire angegebene) sätze in den schrifften der Apostel und Propheten gegründet, und von fast allen märtyrern und zeugen Jesu Christi gelehret und bezeuget zu seyn finde; so habe mich nicht entziehen wollen noch können, mein vermögen (welches, so schlecht es auch ist, dennoch von dem Herrn himmels und der erden gesegnet werden kan) zum zeugniß vor die warheit beyzutragen, und ordentlich vorzustellen das grosse unrecht, und die schwere sünde wider das achte gebot, mit welcher Herr Cyprian sich nicht sowol an Herrn Arnoldi, als an der wahrheit selbst vergriffen, die er nemlich in seinem tractat durchgehends in lügen zu verwandlen gesuchet. Massen es nicht helffen mag, daß er sich unter dem bescheidenen namen der allgemeinen anmerckungen versteckt, weil deren scheinbarkeit von selbst wegfallen wird, wenn unten die in selbigen enthaltene unwahrheiten werden entdecket werden.

§. 4. Niemand aber wundere sich, daß ich meinen namen nicht vorangesetzet, weil es ohnedem einem gescheiden Leser gnug seyn wird, wenn er die sache deutlich vorgestellet, die lügen entblösset, und die pure lautere wahrheit bestätiget finden wird. Denn, obzwar diese sich selbst auszuwickeln mächtig gnug ist, so pfleget sie doch aber auch ihren kindern nicht zu verbieten, den grund ihrer hoffnung an tag zu legen. Zu dem so habe ich auch deshalben meinen nahmen unterdrucket, weil es zu verhütung vieler vorzufassenden meynungen dienen kan; Massen die gemüther der menschen insgemein (so sie nicht von gantzem hertzen zu Gott bekehret sind) die verkehrte art an sich haben, daß wenn sie dieser oder jener person wohl wollen, sie ihr ohne alle prüfung beyfallen. Welches ich aber gar nicht verlange, sondern nur wünsche und bitte, daß ein jeder, dem dieses zu gesicht und händen kommt, prüfen möge (doch bloß nach dem licht des Geistes Gottes, der in der Schrifft gewaltig zeuget, und auch in jedes menschen, ja Herrn Cypriani selbst eigenem hertzen kräfftig zeugen und überzeugen wird, so man ihm nicht widerstehet, oder wol gar dämpfet) obs wahrheit sey oder nicht.

§. 5. Es möchte dennoch wol jemand fragen, wer mich dazu berufen, oder mir anvertrauet hätte, dieses tractätlein zu untersuchen? Dem antworte ich überhaupt, daß, sobald ich nur davon gehöret, ich gleich ein verlangen bekommen, selbiges genau, wiewol in der stille durchzulesen, und meine gedancken darüber zu publiciren; und zwar fassete ich diesen vorsatz eher, als Herr Arnold selbst wuste, daß dieses ding heraus wäre: Denn es reisete allhier ein gewisser mensch durch, von Helmstädt, welcher unter andern disputationen auch diese so feindselige anmerckungen, (welche dennoch den namen einer bescheidenheit und modestie haben sollen) mit sich führete, und also wurden sie mir eher bekannt als Hn. Arnolden.

§. 6. Weil ich nun jetztgedachten Herrn Arnolds sinn aus dem Ende des vierten Theils der KirchenHistorie, woselbst er ausdrücklich setzet: daß er mit keinen streit-schrifften, wegen selbiger historie wolte zu thun haben, auch alles unnöthige gezänck vermeiden, wohl wuste, und dabey versichert war, daß er dasjenige, was er einmal in der gewißheit seines hertzens, und aus überzeugung des guten göttlichen Geistes in ihm, geredet oder geschrieben, nicht wiederruffet oder bricht; als fiel mir obgedachter vorsatz ein, worinnen ich mich doch nicht übereilete.

§. 7. Denn ich wartete eine geraume zeit, ob sich nicht jemand anders, der etwa tüchtiger hierzu wäre, zu solcher untersuchung verstehen möchte; communicirte auch deshalben dem Herrn Arnold nicht das geringste von diesem meinem vorhaben, sondern blieb in meiner ruhe und verrichtung still, habe auch nicht eher vielgedachtem Herrn Arnold etwas davon geschrieben, biß ich eine zufriedene gewißheit

heit in mir fand, mein vorhaben, (weil mir der Vater aller guten gaben ohnedem einige ruhige stunden geschencket, die ich nicht besser als in untersuchung der wahrheit werde anwenden können) in dem namen des Herrn Jesu ins werck zu richten, mit der festen versicherung, daß Gott, welcher, weil er seibst die warheit ist, die warheit suchende nicht verläst, mein vornehmen secundiren und gesegnen würde.

§. 8. Also wird auch ein jeder vernünfftiger mensch mir gern die freyheit lassen, dasjenige aus liebe zu Gott, zu der warheit, und zu meinem nächsten zu thun, was dem Herrn Cyprian aus andern ursachen, und sonderlich aus natürlicher neigung zu seinen väterlichen satzungen und vorgefasten meynungen und traditionen, vorzunehmen beliebet, und zugelassen worden.

§. 9. Jedoch wolle niemand dencken, er werde allhier etwa sophistische schlüsse, rhetorische formuln, und andere dergleichen auf losem sande gebauete beiweiß-reden finden, als welche mehr einem heydnischen schul-zäncker und unnützem wäscher, als einem, der sich zu Christo Jesu bekennet, anständig sind; massen mein vorsatz ist, daß ich mich mit allem fleiß vor dergleichen dingen hüten, und sie denen metaphysischen grillen-fängern überlassen will; Hingegen so kurtz und deutlich es immer seyn kan, die vorhabende erinnerungen vortragen.

§. 10. Was sonst die person des Herrn Cypriani anlanget, so kenne ich dieselbe gar nicht, habe auch nicht darnach fragen mögen, wer er sey, was er mache, und wie er gelebet habe, oder noch lebe, (wohinter man doch leichtlich hätte kommen können) damit mein gemüth von allen passionen desto freyer bliebe; sein elend-beschaffenes gemüth aber gucket fast aus allen zeilen seiner schrifft hervor, so daß man seine üble intention und rachgieriges hertz bald abmercken kan, wovon unten etwas folgen wird. Indessen bleibet dieses meine erklärung, daß ich lauterlich auf die sache selbst sehen will, weil mirs gar nicht um die person, sondern um die klare wahrheit zu thun ist, also daß, wenn selbige von Herrn Cyprianen wäre vorgetragen worden, man mit ihm gerne einzustimmen bereit lebte.

---

# Erinnerung
## Auf
# ERNESTI SALOMONIS CYPRIANI
# Allgemeine Anmerckungen
## über
# Gottfried Arnolds
# Kirchen- und Ketzer-Historie.

## Das 1. Capitel.

### Worinnen der titul und die vorrede der anmerckungen Cypriani untersuchet wird.

§. 1.

Wenn man anfänglich den titul der **anmerckungen** durchlieset, so verspricht selbiger zwar einen bescheidentlichen und gründlichen beweißthum wider Hn. Arnolden, zeiget aber sogleich an, wie so gar importun er in folgendem verfahren wolle, indem er fast den gantzen vermeynten nervum seines tractats gantz ungereimt, und wider alle manier der scribenten, forne aufs titulblat setzet, und den Herrn Arnold einer schändlichen und zwar sechsmaligen (wozu er unten cap. 8. §. 13. noch eine hinzu setzet, und also eine zahl von 7 bestimmet,) **verfälschung der worte Augustini beschuldiget**: Mit was gewissen Herr Cyprian solches gethan, mag er vor dem Richter der lebendigen und der todten ausmachen. Gewiß ists, daß er hiedurch nur gesuchet bald anfangs seine Leser wider Herrn Arnolden in harnisch zu jagen, und einen argwohn wider seine person beyzubringen, welches ihm doch nicht einmal (vermög des unten folgenden klaren beweises) bey seines gleichen angehen kan: Vielmehr aber werden **erleuchtete Christen, die alles prüfen**/ ihm diesen streich nicht so passiren lassen, wie er wohl meynet. Wir werden unten klärlich genug die grosse **unwahrheiten** sehen, **welche Herr Cyprian hier als wahrheiten abgeschmackter weise** voransetzet.

2. Es fällt aber solche calumnie mit einem vollgedrückten, gerüttelten und geschüttelten maß auf seinen eigenen kopf; und dörfften am tage des gerichts, da keine schlupf-winckel überig seyn werden, demjenigen, der hier aus liebe zur welt die liebe Jesu Christi verabsäumet, und sich verleiten lassen der warheit zu widersprechen, noch schwerer fallen. Es beliebe nur der bescheidene leser den 3. §. Cap. 4. aufzuschlagen, und selbigen in dem licht Gottes zu prüffen, so wird er befinden, wie Herr Cypriani daselbst die **Schrifft-worte so gar falsch ausleget**, und als eine **wachs-nase nach seiner vorgefaßten meynung drehet.** Und dieses thut er auch an andern orten mit denen Patribus, wie wir ausführlich sehen wollen, wenn uns die ordnung dahin führen wird.

3. So kan man auch mit recht die beschuldigung der **partheylichkeit** in Herr Cyprians busen schieben, und aus seinen eigenen worten beweisen, daß nicht Arnold, sondern er selbst partheyisch, und zur beurtheilung, ich will nicht nur sagen einer gemein sectirischen, sondern auch unpartheyischen historie ungeschickt und viel zu unfähig sey. Denn Herr Cyprian verficht, daß Herr Arnold, vermöge seiner vorgefaßten meynungen, nothwendig partheyisch seyn müssen. Nun weiß auch ja wohl ein kind, geschweige ein vernünfftiger mann, daß, wer partheyisch ist, nothwendig einer parthey anhangen muß; Solches aber will Herr Cypriani von Arnolden selbst nicht gestehen; Denn (so viel an ihm ist) stösset er Arnolden aus dem Lutherthum. Præf. §. 4. nennet aber dabey keine **Secte**, welcher er etwa zugefallen; (obgleich sein erbittertes gemüth viel von **Socinianern**, **Quackern**, und Monarchomachis redet.) Ist nun Herr Arnold (wiewohl nur nach Herr Cypriani meynung, dessen unwarheit unten entdecketwerden soll) kein Lutheraner? Bekennet sich auch nicht zu einiger andern Secte? (Welches, so es wäre, Herr Cypriani nicht würde unberühret gelassen haben:) So weiß ich nicht, mit was recht man Herr Arnolden der **partheylichkeit** beschuldigen könne: Es sey denn, daß man sich nicht schämen wolte einen neuen Secten-macher aus ihme zu machen: welches ob, und mit was grund der warheit es geschehen, in der fortsetzung dieser erinnerungen entdecket werden soll, und in ewigkeit unerweißlich bleibet.

4. Fällt also die **beschuldigung der partheylichkeit** durchaus von Herrn Arnolden auf Herrn Cypriani, indem selbiger seiner **Secte**, (die er selbst operosè und weitläufftig eine **Secte** zu seyn behauptet) durchgehends sich so sclavisch ergeben zu seyn zeiget, daß fast in allen paginis seine partheylichkeit bloß liget. Wie er denn auch überhaupt sich darüber beschweret, daß nur die boßheit seiner parthey am meisten entdecket sey, wodurch er so viel blicken lässet, daß wenn Herr Arnold nur der Lutherischen Secte geschonet, hingegen die andern aufs grausamste durchgezogen hätte, er ihn gar wohl für einen unpartheyischen Historicum würde haben passiren lassen, gestalt er denn sonderlich von den Reformirten viele böse stücke erzehlet, dadurch er seinen Helmstädtischen syncretismum anderswo, und also die vereinigung mit ihnen unbesonnen zu nichte machet: Aus welchem allem unwidertreiblich folget: **Daß er Herr Cypriani, als ein partheyischer, eine unpartheyische Ketzer-Historie zu beurtheilen untüchtig sey!** So viel von dem titul.

5. Was nun die vorrede anlanget, so ist die beschuldigung des Herrn Cypriani falsch, in welcher er §. 1. den Herrn Arnold angiebet, als habe er ein bitteres hertz gegen die Lutherische Kirche; Dieses setzet Herr Cypriani zwar als eine ausgemachte sache, aber ohne allen beweiß. Wer aber den sinn des Herrn Arnoldi und aller seiner biß dato publicirten schrifften recht einsiehet, oder auch seine persohn und conduite kennet, der wird, wo er nicht von superstition, vorgefaßten meynungen und väterlichen weisen gantz verblendet ist, gestehen müssen, daß **Herr Arnold gar keine, auch die allerböseste Secte nicht einmahl, am** wenigsten aber diejenige, **in welcher er gebohren und erzogen, bitterlich hasset**, wohl aber das **böse einer jeden**, vornemlich der **Lutherischen Secte**, als welches vom teuffel kommt. Deßhalben aber ist nicht das gleich eine warhafftige folge; Weil Herr Arnold die laster der Lutherischen gemeine (die er aus stetem umgange mit ihnen am umständlichsten weiß) am genauesten anmercket, so muß er sie nothwendig **hassen**: Welches eben so viel wäre, als wenn man sagen wolte; Welchen man am genauesten bestraffet, und seines elendes überzeuget, den hasset man aufs ärgste; Welches doch contra quotidianam praxin geredet wäre: Schliesset also ein von vorgefaßten meynungen freyes gemüth viel gewisser; Daß die genauere historie des Herrn Arnolds von der Lutherischen Secte vielmehr aus mitleiden und ernstem verlangen geflossen, daß wenn selbige ihre fehler, als in einem spiegel sähe, sie zu desto mehrerm eyfer sich zu bessern und andere nicht weiter neben sich zu verachten angespornet werden möchte. So kan ungeachtet aller sectirischen beschwernisse und wehklagen ein jedes gescheides gemüth versichert seyn, daß Herr Arnold keine persohn, viel weniger eine gantze gemeine, sie mögen seyn wer oder wo sie wollen, obgleich unter Türcken und Heyden oder Juden, hasset, sondern nach dem gebott Christi liebet. Und ist mein ernstlicher wunsch, daß solche liebe zu der gantzen creatur in ihm und uns allen je und je vollkommener werden möge.

6. Was aber Herr Cypriani vor liebe gegen andere **Secten**, sonderlich der Reformirten habe, zeiget seine gantze Schrifft an, indem er sich gar zu oft verräth, daß er (wie schon oben erwehnet) mehr als zu sclavisch an einer Secte haffte, welche er auch vor die beste hält, und derowegen über die andere mit absolutem richten hoch herfähret. Übrigens ist bey diesem num. 1. der Cyprianischen vorrede nicht die frage, ob Herr Arnold die Logicam verstehe oder nicht? Denn obgleich die negativa dem Herrn Cyprian schwer gnug zu beweisen fallen möchte, und jener vor diesem die rechte vernunfft-lehre nicht nur gelehrnet, sondern auch auf Academien mit dociret hat; So kommt doch hier die sache auf klare zeugnisse und documenta der historie an, welche der Author in unzehlicher menge zu grosser überzeugung derer, die noch mit sophistereyen ihre Secte vergöttern wollen, vor jedermans augen redlich geleget hat. Hingegen wird aus Hn. Cypriani offenbaren sophistereyen überhaupt deutlich zu schliessen seyn, auf was losen und schwachen gründen er seine Schrifft gebauet, indem er bald im ersten paragrapho nur seine heidnische Logicam, die man zu Helmstädt treibt, und welche von denen Heiden, denen verkehrten Christen und schul-zänckern zur unseligen erbschafft hinterlassen, von verständigen und die wahre weißheit liebenden gemüthern aber schon längst, als unnütz und zur untersuchung der warheit untüchtig verworffen worden, erfordert. Da nun, nach dem

satz des Apostels, **geistliche dinge geistlich unterschieden** / oder gerichtet, und die falschberühmte wissenschafften gemeidet werden sollen; In der Kirchen-Historie aber von dergleichen dingen geredet wird, welche der **Christen glauben und leben** betreffen; als wird zu dererselben entscheidung ein **mehr als natürlich urtheil** nothwendig erfordert: Indessen könnte man, wo man zum auszuschweiffen lust hätte, mit nicht gar grosser mühe darthun, daß Herr Cypriani bißweilen selbst wider diese von ihm hocherforderte wissenschafft gehandelt und geschlossen. Ich aber mag die unschätzbare zeit mit solchen schul-plackereyen nicht verderben, wo es mir nicht ungefähr vorkommt, oder ohne vielen umschweiff gezeiget werden kan.

7. Gut ists, daß Herr Cypriani im 2ten §. auf die lesung der Arnoldinischen Historie selbst weiset, wenn er spricht: **Man könnte die beschaffenheit des Arnolds aus reiffer überlegung des buchs aufsuchen.** Hätte er selbst nur dieses gethan, ohne sich zu bemühen seinen lesern præjudicia wider Herrn Arnolds person beyzubringen, so wäre er vieler mühe überhaben gewesen. Mir deucht aber immer, daß es wider seine eigene vernunfft-kunst geredet sey, wann er kurtz vorher setzet: **Man müsse die neigung des *Autoris* wohl verstehen / welche sodann an statt eines lichts wäre die schrifft solches *Authoris* genauer zu beschauen,** vorher aber erinnert, **daß die neigung eines *Authoris* aus lesung und überlegung seines buchs aufzusuchen sey:** welches contradicentia seyn. Den soll ich das buch nach des Autoris neigung beschauen oder erkennen, so muß mir selbige neigung eines Authoris vorher schon bekannt seyn; Soll ich aber die neigung eines Authoris aus seiner schrifft aufsuchen, so muß das buch ein licht und anweisung seyn zur erkäntniß der neigung des Authoris, nicht aber die aus dem buch erst aufzusuchende verurtheilende sectirische untersuchung der neigung eines scribenten, ein prüfstein oder richterin seines scripti seyn.

8. Obs nun ferner wahr sey, daß Herr Cyprian als eine ausgemachte sache setzet: **Herr Arnoldi hätte solche sätze vor wahr gehalten / als er sein buch geschrieben / welche ihn gantz untüchtig gemacht / eine unpartheyische historie zu schreiben /** werden wir in der Fortsetzung sehen. Hilfft ihn aber nichts, daß er sich weiß brennen will, er habe aus keinem blinden **eyfer** geschrieben, da das gegentheil leyder! mehr als zu wahr ist, er mag sich auch auf anderer zeugnisse beruffen als lang er will; Wenn in seiner gantzen schrifft keine andere zeugnisse seines blinden eyfers mehr wären, so könnten einem die recht erschröckliche expressiones gnug seyn, welche er cap. 1. §. 8. gebrauchet, wenn er mit **Teuffels-Lehren / Naturalisten / Frey-Geistern / Sonderlingen** und dergleichen greulichen nahmen um sich wirfft; Wenn das nicht **lästern** heisset, so weiß ich nicht, was denn **lästern** darff genennet werden: Er mag es aber in seinem gewissen ausmachen, wenn die stunde der prüffung ihn überfallen wird, da das reine von dem unreinen soll abgesöndert werden. Übrigens widerspricht er sich sich selbst mercklich, wenn er versichert: **Er könnte in warheit viel / (nemlich nach seinem sinn böse und ungütliche stücke) von Herrn Arnoldi beybringen /** da er doch §. 4. und 5. cap. 1. ihn unter diejenige zehlet, welche ein unschuldiges leben führen: Woraus seine greuliche calumnien vor der gantzen honnetten welt allzuklar sind.

9. So offenbahret Herr Cyprian seinen rachgierigen geist noch weiter, wenn er §. 4. die **Sonderlinge** mit künfftiger straffe und streit dräuet: Verstehet er nun diejenigen, unter denen **Sonderlingen** / welche sich von der boßheit jeder parthey absondern, und keine gemeinschafft haben mit den todten wercken der finsterniß, und unterdessen in der allgemeinen **liebe** gegen iederman bleiben; So gibt er sich bloß, daß weder liebe noch Gottes-furcht in seinem hertzen sey, welches ich doch aus liebe nicht hoffen (obschon seine schrifft mich dessen bereden) will, sondern überlasse es seiner prüffung vor den allsehenden augen Gottes: Dessen wort ein richter ist der gedancken und sinnen des hertzens.

10. Auch mag er sehen, wie ers vor dem allgemeinen richter Jesu Christo verantworten will, daß er, (so viel an ihm ist) den guten Arnold mit lieblosem hertzen gleichsam vogelfrey machet, und in die acht derer Lutheraner erkläret, indem er ihn absolut ohne allen umschweiff einen nicht Evangelischen nennet, denn so spricht er: **Man soll bedencken / daß dieser streit nicht zwischen zwey Evangelischen** sey. Denn (setzet er hinzu) **Arnold ist von uns (Lutheranern) ausgegangen:** So spricht Herr Cyprian, und so solls ihm jederman glauben, als wenns gnug wäre, daß er als Profess. Philos. Extraordinarius zu Helmstädt, es gesagt. Aber gewiß, das *αὐτὸς ἔφα* mag bey blöden und unverstandigen gelten, bey verständigen hat es lang seinen credit verlohren: So müsse es denn von Herrn Cypriano bewiesen werden, wo er den nahmen eines verleumders bey klugen und tiefforschenden gemüthern auswischen will. Mir deucht (wie schon oben gemeldet) daß wer eine secte verläßt, nothwendig entweder zu einer andern übertretten, oder vor sich eine neue schmieden muß. Das letztere kan man Herrn Arnoldi (so viel ich ihn kenne, ich kenne ihn aber vor vielen andern genau) in ewigkeit nicht erweisen, so ist auch das erste unwahr: Überhaupt kan ich einen jeden leser aufrichtig versichern, so wie ich vor Gott selbst auszusagen getraue, daß ich im umgange mit ihm, aus allem seinem thun und reden, einen ungemeinen abscheu vor allem sectirischen wesen gespühret, wovon ich viel specialia ejus dicta beybringen könnte, wenn es nöthig wäre. Ich halte aber, Herr Arnold wird nicht ermangeln, selbsten obgemeldte imputation abzulehnen.

11. So sehr sich nun Herr Cyprian bemühet seinen fleischlichen und blinden eyfer zu verdecken, und Herrn Arnolden herum zu holen, so tieff fällt er selbst in die grube, die er andern gegraben, und verräth seine partheylichkeit. Denn zugeschweigen daß er seinem versprechen, welches er §. 3. gethan, da er personalia zu vermeiden, oder lästerungen auszusetzen zusaget, zuwiderlebet, indem man nur die summaria über iedes Capitel durchlesen darff, da man gleich finden wird, wie er Herrn Arnolden bald dieses, bald jenes unerweißlichen dinges beschuldiget: So wird er ja nothwendig bekennen müssen, wenn ihn jemand auf sein gewissen fragete, was vor eine **Religion** er meyne, **auf welcher er leben und sterben / und am letzten gericht sich richten lassen wolle** / (wie er cap. 1. §. 8. redet) daß er solches auf der **Lutherischen Religion** nach allen ihren confessionibus und hypothesibus thun wolle. Spricht er so, wie

nicht

nicht zu zweiffeln, so kan einer, der nicht gar mente captus ist, leicht den schluß machen, **Herr Cypriani ist partheyisch.** Sagt er anders, so hat er seinen gantzen tractat wider sich selbst geschrieben, und mag es mit denen Theologis Lutheranis ausmachen.

12. Uber diß will er jederman bereden, **sich zu der Lutherischen Religion bekennen/** heisse so viel, **als das Creutz Christi** auf sich nehmen, da doch viel verzweiffelte leute, z. ex. bißweilen böse Juden um geldes willen sich zu solcher Religion bekannt haben, und doch entweder wider abgefallen sind, oder sich noch einmahl tauffen lassen, oder doch auch wie vor boßhafft blieben sind. Woraus klar ist, daß ein sectirisches bekänntniß mit nichten eine aufnehmung des Creutzes Christi zu nennen sey, massen es vielmehr eine lästerung heissen dörffte, weil dieses geheimniß eines von den wichtigsten mysteriis des Christenthums ist. Ubrigens erhellet aus solchen falschen sätzen das præoccupirte gemüth des Herrn Cypriani, welches ihn (wie oben gedacht) untüchtig macht, Herrn Arnolden und dessen historie als partheyisch zu erklären.

13. In denen übrigen paragraphis der præfation finde nichts anmerckens-würdiges, weil er darinnen einige händel der fremden religionsverwandten nach seinem præoccupirten hertzen, bißweilen verwirret und vermischt genug, erzehlet; ohne daß er einmahl §. 10. spricht: **Arnold ist kein Lutheraner/** welcher falsche satz allbereits oben .. 10. abgehandelt ist. Nun kommen wir endlich zu dem buch selbst.

## Das 2. Capitel,

### Worinnen das erste Capitel des Tractats von vorgefasten Meynungen untersuchet wird.

1.

Damit nun der warheit liebende Leser die vielen unwarheiten in Herr Cyprians schrifft desto besser erkennen mögen, kan hier überhaupt angemercket werden, wie er zwar von der warheit gezwungen, vieles wieder willen gestehen müsse, das andern seines gleichen nicht anstehen wird. Als erstlich, daß er die **Lutherische kirche** absolute **eine secte** heisset/ wann er §. 1. spricht, **daß man allerdings gestehen müsse/ daß jetzo bey allen secten die erste liebe sehr erkaltet/** ꝛc. da denn die eigenschafft des wörtleins **alle** keine restriction oder limitation leydet. Wolte er aber sagen, er meyne nur **Secten/** und keine **Religion/** so redet er §. 5. abermahl gar absolut von **allen Secten/** und §. 6. bemühet er sich zu beweisen, **daß die gantze Christenheit/** geschweige das heutige Lutherthum, eine Secte zu nennen sey. 2. **Daß er sich in seinem gewissen genöthiget gefunden/ das allgemeine verderben zubekennen.** 3. Daß er saget: **Es müsse ein jeder insonderheit/ und alle insgemein/** die rechtschaffen seyn wollen, **vor solchem verderben einen abscheu haben/** und also solcher sich dieselbe fliehen/ meyden/ und nach vermögen unterdrucken helffen. §. 2. 4. **Daß er der weltlichen Obrigkeit die höchste gewalt in kirchen- und** reformations-sachen **zugestehet/** §. 2. 5. **Daß er** §. 3. die excesse **der streitenden partheyen freywillig bekennet.** Dieses ist zwar allerdings an Herrn Cyprianen zu loben, daß er solches erkennet, wenn er nur die application auf sich selbst nicht vergessen hätte.

2. Auch finde ich in den obgedachten paragraphis wenig, so zur sache selbst gehöret, ohne, daß ich einige beschwernisse darinnen angemercket, wieder, weiß nicht was vor junge unerfahrne menschen, und deren (von Herr Cyprian) blind angegebenen rath zur Reformation, item, wider geistliche hoffärtige und deren versuchte neuerungen wider die Evangelische Religion, welche Herr Cyprian nun schon geschehen zu seyn meynet. Solches aber halte ich zu untersuchen unnöthig, weil das erste ihn wohl selbst am meisten treffen möchte.

3. Eine offenbare injurie aber ist, wenn Herr Cyprian §. 4. und 5. Arnolden unter diejenige rechnet, welche vor sich eine **eigene Religion** aufrichten wollen, **daher er auch oft in seinem** tractat **die Arnoldinische oder eigene religion des Arnolds benennet.** Nun ist solches eine klare unwarheit; Denn die oben im 1. Cap. §. 10. gezeigte gründe vorjetzo zugeschweigen, so ist aus denen worten des Herrn Arnolds, welche Hr. Cyrian zu behauptung seiner falschen imputation aus dem II. Theil der Kirchen-Histor e pag. 726. num. 4. in dem 5. §. Cap. 1. seines scripti angeführet hat, deutlich zu sehen, daß **Herr Arnold die partheyliche absonderung höchlich mißbilliget/** und von andern geschehen zu seyn **beklaget.** So lauten Arnolds worte: **Es haben leider die gutwilligste gemüther und best-scheinende gemeinen** NB. **durch dergleichen partheylichkeit sectirische absonderung/ selb-gefälligkeit und eigene erhebung das von Gott verliehene gute nach und nach augenscheinlich verlohren/** ꝛc. aus welchem deutlichen ausdruck erhellet, daß Herr Arnold nichts weniger als sectirische und partheyliche absonderungen liebe: Im gegentheil aber die Göttliche und in Heil. Schrifft befohlene **absonderung** billiget und wünschet, nach Jerem. 15, 19. Esa. 5, 52. 11. 2. Cor. 5, 17. 1. Cor. 5, 11. Und wie ich schon oben von mir versichert, so wird auch jederman, der mit Herrn Arnold umgegangen ist, oder ihn kennet, vor sich nicht anders thun können, als daß er sich im gewissen genöthiget finden wird, zeugniß zu geben, daß Herr Arnold keinen anhang suche, vielweniger eine neue Secte zu machen affectire, hingegen aber solchem greuel von hertzen feind sey, wenn es auch noch so einen guten schein hätte: Dahero hat Herr Cyprian wohl zu seiner eigenen schande und wiederlegung diesen ort excerpiren müssen.

4. Ja wer siehet nicht, daß Hr. Cyprian wider sich selbst redet, wenn er saget, daß Arnold den weg zur seligkeit von allen **Secten** wegreisse? Denn kurtz vorher beschuldiget er Arnolden ausdrücklich der sectiererey und partheylichkeit, und in diesem Paragrapho sagt er deutlich gnug, Herr Arnold hätte eine eigene **Religion/** daß ist, er ist ein neuer **Ketzer/** welches mit der obigen beschuldigung nicht bestehen kan. Massen ich so schlieffen müßte: Wer den weg zur seligkeit von allen Secten wegreisst, selbst aber eine eigene Secte machet, der reisset solchen weg auch von sich selbst; Arnold thuts beydes, (wiewohl nur nach der gifftigfalschen beschuldigung des Herrn Cyprians) ergo reis-

reisset er von sich selbst den weg zur seligkeit; welches dem Herrn Cyprian nicht leicht jemand glauben wird. Doch wird sich weiter hin gelegenheit finden zu entdecken, wohin seine so bittere pfeile gerichtet sind.

5. Aus jetztgemeldetem aber ist klar, daß auch hier die **falsch angegebene partheyligkeit** von Herrn Arnolden auf Herrn Cyprian zurück fället: Doch jammert michs sehr, daß der arme mann so unvorsichtig (will nicht sagen, muthwillig) sein gewissen so oft beschweret, mit dergleichen ärgerlichen, falschen und unwahren beurtheilungen seines unschuldigen nächsten. Wie will es doch einmahl werden, wenn Gott rechenschafft fordern wird von unsern gedancken und sinnen des hertzens, ich will nicht sagen von allen und jeden worten die wir geredet oder geschrieben haben? Gott erbarme sich des guten Herrn Cypriani, und gebe ihm seinen heiligen geist, der ihm aufdecken mag seinen irrthum und liebloſigkeit, daß er, (weil das geschehene nicht mehr ungethan werden kan) es hiemit gnug seyn lasse, und inskünfftige suche, wie er mit gantzem ernst sich selbst reformire, untersuche und vor Gott anklage, ehe er diejenige, welche aus der fülle des reichthums Gottes ein besser theil erlanget haben, (weder Herr Cyprian siehet noch verstehet) nach seinen vorurtheilen beurtheilet. Sonst könnte es ihm dermahleins, wo nicht eher, doch auf seinem tod-bette schwer, schwer fallen, wenn alsdann ihm seine wercke, deren er sich wenigstens in diesem stücke von Gott und seinen engeln würde schämen müssen, nicht nachfolgen, sondern verbrennen, und er im gericht des höchsten als ein unnützer und freveler angesehen werden dörffte.

6. Indem er aber überhaupt eifferig bemühet ist, Herrn Arnolden der partheylichkeit zu überführen, und dencket: Gehet mir diese verblendung der Leser von statten, so ist Arnolds gantzes werck übern hauffen geschmissen: So sagt er viel daher von dem **vorurtheil des Herrn Arnoldi**/ als suchte er die leute zu bereden, daß sie die Secten fliehen, oder sich von ihnen absondern möchten, und setzet darauf §. 6. **Daß die gantze Ketzer-Historie aus diesem vorurtheil geflossen.** Es kan seyn, daß er vielleicht, als er diese gantze schrifft, und sonderlich den vorigen und diesen paragraphum componiret, nicht viel zeit gehabt, und sich derhalben übereylen müssen, weil er sich selbst so offenbarlich widerspricht: Dann er will zugleich beweisen, **daß Arnold die leute von allen Secten abrathe**/ und sagt doch kurtz vorher, daß er unter diejenige gehöre, welche vorgeben, **man müsse seine Religion vor sich einrichten**/ daß ist auf gut teutsch, **man müsse eine neue Secte machen.** Nun machet niemand eine Secte oder Religion vor sich allein, daß er nicht zugleich suchen solte, auch andere darzu zubereden: Denn Secte heißt ja, wann einer oder mehrere dem andern sectiren oder folgen. Zu dem bemühet Herr Cypriani sich in seinem gantzen scripto, zu beweisen, daß Arnold partheyisch seye, dahero kan beydes unmöglich beysammen stehen, nemlich partheyisch seyn, das ist, **parthey machen** wollen, und doch zu suchen, **wie man die leute von allen secten oder partheyen auszugehen** persuadiren möge. Wolte Herr Cyprian aber dennoch halßstarriger weise vorgeben: Ja, Herr Arnold will eine eigene Secte machen, (welcher satz falsch und verleumderisch zu seyn oben erwiesen worden) so gestehet er eben damit, daß Herr Arnold die leute von denen Secten an ihnen selbst mit nichten abrathe. Inzwischen ist hier nicht die rede; wie gut oder böß es sey, leute von oder zu den secten ab- oder anweisen, sondern ich habe nur anzeigen wollen, daß Hr. Cypriani sich widerspricht, daraus zu ersehen ist, wie glaubwürdig seine sätze und beschuldigungen wider Herrn Arnolden seyn.

7. Insgemein etwas über den satz des Hn. Cypriani von dem **vorurtheil** des Herrn Arnold zu erinnern, so hätte man dencken sollen, Herr Cypriani wäre vor sich so bescheiden und klug gewesen, daß er einen unterschied angemercket hätte, ehe er so blind in den tag hinein geschrieben hätte: **Herr Arnold wäre von vorurtheilen eingenommen gewesen.** Dann ein anders ist, aus feindlichem, partheyischem und boßhafftem gemüth eine historie schreiben, nur bloß die Secten zu verwerffen, und schwartz zu machen; ein anders aber, in entwerffung einer historie sich selbst so weit zu überwinden, und auch so gar von seiner eigenen **parthey und secte zu** abstrahiren/ **daß die schuldigkeit eines guten** historici **und geschichtschreibers in acht genommen und erfüllet werde**/ indessen dennoch, so viel seine person betrifft, **in der äusserlichen gemeinschaft dieser oder jener gemeine zu verbleiben.** Nun ist nicht jenes, sondern dieses von Herrn Arnolden in der gantzen **Kirchen-Historie** geschehen und in acht genommen worden. Wie ich mich denn leicht disponiren möchte (so es Herr Cypriani verlanget) die nervöseſten örter aus jetztgedachter Kirchen-Historie, zu excerpiren, und so wohl wider diese als andere ihm aufgebürdete beschuldigungen, seine unschuld mit seinen eigenen worten zu beweisen. Zum vorschmack hievon kan ein und anderer paragraphus dienen. In der Præfat. p. 1. §. 21. schreibet er ausdrücklich: **Es werde ein warheit liebendes gemüth gedrungen alle partheylichkeit** *NB.* **so lange bey solchen** (nemlich historischen) **betrachtungen zu vergessen:** „ Woselbst er auch nicht gnug “ bedauren kan, die unwarheiten und greuel, welche durch die partheyische kirchen-historien fortgepflantzet worden: Und nachdem er §. 22. erwiesen, wie man ohne erkänntniß seiner selbst, fast “ durchgehnds seinen widerparth schwartz zu machen, sich aber und seine vermeynte eigene religion “ biß in den himmel zu erheben gesuchet, auch §. 23. “ gezeiget, daß die arme schul-jugend mit solchen “ falschen meynungen eingenommen, und also das “ böse und unwahre richten, nebenst denen vätterlichen gewohnheiten fortgepflantzet würde, so fähret er §. 24. also fort.

8. **Damit werden und bleiben die gemüther stets gegen einander verbittert/ und siehet immer eine parthey/ wo sie der andern etwas aufhefften und schuld geben kan/ dadurch sie das præ allein haben dürffe. Sich selbst bleibet man dabey auf/ mit eingebildeter alleinigen reinigkeit/ warheit und weißheit.** (Der heiligkeit will sich ohne dem niemand annehmen.) **Man suchet hierinnen den grund seiner gantzen seligkeit/ weil man in einer so und so beschriebenen kirche gebohren und gezogen ist/ gesetzt/ daß es mit der wahren bekehrung und erleuchtung elend gnug stehe. Man vergreifft sich an andern mit so handgreiflichen unwarheiten/ übeln/ neidischen urtheilen/ leget ihnen die unschul-

**schuldigsten dinge zum ärgerniß auß / und in summa: Es folget unbeschreiblicher schade aus der gemeinen Lähr/ꝛc.**

9. Ist also dieses der schluß: „Daß Herr Arnold, wo er anders mit recht dem nahmen eines „partheyischen entgehen wollen, **nothwendig „aller rechtschaffenen** Historicorum axio„ma **und eigenschafft annehmen** / und „so lange er eine Historie geschrieben, (welche, wie „mir deucht, so doch nicht gewiß sagen kan, noch „jetzo continuirt wird) nicht nur frembde secten, „sondern auch so gar seine eigene parthey beyseite „setzen müssen„: Und also ist die beschuldigung von seiner partheylichkeit und præjudiciis nichtig, weil er niemahlen, am wenigsten aber in der **Kirchen- und Ketzer-Historie** eine sectirische absonderung gesuchet, (wie oben vielfältig erwiesen worden) wol aber (wie auch schon bereits §. 3. gedacht worden) eine göttliche, heilige und von Gott befohlene scheidung und loßreissung von der boßheit jeder gemeinen, wünschet, rathet und erfordert. Ubrigens ist auch die imputation falsch, als hätte Arnold die Secten nur nach dem bösen, so sie haben und nicht auch nach dem guten beschrieben; wie man klar sehen soll, wenn unsere ordnung uns unten zu der specialen handlung vom **Lutherthum** führen wird.

10. Im gegentheil ist nicht unbillich das partheyische gemüth des Herrn Cypriani daraus zu schliessen, daß er sich recht ämsig bemühet, die **nothwendigkeit der Secten** oder auch nur eine **Secte** zu beweisen. Deßhalben er dann mit vielem zeit-verlust etwa 3. oder 4. stellen aus dem Tertulliano aufgeschlagen; und mit auslassung der folgenden, zum rechten verstand aber des sinnes Tertulliani höchst-nöthigen worten allegirt. Dennoch aber dieses beyseit gesetzet, so siehet ein verständiger und in denen Patribus auch nur etwas belesener leichtlich, daß erstlich die ersten Christen solches worte **Secte**, wie auch hæresis, bißweilen in famosem gemeinen verstand gebrauchet haben: Wie dann auch beym Eusebio Lib. X. c. 5. Die damals herrschende allgemeine oder Catholische Religion αἵρεσις καθολικὴ, das ist, eine allgemeine **Secte** genennet wird, welches dann Hr. Arnold in seiner **Abbildung** weitläufftig bewiesen hat, Lib. IIX. c. 21. §. 2. 3. p. 409. Hingegen ist aus der allgemeinen erfahrung offenbar, daß der verstand dieser wörter, nemlich **Secte** und Hæresis, **fast insgemein infam und schmählich ist** / nachdem sich die sogenannte Christenheit in so viel partheyen und secten zertrennet und zergliedert hat, da dann ein jeder es vor grosse schande hält, wenn man ihn einen **Sectirer** heisset.

11. Ja obgleich Hr. Cypriani die **Secten** und deren nothwendigkeit (wiewohl mit elendem grund) versicht, so weiß ich doch gewiß, daß wenn ich sagen würde: **Herr Cyprian ist ein Sectirer**/ oder auf Griechisch αἱρετικὸς (welches man bißweilen zu thun genöthiget wurde, weil er sich selbst in seiner schrifft, wiewohl wider seinen willen verräth, daß er ein solcher sey) so würde ich bey ihm keinen bessern titul bekommen, als eines verleumders, welchen greulichen nahmen ich dannoch so lange geduldig tragen wolte, biß jemand mich mit gewissem grund überführet hätte, ich hätte in hoc passu wider sein eigenes geständniß zu viel gethan, da ich sodann nicht ermangten würde, privatim und publicè mit hertz, mund und feder, zu widerruffen. Am besten aber wirds seyn, wann Herr Cypriani mit mir in den busen, oder vielmehr ins hertz greifft, und daselbst eine prüffung anstellet, nicht anders als vor den augen des allwissenden Gottes, welche heller sind als die sonne am hellesten mittage, und auch die nieren der menschen prüffen; Ob, wie weit, und an was für einer **Secte** er bißhero gehangen, und derselben zu gefallen seine anmerckungen aufgesetzet habe. Da ich nicht zweiffele, sein eigen gewissen werde ihn überzeugen, daß er hierinnen zu weit gangen, und aus liebe zu menschlicher authorität und andern, Gott und ihm selbst am besten (mir aber und andern wenigstens zum theil) bekannten falschen absichten, sich nicht entblödet mit seinem nächsten ohne ursach (wie der Herr weißt und siehet) zu zürnen, und wider ihn so greuliche auflagen zu schreiben, wordurch er sich des schweren gerichts schuldig gemacht hat. Wobey ich von grund meiner seelen wünsche, daß der vatter aller erbarmungen ihn aus solchem gericht durch die liebe des Sohnes in dem Heil. Geist herauß ziehen, und durch den weg der wahren hertzens-busse (die nicht im wissen und in der einbildung gefasset, sondern in der seelen gefühlet wird) zu dem reich des friedens führen wolle, woselbst nichts ist als eine ruhige vereinigung mit Jesu Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, hochgelobet in die ewigkeiten, und mit allen seinen gliedern!

12. Ferner, und obgleich die ersten Christen obgedachten, bey jetzigen zeiten höchst-verhaßten nahmen, bißweilen gebraucheten, so geschahe es doch zweytens meistentheils nur κατ' ἀνθρωπον und weil die feinde diese formul so gemein hatten, wie aus den worten Pauli klar ist Actor. 24, 14. woselbst er nicht sagt: ἣν αἵρεσιν λέγω vel ὁμολογῶ, das ist, welche ich eine **Secte** heisse, oder zu welcher **Secte** ich mich bekenne; Sondern **welche sie** (die sectirische Juden und Phariséer) **eine Secte heissen.** Weßwegen auch Herr Cypriani bey denen seinigen selbst einen schlechten danck verdienen wird, daß er seine eigene, nemlich die **Lutherische** (oder nach der Wittenberger sinn nicht συγκριτικὴ - Lutherische Syncretistische) parthey öffentlich eine **Secte** geheissen, und daß solches nicht unrecht sey, mit einigen aus dem Tertulliano angeführten stellen beweisen will. Da doch selbige, und unter denen Herr Calixtus nebst andern Syncretisten, wider ihren adversarium Caloven, solches nahmens schande allezeit von sich abzulehnen, allen fleiß angewendet haben. Ja er selbst widerruffet es pag. 13. in dem er ausdrücklich setzet, **obgleich unsere Kirche keine Secte ist:** Daß ich fast nicht begreiffen kan, wie der gute mann sich hat erkühnen können, ein so wichtiges werck (**wie des Herrn Arnolds Ketzer-Historie** von klugen männern und hohen Potentaten, und dero Ministris, die er, wann ich sie ihm nennen solte, wol vor orthodox würde müssen passiren lassen, geachtet wird) zu widerlegen; Da er doch so vielfältig seinen blöden verstand in dergleichen dingen verrathen. Dieses will ich ihm zwar nicht als etwas schimpfliches vorwerffen, dann ich weiß gar wol, daß der mensch von ihm selbst nichts hat, es werde ihm dann von oben gegeben, kan also wol mitleiden mit ihm haben, doch wünschte ich, daß Herr Cypriani erst die kosten überschlagen haben möchte, ehe er seine anmerckungen der klugen welt mitgetheilet, welche heut zu tage viel polirter ist, als einer, der auf seiner stube daß papier verderbet, sehen kan. Da ich dann besorge, er möchte mehr dergleichen fauten allbereit angemercket haben, als ich kaum gedencken dürffen. Von andern fallaciis, die ad oculum demonstriret worden sind, ist in diesem paragrapho nicht eigentlich die rede.

13. Nächst

13. Nächst dem so bin ich gar nicht zu wider, daß Herr Cypriani es eine ungesunde und ungereimte meynung nennet, wenn man sagen wolte: **Es wäre am sichersten / so viel Religionen entstehen zulassen als köpfe sind.** Und traun es ist auch die ungeraumte und thörichste meynung. So wenig aber Cypriani oben hat erweisen können, daß Herr Arnold aus sectirischem oder partheyischem gemüth geschrieben, (ob er gleich die wort des Herrn Arnolds, wiewol wider sich selbst anführet) eben so wenig hat er auch hier bewiesen, daß Herr Arnolds meynung sey: **So viel köpfe / so viel religionen.** Sintemal er nicht den geringsten beweiß-grund anführet; Da er auch vielleicht diese beschuldigung auf den in seinem 4. §. vorgebrachten satz gründen wolte, als ob Herr Arnold seine eigene religion vor sich hätte; So ist selbiger satz als eine höchst falsche verleumdung schon aufgelöset worden. (vid. sup. §. 3.) Dann ein jeder aufrichtiger und unpartheyischer, der Herr Arnolden kennet, wird ihm so wol als allen, die es zu wissen begehren, warhafftig versichern können, daß solche greuliche meynung ihm nicht einmal in den sinn mag kommen seyn, weil er sonst sich dessen bald würde geäussert haben, sonderlich gegen diejenige, mit welchen er vertraulich umgangen. Da er vielmehr nach der guten erkänntniß, die ihm Gott gegeben, die allgemeine gnade Gottes, die der barmhertzige Herr seiner allgemeinen und unsichtbaren gemeine mitgetheilet, wol einsiehet, aus welchem grund er auch vornehmlich die sectirische absonderungen verabscheuet.

14. Auch irret Herr Cypriani, in dem er diese redens-arten vor synonymas hält: **In keine predigt / übung / kirche oder schule gehen / und das höchste gut verehren.** Da ja leyder die tägliche erfahrung mehr als zu klar beweiset, daß von denen armen blinden menschen in ihren äusserlichen operibus operatis, nichts weniger als Gott das höchste gut, wol aber nach Act. 17. ein unbekannter Gott angebettet werde. Da hingegen Petrus Act. 10. ausdrücklich weiset, ὅτι ἐν παντὶ ἔθνει ὁ φοβούμενος τὸν Θεὸν, καὶ ἐργαζόμενος δικαιοσύνην δεκτός ἐστι. **Daß in allem volck / wer Gott förchtet und recht thut / ihm angenehm seye / nicht aber derjenige eben oder allein / welcher allein kirchen und schulen besuchet.** Ubrigens wann Herr Cypriani mit unwidertreiblichen gründen wird bewiesen haben, daß es einerley sey, kirchen und schulen besuchen, und das höchste gut anbetten, oder daß die anbettung des höchsten gutes in äusserlicher besuchung derer kirchen und schulen bestehe; so bin ich versichert, Herr Arnoldi wird gern in alle aufs fleissigste mit hinein gehen. Sintemal er sich so dann hertzlich freuen würde, wann (nach den eigenen worten des Herrn Cypriani pag. 10.) das heiligste wesen seiner **offenbahrung** gemäß auch in öffentlichen versammlungen von allen verehret würde. Wie dem allen, so halte ich doch davor, Herr Arnold wird kein bedencken haben sich zu erklären, ob er in die kirche gehe oder nicht: Will jemand mir glauben, so kan ich ihm versichern, daß als ich vor einiger zeit zu Quedlinburg war, er einem öffentlichen solennen kirchen-actui beywohnete; wird also auch in diesem stück dem Leser kund, wie glaubwürdig Herr Cypriani sey.

## Das 3. Capitel.

### Worinnen die übrigen paragrahi des ersten Capitels der Cyprianischen Anmerckungen von den Vorurtheilen wegen der Obrigkeit, Kirchen-Diener, u. s. f. untersuchet werden.

1.

Es ist auch ferner leicht zu schliessen, wohin es gemüntzet sey, wann Herr Cyprian durstiglich gnug schreibet: **Heisset das nicht die hohe Obrigkeit ihres amts berauben?** Verstehe ich ihn anders recht, so will er auf gut Teutsch-so viel sagen: **Schwerdt her / schwerdt her / ihr Fürsten! Arnold hat aufruhr im sinn / dann er beraubet euch euers amts!** Daß aber Herr Cyprian solches meynet, kan man handgreiflich sehen, aus der gleich darauf folgenden pagina, die wir drunten untersuchen wollen. Er mag sich indessen vor menschen weiß brennen als gut er kan, und lang gnug vorgeben, er habe aus keinem blinden eiffer geschrieben; So siehet dennoch der Herr Zebaoth, der da greuel hat an den blutgierigen und falschen, sein hertz durch und durch. Ich will hier nichts weiter sagen, sondern nach der gnade, die Gott darreichet, fleissig vor ihn betten, daß Gott sich seiner erbarmen wolle? Gewiß ists, daß mir die haar des haupts grieseln und zu berge stehen, wenn ich dencke an die stunde des gerichts, da vor dem richterstuhl Jesu Christi alle menschen, Hr. Cypriani, so wohl als Herr Arnold und ich, offenbar werden müssen: Ach um Gottes barmhertzigkeit willen sehe er zu, was er gemachet hat, und weil er noch auf dem wege ist, so bedencke er sich, werde fleissig busse zu thun, dann er dörffte vor gericht gefordert werden, ehe ers vermuthete, da dann denjenigen, der einmal in die grausame herberge derer rachgierigen und blutdürstigen relegiret wäre, ein langsames wieder heraus kommen, zu hoffen seyn dörffte. Die unerschöpffte erbarmung Gottes, die da ist in Christo Jesu, fasse ihn, und komme ihm zuvor mit seiner liebe, daß er sich durch solche zur wahren busse von seinem rachgierigen sinn leiten lasse! Will er mir, mein lieber Herr Cypriani, glauben, daß ich aus aufrichtiger hertzens-redlichkeit gegen ihm, (insonderheit jetzt, da ich dieses schreibe) höchstsehnlichst vor Gott wünsche, daß er mit mir und ich mit ihm diesen so heiligen Gott ewiglich loben möchte. Doch richtet sich meine hoffnung auf, wann ich dencke an die unermeßliche weite der liebe Gottes, aus welcher auch mir ein tröpflein zugeflösset ist, daß ich, der ich sonst wol noch viel greulicher, als er, oder andere natürliche menschen gewesen, jetzo warhafftig sagen kan: **Mir ist barmhertzigkeit widerfahren!** Nur hüte er sich, mein lieber Herr Cypriani vor einem brandmahl im gewissen, durch fernere lästerung des heiligen Geistes und seiner warheit, daß er nicht dadurch fühl-loß werde. Dann wenn es dahin kommt, so ists res ferè desperata. Geliebet es ihm um dieses zu verachten, oder durchzuziehen, und will er mich in dieser meiner einfältigen hoffnung von ihm betrogen seyn lassen, so kan ich es wol leyden, aber er wird davon den grösten schaden haben.

2. Aber

2. Aber wiederum zur sache zu kommen, so ist obgedachte beschuldigung eine grosse unwahrheit; Denn erstlich weißt Herr Cypriani selbst nicht, worinn ers setzen, oder womit ers beweisen soll, massen er biß hieher nichts weiter ausführen wollen, als Herr Arnold sey erstlich partheyisch, zweytens rathe er allen menschen ab von partheyen oder secten, und darinnen soll der eingriff in das obrigkeitliche amt liegen. **Sehet doch die verwirrung an/** was aber oben untersuchet ist, ist unnöthig hier zu wiederholen: hernach ists auch in ewigkeit nicht zu erweisen, **daß Arnold sich jemals wider seine hohe Obrigkeit oder auch deroselben Gesandten** gesetzet. Da er vielmehr wol erkennet und mit schuldigem gehorsam und danck verehret deroselben gnade und weißheit, nach welcher sie denen gewissen ihre freyheit schencket, Gott nach seinem vorgeschriebenen wort, recht zu dienen, und niemanden zu einem solchen Gottes-dienst gewaltsam und Antichristisch zwinget, da man nicht einmal weiß, was angebettet wird, Joh. 4, 22.

3. Wann nun Herr Cypriani pag. 10. fortfähret und setzet, man müsse denen **lehrern gehorchen/ weil sie vor die seelen wachen/** so ists zwar ein satz, aber woher beweißt er denn solche wachtsamkeit, hat er nicht schon selbst cap. 1. §. 1. und 2. bekannt, **daß alles in denen secten verdorben wäre**; Durch wen aber ists verdorben, wo nicht durch die lehrer selbst? Wo ist dann nun die wachtsamkeit? O daß nur viel wahre wächter da wären, wie wolten wir uns darüber freuen, und sie auf den händen tragen! So hat er auch oben §. 5. offenbarlich Christo widersprochen, welcher verbeut denen zu folgen, welche da schreyen: **Siehe/ hie ist Christus/ siehe/ da ist er:** Matth. 24. Indem er nemlich verwirfft, daß Herr Arnold mit und nach Christi eigenen worten vermahnet, man solle niemanden folgen, der also saget: Solchen seinen widerspruch wiederholet er nun hier; wiewol tecte. Dann was sollte es wol anders bedeuten, wann er so genau erfordert, daß man denen lehrern, ohne beygefügten (zu wissen höchst nöthigen) unterscheid, folgen solle, deren proprium es doch fast durchgehnd ist, daß sie schreyen: **Siehe/ hie ist Christus/ unsere religion ist die beste/ in unserer religion allein kanst du selig werden/** &c. welches auch Herr Cyprian selbst in seinem scripto vielfältig gethan zu haben nicht wird laugnen können, woraus abermal sein sectirisch gemüth zu erkennen ist.

4. So verräth er auch seine secten-liebe allzu mercklich, wenn er so ängstiglich bekümmert ist, es möchte das gantze **predigamt** auf einmal aufgehoben werden, da doch nur allein der mißbrauch, die herrschafft über das erbtheil des Herrn, (κλήρος κυρίου 1. Petr. V.) das opus operatum, die verfalschung des wahren Evangelii u. d. g. an denen personen getadelt, und in der that selbst gezeiget wird, daß sie sich bessern müssen. Übrigens kan ich dem Herrn Cypriani lieber gönnen, als hoffen, daß er den namen eines blutgierigen bey unpartheyischen gemüthern auswischen werde; Denn was er (wie wir oben gesehen) einige zeilen zuvor kurtz zu verstehen gegeben, das läßt er nun völlig ausbrechen. Der gescheide leser bedencke doch nur, wohin die grimmigen worte gehen, wann er sagt: **Wie will die obrigkeit sicher seyn/ wenn die unterthanen an denjenigen orten/ wo man leicht zur rebellion kommen kan/ ihre religion wieder so einrichten/ als im bauren-krieg geschehen/ da sie glaubten/ man müsse nach Gottes wort nicht von ihr ertragen/ was sie auflegte.** Wann diß nicht falsch zeugniß geben heißt, und seinen nächsten mit der zungen, oder civiliter todt schlagen (welcher todtschlag meiner meynung nach, einem unschuldigen weit weher thut, auch vor Gott unverantwortlicher zu seyn scheinet, als der, so mit der hand geschichet) so weiß ich nicht, was ein falsch zeugniß ist.

5. Ich bitte ihn aber, er sage und offenbahre für der gantzen welt (es stehet ihm frey) so wie ers vor dem gerechtesten richter der lebendigen und todten, Jesu Christo, dem hochgelobten Sohn Gottes und allen seinen heiligen Engeln ausjagen wollte, wenn er durch die benannte obrigkeit meyne (von der persohn, die er in seiner bittern rede, als einen Müntzerischen bauren- und unterthanen-aufwiegler angiebet, ist kein zweiffel, daß er Herr Arnolden meynet: (Gott aber vergebe es ihm) meynet er etwa den **Durchlauchtigsten Churfürsten zu Brandenburg/** unter dessen gnädigster regierung viel stille im lande bißhero ihre gewissensfreyheit haben, geniessen, und mit stillem und sanfftem geist vor dessen von allen höchst-verlangte ewige und zeitliche wolfahrt, gebett, fürbitte und danckjagung Gotte aufopfern können? Und verstehet er vielleicht, durch das zur rebellion leicht zu bewegende land, die Chur-Brandenburgische Provintzien? (Woran ein kluger kopf unmüglich zweifeln wird.) So begehet er abermal eine unverantwortliche sünde wider so viel getreue Stände des landes sowol, als auch andere getreue unterthanen, die er nach seinem hertzen abmisset, und dencket, sie wären eben so gesinnet, wie er gesinnet seyn würde, wann er an ihrer stelle wäre: Indem er sie vor leichtsinnig hält, als ob sie alle durch einen einigen mann, (wenn das gleich im wesen so wäre, womit er, Cypriani, in seiner einbildung ein spiegel-fechten treibet) wider ihren so theuren Landes-Fürsten sich würden aufbringen lassen, Gott und rechtschaffenen gemüthern ist ihre treue besser bekannt, und daß ich nur deren gedenke, welche er **Sonderlinge** (so ich anders seinen sinn hierinnen recht treffe) nennet, und gleichsam zum ausschuß derer unterthanen machet: So ist kein zweiffel, daß auch der verworffenste unter ihnen, sich nicht weigern würde vor die wahre wolfahrt seines Fürsten alles zu leiden. Doch wie dem allen, er habe gemeynet, welches lande er wolle, so hat er unrecht gethan, daß er so viel tausend unterthanen, die er nicht einmahl kennet, als leichtsinnig und zum aufruhr geneigt angiebet, welches er vor Gott und menschen niemals entschuldigen kan.

6. Aber ferner, zu geschweigen, daß des Herrn Cypriani hypothesis falsch ist, da er vorgibt, daß die allerbeste verbindung der Republiquen, die einigkeit des religions-wesens sey. Massen viele Politici, Juris-Consulti, und noch neulich der Hr. Thomasius mit unwidertreiblichen gründen und exempeln das gegentheil bewiesen haben, (weßwegen in weiterer untersuchung solcher hypotheseos mich nicht aufhalte) so kan er noch nicht aufhören mit offenbahren verleumdungen und lügen denjenigen zu tödten, wider welchen er mit warheit nichts aufzubringen weißt. Denn so schreibet er: **Es ist aus hochwichtigen ursachen vom gantzen Reich ein grund-gesetz gegeben worden/ daß keine andere religion/** &c. Da kommt nun dieser mit seiner **Ketzer-Historie/** und hechelt diese constitution so durch, daß ohne weitläufftige folge erhellet, wie unrecht sie ihm scheine, als woher es komme, daß im Reich niemand mit Christo würcklich eins sey. Dieses ist zugleich beschuldigung und beweiß! Ich kan nicht

nicht absehen, was Herr Cypriani mag gedacht haben, als er dieses geschrieben: Hat er sich vielleicht vor infallibel gehalten, und gemeynet, gantz Teutschland würde ihm glauben, ob er gleich keinen einzigen beweiß anführet? Wie dem allem, so mag er Gott in seinem gewissen antworten, mit was warheit er solche lügen geschrieben. Herr Cyprian? ist eine redliche ader in ihm; So trette er auf und zeige an ein einiges wörtlein in der gantzen weitläufftigen **Kirchen-Historie**/ welches von dieser Constitution also handelt! Er bekenne frey und ungescheuet, und seye nicht heimlich, wo Arnold gesagt habe, daß im gantzen Reich keiner wegen dieser Constitution eins sey. Thut ers, so will ichs ihm abbitten; Kan ers aber nicht beweisen, (wie ers dann nicht kan, er müßte dann was hinein flicken) so bitte ers ab, nicht aber Arnolden, (dann er verlangts wol nicht einmal, weil er friedfertig ist) sondern der ehrbaren welt, welche er hinters licht zu führen gesucht hat.

7. Damit aber nichts übrig bleibe, so will ich aus seinen eigenen worten beweisen, **daß er selbst keinen andern mit Christo eins zu seyn hält/ als sich und seine religions-verwandten.** Denn flugs nach oban-geführten setzet er weiter also: **Ungeachtet alle Secten in der gantzen Christenheit gestehen/ daß unter diesen dreyen Religionen eine seye/ worauf man könne selig werden.** Herr Cypriani gestehet hierinne, (weil er ja auch in einer derer drey Secten stehet) daß nur eine Religion seye, auf welche man könne selig werden, (da er leyder! die seligkeit auf die bekäntniß oder annehmung dieser oder jener religion, und nicht auf Christum Jesum, der allein der weg zum leben ist, setzet, als dessen er mit keinem wort gedencket) solches leugnet Herr Cypriani nicht. Nun fragt sichs, welche er dann vor diejenige religion hält, auf welche man selig werden kan? Herr Cypriani antwortet gerne: **Die Lutherische**; Dann sagte er: **Die Reformirte oder Römische**; So verurtheilet er sich selbst, weil er in deren gemeinschafft nicht stehet; Weilen er nun aber gerne gestehet, **daß die Lutherische Religion die eine seye/ auf welche man könne selig werden**; So schliesset er, ohne allen zwang, von der gemeinschafft Jesu Christi aus so viel Kayser, Könige, Fürsten, Bürger und Bauren, welche je und je in denen andern beyden **Religionen** Gott von hertzen gefürchtet, welches ja wohl recht thöricht gehandelt ist. Nun urtheile der warheit-liebende leser selbst, wer unter beyden vorgebe und setze, **daß fast niemand im gantzen Reich mit Christo eins seyn könne.** Herr Cypriani sagt: (laut obigen gründen) **die Lutherische Religion ist die eine/ auf welche man selig werden kan**: Herr Arnold demüthiget sich, daß nicht er allein, oder nur seine **Secte**/ (nemlich die **Lutherische**, in welcher er biß diese stunde ist) Christen seyn, sondern bekennet gern mit Petro, daß Gott die persohn nicht ansehe, sondern unter allerley volck, wer Gott fürchte und recht thue, ihm angenehm sey. Act. 10. Den schluß beliebe der Leser zu machen, ich rede von dieser sache nicht weiter.

8. Daß aber Herr Cypriani §. 7. pag. 13. item pag. 18. seq. sich so sehr bemühet, die **Lutherische Secte**/ (wie er sie selbst oft genennet hat) zu beweisen, ist unnöthig, sintemal Herr Arnold ihm gerne frey lassen wird, sich, so lang er will, einen sectirer und Lutheraner zu heissen. Wann nur er auch andern ihre freyheit liesse: Ob er aber gleich aus sclavischer liebe zu seiner Secte, und falschem eyfer, solche freyheit andern versaget, wird er dennoch nicht hindern können, daß die Jünger Christi allein ihrem Meister anhangen, welcher mächtiger ist als alle falsche eyferer. Doch ist bedencklich, daß Herr Cypriani recht sophistisch bald im anfang schliesset, weil Arnold den nahmen Lutherisch (oder sonst einen andern sectirischen nahmen) mißbilliget, so mißbilliget er nicht allein den nahmen, sondern vielmehr die lehr dessen, dessen nahmen er tadelt: (Das heißt fein nach der liebe geurtheilt, zu geschweigen, daß er selbst wider diejenige von ihm gelobte kunst handelt, welche er von Herrn Arnolden verabsaumet worden zu seyn vorgiebt, in seiner vorrede, §. 1.) Seine worte lauten also: **Aber was sicht man die lehrer der Secten an unter dem namen/ warum gehet man nicht vielmehr mit der sprache heraus/ und saget zum exempel/ was denn an der lehre der Lutheraner zu tadeln sey.** Er schliesset aber eben so, als wann jemand sagte: Weil der Apostel Paulus den sectirischen namen Apollisch ꝛc. mißbilliget, so meynet er nicht den namen Apollinis, sondern seine lehre. Welches ungöttlich und greulich gnug von dergleichen *sonnenus* geschlossen wäre. Und doch hat Herr Cypriani auf eben solche weise geschlossen!

9. Es ist auch höchlich zu bewundern, daß Herr Cypriani so gar wider das zeugniß aller wahren **Gottes-gelehrten es eine frey-geisterey** heisset, wenn man nach denen klaren schrifft-worten Jerem. 31, 33. Hebr. 8, 10. glaubet, daß im **Neuen Testament kein bruder den andern lehren**/ sondern auf Gott selbst sehen, und dessen krafft so wol aus der Schrifft, als dem einfluß des Geistes im hertzen erkennen soll. Was ist ungesund in diesem satz? Was streitet darinnen wider Gott, sein wort und denen darinn enthaltenen glaubens-lehren? Und dennoch mißbilliget er solchen! Eben damit aber mißbilliget er obgedachte und nachfolgende Schrifft-stellen:

**Der Geist gibt zeugniß unserm geist/ daß wir Gottes kinder sind.**

**Welche der Geist Gottes treibet/ die sind Gottes kinder.**

**Wer Christi Geist nicht hat/ der ist nicht seyn.**

**Der Geist der warheit wird euch in alle warheit leiten.**

**Der Geist ist/ der da zeuget/ daß Geist warheit sey.**

Und andere mehr. So nun diejenigen **frey-geister** gescholten werden, die also glauben, so wird Herr Arnold solchen namen desto freudiger tragen, je mehr er weißt, daß dieser satz mit Gottes wort, dem zeugniß des heiligen Geistes in den hertzen der glaubigen, und der praxi derer ersten annoch unschuldigen Christen überein kommt.

10. Es fähret aber der arme Herr Cypriani ferner fort, sich zu prostituiren, wenn er wiederum vor synonyma hält, **des creutzes Christi sich nicht schämen/ und sich zu einer gewissen parthey oder secte der Christen bekennen**/ (wovon oben Cap. I. §. 10. schon etwas gedacht ist,) item, **Christum bekennen** und eine von menschen gemachte parthey, trennung oder schisma annehmen und bekennen. Es wird aber nöthig seyn, seine eigene worte

worte herzusetzen, welche also lauten: **Weil der gemeine name der Christen in seinem** NB. **mißbrauch** (worinnen man leicht mit ihm einig seyn kan, weil er freywillig einen unterschied machet zwischen dem gebrauch und mißbrauch) **unendliche verwirrungen in der Christenheit setzen würde; so ist allerdings nöthig / daß ich mich des creutzes Christi nicht schäme / sondern demselben näher trette / und sage / auf was vor einer religion ich sterben und mich am jüngsten gericht richten lassen wolle.** Aus welchen worten klar zu sehen ist, daß obangeführte redens-arten als synonyma angegeben werden. Ob aber das christlich geredet sey, und mit der Schrifft überein komme, oder obs nicht vielmehr ein **partheyisch und** præoccupirtes **gemüth** anzeiget, wenn man eine sectirische bekäntniß vor das creutz Christi hält, ꝛc. laß ich die warheit liebende Lehrer beurtheilen, weil ich hierinnen nicht weitläufftiger seyn mag.

11. Da aber nunmehro ausgemacht ist, daß Hr. Cypriani das bekänntniß des creutzes Christi darinnen setzet, daß man sich zu einer gewissen, und zwar der Lutherischen religion (welche allein er vor seeligmachend hält) bekenne, so läugnet er eo ipso **die allgemeinheit Jesu Christi / und will sagen, daß Christus hier nicht so viel heisse, als der Heyland aller menschen / und das licht / das alle menschen erleuchtet /** die in diese welt kommen, der sich auch seiner **allgemeinen kirche** unter allen völckern, sprachen, zungen, verbunden habe, alle tage bey ihr und in ihren unsichtbaren, Gott aber wohlbekannten gliedern zu seyn. Sondern es würde der hochtheure name nur gebrauchet als ein **partheyischer sectirischer name /** der nur einem gewissen sectirischen hauffen, und zwar darunter denen wenigsten (nach ihrer eigenen bekäntniß) helffen werde; und folglich wäre Christus kein Christus mehr, weil er unter unzehlichen menschen auf erden kaum etliche wenige würcklich seelig machte, nemlich den geringsten theil derselben, die sich zur Lutherischen parthey allein und gäntzlich bekennen, welches eine erschreckliche lästerung, und denen eigenen sätzen der schul-lehrer zuwider ist.

12. Ferner ists ein unwahrer schluß, welchen Hr. Cypriani pag. 14. §. 7. machet, wann er saget: **Wann wir uns nun zu keiner besondern kirche bekennen / so höret alle liebe / welche der Apostel von denen glaubens-genossen erfordert / gantz auf:** Kan wohl etwas partheyischers ausgesprochen werden, als dieses? Den (nach seiner einbildung) wahren glauben hat er schon darinnen gesetzet, daß man sich zu einer gewissen secte bekenne; nun flicket er die bruder-liebe auch hinein. Es ist zu bejammern, daß die göttliche Schrifft sich so muß zerren und reissen lassen nach eines jeden natürlichen menschen neigung und meynung. Ich möchte wohl fragen, ob Paulus nicht diejenige unter denen bekehrten, welche (da sie aus dem Judenthum waren) sich beschnitten, vor wahre brüder gehalten, ob sie gleich das gesetz und Evangelium in einander vermischten, welches heut zu tage keine kleine ketzerey seyn würde? Ob er sich durch diese ihre sonderliche meynung abhalten lassen, sie nicht eben so hertzlich zu lieben, als die andern, welche mit ihm eines sinnes waren? Ob nicht nach solchem exempel alle diejenige vor wahre glaubens-brüder jetzt zu unserer und sonst zu aller zeit zu halten sind, welche zum einigen grund der seeligkeit Jesum Christum, den hochgelobten Gottes Sohn in der that und warheit setzen und bekennen, ob sie gleich in einigen äusserlichen ritibus, wegen blödigkeit ihrer gewissen, einige besondere meynungen haben? Oder (ob nach Hn. Cypriani meynung) alle diejenigen vor glaubens-genossen zu halten, die da zugleich sich zu einer menschlichen secte bekennen, sie seyn böß oder gut? Ob so dann, wenn man alle diejenige aus aller secte, sprache und zunge vor brüder annimmt, die von gantzem hertzen in lebendiger praxi durch den heiligen Geist Jesum Christum einen Herrn heissen, nicht nebst der allgemeinen, eine unpartheyische hertzliche bruder-liebe beybehalten, keines weges aber aufgehoben werde? Ob dann nicht ungezwungen folget, daß oben angeführter satz des Hn. Cypr. falsch und sectirisch ist? wer wird das läugnen?

13. Auch kans Hr. Cypriani mit nichten behaupten, wann er spricht: **Alles gehet dahin / die Lehrer / so nach der Schrifft / nicht aber nach dem innerlichen licht von denen Ketzereyen geurtheilet / hätten sich allemal auf äusserliche macht verlassen / und fleischlich gesprochen.** Massen Hr. Cypriani aus keinem wort des Hn. Arnolds beweisen kan, daß selbiger zugegeben, die ketzermacherische lehrer hätten diejenige, welche sie vor ketzer gehalten, nach der Schrifft gerichtet. Da vielmehr das gegentheil fliesset aus den allgemeinen anmerckungen: Puncto IV. Num. 45. 24. 25. woselbst er sich auf **die lehre Christi und der Apostel /** als den grund des glaubens beruffet, und beklaget, daß man ihnen einige dinge als symbola beygesetzet hätte. Wann er aber Puncto III. mit Hieronymo und andern auch gemeinen Lehrern davor hält, daß eben derselbige geist erfordert werde, zur unterscheidung und erklärung der Schrifft, durch welchen die heiligen menschen getrieben, selbige geredet und geschrieben haben, so läugne dieses Hr Cypriani, wann er kan! er muß ja selbst durch die klare warheit gedrungen, Arnolden im obigen beyfall geben, wann er pag. 16. bekennet, **daß einige (von denen ketzermachern) greulich gnug gewesen /** und von andern fleischlich gnug geurtheilet hätten.

14. Ferner ists eine schlechte folge, wann Hr. Cypriani §. 9. vorgiebet, weil man nicht aus der welt lauffen könne, so dörffte oder könne man auch sich **nicht der gemeinschafft der bösen äussern;** da doch Paulus einen genauen unterscheid machet, 1 Corinth. 5, 10. zwischen dem **welt-raumen /** und dem **nicht gemeinschafft haben** mit einem, der sich einen glaubens-bruder heissen lässet, und doch unordentlich wandelt, (welches dem lieben Paulo nach dem oben §. 12. widerlegten satz des Hn. Cypriani als eine liebloßigkeit ausgeleget werden müste) so gar, daß er auch mit ihm zu essen, geschweige des Herrn nachtmahl und die gemeinschafft des leibs und blutes Jesu mit ihm zu halten verbeut. So ists auch eine sehr elende folge, die Hr. Cypriani machet, daß wenn die Lehrer streitig sind, und einige einen andern grund legen als NB. **Christum /** so muß man sich zu einer **gewissen kirche** bekennen: Zu welcher dann? möchte man wohl fragen, und warum nennet er nicht diejenige kirchen, welche einen andern grund auser Christo legen? ja warum soll man sich nicht viel lieber zu Christo selbst bekennen, dessen worte warheit sind? woher weiß ich dann, welcher Christum lehret, oder hat, als durch den Geist Christi, welcher zeuget, daß Geist warheit

sey, (den Hr. Cypriani doch verwirfft, wenn er oben das innwendige licht, welches alle menschen erleuchtet, mißbilliget) zumal da man gestehet, es sey alles verderbet, cap. 1. §. 3.

15. Noch viel elender aber hängts aneinander, wann Hr. Cypriani eben daselbst saget: Paulus, Apollo und Cephas hätten einerley meynungen gehabt, welches er nicht beweisen kan, und billich negativam muß passiren lassen: 1) Weil Petrus einsmals eine andere meynung hatte als Paulus, Gal. 2, 11. so daß Paulus ihm ins gesicht widerstehen muste. 2) Weil sonsten die Corinthier sich nicht abgesondert hätten, wo sie unter diesen Lehrern keinen unterscheid bemerckt hätten. 3) Weil die thesis nicht kan bewiesen werden, wo einerley lehre ist, da haben die partheyische oder sectirische namen keinen platz. Hr. Cypriani wills zwar aus der antiquität, und zwar erstlich aus dem Eusebio beweisen, wann er erzehlet, daß Polycarpus dem Marcion zuwider gewesen, welches aber zur sache nichts thut, massen deshalben die andern sich nicht gleich Polycarpianer geheissen haben. Man lese aber von dieser sache die bedenckliche umstände nach, welche Arnold in der K. Historie von diesen händeln gezeiget hat im 2. B. Cap. 4. §. 31. Hernach will ers beweisen aus dem Chrysostomo, weil man denen communicirenden zugeruffen hätte, **erkennet euch untereinander**: dabey er aber aus einem Päbstischen Scribenten glossirt: Sie hätten verhütet, daß **keiner von einer andern religion** mit hinzu gehen möchte: und hingegen das vornehmste auslässet, nemlich wie man dadurch **die gottlosen und sünder** vom gebrauch des abendmahls hat absondern, und mit ihnen keine gemeinschafft haben wollen, welches Arnold bewiesen hat in der Kirchen-historie Lib. III. c. 5. §. 16. und aus eben diesem Chrysostomo in der Abbildung Lib. II. c. 15. p. 327. 328. welcher daselbst ja gar nicht der religion, sondern des lebens gedencket. Es wäre aber zu wünschen, daß dieses von den Lutheranern beobachtet würde, so würden die klagen von verachtung und prostituirung des abendmahls aufhören.

16. Uber dem werden die Hn. Witteberger, als vor andern eyferigere (ζηλωται) Lutheraner die vom Hn. Cypr. gemachte definition des Lutheranismi nicht passiren lassen, welche ihnen allzu syncretistisch düncken dörffte. Massen er selbige ausgedrucket: **Was ists ungereimtes / wenn ich sage / ich bin ein Evangelischer / oder auch ich bin ein Lutherischer Christ / allermassen der verstand keim anderer als dieser seyn solle: Ich bin ein Christ / der glaubet / er werde allein durch das blut Jesu Christi des Sohnes Gottes / der Gott ist / rein von aller sünde.** Denn dieses bekäntnisses rühmen sich alle, so wohl die Reformirten als alle Sectirer, und nehmen es gern an; Ja die Socinianer selbst bekennen Christum vor Gott, aber nach ihrem greulichen sinn, und der natürlich verderbten vernunfft.

17. Ob nun gleich Hr. Cypr. selbst in folgenden **die nothwendigkeit der unpartheylichkeit** gestehet, und dabey lobet, daß Arnold in beschreibung seiner historie sich keine secte als rechtgläubig vorgestellet: So wirfft er ihm doch vor, er habe einen haß und bittere feindschafft gegen eine oder alle secten gehabt. Dieses aber ist erdichtet, es sey denn, daß ich das einen haß nennen wolte, wenn einer die pure lautere warheit von dieses oder jenes bösem leben, der sich doch vor fromm ausgegeben, erzehle. Das gegentheil ist zu sehen 1) aus seiner aufrichtigen Protestation Præf. 1. §. 29. 39. 40. welche ich, die zeit zu ersparen, nicht herschreibe. 2) Aus seiner bescheidenen schreib-art, worinnen ja wohl mit warheit keiner einige ungestümmigkeit, bitterkeit, oder scheltwort entdecken wird. (welches Hr. Cypr. zu thun nicht würde unterlassen haben, wenn er anders fug darzu gehabt hätte) 3) Aus seiner nun schon lange zeit geführten gottseligen lebens-art, in welcher er gegen alle menschen (bekannt und unbekannt) in gebett zu Gott und liebe ausfliesset: (welches aber nur diejenige wissen werden, die H. A. kennen; Gott aber kennet ihn auch, und zwar am besten.) Ob nun ferner H. A. sich zu keiner secte bekennet, und in keine kirche kommt, wird er selbst am besten berichten können. Doch ists eine unwarheit, daß Hr. Cypr. ihn beschuldiget, **er wolle die kirchen-diener kräncken**: Massen er die wahren und von Christo gesalbten Lehrer gar wohl erkennet als gesandten und werckzeuge Gottes: die falschen heuchler aber und ärgerliche götzendiener hält er vor wahre Fanaticos, d. i. **blosse kirchen- oder tempel-diener** / (von Fanum) und nicht vor Gottes diener und knechte, die nur mit dem auswendigen tempelwesen und äusserlichen operibus operatis, wie die Papisten, beschäfftiget sind. Siehe Ketzer-historie P. II. p. 98. e Flacio, und p. 228. 229.

18. So verräth Hr. Cypr. auch seinen blinden gehorsam und unwissenheit, indem er **das kirchen-regiment mit dem weltlichen** confundiret. Denn er argumentiret von dem gehorsam, den man dem Fürsten versaget, auf die freyheit, von dem joch und der knechtschafft der Clerisey, welche ein frever Jesu Christi sich nicht nehmen lässet. (Man kan die worte des Hn. Cypr. selbst lesen p. 23.) noch viel unwahrer aber macht Hr. Cypr. den schluß von den Päbstl. Scriptoribus auf Hn. Arnolden, aus dessen schrifften ja wohl gnugsam erhellet, daß er weder dieser noch jener secte zu liebe geschrieben habe, da hingegen die Päbstler allein ihrer secte eben so hartnäckig anhangen, als Hr. Cypr. seiner. Die übrigen dinge in diesem seinem ersten capitel sind von gar schlechter importantz, und nicht werth zu untersuchen, weil ohne dem in selbigem so viel unwarheiten entdecket worden, daß man leicht schliessen kan, die übrigen werden nicht von viel besserm innhalt seyn.

# Das 4. Capitel.

## Worinnen das andere Capitel des Herrn Cypriani von Vorgefasten Meynungen untersuchet wird.

1.

Nachdem wir nun gesehen haben, mit was recht Hr. Cypriani Arnolden der partheylichkeit, sectirerey und anderer greulichen dinge beschuldige, auch sein eigenes partheyisches gemüth guten theils schon entdecket worden; wollen wir nun auch das andere capitel seiner schrifft untersuchen, wie weit man denen darinn angegebenen dingen glauben dörffte. So will er nun seinen leser sogleich im ersten paragrapho bereden, H. A. habe aus knechtischer furcht oder hinterlist nicht mit der sprache heraus gewolt. Es ist aber im gegentheil sowohl Cypriani sclavisches und heimtückisches gemüth aus obangeführten, als auch Arnolds aufrichtige redlichkeit und freudigkeit aus seinen schrifften offenbahr, indem er mehr mit der sprache heraus gangen ist, als denen sectirern und ketzermachern lieb ist. Daß er aber die

die bekannte schulart der zanckſüchtigen diſputirer nicht beliebet, kan ihm niemand verargen, der dieſer thorheit müde iſt. Unterdeſſen kan ja wohl ein problema vorgeleget werden, daß es andere reiflich überlegen und decidiren: Arnold aber hat die Reſponſa der Lutheriſchen Theologen ſelbſt als zulängliche confeſſiones beygefüget, welches alles gezancke gar bald aufheben, und die problemata klar bekräfftigen kan. Cypr. mag nun ja oder nein dazu ſagen, und ſo lange ſophiſtiſiren, als er will, ſo bleibet bey verſtändigen warheit warheit, lügen aber und unwarheit verſchwindet von ſelbſten.

2. Wenn nun Hr. Cypr. §. 3. an Hn. Arnold taxirt und verdammet, daß dieſer die von menſchen aufgeſetzte gewiſſe ſymbola, bekäntniſſe, articfel und theſes, und inſonderheit die **hinangehenckte grauſamſte bannflüche und** anathemata wider alle diſſentirende, nicht lobet und annimmt; ſo will er eben damit alles angenommen und vor recht gehalten haben. Wohl! Er beweiſe aber, daß recht ſey, zu fluchen! Sagte nicht Michael ſelbſt zum ſatan, der den leichnam Moſis haben wolte: **Der Herr ſchelte dich**/ und fluchte ihm nicht ſelbſt vor ſich! Oder kan auch wohl einer, der wenigſtens in der allgemeinen liebe (nach der ermahnung Petri) ſtehet, es übers hertz bringen, daß er einem, der mit ihm den namen Jeſu Chriſti bekennet, und an den glaubet, fluche und ſpreche; anathema tibi dico, daß er nicht vielmehr ein hertzliches mitleiden auch mit dem greulichſten menſchen hätte! Aber weil des Hn. Cypriani hertz voll bitterkeit iſt gegen die, die nicht ſo bald ſagen, **ich glaube ſo / wie du glaubeſt**/ ſo kan er nicht anders, als ſolche faſt in allen Syſtematibus, Conciliis, Confeſſionibus &c. enthaltene grauſame unbarmhertzigkeiten billigen.

3. Wenn er aber p. 28. ſolches einiger maſſen lindern will, ſo muß er ſelbſt bekennen, **daß man offt ſehr freygebig mit ſolchen** anathematizationibus **geweſen / hoffet auch nicht / daß ſolches jemand leugnen werde**: doch will er nicht alle verwerffen, weil Paulus ſelbſt ſagt: **Wer den Herrn Jeſum nicht lieb hat / der ſey** anathema: Wenn nun ein verſtändiger über jetzt angeführte worte ſein ſentiment geben ſolte, ſo würde er alſo ſchlieſſen müſſen. Hr. Cypr. hat nicht anders als alſo reden müſſen, denn wenn er überhaupt alle anathemata verworffen hätte, ſo würdens ihm die Lutheraner, und ſonderlich die Helmſtädtiſche (in deren dienſt er ſeine anmerckungen zuſammen getragen) deß wenig dancken, und würde er ſelbſt damit ſeine eigene ſätze verworffen haben, welches man ihme (ſo lange er partheyiſch und an gewiſſe ſatzungen, ritus und ſyſtemata hänget) nicht zumuthen kan. Da er nun aber nicht alle ſolche grauſame bannflüche verwirfft, ſo offenbaret er abermal ſeine groſſe partheylichkeit; denn wenn er zugiebet, daß einige freygebig geweſen mit ſolchen bannflüchen, ſo will er ſo viel ſagen: **niemand wird leugnen / daß die Papiſten / Reformirten** ꝛc. ꝛc. ꝛc. **zu freygebig geweſen; aber unſere bannflüche und aller derer / welche mit unſeren Lutheriſchen ſätzen und lehren zu frieden ſind / und ſie vor recht halten / dieſelbe ſind recht / denn auch Paulus ſpricht: Wer den Herrn Jeſum nicht lieb hat / der ſey** anathema. Dieſen ſatz wird Hr. Cypr. gern geſtehen, womit er dann auch zugleich ſelbſt ſeine partheylichkeit geſtehet. Läugnet ers aber (welches er unmöglich thun kan) ſo muß er erſtlich die bannflüche derer, ſonderlich aber Calovii, und derer Wittenberger und ihres gleichen Lutheriſchen, vor wahr und gut halten, (welches weder von Arnold, noch von Hn. Cypr. noch von mir mit unverletztem gewiſſen wird geſchehen können) die ſie ſowohl wider ſeine ſecte als auch andere, ſonderlich die Calixtos ausgeſprochen, und hingegen muß er vors andere die flüche derer andern insgemein verwerfen, womit er zugleich ihre ſymbola und ſätze antaſten würde, welches ihm vor ihnen ſchwer zu verantworten ſeyn dörffte.

4. Wer ſiehet aber nicht, daß Hr. Cypr. die worte des H. Geiſtes durch Paulum ausgeſprochen: **Wer den Herrn Jeſum nicht lieb hat / der ſey verflucht**: fälſchlich ausleget, und folglich verdrehet? Denn man ſehe doch nur an, obs wohl eine gleichheit hat, wenn z. e. in der Formula concordiæ offt ſtehet, damnamus & anathematizamus, oder rejicimus ſecus docentes & ſenticntes, **wir verdammen und verfluchen alle diejenige / die anders** NB. **lehren und meynen; da doch Paulus das** anathema nur denenjenigen ankündiget, die den Herrn Jeſum nicht NB. **lieb haben** / und nicht ſaget: Wer ſo oder ſo lehret und meynet, der ſoll verfluchet ſeyn! Wenn die eyferer wüſten, wie viel unſchuldige arme leute aus ihrer eigenen religion ſie mit ihren bannflüchen treffen, ſie würden, ſo noch einige liebe in ihnen wäre, ſich ſolcher grauſamkeit überaus ſchämen: Denn wenn die zeit und andere umſtände es vor jetzt zulieſſen, ſo könte ich ſehr viel dinge beybringen, die von einzelnen perſonen geredet worden, (deren namen ich aber ohne verletzung der liebe nicht nennen darff) welche offtmalen wunderliche ſachen von Gott, von Chriſto und denen articulis fundamentalibus, ſo weit man nemlich theoretiſch von denenſelben handelt, geſprochen haben, und doch in praxi ipſa wohl mehr liebe (ſo viel man äuſſerlich ſpüren können) gegen den Herrn Jeſum von ſich ſehen laſſen, als mancher groſſer gelehrter Doctor, der alle ſeine ſymbola, die er von jugend auf in ſeiner ſeele lernen müſſen, auf dem finger herſagen kan, und durch das wiſſen vieler unnützen terminorum und andern ſophiſtereyen aufgeblehet iſt: ſolche leute aber habe ich in unterſchiedlichen zuſtänden, nach unterſcheid der converſation, kennen lernen, meiſtentheils in denen vor andern Lutheriſchen ländern, als Pommern, in denen Lübeck- und Hamburgiſchen Herrſchafften, im Hertzogthum Bremen, Braunſchweig und Lüneburg, auch Sachſen, ꝛc. da mögen nun ſolche Bann-Prieſter ſehen, wie ſie es vor Gott verantworten, daß ſie ſo in den tag hinein plumpen, und alle diejenige verwünſchen, die nicht ſo lehren, oder ſo viel wiſſen, oder noch deutlicher zu ſagen, ſo klug ſeynd, wie ſie, weil ſie doch nur allein diejenigen ſeyn, die der Schrifft meiſter ſeyn wollen, und andere nur zu ihrem gehorſam anweiſen: Aber wehe euch Schrifftgelehrten und Phariſäer, ihr heuchler, die ihr Mücken ſeiget und Kameel verſchlucket; wehe euch, die ihr andern unerträgliche laſten aufbürdet, ſelbſt aber ſie mit keinem finger anrühret! ſpricht Chriſtus. Und warum verbannet man nicht zuförderſt den Ketzer und Antichriſt, der ſelbſt in eines jeden eigenem hertzen ſteckt, ehe man ſich zum richter über ſeinen nechſten ſetzet, den man doch offt nicht einmal verſtanden hat, was er hat ſagen wollen?

5. Es muß aber Hr Cypr. ſelbſt wider willen von der warheit des Hn. Arnolds zeugen, weil ſelbige ihm ſo gar ſehr in die augen leuchtet. Denn ob er gleich alles thut, was er kan, die ſymbola und anathemata bey ehren zu erhalten, ſo muß er noch dazu ungezwungen bekennen, Hr. Arnold habe alle fehler, ſo etwa in ausbreitung der ſymbolorum möchten angemercket ſeyn,

nach der länge erzehlet ꝛc. wobey er zwar hinzufüget, daß er das gute verschwiegen, welches aber ein unpartheyischer Leser seiner historie, der nicht alles vor gut hält, was andere vor gut halten, oder verwirfft, was andere lästern, sondern alles nach der Schrifft in dem licht Gottes prüfet, gar anders befinden wird.

6. Wenn nun Herr Cyprian die **nothwendigkeit der** symbolischen **bücher** beweisen will, so setzet er zum richter die **gesunde vernunfft**/ da er doch ohne zweifel wohl wissen wird, daß in glaubens- und gewissens-sachen die vernunfft unter den gehorsam des glaubens gefangen genommen werden soll. Wobey er denn die H. Schrifft gerne den Theologis überläst, gerade als ob nicht ein jeder Christ die Schrifft nach dem aufschluß des geistes Gottes in seinem hertzen zum grunde seiner sätze haben, und bloß allein nach selbiger reden müsse. Wenn er aber (als ein Philosophus Aristotelicus, daß ich nach der gemeinen weise rede) die Schrifft denen Theologis, als ihr eigen angemastes handwerck zu überlassen vorgiebet, warum braucht er sie aber in viel geringern und gantz abfurden dingen, zum exempel cap. 4. von der Mutter der kirchen? ꝛc. denn eben hiemit zeiget er an, daß er an den sachen selbst verzweifele, massen da er in beweisung von der mutter der kirchen, die H. Schrifft (wiewol in verkehrtem verstande) gebraucht hat, wie gerne würde er sie nicht hier appliciret haben, wenn er sie auch bey den haaren (so zu reden) hätte herzu ziehen sollen, daferne er etwas vorzubringen gewust hätte?

7. Nun wollen wir auch ferner besehen, was er vor eine schöne gesunde vernunfft habe. Wann dann Herr Cyprian (seiner zusage nach) gründe aus der gesunden vernunfft beybringen soll, so citirt er den Augustinum, und hält also die autoritatem Patrum vor seine gesunde vernunfft. Warum setzet er aber die Schrifft aus, und braucht doch Theologische Kirchen-Väter? Daß diese art zu disputiren sophistisch sey, siehet auch wohl ein knabe in der schule. Und wenn Herr Cypriani ruhmrediger weise verspricht Arnolden **genauer zu fassen**/ so setzet er eine thesin nach seinem kopff oder meynung, welche aber gar nicht **der vernunfft** gemäß ist, geschweige **der lehre Christi.** „Nemlich daß eine Obrigkeit und „Clerisey verbunden sey, dahin zu sehen, daß „ihre unterthanen zur seeligkeit gebracht würden. „Denn die Obrigkeit könte ja selbst irren, und also die wahren Christen aus solchen ihren vorgefasten meynungen und eyfer verfolgen. Wann nun dieser satz gilt, so haben die Römischen Kayser recht gethan, daß sie die ersten Chr sten verfolgt, weil sie nicht anders wusten, als daß diese irreten, und daher ihnen ihre eigene lehre aufdringen wolten. Wolte aber Hr. Cyprian vorgeben, es wäre keine gleichheit zwischen Heydnischer und christlicher Obrigkeit, so darff er nur auf das exempel des Kayters Caroli V. sehen, der ja die damalige reformation ernstlich animadvertirte, und eyferig suchte, die anders gesinnete in seine die allgemeine religion zu zwingen (welches auch die Pfaffen und Clerici treufleißig thaten) welcher sodann in hoc passu recht würde gethan haben. Daß aber obgedachtes principium offenbar falsch sey, hat der Hr. Thomasius im **fürsten-recht** à p. 28. ad 75. mit unwidertreiblichen gründen bewiesen, welchen biß dato niemand hat widerlegen können, auch Cypriani wohl unwiderleget wird stehen lassen müssen.

8. Wenn ferner Hr. Cyprian die symbolische bücher beweisen will, so führet er an den Tertullianum und Irenæum. Nun ists nicht ohne, daß bey ihnen einige gar kurtze formul des glaubens zu sehen ist: Aber zu wünschen wäre es, daß man es dabey hätte bewenden lassen, und nicht solche lasten der symbolischen bücher, Systematum, Locorum communium u. s. f. von denen zänckern zusammen getragen wären, so würde die allgemeine kirche unter allen secten sich untereinander erkennen, und die schul-zäncker ernstlich hassen. Welche denn auch Calixtus selbst (ob ihn gleich Hr. Cyprian anführet) verwirfft, indem er sich nicht auf die Schmalkaldischen articul, oder Catechismum Lutheri, oder auf die Formulam Concordiæ berufft, sondern **nur auf die Augspurgische** Confession **und auf das** Corpus Julium. Dieses letztere aber werden die γνησιοι-Lutherani nicht erkennen, vielweniger annehmen, indem sie die Helmstadienser vor **falsche Lutheraner**/ ja vor **Ketzer** schon lange zeit gehalten und gescholten haben. Wem unter ihnen soll man nun glauben? Handelt denn nun die obrigkeit nicht höchst-weißlich, wenn sie einem jeden freyheit läst, Christo redlich, ernstlich und allein anzuhangen.

9. Ferner versucht Hr. Cypriani, ob er Cornelium wider Novatianum, oder vielmehr wider Hrn. Arnolden vertheidigen könne, und führet deßhalben einige worte Cornelii an, welche von der boßheit und tyranney zeugen sollen. Da sollen nun die worte des ärgsten Feindes des Novatiani, richter seyn! was ist doch das vor eine absurdität? widerspricht Hr. Cypriani sich nicht? wann er cap. 9. §. 6. schreibet: **Was ist grausamer/ als wann ein Herr verhänget/ daß mein feind mit dem ich streite/ das end-urtheil wider mich abfasset/ und schreibet den nahmen darunter: so handelt er ja wider das natürliche und aller völcker recht.** Eben dieses unrecht, und eben diese grausamkeit begehet hier Hr. Cypriani selbst, wenn er der von dem ärgsten Feinde des Novatiani dem Cornelio in die Welt geschriebenen beschuldigung gleichsam unterschreibet, indem ers ja für wahr hält. Nun wollen wir aber sehen, wie er die warheit solcher worte beweisen will; So spricht er, weil Cornelius es bey lebzeiten des Novatiani geschrieben, ergô ists wahr: wer sihet hier nicht fallatiam, denn es ja eben so geredet ist, als wenn ich sagen wolte, Herr Cypriani hat in seiner schrifft wider Hr. Arnolden selbigen noch bey lebzeiten vieler greulichen dinge beschuldiget, ergo sind sie wahr. Aus welcher Logica mag er doch wohl diese schöne kunst zu argumentiren gelernet haben? Aber die gantze sache ist diese, weil sein gewissen ihn selbst seiner in den tag hinein geschriebenen unwarheiten beschuldiget, er aber doch nicht gerne bey der nachwelt ein lügner heissen wolte, so muß er nothwendig diese thesin machen: Wer einem bey lebzeiten etwas nachschreibet oder nachredet, der muß nothwendig die warheit geredet haben.

10. Es ist aber recht miserabel, wann ers daher beweisen will, weil Cornelius sich hätte besorgen müssen, es dörffte ihm widersprochen, und so er gelogen, selbige unwarheiten entdecket werden. Posito, Hr. Cypriani (damit wir bey unserm exempel bleiben) hat wider Hn. Arnolden viele beschuldigungen noch bey seinen lebzeiten geschrieben, welches daher nothwendig wahr seyn muß; warum denn? weil er sich sonst hätte besorgen müssen, man würde ihn, wo er lügen geredet, vor der welt zu schanden machen, oder er würde sich verantworten müssen: daß aber sowohl beweiß als satz nichtig und eitel sey, will ich mit folgendem exempel erläutern.

11. Es

11. Es ist leyder! mehr als zu bekannt, der streit zwischen denen so genannten Syncretisten und γνησίοις-Lutheranern. Dieselben stritten hefftig wider einander, da denn die Wittenberger den Calixtum und seine anhänger noch bey lebzeiten vieler dinge beschuldigten, indem man sie Mahumetaner, Arianer, Socinianer, ꝛc. ꝛc. ꝛc. it. Hermaphroditen gescholten. Ja es hat Doct. Hülsemann, sonderlich D. Calixtum einen (scabiosum grammaticum) schäbichten schulfuchs geheissen. Wenn nun Hr. Cypriani sagen wolte, dieses müsse nothwendig wahr seyn, weil es bey lebzeiten geschrieben worden, würde ers wohl verantworten können? Hingegen haben auch Calixtus selbst und seine anhänger der Wittenberger nicht geschonet, indem Calixtus auf eine privaterinnerung der Leipziger und Wittenberger selbige öffentlich ertz- und ehrvergessene diffamanten, ehren-diebe und böszwichter nannte. (ap. Calov. Hist. Syncr. p. 577.) Wenn nun Hr. Cyprian abermal sagen wolte, Calixtus hat solches bey lebzeiten der Wittenberger geschrieben, (wie sie denn nothwendig noch müssen gelebet haben, weil es gleich auf ihre erinnerung geschahe) ergo ists wahr; so würden die Herrn Wittenberger unmöglich schweigen können, und Hn. Cypriani zeigen, wie falsch sein satz sey. Ich halte wenigstens davor, daß aus obgemeldeten klar seyn wird, Hr. Cypr. habe geirret, und notoriam fallaciam committiret.

12. So hilffts Hn. Cypriani auch gar nicht, wenn er (damit er ja alle kräffte anwende die beschuldigungen Cornelii wider Novatianum zu vertheidigen) vorgibt; Cornelius habe nicht nur an Cyprianum, (nach des Hn. Arnolds meynung) sondern auch an andere geschrieben. Denn wir wollen die sache im grunde ansehen: Herr Arnold saget, (wie Hr. Cyprian es selbst anführet) Cornelius **habe sich nicht getrauet einem andern davon** (nemlich von der sache des Novatiani) **zu schreiben / als an** Cyprianum, Hr. Cypriani commentirt darüber, und bürdet Hn. Arnolden auf, als gebe er vor, Cornelius habe sonst **nirgends** hin geschrieben: Hieraus siehet man deutlich gnug, wie hinterlistig er die worte des Hn. Arnolds zu verdrehen suchet. Wenn er aber einige andere briefe benennet, die theils an Eusebium, theils an Fabium gegeben seyn, und von des Novati sache handeln sollen, so ist eben nicht nöthig darüber zu zancken, daß Eusebius nicht solte vorgegeben haben, er habe briefe von Cornelio in händen gehabt. Da ja wohl leicht zu ermessen ist, daß ein solcher Bischoff sein tage mehr als einen brief wird geschrieben haben: Doch wird nicht leichtlich jemand weder Eusebio noch Cypriano eher glauben, als sie beweisen, daß Cornelius in seinen von ihnen benannten briefen, die wider Novatianum ausgeschüttete beschuldigung wahr gemacht habe. Eben so wenig als ein unpartheyischer glauben wird, Hr. Arnold sey ein böser mann, weil Hr. Cypriani von einigen briefen redet cap. 9. aus welchen er ein wunderliches curriculum vitæ des Hn. Arnolds zusammen zu tragen meynet, biß er solche glaubwürdige briefe, nebst denen personen, die selbige geschrieben, offenbaret, und aus deren glaubwürdigkeit die unpartheyische gemüther überführet, er sey ein mann, der das in der that thun könne, wovon er vorher nur eine ombrage gemacht.

13. Doch die gantze sache kurtz und deutlich auszurichten, so ist der zweck des Hn. Arnolds in dieser materie (so viel ein gesundes urtheil einem zeigen kan) daß kein beweiß vorhanden sey derer dinge, welche Cornelius dem Novatiano schuld giebet; welches wahr ist. Denn indem Hr. Cypriani selbst bekennet, daß in denen noch vorhandenen briefen nichts dergleichen enthalten, (p. 33.) so folgt, daß in denen verlohrnen noch vielweniger davon enthalten gewesen, weil die feinde der Novatianer, als Hieronymus, Eusebius und andere, nicht würden unterlassen haben, haarklein anzuführen, so sie etwas gehabt hätten, dessen sie dieselben mit recht hätten beschuldigen mögen. Da sie sich aber vielleicht wohl mögen ein gewissen gemacht haben, wider ihr besser wissen zu lügen, welche boßheit leyder heut zu tag gemein gnug ist. Also ist dieses der schluß; daß Hr. Arnold dem Bischoff Cornelio kein unrecht gethan, indem er aus denen acten und verrichtungen des Cornelii gezeiget, daß selbiger alles, was er wider Novatianum gethan, aus haß gethan habe. So beweiset seine correspondentz mit andern gemeinen auch noch nichts, weil selbst Eusebius im anfang seines 8. Buchs beklaget, daß schon damalen die gantze Geistlichkeit, oder das Ministerium überhaupt verdorben gewesen sey.

# Das 5. Capitel.

## Worinnen das dritte Capitel des Herrn Cypriani von der Absonderung, von auslegung der Schrifft durch den H. Geist untersucht wird.

1.

Es unterstehet sich der Hr. Cypriani auch im 3. Cap. §. 1. diesen folgenden satz Arnolds unter die vorgefaßten meynungen zu setzen: **Es können diejenigen leute / welche eine reinigkeit der kirchen / und ihrer diener / eine absonderung der bösen / eine vollkommene erleuchtung und heiligung der Christen erfordern / in die allererste Apostolische kirche verworffen werden: Da hingegen die abgefallene kirche um ihres interesse willen nöthig gehabt / solche zeugen als irrige und widerspenstige zu unterdrucken / damit ihre blösse nicht offenbar werde.**

2. Allein welcher wahrer **Catholische** / oder der **allgemeinen kirche** zugethaner Christe wird jemals gestehen, daß derjenige (nach Cypriani meynung) Catholisch zu nennen sey, welcher nicht mit der klaren Schrifft glaubet, **es sey eine absonderung oder scheidung der bösen von den guten vonnöthen** / welche ausdrücklich von Gott befohlen ist, Jer. 15, 19. Es. 52. 1 Cor. 6. und anderswo, ja von Christo selbst, der befohlen, die Pharisäer **fahren zu lassen** / Matth. 15, 14. Wenn er aber die gewaltsame ausrauffung des unkrauts widerrathen, so wird diese Hr. Cyprianen gar verkehrt und sophistisch mit der gebotenen wahren absonderung confundirt, gleichwie in diesem seinem gantzen 2. §. nichts als verdrehungen und greuliche vestigia seiner blindheit stecken. Denn vielmehr ist aus obigem klaren befehl Gottes von der rechten absonderung, wie auch aus den klaren zeugnissen von nothwendiger vollkommener erleuchtung und heiligung in diesem leben, Matth. 5, vers. ult. 1 Cor. 2, 6. Eph. 4, 13. Col. 1, 27. Phil. 3, 15. 1 Thessal. 5, 23. 2 Timoth. 3, 17. Jacobi 1, 4. Ebr. 5,

Ebr. 5, 13. und viel andern der schluß offenbarlich also zu machen: „weil alle wahre Catholische, „ob zwar von der welt verworffene Christen, wi„der die heuchler, Pharisäer und verderbte Cle„risey im 4. und folgenden seculis aus Gottes „wort gezeiget, daß eine sonderung von dem bö„sen, und eine vollkommene erleuchtung und hei„ligung in diesem leben nöthig und möglich sey. „So kan Arnold nicht anders, er muß solche „wahre Catholische Christen (sie heissen bey der „welt ketzer oddr sonst was) loß sprechen, und die „sogenannte (sich selbst also titulirende) Catho„lische verderbte kirche, welche solche grund-war„heiten geleugnet, als abgefallen vorstellen. „Hierinnen wird Hr. Arnold bey allen wahren „Catholischen Christen beyfall und vor Gott selbst „approbation finden.„

3. Wenn aber Hr. Cypriani beweisen will, daß Arnold die Schrifft vor unvollkommen hält, so setzet er die ursach: **Weil er zu dem verstand der Schrifft / oder auslegung der Theologischen strittigkeiten den ausfluß des Geistes erfordert**: O des elenden beweises! Indem er selbst wohl nicht einmal weiß, was er saget. Denn er widerspricht ja öffenbarlich denen Theologis insgemein, welche ja zugeben, daß die heilige Schrifft durch den H. Geist, der die heilige menschen treibet, (φέρονται ὑπὸ πνεύματος ἁγίου) müsse ausgeleget werden, und deswegen nicht ἰδίας ἐπιλύσεως sey, welches anderswo weitläufftiger ka. bewiesen werden, und schon von so vielen bewiesen ist. Und also fället dieser grund hinweg, woraus Hr. Cypriani doch so gewiß zu beweisen meynet, daß Hr. Arnold es mit denen Quackern halte. Ob er aber gleich die aus dem ersten theil pag. 6. angeführte worte unter dem namen der quackerey als irrig verwirfft, so widerlegt er sie doch mit keinem wörtlein, sondern er nennet es eine vorgefaste meynung, als obs schon ausgemacht wäre, oder als obs nun jederman ohne prüfung glauben solte, weil es Hr. Cyprian saget.

4. Es läst aber Hr. Cypriani es dabey nicht bewenden, sondern bürdet ihm und denen, die Arnold entschuldigen, auf, daß sie den ausspruch **ihres geistes höher achten, als den heiligen Geist** / der in der Schrifft redet, und das will er beweisen aus folgenden worten des Hn. Arnolds: **Man solle bedencken / ob nicht die besten Lehrer selbst und in der that nach dem wahren sinn des heiligen Geistes von allen lehren der menschen geurtheilet**: ꝛc. Wo wird nun daselbst mit einigem Jota des **eigenen geistes** des menschen gedacht? Ist nun nicht die beschuldigung falsch? Denn Arnold hebet mit nichten den ausspruch des eigenen geistes, über den in der H. Schrifft redenden Heil. Geist: Und ist es nur eine pure sophisterey, die Hr. Cyprian vorgiebet; weil Arnold nur von dem **göttlichen Geist** / der in den hertzen zeuget, redet, keinesweges aber von dem eigenen geist des menschen, welchen er gern nach Ezech. 13, 3. verdammet. Von welcher sache aber anderswo gründlicher und ex professo dörffte geredet werden.

5. Ferner ist sehr verkehrt, daß Hr. Cypriani keinen unterscheid machet unter dem tödtenden buchstaben, und unter dem lebendigmachenden geist: Er mischet alles in einander, und schreibet bald so, bald so; hier giebet er vor, man irre, wenn man die H. Schrifft durch die einleuchtung des H. Geistes in des menschen hertz erkläret wissen will. Und pag. 55. in fine gestehet er freywillig, daß die Apostel **dem unfehlbaren trieb des Heil. Geistes** in ihren schrifften allemahl gefolget: Hat nun der H. Geist durch die Apostel die Schrifft auf uns kommen lassen, wie wird man sie denn ohne diesen H. Geist recht verstehen können? Ists aber nicht recht, daß man die Heil. Schrifft nach der einleuchtung des H. Geistes verstehen will, was redet man denn so viel von der ἀναγκαίᾳ der Apostel, als welche so dann auch, nicht nur (abst blasphemia dictis) unnütz, sondern (nach Hn. Cypriani hypothesibus) gar unrecht wäre.

6. Wie kommts aber wohl, daß der arme mann so offt solche absurda und abgeschmackte dinge vorbringet, die mehrentheils wider einander lauffen? Gewiß aus keiner andern ursache, als weil er selbst des Geistes Gottes ermangelt, und also nicht prüfen kan, was das beste sey. Deshalben bleibet er auf seinen vorurtheilen sitzen, und vermisset sich (wiewohl nur aus antrieb anderer) zu seyn ein richter solcher dinge, die er nicht verstehet, und zwar nach seinen in kopff gefasten formulis, die er doch offt verwirret gnug vorbringet. Was wird ihm aber alle seine sophisterey helffen, wenn ihm sein gewissen zuruffen wird: **Wer Christi geist nicht hat / der ist nicht sein**; item: **welche der Geist Gottes treibet** / NB. **die** (und gewiß keine andere) sind **Gottes kinder**? Nun mag der Hr. Cyprian seinem fragenden gewissen selbst antworten, ob der lebendigmachende liebe-geist Jesu Christi und Gottes ihn auch zu dieser schrifft getrieben, oder ob vielmehr der sectirische eigensinn, der geist des ehrgeitzes und eiteln ruhms, und der geist der rachgier, oder der mord- und lügen-geist angetrieben, solche unwahre dinge wider seinen unschuldigen nechsten, ja wider Gottes wort selbst und den ausspruch verständiger Theologorum zu schreiben?

7. Es wäre aber der gemeinen orthodoxen secte besser gewesen, wenn Hr. Cypriani geschwiegen hätte von dem grund oder principio ihrer religion. Denn wenn er Hr. Arnolden schuldiget, als hielte derselbe die H. Schrifft vor insufficient, so thut ers vielmehr selbst, indem er zur erklärung der Schrifft die symbolischen bücher nothwendig erfordert, und das darum, weil er weiß, daß alle sich auf die Schrifft beruffen. Damit man nun wissen möge, wer sich mit recht auf die Schrifft beruffe, sey nöthig, daß (nach Hn. Cypriani meynung) ein gewisses buch oder formula beschworen werde, darnach man die Schrifft verstehen wolle. Sehet, was das vor absurda sind! Den H. Geist und desselben einleuchtung verwirfft er, und will ihn nicht zum ausleger haben, substituirt aber hingegen bücher, die nach menschlichem willen herfürgebracht seyn. Welches er mir so lange wird gestehen müssen, biß er beweiset, daß diejenige, welche eine oder andere formulam, symbolum, oder systema, u. d. g. zusammen getragen haben, θεόπνευστοι und infallibiles gewesen sind in ihren auslegungen, worinnen es ihm doch wohl biß an den jüngsten tag fehlen wird. Massen man biß dato nicht einmal über die dolmetschung des buchstäblichen sinnes aus dem original-text, welcher nicht weniger in fast keinem codice, wenn man alle accentus und vocales genau untersuchen wolte, incorrupt ist, eins werden können, da man sich ja noch immer zancket über dieser und jener version, wo nicht publice, doch privatim. Was will man denn sagen oder hoffen von denen, so die gantze auslegung der Schrifft in einen oder etliche gewisse volumina eingesperret haben, und noch einsperren?

8. Wir wollen aber seine sätze genauer untersuchen: Wenn er nun beweisen will, daß grosser schade daraus entstehen würde, wenn man die symbolischen bücher nicht bekennen, beschweren

und

und unterschreiben will, so beweiset ers so: **Der Türck meynet / er prüfe seine religion göttlich / er sey erleuchtet / seine sätze seyen gut und heilsam. So urtheilen auch die Socinianer / ꝛc.** Damit soll nun bewiesen seyn, daß die Schrifft nach den formulis und nicht nach der einleuchtung des H. Geistes ausgeleget, erkläret und verstanden werden soll, weil er so viel sagen will: der Türck ꝛc. beruffe sich auf die erleuchtung, das muß ich prüfen nach der Schrifft, aber dieselbe kan nicht verstanden werden, wo man nicht die symbolischen bücher um rath fraget. Diese conclusion, so ungezwungen sie auch aus den sätzen des Hn. Cypriani folget, so unwahr redet er doch darinnen. Denn wer weiß nicht, daß weder Türck noch Socinianer sich auf den Heil. Geist beruffet, massen jener nicht einmal weiß, was der H. Geist seye, und nur bloß seinen unflätigen Muhammed vors factotum hält, dieser aber in dem blossen buchstaben wühlet, und selbigen anführet, und der ärgste feind ist des Geistes Gottes, und des sogenannten Enthusiasmi. Dahero mache ich den schluß, daß weder Türck noch Socinianer, noch Cypriani den wahren grund des glaubens hat, der nur einig und allein Christus Jesus ist, wie er das licht, welches alle menschen erleuchtet, die in diese welt kommen, nebst seinem guten H. Geist, der uns von ihm unserm Heyland verheissen worden, und diejenige durch die Schrifft und ohne äussere Schrifft nach seinem gefallen in alle warheit leiten wird, welche ihm aufrichtig gehorchen. Die aber, welche diesem Geist ungehorsam sind, können und werden verdammt werden, ob sie gleich die Schrifft haben; hingegen können andere seelig werden, ob sie gleich die Schrifft äusserlich nicht haben. Daß dieses aber nicht eigene gedancken seyn, sollen die worte Augustini beweisen, welcher Lib. I. de Doct. Christ. c. 39. also saget:

9. Homo fide, spe & charitate subnixus, eaque inconcusse retinens, non indiget scripturis, nisi ad alios instruendos. Itaque multi per hæc tria in solitudine sine condicibus vivunt, unde in illis arbitror jam completum esse, quod dictum est: Sive prophetiæ, evacuabuntur &c. **d. i. Ein mensch / der dem glauben / der liebe und hoffnung nachjaget / und beständig selbige behält / der bedarff der Schrifft nicht / ohne nur andere zu unterrichten. Also leben viele in denen wüsten durch diese drey stücke / ob sie gleich das bibel-buch nicht haben / weshalben ich davor halte / es sey an ihnen der spruch schon erfüllet: auch die weissagungen werden aufhören.** Ist denn nun Agustinus auch ein Quacker, welcher doch nichts anders sagt, als was Hr. Arnold geschrieben? Deme die übrigen Patres nicht widerstehen, indem sie die bibel nur als mittel zur seeligkeit angeben und loben, welches auch Hr. Arnold thut, und sich nicht im geringsten mit dem Quacker-namen schrecken lässet.

10. Es ist auch das ein schlechter beweiß wider Hn. Arnolden, wenn Hr. Cyprian jenen darum einen Quacker nennet: weil er dieses aufm rande „eine wunderbare erleuchtung heisset, daß ein „vornehmer Engelländer, der die Quacker prüfen wollen, bekehrt worden sey, und ihre bekäntniß vor gut erkannt. Denn 1) ist zu mercken, daß Hr. Cypriani nur nach seiner partheyischen und sectirischen meynung, an welcher alle kluge einen abscheu haben, von der religion schwatzet. 2) Frage ich einen jeden unpartheyischen, ob die bekäntniß der Quacker überhaupt zu verwerffen sey, als ob gar nichts gutes drinnen? 3) Ob man nicht mit schuldigster ehrerbietung verehren müsse, wenn Gott eine wunderbare veränderung im gemüthe der menschen würcket, (wie an obgedachtem vornehmen mann, dessen rachgeist in zufriedene liebe verändert worden) es geschehe gleich unter den Türcken? Wie denn auch der Eunuchus der Königin Candaces nicht zu Jerusalem im tempel, sondern auf dem wege erleuchtet worden. 4) Ob Hr. Cyprian sich nicht offenbar widerspricht, wenn er den Hn. Arnold eben offte einer eigenen religion bezüchtiget, nun aber, (ungeacht alles redlichen protestirens des Hn. Arnolds in seiner kirchen-historie, daß er von allen secten, so weit sie menschliche partheyen machen, absolut abstrahire) ihn dennoch vor einen Quacker ausruffet. 5) Ob damit gleich die gantze religion gebilliget wäre, wenn ich sagte, ein Jude ist ein Päbstischer Christ, ein Päbstler ist Lutherisch, oder ein Lutherischer ist Reformirt worden: Auf welche fragen ein gescheides und unpartheyisches gemüth die antwort leicht finden wird.

11. Übrigens, ob gleich Hr. Cyprian aus anklage seines gewissens sich besorget, **Herr Arnold werde ihn einen ketzer-macher schelten / so kan er deshalben wohl ohne sorge schlaffen, denn dergleichen unwarheiten kommen dem Hn. Arnold (wie ich sein gemüth kenne) gar nicht ans hertz, deshalben wird es wegen der alteration keine noth haben, daß er gar in scheltworte ausbrechen solte:** Indessen ist ja wohl hertzlich zu wünschen, daß der Hr. Cyprian von denen banden und vorurtheilen sich losreisse, und der freyheit Jesu Christi nachjage, damit er nicht bey denen nachkommen unter solche berüchtigte eyferer gezehlet werde, und (was das elendeste vor ihn wäre) solche stoppeln in seiner seele übrig lasse, die in dem gerichte Gottes mit seinem schaden werden müssen ausgebrannt werden.

## Das 6. Capitel.

### Worinnen das vierte Capitel des Herrn Cypriani,

### Ob die Kirche eine Mutter sey,

### untersucht wird.

1.

Ob zwar die in diesem Capitel abzuhandelnde sache kaum werth ist zu untersuchen, so will ich dennoch die zeit darauf wenden, damit Hr. Cyprian nicht etwa diß oder jenes vor unbeantwortet zu halten ursach nehmen möge.

2. Er hält es aber vor ein groß crimen, daß Hr. „Arnold die kirche vor keine mutter erkennen will, „damit er desto mehr freyheit haben möchte, die„selbe durchzuziehen. Auf was schlechten grund er diese seine meynung gebauet, wollen wir sehen: Ehe er aber dieselbe vorgebracht, hätte er sich erst deutlich und categorice erklären sollen, was er mit der kirchen meynet; Die Päbstliche oder die Reformirte kirche wird er schwerlich übers hertz bringen eine mutter zu nennen. Meynet er nun, es sey die Lutherische, so ist er partheyisch; so lange er sich nun nicht categorisch erkläret hat, was er durch die kirche meynet, dörffte man ihm (wenns nicht der einfältigen halben geschähe) nicht einmal etwas darauf antworten.

3. Er-

3. Gesetzt aber, daß er diese oder jene kirche namhafftig gemacht, und selbige eine mutter genennet; wohl! seine und aller Sectirer meynung ist, daß in der kirche böse und gute unter einander vermischt seyn **müssen** / biß an den jüngsten tag: Was gibt er nun dem majestätischen Gott vor ein garstiges weib? Und was hat er sich selbst vor eine greuliche mutter erwehlet?

4. Wolte er aber (nach der Schrifft) bekennen, er meyne durch die kirche Gottes den unsichtbaren leib des Herrn Jesu, unter allen secten, völckern, sprachen und zungen; so muß er erst seine in vorigen capiteln entdeckte sectirische sätze wiederruffen, und hernach doch noch beweisen, daß einer zugleich zwey warhafftige mütter haben könne, weil die H. Schrifft nur bloß **das himmlische Jerusalem eine mutter der gläubigen** nennet. Will aber Hr. Cypriani noch mehr mütter haben und statuiren, so beweise ers aus der Schrifft fein deutlich, darauf er sich selbst beruffet, welches er zwar gethan zu haben vermeynet, aber wie, wollen wir bald sehen.

5. Will er sodann aus noth gestehen, daß die kirche eine **stieffmutter** sey, so thut er selbiger zu viel, denn so wenig eine stieffmutter ein von einer andern frauen gebohrnes kind so lieben kan als ihr eigenes, so wenig würde die kirche ein von dem obern Jerusalem in dem Geist des glaubens Jesu gebohrnes kind recht lieb haben können, und also mit der himmlischen mutter nicht eines sinnes seyn, welches Hr. Cypr. nicht gestehen wird.

6. Nun wollen wir ferner sehen, wie schön Hr. Cyprian ecclesiam matrem aus der Schrifft beweiset: Uberhaupt probiret ers aus Hosea 2,7. woselbst doch die rede ist von **der abgefallenen kirche** der Juden, welche NB. eine **hure** genennet wird. Dergleichen fast alle heutige secten sind, weil sie, so weit sie secten sind, durchgehends Gottes vergessen, und ihre eigene wege wandeln, und sich begnügen lassen, daß ein jeder vor sich rufft und schrevet; **hie ist des Herrn tempel/ hie ist des Herrn tempel/ hie ist die wahre religion.** Was vor ehrerbietung mag man nun wohl gegen eine **hure** haben sollen, welche, wenn sie geburet, (und nach Cypriani eigenem geständniß) **huren-kinder gebohren** / auch ihre kinder zur hurerey anführet?

7. Wenn aber Hr. Cypriani die larve eines Mystici annimmt, und nun anfängt im geheimen sinn zu erklären, die hochzeit des Propheten mit einer hure, wodurch sie ehrlich geworden, und ehrliche kinder gezeuget; so möchte das in der application, da er diß huren-weib mit der verhurten kirche vergleichet, alsdann platz haben, wenn erwiesen werden könte, daß einige particulair-kirche von ihrer ersten hurerey gäntzlich abgelassen, und Gott alleine durch Christum, in unaussprechlicher vereinigung, nach der bekehrung von allem sowohl subtilen als groben götzendienst, vermählet sey, und in gäntzlicher übereinstimmung mit dem göttlichen willen, auch in reinigkeit des glaubens und des lebens nach allen ihren gliedern unauflößlich stehe: welches Hr. Cyprian unmöglich wird beweisen können und wollen, siehe oben §. 4.

8. Was hat aber der unschuldige spruch des Apostels Pauli hier zu thun, in welcher er die Galater anredet: **Meine lieben kinder / welche ich abermal mit ängsten gebähre?** Wer sichet nicht, daß der Apostel allhier von wahren geistlichen kindern redet, und keines weges die eigenmächtige erhebung der verfallenen Clerisey durch solchen unschuldigen ausdruck stürtzen will, welche unter dem **mutter-namen** (den sie der gantzen gemeine, und also den layen entzogen) sich selbst infallibel und zu herren machet, wie Lutherus und alle zeugen der warheit längst bewiesen haben.

9. Wenn aber Hn. Cypriani ferner, absonderlich aus denen Patribus beweisen will, **die kirche sey eine mutter** / so hätte er das gegentheil schon längst (wenn er gewolt) aus dem, was der Hr. Arnold in **der abbildung der ersten Christen** P. I. pag. 347. aus der antiquität ausgeführet, lernen können, als woselbst die angebrachten scrupel gründlich aufgelöset werden.

10. Aus obigem ist nun leicht zu urtheilen, daß Hr. Cypriani guten theils sowohl wider die gesunde vernunfft, als auch wider die Schrifft geredet habe, womit dann zugleich erkannt wird, daß die beschuldigung, **als verdrehe und flicke Hr: Arnold die Schrifft** / von diesem auf jenen zurück prallet. Damit aber ja nichts ermangele, wollen wir den noch rückständigen paragraphum genau besichtigen.

11. In selbigem sagt er, Hr. Arnold habe in dem dicto Gal. IV, 26. das wörtlein **nur** zugesetzet, gesetzt, es ist geschehen: was denn vor schaden? Ist damit der sache an sich was abgangen? Er wills aber mit folgendem gleichniß beweisen: Daß, wann jemand spreche, ich habe Arnolds Kirchen-historie, mit nichten daraus folgen würde, daß selbiger **nur** Arnolds Kirchen-historie gehabt hätte. Aber was ist das vor eine comparaison? Wer siehet hier nicht, daß er nur einen blauen dunst machen will: massen jemand zu einer zeit wohl mehr bücher eines tituls, mehr kleider, mehr häuser ꝛc. haben kan, aber nicht eben so zwey natürliche rechte mütter, weder in geist- noch leiblichen. Kurtz, was brauchts viel worte? Er gestehet selbst, daß in den worten Gal. 4, 26. **die streitende** kirche weder **eine** mutter noch **keine** mutter genennet sey. Was wollen wir mehr, da es nun klar gnug ist, daß er sich selbst stillschweigend schuldiget, und die sache bekennet.

# Das 7. Capitel.

Worinnen das fünffte Capitel

## Von andern vorgefaßten Meynungen,

und vornemlich wegen der

## Wiederbringung,

untersuchet wird.

Nicht weniger wird die unwissenheit des Hn. Cypriani offenbar, wann er cap. 5. sonderlich die meynung von der wiederbringung verwirfft; Er verwirfft sie wohl, aber womit widerlegt er sie? mit nichts. Ich will aber die von Hn. Cypriani selbst angeführte und aus der H. Schrifft genommene worte des Hn. Arnolds allhier wiederholen, damit der unpartheyische Leser desto mehr bewogen werde, zu untersuchen, ob sie so gefährlich und greulich seyn, als Hr. Cypriani vorgiebet.

**In Jesu Christo ist auf ewig alles zusammen gefasset / und was zu allen zeiten von Gott abgewichen / und entfernet / oder in secten und meynungen zertheilet gewesen / muß alles in ihm wieder zusammen gebracht / und durch ihn in Gott eingesencket**

und

und behalten werden. Und nahet nun die zeit auch herbey / daß sich würcklich alle scheidung und trennung nacheinander verliehren / alle menschen / namen und partheyen verschwinden / und alle creaturen in ihr ursprüngliches allerseligstes eins / durch die herwiederbringung aller dinge / als in ein unergründliches meer der ewigen liebe / die Gott selbst wesentlich ist / hineingezogen werden soll / auf daß Gott sey alles in allem.

Was ist nun wohl in diesen worten unschrifftmässig oder auch unchristlich? Hr. Cypriani zeige es an, so will ich ihm (doch nicht ohne untersuchung) beystimmen. Meynet er aber etwa, die menschen seyn noch so dumm als vorhin, da man platt und blindhin glaubte, was die Pfaffen denen armen layen vorsageten? Nein, nein, jetzt glauben sie nichts, wo es nicht bewiesen wird, wann sie anders gemüther haben, die aus der knechtschafft der menschen in die freyheit Jesu Christi einzudringen verlangen: aber lasset uns sehen, ob und wie Herr Cypriani diese obangeführte worte widerleget.

2. Seine gantze widerlegung bestehet darinnen, daß er sich wundert, und ausruffet; was ist das vor eine redens-art! **alle dinge sollen in ihr ursprüngliches allerseeligstes eins in Gott hineingezogen werden / auf daß Gott sey alles in allem.** Woselbst er noch ferner fraget: „Ist dann Gott noch nicht alles in allem, biß er alle creaturen genauer in sich zeucht? und kan denn Gott die creaturen genauer in sich ziehen, als er sie schon gezogen hat? Ist dann Gott nicht einer jeder creatur seinem wesen nach so nahe, daß er ihr nicht näher seyn könne? was ist das vor eine schreib-art.„ So weit gehen des Hn. Cypriani worte; wenn das aber refutiren heist, fragen auf die bahn bringen, die aller Schrifft zuwider sind, so wolt ich leichtlich weiß nicht wen widerlegen: aber das sey ferne von mir, ich suche nach aller krafft, die in mir ist, Gottes warheit ohne secte, und dancke Gott vor das, was ich schon funden habe, wovon ich auch in seinem namen getrost reden kan. Damit aber die hinterlist des Hn. Cypriani offenbarer werde, will ich seine fragen nach der Schrifft in dem licht Gottes untersuchen.

3. Zuförderst möchte ich ihn wohl fragen, ob er aus spott, oder um berichtet zu werden gefraget? Hat ers aus dem ersten grund gethan, so vergebe es ihm Gott, der hertzen und nieren prüfet. Hat ers aber aus dem andern grunde gethan, so will ich nach dem maß der gnade, welches ich aus Gottes barmhertzigkeit erlanget habe, dienen, sodann fragt er erstlich: **ob Gott noch nicht alles in allem sey / biß er alle creaturen in sich zeucht?** darauf hätte er die worte Pauli aus 1 Cor. 15, 28. bedencken sollen, welche also lauten: **Wann er (Gott) aber ihm alles unterthan machen wird / so wird auch selbst der Sohn unterthan seyn dem / der ihm alles unterthan gemacht hat / auf daß Gott sey alles in allem.** Wann hier ausruffens und fragens gölte, so könte mancher aus der blinden vernunfft fragen: „Ob dann Gott damalen, als Paulus dieses gesagt, nicht alles in allem gewesen sey, biß daß er dem Sohn alles wurde unterthänig gemacht haben.“ Aber der H. Geist, der da zeuget, daß Geist warheit sey, saget klärlich in diesen worten, daß ob Gott wohl **nach seinem wesen** an und vor sich selbst die ewige allgenugsamkeit ist, so wäre doch noch künfftig die zeit, in welcher er auch **auf seiten der gantzen creatur** offenbar werden solte, **als ein alles in allem.** Solches lehret uns auch sowohl der augenschein, als die gesunde philosophia. Dann erstlich siehet man ja leyder nichts wenigers, als daß Gott bey der creatur das **alles in allem** ausmache, und also nothwendig die hoffnung uns aufrichten müsse, daß Gott **bey und in der creatur** (nicht bey und in sich selbst, denn da ist ers schon von aller ewigkeit gewesen) werde **alles in allem** werden, es sey dann, daß man gottloser weise glauben wolte, die welt wäre ewig, (welches leichtlich aus der recht unartigen frage des Hn. Cypriani könte gezogen werden, wenn man zum sophistisiren lust hätte) welches eben so gotteslästerlich zu glauben ist, als gotteslästerlich es ist zu bejahen: Gott sey schon alles in allem, nemlich auf seiten der creatur, oder **die creatur könne nicht näher in Gott gezogen werden** / i. e. die creatur wäre schon in Gott gezogen; da doch bey denen meisten, auch Lutheranern, der teufel alles in allem im hauß, mund und hertzen ist, und da wohl die meisten von nichts weiter als von Gott entfernet, und dem satan am allernechsten seyn. Vor solche satanische, zur sicherheit bringende lehre, bewahre Gottes barmhertzigkeit eine jede seele!

4. Die andere und dritte frage beruhen auf die vorige. Ist also von selbigen nicht vielmehr zu erinnern, als nur, daß Gott seinem wesen nach der creatur freylich nicht näher seyn könne: Aber damit ist noch nicht bewiesen, daß die creatur, (dem glauben, begehren und genuß nach) Gott nicht näher werde seyn können. Dann wir wissen ja aus der Schrifft, daß Gott will in uns seyn, und wir sollen in Gott seyn. So wissen wir auch, daß wir leyder nach der natur von Gott sehr entfernet sind, und in der widerkehr nicht auf einmal hinan gelangen, sondern täglich von grad zu grad, und von klarheit zu klarheit wachsen, biß wir hinan gelangen zum alter Gottes. (ἡλικίαν τῦ Θεῦ) Solches siehet man ja wohl leyder noch gar zu wenig, indem der gröste hauffe auf eigenen wegen gehet. Und gesetzt auch, daß jemand vor andern vollkommen wäre, so wird er doch deshalben die wanderschuh noch nicht ausziehen, sondern gern bekennen, daß er noch täglich in dem lauff des wesentlichen Christenthums frisch fortgehen müsse, biß sein unsterblicher geist, den Gott aus seinem wesen dem Adam, und in ihm allen seinen nachkömmlingen, eingehauchet, sich wieder in diesen seinen ursprung einsencke. Und also ists falsch, wenn man schliessen will, die creatur wäre dem verlangen und der gemeinschafft nach Gott so nahe, daß sie ihm nicht näher seyn könne; warum? weil Gott ihr nicht näher seyn kan, **seinem wesen nach.** Das letztere gestehe ich gerne, das erste aber ist augenscheinlich widerleget.

5. Doch ists gewiß, daß die blindheit der vernunfft und die schul-weisheit solche lehre nicht fassen kan. Darum hat man mit Hr. Cypriani desto mehr mitleiden, jemehr man erfahren hat, wie man in solchen fesseln kan gehalten und verblendet werden. Und dieses ist auch schuld daran, daß er §. 1. vorgibt, die meynung von der wiederbringung mache partheyisch oder sectirisch, es aber §. 2. bald wiederruffet, wann er freywillig und deutlich gnug bekennet: **Man greiffe mit händen / daß die gantze natur einer secte mit der natur dieser meynung streitet** / und bald darauf spricht er Hr. Arnolden durchaus von der partheylichkeit frey, wenn er saget: **So muste Arnold ja freylich alles / was bey den**

secten vorgehet / als abscheulich hassen und fliehen. So gar weiß der gute mann offt nicht, was er geredet hat, oder was er beweisen will, daß ich davor halte, er muß der complexion nach ein melancholicus seyn, welche offtmals wegen vertieffung ihrer sinnen selbst nicht wissen, was ihnen fehlet, oder was sie haben wollen Dem aber sey wie ihm wolle, so wird die unschuld des Hn. Arnolds desto mehr offenbar, je weniger Hr. Cypriani fortkommen kan, und so vieles gestehen muß, daß er zuvor geleugnet gehabt.

6. Er hätte auch der mühe wohl überhoben seyn können, die er angewendet, daß er beweisen möchte, Hr. Arnold **hielte die von seiner Ketzer-historie gedruckte** Problemata **vor wahr.** So viel ich nun den sinn des Hn. Arnolds kenne, kan ich getrost versichern, daß er selbige so lange nicht negiret, biß ihn jemand göttlich, gewiß, doch ohne zanck und zwist, in liebe überführet, er habe in selbigen geirret. Und obgleich Hr. Cypriani dieselbige überhaupt verwirfft, so hat er doch ihrer in seiner gantzen schrifft kaum drey, geschweige alle, angeführet, vielweniger aber widerleget. Daß man also durchgehends siehet, auf was schlechten grund Hr. Cypriani seine beschuldigungen gebauet hat.

7. Und da sich Hr. Cypriani ferner nicht scheut, ausdrücklich **Arnolds religion** zu benennen, so muß der gute mann sich gar nicht reifflich besonnen haben, als er dieses geschrieben, weil es scheinet, als affectire er durchgehends eine authentische authorität, oder unfehlbarkeit, massen er überhaupt so gar dünnen beweiß fast von allem seinem vorgeben beybringet, daß man fast auf die gedancken kommen möchte, er habe nicht so wohl widerlegen, als widerleget werden wollen. Doch aber hätte er ja offenhertzig entdecken sollen, **was Hr. Arnold dann vor eine religion habe: und was seine Ketzerey seye?** Damit man nach der vermahnung des Apostels einen ketzerischen menschen meiden möchte. Ich bitte, er wolle solches (doch mit mehrerm beweiß und gewisseren documenten, als in dieser seiner schrifft geschehen) thun! läst ers aber bleiben, oder unterstehet sich neue unwarheiten zu schmieden, so mag ers dann ihm selbst dancken, wenn ihn jederman, der nicht partheyisch, vor einen lügner und verleumder halten wird.

8. Ubrigens, wann Hr. Cypriani §. 10. bekennet, „ daß er selbst in der historie viel fehler „ grosser leute und gantzer Conciliorum gefunden, aber unmöglich ein solch systema daraus „ abfassen können, welches so NB. richtig mit der „ religion der (von ihm schimpfflich also genannten) freygeister übereinstimme, und zugleich versichert, daß er nicht begreiffen könne, wie Hr. „ Arnold die gantze freygeistliche religion aus der „ historie formiren können; „ so ist leicht zu erkennen, daß er solches aus neid, eyfer und verdruß geschrieben, weil der Hr. Arnold an gesundem judicio ihn übertreffe. Doch gedencket er mit keinem buchstaben, daß Hr. Arnold unwahr geschrieben, indem er nur obenhin §. 11. saget, Hr. Arnold habe der rechtgläubigen worte verfälschet, welches wir unten untersuchen wollen, woselbst ers zu beweisen verspricht, ob er gleich indessen gern sehen möchte, (wie man ohne zwang aus seiner obangeführten passage siehet) daß der schluß also gemacht würde: „ Weil Hr. Cypriani solch „ ein systema nicht hat abfassen können, ob er „ gleich nicht wenige fehler grosser leute und gantzer „ conciliorum angemercket, ergo ist das, was „ in der kirchen-historie des Hn. Arnolds zusammen getragen, falsch. „ Solchen schluß wird aber auch nicht einmal ein unverständiger Sectirer glauben.

9. Was sonsten von præjudiciis in diesem capitel gedacht wird, ist nicht werth, daß mans untersuchet, ein warheit-begieriger Leser wird aus obigem schon zur gnüge ersehen können, wie weit Hr. Cypriani warheit geschrieben. Immittelst bleibet die schuldigkeit eines guten und unpartheyischen Historici unbeweglich, nemlich: **daß er ohne neigung zu dieser oder jener parthey seine historie schreibe.** Ob aber Arnold dieses gethan, kan Hr. Cypriani mit nichten beurtheilen, **weil er selbst seiner parthey oder secte so sehr ergeben / und in der menschlichen** authorität gantz verwickelt ist. Wirds derowegen besser treffen, wenn er das urtheil verständigern überlässet, welche auch nach dieser schrifft wenig fragen werden.

## Das 8. Capitel.

### Worinnen das sechste Capitel des Herrn Cypriani wegen der ersten Christen Religion untersucht wird.

1.

Es verspricht der Hr. Cypriani in diesem capitel die partheylichkeit des Hn. Arnolds weitläufftiger zu deduciren: wie er solches gehalten, werden wir bald sehen. Gleich im anfang des ersten §. setzet er viele dinge, die nicht zur sache gehören, hernach beschuldiget er Arnolden, als ob er die erste Epistel Clementis an die Corinthier, item des Polycarpi und Ignatii briefe **mit der schrifft in gleichem werth als eine richtschnur halte.** Womit beweiset er nun auch diese auflage? wiederum mit nichts. Dann er disputiret flugs drauf, daß sie mit nichten eine richtschnur seye, ꝛc. Ehe wir aber zur untersuchung seiner disputation kommen; will ich die worte des Hn. Arnolds aus der vorrede über die **Teutsche** version **der Epistelen** Barnabæ **und** Clementis, so viel nemlich zu unserm zweck dienet, hinsetzen; sie lauten also:

2. „ Was insonderheit diesen ersten brief an“ die Corinthier betrifft, **ob gleich einiges von** “ **andern mag hinein gesetzt worden seyn/**“ welches anderweit vielleicht anzumercken seyn“ wird, so ist doch das allermeiste darinn vom“ rechten Authore: Insgemein nennet Irenæus“ diesen brief eine sehr mächtige schrifft, dadurch“ er die streitigen Corinther wiederum zum frieden“ versammlet, und ihren glauben erneuert habe.“ (Lib. III. adv. hær. cap. 3.) und Eusebius“ nennet ihn (Lib. III. Hist. Eccl.) einen grossen“ und wunderbaren, Hieronymus (Catal. Scr.“ Eccl. & Lib. I. contra Lorin.) einen sehr nütz-“ lichen brief. **Ob man nun wohl nicht strei-**“ **tet / daß alles so unverändert zu uns** “ **kommen seyn soll /** so erhellet doch aus diesem selbst zur gnuge, wo er in der furcht des“ Herrn erwogen wird, daß es eben derjenige sey,“ den die alten gehabt und gelesen, weil nechst dem,“ daß alles sich darinnen findet, was von ihnen erwehnet wird, auch sonderlich die merckmale der“ alten Apostolischen einfalt und lauterkeit, inglei-“ chen die feine schreib-art es bekräfftigen.“ So weit Hr. Arnold. Wenn nun Hr. Cypriani jetzt angeführte worte erwogen hätte, so würde er

nicht

nicht so blind in den tag hinein geschrieben haben: Arnold hält Clementis Epistel vor eine richtschnur und mit der Schrifft in gleichem werth; welche beschuldigung nun wohl von selbsten wegfallen wird.

3. Daß aber Hr. Cypriani die Epistel Clementis aus seinem eigenem geschmack beurtheilen will, kan man ihm zwar nicht wehren. Doch wird ers auch einem jeden müssen frey lassen zu gedencken, daß derjenige, der von dem geist dieser welt getrieben wird, und noch ein bloß natürlicher mensch ist, sich billich nicht unterstehen solte, nach seinem geschmack denjenigen zu beurtheilen, der aus lebendiger erfahrung nach der lehre des H. Geistes geschrieben, weil der seelische (ψυχικὸς) mensch das, was des Geistes Gottes ist, nicht vernimmt. Seine übrige weitläufftige allegata zu betrachten, sind der zeit nicht werth, die man darauf wenden müste; gnug ists, daß aus obangeführten worten erwiesen worden ist, **Hr. Arnold halte die Episteln** Clementis vor keinen canonem, (wovon in folgendem paragrapho weiter zu sehen seyn wird) sondern gestehe gern, daß diese und des Ignatii **nicht gar unverfälscht** seyn. Indessen aber bekennet und behauptet man auch mit dem Hn. D. Ittig, daß der brief des Polycarpi genuin sey.

4. Uberhaupt aber darzuthun, daß Arnold die schrifften der alten, von welchen jetzo geredet wird, nicht als eine norm oder regul, sondern nur **als fußstapffen der ersten Lehrer** angeführet, so protestirt er selbst in seinem buch, lib. I. cap. 5. §. 1. dawider, wann er sie neue **urkunden**/ it. **fußstapffen** nennet, und deutlich genug saget. „Ich will **nur die haupt-puncte** kürtzlich be„rühren, wie sie etwa den grund der christlichen „lehre ausmachen. „ Denn alle und jede puncte „ausführlich durch alle zeiten anzugeben, würde „zu viel platz wegnehmen. Zu dem ist oben gezeiget worden, daß Arnold keinen andern grund noch regul des glaubens und lebens setzet, als Christum Jesum und seinen Geist, durch welchen die Schrifft, welche von Christo zeuget, erkläret werden muß ꝛc. Und also ist gantz falsch, wenn Hr. Cypriani Hr. Arnolden schuldiget, er halte die briefe Clementis vor eine richtschnur und regul.

5. Und wann Hr. Cypriani Arnolden ferner darum übel anläst, daß er (nach seiner meynung) die bibel nicht offt gnug gebraucht, so hat Hr. Arnold sich nirgends verbindlich gemacht, selbige anzuführen, ohne **nur nach befindlicher nothdurfft**/ **weil die biblische sprüche ohne dem bekannt seyn.** Was aber Hr. „Cypriani im schild führet, wann er Arnolden „schuld gibet, daß er des H. Geistes kaum mit ei„nem wort gedencke, und dazu nicht einmal sage, „daß er Gott sey, siehet man klar gnug: er will daraus schliessen, ergo so glaubet Arnold nicht, daß der H. Geist Gott seye. Man könte es aber vielmehr retorquiren; Hr. Cyprian dencket in seiner schrifft kaum einmal des H. Geistes, und verwirfft ihn vielmehr, indem er den todten buchstaben selbigem vorziehet, (welches oben erwiesen worden) ergo so glaubt Hr. Cypr. nicht, daß der H. Geist Gott sey. Sehet, was es vor zeug ist, so der unbedachtsame mann blind hin geschrieben hat! Doch zweifele ich nicht, Hr. Arnold werde selbst dieses des Hn. Cypr. bedencken beobachten.

6. Wenn Hr. Cypr. ferner §. 5. beweisen will, die Schrifft sey ein grund des glaubens (welches niemand in seiner masse läugnen wird) so muß er dennoch freywillig bekennen, daß Christus und sein Geist allein der **wesentliche haupt-grund und quell** (principium & fundamentum essentiale) sey, die schrifft aber nur ein zeugniß und principium instrumentale, wie auch die gemeine Theologi reden, doch kan ers nicht lassen, daß er nicht die aus 1 Cor. 3, 11. angeführte worte Pauli verstümmele und verdrehe; dann so führet er sie an: **Es kan kein anderer grund geleget werden / ausser dem / der geleget ist / läst aber aussen,** ὅς ἐστιν Ἰησοῦς Χριστὸς, **welcher ist Jesus der Messias oder Gesalbte /** und applicirt sie auf die **Schrifft**/ woraus man klar siehet, wie sehr er diesen einigen grund der seeligkeit, welcher sich (wie nicht zu läugnen ist) in der Schrifft zulänglich gnug geoffenbaret hat, aversire, und diesem ewigen wort die schuldige ehre und observantz versage, und also bald hie bald da schlupfflöcher suche, der warheit zu entgehen, und seine vorurtheile zu behaupten.

6. Ich frage ihn aber, mein lieber Hr. Cypriani, obs dem menschen gnug ist, daß Christus den grund der seeligkeit in der Schrifft offenbahret hat? Ob nicht dieser grund auch in des menschen hertz müsse geleget seyn, wann es ihm was helffen soll? ob so dann, wenn dieser grund im hertzen ist, er dem in der Schrifft geoffenbartem willen und wege Gottes anderer seelen widerspreche, oder nicht vielmehr aufs süsseste harmonire? (welches Hr. Cypr. gerne zugibt) Ob der, welcher denjenigen guten Geist von dem Vater des lichts erbeten hat, und besitzet, der die Schrifft denen heiligen menschen Gottes eingegeben hat, und von Gott niemanden kan versaget werden, der ihn in dem namen Jesu um selbigen bittet, nicht auch zugleich die gantze Schrifft nach der krafft inne hat und verstehet, wann er gleich das äusserliche buch nicht bey der hand hat, und sich auf hohen schulen (woselbst leyder! mehr heydnisches als christliches nach der offenbaren und täglichen erfahrung gefasset wird) unterrichten lassen? Obs dann folglich nicht viel besser sey, alle weitläufftigkeit fahren zu lassen, und nach aller krafft im beten, betrachten und wachen dahin zu ringen, daß man dieses Geistes theilhafftig werde? Welchen ich ihm und allen hiebey von hertzen anwünsche.

7. Indessen bleibet so lange unwahr, **daß Hr. Arnold das ewige wort Gottes nicht die einzige richtschnur in glaubens-sachen will bleiben lassen**/ biß es Hr. Cypriani bewiesen, sintemal das gegentheil oben deutlich gnug gezeiget worden, nemlich, **daß Hr. Arnold allerdings die einzige richtschnur im glauben und leben bleiben lässet das ewige wort Gottes / welches ist Christus Jesus /** auch wie es sich im äussern buchstaben der Schrifft offenbaret. Daran aber thut Hr. Cypr. sehr übel, daß er das ewige wort Gottes mit dem äusseren vergänglichen buchstaben vermischet. Ich bitte ihn, mein lieber Hr. Cypriani, sage er mir doch, wann er gefangen und in die äusserste barbarey geschleppet würde, da man die greulichste abgötterey triebe, und er könte vor aller welt gut keine bibel bekommen: was würde da wohl sein glaubens-grund seyn, der buchstabe, den man ihm etwan unter andern seinen sachen entnommen hätte, und nicht mehr zu bekommen wäre, oder der Geist Jesu Christi, der ihn auch ohne buchstaben lehren könte? Oder: wann er einen bösen menschen, der weder Gott noch bibel noch sonst was glaubet, die göttliche warheit bezeugen solte, würde er mit ihm aus der Schrifft, oder aus dem in dem hertzen der unbekehrten menschen gewaltig anklopffendem Geist Gottes und Jesu Christi reden müssen? Und also siehet er, daß allerdings ein unterscheid ist, zwischen dem ewigen wort Gottes, und dem geschriebenen buch-

buchstaben, welcher von jenem dependiret. Es ist aber diese materie zu edel und der vernunfft zu hoch, als daß sie in disputen gemenget werde, sonderlich in dingen, die die einwohnung und wirckung Gottes in der seelen angehen, welche alle vernunfft und aussprache der menschen übertreffen. Dann obgleich von dieser sache des buchstabens und Geistes lange gestritten worden, so ist und bleibet doch ein jeder warhafftiger geistlicher mensch dieses einigen grundes (**Christi in uns**) gewiß überzeuget, ohne alles schul-gezäncke, welches nur zur verwirrung dienet.

8. Zu dem wäre eben nicht nöthig gewesen, so viel und weitläufftige stellen aus denen Patribus anzuführen, um zu beweisen, daß die in der bibel enthaltene schrifften der Propheten und Apostel eine norm seyn. Denn wer Arnolds sinn einsiehet, wird leicht mercken, daß ers mit nichten läugnet, wenn der wesentliche grund in den hertzen der menschen dabey immer geleget und geheget werde. Weil nun dieses zum voraus gesetzet wird, so werde mich nicht lange bey denen allegatis des Hn. Cypriani aufhalten, ohne daß ich nur das, was er am schärffsten wider Arnolden zu seyn meynt, untersuchen will.

9. Zuerst führet er §. 6. an den Polycarpum, dessen worte also lauten; „Lasset uns Christo so „in furcht und aller ergebenheit dienen, wie er uns „befohlen hat, und die Apostel, die uns **gepre-** „**digt** haben, ꝛc.„ Welche worte nichts anders wollen, als was Arnold lehret, dann Polycarpus beruffet sich augenscheinlich nicht nur auf die in schrifften verfaste (deren damals noch wenig in ein solch volumen gebracht worden waren, wie wirs heute haben) sondern vornemlich auf die **mundliche predigt des Herrn Jesu und der Apostel**/ welches das wort ἐυαγγελισαμενοι deutlich gnug anzeiget, wodurch allhier beyde ausserliche mittel angezeiget werden, sintemal Polycarpus den Johannem und andere Apostel selbst gehöret hatte: Nun ist aber diß gar nicht wider Arnolden, weil ja nirgends bewiesen ist, daß er die äusserlichen mittel, es sey nun hören oder lesen, verwirfft, sondern gern beybehält.

10. Und wann Hr. Cypriani Polycarpi worte num. VII. abermal citiret, da er saget: Lasset uns zu dem **worte** wiederkehren, das uns von **anfang** gegeben ist, (ἐπὶ τὸν ἐξ ἀρχῆς ἡμῖν παραδοθέντα λόγον:) So hat er damit eben so wenig etwas wider Arnolden bewiesen, als mit den vorigen, weil auch hier so wohl diß **schrifftliche wort**/ als das, welches sie **vom Herrn selbst unmittelbar empfangen**/ (und glaublicher ist) kan verstanden werden. Haben also die ersten Christen, wann sie so geredet, **beyderley arten der lehre** damit gebilliget, und keinesweges eines dem andern entgegen gesetzet, sondern wohl gewust, daß beydes die unmittelbare als mittelbare predigt Christi und seiner Apostel aufs genaueste miteinander überein käme, welches Hr. Arnold ebenfalls gar wohl erkennet, nemlich, daß der Heil. Geist sich niemalen widerspreche, er rede gleich mittelbar in der Schrifft, oder unmittelbar in dem hertzen.

11. Also ist gantz klar, daß Hr. Cypriani mit seinen weitläufftigen allegatis wider Hn. Arnolden noch nichts bewiesen hat, dann die andern sind von gleichem schlag. Sintemal sie durchgehends die Schrifft nur als eine lehre, vermahnung und bestraffung recommendiren. Welches dann Hr. Arnold niemals geläugnet hat, sondern bekennet gern mit Ignatio (wie es Hr. Cypriani anführet) die diener der gnade Gottes haben NB. **durch den heil. Geist** von der busse geredet. Ist dannenhero vor Hr. Cypriani keine ausflucht mehr übrig, daß nicht vielmehr offenbar seyn solte, er habe Herr Arnolden auch in diesem stück zu viel gethan.

## Das 9. Capitel.

### Worinnen die übrigen paragraphi des 6. Capitels der Cyprianischen anmerckungen, als von der Vollkommenheit, Gottheit Christi und des H. Geistes ꝛc. untersuchet werden.

1.

Es fähret der Hr. Cypriani fort, und disputiret §. 7. cap. 6. von der vollkommenheit, welche er mit den worten Polycarpi: ἴδωμεν, ὅτι καλὸς ἀθλητὰς ἔχομεν ἁμαρτίας, umstossen will, indem er sie also vertiret; **Ihr wisset/ daß wir alle sünder sind** ꝛc. welches nicht recht gedolmetschet ist, denn ἀθλητὰς ἁμαρτίας, heisset nicht **würcklich sünder**; sondern einer, der der sünden schuldig ist; es kan aber auch wohl derjenige bey Gott **der sünden schuldig** seyn, welcher schon lange nach seiner bekehrung im guten und in der vollkommenheit gewachsen und zugenommen; Ein **sünder** aber ist ein solcher, der noch selbst muthwillig, **in der that sündiget**/ welches von einem bekehrten, geschweige von einem mann in Christo zu sagen ein greuel wäre: Zwar will er noch dazu die worte Ignatii anführen, welche so lauten müssen: **Ich bin noch nicht vollkommen in Christo.** Dann jetzt fange ich erst an ein jünger zu seyn; daraus er zu beweisen suchet, es könne keine vollkommenheit seyn. Allein es ist sonnen-klar, daß der liebe Ignatius solches aus demuth geredet habe, eben wie Paulus sich **eine unzeitige geburt nennet**/ und andere heilige sich so wohl gar **unter alle sünder** gebeuget haben, wie Paulus abermal gegen Timotheum bekennet, daß er **der gröste sünder** sey, (in præsenti) welches realiter von ihm zu verstehen böslich gehandelt wäre. Dieses aber alles beyseite gesetzet, so redet doch die H. Schrifft so viel von der vollkommenheit, daß der Hr. Cypriani sich hätte schämen sollen, etwas dawider einzuwenden. Zur probe kan der Leser die oben cap. V. §. 2. gesetzte sprüche nachschlagen, und selbige nach dem grundtext ansehen, da denn sonderlich mir nachdencklich vorkommen der ort 1 Thessal. 4, 23. αὐτὸς δὲ ὁ θεὸς τῆς εἰρήνης ἁγιάσαι ὑμᾶς ὁλοτελεῖς, καὶ ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα καὶ ἡ ψυχὴ, καὶ τὸ σῶμα ἀμέμπτως ἐν τῇ παρουσίᾳ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τηρηθείη. **Er selbst aber der Gott des friedens heilige euch gantz vollkommen/ und euer geist und die seele/ und der leib/ werde behalten unsträflich auf die zukunfft unsers Herrn Jesu:** Über welchen ausdruck nichts deutlichers könte gesetzet werden. Massen dieser wunsch vergeblich und lügenhafft gewesen wäre, wann Paulus nicht warhafftig gewust hätte in dem heiligen Geist, daß er durch die krafft Gottes könte und würde erfüllet werden. Aber wir gehen in unserer untersuchung weiter.

2. In seinem 8. §. kommt er mit einer neuen beschuldigung oder vielmehr argwohn, indem er aus den von Arnold angeführten schrifftworten, daß **in Christo die gantze fülle der Gottheit wohne**/ deshalben die ersten Christen ihn vor einen

einen Gott gehalten, den Socinianismum ziehen will. Zu geschweigen nun, daß er wider seinen oben untersuchten und falsch befundenen satz, (Hr. Arnold habe eine eigene oder keine religion, und seye ein frey-geist) hie Arnolden **einen Socinianer** schilt, welches er auch allbereits cap 1. §. ult. seines scripti gethan; so frage ich nicht unbillig, ob die ersten Christen Christum vor Gott haben halten sollen, weil er ein mensch gewesen, oder weil er in sich gehabt die gantze fülle der Gottheit? Ob ich nun gleich sagen kan, der mensch Christus Jesus ist Gott (nach der communication der idiomatum) hochgelobet in ewigkeit; item, Gott hat uns erlöset durch sein eigen blut ꝛc. so kan ich doch nicht sagen, der mensch Christus Jesus ist wesentlich Gott, so weit er ein mensch von Maria gebohren ist, sondern er ist Gott, nach der vereinigung, nicht vermischung der naturen, weil Gott in ihm war, ist und bleibet in ewigkeit. Solches wird er ja läugnen, wo er nicht eine greiffliche abgötterey begehen, und eine creatur zu Gott machen will, welches Hr. Cypriani selbst verwirfft, pag. 68. Ubrigens hat Hr. Arnold von der wahren Gottheit Jesu Christi des hochgelobten Sohns Gottes sowohl P. I. der K. H. am ende der vorrede, als anderswo sich deutlich gnug erkläret, daß er mit denen Socinianischen irrthümern keine gemeinschafft habe.

3. Was der Hr. Cypriani wegen des abendmahls anführet, ist unnöthig zu untersuchen, zumalen Hr. Arnold in dem 4. Theil seiner K. Hist. schon denen Wittenbergern in hoc puncto begegnet, daß es also unnütz seyn würde, sich weiter davon zu zancken, sonderlich da auch schon anderswo des Hn. Arnolds sinn hievon weiter zu sehen ist. Eben so verhält sichs auch mit der beschuldigung wegen des **sabbaths**/ woselbst Hr. Cypr. gar dürfftige gründe beybringet, welche sich selbst widerlegen, wann ein gescheides gemüth sie nur unpartheyisch mit attention einmal durchlieset. Massen nichts darinn enthalten ist, daraus man auch weitläufftig schliessen könte; **Die ersten Christen hätten nothwendig müssen den sontag vor andern tagen feyren.** Wer aber den eigentlichen sinn des Hn. Arnolds hievon wissen will, der lese seine **abbildung**/ darinnen wird er solche und dergleichen dinge sehr wohl aufgelöset finden. (vid. omnino jetzt gedachte **abbild.** P. I. p. 184. seq.)

4. Schande aber ist, daß ein Professor auf einer sich orthodox haltenden Universität so gar heterodoxe dinge vorgibet, indem es ihm ein leichtes ist, aus dem alten und neuen Testament zu mustern, was ihm nicht anstehet. Er negirt §. 12. p. 73. **daß im neuen bund kein bruder den andern lehren soll**/ wider die offenbare Schrifft-worte Jerem. 21, 33. Hebr. 8, 11. 10, 16. da dieses klar stehet, welches kein teufel auskratzen soll. Was bringt er aber vor gründe dawider? Wir wollen sie sehen: Er citirt einige worte Ignatii, welche etwa diesen sinn haben: „Ihr thut nichts ohne den Bischoff und die Priester; item: Ich habe gesagt, gehorchet dem „Bischoff, denen Priestern und Diaconis; item: „Es ist nothwendig, daß ihr nichts ohne den Bischoff thut, aber seyd auch denen Priestern unterworffen, ꝛc. Mit diesen allegatis will Hr. Cypriani die klaren Schrifft-worte übern hauffen werffen, da doch Ignatius in selbigen nicht widerspricht, sondern nur die προεστῶτας, welche eigentlich noch keine brüder waren, denen Aelterern und Lehrern zu gehorchen vermahnet, die worte Jeremiä aber und Pauli von denen, den Lehrern an gnade gleichen brüdern handeln.

5. Wann Hr. Cypriani auch ferner vermeynet, daß Ignatius nach Arnolds principiis nothwendig ein ketzermacher seyn müsse, so ist überhaupt zu erinnern, daß durch solche des Hn. Arnolds principia vielmehr Ignatius von denen in dem verfall entstandenen eyferern genau unterschieden werde, und daß also die vom Hn. Cypriani angeführte stellen aus dem Ignatio ihn nicht treffen. Dann so schreibet er in den allgemeinen anmerckungen Puncto I. §. 1. & 2.

**Frage I. Ob nicht diejenigen Lehrer/ von welchen bey und nach der Apostel zeiten einige offenbarlich böse/ und verkehrte leute/ als ketzerische oder abgesonderte (αἱρετικοὶ) menschen gemeidet worden/ von denen folgenden verfallenen eyferern weit und vollkömmlich zu unterscheiden/ und jener ihre actiones mit diesen nimmermehr zu vergleichen seyn?**

**II. Ob nicht bald nach der Apostel und Apostolischen männer zeiten und schon im andern seculo die weise (nemlich alsbald einseitig einen als ketzer zu verdammen) wider einige/ so man nicht recht verstanden/ oder verstehen wollen/ sehr mißbrauchet worden.**

6. Aus welchen worten ja klar genug erhellet, daß Hr. Arnold nicht läugnet, **die eigentlich und mit warheit also genannte ketzereyen seyen an sich böse**/ welche man nebst ihren urhebern meiden müsse, und vor ihnen die ohren zustopffen, das gemüth aber mit den gebotten Christi verschantzen, welches eben des Ignatii meynung ist. Nur wäre zu wünschen, daß unsere heutige falsche eyferer solches in acht nehmen, damit die wort Ignatii sie nicht selbst treffen und beschämen möchten. Eine gantz andere frage aber ist von der praxi der folgenden seculorum, welche Hr. Cypriani fein vorbey gehet, desgleichen auch die frage von **der wurtzel der ketzerey in dem willen**/ wovon der leser den Hn. Thomasium passim nachschlagen kan.

## Das 10. Capitel.

### Worinnen das siebende Capitel des Hn. Cypriani wegen Arnolds partheylichkeit gegen die Lutheraner untersuchet wird.

1.

Uberhaupt kan der leser hier anmercken, daß Arnold P. II. der K. Hist. wohlbedächtlich erinnert hat. „Er habe derwegen die historie der Lutheraner so weitläufftig, umständlich, und zwar mit den eigenen worten der Lutheraner selbst erzehlen können, weil er bey solcher secte auferzogen worden, und an solchen orten gelebet, daher er derer meisten documenten von ihnen habhafft worden. So schreibet er zugleich ausdrücklich, **daß dergleichen genaue nachricht auch bey andern secten sich finden würde**/ so jemand ihre documenta tieffer würde untersuchen können."

2. Also fällt des Hn. Cypriani beschuldigung weg, und wird plat geläugnet, daß Arnold auf die Lutheraner böß gewesen, weil er **sehr viel gutes**/

gutes / welches sie, sonderlich zu anfang der Reformation an sich gehabt, **aufrichtig erzehlet** / wovon man nachschlagen kan in der Kirchen-historie Lib. 16. c. 5. §. 6. und ferner c. 6. 18. c. 14. 31. c. 7. gantz, item vom lob Lutheri cap. 5. §. 17. u. f. und viele andere stellen mehr, aus welchen ein jeder unpartheyischer leser offenbar erkennen wird, Hr Cypriani irre gröblich, wann er vorgiebet, Arnold habe von der Lutherischen kirche nur das böse angemercket, das gute aber kaum berühret.

3. Eben so wird auch die beschuldigung wegfallen; „Arnold habe nur der Lutherischen kirche „fehler entdecket, anderer secten aber, sonderlich „derer Reformirten, geschont, und ihre mängel „verschwiegen;„ Wenn man nachschlagen wird in seiner Kirchen-Historie Lib. XVI. cap. 8. §. 8. cap. 22. §. 18. u. f. cap. 31. §. 33. cap. 5. §. 17. item Tom. II. Num. LIII. biß LIX. pag. 443. biß 449. woselbst ihre unordnungen klar genug erzehlet werden, weswegen er auch von ihnen sowohl übel angelassen wird, als von Hn. Cypriani und andern.

4. Desgleichen sind auch die excesse der Quacker, item der Labadisten Pharisaismus und sectirerey deutlich und frey genug an ihren orten beschrieben; Nicht weniger kan man Tom. II. die verwirrungen und mängel Serveti, Socini &c. nachschlagen, daß also dem Hn. Cypriani keine ausflucht übrig ist: weil in betracht dieses die gantze beschuldigung pag. 76. 77. Hr. Arnold habe nur denen Lutheranern ihr böses entdecket, zerfällt. Wie er aber abermals sein versprechen gehalten, in welchem er mit grossem hertzen zusaget, das meiste von denen gründen des Hn. Arnolds übern hauffen zu werffen, soll offenbar werden, wann uns die ordnung zu der untersuchung desselben Capitels bringen wird.

5. Inzwischen wann Hr. Cypr. mit aufrichtigem hertzen und gemüth die partheylichkeit des Hn. Arnolds hätte beweisen wollen, hätte er solches nicht aus dem Indice thun müssen, welcher mehrentheils von andern geschrieben worden seyn kan, sondern aus dem buch selbst. So wäre es auch billich gewesen, daß Hr. Cypriani als ein Helmstädter einige moderation gegen die Reformirten gebrauchet, und ihrer mehr geschonet hätte: Was hilffts ihm nun, daß er sein so feindseliges gemüth gegen sie verrathen? Auch thut er seiner parthey wiederum unrecht, wann er Calovium unter die Theologos nostrates i. e. unter die Helmstadienses zehlet, welche jener doch vor seine haupt-feinde gehalten.

6. Ferner mags Hr. Cypriani mitnichten helffen, daß er vorgibt, Hr. Arnold hätte die beweiß-gründe entweder aus Scrivern, oder sonst aus einem privat-schreiben gezogen. Dann zu geschweigen, daß Cyprian in diesen worten tacite den um die Lutherische kirche und viele fromme seelen wohlverdienten Scrivern vor verdächtig angiebet: so ist seine gantze rede überhaupt unwahr. Ich will nur einige wenige allegata anführen, und den geschciden Leser hernach urtheilen lassen.

7. Wer sind die Centuriatores Magdeb. die Arnold so häuffig anführet? i. e. Wer ist D. Hier. Weller, der so vielfältig über die **böse Bäuche** (die Prediger) klaget? vid. P. II. pag. 97. §. 9. Dav. Chytræus, der so wahr **von denen Universitäten** zeuget? ibid. pag. 98. §. 11. Ja wer ist Lutherus selbst, der den **laßdünckel der Prediger** ingemein bestraffet? ibid. pag. 101. §. 15. und viel hundert andere mehr, als Chemnitius, Andreæ, &c. und von denen neuern Calovius, Quenstedt, Carpzovius, ja die von Hn. Cypr. selbst cap. 1. §. 2. benennte Doctores? als Gerhardus, Meyfarth, H. Müllerus, Gesenius, Kortholt &c. Ist also auch hierinnen Hr. Cypr. geschlagen, und hat die unwarheit berichtet, daß Hr. Arnold nur aus Scrivern und einigen privat-schreiben seine theses confirmiret und bewiesen; doch wollen wir fortfahren, zu sehen, wie Hr. Cypriani überhaupt die partheylichkeit Arnolds, von welcher er hie sonderlich handeln will, beweiset.

8. Ich könte mich zwar auf das, was allbereit gesaget worden, beruffen. Damit aber dem Hn. Cypriani keine excuse übrig bleibe, so will gern dem leser zu liebe dessen sätze genauer untersuchen. Zuförderst ist oben in eben diesem Capitel schon gezeiget worden, daß Hr. Cypriani §. 3. 4. zu milde berichtet, wenn er vorgibet, Arnold habe der Reformirten mängel verschwiegen. (und supra §. 3.) Wer zweifelt aber, daß Cypriani nicht aus partheyischem gemüth solches geschrieben, wenn es ihn so sehr schmertzet, (daß nemlich Arnold die andern secten nicht mehr herunter gemacht, denen Lutheranern aber geheuchelt) so gar, daß er selbst ausbrechen muß und sagen: „Wann ich nicht gedrungen würde durch Arnolds (nach seiner meynung) partheyisches buch, vor unserer (der Lutherischen) kirchen schicksal ein wort zu schreiben, wolte ich schweigen.“ Nichts schmertzet ihn, nichts beweget ihn wider Arnolden zu schreiben, als daß seine secte so accurat abgeschildert ist. Ist das nicht partheylichkeit? Klaget er doch in dem gantzen 4. §. über nichts, als **daß man denen Reformirten flattire**, (welches doch nicht wahr ist) und nicht so grob, wie er wohl wünschet und thut, über sie herrichte. Hingegen gehets ihm durchs hertz, daß es wenig fehlet, er weinet darüber, daß seiner secte die warheit so fein klar vorgestellet worden. Daß es aber warheit sey, was Arnold von allen secten colligiret, beweiset er selbst tacite, wenn er nichts von denen erzehlungen des Hn. Arnolds negiret, sondern nur sich beschweret, daß ers gar zu derb und deutlich (ob wohl **mit lauter worten unverwerfflicher zeugen**) ausgedrucket, und daraus, wiewohl mit höchstem ungrund, eine partheylichkeit schliessen will.

9. Wunderlich ists, wenn er ferner Arnolds partheylichkeit **aus dem register** beweisen will; (wowider schon oben §. 5. etwas erinnert worden) Pfleget man so auch etwas zu refutiren? Sind nicht insgemein die register von andern leuten gemacht? Aber Hr. Cypriani wolte ursach an Arnolden haben, und da er in dem gantzen weitläufftigen buch keine finden kan, so machet er sich ans register, doch stehets ihm frey, es mit dem auszumachen, der das register gemacht hat, den ich nicht weiß. Es wird ihm aber seine flatterie nichts helffen, die er dem vierten paragrapho angehänget, wenn er stillschweigend seine meynung und wunsch von der sogenannten christlichen einigkeit zwischen seiner secte und denen Reformirten an tag giebet. Massen selbige seiner nur lachen werden, wenn sie sehen, daß er von **christlicher** einigkeit redet, und doch selbst so **unchristlich** in eben selbigem paragrapho sich beklaget, daß sie nicht brav durchgehechelt seyn.

10. Eine offenbare unwarheit ists auch, wenn Hr. Cypriani vorgiebet, „Arnold habe nicht“ willens gehabt von der Lutherischen kirchen ein“ **gut wort** in seiner historie beyzubringen. Der partheyische mann muß entweder die historie des Hn. Arnolds nur nach etlichen passagen gelesen, und das andere, was er dawider, wiewohl falsch angemercket, aus hören sagen geglaubet haben, oder

oder so ers gantz gelesen, muß er nicht recht bey sich gewest seyn, daß er hätte unterscheiden können, was gut oder böß sey. Hat ers gelesen, und ist im lesen bey gutem verstande gewesen, so muß er nothwendig in summo gradu partheyisch und boßhafft seyn, indem er sich unterstehet, so greiffliche unwarheit zu schreiben, nur damit er seinen nächsten herunter mache, sintemalen viel tausend gute wörter vor die Lutheraner in denen stellen zu finden sind, wo von ihnen gehandelt wird, wie man einiger massen aus denen §. 2. allegirten örtern sehen kan. Ja es gehören auch die klagen der frommen Lutheraner von dem verderbten zustand zum lob derer, welche die wunden der kirche erkannt und in dem Lutherthum gelebet haben. Nun wird man sehen, wie aufrichtig Hr. Cypriani seine zusage zu halten weiß, wenn er §. 3. saget: **Ist in der Kirchen-Historie das allergeringste angemercket / daß unser kirche gutes an sich habe / so will ich Arnolden öffentlich abbitten.**

11. Dieser satz aber des Hn. Cypriani trifft ihn selbst: Denn als er sich bereden ließ, wider Arnolden zu schreiben, war das sein intent, daß er Arnolden refutiren und folglich seiner mit keinem wort in gutem gedencken wolte. Solchen vorsatz hat er steiff und redlich gehalten. Denn biß auf diesen seinen 5ten paragraphum capitis 7. hat er Arnolds noch nicht mit einem wort in gutem gedacht, sondern ihn durchgehends so abgemahlet, daß wenn er ihn getroffen hätte, Arnold des lebens kaum werth wäre: Aber Gott sey lob, der die lügen zu schanden machet, und die higner umbringet, die warheit aber wider alles schnarchen der lästerer erhält. Derselbe wird Arnolden (wenn er anders in der warheit beständig bleibet, welches er durch die in ihm wohnende krafft Gottes thun wird) grünen lassen und zum seegen setzen, diejenige aber, welche ihn belügen, werden öffentlich zu schanden werden.

12. Ferner hat Hr. Cyprian wider Arnolden damit nichts bewiesen, wenn er vorgibet: Man habe die bücher der Lutheraner verschwiegen, anderer secten schrifften aber sorgfältig erzehlet: „Massen leicht zu erkennen ist, die ursach, warum „solches geschehen; nemlich, weil die bücher der „Lutheraner ja bekannt gnug sind, anderer aber „nicht also. Und solches ist auch bey dem Königsmord der Engelländer beobachtet worden, als welche tragœdie umständlich gnug auch den gemeinsten leuten bekannt ist; andere particularia aber nicht also. Und wenn die genaue erzehlung der fremden secten bücher etwas wider Arnolden beweisen solten, so müste auch D. Slütern zu Lauenburg aufgebürdet werden, er seye partheyisch gewesen, weil er an sein Propylæum Hist. Eccl. **einen** Catalogum **der Socinianischen bücher** hinangehenckt. Übrigens hat Hr. Arnolds gemüth (wie ich es kenne) sowohl an die gewaltsamen actiones der Reformirten wider Mellnerum, als auch an eben dergleichen mit blut und todschlag begleitete händel der Lutheraner einen abscheu.

13. Das gewirre im 6ten und siebenden paragrapho ist des lesens nicht werth, und weil auch die antwort auf den 8. §. in der K. H. præf. p. 2. & Append. p. 4. zu finden, will ich den leser dahin gewiesen haben. Massen es zu weitläufftig und verdrießlich fallen würde, es zu wiederholen. So belohnets auch nicht die mühe, die verwirreten schlüsse alle anzusehen, welche die confusion der affecten und der zanckfüchtige eyfer ausgepresset hat. Wie es dann auch falsch ist, daß er Augustinum zu der ersten kirche rechnet, welches ihm kein verständiger gestehen wird, weil der verfall seiner zeiten, von der ersten kirchen reinigkeit offenbar gezeiget worden. Wiederum begehet Hr. Cypr. eine faute, wenn er §. 9. dichtet, Eusebius habe die laster der Christen **insonderheit** nicht beschreiben wollen, da doch seine wort klar sind von dem zanck, hochmuth und geitz der Prediger und Pfaffen, man schlage nach Lib. IIX. der K. H. c. 1. so wird man aus denen daselbst angeführten stellen befinden, daß Eusebius in vielen stücken dem Hn. Arnold vorgangen, ob er gleich (der Heyden wegen) seine rede bißweilen abbrechen müssen. Indessen wird sich der Hr. Arnold wenig eyfern oder betrüben, daß Hr. Cypriani ihn so bößlich anpackt, daß er die greuel der Clerisey allzu handgreifflich entdecket. Sintemal er nebst allen zeugen der warheit wohl weiß, daß ihre zeugnisse, die sie mit aufrichtigem hertzen der welt aufweisen, solchen lohn davon zu tragen pflegen.

14. So lachet auch Hr. Cypriani zwar über die auslegung des Vanini von der Philosophia. Er würde aber nicht lachen, wenn er anstatt des bißgens schul-philosophie die wahre philosophiam, oder die weißheit, die um Gottes thron stehet, und nicht in eine boßhaffte seele kommt, verstünde, und in der that erführe. Ja, wenn er eigentlicher erkennete aus den schrifften Vanini, was dieser mann von Gott, dessen vorsehung und von der weißheit gelehret, (welches künfftighin andere gelehrte erklären werden) würde er nicht mehr lachen, sondern der Clerisey und des widerchrists blutgierige grausamkeit und sectirische partheylichkeit zu beweinen anfangen, so er anders der warheit platz geben könte und wolte.

## Das 11. Capitel.

### Worinnen das achte Capitel des Herrn Cypriani Von den Donatisten untersuchet wird.

1.

Wie Hr. Cypriani überall, also hat er auch in diesem Capitel nichts anders als sectirisch schreiben können. Denn wessen das hertz voll ist, dessen gehet der mund über. Die partheylichkeit und liebe zu secten hat ihn so eingenommen, daß er, wenn es in seinen kram dienet, bald diese bald eine andere parthey vor orthodox ausruffet. Es mag nun bauen oder brechen, so will er abermals aus solchen vorurtheilen beweisen, Arnold habe Augustinum verfälscht: Wie tapffer er aber solches sein hauptargument (welches er vor so gar starck gehalten, daß ers bloß in der hoffnung **auf den titul drucken lassen / es würden alle durch solche verleumderische beschuldigung bewogen werden,** Arnolds historie zu verwerffen) defendiret und beweiset, soll bald klar werden.

2. In denen ersten 6. paragr. dieses capitels beweiset Hr. Cypriani nichts wider Arnolden. Denn er zeiget nur an, daß etliche unter denen Donatisten grausam gewesen. Solches negirt Arnold mit nichten, sondern erinnert es pag. 208. ausdrücklich, ob zwar nur kürtzlich, weil solches von andern weitläufftig gnug und mit zusatz erzehlet worden. Indessen aber ists doch mehr als zu deutlich geschrieben. **Sie hätten wie die unsinnigen leute auf dem lande herum gewütet / die leute angefallen und übel tractiret / sonderlich die kirchen-diener übel geschlagen.** Was wollen wir weiter

zeugniß

zeugniß? die warheit leuchtet Hr. Cypriani so sehr in die augen, daß er sie nolens volens selbst aus Arnold citiren muß.

3. Ob nun gleich Hr. Cypriani §. 7. negiret, daß die circumcelliones von denen Rogatianern, welche sanfftmüthiger waren, als jene, unterschieden gewesen, so hats doch Hr. Arnold in seiner K. H. p. 208. §. 5. 9. deutlich gnug bewiesen, und zwar 1. Aus ihren unterschiedenen namen, 2. Weil August. Ep. 47. diese ausdrücklich von dem hauffen der circumcellionen absondert, dessen worte Hr. Cypr. selbst §. 9. anführet, welche etwa so lauten: „Ihr scheinet gelinder zu seyn, weil ihr mit der Circumcellionen grausamen hauffen nicht wütet.„ 3. Weil sie bezeuget, daß diese that der Circumcellionum ihnen höchlich mißfallen habe, ob sie ihnen gleich nicht widerstehen könten. Die worte hievon führet Cypriani selbst §. 7. an aus Lib. II. adv. Petil. c. 24. Sunt in vobis quidam, qui hæc sibi displicere, & NB. semper displicuisse proclamant, &c. die übrigen argumenta Cypriani im 7. §. beweisen nichts mehr als einige verwandschafft dieser secten **in etlichen meynungen**, die sie unter einander gemein hatten: z. e. von der tauffe: woraus noch lange keine **einige gemeinschafft** (wowider die Rogatianer ernstlich protestirten) geschlossen werden mag: Eben so wenig, als man heut zu tag eine irrige gemeinschafft oder fraternitatem spiritualem (pro sententia orthodoxa) schliessen darff, weil die Päbstler, Lutheraner und Reformirten in einigen meynungen eins sind.

4. Nun kommen wir zu den aufgebürdeten verfälschungen selbst, deren die erste darinnen bestehen soll, daß Arnold von Donato auf die Donatisten schliesset, und weil Augustinus dem Donato (nach den von Cypr. selbst §. 8. angeführten worten) eine **mäßigkeit** beygeleget, Arnold solches auch von denen **Donatisten** verstehet: Was ist aber unrechts in diesem schluß? Welcher ja so gar gebräuchlich ist, daß man von der condition des meisters auf desselben jünger argumentiret, und zwar so lange, biß das gegentheil bewiesen wird. Ists unrecht geschlossen? Der Herr Jesus war ein frommer meister, ergo so waren seine jünger auch fromm, non obstante, daß einer unter ihnen ein teufel wurde? Oder sehen die Lutheraner den schluß ungern: Lutherus zeugete von der warheit, ergo zeugen seine wahre nachfolger auch von der warheit? Deswegen glauben wir der bekäntniß Augustini billich so lange, **daß** Donatus **mit seinen eigentlichen nachfolgern mäßig/ ꝛc. gewest sey/** biß von Hn. Cypr. das contrarium mit mehrerer gewißheit beygebracht werde. So hat Hr. Arnold auch mit fleiß geschrieben, **und denen andern** / unter welchen er nicht alle Donatisten verstehet, sondern nur die **nechsten und eigentlichsten** discipulos Donati, wie der context zeiget. Auch thun hier die worte Augustini, **nach eurer meynung/** nichts: (sie lauten also: Was hilfft euch, **eurer meynung nach/** die unschuld Donati, da euch das rauben des Optati besudelt? ) Als welche mehr vor, als wider Donatum und die andern seyn, massen sie deutlich gnug ihre unschuld von dem todtschlagen anzeigen. Und wenn das fälschlich gehandelt heisset, wenn man von dem Magistro auf die jünger schliesset, so hätte Augustinus selbst allhier fallaciam begangen, weil er **von** Optati **rauben auf die Donatisten insgesamt** (welches Arnold nicht einmal gethan hat, sondern behutsamer gangen ist) argumentiret. 3. Ist aus den worten Augustini klar, daß er denen Rogatianern das lob der mäßigkeit nicht abschneiden können; weil er sonst gesagt hätte, sie befleckten sich durch ihre eigne liederlichkeit; weil er aber mit recht nichts wider sie aufbringen kan, so sagt er, **sie würden durch die schwelgerey der** Circumcellionen **verunreiniget.** Aus jetztgedachtem ist nun klar, **daß die erste** von Hn. Cypriani Arnolden aufgebürdete **verfälschung nicht wahr** sey.

5. Die **andere beschuldigung** der verfälschung ist eben so unwahr als die erste. Denn wenn Arnold setzet, die Rogatianer wären **sanfftmüthiger** gewesen, **als** die Circumcelliones, so verstehet Hr. Cypriani zwar mansuetudinem habitualem, Arnold aber actualem. Denn er beweiset, daß die Rogatianer sich **in der that selbst sanfft und gelind** / bewiesen, weil sie (nach dem eignen zeugniß Augustini) nicht gewütet haben. Wenn aber Hr. Cypriani die dollmetschung des Hn. Arnolds de habituale mansuetudine verstehet, so **verfälschet** er eo ipso **selbst die worte Arnolds.** Zu dem kan er nicht anders, er muß tacite denen Rogatianern die sanfftmuth gestehen, wenn er in fine §. 9. so schreibet: „Es waren noch gar viel Donatisten,“ von welchen die sanfftmuth zu beweisen ist: Die“ Rogatianer waren die wenigsten.“

6. Die **dritte und vierte verfälschung** ziehet Hr. Cypriani erstlich aus dem wort Nonnulla, welches Hr. Arnold **viel** geteutschet hat, und deswegen von Hn. Cypriani angeklaget wird, allein es ist ja aus der Arithmetic bekannt, daß die **schlechte zahl** über 2. oder 3. schon eine **vielheit** genennet wird. Und wäre dieses eine verfälschung, so hatte **Hr. Cyprian selbst den text verfälschet/** wenn er manluetus geteutscht hät, **zimlich leutselig/** exaggerative, welches ich ihme doch nicht als eine verfalschung auslegen will, weil das recht der paraphraseos die freyheit lasset die Lateinischen texte in der teutschen übersetzung etwas weitlaufftiger zu expliciren (vermöge des weitläufftigen Genii dieser sprache) aus welchem grunde auch vornemlich Arnold das wort nonnulla auf teutsch **viel** gegeben hat. Sed ad quid levia hæc? 2. Will Cypriani eine verfalschung erzwingen aus dem, daß Hr. Arnold von einem Bischoff auf mehrere schlirsset. Allein es ist gleichwohl nicht ungewöhnlich, vornemlich aber zeigt die redens-art des Hn. Arnolds, welche Cypr. §. 10. anführet, an, daß jener den Proclejanum nur statt eines exempels angeführet; eben so wie man zum beweiß, daß nicht alle Prediger verderbt seyn, einen oder den andern zum exempel anführet. So ungegründet diese beyde fälschlich angegebene verfälschungen nun seyn, so groß und unüberwindlich ruffet Hr. Cypriani sie aus: Das heist wohl recht, canes timidi vehementius latrant!

7. Die **fünffte verfälschung** soll seyn, daß Arnold gesetzt: Augustinus habe gebeten, daß die Donatisten die Circumcelliones von ihrer wüterey abhalten möchten. Hievon will ich die eigene worte Augustini hersetzen ex Epistola 68. Tom. II (Edit. Lugd. 1664. pag. 104.) Hoc“ est desiderium nostrum, quod tuæ Gravi-“ tati per has literas & per fratres, quos mi-“ simus, allegamus. Primum si fieri potest,“ ut cum Episcopis nostris pacifice confera-“ tis, ut in quibus fuerit inventus error,“ ipse, non homines, tollatur, ut homi-“ nes non puniantur, sed coujungantur, ut“ vos modo conveniatis &c. - - - Si autem“ & hoc non vultis, saltem cum vestris,“ a quibus talia patimur, nos audite - - -“

„si

„si autem nec audire, nec docere nos vul-
„tis, venite aut mittite nobiscum in re-
„gionem Hipponensium, qui videant ar-
„matum exercitum vestrum: - Si vero nec
„hoc vultis, saltem scribite ad illos, ut
„jam ista non faciant, ut jam se a cædi-
„bus nostris, a rapinis, ab excœcatione
„compescant, nolumus dicere: damnate
„illos. Vos enim videritis, quomodo vos
„non inquinent in vestra communione la-
„trones. Dieses möchte auf teutsch also lauten: **Unser begehren / welches wir an eure ansehnliche Würde durch diese brieffe und durch die brüder / welche wir abgeschicket / gelangen lassen / ist dieses: Erstlich daß ihr / so es seyn kan / mit unsern Bischöffen euch freundlich unterredet / damit der irrthum / der sich in einem oder anderm finden möchte / aus dem weg geräumet / nicht aber die menschen gestraffet / sondern vielmehr vereiniget würden.** Hernach bittet er: **Wenn ihr aber auch dieses nicht beliebet / so höret uns doch nur wenigstens mit denen / von welchen wir solches leyden / und drittens fähret er also fort zu bitten: Wollet ihr aber uns weder hören noch lehren / so kommt selbst / oder schicket andere mit uns in das Hipponensische Gebiet / welche euer bewehrtes krieges-heer sehen mögen: wolt ihr aber dieses auch nicht / so schreibet wenigstens an sie / daß sie es nicht mehr thun / sondern sich vom morden / rauben / und ausstechung der augen der unserigen enthalten: Wir wollen nicht sagen / verdammet sie. Denn ihr möget selbst zusehen / ob euch diejenige beflecken / welche ihr jetzt in eurer gemeinschafft räuber zu seyn angezeiget haben.** Nun mag der gescheide Leser urtheilen, ob die von Cyprian angeführte worte Arnolds nicht klar aus jetzt citirten des Augustini fliessen? **Ob einige verfälschung** vorgangen sey. Ob Augustinus den obersten Bischoff Januarium und dessen Clerisey nicht **bittet / daß sie an die** Circumcelliones **schreiben möchten / solche gewaltthaten nicht mehr zu thun.** Ob er nicht nur bloß von denen rede, die er vestros, **die euri**gen nennet, d. i. die sich zu solcher parthey mit äusserlich bekannt haben, und nicht von allen Donatistis insgesamt? Und zwar zu dem ende, **damit die** Circumcelliones **sie nicht beflecken möchten.** Wo bleibet denn nun die so **hochtrabende beschuldigung der verfälschung?** Hr. Cyprian! was dencket er hiebey? Glaubet er auch, daß Gott allwissend sey? und alles anmercken und genau richten werde, was er hiebey intendiret.

8. Die **sechste und siebende beschuldigungen** treffen Hn. Cyprian selbst: Welche darinnen seyn sollen, die sechste nemlich, daß Arnold saget: Augustinus **gestehet / daß die** Circumcelliones **denen Donatisten äusserst mißfielen**: Die wort Augustini an sich lauten also: Plerisque Donatistarum displicent tales. So soll nun Arnold den text verfälschet haben, weil er Plerisque ausgelassen, und gesagt, denen Donatisten mißfielen die Circumcelliones. Was ist denn nun in diesen worten falsches? nonne a potiori fit denominatio? Denn kan ich nicht so dann auch schlechthin sagen: **sie mißfallen denen Donatisten / weil sie den meisten mißfallen**: da man ja hierin durchsgehends à majori ad minus, und nicht à minori ad majus zu argumentiren pfleget. Hingegen verfälschet Herr Cypriani Arnolds worte offenbarlich, wenn er aus seinem kopff insgemein hinzu setzet, womit er nur die Leser zu hintergehen gedencket, welches ihm doch fehlschlagen wird. Die siebende und letzte verfälschung soll darinnen seyn, das Herr Arnold das wörtlein **äusserst** hinzugesetzet. Welches ich aber darum geschehen zu seyn halte, weil die angegebene boßheiten so greulich beschrieben werden, daß man auch wol kein bedencken tragen solte, zu glauben, **sie hätten denen gröbsten** barbaris **nicht anders als aufs höchste mißfallen können.** Vielmehr stehet einem christlichen gemüth zu, davor zu halten, **daß diejenige / welche vor andern nach der völligen reinigkeit gejaget / und selbige ausdrücklich** prætendiret / **ja so viel darüber gelitten haben / solche greuel verabscheuet haben müssen**: zumal sie sich unter ihren widersachern, vermöge ihrer lehre, unschuldig halten müssen. Daß also kein unpartheyischer aus diesem wörtlein einige falsation schliessen kan. Vielmehr ist offenbar, daß Hr. Cyprian **sehr ungerecht in seinen beschuldigungen gewesen**; so daß er selbst **die worte Arnolds offt verdrehen** müssen, damit er die einmal vorgesetzte zahl heraus zwinge. Da er gewißlich die edle zeit und seine schwere mühe, welche er in dieser extorsion (wie man siehet) gehabt hat, wohl besser hätte anwenden können, wenn er nicht hätte verrathen wollen, die böse schul-gewonheit, welche an solchen sophistereyen sich ergötzet, gefiele ihme noch gar zu sehr. Und ist seine leichtsinnigkeit eben daraus zu erkennen, daß wenn er von so wichtigen dingen handelt, und so schwere imputationes beweisen soll, so klaubet er wörterchen aus, die (wie offenbahr gewiesen worden) der sachen weder etwas geben noch nehmen. Gnug wäre es, wenn tertianer oder secundaner also mit einander spielten. Was aber kluge männer zu solchen bagatellen und allfanzereyen, die Hr. Cypr. doch als so wichtige dinge auch auf dem titul angiebet, als ob ich weiß nicht was vor wohlfahrt oder ruin der kirchen dran hienge, sagen werden, will ich hier nicht erforschen, sondern zur untersuchung seines letzten capitels eilen.

## Das 12. Capitel.

### Worinnen das neunte Capitel des Hrn. Cypriani Von allerhand andern absurdis untersuchet wird.

Es ist kein wunder, daß Herr Cyprian, da er seine arbeit mit sophisterey angefangen, sie auch also beschliesse: Denn bald im 18. §. dieses capitels, wenn er die in Herrn Arnolds historie aus predigten gezogene gründe verwerffen will, argumentiret er also: „Alle die klagen, welche in denen predigten und postillen zu finden sind, gehö-“ ren nicht zur historie selbiger kirche, deren mit-“ glied diejenige sind, welche solche geschrieben,“ das ist: **denen soll man nicht glauben;**“ Nun sind diejenige scribenten und ihre bücher,“ welche Arnold brauchet, also beschaffen;“ Ergo soll man ihnen nicht glauben: Daß aber dieses sophisterey sey, kan man leichtlich sehen, 1) weil er selbst capit. 1. §. 2. dergleichen scriptores anführet, in welchen man klaget von dem verfall der kirchen, welche mehrentheils predigten geschrieben haben, als Müllerus, Gessenius, Gerhardus.

2) Weil die klagen und beweiß-gründe allerdings aus solchen anzuführen sind, weil sie erstlich in offentlicher versammlung und im gehör aller mit lebendiger stimme vorgetragen, hernach aber auch gedruckt worden, und also mehr glauben verdienen, als andere bücher: 3) Weil es unwidersprechlich ist, daß man in beschreibung einer historie denen eigenen einheimischen zeugen (domesticis testibus) am meisten glaubet, vornemlich, wenn sie noch dazu Inspectores und Aufseher gewesen. 4) Weil Hr. Cypr. noch nicht ausgemacht hat, (es auch nimmermehr thun kan) daß die bittern klagen, in welchen die guten männer so ernstlich und nachdrücklich vor Gott von dem zustand der verderbten kirche und denen straffen reden, rhetorische **figuren** seyen, wie er sie p. 101. unbesonnen nennet. Man siehet aber hieraus, was er selbst von denen **Predigern** hält, indem er sie mit denen **heydnischen** rhetoribus vergleichet, ihre **predigten** aber **figuren** nennet, wodurch der gemeine mann leicht zum mißcredit gegen die Prediger aufgewecket werden dörffte. 5) Weil (wie schon oben erwehnet worden) in der K. H. **nicht allein solche zeugnisse** / sondern auch **viele andere ganze bücher** aus dem 16. und 17. seculo **in grosser anzahl** von dieser materie citirt sind, z. e. Luther, Weller, Sarcer, Spangenberg und unzehlich viel andere, welche kein Lutheraner, der eine gesunde vernunfft hat, wird verwerffen können, oder dörffen.

2. Ein gleiches Sophisma findet sich in dem 2. S. wann Hr. Cypr. vorgiebet, **die** *manuscripta* könten nichts beweisen. Dann deren gewißheit wird dennoch auch wider seinen willen bleiben, sintemal sie **durch die** *praxin* von allen Historicis befestiget werden. Daß er aber Sulpitii klage anführet, thut nichts zur sache. Dann wenn er sich recht besonnen hätte, hätte er selbst wohl gesehen, daß Sulpitius solches aus schertz geschrieben, welches so wohl die sache selbst, als die connexion, und die darauf erfolgte that des authoris beweiset: denn ein anders „ist aus einer person eigenem schreiben von ihrem „oder ihrer gemeine zustand oder gesellschafft etwas „schliessen; Ein anders aus anderer leute verleumderischen brieffen eben dergleichen zusammen scharren. Mit welcher letztern gattung Hr. Cypr. selbst sich nicht zu fechten getrauet, weil sie ihm allzu offenbar boßhafft vorkommen. Massen ihm auch sein gewissen schon voraus saget, daß, wenn ers thäte, die warheit und unschuld selbst vor Hn. Arnolden, der Gott und redlichen leuten wohl bekannt ist, reden und allen lästerern das maul stopffen würden. So gilt auch hier die imputation nicht, Hr. Arnold habe aus furcht keine briefe derer Reformirten angeführet. Massen kein zweifel ist, daß er so wohl selbige, als andere particularia heraus gegeben hätte, wann er an solchen orten gelebet, da er deren besser habhafft werden können. Zumal ein verständiger leichtlich dencken kan, daß eine jede secte ihre archiven und heimlichkeiten vor sich zu behalten suchet, damit die schande ihrer blösse nicht offenbar werde.

3. Ubrigens haben den Hn. Arnold wohl keine andere ursachen, als eben solche sophismata bewegt, daß er so viel MSta und unter denen auch das **von** D. Pomerano in P. IV. der K. H. publicirt, damit die spötter zu schanden würden. Und wie er schon vor einiger zeit willens gewesen, dörffte er nicht ermangeln noch mehrere, sonderlich eine grosse anzahl briefe von denen Lutherischen Theologen heraus zu geben, wenn man ihn durch mehrern widerspruch fernerweit darzu aufmuntern möchte. Ob aber solches manchem sectirer lieb und rühmlich seyn werde, mögen diejenige sehen, denen daran gelegen, massen aus selbigen auch die historie der Helmstädter sehr erläutert, und die dubia, welche Hr. Cyprian wegen der historie Cornelii Martini im 5ten, und wegen Hoffmannen im letzten §. machet, deutlicher aufgelöset werden möchten.

4. Endlich so ist auch die beschuldigung des Hn. Cypriani unwahr, als habe Hr. Arnold dem berühmten Fürsten Julio einig unrecht angethan in erzehlung der Hoffmannischen sache. Es gestehet ja Hr. Cyprian selber, daß das decretum wider Hoffmannen **auf auswärtig eingeholten rath** abgefasset sey. Bekannt aber ists, daß wie fast heut zu tage, also auch damalen alle academien und die auf selbigen befindliche eruditi ihre schul-theologie defendiren, und diejenige, welche dawider redeten, feindlich tractirten. Weil nun auch D. Hoffmann in hoc passu ihre sachen mehr als zu general verwarff, so ist leicht zu erachten, daß sie ihn als einen feind ihrer philosophie gehalten, und dahero niemand dem Hertzog Julio anders antworten oder rathen können, als daß er ein solches decret publiciren solte, welches dann denen ersten anstifftern und rathgebern freylich am meisten, nicht aber der hohen Obrigkeit an sich selbst zu imputiren ist. Also sehe ich noch nicht, daß Hr. Cyprian aus denen worten Arnolds: (**Das Fürstliche** decret **ist zweifels frey von Hoffmanns gegnern selbst / oder von ihren freunden aufgesetzet worden**) bewiesen, er habe sich an dem Durchläucht. Hertzog Julio selbst vergriffen, dessen tugenden Hr. Arnold zwar von sclavischen gemüthern angebetet werden lassen muß, selbst aber dürffte er wohl keine zeit haben zu untersuchen, ob sie unermeßlich seyen; und weils zur sache nicht dienet, gehe ichs auch vorbey.

5. Doch da ich jetzt aufhören wolte, fällt mir ein, was Hr. Cyprian doch wohl mit denen worten gemeynet habe: Die devotion, die ich gegen die fast unermeßliche tugenden des glorwürdigsten Hertzogs Heinrich Julii habe, gebeut mir, die feder niederzulegen, und selbige höherer animadversion **zu überlassen**/ das heist wohl recht, wie die ersten Christen klagten: Sacrilegi & majestatis rei nos Christiani convenimur; summa hæc causa, imo tota est. **Wir Christen werden angegeben und beschuldiget / als ob wir Gott und die Obrigkeit beleidigten**: Worgegen aber sie getrost antworteten: **Ein Christ ist keines menschen / vielweniger des Kaysers (oder der Fürsten) feind** / (Christianus nullius est hostis, nedum Imperatoris, vel Principis) item: non Deum (aut *immensis virtutibus* præditum) Imperatorem dicam, vel quia mentiri nescio, vel quia illum (Deum verum) deridere non audeo, vel quia nec ipse se Deum (aut *immensum*) volet dici, si homo sit. Interest homini, Deo cedere. Satis habeat appellari Imperator (vel Princeps) das ist: **Ich sage nicht / daß der Kayser (oder Fürst) Gott** (oder an tugenden unermeßlich) **sey: entweder weil ich nicht lügen kan oder will / oder weil ich Gottes nicht spotten darff / oder auch weil der Kayser selbst nicht einmal begehret / Gott** (oder unermeßlich) **genennet zu werden / da er nur ein mensch ist. Ein mensch muß Gott weichen / und sich begnügen lassen / daß man ihn einen Kayser (oder Fürsten) heisset**: wie beym Tertulliano stehet, Apologia cap. X.

und

und 33. Kurtz will er so viel sagen: **Man soll keinem menschen unermeßliche tugenden zuschreiben / welches Gott allein zukommt:** Denn so redet er im folgenden 34. cap. weiter: Tanto abest, ut Imperator Deus (vel immensus) debeat dici, quod non potest credi, non modo turpissima, sed & perniciosâ NB. adulatione - Desine ergo alium Deum (vel immensum) credere, atque ita hunc Deum credere, cui Deo opus est: welches diesen sinn hat: **Weil man nicht anders als aus schändlicher und schädlicher** NB. **schmeicheley** (und doch kaum) **einen Kayser und Fürsten / einen Gott oder unmeßlich nennen kan / so höre auf zu glauben / daß derjenige Gott sey / der der hülffe Gottes bedarff.** Aus welchen worten Herr Cypriani, (wenn er anders will) seinen sinn und reden **reifflicher** überlegen mag. Indem er verdeckter weise nichts anders in seinen obangeführten worten intendirt, als was die pfaffen und schul-gelehrten ehemals wider Johann Hussen practicirten, welche schryen: **Feuer her wider diesen Ketzer!** Meynet er aber, mein lieber Herr Cypr. man solle nicht mercken, wie er so gerne hohe häupter in seine schul-sachen interessiren will? Und wie gerne würde er sehen und sichs freuen, wann er Arnolden bey seiner hohen obrigkeit schwartz machen könte? Aber Gott lob! daß wir heute mit sothaniger obrigkeit angesehen sind, deren gnade und weißheit weiter gehet, als daß sie dem blutgierigen und grausamen geschrey einiger geistlich geheissenen und schul-leute gehorchen, und die warheit mit gewaltsamen einsehen unterdrucken solte. Welche (warheit) denn trotz allen feinden! wol blühen und grünen, und viele kinder zeugen wird, die in der weißheit Gottes einher gehen, und sich wieder in viel tausendmal tausend ausbreiten werden ohne alles

ENDE.

---

## Nachrede an den Leser.

1. Aus obigem wird der geliebte Leser, hoffe ich, offenbar gnug die unschuld des Herrn Arnoldi eines theils, und anders theils die recht elende, schwache und falsche beschuldigungen des guten Hn. Cypriani sehen. Zu wünschen wäre es, daß man nicht in solchen schrifften, die nur mehrentheils streit erregen, mit einander reden dürffte, sondern daß ein jeder in der stille der warheit nachforschen, und wann er sie nicht gleich findet, deßhalben einen andern, der durch viel mühe, beten und arbeiten weiter kommen, nicht so gleich als einen lügner und unwahren mann angeben, vielmehr aber in seinem suchen ungestöhrt fortfahren möchte.

2. Leider aber so ist durch des teuffels neid die mißgunst und ehrsucht in der welt so hoch kommen, daß wenn man siehet, daß der nechste zu beförderung der ehre Gottes von dem geber aller guten gaben ausgerüstet ist, auf diese oder jene art die warheit zu bezeugen, so meynet derjenige, der die lügen, (wider welche gezeuget worden) in sich findet, man habe in specie ihn und seine consorten gemeynet. Dahero läst er die bittere wurtzel in sich rege werden, aus welcher widerspruch, zanck, sophistisiren und disputiren entstehet.

3. Andere aber, die etwas einfältiger sind, und nicht so viel vermögen bey sich finden, de facto zu widersprechen, lassen sich dennoch offtermals aus menschlicher autorität, und begierde nach ehren-stellen und beförderung verleiten, etwas vorzunehmen, welches sie in ihren kräfften nicht haben auszuführen. Und daran ist ursach, weil sie an denen ihnen von jugend auf beygebrachten meynungen so fest hangen, daß sie lieber ihr leben liessen, als die äussern satzungen. (ich sags aus erfahrung, dann ich bin eben so gewesen) Da vergessen sie dabey des inwendigen, und behelffen sich mit wissen, hören und wieder hersagen, und was dawider etwas zeuget, und aufs inwendige wahre wesen in Christo Jesu weiset, halten sie vor feind, schelten und lästern es in den tag hinein, ob sie gleich selbst nicht wissen was sie schelten.

4. Zu solchen unwissenden möchte ich wol den Herrn Cyprian mit grunde zehlen. Dann so viel ich in seiner schrifft mercke, scheinets mir, als wenn er nicht aus eigenem vornehmen selbige zusammen gesetzet, sondern aus communication, vorschub, aufreitzung und beförderung anderer, welches ohnedem klar ist, weil er in einem collegio sitzet, welches sich selbst zu widersprechen nicht getrauet, und dahero sich dessen unbesonnenen eyfers mag bedienet haben. Solches aber mag ihn mit nichten entschuldigen, sintemal vor Gott nichts gilt, als die aufrichtige warheit, welche in allen feuren die proba aushält. Diese findet sich bey Herrn Cyprian sehr sparsam, daß ich besorge, es möchte ihn schwer treffen, und das ungemach auf ihn kommen, welches Petrus denen dräuet, die da **lästern / was sie nicht wissen.**

5. Seine person kenne ich nicht, kan aber versichern, daß, ob ich gleich seine unwarheiten überaus hasse, dennoch seine seele hertzlich liebe, und zwar wegen der verwandschafft, die wir untereinander haben aus Gott, der uns insgesammt den lebendigen odem aus sich eingehauchet. Darff also niemand dencken, der einigen ernst hierinnen bemercket, ich habe es aus haß wider ihn geschrieben, welches ferne von mir sey! Massen ich gar wohl erkenne, daß diejenige, welche der geist der rache treibet, kinder der höllen sind. Darum hüte ich mich mit allem fleiß, daß nicht selbiger in mir einnistele, weil mein gemüth in nichts als in der liebe Jesu ruhe findet.

6. Solte aber jemand in obigen erinnerungen und untersuchungen einige harte ausdrücke finden, so erwege er erst recht, ob ich anders verfahren können, daß ich nicht vielmehr **saltz** bey mir gegen die widersprecher, und **liebe** gegen die warheit und ihre kinder haben müssen, nach meines meisters vorschrifft. Marc. 9, 50. Findet ers, daß ich wol nach der liebe glimpflicher hätte seyn können, so schreibe ers der eil zu, (massen ich überhaupt nicht 4. à 5. tage auf diese arbeit gewendet) und habe gedult mit mir. Inmassen ich ihn nochmalen versichere, daß ich nichts hart-lautendes gesetzet habe, wo ich nicht davor gehalten, ich wäre verbunden die sache mit ihrem eigentlichen namen zu nennen, und traue mir zu, daß in dieser gantzen untersuchung mir nicht ein einigesmal einige widrigkeit oder hefftigkeit wider des Herrn Cypriani person aufgestiegen, ja vielmehr bin ich destomehr zum mitleiden beweget worden, je deutlicher er seine schwächheiten und verwirrungen verrathen.

7. Übrigens würde es eine vergebliche mühe seyn, wenn jemand nochmals nachfragen wolte, wer ich wäre, oder wie ich hiesse, er lasse sich begnügen, daß ich mit fleiß die warheit in der weißheit suche, die Gott zu seiner zeit mir und einem jeden beständig und wahrhafftig suchendem nach aller ihrer länge, breite, höhe und tiefe mitzutheilen nicht ermangeln wird. Indessen ist mein

wunsch vor den Leser zu Gott, daß derselbige ihn in sich und in seine wesentliche liebe von allen menschen und menschlichem ansehen ziehen, daselbst wird er finden, wie gut es sey, sich gantz auf den Herrn werffen, und sein hertz zu Gott richten. Er wird mit aufgedecktem angesicht die klarheit Jesu Christi in sich sehen und geniessen können, wenn er durch busse und glauben von einer stuffe zur andern zu steigen nicht müßig seyn, sondern sich ernstlich anstrengen wird, alles, alles, es habe einen noch so guten nahmen und schein, um Gottes warheit willen dahin zu geben. Sodann wird er die unschätzbare perle erlangen, die zur kampff-gabe allen wahren streitern, welche nicht ablassen, biß sie durchbrechen und treu seyn biß ans ende, vorgestecket ist. Ja die weißheit wird aus ihrem schatz ihm in einem augenblick mehr vergnügung geben, als alle fleisch- und knoblauchstöpffe, ja alle schätze Ægypti ihm biß dahin haben geben können.

## An Herrn Cyprianum.

Ihm aber, mein lieber Herr Cyprian, weiß ich zum beschluß nichts bessers zu wünschen, und zu recommendiren, als die salbung des H. Geistes von oben, welche ihn lehren wolle, zu erkennen die decke, die ihn hindert, daß er das helle licht der lautern warheit Jesu Christi nicht sehen kan. Wie leicht geschehe es, daß er dahin fuhre, und vor Gott vorgestellet würde: so würde ihn sein blinder eifer nicht entschuldigen. Und da ihm ohne erinnerung bekannt seyn wird, daß unsere jetzige herberge bald vergehet, die künfftige aber ewig bleibet; so möchte ja wohl rathsam seyn, in der zeit das wehe von sich abzulehnen, welches diejenige gewiß treffen wird, die das böse theil erwehlen, und andere damit ärgern. Was wäre es, wenn er statt des wahren creutzes Christi, (welches nicht anders ist, als die tägliche absterbung seines eigenen willens und seiner eigenen lust und ehre) die vergänglichkeit der welt erwehlete? würde mans auch an seinem grabe mercken können, wenn er dermahleins eingescharret seyn wird, daß er vor andern auf dieser welt in ehren, applausu, oder andern zeitlichen dingen gelebet hätte? und wenn mans mercken könte, was würde sein unsterblicher geist denn wohl vor nutzen davon haben, daß er durch die muthwilligkeit des äusserlichen theils wäre abgehalten worden, bey zeiten in das reich der liebe und des lichts Jesu Christi einzudringen? Sind wir doch nur pilgrammen und gäste durch dieses jammerthal! Warum hafftet man denn so sehr an menschen, die einen doch vor Gott nicht mainteniren können? Wolte Gott! er kennete die seligkeit derer, welche von den fesseln der menschen und ihrer partheyen durch Gottes barmhertzigkeit aufgelöset, und durch den Geist der kindschafft in die freyheit Jesu Christi gesetzet sind! Bald, bald würde er allen koth der satzungen fahren lassen, und zu Christo kommen! Ists doch eben das, was Christus bestraffet, wenn er saget: Ihr suchet und forschet wohl in der Schrifft, denn **ihr meynet**, ihr habet das ewige leben darinnen, sie ists auch die von mir zeuget, aber zu mir wolt ihr nicht kommen. Massen man sich insgemein lang gnug aufhält in eigenem wissen, willen und lauffen der Pharisäischer gerechtigkeit derer Schrifftgelehrten, welche wie man liest, so gar nach dem gesetz unsträfflich, dennoch aber ferne vom reich Gottes waren, weil sie nicht verstehen wolten, daß Christus **in ihnen** solte leben und alles seyn. Dieser Christus wird, weiß ich gewiß, ihm auch, mein lieber Herr Cyprian, offtmals in seinem gewissen zugeruffen haben, daß es zeit wäre, nach etwas bessers sich umzusehen. Ja indem er seine schrifft aufgesetzet, wird er offtermahls gerühret seyn, (wenn ers gestehen will.) Und so sein hertz abermal, vielleicht auch, da er dieses liest, von dem **anklopffen des Herrn** Jesu solte besuchet werden, so meyne er nicht, es komme von ungefehr, sondern er grabe fein tief in sich selbst, und prüfe sich durch und durch, so wird er befinden, daß es nichts anders sey, als der zug Gottes, wodurch er gerade zu ohne umschweiff zu Christo Jesu gezogen, und ihm wahrhafftig wesentlich einverleibet werden soll. Schließlich bitte ich ihn, daß er mir ja nicht imputiren wolle, als wäre einige bitterkeit wider seine person zu dieser schrifft ursach) gewesen. Gott kennet mein hertz! könnte ich etwas zu seiner wahren wohlfarth beytragen, er solte es erfahren, daß ich ihn liebe. Nichts aber als die freywillige liebe zur warheit hat mir diese bogen abgenöthiget, und kein mensch hat mich dazu beredet, welches der Herr weiß, und was ich gethan habe, habe ich aus pür freyem willen gethan. Deßhalben behalte ich mir eben die freyheit vor (die ich mir jetzt genommen, diese erinnerungen wider ihn zu schreiben, da er die warheit angetastet) mit ihm, und vor ihn zu seyn, wenn er darlegen wird, daß er die warheit ergriffen und selbige zu lieben angefangen. Ja es würde mir eine hertzliche freude seyn, zu spühren, daß Gott seinen sinn geändert, welches der Herr Herr thun wolle aus erbarmung um Jesu Christi seines Sohnes willen!

---

## Nach-Erinnerung,

### Wegen des von Herrn Cypriani angehenckten præjudicii vom Hrn. D. Veielo, Prof. und Sup. in Ulm, über Arnolds Kirchen-Historie.

Zu gutem glück hat Herr Cyprian gleich ein favorabel præjudicium menschlicher autorität gefunden an dieses mannes urtheil: Ich gestehe es auch, daß ich gerne dessen menschliches alter respectire, und will ihm seine meriten nicht nehmen. Aber wie weit reichet doch dieses vorurtheil wider Gott und seine urälteste warheit? und wer wirds doch dem guten Herrn Doctor glauben, wenn er gleich hundertmal saget, daß die K. H. eine **aller ketzerischte ketzer-beschreibung** (Hæreticissima hæresiologia) sey, da ers mit keinem worte beweiset, und mit seinem horrore nur seines hertzens-grund entdecket? Die von ihm vorgewandte autorität der alten Patrum und Theologen ist ja petitio principii, und im grunde gut päbstisch. Denn wenn er hätte das buch als ketzerisch, ja als das allerketzerischte wollen beschreiben, so hätte er ja, (als ein Lutherischer Superintendens) auf die principia der Heil. Schrifft bauen sollen, und nicht auf die Patres und Theologos. Deren mängel sind aber aus allen seculis her, auch von den Lutheranern unzehlichmal, ja von D. Veielio selbst wiederholet, und gegen die Papisten groß gnug exaggeriret worden. Warum beschwert man sich denn nun über eine unpartheyische historie, daß sie nicht partheyisch und sectirisch geschrieben ist? Warum will man mit derselben seine sinnen nicht verunreinigen, wie dorten die Juden mit dem richthauß, da man doch indessen das crucifige ausruffet über Christum und seine geheimnisse, weil sie der vernunfft Böhmische dörffer sind?

Die

Der Hr. Doctor findet selbst noch in seinem gemüth etwas, das ihn zu bekennen dringet: **Der gelehrte Autor habe sich den endzweck nicht vorgestecket / nemlich die leute auf den Libertinismum und Atheismum zu führen.** Nichts destoweniger setzet er diese historie nicht nur unter, sondern gar über die allerärgsten **atheistischen bücher.** Die erfahrung aber hat diese greuliche lästerung schon zu schanden gemacht, indem etliche sehr spitzige Atheisten durch den unpartheyischen ernstlichen vortrag dieses buchs würcklich überführet worden sind, daß es nicht um alle geistliche dinge ein menschen-gedichte, und spiegel-fechten sey; sondern daß die offenbahren mängel aller secten an den menschen liegen, nicht aber an dem allerhöchsten Schöpffer und ursprung alles guten. Beschweret man sich also vergeblich über ein buch, als wann daraus die Atheisten anlaß nehmen würden, alle religionen umzustossen. Denn man nenne mir doch ein buch, daraus nicht dieses zum wenigsten etlicher massen geschehen kan? Und welches buch mißbrauchen die Atheisten wohl mehr dazu, als die bibel selbst; Man siehet aber wohl, warum es dem alten Hn. D. Veieln zu thun ist, wenn er **den fall der religionen** besorget. Er nennet die religionen doch nur seine eigene parthey, (denn die übrigen sehe er wol lieber heut als morgen über den hauffen fallen, wenn nur die seinige groß gnug würde,) und da liegt nun der grosse kummer. Es möchten etwa die künste der clerisey offenbar werden, welche bißher die welt bereden wollen, in ihrer religion, oder secte (wie es Herr Cypr. nennt) könne und müsse man allein selig werden.

Darüber gehet nun allein das wehklagen: deßwegen muß die Kirchen-Historie noch über das buch de tribus impostoribus, den Spinosam, Beckern u. s. f. lästerlicher und verwegener weise gesetzet werden. Und das ist nun der alleräusserste gröbste streich der ketzermacherey, wenn man einen unpartheyischen historicum, der vermöge des ersten requisiti der historie nothwendig absque studio partium schreiben soll und muß, nicht etwa einen 3. 10. oder 20 facken ketzer heist, sondern gar in seinem sinn und intention über alle und jede Atheisten hinauf auf den allerhöchsten scheiter-hauffen verweist; traun dieser ehre hätte man den Autorem dieser historie noch nicht einmal fähig geschätzet, so groß ist sie in den augen vieler. Hieraus aber ist am hellen tage, daß die ältesten und vornehmsten glieder der Clerisey das maaß der papistischen Spanischen Inquisition und verketzerung (ihrem willen nach) in höchstem grad leider! erfüllen, und also sich selbst zu ihrer demüthigung immer reiffer machen. Es zeiget der Hr. D. V. selbst gnugsam an, wie begierig er sey, das officium S. inquisitionis tapffer zu verwalten, wenn er nur könte. Er eifert aber vergeblich über die beförderer der K. H. und zeiget seinen wunsch an, daß das buch möchte confisciret, oder gar verbrannt worden seyn. Allein er weiß nicht, daß Gott selbst durch seine weise vorsehung dinge auswürcken kan, die man vor kurtzer zeit nicht hat vermuthen dörffen. Er ist über die widerlegung der Frickischen schrifft wider Jacob Böhmen unwillig, und möchte nur davor jene refutiren, wenn er sichs getrauete. Ich sorge aber, er dürffte sich mit recommendation und edition der gedachten schrifft so sehr vergangen haben, daß es nicht leicht bey Gott oder klugen leuten auszuwischen seyn werde. Man mag so alt oder hochverdient heissen, als man will, so wird man doch vor Gott sich endlich beugen und gar ein anders wider seine vernunft und eigenwillen von solchen dingen erkennen müssen.

Alter hilfft weder vor unerkänntniß, noch vor sonst etwas. Und es ist warlich insgemein ein ewiger unterscheid zwischen einem alten Schrifftgelehrten und schein-frommen Pharisäer, und einem umgekehrten, von Christo durchleuchteten, obwol jüngern Paulo. Jener kan wohl in höchsten kirchen-ämtern eine grosse parade mit der pietät viel jahr lang machen, damit viel lob, schmeicheley und andere vortheile von seines gleichen einnehmen, und doch indessen wacker Christum in seinen lebendigen verächtlichen werckzeugen, als armen schustern, fischern oder teppichmachern, lästern, ja gar ermorden, wie der gelehrte und unsträfliche Saulus that. Apost. Gesch. 9, 1. 23, 1. Dieser (der bekehrte Paulus) muß erstlich durch tausend arten der vernichtung und zuschandwerdung seiner eigenen natur-krafft und frömmigkeit zu boden geschlagen, an seinem vernunfft- und schalcks-auge geblendet, und so lange gedemüthiget werden, biß er nach Christo und dessen willen fragen lernet, und nach ihm allein inwendig schreyet, daß Gott seinen Sohn und dessen geheimniß und Evangelium in ihm offenbahre. Und alsdenn wird er erst von den aberglaubischen Juden und atheistischen Atheniensern verworffen, als ein Atheiste, oder neuer Göttermacher, weil er sie beyde eintreibt, und Christum allein gern in allen menschen herrschen sehen wolte, auch dabey kein ansehen der person, alters oder secte achtet, wie Pauli lebens-lauff uns weiset. Einer von diesen beyden characteribus muß sich nun bey einem Lehrer finden, und wohl dem der nur bey zeiten thut, was dem Laodicäischen Bischoff gerathen wird. Einmal muß man von seinen höhen und aufolehungen herunter, und wann man auch alle meriten aller Lehrer aus allen zeiten im vorrath hätte, so muß man doch umkehren, seine gute wercke und verdienste durch den geistlichen tod in gemeinschafft der leiden Christi Gott darbringen, u. sodann erst das reich als ein kindlein empfangen. Man heuchle, so lange man will, so muß die alte gleissende schlangen-haut, und das scheinbare geschwätze in den schaafs-kleidern (darunter der ketzer-macher-wolff stecket) doch endlich abgezogen werden, sonst ist auch das predigen mit engelszungen ein leerer thon, und das bücher-schreiben eine klingende schelle. Die zeit ist nunmehr da, daß über den sich gewaltig offenbahrenden Heyland aller welt die gedancken vieler sectirischen hertzen offenbahr werden, welche bißher dessen allgemeinheit so gar enge eingeschrancket, und nur in den circul ihrer secte beschlossen haben. Und da dürffte nun mancher, der einen staat aus der frömmigkeit gemachet, andere aber neben sich verachtet, sich unversehens verrathen, wie weit sein schein-wesen reiche, und damit zu leicht befunden werden.

Endlich was des Herrn Doctors beschwerung anlanget, als ob die Kirchen-Historie aus mährigen beistünde, weisen ihm und allen andern Lesern die unzehliche allegata handgreiflich das widerspiel. Daß aber bey einem so weitläufftigen wercke in einigen kleinigkeiten und geringen umständen ein oder zweymal gefehlet wird, ist nichts neues, vielweniger einfalsum. Und wenn der Herr Doctor durch die relation von Eliæ send-schreiben sich offendirt befinden solte, wird sich der Autor nicht entziehen, solchen geringen umstand, wie bereits in andern geschehen, zu corrigiren. Nur wäre auch ihm der wahre göttliche Geist Eliæ zu wünschen, damit man von redlichen zeugen der warheit nicht eben so elend, als die Päbstische Clerisey in medio ævo pronunciiren möchte. Doch kehret sich niemand mehr daran, als solche, deren interesse

esse es ist, daß die ewige warheit nicht überall ausbreche, wie an Cypriano und an einem andern tückischen Autore eines lateinischen paßquills zu sehen ist, welche wider die Kirchen-Historie diesen faulenden ausspruch zum faulen grunde legen.

# Anhang:

## Oder:

# Kurtze Antwort

## Auf eines Ungenannten Erinnerung, wider die Kirchen-Historie.

Noch leztens hat jemand einen bogen in folio wider die Ketzer-Historie drucken lassen. Er nennet sich zwar nicht, wie billich hätte geschehen sollen, jedoch gibt er durch unterschiedene fromm-scheinende reden, und durch die allegation Lauleri und Weyers zu erkennen, daß er eben kein feind solcher dinge sey. Aber eben diese profession die der Herr Autor von der frömmigkeit machen will, hätte ihn obligiren sollen, in der sache besser zu verfahren, und mehr bedachtsamkeit zu brauchen.

Er wird ohne zweiffel wohl gelesen haben, wie am ende der vorrede über den ersten theil der Kirchen-Historie beklaget worden, daß ein verkehrter eiferer dem Autori ein grosses stück aus der historie des Arianismi, beym verschicken supprimirt, und also diese sache nicht mehr völlig in der connexion zu lesen sey, und auf sein gewissen vor Gott protestiret wider allen argwohn wegen des Socinianismi, und daß er den ewigen Sohn Gottes allerdings als den warhafftigen Gott erkennet, erfähret und anbetet. Ingleichem, daß er anderswo versprochen von diesem wichtigen punct einmal ausführlich seine bekäntniß nach dem sinn der wahren Gottesgelehrten zu thun: wie er schon einiger massen in dem geheimniß der sophiæ gethan hat. Dem ungeachtet aber beschuldiget ihn der Herr Autor dieser erinnerung unchristlicher weise des Arianismi und Socinianismi, aus blossem argwohn, (ὑποψίαις πονηραῖς 1 Tim. 6, 4.) und muthmassungen, und will ihn daraus der partheylichkeit anklagen. Nun hätte er aber noch über dis in der historie selbst klare gründe finden können, daß Arnold der Arianer sachen durchaus nicht billiche. Denn daß ich der kürtze halber nur etwas wiederhohle; so schreibet er im 4ten buch 8. cap. §. 16. **Der Antichrist habe sich unter allen partheyen,** (und also auch unter den Arianern) **sehen lassen.** Und §. 18. **beyde partheyen** (Arianer und Orthodoxi) **waren von der ersten einfalt des glaubens abgewichen / und hatten an statt des thätigen Christenthums blosse meynungen / leere sätze / kunst-wörter und seichtige fragen auf die bahn gebracht.** It. **Es ward auf seiten der Arianer die christliche pflicht hintan gesetzt;** §. 20. **Es ist bey ihnen böses mit gutem vermenget gewesen.** Ferner: **Keine gemeine konte sich mit warheit der heiligen und reinen lehre Christi rühmen und versichern, dahero sie auch** NB. **in lauter irrthum und ungewißheit dahin giengen.** Da hätte nun der Herr Autor aus diesen und viel andern klaren bekänntnissen Arnolds wohl sehen können, daß der verdacht ungegründet und unchristlich, und seine ersten 6. beweiß-ursachen, darum er ihn zu einem Arianer machen will, offenbarlich falsch seyen. Allein der gefassete eifer wider diese leute, und die liebe zu seiner angebohrnen parthey mag ihn getrieben haben, mit solchen falschen auflagen nicht etwan nur privatim, sondern gar publicè, heraus zu platzen. Ohne zweiffel ist ihm auch nicht lieb gewesen, daß die fauten derer Orthodoxen, und darunter auch Athanasii aus unpartheyischer liebe zur warheit angemercket sind. Denn der gute mann, wer er auch seyn mag, leget seine **allzustarcke** reflexion **auf menschen-autorität** und auf die autores derer secten deutlich gnug an den tag, daß man den ursprung seines eifers und ketzermachens wohl mit händen greiffen kan.

Er beschwehrt sich, daß Athanasius nicht allezeit wohl beschrieben worden sey, und will noch nicht mercken, daß die neu-erdachten schul-termini und menschliche erfindungen in dem unaussprechlichen geheimniß von der hochheiligen Dreyheit eben so wenig Gott verherrlichen, als der Arianer ihre vernunfft-schlüsse; ingleichem, daß die greuliche actiones der Orthodoxen der gegenpart an offenbarer bößheit nichts nachgegeben, und daß also ein warheit-liebender scribente unmüglich anders als scapham scapham nennen dürffe.

Er beklaget, **daß der** Socinianismus so sehr **überhand nehme/ und daß dieser auf lauter vernunfft gebauet sey:** welches freylich wahr und offenbar ist. Er solte aber eben hieraus abnehmen, daß zu dessen unterbrechung gar andere waffen gehören, als bißher von allen unverständigen eiferern gebrauchet worden sind. Denn ich bin versichert, daß kein mensch, (er heisse noch so orthodox) von solchen versuchungen und scrupeln wegen des geheimnisses der dreyeinigen Gottheit vollkommen frey und darinnen göttlich-gewiß werden könne: wo nicht die ewige Gottheit sich selbst wesentlich im gemüthe zu erkennen gibt, und die gemeinschafft mit dem Vater und Sohn durch den Heil. Geist sich würcklich im genuß äussert. Weil doch **niemand den Vater kennet / als der Sohn / und wem es der Sohn will offenbahren.** Ein solcher aber, in welchem sich Gott nach scharffer läuterung und prüfung verkläret, ist allein capabel, die Heilige Dreyheit nach dem wahren geheimen grunde zu erkennen, und auch andere in beweisung göttlicher krafft davon zu überzeugen. Und dieser wird auch zugleich in göttlicher allgemeiner liebe und sanfftmuth mit denen irrenden handeln, nicht aber bloß darinnen beruhen, daß er seinen haß und eifer wider die armen verblendeten creaturen ausläst, und damit meynt, was er vor ein ritter und wohlverdienter rechtglaubiger Lehrer sey.

Ist nun des Herrn Autoris erkäntniß von der Gottheit rein, und sein eifer göttlich, so wende er beydes vor die warheit an, und zwar in allgemeiner mitleidiger liebe gegen die verläugner der Hochheiligen Dreyeinigkeit. Er würde damit seine zeit und mühe verantwortlicher anwenden, als wenn er aus menschen-ansehen bloß vor seine secte eifert, und seinen unwillen bezeuget, wann etwa einige fehler eines blossen menschen unpartheyisch und nach der warheit entdecket werden. Gewiß, wann er nach allen graden würcklich inwendig erfahren hätte, was er von dem inwendigen kampff und proben aus anderen büchern saget; Es würde unausbleiblich die gar zu grobe sectirerey und partheylichkeit, sammt dem ansehen der menschen weggefallen seyn. Dann das göttliche, gründliche reinigungs-feuer lässet nichts von

solchen

solchen groben stoppeln im gemüthe übrig, sondern machet dieses so lauter, einfältig und abgezogen von allen creaturen, daß es Christum vor seinen **einigen meister** allein, die andern alle vor brüder nur erkennet, und daher sich weder Paulisch noch Kephisch mehr nennen darff.

Weßhalben dem Herrn Autori billich zu wünschen ist, daß er vor allen dingen den ursprung alles seines mißvergnügens tiefer erblicken möge; welches bey allen guten meynungen und väterlichen traditionen und anderm vermeintem scheinheiligem Gottesdienst der seelen keinen warhafftigen ungestöhrten frieden lässet.

Besorglich würde wohl eine seltzame antwort erfolgen, wenn ihn jemand fragte: **Ob diejenigen anklagen aus der vernunfft und menschlichen vätterlichen** præjudiciis, **oder aus einem göttlichen glauben herkommen / da er sich beschwehret: In der Kirchen-Historie werde Lutheri veränderung mit dem heyrathen und andere seine fehler nicht vor untadelich und göttlich gehalten:** It. **Der streit im** puncto **vom abendmahl mit den Reformirten werde nicht in allem gut Lutherisch und also partheyisch erzehlet.** Es wird ihm aber einmal in seinem gemüth klar und offenbar werden, ob er sich von Gott selbst lehren lassen, oder ob er auf die præjudicia und aufsätze der menschen, auf gewisse partheyen und secten, und auf blossen buchstaben, und auf schein der warheit und gottseligkeit gebauet, und also **der vernunfft und heucheley** gefolget habe. Ein wenig leiden oder anfechtung ist noch lange nicht gnug zur ausbrennung der unzehlichen tücken und irrthümer in dem unaussprechlich verderbten menschen, daß man sich deßwegen schon einer sonderbaren reinigkeit in lehr und leben rühmen wolle, sondern es gehöret ein stärcker feuer dazu, wenn eigene gerechtigkeit und weißheit vernichtet werden soll.

Wer dieses letztere erst gründlich erfahren hätte, der würde freylich wol **kein eigentlich- und mit recht also genannter ketzer werden /** aber die gottlose heuchler, Phariséer und Schrifft-gelehrten würden ihn dennoch allerdings und unausbleiblich also (obwol ohne grund) heissen, vermöge der täglichen erfahrung, und der warnung Christi selbst. Und also ist in jenem verstand Hieronymi Welleri ausspruch zwar wahr, in diesem aber weiset die Schrifft und die praxis gerade das gegentheil, daraus der Herr Autor abermal siehet, wie wenig auf das ansehen und aussprechen der menschen zu bauen sey, er heisse sie gleich noch so **unvergleichlich.** Ja wie schlechten grund der warheit und liebe gegen derselben liebhaber er in sich finde, wenn er den Autorem der Kirchen-Historie unschuldiger weise auch zu verketzern suchet, ob ers schon subtiler, als die gemeinen ketzermacher, vorlegen wollen. Deßwegen er sich selbst am besten rathen wird, wenn er hinführo dieses buch (welches ungeachtet allen widerspruchs wohl stehen wird) mit sammt den Scribenten der göttlichen direction und läuterung überlässet, welche denen aufrichtigen liebhabern Gottes alle ding zum guten mitwürcken machet; so werden sie sich beyderseits über ihren inwendigen wachsthum erfreuen, und und ohne sectirische trennung und partheylichkeit unter einem gemeinem haupte in liebe und vergnügung leben können. Wie dann auch der Heilige Geist den Autorem der Kirchen-Historie schon so treulich unter seiner genauen zucht behalten und fortführen wird, daß des Herrn Anonymi wunsch nicht unerfüllet bleiben, und er seine zeit und kräfften Gottgefällig, und zum lobe Jesu Christi anwenden wird.

Der Herr Erinnerer aber sehe nur selber ernstlich zu, daß er **die inwendige züchtigung der göttlichen weißheit** nicht dämpffe oder vorbeygehe. Denn ohne diese wird uns weder die buchstäbliche Schrifftgelehrtheit, noch eine partheyen, noch eigene einbildung forthelffen und wachsend machen; sondern man wird ihm selbst flattiren, und niemals auf den grund seines hertzens kommen, sondern immer im zweiffel herum laufen, von der pietät viel schwatzen lernen, und dennoch im grund ein aufgebleheter Phariséer bleiben, der sich selbst vor fromm, die andern aber vor verächtlich hält; auch dahero bey allem seinen eifer und bekehrsucht dennoch ein zwiefaches höllenkind und schwerer als huren und zöllner zu gewinnen, ja der rechte Antichrist seyn mag. Ist es uns ein ernst, **Christum Jesum zu preisen:** so müssen wir ihm und seinem Geist im hertzen stets lauterlich zuhören, seine stimme von einer fremden menschlichen unterscheiden, ihm willig ohne ausnahme folgen, und durch alle leidens- und sterbens-arten getrost aushalten. Alsdenn wird er am besten in und von uns hochgepriesen und erhöhet, und wir werden tüchtig werden, auch die irrenden seiner gnade und zucht kräfftig zu empfehlen, und durch stetige gemeinschafft und correspondentz mit unserm könige und meister mehr auszuwürcken, als mit allen gegen-sätzen, disputen und eifern vor einige menschliche sache, lehre und erfindung, sie scheinen so probabel, modest und fromm als sie wollen.

Was endlich des Herrn Autoris angeführte gründe betrifft, wodurch er Arnolden partheyisch machen will, sind dieselben zu so wichtigen anklagen gantz unzulänglich. Erstlich spricht er: **Die** Autores **bezeugten / daß** Arius Alexandro **im bisthum nicht gerne gewichen;** nennet aber nicht einmal die namen, geschweige die loca der Autorum. Hingegen hat Arnold seine relation aus Philostorgio behauptet. Welchen die historici in dieser sache häufig allegiren. Sein 2. 3. 4. 5. und 6stes argument fället aus obigen documenten auf einmal hin, indem Arnold von denen Arianern sowol als den Orthodoxen **offenbare verführungen / grausamkeit / zanckſucht / hochmuth** u. d. g. angemercket hat: Wie kan er denn damit den Arianismum heraus butzen, oder es zum schein und gelinde setzen, wie der Herr Erinnerer gar unchristlich anklaget?

Das 7. argument wird ein jeder cordater Leser der historie verläumderisch befinden, und klar sehen, daß Arnold nicht eher etwas **von denen** Orthodoxen **in zweiffel ziehe /** er habe denn gewissen grund, ex historia critica und dergleichen fontibus dazu.

Wohin denn das 8. argument gehöret von den wundern, **da die** Orthodoxen **nach ausgeschnittenen zungen sollen geredet haben;** Denn es hat ein gelehrter mann, Herr Thomasius, schon angemerckt, und wird fernerweit gründlich darthun, daß diese relationes den stich nicht halten, noch mit bestand der warheit bewiesen werden können.

Es soll auch 9. ein grund seyn, weil Athanasius **so genau beschrieben worden; Arii leben aber gar verschwiegen sey:** Dieses letztere aber ist falsch, denn es ist pag. 174. und 187. seqq. gnugsam beschrieben: Jenes aber war deswegen nöthig, weil der aberglaube und das mensch-

menschliche ansehen aus diesem manne einen so grossen götzen gemachet hat, und man also nöthig befand zu zeigen, daß er auch ein mensch gewesen, und fehlen können. Kräncket es die subtilen abgötter; so bedencke man, ob nicht die **teuscherey und autorität der menschen** schuld daran sey, die man andern beymisset? Man bedencke auch, ob das **hertzlich erinnert** heisse, wenn man einem dergleichen ketzereyen schuld gibt, oder ob es nicht vielmehr eine öffentliche feindselige anklage heissen könne?

Dahin gehöret auch die harte beschuldigung, als ob **Arnold Luthero eins anhängen wollen** / und die Autores der symbolischen bücher scopticè herum genommen hätte. Arnold hält Lutherum, (sonderlich in dessen erster krafft) viel zu werth, als daß er ihn feindselig tractiren solte, welches auch die in der Kirchen-Historie befindliche encomia von ihm zeugen. Aber nach den legibus historiæ veræ hat er ja nichts anders können, als auch berühmter leute fehler nebenst ihren tugenden entdecken. Der Herr Autor mag hiebey sich selbst prüfen, was noch vor heimliche abgötter aus diesen leuten von seiner vernunfft gebildet, und bißher unvermerckt beybehalten werden, die er nicht gerne will antasten lassen. Wenn man erst beweisen könte, daß diese personen infallibel gewesen, so hätte man sich über die erzehlung ihrer mängel zu beschweren. Da sie aber selbst dergleichen character nicht prætendirt haben, bleibet das officium boni historici ungeacht alles widerspruchs feste stehen.

Die übrigen anklagen von denen zusammen gestoppelten realien, von der inclination zu den Reformirten, von dem ärgerniß in der kirchen, sind schon in vorigen erinnerungen widerlegt. Ein jeder unpassionirter siehet schon, aus was grund u. absehen solche beschwerungen kommen, und wird sich in dergleichen sectirischem stückwerck nicht aufhalten, sondern an statt der personen was reelles und gewisses ins gemüth fassen, worin ein verständiger allein beruhet.

---

# Gottfried Arnolds
# Fernere Erläuterung
## Seines Sinnes und Verhaltens
### Beym
## Kirchen- und Abendmal-gehen;
### In einer
## Rede und Antwort/
### Auf die unter dem Namen eines gantzen Ministerii von etlichen Quedlinburgischen Predigern vorgebrachte unerfindliche
### Auflagen:
### zusamt einer
### freundlichen duplica an den Herrn Hofrath Pfanner.

## Nothwendiger Vorbericht.

Es haben etliche Prediger zu Quedlinburg unter dem namen eines gantzen Ministerii eine schrifft heraus gegeben, unter dem titul: Wahre nothwendigkeit des kirchen- und abendmahl-gehens; Worinne sie insonderheit mich ohne einige gegebene ursache sehr hart und bößlich angefallen. Ob nun wohl die hochverordnete Königliche commission aus hochwichtigen motiven, und also ohne mein geringstes suchen dieselbe schrifft allhier sofort verbotten, auch meine ankläger zu genugsamen beweiß ihrer beschuldigungen vor sich geladen: So ist doch dabey vor nöthig befunden worden, um derer auswärtigen willen, welche durch diese unwarhaffte schrifft übel informirt sind, eine kurtze beantwortung auszugeben. Ich habe dieselbe zwar hochgedachter königlichen commission allhier zur censur überreichet, welche auch die gantze sache an hohen ort gebührender massen zu allergnädigster entscheidung gelangen lassen. Dieweil aber inzwischen die meß-zeit herbey rückt, und diese antwort bloß in den schrancken einer unschuldbaren vertheidigung, und bey solcher moderation zu verbleiben befunden worden, daß sie zu keiner weiterung oder unruhe, sondern vielmehr zu gemeiner tran-

tranquillität dienen wird. Als wird sie hiemit dem geneigten Leser communicirt, damit er selbige mit jener gegensätzen unpartheyisch zusammen halten, und sich vor dergleichen schnöden urtheilen durch gründliche erkänntniß der sache bewahren könne. Was aber die andern durch diese schrifft hart beleidigten personen betrifft, sonderlich den Herrn Lic. Grühling, und Herrn Hof-Diaconum Sprögeln, werden dieselbe a parte das grosse unrecht entdecken, und der welt vor augen stellen. Die materien selbst, sonderlich von der nothwendigkeit des kirchen- und abendmahl gehens, von wahrer Christlicher freyheit, von den würckungen böser Prediger und dergleichen, sind zu wichtig und zu delicat, als daß sie unter disputen und gegensätzen nach würden und lauterlich erörtert werden könten. Deswegen sollen sie anderweit ausser solchen gegensätzen, nach dem sinn der gottseligen antiquität, mit aller bescheidenheit und discretion dergestalt erläutert werden, daß weder hohe Obrigkeit noch redliche gemüther etwas mit grund zu desideriren ursache finden werden. Inzwischen erwege ein gescheider Leser diesen kurtzen vortrag in gehöriger ehrfurcht vor göttlichen wort und wercken, und glaube, daß er alle nöthige warheit und weisheit ohnfehlbar finden werde, wofern er sie bey Gott der einigen wahren quell ernstlich suchet.

# Anrede an die Leser /

## und insonderheit an die Quedlinburgischen Einwohner.

§. 1.

Es wird hoffentlich vergönnet seyn, allhier vor jederman frey öffentlich etwas nothwendiges zu reden, und zwar allein von gemeiner und höchst-nöthiger besserung, von beförderung des inn- und äusserlichen friedens, und von dem warhafftigen wolstand so wohl dieses gantzen Stiffts, als auch einer jeden seele insonderheit. Weswegen dann auch ein jeder Leser um seines eigenen heils willen Gott seinen treuen Schöpffer selbst um den heiligen Geist bitten wolle, daß er sein und alle hertzen rechtschaffen reinigen, erleuchten, und in alle nöthige warheit führen wolle. Damit also alle schädliche affecten und gemüths-verwirrungen, menschliche autorität, vorurtheile und falsche absichten allenthalben abgethan, die gemüther zur veränderung des sinnes bereitet, und der ewigen siegenden warheit Gottes zu folgen willig und geschickt gemacht werden.

2. Was bißhero an manchen orten, und insonderheit in diesem Stifft vor mißvergnügen und unwillen in einigen gemüthern über gewisse personen, welche sich der welt nicht in allem gleich stellen wollen noch können, entstanden sey, das ist am tage, und bedarff keiner wiederholung. Woher aber solcher unmuth eigentlich erwachsen sey, ist desto weniger denen meisten bekannt, oder auch zu hören angenehm, je weniger unpartheyische und warheit-liebende urtheile von geistlichen dingen insgemein gefället werden, oder bey allgemeiner finsterniß gefället werden können. Ja es wird auch die wahre ursache aller unruhe einem jeden vor sich so lang verborgen bleiben, als man nur von aussen auf andere herum gaffet, und seiner selbst und des innwendigen grundes im hertzen darüber vergisset.

3. Dahero wolle doch ein jeder in sein eigen hertz gehen, und nach ernstem anhalten bey Gott um den H. Geist darinn fleißig acht haben, wie es darinn stehe, und was ihm sein gewissen zeuge. Wann er sich so dann immer mehr zu Gott wendet, und dem H. Geist (der die welt um der sünde willen bestraffet) gehör gibt, daß er sich von allen todten wercken reinigen läst: so wird er bald etwas anders zu grosser verwunderung gewahr werden. Dann anstatt, daß man etwan zuvor die schuld des gemeinen elends oder unfriedens auf unschuldige, und von andern übel-beschriebene neben-menschen geleget, wird ein jeder bey sich selbst einen erschröcklichen bösen brunnen alles bösen an seiner eigenen erbsünde und verderbniß erblicken.

4. Folget man, sage ich, dem finger Gottes, wie er an eine jede seele innwendig immer anklopfft, und zur busse locket: so wird aller falsche eyfer wider unverschuldete leute, aller böser argwohn, haß, affterreden und lästerung so lange in dem hertzen durch das lebendige wort gerichtet, und dem menschen mit scharffer züchtigung bange gemachet werden, biß er alle solche plagen seiner seele fahren läst, und etwas heilsamers erwehlt und erbittet. Alsdann wird man zu eigener beschämung inne werden, wie man alle schuld seiner unruhe und verdrusses allein sich selber, und keinem andern ausser sich beymessen dürffe. In betrachtung nichts den menschen warhafftig beleidigen kan, als er selbst, nach dem ausspruch der alten weisen: Nemo læditur, nisi a seipso.

5. Es ist das menschliche hertz, so lang es nicht gründlich verändert und neugebohren wird, ein solcher abgrund aller boßheit, falschheit und greuel, daß nichts unruhiges, unreines, schändliches und verdammliches mag genannt werden, welches nicht nach der wurtzel darinn stecken solte. Ja wer dieses noch nicht glauben und ernstlich bedauren kan, der hat eben dadurch schon ein zeugniß in seinem gewissen, daß sein hertz annoch vollkommen verfinstert und unglaubig, auch daher mit allen solchen sünden und schanden würcklich angefüllet sey. Auch der gottloseste mensch fühlet jezuweilen etwas davon durch die anklage und unruhe seines gewissens, ob ers schon eine zeitlang durch freche lebens-art unter-

unterdrucken möchte. Die Heil. Schrifft aber gibt desto mehr versicherung von diesem elend, und der seel. Lutherus ließ dieses seinen ersten grund zum Evangelio seyn, daß er die natürliche boßheit des menschen aufdeckte und beschrieb, damit jederman zuförderst sich selber kennen, und alsofort nach der erlösung begierig werden möchte.

6. Was demnach auch allhier bißhero vor böses entweder unschuldigen personen beygemessen, oder auch von schuldigen würcklich begangen worden: dessen ursprung ist auch allerdings in einem jeden natürlichen menschen zu finden. Ja was insonderheit auf einigen cantzeln, und in dieser schrifft/ welche unter dem namen **eines predig-amts** publicirt ist, harte anklagen wider redliche unterthanen **Ihrer Königl. Majestät in Preussen / und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg / unsers allerseits allergnädigsten Königes / Churfürsten und Herrn** zu hören gewesen sind.: dieselbe werden über lang oder kurtz alle zusammen nach ihrem grund und wurtzel, und eines jeden anklägers eigenen verderbten hertzen zu grosser überzeugung und beschämung offenbar, auch so fort genau gerichtet werden. Daß es also freylich dabey bleibet: **Ein jeglicher natürlicher mensch hat bey jetzigen läufften sich über niemand mehr als über sich selbst zu beschweren und zu beklagen.**

7. Zwar möchte man gedencken, daß gleichwohl so gar **viele und harte auflagen** wider etliche verhaßte personen, sonderlich von einigen **Herren Predigern** ausgesprochen worden. Und es ist wahr, woferne dieselben nur im geringsten mit bestand rechtens von ihren urhebern erwiesen werden könten; so wären sie ernster straffe billich anheim gefallen. Allein es kan nun ein jeder sowohl aus denen gerechten aussprüchen **hoher Königlicher gerichte** allhier, als aus dieser nachfolgenden **verantwortung** versichert werden, wie ungegründet und unchristlich alle versuchte beschwerungen vor **hoher Obrigkeit** nach rechtlicher erkäntniß, und dann vor der gantzen welt nach nothdürfftiger erklärung befunden worden sind.

8. Was aber insonderheit **die klage über verlassung derer kirchen** betrifft, so wäre zuförderst vor einen jeden, der solche führet, der heilsamste rath und nöthige pflicht, daß er auf sich selbst sähe, und sich den allsehenden Geist Gottes prüfen und überzeugen liesse, ob nicht auch dieses alles von ihm selber herrührete? Insonderheit wolle eine jede seele, und auch **die Herren Prediger** insonderheit um ihres eigenen heyls und friedens willen Gott um seine erleuchtung ernstlich bitten, um zu erkennen, ob sie sich bißhero im **kirch- und abendmahl-gehen** so wohl innwendig vor Gott, als äusserlich vor menschen dermassen unsträfflich bezeiget, daß gewissen Christen kein scrupel oder anstoß gemacht, und einige dadurch verursacht worden, sich solchen ärgernissen zu entziehen.

9. Ich will mit solchem unschuldigem und treugemeyntem zeugniß von der warheit niemanden im geringsten beschuldiget haben, sondern mein wunsch ist nur, daß ein jeder einmal mercken lerne, woraus doch alle bißherige klagen eigentlich entstanden, und wie deren urheber die erkänntniß des handgreifflichen verfalls, und ihrer selbst so gar dabey vergessen, daß auch zur zeit an keine so höchstnöthige besserung mit ernst gedacht werden mag. Es wird aber die erfahrung und zeit lehren, wie dieselbe solcher göttlichen zeugnisse in ihrem gewissen, und des daher entstehenden unmuths und eyfers nicht eher völlig quitt werden können, es sey dann, daß lehrer und zuhörer sich in erkäntniß des unbeschreiblichen verderbens und elends vor dem allgemeinen Richter warhafftig beugen, ihre hertzen und sinne von grund aus ändern, und hinführo von dem Geist der zucht und warheit gehorsamlich regieren lassen.

10. Daß der heilige und gerechte Gott dieses allerdings unumgänglich von ihnen zu fordern ursach habe, wird von dem **Herrn Verfasser der allhier beantworteten schrifft** im namen **aller Herren Prediger** öffentlich gestanden. Gestalt er daselbst im 3ten capitel §. 13. am 30. blat ausdrücklich schreibet: **Das hertz eines / der die kirchen** (vornemlich die Schloßkirch) **ansehe / werde von unserm stifft gedencken: vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem ort:** wie er auch pag. 51. u. f. die ursachen von denen Predigern hernimmet, und aus dem täglichen augenschein genugsamen beyfall und bestärckung finden kan. Und freylich liget leyder! die unaussprechliche noth und gefahr so vieler tausend seelen genugsam vor augen, und möchten ja wohl diejenigen, so nur einen funcken der begierde nach ihrer errettung in sich hegen, mächtiglich durch den heiligen Geist sich treiben lassen, bey zeiten von dem gemeinen breiten weg zum verderben umzukehren. Dann gewißlich, eine seele, die bey jetzigem zustand der kirchen aus denen schweren gerichten errettet werden soll, die muß mit grosser krafft aus dem feuer gerücket werden, soll sie die grausame wuth des Geistes dieser welt nicht ergreiffen und verzehren.

11. Darzu gehöret nun warlich sehr grosser ernst, und kein heucheln, zudecken und polstermachen, kein falscher trost und mißbrauch des Evangelii von Christi verdienst. Dann eines jeden gewissen bezeuget schon so viel, wie die strengeste gerechtigkeit Gottes bey denen, die von ihr ergriffen werden, so tieff greiffe und durchschneide, daß aller selbst-gemachte wahn- und heuchel-glaube wie stoppeln an diesem feuer versengen muß, und die seele von ihrem falschen schmuck und einbildungen bloß und schändlich vor dem Richter stehen lassen. Eine seele, die es noch mit sich selbst gut meynet, lerne nur dißfalls auf sich selbst achtung geben, und entziehe sich der verborgenen züchtigung des H. Geistes nicht, betrübe ihn auch nicht durch ungehorsam: so wird sie bald spüren, was darzu gehöre, wann man seines eigenen, und des allgemeinen elends loß werden soll. Solche werden mit freuden erfahren, wie treulich sie Gott nach und nach aus ihren eigenen sünden und verdammungen, und dann aus denen öffentlichen plagen und gerichten zu retten pflege.

12. Hingegen ist das verderbte hertz der menschen bey lehrern und zuhörern meist dergestalt blind und unweiß, daß es sein instehendes gericht nicht einmal erkennen, ja noch über Gottes warnungen unwillig werden will: die unwissenden armen seelen laden sich gemeiniglich lehrer auf, nach dem ihnen die ohren jucken, und lassen sich solche mit schmeicheleyen, falschen tröstungen und lehren, oratorischem geschrey, historien und fabeln elendiglich kitzeln. Dadurch wird das hertz nicht nur nicht besser, sondern von tag zu tag ärger, eigenwilliger, frecher und härter. Der rath Gottes wird unaufhörlich durch fleisches-lust, augen-lust und hoffart betrübet, alle in- und äusserliche zucht der weisheit untertreten, die warheit und zeugnisse von der wahren gottseligkeit, nebenst allen würckungen und wundern Gottes verspottet und verlästert, redliche Christen verfolget, die schwachen geärgert, und alles mit der atheisterey und abgötterey angefüllet.

13. Daß nun bey solchem zustand die göttliche gerechtigkeit erwecket, und erschröcklich gereitzet werde, kan auch ein natürlich gewissen wohl erkennen. Ob aber nicht solche verborgene gerichte sich hin

und

und wider gewaltig hervor thun, mögen andere urtheilen. Gewiß ists, daß dieselben durch bißherige harte proceduren wider einige freunde Gottes und seiner warheit nicht gelindert oder abgewandt worden: Vielmehr möchte die erfahrung, und so manches exempel aus denen historien lehren, wie der mißbrauch weltlicher gewalt wider bedrängte gewissen endlich **Gottes weisheit / welche Könige einsetzet /** bewege, solche gewalt denen, die ihrer mißbrauchen, zu benehmen, und einem bessern zu geben, welcher sie **zu rache über die rechten übelthäter / und zu schutz und lobe der frommen** anzuwenden pfleget. Gott erleuchte alle, die es nöthig haben, daß sie ihr eigen und anderer wahres wohlseyn, weil es noch zeit ist, zu beobachten, und denen, die haß, eyfer und unruhe in die gemüther einstreuen, nicht weiter zu folgen, durch seine gnade sich entschliessen mögen.

14. So ist auch im übrigen hertzlich zu wünschen, daß kein ehrlich gemüthe sich hinführo zu weiterem unwillen und eyfer gegen unschuldige ruhige personen erwecken lassen möge, wie bißher durch manche ausgesprengte falsche anklage, und öffentliche rebellische reden bekannter massen geschehen ist. Massen jederman gar wohl versichert leben kan, daß von solchen gewissen, die durch Gottes heilsame zucht von allem unrecht, und also auch von dem laster der unruhe und verwirrung kräfftig abgezogen worden, nimmermehr einige ungelegenheit zu besorgen stehe. Es wird im gegentheil die zeit geben und erweisen, theils, wie falsch und böse die von cantzeln und sonst erschollenen blamen seyn, theils auch und vornemlich, daß die damit blamirte und beleidigte personen **von Gott selbst / von hoher Obrigkeit / und von allen redlichen einwohnern** unschuldig erkannt und erkläret werden.

15. Nicht weniger wird einem jeden (nach beobachtung des oben-gedachten weges) mit der zeit klar vor augen und gewissen ligen, wer eigentlich an bißheriger unruhe vor Gott theil habe. Die bißherigen worte und wercke eines jedweden ligen am tage, und wer ohne menschen-furcht, autorität und parteylichkeit zu urtheilen capabel ist, der kan aus dem göttlichen grund und licht des heiligen Geistes alleine ein recht gericht davon richten. So ist auch das verderbniß in geistlichen dingen leider! aus unzehlichen proben sonnenklar, und wer unter Lehrern oder zuhörern sich zu seiner und anderer heilsamen nachricht dessen ohne vorurtheile erinnern zu lassen geneigt ist, der beliebe **diese gantze schrifft** / sonderlich aber **die angehenckten schreiben** vor Gott reifflich zu hertzen zu nehmen. Er wird ohne zweifel im nachdencken mehr davon finden, als jemand mit worten aussprechen mag.

16. Einfältige und unverworrene seelen aber seyn hiemit treulich ermahnet und gebetten, daß sie bey diesen elenden zeiten derjenigen gnade wohl wahrnehmen lernen, welche allen menschen gerne erscheinet, und sie in ihren hertzen züchtiget. Es fühlet ein jeder schon in seinem gemüth dieses verborgene anklopffen, wann ers nicht muthwillig hindert. Drum folge er doch alsbald dem seligen zug, und verachte den reichthum der güte Gottes niemals, da sie ihn zur busse locken will. Er siehet aber wohl aus der heiligen Schrifft, daß diese busse nicht mit äusserlichen ceremonien bloßhin gethan sey, sondern daß der H. Geist sein gantzes hertz verändern und reinigen müsse. Und weil dieses werthe licht darzu willig, und diß wort in dem mund und hertzen so gar nahe ist: so bitte und nehme er dann die krafft mit danck an, und lasse sie Gott selber in ihm zu nutze machen, in wahrhafftiger bekehrung von allen abgöttern zu ihm, dem lebendigen und wahren Gott.

17. Alsdann wird er inne werden, wie begierig der Herr Jesus nach einer gedemüthigten seele sey, sie durch alle mühseligkeiten und lasten hindurch, und in seine ruhe einzuführen. Dann indem er das hertz unter stetiger unterweisung, warnung, bestraffung und stärckung nach und nach rein schaffet, wird dasselbe willig und geschickt, seine stimme zu hören, und ihm zu folgen. Und wann es dann also nicht mehr meister, als Jesum Christum im rechten glauben suchet, wird es in ihm das ewige leben auch noch in dieser welt ohnfehlbar finden und geniessen. Diß ist der vortheilhafftigste rath und wunsch des Geistes, welchen er denen gemeinen saget. Wer ohren zu hören hat, der wolle es zu hertzen nehmen, dann die zeit ist kurtz! worzu die gnade mit allen sey und bleibe!

**Geschrieben in Quedlinbug /**
**den 1. Merts 1701.**

# Vorbericht an die Leser /
und
# Freundliche Erinnerung an die Herren Prediger allhier.

§. 1.

Es hat nicht wenig Personen in- und ausserhalb dieses Stiffts, und vornemlich an hohen orten befremdet, und zum nachdencken veranlasset, warum doch einige von denen Herren Predigern allhier, sich **durch auswärtige brieffe** überreden lassen, mich unverschuldeter weise durch eine sehr anzügliche und harte schrifft öffentlich anzufallen. Zwar wollen viele muthmassen, ob hätte das gewissen sich aus denen bißherigen schrifften allzumercklich gerühret befunden, und das, was insgemein von dem handgreifflichen allgemeinen verfall aus

aus domestiquen zeugnissen vorgebracht worden, auf sich gedeutet. Allein ich lasse dieses an seinen ort gestellet seyn, und bezeuge hiemit vor jederman, und insonderheit vor **hoher Obrigkeit dieses orts** / nach der warheit, beruffe mich auch auf aller einwohner zeugnisse, daß ich denen gesamten Herren Predigern allhier niemals im geringsten etwas zu leide gethan, viel weniger einige ursache an die hand gegeben, sich an mir nur mit privat-beleidigungen, geschweige mit solchen öffentlichen feindseligkeiten, und schweren anklagen zu reiben und zu rächen.

2. Vielmehr müssen unterschiedliche von denen hiesigen Herren Predigern nach ihrem gewissen bekennen, daß ich von vielen jahren her mit ihnen freundlich umgegangen, und zu aller schuldigen liebe mich bereit finden lassen, ja daß sie aus meinem reden und leben ein gantz anderes und gutes zeugniß in ihrem hertzen von mir würcklich tragen, als der Hr. Autor dieser schrifft unter ihrem namen fälschlich wider seinen nächsten abgeleget hat. Dahero ich dann auch von keinem widersprechen unter ihnen weiß, wie sich der Hr. Autor darunter vorsetzlich rechnet, (in der vorrede f. 4. und 6.) zumal ein jeder, der augen hat, alsbald siehet, daß diese arge schrifft **nicht von allen und jeden Herren Predigern** allhier aufgesetzet seyn könne, als welche zum theil aufrichtig bezeuget haben, daß sie von derselben nichts als die ersten blätter gesehen, und nebenst denen übrigen Herrn Collegen sich unmöglich ohne schwere verschuldung vor Gott und hoher Obrigkeit solcher unchristlicher händel alle theilhafftig machen werden. Sondern es ist bekannt, daß selbige nur von einem eintzigen manne, nemlich **Herrn D. Gebhard Mayern** / Superint. und Pastor zu S. Benedict, (welcher aus dem Hamburgischen Gymnasio vor 2. jahren hieher kommen,) concipiret sey, dessen red- und schreib-arten man wohl weiß; und daß im übrigen von einem oder dem andern, die sich dessen gerühmet, nur einige stellen aus Postillen sind beygetragen worden, die unterschrifft aber von denen wenigsten ohne widerspruch ihres gewissens, und furcht vor menschen geschehen seyn mag.

3. Ob ich nun wohl mich vor dem gantzen Ministerio so wenig, als vor eintzelen gegnern im geringsten zu scheuen ursach habe: so will ich doch um des friedens und guten vernehmens willen hiemit feyerlichst protestirt und bedungen haben, daß ich nicht gemeynet bin, gegen das gantze hiesige Ministerium etwas zu schreiben, oder ihm insgesamt diese unverantwortliche dinge beyzumessen, sondern daß ich allein mit dem Concipienten dißfalls zu thun habe. Angesehen nicht allein einige sich derselben zu bewahrung ihres gewissens entziehen müssen, (denen auch Gott durch hohe hand kräfftig beystehen wird) und die übrigen (nach gewonheit) aus menschen-furcht und andern geringen motiven ihr ja-wort darzu geben: sondern auch ein mitglied und Collega aus dem hiesigen Hof-Ministerio **Herr Johann Henrich Sprögel / ältester Hof-Diaconus** (welchen **Ihre Königliche Majestät in Preussen / und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg** wider alle thätlichkeiten bißhero mächtig und allergnädigst geschützet, und vor einen rechtschaffenen Prediger zu erkennen, dem gantzen Ministerio befohlen hat,) solche procedures ernstlich verabscheuet und missibillichet, auch gegen des Hn. Concipienten zunöthigung gnugsame defension öffentlich führen wird. Dannenhero ein jeder Leser augenscheinlich ersehen kan, daß diese händel alle nicht, (wie auf ihrem titul stehet) **dem gantzen ordentlichen predigamt** / sondern **nur einigen personen** / daraus beyzumessen seyn.

4. Hiernächst bedinge ich mir auch ernstlich, und bekenne, daß ich denen sämmtlichen Ministerialibus allerdings denjenigen character und respect, welchen sie von der Obrigkeit vor der welt besitzen, willigst lasse; und also ihr amt an ihm selbst niemals touchirt habe, noch künfftig antasten werde. Sondern ich bleibe lediglich in denen terminis einer unschuldbaren vertheidigung, und bey dem wahren sinn des Heiligen Geistes in seinem wort, nach welchem das lehramt und dessen bediente gantz anders beurtheilet werden müssen, als etwa bey der blinden welt zu geschehen pfleget. Wie ich dann auch wider eine solche schrifft, die sich mit ihren groben excessen selbst gnug unkräfftig machet, keine feder würde angesetzt haben, woferne nicht die schuldige pflicht gegen hohe Obrigkeit, und vor die gemeine ruhe dieses orts, darinnen ich jetzt lebe, nebenst anderer einrathen solches erfordert hätte. Und dergestalt werde ich denenjenigen Herren Predigern allhier, welche ich bißhero als gute freunde æstimiret, dieser schrifft ungeachtet, dannoch mit aller christlichen liebe unverrückt zugethan verbleiben. Gegen die übrigen aber, mit denen ich nicht eben bekannt zu werden gelegenheit gehabt, wie auch gegen alle menschen in der welt, werde ich niemals den äusserlichen frieden im geringsten brechen, sondern **zu hoher Obrigkeit gutem vergnügen** die gemeine ruhe best-möglichst an meiner seiten zu beobachten wissen, gesetzt, daß ich durch weitere unbillige zunöthigung gemüssiget würde, mit offenbahrung der warheit in terminis defensionis fortzufahren.

5. Also habe ich nun allhier bloß und allein mit dem Herrn Concipienten öffentlich zu reden, wiewohl nicht auf solche unchristliche protestirende weise, als wohl in dieser schrifft zu grossem ärgerniß seiner eigenen zuhörer geschehen. Wobey ich dann sehr bedaure, daß derselbe sich durch hefftigen eyfer übereilen und verleiten lassen, mich, den er in dem concept hält, als gieng ich von seinen meynungen und satzungen ab, alsobald nicht nur etwa vor einer gemeine, sondern vor dem angesicht der gantzen welt mit so harten beschuldigungen zu überfallen und zu verdammen, ehe und bevor er noch ein einiges wort mit mir (da ich nicht weit von ihm wohne) privatim conferiret, oder die stuffen der erinnerung in acht genommen hätte. Zumahlen er auch vor der hierzu allergnädigst verordneten Königlichen Commission sich unter dem vorwand eines Hochfürstlichen verbotts anfänglich nicht einlassen, noch seiner anklagen rechenschafft geben wollen: ungeacht er solches mit gehöriger protestation, denen hohen obern an ihren rechten nichts zu vergeben, billich als ein Prediger hätte thun sollen. Es thut mir zwar solch unbedachtsames tractament nicht den geringsten schaden, sondern muß auch wie alles andere zum besten mitwürcken. Allein was ihm davon vor verantwortung vor Gott und menschen auf seinem gewissen ligend bleibe, wolle ihm dasjenige wort zeigen, welches ein Richter der gedancken und sinnen ist, und sich als lebendig, durchschneidend, und marck und bein durchdringend in den hertzen der menschen erweiset!

6. Es werden hoffentlich rechtschaffene gemüther an auswärtigen orten nicht ermangeln, den ungrund dieser seiner schrifft öffentlich vor augen zu legen. Und gesetzt, daß dieses von keinem

alsbald

alsbald geschähe: so achten doch kluge und geübte männer dieselbe nicht so important, daß man nach geschehener gerichtlicher untersuchung der darinn befindlichen calumnien mit weitläufftiger widerlegung, und entdeckung der andern handgreifflichen excesse die zeit verbringe. Dahero werde ich allhier nur kürtzlich berühren, was vornemlich zur gemeinen besserung und ruhe, so dann auch zu nöthiger ablehnung derer gefährlichen anklagen, und zur warhafftigen gegründeten nachricht von denen aufs tapet gekommenen sachen dienen mag. Und weil die lautere einfältige warheit sich selbst am kräfftigsten zu rechtfertigen und zu offenbahren, und nach und nach in denen gemüthern aufzuklären pfleget, folglich auch keiner äusserlichen schmincke von der falsch-berühmten redner- oder disputir-kunst bedarff: so darff dergleichen auch allhier niemand erwarten, ob man gleich solche sachen auch ehemals von der Universität mitgebracht hat. Vielweniger werde ich in einer offenbaren sache viel allegirens machen dürffen, ob es schon anderweit nach erfordernder nothdurfft auch bey dieser materie vom kirchen- und abendmahl-geben geschehen müssen, welches auch biß dato unumgestossen ist und bleibet.

7. Ferner kan und muß ich mir auch zuvoraus bedingen, daß ich mich derer andern in der schrifft angeführten tractätlein, als der **wohlgegründeten** remonstration **und** apologia **der sogenannten Pietisten** keineswegs anzunehmen habe. In betrachtung solche namenlose schrifften mir, der ich mich zu nennen nicht scheuen darff, keinen præjudiz oder vorwurff machen können, und ihre urheber schon selbst, wo sie es von der wichtigkeit zu seyn erachten, zu antworten wissen werden. Nur dieses einige wolte ich dem Herrn Concipienten wegen der remonstration reifflich zu erwegen überlassen, ob er eine solche schrifft ein **paßquill und lügen** heissen dürffe, pag. 6. worinne der **wohl-verdiente ruhm von Ihro Königl. Majestät in Preussen / und Churfürstlichen Durchlaucht preißwürdigster** conduite **und gnade** in puncto **der gewissens-freyheit** enthalten, und die blösse der falschen eyferer dagegen bescheidentlich entdecket ist.

8. Ich obtestire und ersuche nochmals die übrigen Herren Prediger freundlich, sie wollen bey lesung dieser meiner abgedrungenen vertheidigung, nebenst dem Herrn Concipienten mich nicht als ihren feind ansehen, sondern in gebührender scheu vor Gottes strenger gerechtigkeit und heiligkeit sich erinnern, ob ich einem einigen unter ihnen das geringste jemals zuwider, und dadurch anlaß gegeben, mir, als ihrem nächsten also bößlich zu begegnen, und darzu ihren namen herzugeben.

9. Sie werden und müssen einmal über lang oder kurtz in der that erfahren, was dieses vor dem gerechtesten und hellesten auge des Richters auf sich habe, zu offenbaren lästerungen und verleumdungen nur zu conniviren oder still zu schweigen, geschweige dann denenselben beyzustimmen, und werckzeuge zu verfolgung unschuldiger leute zu werden. Ich versichere sie hiemit vor dem lebendigen und wahren Gott, daß alle vermeynte ursachen, so die vernunfft und heucheley vorwenden mag, in dem feuer der göttlichen strengesten gerechtigkeit zur zeit, wann er drein sehen wird, wie heu und stoppeln verbrennen, und ihre seelen bloß und beschämt vor Gott stehen lassen werden. Da dann kein unverständiger eyfer vor vätterliche weisen, menschen-satzungen und dergleichen, was die welt orthodoxie nennet, mehr gelten, sondern Gott den rath der hertzen offenbahren, und ein rechtes urtheil sprechen wird.

10. Ich wünsche ihnen allen von gantzem hertzen ohne verstellung ein zulängliches erkänntniß der hierunter steckenden list des satans, zumahl ich wohl vermuthe, daß einige zur zeit noch meynen, Gott mit solchem zungen-mord ihres nächsten, den sie als irrig halten und schmähen, einen grossen dienst zu thun. Aber sie wissen auch aus dem buchstaben der bibel gar wohl, was die pflicht eines Christen, will nicht sagen Predigers, gegen andere, gesetzt, daß sie auch irrig wären, mit sich bringe, und wie behutsam in öffentlichen anklagen auch vor der welt und bey civil-gerichten zu verfahren sey. Da nun aber keiner von ihnen, ausgenommen eins oder das andere noch besser überzeugte mitglied, mit mir von einigem punct, deswegen sie mich öffentlich so unverantwortlich anklagen, zu conferiren begehret: so mögen sie erwarten, und nach und nach erfahren, wie dieses alles nicht nur in göttlichen, sondern auch in weltlichen gerichten werde angesehen und entschieden werden.

11. Indessen halten sie mir diese abgezwungene antwort zu gut, und seyen versichert, daß alle diese dinge mich niemals hindern sollen, ihnen samt und sonders bey aller gelegenheit in der that zu zeigen, daß meine christliche schuldigkeit und willfährigkeit nach den gesetzen der gemeinen liebe und menschlichen societät nach wie vor unverrückt stehen bleibe. Werden sie zu dergleichen ebenfalls sich bereit finden lassen, so wird nicht nur dieses jetzige übereilte, und aus ungegründetem eyfer herrührende versehen nach gebührender satisfaction abgethan, sondern auch hohe Obrigkeit durch gütliches comportement ihrer unterthanen erfreuet und vergnügt, und dero eigene zuhörer andere exempel der christlichen pflicht, als bißhero, ersehen. Zuförderst aber wird ihr eigen gewissen vor dem Richter aller welt von so vielen inwendigen anklagen, unruhen und wunden, nach warhafftiger hinzukehrung und veränderung ihres sinnes, heil und frey werden, mithin auch von denen schmertzlichen plagen des falschen eyfers, unwillens und dergleichen gemüths-verwirrungen.

12. Wofern aber dieselben hieben die beysorge wiederholen, ob möchte durch den vorgeschlagenen weg der güte und friedfertigkeit dannoch die vermeynte verlassung ihrer kirchen und altäre continuiren: so werden vielmehr diejenige, so diesen weg versuchen, das gegentheil erfahren, und inne werden, daß in ewigkeit kein ander mittel sey, geärgerte gewissen zu gewinnen, als ein langmüthiges nachsehen, und der gebrauch mächtiger zeugnisse und gründe durch den heiligen Geist. Wozu denn auch unumgänglich erfordert würde, sowohl die ernstliche verbesserung der eigenen hertzen, durch die krafft des reinigenden Geistes Gottes, als auch die so höchstnöthige abstellung derer handgreifflichen, und jedermann in die augen fallenden unordnungen, mißbräuche und mängel, welche allenthalben bey der form des gemeinen gottesdienstes gefunden werden. Solten also die Prediger an allen orten erstlich sich selbst von Gott bessern und reformiren lassen, und dann auch ihre kirchen und zuhörer darzu mit geist und krafft anweisen: so würde keine klage mehr von verlassung ihrer kirchen zu vernehmen seyn.

13. Es hat der Herr Autor dieser schrifft selbst im namen aller hiesigen Prediger gestanden, **daß man von diesem Stifft gedencken müsse / vielleicht ist keine gottesfurcht an diesem ort /** pag. 30. §. 12. die allgemeine ursach dieses äusersten verderbens hat er gleichfalls selbst angezeigt, pag. 51. §. 33. **das tadelhaffte leben eines Seelsorgers vermehret die laster seiner zuhörer / item: eines Predigers gottlosigkeit verursachet / daß Gottes name und sein heilig amt bey gantzen gemeinden werde verlästert / und der höllenrachen gefüllet.** Dieses hat er zwar ohne special-application gesetzt, (welche auch von mir ferne bleibet) er hält es aber doch vor fast unmöglich, daß ein Prediger sich könte ohne alle falschheit in einem untadelichen wandel darstellen. pag. 50. §. 33. Was nun bey solchem sinn und bezeigen vor früchte erwachsen, und noch zu gewarten seyn mögen, kan ein unpartheyischer leicht erachten.

14. Gott der allmächtige und erbarmende Schöpffer ändere selbst den verkehrten sinn aller derer, in der welt, die sich selbst durch verschmähung seines guten zu ihrem besten angesehenen raths darein gegeben haben! Er muß und kan doch alleine die höhen der stoltzen vernunfft herab schmeissen und erniedrigen, daß die menschen die zucht seines Geistes annehmen, und seiner bestraffung nicht mehr widerstreben. Und weil nach jetzigen verfassungen an Predigern so viel ligt: so greiffe er die am ersten an, so es nöthig haben, und lege sie durch rechte beugung im staub vor sich, daß sie mit dem schnaubenden Saulo fragen lernen: **Herr / was wilt du / daß ich thun soll?** So wird noch mancher voriger eyferer auftretten, und Christum erkennen und predigen, wie er warhafftig zu verkündigen ist!

# Das Erste Capitel.

## Von dem ursprung und ungrund dieser Schrifft des HHn. Concipienten, und insonderheit von denen falschen auflagen in der Vorrede.

1.

Damit die auswärtigen Leser von dem wahren und eigentlichen ursprung so wohl dieser Schrifft, als der gantzen sache selbst eine kurtze und gründliche nachricht zum voraus haben mögen: so mag allhier von dieser der anfang seyn, jedoch ohne die geringste anzüglichkeit, sondern nur, so ferne es gegenwärtige materie betrifft. Denn von der gantzen connexion und verlauff dessen, was in Quedlinburg und anderswo innerhalb 11. biß 12. jahren vorgegangen, ist noch keine recht warhafftige unpartheyliche historie am tage; vielweniger ist der eingang der vorhabenden schrifft vor dergleichen zu halten; zumal es gewißlich gantz anders, und vor manche, die damalen Seelsorger seyn solten, nicht wohl lauten dörffte, wofern eine unpartheyische geschichte davon ans licht kommen solte.

2. So ist nun bekannt gnug, wie Gott in und nach denen besagten jahren auch an hiesigem ort nach seiner grossen gnade und unerforschlichen weißheit vieles zuvor ungewöhnliches gethan gehabt, theils in kräfftiger rührung mancher seelen durch den dienst einiger guter werckzeuge, (wiewohl auch manche darunter von kindesbeinen an von Gott gezogen worden) theils durch allerhand ausserordentliche dinge, worein sich die vernunfft und menschliche klugheit nicht wohl finden können. Nachdem nun ein und andere erweckte gemüther in der empfangenen gnade fortgegangen, und dabey das tieffe verderben des gemeinen kirchen-wesens gesehen, auch darüber in grossen kummer und gewissens-scrupel gerathen; haben sich etliche wegen allzu grosser und offenbarer ärgernisse, die ihnen bey denen gewöhnlichen versammlungen gantz unerträglich werden wollen, nach und nach aus äusserster bedrängniß ihres gewissens solchen bißweilen entziehen müssen.

3. Gleichwie aber einige HHn. Prediger von anbeginn solcher veränderung einen hefftigen eyfer und unmuth an den tag geleget, auch viel seltsame proceduren mit manchem vorgenommen, besagter derer in händen habenden glaubwürdigen documenten: Also hat man sonderlich solche geärgerte gewissen nicht wohl tragen, oder ihnen die nöthige christliche freyheit auf eine zeitlang verstatten wollen. Dahero man es zwar von vielen jahren auf mancherley, aber unzulängliche weise versuchet hat, aber ohne einigen effect: indem die vermeynten mündlichen remonstrationes gegen die eingebrachten dubia nicht sufficient, die gewaltsamen executionen aber allzu hart, und solche personen nur mehr bestärckend befunden worden.

4. Endlich brach der lang gesammlete und nun von auswärtigen leuten mehr erweckte eyfer noch mehr aus, als man im vorigen sommer die sache nun äusserst forciren, und das, was Gott allein (vermöge der lehre aller Protestanten) zukommt, nemlich die herrschafft über die gewissen exerciren wolte. Man hat zuvor mit keiner solchen person gehöriger massen in sanfftmuth und weißheit gründlich conferiret, oder jemanden die schweren gewissens-scrupel mit beweisung des Geistes und der krafft benommen: sondern eben dahero, weil dieses weder möglich noch gefällig gewesen, alsobald und plötzlich die sache mit gewalt entscheiden wollen. Dergestalt sind die leute mit öffentlichen bedrohungen harter leibes-, straffen und anderen vermeynten schimpffs, theils geschrecket, theils in ihrem sinn (wie es gehet) noch mehr confirmiret worden: weil sie aus solchem zwang noch grössern abscheu vor dem kirchwesen bekommen, und keine solche drohungen geachtet haben.

5. Als hierauf die gute hand Gottes Ihro **Königl. Majestät in Preussen** und Churfürstl.

fürst und Herrn erweckte, diese beschuldigte personen, nach dero ruhmwürdigsten gnade und huld, so lange in allergnädigsten schutz zu nehmen, biß ihre sache unpartheyisch untersuchet, und sie durch glimpffliche überzeugung und weisung ohne gewaltsamen zwang zu christlicher discretion bewogen würden: muste die versuchte härtigkeit zwar weichen: allein der einmal gefassete unwille einiger HHn. Prediger suchte bald auf andere weise auszubrechen, indem man mit worten zu expediren vermeynte, was mit wercken nicht möglich gewesen war.

6. Dannenhero, und weil man insonderheit auch mich gantz unverschuldeter weise, und bloß auf anstifften und ausspruch auswärtiger so genannter Theologen, mit gewalt zu vertreiben gesucht, **höchst-gedachte Königl. Majestät aber** sich dißfalls meiner nachdrücklich angenommen: so ist leicht zu ermessen, woher doch eigentlich diese publicirte schrifft etlicher HHn. Prediger komme. Der Hr. Concipient selber zeiget deutlich gnug an, daß nach vergeblich-versuchter verfolgung diese letztere art noch übrig gewesen, wenn er D. Joh. Fechtii zu Rostock brief erzehlet, daß dieser mann gefragt habe, **was Arnold bey ihnen mache**: und zugleich seinen grossen unmuth bezeuget, **daß man mich** tolerire. Sintemal auf solch und dergleichen anhetzen der Hr. Concipient sich nothwendig verbunden geachtet, denen brieffen zu gefallen seinen eiffer der welt kund zu machen, wie er in der vorrede §. 2. bekennet.

7. Diese kurtzgefaste historie der bißherigen begebenheiten mögen schon gnug seyn, einen unpartheyischen Leser sowohl von der ursache, als dem innhalt und absehen dieser ihrer schrifft zu informiren. Und wem zumal die heutigen consilia und rationes der verfallenen Clerisey nur ein wenig bekannt sind, der wird auch ohne mein erinnern schon so viel mercken, daß ich nicht nöthig hätte, weiter ein wort mehr gegen diese schrifft zu verlieren. Es gibt aber gleichwohl überall noch so viel gutmeynende, und doch mit unverstand eyfrende und übel-berichtete gemüther, die sich von solchen, welche den geistlichen character führen, keines unrechts eben vermuthen. Um derer willen sehe ich mich verbunden, etliche handgreiffliche proben aus der vorhabenden schrifft darzulegen, wie der Hr. Concipient gegen die warheit, und wider mich, ja wider sein eigen besser wissen und gewissen gehandelt habe.

8. Wann einer einmal in dem eifrigen sinn der ketzermacher stehet, quod hæretico neque fides neque veritas servanda sit: so meynet er, alle wider einen vermeynten irrigen ausgestossene calumnien werden unberügt und unbestraffet hingehen. Da nun der Hr. Concipient einmal einen schlimmen concept von mir genommen hat: sind ihm viele sehr heßliche und weit aussehende criminationes wider mich entfahren, deren beweiß ihm vor hiesigen Königl. judiciis besorglich möchte zu schaffen machen.

9. Er entblödet sich nicht, mich fast eines criminis læsæ Majestatis an **Ihro Königliche Majestät** zu beschuldigen, als hätte ich mich an **derselben versündiget**/ indem ich gerühmet, dieselben wären **mit dero angebotenen gnade verschwenderisch** gewesen: woraus er folgert, ich hätte **mich dero schutzes verlustig gemacht.** (Siehe die vorrede §. 5. und p. 12. und 19.) Es siehet aber ein jeder vernünfftiger alsbald, daß meine intention in der angezogenen **Erklärung** pag. 18. allein sey, die hohe Königliche gnade desto mehr zu rühmen, je frever und ohne viel bittens sie von generosen gemüthern mitgetheilet wird. Gestalt denn auch **Ihre Königl. Majestät in Preussen und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg**, Dero unverdiente huld seit dem noch immer zu vermehren geruhet, daß also diese widrigen urtheile mit der that widerleget und beschämet sind und bleiben.

10. Hieraus erhellet ferner sonnenklar, daß es nicht weniger eine vorsetzliche verleumdung, und Predigern unanständige worte seyn, wenn man mich ausdrücklich, und zwar aus elenden und unerweißlichen consequentien eines **aufruhrs und zerstöhrung aller ruhe und stille** beschuldiget pag. 8. 9. und 10. das gegentheil haben **allerhöchst-gemeldete Seine Königliche Majestät und dero hohe** Ministri nicht allein würcklich durch dero ertheilte special-protection anders erwiesen, sondern werden auch nicht zugeben, daß **dero treue und stille unterthanen** mit dergleichen gottloser blame freventlich, und zwar von Predigern vor aller welt beschweret und diffamiret werden. Immassen bereits die ohne dem **dazu anhero verordnete hochansehnliche Königl.** Commission, jetzo, da ich dieses schreibe, den anfang gemachet, die HHn. Prediger samt und sonders vor sich zu fordern, um einen jeden in specie zu gnugsamen beweiß solcher greulichen anklagen anzuhalten, und nach gestalten sachen ferner zu verfahren, wie es der billichkeit gemäß ist. Wie denn auch wegen solcher in der schrifft befindlicher excesse, und anderer denen hohen juribus præjudicirlicher dinge, dieselbe alsobald und biß zu gnugsamer erkäntniß der sache im gantzen Stifft und sonsten **zu verkauffen bey schwerer straffe verboten** worden ist. Bey welcher billigen untersuchung es bald an den tag kommen wird, ob ein jeder aus eignen freyen trieb nach besten wissen und gnugsamer einsicht der gantzen sache willig und ohne einige überredungen, drohungen, und andere unziemliche motiven, seinen namen zu dieser schrifft hergegeben habe.

11. So viel ist dem Leser zu berichten nöthig gewesen, was die wichtigsten und gröbsten anklagen des Hn. Concipienten wider mich anlanget, und weil dieselben offenbarlich falsch, und von hoher Obrigkeit selbst durch würcklichen schutz am kräfftigsten widerlegt sind, auch ferner nach rechtmäßiger befindung meiner unschuld, von dem urheber gerichtlich zurück genommen werden müssen: So kan ein jeder nur vernünfftiger erkennen, daß es **von Predigern unerwartete** calumnien seyn und bleiben, auch daß dahero kein honeter mensch sich solcher im geringsten theilhafftig machen werde. Es ist auch überdiß aus diesem entdeckten unrecht offenbar, daß die andern bezüchtigungen des Hn. Concipienten gegen mich eben so böse und falsch, als die obigen seyn, davon ich nun weiter klaren beweiß vorlegen will.

12. Er saget ohne einigen grund in der vorrede §. 4. u. f. als ob **alle verständige** an meiner schreib-art 7. stücke zu tadeln hätten. Dann 1) welcher **warhafftig verständiger** wird doch tadeln können oder wollen, daß ich des Hn. Cypriani **einfältig gemüth bedauret/ und den in ihm ligenden funcken der einfalt treulich liebe**? wie der Herr Verfasser mir daselbst §. 4. diese wort vor eine hoffart ausleget, daraus ich **meine widersprecher gar zu schlecht hielte.** Ist aber nicht der funcke der einfalt in einer seele bey verständigen Christen lobens- und liebens-werth? Ist sie nicht eine edle tugend, und ein theurer grund der gemeinschafft mit Gott, wann sie mit weisheit vermischet

und

und temperirt ist, nach den klaren worten Christi, Matth. 10, 16. 6, 22. Luc. 11, 34. Pauli Röm. 16, 19. und Davids Ps. 116, 6. 119, 30. Wer siehet nun nicht, daß ich die spur einiger einfalt an Hn. Cyprian nicht verachtet, sondern gerühmet, und dabey bedauret habe, daß er dieselbe nicht durch die zucht der weißheit zu heilsamen nutzen anwenden lässet? daher ich ihn aus mitleiden und erkäntniß seiner gefahr billich elend genennet habe, gleichwie auch vor Gott alle menschen in ihrer natur warhafftig sind. Ist also der schluß hieraus falsch und sophistisch, daß ich meine widersprecher gar zu schlecht halte: indem ich sie nach den gesetzen der warheit und vorsichtigkeit nicht höher halten kan noch darff, als sie in der that sind und sich erweisen, oder aufführen.

13. Dahin gehöret auch die **andere auflage**, indem diejenigen, welche vor aller welt sich als **sophistisch/ verleumderisch und unbesonnen** handgreifflich erwiesen, freylich nicht als warhafftige und weise leute, vermöge der warheit zu beschreiben sind. Nicht weniger kan man ja nach der **dritten beschuldigung solche ungegründete gegensätze** nicht wohl gegründet oder unumstößig nennen, wie es ein partheyischer sinn gerne haben wolte, auf dessen urtheil aber es in einer schon ausgemachten, und von den widersprechern selbst verlassenen sache nicht ankommt.

14. Bey der **vierten beschwehrung** wäre ernstlich zu wünschen, daß nimmermehr, und auch anjetzo nicht dergleichen betrübte exempel des **zorns / zancks / Pabstthums** und dergleichen mit händen zu greiffen wären: wie gerne würde ein jeder liebhaber des friedens und der warheit solchen männern ein gut zeugniß geben! wann aber die tägliche erfahrung noch immer dergleichen laster an manchem klar zeigt, und diese also in ihrer eigentlichen gestalt beschrieben werden: so ist es kein schmähsüchtiges tituliren oder zunahmen, sondern nur eine ungeheuchelte benennung der vorhandenen sache selbst. Wann hingegen einem andern solche namen vorgeworffen werden, von deren sache sein gewissen und wandel ihn loß spricht: so wird ihm nicht zu verargen seyn, wann er sich solcher schmähungen gebührend entschüttet, zumal wann deren urheber zuvor sich dergleichen zu enthalten versprochen, wie Hr. Cyprian gethan hatte. (Siehe **Erklärung** p. 42.)

15. Die vermeynte ärgerliche rede von dem **offenbaren verfall der Clerisey** ist nicht mein, sondern fast unzehliger zeugen der warheit, welche anderswo mit grossen hauffen angeführet sind, und in dieser leider! allzu gewissen und noch täglich bestätigten klage mit demjenigen **Richter** allerdings eins sind, welcher nicht nach dem ansehen, sondern nach dem grund und hertzen aufs allergenaueste zu richten pfleget. Es kan auch unter menschen, zumal wann sie unschuldig sind, niemanden solche klage ärgern, weil nun leider ohne scham und scheu geleugnet, und in zweifel gezogen wird, **daß ein Prediger in einem untadelichen wandel sich darstellen könne**, wie der Hr. Concipient p. 50. §. 33. ausdrücklich thut; wie kan er aber dieses **eine gröbliche ärgerende rede heissen**, wann ein anderer beklaget, **daß sich die Prediger in einem unsträfflichen wandel würcklich nicht darstellen**, da sie es doch selbst vor **unmöglich** ausgeben, und daß sie folglich **nichts nutzen, sondern schaden**, indem **ihr tadelhafftes leben die laster vermehret**, wie er selbst gestehet pag. 51. §. 33. Ist dann nun diese ärgerlich genannte rede nicht aus seinen eigenen worten klar und ohne verdrehung zu nehmen? die angeführte Apologia gehet mich nichts an, und kan mir mit grunde nicht entgegen gehalten werden.

16. Eben so wenig wird auch ein gescheider Leser glauben, **daß ich** (nach den worten der vorrede §. 5.) **aller** NB. **historischen umstände vermeyne so gewiß zu seyn / ob wären sie mir von dem Geist der warheit unmittelbar eingegeben.** Dann von der summa **und** substantz / **oder dem** corpore **und grund der Kirchen-historie** wissen alle erfahrne vorlängst, daß derselbe in Gottes wort und der täglichen praxi gegründet sey; nemlich **wie die von dem grösten hauffen verworffene leute fast durchgehends besser gewesen / als jener.** Daher hab ich in den vom Concipienten angeführten worten deutlich bedinget: **was ich** NB. **von der sache selbst bezeuget / das ist recht:** item, **die warheit wird wohl bleiben**, Erklär. pag. 49. und 51. Hingegen habe ich in der vorrede und beschluß der K. Historie mich wegen der historischen umstände und kleinigkeiten aufrichtig erboten, die darinn begangene fehler (wie andere Historici auch gethan) zu ändern. Ja ich habe es auch im anhang des 4. theils in vielen stücken gethan. Wie kan ich denn die umstände vor so gewiß halten, als unmittelbar inspirirte dinge? Ein jeder siehet die ungegründete zunöthigung des Hn. Concipienten.

17. Die vorgegebene anstößige redens-art von **den schmertzen der neuen ausgeburt** stehet **in dem klaren buchstaben der H. Schrifft** Gal. 4, 19. Und insonderheit wird das wörtlein ὠδίνειν **ausgebären / von der leiblichen geburt** bey den 70. Dolmetschern vor das Ebr. הילד gesetzt 2 B. Mos. 1, 22. (in den meisten exemplarien) item ἐξελθεῖν ἐκ μήτρας **aus der mutter heraus gehen** מרחם יצא gleichwie von der **leiblichen geburt** ἀποκυεῖν stehet, **ausgebären** Jac. 1, 18. oder **hervor und ans licht bringen.** Daher man sich billich über die frage verwundern muß: **wo redet also der H. Geist?** denn allerdings redet er nicht allein also, sondern er würcket auch also in der that. Und ach! daß man etwas nur im geringsten anfang davon erfahren möchte, wie bald solte man über solchen schmertzen des widerspruchs und aller andern bösen anschläge, affecten und schmähungen vergessen! die letzte harte anklage ist oben im 8. num. bereits falsch befunden worden.

8. Im folgenden 6. §. der vorrede führet sich der Hr. Autor auf wie einen, der sich fürchtet, er würde **übel** tractiret werden. Ich hoffe aber und weiß, es werden so gar auch partheyische Leser bekennen müssen, daß er in dieser meiner nothwendigen verantwortung nicht übel tractirt sey. Was er aber vor eine sache und daher vor einen schutz von Gott haben könne bey so gar excessiven und unverantwortlichen schmähungen seines unschuldigen nächsten: wolle ihm derjenige H. Geist, der die welt in denen hertzen um der sünde willen bestrafft, einmal zu seiner errettung zu erkennen geben. Denn unter menschen wird es schon zur gnüge erkannt, auch von solchen, die nur der natürlichen billich- und erbarkeit dißfalls nachgehen, und ein wenig von gemüths-verwirrungen nüchtern sind.

## Das 2. Capitel.

### Von denen im ersten capitel der schrifft enthaltenen anklagen.

1. Wie der anfang dieser schrifft mit argen und bißhero klar gezeigten unwarheiten gemachet worden:

Also continuiret man durchgängig damit, wie nun ferner einem jeden deutlich dargeleget werden soll. Gleich anfänglich pag. 1. **wird der von Ihro Königl. Majestät in Preussen und Churfürstlich. Durchl. zu Brandenburg** in Dero Landen ernstlich verbottene nahme der **Pietisten** mit einem sectirischen unerfindlichen bericht aufgewärmet; wovon ich die hohe Obrigkeit erkennen lasse: wie denn auch dem Herrn Autori zu nöthiger verantwortung vor deroselben anheim gestellet bleibet, mit was grund er redliche und treue unterthanen eine formele secte **und zunfft zu nennen** sich unterfangen habe pag. 46. und 54. in betrachtung dergleichen weitaußsehende dinge **Ihre Königl. Majestät** keineswegs in dero **Landen** und **Provinzien** zu dulden gemeinet ist.

2. Man könnte nebenst dieser straffbaren kühnheit auch ferner weitläufftig erweisen, wie leichtsinnig und ohne alle ehrerbietung gegen die worte der Heil. Schrifft, **er mit dem nahmen der stillen im Lande spotte**, das Göttliche wort und dessen redensarten damit prosticuire und zum mißbrauch führe, auch nun so lange seinen eigenen willen auf der canzel damit ausgeübet habe. Denn dieses ärgerliche wesen möchte wol am längsten frey passiret seyn. Allein dieses ist ein allzudeutlicher betrug, wenn er unter solchen zunahmen alles untereinander wirft, und die vorigen alten begebenheiten denen jetzund allhier befindlichen personen beymisset; alles zu erweckung eines üblen concepts, und daher entstehenden hasses und eiffers bey unberichteten gemüthern. (pag. 3. u. f.)

3. Denn was gehen doch mich, der ich nur etliche jahr allhier gewohnet, die vorlängst geschehenen dinge an? Oder welcher verständiger mensch kan einen zur verantwortung desjenigen anstrengen, was entweder von andern vor langer zeit etwa durch verwahrlosung ihrer hefftigen widersächer versehen ist, oder auch noch versehen wird? Mit was fug und recht kan der Herr Autor, pag. 8. §. 10. einen mann unter die hiesigen von ihm angefeindeten personen rechnen, welcher in auswartigen orten ohne zweifel durch eben solchen gewissens-zwang und gewaltthätigkeit genöthiget worden, die ihm so sehr verhaßte, aber von andern destomehr beliebte wohl-gegründete remonstration zuschreiben, und das von andern aus denen hiesigen procedueren genommene præjudiz ohne anzüglichkeit wegzuräumen?

4. Gewiß ists, daß weder dem Herrn Concipienten, noch mir, **als beyden Königl. Unterthanen**/ zukommt, **von denen rechten der Majestät**/ und insonderheit der erklärung dieses oder jenes gesetzes zu streiten. Man sieht aber wol, daß er dadurch andere redliche unterthanen als widerspenstige blâmiren wollen, welches ihm aber nun nicht gelinget. Sintemal solche anklagen nicht allein von denen Obern gebührend untersuchet werden, sondern auch die andern beschuldigungen, welche p. 3. u. f. §. 5. 6. 7. und 8. stehen, von andern gründlich wiederleget und beschämet werden möchten.

5. Der p. 6. §. 9. berührte verdacht wegen irriger lehre, führet keinen einigen beweiß, sondern gründet sich auf muthmassung, **und gehet also unter dem** character **eines bösen argwohns** 1. Tim. 6, 4. **wieder in seinen ursprung.** Aber dieses ist abermal eine sehr schlimme weise von einem Prediger, wenn er solche sätze, die insgemein vor irrig und gefährlich gehalten werden, einem andern, oder mehrern, die nichts davon wissen, schulde gichet, aus dem vorwand, der Autor derselben sey der und des **seine creatur.** Denn es ist eine unwarhafftige und verfängliche rede, daß Herr Dippelius meine creatur sey; weil er kaum etliche monate lang dann und wann mit mir geredet, als ein damahls auf der Universität zu Giessen lebender, welches ich ihm nicht verwehren konnte. Und ob er wohl bekannt hat, daß er einigen grund **der Evangelischen wahrheit** durch meinen elenden dienst gefasset: So kan und wird er doch nimmermehr sagen, daß er seine bißher bekannt gewordene sätze von mir geschöpfet habe, welche ihm allein zu verantworten obliegen. Siehet man also abermahl, daß der Hr. Autor ohne einigen grund mich mit verfänglichen dingen zu graviren und zu verunglimpfen gemeinet gewesen: **Gott laß es ihn bald erkennen und verbessern!**

6. So vermenget er wiederum §. 11. p. 8. alles untereinander, **und wirfft einigen leuten müssige und gute tage/ fürwitz** und dergleichen vor. Denn daß dieser **vorwurff** mich nicht rühren könne, bezeuget meine bißherige öffentliche arbeit vor iedermann, also daß ich dabey zu meiner nothdurfft keine handreichung bedurfft habe. Zu wünschen wäre hingegen, daß andere sich von der weißheit Gottes regieren und anweisen liessen, die theure zeit besser anzuwenden, als auf verkleinerung unschuldiger leute, falschen eiffer, unnütz geschwätz, wort-kriegen, seichtige fragen, fabeln und dergleichen, womit die zeit auch auf den canzeln und in schrifften ja gewißlich nicht wohl angewendet wird.

7. Gleichwie auch wegen **der Heil. Sprachen** wohl zu wünschen ist, daß diejenigen, welche sie nach dem äusserlichen buchstaben verstehen, auch dieselben nicht zur eiteln ehre, zeitverderb, aufhaltung der unwissenden zuhörer, neugierigkeit und curiosität in denen predigten anwenden möchten. Die andern und meisten aber sie an statt der postillen und menschlichen glossen erst fleissig lerneten, und beyde arten derer lehrer, nebenst der äusserlichen erkänntniß, auch vornehmlich den Heil. Geist selbst um seine erleuchtung ersuchten, und ihm von hertzen gehorsam würden. Damit also die weissagung **der Schrifft** nicht immer eigener auslegung seyn möchte, noch aus menschlichem rath und eigenwillen alles vorgebracht würde, wie gemeiniglich wider Gottes willen l. 20. 21. zugeschehen pfleget.

8. Die enormen blâmen, welche im 12. u. f. §. pag. 9. 10. 11. und item cap. 11. §. 1. pag. 12. enthalten, sind oben im 1. cap. überflüssig erörtert worden, und werden nun nebenst andern zum zeugniß und sinnes und verhaltens solcher männer der klugen welt vor augen liegen, die beschuldigten aber bey Christl. unsträflichen wandel nur mehr rechtfertigen und von allen widrigen urtheilen befreyen.

# Das 3. Capitel.

## Von denen weitern beschuldigungen im 2. Capitel.

1.

Insgemein und zuvoraus beliebe der unpartheyische Leser wegen des anfang dieses Capitels folgende warhafftige nachricht zu vernehmen. Ich habe schon zum öfern und noch letztens in der zuschrifft an Se. Hochwohlgeborne Excellentz den

den Herrn geheimbden Rath und Præsidenten von Fuchs bezeuget, daß ich die Kirchen niemahls gänzlich verlassen/ sondern selbst offt hin und wieder auch bißhero geprediget habe. Deßwegen ich auch nicht nöthig gehabt, mich selbst, als ob ich nicht zur kirche gienge, zu vertheidigen, sondern ich habe mich aus Christl. pflicht gemüssiget funden, einigen mißvergnügten, und ungleich berichteten vorzustellen, ob man nicht mit andern, die in gewissens-scrupeln darüber annoch liegen, so lange gedult haben möchte, zu mahl das kirchen-gehen von keiner unumgänglichen nothwendigkeit sey.

2. Hieraus erhellet alsobald, daß ich keinesweges mir selbst den nahmen eines **stillen im lande**/ oder **verborgenen des Herrn** beygelegt, wie mich der Herr Autor dißfals eines so ungereimten eigenlobs beschuldigt. Sondern ich habe nur ohngefehr und in transitu die jetzt beschriebenen personen mit solcher schrifft-mässigen expression beschrieben, und mich dabey der worte Davids erinnert aus Psalm 35, 19. 20. **Laß sich nicht über mich freuen / die mir unbillich feind sind / noch mit den augen sporren / die mich ohn ursach hassen. Denn sie trachten schaden zu thun / und suchen falsche sachen wider die stillen im lande.** Diese redens-art nun hat der Herr Autor ohne allen respect vor der Heil. Schrifft dem unwissenden volck durch unzehliche spöttische wiederhohlungen in seiner kirche zum hohn-gelächter und sprüch-wort gemacht. Ob es aber Theologisch und einem Prediger anständig sey, können auch wohl kinder urtheilen, da ohne diß von solcher predigt-art leider! mehr, als zu viel betrübte zeugnisse bekannt und am tage sind.

3. Ein verständiger Leser siehet also deutlich gnug, wie vergeblich und unbefugt dieser weitläufftige vermeinte beweiß ist, **daß ich kein stiller im lande seyn solle.** Die nichtigen schlüsse, so er dazu gemachet, sollen bald zu schanden werden. Es ist auch der Herr Autor weder capabel noch berechtiget, zu urtheilen, ob ich im lande äusserlich still sey oder nicht. Indem **Ihro Königliche Majestät in Preussen und Churf. Durchl. zu Brandenburg** vorlängst hierüber ein allergnädigstes decisum zu geben, aus sonderbahrer **Königl. huld und gnade** geruhet, und mich als einen **stillen und ruhigen einwohner in dero landen** wider alle unruhige und feindselige attentata **in allergnädigsten schutz und schirm genommen** haben. Diesem allergnädigstem ernstem willen widerspricht Herr Concipient allhier öffentlich aber auch gantz vergeblich und zu seiner eigenen grossen beschämung. Es giebt leider! die erfahrung, wie untüchtig ein gemüthe sey, von der wahrhafftigen inwendigen **stille** zu urtheilen, welches wegen unruhe seiner affecten nicht einmahl von äusserlicher stille und ruhe ein gesundes urtheil fällen kan, auch selber die erschrecklichste unruhe zu grossem mißvergnügen hoher und nidriger verursachet: Wiewohl ich niemanden hiermit beschuldige oder belege.

4. Wann aber zum ersten beweiß des satzes, daß ich kein stiller sey, angeführet werden will, **als ob ich eine ungemeine unruhe gestifftet hätte.** So haben längst kluge leute angemercket, wie elend dieser schluß insgemein und durchgehnds sey. Ich will nicht sagen, was vor unleugbahre instantzen dawider gegeben werden, als da ist diese: **Christus / Paulus / Lutherus und alle zeugen der warheit haben eine ungemeine unruhe durch ihr unerschrocken und nöthig zeugniß wider die Phariseer/ Heydnischen und Jüdischen Priester/ Papisten/ u. s. f. gestifftet: Darum sind sie keine stillen im lande zu nennen gewesen.**

5. Ich bin zwar von dieser thorheit ferne, daß ich mich mit Luthero oder andern, auch den geringsten warheits-zeugen in dem kleinsten stücke vergleichen solte. Indessen siehet doch der Herr Autor die schwachheit seines schlusses, welchem alle seine folgenden im gantzen tractat gar gleich befunden werden. Er selbst hat aus überzeugung seines gewissens den unterscheid und einschränckung schon bemercken müssen, indem er **unvorsichtigkeit** vom **fürsatz** unterscheidet, ob er wol den grund der warheit damit noch nicht trifft. Der warhafftige unterscheid aber ist dieser: Entweder es entstehet **unruhe** aus einem dinge **zufälliger** weise und aus **schuld** derer, welcher **elend** es aufdecket, oder aus muthwillen, frevel und fürsatz; (wie der Herr Autor selber redet) bey jener bewandtniß kan die sache selbst wol untadelich, und die persohn unschuldig und stille bleiben, bey dieser aber nicht, wie niemand wird leugnen können: Denn dort richten die getroffenen persohnen unruhe an, hier aber die sache selber.

6. Hier ist nun weiter die frage, ob interessirten, partheyischen und mit lauter vorurtheilen eingenommenen leuten zu glauben sey, wenn sie die **Ketzer-Historie** solcher unruhe bezüchtigen. Ich kan es zwar wol leiden, daß der Herr Concipient und seines gleichen mit Ja antworten: Sie werden aber mit einem einseitigen und ungegründeten ausspruch deswegen doch keinen beyfall bey unzehlichen rechtschaffenen leuten erlangen. Vielweniger werden sich kluge gemüther alsobald unter den gehorsam solcher personen gefangen geben, deren excessive und sectirische Judicia alsobald den faulen grund handgreiflich verrathen. Und weferne nicht die arglistigkeit solcher händel ohne dem nunmehro welt bekannt wäre: Könnte man selbige aus dem mit solchen Judiciis vorgenommenen streich genugsam anmercken und beweisen. Der Herr Verfasser hat zum wenigsten nicht wol vor seine sache gethan, daß er solcher leute sectirische und enorme worte drucken lassen, da ihre conduite bey klugen bißher so sehr offenbahr worden ist, welche sich mit Theologischen Responsis, Rhetorischen Figuren und Schul-possen nicht mehr abspeisen lassen.

7. Was wird aber der Herr Autor mit wiederhohlung aller dieser greulichen urtheile anders ausrichten, als daß er ihre blösse nur immer mehr entdecket? Indem aus denen privat-schreiben so mancher grimm, unmuth, begierde zur verfolgung und dergleichen zu sehen ist, so ich nicht eben zu zeigen nöthig achte. Es ist auch schon auf das excessive und bittere urtheil des Herrn D. Vejelii zu Ulm in dem **Anhang der Erinnerung** nothürfftig geantwortet, auch allhier in dem **Anhang an Herrn Hofrath Pfannern** bezeuget worden, daß weder ich noch der freund derselben **Antwort** Autor sey. Weswegen der Herr Concipiente allhier abermal erkennen mag, wie unrecht er gehandelt, daß er mir §. 3. p. 14. schuld giebet: **Ich hätte mich selbst mit Paulo verglichen.** Massen dieses weder von mir noch dem Autore in angezogenen worten geschehen, sondern nur insgemein dieser locus communis aus Pauli exempel angeführet ist, ohne application auf einige person.

8. Wie glaubwürdig und gewissenhafft ferner §. 4. p. 14. sich Herr D. Hannekennius zu Wit-

tens-

lenberg in beurtheilung der **Kirchen-Historie** aufgeführet, liegt aus meiner **Antwort im Anhang des IV. Theils** jederman vor augen. Und weil derselbe darauf stille geschwiegen, ungeacht ihm sehr wichtige puncten vorgehalten worden; Indessen aber nur eine gewaltsame unterdruckung urgiret: So dencke der Herr Concipient selber nach, ob jemand dessen greuliche schmähungen so bloßhin als glaubwürdig annehmen werde. Es bleiben vielmehr diese und alle übrige ungerechte lästerungen offenbare calumnien bey allen, die der wahrheit gehorchen.

9. Des Herrn D. J. F. **reden müssen abermal glaubwürdig** heissen §. 5. pag. 15. ungeacht der verfolgungs-geist aus selbigen so starck heraus blicket, daß man meynen solte, es hätte einer im Pabstthum an seines gleichen geschrieben, woferne nicht die nahmen und andere characteres dabey stünden. Es hat aber eben dieser mann mit herausgebung vieler geheimen send-schreiben von Theologen mehr arcana derselben entdecket, als in der **Ketzer-Historie** fast zu finden seyn mögen. Dahero er mehr über sich selbst zurnen, und so manche portenta religionis Lutheranæ in jenen finden möchte, wann sein gemüth nicht von vielen vorurtheilen und affecten eingenommen wäre, als wodurch man sich von fremden dingen zu richten allerdings untüchtig machet.

10. Ich stehe ferner an bey denen worten solcher männer etwas zugedencken, deren nahmen der Herr Concipiente selber verschwiegen hat: §. 5. und 6. wobey er sich aber seiner eigenen worten aus der vorrede §. 3. und 7. erinnern wolle. Es wird die erfahrung solche äusserste beschuldigungen nach und nach dermassen abtreiben und zu schanden machen, daß es alles zu lauter sieg der warheit und unschuld ausschlagen muß.

11. Man solte sich auch billich schämen, einen solchen mann §. 7. zum zeugen anzuruffen, dessen schrifften wider unverschuldete versohnen längst vor schmäh-karten durch rechtliche erkänntniß und confiscation erkläret sind, und welcher von einer obrigkeitlichen persohn in Dantzig sehr grosser verbrechen öffentlich überführet worden, zu wünschen ist, daß niemand in solchen gefährlichen dingen nachfolgen möge, so, wie sich viele, nebenst dem Herrn Concipienten in puncto des gottlosen ketzer-machens mit diesem tieff-verfallenen mann conformiret, und zu einem gesunden urtheil von unpartheyischen schrifften incapabel gemachet haben.

12. Wie kan aber nun der Herr Autor weiter §. 8. p. 16. durch eine Rhetorische Figur vorgeben: **Dantzig/ Wittenberg/ Dreßden/ Leipzig/ Rostock/ u. s. f. klage über unruhe?** Da in jeder solcher stadt nur etwa einer oder etliche unverständige eifferer mit widrigen urtheilen ausgebrochen, hingegen viel 1000. andere redliche leute durchgehnds auch unter ihren eigenen zuhörern vorhanden und bekannt sind, welche dieses und alle andere zeugnisse der warheit vor genehm halten und annehmen.

13. So falsch als nun die vorgegebenen klagen solcher städte sind, so erdichtet ist auch, was p. 17. in den tag hinein geschrieben wird, als schrieben etliche auf befehl hoher Obern widr die **Kirchen Historie**. Denn des Herrn **Pfanners** bescheidene schrifft und seine hand-briefe weisen das gegentheil: Und was der **andere** mit der zeit ans licht bringen werde, stehet zu erwarten, zum wenigsten confirmiren gewisse versicherungen von hohen orten, daß solche schrifften einem solchen manne aufzutragen niemanden in den sinn gekommen. Die versprochene klage aber von Hamburg wird ohne zweiffel mit dem Pietista per Status accusato in ein register kommen, welchen zwar der Herr Autor als Cliens als einen kräfftigen vorschmack angelegentlich recommendiret, p. 3. §. 3. hingegen hat der von ihm auch hochgerühmte Herr D. **Spener** in seiner vorrede über Herr **Köpgens** Theol. Myst. p. d. 4. u. f. unter andern also geschrieben und gewarnet: **Dieser** (D. Meyer) **hat neulich eine disputation mit seinem Gymnasten gehalten. . . . Er hätte aber besser gethan ruhen zu lassen / was ohne seinen nachtheil nicht aufwachen kan / und hüte er sich** (mit allen seinen Clienten) **die sache nicht weiter zu reitzen / sonst seye er versichert / es möge ihm nicht allein aufs neue also geantwortet werden / &c. . . . Und weil ihm** (und seinen Clienten) **gleichwol bekannt / daß solcher name der Pietisten rechtschaffenen leuten / auch solchen / die ihm in deme / wessen er sich rühmen möchte / nichts weichen / beygeleget worden; So prüffe er** (mit ihnen) **was ihm sein gewissen vor Gottes gericht sagen wird / aufs wenigste** indirectè **dieselben solcher unthaten beschuldiget zu haben. Ach laßt uns / was wir zu thun haben / nicht auf die letzte / und also aufs ungewisse versparen / um nichts vor den richterstul zu bringen / das uns unerträglich werden möchte / wenn der mißhandelten brüder seufftzen hier zwar um gnade ruffen / aber vor jenem thron alsdenn gar andere wirckung haben werden!**

14. Diese warnung lasse ihm der Herr Concipiente wol zu hertzen gehen, denn es wird eine zeit kommen, da der allerheiligste Gott ihn auch wegen dieser schrifft und aller bißherigen schweren verschuldungen zu rede stellen, und einen unvermutheten ausspruch seiner gerechtigkeit erfahren lassen wird. Alsdenn wird er sich erinnern müssen, an welchen und welcher gestalt er die genaue züchtigung verdienet habe, die ihm jetzund noch stehen, und sein bestes zu seiner warhafftigen befreyung von hertzen von Gott suchen.

15. Ob er mich nun bey seinem jetzigen bekannten sinn und zustand vor einen **stillen** halten wolle, oder nicht, gilt mir gleich viel. Sein §. 9. p. 17. angeführtes argument von der erwehnten streitigkeit zwischen denen Wittenbergischen und Helmstädtischen Professoren trifft ihn ja selbst, indem er die vorigen begebenheiten zu Quedlinburg p. 1. u. f. öffentlich wiederum gerüget und herfür gesuchet hat, da doch jene noch lange nicht erstorben, wie er vorgiebt, sondern noch letztens durch den alten Calixtum selbst in neulichst publicirten schrifften fortgesetzet worden: Diese aber in denen gesamten Brandenburgischen landen durch scharfe mandata allopirt ist. Die abgeschmackte rede von der academischen **murrer** ist anderswo beleuchtet worden.

16. Wie kan aber der Herr Autor §. 10. p. 18. mit gutem gewissen sagen und erhärten, daß ich diese von der Obrigkeit verordnete lehre in verdacht gesetzet und ihr widersprochen: **Es sey eine verachtung / die predigt NB. ohne noth versäumen**: Item: **Es stehe nicht in der menschen NB. willkühr /** selten oder gar nicht **zum Heil. Abendmahl** zugehen. Habe ich nicht jederzeit von solchen persohnen geredet, welche aus trieb ihres gewissens und also aus dringender noth, nicht aber ohne noth oder nach menschlicher willkühr sich

sich eine zeitlang des Kirchen- und Abendmahl-gehens enthalten müssen? Handeln hingegen nicht die catechismus-fragen so wohl, als die kirchen-ordnungen, von muthwilligen verächtern, epicurern und dergleichen gottlosen leuten? Womit will man nun mir einen widerstand gegen die Obrigkeit erweißlich machen? Und könnte ich nicht mit mehrerm grund und unleugbaren zeugnissen von manchem eben dieses darthun, wo ich lust zu zancken hätte? Was sind seine drohungen mit der rache GOttes und der Obrigkeit anders, als was die Päbstischen Cardinäle und Prälaten vormals denen Protestanten auf dem Concilio zu Trident droheten, wenn sie zum exempel in der XXV. Session aussprechen: Welche nicht die aufsätze der kirchen von feyer-tagen, speisen, u. s. f. mitmachten, illos Deum vindicem habituros, **dieselben würde Gott straffen!** So klinget des widerchristlichen geistes stimme öffentlich allenthalben leyder! in unsern Protestantischen kirchen; Wer wolte es denn jemanden verargen, der mit der Apologie der Augspurg. Conf. Artic. IIX. p. 212. die ursach seiner gebrauchten freyheit im kirchen-gehen also vortrüge: **Wenn sie predigen / so sagen sie was daher** NB. **von menschen-satzungen / vom dienst der Heiligen / (und ihren kirchen) und von dergleichen geschwätze / vor welchem auch das volck einen eckel hat. Daher verläßt man sie gleich anfangs** / u. s. w.

# Das 4. Capitel.

## Von denen übrigen bezüchtigungen des Herrn Autoris wider mich.

1.

Dieweil ich einmal in entdeckung der schlimmen anklagen begriffen bin, will ich vollends die mercklichsten aus dem rest dieses tractats vornehmen, jedoch in möglichster kürtze. Man entblödet sich nicht, p. 37. §. 20. mich unter die Naturalisten zu zehlen, und zwar ohne den geringsten, auch nur scheinbaren grund: Bloß weil ich zweyer Chur-Brand. Räthe Herrn Puffendorffs und Herrn Thomasii worte von dem recht der natur angeführet: Ich habe aber in der Kirchen-Historie an dem ort, da ich von solchen leuten gehandelt, wie auch bey anderer gelegenheit in meinen schrifften meinen ernstlichen abscheu vor solchen personen und sachen gnugsam bezeuget. Dahero ich hiebey mich nicht aufhalten, sondern den Leser nur erinnern darff derjenigen gottlosen art der ketzer-macher, welche mit gemeinen ketzer-tituln nicht allezeit vergnügt sind, sondern gar mit Atheisten, Naturalisten und dergleichen erschrecklichen nahmen unschuldige leute belegen: Welches auch bey dergleichen auflage zu beobachten ist, wenn ich p. 15. keiner gewissen religion zu gethan heisse, dessen gegentheil aus der erklärung in meinem letzten von Herrn Pfannern edirten schreiben an Herrn D. Spenern, und aus unzehlichen andern zeugnissen erhellet.

2. Jedoch ist der Herr Concipient auch mit jener invention ziemlich liberal, indem er p. 32. 33. und 42. mich mit denen Weigelianern, Wiedertäuffern und Brovvnisten vergleichet; und p. 76. als Schwenckfelden gleichstimmig vorstellen will. Der gantze grund dieser seiner ungereimten ketzermacherey beruhet darauf, daß er mir solcher leute ihre sätze platthin beyleget. Allein es geschiehet mir damit öffentlich vor GOtt und menschen gewalt und unrecht, wie aus unpartheyischer redlicher zusammenhaltung der beyderley meynungen augenscheinlich erhellet. Man sehe nur um der kürtze willen alsobald meinen ersten satz an, wie ihn der Herr Autor selbst p. 34. und 35. wiederholet: **Kein verständiger und bescheidener Christ wird das kirchen-wesen an sich selbst gantz verwerffen / oder es dem unwissenden rohen volck abrathen.** Hingegen betrachte man diese p. 32. u. f. angeführten sätze der Weigelianer und Wiedertäuffer: **Man solte keinen stein an den kirchen auf dem andern lassen: Man solte lieber in dem reich des teuffels seyn / als in der steinkirche** / u. s. w. So wird man die unverschämten calumnien mit händen greiffen und verabscheuen, auch daher solchen freventlichen verketzerungen niemahls glauben zustellen können. Die andern übeln deutungen meiner worte sollen hernach gezeiget werden.

3. Eben so arg machet mans auch, p. 49. mit den ketzer-nahmen Donatisten, deren boßhafftiger nachfolger ich heissen muß: Fast wie viele zeugen der wahrheit und Lutherus selber ein solcher Separatiste und Donatiste von den Papisten genennet ward, wovon die unpartheyische **Kirchen Historie** viele merckliche exempel aufweisen kan. Nun ist aber derer Donatisten offentliche trennung aus der **Kirchen-Historie** wol bekannt: Wo ist aber biß dato allhier ein schisma oder formale trennung von einigem redlichem menschen gemacht worden? Oder welcher gesunder verstand wird dieses als eine boßhaffte trennung verdammen können, wenn jemand aus erkänntniß des verderbens und dringender gewissens-angst sich eine zeit-lang der kirche oder communion enthält, und dieses aus Christl. intention zu solcher zeit vor ein mittel achtet, so wohl seinem auffordrenden gewissen ein genügen zu thun, als auch die bösen zu bestraffen, und die schwachen zu überzeugen. Wo ist hierinne die geringste ähnlichkeit mit der grossen und langwierigen spaltung so vieler weitläufftiger Gemeinen der Donatisten? Und wo ist nun der grund zu solcher gefährlichen ketzermacheren? Oder könnte nicht jemanden, der dazu lust hätte, solches vielmehr eine gottlose trennung heissen, wenn ehrliche leute aus blossem argwohn, und verkehrtem eyfer aus gantzen Collegiis ausgeschlossen, oder sonst schädliche rotten, secten und partheyen unter denen unterthanen gemachet werden.

4. Es lautet auch in ungeübten ohren überaus gefährlich, wann man mich p. 38. verklaget: Ich **nennete den Lutherischen kirchen-dienst nach der** praxi **tödtlich und verdammlich.** Aber es lauten meine eigene worte, die der Herr Author verstümmelt anführet, gantz anders, und sind aus lauter Lutherischen Scribenten genommen, in der erklärung Cap. II. § 26. p. 29. da er also schreibet: **Weil nun dieses** (nemlich das verderbniß der kirchen) **die Lutheraner selbst mit so klaren worten bekennen / daß der** NB. **gemeine** (und also verfallene) **kirchen-dienst nicht allein an sich selbst unnöthig** (und nur in ansehung der unwissenden und schwachen angestellet,) **sondern auch** NB. **nach ihrer heutigen /** (verderbten) praxi **gar schädlich / verderblich / tödtlich und verdammlich sey: So können sie keinen dazu zwingen /** u. s. f. Dieses hatte ich daselbst aus Lutherischen büchern bewiesen, darinne ausdrücklich stehet: Der wahn von dem opere operato im

fire

kirchen-gehen(und also die daraus erfolgte praxis) **ist ein betrug des teuffels/** (aus Stegmanni Christenthum pag. 52.) **der öffentliche unerbauliche Gottes-dienst ist eine ursache des ungeistlichen wesens/**(aus Großgebauers Wächterstimme p. 189.) **die Prediger schaden mit ihrer kaltsinnigkeit der kirchen mehr/als offenbahre gottlose/**u. s. f. Habe ich demnach nichts mehr gezeuget, als was andere Lutheraner vorlängst gezeuget haben.

5. Dergleichen verkehrung, und arglistige deutung meiner unschuldigen worte finden sich häuffig in diesem Tractat. Als wenn man mir p. 42. diesen satz (das doch derer ersten und besten Christen eigene worte sind. Siehe erklärung p. 31. §. 21.) beyleget, und ihn mit Weigelii worten vergleichet: **Wer ein lebendiger Tempel Gottes geworden / darff nicht zur kirchen gehen/ gehet vielmehr ab von allem verlangen nach kirch-versammlungen.** Dieses soll nun mit Weigeln einstimmen, wann er sagt: **In den grossen mauern/kirchen und steinern tempeln geschehen die grosse verführungen und betrug der seelen.** Wo stehet hievon eine sylbe in meinen obigen worten? Habe ich nicht anderweit genugsam bekannt, daß, ob zwar ein lebendiger tempel Gottes nicht eben bedürffe und nöthig habe, oder auch verlangen trage in die kirche zu gehen, er dennoch unter Göttlicher gedult um der gemeinen ruhe, oder anderer heylsamen absichten willen, wohl hinein gehen möge? Hierinnen ist bekannter massen weder etwas Weigelianisches, noch sonsten straffbares, und die Obrigkeit ist und bleibet bey solchem discretem sinn und thun redlicher Christen allerdings vergnügt und ruhig, gesetzt, daß es einem oder anderm unmässigen eyferer nicht gefallen möchte.

6. Also ist es auch insonderheit von mir ein ungleicher bericht, p. 54. §. 38. **Daß ich durch mein exempel den anfang erst machte/ die stillen im lande zum kirchen-gehen zu reitzen.** Dann erstlich mache ich nicht jetzo erstlich einen anfang in die kirche zu gehen, sondern bin noch niemahls gäntzlich heraus blieben, wie ich nun so oft gewiesen habe. Vors andere weiß ich von keinen, die man als eine secte die stillen zu nennen fug und macht hätte, sondern weiß, daß die Obrigkeit solche sectirische muthwillige zunahmen nachdrücklich ahnden und verbieten wird. Drittens so wird sich auch keiner zum kirchen-gehen durch mein exempel reitzen lassen, sondern ein jeder muß selbst dem bescheidenen und friedliebenden Geist Jesu gehör geben, und sodann dessen freyen zug, wie ers findet, ohne menschen-absicht folgen.

7. Daß aber viertens Herr Concipient unter meinem kirchen-gehen heucheley und unbeständigkeit besorget, mag niemand wundern, dann sein gewissen dictirt ihm alsbald, daß der versuchte menschliche zwang, worzu die Clerisey die Obrigkeit zu bereden suchet, allerdings verursache, da die leute entweder aus furcht vor solcher tyranney heucheln, und sich äusserlich accommodiren, oder nur in mehrern gegen-satz und abscheu vor solchen Päbstischen greuel gerathen. Da nun dergleiche gewaltsame procedurен auch allhier tentirt worden: So befürchtet der Herr Autor, dieselben würden auch bey mir dergleichen würckung haben.

8. Allein Gott lob! daß dieser unselige effect, und grosse schaden der seelen durch Ihro Königliche Maiestät und Churfürstl. Durchl. von Dero gesamten treuen Unterthanen durch allergnädigst ertheilte protection und weise verhinderung solcher Attentaten glücklich und zu grossem segen über Dero gesamte Länder und Provinzien abgelehnet worden! Also daß diese ertheilte unschätzbare gewissens-freyheit, und dabey vorhabende gelinde weisung geärgerter gewissen, auch mich von aller verfolgung, und daher besorgter verstellung losspricht. Gestalt dann auch die Herrn Prediger allhier versichert leben mögen, daß, wie ich dieses ungerechte verfahren des Herrn Concipienten, der ihren namen darzu mißbraucht, nicht ihnen allen zuschreibe, so auch ich mit vergnügen vernehmen, und in ihren kirchen gerne zugegen seyn wolle, wann der Geist Gottes in ihrer aller hertzen ungehindert reinigen, züchtigen und würcken könnte, auch sodann ihre zuhörer die erweisung solches geistes und krafft empfinden möchten, welches ich von gantzem hertzen wünsche und verlenge.

9. Ich erinnere mich hiebey, daß dem Herrn Verfasser gefallen habe, auch meine allhier gehaltene Predigten p. 54. als ein **leeres stroh** durchzuziehen. Weil aber etliche davon auf begehren in offentlichen druck gegeben sind, unter dem titul: **Der richtigste wege durch Christum zu Gott:** So mag ein jeder, so den grund dieses spottes wissen will, selbiges Büchlein nachlesen: Mir wäre es indessen ein leichtes, (wo ich nicht eines bessern von Gott unterrichtet wäre) eine solche menge elendes zeuges von den abgeschmacktesten dingen, aus den gemeinen Predigten, mit anführung vieler zeugen herzusetzen, daß auch vernünfftigen leuten beyde ohren gellen würden. Es ist aber ohne dem die gemeine Predigt-art allenthalben so bekannt und abscheulich, daß es überflüssig wäre, das papier damit zu verderben. Man sehe indessen, was in der **Erklärung** davon, und sonderlich von **redekunst/ pralerey und geschrey der** á la mode- **prediger** aus Lutherischen lehren gezeiget ist, **pag. 27. u. f.**

10. Dieses mögen nun diejenigen offenbahren proben seyn, woraus ein jeder auch vernünfftiger mercken kan, ob dem bericht des Herrn Autoris in der sache selbst zu trauen sey, da er an persohnen sich mit unwahrheiten so gar gröblich vergriffen hat. Dann was sonst die mancherley liederlichen zu nahmen betrifft, womit er redliche leute wider seinen Character, den er prætendirt, durchgehends schmähet, will ich nicht einmahl davon gedencken, vielweniger wider zu schelten anfangen. Genug, daß dadurch auch seines hertzens gedancken, und die alte Adamische art des scheltens und ketzer-machens auch im druck an den tag kommen ist, nachdem sie auf der Cantzel der stadt kund worden; Beydes zu einem kennzeichen, wie es um eine solche seele stehe, und wie capabel sie sey, andere zu lehren und zu regieren. Will ich demnach diese kurtze entdeckung der unwahrheit hiemit endigen, und zu den übrigen materien fortgehen.

# Das 5. Capitel.

## Von denen einwürffen des Herrn Concipienten wegen des kirchen-gehens.

1.

Wann man das papier und die zeit mit überflüssigen, und nichts zur sache dienenden worten verderben könnte, wie leyder insgemein geschicket: So würde

würde sich nun viel materie finden, das grosse elend der falsch- berühmten redner- und vernunfft- kunst zu entdecken, wordurch der mangel aller wahren erkänntniß von geistlichen dingen erstattet und verdeckt zu werden pfleget. Allein es ist solches unnöthig, so oft sich die klaren sophismata und unwahrheiten von selbst handgreiflich an den tag legen, und im übrigen das gewissen durch die krafft der warheit die widersprecher dringet, das meiste einzuräumen und zu gestehen. Wiewohl von der haupt-sache allerdings gewiß bleibet, und durch die tägliche erfahrung bestättiget wird, daß eine seele, die noch nicht einmahl sich von gantzem hertzen zu Gott gekehret, sondern in äusserliche heucheley, schwätzerey und hoffahrt fortgehet, unmöglich tüchtig sey, den vorzug des innern dienstes Gottes zu sehen, und also auch von dem äusserlichen nach der weißheit zu urtheilen.

2. Daß ich mich aber nun zu dem dritten Capitel des Herrn Verfassers wende, so muß er selber gleich anfangs pag. 20. bekennen, und weitläufftig (wiewohl ohne noth, weil es ohne dem bekannt und ausgemacht) beweisen, **daß in denen ersten 300. jahren keine ordentliche kirch-häuser unter den Christen gewesen.** Wobey er auch nicht in abrede seyn kan, **daß die Christen in selbigen ersten zeiten vor allen andern Christen biß jetzo die allerbesten und heiligsten gewesen seyn.** Dieses mag nun allen verständigen gemüthern alsobald ein licht und nachdencken geben, was dann bey dem verfall hernach die verderbte Clerisey bewogen habe, die darunter entstandene kirchen so angelegentlich und mühsam, (obwohl nicht aus der Heil. Schrifft) zu behaupten, und biß dato mit solchem gewissenszwang jederman aufzudringen?

3. Weil aber dieses so wohl **in der Abbildung derer ersten Christen**, als auch in der **unpartheyischen kirchen-Historie**, und dannoch letztens in der **Erklärung** zur gnüge dargethan ist: So lieget mir dißmahl nur ob, von der praxi, unterscheidung, und rechten anwendung dieser wahrheit das nöthigste beyzutragen. Es muß aber dieses ausser aller streit-sucht und verwirrung geschehen, bloß zur rettung der durch list der vernunfft und heucheley verdunckelten warheit: Als welche viel zu theuer und edel ist, als daß sie durch schul-gezäncke und wort-kriege solte verunehrt, und unter die füsse getretten werden, wie bereits in der Erklärung p. 33. §. 25. erinnert ist. Da ich dann ein vor allemahl feyerlichst protestiret und bedungen haben will, daß ich mit nichten gemeynet sey, einiger Obrigkeitlichen guten ordnung im geringsten nahe zu tretten, vielweniger zu widersprechen: Sondern daß die rede allhier bloß und allein bleibe von dem mißbrauch, zwang, und von interessirten leuten vorgegebener unumgänglicher nothwendigkeit des kirchen-gehens an ihm selbst, ohne absicht auf dessen freyen, Christlichen und heylsamen, löblicher Obrigkeit anständigen unterscheid, gebrauch und nutzen.

4. So ist demnach erstlich **wegen der sache selbst** die frage allhier keinesweges, ob in einer **Gemeine recht Christliche / und nach Gottes Heil. willen eingerichtete versammlungen / und äusserliche übungen** nöthig und nützlich seyn? Dann dieses wird niemand in seinem unschuldigen verstand und gebrauch leugnen, als wovon auch die klaren schrifft-wort handeln, die gantz ungereimt auf alle äusserliche kirchen gezogen und mißbrauchet werden, pag. 38. §. 21. Vors andere wird auch wegen des orts nicht gestritten, ob zu solchen untadelichen zusammenkünfften die einmahl erbauten **kirch-häuser** gebrauchet werden mögen: Sintemahl auch dieses nach weiser ordnung ausser dem gemeinen aberglauben und Päbstischen sauerteig in Christlicher freyheit beruhet.

5. Drittens wird wegen der **zeit** auch nicht widersprochen, daß um besserer ordnung willen dieselbe zu recht Gott-gefälligen, und dem Evangelio gemessenen versammlungen bestimmet sey. Und endlich in ansehung der personen läugnet niemand, daß unzehliche leute allenthalben wegen der allgemeinen unwissenheit und verderbniß dergleichen äussere anführung nöthig haben, auch die, so dessen nicht bedürffen, dannoch aus Christlicher discretion und liebe zum frieden, nach der freyheit ihres gewissens, unter Göttlicher gedult eines und anders mit gebrauchen.

6. Dieses alles ist bereits in der **Vorrede** Herrn Concipienten angefochtenen Erklärung deutlich genug gesetzet worden, da ich unter andern Cap. II. §. 5. p. 24. ausdrücklich bekannt habe, nachdem ich gewünscht, daß in denen Kirchen recht gelehret werden möchte, damit man mit freuden hinein könnte gehen: Wie dann auch kein verständiger und bescheidener Christ das kirchen-wesen an sich selbst gantz verwerffen, oder dem unwissenden rohen volck, welches auch äussere zucht und ordnung höchst-nöthig hat, das kirchen-gehen und dergleichen an sich selbst abrathen wird. Und §. 24. pag. 33. **Immassen ich auch darinn mit Luthero willigst einstimme / daß / obschon das äussere kirchen-wesen jetzo weder gut noch nöthig ist / dannoch deßfalls vieles von verständigen in Göttlicher gedult so lang ertragen und übersehen werden könne / biß Gott eine hülffe schaffet; jedoch daß man sich dabey von der welt / und ihrem götzen- und heuchel-dienst unbefleckt bewahre.**

7. Mit diesem unschuldigen und unterscheidenden vortrag ist bißhero auch hohe Obrigkeit wol zu frieden gewesen, und hat dero vergnügen durch mächtigen schutz öffentlich bezeuget. In betrachtung derselbe weder unordnung, noch andere ungelegenheiten im geringsten nach dem wahren gebrauch verursachen kan, **auch alle löbliche / und nach dem Evangelischen grund von Päbstischem zwang entfernete Gesetze / und landes-vätterliche verordnungen allerdings rühmet / und als heylsam erkennet.** Weswegen auch die nun folgende höchst-nothwendige unterscheidung, bedingungen und cautelen die obigen wahrheiten, wie auch die gerühmten guten ordnungen nicht allein im geringsten nicht aufheben oder nur verlezen, sondern dagegen erst recht erhöhen, und zum gemeinen besten recht brauchbar machen können.

8. Nachdem nun gedachter massen der wahre gebrauch und nutzen derer kirchen-versammlungen an ihm selbst in gesundem Evangelischen verstand nie geleugnet worden: So bleibet die frage hingegen allein übrig von dem jetzigen **verderbten gemeinen brauch**, oder vielmehr **mißbrauch** derselben. Hierbey beliebe man zuförderst zu vernehmen, daß, als ich dazumahl von meiner brauchenden gewissens-freyheit öffentlich rede und antwort geben müssen, die frage allein und einzig gewesen sey von dem jetzt-gedachten verderbniß und mißbrauch. Daher ich auch alsbald in der überschrifft des 2. Cap. in der erklärung mei-

meinen kan also angezeiget und eingeschräncket; daß ich vom NB. gemeinen (und also verderbten) kirchen-wesen handeln wolte, welches auch durchgehends das gantze capitel samt dem vorbericht ausweiset. Angesehen ich immerzu mit klaren, und deren Lutheraner eigenen worten rede von dem jetzigen handgreiflichen elend in denen kirchen / (daß ja kein gescheider mann leugnen mag) von dem greuel der verwüstung. §. 3. p. 24. von dem gemeinen kirchen-gehen. §. 5. Päbstischen opere operato, und dergleichen.

9. Hingegen hebet der Herr Concipient diesen bißher bedeuteten unvermeidlichen unterscheid zu dem ende auf, damit er mir schuld geben könne, als verwürffe ich allen äusserlichen Gottes-Dienst schlechterdings, und ohne einige einschränckung. Drum siehet ein kluger Leser wol, wie er überall den wahren und falschen Gottesdienst untereinander menget und wirfft. Ja ob er schon bißweilen selbst einen mißbrauch erkennen muß, p. 34. 39. 57. und 76. so bleibet er doch bey seinen verworrenen anklagen, und will. p. 35. nicht einmahl meine unterscheidende und deutliche bekänntniß gelten lassen, ungeachtet es auf sein urtheil nicht ankommt, sondern bereits hochverständige männer ein bessers zeugnisse dißfahls abgestattet haben. Zum exempel, sehe man nur durchgehnds seine Syllogismos an, wie sophistisch und verdrehet sie heraus kommen: Er schließt p. 35. also: Welcher bezeuget/das äussere kirchen-wesen sey jetzo weder gut noch nöthig / vielmehr NB. nach der heutigen praxi gar schädlich / verderblich/ tödtlich und verdammlich/ derselbe räth dem unwissenden rohen volck das kirchen-gehen ab. Atqui A, Ergo! Hier beweiset er nach seiner gewohnheit den Majorem, und dessen Connexion, nicht mit einem einzigen wort, und begehet offenbahrlich ein sophisma und fallaciam à dicto secundum quid ad dictum simpliciter, indem er die im ersten membro Majoris bey dem subjecto gesetzte limitation: Nach der heutigen praxi flugs im andern membro aussen läßt, und daraus eine verleumderische boßhaffte Conclusion ziehet, welche doch vi consequentiæ also unschuldig lauten solte: Wer das jetzige kirchen-wesen nach der heutigen praxi vor schädlich achtet/ der räth dem volck von diesem NB. jetzigen kirchen-wesen NB. nach der heutigen praxi ab: Welches alle Christliche Obrigkeit gerne wünschet, damit die leute hingegen das wahre unschuldige kirchen-wesen erlangen möchten. Dieses sey gnug zur probe der schönen Syllogismorum, eines neulich gewesenen Professoris Logices auf einem Gymnasio, dergleichen seine schlüsse von andern alle werden befunden werden.

10. Wann demnach dieser Confusion ungeacht dannoch der unterscheid zwischen dem ersten reinen und unschuldigen gebrauch / und zwischen der neu-eingerissenen verderbten praxi des kirchen-wesens fest stehen bleibet, dergestalt, daß er auch vom widersprecher wider willen muß zu gestanden werden; ich aber den reinen heiligen gebrauch Göttlicher versammlungen allerdings venerire und liebe, auch als gut bekannt habe: Als bleibet ja allein und einzig die rede von dem mißbrauch übrig: Folglich thun mir alle diejenigen unrecht, welche mich deswegen einer verwerffung des wahrhafftigen reinen Gottesdienstes beschuldigen, weil ich den falschen verfallenen gewissens halber mit allen redlichen gemüthern nicht billichen kan, ob ich wol mich desselben nicht gäntzlich entziehe, aus denen in der Zuschrifft an Se. Hochwolgeb. Excell. den Herrn von Fuchs angezeigten motiven.

11. Und weil also die frage bloß von dem jetzigen verfallenen zustand der kirchen übrig ist, den der Herr verfasser selbst nicht leugnen kan; So werden zu vermeidung aller Confusion nach der ordnung, wie vorhin die wahren Christlichen versammlungen, also hier die verderbten anzusehen seyn. Da dann erstlich, was anlangt die sache selber und ihre art, sonnenklar am tage, auch in der erklärung und kirchen-historie mit fast unzehlichen zeugnissen, exempeln und andern urkunden erwiesen, und bißher von jederman erkannt worden ist, wie unzulänglich und elend es damit bewandt sey, und folglich wenig vergnügung und geistlichen vortheil ein nach Gott begieriges gemüth daraus erwarten und schöpfen könne, also daß es mehr aus andern ursachen, als aus verlangen und hoffnung seiner erbauung sich einfinden möchte.

12. Zum andern wäre wegen des orts zu bemercken, daß zwar derselbe als ein bloß äusserlicher umstand an ihm selbst die versammlungen weder hindere, noch fördere, und also denn ausser dem aberglauben und abgötterey auch noch immer die kirch-häuser darzu dienen, und von der Obrigkeit darzu gebrauchet werden mögen. So bald aber eine vermeinte nothwendigkeit, heiligkeit oder bindung der gewissen an solche häuser denen leuten beygebracht, oder gar aufgedrungen werde: Bleibe es allerdings bey denen klaren und dürren worten der H. Schrift, und aller zeugen der wahrheit, die von dem ersten Märtyrer Stephano an biß auf diese stunde gewesen sind. Nehmlich daß man denjenigen Gott/ dessen stuhl der Himmel/ und dessen Fuß-schämel die Erde sey / kein solch hauß bauen solle oder könne / und keine solche stätte / darinn er (nach der heuchler meynung) wohnen und ruhen müsse. Jesai. 66, 1. ingleichem, daß der Allerhöchste nicht in tempeln von menschen-händen gemacht wohne/ Apost. Gesch. 7, 48. daß in der zeit des neuen bundes die wahrhafftigen anbetter den Vatter weder hie noch da/ sondern im Geist und in der wahrheit anbetten sollen. Joh. 4, 21. 23.

13. Die krafft dieser offenbahren aussprüche des Heil. Geistes ist so groß und Göttlich, daß eben dadurch alle solche einbildung, lehre und praxis mit den tempeln, wie sie im verderbten Judenthum damahls im schwange gieng, und biß dato unter Christen leider! geheget wird, noch immerzu bestrafft, und geändert werden muß. So wenig aber, als damahls die Juden und ihre Priester an Esaja und Stephano, und die Heiden an denen ersten Christen dergleichen zeugnisse vertragen konnten: So wenig finden eben diese annoch beyfall bey denen, die damit interessiret sind. Unterdessen werden diese erste worte des Heil. Geistes, (welches nicht etwa blosse folgereyen oder weit-gesuchte vernünfftsschlüsse sind) in der Bibel wohl stehen bleiben, zum nöthigen unterricht solcher seelen, die aus ihrer natürlichen abgötterey und superstition in die krafft und freyheit des Evangelii von Christo versetzt zu werden ämbsiglich verlangen.

14. Drittens, was die umstände der zeit und personen angehet, so ist nach voraussetzung der unleugbaren jetzigen verderbniß der unterscheid unter unwissenden und geübten oder erfahrnen personen darbey unumgänglich nöthig. Denn 1.) machet denselben unterscheid Gott selber so wohl in dem klaren buchstaben der

Schrifft

Schrifft, als auch in der täglichen wirckung und in regierung derer seelen, so ihm gehorsam werden. 2) Sind davon unzehliche zeugnisse derer alten Christen vorhanden, die ich um der weitläufftigkeit willen auf eine ausführliche deduction verspahre. 3.) Appliciren die alten und zwar die geübtesten Lehrer eben diesen unterscheid ausdrücklich auf diese vorhabende frage, wenn sie sagen: **Alle zusammenkünffte / öffentliche dienste und feyere werden deswegen gehalten / damit der mensch von seinen sünden rein werde / und Gott in ihm wohne.** 2. Cor. 6. Joh. 14. (Diß gilt also denen unwissenden: Worauf ferner von den geubten gesetzet wird:) **Wenn nun der mensch ein lebendiger tempel Gottes worden ist / so gehet eine seele / die Gott in sich trägt / von allen verlangen nach kirch-versammlungen und menschlicher feyre ab: Denn sie hat inwendig in sich den Vatter und Sohn.** Anastatius in Hodego Quæst. II. num. 1. pag. 5.

15. Dergestalt sprechen die alten Lehrer erfahrene Christen, als lebendige tempel allerdings von dem äussern kirch-wesen so ferne frey, als sie den zweck dieses erlanget haben, ob sie wohl andere absichten damit nicht aufheben. Hingegen lehren sie, daß denen andern, welch. solche frucht der versammlung noch nicht erreichet haben, dieselben gut und heilsam seyn und werden. Unter denen neuen Lehrern stimmet hiemit der seel. Lutherus gar deutlich ein, wenn er von allen äusserlichen dingen, als tagen, orten oder kirchen, personen u. s. f. in dem grossen Catechismo (einem symbolischen buch) über das III. gebott pag. 423. also zeuget: **Die haltung des Sabbaths ist ein äusserlich ding / wie alle andere satzungen des alten Testaments nach gewissen gebräuchen / persohnen** NB **zeiten und orten abgefasset / welche** NB. **alle nun durch Christum** NB. **frey worden sind .... wir feyren sonn und fest-tage** (also wirds aufm rand ausgedruckt) **nicht wegen der** NB. **verständigen und wol unterrichteten Christen / denn diese haben keine feyer-tage nöthig / sondern erstlich um leiblicher nothdurfft willen / u. s. f.** womit er denn insgemein die verständigen Christen von beobachtung solcher gesetzlichen dinge, nach gewissen zeiten, orten und plätzen, personen und dergleichen loß und frey gesprochen hat, und sie also von denen übrigen ungeübten leuten weißlich unterscheidet. Daß dahero ein vor allemahl ein bloß morale und conditionirte nothwendigkeit dieser sache überig bleibet. Ja es hat noch neulich Herr D. Deutschmann zu Wittenberg diese grade der Christen und daraus die freyheit der starcken ausdrücklich zugestanden in dem tractat vom **Beichtstuhl** p. 12. Denn als ihm die worte Lutheri vorgehalten worden aus dem kleinen Cathechismo p. 380. **Diß ist nur eine kindische gemeine form der beicht vor einfältige und unwissende:** So setzet er diese worte drauf: Dahero den **vollkommenen und starcken die freyheit gelassen wird** / u. s. w. Solche bekänntnisse werden bißweilen von der warheit abgedrungen, aber so bald es in die praxin will geführet werden, und zwar von untadelichen persohnen, setzen leider! jetzt unter Lutheranern manche Pabstentzende Prediger eben das, was bey den Papisten gemein gilt, daß sie niemand meistern soll. Denn diese haben auf ihrem Tridentinischen Concilio eben das unverschämt gelehrt, was mancher Lutheraner allhier sagt: Wenn sie in der VI. Sess. Can. 20. beschliessen: **Wenn jemand spricht / daß ein gerechtfertigter mensch / er sey noch so vollkommen / nicht gehalten sey / die gebotte Gottes und** NB. **der kirchen zu halten / sondern nur zu glauben / der sey verflucht.** Vid. ibi. Dn. D. Paulus Antonius in Notis ad h. l. p. 71. Ingleichen wenn die Papisten lehren, ein Christ könne nicht zu Gott kommen, ohne durch die Kirche und Pfaffen, in diesen worden, Sess. XIV. cap. 4. §. 2. **Ob gleich die reue erwann durch die liebe vollkommen wäre / und den menschen mit Gott versöhnete / ehe dieses sacrament würcklich empfangen werde: So ist doch die versöhnung selbst diese reue / ohne das gelübde zum sacrament / welches darein geschlossen wird / nicht zuzuschreiben.** Ja, da sie auch keinen ungebeichtet zum Abendmahl lassen. Sess. XIII. cap. 7. de Eucharist. Conf. omnino Notas Dn. D. Antonii pag. 99. und 112. Dergleichen grausame schlüsse wider alle krafft und erhöhung des wahren Evangelii nunmehro nicht allein im Pabstthum, sondern auch leider! mitten unter Protestanten ohne scheu gelehret, und durch unverantwortlichen gewissens-zwang würcklich praeticiret werden.

16. Siehet also der Herr Autor, wie unbedachtsam er **der Heil. Schrifft / der Göttlichen würckung / der ersten Kirche und Luthero einen in der** praxi oder application **höchstschädlichen satz schuld gebe** / pag. 36. §. 19. und selbst mit der greulichen Päbstischen Clerisey in seinem satz einstimmig sey. Daß ich nicht sage, wie ungereimt er die Predigten, sie mögen auch noch so wol ausgearbeitet, (oder nach seinem sinn und gewohnheit aus lauter rhetorischen figuren, historien und autoribus bestehend seyn) der Heil. Schrifft gleich setzet, indem er das sonst stets von der Bibel gebrauchte gleichniß vom Schaff **und Elephanten** auf die Predigten ziehet. Der blinde eiffer vor den gemeinen aberglauben ist sogar groß daß einem, der diese dinge kennet, so viel falsche sätze und schlüsse, päbstische hypotheses und abgöttische expressiones überall vorkommen, so viel zeilen fast zu lesen sind.

17. Mir wäre es ein grosser eckel, wenn ich alles von wort zu wort durchgehen, und die erschrecklichen vorurtheile, menschen-satzungen und sophismata entdecken solte. Es ist aber dieses alles der mühe nicht werth, und einem nur in etwas unpartheyischen nüchternem gemüth ohne mühe offenbar, andern aber, die noch keine geübte sinnen haben, mag es hoffentlich durch gründliche anweisung von auswärtigen liebhabern der warheit wohl auch mit der zeit kund werden. Wird man sich also begnügen, wenn über die bißher gezeigten greiflichen defecte noch einer und anderer augenscheinlich angewiesen wird.

18. Wie verstümmelt p. 34. u. f. meine worte vom kirchen-wesen angeführet worden, kan einem jeden die zusammenhaltung derselben mit meiner erklärung zeigen. Im 1.) satz sind die unzertrennlichen bedingungen aus cap. 2. §. 5. gäntzlich ausgelassen. Im andern (welcher doch nicht mein, sondern des Herrn von Pufendorff, und Herrn Thomasii, beyder Chur-Brandenb. Räthe, ist) ist die nöthige explication mit den wichtigsten gründen auch gantz verschwiegen, damit diese erste kurtze wort desto gefährlicher klingen solten. Beym 3.) satz sind die dazu gehörige wort widerum mit fleiß ausgelassen worden: **Die Lutheraner** be-

bekennen selbst mit so klaren worten, daß der gemeine kirchen-dienst nicht allein an sich selbst unnöthig / u. s. f. Und also gehets durchgängig bey anführung meiner worte, deren eckelhaffter wiederholung ich mich um der kürtze willen enthalten muß.

19. Aus dem 35sten blat ist oben §. 10. die offenbahre sophisterey gewiesen, zu welcher auch diese folgende gehöret, die der Herr Concipient eine harte nuß nennet, und sehr abgeschmackter weise trotzet, wie sehr mir darüber die zähne stumpff werden möchten. Diese taube oder wurmichte nuß siehet nun also aus p. 35. 36. welche verständig sind / können in göttlicher gedult den mißbrauch beym kirchen-gehen so lang übersehen / biß Gott eine hülffe schaffe. Allein / dieses kan Arnold nicht thun / sonsten würde er nicht wünschen / daß keine andere / als blinde / taube / stumme und lahme in die Lutherischen kirchen kämen. Was folget hieraus anders / als Arnold sey nach seinem eigenen urtheil nicht aus der zahl der verständigen.

20. Wer siehet nicht, daß mir der Herr Autor meine worte muthwillig verdrehe, und mit der darinnen enthaltenen göttlichen warheit so leichtsinnig als die kinder mit den nüssen spiele? Ich habe **von verständigen** / (das ist, **von erleuchteten erwachsenen Christen** / von denen ich allein daselbst rede, als die auch allein das kirchen-gehen nicht bedürffen,) geschrieben, **daß sie das verderbniß in gedult übersehen könnten**: hingegen von **nur natürlich-redlichen** (und also noch nicht erleuchteten) **menschen** / daß diese **sich des verderbens schämen / und wünschen möchten / daß blinde / taube u. s. f. nur in die kirchen kommen möchten.** Diese zweyerley und gantz widrige subjecta, nemlich verständige oder erleuchtete und unerleuchtete mengt der Herr Autor sophistischer und höhnischer weise durch einander, sowol wider meinen aus den worten klar hervor leuchtenden sinn, als auch wider die bewandniß und das wesen der sache selbst. Weil ja ein **nur natürlich redlicher mensch** (darunter sich der Herr Autor mit seinem Collega p. 39. §. 22. zehlet,) nicht einerley ist mit einem **warhafftig-erleuchteten** / oder in dem reichthum des gewissen verstandes geübten, und also von diesem nothwendig mehr seyn muß, als von jenem.

21. Nicht weniger confundirt der Herr Autor diversissima prædicata, nemlich diese beyde reden: **Den mißbrauch der kirchen so lange übersehen** / und **aus beschämung über den mißbrauch wünschen / daß nur blinde und lahme zur kirche kämen.** Jenes thun geübte Christen, dieses nur solche, die zwar das verderbniß in etwas mercken, aber, weil sie es sich und den Predigern vor eine schande halten, und annoch mit abgöttischer liebe an solchen äusserlichen dingen, (als natürliche menschen) hangen, dahero wünschen, daß nur solche hinein kämen, die keine geistliche augen und ohren, oder krafft zu prüfen, und zu urtheilen hätten, was das beste sey. Dieses ist der warhafftige sinn meiner eigenen worten, deren bester ausleger ich allein seyn kan, so wie ich mirs vor Gott bewust bin. Wird also diese **faule nuß** / nachdem sie ohne mühe eröffnet ist, vor ein offenbares Sophisma, oder eine fallaciam compositionis & divisionis, (nach der vom Autore p. 41. selbst beliebten Aristotelischen lehre,) auch von anfängern erkannt und hinaus geworffen.

22. Einen albern schluß legte er mir auch daselbst p. 36. §. 18. bey, da ich auf den meß-catalogum mich berufen, **daß man mich unter die Augspurgischen** Confessions-**Verwandten gesetzt habe.** Allein es bedarff nicht einmal eines schlusses, sondern das factum selbst ist vor augen, und seitdem noch mehr wiederholet worden. Ja der Herr Autor selbst hat auf seiner cantzel, **da er sich über hohe obrigkeitliche verbietung dieser seiner straff bahren schrifft schmertzlich beklagt / mich einen Lutheraner genennet.** Der von ihm wider mich vermuthete **ehrgeitz** aber ist deßwegen ferne von mir, weil ein ehrlich gemüth keine ehre darin suchen kan noch will, wann es unter solchen personen, deren zeugnisse er wider mich producirt, stehen müsse, die bey **Gott wenig oder keine ehre** suchen und haben.

23. Die im 21. und 22. §. vorkommende falsche sätze des Herrn verfassers sind oben schon erörtert worden. Der schluß aber, der daselbst p. 38. von christlichen Regenten gemachet wird, ist allerdings **hoher obrigkeit** præjudicirlich **und schmählich** / als ob dieselbe, nemlich **die heutige** praxin **der Lutheraner bey ihrem Gottesdienst gebilliget / geschützet und befohlen hätte.** Denn es hat insonderheit **Ihro Königliche Majestät in Preussen / und Churfürstliche Durchlaucht zu Brandenburg / unser allergnädigster König / Churfürst und Herr** / nicht **die heutige** (das ist, die so sehr verderbte und mißbräuchliche) praxin des so genanten Gottesdiensts bestätiget, (wie manche leichtsinnige unter dem Clero wol wünschten,) sondern **die anfängliche einfältigere reinere art des kirchen-dienstes** / welche bey der reformation, sonderlich in denen Brandenburgischen landen eingeführet, und von mir in der Kirchen-Historie rühmlich erwehnet worden. Gehet demnach des Hrn. verfassers ausgezucktes schwerd, womit er mir durch die obrigkeit eines versetzen wollen, wider ihn selbst zu seiner schweren verantwortung.

24. Er will mich p. 39. **fest halten** / zu beweisen **was im kirchen-wesen der Lutheraner an und vor sich selbst verdammlich sey**: und dennoch gestehet er, **es seyen mißbräuche eingeschlichen.** Sind denn nun **mißbräuche** / nicht **an und vor sich selbst** / so weit es mißbräuche seyn, und von ihm und seines gleichen noch dazu gehegt werden, **verdammlich** oder seligmachend? Und habe ich nicht in der Kirchen-Historie nach allen stücken solche verdammliche, ja von redlichen Lutherischen Lehrern selbst klar und würcklich verdammte **mißbräuche** angezeiget. Der Herr Autor nehme sich so viel gedult, und lese sie mit stillem hertzen nach, so wird ihm sein gewissen bald sagen, wie es denn in seiner kirche stehe, und daß ich noch viel zu wenig geredet, wenn ich bekannt habe: **Daß in allen und jeden Lutherischen kirchen ein unläugbarer greuel der verwüstung bey heutiger** praxi **sich finde.** Denn dieses habe ich bezeuget und aus domestiquen Lehrern bewiesen, nicht aber, daß sich ein solcher greuel in allen kirchen **nothwendig finden müsse** / oder daß es fatal **und unveränderlich** sey, wie er mir abermal sophistischer weise beymisset.

25. Ein trauriges zeichen eines unerfahrnen, und zur aufsicht über gemeinen incapablen mannes ist es auch, wenn man **den gewissens-zwang** / oder wie es die **Papisten** nennen, das Compelle intrare, vor eine **kirchen-zucht** ausgeben will, wie p. 40. §. 23. geschicht.

Mein, wo haben doch die Apostel und ersten Christen jemals eine solche kirchen-zucht angefangen, wie die Herren hier unlängst, wiewol ohne effect vornehmen wollen, daß man die leute in die kirchen durch büttel und stockmeister getrieben hätte? war denn diß nicht vielmehr ihr ernstlich bemühen, die bösen und unreinen vielmehr aus ihren versammlungen und gemeinden hinaus zu schaffen, als jemanden hinein zu zwingen, wie man nunmehro leider! unter Protestanten lehren und practiciren will? Gewißlich diese zwey paragraphi, pag. 40. und 41. könten von einem Papisten nicht schlimmer geschrieben worden seyn: Ja sie touchiren abermal **Ihrer Königlichen Majestät** hohen ruhm gewaltig, indem man **dero allergnädigste lands-vätterliche verordnungen und glimpfliche weisungen geärgerter gewissen** / mit dem groben tyrannischen und gewaltsamen zwang einiger geistlich-genanten personen vergleichen und beschönen will. Ich kan nicht umhin, diejenigen zwey allergnädigste rescripta allhier mit beyzufügen, welche Se. Majestät dazumal an Se. **wohlgebohrne Excellentz den Herrn geheimbden Rath und Stiffts-Hauptmann von Stammer** abgehen lassen, damit sie ein gescheider Leser mit dem vom Herrn Concipienten eingerückten edict zusammen halten, und den weisesten und gütigsten sinn unserer hohen lands-obrigkeit erkennen möge.

## Friedrich der Dritte, Churfürst ꝛc.

Unsern ꝛc. Wir haben vernommen, was massen das so genannte stifftische consistorium dem Gottfried Arnolden auferleget habe, aus der stadt Quedlinburg zu weichen, und zugleich seinem wirth anbefohlen, ihn innerhalb drey tagen aus seinem hause zu schaffen; wann wir aber dergleichen eigenmächtige und einseitige verordnungen, dem stifftischen consistorio keinesweges zugestehen, der mann auch bißhero in foro competente nicht belanget, und mit seiner verantwortung nicht vernommen noch convinciret ist; als befehlen wir euch hiemit gnädigst, ihn, den Arnold, wider dergleichen unbillige gewalt in schutz zu nehmen, und nicht zu gestatten, daß eher, als biß daß etwas criminelles wider ihn zurechte, und zwar in foro competente, ausgeführet, er im geringsten gefähret oder beleidiget, vielweniger aus der stadt und seinem logement geschaffet; seinem wirth auch deshalben keine kränckung noch straffe zugefüget würde. Daran ꝛc. geben Cölln den 23. Oct. 1700. ꝛc.

## Von Gottes Gnaden, Friedrich der Dritte.

Wir haben aus eurer gehorsamen relation vom 25. dieses, wie auch dem dabey geführten protocollo vernommen, was das dortige stiffts-consistorium, nach anleitung des zum nachtheil unsers juris episcopalis, ohne unsern consens publicirten edicti, wider einen, ihnen in glaubens-sachen verdächtigen mann, Samuel Pußini, executivè vorgenommen, auch wider andere fürhaben, und was ihr zu conservirung unsers hohen juris protestando, auch sonst durch eventuale verordnung gethan, und zu abwendung fernerer vergewaltigungen für anstalt gemachet habet, wie Wir nun eure dißfalls angewandte vorsorge, und gethane verfügung gnädigst approbiren, also befehlen Wir euch in gnaden, **solchergestalt** continuiren / und unsre jura ferner wider die abtheyliche zunöthigungen, nachdrücklich und zureichend zu mainteniren, auch Samuel Pußini, so lange er nicht eines die relegation meritirenden delicti convinciret worden, nicht verstossen zu lassen, sondern wider ungerechte gewalt zu schützen; wie Wir denn auch, was Wir euch jüngst wegen des Arnolds befohlen, hiemit wiederholet haben wollen. Darnach ꝛc. Cölln an der Spree den 31. Octobr. 1700.

## Friedrich.

26. Der aus den ältesten christlichen Lehrern oben §. 14. angeführte grund von den lebendigen tempeln Gottes, und daraus folgende satz, daß solche der äusserlichen kirchen nicht bedürffen, wird wohl veste stehen, wenn alle falsche götzen längst werden vergangen seyn. Hingegen ist und bleibet dieses ein nichtiger schluß, wenn man wider Lutheri oben §. 15. vernommenen, und sonst dargelegten sinn folgern und schliessen will von dem alten testament aufs neue, von jenem **durch Gottes unmittelbahren befehl gebauten tempel auf unsere aus menschlichen rath erfundene kirchen, von dem Levitischen äusserlichen** ceremonial-**gottesdienst auf den neuen inwendigen wahren dienst im geist.** u. s. w. Der Herr Autor weiß aus unserer schul-theologie gar wohl, wie übel dieses argument offt bey disputen von manchem angenommen werde, wenn es wider das interesse einer gewissen parthey gebrauchet wird.

27. Dienen also auch die angeführten exempel von David, Simon und Hanna nur so lange, als jene umstände des tempels zu Jerusalem vorhanden waren: Im übrigen aber ist allein denen, die den Herrn fürchten, dieses geheimniß bekannt, was David vor einen tempel im geheimen sinn bey dem ausdruck seines verlangens nach Gottes **hauß / wohnung und tempel** gemeynet habe. Und wenn man auch zugeben wolte, es folge aus solchen exempeln einiger gebrauch der kirchen: so ist doch so wenig ein nothzwang oder gesetz (dadurch solche Heiligen wären zu forciren gewesen) daraus zu erweisen, als aus anderm freyem und vom Heil. Geist herrührendem thun solcher durch ihn getriebenen personen. Wo leidet man aber anjetzo solch anregen des geistes Gottes? wird nicht alles sogleich verketzert und verschmähet, was Gott in seinen tempeln redet? und ist der Herr Autor bißhero unschuldig blieben von solchen sünden?

28. Die im 31. §. p. 47. u. f. gemachte, und weither gesuchte auffätze der alten, und glossen über die worte der Apologiæ A. C. widerleget die die Apologia selbst, indem sie vors erste deutlich, und ohne einschränckung Impios, oder **gottlose Lehrer** benennet, **die man als Widerchristen verlassen müsse.** Vors andere, gesetzt, (aber nicht gestanden) daß die Apologie allein auf **böse lehre** ziele; so ist aus denen unmittelbar vorhergehenden worten klar, (und vermöge des vom Autore aus der remonstration wiederholten legis) zu ersehen, was diß vor böse lehre sey, indem von denen abergläubischen Papisten gesaget wird: **Die widersacher wissen gar nicht was gerechtigkeit des glaubens / was reich Christi sey / wenn sie meynen / es sey eine** conformität **und gleichheit nöthig in den auffätzen von speisen / tagen, kleidungen und dergleichen dingen / welche** NB. **kein gebot Gottes haben.** Also ist dieses auch die böse lehre, um

welches

welcher willen man deren Lehrer als **gottlose meiden** soll, wenn sie fordern und dringen, man müsse sich in **tagen, kleidern und andern satzungen** ihnen gleich stellen. Nun versuche es einer, und mache nicht alle vätterliche weisen alsbald mit, zum exempel, ein Prediger trage kein schwartz kleid auch im nothfall, man halte **die feyertage** nicht alle mit u. s. f. so wird er bald sehen, ob mancher Lehrer **die wahre gerechtigkeit des glaubens / und das reich das inwendig ist /** verstehe und also die rechte lehre Lutheri habe, oder nicht! Indessen bleibet dennoch das gebot Christi feste. Matth. 15, 14. **Lasset sie fahren!** nemlich nach auslegung der Apologie Augspurgischer Confession pag. 41. **welche auf menschen-satzungen dringen /** so daselbst aus Coloss. 2, 16. 20. Tit. 1, 14. Matth. 15, 13. 14. bewiesen, und sonst aus Pauli exempel durch einen heiligen separatismum (ἀφορισμὸν) bestätiget wird. Apost. Gesch. 19, 9. der göttlichen befehle aus dem Alten Testament als Jerem. 23, 16. u. s. f. zugeschweigen. Die übrigen verkehrten dinge mag etwa einmal ein anderer, der besser zeit dazu hat, anatomiren. Nur diesen vorsetzlichen betrug kan jeder mit händen abermal greiffen, wenn der Herr Concipiente am ende des 31. §. also schliesset: **Arnold richtet trennung an / weil er lehret / daß die äusserc entziehung rechtschaffener Christen von der communion mit den bösen noch heut zu tage an sich selbst ein nöthiges mittel der rechten christlichen bestraffung sey.** Denn 1) sind diß nicht meine, sondern eines andern vornehmen Lehrers von mir nur im anhang der **erklärung** pag. 73. angezogene worte, (wie aus p. 53. zu sehen) und können also mir nicht mit eben solchem grund und recht, als meine eigene, zugeschrieben werden. 2) Hat sie der Hr. Concipient gantz **verkehrt und verstümmelt** / wie fast alle andere angeführet, indem die connexion daselbst also lautet: **Nachdem nunmehro so ein grosses theil der welt mit bösen Christen erfüllet ist / so müsten die rechtschaffenen Christen beynahe die welt räumen / wenn sie der bürgerlichen gemeinschafft mit selbigen wolten entübriget seyn. Hingegen ist es jetzt noch wol möglich / daß rechtschaffene Christen mit denen von ihnen erkannten bösen die communion zu halten sich entbrechen können: und wäre solches auch noch heut zu tage an sich selbst sowohl ein nöthiges als heilsames mittel der rechten christlichen bestraffungen / NB. wo es nicht andere umstände verhinderten und unfruchtbar machten.** Da siehet man, daß dieser Lehrer bedingungs-weise geredet hat, wodurch also nimmermehr aus einem ding, das ein adiaphorum ist und bleibet, ein an sich selbst nöthiges mittel absolutè und **schlechterdings ohne bedingung** gemacht wird, wie man sophistisch geschlossen hat.

30. Ich weiß, es wird kein gescheider Leser nunmehro verlangen, mehr specimina solcher unanständigen fallacien zu vernehmen, davon alle übrige blätter angefüllet sind, zu geschweigen, daß fast nirgends ein periodus mit dem andern richtig connectirt und conciliirt werden kan; ob man sich gleich vermessen gnug rühmet, man habe seine meynung **durch** NB. **lauter worte der warheit** vorgetragen. p. 56. §. 2. Doch muß ich noch eines gedencken, worzu die H. Schrifft selber hat mißhandelt werden müssen. Der Herr Autor **hat keinen einigen ort in der Bibel** vor seinen heutigen kirchen-gebrauch finden können, ohne was nach obigem 27. num. von dem ihm unbekannten mystischen tempel Gottes mißbrauchet worden. Gleichwol will er pag. 43. §. 25. die leute bereden, als ob eben derjenige Gott, der Esa. 66, 1. wider den Jüdischen aberglauben mit **dem tempel-hause** so gewaltig eifert, und ausdrücklich sagt: **er ruhe und wohne nicht darinne /** dannoch auch spreche: **er wohne im heiligthum /** Es. 57, 15. **dieses heiligthum soll nun die kirche seyn /** nach dieser neuen auslegung: Gott aber wolle sein hertz selber vor ihm demüthigen, damit er ihn lerne anruffen um die erkäntniß seiner warhafftigen wohnung, und des rechten heiligthums, da er allein anzutreffen ist. Dann alle bißherige worte und wercke des guten mannes zeigen leider! an, daß er Gott noch zur zeit nie warhafftig muß gesehen noch erkannt, viel weniger sein heiligthum gesuchet und gefunden haben, deßwegen er hin und wieder daran so gröblich sich versündiget hat.

31. Was von dem §. 26. pag. 43. gesetztem schluß zu halten sey: **welche klage bey potentzen eingang findet / die ist nicht elend:** das ist aus der erfahrung am tage, weil die klage noch immer vergeblich von falschen eiferern wiederholet wird. So ists auch eine absurde redensart p. 44. aus sich einige selbst excommunicirt hätten: zu welcher der urheber keinen beyfall finden wird. Was aber die christliche freyheit betrifft, soll dieselbe künfftig ausser solchen disputen ausführlich nach dem sinn der christlichen antiquität mit gehöriger bescheidenheit vorgestellet werden, sowol als dieser jetzt aufm tapet liegende punct **von dem kirchen- und abendmalgehen.**

32. Indessen wird niemand leugnen, daß die §. 27. angeführte wort Pauli wahr seyn in thesi und in ihrem reinen verstand: **Die freyheit müsse nicht gerathen zum anstoß der schwachen / und zum deckel der boßheit.** Allein in hypothesi und application auf die umstände jetziger gemeinen würden sie übel lauten, wann man solche schwache unter dem insgemein rohen wüsten hauffen suchen wolte, wie sie in den Apostolischen gemeinen waren. Angesehen die meisten die vermeynte Evangelische freyheit, oder den mangel aller wahren geistlichen zucht und anweisung zum deckel der boßheit auch wohl mit ihren Pfarren selbst tapffer brauchen, wie am tage ist. Hat also Pauli heiliger sinn mit diesem unheiligen zustand nichts zu schaffen, dann der Herr Autor selbst bekennen muß. pag. 50. u. f. Der **punct von der frucht eines bösen Predigers** wird anderswo erörtert, zumal die hier p. 53. stehende rationes nicht elender und ärgerlicher seyn könten, und solche materien besser ausser allem streit auf eine friedliche manier wollen vorgetragen seyn.

# Das 6. Capitel.

## Von denen zeugnissen Lutheri, und meinem bißherigen verhalten in kirchen-sachen.

1. Nachdem wir also fast unzehliche abweichungen des Herrn Concipienten von der warheit gesehen: darff man sich gar nicht verwundern, wann er p. 56. §. 2. noch diese hinzu füget, und rühmet, als hätte er NB. **lauter worte der warheit** vorgetragen. Womit er dann eben dessen schuldig

dig wird, was er andern zuvor in der vorrede §. 5. beygemessen, alles rühmten sie sich unmittelbarer, und also **ohnfehlbarer** eingebung des Heil. Geistes. Ohne zweiffel aber hat er hier wohl einmal zum wenigsten wahrgeredet, wann er p. 57. §. 2. gestehet, er habe etliche stellen aus Theologen ausgesuchet, indem er die andern, welche ihm nicht angestanden, fein ausgelassen und verschwiegen hat.

2. Nun hatte ich dazumal in **der erklärung** solche stellen aus Luthero und andern beygebracht, welche bißhero fast unbekannt, und bey dem grossen verderben unterdruckt blieben waren. Dahero ich die andern, welche jenen zu widersprechen schienen, weil sie ohnedem bekannt, und offt genug wiederholet, auch mir zu weitläufftig waren, so lange ausgesetzt seyn liesse: zumal dieselben loca im grunde und nach dem wahren sinn des Geistes nimmermehr denen von mir angezogenen widersprechen, sondern ausser dem **Papistischen sauerteig und abgöttischen sinn** allerdings wol zu entscheiden sind, obgleich dieses dem Herrn Concipienten unmöglich ist, wie unten §. 12. zu sehen seyn wird. Wenn nun der Herr Concip. in anziehung dieser stellen untadelich, und nach seinem gewissen vor dem allsehenden Gott verfahren hätte, so würde es zum wenigsten in ansehung Lutheri dieser nutzen haben, daß man sähe, wie weit der sel. mann zuletzt durch die hefftige disputen von seinem ersten sinn und der lautern krafft und freyheit des evangelii von Christo in uns, unvermerckt abgekommen sey.

3. Denn daß dieses würcklich geschehen, wird nicht allein künfftig ausführlich dargethan werden, sondern es ist auch eben aus dieser materie klar zu sehen. Denn wie hat er nicht unter seinen bedrängnissen und anfechtungen, welche ihn immer ins gebet, und ins inwendige trieben, wider das äusserliche abergläubische wesen geeifert, und die seelen allein auf das inwendige reich ernstlich gewiesen, davon wegen der kirchen seine worte in der **erklärung** nachzulesen stehen. Hingegen als er nach und nach in autorität und beyfall der grossen, auch muthin in eifer und wort-kriege wider viele gerieth, entzog sich freylich die krafft des evangelischen geistes mercklich. Dahero er zuletzt in statu contradictionis dasjenige bißweilen in zweiffel zog, oder gar widersprach, was er wider die Päbstischen und Pabstentzenden dinge selbst gelehret hatte, zumal, wenn es ihm von andern vorgehalten wurde. Ja er hat noch in dem letzten buch, nemlich dem commentario über das erste Buch Mose manche dinge geschrieben, welche auch nach den gemeinen principiis schlechten wachsthum zeigen, zu geschweigen, was die facta ausweisen. Z. E. er setzet ausdrücklich von dem Heil. Apostel Jacobo und dessen canonischer Epistel: **Man soll mit dem text nicht so kalt umgehen/ wie St. Jacob thut in seiner Epistel.** Ja noch verfänglicher: **Darum schleust Jacobus nicht recht**: it. **daraus folget nicht, wie Jacobus** NB. **närrisch schleust**: Ausleg. des 22. cap. Gen. fol. 506. a. und f. 524. a. (Edit. Germ. Witteb. 1564. & edit. lat. f. CC. a. Witteb. 1544.) Es wäre besser, man würde nicht gedrungen, solche dinge zu rügen: der Herr Concipient aber kan sie zu seinen ausgesuchten stellen mit setzen.

4. Inzwischen kan diese in der gantzen Kirchen-Historie warhafftig gegründete anmerckung nun denen bald überhaupt aus allen scrupeln verhelffen, welche die von dem Herrn Autore angeführte worte mit den andern, so ich vorgeleget, nicht reimen können. Sintemal alsobald aus denen stellen selbst offenbar ist, daß er die reden, so die **christlich evangelische freyheit** behaupten, in seinen besten jahren geführet habe, da er von passionen ziemlich ferne gewesen: die andern aber sind ihm nach der zeit unter und nach denen spaltungen mit Carlstadten, Zvvinglio', und dergleichen, entfahren, mit manchen harten expressionen und schelt-worten angefüllet, und also bewand, daß recht-gesinnete Lutheraner lieber sehen und wünschen, diese schwachheiten des seligen mannes würden nicht so offt von Lutherischen Predigern selbst zum spott seiner feinde wiederhohlet, als woraus der vermuthete wachsthum gar schlecht erhellet, davon viel greifliche proben aus seinen letzten schrifften darzulegen wären, wenn man nicht lieber schonen wolte.

5. Wie dem allen aber, so ist allhier gnug, daß von **weisen Regenten** in der praxi des kirchen-regiments mehr auf den ersten bescheidenen und heilsamen sinn Lutheri, als auf harte consilia der folgenden zanckstichtigen zeiten reflexion gemachet wird. In reiffer erwegung, daß jene dem gantzen wahren grund und wesen des heiligen Evangelii, und denen öffentlichen gegen das Pabstthum abgelegten bekäntnissen der ältesten Protestanten conform und gemäß, diese aber dem herrschsüchtigen, und alle wahre freyheit unterdruckenden Pabstthum vieles zu eigenem schaden einräumen, auch keinen geringen vorwurff und nachtheil erwecken: wie denn zu wünschen stehet, daß aus göttlichem verhängniß nicht eben eben diese principia, rathschläge und gewaltsame tractamenten diejenigen bey ereignender besorgter ausbreitung der Papisten treffen mögen, dergleichen je nun leider! manchen übel-berichteten personen einschwätzen.

6. Immittelst, und weil der Herr Concipiente allhier von seinen **ausgesuchten** stellen viel rühmet, wird es schon zu rechter zeit gelegenheit geben, dieselben zu untersuchen. Wie aber, und welcher gestalt die von mir producirte loca so vieler angesehenen Lutherischen scribenten zu beurtheilen seyn, das stehet nicht bey ihm, wie er p. 67. §. 8. und 9. sich einbildet, weil er ja so gar abgöttisch von den kirch-häusern noch redet, (besage des folgenden 12. numeri) sondern bey einem jedem unpartheyischem Leser. Und der schluß, den er daselbst §. 9. machet, bleibet nach denen obigen zeugnissen derer Lutheraner allerdings richtig, wenn er aus derselben eigenen worten also von der sophisterey befreyet wird: **Die meisten Lutherischen Prediger / die noch um den schaden Josephs sich bekümmert haben / bekennen von dem gemeinen Lutherthum / daß es mit seinen jetzigen leben und lehren nicht tauge: Derowegen ist ihr kirchen-wesen fast alles voller mißbräuche und greuel.** Dieses ists, was bißher alle zeugen der warheit wider die lauliche Polster-Prediger und schmeichler gezeuget haben.

7. Die application der klage Lutheri auf meine redliche anführung seiner sprüche pag. 78. §. 10. kan nicht anders als aus ansehen der person, und haß in dem Herrn Concipienten entstanden seyn, weil ihn dieselbe sprüche allzusehr befremdet und gekräncket haben. Deßwegen müssen nun diese an sich selbst wahre worte darzu herhalten, welche ja gewißlich in sein gewissen zurück prallen, und fragen, wie man mit des seligen mannes reden umzugehen pflege. Zum behelff muß nun dienen ein langer locus Lutheri, darinnen er seinen namen zu bekennen rathet, welchen locum ich nun soll zerstümmelt haben. Allein eben dieses, daß man sich nemlich wol Lutherisch nennen könne, hatte ich

ja selbst an angezogenem ort **der erklärung** p. 18. im vorhergehenden 11. num. ausdrücklich bekannt, und zwar NB. **mit anführung eben dieses orts.** Was war es denn nöthig die andere weitläufftige passage auszuschreiben, welche nach dem sinn nicht ein wort anders, geschweige das gegentheil, wie man fälschlich wider den klaren augenschein vorgibt, in sich halten?

8. Man setzet so gerade hin ohne den geringsten beweiß, daß dieses Lutheri eigentliche meynung sey, man solle sich Lutherisch nennen, und zwar aus diesem einzigen, auch von mir benennten loco Tom. II. Jen. Germ. p. 92. Hingegen habe ich in **der erklärung** p. 18. §. 12. und 13. vier klare orte angeführt, da er ernstlich mißrathet, mit den stärcksten argumenten, und bittet, man solle sich nicht Lutherisch heissen, und secten machen. Als erstlich saget er im 2ten Altenb. theil p. 755. **Ich habs nicht gern / daß man die lehre und leute Lutherisch nenne / und muß von ihnen leiden / daß sie Gottes wort mit meinem namen schänden.** Hernach eben daselbst pag. 836. **Ich bitte / man wolle meines namens schweigen / und sich nicht Lutherisch / sondern Christen heissen. 1 Cor. 3, 4. Wie käme ich armer stinckender maden-sack dazu / daß man die kinder Christi solte nach meinem heillosen namen nennen?** Drittens, im 2ten Jen. teutschen th. p. 92. **Man soll ja bey leibe nicht sagen / ich bin Lutherisch oder Päbstisch / denn derselben keiner ist vor uns gestorben.** u. s. f. Endlich sagt er insgemein im 4ten Altenb. theil p. 366. a. **Secten und rotten im glauben anrichten und folgen heist Gott in viel götter theilen / und ihm viel namen geben. Wenn secten und rotten aufhören / und man recht in einem geist / glauben / wort und wesen Gott dienet / so heist denn Gott Einer / und sein name Einer.**

9. Also kan nun ein jeder selbst judiciren aus zusammenhaltung dieser 4. mit der einzigen vom Herrn Concipienten angeführten stelle, welches Lutheri eigentliche meynung gewesen sey: denn von der eingerissenen præscription und praxi ist allhier die frage nicht. Des Herrn D. Fechts judicium p. 79. §. 10. ist alsbald dadurch partheyisch und interessirt, weil er seine bey sorge verräth, **es möchten die** Politici **hinter die** arcana statistica **der** Pseudo-Theologen **kommen:** deswegen muß er ehrliche leute mit einem schein verdächtig machen, damit sie in zeiten (seiner meynung nach) den credit verlieren. Ob es aber gelingen werde, mag die zeit geben.

10. Der einwurff von Lutheri erstem und letzterem zustand ist hier im anfang des capitels, und anderweit mit mehrerm erörtert, sonderlich wenn man das 16te buch der unpartheyischen Kirchen-Historie und das leben Lutheri im letzten theil **des lebens der Altväter** dazu conferirt. Ein deutlich exempel mag der Herr Autor selbst aus dem von ihm p. 81. §. 11. angeführten rath Lutheri ersehen, und wenn er denselben noch nicht als ein menschliche schwachheit ansehen will, so wolle er bedencken, wie es ihm gefallen würde, wenn nach Lutheri vorschlag ein Päbstischer oder Reformirter Landes-Herr ihn als einen Lutheraner **mit geld-straffe** zwünge, und edicte publicirte, in fremder religion kirchen zu gehen: solte ihn nicht bald dieser vorschlag gereuen? Ich wünsche ihm und allen, die es bedürffen, daß er des Hn. Lutheri ersten lautern sinn von dem Evangelio durch wahre bekehrung erlange, so wird er nach und nach fähig werden, auch das andere menschliche vom göttlichen an dem seligen mann genau zu entscheiden.

11. Die folgenden 12. 13. 14. und 15. num. bringen nichts erhebliches gegen die haupt-sache vor, und reden vergeblich **von verwerffung alles gottesdienstes** und dergleichen enormitäten, derer sich kein verständiger Christ theilhafftig machen wird. Die ursache aber, daß der Herr Autor etliche nachdenckliche worte Lutheri aus seiner kirchen-postill in seiner edition nicht finden können, ist die bekannte schlimme castration und verfälschung der neueren Wittenbergischen auflagen, da die falschen nachfolger auf seinem catheder solche ihnen nicht anständige passagen heraus gelassen, welche aber nun in der neuesten Berlinischen edition treulich ergäntzet worden sind.

12. Mit dem auf dem letzten blat gesetzten ausspruch Lutheri bin ich, besage der obigen erklärung im 5. cap. willig eins, und zwar in dem lauteren Evangelischen sinn des Geistes, welcher **das närrische werck** verwirfft, daß man meynt, man habe **Gott ein hauß gebauet.** Wie aber der Herr verfasser damit eins sey, siehet ein jeder aus denen aberglaubischen vertheidigungen und benennungen der kirchen, da er sie auch wider die jetzigen worte Lutheri **häuser Gottes** pag. 29. §. 10. **heiligthümer** p. 43. §. 25. und dergleichen nennet, als wann er darinnen wohnen und hausen solte. Ich übergehe aber diese und alle übrige widersprüche meiner gegnern, und wende mich nun zu dem beschluß dieser schrifft des Herrn Concipienten von meinem bißherigen verhalten. Dann was aus etlichen Lutherischen lehrern von **dem wahren gebrauch der kirchen** vorgebracht wird, das streitet nicht im geringsten wider mich, der ich solchen stets ausser einbildung unumgänglicher nothwendigkeit oder zwangs erkannt habe. Ja diese redliche männer, als Herr Arnd, Müller, Spener haben bey ihrer lebendigen erfahrung ihre kirchen, und darin gehaltene Predigten wol recommendiren können: was gehet aber dieses diejenigen an, welche ihnen so offt widersprechen, und gantz contrair gesinnet seyn. Ein aberglaubischer und ein erleuchteter Prediger können alle beyde die kirchen recommendiren, aber es bleibt unter ihrem sinn und ausspruch ein unterscheid! und wann jene sagen: **man muß zur kirche gehen /** so heissets so viel: **man muß die leute mit leibs-straffen und gewalt dazu zwingen /** besage der praxeos: wo haben aber diß die 3. Theologi gethan?

13. Er leget am ende seine bessere hoffnung an den tag, **ich würde mein versehen erkennen,** gleichwie ich mich in der vorrede über die 3. **Predigten christlicher erklärer** hätte. Nun soll mir allerdings von hertzen lieb seyn, daferne der Herr verfasser nebenst seinen andern Herren Collegen dadurch von ihren bißherigen hefftigen passionen und gemüths-beschwerungen dadurch befreyet werden möchten, daß sie einen warhafftigen christlichen und sanfftmüthigen sinn gegen mich durch Gottes gnade bekämen. Man weiß wol, daß es so wenig in ihrem, als in aller natürlicher menschen vermögen stehe, sich selbst auch im geringsten zu verändern: Allein ich weiß auch, daß unser Schöpffer mächtig ist, mehr zu thun, als jemand bitten oder verstehen mag.

14. Dahero ersuche ich die Herren Prediger insgesamt um ihres eigenen friedens und bestens willen, sie wollen in ihren hertzen den verborgenen funcken der warheit und liebe zu Gott, und ihrem unverschuldeten nächsten durch den Heiligen Geist,

Geist, als die edelste gabe erwecken lassen, und zu ihrer eigenen vergnügung nach wahrhafftiger reinigung ihrer gewissen von allem falschen eifer fegen und bewahren. Es weiß der Herr Concipient nebenst allen andern aus der Schrifft wohl, daß vor Gott kein ansehen der person gelte, und daß also Prediger vor ihm keinen vorzug wegen ihres characters und amtes, sondern destomehr urtheil empfahen werden, wo sie sich Lehrer zu seyn unterwunden, und dannoch Gott und seines Heil. Geistes inwendiger bestraffung und zucht nicht selber gehorsam worden, wie in der Schrifft selbst bekannt wird. p. 50. u. f.

15. Auch bitte ich gar sehr, man wolle mir diese meine abgedrungene verantwortung freundlich zu gut halten, und erwägen, daß ich durch so manche offenbarlich-falsche beschuldigungen sowol meiner, als auch sonderlich der von mir erkannten warheiten bewogen werden müssen, das ausgebrochene elend eigentlich und ohne schmeicheley auszudrucken. Wobey ich dannoch versichern kan, daß mich Gott bey so gar excessiven beleidigungen meines guten leimuths gleichwol vor rach-begierde und feindseligkeit treulich bewahret habe. Dahero die Herren Prediger insgesamnt sowol als derjenige, so ihrer namen dazu gemißbraucht, gewißlich glauben mögen, daß ich in schuldiger liebe und neigung, als wäre nie etwas dergleichen vorgegangen, ihnen beständig zugethan bleiben werde, so wie es einem Christen eignet und gebühret.

16. Damit ich aber auch von dem, was der Herr verfasser am ende seiner schrifft erwehnet, noch einen nöthigen bericht erstatte, so ist über die **unterthänige zuschrifft an Se. Hochw. Excellentz den Herrn Geheimden Rath und Präsidenten von Fuchs** noch folgendes zu wissen. Es ist aus dieser meiner verantwortung offenbahr, daß ich von der aus warheit geflossenen bekäntniß wegen des tiefen verfalls, und nöthiger besserung des gemeinen kirchen-diensts niemals abgewichen sey, noch künfftig abfallen werde. So verbleibe ich auch (nebenst allen andern wahren Christen an allen ihren orten,) ein vor allemahl bey demjenigen vorsatz und Gott-gefälligem zweck, welchen der Herr Autor p. 44. und sonst erzehlet, feste stehen: daß nemlich **alle von der äusserlichen tempel-gerechtigkeit ab- und in die freyheit des wahren Evangelii von Christo in uns gebracht werden möchten**: Ingleichem **daß die leute / und sonderlich die Prediger doch ernstlich anfangen möchten / züchtig / gerecht und gottselig zu leben / und die ärgernisse einmal abzuthun.** (Siehe erklärung p. 33. und 66.) Folglich kan ich diejenigen motiven und gründe meines bißherigen verhaltens in kirchen-sachen gantz nicht vor unrecht erkennen, sondern bleibe in thesi beständig bey dem, was mich Gott dißfalls durch seine gnade erkennen und bekennen lassen: ob ich gleich in hypothesi dann und wann anders geführet würde. Woraus ohne mein erinnern zur antwort auf pag. 29. §. 12. offenbahr wird, daß ich zwar das **wort** / wann es **als Gottes wort** rein, ohne menschen-tand geprediget wird, gern respectire und annehme: von der verderbten predigt-art aber dem ausspruch des Heiligen Geistes folgen, und **alles prüfen** müsse, ob es auch Gottes wort sey, wozu ich auch in die kirchen komme.

17. Ob aber, und wie dem allgewaltigen Gott und Herrn unser aller gefalle, diese obberührte **absichten** zu bewerckstelligen, das stehet in seiner untadelichen freyen gewalt. Und wann dahero durch würckliche entziehung von dem verderbten kirchen-wesen nach dem jetzigen zustand der zweck nicht erreichet wird: so wird hingegen dem allerfreyesten wesen des göttlichen geistes allerdings frey stehen, ein ihm ergebnes gemüth nach seinem rath allein zu lencken, welcher zwar seltsam und anstößig scheinen, doch zu seiner zeit sich durch einen heilsamen effect selbst rechtfertigen möchte.

18. Es ist wahr, ich habe freylich dazumal nach meinem damaligen erkäntniß und gewissen bekannt, daß ich das abendmahl in den kirchen nicht mithalten könte noch dürffte; ja ich würde mein gewissen schwer beleidiget haben, wann ich zur selben zeit ohne göttliche gewißheit hingegangen wäre. Allein wie kan der ton zu seinem töpfer sagen: was machest du? warum machest du mich zu einem gefäß, das von jedermann getadelt wird? wer will das wieder binden, und nach eigenem willen einschräncken, was Gott befreyet hat? und welcher mensch mich dißfalls eines **widerrufs** meines vorigen sinnes, oder anderer dinge bezüchtiget, dem wolle der unumschränckte beherrscher seiner creaturen selbst seine verborgene wege zeigen, und nach erkäntniß des eigenen elends sein hertz zum wahren frieden bringen.

19. Also ist und bleibet nun dieses **die summa meiner Red und Antwort** über diesem meinem bißherigen verhalten, und denen deßwegen entstandenen mancherley urtheilen: **Die klaren befehle Gottes in der Heil. Schrifft von nöthiger verlassung der bösen / und heiliger absonderung zu ihrer beschämung verbinden einen wahren Christen zu aller zeit unwidersprechlich:** und also darff sich der Herr Concipient keines **widerrufs** / oder einer **erkänntniß des versehens** / deß ich mir nicht bewust bin, getrösten und rühmen. **Die art und weise aber solcher bestraffung stehet allein bey der heiligen regierung Gottes / und seines guten Geistes / der die seinigen in alle warheit gewiß genug leitet / und aus denen widrigsten dingen heilsame vortheile seinem reich und namen / wie auch dem heil und wahren frieden der menschen zu erwecken pfleget.**

20. Und mit dieser erklärung werden hoffentlich die Leser, sonderlich aber die Herren Prediger allhier vergnügt seyn, oder, wo sie nichts davon gründlich verstehen und genehm halten wollen, dem eigenen verderbten hertzen alles zuschreiben müssen. Hohe landes-obrigkeit aber wird, wie bißhero, nach der von Gott geschenckten weißheit, gerecht- und billichkeit desto eher vergnüglich zu ermessen geruhen, **daß dieses mein verhalten sowol als meine bescheidene verantwortung auf gemeinen ruhe-stand ziele.** Weßwegen dieselbe **aus landes-väterlicher vorsorge zum schutz bedrängter gewissen destomehr allen ferneren unruhigen schrifften / lehren und** attentatis **nachdrücklich / so / wie Gott lob! biß dato höchst-löblich geschehen / zu steuren wissen werden.**

## Das 7. Capitel.

### Bestehend aus etlichen allgemeinen anmerckungen, vom gemeinen zustand der meisten Prediger und kirchen.

1. Es ist ehemals ein kleiner auffsatz von dem heutigen **zustand der kirchen** / und sonderlich der meisten prediger aus der täglichen praxi

und

und erfahrung gemachet worden. Und weil man sich bey abhandlung der obigen materien vieles davon erinnert hat, auch dieser aufsatz also bewand ist, daß er in denen terminis der warheit billichkeit und gelindigkeit verbleibet: So wird er hiemit dem unpartheyischen Leser zum nachsinnen communicirt, und dabey gewünschet, daß die frucht davon eine nöthige besserung vor viele seyn möge.

2. Hiernächst ist mir auch ein gewisses sendschreiben zu handen kommen von einer person, welche den jetzigen sowol gemeinen als sonderbaren zustand gründlich durchsiehet, und mit dem gehörigen maaß göttlicher weißheit abmisset. Nachdem nun dem Herrn Verfasser gefallen hat, ein schreiben von einer gewissen weibs-person an **sein drittes capitel** mit anzuhencken, welches schon manchen leser eines bessern überzeuget hat: Als wird ihm nicht entgegen, sondern hoffentlich vielen lieb und erbaulich seyn, wenn allhier ebenfalls ein brief mit angefüget wird. Zumal verständige leicht ersehen werden, daß darin nichts tadelhafftes oder unwahres stehe, sondern ein von Salomone Buch der Weißheit 7, 22. u. f. beschriebener tiefgründender männlicher geist allerdings hervorleuchte.

3. Der **erste aufsatz** von dem zustand derer meisten Prediger hält gleichsam **eine lebens-beschreibung** von der jugend an biß ins alter in sich, und lautet von wort zu wort also:

P. P.

Es ist an dem, daß das öffentliche predigamt insgemein, es sey auch noch so verderbet, von keinem modesten noch glimpflichen Christen durch unwahre, unverantwortliche und schmähliche benahmen dörffte prostituiret werden. Nichts destominder aber pfleget ein kluges regiment modeste und wohl-gegründete klagen und vorstellungen der öffentlichen mängel im lehr-amt gantz und gar nicht zu verwehren, daß vielmehr dergleichen zu höchstnöthiger correction befördert und gehandhabet wird, als die unzehlbaren testes veritatis biß dato klar beweisen.

4. Mir wird vorjetzo nicht weniger vergönnet seyn, daß ich mich bey etlichen müßigen stunden derjenigen lebens-art erinnere, die von denen meisten, welche die sogenannte theologiam studiren, geführet zu werden pfleget. Denn weil ich diese dinge alle mit einander auf schulen, universitäten und in kirchen, wie auch bey so mancher conversation genau in augenschein genommen habe: so werde ich hoffentlich als ein uninteressirter Referente passiren können. Die tägliche praxis wird an einem jeden ort alles häufig bekräfftigen, und wann ja einem orte diese und jene species facti zu mangeln schiene, wird selbige an andern desto überflüßiger durch exempel ersetzet werden können.

5. Es bleibet hierbey alle application oder deutung auf gewisse personen oder collegia ferne von mir, sondern es stehet mir und einem jeden Christen frey, sich und andere des gemeinen unheils und dessen ursachen zur besserung zu erinnern. Was nun so viel 100. jahre her, ja von Constantino M. an vor gauckeleyen und greueln mit der sogenannten orthodoxie getrieben worden, ist nicht gnug zu beklagen, ob es wol bereits ziemlich entdecket ist. Man wird noch immer auch anjetzo von kindheit auf an lauter menschen-satzungen gewiesen und verbunden, und obgleich dann und wann einige biblische sprüche gelernet werden, so kan doch weder der Lehrer, noch der Lernende den wahren sinn davon fassen oder brauchen. Denn man suchet insgemein nicht den Heiligen Geist dabey, wird ihm auch nicht gehorsam, und seiner heilsamen zucht unterthan, sondern begnüget sich an dem auswendig lernen und herschwatzen der äusserlichen worte, (auch in denen gemeinen catechismus-übungen, welche nun fast mode werden) und bleibet um die krafft unbekümmert.

6. Damit wird die göttliche rührung und zucht des Heil. Geistes im hertzen gedämpffet, ja wohl gar von blinden leuten verworffen oder verdächtig gemachet. Das kleine fünclein der liebe zu Gott wird mit 1000. heydnischen und andern unnützen ärgerlichen worten und dingen überschwemmet, und als das pfand vergraben. So wächset denn der mensch in seiner blindheit und boßheit heran, gehet in eigen-willen dahin, wird bey allen seinen heimlichen lüsten der jugend noch vor gut gehalten, und immerhin absolviret, auch wohl mit grossen lobsprüchen aufgeblehet, wenn er in moribus vor andern etwas sittsamer, und im studiren ein wenig geschickter und emsiger ist.

7. Kömmt nun ein solcher, der sich nach gewöhnlicher redens-art auf die theologie legen will, auf die universität, so sucht er nur, wie er sein vermeyntes handwerck (denn so wird es leider! tractirt) nur fein bald begreiffen und zum predigen gelangen möge. Unterdessen dencket man nicht einmal an die geringste veränderung des alten angebohrnen bösen und verdammlichen sinnes, und ob diese zur wahren Gottesgelehrtheit nöthig sey oder nicht. Sondern wenn man davon so viele zeugnisse in der Heil. Schrifft findet, meynet man, sie stehen darum drinne, daß sie ein Prediger nur andern wieder vorschwatzen und viel lasten auflegen solle, selbst aber dürffe man sie mit keinem finger anrühren.

8. Ja wenn es nur noch bey solcher dummheit und heydnischen ehrbarkeit bliebe, und die meisten nicht auf denen academien mit fressen, saufen, huren, balgen und dergleichen, in die allergreulichste bestialität, epicureismum und atheisterey verfielen, daß sie solche greuel hernach auch in ämtern nicht wohl bergen könten, davon Meyfartus noch immer zeuget. Bey allen solchen greueln nun wird in die zartesten (auch sonst gutwilligen) gemüther ein verkehrter eifer wider die, so nicht ihrer parthey sind, von denen unverständigen Lehrern eingedruckt, und das natürliche zornfeuer, daß in jeder seele lieget, heimlich aufgeblasen, so hernach schwerlich und nicht ohne scharffe zucht zu löschen und abzuthun ist. Man bildet denen armen studirenden ein, (welche ihr lebetage nichts bessers gehört, und also solche lehren vor oracula halten) daß sie dem lieben Gott einen grossen dienst thun würden, wenn sie wider die ketzer eifferten.

9. Diß nennet man das hauptwerck im lehr-amte, mißbrauchet und verdrehet dazu die gesunden worte Pauli von überzeugung und bestraffung der widersprecher, und säet also lauter saamen des zorns, zancks, lästerns und anderer greulicher sünden. Ja man tilget alle gemeine liebe des nächsten in den jungen hertzen aus, und stifftet unaufhörliche partheylichkeiten und ärgernisse, rotten und secten, damit ja dem feind alles friedens nirgends kein abbruch geschehe.

10. Diese dinge, wie sie vor die hauptsache denen Candidaten des predigamts gemeiniglich angepriesen werden, so werden darüber die wahren unentbehrlichen stücke und pflichten desselben vergessen und mit füssen getreten. Ein solcher verführter mensch hat gnug, wenn er von der schule ein bißgen latein, (und wenn es hochkommt,

etwas

etwas Griechisch und Ebräisch) nebenst etlichen Heydnischen tröstern mit wegbringet, damit er in discoursen und sonst nicht gar vor einen ignoranten passire. Von der universität trägt er selten mehr als allerhand Collegia Polemica, Homiletica und Thetica in einem kopff voll distinctiones und menschensatzungen hinweg.

11. Ob aber und wie man sich selbst und andere würcklich und ohne bloße meynung und betrug selig machen solle, davon hat wohl mancher kein wort noch gehört, oder es zu hertzen genommen. Hat aber einer und der ander mehr geld-mittel und natur-kräffte etwas länger und mehr zu studiren, so gehet sein sinn nur auf vieles wissen und praleryen der falsch-berühmten kunst, damit man seinen ehr- und geld-geitz einmal mit einer grössern charge sättigen könne. Da ist abermal die frage und sorge nicht nach warhafftiger göttlicher weißheit und krafft, sondern nur nach grösserem ruhm, titeln und prærogativen, wozu man durch disputiren, schreiben und refutiren zu gelangen suchet. Dieses ist in warheit der gemeinste lebens-lauff derer meisten studirenden, wie ihn die traurige erfahrung handgreifflich allen verständigen vor augen leget.

12. Ich weiß zwar wol, daß noch einige feine gemüther unter dem rohen verwilderten hauffen mit stecken, welche wol etwas bessers mercken und practiciren möchten, wo sie nicht mit list oder gewalt zu sclaven der gemeinen irrthümer und greuel gemachet würden. Auch ist nicht zu leugnen, daß manche aus mangel besserer erkänntniß eiffern und ketzermachen, weil ihnen von jugend auf ein grosses meritum dißfalls eingepräget, und die vätterlichen weisen so tief ans hertz gewachsen sind, daß sie blindlings hingehen, wie sie von andern, und am meisten von ihren eignen natürlich-bösen hertzen verführet wurden.

13. Allein es ist hingegen dieses auch unwidersprechlich, daß Gottes treue erbarmung niemals und nirgends ermangle, gnugsame mittel und arten einer jeden seele an die hand zu geben, dadurch sie auch bey der allgemeinen verderbniß und finsterniß aus solchen stricken und verführungen kommen könte. Hielte sich ein studirender, der einigen zug des lieben Gottes in seinem hertzen fühlt, fleißig ans gebet und die Heil. Schrifft, und folgte dann der regierung des Heil. Geistes redlich, betrübte ihn nicht durch muthwillige sünden, sondern wehrte sich in der göttlichen krafft ernstlich dawider: So würde ihm Gott nach und nach unfehlbar aus dem gemeinen elend heraus helffen: Ja wenn er auch mitten unter schlangen und scorpionen bleiben und sich kümmerlich hindurch bringen müste, so würde dennoch ihn kein übel und keine plage der gottlosen treffen, sondern alle gegenstände ihm nur zum besten mitwürcken, wie die erfahrung bezeuget. Und also haben auch solche keine entschuldigung vor Gott bey ihrer menschenfurcht, läßigkeit und untreue.

14. Denn daran liegt es eben, daß der blinden jugend die fleisches-lust, hoffart und falsche freyheit sowol beliebt. Dahero hören sie solche lose lehre so gerne, welche die leute vom kampff wider die sünde, von der verläugnung sein selbst, und wahrer bekehrung loßspricht, und hingegen auf ein wenig leer geschwätze disputiren und grillisiren weiset. Da bleibet denn der alte Adam gerne bey der vermeynten orthodoxie, und dem falschen religions-eifer, weil er sich dabey wohl und ruhig mästen, und mit gewöhnlichem kirchen-gehen nicht viel wehe thun darff. Diß ist denen meisten studirenden ein erwünschter proceß zum himmel, und eine süsse theologie. Darauf wagen sie es getrost nach denen aussprüchen ihrer Lehrer, an welchen sie selbst keine bessere exempel sehen, und kommen also von denen mercaturis, oder handels-örtern solcher künste wiederum siebenmal ärger und verkehrter nach hauß.

15. Wenn nun solche leute alsdenn zu kirchen-ämtern gelangen, (mit was recht oder grund, ist meistens welt-bekannt) so theilen sie sich gemeiniglich in zweyerley arten ein. Etliche, und zwar die wenigsten stecken sich hinter die grobe heucheley und den offenbahren Pharisaismum, indem sie ein äusserlich ehrbar leben erwehlen, scheinbare, gravitätische minen und geberden, und gleißnerische worte, wie auch allerhand leichte schein-wercke mit öffentlichen allmosen und dergleichen sehen lassen. Solche werden von denen unwissenden vor unsträfliche männer gehalten, beschencket und geehret, und zwar destomehr, je weniger auch nur natürlich-fromme subjecta anzutreffen sind.

16. Der allsehende Geist Gottes hingegen, der nicht nach dem ansehen, sondern ein rechtes gerichte richtet, schauet durch die breiten säume und denckzettel hindurch in ihr innerstes, und beschreibet sie als getünchte wände und todten-gräber, schmeichler, heuchler und gleißner, welche die krafft der gottseligkeit an sich selbst würcklich verläugnen, und an andern schmähen. Gestalt dann auch Gottes heiliger rath solche vorstellung nicht lang unerkannt bleiben läst, indem sich dergleichen personen bald mit ihrem blinden eifer, zorn, rachgier, hochmuth, geitz und andern herrschenden gemüths-kranckheiten so deutlich verrathen und bloßgeben müssen, daß endlich auch der ungeübteste den ausspruch thun muß: Es sey viel geschrey, wenig wolle!

17. Die andere, und zwar die gemeinste art der auf schulen übel gezogenen kirchen-diener sind die leichtsinnigen, frechen, wilden, wüsten speyer und schreyer, (wie sie Lutherus nennet,) welche ihr böses hertz noch offenbahrer an tag legen. Zwar weiß sich die alte schlange in vielen auch meisterlich zu verkappen, mit angenommener andacht, und nachgeschwatzten redens-arten aus der bibel, und andern guten büchern, mit offtmahliger benennung des namens Jesus / mit verstellter ermahnung zum Christenthum u. s. w. Allein ehe sichs solche unselige menschen versehen, so verrathen sie ihren zerrütteten liederlichen sinn handgreiflich, daß auch alle ihre zuhörer schliessen müssen, es sey mit allen ihren lehren und leben kein ernst, sondern nur ein spiegelfechten.

18. Ihre lehre hänget nirgends zusammen, sondern widerspricht sich selbst in allen stücken, weil sie von der blinden vernunfft und eigenen willen hervorgebracht wird, dazu die Heilige Schrifft hie und da etliche redens-arten und wort hergeben muß, welches man alsdann schrifftmäßig nennet. Die armen unsterblichen seelen, welche doch heimlich nach etwas göttliches und gründliches hungern, finden keinen schmack an solchem menschen-tand und vermischtem geschwätze, der von den universitäten entsprungenen oratorischen prediger-kunst, wodurch die einfalt und krafft des creutzes Christi zu grund aus zertretten und vernichtet wird.

19. Mit blutigen thränen wäre es nicht gnug zu beweinen, wie viel 100000. arme seelen bey solchem entsetzlichem greuel der falschen heydnischen lehr-art aufgehalten, und an ihrer wahren glückseligkeit gehindert werden. Man siehet vor augen, wie hungerig, dürr und jämmerlich die armen

men schaafe hin und her gehen, sie kennen und geniessen keine gesunde weyde, ja werden noch darzu die ewige warheit, und den Heil. Geist zu lästern aufgereitzet, und zu einem eben so ruchlosen frechen leben durch exempel bestärcket.

20. Ein kaltsinniger Lehrer kan unmöglich die andern zum ernst anspornen, und wer seine predigten nur aus gewonheit um des lohns und bauchs willen hält, der wird auch keinen andern und bessern gewinn, nemlich der seelen heil davon bringen. Hat man auf denen schulen selbst nichts bessers gesehen und gelernet, als wie man eine predigt disponiren, etliche sprüche aus der bibel nach der concordantz darein setzen, die realia, historgen, similia und dergleichen zeug zusammen flicken, oder alles aus den Postillen schmieren soll: so kan man freylich auch im Amen nichts bessers vorbringen. Der vogel singet alsdann, wie ihm der schnabel gewachsen ist, und dabey freuet man sich, wann man die zeit darff mit ketzermachen und lästern zubringen, wohl wissende, daß zur zeit noch niemand leicht öffentlich widersprechen möge.

21. So arg nun die lehre solcher wolcken ohne wasser ist, so elend pflegt auch ihr leben zu seyn, dessen sie von ihren lehr-jahren her gewohnet sind. Hats ein studirender auf der Universität bund gnug getrieben, und sein gewissen mit manchem brandmahl durch die ärgsten laster und sünden bezeichnet: so verlassen ihn diese freylich nicht so gleich, wann er den studenten-habit mit dem kirchlichen verwechselt. Vielmehr herrschet das sauffen, fressen, unreine liederliche reden und wercke dermassen bey manchem, daß alles bey der geringsten gelegenheit aus- und hervor bricht, und denen zuhörern allzu grob in die augen fällt. Da laufft mancher alter studenten-greuel bey gastereyen und andern gelagen, wobey man sich zu sitzen niemals scheuet, mit unter, zum grossen ärgerniß auch natürlich-erbarer leute. Was aber innwendig in solchen unreinen hertzen vor schätze der boßheit, vor tücke und ränckе der höllischen schlangen als stinckende todtenbeine verborgen ligen, ist denen nicht unbekannt, welche von dem fall und dessen würckungen etwas gründliches wissen und erfahren. Die kinder auf denen gassen wissen an manchem ort von solchen händeln der verdorbenen Clerisey zu zeugen, und die steine werden noch endlich schreyen, wo Gott nicht eine hülffe aus erbarmung über das verführte volck schaffet: dann die noth ist sehr groß, und die schande unläugbar, daß kein bedecken noch feigenblat mehr zureichen will. Ja die sünden reichen biß an den himmel, welche aus dem verfallenen lehrstand offenbarlich entstehen.

22. Ich rede hier weder von diesen noch von jenen personen oder collegiis insonderheit, denn ich weiß wohl, daß Gott noch hie und da seine verborgene hat, welche über die greuel heimlich seufftzen, und unter der last und tyranney ihnen selbst nicht zu rathen wissen. So contestire ich auch bester massen, das ich keinen einigen rechtschaffenen Prediger an seinem guten leymund oder estime im geringsten zu krancken willens bin. Vielmehr gebe und gönne ich gern einem jeden, vermöge derer gesetze von der menschlichen societät, seinen vor der welt gebührenden respect, bin auch nach den grundregeln der lehre Christi zu aller gemeinen christlichen liebe willig und verbunden.

23. So weiß ich auch, daß eine hohe Landes-Obrigkeit nach denen principiis der warhafftigen weißheit ernstliche und bescheidene zeugnisse und vorstellungen des ohne dem kundbaren verfalls, als früchte von dem amt des H. Geistes nicht zu hindern oder zu dämpffen pflegt. Gleichwie solche auch diejenigen im predig-amte durchaus nicht treffen oder moriren können, welchen ihr gewissen vor dem lebendigen Gott ein gut zeugniß abstattet. Da im gegentheil man sich eben damit vor der welt bloß zu geben und zu verrathen pfleget, wenn man sich gegen allgemeine und zwar stadt- und land-kündige klagen hervor thun und noch weißbrennen, oder sein eigen elend noch weiter selbst prostituiren will.

## Folget nun der obengedachte Brief.

L. F.

Dieweil der grosse widerchrist und das kind des verderbens allerdings offenbar werden soll: so verwundere ich mich gar nicht, daß der feind jetzund so grob ausbricht; Er eifert, wie ich sehe, auch unter andern über dem, wenn zween oder mehr personen, welche nach und von Christo genennet sind, allezeit und an allen orten in seinem namen wollen versammlet seyn, und Christum das ewige wort des Vaters unter sich und in sich reichlich wohnen lassen, nach Col. 3, 16. (λογος τε θεε) imgleichen wenn solche seelen Christum Jesum als ihre seelen-speise täglich genessen, indem sie so wohl, und zwar zuerst vor ihre seele, als vor ihren leib stätig sorgen, und auch nach dem befehl ihres Herrn und Meisters sorgen müssen, und solche speise lernen würcken, welche nicht vergehet noch aufhöret, sondern zu allen zeiten bleibet, und auch an allen orten, wenn die seele nur will, (wie sie ihr denn allezeit nöthig ist) kan genossen werden.

Denn gedencke doch einer, der auch nur einen funcken verstands von Gott hat, was es vor abgeschmackte dinge seyn, wenn sich die seelen der menschen damit solten genügen lassen, daß sie die woche ein oder zweymal zur kirche kämen, und allda anhören müsten, was ein sogenannter Prediger hersagt, der etwan aus postillen was erlernet hat, oder ist sonst voll eifer gelauffen, wanns ihm nicht nach seinem kopff gegangen, oder der aus ruhmredigkeit sich selbst nur predigt, andere verachtet, und was dergleichen dinge sind, die sie etwa in ihren jahrgang flicken müssen, um in der stunde etwas herzusagen.

Allein Gott sey danck, der auch jetzo denen Politicis und den armen layen die augen öffnet, daß sie erkennen, wie Gott viel was anders haben wolle, als was jetzo insgemein in kirchen geschiehet. Denn das sagt einem jeglichen sein gewissen, daß, wenn er gleich alle tage sich hinsetzte, und hörte solchem unnützen und überflüßig nach gewonheit gelerntem geschwätze zu, lobte auch oder schölte es noch so sehr, (nachdem es werth wäre) lebte aber dabey in ungerechtigkeit, falschheit oder andern lastern, daß er, sage ich, dennoch deswegen zu der neuen geburt nicht näher getretten wäre, sondern ein- als das andermal entfremdet bliebe von dem leben, das aus Gott ist.

Sintemal alles, was uns von Gott geboten ist, daß wir neue creaturen werden sollen, und so milde und barmhertzig seyn, als unser himmlischer Vater ist, dasselbe hat uns, die wir ihn kennen, der Sohn selbst klar gnug gewiesen und den weg vorgeschrieben, der auch zu uns in die welt, ja in unser eigen fleisch und blut sich gegeben hat, und dem unser elend besser bekannt ist, als uns selbst. Er saget aber, wir sollen seinen und unsern Gott und Vater um den H. Geist bitten, so wolte er ihn uns geben, der solte so dann uns in alle warheit leiten, und Christum in uns verklären, daß wir

ihn mit dem Vater in eins sollen sehen und anbeten, wie er ist.

Dencke man doch nur diesem wahren und ernstlichen proceß recht nach, in welchem uns Christus nicht allein ermahnet, sondern auch krafft gibt, ja selbst die krafft in uns wird, mit welcher wir ins Vaters hertz eindringen können, daß er sich unser erbarmen muß, und also in Jesu namen den Vater bitten können, was wir wollen. So dann gibt er uns alles, und wir haben einen steten zugang durch Christum zum Vater, daß die gantze H. Dreyeinigkeit in uns am allerliebsten wohnen und wandeln will.

Was könte doch uns armen elenden von natur so sehr blinden leuten vor eine frölichere botschafft gebracht werden, als daß der heilige Gott in uns willkommen, aber in der warheit nicht, wie die falschen menschen, welche Gott nicht kennen, offt etwas versprechen, aber nicht lange halten, auch wohl nicht können halten. Allein Gott will in unser hertz kommen, und bey uns bleiben ewiglich, daß wir ihn in uns zu allen zeiten durch seinen ewigen Geist anbeten sollen.

Wer nun hungerig ist, und seine seele gern auf ewig wohl versorget wissen will, der gehet ja freylich den nechsten weg, wie ihn Christus selbst lehret, der allein der weg, warheit, leben und krafft, und alles vor uns ist, und in uns ewig bleiben will.

O wenn doch nun solcher Lehrer viel wären, welche selbst in dem weg der neuen geburt gewandelt und von Gott gelehret wären! die da erkenneten den warhafftigen, lehreten, lebten und blieben in dem warhafftigen Gott, und hätten bey sich selbst den unterscheid des schmalen und breiten wegs wohl erkannt! Mit was grossem nutzen und frucht solten sie doch denen armen verirreten schafen davon zeugen, und sie mit dem warhafftigen wort und wandel recht zu Christo führen und weisen!

Welchen sie nun alsdann zu Christo gebracht hätten, daß er seine getreue stimme in sich hörte, und ihm folgte: über den würden sich solche wahre hirten freuen, daß sie ihren zweck erreichet hätten, wie Johannes die leute zu Christo wieß, und sich freutete, daß Christus wuchs, er aber abnahm. Wie denn eben darin seine treue kund war, daß er die menschen von sich zu dem rechten Hirten wieß, welcher seinen schaafen mit namen rufft, und sie zu ihm brachte.

Es ist auch jetzo insonderheit, wie zu allen zeiten, nöthig, sich vor den falschen Lehrern zu hüten, die auch darinne als mit schaafs-kleidern erscheinen, daß sie die Schrifft, und aus derselben den theuersten namen Christi im munde führen, und das arme unwissende volck damit betriegen, aber in der that Gottes krafft, ja Gott selbst verläugnen. Daß sie ferner dem ungeacht die leute dennoch immer zwingen wollen, sie zu hören, und denjenigen loben, der ihnen anhanget, geschencke gibt, sie hoch hält oder sonst ihren falschen eifer befördert, obschon weder solche Lehrer noch zuhörer Christum jemals erkannt haben. Hingegen so bald jemand den betrug merckt, sich durch die zucht des Heil. Geistes muß lassen abziehen, und sich vor solchen falschen sich selbstsuchenden Lehrern hüten will, damit er Christo desto genauer folgen und seine stimme von jener unterscheiden könne: So gehet es alsbald an ein schreyen, lästern, schlagen und strampeln auf ihren cantzeln über solche junge jetzt aus Gott gebohrne kinder, welchen doch die allerzarteste milch solte gereichet werden.

O daß doch warhafftige väter vorhanden wären, welche so wohl die gedult als den ernst Gottes über göttlichen ungehorsam in der warheit erkannt hätten, als wir an Christo und seinen wahren Aposteln sehen, daß sie die verlohrnen mit solchem fleiß suchten, die schwachen in der warheit zum guten stärckten, die jetzt gebohrnen kindlein säugten, und mit göttlicher reiner liebes-milch speiseten! welche auch hingegen die öffentlichen sünden zurecht brächten, nicht zwar mit poltern, schmähen, staupbesen oder durch aufreitzung der Obern zum krieg: sondern mit beweisung geistlicher und göttlicher krafft!

Denn Christus der grosse Hohepriester schrie über keinen das weh, als über solche falsche sich selbstsuchende Propheten, welche alle auch die bibel A. Testaments hatten, wusten, und von der zukunfft Christi zanckten: dennoch aber ihn nicht erkannten, weil er ihre lehr und leben straffte, durch den gehorsam, welchen er seinem himmlischen Vater leistete, durch welchen auch wir erlöset wurden und noch werden, so fern er auch in uns warhafftig erfüllet wird, wenn wir nicht nach menschlichen lehren, sondern in göttlichem gehorsam erfunden werden.

Der Herr Christus wiese das im ehbruch begriffene weib von der sünde ab, aber nicht von sich, sondern er brachte diß verlohrne schaaf dem Vater wieder zu, durch seine heilsame zucht und zurechtweisung. Die Pharisäer aber wolten sie hingegen steinigen: schiene das nicht heilig vor den leuten? Und weil sie ihr gantzes thun im natürlichen feuereifer hatten, oder aber auf der andern seite blindlings in ihren schein-wercken und heimlichen lüsten und tücken verharreten: so machten sie sich selbst untüchtig, Gott zu kennen, von welchem sie doch viel disputirens in ihrem lehren machten.

Also ist eines der nothwendigsten stücke, die falschen propheten von den wahren zu allen zeiten zu unterscheiden, und zu fliehen. Denn solche können noch biß auf diese stunde nichts anders, als Christum in seinen glaubigen zu tödten, doch alles unter einem geistlichen und guten schein, durch welchen sie die unwissenden leute, so an ihrem geschwätze hangen, zu betriegen und an sich zu ziehen suchen, damit sie einen anhang und ansehen bekommen. Sie geben sich auch alsbald vor märtyrer aus, wenn sie von dem einfältigen Geist Jesu in seinen kleinen und noch zarten, auch theils schwachen kindern überzeuget und sanfft gestraffet werden, und zwar zur besserung und nicht zum verderben. Solches kan der Pharisäische sich selbstsuchende geist nicht leiden, sondern er stellet sich, wie Salomo von dem narren sagt, wenn ihnen ein fessel von der weißheit angeleget werden will.

Darum kan ihnen auch nicht geholffen werden, sondern sie müssen in die pein des feuers gehen, da sie dann werden sagen: Wir narren hielten solche gering und vor thoren: nun sind sie zu der zahl der Auserwählten gezehlet, und wir müssen pein leiden. Dann Christus saget selber, daß huren und zöllner noch eher zu gewinnen seyn, als die hochmüthigen Pharisäer und Schrifftgelehrten, die sich auf ihren buchstaben und wissen verlassen, und keine überweisung annehmen wollen.

Welche aber unter den Predigern ihre thorheit noch erkennen und sehen, daß sie keine wahre Propheten, sondern unwiedergebohrne von und durch menschen nach menschlicher gewonheit bestellet seyn: die mögen sich vor Gott ernstlich demüthigen lernen, als kinder vor ihrem meister, und anstatt der vorigen falsch eingesogenen Pharisäischen gerechtigkeit sanfft- und demuth lernen.

Solche

Solche nimmt Christus mit freuden an, bringet sie seinem himmlischen Vater, und gibt ihnen den reinen rock des geistes, anstatt des sündlichen rocks des vorhin befleckten fleisches, und fleischlich groben eingebildeten geistes.

Und was ist nun weiter zu thun, als daß man sich an sein haupt halte, und lasse jenen nur fahren: sie sind doch blind, nnd blinde leiter! welches schaaf, das seinen hirten kennet, wird sich von ihnen leiten lassen? fallen sie doch mit sammt ihren zuhörern aus einer sünden-gruben in die andere.

* * *

**Dieweil der Herr verfasser am ende seines 3ten Capitels einen brief mit angehencket hat / selbiger aber von ihm mit fleiß ganz verstümmelt / und also unvernehmlich gemacht worden / die person hingegen sich dessen keines weges zu schämen ursache findet: Als kan ihn der leser allhier von wort zu wort ansehen und erwägen / wie er folgender massen lautet / als eine antwort auf eines mannes ermahnungs-schreiben.**

S. T. W. H. H. R.

Seinen brief habe gelesen, und sehe in demselben seinen unterricht an mich. Und wie ich nicht zweifle, derselbe sey aus gutem gemüth gegen mich geflossen, so versichere ihn auch, daß ingleichem diese antwort fleust, und auch von ihm genommen wird. Was nun das tägliche creutz der Christen betrifft, davon die Schrifft auch im Hiob zeuget: So glaube ich, daß ein solch gerecht hertz, wie Gott den Hiob selbst nennet, dieses nur recht ohne heucheley verstehet. Dann gleich wie viele wolten sehen und hören, was die Jünger Jesu sahen und hörten, doch aber blind und taub waren, und nichts davon verstunden: Also gehet es noch auch wohl mit dem creutz gegen Hiob gerechnet. Dann gewiß nicht viel unsträffliche Hiob jetzund wohl mögen gefunden, die sich diß in warheit sollen rühmen können, was er konte. Vielmehr möchten manchen seine eigene gute wercke wieder ins angesicht segnen, und zeugen, daß sie aus schein, und nicht wie dieses gerechten mannes geschehen wären. Und so mit allen stücken. Dann die Schrifft-örter sind bald nachgesprochen, aber sie also ins werck zu setzen, da gehöret gar ein mit Christo gestorben hertz darzu. Welches sterben oder creutz Christi den welt-weisen leider! eine thorheit, und aus erfahrung wohl wenigen bekannt ist. Ursach, weil sich die leute mit äusserlichen ceremonien die augen finster, und das hertz dick und verstockt lassen machen, und sich damit verwahren, und theils befriedrigen, und also Jesu wahrer Leiden so wenig, als seiner auferstehung recht theilhafftig werden, sondern in der phantasie und einbildung sich damit kitzeln, und selbst betriegen, und sich solche löcherichte wasser graben, die keine sünde in der warheit wegnehmen, sondern nur fälschlich sich damit kitzeln und getrösten. Wo hat Christus heissen beichte sitzen? Er sagt zu seinen Jüngern: Nehmet hin den Heil. Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen ist sie erlassen: welches insonderheit ist die gnädige verkündigung des Evangelii. Auch wo jemand betrübt ist wegen seiner sünde, und erkennet jemanden, den Jesus gesalbet hat mit dem Heil. Geist, und ihm macht gegeben, die teuffel der sünde auszutreiben, und dann solchem diener Jesu seine sünde bekennet, und dieselbe lässet: so kan und mag ein solcher wahrer diener Christi einem solchem wahrem bußfertigem die sünde wohl vergeben. Allein aus gewohnheit zu gewissen zeiten die aus dem Pabstthum hergebrachte ceremonie halten, ein formular von der beicht hersagen, da der Pfarrer vor geld was vor und her spricht: ist nicht in Gottes wort gegründet, viel weniger von Christo selbst befohlen. Haben also wohl zuzusehen, daß nicht der alte Päbstische sauerteig geheget, sondern ausgefeget werde, von denen, die wahre Christen seyn wollen. Dann was ists, aus gewonheit etwas herschwatzen? eben so viel, als aus gewonheit in die kirche gehen. Wissen wir nicht, daß wir selbst lebendige tempel Gottes und des Heil. Geistes seyn? wohnet doch Gott nicht in tempeln, die menschen gebauet, sondern in seinen müden seelen, welche er selbst will erquicken. So sagt man: wovor sind kirchen? Luther beantwortet solches: vor die, welche die gantze woche keine zeit haben, sich zu erbauen. Da soll das gesinde unterrichtet, und zu Gottes wort und willen angewiesen werden. Ich aber als eine wittbe, soll selbst ein tempel des lebendigen Gottes seyn, und darinn Gott dienen tag und nacht. So spricht man: man sey hoffärtig, und wolle vollkommen seyn. Ach, daß wir alle so göttlich weise würden, und der vollkommenheit nachjagten, und den Vater und den Sohn lerneten also vollkommen erkennen, daß wir das ewige leben hätten, und unser wandel im himmel wäre, und unsere gemeinschafft bliebe mit dem Vater und seinem Sohn, und mit vollkommenen geistern der gerechten! und daß wir auch solche getreue diener Christi hätten, die darnach ringeten und arbeiteten tag und nacht, daß sie einen jeglichen menschen suchten in Jesu Christo vollkommen darzustellen. So solten wir über solche kleinigkeiten nicht viel streiten, und uns damit aufhalten über beichten und kirchen-gehen. Sondern wir würden Jesum in uns, und uns in ihm suchen unter einander darzustellen, als den rechten lebendigen tempel. Es solten uns keine pfützen heissen, daß wir allezeit in ihm versammlet wären. So sagt auch Jesus, daß keine gewisse äusserliche städte zum anbeten sey, sondern die wahren anbeter im Geist und in der warheit allezeit anbeten. Nun könte gefragt werden, ob man denn nicht in die kirche solte gehen? Ja, alle tage und nächte stehet man gerne im hause des Herrn, und betet an im H. schmuck. Und in die äusserliche kirche hat man auch freyheit zu gehen, wann man es gut findet: Ist aber ein mittelding und frey werck, da kein glaubiger an gebunden, sondern in der freyheit, darzu uns Christus befreyet hat, bestehen muß. Lutherus hat gar schön hievon geschrieben, und könte auch hievon noch viel geredet und geschrieben werden, wo es noth thäte. Allein es macht die sache nicht aus, und gilt vor Gott nichts als eine neue creatur, oder von neuem gebohren werden. Wer davon erfahrung hat, der hat gar eine andere speise in sich zu essen, und einen lebendigen tranck in sich zu trincken, welches nicht ein eiteler gedancke noch leere worte, sondern geist und leben ist.

Allein weil die leute mit leeren schalen zu frieden seyn, so geniessen sie nicht das wesen. Unsere seele ist bey Gott, die will und kan auch mit nichts warhafftig gesättiget werden, als mit dem

lebendigen brod Gottes Christo selbst, welcher in seinen glaubigen lebet. Und der ist die einige warhafftige speise, welche die gläubigen geist- und leiblich ohne unterlaß essen müssen, sonst stürben sie. Ich weiß, wird der Herr N. sich recht bemühen, daß er diese wahre lebendige seelen-speise zu seinem täglichen gebrauch bekommt, so bedarff er sammt uns keines sichtbaren tempels: sondern der allmächtige Gott ist unser tempel, wo wir nicht sectirisch seyn, und unsere leuchte ist das lamm, welche göttliche sonne uns nicht mehr untergehet, sondern immer scheinet zu unserer ewigen freude und wonne. Ich wünsche ihm allen seegen von Gott, und insonderheit Gott selbst zu erkennen, und das ewige leben zu haben, und bitte alles in liebe aufzunehmen, woraus es auch geflossen. Verbleibe allezeit in Gott getreu; ꝛc. Quedlinburg den — Sept. 1699.

1 Petr. IV, 14.

Wann ihr geschmähet werdet in dem namen Christi, wie seelig seyd ihr! dieweil der Geist der herrlichkeit und Gottes auf euch ruhet. Nach jenen zwar wird er gelästert, nach euch aber verherrlichet.

# Anhang
## Einer freundlichen Antwort
An S. T.
## Herrn Hofrath Pfannern/
### Auf desselben Erläuterung meines von ihm in dem unpartheyischen Bedencken pag. 18. u. f. publicirten Privat-Schreibens.

P. P.

Obwohl der Herr Autor in diesem bedencken von meinem bißhero durch Gottes gnade erkannten gründen annoch sehr different zu seyn scheinet, auch noch manches mit bestand der warheit gegen dasselbe vorgebracht werden könte: so muß ich doch wider willen anjetzo bey meiner öffentlichen declaration, nichts weiter in diesem historischen streit zu thun, nothwendig verbleiben. Gott wird mit der zeit so viele und capable gemüther erwecken und ausrüsten, welche in gehöriger weisheit und krafft alle diese aufs tapet gekommene materien der warheit zu gut gnugsam untersuchen und entdecken werden: Mich aber hat er nunmehro von diesem beruff und dienste frey und quitt gesprochen.

Immittelst wird mir erlaubt seyn, bey des Hn. Hofraths heraus gegebenen Erläuterung mit wenigem etwas in aufrichtiger treue zu gedencken. Zweyerley muthmassungen mögen demselben aufs neue ein bedencken verursacht haben: Erstlich stehet derselbe pag. 71. §. 63. in denen gedancken, als ob der Autor der **Erinnerung an Herrn Cyprian** derjenige sey, welcher denen Orthodoxis den garaus geschworen hätte u. s. w. aus welcher muthmassung denn der gemeldete **merckliche anstoß** mit geflossen seyn mag: Ich kan aber in der warheit versichern, daß dem nicht also ist, und beruffe mich auf eines jedweden geübten Lesers unpartheyliches urtheil, daß dieser stylus und gantzer genius am allerwenigsten mit jenem zu vergleichen sey.

Vors andere hält der Hr. Hofrath vor den Autorem des anhangs gegen Hn. D. Veiel zu Ulm entweder mich, oder den Autorem der Erinnerung. Keines von beyden aber ist in der warheit gegründet, wie ich vor Gott versichern kan, sondern es ist ein anderer, von welchem ich dieses unversehens gesendet bekommen, und alsbald bey eilfertiger edition der Erklärung zum druck gegeben habe. Ob aber alles dieses nach desselben meynung auf mich falle, muß ich einem bescheidenen urtheil überlassen. Ich könte hingegen meines orts mit grunde einwenden, ob diß an einem alten Theologo ein unsträfflicher wandel sey, wenn er ein unpartheyisches historisches buch samt dem Autore öffentlich als Atheistisch, Spinosistisch, Libertinisch und dergleichen vorstellet, dergleichen excessive urtheile auch die ärgsten ketzermacher fast nicht gegeben haben.

Allein es mögen diese und alle andere judicia ihre zeit und gewisse periodos haben, biß sie anders und so, wie sie vor Gott aussehen, erkannt werden. Dem Hn. Hofrath aber bin ich sowohl vor die gutmeynenden erinnerungen, als vor die bescheidenen aussprüche über meine **erklärung vom kirchen- und abendmahl-gehen**/ und über meinen sinn von dem seel. **Luthero** (§. 61. u. f. pag. 72.) desto mehr verbunden, je mehr ich von andern dißfalls leiden und ein wenig schmach ertragen zu lernen anfangen muß. Was aber das genommene ärgerniß an etlichen meinen expressionen (§. 67; pag. 78.) betrifft, so weisen es meine offtmaligen declarationes aus, daß ich von unpartheyischen redlichen personen bescheidene verbesserungen der Kirchen-historie mit danck annehmen wolle, welches auch im anhang des II. tomi schon vielfältig geschehen ist.

Hieraus ist nun klar zu sehen, daß ich auch des Hn. Hofraths wohlmeynendes bedencken, so weit es seinen grund haben mag, gantz anders æstimire, als etwa die übrigen ketzermacherischen urtheile und sophistischen widersprüche. Von diesen allen urtheilet die warheit selbst in ewigkeit nicht anders, auch ohne meine worte; denn sie beweisen in der that und vor Gott und seinen kindern, daß sie solche seyn, wie sie von mir beschrieben worden. Jene aber werden nimmermehr **wider** die gantze Ketzer-historie als feinde der warheit, sondern nur wider einige darin gefundene menschliche fehler,

und

und also auch von dem character boßhafftiger widersächer allerdings auszunehmen seyn.

Daß inzwischen dem Hn. Hofrath des freundes worte von Hn. D. Veiels judicio wider Jacob Böhmen befremden, kommt ohne zweifel aus demjenigen concept her, in welchem dieser letztere Autor annoch zur zeit bey demselben stehet. Denn wer solche leute vor keine zeugen der warheit oder wenigstens vor keine Christen hält, der siehet auch die wider sie ausgesprochenen excessiven urtheile und würckliche thätlichkeiten vor keine lästerungen oder mordthaten an.

Ich wünsche aber nochmals von hertzen, Gott wolle den Hn. Autorem und alle andere, die sich noch an die unansehnlichen und verachteten werckzeuge stossen, dergestalt unter treuen gehorsam des glaubens am innern menschen wachsen lassen, daß ihnen die schuppen der vernunfft und der daher entstehenden vorurtheile, menschen-ansehens und dergleichen von ihren augen gäntzlich fallen mögen. Sodann wird der ungleiche concept mit sammt denen vernünfftlichen aussprüchen auf einmal wegfallen, und die seele mit einem neuen gnaden-licht gesegnet werden. Alle personen und sachen in reinem unterscheid und gehöriger temperatur zu beurtheilen, so daß man weder alles ohne prüfung platthin annehme, noch auch schlechthin verwerffe, in welchen beyden externis die natur immer excedirt, und der mittelstrasse verfehlet. Man wird sich hernach verwundern und fragen, woher doch der grosse eckel und abscheu vor solchen leuten, die pag. 93. benennt werden, komme: anstatt daß man zuvor das gegentheil gefraget hat, und gemeynet, sie wären mit der H. Schrifft als Pythagoreische und Platonische sectirer nicht zu vereinigen.

Der Hr. Hofrath hat sehr wohl und vor sein gewissen vorträglich gethan, daß er zugegeben, es könne seyn, daß es ihm an dem licht mangele, den mißbrauch der Weigelianischen und Böhmischen geheimnisse zu ergründen. Indessen wird das helleste licht selbst künfftig im hertzen den ausschlag geben, ob es bey solcher anfangenden erkäntniß des eigenen mangels nicht nöthig gewesen wäre, auf treugesinneter leute vorschlag mehrere reflexion zu machen, und so lange mit öffentlichem ausbruch inne zu halten, biß licht und finsterniß in der seele recht geschieden, und der wahre sinn und gebrauch solcher schrifften und materien heilsamlich gefasset und beybehalten werden könte. Es kommt mit der zeit offte darzu, und man hat viel exempel, daß die bestmeynende judicia endlich nach reifferer einsicht zu befriedigung des gewissens öffentlich haben müssen widerruffen und verbessert werden. Und ich bekenne es gern, ich wolte diesen augenblick vor der gantzen welt wiederruffen, wenn ich in der Kirchen-historie einiger parthey in der Christenheit, und sonderlich der Lutherischen wissentlich unrecht und zu viel gethan hätte, davon mich aber auch der Hr. Hofrath selbst pag. 72. aufrichtig nebenst deren augenschein und meinem gewissen loßspricht.

Die übrigen puncte des erleuterung-schreibens erfordern keine besondere antwort, ausser was das exempel von der Theresia betrifft. Denn da scheinet im ersten anblick sehr mißlich zu lauten, daß sie geschrieben, Gott habe ihr versprochen nichts abzuschlagen, was sie im namen Petri von Alcantara bitten würde. Mich deucht aber, es ist nur ein zweydeutiger verstand bey den worten: im namen eines andern bitten. Denn nach dem rechten göttlichen sinn aus der H. Schrifft, wie sie von Christo und seinem namen gebraucht werden, ist die auslegung aus den Theologen bekannt, und wäre nicht ohne lästerung einer creatur beyzulegen. Ich meyne aber, daß es auch wohl einen geringeren und etwas abusiven verstand möchte geben, nach welchem man diese redens-art entschuldigen könte, zumal Gott einer treuen einfältigen seele dergleichen mißbrauch nicht wohl zu- oder auch ungeahndet lassen mag. Ich will aber diese person und ihre reden und thaten, oder alle und jede vorgegebene offenbahrungen keineswegs rechtfertigen: sondern conformire mich vielmehr allerdings mit des Hn. Hofraths sinn, daß nicht allen angegebenen göttlichen offenbarungen schlechthin zu trauen, gleichwie sie im gegentheil auch nicht alsbald zu verwerffen seyn.

Und dieses wäre das wenige, so ich auf die letzte erläuterung noch zu erwähnen genöthiget worden. Solte im übrigen einer oder der andere ohne mein wissen oder vorschub des Hn. Hofraths bedencken selbst ausführlich untersuchen und beleuchten, wird es hoffentlich demselben nicht entgegen seyn. Vor meine person aber muß ich hiemit auch diese sache beschliessen, und den völligen durchbruch der warheit, Gott und der zeit überlassen.

ENDE.

**Die folgenden 19. paragraphi sind in der druckerey an ihrem rechten ort / zu ende des sechsten capitels pag. 44. zu setzen vergessen / deswegen man sie hier am ende anzuhencken gemüßiget worden.**

21. Wer nur einigen anfang von denen **verborgenen und seltsamen führungen Gottes** an seiner eigenen oder anderen seelen erfahren hat, oder zum wenigsten die geringste ehrfurcht und scheu vor Gott und seinen heiligen würckungen in sich heget: der mag nach und nach wohl capabel werden, auch von solchen paradoxen dingen ein gesundes urtheil zu fällen, das nicht wiederum gerichtet werden darff. Diejenigen aber können allein des geistes sinn und rath im göttlichen licht recht bemercken, welche von allen vorurtheilen, selbstgemachten sectirischen meynungen und eignen wegen, durch denselbigen geist der warheit erlöset, und hingegen dem unvermischten allerheiligsten zug des Vaters in und zu seinem Sohn offen und untergeben bleiben. Solche geübte sinnen mögen alleine wissen, wie viele und **gantz unterschiedene zustände und beschaffenheiten einer seele** sich nach und nach wechselsweise ereignen, und wie mancherley seltsame aufgaben und proben offte nacheinander von Gott vorgeleget werden; daß dahero auch in **äusserlichen neben-dingen** / die nicht **das wesen der himmlischen güter** selbst angehen, manche **abwechselungen** sich äussern mögen, die der vernunfft einander zuwider oder eines das andere aufzuheben scheinet, ungeachtet im grunde und in dem angefangenen wesen (ὑποστάσει Ebr. IV, 11.) der neuen geburt der einmal vereinigte und offenbahrte Jesus Christus, gestern, heut und in ewigkeit, **eben derselbige** in den seinigen ist, bleibet, und nicht verändert, vielweniger mit dem schädlichen stul jemals einig wird.

22. Insonderheit nun mag es wohl geschehen, daß eben dergleichen bey diesem vorhabenden puncten zuweilen offenbar wird. Denn es kan eine seele viel jahre lang aus genauer prüfung und erkäntniß des abscheulichen verfalls im kirchen-wesen in ihrem gewissen gedrungen werden, sich desselben zu enthalten, und dawider mit worten und wercken ernstlich zu zeugen. Man kan auch überdiß hierbey eine solche gewißheit und festen vorsatz bey

sich

sich finden, daß man darüber lebenslang zu halten vermeynet, welches auch von Gott in gewisser masse gewürcket, und als ein guter gehorsam angenommen werden mag. Nachdem aber nun ein mensch auch in diesen äusserlichen umständen treu gewesen, und dabey des innwendigen hauptwercks in dem durchbruch und wachsthum des neuen menschen nicht vergessen hat: kan ihm wohl etwa Gott eine andere lection vorlegen, welche zwar anfänglich seiner vernunfft so wohl als allen andern fremd scheinet, aber doch auch auf lange anforderungen und zeugnisse der weisheit eben auch muß erfüllet werden.

23. Gott pfleget nach und nach den an sich selbst rechtmäßigen eifer über das gemeine elend in heilige ordnung und temperatur zu bringen, und seine genaue zucht treibet sodann mit grosser macht zu **weiser unterscheidung und** discretion, wie auch zu **dem gantzen sinn Christi in göttlicher gedult und langmüthigkeit.** Dieses alles desto besser zu prüfen und würcklich auszuüben, gibt er dem gemüth eine ungesuchte freyheit sich in dem und jenem dinge den gemeinen gewonheiten zu unterwerffen, und da man wohl auch **bey äusserlichem schutz gnädiger Obrigkeit** (davon in der **zuschrifft über den richtigsten weg zu Gott** der grund gezeiget worden) frey seyn könte, dennoch um anderer willen, **sich selbst zum knecht zu machen**/ alles aus heilsamen rath und absehen des ewigen, aber fast allen noch verborgenen weisheit Gottes. Wobey denn das sicherste kennzeichen einer göttlichen lautern regierung seyn möchte, wenn das gemüth von aller frechheit, unbesonnenheit und vermischten bewegungen der menschen-furcht, gefälligkeit, schmeicheley und falschen schlangen-list entfernet, und bey einer beständigen ergebung in der weisheit, rath und trieb unsträflich und freudig bleibet.

24. Ob nun wohl dergleichen dinge der vernunfft und heucheley sehr anstößig vorkommen, auch denen, die also sich müssen lencken lassen, keine zeitliche vortheile geben: so pfleget dennoch Gott sie nach und nach weißlich zu rechtfertigen und in ihrem grund zur gemeinen besserung zu erwecken. Der gantze proceß mit samt dem ausgange mag es lehren, daß man mit dem allgemeinen verderbniß und deren urhebern und vertheidigern deswegen dennoch nach wie vor **keine verbindung noch gemeinschafft** habe. In betrachtung eines theils, diese bey ihrem elend (aller zeugnisse ungeacht) dennoch beharren, anders theils aber **die einmal erkannte und bekannte warheit von höchst-nöthiger verbesserung beständig behauptet**/ und durch eben solch **langwieriges ertragen** des göttlichen sinnes, **zum zeugniß über sie** gewiesen wird, wie Gott auf alle nur ersinnliche weise sie zur änderung locke, und in ausbleibung derselben ihr fall desto näher und gewisser sey. Immassen denn hievon ein deutlich exempel an der Jüdischen kirche offenbar ist, welchen Christus selbst und seine Apostel, theils mit starckem **eifer und entdeckung ihrer greuel**, theils mit **weiser und geduldiger bequemung** unter ihren tempel-dienst, in beschneidung, opffern, gelübden, lehren und warnen, auf ihren eigenen lehrstühlen und dergleichen so lange mitleidig nachgiengen, und die verlohrnen schaafe sammleten, biß die Römer alles venichteten und umkehrten.

25. Was nun mein erwehntes bißheriges verhalten anlangt, so bin ich vor dem lebendigen Gott, dem wir alle unsers thuns und lassens rechenschafft geben müssen, gewiß versichert, daß ich weder mit diesem, mir von Gott geschencktem sinn, noch auch mit dem äusserlichen verhalten und bezeugen in diesem punct, an sich selbst, meinem nechsten einigen schaden im geringsten zufüge: vielweniger kan einem, welcher der göttlichen regierung folgen muß, dasjenige **pharisäische ärgerniß** beygemessen werden, welches solche leute, die nicht von Gott selber gepflantzet sind, **nehmen**: weil der Herr Jesus solche, bey gewissenhafftem gehorsam, nicht zu achten befielet, und es mit seinem exempel weiset Matth. 10, 13. wie ich denn auch nimmermehr intendiren und verlangen, vielweniger fordern werde, **daß mir jemand dißfalls etwas nachthue**/ wie der Hr. verfasser wohl meynet und schreibet, als der Gottes wege nicht kennet. Denn ob ich schon ernstlich wünsche, daß ich und alle, die Christum kennen, also wandeln mögen, damit man dem lästerer nicht muthwillens ins urtheil falle, und allerseits **unter weiser und gütiger Obrigkeit ein stilles und geruhiges leben mit aller gottseligkeit und erbarkeit geführt werden könne**: so muß doch nichts von solchen **äusserlichen dingen** zum **strick der gewissen** gemachet, oder jemanden eingeredet, und aufgedrungen werden, sondern es muß Gott selbst in- und äusserlich alles allein in einer seele ursprünglich würcken, worauf ers auch nachdrücklich behaupten und rechtfertigen wird.

26. Welchergestalt aber mich Gott **in solchen äusserlichen dingen** künfftig führen werde, das bleibet seiner weisheit und treue anheim gestellet. Sintemal ich bey aller freyen äusserlichen accommodation dennoch in der **innern freyheit des sinnes** Christi allezeit nach wie vor bestehen bleibe, und **keine andere nothwendigkeit des kirchen-gehens**/ **als eine** morale **und** conditionale **oder bedingte**/ nemlich **vor unwissende** erkenne. Und weil solche äusserliche sachen **als** adiaphora **und mittelding**e/ in vergleichung des unsichtbaren und besten theils so gar gering und nichts zu achten sind; können sie einem wahren Christen **keine sorgen noch innwendige veränderung** machen. Ja wenn man unter warhafftigen Christen lebte, so würde man auch keine **so elende und verkehrte urtheile** über äusserlichen dingen hören, da man eins theils, entweder aus **dem kirchen- und abendmalgehen** die bekehrung und gottseligkeit, oder aus dessen **unterlassung** das gegentheil schliesset. Man würde auch auf der andern seiten **die warhafftige und untadeliche geistliche freyheit**/ damit Jesus Christus die seinigen befreyet, mit reinen augen ansehen, und dabey mercken, wie und warum jemand sich **bißweilen derselben äussert**/ **anch dahero einen bruder nicht richten über essen oder nicht-essen**/ **über bestimmten feyertagen oder sabbathen und über einigen äusserlichen dingen.** In betrachtung, dieses alles nur ein schatten gegen dem cörper ist, und sich unter den händen verzehret, als vergängliche geringe handlungen, wenn sie ohne wesen sind.

27. Wäre jemand mit Christo warhafftig und würcklich auferstanden, und hätte denselben durch das tägliche innere abendmahl also angezogen, daß er in ihm lebte: so würde er auch auser allen selbsterwählten oder von andern eingedruckten **formen und bildern** von ihm allein frey regieret und gebrauchet werden. Allein, da dieser Jesus noch immer in seinen gliedern, denen abergläubischen Jüden eine **thorheit** und den nasen-weisen Heiden eine **ärgerniß**/ ja vielen in Israel selbst ein **fall und auferstehung** und ein **zeichen des widerspruchs** ist: so sehe ein jeder zu, wie er

ihn

ihn selbst und seine würckung ansehe und brauche. **Kirchen-gehen und nicht zur kirchen gehen** / ist beydes leicht gethan; aber die **neue creatur** in sich durch wahres ablegen des sündlichen leibes anfangen und befördern lassen, das stehet dem alten Adam gar nicht an. Drum suchet dieser seinen eigenwillen auf einerley weise noch immer zu behalten, und stecket sich hinter **scheinbare oder heuchlerische dinge** / damit er ja ferne gnug von dem innwendigen reiche Gottes bleibe. Und darum sind so wenig, welche **die rechte mittelstrasse** durch den H. Geist treffen, und bey dem **haupt-werck der wiedergeburt** / in denen **neben-dingen** treue haußhalter seyn, so daß sie dieselben nach gestalten sachen auf göttliche anleitung thun oder lassen könten.

28. Dann wenn jemand im geringen nicht so viel treue beweiset, daß er darinne unanstößig fortgehen kan, sondern machet aus demselben das haupt-werck, als ob es mit beobachtung oder auch verlassung der **äusserlichen formen und satzungen** ausgerichtet wäre: so kan ihm das rechtschaffene noch lange nicht anvertrauet werden. Nun aber gilt dieses, als die neue creatur, allein in Christo vor dem Vater: darum siehet ein jeder hieraus, wie nahe oder ferne er von dem kleinod seyn mag. Einmal hat uns der Heyland gantz andere kennzeichen seiner Jünger und kirche gegeben, als solche **schatten / stückwercke und äusserliche satzungen** / die auch der gottloseste mensch und ein jeder heuchler mitmachen kan. Wie kan man denn redliche gemüther nach solchem betrieglichen maß abmessen uud beurtheilen? und verräth man nicht damit seine grosse **blindheit und pharisäischen aberglauben** / welchen Christus und seine Jünger an denen falschen Lehrern so gewaltig bestraffet haben? Gewißlich, wo nur ein körnlein gleichsam von dem saltz der weißheit im hertzen verborgen ligt, da werden auch keine so dumme und ungeschmackte aussprüche von dem, ans licht kommen, was der verborgene Geist Gottes würcket und treibet.

# Beschluß

## An den Herrn Concipienten.

29. Nach diesen vorgelegten warheiten wolle nun auch der Hr. verfasser ungeheuchelt sein gewissen untersuchen, wie es vor jetzo für Gottes helleſten augen um ihn stehe, und was es ihm auf alle bißherige und folgende puncte antworte? derselbe hat einmal durch diese schrifft den grund seines verderbten und unbekehrten hertzens dermassen öffentlich selbst entblößt, und vor aller welt dargelegt, daß ein jeder, welcher augen hat, ihn nun gar wohl erkennen kan, und durch kein heucheln oder gauckelhafftes peroriren mehr sich berücken lässet. Dann ob ihm wohl manche verkehrte eiferer, die ihn dazu aufgemuntert, deswegen als über einer grossen heldenthat beyfallen und ferner aufhetzen werden, (wie sie denn gerne jüngerer hitziger leute brauchen, weil sie sich selbst incapable sehen) so wird er doch nur damit seinen lohn dahin haben, und hingegen mit seinem **elenden ketzermachen** bey allen redlichen und warheit-liebenden gemüthern (ungeacht aller verstellung) desto wenigern eingang und credit hinführo finden. Angesehen die ohnmacht und verwirrung des gemüths so gar greifflich überall hervorblicket, daß ein unpassionirter billich mit dessen elend und gefährlichen zustand mitleiden haben muß. Man hätte auch dieses aus allen zeilen und periodis seiner schrifft deutlich darthun können, woferne die herannahende meßzeit mehr raum gelassen, oder auch verständige solche weitläufftigkeit der mühe werth geachtet hätten.

30. Indessen wird gleichwohl zum überfluß aus bißheriger antwort sonnenklar erhellen, wie gröblich der Hr. Concipient sich **an Gott und seiner ewigen warheit / an hohen Obern und an seinem unschuldigen nechsten** versündiget und vergriffen habe. Dieses wird er zu seiner zeit ohnfehlbar erkennen und bekennen müssen, er wehre sich auch so lang er wolle. Denn er hat einmal mit seinen bösen widersprüchen, falschen anklagen und verleumdungen, und ungerechtem verfahren und verketzern so viel 1000. menschen geärgert und verführet; welches, weil es öffentlich geschehen, ihm auch billich öffentlich **zu seiner selbst-erkäntniß und nöthigen besserung** zu gemüthe geführet werden muß. Wiewohl es einig und allein aus gebührender liebe und estime vor die göttliche warheit geschiehet, (derer man sich nirgends zu schämen hat) wie ich aus solchem ernsten verlangen zur verbesserung seiner bißherigen verschuldungen, und aller diesen grossen ärgernisse, das Gott selbst in denen seinigen würcket.

31. Es kan der Hr. verfasser wohl dencken, wie leicht es gewesen wäre, mit gleicher unchristlicher schreib-art, seine ohndem offenbare schwachheiten und irrthümer, der welt noch mehr vorzulegen. Allein ich bin bloß bey einem ernstlichen und gründlichen vortrag der warheit und unschuld verblieben, in hoffnung, der Hr. gegner werde mit der zeit in sich schlagen und sich seines unanständigen verfahrens wegen, vor Gott gebührend lassen demüthigen, und zur veränderung seines hertzens bringen. Er thue nun aber was er will, so werde ich ihm zum wenigsten auf keine weitere gegensätze, wenn er damit fortfahren solte, zu antworten nöthig achten, zumalen dergleichen **arge streit-schrifften** billich von hohem orte mit ungnädigen und weisen augen ohne dem pflegen angesehen zu werden.

32. Daß immittelst dem Hn. Autori anstatt des wortgezancks eine **gründliche bekehrung** ernstlich gewünschet wird, und allerdings höchstnöthig ist, muß ihm der alles richtende Geist der warheit in seinem gewissen selbst einmal unwidersprechlich bezeugen, wenn er aus dem jetzigen falschen eifer, darin er als truncken redet und handelt, nüchtern werden mag. Dieser scharffe und durchdringende Geist Gottes muß und wird ihm nacheinander aus seinem wort weisen, aus welch einer bösen quelle des sündlichen hertzens so viel **falsche sätze und schlüsse** / so manche **verdrehungen der lautern warheit** / **schmähliche zunamen und beschuldigungen** redlicher leute, und sogar unverantwortliche **auflagen** entstanden seyn; sintemal da kein bemänteln und weißbrennen mit dem namen der orthodoxie, der kirche, des eifers und dergleichen zureichen wird, wenn die feuerflammenden augen des strengesten richters ihn durch und durch schauen und sein innerstes ihm zu grossem erstaunen kund thun, auch ein feuer in seiner seelen anzünden werden, das ihn vor Gott zerschmeltzen und gewaltig beugen wird.

33. Alsdenn wird er inne werden, **wen er geschmähet und betrübet habe** / nemlich nicht elende menschen, (die ja solch unrecht wohl leiden müssen) sondern **Gottes heilige wercke und wege** / so wie sie in den seinigen offenbar werden. O wie würden die selbst-gebaueten höhen der falsch-berühmten kunst herunter fallen, wenn man dem einfältigen und doch allerweisesten Geist Christi gehör geben wolte, der sich auch in

des

des Herrn verfassers hertzen nicht unbezeuget läst, und diesen augenblick bey ihm anklopffet! wie solte man sich seiner hohen worte menschlicher weißheit und der unmäßigen Heydnischen redner-kunst schämen, dadurch man das creutz Christi in sich und andern muthwillens zu nichte machet! Und wie gerne würde man in wahrer busse vor alle solche todte unfruchtbare wercke zu der weißheit füssen in staub sich werffen, und Gott in seinem Sohn allein einfältig und würcklich zu kennen begehren!

34. Ich weiß, Gott wird der seelen so lange nachgehen, und mit in- und äusserlichen zeugnissen nahe treten, biß er sie aus dem grossen verderben herum hole, solte es auch durch eine starcke hand und hartscheinende züchtigung geschehen. Denn ich habe in seiner seele, von den jahren her, da ich denselben auf der Academie gekannt, einen geheimen und guten funcken der bescheidenheit vermuthet, welcher bißher leider! durch die welt und deren verführung gewaltig unterdrucket worden. Weil aber dieser sich dennoch nicht gar alsbald vernichten lässet, so mag freylich immerzu manche inwendige bestraffung und beängstigung des verleiteten gemüths entstanden seyn, welcher man bey solcher unwissenheit alsdann durch äusserliche scheinwercke, allmosen vor den leuten und dergleichen selbst-erwählten gottesdienst loß zu werden suchet.

35. Ja eben dieser bißherige eifer vor die väterliche satzungen mag auch aus solcher Pharisäischen meynung herrühren, als thue man Gott einen grossen dienst daran, wenn man die vermeynten ketzer mit der zunge oder hand todtschlage. Dahero man auch bey solcher verblendung sich wohl gar vor einen märtyrer ausgeben möchte, wenn man den grausamen proceß der Juden wider Christum nicht nach wunsch wiederholen und vollbringen kan. Zumalen, wenn noch die schmertzlichen paßionen der ambition, der menschen-gefälligkeit und dergleichen dazu kommen, wodurch das arme gemüth als mit tausend schwerdtern durchstochen und gemartert wird.

36. Allein wie bald würde doch ein schnaubender Saulus seiner schuppen von den augen loß, und seines blinden unverständigen eifers überführet werden, wenn er von dem Herrn mächtiglich gedemüthiget und zum gehorsam gebracht werden solte! zur zeit solcher blindheit ist freylich keine erkäntniß seiner selbst oder der warheit von jemanden zu fordern, und welcher durch Adam verderbte mensch kan sich selbst verändern und bessern? Aber dieses wäre das allerheilsamste und nöthigste vor einen solchen, daß er beyzeiten der stimme des Herrn, wenn sie ihm in sein gewissen zuschreyet, nicht widerstrebte, und sich mit lästern und verfolgen nicht weiter verschuldete. Denn die gantze Schrifft und tägliche erfahrung weiset unwidersprechlich aus, wie schwer es hergehe, daß ein also durch langen widerstand gegen die warheit verhärtetes gemüth endlich zur busse und errettung gebracht werde, nachdem er einmal den Geist der gnaden geschmähet und verworffen hat.

37. Ich will hier zum beschluß ohne die geringste application diß eintzige von dem Herrn verfasser inständig gebeten haben, er wolle diesen wohlmeynenden vortrag nicht so gleich verächtlich verwerffen, als wäre er seinem stande und amt unanständig. Ich bekenne zwar gern, daß ich lieber von dergleichen materien privatim mit demselben conferiret hätte, auch dazu alle gelegenheit verlanget habe. Nachdem er aber mit mir, von welchem er gleich anfangs durch anderer einblasen ungleiche gedancken gefasset, nicht die geringste privat-conferentz (wie billich hätte geschehen sollen) zuvor gepflogen, sondern gleich öffentlich auf der cantzel und in dieser argen schrifft wider mich mit schmähungen ausgebrochen und noch immer böslich continuiret: so wolle er diese meine öffentliche anrede auch nicht übel deuten, sondern seinem eigenem verhalten zuschreiben, aber auch nicht in den wind schlagen, sondern vor dem allwissenden Gott zu hertzen nehmen.

38. Besorglich möchte der richter gar nahe vor seiner und aller derer thüre seyn, welche also wider sich selbst dessen gerechtigkeit reitzen: Und wer weiß, was mancher schon in sich davon leidet und gewahr wird, ob ers schon nicht bekennet? Gottes strenger eifer scherzet nicht, sondern er brennet und verzehret marck und bein, wo er enzündet wird. Er wird aber enzündet durch alles ungerechte wesen, reden und schreiben, das nicht aus seinem Geist selbst gehet. Solche worte und wercke sind lauter materie des feuerfressenden zorns, welcher der damit beschwerten seele mit der zeit alles, auch das scheinbarste, hinweg zehret, biß sie bloß und voller schande vor dem göttlichen gerichte da stehet, und sich nach einem bessern schmuck sehnlich umsehen muß.

39. Dieses alles und noch viel ein mehrers wird ein jeder zu rechter zeit überflüßig erfahren, der nicht in zeiten umkehret und dem Heil. Geist gehorsam wird. Darum wäre es ja allerdings weiser und vortheilhaffter gehandelt, lieber vor Gott und menschen sein unrecht bekennen und abthun lassen, auch hier durchs gerichte durchgehen, und die schmach auf sich zu nehmen, als solche weiter häuffen, und dabey als ein halsstarriger keine ruhe in seinem hertzen haben. Denn dieses, nemlich die innwendige unruhe und qual der bösen affecten ist doch unfehlbar bey allen, die der warheit nicht gehorchen, sie mögen läugnen und verstellen, wie sie wollen. Das solte ihnen zeugniß gnug seyn, wie sehr sie einer würcklichen erlösung und veränderung bedürffen, die ihnen auch der treue Gott gerne nach warhafftiger demüthigung schencken will, wie der ewige Geist Christi darum vor sie bittet und arbeitet.

Gott

Gottfried Arnolds

# Endliche Vorstellung

Seiner

## Lehre und Bekäntniß

Auf

Herrn D. Beiels, seines Censoris und M. CORVINI Anklagen:

## Mit dem Entschluß

Niemanden mehr zu antworten, und die Kirchen-Historie selbst zu emendiren.

## Vorbericht.

### Geneigter Leser!

Ich werde wider willen genöthiget, gegenwärtige zwey schutz-schrifften zum beschluß dieses streites zu publiciren, nachdem alle redliche gemüther, die nach etwas heilsamers sich ernstlich sehnen mit mir solcher disputen mehr als zu überdrüßig sind.

2. Ich hatte in der vorrede über den richtigsten weg zu Gott an Se. hohe Excellentz den Königl. Preußisch. geheimden Staats-Rath und Präsident von Fuchs mich öffentlich erkläret, daß ich zu verbessern bereit sey, was ich in der Kirchen-Historie etwan aus menschlicher schwachheit versehen gehabt. Woben ich zugleich aus augenscheinlicher erfahrung und consens aller verständigen gemeldet, wie sich die bißherigen gegner aus sectirischer eigen-liebe mit ketzer-machen und calumniren allzugreiflich an der warheit vergriffen, und ferner prostituiren würden.

Indem ich nun in ordentlicher revision dieser historie begriffen bin, (so viel andere hinderniße zwar bißhero zugelassen,) fähret die welt mit hefftigen widersprüchen gleichwol immerfort, und häuffen die ohnedem schweren verschuldungen noch mehr. Es ist mir aus verwichener messe erstlich die schrifft des Hn. D. Beiels zu Ulm vorgekommen, welcher sich an dem Autore der nacherinnerung durch widerschelten ziemlich gerochen, und zugleich mich, der ich in der eil jene an meine erklärung anhencken lassen, mit gewalt aus der Lutherischen kirche hinaus stossen wollen. Weil dann dieses attentatum nicht sowol die Kirchen-Historie, als vornemlich meine person und lehre betrifft; so habe ich die unbilligkeit dieser schrifft zeigen müssen, in hoffnung, Gott werde dem guten mann, den ich sonst jederzeit geliebet, eine bessere erkäntniß sowol seiner selbst, als der gantzen sache, und zugleich etwas nöthigers zu schaffen geben.

3. Bey dieser veranlassung habe ich zugleich etliche stunden auf die prüfung der angemaßten censur seines ungenannten freundes gewendet, welcher mich über einem fragmento an statt des eigentlichen Dollmetschers unbilliger weise angefallen, und (ungeacht er selbst selten was gewisses vorbringen können,) dennoch die Leser zugleich vermögen wollen, meine übrige versiones zu verwerffen. Wie schlecht es ihm aber gelungen sey, mag dieses specimen so lange zeigen, biß von andern ein mehrers erfolget.

4. Hiernächst ist mir eine vorrede Herrn M. Corvini über seine sogenannte untersuchung der Kirchen-Historie zu handen kommen, über welche ich alsbald meine gedancken zur antwort auffsetzte, aus ursachen, weil der Autor alle seine gravamina darinnen zusammen gefasset hat, und das werck selber schon von andern würde untersuchet werden. Dahero der Leser sich nicht wundern wolle, warum ich derselben vorrede hier allein gedacht: indem ich mit warheit versichern kan,

kan, daß ich biß dato nichts mehr von dem buche, als die præfation und sechs: oder fünfferley ungedruckte und allezeit veränderte titel gesehen, ohne daß mir schon vor vier oder fünff jahren der titel des corporis von dieser doctrina gezeiget worden. Die ursache aber, daß in dieser gegend und im Halberstädtischen Fürstenthum solch buch noch nicht zum vorschein gekommen, mag diese seyn, weil man bey solchen händeln und bösen gewissen auszukommen sich nicht wohl getrauet haben mag.

5. Allein, weil das buch dennoch an andern orten ausgestreuet ist, hab ich diese kurtze antwort und vor:erinnerung mit publiciren sollen, damit das grosse unrecht meiner zugenöthigten gegner überhaupt offenbahr werde, biß etwan ein ander freund die sachen in specie ordentlich vornehme. Inzwischen wird ein gescheider Leser aus meinem Antwort:Schreiben an den Herrn Hofrath Pfanner, (so an dessen bedencken mit gedruckt) augenscheinlich erkennen, wie ich keines:weges gegründete und bescheidene verbesserung der Kirchen:Historie verwerffe, sondern solche willig und danckbarlich erkenne und annehme. Also, daß ich von hertzen wünschte, die andern bißherigen widersprecher hätten ausser solchem sectirischen ertz:partheyischen groben gezäncke und daher entstehenden calumnien die sache selbst gehandelt, damit es alles zur besserung geschehen wäre.

6. Damit aber dennoch wenigstens auf meiner seiten alle nöthige aufrichtigkeit und Christen:pflicht bewiesen werde: So bin ich willens, (wo man mir nur noch zeit gönnet, und nicht mit gegen:sätzen oder andern hindernissen die ohne diß sehr eingeschränckten stunden nicht geraubet werden,) die gantze Kirchen:Historie selbst nochmals durchzugehen, sie als ein gantz fremdes werck aufs genaueste und unpartheyisch zu corrigiren, und sodann alles, was ich unrechts angemercket, absonderlich zu publiciren.

Beliebet jemanden hiezu, seine dubia, argumenta und andere observationes mit beyzutragen, so geschiehet nicht solvol mir, als der warheit ein vortheil. Immittelst brauche man alles zur erkäntniß des höchsten Gutes, und zu unterscheidung dessen von den falschen, und lebe wohl! Quedlinburg, den 14. May, 1701.

## Das 1. Capitel.

### Nothwendige vorstellung wegen eines ungenannten Autoris schrifft; und Herrn M. Corvini vorrede über seine sogenannte untersuchung der Kirchen:Historie.

### Wohlgesinnter Leser!

1.

Es ist mir ohnlängst ein gedruckter bogen in octavo zuhanden kommen, dessen titul ist: **Grund:riß zum** Portrait **des Herrn** Cypriani &c. wobey von einigen freunden gesaget worden, daß man mir solche schrifft imputiren würde, als hätte ich dieselbe zu druck gebracht. Damit sich nun niemand mit ungegründetem argwohn oder beschuldigungen vergreiffe, so kan folgender aufrichtiger und warhafftiger bericht zum gewissen grund dißfalls dienen.

2. Zwar ist an dem, daß mir dieser brief, so wie er gedruckt ist, auf der post zugesendet worden, dessen schreiber ich biß diese stunde nicht kenne, noch den geringsten umstand weiß, wo, oder wer er sey, wahr ist auch, daß dieser brief auch auf meiner stuben eine zeitlang gelegen, biß er mir unversehens hinweg gekommen, daß ich mich nicht besinnen können, wer ihn müste genommen haben, zumal nicht wenig fremde immerhin einzusprechen pflegen. So ist auch nicht weniger wahr, und Gott dißfalls mein zeuge, daß mir der brief wider meinen willen von der stube gekommen, und ich nimmermehr intentionirt gewesen, selbigen zu publiciren, oder dadurch auch nur einen schein der unchristlichen rachgier gegen den Herrn Cypriani zu geben. In betrachtung dieses weder vor Gott und menschen verantwortlich, noch auch bey mir gewöhnlich wäre, der ich vielmehr dem Herrn Cypriani, und allen widersprechern mein wohlmeynen und ernstes verlangen nach ihrem wahren wohlseyn jederzeit würcklich zu bezeigen begierig lebe.

3. Wie nun dieses jetztgedachte alles wahr und richtig ist: Also will ich hingegen nicht eben untersuchen oder decidiren, ob die in dem briefe erzehlten böse thaten und excesse nach allen umständen also vorgegangen seyn. Es haben mich zwar verschiedene personen, welche in Helmstädt gewesen, ein gleiches einmüthig versichern wollen, wie nemlich Herr Cypriani sich offenbarlich mit pasquillen und falschen briefen vergriffen hätte. Allein ich habe mich nicht weiter darum bekümmert, weil ich immer etwas nöthiger zu dencken und zu thun gehabt, als über fremden sünden mich aufzuhalten.

4. Bleibet also die sache selbst an ihrem ort ausgestellet. Was aber den im brief gemeldeten umstand anlanget, daß ein Studiosus, nahmens

Jo:

Johann Ernst Wilcke auf Herrn Cypriani anstifften zu mir kommen müssen, und sich sein heiliß stellen, auch wohl ein mandel briefe erschlichen habe: Ist davon dieses unpartheyisch zu melden. Es ist wahr, daß ein Studiosus dieses nahmens einmal bey mir gewesen, welcher nach Helmstädt gereiset. Aber er hat seitdem nicht einmal einen, geschweige mehr briefe von mir bekommen, sondern ich habe ihm etliche jahre zuvor bißweilen auf sein suchen nach Halle antworten mussen. Ausser dem ist mir hievon nichts bewust, und bin ich auch sonst gewiß, daß Herr Cypriani nichts ungleiches von mir werde publiciren können, gesetzt, daß er auch sich bemühet hätte, etwas von mir zu erhaschen, wie der Autor des briefs besorget hat.

5. Aus dieser aufrichtigen relation, wie ich mir derselben vor Gott bewust bin, wird ein verständiger Leser selbst ersehen, daß mir die publication dieses briefes und der gantzen schrifft mit recht nicht beyzumessen sey. Gestalt ohne dem rechtschaffene gemüther längst geurtheilet haben, daß des Herrn Cypriani einwürffe schrifftlich also abgelehnet worden, daß man keiner andern zeugnisse oder waffen gegen ihn weiter hin bedürffe, und er wohl thun werde, wenn er sich in dieser sache nicht mehr movire.

6. Ob aber wohl freylich nun solche widerlegungs-arten, dergleichen dieser bogen ist, nicht zu billigen sind: So leugne ich doch nicht, daß ich die sache an und vor sich selbst vor eine zulassung der göttlichen gerechtigkeit und vergeltung ansehen müssen. Denn nachdem des Herrn Cypriani böse intention wider mich aus seiner schrifft der welt offenbar worden, und ich darauf die sache in der stille der gerechten entscheidung Gottes anheim gestellet: Soll er bald darauf in eine gefährliche inquisition wegen schwerer verbrechen gerathen seyn, welches ich aber gedachter massen alles an seinem ort gestellet seyn lasse. Meines orts habe ich nur dieses zu meinem geistlichen nutzen anmercken müssen, wie genau und schnell doch die göttliche gerechtigkeit über alles böse sey, davon der Herr Cypriani dazumal in der erklärung am ende zur warnung zuvorher erinnert worden ist.

7. Inzwischen, und weil doch das geschehene nicht anders zu ändern, oder abzuthun stehet, als durch hertzliche busse und zukehr zu Gott: so wünsche ich ihm und allen widersprechern dieselbe von hertzen, damit er sich durch kein zeugniß weiter erbittern lasse, und sein hertz verstocke, sondern Gott und seiner warheit platz gebe, wie ihm dazumal gewünschet ward.

8. Dieses habe ich vor nöthig erachtet, allhier zuvoraus zu erinnern, theils alle verschuldung des Lesers über bösen argwohn möglichst abzulehnen, theils den elenden zustand meiner bißheriaen widersprecher zu beklagen, als welche auch nicht einmal vor der welt die gesuchte ehre und andere vortheile erlangen, geschweige daß ihre worte und wercke im gericht bestehen können.

9. Was aber nun den jetzigen neuen widerspruch betrifft, wäre zu wünschen, daß desselben Autor vor Gott und redlichen gemüthern einen bessern namen und ruf hätte, in betrachtung, er alsdenn nicht erst dadurch ehre zu erjagen gesuchet haben würde. Es ist leyder! sein und der seinigen bißheriger ärgerlicher wandel vor löblichen judiciis und im gantzen lande dermassen kündig, daß viele vor der kühnheit des mannes erstaunen, wodurch er sich nicht scheuet, aus einem so argen hertzen noch von der gottseligkeit und denen wichtigsten kirchen-sachen öffentlich ein decisum zu geben, und mit entscheidung der bißherigen controvers über der pietät hoher landesobrigkeit eigenmächtig eingriff zu thun.

10. Zwar hat der mann gemeynet die Leser mit schein-frommen heuchlerischen reden und verstellter gleißnerey zu betriegen, dahinter sich die alte schlange jetzund so grob versteckt, daß auch die liederlichsten tropffen anfangen vom wahren christenthum bücher zu schreiben, und rechtschaffenen Christen alles nachzuschwatzen. Alleine der darunter versteckte Antichrist verräth sich gar bald, auch vor denen die nur ein wenig licht von finsterniß entscheiden lernen. Denn Gott lob! es glaubets nicht flugs jedermann, wenn ein heuchler überall vor und hinter seine bücher setzet; Es geschehe alles zur ehre Gottes und nutz der Kirchen / sondern man siehet bald, daß er sich und die erhaltung seines bauchs und einkommens gemeynet habe; wozu bißher der name der orthodoxie und religion herhalten müssen; So kehret sich auch kein redlicher Christ mehr an die prætension solcher leute, daß man ihnen ihr natürlich elend verschweigen solle: Weil der durchdringende und scharffsehende Geist Christi allerdings ein recht gerichte richtet, und dabey der verstelleten Pharisäer am wenigsten schonet, weil sie der zeugnisse von der warheit am allermeisten bedürffen.

11. Es soll allhier bald sonnen klar an den tag kommen, wie der Herr Pastor sich an seinem nächsten mit unverantwortlichen calumnien und boßhafftigen anklagen handgreiflich versündiget habe. Und weil ihm sein gewissen dieses alles sowol als sein übriges straffbares verhalten dictiret hat: so hat er sich freylich gedrungen gesehen, meiner festgegründeten forderung unverschämt zu widersprechen, damit er nicht wegen seines lebens als blind und untüchtig zu untersuchung der kirchen-händel abgewiesen würde. Ich hatte in der vorrede über die Kirchen-Historie §. 14. und 15. nach dem wahren grund der christlichen lehre von nothwendigkeit der erleuchtung in geistlichen dingen / (dergleichen die kirchen-sachen ja meist seyn) voraus bedinget, daß die widersprecher gnugsame proben ihrer warhafftigen erleuchtung und daher rührenden erkänntniß Gottes und einsicht in die geheimnisse und wunder desselben / wie auch rechtschaffene früchte eines recht gereinigten heiligen hertzens darlegen müssen. Der Herr Pastor aber nennet diesen einigen grund des christenthums in seiner vorrede §. 15. harte und empfindliche conditiones, welche ihm insonderheit bedencklich fielen / und vermenget die bürgerliche redlichkeit mit den eigenschafften eines erleuchteten Christen unbesonnen: Als ob es zur prüfung geistlicher sachen gnug wäre, daß man ein bonus vir vor der welt wäre.

12. Warum aber anders, als weil sie den alten Adam und blinden hertzen zu hart scheinen, und er deren krafft empfindet / auch dahero schon überzeuget ist, daß bey seinem unschlachtigen sinn er vor Gott und menschen mit so rohen ungöttlichen aussprüchen nicht werde bestehen können? Wer wolte also contra negantem principia seine zeit mit disputiren verderben, oder sich daran kehren, wann man von unbesonnenen eiferern des hochmuths bezüchtiget wird, da man sich in ein unnütz gezäncke einlassen will.

13. Denn wie ein solcher wille bißher vor Gott verkehrt, und seinem H. Geist ungehorsam gewesen: Also ist auch nothwendig der verstand durch lüste in irrthum verderbet, und geistliche dinge geistlich zu richten untüchtig worden. Zugeschweigen, daß er nicht einmal capabel gewesen, sein eigen hauß auch

auch äusserlich ehrbar zu regieren, wie bekannt ist, woraus ihm solche üble früchte zu gemeinem ärgerniß erwachsen sind, daß er selbst in der vorrede über sein Corpus Doctrinæ num. 4. klaget: **Wie ihn seine unglückselige begebenheiten dergestalt** distrahiret / **daß er ganzer zwey jahr kaum seiner** ordinairen **amts-arbeit gewachsen gewesen.** Daraus leicht zu erachten, mit was geschickten gemüth er die **Kirchen-Historie** müsse gelesen und tractiret haben, und wie dieses buch unschuldiger weise, seines über andere dinge gefasseten chagrins (wie ers daselbst nennet) werde haben entgelten und allen zorn und grimm auf sich nehmen müssen, gestalt er offt so confus und schlimm urtheilet, daß er auch offenbare sätze nicht penetriren und conciliiren können; und dahero wohl gethan, daß er seinen tummen verstand im 15. num. ausdrücklich bekannt und angegeben hat.

13. Diese seine ohnedem offenbahre gemüthsverwirrung aber ist auf allen blättern zu bemercken, da überall so mancherley arten der stärckesten und dominanten affecten greifflich am tage liegen. Z. E. Er gestehet in der vorrede §. 1. **Das ärgste sey** / (ja freylich **arg** genug!) **daß diese seine arbeit mit steetem verdruß und unmuth von anfang biß zum ende unzertrennlich vergesellschafftet gewesen.** Wie kan nun ein solcher etwas nüchternes und lauteres vortragen? Er verräth sich ferner im §. 5. da er über die (erdichtete) piquante **hefftigkeit und recht beissende schreib-art der Kirchen-Historie** klagt; Wie sein gewissen von derselben getroffen worden, daß es ihn so sehr piquiret **und recht gebissen.** Denn was hätte ihn sonst drinne beissen können, wenn er nicht sein eigen elend drinnen berührt gefunden an parallelen personen und actionen, da ich ja selbst von ihm damals nichts gewust habe, und also auch auf ihn nicht zielen können? was war demnach anders von solchen verwundeten gewissen zu erwarten als verworrene urtheile? was kan aber **die Kirchen-Historie** davor, daß sie ein böses hertz trifft und beisset? Da hingegen unsträfliche leute sich darüber vergnügt bezeigen.

14. Daher hat nun der im 29. §. von ihm bekannte **eyfer und schmertz** seinen ursprung, woraus **ihm zuweilen etwas in die feder geflossen sey** / das (wie er selbst bedencklich redet) **nicht allzuwol klinget** / **und ihm möchte verarget werden.** Er will zwar seine böse grimmige natur mit einem eifer eines guten beschönen, und applicirt dabey aus Gregorio die worte auf sich, **als wenn er in andern dingen friedfertig und bescheiden sey.** Allein wie übel dieses letztere von ihm eintreffe, beklagen leyder! seine familie, Collegen und zuhörer öffentlich, das erstere aber ist so gar in seinem buch nicht zu finden, daß vielmehr künfftig jedermann sehen soll, wie er um das alte böse zeug der verfallenen Clerisey allein geeifert habe. Ob ihm aber eines Patris worte, der nach seinen affecten geurtheilet, von der schuld seines grimmigen zorns und wuths vor Gottes gerechtigkeit im gewissen bloß helffen werde, mag er zu grosser befremdung über lang oder kurtz wol erfahren. Denn Paulus antwortet Gregorio, und ihm gerade das gegentheil, wenn man vorgiebt: **Man müste sehr zänckisch und kriegerisch und in streit hefftig und hitzig seyn** / da er hingegen sagt: **Ein knecht des Herrn soll nicht zancken** (streiten und fechten) μάχεσθαι, **sondern freundlich gegen jedermann** / **der die bösen tragen kan mit sanfftmuth** / **und in sanfftmuth die widersprecher zurecht führende oder unter die zucht bringend.** (ἐν πραΰτητι παιδεύοντα) 2 Tim. 2, 24. 25. Item: **Daß er unsträflich** / **nüchtern** / **mäßig** NB. **ehrbar** / **kein weinsäuffer** / **gelinde** / **nicht zänckisch** (ἄμαχον) **seinem eigenen hause wohl vorstehend sey** / welches der Herr Pastor wohl mercken und lernen möchte aus 1 Tim. 3, 2. 3. 4.

15. Es ist aber auch ein greiflich zeichen seines verwirreten zu erkanntniß der warheiten ungeschickten gemüths, indem er mit mir schon in der vorrede so hitzig expostuliret, als hätte er sich schon lange mit mir herum gezancket, oder als hätte er etwan es mit einer parthey vor gerichte zu thun, die ihm wie wohl offte geschehen, sein gewissen wegen allerhand excesse gerüget. Seine groben calumnien, unwarheiten und sophistereyen dictiren ihm selbst schon so viel, (wenn er zum exempel meine **erklärung ein** cloac nennet) daß er wohl verdienet habe, was er sich im §. 32. besorget, da er setzt: **Er werde wohl nicht besser seyn als ein Kläffer** / **Sophiste** / **zäncker und ehrgeitziger heuchler.**

16. Allein die gründliche entdeckung seines widerspruchs mag dieses am besten entscheiden; Von mir aber hat er sich nicht zu befürchten, daß ich ihm werde anlaß geben, sich vor einen märtyrer über seinen meynungen und menschen-satzungen auszuruffen, wie er schon §. 32. in vorrath thut. Sondern ich will ihn nur auf sein eigen hertz und gewissen ernstlich gewiesen haben, ob er nicht darinne, über so viel böses und falsches gottloses wesen zu **eyfern** ursach finde, daß er dem scharffen feuereifer Gottes in zeiten entgehen, und anderer darüber vergessen möchte. Zu dem ende muß ich auch insonderheit ihm ohne hefftigkeit oder schelt-worte allhier nur aufrichtig **seine in der vorrede an mir begangene sünden und unwarheiten** vor augen legen, das übrige aber Gott- und warheit-liebenden gemüthern überlassen.

17. Doch ehe ich dazu komme, muß ich noch kürtzlich zeigen, wie auch er zu behauptung der warheit untüchtig sey, wegen seiner offenbahren hoffärtigen einbildung. Er setzet unbesonnener weise stracks auf den titul: **Sein buch diene zu einer unbetrüglichen nachricht:** und machet sich also infallibel, welches er doch mir fälschlich (vermöge des folgenden 33. num. schuld gibt und vorwirfft. Er rühmet auch abgeschmackter weise daher, was vor **ansehnliche und** importante stationes er hätte haben können; Item, wie er mit seinen vor-eltern ein gantzes seculum durch in selben flecken Prediger gewesen, und was des elenden rühmens mehr ist, welche eine absurde hochachtung seiner selbst, die ein hertz am allermeisten verblenden und zur warheit ungeschickt machen kan, anzeigen, anderer solcher merckmahle nicht zu gedencken.

18. So haben auch seine eigene Patroni, die er zum anlaß und grund seines buchs §. 26. angibt, bißher, seit dem sie es gantz gesehen, ausdrücklich gegen unterschiedliche personen ihre bey-sorge von den unzulänglichen kräfften des Autoris entdecket, und dabey aufrichtig gemeldet, daß der Herr Pastor **diesem wercke gar nicht gewachsen sey** / **sowol** ratione judicii **als** lectionis. Jenes wird die ordentliche entdeckung darthun, wie sehr es am reiffen verstande und connexion mangle, dieses ist ohne diß offenbar, weil er selbst §. 28. bekennet, **daß er nicht alle** citirte Autores **haben** / und also vielweniger conferiren könne, darauf doch die quæstiones facti meist beruhen. Es ist aber gar ein anders, wenn jemand

mand den gantzen apparatum der antiquität in fast unzehlichen documenten sein lebenlang hat durchgegangen, und solche als sein haupt-studium tractiret, öffentlich profitiret, und also nach dem grunde und gantzen bezirck derselben sich familiair gemacht, welches allerdings zu solchem wercke gehöret. Ein anders hingegen ist, wenn ein Prediger etwa die gemeinesten Patres, sonderlich welche Sermonen und Commentarios geschrieben, dann und wann in neben-stunden durchsiehet, und gewisse dicta, flosculos, similia, und dergleichen zum predigen excerpiret, oder sonst seine heucheley und verderbniß daraus zu bemänteln suchet. Ob dieses oder jenes von dem Herrn Pastor wahr sey, will ich einen unpartheyischen gescheiden Leser gerne überlassen: daß er aber kein nöthiges licht darzu habe, hat er §. 11. und 12. selbst gestanden.

19. Ich komme vielmehr nun auf **die offenbaren unwarheiten und verleumdungen**, womit er mich schon in der vorrede unverschämter weise als ein sehr hefftiger rotten- und ketzermacher beilegen wollen; Denn erstlich will er der hohen landes-obrigkeit eine furcht einjagen, als wäre eine **neue secte** im lande, welche sich selbst die Philadelphische gesellschafft nenne §. 1. auch andere **durch schrifften** und dergleichen mittel **an sich ziehe**, (darunter er **die kirchen-historie** §. 10. v. 21. setzet) **eine sectirische absonderung von der kirchen gottes an den tage lege**, und die kirche und gottseligkeit an sich alleine binde, §. 21. insonderheit als hätte ich **Philadelphische gesellschafft genossen**, denen zu gute und ihren vorhaben den weg zu bahnen ich mit meinen verderblichen schrifften die Christenheit beunruhigte §. 24. v. 25.

20. So viel worte der Herr Pastor hier vorgebracht hat, so viel **gottloß unverschämte und straffbahre lügen und** calumnien **hat er vor Gott und menschen ausgeschüttet!** Seine Königliche Majestät in Preussen selbst nebenst dero hohen Ministris haben mich und andere ehrliche leute von diesen **aufrührischen beschuldigungen** öffentlich und nachdrücklich frey erkannt und gerettet, wie in der fernern erläuterung wider etliche Quedlinburgische Prediger ausführlich dargethan worden. Diesem **allergnädigsten** decisо **seiner hohen obrigkeit** widerspricht der mann, der ein Pastor oder hirte seyn will, ins angesicht gantz unverschämt und frech, in meynung man solle es ihm so glauben, weil ers so dreiste und verwegen dahin schreibet.

21. Es wird aber die zeit kommen, wenn er nach langen demüthigungen und ängsten recht müde und nüchtern worden seyn mag, daß er nicht alleine vor Gott diß grosse unrecht wird erkennen und widerrufen müssen; Sondern es wird auch hier von menschen nicht ungerüget bleiben, damit die unschuld und warheit an den tag komme, und den sieg behalte; Indessen bin ich versichert, es werde sich kein nur natürlich-kluger solche abgeschmackte lügen von einer dergleichen secte zu glauben in den sinn kommen lassen. Es wird auch der Herr Doctor Petersen nebst anderen also gröblich beleidigten personen den bösen verläumder nachdrücklich beschämen, und das gegentheil mit worten und wercken beweisen. Meines orts aber habe ich schon offt, (**sonderlich in der Kirchen-Historie wie auch Erklärung und Erläuterung**) aus ungeheuchelten ernst deutlich bezeuget, **daß ob ich wohl zu der ersten reinen lehre Lutheri mich willigst bekenne**, ich dennoch sonsten insgemein zu nichts weniger geneigt oder geschickt sey, als zu rotten und secten, wie ich denn auch eben deswegen von Sectirern und Rotten-Geistern, und noch jetzo von gegnern leiden muß.

22. Ja ich kan meinen äusserſten abscheu und eckel vor allen sectirischen wesen und rottiren nicht genug ausdrucken und darlegen, es möge auch gleich unter noch so gutem schein und namen der societät, zusammenkünffte, erbauung und dergleichen geschehen. Zumal ich aus dem worte Gottes und den kirchen-geschichten längst ersehen habe, wie sogar die krafft und weißheit von solchen zuvor guten leuten weichet, welche **unter gutscheinenden absichten einen anhang, und also etwas eigenes und sonderbares machen.** Indem der lautere allgemeine unpartheyische Geist Christi nichts weniger vertragen kan, als eigenhafftige partheyliche zusammen-rottirung, schmeichlerische und heucheihaffte verbindung und anklebung an personen und meynungen, wie sie aus der verderbenden selbst-liebenden und daher zu secten geneigten natur fliessen.

23. So viel kan ich **mit worten** vor göttlichen und menschlichen gerichten getrost und mit allen guten gewissen bezeugen, welches auch bey bescheidenen gemüthern wohl glauben finden wird. **Mit der that aber habe ich eben dieses bißhero durch Gottes regierung nicht weniger darthun können**, indem ich nicht etwa, wie Sectirer und Rottenmeister pflegen, herum gezogen, oder leute an mich gehencket, oder sonst solche verdächtige dinge vorgenommen; Sondern ich habe mich stets in meinem logiment aufgehalten, die zu mir kommenden ernstlich von mir ab- und auf Christum gewiesen, und im übrigen die zeugnisse und unterdruckten warheiten der ersten Christen vor mich privatim hervorgesuchet. Bey welchen meinen unscheltbaren und ruhigen verhalten nicht nur **hohe obrigkeit mich gnädigst geschützet**, und öffentlich hin- und wieder frey lehren lässet; Sondern **auch meiner Gegner selbst kein einig** specimen **einer unruhe oder rotterey mit grunde vorbringen können.**

24. Bestehet demnach der falsche ankläger bey seiner erdachten secte mit schanden; und hat wohl nöthig, die unbesonnene ausbrüche seiner natur in zeiten zu bereuen, und verbessern zu lassen. Und ob er er wohl einwenden könte: Ja es sey gleichwol eine solche philadelphische **societät in Engelland** bekannt worden: So wird er doch nimmermehr beweisen, daß ich mich darunter zu zehlen verlanget, der ich bey meinem obigen vorsatz lebenslang zu verbleiben gedencke, was gehen mich also gesellschafften in fremden Ländern an: Wann ihrer 1000. auch aufkämen, so werde ich doch allein an meinem gesalbten haupt Jesu Christo und seiner liebe hangend, und von menschlichen einschränckungen und sätzen frey bleiben, ob ich schon einer jeden parthey ihr gutes gönne und æstimire. Da nun aber diese calumnie also hinweg fället, so wolle man unpartheyisch urtheilen, wie ein Autor meiner **Kirchen-Historie** tractiret haben müsse, der stracks mit solchem bösen argwohn und unwarheiten in den ersten worten seines buchs ausbricht. Wegen **der wohl-gegründeten** remonstration ist in der gedachten **Erläuterung** geantwortet worden, und hätte der Herr Pastor wohl gethan, wenn er die daraus angegebene talsa sein nach einander demonstriret hätte, denn sonst glaubets ihm kein gescheider Leser, und siehet nur, daß sie ihn so sehr als die **Ketzer-Historie** piquire und beisse.

25. Nicht

25. Nicht weniger ist vor Gott und menschen unverantwortlich, daß er mich leichtsinniger weise **zum ketzer** machen will: Denn obwohl diese invention, ehrliche leute schwartz zu machen, auch bey welt-leuten nunmehr so abgeschmackt und untüchtig ist, daß sich niemand leichtlich mehr daran kehret: So ist sie doch deswegen vor Gott desto verdammlicher und gefährlicher, je frevelhaffter sie von blinden eyferern practiciret wird. Es hat sich aber dieser eyferer vieler und schwerer verantwortung schuldig gemacht, (welcher er auch nicht wird entgehen können) indem er §. 7. nach seinem von ihm selbst bekannten **dummen verstand** geschrieben: **Ich wäre mit den alten Ketzern in ihre irrthümer und falsche lehren verfallen / und hätte mich derselben allerdings theilhafftig gemachet.** Dieses beweiset er mit keinem worte, wie er in ewigkeit nicht wird können darthun, daß ich dergleichen gethan.

26. Vielmehr hätte er aus der antwort gegen Herrn Cyprian wohl ersehen können, wie seine gantze sophistische calumnie hinwegfalle, durch den offenbaren unterscheid unter einer **unpartheyischen erzehlung dieser oder jener irrthümer** / wobey einem redlichen historico alle mögliche erinnerungen und entschuldigungen der beklagten nach einstimmung aller gelehrten freystehen, und unter **würcklicher offenbarer** approbation **und** defension **derselben.** Jenes und nicht dieses ist von mir geschehen, der ich hiemit nochmals vor Gott und der gantzen kirche öffentlich und ernstlich nach dem innersten grund meines hertzens folgendes bezeuge: **Daß ich allen und jeden irrthümern / falschen sectirischen satzungen und wegen / die ausser und ohne dem einigen grunde Christo Jesu wider sein offenbares wort streiten / ernstlich feind sey und widerspreche / auch bey der reinen lehre des H. Evangelii leben und sterben will. Sintemal ich einmal durch den Geist Jesu weiß / wem ich geglaubet und mich anvertrauet habe / der mir auch meine beylage biß an jenem tage beybehalten / und mich also vor allen irrungen und falschen lehren auf ewig bewahren wird.**

27. Auf diese ungeheuchelte bekäntniß fallen alle die greulichen anklagen der erzürneten ketzermacher gäntzlich hinweg, da sie mir schuld geben, **als hätte ich alle ketzer** defendirt; **Hingegen alle** Orthodoxen **verworffen.** Denn erstlich ist jenes so gar handgreifflich falsch, daß andere schon längst aus meinen eigenen worten bewiesen haben, wie ernstlich ich die offenbahren falsa und fauten vieler ketzer verabscheuet habe. Vors andere ist dieses nicht weniger von vielen widerleget worden, und noch letztens von dem Herrn Hofrath Pfanner, welcher in seinen gegensätzen dennoch ausdrücklich eine noch allzugrosse liebe zu Luthero von mir bekannt hat, **in seinem bedencken** p. 72. §. 64. da nun der Herr Pastor den seligen Lutherum als einen Orthodoxum (in gutem unschuldigen verstand) erkennen muß: Wie kan er denn schreiben: **Ich hätte den argwohn / als ob ich ein** Orthodoxus **sey, und heisse / evtiren wollen.**

28. Drittens wird ein unpartheyischer Leser aus **der Ketzer-Historie** selbst sehen, wie ich aller redlicher Lehrer unserer kirche mit ehren gedacht, und ihre zeugnisse und klagen wider die angeführet habe, welche unter dem namen der orthodoxie ihre eigene vortheile, lüste und ehren gesuchet. Solche Orthodoxen, darunter der Herr Pastor längst von vielen ist gezehlet worden (das mich zwar nicht angehet) kan weder ich noch ein einiger gewissenhaffter mensch loben, oder ihr heuchlerisch böses wesen billichen. Sondern ich folge dem worte Gottes, welches einen falschen Propheten und wolff zu meiden befiehlet, und halte mich an die wahre orthodoxie, wie da ist die heilige prophetische und apostolische lehre, wie sie auch von dem seligen Luthero anfänglich gegen alle päbstische menschen-satzungen ist behauptet worden. Ich überlasse aber dieses andern weiter auszuführen, welche davon nach ihrem gewissen wider alle lügen zeugniß abstatten werden.

29. So wird er auch dermaleins sehen, wen er gelästert hat, wenn er im 7. §. mir **Enthusiastische offenbahrungen** beyleget. Solte man ihn fragen, was doch dieses vor dinge wären, und wie **der falsche** Enthusiasmus **von warhafftigen würckungen Gottes unterschieden werden müste** / so würde er mit der verantwortung gar schlecht bestehen. Allein damit er ja in allen stücken denen blinden eiferern nachäffe, und sich legitimire, daß er im gemeinsten sinn mehr als orthodox sey: Hat er sich auch dieser lästerung theilhafftig machen wollen, zu mehrerer beschwerung seines ohnedem gebrandmahlten armen gewissens. Ich lasse ihn aber wissen, wie ich so gar nichts auf **Enthusiastische selbst-gemachte offenbahrungen** halte oder acht habe, daß ich vielmehr solche als kräfftige irrthümer meide, und mich an die offenbahrung des Evangelii von Jesu Christo und sein lebendiges wort allein fest halte. Hingegen habe ich etliche manuscripta von solchen weissagungen, die auch unsere Theologi in äusserlichen dingen zulassen, zur probe und prüfung mit drucken lassen: Worüber mich aber noch keiner als Corvinus, so unbesonnen des Enthusiasmi bezüchtiget hat, auch niemals bezüchtigen kan, indem in historien gantz frey stehet, auf solche dinge und schrifften mit anzumercken.

30. **Er kan aus den bißherigen anklagen erkennen, was er ihm vor einen seltsamen** concept **von mir müsse gemachet haben. Denn er hat sich einen solchen menschen eingebildet / der alle irrthümer und ketzereyen begierig auffasse und hege / hingegen allen wahren lehrern spinnen feind sey / alle äussere ordnungen verwerffe und vermenge / nur auf lauter** Enthusiasmis-**worte / und in summa zu aller menschlichen** societät **und** conversation **untüchtig sey.** Wie schändlich er aber mit dieser seiner einbildung und daher ausgebrochenen gottlosen urtheilen sich selbst und andere betrogen habe, mögen ihm andere, die mich noch besser kennen, darthun. Mir genüget, daß ich wegen zuläßiger vertheidigung ihn und alle Leser vor dem lebendigen Gott versichern kan, wie mir in diesem allen **unrecht und gewalt** geschehe, und wie dahero die göttliche gerechtigkeit einen starcken anspruch an seine seele bekommen habe, welcher niemand entgehen mag, der auch etwa sonst daran schuld hat.

31. Es wird auch Gott den sichersten ausschlag einmal über lang oder kurtz geben, ob meine ausgegebene schrifften verderblich seyn, wie der Herr Pastor §. 25. lästert. Ob sie dem schein- und heuchel-wesen der falsch-berühmten kunst verderblich und schädlich seyn, davon lasse ich die, so das gemeine verderben einsehen, urtheilen. Zum wenigsten verräth der satan damit seine furcht, daß sie seinem reich verderblich seyn, weil er in seinen werckzeugen so hefftig darwider tobet. Daß sie aber keiner seele oder dem reiche Christi an sich selbst ver-

verderblich seyn; Soll ihn heut oder morgen der gerechte Richter klar genug vorlegen und bezeugen, so daß kein behelff oder schein mehr zureichen wird. Dann auf dieses unbetriegliche und durchdringende urtheil Gottes beruffe ich mich allein getrost, welcher auch in den seinigen zu zeugen nicht unterläst, ja auch dem Herrn Pastori selbst die bekantniß abgedrungen hat, daß er die **abbildung der ersten Christen** §. 3. billigen müssen.

32. Auf die calumnie §. 15. 16. als ob ich mich in der Kirchen-historie vor unbetrieglich ausgebe, ist von mir in der **erläuterung gegen ehrliche Quedlinburgische Prediger** und von andern unwidersprechlich geantwortet worden. Daß man aber zu allen sophistischen verleumdungen und lästerungen alsbald ja sagen soll, oder klugs alsdenn gewonnen geben, wenn einer selbst bekennet, er könne diß und jenes **in seinem dummen verstand** nicht zusammen reimen, wird kein gescheider mensch fordern. Angesehen es keinesweges eine **pharisäische heiligkeit oder hoffart ist**/ wenn man im streit von **geistlichen dingen** fordert, daß der gegenpart auch geistlich gesinnet oder erleuchtet sey, will man anders den zweck erhalten, **daß geistliche dinge geistlich** (und nicht nach dem groben fleischlichen tölpischen sinn der vernunfft) **gerichtet werden**/ und diß ist Pauli und der ersten Christen sinn, wie ich in der **abbildung** genugsam erwiesen habe: daher er mir jene vergeblich entgegen setzet.

33. Ich kan aber nicht davor, daß es den Hn. Pastor §. 16. verdreußt, wenn ich ihm nicht nach seinem wunsch antworten darff. Hätte er gründlich bewiesen, daß die bißherigen gegner mir **rechte wirckliche fehler und versehen gezeiget** gehabt; Oder sie hätten es warhafftig præstiret: So könte er sich mit recht beschweren, daß ich gesetzt, **sie würden sich noch ferner** prostituiren. Nun aber Gott lob! in öffentlichen schrifften am tage ligt, daß er mir sowohl als die vorigen unrecht gethan, und vermöge obiger deduction offenbare falsa und calumnien geschrieben: (ausser welchen ich ja gerne und billich mich schuldig geben würde) so mache ein jeder den schluß selber, ob sich der Hr. Pastor vor den leuten prostituiret habe oder nicht? Ich nehme allhier billich aus den Hn. Hofrath Pfanner, bey dessen moderation und **bescheidenheit** der Hr. Pastor billich sich spiegeln und roth werden solte: welchem ich auch mit gehöriger liebe geantwortet, und die glimpfflich vorgehaltenen fehler aufrichtig gestanden habe, so daß mir der Hr. Pastor vergeblich eine angemaßte infallibilität beylegt. Hingegen habe ich zum wenigsten in der vorrede über den **richtigsten weg zu Gott** an Se. hohe Excell. **den Herrn geheimden Rath und** Præsident **von Fuchs** aus den vorigen gegensätzen meiner anderer gegener also mit grund schliessen können und müssen: Haben diese nichts erhebliches vorbringen können, die doch etwa noch was mehr verstand, lection und übung im disputiren zeigen: wie wirds denn mit dem Hn. Pastore ablauffen: der die Kirchen-historie ohne gehöriges licht dennoch zu beleuchten sich unterstehet, welches denn auch nun der effect weiset, wie elend es bewandt sey, ob es ihm schon noch so fremde vorkommen möchte. Wenn es ihm unter augen gesaget wird.

34. Ich bekenne, daß ichs von anfang her, da ich von seinem vorhaben gehöret, vor überflüßig geachtet habe, seine nichtige gegensätze, die ohne dem nach der gemeinen schwätzigen art weitläufftig und langweilig zu lesen seyn werden, im geringsten zu beantworten, (zumal da die meisten sophismata und calumnien schon gegen Herrn Cyprianum solviret und widerleget sind) woferne es nicht verständige um der unwissenden willen vor räthsam angesehen hätten, nur die deutlichsten proben seiner falschen dinge vorzulegen. Da denn offenbar werden wird, wie böslich und ungewissenhafft er die **Kirchen-historie** beschuldige, als sey sie **partheyisch** geschrieben, mit **falscher** allegation, **verstümmelung und verdrehung der** Autorum, item mit **träumen und gesichtern** angefüllet, **frech/ hochmüthig und** dictatorisch/ und was dergleichen falsche auflagen mehr sind, deren ungrund so viel tausend leser schon längst als nichtig erkannt haben und noch erkennen, auch hinführo bey mehrerer ausführung solcher materien noch mehr sehen werden §. 35. denn wie fälschlich und sophistisch mir die vorigen gegener meine worte verkehret, und übel interpretiret haben, ist von freunden bißhero so sonnen-klar erwiesen worden, daß auch dahero selbst viel widerwärtige der warheit haben beystimmen, die Autores aber schweigen müssen. Hingegen setzet der Hr. Pastor von jenen ohne scheu §. 14. **sie hätten meinen worten keine einige gewalt angethan sie zu verdrehen und zu verfälschen.** Was solte denn ein redlich gemüth von ihm sich versehen, da er fremde falsa so angelegentlich behauptet, und sich mit ihnen gäntzlich conformiret? Wie wird er nicht mit meinen eigenen worten aus der Kirchen-historie gehandelt, und was wird dieselbe vor verdrehungen, verstümmlungen und falsche interpretationes haben leiden müssen, da er sie mit so **feindseligen vorhaben** tractiret hat, und zwar auf anderer antrieb und begehren, wie er bekennet? Wer wird ihm aber unter verständigen leuten glauben, wenn er §. 29. lästert: **Ich gehörte unter die zahl solcher leute/ die die warheit vorsetzlich suchten zu beleidigen oder zu verkehren:** gewißlich es kommt eine zeit über ihn, da er wider willen wird stehen und gestehen müssen: Er habe mit solchen calumnien sich gewaltig an Gott und seiner warheit versündiget, und andern zu gefallen fremder sünden theilhafftig gemacht!

36. Immittelst halte ich diese gröben excesse (die gewißlich nicht gröber seyn können, als er wohl von seiner gegenpart §. 34. zu hören wünschet) seinem **grimmigen eyfer**/ den er daselbst gestehet, zu gut, welcher freylich den menschen zu allem reiffen judicio untüchtig machet. Denn dieser unreinen quell ist sein gantzes arges buch zuzuschreiben, als welches auf der **grossen unerkäntniß und blindheit** und daher entstehenden zorn beruhet, darinnen er tieff genug bey seinem ungöttlichen wandel stecket. Denn lieber Gott! was sind es nicht vor elende vorurtheile, darauf der gantze bau seiner schrifft beruhet! Er hält seine parthey, wie sie jetzt und in dem handgreifflichen verderben jederman vor augen ligt, und von dem ersten sinn Lutheri gantz abgewichen ist, noch allein vor die **Kirche Gottes**/ und schleust davon alle wahre und verborgene glieder der **unsichtbaren Catholischen oder allgemeinen kirche** aus. Er præsupponiret als unfehlbar und ausgemacht, daß diejenigen Lehrer, die sich unter dem namen der Orthodoxen aufgeführet, allerdings und allein durchaus nicht verderbet, sondern rein und untadelich, die andern aber alle absolute böse und falsch seyn: womit er allen heiligen Propheten, Aposteln und zeugen der warheit unterm Pabstthum auch Luthero und so vielen Catalogis testium veritatis ins angesicht widerspricht. Aus diesen **grund-falschen** principiis, die bißhero in so manchen

zeug-

zeugnissen verrichtet worden, führet er alle seine wehklagen und gravamina wider **die Ketzer-Historie** her.

37. Er setzet als gewiß voraus, **daß die kirche in den ersten** 4. seculis **noch am allerreinesten / und unter** Constantino Magno florirend **gewesen.** Hingegen ist seither nach allen stücken und umständen, das widerspiel unwidertreiblich dargethan worden. Ficht also der Herr Pastor gantz vergeblich aus solchen falschen und unerweißlichen Postulatis wider die historie, und wird nimmermehr erleben, daß ihm in solchen unwarheiten beygepflichtet werde. Er kommt zu späte, und wird mit der zeit bey seinen neu aufgeputzten menschen-satzungen und sectirischen schmücken so bloß und kahl stehen, daß er sich nebenst seinen helffern wird schämen und bereuen müssen, solche dinge zum eckel so offt wiederholet zu haben.

# Anrede
## An den Herrn Pastor M. Corvinum.

38. Dieses ist mir bey durchlesung seiner vorrede anjetzo beygefallen, wiewohl noch viel zu erinnern übrig wäre, ich muß aber das übrige aus längst publicirten ursachen, und da mein gemüth je länger je mehr einen äusserstен eckel von allen streitigkeiten bekommt, andern zu beantwortung überlassen. Es wird aber der Herr Autor hieraus ersehen, wie aus aufrichtigen verlangen nach seiner selbst-erkäntniß und daher erwünschten besserung eines und anders von dem natürlichen verderbniß nothwendig gerüget werden müssen. Wird er dieses apprehendiren, so mag es seiner seele ein anfang zu heilsamer veränderung seyn, welche man ja bey so tiefen verfall sowol der eigenen natur, als des gantzen kirchen-wesens höchst-nöthig bedarff. Und was sind auch seine bißhero erlittenen und öffentlich beklagten troublen anders gewesen, als reelle und scharffe zeugnisse des gerechten Gottes, wie nöthig dem ungebrochenen natürlichen sinn sey, vor ihm unter dem gehorsam seines H. Geistes gebeuget und gründlich erneuert zu werden? Warum haben die unreinigkeiten des bösen hertzens durch allerley ärgerliche dinge der hohen obrigkeit, und in specie dem hochpreißlichen Consistorio zu Halberstadt dem vorgesetzten Herrn General-Superintendenten, ja dem gantzen lande müssen offenbar werden, als damit man sich selbst erkennen lerne, was der natürliche mensch bey aller seiner schein-heiligkeit und schrifft-gelehrtheit vor ein tief verderbter greuel sey? Ja warum hat man mich mit solchen unverantwortlichen calumnien wider seinen unschuldigen nächsten ausgebrochen, als damit einmal über lang oder kurtz dem eigenen gewissen und allen redlichen Christen ein stetes denckmal seines verkehrten eifers und zorns vor augen liegen möchte, zu gründlicher demüthigung vor dem gerechten richter? O daß man doch fühlte, wenn Gott zuschlägt, und sich besserte, wenn er züchtiget!

40. Der Herr Pastor wird nicht in abrede seyn können, daß er auch vor solchen harten schlägen von Gott mit guten worten und liebe zur busse gelocket worden sey, und daß ihm in diesen letzten 10 jahren manch zeugniß der warheit unter die augen geleuchtet, und von der nothwendigkeit des rechtschaffenen wesens in Christo überwiesen hat. Er bekennet auch selbst in dieser vorrede §. 3. **daß er über der wahren Abbildung der ersten Christen erfreuet worden / auch darinnen viel gutes und heilsames gefunden habe /** ob ihm gleich das letztere buch, so weit es ihn mit getroffen, nicht anstehen wollen. Alleine er wolle nun um seines eigenen heils willen, vor dem lebendigen Gott ein wenig stille stehen, und zurücke dencken, wie er alle solche treue lockungen und zeugnisse Gottes gebrauchet, und sich in geringen treu bewiesen habe?

41. Sein gewissen wird ihm am besten einmal antworten können, ob er, da er sich von der warheit überzeuget und in die enge getrieben befunden, sich mit gantzem ernst der zucht und regierung des Heil. Geistes unterworffen, in warhafftiger bekehrung seines hertzens alles ungöttliche wesen, und die vorigen lüste und üppigkeiten verläugnet, und dagegen züchtig, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben alsbald angefangen, so daß weder die obern seinetwegen durch streitigkeiten und klagen molestiret, noch seine gemein und die nachbaren durch sein und der seinigen leben geärgert worden? Oder ob man etwa seit deme nur viel fromm-scheinende redens-arten gelernet, sich auf die heucheley gelegt, und damit bey andern frommen durchzukommen gemeynet.

42. Man muß fast aus seinem eigenen jetzt angezogenen bekäntniß besorgen, daß die lesung der abbildung leider! eben hiezu angewendet worden, wie es von vielen geschicht. Denn da liefet wohl endlich der natürliche mensch ein geistlich buch, lobet es auch andern vor, und will eine kleine weile frölich seyn (oder sich freuen, wie der Herr Pastor redet) bey solchem lichte. Warum? Es kitzelt den alten heuchlerischen sinn, wenn er schöne worte von guten dingen hören kan, weil er doch auch gerne selig werden wolte: Wenn ihm nur dabey der schaafspeltz der heucheley nicht ausgezogen, und er zur busse getrieben wird. Er kan auch so fein daraus nachschwätzen lernen, damit er bey andern auch vor fromm passiren, und seine greuele bedecken darff. Ja wenn er ein Prediger ist, wird es ihm desto leichter aus fremder arbeit etwas herzusagen, wie ich mit grosser betrübniß längst hören müssen, daß es viel Prediger mit der abbildung also getrieben haben.

43. Allein, es gehet mit solchen zeugnissen, (doch ohne application auf dieses buch) wie dorten mit Johannis des Täuffers seinen. Die tückischen falschen Juden freueten sich anfangs über dieses licht, als aber Johannes sein zuvor allgemeines zeugniß auf die Pharisäer applicirte, sie als schlangen und otter-gezüchte beschriebe, auch das arme begierige volck von ihnen ab- und auf Christum das lamm Gottes allein wieß und führete, ja Herodem selbst angriff: da war sein credit auf einmal bey der gantzen Jüdischen priesterschafft aus.

44. Ich will, wie gesagt, keine application allhier machen, sondern nur dem Herrn Pastori und allen seines gleichen zu erwegen anheim gestellet haben, **warum doch meine erste arbeit bey ihnen noch angenehm / diese letztere aber so gar übel aufgenommen worden?** Sie selbst werden die ursachen wohl am besten wissen können, so viel ihrer ihren grossen unmuth und zorn allenthalben entdecket haben: Ich erinnere mich auch noch gar wohl, daß manche nach der edition der abbildung inständig von mir verlanget haben, ich möchte doch das letztere buch von dem verfall des Christenthums weiter ausführen, und auf unsere zeiten appliciren. Ja viele, auch sonst rohe Prediger, haben an der abbildung dieses hauptsächlich desideriret, daß keine application dabey gemachet sey. Da nun aber diese nach der warheit aus unverwerfflichen documenten und täglicher praxi **in der Kirchen- und Re-**

ketzer-historie ohne heucheley und schmeicheln geschehen: ist es doch denen, die darinne sich gerühret zu seyn meynen, zuwider, insonderheit aber solchen, die nach ihrem begehren keinen vortheil eben davon ziehen können.

45. Insonderheit mag nun dem Herrn Pastor freylich **die allgemeine vorstellung des ersten Christenthums** zwar gefallen haben, so lange er **keine** application **auf sich und seines gleichen gefunden**/ und seinen alten Adam unter aller frommer minen immerfort mästen und heimlich nach eigenen willen leben können. So bald er aber im achten buch gesehen, daß gleichwohl auch noch heute von Christen, und noch mehr von Predigern, eine tieffe verläugnung ihrer selbst, und aller wollüste und weltlichen eitelkeiten dazu gehören, wie auch aller eigenen **eingebildeten klugheit/ gerechtigkeit und pharisäerey**/ (welche man bißher unter den **mantel der** orthodoxie und des gottlosen ketzermachens versteckt gehabt) da ist er zurück gangen, und hat alle zeugnisse mit gewalt im hertzen gedämpffet. Dahero beklaget er auch in der vorrede über das corpus **seiner** doctrinæ, daß viele unter den sogenannten Pietisten **zu weit giengen**/ freylich **zu weit** wider die vortheile des alten Adams, **zu weit** wider die grobe und subtile heucheley und das päbstische opus operatum, ja **zu weit** hinein in Gott und Christum, und in sein ewiges leben!

46. O mein lieber Herr Pastor, es wäre besser, daß man nie etwas von der warheit erkannt hätte, (es sey auch noch so wenig) als daß man sie zu erkennen angefangen, und hernach mit so bösen worten und wercken verläugnet! mit was vor ruhe seines gewissens kan man sich zum richter über die **wahre** pietät setzen, wem selbst welt-leute, und eigene zuhörer öffentlich zeugen, daß man **nichts weniger als** pietät beweise, ja daß dagegen das hertz eines Predigers nicht beschweret sey mit fressen, sauffen, schwelgen, üppigkeit, und greulichen wollüsten, wie leyder von Hn. M. Corvino längst bekannt ist. Ists denn nun bey solchen greulen genug, daß man unwissenden menschen so was vorgauckelt, from-klingende worte nacheinander hinsetzt, und dabey in allen eigenen willen und begierden des grund-bösen hertzens dahin lebet? wird man das allerhelleste auge seines gerechtesten Schöpffers damit verdunckelen können? oder ist das elend nicht schon auch verständigen leuten und der obrigkeit selbst offenbar? was hilfft denn nun das scheinheilige eyfern und vorstellen, da Gott und menschen einen wohl einsehen und kennen? Hat er denn sein eigen hauß durchgehends im geistlichen also versorget, und stehets in seiner gemeine alles so untadelich vor Gott und menschen, daß er so viel zeit auf fremde dinge wenden darff? oder hat er gar nichts mehr an seiner eigenen seele zu besorgen, daß er nun wie der unschuldige eyfert und sicht? O daß der leidige ehrgeitz und ungebrochene sinn der natur sich nicht überall allzu deutlich verriethe, darüber Gottes und der kirchen interesse zum deckel gebreitet wird.

47. Ich versichere den Herrn Pastor hiemit öffentlich vor Gott, der uns beyde kennet, daß ihm und allen denen, so ihm geholffen oder gerathen, diese zeugnisse, die er auch in meinen wenigen schrifften gelesen, auf dem gewissen so lange werden liegen bleiben, biß sie der warheit Jesu Christi gehorsam werden! nicht daß es zum verderben gereichen solle, sondern zu nöthiger erniedrigung unter den geist Jesu, der die welt und alles weltliche in den menschen strafft, und zu erfolgen, der verneuerung des sinnes und hertzens. Auf diesen alerhöchsten ausspruch und beystand Gottes beziehe ich mich getrost, ihm und allen widersprechern zur prüfung und nachdencken, was sie gethan haben! und ich sorge, der Herr Autor werde insonderheit, wo er nicht umkehret, erfahren müssen, was es sey, sich wieder in den unflath der welt einflechten, und aus blindem eyfer wider den stachel lecken. Denn er hat gleichwohl anfänglich etwas von der lehre zur gottseligkeit erkannt gehabt, ist auch bereits, da er selbige wieder verworffen, durch harte plagen heimgesuchet worden, und dennoch darauf in jetzige unverantwortliche verschuldungen an der warheit und unschuldigen nächsten öffentlich und ärger, als alle andere vor ihm, ausgebrochen.

48. Darum mag er denn auch sehen, ob es ihm vor Gott so hingehen werde! von mir und andern freunden der warheit hat er sich keiner verfolgung zu besorgen, wie er wohl schreibet, und etwan auch wünschet, damit er sich vor einen märtyrer über seiner doctrin ausgeben könte. Gleichwie auch aus furcht des bösen gewissens die **verleger** so offt, **die gedruckten titel in die sechsmal verändert** worden sind, weil man sich nirgends auszukommen getrauet hat. Denn erstlich weiß er wohl, daß ich dazu zu schwach bin, und vors andere bleibet meines orts alles der untadelichen entscheidung Gottes, der da recht richtet, und einem jeden nach seinen wercken vergilt, anheim gegeben, ungeacht man ihn seiner excessiven calumnien halber, sonderlich in puncto der straffbaren rottirung und societäten vor hoher Obrigkeit mit allem recht belangen und zum beweiß anstrengen könte. Wiewohl ich darvor halte, **es werde eine löbliche Obrigkeit mit der zeit/ und daferne solcher gefährlichen lästerungen wider redliche leute kein ende werden will/ dergleichen unbefugten ketzermachern durch nachdrückliche verordnungen und einsicht mächtiglich steuren/ und denen/ die ihre zeit und kräffte auf etwas heilsames wenden können/ erwünschte ruhe zu schaffen gnädigst geruhen.**

49. Wiewohl nun besagter massen der Herr Pastor von mir sich in seinem verwundeten gewissen, das sich immer des ärgsten vermuthet, nichts thätliches zu befürchten hat: So kan ich ihm doch nicht gut davor seyn, daß ihn Gott selbst nicht unmittelbar heimsuchen und rechenschafft von ihm fordern werde. Er weiß wohl, und vielen ist schon bekannt, wie wunderbarlich ihn Gott vor künfftigem schaden **gewarnet** habe, und **ihm gleich bey dem ersten anfang dieses seines schreibens ein nachdencklich zeichen gegeben.** Er mag es aber nun in seiner vorrede vor **teuflische gauckeley** angeben, wie er will, so wird die zeit lehren, daß ihn Gott treulich gewarnet, und vor schaden verwahren wollen. Indessen ists noch zeit, umzukehren, und die übrige tage seines lebens nicht mehr dem eigenen und anderer leute lüsten zu leben, sondern dem guten willen Gottes allein. Davon er in der anrede an die Quedlinburgische Prediger mehr lesen kan. Welches ich ihm von hertzen anwünsche, und nicht unterlassen werde, vor seine errettung dem ewigen Gott anzugehen.

**Geschrieben in Quedlinburg/**
d. 3. May, Ao. 1701.

# Anhang.

## Aufrichtiger Leser!

1.

Es hat Herr M. Corvinus, dessen buch ich jetzo erst gantz erhalte, einen grossen triumph am ende desselben p. 442. angestellet über ein vermeyntes falsum, so ich mit Hrn. D. Danhaueri worten in der K. H. 1. th. p. 189. soll begangen haben. Nun ist gewiß, wo ich dieses würcklich gethan, und wie er mich anklaget, **das vornehmste davon ausgelassen** hätte, so wäre es allerdings ein falsum. Allein Gott lob! daß der freund auch in diesem puncte, welchen er vor den wichtigsten hält, **keine sylbe/ geschweige das vornehmste ausgelassen**/ finden kan.

2. Denn wer hat ihn doch, mein Herr Corvine, so sehr verblendet, daß er sagen darff, ich hätte diese worte, sua opinione, als das vornehmste, ausgelassen? Stehen sie nicht in meiner übersetzung ausdrücklich also verteutscht: **mit ihrer lehre**/ welche worte er ja wohl hätte lesen und sehen können? daß nun D. Danhauer der Arianer lehre billich unreine opinionem oder **meynung** genennet, wird Hr. Corvinus nicht läugnen können, indem er selbst beweiset, und zwar gantz recht p. 344. §. 4. daß Hr. D. Danhauer **gar nicht Arianisch gesinnet gewesen.** Daß aber ferner diese zwey worte sua opinione allerdings auch also vertiret werden können, ists theils aus dem klaren verstand des worts opinio unläugbar, theils aus dem täglichen gebrauch desselben, als welches unzehlichmal von Hrn. Danhauern und allen andern Theologen **von irrigen lehren oder ungegründeten meynungen** gebraucht wird, dergleichen denn die **Arianische** ist, und auch von mir davor gehalten wird.

3. Gesetzt aber daß nun diese worte in der connexion müsten gegeben werden: **Ihrem wahn nach**/ wie Hr. Corvinus will: So hindert doch dieses meinen vortrag in der kirchen-historie nicht im geringsten. Sintemal mein zweck daselbst wie durchgehends, war zu zeigen, daß man mit dem irrigen nicht so grausam und unchristlich verfahren sollen, weil sie gemeiniglich sich auf die Schrifft beruffen, und nicht besser überzeugt gewesen. Zu dem ende habe ich auch auf Danhaueri worte allegirt, welcher deutlich bekennet, **die Athanasianer hatten geschienen/ die alte religion mit** vocibus ἀγράφοις **zu verwirren**/ und also folglich **mit ihrer lehre das wort Gottes reiner vorgetragen**/ nemlich wie es ihnen geschienen (visi sunt) und nach ihrer einbildung, weil sie nicht anders überzeuget waren. Hier ists nun quo ad rem und in se einerley, ob man setze: **nach ihrem wahn** oder **mit ihrer lehre**; genug daß es eine **irrige lehr** oder blosser wahn war, von welchem sie aber nicht überzeuget, und folglich nicht so tyrannisch zu verfolgen waren, id quod erat demonstrandum.

4. Siehet also ein unpaßionirter Leser handgreifflich, daß mir Hr. M. Corvinus **auf einmal in 5. stücken unrecht und gewalt thue.** 1) Als hielt ich den berühmten Herrn D. Danhauer vor einen Arianer: 2) Als hätte ich seine worte verfälscht, und in specie 3) Das vornehmste ausgelassen: 4) Als hätte ich dergestalt ein offenbares falsum begangen: und 5) Als hegte ich selbst die irrthümer der Arianer. Alles dieses sind sehr **greuliche unwarheiten** von einem Prediger, wovor er Gott dem allsehenden Richter, und auch billich hoher Obrigkeit rechenschafft geben soll. **Denn ich bezeuge noch-mals vor jederman/ daß ich die sache derer Arianer und anderer irrigen gegen die gewaltsame** proceduren **der andern/ bloß deswegen unpartheyisch vorgetragen habe/ damit man die pflicht wahrer Christen gegen solche arme seelen in gedult/ sanfftmuth und göttlichen überzeugungen daraus sehen möge/ mitnichten aber die offenbaren irrthümer derer irrenden und** in specie **derer Arianer** (deren greule ich in der K. H. p. 189. §. 16. 18. p. 190. §. 20. und sonst ja deulich gewiesen) **zu vertheidigen oder zu** recommendiren.

5. Ich wiederhole hierauf billich die letzten Corvinischen worte: **Ob das nun redlich gehandelt/ und ich will nicht sagen bey einem Prediger/ sondern auch nur insgemein einem redlichen manne stehen könne/ das überlasse ich einem jeden unpartheyischen Leser zu urtheilen.** Und insonderheit kan man hieher appliciren Corvini eigene bekäntniß aus p. 439. **der Christliche Leser wird aus bißhieher erwiesenen unwarheiten schon genug finden/ woraus er wird abnehmen können/ was er sich im übrigen zu dem Corvinischen bericht zu versehen habe/ und wie viel ihm zu trauen sey.** Denn ist er nicht, mein Herr Corvine, in seinem gewissen der **lügen** überzeuget, wegen des angeschuldigten **rottenmachers/ rebellirens**/ und des dahin zielenden zwecks meiner schrifften? wird ihm nicht Hr. D. Petersen seine irrthümer und falsa deutlich zeigen, kan ihn nicht der Hr. Launoy durch obrigkeitliche zeugnisse öffentlich zu schanden machen, daß er **lügen** von demselben in die welt geschrieben? hat er nicht mir unzehliche ketzereyen gantz fälschlich schuld gegeben, und nur meine worte leichtfertig verkehret? So daß ihn mit allem grund seine eigene worte zum gerichte treffen, aus der vorrede §. 14. **Daß ich mit fug über ihn klagen müsse/ er habe meine worte nicht nach der warheit aufgenommen.**

6. Hat er nicht ferner die leser geäffet, da er ihnen eine **gründliche untersuchung** auf dem titul versprochen, und doch kaum das wenigste aus 4. Seculis confusissime verkehret, ja selbst §. 27. Vorr. bekennet, **es sey unmöglich/ ein so grosses werck auf einmal in so kurtzer zeit durchzugehen/ und alles NB. zu untersuchen? Ja es sey auch in denen 4. Seculis noch sehr vieles von ihm übergangen und unberühret blieben/** u. s. w. Sind nicht von seinem bösen sinn und munde solche greuliche **lästerung wider mich von Atheisterey/ rebellion/ verwerffung der Schrifft/ der wahren lehre/ obrigkeit/ predigamts/ kirchen/** u. s. f. aufgebürdet worden, daß mich der satan auch unmittelbar nicht ärger hätte beschmitzen können? Ungeacht er selbst p. 289. und sonst bekennet, **daß ich wider solche lästerer feierlichst** protestirt **habe, und mich Gott lob! hohe und nidere obrigkeit/ ja redliche leute** anders kennen und von mir zeugen, auch er selber aus denen zeugnissen so vieler ansehnlichen männern, und auch Hn. Hofrath Pfanners, dessen bedencken er doch gelesen, ein bessers hätte ersehen können. Daß ich nicht sage, wie böslich er hie und da die gantze sache der göttlichen warheit und pietät verkehret, und unter dem in **Brandenburgischen landen verbottenen namen der Pietisten** verwirfft.

7. Was vor **haupt- und grund-irrthümer** bringet er auch denen Lesern durch sein buch bey, wenn er zum exempel in der vorrede (als ein natürlicher mensch, dem geistliche dinge eine thor-

thorheit sind) gröblich läugnet, daß zur erkäntniß geistlicher materien (dergleichen die religion-sachen sind) die erleuchtung des H. Geistes nöthig sey; Ingleichen, wenn er im 11. B. p. 200. den unterscheid des inneren und äusseren menschens nicht will gelten lassen, und auf die praxin im Christenthum appliciren lassen, der doch in den klaren schrifft-worten ausgedruckt ist; Item, wenn er eine bloß sichtbare kirche statuiret, mit verwerffung der unsichtbaren das gantze Christenthum und die pietät zu einem bloß sichtlichen und erbaren moralen leben machet, und was dergleichen verführungen mehr sind, die ich nur in ein paar stunden bey durchsehung seiner doctrinæ beobachtet habe. Zugeschweigen, was er vor ignorantz in der historie begehet, wenn er zum exempel das buch: **Geheimniß vom tempel des Herrn** (oder wie es recht heisset: **Das Heilige am tempel**) dem gewesenen Professori zu Helmstätt und hernach Magdeburgischen Syndico **Werdenhagen** schuld gibt, da doch der autor **Paul Felgenhauer** bekannt gnug ist, u. s. w.

8. Ich mag mich aber in diß falsche zeug nicht einlassen, sondern befinde nun nebenst andern freunden die Corvischen dinge so elend und ungegründet, daß sie nach und nach von selbst wegfallen, und der warheit und weißheit Gottes weichen werden müssen. Deswegen ich auch denen, welche sie zu widerlegen willens seyn möchten, (davon ich oben gedacht) rathen will, ihre zeit zu menagiren, und wo sie etwas bessers vor sich wissen, daran allein zu wenden. Solte es aber dennoch einem und dem andern belieben, die blösse dieses ohne dem erbarmens-würdigen mannes den unwissenden zu zeigen, so muß ichs geschehen lassen, will aber mit solchen dingen nichts mehr zu thun haben. **Mir ist genug / daß ich vor dem lebendigen Gott und Richter unser aller / wie auch vor hoher Obrigkeit und allen redlichen menschen jederzeit durch Gottes gnade mit lehr und leben darthun werde / wie ich bey der erkannten warheit des Evangelii von Jesu Christo (auch durch Lutherum verkündiget) leben und sterben wolle.**

Quedlinburg, den 20. May 1701.

## Das 2. Capitel.

### Endliche vorstellung und rettung meiner lehre und bekäntniß.

1.

Dieweil unterschiedliche Herren Prediger in diesen zwey letzten jahren mich aus ungegründetem argwohn und zorn mit allerhand auflagen beschweren, und insonderheit beschuldigen wollen, als gehörte ich nicht mehr zu der Evangelischen kirche; Solches aber der warheit und dem grunde meines hertzens nicht gemäß, sondern ein falsches gedichte widerwärtiger gemüther ist. Als finde mich gemüssiget, meine öffentliche bekäntniß und declaration hiemit vor allen dingen zu wiederholen, und jederman vor augen zu legen, damit sich kein gewissenhaffter mann hinführo mit dergleichen calumnien oder deren beyfall versündigen möge.

2. Denn obwohl ohne dem (besage so vieler zeugnisse unter Lutheraner und Reformirten) denen Herren Predigern gar nicht frey stehet, jemanden, der es auch würcklich verdienet, geschweige einen unschuldigen, eigenmächtig und allein aus der kirchen zu stossen, oder zum ketzer zu machen, sondern **das recht der hohen Obrigkeit / und also aller Evangelischen Potentaten in theologischen streitigkeiten** unumstössig fest gegründet, und also solches unterfangen derer Prediger null und nichtig bleibet, auch dahero man sich davor nicht zu fürchten hat: So liget doch einem Christen ob, allen anlaß zu weiterer verschuldung möglichst zu verhüten. Diesemnach kan ich erstlich andere, und zwar meine bißherige **Herren Gegener** selbst vor mich reden lassen, und darunter zur probe nur etliche anführen, darauf ich meinen sinn ferner an den tag legen will.

3. So hat nun noch letztens und in diesem jahr **ein an einem Lutherischen vornehmen hof wohlangesehener Hofrath / der Herr Pfanner** folgendes dißfalls von mir bezeuget, in seinem bedencken über die K. H §. 64. p. 72. **Ich mag nicht unbezeugt lassen / wie ich mir gar nicht getrauere zu behaupten, (mit Herrn** Cypriano **und Herrn** D. Veiel) **daß Arnold von unserer kirche nicht ein wort in gutem geschrieben. Wahr ist es zwar / daß er unsere Lutheraner** in specie **gar sehr starck und** locupletissime **in das schwartze register getragen. Aber doch gleichwohl dürffte auch wohl wahr seyn, daß er ihnen eben nicht viel unrecht gethan / inmassen ich von selbigen beschuldigungs-puncten** NB. **keinen zu** expungiren **wüste. Uber das ist auch dieses wahr / daß Arnold sowohl in seiner abbildung / als auch in der historie vielfältig von Luthero rühmliche meldung gethan** P. II. 16. B. c. 5. 9. 17. 20. **wie er denn erkennet und rühmet** c. 9 §. 1. **daß Lutherus** NB. **den grund und anfang der wahren (in dem Pabstthum biß dahin verfälscht und verdunckelten) gerechtigkeit und seeligkeit warhafftig gezeiget / und die rechte theologie in ihren** principiis **rechtschaffen gefaßt / daß er** (cap. II. §. 5. 6. 7.) **aus der fülle seines hertzens gewaltig geprediget / (so gleichwohl ein lobspruch ist / welchen auch der Evangelist von Christo selbsten gebrauchet / und die dawider schon bey seiner zeit eingerissene / und von dieser H. Idee ausschweiffende kunst-geschwätz und mißbräuche geantet / ja vermaledeyet und verfluchet. Welches und anders dergleichen mehr / ob es gleich jetzo denen wenigsten von seinen** Successoren **in dem äusserlichen lehr-amt anstehen mag / jedoch wenn es recht bedacht und betrachtet wird / der von ihm** instaurirten **kirche nothwendig zur ehre gereichen muß: Daß er aber nicht aller dessen mängel vertuschen oder beschönen / ja alle jezuweilen gar zu übermachte** exorbitantien **einem** spiritui heroico **zuschreiben / und damit des Päbstlichen vorwurffs / daß dessen anhang allen seinen koth sich vor einen biesam oder** ambra **zuriechen liessen, sich theilhafftig machen wollen: weiß ich ihm so wenig zu verdencken / als wenig ich meines orts dieser nicht ungegründeten** reproche **mich theilhafftig machen möchte. Wobey er (Arnold)** NB. **doch eine solche bescheidenheit und ehrerbietung gegen Luthern gebrauchet /** (l. c. cap. §. n. 21.) **daß** in transitu **von dessen** elogien **zu der** recension **seiner mängel er genugsam zu vernehmen gegeben / wie er dazu** NB. **nicht aus muthwillen und freventlichem vorsatz etwas zu tadeln, und durch-**

zuziehen / sondern aus obligender schuldigkeit und beobachtung der historischen warheit NB. gantz behutsam und exigente ita historiæ lege geschritten sey. -- Ja es dürffte Arnolden von andern / so es gar zu genau suchen wollen / schier gar schuld gegeben werden / daß er NB. seinen respect gegen Luthern zuviel indulgiret / so ich doch gleichwohl eben nicht an ihm getadelt haben will: In betrachtung / daß wenn man je die masse so punctueli nicht treffen mag / es besser / vernünfftiger und christlicher sey / in partem mitiorem zu pecciren / und vielmehr dem glimpff zu viel als zu wenig zu thun.

So wird auch unserer kirche zur ehre mit anzunehmen seyn / die commemoratio Martyrum Lutheranorum, und von denenselben prædicirte freudigkeit (im XVI. buch c. 8. n. 6.) welcher noch gleichwohl unsere kirche / in mangel anderer und mehren / sich jedoch noch dieser wundergabe rühmen kan. u. s. w.

4. Dergestalt hat ein Lutherischer Rath von mir, und in specie von der kirchen-historie selbst unpartheyisch geurtheilet, und dieses buch so gar nicht vor un-Lutherisch angesehen, daß er vielmehr noch meinen respect und grosse neigung zu Luthero und seiner ersten lehre darinne gefunden und bekannt hat. Mit was recht oder vorwand wolte denn jemand einen fast zu grossen liebhaber des seel. Lutheri / der seinen respect gegen ihn wohl zuviel indulgiret hat / nicht vor Lutherisch erkennen?

5. Nechstdem hat ein Wittenberger in der erinnerung wider meine offenhertzige bekäntniß, so in Wittenberg selbst heraus gekommen, p. A. 2. b. folgendes deutlich von mir gestanden, nachdem er meiner geschehenen resignation gedacht: Dieser klaget nur über das äusserliche verderbniß der kirchen / und dero drey hauptstände / welchen das wasser anjetzo gleichsam an die seele gehe: Er lässet ihr hingegen nach ihrer innersten form und qualitäten den ruhm der reinigkeit und heiligkeit / und verlanget in diesem respect ihr gliedmaß noch immer zu bleiben. Dieses ist / wie mich bedüncket / seine intention und vornehmste absicht.

6. Mehr solche zeugnisse aus der Lutherischen kirche will ich nicht anführen, ob ich sie schon in grosser menge aus handschreiben ansehnlicher Lutherischer personen, so in geist- und weltlichen ämtern stehen, bey der hand habe, welche einmüthig gestehen, daß ich (ungeacht meiner nöthigen anmerckungen vom verfall der kirche) dennoch so wenig als andere zeugen der warheit von derselben zu trennen sey. Sondern ich will nur meine eigene vorm jahr öffentlich abgelegte bekäntniß hievon wiederholen, da ich in der erklärung auf Herrn Cypriani anklage also aufrichtig geschrieben. C. I. §. 10. 11. u. f p. 17. Es ist bekannt / daß ich in der Lutherischen kirche gebohren und erzogen / auf Lutherischen Universitäten studiret und dociret / ja biß diese stunde unter und bey keiner andern religion / als unter den Lutheranern / gelebet / und auch geprediget habe / und zwar allezeit unter solchen / die sich selbst vor γνησιων-Lutherisch / die Helmstädter aber meist vor halbe oder gar keine Lutheraner gehalten haben.

7. Ich bekenne auch frey und ungezwungen / daß ich Lutheri lehren und abgelegte zeugnisse / sowohl wider das Anti-Christenthum der verderbten Clerisey / als von dem lauteren weg des Evangelii hoch und theuer halte. Ja ich finde diejenige alte reine theologie und religion in der praxi zum leben vor die beste / und mit dem warhafftigen Evangelio einstimmig / welche er gleich anfänglich aus der Heil. Schrifft und denen zeugen der warheit und Mysticis, sonderlich dem Taulero und der teutschen theologie wieder hervor gezogen und gegen die schulgelehrte bekannt hat. Davon seine vorrede über diß letztere büchlein / und der 23. brief an Spalatinum Tom. I. Epist. p. 32. it. die worte T. I. Jenens. p. 86. zeugen / so auch seine treu-ernstliche nachfolger H. Wellerus, Sarcerius und wenig andere noch mehr bekräfftiget / und dagegen Melanchtonis heydnische dinge nicht geachtet haben. Und in solchem sinn kan ich aufrichtig ohne verstellung thun / was Lutherus in denen von Hn. Cypriano angeführten worten p. 20. aus T. II. Jen. Germ. p. 92. von denen prætendiret / die seine lehre im hertzen vor Evangelisch halten. Nemlich ich werffe den Luther nicht so gar hin / ich würffe sonst seine lehre auch mit hin / die ich doch (dißfalls) vor Christi lehre erkenne.

8. Ingleichem da ich noch letztens in dem von Herrn Pfannern mir unwissend publicirten schreiben an Herrn D. Spenern pag. 97. gesetzet: Ich versichere vor Gott / daß durch seine überschwengliche gnade / die mir sein Sohn offenbaret und geschencket / ich in meinem thun und lassen nimmermehr etwas anders suchen / wissen oder lehren werde / als Jesum Christum und sein creutz / was aber die lehren selbst / als credenda betrifft / gehe ich weder in docendo noch in praxi von der wahren gemeine Christi im geringsten ab / ich bin mit dem sel. Luthero von der wahren rechtfertigung im grunde allerdings einig. Am allerwenigsten werde ich mich mein lebetage von der äussern kirche trennen / da ich ja nirgends eine bessere finde / und einen eigenen anhang zu machen schon offt publice vor die unverantwortlichste boßheit erkläret habe / u. s. w.

9. Ich übergehe aber andere solche untadeliche declarationes, welche hin und wieder in meinen schrifften stehen, zum zeugniß über meine unbefugte ankläger: Ich bekenne mich auch annoch immer mit hertz und mund / vor Gott und der gantzen kirche / (ohne einige heucheley aus gantzem ernst und göttlicher gewißheit nach meinem gewissen) zu der ersten lauteren lehre des heiligen Evangelii / wie sie von dem seeligen Luthero / als einem theuren werckzeug anfänglich aus dem klaren worte Gottes verkündiget und bezeuget worden ist. Ich gedencke auch bey solchen reinen worten des Evangelii von Jesu Christo in lehr und leben / durch Gottes gnade lediglich und beständig biß an mein ende zu beharren / und dasselbe nach möglichkeit zu behaupten / und auszubreiten / hingegen aber vor allem

lem päbstischen und menschlichem sauerteig mich durch den heil. Geist bewahren zu lassen / auch andere treulichst zu warnen.

10. Bey dieser meiner aufrichtigen, und vor den augen des allsehenden hertzen-kündigers gethanen bekäntniß und erklärung, wie auch bey denen zeugnissen meiner gegener selbst werden friedfertige und redliche gemüther gerne beruhen, und dagegen das unchristliche unterfangen einiger Prediger zu mißbilligen und zu verabscheuen, hohe ursache finden. In betrachtung der ungegründete argwohn, als ob man im hertzen etwas anders und gefährlichers hegte, wie auch die schnöden calumnien etlicher unmächtiger leute nimmermehr genugsam seyn können, eines bürgerlich-redlichen mannes, will nicht sagen eines Christen, gewissenhaffte aussage und declaration in zweifel zu ziehen oder zu verwerffen.

## Das 3. Capitel.

# Antwort

## An Herrn D. Eliam Veiel.

§. 1.

Wann demnach **der Ulmische** Superintendens **und** Professor Tit. **Herr** Doct. **Elias Veiel** in sehr arge und seltsame urtheile, (man wolle mir zu gut halten, daß ich frey rede) wider mich ausgebrochen, und insonderheit alle Lutherische Lehrer öffentlich in einem **sendschreiben** angemahnet, **mich vor einen abtrünnigen oder abgewichenen zu halten und zu erklären**; und aber solches einseitige und eigenmächtige unternehmen nicht allein **denen gesamten hohen Häuptern der Evangelischen kirchen an ihrem habenden recht /** (wie solches noch letztens Herr Rath Thomasius unwidersprechlich bewiesen) **höchst** præjudicirlich / sondern auch **der gemeinen ruhe und sicherheit gefährlich und nachtheilig** ist: Als muß ich mit wenigem die ungerechtigkeit dieses bösen verfahrens der hohen Obrigkeit, und allen redlichen Christen vor augen legen, nicht zwar, als fürchtete ich mich vor denen gewöhnlichen urtheilen der Clerisey, die ja wenig mehr gelten, sondern nur, damit alles fernere unrecht unterbleibe.

2. Ich bedinge aber voraus, und versichere den Herrn D. Veiel, daß ich weder dessen person noch amt im geringsten zu touchiren gemeynet, sondern nur in terminis defensoriis meine offenbare unschuld zu zeigen gedrungen sey, indessen aber sein alter und gesuchten meriten (ungeacht seiner grossen hefftigkeit) billich respectire, und jederzeit eine redliche liebe und neigung zu ihm bey mir gefunden habe. Dahero ich auch an die publication **der antwort auf dessen hartes** judicium **über die kirchen-historie** ungerne gegangen, und sie nicht würde haben gemein gemacht, woferne mir selbe nicht gantz zuletzt, da ich sie eilends zum druck schicken müssen, von den unbekannten freund wäre zugesendet worden, davon im beschluß ein mehrers.

3. So wolle nun der Herr Doctor mit allen, so nebst ihm in gleichem eyfer stehen, vor unserem gemeinen Richter wohl zu hertzen nehmen, was er gethan, oder zu effectuiren im sinn habe? Er siehet gleichwohl die oben gesagte **gute und unverwerffliche zeugnisse meiner gegner selbst von meinem rechtschaffenen sinn gegen die reine lehre des Evangelii / und gegen dero theueres werckzeug / den seeligen Lutherum.** So hat er auch **meine eigene klare bekäntnisse** eben hievon gelesen, bey welchen mich Gott biß ans ende in dem glauben an seinen Sohn durch den heiligen Geist erhalten wird. **Ich werde auch an dem fürbilde der heilsamen worte / die ich von Paulo gehöret habe / vom glauben und der liebe in Christo Jesu treulich halten / und bleiben in dem / was ich gelernet habe / und mir vertrauet ist / sintemahl ich weiß / von wem ich gelernet habe. Ja weil ich allerdings von kind auf die heilige Schrifft weiß / kan und wird mich dieselbe immer weiter unterweisen zur seeligkeit durch den glauben an Christo Jesu /** wie ich von gantzem hertzen aus 2 Timoth. 1, 3. 3, 2. 3. nach des Herrn D. eigener wiederholung p. 8. bezeuge und bekenne. Der Herr Doctor setzt auch selbst ausdrücklich, **daß ich die Römische kirche und Clerisey vom haupt biß auf die fußsohlen recht beschrieben habe** p. 18. und also in dem ersten zeugniß **wider das Pabstthum mit Luthero** allerdings einstimmig bin; Womit zugleich die daselbst gesetzte anklage, als ob die Kirchen-Historie Papisten machte, von selbst wegfället.

4. **Mit was vor einem schein oder vorwand** könte man denn nun bey so deutlichen **zeugnissen von freund und feind** mich vor den augen Gottes und aller redlichen Christen als einen **abtrünnigen** erklären? oder wie solte die falsche absicht p. 2. vor seinen gerechten augen zulänglich seyn, **damit** nemlich **niemand sich auf die zeugnissen aus der kirchen-historien berueffen / und folglich die verfallenen lehrer als überzeugte verführer des volcks auf das warscheinlichste ausruffen könne?** Solte, sage ich, dieses solche bößheit und ungerechtigkeit entschuldigen können; so müste man alle zeugen der warheit, ja die besten und redlichsten Lehrer vor nicht Lutherisch erklären, weil aus solchen die beschreibungen des verfalls genommen, und zuvor schon längst von unzehlichen angeführet sind.

5. Solten denn nicht vielmehr diese einem Lehrer zu treuer warnung, prüfung und erniedrigung vor Gott auch zum ernst in anstalt zur besserung dienen, wie sie von dem Geist Gottes dazu angesehen seyn: als daß man **mit denen Juden und Papisten** zufahren, und gewaltsamer weise solche leute, die ihr gewissen und die gemeine noth dazu gedrungen, **in den bann thun /** und vor ἀποσυναγώγους, **ausgestossene erklären** will. Joh. 9, 22. 12, 42. 16, 2. O wie verräth man nun sein hertz so greifflich! Hat der gute alte Herr Doctor diesen proceß aus dem **Evangelio und der grund-lehre derer Protestanten** gefasset? Oder **richtet auch das gemeine gesetz einen menschen / er habe denn zuvor von ihm gehört / und wisse / was er thue?** Joh. 7, 51. Müssen solche übereilte urtheile nicht vor unglaubigen Juden und Heyden wieder gerichtet und verurtheilet werden? Und ist diß nicht die zeit, da der Widerchrist sich vor aller welt offenbaret?

6. So wird denn der Herr Doctor sehen, wie er mit **dieser ursache** vor Gottes gerichte auskommen werde, die er allegiret, warum ich ein abtrünniger sey, weil ich nemlich **die ärgsten**

sten Ketzereyen defendiret haben solle, p. 1. 18. 19. Denn erstlich ists offenbarlich falsch, daß ich einige (mit recht also genannte) Ketzerey/ geschweige die ärgsten Ketzereyen defendiret hätte, angesehen ich nicht allein von gantzem hertzen allen eigentlichen irrthümern und Ketzereyen feind bin/ und auf ewig absage/ als falschen wegen und verführungen von dem wahren heyl und leben in Christo Jesu: sondern auch in der kirchen-historie nirgends dergleichen Ketzereyen selbst als irrthümer vertheidiget: Dagegen aber nichts als die unschuld beklagter Ketzer oder personen eben aus solchem abscheu vor den eigentlichen ketzereyen und lügen, und aus liebe zur warheit und unschuld dann und wann an den tag gelegt. Vielweniger habe ich einigen mit warheit also genannten Atheisten defendiret/ wenn ich ein und andere unwarheiten und ungerechte processe derer Papisten wider verhaßte personen entdecken müssen, da ja bekannt und ausgemacht ist, wie vielen mit solcher grausamen auflage unrecht geschehen sey, davon in meiner neulichen erläuterung p. 16. 17. und sonst mehr zu lesen.

7. Dergestalt will aber nun leider! der Herr Doctor und seines gleichen auch an mir mit der that durch ein neues exempel beweisen, wie fälschlich und ungerecht so manchen unschuldigen büchern und leuten der Ketzer- und Atheistenname beygeleget worden. Denn ungeacht des augenscheins und meiner ernstlichen protestation vor Gott und menschen suchet er mich durchaus und par force zu einen ketzer zu machen/ und die kirchen-historie als hæreticissimam oder die allerketzerhafftigste zu beschreiben. Zu dem ende machet er p. 19. einen Syllogismum, worauf er seine gantze aussage und das urtheil des Päbstlichen bannes bauet. Der Minor, darauf der gantze beweiß ankommt, (wiewohl auch des Majoris connexion noch viel beweises brauchte) heisset also: Die Kirchen-Historie ist äusserst bemühet alle von der allgemeinen alten kirchen nach der regel des geschriebenen wortes verworffene ketzer/ als Simonem, Magum, die Gnosticos überhaupt/ die Basilidianer/ Valentinianer/Marcioniten/Montanisten/ Manichäer/ Arianer/ Pelagianer/ Donatisten &c. zu schützen/zu entschuldigen/ zu vertheidigen/ und hergegen diese alte Kirchen-Lehrer Irenæum, Epiphanium, Athanasium, Cyrillum, Augustinum, Hieronymum &c. als nichtswerthe ketzermacher/lügenschmied und lästerer rechtglaubiger frommer und Christlicher leuten zu traduciren.

8. Diese abscheuliche anklagen solten nun billich ausführlich und nach jedem punct bewiesen werden, es geschiehet aber mit keinem worte/ wie es ohne dem in ewigkeit nicht geschehen kan, und der Herr Doctor überall mercken läst, wie er bloß auf anderer angeben und nicht aus eigener prüfung davon urtheile. Denn was das erste membrum wegen der ketzer betrifft, so habe ich mit/aus und nach vielen Kirchen-Historicis zwar viele falsche beschuldigungen und berichte ihrer feinde angemercket, und also die warheit allein unpartheyisch zum augenmerck gehabt, nimmermehr aber alle solche ketzer durchgehends, wie der Herr Doctor fälschlich anklaget, geschützet und vertheidiget.

9. Denn daß ich nur etliche exempel darlege, heißt das Simonem defendiren, wenn ich im 1. B. 4. C. §. 4. p. 42. schreibe: Es hat der satan alle seine werckzeuge in bereitschafft gehalten/wenn Gott etwas grosses ausrichten wollen. — Also hat er noch bey der Apostel lebzeiten diesen Simon erwecket. - lt. Er hatte die armen leute recht bezaubert/ und nicht allein gesagt/ sondern auch mit vielem gauckelwerck erweisen wollen/ daß er etwas grosses wäre. u. s. w. lt. p. 44. Es wird aus allen umständen klar/ daß er sich bey seinem leben um Gott nicht mag bekümmert haben/ den er auch so freventlich verlästert und verschmähet hat. lt. Von seiner üppigen boßheit zeugen die ältesten schrifften/ u. s. w. Ist nun dieses einen ketzer geschützet/ oder vor rechtglaubig/ fromm und Christlich ausgegeben, so weiß ich nicht, was ihn verwerffen heissen. Denn gesetzt, daß dabey noch viel fehler und unwarheiten der Historicorum angemercket würden, so bleibet ein solcher doch dem ungeacht ein ketzer, wie alle andere rottengeister und sectirer.

10. Von der andern von Herrn D. benenneten secte der Gnosticorum habe ich meist aus beystimmung Lutherischer scribenten, als Colbergii, Jac. Thomasii, Kortholdi und anderer bewiesen p. 71. u. f. daß sie wohl erdichtet sey: Heist aber dieses sie oder ihre lehren defendiren? Von denen Basilidianern habe ich abermal keinen einigen ihnen schuld gegebenen irrthum selbst vertheidiget, sondern nur etliche relationes ihrer gegener in zweifel gezogen: Wie kan aber dieses zum beweiß der anklage dienen? Und so gehets mit denen übrigen ketzereyen, sonderlich denen ärgsten und verhaßtesten, als den Arianern/ deren offenbare verführungen, grausamkeit, zanckfucht, hochmuth/ und andere greule ich ausdrücklich bemercket und verabscheuet habe, anderer solcher klaren proben zu geschweigen, welche das erste membrum des Minoris von dem Syllogismo des Herrn D. klarlich widerlegen, zusamt dem daraus gezogenen schluß und urtheil.

11. Das andere membrum aber wird abermal aus den klaren worten der K. Hist. umgestossen, darinnen die benannten Lehrer zwar als menschen nach ihren fehlern auch beschrieben, aber auch nach ihren meriten gerühmet und vertheidiget werden. Zum exempel von dem erst benannten Irenæo stehet ja ausdrücklich im 2. B. 2. C. §. 2. p. 39. daß er Polycarpi (des Apostolischen mannes) und Papiæ zuhörer und ein märtyrer gewesen, und daß man seine 5. bücher wider die ketzereyen zu vieler nachricht von selbigen u. vorigen zeiten brauchen könne. lt. C. 4. §. 60. p. 81. Er habe die grosse thorheit und insolenz des Römischen Bischoffs nicht gebilliget/ sondern da dieser so ungeschickt heraus gefahren/ daß er andere (nach art der heutigen ketzermacher) in bann gethan/ habe ihm jener mit recht widersprochen/ und seine unbesonnenheit verwiesen. u. s. w. Daneben habe ich mit vielen Lutherischen Theologen (als ein unpartheyischer Referente, der sich durch das ansehen der Patrum nach dem principio der Protestanten nicht verblenden lassen muß) Irenæi fehler in erhebung des Römischen stuhls bemercket, p. 84. welches alles ja nichts weniger heissen kan, als Irenæum vor einen nichts-werthen ketzermacher/lügenschmied und dergleichen traduciren.

12. Von des hierauf benenneten Epiphanii sträflichen verhalten zeiget sowohl sein grimm und verfolgung wider den redlichen und von Herrn

D.

D. Veiein selbst hochgehaltenen Chrysostomum, als auch seine unzehliche fehler in der historie der ketzer. Niemals aber habe ich ihm dergleichen beynamen eines **lästerers/ lügenschmieds/** oder dergleichen gegeben, so wenig als Cyrillo, ob dieser schon sich grausamer sünden theilhafftig gemachet.

13. So habe ich ja auch von Augustino ausdrücklich geschrieben im 5. B. 3. Cap. §. 4. p. 226. **Er habe sich warhafftig zu Gott bekehret/ durch einen göttlichen ruf/ in seinem amte grossen fleiß/ treu und eyfer erwiesen/ wie man denn aus seinen schrifften ein zimlich bescheiden/ vorsichtig und ernsthafft gemüthe erkennen könne.** u. s. w. Dabey seine verleitung durch affecten, menschenlob schmeicheley seiner clienten in seinem alter (wie es noch immer gehet) und dergleichen bedauret wird. Gleichwie auch von dem letzt-benannten Hieronymo daselbst p. 225. aufrichtig gelobet wird, **er habe 4. jahr in geistlichen übungen mit fasten/ wachen und beten zugebracht/ sonderlich aber mit lesen der bibel/** u. s. f. Item **er habe die boßheit der Römischen Clerisey nach verdienst entdecket/ und sonst nicht nach ihrer pfeiffe tantzen wollen/ deswegen die ungeistliche Herren wacker auf ihn gelästert;** (wie noch immer) **weil sie durchgehends fast nichts mehr getauget/ dieser aber vor ein** oracul **in der theologie gehalten worden/** u. s. w. Wobey seine satyrische, zornige und hefftige schreibart unpartheyisch und billich mit bemercket worden.

14. Nun beliebe der unpartheyische leser zu urtheilen, ob etwas an dem minore des gedachten Syllogismi wahr bleibe, und was denn von der conclusion zu halten, und wie unrecht mir geschehen sey! Der Herr Doctor meynet zwar auf diesen seinen unverantwortlichen Syllogismum, **man müsse diese** (ketzermacherische) titulatur von ihm noch dazu **mit danck annehmen/ weil der name** orthodoxus **in meinem** Lexico **einen schlimmen mann und verleumder/** hæreticus **aber einen rechtschaffenen lehrer bedeute.** Allein zu wünschen wäre, daß unsere böse zeiten nicht dieses an so vielen redlichen männern, und vornemlich an dem **wohlverdienten Hrn. D. Spener/** ausgewiesen hätten, wie der name orthodoxus so gar von **schlimmen leuten/ lästerern und verleumdern** mißbrauchet, und hingegen der **ketzer**-name **unschuldigen guten unverleumdeten** personen fast zum guten zeugniß aufgeleget worden! So gar, daß auch diese gottlose art, derer sich der Hrt Autor zu beschwehrung seines gewissens theilhafftig machet, zum sprichwort unter verständigen wegen des schändlichen mißbrauchs worden ist, und dahero kein redlich gemüth mehr touchiren mag, wie übel sie aber in dem lichte Gottes und vor klugen leuten bestehe, können nun auch die neuesten exempel darthun!

15. Der gute Herr Superintendent mag davor halten, es stehe ihm frey, mit dem **ketzer-machen** also leichtsinnig zu spielen; dahero er mit diesem namen **ketzer und schwermer** zimlich liberal ist, und recht seine lust daran hat, mit solchen tituln mehr, als der jüngste und hitzigste eyferer um sich zu werffen. Siehe alsbald den titul selbst, und ferner p. 18. 19. 23. 27. 36. 45. Wie er denn auch dieses sein propos im zorn und unmuth andern **auf das eyfrigste** recommendiret/ p. 1. dabey ihn aber sein gewissen selbst gescholten, **daß er der sache zu viel thue/** wie er ausdrücklich p. 4. öffentlich bekennet, und noch die liebe Christi leyder! zum deckmantel darüber breiten will: In der that aber seine eigene plagen, unruhe und gemüths-verwirrung an den tag leget, p. 40. und 45. zugeschweigen daß man mit allerhand beynamen um sich wirfft, und doch selbst p. 42. lehren will: **Daß alle dergleichen unnöthige beynamen kein zeichen der Christlichen und brüderlichen liebe seyn.** Ob dieses alles einem alten Theologo, wie er sich selbst nennet, auch nur vor der welt anstehe, will ich gerne andere urtheilen lassen.

16. Dieses aber weiß ich aus Gottes wort gewiß genug, daß dessen strenge gerechtigkeit und heiligkeit alle unnütze worte und wercke in ihrem feuer mit grossen schmertzen ihrer urheber verzehre, es komme über lang oder kurtz, und daß sie viel weniger frevelhaffte verdammungen und ausstossungen unschuldiger leute, am wenigsten aber spötterey in so wichtigen sachen leyde. Gewiß je näher der Herr Doctor seinem abschied ist, je ernstlicher möchte wohl dißfalls vor Gott untersuchung nöthig seyn: Gott lasse seine seele in zeiten dazu kommen!

17. Wie spottet er gleichwohl nicht mit dem allerwichtigsten und grösten wercke Gottes in der seele, der **wiedergeburt/** indem er es zu einem **ärgerlichen schelt-wort** braucht, und einen (mir unbekannten) Scribenten **einen wiedergebohrnen Pietisten** schilt! p. 14. dergleichen thut er auch mit den worten von der geistlichen Ritterschafft p. 25. und 29. da doch, wenn man ja hätte spotten und schelten wollen, man zum wenigsten um vieler rohen Leser willen, geringsten referentz gegen die worte der H. Schrifft hätte sollen bezeigen. Wiewohl das gewissen dabey zweiflend gewesen, (wie p. 29. zu sehen.) Ob ich nicht die Pauliniſche möchte gemeynet haben, wie auch allerdings wahr ist, denn sind wir nicht alle zu solcher beruffen, und ist es nicht pur lauter gnade, wenn Gott eine seele darinne bestättiget? was könten aus solchen elenden zeichen des innwendigen grundes nicht vor bündige Syllogismi gemacht werden? werden nicht viele hieraus ersehen und schliessen, wie man nur an vermeynten ketzern zum ritter werden wolle, und hingegen die grund-lehren des glaubens zum spott brauche? ja wie wenig erfahrung und estime von diesen höchsten geheimnissen der neuen geburt, und der dazu gehörigen geistlichen Ritterschafft ein gemüth haben müsse, das damit schertzet? stehet es doch keinem weltmann an, mit geistlichen worten und sachen zu schertzen, wie viel weniger einem alten Theologo und Superintendenten, der solche sünden an seinen zuhörern und schülern straffen solte! Ich meyne ja, man wird einmal in ernst buß-lieder anstimmen, und erkennen müssen, wie abtrünnig das hertz von dem Evangelio gewesen!

18. Ich gedencke hier an die ersten klag-worte **des redlichen Herrn** D. **Speners/** die er an an einem orte gegen die Herrn Wittenberger führet: **Der gottselige Leser** (spricht er) **wird mit hertzlichem wehmuth erkennen und beseufftzen/ wohin es leyder! mit unserer kirche gekommen sey. Es solle rechtswegen der sogenannte geistl. stand oder das predigamt derjenige seyn/ der die gemeinen weidete/ und die übrigen stände/ was das geistliche betrifft/ in gewisser masse** dirigire/ **damit durch ihren dienst die menschen zur erkäntniß des glaubens geführet/ ihre heiligung befördert/ und sie endlich auch zu der künfftigen seeligkeit gebracht würden. Daher sie rechts-**

wegen

wegen leute seyn sollen voller glaubens/ voller liebe/ die sowohl den weg des heils wissen / und andern zeigen können / als auch ihn gehen / und mit ihren exempeln jene nach sich ziehen. Da dencke man aber / was bey dem schrecklichen verfall grossen theils mit grosser betrübniß zu besorgen sey: sonderlich wann die Theologi selbst sich dermassen nunmehr kund geben/ was in ihren hertzen sey/ u.s.w.

19. Ich will hier keine application machen, sondern nur den Hn. D. Veilen bitten, er wolle einmal ohne passionen in der stille zu überlegen belieben, welches unter diesen beyden stücken vor Gott wohl sündlich und gefährlich sey; entweder wenn man mit denen wichtigsten geheimnissen des Christenthums schertz und spott treibet, oder wenn man **verfallener lehrer elend** nach der warheit beschreibet? nun deuten dieses letztere diejenigen, so sich getroffen finden, also aus, als hätte man **Gottes ehre** selbst angegriffen p. 16. 17. wie vielmehr wird jenes erste wider Gottes ehre lauffen? So wahr als dieses ist, so ungegründet ist jenes, daß nemlich die entdeckung menschliches elends Gottes ehre angehe, zwar vermenget der Autor des Lateinischen briefes, welches p. 16. und 17. stehet, beydes untereinander, und da er p. 17. von der gloria Dei sagt, die hierunter versire, erklärt er sich p. 16. deutlich, was er vor eine gloriam meyne, nemlich orthodoxorum, da er setzt, die nomina virorum de orthodoxis Ecclesiis meritissimorum müsten vindicirt werden. Also gar muß **der name Gottes** zum deckel leider! werden, und **eigene ehre** hingegen zum hauptzweck in der that stehen, zu deren begierde und etwa einer ansehnlichen austräglichen ehren-stelle man mich auch selbst anzureitzen, und dadurch zum widerruff zu bewegen p. 44. vermeynet:

20. Gott sey aber ewig gelobet, der denen seinigen gewiesen, einen jeden an seinen früchten zu erkennen, und dazu den geist der prüfung aus gnaden geschencket hat, auch vor allem sauerteig der heucheley, menschen-gefälligkeit, und ehre, die man von einander insgemein nimmt, bewahren will! welcher demnach seine bewährtesten treue auch in bekäntniß der warheit, die seinigen fest erhalten wird, welche er sich dazu ausersehen, daß sie unter keinen trübsalen, schmach und verfolgung weich werden, sondern dieses alles zur beförderung des täglichen sterbens an dem alten menschen, und zum wachsthum und verherrlichung des neuen lebens in seinem Sohn anwenden und geniessen.

21. Aber wiederum auf die haupt-sach, davon ich unversehens abgekommen bin, zu kehren, so wird ein gottseliger Leser aus obigen klaren bekäntnissen und gründen handgreifflich ersehen, daß die angeregte **forderung mich zum ketzer zu machen**/ vergebens und gantz nichtig sey. Wozu denn noch viel weniger die **menschlichen vorurtheile** das geringste beytragen mögen, welche auf allen blättern, ja zeilen zu finden, und **den gantzen** medium terminum **und grund der anklagen** ausmachen. Zum exempel, daß ohne unterscheid des sinnes und lebens alle Theologi, die sich γνησίως-Lutherisch nennen, vor **rein Evangelisch** p. 1. gepriesen werden, ungeacht mancher nichts weniger als **die krafft des Evangelii von Jesu Christi** verstehet, oder dadurch vom **gesetz** der sünden und des todes würcklich in der gemeinschafft Christi befreyet ist, geschweige die reinigkeit in lehr und leben beweiset, wie bißher viel tausend zeugnisse ausgewiesen haben: Traun! mit solchen elenden postulatis und præjudiciis läst sich kein gescheider Christe mehr die augen blenden! ja in specie hätten die Herrn Straßburger Professores wohl von Gott was nöthigers zu thun bekommen, als ketzermachen und verfolgen, und zwar aus dem jüdischen principio Joh. 11, 48.

22. Vielweniger reichet nun das Päbstische præjudicium authoritatis weiter zu, wenn man sich nur auf den consens dieses und jenes eyferers oder **lieben Herrens**/ (wie sie heissen) beruft, oder auch auf eigenes alter so sehr gründet: Denn ob man wohl einen grauen erfahrnen mann billich nach verdienst ehret: So muß doch solche menschliche autorität in göttlichen dingen und wider Gottes ehre bey uns Lutherischen nicht mißbrauchet werden: Weil sonst auch wohl ein alter Pabst oder Cardinal zu Rom wider einen jungen Lutheraner sagen könte, **er sey ein alter** Theologus, **der bey der kirchen Gottes so viel** jahre in **gutem** credit **gestanden / man wolle der alten greisen straffe nicht achten** / u. s. w. Nun dieser oder jener Lutheraner sey **aus der rotte der rohen leute**/ weil er keinen alten Theologum mehr vor unbetrüglich halten wolte, u. s. f. aber auch, daß sowohl junge als alte der **bestraffung** und zucht des H. Geistes folgeten, so würde solcher eitler ruhm sowohl als alle frechheit der natur wegfallen, und **klugheit das rechte alter/ und ein unbefleckt leben der rechte ruhm** seyn, wie B. Weish. 4. stehet, als nach welchen Gott allein fragen wird.

23. In summa, es bleibet vor Gott und allen redlichen leuten kein einiger, auch unscheinbarer vorwand übrig, wodurch der falsche eyfer seinen zweck, auch zum ketzer zu machen, könte beschönet werden. Und demnach ist unnöthig, die zeit mit mehrern gegensätzen zuzubringen. Nur wolle der Hr. Autor zu nöthiger befriedigung seines gemüths und benehmung alles bösen argwohns wegen der an die **erinnerung** des freundes angehenckten **nacherinnerung** folgende aufrichtige nachricht vernehmen.

24. Ich habe schon in der Duplica an den Hn. **Hofrath Pfanner** (woraus hoffentlich der Hr. Doctor auch eines bessern von mir in vielen stücken berichtet werden wird) versichert, daß Hr. Autor der erinnerung diesen anhang nicht gemacht habe, sondern sie mir von einem andern unversehens gesendet worden, daher ich sie wegen eilfertigkeit des drucks so fort abgeschickt. Dahero alle muthmassungen des Hn. Doctors ungegründet sind, als wäre es der Autor **der Böhmistischen vertheidigung** (auf welche zwar von jederman fast eine gründliche antwort delideriret) wie p. 15. gemuthmasset wird, oder als sey es ein Magister aus Riga, der bey mir sich aufhalte p. 24. weil jederman allhier weiß, daß ich keinen Studiosum bey mir habe, vielweniger einen Magistrum: Woraus das elende ohrenblasen seiner Correspondenten zu sehen wäre; Daß er sich aber nicht genennet, darinnen mag er wohl eben das recht und freyheit gebrauchet haben, welches der Hr. Doctor vor seinen Censorem p. 38. anführet, und daher wird er ohne zweifel die schelt-worte Tenebrio Pasquillant, und dergleichen als solche in streitigkeiten gewöhnliche früchte ansehen, und nicht viel achten.

25. Nun könte ich zwar des Autoris hartlautende expressiones damit gar füglich entschuldigen, weil er durch die noch viel härtere urtheile des Hrn. Doctoris über die Kirchen-Historien dazu aufgereitzet worden. Allein weil der Hr. Doctor selbst des streits überdrüßig ist, und seine gemüths-

müthsruhe ihm (wie billich) nicht weiter stören lassen will. p. 45. So abstrahire ich von dieser sache, und will meine übereilung in edition dieser nacherinnerung, so ferne sie den Hn. Doctor verunruhiget hat, gerne bekennen und abgebeten haben. Gleichwie ich aber die von ihm und andern mir beygefügte schmach und harten urtheile (so mich auch nicht gerühret) gerne erdulden und dem vermeynten eyfer zu gute halten will: also ersuche gleichfalls denselben, wie auch alle andere gegner aufrichtig, keinen groll oder haß weiterhin gegen mich zu hegen, als welcher vor Gott einmal verdammlich ist, er werde auch noch so sehr mit dem vorwand des eyfers vor die kirche beschönet.

26. Ich versichere hiebey, wie es Gott am besten bekannt ist, daß ich dieses bloß aus liebe zum frieden u. versöhnlichkeit thue. Keineswegs aber aus furcht, entweder von ihm oder andern widerlegt, oder auch würcklich (wie er sich dazu capabel hält, und auf **Patronen in Halle und Berlin** berufft) verfolgt und incommodirt zu werden. Denn jenes wird der warheit keinen schaden thun, so lange warheit warheit bleibet, (zumal des Hn. Cypriani unwarheiten und handgreiffliche entdeckte sophistereyen von dem Hn Doctor als was solides gepriesen werden, womit man sein eigen vorhaben genugsam ver äth) dieses aber habe ich von dem Hn. Doctor eben so wenig zu besorgen, der ich nechst göttlicher verwahrung auch von **Hoher Obrigkeit** genugsamen schutzes, und daß kein falscher eyferer gehör finden wird, durch Gottes vorsorge versichert lebe.

27. Diesemnach nun kommt es nun zum beschluß darauf an, daß beyderseits fein die rechte Christen-pflicht treulich beobachtet, und Gott um erleuchtete augen und ein gehorsam hertz ernstlich angeruffen werde. Dem Hn. Doctor zwar ist auch aus dem buchstaben vermöge seiner schrifftgelehrtheit ohne jemands erinnern bekannt, was auch in ansehung seines amtes, und noch mehr seiner seele und gewissens halber nöthig seyn wolle. Da denn sonderlich jenes wegen zu wünschen ist, daß würcklich zu sehen seyn möge, was er vorlängst am ende der vorrede über Hyperii unterricht von der Heilige Schrifft gewünschet; nemlich **daß die verfallene kirchen-zucht nebenst dem wahren glauben aufgerichtet und gebessert / und man durch sein wort und geist durch und durch geheiliget werde.** Ach! wie bald ist doch dieses so hingeschrieben, aber wo ist doch nun die that zu sehen? bey welchem grossen wercke der besserung man wohl des argen ketzermachens, verlästerns und ausbannens vergisset, wenn es ernst ist, den schaden Josephs, und das offenbare verderbniß zuförderst in seinen eigenen hertzen, und dann in der kirche heilen zu lassen. Weil ja sonst dem satan wenig abbruch geschicht, wenn ein Lehrer der offenbaren ärgernisse und sünden in den gemeinen wie auch vor sich selbst das unius necessarii (wie der Hr. Doctor p. 46. wohl erinnert) vergisset, und dagegen nur andere vor ketzer erkläret und verfolget.

28. An meiner seiten aber ermangelt inwendig die treue des Geistes Christi niemals, des himmlischen beruffs in ihm mich stets zu erinnern, und zu dem dadurch vorgehaltenen und gezeigten kleinod immer mehr fortzubringen und anzutreiben. Weswegen ich auch vorlängst allen bloß-buchstäblichen und historischen streit- und wort-kriegen gute nacht geben müssen, und bißhero nur dasjenige nothdürfftig beantworten dürffen, was etwan von übel-gesinneten gegen meine person widriges vorgebracht worden ist, aus denen im anfang der erklärung gesetzten ursachen.

29. Nachdem ich aber sehen muß, wie der feind alles guten auch hierunter seinen grossen zorn und wuth gebrauchet, indem er mir mit so häuffigen **verlästerungen** und **ketzermachereyen** meine wenige lebens-zeit und krafft verzehren und zerstreuen will: So muß ich auch hierinnen nach Gottes rath und willen eine andere resolution ergreiffen, welche denn folgende ist.

## Das 4. Capitel.

### Beschluß an alle bißherige und künfftige widersprecher.

1.

Es können sowohl diese jetzige als auch meine vorhergehende verantwortungen augenscheinlich ausweisen, haben auch viele partheyische leser bißhero überführet, und werden sie noch ferner überzeugen, wie ungerecht und falsch die nur immer wiederholten oder neu aufgewermeten anklagen und ketzermachereyen meiner bißherigen gegner vor Gott und aller welt befunden werden, auch wie unzulänglich eine und andere aus der Kirchen-historie aufgerückte menschliche fehler und klagen über die entdeckung des verfalls und an vielen unschuldigen begangenen unrechts zum grund solcher greulichen verketzerungen und calumnien seyn.

2) So ligen auch meine offenhertzige confessiones und deutliche erklärungen am tage, und zeigen, daß ich allerdings bey dem Evangelio Jesu Christi, wie es auch durch Lutherum im anfang der Reformation zum theil gelehret worden, lebenslang zu verbleiben gedencke, dagegen aber allen rotten, secten, mit recht also benamten irrthümern und eigentlichen ketzereyen von gantzem hertzen feind sey und entsage, auch unter göttlicher gedult in ertragung der verfallenen kirchensachen und personen gerne zur gemeinen ruhe und besserung alles mein thun einrichten wolle.

3. **Deswegen ist dieses mein vorsatz / ins künfftige keinem einigen mehr zu antworten / oder mich und meinen guten leymuth weiter zu vertheidigen / er mag gleich noch so arge und greuliche verketzerungen wider mich oder die Kirchen-Historie ans licht bringen. Angesehen es von verständigen allerdings vor überflüßig geachtet wird / mich weiter über solchen nichtswürdigen lästerungen einzulassen / nachdem der vater aller unwarheiten durch so manche proben und entdeckungen bißhero zu schanden worden ist.**

4. Jedoch muß ich hiebey dieses einige ausnehmen, daß ich an dieses vorhaben nicht gebunden seyn könne, daferne etwa von der Obrigkeit oder andern vorgesetzten einige bekäntniß oder rettung meiner unschuld zum gemeinen besten gefordert werden möchte. In welchem fall, und da es sonst die nothdurfft augenscheinlich erforderte, ich mich freylich verbunden weiß, zur verantwortung allezeit fertig zu bleiben, und zwar nur gegen solche, die mit ernst und begierde zur warheit, ohne zanckfucht und arglistigkeit nach dem grund der geschenckten hoffnung forschen. Gleichwie auch diejenigen, welche sich, in hoffnung nicht gestrafft zu werden, an der Kirchen-historie mit unwarheiten ferner vergreiffen möchten, von andern warheitliebenden schon genugsam abgewiesen werden mögen.

5. Damit aber auch diejenigen, welche über der Kirchen-historie sich so gar mißvergnügt, und verunruhigt befinden, die gesuchte satisfaction bekommen mögen: So gestehe ich vors erste gern, daß in ansehung der umstände und accidentien dieses werck seiner weitläufftigkeit und schwerigkeit wegen freylich ohne mängel und historische fehler (die aber nicht mit vorsatz oder aus boßheit gesetzet worden) so wenig sey, als andere historien, und dahero bescheidene / ernstliche und warheit-suchende verbesserung billich, wie alle andere historien leyden müsse, auch von mir selbst künfftig verbessert werden solle. Wiewohl man inzwischen dieses nicht alsbald eigentliche fehler oder gar unwarheiten heissen kan, was von dieser oder jener parthey aus liebe zu ihren dingen geläugnet oder verworffen wird, dennoch aber in der that sich also verhält, und mit genugsamen beweiß dargethan ist.

6. Zum andern laugne ich nicht, daß ratione der äusserlichen form und art des vortrags der stylus wohl hätte mitleidiger, sanffter und gelinder seyn mögen, welches ich nunmehro nach diesen 5. biß 6. jahren seit dem jenes geschrieben worden, wol erkenne, und durch göttliche regierung ablegen muß; wie ich schon in dem **Antwort-Schreiben an Herrn Hofrath Pfannern** pag. 82. 86. 87. bekannt habe: Ob ich schon indessen auch diese schreib-art in ihrem theil und bezirck nicht gantz verwerffen kan, als ein werckzeug der göttlichen gerechtigkeit und ihres straff-amtes.

7. Dahero ich **zum dritten** diese fehler und alles andere versehen von hertzen gerne allen denenjenigen abgebeten und wiederruffen haben will, welche sich dadurch etwan beleidiget halten, oder sonst erzürnet und geeifert haben mögen, damit sie dißfalls keine sonne mehr über ihren zorn untergehen lassen; oder die geringste unversöhnlichkeit vor Gottes gerichte mitbringen; Jedoch will ich der ewigen warheit und der substantz der historie an ihr selbst, so ferne dadurch die wahre und falsche kirche nach dem sinn des H. Geistes in seinem wort beschrieben wird, nicht das geringste vergeben oder zu nahe getreten, oder auch denen unwarheiten, irrthümern, sünden, mißbräuchen und secten den geringsten platz oder vortheil eingeräumet haben.

8. Vielmehr wünsche ich **zum vierten** ernstlich, daß die geschehene unpartheyische vorstellung des tiefften abfalls einer jeden person und parthey doch zu genugsamer überzeugung, änderung und reinigung ausschlagen möge. Gleichwie diß gantze werck an meiner seite vor Gott nach meinem besten wissen und gewissen dazumal darauf gerichtet worden ist. Welcher höchst-nöthige effect und vortheil ja freylich viel tausendmal gröffer und heilsamer seyn würde, als aller besorgte, aber unerweißliche schade der rechten kirche und der göttlichen warheit.

9. Solcher gestalt ist und bleibet nun mein gewissen vor Gott hinführo von aller schuld und verantwortung der geringsten unruhe oder anderer entstehenden widrigkeit frey und freudig, auch vor allen falschen geistern und kräfften auf ewig verwahret und entfernet. Indem ich nicht allein diesem allermächtigsten und weiseften Regenten den gantzen zweck und nutz solches buchs längst zu heiliger disposition und rettung freymüthig in die hände empfohlen und überlassen habe: Sondern auch noch immer die leser, und vornemlich die widersprecher seiner durchdringenden überzeugung, züchtigung und besserung angelegentlich einergebe. Wobey ich weiterhin um den ausgang unbekümmert, und in demjenigen göttlichen frieden, der alle vernunfft übersteiget, ungestöhrt bleibe, bey unfehlbarer zuversicht und würcklicher erfahrung, daß alle bißherige und fernere widrigkeiten nur zur förderung seines Evangelii und zum wachsthum der neuen creatur helffen müssen.

Ich will aber nun mit wenigen mich zu dem angegebenen Censore wenden, und sehen, wie seine sogenannte Censur bestehen könne.

## Das 5. Capitel.

# Kurtze Beantwortung Der ungegründeten CENSUR Eines ungenannten Critici, welcher mich wegen des von einem andern verteutschten Fragmenti ungebührlich angefallen.

Es hat der Hr. D. Veiel sein judicium über die Kirchen-Hist. am meisten mit dieser censur rechtfertigen wollen, und zu dem ende dieselbe gleich vor dem titul seiner schrifft benennet. Allein wie schlecht dieses sein vorhaben nun ablauffe, mag folgendes kurtzes specimen klärlich an den tag legen, vor welchem ein unpartheyischer leser diesen wahren und gewissenhafften bericht vernehmen wolle.

Der angegebene Hr. Censor bekennet zuvoraus deutlich p. 11. **Er sey auf die gedancken kommen / ich hätte diese** version **nicht selbst verfertiget.** Allein er schreibet mir dieselbe nichts destoweniger allenthalben ohne bedencken zu, und triumphiret recht darüber, als über einer **augenscheinlichen erweisung** wie der titul lautet. Nun ist zwar an dem, daß ich vor den anfang dieses fragmenti gesetzt, es solle **von mir** verteutschet werden. Allein es ist folgender massen unterbrochen worden.

Als ich diese worte geschrieben und kaum die ersten beyden numeros übersetzet hatte; kam ein durchreisender zu mir, welcher, weil er ohnedem auf die post eine zeitlang warten muste, sich zu dieser übersetzung freywillig erboth, zumal er mich mit vielen andern dingen überhäufft sahe, und sonsten das studium Græcum geliebet und getrieben hatte. Er reisete nach vollbrachter version nach Holl- und Engelland, und ich fand in dem anfang nichts sonderliches zu ändern: Dahero ich die folgende zum druck, weil mit der edition geeilet werden muste, überschicket habe.

Hieraus siehet nun jederman wohl, **daß mir selbst diese** version **nicht zuzuschreiben** sey, ob ich wohl dieses dabey verstehen, daß ich die worte im anfang **von mir** nicht wiederum ausgeschet, und eines und anders revidiret habe. Indessen ists einmal **unrecht** und verläumderisch gehandelt, daß der angemaßte Censor auf allen blättern mich benennet, und mir die liederlichste ignorantz in Græcis, wie auch eine **untreue in den übrigen** versionen beyleget. Vielleicht aber könte man etwa noch fundamenta und specimina darlegen, daß dieses sich gar anders verhalte, wenn man eben aus solchen dingen eine glorie machen wolte, und andere dißfalls nicht eines besseren überzeuget wären. Dahero inzwischen von verständigen solche cavillationes vorhey gegangen werden, zumal sie ohnedem nur von solchen herrühren, denen daran gelegen

legen ist, daß die warheit nicht an das licht komme, deren ungeacht aber die warheit und gerechtigkeit, ja auch nöthige wissenschafft in buchstäblichen dingen dennoch ungekränckt bestehen kan.

Es hat zwar der Herr Doctor Veiel gemeynet, mich hiermit gar einer scharffen animadversion zu untergeben, er beliebe aber nur aus nachfolgenden proben die schärffe zu ersehen, dergleichen etwan mehrere erfolgen möchten, sobald der gedachte freund wiederum in Teutschland arriviret; denn mich selbst in solchem zeug lange zu verweilen, leidet meine zeit nicht, zum wenigsten kan aus diesen kurtzen animadversionibus schon soviel erhellen, **wie falsch und vermessen diese** censur, **auch einer andern** censur **und** correction **bedürfftig sey / und wie der** autor **wohl gethan habe / daß er sich nicht genennet.**

## Insgemein wäre auf die vermeynte censur folgendes zu erinnern.

1. Ist dieses fragmentum an sich selbst sowol wegen der materien, als wegen des ungewöhnlichen ausdrucks oder vortrags der worte sehr schwer zu verteutschen, und dieses noch destomehr, weil es bloß ein auszug und fragmentum einer grössern schrifft ist, und dahero an manchem ort verstümmelt und übel zusammen hangend befunden wird. Dieses bekennet der Herr Censor selbst p. 23. und 26. da er bey der versIon sagt: **Es sey gar dunckel**; und Herr Doctor Veiel nennet es ebenfalls auch **ein dunckel und übel verständlich** scriptum. pag. 38. dahero man den Herrn Interpretem nach der billigkeit entschuldiget halten muß, und ihm eben beneficium æquioris judicii dißfalls verstatten, welches sein Herr Censor selbst bedarff. Zumal dieser eben so wenig den sinn der Valentinianer hin und wieder mag getroffen, und ausgedrucket haben, wie man aus dem Griechischen text und collation der documenten von dieser leute lehren zeigen könnte, wenn zeit übrig wäre.

2. Merckwürdig ist hiernächst, daß der Herr Censor selbst allenthalben bey seiner eigenen versIon zweiffelhafftig und ungewiß gewesen, und offt nicht gewust, was er sagen oder setzen sollen, ja bey seiner angemaßten animadversion gemeiniglich nur rathen und muthmassen müssen. Dahero findet man stets diese formuln als zeichen der ungewißheit (will nicht sagen unwissenheit) am rande: **vielleicht** soll es so und so heissen pag. 13. **vermuthlich** heissets p. 14. 23. und 27. **wie ich meyne** p. 15. **Es kan beyderley verstand haben** p. 17. **schwerlich** (mags so heissen) p. 18. **allem ansehen nach** p. 19. it. **vielleicht wäre es besser** p. 8. **Es kan seyn** p. 30. ni fallor p. 22. und dergleichen viel andere bekänntnisse des unvermögens mehr. Ja zuweilen muß er selbst deutlich gestehen, daß ers nicht verstehe, als p. 25. da er setzt: **Er wüste nicht, was es sey.** Wie würde sich aber der Herr Censor über unrecht beschweren, wenn ihn dahero der Herr Interpres der unwissenheit und nachläßigkeit beschuldigte, wie er gegen diesen (und unter ihm auch mich) unbillich gethan hat? Würde er nicht einen unterscheid zu seiner rettung machen, unter einer **groben** ignorantz **der Griechischen sprache / und unter der schweren einsicht in ein an sich selbst dunckles und zerstümmeltes buch?** Warum will man denn dem Herrn Interpreti dieses in favorem justæ defensionis auch nicht verstatten? oder wie kan man mich deßwegen in andern versionen verdächtig machen?

3. Der Herr Censor hat ferner die (zuläßige) freyheit gebrauchet, an denen orten, wo er mit dem sensu nicht zurechte kommen können, varias lectiones nicht etwan aus manuscriptis, codicibus, locis parallelis oder andern subsidiis criticis zu nehmen, sondern selbst nach eigenem gutdüncken auszusinnen, und sich damit in der schweren versIon durchzuhelffen. Diese macht und freyheit hat ihm der Herr Interpres in fremden schrifften, da man keine andere codices hat, nicht so dreiste nehmen wollen, ja wo er es auch in etlichen wörtgen gethan, (wie ich im durchsehen jetzt observiret) so hat er doch unterlassen dieselbe zur versIon zu schreiben. Und daraus machet nun der Herr Censor nach gewöhnlicher schul-art einen grossen grammaticalischen triumph, und schreibet von auslachen von seinen schul-knaben und dergleichen; z. E. da der Herr Interpres vor das wort σεμνὰ hat gelesen σεῖρα, p. 9. num. 47. vor προσπίπτω προσπίπτω, vor συνατῶν συνατῶν, vor ἐπόντως ἐπόντως u. s. w. Wenn aber ein anderer über des Herrn Censoris versIon auch so herfiele, und gäbe ihm schuld, der Herr Criticus hätte die wörter, die er aus dem Griechischen text umstöhrt, und andere davor substituiret, nicht verstanden, sie stünden in seinem lexico nicht, er wäre auslachens werth, er hätte geschlummert u. s. f. Wie würde es ihm gefallen, würde er sich nicht, und zwar mit recht, über sophisterey und falsche anklagen beschweren? warum thut man aber eben diß an andern, was man selbst nicht gerne leiden will? und fället nicht auch aus dieser observation die meiste klage von unwissenheit und nachläßigkeit von dem Herrn Interprete hinweg.

4. Ferner hat der Herr Censor nicht allein die libertatem emendandi & substituendi in einzeln worten sich heraus genommen, sondern auch in gantzen commatibus und periodis. Er hat auch in solchen locis, wo der Herr Interpres gleich untadelich κατὰ τὸ ῥητὸν vertiret hat, dennoch einen andern sensum davor gesetzt, und zwar aus seinem eigenen concept wie er etwa den sinn der Valentinianer aus seinen præjudiciis gefasset hat, es mag nun mit demselben übereintreffen oder nicht. Und dis alles darum, damit er nur desto weiter mit seiner versIon von dem Hn. Interprete abgehe, und also destomehr das ansehen habe, wie viel er corrigiren müssen, u. da er sich also mit seiner dollmetschung einmal zum canone, nach welchen die andere abgemessen werden müssen, gesetzet: fordert er tacitè von den lectoribus, sie sollen doch sehen, wie sehr der Herr Interpres von ihm in hundert orten abwiche und folglich irre. In welcher anmassung der autoritatis criticæ man überall, als ein avthenticus auctor und antecessor in græcis redet, und pro autoritate & imperio ohne einigen beweiß decernirt, diß sey recht, jenes sey unrecht, vermuthlich weil mans bey andern so gewohnt ist, die es glauben müssen. Etliche handgreiffliche specimina davon werden bald zu sehen seyn, damit der Leser durch keine solche effata sich alsbald blenden lasse.

5. Eben so wunderlich verfährt er auch im teutschen selbst, indem er den Herrn dollmetscher tadelt, daß er zum exempel die particulas **daselbst, oder hieselbst** und **hier**/ it. **sonst** und **anders**, und dergleichen als Synonymas gebrauchet hat, woraus der Herr Criticus abermal lauter vitia macht. Er hat aber nicht bedacht, daß der Herr Interpres als ein Ober-Sachse den rechten gebrauch und idiotismum der teutschen sprache besser gewust, als ein Schwab, welche nation offt

(ohne schertz) sehr unteutsch und impropriè zu reden pflegt; daß ein Sachse und Meißner nimmermehr vor gut hochteutsch erkennen würde. Fordert also der Herr Criticus, (der alsobald im titul das undeutsche wort **auszüge** setzt) vergeblich von solchen, daß sie nach seinem Schwäbischen munde reden, oder seiner überflüßigen critique platt hin glauben sollen. Warum hat man aber mit solchen unnöthigen minutien die edle zeit sich und andern verderbet? Und möchte man nicht billicher über solche conatus scholasticos lachen, wenn man dergleichen zeit verderb nicht lieber bedauren, und solchen gemüthern etwas ernstlichers und bessers wünschen müste?

6. Überhaupt hat der Hr. Censor nun zu dem ende eine neue versíon gemacht, damit unerfahrne glauben sollen **die alte lauge gar nichts**; ungeachtet diese durchgehends in den meisten könte behalten und behauptet werden, wenn man die zeit damit zubringen wolte. Zum wenigsten bin ich von dem Herrn Dollmetscher gewiß versichert, daß er nichts malitiosè, oder mit vorsatz und falschen absichten verfälschet habe, sondern treulich verfahren, wie er selbst, wo er jetzo in Teutschland wäre, ad oculum demonstriren würde. Indessen will ich nicht läugnen, daß eines und anders wohl besser hätte können gegeben werden, daran die eilfertigkeit am meisten schuld hat, wie ein jeder verständiger wohl sehen kan.

7. Nichts destoweniger ists auch denen besten Criticis und Interpretibus niemahls eine schande gewesen, oder zur ignorantz ausgelegt worden, wenn sie in ihren versionen, zumal schwerer, oder mutirten und übel connectirten schrifften hie und da offt sehr mercklich gefehlet haben. Ja ich wüste keinen einigen von denen sogenannten Diis Criticorum und Philologorum zu benennen, welchem man nicht dergleichen fehler aufgerücket habe, oder wohl weisen könte. Da sich aber nun der Herr Dollmetscher unter solche niemals gerechnet; Warum will man ihm denn so grob alsbald unwissenheit und nachläßigkeit aufbürden? Oder ists denn dem sel. Luthero auch eine schande, daß er in der biblischen dollmetschung so offenbarlich gefehlet hat. Der Herr Criticus tadelt in dieser versíon p. 9. daß das wort ἀνάτασις **mit gut** gegeben worden; und gleichwol hat es Lutherus nicht einmal noch so eigentlich und zulänglich Ebr. 11, 1. übersetzt, wie er wol im 4ten capitel gethan, sondern nur **eine gewisse zuversicht** genennet, welches ja nimmermehr weder ratione usus communis scriptorum, noch ratione materiæ so heissen kan, wer wolte aber so grob zufahren, und dabey setzen, ἀνάτασις **dollmetschet er eine gewisse zuversicht: Ist aber wohl nicht gut** anderer solcher dinge zu geschweigen?

Insonderheit nun will ich etliche handgreiffliche proben der unbilligen und falschen critique dieses Herrn Censoris an den tag legen, so viel mir bey durchlesung seiner censur ohngefehr beygefallen, wiewol ich über solchen minutien bey andern nöthigen dingen über etliche stunden nicht zubringen mag. Erstlich tadlet er den titul, wobey aber viel zu erinnern wäre:

Denn I. schreibet der Herr Censor denselben denen Valentinianern zu, als ob sie ihn gemacht hätten: da doch der Epitomator des fragmenti Autor ist, und sonderlich die Æonas dieselben χρόνας genennet hat.

II. Wenn ich aber beweise, **daß die Griechen insgemein unter dem wort** χρόνος **auch** αἰῶνα **mit einschliessen und verstehen: So** fällt die erste critique des Herrn Censoris von selbst weg. So schreiben aber die besten griechischen Critici und Scholiasten ausdrücklich: als Hesychius h. v. ΑΙΩΝ ὁ τῆς ζωῆς ΧΡΟΝΟΣ, κατὰ δὲ καὶ ἐπὶ μικρᾶ ΧΡΟΝΟΣ λέγεται. Scholiastes Theocriti ad Idyll. 12. p. 140. Χρόνος τὸ συμπεραινόμενον τῇ συστάσει τοῦ κόσμου διάστημα λέγεται δὲ ἐνίοτε μὲν καθόλου, ἐνίοτε δὲ ἐπιμέρους. Severianus χρόνος ἐστὶ μῆκος i. e. spatium: und also auch αἰὼν spatium. Dergleichen beschreibungen dieser beyden wörter sind auch beym Julio Pollico Lib. I. Onomast. c. 5. Joh. Damasceno Lib. II. de O. F. c. 1. in den Glossariis und andern zu finden, zu geschweigen der häuffigen exempel beym Euripide, Plutarcho, und insonderheit bey denen Scriptoribus ecclesiasticis.

Da nun bekannt und ausgemacht ist, daß die gantze lehre der Valentinianer auf gewisse Æonas sich bezogen hat: so habe ich allerdings recht vertirt: κατὰ τοὺς χρόνους, **nach den Æonen**/ und dabey vorsichtig gesetzet, (**oder zeiten**) welches wort der Herr Censor aber **vorsetzlich ausgelassen** hat, damit seine censur nicht gar zu unnütze und abgeschmackt schiene.

Zwar weiß ich wohl, daß Clemens Alexandrinus schreibet Lib. I. Pædagog. cap. 6. p. 94. ὁ γὰρ ἐν ταὐτὸν αἰὼν καὶ χρόνος, und es ist auch wahr, wenn man diese worter reciprocè nimmt, so ist nicht alle zeit oder χρόνος ein αἰὼν oder seculum und ævum. Aber gleichwol läugnet Clemens damit nicht, daß αἰὼν auch ein χρόνος sey, wie dieses wort allhie latiùs genommen wird.

Nun möchte der Herr Censor einwenden, die Valentinianer hätten durch die Æonas nicht gewisse tractus temporis: oder secula verstanden, sondern geister, personen, kräffte und actiones. Ich könte aber weitläufftig darthun, wie sie nicht nur solche personen und facta, sondern auch ipsos certos temporum tractus, darinne jene gewesen, oder noch seyn, durch die Æonas angedeutet haben. Es mag aber genug seyn, daß die Centuriatores Magdeburgici selber, die man wird passiren lassen, schreiben wie die Valentinianer solche ihre secula oder αἰῶνας als antitypos der **30 jahre Christi** tanquam typorum beschreiben, und also auch gewisse χρόνους zugleich darunter angezeiget haben. Vid. Centur. 2. c. 5. p. 87. fället also die unzeitige correction gantz hinweg.

III. Irret auch der Herr Censor, daß ἀνατολικὸς nicht heissen könne **vom aufgang**/ und **beweißt es doch mit nichts.** Er verstehet aber das teutsche nicht recht, und meynet, es heisse nur objectivè oder materialiter *de oriente*, da doch causaliter oder originaliter auch **von aufgang** so viel heissen kan als **von aufgang her**/ was **aus Orient**/ **oder denen Morgenländischen orten** (ἀπὸ ἀνατολῶν Matth. II, 1. & apud LXX. Joh. XVI, 1-6. & alibi) hergekommen, es sey nun, daß die Valentinianer die **äusserlichen gegenden oder länder** dadurch verstanden haben, oder auch den geistlichen und mystischen ausgang, oder den morgenstern aus 2ten Petri 1, 19.

Daß aber die Griechen also durchgehends reden, beweisen unzehliche exempel, als da sie die Orientalischen sachen und personen ἀνατολικὰς, τὰς ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἀνθρώπους, ὑπὸ ταῖς ἀνατολαῖς στρατεύειν τὸν βίον. Vid. Herodianus Lib. III. Histor. c. 2. 5. & 11. Lib. I. c. 2. Lib. 6, c. 3. &c.

Warum soltens aber nicht auch die Valentinianer also gebrauchet haben, entweder in sensu vulgari oder mystico? Sonderlich da sie von dem ort oder sitz des Demiurgi, oder werckmeisters viel geredet, und ihn τόπον ἐπουράνιον oder sub-

cœle-

cœlestem locum genennet, wie aus Irenæo, Tertulliano und Epiphanio bekannt genug ist.

4. Der HerrCensor hat selbst das wort ἐπεφώσκε sehr unteutsch und ungewöhnlich gegeben: **auszüge**/ weil ein rechter Teutscher so wenig dergleichen gezwungene wörter gebraucht, als andere von dieser termination: z. e. **betrüge**/ **flüge**/ **füge**/ es müste denn ein Schwabe oder Schweitzer seyn. Doch will ich darüber nicht critisiren.

## Bey dem I. Numero

ist ihm nicht recht: daß ἐνθάνατα auf das leiden Christi gedeutet worden. Nun gehet aber unmittelbar die rede von diesem her, und haben die Valentinianer ohne allen zweifel diesen ausdruck **aus der Schrifft**, Apost. Gesch. 2, 24. genommen, daß **Christus nicht könte vor den tod gehalten**/ und also auch der σοφίαν **oder weißheit nicht beraubet** werden: so muß nothwendig dieser sensus besser und näher zum zweck kommen, als des Herrn Censoris seiner. Er irret aber sehr, wenn er meynet ἐνθάνατα **hier** oder **daselbst** bedeute allezeit einen locum **räumlichen äusserlichen ort**/ da es doch auch bey den Græcis unzehlichmal tempus, statum, modum und andere circumstantias anzeiget. So redet z. e. Plato vom alter Lib. I. de Republ. p. m. 410. ἐνιοὶ ἐνθάνατα ἤδη οἱ τῆς ἡλικίας anderer nicht zu gedencken.

Ausser diesen unreiffen critiquen hat der Herr Censor in dem I. Num. nichts zu tadeln gefunden. In

## Num. II.

Bringt er zwey dinge vor:

1. Vom wort ἐκλεκτὴ meynet er, ich hätte unrecht die Mariam darunter verstanden. Er hat aber die lehre der Valentinianer nicht tief gnug eingesehen, da sie nicht nur die seele des ersten Adams Electam, oder **Auserwehlte** genennet, sondern auch die **Jungfrau Mariam**/ als die **andere Evam**/ als **das gegen-bild der ersten.** Weil sie auch unter der seele Adams seine in ihm vor dem fall wohnende **Jungfrau** verstanden, indem sie gelehret: **Der Mensch sey erstlich** androgymus und masculo-fœmineus, **oder mann-weiblich gewesen**/ **und habe also sein weib in sich gehabt**, welches **Moses durch die erbauung Evens aus Adams seite und rippe anzeige.** Uberdiß sind auch der Valentinianer συνυγίαι oder connubia æonum bekannt genug, als da sie zusammen setzen νοῦν oder mentem das gemüth mit der veritate oder warheit, den menschen und die gemeine (welche dieses fragmentum auch hier num. 3. nennet ἐκλεκτὸν γένος) mit welcher sich Christus verlobet habe, dessen fürbild seine incarnation und desponsation mit Marien fleisch von den Valentinianern genennet ward, davon die alten viel berichten. Bleibet also dieser sensus des worts untadelich, ob ich schon des Herrn Censoris seinen, wie er so authenticè mit andern thut, nicht eben verwerffe, sondern beyde besagter massen platz haben können.

2. Das wort προσνέχθη ist nach dem usu Græcorum allerdings recht vertirt, und ist auch nicht viel unterschieden von dem andern προσνέχθη, kan auch beydes gar wol darzu- oder darbringen heissen.

Und also hat der Herr Censor in diesen beyden ersten Numeris gar nichts vitioses gefunden, wie gerne er auch etwas exsculpiret hätte. So weit aber habe ich das scriptum selbst zu vertiren angefangen. Nun wollen wir die folgenden censuren ansehen über des Herrn Interpretis version.

## Num. III.

Tadelt man die connexion, als wären diversa **zusammen gehencket.** Allein erstlich sind **gar keine** diversa **oder unterschiedene materien** allhier, denn es wird **von einem** subjecto gehandelt, nemlich dem Herrn, und von **einerley** actu, nemlich **von seiner menschwerdung.** Vors andere finde ich in meinem exemplar den angegebenen **starcken punct** gar nicht, und also hat der Herr Dollmetscher das vorhergehende mit dem folgenden gar füglich connectiren können.

Bey den wörtgen αὐτὸς und τὸ bekenne ich gerne, daß es ein versehen sey, das leichtlich begangen werden kan.

Daß aber 1) κατὰ ταῦτα nicht **daselbst** auch heissen könne, wird man keinen bereden, der gut teutsch versteht, weil dieses in Sachsen und andern hochteutschen orten allerdings auch so viel als **allhier** heisset. 2) Daß hingegen mit selbigen worten auf **die historie von der verklärung Christi** gezielet werde, ist aus dem gantzen context offenbar, indem fast eben die worte aus Petri Epistel und dem Evangelisten stehen: ἄφθη, δεικνὺς ἑαυτὸν. Deswegen der Herr Dollmetscher ja billich dieses von der historie **auf dem berge** angenommen. Wie kan denn der Herr Censor in den tag hinein so critisiren und sagen: **Ist überall nichts recht!** könte mans nicht vielmehr retorquiren, wenn man lust hätte?

## Num. IV.

1. Will er abermal den Sächsischen idiotismum hofmeistern und spricht: **Sonsten und auf anderer weise oder anders**/ könten nicht einerley bedeuten; nur damit er etwas zu censiren habe. Man lässet aber die sprach-kundige darüber urtheilen.

2. Das wort συνήθη heisset sehr offt familiair, bekannt, und daher angenehm und gefällig, so daß auch Aristoteles **die freunde** συνήθεις benahmet, wie der Herr Censor auch in den gemeinen lexicis hätte finden können. Also ist hier nichts wider den sensum peccirt, und hat der Herr Dollmetscher die vim vocis gar wohl verstanden, ob ich gleich des Herrn Censoris worte auch nicht verwerffen will.

3. Vermessentlich leugnet er ferner, daß ἀνώλεθρον nicht auch **unverletzlich** heissen könne, da ihm doch vors erste insgemein das etymon des worts stracks ein anders hätte lehren sollen. Denn es kommt her von ἀνύω, welches auch consumo, **ich verzehre**/ **verletze** bedeutet, wie Homerus von dem feuer sagt: φλὸξ ἤνυσεν. Conf. omnino Dausqueius in Comrum. Calabrum p. 116. Henr. Stephanus de Dial. Artic. p. 78. & alii de hac voce. Vors andere kan es auch insonderheit hier in diesem loco also heissen, weil daselbst von dem **tode** geredet wird, von welchem Christus als incorruptibilis oder inconsumtibilis nicht könte verletzet oder verzehret werden. Hat demnach der Herr Dollmetscher auf die materiam substratam nothwendig gesehen. Wer will nun aber dem Censori glauben, wenn er tanquam ex tripode dabey setzt: **heißt nimmermehr das!** oder welche version ist der materia am nechsten, des Herrn Interpretis seine, oder jene weit hergeholte? Wiewol ich immittelst sie nicht verwerffen will, wie er mit der andern vergeblich tentiret.

4.

4. Συνῶσι, hat ohne zweifel der Herr Dollmetscher verstanden, und übersetzt aus den worten Petri 2 Petr. 1, 18. σὺν αὐτῷ ὄντες, **die mit ihm waren auf dem heiligen berge**/ weil noch immer von dieser materie die rede ist. Und warum solte man nicht aus dem text der Bibel solche lection besser behalten, als wenn man sie ex proprio cerebro und weit hergesuchten conjecturen erst erzwingen muß, wie der Herr Censor gemeiniglich in seiner version thut? Vielmehr möchte er hier eines fehlers überführet werden können, (wenn man lust zu zancken hätte) wenn ers dollmetschet durch **verstehen**/ da doch unmittelbar folget: **Darum verwunderten sie sich**/ wie kan man sich aber verwundern über das, was man schon verstehet und weiß? Ist nicht das gemeine principium bekannt: διὰ τὸ θαυμάζειν ἤρξαντο ἄνθρωποι φιλοσοφάζειν. Ja wenn die Jünger diese sache auf dem berge schon **verstanden** hätten, warum hätten sie sich so **gefurcht**. Matth. 17, 6. oder warum hätte Petrus als erstaunet so absurde dinge geredet, da er nicht **einmal wuste** was er redete? (ἀ γὰρ ἤδει stehet Marc. 9, 5. 6. ausdrücklich.)

Mag also der Herr Censor zusehen, ob er selbst dem context nach vertiret habe, wie er doch von andern Num. 5. fordert, und wie es mit seiner unbesonnenen critique ablauffe.

## Num. V.

Über dem worte ἄπτιχος widerspricht und widerleget er sich selber, denn er vertirt es **deutlich**, und leugnet doch in margine, daß das wort **GOTT** im text stehe, gestehet also damit, daß es dahero noch vielweniger deutlich oder offenbarlich heissen könne. Hingegen hat der Herr Dollmetscher allerdings auf den context und gantzen sensum gesehen, welcher dieser ist: **Daß der Eingebohrne dargegen auch GOTT genennet werde. Das ist: Ob er wol der Eingebohrne sey/ so sey er doch hingegen auch GOTT**/ nemlich nach der Valentinianer lehre. Man conferire zu besserem verstand hier den 13. Numerum.

Eben so ungereimt als die vorige censur ist die folgende: Daß er das wort **gleicher weise** tadelt. Denn der Herr Interpres hat ohne allen zweiffel ὁμοίως gelesen, welches freylich nichts anders, als similiter, convenienter, bedeutet, welches auch dem sensui gemässer ist. Dahero er sich der freyheit bedienet, die der Censor selbst und alle Dollmetscher brauchen.

## Num. VI.

Setzet er wiederum aus dem Schwäbischen idiotismo die particulas einander entgegen, davon oben Num. III. gesaget worden.

## Num. VII.

Opponirt er einander die wörter: **streitig** und **an einander hangend**/ als wenn sie nicht im grunde und quoad rem einerley anzeigten, wie er doch aus dem IX. Num. sehen könte, da eben so stehet: προσεχῶς τῇ πατρὸς ἀπολείᾳ ἐνήμεν. Warum geschicht aber solch überflüßig critisiren, als damit man etwas zu carpiren haben möge, und die edle zeit verderbe?

## Num. VIII.

Gibt er wiederum einen confusen sensum an. Da doch im grunde einerley ist, (wie jeder gescheider Leser urtheilen kan,) wenn man sagt: **Er geneßt lauterlich/ und als ein Herr die gewalt**/ oder wenn man es also ausdruckt: **Er genießt die lautere und herrschafftliche gewalt.** Zum wenigsten tritt jenes erstere der glori des Herrn Christi näher, obschon dieses auch gut seyn kan u. s. w. Allein es dauret mich die hochtheure zeit, daß ich dieselbe nun mit solchen fruchtlosen dingen zubringen soll, und kan mich niemand verdencken, wenn ich abbreche, der anders erfähret, wie eckel solche dürre buchstäbliche arbeit einem gemüth sey das nach dem wesen der himmlischen güter selbst hungert. Ein verständiger siehet schon aus diesen proben so viel, wie die vermeynte erweisung bewandt, und der daher geführte schluß gegründet sey. Wiewol ich indessen, wie gedacht nicht leugne, daß manches hätte eigentlicher können gegeben werden, und dahero des Herrn Censoris version nicht in allem mißbillige, ja gerne leiden will, wenn sie an statt der ersten zu brauchen ist. Gleichwie ich auch von hertzen wünsche, daß er seinen unchristlichen spott wider die göttliche weißheit p. 9. aus Sprüchw. Sal. 1, 26. in zeiten erkennen, und dagegen seine gaben und cognition so möge heiligen lassen, damit er zu dem hauptwerck, dazu wir alle beruffen sind, etwas heilsames beytragen könne. Immassen ich auch sonst meines orts zu aller schuldigen liebe und willfährigkeit verbunden lebe, und ihn der göttlichen regierung überlasse.

Geschrieben in Quedlinburg,
den 10. May 1701.

# Untersuchung /

Ob

## Herr Gottfried Arnold in der Uebersetzung nachfolgender worte des seligen Herrn D. Danhauers:

Semper verbum Dei proposuit (Cœtus Arianus) SUA OPINIONE purius longè Athanasianis, qui vocibus ἀγράφοις veterem religionem turbare ac innovare visi sunt.
*Vid. Vale Triumphale adversus Melchiorem Cornæum, Iesuitam, Dialog. 2. Piraslico p. 301. 302.*

Das ist:

Die Arianer haben mit ihrer lehre allezeit das wort Gottes viel reiner vorgetragen als die Athanasianer, welche die alte religion mit worten, die nicht in der Schrifft stehen, zu verwirren und neurungen zu machen schienen.
Vid. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie. Tom. I. Lib. IV. Cap. 8.

Wider

besser wissen und gewissen ein offenbahres falsum begangen,

Und eben damit

seine Kirchen- und Ketzer-Historie, und sich des Arianismi höchst-verdächtig gemachet habe?

Aufgesetzt

Von

Johann Wilhelm Petersen. D.

## Geliebter Leser!

Es ist neulich in diesem 1701. jahre gegen des Herrn Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie ein buch heraus gekommen, genannt Corpus doctrinæ, oder **Fürbild der lehre von der wahren und falschen** Pietät / geschrieben von einem Prediger zu Hornburg im Fürstenthum Halberstadt, samt einem dafür gestochenen kupffer-blat, darinnen er, oder ein ander, theils seine boßheit, theils seinen unverstand deutlich abgebildet hat. Wer mag aber einem solchen Prediger, der notorie nach denen in öffentlicher Halberstädtischen regierung gegen ihn liegenden acten mit sünden und ärgerlichen wandel so sehr beflecket ist, freyheit gegeben haben, ein Corpus doctrinæ zu schreiben? Und wie mag Corpus doctrinæ durch ein **fürbild der lehre** übersetzet werden? womit er gleich anfangs auf der ersten seiten seines buchs zu verstehen gibt, daß in solchem unförmigen corpore oder leibe, wenig Spiritus und Geistes enthalten sey.

§. 2. Man sehe nur auch das kupffer an, so hat der erfinder die Arche Noä auf einem berge ruhend abmahlen, und sie darauf in kupffer stechen lassen, wie dieselbige zum gegen-bild der christlichen kirche von den ketzern und feinden Christi angefallen, aber nicht überwältiget werde, mit der überschrifft: Oppugnatur, non expugnatur. Es hat aber Gott der Herr diesen Hornburgischen Prediger eben hiedurch dem schwindel-geist übergeben, daß er unwissend eben die vermeynten Ketzer auf das nachdrücklichste verthädiget. Denn das wort oppugnatur, (welches er nach seinem sinn auf die Arche der christlichen kirche gezogen) solte billich bey der Arche gesetzet seyn, und denn solte es geheissen haben: Oppugnatur arca ab Hobburgio, à Chiliasmo, à Platone mystico, à Quietismo, wie allen Gelehrten bekannt ist; aber nun hat er das wort oppugnatur, oder **es wird angefallen** / bey dem Hohburgio, Weigelio, Platone Mystico und Chiliasmo gesetzet, darauf denn dieser verstand herauskommt, daß es heisse: Es wird Hohburgius, Weigelius, Plato Mysticus, Chiliasmus und Quietismus oppugniret und angefallen, aber es wird dennoch eben der Hohburgius, Weigelius, Plato Mysticus, Chiliasmus und Quietismus, wie die stimme vom himmel herabrufft, non expugnatur, non expugnatur, mit nichten überwunden und überwältiget, welches denn ein klares zeugniß der vorsehung Gottes ist, wie nach jetzo ein Bileam, der gedungen und ausgegangen war, dem Israel Gottes zu fluchen, es wieder seinen willen segnen müsse.

3. So ist ferner auf dem kupffer-blat zu ersehen, wie die auf die vermeynten ketzer ausgefahrne blitzen und donner-keile keinen einzigen derselbigen treffen, und auch den David Joris, wie den künstlern der mahlerey, und nach dem klaren augenschein zu erkennen stehet, vorbey gehet, damit anzuzeigen, daß Gott der Herr alle abgeschossene pfeile, welche die gottlosen gegen die unschuldigen abzielen, wisse also zu lencken, daß sie nicht treffen, noch schaden müssen. Ich möchte auch wohl fragen, warum Christus, welchen er auf das kupffer-blat hat stechen lassen, nicht sowohl den David Joris, Weigelium, Hohburgium, Platonem Mysticum, Chiliasmum, Molinos und Labadie mit seinen füssen trete, als er den Simonem Magum, Mahometem, Photinum

tinum und andere in dem bilde unter sich tritt, da diesem Hornburgischen Prediger die vorigen sowol ketzer seyn, als die letzten, weil er sie gar mit unter die rotte der Atheisten gesetzet hat. Mit einem wort: Es ist alles unförmig in dem buche selbst, und mit lauter zänckereyen, wort-kriegen und falschen auflagen angefüllet, wie könte denn der titul und das kupffer-blat anders seyn?

4. Aber es wird sich zur zeit, wenn Gott darein sehen wird, das blat einmal umkehren, und wird erfüllet werden, was geschrieben stehet, daß Christus und die, so ihm angehören, die welt und alle so sie gerichtet, und ihre arbeit verworffen haben, einmal richten werden; ja sie werden sie weiden mit der eisern ruthe, und werden einherfahren wie flammen über die stoppeln, und die gottlosen wie leimen unter ihre füsse treten. Denn so heissen die worte der verheissung: **Wisset ihr nicht / daß die Heiligen die welt richten werden? wisset ihr nicht / daß wir über die Engel richten werden?** 1 Cor. 6, 2. 3. **Wer überwindet / dem will ich macht geben über die Heyden / und er soll sie weiden mit einer eisern ruthe / und wie eines töpffers gefäß soll er sie zuschmeissen.** Apoc. 2, 26. 27. **Alsdenn wird der gerechte stehen mit grosser freudigkeit wider die so ihn geängstiget haben / und seine arbeit verworffen haben.** Sap. 5, 1. **Und zur zeit / wenn Gott darein sehen wird, werden sie heller scheinen, und daher fahren wie flammen über die stoppeln / sie werden die Heyden richten / und herrschen über alle völcker / und der Herr wird ewiglich über sie herrschen.** cap. 3, 7. 8. **Denn siehe / es kommt ein tag / der brennen soll wie ein ofen / da werden alle verächter und gottlosen froh seyn / und der künfftige tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth: Euch aber die ihr meinen namen fürchtet / soll aufgehen die sonne der gerechtigkeit / und heil unter desselben flügeln / und ihr solt aus- und eingehen / und zunehmen / wie die mast-kälber / ihr werdet die gottlosen zutreten / denn sie sollen aschen unter eure füsse werden des tages / den ich machen will / spricht der Herr Zebaoth.** Malach. 4, 1. 2. 3.

5. Er mercke doch wohl, Corvine, und erschrecke dafür, und befrage sich und sein gewissen, ob er sich in Gott freuen könne, daß er solches kupffer-blat für sein buch hat können stehen lassen, in welchem man die unschuldigen, und in specie auch mich mit dem Chiliasmo sancto verdammet, und unter die ketzer gesetzet hat, wie er denn auch den Herrn Köpken, und andere unter dem Platone Mystico hat verketzern und verdammen wollen. Wenn ich gleiches mit gleichem wolte vergelten, so solte es mir an erfindungen nicht fehlen, dazu der rabe, davon er den nahmen hat, sattsamen anlaß geben würde; aber nun hat er sich selbst in seinem buche, und in seiner præfation bey allen redlichen, und bey seiner gemeine so abgemahlet, was er für einer sey, daß solcher vorstellungen es nicht bedarff. Ich hätte mich auch nicht in dieser schrifft bemühet, den Herrn Arnold zu verthädigen, als der ihm schon nach gebühr antworten wird, wenn nicht das unverständige geräusch alle örter erfüllet hätte: **Man hätte in der Kirchen- und Ketzer-Historie ein öffentliches** crimen falsi **begangen /** und wenn der Hornburgische Prediger nicht so unverschämt gewesen wäre, für den augen unsers glorwürdigsten Königs in Preussen in der dedication zu schreiben, es wäre das vorerwehnte buch des Herrn Arnolds mit vielen fehlern angefüllet, welche auch von einem vorsatz sich nicht befreyen liessen, worunter er ohne zweiffel den vermeynten falsch-übersetzten ort des seligen Heren Dannhauers mit gesetzet und gemeynet hat. Solche blame und falsche auflage von meinem werthen freund in einer kurtzen vorstellung und untersuchung abzulehnen, dazu hat mich die liebe zur warheit und das recht der in Christo gegründeten freundschafft bewogen, sonderlich, da er jetzo wegen seiner gesundheit nach dem Carlsbad gezogen, und sich inzwischen so bald nicht darüber erklären kan.

6. Damit man aber die beschuldigungen deutlich vernehme, so will ich des Hornburgischen Priesters eigene worte hersetzen. Also schreibet er tol. 442. **Zusatz zum 10. Capitel dieser untersuchung §. 24. darinn Herr Arnold einer heßlichen verkehrung der daselbst von ihm angezogenen worte des sel. Herrn Dannhauers / und dabey noch begangenen offenbaren falsi überführet wird.**

§. 1. „Wir haben droben in der untersu-" chung c. X. §. 34. gesehen, daß Herr Arnold, " seinen Arianern zu gute, sie und ihre gotteslästerungen zu entschuldigen, sich auf das zeugniß unserer Theologorum selbst, und insonderheit des" sel. Herrn D. Danhauers beziehe, wie er also" schreibet: **Daß sie** (die Arianer) **sich besser" und genauer an die regel der Heiligen" Schrifft gehalten haben / wird von" andern nicht geleugnet / ja vielmehr" von** Theologis **selbst gestanden / daß sie" mit ihrer lehre das wort Gottes viel" reiner vorgetragen haben als die" Athanasianer / welche die alte religion" mit worten / die nicht in der Schrifft" stehen / zu verwirren / und neuerungen zu machen schienen.** 1) Es sollen dieses" worte seyn des sel. D. Danhauers in seinem vale" triumphali wider den Jesuiten Melchiorem" Cornæum. Wenn denn nun sothanes buch" nach langen suchen und herum fragen mir endlich" zu theil worden, und ich im nachschlagen der von" Arnold angezogenen worte, wie ich gleich anfänglich, da ich sie in seiner Ketzer-Historie erblickte, vermuthete, befinde, daß er allemahl" mit denselbigen, nach seiner gemeinen gewohnheit," verfähret, und dem sel. D. Danhauer etwas andichtet und aufbürdet, was ihme nie in den sinn" kommen, und bey seinen worten ein offenbahres" falsum begehet, als habe solches dem christlichen" Leser zum besten, und damit er abermal ein klares muster der Arnoldischen aufrichtigkeit habe," und wie er sich gar kein gewissen mache, seinen" Arianern zum besten, die worte der Autoren zu" verfälschen, hinbey fügen, und mit zusammenhaltung der worte des D. Danhauers und Arnolds übersetzung den verstand zeigen wollen."

1) Ketzer-Historie 1 theil 4tes buch 8. capitel §. 18.

§. 2. „Der sel. Herr D. Danhauer hatte mit" dem genannten Jesuiten zu thun, der wolte durch" ein gewisses langes argument wider ihn behaupten," daß seine sogenannte catholische oder vielmehr" päbstische kirche, im vortrage göttlichen worts," unbetrüglich wäre, und also nicht irren könnte," weil sie von anfang von Christo angerichtet," von den Aposteln hernach fortgepflantzet, und bey" ihr eine stetige nachfolge der Bischöffe, auf dem" apostolischen stuhl, und in der lehre der Apostel" zu finden sey, die auch bißher alle völcker und nationen, die in der gantzen welt zerstreuet sind, zu" der religion gebracht, und durch keine list, und"

„die

„die grausamsten verfolgungen der ungläubigen „und tyrannen habe können überwältiget werden; „und was er da vor vieles zeuges mehr, solches zu „beweisen, häuffet. Danhauer beantwortet sol„ches alles, und beweiset die richtigkeit dieses schluß„ses mit unterschiedlichen gründen, unter andern „auch mit gewissen instantien und einwürffen, und „sagt: **Auf diese weise so könne sowohl 1. „das reich des satans/ als das päbstliche „reich eine** infallibilität prætendiren/ und „solche ihm zukommen. 2) So könne das „auch gleichfalls das Römische Heiden„thum ihm anmassen. Endlich 3. so sagt „er/ der Arianische hauffe/ zu den zeiten „des Constantii, könne aus eben demselbi„gen grunde ihm eine infallibilität und „unbetrüglichkeit zueignen / welcher „gleichfalls seinen ursprung Christo und „seinen Aposteln zugeschrieben/ und daß „von denen die nachfolge seiner lehre auf „Arium und seinen hauffen fortgepflan„zet sey/ &c.

„3. Hr. Danhauer führet einen ort des Salvia„ni an, welcher schreibet: 2) **Die Arianer ha„ben sich so gar für Catholische und „rechtgläubige ausgegeben, daß sie auch „die wahre rechtgläubige kirche selbst „vor ketzerisch ausgeschryen.** Constantius „habe deswegen sehr vieler Bischöffe un„terschrifft wider den Athanasium zuwege „gebracht/ daß er durch so vieler bey„stimmung seiner Arianischen ketzerey / „den schein einer gerechten sache zuwege „brächte. 3) Er setzet da noch unterschiedliche „andere gründe, die die Arianer wider den Atha„nasium und die orthodoxe lehre vor sich ange„führet: Darauf kommt er nun auf die von Ar„nolden, vor die Arianer angezogene worte, nem„lich: **Es habe der Arianische hauffe das „wort Gottes** NB. sua opinione, **seiner „meynung nach / weit reiner vorgetra„gen/ als** Athanasius **und die rechtgläubi„gen/ welche das ansehen gehabt / als „verwirreten sie mit worten/ die nicht in „der Schrifft stünden/ die alte religion/ „und brächten neuerungen auf die“ „bahn.**

a. Salvianus *Mass.* L. 5. de gubern. Dei post init. p. 86. Nam in tantum se Catholicos esse judicant (Gothi Ariani) ut nos ipsos titulo hæreticæ appellationis infament. 3. vid. B. D. Danhawerus in suo Vale Triumphali adv. *Melch.* Cornæum, Jesuitam Dial. 2. Piraslico p. 302. & in præcedd. *Semper Verbum Dei proposuit* (cœrus Arianus) sua opinione purius longe Athanasianis, qui vocibus *ἀγράφοις* veterem Religionem turbare, ac innovare visi sunt.

„4. Aus diesem vortrage Hr. Danhauers ist 1. „offenbar, daß er gar nicht Arianisch gesinnet ge„wesen. Er nimmet eine instantz oder einwurff von „denselben, damit dem schluß des Jesuiten Cor„næi zu begegnen, und ihn ad absurdum zu brin„gen; und will gleichsam diesen schluß wider die „prætendirte infallibilität des Pabstthums ma„chen: **Wenn die ursachen, die er, der Je„suit, der päbstlichen kirchen** infallibilität „zu beweisen vorgebracht, zureichete, so „würde auch folgen, daß der satan und „sein reich, die heidnischen Römer, bey „ihrer heidnischen blindheit und abgötte„rey, und endlich auch der Arianische „hauffe bey seinen gotteslästerungen „und boßheit,** infallibel **und unbetrüglich „seyn, und die wahre lehre und glauben, „und religion haben müssen.** Nun wird „kein vernünfftiger Christe sagen oder zugeben, daß „die teufel oder die Heyden, und endlich auch die „Arianer den wahren glauben und religion ge„habt, welches auch die Päbstler selbst nicht zu„geben werden; also wird eben so wenig die päbst„stische kirche, aus denen von dem Jesuiten angezo„genen gründen, die infallibilität und den wah„ren glauben und religion, ihr zueignen können.“ Und ist mercklich, daß Hr. Danhauer den satan, die Heyden u. die Arianer in eine classe oder zunfft, und diese noch zuletzt setzet; dadurch er anzeiget, daß er sie noch ärger æstimire, als den satan und die Heyden, wie denn kein zweifel ist, daß die Arianische ketzerey eine rechte brut des satans, auch ja so arg als das Heidenthum, der kirchen Gottes aber und der wahren religion und glau„ben viel schädlicher sey als jene.“

5. Was nun die von Arnolden angezogene worte des Herrn Danhauers selbst betrifft; dar„aus will er beweisen, **daß die** Theologi **selbst gestünden / daß die Arianer mit ihrer lehre das wort Gottes viel reiner vor„getragen haben / als die Athanasia„ner, welche die alte religion mit worten, die nicht in der schrifft stehen, zu verwir„ren und neurungen zu machen schienen.“** Also bürdet er unsern Theologis und in specie dem seel. Danhauer, dessen worte er anführet, auf, als wenn sie selbst gestünden, daß die Aria„ner mit ihrer lehre das wort Gottes viel reiner vorgetragen, als die Orthodoxen. Das ist dem seel. Danhauer so wenig, als andern recht„schaffenen Theologis, in den sinn kommen, und wird ihnen von Arnolden bößlich angedichtet; und begehet er bey den worten des Herrn Dan„hauers eine offenbare verdrehung und verfäl„schung. Danhauer redet ja gar nicht aus seiner, sondern der Arianer ihrer meynung, wie der gantze context weist: sonst müste man auch sa„gen, er gestünde, daß die Arianer Catholisch und rechtgläubig, die Orthodoxen hergegen ke„tzer wären, und noch anders mehr, was er da„selbst von den Arianern, und dem, was sie von ihrer lehre gerühmet, und vorgegeben, oder et„wan hätten rühmen und vorgeben können, den Jesuiten Cornæum um so vielmehr zu convin„ciren und ad absurdum zu bringen, schreibet.“ In den worten Herrn Danhauers selbst hat er das vornehmste ausgelassen: Denn er saget: “ **Die Arianer haben allezeit das wort“ Gottes** NB. sua opinione, **ihrem wahn“ nach / reiner als die Athanasianer oder“** Orthodoxen **vorgetragen / welche das“ ansehen gehabt / als ob sie die alte reli„gion mit worten / die nicht in der“ Schrifft stünden / verwirreten und“ neurungen machten.** Arnold saget: “ **Danhauer gestehe / daß die Arianer“ mit ihrer lehre das wort Gottes viel“ reiner vorgetragen haben / als die“** Athanasianer / lässet aber das beste aus, da“ Danhauer ausdrücklich hinzu setzet, opinione“ sua, **nach ihrem** (der Arianer) **wahn und“ falschen meynung.**“ Ist also dieses abermal ein offenbares falsum unsers unpartheyischen Ke„tzer-Historici, und eine schändliche verkehrung und zerstümmelung der worte und intention des seel. Danhauers. Ob das nun redlich gehandelt, und ich will nicht sagen, bey einem unpartheyischen Historico, sondern auch nur insgemein einem redlichen manne stehen könne, das überlasse ich einem jeden unpartheyischen Leser zu urtheilen.

7. Bißher die worte der harten beschuldigungen des Corvini. Gleichwie nun dieser Hornburgische Priester sich auf einen unpartheyischen Leser beruffet, so beruffe ich mich vielmehr auf ihn, und bitte ihn, gar genaue acht zu geben auf das, was ich bey solchen übersetzten worten vorstelle, und aus dem zweck des seeligen Herrn Danhauers beweise, wie er nemlich diese seine worte nicht anders hat verstehen können noch wollen, als so, wie sie der Herr Arnold verstanden, und recht übersetzet hat, der auf keinerley weise dem Danhauer hat beygemessen, als wäre er ein favorit der Arianer, so wenig ich oder Herr Arnold ein gönner der Arianischen lehre ist, davon ich mit warheit zeugen kan, daß er mit mir Jesum Christum, Gott das Wort, das von anfang war, und bey Gott war, ehre und anbette, und deswegen dieser Hornburgische Prediger ein rechter verläumder und lügner ist, wenn er schreiben darff, **Arnold habe seinen Arianern zu gute ihre gotteslästerungen zu entschuldigen sich auf das zeugniß unserer Theologen/ und insonderheit des seeligen Herrn Danhauers beziehen wollen/** da er doch nur mit den worten des Herrn Danhauers bewiesen, daß die Arianer in proponirung ihrer lehre (semper verbum Dei proposuit cœtus Arianus) die Heil. Schrifft, verbis ἐγγράφοις, und also in so weit reiner angeführet, als die Athanasianer, die in proponirung ihrer lehre, verbis ἀγράφοις, gegen die Arianer gestritten, und eben durch solche verba ἄγραφα, die in der Heil. Schrifft nicht gestanden, das ansehen bekommen haben, als wenn sie die alte religion verwirreten, und neuerungen auf die bahn brächten. Damit nun dieses klärlich erhelle, so will ich die worte des Herrn Danhauers aus seinem vale Triumphali wider den Jesuiten Melchiorem Cornæum pag. 301. 302. von wort zu wort anführen. Cœtus Arianus, davon er am besagten ort redet, und ihn κατ' ἄνδρωπον, & loco instantiæ dem Jesuiten, und seinen ungegründeten schlüssen entgegen setzet, *semper verbum Dei proposuit, sua opinione, purius longe Athanasianis, qui vocibus ἀγράφοις veterem Religionem turbare ac innovare visi sunt.* Illico orbem ita ample pertraxit, ut aliquamdiu manserit anceps, utram in partem se inclinaret, autore Erasmo in Hilarium pag. 3. notum illud Hieronymi, ingemuisse orbem, ac miratum, quod Arianus factus fuerit. Conf. Godofr. ad Philostorg. dissert. L. 2. c. 6. &c. Sic stetit inexpugnabilis, ut ad hunc usque diem Ariana Religio multis in locis invaluerit. Arianorum Hæresis (ita Erasmus in Epistola nuncupatoria præmissa Tom. II. Ep. Hieronym. pag. 3.) communita literis, *ac divinæ quoque Scripturæ validissimis, ut videbatur, nixa præsidiis:* insuper Imperatorum, ac gentium adjuta studiis opibusque, periculosissimis rerum motibus, labefactavit orbem Christianum, in tantum, ut diu esset in dubio, utrum se inflecteret Ecclesiæ sinceritas & factio, *Schismaque esset verius, quam Hæresis*, quod Adversarii prope numerô pares essent eloquentia, doctrinaque superiores. *In sanctitate doctrinæ, vitæque jactata ac simulata, nemini facile cessere*; unde elogiis summis Arianos prosequitur, ipsum vero Arium ἀνεξοδίαστον Philostorgius, ut ostendit in prolegomenis Godofredus. Excelluerant in ea Sophi excellentissimi, Arius ἀνδρολεπτότατος apud Sozom. L. I. 15. Colluthus, Asterius, Ursatius, Valens, Eusebius Cæsariensis, & Nicomediensis, Theodorus Heracleensis, Stephanus Antiochenus, Acacius Cæsariensis, Georgius Laödicenus, Narcissus Neopolitanus, Theognis Nicenus, ac in Occidente Auxentius, viri eâ tempestate clarissimi. Nec defuêre sanctimoniæ larvæ, fortissimæ animorum conciliatriculæ, nec martyria eorum, qui sub Christianorum nomine erant afflicti, nominatim Marcus Arethusanus, Arianus, & nonnulli alii, a Juliano durissima passi, & Patrophilus Scytopolitanus in Palæstina Episcopus, qui ad ultimum usque Spiritum Hæresis Arianæ patronus permansit. Wenn man nun aus des Danhauers seinen eigenen worten wissen will, was er an diesem ort durch *opinionem* verstehe, so erkläret er sich bald selbst; und nennet sie *doctrinam*, wie er bald darauf im jetzo von mir angezogenen und hergeschriebenen orte saget: In sanctitate *doctrinæ*, vitæque jactata & simulata nemini facile cessere. Daß die Arianer in proponirung ihrer lehre verba ἔγγραφα, worte der Schrifft, so unmittelbar darinnen gefunden worden, gebraucht haben, solches wird nicht allein aus dem gegensatz erwiesen, da die Athanasianer verbis ἀγράφοις ihre dogmata proponiret, sondern auch aus anziehung der worte Erasmi, die Danhauer seeliger gegen den Jesuiten gebrauchet, und saget, daß Arianorum hæresis (die noch mehr ein Schisma als eine hæresis wäre) divinæ scripturæ validissimis, ut videbatur, nixa fuerit præsidiis, welches daher also geschienen, indem sie mit worten der Schrifft ihre Confessiones und lehre meistentheils vorgetragen, und in so weit reiner ihre sachen vorgestellet haben. Wenn aber das wort opinio, (welches doch nie geschehen ist) durch den Herrn Danhauer durch das wort *doctrinam* nicht wäre erkläret worden, so wäre doch dem Herrn Arnold keine schuld beyzumessen, daß er solches durch das wort **lehre** übergesetzet hätte, indem nicht alleine Danhauer, sondern auch andere Theologi in ihren schrifften solches in solchem sinn gemeiniglich gebrauchen, und Cicero einige Philosophos deswegen opiniatissimos nennet, als die fest auf ihrer lehre und meynung stehen, wie denn opinio bey den Lateinern auch eine lehr, lehr-art, dogma, sententia heisset, gleichwie bey den Griechen das wort δόξα so viel heisset, davon die bekannte redens-art κύριαι δόξαι orthodoxus, paradoxus herkommen. Wie mag denn der Herr Arnold wider besser wissen und gewissen gehandelt haben, und wider die treue eines redlichen mannes? Und wie mag er das beste ausgelassen haben, da er doch sua opinione ausdrücklich mit dem wort **lehre** übersetzet? Aus dieser falschen beschuldigung kan man Corvinum kennen, was er für eine stimme habe, und daß er an demselbigen fest sey, dessen er andere beschuldiget. Gesetzt, wenn auch gleich die worte, sua opinione, **nach ihrem wahn**/ in diesem context könten übersetzet werden, so könte es doch dem zweck des Herrn Arnolds nicht zuwider seyn, der dieser ist, daß man die, so in intellectu irren, aber dessen nicht überzeuget seyn, nicht so hart tractiren solle, sondern nach dem recht des Christenthums ein mitleiden mit ihnen zu haben, und eines bessern zu unter-

„nterweisen. Aber nun kan krafft des contexts solches die meynung des D. Danhauers nicht gewesen seyn, weil er das wort semper gebrauchet, und damit an den tag giebet, daß die Arianer allezeit ihre meynung und lehre mit den worten der Schrifft viel besser proponiret und vorgetragen haben, als die Athanasianer, weil es sonsten ohne dem bekannt ist, daß die, so auch irrige seyn, nicht meynen, daß sie irrig, und deswegen das wort semper nicht würde hinzugesetzet seyn. Wenn der Hr. Danhauer es nach dem wahn also verstanden hätte, wie es die Corvinische übersetzung giebet, so hätte es den Jesuiten nicht stringiret, der seinem gegner hätte antworten können, was wirffst du mir die Arianer vor, die doch nur wahnsinnige leute gewesen, die nach ihrem wahn dafür gehalten, sie hätten das wort Gottes reiner vorgetragen, als die Athanasianer? aber nun er saget, (wie es dann auch aus ihrem modo proponendi zu ersehen, und darunter soll bewiesen werden) daß die Arianer mit den worten, die in der Schrifft stehen, ihre lehren vorgetragen, und deswegen ein præ für ihren widersachern gehabt, die verbis ἀγράφοις ihre dogmata proponiret, so schliesset er recht gegen ihn, und daß sie sich ebenfalls, wie die andere auf ihre succession von der linie der Apostel und apostolischen männer sich beruffen, und auf die vielheit der märtyrer unter ihnen sich bezogen, wie das gegentheil habe zu thun pflegen.

8. Wenn denn nun die unpartheylichkeit eines aufrichtigen Historici auch unter andern darinn bestehet, daß er das, was er noch an einem feinde loben kan, nach der warheit lobe, und nicht verschweige, hergegen das an einem freunde und religions-genossen straffe, was an ihm zu straffen ist, so hat auch der Hr. Arnold bey erzehlung der streitigkeit zwischen den Arianern und den Athanasianern mit aller treue, wie er es in der historie gefunden, erzehlet; hergegen derer Arianern, wie es denn auch billich ist, im geringsten nicht geschonet, sondern vielmehr ihnen eben sowohl unter die augen gestellet, wie sie die verfolgung und herrschafft über die gewissen durch den fleischlichen arm des Kayfers Constantii ausgeübet, und nicht besser gewesen, als die Athanasianer, die zur verfolgung und zur ketzermacherey so fertig waren, wenn jemand nicht gleich dasjenige also und nach allen umständen glauben wolte, und könte, wie sies wolten geglaubet haben, welches eine sehr schädliche sache war, die auf keinerley weise zu billigen, sondern die Actores Concilii Nicæni wegen ihres stoltzes und hochmuths in erhebung ihrer schätze, und verbindung der gewissen an dieselbige zu tadeln sind. „Denn sie selbst die Patres (sind worte des Herrn Arnolds Tom. I. der Kirchen- und Ketzer-Historie) machten ihre aufruhr darauf authentic und unbetrüglich, damit man ihnen alles zu glauben verbunden seyn möchte. Sie gaben sich und ihren hauffen vor die einige wahre kirche aus, auf welcher der heilige Geist ruhete, und durch welche er redete.„ Constantinus selbst, der im anfang gantz anders gesinnet war, und die strittigkeiten dieser Theologen mit gantz andern augen ansahe, und sie nicht für so erheblich hielte, daß man solche spalt- und trennungen in der kirchen drüber machen solte, soll den schluß des Concilii wider die Arianer doch nachgehends gemachet haben, als hätte ihn Gott selbst ausgesprochen, wenn man Ruffino glauben will. Und die andern, sonderlich unter den Griechen, geben diesen Synodum ungescheuet für göttlich und von Gott eingegeben aus, (sicuti nostro tempore Professor aliquis Wittenbergensis certam aliquam Θεοπνευστίαν libris nostris Symbolicis concedit & urget) hielten ihn auch als eine göttliche allgemeine, und unwidersprechliche richtschnur des glaubens vor gantz unbetrüglich. Ja unter den Lateinern selbst setzet Gregorius Magnus und andere solchen Synodum neben die Heil. Schrifft in gleichen werth und nachdruck, welches auch der Kayser Justinianus in seinen gesetzen öffentlich gethan hat. So gar weit war schon die Clerisey damals von der wahren richtschnur des glaubens abgewichen, daß sie über ihren eigenen satzungen Gottes gantz vergassen, und sich selbst auf den thron setzeten. Wie sehr aber diese offenbahre greuel die andern partheyen mögen geärgert und zurück gestossen haben, ist unschwer zu ermessen. Zumalen diese sich NB. immer **auf die klaren zeugnisse der Schrifft** beriessen, und von jenen dergleichen, wegen der neu-aufgebrachten worte, forderten, und dennoch nicht überzeugt werden könten.

9. Weil nun die Arianer sich an **die regul der heiligen Schrifft** hielten, die da will, daß man ihre worte zum grunde des glaubens legen soll, und dahero auf die Schrifft, welcher sie alleine einen göttlichen glauben beyzulegen hätten, und beylegen wolten, sich berieffen, und derowegen die neue aufgebrachte worte der Athanasianer nach ihrem gefühl und glauben, nicht annehmen könnten, sondern mit den worten der Schrifft ihre sätze proponirten, und sie zum beweiß unterlegeten, dahero hat der Herr Arnold und Doct. Danhauer mit recht in diesem stück urtheilen können, es hätte Cœtus Arianus oder der hauffe der Arianer das wort Gottes sua opinione **nach ihrer meynung und lehre**/ allezeit reiner mit den verbis ἐγγράφοις oder mit worten, so in der Heil. Schrifft stehen, vorgetragen, als die Athanasianer nicht gethan hätten, die in ihrem vortrag der lehre und lehr-sätzen verbis ἀγράφοις und solcher worte sich gebrauchet, die nicht in der H. Schrifft wären zu finden gewesen. Weiter gehet weder des Herrn Danhauers, noch des Herrn Arnolds judicium und urtheil, wodurch erhellet, was für **vergebliche worte und unnütz zeug** der Hornburgische Prediger dahin geschrieben, wenn er so weitläufftig darüber auf ist, zu beweisen, daß D. Danhauer nicht Arianisch sey, welches dem Herrn Arnold nie in den sinn gekommen, ihm beyzumessen oder ihn deswegen auf seine seite zu ziehen. D. Danhauer hat gar wohl gegen den Jesuiten Cornæum, der sich auf die infallibilität der Päbstischen kirchen, wiewohl vergebens, beruffen, das argument oder instantz von den Arianern hergenommen, anziehen können, wenn er also unter andern geschlossen: es können die Arianer, ob sie gleich notorie und nach der Päbstler eigenen geständniß die wahre kirche nicht præsentirten, doch mit gleichem rechte, wenn solche ihre schluß-reden gelten solten, eine infallibilität prætendiren, indem sie nicht alleine so viele Patres auf ihrer seite und meynung angezogen, die succession der Bischöffe von der Apostel zeiten an biß auf ihre zeit erwiesen, so viele märtyrer unter ihnen gezeiget und sich die Catholische kirche, nach dem von ihm angezogenen zeugnisse des Salviani genennet, und die andern, so ihnen widersprochen, für ketzer declariret, sondern noch dazu das für den Athanasianern, auf welche sich die Päbstische kir-

che, und mit ihr der Jesuit Cornæus beruffet, voraus hätten, daß sie die unmittelbaren worte der H. Schrifft angezogen und dabey geblieben, welches die Athanasianer nicht gethan, daß sie auch deswegen geschienen, daß sie mit ihren verbis ἀγράφοις die alte religion turbiren, und neuigkeiten einführen wolten. So wenig nun die Athanasianer den Arianern bey allem ihrem ruhm auf die antiquität der kirchen und allgemeinen lehr der Apostel und Apostolischen männer biß auf Arium, die infallibilität zustünden, so wenig könte er auch dem Jesuiten Cornæo u. der päbstischen kirche bey allem ihrem ruhm und vergeblicher beziehung auf das alterthum der kirchen und ihrer succession die infallibilität zustehen, und zwar darum desto weniger, weil sie in dem beweiß dieser controvers nicht die wort der Heil. Schrifft beybrächten, wie noch die Arianer bey ihrem damaligen streit es gethan hätten, sondern uns plat auf das zeugniß ihrer Concilien, die ohne schrifft und schrifft-worte wären, sich berieffen. Dahin gehet der zweck des sel. Danhauers, **in welchem sinn der Herr Arnold ihn mit recht zu seinem zweck angezogen hat / der darüber aus war / zu beweisen / was die sonst irrige Arianer noch für gutes** in proponenda sententia sua, **oder in dem vortrag ihrer lehre an sich gehabt /** indem Arius, wie der Hr. Arnold auf eben demselbigen blat fol. 189. a. allwo die vermeynten übel übersetzten worte des D. Danhauers stehen, deutlich schreibet, daß Arius aus respect gegen die H. Schrifft zeigen wollen, wie er **nach ihren eigenen worten** (nemlich nach den worten der Schrifft) **von Christo** redete, und ihme seine schuldige ehre **nach seinem begriff** allerdings zu geben vermeynete.

10. Es ist allhie fast nöthig aus der Kirchen-Historie zu beweisen, weil eben hierinnen das punctum controversiæ, welches ich mit meinem gegner habe, bestehet, wie nemlich der Arius und mit ihm die Arianer in dem vortrag ihrer lehre allezeit das wort Gottes reiner vorgetragen, und sich an die regel der H. Schrifft, derer unmittelbahren worte, und redens-arten sie von Christo gebrauchet, viel besser und reiner gehalten haben, als die Athanasianer, ob ich gleich den sinn der Arianer, und ihre auslegungen und vernunfft-schlüsse, wie sie sonderlich gleich anfangs sich gar übel heraus gelassen, gar nicht annehme, sondern vielmehr Christum Jesum, nicht allein für den **Erstgebohrnen** vor aller creatur, nach welcher benennung des πρωτοτόκου er uns, wie wir glauben, zu brüdern hat, sondern auch ihn für den **eingebohrnen** Sohn Gottes, für Gott, das wort, halte, nach welcher benennung er keine brüder hat, und so warhafftig von allen ewigkeiten her gewesen ist, so warhafftig der Vater von allen ewigkeiten gewesen, der ohne den Sohn kein Vater wäre, weil solche göttliche relata nothwendig zugleich seyn müssen, und deswegen, **Vater / Sohn und Geist /** der einige wahre Gott, ohne welchen kein ander Gott zu finden, ist und bleibet. Ich habe in einer neulich zu Berlin gedruckten predigt über den Propheten Esaiä cap. 6. diese materie von der ewigen Gottheit des Sohnes Gottes, und zwar sonderlich aus vorbesagtem ort, verglichen mit den worten Johannis am 12. v. 41. weitläufftig ausgeführet und erwiesen, daß der auf dem hohen und erhabenen thron sitzende IEHOVA (dem die Seraphinen zugerufen: **Heilig / Heilig / Heilig ist der Herr Zebaoth / alle lande sind seiner ehren voll /** der unstreitig der selbständige wahre Gott ist, vor welchen kein ander gewesen, und nach welchem kein ander kommen wird) niemand anders sey, als der hochgelobte Sohn Gottes, dessen Herrlichkeit nach dem warhafftigen zeugniß des Evangelistens Johannis der Prophet Esaias gesehen, (und wie ausdrücklich hinzu gesetzet ist) von JHM, als von dem subjecto selbst geredet habe, welches ich darum anziehe, daß, da ich den vortrag der lehre, wie die Arianer ihn mit den worten der H. Schrifft proponiret und vorgetragen, billich mit Hn. Arnold an ihnen loben muß, man mich auch nicht ungebührend oder verläumderischer weise des Arianismi verdächtig mache, wie der Hornburgische Prediger den Hn. Arnold, wiewohl vergebens, damit hat verdächtig machen wollen. Es ist aber kein besser zeugniß herzunehmen, als aus dem feinde des Arii, dem Athanasio selbst, aus dessen schrifften man sattsam beweisen kan, daß es die weise der Arianer gewesen, den vortrag ihrer lehre und confessionen mit worten der Heil. Schrifft darzustellen. Also schreibet Athanasius Epist. de Synod. Arimini & Seleuciæ Edit. Basil. 1556. f. m. 500. Ariani inquiunt, *ista in Scripturis non reperiuntur, ac proinde voces alienas a sacris literis rejicimus.* Das ist: **Die Arianer sagen / solche worte /** (so die Athanasianer anführeten) **werden nicht in der Schrifft gefunden / deswegen wir solche fremde worte / davon die Schrifft nichts weiß / billich verwerffen.** Und in selbigem briefe fol. 496. schreiben die Arianer aus Constantinopel also: Nomen porro substantiæ, simplicius a Patribus editum, quia ignotum populis scandalum affert, & *in sacris literis non continetur*, placuit de medio tolli, & omnino nullum ejus mentionem debere fieri; *quoniam sacræ literæ nusquam substantiæ Patris aut Filii meminere* imo ne ὑπόστασιν quidem sine subsistentia de Patre, Filio & Spiritu sancto nominari debet. Similem autem dicimus Patri Filium, *ut loquuntur & docent sacræ scripturæ.* Und damit man sehe, daß sie gar genau bey den worten der H. Schrifft bleiben, und sonderlich in hohen artickeln des glaubens nichts anders haben reden wollen, als was in der Schrifft mit göttlichen worten ausgesprochen ist, so haben sie sowohl das ὁμοούσιον verworffen, als das ὁμοιούσιον. Denn also schreiben sie, die Arianer, (vid. Athanas. l. c. fol. 495.) aus Isauria. Quoniam multos superioribus temporibus hæ voces ὁμοούσιον & ὁμοιούσιον turbarunt, atque etiam nunc turbant, ac præterea a nonnullis non ita pridem nova vox inducta est de inæqualitate Filii ad Patrem, quam ἀνόμοιον vocant, *istis de causis* ὁμοούσιον & ὁμοιούσιον *eliminamus e sacris literis, & vocem illam* ἀνόμοιον *Anathemate exsecramur & quotquot voces ejusmodi sunt; alienas censemus ab Ecclesia*; similitudinem vero Filii cum patre plane confitemus secundum Apostolum; ita dicentem: *Qui est imago invisibilis Dei.* Und auf derselbigen seite bekennen die Sirmii, so auch Arianer gewesen: Cæterum quia multos commovet vox Latine quidem dicta, *substantia*, Græce autem οὐσία, hoc est, ut diligentius cognoscatur, *illud, quod* ὁμοούσιον aut ὁμοιούσιον *dicitur, nullam earum vocum mentionem debere fieri*, neque de ea sermocinandum in Ecclesia censemus, *quod de iis nihil scriptum sit in sacris literis*, & quod illa nominum & mentem transcendant, & quod nemo possit generationem Filii enarrare, quemadmodum scriptum est, *generationem ejus quis enarrabit?* Solum enim Patrem scire, quo-

quomodo filium suam genuerit, certum est. Und in der Confession, so die Arianer dem Kayser Constantino, da Eusebius und Flavius Bürgermeister waren, den 22. May übergeben haben, setzen sie also: Vocabulum substantiæ, quia simplicius a Patribus positum est, & a populis ignoratur, & scandalum affert, *eo quod in scripturis non contineatur*, placuit ut de medio tollaretur, & nullam posthac de Deo substantiæ mentionem esse faciendam, *eo quod sacræ scripturæ nusquam meminere substantiæ Patris & Filii*, Filium autem Patri per omnia similem dicimus, *quemadmodum sacræ literæ, & dicunt & docent.* Höret, wie offtmals sie sich in einer kurtzen rede auf die Heilige Schrifft beruffen, deren unmittelbaren worte sie in solchen grossen geheimnissen, und deren aussprachen alleine gebrauchen wollen.

11. Hilarius, der eben sowohl, wie Athanasius, sehr hart gegen die Arianer geschrieben, gibt dem Kayser Constantino, so den Arianern zugethan war, das zeugniß, daß er die H. Schrifft respectire, und sein hertz mit nichts anders, als mit den worten der Heil. Schrifft erfüllen wolle. In quantum ego nunc beatæ religiosæque voluntatis vere Te Domine Constantine Imperator, admiror, *fidem tantum secundum ea, quæ scripta sunt, desiderantem:* & merito plane ad illa ipsi unigeniti Dei eloquia festinans, ut *imperatoriæ solicitudinis capax pectus etiam divinorum dictorum conscientiâ plenum sit.* Mit welchen worten der H. Vater in dem Briefe an den Arianischen Kayser Edit. Basil. 1570. f. m. 212. es allerdings billiget, worauf die Arianer gedrungen haben, daß man nemlich in glaubenssachen die worte der Schrifft anführen, und sein hertz und seel damit füllen solle, und also eben dasselbige an den Arianern lobet, was der Herr Arnold mit dem Herrn Danhauer an ihnen gelobet haben. Theodoretus hat auch hievon einen nachdrücklichen ort lib. II. Hist. Eccl. c. XVIII. f. m. 273. darinnen bewiesen wird, daß die Arianer, die so gerne den kirchen-frieden gesuchet, und gesiehet, man möchte doch **um zwey wörtgens willen** / die in der Schrifft nicht stünden, und doch so steiff wolten beybehalten werden, nicht solchen lerm anfangen, sondern in denen Confessionen bey den worten der Schrifft bleiben. Persuadent Constantio (*fautores Arii*) ut Arimini indicet conventum tam orientalium, quam occidentalium Episcoporum, utque jubeat, *essentiam & coëssentiam* eximi de formula Fidei. *Hæc autem erant inventa a Patribus*, quibus fraudes Arianæ expugnarentur. Sed de his ajebant exstitisse Ecclesiarum dissidia: Coactis autem omnibus tentabant, Arianâ labe contaminati, imponere consilio, & imprimis occidentalibus simplicis vitæ, & morum Hominibus. Negabant enim ferendum, ut Ecclesiæ corpus distraheretur, *propter duas voculas, præsertim quæ in scriptura nusquam reperirentur*, sed profitendum, Filium similem esse Genitori per omnia, *essentiæ* vero nomen, *ut a scriptura alienum*, omittendum. At enim illi fraude animadversa, eos, qui hoc dicerent, abdicant, & suam sententiam Imperatori per literas declarant. Ajebant autem, se Filios ac Hæredes esse in Concilio Nicæno congregatorum Patrum, quorum si quid scriptis demere, aut quæ ad optimum modum absoluta essent, addere alia vellent, suo se facto spurios esse demonstraturos, qui culparent ea, quæ Patres gessissent. Das ist: „Die gönner der Arianer bereden den Constantium, daß er doch zu Arimini einen Convent, der so wohl aus den Morgenländischen als Abendländischen Bischöffen bestünde, halten und beruffen, und dabey befehlen mögte, daß die wörter *essentia & coëssentialitas* aus der formul des glaubens weggethan würden. **Solche worte aber waren ersunden von den Vätern / dadurch der betrug der Arianer möchte entdecket und erobert werden.** Aber (die Arianer) sagten, daß eben wegen dieser worte aller zwietracht der kirchen entstanden wäre; Als sie nun alle in dem Convent versammlet waren, haben die, so mit der Arianischen secte als mit einer seuche beflecket waren, gesuchet, den sitzenden Rath zu hintergehen, und sonderlich die einfältige und fromme menschen, so aus der Abendländischen kirchen gekommen waren, zu berücken. Denn sie sagten, **man könte es nicht leiden / daß der Leib der kirchen / um zwey wörtgens / und sonderlich um solcher / die in der Schrifft nirgends zu finden wären / solte zerrissen werden /** sondern man solte vielmehr dabey bleiben und bekennen, daß der Sohn seinem Vater *in allem* gleich wäre, das wort essentia aber, als welches fremd und in der Schrifft nicht gefunden würde, müste man auslassen. Aber es haben ihnen die, (so zusammen kommen waren,) solches abgeschlagen, nachdem sie den betrug vermercket, und haben ihre meynung dem Kayser schrifftlich gegeben, und sich darinnen erkläret. Denn sie sagten, sie wären söhne und erben der Väter, die in dem Nicänischen Synodo wären versammlet gewesen, so sie nun etwas von ihren schrifften, die so herrlich vollendet und verfertiget wären, solten abthun oder etwas dazu setzen, so würden sie eben damit beweisen, daß sie huren-kinder wären, als die da strafften und verwürffen, was doch ihre väter gebilliget und angeordnet hätten." Woraus man siehet, wie die worte essentia und coëssentialitas, derer die Patres sich in dem Nicänischen Concilio gebrauchet, nach dem eigenen geständniß der versammleten Geistlichen, und des Theodoreti von den Vätern erfunden seyn, welche neue worte eben deswegen, daß sie nicht in der Schrifft stünden, nach dem gewissen der Arianer verworffen worden, damit denn zugleich wieder aufs neu bewiesen wird, was die meynung des Herrn Danhauers, dem die Kirchen-historien gar wohl bekannt waren, als der davon in seiner Christeide oder Dramate sacro herrlich geschrieben, gewesen sey, da er freymüthig gestanden, daß der Arianische hauffe das wort Gottes, nach ihrer meynung und lehre allezeit reiner vorgetragen habe, als die Athanasianer, indem die Athanasianer **mit den worten / die in der heiligen Schrifft nicht stünden /** gestritten, die Arianer hergegen mit den worten der H. Schrifft worauf sie so sehr bey ihren Confessionen gedrungen, ihre sachen vorgetragen hätten.

12. Ob wir nun zwar gerne zugeben, daß es nicht gnug sey, bey den blossen worten der Schrifft zu bleiben, indem man unter denselbigen doch eine falsche meynung hegen und verbergen könne, weswegen Hilarius in seinem briefe an den Kayser Constantinum gedencket, quod sub rejiciendis novitatibus rursum ipsi novis ad Deum vocibus rebellemus, & sub scripturarum vocabulo non scripta mentiamur, und Athanasius in Epist. de Synod. Arimini & Seleuciæ f. 501. nachdencklich geschrieben: nihil id refert, si quis voces in scriptura non repertas usurpet, quamdiu pias sententias comple-

plectitur: contra hæreticus, tametsi voces suas è sacris literis mutuetur, nihilominus suspectus, animoque corruptus audiet a spiritu sancto, so ist es doch allerdings besser, daß man die warheit und die geheimnissen nach dem sinn des Geistes ausrede, und daß man zugleich mit den worten, die der H. Geist gebrauchet, solche geheimnisse Gottes ausrede, und die confessiones und bekäntnisse des glaubens darnach einrichte, wie Paulus in der 1 Cor. 10, 11. 12. 13. 14. 15. 16. gar herrlich, und mit grossem nachdruck also davon redet. **Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist: Denn der Geist erforschet alle dinge / auch die tieffe der Gottheit. Denn welcher mensch weiß / was in dem menschen ist / ohne der geist des menschen / der in ihm ist? Also auch / niemand weiß / was in Gott ist / ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den geist der welt / sondern den Geist aus Gott / daß wir wissen können / was uns von Gott gegeben ist / welches wir auch reden nicht mit worten / welche menschliche weißheit lehren kan / sondern mit worten / die der Heil. Geist lehret / und richten geistliche sachen geistlich. Der natürliche mensch vernimmt nichts von dem Geiste Gottes / es ist ihm eine thorheit / und kan es nicht erkennen / denn es muß geistlich gerichtet seyn. Der geistliche aber richtet alles / und wird von niemand gerichtet: Denn wer hat des Herrn sinn erkannt? Oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi sinn.** Weil denn die damaligen Patres in dem Concilio Nicæno solcher worte, die nicht in der Schrifft stunden, sondern aus den schrifften der Philosophen guten theils hergenommen waren, gebrauchen, und damit die allerhöchsten geheimnisse Gottes aussprechen wolten, und was das meiste war, noch unter einem Anathemate solche einführeten, also daß der, so solches nicht præcise also gläubete und also redete, verfluchet werden solte, so haben sich die Arianer, die bey den worten der H. Schrifft bleiben wolten, sehr daran gestossen, und haben die aufgedrungene neue worte, welche menschliche weißheit durch den Geist der welt lehren kan, nach ihren gewissen nicht annehmen wollen. Es ist bey sogestalten sachen gar nicht zulänglich, wie in dem vorhergehenden paragrapho Theodoretus meldet, quod illa verba (*essentia* und *coessentialitas*) fuerint inventa a Patribus, quibus fraudes Arianæ expugnarentur, daß die worte essentia und coessentialitas von den Vätern darum erfunden waren, daß der betrug der Arianer dadurch möchte entdecket und erobert werden, sondern man muß vielmehr bekennen und gestehen, daß sie eben damit einen grossen lerm gemachet, der da wäre gehoben worden, wenn man in den glaubens-bekäntnissen die worte des H. Geistes, in der H. Schrifft verfasset, behalten, und dadurch den glauben an Gott und seinen Sohn ausgesprochen und die gewissen damit verbunden hätte. Denn einmal ist das gewiß, daß solche worte der Schrifft, durch den Geist Gottes ausgesprochen, mehr krafft in sich haben, als alle worte der menschen, aus menschlicher weißheit erfunden, dadurch auch den widersachern, wo die Schrifft anders recht geführet wird, am allerkräfftigsten das maul kan gestopffet werden. So die worte Gottes, damit die göttliche geheimnissen göttlich ausgesprochen, und darum von Gott aufgezeichnet seyn, daß wir sie könten und solten verstehen, und die macht in sich haben, die widersacher kräfftig daraus zu widerlegen, doch nach unsern bedüncken die widersacher, und ihre ränckе und betrug nicht entdecken, und widerlegen können, daß wir deswegen nöthig erachten, **andere neue worte** zu erdencken, damit sie können gefangen und aufgedecket werden, so werden wir uns sehr betriegen, und werden es gewiß mit allen unsern vernünfftigen schlüssen und neu-erfundenen worten nicht ausrichten. Aber nun hat Gott sein wort von solcher krafft und von solcher zulänglichen macht zur überzeugung an jedermans gewissen so herrlich ausgerüstet, daß Paulus mit **solchem schwerd des Geistes** die Juden eingetrieben, und alle, so die ewige Gottheit leugnen wollen, kräfftig dadurch überzeuget und überwältiget.

13. Wenn man den anfang des Arianischen streites ansiehet, so hat so wohl der Alexander als Arius nach der disputir-kunst mit philosophischen worten und schlüssen sich in der erörterung dieser grossen sache verstossen, sonderlich da Arius die worte ἐξ μὴ ὄντων, de nihilo & fuit aliquando, cum non esset, und solche und dergleichen mehr auf die bahn gebracht, die wir gar nicht billigen können, welches auch von den Athanasianern mit recht entgegen geworffen ist. Daher schreibet Theodoretus L. I. Hist. Eccl. c. VIII. f. 247. a. quod autem obmurmurare solent, in scriptura has voces non reperiri, stolida est refutatio. Qui enim ex alienis a scriptura Verbis struxere impietatem (sunt enim certe aliena a scriptura hæc: *De nihilo, & fuit aliquando, cum non esset*) queruntur se de iis, quæ in scriptura non reperiantur, quorum tamen est pia sententia, esse damnatos. Es hat auch *Vigilius* Martyr & Episcopus Tridentinus, der um das jahr Christi 500. gelebet, ein buch geschrieben, und darinnen die disputation zwischen Sabellium, Photinum, Arium und Athanasium mit einem grossen verstande vorgestellet, deswegen nicht unrecht gegen Aruim und seine Consorten also gesprochen Edit. Colon. 1555. f. m. 67. *Homousii* quoque vocabulum tanquam peregrinum, & a scripturis divinis alienum, nuperque apud Nicæam argumento magis, quam auctoritate repertum, penitus repudiandum ajebat, *aut certe divinis contineri literis sibi demonstrari poscebat*, alioquin nominis simul jacturam esse faciendam obnixissime perorabat. Sed Athanasius utrum nominis novitate, an verbi virtute offenderetur, dum inquireret, utrumque sibi Arius displicere ajebat. Ex quo apparuit, eum non ob hoc homousion suscipere nolle, quia novum erat, sed quia fidei ejus molimina destruebat. Und f. 68. füget **vorgedachter Bischoff** hinzu, daß, wie die Arianischen Bischöffe in dem Syrmensi Synodo hätten die redens-art, Deum de Deo, Lumen de Lumine gebrauchet, die nach der connexion in der Schrifft von wort zu wort nicht gefunden würden, also die Athanasianer sich auch die freyheit hätten nehmen können, des wortes homousion sich zu bedienen. Simili modo ajebat Athanasius etiam Nicæno eveniſſe Concilio, ut, quæ Arius contra Fidem rerum, Triusion id est, tres substantias inducebat, homousion, id est, unius cum Patre Filium substantiæ confitendum Episcopos censuisse, & erat omnino consequens, ut, si Homousii professio tanquam a Lege peregrina cassatur, Triusiæ quoque inventio pari ratione confrustretur, aut certe doceret Arius Triusion specialiter in lege conscriptum, sicut Atha-

Athanasium de Homousii proprietate cogebat, sed cum hoc penitus ostendere nequivisset, claruit, eum superflua de Athanasio exegisse, quæ ipse minime potuit demonstrare. Da muß ich gestehen, daß, wo Arius sich des wortes Triusion gebrauchet, welches ein wort ist, das in der heiligen Schrifft nicht stehet, er gleichfalls den Athanasium wegen des gebrauchten wortes Homousii nicht hat bestraffen mögen: Hergegen Vigilius dem Ario solches mit recht entgegen gesetzet. Zudem, wenn man das wort Homousion nicht anderst verstehen wolte, als nach dem sinn Christi, **Ich und der Vatter sind eins** / wie Augustinus super Johannem Hom. 79. fol. m. 482. solches also erkläret, so hätte man ja sich keines weges daran stossen, sondern solches annehmen können. Weil aber damals darauf gedrungen ward, man solte dieses sub necessitate Fidei annehmen, wie es denn heisset, *quicunque vult salvus esse*, so hat sich Arius für solchem zwang gefürchtet, und hat sich mit den verbis non scriptis nicht wollen binden lassen, wie die **Päbstler** noch biß auf den heutigen tag mit dem Bellarmino bekennen, daß Arius in dem Concilio Nicæno durch eine doctrinam non scriptam verdammet sey. vid. Bellarm. de Verbo Dei non scripto C. VI. Edit. Lugdunensi 1610. f. m. 227.

14. Ich finde indessen, daß die Arianer, nachdem sie ohne zweifel gesehen, wie sie sich einiger worte bedienet, gegen welche ihre widersacher mit gleichem recht haben excipiren können, sich derselbigen darnach enthalten, auch die redens-art ex non entibus, und dergleichen mehr verworffen haben. Dahero schreiben sie also: *Non est tutum dicere*, Filium *ex non Ente* ad essentiam prodiisse, *eo quod illud in sacris literis nusquam de Filio dicatur.* Neque illum ex ulla alia substantia præexistente, & quæ Pater non esset, genitum esse, sed solum ex Deo genuine, & naturaliter natum esse definimus. Unum enim ingenitum, & nullo principio inchoatum Christi Patrem scriptura sacra commonstrat. Sed neque illi, qui SUBTILITER dicunt *fuisse aliquando*, *quando non erat*, ex literis, quæ sacræ scripturæ non sunt, temporale aliquod interstitium, quod ante ipsum fuerit, cogitare debent, sed solum dum intemporaliter Deum genitum esse, eo quod tempora & ætates per eum sint conditæ, non tamen eum coinexordinatum, & coingenitum cum Patre existimare fas est. Vid. apud Athanas. Confess. Arianorum in Epistol. de Synod. Arim. & seleuc. fol. 491. welches auch fol. 490. stehet, da die Arianer von Jerusalem geschrieben: Eos porro qui dicunt, Filium *ex non Ente*, aut ex alia subsistentia, & non ex Deo esse, *aut erat, quando non erat Filius*, alienos a se censet Catholica Ecclesia. Dieses wird fol. 493. wiederholet und hinzugesetzet: Si quis Patrem & Filium, *duos Deos* opinetur, Anathema esto, item si quis dicens, Deum Christum esse, sed eum ante secula Filium Dei, & administrum Patri ad universitatis creationem non fuisse confiteatur, anathema sit. Si quis eum, qui ingenitus est, aut Patrem ex Maria natum ausit dicere, anathema esto. Si quis Filium ante Mariam, sed secundum præcognitionem fuisse dicat, & per eum omnia facta esse, anathema esto. Und fol. 492. Non existimamus Filium similem esse rebus per ipsum conditis: Est enim hoc ipsum impium, & alienum ab Ecclesiastica Fide, conditorem cum rebus ab ipso conditis æquiparare & eandem cum aliis generationis rationem obtinere credere, quum unum unice unigenitum Filium genuine & vere natum esse, sacræ scripturæ commonstrent.

15. Wenn ich dieses alles bey mir überlege, was damals bey dem höchst-ärgerlichen zanckwesen in dem Nicänischen Concilio beyderseits vorgegangen, und wie damahls ein gemeiner Laye durch den einfältigen vortrag des glaubens aus dem geiste geredet, und bey den vernunfftsgeistern ein stillschweigen hat zuwege bringen können, welches durch alle philosophische vorstellungen, und zänckereyen der Gelehrten nicht hat geschehen mögen, so komme ich zu den gedancken, daß ich gläube, es haben die beyden partheyen zu viel ihre vernunfft bey solcher congregation und versammlung lauffen lassen. Ich glaube auch gewiß, daß, so man damahls mit sanfftmüthigem geist, einer dem andern begegnet hätte, so würde man sich vieler worte und proceduren enthalten haben, es mögte auch Arius noch gewonnen worden seyn, wenn man mit den worten der Schrifft, wie er forderte, die Confession gestellet hätte, als darauf auch allein all unser glaube muß resolviret und als zu der primam veritatem oder ersten warheit geführet werden. Aber da man mit so vielen bösen namen um sich warff, wurden die gemüther sehr unter einander verbittert, und so viel ärgerniß angerichtet, daß Hilarius selbst in dem briefe an den Kayser Constantium fol. 211. darüber also klagen muß: Postquam usus nova potius cœpit condere, quam accepta retinere, nec veterata defendit, nec innovata firmavit, facta est fides temporum potius, quam Evangeliorum, dum & secundum annos scribitur, & secundum Confessionem Baptismi non tenetur. Periculosum nobis admodum, atque etiam miserabile est, tot nunc fides existere, quot voluntates, & tot nobis doctrinas esse, quot mores, & tot causas blasphemiarum pullulare, quot vitia sunt, dum aut ita fides scribuntur, ut volumus, aut ita, ut volumus, intelliguntur. Et cum secundum unum Deum & unum Dominum & unum Baptisma, etiam Fides una sit, excidimus ab ea Fide, quæ sola est, & dum plures fiunt, ad id cæperunt esse, ne ulla sit. Conscii enim nobis invicem sumus, post Nicæi conventus Synodum nihil aliud, quam Fidem scribi. Dum in Verbis pugna est, dum de novitatibus quæstio est, dum de ambiguis occasio est, dum de Autoribus querela est, dum de studiis certamen est, dum in consensu difficultas est, dum alter alteri Anathema esse incipit, prope jam nemo Christi est. In certo enim doctrinarum vento vagamur, & aut dum docemus, perturbamus, aut dum docemur, erramus.

Diese

Diese nachdrückliche worte hat dem Hilario die warheit ausgetrieben, die also zu teutsch lauten: Nachdem der heutige gebrauch angefangen/ das/ was neu ist/ mehr hervor zu bringen / als das zu behalten / was wir vorhin empfangen haben/ und man das alte nicht verthädiget / noch das neue bekräfftiget / so ist der glaube vielmehr worden (eine einrichtung) nach den zeiten / als nach den Evangelien / indem man nach den jahren so was hinschreibet/ und es doch nicht nach der bekäntniß der tauffe hält. Es ist gewiß sehr gefährlich und elend / daß heutiges tages so vieler glauben oder glaubensbekäntnisse entstehen/ als willen da seyn/ und daß wir so vielerley lehren haben/ so vielerley sitten gesehen werden / und daß so viel ursachen zun lästerungen hervorkommen/ als laster seyn/ indem die glaubens-bekäntniß entweder also geschrieben werden / wie wir wollen / oder also verstanden werden / wie wir wollen. Da nachdem ein Gott und Herr ist/ auch eine tauffe und ein glaube seyn solte / so sind wir von dem glauben abgefallen / der der einige wahre glaube ist / und in dem mehr glaubens-bekäntnisse aufgehn / so haben sie dazu angefangen / daß gar kein glaube sey. Denn wir wissen unter einander gar wohl / daß man nach dem Nicänischen Concilio nichts anders als glauben schreibet. Indem wir uns aber also um worte zancken / nach neuerungen fragen / von zweifelhafften dingen anlaß nehmen / und über deren urheber klage anstellen/ und partheyschafften machen/ und so schwerlich übereinstimmen können / und einer den andern verbannen / so gehöret fast keiner mehr Christo an. Denn wir werden von einem ungewissen winde vieler lehren herum getrieben / und machen entweder / wenn wir lehren/ unruhe/ oder so wir uns von andern lehren lassen / so wissen wir nicht / woran wir seyn.

16. Das ist die schöne frucht **der falsch-berühmten kunst** derer, die nicht ihre seele haben keusch gemacht durch das wort der warheit, sondern die weißheit von oben, die so rein lehret, verlassen, und nach ihrer sinnligkeit bald dieses bald jenes hervor gebracht, was für der göttlichen censur nicht bestehen kan, und keinen seegen nach sich führet. Ich bin versichert, daß sowohl unter der Athanasianischen, als Arianischen partheyen viel fromme seelen gewesen, die solches freche verdammen und ausschelten, damit sich die beyden partheyen unter einander gescholten, höchst mißbilliget, und über solchen unrath lang geseufftzet haben. Es hat der *Erasmus Roterodamus* in seiner sehr herrlichen und köstlichen præfation die er vor dem Hilario gemachet, dieses wohl erkannt, und öffentlich unter andern geschrieben, daß Hilarius den Arianern zu viel gethan, daß er sie Antichristen genannt. Dem leser lasse es nicht übel gefallen, wenn ich einen und andern paß hiermit communicire, ich weiß, es wird ihm nicht gereuen. Olim fides erat in vita magis, quam in articulorum professione. Mox necessitas admonuit, ut articuli scriberentur, sed pauci & Apostolicæ sobrietatis, deinde Hæreticorum improbitas adegit ad exactiorem divinorum voluminum excussionem, pervicacia computat, ut quædam ex auctoritate Synodorum definirentur: Tandem fidei Symbolum in scriptis potius, quam in animis esse cœpit, ac pœne tot erant fides, quot homines. Creverunt articuli, sed decrevit syncericas, efferbuit contentio, refrixit charitas; doctrina Christi, quæ prius nesciebat λογικαις, *cœpit a Philosophiæ præsidiis pendere*; Hic erat primus gradus Ecclesiæ ad deteriora prolabentis: Accreverunt opes & accessit vis; porro admixta huic negotio *Cæsarum autoritas ad Sophisticas contentiones, articulorum myriades prorumperunt.* Hinc deventum est ad terrores, ad minas. Quumque vita nos destituat, quum fides sit in ore magis, quam in animo: quum solida illa sacrarum literarum cognitio nos deficiat, tamen *tortoribus* huc adigimus homines, ut credant, quod non credunt, ut ament, quod non amant, & intelligant, quod non intelligunt. Non potest esse sincerum, quod coactum est, nec Christo gratum est, nisi quod voluntarium. Ob nun gleich diese worte sattsam ausdrücken, was Erasmus in seinem hertzen von dem Arianischen streit muß gehalten haben, so gehet er doch darauf noch deutlicher heraus, und spricht: Plerique veterum, *qui summa pietate colebant* Filium, tamen *Homousion* dicere verebantur, *quod ea vox nusquam in sacris literis haberetur*; adeo prior fuit Ecclesiæ profectus in puritate vitæ, quam in exacta cognitione divinitatis. Nec unquam plus accepit dispendii, quam cum in eruditione philosophica, demum & in opibus hujus mundi quam maxime promovisse videbatur, non quod per se malæ sint opes, sed quod plerumque involvant hominem curis hujus mundi, nec per se mala est eruditio, sed plerumque gignit factiones & dissidia. Prætexitur Fidei catholicæ defensio, & interim admiscent se affectus privati, & sub Christi titulo Sathanæ negotium agitur. D. i. **Viele unter den alten / welche den Sohn Gottes mit grosser gottseligkeit verehreten / haben sich doch gescheuet für dem wort** homousion; **weil solches nirgends in der schrifft gefunden würde Also ist ihnen das zunehmen der kirchen viel höher gewesen bey einem reinen leben / als in einer genauen erkäntniß der Gottheit. Denn die kirche hat nie mehr schaden empfunden / als da sie in der philosophischen erkänntniß / und den reichthümern dieser welt zugenommen/ nicht als wenn die güter an und vor sich selbst böse wären / sondern weil sie gemeiniglich die menschen in die sorgen dieser welt stecken/ und nicht/ daß die** eruditio an und **für ihr selber böse sey/ sondern daß sie gemeiniglich rotten und zwietracht gebähre. Es wird zwar bey allem streit die vertheidigung des Catholischen glaubens vorgeschützet / aber es mischen sich fleischliche** affecten **mit ein / und man siehet / wie unter dem namen Christi das werck des teufels geführet wird.** Darauf kommt er besonders auf den Hilarium, wie er sich gegen die Arianer betragen.

De Hila-

rio

rio nunc agimus, qui tum ob vitæ sanctimoniam, tum ob insignem eruditionem, tum ob eloquentiam admirabilem ævi sui lumen fuit. Quanto stomacho sævit in Arianos, identidem impios, diabolos, blasphemos, Satanas, pestes, Antichristos eos appellans. Jam enim leve est Hæretici cognomen. Et tamen probabile est, inter Arianæ factionis homines fuisse, quibus persuasum esset, hoc quod de Christo prædicabant, verum ac pium esse. Dogma magis & multis autoribus nitebatur: suffragabantur in specie aliquot loca scripturæ divinæ, nec deerant rationes, quæ nonnullam veri speciem præ se ferrent. Accessit Cæsaris Autoritas, & præter hanc ingens subscribentium numerus, cui merito fuisset accedendum, si semper melior pars esset, quæ major: Postremo certamen erat de rebus longe semotis ab humani ingenii captu. Monendum ac docendum ego censuissem, si quis cum Ario censisset, non autem protinus appellassem Sathanam aut Antichristum. Etenim si hæc torquenda sunt in eum, quisquis errat alicubi, quid faciemus præter tot egregios Ecclesiæ Doctores ipsi huic Hilario, qui tot locis sentire videtur, Christo fuisse corpus, quod doloris capax non esset, famem, sitim, lassitudinem, aliasque hoc genus affectiones non fuisse naturales in eo, sed assumptas. Das ist: **Wir handeln jetzo vom** Hilario, **der damals wegen seiner gottseligkeit und gelahrtheit / und ungemeinen beredsamkeit / für ein licht der welt gehalten ward / aber wie ziehet er doch loß gegen die Arianer / und wie nennet er sie bald gottlose / teufel / gotteslästerer / pestilenzialische lehrer und Antichristen. Denn der zuname des ketzers war zu wenig / da doch zu vermuthen gewesen / daß unter der Arianischen secte leute gegeben / die sicher dafür gehalten / wie alles das / was sie von Christo lehreten / warhafftig und gottselig gewesen sey. Es hatte solche lehre grosse viele vornehme leute vor sich / es gaben sich nach dem schein einige örter der heiligen Schrifft hervor / die ihrer lehre schienen beyzufallen / es fehlete ihnen auch nicht an** argumenten / **die einen grossen schein der warheit hatten. Es kam dazu die autorität des Kayſers / und die grosse anzahl derer / so ihre** Confession **unterschrieben / denen man billich hätte beypflichten mögen / wenn an derjenigen seiten allezeit die warheit wäre / wo der gröste theil zu finden. Endlich so war der streit von grosser wichtigkeit / und von dingen / die weit über den menschlichen verstand waren. Ich für meine person hätte zwar die / so es mit dem Ario gehalten / gewarnet und unterrichtet / hätte sie aber nicht gleich einen satan und Antichristen genannt. Denn so man gleich also gegen einen zufallen soll / der etwa worinnen irret / was soll man denn neben anderen herrlichen Kirchen-Lehrern / selbst mit dem** Hilario **machen / der da scheinet / an so vielen orten zu lehren / und zu behaupten / Christus hätte keinen leib gehabt / welcher der schmertzen wäre fähig gewesen / es wäre der hunger und der durst und die müdigkeit / und andere menschliche zufälle ihm nicht natürlich gewesen / sondern nur angenommene dinge.**

17. **Was hätte für den Herrn Arnold und seinem gefälleten urtheil von den** Arianern **nachdrücklicher können geschrieben werden, als eben dieses? und was würde** Erasmus **von dem Hornburgischen Priester geurtheilet haben, wenn er die damaligen** Arianer **noch ärger als die Heyden, ja noch ärger als den teufel selbst hält? Ich führe dem Hornburgischen höchst-ärgerlichen Priester billich zu gemüthe den von ihm aus dem** Salviano lib. 5. de Gubernatione Dei **angeführten ort, der in seiner gantzen** connexion **f. m. 162. seq. von den Gothaischen** Arianern **also lautet:** Hæretici sunt (Gothi Ariani) sed non scientes, denique apud nos sunt hæretici, apud se non sunt. Nam in tantum se Catholicos esse judicant, ut nos ipsos titulo hæreticæ appellationis infament. Quod ergo illi nobis sunt, & hoc nos illis. Nos eos injuriam divinæ generationi facere certi sumus, quod minorem Patre Filium dicant, illi nos injuriosos Patri existimant, quia æquales esse credamus. Veritas apud nos est, sed illi apud se esse præsumunt, honor Dei apud nos est, sed illi hoc arbitrantur, honorem divinitatis esse, quod credunt. Inofficiosi sunt, sed illis hoc est summum religionis officium. Impii sunt, sed hoc putant esse pietatem. Errant ergo, sed bono animo errant, non odio, sed affectu Dei, honorare se Dominum atque amare credentes. Quamvis non habeant rectam fidem, illi tamen hoc perfectam Dei æstimant charitatem. Qualiter pro hoc ipso falsæ opinionis errore in die judicii puniendi sint, nullus potest scire, nisi judex. Interim idcirco, ut reor, patientiam Deus commodat, quia videt eos, etsi non recte credere, affectu tamen piæ opinionis errare, maxime cum sciat, eos ea facere, quæ nesciunt, nostros autem negligere, quod credunt, ac per hoc illos magistrorum peccare vitio, nostros suo, illos id facere, quod putent rectum, nostros, quod sciant esse perversum. Et ideo justo judicio illos patientia Dei sustinet, & nos animadversione castigat, quia ignosci aliquatenus ignorantiæ potest, contemptus veniam non meretur. Hätte er dieses urtheil des Massilienſischen Presbyteri zu hertzen gefasset, er würde nicht so frech gegen die irrenden Arianer geredet, sondern mit dem Herrn Arnold vielmehr gesagt haben, daß Arius, aus respect gegen die heilige Schrifft, der Schrifft eigene worte in abstattung einer **glaubens**-confession habe gebrauchen wollen, und daß er Christo nach seinem begriff die schuldige ehre gegeben, ob er gleich nach meinem begriff des glaubens von ihm noch viel zu wenig

ihm ehre beygeleget. Doch lasse ich ihn dem über, der recht richtet, das weiß ich inzwischen gewiß, daß Gott der Herr die sünden und irrungen, **die in dem verstande** gesündiget und geirret werden, weniger straffen werde, als die **mit völligen willen / und wider besser wissen und gewissen** geschehen, und daß er eben die, so Christum Jesum einen wahren Gott zu seyn glauben, und ihn doch nicht ehren als einen Gott, noch sich für ihm und für seiner heiligsten gegenwart förchten, viel mehrere streiche leiden werden, als die, welche ihn also hoch zu seyn nicht erkannt, und ihn nach ihrer erkäntniß doch geliebet haben. **Der Hornburgische Priester** nehme dieses nur wohl in acht, was Salvianus geschrieben, und was ich ihm hiemit beweglich zu hertzen rede, damit nicht **der Herr der Gerechte plötzlich über ihn komme** / und für aller welt beweise, daß er ihm nicht gefallen, indem daß er mit solchen ketzern und verleumdungen um sich wirfft, und die, so warheit und frieden lieben, verunglimpffet, und die unschuldigen und stillen im lande für **rottenmacher und rebellirer** ausschilt, dafür er unserm allergnädigsten Könige und Herrn rechenschafft geben, und für der Regierung zu Halberstadt es beweisen soll, die ich hiemit in allem respect will ersuchet haben, daß sie ratione officii diesen Hornburgischen Prediger vor sich fordern, und ihme solchen beweiß auflegen wollen. Der Herr Arnold hat nichts anders in erzehlung des Arianischen und Athanasianischen streits vorgehabt, als sein moderat urtheil zu fällen, und zu zeigen, daß die, welche gemeiniglich für solche sünder nicht gehalten werden, eben sowohl voller affecten gewesen, als die andern, und schon vieles von den Päbstischen und über die gewissen herrschenden Geistes damals an sich gehabt haben, die mit ihren neu-erfundenen worten, die Arius nach seinem gewissen nicht hat respectiren können, und sie in der Heil. Schrifft nicht gefunden, dennoch so frech verdammet, und aller menschen gewissen an die formulen und ausspruche ihres Concilii haben binden und unter dem quicunque vult salvus esse damit schrecken wollen. Und wolte Gott, daß solche herrschafft über die gewissen allein in der Römischen kirchen geblieben wäre, und nicht manche unter den unsrigen erfunden würden, die eben also auf die lehr-sätze ihrer ältesten und vorfahren dringen, daß sie demjenigen, der ein wenig davon abgehet, gleich einen ketzer an den halß werffen, und wo sie können, aufs äusserste verfolgen, nicht anders, als wenn die vorigen zeiten alles gewust, und Gott in seinem worte nicht vorher gesaget hätte, daß zur letzten zeit viele über sein wort kommen, und grossen verstand finden würden, welches die vorigen zeiten, wegen versiegelung der worte und verbergung der Schrifft nicht gefunden haben. Was nicht ultimato, und zuletzt sich auf die Schrifft, und auf das Deus dixit resolviret, und klar daraus bewiesen wird, das soll man nicht als göttlich ausgeben, noch einem aufdringen, würden wir auch mehr auf die Heilige Schrifft durch lebendige practic und belebung derselbigen halten, so würden die menschliche autoritäten in ihren schrifften bald klein werden, es würde auch weniger streits in der christlichen kirche seyn, wohin es doch noch endlich kommen muß, wenn die souveraine warheit Gottes endlich durch alle hindernissen durchbrechen, und alleine sich auf den thron setzen wird, welches vorgerühmter Erasmus Roterodamus auch hertzlich gewünschet, und in der præfation vor des Hilarii seinen büchern herrlich davon geschrieben hat. Seine worte lauten also: Nunc videmus quosdam, qui in alienis libris nihil non calumniantur, qui rabie quadam desæviunt in famam proximi, quum in ipsorum libris reperiantur manifestæ blasphemiæ in Christum. Sit hoc vanum, nisi re ipsa doceam in libellis quorundam, qui jam annis aliquot hinc atque hinc multi provolarunt, pontificiæ Majestatis ὑπερασπισται esse quædam, quæ dum impense tuentur hominis dignitatem apertam habent contumeliam in Christum. Hoc nisi res evicerit ipsa, sim ego vanus autor. Nam damno studium illorum, qui sobrie defendunt Pontificis autoritatem adversus quorundam seditiosam petulantiam, tametsi magis optarim, sic affloresce re Christi gloriam, ut totius mundi gloriam obscuret, etiamsi fieri possit Petri & Pauli, non modo Romani Pontificis. Sic enim obscurati, vere fuerimus glorioss, si nos ex nobis nihil essemus, sed Christus esset omnia omnibus. Ja es geschehe also, und geschehe bald, damit die reiche der welt unsers Gottes und seines Christi werden, und der Herr und seine warheit alleine hoch sey in allen landen! dessen ich ein zeuge worden bin, und nicht werde zu schanden werden in meiner hoffnung, sondern festiglich glaube, daß es endlich nach verfliessung aller perioden und œconomien Gottes, dahin kommen werde, daß, wenn zuvor alles wieder **unter das ursprüngliche Haupt** / Jesum Christum, gebracht, und untergeordnet ist, alsdenn auch der Sohn selbst untergeordnet sey dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß alles an allen orten מוב מאד sehr **gut** / und Gott alles in allem sey! Halleluja!

18. Schließlich muß ich noch dieses hinzu fügen, daß der **Hornburgische Prediger** in seiner **vorrede** für seinem sogenannten corpore doctrinæ mich mit namen genannt, und schändlich durchgezogen hat, welches nicht mir, sondern ihm selbst zur last kommen wird. Er hätte nicht dürffen so sorgfältig zu Leipzig bey dem Herrn Bonaventura de Launoy meinen namen aufsuchen, nachdem so viele tausend wissen, was ich von der barmhertzigkeit Gottes über alle seiner hände wercke halte, und seiner güte dancke, daß er mir **diß geheimniß** in seinem wort aufgeschlossen hat. Ich schäme mich des **ewigen Evangelii** nicht, welches eben das im munde hat, welches das Evangelium hat, dem wir bißher geglaubet, nur mit dem unterscheide, daß das ewige Evangelium von Christo, und von der gnade in Christo, in einer grösseren und breiteren extension zeuget, und die barmhertzigkeit Gottes in Christo über alle seine geschöpffe auf das herrlichste erhebet, und den freundlichen liebes-Gott, der auch in seinen gerechten straffen die liebe bleibet, aller welt anpreiset, damit sie doch bald zu ihm sich wenden, und unter die erstgebohrnen des lammes, so von der erden und aus den menschen zu erstlingen erkauffet seyn, möchten erfunden und ohne gerichte von **nun an** seelig werden, da hergegen die andere noch erst ins gericht hinein müssen, und in alle ewigkeiten zu der prærogativ der erstgebohrnen, der beruffenen, auserwehlten und gläubigen nicht gelangen. Ich dringe inzwischen diese heilige und von mir durch den H. Geist tieff eingesehene warheit niemand auf, weil dieser ewige Geist schon selbst diese warheit immer mehr u. mehr offenbaren wird, und schon in so vieler from-

men

men und unpartheyischen hertzen offenbahret hat, daraus sie die feinde nicht heraus reissen, oder sie nur irre machen können. Kan aber einer und ander, (davon ich auch einige unter den kindern Gottes kenne) **das geheimniß der wiederbringung aller dinge** noch nicht fassen, sondern wegen seiner voreingesogenen lehr-sätzen, besorget, er möchte gegen die Schrifft etwas annehmen, die ihm noch nicht in diesem stücke aufgeschlossen ist, so habe ich ihn doch **vor wie nach** lieb, und kan auch tragen die, so davon dissentiren; mit den zänckern aber werde ich deswegen nicht zancken, sondern will sie dem Herrn und seiner erbarmenden liebe übergeben, ob er sie vielleicht noch ergreiffe, und sie darauf noch einmal eben dasselbige vertheidigen möchten, was sie jetzo so sehr verwerffen, und dagegen lästern. Sonst ist zu wissen, daß das μυστήριον ἀποκαταστάσεως πάντων schon 1699. und also ein gantzes jahr zuvor zum druck gegeben ist, ehe das Patent zu Hall anno 1700. den 25. Junii ist heraus kommen, weswegen dagegen nicht hat können gehandelt werden. Es ist ferner auch zu wissen, daß ich nicht der Autor des tractätleins bin, darinnen **das ewige Evangelium in der wiederbringung aller dinge** vorgestellet wird, ob ich gleich eben dasselbige glaube, und mich von Gott gedrungen befunden habe, die widersprecher, so dagegen geschrieben noch ehe das obbemeldte Patent heraus gekommen, zu widerlegen, obgleich der druck ist verzögert worden. Die einwürffe, die der **Herr Hornburgische Prediger** machet, sind weitlauffig in dem buche selbst beantwortet, und hie nicht nöthig zu wiederholen. Daß er aber schreiben darff, ich gehörete unter denen, **die arges thäten**/ weil ich das licht scheuete, und meinen namen nicht gesetzet hätte, so müste der Apostel Paulus auch mit unter die, so arges thun, gehören, der ebenfalls seinen namen bey schreibung der Epistel an die Hebreer verschwiegen. Non tam videndum est, quis dicat, quam quid dicatur. Unser **glorwürdigster König**/ mein gnädigster König und Herr, der mir neulich **ungemeine gnade**/ und bißher seinen allergnädigsten schutz ertheilet, hat bißher über die **gewissens-freyheit** gehalten, und wird die **stillen im lande**/ die er so greulich angisset, gegen seinen trotz und lästerungen ferner schützen, als der wohl weiß, wo und welche die seyn, und von wem sie gebohren seyn, so die frommen und den frieden hassen, und Israel verwirren. Der Herr erhalte Se. Königliche Majestät bey diesen gefährlichen läuffen, und segne alle seine und seiner geheimden Räthe anschläge. Er befestige seinen stuhl in der gerechtigkeit, und setze ihn zum seegen ewiglich, damit er auch seine ehre ins Reich Gottes bringe! ja, Amen.

Tit.

# Herrn Raths THOMASII JUDICIUM

über

## Herrn Gottfried Arnolds Kirchen-Historie,

Aus dessen Erinnerung über den IV. Theil seiner Grund-Lehren (Halla anno 1701. 8vo.) pag. 7. und folg.

Es wäre wohl zu wünschen, daß man auch durchgehends oder doch grösten theils von der Kirchen-historie des neuen bundes ein so warhafftiges geschicht-buch hätte, als von der Kirchen-historie des alten bundes. Nachdem sich aber das neue Testament, so viel die Kirchen-historie betrifft, in der Apostel Geschichte nicht einmal biß auf die zerstörung Jerusalems erstreckt, und die folgende geschichte biß zu unsern zeiten von Eusebio und andern dergleichen partheyischen männern mit vielen fabeln, falschen wundern, ungegründeten beschuldigungen der sogenannten ketzer und andern dergleichen falschen erzehlungen durch und durch angefüllet worden, auch hernach nach der Reformation durch die Centuriatores Magdeburgicos und andere Historicos der protestirenden religion von allen fabeln nicht nur nie völlig gesaubert worden, sondern auch viel neue partheylichkeiten allenthalben mit untergelauffen, indem ein jedweder scribent die thaten seiner parthey indistincte justificiren, und die thaten anderer secten schwartz machen wollen: Als hat man bißhero nach einer unpartheyischen historie lange zeit vergebens geseufftzet: biß für wenig jahren der Herr Arnold seine Kirchen- und Ketzer-Historie in zweyen voluminibus in folio heraus gegeben. Weil nun dieser zimlich frey geschrieben, und die rationem status und die intriguen des Cleri bey allen secten sehr deutlich entdeckt, als hat man sich nicht zu verwundern, wenn nicht nur hier und dar auf denen cantzlen, (da ein jedweder reden darff, was er will, und sich keiner contradiction zu befahren hat) wiewohl noch zur zeit mit schlechtem succeß und mehrerer prostitution solcher unzeitigen eyferer, darwider sub specie zeli divini (der nun so viel hundert jahr zu einem deckmantel vieler boßheiten gemißbraucht worden) tapffer in den tag hinein geschmählet, sondern auch in etlichen schrifften der ehrliche mann deswegen gar hefftig angefochten worden. Nun bescheide ich mich, daß es zu hochmüthig seyn würde, wenn ich mich in dieser sache für einen richter aufwerffen wolte; Nachdem aber in Republica literaria einem jeden frey stehet, sein gutachten zu sagen; Als wird es mir verhoffentlich nicht für einen stoltz aufgenommen werden, wenn ich solches bey dieser gelegenheit mit wenigem eröffne. Ich halte obgedachte des **Herrn Arnolds historie** nach der Heil. Schrifft für **das beste und nützlichste buch**/ das man in hoc scribendi genere gehabt hat, und scheue mich nicht dasselbe allen meinen Auditoribus hiermit auf das nachdrücklichste zu recommendiren, und wenn sie das geld dafür ihrem munde absparen oder erbetteln solten. Und ob ich wohl in einem und andern puncten nicht gäntzlich mit ihm einig bin, so sind doch solches nichts anders, als kleinigkeiten, dergestalt, daß es sich nicht die mühe belohnet, deswegen allhier viel worte zu machen, sondern es wird genug seyn, wenn solches in dem Collegio wird mündlich erinnert werden. Ich habe ja die schrifften, die man bißher dawider geschrieben, auch gelesen; Ich finde aber in selbigen nichts, das dem haupt-zweck und denen essentialibus dieses buchs einen stoß

geben könte, sondern bin vielmehr der meynung, es habe Herr Arnold die ihm dieser wegen gemachte objectiones (denn die lästerungen, i. e. **Da man sein buch mit dem** Spinosa **und den** tribus impostoribus **verglichen u. d. g.** verlohnen sich nicht der mühe, daß man deßwegen eine feder ansetzet, sondern sie beantworten sich von sich selbst aus dem compliment Daniels das er denen anklägern der Susanna gemacht) bißhero NB. solide beantwortet; ich glaube auch gäntzlich, daß die meisten, die etwa dieses buch durch verleitung anderer für ein gefährliches buch, darinnen ein heimliches gifft stecke, halten, wenn sie nicht gantz in præjudicio autoritatis ersoffen sind, (denn solchen leuten ist ohnedem nicht zu helffen) **bey lesung desselbigen gantz andere und gesundere gedancken davon führen werden.** Jedoch will ich diese meine meynung vor nichts anders als eine erzehlung von dem geschmack, den ich von des Herrn Arnolds buche habe, angesehen haben, und deßwegen mich mit niemanden in streit einlassen. De gustibus non est disputandum. Wenn ich lieber einen zamen braten als wildprät esse, das kan man mir ja gönnen, und ist keine contradictio, die eines streits bedürffe, wenn ein anderer lieber wildprät isset. Habe ich nun in diesem stück ein solch urtheil (non sententiam judicialem, sed judicium intellectus) gefället, das mit dem geschmack kluger und vernünfftiger leute (sie seyn nun von dieser oder jener religion, Clerici oder Laici) übereinkommt, so ist es gut. Wo aber nicht, so ist es auch gut, und kan niemand keinen schaden davon haben als ich selbst, daß ich einen so verderbten geschmack habe. Ich habe aber deßwegen nicht umhin gekont, meine meynung davon öffentlich zu entdecken, weil ich in denen im 2. 3. 4. und 5. Cap. des 4ten theils meiner grund-lehren specificirten puncten, bey erklärung derselben mein absehn auf des Hn. Arnolds Kirchen-Hist. richten, und so viel die kürtze der zu diesem fruhe collegio gesetzten zeit zulassen wird, gleichsam eine einleitung dasselbe cum judicio nachzulesen, und darüber ferner zu meditiren geben werde.

NB. Solcherley unpartheyische judicia sind bißher hin und wieder von dieser Ketzer-Historie herauskommen, als wenn sie von dem Autor des geheimniß der gottseligkeit p. 45. genennet wird: **Eine unpassionirte und herrlich-beschriebene historie.** It. von dem Herrn Superintendenten Calvör in Fisluris Sion, Tab. Comparat. p. 192.

*Scriptum perquam eruditum, in quo multa à communi*
*Historicorum fide ac reliquis placitis abeuntia deprehendantur.*

Ja selbst die ärgsten wiedersprecher haben zum wenigsten von dem Herrn Autore solche qualitäten müssen zugestehen, die zu einer rechten historie gehören. Als *D. Schellwig* in dissert. de Ebionitis contra *Arnoldum* nennet Herrn Arnolden §. 1. *Virum plurimæ lectionis, ut ex scriptis appareat*, und §. 7. *Virum tantæ lectionis. D. Hanneckenius* in disputat. adv. Arnoldum proëm. bekennet: *Arnoldum* esse Virum *ceteroqui non indoctum*: It. In fine disp. eundem olim *probi emendatique moris* fuisse. *D. Pertschius* in dissert. de Ortu & Progressu Controv. de Causa Pecc. adv. Arnoldum p. 44. schreibet von demselben also: *Quem Virum ceteroquin magni facimus, ejusdemque eruditionem multi jugan.que lectionem & vitæ innocentiam digna vehimus laude. D Veielius* in der **erweisung** wider Herrn Arnolden p. 44. setzet: **So er** (Arnold) **seine nahmhaffte belesenheit zu einem bessern dienst der kirchen und reinen erläuterung der Kirchen-historie anwenden möchte: würde ihms zu grösserer ehre gereichen** ꝛc. Also gestehen diesem Autori seine offenbahren wiedersacher **genugsame** *erudition*, **belesenheit/ fleiß und gottseligkeit**/ und also auch **treue und redlichkeit** zu, welche eigenschafften alle zusammen einen **untadelichen** historicum ausmachen.

Ferner hat der selige Herr Cantzler *D. Abasverus Fritschius*, in einem sendschreiben de dato 17. Aug. 1699. also von diesem Autore eigenhändig geschrieben:

Ich bin sehr erfreuet, daß Gott bey jetzo, leider! gantz verfallenem Christenthum den Geist des Herrn Professor Arnolds erwecket, durch verschiedene herrliche schrifften der heutigen welt die lautere warheit nachdrücklich vorzustellen, und ihr zu zeigen, wie weit sie von dem alten apostolischen glauben, leben und wandel abgewichen, und wie die tyrannische ärgerliche Clerisey zumahlen in dieser letzten grund-suppe der welt wider die frommen gewütet und getobet. Ich wünsche hertzlich, daß er diesem manne sein leben noch lange fristen, und zu edirung mehrerer nützlicher schrifften gnade und segen verleihen wolle. Ich habe von einigen 30. jahren her biß in mein jetziges fast 70 jähriges alter verschiedene schrifften ausgegeben, bin aber von vielen deßwegen übel angesehen worden, wiewohl mich daran nicht mehr kehre. Es mag auch das schöne werck der Ketzer-Historie nicht allen unsern Theologen gefallen, weil ihnen die warheit allzusehr in die augen leuchtet. Man darff sich aber darüber nicht wundern. **Welt ist welt und bleibet welt.** *Veritas odium parit.* Ich bin jetzo in lesung dieser historie begriffen, und lobe diesen mann, daß er fortfähret cordate zuschreiben: *rumpantur usilia Codro.* Es erfordert es die hohe nothwendigkeit, und was er schreibet, ist *ipsissima veritas.*

Noch viel andere schrifftliche zeugnisse könten nach der länge von hohen und niedrigen beygebracht werden, da es noth wäre. Es haben auch nicht wenig kluge und geübte männer geurtheilet, daß, wie Corvinus gemeynet: Es wäre sehr nöthig und gut, die Ketzer-Historie zu verlästern, weil er sonst daraus grossen schaden an seinem interesse besorget; Also hingegen folgendes judicium von seiner falschen untersuchung durch die praxin wahr werde:

**Daß** *Corvini* **buch nicht widerleget werde/ ist sehr gut: Denn es widerleget sich selbst/ und ist auch schon von höherer hand darnieder gelegt.**

Zusätze

# Zusätze
## Zu
# Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie
## Aus des sel. Verfassers eigenen Schrifften grösten theils gezogen.

### Num. I.
zum 2. theil 16. buch 5. cap. §. 11. seqq.

## Das leben D. Martini Lutheri, in beständiger absicht auf den innern grund vorgestellet.

## Einleitung.

Lutherus hat sowol bey seinen leb-zeiten, als auch nach seinem abschied, zweyerley urtheilen müssen unterworffen seyn, die ihn beyderseits nach dem äusserlichen zwar wol bekant, aber nach dem innern sehr verdeckt und verborgen gemacht haben. Solche zweyerley urtheile sind gewesen eines theils die lästerungen seiner widersacher, und derer, welche denselbigen glauben beygemessen; Andern theils die blinde und allzu hohe lob-sprüche, mit welchen er ist erhoben worden von denenjenigen, die es vermeyneten wohl zu treffen, und unterdessen auch seine fehler und schwachheiten (die er selbsten erkennet und bekennet hatte) für ungemeine dinge und tugenden auszugeben kein bedencken getragen.

Die lästerungen und unwarheiten, so man von ihm ausgesprenget, haben ihn bey gantzen partheyen der Christenheit so verhaßt gemacht, daß sein nahme bey ihnen fast zum greuel und abscheu worden, und zwar auch wol bey sittsamen und guten gemüthern, als welche denen erzehlungen ohne prüfung glaubeten, und demnach mit blindem und unbedachtem eyfer über Lutherum und seinen anhang herfuhren. Die allzugrosse lob-sprüche aber gaben anlaß, an der warheit alles dessen zu zweiffeln, was gutes von Luthero in der historie vorhanden ist; indem ihnen offenbar war, daß man vieles loben wolte, und mit ernst vertheidigte, was doch vielmehr unter die flecken und maculen, als unter die wohlanständigkeiten zu rechnen gewesen wäre. Dahero dergleichen übermäßige erhebung und hochhaltung die einmal in zweiffel gerathene gemüther vielmehr noch weiter von Luthero entfernete, als daß sie sich dadurch hätten sollen herbey ziehen lassen.

Am allermeisten hat Lutheri nahmen geschändet das übele verhalten dererjenigen, die sich von ihm benennet, und vorgegeben, daß sie seiner lehre zugethan wären, und dargegen mit ihrem wandel von Lutheri fußstapffen gäntzlich abgewichen. Denn es wurde darüber gar leicht dieser schluß formiret, und von den bittern widersachern noch hefftiger aufgemutzet: Wenn solche leute Lutheri lehre und leben nachfolgen, wie diese seyn, die in einem so tiefen welt-wesen und aller fleischlichen freyheit dahin gehen, so muß gewiß Lutheri lehre und leben nicht viel werth, und göttlicher warheit schnur-stracks zu wider seyn. Uber welchem schluß auch gute hertzen zum öfftern lange gehalten haben, biß aus Lutheri schrifften nunmehr deutlich genug vor augen gestellet worden, daß von dem verhalten der Lutheraner auf das verhalten Lutheri mit unrecht gefolgert werde, und daß denenjenigen Lutherus nach der krafft am wenigsten bekannt, die am meisten davor wollen angesehen seyn, daß sie Lutherum lieben und ehren.

Wird es demnach für nicht undienlich angesehen, Lutheri leben also zu entwerffen, daß man auch die kennzeichen seines innern grundes aus glaubwürdigen nachrichten und zeugnissen in unpartheyischer aufrichtigkeit vor augen lege. Der Herr, Herr gebe weißheit und gnade, daß in dieser erzehlung von der warheit nicht werde abgeschritten, weder zur rechten, noch zur lincken! Amen!

### I. Von Lutheri geburt und dürfftigkeit in den ersten schul-jahren.

Daß in dem 5ten seculo in der kirchen das verderben aufs höchste gestiegen, und im geistlichen und weltlichen nichts als greuel und verwüstung gewesen, daß ist so unläugbar, daß auch die widersacher Lutheri zu seinen und zu unsern zeiten solches gestehen müssen. Ist demnach die göttliche erbarmung hochzupreisen, daß er wider die finsterniß, da sie am dickesten war, ein unansehnlich lichtlein zubereiten, demselben aber nach und nach so viel glantz verleihen wollen, daß die klarheit des Evangelii dadurch ziemlich geoffenbahret, und in gantze länder und königreiche ausgebreitet worden.

Zu diesem ende nun hat Gott, der auf das niedrige siehet, anno 1483. lassen gebohren werden Martinum Luther, dessen geringe herkunfft wohl nicht schiene übereinzustimmen mit dem grossen werck, daß der Herr nachmalen durch ihn ausgerichtet. Sintemalen sein vater, Hans Luther, und seine mutter, Margaretha Lindemannin, geringe leute waren, und ihre wohnung in einem dorff, Möre genannt, zwischen Eisenach und Saltzungen hatten; biß sie auf eine besondere art gen Eißleben gekommen. Nemlich da sie dahin gereiset waren, ein und anders einzukauffen, überfiel die mutter daselbst ihre geburts-zeit; wannenhero Lutherus den 10. Nov. nachts um 11. uhr des gedachten 1483. jahres alldorten gebohren, und in der Peters-kirchen getauffet worden (Sec. I. 1. fol. 20. b.) Nachgehends hielte sich sein vater eine kurtze zeit in Eißleben auf, biß er sich von dannen nach Mannsfeld begeben, und alldorten als ein bergmann und schiefer-hauer seine nahrung gesuchet hat. Welche ihm die vorsorge Gottes auch nach und nach zugetheilet, so daß er nachmals seinen sohn, da er zu Erffurth studirte, von dem segen seines antheils an einem bergwercke, ehrlich unterhalten kunte.

Es ist in diesem manne ein redlich gemüth gewesen, und eine nach damaliger zeiten beschaffenheit, noch ziemlich merckwürdige gottesfurcht. Seinen

nen sohn trug er zu Mannsfeld auf dem arm in die schul, und bezeugte darmit, daß er keine zeit versäumen wolte, ihn zum guten anzuhalten; wie er ihn dann auch seinem schulmeister mit ernst anbefohlen. Und weil er berichtet wurde, daß der knab ein fein ingenium hätte, bliebe er bey dem entschluß, ihn bey dem studiren zu lassen. Dahero schickte er ihn im 14ten jahr seines alters nach Magdeburg, und das folgende jahr auf Eisenach, damit er immer besser in den studien zunehmen möchte. Da denn auch sein zunehmen nicht verborgen bliebe, sondern seinen Præceptoribus und andern verständigen leuten gnugsam offenbahr wurde.

In diesem jahre aber muste Lutherus die armuth gar sehr versuchen, indem er so viel zu Magdeburg als zu Eisenach mit andern armen schülern das brod vor den thüren ersingen muste. Biß ihn zu Eisenach eine gottselige Matron (die zugleich von seiner mutter freundschafft war,) wegen des andächtigen singens und betens, so sie an ihm wahrgenommen, an ihren tisch gezogen hat. (Matthes. Conc. 1. p. 3. a.)

Gott hat ohne zweifel unter dieser führung den heiligen zweck gehabt, ihn eines theils schmecken zu lassen, was armuth seye, und andern theils ihm seine sonderbare vorsorge kund zu thun. Wie dann Lutherus hernach in seinem gantzen leben eine liebe zur armuth, und ein vestes vertrauen auf die versorgung des himmlischen Vaters beybehalten hat.

## II. Von seinem fleiß im studieren.

Es ist fast nicht zu zweifeln, Lutherus werde in den schulen eben das erfahren haben, was sich bey hurtigen ingeniis zu finden pfleget, nemlich daß sie sich im studieren angreiffen, um lob zu erjagen, vornemlich wenn die Præceptores selbst in auffreitzung zu eiteler ehre unvorsichtig drein gehen. Weswegen er auch hernach so eigentlich gelehret, daß man die gemüther weder durch vorstellung der ehre, noch durch verhaltung der schande zum studieren und wohlverhalten antreiben solte, sondern vielmehr durch anweisung auf die lautere liebe Gottes. (Vid. lib. de bonis opp.)

So mag es demnach wohl seyn, daß der natürliche trieb zum lernen Luthero nicht nur in den niedern schulen angehangen, sondern auch nachgehends, da er auf die Universität Erffurt von seinen eltern versandt worden; welches geschehen im 18ten jahre seines alters. Man findet aber im fortgang, daß Gott die natürlichen unreinigkeiten in seinem gemüthe gar bald in die läuterung zu führen angefangen. Zu Erffurth wurde er nach dem lauff der damaligen studien in die Aristotelische Philosophie hineingelocket, ob er wohl sonsten von seinen eltern zum studio juris bestimmet war.

Sein fleiß war so merklich, daß er im 20. jahr seines alters Magister wurde. Er pflegte keine lection zu versäumen, und wann die lection ausgesetzet wurde, so gieng er auf die Bibliothec. Mit seinen Professoribus besprach er sich zum öfftern gar bescheiden und demüthig; erklärete auch als Magister, Aristotelis Physicam, Ethicam und andere stücke der philosophie. Gienge demnach, wie er geführet wurde. **Worunter der verborgene weg Gottes war / daß ihm diese dinge auf solche weise nach deren grund bekannt wurden / und er hernachmal von derselbigen mißbrauch desto richtiger zeugen könte.**

## III. Von seinen gewissens-rührungen, und seinem kloster-gelübde.

Aber obschon, wie oben gemeldet, bey seinem studieren der natürliche trieb der ehr-begierde möchte mit untergelauffen seyn, so ist doch das auch gewiß, daß er Gottes dabey in seiner einfalt allezeit eingedenck gewesen. Deswegen lieset man von ihm, (Matthes. Conc. l. f. 3. b.) daß er allemal sein studieren mit ernstlichem gebet angefangen, und sein lebtag dieses wort im mund geführet: **Wohl gebetet / ist über die helffte studieret.** Hat also der getreue Gott etwas in seine seele geleget, welches ihn in seinen jungen jahren zurück gehalten von aller frechheit und üppigkeit, so sonsten auf schulen und Universitäten zu herrschen pfleget. Und kan man an ihm den unterscheid zwischen natur und gnade gar bald spüren, wenn man die umstände recht einsiehet.

Denn es ließ es der liebe Gott mit ihme nicht bewenden bey einem sittsamen wandel, sondern er zoge ihn immer noch näher zu sich; worzu ihm unterschiedliche merckwürdige begebenheiten dienen musten. Als er noch Baccalaureus war, fiel er in eine schwere und gefährliche franckheit, welche sein gemüth schon zu sterbens-gedancken hinlenckte. Da kam ein alter Priester zu ihm, und sprach ihm unter andern also zu: Mein Baccaulauree! seyd getrost, ihr werdet des lagers nicht sterben, unser Gott wird noch einen grossen mann aus euch machen, der viele leute trösten wird. Denn wen Gott lieb hat, und daraus er etwas seeliges ziehen will, dem legt er zeitlich das heilige creutz auf, in welcher creutz-schule gedultige leute viel lernen. (Matthes. p. 3. b.) Welche worte genugsam zeugen, daß dieser mann von geistlichen dingen guten verstand gehabt, und also nicht ungefehr, sondern unter Gottes verfügung zu Luthero gekommen sey. Nechst dem siehet man auch daraus, daß Lutherus zeitlich unter das innerliche und äusserliche creutz gerathen. Und wenn er nicht an seiner seelen viel leiden gefühlet hätte, würde ihm dieser trost nicht so tieff ins hertze gedrungen seyn, wie geschehen ist, indem er sein lebtage daran gedacht hat.

Bald darauf setzte Gott noch näher an ihn, indem er sowohl mit einem donnerschlag, (der ihn so erschrecket, daß er zu boden gefallen, da er auf der rückreise von Mannsfeld nach Erffurth begriffen war,) als auch durch die jämmerliche ermordung seines guten freundes Alexii, sein gewissen sehr gerühret, so daß er darüber in grosse furcht vor dem zorn und gerichte Gottes gefallen ist. In der angst nun, die ihn über dem donnerschlag angekommen, that er Gott dem Herren ein gelübde, wo er seiner schonen würde, wolte er in ein kloster gehen. Seine meynung war diese: Er wolte sich von der welt gantz abziehen, und in eine Gottgefälligere lebens-art begeben. Sintemal zu selbiger zeit man die frömmigkeit und gottseligkeit gröstentheils an die klöster zu binden pflegete.

Er bezeuget in der vorrede seines buchs von kloster-gelübden, daß er diesen schluß nicht aus faulheit, um des bauchs willen gefasset, sondern daß ihn die unruh seines gewissens dazu genöthiget, weil er hoffete, deroselben auf solche weise abzukommen.

Nun wuste er zwar, daß sein Vater einen gantz andern zweck mit ihm vorhatte, dennoch aber plagte ihn sein hertz so sehr, daß er sich resolvirte, ohne wissen des vaters in das Augustiner-kloster zu Erffurth zu gehen.

Dann es war damals eine gemeine lehre, daß man nicht gehalten wäre der eltern willen zu thun, wenn

wenn dieselbigen von dem kloster-gelübde ihre kinder wolten abwendig machen. Zu welchem ende man den spruch mißbrauchte: Man müste Gott mehr gehorchen als den menschen.

Da nun Lutherus im kloster war, muste er alsobald des custodis oder thür-hüters stelle verwalten. Es wurde ihm aufgelegt, die unflätigste gemächer zu säubern, und mit dem bettel-sack vor denen häusern in der stadt herum zu gehen.

Wann man nun bedenckt, daß er aus unruhe des hertzens in das kloster gegangen, und allda nicht nur keine ruhe gefunden, sondern an leib und seel noch mehr beschweret worden; kan man leicht erachten, in was bedrängniß er mag gestanden haben: Zumalen da er wuste, daß sein vater sehr übel zufrieden war mit seinem kloster-gelübde, und daß der brief, den er an ihn geschrieben, da er ihm seinen Magister-ring und seine kleider zurück gesandt, dessen gemüth noch nicht besänfftiget hatte. Worzu noch dieses kam, daß, da sein vater auf zureden guter freunde ihn das erste mal besuchte, er die entschuldigung, daß ihn der schrecken über den donnerschlag in das kloster getrieben, gar nicht annehmen wolte, sondern ihm mit seufftzen zur antwort gab: Gott gebe, daß es nicht ein betrug und teufelische einbildung gewest sey. Und ließ ihm auch dieses noch zu einem stachel in seinem gewissen. Hast du nicht auch gehöret, daß man eltern soll gehorsam seyn.

Gleichwie man nun hieraus genugsam abnehmen kan, daß es ihm in seinem prob-jahr gar hart ergangen; also kan man auch die an seiner seelen arbeitende gnade daran erkennen, daß er unter aller seiner bedrängniß ernstlich am gebet gehalten, und darbey mit grosser begierde in der lateinischen bibel gelesen, welche er von seinen kloster-brüdern in roth leder gebunden empfangen, und sich so bekannt gemacht hat, daß er alles in einem augenblick aufschlagen könten. (Seck. I. p. 21. a.)

Er hatte dieses buch von der zeit an sehr lieb gewonnen, da er dasselbe einsmals als von ungefehr in der Bibliothec angetroffen, und mit verwunderung ersehen, daß in der bibel viel mehrere Evangelische und Epistolische texte enthalten, als man insgemein dem volck vorzulesen pflegte. Bey welcher gelegenheit er die geschichte von Hanna und Samuel mit grosser hertzens-vergnügung durchgegangen, und Gott inniglich gebeten, er wolte ihm doch auch einmal solch buch zu eigen bescheren. (Matthes. f. 3. b.)

Was nun bey allen diesen umständen Gott der Herr an seiner seele gesuchet und erhalten, kan derjenige leicht verstehen, der erwegen will, was der saame göttliches worts in einem gerührten gewissen für tieffe wurtzeln schlage, und wie er unter der arbeit des hertzens in gedult pflege viele früchte zu bringen, ob er wohl bey Luthero und andern guten gemüthern selbiger zeit durch sehr vielen aberglauben, falsche meynungen und vorurtheile hindurch kämpffen muste.

## IV. Von seinen anfechtungen im anfang seines kloster-lebens, wie auch von befriedigung seines gewissens.

Man findet nicht, daß Lutherus über das harte tractament, so ihm im kloster wiederfahren, sich viel beklaget habe; vielmehr erhellet es zimlicher massen, daß ers mit gelassenem gemüthe, als zur busse für seine sünden, übernommen und ertragen, ob er wohl in seiner natur die beschwerung, absonderlich aber den bettel-sack genug gefühlet hat.

Doch aber sorgete der liebe Gott auch darbey für ihn, indem er den Gliedern der Erffurtischen Universität in sinn gab, für Lutherum, als einen unter ihnen gewesenen Magistrum eine vorbitte bey dem Prior und Convent einzulegen, daß man ihn doch der unflätigen und beschwerlichen dienste zum theil überheben mögte; wie denn auch geschehen ist. Staupitius selbst, als Provincial, solle dem Prior einmal zugeredet haben, daß er Lutheri schonen solte. Luthero aber hat er gerathen, ein Textualis und Localis zu werden, d. i. aus der Schrifft zu studiren. Welches er auch gethan.

Er wurde also nach der zeit mehr zum studiren gezogen; vornemlich, nachdem er anno 1507. seines alters im 24. jahr am Sontag Cantate Priester worden. Allein die bibel nahm man ihm alsdann wieder aus der hand, und steckte ihn in die Schul-lehrer hinein, die er denn aus gehorsam fleißig durchlesen, bevorab den Augustinum, Gabrielem und Cameracensem lernte er fast auswendig; auch tractirte er fleißig Occamum, Thomam, Scotum, Gesson &c. und übete sich zugleich in historia Ecclesiastica. (Seck. l. 21. b.)

Nichts desto weniger aber, so offt er gekont, hat er sich in die kloster-Bibliothec verfüget, und seine liebe Biblia hervor gesuchet, sonderlich wenn er in schwermuth war, wider welche ihm kein buch, als nur die H. Schrifft trost zu geben vermöchte. (Matthes. f. 5. a.)

Was er that, das that er mit andacht und eyfer, und mit seinem studiren, beten, fasten und wachen, (worinnen er nach damaliger weise trost für sein betrübtes gewissen suchte) mattete er seinen leib sehr ab. Mannigmal indem er dem studiren obgelegen, hat er darüber zum öfftern seine horas canonicas vergessen. Weil er aber ein zartes gewissen hatte, drunge ihn dasselbige das gebet, das er unterlassen, in seiner zelle, bey enthaltung von speise und tranck, auf einmal wieder einzubringen; worüber er einsmal bey 4. wochen schlafloß geblieben. (Seck. l. 21. b.)

Meistens gieng er in einer beständigen traurigkeit dahin, ob er wohl sonsten von natur eben nicht darzu geneigt war. In welchem zustand ihn doch der liebe Gott zu unterschiedenen malen gar nachdrücklich tröstete und erquickete. Wie ihn dann absonderlich auf eine zeit D. Staupiz sehr aufgerichtet, da er ihm geklaget, wie er mit schweren und bösen gedancken geplaget wäre. Du weißt nicht, wie nützlich und nöthig dir die anfechtung ist. Gott übet dich durch dieselbe nicht vergebens. Du wirst sehen, daß er dich zu grossen dingen brauchen wird. (Seck. l. 19. a.)

Noch mehr aber ist in seine seele eingedrungen der trost, den ihm ein alter frommer Augustiner-Münch über die versicherung von vergebung der sünden eingesprochen. Dieser wiese ihn auf den articul von der vergebung, der im Apostolischen glauben stehet, und sagte: es ist nicht genug, daß du ingemein glaubest, Gott vergebe etlichen, als dem David, Petro und andern ihre sünde; denn einen solchen glauben haben auch die teufel. Sondern Gottes beständiger wille ist, daß du gläubest, dir, dir werden deine sünde vergeben, und daß du gewiß seyest des glaubens, der gerechtigkeit, und deiner seeligkeit.

Diesen zuspruch hat Lutherus sein lebtag über nie vergessen, und des guten alten Mönchs gar offtmahls rühmlich erwehnung gethan in seinem gespräch, weil er bey ihm den rechten verstand des dritten articuls gelernet, und damals durch seine worte kräfftig gestärcket worden.

Wie

Wie er denn auch nachgehends mehrere versicherung der vergebung der sünden in seinem hertzen erlanget, und zum öfftern frölich gesungen: O beata culpa, quæ talem meruisti redemtorem! d. i. O wie seelig ist es mit der sündenschuld abgelauffen, weil sie uns einen solchen erlöser zu wege gebracht hat! Es soll ihm auch in seinen anfechtungen der ort aus dem Bernhardo wol zu statten gekommen seyn, der in der Apol. Aug. Conf. p. 175. angeführet ist.

Gewißlich hat man das für eine nicht geringe würckung der gnade Gottes anzusehen, daß ein junger mann, dem niemand grobe laster vorwerffen kunte, mitten in einem kloster, und unter allen klösterlichen übungen, über der vergebung seiner sünden solche angst fühlen, und einen so empfindlichen buß-kampff versuchen muste.

Da doch damals so viel tausend menschen in dem vertrauen auf ihre klösterliche heiligkeit sicher biß ins alter dahin lebete, und das opus operatum, oder die zuversicht auf die äusserlich vor gut ausgegebene wercke nicht nur insgemein in die sitten, sondern auch in die lehr-sätze eingerissen war.

Dann daß einem mit schweren sünden behafften menschen sein gewissen angst machen kan, oder daß das gewissen unruhig wird, wann die gantze lehre von buß und glauben klar vor augen ligt, ist eben so sehr nicht zu bewundern. Dargegen war dieses beydes bey Luthero nicht, und seines gewissens zärtlich- und ängstlichkeit doch so groß.

Dahero kan man nicht anders urtheilen, als daß Gott auf eine ungemeine art an seiner seelen gearbeitet, und ihn also recht gründlich zu seinem werckzeug zubereitet habe. Wie dann diese so offenbar ist, daß auch die widersacher Lutheri es nicht läugnen können, und erst unlängst Bossuet hat gestehen müssen: Lutherus habe in seiner jugend etwas von andacht gekostet.

## V. Von seinem beruff nach Wittenberg, von der reise nach Rom, und seinem Doctorat.

Wie der weise Gott in allen seinen wegen wunderbar ist, also hat man auch als eine besondere verfügung der göttlichen providentz anzusehen, daß Churfürst Friederich der dritte von Sachsen 1502. d. 18. Octobr. eine neue Universität zu Wittenberg anlegen, und darzu gelehrte und rechtschaffene männer aufsuchen lassen, welches letztere er vornemlich Joh. Staupitzen in commission gegeben, als der nebst D. Martin Mellerstadt (einem Doctore Juris & Medicinæ und demnach weit-berühmten mann) die Universität in laufnahm bringen solte.

Solcher gestalt bahnete Gott von weitem her den weg zur Reformation, welche er weder durch grosse Bischöffe, noch auf alten und im ansehen stehenden Universitäten, sondern auf einer neuen Academie, durch schwache werckzeuge wolte anfangen, damit sein werck von menschen-werck desto deutlicher könte unterschieden werden.

Indem nun Staupitius gelehrte leute zu den Professoren in Wittenberg auswehlen solte, richtet Gott seinen sinn auch auf Lutherum, von dessen frömmigkeit, fleiß und geschicklichkeit er gnugsamen grund wuste, als der sein ordentlicher Provincial, über die 40. dazumal in Meissen und Thüringen befindliche Augustiner-klöster Vicarius war.

Diese wahl D. Staupitzens ist desto eher als ein gutes zeugniß für Lutherum anzusehen, weil D. Staupitz ein mann war, der zwar in der vernunfft und menschen-furcht noch zimlich tieff steckte, aber dannoch von einem bessern grund des Christenthums gar feine erkänntniß hatte, wie man aus den geschichten damaliger zeiten an seinem verhalten gar klärlich wahrnehmen kan.

Das war nun im 1508ten jahr, daß Staupitius Lutherum auf Wittenberg in das Augustiner-kloster transferirte, damit er bey der Universität könte gebrauchet werden. Und gleichwie Lutherus unter dem kloster-gehorsam freyheit gefunden hatte, in durchlesung der Scholasticorum und anderer dergleichen schrifften sich einzulassen, also ließ er sich auch in Wittenberg zu allerhand Academischen dingen, sonderlich zum disputiren ziehen, worzu er sowohl die gabe der fertigkeit und bündigen kürtze im reden, als auch grossen verstand in untersuchung der warheit an sich hatte.

Welches seine widerwärtige zwar insgemein gestehen, (e. g. Maimburg.) aber gar unbilliger weise zu verdrehen, und als eine natürliche hitze des ingenii auszudeuten pflegen, die hernach D. Staupitzen bewogen hätte, ihn wider die Prediger-Münche, aus haß, aufzuhetzen. Worgegen aber erhellet aus allen umständen der damaligen begebenheiten, daß dieses ungütige auflagen solcher leute seyn, welche das werck Gottes gerne vernichten, und die lügen vor warheit behaupten wollen.

Gewiß ist, daß Lutheri disputiren zu selbiger zeit gar unschuldig und ungemein besser gewesen, als es in schulen und Universitäten damals gebräuchlich war. Dann Lutherus zog allezeit sein gewissen und innerliche erfahrung mit darzu, wann er von einer sachen urtheilen und reden solte. Er legte also schon von anfang den grund nicht in die meynung der schul-lehrer hinein, sondern suchte denselben in der H. Schrifft. Wannenhero geschah, daß seine sätze immer etwas anders hatten, als die eingerissene und zu der zeit herrschende lehre mit sich brachte.

Dann obschon licht und finsterniß in seinem verstand noch nicht recht geschieden war, so hatte es doch schon einigen schein vieler practischen warheiten in seinem hertzen, gegen welchen er die menschen-meynungen bey sich nicht aufkommen ließ. Welches alles veranlasset hat das urtheil D. Mart. Polichii, sonst Melrichstadt oder Mellerstadt genannt, das er schon von anfang über Lutherum gefället: Der Münch, sprach er, wird alle Doctores irre machen, und eine neue lehre aufbringen, und die gantze Römische kirche reformiren.

Denn er leget sich auf der Propheten und Apostel Schrifft, und stehet auf Jesu Christi wort, das kan keiner weder mit philosophey, noch sophisterey, scotisterey, albertisterey, thomisterey, und dem gantzen Tartaret umstossen und widerfechten. (Matthes. v. 5. b.)

Darbey nun ist als eine besondere gnade zu bewundern, daß die liebe zur H. Schrifft in ihm nicht ab- sondern noch immer zugenommen, ungeacht er anfänglich in die philosophische Profession hineingestecket worden, und über Aristotelis Dialecticam und Physicam öffentlich hat lesen müssen. Dann aus der erfahrnng gnugsam bekannt, daß das menschliche gemüth durch studia gar zu leicht von Gottes wort kan abgezogen, oder doch an der lust zu demselbigen verhindert werden.

Solches hat Gott an Luthero verhütet durch die empfindliche anfechtungen seines gewissens, die er noch immer auch in dieser zeit fühlen muste, und die er nicht besser konte lindern, als mit dem

worte

wörte Gottes. So daß ihm daſſelbe recht unter der verſuchung ins hertz gedrücket, und alſo nach und nach klärer worden.

Seinen ſinn kan man gar eigentlich erkennen aus einem brief, den er an Braunium einen Prieſter zu Eiſenach geſchrieben. (1509. lib 2. ep. 2. f. 3. b.) Er berichtet denſelben, daß er wäre nach Wittenberg beruffen. Aber das ſtudium Philoſophicum wäre ihm zuwider; wolte es demnach gerne mit der Theologia verwechſeln, die auf den kern gienge, oder, wie die lateiniſchen worte lauten: quæ nucleum nucis, & medullam tritici & oſſium ſcrutatur.

Weil er nun unter den gheimen führungen und buß-übungen, die Gott mit ihm vorgenommen, die natur der ſünde, und das unvermögen der menſchlichen kräfften, wie auch die daher offenbare nothwendigkeit der gnade, durch die erfahrung gelernet, und ſolche ſeine erfahrung auch aus Gottes wort, Auguſtini und andern nützlichen ſchrifften bey ſich ſelbſt beſtätiget hatte; als war er ſchon dazumal im grund den principiis und lehr-ſätzen der ſchul-lehrer, die wider ſolche warheiten ſtreiten, gäntzlich entgegen, begehrte auch ſolch ſeinen widerſpruch nicht zu verbergen. Er hielte aber in ſeiner einfalt davor, die lehre, die er für wahr erkannt hatte, wäre annoch in der kirche hauptſächlich vorhanden, obſchon die Scholaſtici davon eigenthätiger weiſe wären abgeſchritten. Dahero bliebe er gar lang noch in der ehrerbietigkeit gegen die kirche und deren vorſtehere, biß ihm Gott nach und nach deren blöſſe und ſchande auch entdecket hat.

Sein wohlverhalten, erudition und guter verſtand ſetzte ihn bey ſeinem Convent und Doct. Staupitzen in ſolch vertrauen, daß er erwehlet wurde, in wichtigen ſachen von dem kloſter nach Rom abgeſandt zu werden.

Dieſes war im jahr 1510. und er gieng im gehorſam dahin, ließ ſich auch ſein geſchäffte ſo wohl angelegen ſeyn, daß er es mit vergnügen ſeines Provincials und des Convents ausrichtete.

Auf ſolcher reiſe ſahe er den Pabſt mit ſeinen Prälaten, und die gantze Römiſche ceremonien, in einfalt und andacht an. Er ſchreibt ſelbſt: Er ſeye ein ſo wunderlicher Heiliger geweſen, daß er durch alle Kirchen und Cryxten gelauffen, und alle lügen als wahr geglaubet. Doch merckte er auch den zu ſelbiger zeit von der geiſtlichkeit ungeſcheut getriebenen böſen wandel, und nahm daran einen groſſen anſtoß, welcher ſich ſonderlich tieff in ſein gemüth eingedrücket, als er einsmahls nebſt anderen Italiäniſchen Meß-Prieſteren meſſe leſen muſte, und ſie ſo langſam und bedächtlich hielte, daß auf einem altar neben ihm ſieben meſſen geleſen wurden, biß er mit einer fertig war.

Denn jene eileten nicht nur leichtſinnig davon, ſondern thaten noch die gottloſe worte hinzu: paſſa, paſſa, ſchicke unſerer lieben frauen ihren ſohn bald wieder heim.

So hörete er auch über tiſch erzehlen, daß einige brod und wein alſo pflegten zu conſecriren: Panis es, & panis manebis, vinum es, & vinum manebis.

Uber welchem allen in einem ſo engen gewiſſen, wie Lutherus hatte, ein mercklicher abſcheu muß entſtanden ſeyn: Da ohne dem aus den hiſtorien bekannt, daß in ſelbigen zeiten gantz Italien voll Atheiſten geweſen, ſowohl in der Cleriſey, als unter Laicis, und ſehr viel ſichs für eine ſchande gerechnet, wann ſie davor gehalten würden, als glaubten ſie die auferſtehung der todten.

Insgemein iſts gar deutlich, daß Gott Lutherum deswegen auf Rom geführet, daß er die verwüſtung ſein mit augen anſchauen, und hernach deſto ernſtlicher darwider zeugen möchte. Welches Lutherus ſelbſt wohl erkannt, und dahero zum öfftern geſagt hat: Er wolte nicht 1000. gülden nehmen, daß er Rom nicht ſolte geſehen haben.

Auf der reiſe aber hat ihn Gott bewahret vor verderbung des in ihm gepflantzeten guten, da er ſein gewiſſen immer unter der bedrängniß gehalten, ſo daß er auch zu Bononien gar kranck, und mit hefftigen anfechtungen über der vergebung ſeiner ſünden befallen worden, daraus ihm zwar die güte Gottes bald wieder geholffen hat.

Nach ſeiner wiederkünfft von Rom trat er ſeine ordentliche geſchäffte mit gewönlichem fleiß von neuem an, und erlangete immer gröſſeres vertrauen bey Doct. Staupitzen und dem Convent. Deswegen trugen ſie ihm 1512. auf, daß er Doctor Theologiæ werden ſolte, worzu der Churfürſt die unkoſten geben würde. Lutherus aber entſchuldigte ſich aufs demüthigſte, und unter andern vielen urſachen mehr wandte er letztlich auch dieſe für: Er wäre ein ſchwacher und krancker bruder, der nicht lang zu leben hätte, man ſolte ſich nach tauglichen und geſündern umthun. Da aber Staupitius aus ſeinen entſchuldigungen nichts machen wolte, und ihn auf den kloſter-gehorſam wieſe, ergab er ſich endlich darein, und muſte darauf bald auf Leipzig gehen, die vom Churfürſten verſprochene gelder zu erheben. Welches ihm aber allda ſo ſchwer gemacht worden, daß er faſt wäre leer umgekehret, wo ihn nicht der gehorſam gedrungen hätte, die ſache abzuharren. (Matthes. pag. 6. a. b.)

So ließ er ſich demnach zum Doctor machen, und that den eyd Gott, der Heil. Schrifft und der Univerſität. Und hat den fortgang hernach gelehret, was Gott auch aus dieſer ſache gutes hervor gezogen. Dann wann er offt in ängſten und nöthen gerathen, und ihm der ſatan und die welt hat vorgeworffen: Wer ihns befohlen habe, und wie ers verantworten wolle, daß er ein ſolch weſen in der Chriſtenheit anrichte? hat er dieſe pfeile wohl auch darmit abgetrieben, daß er ſich ſeines ordentlichen, im namen des Kayſers, Pabſts und ſeiner vorgeſetzten aufgetragenen Doctorat und Doctor-eydes getröſtet, und ſich damit geſtärcket, daß er auf die Schrifft geſchworen, und alſo bey derſelben auszuhalten im gewiſſen verpflichtet ſeye. (40.)

Wiewohl er nach dem innern grund, und in abſicht auf Gott, beſtändig darbey geblieben iſt, **daß Pabſt / Kayſer und Univerſitäten zwar** Doctores **der künſte / der artzney / und der rechten machen könten / aber einen** Doctorem **der Heil. Schrifft werde niemand machen / denn allein der Heil. Geiſt vom himmel.** Dahero er nach der zeit konte gleichſam darüber ſchertzen, als man ihn mit bann und acht zu unterdrucken ſuchte. Dann da ſpricht er: durch Päbſtliche und Kayſerliche ungnade bin ich meiner titul beraubet, und iſt mir der beſtien-character mit ſo vielen bullen abgewaſchen, daß ich nimmer Doctor der Heil. Schrifft noch etwas Päbſtl. creatur heiſſen muß, ꝛc. (T. II. Alt. 162. a.)

## VI. Was er als Doctor Theologiæ gethan biß gegen das jahr 1517.

Als er nun Doctor Theologiæ war, und demnach mehrere freyheit hatte, von H. Schrifft zu handeln, welches er vorhero mit gröſſerer beſchwerde und hinderniß thun muſte, legte er ſich gäntz-

gäntzlich auf die H. Schrifft, und befliſſe ſich ſonderlich der Hebräiſchen und Griechiſchen ſprache mit vielem nachdruck. Weswegen er auch Eraſmum und andere Gelehrte hoch hielte, inſonderheit aber Melanchthonem, als der in den ſprachen gleichſam ſein lehrmeiſter worden.

Wie dann Gott der Herr zum eingang deſſelben ſeculi nebſt anderer erudition vornemlich die liebe zu den H. ſprachen hatte wieder aufwachen, und alſo zu ſchnellern durchbruch des Evangelii den weg bahnen laſſen.

Weil nun Lutherus als Doctor Theologiæ auch Collegia Theologica halten ſolte, ſo begab er ſich mit hertzlicher vergnügung in ſolche arbeit hinein, laſe, diſputirte und predigte, mit brünſtigem eifer nach dem maß ſeiner aufgehenden erkäntniß, und nahm auch die auslegungen der alten kirchen-väter zu hülffe, indem er an den Scholaſticis ſo gar wenig geſchmack mehr finden kunte. In dieſer zeit erklärte er die Epiſtel an die Römer, und die Pſalmen, it. die Epiſtel an die Galater zum erſtenmal, von welcher ſeiner arbeit die erbaulichen ſchrifften noch zeugen; da inſonderheit von dem Commentario über die Epiſtolam ad Galatas nicht zu vergeſſen iſt, daß der bekannte Engelländer Bunjan ſchreibet, wie er einsmal in ſehr ſchwerer anfechtung denſelben gefunden, als ein alt zerriſſenes buch, aber in der durchleſung ſo kräfftig geſtärcket worden, daß er nechſt der bibel wenig bücher wiſſe, die von ſolcher wichtigkeit wären.

Es fienge D. Luther hauptſächlich dazumal an, von der frage zu handeln: Ob man den rechten glauben, chriſtlich zu leben und ſeelig zu ſterben aus der H. Schrifft ſolle und könne erlernen, oder aus dem gottloſen Heyden Ariſtotele, deſſen philoſophie man auf allen cantzeln und cathedern in die theologie einzumengen, ja darüber der rechten theologie gar zu vergeſſen pflegte. Und da kunte er aus der erfahrung von der krafft der Schrifft genugſam lehren, wie nicht minder auch von der ohnmacht der vernünfftigen und heydniſchen lehrſätze, und folglich von der ungültigkeit der aus menſchlichen kräfften herflieſſenden wercke. Sintemal er dieſes alles unter vieler angſt ſattſam ſtudieret, und wohl erfahren hatte, was in der anfechtung ſtand halten könnte oder nicht.

Dannenhero leuchtet der gantze Lutherus ſelbiger zeit gar klärlich hervor aus einem brief, den er an einen bruder im Auguſtiner-kloſter zu Memmingen geſchrieben. (L. I. ep. 9. p. 11. b. 1516.) Was machet, ſagt er, deine ſeele, ich möchte es gern wiſſen, ob ſie endlich ihrer eignen gerechtigkeit überdrüßig, lerne in der gerechtigkeit Chriſti ſich erquicken, und auf dieſelbe ihr vertrauen ſetzen. Dann zu unſerer zeit iſt in ſehr vielen eine eitele einbildung, zumalen in denen, die gern fromm ſeyn wollen, aber nichts wiſſen von der gerechtigkeit Gottes, welche uns in Chriſto reichlich und umſonſt geſchencket worden iſt. Sie ſuchen ſo lang gute wercke zu thun, biß ſie vermeynen, ſich vor Gott mit guten wercken und verdienſten darſtellen zu können, welches doch nicht geſchehen kan. Du biſt bey uns in eben dem wahn geweſen, und ich auch; aber nun ſtreite ich wider dieſen irrthum, habe ihn aber noch nicht ausgeſtritten.

Welche worte zugleich zeigen, daß Lutherus die prüfung ſeiner ſelbſt wohl habe wiſſen anzuſtellen, und ſeine fehler nicht habe geläugnet. Wie dann die aufrichtigkeit und erkäntniß ſein ſelbſt, ſammt der geſtändniß ſeiner ſchwachheiten an ihme als eine beſondere tugend durch ſein gantzes leben anzumercken; daß diejenige ungütig thun, welche nur aufmutzen, was er vor ſich bekennet, und nicht auf den grund der verläugnung ſein ſelbſt ſehen, die er darunter bewieſen, und von der falſchheit, ſo viel als möglich geweſen, ſich abgeſondert hat. Weswegen ihm auch ſeine widerſacher candorem nicht abſprechen können.

Sonſten hat ihm Gott die gnade gethan, von ſelbiger zeit an in der Epiſtel Pauli an die Römer tieffer einzuſehen, was Paulus durch die gerechtigkeit Gottes andeuten wolle. Indem er wahrgenommen, daß ſolche gerechtigkeit nicht juſtitia activa, ſondern paſſiva ſeyn, d. i. diejenige, welche dem glauben um Chriſti willen zugerechnet wird. Und da ihm dieſe warheit klar worden, hat er gleichſam (wie er ſelbſt bezeuget) ein neu leben erlanget, und in ſeiner gantzen theologie eine andere geſtalt gewonnen, ſo daß er aus dieſem fundament hernach ſeine lehren vom glauben und guten wercken, ſammt den daran hangenden puncten hauptſächlich hergeleitet. (I. VIII. Alt. Præf. lit. b. 3. b.)

Er hat auch in ſolchen jahren die myſtiſche und aus erfahrung geſchriebene bücher hoch geſchätzet, ſonderlich Taulerum, aus welchen er bekennet gar vieles, ja mehr, als aus allen Scholaſticis gelernet zu haben.

Woraus kürtzlich dieſer begriff von dem zuſtand Lutheri ſelbiger zeiten wird zu machen ſeyn, daß, ob er wohl in ſtücken der religion, die etwas weiter von dem haupt-grund entfernet, und noch mit vielen irrigen meynungen und vorurtheilen behaffet geweſen, er nichts deſtoweniger den kern der innerlichen theologie gar wohl ſchon geſchmecket, und das Chriſtenthum nach dem Evangelio nicht nur vor ſich getrieben, ſondern auch andern darzu anweiſung gethan habe.

Sonſten hat Gott anno 1516. etwas bedenckliches mit ihm vorgenommen, da er es gefüget, daß D. Staupitz ihm ſein vicariat-amt und die viſitation über ſeine 40. klöſter in Meiſſen und Thüringen auftruge, als er wegen abholung einiger reliqvien, die der Churfürſt gerne wolte nach Wittenberg bringen laſſen, in die Niederlande verreiſen müſſen. Bey dieſer gelegenheit gebrauchte Gott Lutherum nicht nur zu einem werckzeug die von ihm erkannte warheiten hin und her denen gemüthern, da er eingang fande, mitzutheilen, ſondern er gab ihm dardurch eine noch genauere einſicht in die mängel der klöſter und gemeinen; welches ihm folgends nach und nach viel gedienet hat.

Lutheri vornehmſte ſorge bey dieſer viſitation war, daß er allen ſeinen vicariats verwanten die h. bibel nachdrücklich recommendirte, und ſie alſo auf denjenigen weg zu leiten ſuchte, den er bißher unter göttlicher führung mit nutzen gegangen war.

Er ſetzte damals Joh. Lang zum Auguſtiner-Prior in Erffurt ein. Und aus denen an dieſen man geſchriebenen briefen kan man klärlich erſehen, wie ſein gemüth von den Ariſtoteliſchen und ſcholaſtiſchen lehren ſchon ſo ferne abgegangen. Weswegen er auch geſuchet hat, ihn aus der liebe zu denſelbigen heraus zu ziehen. In welchem eyfer er unter andern einmal ſchreibet: Wann Ariſtoteles nicht fleiſch geweſen wäre, ſo wolte ich mich nicht ſcheuen zu ſagen, er ſeye ein teufel geweſen. (L. I. ep. 8. p. 10. b.)

Nachdem er von der viſitation wieder nach Wittenberg gekommen, hat er auf der erkannten warheit mit groſſem muth beſtanden. Und muß man ſich verwundern über ſeine überwindung der menſchen-furcht, wann man lieſet, was er dazumal an Spalatinum ſchreibet! Deinem Fürſten (Churfürſt Friederich) gefällt viel und gläntzt ſchön in ſeinen augen, was Gott mißfällt und zuwider iſt. Ich läugne nicht, daß der mann in weltlichen ſachen überaus klug ſeye, aber ich erkenne ihn faſt

vor

vor siebenfach blind in den dingen, die Gott und die wohlfarth der seelen betreffen: Eben wie auch deinen Pfeffinger. (L. I. ep. 13. p. 16. b.)

Da Spalatinus ihn um rath fragte wegen übersetzung einiger Lateinischen tractätlein, antwortete ihm Lutherus bedencklich: Insgemein geschichts, daß, je besser und heylsamer etwas ist, desto weniger es geachtet und genützet wird. Was ist heylsamer als das Evangelium und Christus? Dannoch seyn sie den meisten zuwider, und ein geruch des todes zum tode, den wenigsten aber ein geruch des lebens zum leben. Ferner recommendiret er Joh. Tauleri predigten, und spricht: Er habe weder in lateinischer noch teutscher sprach einen nützlichen Theologum gesehen, der mit dem Evangelio besser übereinstimmet. (Seck. I. 8. 8.)

In eben diesem jahr hat er wider die scholastische lehr-sätze von dem freyen willen und den natürlichen kräfften im werck der seeligkeit öffentlich nach dem sinn der Schrifft disputiret, und sein gantzes thun gieng dahin, daß er diesen in der erfahrung erlerneten artickel fein lauter und rein vorstellen möchte.

Dahero ist nicht zu wundern, daß er auch damals schon vor einen ketzer von vielen ist gehalten worden, ob ihn schon andere, die etwas bessers geschmecket hatten, hoch zu schätzen anfiengen.

Merckwürdig ist auch die in diesem jahr vor das büchlein, die **teutsche Theologie** genannt; von ihm gesetzte vorrede, darinnen er unter andern spricht: Und daß ich nach meinem alten narren rühme, ist mir nechst der Biblen und St. Augustin nicht fürkommen ein buch, daraus ich mehr erlernet habe und will, was Gott, Christus, mensch, und alle dinge seyn, und befinde nun allererst, daß wahr sey, daß etliche hochgelehrte von uns Wittenbergischen Theologen schimpfflich reden, als wolten wir neue dinge fürnehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderswo auch leute gewesen. Ja freylich seyn sie gewesen, aber Gottes zorn, durch unsere sünde verwürckt, hat uns nicht lassen würdig seyn, dieselben zu sehen oder hören. Denn am tage ist, daß in den Universitäten eine lange zeit solches nicht gehandelt, dahin gebracht ist, daß das heilige wort Gottes nicht allein unter der banck gelegen, sondern vor staub und motten nahend verweset. ꝛc.

Anno 1517. etwan 4. monat, ehe er seine Positiones wider Tezeln hervorbrachte, verfügte es Gott wunderbarlich, daß er in Dreßden vor Hertzog Georgen (der ihm hernach so feind worden) öffentlich predigen, und von der warheit zeugen muste. Der Hertzog hatte D. Staupizen um einen frommen und gelehrten Prediger angesprochen. Da schickte Staupitius Lutherum mit vortrefflicher recommendation. Also muste er im schloß predigen, und trug die lehre von der Prædestination sehr erbaulich vor, daß nemlich dieselbe alle furcht vertreiben könte, wann der mensch bey Christo den anfang machete, und sein wort andächtig und gehorsamlich annähme. Dann so würde sichs finden, daß man zu Gott vielmehr zuflucht suche, als vor ihm fliehen würde. Und obwohlen Hertzog George die predigt mißfallen, als der gemeynt: er wolte viel geld geben, daß er die predigt nicht gehöret hätte, weil sie die leute zur vermessenheit brächte; so hat sie doch in dem hertzen der Hofmeisterin Barbara von Sala so viel gerücket, daß sie dem Hertzog über der tafel bekennet: **Sie wolte mit freuden sterben, wenn sie noch einmal so eine predigt hören könte.** Wie sie dann auch einen monath darauf kranck worden, und bald seelig verschieden ist. (Seck. I. 23. b.) So haben sich auch andere fromme hertzen über Lutheri lehren und predigten schon dazumal sehr erquicket und gestärcket befunden, und nach und nach sich aus dem joch der menschen werckheiligkeit zum lebendigen göttlichen glauben herbey gethan.

## VII. Wie Lutherus in das Werck der Reformation hinein gezogen worden, und wie ihm dabey zu muth gewesen. Handelt meistens vom 1517. jahr.

Dieses ist gewesen die gemüths-beschaffenheit Lutheri, die aus seinem thun und lassen biß in das 1517. jahr hervor geleuchtet. Es wird aber nicht undienlich seyn, zu mehrer bekräfftigung hierbey kürtzlich zu berühren, was er selbst von sich schreibet in der kurtzen schrifft von dem **wörtlein buße**, die er an D. Staupizen gerichtet. Er meldet, daß unter andern holdseligen und heilsamen reden Staupitii, durch welche der Herr Jesus ihn wunderbarlich zu trösten gepfleget habe, auch einst des wortes buße gedacht worden, worbey derselbe aus sprüchen H. Schrifft erklärt, daß das rechte wahre buße wäre, welche an der liebe der gerechtigkeit und Gottes anfienge.

Er bezeuget, daß von solchem gespräch an das wort buße ihm immerdar angenehm, lieblich und tröstlich zu seyn gewesen, da er es doch zuvor nicht ohne schrecken habe können nennen hören.

Ferner erzehlet er, daß durch fleiß und anleitung trefflicher gelehrter männer er habe verstehen lernen, nach dem Griechischen heisse das wort buße so viel als besserung und erkäntniß seines unglücks, nach empfangenem schaden und erkanntem irrthum: welches unmöglich zu thun wäre, wo der mensch nicht anders gesinnet würde, und liebe zur gerechtigkeit gewinne. Er hätte gefunden, das Griechische wort μετανοια (pœnitentia) hiesse nicht allein veränderung des gemüthes und hertzens, sondern auch die weise der veränderung, welche geschehe durch die gnade Gottes.

Da ich solchem fleißig nachdachte, sagt er weiter, "konte ich gewiß schliessen, daß alle Lehrer" für dieser zeit geirret hätten, die von den wercken" der buße so viel gehalten, und sie so hoch erhaben," daß sie uns von der buße nichts übrig gelassen haben, denn etliche kalte satisfactiones und die leidige ohren-beichte. Sind durch das lateinische" wort pœnitentia beweget und betrogen, daß" buße thun mehr lautet auf unser werck, denn auf" des hertzens änderung, die durch Gottes gnade" geschicht."

Da mein hertz mit solchen feinen gedancken" entbrannte, (fähret er fort) siehe da fiengen an um" uns her unversehens zu thönen, ja helle zu schallen," neue posaunen vom ablaß, und trompeten von" vergebung, (pein und schuld) durch welche doch" wir nicht ermahnet werden zur rechter (geistlicher)" kriegs-übung. Kurtz: da war kein wort gehöret" von der lehre der rechten buße, sondern die ablaß-" krämer unterstunden sich so hoch zu heben und zu" rühmen, nicht die büsse, noch ihr theil, so man" nennet genugthuung, sondern ihr geringstes theil," nemlich die erlassung und vergebung der sünde," also daß sie so hoch erhaben, zuvor nie ist erhöret" worden. Uber das lehreten sie auch das volck viele" gottlose, falsche, ketzerische lügen, mit solcher" gewalt, (wolte sagen vermessenheit, frevel und" durst) daß wer nur ein wenig dawider muckte," bald muste ein ketzer zum feuer verdamt und schuldig" seyn des ewigen fluchs. (vid. T. I. Alt. p. 65.)"

Hieraus siehet man die innerliche einleitung in dem gemüthe Lutheri zu dem streit, der sich in diesem jahr 1517. über dem ablaß erhoben. Und mit diesem hier erzehlten stimmen alle umstände und die

die vom Luthero damals heraus gegebene schrifften gantz genau überein.

Der Dominicaner Joh. Tezel, welcher schon viele jahr lang den ablaß-kram in Teutschland getrieben hatte, und wegen seines üblen wandels genugsam berüchtiget war, trieb seine falsche lehre in diesem jahr allzugrob, sonderlich nachdem der Ertz-Bischoff von Mayntz und Primas Germaniæ Albertus ihn aufs neue darzu authorisiret, und mit einem buch, davor sein wapen stunde, ausgerüstet hatte.

Man wird den grossen greuel zur genüge ersehen können aus folgenden stücken eines ablaß-briefs; den Tezel einem verkauffet hat: „Unser Herr Je„sus Christus erbarme sich über dich, und absol„vire dich durch das verdienst seines seeligen lei„dens. Und ich aus seiner authorität und aus „authorität seiner Apostel Petri und Pauli, und „unsers allerheiligsten Pabstes, die ihme zuertheilet, und mir in dieser sache anvertrauet ist, absol„vire dich: 1. Von allen kirchen-straffen, derrn du „auf irgend eine weise magst schuldig worden seyn, „2. von allen deinen sünden, missethaten und ex„cessen, die du bißher magst begangen haben, sie „seyen so groß, als sie wollen, ja wann sie auch unter „die zahl gehörten, die sonst dem Apostolischen „stuhl vorbehalten sind, so weit sich nur erstrecken „die schlüssel der Heil. mutter der kirchen. Ich er„lasse dir durch völligen ablaß aller pein, die du vor „obbenannte stücke hättest im fegfeuer sollen aus„stehen, und setze dich wieder ein in das recht, die „H. sacramenten zu geniessen, und in die gemein„schafft der gläubigen, ja in die unschuld und rei„nigkeit, die du hattest bey deiner tauffe. Also, „daß wann du sterben soltest, die thüren der pein „dir verschlossen seyn, aber die thoren des freuden„reichen Paradieses offen stehen sollen; wo du aber „nicht sterben würdest, solle dir diese gnade aufbe„halten und unverlohren seyn biß auf dein todes„stündlein. Im namen des Vaters, des Sohns „und des H. Geistes. Amen!

**Br. Johann Tezel/ Subcommissarius, hats mit eigner hand geschrieben.**

Er nennet sich Subcommissarium, weil der eigentliche Commissarius war Johann Angelus Arcimboldus, J. U. D. Protonotarius und Referendarius Apostolicus, &c (Seck. l. 1. 4. b.)

Sonsten ist hierzu zu nehmen die eigene erzehlung Lutheri, welche er in seiner verantwortung wider Henricum Hertzog von Brauschweig nach der länge mit anführet. (T. VII. Alt. p. 461. b. seqq. 1541.) Dann da wiederholet er den ersten anfang des Lutherischen lermens, (wie ihn Henricus in seiner schrifft genannt) und bezeuget unter andern, Kayser Maximilian habe zuvor Tezeln zu Insbruck wollen in der In ersäuffen lassen, da habe ihn aber Churfürst Friederich vom sack erlöset, und dessen ihn auch nachmals erinnern lassen, da er auf die Wittenberger also habe angefangen zu lästern, welches er auch nicht geleugnet hätte.

Da nun dieser Clamant mit seinem ablaß-kram groß geschrey gemacht, und viele leute von Wittenberg nach Jütterbock und Zerbst ꝛc. ihm nachgelauffen, habe er säuberlich anfangen zu predigen, man könte wohl bessers thun, das gewisser wäre, denn ablaß lösen; wie er dann auch vorher schon also gepredigt hatte auf dem schloß, aber damit schlechte gnade bey Hertzog Friederich verdienet, als welcher sein (neu zu Wittenberg angerichtes und schon mit ablaß versehenes) stifft auch lieb gehabt hätte.

Immittelst wären ihm zu ohren kommen greuliche artickel, die Tezel geprediget, (davon er etliche anziehet) und seye ihm damal noch unbekannt gewesen, wem solch geld solte, biß ein büchlein herauskommen mit des Ertz-Bischoffs wappen, darinnen etliche solche artickel denen Quæstoribus vorgeschrieben worden; wormit man zugleich erkannt, daß Albertus den Tezel gedinget hätte, geld zu erbeuten, davon die eine helffte dem Pabst vorbehalten worden zum Peters-bau, die andere dem Cardinal zugeeignet gewesen, das Pallium zu bezahlen, vor welches die Fugger in Augspurg schon das geld ausgeleget, (bey 26000. biß 30000. fl.) Hierüber seye er, Lutherus, je mehr und mehr bewogen worden, des handels sich anzunehmen.

Die noch nähere veranlassung, welche Lutherum zu dem widerspruch gegen den ablaß bewogen, zeiget Myconius an, Hist. M. S. (Seck. l. 17. b.) Nemlich Lutherus pflegte damals auch bißweilen beicht zu hören. Darbey handelte er nach gutem gewissen und nach seiner damaligen erkäntniß. So begab sichs nun in demselben jahr 1517. daß einige zu Luthero in beicht-stuhl kamen, die, unerachtet sie sich grosser laster schuldig gaben, sie sich doch denen aufgelegten bussen nicht unterwerffen wolten. Dann sie sagten, sie wären mit ablaß-briefen versehen. Luthero ward hierbey der mißbrauch mit dergleichen absolviren gar zu offenbar, kehrte sich demnach nicht an ihre ablaß-briefe, sondern schlug ihnen die absolution rund ab. Da liessen diese zu dem Tezel, welcher in dem nahen städtlein Jütterbock dazumal predigte, und beschwereten sich sehr; so daß Tezel alsobald aufgebracht wurde, über diesen verächter der Päbstlichen gnade und rechtes zu schelten, und mit der Inquisition zu drohen, welche denen Dominicanern wider die ketzerey aufgetragen ward. Und zu desto mehrerem schrecken ließ er etlichmalen einen scheiter-hauffen auf dem marckt aufrichten.

Bey diesen umständen that es Luthero sehr weh, daß er sehen muste, wie die arme leuthe, so schändlich nicht nur um ihr geld, sondern auch um ihre seeligkeit betrogen wurden. Fieng derowegen an wider den mißbrauch des ablasses, wie oben gemeldet, zu predigen.

In dieser zeit also kam sein sermon **von ablaß und gnade** hervor, da er in 20. punctn die lehre vom ablaß nach seinem damahligen begriff deutlich vorträgt. Seine meynung geht dahin: Obwohlen die drey theile der buß, reue, beicht und genugthuung aus der Schrifft und alten heil. Christlichen Lehrern, schwerlich also zu beweisen, wie sie von den Scholasticis vorgetragen werden; (n. 1.) So sagen doch die Scholastici selbst, der ablaß nehme weder die reue noch die beicht hinweg, sondern nur die gnugthuung; (n. 2.) Nun werde die genugthuung getheilet in beten, fasten und allmosen, so daß das beten begreiffe allerley wercke, die der seelen eigen seyn, als lesen, dichten, Gottes wort hören, predigen, lehren und dergleichen; Das fasten aber allerley wercke der casteyung seines fleisches, als wachen, arbeiten, hart lager, kleider ꝛc. und das allmosen, endlich allerley gute wercke der liebe und barmhertzigkeit gegen den nächsten. (n. 3.) Da dürffen ja die Scholastici selbst nicht sagen, daß der ablaß hinweg nehme dieselben wercke der genugthuung, die man für die sünde zu thun schuldig seye, (verstehe die wercke der innerlichen busse;) (n. 4.) über das seye auch nicht zu beweisen, daß die pein, welche die göttliche gerechtigkeit für die sünde fordert, durch den ablaß weggenommen werde; (n. 5. 6. 7.) So folge demnach aus dem allem, daß der ablaß nichts anders seye, denn eine nachlassung einiger wercke der genugthuung, d. i. guter wercke und heilsamer pein, die man billiger solte erwehlen denn verlassen. (n. 8. 9.)

Fol-

Folgends handelt er davon, ob dann, wie sie vorgeben, die aufgelegte pein und wercke allzuviel und allzuschwer seyen, und beruffet sich darauf. (n. 10.) Was Gott belange, so lasse er nicht versucht werden über vermögen, und (n. 11.) die kirchen betreffend, seyen ja die bussen offenbarlich nicht mehr so hart, wie sie auch in dem geistlichen recht wären angesetzt worden.

Daß aber der sünder mit der übrigen pein ins fegfeuer oder zum ablaß gewiesen werden solle, bedürffe mehrere bewährung. (n. 12.)

Es sey ein grosser irrthum, daß **jemand meyne/ er wolle genug thun für seine sünde/ so doch Gott dieselbe allezeit umsonst aus unschätzlicher gnade verzeyhe/nichts dafür begehrend/ denn hinfürder wohl-leben.** Die Christenheit möge wohl was fordern, und also auch nachlassen oder mindern. (n. 13.)

Ablaß werde zugelassen **um der unvollkommenen und faulen Christen willen/ die sich nicht wollen kecklich üben in guten wercken oder unleidlich seyen.** Den ablaß fordere niemand zum bessern, sondern dulde und lasse zu ihre unvollkommenheit. (n. 14.)

Viel besser thäte der, der lauter um Gottes willen gebe, zu dem gebäude St. Petri (zu Rom) oder was sonst genannt würde, denn daß er ablaß dafür nehme, sintemal es fährlich seye, daß er solche gabe um ablaß willen und nicht um Gottes willen gebe. (n. 15.)

Viel besser sey, das werck einem dürfftigen erzeiget, denn das zum gebäude gegeben werde, auch viel besser, denn der ablaß dafür gegeben. Massen es besser seye, ein gut werck gethan, denn viele nachgelassen. Man könne diese ordnung halten: Erstlich soll man geben dem armen nächsten. Darnach wann niemand in der stadt mehr sey, der hülffe bedürffe, (das, ob Gott will, nimmer geschehen solle) denn solle man geben, so man wolle, zu den kirchen, altären, schmuck, kelch, die in der stadt seynd, und wenn das denn auch nicht mehr noth seye, alsdann allererst, so man wolle, möge man geben zu dem gebäude St. Peters oder anderswo. Wer anders sage, der suche die seelen in dem beutel, und wann er pfennige darinnen finde, seyen sie ihm lieber denn alle seelen. Wolte man sprechen auf solche weise würde man nimmer ablaß lösen; So antworte er: Das habe er schon oben gesagt, daß sein wille, begierde, bitte und rath seye, daß niemand ablaß löse. Laß die faulen und schläfferige Christen, spricht er, ablaß lösen, gehe du für dich. (n. 16.)

Ablaß seye nicht gebotten auch nicht gerathen, sondern von der dinge zahl, die zugelassen und erlaubet werden. (n. 18.) Ob seelen aus dem fegfeuer gezogen werden durch den ablaß, wisse er nicht glaube es auch noch nicht, denn obschon etliche neue Doctores sagen, so seye es ihnen doch unmöglich zu bewähren; auch hätte die kirch es noch nicht beschlossen. (19.) In diesen puncten, die er hier vortrage, habe er keinen zweifel, und seyen sie gnugsam in der Schrifft gegründet.

Man solle die Scholasticos seyn lassen, sie seyen allesammt nicht genug mit ihrem opiniren, daß sie eine predigt befestigen solten. (n. 20.) ob ihn nun wohl etliche einen ketzer schelten, dieweil solche warheit sehr schädlich seye im kasten, so achte er doch solch geplar nicht groß. Sintemal das nicht thürn, denn etliche finstere gehürne, die die biblien nie gerochen, die christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eigene Lehrer nie verstanden, sondern in ihren löchrichten und zerrissenen opinien viel nahe verwesen.

Er schlüsset: Hätten sie die verstanden, so wüsten sie, daß sie niemand solten laitern unverhört und unüberwunden. Doch Gott gebe ihnen und uns rechten sinn Amen. (T. I. Alt. 56. b. 1qq.)

Es wird nicht undienlich seyn, daß dieser auszug des sermons hieher gesetzt worden, dieweil man daraus sehen kan, auf was vor einem grund Lutherus dazumal beruhet, und wie er in den streit hinein gezogen worden.

Tezel und sein anhang wurde über diesen sermon sehr erbittert, hat auch eine teutsche schrifft darwider ausgehen lassen, welche noch zu Leipzig in der Pauliner Bibliothec zu finden seyn soll. (Seck. I. 26. a.) Darwider hat Lutherus heraus gegeben die schrifft: **Freyheit des Sermons D.M.L. Päbstl. ablaß und genade belangend/ wider die verlegung/ so zur schmach seyn/ und desselben Sermons erdichtet.** (T. I. Alt. 58. b.) Darinnen zerleget Lutherus Tetzels verlegung gar gründlich, wiewohl sie beyderseits einander nicht genennet haben.

Was die lehre selbst betrifft, so antwortet er auf die 6. gründe seines widersachers also, daß er sehr wehemüthig darüber ist, sehen zu müssen, wie die Schrifft gemartert und die christliche lehre verkehret werde. Zum beschluß stellet er Tzeln vor die unbesonnenheit seiner ketzermacherey. „Am letzten (spricht er) so er müde worden die Schrifft zumartern, oder vielleicht nicht mehr gewust, gehet das wetter über mich, und bin da ein ertz-ketzer, ketzer, abtrünniger, irriger, frevler, übelreder. Darzu antworte ich: Gott gebe mir und dir seine gnade Amen.“

So verdorbene schüler (fähret er fort) sind diese verleger, daß sie all ihr tage nicht so viel gelernet haben, was Hæreticus zu Latein, oder ein ketzer zu Teutsch heisse, und unterstehen sich dennoch, Schrifft zu predigen, und ketzerey vertreiben. Denn ein ketzer heißt, der nicht gläubet die stücke, die noth und gebotten sind zu glauben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß ablaß nicht gebotten, auch nicht noth zur seligkeit; ists nicht müglich, daß jemand ein ketzer sey, er verachte, verlasse, oder widerrathe das ablaß wie er will, das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten werck in seinen orden gesetzet.“

Er beruft sich hiernach auf den schutz seines gnädigsten Churfürsten, und bestraffet des Tezels lästerung, da er ausgesprenget, der Churfürst schütze einen ketzerischen menschen.“

Er schliesset: “Hilff Gott der warheit allein,“ und sonst niemand, Amen!“ Ich vermiß mich nicht über die hohen tannen zu fliegen, verzweifele auch nicht, ich möge über das dürre graß kriechen. (T. I. Alt. p. 58. b.)

Zwischen diesem sermon von seiner apologie waren nun auch hervor gekommen die bekannte 95. Positiones, welche Lutherus den 31. Oct. als an Vigilien aller Heiligen an der schloß-kirche zu Wittenberg offentlich angeschlagen, und jedermännigslich zur disputation eingeladen.

Dieselbe enthalten zwar eben diese lehren, die oben angeführet seyn, doch mit diesem unterscheid, daß sie nach gewohnheit der Academischen disputationen nicht vor gewiß angesetzet, sondern nur zu fernerer untersuchung vorgeleget waren. Dahero auch Lutherus eine protestation mit angehenget, darinnen er sich erkläret, nichts zu sagen oder zu halten, es sey denn aus und in der Heil. Schrifft erstlich, darnach in den heiligen Vätern der kirchen gegründet, von dem Römischen stuhl angenommen, und bißher gehalten, und was in den Päbstlichen rechten und decreten seye, oder mit der zeit seyn könne. Er unterwirfft sich dem urtheil und sententz seiner Ober-Herren, und

behält

behält sich nur dis einige stück / als ein privilegium christlicher freyheit für / daß er die blossen wahn oder gedancken Sanct Thomæ und Bonaventuræ oder andern schul-lehrern oder canonisten / ohne text und beweisung gesetzet / seines gefallens wolle verwerffen oder annehmen / nach St. Pauli rath: Prüfet alles, und das gute behaltet. (T. I. J. L. f. 12. 79. T. I. A. p. 18. a.)

Also ist die disputation mit grossem beyfall christlicher und gelehrter leute gehalten worden, aber von denen eingeladenen widersachern niemand erschienen.

Unterdessen schwiegen sie doch nicht stille, sondern schmäheten und lästerten Lutherum aufs hefftigste. Der Tetzel ließ sich zu Franckfurt an der Oder von D. Conrado Wimpino 50. antitheses aufsetzen, wie auch kurtz vorher 106. in welchen er Lutheri positiones aufs härteste verdammte, und so viele lügen gantz unverschämt behauptete, auch des Pabstes gewalt so hoch erhube, daß sich nicht nur Lutherus, sondern auch andere verständige sehr darüber entsetzet haben.

Beyderseits antitheses hat Tetzel, als der H. Schrifft Baccalaureus zu Franckfurt zum disputiren öffentlich angeschlagen, und ist die aufschrifft der 50. thesium folgende: Nachgeschriebene sprüche wird bruder Johannes Tetzel, Prediger-Ordens, der H. Schrifft Baccalaureus, hæreticæ pravitatis inquisitor, d. i. ketzer-meister in der hohen schule zu Franckfurt an der Oder im kurtzen auf einem gewissen bestimmten tag, welchen er zu rechter zeit anzeigen wird, öffentlich vertheidigen und erhalten. Aus welchen bald im ersten anblick gäntzlich erkannt soll werden, wer ein ketzer, abtrünniger, halsstarriger, verstockter, irriger, aufrührischer, plauderer, freveler und ungerecht zu achten sey. Gott zu ehren, und dem heiligen apostolischen stul zum preiß. Anno nach der geburt Christi 1517. (T. I. Alt. p. 22. a.)

Luthero war bey der sache eben nicht gar wohl zu muthe, doch trieb ihn sein gewissen, und seiner widersacher unverschämtes geschrey immer weiter hinein. Allein, gleichwie er vermeynte die schande von Päbstlicher Heiligkeit abzuwenden, welche ihr durch diese ablaß krämer zugezogen wurde, (indem er nicht glauben kunte, daß dieses alles mit wissen und willen des Pabsts geschähe,) also that er auch alles mit grosser behutsamkeit und bescheidenheit gegen seine vorgesetzte.

Denselbigen abend, an welchem er seine theses angeschlagen, schrieb er an den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Maynz, Albertum, da er den brief also anfänget: Gottes gnade und friede, und was ich vermag und bin. Hochwürdigster in Gott Vater! Durchlauchtigster Churfürst! Ew. Churfürstl. Gn. halten mir gnädiglich zu gut, daß ich unter andern menschen der geringste und unwertheste so vermessen bin, daß ich mich unterwinden darff, einen brief an Ew. Hochwürdigen zu richten, will schweigen zu schreiben. Der Herr Jesus ist mein zeuge, daß mir nicht unbewust, wie gering und veracht ich bin, derhalb ich auch eine lange zeit mein schreiben verzogen habe, welches ich jetzt gleich unverschämt fürnehme zu vollbringen. Dazu hat mich fürnemlich beweget mein treuer dienst, den ich, hochwürdigster Vater in Gott, Ew. Churfürstl. Gnaden zu leisten mich schuldig erkenne. Ew. Hochwürden wolte indeß ein gnädig auge auf mich, der ich erde und aschen bin, haben, und mein begehr, Ew. Bischöfflichen sanfftmuth nach, gnädiglich verstehen und vernehmen.

Hierauf trägt er sein anliegen wehmüthig vor: Es werde nemlich im lande umher geführet der Päbstliche ablaß, unter Sr. Churf. Gn. namen und titul zum bau St. Peters Münster zu Rom. Daran straffe und beschuldige er nicht so fast der ablaß-Prediger grosses geschrey, daß er nicht gehöret habe, als den falschen verstand, welchen das arme, einfältige grobe volck daraus schöpffe, und hoch überall rühme. Dieses sonderlich thue ihm wehe, und kräncke ihn, daß die unseligen leute sich bereden lassen und gläuben, wenn sie ablaß-briefe lösen, daß sie gewiß und sicher seyn ihrer seligkeit: Item, daß die seele ohne verzug aus dem feg-feuer fahren, so bald sie für sie in den kasten einlegen; weiter, daß dieser ablaß so kräfftig sey, daß keine sünde so groß seyn könne, (ja wie sie lästerlich davon reden, wenns auch müglich wäre, daß einer die hochgelobte mutter Gottes geschwächet hätte) sie könte erlassen und vergeben werden: Ie. daß der mensch durch diesen ablaß frey und loß werde von aller pein und schuld.

Ach lieber Gott! (sagte er) solcher gestalt werden die armen seelen unter Ew. Hochw. sprengel und sorge, lieber frommer Vater! zum tode, nicht zum leben unterweiset, und wird von euch eine gar strenge und schwere rechenschafft, die immer wächset und grösser wird, für diese seelen alle gefordert werden. Derhalben habe ich solches länger nicht schweigen können.

Darnach zeiget er noch weiter, daß mit dem wercke der seligkeit und dem Bischoffs-amt nicht zu schertzen, und bittet demüthig Se. Churfürstliche Gnaden wolten ein auge väterlicher sorge auf diese sache haben, und dieselbe instruction oder büchlein, (womit er Tezeln ausgerüstet) allerdings wegthun, und den ablaß-Predigern eine andere weise oder form zu predigen befehlen, daß nicht vielleicht dermaleins sich einer herfür thue, und beyde den ablaß-Predigern, und dem büchlein widerspreche ꝛc.

Solchen brief hat Lutherus samt seinen thesibus an Albertum gesandt, aber keine antwort erhalten. Sonsten mercket er selbsten an, (T. VII. Alt. p. 461.) wie ungleich Albertus und Fridericus mit ihm umgegangen. Albertus habe nie nichts unterlassen, was ihm zu schaden und zu unterdrückung seiner lehre dienen mögen, aber inzwischen äusserlich sich gar gnädig gegen ihn erwiesen. Fridericus, ob er sich schon seiner angenommen, habe es doch sich nicht mercken lassen; wie er dann nur einsmals, nemlich zu Worms sein angesicht gesehen, seine stimme aber gar nie gehöret.

Anno 1518. sabbato Exaudi hat er auch ein schreiben an Bischoff Hieronymum zu Brandenburg, als seinen ordinarium, der ihm gar gnädig gewesen, abgehen lassen, darinnen er von seinem verhalten rechenschafft giebet, und endlich also schliesset: So diese sache nicht Gottes ist, vielweniger soll sie mein seyn; sondern soll nichts und keines menschen seyn. Ich habe nichts wollen noch sollen suchen, denn allein, daß ich den leuten nicht ursach gebe zum irrthum, lob u. ehr habe der allein, dem sie allein gebühret, welcher auch gelobet sey von ewigkeit zu ewigkeit, amen. (T. I. Alt. p. 64.)

Dieser Bischoff hat hernach wol geantwortet, aber Luthero gerathen, er solte davon ablassen; er griffe der kirchen gewalt an, und würde sich selbsten mühe machen.

Im übrigen ist nicht zu vergessen, daß Lutheri theses mit solchem beyfall aufgenommen worden, daß sie schier in 14. tagen durch gantz Teutschland gelauffen, weil jedermañ über den ablaß klagte sonderlich über Tezels artickel, aber niemand, wie er redet, der katz die schelle anbinden wolte.

Zum

Zum beschluß wird nützlich seyn anzufügen, was Lutherus nachmals in seiner vorrede über seine propositiones, von seinem damahligen gemüthszustand selbst eröffnet: Er sagt, durch die propositiones werde öffentlich angezeiget seine schande, das ist, seine grosse schwachheit und unwissenheit, welche ihn im anfang gedrungen, die sache mit grosser furcht und zittern anzufahen; weil er nicht nur dem Pabst in vielen und hohen artickuln noch viel eingeräumet, sondern ihn auch mit rechtem ernst willigklich angebetet. **Was und auf welche weise sein hertz dasselbe erste und andere jahr erlitten und ausgestanden habe / und in wasserley demuth / die nicht falscher noch erdichter / sondern rechter art gewesen / wolte schier sagen / verzweiffelung / er da geschwebet / davon wissen die sichere geister wenig / die hernach des Pabsts majestät mit grossem stoltz und vermessenheit angegriffen.**

Er bekennet, daß er in der lehre von ablaß, als welche nur um gebrauch und der gewohnheit willen wäre hochgehalten worden, so wenig als andere gnugsame gewißheit gehabt habe, und hätte deßwegen gerne mögen davon berichtet seyn, habe aber allein auf den Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Theologen, Juristen, Münche u. Pfaffen geschn, und daher des Geistes gewartet; andere fromme männer hätte er unmüglich vor gliedmaß der kirchen mit dem H. Geist begabet erkennen können. (T. I. Alt. p. 11.)

## VIII. Von dem, was vor und nach der reise auf Augspurg bedenckliches vorgelauffen.

Anno 1518. am tage der Heiligen Dreyfaltigkeit hat Lutherus einen brief an Pabst Leonem X. selbst gestellet, mit übersendung der resolutionen seiner thesium.

„Darinnen gibt er rechenschafft, was ihn zu der „disputation vom ablaß verursachet, was dar„durch gesuchet, wie es ihm drüber gangen, und „warum er die resolutiones aufgesetzet, und ihm „dem Pabst zugeschrieben.“ Mit einem wort, er suchet, daß seine theses unter dem schutz und schirm J. P. H. desto sicherer seyn möchten, beruset sich darbey auf sein doctorat, welches ihm zu disputiren fug und recht gegeben.

Und diese schrifft recommendirte er an Doct. Staupitzen in oben angeführtem brief vom wörtlein busse / Staupitium bittend, daß er die sache dem Pabst bestens empfehlen wolle.

Indessen daß er sich zum Pabst alles guten versiehet, rühren sich wider ihn unterschiedliche widersacher. Zuerst kommt hervor Joh. Eccius, Pro-Cancellarius der Academie zu Ingolstadt, welcher wider Lutheri theses eine widerlegung hervorgab, die er Obeliscos nennete. Diesem setzte Lutherus seine Asteriscos entgegen, und fertigte ihn mit seiner scholastischen erudition nachdrücklich ab. (T. I. J. L. p.)

Eccius gieng noch ziemlich behutsam drein; aber Sylvester Prierias, ein Dominicaner und Magister S. Palatii zu Rom: kam viel ungeschickter und ungegründeter mit seinem gespräch aufgezogen, und erhub den Pabst und die autorität der römischen kirchen so unverschämt, daß Lutherus in seiner antwort freymüthig bezeuget, wenn der Pabst und die Cardinäle mit dieses seines gegentheils meynung übereinstimmeten, so wäre nicht zu zweiffeln, daß Rom der sitz des Antichrists sey, (Alt. pag. 68. f. 159. seqq.) Dieser widersacher hat Lutherum schon zum mißvergnügen und unwillen durch sein unverschämt geschwätz aufgereitzet.

Aber noch mehr hat ihn aufgebracht Jacobus Hogstrat, ein anderer Dominicaner, welcher den Pabst ermahnete, den Ketzer Lutherum mit feuer zu widerlegen. Daher ihm Lutherus in seiner antwort seine unwissenheit und grausamkeit zugleich hefftig aufrücket. (Die beyden schrifften sind zu finden. (T. I. Alt. p. 68. seqq.)

Mittlerzeit wuchs der glaub und muth in Luthero mercklich. Daher als in diesem jahr, ein Convent der Augustiner gen Heydelberg verschrieben war, begab er sich, unerachtet es ihm viele widerriethen zu fuß dahin, mit einer guten recommendation an den Pfaltz-Grafen, vom Churfürsten von Sachsen.

Zu Würtzburg ward er von dem Bischoff Laurentio à Bibra sehr freundlich empfangen, als welcher seiner lehre günstig war, aber das folgende jahr schon aus diesem leben abgefordert worden.

Zu Heydelberg hat er in dem Augustiner-Kloster öffentlich disputirt. Es wolten ihm aber die Theologi bey der universität nicht erlauben in ihrem auditorio die disputation zu halten, weil sie sich vor ihm scheueten.

Er setzte 28. theologische und 12. philosophische paradoxa, darinnen er handelt vom freyen willen nach dem fall, von der gnade, vom glauben, von der rechtfertigung und guten wercken, wie auch von dem grossen mißbrauch der Aristotelischen philosophie.

Die disputation geschah unter grossem zulauff, nicht nur der studenten, sondern auch der bürger und hofleute. Fünff Doctores Theologiæ opponirten, und jedermann verwunderte sich über Lutheri bescheidenheit, deutlichkeit und kürtze im antworten.

Bucerus urtheilte in einem brief, er hätte alles mit Erasmo gemein, nur daß Lutherus deutlich heraus sagte, was Erasmus verdeckter weise zu verstehen gebe.

In der disputation waren unter den zuhörern Joh. Martinus Bucerus, Johannes Brentius, Erhardus Schnepfius, Theobaldus Billicanus. Brentius und Billicanus haben seine lehre wohl gefasset, und hernach in ihren collegien und disputationen und predigten mit fleiß vorgetragen. Bucerus hat ihm in der disputation nachgeschrieben, und darauf zu hauß mit ihm darüber conferiret. Die disputation ward gehalten den 26. Apr. dieses 1518. jahrs. (Seck. I. p. 28029.)

Im übrigen wieder zurück zu kehren auf das, was Lutherus zu Wittenberg gethan, so ist sonderbarlich anzumercken, wie er bey gelegenheit d s ablaß-greuels in die gründliche lehre von der busse noch tiefer eingeleitet worden.

Seine meynung trifft man an in dem köstlichen sermon vom sacrament der busse, welchen er 1518. zu Wittenberg, bald auf den vom ablaß gehalten, und drucken lassen. Solcher sermon bestehet in 21. puncten. Er lehret, es seye zu unterscheiden die vergebung der pein, von der vergebung der schuld. Wann der ablaß je etwas vermöchte, so belangete es die vergebung einiger pein; aber die vergebung der schuld müsse allein von Gott erhalten werden. Ohne ablaß könne man selig werden; aber nicht ohne fröliches gewissen und leichtes hertz zu Gott, das ist ohne vergebung der schuld. Diese vergebung suchen etliche umsonst, durch ablaß-lösen, etliche mit vielen guten wercken, auch zu vielen fasten und arbeiten. Denen beyderseits gebreche, daß sie vor wollen gute wercke thun, ehe die sünde vergeben sind, so doch **die sünde vergeben seyn müssen / ehe gute wercke geschehen, und nicht die wercke die**

sünde

**sünde austreiben / sondern die austreibung der sünde gute werck thue.**

Der rechte weg zur vergebung seye das heilige sacrament der busse, welches drey stücke begreiffe: Erstlich absolution, zum andern gnade, zum dritten glauben. Da seye ein gemeiner spruch unter den Lehrern: **Nicht das sacrament / sondern der glaube, der das sacrament glaubet / nehme die sünde hinweg.** Komme demnach alles auf den glauben an. Und wiewol die reue und gute werck nicht nachzulassen seyn, so können sie doch trügen, und der teufel könne sie bald umstossen im tod und in der anfechtung. **Aber Christus unser Gott werde uns nicht lügen noch wancken / und der teufel werde ihm sein wort nicht umstossen.**

Bestehe demnach die vergebung der schuld weder in des Pabsts, Bischoffs, Priesters, noch irgend eines menschen gewalt auf erden, sondern allein auf dem wort Christi und eines jeglichen eigenen glauben. Priester, Bischöffe und Päbste seyen nur diener, die das wort Christi fürhalten. Darum folge auch, daß in dem sacrament der busse nichts mehr thue ein Pabst, Bischoff, denn der geringste Priester; **Ja wo ein Priester nicht seye / so thue eben so viel ein jeglich Christen-mensch / ob es schon ein weib oder kind wäre.** Doch soll man die ordnung der obrigkeit halten, und nicht verachten.

Unglaube seye die schwerste sünde, denn er mache Gott zum lügner. Falsch seye es, was etliche lehren, daß man solte und müste der absolution ungewiß seyn, und zweiffeln ob die sünden vergeben, und ob die reue genugsam gewesen. Man solle vielmehr glauben, daß nach allem fleiß dennoch die reue ungenugsam seye, und eben darum zu Gottes gnade fliehen. Wer anders thue, habe den verdienten lohn seines unglaubens, nemlich unruhe des gewissens.

Die schlüssel und gewalt St. Peters seyen nicht ein gewalt, sondern ein dienst. Man solle sie nicht verachten, sondern nur recht gebrauchen. **Daß ihm abermal nicht jemand schuld gebe / als verbiete er gute werck / so sage er: Man soll mit allem ernst reu und leid haben / beichten und gute werck thun; allein den glauben solle man das hauptgut seyn lassen / nach welchem man viel gutes thue / allein Gott zu ehren und dem nächsten zu nutz / nicht darum / daß man sich darauf verlassen soll / als genugsam für die sünde zu bezahlen.**

Dieses alles gehöre vor betrübte gewissen. Denen hartmüthigen aber seye das sacrament nichts nütze, die müsse man mit dem schröcklichen gericht Gottes zuvor weich und zag machen, daß sie auch solches trostes des sacraments suchen und seufftzen lernen.

Finde man keinen glauben bey sich, solle man bitten: **Herr hilff meinem unglauben.** Insgemein seye von der beicht und gnugthuung nicht weniger grosser mißbrauch eingerissen, als von der reue.

Die gewissen solle man nicht martern mit der beichte aller und jeder sünden. Zu der beicht gehören die sünden, die man öffentlich für tod-sünden erkenne, und die das gewissen zur zeit drücken und ängstigen. Doch seye es nicht ohne besserung, daß man auch sünde beichte, und zu stärckung des glaubens die absolution offtmals anhören. **Nimmerthun sey die beste gnugthuung.** Ein jeder mensch könne zu seinem betrübten bruder sagen: **Sey getrost / dir sind deine sünden vergeben:** Wo der glaube nicht seye, da hülffe es nicht, obgleich Christus und Gott selbst das urtheil sprach: **Weil Gott niemand geben könne / der es nicht haben wolle.**

Er schliesset: **Also ein groß ding ist es um einen Christen-Menschen, daß Gott nicht voll geliebt und gelobt werden mag / wenn uns nicht mehr gegeben wäre, denn einen zu hören in solchem wort mit uns reden. Nun ist die welt voll Christen / und niemand achtet das / und dancket Gott.** Summa Summarum: **Wer gläubt, dem ist alles besserlich / nichts schädlich; wer nicht gläubet dem ist alles schädlich / nichts besserlich.** (Tom. I. Alt. p. 71. seqq.)

Hierinnen ist das meiste enthalten, was er auch in den lateinischen resolutionibus seiner propositionen gelehret hat.

Und wer hierauf recht achtet der kan deutlich sehen, wie ein lehr-satz in dem gemüthe Lutheri aus dem andern geflossen, und urtheilen, was für leute es seyn müssen, die sich rühmen wollen, den sinn Lutheri zu haben.

In dieser zeit hat er auch zwey so erbauliche als tiefe schrifften hervorgegeben, erstlich **die auslegung des Vater Unsers** / und hernach **die auslegung des hundert und zehenden Psalms.** (T. I. Alt. p. 76. seqq.)

Unterdessen machte der handel Lutheri in Teutschland und in Italien grosse bewegung, und weil dazumal Kayser Maximilianus I. seinen reichstag zu Augspurg gehalten, ist die sache auch dahin gezogen worden.

Von Augspurg aus ließ der Kayser am 5. tag Augusti einen brief abgehen an den Pabst Leo X. darinnen er ihn ermahnet dem ärgerniß und der zwietracht best-möglichst abzuhelffen, und verspricht seinen beystand. Derjenige so den brief stylisiret, hat dem Pabst sehr geschmeichelt, und wider Lutherum ziemlichen unwillen äusserlich bezeiget. Da doch sonst vom Kayser Maximiliano selbst bekannt ist, daß er kein freund der Pfaffen gewesen. Und über das wort, so er dem Churfürst Friedrich solle entboten haben: daß er Lutherum möchte in acht nehmen, weil man sich seiner noch würde bedienen können, ist auch diese rede von ihm angemercket, welche er zu Degenhard Pfeffinger gesagt: **Was macher euer Mönch? Warlich seine** propositiones **seynd nicht zu verachten / er wird ein spiel mit den Pfaffen anfangen.** (T. I. Alt. p. 160. a.)

Zu Rom wurde Lutheri sache gar übel empfunden, und hatte der Cardinal Raphael schon den 3. April ein schreiben an Churfürst Friederich gestellet, darinnen er ihn unter andern bittet, Lutheri sich nicht anzunehmen. Worauf der Churfürst sub dato den 5. Augusti aus Augspurg antwortet: Er unterstehe sich nicht Lutheri schrifften oder predigten zu vertheidigen, (welche entschuldigung er öffters in briefen anbringet, als gegen Miltitzen, Hertzog Georgen ꝛc.) doch weil Lutherus allezeit erboten, so er mit gnugsamer versicherung und freyem geleit für sich alle gewalt versichert würde, wolte er für frommen unpartheyischen unverdächtigen, gelehrten und christlichen richtern gehorsamlich erscheinen, und sich aus göttlicher Schrifft weisen lassen; zu dem er auch höre, daß der Churfürst von Trier Luthero zum commissario gegeben sey, so werde ihm dem Churfürsten niemand nichts mit warheit hierinnen schuld geben können. Es thäte ihm von hertzen wehe, daß in seinem alter irrthum im heiligen allgemeinen glauben solte entstehen; noch vielmehr aber, daß solche irrthümer von ihm solten befördert und geschützet werden, vor welcher greulichen sünde der barmhertzige Gott,

Gott, wie er ernstlich bitte, ihn ja gnädiglich unbefleckt erhalten wolle. (T. I. Alt. p. 114. a.)

Damals war Cardinal Thomas Cajetanus als Päbstl. Legatus de latere auf dem Reichstage zu Augspurg, und ließ sich der Churfürst Friederich dahin bringen, daß er selbst zum Cardinal gienge, und ihn persuadirte, er solte Lutherum selbst in Augspurg verhören. An denselben Cardinal nun ließ der Pabst sub annulo piscatoris den 23ten tag Augusti ein hartes breve ergehen, darinnen er ihm befiehlet, daß er Lutherum, der schon von seinem verordneten Commissario, Hieronymo, Bischoff zu Asculan, vor einen ketzer declariret wäre, zwingen und treiben solte, für ihm persönlich zu erscheinen. Er solle hierinnen zu hülffe nehmen den weltlichen arm: So Lutherus abbitten und depreciren wolle, solte er ihn wieder aufnehmen; so er aber in halsstarrigkeit verharre, solle er ihn durch gantz Teutschland für einen achter und ketzer erklären, jedermänniglich hohe und niedere ermahnen, Lutherum gefänglich zu nehmen, und ihn wohl verwahrt zuschicken. Seine helffer und helffershelffer aber sollen dem kirchen-interdict unterworffen, die hohe geistliche ihrer güter entsetzet, die Layen ausgenommen, den Kayser, vor ehrloß erkläret werden, ꝛc.

Sub eodem dato hat der Pabst auch ein breve an den Churfürsten abgegeben, und ihn vermahnet, Lutherum abfolgen zu lassen, **als ein kind der boßheit/ und Gottes-verächter/ seines habits und ordens vergessen** ꝛc. Er hält sonderlich dem Churfürsten für, daß Lutherus sich rühmet, er fürchte unter seiner Hoheit schutz und schirm keines menschen authoritat noch straffe; meldet auch anbey, daß ihm durch anfage der hochgelehrtesten und geistlichen leute, fürnemlich des geliebten Sohnes, des Heil. Pallasts Magistri, bewust sey, Luther dürffte viel gottlose ketzerische irrthümer schliessen, und öffentlich für recht vertheidigen. Woraus gnugsam abzunehmen, daß Tezel und Sylvester sammt ihrem anhange diejenige gewesen, die den Pabst so fein berichtet, und denen er glauben zugestellet. Bey diesen beyden Brevibus hat der bekannte Jacobus Sadoletus den stylum geführet, und sich unterschrieben. (Tom. I. Alt. p. 144. seqq.)

Lutherus schützet diesen übereilten bann vor die andere ursache an, welche den so genannten Lutherischen lermen angerichtet. (T. VII. Alt. p. 463.

Und in seiner glossa auf das Päbstl. Breve, so er bald darauf heraus gegeben, stellet er klärlich vor augen, wie ungebührlich man mit ihm handle. Sintemal das Breve den 23. Aug. datiret, die citation aber von Bischoff von Asculan den 7ten Aug. daß also zwischen beyden nur 16. tage verlauffen, da ihm doch in seiner citation sechzig tage ernennet worden. (T. I. Alt. p. 117.)

Durch fürsprache des Churfürstl. Raths Pfeffingers, und anderer guter freunde ist es dahin gebracht worden, daß man Lutherum auf Augspurg berieffe, um dem Cardinal allda sich zu stellen, anstatt, daß man ihn nach Rom abgefordert hätte.

Begab sich also Lutherus von Wittenberg zu fuß auf den weg, und zu Nürnberg muste er bey D. Wenceslao Lincken eine kutesche entlehnen, weil die seine gar zu alt, und er im übrigen so arm war, daß er nicht einen heller bey sich hatte. Drey meilen vor Augspurg satzte er sich auf einen wagen, und fuhr hinein in das Augustiner-kloster zur Herberge.

Churfürst Friederich hatte ihn an den Rath recommendiret, daß sie gute achtung auf ihn haben solten, damit ihm nichts übels widerfüh-

re, welches sie auch treulich gethan, wie denn gar viele geistlichen und weltlichen standes sich seiner hertzlich angenommen; so daß er auch unter den Kayserl. Räthen gute freunde gefunden.

Sobald er in Augspurg angelanget, kam der orator des Cardinals, und wolte ihn bereden, alsobald zum Cardinal zu gehen, er wäre ein sehr gnädiger mann; andere Italiäner sprachen ihm zu, er solle gutwillig folgen, es seye doch nur um drey syllaben zu thun, re-vo-co. Aber die Rathsherrn und seine andere gute freunde wolten es nicht zulassen, biß sie von des Kayfers Secretario dem Grafen von Schaumburg gelent erlanget.

Als er dis gehabt, ist er mit dem Prior zu St. Annen zu Augspurg, bey welchem er in der herberge war, und mit D. Wenceslao Linck, und noch drey andern ordens-brüdern, zu dem Cardinal gegangen, und wie ihn der orator unterwiesen hatte, für ihm aufs angesicht niedergefallen. Da ihn nun der Cardinal heissen aufstehen, hat er demüthiglich vorgetragen, daß er vorhanden wäre, anzuhören, was man ihn beschüldiget, und so er geirret, sich eines bessern berichten zu lassen.

Der Cardinal hat ihn freundlich angeredet (nach seiner italiänischen art) und ihm aus dem päbstlichen breve drey puncten vorgeleget, 1) daß er seiner lehre, sätzen und predigten einen widerruf thun solte 2) daß er dergleichen sich nicht mehr unterstehen soll, 3) daß er von dem, was er angefangen, gäntzlich abstehe. Zuvor aber soll er einen widerspruch thun in nachfolgenden 2. Artickuln: 1) da er sage, **der schatz des ablasses sey nicht das verdienst oder das leiden unsers Herrn Jesu Christi**; 2) daß er setze, **ein mensch / der das hochwürdige sacrament empfahen wolle / müsse den glauben eigentlich haben.**

Den ersten Artieul wolte der legat widerlegen mit einer extravagante in Clementinis; den andern wolte er refutiren mit lauter opinionen: Ob er schon sich erboten hatte, er wolte aus der H. Schrifft freundlich mit ihm handeln.

Die extravagante belangend, erwieß Lutherus, daß sie einen gantz andern verstand habe, welches der Cardinal, da er alsobald nachgeschlagen, selber gefunden, aber sichs nicht mercken lassen. Der articul **vom glauben** behauptete Lutherus aus der Schrifft.

Sonst hat Lutherus gleich in der ersten handlung gesehen, daß der legat nichts haben wolle, als nur den widerspruch. Und wie er in die herberge kommen, war D. Staupitz auch angelanget, welcher den rath gab, man müste vom legaten erlangen, daß Lutherus seine antwort schrifftlich stellen möchte.

Als demnach Lutherus das andere mal zum Cardinal gieng, mit drey Kayserlichen Räthen und Herrn Philipp von Feilitzsch, von wegen Chur-Sachsen, wie auch mit Notarien und zeugen, hat er protestiret, und sich erboten, seine lehre in öffentlicher, oder privat-disputation zu verantworten, dem Legaten auf seine objectiones schrifftlich satisfaction zu thun, und sich vier universitäten, Basel, Freyburg, Löven und Paris zu unterwerffen.

Der Cardinal antwortete, **es bedürffe der protestation nicht / er wolle die sache väterlich und gütlich beylegen.** Unterdessen beruhete er auf seinen zwey artickeln, und auf allem, was er vorhin gesagt, bewiese sich ungeduldig, und ließ D. Luthern nie zur antwort kommen, so daß auch Staupitius einmal ihn angeredet, er wolle doch Martino raum geben seine antwort zu erzehlen, und ihm nicht drein fallen.

Endlich hat Lutherus mehr nicht erhalten, als daß er seine antwort durffte in Schrifft stellen, welche aber hernach der legat hingeworffen, als er ihm dieselbe den freytag drauf gebracht hat, und wieder auf den widerruf gedrungen, ja letztlich gesaget: **Gehe hin und komme nicht wieder / du wollest denn einen widerspruch thun.**

Nachmittags an dem mittwoch, da Lutherus das anderemal verhöret worden, hat der Cardinal nach D. Staupitz geschicket, und ihn mit welscher süßigkeit wollen überreden, D. Martinum zu einem widerruf zu vermögen. D. Staupitz hat gesagt, er vermöge es nicht zu thun. Denn D. Martinus sey ihm in der Heil. Schrifft viel zu gelehrt.

So habe er sich allezeit erboten, wie er noch thue, sich, so er geirret hätte, der christlichen Kirche zu untergeben.

Hierauf ist noch unterschiedliches hin und wieder gehandelt worden. Weil man aber gesehen, daß denen Welschen nicht zu trauen, sind D. Staupitz und D. Wenzeslaus auf einen tag, auf zweyen absonderlichen strassen, nach Nürnberg verreiset. Lutherus, nachdem er den Cardinal vermittelst dem Prior von Pomesaw schrifftlich gebeten, die sache väterlich zu beschliessen, auch sich gar erboten. stille zu schweigen, wann seinen widersachern ein gleiches auferlegt würde, aber nichts als glatte worte erhalten, hat auf einrathen guter freunde sich eine appellation ad Pontificam rectius informandum stellen, und solche 2. tage nach seinem abschied, in gegenwart des Notarien und zeugen am Thum zu Augspurg anschlagen lassen. (Die appellation und 2. schrifften an Cajetanum sind zu finden Tom. I. Alt. p. 132. seqq.

Ist also mit hülff guter freunde zu dem kleinen pförtgen hinaus, und selbigen tag noch 8. meilen mit einem ausreuter auf Nürnberg zu ohne hosen, stiefel und sporn geritten.)

Von seinem damaligen innerlichen zustand zeuget folgender brief. (T. Alt. p. 119.)

Mart. Luth. Philippo Melancht. Salutem.

Es wird allhie nichts neues oder seltzames fürgenommen, allein daß jedermann in der gantzen stadt von D. Luther redet, und den neuen Herostratum zu sehen begehrt, der ein solch groß feuer angezündet hat. Beweise und erzeige dich als ein mann, wie du ohne das thust, und lehre die liebe jugend (was recht und göttlich ist.) Ich gehe hin, mich für euch und die liebe jugend zu opffern, so es dem Herrn gefället, ich will lieber sterben, (ob mirs wohl sehr schwer wird, euer gemein- und gesellschafft, die mir aus der massen lieb und trostlich ist gewesen, in ewigkeit zu entbehren) denn daß ich das, so durch mich recht gelehret ist, widerrufen solte. Daß diesen groben unverständigen, ja aller künste und sonderlich göttlicher lehre ärgsten feinden, durch mich solte ursach gegeben werden, daß gute studia und künste solten untergehen.

Welschland ist in greifliche, wie vor zeiten Egypten, finsternisse verworffen, also daß sie allzumahl von Christo nichts wissen, noch was Christum angehöret; müssen doch leiden, daß sie über uns herrschen und uns lehren nach ihrer weise, beydes glauben und gute sitten. Also wird Gottes zorn über uns erfüllet, wie der Prophet klaget: Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und kindische sollen über sie herrschen. Gehab dich wohl, lieber Philippe im Herrn! und wende ab Gottes zorn durch dein reines und brünstiges gebet. Gegeben zu Augspurg, montags nach Dionysii. Anno 1518.

Bruder Martin Luther.

Nachdem Lutherus nur 8. tage in Augspurg gewesen, und folgends über Nürnberg wieder auf Wittenberg gekommen, hat er seine lectiones und predigten von neuem angefangen. Ist auch mit gedancken umgegangen, sich anderswohin, und etwan in Franckreich zu begeben, biß seine sache vor einem concilio untersuchet würde. Weil ihm des Pabsts bulle in etwas schrecken einjagte, und er sonderlich des Churfürsten schonen wolte, ihn nicht in ungelegenheit zu bringen. Aber der Churfürst befahl ihm in Wittenberg zu bleiben.

Merckwürdig ist es, daß der Rector von Wittenberg an einen guten freund nach Augspurg geschrieben; er solte sich doch bemühen, daß sie D. Martinum ja nicht von Wittenberg verliehren; denn so er wegkäme, so würde die universität bey menschlichen gedencken diesen schaden nicht überwinden, und überaus viel Studenten und gute leute verliehren. Wie sich dann auch die universität mit fürschrifften beym Pabst, Churfürsten, Carl von Miltitz ꝛc. treulich angenommen. (Tom. I. Alt. p. 118. 147.)

So gibt ihm auch **die erzehlung der handlung bey** Cajetano (Tom. I. Alt. p. 124.) das zeugniß: »Mit rath verständiger freunde habe er beschlossen an das zukünfftige concilium zu appelliren, wann er weiter mit päbstlichen bann beschweret würde. Darbey aber habe **er seinen willen gantz in Gottes willen gestellet / und meyne / wenn er 400. kopff hätte / so wolte er sie alle verliehren / ehe denn er den articul / den H. glauben belangende / widerruffen wolte.**

Siehet man also aus diesem allem, wie auf eine verborgene weise Gott der Herr das werck der reformation habe lassen gebohren werden, und wie er Lutherum unter allerley kämpffen je mehr und mehr von der menschen-furcht losgerissen und in die freudigkeit des glaubens hineingetrieben.

Die ordnung seiner lehr-sätze fliessen demnach also aus einander: Zu allererst war in seinem hertzen diese warheit fest, daß man **die H. Schrifft zum grund aller lehre legen / und nach derselben alle menschliche** opinionen prüfen **müsse.**

Hernach wuste er, daß alles, was den menschen von **der wahren bußfertigkeit und glauben abführet / falsch und verwerfflich sey.** Daher setzet er sich gegen den ablaß, und drunge auf die wahre lehre von der buß, den rechten gebrauch der Sacramenten im glauben ꝛc. Als nun die ablaß-vertheidiger blindhin auf des Pabsts autorität der kirchen-rechte, und die hergebrachte meynungen trotzeten, ausser und wider die Schrifft, wurde ihm ihre schande je mehr und mehr offenbar, so daß er anfienge vielen dingen erst recht nachzudencken, die er vorhin mit andern ungeprüfet geglaubet hatte.

Daneben ist gar wohl zu mercken, wie der satan die sache herum gedrehet, daß da Lutherus anfänglich auf die rechte gute wercke gedrungen, wider die falsche und betriegerische gute wercke, auch mit Tezeln darüber hat disputiren müssen, ob man schuldig sey, dem dürfftigen nächsten ausser der höchsten noth mit hülffe beyzuspringen. (T. I. Alt. 60.) nichts destoweniger man ihme hernach vorgeworffen, daß er die guten wercke hasse und ver-

verbiethe; welches desto mehrern schein erlanget, nachdem ihn seine widersacher gezwungen, **die lehre vom glauben** hauptsächlich auszuführen, und hochzutreiben, darneben die wercke, in absicht auf das werck-heilige vertrauen, herunter zu machen.

Im übrigen ließ der Cardinal nach Lutheri abreise von Augspurg vom 25. Octobr. ein schreiben ergehen an den Churfürsten, darinnen er den verlauff nach seinem sinn erzehlet, sich über Lutherum sehr beschweret, und letztlich schliesset: „Wann „er seine hände werde gewaschen, und Lutheri ge„schwinde list und tücke seinem allerheiligsten Herrn „kund gethan haben, so werden sie zu Rom die sa„che treiben und vollziehen.“

Welches der Churfürst sofort an Degenhard Pfeffinger auf Augspurg sub dato dem Elisabeths-tage von Grimma aus berichtet, und ihm aufgetragen, bey dem Kayser es dahin zu bringen, daß Lutheri sache in Teutschland durch unverdächtige leute verhöret und beygeleget werde.

Lutherus hat den gantzen handel in einem brief an den Churfürsten vom 19. Nov. aus Wittenberg nachdrücklich vorgestellet, worinnen er auf die lange klage des Cardinals warhafftigen unterricht thut, und sich verantwortet. Welchen brief er also beschliesset: Ich bin, Gott lob! noch zur zeit von hertzen frölich und dancke Gott, daß mich armen sünder sein lieber Sohn Jesus Christus würdig achtet, daß ich in dieser guten heiligen sache trübsal und verfolgung leiden soll; welcher E. C. F. Gn. in ewigkeit erhalten wolle. Amen!

Es wird nicht wenig nützlich seyn, die in diesen jahren hervor gekommene schrifften Lutheri nach ihrer ordnung, (aus denen IX. Altenb. Tomis) allhier kürtzlich einzurücken.

Anno 1517.

1. Die lehr-sätze vom ablaß, wider Joh. Tezeln.
2. Ein brief an den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Maynтz, von seiner disputation vom ablaß.
3. Die auslegung der 7. Buß-Psalmen.
4. Der Sermon von ablaß und gnade.
5. Die freyheit des Sermons vom ablaß.

Anno 1518.

6. Ein brief an den Bischoff zu Brandenburg.
7. Ein brief an Joh. Staupizium vom wörtlein busse.
8. Ein brief an Pabst Leonem X. was ihn zu der disputation vom ablaß verursachet.
9. Die zwey harte ernstliche schrifften wider Sylvestrum Prieriatem.
10. Die Sermon vom Sacrament der busse.
11. Die auslegung des Vater Unsers.
12. Die auslegung über den 110. Psalm.
13. Die glossa auf das Breve Pabst Leonis X. an Cardinal Cajetanum.
14. Ein brief an Philippum Melanchthonem aus Augspurg.
15. Die protestation auf die zween vorgeworffene als verweißliche articul von Cajetano zu Augspurg.
16. Die antwort auf den ersten artickel, den ablaß belangend.
17. Die antwort auf den zweyten artickel vom glauben.
18. Ein brief an Spalatinum von verhör seiner sachen, für dem Legaten.
19. Ein brief an Carlstadt.
20. Die zwey briefe an den Cardinal Cajetanum.
21. Ein brief an Hertzog Friederichen, vom Churfürsten zu Sachsen.

## IX. Von den handlungen, die zwischen 1518. und 1522. vorgelauffen, worunter die disputation zu Leipzig und die verantwortung des Evangelii zu Worms begriffen.

Nachdem also das jahr 1518. unter obigen handlungen verstrichen, ist Lutherus gleichsam in eine neue fassung des gemüthes eingetreten. Dann was er als göttliche wahrheit erkannt und gelehret, war bey ihm jemehr und mehr befestiget. Was aber hernach darzu kommen, das ist nicht anders anzusehen als folgereyen und schlüsse, die aus dem gelegten grund, nach veranlassung der einleuchtenden erkäntniß Gottes und den unterschiedlichen begebenheiten, herausgeführet worden. Deßwegen wird auch nun nicht mehr nöthig seyn eine solche weitläufftigkeit zu gebrauchen, wie bißhero geschehen, um die sache desto tiefer aus den principiis herauszuhohlen, sondern man wird nur dem angefangenen faden in kürtze dürffen nahe gehen, unter hauptsächlicher absicht auf das innerliche, indem die äussere historie ohnedem zur gnüge bekannt ist.

So ward dann Lutherus zu anfang des 1519. jahr auf solche weise von Rom aus angegriffen, daß man auf alle mögliche wege trachtete, Churfürst Friedrichen wider ihn aufzubringen. In diesem absehen schrieb der Pabst an Pfeffingern, und sandte auch selbst seinen Kämmerer, Carl von Miltiz, (der bey seinen lands-leuten mehr ausrichten solte, indem er aus Meissen bürtig war) unter dem schein die güldene rose zu überbringen, an den Churfürsten, dessen anbringen und offt wiederholtes suchen in diese 5. puncten zusammen lieffe: 1) Das volck würde von der rechten meynung vom ablaß abgeführet, 2) durch Lutherum, 3) wiewohl Johann Tezel anlaß gegeben, 4) und nicht minder der Cardinal von Maynтz, 5) darbey Tetzel zu viel gethan. Wolte also etwas nachgeben, damit er desto bessern eingang fünde, wie er dann auch Tezeln sehr hart gehalten, daß er aus kummer bald darauf erkranckete und starb, und vor seinem ende von Luthero noch ein trost-schreiben empfienge. Mit dem von Miltiz muste Lutherus zu Altenburg selbst handeln, und ward von ihm sehr freundlich tractirt, worbey sie damals auf 2. puncten sich vereiniget: 1. Beeden theilen solte inhibition geschehen von den Controversen-materien weiter zu predigen, schreiben und handeln. 2) Der von Miltiz wolle an Pabst schreiben, daß die sache einem gelehrten Bischoff in Teutschland zur untersuchung aufgetragen werde, und man die puncten, die zu widerruffen, aufsetze, damit Lutherus sich darüber könne belehren lassen. (vid. T. I. Alt. p. 254. 259.)

Bedencklich ists, was der Churfürst vom 11. Januarii 1519. an den von Miltiz geschrieben: Daß er sich der sachen gäntzlich entschlage, und solches auch D. Martino haben anzeigen lassen; Gleichwie er zuvor auch mit der sache nichts zu thun gehabt. Woraus erhellet, daß obwohl Gott den Churfürsten darzu gebraucht, daß er keine unbillichkeit zugelassen, und in so ferne Luthero schutz geleistet, (weswegen sich auch die widrige jederzeit über ihn, und sonderlich über dieses jahr, darinnen er nach dem tod Kayser Maximiliani im halben Reich Vicarius war, sehr beschweret haben) nichts desto weniger Lutherus sich auf ihm allein nicht habe steuren können, und gar bald hätte furchtsam werden müssen, wann er nicht glauben an Gott gehabt hätte. (T. I. Alt. p. 258.)

In diesem jahr hielte Lutherus den schönen sermon von der würdigen bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament, wie auch die erinnerung, **wie das leiden Christi soll betrachtet werden**; so beyderseits von seinem ersten hohen geistlichen verstand ein klar zeugniß geben. (T. I. Alt. p. 263.)

Erasmus, gleichwie er zu Augspurg schon sich hatte vernehmen lassen, daß er des Lutheri verbrechen in nichts anders finden könne, als daß er der Pfaffen bäuche zu grob angetastet: also schrieb er auch in diesem jahr an den Churfürsten, und ließ Lutheri unschuld sich so angelegen seyn, daß er ihn nicht nur entschuldigte, sondern auch den Churfürsten ermahnete, ihn vor der boßheit derjenigen zu schützen, die ihn unter dem schein der heiligkeit unterdrücken wolten. Wiewohl er nach seiner verdeckten schreib-art dieses nur insinuiret, und nicht deutlich von Luthero heraus sagt. (Tom. I. Alt. pag. 264.)

Der Churfürst ließ ihm gar gnädig antworten, und bezeugen, daß er die unschuldige jederzeit schützen wolte. (ib.)

Sonsten ist dieses jahr auch berühmt wegen der disputation, die zu Leipzig zwischen D. Eck, D. Carlstadt, und hernach Luthero gehalten worden. Als Lutherus zu Augspurg gewesen, war D. Eck auch dahin gereiset, hat sich gegen Lutherum freundlich gestellet, auch sich anerboten, mit Carlstadt zu disputiren. (T. I. Alt. p. 125.)

Demnach geschah es, daß die disputation zu Leipzig veranstaltet wurde, und fienge sich an den 4. Jul. **vom freyen willen.** Mit Carlstadt disputirte Eccius 8. tage, und wie er ein fertiger und beredter disputator war, auch an den Leipzigischen Magistris nostris und dem gantzen Hof Hertzog Georgens günstige auditores hatte, als wurden ihm gar viele vortheile gegönnet, und erlangete er grossen applausum, doch bey dem schluß sagte er: daß er mit Carolostadio eins wäre, die autorität der Scholasticorum ließ er fahren, und räumete vieles ein; welches er hernach bey anderer gelegenheit wieder zurück nahm, sonderlich in predigten gantz anderst redte, als auf der catheder, und auf vorhaltung dessen Carolostadio zur antwort gab: man müsse dem volck nicht sagen, was man disputirt. Weil nun Eccius in Leipzig so triumphirte, und so viel übelredens von Lutheri parthey war, daß auch sonst gutgesinnte sich daran stiessen, brachte ers zuwege, daß Lutherus die folgende acht tage mit ihm disputiren dürffte, der sonst nur Carolostadium begleitet, und zu disputiren sich nicht vorgesetzet hatte. Da lieffen viele dinge vor, die man am besten aus Lutheri und anderer guter freunde erzehlungen, mit beziehung dessen, was Eccius davon an den Churfürsten geschrieben, herausuchen kan. (Tom. I. Alt. p. 268. sqq.)

Das merckwürdigste aber ist dieses, daß Eccius vom ablaß gar nicht einmal reden wolte, und darinnen alles nachgab, und daß in dieser disputation von der gewalt des Pabsts das erstemal ausdrücklich controvertirt worden, worüber Luthero ein heller licht aufgegangen, daß er gesehen, der spruch: Tu es Petrus &c. und andere dergleichen sandigte gründe reichen nicht zu, den Papst als von Gott gesetzet, zu beweisen; obwohl Lutherus seinen vorzug in absicht auf so genanntes **menschliches** recht und ordnung nicht bestritten hat. Es ist auch von den Concilien gehandelt worden, und hat Lutherus dargethan, daß das Concilium auch irren könne, wie an dem zu Costnitz klärlich zu bemercken. D. Eck, wiewohl er in reden sehr unbeständig war, und auf alle weise ehre zu erjagen suchte, hat vorgegeben: wann er mit Luthero so einig wäre, wie mit Carlstadt, so wolte er zu ihm gehen, it. er wäre mit Luthero in den meisten stücken zufrieden, ausser was päbstl. Heiligkeit belange, da könne er nicht mit ihm übereinstimmen. Hiernächst hat Lutherus die lehre von dem **ehstand** in einem sermon deutlich vorgetragen, und gezeiget, daß derselbe als ein spital der siechen seye, auf daß sie nicht in schwere sünde fallen; daß er heilig seye, vornemlich wegen des geheimniß der geistlichen ehe Christi mit seiner braut. Er handelt auch nachdrücklich von der kinder-zucht, und sagt, daß die hölle nicht leichter verdienet sey, als an seinen eignen kindern; it. die natur-liebe verblende die eltern, daß sie das fleisch ihrer kinder mehr achten, als ihre seelen. Desgleichen ist auch sehr erbaulich, was er zu unterschiedlicher zeit von **der vorbereitung zum sterben / von der taufe / dem abendmahl / dem wucher** ꝛc. geprediget, woraus man siehet, daß sein innerer mensch noch immer gewachsen, und daß er über dem disputiren die lehre von der gottseligkeit noch nicht vergessen, sondern gar sorgfältiglich sein haupt-werck daraus gemacht habe. (T. I. Alt. p. 296. seqq.)

In welchen übungen er dann dieses 1519te jahr zu ende gebracht, da ihm Gott unter dem vicariat des Churfürstens etwas ruhe geschafft, daß er sich rechte kräffte sammlen können auf den bevorstehenden noch härtern kampff, der darauf erfolget ist.

Denn es war Carolus V. zum Kayser erwehlet, und durch diesen suchten die Italiäner und Spanier wider Lutherum und seinen anhang zu erhalten, was sie bißhero noch nicht hatten erreichen können. Dahero ließ Lutherus aus Wittenberg vom 15. Jan. 1520. ein demüthiges schreiben ergehen, darinnen er bat, daß der Kayser ihn nicht unverhöret wolte verdammen lassen. Gab auch eine protestation heraus, darinnen er meldet: Gott sey sein zeuge, daß es ihm von hertzen leyd wäre, mit willen und bedächtiglich aus fürsatz etwas gottloses und unchristliches zu thun oder zu lehren, und wäre er noch gesonnen, unpartheyisches und rechtmäßiges erkänntniß und urtheil zu dulden und zu leiden. Bittet, man solle es ihm zu gute halten, wann man vermeynete, daß er zuweilen mit ärgerm ernst oder schertz zu hart oder zu schimpfflich solte geschrieben haben, oder noch schreiben. Es geschehe alles, nicht um eigenes ruhms oder nutzens, sondern allein um der christlichen warheit willen, weil er von seinen abgünstigen durch so mannigfaltige, ungelehrte, gottlose und unchristliche schmäh-schrifften dazu beweget, gezwungen und gedrungen werde. Zu dieser zeit kam ein ausschreiben unter dem namen des Bischoffs zu Meissen heraus, worinnen D. Luthers sermon vom Sacrament des Abendmahls verboten ward, aus der ursache, weil ers darinnen für fein, nütz und bequem achtete, daß die christliche kirche durch ein gemein Concilium aussetzete, daß alle christgläubige menschen geistliches und weltliches standes unter beyder gestalt des brod und weins mit dem hochwürdigen Sacrament berichtet und communiciret würden, auf daß das Sacrament nicht zum theil oder stückweise, sondern gäntzlich denen Christgläubigen gereichet und gegeben würde. Darauf hat Lutherus schrifftlich geantwortet, und also ist die frage von beyderley gestalt im Sacrament hervorgekommen. (Tom. I. Alt. p. 344. 347.)

An den Pabst Leo hat Lutherus vom 6. Sept. dieses jahrs nochmahln geschrieben, und darinnen zwar das übele verhalten der Römischen Geistlichkeit deutlich vor augen geleget, aber dennoch von dem Pabst selbst so gütig geurtheilet, daß er spricht: Indessen sitzest du, heiliger vater Leo, wie ein schaaf unter den wölffen, und gleich wie Daniel

unter

unter den löwen; und mit Ezechiel unter den scorpionen. Was kanst du einiger wider so viel wilder wunder? Und ob dir schon drey oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen, was wäre das unter solchem hauffen? Ihr müstet ehe durch gifft untergehen, ehe ihr fürnehmet der sachen zu helffen. Und so hat er auch vorhin allezeit zum Pabst selbst sich gutes noch versehen, und mitleiden mit ihm gehabt, daß er unter den bösen buben also drunten stecken müsse. Im übrigen hat er ihm dißmal mitgeschicket sein **buch von der Babylonischen gefängniß** / und unter andern folgende worte gebraucht: Am ende daß ich nicht leer komme für deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein büchlein, unter deinem namen ausgegangen, zu einem guten wunsch und anfang des friedens und guter hoffnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was geschäfften ich gerne wolte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs für deinen unchristlichen schmeichlern müglich wäre. Es ist ein klein büchlein, so das papier wird angesehen, aber doch die gantze summa eines christlichen lebens darinnen begriffen, so der sinn verstanden wird. Es sind auch hervor gekommen in diesem jahr solche schrifften Lutheri, die billich theurer zu achten sind, als eine predigt von der **freyheit eines Christen-menschen** / darinnen er die **krafft des glaubens** und **das geistliche Priesterthum** herrlich vorstellet; Eine lange trost-schrifft an Churfürst Friederich wider allerley widerwärtigkeit; die predigt **von zweyerley gerechtigkeit** / nämlich der gerechtigkeit Christi, die uns durch den glauben zugeeignet wird, und der gerechtigkeit, die in uns muß aufgerichtet werden, unter der übung der gottseligkeit. Ein sermon **von guten wercken**, darinnen er die natur derselbigen recht eigentlich ausführet nach den zehen geboten, und alle aus dem **ersten** höchsten gebot herleitet. In der materie vom Pabstthum trieben ihn seine widersacher immerdar weiter, sonderlich nachdem unter dem namen des Pabstes vom 14. Jun. 1520. eine bulle ausgegangen, darinnen 41. artickel vor ketzerisch erkläret und Lutherus samt seinen helffershelffern mit dem bann beleget worden. Wider welche bull Lutherus eine kurtze beantwortung, wie auch eine appellation an ein frey christlich Concilium hervorgegeben, auch, weil seine bücher hin und wieder ohne unterscheid verbrannt wurden, zum zeichen, daß er nun von der furcht vor des Pabstes authorität völlig loß sey, das Päbstl. recht zu Wittenberg gleichfalls öffentlich ins feuer geworffen; wovon er auch die ursachen schrifftlich dargeleget. (T. I. Alt. p. 540.)

Nachgehends (nemlich 1521.) hat er eine weitläufftigere schrifft heraus gehen lassen, welche er nennet: **Grund und ursach aller artickul D. Martini Lutheri / so in der Römischen Bulla unrechtlich verdammet sind**; aus welchen zur probe nur folgendes dienen kan: Ich habe darnach mit meiner lehre gearbeitet, daß dieser heuchler und brandbezeichneter gewissen weniger werden, und die rechte gute gnaden-reiche reue mehr und gemein werde, daß wir nicht den allmächtigen Gott mit den falschen lehren und reuen mehr erzürneten. Darum hab ich gelehrt: Ein jeglicher solle zuvor sein hertz erforschen, ob er gründlich, aus lust und willigem hertzen die sünde hasse? und wo er sich nicht also findet, daß er seine reue nur verachte, und zuvor niederfalle, und bitte seinen Herrn, und lasse für sich bitten um eine rechte und wahre reue, wie die kirche bittet: & cor pœnitens tribue; Und dann bedenck er seine sünde, ꝛc. Auch brach Lutherus so fort völlig loß, daß er den Pabst für den Antichrist angabe, sowohl in andern als absonderlich in derjenigen schrifft, die er nennet: **Offenbahrung des Endechrists aus dem Propheten Daniel.** Unterdessen war ihm nun eine harte prüfung zubereitet, indem es beym Kayser dahin gebracht ward, daß man ihn auf dem zu Worms angestellten Reichstag verhören wolte. Es ließ also der Kayser sub dato d. 6. Mart. 1521. an Lutherum ein citations-schreiben ergehen, daß er sich inwendig 21. tage unter seinem so lang bestimmten geleit zu Worms sistiren solte. Es ward Caspar Sturm vom Kayser abgesandt, ihn sicher auf Worms zu bringen, wohin ihn denn begleiteten Hieronymus Schurfius, D. Juris und Professor zu Wittenberg, der ihm als Advocat dienen solte, Justus Jonas, und Nicolaus von Amsdorff. Unterwegs war er von leuten, die es theils gut, theils böse meyneten, unterschiedliche mal gewarnet, daß er sich nicht solte nach Worms begeben. Er aber ließ sich von seiner reise nicht abbringen, sagende: **Daß er den Kayserlichen befehlig folgen wolte.** Ja er hat auch die bekannten worte damals gesprochen: **Er wolte dennoch mit Christo hinein / wenn er auch wüste / daß so viel teuffel darinnen wären / als ziegel auf allen dächern.** Er gelangete daselbst an, den 16. Aprill und kehrete in dem teutschen hause ein, da er noch selbigen abend von vielen hohen und niedrigen besucht wurde. Alsobald des andern tages kam Ulrich von Pappenheim, und citirte ihn um 4. uhr nachmittage, hohlete ihn auch nebst Caspar Sturm zu benannter stunde, wegen menge des volcks durch verborgene gänge auf das rathhauß, und musten die Trabanten die leute mit gewalt abhalten, die sich hinein dringen wolten, Lutherum zu sehen. In der versammlung der Reichs-Stände wurden ihm zwey puncta vorgelegt: 1) Ob er alle die bücher, so seinen namen haben, vor die seinige erkenne: 2) ob er sie vertheidigen oder widerruffen wolle? Lutherus antwortete demüthig, und begehrete wegen wichtigkeit der sache bedenckzeit, welche ihm endlich biß auf den folgenden tag um eben diese stunde gegeben wurde. Im zurückgehen wurde er noch im saal, da die fürsten sassen, bald von einem da, bald dorten ermahnet, getrost zu handeln, und ihm sprüche der Schrifft vorgehalten, als z. e. Matth. 10, 27. 28. Luc. 12, 11. Des folgenden tags also, that er seine antwort unterthänigst dahin: Zu den büchern verstehe er sich, es möchte denn seyn, daß von andern etwas da und dorten geändert wäre, welches er nicht vor sein erkennen wolle. Was den punct des widerruffs anbelange, so seyn seine bücher dreyerley art: Einige handeln vom christlichen glauben und guten wercken einfältig und schlecht, daß auch die widersacher selbst müssen bekennen, daß sie nützlich und unschädlich seynd, welches auch die Päbstl. Bulla nicht läugnen könte; dieser art bücher könte er ja unmöglich widerruffen. Die andere art sey, darinnen das Pabstthum und der Papisten lehr angegriffen werde; wo er diese widerruffen wolte, würde er nur ihre tyranney stärcken, und dem gottlosen wesen thür und thor aufthun. Die dritte art sey wider etliche privat-personen geschrieben, die sich unterstanden haben, römische tyranney zu schützen, und die gottselige lehre zu hindern. Wider dieselben (spricht er) bekenne ich frey, bin ich etwas hefftiger und schärffer gewest, denn es nach gelegenheit der religion und profession sich gebühret. Dann ich mache mich nicht zu einem heiligen, auch disputire ich nicht von meinem leben, sondern von der lehre Christi: doch thut er hinzu, er könne auch diese nicht widerruffen, damit nicht die böse sache durch seinen beyfall gestärcket werde. Weil er aber ein mensch sey, so könne er fehlen, und bitte also unterthänigst, ihn mit prophetischen und apostolischen schrifften zu

überweisen, alsdann wolte er der erste seyn, der seine büchlein ins feuer werffe. Betreffend die unruhe; so durch seine lehre soll erwecket worden seyn, beruffet er sich darauf; daß dieses Gottes art sey, nach dem spruche Christi Matth. 10, 34. 35. warnet auch beweglich, daß man sich nicht getraue solches mit menschlicher macht der weißheit zu hintertreiben, damit nicht Ihro Kayserl. Majestät regierung einen unseligen anfang gewinne. Als der Kayserliche Orator hierauf eine runde und richtige antwort begehrte, ob er revociren wolte oder nicht, sprach er freudig: Weil denn E. K. Maj. Chur- und F. G. eine schlechte, einfältige, richtige antwort begehren, so will ich die geben, so weder hörner noch zähne haben soll, nemlich also: Es sey denn, daß ich mit zeugnissen der Heil. Schrifft, oder mit öffentlichen, klaren und hellen gründen und ursachen überwunden und überwiesen werde, (denn ich glaube weder dem Pabst noch den Concilien alleine nicht, weil es am tage und offenbar ist, daß sie offt geirret haben, und ihnen selbst widerwärtig gewest seyn,) und ich also mit den sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeuget und mein gewissen in Gottes wort gefangen sey, so kan und will ich nichts widerruffen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kan nicht anders, Gott helffe mir, Amen!

Hierauf wurde einige berathschlagung gehalten, und hernach bub der Orator von neuem an in ihn zu dringen, daß er solte revociren. Lutherus bat demüthigst, man wolte ihn zu nichts zwingen wider sein gewissen, ehe er überwiesen wäre. Endlich wurde er dimittiret, und von den Spaniern wohl verachtet und ausgelacht. Nach diesem liß der Kayser einen bescheid an die Churfürsten und Stände des Reichs gelangen, weil Lutherus nicht eines fingersbreit von seinen irrthümern abstehen wolle, so wolle er ihm, und die ihm anhangen, mit dem bann und der acht, und anderen wegen, so offen stehen, verfolgen, und sie vertilgen, doch wolle er ihm das geleit nicht brechen, sondern ihn lassen sicher an den ort kommen, von welchem er erfordert worden. Darüber haben die Stände freytags nachmittags, und den gantzen folgenden sonnabend gerathschlaget, ohne zu einem schluß zu gelangen. In dieser handlung nun hat Gott Luthero grosse standhafftigkeit verliehen; es ist sich aber darüber noch mehr zu verwundern, daß er sich nicht weich machen lassen, als ihm hernach diejenige so hart zusetzeten, die eine gewogenheit gegen ihn blicken liessen. Der Churfürst von Trier und andere Fürsten und Herrn bemuheten sich sehr, ihn zu bereden, daß er doch nur etwas nachgebe, und rührten den punct von der erregten bewegung und empörung mit vielem nachdruck. Lutherus begegnete ihnen zwar demüthig, wich aber doch ihnen zu gefallen nicht von der warheit. Er sagte; er wolte sich nicht weigern, leib, leben und blut dahin zu geben, allein, daß er nicht dahin gedrungen würde, Gottes wort zu widerruffen, denn dasselbige zu vertheidigen, müste man Gott mehr dann denen menschen gehorsam seyn. Auf den vorwurff vom **ärgerniß** antwortete er; Es wäre zweyerley ärgerniß, eins der **liebe**/ das andere des **glaubens**. Der liebe ärgerniß stehe im äusserlichen leben und wandel, aber des glaubens oder der lehre ärgerniß, so im wort Gottes stehet, könte er jetzt nicht meiden noch verhüten, sintemal es in seiner gewalt nicht stünde, daß Christus nicht ein stein des ärgernisses sey. Wie geschrieben stehe, Luc. 2. v. 34.

Der Ertz-Bischoff ließ sich nicht verdriessen, theils in person, theils durch andere, z. e. D. Peutingern, und den Badischen Cantzler, D. Vcum zu unterschiedlichen malen Lutherum dahin zu bewegen, daß er schlecht und ohne condition dem Kayser und dem Reich heimstellen wolte, über seine bücher zu erkennen und zu urtheilen. Unter andern antwortete er: Er wolle alles gerne thun, leiden und zufrieden seyn, wenn sie nur nach und aus der H. Schrifft handelten und dieselbe liessen meistern und richterin seyn, sonst wolte er sich in gar nichts einlassen noch willigen, denn Gott sagte durch den Propheten Ps. 146. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind menschen, die können ja nicht helffen. it. Jer. 17. Verflucht sey, der auf menschen trauet. Da sie nun hefftig und hart in ihn drungen, sprach er rund: Er wolte kurtz um menschen über Gottes wort nicht erkennen noch richten lassen. Bey dem letztern gespräch begehrte der Ertz-Bischoff: D. Luther möchte doch selbst anzeigen, womit dieser sache möchte gerathen und geholffen werden? Darauf antwortete Dn. Martinus: kein besser rath noch hülffe ist, denn der, so Gamaliel gegeben Act. 5, 38. 39. Endlich wurde Luthero angedeutet durch den Trierischen Official im namen des Kaysers: wo er sich nicht bessern wolte, solte er innerhalb 20. tagen von dannen wieder in sein gewahrsam gehen, unter öffentlichem geleite, doch daß er unterwegs weder mit predigen noch mit schreiben das volck erregte. Worüber Lutherus in grosser demuth und bescheidenheit sprach: Wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen, der name des Herrn sey gebenedeyet! bedanckte sich unterthänigst wegen des versprochenen geleites, **Gottes wort aber wolte ungebunden seyn.**

Demnach reisete er den 26. April mit seinen freunden von Worms wieder weg, und Caspar Sturm auf mündlichen befehl des Kaysers gab ihm das geleit. Dann obwohl die Kayserl. Legaten Martinus Caracciolus, und Hieron. Alexander auf allerley weise getrachtet, eines theils das sichere geleit zu verhindern, andern theils zum wenigsten es dahin zu bringen, daß es ihm nicht gehalten würde: ja auch einige Kayserl. Räthe selbst das exempel Joh. Hussens allegirten, um zu beweisen, daß man nicht schuldig wäre, einem ketzer einiges geleit zu geben oder zu halten: so gab doch Kayser Carl diese löbliche antwort: Was man zusaget, das soll man halten. Der Pfaltz-Graf am Rhein samt Churfürst Friedrich hielte auch steiff darüber, daß man das geleit nicht brechen solte. (vid. per omnia T. 1. Alt. p. 718. seqq.)

Unterwegs ließ Lutherus an Kayserl. Maj. und an die Churfürsten und Stände des Reichs eine nochmalige remonstration in 2. unterschiedlichen schreiben ergehen. Allein es kam inzwischen das scharffe kayserliche edict wider ihn heraus, welches, wie Pallavicinus anzeiget, Alexander, der Päbstl. Legat, selbst aufgesetzet. (Seck. l. p. 158.)

Darinnen werden Lutheri irrthümer berühret, daß sie liessen wider die lehre von den 7. Sacramenten, von der H. ehe, vom H. Abendmahl, von der beicht, vom priesterlichen amt und orden, vom stuhl zu Rom, von der messe, vom fasten und gebet, von den Patribus und conciliis &c. Es ist aber durchaus handgreiffliche verdrehung der lehr-sätze Lutheri dabey; da auch unter andern stehet: Er schreibe beyläuffig gar nichts anders, das nicht zur aufruhr, zertrennung, krieg, todschlag, räuberey, brand und zum gantzen abfall des christlichen glaubens reiche und diene. Denn wie er lehre ein frey eigenwillig leben, das von allem gesetz ausgeschlossen, und gantz viehisch, also seye er ein frey, eigenwillig, viehisch mensch, der alle gesetze verdamme und verdrucke, wie er dann die decreta und geistlichen

gesetze

gesetze zu verdammen, keine entsetzung noch scheu gehabt hätte. ꝛc. Darauf wird der gantze begriff von Luthero also zusammen gefasset: Und damit alle andere des Luthers unzahlbare boßheiten um kürtze willen unerzehlt bleiben, so hat dieser einige, nicht ein mensch, sondern als der böse feind in gestalt eines menschen mit angenommener Münchskutte, mancher ketzer höchst-verdammte ketzereyen, die lange zeit verborgen blieben sind, in eine stinckende pfütze zusammen versammlet, und selbst etlichen vom neuen erdacht, im schein, daß er predige den glauben, den er gemeiniglich mit solchem hohen fleiß einbildet, damit er den wahren rechten glauben zustöre, und unter dem namen und schein der Evangelischen lehre allen Evangelischen fried und liebe, auch aller guten dinge ordnung, und die allerzierlichste christliche gestalt umkehre und niederdrücke, ꝛc. (T. I. Alt. p. 735. seqq.)

Nun ist leicht zu dencken, mit was für harten worten die Kayserl. acht und oberacht declariret worden, nachdem eine solche beschreibung vorher gestellet wird. Uber das mag man auch daraus ersehen, daß keine lästerungen nach der zeit wider Lutherum geführet worden, die nicht in den gegenwärtigen beschuldigungen schon ihren grund haben.

Bey publication dieses edicts gienge noch dieser betrug vor, daß man es datirte den 8. May 1521. da es doch erst den 26. verfasset worden. Welches deswegen geschehen, damit es den schein hätte, es wäre in beysein noch der meisten Churfürsten und stände gemachet; da sonsten klar war, daß den 8. May schon der grössere theil, und unter andern der Churfürst Friedrich selbst, abgereiset gewesen; wie aus Pallavicini geständniß der S. Herr von Seckendorff L. I. p. 158. andeutet. Der Kayser hat im aufsatz die Päbstische machen lassen, was sie wolten, damit er ihnen darinnen zu gefallen wäre, sich aber vorgesetzt, mit der execution also zu fahren, daß er im reich nach erforderung seines interesse entweder scharff oder gelind handelt. Id.

Wie nun unterwegs zwischen dem schloß Altenstein und Walterhausen in Thüringen Lutherus von Hauptmann Berlepsch und Burckhard von Hund im wald gefangen genommen, und auf das schloß Wartenburg bey Eisenach gesetzet worden, da man ihn als einen gefangenen, unter der kleidung und dem namen Juncker Georgens gehalten, und was sonsten darbey vorgelauffen, das ist alles schon genugsam bekannt. (Vid. Seck. I. p. 159. Matthes. Conc. 3. p. 26. b.)

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir hier anfügen das hertzliche gebet, welches ihm zu Worms einige nachgeschrieben. (T. I. Alt. p. 726.)

## X. Ernstlich gebet D. Martin Luthers zu Worms auf dem Reichs-tage anno 1521. gethan, welches ihm nachgeschrieben worden von denen, so die worte angehöret.

Allmächtiger, ewiger Gott, wie ist es nur ein ding um die welt, wie sperren sie den leuten die mäuler auf, wie klein und gering ist das vertrauen der menschen auf Gott! Wie ist das fleisch so zart und schwach, und der teufel so gewaltig und geschäfftig durch seine Apostel und Welt-weisen! wie ziehet sie so bald die hand ab, und schnurret dahin, läufft die gemeine bahn, und den weiten weg zur höllen zu, da die gottlosen hingehören. Und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist, und ein ansehen hat. Wann ich auch meine augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die glocke ist schon gegossen, und das urtheil gefället, **Ach Gott / ach Gott / O du mein Gott! du mein Gott /** stehe du mir bey wider aller welt vernunfft und weißheit, **thue du es / du muß es thun / du allein /** ist es doch nicht mein, sondern deine sache, hab ich doch für meine person allhier nichts zu schaffen, und mit diesen grossen Herren der welt zu thun, wolt ich doch auch wohl gute tage haben, geruhig und unverworren seyn. Aber dein ist die sache, Herr, die gerecht und ewig ist, stehe mir bey, du treuer ewiger Gott! ich verlasse mich auf keinen menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hincket alles, was fleischlich ist, und nach fleisch schmeckt, o Gott! o Gott! höreſt du nicht mein Gott? Bist du todt? Nein, du kanst nicht sterben, du verbirgest dich allein, hast du mich dazu erwehlet, ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ey so walt es Gott, denn ich mein lebenlang, nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe mir es auch nicht fürgenommen, ey, Gott, so stehe mir bey, in dem namen deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein schutz und schirm seyn soll, ja meine feste burg, durch krafft und stärckung dines heiligen Geistes! Herr, wo bleibest du? du mein Gott wo bist du? Komm, komm, ich, ich bin bereit, auch mein leben darum zu lassen, geduldig wie ein lämmlein. Denn gerecht ist die sache und dein, so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem namen, die welt muß mich über mein gewissen wohl ungezwungen lassen. Und wenn sie noch voller teufel wäre, und solte mein leib, der doch zuvor deiner hände werck und geschöpff ist, darüber zu grund und boden, ja zu drummern gehen, dafür aber dein wort und geist mir gut ist, und ist auch nur um den leib zu thun, die seel ist dein, und gehört dir zu, und bleibet auch bey dir ewig, Amen. Gott helff mir, Amen!

## XI. Was sich mit Luthero biß in das jahr 1530. zugetragen.

Bißhero haben wir an Luthero gar erkenntliche spuren des herrlichen grundes bemercket, welchen Gott unter vielerley begebenheiten in seiner seelen aufgerichtet. Hiernechst aber wird er in eine etwas andere gestalt eintretten, nachdem von dieser zeit an, die äusserliche umstände sich so sehr geändert haben. Es ist Lutherus anzusehen als ein mann, der in den fluthen des damals erregten kirchen- und policey-meers, nach seiner eigentlichen und innern beschaffenheit, bald hinunter gestecket wird unter die wellen, bald wieder empor kömmet, und sich erblicken lässet, wie er ist. Wir wollen sagen: Bißweilen findet man in seinen schrifften und handlungen an ihm gar offenbahre kennzeichen seines lauteren sinnes, bißweilen aber wird er von den affecten hingerissen, daß er fast unkänntlich wird. Und möchte man wohl wünschen, Lutherum, so ferne er von allen unreinigkeiten depuriret ist, recht vor augen liegen zu haben, so würde man an der gnade, die in ihm gewesen, noch viele erbauung finden, welche bißhero verstecket und vergessen geblieben.

Damit nun von den geschichten folgender jahre ein in der liebe und warheit zugleich gegründetes urtheil im gemüth des Lesers entstehen könne, wird auf die erinnerung achtung zu geben seyn, welche wohl-

wohlmeynend hieher gesetzet werden soll. Lutherus hatte in seiner natur zwey haupt-feinde, die er auch jederzeit erkannt hat, wie man mit vielen stellen seiner schrifften beweisen könte. (c. g. Comment. in Jen. C. XIX. ab initio.)

Er war nemlich geplaget vom zorn und von seiner schertzhafften spruchwörterey im reden und schreiben. (Seck. I. p. 22. II. p. 25.) Und wer dieses wolte für tugend ausgeben, müsse der sache selbst gewalt thun, und wider die eigene bekänntniß Lutheri handlen, als welcher nach seiner unlaugbaren aufrichtigkeit seine fehler nicht begehrt hat zu verhelen. Damit aber doch auch gütig hierinnen geurtheilet werde, und der eifer niemand zu weit treibe, wird zu mercken seyn: Daß eines theils es noch vielen rechtschaffenen männeren, die feurigen geist haben, begegnen könnte, daß ihre reden und thaten ein übeles aussehen bekämen, wann alles, was in ihrer hitze geschiehet, sollte sofort aufgezeichnet, und dem lästerer in sein urtheil übergeben werden; anderen theils, daß vor und zu Lutheri zeiten die ritus paschales von den Clericis also eingeführet gewesen, daß die schertzhaffte Adagia sich gleichsam in ihre sprache verwandelt, wie dann die gantze teutsche Nation dazumahl so wohl bey hohen und niedrigen im stylo gar ungebunden, grob und derb war, und vieles ohne anstoß so frey hin geredet wurde, was man jetz an dem unzogensten menschen nicht würde tragen können. Und ist von Luthero dieses gewiß, daß seine Adagia, die uns manchmahl so schertzhafft und leichtsinnig vorkommen, bey ihm nicht aus leichtsinnigkeit oder hindansetzung der gravität hergeflossen, sondern vielmehr zum öftern aus seiner hefftigkeit und begierde verständlich zu seyn, die ihm in mund gegeben, was ihn bedünckte am tiefsten, sonderlich bey seinen Teutschen in die gemüther dazumal durchzuschlagen. Aus welcher ursache dann seine gewöhnliche ironiæ und mimeses gleichfalls herzuleiten.

Auf daß wir aber hierbey uns nicht zu lang aufhalten, so wenden wir uns zu ihm auf seinen Pathmum, das schloß Wartenburg. Darauf nun ist innerhalb 3. vierteljahren so viel merckwürdiges vorgefallen, daß es in einer besondern disputation zu Halle gehalten, verdienet hat, ausführlich und nach der innern beschaffenheit darg legt zu werden.

Und hauptsächlich ist aus derselbigen dienlich zu wissen, daß Lutherus eben nicht verlanget hat im amt zu stecken, auch sich sehr gesehnet, aus den streitigkeiten heraus und in die stille und sanffte studia der Heil. Schrifft gantz hinein gezogen zu werden; wie daselbst aus seinen epistein an vertraute freunde klärlich und überzeugend gezeiget ist. Er hat auch in dieser zeit solche krafft- und safft-theologie, darnach er jederzeit sich inniglich gesehnet, zimlich ruhig treiben können, sintemal die damals verfertigte schrifften davon gnugsam zeugen. Nur einige anzumercken, so hat er die hand geleget an übersetzung der bücher N. Testaments und des l. Psalters, und also auch in der einsamkeit dem gemeinen nutzen einen so herrlichen dienst gethan. Er hat zusammen gebracht die predigten, die in der kirchen-postill zu lesen. So hat er auch geschrieben das buch von den geistlichen und kloster-gelübden, von der beicht, auslegung des Magnificat &c. Nebst dem ist er doch gleichfalls in streit-schrifften wider Catharinum, Latomum, die Theologos zu Pariß gerücket worden, so daß er seine vorige sätze nicht nur bekräfftiget, sondern auch immer klärer und deutlicher vorgestellet hat. Und war er nun dahin getrieben, daß er die menschen-furcht gantz muste ablegen, und sich bloß auf Gott verlassen. Dann nachdem Pabst und Kayser, so in der höchsten autorität stunden, ihn dahin gezwungen, daß er um Gottes und gewissens willen ihre majestät müste hindansetzen, und seinen kopff gleichsam immer in der hand tragen, scheuete er sich forthin vor keinen menschen mehr, so daß er an Gott sich allem hielte, und alles, was mensch hieß, in seinen augen nunmehr als nichts offenbar war. Woraus dann hergekommen, daß er gegen Könige, Fürsten und Herren eben also geschrieben, wie ers gegen geringere gethan hätte, als z. e. gegen König Henricum, Hertzog Georg, und hernach gegen Hertzog Henricum von Braunschweig ꝛc. Welches wir zwar nicht in allem loben, doch aber mit jetzt angeführter anmerckung erläutern wollen.

Sonsten ist ihm Wartenburg auch eine sonderbare creutz-schule gewesen, darinnen er am leib mit kranckheit, und an der seele mit vielen anfechtungen, ja auch sichtbaren satanischen versuchungen ist geübet worden. Aus begierde seine gute freunde zu besuchen, ist er einsmal nach Wittenberg incognito geritten, wurde auch sonst wegen der gesundheit manchmal durch einen treuen reuter in seinem Juckers-habit spazieren ausgeführet. (Matthes. Conc. 4. p. 30.)

Es mag sein damaliger innerer sinn aus der briefe einem, die er an Melanchthonem geschrieben, erkannt werden. Was machst du denn, Philippe, spricht er, unterdessen? Betest du auch für mich, daß diese ruhe, darein ich nicht gern gewilliget habe, etwas grösseres möge würcken zur ehre Gottes? Ja, ich verlange auch zu wissen, wie sie dir vorkomme? Es kam mir vor, als hätte ich den kampff verlassen, und doch sehe ich keinen andern weg, da ich entgehen möchte denen, so es also haben wollen, und den vorschlag thaten. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich meinen hals könte darlegen, und also der widersacher grimm dämpffen. Ich habe in handlung des worts Gottes niemals meines sinnes und willens gelebet, also bin ich mit grossen freuden meines hertzens ausgestossen worden. Im übrigen wolte ich für die ehre göttliches wortes und andern, auch meiner selbst, bekräfftigung und stärckung lieber unter glüenden kohlen brennen, als also allein halb todt (und wolte Gott nicht gar todt) hier liegen. Aber wer weiß, ob nicht Christus auf solche weise mehr verherrlichet werden will, nicht in dieser sache allein, sondern in allen?

Wir müssen ausgehen aus unserm vaterland, von unserer freundschafft, von dem hause unsers vaters, und auf eine zeit in ein land abgesondert werden, welches wir nicht kennen. Ich habe nicht alle hoffnung weggeworffen wieder zu euch zu kommen, doch also, daß der Herr thue, was ihm gut deucht in seinen augen.

Siehe zu, daß wir nicht zu viel auf das fleisch unter einander achten, sondern vielmehr auf die gegenwart des Geistes. Ich bin bereit zu gehen, wohin mich der Herr wird führen, entweder zu euch, oder anders wohin. An Spalatinum schreibet er: Solte ich anderswo lehren, so würde mirs eben so viel seyn, als wäre ich in Wittenberg, weil Christus allenthalben ist; Ob ich schon weder nach dem catheder, noch nach der cantzel mich beworben habe; noch will ich auch jemals anders geschehen lassen, es sey dann ein starcker und sonderbarer beruff da. Ich weiß, daß kein Lehrer von Gott gesandt ist, welcher für sich kommt ohne beruff. Bißher habe ich das lehr-amt geflohen, niemand mache sich hoffnung, daß ich werde anders sinnes werden: Ich wills allezeit fliehen. Zur zeit seiner abwesenheit stelleten die Augustiner unterschiedliche mißbräuche in ihrem kloster zu Wittenberg ab, worüber eine Churfurstl. Commission ver-

verordnet wurde, die erkannte, daß sie Gottes wort gemäß gethan hätten. Unter andern ward auch in der messe änderung getroffen, wobey Lutherus seine schrifft von mißbrauch der messen hervorgab. Indem aber die privat-messe erstlich im kloster, hernach in der pfarr, und endlich auch in der schloß-kirchen abgestellet, und ein besserer gebrauch des heiligen abendmahls angerichtet ward, wolten einige noch weiter zufahren, und alle päbstische ceremonien auf einmal abschaffen, sonderlich aber die bilder sofort aus der kirchen werffen. Darinnen war Carolostadius vorgänger, und obwohlen wir seine person nicht richten wollen, so ists doch klar, daß viele derjenigen, welche sich hierinnen zu ihm halten wolten, aus mißbrauch der lehre **von christlicher freyheit** / u. d. gl. auf ungedult, frechheit und eigenthätige ungestüme verfallen, auch hauptsächlich einen grossen mißverstand eingeführet, da sie aus der warheit von der innern krafft und dem Geist, der die Schrifft im hertzen eröffnen muß, so viel als auf verachtung, eckel und hindansetzung des beschriebenen worts Gottes hinaus gewichen. Hierüber entstund in Wittenberg ein grosser lerm, und schrieb die gemeine an Lutherum, daß er ihnen doch solte hierinnen rathen und kommen. (Matthes. p. 31. seqq.)

Obwohl ihm nun augenscheinliche gefahr bevorstunde, weil er als ein im bann und in der acht liegender mann jedermanns raub seyn konte, überdas auch Churfürst Friederich seiner sich nicht konte annehmen; dannoch resolvirte er sich im nahmen Gottes, seinen kopff zu wagen, um der unordnung abzuhelffen. Massen ihms sehr wehe that, daß auf solche weise unter denen, die es mit ihm gehalten, anlaß gegeben wurde zu der bekräfftigung der so lange schon von den widersachern vorgeworffenen lästerung, daß seine lehre **von der christlichen freyheit** / lauter unruhe, aufruhr und empörung verursachete. Worneben es ihm sehr schmertzte, daß die H. Schrifft wieder solte verachtet werden, die er mit so vieler mühe und gefahr hatte hervorgezogen. Damit aber der Churfürst seinetwegen nicht in ungelegenhrit käme, begab er sich in einem unterthänigen, aber glaubens-vollen schreiben, und hernach auch durch D. Scharffens mündliche unterhandlung, seines schutzes, und stellte auch eine schrifft, darinnen er öffentlich erklärte, daß er ohne des Churfürsten bewilligung und rath, auf seine eigene verantwortung und gefahr im nahmen Jesu auf Wittenberg gegangen; welche sofort der Churfürst unterschiedl. Fürsten und Herrn communiciret hat. (Matth. p. 32. b. Seck. 1. p. 195.) T. II. Alt. p. 90. stehet der brief, den er aus Borne (unweit Leipzig) am Aschermittwoch 1522. an den Churfürsten geschrieben. Dadurch meldet er unter andern, er wisse, daß sein Evangelium seye Gottes, und nicht der menschen. Daß er sich zur verhöre und gerichte bißhero erboten, seye mehr aus übriger demuth, als aus furcht geschehen. Nun er aber sehe, daß seine zu viele demuth gelangen wolle zur niedrigung des Evangelii, und der teuffel den platz gantz einnehmen will; schreibet er, wo ich ihm nur ein hand breit räume, muß ich aus noth meines gewissens anders dazu thun. Darnach bezeuget er, daß er sich vor allen teuffeln nicht scheue, wie vielweniger vor Hertzogen Georgen. Wanns also stünde in Leipzig, wie zu Wittenberg, wolte er wohl gar dahin gehen. Er habe für Hertzog Georgen mehr als einmal mit thränen gebeten. Er fähret fort, und spricht: Solches sey E. C. F. Gn. geschrieben, der meynung, daß E. C. F. Gn. wisse, ich komme in Wittenberg in gar viel einen höhern schutz, denn des Churfürsten. Ich habs auch nicht im sinn, von E. C. F. Gn. schutz zu begehren. Ja ich halte, ich wolle E. C. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könte, dazu wenn ich wüste, daß mich E. C. F. Gn. könte und wolte schützen, so wolte ich nicht kommen. Dieser sachen soll noch kan kein schwerdt helffen, Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschliche sorgen und zuthun. Darum wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen.

Dieweil ich denn nun spüre, daß E. C. F. G. noch gar schwach ist im glauben, kan ich keinerley wege E. C. F. Gn. für den mann ansehen, der mich schützen oder retten könne. Nicht weniger bedencklich seyn die bald darauf folgende worte: dieweil denn ich nicht will E. C. F. Gn. folgen, so ist E. C. F. Gn. für Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getödet würde. Für den menschen soll E. C. F. Gn. also sich halten, nemlich der obrigkeit als ein Chur-Fürst gehorsam seyn, und Kayserl. Maj. lassen walten in E. C. F. G. städten und ländern, an leib und gut, wie sichs gebührt, nach Reichs-ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch widersatz oder irgend eine hinderniß begehren der gewalt, so sie mich fahen oder töden will.

Denn die gewalt soll niemand brechen, noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat, sonst ists empörung und wider Gott ꝛc. Wer nun von dem damaligen innerlichen zustand Lutheri urtheilen will, solle vor allen dingen sich selbsten prüfen, ob ers wol auch ihm nachthun könte, bey so gefährlichen umständen, da leib und leben darauf stehet, allem menschlichen schutz aufzukünden, und wann einer auch wolte dergleichen unternehmen, ob ers auch, wie Lutherus hinausführen würde? Sonsten ist auch merckwürdig, was er wegen der leute, die am meisten unruh machten, als Niclas Storch, Marx von Elsterburg (mit nahmen Stübner,) Martin Cellarius, Thomas Müntzer ꝛc. am anfang geurtheilet in einem brief an Melanchthonem. Er erinnert Philippum und Amsdorffium, sie sollen im urtheilen sich nicht übereilen, sondern vorher die geister prüfen, ob sie aus Gott seyn. Wiewol ihm die vorgegebene gespräche mit Gott gar verdächtig vorkommen, weil Gott vorher pflege die hertzen mit geistlichen anfechtungen zu probiren, denen er etwas sonderbares ertheilen wolle. Da nun diese von nichts als süßigkeit, stille, andacht und geistlichkeit flugs und auf einmal reden, seye ihnen fast nicht zu trauen. (Seck. I. p. 192.) Und es weiset der fortgang der sachen, daß ihn nicht so sehr ihre ausgebungen als ihr tumultuiren und aufrührisches wesen ins feuer gejaget, da er von gantzen hertzen an aufruhr und empörung abscheu hatte, (wie auch aus dem in diesem jahr verfertigten buch, **von der weltlichen obrigkeit** zu ersehen) und mit aller macht verhindern wolte, daß dem Evangelio dieser schandfleck nicht würde angehänget. Aus welchem grund dann alles, was er in diesem fall hernach geschrieben und gethan, hauptsächlich zu dijudiciren ist.

Er kam also zu Wittenberg den 7. Mart. 1522. wieder an, und brachte es dahin, daß die obbemeldte leute sich selbigen tage noch zum theil aus der stadt begaben, zum theil umkehreten, und demnach alle entstandene unruh sich legte. Weil aber diejenige, welche einmal auf den vorsatz des bilderstürmens gekommen waren, sich ins land ausbreiteten, gieng er mit erlaubniß des Churfürsten nach Jena, und an die umliegende orte, denselben widerstand zu thun; da er dann sonderlich mit Doctor Carlstadt zu Orlamünda (allwo er Prediger werden solte) sich in einen hefftigen streit eingelassen, und ihn zur schrifftl. disputation ausgefordert,

in welchem allem der eifer und unmuth ihn ohne zweifel aus seiner innerlichen fassung in etwas gesetzet hat. Im übrigen haben die Päbste nicht geruhet auf die execution wider Lutherum mit gewalt zu dringen, wie denn auch ein eigner gesandter vom Pabst Adriano VI. auf dem Reichs-tage zu Nürnberg, und ein eigen hartes breve sowol an die Churfürsten und Stände insgemein, als auch folgendes jahr an den Churfürst Friederich absonderlich abgegangen. Nicht destoweniger ist in solchem 1523. jahre zu Nürnberg der schluß gemacht worden, daß das Wormser edict solte aufgehoben, und ehistens ein concilium in Teutschland gehalten werden; ob es zwar den Kayser, der damals abwesend war, hernachmals sehr verdrossen. In dem 1522ten jahre arbeitete unter andern Lutherus von aller krafft an herausgebung der bücher Heil. Schrifft. Den anfang machte er mit Matthæo, darauf kam Marcus, und die epistel an die Römer hervor. Den 21sten Sept. brachte er die übersetzung des Neuen Testaments zu ende, und im Alten Testament langete er biß ins dritte buch Mosis. In übrigen ordnete er die ceremonien bey der tauffe und heiligen abendmahl, und hielt die päbstliche messe das letztemal. Endlich ward das gantze Neue Testament, wie ers zu Wartenburg verteutschet, zum erstenmal zum druck gegeben. Und im übrigen verfloß die zeit des folgenden jahres unter der einrichtung allerley kirchen-sachen, der verfertigung und verbesserung der teutschen biblischen version, und andern dergleichen arbeiten. Davon wird man einige nachricht nehmen können aus beygefügter verzeichnung seiner von anno 1519. biß 1524. edirten schrifften, und was dazu gehörig.

### Anno 1519.

Die 1te auslegung über die Epistel an die Galater.
Ein kurtzer bericht an Hertzog Friederichen, wie er sich mit Miltitzen verglichen habe.
Ein brief an den Pabst Leonem X.
Eine predigt von würdiger bereitung zu dem Heil. Abendmahl.
Eine erinnerung, wie das leiden Christi soll betrachtet werden.
Eine predigt am tage Petri und Pauli zu Leipzig gehalten.
Der unterricht auf etliche artickel, so ihm von seinen Abgönnern zugemessen.
Sermon von betrachtung des leidens Christi.
Sermon von ehelichen stande.
Sermon vom gebet und der procession in der creutz-wochen.
Sermon von der bereitung zum sterben.
Sermon vom Sacrament der tauffe.
Sermon vom wucher.
Ein ander Sermon von eben der materie.
Sermon vom Sacrament des heiligen wahren leichnams Christi, und von den brüderschafften.

### Anno 1520.

Die erklärung etlicher articul in dem Sermon vom hochwürdigen Sacrament.
Ein brief an Kayser Carolum V. daß er ihn nicht unverhörter sachen wolle verdammen lassen.
Seine protestation.
Ein brief an den Ertz-Bischoff zu Maynтz, daß er seinen verläumdern nicht glauben geben wolle.
Die antwort auf die zettel, so unter des Officials zu Stoltzen siegel ausgegangen.
Ein brief an den Bischoff zu Merseburg.
Ein brief an Pabst Leonem X.
Die predigt von der freyheit eines Christen-menschen.
Ein trost-brief an Hertzog Friederichen.
Ein brief an eben denselben.
Die predigt von zweyerley gerechtigkeit über Phil. 2, 5. 6.
Eine kurtze form, die zehen gebot und den glauben zu betrachten, und das vater unser zu beten.
Die vorrede auf den Sermon von guten wercken.
Der Sermon von guten wercken.
Die antwort auf des Cardinals S. Georgii, und D. von Deitleben schreiben an Spalatinum.
Der Sermon von bann.
Der Sermon von dem N. Test. das ist, von der H. messe.
Wider die bullen des Antichrists.
Die appellation an ein frey christlich concilium.
Eine kurtze auslegung des vater unsers, für sich und hinter sich.

### Anno 1521.

Ein nützlicher Sermon vom reich Christi und Herodis.
Wie man recht und verständlich einen menschen zum Christen tauffen soll.
Ein trost-brief an einen Pfarrherrn.
Ein brief an den Bock in Leipzig.
Auf des Bocks zu Leipzig antwort.
Der widerspruch seines irrthums, erzwungen Hieronymum Emser.
Ein brief an Hertzog Friederichen.
Ein unterricht der beicht-kinder über die verbottene bücher.
Der grund und ursach aller artickel so in päbstlichen bullen verdammet.
Die antwort auf Hertzog Friederich brief, darinnen er begehret, daß er auf Kayserl. befehl etliche artickel widerruffen solle.
Die offenbahrung des Antichrists aus dem Daniel.
Ein brief an Spalatinum.
Ein Sermon von der würdigen empfahung des heiligen wahren leichnam Christi.
Sermon zu Erffurt gethan für den Reichs-tag zu Worms.
Das gebet, zu Worms gethan.
Ein brief den er an den Kayser aus Friedburg nach Worms geschickt.
Sendschreiben an die Churfürsten und Stände des Römischen Reichs aus Friedburg.
Ein brief an Lucas Cranach, Mahlern in Wittenberg.
Die geschichte, so man mit ihm zu Worms fürgenommen, durch ihn selbst an Graf Albrecht zu Mansfeld geschrieben.
Die auslegung des 68. Psalms.
Die auslegung des Magnificat.
Von der beicht, ob die der Pabst macht zugebieten.
Der 109. Ps. nützlich zu beten, durch ihn verteutscht.
Die auslegung des 37. Psalms.
Die vorrede über die auslegung des Evangelii.
Von den zehen Aussätzigen.
Die auslegung des Evangelii Lucä 17, 11.
Die figur und deutung des Evangelii von den zehen Aussätzigen.
Das buch von den geistl. und kloster-gelübden.
Die schrifft an den Cardinal und Ertz-Bischoff zu Magdeburg und Maynтz.
Der brief an Wolffgangum Fabricium Capitonem, Theologum.
Hieher gehöret auch das schöne buch die kirchen-postill.

### Anno 1522.

Die auslegung oder erklärung des pabstthums mit seinen farben.
Die gedancken, was die zahl 7. 12. und 81. geistlich bedeuten.

Vom

Vom mißbrauch der messe.
Die glossa des Königs Davids über des Pabsts Bullen vom abend-fressen, da zugleich der zehende Psalm erkläret ist.
Eine treue vermahnung an alle Christen, sich für aufruhr und empörung zu hüten.
Eine christliche vermahnung an die vier bettel-orden.
Eine schrifft wider die neuerung zu Wittenberg, durch D. Carlstadt angericht.
Ein brief an Hertzog Friedrichen, von seiner sache, daß er sich wieder gen Wittenberg wolle wenden.
Ein brief an Spalatinum, von denen neuerungen zu Wittenberg.
Ein brief an Hertzog Friederich; warum er sich ohne sein wissen wieder gen Wittenberg gewendet.
Sieben predigten gehalten, da er wieder nach Wittenberg gekommen.
Ein Mißiv an Hartmuth von Cronberg.
Seine meynung, von beyder gestalt des Sacraments zu nehmen.
Eine kurtze auslegung des Ave Marid.
Der Sermon über das Evangelium Joh. 16.
Von menschen lehre zu meiden.
Ein bedencken von klöstern und geistlichen gelübden.
Ein brief an Hertzog Friederich, einen Prediger nach Altenburg zuschicken belangende.
Eine predigt vom creutz und leiden, gethan zu Erffurt.
Die verantwortung und unterricht, warum er die grossen Prälaten, Päbste, Cardinäle so hart angreiffe.
Ein unterricht von den Heiligen, an die kirche zu Erffurt.
Eine schrifftliche fürbitte für einen fischer.
Wider den falsch genannten geistlichen stand des Pabsts und der Bischöffe.
Ein christlicher Sermon von gewalt St. Peters.
Ein brief an die Böhmen auf ihrem land-tage zu Prag.
Die teutsche antwort auf König Heinrich von Engellands buch.
Eine schrifftliche fürbitte für Mag. Wolffgang Stein.
Ein brief an einen guten freund, warum er den König zu Engelland so hart tractiret.
Vom ehelichen leben.
Ein brief an Hr. Hansen, Freyherr von Schwartzenberg.
Anzeigung der haupt-artickel, dadurch die christenheit bißher ist verführet worden.
Eine antwort auf päbstliches breve.
Zwey schreiben an den rath zu Altenburg.

Anno 1523.

Eine antwort auf Hertzog Friederichs schreiben.
Von weltlicher obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sey.
Ein brief an Graf Albrechten von Mansfeld.
Ein Sermon am ersten sonntag nach Epiphaniæ.
Ein brief an Herr Hansen von der Plaunitz, Ritter.
Wider die verkehrer und verfälscher kayserlichen mandats.
An die Herren teutsches Ordens, daß sie falsche keuschheit meiden.
Von Anbeten des Sacraments.
Die ursach, daß jungfrauen klöster göttlich verlassen mögen.
Daß Jesus Christus ein gebohrner Jude sey.
Das tauff-büchlein von Luthero verteutscht, und aufs neue zugericht.
Grund und ursache, daß eine christliche gemeine macht habe alle lehre zu urtheilen.
Von ordnung gottesdiensts in der gemeine.
Ordnung eines gemeinen kastens.
Sein urtheil von Erasmo Roterodamo.
Christus ablaß-brief.
Von zweyerley menschen.
Seine antwort und erbietung auf ansuchung Churf. Durchl. zu Sachsens, des harten schreibens sich zu enthalten.
Ein send-brief über die frage, ob jemand ohne glauben verstorben, selig werden möge?
Ein brief an Jo. v. Schleinitz, einer heyrath halben.
Ein brief an die 3. hof-jungfrauen, ums Evangelii willen aus dem frauenzimmer zu Freyberg vertrieben.
Ein brief in Holland, Braband und Flandern.
Eine schrifft an die Thum-Herrn zu Wittenberg.
Zwey briefe an das Capitul zu Wittenberg.
Eine schrifft an das Thum-Capitul zu Wittenberg, wegen bestellung des gottesdiensts.
Ein brief an alle Christen zu Worms.
Ein brief an Hertzog Carl von Saphey.
Ein brief an die christl. gemeine der stadt Eßlingen.
Ein brief an Spalatinum.
Ein bedencken vom zinß-kauff an Gregor. Brücken.
Ein brief an den Rath zu Olsnitz, ihres auffrührischen Predigers halben.
Ein brief an Michael von der Strassen.
Ein brief an die Christen zu Augspurg.
Ein brief an Leonhard Puhler, vom anbeten des Sacraments.
Ein brief an eine kloster-jungfrau von Adel.
Seine deutung des Pabsts-Esels zu Rom. 1496. und Münch-Kalbs in Meissen 1523. gefunden.
Seine deutung des Münch-Kalbs zu Freyberg.
Das 7. cap. der 1 epist. an die Corinth. ausgelegt.
Die 1 epist. St. Petri gepredigt und ausgelegt.
Die 2 epist. St. Petri, sammt der epist. Judas, gepredtiget und ausgelegt.
Die epistel St. Judas ausgelegt.
Ein brief an Hertzog Friederichen, für einen armen mann.

Anno 1524.

Welches die rechten und edelsten bücher des N. T. sind.
Eine kurtze erklärung über die worte Johannis am 1, 20.
Von dem allernöthigsten, wie man diener der kirchen wehlen und einsetzen soll.
Ein trost-brief an Lampertum Thorn, so um des Evangelii willen ins gefängniß geleget.
Ein brief an Hr. Hansen von Schwartzenberg.
Eine geschicht, wie Gott einer ehrbaren kloster-jungfrau ausgeholffen hat, mit einem brief an die Grafen zu Mansfeld.
Ein unterricht, wie jungfrau Florentina von Ober-Weimar aus dem kloster kommen ist.
Die vorrede über die auslegung des gantzen Psalters D. Pomerani.
Eine auslegung etlicher wörter, die offt im Psalter und Propheten beysammen stehen.
Eine kurtze anleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sey.
Die auslegung der 9. ersten Psalmen.
An den christlichen leser.
Die auslegung des 22. Psalms.
Ein brief an die christliche leser.
An einen lieben freund.
Ein trost-brief an die Wittenberger, wie sie sich an ihren feinden rächen sollen.
Die auslegung des 120. Psalms.
Die auslegung des 127. Psalms, an die Christen zu Riga in Liefland.
Wider das blinde verdammniß der 17. artickel, von der universität Ingolstadt ausgegangen.

Daß die eltern die kinder zur ehe nicht zwingen noch hindern, und die kinder ohne der eltern willen sich nicht verloben sollen.
Wider den neuen abgott und alten teuffel, der zu Meissen soll erhaben werden.
Eine antwort auf Hrn. Wolffen von Sallhausen brief, vom gesetz.
Eine treue warnungs-schrifft an den rath und gantze gemeine der stadt Mülhausen, sich für Thomas Müntzer zu hüten.
Ein brief an die Fürsten zu Sachsen, von dem aufrührischen geist.
Von brauch und bekäntniß christlicher freyheit.
Ein brief an einen Landherren in Oesterreich, so christlicher lehre unberichtet.
An die Bürgermeister und Rathsherren aller Stände Teutschlands, wegen aufrichtung christlicher schulen.
Ein bedencken, ob man nach Mosi oder Kayserlichen rechten urtheilen solle.
Von kauff-handlung.
Von der haupt-summa Gottes gebots, vom mißbrauch und rechten gebrauch des gesetzes.
Eine auslegung des spruchs 1 Tim. 2, 4.
Eine schrifft an das Capitul zu Wittenberg, um abschaffung der gottlosen ceremonien.
Eine Sermon über das Evangelium: Jesus ward vom geist in die wüsten geführet.
Von dem greuel der still-messe, so man den Canon nennet.
Eine bedenckung, ob eine gezwungene ehe kräfftig sey.
Eine Sermon von dem reiche Gottes.
Ein brief an Hertzog Friederichen, von übergebung des Augustiner-klosters.
Ein brief an Catharina Schützen.
Ein kurtz bedencken, ob einer seiner armen freundschafft zu gute schuldig seye sich des ehestandes zu enthalten.
Ein zeugniß Heren Johann Aurei etwan päbstl. priesters ehestand betreffend.

Anno 1524. den 18. Apr. gab Kayser Carl zu Nürnberg ein neues edict wider Lutheri person und lehre hervor. Lutherus ließ dasselbe selbst, nebenst dem Wormser Mandat drucken, und machte eine vorrede hervor, darinnen er wiese, daß beyde edicta mit einander stritten, und bliebe im übrigen unerschrocken, legte auch den 24. Oct. seine münches-kutte ab.

Das 1525. jahr gieng der betrübte streit über dem heiligen abendmahl mit Carlstadt, Zvvinglio, Occolompadio, und ihren anhängern an, und war meistentheils veranlasset durch die die landes-verweisung, welche Carolostadio widerfahren, und sein gemüth also je mehr und mehr abgewandt hat, da er im übrigen umher gezogen, und seiner meynung mehrere beygepflichtet haben. Der satan fieng dieses 1525te jahr einen greulichen lermen durch den bauren-aufstand im Elsaß, Schwaben, Francken und Thüringen an, wobey hervor gebrochen, daß in Thomas Müntzern, und andern seines gleichen dasjenige sich befunden, was Lutherus an ihnen gestraffet hatte. Lutherus schrieb anfänglich gütlich an die aufgewiegelten baurn, und untersuchte ihre glaubens-artickel; Da sie aber in ihrem ungehorsam fortfuhren, ermahnete er die Fürsten und Herren schrifftlich, daß sie ihr obrigkeitliches amt gegen sie ausüben solten. Und gleichwie er die stadt Mühlhausen vor Müntzern gewarnet hatte, also warnete er auch die stadt Antwerpen vor dem wiedertäufferischen geiste.

Er reisete in die Grafschafft Mansfeld, und hielte die bergleute in ihrer unterthänigkeit; predigte auch in den umliegenden örtern, biß er wegen absterben Churfürst Friederichs nach hause berufen worden, dem er dann 2. leich-predigten gehalten.

Am sonntag Cantate ordinirte er zum erstenmal nach seiner neu-angerichteten weise M. Georgium Rorarium zum Diacono, und bald darauf wurde das abendmahl zuerst deutsch celebriret. Den 13. Junii verlobte er sich mit einer gewesenen adelichen Closter-Jungfrauen, Catharina von Bohren, und den 27. Jun. ließ er sich ehelich mit ihr trauen, gleichwie es vorher schon andere als Carlstadt selbst, Spalatinus &c. gleichfalls gethan hatten. Und würde derjenige wohl unrecht thun, welcher so frey hin urtheilen wolte, **es wäre dieses aus blossem fleischlichem sinn geschehen**, da er doch dazumal schon ein mann von 42. jahren war. Vielmehr ersiehet man aus seinen schrifften insgemein, und aus denenjenigen insonderheit, die er nach und nach vom ehelichen stande hervorgegeben, daß er aus abscheu vor denen greulichen und sodomitischen unreinigkeiten, welche der ehe-lose stand eingeführet hatte, die lehre von der heiligen ehe so hoch gehalten, andern selbiger zeit zum ehestand gerathen, und endlich mit seinem eigenen exempel seine lehre bestätiget hat. Erasmus Roterodamus ließ sich in diesem jahre durch König Henricum VIII. in Engelland dahin bringen, daß er sein buch **vom freyen willen** wider Lutherum schriebe. Aber Lutherus hat ihn das folgende jahr, obschon gar glimpfflich, dennoch sehr nachdrücklich abgefertiget in dem buch, de servo arbitrio. Carlstadt, der seine landes-verweisung vorhin in unwillen Luthero schuld gegeben, (welches aber Lutherus gäntzlich von sich abschob) fande sich nach der gestillten unruhe ziemlich wieder herbey, ließ ein büchlein ausgehen, in welchem er bezeugete, daß er seine lehre vom abendmahl nicht defendendi, sed disputandi causa an tag gegeben hätte, bat auch D. Luthern, er wolte ihm eine vorrede zu seinen zwey büchlein stellen, welches Lutherus auch gethan, (T. III. Alt. p. 304.) gleichwie er auch das nechste jahr drauf D. Carlstadt willig aufgenommen, als er sich in Wittenberg bey ihm angemeldet, um sich mit ihm zu versühnen. Wiewohl hernach ein neu mißverständniß vorgefallen, so daß Lutherus noch einmal wider ihn geschrieben. Und siehet man aus vielen umständen, daß diejenigen, so um Lutherum waren, sehr viel beygetragen, als die es nicht wohl leiden kunten, daß Carlstadt sein Doctorat, und insgemein die titul verwarff, und sich auf ein dorff ins bauren-Leben begab.

In dem 1526. jahr ist der streit wegen des Heil. Abendmahls durch vielerley schrifften hin und her hitzig fortgesetzet worden, sonderlich durch die Theologos in Schwaben, darunter Brentius und Schnepffius gewesen. Lutherus aber hat dieses jahr in solcher sache nichts geschrieben, **sondern nebst verfertigung des buchs wider Erasmum, über Habacuc, Jonam. und den Prediger Salomonis gelesen/ und sonst mit vielen predigen sein amt verrichtet.** Ist auch in diesem jahr unter so vielem getümmel mit vieler leibes-beschwerung und schwermüthigkeit behafftet gewesen. Er hat auch an den König in Engelland eine demüthige hertzliche schrifft gestellet, und ihm sub dato den 1. Septembr. **wegen seines hefftigen buchs abgebeten**/ gleichwie er das vorige jahr auch **an Hertzog Georgen** sehr christlich geschrieben, (T. III. Alt. p. 302. & 486.) hat aber beyderseits **nichts ausgerichtet.**

Johann

Johann Staupitz starb in diesem 1526. jahr, nachdem er in dem Bistum Saltzburg in einem reichen closter Abt geworden war, und hinterließ 2. schöne büchlein, 1. vom christlichen glauben / 2. JEsus (T. III. Alt. p. 658.)

In dem 1527. jahr wurde Lutherus mit sehr schweren geistlichen und leiblichen anfechtungen heimgesuchet, und haben Justus Jonas und Joh. Bugenhagen vieles denckwürdiges davon schrifftlich aufgezeichnet. (T. III. Alt. p. 772. seqq.) Unter andern hat Lutherus sich einsmals also vernehmen lassen: Ich bin nicht würdig gewest, daß ich um Christus willen mein blut vergossen hätte, wie viel aus meinen brüdern, ums bekäntniß willen des Heiligen Evangelii. Item: Unter seinen ohnmachten, da er hertzlich zu beten pflegte, sprach er: Herr mein allerliebster Gott, ach wie gerne hätte ich mein blut vergossen, um deines worts willen, das weissest du, aber ich bins vielleicht nicht werth, dein will geschehe, wilt du es so haben, so will ich gerne sterben, allein daß dein heiliger name gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein leben oder tod, wenns aber, lieber Gott, müglich wäre, möchte ich noch gerne länger leben, um deiner gottseligen oder auserwählten willen. Ist aber das stündlein kommen, so mache es, wie dirs gefällt, du bist ein Herr, über leben und tod.

Dieses jahr ist zu Wittenberg eine pestilentz entstanden, daran doch wenig personen sturben, doch aus schrecken wurde die Universität auf Jena verleget, wohin auch Melanchthon mit denen übrigen Professoribus reisete, Lutherus aber und Dn. Pommer blieben zu Wittenberg, und fürchtete sich D. Luther vor dieser plage nicht, ungeachtet in seinem eigenen hause einige daran kranck lagen, wie er dann auch nachmals eine schrifft im druck ausgehen lassen, darinnen er gehandelt, ob man für dem sterben fliehen möge, unterdessen aber hat er denen da gebliebenen studenten die Epistelu Johannis erkläret. (T. III. Alt. p. 811.)

Unter diesen läufften hat er dahin gearbeitet, daß in den Churfürstlichen landen eine kirchen-visitation angestellet würde, wie dann auch auf anordnung Churfürst Johannis erfolget, und erst folgendes jahr zu ende gebracht worden.

Lutherus hat damals aufgesetzet den **unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn**/ im Churfürstenthum zu Sachsen, dessen vorrede er also beschliesset: Aber Gott der Vater aller barmhertzigkeit gebe uns durch Christum Jesum seinen lieben Sohn, den geist der einigkeit und krafft, zu thun seinen willen. Denn ob wir gleich aufs allerfeinest einträchtig sind, haben wir dannoch alle hände voll zu thun, daß wir gutes thun und bestehen in göttlicher krafft. Was solts denn werden, wo wir uneins und ungleich unter einander seyn wolten. Der teufel ist nicht fromm noch gut worden diß jahr, wirds auch nimmermehr. Darum last uns wachen und sorgfältig seyn, die geistliche einigkeit, wie Paulus lehret, zu halten im bande der liebe und des friedens. Amen! Darauf fängt er den punct von der lehre also an:

Nun befinden wir an der lehre unter andern fürnemlich diesen fehl, daß, wiewohl etliche vom glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeiget wird, **wie man zu dem glauben kommen soll**/ und fast alle ein stück christlicher lehre unterlassen, ohne welches auch niemand verstehen mag, was glauben ist oder heisset. Denn Christus spricht Luc. 24. daß man predigen solle in seinem namen buße und vergebung der sünde. Aber viel jetzund sagen allein von vergebung der sünde, und sagen nichts oder wenig von buße, so doch ohne buße keine vergebung der sünde ist. Es kan auch vergebung der sünde nicht verstanden werden ohne buße. Und so man die vergebung der sünde predigt ohne buße, folget, daß die leute wähnen, sie haben schon vergebung der sünden erlanget, und werden dadurch sicher und fruchtloß, welches dann gröſſer irrthum und sünde ist, denn alle irrthum vor dieser zeit gewesen sind, und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht, Matth. 12. daß das letzte ärger werde, denn das erste. (Tom. IV. Alt. pag. 391.)

In dem 1528. jahr ist Lutherus mit seinen ordentlichen arbeiten fortgefahren, hat auch mit Carlstadt von neuem angebunden, weil er ihn auf unrichtigkeit und heimlichen tücken befunden zu haben geglaubet, und es ihn also gereuet, daß er ihn vorhin bey Churfürst Johannes wieder ins land eingebeten. (T. IV. Alt. p. 445.)

Im übrigen sind der Lutherischen lehre in diesem jahr zugefallen die stadt Braunschweig und Hamburg, an welche beede örter D. Pommer geschickt worden, item Nürnberg, Marggraf Georg von Brandenburg (in Anspach) und Churfürst Joachims von Brandenburg Gemahlin, welche das Heil. Abendmahl in zwey gestalten empfangen, und weil sie darüber bey ihrem Gemahl in gefahr gekommen, durch ihren bruder den vertriebenen König Christiern von Dännemarck zu Churfürst Johannes gebracht worden; da sie dann biß 1546. in einem guten wandel sich aufgehalten, auch offt in Lutheri behausung ein viertel jahr oder länger gewohnet. (T. IV. Alt. p. 462.)

Die Wiedertäuffer liessen sich dieses jahr starck spüren, wie auch einiger anfang zur Antinomischen unruhe, und zwar das letztere durch M. Johannes Agricola, gewesenen Præceptor zu Eisleben, dessen meynung dahin gieng, man müste im N. Testament das gesetz gar fahren lassen, und sich bloß an das Evangelium halten, welches zwar gute deutung leiden möchte, (T. 2. in Genes. c. 21. p. 175. b.) aber dazu mißgebrauchet worden, daß die leute ohne buß und reue zugefahren, und des Evangelii sich angemasset, woraus dann viele fleischliche freyheit erwachsen.

Lutherus hat sowohl vor den Wiedertäuffern, als denen Antinomis schrifftliche warnung hervorgegeben, und Agricola hat hernachmals revociret. Mitten aber unter den damaligen verunruhigungen ist ihm doch immer die noth des armen hauffen, der in so grosser unwissenheit stunde, auf dem hertzen gelegen, dahero hat er sich an die verfertigung des kleinen und gröſſern Catechismi gemachet, welche dann 1529. in druck ausgegangen.

Unterdessen arbeitete er an der teutschen bibel erstlich fort, so daß er auch in einer unpäßlichkeit, so ihn dieses jahr befallen, mit hülffe einiger freunde das **Buch der Weißheit** übersetzet.

Es ist dieses jahr 1529. deswegen sonderlich merckwürdig, weil darinnen der Reichs-tag zu Speir gehalten, und der name der Protestanten aufgebracht worden, indem man Päbstischer seite ein decret machen wollen, daß kein Stand des Reichs die Evangel. religion mehr solte annehmen, wider welches dann Churfürst Johannes von Sachsen, Hertzog Georg von Brandenburg-Anspach, Hertzog Ernst und Frantz von Lüneburg, der Landgraf Philipp zu Hessen, und Fürst von Anhalt, wie auch die Reichs-städte Nürnberg, Ulm, Straßburg, Costnitz, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn und andere, schrifftlich protestiret haben. (T. IV. Alt. p. 800.)

Gleich,

Gleichfalls ist in diesem jahr das Colloquium zu Marpurg von Landgraf Philipp von Hessen in der sache vom Heil. Abendmahl angestellet worden. Lutherus hat auf des Landgrafen einladung geantwortet in einem brief den 23. Jun. 1529. daß er S. F. G. fleiß und sorgfalt hierinnen lobe, und auch seinen gegnern den ruhm nicht lassen wolle, daß sie geneigter wären zum fried und einigkeit, als er; Doch prognosticiret er, daß die arbeit werde verlohren seyn. Er sagte auch, daß er wohl vorher sehe, es werde kein theil wollen weichen, jene aber werden sich nachmals rühmen, und verursachen, daß man sich aufs neue verantworten müsse. Da werde es dann ärger seyn, als zuvor, und das suche der satan. So kamen dann auf Marpurg von Wittenberg D. Luther, Melanchthon, D. Justus Jonas, Justus Menius, und Fridericus Myconius; von der Schweitzerischen seite erschienen, Ulricus Zvvinglius, Joh. Oecolompadius; item von Straßburg, Mart. Bucerus und Caspar Hedio, von Nürnberg, Andreas Osiander, von Augspurg, Stephanus Agricola, von Halle in Schwaben Joh Brentius. Auch gab der Landgraf seine Theologos darzu, als Erhardum Schnepium, &c.

Die Schweitzerische Theologi haben sich darbey sehr freundlich und höflich bewiesen, sind auch in allen artickeln mit Luthero einig worden, ausgenommen den vom H. Abendmahl. Und in diesem kam es doch auch dahin, daß sie wolten die geistliche niessung des wahren leibs und bluts zugeben, wann sie nur nicht gedrungen würden, gantz und gar des Lutheri meynung beyzutreten. Aber Lutherus gab ihnen dieses in ihr gewissen, und bezeugete beständig, daß er seine lehre in der Schrifft gegründet befinde, und also nicht weichen könne. (T. IV. Alt. p. 560. seqq.)

Man hat auch angelegentlich davon gehandelt, daß ob sie wohl beederseits noch nicht gäntzlich in der lehre einig wären, sie einander doch als brüder annehmen wolten. Allein Lutherus erklärete sich, daß ers nicht eingehen könne, weil sonst jederman dencken würde, als billigte er und die seinige ihre lehre. **Christliche liebe aber und eine gütige / freundliche eintracht,** wie auch die unterlassung der streit-schrifften wolle es wohl accordiren. Bey welchem vertrag es auch geblieben; der auch schrifftlich aufgesetzt, und von allen unterschrieben worden. (T. IV. Alt. p. 561.) Und hat Lutherus in der ersten predigt darauf, die er zu Wittenberg gehalten, pro exordio, kürtzlich den verlauff erzehlet, und beschlossen: Aus der freundlichen eintracht werde auch brüderliche werden, so sie alle fleißig beten würden. (T. IV. Alt. p. 758.)

Die allzu grosse demuth und willigkeit seiner gegen-parthey ist ihm im übrigen vorgekommen, als thäten sie mehr, als im hertzen wäre, und suchten nur einen vertrag hinweg zu haben, hernach würden sie dannoch im vorigen sinn fortfahren.

Weil auch in diesem jahr der Türck vor Wien gegangen, und in Teutschland ungemeinen schrecken gemacht, hat Lutherus die heer-predigt wider den Türcken gethan, und hervor gegeben. (T. IV. Alt. p. 565. seqq.)

Damit man aber durch die verwirrungen der streitigkeiten einen blick tieffer in den innern grund Lutheri hinein thun könne, mag dienlich seyn anzufügen, was er dem Churfürst Johannes gerathen, als man darmit umgegangen, daß man sich Protestantischer seiten gegen die Päbstische in defensions-stand setzen wolte; worvon damals (zu Schmalkalden) gehandelt wurde, weil der Kayser in Italien die Protestantische Abgesandte, da sie die Speverische Protestation überbringen wollen, in verhafft genommen. (T. IV. Alt. p. 799. 801.)

Es schreibet Lutherus an Hertzog Johannes; (T. IV. Alt. p. 564.) "Gnade und friede in" Christo, Durchlauchtigster, Hochgebohrner" Fürst, gnädigster Herr! Es hat der achtbar," hochgelehrte Herr, Gregori Bruck Doctor &c." uns dreyen von E. Ch. F. Gn. einen credentze" bracht, darauf wir von ihm E. C. F. G. meynung vernommen, und unser bestes bedencken schrifftlich angezeiget, E. C. F. G. zu überantworten, und ich bitte E. C. F. G. wollen solcher gnädiger meynung von uns vernehmen. Denn wir in unserm gewissen solch verbündniß nicht mögen billigen noch rathen, angesehen wo es fortgienge, und etwan ein blut-vergiessen oder sonst ein unglück daraus erfolgete, daß, ob wir alsdann gerne heraus wolten seyn, nicht könten kommen, und alles solches unfalles eine unleidliche beschwerde tragen müsten, daß wir lieber möchten zehenmal tod seyn, denn solche gewissen haben, daß unser Evangelium solte eine ursache gewesen seyn einiges bluts oder schadens, so von unsertwegen geschehen, weil wir sollen die seyn, die da leiden, und wie der Prophet saget, Ps. 44. wie die schlacht-schaafe gerechnet seyn, nicht uns selbst rächen noch vertheidigen, sondern dem zorn Gottes raum lassen, Röm. 12.

Daß aber E. C. F. G. darüber muß in der fahr sitzen, schadet nicht, unser Herr Christus ist mächtig genug, kan wohl mittel und wege finden, daß E. Ch. F. Gn. solche fahr nichts thun wird. Er kan die gedancken der gottlosen Fürsten wohl zu nicht machen. Ps. 33. Denn wirs auch dafür achten, daß solch des Kaysers fürnehmen ein lauter dräuen des teufels sey, daß ohne krafft sey, und endlich dem widertheil zum verderben gedeyen wird, wie der 7. Psalm singet: Sein unglück wird auf seinen kopff kommen, und sein frevel über ihn ausgehen; ohne daß uns Christus dadurch (wie billich und noth ist) versucht, ob wir auch mit ernst sein wort meynen oder für gewisse warheit halten oder nicht. Denn so wir wollen Christen seyn, und dort das ewige leben haben, werden wirs nicht besser können haben; denn es unser Herr selbst mit allen seinen Heiligen gehabt hat, und noch hat, es muß ja Christus creutz getragen seyn, die welt wills nicht tragen, sondern auflegen, so müssens freylich wir Christen tragen, auf daß es nicht ledig da lige oder nichts sey. E. C. F. Gn. haben bißhero redlich daran getragen, beyde wider die aufruhr, und auch wider grosse anfechtung, neid, haß und vieler böser tücke vor freunden und feinden, noch hat Gott gnädiglich immer daraus geholffen, und E. C. F. Gn. festen muth gegeben, und an trost beyde geistlich und leiblich nicht gelassen, sondern wunderbarlich alle böse tücke und stricke des teufels aufgedecket, zurissen und zu schanden gemacht. Er wirds auch förder nicht böse machen, so wir glauben und bitten, wir wissen je gewiß, habens auch in öffentlicher hülffe Gottes erfahren bißhero, daß unser sach nicht unser, sondern Gottes selber ist, das ist ja unser trotz und trost, darum er sich auch als ein treuer Vater solcher seiner sachen also angenommen und vertheidiget, daß wir müssen bekennen, es sey über unser kunst und macht gewest, und hätten also nicht mögen mit unser vernunfft regieren, vertheidigen oder ausführen.

Derhalben bitte und vermahne ich unterthänigklich E. C. F. G. seyn getrost und unerschrocken in solcher fahr, wir wollen, ob Gott will, mit bitten und flehen gegen Gott mehr ausrichten, denn

sie

sie mit allem ihren trotzen, allein daß wir unsere hände rein von blut und frevel behalten, und wo es dazu käme, (wie ich nicht meyne) daß der Kayser fort dringe, und mich oder die andern forderte, so wollen wir selbst mit Gottes hülff erscheinen, und E. C. F. G. unserthalben in kein gefahr setzen, wie ich vormals auch offt E. C. F. G. bruder seliger meinem gnädigsten Herrn Hertzog Friederich, angezeigt. Denn E. Ch. F. Gn. soll weder meinen noch eines andern glauben vertheidigen, kans auch nicht thun, sondern ein jeder soll selbst seinen glauben vertheidigen, und nicht auf eines andern, sondern auf sein eigen fahr glauben, oder nicht glauben, wenns so fern kömmt, daß unser Ober-Herr, als der Kayser an uns will, indeß verlaufft viel wassers, und wird Gott wohl rath finden, daß nicht so gehen wird, wie sie gedencken. Christus als unser Herr und trost stärcke E. C. F. Gn. reichlichen, Amen. 18. Nov. 1529.

Und vom 6. Mart. 1530. hat er an eben den Churfürst Johannes in dieser sache noch ein langes antwort-schreiben ergehen lassen, gantz gleiches innhalts mit dem obigen. Er widerräth mit aller macht alle gegenwehr gegen den Kayser, und schließt: Der teufel hätte solch spiel gern, aber Gott soll uns dafür behüten und gnädiglich helffen. Amen.

Der andere brief mag ein zeugniß seyn, daß er nicht begehrt hat reich zu werden, sondern in der liebe zur armuth bestanden. Ungeacht er schon weib und kinder hatte.

Er schreibt an Churfürst Johannes vom 17ten Aug. 1529. also: (Tom. IV. Alt. pag. 561.) Grad und fried in Christo, Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe lang verzogen, E. Ch. F. Gn. zu dancken für die geschickte und geschenckte kleider und gewand. Aber ich will E. Ch. F. Gn. unterthäniglich bitten, E. Ch. F. Gn. wolten nicht glauben denen, so da mich dargeben, als hab ich mangel; Ich hab leider mehr, sonderlich von E. Ch F. Gn. denn ich im gewissen vertragen kan: **Mir gebührt auch / als einem Prediger / nicht überfluß zu haben / begehre es auch nicht.**

Darum ich auch E. Ch. F. Gn. allzumilde und gnädige gunst also spüre, daß ich mich gleich fürchte: Denn ich ja nicht gern hie in diesem leben wolte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht, Luc. 6, 24. **Wehe euch reichen / ihr habt euren lohn dahin.** Zudem auch, weltlich zu reden, wolte ich auch nicht gerne E C. F G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. C. F. G. des gebens so viel hat, daß sie freylich zu solchem stand nichts übrig haben mögen: denn zu viel, zureißt den sack.

Demnach, wiewohl es zu viel wäre gewest, an dem leberfarben tuch, auf daß ich aber E. C F. G. danckbarlich sey, will ich auch E. C. F G. zu ehren den schwartzen rock tragen, wiewohl er mir doch ja zu köstlich ist, und, wo es nicht E C. F. G. geschenck wäre, ich nimmermehr solchen rock tragen könte.

Bitte derohalben, E. Ch. F. Gn. wolten harren, biß ich selber klage und bitte. Auf daß ich durch solch zuvorkommen, E. Ch. F. Gn. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher gnaden. Denn E. Ch. F. Gn. thut mir ohn das zu viel: Christus wird und soll es gnädiglich erstatten. Das bitte ich von hertzen Amen.

Was wegen seiner schrifften und der mit dahin gehörigen arbeit zu melden wäre, das kan aus gegenwärtiger fernern verzeichniß genommen werden.

Anno 1525.

Die predigt vom ehestande.
Eine vorrede auf die auslegung der Episteln und Evangelien von der Heil. drey Könige fest biß auf Ostern.
Eine predigt über den spruch Gen. 3, 15.
Eine predigt wider die Rottengeister.
Ein brief an den Mannsfeldischen Cantzler, wie sich der Graf wider die aufrührischen bauren verhalten soll.
Ein trost-brief an Hertzog Friedrichen.
Zwey predigten über der leiche Hertzogs Friederichs.
Eine predigt über den 26. Psalm.
Ein trost brief an Hertzog Johansen, über den tod Hertzog Friederichs.
Ein brief an Johann Rühel, Mannsfeldischen Cantzler.
Ein brief an Leonhard Köppen, bürger zu Torgau.
Allen Christen zu Riga, Revel und Tarbthe in Liefland.
Ein brief an den Rath und Pfarrherr zu Domitsch.
Wider den gewapneten mann Cochlæum, verdeutscht.
Die 7. Buß-Psalmen, mit teutscher auslegung, gebessert.
Die historie bruder Heinrichs von Sudphen in Dietmar von den feinden des Evangelii verbrannt.
Der erste theil wider die himmlischen Propheten, von den bildern und der messe.
Der andere theil wider eben dieselbigen, vom Sacrament.
Ein brief an Graf Albrechten zu Mannsfeld.
Ein brief an Wolffgang Reissenbusch, J. D.
Eine schrifft an alle Christen zu Antorff, sich für irrige geister zu hüten.
Eine warnungs-schrifft an alle Christen zu Straßburg sich für Carlstads schwermerey zu hüten.
Der vertrag zwischen dem löblichen bund zu Schwaben, und den zweyen hauffen der aufrührischen bauren mit einer vorrede Lutheri.
Ein brief an alle Christen, D. Carlstads büchlein belangend, des entschuldigten aufruhrs.
Eine vermahnung zum friede auf die 12. artickel der bauerschafft.
Die widerlegung der 12. artickel der bauerschafft.
Wider die räuberischen und mörderischen bauren.
Eine vorrede an den Christl. leser über Müntzers aufrührische bücher.
Ein brief an D Johann Rühel, daß er sich an das schelten seiner (Lutheri) person nicht kehren wolt.
Ein brief und vermahnung an den Ertz-Bischoff zu Maynz, sich in ehelichen stand zu begeben.
Zwey brief an D. Joh. Rühel.
Zwey briefe an einen guten freund, darinnen er ihnen anzeigt, daß er sich in ehestand begeben.
Ein brief von dem harten büchlein, wider die bauren.
Vier briefe, darinnen er etliche seiner liebsten Herrn und freunde auf seine wirthschafft bittet.
Eine Christliche vermahnung an die Christen in Liefland, vom äusserlichen gottesdienst und eintracht.
Ein ander brief, D. Carlstads belangend.
Eine fürbitte an den Ertz-Bischoff zu Maynz, für einen gefangenen.
Eine ordnung und bericht, wie es forthin mit denen, so das hochwürdige Sacrament empfangen wollen, soll gehalten werden.
Eine antwort, daß der freye wille nichts sey, an Erasmum Roterodamum.

Ein

Ein Sermon von würdiger empfahung des Heil. Sacraments.
Ein unterricht, wie sich die Christen in Mosen schicken sollen.
Ein brief an Hertzog Johannes, Churfürst zu Sachsen, die Pfarrherrn in den Churfl. landen zu besuchen.
Ein christlicher brief an Hertzog Georgen, zu Sachsen.
Das Benedictus oder weissagung des heiligen Zacharid Luc. 1. von ihm geprediget und ausgelegt.
Eine predigt in den Oster-fevertagen gethan über den spruch Gen. 22, 18.
Copia eines schreibens an Hertzog Georgen.
Eine predigt über das Evangelium am 19. sontage nach Trinitatis.
Ein brief an den Bürgermeister und Rath zu Plauen.

## Anno 1526.

Die Epistel des Propheten Esaiá, so man in der Christmesse liesel, geprediget und ausgelegt.
Die auslegung des 112. Psalms.
Ein brief an alle Christen zu Reutlingen.
Ein brief an M. Nicolaum Haußmann, darinnen der harten antwort Hertzog Georgens gedacht wird.
Ein bedencken, wie jetziger zeit aufruhr zu stillen.
Ein brief an den Churfürsten zu Sachsen, die ceremonien des stiffts Altenburg betreffend.
Ein Sermon von dem Sacrament des leibs und bluts Christi wider die schwarm-geister.
Der Prophet Jona ausgelegt, sammt seiner vorrede.
Das Pabstthum mit seinen gliedern abgemahlet und beschrieben, mit einer vor- und nachrede.
Der Prophet Habacuc ausgelegt, sammt einer vorrede.
Zwey reden über das 15. und 16. Cap. der Apost. Geschicht.
Eine weise Christl. messe zu halten, und zum tische Gottes zu gehen.
Eine teutsche messe und ordnung gottesdiensts.
Eine vorrede über das büchlein, Syngramma genannt.
Ein brief an Johannes Churfürst zu Sachsen von kloster-gelübden.
Eine predigt über das Evangelium am 1. sontage Trinit. Joh. 3.
Eine Christl. und demüthige schrifft an den König Heinrich den VIII. in Engelland.
Eine auslegung des 37. 52. 104. und 109. Psalms an die Königin zu Ungarn, Frau Maria.
Ein brief eines ehefalls halben.
Ein brief an Joh. Rühel.
Ein brief an Georg Mer, Pfarrherrn zu Born.
Ein brief an Philipp Blumenspieß zu Mannsfeld, von der Christl. freyheit.
Eine Præfation, so man lesen solle, für der handlung des Abendmahls.
Ein brief an Thomam Neuhagen.
Ein schrifftliches bedencken in einem ehefall, da einem sein weib entführet.
Ein bedencken in einem ehefall.
Ein brief an Hertzog Johannes von kloster-gütern und D. Carlstadten.
Von Mayntzischen practicken und bündnissen.
Ein unterricht und warnung wider den rechten, aufrührischen, mörderischen rathschlag der Mayntzischen Pfafferey.
Zwey bedencken an D. Gregorium Brück Sächs. Cantzler, was dem Churfurst zu Sachsen wider die Maynzische verbündniß zu thun seyn wolle.
Die auslegung der ersten 18. Capitel des andern B. Mosis, sammt einer vorrede.
Ein brief an Churfürst zu Sachsen, eines ehebrechers straffe belangend.
Ein anderer brief an eben denselben eines verstorbenen Pfarrers halben.

## Anno 1527.

Ob kriegs-leute auch in seeligem stande seyn können?
Eine predigt über das Evangelium am 5. sonntage nach Epiphaniá.
Eine antwort auf des Königs zu Engelland läster-schrifft.
Ein brief an Hertzog Johann, des Pfarrers von Waltershausen, und visitation belangend.
Eine schrifft wider die schwarm-geister, daß die wort Christi (das ist mein leib) noch feste stehen.
Ein trost-brief an die Christen zu Halle, über Joh. Wincklers, ihres Predigers tod.
Ein kurtzer bericht von beyder gestalt des H. Sacraments von Christo eingesetzt.
Ein Sermon über den spruch des 68. Psalms von der frucht und krafft der Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi.
Die vorrede auf seine erste postill.
Ein trost-brief an Elisabeth Agricolæ, Schulmeisterin zu Eißleben.
Ein brief an Hertzog Johann, wegen des Barfüsser-kloster zu Wittenberg, den armen zur herberge zu verordnen.
Eine schrifft, ob man für dem sterben fliehen möge.
Ein kurtzer unterricht, wie man sich in sterben-läuffen auch der seelen halben schicken soll.
Eine vorrede über die auslegung Brentii, in den Ecclesiastem Salomonis.
Eine antwort auf die frage, ob man auch das Evangelium rein predigen möge, und beyderley gestalt des Sacraments, um furcht willen, unterlassen solle.
Ein brief an D. Joh. Rühel.
Eine vorrede über Leichtenbergers weissagung.
Zwey kurtze briefe an Hertzog Johann, der erste, den Pfarrherrn zu Belgern belangend; der andere, die ordnung der visitation belangend.
Ein trost-brief an Herrn Leonhard Kayser, ihm ins gefängniß zugeschickt.
Ein brief an Michael Stieffel, die historien Leonhard Kaysers belangend.
Ein auszug aus einer schrifft, darinnen er über seine schwere geistliche anfechtungen klaget.
Ein stück aus dem 23. Capitel Jeremiá von Christi reich, und Christl. freyheit, geprediget und ausgelegt.
Ein bedencken von einem ehe-gelübniß an Spalatinum.
Ein fürbitt-brief an Hertzog Johansen, für einen armen Pfarrherr.
Treue warnung für falschen Lehrern sich fürzusehen, und die rechtschaffenen lieb und werth zu halten, auch ihrer lehre nicht überdrüßig zu werden.
Copia eines briefs an Nicol. Haußmann, Pfarrherrn zu Zwickau.
Ein bedencken auf einen ehefall, da ein weib (welches aussätzig worden) sich willig von ihrem mann ins spital gethan, und vergönnet dem mann eine andere zu freyen.

## Anno 1528.

Seine bekäntniß vom abendmal Christi.
Ein trost-brief an die Christen zu Halle in Sachsen.

Ein

Ein bedencken, wie man sich in der ehesache gegen den jungen N. und seinen vater halten solle.
Ein bericht an einen guten freund von beyderley gestalt des Sacraments, auf Bischoffs zu Meissen mandat.
Ein bedencken, was von ceremonien ingemein, und insonderheit von mitteldingen soll gehalten werden.
Von der einen gestalt des Sacraments.
Ein brief an Joseph Levin Metzsch, betreffend eine heyrath im dritten grad, daß sie von Gott nicht verboten sey.
Sein Amen, auf des Päbsts-esels deutung.
Eine treue und ernstliche warnung sich für der lehre der Sacraments-lästerer zu hüten.
Zwey vorreden auf seine predigten über das 1 B. Mosis.
Die predigten und auslegungen des gantzen 1 B. Mosis.
Der Prophet Zacharia ausgelegt.
Fünff bedencken, etlichen von Adel gegeben, welchen Hrtzog Georg zu Sachsen der religion halben, hart zugesetzt.
Ein brief an Heinrich von Einsiedel zum Gnanstein.
Ein brief an zwey Pfarrhern, von der wiedertauffe.
Unterricht der Visitatorn, an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen.
Ein brief an D. Joh. Rühel, daß diejenigen, so da wissen, daß Christus beyde gestalt hat eingesetzt, nicht sollen ihren Herrn zu gefallen eine gestalt des Sacraments alleine brauchen.
Ein brief an Hertzog Johann Friedrich I. etliche personen belangend zu der visitation zu brauchen.
Eine vorrede über Bruder Clausen in Schweitzgesichte, sammt desselben deutung zu ende gesetzet.
Eine erinnerung an seiner guten freund einen, wie er seinem weibe in ihrem unbilligen fürnehmen begegnen soll.
Eine vorrede auf das büchlein der gottseligen Fürsten, Frau Ursulen, Hertzogin Münsterberg, darinn sie christliche ursach anzeigt, des verlassenen klosters zu Freyberg.
Ein brief an die Pfarrherrn und Prediger der Stadt Göttingen, daß sie zu ihrer kirchen ordnung gedeyen demüthiglich suchen und bitten.
Ein schöner trost-brief an eine person, welche wegen der versehung Gottes grosse anfechtungen gehabt.
Ein brief an Lazarum Sprengler, wie es mit den messen zu halten, auch worinn der kirchen-diener zwang und geschicklichkeit stehe.
Eine vorschrifft für einen armen wayfen.
Die antwort und widerlegung etlicher irrigen argument, so Carlstadt wider ihn geführet, seine falsche opinion vom Heil. Sacrament zu vertheidigen.
Eine vorrede über das büchlein von der falschen bettler-büberey.
Eine christliche vermahnung an den Churfürsten zu Brandenburg, Wolff Hornings sache belangend.
Die vorrede auf das büchlein Hr. Licent. Klingenbeil, von der priester-ehe, darinn er der kirchen-reformation gedencket.
Ein bericht auf eine ehe-sach.
Copia eines schreibens an Wolffgang, Fürsten zu Anhalt.
Ein brief an einen guten freund.
Ein trost-brief an eine wittbe.

Anno 1529.

Der kleine Catechismus für die gemeinen Pfarrherrn und Prediger.
Der teutsche Catechismus ausgelegt.
Bekäntniß seines glaubens.
Vom kriege wider den Türcken.
Ein sermon von der sünde wider den H. Geist.
Ein sermon von Christus brüdern und schwestern.
Ein sermon von eigener gerechtigkeit.
Die vorrede über das buch der Weißheit.
Die vorrede über Justi Menii büchlein von christlicher haußhaltung.
Eine antwort und bericht auf die frage, was sich ein Fürstl. Abt halten soll, der gern den habit ablegen wolt.
Ein brief an Landgraf Philipp zu Hessen, daß er, auf S. F. G. begehren gen Marpurg, mit den Sacramentirern unterrede zu halten, sich begeben wolle, obgleich keines friedes zu hoffen.
Ein brief an Hertzog Johann, darinnen er ihm für etliche geschenckte kleider dancket.
Ein brief an Hertzog Johann, die gegenwehr belangend.
Eine heer-predigt wider den Türcken.
Eine auslegung der 10. Gebot. aus dem 19. und 20. Cap. des 2 B. Mosis.
Von heimlichen und gestohlenen briefen, samt dem 7. Psalm ausgelegt, wider Hertzog Georgen zu Sachsen.
Eine kurtze vorrede über das N. Test. so durch L. Emser verteutschet.
Ein trost-brief an eine person in hohen anfechtungen.
Das 18. und 19. Cap. Johannis ausgelegt.
Der erste theil des 20. Cap. Johannis von der auferstehung Christi ausgelegt.
Einige vorreden über bücher verschiedener materien.
Ein brief an Joseph Levin Metsch zu Mila, von zwieträchtiger lehre unter einerley obrigkeit.
Ein brief an Hr. Haußmann, Prediger zu Zwickau.
Ein brief an Hr. Albrecht, Graf zu Mannsfeld.
Ein brief an eben denselben.
Eine auslegung des 1. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 32. Cap. des 5. B. Mosis.
Eine erzehlung von der cantzel, seine reise und gespräch mit denen Sacramentirern zu Marpurg gehalten, belangend.
Ein brief an Jacob Probsten, Prediger in Bremen, der Sacramentirer vorgeben betreffend, er Lutherus, sey zu Marpurg überwunden.
Eine kurtze vermahnung zu der beicht.

## XII. Von denen verrichtungen Lutheri, im jahr 1530. Einige briefe desselben.

Was im 1530. jahr zu Augspurg auf dem Reichs-tag mit der Augspurgischen Confession vorgegangen, das ist zur gnüge bekannt, wie auch daß Lutherus zu Coburg gelassen, und allda in wichtigen dingen von Augspurg aus befragt worden.

Unter andern schrieb der Churfürst vom Mittwochen nach Jubilate an ihn, und überschickte ihm Philippi Melanchthonis aufsatz, den er aus Lutheri 17. artickeln (T. V. Alt. p. 16. sqq.) entworffen, zur censur; fragte darneben, was zu thun, da die Päbstische es beym Kayser dahin zu bringen suchen, daß denen Protestantischen Fürsten verbotten werde, in den kirchen ihre Prediger predigen zu lassen, wie sie biß dahin gethan hätten.

Darauf antwortet Lutherus vom Sonntag Cantate aus Coburg also: (T. V. Alt. p. 21.)

Gnade und friede in Christo unserm Herrn, Durchlauchtigster, hochgebohrner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe Mag. Philipsen apologie überlesen, die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanfft und leise nicht treten kan. Christus unser Herr helffe, daß sie viel und grosse furcht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen.

**Auf die frage.** Wo Kayserl. Majestät begehren würde, daß E. C. F. G. solten mit predigen still halten lassen, ist noch wie vormals meine meynung, daß der Kayser ist unser Herr, die stadt und alles ist sein, gleich wie man E. C. F. G. in Torgau nicht solte widerstreben, wo sie begehrten, oder schafften, als in ihrer stadt, daß man dieses oder das lassen solte. Wohl möcht ich, wo es seyn wolte, gerne sehen, daß man mit guten füglichen worten und weise, Kayserl. Maj. begierd und fürnehmen könte wenden mit demuth, daß seine Kayserl. Maj. nicht so unerhört das predigen verböthe, sondern liesse doch zuvor jemand zuhören, wie man predigte, es solte je Kayserl. Maj. nicht die lautere klare Schrifft zu predigen verbiethen, weil man doch sonst nicht aufrührisch noch schwärmerisch prediget. Will das nicht helffen, so muß man lassen gewalt für recht gehen; Wir haben das unsere gethan, und sind entschuldiget.

Solches hab ich E. C. F. G. auf diese frage wissen unterthäniglich zu antworten. Der barmhertzige Gott sey mit E. C. F. G. durch seinen heiligen tröstlichen Geist, Amen! Am Sontag Cantate, anno 1530.

Im übrigen hat er in seinen briefen an die Fürsten und Theologos nach Augspurg immer grossen muth und freudigkeit spüren lassen, (vid. T. V. Alt. p. 163. seqq.) sonderlich gegen Philippum Melanchthon, der gar kleinmüthig war. Aus solchen briefen mag folgendes dienlich seyn hieher zu setzen:

## 1. Der brief an Melanchthon Fer. secunda post Johannis 1530. Doctor Martinus Luther.

### An Herrn Philippum Melanchthon.

**Gnade und friede in Christo / in Christo sage ich / und nicht in der welt / Amen.** Was die apologia eures stillschweigens betrifft, davon ein andermal, lieber Herr Philippe. Euer grossen sorg, durch welche ihr geschwächt werdet, wie ihr schreibet, bin ich von hertzen feind, daß sie in eurem hertzen so überhand nimmt, ist nicht der grossen sachen, sondern unsers grossen unglaubens schuld. Dann eben diese sache ist viel grösser gewest zur zeit Johannis Huß, und vieler andern, denn zu unsern zeiten. Und ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet, denn sie ist nicht unser.

Was krancket ihr euch denn selbst so stets ohn unterlaß? Ist die sache unrecht, so last sie uns widerruffen. Ist sie aber recht, warum machen wir Gott in so grossen verheissungen zum lügner, weil er uns heist guter ding und zufrieden seyn? **Wirff / sagt er, deine sorge auf den Herrn. Der Herr ist nahe allen betrübten hertzen / die ihn anruffen.**

Meynet ihr, daß er solches in wind rede, oder vor die thür wirffe?

Es kommt mich auch offt ein grauen an, aber nicht alleweg; Euer philosophia, nicht theologia, plaget euch also, dieselbe naget auch euren freund, Joachim, mit gleicher sorge, gerad, als könntet ihr mit eurer unnützen sorge etwas ausrichten. Was kan der teufel mehr thun, denn daß er uns tödte?

Ich bitte euch um Gottes willen, weil ihr doch sonst in allen andern sachen euch wehret, **kämpfet wider euch selbst / denn ihr selbst seyd euer grösster feind / weil ihr dem teufel so viel wehr wider euch selbst reichet.**

Christus ist für die sünd gestorben einmal, aber für die gerechtigkeit und warheit wird er nicht sterben, sondern er lebet und regieret. Ist das wahr, was sorgen wir denn für die warheit, weil er regieret? Ja sagt ihr, sie wird aber nieder geschlagen werden durch Gottes zorn. So last uns mit ihr niedergeschlagen werden, aber nicht durch uns selbst. Der unser Vater worden ist, der wird auch unser kinder Vater seyn.

Ich bitte warlich mit fleiß für euch, und thut mir weh, daß ihr die sorge so gierig, wie der wasser-igel das blut in euch sauget, und mein gebet so krafftloß machet. Ich zwar, so viel die sache betrifft, (obs aus tumheit, oder dem geist herkomme, das muß mein Herr Christus) bin nicht sonderlich bekümmert.

Was? Ich habe eine bessere hoffnung, denn ich gemeynet hätte. Gott kan die Todten auferwecken, er kan auch seine sach, ob sie gleich fället, erhalten, so sie gefallen ist, wiederum aufrichten, und so sie stehet, fördern und fortsetzen. Sollen wir hierzu nicht tüchtig seyn, so geschehe es durch andere. Denn wenn wir uns mit seinen zusagungen nicht trösten wollen, wer ist denn jetzund anders in der welt, den sie angehen? Aber hievon weiter auf ein andermal, wiewohl ich nichts anders thue, denn wasser ins meer trage, Christus tröste euch mit seinem geist, stärcke und lehre euch, werde ich hören, daß die sache bey euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu euch eilen, auf daß ich sehe, **wie schrecklich des teufels zähne umher stehen /** wie die Schrifft saget. Hiob 41, 5. Geben aus unser wüsten.

## 2. Aus dem brief, so gleichfalls an Philippum am tag Petri und Pauli geschrieben.

Eure apologia habe ich empfangen, und nimmt mich wunder, was ihr meynet, daß ihr begehrt zu wissen, was und wie viel man den Päbstischen soll nachgeben, für meine person ist ihnen allzu viel nachgegeben in der apologia, wollen sie die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich könte mehr nachgeben, es sey denn, daß ich ihre ursachen sehe, und hellere schrifft, denn ich bißher gesehen hab.

Ich gehe tag und nacht mit der sache üm, ich dencke, betrachte, disputire, und durchsehe die gantze Schrifft, so wächst mir auch je mehr und mehr der gewisse grund unser lehre, dazu werde ich von tag zu tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe darüber wie es wolle.

Wir könten auch leichtlich grosse Herren seyn, wenn wir Christum verläugnen und schmähen wolten; es heist aber **durch viel trübsal** &c. (Act. 14.) Das sind nun nicht mehr worte, sondern ist ins werck kommen, da mögen wir uns nach richten. **Doch der uns versuchen läßt / macht / daß die versuchung also ein ende gewinne / daß wirs können ertragen.** (1 Corinth. 10, 13.)

Es gefällt mir übel in eurem brief, daß ihr schreibet, ihr habt mir als dem haupt in dieser sachen um meines ansehens willen gefolget: Ich will nichts heissen, auch nichts befehlen, will auch nicht autor genant werden. Und wenn man gleich hierauf eine bequeme deutung finden möchte, so will ich doch das

das wort nicht. Ist die sache nicht zugleich euer, und gehet euch nicht eben sowol an als mich, so soll man nicht sagen, daß sie mein sey, und euch von mir aufgelegt, sondern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist ꝛc.

### 3) An den Brentium vom letzten Junii.

Aber was rede ich von solchen dingen gegen euch, der ihr von Gottes gnaden grösser seyd in allen dingen, denn ich? Allein ich habe es auf mancherley weise versuchen wollen, ob Philippus, welcher meynet, daß ich ein mensch, und mein wort schlechte menschen-wort sind, und sich darum weniger daran kehret, doch durch euch, welche er für Gottes-männer muß halten, möchte bewegt werden, denn ich halte ihn ja nicht so verstockt, wenn Gott selbst durch einen engel vom himmel ihn hiesse guts muths seyn, daß er solchen befehl verachten würde, wie vielweniger soll er uns alle verachten?

Und ob wir gleich verachtens wehrt sind, so soll man doch die psalmen, die Aposteln und Christum selbst nicht verachten, welche uns mit so viel predigten überschütten, mit trösten, mit lehren, mit anhalten, als **seyd getrost / fürchtet euch nicht / hoffet / seyd wohlgemuth / seyd unverzagt.** (Deut. 32, 6.) Wollen wir den worten nicht gläuben, so werden wir auch nicht gläuben, obgleich ein engel vom himmel käme. Solches habe ich, lieber Herr Brentz, mit vielen worten an euch schreiben wollen, gehabt habt euch wohl in Christo, und bittet für mich. Die gnade Gottes seye mit euch.

### 4) Aus dem brief vom letzten Junii an Melanchthon.

Solls denn erlogen seyn, **daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat?** (Röm. 8, 32.) So sey der teuffel an meiner statt ein mensch, oder eine seiner creatur. Ists aber wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen fürchten, zagen, sorgen, trauren? Gleich als wolte er uns in so geringen sachen nicht beystehen, weil er doch seinen Sohn für uns hat gegeben: oder gleich als sey der teuffel mächtiger denn er.

Derhalben bitte ich euch durch Christum, ihr wollet nicht in wind schlagen die göttlichen verheissungen und trost, als er spricht: **Wirff dein anliegen auf den Herrn.** (Psalm 55, 23.) **Harre des HErrn / sey getrost und unverzagt** ꝛc. (Psalm 27, 14.) und dergleichen mehr sprüche, welche der Psalter und Evangelia voll sind, als: **Sey getrost / ich habe die welt überwunden.** (Joh. 16, 33.) Es wird ja nicht falsch seyn, daß weiß ich fürwahr, daß Christus ein überwinder der welt ist. Was fürchten wir denn die überwundene welt, gleich als wäre sie der überwinder? Solte einer doch einen solchen spruch auf seinen knien von Rom und Jerusalem holen: Aber weil wir ihr so viel haben, und sie zu stetem gebrauch und gemein sind, achten wir ihr nicht, das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl, daß solches kommt aus schwachheit des glaubens, aber last uns betten mit den Aposteln (Luc. 17, 5.) **Herr / stärcke uns den glauben.** Ich bitte für euch, habe gebeten, und will bitten, zweiffel auch nicht, ich sey erhört, denn ich fühle das Amen in meinem hertzen. Geschicht nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen etwas, das besser ist, denn wir warten auf ein zukünfftig reich, wenns gleich hie allenthalben fehlet.

### 5) Aus dem brief an Spalatinum, eod. dato.

Seyd starck in dem Herrn, und vermahnet Philippum von meinetwegen, daß er nicht zum Gott werde, sondern streite wider die angebohrne, und uns vom teufel im paradiß eingepflantzte begierd der Gottheit, denn sie ist uns nicht gut. Gottheit hat Evam und Adam aus dem paradiß gestossen, dieselbe, und nichts anders stösset uns auch heraus, und stösset uns aus dem friede. Wir sollen menschen und nicht Gott seyn, das ist die summa, es wird doch nicht anders, oder ist ewige unruhe und hertzleid unser lohn. Seyd gesund in Christo.

Es brachte also Lutherus seine zeit in Coburg zu mit beten und schreiben. Massen er dazumal unterschiedliche gute schrifften verfertiget, auch unter andern einen brief an Albertum von Maynz auf Augspurg, darinnen er ihn gebeten, zum wenigsten einen weltlichen frieden beym Kayser zu befördern, wann je zur religions-vereinigung keine hoffnung wäre. (Vid. & Seck. II. pag. 180. seqq.)

Nachdem er wieder nach Wittenberg gekommen, hat er seine ordentliche verrichtungen angetreten, und weil der Kayser ein strenges edict, die religion betreffend, hatte ausgehen lassen, gab Lutherus das jahr drauf 1531. eine glosse darüber hervor, wie auch eine warnung an seine liebe Teutschen, im fall eines religions-krieges.

In eben diesem jahr ereignete sich der Schweitzerische krieg, darinn Zwinglius als Feld-Prediger umkam. So starb auch der Ertz-Bischoff von Trier, Richard von Bernklau, Joh. Occolampadius, D. Lutheri mutter ꝛc. (T. V. Alt. pag 805.)

Anno 1532. hat er in unterschiedlichen bedencken an Churfürst Johannes und die gantze parthey der Protestirenden den rath ertheilet, daß man den frieden, davon erstlich zu Schweinfort, und hernach zu Nürnberg gehandelt wurde, nicht solte von sich stossen. **Das ist vor nöthig zu achten / spricht er, daß so uns ein leidlicher friede angeboten wird / wir nicht ursach zum krieg geben.** (Tom. V. Alt. pag. 1026. seqq.)

Und es ist auch dieses jahr ein friedlicher anstand in glaubens- und religions-sachen biß auf ein Concilium zu Regenspurg bewilliget, und solches durch ein Kayserl. edict publiciret worden; worauf die Protestantische Fürsten hülffs-völcker wider den Türcken geschickt. (Tom. V. Alt. pag. 1026.)

Churfürst Johannes starb in diesem jahr, und hinterliß seinem sohn Johann Friederich die Regierung. Lutherus that dem verstorbenen Churfürsten zwey-leich-predigten. Von den damaligen läufften hat Lutherus folgendes unter andern geurtheilet: Der Könige und Fürsten achtet Gott wie die kinder des karten-spiels, aber doch stirbt ein Fürst anderst denn ein bauer, und doch gleichwohl sterben sie alle beyde. Mit Hertzog Friederich ist die weisheit, mit Hertzog Hansen die frömmigkeit gestorben, und nun hinfort wird der Adel regieren, so weisheit und frömmigkeit hinweg ist. Sie wissen, daß mein junger Herr, Hertzog Johanns Friederich, einen eigen sinn hat, und nicht viel auf die schreib-federn gibt, das gefällt ihnen wohl, er hat klugheit genug, so hat er auch eigensinnes genug, so wird ihm der Adel muths genug predigen.

Wenn er seines vetters weißheit, und seines vaters frömmigkeit halb hätte, so wolt ich ihm seinen sinn auch wohl halb gönnen, und viel glücks darzu wün-

wünschen. Unser lieber Herre Gott kan keinen stoltz leiden, und muß das übel straffen. Es wäre ihm zu nahe, wo ers nicht thäte ꝛc. (T. V. Alt. p. 1030.) Welches vaticinium der fort- und ausgang gar klärlich wahr gemacht.

Das jahr 1534. ist deßwegen sonderlich zu mercken, daß darinnen die teutsche Bibel zum erstenmahl zu drucken angefangen, und das jahr darauf vollendet worden. Sonsten gieng das 1534. jahr die handlung an zu Schmalkalden, zwischen den Protestirenden, wie man sich gegen die päbstische verhalten, und was man dem Legaten wegen des concilii antworten solte, (Tom. VI. Alt. pag. 123. seq.) zu welcher zeit auch der Landgraf Philipp den Hertzog Ulrich von Würtenberg wieder einsetzte, worüber eine nicht geringe bewegung entstanden. Noch viel härter aber war die unruhe, welche die Wiedertäuffer zu Münster und der orten anfiengen, und endlich exemplarische bestraffungen ihnen selbst über den hals zogen.

Anno 1535. machte Lutherus den anfang mit seinem Commentario in Genesin, welche hernach den 17. Nov. 1544. zu ende gebracht. Wegen des concilii war dieses 1535. jahr noch immer gehandelt, und kam unter diesem prætext Petrus Paulus Vergerius als päbstlicher Legat in Teutschland, obwohl es dem Pabst damit kein ernst war. Bedencklich ist aber das gespräch Lutheri mit diesen Legaten, woraus man zum wenigsten siehet, daß Lutherus durch dessen schmeicheley sich nicht fangen lassen, sondern aufrichtig heraus gesagt, wie er gedacht. (Tom. VI. Alt. p. 492.)

Anno 1536. ist Erasmus zu Basel gestorben, und Butcrus mit einigen andern hat sich zu Luthero wieder herbey gefunden. Wie er ihm dann das jahr darauf auf Gotha zu gefallen gereiset, und sich mit ihm in der sache vom Heil. Abendmahl vertragen, als Lutherus nach seinen harten stein-schmertzen auf der reise von Schmalkalden zurück gienge. Nach Schmalkalden aber war er sammt Melanchthone und andern Theologis von den protestantischen Fürsten berufen, damit man sich bereden möchte, was dem Pabst Paulo III. wegen des angetragenen concilii zu Mantua zu antworten, wobey auch die bekannte Articuli Smalcaldici unter allerley unmuth, verdruß und beschwerniß aufgesetzet worden. Lutherus hat das folgende 1538. jahr Scholia gemacht zu dem im vorigen jahr gedruckten aufsatz Pabsts Pauli III. von reformation des römischen hofes; Underwerts aber sich dahin bemühet, daß im Churfürstenthum Sachsen durch Churfürst Johann Friederich eine abermalige kirchen-visitation angeordnet worden. Dahero auch der oben bey anno 1527. angeführte unterricht der visitation hieselbst wieder gedruckt zu befinden. Und im jahr 1539. den 25. May predigte er in Leipzig, an dem pfingst-fest, da man doch am vorhergehenden oster-fest noch messe darinnen gelesen hatte.

Welche wunderbahre veränderung auf den tod Hertzog Georgs erfolget, der Luthero so sehr feind gewesen, aber zum erben seinen bruder Henricum, so Luthero beypflichtete, bekommen hat, wiewohl er im testament begehret hatte, er solte Evangelische religion in Meissen nicht dulten, so aber Henricus nicht hat eingegangen. Anno 1540. erneuerte sich der streit wider die Antinomer wobey Lutherus selbst zu einigen mahlen den unterschied, worauf es mit dem sogenannten Luthero priore & posteriore meistens beruhete, an hand giebet, nechst dem angezogenen unterricht. Und Anno 1541. ward Lutherus mit unpäßlichkeit zimlich beimgesucht, welches ihn auch nachgehends bewogen, daß er A. 1542. d. 16. Sept. ein testament gemacht, nachdem er die teutsche Bibel das jahr vorher von neuen übersehen und ediret hatte. Im übrigen ist dieses sehr wohl zu mercken, daß das jahr 1540. mit Philippi Melanchthonis kranckheit und genesung gleichsam signalisiret ist. Er war auf dem Convent nach Hagenau gefordert, weil er aber in grossem gemühts-kummer war, (wie einige wollen über den von ihm an Philippo den Landgrafen von Hessen zuvor gebilligten digamie) so gar daß er auch vor seiner abreise aus Wittenberg ein testament aufgesetzet, ist er zu Gotha unterwegens tod-kranck worden. Weswegen der Churfürst Lutherum auf eigen eignen wagen holen lassen, der ihn fast in agone angetroffen, aber doch durch gebet und trost wieder gestärcket hat. Philippus schriebe hernach selbst davon an Camerarium also: **Ich kan es nicht aussprechen / was für schreckliche betrübungen ich empfunden / die bißweilen sich wieder finden. Ich habe es gemercket / daß auch** Doctor **Luther deßwegen sich sehr ängstigte / aber er hat seinen kumer nicht so mercken lassen / damit er meinen nicht verunruhigte. Er hat sich bemühet mich mit grosser hertzhafftigkeit des gemüths aufzurichten / indem er mich nicht allein getröstet / sondern auch offt hart gestrafft. Ich wäre gestorben / wenn er nicht wäre zu mir gekommen. Lutherus selbst sagt / daß er damals in seinem gebet alle verheissungen in der Schrifft hervor gesucht / und nach verrichtetem gebet nahm er** Philippum **bey der hand / und sprach: Seyd getrost** Philippe! **Ihr werdet nicht sterben ꝛc.** (Tom. VII. Alt. pag. 428.)

Sehr schön ist auch der brief, den Lutherus 1541. am sonntag nach Epiphaniä an Fridericum Myconium nach Gotha geschrieben, als derselbe an der schwindsucht aufs äusserste darnieder gelegen. Und hat solcher brief so viel gewürcket, daß Myconius wieder erquickt und gesund worden, auch noch sechs jahr gelebt hat. Der beschluß ist dieser: **Gehabt euch wohl mein lieber Hr. Friedrich / der Herr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe / daß ihr gestorben seyd / sondern schaffs / daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit ernst / wills auch gewähret seyn und so haben / und mein wille soll hierinne geschehen. Amen. Denn dieser mein wille suchet die ehre göttliches nahmens / nicht meine ehre noch lust / das ist gewißlich wahr. Gehabt euch abermal wol im Herrn! wir bitten von hertzen für euch / und bewegt und betrübt uns eure kranckheit nicht wenig.** Nicht weniger ist das bedencklich, was er in eben diesem brief schreibet: **Also begehre und bitte ich / daß mich der liebe Gott an eurer statt wolte lassen kranck werden / und mich heissen ablegen diese meine hütte / die nun ausgearbeitet und gedienet hat / verzehret und krafftloß worden / und derhalben untüchtig ist, sehe es auch wol, daß ich niemand mehr nütze bin. Derhalben bitte ich / und ermahne ich euch mit ernst / daß ihr sammt uns den lieben Gott wollet bitten / daß er euch länger bey leben erhalten wolle / zum dienst und besserung seiner kirchen / und dem teufel zum spott und verdruß. Denn ihr sehets ja, Christus unser leben siehts auch, was für personen und gaben seine kir-**

chen

chen hin und wieder bedürffen. Hierauf hänget er ein und anders an, betreffend das Colloquium zu Worms, welches voriges jahr zwischen den Papisten und Protestanten angestellet, und dieses 1541te jahr den 13. Jan. angefangen worden. Hauptsächlich ist dieses hierbey zu bemercken, daß Lutherus in diesen jahren immer mit todes-gedancken umgegangen, und davon hin und her gar schön geschrieben und geredet; wie hiervon sonderlich zu lesen Matthesius Conc. 24. p. 162. b. seqq.

In dem jahr 1543. ist er in eine neue controversie eingeleitet worden, indem er wider die Juden hat geprediget und geschrieben, und das buch Schemhamphoras heraus gegeben. (Vid. Seck. III. p. 458.) Die veranlassung war, daß dazumal einige Christen sich von den Juden zu ihrem glauben locken lassen, und ein gewisser Graf Luthero etliche Jüdische büchlein zugesandt. Vornemlich aber ist an Luthero auch in diesen letzten jahren noch zu preisen seine beständige liebe zum frieden, und zur ruhe im policey-wesen. Welches er auch noch 1542. dargan bewiesen, daß, da Churfürst Johann Friederich und Hertzog Moritz um Wurtzen, einen unnöthigen krieg angefangen, er sie in einem schreiben beweglich davon abgemahnet. (Tom. VIII. Alt. pag. 42) Wie dann von ihm bekannt ist, daß er gesagt, er hoffe es von Gott erbetten zu haben, daß bey seinen lebzeiten kein krieg in Teutschland entstehe, und die Protestantische Fürsten von den kriegerischen anschlägen meist durch ihn seyn zurück gehalten worden, daß sie mit dem gegentheil sich nicht in blutvergiessen eingelassen. Worgegen alsobald nach Lutheri tod der unselige Schmalkaldische krieg erfolget ist. Wir wollen auch dieses capitel beschliessen mit der verzeichniß der schrifften, welche biß 1543. von Luthero heraus gekommen.

### Anno 1530.

Die vorrede auf den Propheten Daniel.
Die vorrede auf das 38. und 39. Capitel Hesekiel verteutscht.
Ein trost-brief an D. Just. Jonas haußfrau.
Ein brief an Wolffgang Weber, bürger im St. Joachims-Thal.
Einige sprüche, damit er sich in seinen anfechtungen getröstet.
Einige schluß-reden, so er wider die gantze Synagog des teufels durch Christi gnad erhalten will.
Ein trost-brief an seinen vater.
Ein brief an Joseph Levin Metsch.
Ein brief an Hertzog Johann, die gegenwehr belangend.
Bekäntniß Christlicher und glaubens von ihm in 17. artickel verfasset.
Eine schertz-schrifft an seine tisch-gesellen, von der Dalen und Kraen Reichs-tage.
Eine antwort auf Churfürst Johannes brief.
Ein brief an Herr Philipp, Landgrafen zu Hessen.
Drey schöne brief an Churfürst Johannes, im Reichs-tage zu Augspurg geschrieben.
Eine vorrede an Churfürst Johann, für einen armen mann.
Etliche verteutschte schrifften an die Theologen zu Augspurg auf dem Reichs-tage versammlet.
Ein brief an Philippum Melanchthonem.
Ein brief an eben denselben.
Ein brief an Hertzog Johann, als er zu Augspurg auf dem Reichs-tage gewesen.
Ein brief an Johannem Brentium.
Ein brief an Philippum Melanchthonem.
Ein brief an Spalatinum.
Das Confitemini, an der zahl der 118. Psalm, ausgelegt sammt einer vorrede an Hr. Friedrich Abt zu St. Gligen zu Nürnberg.
Ein brief an den Ertz-Bischoff zu Maynz, daß er zum frieden rathen wolte.
Der 2. Psalm erklärt.
Eine vermahnung an die geistlichen, auf dem Reichs-tage zu Augspurg versammlet.
Ein brief an Churfürst Johann, vom verbot des predigens.
Etliche bedencken über etliche streitige artickel, teutsch gestellet.
Eine antwort und bericht auf 2. fragen, von personen hohes standes an ihn gelanget.
Ein brief an Justum Jonam.
Ein brief an Philippum Melanchthonem.
Ein brief an Joh. Rühel.
Vier briefe an Philippum Melanchthonem.
Ein brief an D. Brücken, Churfürstl. Sächsis. Cantzler.
Ein brief an seine hauß-frau.
Zwey briefe an Philippum Melanchthonem.
Ein brief an Hertzog Johann, daß man der Wiedertäuffer fürgeschlagene mittel nicht könne annehmen.
Der 117. Psalm ausgelegt.
Ein kurtz bedencken von der winckelmesse.
Ein brief an Lazarum Sprengler, der stadt Nürnberg Syndicum.
Ein brief von dolmetschen und fürbitte der Heiligen.
Die vorrede über den Propheten Amos.
Ein brief an Justum Jonam.
Ein brief an Philippum Melanchthonem.
Der 82. Psalm ausgelegt, sammt einer vorrede.
Wiederruff vom fegfeuer.
Eine predigt, daß man die kinder zur schulen halten solle, mit zweyen vorreden. Die 1. an Lazarum Sprengler: die 2. an die Prediger.
Eine vermahnung zum Sacrament des leibs und bluts Christi.
Der 111. Psalm ausgelegt mit einer vorrede.
Das buch von den schlüsseln.
Von ehesachen an etliche Prediger.
Drey vorreden auf unterschiedene tractätlein.
Ein kurtzer bericht und antwort auf 5. fragen, des H. Sacraments belangend.
Ein bedencken und Rath, wie eine Jüdin (so noch jungfrau) soll getaufft werden.
Ein brief an zwey Prediger, ob sie ihre kirchen lassen, und den feinden des Evangelii, die sich als freunde stellen, weichen sollen.
Christliche gedancken der alten Väter der kirchen vom creutz, von ihm gebessert
Etliche öffentliche noth-briefe.
Eine kinder-schrifft an sein liebes söhngen.
Etliche fabeln aus dem Esopo, von ihm verteutscht, mit einer vorrede.
Ein brief an Hertzog Johann, betreffend die wahl eines Römischen Kaysers.
Kurtze und richtige auslegung über die ersten 25. Psalmen.
Die auslegung des 29. 42. 45. 51. 56. 81. 118. 133. 137. 147. 148. Psalms.
Die auslegung des 23. 24. und 25. Psalms.
Ein brief an Hertzog Johann.

### Anno 1531.

Eine warnung an seine liebe Teutschen.
Eine glossa auf das vermeynte Kayserliche edict.
Wider den Meuchler zu Dreßden gedruckt.
Eine christliche vermahnung, so die Prediger denen Communicanten fürsagen sollen.

Ein

Ein brief an Herrn Matthes Zellen hauß-frau zu Straßburg.
Ein brief an Hertzog Johann, von der gegenwart des leibs und bluts Christi im Abendmahl, und daß die gottlosen solches auch empfahen.
Ein brief an Wenceslaum Linck.
Eine vermahn-schrifft an die, so das hochwürdige Sacrament unter beyder gestalt einst empfangen, dabey zu bleiben.
Ein Sermon vom creutz und leiden, und wie man sich drein schicken soll.
Eine predigt über das Evangelium Joh. 20. von Maria Magdalena.
Ein brief an einen bürger zu Nürnberg.
Vier vorreden auf unterschiedene tractate.
Eine vermahnung an einen Pfarrherr, daß er zu unbilligem absetzen eines Predigers nicht still schweigen soll.
Ein trost-brief an seine liebe mutter.
Ein brief an seine liebe Herrn und freunde, die treuen Christen zu N. wie sie sich in vertreibung ihrer Pfarrherrn halten sollen.
Unterricht und vermahn-schrifft an die Christen zu N. bey Freyberg, so das hochwürdige Sacrament unter beyderley gestalt empfangen.
Ein brief an einen von Adel, betreffend einen ehefall.
Ein brief an Hertzog Johann, des scharffen schreibens halber wider Hr. Georgen.
Rath und bericht, wie sich ein treuer Lehrer des worts halten soll, wenn sein amt veracht, und er dazu verfolgt wird.
Ein trost-brief an eine bekümmerte person hohes standes.
Ein Sermon von den lieben Engeln, über Matth. 18.
Eine hochzeit-predigt über Hebr. 13, 4.
Eine predigt von unserer seeligen hoffnung über Tit. 2, 13.
Die auslegung des 6. Cap. Johannis.
Die auslegung des 7. und 8. Cap. Johannis.
Eine beschreibung des hof-lebens.
Ein brief an Hertzog Ernsten von Lüneburg.
Copia eines schreibens an den Landgrafen zu Hessen, wegen seiner digamia.
Ein vorschlag auf Buceri erklärung.
Ein rathschlag, ob die Zwinglianer in ein bündniß zu nehmen seyn.

## Anno 1532.

Die vorrede auf die auslegung des 5. 6. und 7. C. Matthäi.
Die auslegung dieser 3. Capitel.
Der 147. Psalm, im vorhergehenden jahre ausgelegt und nun heraus gegeben.
Ein Sermon vom unterscheid des gesetzes und Evangelii.
Ein Sermon vom Reich Christi über Mich. 5, 1.
Der segen, so man nach der messe spricht über das volck, aus Num. 6. v. 22. sq. ausgelegt.
Ein brief an Hertzog Johann.
Ein Commendation-schreiben seinem diener gegeben.
Zwey briefe an M. Georg Mohr, seinen beruffen N. belangend.
Ein trost-brief an einen guten freund zu Nürnberg, dem sein sohn gestorben war.
Ein trost-brief an eine angefochtene person von der ewigen versehung.
Ein brief wider etliche rottengeister.
Ein brief von den schleichern und Winckel-Predigern.
Zwey briefe an Hertzog Johann, Churfürst zu Sachsen.
Zwey predigten, so er über der leiche des Churfürsten, Johannis zu Sachsen, gethan hat.
Zwey brief an einen liebhaber göttl. worts.
Ein trost-brief an einen von Adel, mit traurigkeit angefochten.
Ein brief an einen erbaren Rath N. einen Prediger belangend.
Ein trost-brief an die Christen, ums Evangelii willen aus Leipzig verjagt.
Ein brief an die wohlgebohrnen Hr. Schlicken in Joachims-Thal.
Etliche predigten von der Christen rüstung über C. VI. Eph. v. 10. sq.
Ein trost-brief an einen von Adel, mit überdruß des lebens angefochten.
Ein brief an des von Steckhausen haußfrau.
Ein trost-brief an D. Laurentium Zech, über den tödlichen abgang seines ehegemahls.
Ein trost-brief an eben denselben.
Eine predigt von der herrlichen seeligen zukunfft Christi, und vorhergehenden zeichen des jüngsten tages.
Die vorrede auf 22. predigten Brentii.
Zwey briefe an Valten Haußmann zu Freyberg.
Rathschlag auf der beyder Churfürsten fürgeschlagene mittel in der friedshandlung zu Schweinfurt.
Rathschlag zum tage gen Norimberg, an den Churfürst zu Sachsen, Hertzog Johansen.
Ein ander ratchschlag an einen Fürsten auf die zusammenkunfft gen Norimberg gestellet, betreffend die wahl Königs Ferdinandi.
Ein rathschlag von den endlichen mitteln der friedens-handlung zu Norimberg, an Hertzog Johann, Churfürst zu Sachsen.
Ein bedencken der geistlichen güter halben.
Ein ander bedencken von der sequestration.
Ein brief an Valentin Haußmann.
Ein brief an Hertzog Johann, in einer bösen ehesache.
Ein kurtzer brief an einen von Adel, so in eines Fürsten ungnade war.
Vaticinium Luth. postquam Elector Johannes, Dux Saxoniæ, ex hac vita decesserat.
Die vorrede über das 5. B. Mosis aus dem Hebreischen, verbessert mit anmerckungen.
Die auslegung über das 5. B. Mosis.
Der andere Psalm ausgelegt, samt einer vorrede.
Der Prediger Salomo ausgelegt. Aus dem Latein verteutscht durch Justum Jonam.
Die vorrede über die auslegung des Predigers.
Copia eines schreibens an die Frau Abbatißin zu Hervort.
Ein brief an Herr Joachim, Marggrafen zu Brandenburg.
Ein brief an eben denselben, als er wider den Türcken zum erstenmal gezogen.

## Anno 1533.

Ein trost-brief an die Christen aus Oschatz, um des Evangelii willen verjagt.
Eine fürschrifft an den Rath zu Rothenburg an der Tauber, für ihr stadt-kind M. Georg Schnell.
Ein brief an den Rath zu Bremen.
Ein unterricht und antwort an die Christen zu Leipzig, ob sie mögen mit gutem gewissen eine gestalt des Sacraments empfahen, damit ihre Obrigkeit möchte zu frieden gestellet werden.
Eine antwort auf des Bürgermeisters zu Leipzig schrifft.
Ein urtheil über Hertzog Georgen.

Ein

Ein trost-brief an einen, welcher eine zeitlang beyder gestalt des Heil. Sacraments gebraucht, darnach aus furcht eine wieder empfangen, darüber sein gewissen beschweret worden.
Die summa des christlichen lebens aus der 1 Tim. 1. v. 5. 6. 7. geprediget zu Dessau.
Etliche predigten aus der 1 Joh. 4. von der liebe.
Der andere artickel in etlichen predigten erkläret zu Torgau im Schloß.
Von der winckel-messe und Pfaffen-weihe.
Eine warnungs-schrifft an die zu Franckfurt am Mayn, sich für Zwinglischer lehre zu hüten, sammt einem unterricht von der beicht.
Etliche vorreden über verschiedene schrifften.
Die vorrede auf die werbung des Kaysers und Pabsts an die protestirende Stände, von wegen eines christlichen Concilii, zwey bedencken des künfftigen Concilii halben.
Die summarien über die Psalmen, und ursachen des dolmetschens.
Copia eines schreibens an Fürst Wolffgang zu Anhalt.
Drey predigten von guten und bösen Engeln.

Anno 1534.

Ein brief an D. Joh. Rühel, N. Hertzheimer, an des Bischoffs zu Maynz hofe, belangend.
Ein brief von seinem buche der winckel-messen, an seinen guten freund.
Der 65. Psalm zu Dessau geprediget.
Ein trost-brief an Herr Joachim, Fürsten zu Anhalt.
Ein brief an einem von Adel, der in seines Fürsten ungnade kommen.
Der 101. Psalm ausgelegt, sammt einer vorrede.
Ein brief an Herr Gabriel Zwilling, Pfarrherr zu Torgau.
Ein bedencken, ob der Churfürst zu Sachsen, Hertzog Johann Friedrich, und seine einungsverwandten, möchten anderer Obrigkeit unterthanen des Evangelii halben in ihren schutz nehmen, und wie weit sie sich mit den Reichs-ständen in bündniß einlassen können.
Ein trost-brief an Hertzogs Georg zu Sachsen Organisten.
Vier vorschrifften an eine Fürstl. person in geistlichen und leiblichen anfechtungen.
Das 17. Cap. Johannis ausgelegt.
Ein trost-brief an D. Joh. Rühel, über seiner leibes schwachheit.
Ein trost-brief an Autor Broitzen, bürger zu Braunschweig, über den tödtlichen abgang seines ehe-gemahls.
Tröstung an eine mit traurigkeit angefochtene person.
Das 15. der 1 epistel Pauli an die Corinther ausgelegt.
Ein trost-brief an den Mannsfeldischen Cantzler, Caspar Müllern.
Ein treuer rath und vermahnung an eine beleidigte person, sich für eigen rache zu hüten.
Ein rathschlag und bedencken auf den handels-tag zu Hessen, als Melanchthon dahin zum Colloquio mit etlichen Sacramentirern geschickt ward.
Eine ander schrifft wider die Sacramentirer.
Ein bedencken, warum einsamkeit zu fliehen.
Ein tröstlicher unterricht, wie man in leibes-schwachheit, der kleinmüthigkeit und andern des teufels anfechtungen begegnen und steuren möge.
Ein trost in unser letzten stunde.
Die auslegung des 36. und 37. Cap. Esaid, durch Spalatinum verteutscht.
Die auslegung des 53. Cap. Esaid.
Der 65. Psalm ausgelegt.
Copia eines schreibens an Fürst Joachim zu Anhalt.

Anno 1535.

Ein bedencken auf Buceri meynung.
Ein brief an einen Pfarrherr, auf die frage, ob ein hauß-vater sich und sein gesinde daheim communiciren möge.
Ob ein Christ bey abgöttischen gottesdienst ohn verletzung seines gewissens seyn möge.
Etliche predigten von der H. taufe.
Zwey Sermon über das Evangelium Matth. 8. vom Hauptmann zu Capernaum.
Ein brief, ob man das hochwürdige Sacrament beyder gestalt in geheim zu hause sich möge reichen lassen.
Ein brief an Gabriel Zwilling, Pfarrherr zu Torgau.
Die vorrede auf Lazari Sprenglers, Syndici zu Nürnberg.
Eine einfältige weise zu beten für einen guten freund.
Ein brief, ob ein Christ mit gutem gewissen könne bey eines Päbstischen Bischoffs krönung seyn.
Etliche sprüche wider das Concilium Constantiense.
Ein trost-brief für die Christen von der mitweide, um des Evangelii willen verjagt.
Die antwort auf des Raths zu Augspurg schrifft und werbung, von wegen der einigkeit des Heil. Sacraments belangende.
Die letzte straff-schrifft an den Ertz-Bischoff zu Maynz.
Ein brief an den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friederich, als König Francisco, König in Franckreich, Melanchthonem zu sich forderte.
Ein brief an eben denselben.
Ein trost-brief an einen guten freund.
Ausschreiben eines heiligen, freyen, christlichen Concilii.
Die vorrede an Nicolaum von Amsdorff, auf die historia zu Staßfort am Christ-abend geschehen, sammt derselben historien.
Die vorrede auf die kurtze auslegung über die sonntags Evangelien Antonii Bornini.
Die erklärung der epistel an die Galater, sammt zweyen vorreden.
Ein trost-brief an einen guten freund.

Anno 1536.

Der 23. Psalm ausgelegt.
Ein brief an Lorentz Lastner, und seine Gesellen zu Freyberg, sich für winckel-predigten zu hüten.
Ein trost-brief an Hans Reineck.
Eine vorrede auf die auslegung des 29. Psalms. von Moibano.
Geistlich und weltlich Regiment wohl zu unterscheiden ꝛc.
Eine hochzeit-predigt über C. V. Eph. 2. v. 22. ad fin.
Ein brief an D. Brücken, vom Cardinal zu Maynz.
Eine harte warungs-schrifft an den Ertz-Bischoff.
Die auslegung des Propheten Joels, sammt einer vorrede.
Die fürnehmsten hauptstücke christlicher lehre, so in den Propheten Joels gehandelt werden.
Die auslegung über den Propheten Amos, sammt einer vorrede.

Der

Der Prophet Obadia ausgelegt.
Etlich sprüche, was ein Concilium für gewalt und macht habe.
Ein brief an den Rath zu Straßburg.
Ein brief an Graf Albrecht zu Mannsfeld.

## Anno 1537.

Zwey predigten über Matth. 4. von den anfechtungen Christi.
Die vorrede auf die auslegung der Sonntags-Episteln durchs jahr über, Antonii Corvini.
Ein brief an seine frau, von seiner kranckheit zu Schmalkalden.
Ein bedencken des Concilii halben gestellet zu Schmalkalden.
Donatio Constantini, durch ihn verdeutscht, an das aufgeschobenene Concilium zu Mantua, samt einer vorrede.
Eine vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonia für 120. jahren gehalten.
Ein trost-brief an eine kleinmüthige person.
Eine vorrede auf etliche briefe Johannis Hussen.
Folg-rede auf obbemeldte Joh. Hussens briefe, an die Geistlichen, so auf ausgeschriebenem Concilio zusammen kommen möchten, sich für Costnitzer Concilii exempel zu hüten.
Lügend von Joh. Chrysostomo an die Väter in dem vermeynten Concilio zu Mantua, durch ihn gesandt.
Die vorrede auf die auslegung D. Moibani über Marc. 16. Gehet hin ꝛc.
An den Pfarrherrn zu Grimma.
Eine fürschrifft an einen Prälaten, wegen eines armen Pfarrherrn.
Ein brief an die Schweitzer, wegen aufgerichteter Concordien zwischen ihm und ihren Predigern.
Ein brief an die Schweitzer.
Ein brief an einen Jüden, warum er ihm schrifftliche fürbitte an den Churfürsten zu Sachsen versage.
Ein brief an den Rath der stadt Isni.
Die auslegung des glaubens, gepredigt.
Die auslegung und predigt über das 1. Capitel Johannis.
Die artickel Christlicher lehre, so da hätten aufs Concilium zu Mantua sollen überantwortet werden, von ihm aufgesetzt.
Ein bedencken an einen frommen mann, wie er sich gegen seine beschlaffene braut verhalten soll.
Die vorrede auf die historie Galeatii Capellæ, von Hertzog zu Meyland.
Eine ernste schrifft wider Simon Lemnius Epigrammata.
Eine vorrede auf den rathschlag von der kirchen eines ausschuß etlicher Cardinäle dem Papst Paulo III. überantwortet.
Eine vorrede auf das büchlein, was von Päbstlicher Heiligkeit auf dem Reichs-tag zu Nürnberg, der Lutherischen sachen halben, bey Kayserl. Majest. Statthalter und Reichs-ständen gesucht.
Der 51. Psalm ausgelegt.
Das andere Capitel Johannis ausgelegt.
Copia eines schreibens an Fürst Wolffgang zu Anhalt.
Von der Babylonischen gefängniß.
Von der beichte.

## Anno 1538.

Der unterricht der Visitatoren, an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen, corrigiret, samt einer vorrede.
Eine fürschrifft an einen Mohren gegeben.
Der spruch Pauli Gal. 1, v. 4. erklärt.
Eine vorrede auf Justi Menii buch, wie ein jeder Christ gegen allerley lehre gut und böse, nach Gottes befehl, gebührlich sich halten soll.
Ein brief wider Sabbather an einen guten freund.
Das 14. 15. und 16. Cap. Johannis ausgelegt.

## Anno 1539.

Ein trost-brief an einen von Adel über tödtlichen abgang seines ehelichen gemahls.
Eine schrifft von den Conciliis und kirchen, samt einer vorrede.
Eine predigt über das Evangelium am Pfingsttage Joh. 14. v. 23. 31.
Etliche bedencken von der gegenwehr, so die Evangelischen Fürsten von gleiches stands Fürsten, oder auch der hohen Obrigkeit, um des Evangelii willen, überzogen würden.
Ein bedencken an den Churfürstl. Sächs. Cantzler, D. Georg Brück.
Ein brief an einen Pfarrherr, von der gegenwehr, so der Kayser die Evangelischen überziehen würde.
Eine kurtze antwort von derselben sachen.
Ein brief an alle Pfarrherren, so das Evangelium lieb haben.
Etliche schluß-reden, daß man dem Pabst und seinen schutz-Herrn wider unrechte gewalt und krieg widerstand thun soll.
Eine schrifft wider die Antinomer.
Sechs disputationes wider die Antinomer.
Ein bericht von M. Joh. Eißlebens falscher lehre, darzu antwort auf seine wichtige und ungegründete klage wider ihn.
Die vorrede über Joh. Sütels auslegung des Evangelii Luc. 19.
Der 110. Psalm geprediget und ausgelegt.
Ein bedencken an Hertzog Heinrich zu Sachsen, der privat-messen, des Thum-stiffts Meissen, und der kirchen halben, so unter den Bischoff und Aebten in seiner F. G. gebiethen gelegen.
Eine schrifft wider den Bischoff zu Magdeburg Albrecht Cardinal.
Ein unterricht-brief an den Rath zu Nürnberg, von gemeiner und sonderer absolution.
Ein trost-brief an Herr Joh. Mantel, wider des todes anfechtung.
Eine vermahn-schrifft an den Bürgermeister zu N. daß er den mißbrauch des kirchhofs abschaffen wolle.
Copia eines schreibens an Hertzog Joh. Friedrich, von der theurung.
Ein brief an den Marggrafen zu Brandenburg Joachim, die religion und Märckische kirchenordnung betreffend.
Copia eines schreibens an Georg Buchholtz, Probsten zu Berlin.
Von dem geweiheten wasser, und des Pabst Agnus Dei.
Copia eines schreibens an den Churfürsten zu Sachsen, wegen eines geschwind abgesetzten dieners.
Copia eines schreibens an seine schwester Dorothea.

## Anno 1540.

Eine vermahnung an die Pfarrherren, wider den wucher zu predigen.
Ein brief an den Churfürsten zu Sachsen, mit was befehl seine Churfürstl. Gnaden ihre Gesandten zum Colloquio gen Hagenau abfertigen wollen.

Ein

Ein brief an den Dechant und Thum-Herrn zu Zeitz, M. Eberhardum.
Die vorrede auf das bekäntniß D. Roberti Borns Engelländer, so er öffentlich gethan, als er verbrannt worden.
Ein auszug aus einem brief an eine person hohes standes.
Ein brief an Justum Jonam, Pomeranum, Cruciger und Melanchthon.
Ein brief an Gregorium Solinum, Pfarrherrn zu Tangermünde.
Copia eines schreibens an den Rath zu Roßwein, wegen des ersten Lutherischen Pfarrherrs daselbst gethan.

### Anno 1541.

Ein trost brief an Friederich Myconium, Pfarrherrn zu Gotha.
Ein trost-brief an einen Hof-Prediger.
Zwey predigten auf der kinder-tauf des jungen Herrn Bernhards, Fürsten Johann von Anhalts sohn.
Die schrifft wider Hans Worst.
Der 64. Psalm ausgelegt.
Zwey vorreden auf unterschiedene Tractätlein.
Eine vermahnung zum gebet wider den Türcken.
Ein brief an eine hohe standes-person.
Die antwort auf einiger Fürsten werbung an Luthern von wegen religions-vergleichung.
Drey briefe an den Churfürsten zu Sachsen im Reichs-tage zu Regenspurg.
Ein ernster brief an einen Hof-Prediger, daß die kirchen-diener mit der Türcken-steuer nicht zu beschweren.
Die auslegung über die 15. Psalmen der lieder im höhern Chor, samt einer vorrede, von unterschiedlichen verteutscht.
Die auslegung über den Propheten Nahum.
Die auslegung über den Propheten Zephania.
Die auslegung des Propheten Maleachi.
Copia eines schreibens an Georg Weissen, Cammerdiener.
Copia eines schreibens an Magist. Sebastian Stude.
Eine schrifft de transsubstantiatione.
Ein brief an Herr Wolffgang, Fürsten zu Anhalt.
Ein brief an die Herrn Gebrüder Fürsten zu Anhalt.

### Anno 1542.

Ein exempel, einen rechten christlichen Bischoff zu weyhen, geschehen zu Neuenburg.
Verlegung des Alcoran-Brüder Richardi, Prediger-Ordens, von Luthero verteutscht, samt zweyen vorreden.
Eine warnung für Mahomets lehre.
Eine vorrede auf der Barfüsser-Mönche Eulenspiegel und Alcoran.
Eine vermahnung zum friede an beyde Chur- und Fürsten zu Sachsen, der plötzlichen empörung halben um Wurtzen.
Eine schöne vorrede über Spangenbergs Postill.
Etliche bedencken und unterricht für die frauen, denen es unrichtig in der geburt gangen, it. von der noth-tauffe.
Ein trost-brief an M. Cellarii nachgelassene wittwe, über ihres Herren tod.
Ein trost-brief an einen guten freund, dem seine güter entwandt sind.
Die auslegung des Propheten Micha.
Der 90. Psalm ausgelegt.
Ein brief an die Grafen zu Mannsfeld.
Ein brief an den Marggraf Joachim zu Brandenburg, als er ein regierender Herr in der Marck worden.
Ein brief an Herr Georgen, Dom-Probsten zu Magdeburg.
Ein brief an Justum Jonam.
Epitaphium Magdalenæ Virginis, filiæ DEI.

## XIII. Weitere ausführung des lebens Lutheri biß an sein ende.

Das 1543. jahr ist Luthero ein klag-jahr gewesen, wie man ersiehet aus den Episteln an seine freunde, indem ihm das überall herrschende gottlose wesen, und der schändliche mißbrauch, (durch welchen der zorn Gottes zu schweren gerichten, erschreckliche irrungen zu verhängen, gereitzet worden) sehr zu hertzen gienge; welcher schmertz seines gemüths auch biß in sein ende gewähret hat. Wir wollen darvon ein kurtzes kennzeichen geben aus dem brief vom 7. Novembr. an Nicolaum von Amsdorff geschrieben, den Lutherus 1541. den 21 Jan. auf Churfürstl. befehl anstatt Julii Plug, zu Naumburg zum Bischoff eingesetzet hatte. Er beklaget sich zuerst über seine anhaltende leibes-beschwerungen, und bezeuget, wie gerne er seinen leib ablegen wolte. Darnach fährt er fort: Neues weiß ich nichts, und verlange auch nicht groß darnach. Die welt ist welt, ist welt gewesen, und bleibt welt, weiß nichts, und will nichts wissen von Christo. So gehe sie dann hin in ihren wegen, daß wir und Christus auch nichts von ihr wissen; nur daß wir wissen, es seye nicht wahr, und werde nicht geschehen, was die welt weiß und verlanget. Dann es stehet geschrieben: Alle menschen, die da leben, sind eitelkeit, und du Herr wirst ihr bild vernichtigen. Dannoch mögen sie fortfahren zu toben, und von tag zu tag schlimmer zu werden, welches ein grosser trost ist, daß der tag der herrlichen zukunfft Gottes vorhanden seye. Dann die unsägliche verachtung des wortes Gottes, und das unaussprechliche seufftzen der frommen bedeut, daß die welt dahin gegeben sey, ihr gericht und den tag ihres verderbens, und unsers heils eilends herzuzuziehen. Amen! es geschehe also. Amen!

So war die welt vor der sündfluth, so war sie vor der umkehrung Sodoms, so vor der Babylonischen gefängniß, so vor der zerstörung Jerusalem, so vor der verwüstung Rom, so vor dem jammer Griechenland und Hungarn, so wird sie auch seyn, und ist sie vor dem fall Teutschland. Hören sollen sie nicht, erfahren müssen sie. Darvon möchte ich lieber mit dir mündlich sprechen, zu unser beeder trost. Wir müssen doch singen mit jenen Jer. 51. Wir haben Babel geheilet, und sie ist nicht heil worden. Wir wollen sie fahren lassen. Lebe wohl in dem Herrn, der unsere seligkeit ist, und uns auf ewig erlösen wird. Amen!

Die aufschrifft des briefes war: **Dem ehrwürdigen in Christo und warhafftigen Bischoff der Naumburg. kirchen/ D. Niclas Amsdorff/ meinem zuehrenden Obern.** (aus dem lateinischen Hn. v. Seckend L. 3. p. 467)

Bey dieser gelegenheit ist nicht zu vergessen der sermon, von der einsetzung Amsdorffium (T. VIII. Alt. p. 1-11.) Darinnen ist bedencklich, was er von den stifftern und bißthümern sagt, daß er gar nicht wünsche, daß sie eingerissen, nur aber, daß sie recht angewandt, vornemlich aber die reiche klöster zu guten schulen gemacht würden. Von sich redet er also: Aufs dritte, obs auch zu verantworten seye, daß sich der Bischoff zu Naumburg solche

solche feindselige ketzer und der päbstlichen kirchen Apostatus hat lassen weyhen, oder die hände auflegen. Ich für meine person weiß nichts gutes von mir zu sagen, vielweniger zu rühmen, ich bin wie alle menschen in sünde und tod gebohren, unter den teuffel, lebe auch noch, daß ichs gerne besser hätte, ohne daß ich unter dem teufel nicht mehr bin. Ist was gutes in mir, so ist es ja nicht mehr mein, sondern meines lieben Herrn Gottes und Heylandes Jesu Christi, des geben ich nicht laugnen soll, nemlich, daß ich die H. Schrifft (wiewohl wenig) viel besser verstehe, und besser weiß einen Christl. Bischoff zu weyhen, weder der Pabst, samt allen den seinen, die der H. Schrifft und Gottes wort, sammt allen seinen Bischöffen feind sind, und nicht wissen, was sie sagen oder setzen. 1 Tim. 1. Hieher gehören die Vaticinia Lutheri, die von unterschiedlichen Autoribus zusammen getragen worden. Nächst denen ist auch dieses beyzufügen, was Lutherus von seiner teutschen Bibel urtheilet im Buch Schempamphoras, (Tom. VIII. Alt. p. 302.) ob man müste mich angreiffen und tadeln, spricht er, daß zuweilen in der dollmetschung gefehlet hätte, das will ich mit danck annehmen, denn wie offt hat Hieronymus gefehlet? und ich sehe, wie die 2. feine männer, Sanctes und Münster, haben studio incredibili und diligentia inimitabili die Biblia verdollmetscht, viel gutes damit gethan, aber die Rabinen sind ihrer etwan zu mächtig, daß sie auch der Analógia des glaubens gefehlet, der Rabinen glossen zuviel nachgehänget haben. Dann ich auch selbst ihren translation etwa zuviel gefolget, daß ich muß widerrufen, sonderlich 2 Reg. 23. in verbis novissimis David, wie ich bald thun will ꝛc.

Beyläufftiger weise gehöret auch hieher, was er schon 1539. von seinen büchern insgemein aufrichtig bekennet, in der vorrede über den ersten theil seiner teutschen bücher, (Tom. I. Alt. p. 6.) da er hertzlich wünschet, daß seine bücher möchten untergangen seyn, damit ja der H. Schrifft kein abbruch geschehe, sondern aller fleiß auf dieselbige gewand werde. Nun ichs aber nicht kan wehren, spricht er darauf, und man ohne meinen danck meine bücher will durch den druck, (mir zu kleinen ehren) jetzt sammlen, muß ich sie die kost und arbeit lassen dran wagen. Tröste mich deß, daß mit der zeit doch meine bücher werden bleiben in staub vergessen, sonderlich wo ich etwas gutes (durch Gottes gnade) geschrieben habe. Non ero melior Patribus meis. Das andere solt wol am ersten bleiben. Hernach gibt er eine herrliche anweisung zum studio theologico, nach dem 119. Psalm in den 3. stücken: Oratio, meditatio, tentatio, welche von allen Studiosis theologiæ mit fleiß sollen gelesen und practicirt werden. Von der schreib-art Lutheri ist das judicium des Herrn Seckendorffii wohl zu mercken, (Lib. III. p. 556.) Wann einigen, (spricht er) diese verantwortung des Churfürsten für Lutherum (die er vorher angeführet,) nicht genüge thut, und sie lieber seine freye und spitzige worte unter seine fehler und mängel rechnen, will ich mit ihnen nicht darum zancken, und möchte wohl selbst wünschen, daß der sonst unvergleichliche mañ so viel sorgfalt und bescheidenheit auf die schreib-art allemal gewendet hätte, als viele wichtigkeit er in den argumenten gebrauchet, wie er auch die wahre theologische prudentz zu beweisen gewohnt war, wann er von haupt-sachen gefraget worden. Und wolte ich heute zu tage niemand rathen, daß er in der hitze und hefftigkeit des schreibens, Luthero nachfolgete.

In diesen letzten jahren, sonderlich aber im 1545. ist Lutherus von allerhand kranckheiten, sonderlich wie auch offtmaligen stein-schmertzen behafftet gehauptweh, augenweh, geschwulst der schenckel; wesen. In Italien kam damals ein sehr wunderlich gedicht hervor von dem tode Lutheri, so zu lesen Tom. VIII. Alt. p. 415. sqq. Es wurde aber sein hertz so sehr gequälet, daß er aus unmuth sich von Wittenberg hinweg wandte, und sich zu Hertzog Georg von Anhalt, Dom-Probsten zu Merseburg, und darnach zu Nicolao von Amsdorff auf Zeitz verfügte. Die ursachen erzehlt Seckendorffius (L. III. p. 580.) 1) der sacrament-streit, 2) der Juristen in Wittenberg noch immer in ehesachen am päbstlichen recht hangende eigensinnigkeit, 3) der weiber kleider-pracht 4) seines hauß-gesinds übeles verhalten. An seine ehefrau hat er zurück geschrieben, und sich über das ärgerliche leben der menschen sehr beklaget, bezeuget, daß dieses das letzte jahr seines lebens seye, und daß er nicht wieder welle nach Wittenberg umkehren. Sie solten Herr Philippo und D. Pomerano sagen, daß sie seinetwegen die kirche und gemeine daselbst segnen, und sie soll verkauffen hauß und hof: Denn es werden doch die 4. elementen zu Wittenberg sie nach seinem tod nicht wohl tragen. (T. VIII. Alt. p. 501.) Matthesius schreibet davon also: (Conc. 14. p. 160.) Als nun der Doctor, wie der alte Abraham, von tag zu tag abnahm, und schwächer ward, als der sich an seinem Mose abgemattet, richtet der teuffel immer ein ärgerniß über die ander an in seinem sprengel. Denn es kamen auch garstige und unflätige bälge mit ein, die vergiffteten viel junge Studenten. Solches thäte unsern Senior trefflich wehe, weil man seine seele, wie Loth in Sodom, u. den alten Polycarpum, von tag zu tag quälet. Er prediget, und schrieb darwider, und wird auch so hefftig darüber bewegt, daß er diß jahr von Wittenberg weg trachtet, und sich eine zeitlang beym Fürsten von Anhalt zu Mersburg aufhielte. Aber die un.versität erfordert ihn wieder durch eine ehrlich bottschafft, da ließ er sich bereden, gleichwie im 29. jahr, da er verredet, er wolte nimmer wieder auf die cantzel kommen.

Zu Wittenberg entstund eine grosse consternation, nachdem Lutheri weggang und dessen ursach, wie auch seine gefaßte resolution des nimmerkommens, bekannt worden. Die universität schrieb sub d. 1. Aug. 1545. ein wehmüthig klage-schreiben an den Churfürsten, worinnt sie bate, ihn dahin zu vermögen, daß er wieder zurück kehrete. Unter andern stehen im brief diese worte: Es schreibet gedachter Herr Doctor fast diese meynung, daß er nicht willens wiederum anher gen Wittenberg zu kommen, wie er auch für diesem jahr willens gehabt, sich wegzubegeben, darauf der ehrw. Herr Pastor, und andere personen, als von wegen der kirchen, universität und stadt zu ihm gesandt, und ihn auch mit thränen dafür gebeten. Darnach melden sie dem Churfürsten, daß sie eine gesandschafft wollen an ihn schicken, und bitten, der Churfürst solle mit seiner autorität zu hülffe kommen. Es sollen auch (fahren sie fort,) dieselben Gesandten dieses erbieten thun, so der ehrwürd. Hr. Doctor an jemands lehr oder leben in der universität oder stadt mißfallen hätte, daß wir alle dazu helffen wollen, daß solch ärgerniß abgestellet werden soll, und sollen in aller demuth bitten, daß er nicht von wegen einer oder mehr personen, wer die sind, die gantze kirche und universität verlassen wolle. Dieweil uns Gott ihn gnädiglich gegeben, wie von Elia geschrieben stehet, daß er soll der wagen und führer Israel seyn, anfänglich und fürnemlich in dieser kirchen. Weiter, was belangt des jungen volcks muthwillen, wiewol wir schwach sind, so weiß man doch, daß wir ein hertzlich mißfallen an untugend haben, und sind bereit zucht und frieden zu erhalten, sofern sich unser leib und leben streckt.

So

So hat Gott bißher gnade gegeben, daß der mehrer theil züchtig ist, und löblich studiret. ꝛc. (T. VIII. Alt. p. 501.)

Melanchthon hat gesagt, wann Lutherus nicht wieder käme, so wolle er sich auch verkriechen. Der Churfürst ließ von Torgau aus vom 5. Aug. ein sehr gnädiges schreiben an Lutherum ergehen, und sandte solches durch seinen Leib-Medicum D. Razenberger an ihn, worinnen er anzeiget, daß ihm lieb gewesen wäre, wann Lutherus seine reise ihn vorhero hätte wissen lassen, so wolte er ihn, wie sonst, mit zehrung und geleit versehen haben, weil sonderlich dem Julio Pflug nicht zu trauen wäre. Und wann auch Lutherus sich auf den schutz der engel verliesse, so hätte doch er, der Churfürst, das seinige gleichfalls darbey thun mögen, und begehre also aus dieser ursach kundschafft, wann er seine ruckreise von Zeitz wolte etwan antreten. Hierauf thut er meldung, daß er vernommen, Lutherus hätte gegen Wittenberg allerley beschwerung; das habe er nicht gewust, und wolte so viel ihm möglich dahin streben, daß alles gebessert würde ꝛc. Dieses Churfl. schreiben hat zwar Lutherum beweget, aus gehorsam, zurück und von Zeitz über Torgau nach Wittenberg zu gehen, aber mit schlechtem vergnügen. (Seck. III. 583.) Hat darauf den 17. Nov. seine arbeit in genesin beschlossen, und beym ende gebeten: Ich kan nicht mehr, ich bin schwach. Orate Deum pro me, bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes seliges stündlein verleihe. (T. VIII. Alt. p. 504.)

Sonsten gab er in eben diesem 1545ten jahr seine teutsche bibel das letzte mal corrigiret heraus.

Im letzten jahr seines lebens hat er die reise nach Eißleben gethan. Auf erforderung der Herrn Grafen, und ist also in seinem vaterland wieder von Gott abgefordert worden, wo er gebohren war. Solche geschichten sind wohl bekannt, und zu finden. (Tom. VIII. Alt. pag. 847. seqq. bey Matthes. conc. 14. p. 163. seqq. Seck III. 634. seqq.) Hieher wird nur zu setzen seyn, was zum haupt-zweck nützlich seyn mag.

So ist nun zuförderst zu mercken, was diese nachrichten von ihm zeugen, daß er sich nicht gerne in fremde und weltliche händel habe eingelassen, sondern seinem predigen, lesen und schreiben lieber fleißig abgewartet; Er habe sich aber dißmal dahin vermögen lassen, weil seine Landes-Herren es verlanget, und er sein vaterland nochmal habe besuchen wollen. Unterwegs hat er zu Halle bey dem dortigen Superintendenten D. Justo Jona, zugesprochen, und auch daselbst 2. predigten gehalten, die befindlich T. VIII. Alt. p. 504. seqq.

Er ist zu Halle mit seinen 3. söhnen und D. Jona über die ausgelauffene Saal in einem kahn nicht ohne gefahr geführet worden, und ehe er noch in Eißleben angelangt, hat ihn wegen erkältung eine schwachheit auf dem wagen befallen, so daß man sich auch seines lebens befahret, doch ists wieder mit ihm besser worden. Vier Sonntage nach einander hat er über die Evangelia zu Eißleben geprediget, und zweymal des heiligen abendmahls sich gebrauchet; Im übrigen der handlung zwischen dem Grafen einige mal beygewohnet, wiewohl sein gemüth schon nicht mehr darbey gewesen. Er pflegte, nach anmerckung Matthesii (pag. 163. b.) in seinen letzten jahren in vieler leute bücher zu schreiben, gemeiniglich aber die sprüche auszulegen, die zum trost gericht waren in sterbens-nöthen, wie er auch in sein Psalterlein ihm selbst viel schöner trost-sprüche zusammen verzeichnet hatte, und in seinen letzten briefen bate er gemeiniglich, daß man ihm helffen wolte um ein seeliges stündlein seufftzen. Also geschahe es nun auch, daß er zu Eißleben dem Hohensteinischen Rentmeister, Hans Saßmann in seine Postille schriebe, die worte Joh. 8, 51. und folgende auslegung: Wie unglaublich ist das geredet, und wider die öffentliche und tägliche erfahrung, dennoch ist es die warheit, wenn ein mensch mit ernst Gottes wort im hertzen betrachtet, ihm glaubt, und darüber einschläfft und stirbet, so sincket und fähret er dahin, ehe er sich des todes versiehet, oder gewahr wird, und ist gewiß seelig im wort, das er also geglaubet und betrachtet. Seine kranckheit, die ihm sonderlich vom 16ten Febr. an starck zusetzte, bestund meist in hertzensbangigkeit und ohnmacht. Er kunte doch noch immer darbey herum gehen, und führete über tisch gemeiniglich nachdenckliche reden, und betete eyfrig; vornemlich wiederholte er gar offt die worte: Vater in deine hände befehl ich meinen geist, du hast mich erlöset, du treuer Gott. Kurtz vorher, ehe er verschied, sagte er, daß er merckte an seinem hertz-weh und den kalten todesschweiß, daß er würde in Eißleben bleiben. Und darauf betete er also: O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles trostes, ich dancke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum geoffenbahret hast, an den ich glaube, den ich geprediget, und bekannt habe, den ich geliebet und gelobet habe, welchen der leidige Pabst und alle gottlosen schänden, verfolgen und lästern, ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, laß dir mein seelgen befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen leib lassen und aus diesem leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewig bleiben und aus deinen händen mich niemand reissen kan. Weiter sprach er auch: Sic Deus dilexit mundum, ut unigenitum filium suum daret, ut omnis qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam. (Also hat Gott die welt geliebet ꝛc.) Und die wort aus dem 68. Psalm: Deus noster, Deus salvos faciendi, & Dominus est Dominus educendi ex morte; d. i. teutsch: Wir haben einen Gott des heyls, und einen Herrn Herrn, der mitten aus dem tod uns führet. Indem versucht der Magister (Simon Wild, der sammt D. Ludewig als Arzt da war) noch ein sehr köstliche artzney, die er zur noth allezeit in seiner tasche hatte, des er ein löffel voll einnahm, aber er sprach abermal: Ich fahr dahin, meinen geist werde ich aufgeben, sprach derohalben dreymal sehr eilend auf einander: Pater in manus tuas commendo Spiritum meum, redemisti me, Deus veritatis. (Vater in deine hände ꝛc.) darauf fienge er an stille zu seyn, und antwortet nicht mehr, ausser, daß er auf das zuruffen D. Jonæ und M. Cœlii: ob er auf Christum und die lehre, die er geprediget, beständig sterben wolle? ein deutlich ja gesprochen. Nach solchem hat er sich auf die rechte seiten gewandt, und eine viertel stunde geschlaffen, daß sie auch meynten, es würde sich bessern. Aber ehe sie sichs recht versahen, gerieth er in ein tieffes doch sanfftes odem-holen, und verschied ohne schmertzen des todes friedlich in dem Herrn. (T. VIII. Alt. p. 847. seqq.)

D. Jonas thate ihm den 19. Febr. eine leichpredigt in der kirchen zu St. Andreas in Eißleben, aus 1 Thess. 4, 13. 14. 15. 16. 17. 18. und den 20. Febr. M. Cœlius aus Es. 47. 1. Auf begehren aber des Churfürsten wurde der leichnam von den Grafen abgefordert, und den 21. Febr. auf Halle, den 22. Febr. unter ansehnlicher begleitung auf Wittenberg gebracht, allwo er in der schloß-kirchen beygesetzt und von D. Pomerano noch eine leich-predigt aus 1 Thess. 4, 13. 14. von Melanchthone aber eine parentation gehalten worden.

Bekannt ists, daß als Kayser Carl nicht lang hernach im Schmalkaldischen krieg Wittenberg eingenommen, die Spanier ihm angelegen, er solte Lutherum wieder ausgraben, und als einen Ketzer verbrennen lassen: worauf der Kayser geantwortet: **Lasset ihn ruhen** ꝛc. (Seck. III.) 636. sqq. Tom. IX. 1581. b. Matthes. 165. a.

Daß also Gott nicht nur die seele dieses seines knechts in seine hand aufgenommen, sondern auch seine gebeine bewahret hat vor dem muthwillen und haß seiner feinde. Gott verleihe, daß alle, die sich von Luthero nennen, demjenigen guten, das an ihm zu lernen ist, bevorab dem glauben, dem eifer im gebet, der standhafftigkeit und verläugnung aller menschen-furcht, der begnügsamkeit, und andern tugenden, hertzlich nachfolgen, mit seinen menschlichen fehlern, aber nicht ihre eigene laster entschuldigen und bemänteln. Worbey denn noch stehen sollen die worte, darinnen Lutherus erkläret, wie ers ansehe, daß man sich von ihm nenne, nicht eben daß man die benennung anfechten wolte, sondern daß daraus die demuth Lutheri erhellen möge.

In dem Tractätlein so Anno 1522. heraus gekommen, darinnen er von der aufruhr abmahnet, redet er diejenige, so für gut Lutherisch wolten angesehen seyn, und des Evangelii zur ungebührlichen freyheit mißbraucheten, also hart an: **Nicht also / du narr! und laß dir sagen. Zum ersten bitte ich dich / man wolte meines namens schweigen / und sich nicht Lutherisch / sondern Christen heissen. Was ist Lutherus? ist doch die lehre nicht mein / so bin ich auch für niemand gecreutziget** ꝛc. Und in dem trostbrief an die Miltenberger schreibet er zum ende folgendes: (I. II. Alt. pag. 755.) **Seher lieben Herrn und freunde! solches trost-briefs hab ich mich unterwunden an euch zu schreiben / wiewol es andere besser hätten mögen thun / und grössere ursach haben: Weil aber mein name auch mit im spiel ist / und ihr / als die Lutherischen / verfolget werdet / hat mirs / achte ich / nicht übel gezemet / mich auch euer anzunehmen / als mein selbst. Und wiewol ichs nicht gerne habe / daß man die lehre und leute Lutherisch nennet / und muß von ihnen leiden / daß sie Gottes wort mit meinem namen also schänden / so sollen sie doch den Luther die Lutherische lehre und leute lassen bleiben / und zu ehren kommen / wiederum sie und ihre lehre untergehen, und zu schanden werden / obs auch aller welt leid wäre / und alle teuffel verdrösse. Leben wir / so sollen sie nicht friede für uns haben, sterben wir / so sollen sie noch weniger friede haben. Kurtz um / sie sollen unser nicht loß werden / sie seynd denn hinunter, und geben sich williglich zu uns / und soll sie ihr zorn und toben nichts helffen. Denn wir wissen / wes das wort ist, das wir predigen / und sollen uns nicht alle nehmen. Das sey meine prophezey / die mir nicht fehlen wird / Gott erbarme sich über sie! Hiemit will ich euch / lieben freunde! Gott in seine gnade und barmhertzigkeit befohlen haben / und bittet auch Gott für mich armen sünder, und lasset euch eure Prediger befohlen seyn / so Christum und nicht den Pabst oder die Mayntzischen Tempel Junckern predigen, Gottes gnade sey mit euch. Am.**

Zum beschluß dieses capitels soll angehänget werden die specification der schrifften Lutheri, die er von A. 1543. biß zu seinem ende heraus gegeben.

### Anno 1543.

Eine schrifft von den Jüden und ihren lügen.
Ein trost-brief an eine person, welcher aus ungedult und zorn ein fluch- oder läster-wort entfahren ist.
Eine ernste schrifft, daß ein seel-sorger, so recht lehret, und unsträflich lebet, nicht soll seines amts entsetzet werden, darum daß er hart straffet.
Zwey briefe an gute freunde.
Vom Schemhamphoras; und vom geschlechte Christi aus Matth. 1, 1.
Eine vorrede über die Annotationes D. Wenceslai Lincken, über die 5 bücher Mosis.
Von den letzten worten Davids.
Eine vermahnung an die Pfarrherrn in der Superintendentz zu Wittenberg das volck zur busse und gebet wider den Türcken zu vermahnen.
Ein bedencken von ceremonien und bann wieder aufzurichten.
Eine ernste vermahn- und warn-schrifft an die Studenten zu Wittenberg, sich für den Speck-Huren zu hüten.
Eine fürschrifft an eine ansehnliche person zu Herren-Hofe, für eine arme Pfarr-Wittwe.
Ein trost-brief an Wolff Heintzen, über tödlichen abgang seines ehelichen gemahls.
Ein urtheil und antwort auf Caspar Schwenckfelds brief und büchlein ihm zugeschickt.
Copia eines schreibens an Herr Georg Thum-Probsten zu Magdeburg.

### Anno 1544.

Ein bekäntniß vom H. Sacrament.
Ein trost-brief an Hieronymi Baumgärtners ehelich gemahl, über ihres Herrn gefängniß.
Eine Predigt Apoc. 12. von den H. engeln.
Die vorrede auf das buch Justi Menii, vom geist der Wiedertäuffer.
Ein trost-brief an Spalatinum in seiner kranckheit.
Ein trost-brief an einen schwachen und von bösen leuten geplagten Prediger.
Ein trost-brief an eine Wittbe.
Ein trost-brief an fromme eltern, deren sohn auf der Universität gestorben war.
Vier Predigten von der aufferstehung der Todten aus der 1 Cor. 15.
Copia eines schreibens an Mag. Joh. Göritzen, Richter in Leipzig.
Ein brief an D. Brück.

### Anno 1545.

Ein trost-brief an eine hohe standes-person, so über eines treuen dieners tod bekümmert war.
Die vorrede auf das büchlein, Pabsts treue Hadriani IV. und Alexandri III. gegen Kayser Friedrich Barbarossa geübt.
Eine schrifft wider das Pabstthum zu Rom, vom Teuffel gestifft.
Ein brief an den Churfürsten zu Sachsen, und Landgrafen zu Hessen, von dem gefangenen H. zu Braunschweig.
Ein brief an Herr Heinrich von Einsiedel zum Gnanstein.
Eine vorrede auf den Dialogum M. Joh. Frederi zu ehren dem ehestand wider Sebastian Francken geschrieben.
Eine schrifft, so Lutherus an den Hälischen Rath gethan, und in die Bibel auf dem Rathhause eingezeichnet zu finden.

Eine

Eine predigt über den spruch Joh. 5. Suchet in der Schrifft ꝛc.
Ein trost-brief an eine person, von der ewigen versehung angefochten.
Eine predigt von der schrecklichen blindheit und undanckbarkeit der argen welt.
Eine predigt vom Reich Christi aus dem 8ten psalm.
Eine predigt von dem ehestande aus Hebr. 13.
Wider die 32. artickel der Theologisten zu Löven.
Eine rede an D. Georgium Majorem, als er wollen aufs Colloquium nach Regensperg ziehen.

Anno 1546.

Eine predigt von der taufe aus Matthäi am 11.
Eine predigt von der bekehrung St. Pauli aus Actor. 9.
Die letzte predigt zu Wittenberg gethan, aus Röm. 12.
Eine predigt auf den 4 sonntag Epiph. Matth. 8.
Eine predigt auf das fest der opfferung Christi im tempel. Luc. 2.
Eine predigt auf den 5ten sonntag Epiphaniä. Matth. 13.
Eine predigt am H. Matthiä-tage aus Matth. 11. alle 4. zu Eisleben gehalten.
Eine auslegung vieler sprüche, etlichen guten freunden geschrieben.
Eine treue und ernstliche warnung an alle fromme Christen.
Eine vermahnung zur busse und gebet.
Das trau-büchlein für die einfältigen Pfarrherrn.
Geistliche lieder durch ihn zusammen bracht.
Eine vorrede auf die christliche gesänge lateinisch und deutsch zum begräbniß.
Etliche trost-schrifften.
Eine antwort auf drey fragen an D. Wenceslaum Linck.
Ein bericht auf des Raths zu Stettin in Pommern begehr.
Ein brief an einen guten freund.
Eine sehr ernstliche schrifft an Churfürstl. befehlhaber von heimlichen verlöbnissen.
Die auslegung des Propheten Hoseä.
Ein brief an seine haußfrau.
Copia des Testaments so vor seinem tode gemacht.
Der Commentarius, oder die auslegung des ersten buchs Mosis.

## XIV. Einige merckwürdige und erbauliche stellen aus den schrifften des sel. Lutheri.

Tom. I. Jen. fol. 91. b. Kürtzlich, wenn du alle weißheit und vernunfft hättest, so es nicht von Gott kommt und gesandt wird, ist es alles nichts. Denn es will Gott nicht leiden, daß ein mensch den andern lehren oder meistern soll, denn er will selber meister seyn. Auch will Gott nicht, daß ein mensch von andern als von einem menschen suche, sondern allein von Gott. Und was nimmst du für? du vermessener elender mensch! siehe Christus, den Gott zu einem Herrn über alle dinge gesetzet hat, dennoch nicht gewalt hat Gottes wort auszusenden; denn er spricht nicht: **Die ruthe deiner kräffte wirst du aussenden.** Psalm 110. sondern Gott wird sie aussenden. Darum spricht er auch: **Der Geist / den der Vater wird senden in meinem namen.** Joh. 16. wiewohl er an einem andern ort spricht: **Den Geist, den ich euch senden werde /** thut aber dazu, **vom Vater;** als wolt er sagen: **Die gewalt ist nicht von mir / sondern vom Vater.** Darum sind unsere laßen Prediger, die sich dünken lassen, sie seyen es, die das wort reden, und die leute lehren gantz Gott entgegen, und greiffen ihm nach seiner ehre. Darum schelten sie, und füllen mit greulichen geberden und worten die kirchen, und bringen keine frucht, sondern sind dem teuffel nur ein spott-vogel.

Fol 92. a. Das ist ein gewiß zeichen, daß das wort von Gott ausgesandt und kommen sey, wenn es schneidet und trifft, und das hertz erwecket, und die menschen anheben mit ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren es zu hören, wie denn geschrieben stehet: Wer mich isset, den hungert immer nach mir, und wer mich trincket, den dürstet mehr nach mir. Und daher kommt es, daß zu unsern zeiten die allerschönsten predigten geschehen, und wenig frucht davon kommt, darum, daß die es sagen, nicht Gott folgen, auch die es hören, nicht Gottes wort glauben, sondern aus menschlicher vernunfft vermessentlich in menschlicher vernunfft leuchten, so es doch nur gnade sey, und nicht vernunfft, Gott und nicht mensch. Das ist auch die sache, darüber alle ketzerey herkommen, und alle widerspenstige hoffärtige schwätzer, daß sie kecklich dürffen lehren, umher ruffen von Gott, daran allein begnügende, daß sie die schrifft und Evangelium predigen, gerade, als es möglich wäre, daß ein mensch des andern meister seyn solte zu Gott.

Darum auf erden unter allen fährlichkeiten kein fährlicher ding ist, denn eine hochreiche sinnige vernunfft, sonderlich so sie fällt in geistlichen dingen, die seel und Gott antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen esel lesen lehre, denn ihnen ihre vernunfft blenden und zurechte führen, so sie doch verblendet muß seyn, und zu nicht werden. Kurtz, wo ein armsinniger mensch eines meisters, da bedarff ein reichsinniger zehn, und eben wie man spricht: Die gelehrten die verkehrten, das ist warlich wahr, je hochgelehrter, je tiefer schüler; Je tiefer schüler, je hochgelehrter.

Tom. V. Alt. fol. 117. b. Ein mensch der nicht erleuchtet ist, durch Gottes Geist, vernimmt nicht aus natürlicher vernunfft von Gottes willen oder geistlichen sachen.

Kirchen-Postill Winter-Theil f. 285. Gottes reich und was darinnen ist, heisset darum geheimniß, daß es geistlich und heimlich ist, und wol bleibet, wo es nicht der Geist offenbahret: Denn ob gleich viel sind, die es sehen und hören, so vernehmen sie es doch nicht.

Fol. 176. a. Der freye wille des menschen, ist ohne die gnade mehr ein eigener denn ein freyer wille, denn ohne die gnade thut er nicht Gottes, sondern seinen eigenen willen, der nimmer gut ist. Er ist wol frey gewesen in Adam, aber nun durch seinen fall verderbet, und in sünden gefangen, doch den namen des freyen willens behalten, darum, daß er frey gewest, und durch gnade wieder frey werden soll. Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden, und wohl thun soll, welches denn die gemeine frage ist, hab ich gesagt, daß das erste und fürnehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden, oder wohl thun. Darum müsse man an ihm selbst verzweiffeln, hände und füsse fallen lassen, sich als einen untüchtigen menschen für Gottes augen klagen, und von seiner gnade alles erwarten; Wer nun einen andern anfang lehret oder suchet, der irret und verführet sich und andere.

Darum spricht auch Hieronymus über das Evangelium Matth. 16. Christus fraget erstlich seine

seine Jünger, was die menschen, von ihm sagten? Darnach was sie von ihm sagten? Gleich als wären sie nicht menschen. Denn wahr ist es, daß der mensch mit gnaden beholffen mehr ist denn ein mensch, ja die gnade Gottes machet ihn gott-förmig, und vergöttert ihn, daß ihn auch die Schrifft Gott und Gottes Sohn heisset, also muß der mensch über fleisch und blut ausgezogen und mehr denn ein mensch werden, soll er fromm werden.

Das geschicht nun anfänglich, wann der mensch das erkennet, als ihm unmöglich, die gnade Gottes darzu suchet, und an ihm selbst gantz verzweiffelt. Darnach allererst folgen die guten wercke, wenn die gnade also erlanget ist, denn hast du einen freyen willen, denn thue was in dir ist.

Tom. III. Alt. f. 161. b. Denselben die nicht selbst Gottes-lehrig sind, Joh. 2, 4. 5. und den Heil. Geist selbst neben meinen predigen zu einem meister haben, denen ist mit keinem schreiben, lehren, vermahnen, antworten nimmermehr zu helffen, und wenn man gleich hundertmal antwortete, oder die welt voll bücher machte: Denn da ist alle mühe und arbeit, fleiß und kost verlohren, als wolt ich ein faß füllen das keinen boden hat.

In der vorrede über Ezechiel. Der Geist inwendig treibet alles gewiß ꝛc. **Die kirche Christi** (das sind die glaubigen Christen) **werden nicht von aussen durch menschen lehre getriben / sondern inwendig durch einerley Geist.** Röm. 8, 9. Cor. 12, 4. Eph. 4, 4.

So offt die gottlosen die Schrifft citiren, so sinds nicht reden, oder das wort Gottes ꝛc.

Tom. III. Alt. f. 682. b. Der christliche glaube und das christliche leben stehet in dem einigen wörtlein, offenbahren von Gott; Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein hertz nimmer recht gewahr dieses geheimniß, daß da verborgen gewesen ist von der welt her, nun aber offenbahrets Gott allein seinen von ewigkeit auserwehlten Heiligen, denen ers will kund gethan haben, sonst würd es wohl für jedermann verborgen und recht geheimniß bleiben. Was will hier der freye, ja der knechtische gefangene wille dazu sagen oder thun? Wo will er aus seinem vermögen zu diesem licht und geheimniß kommen, wann es ihme der allmächtige starcke Gott verbirget, so wird er sich keiner bereitung der guten wercke darzu schicken. Es kan keine creatur zu diesem erkäntniß kommen, Christus offenbahrets ihm denn allein im hertzen ꝛc.

Tom. I. Jen. fol. 55. a. Das wort busse, nach und aus dem Griechischen heisset besserung und erkäntniß seines unglücks, nach empfangenem schaden und erkanntem irrthum, welches ist unmöglich zu thun, es werde denn der mensch anders gesinnet, und gewinne liebe zur gerechtigkeit.

Ib. Das Griechische wort (im Latein pœnitentia) heisset nicht allein eine veränderung des gemüths und hertzens, sondern auch die weise der veränderung, welches geschiehet durch die gnade Gottes.

T. VI. Alt. f. 1235. a. Das ist nun die donnerart Gottes, damit er beyde die offenbahrlichen sünder und falschen Heiligen in einen hauffen schläget, und läst keinen recht haben, treibet sie allesammt in das schrecken und verzagen. Das ist der hammer (wie Jeremias spricht) **Mein wort ist ein hammer / der die felsen zerschmettert.** Das ist nicht activa contritio, eine gemachte reue, sondern passiva contritio, das rechte hertzeleid, leiden und fühlen des todes. Und das heist denn die rechte busse anfahen ꝛc. T. I. Jen. f. 32. a. So lange als die böse natur und wesen in und an uns bleibet; also lange sind wir sünder, und müssen sagen: **Verlaß uns unsere schuld** ꝛc. biß daß der leichnam sterbe und untergehe, denn Adam der muß sterben und verwesen, ehe denn Christus gantz entstehe, und das hebet an das bußfertige leben, und wird vollbracht durch das sterben, darum ist der tod ein heilsam ding allen denen, die in Christum glauben, denn er thut nichts anders, denn verwesets und zupülvert alles, was aus Adam gebohren ist, auf daß Christus allein in uns sey.

Im büchlein, **grund und ursach aller artickel vom Pabstthum** verbrannt. Art. 6.

Es ist gar ein seltsam ding und hohe gnade, ein reuiges hertz, und lässet sich nicht mit sünde und hölle bedencken, bereiten, sondern allein durch den Heiligen Geist.

Tom. III. Jen. f. 4. a. Eine Geist-arme seele die nichts mehr hat denn das geschrey, flehen und bitten, im festen glauben, starcker hoffnung, steter liebe. Und also soll seyn geschaffen, eines jeglichen Christen leben und wesen, daß er ausser Gott nichts wisse noch habe, auch denselben nicht anders, denn im glauben.

Tom. II. Jen. fol. 348. a. Das heisset ein rechtschaffen christlich leben, das nimmermehr in ruhe stehet, und ist nicht also gethan, daß man keine sünde soll fühlen, sondern daß man sie wohl fühle, aber nur nicht drein verwillige. Da soll man fasten, beten, arbeiten, daß man die lust dämpffe und unterdrücke.

T. II. Jen. f. 323. b. Wenn Gott den glauben schaffet im menschen, so ists ja ein so groß werck, als wann er himmel und erden wieder schaffet.

Fol. 324. a. Wir sagen also, wie Petrus sagt, daß der glaube eine krafft Gottes ist, wo Gott den glauben würckt, da muß der mensch anderweit gebohren, und eine neue creatur werden, da müssen denn natürlich eitel gute wercke aus dem glauben folgen. Darum darff man nicht zu einem Christen sagen, der da gläubt, thue das oder jenes werck, denn er thut von ihm selbst und ungeheissen eitel gute wercke. Aber das muß man ihm sagen, daß er sich nicht betriege mit dem falschen erdichteten glauben.

Ib. So ein zart theuer ding ist es um den glauben, den die krafft Gottes, (die bey uns ist, und der wir voll sind) in uns würckt, daß er uns einen richtigen klaren verstand gibt von allen dingen, die zu der seligkeit gehören, daß wir alles können richten, was auf erden ist, und sprechen, **diese lehre ist rechtschaffen / diese ist falsch / diß leben ist recht / das nicht / diß werck ist gut und wohlgethan / das ist böß.** Und was ein solcher mensch schleust, das ist recht und wahrhafftig, denn er kan nicht betrogen werden, sondern er wird bewahret und behütet, und bleibet ein Richter über alle lehre.

Fol. 331. b. Ein rechter Herr macht, daß ihm sein volck gleich ist, und im gehorsam daher gehet, und sich richtet nach des Herrn willen. **Wie nun unser Gott heilig ist / also ist sein volck auch heilig / darum sind wir alle heilig / wenn wir im glauben wandeln.**

Fol. 347. a. Wenn man einen Christen ansiehet nach dem glauben, so ist er lauter und gantz rein, denn das wort hat nichts unlauter an ihm, und wo es ins hertze kommt, das daran hanget, so muß es dasselbe auch gar rein machen; Darum sind im glauben alle dinge vollkommen, demnach sind wir Könige und Priester, und Gottes volck, wie oben gesagt ist. Weil aber der glaub im fleisch ist, und wir noch auf erden leben, so fühlen wir zu

zeiten

zeiten böse neigung, als ungedult, furcht des todes ꝛc. das sind alles noch gebrechen des alten menschen, denn der glaube ist noch nicht gar durchwachsen, hat nicht vollkommene gewalt über das fleisch.

Fol. 397. b. Wenn wir glauben, so überkommen wir so viel, daß uns Gott allerley seiner krafft gibt, die ist bey und in uns also, was wir reden und würcken, das thun wir nicht, sondern Gott thut es selber. Er ist in uns starck, kräfftig und allmächtig, wenn wir schon leiden und sterben, und für der welt schwach sind, also daß keine krafft und vermögen in uns ist, wenn wir diese Gottes krafft nicht haben.

fol. 398. b. Des haben wir (sagt Petrus) durch die krafft des glaubens, daß wir theilhafftig sind, und gesellschafft oder gemeinschafft mit der göttlichen natur sollen haben. Diß ist ein solcher spruch, desgleichen nicht stehet im A. und N. Testament. Wiewohl es bey den unglaubigen ein gering ding ist, daß wir der göttlichen natur selber gemeinschafft sollen haben. Was ist aber Gottes natur? Es ist ewige warheit, gerechtigkeit, weisheit, ewig leben, fried, freude und lust, und was man gut nennen kan. Wer nun Gottes natur theilhafftig wird, der überkommt das alles. Darum sagt er: Das werdet ihr alles haben, wenn ihr also lebet, daß ihr den glauben beweiset, damit, daß ihr die weltliche lüste fliehet.

Fol. 403. a. Welche an Christum glauben, die sind alle Propheten, denn sie haben das rechte hauptstück, das die Propheten haben sollen, ob sie gleich nicht alle die gabe der weissagung haben, denn wie wir durch den glauben des Herrn Christi brüder, **Könige** und **Priester** sind, also sind wir auch durch Christum alle Propheten, denn wir können alle sagen, was zur seeligkeit und Gottes ehre und christlichen leben gehöret, dazu auch von zukünfftigen dingen, so viel uns noth zu wissen ist, als, daß der jüngste tag kommen werde, und wir von todten auferstehen werden, dazu verstehen wir die gantze Schrifft, davon auch Paulus saget: Ihr könt alle weissagen einer nach dem andern. 1 Cor. 14.

Tom. III. Jen. fol. 158. b. Siehe dich eben für, daß du dir nicht einen falschen glauben machest, wenn du gleich glaubest, daß dir Christus da (nemlich im Sacrament) geben und dein sey, und der glaube allein ein menschen-gedancke ist, den du angerichtet hast, so bleib aber von diesem Sacrament, denn es muß ein glaube seyn, den Gott gibt und macht, du must wissen und empfinden, daß solches Gott in dir würckt, daß du ungezweifelt dafür haltest, es sey wahr, daß diß wort und zeichen dir gegeben sey, und so muthig bist, daß dich dünckt, du wolltest drüber sterben, und wenn du noch zappelst und zweifelst, so knie nieder, und bitte Gott, daß er dir gnade mittheile, daß du also von dir abtretest, und zu dem rechtschaffenen glauben kommest, da werdet ihr sehen, wie wenig Christen sind, und zum Sacrament gehen würden.

Tom. IV. Jen. fol. 469. a. Der glaube ist eine gabe Gottes, die wir mit keinen vorhergehenden wercken oder verdienst erworben, noch aus eigener krafft mögen bekommen, sondern der H. Geist gibt und schafft wie er will, denselben in unsere hertzen, **wenn wir das Evangelium oder wort Christi hören.**

Solcher glaube ist unsere gerechtigkeit für Gott, als um welches willen uns Gott gerecht, fromm, und heilig rechnet und hält, ohne alle wercke und verdienst, und dadurch von sünden, tod und hölle hilfft, zu gnaden nimmt und seelig macht, um seines Sohns willen, an welchen wir also gläuben, und dadurch seines Sohns gerechtigkeit, lebens und aller güter geniessen und theilhafftig werden.

Tom. III. Jen. fol. 433. a. Weil Christi gerechtigkeit unser ist, so feyret sie nicht, sondern feget und reiniget uns, so lange wir hie leben, biß daß wir auch rein und heilig werden, wie Christus heilig ist, aber das alles kommt von ihm her.

Tom. IV. Jen. fol. 88. a. Melchisedek, Rex Salem, das heist auf teutsch ein König der gerechtigkeit, König des friedens. Die zwey titel gehören eigentlich Christo zu, daß er ist beydes ein König der gerechtigkeit und des friedens. Wie denn? So haben wir gesagt, gerechtigkeit ist die uns Gott gibt im hertzen, also daß wir dadurch warhafftig und gerecht werden, damit er warhafftig und gerecht ist, das ist nichts anders, denn seine gnade, dadurch wir auch im hertzen gesinnet werden, wie er, so weise und starck wie er ist, alle tugenden, die er an sich hat, werden uns mitgetheilet durch das Evangelium, so wir dran glauben, daß wir mit ihm erben sind im himmlischen wesen. So ist Christus ein König der gerechtigkeit, darum, daß er das haupt ist, von welchem alle gerechtigkeit fleust in die Christen, denn durch ihn müssen wir allein dazu kommen.

Tom. I. Jen. fol. 67. b. Im geist beten, ist gegen dem leiblichen gebet also genannt, und beten in der warheit, gegen den schein. Dann das gebet im schein ist das äusserliche plappern mit dem munde, ohne alle acht, dann das scheinet für den leuten, und geschicht mit dem leiblichen munde, und nicht warhafftig. Aber das geistliche gebet und warhafftige ist das innerliche begehren, seufftzen und verlangen aus hertzens grund. Das erste machet heuchler und falsche sichere geister, das andere machet heilige und furchtsame kinder Gottes.

Tom. V. Jen. fol. 400. a. Ein Christ hat allezeit den geist des gebets bey sich, daß sein hertz in solchem steten seufftzen und bitten stehet, zu Gott stehet, ob er gleich isset, trincket, arbeitet ꝛc. denn sein gantzes leben ist dahin gerichtet, daß er Gottes namen, ehre und reich ausbreite, das was er sonst thut, muß alles unter dem gebet gehen.

Ib. fol. 511. b. Wollet ihr starck seyn, und unüberwindlich, so lasset den Herrn Christum eure stärcke seyn, den fasset wohl, und übet euch wohl in ihm, daß er euch wohl bekannt sey, und sein wort rein behaltet, und mit allem fleiß lernet, täglich damit umgehet, und ins hertz hinein treibet, also gar, daß aus Gottes wort und euren hertzen ein ding werde, und der sachen so gewiß seyd, und viel gewisser, als eures eigenen lebens, wenn ihr das habt, so seyd ihr recht starck und feste, daß ihr wohl unumgestossen und sicher bleiben könnt, es komme der teufel oder seine boten. ꝛc.

Tom. II. fol. 479. b. Paulus bittet 1 Thess. 5. Gott, der ein Gott des friedens ist, wolle uns heilig machen, nicht in einem stück allein, sondern gantz und gar, durch und durch, daß geist, seel und leib und alles heilig sey. Er setzet erst den geist, denn wenn der geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der gröste streit, und die gröste fahr in des geistes heiligkeit, welche nur in dem blossen lautern glauben stehet, dieweil der geist nicht mit begreifflichen dingen umgehet, wie gesagt ist, so kommen denn falsche Lehrer, und locken den geist heraus, einer gibt für das werck, der ander die weise fromm zu werden. Wo dann der geist hie nicht bewahret wird, und weise ist, so fället er heraus und folget, kommt auf die äusserlichen wercke und weisen, meynet damit fromm zu werden, so bald ist der glaube verlohren, und der geist todt für Gott.

Tom.

Tom. V. Jen. fol. 443. a. Wer nicht hasser, lästerer und verfolger hat, der ist noch nicht ein Christ, oder hat ja noch nicht sein Christenthum beweiset mit äusserlicher that und bekäntniß. Denn so bald er will bekennen, so wird ihm die welt feind, und wo sie kan, wird sie ihn auch gewißlich tödten.

Tom. I. Jen. fol. 24. b. 25. a. Ich will dir verstand geben, und dich unterweisen in dem weg, darinn du wandeln solt. Du bittest, ich solte dich erlösen: laß dir nicht leide seyn. Lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht, laß mir dich: ich will dir meisters genug seyn, ich will dich führen den weg, darinnen du mir gefällig wandelst. Dich dünckt, es sey verderbt, wenn es nicht gehet, wie du denckest; das dencken ist dir schädlich, und hindert mich. Es muß gehen nicht nach deinem verstand, sondern über deinen verstand: Unverstand ist der rechte verstand: Nicht wissen, wohin du gehest, das ist recht wissen, wohin du gehest: Mein verstand machet dich gar unverständig. Er gieng aus Abraham von seinem vaterland, und wuste nicht wohin? Er gab sich in mein wissen, und ließ fahren sein wissen, und ist kommen den rechten weg, an das rechte ende. Siehe das ist der weg des creutzes! den kanst du nicht finden, sondern ich muß dich führen als einen blinden. Darum nicht du, nicht ein mensch, nicht eine creatur, sondern ich, ich selbst will dich unterweisen den weg, da du inne wandlen solt. Nicht das werck, das du erwehlest, nicht das leiden, das du erdenckest, sondern das dir wider dein erwehlen, dencken, begierden bekümmert: da folge, da ruffe ich, da sey schüler, da ist es zeit, dein meister ist da kommen, da sey nicht ein pferd oder unvernünfftig thier. Folgest du mir, und verlässest dich: Siehe, alsdenn will ich meine augen stets auf dich haben, will dich nicht lassen, du solt nicht versincken, will dein nicht vergessen. Deine augen sollen zu seyn über dich, dieweil meine augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen, **die augen Gottes sind offen über die frommen?** Und der berg Morija heisset Dominus videbit; ohne zweifel, daß ich allein es sehen soll, gleichwie ich allda Abraham fürsahe, darin er sich gar nichts fürsahe. Des ist kürtzlich nicht anders, denn einen rechten einfältigen glauben und vest vertrauen, zuversicht, hoffnung will Gott von uns haben. Darum wird in diesen worten nicht mit namen der glaube, hoffnung, demuth, gedult, sondern was derselben tugend, art und eigentliche natur ist, ausgedruckt. Viele sind, die von tugenden schreiben, mehr die namen preisen, denn ihre natur anweisen.

Tom. II. Jen. fol. 400. b. 401. a. Uber die worte: **Wenn ihr solches thut / werdet ihr nicht fallen: Und also wird euch reichlich dargereichet werden der eingang zu dem ewigen reich unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi.** Das ist die strasse, durch welche man ins himmelreich gehet: Darum soll ihm niemand in sinn nehmen, durch solchen traum und gedancken vom glauben, den er selbst in seinem hertzen erdichtet hat, hinein zu kommen; Es muß ein lebendiger, wohlgeübter und getriebener glaube seyn. Hilff Gott, wie haben unsere verführer wider diesen text geschrieben, gelehrt und gesagt: Welcher auch den mindsten grad, und nur ein füncklein vom glauben habe, wenn er sterben soll, der werde seelig. Wenn du es dahin wilt sparen, und solchen glauben so unversehens und schwind überkommen, so wirst du zulange geharret haben: Hörest du doch wohl, daß die da starck sind, gnug zu schicken haben. Wiewohl man doch an solchen schwachen nicht verzweifeln soll: denn es kan auch wohl geschehen, daß sie hindurch kommen; Es wird aber schwer werden, und viel mühe kosten. Wer es aber wohl im leben übet, daß der glaube mit guten wercken getrieben und starck wird, der wird einen reichlichen eingang haben, und mit gutem muth und zuversicht hineingehen in jenes leben, also daß er trotzlich sterbe, und das leben verachte, und gleich mit prangen dahin fahre, und mit freuden hineinspringe. Jene aber, wo sie anderst hineinkommen, werden nicht also mit freuden hinfahren; die thür wird ihnen so weit nicht offen stehen, werden auch nicht solchen reichlichen eingang haben, sondern wird ihnen enge und sauer werden, daß sie zappeln.

Kirchen-Postill Winter-Theil auf den Charfreytag. fol. 276. b. Denn da wird nichts anders aus, dem bilde und leyden Christi muß du gleichförmig werden, es geschehe in dem leben oder in der höllen:

Zum wenigsten must du am sterben in das erschrecken fallen, und zittern, beben und alles fühlen, was Christus am creutz leidet. Nun ists grausam, am tod-bette des zu warten: Drum solt du Gott bitten, daß er dein hertz erweiche, und lasse dich fruchtbarlich Christi leiden bedencken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christus leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, Gott sencke es denn in unser hertz: Auch weder diese betrachtung noch keine andere lehre dir darum gegeben wird, daß du solt frisch von dir selbst darauf fallen, dasselbige zu vollbringen, sondern zuvor Gottes gnade suchen und begehren, daß du es durch seine gnade, und nicht durch dich selbst vollbringest. Ibid. Dieses bedencken wandelt den menschen wesentlich. Und: hier würcket das leiden Christi sein recht natürlich edles werck, erwürget den alten Adam, vertreibet alle lust, freude und zuversicht, die man haben mag von creaturen; gleichwie Christus von allen, auch von Gott verlassen war.

In der auslegung des **Vater Unser** / für die einfältigen layen, nicht für die Gelehrten. Tom. I. Jen. fol. 81. a. Das (tägliche, latein. überwesentliche) brod Jesum Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch studiren, noch hören, noch fragen, noch suchen. Denn Christum zu erkennen, sind alle bücher zu wenig, alle Lehrer zu gering, alle vernunfft zu stumpff; Allein der Vater selbst muß ihn offenbaren, und uns geben, als er sagt Joh. 6. Niemand kommt zu mir, es sey denn daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, item, es kan mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater; item, ein jeglicher, der es nun höret vom Vater, der kömmt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das tägliche brod bitten: gib uns heute.

## Uber das Magnificat. Tom. I. Jen. fol. 477. b.

Es mag niemand Gott noch Gottes wort recht verstehen, er habs denn ohne mittel von dem heiligen Geist. Niemand kans aber von dem heiligen Geist haben, er erfahre es, versuchs, und empfinde es dann: Und in derselbigen erfahrung lehret der heilige Geist, als in seiner eigenen schule, ausser welcher wird nichts gelehret, denn nur schein-wort und geschwätz.

## In der Kirchen-Postill Evang. am Christ-tag fol. 67. a.

Das Evangelium ist so klar, daß nicht viel auslegens bedarff, sondern es will nur wohl betrachtet, und tieff zu hertzen genommen seyn. Und wird niemand

niemand mehr nutzen davon bringen, denn die ihr hertz stille halten, alle ding ausschlagen, und mit fleiß drein sehen: Gleich wie die sonne in einem stillen wasser gar eben sich sehen läst, und kräfftig wärmet, die im rauschenden und lauffenden wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kan. Darum wilt du hier auch erleuchtet werden, göttliche gnade und wunder sehen, daß dein hertz entbrannt, erleuchtet, andächtig und frölich werde: So gehe hin, da du stille seyst, und das bilde dir tieff ins hertze fassest; da wirst du finden, wunder über wunder. Doch anfang und ursach zu geben den einfältigen, wollen wir desselbigen ein theil fürbilden, mögen darnach weiter hineinfahren.

**Und dieses mag auch anjetzo gnug seyn von Luthero / und sowohl seinen innals auswendigen führungen. Wir wollen nun ferner aus dieser gemeinde ihm noch einige treue zeugen zur seite setzen / die in den nähern jahren von dem Herrn erwecket worden / und zwar erstlich den bekannten Lüneburgischen General-Superintendenten Johann Arndten.**

# Das Leben des seel. Johann Arndts.

## 1. Johann Arndts Geburt, Eltern und Auferziehung.

**Johann Arndt / der beyden Fürstenthümer Braunschweig und Lüneburg / Zellischen und Grubenhagischen theils / auch angehöriger Graf- und Herrschafften gewesten** General-Superintendent, ist gebohren zu Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt gelegen, im jahr 1555. am tage Johannis des Evangelisten. Sein vater ist gewesen **Jacobus Arndt**, Herrn Wolffgangi Fürsten zu Anhalt Hof-Prediger, welcher Fürst eine solche liebe zu dem worte Gottes gehabt haben soll, daß er selbst zu mehrmalen geprediget hat. Seine mutter ist gewesen **Anne Söchtings.** Von diesen seinen eltern ist er, nachdem er fleisch vom fleisch gebohren zur H. Taufe befördert, um daß er auch der neuen geburt, die aus dem geist und von oben herab geschichet, möchte theilhafftig werden. Weil man auch von jugend auf ein munteres ingenium und fähigen verstand bey ihm wahrgenommen, so haben seine eltern dahin getrachtet, daß nebst einpflantzung der wahren gottseligkeit, er in christlicher zucht und anführung zu einer gründlichen gelahrtigkeit aufwachsen möchte.

Gleichwie aber der Herr wunderbar heist, und wunderbar in seinen führungen ist; also pfleget er auch nach seiner verborgenen und mannigfaltigen weisheit diejenigen, die er zu seinem dienst und ausbreitung seines namens für andern gebrauchen will, durch mancherley wunderbare wege zu führen, darin sich unsere thörichte vernunfft offte nicht finden kan; und hat der seel. Arndt dergleichen fata auch zum öfftern erfahren müssen. Bey seinen noch jungen jahren, da sein ingenium in einige wirckliche übung und arbeit kommen, und sich auf etwas gewisses appliciren und bequemen wolte, gewann er das studium Medicum für andern lieb, und begunte selbigem mit fleiß obzuliegen. Der Herr aber, der ihn zu etwas höhers gewidmet und ausersehen hatte, ließ ihn um die zeit in eine tödtliche kranckheit fallen, und hat der liebe Arndt vielleicht nach dem erkannt, was das für ein wort sey, so aus dem munde des Heylandes gegangen: **Was ich thue / das weist du jetzt nicht / du wirst es aber hernach erfahren.** Joh. 13, 7. Ja er hat wohl nach dem erfahren, wie des Herren wille nicht gewesen, daß er leibliche kranckheiten heilen, sondern durch kräfftigen vortrag der lautern milch des Evangelii Christo seelen gewinnen solte. Denn in solcher kranckheit, damit er von der hand Gottes beleget war, hat er vermittelst eines gelübdes sich verbündlich gemacht, daß er, so ihn Gott wieder gesund machen würde, den fleiß, den er auf erlernung der artzney-kunst zu wenden angefangen hätte, auf die theologie und forschung der H. Schrifft kehren wolte, welches auch, nachdem er bald wieder genesen, zu einem gesegneten zweck gedien ist.

Damit aber sein innwendiger grund durch eine beständige übung zum dienst des Herren möchte zubereitet werden, so hat es ihm an creutz fast nie fehlen dörffen, auf daß sein hertz bey zeiten zugeschickt würde, die schätze göttlicher warheiten, welche in ihn solten geleget werden, zu fassen; indem ihm sein leiblicher vater im jahr 1565. von der seite gerissen wurde, und er also kaum 10. jahr dessen pflege und beystand hat geniessen können; Wie es denn der wunderbare Gott offt geschehen lässet, daß, wenn er etwas wichtiges vorhat, alle menschliche hülffe verschwinde, auf daß bey vollendung des wercks ihme die ehre allein bleibe, und wenn er die sache hernach so herrlich hinaus geführet hat, wir an keinem menschen oder einiger creatur behangen bleiben, sondern ihn für seine wunderbare vorsorge allein preisen.

Diesen leidens-weg hat der seel. Arndt von jugend auf betreten, aber auch erfahren müssen, wie die güte des Herrn sich am kräfftigsten darin zu offenbaren pflege: Denn da er der beyhülffe seiner leiblichen eltern beraubet war, und sich in die fremde begeben muste, hat er dennoch die väterliche vorsehung Gottes augenscheinlich gespüret, indem der, der die hertzen lencken kan, wie wasser-bäche, und die felsen schlagen, daß sie vom wasser überfliessen, auch hin und wider leute erwecket, die sich seiner väterlich angenommen; durch deren beförderung er denn in particular-schulen, als zu Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg sich eine zeitlang aufgehalten, und seine studia fortsetzen können.

Nach dem, nemlich im jahr 1576. ist er ferner auf einrathen seiner vorgesetzten auf hohe schulen verschicket worden; deren er viere nicht ohne nutzen besuchet hat; als Helmstädt, Wittenberg, Basel und Straßburg, auf welchen beyden letztern er sich am längsten aufgehalten, und seine studia so weit gebracht hat, daß er andern Studiosis privatim gelesen, und namentlich die epistel an die Römer mit rühmlichem fleiß und nutzen erkläret hat. Und insonderheit von Basel etwas zu gedencken, so ist er daselbst einem Polnischen Freyherrn zum aufseher zugeordnet worden, wobey ihme einesmals eine sonderbare gefährlichkeit wegen eines unversehenen falles in den Rhein zustieß, worin er auch gar leicht hätte umkommen können, wo er nicht aus gnädiger schickung Gottes durch seinen untergebenen wäre gerettet worden, als der zu ihm hinein sprang.

und nachdem er ihn bey den haaren erwischet, heraus zog. Durch welche und andere zufälle mehr ihn der Herr allemal lehren wolte, wie er selbst, was er wäre, aus lauter gnaden wäre, und er sich daher desto weniger erheben solte, so er noch ein reicheres maaß seiner gnade und gaben ihm mit der zeit beylegen würde.

## 2. Arndii beruff zum predig-amt, und die damit verknüpffte verfolgungen.

Nachdem er nun seine theologische studia nach der regel göttlichen worts geführet, und unter eiferigem gebet und flehen solche lauterlich dahin gerichtet hatte, daß er tüchtig würde in wahrer klugheit der gerechten dem Herren ein bereitetes volck zuzurichten; so schickte es die vorsehung Gottes, daß er im jahr 1583. im 28sten jahr seines alters von Herrn Joachim Ernsten, Fürsten und Herren zu Anhalt beruffen, und am 30. Octobr. desselben jahrs zu Berenburg im Fürstenthum Anhalt ordiniret worden: in welchem jahr er sich auch mit der damaligen Jungfer Anna Wageners ehelich eingelassen hat.

Nun an diesem orte, nemlich zu Ballenstädt und Badeborn, hat er sieben jahr das wort des Herren verkündiget, aber auch das widersprechen fleischlicher leute, wie es zu gehen pfleget, wohl erfahren müssen: Die es denn endlich so weit durchtrieben haben, daß eine würckliche verfolgung wider Arndten erfolgete, und er bey sonnenschein obbesagtes Fürstenthum im jahre 1590. räumen müssen. Die ursach war, weil er einiger Reformirten sectirischen meynungen, die ihm wolten aufgedrungen werden, gewissens halber weder beypflichten können noch wollen. Woraus zu sehen, wie er flugs in den ersten jahren seines lehr-amtes durch mancherley leiden geführet, und durch verschiedene creutz-proben geläutert worden.

Wie nun Arnd auf vorbesagte weise erfahren hatte, daß ein Prophet in seinem vaterlande wenig gelte, offenbarte sich bald an ihm ein solcher strahl göttlicher güte und weisheit, der da zeigete, wie Gott seinen kindern alles zum besten, ihm selbst aber zur verherrlichung seines namens dienen lasse. Es war nemlich Arndt aus seinem vaterlande kaum verstossen, so fügte es der Herr, (dessen die erde ist) daß ihm zu derselben zeit zwo vocationes zugesandt wurden, deren eine ihn nach Mannßfeld und die andere nach Quedlinburg berieff; Unter diesen hat er die Quedlinburgische angenommen, und in der Neustadt daselbst an St. Nicolai kirchen 9 jahr gelehret.

Nach verfliessung dieser 9. jahre gierg abermal eine änderung mit ihm vor, indem er anno 1599. nach Braunschweig an die Martins-kirche auf der alten stadt beruffen wurde. Hier hat er zehenthalb jahr unter mancherley leiden und prüfungen zugebracht. Die ursachen der allda erlittenen verfolgungen wollen wir mit den worten der vorrede, die der Rigischen und aus derselbigen der Leipzigischen edition vom wahren Christenthum vorgesetzet ist, allhier ausdrucken:

„Als er daselbst (zu Braunschweig) anfieng „mit dem von Gott ihme verliehenen pfunde zum „dienste seines Herren zu wuchern, auch der Herr „die arbeit gesegnete, daß das wort Gottes seine „krafft erwiese, erbitterten sich darüber einige Prediger des orts, welchen ihr gewissen sagte, wo „Johann Arndt den weg Gottes recht lehrete, so „wären sie zu beschuldigen, daß sie bißher ihrem „amt nicht genüge gethan. Damit aber ihre heucheley nicht entdecket würde, achteten sie den sichersten weg, Arndt zum ketzer zu machen, so würde ihme niemand glauben und folgen, und sie ihren credit beybehalten; Allerdings nach der methode, die die Pharisäer mit Christo geübet. Dannenhero brachten sie in dem beicht-stuhl und bey andern gelegenheiten ihren beicht-kindern diesen wahn bey; Ermahnten als getreue seelsorger dieselben für Arndts lehr und gifft sich zu hüten; Welche getreue warnung auch die, so um ihre seele sich nicht groß bekümmerten, zu dancke annahmen, weil sie ohne dem keine grosse lust hatten, Arnds lehre zu folgen. Nachdeme diese vorbereitung geschehen, wolten sie auch auf der cantzel nicht stumme hunde seyn, sondern kühleten daselbst als wächter über die reine lehre, ihr müthlein wider Arnd; wie er dessen gedencket in dem abdanckungs-schreiben an den Herrn Bürgermeister in Braunschweig mit diesen worten:“

„Gebe E. E. W. freundlich zu betrachten, was das sey, einen öffentlich vor der gantzen gemeine zu verketzern zu verschwärmern, alle sein thun u. predigten jockeley und für hudeley zu schelten/ einen nicht allein als den gröbesten ungelehrtesten esel / als der die theologiam nicht gelernet / auch nicht verstehet zu beschreiben/ sondern auch der lehre halber verdächtig zu machen / und die leute für einem zu warnen; da ich doch die reine lehre in öffentlichen verfolgungen / ungespartes leibes und gutes / ohne unziemlichen ruhm bekannt und vertheidiget habe; und muß vor Gott und E. E. W. bekennen / daß mir niemals meine harte verfolgung und verstossung aus meinem lieben vaterlande / dem Fürstenthum Anhalt / so wehe gethan / als diese; und wenn mich nicht mein gut gewissen und das exempel meines Herren Jesu Christi und seiner werthen Apostel getröstet / so wäre ich des todes gewesen. Habe auch damals meinen lieben Gott mit thränen gebeten / mir ein ander ertzlein / es sey so gering als es wolle / zu zeigen; und hätte ichs damals gewust / ich wäre auf händen und füssen hinaus gekrochen.“

Welcher geist diese geistliche getrieben und abgefeuret, wird ein jeglicher aus denen früchten leicht erkennen. So weit gehen die worte obgewehnter vorrede“

Die ursachen solcher bitterkeit und eyfers, den die Braunschweigischen Prediger wider Arndten verübet haben, werden in dem zu Nordhausen 1698. herausgegebenen bericht von Arndii leben p. 11. u. f. kürtzlich zusammen gefasset und folgender gestalt ausgedrücket:

„Damit aber solche leute, die die verläumdungen wider Arndten auf die bahn gebracht hatten, sonderlich aber die so genannten Geistlichen, welche ihm (anstatt, daß sie seinem löblichen exempel in treibung des wercks des Herren hätten nacheifern sollen) den grössesten widerstand thaten, etwas vorbrächten, damit sie ihrer sache schutz machen könten; beruhete ihre beschuldigung fürnemlich auf folgenden vermeynten gründen.“

1. Solte Arndius lehren / daß die rechtfertigung eines sünders vor Gott nicht geschehe aus lauter gnade. Dieses wolten sie damit bestärcken, weil er so sehr auf die guten wercke, auf die tägliche erneuerung, verläugnung sein selbst und der welt,

„nach-

„nachfolge Christi ꝛc. drünge; Welches, wie es „ihnen halb päbstisch vorkam, also hielten sie es „dem verdienste Christi verkleinerlich zu seyn. Ob „er sich nun schon bey jedweder gelegenheit zur „gnüge erklärete, daß er die guten wercke nicht leh„re, die seeligkeit damit zu verdienen, sondern aus „andern erheblichen ursachen, und daß es nicht an„ders seyn könne, es müsse der, der Christo durch „den glauben eingepflantzet und in ihm des leben„digmachenden geistes theilhafftig geworden sey, „auch in ihm gute früchte bringen. ꝛc. So haben „doch solche wohlgemeynte vorstellungen wenig „oder nichts verfangen, und sie von der lauterkeit „der lehre, die er führete, sich keinesweges über„zeugen lassen wollen.

„II. Die andere beschuldigung beruhete hierauf: „Sie gaben vor, **daß Arndius lehre/ wie die „gläubigen noch in der zeit die vollkom„menheit erreichen müsten.** ꝛc. Ob er nun „auch in diesem punct seine freymüthige erklärung „zu mehrmalen gethan haben mag, und bezeuget, „daß er dieses wort in keinem andern verstande ge„brauche, (wie es auch seine bücher gnug auswei„sen) als wie es Christus selbst und seine Apostel, „nebst andern reinen Lehrern gebraucht hätten; so „war ihnen doch solche seine lehre ein dorn in augen „und weil einmal eine bittere wurtzel gegen diesen „Lehrer in ihnen aufgewachsen war, so wolte bey ih„nen nichts zureichen zu seiner entschuldigung; daß „auch nach seinem seel. hintritt einige nicht wenig „verdacht gegen ihn und seine lehre, insonderheit „was die frage von der vollkommenheit betrifft, „zu hegen fortgefahren. Daher denn rechtschaffene „männer seine unschuld nach seinem tode schrifftlich „zu retten sind genöthiget worden. Worunter „sonderlich der sel. Henricus Varenius, Prediger „zu Hitzacker sich um des Arndii schrifften durch „seine **rettung des wahren Christenthums** „wohl verdient gemacht hat. Hierzu kam

„III. Daß Johann Arndt unterschiedliche **re„dens-arten** gebrauchte, welche auch einige an„dere, die sich durch ihre lehre bey etlichen verdäch„tig gemacht hatten, zu führen pflegten. Insonder„heit da er des Tauleri (eines Prediger-Münchs, „der sehr berühmt gewesen, und anno 1361. zu „Straßburg gestorben, und im kloster allda be„graben ist) Phraseologie und schreib-art durch „öfftere lesung seiner bücher sich bekannt gemacht „hatte. Sodenn, weil unter dem namen Valen„tini Weigelii, der Pfarrer zu Tzschope in Meiß„sen gewesen, fast zu gleicher zeit, da Arndius seine „schrifften ausgab, unterschiedliche tractate zum „vorschein kamen, mit welchen er auch einige re„dens-arten gemein hatte, und zu dem (welches „den verdacht am meisten zu stärcken schiene) zwölff „capitel aus Weigelii schrifften seinem andern „buche vom wahren Christenthum mit einverleibet „hatte, so muste er auch folglich von widriggesinn„ten sich des Weigelianismi und Enthusiasmi „beschuldigen lassen. Da er sich aber selbst wegen „der zwölff aus Weigelio hergenommenen capitel „damit entschuldiget, daß ihm selbige von guten „freunden wären zugesandt, nicht wissende, wer „dieselbigen gestellet; daher er auch kein bedencken „getragen, solche zur erbauung des Lesers in sein „werck vom wahren Christenthum mit einzurücken. „Was aber die an sich selbst nicht böse redens-ar„ten betrifft, die er aus Taulero, Thomæ a Kem„pis, und andern hergenommen hat; so ist frey„lich nicht zu läugnen, daß er dieser und anderer „erfahrnen männer schrifften in hohen werth gehal„ten, auch durch derselbigen neue auflage sich bey „frommen wohl verdienet hat: Wie er denn von „der postill Tauleri unter andern an einem orte al„so schreibet: **Ein hertz/das Christum zum grunde geleget hat/wird in Taulero ein solches licht der besserung/der andacht/der heiligkeit/ der frömmigkeit/ der gottseligkeit/ der furcht Gottes/ der geistlichen weisheit finden, daß ers wird fruchtbarlich zur köstlichen seelen-artzney zu geniessen haben.** Er hat auch sowohl die bücher von der nachfolge Christi Thomæ a Kempis, als auch die teutsche theologie (welche zwar auch insgemein Taulero, aber ohne grund, indem sie jünger ist, zugeschrieben wird) und po„stillen Tauleri herausgegeben, und zum theil mit vorreden gezieret. Dergleichen aber hat Luthe„rus selber gethan, indem er nicht nur die teutsche theologie zu seiner zeit durch eine vorrede recom„mendiret, (in welcher er warnet, daß man sich nicht solle ärgern an dem schlechten teutsch u. un„geschmückten worten, weil es so viel reicher sey an kunst und göttlicher weisheit) sondern auch Tau„lerum so fleißig gelesen hat, daß er sich an dessen redens-art sonderlich gewehnet; wie solches die zween ersten teutschen Tomi zur gnüge auswei„sen können: Ja er hat sich nicht enthalten, solche ausdruckungen Tauleri in der übersetzung der bibel dann und wann zu gebrauchen. Hat nun Lutherus keinen scheu getragen, solche an sich selbst keinesweges verwerfliche redens-arten zu gebrau„chen, wie hat denn Arndio können verdacht wer„den, daß er sich derselben zu ausdruckung einer ge„sunden lehre gleichfalls bedienet hat? Zu ge„schweigen, daß ein reiner Lehrer nicht gehalten ist, eine an sich richtige und mit der heilsamen lehre einstimmige redens-art darum abzuschaffen, wenn sie etwa von einem andern, oder gar von ketzern in einem verwerflichen und der heilsamen lehre zuwi„derlauffenden sinne wäre gebrauchet worden; so wenig als ein kind Gottes verbunden ist, diejenige sprüche H. Schrifft fahren zu lassen, welche von welt-kindern gemißbrauchet und zu hegung ihrer fleischlichen sicherheit vorgeschützet werden. Und auf diese und andere arten mehr ist Arndius meist von leuten, die sich diener Christi nenneten, aber in dessen fußstapffen nicht wandelten, und ihre theologie nur im munde und worten ohne wahre krafft führeten, angefeindet, und irriger lehre, doch ohne kräfftigen erweiß, beschuldiget worden. Und so weit gehet obiger apologetischer bericht von denen anschuldigungen, so über Arndt er„giengen.

## 3. Anführung einiger stellen aus Arnds schrifften; und insonderheit dem wahren Christenthum.

Nunmehro solten billig einige kurtze auszüge aus dieses autoris schrifften folgen, um daraus seinen sinn und meynung in denen wichtigsten lehr-puncten desto völliger und gewisser einzusehen und zu prüfen, auch oben angeführte anschuldigungen und ob selbige der warheit gemäß, desto bequemer zu untersuchen: Weil aber seine schrifften, und insonderheit die bücher vom wahren Christenthum nicht unbekannt sind, so soll nur zur probe ein und ander ort beygefüget, und so dann der Leser zu denen schrifften des seel. autoris selbst verwiesen werden; als welche nun einige jahre her, nachdem in vielen gemüthern eine begierde zu der innern krafft der gottseligkeit wieder aufgegangen ist, durch fleissige auflage zimlich bekannt gemacht worden; so gar daß auch einige Prediger, da sie an solchen büchern einen geschmack gewonnen, selbige in öffentlichen predigten verhandelt, u. diejenigen sprüche, so Arnd im buch vom wahren Christenthum erkläret hat,

zum grunde der predigt geleget haben, da denn durch solche öffterе recommendation das buch mehrern bekannt geworden ist.

In der lehre von dem fall Adams sind einige damit nicht zufrieden, daß er die erb-sünde einen schlangen-saamen genennet hat. Sein völliger ausdruck davon stehet flugs im ersten buch vom wahren Christenthum Cap. 2. Der mensch ist / spricht er, aus Gottes bilde des satans bilde und sein werckzeug worden / fähig aller boßheit des satans. Darnach ist der mensch aus einem göttlichen / geistlichen / himmlischen bilde gar irrdisch / fleischlich / viehisch und thierisch worden. Denn erstlich / damit der satan sein teuflisch bildniß im menschen pflantzete / so hat er durch seine listige / gifftige / verführische worte und betrug seinen schlangen-saamen in den menschen gesäet / welcher heist / eigene liebe / eigener wille / und Gott selbst seyn. Daher die Schrifft alle die / so in eigener liebe ersoffen seyn / nennet ottern-gezüchte / Matth. 3, 7. und schlangen-saamen / die des teufels art an sich haben / 1 B. Mos. 3, 15. Aus diesem schlangen-saamen kan nun nichts anders wachsen / denn eine solche greuliche frucht / die da heißt des satans-bilde / kinder Belial / des teufels kinder / Joh. 8, 44. Denn gleichwie ein natürlicher saame verborgener weise in sich begreifft des gantzen gewächses art und eigenschafft / seine grösse / dicke / länge und breite; seine zweige / blätter / blüthe und früchte / daß man sich billig verwundern muß / daß in einem kleinen sämlein so ein grosser baum verborgen ligt / und so viel unzählige früchte: Also ist in dem gifftigen bösen schlangensaamen / in dem ungehorsam und eigener liebe des Adams / so auf alle nachkommen durch fleischliche geburt geerbet / so ein gifftiger baum verborgen / und so unzählige böse früchte / daß in ihnen das bilde des satans mit aller bösen unart und boßheit erscheinet.„ An welchem gründlichen vortrage von dem tieffen verfall des menschen, einer, der zum warhafftigen gefühl seines elendes kommen ist, nichts sträffliches finden wird.

Von dem proceß der neuen geburt und rechtfertigung hat er folgende vorstellung:

**Aus Gott gebohren seyn / ist warlich kein schattenwerck / sondern ein recht lebens-werck. Gott wird nicht eine todte frucht / ein lebloses und krafftloses werck gebähren; sondern aus dem lebendigen Gott muß ja ein lebendiger neuer mensch gebohren werden. Und unser glaube ist der sieg / der die welt überwindet. Was nun überwinden soll / das muß eine mächtige krafft seyn: Soll der glaube seyn über die welt / so muß er eine lebendige / obsiegende / thätige / wirckliche göttliche krafft seyn; Ja Christus muß alles thun durch den glauben. Durch diese krafft Gottes werden wir wiederum in Gott gezogen / zu Gott geneiget / in Gott versetzet und transplantiret / aus Adam / als aus einem verfluchten weinstock / in Christum / den gesegneten und lebendigen weinstock / Joh. 15, 4. Also / daß wir in Christo besitzen alle seine güter / und in ihme gerecht werden. Gleichwie ein pfropff-reißlein in einen guten stamm eingepfropfet / in demselben grünet / blühet und frucht bringet; ausser demselben aber verdorret: Also ein mensch ausser Christo ist nichts / denn ein verfluchter weinstock / und alle seine wercke sind sünde / 5 B. Mos. 32, 32. 33. In Christo aber ist er gerecht und seelig / 2 Corinth. 5, 21. Daraus siehest du nun / daß dich die wercke nicht können gerecht machen. Denn du must zuvor in Christum versetzet seyn durch den glauben / und in ihm gerecht seyn / ehe du ein einiges werck thun kanst / und siehest ja / daß deine gerechtigkeit Gottes gnade und gabe ist / die allem deinem verdienst zuvor kommt. Wie kan ein todter mensch gehen / stehen und etwas gutes thun / wenn man ihn nicht zuvor lebendig machet? Also / weil du in sünden todt / und Gott abgestorben bist / kan ja kein Gott wohlgefällig werck von dir geschehen / wenn du zuvor in Christo nicht wirst lebendig gemacht. Also kommt die gerechtigkeit allein aus Christo durch den glauben: Denn der glaube ist im menschen / als ein neugebohrnes / kleines / nackendes und blosses kind / das stehet da bloß vor seinem Erlöser und Seeligmacher / unbekleidet / und empfähet alles von dem / der es gebohren hat; nemlich die gerechtigkeit / die frömmigkeit / die heiligung / die gnade / und den heiligen Geist. Also wird diß nackende blosse kindlein mit Gottes barmhertzigkeit bekleidet / hebet beyde hände auf / empfähet alles von Gott / die gnade sammt aller seeligkeit und frömmigkeit. Diß empfahen machet fromm / heilig und seelig. Darum kommt die gerechtigkeit allein aus dem glauben / und nicht aus den wercken ꝛc.** Aus welchen und andern vorträgen mehr, die sich in seinen schrifften, sonderlich in dem andern buch vom wahren Christenthum häuffig finden, sein lauterer sinn von der rechtfertigung und neuen geburt sattsam erhellet. Weil er aber nach apostolischer vorschrifft und exempel in seinem vortrage die krafft der rechtfertigung (wodurch alle falsche und fleischliche begierden sollen gedämpffet, und die seele in ein innwendiges absterben der eigenheit eingeführet werden) mit der rechtfertigung rechtschaffen verknüpffet, und daher denen maul-Christen, die sich nur bloß äusserlich mit Christi namen und purpur-mantel behängen, die rechtfertigung abspricht, so hat freylich bey denen, die keine lust haben, in diese ordnung sich zu bequemen, nichts als verdruß und unwille wider Arndten erfolgen können.

Wir wollen diesem noch beyfügen seine feine erinnerung von dem endzweck und fruchtbaren gebrauch der heiligen Schrifft, darinn er insonderheit zeiget, wie man bey lesung des alten Testaments an dem äusserlichen buchstaben nicht solte hängen bleiben, sondern nach der verborgenen perle der weisheit Gottes graben: Es stehet selbige im 6. Cap. des 1. Buchs vom wahren Christenthum. Gott hat alles / was

was im menschen geistlich im glauben geschehen muß / in die äusserliche Schrifft verfasset / und darinn den ganzen neuen menschen abgebildet. Denn dieweil Gottes wort der saame Gottes in uns ist / so muß er je wachsen in eine geistliche frucht / und muß das daraus werden durch den glauben / was die Schrifft äusserlich zeuget und lehret / oder es ist ein todter saame und todte geburt. Ich muß im geist und glauben tröstlich empfinden / daß dem also ist / wie die Schrifft saget. Es hat auch Gott die heilige Schrifft nicht darum offenbaret / daß sie auswendig auf dem papier als ein todter buchstabe solle stehen bleiben; sondern sie soll in uns lebendig werden im geist und glauben / und soll ein ganz innerlicher neuer mensch daraus werden / oder die Schrifft ist uns nichts nütze. Es muß alles im menschen geschehen / durch Christum im geist und glauben / was die Schrifft äusserlich lehret. Als zum exempel / besiehe die historien Cains und Abels / so wirst du in ihren arten und eigenschafften finden dasjenige / was in dir ist / nemlich den alten und neuen menschen mit allen ihren wercken. Diese beyde sind in dir wider einander: Denn Cain will immer den Abel unterdrücken und erwürgen. Was ist das anders / denn der streit zwischen dem fleisch und geist / und die feindschafft des schlangen-saamens und weibes saamens: Die sündfluth muß in dir geschehen / und die böse unart des fleisches ersäuffen: Der gläubige Noah muß in dir erhalten werden. Das verworrene Babel muß in dir nicht aufgebauet werden in seiner pracht. Du must mit Abraham ausgehen von aller deiner freundschafft / alles lassen / auch dein leib und leben / und allein in dem willen Gottes wandeln. ⁂ Du must mit Abraham streiten wider die fünff könige / die in dir sind / nemlich fleisch / welt / tod / teufel und sünde. Du must mit Loth aus Sodom und Gomorrha ausgehen / das ist / das ungöttliche leben verläugnen ꝛc. Summa / Gott hat die ganze heil. Schrifft in den geist und glauben geleget / und muß alles in dir geistlich geschehen. Daher gehören alle kriege der Israeliten wider die heydnische völcker. Was ist das anders denn der streit zwischen dem fleisch und geist? Daher gehöret das ganze Mosaische Priesterthum mit dem tabernackel / mit der lade des bundes / mit dem gnaden-stuhl: Das muß alles in dir geistlich seyn durch den glauben / mit den opffern / räuchern / beten. Dein Herr Christus muß das alles in dir seyn / er hats alles zusammen gefasset in dem neuen menschen / und in dem geist / und wird alles in dem glauben vollbracht / ja offt in einem seufftzen: Denn die ganze bibel fleußt zusammen in ein centrum oder mittel-punct in dem menschen / gleichwie auch die ganze natur. Also was ist das N. Test. dem buchstaben nach anders / denn ein äusserlich zeugniß / daß es alles im menschen also muß im glauben geschehen? Denn das ganze N. T. muß ganz und gar in uns seyn / und dringet auch mit gewalt dahin / weil das Reich Gottes in uns. Denn wie Christus ist durch den H. Geist im glauben von Maria empfangen und gebohren / also muß er in mir geistlich empfangen und gebohren werden; er muß in mir geistlich wachsen und zunehmen. Und weil ich aus Christo bin eine neue creatur geschaffen / so muß ich auch in ihm leben und wandeln; ich muß mit ihm und in ihm im exilio und elende seyn; ich muß mit ihm in demuth und verschmähung der welt / in gedult und sanfftmuth in der liebe wandeln. ⁂ Das heist denn recht dem bilde Christi ähnlich werden / nemlich in ihm und mit ihm gebohren werden: Christum recht anziehen / mit ihm und in ihm wachsen und zunehmen / mit ihm im elend wallen / mit seiner taufe getaufet werden / mit ihm verspottet werden / mit ihm gecreutziget werden / mit ihm sterben und auferstehen. ꝛc.

Nachdem er nun in dem 1. B. des wahren Christenthums den tiefen verfall und elend des menschen samt dem buß-proceß, durch welchen die seele zu ihrem warhafftigen göttlichen ursprung wieder muß geleitet werden, vorgestellet gehabt; auch in dem andern gezeiget, wie solches alles in Christo und unter dem creutz vollendet werde: So decket er hernach im 3. B. diejenige herrlichkeit auf, samt dem verborgenen und inwendigen schatz, wozu die seele in dem ersten buß-kampff bereitet worden. Da denn nicht zu leugnen ist, daß dieses buch denen, die sich nur mit der äusserlichen schaale einiger bloß buchstäblichen warheiten behelffen, von dem verborgenen kern derselben aber wenig oder nichts gekostet haben, den meisten anstoß aus ihrer eigenen schuld gemachet, den andern aber, die nach der perle in stiller begierde trachten, die meiste erquickung zu jederzeit gebracht habe und noch bringe. Den inhalt desselben drücket er mit den worten Cypriani in der dem 3. B. vorgesetzten vorrede folgender gestalt aus: Das ist die beständige ruhe und sicherheit / wenn man von den ungestümmen sturm-winden dieser welt erlöset wird / und seine augen und hertz zu Gott erhebet von der erden / und sich mit dem gemüthe zu Gott nahet / (mente Deo fit proximus) verstehet auch das alles, was unter menschlichen dingen für hoch und köstlich gehalten wird / in seinem hertzen und gemüth verborgen ligt: Also / daß man nichts von der welt wünschet und begehret / weil ein solch gemüth über die welt ist / und mehr ist als die welt. O welch ein himmlischer schatz ist das / von den banden und stricken dieser welt erlöset seyn! Welch ein hohes und grosses gut / dazu man nicht grosse arbeit / vorbitte an hohe leute / oder viel umlauffens vonnöthen hat / sondern es ist ein gnaden-geschenck Gottes! Denn gleichwie die sonne von ihr selbst scheinet / der tag von ihm selbst leuchtet / der brunnen von ihm selbst quillet / der regen von ihm selbst fliesset und feuchtet: Also giesset sich der H. Geist in eine solche seele / die sich von der welt zu Gott erhebet. Diesen füget er noch hinzu folgende worte Bernhardi: Welche seele einmal recht gelernet hat in sich selbst einzukehren / und Gottes angesicht zu suchen / und die gegenwart Gottes in ihrem inwendigen

zu

zu schmecken; so weiß ich nicht / ob dieselbe seele peinlicher und schmertzhafftiger achte / eine zeitlang die hölle zu leiden / oder daß sie nach erkannter und empfundener süßigkeit dieser heiligen übung wiederum ausgehen wolle zur wolluſt / oder vielmehr zur unluſt und beschwerung der welt und des fleisches / und zur unersättlichen begierlichkeit und unruhe der sinnen.

Das vierte und letztere buch endlich betreffend, so leget selbiges dar seine einsicht in das reich der natur und creatürliche welt, und wie deren schöpfung, kräffte, unterhaltung und mancherley würckungen auf den innwendigen grund der seelen zu appliciren und der verborgene und unsichtbare Schöpffer aus dem sichtbaren geschöpffe zu erkennen und zu preisen sey; wie solches aus dem, was er von den sechs tage-wercken Gottes zu männiglicher verwunderung geschrieben, und diesem vierten buch einverleibet hat, zu ersehen ist.

## 4. Fernere vorstellung von Arndii beruff nach Eißleben und Zelle; sammt dem erwiesenen ernst in führung seines amtes.

Nach dieser kleinen digression wenden wir uns nun wieder zu seiner lebens-beschreibung, und so inn- als äusserlichen führung, durch welche die leitende hand Gottes ihn in seinem theil vollendet hat.

Gleichwie aber der Herr allemal ihn wunderlich aus der versuchung und angst heraus geführet hat, und die vorgesagten verfolgungen der warheit, die in Arndten war, zu mehrerer ausbreitung seines Reichs gelencket hat; so kan dieses allen denen ein recht trost-exempel seyn, die etwan mit Johann Arndten gleiches gedränge erfahren müssen; daß sie nemlich daraus das geschick und die fata, welche treue knechte Gottes in der welt haben, erkennen und sich damit aufrichten, in betrachtung, daß der Herr doch endlich alles wunderlich hinaus führe, und mit der versuchung einen gesegneten ausgang gebe; wie es denn auch ferner Arndio ergangen ist.

Es begab sich nemlich, daß nebenst dieser unruhe, die von Arndii widersachern erreget wurde, auch ein groß bedrängniß von unfried und kriegesnoth in der stadt Braunschweig entstund, sonderlich aber in dem letzten jahr seines daseyns. Und obwohl dieser Lehrer zur liebe, friede und einigkeit fleißig ermahnete, so wurde doch solches alles ausgeschlagen: Daher gedachte der Herr, der ihn nur durch manche prüfung geführet hatte, an seinen knecht, und ließ ihn, da die noth am grössesten, nemlich im jahr 1608. zum pastorat nach Eißleben durch sonderbare fügung beruffen; und weil er den willen Gottes in solchem ruff erkannte, hat er sich im namen des Herren dritthalb jahr der daselbstigen gemeinde als Pastor und Assessor Consistorii vorgestanden. Ist also durch die hand des Herrn aus obbesagter versuchung und angst erlöset worden.

Endlich mochte die weißheit Gottes noch einen ort ausersehen haben, da durch ihn der saame des worts noch ferner ausgestreuet werden solte. Zu dem ende fügte es der Herr, daß in anno 1611. eine vocation nach Zelle zur General-Superintendentur durch Hertzog Georgen angetragen wurde; welche er auch nach gehabten reiffen bedencken eingenommen, und mit grossen nutzen und herrlichen segen 11. jahr solch amt geführet hat.

Die verwaltung desselben betreffend, so hat er solches mit grosser fürsichtig- wachsamkeit und weißheit geführet: In seiner letzten bedienung auf die seiner aufsicht untergebene Pfarrer wohl acht gegeben, und so er welche befunden, die das werck des Herren nachläßig getrieben, hat er solche so wohl mit gelindigkeit und sanfftmuth ermahnet, als auch bey erheischender noth ihnen die wichtigkeit des amts offt mit ernstlichen worten eingeschärffet. Sonst ist er auch mit denen eigenschafften, welche die Apostel von Lehrern erfordern, reichlich begabet gewesen; wie er denn unter andern für dem schändlichen geitz, welcher von allen kindern Gottes, insonderheit aber von Lehrern ferne seyn soll, einen abscheu gehabt, und hergegen die christliche mildigkeit fleißig erwiesen hat, welches unter andern daraus erhellet, daß er das beichtgeld, (wie man es nennet) so bald ers empfangen, in den armen-kasten wieder geworffen, und nebst dem in seinem übrigen wandel so fleißig allmosen gegeben hat, daß einige nachgerechnet und befunden haben, daß er mehr aus- und weggegeben, als sein gantzes salarium eingetragen habe. Welches ein klares zeugniß von den verborgenen wegen des Herren und seiner gesegneten führung seyn mag.

Nebst diesen und dergleichen eigenschafften, die zu einem diener und nachfolger Christi erfordert werden, hat er auch den geist des gebets in einem sonderbar-reichem maaß empfangen: Wie solches sowohl aus seinem geistreichen Paradieß-Gärtlein, (welches, wie es zu verschiedenen malen im feuer sey erhalten worden, soll hernach angeführet werden) als auch aus der sonderbaren vereinigung, die seine seele wie zu aller zeit, also fürnemlich im gebet mit Gott genossen, erhellet. Wie denn glaubwürdig berichtet wird, daß da einst einige von Arndii freunden ihn besuchten, sie selbigen eben im gebet angetroffen, und mit verwunderung sein haupt mit einem hellen licht bestrahlet gesehen.

## 5. Von Johann Arndts schrifften, und was sich merckwürdiges damit zugetragen habe.

Jetzo wenden wir uns ferner zu denen schrifften des sel. Autoris, und besehen in der ordnung, wie deren ausgabe nach und nach sey veranlasset worden. Da uns denn zum ersten die bücher vom **wahren Christenthum** vorkommen, als in welchen er die grösseste krafft seiner erkäntniß und innerlichen erfahrung ausgeschüttet hat.

Diejenigen biblischen sprüche, welche über einem jeden capitel stehen, soll er zu texten erwehlet und darüber geprediget haben. Nachdem soll er die materie, die in einer jedenweden predigt abgehandelt, wieder vor sich genommen, gründlicher ausgearbeitet, und nach gelegenheit und befindung der sache entweder erweitert, oder in die kürtze zusammen gezogen, und darauf zum druck befördert haben. Daher es geschehen, daß, als das erste buch eine gute weile vor den andern, nemlich im jahr 1605. an das licht gekommen war, (und er bey dessen ausgabe versprochen hatte, daß die übrigen drey mit der zeit erfolgen solten) so viele vornehme leute, gelahrte und ungelahrte ihn ersuchten, ja Fürstliche und hohe Standes-personen mit eigener hand an ihn schrieben, und nachdem sie das hohe maaß seines Geistes in dem ersten buch sattsam ersehen, bey ihm solicitirten, daß die übrigen drey bücher, welche er dem ersten noch beyzufügen sich anheischig gemacht, bald erfolgen möchten. Etliche vornehme personen sind gar

zu

zu dem manne gereiset, nachdem sie etwas von seinen schrifften gelesen, um sowohl seines mündlichen zuspruchs (welcher insgemein mehr krafft und eindruck einem giebet, als die geschriebene bücher) zu geniessen; als auch die herrlichen gaben, die Gott in ihn geleget, durch nähern umgang noch besser zu erkennen.

Darauf er denn im jahr 1608. die übrigen drey bücher ausfertigte, selbige D. Johann Gerharden auf vielfältiges begehren zusandte, und endlich deren herausgebung bewilligte.

D. Gerhard schrieb vorher an Arndium, und ermahnete ihn in folgenden worten zu ausfertigung der übrigen drey bücher: Non solus ego expecto, sed mecum alii docti & boni, quorum Catalogum bene longum tibi enumerare possem. Inter eos primum facile locum obtinet Cancellarius Altenburgensis D. Gerstenbergerus, cui primus ita placet, ut reliquorum etiam desiderio teneatur. D. i. **Nicht nur ich / sondern auch neben mir viele andere rechtschaffene und gelahrte leute / erwarten die übrigen bücher des Wahren Christenthums. Worunter fürnemlich zu zählen ist der Altenburgische Canzler D. Gerstenberger / welchem das erste also gefället / daß er auch die übrigen mit verlangen erwartet.**

Wie aber ein christlicher Leser diese bücher vom Wahren Christenthum anzusehen, und fruchtbarlich zu gebrauchen habe, wird in der vorrede, so der zu Nordhausen 1699. heraus gegebenen edition vorgesetzet worden, folgender gestalt erinnert:

„Dieweil dieses buch von dem seel. verfasser „unter dem namen des **Wahren Christen**„thums zum vorschein gebracht, auch würcklich „ein solches ist, das einer seele, die die warheit „suchet, hinlängliche anleitung geben kan, eine „lebendige erkäntniß der warheit nach der gott„seligkeit zu erlangen; als muß dir dieses, ge„liebter Leser, flugs bey erblickung des buchs ei„nen solchen eindruck geben, daß du gedenckest, „wie du in diesem buche einen wahren grund des „heils antreffen werdest: Fragst du, wer er ist? „Er heist **Christus in der krafft.** Dieser ist „dir mit allen seinen wohlthaten, die aus seinem „heiligen verdienst herfliessen, aus der Schrifft „und lebendiger erfahrung so vor augen gemahlet, „daß du, so du wilt, erkennen kanst, wie alles, „was warhafftig gut seyn solle, aus Christo in „deine seele sich ergiessen, und also dein gantzes „Christenthum in und aus der krafft des todes und „auferstehung Christi geführet werden müsse.“

Der innhalt dieser vier bücher ist schon im vorhergehenden dritten Capitel bemercket worden. Hier mag noch stehen ein kleiner auszug aus einem briefe des seel. mannes, worinn er selbst von dem rechten gebrauch dieser bücher verschiedenes beybringet: *Prior* ad interiorem hominem viam sternit & patefacit: *Secundus* ad eundem propius deducit, ad gustum nempe rerum spiritualium per Crucis tolerantiam: *Tertius* totum hominis intro convertit, & in seipsum introducit, regnumque Dei intus latere demonstrat: *Quartus* per Macrocosmum & naturæ librum, Deum autorem & conditorem naturæ pectoribus humanis intime insinuat. D. i. Das erste bahnet und eröffnet den weg zu dem innwendigen menschen: Das andere führet noch näher zu demselben, nemlich zum geschmack geistlicher dinge unter geduldiger ertragung des creutzes: Das dritte kehret alles, was an dem menschen ist, in das innere, führet ihn in sich selbst, und zeiget, wie das Reich Gottes inwendig verborgen sey: Das vierte stellet vermittelst der grossen welt und des natur-buches Gott selbst als den stiffter und schöpffer der natur aufs genaueste dem menschlichen gemüthe vor.

Von dem zweck dieser bücher, und was ihn zu deren ausgabe bewogen habe, findet man gleichfalls noch ein antwort-schreiben, welches er an den Hertzog Augustum den jüngern von Braunschweig und Lüneburg in dieser sache geschrieben hat. Die eigentliche worte sind folgende: Finis & scopus meorum librorum talis est: I. Volui mentes studiosorum & concionatorum avocare a Theologia nimis disputatrice, quæ in Scholasticam pene abiit. II. Animus fuit, populum Christianum avocare a fide mortua & reducere ad fructificantem. III. A nuda scientia & theoria ad praxin fidei & pietatis. IV. Ostendere, quid sit vita vere Christiana, fidei veræ consona; & quid sit illud Apostolicum: Gal. II, 20. *Vivo jam non Ego, sed vivit in me Christus.* D. i. Der zweck und absicht meiner bücher ist dieser: 1. Habe ich die gemüther der studenten und Prediger von der gar zu weitläufftigen streit-theologie abziehen wollen, als die der scholastischen theologie fast gleich geworden ist. 2. Ist meine meynung gewesen, das Christen-volck von dem todten glauben aufzuwecken, und zu einem fruchtbaren anzuführen. 3. Imgleichen von dem blossen wissen und speculation zur übung des glaubens und der gottseligkeit zu leiten; und 4. zu zeigen, was ein recht christlich leben sey, so mit dem wahren glauben überein komme; und was der Apostolische ausspruch **Ich lebe / doch nun nicht ich / sondern Christus lebet in mir /** bedeute.

Wegen dieser und dergleichen redlichen bekäntnisse sowohl von dem todten glauben als unrechter behandelung der theologie, (durch welche junge gemüther in unzählige controversien verwickelt, und von der krafft der theologie immer weiter abgeführet worden) hätte Arndius von denen, die aus blindem eifer und zanck-begierde dasjenige flugs verwerffen, was sie mit ihrem theologischen begriff nicht reimen können, nichts als unwillen und widerspruch zu erwarten: Wiewohl dennoch auch andere, die von der innern krafft der theologie und allgemeinen verderben ein gefühl hatten, Arndio für seine treue arbeit vom wahren Christenthum dancketen, und daraus viel segen hofften. Unter solchen war **Daniel Dilger** / Prediger in Dantzig, der anno 1620. den 12. Aug. folgendes an Joh. Arndt schrieb, und von dem verhoffenden nutzen aus den büchern vom wahren Christenthum zeugete, **daß er durch das herausgeben der bücher vom wahren Christenthum die menschen dieser verderbten welt zur wahren gottseligkeit nicht allein durch sein exempel locket / sondern als befehls-weise aufmuntere / antreibe / nöthige.** Da er fortfähret: **Soll ich sagen Ehrwürdiger Herr / was ich davon halte: So habe ich offt das wesen dieser gegenwärtigen welt mit vielen thränen beweinet: da nicht allein ein jeglicher ihm selbst eine religion machet und nach belieben ändert: Sondern auch welche sich der wahren religion mitgenossen rühmen / also leben / daß ihr leben von den Heyden, die Gott nicht kennen, nicht mag unterschieden werden: Es bleibt allein bey dem namen, daß sie Lutherisch und Christen heissen, niemand aber bekümert**

sich

sich darum / wie man nur einiger massen / so viel müglich ist / dem evempel Christi in seinen fußstapffen nachzufolgen habe. Bey den Lehrern der kirchen fast allen oder doch vornehmsten / herrschet die unart und eine unordentliche begierde zu disputiren / ja mehr als weibisch zu zancken / zu lästern / zu schmähen: Sie meynen auch ihrem amt gnug gethan zu haben / wenn sie den seligmachenden glauben auf das verdienst und blut Jesu Christi nach dem blossen schall und buchstäblichem verstande den zuhörern einbläuen; ob sie wohl dabey die art des wahren glaubens nicht erklären; ob sie wohl die wahre gute wercke und nöthige früchte des glaubens / die doch der Heilige Geist mit solchem eyfer und ernst befiehlet / von ihren zuhörern nicht erfordern. Daher lassen sich die zuhörer von eben solchem geist treiben / und werden also mit ihrem lippen- und eingebildeten / oder wie unser Lutherus redet / erdichteten glauben verlohren; daher sie in der kirchen keine nützliche / sondern vergebliche arbeit verrichten. Daher schliesset er, weil er, Arndt, solche alle auf den rechten weg leite, und dieses sein hauptwerck sein lasse, **daß alle von dem wahren seligmachenden glauben recht unterrichtet würden / habe ja jederman solches heilige vornehmen und vortreffliche arbeit zu billigen.**

Damit wir aber auch etwas von einigen andern seiner schrifften (deren Catalogus am ende soll angeführet werden) gedencken, so mag von seiner **erklärung über die Evangelia** und deren veranlassung allhier aus D. Joh. Gerhards vorrede, die er derselben im jahr 1615. vorgesetzet hat, folgende erinnerung stehen:

„Du hast dich, gutherziger Leser, schreibt er „daselbst, freundlich und günstig zu erinnern, daß „in der vorrede meiner postill unter den mancherley „arten in der gemeine Gottes zu lehren, einer „sonderbaren art und weise ist gedacht worden, „welche genennet modus docendi mysticus; „daß man nemlich insonderheit auf die erbauung „des innerlichen menschen siehet, mit bequemen „allegoriis und geistlichen deutungen die historien des alten Testaments mit dem neuen Testament vergleichet, dieselbe auf Christum zeucht, „und in den lehr-puncten vornemlich darauf bedacht ist, daß man die wahre erkanntniß der „innerlichen verderbung unserer natur, den wahren lebendigen glauben an Christum, die brünstige liebe Gottes und des nächsten, verschmähung des irrdischen, verlangen nach dem himmlischen, demüthige furcht Gottes, innigliche „gelassenheit, gründliche demuth und dergleichen Christliche tugenden ins hertze pflantze; „Dabey auch dieses erinnert worden, daß solche art zu lehren heutiges tages, da bey dem „meisten theil der menschen der glaube erloschen, „und die liebe erkaltet, hoch nöthig wäre, worauf zumal ich nicht allein gewünschet, daß eine postill oder auslegung der Sonntäglichen und „Fest-Evangelien dergestalt verfertiget, in offenem druck ausgehen möchte, sondern ich habe „auch seiter dem zum öfftern den vornehmen „und geistreichen Theologum, Herrn Johann „Arndt, General-Superintendenten des Hertzogthums Lüneburg und Pfarrern zu Zelle, „schrifftlich erinnert, daß er der lieben kirchen „zum besten diese mühewaltung auf sich nehmen, und eine solche postill verfertigen wolle.“ Denn weil ich nunmehro über die sechszehn jahr“ ihn als meinen geistlichen Vater ehre und halte,“ sintemal er anfangs zum Studio Theologico“ mir gerathen und anleitung gegeben; dieweil“ mir auch bewust, daß er in seinen predigten sich“ jederzeit derselben art, nach denen von Gott“ ihm verliehenen sonderbaren gaben und geistlichen verstand in Christo befliissen; als habe ein“ solches von ihm zu bitten, ich gnugsame erhebliche ursachen zugleich anziehen können. Hierzu“ ist ferner kommen hoher Fürstlicher gottseliger“ personen, die ihn in predigten gehöret haben,“ innständiges begehren und anhalten, dadurch“ er endlich bewogen worden, gegenwärtige arbeit zu verfertigen, und durch offenen druck der“ christlichen kirche mitzutheilen.“

Denen mancherley verkehrten urtheilen, welchen diejenigen schrifften, die auf ein warhafftig innwendiges leben und erneuerung des hertzens dringen, unterworffen sind, ist vorbesagter Gerhard in der erwehnten vorrede also begegnet: „Gleichwie es Herrn Luthero seeliger, und insgemein allen Evangelischen Lehrern nunmehr fast“ hundert jahr her ergangen, wenn sie die lehr von“ der rechtfertigung tractiret haben, wie wir“ nemlich aus lauter gnaden um Christi willen,“ allein durch den glauben vor Gott gerechtfertiget und von sünden loß gesprochen werden, daß“ ihnen daher zugemessen werden, als verböthen“ sie gute wercke, oder legten doch den fleiß und“ eifer zu guten wercken hernieder, da es doch in“ der warheit sich viel anders verhält, wie anderswo weitläufftig bewiesen.“

„Also gehets auch denen, die aus dem rechten innerlichen grunde die lehre vom Wahren“ Christenthum, wahrer gottseligkeit und heiligem leben herführen, welches fürwahr in dieser“ grund-suppen der welt und bey so schändlichem“ mißbrauch des heiligen Evangelii, zum höchsten“ vonnöthen, daß ihnen allerley beygemessen wird.“ Ein anders ists, wenn man handelt vom artickel der rechtfertigung vor Gott dem Herren;“ da werden die geängsteten hertzen einig und allein“ auf Gottes barmhertzigkeit und Christi verdienst“ billich gewiesen, daß sie mit wahrem glauben sich“ dessen annehmen und trösten sollen. Ein anders ists, wenn man von guten wercken und“ wahrer gottseligkeit handelt; da wird die rechte“ eigenschafft des wahren lebendigen glaubens erkläret, daß er nicht sey eine blosse wissenschafft,“ viel weniger ein äusserlicher ruhm ohne alle änderung und verneuerung des hertzens, sondern eine“ lebendige kräfftige bewegung, dadurch der gantze“ mensch geändert wird, wie davon anderswo ausführlich ist gehandelt worden, sonderlich wird hievon in dieser postill zum öfftern geredet.“

Unter denen bekanntesten schrifften, die man von diesem Theologo hat, ist billich mit zu rechnen das so genannte **Paradieß-Gärtlein** / oder geistreiches gebet-büchlein. Wie dieses büchlein im feuer wunderbarer weise erhalten, und dadurch von Gott selbst gleichsam approbiret sey, bezeuget der denen meisten editionen beygedruckte bericht, welcher hier in die kürtze soll zusammen gezogen werden.

Die erste denckwürdige begebenheit hat sich zugetragen am Januario anno 1624. zu Langen Gönß in Hessen belegen: Allwo ein gewisser Lieutenant sich im wirths-hause nebst einigen andern von seiner reuterey aufhielte, und von dar mit seinem trompeter in das Pfarr-hauß spatzieren gieng. Bey dieser gelegenheit sahe des Lieutenants trompeter Arndts Pradieß-Gärtlein in

schwartz

schwartz leder gebunden, mit gold und grünen bändern gezieret, im fenster liegen, und nahm selbiges eine weile darin zu lesen, mit sich ins wirthshauß. Wie der Lieutenant dessen ansichtig wird, reisset er dem Trompeter das büchlein aus den händen, eilet vor den ofen, und wirfft es in das feuer, so eben in voller lohe brannte. Als er nun bey einer guten viertelstunde vor dem ofen gestanden, spricht er zu dem Trompeter: **Nun suche/ es ist nun wohl asche:** worüber denn sowol der Trompeter, als die wirthin sehr bewogen wurde. Als bald darauf eine von des Lieutenants töchtern sahe, wie die wirthin den verlust des edlen büchleins mit thränen beklaget, hat sie selbige verlachet und gesprochen: **Was weinet ihr? Die schandbücher sind nichts anders werth: Dieses ist nun das sechste/ so mein vater verbrannt hat.**

Uber eine stunde will die Wirthin dem Lieutenant zwey hüner am spieß braten, schöpffet dazu kohlen aus dem ofen, da fället gedachtes büchlein unter den glüenden kohlen mit auf die schauffel, worüber sie sich denn entsetzet, meynende, daß es längst zu aschen geworden sey, bildet sich auch noch ein, daß es verbrannt sey, nur in der form noch zusammen liege, und zerfallen würde, so man es anrührete. Wie sie aber befunden, daß es noch an leder, papier, gold und bändern gantz unversehret sey, verwundert sie sich, und sagt mit freuden zu ihrer tochter: **Nun lieben kinder/ wie Gott die drey männer im feurigen ofen erhalten/ also hat er auch dieses büchlein im feuer erhalten.** Imgleichen hat der Trompeter, wie es ihm zu ohren kommen, gesagt: **Ich sehe nun wohl/ daß es ein wunder Gottes/ und daß Gott gerecht ist.** Der Lieutenant ist darauf, wie diese begebenheit weiter ausgebrochen, wider den Wirth sehr erbittert, und als er Anno 1626. von Wetzlar nach Niederland gefordert, im fortziehen auf dem wege so hefftig kranck worden, daß er zu Cölln müssen bleiben, allwo er denn gantz von sinnen kommen, an den wänden hinangesprungen, und so grausam und erschrecklich geraset und getobet hat als wie ein wütender hund; das er auch so lange getrieben, biß er endlich seinen geist darüber aufgeben müssen. Das gebet-büchlein ist darauf bey der Wirthin abgefordert und in die Fürstliche bibliothec nach Butzschbach gebracht worden, allwo es zum gedächtniß bewahret und beybehalten wird.

Nachdem Herr Harsdörffer vorerwehnte historie in seiner 102. **lehr-reichen geschicht** angeführet, fähret er also f. 7. fort: Mit diesem schönen büchlein hat sich fast dergleichen in Schlesien zugetragen 1645. den 25. Octobr. zu Creutzendorff, unfern von Lischwitz. Ein Quartiermeister des tapffern Obristen Joachim Ernst Görtzki (welcher diesen verlauff mit eidlicher bejahung vielen von seinen befehlhabern erzehlet) hat seinen wagen durch brand verlohren, indem das feuer durch einen jungen verwahrloset worden, und das gantze hauß, darin der wagen gestanden, eingeäschert. Das feuer war bey nachts auskommen, und hatte dermassen überhand genommen, daß alle rettung zu spät. Folgendes tages als der Quartiermeister nach zerschmoltzenen zinn und kupffer, welches er auf dem wagen gehabt, nachsuchte, fand er sein büchlein Joh. Arnds Paradieß-Gärtlein gantz unversehrt, wie es zuvor gewesen, daß man auch keinen brand daran riechen können. Dieses büchlein hat er einem Lieutenant verehret, der es gegen ein pferd vertauschet. Solcher verlauff ist dem gantzen Görtzischen regiment, auch vielen bürgern zu Lischwitz wissend, daß an dieser begebenheit keines arges zu zweiffeln.

So ist der im jahr 1686. im druck ausgegangene bericht und die sache selbst noch vielen zur gnüge bekannt: Wie nemlich Anno 1685. den 6ten Novembr. in dem Hildesheimischen städtlein Böckeln bey entstandener erschrecklichen feuers-brunst ein dasiger bürger und sattler, namens Andreas Hising sein geräthe in den keller geworffen, in hoffnung, daß die flammen des kellers verschonen würden. Unter solchen sachen ist gewesen des mannes sonntages-kleide, da er in der einen schiebtaschen vorn im rock gehabt, Johann Arnds Paradieß-Gärtlein, und in der andern taschen ein reise-buch: Als er nun den andern morgen nach seiner abgebrannten haußstätte gehet, zu sehen, ob sein in den keller geworffenes zeug vom feuer wäre verschonet blieben, (wie denn die meiste bürger in den kellern noch etwas gerettet haben) so findet er, daß das feuer durch ein loch in seinen keller kommen sey, und alles darin zu aschen gemachet habe. Es dauchte ihm aber, er sehe die beyde obgedachte bücher in der asche liegen; wie er nun das reise-buch will aufheben, fällt es zusammen, und wird asche; das Paradieß-Gärtlein aber hebet er aus der aschen unverletzt auf, ohne daß von der schrecklichen hitze der Corduan, darinn es eingebunden, geborsten, und etliche stücke desselben abgefallen waren: Sonst war kein blat vom feuer verzehret, das gold auf dem schnitt war so schön und glänzend, als ob es erst von dem buchbinder wäre kommen, wenn man es aber aufthät, roch es sehr starck vom brand. Dieses büchlein soll darauf von dem Stifft Hildesheimischen Consistorio zum steten gedächtniß aufgehoben worden seyn.

## VI. Von widerspruch, so sich wider Arndii schrifften, und insonderheit die bücher vom wahren Christenthum erhoben. Wie die lauterkeit seiner lehre und sinnes von andern sey erkannt und gerettet worden.

Unter denen, die sich am hefftigsten in schrifften wider Arndium und seine bücher heraus gelassen, ist in vorigen jahren gewesen, Lucas Osiander, der bekannte Tübingische Theologus, von welchem handel aber, weil dessen schon anderswo gedacht worden, hier nichts weiter zu sagen ist, ohne nur, die wider Arndten herausgegebene schrifft ihn auf dem tod-bette also gereuet haben soll, daß er gewünschet, sich nicht an ihm vergriffen zu haben (Cont. Spen. Hist. Pietism. p. 19.)

Ein ander exempel hat ein gewisser Theologus in folgenden worten schrifftlich angemerckt: **Ein gewisser Prediger/** schreibt er, **der sich verlassend auf die** autorität **der** Theologorum, **die wider Johann Arndts Christenthum geschrieben/ warnete seine zuhörer mit harten** expressionen **für dem buche/ so er nicht gelesen. Da er aber auf anhalten einiger seiner zuhörer das buch lase/ verfiel er in solche anfechtung/ daß er den H. Geist gelästert; daher er sein amt als unwürdig** resignirte/ **biß daß er nach vielen jahren endlich** electirete.

Ob nun wol solche bücher nebst ihrem Autore diese und viel andere bittere urtheile ungütiger eiferer über sich müssen ergehen lassen; so haben sie doch auch vielen tausenden die augen aufgethan, die vor dem sich eingebildet, daß sie bey äusserlicher annehmung des christlichen namens ohne innerliche änderung des hertzens gute Christen seyn könten.

So sind auch solche bücher (vom wahren Christenthum) hernach in die lateinische und Böhmische, ingleichen in die Holl- und Engelländische sprache übersetzet worden, auf daß mehrere völcker des darin liegenden schutzes möchten theilhafftig werden: wie sie dann auch unter einigen Papisten ein gut zeugniß erhalten haben, welches daraus erhellen mag, daß einst ein vornehmer Prälat in der Römischen kirchen, da ihm Arndii schrifften vorkommen, gesagt hat, daß ihne wunder nehme, daß ein ketzer (Arndium andeutende) so geistreiche schrifften ausfertigen könne, welches ein zeugniß seyn kan, wie warheit auch sonst widrigen gemüthern ein gut bekäntniß abdringen könne, so sie nur den geringsten raum in der seele findet, da sie ihre krafft offenbahre.

Unter denen Reformirten haben gleichfalls diejenige, die einen geschmack an der warheit, die im verborgenen liget, gehabt, Arndio und seinen schrifften allemal ein gut zeugniß gegeben; aus welchen wir anjetzo nur anführen wollen den bekannten Casselischen, und nachmals Bremischen Prediger Theodorum **Untereick**, der in seinen schrifften Arndii worte und ausdrücke gar fleißig anziehet, und unter andern in seinem tractat **Christi braut unter den töchtern zu Laodicäa** genant, also von ihm schreibet: **Daß ich aber Joh. Arnd und Herrn Müller unter die zahl der unsern (Reformirten) gesetzet / muß dich nicht ärgern; Denn solche geistreiche männer in hohen ehren seynd, nicht allein bey mir, sondern auch bey mehr gottselig-gelehrten Predigern / und dasselbe für manchen bauch-diener unter uns / der bey einer reinen lehre und bekäntniß ein irrdisch-gesinneter spötter und heimlicher wider-christ: Dahergegen jener hertz und wandel im himmel / und daselbst auf Christum verliebt ist / welches besser ist / dann alles wissen. Welches aber von uns darum auf keinerley weise geschicht.** Da er auch folgendes zu seiner bessern verwahrung hinzu setzen wollen; **Wir lieben zwar den geringsten irrthum nicht / wie denn auch ungezweiffelt wissentlich solche von Gott gelehrte männer nicht thun würden; sondern Christum / der in ihnen leber / und durch ihre geistreiche schrifften und berühmten heiligen wandel heraus leuchtet. Die hellscheinende gläser / oder angezündete lichter machen keine mörder-gruben zum hause Gottes; hergegen wird ein wenig ungemercktes spinneweb den tempel des heil. Geistes nicht aufheben. Die irrdische vernunfft pfleget in allwege einen ducaten / der ein und das ander eßgen zu leicht / einem schön-glänzenden rechen-pfennig vorzuziehen / der sein völliges gewicht hat.**

Wir wollen dem angeführten zeugniß noch beyfügen den lob-spruch des Pauli Egardi eines Hollsteinischen Predigers, den er Arndio in seinen schrifften gegeben, auch sonst einen besondern tractat, darin er ihn wider die widersprecher vertheidiget, ediret hat. So offte dieser des sel. Arndts in seinen büchern erwehnung thut, welches von ihm mehrmalen geschiehet, wendet er sein hertz ins lob Gottes, und sind seine worte, deren er sich bey erklärung der ersten Epist. Johann. Cap. 4. vers 6. gebrauchet recht mercklich: **Es hat Gott, spricht er, in dieser letzten zeit der welt aus grosser liebe und gnade einen edlen und göttlichen Lehrer / nemlich Johann Arndt / des namen und gedächtniß sey ein segen ewiglich / erwecket. Derselbe redet aus dem Geiste Gottes / seine worte sind beweisung des Geistes und der krafft / er führet in Adam und Christum / er rühret und bauet das hertz in Christo; Gott sey danck, der uns den mann gegeben hat! wer nun von Gott ist, und Gott recht erkennet / der höret ihn / und folget ihm; wie denn derselben / Gott lob! noch viele sind / denen licht ist licht / und warheit / warheit. Wer aber nicht ist von Gott / sondern von der welt / der höret und folget ihm nicht; wie denn derer auch viele sind / derer diese göttliche und himmlische lehre nicht schmeckt, denn sie sind von der welt / und kennen den Geist Christi nicht: Ja es sind viele / die lästern und tadeln das licht / denn sie sind finsterniß; Wie kan finsterniß vom lichte urtheilen?**

Aus Justi Siberi büchlein: De salute christiana & philosophica consider. II. pag. 18. 19. werden nachfolgende worte angeführet: Arnd sey Theologus sanctissimus, & vel Seraphico Pontificiorum Thomæ, vel sententioso Lombardo longè anteponendus. It. **Der h. Geist habe selbst durch diesen göttlichen mann gebetet und geschrieben / so gar schmecke alles in seinen schrifften nach nichts als nach himmlischer warheit und krafft des göttlichen worts / daß diejenigen, denen er nicht gefället /** nimium aut arguti aut stulti, **entweder gar zu spitzfündig oder narren seyn müsten.** So ist auch bedencklich, daß D. Martin Geier, gewester Churfürstlicher Ober-Hof-Prediger in Dreßden, da er einem andern Prediger die bücher Arndii anpreisen wollen, bekannt hat, daß dieses buch (vom wahren Christenthum) ihn zu einem rechten Christen gemacht habe. (citant. Spener. Histor. Pietism. pag. 20.)

Unter die, die sich des Arndii nach seinem tode angenommen, und seine unschuld so schrifft- als mündlich gerettet haben, ist die damalige theologische facultät zu Wittenberg und Jena, insonderheit aber D. Franzius und Gerhardus zu zehlen, welcher letztere ihn stets als seinen geistlichen vater geehret, und nach seiner anleitung die theologie studiret hat, wie davon noch hin und wieder allerley briefe und schrifftliche zeugnisse beybehalten werden.

In Rostock war Dorschæus ein liebhaber der Arndianischen schrifften. Er hat dem exemplar des wahren Christenthums, das er gebrauchet, kleine lateinische anmerckungen mit eigener hand beygeschrieben, und darin die meiste von Osiandro und andern angefochtene örter, oder die doch ungleich könten verstanden werden, gerettet und erkläret. Diese anmerckungen hat hernach Herr D. Spener in teutsch übersetzet, und seiner edition des wahren Christ. beyfügen lassen, wie er selbst (l. c.) berichtet. Imgleichen hat Arndium fleißig gerettet Daniel Dilger Prediger in Dantzig: Michael Brelius in dem Anno 1621. gedruckten Mysterio iniquitatis Pseudo-Evangelicæ, hoc est dissertatione Apologetica pro doctrina beati Joh. Arnd. In diesem tractat hat er ihn pag. 97. wegen der aus Weigelio in sein christenthum überbrachten capitel vom gebet, mit diesen worten entschuldiget: Qui Arndio vitio dant, quod is ex Weigelii libello de oratione in suos aliqua transtulerit, Pauli consilium obliti sunt, jubentis *omnia probare, & quod bonum sit, retinere.*

Die

Die Joh. Arndten übel nehmen, daß er aus Weigels büchlein vom gebet in seinen schrifften etwas eingeführet habe, die haben den rath Pauli vergessen, der da befiehlet alles zu prüfen, und das gute zu behalten. Zu demjenigen, was zu Arndii vertheidigung in denen näheren jahren geschrieben worden, gehöret auch billich Michaels Freudii tractat, so anno 1688. in Rostock herausgegeben ist, und mehrere Arndianische briefe in sich hält, woraus man nur die droben angeführte Lateinische worte, die bücher des wahren Christenthums betreffende, vorlegen wollen.

Wie sich Arndt endlich selbst entschuldige, und die auflagen unruhiger ketzermacher ablehne, mag aus denen zwey nachgesetzten schreiben (welche alle beyde ein jahr vor seinem tode geschrieben) ersehen werden, womit wir dieses capitel beschliessen, und das urtheil über seine schrifften dem Leser überlassen wollen, welches er alsdenn am besten fällen wird, wenn er mit einem hungerigen und nach der gnade Gottes begierigem hertzen Arndii bücher lesen und deren kräfftige zeugnisse in seiner seele empfinden wird.

## Erstes send-schreiben an einen vornehmen Theologum.

Salutem in Christo Jesu plurimam.

Ehrwürdiger, Hochachtbar, und Hochgelahrter Herr Doctor, günstiger vielgeliebter Herr, und werther freund! Daß E. E. mir diese freundschafft erzeiget, und die calumnien, so zu Dantzig wider meine bücher vom wahren Christenthum gantz böslich ausgesprenget, mir wohlmeynend wissend gemacht, auch dawider ein warhafftig und gründlich schreiben abgehen lassen, thu gegen dieselben ich mich hertzlich bedancken, mit freundlichem erbieten, solche brüderliche treuhertzigkeit bestem vermögen nach hinwieder zu beschulden. Und weil ich vermercke, daß vielen leuten solche schädliche nachrede allbereit eingebildet seyn solle, hab ich in teutscher sprache, auf E. E. brüderliches schreiben antworten wollen, damit jederman diese meine entschuldigung lesen könne, ob E. E. belieben möchte, dieselbe als eine Apologiam und errettung meiner unschuld zu publiciren. Und ist zwar nicht ohn, daß ich vorlängst vermercket, daß sich die welt wider solche eyferige schrifften hefftig gesperret und aufgelehnet, sonderlich junge leute, μὴ ἑξιν τὰς αἰσθητήρια γεγυμνασμένα πρὸς διάκρισιν καλοῦ τε καὶ κακοῦ. Das ist: **die nicht gewonheit haben und geübte sinnen zum unterscheid des guten und böses.** Hebr. 5, 14. Weil ich aber ein freudig gewissen habe, für dem Herrn aller hertzen-kündiger, auch ein treu-eyferig intent der grossen beharrlichen unbußfertigkeit und gottlosigkeit der welt durch solche meine büchlein zu widersprechen, (ob Gott etlichen, wo nicht vielen, gnade zur busse hierdurch geben wolte) als habe ich viele solcher ungewitter darüber ausgestanden, und in grosser gedult fürüber gehen lassen. Denn ich wohl vermerckt, daß etwas hierüber muste gelitten seyn, sonderlich gifftige versen-stiche, weil der alten schlangen dadurch auf den kopff getreten ist. Unterdessen habe ich erfahren, daß diese meine geringe schrifftlein, bey hohes und nidriges standes-personen, durch Gottes gnade viel nutz geschaffet haben, derowegen etliche bey mir um schutz-schrifft wider die calumnianten angehalten, habe mich aber biß hieher nichts bewegen lassen, weil ich gewiß bin, daß wer in Christo leben will, und dem H. Geist die herrschafft in seinem hertzen gönnet, und nicht dem fleisch oder dem satan; denselben wird sein eigen gewissen überzeugen, daß es also ist und seyn muß, und nicht anderst, als die büchlein melden: Will er anders nicht mit einem schein- und heuchel- oder gefärbten glauben ins verderben fahren. Ach mein lieber Herr Doctor! solte man nicht eyfern wider die boßheit, so nun so groß ist, daß sie in den himmel steiget und schrevet, darauf entweder eine blutige und gifftige sündfluth, oder das feuer zu Sodom, oder der hunger zu Samaria und Jerusalem gehöret: Niemand will den abgrund aller boßheit, die erbsünde recht erkennen lernen, niemand will erkennen, daß die boßheit, so im hertzen ist, und heraus gehet in der that, wercke seyn des satans, und daß der böse geist selbst da ist, da seine wercke seyn: Niemand will ablassen von seinen bösen gedancken, wie der Prophet Esaias Cap. 55. erfordert. Jederman zärtelt und spielet mit seinen sünden, da sie doch ein so hefftig grosi eingewurtzelt gifft ist, daß sie **mit eisern griffeln und spitzen demanten in die tafeln des hertzens geschrieben seyn** / Jer. 17. Warlich der zorn Gottes wird sich mit schlechter heuchel-busse nicht lassen abwenden. Wo ist das zerbrochene hertz? Wo sind heisse thränen? Wo ist das einsame vögelein auf dem dache, das da wachet und seufftzet? Wo ist jemand, der wider den riß stünde, und sich zur mauer mache wider den zorn Gottes? Das wäre besser, als daß man unschuldige leute und buß-Prediger mit sectirischen ketzerischen namen beflecket, und um sich wirfft mit Enthusiasten, Weigelianern, Osiandristen, Schwenckfeldisten, Papisten. Mit solchen teufels-larven wird man bey weitem nicht das Reich Gottes frommen leuten aus dem hertzen reissen. Oder meynen sie, daß Christus zur rechten hand Gottes, sein Reich nicht mehr auf erden habe in den hertzen der gläubigen? Meine geringe büchlein, als äusserliche zeugnisse des inwendigen Reichs Gottes, könten leichtlich aus den händen der menschen gerissen werden, aber das inwendige zeugniß des Geistes, lässet sich so leicht nicht ausreissen, es wäre denn, daß der Geist Christi, der von ihm zeuget, in den gläubigen krafftloß oder unmächtig worden wäre. Und was plaget man sich doch mit der Enthusiasterey? Kan man auch derselben beschuldiget werden, wenn man mit der Schrifft saget: **Werdet voll geistes / erfüllet mit aller Gottes fülle.** Ephes. 5. Sind denn die Propheten und Apostel Enthusiasten gewest, da sie voll Gottes und voll Geistes worden seyn, da sie mit kräfften aus der höhe angethan, und mit dem heiligen Geist getaufft worden seyn? War St. Stephanus auch ein Enthusiast, als er fürm Rath zu Jerusalem voll heiliges Geistes ward, und sahe den himmel offen und die herrlichkeit Gottes? Apost. Gesch. 7, 55. Haben nicht alle Christen solche verheissungen, da der Herr spricht: **Wir werden zu ihm kommen / und wohnung bey ihm machen.** Joh. 14, 23. lt. **Wie vielmehr wird mein himmlischer Vater den heiligen Geist geben allen / die ihn darum bitten.** Luc. 11, 18. Haben wir nicht die herrlichen mittel darzu, das wort Gottes, das gebet, das hertzliche verlangen nach Gott, davon in meinem lehr- und trost-büchlein, das 4te capitel vom wort Gottes zu lesen. Ist das Enthusiasterey, wenn gelehret wird, man soll täglich in sich selbst gehen, sein elend bedencken, die künfftige herrlichkeit betrachten, sich in Gott erfreuen? Saget nicht der Prophet: **Ihr übelthäter gehet in euer hertz.** Jes. 46, 8. Der H. David wird ein Enthusiast seyn, da

er im 5. Psalm spricht. **Frühe will ich mich zu dir schicken und darauf mercken.** Was sind alle meditationes und Soliloquia Augustini, und anderer Heiligen Gottes auch zu dieser zeit? aber weil solche heilige exercitia der andacht vergessen und erloschen seyn, muß es bey den ungelehrigen Sophisten Enthusiasterey heissen. Was sagt aber der Herr: **Gehe in dein kämmerlein / schleuß die thür nach dir zu / und bete im verborgenen.** Matth. 6, 6. Was ist die zukunfft des Reichs Gottes, darum wir täglich bitten? Was hat man an dieser lehre zu lästern? Was plaget man sich denn auch mit denen Weigelianern? Soll denn die Apostolische regel nicht mehr gelten, **prüfet alles / das gute behaltet.** Was gehen mich die Weigels irrthümer an, darüber ich gegen vornehme leute offte geklaget, daß er wider die Schrifft, die Justitiam Imputativam spöttlich ausmachet, dadurch **Abraham für Gott ist gerecht erkannt /** und St. Paulus will von keiner andern gerechtigkeit wissen, als von der, die dem glauben wird zugerechnet. Von der person und menschlicher natur Christi, hat Weigel einen gefährlichen irrthum; It. Von der aufferstehung unsers fleisches wider das 15. Capitel der ersten an die Corinther, und was der unschrifftmäßigen händel mehr seyn mögen, denn ich in seinen schrifften wenig gelesen. Mit Osiandri irrthum hab ich weniger als nichts zu thun; wie mein **lehr- und trost-büchlein** vom glauben, von vergebung der sünden, von der gerechtigkeit des glaubens, neben andern meinen schrifften überflüßig bezeugen. Des Schwenckfelds halber hab ich die krafft des göttlichen worts im ermeldten büchlein deutlich gnug asserirt, und die lehr **vom inwendigen neuen menschen** aus der Schrifft ausgeführet.

Man wolle doch um Gottes willen bedencken die principia und fundamenta meiner büchlein, vom **wahren Christenthum**: Nemlich, den unergründlichen sünden-fall; das verlohrne bilde Gottes; die neue creatur; das leben Christi in den glaubigen; den streit des fleisches und geistes; das zerbrochene hertz; die nachfolge des exempels Christi; und mögen sich meine lästerer wohl bedencken, was und wen sie lästern, oder mögen die gegen-lehr beweisen, daß die Christum angehören, ihr fleisch nicht creutzigen sollen, sammt den lüsten und begierden. Galat. 5. Und daß der nicht eine neue creatur seyn muß, der in Christo Jesu seyn will, und daß die so zu Christo kommen sollen, sich nicht selbst verläugnen, und ihr eignes leben hassen dörffen. Luc. 9, 14. Matth. 10. It. Daß die auch den nahmen Gottes des Herrn recht anruffen können, die nicht abtreten von der ungerechtigkeit; It. Daß ohne göttliche traurigkeit eine reu zur seligkeit könne gewürcket werden, 2 Cor. 7. und daß die liebe der welt bey Gottes liebe stehen könne. 1 Joh. 3. Und daß ein wahrer Christ seyn könne, der die früchte des Geistes nicht habe. Dieweil sie meine büchlein verwerffen, so müssen sie auch meine principia verwerffen, und weil dieselben bey ihnen falsch seyn müssen, so muß ja die antithesis bey ihnen wahr seyn. Meine Postill, Psalter, Catechismus und auslegung der Paßion, seynd öffentliche zeugniß und verantwortungen meiner unschuld, wider meine lästerer, welche ich dem gerechten gericht Gottes befehle, und mit ihnen nicht weiter zu zancken gedencke, E. E. wolle keinen verdruß haben über meinem langen schreiben, unterwerffe solches deroselben hochverständigen censur, und bitte auf meine unkosten die publication zu befördern. Erbiethe mich zu allen müglichen brüderlichen diensten, und befehle E. E. dem gnädigen schutz des Allerhöchsten. Datum Zelle den 19. Mart. Anno 1620.

E. E. Freundwilliger

Johann Arndt, Superintendens des fürstenthums Lüneburg.

M. propria.

## Anderes send-schreiben Johann Arnds, an einen guten freund, wegen seiner bücher vom wahren Christenthum.

**Gottes gnade, und mein gebet zuvor: Ehrenvester / günstiger Herr und freund!** Daß ihr wegen meiner büchlein anfechtung habt, ist mir leid; ich bitt aber, wollet nicht zu sehr eifern, sondern an den 37. Psalm gedencken. Ich für meine person muß der tollen Heiligen lachen, daß sie ihr geist in harnisch gejaget hat. Ist mein werck aus menschen, so wird es nicht bestehen, ist es aber aus Gott, so werden sie es nicht dämpffen können. Wenn ich nach art ihres kalten maul-geschwätzes geschrieben hätte, nach der welt-art, so hätten sie das ihre lieb. Nun es aber wider die welt ist, so hassen sie es, aber ohne alle ursach und verstand. Ich hab in meinem büchlein den abgrund der boßheit menschlicher hertzen angriffen, und dagegen die änderung und besserung denselben gezeiget, nemlich die regeneration. Wers nun nicht will leiden, und sein eigen hertz daraus nicht will prüfen und erkennen lernen, noch hertz-gründliche busse thun, demselben stehet es frey. Ich hab aus christlicher liebe mittheilen wollen, was mir Gott geben, und weiß, daß es die wahrheit ist, die den menschen zu seinem selbsterkäntniß, und innerlichen hertzens-busse und besserung führet. Solt ich darum nicht etwas leiden? ja ich freue mich dessen, und will tausendmal lieber mehr leiden, als daß ich mein pfündlein vergraben solte. Wenn nun den Calumnianten etliche reden in meinen büchlein ungereimt fürkommen wären, so solten sie mein gemüth und meynung aus meinen andern schrifften zuvor erkundiget haben, ehe sie mich lästern. Gestehe ihnen demnach nicht, daß sie mir aus ihren verbitterten hertzen etwas aufdichten, daß mir nie in den sinn kommen, und meine wort ihres gefallens, nach ihrem unverstand deuten und zwacken. Ich will für Gott das meine verantworten, sie sehen zu, wie sie ihre lästerung verantworten wollen.

Es haben meine bücher einen unbeweglichen grund und fundament, welcher ist Christus mit seinem verdienst und wohlthaten. Derselbe ist kräfftig und lebendig in allen seinen gliedern. Daraus entspringet das zeugniß des gewissens aller glaubigen, daß sie die warheit bekennen müssen, dieselbe lieben und annehmen zu ihrer bekehrung und seligkeit, und ist eben das innerliche zeugniß des H. Geistes, davon St. Paulus redet Röm. 8. und 1 St. Joh. am 5. **Wer an den Sohn Gottes glaubet / der hat diß zeugniß bey ihm.** Darum wird es so leicht nicht aus den hertzen der glaubigen gerissen werden, ob gleich die flatter-geister dawider pausten und tauschen.

Die wahre busse ist nicht ein maul-gelchwätz, so wenig als der wahre glaube, wo nun derselbe ist, da wird er sich nicht von solchen leichten winden

lassen

lassen wegblasen; sondern wird überwinden. Es stehet das reich Gottes nicht in worten, sondern in der krafft. Auch ist die wahre theologia nicht ein zänckisch maul-geschwätze, sondern eine würckliche, lebendige, kräfftige gabe und erleuchtigung Gottes, und bewegung des hertzens durch den Heiligen Geist, welche ein jeder wahrer Christ selbst empfindet und prüfet, daß es sey die krafft Gottes in ihm. Von einer solchen erleuchtung des Geistes Gottes, welcher in den Glaubigen würcket und thätig ist, reden meine bücher, dessen sind die guten Herrn nicht gewohnet, haben keine praxin und geistliche erfahrung. Hätten sie aber dis zeugniß des Heil. Geistes in ihnen selbst, so würden sie nicht also lästern und schmähen, sondern der Geist der warheit würde sie anderst leiten. Darum trauret mich ihre ungeistliche geistlichkeit, denn sie offenbahren mit ihrem schelten ihr herz; Gott gebe, daß sie das urtheil des Herrn nicht treffen möge: **Herr! haben wir nicht in in deinem namen geweissaget** ꝛc. Mit welchen worten der Herr straffet alle die, so die frucht und lebendige krafft des göttlichen worts nicht allein nicht erkennen, sondern auch andern, die es erkannt haben, aus dem hertzen reissen wollen. Was mögen doch diese leute für ein wort Gottes haben? Soll es nur ein thönend ertz, oder eine klingende schelle seyn? Aber dieses ist in meinem lehr- und trost-büchlein gnugsam angeführet.

Sind demnach diese geringe büchlein, in vielen weit-berühmten städten nachgedruckt, als anfänglich zu Jena, darnach zu Straßburg und jetzo zu Mömpelgard, und andern örtern. Daß aber diese hohe geister sich dawider aufblehen, muß ein böser wind seyn, der sie angewehet hat, und tröste mich damit, daß ich lauter allein das wahre Christenthum, welches nicht im äusserlichen schein und in worten stehet, sondern in der neuen geburt, gesucht habe, auch nichts anders, als das wahre erkänntniß menschliches elendes, welches der taufende nicht erkennet, noch wegen der angebohrnen blindheit seines hertzens erkennen kan: Auch nichts anders, als die wahre hertz-gründliche bekehrung, zu unsern Herrn Jesu Christo, und die würckliche nachfolgung seines heiligen lebens, in allen schrifften lehre, bezeuge und bekenne, nach inhalt göttliches wortes, und mir keines einigen irrthums, sie haben namen wie sie wollen, bewust bin, wie ich weiter hievon an einen vornehmen Theologum und Professorem zu Wittenberg geschrieben hab. Wer sich nun nicht will zu Christo, zu seinem erkäntniß, und auf den grund seines eigenen hertzen führen lassen, der bleibe in seiner blindheit und hoffart. Ich habe das meine gethan, und will Gott die lästerer befehlen, der wird sie richten. In meinem hertzen und gewissen bin ich frey und gesichert, daß sie mir unrecht und gewalt thun. Ich muß aber auch erfahren, was des satans engel sey, der die mit fäusten schlägt, die Christum lieb haben. Ich hab mich in meinem lehr- und trost-büchlein gnugsam verantwortet, auch in einem schreiben, nacher Wittenberg. Begehre mich in kein weitläufftig gezänck einzulassen, ich hab wohl mehr zu thun, und kan die zeit besser anlegen. **Der getreue / warhafftige und allein weise Gott / zu welches ehren alle meine sachen gerichtet seyn / wird meine ehre wohl retten / dem habe ichs befohlen.**

Datum Zelle, den 4. May,
1620.

## VII. Von dem sehr merckwürdigen tode des sel. Arndts, und denen umständen, die sich dabey ereignet haben.

Nun ist noch übrig, daß wir mit wenigem des seligen hintritts dieses Lehrers gedencken, und zu männiglicher erbauung diejenigen umstände, die bey ablegung seiner irrdischen hütten sich mit ihm zugetragen haben, hier bemercken.

Er hat den gantzen winter vor seinem seligen ableben über mattigkeit geklaget, wie auch, daß er nicht wohl schlaffen könte; Hat sich aber seinen ordentlichen amts-verrichtungen und obliegender arbeit, wie er leicht gekonnt hätte, keineswegs entzogen, sondern es selbst verwaltet; etliche wenige tage, an welchen die mattigkeit überhand nehmen mochte, ausgenommen. Am 3ten May des 1621sten jahrs ist er bettlägerig worden, an welchem er auch seine letzte predigt gethan, und zwar aus dem 126. Psalm 5. 6. **Die mit thränen säen / werden mit freuden erndten** ꝛc. So bald er nach hause gekommen, hat er zu seiner frau gesagt: **Ich habe jetzt eine leich predigt gethan**: und ist die kranckheit von der zeit an, da er mit solchen todes-gedancken umgangen, fast immer näher getretten: Welches zeiget, wie der Geist, der von der kindschafft in dem Gläubigen lieblich zeuget, die ihm gelassene hertzen offt so lencke und neige, daß sie fast unvermerckt in solche betrachtungen gerathen müssen, woraus sie die meiste krafft um solche zeit schöpffen, sonderlich aber bey herannahung ihres endes dergleichen bewegungen in ihnen zu würcken pflege, dadurch ihr hertz auf das himmlische gezogen, und durch ein kräfftiges, obwohl dunckeles sehnen zu einer seligen auflösung sanfft zubereitet werde.

Nun solche seine kranckheit hat sich anfänglich angelassen, als ob ein hitziger fluß ihm in hals gefallen wäre; wiewol sichs auch hernach ein wenig gelindert, also, daß er etwas besser wieder reden und schlucken können, ist gleichwol dadurch die lunge verletzet gewesen, daß er daher einen schweren athem und nebst dem ein hitziges fieber bekommen hat, davon er stets grosse hitze empfunden, und gar schleunig abgemattet worden: Darauf denn die Medici zeitig befraget, und menschliche hülffs-mittel nach müglichkeit angewandt worden; welche artzney aber mit dem gebet seiner freunde, und vieler anderer frommen hertzen ihm gleichsam eingeflösset wurde, dazu auch sein eigenes gebet während seiner kranckheit fleißig vor dem Herren kam. Es hat aber demselben nicht gefallen auf die art, daß er zu völliger gesundheit wieder gelangete, das gebet zu erhören, als der ihn nunmehro aus dem joch ausspannen wolte. Also hat die kranckheit von tage zu tage zugenommen; und ob er sich zwar eine weile, um die seinigen nicht zu betrüben, hart hielte, und mit worten sichs nicht mercken ließ, so ist doch kein zweiffel, daß er zeitig genug gefühlet, daß der Herr ihn auflösen würde, welches mithin daraus mag abgenommen werden, weil er sich flugs vom anfange seiner kranckheit in die stille begeben, und sich um andere, auch amtssachen (wie sehr er ihm solche sonst angelegen seyn ließ,) nichts bekümmert, ohne zweiffel damit er mit seinem Heyland in einer stillen abgeschiedenheit desto besser handeln und seine seele ihm desto inniger empfehlen könte, wie denn auch gar keine anzeige einiger ungedult bey ihm sich hervor gethan hat.

Am 9ten May des morgens um 6. uhr hat er seinen beicht-vater, Wilhelm Storchen, (der ihm auch hernach die leichen-predigt gehalten,) zu

sich

sich fordern lassen, um durch den genuß des leibes und blutes Christi sich noch genauer mit seinem Heyland zu vereinigen; welches liebes-mahl er auch nach gethaner bekäntniß seiner sünden in gegenwart der gesammten Collegen empfangen hat. Und weil solche seine schwachheit von tage zu tage sich vermehrete, so ist ihm von obigem beichtvater mit vielen trost-sprüchen Heil. Schrifft zugesprochen worden, welche er alle mit andacht angehöret und gemeiniglich selber beschlossen hat. Auch ist von demselben bey herannahendem ende diese erinnerung an Arndten gethan worden; daß man nemlich nicht zweifeln wolle, er werde bey dem reinen klaren wort Gottes, und bey denen aus demselben im lichte des Heiligen Geistes erkannten und wider alle irrige gegen-lehr bißhero vertheidigten warheiten b ß an sein ende beständig beharren? Welches er mit einem etliche mal wiederholtem ja beantwortet hat. Hat man sich also wohl vorzusehen, daß man sich nicht ferner, wie bißhero von vielen geschehen, durch frevenliches urtheilen und anschuldigung irriger lehre an diesem manne versündige.

Wie die stunde seiner auflösung herzu kam, empfahl er sich bey fleißigem gebet und erinnerung der kern-sprüche aus heiliger Schrifft dem himmlischen Vater. Am 11. May, (an welchem tage eben eine merckliche sonnen-finsterniß eingefallen) gegen abend hat er aus dem 143. Psalm also gebetet: **Herr / gehe nicht ins gericht mit deinem knecht!** Worauf ihme geantwortet worden, es stünde geschrieben Johan. 5. Wer Christi worte hörete, und glaube dem, der ihn gesandt hätte, habe das ewige leben, und komme nicht ins gericht; worauf er alsobald ein wenig einschlieff, und als er wieder erwachete, mit aufgehabenen augen in diese worte aus Joh. 1. ausbrach: **Wir sahen seine herrlichkeit / eine herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater / voller gnad und warheit.**

Als ihn seine frau fragte, wenn er die herrlichkeit gesehen hätte, antwortete er: **Jetzt hab ich sie gesehen: ey welch eine herrlichkeit ist das! Die herrlichkeit ist es / die kein auge gesehen / kein ohr gehöret / und in keines menschen hertz kommen ist; diese herrlichkeit hab ich gesehen!** Woraus denn klärlich zu erkennen ist, wie sein hertz ein tempel des heiligen Geistes gewesen, und wie er noch im fleische die kräffte der zukünfftigen welt geschmäcket habe; sonderlich aber wie bey dem letzten kampff aus solchem verborgenen und kräfftigen geschmack der erstlinge des geistes seinen mund von lauter trost, friede und freude zur erquickung der umstehenden übergangen sey. So werden offte die geheimen freunde Gottes in der wüsten (wie dort Israel 4 B. Mos. 13. v. 27.) mit dem vorschein und vorschmack der früchte des gelobten landes erquicket.

Denselben abend, wie es acht geschlagen, hat er gefraget, **wie viel es schlüge?** Und wie es neune geschlagen, hat er abermal gefraget, und nachdem ihm geantwortet, daß es neune schlüge, hat er bald darauf gesagt: **Nun hab ich überwunden!** welches denn seine letzte worte gewesen sind. Ist also in dem kampff getreu geblieben biß an sein ende, und darauf endlich in die hütten der gerechten (nachdem er biß halb zwölff stille gelegen, und unter eyferigem gebet der umstehenden entschlaffen) eingeführet worden, nachdem er sein alter auf 66. jahr gebracht hatte. Die worte Pauli: ich habe einen guten kampff gekämpffet, ich habe den lauff vollendet, ich habe glauben behalten, 2 Tim. 4. v. 7. sind ihm nach solcher endlichen überwindung anstatt eines leichen-textes erkläret worden. Wie dieses aus denen der leichenpredigt beygedruckten personalien von vielen wiederholet und auch allhier angeführet ist.

Der verblichene cörper ist unter dem geleit zweyer Hertzogen von Braunschweig zu Zelle beerdiget, sein bild aber in mannes-grösse zu stetem gedächtniß aufgerichtet worden.

## Hierauf folget ein Catalogus der schrifften, die Johann Arndt herausgegeben hat.

1. **Eine Postill über die sonn- und festtäglichen Evangelia**; Ist also eingerichtet, daß über ein Evangelium offt unterschiedliche predigten gestellet sind. Ist letzt gedruckt zu Franckfurt am Mayn mit einer vorrede Herr D. Philipp Jacob Speners. in Fol. Was für arbeit an solcher edition geschehen, ist in besagter vorrede (welche kurtz darauf unter dem namen piorum desideriorum a part gedruckt, und ihrer vortrefflichkeit halber in Lateinisch übersetzet worden) ausführlich angemercket worden.

2. **Die erklärung über den Psalter in 451. predigten gestellet**; mit einer vorrede D. Joh Gerhards in folio, zu Franckfurt in verlegung Antonii Hummen 1665. heraus gegeben.

3. **Catechismus-erklärung**; oder auslegung der fünff Hauptstücke des Catechismi, in predigten.

4. **Vier bücher vom wahren Christenthum**; Sind an sehr vielen orten nachgedrucket; als zu Jena, zu Amsterdam, Franckfurt am Mayn, Magdeburg, Straßburg, Mömpelgard, Goßlar, Nürnberg, Riga in Liefland, mit einer schönen vorrede und feinen kupffern gezieret, nach welcher bald darauf die Leipzigische edition und endlich die neuere zu Franckfurt abgedrucket: Ferner bey denen Sternen in Lüneburg in unterschiedlichen formaten; Und endlich zu Nordhausen und Wernigerode auf kosten guter freunde zu verschiedenen mahlen und in bequemen formaten.

5. **Das Paradieß-Gärtlein voll christlicher gebete /** ist auch sonst aller orten zu bekommen. Was sich hiemit merckwürdiges zugetragen, ist droben cap. 5. erzehlet worden: Ist auch insgemein dem büchlein vorgedruckt.

6. **Lehr- und trost-büchlein.**

7. **Lehre von der vereinigung mit Christo.** Item, Repetitio Apologetica, oder wiederholung und verantwortung der lehre **vom wahren glauben und heiligen leben; von der heil. Dreyfaltigkeit; von der person und amt Christi / und den wolthaten des heil. Geistes.** Diese und dergleichen kleine tractätlein sind zusammen an statt des fünfften und sechsten buches denen letztern ausgaben des wahren Christenthums beygedrucket.

8. Mysterium de incarnatione verbi: oder **das grosse geheimniß der menschwerdung des ewigen worts.** Ist ein send schreiben an seinen guten freund Erasmum Wolffgartum Not. Publ. Cæs. gedruckt im jahr 1689. in 12. und 1690. in 24. Er beschliesset diesen brief also: **Habe dieses ohne vorhergehend nachdencken / zur stunde / wie mirs zuflosse / nicht durch sonderliche bewegung innerhalb zwo stunden nach einander geschrieben. Hab ichs nicht alles troffen / oder so genau erwogen / halter mirs zu gute;**

Es

Es wirfft das licht / so Gott in einen menschen gesezet hat / nicht auf einmal seine strahlen von sich / doch weiß ich / daß solches die warheit ist / in der heil. Schrifft und buch der natur wohl gegründet; Bitte aber demüthiglich / wollet diß mein schreiben geheime bleiben lassen. Wolte Gott / daß ich möchte ein wenig mehr nachrichtung haben in der göttlichen himmlischen weißheit und christlichen erkänntniß Gottes / der engel und geister, so wolte ich wider die irrige und abendtheurliche eingebildete weißheit treulich streiten helffen; Das dritte begehr ich nicht / wann ich nur den gesegneten himmlischen eckstein recht habe / und in meinem von Gott befohlenen amt recht brauchen möge / so habe ich genug. Hiemit seyd Gott dem Herren befohlen.

9. Mysterium iniquitatis, d. i. **Geheimniß der boßheit** / ist Anno 1681. teutsch herausgegeben, da es sonst vor 60. jahren (von 1681. zu rechnen) lateinisch aufgesetzet. In diesem tractätlein sind 12. stücke angemercket, darinnen das geheimniß der boßheit des päbstlichen stuhls bestehet. Dabey aber zu mercken, daß solches tractätlein unter diesem titul von Johann Arndt selbst nicht herausgegeben sey, indem er selbiges an statt einer vorrede vor ein lateinisch buch gesetzet hat, welches folgenden titul führet: Reformatio Papatus juxta Augustanam Confessionem; Opera & studio præclari & celebris cujusdam JCti, puræ religionis doctrinæque orthodoxæ acerrimi Assertoris & Defensoris: Zu Goßlar von Johann Voigten, in verlegung Johann und Heinrich Sternen im jahr 1621. mit der vorrede Arndii gedruckt, und dem Hertzoge von Braunschweig Herren Augusto dem jüngern, dediciret. Welche vorrede unter besagten titel hernach besonders gedrucket ist.

10. **Eine vorrede über die teutsche theologie** / die sehr erbaulich zu lesen. Die teutsche theologie hat sonst auch diesen titel: **Etliche haupt-reden / einem jeden schüler Christi wohl zu studiren.** Die lateinische zu Antwerpen Anno 1558. und zu Leiden Anno 1580. gedruckte version führet den titel von Johann Theophilo sey sie geschrieben, einem Priester und Küster des Teutschen Ordens zu Franckfurt, der irgend vor 260. jahren geschrieben hat. Diesem büchlein hat Arndius eine vorrede vorgesetzet, und im jahr 1597. zu Halberstadt durch Georg Koten drucken lassen; nachdem sie aber von einigen verfälschet und gestümmelt war, ist sie zum andernmal 1660. wieder aufgeleget. In solcher vorrede hat er unter andern gezeiget, was für ein grosser schade durch die vielen streit-bücher der Theologen in der kirche Gottes geführet werde, als in welchen offt wenig auf die busse, und wie Christi lehr in unser leben solle verwandelt werden, gedrungen würde. **Die wahren schäflein Christi** / spricht er daselbst, **die Christo im leben folgen / in der that und warheit / die lässet Christus der einige gute getreue hirte nicht verführet werden / darum sie auch der vielen unzählichen streit-bücher nicht bedürffen; Sie haben an wenigen und kurtzen gnug / und brauchens nur zum zeugniß ihres hertzens / denn sie haben das rechte buch im hertzen, den heil. Geist / welcher in ihren hertzen von Christo zeuget / und sie für allem irrthum bewahret / so lange sie auf den wegen des Herren wandeln / das ist, im leben Christo folgen.** Woselbst er auch das heutige streit-wesen in den religionen mit dem thurne zu Babel vergleichet und bezeiget, daß dieser thurn eine gewaltige præfiguration des geistlichen standes im neuen testament sey.

11. **Zehen lehr- und geistreiche Predigten von den zehen grausamen und schröcklichen Egyptischen plagen** / welche der mann Gottes Moses vor dem verstockten Könige Pharao in Egypten, kurtz vor dem auszug der kinder Israel durch Gottes wirckung hat gethan; was massen alle solche plagen geistlicher weise vor dem ende der welt wiederkommen, und über das menschliche geschlecht, insonderheit über die jetzt-verstockte böse Christenheit ergehen und verhänget werden sollen. Zu Franckfurt im jahr 1657. in 4to gedrucket.

12. Informatorium biblicum: Oder: **Einige erinnerungs-puncten / von lesung der h. Schrifft**; welches aber einige lieber einem seiner freunde als Arndio selbst zuschreiben wollen.

13. **Eine huldigungs-predigt**, über den 35. 36. und 37. vers des 89. Psalms; am 16. Sept. Anno 1617. zu Einbeck in der stiffts-kirchen St. Alexander gehalten.

14. **Eine land-tags-predigt** über etliche verse als den 1. 6. und 8. des 82. Psalms; den 19. Septembr. 1617. gehalten zu Osterode im fürstenthum Grubenhagen.

15. **Drey send-schreiben / deren zwey an Theologos, vom wahren grund des seligmachenden glaubens geschrieben**; worinnen er bezeuget, daß seine bücher vom wahren Christenthum zur ungebühr mit schwermer-irrthümen bezüchtiget werden. Als das 1) in lateinischer sprache ad Præpositum Rensburgensem Dn. Gerh. Colemannum, Gerhardi Filium, de dato Zell d. 28. Novembr. 1617. Das 2) zu Zelle am 29. Marte 1620. Das 3) datirt zu Zelle den 4. May 1620. welche zwey letztere droben ausgedrucket stehen.

16. **Zwey geistreiche bücher D. Johann von Staupitz / verständlicher denn zuvor verteutscher.**

17. **Eine vorrede über das buch von der güldenen zeit** M. Stephani Prætorii.

18. Christianismus genuinus ex S. Scriptura unici nostri Salvatoris vita, interno conscientiæ, externoque naturæ testimonio repræsentatus.

19. **Des Autoris letzte leichen-predigt** / gehalten zu Zelle den 3ten May 1621. über den 5. und 6. vers des 126. Psalms.

Nebst diesen werden auch folgende beyden von Arndio gefunden.

20. Iconographia: **Gründlicher und christlicher bericht von bildern** / ihrem ursprung, rechten gebrauch und mißbrauch im alten und neuen testament. Ob der mißbrauch die bilder gar aufhebe? was dieselben für ein zeugniß in der natur haben in geistlichen und weltlichen sachen: Von der ceremonie oder zeichen des creutzes; auch von der äusserlichen reverentz und ehrerbietung gegen den hochgelobten nahmen Jesu Christi unsers einigen Erlösers und Ehren-Königs.

21. Practica medendi Theologico-medica, die Anno 1625. zu Straßburg, und hernach zu Leipzig nebst der Iconographia gedruckt worden: Worinnen hauptsächlich erwiesen wird, daß in der wahren göttlichen verborgenen weißheit sowol alle künste, als absonderlich die medicin gesuchet werden müsse.

Und

Und dieses ist, was man anjetzo von dem leben solcher theuren zeugen mittheilen wollen; welches exempel überhaupt zeugen mag, wie diejenigen, die das evangelium von Christo haben, sich mit demselben auch leiden müssen als gute streiter, so sie endlich seliglich überwinden, und die herrlichkeit des Erstgebohrnen sehen, ja derselben theilhafftig werden wollen. O daß doch einmal dieses wahre Christenthum, wozu der sel. Arndt zu seiner zeit die welt so treulich aufgemuntert hat, und noch aufmuntert in vielen zu einer lebendigen kraft durchbrechen möchte! Weil aber die krafft der gottseligkeit verläugnet, und ein gleissender schein anstatt des wesens von den meisten in allen ständen beybehalten worden, so ist folglich die warheit und das rechtschaffene wesen verlohren gangen; Dahero denn nichts mehr übrig ist, (sind die worte, damit die vorrede der letztern Nordhäusischen edition des wahren Christenthums sich endet) als ein äusserlich beten, äusserlich beichten, äusserlich nachtmal-gehen, äusserlich glauben, davon der grund des hertzens nichts erfähret; und also ist folglich der gottesdienst im Geist fast unbekannt worden. Ist nun noch, geliebter Leser! ein funcke einer hungerigen begierde in dir, auf den unbetrüglichen weg der warheit zu gelangen, ach! so erkenne doch deine seele, die ein unsterblicher geist ist, recht. Reisse sie loß von allem hinfälligen wesen, liebe der welt, vernunfft und eigen-willen, und kehre sie wieder zu ihrem rechten ursprunge. Siehest du nicht wie alles im heiligthum verdorben sey, und wie die geheimen und offenbahren gerichte Gottes täglich mehr und mehr hereinbrechen, und wie es daher hohe zeit sey, seine seele in sicherheit zu bringen. Du wirst eine kleine weile mühe und arbeit haben, aber am ende grossen trost finden. Suche Gott selbst als die brunquell aller warheit, lerne die stimme Christi recht erkennen, und wenn sie an dich durch eine kräfftige züchtigung ergehet, so thue ihr alsobald dein hertze auf. Theile aber ja Christum nicht, wie es die welt machet; indem sie sich auf seine gnade und verdienst verlässet, aber mit ihrem ungöttlichen wandel die warheit verläugnet, und sich also beyderley, sowol der gnade als der warheit verlustig machet, daher auch ihre stinckende sündenwunden ungeheilet bleiben. Da nun dieses buch (Arndii Christenthum) das wahre Christenthum in göttlicher lauterkeit treulich vorträget, nicht nur wie weit es ein mensch bringen solle, (wie einige, die die krafft Gottes nicht verstehen, ohne grund davor halten) sondern auch würcklich durch die herrliche würckung der macht Gottes könne; So laß dir warheits-liebender Leser dieses buch zu dem ende fleißig anbefohlen seyn; Suche das heil deiner seelen mit brünstiger begierde, ringe darnach, daß du Christi theilhafftig werdest, so wirst du leben und genüge bey ihm haben. Der Gott aber aller gnad und warheit erhebe sich bald wieder in seiner krafft, er ziehe bald wieder an seinen alten eifer, und seine vorige macht, die er that, da er vor seinem volck hergieng, und seine kleider mit der feinde vermögen besprenget waren! Er mache des verderbens in allen ständen bald ein ende; Er vertreibe durch die strahlen seiner warheit alle finsterniß, welche ausser und in uns bißher so mächtig gewesen, und errette seine auserwehlte, die tag und nacht zu ihm ruffen, in einer kürtze! Ja er trette den satan mit allen ärgernissen kräfftiglich unter unsere füsse, auf daß man bald getrost singen möge von dem siege des Herren, in den hütten der gerechten, Halleluja!

Num.

Num. III.

Zum Anhang des II. Theils pag. 1578.

# Historie und Lebens-Beschreibung des berühmten Bruder Clausens / oder Nicolai von Grossenstein/ eines Einsiedlers in der Schweitz.

## Gottfried Arnolds leben der Gläubigen pag. 68. seqq.

Es hat der Autor des Catalogi Testium Veritatis Matthias Flacius dieses mannes unter denen zeugen der warheit rühmlich gedacht, (pag. 1005. Edit. primæ & Lib. XIX. p. 898. Edit. alteræ in 4to.) zu geschweigen, was bereits in der kirchen-historie aus Wolffii Memorab. und andern angeführet ist.

Nachgehends hat ein ungenannter autor zu Neustadt an der Hart eine teutsche relation heraus gegeben unter dem titul:

**Vom leben und lehr-puncten Bruder Niclausen von Grossen-Stein im Schweitzerland.**

Und ferner ist bekannt worden Petri Hugonis eines Jesuiten Lateinische historie von dem manne, gedruckt zu Freyburg 1636. Aus diesen beyden hat der bekannte Lutherische scribente Joh. Henricus Ursinus einen extract gemacht in seinen Analectis Sacris L. II. p. 143. sqq. Woraus, weil seine büchlein nicht selbst bey der hand sind, einige umstände allhier zuvoraus bemercket werden sollen, zumal sonderlich des Hugonis relation einiger untergemengter fabeln beschuldiget wird.

Dieser Niclaus ist gebohren in Unterwalden in der Schweitz anno 1417. nicht weit vom dorffe Saxlen; sein vater hieß Henrich, die mutter Hemmana Koberta. Er hat sich von jugend auf an die mäßigkeit und enthaltung gewehnet, und erstlich wöchentlich einen, hernach mehr tage zu fasten pflegen. Hernach hat er in seinen männlichen jahren auf befehl der eltern geheyrathet, und mit seinem eheweibe Dorothea von Wislingen 10. kinder gezeuget. Indessen hat er bey vorfallender noth etliche mal mit in den krieg ziehen müssen, jedoch dabey alle angetragene ehren-stellen beständig ausgeschlagen, vornemlich weil er einsmals durch eine göttliche offenbarung davon abgezogen worden. Denn als er einsten nothhalber vor öffentlich gericht stehen müssen, hat er gesehen, wie etlichen richtern anstatt der worte schwefelichte flammen aus dem munde führen, woraus er gelernet, daß solche leute die hölle schon warhafftig in sich trügen.

Als er ferner in der gottseligkeit mit ernst zugenommen, hat er vom bösen feind viel anläuffe ausstehen müssen, der ihn auch einsmals ergriffen, und in einen dicken dorn-busch geworffen, davon er fast gestorben wäre. Da ihn denn sein sohn endlich gefunden, zu welchem er, ungeacht aller schmertzen, gesagt: **Wohl/im namen des Herren/ so ists der wille Gottes gewesen!** Andere solche harte kämpffe von innen und auffen mit dem satan hat er alle mit grosser gedult überstanden.

Nachgehends ist er durch viel sonderbare gesichter und offenbarungen zur verschmähung der welt und seiner selbst und zu einem einsamen leben erwecket und getrieben worden. Nachdem er nun schon über 50. jahr alt gewesen, hat er von seinem weibe und allen freunden abschied genommen, und anno 1457. im Julio sich in die wüsten begeben. Als er aber noch ungewiß gewesen, wo er sich niederlassen solte, und zu Gott um den ausschlag gebetet, hat er im traum sich mit einem göttlichen licht umgeben gesehen, und da er durch dessen bliz hefftig gerühret worden, grosse schmertzen in seinem innwendigsten empfunden, als ob ihm ein messer im leibe umgekehret würde. Hierauf aber ist diß grosse wunder erfolgt, daß er von selbiger zeit an weder hunger noch durst mehr gefühlet hat.

Er hat aber sich in dem thal Melche an einem ort, den man den rand zu nennen pflegt, auf Gottes befehl niedergelassen, und nach und nach eine hütte gebauet, biß man ihm auch hernach, da das wunder von ihm kund worden, eine capelle dabey aufgerichtet.

Merckwürdig ist die antwort, welche er dem Pfarrer zu Kern, Oßwald Isnern, gegeben, als dieser ihn gefraget: **Wovon er doch so frisch und starck bliebe?** da er gesagt: **Christi leib und blut sind allein meine speise.**

Er hat seine zeit mit betrachtungen des lebens und sterbens unsers Herrn Jesu Christi zubracht, und ein büchlein dictirt, welches hernach Petrus Canisius heraus gegeben. Daneben man auch andere reden und erinnerungen und sonderlich das berühmte gesichte, welches auch Lutherus ausgeleget hat, aufgezeichnet findet.

Er ist endlich im jahr 1487. am tage S. Benedicti entschlaffen, und hat man ihm dieses grabmal gesetzet:

Frater Nicolaus de Rupe relicta conjuge & liberis in Eremum secessit; serviit Deo sine corporali cibo annis decem & novem, ac mensibus sex: obiit festo die S. Benedicti anno Dom. 1487.

Seine letzten worte an die umstehende sind diese gewesen: Obwohl die schmertzen, wodurch die seele vom leibe getrennet wird, sehr groß sind: so ists doch viel schwerer und schrecklicher, in die hände des lebendigen Gottes fallen. Darum richtet euer leben und wandel also ein, daß ihr euren richter mit freudigem und frohem angesicht, nicht aber mit zittern und zagen anschauen könnet.

So weit gehet die gedachte relation, zu deren mehrer erläuterung noch beyzusetzen ist, was in andern schrifften hievon zu finden.

## Nicolai Horii eines Frantzösischen Bischoffs und Caroli Bovilli sendschreiben hievon sollen bald folgen, wie selbige an. 1678. zu Franckfurt in 4to teutsch heraus gegeben worden.

Der Continuator Chronici Matth. Palmerii schreibet ad annum 1482. p. 151. a. dieses: Frater Nicolaus de Saxo ein alter Einsiedler hat gantzer 20. jahre ohne alle leibliche speise in der Schweitz gelebet, nicht ohne grosses lob seiner heiligkeit.

Sebastian Francke in seiner dritten chronica hat folgendes von ihm angemercket:

## Von Bruder Nicolaus in der Schweitz.

Da man zehlt 1480. enthielt sich beyn Schweitzern nicht weit von Luzern in einer ungeheuren einöde ein alt mann, gar in gelaßnem abgezogenem leben bey 22. jahren ohne leibliche speiß, (etliche sagen, er hab wurtzeln gessen) den nennten sie Bruder Nicolaus, der war dürres, magers und ausgeschöpfftes leibes, allein von haut, geäder und bein zusammen geschmuckt, den hat auch der Bischoff von Costnitz bewehrt, aber man hat keine angenommene weis oder betrug bey ihm mögen finden, anders denn daß es ein göttlicher ernst und aufenthaltung gewesen, der verkündigt denen, die zu ihm kamen, buß. Die freude seines hertzens zeigte an die ungezweifelte gewißheit seiner unverwandten hoffnung, und sein ruhm war mit Paulo die zeugniß seines gewissens, denn er ward nie traurig, sondern allezeit frölicher gestalt gesehen. Er hat auch dem volck daselbst etliche künfftige dinge verkündiget, und ein wunder grosser heiligkeit hinter ihm gelassen. Anno 1502. soll er gestorben seyn. Hierbey erzehlt der autor aus Bovilli zeugniß etwas, und schleust endlich mit dieser anmerckung. Sein gebet war unter andern:

O Gott nimm mich mir/
Und gib mich ganz zu eigen dir!

## Carolus Bovillus, dem gelehrten mann Nicolao Grambusio, Sacræ Theologiæ Professori S. P. D.

Ich bin gar freundlich von dir gebeten, welcher du in deinem, als Niclausen namen kürtzlich berühmt ist, der unter den heiligen zu achten ist, und ich will nur begehr und bitt nach mit diesem brief euch genug thun: Noch gar unlängst ist bey den Schweitzern ein weltlicher mann gewesen, mit namen Nicolaus von Grossen Stein, dieser, als er nun das mehrer theil seines alters weltlicher weise mit weib und kinder lebend überbracht, hat einmal (vielleicht durch göttliches einblasen oder eingeben) an dem weltlichem leben einen verdruß und unwillen gehabt, und ist mit grosser begierde in der wüsten zu leben angezündet worden, auf daß er durch spate (jedoch heilsame und seelige) buß des vorigen lebens flecken abwaschen, und hinfort Gottes liebe überkommen und erlangen möchte. Daß aber das füncklein des göttlichen eyfers und brunst, den er im hertzen und gemüthe empfangen hatte, nicht durch nachläßiger und närrischer ausstellung verdampfft und ausgelöscht würde: ist er bald heimlich von hause gezogen, weib und kind unbewust, und hat angefangen berg und thal zu durchwandlen, biß er einen ungebahnten und von menge des volcks unterschiedenen, auch des Eremitischen Einsiedler leben geschickten ort funde. Nachdem er aber solchen ort (wie er gesucht) funden hat, ist er wieder heimgekehret, hat weib und kind Gott befohlen, und von stund an hingehend, hat er sich in der wüste, so er erwehlet hatte, nicht weit von hause niedergeschlagen, seinem weibe hat er verbothen bey ihm zu kommen, einem aber seiner söhne hat er befohlen, täglich speise ihm zu bringen. Nun aber in der wüsten seyende, hat er die hauffen anderer tugenden mit mäßigkeit zu empfangen angefangen, dann vor alles hat er sich dem täglichen fasten wollen gewohnt machen, nicht mehr denn einmal des tages niedersitzend, und nothdürfftiger speiß erquickt zu werden, er ist ein wasser-trincker worden, den wein verschmähend und verwerffend, gantz nüchtern oder mäßiglich hat er vom bach, so aus dem berge nahe bey seiner zellen oder hütten fliessend getruncken, auch nicht zufrieden seyende mit menschlichen oder täglichen fasten, hat er (über menschen vermögen etwas zu erfahren unterstehend) in jeglicher wochen einen tag ohne essen vollbracht, und sehend, daß es alles nach seinem wunsch fortgieng, hat er allgemach dem einen tag dem andern, dem andern tag noch wenig zeit zugeworffen, dennoch hat er auch wollen erfahren, ob ein mensch mit sterblichem fleisch bekleidet, vier tage in jeder wochen ohne alle speise leben könte, wenn er nun durch erfahrung erkannt, daß es ohne gefahr des lebens thun könte, hat er nun der hitzigen strenge des fastens den 5ten tag darzu gethan, endlich den 6ten darzu werffende, hat er 6. tage in jeglicher woche ohne speise sich erhalten, biß er zum letzten auch am 7ten tage die speiserlaubende, die gantze woche ungessend beharrt, und nun erfahrende, daß die göttliche ihm nicht mangelte, hat er angefangen, das dem menschen und menschlichen vermögen gar weit übergehet und übertrifft, nemlich nicht mehr tage in der wochen, sondern wochen im jahre glücklich zu verändern, dann er hat nun nicht ein jahr, sondern alle die jahre seines übrigen lebens fastende ohne speiß und tranck beharret. In diesem stück den engeln gleichwesende in dieser welt, welche, nach innhalt der Schrifft, weder essen noch trincken, uns aber hat dieser mit solchem grossen exempel und fürbilde gelehret die warheit des heiligen göttlichen worts: Der mensch lebt nicht allein vom brod, sondern von jeglichem wort, das von dem mund Gottes gehet.

Daß er aber im leiblichen stand andern sterblichen menschen nicht ungleich erschiene, oder vielmehr für ein engel, dann ein mensch gehalten werde, hat Gott den stachel menschlicher schwachheit in seinem leib gelassen, damit er selbst sich als einen menschen, der noch menschliche erhaltung bedarff, erkannt, nemlich aus dem beständigen fasten ist ihm solche schwachheit und bitterkeit ankommen, und durch erkaltung des magens in solche schwachheit gerathen, daß er genöthiget und gezwungen ward, anstatt der gewöhnlichen speise seinen magen oder brust bey einem heissen ofen täglich zu erwärmen. Es haben die Obersten der Schweitzer die wege, dahin man zu seiner wohnung gehet, viel tage fleißig besehen, daß sie die warheit erkündigten, ob er vielleicht das volck mit lügen betrüge, oder durch heimliche zugeführte speise von jemand ernehret werde, haben ihn aber endlich drin nicht ungleich erfunden, daß von ihm das geschrey des volcks berühmt gemachet hätte. Es ist auch der Constantienser Bischoff zu ihm kommen, gleicher meynung ihn zu versuchen, von welchen, als vom geistlichen Vater gefraget, welche die oberste tugend wäre, hat er geantwortet: Der gehorsam. Ihr sagt wohl, sprach der Bischoff, so gebiete ich auch als ein geistlicher Vater, daß du diese drey stücke brods für mich essest. Der Einsiedler sprach: O Bischoff, ich bin durchs gebot der kirchen euch allen gehorsam zu leisten schuldig, aber durch das langwierige fasten nun beraubt seyende der verzehrhafftigen hitze, ist es mir unmüglich, die angebothene speise zu verdeuen, ja auch am ort der verdeuung, das ist, im magen, dieselbige nicht kommen zu lassen, dieweil der magen geschlossen ist, so vergönnet mir, daß ich allein ein stücklein in dreyen zertheilet esse. Der Bischoff ließ es ihm zu, und als er nun das stücklein gegessen hatte, da hat

ihn

ihn eine harte pein des magens und kranckheit angegriffen, viertzig tage lang, jedoch ist er wiederum von kranckheit genesen, und hat sein gewönlich fasten durch Gottes hülffe biß in seinen tod 22 jahr aus gestalt vollhertet. So habt ihr dann aus dieses Einsiedlers unmenschlicher und unerhörter conversation, der zu unsern zeiten unter dem namen Niclas heilig gewesen ist ꝛc. Gott sey mit dir, aus Pariß 20. Octobr. 1510.

Es stehet gedruckt in Cöllnischer chronica, daß 1481. im Schweitzerland bey Luzern, ein Einsiedler, genannt Bruder Niclas, vormals ein Schepffe, gerührt mit Gottes geist, und betrachtende den gefährlichen stand des amts, verließ die welt, und lebt ohne speise 22. jahr in der wüsten. Er ward von geistlichen und weltlichen personen offt versucht, ob er leibliche speise esse? Aber er antwortet, es wäre ihm alles zuwider, und zum letzten starb er seeliglich, und ward begraben in seinen Kerspels kirch, ꝛc.

Vom Bruder Niclas lieset man auch in der teutschen chronica Sebastian Francks, an 170. blat. Noch lieset man davon in derselbigen chronica von Petro auf Clementem am 58. blat.

Joh. 14, 15. Röm. 8. Gal. 1.

Der die welt erkieset/
Daß er Gott verlieset/
Wenn es geht an scheiden/
Verlieret er die beyden/
Kurtze freud und langes leid
Das ist der welt bestes kleid. } Vid. Taul.

## Das 2. Capitel.

### Hienach folgt die lehr von der Abgeschiedenheit des Einsiedlers, Bruder Niclausen von Unterwalden im Schweitzerlande.

### Von Abgeschiedenheit.

§. 1.

Ich habe der geschrifft viel gelesen, beyde von der H. Geschrifft, von den weissagungen der Heyden, und der neuen und alten gesetz, und habe mit ernst und gantzem fleiß gesucht, welche die nechste tugend sey, damit sich der mensch zu nechst zu Gott fügen möge, und damit der mensch von gnaden werde, das Gott ist von natur, und damit der mensch allergleichest stünde dem bilde, wie er in Gott war, ehe er mensch ward, als zwischen ihm und Gott kein unterscheid war, ehe Gott die creatur geschuff, und als ferne ich alle geschrifft ergründet, und als viel meine vernunfft erreichen möchte, so finde ich nichts anders, denn daß lauter abgescheidenheit das nechste sey. Dann alle tugend haben etwas auffsehens auf die creatur, aber abgescheidenheit hat ledigkeit aller creaturen. Darum spricht unser Herr zu Martha, Martha, Martha, nur, nur eins ist vonnöthen, wer unbetrübt und lauter will seyn, der muß haben eines, das ist, abgescheidenheit.

2. Ich lobe abgescheidenheit für demüthigkeit, darum daß demüthigkeit nicht mag stehen ohne lauter abgescheidenheit, so mag auch lautere abgescheidenheit nicht stehen ohne demüthigkeit, dann vollkommne demüthigkeit gehet auf vernichten sein selbst: Nun rühret abgescheidenheit als von dem nicht, dann zwischen vollkommener abgescheidenheit, als von dem nicht, kein ding mag geseyn, darum mag vollkommene abgescheidenheit nicht geseyn ohne demüthigkeit. Nun sind allewege zwo tugenden besser, denn eine allein.

Die andere sache ist, warum ich lobe abgescheidenheit für demüthigkeit, dann vollkommene demüthigkeit ist, sich selber neigen unter alle creatur, aber abgescheidenheit bleibt in ihr selber, nun mag kein ausgang nimmer so edel werden, das innenbleiben ist edeler. Davon spricht der Prophet David: Des Königs tochter hat alle ihre ehre von innen. Lauter abgescheidenheit hat kein auffsehen auf keine neigung unter keine creatur, sie will weder unten noch oben seyn, sie will also stehen von ihr selbst, niemand zu lieb noch zu leid, und will weder gleichheit noch ungleichheit mit keiner creatur, noch diß noch das, sie will nicht anders denn seyn, daß sie aber wolle diß oder das seyn, das will sie nicht, dann der diß oder das wolle seyn, der wolle etwas, so will abgescheidenheit nicht, davon stehen alle dinge von ihr unbeschwert. Nun möchte einer sprechen, es wären alle tugenden vollkömmlich in Maria, auch war vollkommene abgescheidenheit in ihr. Ist nun abgescheidenheit höher denn demüthigkeit, warum rühmt sich denn Maria ihrer demüthigkeit, und nicht ihrer abgescheidenheit, da sie sprach: Er sahe an die demüthigkeit seiner dienst-magd? Darauf antworte ich und spräche also, daß in Gott ist abgescheidenheit, so fern wir tugend von Gott sprechen mögen.

Nun solst du wissen, daß die liebe und demüthigkeit Gott darzu bracht, daß er sich neigete in menschlicher natur, und stund lauter abscheidenheit unbeweglich in ihme, da er mensch ward, also thät er, da er himmel und erde geschuff, als ich dir allhie noch sagen will, und dieweil unser Herr, da er mensch ward, unbeweglich stund in seiner abgescheidenheit, so wuste Maria wohl, daß er dasselbe auch von ihr begehrte, und daß er in der sache ansahe ihre demüthigkeit, und nicht ihre abgescheidenheit. Darum stund sie unbeweglich in ihrer abgescheidenheit, und rühmt sich ihrer demüthigkeit und nicht ihrer abgescheidenheit. Nun hat sie nicht mit einem wort ihrer abgescheidenheit gedacht, dann daß sie gesprochen hatte: Er sahe an meine abgescheidenheit, damit wäre dieselbige betrübt worden, und nicht vollkommen gewesen, dann es mag allda kein ausgang so klein seyn, indem die lautere abgescheidenheit ohne mackel oder flecken bleiben mögte. Davon spricht der König David: Ich will hören, was Gott der Herr in mir rede, als ob er spräche: Will Gott zu mir reden, so komme er, höre in mich. Und also haben wir die sache, warum Maria sich gerühmet ihrer demüthigkeit und nicht ihrer abgescheidenheit.

3. Auch lobe ich abgescheidenheit für alle barmhertzigkeit, dann barmhertzigkeit ist nicht anders, dann daß der mensch aus sich selber gehet auf seines nechsten gebrechen, und sein hertz davon betrübt wird, des stehet abgescheidenheit ledig, und bleibt in ihr selber, und läßt sich keines betrüben, dann dieweil ein aug das hertz betrüben mag, so ist dem menschen nicht recht. Kürtzlich geredt: Wenn ich alle tugend ansehe, so finde ich keine ohne alle gebrechen, dann lauter abgescheidenheit. Dionysius spricht also: Des geistes adel der abgescheidenheit ist also groß, was er schauet, das ist wahr, was er begehret, des ist er gewehret, und wenn er gebietet, das ist ihm gehorsam, und solt wissen für die gantze warheit, wenn der freye geist stehet in rechter abgescheidenheit, ist alles groß, was er schauet, so zwinget er Gott zu seinem wesen, und möchte er gestehen formloß ohne allen zufall, so nehme er Gottes ei-

genschafft an sich, das mag aber Gott niemand geben, dann sich selber, davon mag Gott nicht mehr gethun dem abgescheidnen geist, denn daß er sich selber ihm gibt, und der mensch, der also in gantzer abgescheidenheit stehet, der wird also verzuckt in die ewigkeit, daß ihm kein ding bewegen mag, das zergänglich ist, daß er nichts mehr schmecket, das irrdisch ist, und heist tod der welt. Dis meynet St. Paulus, da er spricht: Ich lebe, und lebe doch nicht ich, aber Christus lebt in mir.

4. Nun möchtest also fragen: Nachdem abgescheidenheit so recht edel ist, so sage mir, was rechte abgescheidenheit ist? Hie solst du wissen, daß rechte abgescheidenheit nichts anders ist, dann daß der geist unbeweglich stehet gegen allen zufällen liebes und leydes, schand und lasters, gleich ein bleiern berg unbeweglich ist gegen einem kleinen wind. Diese untewegliche abgescheidenheit bringt den menschen in die grösseste gleichheit mit Gott, da der mensch zukommen mag, dann das Gott ist, das hat er von seiner unbeweglichen abgescheidenheit, von der abgescheidenheit hat er seine lauterkeit, seine einfältigkeit und unwandelbarkeit, und darum, wenn der mensch soll göttlich werden, (als ferne eine creatur gleichheit mit Gott haben mag) das muß geschehen mit abgescheidenheit, die zeugt dann den menschen darnach in lauterkeit, einfältigkeit und unwandelbarigkeit, und die dinge bringen eine gleichheit zwischen Gott und den menschen, und die gleichheit muß geschehen aus gnaden, denn die gnade zeucht den menschen von allen zergänglichen dingen, und läutert den menschen von allen zeitlichen dingen. Diesen sinn habe ich von dem buch der ewigen weißheit, da stehet also: Er bleibet in sich selber unwandelbar, und erneuert alle dinge. Also stehet in Malachia: Ich bin ein Gott, und wandel mich nicht. Auch spricht der Prophet David: Die himmel vergehen, aber du bleibest in dir selber in einer selbständigkeit, und unbeweglich, und gibst doch bewegung allen creaturen.

5. Allhie solst du wissen, daß Gott in dieser unbeweglicher abgescheidenheit gestanden ist, (dieweil die welt ist) und noch stehet, und da er himmel und erden und alle creatur geschuff, das gieng seiner unbeweglichen abgescheidenheit als wenig an, als ob nie keine creatur geschaffen wäre, ich sprech noch mehr, alles gebet und gute werck, die der mensch in der zeit mag gethun, daß Gottes abgescheidenheit als wenig davon bewegt wird, als ob nimmer gute werck oder gebet in der zeit geschehen, und wird Gott nimmer desto milder, noch desto gnädiger gegen den menschen, dann ob das gute werck oder gebet nimmer gewürcket wäre. Ja ich sprech noch mehr, als der Sohn in der Gottheit wolte mensch werden, und da die natur marter leidet, das gieng der unbeweglichen abgescheidenheit Gottes als wenig an, als ob er nie mensch worden wäre und marter gelitten hätte.

6. Nun möchte einer sprechen, so höre ich wohl, daß alles gebet und gute werck verlohren seynd, so sich Gott ihrer nicht annimmt, und so ihn niemand bewegen mag, und man spricht doch, daß Gott will gebeten seyn um alle dinge. Allhie solst du wohl mercken und mich weißlich verstehen, daß Gott in seinem ersten anblicken (so wir einen ersten anblick da nennen sollen) alle dinge ansahe, wie sie geschehen solten, und sahe in demselben anblick, wenn und wie er die creatur schaffen wolte, und sahe, welches gebet und andacht er erhören wolte oder solte, er sahe, daß du in Moren mit ernst wolt bitten und anruffen, aber Gott will Moren nicht erhören, dann er hat es gehöret in seiner ewigkeit, ehe du je mensch wordest, ist aber dein gebet unmöglich und ohne ernst, so will dir Gott nicht nur versagen und abschlagen, sondern er hat dir in seiner ewigkeit versagt und abgeschlagen, und hat Gott also alle dinge in seiner ewigkeit in seinem ersten anblick angesehen, und würcket Gott nicht von neuen dingen, dann es ist alles fürgewürcket ding, und also stehet Gott allezeit in seiner unbeweglichen abgescheidenheit, und ist doch des menschen gebet und gute wercke nicht verlohren, dann der wohl thut, der wird wohl belohnet, aber der übel thut, der empfähet auch lohn darnach. Diesen sinn redt gantz Augustinus im 5ten Buch der Heil. Dreyfaligkeit am letzten Capitel, und spricht also: Nun wolte Gott, daß niemand zeitlich liesse, dann bey ihm ist nichts verlassen, noch nichts nicht zukünfftig, und hat alle Heiligen geliebet, ehe die welt geward, als er sie fürsehen hat, und wenn es kommt in der zeit, daß er in der ewigkeit hat angesehen, so meynen die menschen, er habe eine neue liebe gelegt an die leute und so erzürnet, wie wir meynen, oder etwas gutes den leuten thut, so werden wir gewandelt, und bleibt er unwandelbar, wie der sonnen-schein den guten augen wohl thut, und den siechen augen weh, und bleibt doch der sonnen-schein unwandelbar an sich, denselbigen sinn führt auch in Augustinus im 12ten Buch von der Dreyfaltigkeit, im vierten Capitel, und spricht also: Gott siehet nicht nach zeitlicher weiß, und stehet auch kein neu gesicht in ihme, auf diesen sinn redt auch Bontius im Buch vom obersten gut, und spricht also: Es fragen viel menschen, was Gott thäte, ehe er himmel und erde geschuff, oder wann kam der neue will in Gott, daß er die creatur geschuff? Und da antwortet er also, daß nie kein neuer will in Gott aufstund, dann wiewohl das sey, daß die creatur wäre in ihr selber als sie nun ist, so war sie doch erwehlt in Gott und in seinem gemüth, Gott geschuff himmel und erde als wir vergänglich sprechen, von das werde alle creaturen, aber sie sind im ewigen wort gesprochen. Hiezu mögen wir auch nehmen das wort Mosi, wenn er sprach zu Gott dem Herrn: Ob Pharao zu mir spreche, wer du seyest? Da sprach Gott der Herr: Also sprich: Der da ist, der hat mich gesandt, das ist viel gesagt: Der da unwandelbar ist an sich selber, der hat mich gesandt.

7. Nun möchte einer sprechen: Hatte Christus auch unbewegliche abgescheidenheit, da er sprach: Meine seel ist betrübt biß in den tod? Und Maria, da sie stund bey dem creutz? Und redet man doch viel von ihrer klag, wie mag diß alles beschehen mit unbeweglicher abgescheidenheit? Allhie solst du wissen, daß die meister sprechen, daß in einem jeden menschen zweyerley menschen seynd, davon der eine heist der äussere mensch, d. i. sinnlichkeit, dann dem menschen dienen fünff sinne, und würckt doch der äussere mensch durch krafft der seele. Der ander heist der innere mensch, d. i. des menschen innwendigkeit oder gemüth. Davon spricht Augustinus im eilften buch von der Dreyfaltigkeit, im anfang desselbigen buchs. Allda findest du, was ein auswendiger und innwendiger mensch ist. Nun solst du wissen, daß ein innwendiger oder geistlicher mensch, welcher Gott lieb hat, gebraucht der seelen krafft in dem äussern menschen nicht fürbaß, dann als viel die fünff sinne zur nothdurfft bedürffen, und kehret sich seine innwendigkeit nicht zu den fünff sinnen, dann als ferne sie ein weiser und leiter seynd der fünff sinne und ihr hüten, daß sie nicht gebrauchen ihres gegenwurffs noch ihrer wollust, noch ihrer viehlichkeit, wie etliche leute thun, die ohn alle vernunfft leben, und solche leute heissen

eigent-

eigentlicher vieh, dann menschen, davon spricht der edle meister Bontius: Weme du siehest nach dem äusseren menschen leben, den solst du nicht schätzen für einen menschen, und was die seel kräfften hat über das, das sie den 5. sinnen gibt, die kräffte gibt sie dem innern menschen, und wo der mensch etwas hohes gegenwurffs hat, so zeucht die seele alle die krafft, die sie den 5. sinnen geliehen hat, und heist der mensch sinnloß und verzuckt, dann sein gegenwurff ist vernünfftig bild, oder etwas ohne bild, jedoch so gewiß, daß Gott einen geistlichen menschen nöthiget, daß er ihn lieb habe und nimme mit allen kräfften der seele, davon spricht er: Liebe den Herrn deinen Gott von gantzem hertzen. Nun seynd etliche leute, die verzehren der seelen krafft allzumal in dem äussern menschen, das seynd leute, die alle ihre sinne und vernunfft kehren auf zergänglich gut, die wissen nichts von dem innern menschen. Nun solst du wissen, daß der äussere mensch mag in übung seyn, daß doch der innere mensch das gäntzlich ledig stehet und unbeweglich. Nun war in Christo auch ein auswendiger mensch, und auch in Maria, und was Christus und Maria je geredet haben von äusern sachen, das thäten sie nach dem äussern menschen in einer unbeweglichen abgeschiedenheit. Und also redet Christus, da er spricht: Meine seele ist betrübt biß in den tod, uud war auch Maria klage, und andere rede, die sie that, allezeit in ihrer inwendigkeit in einer unbeweglichen abgeschiedenheit, und nimm des ein beyspiel: Eine thür geht in einer angel auf und zu, nun gleich ich dem angel dem innern menschen, und das äussere bret an der thür dem äusern menschen: so nun die thür auf und zu gehet, so wandelt sich das bret hin u. her, und bleibt doch die angel, an deme die thür hanget, in einer steten unbeweglichkeit und wird darum nimmer verwandelt, solcher weise ists auch hier, ob du könntest recht thun.

8. Nun fragt man, was der lautern abgeschiedenheit gegenwurff sey? Darauf antworte ich und sprech also, daß das weder diß noch das ist, sie stehet auf einem blossen nicht, und sage dir, warum das ist, dann die lautere abgeschiedenheit stehet auf dem höchsten, nun stehet der auf dem höchsten, in dem Gott nach allen seinen willen würcken mag, nun mag Gott nicht in allen dingen würcken nach seinem willen, wiewohl daß er allmächtig ist, so mag er doch nicht würcken, dann als er bereitschafft findet oder machet, und er bricht oder macht St. Paulus weg, dann da fand er nicht bereitschafft, aber er bereitete ihn mit eingiessen der vorkommenden gnade. Davon so sprech ich, Gott wircket darnach, als er bereitschafft findet, und mercke das daran, sein wircken ist anders im menschen, dann im stein, und finden wir ein gleichniß in der natur: So man einen backofen heitzt, und leget einen teig darein von haber und weitzen, und einen von gärsten. Nun ist nicht dann eine hitze im ofen, und würcket doch nicht gleich in den teigen, dann das ein brod ist nicht als das ander, aber das ist nicht der hitze schuld, die gleich ist, sondern der teige, die ungleich seynd; Zu gleicher weise würcket Gott nicht gleich in allen hertzen, er würcket darnach, als er bereitschafft findet. In welchen hertzen nun diß oder das ist, indem das oder das mag etwas seyn, das Gott aufs allerhöchst nicht würcken mag. Darum soll das hertz bereitschafft haben aufs allerhöchst, so muß es stehen auf einen blossen nicht, und darin ist auch die grösseste müglichkeit, so gesetzt mag, dann wie das abgeschiedene hertz stehet auf den höchsten, das muß seyn auf dem nicht, dann allda ist die grösseste empfänglichkeit inne. Des nimm ein gleichniß in der natur: Will ich schreiben auf eine wachs-tafel, so mag keine schrifft so klein gesetzt, das in der tafel geschrieben stehet, es verhindert mich, daß ich darin nicht geschreiben mag, und will ich wohl schreiben, so muß ich alles das austilgen, was in den tafeln geschrieben stehet, und folget mir die tafel nimmer, als wohl zu schreiben, als so nichts darin stehet zu gleicher weise, soll Gott in meinem hertzen schreiben aufs allerhöchst, so muß das alles aus dem hertzen, was diß oder das geheissen mag, und das Gott nicht ist, und also stehet das abgeschiedene hertz, darum so mag Gott allda würcken aufs allerhöchst. Derowegen ist des abgeschiedenen hertzens gegenwurff weder diß noch das.

9. Nun frag ich aber, was ist des abgeschiedenen hertzens gebet? Deß antwort ich und sprach also: Das abgeschieden lauterkeit nicht kan bitten, dann der da bittet, begehret etwas von Gott, daß ihme etwas werde, oder aber daß er ihm etwas abnim. Nun begehret das abgeschieden hertz nichts nicht, es hat auch nichts nicht, daß es gern ledig wäre, darum stehet es ledig alles gebets, und ist sein gebet nicht anders, dann einförmig seyn mit Gott. Hier möcht einer fragen, wie mag ein mensch dazu kommen? Und so er dazu komt, mag er darauf bleiben ichts lang? Allhie solt du prüfen, wie ein gut gebet anfaht, wie sein ursprung sey, und wie seine ordnung sey. Das edel gebet nimt seinen ursprung im hertzen mit einem guten gedancken, und komt dann von dem gedancken in eine andacht und in auswendige übung mit worten. Soll nun das gebet kommen aufs allerhöchst, so muß es wieder hinder sich gehen, von erst scheiden von den worten. Und geschiehet, daß Dionysius spricht: Der lauff ist nichts anders, denn ein abkehren von allen creaturen, und sich vereinigen in die ungeschaffenheit, das ist in die verlust seines selbst und aller creaturen, und ist dann, daß dem menschen gnad widerfähret, daß er ein wenig fürbaß kommen mag, so kommt die seele Gott als nahend, wie die morgenröthe der sonnen, so geschiehet dann der seele als der morgenröthe, die verleurt den namen und zuckt dann die sonne in sich, daß er an ihm selber nichts nicht behalte. Also zuckt dann Gott die seele in sich, daß sie ihren namen verleurt, und an ihr selber nicht ist, und ist sie dann Gott mit Gott. Hierzu bringt den menschen kein ding in grösserm ernst, dann abgeschiedenheit, dann das allerminst am gebet, das seynd worte, oder was auswendige übung ist, und als mehr abgehet auswendiger übung, als viel ist das gebet edler. So nun die auswendige übung abgehet, so mag dennoch bleiben andacht, jedoch ist das gebet aufs höhest, nicht desterminder soll ich in der andacht zu mir nehmen alle die, für die ich sonderlich begehre, will ich nun der andacht recht thun, so soll ich mich mit allen denen, die ich zu mir genommen habe, auftragen mit der andacht, in die wunden Christi, mag ich darinn gestehen ohn abweichen auf eine creatur, so stehe ich recht, jedoch stehe ich nicht auf dem höchsten, soll ich aber aufs allerhöchst kommen, das muß geschehen, damit, daß mir solche gnade geschehe, daß ich mich selbst allzumal vergesse, und alles, das creatürlichen namen hat. Und das geschicht, so die seele alle ihre kräffte, so sie den fünff sinnen geben hat, zuckt von den sinnen in sich, und daß der äusere mensch keine übung hat, und der heisset ein verzuckter mensch, und wisse, daß die natur nicht leiden mag, daß der mensch also stehe. Von diesem sinn möchten wir nehmen die worte, so Dionysius spricht über die worte St. Pauli: Sie lauffen alle ohn lauter abgeschiedenheit. Hierzu mögen wir auch nehmen die worte Augustini: Die seele hat einen himmlischen eingang in göttlicher natur, da ist alle ding zu nicht worden. Dieser eingang ist nicht anders, dann lauter abgeschei-

gescheidenheit, und so die abgescheidenheit kommt aufs allerhöchst, so wird die seele von können könneloß, von lieben liebloß, und vom licht finster. Hievon mögen wir nehmen, daß ein meister spricht, daß die armen des Geistes seynd, die alle dinge Gott gelassen haben, als er sie hatte, da wir nicht waren. Diß mag niemand gethun, denn ein lauter abgescheiden hertz, daß aber Gott in einem abgescheidnen hertzen lieber sey, dann in allen hertzen, das mercken wir daran, dann fragest du mich, was suchet Gott in allen dingen? So antworte ich dir aus der ewigen weisheit buch, darin stehet also geschrieben: Sirach 24, 11. **In allen dingen sucht ich ruhe und fand doch keine**/ dann allein in abgescheidenen hertzen, und darum ist Gott lieber allda, dann in keinen dingen. Auch solst du wissen, je mehr sich der mensch darauf setzt, daß er anfänglich sey des göttlichen influß. Nun kommt einförmigkeit davon, daß sich der mensch wirfft unter Gott, und als viel sich der mensch wirfft unter die creaturen, als viel er minder einförmig ist mit Gott, und ist auch allerminst empfänglich des göttlichen influß. Das meynt St. Paul, da er sprach: Leget an euch Jesum Christum, und meynet einförmigkeit mit Christo, und wisse, daß da Christus mensch ward, da nahm er nicht einen menschen; er nahm an sich menschliche natur, darum gang aus allen dingen, so bleibt allein dasselbig, das Christus an sich nahm, und also hast du Christum an dich gelegt. Wer nun vollkommner abgescheidenheit adel und nutz mercken will, der nehme Christi wort wahr, welche er in seiner menschheit spricht, da er sagt: Es ist euch nütz, daß ich von euch gehe, und gehe ich nicht von euch, der Heil. Geist soll euch nicht werden. Recht ob er spreche, ihr habend zu viel an mein gegenwärtig bild gelegt, darum mag euch der vollkomme Heil. Geist nicht werden, darum scheidet ab die bilde, und einiget euch mit formelosen wesen, dann Gottes geistlicher trost ist also zart, daß er sich niemand erbieten, dann deme, der zeitlichen trost verschmähet.

10. Nun mercket alle vernünfftige hertzen, es ist niemand baß gemeynt, dann der da stehet in der grössesten abgescheidenheit, es mag kein fleischlicher trost geseyn, der ohne geistlichen schaden mag zugehn, dann das fleisch begehret wider den Geist, und der Geist wider das fleisch, dann wer in das fleisch säet ungeordnete liebe und begierden, der schneidet den ewigen tod, und wer in den Geist säet ordentliche liebe und begierden, der schneidet das ewige leben. Darum je bald der mensch fleucht von dem geschöpff, je schneller ihme zuläufft der Schöpffer. Allhie mercket alle vernünfftige menschen, nachdeme der lust, den wir haben möchten an dem leiblichen bilde Jesu Christi, uns säumet an der empfänglichkeit des H. Geistes, wie viel destermehr säumet gegen Gott der ungeordnete lust, den wir haben zu zergänglichen dingen? Darum ist abgeschiedenheit das allerbest, dann sie reiniget die seele, läuteret das gewissen, entzündet das hertz, bewegt den Geist, macht schnell die begierde thut erkennen, scheidet ab die creaturen, und vereiniget sich mit Gott. Auch mercket alle vernünfftige hertzen, daß nechst das den menschen in einen anfang darzu fügt, ist leiden, dann es niesset oder gebraucht niemand mehr ewiger süßigkeit, dann der mit Christo stehet in der höchsten bitterkeit. Es ist nicht heimlicher dann leiden, und entschöpffet oder erneuert kein ding baß den leiden, und zieret aber die seele für Gott nicht, dann gelitten haben, und der beste grund zu allen diesen fürgeschriebenen dingen, darauf diese vollkommenheit mag gesetzt, das ist demuth, dann welches natur sich gekehrt hat alhie in der tiefen niedrigkeit, des geist fleucht auf in das allerhöchst der Gottheit, dann liebe bringet leid, und leid bringt lieb, und darum, wer begehrt zu kommen zu vollkommener abgescheidenheit, der stelle nach vollkommener demüthigkeit; so kommt er in die nechste der Gottheit. Das uns das alles widerfahre, das helffe uns der allmächtige Gott! Amen.

## Das 3. Capitel.

## Noch ein brief des einsiedlers bruder Niclassen von Unterwalden im Schweitzerland.

### §. 1.

Im namen Gottes des allmächtigen Vaters, Amen. Als du zu mir kommen bist, und hast geklagt den inwendigen gezwang, und den schmertzen deiner inwendigkeit, möcht ich dir helffen, das wolt ich durch Gott thun, dann ich glaube dir deiner angst wohl, dann ich habe derengleichen von gnaden auch empfunden, als ich unterweiset bin worden, das mir von Gottes gnaden gar förderlich ist gewesen, das will ich dir durch Gottes gnade auch gerne mittheilen, ist es deiner seelen förderlich: Ist es aber dir nicht förderlich, so hoff ich in Gott, es sey deiner seelen kein schade, dann nimm in dir selber wahr deiner gedancken, wort und werck, und merck auf dich von innen, daß du dich erkennest, und mit fleiß und ernst des mittels zwischen Gott und deiner seele wahrnimmst, das mittel ist die sünde, dadurch die seele verhindert wird gnädiger göttlicher vereinigung, dann deiner seele gebricht nichts dann diß, nemlich daß sie Gott nicht hat, soll sie dann Gott gewinnen, so muß sie ohne sünde seyn, soll dann deine seele von sünden gereiniget werden, und für sünden behütet, so muß das geschehen von der barmhertzigkeit Gottes durch das verdienen seines lieben Sohnes Jesu Christi; dann wie Gott dir geben hat aus seiner mildigkeit ein natürlich leben, also gibt er dir aus seiner freygebigkeit ein geistlich leben, soll dann solches geschehen, so must du deinen willen geben in seinen willen, und muß dir in allen dingen wohlgefallen, wie Gott mit dir umgehet, in süssen und sauren, in lieb und leid. Denn soll Gott deinen willen einigen mit seinen willen, so must du wollen, was er will, und nicht was du wilt, und must dich ihme zu grunde ergeben und lassen zu allen zeiten, allewege in deinem thun und lassen, Gott zu ehren, und seines selbst willen ohne allen warum, dann Gott darff nicht zeit zu vergebung der sünden, und zu reinigung von den sünden, mit unterscheidung der zeit noch äussern werck seinethalb, aber deinethalb so will er, daß du dich von aussen haltest zu den zeben geboten, mit thun und lassen, was er drin geboten und verboten hat, und sonderlich das gebot der liebe, daß er dir gantz geboten hat, diese dinge must du glauben, und das soll seyn dein täglicher fleiß, wie du in dich selber bleibest, und nimmst wahr deiner eigenen gebrechen, und aller deiner unvollkommenheit, daß Gott nicht verhindert werde seines wercks und göttlichen influß und seines gnädigen auswirckens in deiner seel, nach dem abgrund innerlichster lauterkeit, freyer lediger willkühr, und wie du dich über dich bekehrest in die Heilige Dreyfaltigkeit, zu dem väterlichen hertzen, darzu solt du alle deine zuflucht haben, und darin bist du vermahnet, daß du dich mit fleiß hütest für besunderheit und ungeordnete weise, so es anders wider die gebot

und

und brüderlichen liebe wäre. Du solt dich fleißiglich halten zu den wahren Christen glauben, daß du in Gott festiglich glaubest, und gantz in ihm allein hoffest, und deine begierde sey, daß du ihn über alle dinge liebest, und dann gegen deinem nächsten eine gemeine würckliche liebe habest, gegen feinden und freunden, und daß du dich in dem auswircken williglich und einträchtiglich einigest mit der ordnung der heiligen Christenheit, als es sich fürdert nach rechter göttlicher ordnung, und dir müglich ist, und deinem nächsten besserlich.

2. Nun mercke den sinn, der dir fürderlich wird, und daß dir gar eine grosse steuer ist, das ist, daß du allezeit fürchtest, allermeist für dir selber, und deinen eigenen gebrechen aller unvollkommenheit. Aus deme kommt dir, daß sich die begierde zu Gott von tag zu tag mehret, daß du von Gott begehrest, daß er dich stärcke aus seiner allmächtigkeit, dein gedächtniß und deine vernunfft durch seine weißheit, daß du nicht betrogen werdest von keinem fremden licht, und daß er dir gebe aus seinem willen eine gutwilligkeit eines göttlichen einfluß, und seines gnädigen auswirckens seiner mitwirckenden gnade, die deinen willen einiget mit seinen willen, je daß und baß, und für allen dingen solst du dich fleissigen, daß du alles das du thust, Gott zu ehren thust, und daß deine begierde sey, du essest oder trinckest, schlaffest oder wachest, oder was deine natur fördert, es sey von kleidern, herberg, oder was es sey, daß die noth erfordert zu einer enthaltung deiner natur, denn wie du die natur gebrauchest mit deiner nothdurfft, du nehmiest dieselbige zu dir, oder gebest sie von dir, so solst du dich williglich mit der warheit vereinigen, und deinen willen geben in Gottes willen, und da solst du für allen dingen fleiß und ernst haben, was du thust, daß es geschehe nach den willen Gottes, dann das forderet sich von noth, daß du deinen willen gebest in Gottes willen, daß der göttliche wille in deiner seele vollbracht werde, und daß du deinem natürlichen leben das rechte ziel und maaß erlangest, als es Gott fürsehen hat, dann du must Gott als wol rechnung geben von deinem leib, wie du den gehalten hast, als von deiner seele, denn sie seynd beyde sein, und er hat sie geschaffen, und ihnen gegeben ein wesen und ein wircken, als es ihm gefallen hat. Es sind zwey in dir wider einander, damit willige dich des besten als du mögest, dann allda ist creutzigung, dawider du streiten must biß an deinen tod, das eine ist, daß du von natur geneigt bist nach lust, fried und ruhe, das ander, daß du begehrest zu weichen, allem, das dir widrig ist, dann ich sage dir, daß es hie in der zeit nicht geschehen mag, weder an seel noch an leib, derhalben fordert ein leben eine ritterschafft, Gott helffe dir zu erlangen ein gnädig frölich gesicht an deinem letzten ende, durch die verdienst seines lieben Sohnes Jesu Christi.

3. Derhalben kehr in dich, und nimm dein selbst wahr, als fürgeschrieben ist, und glaube demüthiglich, daß dich Gott möge stärcken in allem deinem leiden, das sich fürderet von innen und aussen, biß daß du gereiniget werdest von deinen sünden. Dann wilst du mit göttlicher hülffe kommen zu einem unschuldigen leben, darnach deine seele einen hunger, das mag nicht geseyn ohne leiden und innerlichen schmertzen, soll deine seele empfänglich werden, dadurch sie gewinnet ein gnädiges, übernatürliches leben, so must du von sünden gereiniget seyn, und geläutert von den würcklichen sünden und von allen untugenden, und sonderlich von deiner eigenen liebe, willen, wohlgefallen und fleischlichen lüsten, nach deiner ungeordneten begierd sinnlicher bewegung. Wilt du dann durch göttlicher hülffe dich selbst recht erkennen, und daß sich Gott dir gibt zu erkennen, so must du williglich und lauterlich durch Gott aufgeben allen lust und trost in dieser welt oder zeit, was deine redliche nothdurfft nicht fürdert, nach seel und leib, dann du must dich Gott williglich ergeben mit einem gelassenem gemüth, demüthiger beharrender gedult, in allem dem leiden, truck und gedrang, das Gott von dir haben will, biß an deinen tod, nach rechter geordneter weise, und wilt du fruchtbarlich gesiegen, so must du in dir selber bleiben, dann was dir gebricht, das gebricht dir, daß du mit deiner ungeordneten begierd nicht mögest in dir bleiben, dann aus der ungeordneten begierd kommen die sünden, daß du unmügliche dinge begehrest, und daß sich mancherley ungleichheit in dir aufricht, darinn sich mancherley bewegung herfür gibt, nach dem und wie du dann deine gegenwürffe hast nach sinnlicher bewegung, lustlich oder peinlich, und daß du oben all liebest, das nicht zu lieben ist, und fürchtest, das nicht zu fürchten ist, und das du solltest geliebet haben, das hast du nicht geliebet, und das du soltest gefürchtet haben, das hast du nicht gefürchtet nach rechter göttlicher ordnung; wiewohl das ist, das dir von Gottes gnade mißfällt dein ungeordnetes leben, so bist du doch davon nicht entlediget. Wilt du aber mit göttlicher hülffe davon entlediget werden, so must du dich kehren in deine inwendigkeit, in allem deinem thun und lassen, was du thust oder läst, oder wo du bist, und du must dich willigen in deine gebrechen, dann du bist also verrückt aus ursprünglicher gerechtigkeit, und bist gekehrt auf die weite strasse der ungeordneten begierd, daß du ein grauen auf dich selber hast gethan, von deiner blindheit und unordnung must du dich in dir selber setzen in die neigung deiner gebrechen als in ein einträchtig hauß, und in deine tägliche gebrechen, als in deine dornhecken, dann magst du dich selber geleiden, so magst du alle creatur geleiden, aber dieweil du dich nicht hast gewilliget mit deinen gebrechen aller unvollkommenheit, darum magst du dich und andere creatur nicht geleiden mit gleichem gemüthe, wilt du dann, daß Gott sein werck anhebe in deiner seele, in ihrem abgrund innerlichster lauterkeit, frever lediger willkühr, so must du gerne leiden, und du must einen unverdrossenen fleiß haben, daß du weißlich und fürsichtiglich leidest, es ist nicht alles gewinnen, als man mit blinder gedult leidet.

4. Wilst du dann mit deinem gernleiden nicht betrogen werdne, so merck auf diese zwey theil: Das eine ist, wenn du das leiden empfindest, und einen widertheil, also daß du gedruckt wirst, und daß dir die furcht einen zweifel machet, und eine kleinmüthigkeit und unordentliche traurigkeit, oder wie dann die leiden sind nach aller umständigkeit des leibes und der seele, und was du für dich nimmst zu thun und zu lassen, es seyen die wercke geistlich oder weltlich, wenn sie dir verbittert werden, so hüte dich mit fleiß, daß du dich selber leidest aus deiner natürlichen liebe und nach deinem eigenen willen, und daß du nicht nachfolgest dem schein der tugend, damit du erlangest die natürliche sichtliche tugend und heiligkeit, damit du dannoch dem leben Jesu Christi fern bist. Und wilst du nach dem sinn nicht betrogen werden, so fleisse dich des, alsbald du des leidens empfindest, es sey nach welcher weise es sey, als fürgeschrieben ist, so sitze nieder in dich selber in dein gemüth, und fürchte dich mit einer geordneten furcht für dirselber, und von deiner kranckheit, blindheit und unordnung, dieselbige furcht must du haben biß an deinen tod, dann niemand mag dir geschaden, dann du dir selber, darum gang auf mit deiner eigenen krafft in Gott in die H. Dreyfaltigkeit und

klage

klage Gott dem Vater deine kranckheit, Gott dem Sohn deine blindheit, und Gott dem Heil. Geist deine unvollkommenheit, und bitte Gott, so du des leidens eine ursach gewesen seyest, daß ers dir vergebe durch seine barmhertzigkeit und durch das verdienst seines lieben Sohnes, und willige dann von stund an, und begehre von Gott, was er will, daß du auch dasselbe wolleſt, und schickest dich mit fleiß und ernst zu einer innerlichen begierd an Gott, daß er dich reinige von allen deinen sünden, und daß er dich bereite zu sterben, also daß er dir helffe, daß du wohl bereitet kommst an dem letztes end, daß es ihme löblich sey, und deinem nechsten besserlich, und beharre auf dem sinn, biß du kommst ans ende der welt, daß du Gott immer und ewiglich desto mehr ehre gebest, und habe dann fleiß auf den andern theil. Auch so du lustigen trost empfahest, in allem deinem thun und lassen, und wie deine wercke seynd, geistlich oder weltlich, und wie es sich fürdert in allen dingen nach allen umstand, dann du bist eben als wohl ungeordnet mit ungeordneter liebe als mit ungeordneter furcht. Darum must du dich besorgen auf beyden theilen, nemlich daß du dich in peinlichen dingen nicht versäumest, und in lustigen dingen nicht vergehest, dann als wohl du dich must versorgen in peinlichen leidlichen dingen, daß du nicht fallest in ungedult und weiche, also must du dich besorgen, daß du nicht vergehest in lustigen dingen, das du dich nicht aufnimmst einen schein, der gut sey, für das wesen der warheit, des must du dich besorgen, als viel es dich angehet, wenn du das leiden empfähest, so must du dich besorgen, daß du nicht zu bald glaubest, und fürchtest ein übel, da keines zu fürchten ist, alsbald du des lusts empfähest, so must du dich besorgen, daß du nicht zu bald glaubest einen gut, und liebest, das nicht zu lieben ist, des must du dich allezeit fürchten für dir selber, und dir in keinem weg vertrauen, daß du als weise seyest worden, oder als weise mögest werden, daß du dir selber genug seyest, für dieser blindheit behüte dich Gott.

5. Aber wilt du weißlich und fürsichtiglich wandeln, so halt dich in dir selbst, und nimm wahr deiner kranckheit, deines nichts und unvermögens, und deiner gebrechen und aller unvollkommenheit, und wilt du nicht betrogen werden, so befleißige dich wesentlicher warheit, wie du die erkennest, die möcht dir verdunckelt werden, als daß du von dir selber nicht bist, dann du kein vermögen hast, deine gebrechen must du leiden, dann darzu wirst du nimmer kommen, daß du alle dinge vermögest, des bist du unwissend, du wirst nimmer also weise, daß du alle dinge wissest, und darum kanst du kein gut von dir geben, dann du bist kein gut, du bist nichts deinethalb, was du dich anders annimmst, so irrest du, und nimmst dich unwarheit an, dir antwort die warheit in allem deinem leben, aus dem kund ist, daß du offt sprichst, ich vermag sein nicht, ich kan und weiß nichts, und ich habe nichts. Wenn du die warheit recht wahrnimmst, so muß in dich verdruckt und gedämpfft werden die ungeordnete begierd, wenn du dich dafür hältst, dafür du dich nicht halten solt, so begehrest du möglich zimlicher ding, und erwegest dich dein selbst nach deiner ungeordneten begierd, und deines eigenen willens, damit du erwachsen bist, derhalb muß dir gar weh geschehen, solt du dich selber zu grund lassen, noch biß hieher hast du dich nicht dafür gehalten, der du dann bist, dann du bist dir selber unbekannt, und nimm wahr, was dich Gott verhenget, daß du nachfolgest deiner begierd, und deinem eignen willen, damit du dich ausgekehret hast, und so weit umgangen bist, und daß du so manchen elenden tritt gethan hast, krafft und macht, zeit und weil verzehret, und hast deinen Gott nicht funden, wilst du nun Gott finden, so must du dich selber verlieren, gleich unser Herr gesprochen hat, der mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, und hebe auf sein creutz, und folge mir nach. Nun nimm wahr, was du biß hieher erlanget hast bey den predigthören allein, und frage alle, wie du noch so gar unledig bist, und wie du nach deinem innwendigen menschen gefangen und gebunden bist, und so gar ungezieret mit göttlichen tugenden, und gebunden mit eigener liebe, eigenen willen und wohlgefallen, und mit fleischlicher lust nach ungeordneter bewegung.

6. Nun mercke das von deinen gebrechen, du bist kranck und unerleucht im rechten christlichen glauben und lehre, ungenugsam in der hoffnung, kalt und verdrossen in der liebe, nach rechter göttlicher ordnung, und du bist zerstreuet in deiner gedächtniß, blind in deiner vernunfft, gekrümmet mit deinem willen, das eine hin das andere her, unstet und ungeordnet mit deiner begierd: Wilst du dann entlediget werden von dir selber nach deinem auswendigen menschen, und erlöset nach deinem inwendigen menschen, und daß dir gäntzlich geholffen werde, und daß sich Gott laß finden, wie er sich will lassen finden von einem warhafftigen, demüthigen, aufrichtigen, christlichen grund hie in der zeit und dort in ewigkeit, so must du dich und alle creaturen lassen, und du must in deinen eignen gebrechen sitzen als in einem kercker, und du must williglich unserm Herrn gefangen seyn, als lang es ihme gefället, biß daß du geläutert und gereiniget wirst von deinen sünden, und im gericht deinen ursprung nach rechter göttlicher ordnung, und gereiniget mit deinem ende, das Gott ist, und gang mit deiner begierd auf in Gott in die Heil. Dreyfaltigkeit, und habe alle deine zuflucht zu dem väterlichen hertzen, und was dir gebricht an seel und leib, das klage Gott, und begehre, daß er dir zu hülffe komme, leide und lasse dich, und gebe dich auf seine grundlose barmhertzigkeit, und auf das verdienst seines lieben Sohns Jesu Christi, du magst dich gern wagen auf Gott, dann du bedarffst nicht sorgen, daß er sich gegen dir vergehe oder unrecht thue, sondern das solst du glauben, daß er gerechtigkeit mit dir thut, denn er will gerechtigkeit von dir haben: Soll dann deine seele Gottes empfänglich werden, so muß sie darzu geschickt seyn, als du gar lauterlich aussprechest. Du bekennest warlich, daß dir nicht recht wird, es komme dann Gott in deine seele, und daß alle dein leben sey ungeordnet, es komme dann Gott, und ordne es in dir, du hast zwar Gott gelobet, daß er dir als viel bekennens geben hat, du hast auch mehr gesprochen, du bekennest warlich, daß dich nichts hindert gegen Gott, dann deine sünde, und gleich als dir Gott geben hat eine reine seele, also will er sie wiederum rein und lauter von dir haben, und soll sie wiederum einkommen, und mit ihme vereiniget werden durch die gnädige gnad, dadurch er sie angenehm macht, du hast es zwar, Gott sey gelobet, und helffe dir, daß du des mittels innen werdest, daß du darum wissest, was sich ergehe, biß daß du Gottes warlich in deiner seel empfindest mit seinen wercken. Dir ist je noth, daß du Gott fleißiglich anruffest, daß dir Gott gebe wahre gedult, daß du wolleſt leiden, und dich williglich ergeben in einem nachfolgend leben Jesu Christi, nach deinem vermögen, durch ein wahres, göttliches und geistliches sterben, daß du mit göttlicher hülffe den sünden sterbest, und allen untugenden, daß ein solch sterben ist, dieweil du es nicht versuchet hast, so kanst du es nicht glauben, und wenn du es empfun-

den

7. Nun solst du wissen, willst du kommen zu einem unschuldigen leben, als deiner begierd ist, und wie du sprechest, so must du leiden in deiner blossen abgescheidenheit, dann solst du gereiniget werden von deinen sünden, so muß es geschehen durch das feuer des H. Geistes. Was ist nun deine blosse abgescheidenheit, das solst du also verstehen, daß du dich williglich ergebest, und daß du wilst genug seyn seiner gerechtigkeit, und das für dich nehmest, also sich Gott geneiget habe, und dir deine sünden vergeben aus seiner barmhertzigkeit, und daß du dich gegen ihme neigest, und wilst williglich büssen, und gleichwie er dir genug ist gewesen aus seiner barmhertzigkeit, also will er, daß du büssest nach seiner gerechtigkeit, und wenn du dich der göttlichen wesentlichen warheit alsso lässest, daß du wilst büssen und leiden wie Gott selber will, und gefället es Gott, daß du sein gefangener must seyn biß an jüngsten tag, oder gefället ihme, daß deine seele von mund zu himmel gehe, daß dein wille willige, wille doch alle die mittel, dadurch es Gott gefalle, daß du nicht begehrest, daß etwan einer deine sünde für dich büsse, sondern daß dir angst sey, daß du dich gegen Gott also versaumet hast, und ihn nicht geehret, und ihme nicht statt geben hast in deiner seele. Derhalben billich, daß du in allen deinen wercken begehrest, daß du Gott zugefügt werdest, daß deine seele Gottes warlich empfänglich werde, und das ist das feuer des H. Geistes.

8. So mercks von vierfachen feuer: Das erste ist ein feuer der buß oder reue. Das andere ein feuer der reinigung oder läuterung. Das dritte ein feuer der erklärung oder erläuterung, und das vierte ein feuer der glorien oder ehren. Die erste drey feuer gehören in die zeit, und das vierte gehöret in die ewigkeit. So der H. Geist dich führt ins erste feuer der reu oder busse, so hast du reu und leyd, daß du Gott das wesentliche gut entehret hast, und bist willig und bereit zu büssen und zu beichten, und zu allen deme das fürdert die ordnung der H. Christenheit, Gott zu ehren um seiner selbst willen. Nach dem feuer der reu oder buß führet dich der H. Geist ins andere feuer, nemlich ins feuer der reinigung oder läuterung, welches warlich ist das feuer des H. Geistes, dann er reiniget und läutert die seele von sünden, und bereitet sie zu dem dritten feuer, so must du dich in dem andern feuer leiden eine zeitlang ohne einig wancken, und du must Gott als lang mit dir umgehen lassen, als er will, und nicht als du wilt. Als du nun gelitten hast, als lang Gott wohlgefallen hat, und nun gereiniget und geläutert bist von allem, das dich verhindert hat an einem unschuldigen leben, so führet er dich dann ins dritte feuer, nemlich ins feuer der erklärung oder erläuterung, welches ist, daß sich die ungeschaffene Dreyfaltigkeit gibt der geschaffenen Dreyfaltigkeit. Gott der Vater gibt sich mit allmächtigkeit der gedächtniß: Gott der Sohn gibt sich deiner vernunfft mit seiner weißheit, und Gott der H. Geist gibt sich deinem freyen willen mit liebe und treue, also daß du gesalbet wirst und gesänfftiget gegen allem leiden und widerwärtigkeit, und richtet dich in Gott, so wird dann deiner seele alles ergötzet, daß sie je gelitten hat, von unordentlichen traurigkeiten, schrecken, zittern, furcht und zweifel. Also wirst du Gott vermählet durch das innere band der liebe, und deine seele wird also gelobt und reich gemacht, daß wünschen in ihr geleget wird, daß du in allem deme ein genügen hast, wie Gott mit dir umgehet in lieb und leid, in süß und saur. Solche freude empfähest du von der göttlichen gegenwärtigkeit, daß dich das alles möglich ziemlich und billig düncket, wie Gott mit dir umgehet, mit solcher klarheit offenbarete sich Gott in deiner seele, daß begabet werden alle ihr kräffte, die gedächtniß mit übernatürlicher krafft, die vernunfft mit übernatürlichen bekennen, und der freye wille mit übernatürlichen gut, ja mit einem solchen gut, daß dein guter wille dich entlediget und frevet von der natur, und wird in dir eine ordnung in den kräfften durch die drey göttliche tugend gericht von Gott, nach göttlicher ordnung, und alsdann wirst du gericht in das vierte feuer, darinn die drey ersten feuer ihren ursprung haben, und alsdann wird deine seele empfänglich aus dem vierten feuer der ewigkeit, dessen glantz eine lautere erkäntniß und empfänglichkeit innerlicher süßigkeit ist, davon deine seele ihre krafft empfäht, und wird also gestärcket, daß sie williglich verwäget aller creatürlichen hülff und trost, unnothdürfftiger ding von dem göttlichen einfluß, den sie davon gegenwärtiglich empfähet, welchen sie anhebt und folgt ihme nach. Derhalb wird sie geführt mit der liebe, allda sie ihren ursprung hat, in Gott, allda empfähet sie in Gott durch die liebe einen solchen inblick und widerblick, daß dein leben fruchtbar wird, und deine wercke nützlich, und sie gibt zierheit allen andern tugenden, den natürlichen, den sittlichen und den göttlichen, und alle das gut, das der natürliche einfluß deiner seele gibt. Das wird erläutert und erklärt durch die wahre göttliche liebe und treue, und nach deinem innern menschen werden die sittliche tugenden im auswürcken wohlgezierzt und geordnet gegen Gott und für den menschen durch die liebe, und sie gibt den drey göttlichen tugenden, nemlich dem glauben, ein solches erkennen, daß von dir genommen wird der zweifel der sorgfältigkeit, welchen du gegen Gott je gehabt hast über die ewige seeligkeit nach ungeordneter weise, und sie gibt dir die hoffnung, nemlich ein solch genügen, daß dich an allem jenigen, genüget, das dir Gott hat gethan und noch thun wird, und sie gibt dir natürliche liebe, nemlich ein solch empfinden, das du hast aus einem wissen, daß dich Gott nimmer will lassen, denn die liebe kan nichts anders offenbaren in deiner seele, davon die warheit, daß du Gott liebest, und durch die liebe der wahren treue Gottes zugefüget bist, und daß du ihn liebest um sein selbst willen ohn allen warum, sondern um das er zu lieben ist, und zu loben und zu ehren, und dich unter ihn zu bücken und zu biegen, und alle dinge durch seinet willen zu thun und zu lassen, und deine begierd nicht anders sey, dann daß Gott gelobet werde, dann du erkennest, daß er ehrwürdig ist, das sey deine begierd, daß sein wille in dir vollbracht werde in allen dingen, und durch alle die mittel, als es seiner göttlichen versehung gefallen hat, und wann du dann empfänglich würdest der liebe, so gibt er dir die liebe, der wahrheit ein zeugniß, und du würdest kein widersprechen in dir fühlen, dann der göttliche Geist gibt dir zeugniß deinem geist, deme mag man nicht widersprechen, denn die göttliche krafft mag man in dir nicht gekräncken, und die göttliche weißheit in dir nicht verdunckeln, und die süßigkeit des Heil. Geistes mag nicht in deiner seele verbittert werden nach ihrem abgrund ihrer innerlichen lauterkeit und freyer lediger willkühr, derhalben wirst du warlich gezogen der Königlichen strasse zum himmlischen vaterland, und deine seele wird niessen die schmackhafftige weißheit, und wird haben ein zeitlich paradieß, ein unschuldig leben eines reinen lauteren gewissens, und du wirst wohnen in des ewigen lebens fürhof. Wäre das nicht ein edel tröstlich leben? Ja ohne allen zweifel, daß du Gott allein liebest und seinen göttlichen willen thust, dann darum hat Gott der Vater seinen

Sohn gesandt, daß er offenbahre seinen willen, und dir seinen himmlischen Vater gebe zu erkennen, nicht daß du ihn mit deiner vernunfft erkennen mögest, also daß er allmächtig, weiß und gut ist, dich und alle creaturen geschaffen hat, und was du hast das du es von ihm hast, und daß du nichts hast und nichts bist von dir selber, auch hat Gott seinen Sohn nicht darum gesandt, daß er offenbahre das leibliche sterben, und dich das lehre, denn es lehret und offenbahret sich selber wohl, und gibt die blosse natur die dinge zu erkennen, dann es erkennen sie Juden und Heyden, dann der ware nie so blind, er bekennet, daß er von sich selber nicht ist, und sich selber nicht gehelffen mag, und begehret hülff, aus dem kommt es, daß die Gott nicht erkennten nach der vernunfft als die Heyden, Abgötter anbeteten, und leider mancher blinder Christ, als so da glauben an segnen und andere läpperey, und also hülffe suchen an der creatur durch solche mittel, die ohne tod-sünde nicht gesein mögen, darum nimm wahr mit gantzem fleiß und ernst, und bitte Gott, daß er dir zu erkennen gebe, wie du Gott und dich selber erkennest, und durch welche mittel du dich weißlich und fürsichtiglich leiden solst, und wie du verstehen solst, was Gott der Vater darmit vermeynt habe, daß er dir gesandt hat seinen Sohn, der in weh und arbeit gelebt hat mehr dann dreyßig jahr, und uns fürgangen ist mit lehr und ebenbild, welches alles darum geschehen ist, daß deine seele mit Gott vereiniget werde nach ihren abgrund innerlicher lauterkeit, freyer lediger willkühr, aber da bedarffst du nicht verstehen das natürliche vereinen, wie er dich im geschöpff mit ihm vereiniget hat, welches ein solch vereinen ist, daß er deiner hülff nicht hat bedorfft, dann er hat dir aus seiner mildigkeit gegeben ein natürliches leben einer solchen güte, aus dero du ihn erkennest deinen Gott allmächtig, weiß und gütig, wilst du dich nun selber nicht versäumen, noch betrogen werden, und die langen jahre nicht irre gehen, wie du bist hieher gangen, gleich als deine klage ist und sprichst, so solst du es verstehen auf die einigung der gnädigen gnad, dadurch er ihme deine seele angenehm machet auf ein ewig wohlseyn, dann dasselbige ist der wille Gottes des Vaters, den dir sein lieber Sohn Jesus Christus verkündiget hat zu geben ein gnädiges leben, du thust dann das deine mit solchem fleiß und ernst, daß du geschickt werdest zu der wahren treue, dadurch du erlöset werdest von dir selber, und von aller anhafftung natürlicher weiß. Es soll in dir vollbracht werden, der wille Gottes des Vaters durch die gnädige gnade, daß dein leben alles nützlich werde, so must du entblösset seyn von allem deme, damit du dich behangen hast nach deinem eigenen willen und fleischlichen lust, nach der ungeordneten begierd sinnlicher bewegung, damit du dich aus dir selber gekehret hast von einfalt zu der mannigfalt, damit du ausgangen bist von einem rechten geistlichen leben, und hast dich ergeben einem fleischlichen leben, nach mannigfaltiger unordnung, und wie du dich dann Gott ergeben hast nach deinem guten willen, als dich dann bedüncket, so must du dich abkehren von der mannigfalt in deiner inwendigkeit, und must dich leiden, biß daß dir wird geben ein solches erkennen, daß du deinen schädlichen auskehr und einkehr erkennest, dann dein guter wille nach deinem bedüncken, der hat Gott gern nach lust, er kehre sich aus oder ein, aber deine ungeordnete begierd ist so schädlich, daß sie begehret, daß der wille Gottes geschehe als sie will, und nicht als er will. Sie will, daß der wille Gottes geschehe, du aber wolleſt denselben nicht leiden, dann dein guter will nach deinem bedüncken, der ist nicht warlich ein guter will, er ist nur eine neigung des guten, daß er sich neiget nach dem guten, er ist aber nicht geschickt, daß er warlich würcke, daß Gott unverhindert bleibe, er ist gefangen und gebunden mit der mannigfaltigkeit, derhalben ist er nicht geschickt zu der lauteren einfalt und wahren einigkeit göttlich gnädiges vereinens: Aber ein wahrhafftiger guter wille kommt dem hunger, den die seele innerlich hat nach der gerechtigkeit, welcher muß weichen der mannigfaltigkeit nach aller unordnung. Wilst du dann daß dein guter wille werde ein aufrechter, guter gottliebender wille, so must du dich leiden in deiner inwendigkeit von mancherley mannigfalt, die du geliebet hast in dir und aus dir, dann das wird deine pein werden, und innerlichen schmertzen, wilst du dich anders recht erkennen, daß du gröblich betrogen bist von dich selber, wiewol es ist, daß dir deine sünde mercklich fast leid seyn, die du gethan hast, so werden dir doch die schrecken noch weiser thun, so du bekennest daß dein ungeordneter wille und eigene liebe also zerschnitten und verwundet ist, daß du durch deine ungeordnete begierd zu weit aus dem wege gangen bist, dadurch ungezertheilt ist blieben an den natürlichen und göttlichen tugenden, und mercke, woraus das komme, du hast fünff kräffte der seele, drey oben und zwo unten, und sollen dieselbigen in dir geordnet werden, so muß die vernunfft fürgehen und erwehlen, was du thun und lassen wilt, dann wann die vernunfft fürgehet mit ihrer erwehlung, so richtet sie alle andere kräffte nach ordnung, so aber die begierd fürgehet, so zuckt sie die andern kräffte nach ihr zur unordnung, davon hast du ein gleichniß von einem wagen mit vier rädern, und das fünffte ist die deichsel, wo sich dann die deichsel hinrichtet, da gehen die andern räder alle hinach, und wenn die deichsel in das mittel des wagens bleibet, so gehet der räder keines aus dem wege, als ist es auch geistlich. Der erste einfall ist die gedächtliche krafft, es sey gut oder böß, wenn die gedancken in die gedächtniß fallen, ist es dann daß die vernunfft alsbald dazu kommt, so wehlet sie mit ihr das gut, so sie anders erleuchtet ist, wenn sie dann das gut erwehlet hat, so begehret der wille nichts anders dann was die vernunfft erkennet, das gut ist, und wenn es dann der wille will, so begehret es dann die begierende krafft; ist es aber, daß das geschicht, so die gedächtniß empfangen hat, es seyen die gedancken wie sie seyn, daß dann die begierd zum ersten darzu kommt, und eine lust gibt der einbildung, so ziehet sie alle andere kräffte nach sinnlicher bewegung, dann nach der lust wird die vernunfft verblendet, und nach den zweyen sinnen wird ausgericht ein natürlich leben und eine natürliche sittliche tugend, dann der erste sinn ist, wenn die begierd vorgehet, dasselbe fürdert ein fleischliches, thierliches, ungeordnetes leben nach dem äussern menschen sinnlicher bewegung. Nun nimm wahr mit einem demüthigen unverdrossenen fleiß, und mit einer beharrenden gedult, und verstehe diese ding mildiglich, dann es nach der ungeordneten begierde fürdert ein fleischlich thierlich leben, davon must du dich abkehren und mit fleiß hüten für dein vernünfftig natürlich leben zwischen Gott und deiner seele; dann dieweil dir leuchtet dein natürlich licht, und deme nachfolgest, so erkennest du dich selber nicht nach deinem unvermögen, und dieweil du dich selber nicht erkennest; so gibt sich Gott dir auch nicht zu erkennen, dann kein meister war nie so weise, daß er von natur Gott möcht erkennen, es muß dir gegeben werden von oben herab aus dem

väterlichen hertzen ein licht der gnaden, das über die natur ist, dann das natürliche licht leuchtet in dir, als der mond, und nimmt ab und zu, nachdem es dann gegenwurff hat, lustig oder peinlich, aber das licht der wahren mitwürckenden gnade leuchtet wie die sonne, alsdann die sonne von ihr gibt einen schein, noch einen viel lautern glantz gibt sie von ihr, und das würcken hat sie in ihr aus ihrem geschöpfflichen wesen, derhalben gibt sie von ihr eine klarheit, damit sie alle andere lichter übergibt; Also ist es auch im geistlichen, wenn du dich leidest in deiner innwendigkeit, und fleissest dich des weges der warheit eines gerechten lebens, daß in dir aufgehet der stern der gerechtigkeit, so wird für dir scheinen die sonne der gnaden, welche dir ein solch erkennen gibt, damit du alle andere fremde lichter erkennest. Nun merck, was Gott der Vater ermahnet hat mit der sendung seines Sohns, der so viel gelitten hat, und so eines bittern todes gestorben ist, und ist das sein fürgesehen will, daß du ben seinem leiblichen sterben verstehest das geistliche sterben, derhalben must du in dir selber bleiben, und alles williglich aufnehmen von dem willen Gottes, in einem nachfolgen seines lieben Sohnes Jesu Christi, der so viel gelitten hat, daß Gott der Vater erwehlet von ihme die gerechtigkeit, derhalben war er ihm gehorsam biß in den tod, darum nimm dir ein demüthig inblicken in das leben und leiden unsers Herrn Jesu Christi, was er gelitten hat, und solch innerlich schmertzen so mannigfaltiger weise und durch solche scheußliche mittel, das alles hat er sich nicht lassen erschrecken, wie man wider ihn war, gelehrt und ungelehrt, dann er must allermeist leiden von den Gelehrten, das alles sahe er nicht an, und vollbracht die gerechtigkeit, und gleichwie er dann ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater biß in den tod: Also must du dich halten in dich selber mit einem gründlichen ergeben unter Gott, dann keinen andern gehorsam begehret Gott der Vater von dir, dann daß du dich ihme gebest und lassest, an diesem gehorsam mag dich niemand verhindern, dann du selbst. Wilst du dann, was Gott will, so will Gott, daß du mit ihme eins seyest alle wege, und mit ihme eins werdest je baß und baß, soll dann sein will in dir vollbracht werden, so must du dich ihme ergeben und lassen in einer blossen abgescheidenheit aller annehmung deiner eigenen wercke, daß du dich deren nicht annehmest, als so du etwas gethan hast oder thun wollest, darinn du verhoffest, daß du Gott desto baß gefallen sollest, oder dein leben ihm angenehmer sey, aber das mag nicht seyn, daß du Gott desto baß gefallest aus deinen wercken, dann was du würckest aus der natur, damit suchest du die natur selber, und des will Gott nicht, dann es ist dein verderben, und aus dem kommt es, daß du also sorgfältig bist gegen Gott, daß du fürchtest, er verlasse dich, dann was du liebest, das liebet er nicht, und durch die liebe gibt er sich dir nicht, dann du suchest dich selber, darum verliersest du dich selber, derohalben antwortet dir in deinem leben angst und noth, dann wie du dich selber meynest, also findest du dich selber, und du kanst dir selber nicht helffen noch rathen, darum kanst du dich selber nicht gehalten in einem gerechten leben: Suchest du aber Gott, so findest du Gott, derselbige gibt dir ein gerechtes leben und erhält dich in der gerechtigkeit, so ist das die gerechtigkeit, die du in warheit bekennest, daß er Gott ist, und du nichts deinethalben bist, und das ist das mittel zwischen Gott und dir, daß Gott als lang verhindert wird seines wercks in deiner seel, daß du etwas wilt seyn, und du wilst, daß deine wercke Gott gefallen, so will er deiner wercke nicht, sondern er will sein werck, so verhänget er dir des übels, dann er hat gegeben einen freyen willen, den du dir durch die sünde hast gemachet zu einem eigenem willen, welches er sich nicht annimmt, also daß er denselbigen einige mit seinem willen durch die mitwürckende gnade, welches alles nicht geseyn mag nach seiner göttlichen ordnung, aber nach dem bewiesen sinn hat er dir verhenget seinen willen, als er dir verhengen will, daß du das natürliche gut gebrauchen wilst, durch den verliersest du dich und Gott und findest dich und Gott nimmer nach der ewigen seeligkeit, also solst du dich erkennen, und demüthiglich glauben, daß du bist krafftloß, und daß du mit deiner eigenen krafft nichts mögest von dir ablegen, noch an dich nehmen, weder böses noch gutes, und daß du bist kennloß, also daß du nicht kanst erkennen noch wissen aus natürlichen erkennen, was Gott mit dir vermeynet, und wie er dich begabet geistlich oder weltlich, ob er dich dardurch belohnen will zu ewiger peinigung, oder ob er dich damit wolle beseligen, dann du weist nicht, ob du würdig bist des hasses oder der liebe, und daß du gottloß bist, der du kein gut in dir hast, aus deme du dich Gott mögest zufügen auf ein ewiges wohlseyn, solche blösse und armuth must du warlich an dir bekennen, und einen wahren hunger nach Gott haben, nicht eine neigung eines guten, als es als gut sey, daß du ihn hast, dann von der gutthat wegen liebest du ihn nach deiner eigenen liebe, den lust von des lustes wegen nach dem sinn ist niemand zu lieben, weder Gott noch creatur, sondern du must einen hunger haben nach der gerechtigkeit, daß du liebest die warheit von der warheit wegen, und begehrest und wollest gerechtigkeit lieben, und habe deinen zukehr in die Heil. Dreyfaltigkeit zu dem väterlichen hertzen, und für allen dingen habe deine zuflucht zu dem hochwürdigen leiden unsers Herrn Jesu Christi, und nimm für dich den schirm des creutzes, und neige dich, und fall mit deinem gemüth für die füsse Jesu Christi, dann dadurch begehre allezeit gereiniget zu werden, und gerechtfertiget in allem deinen leben. Gott sey mit uns allen nach seinem lobe, Amen.

## Gute Lebens-Reguln.

Halte dich abgescheidentlich, so ist das nach der warheit zu reden, ein gerechtes abgescheiden leben, so der mensch ist entlediget worden von wircklichen sündlichen gebrechen, und von sich selber, und von den creaturen, daß er darnach nirgends haffte mit keiner ungeordneter begierd. Es ist nicht zu verstehen, daß man sich abscheide von den menschen, und aus der welt lauffe, und sich entledigen wolle von auswendiger arbeit, so es anders redliche vernünfftliche nothdurfft thut. Es stehet abgescheidenheit in allem dem, das nicht nothdurfft thut, es sey mit gedancken, worten oder wercken, es sey oder sehe anders das geschäfft weltlich oder geistlich, es gehe sonst an freund oder feind, wo es nicht noth thut, dann behenget man sich damit, so hindert es an einem abgescheidenen leben. Es ist auch nicht an einem ruhigen leben gelegen. Halt dich innerlich, und ist das innerliche leben eigentlich nach der warheit, daß man weder zu wenig oder zu viel thut, dann beyd zu viel oder zu wenig sind äuserlich; Aber die lautere gerechtigkeit der blossen warheit, daß man die erkenne, und mit der sey vereinet, was

der dann thut, so ists doch innerlich gelebt, dann es ist von innen also gemittelt und geordnet ohne mittel auf Gott, dann die äusere dinge können von innen keinen grund machen, und können auch die äusere sinne nicht schaden, als die innern also bereitet seyn mit göttlicher warheit. Halt dich lauterlich: Und ist das eigentlich nach der warheit lauterlich gelebt, daß der mensch fleißig tag und nacht wahrnimmt alles seines lebens, wie das geschickt sey von innen und aussen, findet sich dann also, daß ihm antwortet sein altes leben, daß er darzu keine ungeordnete neigung nirgends mehr hat, und ob er hintersicht, daß ihm alle wege antwortet ein solcher glantz, davon sein gewissen wahre zeugniß gibt, daß er habe ein solches genügen um alle sein leben gethan mit allen thun und lassen, das darzu gehöret hat, daß er keinen unordentlichen truck davon hat, und findet sich auch gegenwärtiglich also, daß er keine betrübniß nimmer hat von keiner würcklichen sünde, und findet sich dann gegen den zukünfftigen leben also mit einem solchen bereiteten willen, daß er ist geschürtzet und umgürtet durch Gottes willen für sich zu gehen, und alle dinge durch Gott zu leiden. Wie Gott nun selber will, und hat in deme keinen widerstand weder von hölle noch von tod, sondern die liebe, welche er hat zu Gott, die machet ihm alle dinge süß, frölich und willig, und ist das aufgedogenlich eigentlich nach der warheit gelebt, wie der mensch gegründet ist mit einem lauteren erkennen der warheit in seinem nicht, und gehefftet mit der ordnung seiner begierd in Gott, daß alle seine zuflucht ist in das göttliche wesen, daß er alle tage davon empfähet, sondern hülffe von Gott dem Vater, stärcke von Gott dem Sohn, schicklichkeit und ordnung von Gott dem Heil. Geist, was er thun und lassen will: So blickt er in die Heilige Dreyfaltigkeit, was er dann gethan hat, so blickt er aber da hinein, und begehret, daß er es ihm löblich mache, dann das ist sein fleiß tag und nacht, was alle seine wercke seynd, daß sie also geordnet seynd durch die güte des heiligen Geistes, es sey von aussen oder von innen, das er Gott sey ein aufflammendes opffer, ihme lauterlich zu ehren um seines selbst willen, und begehren darum keiner andern widergeltung. Halt dich ordentlich: Und ist das ordentlich nach der warheit, daß er mensch fleiß habe in allen seinen wercken, daß ihnen recht geschehe. Soll dann allen seinen wercken recht geschehen, so müssen sie ohne sünde seyn, dann ein ding geschehe, wie recht es wolle, und wie gut es immer scheinen möge, ist dann sünde dabey, so ist es doch ungeordnet.

Num. IV.

Zum III. Theil. XVII. Cap. §. 3.

# Das Leben der H. Theresä von Jesu.

## Aus dem von ihr selbst weitläufftig beschriebenen und ihren Operibus vorgesetztem lebens-lauff, nach denen erbaulichen umständen heraus gezogen, und so viel als möglich, in die kürtze zusammen gefasset.

**Gottfried Arnolds leben der Gläubigen** pag. 68. seqq.

### 1. Theresä eltern, erziehung und innerliche rührungen, so ihr in ihrer zarten kindheit widerfahren.

Es hat die Jungfrau Theresa ihr leben, wandel, bekehrung, mannigfaltigen rückfall, sammt ihren übrigen so inn- als äusserlichen führungen selbst weitläufftig beschrieben, und in Spanischer sprache hinterlassen; Welches aber bald hernach ins Hochteutsche übersetzet, zu Cölln am Rhein 1686. zum andernmal heraus gegeben und ihren operibus beygefüget worden. Aus diesem soll hier ihr leben auszugs-weise mit eingerücket, und so viel als hat geschehen können, ihre eigenen worte zu desto bequemerer ausdruckung ihrer meynung beybehalten werden.

Es ist die Theresa von Jesu von sehr tugendhafften und gottesfürchtigen eltern gebohren, und zu den tugenden derselben von jugend auf angewehnet worden. Ihr vater laß gerne in geistlichen büchern, hatte eine sonderbare liebe zu armen und krancken, und war gegen sein gesinde so gütig und mitleidig, daß er nie leibeigene knechte oder mägde halten konte.

Die mutter war gleichfalls aller zucht und ehrbarkeit ergeben; Denn wiewohl sie von sehr schöner gestalt, und als sie starb, erst 33. jahr alt gewesen, hat sie doch ihre schönheit wenig geachtet, und in ihrer kleidung sich so erbarlich aufgeführet, als wenn sie schon eine betagte Matron wäre. Ihre brüder, deren neune, und schwestern, deren an der zahl drey waren, folgeten ihren eltern in der tugend nach. Mit einem aus ihren brüdern, den sie am meisten liebte, laß sie offt das leben der Heiligen, und wenn sie die pein und marter ansahe, die die Heiligen um Gottes willen ausgestanden, verlangte sie sehr auf eben eine solche weise zu sterben, nicht zwar aus liebe, die sie gegen Gott hätte verspühret, sondern damit sie desto eher der grossen güter geniessen möchte, die da, wie sie laß, im himmel aufbehalten werden. Sonderlich nahm es sie sehr wunder, wenn sie lasen, daß die höllische pein, und die himmlische freude ewig währen solte, und wiederholten daher aus sonderlicher lust offt diese worte: In ewigkeit! in ewigkeit! in ewigkeit! Durch welche vielfältige wiederholung ihr in ihrem kindlichen alter der weg der warheit eingedrucket worden. Sie wird daher mit ihrem brüderlein raths, in Mohrenland zu ziehen und hinein zu betteln, damit man ihnen allda das haupt abschlüge. Weil aber die unmöglichkeit dieses dinges bald gesehen, nahmen sie sich für Einsiedler zu werden, und fiengen an Einsiedler-hüttlein zu bauen, und in der einsamkeit ihre gebetlein zu verrichten. Daß sie also gar zeitlich zur andacht von Gott ist erwecket worden, als der auf seiner seite nichts unterlassen hat, um sie in ihrem kindlichen alter zu sich zu ziehen; Wozu auch das gute exempel ihrer el-

tern

tern und vornemlich des vaters, von aussen vieles mit beytrug.

## 2. Die guten bewegungen werden in der Theresa durch lesung eiteler bücher und böse gesellschafft ersticket.

Wiewohl nun ihre mutter ein gut exempel in vielen dingen denen kindern gab, so war sie doch dabey noch geneigt, der alten ritter- und heldenbücher zu lesen, und neben sich auch ihren kindern ein solches zu erlauben. Durch diese unvorsichtigkeit der mutter geschahe es, daß ihr kind, die Theresa, mit fleiß solche bücher zu lesen anfieng, viele stunden bey tag und nacht in dieser eiteln übung zubrachte, und mit der begierde solcher bücher so eingenommen wurde, daß sie nicht zufrieden seyn konte, wenn sie nicht ein dergleichen buch hatte. Hierdurch nun wurde der innwendige böse zuvor in ihr rege gemachet, die gute begierde aber in ihr so geschwächet, daß sie sich nach und nach befliisse weltförmig sich zu schmücken, schöne hände und haar zu haben, wohlschmeckende sachen zu tragen, und andern in ihrer gestalt zu gefallen. Und also hat sie das gute, das sie an ihrer mutter nachahmen solte, hindan gesetzet, und deren unvorsichtiges exempel zu vieler eitelkeit gemißbrauchet. Wiewohl sie die lesung solcher bücher vor ihren vater verbergen muste, als welcher ein grosses mißfallen an dergleichen dingen hatte.

So begab sich auch, daß einige von ihren vettern (indem andere wegen des vaters vorsichtigkeit in das hauß nicht gelassen wurden) so fast in gleichem alter mit ihr waren, sich fleißig zu ihr hielten, und sie durch allerley geschwätze und kinder-possen zur eitelkeit, die ihr nunmehro angenehm wieder worden waren, anreitzeten. Fürnemlich aber wurde sie durch eine ihrer basen, die in ihren sitten und wandel selber leichtfertig war, zu allerley kurtzweil und fürwitzigen dingen angetrieben, und ihrer geschwätz und eitelkeiten theilhafftig gemacht: Doch hat sie alle grobe laster mit fleiß verabscheuet, weil die sorge für ihre weltliche ehre so viel krafft bey ihr hatte, daß sie dadurch für lasterhafften groben ausbrüchen ist bewahret worden. Nun durch diese böse gesellschafft (von welcher aber die eltern, weil es verwandte waren, sich nichts ärgerliches befahreten) wurde Theresa vollends so verdorben, und ihr die sitten und eigenschafften solcher eitelen freunde von jugend auf also eingedrucket, daß nach ihrer eigenen bekäntniß fast kein eintziges zeichen einer tugendhafften natur in ihr gelassen wurde; Da sie hingegen sich versichert hält, daß so sie in diesen jahren auf eine wahre furcht Gottes wäre geführet worden, ihre seele allgemach also würde zu kräfften kommen seyn, daß sie vom fall wäre erwecket worden.

Wie sorgfältig sie aber war vor ihren vater so wohl obgedachte bücher, als auch ihre kurtzweilige gespräche zu verbergen, hat es doch nicht geheim zugehen können, daß nicht bey demselben ein argwohn entstanden wäre. Denn wie sie noch nicht gar drey monath lang diesen eitelkeiten nachgegangen, wurde sie in ein kloster derselben stadt gethan, wo man dergleichen personen pflegte zu erziehen. Wiewohl sie nun durch dieses mittel aus der bösen gesellschafft heraus gerissen wurde, und nur mit frommen eingezogenen leuten gelegenheit fand umzugehen; So unterließ doch der böse feind nicht, sie auch daselbst anzufechten, indem die auswendige und weltliche mit bottschafften ihre ruhe trachteten zu zerstöhren. Weil sie aber keinen rechten platz und gelegenheit dazu funden, hörte solches bald auf, und ihre seele fieng wieder an, zu den guten übungen ihres ersten alters sich zu gewöhnen. Da erkannte sich erst, was für eine grosse gnade Gott denjenigen anthue, die er in der jugend zu frommer leute gesellschafft bringet.

## 3. Die ersten guten bewegungen werden durch den umgang mit einer gottseligen Kloster-frauen in der Theresa wieder erwecket.

Nachdem nun die Theresa in obbemeldtes kloster gebracht worden, war ihr zwar solches leben in den ersten acht tagen etwas beschwerlich; Bald darauf aber empfand sie eine sonderliche freude zu hören, wie eine fromme und heilige kloster-frau, bey welcher sie schlieff, so wohl von Gott und göttlichen dingen redete, insonderheit aber, da sie zu erzehlen anfieng, wie sie von Gott zu einem geistlichen leben erwecket wäre, welches geschehen war allein durch die worte des Evangelii: **Viel sind beruffen / aber wenig auserwehlt.**

Nun durch diese gute gesellschafft wurden diejenigen sitten allgemach wieder ausgereuthet, die die böse gesellschafft ihr eingepflantzt hatte. Dennoch merckte sie, daß ihr hertze so hart war, daß sie auch keinen zäher vergiessen konte, wenn sie schon die gantze paßion durchlaß, daher sie dann denjenigen neidig wurde, welche sie unter dem beten weinen sahe. Sie begunte auch nach und nach eine mehrere neigung zu dem kloster-leben anzunehmen, wiewohl nicht zu diesem kloster, in welches sie erziehungs halber gebracht war; theils weil ihr einige übungen darin zu schwer vorkamen, theils, weil sie in einem andern kloster eine liebe gespielin hatte, nach welcher umgang sie so sehr verlangete. Dieses aber hat sie nachdem der allzu grossen sinnligkeit und eitelkeit, der sie zu sehr nachgehangen, zugeschrieben.

Sie wurde aber noch in diesem kloster mit einer kranckheit zu ihrer mehrern erweckung von dem Herrn heimgesuchet, daher sie wieder zu ihrem vater kehren muste. Nach empfangener genesung reisete sie zu ihrer schwester, die auf einem Mayerhof wohnete, und besuchte unter wegens ihres vatern bruder, der ein tugendsamer mann war, und in seinem hohen alter, nachdem er alles verlassen, zu einem geistlichen leben sich bequemet hatte. Dieser besprach sich mit der Theresa von Gott und göttlichen dingen, und machte, das sie ihm aus geistlichen büchern fürlesen muste; Ob sie nun hierzu noch wohl wenig lust hatte, so hätten doch die göttlichen worte, die sie in den wenig tagen bey ihm gelesen und gehöret hatte, wie auch die gute gesellschafft, eine solche krafft in ihrem hertzen, daß sie diejenige warheit, die sie in ihrer kindheit gefasset hatte, wiederum anfieng zu erkennen. Hierauf entschloß sie sich allgemach zu einem geistlichen leben; und weil sie sahe, daß dieser stand besser wäre, fieng sie an, ihrem willen, der nicht geneigt darzu war, gewalt anzuthun.

In diesem streit hat sie auf die drey monat zugebracht, und thäte sich selbst mit diesem bedencken gewalt an, daß nemlich dasienige, was in dem kloster-leben zu leiden ist, schwerer nicht seyn könne, als die pein der höllen, die sie durch die sünde wohl verdienet hätte. So wäre es ja nicht viel, daß sie die übrige zeit des lebens gleichwie in einem fegfeuer zubrächte. Es halff ihr auch sonderlich die lesung geistlicher bücher, und wurde durch die send-schreiben des Heil. Hieronymi dermassen gestärcket, daß sie sinnes wird, ihrem vater die habende neigung zum kloster-leben zu eröffnen,

öffnen, welcher einwilligung sie aber, weil er sie sehr liebte, keinesweges erhalten konte.

## 4. Theresa bequemet sich mit gewalt zu einem geistlichen leben. Zeiget, wie man die gebet-bücher brauchen soll.

Weil sie aber ihrer schwachheit sich wohl erinnerte, und für dem rückfall in die vorige trägheit sich scheuete wurde sie immer begieriger zum kloster-leben. Dahero beredete sie neben sich einen von ihren brüdern geistlich zu werden, und mit ihr zu demselben kloster auf einen bestimmten tag zu gehen, in welchem besagte ihre gespielin war, zu deren sie eine sonderliche liebe trug. Sie giengen also aus ihres vaters hause; wiewohl ihr dieser ausgang so schmertzlich ankam, daß ihr war, als wären ihr alle gebeine verruckt, und zweifelt, ob die schmertzen des tod-bettes empfindlicher seyn können. Und dieses (sagt sie) war ihr so widrig, weil sie noch keine liebe Gottes hatte, die ihr der liebe gegen vater und freunde vergessen machten; und wäre ihr hier der Herr nicht beygestanden, würden alle ihre betrachtungen nicht gnugsam gewesen seyn, sie fortzubringen. Sie empfand aber bald, nachdem sie den widerstand der natur überwunden hatte, eine so grosse freude, daß ihr alle dinge, die man im orden übte, und die sie etwa vor dem verabscheuete, leicht wurden. Es ist bedencklich, wie nach diesem durchbruch eine solche änderung bey ihr vorgangen ist, daß sie um diejenigen stunden, die sie vordem pflegte anzuwenden, den leib zu zärteln und zu schmücken, jetzo mit auskehrung des hauses zubrachte. Sie verwunderte sich selbst über die erlösung von ihrem eiteln wandel, und in ihrem hertzen war eine grosse freude, daß sie fast selbst nicht verstehen konte, woher dieselbe käme. Nachdem die Theresa in ihrer erzehlung biß hieher gekommen, ziehet sie daraus folgende lehre, welche mit ihren eigenen worten völlig hieher gesetzet werden soll. Ich hab nunmehr (schreibt sie) in vielen dingen erfahren / daß wenn ich mir im anfang selber helffe / und mich ernstlich entschliesse / etwas zu thun / (dann wenn ein ding pur lauter von Gottes wegen geschicht / so will er / daß anfangs die seele sich drüber entsetze; und je grösser dieser schrecken oder furcht ist / je grösser ist auch die belohnung / so sie dieselben überwindet / und empfindet hernach desto grössere lust und trost dabey) so bezahlt es seine Majestät auch noch in diesem leben auf solche weise und wege / welche allein derjenige fassen kan / der es empfindet und geniesset. Dieses sag ich / hab ich in vielen wichtigen dingen erfahren. Dahero / wenn ich ein mensch wäre / der andern rath geben solte / so wolte ich nimmermehr rathen / wañ einem zum offtermal eine gute eingebung fürkommt / daß man dieselbe vor furcht unterlasse ins werck zu richten; Dann so es bloß von Gottes wegen geschicht / darff man sich nicht fürchten, daß es übel gerathen werde / dieweil ihm alle ding möglich sind / der sey in ewigkeit gebenedeyet Amen!

Es wurde aber die Theresa in diesem kloster wegen veränderung des lebens und der speisen mit einer gar schmertzlichen kranckheit befallen; Weil aber die Aertzte desselben orts ihr nicht helffen konten, wurde sie von ihrem vater an einen andern, wegen heilung vieler kranckheiten berühmten ort geführet, und von ihrer vorbesagten guten freundin dahin begleitet. Sie zog im anfang des winters weg, und im anfang des sommers solte erst die cur angehen; Weswegen sie sich denn bey ihrer schwester aufhielte, als welche nahe bey dem orte wohnete, da sie solte curiret werden. Im durchreisen schenckte ihr ihr vetter, von welchem droben erwehnung geschehen, ein buch, dessen titul war Abecedarium tertium, darinn gelehret wird, wie man sich im gebet versammlen solle. Sie erfreuete sich sehr über dieses buch, und nahm sich für desselben anweisunge zum gebet mit ernst zu folgen, und in der einsamkeit, um solches desto bequemer auszuüben, sich offte aufzuhalten; Zumal da sie schon zwantzig jahr lang einen meister und beicht-vater, der ihren zustand verstünde, gesuchet, aber nicht gefunden hatte, welches ihr denn grossen schaden gethan hat: Ihre weise und manier zu beten war also beschaffen, daß sie sich beflisse Jesum Christum das höchste gut innerlich immer und allenthalben gegenwärtig zu haben. Die meiste zeit brachte sie zu mit lesung geistlicher bücher, weil sie die gnade und geschicklichkeit nicht hatte, mit dem verstand viel nachzudencken, noch die einbildung zu gebrauchen. Wiewohl sie nun diesen weg, wo man mit dem verstand nicht würcken oder nachsinnen kan, für den nechsten hält, zur beschaulichkeit zu gelangen, so hält sie es doch zugleich für ein schwer und mühsam ding; Weil, wenn die würckung des willens aufhöret, und die liebe nichts gegenwärtiges hat, darinnen sie sich aufhalte, die seele gleichsam ohne materie und ohne übung bleibe, die einsamkeit und truckenheit sie schmertze, und die zufälligen gedancken sie plagen.

Denen personen, die also beschaffen sind, räth sie, daß sie sonderlich der reinigkeit des gewissens wahrnehmen. Indem sie dafür hält, daß diejenigen, die mit dem verstand nachdencken, und so wohl die wohlthaten Gottes, als ihre eigene pflichten betrachten können, daraus so viel lehre zu schöpffen vermögen, daß sie sich damit wider die einfallende gedancken, gefahr und gelegenheiten zu sündigen, schützen können. Die aber auf besagte weise mit betrachtungen sich nicht helffen können, hält Theresa mehrern gefahren unterworffen zu seyn, dahero solche des lesens sich offt u. viel gebrauchen sollen, weil sie selbst nichts erdencken können, auch ohne hülffe der bücher im gebet nicht lange verharren mögen, indem sie zum innerlichen gebet ungeübet sind. In diesem zustande muste Theresa sich allemal eines gebet-buches brauchen, als welches ihr gleichsam gesellschafft leistete, und ihr anstatt eines schildes war, damit sie die streiche des vielfältigen gedancken auffangen muste. Hatte sie aber kein buch, wurde ihre seele flugs verwirret und durch die gedancken zerstreuet, die sie hingegen bey dem gebrauch des buches gleichsam zusammen lockte, und gütlicher weise zurecht brachte.

## 5. Theresæ kranckheit und gedult. Wird durch unerfahrne Priester betrogen, und bekehret einen andern von unreiner weiber-liebe.

Als nun die zeit herbey kam, daß Theresa an den ort geführet wurde, da sie solte curiret werden, fieng der böse feind daselbst an, ihrer seelen-ruhe zu verwirren. Sie fand allda einen Priester, der zwar gutes verstandes war, aber doch auch nicht von den gelehrtesten. Sie lernete aber aus erfahrung, daß

daß es besser sey, wenn ein priester gar ungelehrt, u. dabey eines heiligen wandels ist, als wenn sie nur halb und halb gelehrt sind, indem sie vernahm, wie solche ihr gewissen erweiterten und zu einer mehrern freyheit des fleisches brachten. Es wusten selbige keinen unterscheid der sünden zu machen: was eine läßliche sünde war, davon sagten sie ihr vor, daß es keine sünde wäre; was aber eine tod-sünde war, stelleten sie ihr vor als eine läßliche. Dieses hat ihr dermassen geschadet, daß sie andere für solchem übel in schaden zu warnen, solches aufgeschrieben hat. Wie sie nun betrogen war, so betrog sie andre durch solche falsche vorstellungen wieder, und blieb über 17. jahr in solcher blindheit stecken, biß sie endlich durch einen gelehrten mann besser unterrichtet wurde.

Es war aber an demselben orte, wohin sie sich curiren zu lassen, begeben hatte, ein Priester, welchem die Theresa zu beichten anfieng. Nachdem sie dieses gethan, gewann derselbe eine grosse neigung zu ihr. Sie hatte offt gespräche mit ihm von göttlichen dingen, indem sie um die zeit innerlich in Gott vertiefft war. Er wurde hierüber, weil sie so jung war, sehr beschämet, fieng aber an wegen der guten neigung, die er zu ihr trug, ihr sein elend und verderben zu entdecken, welches gewiß nicht gering war, dann er nun fast in die sieben jahrlang in einem sehr gefährlichen stand verharret hatte, indem er eine ungebührliche liebe und gemeinschafft mit einem weibes-bild selbigen orts hatte, und dabey gleichwol den gottesdienst verrichtete. Theresa forschete darauf bey des Priesters haußgenossen noch ferner, um der sachen grund zu erfahren, von welchen sie nicht nur noch ferner das verderben dieses mannes erfuhr, sondern befand auch, daß ein ruchloses weib etwas in ein metallenes bildlein gezaubert, und den Priestern gebeten hatte, daß er es von ihrentwegen an halse tragen wolte; so war auch biß hieher niemand also mächtig gewesen, daß er es ihm hätte können wegbringen, oder abnehmen. Wie nun Theresa mit dem Priester offt geistliche gespräche hatte, und er dadurch grosse neigung zu ihr bekam, so hat er ihr zu gefallen ihr endlich das bildlein gegeben, welches sie alsobald in einen bach werffen ließ. Als dis bildlein weg war, fieng der Priester an, gleichsam als ob er aus einem tiefen schlaff erwachte, alles dessen sich zu erinnern, was er selbige jahre durch begangen hatte, worüber er sich dann selber entsetzte, sein verderben hertzlich bereuete, und vor selbiger person einen abscheu hatte. Ein jahr hernach ist der Priester, nachdem er die zeit über eiferig Gott gedienet, gar christlich gestorben.

An diesem orte verharrete sie drey monat lang, und stund grosse schmertzen aus, indem sie durch die artzneyen, die für ihre natur zu hefftig und zu starck waren, fast hingerichtet wurde, dazu auch eine grosse traurigkeit des gemüths schlug. Mit solchem gewinn führte sie ihr vater wieder nach hauß, da sie denn vom neuen durch die ärtzte wieder besuchet wurde. Sie wunderte sich selbst über die geduld, die sie bey solcher hefftigen kranckheit hatte, und erkennete es für eine gnade Gottes, daß sie selbige habe übertragen können. Es halff ihr aber viel zu solcher geduld das leben und die geschicht des H. Jobs, wie es Gregorius in seinen moralibus beschrieben. Durch welche lesung sie sowol zum gebet als gleichförmigkeit ihres willens mit Gott erwecket wurde. Am meisten aber hatte sie die worte in den gedancken und im munde: **Haben wir gutes von der hand des Herrn empfangen; Warum solten wir das böse nicht auch annehmen?** und würde dadurch gestärcket.

Es nahm aber ihre leibes-schwachheit also überhand, daß sie einmal bey nahe vier tage in einer beständigen ohnmacht und ohne alle empfindlichkeit lag, daß auch ein jeder ihres endes wartete. Es gefiele aber dem Herren, sie wieder zu sich selbst kommen zu lassen, da bereits in einem andern kloster von den Brüdern die begängniß für sie als eine verstorbene war gehalten worden. Wie sie zu einigen kräfften wieder gekommen, begehrete sie flugs zu beichten und zu communiciren; Sie verrichtete solches mit vielen zahren, und beichtete nunmehro alle sünden, die sie erkannte, wäre es auch schon nur eine läßliche sünde gewesen.

## 6. Theresæ jämmerlicher leibes-zustand, und wie sie sich darinn verhalten.

Sie war nun durch die anhaltende kranckheit so elend worden, daß ihr alle glieder des leibes waren, als wären sie verrenckt, und ihr gantzer leib war so contract und zusammen gezogen, wie eine kugel; So waren auch ihre schmertzen so hefftig, daß man sie in einem leylach muste heben und tragen, wo man sie hin haben wolte. Sie eylete aber wieder zu ihrem kloster, und ließ sich, da sie noch so übel beschaffen war, wieder dahin tragen. Da sie denn zwar lebendig wieder hinkam, aber durch ihren jämmerlichen anblick, weil sie dem leibe nach fast ärger als todt war, andere zum mitleiden bewegte. In diesem stand verblieb sie acht monath lang: Des gebrauchs der glieder aber war sie fast drey jahr lang beraubet. Diese gantze zeit brachte sie zu in grosser gleichförmigkeit mit Gott, ja mit frölichem gemüth; Und war ihr wille dermassen in den willen Gottes ergeben, daß sie zufrieden war, wenn er schon allezeit also gelassen hätte. So wurden auch andere durch ihre gespräche und ihre gedult erbauet. Sie verhinderte auch ferner durch ihre gegenwart alle übele nachreden, sintemahl sie sich dieses starck eingebunden hatte, daß sie niemand andern etwas thun, oder von ihm reden wolte, was sie nicht gerne von sich wolte gesagt haben; Welche tugend sie nicht nur für sich fleißig übte, sondern auch allen einschärffete, die mit ihr umgiengen, oder unter ihrer zucht waren. Insgesamt brachten ihre geistliche gespräche und übungen mehr freude als alle thorheit weltlicher conversation. Wenn sie Gott irgends durch etwas beleidigte, empfand sie grosse reue und leid darüber; Welches leidwesen nicht sowol aus einer furcht bey ihr entstund, als wenn sie sich der innerlichen tröstungen erinnerte, die ihr der Herr unter dem gebet verliehe, und wie hoch sie ihm darob verbunden wäre.

## 7. Theresæ rückfall in die lust der welt, und dessen veranlassung, samt einigen erbaulichen erinnerungen.

Nachdem aber Theresa wieder gesund worden war, fieng sie an, von einer recreation und eitelkeit in die andere sich zu begeben, und sich in grosse gelegenheiten der sünden zu wagen. Jetzo nahm der geschmack und lust, den sie an göttlichen dingen hatte, ab, und solches darum, weil die treue gegen bey ihr Gott abnahm.

Sonderlich aber gebrauchte der teufel einen betrug, dadurch er sie von der übung des gebets abführen möchte, indem er ihr vorstellete, weil sie dem gemeinen lauff der andern nachleben wolte, wäre es ein zeichen der demuth gegen Gott, wenn

wenn sie das innerliche gebet würde abstellen. Da sie denn unter dem schein der demuth das gebet zu unterlassen begunte. Sie wurde unterdes von den andern nichts destoweniger für fromm gehalten; Und kam solches unter andern daher, weil sie offt der einsamkeit pflegte, viel laß, und gerne von Gott redete. Imgleichen, weil sie sich beflisse, daß des Herrn bildniß an vielen orten abgemahlet würde; Weil sie ihr bet-kämmerlein hatte, und sachen drein verschaffte, die zur andacht bewegten, und dergleichen dinge mehr, die einen schein der tugend hatten. Daher kam es nun, daß ihr grosse freyheit vergönnet wurde, ja mehr, als den ältesten, und traueten ihr gar sehr. Als sie solche freyheit hatte, (zumal, da es ohne dem ein kloster war, wo man sich zu keiner clausur verlobte) fieng sie an, sich in allerhand kundschafften einzulassen, und weil sie auch von andern sahe, wie sie zum besuchen ausgiengen, gedachte sie, daß es ihr nicht mehr schädlich seyn würde als den andern, und gab nicht acht, daß dasjenige, was sie in gefahr setzte, bey andern vielleicht nicht gefährlich wäre, wiewohl sie auch von den andern es nicht ohne alle gefahr hält, geschehen zu seyn, wenn auch anders nichts wäre, als die zeit, die sie dabey übel angewandt und verlohren haben.

Es hat aber der Herr nicht nachgelassen, sie zu warnen, und ihr auf mancherley weise zu verstehen zu geben, daß dergleichen kundschafften ihr nicht geziemen. Daher geschahe es, daß, als sie einmal bey einer gewissen person war, der Herr Christus vor ihr erschiene, mit einem sehr strengen angesicht. Sie sahe ihn mit den augen der seelen viel klärlicher, als sie ihn mit den augen des leibes hätte sehen mögen, und solche gestalt blieb ihr lange zeit hernach dermassen eingedruckt, daß ihr eben war, als sehe sie ihn gegenwärtig. Es stellete ihr aber der böse feind hernach vor, als wäre es nicht müglich, auf eine andere weise, als mit leiblichen augen etwas zu sehen, um ihr dadurch obige erscheinung und die daraus geschöpffte furcht verdächtig zu machen. So schlug sie sichs auch selbst aus dem sinne, weil es nicht nach ihrem wohlgefallen war, und fuhr also desto ungescheuter fort, sich in allerley conversation einzulassen, welches ihr auch nicht schädlich zu seyn dauchte, weil sie sehr dazu geneigt war.

Auf ein andermal, als sie bey derselben person sich aufhielte, durch welche sie in so viele zerstreuung gebracht wurde, sahen sie nebst andern anwesenden personen, daß gegen ihnen über etwas herkriechen käme, als eine grosse kröthe, aber viel schneller, als sonst die kröthen zu kriechen pflegen. Wie aber von dem ort, da sie herkroch, ein solch ungezieffer herkommen könne, konten sie nicht fassen, und ist dergleichen sonst niemals allda verspüret worden. So verursachte es auch in ihrem innern eine solche würckung, die sie vermeynen machte, daß es nicht ohne geheimniß und bedeutung gewesen sey, daher sie auch solches niemals vergessen hat.

In ihrer kranckheit, wie schon droben erwehnet, hatte sie ein hefftig verlangen, andern zur tugend zu helffen, (welches sie für die gemeine anfechtungen derjenigen hält, die erst anfangen Gott zu dienen) wiewohl sie ihrer eigenen seele dabey vergaß. Es gelung ihr aber auch zimlich, indem sie ihren vater, den sie sehr liebte, durch allerley umschweiffe dahin brachte, daß er sich der übung des innern gebets ergab. Zu dem ende gab sie ihm bücher, und weil er, wie obgesagt, ein tugendsamer mann war, hat diese übung so viel statt und platz in ihm gehabt, daß er ungefehr in 5. oder 6. jahren so trefflich drinnen zugenommen, daß es ihr ein grosser trost war, und Gott dafür preisete. Ja er wuchs so kräfftig im guten, daß er grosse widerwärtigkeiten mit gleichförmigkeit seines willens mit dem göttlichen überstand. Er kam auch offt zu seiner tochter, dieweil es ihm ein trost war von göttlichen dingen zu reden. Wie sie aber den ausschweiffungen platz gab, und ein gantz jahr die übung des gebets wegen der vermeynten demuth unterließ, konte sie sich nicht länger halten, sondern eröffnete dem vater die warheit und die unterlassung ihres gebets, wiewohl sie ihm die rechte ursach nicht entdeckte, sondern legte die schuld auf ihre leibes-schwachheiten, da sie doch wohl erkannte, daß zu dem gebet keine leibliche kräffte von nöthen seynd, sondern allein lieb und gewonheit. Da sie hinzu setzet: **Daß in der kranckheit selbst/ und unter den geschäfften das gebet erst recht geübet werde/** (so es anders eine seele ist, die da liebet) **wenn man nemlich diß alles Gott aufopffere / und gedencket/ wem zu gefallen man solches leide / und sich in seinen willen gäntzlich ergibt/** und viel andere dinge mehr, welche alsdenn fürfallen, und von der liebe geübet werden.

Sie führte aber nicht nur ihren vater zu der übung des innern gebets, sondern auch noch mehrer personen, auch da sie selbst in den eitelkeiten steckte.

Um diese zeit wurde ihr vater kranck, an welcher kranckheit er auch etliche tage hernach gestorben. Theresa kam zu ihm, seinem krancken leibe aufzuwarten, wiewohl sie an der seelen krancker war, als er am leibe. Er nahm ein gar schönes ende, daß es ursach gab, Gott zu loben. Er hinterließ sehr heilsame lehren, und befahl ihnen gar ernstlich, daß sie allezeit Gott dienen, und wohl betrachten solten, wie alles zergänglich sey. Mit zähren bezeugete er ihnen, wie es ihn gereue, daß er Gote nicht fleißig gedienet habe. Seine kranckheit bestund meist in hefftigen schulter-schmertzen, wobey ihm die Theresa erinnerte, daß er gedencken möchte, wie vielleicht seine göttliche Majestät ihn ein theil derselben schmertzen empfinden lasse, die er gehabt, als er das creutz auf seinen schultern getragen. Welches ihm dermassen grossen trost gab, daß sie ihn hernach niemahl mehr klagen hörte. Es wurde nach seinem tode die Theresa durch ihres vatern beicht-vater, der ein frommer mann war, wieder zum gebet ermuntert. Da sie denn befand, wie mühselig ihr bißheriges leben gewesen. Auf der einen seite wurde sie von Gott durch mancherley heimsuchungen geruffen, auf der andern folgte sie der welt. Die göttliche dinge waren zwar angenehm, die weltliche dinge aber hielten sie noch gebunden. Es schien offte, als wolte sie diese zwey widerwärtige dinge, das geistliche leben und den geistlichen trost, und die sinnliche freuden und ergötzlichkeiten übereinstimmen, wodurch denn ihr leben sehr beschwerlich wurde. Wie sie wieder ins gebet wolte, erlitte sie gleichfalls viel mühe und arbeit, weil der geist nicht herr, sondern knecht war, daher konte sie sich auch innerlich nicht sammlen, indem sie tausenderley eitelkeiten mit einschlosse. Unterdeß wurde sie doch von den andern sehr hochgeachtet, und der Herr deckte selbst zu, was böse war, und so sie etwa eine geringe tugend an sich hatte, solche machte er offenbar und vor jederman großscheinend. Worin sie nach dem eine sonderbare weißheit Gottes erkante, weil derjenige, der alle dinge weiß, schon vorgesehen hatte, daß es also von nöthen war, damit ihr in denen dingen, die sie nachmalen Gott zu dienst und ehren geredet, glaube gegeben würde. So hörte auch der Herr nicht auf, ihr mitten in ihren fehlern, oder nach derselben begehung, gnade zu erzeigen,

ihrer natur nach viel schwerer fürkam, als wenn er sie straffte, also daß sie eine eintzige solche gnade mehr zu schanden und zu nichte machte und quälete, als sonsten viele kranckheiten und schwere widerwärtigkeiten. Denn dieses letzte sahe sie wohl, daß sie wohl, daß sie es verdienete, und deuchte ihr, daß sie dadurch etwas von ihren sünden abzahlete; aber bey einer neuen gnade, hatte sie neue angst. In diesen mancherley zufällen steckte sie gantz alleine, und fand fast niemand, mit welchen sie wegen der mancherley gefahren hätte handeln können. Daher sie einem jeden räth, der sich im Christenthum üben will, daß er solcher leute freund- und gemeinschafft suche, die auch in dergleichen sich üben. Solche können einander mit dem gebet helffen. Denn so die welt-kinder weltliche freundschafft ihrer lust und eitelen geschwätze halber suchen; Warum solte denn nicht diejenige, die Gott ernstlich dienen wollen, von ihren innerlichen tröstungen und anliegen mit einander handeln? und wie wollüstige leute sich nicht scheuen, einander ihre unziemliche affectionen und neigungen zu entdecken, und solches nur für eine galanterie und höflichkeit halten, ja sich nicht enröthen, es öffentlich auszubreiten, was sie wider Gott in dieser sache gethan haben; So solten sich auch die frommen nicht scheuen, die anligen ihrer seelen einander zu offenbaren, und sich darüber zu besprechen; Zumalen da sich so viele finden, die wider einen solchen murren, der sich gäntzlich Gott ergeben will, daß von nöthen ist, sich einen gehülffen zu suchen, biß einer so viel stärcke überkommt, daß ihm das leiden nimmer beschwerlich ist. Uber dieses stellet sie noch mehrern nutzen aus solcher heiligen gemeinschafft vor; indem dadurch die liebe geübet, und die demuth, da einer von dem andern zu lernen begehret, erhalten wird. Welches sie alles aus eigener erfahrung, erinnert und klaget, daß sie zum fallen viel freunde und hülffe, zum wiederaufstehen aber, fast keinen gefunden habe.

## 8. Theresa stellet das elend derjenigen vor, die Gott dienen, und doch die welt nicht verlassen wollen. Preiset den nutzen des innerlichen gebets.

In diesem ängstlichen zustande, darin Theresa auf der einen seite von Gott, und auf der andern von dem welt-geist gezogen wurde, wurde ihr schifflein an manche klippe gestossen. Zwantzig jahr schiffete sie fast auf diesem ungestümmen meer, da sie bald nidersanck, bald wieder aufstund. Da erkennete sie, daß diese art zu leben, da man halb an Gott, und halb an der welt hänget, eine aus den peinlichsten ist, so man erdencken kan. Sie genosse Gottes nicht recht, so hatte sie auch in der welt wenig freude. Wenn sie aber den ergötzlichkeiten der welt platz gab, so peinigte sie die erinnerung dessen, was sie Gott schuldig war. Hingegen wenn sie sich mit Gott wolte aufhalten, so wurde sie von den neigungen der welt unruhig gemacht; Welche mancherley wider einander laufende bewegungen sie einen bittern streit nennet, und wundert sich, daß sie solches so viele jahre habe übertragen können. Sonderlich wundert sie sich über das gebet, welches sie noch bißweilen in diesem zustande vor Gott brachte, und preiset seine erbarmung, daß sie noch vor seine augen erscheinen dörffen, da sie doch mit verrätherey wider ihren König (Gott) umgienge, nnd erkennete, daß ihm auch solches nicht unbewust seye. Nachdem sie dieses erzehlet, stellet sie den herrlichen nutzen des gebets vor, und zeiget, wie die verfallene seele durch hülffe desselben an das gestade und ufer des heyls wieder gebracht werde, und mit demselben durch sünde, versuchung und tausenderley fehler durchdringen müsse. Das innerliche gebet beschreibet sie, daß es **nichts anders sey / als mit Gott freundschafft machen / und offtermal in geheim mit demjenigen umgehen / und** converſiren **/ von dem wir wissen / daß er uns lieb hat.** Es wird aber zu dieser freundschafft erfordert, daß auf beyden seiten die beschaffenheiten der personen gleich seyen, und mit einander stimmen müssen: Weil aber nicht auf Gottes, sondern unserer seiten der mangel ist, indem unsere sinnlichkeit uns dran hindert, so ist ihr rath, daß man die pein, die man empfindet, ehe man zu seiner gleichheit kommt, übertrage, weil uns ja so sehr viel an dieser freundschafft gelegen sey. Sie erinnert darauf ferner, daß man ja nicht scheuen solle, sich in das gebet zu begeben, weil der teufel meisterlich dahin trachte, daß er die seele in eine furcht für dem gebet bringe, welches sie aus eigener erfahrung bekräfftiget, aber auch den Herren preiset, der nicht allein die trägheit zum gebet ihr überwinden helffen, sondern ihr auch offt, wenn sie ihr selbst so ernstlich gewalt angethan, mehr ruhe und trost geschenckt, als wenn sie sonst bißweilen mit gutem verlangen zum gebet gegangen. Gewiß, fahret sie fort, **ich kan nicht fassen / warum diejenigen / die dem Herren dienen wollen / das gebet so offt unterlassen / da sie doch durch solche unterlassung Gott die thür verschliessen / daß er ihnen in dem gebet keinen trost ertheile. Mich erbarmen sie in der warheit / dieweil sie Gott gleichsam auf ihre eigene unkosten dienen; Da hingegen der Herr diejenigen auf seine kosten hält / die des gebets abwarten / dieweil er ihnen für geringe mühe solchen trost ertheilet / mit welchem sie hernach die andere beschwerlichkeiten leicht übertragen.**

Die hindernissen, die die Theresam so lange abhielten von einem ernstlichen durchbruch, bestunden theils darin, daß sie nicht begriffe, womit sie noch gefangen wäre, theils darin, daß sie nicht glauben konte, daß dasjenige, darüber ihr die beicht-väter gar kein gewissen machten, so ein groß übel seyn solte, wie sie es hernach selbst gespüret hat. Einer aus ihnen sagte zu ihr, als sie einmal mit einem scrupel oder gewissens-angst zu ihm kam, daß wenn sie schon zu der höchsten contemplation und beschaulichkeit gelangt wäre, so könten ihr doch dergleichen gelegenheiten und converſationes, die sie mit andern offt hatte, nicht schaden: Wenn sie denn dabey eine gute begierde an der Theresa sahen, vermeynten sie, daß sie gar viel thäte, da es doch bey weitem des noch nicht war, was sie dem, dem sie so hoch verbunden, zu thun schuldig war. Da muste also ihre seele viel ausstehen, weil sie bey andern wenig hülffe und unterricht fand, als die ihr nur freyheit gaben zu allerley kurtzweilen und ergötzlichkeiten, indem sie ihr vorsagten, daß solche zuläßig wären.

## 9. Theresa wird nach und nach wieder ermuntert und zurecht gebracht.

Also war nun ihre seele fast gantz müde und erschöpffet wegen der vielen um- und abwege, die ihr gemacht wurden; und wiewohl sie gerne wolte, so liessen sie doch die bösen gewonheiten, die

die sie angenommen hatte, nicht ruhen. Es trug sich zu, daß sie einsmals, als sie in ihr kämmerlein gieng, ein dahin gesetztes bild sahe, welches war die bildniß des sehr übel verwundeten Christi, sehr andächtig entworffen. Indem sie es anschauete, wurde sie innerlich über solcher gestalt hefftig beweget, weil das bild sehr lebhafft fürstellete, was der Herr für uns gelitten hätte. Ja sie wurde dadurch zu einem solchen schmertzen bewogen, daß ihr nicht anders dauchte, als das hertz im leibe zertheile sich in ihr, worauf sie nieder fiel und den Herren demüthig bat, daß er sie ein für allemal stärcken wolle, daß sie ihn nicht mehr beleidige. Wie sie denn auch von der zeit anfieng, sich sehr zu bessern. Weil sie aber die gabe nicht hatte, mit dem verstande viel nachzusinnen, so beflieſſe sie sich, Christum sich innwendig einzubilden und fürzustellen. So deuchte ihr auch, daß ihr besser wäre, wenn sie ihn an solchen orten betrachtete, wo er sich mehr allein befunde. Sonderlich aber war ihr das gebet Christi im garten sehr empfindlich; Weswegen sie sich im geist offt zu ihm gesellete, und seine angst ansahe, die er ausgestanden. Um diese zeit wurden ihr die Confessiones des H. Augustini geschencket, welche sie vordem nie gesehen hatte. Sie bekam aber eine sonderbare neigung zu diesem Heiligen, wie sie denn an solchen exempeln grossen trost empfund, die vor dem sünder gewesen, und doch hernach zu Gott gezogen waren. Nur schmertzte sie dieses, daß der Herr sie so offt gerufen hatte, und sie doch wieder zurück gefallen war; da hingegen andere nach empfang des ersten ruffs getreu geblieben wären. Wie sie nun die Confessiones anfieng zu lesen, deuchte ihr nicht anders, als sehe sie sich selbst darin abgebildet. Nachdem sie im lesen biß zu seiner bekehrung kommen war, und fand, was massen er jene stimm im garten gehöret, war ihr nicht anders in ihrem hertzen, als wenn sie eben mit dieser stimm vom Herren angeredet würde, daher sie eine gute weile in zähren und angst verharrete. Wie nun diese verschiedene rührungen mit ihr vorgegangen waren, begunte sie mit gröſſerer lust mehr zeit mit Gott zuzubringen, und die gelegenheiten zu sündigen, aus den augen zu räumen. Es war die treue Gottes so groß gegen sie, daß, wenn sie sich nur ein wenig anschickte, ihm zu dienen, er sie alsobald mit trost überschüttete. Sie ist aber fast nie so kühn gewesen, daß sie den Herren um dergleichen trost, oder irgend eine zärtliche empfindliche andacht gebeten hätte. Diß allein begehrte sie nur, daß ihr nur die gnade widerführe, ihn nicht mehr durch sünde zu beleidigen, und die vorigen sünden ihr verziehen würden, als worin sie die wahre andacht setzet. Und auf solche weise fiengen die geistlichen gnaden in ihr allgemach anzuzunehmen.

verstund. Vor diesem hatte sie eine andere art der empfindung, die weder gantz sinnlich, noch gantz geistlich war, und ihrer beschreibung nach erwecket wurde durch betrachtung des leidens Christi, oder der liebe Gottes gegen uns; Worinnen sich denn insgemein die seele ergötze, das hertz sich erweiche, und die zähren flieſſen. Daher sie auch diese empfindung eine zartigkeit und weiche des hertzens nennet, und dafür hält, daß der mensch etlicher massen selbst, solche verursachen könne. Wer nun zu einer solchen empfindlichkeit gekommen ist, dem räth sie, daß er Gott dafür loben und sich hoch verbunden erkennen solte, dem Herren rechtschaffen zu dienen. Wobey sie ferner erinnert, daß man alle gnaden Gottes erkennen und dafür danckbar seyn solle; Nicht aber selbige aus einer falschen demuth bey sich gering achten, und aus der acht schlagen, indem sonst aus mangel der erkäntlichkeit der schuldige danck Gott nicht gebracht würde. Hingegen wenn wir uns reich zu seyn erkennen, und doch wissen, daß wir von natur so arm sind, jemehr warhafftigere demuth daraus entstehen würde. Ja je mehr wir uns der wohlthaten Gottes, als eines herrlichen kleinodes erinnerten, je mehr würden wir gleichsam mit gewalt gereitzet werden, ihn desto hertzlicher zu lieben. Und was würde es seyn, sagt sie, wann wir mit der zeit unserer gewalt andere, noch viel köstlichere kleinodien sehen werden, die allbereit etliche freunde Gottes empfangen haben! unter welche köstlichere gaben sie die verachtung der welt, und seiner selbsten zählet. Widrigen falls aber, so jemand die gaben Gottes gering achten, oder solches schatzes nicht wohl gebrauchen würde, dem würde Gott selbigen wieder abnehmen, und solche kleinodien einem andern geben, in welchem sie besser herfür gläntzen, und sowohl für sich als andere nutzen schaffen würden.

Wie die Theresa biß hieher in ihrer lebens-beschreibung gekommen war, bittet sie ihren beichtvater, auf welches begehren sie ihre führungen zu papier gebracht und ihm zugesandt hatte, daß er das, was sie bißhero von ihrem bösen leben und sünden vorgestellet hätte, publiciren, und sonderlich ihm gefällig, noch bey ihrem leben kund machen wolle, auf daß man nicht vermeyne, daß viel gutes an ihr sey. Erinnert auch mithin, wie es nicht gut sey, bey jemandes leben, das gut, so in ihm ist, durch schrifft kund zu machen; Und bezeuget endlich, daß sie bey ihrer lebens-beschreibung nichts anders suche, als daß Gott dafür möge gelobet und gepreiset werden, daß er aus einem so garstigen und übelriechenden mist-hauffen (wie sie ihr voriges leben nennet) einen lust-garten von so wohlriechenden blumen habe machen wollen.

## 10. Theresæ unterricht vom rechten gebrauch der empfangenen gnaden. Ihre demuth.

Wie nun Theresa mit ernst wieder anfieng sich eines reinen gewissens zu befleißigen, spürete sie bißweilen eine solche empfindung der gegenwart Gottes in sich, daß sie keinesweges an der gnädigen einwohnung des Herren zweiflen konte. Es wurde ihre seele in diesem stande dermassen über sich gehoben, daß es schiene, als wäre sie gantz ausser sich selbst. Der wille liebte; die gedächtniß schiene bey nahe verlohren zu seyn; Der verstand ob er sich wohl nicht verlohr, so würckete er doch nicht, sondern war gleichsam für verwunderung bestürtzt über der menge derer dinge, die er allda

## 11. Theresæ unterricht für anfangende Christen von den mancherley staffeln des geistlichen lebens.

Nunmehro beginnet Theresa aus erfahrung fürzustellen, wie ein herrlich ding es sey, aus allen krafften Gott zu lieben, und seinen wandel im himmel zu führen; hingegen, wie gefährlich es sey, nur die zinße und frucht dem Schöpffer geben, und die wurtzel, grund und boden für sich selbst behalten wollen, welches der falsche wahn derer zu seyn pflegete, die Gott dienen, aber doch der welt die freundschafft nicht auffsagen wolten. Sie stellet ferner vor, wie in der prüfung die rechte art des geistlichen lebens offenbar werde, indem mancher sich einbilde, er habe aller eiteln ehre urlaub gegeben,

ben, nachdem er in den geistlichen orden getreten, vergässe aber so bald, daß er Gott seine ehre aufgeopffert, und denselben zum Herren seines willens gesetzet habe, wenn er nur mit einem pünctlein eiteler ehre berühret würde. Von andern anfahenden Christen beklaget sie, daß sie zwar gerne viel geistliche tröstungen von Gott hätten, aber ihre begierden von den irrdischen dingen nie rechtschaffen abwenden wolten: Da doch ein tröpflein der gnade Gottes aller mühe und arbeit der welt wohl werth wäre. Wer aber ihm selbst gewalt anthun und aus allen kräfften nach dem wahren gut trachten wolle, den versichert sie im glauben, daß ihn der Herr zu einem tapffern hauptmann machen, und ihm mehr seelen, die ihn begleiten, zur gesellschafft geben werde. Hierauf fänget sie an unter einem einfältigen gleichniß denen anfangenden die mancherley prüfungen, die ihnen begegnen vorzustellen. Einer, der anfänget, spricht sie, muß ihm einbilden, er fange an einen garten zuzurichten, auf einem sehr unfruchtbaren boden; und der viel böses unkraut träget, in welchen aber gute kräuter gepflantzet werden sollen. Hierzu wird nun der anfang gemacht, so bald man sich mit ernst auf das gebet begiebet: hernach aber müssen wir sorgen, daß durch die hülffe Gottes die guten pflantzen zu rechter zeit begossen und zur blüte gefördert werden, und endlich einen guten geruch, den Herren zu erlustigen, von sich geben. Sie stellet hiernechst verschiedene weisen aus der natur vor, wie man einen garten begiessen könne, mit application auf die innwendigen geistlichen übungen. Die erste art einen garten zu wässern ist; Wen man das wasser mit grosser mühe aus einem brunnen schöpffet; welches diejenigen abbildet, die erstlich anfangen das gebet zu üben, weil solches bey ihnen mit grosser mühe geschicht, indem es ihnen schwer fället, ihre sinnen zu versammlen und der einsamkeit sich zu ergeben. Ferner ist noch eine andere art einen garten zu begiessen, wenn man nemlich das wasser aus einem fluß oder bach dahin leitet. Auf die ie weise begiesset sichs viel besser, und geschicht mit weniger mühe; welches den zustand derjenigen mag vorstellen, die nun die vielen beschwerden, die die seele zu anfange findet, allgemach durch mehrere erfahrung überstehen. Endlich begiesset der Herr selbst den garten durch seinen regen ohne einige mühe, welche weise unvergleichlich viel besser ist als alle die vorgemeldten ꝛc. Das wasser sind die zehren, oder auch wenn schon keine zehren vorhanden sind, die zärtlichkeit des hertzens, und innerliche empfindung der andacht. Das schöpffen drucket aus diejenige bemühung und würckung, die die seele anwenden muß. Wie soll ihm aber ein solcher thun, welcher, ob er sich schon bemühet, zu schöpffen, dennoch nichts anders, als truckenheit, verdruß und unempfindlichkeit gewahr wird? Antwort: Ein solcher soll sich freuen, und es für eine grosse gnade halten, daß er in dem garten eines so mächtigen Kaysers arbeiten möge. Er tröste sich damit, wenn er gedencket, daß der Herr ihme vieles zutrauen müsse, indem er ihn ohne besoldung arbeiten lasse, und noch wohl creutz dazu auflege. Er begehre sein himmelreich nicht hier zu haben, und entschliesse sich, daß wenn schon die truckenheit sein gantzes leben durch dauren solte, so wolle er doch Christum mit seinem creutz nicht lassen zu boden fallen. Die zeit wird schon kommen, in welcher er ihm alles auf einmal bezahlen wird. Darum fürchte er sich nicht, daß die mühe und arbeit verlohren sey, er dienet einem guten Herren, der immer ein auge auf ihn hat. Die göttliche Majestät führet uns deswegen durch diesen weg, damit wir unsere nichtigkeit und elend in der erfahrung sehen, ehe er die gnaden mittheile; Auf daß es uns nicht irgend gehe, wie dem Lucifer. Eine seele, die sich in diese ordnung schicket, daß sie sich nemlich wegen mangel der süßigkeiten nicht betrübe, die hat schon einen grossen theil des weges überwunden. **Denn die liebe Gottes bestehet nicht in vergiessung der zehren / oder in dergleichen süssen trost und erweichungen des gemüths / nach denen wir meistentheils verlangen / und unsern trost darin setzen: Sondern daß wir Gott dienen mit gerechtigkeit / mit tapfferm gemüth / und mit demuth.** Jener heist mehr etwas empfangen, als etwas geben. Sie setzet ferner hinzu, daß die süssen tröstungen für schwache weiblein und weibliche gemüther gehören, damit sie die beschwerlichkeiten dieses lebens übertragen mögen; Keineswegs aber für eyferige diener Gottes, für ansehnliche, gelehrte und hochverständige männer. Da denn nicht die meynung ist, als solten sie selbige nicht annehmen, wenn sie ihnen Gott gibt; dann alsdenn weiß göttliche Majestät, daß es ihnen nutz sey. Sondern wenn ihnen dieselbe ermangeln, daß sie sich darum nicht bekümmern, sondern sich bezwingen und herren über sich selbst seyn. Endlich erinnert sie bey dieser materie, daß solche truckenheit des geistes auch bey einigen offte herkomme von der unpäßlichkeit des leibes, und müsse alsdenn die arme und im kercker verschlossene seele des leibes armseligkeiten auch theilhafftig werden. Die veränderung des wetters, und die bewegungen der feuchtigkeiten des leibes, verursachen auch offtermal, daß einer ohne seine schuld nicht thun kan, was er gerne wolte. Und je mehr man zu solcher zeit die seele wolle zwingen, je ärger es sey, und währet das übel desto länger. Man brauche hier, spricht sie, bescheidenheit, übertrage dieses elend der seelen, weil sie einen so übeln wirth an dem leibe hat. In allen aber sey die erfahrung ein groß ding, welche zu erkennen geben müsse, ob solche trägheit von dieser ursach entstehe, oder ob sie der böse feind verursache: Daher dörffe man nie das gebet unterlassen und sicher werden.

## 12. Theresa leget ferner den ersten stand des Christenthums aus, und zeiget, wie gefährlich es sey, den Geist zu übernatürlichen dingen vor der zeit zu erheben.

Sie zeiget nun ferner in der ordnung, wie die seele sich offt zu einer andacht bewegen könne, und zwar durch betrachtung dessen, was der Herr für uns gelitten, wodurch sie denn zum mitleiden, und offt zu vergiessung der zehren erwecket würde. Imgleichen redet sie von der freude, die da entstehet aus betrachtung der glorie, die wir hoffen, und der liebe, die der Herr zu uns getragen hat. Sie mag aber solche freude weder gantz geistlich, noch gantz sinnlich nennen, sondern nennet sie eine tugendhaffte freude. Ferner warnet sie die anfangende seelen, daß sie nicht vor der zeit ihren geist sich zu erheben zwingen, um die süßigkeiten Gottes zu kosten; denn dieses schiene eine art der hoffart zu seyn, wenn man sich selbst zu höhern dingen erheben und aufschwingen wolte, da hingegen dieses gantze gebäu auf lautere demuth gegründet seyn müsse. So wäre auch solches verlohrne mühe und arbeit, so sich jemand auf besagte weise beunruhigen und erheben wolte. Ein solcher, sagt sie, würde seine kräffte vergebens anwenden, und dem gleich seyn, der springen wolte, und von hinderwerts gehalten würde. Ja es würde solches nur lauter verdruß hinterlassen,

indem die seele empfünde, daß sie ihre krafft vergeblich angewendet hätte, welches denn folglich eine anzeige seye, daß man aus den schrancken der demuth gewichen wäre, weil die demuth, wenn sie rechter art ist, diese fürtreffliche eigenschafft hat, daß sie und die wercke, die durch diese tugend geschehen, gar keinen verdruß in der seele jemals hinterlassen.

## 13. Theresæ anweisung für anfangende Christen, darinnen fürnemlich mancherley versuchungen angeführet werden; mit dem unterricht, wie sie sich darin zu verhalten haben.

Wir wollen den unterricht, die Theresa hier giebet, besserer deutlichkeit halber in einige regeln zu nutz der einfältigen zusammen ziehen.

1. Es ist gut, daß sich anfangende Christen für sich selbst fürchten, und sich nicht trauen in gefahr zu begeben, davon sie wissen, daß sie Gott darinn zu beleidigen pflegen; Biß daß sie in der tugend wohl gegründet sind. Es sind deren aber wenige, die also wohl gegründet sind, daß sie sich nichts zu besorgen hätten, wenn gelegenheiten vorfallen, die ihren natürlichen neigungen gemäß sind: Darum ists gut, daß wir uns demüthigen, so lang wir hier leben, und unsere elende natur erkennen.

2. Sie müssen daneben ein groß vertrauen zu Gott haben, weil es sehr nützlich ist, daß man im fürsatz nicht verzagt sey, sondern Gott vertraue, und sich selbst gewalt anthue. In dieser ordnung können sie denn hoffen, daß sie auch dahin gelangen werden, wohin so viele Heilige durch seine gnade gelanget sind.

3. Müssen sie sich einer großmüthigen demuth befleißigen. Die Majestät Gottes suchet gerne solche seelen, die in demuth wandeln, und ihr dennoch vieles zutrauen; solche kommen bald fort; da hingegen eine verzagte seele in viel jahren kaum so weit kommt, als eine solche in wenigen.

4. Es ist ein groß ding um die ersten entschliessungen und fürsätze. Es wird dazu eine großmüthige begierde erfordert, und muß man nicht zu bescheiden gegen sich selbst seyn, so man die guten begierden ins werck richten will. Sie erzehlt von sich selbst, wie ihr der teufel zu anfang offt vorgehalten habe, daß sie, wenn sie sich ein wenig weh gethan, ihre gesundheit verlieren würde; Worauf sie aber geantwortet: Es sey wenig daran gelegen, wenn sie schon stürbe. Wenn er ihr eingeworffen, daß sie doch ruhen möchte; habe sie geantwortet: sie bedörffe keiner ruhe, sondern nur des creutzes; und so fort an.

5. Es ist auch eine gemeine anfechtung, die anfängern begegnet, daß sie andere auch gerne geistlich und eyferig sehen möchten. Dieses verlangen ist zwar an sich nicht böse; sie sollen aber zusehen, daß sie nicht auf der einen seite grosse dinge reden, und auf der andern an tugenden arg bleiben, weil sie sonst andere offt verwirren, und ihnen zu gefährlichen versuchungen dienen können, indem jene offt nicht wissen, wie so viele worte vom geistlichen leben, bey so weniger that stehen können.

6. Sie sollen sich bey dem anfang befleißigen, allein für ihre eigene seele sorge zu tragen, und gedencken, als wenn auf erden sonst niemand wäre, als Gott und sie. Und hieran ist viel gelegen.

7. Sie sollen sich auch um andere sünden nicht also bekümmern und peinigen, daß sie sich selbst dadurch unruhig machten. Sie dörffen nicht allemal glauben, daß diese pein aus einem guten verlangen herkomme, indem der teufel offt unter dem schein eines tugendhafften eyfers, die seele zu beunruhigen und am gebet zu hindern trachtet.

8. Diejenigen, die mit dem verstande viel nachsinnen und betrachtungen anstellen können, sollen nicht gedencken, als dörffe man nie feyer-abend machen von solcher übung, noch jemalen von der arbeit des verstandes ablassen. Sondern sie sollen sich auch offt vor Christum stellen, und ohne bemühung des verstandes sich mit ihme besprechen, auch ohne sorgsältige erdenckung der worte ihm ihre noth klagen.

9. Denjenigen, die erst anfangen, ist ein guter lehrmeister oder anweiser hoch vonnöthen; Doch muß es ein solcher seyn, der der sache erfahren, fürsichtig und eines guten verstandes sey. So er neben diesem auch gelehrt ist, ists eine fürtreffliche sache. So aber nicht alles kan beysammen gefunden werden, so ist an dem ersten mehr gelegen. Solte über diß der meister das gebet selbst nicht üben, hilfft wenig, daß er gelehrt ist; und so er den geist selbst nicht verstehet, betrübet er nur beydes seel und leib, und verhindert an fortfahren und zunehmen.

10. Die erkäntniß unserer sünden und unsers elendes, muß nie hindangesetzet werden. Dieser punct von sünden und eigener erkäntniß, ist das brod, mit welchem man alle speisen essen muß, wie köstlich sie auch immer seyn, und ohne dieses brod kan man sich nicht lang erhalten.

## 14. Theresa handelt von einer andern staffel des gebets, welches nicht sowohl durch würckung des verstandes, als ruhsamkeit der eigenen kräffte geschiehet.

Das gebet der ruhsamkeit bestehet darinn, daß die seele, nachdem sie manche arbeit sich im gebet zu üben angewendet hat, endlich anfänget sich zu versammlen, und von den würckungen des verstandes zu ruhen. Hier wird sie von etwas, so übernatürlich ist, gerühret, dieweil sie keinesweges von sich selbst zu diesen gelangen kan, so sehr sie sich auch immer darum bemühen möchte. Es werden in diesem gebet die kräffte inner sich selbst gesammlet, damit die seele des trostes mit mehr lust geniessen möge. Der wille würcket hier alleine, oder lässet sich vielmehr fangen, ohne daß er wisse wie: Er verwilliget bloß darein, daß ihn Gott also gefangen einschliesset, weil er weiß, daß er dessen gefangener ist, den er liebet. Die andern kräffte, verstand und gedächtniß, helffen bißweilen den willen, daß er sich geschickt mache, eines so grossen gutes zu geniessen; Bißweilen aber, sind sie ihm auch sehr hinderlich: Alsdenn soll sie der wille nicht achten, sondern in seiner ruhe beharren, auf daß er sich nicht samt ihnen wieder verliehre. In diesem gebet wird die seele nicht müde, obes schon eine lange zeit daurete, weil sie sich allgemach aus ihrem elend empor hebet, und etwas von der künfftigen herrlichkeit schmäcket. So bald sie hier gelanget, verlieren sich die begierden zu irrdischen dingen, und alle weltliche ehre, gewalt und wollust wird gering geachtet. So brauchet sie auch keine boten mehr zu Gott zu schicken, noch mit vielem geschrey ihn aufzuwecken, denn er ist ihr nun sehr nahe kommen, und redet selbst mit ihr. Dieses seynd edle blümlein, die in dem garten solcher seelen wachsen: Es kommen aber zeiten, daß dieses lieblichen gartens, keine gedächt-

dächtniß mehr ist, da alles dürr zu seyn scheinet. Dieses kömmt alsdenn sehr schwer an, ist aber dennoch nöthig, auf daß die seele auf diese weise recht demüthig und bequem werde, daß von neuen solche blümlein darinn wachsen können. Denn wie sie zu jener ruhe, und dem darinn geschmäckten frieden nichts hat thun können, dasselbe gut zu überkommen, also kan sie es auch gar nicht länger aufhalten, als es dem Herren gefällig ist.

Es lässet der Geist Gottes zu obgemeldter ruhsamen versammlung erstlich ein klein fünckleín in die seele fallen mit einer angenehmen süßigkeit, welches sie wohl muß verwahren und unterscheiden lernen von den würckungen des bösen feindes und der eigenen natur; Zumal da die natur nach wohlgeschmackten und süssen dingen also begierig ist, daß sie alles kosten will; Aber sie erkaltet hier bald wieder, wie sehr sie sich auch bemühet, daß sie dieses feuer angehen mache, und die süßigkeit überkomme. Das rechte göttliche fünckleín aber ist das zeichen oder pfand, das Gott der seelen giebet, daß er sie nunmehro zu grossen dingen auserwähle, so sie sich nur bereitet, dieselben zu empfangen.

Wenn nun die seele diese gabe überkommen hat, darinn sie die ruhe geschmecket hat, so soll sie sich sänfftiglich und ohne geräusch innen halten; das ist: Sie soll nicht durch den verstand viel worte und betrachtungen zusammen suchen, damit sie Gott für diese wohlthat dancke. So soll sie auch jetzo ihre sünden nicht zusammen häuffen, damit man erkenne, wie man dessen nicht würdig seye. Der verstand pfleget hier allerley vorzuhalten, und die gedächtniß zu rumoren, daß es der seele schwer wird, alles im zaum zu halten. So soll nun der wille zur selbigen zeit fein gütlich und weißlich verstehen lernen, daß mit Gott durch gewalt nicht wohl gehandelt werde; Und daß dieses nur grosse hölzer seyn, die ohne bescheidenheit auf dieses fünckleín geleget werden, dasselbe zu erlöschen, vielmehr soll er demüthiglich sagen: Herr, was kan ich doch hier thun? Wie reimet sich eine arme magd zu einem solchen Herren; Die erde zum himmel? Oder andere dergleichen liebreiche worte, die einem hier vorfallen. Der wille soll sich hier fest mit Gott vereinigen, und so sich der verstand nicht will sammlen lassen, soll er ihn gehen lassen, und wie ein weises bienlein im bienenstock bleiben, auf daß er nicht, indem er andern nachflieget, um sie zusammen zu treiben, selbst schaden nehme, und der honig schwerlich bereitet würde. Es ist auch nicht nöthig, daß allhier der scharffsinnige verstand allerley worte und ursachen zusammen suche, um seine reden in ordnung zu stellen; Die ursach, die hier am meisten gilt, ist diese, daß wir klar erkennen, daß keine ursach gnugsam sey, um derentwillen uns Gott diese grosse gnad erzeigen möchte, als allein seine gütigkeit. Hier schicken sich viel besser etliche strohälmlein, die mit demuth zu diesem liebes-feuer geleget werden, und sind bequemer zu dessen anzündung als grosse scheiter-hauffen hochgelehrter ursachen und bedencken, als welche es bald erlöschen mögen.

Diese lehre dienet wohl für die Gelehrten, die, wenn sie etwa hieher gelanget sind, ihre zeit mit nachdenckung vieler sprüche der Schrifft offt zubringen. Denn die wissenschafft ist, so lang als diß gebet währet, wenig vonnöthen, daher selbige biß auf eine andere zeit beyseit muß gesetzet werden. Es muß die seele auch ferner alle die süßigkeiten, die sie hier empfunden hat, wieder in Gott richten, auf daß ihr der feind nichts abgewinne, oder ihr gefahr dadurch erwecke; deswegen ist bereits erinnert worden, daß die seelen, die das gebet üben wollen, sich alles trostes gerne entschlagen, und zu demselben eingehen, mit gäntzlicher entschliessung, daß sie Christo allein sein creutz wollen tragen helffen, als wie getreue Ritter, die ihrem Könige ohne einige besoldung zu dienen begehren.

## 16. 17. Theresa stellet vor die dritte staffel des gebets, samt den würckungen desselben, und andern zufällen.

Wir wollen nun aus dem sechs- und siebenzehenden capitel, welche beyde von diesem gebet handeln, desselben eigenschafften in eine deutliche kürtze zusammen ziehen.

Sie bleibet hier in dem kurtz vorher vorgestelltem gleichniß, da sie die seele mit einem lieblichen garten, und die gnade Gottes mit dem wasser, damit er besprenget werde, verglichen hatte; und saget, daß in solchem gebet und übung sich die blumen und gewächse der gerechtigkeit voneinander thun, und ihren geruch also ausbreiten, daß die seele wünschet jederman zur erkäntniß solcher herrlichkeit zu erwecken, und sie sowohl ihrer freude, als lobes Gottes theilhafftig zu machen.

Gott thut nunmehro bey einer solchen seele selbst das amt eines gärtners, und die seele verwilliget nur in seine gnade, also daß sie seine weisheit, was ihm gefället, in sich würcken lasse. Hieher gehöret, was einer gesagt hat, daß man sich gäntzlich in die armen Gottes legen und ergeben solle. So Gott die seele will biß in den himmel erheben, so sey es; oder zur höllen abführen, so betrübt es sich auch nicht, wann nur ihr höchstes Gut bey ihr ist. Will er mit ihrem leben ein ende machen, so will sie es auch; Will er, daß sie tausend jahr lebe, so gefällts ihr auch. Es gehe göttliche Majestät mit ihr um, als wie mit einem eigenthum; Die seele ist nun nicht mehr ihr selbsten, sondern dem Herren gäntzlich ergeben, darum sorget sie für nichts. Es scheinet dieses wohl mit dem gebet der ruhsamkeit alles eins zu seyn, aber es ist doch zum theil davon unterschieden. Dann dorten ist die seel also beschaffen, daß sie sich weder rühren noch wegen wolte, so lange sie dieser heiligen musse und ruhe mit Maria geneust; In diesem gebet aber kan sie zugleich auch Martha seyn; Übet sich also zugleich im würcklichen und beschaulichen leben, und kan der wercke der brüderlichen liebe abwarten, und die geschäffte, die ihrem stande geziemen, üben, auch dabey lesen. Wiewohl solche personen ihrer selbst nicht gäntzlich mächtig sind, und wohl mercken, daß der beste theil der seelen anderstwo sey. Solche stehen fast in einem beständigen lobe Gottes, doch sind ihre worte fast ohne ordnung, so sie nicht etwan der Herr selber in ordnung stellet; Aufs wenigste kan der verstand nichts dabey thun: So lauffen auch in solcher einfalt offt mancherley heilige thorheiten mit unter, die doch alle dahin gerichtet sind, daß die seele dem gefalle, der sie also tractiret.

## 18. 19. Theresa handelt von der vierten staffel des gebets, und desselben würdigkeit.

Es beziehet sich Theresa in diesem capitel abermal auf das im obigen eilfften capitel gegebene gleichniß; da sie unter der mannigfältigen wässerung eines garten, die mancherley staffeln des gebets und geistlicher übungen vorgestellet hat. Unter welchen die letztere art solcher geistlichen begiessung war, wenn der Herr selbst durch seinen regen ohne einige mühe den garten begiesset, welche unvergleichlich fürtreflicher, als die vorigen begiessungen sind, weil jene noch alle mit einiger mühe, diese aber

aber mit mühe geschehen. Dieses appliciret sie hier nun ferner auf diese vortrefliche weise zu beten, und sagt, daß selbige bestehe **in einer vereinigung aller seelen-kräffte mit Gott.** Der wille hält hier am meisten stand: der verstand aber und gedächtniß fangen bald an überlästig zu seyn. Weil aber der wille ruhig verbleibet, ziehet er jene wieder über sich, da sie denn abermal ein wenig ausharren. Alle seelen-kräffte werden hier dermassen in Gott erhoben, daß man keinesweges mercken kan, daß sie würcken. So die seele irgend ein geheimniß betrachtet, verlieret sie solches also aus der gedächtniß, als ob sie niemals dran gedacht hätte. Hier geschehen die tapfersten und recht heroische verpflichtungen und fürsätze: Hier entstehen recht lebhaffte und brennende begierden: Da fängt man an, an der welt ein abscheu zu haben, und diß auf eine weit höhere weise, als bey den vorhergehenden gebets-staffeln. So ist auch die demuth hier mehr erwachsen; dann die seele siehet klar, daß dieses eine so überschwengliche und hohe gnade sey, wozu all ihr fleiß und mühe nicht gnugsam seyn könte, indem sie nichts dabey würcket, solche zu erlangen oder zu behalten. In diesem stande isset die seele gleichsam dasjenige, was sie vorhin durch viel nachsinnen und betrachten zubereitet und gekochet hatte. Nunmehro kan sie von ihren früchten auch andern mittheilen, (weil sie klar erkennet, daß die früchte nicht ihr seynd) und solches bringet ihr dennoch keinen mangel. Sie fänget an dem nächsten nutz zu seyn, also daß sie es selber kaum mercke, oder etwas von sich selber darbey thue: Die andern aber mercken es wohl, denn die blumen haben nunmehro im geruch also zugenommen, daß es andern ein verlangen macht, zu denselben hinzuzunahen.

## 20. Von verzuckungen: Deroselben natur und würckungen.

Hier sollen nun ferner ihre gedancken von denen verzuckungen nach ihrer erfahrung zusammen gezogen, folgen, und mithin gezeiget werden, wie diejenige, die damit begabet sind, dieselben zu ihrer fernern heiligung gebrauchen sollen. Es erhellet aber aus der gantzen folge ihrer vorstellung, daß sie diese art der entzückungen, davon sie handelt, nur denjenigen seelen beygeleget wissen wolle, welche die vorhergehenden staffeln des gebets, der geistlichen übungen und mancherley prüfungen durchgegangen sind. Daher denn diejenigen, die etwa ein und andere ungemeine oder ausserordentliche bewegung bey sich möchten gewahr werden, dasjenige, was hier gesagt wird, nicht eher auf ihren zustand werden appliciren dörffen, biß sie durch die ersten übungen von den gefährlichen anklebungen der natur und eigenliebe rechtschaffen gereiniget und zu dieser gabe tüchtig gemacht worden.

Erstlich stellet Theresa diese gabe vor, unter einem gleichniß von den wolcken hergenommen, welche die dämpffe der erden an sich ziehen: Also sagt sie, fasse der Herr die seele, erhebe sie mit sich, und fange an die sachen des himmelreichs ihr zu zeigen, die er für sie bereitet habe. Daher scheine es, als wenn die seele dem leibe das leben nicht einflösse; Wie dann auch gespüret würde, daß die natürliche hitz in dem menschen abnehme und allgemach erkalte, wiewohl überaus grosse süßigkeit und wollust dabey seye.

Ferner sagt sie, daß man diesen verzückungen nicht widerstehen könne. Offtermal (also lautet ihre völlige meynung hievon) ohne einige vorhergehende gedancken und mitwürckung kommt ungefehr ein solcher gählinger und starcker antrieb, daß du siehest und fühlest, daß sich diese wolcke, oder dieser mächtiger adler aufschwinget, und dich unter seine flügel fasset, und siehest, daß du dahin geführet wirst, und weist nicht wohin.

Ob schon dieses alles mit ergötzlichkeit geschicht, so macht doch die schwachheit unserer natur, daß wir uns anfangs fürchten, und gehöret ein tapfferes und beherztes gemüth dazu, das sich gäntzlich in die hände Gottes lege, und willig folge, wohin man es führet.

Von sich selbst bezeuget sie, daß bißweilen ihr gantzer leib von der erden sey erhaben worden; ja wenn sie auch von andern sey gehalten worden, hätte man es dennoch gnugsam gespüret. Derhalben sie den Herren gebeten, daß er ihr doch nimmer solche gnade wolte ertheilen, die äusserlich gespüret würde. Da es denn dem Herren gefallen, sie zu erhören, indem sie nachdem dergleichen nicht mehr erfahren.

Ferner, in welchem stande die verzückung den menschen überfället, in demselben bleibet er. So er sitzet, so er die hände offen hat oder zugeschlossen, also bleibet er. Die sinne werden gemeiniglich verwirret; und ob schon der leib nichts thun kan, was das äusserliche anbelanget, so vernimmt er doch gleichwohl und höret noch, als wie von weitem. Meistentheils bleiben auch die augen verschlossen, ob wir schon dieselben nicht zuthun wollen; und so sie bißweilen offen sind, so unterscheidet man doch nicht, was man siehet.

Die würckungen, die hierdurch verursachet werden, sind sehr groß. Eine ist, daß sich allhie sehen lässet, die grosse gewalt des Herren, und wie wir auf unserer seiten, wann es seiner Majestät beliebt, weder leib noch seele aufhalten können, noch in unserer gewalt haben. So wird auch durch diese bewegungen eine tieffe demuth ins hertze gedrucket.

Es hinterlässet auch eine grosse furcht, einen so grossen Gott zu beleidigen. Diese furcht aber ist mit einer überaus grossen liebe umgeben, welche vom neuen dahero geschöpffet wird, dieweil wir sehen, daß er gegen ein faules erd-würmlein so grosse liebe träget, daß es ein ansehen hat, als sey er damit nicht zufrieden, daß er die seel allein also kräfftig zu sich ziehe, sondern auch den leib haben wolle.

Es hinterlässet ferner eine wunderliche absonderung von allen dingen zurück. Es sind solche personen, so viel den geist betrifft, von den dingen der welt schon abgesondert und enthafftet; aber durch diese bewegung will der Herr, daß auch der leib selber solches ins werck richte, und entstehet allda ein neuer wille zu den dingen dieser welt.

Bißweilen träget sichs zu, daß der leib hievon gantz gesund werde, der zuvor sehr kranck und voller schmertzen war; auch wird er wohl hurtiger und geschickter als zuvor; denn ein groß ding ist, was hier gegeben wird; Will also der Herr, daß auch zuweilen der leib dessen genieesse, dieweil er nunmehro auch der seelen gehorsam ist.

Ein solcher will nichts anders mehr, als was der Herr will, darum er auch den Herrn demüthiglich bittet, und ihm die schlüssel seines willens übergibt. Hier wird die fahne vor Christo aufgesteckt, und scheinet nicht anders, als daß der hauptmann dieser festung erhaben werde zu dem allerhöchsten thurn derselben. Von dannen siehet er diejenigen an, die hierunter sind.

Hier verstehet die seele den versicul Davids, darinn er um tauben-flügel bat. Man erkennet klar genug, daß dieses ein flug sey, mit welchem der geist sich aufschwinget, damit er sich erhebe über alles, was erschaffen ist, und fürnemlich über sich selbst. Aber es ist ein sanffter flug, ein ergötzlicher flug, ein flug ohne alles geräusche. Ehe die seele in diese erhebung kommt, dünckt ihr, sie

sey forgfältig, daß sie Gott nicht beleidige, und daß sie nach allem vermögen gutes thue, aber so sie zu den strahlen dieser sonne aufgeführet wird, spüret sie sich noch allemal trüb und stäubig. Gleich wie ein wasser, das in einem gefässe stehet, gantz klar ist, so die sonne nicht darauf scheinet; so sie aber darein scheinet, siehet man, daß es alles voller stäublein ist.

Endlich setzet sie hinzu, daß dieses alles sich also zutrage, so es warhaffte verzückungen seynd, und daß die besagte nutzen und würckungen in der seele verbleiben. Solte es aber nicht erfolgen, stünde es zweifelhafftig, ob solche von Gott herkämen, und wäre zu befürchten, daß es eher eine rasende verrückung, als eine solche verzückung sey, wie oben beschrieben worden.

## 21. Einige wenige erinnerungen zu voriger materie gehörig.

Nachdem sie nun ihre erfahrung und erkäntniß von diesem wege eröffnet, und gezeiget hatte, wie die seele durch die warhafftig göttlichen verzuckungen in der demuth Jesu so fest erhalten werde; thut sie endlich einen hertzlichen wunsch hinzu für die Könige der erden, und preiset ihnen diese innere und vortrefliche glaubens-wege an, weil selbige alle gebiethe und herrschafften der erden weit überträffen, und die gantze äussere regierung in eine so richtige ordnung bringen würden; Zumahl da dieses innwendige Königreich nie ein ende haben, sondern sich immer mehr verklären würde. Du weist ja wohl o Herr! sagt sie, wie gern ich derjenigen gnaden, die du mir verliehen hast, entbehren wolte, (wann ich nur in einem solchem stande verbleibe, darinn ich dich nicht beleidigte) und solche den Königen vergönnen und geben; Dieweil ich weiß, daß es unmöglich wäre, daß solche ding zugelassen würden, wie jetzo zugelassen werden, und würde sehr viel gutes daraus erfolgen. Woraus also ihr demüthiger und lauterer grund zu erkennen ist.

Ferner sagt sie, daß einer seele, die zu diesem stande gelanget ist, nichts schwerer falle, als wenn sie keine gelegenheiten haben, darinn sie Gott dienen und nutz schaffen könten, weil ihnen hierzu nicht allein ein verlangen und begierde, sondern auch die kräffte verliehen sind, selbige ins werck zu richten. Weswegen sie Gott anflehet, ihr weise und wege zu verschaffen, wie sie etwas um seinetwillen thun möge, indem es fast unerträglich wäre, so viel zu empfangen und einzunehmen, und fast keinen heller bezahlen und wieder vergelten. Und dahin gehet ihre gantze vorstellung, wie liebe in demuth hiedurch in der seele wachsen, und als liebliche blumen einen angenehmen geruch sowohl für sich, als für andere von sich geben sollen.

## 22. Sie handelt nochmalen von betrachtungen, und wie man sich dabey zu verhalten; Warnet auch, daß man den geist nicht eher zu höhern dingen erheben solle, biß es dem Herren selbst gefalle.

In diesem capitel meldet sie erstlich, wie in einigen büchern derer, die vom gebet geschrieben haben, gelehret werde, daß die seelen durch erhebung des Geistes von allen creaturen und demüthige aufschwingung desselben, sich helffen und höher steigen können, auch sich von allen leiblichen einbildungen so absondern sollen; Daß sie sich auch nicht mehr zu der menschheit Christi machen, weil ihnen alsdenn selbige leicht an der vollkommenen beschaulichkeit hinderlich fallen könte. Indem sie vermeynten, dieweil dieses werck lauter Geist ist, daß ein jedes leibliches ding demselben im weg stehen und es verhindern könne. Dieses billiget nun zwar Theresa und heisset es gut seyn, so ferne es eine entziehung von den gemeinen äusserlichen dingen betreffe; Kan aber nicht zugeben, daß man sich von Christi menschheit entäussern, oder seinen göttlichen leib unter die elenden dinge rechnen, oder auch mit einer andern creatur vergleichen wolle, und zwar wegen dieser ursachen. Die erste setzet sie darinn, weil bey einer solchen anführung zu befürchten stünde, daß ein mangel der demuth mit unterliesse, und zwar verdeckter und verborgener weise, daß man es nicht mercken könne. Daher hält sie auch die betrachtung des leidens Christi, die er an seinem leibe ausgestanden, für sehr heilsam und nützlich, und räth, daß man von dem verherrlichten leibe Christi oder von der auferstehung seine betrachtungen anstellen möchte, so es etwa jemanden zu schmertzlich fiele, das leiden des Herren so offt zu erwegen; Bezeuget auch, daß sie aus erfahrung gelernet, wie man durch diese pforte der allerheiligsten menschheit eingehen müsse, so wir wollen, daß uns die höchste Majestät grosse geheimniß entdecke.

Die andere ursach, damit sie erweiset, daß man die heilige menschheit Christi unter dieselbe art leiblicher dinge, davon man das gemüth gantz abziehen muß, nicht rechnen solle, setzet sie darin, weil wir hier noch mit leibern umgeben seyn; Daher denn nöthig seye, daß die gedancken ihren aufenthalt haben, daran sie sich steuren mögen. Denn obwohl bißweilen die seele also ausser ihr selbst gehe, daß sie keiner creaturen bedürfftig wäre sich zu versammlen, so befinde sie sich doch offte also, daß sie dergleichen bedürffe, und zwar zur zeit der geistlichen truckenheit, oder wenn sie unter vielen äuserlichen geschäfften und mühseligkeiten sich befinde; Da hätten wir ihn anzusehen, als einen menschen mit schwachheit umgeben, auf daß er in dem stande uns gesellschafft leiste, weil es alsdenn angenehm wäre mit dem Herren also auszugehen. So ist auch Gott sehr angenehm, wenn die seele den Mittler Christum sich fürstellet, und sich der beschauligkeit nicht würdig achtet, sondern mit Petro spricht: **Herr gehe von mir hinaus/ denn ich bin ein sündiger mensch.** Von der armuth des geistes schreibet sie auch bey dieser materie, daß selbige gar ein edler grund sey, und daß derselbe, der drein gegründet ist, keinen geschmack oder trost im gebet suchen müsse, weil sein trost im creutz und leiden seyn solle gegen den, der allezeit im creutz und mühseligkeit gelebet, und daß er in demselben und in der truckenheit des geistes ruhig verbleiben, und es nicht mache, wie etliche, welche vermeynen, wenn sie nicht stetig mit dem verstand würcken und andacht empfinden, so seye alles verlohren, gleich als wenn sie durch ihre mühe ein so grosses gut verdieneten, welche vorstellung sie durch folgendes gleichniß erkläret: Beliebet es göttlicher Majestät uns zu erheben, und zu seinen Cammer-Herren und geheimen Räthen zu machen, so sollen wir gern folgen; wo nicht, so sollen wir auch gern in niedrigen ämtern dienen, und uns nicht selbst an die förderste stelle setzen, denn Gott träget mehr sorge für uns, als wir selber, und weiß, wozu ein jeder tauglich ist.

## 23. 24 Theresa erzehlet nun ferner ihre wege und wachsthum in der gnade Gottes.

In dem 2ten capitel erzehlet sie unter andern, daß sie mit einem sehr gottseligen und in der frömmigkeit geübten Edelmañ in kund- u. freundschafft gera-

gerathen seye, durch welcher zuspruch und demüthigen wandel sie sehr erwecket wurde. Es schwebete aber dennoch die Theresa in nicht geringer angst, weil sie die beschaffenheit ihres gebets, und die sonderbare bewegungen, die sie bißweilen in demselben empfand, (die meist darin bestunden, daß sie wehrendem gebet ohne alle gedancken war,) nicht kannte und nicht wuste, ob sie selbige Gott, oder dem teufel zuschreiben solte, wiewohl sie doch dieses letztere nicht glauben konte, furchte sich aber dennoch wegen ihrer sünden, und daß sie vielleicht geblendet würde. Als sie nun in verschiedenen geistlichen büchern forschete, ob sie irgend was finden möchte, das ihre weise zu beten erklärete, bekam sie ein buch, genannt subida del monte, darinn sie den punct von vereinigung der seelen mit Gott und dessen kennzeichen ausgeführet fand. Sie zeichnete diesen ort mit einer untergezogenen linie, und gab obigem frommen Edelmann das buch, daß er mit ihrem beicht-vater aus dieser sache sich besprechen und ihr alsdenn ferner rathen möchte, was sie thun solte, und wäre sie bereit, die übung des gebets gantz zu unterlassen, so sie es für gut ansehen würden, auf daß sie nicht vom teufel betrogen werden möchte. Als sie nun obiges buch überliefert, und ihren zustand zugleich dabey eröffnet hatte, bekam sie endlich von dem Edelmann und ihrem beicht-vater, die ängstliche antwort, daß sie nach überlegung ihres zustandes befunden hätten, wie selbiger vom bösen feind herkäme, wodurch sie denn gewaltig erschreckt und furchtsam gemacht wurde. Sie hielten aber dabey für rathsam, daß sie mit einem aus der societät Jesu handeln, und selbigem ihr gantzes leben und zustand offenbaren solte, weil selbige Patres, in sachen, so den geist beträffen, sehr erfahren wären; Wobey sie denn anführet, daß sie um die zeit durch einen spruch aus Heil. Schrifft grossen trost empfunden, indem sie die worte laß, daß Gott getreu sey, und niemand über vermögen versuchen lasse. Als sie aber gelegenheit fand, mit einem Jesuiter ihres zustandes halber sich zu besprechen, und mit ihm ihrer seelen-zustandes halber zu handeln, machte ihr derselbe ein groß hertz, und sagte, daß er ihre sprache wohl verstünde. Er billigte die übung ihres gebets, und bezeugte, wie der Geist Gottes augenscheinlich da würcke, auch daß von nöthen wäre, daß sie sich von neuem dem gebet ergebe, dieweil sie noch nicht recht verstünde, was die mortification und abtödung sey. Daher solte sie keinesweges das gebet unterlassen, sondern sich selbst aufmuntern und ein hertz fassen, weil ihr Gott sonderbare gnade ertheilte, und hatte er hoffnung, daß vielleicht Gott durch sie vielen personen helffen wolte, weswegen er ihr zuredete, der ertheilten gnade statt und platz zu geben.

Nachdem sie nun also unterrichtet ward, wurde ihre seele erweichet und ruhig; Sie veränderte sich auch in vielen dingen, ob sie schon von ihrem beicht-vater nicht dazu angetrieben wurde, weil derselbe sie also führte, daß sie aus liebe gegen Gott und aus freyem willen alles thäte. Wiewohl sie aber allen fleiß anwendete, den göttlichen tröstungen und süßigkeiten zu widerstehen, so wurde sie doch damit täglich überhäuffet. Sie fieng derhalben an, von neuem eine liebe gegen der allerheiligsten menschheit Christi zu tragen; So wurde auch nun ihr gebet mehr begründet, als ein hauß, das nunmehr einen guten grund hat.

Um dieselbe zeit fügte sichs, daß Franciscus Borgia, (der zuvor Hertzog zu Gandia gewesen, und hernach alles verlassen, und sich in die societät Jesu begeben hatte) dahin kam, mit welchem denn Theresa zu reden, gelegenheit hatte, und ihm ihren zustand und weise zu beten zu eröffnen; welcher ihr, nachdem er sie anhörte, sagte, es wäre der Geist Gottes, und daß er dafür hielte, daß nicht rathsam wäre, demselben ferner zu widerstreben. Er gab ihr auch den rath, daß sie allezeit ihr gebet von einem punct oder geheimniß des leidens Christi anfangen solte; Und so alsdenn der Herr den geist erheben wolte, solte sie ihm nicht widerstreben, sondern zulassen, daß ihn seine göttliche Majestät erhebe, ohne daß sie es auf ihre seiten suchte oder beförderte. Durch welchen zuspruch und unterricht sowohl sie selbst, als der besagte vom Adel erfreuet und getröstet wurde.

Um diese zeit trug sichs auch zu, daß ihr gewöhnlicher beicht-vater von dar weggeschicket wurde, welches der Theresæ sehr empfindlich war, weil ihre seele nun gleich als in einer wüsten sehr einsam und trostloß sich enthalten muste. Sie gerieth aber bald darauf mit einer gottseligen wittwe in bekanntschafft, durch welcher beyhülffe sie mit derselben beicht-vater, der aus der societät war, bekannt wurde, und denselben auch zum beicht-vater erwehlete. Dieser Pater forderte ihre seele sehr zur vollkommenheit, und befahl der Theresæ, daß sie das gebet, Komm Gott Schöpffer H. Geist, fleißig sprechen solte, auf daß ihr der Herr licht und erkäntniß verleihen wolle. Als sie nun eins tages lang im gebet verharrete, und den Herrn bat, daß er ihr helffen wolte, daß sie ihm gäntzlich gefallen möchte, fieng sie auch an, das befohlne gebet zu sprechen; Indem sie aber also betete, wurde sie von einer solchen gählingen verzuckung überfallen, daß sie dadurch gleichsam gantz von sich selbst gebracht wurde, welches denn das erstemal war, daß ihr Gott die gnade der verzuckung verliehe. In derselben vernahm sie diese worte: **Ich will nicht haben / daß du forthin mit den menschen deine gemeinschafft habest / sondern mit den engeln.** Hierdurch wurde ihr ein grosses schrecken verursachet, dieweil die bewegung der seelen groß war, und wurden ihr diese worte sehr tieff im geist eingesprochen, darüber sie sich fürchtete; wiewohl es auch auf der andern seite einen grossen trost verursachte; welcher trost, nachdem die furcht vergangen war, in ihr auch bliebe.

## 25. Theresa stellet vor die art der innerlichen einsprache Gottes, und wobey man selbige von dem betrug des teufels und würckung des eigenen verstandes unterscheiden solle.

In diesem capitel stellet sie aus ihrer erfahrung vor die art der innerlichen göttlichen einsprache, und wie dieselbe von den einfällen des verstandes und würckungen des satans solle unterschieden werden. Von dieser einsprache Gottes berichtet sie unter andern, daß man das gehör von derselben nicht wohl abwenden könne, und daß selbige sehr ausdrückliche und wohl formirte worte in die seel bringe, auch die viel klärer verstanden würden als äusserliche worte, wiewohl man sie mit leiblichen ohren nicht hören könne.

Ob es Gott gewesen, der solche innerliche ansprache in ihrer seele gewürcket, das hat sie unter andern aus der gewissen erfüllung dessen, was sie im geist gehöret gehabt, geschlossen. Wie ihr denn bißweilen zwey oder drey jahr zuvor etwas gesagt worden, das sich hernach alles erfüllet habe.

Zwischen der einsprache oder einbildung des eigenen verstandes, und der würckung Gottes machet sie einen solchen unterscheid. Von der einbildung

des

des eigenen verstandes sagt sie, daß es sich damit verhalte, als mit einem, der selbst eine rede fürbringe, und auch selbst zuhöre; Bey der göttlichen einsprache aber höre der geist nur zu, ohne daß er selbst eine rede anstelle oder den verstand würcken lasse.

Sie führet aber noch einen andern und gewissern unterscheid an: Von der einsprache des verstandes sagt sie, daß selbige keine würckungen oder krafft hinterlasse; In der rede aber, die von dem Herrn geschehe, seyen beyde worte und wercke beysammen, und wann es schon wäre, daß die worte des Herren nicht zur andacht, sondern zur straff und ermahnung gestellet wären, so bereiteten sie doch eine seele zu allem guten, verursacheten eine zarte andacht, erleuchteten dieselbe, erquicketen sie und setzten sie in grosse ruh; so auch die seele von trübsal und unruhe angefochten würde, würde solches hinweggenommen, und zeigete also der Herr dadurch, daß seine worte wercke seyen. Sie sagt ferner, daß diese einsprache Gottes eine so klare stimme seye, daß auch nicht eine sylbe davon überhöret würde, was gesagt worden; und geschehe diß auch wohl bißweilen, wenn der verstand gantz verwirret und zerstreuet wäre, daß er auch nicht einen eintzigen guten discours wüste zusammen zu setzen, und vernehme doch alsdenn die seele die höchsten und wichtigsten sprüche, die zu ihr gesagt würden, und fünde sie gleichsam schon gekocht und zugericht, welche sie sonst, auch wenn sie sehr versammlet wäre, nicht erreichen oder erdencken könte. Die eitelen würckungen des verstandes, die sich etwa auch in solchem zustande bißweilen bewegen möchten, vergleichet sie mit einem thörichten oder im haupt verruckten menschen, auf welchen man nicht viel achte; Das einsprechen Gottes aber sey im vergleich gegen jenes, denen reden gleich, die eine heilige und gelehrte person ausspräche, und davon man versichert wäre, daß sie nicht lüge. Uber das gebe auch die einsprache Gottes einen solchen eindruck in die gedächtniß, der lange darinnen bliebe, und nicht leicht zu vergessen wäre.

Ferner sagt sie, daß in solcher einsprache der seelen auf einmal viele dinge entdecket würden, wozu sonst der verstand viel zeit haben müsse. Hier aber werde man gelehret ohne einige verzehrung der zeit, also daß die seele und der verstand voller verwunderung davon blieben. Solten es aber würckungen vom böse feinde seyn, so setzet sie dieses zum kennzeichen, daß solches nicht nur keine gute, sondern auch böse würckungen hinterlasse; und sagt Theresa von sich selbst, daß es ihr etwa zwey oder dreymal widerfahren, darauf aber wäre sie vom Herrn gewarnet worden. So mache es auch grosse unruhe in der seelen. In empfindung der süßigkeiten erfordert sie grosse behutsamkeit, daß man nicht vom teufel betrogen werde, welches etwa denen widerfahren möchte, die sonst von Gott noch keine süßigkeiten geschmecket hätten. **Die wahren süßigkeiten aber bestünden in einer lieblichen / kräfftigen / tieff-eingetruckten / ergötzlichen und ruhigen erquickung.**

Sie erfordert auch noch ferner zu einer göttlichen offenbahrung und einsprache, daß solche der Heil. Schrifft nicht solle widersprechen; widrigenfalls wäre es für verdächtig zu halten. In summa, sagt sie, wenn es vom bösen feind herrühre, so verschwinde flugs alles gute, und fliehe von der seelen, und sie verbleibe unmuthig und ohne einige gute würckung. Dann ob es sich schon ansehen liesse, als erwecke es gute begierden, so wären doch dieselben nicht kräfftig, und die demuth, die es hinterliesse, wäre falsch, unruhig und unlieblich.

Hierauf erzehlet sie, wie grosse angst sie bey dem anfang solcher heimsuchungen empfunden habe; Fürnemlich als einsmals fünff oder sechs Geistliche von ihr beschlossen und vorgaben, daß ihr zustand vom bösen geist herkäme; und weil sie zu der zeit in solchen wegen noch unerfahren, thät sie sich gewalt an, solches zu glauben. Etliche spotteten ihrer, wenn sie von solchen dingen redete, als wäre es ihre blosse einbildung; Andere warneten ihren beicht-vater, daß er sich vor ihr hüten möchte. Als sie nun hierüber sehr betrübt und nidergeschlagen war, und für angst fast nicht zu bleiben wuste, wurde sie von Christo durch folgende worte getröstet und aufgerichtet: **Fürchte dich nicht meine tochter / dann ich bins / und will dich nicht verlassen / fürchte dich nicht.** Auf diesen zuspruch wurde sie auf einmal gantz stille, da sie sonst vermeynte, es würden viele stunden erfordert werden, sie zu beruhigen und zu frieden zu stellen; und hingegen durch diesen zuspruch auf einmal voller stärcke und muths, und mit einer solchen ruhe, licht und erkäntniß begabet wurde, daß sie ihre seele im augenblick gantz verändert, und so versichert sahe, daß sie mit der gantzen welt disputiret hätte, daß es von Gott wäre. Sie gewann auch darauf eine solche freudigkeit, daß sie sich für dem teufel und seinem betrug nicht mehr fürchtete, weil sie eine dienerin eines grossen Herren und Königes wäre, der alle teufel zu seinen sclaven gemacht hätte, und ohne welches zulassung sie sich nicht regen dörfften.

## 26. Theresa erzehlet einige exempel solcher innwendigen einsprache; insonderheit wie sie bey verbietung der bücher zu einem lebendigen buche sey gewiesen worden.

Nach diesen vorerzehlten wegen, die der Herr mit der Theresa gieng, wurde ihr auch ein grösser muth wider die bösen geister gegeben, und hielte sie es für ein schädlich ding, wenn eine seele für ihnen verzagt wäre, weil sie nichts anders fürchten solte, als nur allein Gott zu beleidigen, der ja ein solcher König wäre, dem alles unterworffen sey, daher auch gewaltig gnug, uns zu schützen, so wir nur mit einem reinen gewissen vor ihm wandelten.

Hierauf erzehlet sie noch einige sonderbare exempel von solcher innern einsprache, so ihr selbst widerfahren: Auf eine zeit trug sichs zu, daß fast die gantze stadt, darinn sie wohnete, samt dem gantzen orden wider sie murreten, daß sie daher sowohl wegen dieser, als einiger andern ursachen sehr betrübt und bekümmert wurde; In solchem stande aber sagte der Herr zu ihr: **Was fürchtest du dich? Weist du dann nicht / daß ich allmächtig bin? Ich will vollbringen / was ich dir verheissen habe.** Wodurch sie denn sehr ermuntert und so gestärcket wurde, daß sie sich leicht noch anderer dinge zu dienst Gottes unterstanden hätte, solte es ihr auch noch mehr mühe gekostet haben.

Auf ein andermal wurden viel bücher in Spanischer sprache verboten, daß man sie nicht lesen solte. Dieses empfand Theresa sehr schmertzlich, weil sie einige derselben mit grossem lust lase, jetzo aber nicht mehr lesen konte, weil sie nur in lateinischer sprache zugelassen wurden; da sagte der Herr zu ihr: **Bekümmere dich nicht, ich will dir ein lebendiges buch geben.** Nun konte sie nicht fassen, was diß gesagt wäre. Nach sehr wenig tagen aber hat sie es gar wohl verstanden,

dieweil sie so viel materie fand zu betrachten und ihr gemüth darüber, was sie vor sich sahe, zu versammlen, daß sie auch der bücher wenig oder gar nicht gebrauchte, weil sie der Herr selbst mit grosser liebe auf allerley weise unterrichtete. Die göttliche Majestät war jetzo selbst das wahre buch, darinnen sie die warheiten lesen konte, und welche ihr dermassen eingedruckt wurden, daß sie deren nimmer vergessen konte.

## 27. Theresa fähret fort in vorstellung solcher innerlichen würckungen: Erzehlet das strenge leben und ende Petri von Alcantara.

Ob nun wohl der Theresæ ihre bißherige führungen und ungemeine empfindungen von vielen verdächtig gemacht wurden, auch viele gebete für sie geschehen, daß sie der Herr durch einen andern und sichern weg führen möchte; So konte doch Theresa nicht so sehr darnach verlangen, weil sie sahe, daß ihre seele auf diesem wege sehr gebessert wurde; Ausgenommen bißweilen, wenn sie von andern in eine grosse furcht gejaget, und der vielen dinge müde wurde, die man ihr vorsagte. Nachdem zwey jahr verlauffen waren, und sowohl sie selbst, als andere, fleißig gebetet hatten, daß entweder der Herr sie durch einen andern weg führen, oder die warheit dieser sache völlig aufdecken möchte, (sintemal die innerlichen anreden ihr sehr offt begegneten) trug sich folgendes mit ihr zu: Als sie einsmals am fest-tage des Apostels Petri im gebet war, deuchte ihr, daß sie Christum neben sich sehe stehen, und daß er derjenige wäre, der mit ihr rede, wiewohl sie solches weder mit den augen des leibes noch der seelen sahe. Weil sie nun damals solcher erscheinungen noch unerfahren war, wurde sie im anfang mit grosser furcht überfallen und weinete sehr; Wenn aber der, der bey ihr stund, ein wort zu ihr sagte, sie zu versichern, wurde sie von stund an voller ruhe und trost, und von aller furcht befreyet. Es deuchte ihr, daß der Herr Jesus allezeit auf ihrer rechten seite stünde, und als ein zeuge alles ihres thuns und lassens wäre; Weil es aber kein gesicht war, das durch die einbildung geschahe, so konte sie nicht sehen, in was für gestalt er wäre. Sie erzehlte solches von stund an ihrem beicht-vater, wiewohl sie ihm auf sein nachfragen nicht eigentlich sagen konte, wie es zugienge, sondern sich nur auf die würckungen berieff, die es verursachte, indem die versammlung ihrer seelen viel grösser, und die würckungen, die daraus entstunden, viel lauterer und anderst beschaffen waren als sonsten.

Es war ihrer beschreibung nach diese erscheinung anders beschaffen, als diejenige gegenwart Gottes, die man offtmals, sonderlich wenn man zum gebet der vereinigung und ruhsamkeit gelanget ist, empfünde; Da die seele auch offt viel würckungen und geistliche anmuthungen mit einer innerlichen zartigkeit fühle: Welches alles, ob es wohl eine herrliche art der gebets-übung wäre, so sagt sie doch, daß in einem solchen gebet nur die influentzen und einflüsse der Gottheit empfunden würden; Sie aber empfand, daß bey obbeschriebener erscheinung ihr nicht allein solches widerführe, sondern daß ihr auch die allerheiligste menschheit Christi gesellschafft leiste und gnade ertheile.

Sie redet daselbst noch von einer andern manier, wie Gott offt eine seele unterweise, und beschreibet selbige, daß sie geschehe ohne worte, durch eine solche himmlische sprache, die hier auf erden sehr übel könne verstanden werden, ob man es schon noch so gerne sagen wolte. Es bestehe solche unterweisung aber darin, daß Gott dem innersten theil der seelen eingebe, wes er begehre, daß sie verstehen solle, und ihr allda ohne einige bildniß oder form der worte vorstelle, was er wolle. Auf welche weise offt grosse warheiten und geheimnissen offenbaret würden. Diese art der erscheinungen setzet Theresa mit unter die allersichersten, und in welche der böse feind sich am wenigsten einmischen könne, und zwar aus der ursach, weil solche erscheinungen dermassen im geist geschehen, und alle seelen-kräffte so inne gehalten würden, daß keine eintzige bewegung in den sinnen bliebe, durch welche der böse feind etwas anrichten könne. Bey der contemplation oder beschaulichkeit hätten die sinne noch etwas von ihrer würckung; Hier aber würckten sie nichts, sondern der Herr thue alles alleine. Es sey eben, als wenn einer die krafft der speise im magen fühlete, und er hätte sie doch nicht gessen, oder wüste nicht, wie sie hinein kommen wäre. Die seele fünde in diesem stande fast alles gekocht und gekeuet, und habe anders nichts zu thun, als zu geniessen. Oder gleichwie einer, der zuvor nicht gelernet, oder sich nicht bemühet hätte lesen zu lernen, und wäre ihm doch auf einmal alle kunst und wissenschafft bekannt, ohne daß er wüste wie und woher; Dieweil er auch so gar das A B C zu lernen nie fleiß angewendet hätte. Sie stellet solche innerliche zusammensprache Gottes und der seele noch ferner vor unter dem bilde zweyer sehr vertrauten freunde hier auf erden, die durch langen und liebreichen umgang einander also hätten kennen gelernet, daß sie offt ohne einig ander zeichen oder worte einander gleichsam verstünden, wenn sie sich nur anschaueten. Also sagt sie, schaue auch hier der Herr die verliebte seele wie ein bräutigam seine braut freundlich an, davon im Hohen Lied Salomonis offt gehandelt würde.

Wie sie biß hieher in ihrer vorstellung gekommen, thut sie eine hertzliche ermahnung hinzu, nach dem wahren kleinod fleißig zu ringen, und daß sich doch niemand einbilden möge, bey lauter wollüsten und kurtzweilen der ewigwährenden herrlichkeit zu geniessen, die durch vergiessung des blutes Christi erworben wäre. Sie führet darauf das exempel Petri von Alcantará an, der zu der zeit gelebet und bey seinem strengen leben eine grosse vollkommenheit überkommen hatte, da man sich jetzo so leicht entschuldigte und vorwendete, daß die leibes-kräffte solches nicht ertragen könten. Sonderlich stellet sie seinen grossen muth und strenge lebens-art zur erweckung vor, indem er sieben und viertzig jahr biß in sein hohes alter in solcher mortification zugebracht. Viertzig jahr hat er also gelebet, daß er bey tag und nacht nicht mehr als anderthalb stunden geschlaffen, welches zu anfang seine schwerste übung gewesen wäre. Wenn er schlieff, so saß er, und lehnete das haupt an einen in die wand geschlagenen pfahl. Liegend hätte er nicht können schlaffen, wenn er schon gewolt hätte, dieweil seine zelle nicht länger war, als fünffthalben schuh lang. Nichts trug er an den füssen, auch kein ander kleid, als einen habit vom groben sack-tuch, und auf dem blossen leib nichts darunter, und sein mantel, den er über dem kleid truge, war auch davon. Gemeiniglich aß er erst über den dritten tag; So hatte er auch zu der Theresa gesagt, sie solte sich darüber nicht wundern, denn es wäre solches gar wohl müglich, wenn sich einer daran gewehnte. Der armuth war er aufs äusserste ergeben, und der abtödtung in seiner jugend; Dann er ihr gesagt, daß er drey jahr lang in einem kloster seines ordens gewohnet, und keinen aus den Geistlichen anders

ders gekannt habe, als allein aus der sprache, denn er die augen fast niemalen aufgehaben, daß er sich auch vernehmen lassen, wie ihm nunmehro das ansehen oder nicht ansehen alles ein ding wäre. Er war dermassen abgemattet und ausgemergelt, daß er aussahe, als wenn er von lauter wurtzeln der bäume zusammen geflochten wäre. Bey aller seiner heiligkeit aber war er sehr freundlich, und machte wenig worte, es wäre dann, daß man ihn gefragt hätte. In seiner rede war er sehr anmuthig, denn er einen sehr guten verstand hatte. Sein ende aber war gleich wie sein leben gewesen, nemlich mit predigen und ermahnung seiner brüder. Da es zum ende gieng, hat er die worte, **ich habe mich gefreuet über das / was mir gesagt ist/** gesprochen, und mit gebogenen knien den geist aufgegeben.

## 28. Sie fähret in der materie von den erscheinungen fort, und zeiget die würckungen, so diejenigen hinterlassen, die göttlich sind.

Einesmal, als sie im gebet war, zeigete ihr der Herr Christus allein seine hände, mit solcher überaus grosser schönheit, daß ihr nicht müglich war, dieselbe gnugsam zu loben. Wenig tage hernach, so hat sie auch sein göttliches angesicht gesehen, welches sie gleichsam gantz verzucket ließ. Zu anfang konte sie nicht fassen, warum der Herr nach und nach, oder stückweiß sich habe sehen lassen, da er ihr doch hernach die gnade that, daß sie ihn gantz sehen konte. Sie verstund aber hernach, daß der Herr solches nur gethan, daß er sie nach ihrer natürlichen schwachheit leite, weil eine so schlechte und nichtige creatur eine so grosse glorie, wenn sie sich auf einmal erzeigt hätte, nicht hätte ertragen können. An einem fest-tage des Heil. Apostels Pauli erzeigte sich ihr diese heil. menschheit Christi gantz und gar, gleich wie sie in der auferstehung gemahlet wird, mit grosser schönheit und Majestat; da sie in der erzehlung dieses hinbey füget, daß, wenn schon nichts anders im himmel wäre zur ergötzung der augen, als allein die schönheit der glorificirten leiber, solches doch eine überaus grosse herrlichkeit wäre, sonderlich was die menschheit des Herren Jesu beträffe.

Hierauf machet sie einen dreyfachen unterscheid der erscheinungen: Deren etliche durch die einbildung und mit den augen der seelen empfunden; Andere aber mit leiblichen augen gesehen würden; Die dritte art aber seye diejenige, die ohne einbildung allein im geist geschehe, dahin diejenige gehörete, deren im vorigen capitel meldung geschehen ist. Zu der ersten art bringet sie diese erscheinung, da sie die hände und gesichte Christi gesehen. Die andere art, die mit den leiblichen sinnen empfunden würde, zehlet sie unter die gefährlichsten, weil der böse feind einen am meisten dadurch betrügen könte, wiewohl sie dieses anfangs nicht fassete, sondern verlangete, daß, weil ihr Gott diese gnade thun wolte, daß solches mit leiblichen augen geschehen möchte, damit die andern nicht sagen könten, daß es eine blendung seye.

Nun die gestalt des Herren Jesu, der ihr oberwehnter massen erschienen, beschreibet sie also, daß es sey gewesen ein lieblicher schein und eingegossener glantz, der dem gesicht eine grosse ergötzlichkeit ertheilet, und dasselbe nicht beschweret, wie auch die klarheit, die dabey gewesen, und damit diese göttliche schönheit gesehen worden. Ferner, sey es ein licht, von dem licht, das man auf erden siehet, also unterschieden, daß auch die klarheit der sonnen selber, wenn sie mit der klarheit und dem licht, das sich allda dem gesichte fürstellete, verglichen würde, einem dermassen dunckel vorkomme, daß einen auch verdriesse die augen aufzuthun. Es ist eben, sagt sie, als wenn einer ein sehr klares wasser sehe, das über einen cristallinen boden herlaufft, darinn die sonnen-strahlen schlagen, gegen einem sehr trüben wasser, das zu neblichter zeit über der erden herlaufft. In summa, dieses scheinet gleichsam ein natürliches licht zu seyn, jenes aber nur ein gemachtes licht. Es ist ein licht, das keine nacht hat, sondern gleich wie es ein stetiges licht ist, also ist auch nichts, das dasselbe verdunckeln könne. Es ist endlich also beschaffen, daß wie hoch-verständig einer immer sey, so wird er ihme doch die tage seines lebens nicht einbilden können, wie diß an ihm selber ist.

Von der krafft solcher erscheinungen saget sie, daß es einem menschen unmöglich seye, selbige zu ertragen, wenn ihr der Herr nicht übernatürlicher weise helffen wolte; Welches aber geschähe, wenn die seele durch eine verzückung ausser sich selbst versetzet würde, und darin die erscheinung dieser göttlichen gegenwart durch die niessung derselben verlöhre. Ob sie nun wohl diejenigen erscheinungen, die (wie vorher erwehnet worden) ohne einiges bild vorgestellet werden, höher hält, als diese, die durch die einbildung geschehen, so sagt sie doch von dieser letzten art, daß selbige auch sehr wichtig sey, weil durch solche die warheit der schwachen natur nach, desto besser in die gedächtniß gedrucket würde.

Von den falschen erscheinungen, die theils durch betrug des teufels, theils durch die würckung des eigenen verstandes dem gemüth vorgestellet würden, sagt sie, daß zwar auch jene, durch eine lieblichkeit und wollust anfiengen, aber von der seele bald verworffen würden, so sie anders einige erfahrung geistlicher würckungen hätte, weil diese wollust gar anders beschaffen sey, indem sie keine anzeige einer keuschen und reinen liebe von sich gebe, daher sich denn der betrug des teufels bald offenbarete. Von diesem aber, dem verstande und seinen fürbildungen sagt sie, daß selbiger keine solche würckungen thun könne, und wäre es eben, als wenn einer sich selbsten gerne wolte machen einschlaffen, und wachete doch, dieweil ihm der schlaff noch nicht ankäme; da es denn wohl bißweilen schiene, als richte er mit seiner mühe was aus, da er den schlaff erzwingen wolte; wiewohl es doch kein rechter schlaff wäre, daher auch den menschen nicht stärcke, sondern wohl eher blöder mache.

Denjenigen, die der Theresa ihre erscheinungen wolten zweifelhafft machen, oder sie erschrecken, antwortete sie also: Wenn irgend jemand, sagte sie, den ich gar wohl kennete, mit mir geredet hätte, er wäre aber nicht derjenige gewesen, den ich vermeynte, sondern hätte mich betrogen, so würde ich billich denen mehr glauben, die mich gewarnet hätten, als meinen eigenen augen. So mir aber dieselbe person etliche kleinodien verehrte, und ich dieselben noch in händen hätte, zum zeichen seiner liebe gegen mich, da ich zuvor keine gehabt hätte; oder ich befünde mich reich, da ich zuvor arm gewesen wäre; So würde ich ja nicht glauben können, daß ich betrogen wäre, ob ich schon gerne wolte. Und solche kleinodien, sagte sie, könte sie vorzeigen, indem sie selbst gestehen müsten, daß eine grosse änderung mit ihr vorgegangen wäre, weil solches von allen klärlich konte gespüret werden.

Sonderlich war sie bey einigen Geistlichen sehr verdächtig, die deswegen sehr offt mit ihr handelten, und wenn sie etwa einige dinge einfältiger weise und unbedächtlich redete, solches flugs in einer andern meynung aufnahmen, als hätte

Theresa keine demuth, und wolte sie (die Geistlichen) lehren; Daher sie denn offte alles an ihr verdamnieten, und ihre seele dadurch auf allen seiten jämmerlich quäleten.

## 29. Theresæ fernere erscheinungen und beurtheilungen, die sie darüber ausstehen müssen.

Wie nun Theresa mit den habenden erscheinungen so vielfältig beurtheilet und verdächtig gemacht wurde, verlangte sie aufs äusserste die farbe oder gestalt des Herrn, der so holdselig mit ihr redete, zu sehen, damit sie es hernach sagen könte. Denn wiewohl er sie zuweilen sehr gütig und freundlich anblickete, so war doch der anblick dermassen kräfftig, daß es die seele nicht ertragen konte, sondern darüber in eine so gehlinge entzückung fiele, daß sie die schöne gestalt darüber gäntzlich verlohre. Woraus sie denn die erinnerung ziehet, daß niemand ursach habe wegen dergleichen erscheinungen hoffärtig zu werden, eher aber sich zu demüthigen, indem dieses allein ein werck des Herren sey, und der mensch mit allem angewendetem fleiß daran weder schaden noch helffen könne.

Bißweilen wurden der Theresæ die wunden Christi am stamm des creutzes oder im garten gezeiget; Bißweilen sahe sie ihn mit einer dornenkrone, oder auch, wie er das creutz trüge, doch allemal mit verklärtem leibe und fleisch.

Nun hierüber muste sie gedachter massen viele schmach und mühseligkeiten ausstehen, wie auch furcht und verfolgungen: Etliche hielten so gewiß dafür, daß Theresa den bösen geist hätte, daß sie sich unterstunden, sie zu beschweren. Sie achtete aber dieses wenig, sondern kehrete sich zu dem Herrn selbst, dem sie es klagte und allemal getröstet und mit neuen kräfften vom gebet wieder aufstund. Einer unter ihnen, dem sie sonst bißweilen zu beichten pflegte, sagte, es wäre handgreiflich der böse feind, und gab ihr den rath, daß sie, so offt sie die erscheinung hätte, das creutz vor sich machen und die erscheinung verspotten solte. Welches ihr denn eine grosse pein verursachte, und zu gebet und flehen vor dem Herrn antrieb, daß er sie nicht liesse betrogen werden. Uber eine kleine zeit fieng der Herr an die Theresam selbst klärlich zu überzeugen, daß er es wäre. Indem eine so grosse liebe in ihr aufgieng zu Gott, daß sie nicht wuste, wer dieselbe erweckte. Sie sahe, wie sie für verlangen nach Gott stürbe, und wuste nicht, wo sie diß leben anders suchen solte, als durch den tod. O ein himmlisches kunst-stück Gottes, fähret sie fort, wie einen subtilen fund hast du o Herr mit deiner elenden magd geübet! Du verbargest dich für mir und strengtest mich unterdessen an mit deiner liebe, und thätest mir einen solchen süssen tod an, dessen meine seel niemal hätte entrathen wollen.

Wer diese gewaltige antriebe nicht erfahren hat, dem ist unmüglich, dis zu verstehen, dann es ist nicht irgend eine ängstige unruh des hertzens, oder etwan eine andacht, wie offtermal einen pflegt zu überfallen, welche gleichsam den geist unterdrucket und sperret, also daß er in sich selber fast nicht bleiben kan. Diese manier des gebets ist viel niedriger als jene, und muß man sich solcher gähen seufftzer abthun, und sich bemühen, daß man dieselbe lieblicher weise allgemach in sich einziehe und einhalte, und die seele stille. Dann es gemahnet mich dieses gleich, als wenn bißweilen die kinder also gähling weinen, daß es scheinet, als wolten sie daran ersticken; Wann man ihnen denn nur zu trincken gibet, so hat diese hefftige bewegung ein end. Eben so muß auch hier die vernunfft den zaum einhalten, dann es möchte seyn, daß die natur selbst dazu hülffe; darum soll man die betrachtung davon abwenden, mit besorgung daß diß nicht allerdings vollkommen sey, sondern könne mehrentheils von der sinnlichkeit herkommen, und stille man dieses kind mit einer solchen anregung der liebe, die die seel sittsamlich und lieblicher weise, und nicht also gezwungener weise lieben mache; damit sich also die liebe einwarts versammle, und nicht gleich sey einem hafen, der gar zu sehr siedet, dieweil man ihm ohne bescheidenheit gar zu viel holtz unterleget, biß er gantz überläuffet ꝛc. Ist also im anfang eine grosse bescheidenheit vonnöthen, damit alles fein sittsamlich und lieblich zugehe, der geist auch lerne innerlich würcken, und das äusserliche aufs müglichste geflohen werde. Die andern gewaltigen antriebe aber sind von diesen gantz unterschieden, und sind nicht wir selber, die wir das holtz unterlegen, sondern ist eben, als wenn, nachdem das feuer schon angezündet ist, wir gählings darein geworffen würden, damit wir darin verbrennen. Um diese pein, damit die seele verwundet ist, wegen der abwesenheit des Herren, bemühet und befleißt sich die seel selber nicht, sondern es wird ihr zuweilen in das innerste und lebhaffteste theil des hertzens ein solcher pfeil geschossen, daß sie nicht weiß, was ihr ist, oder was sie begehre. Jedoch erkennet sie wohl, daß ihr verlangen nach Gott sey, und scheinet, daß der pfeil mit solchem gifft zugerichtet sey, welches macht, daß sie sich selbsten hasse für liebe gegen diesen Herren wolte auch das leben um seinetwegen gern verliehren. Mit worten kan nicht gnugsam ausgesprochen werden, auf was weise Gott hie die seele besuche, weder die grosse pein, die sie leidet, also, daß sie sich selbsten nicht mehr weiß. Jedoch ist diese pein also süß, daß keine wollust auf der welt ist, die einen besser erquicken möchte. Gern wolte die seele stetig an dieser quaal sterben. O wie ein wunder-ding ists um eine seele, die verwundet ist! Die sich nemlich also beschaffen befindet, daß sie sich warhafftig verwundet nennen kan, und wegen einer so fürtreflichen ursach; Die auch klärlich siehet, daß sie diese liebe nicht selbst erwecket habe, sondern daß von derjenigen grossen liebe, die der Herr gegen sie träget, gleichsam diß fünklein gählings auf sie gefallen sey, welches sie gantz brennen macht. O wie offt, wenn ich also beschaffen bin, erinnere ich mich jenes versiculs: **Wie der hirsch verlanget nach den quellen der wasser/ also verlanget meine seele nach dir o Gott!** Und dieses sind der Theresæ eigene worte von solchem innern wege, die man hier nach einander, wie sie selbige selbst aufgesetzet hat, beyfügen wollen.

## 30. Theresa wird durch Petrum von Alcantara sehr aufgerichtet; Beschreibet ihre anfechtungen und innerliche leiden.

Sie erzehlet hier abermal, daß sie durch Petrum von Alcantara, von dessen strengen leben in dem vorigen schon meldung geschehen, sey sehr aufgerichtet und getröstet worden. Dieser mann erklärte ihr alle ihre scrupel, und sagte ihr, daß sie sich nicht bekümmern, sondern Gott loben solte, weil es der Geist Gottes wäre, der also in ihr würckete. Und weil er bey ihr gute begierden vermerckte zu den dingen, die er bereits erfüllet hatte, hatte er eine sonderliche lust mit ihr zu handeln; Wo sie hinzusetzet, daß einer, der in einen solchen stand erhaben sey, keine grössere freude noch lust habe, als einen

solchen

solchen anzutreffen, den er vermeynt einen anfang von dergleichen dingen zu besitzen. Er hätte auch ein grosses mitleiden mit der Theresa, und sagte, daß das, was sie ausgestanden hätte, (darin, daß ihr auch von guten und frommen leuten so hefftig widersprochen worden) eine von den grössesten ängsten und trübsalen wäre; Worauf er denn sowohl mit ihrem beicht-vater, als obgemeldetem Edelmann redete, der Theresæ ihren zustand billigte, und sie dahin vermochte, daß sie selbige nicht mehr durch so mancherley vorstellungen plagten und unruig machten. Worauf denn Petrus von Alcantara mit der Theresa eines wurde, daß sie ihm hinführo zuschreiben solte, was sich mit ihr mehrers zutragen würde, auch sich im gebet mit einander fleißig Gott zu empfehlen.

Es ließ aber der Herr zu, daß Theresa auf allerley weise muste versuchet werden; Und zwar unter andern auch mit einer falschen demuth, die der böse feind ihr beybrachte, um ihre seele unruhig zu machen. Es kam ihr bißweilen vor, als ob alles übel und ketzereyen, die da entstanden waren, von ihrer sünde herkämen; Welches sie aber nachdem eine falsche demuth erkannte zu seyn, weil eine grosse unruh, verwirrung, finsterniß, angst, imgleichen untauglichkeit zum gebet und zu allem guten daraus entstund.

Von der wahren demuth schreibet sie hingegen, daß ob sich schon die seele für nichtig erkenne und die grösse ihrer boßheit tieff erwege, so komme doch die daraus entstehende demuth nicht mit verwirrung, mache die seel nicht unruhig, auch nicht dunckel oder trucken, sondern erquicke sie vielmehr, daß sie alles mit ruh, mit süßigkeit und mit erleuchtung empfinde. Es sey solches eine pein, die aber zugleich stärcke, weil die seele sehe, wie eine grosse gnade von Gott es sey, daß er sie diese pein leiden lasse. Es schmertze die seele, daß sie Gott beleidiget habe, sie breite aber auch auf der andern seite seine barmhertzigkeit aus: Sie werde erleuchtet, sich zu schämen, aber zugleich die göttliche Majestät zu loben, daß er sie so lang übertragen habe. In der falschen demuth aber, die der böse feind erwecke, befinde sich kein licht oder erkäntniß, einiges gutes zu thun, sondern schiene, als wolle Gott alles mit feuer und schwerd vertilgen; Und ob die seele auch wohl glaube, daß Gott barmhertzig sehe, so quäle sie dieses doch nur ärger, dieweil ihr deuchte, daß sie darum mehr gutes zu thun schuldig und verbunden sey. Dieses nennet sie den subtilesten und verdecktesten fund des bösen feindes.

Bißweilen, schreibet sie ferner, habe der böse feind gählings ihren verstand eingenommen, durch schlechte und geringe dinge, deren man sonst nur lachen würde; Wodurch er denn die seele aufhielte, daß sie ihrer selbst nicht herr seyn könne, noch an etwas anders gedencken, als allein an die ungereimte dinge, die er ihr eingebe. So sagt sie auch von sich selbst, daß sie sich bißweilen also beschaffen befunden, daß ihr gedeucht, als spieleten die bösen geister des ballens mit der seelen, wobey sie denn vieles leiden müssen. Es sey zwar bey solchem zustande noch licht in der seele, aber es sey nicht klar, sondern verdeckt. Gleichwie wann einer offt durch einen ort gangen, so wisse er wegen des vorhergehenden brauchs auch bey der nacht, wo er etwa möchte anstossen, dieweil ers bey tag gesehen habe, und hüte sich daher für der gefahr. Ebenermässen seye es auch dann mit der seele, sie gienge gleichsam der vorigen gewonheit noch nach, damit sie Gott nicht beleidige. Bald habe ihr der böse feind einen verdrießlichen und bitteren zorn-geist eingeben, und was dergleichen versuchungen mehr gewesen; Da sie endlich hinzusetzet, es bedüncke ihr, als komme die seele nach solchen versuchungen aus einem feuerofen gleich dem gold viel lauterer hervor, daher sie denn alle diese widrigkeiten hernach gering achtet, und verlanget dieselbe von neuem zu leiden, so dem Herrn damit gedienet wäre.

Auf ein andermal wurde sie so untauglich gemacht, daß sie auch aller möglichkeit beraubet zu seyn schiene, etwas gutes zu gedencken, welches denn insgemein mit einem verdruß verbunden war, ohne daß sie wuste woher. Wenn sie diese trägheit bey sich vermerckte, beflisse sie sich, obschon gezwungener weise äusserliche gute wercke zu thun, damit sie sich in etwas occupirte und übte; Wiewohl sie dabey gestehet, daß die seele wenig vermöge, wenn sich die gnade Gottes verberge.

Zu andernmale befand sie sich also, daß sie gar keinen rechten gedancken von Gott haben konte, so daß es krafft oder bestand hätte; Auch konte sie zu zeiten nicht beten, wenn sie schon in der einsamkeit war. Die schuld dessen gibt sie der einbildung und dem verstande, weil der wille noch gut und zu allem guten bereit gewesen; Der verstand aber sey gleich wie ein unsinniger, den keiner binden könne; So hatte sie auch um solche zeit nicht so viel gewalt über ihn, daß sie ihn hätte können still und ruhig halten. Woraus sie erkennet, daß es eine überaus grosse gnade Gottes sey, wenn er selbst diesen thoren in der vollkommenen beschaulichkeit gebunden hatte.

Zum beschluß dieses Capitels hat sie noch eine erbauliche vorstellung von einer solchen seele, die die liebe Gottes zwar in sich hat, aber dabey in einer stille ohne sonderbare begierden und bewegungen wandelt, und weder quaal noch freude empfindet. Ein solcher zustand, sagt sie, komme ihr vor, als wenn einer bey einem stillen und sanfften wind schiffete, mit demselben zimlich fortführe, und es doch kaum merckete. Diejenigen seelen aber, die in vielen würckungen stünden, dem Herrn zu dienen, seyen gleich wie die brünnlein, in denen der sand immerdar beweget würde und in die höhe aufwallete. Also walle auch in solchen gemüthern die liebe, und dencke nach, was sie doch thun möge, und könne sich selber nicht fassen, gleich wie da scheinet, daß die erde dasselbe wasser in sich nicht halten könne, sondern von sich auswerffe. So sey auch eine solche seele begierig, daß andere von ihrem wasser auch trincken mögen, indem sie selbst inwendig schon davon durchnetzet und truncken wäre, und durch den ausfluß keinen mangel litte. Sie vergleichet auch solche seelen einem feuer, welches immerdar etwas zu zehren haben müste, damit es nicht erlösche. So wolten auch diese seelen gerne holtz zulegen, ob es ihnen auch viel kosten solte, damit diß feuer nicht auslösche. Von sich selbst sagt sie, daß sie sich befriedigen lassen, wenn sie nur strohhalmen gehabt, die sie zu diesem feuer getragen. Die innerlichen bewegungen trieben sie offt an dem Herrn in etwas zu dienen, weil sie aber offt ein mehrers nicht leisten könne, so pflegte sie wohl aufs wenigste das hauß zu kehren, oder eine bett-kammer aufzuputzen, oder etwan andere schlechte und geringe sachen zu thun. Da sie noch hinzusetzet, daß denen seelen, in welchen Gott diß liebes-feuer angezündet hat, ein grosses creutz sey, wenn ihnen die leibliche kräffte mangelten, um Gottes willen etwas zu thun. Diß nennet sie **eine zimliche grosse pein; denn weil die seele nicht kräffte gnug habe, diesem feuer holtz zuzulegen, und sich unterdessen fürchte, damit es nicht verlösche, verzehre sie sich gleichsam in sich selbst, und werde zu aschen, giesse sich aus in lauter zähren, welches sie eine grosse jedoch liebliche marter nennet.**

## 31. Theresa erzehlet einige versuchungen, die ihr der böse feind verursachet. Vermahnet zur verleugnung aller weltlichen ehr.

Wie nun Theresa bißhero manche gnade von dem Herrn empfangen hatte, und dadurch kräfftig erquicket worden; So feyrete der teuffel hinwiederum auch nicht durch seine betriegliche erscheinungen sie zu schrecken und niederzuschlagen; wovon wir nur die wichtigsten aus ihrer erzehlung anführen wollen. Einmal erschien ihr der böse feind in ihrem bet-stüblein auf der lincken seiten in einer grausamen gestalt, sonderlich war sein mund erschrecklich, den sie, weil er sie anredet, ansahe. Es schiene, als gienge aus seinem leibe eine grosse feuer-flamme, welche klar und ohne schatten war. Er sagte mit schrecklicher stimme zu ihr, daß sie ihm zwar aus seinen händen entgangen wäre, er wolte sie aber schon wieder darein bringen.

Ein andermal hat er sie fünff stunden lang gepeiniget, mit so grausamen schmertzen, und sowol innerlicher als äusserlicher beängstigung, daß ihr deuchte, es wäre nimmer zu erleiden. Die bey ihr waren, stunden voller schrecken, und wusten nicht, was sie anheben solten. Wie nun Theresa sonst die gewohnheit hatte, bey hefftigen schmertzen des leibes sich der innerlichen übungen zu gebrauchen, und den Herrn um gedult zu bitten, und hernach, wenn ihm damit gedienet wäre, sie biß ans ende der welt in solchem stande zu lassen; So halff sie sich auch diesesmal mit solchen innerlichen übungen und tapfferem fürnehmen, damit sie es ertragen könnte. Sie sahe aber neben sich stehen einen kleinen abscheulichen mohren, der mit den zähnen knirschete wie ein verzweiffelter, weil er das verlohr, was er hoffete zu gewinnen. Als sie ihn sahe, lachte sie, und furchte sich nicht, obwol diejenige, die um sie waren, nicht wusten, was sie anfangen, oder womit sie solchen grossen schmertzen vertreiben solten, dieweil sie sich hefftig bewegte und stiesse, sowohl mit dem gantzen leib, als mit dem haupt und armen. Das ärgste aber war die innerliche unruhe, dann sie auf keinerley weise ruhe haben konnte.

Ferner erzehlet sie folgendes: Es kam einst ein Priester zu ihr, der schon drittehalb jahr in einer tod-sünde gesteckt, und selbige weder gebeichtet, oder sich davon gebessert hätte, und hatte doch daneben den gottesdienst verrichtet. Wie nun Theresa ein groß verlangen, um davon erlediget zu werden, an ihm merckte, er aber sich nicht überwinden konte, machte ihr solches ein groß mitleiden, und schmertzte sie zugleich, daß sie sehen solte, wie Gott solcher gestalt beleidiget würde. Sie verhieß dem Prediger, daß sie Gott für ihm um hülffe bitten, und zu wege bringen wolte, daß solches auch andere thäten. Worauf es dann geschahe, daß er mit nächster gelegenheit die sünde beichtete, und der Herr wegen der vielen fürbitte frommer personen, an ihm barmhertzigkeit erwieß. Er schrieb darauf der Theresæ, daß es nun schon so viel besser mit ihm stünde, dieweil bereits etliche tage verflossen, da er nicht in diese sünde gefallen; Jedoch wäre die pein der anfechtung so groß, daß ihm deuchte, als wäre er in der höllen, und begehrte derohalben, daß man ihn Gott empfehlen möchte.

Nun hatte Theresa Gott gebeten, daß doch die pein und anfechtung des Priesters gelindert würde, und daß alle dieselben teuffel kämen, sie dafür zu peinigen, nur daß sie keinesweges Gott dadurch beleidigte. Dahero stund sie nun einen monat lang die allergrössesten schmertzen aus, den Priester aber verliessen die anfechtungen, wodurch denn seine seele gestärcket, und zum danck gegen Gott und Theresam erwecket wurde. Er sagte auch, daß, wenn er sich angefochten gesehen, er nur den von der Theresa an ihn geschriebenen brief gelesen, und alsobald von der anfechtung verlassen worden; wunderte sich auch über dem, was Theresa ausgestanden hatte, und wie er erediget worden: So wunderte sie sich auch selbst darüber, und war geneigt, es noch viele jahre lang auszustehen, damit sie diese seele möchte frey sehen

Auf ein andermal sahe sie eine grosse anzahl böser geister um sich, die sie gantz umringeten, der Herr aber gestattete ihnen nicht zu ihr zu nahen: woraus sie verstund, daß Gott sie schützete. Es wurde ihr auch das geringe vermögen der bösen geister also zu erkennen gegeben, daß sie sich gantz für ihnen nicht fürchtete, wann sie nur Gott nicht durch etwas beleidigte; Denn sie erwiesen ihre macht nur gegen diejenigen seelen, die sich leicht ergäben, und verzagt wären. Bißweilen deuchte ihr in diesen anfechtungen, als wenn die bösen geister alle eitelkeiten und mängel der vergangenen zeit wieder vom neuen in ihr erweckten, daß sie genug zu schaffen hatte, sich Gott zu empfehlen. Zu andern mahlen hatte sie grosse quaal, wenn andere personen viel gutes von ihr sagten; Sie gerieth darüber in grosse furcht, und betrachtete alsobald das leben Christi und anderer Heiligen, weil selbige durch lauter schmach und verachtung gangen waren. Hingegen wenn sie verfolgung litte, war ihre seele, als wäre sie in ihrem reiche, und als hätte sie alles unter ihren füssen.

Einsmals war Theresa sehr betrubt, daß sie so offte vor den leuten verzuckungen kriegte, weil sie nicht gern wolte, daß ihre gnaden kundbar würden; Der Herr sagte aber zu ihr, warum sie sich fürchte, denn hieraus könte anders nicht erfolgen, als daß die leute entweder wider Theresam murreten, oder Gott wegen solcher gnade lobeten, welches aber beydes gut und ein gewinn wäre; Darum solte sie sich nicht bekümmern. Wodurch sie denn sehr stille und getröstet wurde. Nebst dem pflegte sie auch Gott wohl zu bitten, daß Gott denjenigen leuten ihre sünde wolle zu erkennen geben, die etwa gutes von ihr gedächten, damit sie sehen, wie ihr sogar ohne ihr verdienst diese gnaden ertheilet würden; Sie erkannte aber nachdem, daß solches alles kindische furcht und ängsten wären, weil es zeugete von ihrer unvollkommenheit, und daß sie nicht gnug mortificiret wäre, indem eine seele, die sich in die hand Gottes gantz ergeben, nicht mehr achte, ob man gutes oder böses von ihr sage, wann sie nur verstehe, daß sie von sich selber nichts habe. Daher solle sie vielmehr demjenigen zutrauen, der ihr die gnade gibt, daß er auch wissen werde, warum er es offenbahre, und sich nur zur verfolgung bereiten, die gewiß gnug kommen werde, wenn die gnade, die Gott einem ertheilet, würde offenbahr werden, weil für solche seelen tausend augen wären, da sonst für tausend andere nicht ein auge wäre. Hierdurch aber würde eine seele immer mehr gereiniget, indem die welt durch ihr murren und affterreden ihre fehler immer mehr verbessere und zur vollkommenheit ziehe. Die welt will einen solchen, der da anfänget auf den wegen Gottes zu wandeln, flugs im hup vollkommen haben, und schmecket über tausend meilwegs einen fehler an ihm. Denjenigen nun, die in solchem ernstlichem anfang und fürsatz der tugend stehen, gibt sie ferner den rath, daß sie nicht kleinmüthig werden, wenn sie sähen, daß sie ihre natürliche neigung noch nicht so völlig überwinden könnten,

als zum exempel, wenn ihnen die verachtung zu tragen noch etwas schwer falle; wenn sie sich der freunde und bekannten noch nicht so völlig entschlagen können, und dergleichen dinge mehr. Solche seelen erinnert sie, daß sie nur auf den Herrn hoffen, und ein grosses vertrauen haben zu der barmhertzigkeit Gottes, die es hernach dahin richten werde, daß sie das in der that überkommen, was sie jetzt nur im verlangen haben; sie solten aber auch auf ihrer seite im gebet sich üben, und sich gewalt anthun, und so würde sie endlich den sieg davon tragen. Sonderlich ermahnet sie solche, die im Geist zunehmen wollen, daß sie vor allen dingen die begierde in der welt geehret zu seyn, ablegen, und an keinem pünctlein eiteler ehre mehr kleben. Diese ehr-begierde nennet sie eine kette, die durch keine feile, sondern allein durch Gottes gnade, vermittelst fleißigem gebet und mühe könne zerbrochen werden. Glaubt mir sicherlich, fähret sie fort, so ihr diese raupen der eitelen ehre nicht abstreiffet, ob sie schon den gantzen baum nicht verderben, (dieweil noch etliche andere tugenden übrig bleiben, ob sie zwar alle wurmstichig und durchfressen sind,) so wirds gleichwol kein schöner baum seyn, wird auch nicht wachsen, noch andere bäume neben sich wachsen lassen; Denn die frucht des guten exempels die er trägt, die ist ungesund, auch nicht dauerhafft. Und dis sag ich zum öfftermahle, daß so gering als ein pünctlein der ehren immer sey, so gehets doch eben damit, als wie mit der music; Dann ein eintziger punct oder tact, den man verfehlet, der verstimmet die gantze music; Und dis ist ein ding, das zwar allenthalben der seelen sehr schädlich ist, aber auf diesem wege des gebets ists eine lautere pestilentz. Da sie ferner hinzusetzet, daß es Gott an gelegenheit diese tugend der demuth zu üben, nicht werde fehlen lassen, wenn man nur hand anlegen wolle; und erzehlet von sich selbst, in was für kindischen und niedrigen sachen sie sich anfänglich geübet, und damit gleichsam einige stroh-hälmlein zu diesem feuer geleget habe. Unter andern mängeln erzehlet sie, daß da sie offt nicht gewust, wie sie im chor ein und anders anrichten oder anordnen sollen, die andern dennoch nicht habe fragen wollen, damit sie nicht merckten, daß sie so wenig wüste. Als ihr aber Gott hernach die augen aufgethan, so fragte sie auch die kinder, wenn sie an einer sache nur ein wenig zweiffel hatte. Auch wenn sie nicht wohl singen konte, oder die fürgegebene lection nicht wohl gelernet hatte, schämete sie sich aus ehrsucht und verwirrete sich selbst; da sie aber hernach es besser erkannte, sagte sie es von sich, daß sie es nicht könne, und wiewohl ihr solches zu anfang sehr empfindlich war, so hatte sie doch hernach eine lust daran, und nahm durch solche geringe dinge allgemach zu, biß sie durch übung der kleinen zu grössern bequem gemacht wurde. So pflegte sie auch wohl denen schwestern im kloster die mäntel zusammen zu legen, wenn sie aus dem chor kamen, um sich in der tugend der demuth zu üben, biß daß sie es hernach merckten, und Theresa sich nicht wenig schämete, weil ihre tugend noch so groß nicht war, daß sie hätte leiden können, daß man dergleichen dinge von ihr gewust hätte.

## Theresa erzehlet, wie sie im Geist an den ort der höllen sey geführet, und was ihr allda gezeiget worden. Imgleichen bey was für schlechten vorrath und hefftigen widerspruch sie das St. Josephs-kloster zu stifften angefangen habe.

Lange hernach, als der Herr die obbemeldeten gnaden der Theresæ schon erzeiget hatte, und sie einmal im gebet war, befand sie sich gehling und in einem augenblick, ohne daß sie wuste wie, gleich als wäre sie gantz in der höllen. Sie verstund alsobald, daß der Herr wolte, daß sie den ort sehen solte, welchen die teuffel daselbst für sie bereitet, und sie durch ihre sünde verdienet hätte.

Dieses alles gieng mit ihr vor in einer kurtzen zeit, gab ihr aber einen solchen eindruck, daß es ihr unmüglich fiel zu vergessen. Der eingang kam ihr für, als wie ein langes und enges gäßlein, gleich einem sehr niedrigen, finstern und engen back-ofen; am boden waren kothige wasser-pfützen eines pestilentzischen gestancks, die auch voller würm und ungeziefer waren. Am ende war ein tiefes loch in einer wand, gleich einem kasten, darein sie gesetzet und hinein gepresset wurde. Dieses alles aber war noch lustig anzusehen, gegen dem, was sie darinnen empfandt, welches weder ausgesprochen, noch begriffen werden kan. Sie empfund ein solches feuer in der seelen, welches sie nicht beschreiben kan, wie es an sich selber war. Imgleichen solche unvergleichliche schmertzen, daß alle die vorigen schmertzen, die sie theils bey ihren langwierigen kranckheiten, theils von dem bösen feind selbst ausgestanden hatte, gegen diese nichts zu achten waren. Dis alles aber sey wiederum noch nichts gegen den todes-kampff der seelen, der eine solche ängstigung, zwang und peinliche quaal mit einem so verzweiffelten und angstmachenden verdruß mit sich führe, daß es ihr unaussprechlich vorkommet. Daher, wenn es schon eine grosse quaal seyn würde, so man jemanden die seele aus dem leibe herausrisse, so seye es doch alles wenig, weil in solchem fall einem das leben durch einen andern genommen würde, hier aber die seele sich selber zerzerre und zerrisse. Hernach hat sie noch ein ander gesicht gehabt von erschrecklichen dingen, nemlich von der pein und straffe etlicher laster, die ihr noch viel erschrecklicher bedünckten zu seyn als jene; dieweil sie aber dieselbe pein nicht fühlete, haben sie ihr keine so grosse furcht gebracht. Von selbiger zeit hero, sagt Theresa, komme ihr alles leicht für, gegen einen eintzigen augenblick desjenigen, was sie daselbst gelitten habe. Es hinterließ auch dieses eine heilige verwunderung in ihr über die sicherheit der menschen, als die sich für solcher erschrecklichen pein nicht scheueten; Sie selbst aber wurde dadurch sehr erwecket, sich für allem rückfall in die vorige eitelkeiten durch die gnade Gottes zu bewahren, dieweil sie gesehen, wohin sie gerathen würde, so sie ihrer selbst vergessen, und den Herrn wieder beleidigen würde.

Nun kommt sie ferner auf die erzehlung, wie und auf was weise der erste vorschlag sey gethan worden, das St. Josephs-kloster zu erbauen. Als sie einsmals mit einer gewissen person im gespräch war, sagte selbige zu ihr und etlichen andern, wenn sie lust hätten, auf die weise zu leben wie die barfüsser-nonnen, solte vielleicht wohl müglich seyn, daß man ein neu kloster dazu erbauete. Wie nun Theresa mit dergleichen begierden umgieng, fieng sie mit der wittfrauen, davon droben erwehnung geschehen, an zu handeln, welche eben diß verlangen hatte, und mittel fürschlug, wie

wie man die einkommen dazu haben möchte; Welche ob sie wohl sich wenig dazu schickten, dauchte es ihnen doch damals gut zu seyn, weil sie ein groß verlangen dazu hatten. Einige zeit hernach wurde ihr nach der communion ernstlich von Gott empfohlen, diesem werck von kräfften und mit allem ernst nachzusetzen, thät ihr auch grosse verheissungen, daß dieses klosters erbauung keinesweges würde unterlassen werden. Diese erscheinungen geschahen mit solchen würckungen in ihr, daß sie nicht zweifeln konte, ob es Gott wäre. Sie wurde aber sehr bekümmert, theils weil sie die grosse unruhe und mühe vor augen sahe, die es ihr kosten würde; theils weil sie in ihrem kloster noch wohl zufrieden war. Und wiewohl sie vorhin hievon gehandelt hatte, war es doch nicht mit solchem ernst und gewißheit geschehen, als solte etwas daraus werden. Jetzo aber wurde sie von dem Herren also dazu beweget, daß sie es endlich ihrem beicht-vater eröffnete, auch ihm den gantzen verlauff der sache schrifftlich gab. Wie nun dieser ihr nicht rund und eigentlich sagen konte, daß sie es unterlassen solte, dennoch aber wohl sahe, daß diß werck der vernunfft nach nicht fortgehen werde, indem ihre mit-gesellin, die es anrichten solte, ein sehr geringes, ja fast kein vermögen dazu hatte; So sagte er ihr, daß sie mit ihrem Prälaten oder Obristen reden und seines raths darinn leben solte, welches denn auch nicht zwar die Theresa, sondern obige frau zu wercke richtete, und den Provincial zu aller beyhülffe und nothwendigen beystand geneigt befand. Ehe sie aber davon recht zu handeln anfiengen, schrieben sie dem oberwehnten Petro de Alcantara den gantzen verlauff der sache, welcher denn imgleichen riecht, daß sie es nicht solten unterlassen, und überschrieb ihnen zu dem ende seine meynung in allen dingen. Kaum aber war dieser ihr vorsatz ein wenig unter die leute in der stadt ausgebrochen und kund worden, so erhub sich bald eine grosse verfolgung wider sie; Imgleichen allerley stich-worte und auslachen, daß es auch etliche für eine lautere thorheit ausrieffen. Da es denn geschach, daß ihre mit-gesellin wegen der verfolgungen müde wurde, Theresa aber wuste nicht, was sie ferner anfangen solte.

Als sie nun also bekümmert war, und sich Gott befahl, fieng der Herr an sie zu trösten, machte ihr ein hertz, und sagte zu ihr, daß sie hieraus würde abnehmen können, was die Heiligen gelitten haben, die anfänglich die orden gestifftet, und daß sie noch vielmehr verfolgungen auszustehen hätten, als sie sich einbilden könten, und solten sie dieses nicht achten. Er sagte ihr auch etliche dinge, die sie ihrer gesellin sagen solte, worüber sie sich denn alle beyde alsobald getröstet befunden von dem, was fürüber gegangen war, und beschlossen mit einem grossen muth und hertzen allem widerstand zu thun, und den widersprechern zu begegnen, indem aus allen denen, die dem gebet ergeben waren, ja in der gantzen stadt fast kein mensch war, der damals nicht wider sie gewesen, und dem es nicht als eine grosse thorheit fürgekommen wäre. In ihrem eigenen kloster war so viel sagens und tumults von dieser sache, daß auch der Provincial, der es sonst für genehm gehalten, und allen beystand versprochen hatte, von dem gantzen werck begunte abzubauen; theils, weil das einkommen, wie er fürwendete, zu gering, theils aber, weil des widerspruchs so viel wäre, daß er nicht getrauete, sich allein wider alle aufzulehnen, und die sache durchzutreiben. Ihre mit-gesellin wolten sie in der beicht nicht mehr absolviren, sie liesse denn ab von ihrem vornehmen, und thäte dadurch das vermeynte ärgerniß hinweg. Hierauf gieng obige frau zu einem gelehrten manne Dominicaner-ordens, und eröffnete demselben den gantzen verlauff dieses handels, mit bittlichem begehren, daß er darinn mit gutem rath an die hand gehen wolle, und das gantze werck fordern helffen. So erzehlte ihm auch Theresa alles, was sie in sinn genommen hatte, neben etlichen ursachen; von den offenbahrungen aber, die sie deswegen gehabt, sagte sie ihme nichts, dieweil sie nicht begehrte, daß er ihr seine meynung anders sagen solte, als nur nachdem es der natürlichen vernunfft gemäß wäre. Er begehrte drauf acht tage lang frist, um ihnen zu antworten. Ob nun wohl dieser mann auch schwierigkeiten in dieser sache finden mochte, auch durch einen Edelmann gewarnet wurde, der Theresæ in ihrem vorhaben nicht zu helffen; So hat er doch nach reiffer überlegung so wohl der gantzen meynung, als des zwecks, zu dem sie es anfiengen, nicht anders rathen können, als daß sie mit allem ernst darinn fortfahren solten, weil es zu Gottes ehren gereichen würde. Er ermahnete sie zugleich, daß sie eilends dazu thun und es zu wercke richten solten, und sagte ihnen, auf welche weise und manier es am füglichsten anzugreiffen wäre. Solten auch schon die vorhandene geld-mittel geringe seyn, so müste man auf Gott vertrauen; versprach auch, denjenigen antwort und grund zu zeigen, die sich wider das werck setzen würden. Nun hiemit giengen sie sehr getröstet von ihm; erfuhren auch, wie etliche personen, die ihnen sonst zuwider waren, von ihrem widerspruch etwas nachlieffen, ja etliche gar dazu halffen, weil sie sahen, daß all ihr grund bey so wenig mitteln allein auf dem gebet bestünd.

Bey solcher beschaffenheit und mit hülff vielen und stetigen betens, kaufften sie ein hauß an einem guten orte. Wiewohl nun selbiges sehr klein war, so achteten sie doch solches wenig, dieweil der Herr zu Theresa gesagt hatte, sie solte drein ziehen, und würde sie hernach schon erfahren, was göttliche Majestät ferner beschlossen hätte. Es glaubten sie auch festiglich, daß, ob schon das einkommen sehr geringe wäre, der Herr schon andere mittel anschaffen und ihnen behülfflich sein würde.

## 33. Theresa findet viel widerstand, mühe und arbeit bey stifftung dieses klosters; wird aber bey dem allen von dem Herrn reichlich getröstet.

Wie nun die sache bereits dahin gediehen war, daß des andern tages die stifftungs-brieffe solten aufgerichtet werden, da veränderte der Pater Provincial seine meynung, und wolte die stifftung solches klosters nicht zulassen. Wie aber dieser es nicht einwilligen wolte, befahl auch der beicht-vater der Theresæ, daß sie davon abstehen solte, wiewohl es ihr schon so viel mühe und arbeit gekostet hatte, ehe sie es so weit, als es nun bereits gebracht worden, hinaus führen können. Also gerieth nun das gantze werck ins stecken, und wie ihre widerwärtige solches sahen, wurden sie dadurch sehr in ihrem widrigen sinn gestärcket: Sie hielten nun so viel mehr dafür, daß selbiges unternehmen ein lauter weiber-tand müste gewesen seyn; Wodurch denn das murren sehr wider sie zunahm. In dem gantzen kloster wurde sie nun sehr übel angesehen, dieweil es das ansehen hatte, als wolte sie ein kloster stifften, wodurch

den

den ihrigen spott angethan würde, weil es mehr verschlossen seyn solte; und hielten ihr vor, daß sie in dem kloster, darin sie bißhero gewesen, eben sowohl Gott dem Herren dienen könte: Zumal, da ja welche drin wären, die doch besser als Theresa wären, daher denn besser seyn würde, so sie vielmehr für dieses kloster ein wichtiger einkommen zu wege bringen, als zu stifftung eines andern es aufwenden würde. Andere sagten gar, man solte Theresam ins gefängniß sperren; Andere aber, wiewohl sehr wenige, vertheidigten sie noch etlicher massen. Bey allem diesem leiden, widerspruch und anschuldigungen entschuldigte sich zwar bißweilen Theresa; Jedoch, weil sie ihnen das fürnehmste nicht sagen dorffte, nemlich, daß es ihr von dem Herren befohlen sey, wuste sie nichts bessers dazu zu thun, als daß sie still schwiege. Zuweilen that ihr der Herr die grosse gnade, daß alle diese dinge sie nicht beschwerten, sondern daß sie so wohl zufrieden war, als wenn es ihr nichts gekostet hätte; Welches denn die andern, auch so gar die frommen, nicht glauben konten, sondern meynten, daß sie traurig und beschämet wäre. Wiewohl nun Theresa von dem wercke abstund, und sich gantz stille und zu hause hielte, glaubte sie doch bey sich selbst für gewiß, daß es noch einmal zu ende würde gebracht werden, ob sie schon keine mittel dazu sahe, auch nicht, wie oder wann solches geschehen würde; Dennoch hielte sie es für gewiß.

Das meiste, was sie in dieser sache betrübete, war die widrigkeit ihres beicht-vaters, der ihr eines tages schrieb, wie sie nunmehro ja wohl sehen könte, daß all ihr unternehmen nur ein lauter traum müsse gewesen seyn; Weswegen sie sich hinführo bessern und ferner nichts anzufangen begehren solte, weil die ärgernissen gnug am tage, die daraus entstanden wären. Dieses zuschreiben schmertzte sie mehr, als alle andere beurtheilungen, die über sie ergiengen; theils, weil ihr vorkam als ob sie an einigen ärgernissen vielleicht schuld wäre; theils, daß sie etwa ein blendwerck für eine göttliche überzeugung möchte angesehen haben, und in ihrem gebet betrogen seyn. Da erfuhr sie, wie sie auch von und an der seite muste angegriffen werden, wo sie am empfindlichsten war, und es ihr am meisten schmertzete.

Wie sie nun in solchen ängsten, furcht und zweifel stund, wurde sie bald durch eine innerliche überzeugung kräfftig wieder aufgerichtet, und versichert, daß sie ein Gott-gefälliges werck gethan hätte, daher sie stille und gehorsam seyn, und in gedult warten solte, biß es wieder zeit wäre, davon zu handeln. Hierdurch nun wurde sie also getröstet, daß ihr alle ausgestandene verfolgungen wie nichts fürkamen; erkannte auch, was es vor eine grosse würde sey, um Gottes willen widerwärtigkeiten und verfolgungen auszustehen. So wurde sie auch durch obigen frommen Dominicaner nicht wenig erquicket, indem auch derselbe noch fest glaubete, daß das werck mit der zeit noch würde durchgetrieben und zum guten ende gebracht werden. Weil auch Theresa, um ihrem beicht-vater gehorsam zu leisten, sich der sache nichts weiter annehmen wolte, so trieb dieser Dominicaner das werck mit ihrer gesellin, schrieben nach Rom, und gedachten auf mittel und wege, wie es zum guten zweck ausschlagen möchte. Der böse feind aber war nicht weniger bemühet, Theresam immer weiter verdächtig zu machen, zumal da ihre sonderbare überzeugung, die sie dieser sache halber von dem Herrn hatte, wider ihr vermuthen etwas weiter unter den leuten kund wurde; Daher ihr denn von einigen gar mit einer inquisition wolte gedreuet werden.

So geschahe auch, daß obgemeldter Dominicaner, der bißhero des gantzen wercks sich eyferigst angenommen hatte, anderwerts beruffen wurde, auch aus gehorsam folgen muste; welches denn so wohl ihm selbst, als der Theresa sehr empfindlich war, dieweil sie seiner übel entrathen konte. Also schiene es nun, als wolte das gantze werck gar ins stecken gerathen. Theresa nahm auch in fünff oder sechs monden dieses handels halber nichts vor, weil sie keine überzeugung zu fortsetzung dieser sache bey sich empfund, wiewohl sie sich nie aus dem sinn schlagen konte, daß es nicht noch vor sich gehen solte.

Zu ende dieser zeit, als der Rector der societät Jesu hinweg gezogen war, kam ein ander an dessen platz, der nebst einer gründlichen gelehrtheit eines tapffern gemüths und hohen verstandes war, und zwar eben um die zeit, da Theresa in grosser noth steckete. Dieser befahl ihrem beicht-vater, daß er sie, die Theresam, nicht mehr so enge einschrencken, oder ihren geist gebunden halten, vielmehr aber sie trösten und keinen so engen weg führen solte; indem er wohl merckte, daß ihr Geist in mehrerer freyheit zunehmn wolte; welches denn der Theresa nicht wenig erleichterung gab, weil sie wohl fühlete, wie sie auf der einen seite durch den Geist so kräfftig beweget, auf der andern aber durch allerley gesetze so enge eingespannet wurde, daß ihre seele kaum platz zu verschnauffen hätte. Nachdem die Theresa nun mit diesem Rectore etwas genauer bekannt wurde, merckte sie bald, wie sein umgang und weise zu handeln sonderlich für die seelen seye, die nun etwas weiter gekommen wären, und auf den wegen Gottes nicht mehr schritt für schritt giengen, sondern zu lauffen angefangen hätten. Sie sahe bald, daß er gar eine reine und heilige seele hätte, und eine sonderliche gabe die geister zu erkennen; durch welches alles sie sehr getröstet wurde.

Bald hernach, als sie mit ihm bekannt worden, begunte der Herr sie wieder anzutreiben, um das werck des klosters von neuem vor die hand zu nehmen, und sowohl dem beicht-vater, als diesem Rectori verschiedene ursachen vorzutragen, auf daß sie selbige in vollführung des wercks nicht hinderten. Etliche unter denen ursachen, die sie ihnen vorhielte, jagten ihnen ein schrecken ein, zumal da der Rector niemal zweifelte, daß es der Geist Gottes wäre, auch mit grossem fleiß und nachdencken alle würckungen wohl erwegte. Daher nun dorfften sie sich nicht unterstehen, ihr hierin zu widerstreben, und erhielte sie von ihrem beicht-vater wieder erlaubniß, allen möglichsten fleiß zur vollendung dieser sache anzuwenden, ohngeachtet sie sahe, wie viel last und mühe sie sich wieder auflüde, weil sie gantz alleine war, und wenig vermochte.

Sie wurden aber mit einander eins, das werck auf das allerheimste zu treiben; und brachte Theresa zu wege, daß eine ihrer schwestern, welche ausser der stadt wohnete, das hauß kauffen und zurichten muste, als wenn es ihr, der Theresa schwester, zugehörete, und zwar vermittelst einiger gelder, die ihnen der Herr durch gewisse mittel zugeschicket hatte.

Bey allen diesen anstalten und derselben bequemer zurichtung muste nun Theresa viele mühe ausstehen, und ein theil derselben gantz allein. Denn ob zwar ihre gesellin dabey so viel that, als sie konte, so war doch solches für wenig, ja fast für nichts zu rechnen, ausser daß es unter ihrem namen und schutz geschahe; Das übrige aber lag alles auf der Theresa, daß sie sich daher offte selbst wundern muste, wie sie es habe übertragen können;

nen; wurde auch offt zu diesem und dergleichen seufftzern und klagen bewogen: **Mein Herr und Gott! wie gebietest du mir doch dinge / die da unmüglich scheinen? Wann ich noch ein weib wäre / das seine freyheit hätte; aber so auf allen seiten gebunden seyn / und ohne geld und mittel dasselbe zu überkommen / scheinet ja fast unmüglich. Was kan ich doch ausrichten o Herr!**

Einsmals steckte sie in grosser noth, indem sie die arbeiter bezahlen solte, und hatte doch keinen heller in den händen. Der Herr aber versahe sie auf eine solche weise mit gelde, daß sich diejenigen darüber verwunderten, die es höreten. Es dauchte ihr aber das hauß noch zu klein zu seyn, und deswegen zu einem klöster sehr untauglich; und ein anders zu erhandlen fand sie keine mittel; Der Herr aber halff auch dieser ihrer sorge ab, indem einsmals in ihrem hertzen eine solche bestraffung aufstieg: **O der begierlichkeit des menschlichen geschlechts! Vermeynest du auch, es werde dir noch am ende mangeln? Wie offt habe ich unter dem freyen himmel geschlaffen / dieweil ich keinen ort hatte / wo ich mich möchte hinlegen?** Hierüber entsetzte sie sich sehr, und sahe, daß der Herr recht hätte; Gieng derowegen in das häuslein, theilete es ab, und befand, daß ob es zwar klein, dennoch zu einem völligen kloster sich schickte, Trachtete auch weiter nicht, mehr platz zu kauffen, sondern schaffete nur, daß es also zugerichtet würde, daß man darin leben möchte, und zwar alles grob und schlecht, ohne alle zierde, bloß und allein, damit es der gesundheit nicht schädlich wäre; und auf diese weise solte es allezeit geschehen.

## 34. Theresa wird durch göttliche fügung zu desto mehrerer forderung des klosterbaues zu einer vornehmen und angefochtenen frauen beruffen; welche vermittelst göttlicher gnade durch ihren zuspruch sehr aufgerichtet wurde.

So grossen fleiß nun Theresa immer anwendete, daß ihr vorhaben wegen stifftung des klosters niemanden kund würde; So konte doch das werck nicht so gar in der stille vollenbracht werden, daß es nicht von einigen gemercket würde. Sie selbst befürchtete, daß, wann der Provincial kommen, und man ihm etwas davon sagen würde, er ihr befehlen möchte, davon abzustehen. Solches wurde aber auf folgende sonderbare weise verhütet. Es war über die zwantzig meile von dar eine gewisse frau, welche wegen absterbung ihres ehe-gemahls in so grosse traurigkeit gerathen, daß man sich ihres lebens besorgete. Diese, nachdem ihr gutes von der Theresa gesagt worden, auch erfahren, daß sie in einem solchen kloster wäre, da man ausgehen dorffte, wurde in ein solch verlangen gesetzt, Theresam zu sehen, und aus ihrer gegenwart trost zu schöpffen, daß sie sich nicht länger enthalten können, sondern alsobald mittel verschaffete, daß sie zu ihr käme; schickte auch deswegen zum Provincial, daß er solches vergönnen möchte.

Dieser schickte ihr einen befehl, und gelobt ihr unter dem gehorsam, daß sie alsobald mit einer ander gesellin dahin reisen solte. Theresa wurde hierüber etwas unruhig, und schmertzte ihr sonderlich, daß andere die meynung von ihr hätten, als ob viel gutes in ihr wäre; Wozu denn noch kam, daß auch andere ihr solches gäntzlich widerriethen; und es für eine anstifftung des bösen feindes hielten, der ihr allda etwas böses zufügen wolte. Der Herr aber überzeugete sie selbst, wie sein wille allerdings wäre, daß sie dahin reisen solle, und anderer meynung darüber nicht ferner anhören, indem ihre abwesenheit zu fortgang des klosters sehr nützlich seyn würde.

Also zog nun Theresa den willen Gottes anderer meynungen vor, und begab sich ohne furcht auf den weg, wiewohl nicht ohne grosse scham, weil sie sahe, unter was für einem titul sie dahin geführet wurde. Sie rieff deswegen den Herrn fleißig an, daß er sie nicht verlassen wolte.

Wie sie nun hinkam zu obiger frau, gefiel es dem Herren, daß dieselbe dermassen getröstet worden, daß es alsobald augenscheinlich mit ihr besser wurde, und sich täglich mehr und mehr getröstet befunde. Es gewann diese frau eine grosse liebe zu der Theresa, und diese wiederum zu ihr. Das gröste creutz, das sie hier hatte, war die stattliche tractirung, die sie fand, und die ehre, die man ihr bezeugete, zumal da sie eine von den vornehmsten frauen im Königreich war; Wiewohl sie in ihrem wandel der gottesfurcht also ergeben war, daß man auch keine unordentliche geberde an ihr sahe. Der Herr aber fügte es so, daß die stattliche tractirung der Theresa zu lauter marter wurde; Die hochachtung aber, die ihr widerfuhr, sie in grosser furcht erhielte; Er erzeigte ihr auch so grosse gnade, daß sie alles, was sie köstliches sahe, in grosser freyheit dermassen verachten konte, daß sie auch nicht mit weniger freyheit mit dieser vornehmen frauen handelte, als wäre sie ihresgleichen.

Unterdessen nahm Theresa ihrer selbst fleißig wahr, und sahe zu, wie sie alles, was ihr vorkam, zum wachsthum ihres innern menschen anwenden möchte. Sie lernete an dem exempel dieser vornehmen frau, daß jemehr herrlichkeit jemand in der welt hätte, jemehr mühe und arbeit ihme dadurch zuwüchse; Indem solche leute durch ihren äusserlichen stand, dem sie meist nachleben wolten, sich selbst viel kummer und sorge machen, und weil sie nach allen geberden und mienen sich standmäßig aufzuführen befliessen, in manche unruhe gezogen würden. Es hatte die Theresa mit dieser frau offt mitleiden, weil sie sahe, daß sie offtermal etwas thun müste wider ihre neigung, damit sie nur ihrem stande genug thäte. Diß alles aber nennet sie eine dienstbarkeit, und wundert sich, daß man solche personen, die nach ihrem äusserlichen stande und staats-maximen so genau leben wolten, Herren hiesse, dieweil sie vielmehr vieler tausend sachen sclaven und leibeigene knechte wären.

Ob nun wohl durch das exempel der Theresa die haußgenossen daselbst erwecket und im dienst Gottes gebessert wurden; So wurde sie doch von andern wiederum beneidet, von wegen der grossen liebe, die diese frau zu ihr trug; Welches sie aber ansahe als eine zulassung Gottes, der sie durch solche widerwärtigkeiten habe verwahren wollen, damit sie sich nicht in den wollüsten oder stattlichen tractamenten, die sie anderseits hatte, vertieffen möchte, Und auf solche weise und wege geschahe es, daß sie nicht nur ohne schaden, sondern auch mit grosser verbesserung ihrer seelen wieder von ihnen zog.

Währender zeit, daß sich Theresa hier aufhielte, begab sichs, daß ein fürnehmer Geistlicher, den sie vor vielen jahren gekannt hatte, dahin kam, an welchem, nachdem sie einigemal unterredung mit ihm gepflogen, sie ein fürtrefflich talent und gaben

gaben erblickete, durch welche er in den tugenden sehr zunehmen können, so er sich Gott dem Herrn gäntzlich ergeben hätte. Wie nun Theresa ein sonderbar empfindlich und ängstlich verlangen hatte, wenn sie eine begabte person sahe, daß doch selbige gantz und gar dem dienste Gottes möchte gewidmet werden; So gieng es ihr nun auch mit diesem Geistlichen, und betete in grosser versammlung ihres gemüths für denselben, daß ihn doch der Herr dahin bringen möchte, daß er ihm recht ernstlich und eyferig dienete: Denn ob sie ihn schon für fromm hielte, so war sie doch nicht allerdings vergnüget an ihm, und seufftzete deswegen um seinen völligern wachsthum aus treuer und begieriger seele. Da es denn geschach, daß dieser mann in kurtzem so mercklich geändert und dermassen zu Gott gezogen wurde, daß es das ansehen hatte, als seye er allen dingen auf der erden abgestorben. So kriegte er auch in weniger zeit eine grosse erfahrenheit derer dinge, die zum Geiste hören. Wobey sie anführet, wie solche innere wege Gottes aus lauter erfahrung wollen gelernet werden, und wie diejenige sehr irreten, die dem Geist verstehen wolten, und doch keinen Geist hätten: Woraus insgemein ferner erfolgete, daß er diejenigen würckungen und bewegungen des Geistes, die er nicht verstünde, unterdrucke, und die seele darüber ängstige, da doch solche nunmehro von einem andern höhern Herren regieret würde. Daher gibt sie solchen unerfahrnen den rath, daß sie den glauben in sich ermuntern, und sich demüthigen sollen, dieweil der Herr offt einem alten weibe in dieser wissenschafft mehr weisheit gebe, als einem solchen, ob er schon hochgelehrt wäre, aber nicht in die demuth gehen wolte.

Nachdem sie also erzehlet gehabt, was der Herr ihr für gnaden bey dieser vornehmen frau, zu welcher sie beruffen war, erzeiget gehabt, wendet sie sich in ihrer erzehlung wieder zu dem, was bey stifftung oberwehnten klosters sich ferner zugetragen, und bemercket unter andern, wie diejenigen innerlichen überzeugungen, die sie von diesem kloster auch wohl einige jahr vorher gehabt, alle nacheinander seynd erfüllet worden.

## 35. Theresa fähret nun wieder fort in erzehlung dessen, was wegen stifftung des klosters vorgegangen; Und wie sie von der vornehmen frauen abschied genommen habe.

Währender zeit, als sich Theresa bey dieser frauen aufhielte, geschahe es, daß eine schwester desselben ordens, die sonst über siebentzig meile von der stadt wohnete, ungefehr fürüber reisete, und etliche meile aus dem wege gezogen war, um die Theresam, von der sie gehöret hatte, zu sprechen. Diese war in demselben jahr und monath, darinn Theresa zu stifftung obiges klosters angetrieben war, erwecket worden, auch ein kloster desselben ordens aufzurichten: Zu welchem ende sie denn alles verkaufft hatte, und nach Rom gezogen war, um die gewalts-briefe dazu aufzubringen. Sie war eine sehr begnadete person eines strengen lebens, und dem gebet sehr ergeben; und weil sie der Theresä sehr eyferig in dem dienst Gottes vorkam, wurde sie sehr durch ihr exempel beschämet. Sie blieben unterdessen vierzehen tage bey einander und berathschlageten sich, wie sie ihre klöster am besten anstellen möchten.

Nun war die Theresa anfänglich gewillet, durch müglichsten fleiß es dahin zu bringen, daß das kloster mit solchen einkommen gestifftet und versehen würde, daß sie hernach ohne alle sorge der unterhaltung und nothdurfft leben möchten, und hatte dabey nicht acht, wie viel sorgen es mit sich bringe, so man was eigenes besitze. Sie wurde aber durch dieses weib, welche ob sie schon nicht lesen konte, dennoch in vielen dingen eine tieffere einsicht als Theresa hatte, erwecket, das kloster in armuth zu stifften, und von allmosen zu leben, sintemal sie ohnedem ein groß verlangen hatte, dem Herren Jesu auch in seiner äusserlichen armuth nachzufolgen, ja um Gottes willen betteln zu gehen, wenn es ihre lebens-art leiden wolte: Nur besorgte sie, theils, daß man es ihr nicht gestatten, sondern es eher für eine thorheit halten würde; theils, daß die andern, die etwa solche gute begierden noch nicht hätten, übel zufrieden leben würden, und daß dieses folglich zu einiger zerstreuung und ausschweiffung gelegenheit geben möchte.

Wie nun Theresa über dieses ihr vornehmen verschiedene meynungen anhörte, so befand sichs, daß sie fast keinen eintzigen antreffen konte, der ihre meynung für genehm gehalten hätte. Selbst ihr beicht vater und andere gelehrte männer brachten ihr so viele widrige ursachen vor, daß sie fast nicht wuste, was sie thun solte. Der Dominicaner, dessen droben gedacht, und der ihr sonst beyzustehen pflegte, schickte ihr, nachdem sie ihm ihre meynung eröffnet, zween geschriebene bögen voll theologischer widerlegungen, und mahnete sie ab, ihr vornehmen zu wercke zu richten; Welchem sie aber antwortete, daß sie dem Evangelischen rath Christi und ihrem beruff nachzukommen gedächte, und sich in diesem fall seiner theologie und wissenschafft nicht mehr zu gebrauchen begehrte. Es geschach aber um dieselbe zeit, daß obgemeldeter Petrus von Alcantara, welchen diese frau noch nie gesehen hatte, auf der Theresä anhalten in ihr hauß kam, und (wie er ein grosser liebhaber der armuth war, und aus vieljähriger erfahrung wohl wuste, was für grosser reichthum in derselben verborgen wären) der Theresä befahl, das werck keinesweges zu unterlassen, sondern in armuth zu stifften und fortzusetzen. Mit welchem rath Theresa wohl zufrieden war, und beschlosse bey sich, keines andern meynung ferner darüber zu vernehmen; Wurde auch hernach durch eine innerliche überzeugung von dem willen Gottes noch mehr gewiß gemacht, und versichert, wie gefällig dem Herren die armuth seye, und wie denjenigen, die ihm dieneten, an lebens-nothdurfft nie was mangeln würde.

Wie sie nun also mit Gott zur gewißheit gekommen war, und verschiedener frommer männer meynung auf ihrer seite hatte, war sie über solchen entschluß sehr froh, und nicht anders zumuthe, als besesse sie allen reichthum der welt.

Um diese zeit geschahe es, daß der Provincial sie des gebets und gehorsams, den er ihr auferleget hatte, bey der frauen zu bleiben, erließ, und es in ihren willen stellete, wieder wegzuziehen, oder noch auf einige zeit zu bleiben. Inzwischen war es an dem, daß in ihrem kloster die wahl einer neuen vorsteherin solte vorgenommen werden; Und thät man ihr zu wissen, daß viele dieses amt auf sie zu laden begehrten, an welches aber nur zu gedencken der Theresä eine solche pein verursachte, daß sie sich lieber entschlossen hätte, ein jede marter um Gottes willen auszustehen, als dieses zu übernehmen; theils, wegen der grossen mühe und anderer dinge, zu welchen sie nicht geneigt war, theils, wegen des amts und der würde selbst, welche sie vielmehr flohe; Daher sie denn sehr wohl zufrieden war,

war, daß sie um die zeit dieses tumults nicht zugegen wäre.

Als sie sich aber also zufrieden befunde, wurde sie von dem Herren überzeuget, daß sie keinesweges unterlassen solte, dahin zu kommen. Und weil ihr nach dem creutz verlangete, so würde ihr daselbst ein zimliches zubereitet, welches sie nicht von sich werffen, sondern getrost hinziehen solte. Theresa ward hierüber sehr bekümmert, und dachte nicht anders, als daß sie vorsteherin werden solte. So wurde sie auch durch ihren beicht-vater zu übernehmung dieser reise angestrenget; weil aber eben sehr heisse tage wären, solte sie sich noch etliche tage aufhalten, auf daß ihr die reise an der gesundheit keinen schaden brächte: Es überfiel aber die Theresam eine solche angst und unruhe, daß ihr aller geschmack des gebets weggenommen, hingegen aber vorgestellet wurde, wie sie lieber die mühe und arbeit stieben und nach ihrem gefallen leben, als mit einigem ungemach dahin reisen wolte, da doch dieses der verläugnung gemässer wäre. Darauf nun entschloß sie sich fortzureisen, und bat zu dem ende die frau, daß man ihr solches erlauben möchte; welches ihr aber gleichsam eine marter war, sintemal es ihr viel mühe gekostet hatte, bey dem Provincial zu erhalten, daß ihr Theresa beygefüget würde, und solte nun schon von ihr wieder verlassen werden.

Also reisete nun Theresa in hefftiger begierde fort, weil sie den willen Gottes in der sache erkannte; und wiewohl sie vorher wuste, daß ein grosses feuer für sie bereitet wäre, reisete sie doch mit freuden fort, und zergieng gleichsam für begierde, den kampff, zu welchem sie der Herr aufforderte, anzutreten. Sie erfuhr auch hernach, wie so viel an ihrer rückkunfft gelegen gewesen, daß sie nicht einen tag hätte länger verziehen dörffen, und zwar wegen der sache, die das kloster betraff, so sie nebst einiger anderer beyhülffe zu stifften angefangen hatte; jetzo aber mehr und mehr zur erhaltung ihres zwecks zubereitet wurde.

## 36. Theresa wird wegen ihres stiffts verklaget und hefftig verfolget; Es wird aber dennoch unter grosser mühe und anfechtungen zu einem guten ende gebracht.

Nachdem sie nun von obiger frau ihren abschied genommen, reisete sie mit freuden ihre strasse, und war gesonnen, alles gern und willig auszustehen, was dem Herren gefallen würde, über sie zu verhängen. Dieselbe nacht, als Theresa angekommen war, waren auch die briefe von Rom wegen des klosters angelanget; Da sich denn nebst denen, die um den trieb, den sie zu der reise gehabt hatte, wusten, über die fügung Gottes sich wundern muste, weil sie zu so gar gelegener zeit wieder zurück gebracht war. Nebst diesem fand sie auch allda den Bischoff und Petrum von Alcantara, sammt einem andern frommen Edelmanne, in welches behausung Alcantara herbergete; welche beyde durch ihre vorstellungen den Bischoff dahin brachten, daß er die stifftung des klosters zuliesse. Da erkannte nun Theresa die weise führung des Herren, da sie just zu einer solchen zeit kommen müssen, daß dieses geschäfte durch beyhülffe des Alcantará konte forderlichst zu wercke gerichtet und geendet werden.

Weil nun die gantze sache in grosser stille, um den widerstand des volcks zu verhüten, geführet wurde, so war der Theresá schwager das zu dem kloster erkauffte hauß eingeräumet, damit alles desto verborgener bliebe. Es thät sich aber auch hierbey eine sonderliche schickung Gottes hervor, indem der Theresá schwager, der diß hauß bewohnete, also gefährlich kranck wurde, daß man wegen abwesenheit seiner frau, der Theresá erlauben muste um ihn zu seyn, und währender kranckheit mit wartung an die hand zu gehen. Durch diese unvermerckte fügung bekam Theresa bequeme gelegenheit, nicht nur in dem hause zu seyn, sondern auch dasselbe in form und gestalt eines klosters bringen zu lassen, und aufs eiligste zu verfertigen. So bald sie mit dieser zurichtung fertig, (damit sie theils wegen der arbeiter, theils, weil sie alleine und ihre gesellin abwesend war, viele mühe hatte) wurde ihr schwager plötzlich wieder gesund, sie selbst aber nicht wenig erfreuet, sowohl, weil sie das hauß nun so weit zubereitet sahe, als auch, weil sie die sonderbare schickung Gottes in allem erkannte. So räumete nun ihr schwager das hauß, und nahmen am tage Bartholomäi einige den habit an; daß also diß erste kloster der Discalceaten Carmeliterinnen zugerichtet wurden im 1552. jahre.

Die ersten, die aufgenommen worden, waren vier arme wayselein, welche ohne einige steuer oder gabe dazu kamen, aber Gott sehr treulich dieneten; denn hierauf wurde flugs vom anfange gesehen, daß solche aufgenommen würden, die mit ihrem exempel gleichsam eine grund-feste wären, dabey man ein gesegnetes ziel und ende erreichen könte.

Also war nun Theresa sehr hertzlich erfreuet, als sie sahe, wie das werck so weit vollenbracht wäre, und göttliche Majestät ein so elendes werckzeug zu auffführung eines so wichtigen stiffes gebrauchet hätte; Wiewohl sie kaum drey oder vier stunde nach solcher empfindlichen freude in eine dermassen hefftige anfechtung und geistlichen streit gesetzet wurde, daß sie fast an dem gantzen werck begunte zu zweiflen, ob es auch dem willen Gottes gemäß wäre. Bald hielt ihr der böse feind vor, daß sie wider den gehorsam, den sie den obern schuldig wäre, gethan hätte; Bald kam ihr ein, ob auch diejenigen, die darinn wohneten, mit solcher strengigkeit würden zufrieden seyn; Bald kam ihr ihr eigener leiblicher zustand ins gedächtniß, da sie mit so vielen kranckheiten beladen in ein so enges hauß sich wolte einschliessen, und dabey ein so weites und ergötzliches kloster verlassen, darinn sie doch so viel gute freundinnen hätte. Bald stellte ihr der arge vor, wie sie sich gar zu viel auf den hals geladen hätte, und wie leicht sie unter solcher last verzweiflen könte; Folglich würde sie wegen solcher unruhe zum gebet untüchtig seyn, und endlich gar ihre seele verliehren, und was dergleichen einwürffe mehr waren, durch welche nicht allein die freude, die sie über dieses werck empfunden hatte, ihr gäntzlich genommen, sondern auch grosse beängstigung, dunckelheit und finsterniß der seelen in ihr erreget wurde. Endlich aber gedachte der Herr wieder an sie, und ließ ein kleines licht in ihr aufgehen, durch welches sie erkannte, daß dieses kräffte und lügen-wercke des bösen feindes wären, der sie nur damit zu schrecken suchte; Weswegen sie denn ihres festen fürsatzes dem Herren allein zu dienen, sich erinnerte, sich mithin vorstellende den herrlichen gnaden-lohn und süsse ruhe, die auf kurtze mühe und arbeit erfolgen würde, da sie ja über das dem Herrn, der sie so theuer erkaufft hätte, so hoch verbunden wäre. Mit diesen und andern betrachtungen thäte sie sich grosse gewalt an, ihr gemüth in zufriedenheit zu stellen, welches sie auch in kurtzem also erhielte, daß der böse feind in einem augenblick von ihr ablassen muste.

Wie

Wie nun dieser streit fürüber war, und sie jetzt gedachte ein wenig zu ruhen, weil sie etliche nächte in mühe und sorge fast schlafloß zugebracht, auch des tages sich allezeit zimlich abgemattet hatte, war unterdeß die sache wegen ihres neuen klosters unter den leuten etwas mehr kund worden; Weswegen ihre vorsteherin zu ihr schickte, und ihr gebieten ließ, daß sie von stund an zu ihr käme. Sobald Theresa diß gebot gesehen, verließ sie ihre kloster-frauen sehr betrübt, und gieng alsbald dahin. Ob sie nun zwar wohl sahe, daß ihr viele schwere ungelegenheiten und leiden bevorstünden, so war sie doch unbeküminert, theils, weil das werck nun so weit vollenbracht war, theils, weil sie sich auf den Herren verließ, dem sie diese angelegenheit gäntzlich aufopfferte, und im gebet hertzlich empfahl. Wie sie zu der vorsteherin kam, verantwortete sie sich also, daß sie etlicher massen gestillet wurde, doch verschoben sie den gantzen handel biß auf ankunfft des Provincials, vor welchem es angeführet werden solte; Wie dieser kam, und Theresa bey ihm verklaget war, gieng sie mit grosser freude vor sein gerichte, wohlwissende, daß sie in diesem fall nichts wider göttliche Majestät, oder auch ihren orden selbst verbrochen hätte; und war daher geneigt, nicht nur etwas, sondern gar den tod um des Herren willen zu leiden. Sie erinnerte sich dabey zu ihrer stärckung des gerichts, das über Christum gehalten worden, wiewohl sie auch erkannte, daß dieses wenig gegen demselben wäre.

Nachdem nun der Provincial sie scharff mit worten gestraffet, wiewohl doch nicht mit der strenge, als wohl ein solch verbrechen, wie es ihm vorgestellet wurde, verdienet hätte; Begehrte Theresa sich nicht weitläufftig zu entschuldigen, sondern bat, daß man ihr die etwa mit untergelauffene schwachheiten verzeihen und ferner keinen groll auf sie behalten wolte. Sie sahe zwar wohl, wie man ihr in einigen dingen unrecht thäte, zumal da man ihr beymessen wolte, daß sie solche kloster-stifftung aus eiteler ehre, und um von den leuten geachtet zu werden, angefangen hätte; Sie tröstete sich aber bey diesem allen mit ihrem guten gewissen, und war gantz stille, biß man ihr befahl, daß sie reden und ihres thuns rechenschafft geben solte: Da sie denn (weil sie inner sich ruhig war, und der Herr ihr beystund) ihre entschuldigung solcher gestalt fürbrachte, daß weder der Provincial, noch die andern, die zugegen waren, etwas straffwürdiges an ihr funden. So ward auch der Provincial, nachdem sie hernach allein etwas klärer mit ihm redete, immer mehr zufrieden, und versprach ihr erlaubniß zu geben, das kloster zu bewohnen, so nur der tumult, der in der gantzen stadt deswegen entstanden war, wieder gestillet wäre, und die sache sonst ihren fortgang behielte. Es geschach aber ferner nach zwey oder drey tagen, daß einige von den beamten der stadt samt dem Stadtrichter, wie auch etliche vom Capitul zusammen kamen, und einhelliglich beschlossen, daß dieses werck keinesweges solte gestattet werden, und zwar aus dem grunde, weil dem gemeinen wesen ein mercklicher schade dadurch zuwachsen würde. Hierauf wurden aus einem jeden orden zween gelehrte männer zusammen gerufen, die ihre meynung darüber sagen solten, deren etliche stille schwiegen, andere aber es verwarffen, und endlich der schluß erfolgete, daß man es alsobald abschaffen solte. Denn einer allein, so ein Dominicaner war, sagte, daß diß kein ding wäre, das sich gleich so abschaffen liesse, und gehörten solche dinge vor den Bischoff; Weswegen es wohl zu überlegen wäre. Diese und dergleichen vorstellungen mehr waren der sache sehr förderlich, da sonst kein wunder wäre gewesen, daß wegen des hefftigen tumults und aufstandes der schluß flugs zu wercke wäre gerichtet worden.

So war nun die Theresa die zween tage, in welchen diese zwo zusammenkünffte des klosters wegen gehalten wurden, sehr betrübet; Nicht zwar ihrer eigenen person halber, als der es vielmehr erfreuete etwas zu leiden; Sondern theils von wegen der sache selbst, die man umstossen wolte; theils wegen einiger andern personen, die ihr beystunden, und daher manche ungelegenheit erleiden muſten. Aber mitten in solcher grossen betrübniß gedachte der Herr an sie, und sprach durch eine kräfftige überzeugung zu ihr: **Weist du denn nicht / daß ich mächtig bin / was fürchtestu denn?** Sie zugleich versichernde, daß es nicht würde umgestossen werden, wodurch sie denn sehr getröstet wurde.

Es wurde aber hieraus ein solcher weitläufftiger streit-handel, daß auch endlich der bericht dieser sache an den Königlichen Rath geschicket wurde, und befehl zurück kam, daß man den gantzen verlauff nach ordnung fürtragen solte. Da reiseten nun im namen der stadt einige nach hof, und solten nun im namen des klosters auch etliche erschienen, da war aber hiezu kein geld vorhanden, und wuste Theresa nicht, was sie thun solte. Also fand sie wenig menschliche beyhülffe, ohne daß die vier kloster-frauen, die sie bereits angenommen hatte, in ihrem eyferigem gebet dem Herren die sache vortrugen, welchem Theresa mehr krafft beyleget, als allen ihren äusserlichen geschäfften und fleisse, wiewohl auch dieser vonnöthen seyn wolte. So nahm sie auch selbst ihre zuflucht zu Gott und sprach zu ihm: **Herr / diß hauß ist ja nicht mein; Um deinetwegen ist es aufgerichtet worden: Weil dann jetzt keiner ist / der sich darum annimmt / so wolle es deine göttliche Majestät versorgen.** Worauf sie ruhig und ohne sorge verblieb, gerade als hätte sie die gantze welt auf ihrer seite, und zweifelte nicht an guten fortgang des gantzen wercks.

Endlich erweckte der Herr einen Priester, der ein eyferiger diener Gottes war, samt dem frommen Edelmann, dessen zum öfftern meldung geschehen ist, sich des handels anzunehmen. Jener begab sich der sache halber nach hof, und stund ihm die gnade Gottes dermassen bey, daß er allein in einer grossen zusammenkunfft sich allein widersetzte, und durch bequeme vorschläge etlicher mittel sie zwar nicht gantz zufrieden stellete, dennoch etwas zeit und aufschub der sache gewann. Konte aber nie es so weit bringen, daß sie nicht gleich wieder aufs neue aus allen kräfften darauf gedrungen, daß es möchte umgestossen werden. Dieser streit und unruhe währete fast ein halbes jahr, und muste Theresa sich höchlich verwundern, daß der teufel wider etliche schwache weibesbilder ein solch lermen anfienge, die doch ein so eingezogenes leben führeten, und nicht begreiffen konten, wie durch sie der stadt solte können schaden zugefüget werden.

Auf ein andermal sagten sie zu der Theresa, daß man das kloster vergönnen wolte, so sie zugeben wolte, daß man es mit gewissen einkommen versehe; Aber der Herr überzeugete sie anders, und befahl ihr, selbiges nicht zu verwilligen. So erinnerte sie sich auch des Petri von Alcantara, der jetzo schon verstorben war, aber noch vor seinem tode ihr geschrieben hatte, wie er sich darüber freue, daß diese stifftung so grossen widerstand und verfolgung hätte, weil diß ein kennzeichen wäre, daß dem

dem Herren sehr viel in diesem kloster würde gedienet werden, sintemal sich der böse feind so sehr bemühete, es zu verhindern; Sie aber solte keines weges zulassen, daß es einkommen hätte, welches er zwey oder dreymal im briefe wiederholte, und sie versicherte, daß alles nach wunsch würde fortgehen, so sie diß thun würde.

Nach diesem lehnete sich noch eine andere person dawider auf, da die sache schon in einem bessern stande war, und wolte rathen, daß man es dem urtheil gelehrter leute unterwerffen solte; welches denn etliche aus denen, die sonst der Theresa beystunden, sich gefallen liessen; Ihr aber machte dieses viel grössere unruhe und hindernissen, als die vorigen widerwärtigkeiten. Durch alles aber halff sie der Herr hindurch, und kan sie nicht beschreiben, wie viel sie in diesen zwey jahren, die man damit zugebracht, sonderlich aber im letzten und ersten halben jahre haben leiden müssen.

Als nun endlich die stadt ein wenig gestillet worden, ist obgemeldter Dominicaner, der dem kloster bißhero beygestanden, zu gelegener zeit wieder zu ihnen geführet worden; Der sich denn so lange bey ihnen aufhielte, biß er endlich bey seinem abzuge durch gewisse wege und mittel bey dem Provincial loßwürckete, daß Theresa mit etlichen andern das kloster beziehen möchte, auf daß sie den gottesdienst darinn hielten, und diejenigen unterwiesen, die darinn wären. Uber welche willfahrung die Theresa höchlich erfreuet wurde, fürnemlich da sie wahrnahm, wie das volck begunte eine so grosse andacht zu diesem kloster zu haben, und diejenigen, die sie am meisten verfolget hatten, also beweget wurden, daß sie ihnen allmosen mittheilten, und dasjenige für gut hielten, was sie so lange verworffen hatten. Sie liessen nun allgemach von dem streit ab, und sagten, sie erkenneten nun wohl, daß es ein werck Gottes sey, sintemal göttliche Majestät bey so vielem widerreden es dennoch geförderet und ausgeführet habe. Ja sie wurden also von dem Herren angetrieben, daß sie für das kloster sorgeten, und es ohne erfordern und begehren mit so reichlichen allmosen versahen, daß sie ohne abgang, was vonnöthen war, von ihnen empfiengen. Uber welche wunderbare schickung die Theresa hertzlich erfreuet und beweget wurde, noch ferner auf den Herrn ihr vertrauen zu setzen.

Also gewann sie nun völlige freyheit ihr kloster in eine so bequeme ordnung zu bringen, wie es ihr gefallen würde. Sie richtete darinn auf die regel der lieben frauen vom berg Carmelo, gegeben durch Albertum Patriarchen zu Jerusalem, vollkommlich ohne einige relaxation oder milderung, und wie sie vom Pabst Innocentio IV. im jahr 1248. ist bestätiget worden. Sie essen kein fleisch ausser der noth, und ihre fasten währen acht monath, und was dergleichen dinge mehr waren. Sie ordnete auch, daß ihrer nicht mehr als dreyzehen seyn solten, auf daß der Geist desto besser erhalten würde, welches sie sowohl aus eigener erfahrung, als anderer personen meynung und urtheil für gut und nützlich befand.

## 37. Theresa ziehet aus den bißherigen vorstellungen verschiedene lehren; Insonderheit von der freyheit, die die gläubigen haben, mit Gott gemeinschafftlicher umzugehen, als mit den Herren dieser welt.

Aus allen denen bißherigen heimsuchungen, womit die Theresa sowohl ausser- als innerlich von dem Herrn begnadet worden, erwuchs in ihr eine grosse liebe und zuversicht gegen demselben, weil sie nunmehro aus erfahrung gelernet, wie man mit diesem gütigen Herren so vertraulich handeln und umgehen könte. Sie sahe, wie er, ob er wohl Gott wäre, dennoch zugleich auch mensch seye, der menschliche schwachheiten und gebrechen wohl kenne, und sich darüber nicht entsetze, indem er ja in die welt kommen wäre, die so vielen fehlern durch die sünde unterworffene menschheit wieder zu heilen. Worauf sie ferner vorstellet, wie die frommen einen so gemeinschafftlichen umgang mit diesem Herren, als wie mit einem freunde, haben und mit ihm wegen ihres anliegens handeln können. Denn wiewohl er ein Herr ist, so sey er doch nicht wie irrdische Herren, die alle ihre herrlichkeit auf erdichtete und angenommene autorität gründeten, und welche nur gewisse personen zu gewissen stunden vor sich liessen; Daher denn ein armer, so er bey ihnen etwas ausrichten wolte, viele umschweiffe gebrauchen, anderer gunst suchen, und viel mühe und arbeit, um zu seinem zweck zu kommen, anwenden müste. Wobey sie zugleich beklaget, wie die armen und unedlen so wenig vor den König oder höher Obrigkeit selbst gelassen würden, sondern nur nach den geheimen dienern der herrschafft fragen und durch solche ihr werck treiben müsten. Imgleichen, wie wenig diejenigen zu hofe gelitten würden, die die warheit sagten, und ungescheuet wider die welt zeugten, weil man allda diejenigen gerne hegte, die stille schwiegen, wenn sie was unrechtes sehen. Aller solcher umschweiffe und äusserlichen gepränges gebrauche der König aller Könige nicht. So habe man auch zu ihm einen freyen zutritt, und dörffe ohne unterhändler mit ihm umgehen. Er alleine sey würdig Herr genennet zu werden, und besitze in sich selbst eine solche Majestät und herrlichkeit, die weder aufwärter noch trabanten bedörffe, auch aus dergleichen schein-wesen nicht wolle erkannt werden. Da man hingegen einen irrdischen König für sich selbst und ohne solchen pomp der aufwärter weder erkennen noch achten würde, welches aber alles zeugete, wie sie in sich selbst so elend wären, daß auch alle ihre autorität und ansehen von andern herkommen müste. Und diese betrachtung führet sie endlich noch ferner zu einer beweglichen vorstellung der beschaffenheit jetziger welt und dero eitelkeit, da fast das menschliche leben nicht lang gnug seye, um alle puncten, neue manieren und weisen der gewöhnlichen höflichkeiten und ceremonien zu erlernen, wobey denn diejenigen, die sich solcher dinge beflissen, wenig zeit zum dienst Gottes übrig behielten. Ja wie es fast unmüglich, daß eine Gott-suchende seele alles solches in acht nehmen, und dabey dem Herren gefällig leben könne; indem auf der einen seite eines Christen pflicht erfordere, seine gedancken stets zu Gott zu erheben, so man anders in keine gefahr seiner seelen kommen wolle; auf der andern aber müste man in dem umgang mit solchen leuten auch möglichsten fleiß anwenden, daß man von den puncten der weltlichen ceremonie nichts ausliesse, und also denen, die in dergleichen eitelkeiten ihre ehre suchten, keine gelegenheit gebe, darüber empfindlich zu werden. Da sie endlich hinzu füget, daß man billich Geistliche und kloster-leute solcher hof-ceremonien überheben solte, indem diese allein hofleute des himmels seyn und dazu unterrichtet werden solten. Insgesammt aber hätte man dahin zu sehen, daß man sich von solchen eitelkeiten je mehr und mehr reinigte, auf daß dieselben in dem andern leben, welches ohne alle veränderung seyn würde, niemand zur last würden. O daß doch solche, und alle, die

denen

denen eitelkeiten der welt ergeben sind, sich des allsehenden auges des Herrn erinnern und derjenigen vorstellung, die die Theresa in dem folgenden noch beyfüget, eingedenck seyn möchten, da sie saget, daß man die Gottheit des Herrn sich vorstellen solle unter dem bilde eines diamant-steines, der gröſſer denn die gantze welt wäre, und in welchem, als einem hellpolirten spiegel, alles, was die menschen thäten, gesehen und geoffenbaret würde.

Und dieses ist, was man aus dem von der Theresa selbst-gestelltem lebens-lauff in die kürtze zusammen ziehen und zur erbauung des Lesers darlegen wollen. Was nun diesen lebens-lauff der Theresá betrifft, so ist selbiger, wie schon erinnert worden, von ihrer eigenen hand zu papier gebracht und dem P. Garcias de Toledo Dominicaner-ordens als ihrem damaligen beicht-vater, der solches von ihr begehret, zugesandt worden. Sie ist in dieser beschreibung nur gekommen biß auf die stifftung des klosters St. Josephs zu Avila, welches im jahr 1562. zum stande gebracht wurde; Und in demselben jahr hat sie auch diesen entwurff ihres lebens obgenanntem Priester zugefertiget, und zu demselben, laut ihres eigenen berichts, die zeit ihrem spinnen und übrigen verrichtungen gleichsam abstehlen müssen, weil sie in einem armen kloster wohnete, und mit vielen geschäfften beladen war. Ihr übriges leben biß zum tode, und was sonst ferner mit ihr vorgangen, (indem bey die sechzig und mehr klöster, sowohl von manns- als weibes-personen, vermittelst ihrer autorität, noch gestifftet worden) hat der bekannte Jesuit, Franciscus Ribera, und ein ander Didacus Yepes genannt, in vier büchern beschrieben, aus welchen aber, weil sie nicht bey der hand sind, jetzo nichts weiter kan angeführet werden. So viel ist aus denen zeugnissen und vorreden, die andere ihrer lebens-beschreibung beygefüget haben, noch zu mercken, daß diese Spanische jungfrau gebohren sey zu Abula im Königreich Castella, im jahr nach Christi geburt 1515.

Anlangend den auszug ihres lebens, den man zu weiterer erbauung diesem werck mit einverleiben wollen, so leugnet man nicht, daß manches, so zu weniger oder keiner erbauung diensam befunden worden, ausgelassen seye. Es wird im übrigen ein warheit-liebender Leser aus der dargelegten erzehlung den theuren grund der demuth und hertzlichen einfalt an dieser person zu erkennen und zu christlicher nachfolge anzuwenden wissen. Aus allen ihren vorstellungen leuchtet hervor, wie sie auf der einen seite allemal in ihr elend und nichtigkeit sich versencket, und auf der andern sich an der treue und krafft des Herren wieder aufgerichtet habe; Daher sie auch alles, was etwa gutes durch sie gewürcket, der gnade Gottes einig und allein zugeschrieben, und ihr selbst die untergelauffene schwachheiten allein beygeleget hat. Wodurch es denn geschehen, daß sie zu ihrer zeit nach dem maaß der geschenckten gnade als ein guter geruch Christi sich ausgebreitet, und durch ihren demüthigen und nidrigen wandel mitten in der Päbstischen finsterniß noch manche seele dem Herren zugeführet hat. Solte sonst in dieser lebens-beschreibung sich noch etwas finden, das nicht einem jeden nach seinem geschmack, oder auch unter holtz und stoppeln zu zählen wäre; So überlasse man solches dem endlichen scheide-tage, da der Herr selbst biß auf den grund alles entscheiden wird, und folge nur dem exempel der demuth, die in einem so reichen maaß in dieser person gewohnet, zusamt ihrem welt-verschmähendem wandel; Weil solches nicht nur vergönnet, sondern auch einem jeden durch den mund der warheit selbst so theur anbefohlen ist.

Es soll aber bey dem beschluß dieser erzehlung zur erbauung eines begierigen Lesers aus der Theresá hinterlassenen schrifften ein und andere stelle von einigen wichtigen stücken eines warhafftig-geistlichen lebens mit beygefüget werden; Woraus denn sowohl die lauterkeit ihres sinnes in dem dienste Gottes, als übrige erfahrung in den wegen des Herren deutlicher zu vernehmen seyn wird. Ehe wir aber dieses zu wercke richten, wird nöthig seyn, den Catalogum ihrer schrifften und geistlichen tractätlein, wie selbige letzt zu Cölln am Rhein zusammen gedruckt worden, hier namhafft zu machen.

**I. Das leben der heiligen mutter Theresa von Jesu / wie auch etliche sonderbare gnaden / die ihr Gott der Herr ertheilet; welches sie mit eigener hand auf befehl ihres beicht-vaters beschrieben / und demselben zugesandt.** Diese lebens-beschreibung reichet nur biß zur stiffung des klosters St. Joseph, nemlich biß ins 1562ste jahr.

**II. Der weg der vollkommenheit.** Diesen tractat hat sie geschrieben, da sie in selbigem kloster Priorin war, und zwar auf befehl des P. Dominici Bannez, der dazumal ihr beicht-vater war. Diß buch begreiffet in sich etliche gute ermahnungen und lehren, welche die Theresa ihren geistlichen schwestern und töchtern die in denen von ihr gestiffteten klöstern wohneten, mittheilen und anbefehlen wolte.

**III. Das dritte ist von denen kloster-stifftungen.** Dieses hat sie anfangen zu schreiben in Salmantica im jahr 1573. auf befehl P. Hieronimi de Ripalda.

**IV. Kurtze unterrichtung / wie der Dißcalceaten-Nonnen Carmeliter-kloster zu visitiren sey.**

**V. Seelen-burg / oder innerliche wohnungen derselben.** Dieses hat sie geschrieben auf befehl des D. Velasqvez ihres beicht-vaters. Sie handelt hierinn von vielen innerlichen tugenden, und wie man die wahren kräffte und besuchungen Gottes von den falschen würckungen unterscheiden solle. Jngleichen wie das wesen des Reichs Gottes und wahren Christenthums nicht bestehe in ausserordentlichen bewegungen, als da sind entzückungen, gesichter, sonderbare erscheinungen und dergleichen; sondern in einer völligen übergabe des eigenen willens unter Gott. Dieser tractat ist nicht so vernehmlich oder deutlich verfasset, als ihre andern schrifften, daher er einem Leser, der ihrer schreib-art und expressionen ungewohnet ist, etwas schwer zu verstehen fället. Die ursach dessen schreibet der Frantzösische übersetzer ihrer schrifften Arnauld d' Andilly in der seiner übersetzung vorgefügten erinnerung denen vielen gehäufften parenthesibus zu; und bemercket dabey, daß sie zu solcher schreib-art offt verursachet worden, wenn der Herr ihren Geist mit groſſer behendigkeit beweget habe, diejenigen gnaden-würckungen, die sie erkannt, und welche meist über menschlichen begriff giengen, vorzustellen.

**VI. Der seelen liebes-seufftzer / oder betrachtungen gegen Gott.**

**VII. Bedencken von der liebe Gottes über etliche worte des Hohen Liedes Salomonis.** Sie hatte über dieses gantze buch, auf begehren etlicher personen, denen sie

sie sich zu gehorsam verbunden befande, einige betrachtungen gestellet. Ein unerfahrner beicht-vater aber, der sich daran ärgerte, ehe dann ers gesehen hatte, hieß es sie verbrennen oder zerreissen; daß daher nicht mehr als einige bögen davon übrig geblieben sind.

VIII. **Etliche sendschreiben / so von Theresa an unterschiedliche personen geschrieben worden; in welchen viele schöne lehr-puncte begriffen sind.**

IX. **Etliche verzeichnissen von ihrer weise zu beten / für ihre beicht-väter geschrieben.** Diesem ist

X. Beygefüget **ein summarischer begriff der tugenden / welche die heil. Theresa gemeiniglich von Gott pflegte zu begehren / und zu erhalten sich beflisse.** Dieses ist von einem ihrer beicht-väter zusammen gelesen und in eine ordnung gebracht.

XI. **Sieben betrachtungen über das heil. Vater Unser / welche den sieben tagen in der wochen zugeeignet sind.**

## Hierauf sollen obigem versprechen zu folge einige kleine auszüge, lehren und erbauliche erinnerungen aus ihren schrifften hinzu gethan werden, und zwar erstlich

### Etliche geistliche und heilsame ermahnungen, welche die H. Jungfrau ihren geistlichen töchtern im kloster vorgeschrieben hat.

1. Das menschliche gemüth ist gleich einem ungebaueten felde, welches, wenn es schon fruchtbar ist, nur disteln und dornen träget.
2. Bey vielen leuten rede allezeit wenig.
3. Erzeige dich nicht widerspenstig und eigensinnig, sonderlich in sachen, daran wenig gelegen ist.
4. Gegen alle, die du anredest, erzeige eine mäßige fröligkeit.
5. Straffe niemand ohne bescheidenheit, demuth und beschauung deiner selbsten.
6. Rede niemal etwas, das du zuvor nicht wohl bedacht, und Gott dem Herren ernstlich befohlen habest, damit du nicht etwas sagest, das Gott mißfalle.
7. Entschuldige dich niemalen, es sey dann aus gar erheblichen ursachen.
8. Erzehle niemalen etwas, das zu deinem lob gereichen möchte, als nemlich von deiner wissenschafft, tugend, hohem geschlecht, es sey dann sachen, daß einiger nutzen daraus zu hoffen wäre; und alsdenn soll es mit demuth und bedachtsamkeit geschehen, dieweil es gaben sind, die von der hand Gottes herkommen.
9. In allen deinen reden und gesprächen mische allezeit etwas geistliches mit unter; dann dadurch werden vergebliche worte gehindert.
10. Betheure niemal eine sache als gewiß, du wissest sie dann zuvor wohl.
11. Menge dich nicht in alle händel, und sage nicht zu allem deine meynung; es werde dann von dir begehret, oder die liebe des nechsten erfordere es.
12. Wann jemand von geistlichen sachen redet, so höre demüthig zu, als ein schüler; und was gutes gesagt wird, behalte für dich.
13. Schweiffe nicht aus deiner wohnung, und gehe ohne ursach nicht heraus; Wenn du aber heraus gehest, so ruffe Gott um gnade an, damit du ihn nicht beleidigest.
14. Iß nicht ausser der gewöhnlichen zeit; Wenn du aber issest, dancke Gott höchlich.
15. Alles, was du thuest, das thue, als wenn du die Göttliche Majestät stets vor augen sehest, dann auf solche weise wirst du sehr zunehmen.
16. Höre und rede niemalen etwas böses von andern, wohl aber von dir selbst; und wenn du dieses mit freuden thust, ists ein zeichen, daß du im geistlichen leben wohl zunimmest.
17. Alle deine wercke richte zu Gott, und opffere sie ihme auf; Bitte ihn auch, daß es alles zu seiner ehr und lob gereichen möge.
18. Deine freude sey demüthig, züchtig, freundlich und auferbaulich; und mäßige dich im lachen.
19. Stündlich und in allen deinen wercken erforsche dein gewissen, und wenn du deine fehler siehest, so bestleisse dich solche vermittelst göttlicher gnade zu verbessern; auf diese weise wirst du zur vollkommenheit gelangen.
20. Gedencke nicht an anderer leute mängel, sondern an ihre tugenden und an deine eigene gebrechen.
21. Habe allezeit ein grosses verlangen, in allen dingen und gelegenheiten etwas um Christi willen zu leiden.
22. Opffere dich Gott täglich zu mehrmalen auf, und das mit grosser inbrünstigkeit und verlangen nach Gott.
23. Was du des morgens früh betrachtest, das habe den gantzen tag vor augen, und wende hierin grossen fleiß an, denn daraus entstehet grosser nutzen.
24. Die guten empfindungen, die dir Gott mittheilet, behalte fleißig; und die guten begierden, die er dir unter dem gebet eingibt, richte ins werck.
25. Fliehe und meide die besonderheit, so viel müglich ist, dieweil es sehr schädlich ding ist in einer gemeinde.
26. In allen geschäfften betrachte die vorsichtigkeit und weisheit Gottes, und preise ihn in allen dingen.
27. Entziehe dein hertz von allen dingen, und suche, so wirst du Gott finden.
28. Erzeige keine äusserliche andacht, die du innerlich nicht empfindest; Eher aber magst du deine andacht verbergen.
29. Deine innerliche andacht lasse nicht merken ohne grosse noth; Der Heil. Bernhardus pflegt zu sagen: **Mein geheimniß ist für mich.**
30. Klage nicht über die speisen, sie seyen wohl oder übel gekocht; sondern erinnere dich des essigs und gallen Christi Jesu.
31. Uber tische betrachte die himmlische mahlzeit und deroselben speisen, nemlich Gott; und die gäste, die dabey sind, nemlich die H. Engel; und richte deine augen zu der tafel, mit verlangen daran zu sitzen.
32. Thue niemal etwas, das du nicht vor jedermann thun dörffest.
33. Wenn du um etwas gestraffet wirst, so nimm es mit inner- und äusserlicher demuth an, und bitte Gott für den, der dich gestraffet hat.
34. Was dich nicht angehet, davon rede und frage nicht fürwitziger weise.
35. Erwege dein voriges leben, damit du es bewein

beweinest; Und deine gegenwärtige trägheit, und wie viel dir noch übrig sey, von hinnen biß zum himmel zu gelangen, damit du in der furcht lebest, welche viel gutes verursachet.

36. Begehre nichts sonderliches im essen und kleidung; es seye dann grosse noth vorhanden.

37. Laß nimmer ab, dich zu demüthigen und abzutöden, in allen dingen biß in den tod.

38. Gewehne dich stets zu vielfältigen übungen der liebe, denn sie entzünden und erweichen das gemüth.

39. Alle dinge opffere Gott dem Vater sammt dem verdienste seines Sohnes Jesu Christi auf.

40. Gegen alle andere erzeige dich mild, gegen dich selbst aber hart und strenge.

41. Die erforschung des gewissens, so alle abend geschicht, lasse dir sehr angelegen seyn.

42. Wann du eine Obrigkeit bist, solst du niemand im zorn straffen, sondern warten, biß der zorn fürüber ist; Alsdann wird deine straffe nutz schaffen.

43. Trachte aufs fleißigste nach der vollkommenheit und andacht, und daß du alles mit derselben verrichtest.

44. Ube dich sehr in der furcht des Herrn, welche das gemüth zerknirschet und demüthiget.

45. Bedencke wohl, wie bald sich die menschen verändern, und wie wenig auf sie zu trauen sey; So wirst du steiffe hoffnung zu Gott fassen, der sich nie verändert.

46. Zur zeit der traurigkeit und unempfindlichkeit unterlasse doch deine gewöhnliche gute übungen des gebets und der busse nicht; Dann dahin bestrebet sich der arge, daß du selbige unterlassest. Darum befleißige dich alsdann noch mehr zu thun als sonsten, so wirst du sehen, wie bald dir der Herr mit seiner hülffe werde beyspringen.

47. Von deinen anfechtungen und fehlern handele nicht mit denen schwächern und unvollkommenern im hause; sondern mit denen stärckern Christen, sonst wirst du dir und den andern schädlich seyn.

48. Erinnere dich, daß du nicht mehr als eine seele habest; daß du nur einmal sterben müssest; nur ein eintziges und zwar kurtzes leben habest; auch nicht mehr als eine eintzige und zwar ewige glorie seye; so wirst du dich vieler dinge entschlagen.

49. Dein verlangen sey Gott zu sehen; deine furcht, daß du ihn nicht verliersest; deine schmertzen, daß du seiner nicht geniessest; deine freude sey in dem, das dich dahin führen kan; so wirst du in grosser ruh und frieden leben.

## Folgen noch etliche andere lehren und ermahnungen, so die heilige Jungfrau einigen ihrem orden gegeben hat.

1. Auf absonderliche erscheinungen und offenbarungen soll man sich nicht verlassen, noch vermeynen, daß in denselben die vollkommenheit bestehe. Dann obschon etliche derselben warhafftig seynd, so sind doch auch viel falsch und betrüglich: Und jemehr man nach denselben trachtet und sie hoch hält, jemehr man abweichet von dem lebendigen glauben, von der liebe, gedult, demuth und haltung göttlicher gebote, welches doch die sicherste straß ist, die Gott zur rechtfertigung der seelen verordnet hat.

2. Wann aus irgend einer süssen empfindung der liebe Gottes oder zartigkeit des Geistes eine böse bewegung in der sinnlichkeit entstehet, so kommt solches nicht von Gott, sondern vom bösen feind her. **Denn der Geist des Herrn ist keusch.**

3. Grosse gemeinschafft zwischen mannes- und weibes-personen ist nicht gut; Dann nicht alle menschen so beschaffen sind, wie die selige Jungfrau Maria und der H. Joseph, in welchen die gemeinschafft die reinigkeit vermehrte, dieweil sie Christum den Herren bey sich hatten.

4. Befleißige dich, diejenigen tugenden zu haben, die dem Herrn am meisten gefallen, nemlich die reinigkeit, demuth, gehorsam und liebe.

5. Das die Geistlichen am meisten bedörffen, ist, daß sie einander lieben; einfältig mit einander handeln, und von dem weltlichen sich entziehen.

6. Der böse feind ist also hoffärtig, daß er durch eben denselben weg seinen eingang suchet, durch welchen Gott einkehret; nemlich durch communion, beicht und gebet, und vermischet also seinen gifft mit den besten artzneyen.

7. Der andern vorstehet, soll nicht leicht etwas glauben, sondern der sach zuvor wohl nachforschen, ehe dann er sich entschliesse, etwas anzufangen.

8. So offt man etwas wichtiges beschliessen will, soll man es zuvor im gebet dem Herren vortragen.

9. Niemalen soll man etwas geistliches oder zeitliches durch solche mittel und wege suchen, welche die weltlinge in ihren geschäfften zu gebrauchen pflegen: **Denn die zeitliche sorgfältigkeit verursachet dunckelheit und finsterniß im geist.**

10. Man soll fleiß anwenden, die seelen also zu erziehen, daß sie sich aller dinge entschlagen; Dieweil sie zu bräuten eines sehr eyferhafften Königes erzogen werden, der auch haben will, daß sie ihrer selbst vergessen sollen.

11. Allezeit soll man der strengigkeit und busse nachgehen; hergegen aber allen überfluß und mißbrauch des wohl-lebens straffen. Denn alle abtödungen, die der gesundheit nicht schädlich sind, sind warhafftig dem Geiste sehr nützlich.

12. Die seelen soll man reinigen; denn Gott will seine wohnung in reinen seelen aufrichten.

## Hierauf folget noch ferner ihr tractätlein über einige worte des Hohen Liedes Salomonis in die kürtze zusammen gezogen.

**Er küsse mich mit dem kuß seines mundes / denn seine brüste sind besser als wein.**

1. Theresa zeiget, daß, ob schon etliche worte des Hohen Liedes schlecht, verächtlich, und dem allerreinesten munde Gottes und seiner Braut nicht gemäß zu seyn schienen; gleichwohl sehr hellige geheimnisse und hohen verstand in sich beschliessen.

Es wird euch vielleicht düncken, als seyen etliche worte, die in diesem Hohen Liede auf

eine andere weise könten gesagt werden, welches unserer ungeschicklichkeit nach kein wunder wäre; Wie ich denn etliche personen dergleichen habe hören sagen, welche sich scheueten, dieselbe anzuhören. Ach Gott, wie groß ist unsere armseligkeit! Denn gleichwie in den gifftigen thieren sich alles, was sie essen, in gifft verkehret; Also gehet es auch auch uns, indem wir die so grossen gnaden, (die uns der Herr allhie im Hohen Lied zeiget, da er uns die grossen güter zu erkennen gibt, die eine seele besitzet, welche ihn lieb hat, und ihr ein hertz machet, damit sie mit seiner Majestät reden, und sich erlustigen möge) aus welchen wir eine grössere liebe zu unserm Gott schöpffen solten, so auslegen und verstehen, wie sichs nach der maaß unserer wenigen liebe, die wir zu Gott haben, schicken will.

O Herr! siehe aller der gutthaten, die du uns erzeiget hast, gebrauchen wir uns übel. Deine göttliche Majestät suchet stets neue weisen und fünde, dadurch du deine liebe gegen uns mögest spüren lassen; und wir, die wir in der liebe zu dir so übel erfahren sind, achten es so wenig, daß auch unsere gedancken, die hierinn wenig geübet sind, gleich dahin abweichen, worinn sie sich sonst allezeit aufhalten. Ich kenne aber etliche personen, die hergegen so grossen nutzen hieraus geschöpffet haben, ja so grossen trost, und solche versicherung wider vielerley furcht, die sie hatten, daß sie Gott dem Herrn offt sonderlich dafür danck gesaget, daß er ein so heilsames mittel hinterlassen, für diejenigen seelen, die ihn innbrünstig lieben, und die da erkennen und sehen, wie sehr sie Gott hierinn demüthige; Dann so sie dessen keine erfahrung hätten, würden sie nicht ohne furcht seyn. Und weiß ich von einer, die viel jahr lang in grosser furcht gesteckt ist, und war kein ding, das sie hätte versichern können, biß dem Herrn gefallen hat, daß sie etliche worte aus dem Hohen Lied gehöret, in welchen sie erkannte und verstund, daß ihre seele den rechten weg gienge.

Aber eine solche verliebte seele empfindet nicht eher die süssen tröstungen, ohnmächte, tod und betrübnissen, wollüste und freuden, biß sie zuvor um seinetwegen alle freuden der welt verlassen, und sich gäntzlich in seine hände geleget und ergeben hat. Und diß nicht nur mit blossen worten, wie etliche thun, sondern mit warhaffter liebe, die durch die wercke vollzogen werde.

Ach meine töchter, wie ein guter vergelter ist Gott! einen solchen Herrn und Bräutigam habt ihr, bey welchem nichts vergehet; Er siehet und weiß alles. Dahero ob es schon sehr geringe sachen wären, so unterlasset doch nicht um seinetwegen zu thun, was euch müglich ist, dann seine Majestät wird es belohnen, als wären es grosse dinge, dieweil er auf anders nichts siehet, als mit was für einer liebe ihr es thut.

Gleichwie sich etwa ein König erfreuen und erlustigen möchte mit einem armen hirten, den er lieb hätte, wenn er sähe, wie er so voller verwunderung wäre über den güldenen stücken und zierathen, und nicht wüste, was das sey, oder wie es gemacht worden? Also müssen wir weiber auch nicht so gar ausgeschlossen seyn von der niessung dieser schätze und reichthümer des Herren, und von ausbreitung derselben, daß wir vermeynten recht daran zu thun, so wir davon stille schwiegen. Also will auch ich thun, und mich verwundern über die herrlichkeit des Herrn, wie ein armes hirtlein, davon ich gesagt habe. Mir bringet es einen trost, daß ich euch als meinen töchtern meine betrachtungen fürsage, und wolle mir der Herr seine gnade dazu verleihen, daß ich seine warheit hier treffen möge, wie er mich in einigen andern hat zutreffen lassen.

## 2. Theresa handelt von neunerley falschen frieden einer unvollkommenen freundschafft und liebe.

Der kuß, dessen in den worten des Hohen Liedes gedacht wird, ist ein zeichen des friedens und grosser freundschafft zwischen zweyen personen. Gleichwie aber der falsche friede vielerley ist, so haben wir den Herren zu bitten, daß er uns für solchem bewahren wolle, dieweil er einen ewigen krieg verursachet. **Wenn die welt-kinder in grossem frieden sich befinden / dabey aber in grossen sünden stecken / und doch in ihren lastern ruhig sind / und von dem gewissen keinesweges gedrucket werden /** so ist solches ein zeichen, daß der böse feind und ein solcher mensch, freunde mit einander seyn, und daß er ihm in diesem leben nicht viel streits erwecken wolle. Die aber also beschaffen sind, können im dienste Gottes nicht dauren; Denn wenn sie dem teufel entgehen wollen, so bietet er ihnen die wollust an, und dann machen sie wieder freundschafft mit ihm, biß daß er ihnen endlich zeiget, wie falsch sein friede sey.

Eine andere art des falschen friedens ist, wenn eine person anfänget **nachläßig zu werden in etlichen dingen / die an sich selbst gering scheinen**; Und wenn sie lange darinn verharret, gleichwohl ihr kein gewissen darüber machet, sondern sich bedüncket, in gutem frieden bey Gott zu seyn. Dieses ist gar ein böser friede, und kan der böse feind solche leute in einen sehr bösen stand bringen. Daher sollen wir alle mängel, sie mögen so geringe scheinen, als sie wollen, empfinden, und erkennen, daß es mängel seyn; Wo nicht, so möchte sich der böse feind darüber freuen, und nach und nach die seele unempfindlich machen. Von diesen geringen dingen, sag ich euch meine töchter, daß wenn der böse feind einen so weit bringen kan, er alsdenn nicht wenig ausgerichtet habe. Ich bitte euch derowegen um Gottes willen, daß ihr euch sehr wohl in acht nehmet: Zu streiten müssen wir doch haben in diesem leben; Dann unter so vielen feinden ist es unmöglich, daß man mit zusammen gelegten händen da stehe, sondern allezeit muß man sorgfältig seyn, und in acht nehmen, wie wir so wohl innerlich als äusserlich wandeln. Und sage ich euch, daß wenn euch schon der Herr im gebet viele gnaden ertheilete, es euch doch nie an vielen anstössen, hindernissen und gelegenheiten nicht manglen werde, so ihr hernach wieder davon ausgehet. Ich sage aber hiermit nicht, als ob man allezeit in einem solchen stande seyn solle, bey welchem nie einige anfechtung und unruhe fürfiele, indem die anfechtung bißweilen eine sehr grosse gnade Gottes ist, und die seele im Geist befördert. Mich erschrecket auch nimmer eine seele, wenn ich sie in grossen anfechtungen sehe, denn so sie liebe und furcht des Herren hat, wird sie einen grossen gewinn davon tragen. Wenn ich aber seelen sehe, die allezeit ruhig sind, und ohne einigen streit, (deren ich etliche gefunden habe, welche, ob ich sie schon nicht sahe, Gott beleidigen, so machten sie mich doch allezeit in sorgen stehen,) kan ich nie recht sicher seyn, und probire und versuche sie selber, wo ich nur kan, damit sie erkennen und sehen mögen, wer sie seyn. Ich habe solcher, die nichts mehr zu kämpffen hätten, wenig angetroffen; Doch ist es möglich, daß eine seele, wenn sie Gott zu hoher beschaulichkeit erhebet,

erhebet, in einen solchen stand gelange, darinn sie in einem steten innerlichen frieden beharre: Wiewohl sie doch zu zeiten ihre kleine kämpffe haben wird, nur daß derselben wenig seynd. Ich bin aber in der warheit solchen seelen nicht neidisch, denn ich habe mit allem fleiß beobachtet und gesehen, daß diejenigen vielmehr zunehmen, die im kampff leben, welche eine so hohe weise zu beten und zu betrachten haben, als einer immer erdencken kan.

Ich nehme doch etliche seelen aus, welche nemlich nunmehro so weit zugenommen haben, und also mortificiret sind durch vieljährigen streit, daß sie der welt gleichsam gantz tod und abgestorben sind. Solche pflegen die übrigen jahre hernach gemeiniglich im frieden zuzubringen, doch nicht also, daß sie die fehler nicht empfinden, welche sie jetzo vielmehr quälen. So führet nun der Herr meine töchter durch vielerley wege: Jedoch fürchte ich mich allezeit für euch, wenn euch diejenigen fehler nicht wehe thun, die ihr etwan begehet. Denn was die sünden anlanget, wenn es auch nur läßliche wären; verstehet es sich zuvor wohl, daß sie auch im hertzen schmertzen sollen.

Ein ding mercket wohl, und erinnert euch desselben von meinetwegen. Wenn einer lebendig ist, empfindet er denn nicht alsobald, wenn er nur ein wenig mit einer nadel berühret wird, oder mit einem geringen dorn, so klein er immer seyn mag? Also, wenn eine seele nicht tod ist, sondern eine lebendige liebe zu Gott in sich hat, ist es denn nicht eine grosse gnade, daß sie ein jedes geringes ding, das sie begehret und ihrem beruff und schuldigkeit nicht gemäß ist, empfinde? Ach! wie bereitet eine solche seele seiner Majestät ein so weiches bette von rosen und blumen, deren Gott diese sorgfältigkeit eingiebet: Er wird nicht unterlassen können, zu ihr zu kommen und sich mit ihr zu ergötzen. Ach! worin können wir die zeit besser zubringen, als daß wir unserm Bräutigam in unseren seelen die herberge zu bereiten.

Es sollen mich aber diejenigen recht verstehen, die in ihrem gewissen ängsterlich und empfindlich sind. Ich rede her nicht von irgend einem fehler, der bißweilen geschicht, und nicht erkannt oder empfunden wird; Sondern von denen, die dieselben gemeiniglich begehen, und es nicht achten, vermeynende, es sey nichts, und machen ihnen daher kein gewissen darüber, wenden auch keinen fleiß an, deren loß zu werden. Von diesen sag ich noch einmal, daß es ein gefährlicher friede ist, nnd daß solches wohl in acht zu nehmen sey.

Ich will aber nun noch ferner zu einigen andern arten des falschen friedens schreiten und sagen, was mir der Herr davon zu verstehen geben wird. So seynd nun etliche personen, welche zwar durch erkäntniß und bekäntniß ihrer sünden den frieden und freundschafft Gottes überkommen haben, aber hernach **aus mangel der vorsichtigkeit in dieselben wieder verfallen.** Von diesem frieden redet allhier die braut nicht. Daher sollen wir uns wohl vorsehen, daß wir keinen fehler bey uns einwurtzeln lassen, dieweil sie sonst übel ausgereutet werden. Denn gleichwie ein pflantzlein oder bäumlein, das wir in die erde setzen, und es täglich begiessen, also groß wird, daß wir hernach schauffeln und hacken dazu gebrauchen müssen, so wir es wieder herausreissen wollen. Also wurtzelt auch mit der zeit ein fehler ein, den wir alle tage begehen, wie gering auch derselbe zu seyn scheine. Wenn aber derselbe nur einige tage begangen ist, und denn flugs ausgereutet wird, denn kan man leichter damit fertig werden. Dieses sollet ihr im gebet von dem Herren begehren, denn von uns selber können wir wenig, sondern machen das übel nur ärger.

Aber wie übel belohnen diese personen die freundschafft, die ihnen Gott anbeut, weil sie so geschwind seine tod-feinde wieder werden! Groß ist gewiß die barmhertzigkeit Gottes; wo werden sie einen so geduldigen freund finden? Wann dergleichen nur ein einziges mal zwischen zween freunden sich zuträget, so wird es fast nimmer vergessen; Wie offt aber verbricht man auf solche weise die freundschafft mit Gott dem Herren? Wie viel jahr lang wartet er auf uns? Gebenedeyet seystu o Herr, daß du also gütiglich mit uns handelst, daß du gleichsam deiner großmächtigkeit vergissest, damit du eine solche verrätherische untreu nicht straffest, wie es wohl billich wäre.

Eine andere art der falschen freundschafft ist, welche diejenigen personen haben, die sich nur hüten, daß sie **den Herren mit keiner todsünde beleidigen / und dabey der läßlichen sünden wenig achten /** ob sie schon derselben im tage viel begiengen. Diese pflegen zu sagen, achtet ihr dieses? Aber ich bitte euch meine töchter, nehmet dieses wohl in acht, daß ihr nimmermehr aus hinläßigkeit eine läßliche sünde begehet, so gering dieselbe auch immer seye. Es ist eine vollkommene freundschafft, die die braut vom Herren begehret; Dahingegen jene freundschafft sehr verdächtig ist, und den weg zu grosser lauigkeit eröffnet.

Eine andere art der faschen freundschafft und friedens findet sich bey denen, **die zwar begehren den Herren in keinem dinge zu beleidigen / dennoch aber von denen gelegenheiten / dadurch sie können gereitzet werden / sich nicht entziehen wollen.** Diese ob sie schon offtermals ihre stunden des gebets halten, und Gott ihnen andacht ertheilet, so wollen sie doch nicht gerne die ergötzungen dieses lebens verlassen, sondern ein fein gelegenes und wohlgeordnetes leben anstellen. Diese weise zu leben bringet viel veränderungen mit sich, und wird ein wunder seyn, wenn solche in der tugend beharren. Dann weil sie sich von den freuden und ergötzungen dieser welt nicht entziehen, so werden sie auf dem wege des Herren bald wieder hinläßig und träge, dieweil da viel mächtige feinde sind, die sie verhindern. Darum entziehet euch allezeit von der allergeringsten gelegenheit, so klein sie immer sey, so ihr anders wollet, daß eure seele zunehme, und in sicherheit lebe.

Nunmehro gehe ich zur sechsten gattung des falschen friedens und der falschen freundschafft, welche darinn bestehet, **so man noch ein heimliches laster hat / daran die seele noch klebet / und davon nicht loß will /** ob man sich schon im übrigen des guten annimmet und scheinet ein freund Gottes zu seyn. Ich kenne eine person, mit welcher ich gar vertraulich und absonderlich gehandelt habe. Diese war sehr fleißig offt zu communiciren und redete niemand übel nach. Im gebet hatte sie ihre andachten, und hielte sich immer einsam, dieweil sie in ihrem hause für sich allein wohnete: Sie war so sittsamer natur, daß sie nichts zum zorn bewegete, was man ihr sagte; Sie redete kein böses wort, war auch nicht verheyrathet, und hatte zu dem viel widerwärtigkeiten bey ihrem frieden ausgestanden. Weil ich nun dieses an ihr spürete, sahe ich sie für eine im geist sehr erwachsene seele an, und die im gebet sehr erhöhet wäre. Dieses bewegte mich anfänglich viel von ihr zu halten, dieweil ich gantz keine beleidigung Gottes an ihr sahe, auch von andern hörete, daß sie sie sich dafür

hütete. Da ich aber mit ihr handelte; fieng ich an zu mercken, daß alles friedsam bey ihr wäre, wo man sie nur an ihren ehren und ansehen nicht anrührete; Sobald man sie aber da angriffe, so war ihr gewissen nicht so gar zart und rein, sondern zimlich grob. Merckte also an ihr, daß ob sie schon vieles, was man ihr sagte, gutwillig übertrüge, sie doch daneben in diesen armseligen dingen eine so hohe meynung von sich selbst hätte, und in der ehren-sucht also vertieffet wäre, auch dabey so begierig eines und das andere zu hören und zu wissen, daß ich mich verwunderte, wie sie eine eintzige stunde allein bleiben konte; So wuste sie auch zimlich wohl die gelegenheit ihres leibes zu suchen. Ich wurde hierüber sehr bestürtzet, fürnemlich, da ich sahe, wie ungeachtet solcher fehler sie dennoch fast von allen für eine Heilige gehalten wurde. Ich merckte auch wohl, daß sie an denen verfolgungen, die sie mir erzehlte, ausgestanden zu haben, selber schuldig gewesen sey, und dazu ursach gegeben habe. Diese und dergleichen seelen, die ich gesehen, in ihrem sinn heilig zu seyn, haben mir mehr furcht eingejaget, als alle andere sünder. Bittet den Herren meine töchter, daß er uns erleuchten und für dem betrug des teufels bewahren wolle.

Es finden sich noch andere seelen, die ihrem eigenen bedüncken nach in allem der vollkommenheit nachgehen, aber in der mortification **und abtödtung ihres eigenen willens sich nicht rechtschaffen üben**/ daher denn auch folglich ihre freundschafft und friede mit Gott nicht rechter art seyn kan.

Andere sind, welche um des Herren willen alles verlassen haben, und weder hauß noch güter besitzen; Haben auch keinen gefallen an den bequemlichkeiten des leibes oder einigen andern weltlichen dingen, weil sie schon so viel erleuchtet sind, daß sie sehen können, wie elend dieselben seyen. Aber weil sie noch an der **ehre hängen**/ **und nicht gern das geringste thun wollen**/ **das nicht auch den menschen sowohl lieb sey**/ **als Gott dem Herren**/ so ist auch dieser friede, den sie sich dabey versprechen, noch nicht recht göttlicher art. Es können sich diese zwey dinge sehr übel zusammen reimen, und ist das ärgste dabey, daß diejenige, die in solcher einbildung des friedens stehen, der welt theil dem Herrn allezeit vorziehen, und dabey ihre unvollkommenheit nicht mercken. Diese seelen fassen und ergreiffen das heilige creutz nicht, sondern schleppen es auf der erde hernach, dahero sie dasselbe sehr abmüdet und creutziget, **denn wenn man es lieb hat**/ **so ist es süß und leicht zu tragen.** Aber auch dieses ist die freundschafft nicht, die die braut suchet. Dahero meine töchter, haltet euch nicht auf mit der welt. Alles ist lauter unruh für euch. Wer so viel verlassen hat, der verlasse auch diese dinge sammt allen ergötzlichkeiten des leibes, welche einem, ob sie schon falsch sind, dennoch so leicht belieben. Damit man eine eintzige gunst von der welt erhalte, beladet man sich offt mit tausenderley sorgen und bürden. Den derselben sind so viel, daß ich sie nicht alle zu erzehlen wüste.

Endlich sind noch andere seelen, welche zwar auch ein und anders ablegen, aber mitten auf dem wege stehen bleiben, wenn sie nemlich **wichtige sachen**/ **die ehre Gottes betreffend**/ **bey ihrer eigenen verachtung übernehmen sollen**; Denn alsdann nehmen sie ihre ehre zurück, und lassen die ehre Gottes fahren. Diese machen in ihrer vernunfft allerley folgen, und besorgen lange zeit vorher, was daraus entstehen möchte, so sie um Gottes willen etwas wagen würden. Solche sind nicht gesinnet wie der Heil. Petrus, der sich ins meer warff; Noch wie andere Heiligen, die ihre ruhe und ihr leben um der seelen heyl willen gewaget haben. In guter ruhe wollen solche dem Herren seelen gewinnen, aber in die gefahr wollen sie sich nicht begeben. So würcket auch der glaube fast nicht in ihnen, weil sie immer ihrem eigenen vorhaben nachgehen. Dieweil euch denn der Herr, meine töchter, beruffen hat, so dienet ihme, und verkriechet euch nicht. Denn ob ihr schon im kloster lebet, wo ihr dem nechsten wenig helffen könnet, so wird doch der grosse vorsatz und die eyferigen begierden denen seelen zu helffen, in dem gebet seine krafft haben. So unterlasset denn nicht, denselben frieden zu suchen, den die braut hier begehret. Thut auf eurer seiten, was euch müglich ist, und übet euch im gebet, demuth, und andern tugenden. Der Herr aber, der alles gibt, sey allezeit gelobet und gepreiset, Amen!

## 3. Theresa stellet vor die rechte art und kennzeichen des warhafftigen göttlichen friedens, welches hier von der braut ein kuß des mundes Gottes genennet wird.

Nun wollen wir kommen zu dem heiligen frieden, welcher machet, daß es die seele dran wage, und sich in den kampff einlasse mit allen denen, die in der welt sind, da sie inzwischen in höchster sicherheit und friedsamkeit verharret. *O wie eine grosse* glückseligkeit wird es seyn, *diese gnade zu erlangen!* Dieweil es eine solche vereinigung der seelen mit dem willen Gottes ist, daß nunmehro zwischen ihme und ihr keine zertheilung mehr, sondern ein einiger wille ist, nicht allein mit worten, oder mit blossen begierden, sondern in der that selbsten; Also daß, so bald sie erkenet, wie sie ihrem bräutigam in einem ding mehr dienen könne, so grosse liebe und begierde in ihr entstehe, ihme zu gefallen und zu begnügen, daß sie des verstandes einwürffe, die er dawider fürwendet, gar nicht anhöre, weder die furcht, die er dagegen eingeben will, sondern den glauben allein würcken lasse; also, daß sie weder auf ihren nutzen noch ruhe mehr sehe, sondern wisse und erkenne, daß in diesem allein alle ihre wohlfarth bestehe.

Es lässet sich aber die göttliche Majestät durch vielerley kennzeichen mercken und spüren gegen die, die der gnade dieses kusses theilhafftig werden. Deren eines ist, daß solche alle irrdische dinge verachten, oder sie nicht höher achten, als sie werth sind, auch nichts von den gütern der welt verlangen, dieweil sie allbereit derselben eitelkeit erkannt haben. Ferner, daß sie keine freunde haben, als nur die, die den Herren lieben. Imgleichen, daß ihnen das leben verdrießlich sey; daß sie von denen reichthümern nicht mehr halten, als sie würdig seyn, und dergleichen dinge mehr: und dieses lehret sie derjenige, der sie zu solchem stande erhoben hat. Wann eine seele so weit gelanget ist, so hat sie sich für nichts mehr zu fürchten, als nur, daß sie etwa nicht würdig sey, daß ihr Gott widerwärtigkeiten und gelegenheiten zuschicke, darinn sie ihm dienen könne, ob es schon mit ihren grossen unkosten geschehen solte, so würcket nun die liebe allhie samt dem glauben; und begehret sich die seele dessen nicht zu bedienen, was sie der verstand lehret. Denn

diese

diese vereinigung, die zwischen dem bräutigam und der braut vorgehet, hat sie schon andere dinge gelehret, welche der verstand nicht erreichen kan, dahero sie ihn unter ihren füssen hält.

Ich sehe zwar wohl, daß grosse hülffe und beystand des Herren zu dergleichen dingen vonnöthen sey; Dahero rathe ich euch meine töchter, daß ihr allezeit mit der braut diesen so lieblichen frieden begehren sollet, damit ihr also über alle diese furcht der welt herrschen möget, und dieselbe mit grosser ruhe und friedsamkeit bestreiten. Ist denn das nicht klar, daß wem Gott diese so grosse gnade verleihen wird, und sich mit einer seele in so grosser freundschafft vereinigen, daß er dieselbe auch mit seinen gütern sehr bereichen werde, indem er nie leer bey der seele einkehret.

Wann sich eine arme bauren-magd mit einem König verheyrathete und kinder mit ihm bekäme, wären dieselbe nicht von dem Königlichen geblüt? Also wenn Gott einer seelen so viel gnade erzeiget, daß er sich also unzertrennlich mit ihr vereiniget, was für begierde, was für würckungen, was für kinder der heroischen wercke werden davon entspringen, so es durch ihre schuld nicht verhindert wird.

Ich halte gewiß gäntzlich dafür, daß so wir zu dem heiligen abendmahl mit grossem glauben und liebe hinzu giengen, es würde ein eintziges mal gnug seyn, uns reich zu machen; Wie viel mehr, so wir also offt hinzugehen? Allein es scheinet eben, als wenn wir nur aus ceremonien dazu giengen, dahero schaffet es so wenig frucht in uns. O du armselige welt, wie verklebest und verblendest du die augen derjenigen, die in dir leben, damit sie die schätze nicht sehen, mit denen sie ewig währende reichthümer gewinnen können. O Herr himmels und der erden, ist es dann möglich, daß wir auch noch in diesem sterblichen leben deiner durch so absonderliche freundschafft geniessen können? Wie klar deutet es dein Geist in diesen worten an, und wir wollen gleichwohl weder fassen noch verstehen, was das für süsse ergötzungen seyn, von welchen seine Majestät mit den seelen in diesem Hohen Lied handelt. Was für freundliche worte? Was für süßigkeiten? Ein eintziges aus diesen worten solte gnug seyn, uns gantz zu zerschmeltzen und in dich zu kehren. Gebenedeyet seyst du o Herr! denn auf deiner seiten werden wir nichts zu verliehren haben.

Auf wie viel wege, auf was weise und manier erzeigest du uns deine liebe nicht? Durch mühe und arbeit, durch einen so jämmerlichen tod, durch marter und pein: Täglich überträgest du schmach und unbillichkeit, und verzeihest es; und diß nicht allein, sondern du lehrest uns auch durch solche worte, was wir zu dir sagen sollen, daß sie eine seele, die dich liebet, recht tieff verwunden, und sie fast nicht wisse, wie sie selbige übertragen könne, so du nicht hülffe ertheilest, damit es einer ertragen möge, der sie empfindet. So bitte ich denn von dir o Herr, nichts anders in diesem leben, als daß du mich küssest mit dem kuß deines mundes, und zwar also, daß wenn ich schon wolte, mich dennoch von dieser freundschafft und frieden nimmer absondern könne. Laß meinen willen, o Herr meines lebens, allezeit dir also unterworffen seyn, daß er von deinem willen nicht abweiche, damit nichts sey, das mich verhindern könne, und ich zu dir, o mein Gott und meine glorie, aus lebendiger erfahrung sagen könne, **daß deine brüste besser und schmackhaffter seyn als der wein.**

## 4. Sie handelt hier von der süssen, lieblichen und ergötzlichen liebe Gottes, welche aus der einwohnung Gottes in der seele und dem daraus herfliessendem gebet der ruhsamkeit entstehet.

**Deine brüste sind besser als wein / wohlriechend von köstlicher salbe.**

Ach meine töchter, wie grosse geheimnisse sind in diesen worten verborgen! Der Herr wolle es uns empfinden lassen: Denn sehr schwer fället es mit worten zu sagen.

Wann seine göttliche Majestät die braut dieser bitte durch seine barmhertzigkeit gewehren will, so fänget er eine solche freundschafft mit der seelen an, daß es allein diejenige aus euch verstehen werden, die es erfahren. Es wird innerlich in der seele eine so grosse lieblichkeit empfunden, daß man gnugsam spüren kan, wie nahe der Herr bey ihr sey. Hier gehet das gebet der ruhsamkeit an, welches ich also nenne, wegen der ruhe, die es in allen seelen-kräfften verursachet, also daß es scheinet, als habe eine solche person den Herren nach ihrem willen und belieben. Von dieser lieblichkeit und süßigkeit wird der gantze innerliche und äusserliche mensch gestärcket, gleich als würde ihm in das marck der seelen eine überaus liebliche salbe gegossen, die einen köstlichen geruch von sich gebe. Ja eben als wenn einer unversehens in ein zimmer gienge, darinn es nicht von einer, sondern vielerley sachen durch einander lieblich und starck röche, also, daß man nicht wüste, was es sey, oder von wannen dieser gute geruch herkäme, und uns doch gantz durchdrünge. Diß ists, was hie die braut saget: **Deine brüste sind besser als wein / wohlriechend von köstlicher salbe.** Der Herr richtet hier mit der seele eine solche freundschafft auf, daß hinführo zwischen beyden nichts abgetheiltes noch absonderliches mehr seyn solte. Sie vergleichet aber diese liebesheimsuchungen gar artlich mit den brüsten; dann gleichwie ein kind nicht verstehet, wie es wachse, auch nicht weiß, wie es sauge, dieweil ihm offtermal die brüste in den mund geleget werden, wenn es schon dieselbe nicht suchet, oder sich darum bemühet; Also begibt es sich auch hier, dieweil die seele gantz nichts weiß, wie ihr geschicht, oder ob sie etwas dabey thue; weiß auch nicht wie oder woher ihr dieses grosse gut kommen sey, kan es auch nicht verstehen.

Ach meine töchter! der Herr wolle euch zu erkennen, oder besser zu sagen, zu kosten geben, was das für eine freude der seelen sey, wenn sie sich also befindet. Hinweg mit allen reichthümern der welt-menschen, mit ihren herrschafften, mit ihren wollüsten, mit ihren ehren und bancketen. Wenn sie schon alles dessen, ohne alle die mühseligkeiten, die dabey sind, geniessen könten, (welches aber unmöglich ist) wird doch in tausend jahren ihre freude mit einem eintzigen augenblick der freude, die eine seele geniesset, welche der Herr zu diesem stande erhebet, nicht können verglichen werden. So der Heil. Paulus spricht, daß dieser zeit leiden nicht werth sey derjenigen glorie, auf die wir hoffen; So sagt eine seele, die in diesen stand erhaben ist, daß es nicht werth sey einer eintzigen stunde dieses vergnügens und der wollust, die hier Gott der seelen ertheilet.

Was solte doch ihr leiden und widerwärtigkeiten gegen dieser reinen wollust, die sie geniesset,

zu

zu rechnen seyn? Leidet der mensch solches nicht um Gottes willen, so gilt es ohnedem nichts; Leidet ers aber seinetwegen, so gibt er die leiden nach dem maaß unserer kräffte, dieweil wir selbige als armselige und verzagte menschen so sehr fürchten.

O ihr Christen! Lasset uns doch einmal aufwachen um Gottes willen von diesem schlaff der welt, und gedencken, daß er uns die belohnung seiner liebe nicht nur im künfftigen leben aufbehalte, sondern schon in diesem leben anfänget uns den gnaden-lohn zu geben. O mein Jesu! Wer doch könte zu verstehen geben, was für ein gewinn dabey wäre, so wir uns in deine arme werffen, diesen pact machen, und sagen würden: **Ich bin für meinen Geliebten / und mein Geliebter für mich! Er sorget für meine sachen / und ich für die seinen.** Ich wiederhole derohalben mein begehren noch einmal, o mein Gott! und bitte dich, durch das blut deines lieben Sohnes, daß du mich also mit deinem kinde vereinigen wollest, daß keine zertheilung mehr sey zwischen mir und ihm. Dann ohne dich was bin ich o Herr? Und wo werde ich hingerathen, so ich von dir abweiche? O mein Herr! Meine barmhertzigkeit, mein höchstes gut! Dahero bitte ich mit dem Heiligen Augustino, mit gäntzlicher ergebung meiner, **daß du mir geben wollest / was du befiehlest / und befehlen darnach / was du wollest /** so will ich, vermittelst deiner gnade und hülffe, dir nimmermehr den rücken kehren.

## 5. Eine andere vorstellung von der liebe Gottes, welche daher entstehet, wenn sich die seele beschirmet siehet unter dem schatten der Gottheit.

**Ich bin gesessen unter dem schatten des ich begehret habe / und seine frucht ist meiner kehlen süsse.**

Auf wie vielerley weise können wir nicht unsern Heyland betrachten? Wie vielerley speisen können wir nicht aus ihm machen? Er ist das manna oder himmels-brod, das da schmäcket, wie man es haben will. O welch ein himmlischer schatten ist dieses, davon die braut redet! Ich erinnere mich dabey dessen, was der Engel zu der Heil. Maria gesprochen: **Die krafft des Allerhöchsten wird dich überschatten.** Wie beschirmet muß sich nicht eine seele befinden, wenn sie zu einer so grossen würdigkeit erhaben wird; Billich kan sie sich alsdann setzen und sicher seyn.

Es ist aber hiebey wohl zu mercken, daß solche hohe tröstungen, davon hier die braut redet, einen nicht flugs im anfang der bekehrung widerfahren. Diejenigen werden allein in solchen stand erhaben, die sich in dem dienst Gottes lange bemühet, und sich lange zubereitet haben dem Herrn in allen dingen gefällig zu seyn. Imgleichen, die nun von vielen jahren her der welt überdrüßig geworden sind, und in keiner creatur ihren trost, ruhe und frieden mehr suchen. Diese können allein mit grund der warheit sagen, daß sie unter dem schutz und schatten des Herren sitzen, und förder nichts anders begehren.

Und wie wohl thut eine solche seele, die sich unter diesen schatten beuget! Was sie verlanget, das findet sie da. Wenn sie in diesem schatten sitzet, so siehet sie sich gleichsam umringet mit einer wolcke der Gottheit, von welcher solche heilige einflüsse und ergötzlicher thau herunter fället, daß dadurch alle müdigkeit hinweggenommen wird, die die dinge dieser welt verursachet haben.

Alsdenn empfindet sie eine solche ruhe, und die seelen-kräffte sind so stille, daß der wille auch nicht einen eintzigen gedancken will zu solcher gestalt und krafft kommen lassen, daß er ihm nachgehe oder nachtrachte. Wenn die seele unter diesem schatten sitzet, ist unvonnöthen, daß sie durch die betrachtung die hände ausstrecke, die früchte zu langen, oder sich darnach umzusehen; Denn der Herr gibt ihr hier solche früchte, die von dem apffel-baum schon abgebrochen, ja gekocht und gekäuet sind. Dahero sagt sie: **Seine frucht ist meiner kehlen süsse.** Hier ist nur ein geniessen, und zwar ohne alle mühe der seelen-kräffte. Es wird aber solche herrlichkeit gar recht und wohl ein schatte genennet, dieweil man sie hier noch nicht klar sehen kan, sondern ihrer nur hinter einer wolcken gewahr wird; Biß endlich die helleuchtende sonne vermittelst der liebe eine solche erkäntniß der seelen mittheile, die mit worten nicht kan ausgesprochen werden.

Meines erachtens, so ist hier der H. Geist der Mittler zwischen Gott und der seele, und zündet in ihr das innbrünstige verlangen an nach dem, der so nahe bey ihr ist. O Herr! was sind das für barmhertzigkeiten, die du hier mit der seelen übest! Gelobet und gebenedeyet seystu in ewigkeit, weil du ein so gütiger liebhaber bist. O mein Gott und mein Schöpffer, ist es dann müglich, daß jemand zu finden seye, der dich nicht liebe? Ein solcher ist ja nicht würdig dich zu erkennen. O wie neiget dieser göttliche apffel-baum seine zweige, damit die seele sowohl durch die betrachtung seiner äpffel abbreche als der menge seiner erbarmungen, die er an ihr gethan hat, hernach würcklich geniesse; Sonderlich aber derjenigen früchte theilhafftig werde, die Jesus Christus unser Herr durch sein leiden erworben hat, indem er diesen baum mit seinem kostbaren blut vermittelst seiner sonderlichen liebe begossen hat.

## 6. Sie handelt von einem noch höhern und recht heröischem grad der liebe, nach anleitung der worte:

**Der König hat mich in den weinkeller geführet / und die liebe in mir geordnet.**

Vor diesem sagte die braut, daß sie von den göttlichen brüsten unterhalten würde, als sie nemlich bey empfahung der gnade Gottes noch eine anfängerin war, und von dem bräutigam ernehret wurde. Jetzo aber nachdem sie erwachsen, machet sie ihr bräutigam mehr und mehr geschickt, daß sie einer noch grössern gnade fähig werde. Er speiset sie darauf mit äpffeln, und lässet sie sitzen unter dem schatten seiner liebe: Ja er gibt ihr den kuß des friedens als eine versicherung seiner treue und erbarmung. Aber sein geben gehet noch weiter, und die braut fähret fort in vorstellung solcher gaben, wenn sie spricht: **Der König hat mich in den weinkeller eingeführet.** Der Herr ist nicht zufrieden, ein wenig zu geben; So richtet er sich auch nicht allemal nach unsern begehren. Fänget etwa einer an den Herren zu bitten, daß er ihm wolle gelegenheit geben, um seinetwillen etwas zu leiden oder zu würcken, doch daß sichs nicht über das maaß seiner kräffte erstrecke, die er empfangen hat: So gibt ihm offt die Göttliche Weißheit,

die solche kräffte vermehren kan, so viel zu leiden, daß der arme mensch nicht weiß, wo er hinaus soll. Mir selbsten ist es wiederfahren, da ich noch sehr jung war, daß ich bißweilen zu dem Herren sagte: O Herr, so viel habe ich nicht begehret! Seine Majestät aber gab mir so viel stärcke und gedult dazu, daß ich mich noch jetzt verwundere, wie ich es habe können ertragen, und wolte ich solche trübsalen nicht mit allen schätzen der welt vertauschen, indem dasjenige, was der Herr über unser begehren uns auflieget, gleichsam der lohn desselben ist, welches man um seinetwillen zu tragen und zu leiden gewillet war. Derohalben sagt die Braut: **Der König hat mich in den wein-keller geführet.** O wie ersättiget sie dieser name des mächtigen Königes! Theils, weil sie siehet, daß er keinen andern ober-herrn über sich hat; theils, weil sein Reich nie ein ende nehmen wird, daher ihr denn auch nie etwas mangeln kan, indem sie die großmächtigkeit dieses Königes erkennet, und seiner gnade versichert wird.

Sie spricht: **Er hat mich in den wein-keller geführet.** Hieraus ist die grösse dieser gnade zu erkennen. Doch gibt der Herr dem einem mehr, dem andern weniger von diesem weine: Dem einem von einem guten, dem andern von einem noch bessern weine, daß er alle sinnlichkeit und liebe irrdischer dinge darüber vergisset. Einem gibt er einen grossen eyfer in seinem dienst; Einem andern eine grosse liebe zu dem nechsten, also, daß sie sich dermassen hierinn vertieffen, daß sie die grossen beschwernissen, die hier fürfallen, nicht empfinden.

Daß aber die Braut diese empfindungen der gnade einen wein-keller nennet, damit will sie vieles andeuten. Einmal zeiget sie dadurch einen heiligen überfluß, da sie in dem wein-keller ohne maaß von den gaben Gottes könne bereichert werden. Hernach scheinet es, als wenn der König nichts unterlassen wolle, ihr zu geben, sondern daß sie da trincken und essen solle nach ihrem begehren; Ja nach ihrem belieben von allerley weinen kosten möge, die in dem keller Gottes sind, und sich verwundern über die großmächtigkeit ihres Königes, der so grossen vorrath an allerley freuden hat, und sie in ein solch paradiß der reinen wollust einführet, worinn die alte natur ihr leben verliehret, und einen solchen tod ausstehet, woraus das warhafftige leben kommt.

Es möchte hier aber jemand fragen wollen, wie solches eigentlich zugienge, oder ob die seele nicht die zeit verliehre, die sie in dem wein-keller dieses wohl-lebens zubringet, weil es schiene, daß sie in solchem stande durch übung ihrer kräffte gantz nichts würcken oder gewinnen könne? Aber o der göttlichen geheimnissen! Hie ist nichts mehr zu thun, als daß wir uns unserer vernunfft unterwerffen und gedencken, daß dieselbe die grossen wunder Gottes zu verstehen gantz untauglich sey. Wir sollen hierinn der heiligen Jungfrau Maria folgen, welche, ob sie wohl bey dem anfange der Englischen verkündigung auch fragte: **wie soll diß zugehen?** Dennoch weiter nicht forschete, als ihr der Engel antwortete: **Der heil. Geist wird über dich kommen / und die krafft des höchsten wird dich überschatten.** Indem sie nach ihrem glauben und grosser weisheit flugs verstunde, daß weil diese zwey dinge allda mitwürcketen, so seye weiter nichts zu wissen, oder zu zweifeln. Daher sollen wirs nicht machen wie etliche Gelehrte, welche nicht durch den weg des gebets geführet sind, und deswegen alle dinge nach ihrer vernunfft abmessen, und nach ihrem verstande richten wollen, gleich als wenn sie mit ihrer wissenschafft alle wunder Gottes begreiffen könten.

Darum du von Gott geliebte seele bekümmere dich nicht, wenn dich die göttliche Majestät in diesen stand erhöhet! Es ist nicht zu glauben, daß du dem Herrn zu solcher zeit mißfalleſt, als welcher selbst dazu helffen will, daß du ihme noch besser gefalleſt. Deßwegen redet er offt so süßiglich im Hohen Liede mit der seele; als wenn er spricht: **Gantz schön bist du meine Freundin**, und viel andere worte mehr, in welchen er spüren lässet, wiewohl er mit ihr zufrieden sey. Er siehet daß sie sich verliehre für begierde ihn zu lieben, und daß die gewalt der liebe selbst sie des discurses oder nachsinnen des verstandes beraube, damit sie ihn desto besser lieben mögen. Wie solle er sich dann enthalten können, daß er sich ihr nicht wieder ergebe, da sie sich ihme gantz ergeben hat? Das pfleget seine Majestät nicht zu thun.

Die überaus grosse liebe, die der König zu ihr träget, und durch welche er sie zu diesem stande erhoben hat, hat die liebe dieser seelen also zu sich gezogen, daß der verstand nicht würdig ist, es zu verstehen, indem aus beyder liebe eine wird. Wenn aber die liebe der seelen also wahrhafftig und nahe mit der liebe Gottes vereiniget ist, wie solte es denn der verstand fassen oder erreichen können? Er verliehret sie aus dem gesicht dieselbe zeit über, welche nicht lange währet, sondern bald fürüber ist. Alsdenn ordnet sie Gott solcher gestalt, daß sie ihm wohlgefalle, sowohl zur selben zeit, als hernach, ohne daß es der verstand begreiffe. Hernach aber erkennet ers gar wohl aus den früchten, wenn er die seele mit den kleinodien und perlen der tugenden also geschmücket und gezieret siehet, daß er sich darüber verwundern und sagen muß: **Wer ist diese / die da worden ist wie die sonne?**

Ich will nur einige exempel anführen solcher personen, die zu diesem seligen stande von dem Herrn sind erhaben worden. Einer erinnere ich mich jetzt, welcher der Herr innerhalb dreyen tagen solche güter ertheilet hat; und wenn nicht die erfahrung dieses beglaubiget hätte, würde ich es für unmüglich gehalten haben. Eine andere gelangete hierzu innerhalb drey monathen, und waren alle beyde noch jung von jahren. Andere habe ich gesehen, die erst nach langer zeit dazu gekommen; indem wenige sind, denen diese gnade widerfähret, ohne daß sie zuvor viele jahr lang im creutz und widerwärtigkeit zugebracht haben. Jene wenige exempel aber sind nur angeführet, damit man wisse, daß ihrer gleichwohl etliche seyn, die der Herr in kurtzem dieser gnade theilhafftig machet, und man daher einen so grossen Gott weder maaß noch ziel setzen dörffte, als der so begierig ist, seine gnade zu ertheilen.

In diesem zustande wird die seele so wohl geordnet, daß die liebe, die sie zuvor zu der welt trug, von ihr genommen und in einen haß verkehret wird: Die liebe aber gegen ihren befreundten und verwandten ist so beschaffen, daß sie ihn allein von Gottes wegen liebe. So ist auch die liebe zu den nächsten, ja zu den feinden also selbst groß, daß es unglaublich scheinet, so man es nicht selbst erfahren hat. Endlich so erwächset die liebe gegen Gott dermassen in ihr, daß sie sich offt hefftiger davon angetrieben befindet, als ihre schwache natur ertragen kan, ja daß sie darüber ohnmächtig werde, und für liebe sterbende zu sprechen anfange: **Er erquicket mich mit blumen / und umstecket mich mit äpffeln / denn ich werde kranck für liebe.**

## 7. Von der nutzbaren und würckenden liebe Gottes, als der höchsten staffel dieser gnade; dabey sie zeiget, wie die seele allein aus begierde Gott zu gefallen und ohne absicht auf sich selbst ihre wercke würcken solle. Nach anleitung der worte.

**Er erquicket mich mit blumen/ und umsstecket mich mit äpffeln/ denn ich werde krank für liebe.**

Wohl einen andern geruch haben diese blumen und sind viel anderst, als die wir hier auf erden riechen. Ich verstehe dieses von der grossen begierde, die die braut hat, gute wercke in dem dienst des Herren und des nechsten zu thun, und sich daher erfreue, obige freude und ergötzlichkeit zu verliehren. Diese blumen gehören mehr zu dem würcklichen als zu dem beschaulichen leben, und der Herr gewähret die seele ihrer bitte, ob es schon das ansehen hat, als sey es ein verlust. Wer in diesen stand kommt, der höret nie auf zu würcken, denn da gehet Martha und Maria mit einander. Und obschon solche übungen äusserlich scheinen, so würcket doch hier das innerliche mit, daher die würcklichkeit von einer reinen wurtzel entspringet, und ihre wercke als wohlriechende blumen darstellet, dieweil sie von diesem baume der liebe Gottes herfürschiessen, und allein um seinet willen geschehen ohne allen eigenen nutzen. Dieser blumengeruch breitet sich aus, damit er bey vielen nutz schaffe. Er ist ein geruch, der dauerhafft ist, und nicht bald vergehet, sondern grosse dinge würcket.

Ich will mich aber noch besser erklären, damit ihr es verstehen möget. Wenn etwa einer eine predigt thut, in meynung, die seelen dadurch zu befördern; Er ist aber unterdeß von dem menschlichen eigennutz noch nicht loß, sondern verlanget etwa den zuhörern darinn zu gefallen; Oder geehret und hoch geachtet zu werden, oder dadurch zu einer beförderung zu gelangen, und was dergleichen dinge mehr sind, die ihrer viele thun, in meynung, dem nechsten damit zu nutzen, aber doch mit der fleißigen obacht, daß sie im geringsten dadurch nicht etwas verliehren, oder den menschen mißfällig werden; Sie wollen so wohl den Königen und grossen Herren, als auch dem volcke gefallen; Sie thun alles mit bescheidenheit, (diese bescheidenheit achtet die welt sehr hoch, und gebrauchet selbige als eine beschützerin und deckmantel vieler unvollkommenheiten) u. s. f. Aber dieses sind die wercke nicht, die die braut verlanget, weder die blumen, damit sie begehret erquicket zu werden, denn bey diesen wird in allen dingen bloß und allein auf die glorie und ehre Gottes gesehen.

Denn gewißlich diejenigen seelen, die zu diesem stande gelangen, erinnern sich fast ihrer selbst nicht mehr, gedencken auch weder an verlust noch gewinn, sondern sehen allein wie sie dem Herren gefallen mögen; Und weil ihnen bewust, was für eine liebe Gott zu seinen dienern und kindern trage, so berauben sie sich gerne seines trostes, damit sie ihnen dienen und gutes thun mögen; Bezeugen ihnen auch solche warheiten, dadurch ihre seelen zunehmen können, und gedencken nicht daran, ob sie selber dadurch etwas verliehren. Des nechsten nutzen und gewinn haben sie allein vor augen, damit sie Gott einen gefallen thun. Sie vergessen ihrentwegen ihrer selbst, und setzen ihr leben daran in diesem verlangen. Ihre worte sind in dieser erhöheten liebe Gottes ausgesprochen; Und in solcher trunckenheit von diesem himmlischen wein, vergessen sie ihrer selbst, und achten im geringsten nicht, ob sie den menschen gefallen. Die also beschaffen sind, die bringen grossen nutzen.

Ich erinnere mich hierbey dessen, was ich offt gesagt habe von jener Samariterin. Wie verwundet wird dieselbe gewesen seyn von dieser flamme, und wie wohl hat sie in ihrem hertzen des Herren wort gefasset. Sie verließ denselben, und bemühete sich, daß ihre landes-leute ihn auch gewinnen, und seiner theilhafftig werden möchten: Wie wohl erkläret sie das, was ich hier sage. Zu belohnung aber dieser so grossen liebe hat sie erlanget, daß man ihr geglaubet, und sie selbst den grossen nutzen gesehen hat, den der Herr bey denselben bürgern schaffete. Diß deucht mir müsse eine von den allergrössesten tröstungen seyn, die man auf erden haben kan, wenn man siehet, daß etliche seelen vermittelst unserer beyhülffe im guten zunehmen, denn hiedurch geniesset man der süssen frucht dieser blumen.

Seelig sind diejenigen, denen der Herr diese gnade verleyhet; Solche sind ihm hoch verbunden zu dienen. In dieser göttlichen trunckenheit gieng die heilige Samariterin, und rieff mit heller stimm auf den gassen. Das mich aber bey der gantzen sache verwundert, ist, daß man ihr geglaubet hat, da sie doch ein weibes-bild und ohne zweifel nichts fürnehmes war, indem sie wasser zu holen gienge. Sie war aber sehr demüthig; Denn als ihr der Herr ihre sünden anzeigete, entschuldigte sie sich nicht, wie man jetzt in der welt zu thun pfleget, (da man die warheit nicht wohl tragen kan) sondern sagte zu ihm, daß er gewißlich ein Prophet seyn müsse.

Also sage ich nun, daß solche bey vielen grossen nutzen schaffen, indem sie erstlich selbst mit dem Herrn eine weile ein gespräch gehalten, und hernach geneigt und willig sind mit verläugnung ihres einen trosts und süßigkeit dem Herrn in beschwerlichen sachen zu dienen, solte auch dadurch ihre freude und wollust verstöret werden. Von denen sag ich, daß der geruch ihrer blumen und herrlichen wercke, die von dem baume einer so brünstigen liebe herkommen, sehr dauerhaft seye, und daß eine von diesen seelen mit ihren worten und wercken mehr nutzen schaffe, als viel andere, die noch mit dem staub der sinnlichkeit und mit der begierde des eigenen nutzens behafftet sind.

Nun die göttliche Majestät gebe, daß das, was ich hier geschrieben, zu Gottes ehren gereiche! Ist etwas gutes darinn, werdet ihr leicht glauben, daß es nicht von mir herkomme, sintemal die schwestern, die bey mir sind, wohl sehen, wie eilend ich dieses geschrieben wegen der vielfältigen vorfallenden geschäfften. Welche aus euch vermeynen wird, daß sie etwas davon habe, was hier geschrieben ist, die lobe den Herren, und begehre von ihm, ihr die gnade zu geben, daß sie das, was sie erkannt und erfahren hat, andern wieder mittheilen könne, auf daß der gewinn nicht für sie alleine sey. Der Herr wolle uns mit seiner hand erhalten, und uns allezeit lehren seinen heiligen willen erfüllen, Amen!

# Hierauf folget ferner ein kleiner auszug aus einigen briefen der Theresä.

## An einen Bischoff darinn sie lehret, wie man sich im gebet verhalten solle, und was für frucht daraus zu schöpffen seye.

### Hochwürdigster ꝛc.

Eine aus den grösseſten gnaden, dafür ich mich seiner göttlichen Majestät verbunden befinde, ist, daß mir seine Majestät das verlangen gibt, gehorsam zu seyn; Denn in dieser tugend empfinde ich einen grossen trost und freude, als in einer sache, die uns der Herr fleißig anbefohlen hat. Ew. Hochw. haben mir neulich befohlen, ich solte sie Gott dem Herren empfehlen; Hievor bin ich sonst sorgfältig, und treibet mich der befehl noch mehr dazu an. Ich habe es gethan, ungeacht meiner wenigkeit, bloß und allein, weil es eine sach ist, die sie mir anbefohlen haben; Und in dieser guten zuversicht hoffe ich zu der gütigkeit Gottes, daß Ew. Hochwürden dasjenige annehmen werden, was ich derselben fürhalten werde; Werden auch meinen guten willen ansehen, weil es durch den gehorsam geschicht. Als ich Gott dem Herren diejenigen gnaden und gaben fürgehalten habe, die er Ew. Hochw. verliehen hat, und die ich in derselben erkenne, daß er ihr nemlich die demuth, die liebe und dem eyfer der seelen gegeben, und die ehre Gottes zu beschützen: Und weil ich dieses gute verlangen wuste, so hab ich bey Gott dem Herrn angehalten, daß er derselben die vermehrung der tugenden und die vollkommenheit verleihen wolle, damit sie also vollkommen seyn möchte, wie es der stand und die würdigkeit erfordert, in welchen sie unser Herr gesetzet hat.

Da ist mir aber gezeiget worden, daß derselben das allerfürnehmste mangele, was zu diesen tugenden vonnöthen ist. Wenn nun das fürnehmste, welches der grund und fundament ist, mangelt, so muß das werck zu grunde gehen, und ist nicht beständig. Denn es mangelt Ew. Hochw. das gebet beneben der brennenden ampel, welche da ist das licht des glaubens, und die beständige verharrung im gebete, sammt einem starcken gemüth und der innerlichen salbung, welche ist die vereinigung des heiligen Geistes, aus deren mangel alle truckenheit entstehet und die zerstreuung der seelen.

Man muß die beschwerniß der vielfältigen gedancken, und die überläßigen einbildungen, und die antriebe der natürlichen bewegungen, sowohl der seelen wegen der truckenheit und zerstreuung, die sie leidet, als auch des leibes, da er dem geist offt widerstrebet, mit gedult übertragen. Denn ob uns schon offte deucht, als haben wir keine unvollkommenheiten in uns, so erscheinen doch dieselben genug, wenn Gott die augen der seelen eröffnet, wie er im gebet zu thun pfleget.

Dasjenige, was mir angezeiget ist worden, wie sie sich im anfang des gebets verhalten sollen, ist dieses: Sie sollen sich aller ihrer fehler, die sie begangen, anklagen, und sich aller andern dinge entschlagen, gleich als wenn sie dieselbe stunde sterben solten, auch eine rechte reu haben über ihre mängel und zu ihrer demüthigung den Psalmen Miserere beten, und dann sprechen: **Herr/ zu deiner schule komm ich hier/ etwas zu lernen/ und nicht zu lehren.** Mit deiner Majestät will ich reden, ob ich schon staub und aschen und ein elender wurm der erden bin. Und weiter: Herr erzeige an mir deine macht, ob ich schon ein armseliges ameißlein der erden bin; Und dann opfferen sie sich Gott auf zu einem stetigen brand-opffer, und stellen sich vor die augen des verstandes Jesum Christum den gecreutzigten, und betrachten denselben stück für stück mit ruhigem gemüth und eyfrigem hertzen. Er sehe an die unaussprechliche liebe neben der tieffen demuth, mit welcher sich Gott also vernichtet hat, daß er den menschen zum Gott gemacht, indem er mensch worden ist. So nun dieses in Ew. Hochw. eine verwunderung erwecken wird, wie es in der seelen zu thun pfleget, so halten sie hier ein, und erwegen die so hohe niedrigkeit, und die so niedrige hoheit.

Sie bitten von Gott, daß er sie würdigen wolle, ihr die augen der seelen zu eröffnen, und den verstand zu erleuchten, damit sie in dem licht des glaubens mit aller demuth verstehen mögen, wer Gott sey, und wer wir seyen.

Man sehe ferner an die angenagelte hände des Herrn, und betrachte seine freygebigkeit und und unsere kargheit. Imgleichen die angenagelte füsse, und betrachte den fleiß, damit er uns suchet, und die trägheit, damit wir ihn suchen. Man sehe an seine eröffnete seite, da er uns sein hertz und innigliche liebe entdecket, indem er gewolt, daß daſselbe unser nest und zuflucht seyn solle, und daß wir durch dieselbe thür zu der zeit der sündfluth unserer anfechtungen und trübsalen, in die arche eingehen solten.

Mit aufmercksamkeit höre er an die lection, die ihm der Herr lesen wird, wenn er ihm bißweilen den rücken, bißweilen das angesicht zuwenden wird, welches geschicht, wenn er ihm bißweilen die thür verschliessen und drauſſen lassen, oder aber bey der hand nehmen und in seine geheime kammer einführen wird.

Alles muß er mit gleichem muth annehmen, und wenn er ihn straffen will, sein billiges und gerechtes urtheil in demuth gut heissen. Will er ihn aber trösten, so muß er sich dessen unwürdig erkennen, und zugleich seine gütigkeit loben, weil es ja seine natur ist, daß er sich dem menschen offenbare und ihn seiner gütigkeit theilhafftig mache. Gott wird eine grosse schmach angethan, wenn man an seiner freygebigkeit in ertheilung seiner gnade zweifelt; Dieweil er seine herrlichkeit mehr begehret zu erweisen in offenbarung seiner gütigkeit, als in erzeigung seiner gewaltigen gerechtigkeit. Und wie es eine gotteslästerung wäre, wenn man seine macht, die er hat, seine schmach zu rächen, leugnen wolte; So ist es noch eine grössere, wenn man dieselbe leugnen wolte, in dem, darin er sich am meisten will sehen lassen, nemlich in austheilung seiner gnaden. Will aber jemand seine vernunfft ihm nicht unterwerffen, so heisset solches Gott im gebet lehren, und nicht von ihm gelehret werden. Denn weil man sich für staub und asche im gebet halten soll, so muß man auch die natur des staubes und der asche haben, als welcher von natur in den niedrigsten ort der erden gehöret: Wolte aber der wind ihn erheben, so thäte er wider seine natur, wenn er sich nicht erheben liesse. Er steiget, so hoch ihn der wind führet und erhebet; so bald aber der wind aufhöret, so kehret er wieder an seinen ort. Also auch die seele, die sich mit dem staube und asche vergleichet, muß desselben dinges eigenschafften haben, mit dem sie sich vergleichet. Sie muß bey dem gebet in ihrem eigenen erkäntniß sitzen bleiben; doch, wenn das süsse windlein des heiligen Geistes sie auftrei-

ben, und biß zum hertzen Gottes erheben will, um ihr allda seine gütigkeit aufzudecken, und seine macht zu offenbahren; Alsdenn soll sie dieser gnade, durch welche sie so nahe an die brust des Herren geleget wird, und sich mit ihm wie eine zarte Braut mit dem Bräutigam ergetzet, mit grosser danckſagung erkennen. Eine grosse grobheit und ungeschicklichkeit wäre es ja, wenn eines königes braut, die aus niedrigem stande, aber ungeachtet dessen vom könige erwehlet wäre, an seinem hofe und hause nicht erscheinen wolte, an dem tage an welchem ers begehrte, und würde er ja solches sehr hoch empfinden. Eben dasselbe pfleget Gott der Herr mit denen seelen zu thun, die sich vor ihm scheuen. Die Göttliche Majestät hat ein wohlgefallen mit den seelen umzugehen, wenn sie spricht: **Daß ihre luſt und ergetzlichkeit sey bey den menſchen-kindern.** Wenn nun alle menschen würden von ihm fliehen, würden sie ja Gott seiner lust berauben, ob es schon unter dem schein der demuth geschehe, welches aber nur eine unbescheidenheit und unhöflichkeit, und gleichsam eine verachtung wäre, indem man solches von seiner hand nicht annehmen wolte, was er doch zu geben so willig wäre; Ja es wäre ein mangel des verstandes, wenn einer zur unterhaltung seines lebens etwas bedörffte, und wolte es doch nicht annehmen, so man ihm etwas darböte. Der mensch, der beten will, soll in dem gebet treulich aushalten, und nicht achten, so ihm der teuffel mit allerley zerstreueten gedancken und einbildungen überlästig seyn will. Es ist dis keine geringe frucht des gebets, daß man diese beschwerlichkeit und überlast mit gedult übertrage.

Dis heisset sich zu einem brand-opffer aufopfern, wo das gantze opffer verzehret wird in dem feuer der anfechtung, ohne daß etwas davon komme. Denn daß einer da verharre, ohne daß er etwas daraus schöpffe, das ist kein verlust der zeit, sondern ein grosser gewinn, dieweil man sich allda ohne einiges interesse und eigenen nutzen bemühet, allein um der glory und ehre Gottes willen. Denn ob einem schon vorkommt, daß man sich vergebens bemühe, so ist ihm doch nicht also. Es verhält sich mit solchen eben als wie mit den söhnen, die sich in des vaters gütern bemühen, ob sie schon mit den taglöhnern auf den abend keinen lohn bekommen. Wenn das jahr herum ist, so kriegen sie es alles mit einander. Diß vergleichet sich auch sehr wohl mit dem gebett Christi in dem garten Gethsemane, in welchem der Herr bate, daß die bitterkeit und beschwerniß, die er empfund, die menschliche natur zu überwinden, von ihm genommen würde. Er bat nicht, daß seine pein und leiden von ihm genommen würde, sondern der widerwillen, den er empfund. Was Christus allda bate für das untere theil des menschen, war, daß die stärcke des Geistes dem fleische auch mitgetheilet würde, dadurch desselben schwachheit gestärcket, und so bereit gemacht würde, wie der Geist war. Da ist ihm geantwortet worden, daß solches nicht seyn könne, sondern er solle denselben kelch trincken, das ist, er solle selbige kleinmüthigkeit und schwachheit des fleisches ertragen, damit wir auch dabey erkenneten, daß, ob er schon wahrer Gott war, er auch zugleich wahrer mensch seye, sintemal er die schmertzen auch empfunde, sowol als andere menschen.

Wer zum gebet gehet, der muß ein acker-mann seyn, und zur zeit des sommers und guten wetters nicht müde werden, (gleichwie die Ameise) damit er seine unterhaltung habe im winter und zur zeit des ungewitters, und einen solchen vorrath habe, daß er nicht hungers sterben dörffe, wenn das überausgrosse ungewitter des todes und des gerichts herannahet. Wie es in der welt hergehet, da man zu nichts ohne grosse mühe und kosten gelangen kan; Also, daß einer zu der himmlischen weißheit gelange, das kan nicht seyn, ohne daß er etliche zeit daran wende, und den Geist bemühe. Hiermit höre ich auf mehr zu sagen, und bitte mir zu gut zu halten, daß ich mich unterstanden habe, Ew. Hochwürden dieses vorzustellen. Gott der Herr wolle Ew. Hochw. beschützen und mit seiner gnade bereichen, Amen ꝛc.

## Ein auszug aus einem andern schreiben an den Pater Johannes von Jesu Roca, darin sie von der freudigkeit des glaubens und nutzes des creutzes handelt.

**Jesus sey in der seelen meines Paters!**

Ew. Hochwürden schreiben habe ich empfangen in dieser gefängniß, in welcher ich mich mit höchster lust befinde; Sintemal ich alle diese beschwernissen um meines Gottes wegen ausstehe. Das mir wehe thut, ist, daß die ehrwürdigen Patres um meinetwegen sich bekümmern. Derohalben mein sohn bekümmere er sich nicht, weder die andern Patres, denn ich wie ein anderer Paulus sagen kan, (wiewol nicht mit solcher heiligkeit,) daß die gefängnissen, beschwernissen, verfolgungen, spott und schmach von meines Herrn Christi wegen, für mich lauter labsal seyn. Niemahls habe ich mich besser von allen beschwernissen befreyet befunden, als jetzt. Das ist Gottes eigenschafft, daß er den betrübten und gefangenen mit seiner gnad und hülffe beystehe. Ich dancke meinem Gott zu tausendmahlen, und ist billig, daß wir ihm alle dancken für die gnade, die er mir in dieser gefängniß thut. Ach mein sohn! Kan auch wohl ein grösserer trost, freud und süßigkeit seyn, als etwas um unsers gütigsten Gottes wegen leiden? Wann haben sich die Heiligen besser in ihrem centro und in grösserer freude befunden, als wenn sie um ihres Herrn Christi und Gottes wegen gelitten haben? Diß ist der sicherste weg zu Gott, und der allergewisseste: derohalben soll das creutz unser trost und freude seyn. So last uns dann das creutz suchen, nach dem creutz verlangen, und die widerwärtigkeiten umfangen. Wehe uns allen an dem tage, da es uns am creutz mangeln wird. . . . E. E. melden, daß der Nuncius sehr wider mich erzürnet sey, und mich ein unruhiges weib und land-stürmerin nenne; Daß auch die welt gleichsam wider mich in waffen sey, und wider meine söhne, die sich itzt in den hohen klüfften der berge verbergen, und in den entlegenesten klöstern, damit man sie nicht finde und einziehe. Das ist, **das ich empfinde / und das mich schmertzet / daß meine söhne um einer sünderin und bösen nonnen wegen so viele verfolgungen und widerwärtigkeiten leiden müssen / von allen verlassen / aber doch nicht von Gott.** Von diesem bin ich versichert / daß er uns nicht lassen / noch diejenigen verlassen werde / die ihn so sehr lieben.

## Noch ein ander auszug, darin sie eine angehende kloster jungfrau tröstet, wegen innerlicher unempfindlichkeit des Geistes.

JEsus! der Heil. Geist sey mit euch, meine tochter! Glaubet mir meine tochter, daß es mir ein sonderlicher trost ist, so offt ich einen brief von euch sehe; Daher soll ihr der böse feind nicht eingeben, daß sie unterlasse mir zu schreiben. Was anbelangt, daß ihr gedencket, sie nehme nicht zu, eben das ists, daraus sie noch grossen nutzen schöpffen wird, und wird die zeit dessen zeugniß geben. Gott der Herr führet sie jetzt als eine, die nunmehro an seinem hofe ist, und von der er weiß, daß sie ihm nicht wieder entweichen werde, daher will er ihr jetzt mehr und mehr zu würcken geben. Bißher mag es wohl seyn, daß sie mehr empfindlicher andacht gehabt hat, dieweil sie Gott von allen dingen abziehen wollen, welches deswegen vonnöthen war. Ich erinnere mich eines heiligen weibes, so ich zu Abula gekennet habe. Diese hatte alles, was sie gehabt, um Gottes willen weggegeben, und war ihr nur eine decke überblieben, mit der sie sich zudeckete. Siehe da schickte ihr Gott einsmals grosse innerliche beschwernisse und dürre der seelen zu, darüber sie sich hernach sehr beklagte, und zu Gott sagte: Das ist wohl artlich o Herr! Nachdem du mich hast machen alles verlassen, so weichest du von mir ab. So gehet es den freunden Gottes, welchen der dienst, den sie hier dem Herren leisten, in der zeit offte mit widerwärtigkeit belohnet wird; Wie denn keine bessere belohnung als das creutz seyn kan, und die darinn verborgene liebe Gottes. Ich dancke Gott dafür, daß ihr innerlich in den tugenden wachset und zunehmet. Lasset Gott mit eurer seelen und mit seiner braut handeln, er wird es schon wissen zu verantworten, und wird dieselbe den weg führen, der ihr am nützlichsten seyn wird. So kan auch die neue weise zu leben und die neuen übungen etwas dazu thun, daß ihr eurem bedüncken nach diesen frieden verliehret. Hernach kommt es auf einmal mit einander wieder. So kümmert euch gantz nicht, sondern rühmet euch dessen, daß ihr Christo helffet sein creutz tragen, und achtet die süßigkeiten oder tröstungen nicht hoch; Denn diß ist der gemeinen soldaten ihr brauch, daß sie ihren tage-lohn alsobald haben wollen. Dienet vergebens, wie die grossen Herren dem Könige. Der wahre König des himmels wolle euch beystehen. Die Jungfrau Josepha ist gewißlich eine fromme seele, und schicket sich sehr für uns; sie thut aber so viel gutes in demselben hause, daß ich nicht weiß, ob es wohl gethan sey, daß sie dort hinweg komme, dahero wehre ich ab, so viel mir möglich ist, dieweil ich auch besorge, daß feindschafft daraus entstehen möchte. So es der Herr haben will, so wird es geschehen. Ich empfehle sie in den schutz Gottes, der wolle sie heilig machen, wie ich ihnen wünsche!

**Und so weit mögen auch diejenigen auszüge/ lehren und erinnerungen geben/ die man aus denen schrifften der Theresä zur erbauung und prüfung anjetzo vorlegen wollen. Ein gescheider Leser wird aus diesem wenigen sowohl den geist solcher person/ als ihre mannigfaltige erfahrung in den innern wegen Gottes sammt der damit verknüpfften redlichkeit zu erkennen/ und das gute/ so sie in ihrem maaß und nach den umständen/ darin sie stund/ bezeuget hat/ zu behalten wissen.**

Num. V.

Zum II. Th. XXVII. B. 2. Cap. §. 16. wie auch

zum IV. Th. Num. XXXII. pag. 912.

# Kurtzer Bericht
Von denen
# Wundern in Franckreich/
Welche
## Gott in Cevennes und Nieder-Languedoc thut/
## Zum Unterricht und Trost der gedrängten Kirchen Gottes aufgesetzet
durch
CLAUDIUM BROUSSON, ehmaligen Advocaten im Parlament zu Toulouse, hernachmals aber ausserordentlich beruffenen treuen Dienern und Predigern unter dem Creutz in Franckreich.

---

## Vorrede an den Christlichen Leser.

Hochgeschätzter Leser!

Nachdem der Autor dieser wunder-geschichte von denen vielen und merckwürdigen wunder-dingen, welche der allerhöchste Gott in denen Landschafften Cevennes und Nieder-Languedoc zum heil und trost seines armen volcks, welches

seit 10. jahren durch gantz Franckreich seiner ordentlichen Hirten beraubet gewesen, und noch ist, heilsamlich gethan, und noch würcklich thut, ihme offentlich zu schreiben in den sinn genommen, und darneben bey sich reiflich erwogen, weil er sich selbst, als einer, welchen Gott unter vielen andern zum trost und erbauung seines gedrängten volcks zu gebrauchen gewürdiget, in dieser geschichts-erzehlung mit eingemischet befinden würde, auf was art und weise doch diese schrifft am füglichsten möchte eingerichtet werden: Zumahlen es ihm wohl bewust war, daß es eine grosse klugheit erforderte, wann man von seiner eignen person öffentlich vor der gantzen welt zu reden oder zu schreiben sich unterstehen wolle: Und daß auch der schwessel-blaue neid der eitelen welt-kinder so groß sey, daß sie auch das allerbeste mit schelen augen ansehen; Und die boßheit vieler menschen so hoch gestiegen, daß sie auch die allerheiligste und gottseligste dinge zu lästern und zu verspotten allen anlaß ergreiffen. Dahero ist er dann anfänglich fest bey sich entschlossen gewesen, sich vor den Autorem dieser denckwürdigen geschichts-erzehlung nicht auszugeben, noch auch seinen nahmen der welt bekannt zu machen.

Weil er aber betrachtete, wie er von einer grossen menge thaten, davon er eine besondere wissenschafft hatte, ein zeugniß abzulegen hätte, welche auch, wann die welt davon nachricht erhalten würde, viel thun würden die ehre Gottes und den wachsthum des Herrn Jesu zu befördern: Als hat er es seine höchste schuldigkeit zu seyn erachtet, diese wunder-geschichte unter seinem eignen nahmen heraus zu geben: Hat aber doch sehr viel umstände, welche seine eigene person betreffen, verschweigen wollen, damit dieses zeugniß, welches er der warheit abzustatten sich verbunden achtete, nicht verdächtig zu machen.

Inzwischen will er den Christlichen Leser demüthigst gebeten haben, er wolle ihn aus Cristlicher liebe bestermassen entschuldigen, wenn er in vorstellung derjenigen dinge, welche er vermöge seiner schuldigkeit melden wird, sich nicht hat entäussern können, auch zugleich von denjenigen sachen zu reden, welche Gott vermittels seines dienstes auszurichten, sich hat gefallen lassen. Viel gottselige und erleuchtete seelen haben es vor rathsam und dienlich befunden, auch inständig verlanget, daß er das, was Gott durch ihn in Franckreich zum besten seiner Brüder ausgerichtet hat, ausdrücklich melden solte, und mithin gedencken des grossen elends, welches er allda wegen der grausamen verfolgung, welche die feinde der warheit daselbst unaufhörlich wider ihn angestellet, dadurch er dann gezwungen wurde, sich fast immerdar entweder in den wäldern, oder in den hölen aufzuhalten, sehr schmertzlich ausgestanden hat; wie auch der grossen gefahr, worinnen er stets schwebete, und der wundersamen hülffe und errettung, so ihm der grund-gütige Gott in seinen grössesten nöthen und äussersten gefahren jedesmals zu rechter zeit geleistet.

Und wann er nun aller solcher dinge gedencket, so geschichet ein solches nicht zu dem ende, daß man seinem garn opffern, und seinem netze räuchern, sondern daß man Gott allein, der seine krafft in seiner schwachheit vollendet, und ihn in seinen versuchungen getröstet und gestärcket hat, allen ruhm davon zuschreiben solle. Er weiß gar wohl, daß er alles das, was er hat, aus Gottes gnade und barmhertzigkeit empfangen habe, und daß er sich dessen nicht rühmen soll, als hätte ers nicht empfangen. Er weiß auch wohl: Daß je grösser die gnade ist, so wir von dem Herrn empfangen, so viel grösser auch die rechnung sey, die wir ihm zu thun schuldig seyn.

Und weil er auch in seinem gewissen überzeuget ist, daß er vor die ehre und den dienst seines Gottes weder gnung gethan, noch gnug gelitten habe, so bittet er ihn ohne unterlaß, daß er mit ihm nicht ins gerichte gehen wolle, indem kein lebendiger vor seinem thron durch seine eigne gerechtigkeit mag gerechtfertiget werden; sondern daß er ihm um Jesu Christi des wahren Erlösers willen, welcher seine warheit in unsern tagen so herrlich verkläret, indem er sie den unmündigen offenbahret, da er sie inzwischen den weisen dieser welt verbirget, wolle gnade und barmhertzigkeit reichlich widerfahren lassen.

---

## Das 1. Capitel.

# Dieser Wunder-Geschichten.

## Der elende zustand der kirchen Gottes in Franckreich, und Gottes treue und liebreiche vorsorge vor dieselbe in darreichung ausserordentlicher treuer diener.

**Barmhertzigkeit / gnade und friede sey euch überschwenglich mitgetheilet von Gott unserm Vater / und unserm Herrn Jesu Christi.**

Die Schrifft sagt uns gantz deutlich, daß sich GOtt niemals unbezeuget lasse: Es geschicht aber ein solches vornemlich zur zeit der allergrössesten verwüstung, da er seiner kirchen, die er vor

vor seine werthe seele und vor seinen augapffel hält, die helleſten und klaren kennzeichen ſeiner zarteſten liebe und vätterlichen vorſorge mittheilet. Die kirche Gottes, wie männiglichen bekannt iſt, iſt niemals in einem elendern und erbärmlichern zuſtande geweſen, als wie ſie ſich anjetzo in gantz Franckreich befindet: Und in gewiſſem abſehen hat Gott der Herr ihrentwegen und zu ihrem beſten niemals gröſſere wunder gethan, als wie er in dieſer zeit zum troſt dieſer in dieſem gantzen königreich zerſtreueten und gedrückten kirche thut.

Man hat daſelbſt allen ordentlichen dienern des Evangeliums dem volcke Gottes zu predigen auf das allerſchärffeſte verboten, und Gott läſſet anjetzo daſelbſt die ſteine ſchreyen. Er erwecket daſelbſt täglich ſolche leute, welche in den augen des fleiſches gantz ſchwach und verächtlich ſind: Er ſtärcket ſie, und rüſtet ſie durch ſeine gnade und krafft des Heiligen Geiſtes dergeſtalt aus, daß ſie ſein wort ohnaufhörlich predigen auch mitten in den flammen der allergrauſamſten verfolgung: Daß ſie ſeine verſtreuete ſchaafe treulich weiden, den ſtarcken einen muth machen, die ſchwachen tröſten, die irrende zurecht führen; Ja daß ſie mit einer unerſchrockenen und unbeweglichen ſtandhafftigkeit die ſchmertzhaffteſte marter ſo ihnen die feinde der warheit, die feinde der ehre Gottes und ſeines dienſtes, wann ſie nemlich Gott nach ſeiner heiligen und allweiſen vorſehung in deroſelben hände hat fallen laſſen, anlegen, mit einer unerſchrockenen und unbeweglichen ſtandhafftigkeit, ja mit freuden ausſtehen, und mit ihrem eigenen blute die warheit Gottes verſieglen.

## Das 2. Capitel.

### Beſondere bekenn- und vorſtellung derjenigen perſonen, welche Gott in Cevennes und Nieder-Languedoc auſſerordentlich zu ſeinem dienſt beruffen, was er durch ſie ausgerichtet, und was er ſie dabey hat leiden laſſen.

Man iſt nur willens von denjenigen perſonen zu reden, welche Gott in Cevennes und Nieder-Languedoc auſſerordentlich erwecket, und von welchen man eine beſondere und gantz genaue wiſſenſchafft hat. Die nach dem wort des Herrn Reformirte kirchen in Franckreich waren durch die gewaltige verfolgungen im jahr 1685. des dienſtes ihrer ordentlichen diener ſobald nicht beraubet, ſo erweckte ihnen Gott neue hirten.

Einer von denen erſten, ſo ihnen Gott in Cevennes ohngefehr im monat november des 1685. jahrs erweckte, war Herr Vidal: Ein junger menſch von 2. biß 23. jahren, hinckend, ohngelehrt, ohnanſehnlich, und der zuvor in einem dorff, genannt Collognac, ſo auf einem berge nahe bey St. Hypolite gelegen, das wollenſtreicher-handwerck getrieben hatte.

Nachdem dieſer junge menſch ſich von einem heiligen und göttlichen eyfer, der ihn an dem heil und troſt ſeiner diener zu arbeiten antrieb, ſtarck entzündet befand, legte er ſich mit einem ſonderbaren fleiß auf die betrachtung der göttlichen ſchrifften, und fieng zu derſelbigen zeit an in den wüſten und auf den bergen, woſelbſt das volck ſich bald in groſſer menge ihn zu hören verſammlet hatte, das Evangelium zu predigen. Er that ſolche vermahnungen und gebeter, daß alles volck dadurch kräfftig gerühret wurde: Und ſahe man darinnen augenſcheinlich das kennzeichen der himmliſchen ſalbung. Sie wuſten alle, daß er von ihm ſelber nicht tüchtig war zu einem ſo herrlichen wercke: Nichts deſtoweniger predigte er das wort Gottes ſo gewaltig, und Gott begleitete ſeinen dienſt mit einer ſolchen groſſen krafft, daß ſeine predigten die hertzen aller menſchen, ſo ihn anhöreten, durchdrungen, und ſie alle insgeſammt mit einem heiligen eyfer entzündeten. Zuweilen, wann er ſeine predigt geendiget, und leute, die mit groſſen hauffen aufs neue herzu kamen, und ſich an dem ort der verſammlung einfunden, erblickte, ſprach er zu denſelben: **Kommt her meine Brüder! es iſt noch ſalbe vor euch in Gilead: Ich habe durch Gottes gnade noch mehr troſt euch mitzutheilen.** Und hierauf brachte er ſolche hertz-rührende ſachen vor, darüber ſie häufige thränen vergieſſen muſten.

Als auch viele, welche aus dem götzen-tempel, in welchen man ſie zu gehen gezwungen hatte, erfuhren, daß das wort Gottes in der wüſten geprediget wurde, verfügten ſie ſich ungeſaumt mit den andern dahin; Und ſobald ſie dieſen treuen diener Gottes gehöret hatten, warffen ſie ſich nieder zu der erden, raufften ihnen die haare aus, bekenneten ihre ſünde mit thränen, und rieffen die barmhertzigkeit Gottes an. Nachdem er nun ſein amt fünff oder ſechs monat mit der gröſſeſten erbauung getrieben hatte, ſtarb er in einem dorff der landſchafft Cevennes, genannt Lezas, nahe bey St. Hypolite.

Eben zu derſelbigen zeit, als Gott dieſen Vidal erweckte, erweckte er auch einen, namens Francois Vivens, eine perſon von einem vornehmen geſchlecht in Vallerangue der landſchafft Cevennes; Er war auch noch ein junger menſch von 1. biß 22. jahren, er hinckte ein wenig auf beyden ſeiten: Hatte nicht ſtudiert, er ſtunde auch in keiner vornehmen oder groſſen bedienung, ſondern hatte nur biß daher einen ſchulmeiſter abgegeben.

Als derſelbige ſahe, daß viele kriegs-völcker in Cevennes verlegt waren, und daß die gewalt, ſo ſie verübten, das volck von Gott abtrünnig zu werden, veranlaſſete, begab er ſich auf die berge und wüſte örter, wohin eine groſſe anzahl der treuen bekennere der göttlichen warheit, ihre zuflucht genommen hatte. Und geſchahe es, daß er nachdem ihn Gott mit einem rechten eyfergeiſt angezogen, und ihm ſeine augen durch ſein fleißiges leſen und betrachten des göttlichen worts erleuchtet hatte, dieſe arme glaubige, welche ſich hier verſammlet hatten, und alle andere die nach der hand in dieſe einöden kamen, hertzhafftig zu tröſten anfieng.

Er thät herrliche gebeter, welche er aus dem Pſalmen Davids und aus denen andern prophetiſchen ſchrifften herauszog, welche ſich auf die äuſſerſte verwüſtung, worinnen ſich damals die kirche Gottes befande, ſehr wohl ſchickten, und die er auch mit einem wunderſamen eyfer und ungezwungener freymüthigkeit herzubeten muſte. Er predigte auch das Evangelium mit krafft und mit einem ſolchen eifer und nachdruck, daß auch die laulichte und allerkaltſinnigſte hertzen dadurch entzündet wurden.

Er reiſete in der gantzen landſchafft Cevennes herum, gieng von einem berg zum andern, und von einer

einer einöde zu der andern. Und unerachtet die kriegs-leute, welche in diesem lande waren, und tag und nacht dasselbige durchstreichten, um diejenige, welche sich Gott nach seinem wort zu dienen versammlet hatten, aufzufangen, so konte doch solches seinen muth nicht brechen, noch verhindern, daß er daselbst nicht sehr volckreiche versammlungen gehalten hätte; Ja dieselbige wurden immer volckreicher, und wurden alle von ihm kräfftig erbauet; so gar daß seyn eyfer und muth in und ausser Franckreich ein grosses geschrey verursachte.

Zur selbigen zeit erweckte auch Gott Fulcran Rey, einen Proponenten in der stadt Nimes, ohngefehr 24. jahr alt, welcher, nachdem er eine zeitlang in Cevennes und Nieder-Languedoc das Evangelium geprediget hatte, zu Beaucaire im jahr 1686. mit einem freudig und beständigen muth zur marter gieng.

Gott erweckte auch noch zu dieser zeit einen wollenstreicher mit namen Meyrveis, welcher zu Anduse sein handwerck triebe: Als derselbige das Evangelium in diesen ländern geprediget hatte, ließ er sich in dem jahr 1686. in einem dorff, genannt Ledignan zwischen denen beyden städten Anduse und Nimes gelegen, martern.

Fast eben um dieselbige zeit erweckte Gott einen mit namen Rocher, aus der nachbarschafft Barre in Cevennes, der ein vorsinger und leser war, von ungefehr 26. jahr. Welcher, nachdem er auch einige zeit zum heyl und trost seiner brüder gearbeitet hatte, wurde er von den kriegs-knechten, die ihn gefangen, verwundet, und in den thurn de Constance zu Figuemonte hingeführet, woselbst er als ein treuer märtyrer starb.

Zu eben derselbigen zeit erweckte Gott in Cevennes Sieur Manuel Dalgnes, von dem ort de la Salle, ohngefehr 33. jahr alt. Welcher, nachdem er das Evangelium zwey jahr lang hin und wieder in den einöden geprediget hatte, sich auch im jahr 1686. die marter-kron mit einer unbeweglichen standhafftigkeit aufsetzen liesse.

Ja Gott erweckte auch zu dieser zeit in Cevennes einen jungen knaben, genannt David Mazel, nur 11. oder 12. jahr alt, eines bauren sohn von Sondorgue, derselbe tröstete auch das volck durch schöne gebeter und kurtze vermahnungen. Er fassete auch die predigten ins gedächtniß, und hielt sie folgends in den versammlungen mit einem vortrefflichen eyfer und freymüthigkeit: Aber endlich ist er durch die feinde der warheit gegriffen, und mit Anton Mazel seinem vater in Americam übergeführet worden.

Gott erweckte auch zu dieser zeit einen menschen, mit namen Gransille, ein Wollenstreicher zu St. Jean de Gardonangues, von ohngefehr 25. jahren, welcher, nachdem er eine zeitlang das Evangelium in diesem lande geprediget hatte, gerieth er auch unter die hände der verfolger. Und weil er ein junger mensch war, ein armer bauer ohne studien, und ohne alles ansehen, indem er nicht viel grösser war, als die helffte eines menschen, begab es sich, daß Monf. de Boville, Intendant de Languedoc, und Monf. le Marquis de la Trousse, welcher damals die königliche völcker daselbst commendirte, aus neugierigkeit lust bekamen, ihn in ihrer gegenwart predigen zu lassen; Und als sie ihn vermahnten, sich inskünfftige des predigens zu enthalten, er ihnen aber zuverstehen gab, daß er ein solches nicht könte noch dörffte unterlassen, und sie also sahen, daß er in seinem vorhaben fest und unbeweglich verharrete, liessen sie ihn auch in Americam überführen.

Ein junger Wollenstreicher aus dem kirchspiel von St. Martin zu Corconat, mit namen Jean Mencier, von ohngefehr 25. jahren, war auch unter der zahl derer, welche Gott in der landschafft Cevennes ausserordentlich erweckte, das Evangelium daselbst zu predigen. Als er nun eine zeitlang an dem wercke des Herrn gearbeitet hatte, gerieth er auch in die hände der feinde der warheit, von welchen er in Americam geschickt wurde, und zwar im jahr 1687.

Ein armer zimmermann, mit namen Guillaume Bertezene, ohngefehr 35. jahr alt, predigte auch das Evangelium eine zeitlang in Cevennes mit grosser frucht. Nachdem er hierüber ergriffen, wurde er zum tode verurtheilet. Aber die beständigkeit, welche er von sich blicken ließ, wie auch die scharffe und unerschrockene worte, welche er dem Herrn Intendanten und Monsieur de la Trousse, wegen des wider ihn gefälleten unbilligen urtheils, gabe, rührte sie solcher gestalt, daß sie sich vergnügten, ihn in Americam zu schicken.

Fast eben um dieselbige zeit erweckte Gott in Cevennes einen armen bauren, genannt der Escloupier, aus der gegend Castagnal nahe bey Genouillac, welcher, nachdem er auch eine zeitlang zum heyl und trost seiner brüder gearbeitet hatte, wurde er auch in Americam überschiffet.

Neben diesen iezt erzehlten waren in Cevennes und Nieder-Languedoc noch viele andere knechte Gottes, welche er ebenfalls ohnmittelbarer weise beruffen hatte, welche auch das Evangelium mit einem grossen eifer predigten. Als da war der bruder Lapierre, ehmals schuhmacher des orts de la Salle, ohngefehr 30. jahr alt, der zwar nichts studiret, aber doch ein reines und heiliges leben führte: Er war voll eyfer und muth, darzu in der Heiligen Schrifft wohl geübet. Der bruder Anthoine Bringuier, aus demselben ort de la Salle, ohngefehr 25. jahr alt, der auch nichts studiret hatte. Der bruder Serein, leser und vorsänger zu Tournoc ohngefehr 50. jahr alt, welcher in Nieder-Languedoc predigte. Der bruder Chapus aus der stadt Anduse, ein weber von Cadis, ohngefehr 23. jahr alt. Und der bruder Anthoine Bartezene aus der gegend de la Bastide, nahe bey de la Selle, ohngefehr 42. jahr alt. Alle diese hatten nichts studiret, und nichts destoweniger predigten sie alle mit gewalt, und schaffeten grosse frucht. Ins besondere predigte der Serein täglich in Nieder-Languedoc mit einer grossen frucht; Und nachdem er solches dritthalb jahr getrieben, starb er eines natürlichen todes.

Ferner erweckte Gott noch in Cevennes David Bartezene, von Vallerangue, welcher ein mensch war von 25. jahren, ein armer bauer, hatte nichts studiret, war seines handwercks ein wollenkämmer. Als dieser das Evangelium eine zeitlang in Cevennes geprediget, trat er im anfang des 1689. jahrs zu St. Hypolite die marter mit einer grossen standhafftigkeit an.

Gott erweckte auch daselbst David Qvet, aus der nachbarschafft du pont de Monvert, welcher auch ein junger mensch war von 25. jahren, ein schulmeister, hatte nicht studiret: Hat aber dennoch viel in dem wort des Herrn gearbeitet, und das heilige predig-amt mit grosser frucht getrie-

trieben: Und nachdem er viele jahre in diesem heilsamen worte unaufhörlich angehalten, liesse er sich im jahr 1690. zu Montpellier mit einer Apostolischen standhafftigkeit zur marter führen. Ehe man diesen treuen diener Gottes zum tode brachte, ließ man ihn (wie auch eben das vielen anderen wiederfuhr) die grausame marter der gemeinen und ungemeinen folter ausstehen. Die raserey der verfolger konte durch den tod der treuen diener Gottes nicht vergnüget werden, wann sie dieselbige nicht auch zuvor solche grausame marter leiden lassen.

Es wurde auch daselbst David Gazan von Gott beruffen, welcher auch ein junger bauer war aus dem kirchspiel Marsel de Fontfouillouze, etwa nur 20. jahr alt, ohne studien, seines handwercks ein wollenstreicher: Er war aber voll göttlichen eyfers und muths, der auch zum heyl und trost des volcks Gottes so viel gearbeitet hat, als irgend einer.

Gott erweckte auch allda einen jungen menschen genannt la Ponte von dem ort de t. Croix, nahe bey Maissac, der auch nur 20. jahr alt war, und gleich den andern nichts studiret hatte.

Er erweckte auch allda drey brüder, noch junge leute, mit namen die Plans von dem ort St. Martin de Corconat, von 20. biß 25. jahren: Sie waren arme bauren und konten weder lesen noch schreiben. Selbige hatten sich, der verfolgung zu entgehen, in das gehöltze begeben, woselbst sie eine arme wittwe, die ihr hauß und kinder verlassen, damit sie sich mit der abgötterey nicht besudeln möchte, antraffen. Nachdem sie sich ein wenig von derselben im lesen hatten unterweisen lassen, legten sie sich alsofort auf das lesen der göttlichen schrifften und einiger predigten. Worauf sie sich von einem eyfer gegen die seligkeit ihrer brüder entzündet befanden, daß sie ihnen das Evangelium zu predigen nicht unterlassen konten. Haben auch lange zeit von einem ort zu dem andern, und von einer wüsten zu der andern das wort von dem creutz Jesu geprediget.

Gott erweckte auch allda noch einen jungen knaben von 17. jahren mit namen Souveiran, von dem ort de Bannieres nahe bey St. Jean de Gardonnenques, sonsten genannt Olivier, er war ein armer bauer und ungelehrt wie die andern; Imgleichen einen balbierer mit namen Coudere ohngefehr 25. jahr alt, von dem ort Vieljouve, nahe bey der brücke von Montvert. Alle diese jetzt erwehnte personen arbeiteten ohne aufhören zum heyl und trost des volcks.

## Das 3. Capitel.

### Der hof verspricht dem Herrn Vivens sicher geleit aus dem königreich zu ziehen.

Der hof hatte viel sorge und bekümmernisse, da die versammlungen in Languedoc noch ihren täglichen fortgang hatten, vornemlich in Cevennes, ohngeachtet der grossen strenge, so man täglich wider die, welche das Evangelium predigten, verübte, und welche man den andern glaubigen, welche die heiligen versammlungen besuchten, anlegte: deren auch bereits eine grosse anzahl entweder mit dem schwerdt hingerichtet, oder in Americam übergesetzet worden. Deswegen derselbe an den Herrn Vivens, welcher vor einen von den vornehmsten urhebern dieser versammlungen gehalten wurde, schreiben ließ, und demselbigen darinnen ein sicher geleit, wann er aus dem Königreich ziehen wolte, antruge. Er wolte aber solches nicht annehmen, als nur mit diesem bedinge, da man die andern glaubigen alle, welche seine versamulungen besuchten, und mit ihm aus dem Königreich zu ziehen willens wären, auch damit versehen solte.

Als man ihm auch nun ein solches verwilligte und in dem Augustmonat des 1687. jahrs durch vermittelung des weiland Mr. Duga, welcher damals in Cevennes die königliche trouppen commandirte, der contract geschlossen wurde: Gab Herr Vivens die rolle derer glaubigen, welche sich willig und bereit funden durch dieses mittel auszuziehen, und an der zahl zwey oder dreyhundert waren, heraus.

Aber sehet nun, mit was treu und glauben dieser vertrag ist vollzogen worden. Die Befehlichshaber schützen vor, daß um das aufsehen zuverhüten, würde es sich besser schicken, wann diese leute nicht mit einem hauffen hinauszögen: Und gab man demnach zweyen hauffen paß-briefe, unter welchen waren, Vivens, Lapierre, Brinquier, Chapus und Bertezene: deren einer bestund aus ungefehr 48. der ander aus 22. personen. Aber an statt daß man diese beyde hauffen den kürtzesten und sichersten weg, welcher war der weg nach Genff zu, hätte sollen hinausziehen lassen: So ließ man den ersten und grössesten hauffen, unter welchem war Herr Vivens mit seinen Collegen, durch Spanien ziehen, mit diesem absehen, damit dieser hauffe entweder durch die hände der Miquelet-ten oder der Inquisitoren und glaubens-richter umkäme, oder auch sonst im elende sterben und verderben möchte. So gerieth auch derselbige würcklich in grosse gefahr und in das äusserste elend; daher viel leute von diesem hauffen sturben, ehe derselbe in Holland anlangte. Den andern hauffen betreffend, so muste derselbe auf die Mittelländische see zu schiffe gehen, um in Welschland übergebracht zu werden, nachdem man ihn zuvor drey wochen in dem Fort de Brescon hatte eingeschlossen gehalten, woselbst man diese arme gläubige sehr grossen jammer empfinden ließ, um zu versuchen, ob sie auch dadurch zum abfall könten beweget werden; aber alle anschläge dieser unbilligen verfolger waren vergeblich. Worauf man denen andern personen, welche in der rolle des Herrn Vivens mit begriffen waren, keine paß-briefe geben wolte. Ja man war damit noch nicht zufrieden, sondern man publicirte noch, daß diese rolle nichts anders wäre, als eine anzeigung aller dieser glaubigen, welche der Herr Vivens zu dem ende aufgesetzet, damit er seinen paß-brief erhalten möchte: **Worauf man dann sogleich alle diese gläubige mit fleiß aufsuchen ließ / deren etliche gefangen und in die neue welt geschickt wurden.**

## Das 4. Capitel.

### Herr Vivens kommt in Holland an, wird aber gleich etlichen anderen anders sinnes, wieder in Franckreich zu kehren, das Evangelium aufs neue zu predigen.

Als inzwischen der Herr Vivens in Holland angelanget ware, wurde sein amt, welches er

in

in Franckreich geführet, durch den Synodum der vereinigten Provintzien approbiret, welcher ihn auch vermahnete, er solte das talent, so er von dem Herrn empfangen, ferner auf wucher anzulegen, fortfahren, als er aber betrachtete, daß man den vergleich, den man mit ihm aufgerichtet, nicht ehrlich gehalten hatte, gieng er im anfang des jahres 1689. in die Schweitz, des vorhabens, wieder in Franckreich zu kehren, daselbst das Evangelium ferner zu predigen.

Der Herr Laxierre, welcher auch mit ihm weggezogen war, hatte sich nacher Berlin in Brandenburg begeben. Nachdem aber auch dessen sein eifer erwachte, zog er zu derselbigen zeit von dannen, und reisete auch in demselben vorhaben nach der Schweitz. Der Herr Serein, welcher damals im Schweitzerlande war, der auch vor einigen monaten aus Franckreich gezogen, entschloß sich mit ihnen wieder hinein zu ziehen. Ein junger Proponent, aus der stadt Genff, mit nahmen Jean Pierre Boisson, von ungefehr 24. jahren, der sich fast eben um dieselbige zeit unten in Teutschland aufhielte, reisete auch von dannen, und zog mit in die Schweitz, des vorhabens in Franckreich zu gehen, um daselbst das Evangelium zu predigen. Man spührte an diesem jungen menschen eine christliche einfalt, bescheidenheit, gütigkeit und Englische frömmigkeit: Er verfügte sich zu den andern, welche mit gleichem eifer-feuer entzündet waren. Und weilen diejenige, zu welchen er sich gesellet hatte, und mit ihnen in Franckreich zu ziehen, das Evangelium zu predigen, mit der vollziehung ihres vorhabens verzogen, beklagte er sich darüber unaufhörlich, und sagte zu denen, mit welchen er am meisten bekannt und vertraulich war, die auch seine reise-gefehrten gewesen wären, daß sie keine zeit zu verliehren hätten, und daß er wohl wüste, wann er in Franckreich käme, daß er bald darauf würde gemartert werden: Derowegen wäre er verbunden, dahin zu eilen, damit er zeit bekäme, ein wenig am heil des armen volcks zu arbeiten; Und hat er auch die marter-cron, wie hernach soll gemeldet werden, daselbst würcklich erlanget.

Zur selbigen zeit war Claude Brusson zu Lausanne in der Schweitz, woselbst alle diese glaubige diener Gottes ihm öffters die ehre gaben ihn zu besuchen. Er hatte nicht aufs predigamt studiret; Sondern er war ein Advocat im Parlement zu Tholouse, ehe er um des Evangeliums willen aus Franckreich gienge. Aber Gott, der von kindesbeinen an eine liebe zu seinem wort in ihn gepflantzet, gab ihm auch anjetzo seine furcht in sein hertze, und ließ es ihm gefallen, ihn damals, als das Parlement zu Thoulouse, und die übrigen Parlaments von Franckreich unsere kirchen zu verstöhren, bemühet waren, zu beruffen, damit er dieselbigen vertheidigen möchte, welche vertheidigung er selbst in dem Parlement zu Toulouse mit eifer und unerschrockenem muth unaufhörlich übernommen. Als aber endlich im jahr 1683. die gewalt der verfolgung ihn aus Franckreich zu ziehen gezwungen, nachdem er allda sehr grosse gefahr ausgestanden, hat er in währender zeit noch immerhin nach seinem vermögen gearbeitet, seine brüder zu vertheidigen, zu erbauen, zu trösten, und das reich Gottes zu erweitern. Zu dem ende ließ er immer kleine schrifften in den druck gehen, welche er ohne aufhören in Franckreich und anderwärtig ausbreitete.

Wie nun diese ausserordentliche diener des göttlichen worts, welche in Franckreich zu gehen entschlossen waren, sich öffters mit ihm beredeten über dem, was einer und der ander vornehmen wolte in dem worte des Herrn zu thun; und wie er auf seiner seite schon eine zeithero nicht mehr diejenige freyheit hatte, die er in vorigen jahren genossen, seine schrifften durch die post in Franckreich auszubreiten; So wurde er in seinem gewissen genöthiget, ebenfalls wieder mit hinein zu ziehen, nach seinem vermögen die ehre Gottes und den wachsthum seines reichs zu befördern. Diese worte hatte er allezeit in seinem hertzen: **O Israel/ deine Propheten sind wie die Füchse in den wüsten. Sie tretten nicht vor die lücken / und machen sich nicht zur hürden um das hauß Israel/ und stehen nicht im streit am tage des HErrn.** Ezech. cap. 13. v. 4. 5. Auch diese nachdenckliche worte: **Fluchet der stadt Meros/ sprach der Engel des HErrn / fluchet ihren bürgern/ daß sie nicht kamen dem Herrn zu hülffe/ dem Herrn zu den Helden.** Judic. 5, 23. Diese worte, welche er allezeit im hertzen hatte, machten ihn zittern: Deßwegen er sich auch entschloß, sein vermögen und kräffte anzuwenden, **die lücken der mauren Jerusalems / und die hürden des hauses Israel auszubessern / und mit denen starcken vor den dienst Gottes / und vor den trost seines armen volcks zu kämpffen.**

In diesem vorhaben machte er verschiedene paqueten von seinen gedruckten schrifften, welche zur beförderung des reichs Gottes ihn am allerbequemsten zu seyn dauchten. Er vermeynte, er würde ein mittel finden, dieselbige in Languedoc zu schicken, damit er sie, wann er sich im königreich befinden würde, mit so viel leichter mühe daselbst ausbreiten könte, als welches nicht so leicht zu thun wäre, wann er sich in der Schweitz beständig würde aufhalten.

Unterdessen stunde ihm eine erschröckliche gefahr vor, weil er vor der gäntzlichen verwüstung unserer kirchen an führung der religions-sachen einigen theil mit gehabt, so schriebe man ihme auch zum theil einige unordnung zu, so im jahr 1683. im Dauphiné, in Vivares und in Cevennes vorgegangen waren, wiewol er darinnen unschuldig war, wie er solches im dritten theil des zustands der Reformirten in Franckreich erwiesen hat. Der eifer selbst, welchen er auf vielfältige weise in seinem exilio vor die warheit, vor den dienst Gottes, und vor den trost seiner verstöhreten kirchen bezeuget, hatte den hof, die Priesterschafft und Jesuiten je mehr und mehr wider ihn erhitzet: Daß er also wohl sahe, er könte nicht wieder in Franckreich ziehen, ohne sich in die äusserste gefahr zu stürtzen. Aber die bewegungen des gewissens sind viel stärcker als alle dräuungen der welt: Derowegen schickte er sich eine zeitlang mit unaufhörlichem gebet und vielfältigen fasten zu dieser gefährlichen reise. Und wie er sich entschlossen hatte mit den andern dienern Gottes, deren zuvor gedacht worden, in Franckreich zu gehen, und merckte, daß einer und der ander die reise aufschobe, und zwar um solcher ursach willen, welche fleisch und blut ersinnet, so spürte er in ihm selber ein feuer, welches ihn ohne aufhören verzehrte, und welches ihn endlich ein langwieriges fieber darnieder warff, welches viele leute vor tödlich hielten, dessen ursachen aber man nicht wissen konte. Er sahe wohl, daß Gott ihn ohnfehlbar würde sterben lassen, wann er dem trieb seines geistes länger widerstehen würde. Deßwegen er in ihm selber diesen schluß machte: **Wann er ja sterben solte / so wäre es ja besser / daß er in Franckreich gienge/ daselbst zu sterben / und also hierin dem trieb seines gewissens zu folgen/ als daß**

er

er anderwärtig durch schwachheit stürbe, indem er sich seiner schuldigkeit entbinden wolte. Vereinbarte sich demnach mit den andern dienern Gottes, daß man die reise ohne ferneren aufschub antretten, und sich in verschiedene hauffen vertheilen solte: Sintemal viel andere glaubige sich zu ihnen fügten, um ihre reise-gefährten zu seyn, untern andern auch der Dombres, Henry Pontant und Papus de la Verdaugie, welche andern ihrer frömmigkeit halber sehr weit vorleuchteten.

Also reiseten sie den 12. 22. Julii 1689. ab, nemlich die brüder Vivens, Lapierre, Serein, Boisson, Brousson, Dombre, Pontant, Papus, und die andern glaubigen, so mit ihnen waren, sie reiseten in vier hauffen, durch unterschiedene örter, damit ihr aufbruch kein geschrey verursachte. Brousson war noch sehr schwach und ausgezehret: Aber Gott gab ihm auf dieser reise seine gesundheit wieder. Er kam ins Königreich hinein mit weyland unserm hertzgeliebten bruder Debrac, einem alten Prediger aus Franckreich, der in die Schweitz geflohen, und von allen denen Predigern, so in diese länder ihre zuflucht genommen, der eintzige war, der willig und bereit war, wieder hinein zu gehen, um die reine lehre des Evangeliums daselbst wieder aufzurichten. Gott führte sie alle glücklich in Cevennes; Und ein jeder fieng zur selbigen zeit vor sich an, am heyl und trost des volcks daselbst zu arbeiten.

## Das 5. Capitel.

### Die Diener Gottes predigen aufs neue das Evangelium in Franckreich, werden aber gewaltig verfolget und etliche gemartert.

Der Herr Debrac ist es, welcher allein von allen denen, welche in Franckreich wieder gekehret, seinen ordentlichen beruff wieder bekommen. Nachdem er aber ein oder zwey monath in Cevennes geprediget hatte, und nun sahe, daß die gefahr sehr groß war, sintemal die völcker, welche von der Clerisey, um die heiligen versammlungen zu stöhren, unterhalten und bezahlet wurden, tag und nacht daselbst herum strichen; Zog er aufs neue aus Franckreich. Es gefiel aber Gott, die übrigen, welche schienen am allerschwächsten zu seyn, und welche keinen andern beruff hatten, als das zeugniß ihres Geistes kräfftig zu stärcken.

Herr Boisson predigte auch das Evangelium in Cevennes etliche monath mit einer ungemeinen frucht. Aber wie er gesagt, daß er allda würde zur marter gehen, so ist auch solches erfüllet. Denn er wurde in dem monath October anno 1698. gefangen, und mit ihm der Herr Dombres, vormaliger ältester des orts St. Paul in Cevennes, der auch war von der zahl derjenigen, welche in dem vorigen monath Julio in Franckreich wieder gekommen waren. Wenig tage nach ihrer gefangenschafft liessen sich diese beyde zu Niemes mit einer unbeweglichen standhafftigkeit martern: Dann, nachdem man ihnen die ordentliche und ausserordentliche folter zuvor angelegt, hat man sie hernach aufgehenckt. Sie giengen mit lobsingen ihrem Gott zur wahlstätte. Weil sich aber die henckers-buben fürchten, es möchten diese glaubige auch die Römisch-Catholische selbst durch die gottselige dinge, welche sie biß in ihren tod redeten, erbauen, so ließ man ohne aufhören zugleich unterschiedene trummeln rühren: Welches man immerhin in dergleichen begebenheit gethan. So sehr fürchtete der teufel, es möchten die letzten worte dieser treuen zeugen auch denen allerblindesten die augen aufthun, und die allerhärteste hertzen rühren.

Der Herr Souveiran, sonst Olivier genannt, welcher von seinem 17ten jahr an vor der wiederkunfft des Herrn Vivens sammt seinen Collegen in Cevennes das Evangelium geprediget, hat auch im jahr 1690. zu Montpelier die marter mit einer ungemeinen standhafftigkeit ausgestanden. Er redete den Herrn Intendanten wegen seiner ungerechtigkeit so scharff und tapffer an, daß er darüber erzitterte. Einige tage nach dem tode dieses treuen dieners Gottes, als dieser ungerechte und grausame richter sich dieser sache halber mit Mr. de Villevieille Obersten von einem der regimenter, welches von langer zeit hero in Cevennes und Nieder-Languedoc, um die heiligen versammlungen zu zerstören, gehalten wird, besprach, sagte er endlich zu ihm: Wann der Gott, welchem diese leute dienen, eben derselbige Gott ist, welchen wir anbeten, so hat es gefahr mit uns, und wir werden dermaleins unselige leute werden.

In demselben jahr 1690. wurde der Herr Damas, der ehemals ein wollenstreicher gewesen, und der lange zeit in Cevennes das Evangelium geprediget, durch die kriegs-leute gefangen, welche, nachdem sie ihn langs über ein pferd gebunden so daß er mit dem bauch auf dem sattel-knopff zu liegen kam, verursachten, daß er in diesem zustande, da sie ihn nach Montpelier hinführeten, seinen geist aufgab. Welches vor diesen treuen diener Christi eine neue art der marter war.

Es geschahe aber auch in diesem 1690. jahr, daß der Herr Bonne Mere, Proponent der stadt Montpelier, ohngefehr 25. jahr alt, welcher um des Evangelii willen aus Franckreich gewichen, sich wieder daselbst eingefunden, das volck Gottes zu trösten. So bald er aber in Languedoc angelangt, muste er auch die marter leiden.

Einige zeit zuvor wurde einer von unsern brüdern aus Dauphine, der auch ein Proponent war, und in Cevennes Roman genennet wird, welcher daselbst auch das Evangelium lange zeit geprediget, durch die trouppen gefangen, und auf das Schloß St. Jean de Gardonengves geführet, woselbst er zum tode verurtheilet würde. Als aber der tag zu seinem tode bestimmet war, fande sich die nacht zuvor eine junge weibs-person, welche glaubig war, und auf diesem schlosse als kammer-magd dienete, ein, um diesen gefangenen zu erlösen: Selbige, nachdem sie mitten durch die hüter gegangen, welche vor der kammer, worinnen er verschlossen war, schlieffen, fande das mittel, durch ein fenster, ihm die stricke, womit er gebunden war, abzuschneiden, und ihm auf freyen fuß zu helffen, welches auch wohl gelungen. Des folgenden tages, als der gefangene nicht mehr vorhanden, wurde Monf. de Monvaillant, deme das schloß zugehörte, und der von der zahl der vermeynten neubekehrten einer war,

angeklaget, als hätte er ihn in die freyheit gesetzet. Aber diese kammer-magd zeigte sich selbst gutwillig an, und bekannte, daß sie es wäre, welche ihn ohne beyhülffe anderer leute errettet hätte, weil sie ihn vor unschuldig gehalten, und grosses mitleiden mit ihm getragen; Dahero sie auch das urtheil empfieng, daß sie durch den büttel solte ausgestrichen, und in ewige gefängniß verschlossen werden; worinnen sie sich auch zu Sommieres befindet.

Als nun dieser Roman, der sonst bey sich, vor den namen Jesu in den tod zu gehen, fest entschlossen war, sahe, daß er auf freyem fusse war, nahm er alsofort die verwaltung des heiligen predigamts an, und predigte das Evangelium in Cevennes aufs neue. Wahr ist es, daß er im jahr 1693. aus Franckreich zog, aber er begab sich bald wieder hinein, um ferner am heyl und trost seiner Brüder zu arbeiten.

## Das 6. Capitel.

### Brousson wird von der glaubigen gemeine zum predigamt beruffen, welches er auch annimmt.

Als Brousson sich unterdessen in Cevennes aufhielte, und kein mittel fand, seine gedruckte schrifften, die er vor seiner abreise aus der schweitz, bereitet hatte, in Franckreich einzuführen, und welche er verhoffte in dem reiche auszubreiten, bemühete er sich anfänglich, einige von seinen brüdern durch kleine aufmunterungen zu unterrichten, und zu trösten, indem er ihnen die heilige Schrifft vorlase und erklärte, oder auch, indem er bald hier, bald da einige kleine schrifften, die er zu ihrer unterrichtung gestellet, und vielmals abschreiben ließ, austheilete.

Einige monat nach seiner ankunfft in dieses land, nemlich im monat Decembr. des jahres 1689. befande er sich mit einer kleinen versammlung der glaubigen auf einem der allerhöchsten berge in Cevennes, welcher mit schnee bedecket war, und in einem schaafstall, worinnen er sich etliche tage mit diesen glaubigen aufhielte. Diese alle baten und beschwohren ihn mit einhelliger stimme im namen des Herrn, daß er ihnen wolte das Evangelium predigen, und folglich auch das H. Abendmahl reichen. Herr Vivens, welcher auch mit in diesem schaafstall war, vermahnte ihn auch selbst darzu.

Brousson befande sich schon vor langer zeit her getrieben, nach seinem vermögen durch schrifften zur beförderung des reichs Gottes zu arbeiten, legte sich auch mit allem eifer darauf, wie solches wissen die, welche zeugen gewesen, wie er sich vom jahre 1683. verhalten, ja er hatte sich auf alle sein lebtag zu diesem so heiligen werke aufgeopffert. Aber eines theils hatte er denen weltlichen verrichtungen noch nicht gäntzlich abgesagt. Dann als er vertrieben wurde, und er ins elend gezogen, hat er daselbst seiner alten profession nach jederzeit advociret, obwol er solches wider seinen willen gethan, und in so weit, als ihm etwan zu seiner unterhaltung nöthig gewesen, sintemal er aller seiner güter beraubet war. Andern theils hatte er sich noch nicht entschlossen, das Evangelium öffentlich und mündlich zu predigen.

Wie er nun sahe, daß ihn seine brüder inständig baten, und ihn einmüthiglich beschwuhren, er solte ihnen das wort Gottes predigen, und folglich das Heil. Abendmahl reichen, und über das ein diener Gottes ihn auch darzu starck aufmunterte. Da sprach er zu ihnen: **Er sehe wohl / daß ihnen Gott der Herr solches ins hertz gegeben / und daß er ihn beriefe / sich zu seinem werck und dienst auf eine weit genauere art / wie bißhero geschehen / ihm aufzuopffern. Deßwegen er Gott von grund seines hertzens anrieff / daß er ihm so viel gnade / als zu diesem hoch-wichtigen amt nöthig wäre, reichlich mittheilen wolte.** Er bereitete sich demnach, ihnen den verlangten trost mitzutheilen. Herr Vivens rieff mitten unter den andern gläubigen Gott mit einem inbrünstigen gebet an, daß er ihm den beystand seines Heiligen Geistes schencken wolte, damit er also treulich und mit nutzen an einem so heiligen und köstlichen werck arbeiten möchte, welches gebet er offtmals nach einander wiederholete.

Wie nun die gläubigen versammlet waren, das wort Gottes anzuhören, redete sie Brousson solchergestalt an: **Wohlan meine brüder / ist es dann wohl euer verlangen / daß ich euch das wort Gottes verkündige / und daß ich euch das Sacrament des göttlichen gnaden-bundes reiche?** Da antworteten diese gläubigen darauf einmüthig, daß sie es **sehnlich verlangten.** Darauf fuhr er fort: **Weil es demnach der wille Gottes wäre, daß er ihnen das Evangelium von dem reiche Gottes predigen / und das Sacrament seines bundes reichen solte, so bäte er ihn von gantzem hertzen / daß er ihm den heilsamen beystand seines H. Geistes mittheilen / und seine gnade in ihm fort und fort vermehren wolle / damit er die gantze zeit seines lebens ein nützlicher arbeiter seyn möge / zur ehre dieses grossen Gottes / zur beförderung seines reichs / zur wolfarth und zum trost seiner auserwehlten.** Nachdem er hierauf das gebet der ansegnung selbst verrichtet, predigte er ihnen das evangelium, und reichte ihnen darauf das H. Abendmal.

## Das 7. Capitel.

### Brousson und andere diener Gottes predigen das Evangelium hin und wieder in den wüsten.

Wenig tage hernach, nemlich im anfang des monats jan. 1660. sahe er, daß er jemanden nöthig hätte, der ihn begleitete; darum bat er Henry Pontant, aus dem ort Saumane in Cevennes, dessen auch capit. 4. meldung gethan, ein mensch von 25. jahren, und der allezeit in der bekäntniß der warheit verharret, daß er ihm möchte gesellschafft leisten. Herr Vivens nahm zu sich den bruder Papus de la Vendaugie aus der stadt Bergarac bürtig, welcher auch treulich aushielte. Er war willig den Hrn. Vivens aller orten zu begleiten. Sie giengen demnach alle vier von diesem hohen berge, auf welchem sie ein theil des winters zugebracht, und grosses elend ausgestanden.

Und nachdem Brousson und Vivens etliche monat zusammen gewesen, sprach er zu dem Vivens, daß sie sich vertheilen müsten, damit ein jeder vor sich am heil des volcks könte arbeiten: Er nahm aber mit sich gedachten Pontant.

und

und fuhr fort von einem ort biß zu dem andern, und von einer wüsten zu der andern zu ziehen, und das Evangelium zu predigen. Herr Vivens, Roman, Lapierre, Gazan, La Porte, die drey brüder Plans, und viele andere fiengen auch auf ihrer seite an das werck des Herrn mit grossem eyfer und vieler frucht zu treiben.

Und obgleich dieses land mit kriegs-völckern starck beleget war, welche tag und nacht ausstreiffeten, die heiligen versammlungen zu verstreuen, so konten doch dieselbige nicht verhindern, daß sie nicht solten jederzeit starck zusammen gekommen seyn. Es gieng keine nacht vorbey, daß nicht eine oder mehrere versammlungen gehalten wurden; Und versammleten sich die gläubigen gemeiniglich in der nacht, und in den wüsten.

Brousson hielte in den zwey ersten jahren gar viel versammlungen, ja zum öfftern drey oder vier alle wochen, biß er durch leibes-schwachheit und grosse brust-beschwerde, so ihm das mühselige leben verursachte, etliche monat in seinem lauff verhindert wurde. Die äusserste verwüstung, worin das volck Gottes gestürtzet, rührte ihn dergestalt, daß er seinen eyfer nicht mäßigen konte, welches ihn dann gäntzlich verzehrte. Nachdem er an einem ort ein wenig geruhet hatte, wiche er von dannen, und zog weit ins land, und hielte versammlungen von einem ort zum andern, so entweder nahe oder auch ferne von einander gelegen; Und richtete alles so ein, nachdem er es vor nöthig befande das volck zu unterrichten und zu trösten.

Ehe er sich an einem ort still-halten konte, um etwan daselbst sieben oder acht tage auszuruhen, hielte er bißweilen zehen, zwölff, funffzehen, biß auf die zwantzig versammlungen. Zuweilen ist es auch geschehen, daß er funffzehen nächte die gemeine hat zusammen kommen lassen, doch so, daß er zwo nächte nach einander versammlungen gehalten, und die folgende, welche darzwischen kam, angewendet von einem ort zum andern zu ziehen. In denen gemeinen versammlungen muste er drey stunden lang mit gewalt reden, und in den versammlungen, da man das abendmahl hielte, vier oder fünffthalbe stunde lang, entweder wegen des gebets, welches sich länger verzog als das gemeine gebet um der verwüstung willen, worinnen sich damals die kirche befande; Oder wegen des gesangs der Davidischen Psalmen, welchen er zum öfftern selbst führen und unterhalten muste; Oder wegen der predigt, in welcher er die sachen, so die seligkeit betraffen, aus dem grunde abhandelte; Oder wegen einer vermahnung, so er annoch nach der predigt zu dem volck thäte, welches aber mit einer viel freundlichern stimme geschah, so gar, daß das volck dadurch bewogen und kräfftig gestärcket wurde, in der warheit treulich zu verharren, und diejenige, welche abgewichen waren, wurden dergestalt dadurch gerühret, daß sie allem wüsten wesen der welt, und allen greueln des unreinen Babels absagten, und Gott hingegen vermittelst ablegung eines öffentlichen zeugnisses ihrer reu und ihres glaubens, wieder in den schooß der kirchen zu tretten, auch nun ins künfftige ihm treu zu verbleiben, und seinem heiligen worte zu folgen und zu gehorsamen, treulich angelobten. Was aber die kinder, welche zu tauffen waren, anbelanget, so truge man dieselbige nicht bey nacht-zeiten in die wüsten, woselbst die volckreichen versammlungen gehalten wurden, sondern man tauffte sie anderwärts in den geringen versammlungen.

Ausser dieser immerwährenden arbeit hielte er täglich drey lange gebeter: Eins des morgens, das andere um drey uhr nachmittag, und das dritte des abends, und solches thäte er zum trost derjenigen familien, unter welchen er sich aufhielte, wann er von einem ort zum andern reisete, und welche vor ihn in der wüste sorgeten: Wie auch zum trost der andern gläubigen welche diesen absonderlichen übungen mit beywohnen konten. Solche gebeter wurden gemeiniglich mit einer vermahnung, so er an diese gläubigen thät, begleitet. Alle sonntage hielte er noch zwey übungen der gottseligkeit, die eine des morgens, die andere des nachmittags, und zwar mit denen gläubigen, welche den ort wusten, wo er sich aufhielte, und welche kommen mochten, Gott mit ihm anzuruffen, und verlesung des göttlichen worts und deren auslegung anzuhören, oder auch wohl die verlesung etlicher seiner predigten, auf welche verlesung auch eine vermahnung folgete, die er zu ihnen auf diejenige dinge, so er ihnen vorgelesen hatte, zu thun pflegte.

## Das 8. Capitel.

### Brousson verfertiget auch einige schrifften seine Brüder dadurch zu erbauen. Er fertiget auch einige ab an den königlichen hof, die lehre der warheit bey demselben dadurch zu verthädigen, aber vergeblich.

Er vergnügte sich nicht das Evangelium mündlich zu predigen, sondern er predigte es auch noch schrifftlich, und wie er die nacht gebrauchte, die grossen versammlungen zu halten, oder sich von einem ort zu dem andern zu erheben; So bediente er sich des tages, nachdem er des morgens einige stunden geruhet, einige abschrifften von seinen predigten zu machen, welche er über die allerwichtigste stücke der seligkeit verfertigte; Er richtete selbige auf den gegenwärtigen betrübten zustand der kirchen Gottes, und setzte sie denen irrthümern, aberglauben, abgöttereyen, tyrannischem und Antichristischem regiment, welche dinge in der römischen kirchen platz finden, kräfftig entgegen.

In diesen predigten brauchte er keine barbarische scholastische terminos, welches babels seine sprache ist, ließ auch nicht hinein kommen den eitelen schmuck der weltlichen historien, noch der fleischlichen Philosophia, noch der äusserlichen wohlredenheit, noch die anführung der alten Lehrer, welche die väter der traditionen gewesen, durch deren mittel man endlich die religion verderbet hat, sondern er redete in seinen predigten nichts anders als das wort Gottes; Sintemal ihm Gott die gnade gab, die himmlische warheit gantz einfältig, klar und deutlich vorzutragen, welche auch dieser ursach halber bey allem volck in grosser erbauung waren. Er schickte sie hin und wieder in die städte, und auf die dörffer, wo er selber nicht konte hinkommen, das Evangelium mündlich zu predigen.

Er machte auch unaufhörlich abschrifften vieler briefe und gebeter, welche er zur erbauung des volcks auffetzte, die er auch überall ausbreitete: Zu dem ende trug er allezeit eine kleine tafel bey

sich, welche ihm dienete in den wäldern auf seinen knien zu schreiben, und dahero die Wüsten-Tafel genennet wurde. Er war auch, wann er durch seines leibes unpäßlichkeit, oder durch die allzugrosse wüterey der feinde mit den heiligen versammlungen fortzufahren, verhindert wurde, dieses ein sehr diensames mittel, das heyl und wohlfarth des volcks zu befördern: Eine manier zu lehren, die sich auch viel weiter erstreckte, als da er ihnen konte mündlich predigen.

Er arbeitete auch noch jezuweilen an der verthädigung der warheit durch andere schrifften, welche er nach hof schickte, um die lehre, so er predigte, zu rechtfertigen, welche auch zugleich eine verantwortung waren vor andere diener Gottes, welche in Franckreich das Evangelium predigten, und vor alles volck, welches sich versammlete Gott zu dienen, und sein wort anzuhören.

Aber wie nun Franckreich auf eine besondere art das neue Egypten ist, wovon in der offenbahrung Johannis am 11. v. 8. geredet wird, welches, unangesehen Gott der Herr dasselbige mit allen seinen plagen schläget, je mehr und mehr verhärtet wird; So verwarff der Hof alle vermahnungen und allerdemüthigste bittschrifften, so demselbigen übergeben wurden, zu dem ende, daß er das volck Gottes in freyheit setzen, und demselben erlaubniß geben möchte, dem grossen Gott, die in seinem wort theur befohlene pflicht, so ihm engel und menschen schuldig sind abzustatten. Ja die ziegelsteine wurden ihnen verdoppelt, als man sahe, daß das arme volck seinen eifer bezeugte, und hingieng Gott in der wüste zu dienen; Und wurde alles ins werck gerichtet, alle diejenige, welche sich, das volck zu unterrichten, und zu trösten angelegen seyn liessen, aus dem wege zu räumen.

Es lagen in Cevennes und Nieder-Languedoc vier oder fünff Regimenter, derer Compagnien durch dieses gantze land verstreuet waren, welche die clerisey bezahlete, und auch dieselbige noch biß auf diesen heutigen tag bezahlet, um zu verwehren, daß man Gott nach seinem befehl nicht diene. Uber das waren auch in Cevennes und in Nieder-Languedoc die Garnisonen der festungen, Alais, St. Hypolite und Nimes, fertig mit denen jetzt-gedachten trouppen auszulauffen, und das gantze land zu durchsuchen, damit sie die heiligen versammlungen überfallen, und diejenigen, so das Evangelium in denselbigen predigten, greiffen und niedergehauen möchte.

Ins besondere galte es dem Brousson und Vivens, ja man ließ auch im jahr 1691. ein decret publiciren, vermöge welches demjenigen, welcher diese beyde letztere entweder tod oder lebendig lieffern würde, 5000. Livres, und demjenigen, welcher einen von den andern dienern Gottes ertappen würde, dreyhundert oder fünffhundert Livres versprochen wurden. Auf solche weise wurde einem jeden die freyheit gegeben, die diener Gottes umzubringen, und wurde noch denen öffentlichen und heimlichen mördern eine grosse belohnung versprochen.

Neben diesen kriegs-völckern, deren jetzt gedacht worden, richtete man noch in dem gantzen königreiche eine bürger-miliz auf, das ist, man bewaffnete in dem gantzen königreich fast alle Römisch-Catholische, so nur das gewehr tragen konten: Und diese bürger-miliz schluge sich zu den andern trouppen, um zu verwehren, daß sich die Gläubigen nicht versammleten, und diejenigen, so das Evangelium predigten, aufzuchen. Also daß sie von dieser zeit an viel enger eingeschrencket wurden, als im anfang.

## Das 9. Capitel.

## Die glaubigen bekenner der warheit werden in grosser anzahl gemartert.

In dem jahr 1691. wurde ein junger geselle von 17. jahren mit namen Roussel, der weder studiret, noch sonst in der höflichkeit erzogen war, eines bauren sohn von dem ort St. Croix de Caderles, in Cevennes zu Montpellier gemartert, nachdem er einige zeit in diesem lande mit hertzlichen vermahnungen und inbrünstigem gebet am trost des volcks gearbeitet hatte. Man gab vor, daß er unter der zahl derjenigen gewesen, welche einen lasterhafften und übel berüchtigten menschen, genannt Judas, welcher an dem berge Liron an der seite von Valcrange wohnete, bey nachtzeit umgebracht hatten: Eine sache, welche dem steller dieser geschichts-erzehlung unbekannt ist, dieses weiß er wohl, daß man sich solcher zeugen bedienet hat, um diejenigen theils zu verdammen, welche auch nicht einmal daran gedacht hatten, solche dinge, deren man sie beschuldigte, zu thun.

In diesem 1691. jahr des monats Januar hielte Brousson eine versammlung in dem walde Boucoiran, in welcher sich auch eine person befande, welche von vornehmen herkommen zu seyn schiene, selbige nahete sich zu ihm mitten unter dem gantzen volck. Es war damals eine gar fremde sache vornehme leute in den versammlungen zu sehen. Diese versammlung wurde entdecket, und sagte einer, daß man daselbst einen vornehmen mann gesehen hätte.

Aus diesem grunde ließ man sechs personen dieser orten einziehen, nemlich die Herrn Barons de Fons, und d'Aigremont, Mr. de Sauzet, den sohn Mr. de Gajans, Mr. de Dommessargues und Mr. de Tese, was diese alle betrifft, kan man versichern, daß sie nach der verführung unserer kirche nimmer in die heiligen versammlungen gekommen; Hergegen sagte man nichts zu demjenigen, der sich warhafftig in dieser gedachten versammlung eingefunden: Welches dann eine klare probe und anzeigung ist, daß man sich falscher zeugen bedienet habe.

Unterdessen wurden Mr. Dommessargues und de Gajans, dieser sache wegen auf die Galeeren verdammt, und die andern wurden nach Pierre encise zu Lyon, allwo sie sich auch noch befinden, hingeschicket. Man könte noch unendlich viele exempel solcher art anführen, woraus zu sehen, daß es denen verfolgern an falschen zeugen niemals ermangelt.

Aber wiederum auf den mord zu kommen, daran Roussel, wie man vorgab, ein mithelffer solle gewesen seyn. Als das volck der provintz Cevennes grausamer weise verfolget wurde, wie es dann anietzo noch verfolget wird. So funden sich leute in demselben lande, die sich mit einem unbesonnenen eyfer und hefftiger gemüths-bewegung, darüber sie nicht meister waren, übernehmen liessen, selbige haben ihren zorn und rache wider diejenige, welche täglich ihre brüder umbrachten, ausbrechen lassen. Brousson billigte solche übernehmun-

mungen des zorns gar nicht; Es ist auch gnugsam bekannt, daß er, so viel ihm möglich war, davon abgewehret. Aber es gab bißweilen leute, welche durch das elend, welches man sie ausstehen ließ, dergestalt erhitzet wurden, daß sie in eine art der verzweiffelung geriethen. Und mag es seyn, daß dieser junge mensch um diesen mord gewust habe oder nicht, so ist dieses gewiß, daß er den marter-tod (dann er zu Montpellier lebendig gerädert wurde) mit einer wundersamen standhafftigkeit ausgestanden, und die warheit biß auf den letzten seufftzer bekannt hat.

Man hatte die edicta und friedens-tractaten gebrochen, welche doch vielmals in dem gantzen königreich mit einem öffentlichen eyde bekräfftiget waren. Man hatte wider alle treu und glauben dieser edicten friedens-handlungen, gewaltthätig- und feindseligkeiten wider die Reformirten gebraucht, um sie zu zwingen eine religion abzuschweren, welche sie doch vor die einige, darinnen man selig werden kan, hielten. Man quälete sie unaufhörlich, um sie dahin zu bringen, daß sie auf unterschiedene art ihre gewissen verletzten. Und wann das arme volck Gott nach seinem wort dienen wolte, so überfiele mans mit grosser heers-krafft, um sie darnieder zu metzeln.

Man hatte bereits eine grosse anzahl glaubigen in der Poitou also jämmerlich hingerichtet, als sie sich daselbst versammlen wollen, Gott dem Herrn seinen heiligen dienst zu leisten. Man hatte auch noch viele andere blut-bäder in Cevennes, Nieder-Languedoc und anderwärts angerichtet. Unter andern hatte man im monat junio 1686. in Cevennes nahe bey St. Germain angestellet, woselbst eine jungfrau von Belcastel einen hieb mit dem sebel über den kopff empfangen, woselbst auch eine grosse menge anderer gläubigen theils getödtet, theils blessiret worden, etliche andere ersoffen, indem sie sich zu erretten suchten. Noch ein ander blutbad wurde den 7. des folgenden monats zwey kleine meilen von Uzes gehalten, woselbst eine grosse menge der armen gläubigen beyderley geschlechts ermordet, und einige auf der stelle erhencket wurden. Noch ein anders hat man im monat octobr. desselbigen jahrs in Cevennes nahe bey Vigan, allwo man bey die viertzig glaubigen niedergemacht, angestellet. Im anfang des monats febr. 1689. hat man noch ein anders in den gebürgen von Vivares gehalten, woselbst man dreyhundert glaubigen auch selbst auf dem platz der versammlung, und noch funfftzig in den nechstgelegenen oertern grausamlich niedergemacht.

Dieses bluthad, welches eines von den erschröcklichsten und berühmtesten gewesen, war auf ausdrücklichem befehl des Intendanten Mr. de Maville angerichtet, welcher auch dieser barbarischen und mehr als heydnischen action halber in dieses land gekommen war. Die dragoner hatten ohne unterscheid alte und junge, männer und weiber, samt ihren kleinen kindern umgebracht. Als diese arme glaubige die mörder sahen ankommen, hatten sie sich auf ihre knie geleget, den namen des Herrn anzuruffen, und in solchem stande sind sie durch diese gottlose leute niedergemetzelt worden. Viele hatten auch ihre busen geöffnet, und den tod gutwillig aufgenommen, um die warheit, welche man sie mit gewalt und erschröcklicher feindseligkeit abzuschwören zwingen wolte, mit ihrem eignen blut zu versiegeln.

Es gieng auch damals eine sehr abscheuliche that vor: **Einer von denen dragonern** (welche wohl rechte Apostel des rothen drachens, davon in dem 12. Capit. der Offenbahr. geredet wird, mögen genennet werden) **welche diese niederlage gemacht / hatte ein armes weib angetroffen / welches schon tod war / und da sie auf dem rücken darnieder lag / hatte sie ihr kleines kind noch in den armen liegen / welches auf ihrem schooß spielete. Als dieses kleine kind den dragoner sahe herzukommen / hat es ihn angelächelt / anstatt aber / daß dieser henckers-bube sich durch die freundlichkeit dieses unschuldigen kindes hätte sollen rühren lassen / so hat ers mit seiner** bajonette **durchstochen und getödtet / und nachdem ers in die lufft aufgehaben / hat er seinen Cameraden zugeruffen: Hör / sehet ihr diese frösche wol?** Diese höllische und abscheuliche that ist dem Herrn Intendanten erzehlet worden, aber er hat sie ungeahndet lassen hingehen.

In dem monat mart. des 1698. jahrs hat man noch zu zweyenmalen in den gebürgen des Obern-Languedoc ein blut-bad angerichtet, woselbst die trouppen, so durch den Baron de la Crousille einem bekannten mamelucken geführet wurden, sechtzig biß achtzig glaubige von allerley alter männlichen und weiblichen geschlechts, auch selbst auf der stelle niedergehauen. Man hat wohl englische gedult vonnöthen, diese unmenschliche dinge auszustehen. Wann auch noch sonst glaubige waren, welche sich in den heiligen versammlungen eingefunden hatten, und nicht auf der stelle getödet waren, die plünderte man aus, die fraß man auf, ihre häuser riß man herunter, man zerstreuete ihre familien, sie selber verdammte man gleich den übelthätern auf die galeeren. Alle diese gewaltthätigkeiten und jämmerliche mord-spiele verursachten je bißweilen, daß auch die allerbesten leute ihre gedult verlohren.

Wenige zeit hernach wurde der bruder Coudere von den dragonern gefangen, welche, als sie sahen, daß er fliehen wolte, auf ihn feuer gaben, und ihn verwundeten: **Worauf ihn die soldaten nach der** festung Alais **führeten / woselbst man ihn eine geraume zeit grausame schmertzen empfinden ließ / wann man ihm seine wunden verband. Endlich aber hat man ihm den arm abgenommen / an welchem er die wunde empfangen / und nachdem ist er zum ewigen gefängniß verurtheilet worden / und findet er sich anjetzo noch in dem thurn** de Constance **zu** Aiguemontes.

## Das 10. Cap.

### Herr Vivens; welcher sich zu seiner verthätigung der äusserlichen waffen bediente, (so aber Brousson nicht allerdings billigte, als welcher nur die waffen des Geistes gebrauchte,) wird von den feinden der warheit getödet, und andere die bey ihm waren, gemartert.

Herr Vivens ließ auch zuweilen seinen unwillen wider diejenige, so ihm den krieg ankündigten, und nicht allein ihn, sondern auch das arme volck Gottes niederzuhauen, und zu unterdrücken suchten, ausbrechen: Versahe sich dahero auch mit allerley kriegs-gewehr, um denjenigen, welche

welche ihn suchten anzugreiffen, zu widerstehen. Und geschahe es, daß ein junger mensch, namens Valdeiron, von der zahl deren, welche den Herrn Vivens begleiteten, als der in die hände der feinde gerathen, und durch das grosse elend so er von denselben ausstehen muste, wie auch durch die furcht des grausamen todes, so ihm über das noch vorstund, genöthiget und gezwungen wurde, die höle, worinnen der Herr Vivens sich aufhielte, anzuzeigen:

Nachdem diese höle am ende des monats Febr. 1692. von den trouppen berennet war, hielte Herr Vivens sein gebet zu dreyenmalen, nach verrichtung dessen kämpffte er mit seinen feinden tapffer herum, und erlegte sogleich drey von den allerkühnesten, die sich am ersten zu seiner höle naheten. Als nun der Gouverneur von Alais, welcher die königliche trouppen commandirte, nach einem langen widerstand selbst heranruckte, die soldaten, welche zu weichen anfiengen, aufs neue anzufrischen, erkühnete sich Herr Vivens hervor zu treten, und auf ihn zu schiessen, als er sich aber zu viel bloß gab, wurde er von einem Officier, der auf einem felsen stunde, auf der stelle niedergeschossen; Welches doch nicht hinderte, daß der schuß, den er in diesem augenblick verrichtete, nicht solte einen soldaten getroffen haben, welcher davon nach dreyen tagen gestorben. Der tod dieses treuen dieners wurde angesehen als eine glückliche errettung, so ihm von Gott geschencket worden, sintemal man ihm einen sehr grausamen tod zugedacht hatte.

Obwol die ungerechtigkeit und grausamkeit der verfolger kein maaß noch ziel hatten, so konte doch Brousson einige thaten, welche der eifer, der ihm nicht mäßig gnung schiene, dem Herrn Vivens abgenöthiget hatte, nicht billigen. Brousson nahm ihm keinen andern kampff vor, als mit dem schwerdt des Geistes, welches ist das wort Gottes. Wahr ist es, als er auch mit einer erschröcklichen menge feinde umgeben war, welche ihm unaufhörlich nach dem leben stelleten; So nahm er anfänglich einige versicherung zur beschützung seines lebens an. Aber alle diese versicherungen waren nichts. Als er demnach erwogen, wie er gemeiniglich nur einen oder zwey hätte, die ihn begleiteten, im gegentheil seine feinde unzählig wären, daß also niemand als Gott wäre, der ihn aus ihren händen erretten könte, auch sonsten nöthig wäre, alle leute durch seine unschuldige lebensart zu erbauen, gieng er in den letzten jahren ohne degen, er führte auch sonsten kein gewehr bey sich, und litte nicht, daß man in den heiligen versammlungen, welche von ihm gehalten wurden, einig gewehr truge, und obgleich die Befehligshabere davon nachricht bekommen, und dieses sein thun gelobt hatten, so mochte doch solches nicht hindern, daß sie nicht im zorn gegen ihn entbrannt wären, insbesondere wann sie hörten und bey sich erwegten, wie Gott seinen segen über seine arbeit ausgoß, und der eyfer des volcks auf eine schnellscheinende weise wieder aufwachte, welches ins besondere im jahr 1682. geschahe. Und als der Intendant, Monſ. de Baville, (welcher in dem Vivares, im Nieder- und Ober-Languedoc und in Cevennes so viele märtyrer gemacht) seines lebens und wandels halber eine genaue kundschafft eingenommen, ist er öffters gezwungen worden zu sagen: **Ich möchte diesen menschen nicht richten.** Nichts destoweniger war er unaufhörlich auf mittel und wege bedacht, wie er ihn übereilen, und ums leben bringen möchte.

Und wie er sich der äusserlichen waffen äusserte; so hat er auch dem Hrn. Vivens öffters vorgestellet, daß er auch sich mit dem schwerdt des Geistes zu kämpffen vergnügen solte. Aber er konte von den feinden der ehre und des dienstes Gottes, welche zugleich die unterdrückere und mörder seines volcks waren, nicht mit bescheidenheit reden. Diejenige, welche die Heilige Schrifft mit fleiß gelesen, mögen gemercket haben, wie die zeit der reformation mit der wiederkunfft aus dem alten Babel übereinstimmet. **Zu welcher zeit diejenige / wie Nehem. 4, 17. zu lesen, welche die mauren zu Jerusalem wieder aufbaueten / in der einen hand das schwerdt hielten / und mit der andern hand den bau fortsetzen musten.** Man wird auch gemercket haben, wie diese zeit mit der zeit der Macabäer übereinstimmet, deren verwüstung ein klares und ausdrückliches vorbild der unserigen ist, wie auch derer Glaubigen in Piemont, welche, indem sie den wahren dienst Gottes wieder einführen wollen, auch gezwungen waren zur verthadigung ihres eignen lebens zu kämpffen. Man wird auch noch sonst gemercket haben, oder so es noch nicht geschehen, wird mans vielleicht hinkünfftig mercken, daß diese zeit einiger massen mit des Eliä zeiten zu vergleichen, der sich lange in der wüsten aufhielte, und durch eyfer und zorn wider die Baals-Pfaffen entrüstet war, so gar, daß er sie tödten ließ, 1 Reg. 18, 40. **Er ließ auch auf die Kriegs-Knechte** Achaziæ **feuer vom himmel fallen.** 2 Reg. 1, 10. &c. Aber man muß wohl acht haben auf dasjenige, was Gott an einem andern ort zu diesem Propheten in der wüsten sagt, wie Brousson schon längst solches wahrgenommen, und es auch in der bittschrifft, so er den 10. Martii 1692. nach dem tode des Hn. Vivens in seinem eignen namen nacher hofe geschicket, berühret hatte.

Dieser Prophet klagte, 1 Reg. 19, 10. &c. mit diesen worten: **Ich habe geeyfert um den Herrn Zebaoth / denn die kinder Israel haben deinen bund verlassen / und deine altare zerbrochen / und deine Propheten mit dem schwerdt erwürget / und ich bin allein überblieben / und sie stehen darnach / daß sie mir mein leben nehmen. Aber Gott befahl ihm / er solte aus der höle / in welcher er war / heraus gehen / und auf den berg treten: Und siehe, spricht die Schrifft, der Herr gieng vorüber / und ein grosser starcker wind / der die berge zerriß / und die felsen zubrach / vor dem Herrn her. Der Herr aber war nicht im winde. Nach dem winde kam ein erdbeben / aber der Herr war nicht in dem erdbeben. Nach dem erdbeben kam ein feuer / aber der Herr war nicht im feuer. Und nach dem winde kam ein sanftes stilles sausen / in demselben war der Herr / und da ließ er seine stimme hören.** Dieses waren lauter geheimnisse und vorbilder, dadurch uns Gott lehren will, daß in dieser letzten zeit, wann er kommen würde, diejenige, so in der abgötterey verharreten, mit seinen gerichten zu überfallen, und sein reich auf dem gantzen erdkreiß völlig zu bestätigen; würde sich anfangs ein erschröcklicher wind der verfolgung erheben, Ps. 55, 9. Esa. 4, 6. und capit. 25, 5. welcher durch den falschen eyfer der bösen hirten würde erwecket werden, und den glauben der allerstärcksten wanckend machen. Aber daß dieses nicht der weg sey, wodurch Gott seine bekehrung verrichte, und

sein

sein reich bestätige. Daß nach diesem winde würde ein geistliches erdbeben kommen, das ist, eine grosse bewegung des volcks, wie wir solches in Europa nach diesem erschröcklichen winde der verfolgung, welcher den glauben so vieler glaubigen hat wanckend gemacht, gesehen. Aber auch dieses seye nicht der weg, dadurch Gott die menschen bekehren, und sein reich ausführen wolle. Daß nach diesem geistlichen erdbeben ein feur des zorns und der rache folgen würde, davon viele knechte Gottes und andere gläubige würden entbrannt werden, wie solches bereits in den Piemontischen thälern, in Franckreich und andern orten erschienen, und noch ferner erscheinen möchte: Aber auch dieser sey nicht der weg, durch welchen Gott die leute bekehren, und sein reich bestätigen werde. Und daß endlich dieses geistliche feuer von einem stillen und sanfften winde solte begleitet werden, nemlich von der predigt des Evangeliums, so da geschehe mit dem geiste der liebe und sanfftmuth, u. daß dieses der weg sey, wodurch Gott die völcker bekehren, und folglich sein reich in der gantzen welt bestättigen werde, das ist, was Brousson dem Herrn Vivens und anderen, welche mit demselben geist schienen eingenommen zu seyn, offtmahls hatte zu gemüth geführet.

Im übrigen war das leben des Herrn Vivens rein und heilig: Es leuchtete eine englische frömmigkeit an ihm hervor. Er hatte eine ungemeine gabe zu beten erlanget. Er hatte einen grossen muth und grosses vertrauen auf Gott. Er hatte öffters zu Brousson gesagt: **Wann ihm seine feind nur einen gemeinen tod zubereiteten / so könte er glauben / daß GOtt würde zulassen / daß sie ihm denselben anthäten. Aber weil ihre wüterey kein ziel hätte / so wäre er versichert / daß ihnen Gott die gottlose freude / ihre raserey wider ihn zu stillen nimmermehr gestatten würde.** Nach seinem tode wurde seinem leichnam der process gemacht, er wurde auf einer flechte geschleifft, und zu Alais verbrannt.

Nachdem dieser getödet, waren noch drey menschen in derselben höle vorhanden, die sich noch hätten wehren, und eine grosse menge ihrer feinde erlegen können. Der Gouverneur von Alais, welcher die königl. trouppen commandirte, versprach ihnen das leben, wann sie sich ergeben würden: Mit dieser condition ergaben sie sich: Nachdem sie sich aber ergeben hatten, ließ sie der Gouverneur binden, und einige tage hernach wurden sie zu Alais wider gegebene treu aufgehenckt: Und eben das ist das kennzeichen dessen, welcher ein lügner und mörder vom anfang ist.

Ein junger mensch von ohngefehr 20. jahren, mit namen Bernhard, sonst St. Paul genannt, darum, dieweil er aus einem dorff St. Paul genannt, in Cevennes bürtig war, ließ sich mit diesen jetzt gedachten dreyen glaubigen martern. Er hatte lange zeit dem volck mit vermahnen und inbrünstigem gebet gedienet, welches er von einem ort zum andern verrichtete. Man gibt auch vor, daß er einen von denen Officirern, welche das volck Gottes in diesem lande verheereten, mit einem schuß solle verwundet haben. Dem mag nun seyn wie ihm wolle, so ließ er doch eine solche standhafftigkeit und frömmigkeit von sich blicken, wodurch alle menschen erbauet wurden: Ja er tröstete und stärckte auch diese unabläßig, welche man jetzt wider alle treu und glauben der capitulation hinrichten wolte.

In demselbigen jahr 1692. liessen sich auch zwey von denen dreyen brüdern Plans, welche in dem walde hatten lesen lernen, und viel jahre hero am wercke des Herrn gearbeitet, zu Montpellier mit grosser beständigkeit zur marter führen; Man bote ihnen das leben an, wofern sie ihre religion ändern würden, wie man dann solches auch andern dienern Gottes anzubieten pflegte. Sie wolten aber lieber in den tod gehen, als die warheit abschwöhren.

## Das 11. Cap.

## Dem Brousson wird hefftig nachgestellet.

Nachdem nun der Herr Vivens tod war, wandte sich aller zorn der gewaltigen wider Brousson: Man sagte: **Wann dieser nur aus dem wege geräumet wäre / so würde alles im lande still seyn.** Es schienen alle Römisch-Catholische durch seinen wandel erbauet zu seyn, aber durch die heiligen versammlungen wurden sie hefftig entrüstet. Biß auf den tod des Herrn Vivens ist er wohl in grosser gefahr gewesen, aber nach dem tod desselben wurde die gefahr ungleich grösser vor ihn. Dann man ware auf nichts anders bedacht, als ihn zu verderben, auch redete man von nichts anders, als wie man denselbigen aus dem wege räumen möchte. Er war fort und fort mit einem heer feinde umgeben, welche unaufhörlich nach seinem blut dürsteten, und mit erschröcklichem wüten ihn allenthalben tag und nacht suchten.

Nebst dieser grossen anzahl öffentlicher feinde, war er noch der treulosigkeit der falschen brüder unterworffen: Wie nun jederzeit die zahl der gottlosen groß ist, welche den lohn der ungerechtigkeit lieben, die sich um der geringsten belohnung oder gewinns willen dem teuffel ergeben, und die das dräuen der menschen mehr als das gerichte Gottes fürchten: So ließ der Intendant ohnaufhörlich publiciren, daß demjenigen, der ihn entweder fangen oder töden würde, eine grosse summa geldes solte verehret werden. Ja er ließ auch im monat junio 1693. überall ein decret ausgehen, und öffentlich anschlagen, vermöge welches er fünfftausend Livres oder Francken demjenigen versprach, der ihm nur durch einen brief, welcher in das post-hauß könte gegeben werden, den ort, wo man sich seiner bemächtigen könne, würde zu wissen thun; verhieß daneben bey seiner treu und ehr, daß niemand jemals erfahren solte, wer ihm diese nachricht gegeben hätte, und fügte über das noch dieses hinzu, daß wann Brousson würde gegriffen seyn, derjenige, so diese nachricht gegeben hätte, sich nur auf dem post-hause zeigen dörffte, allwo er seinen brief abgegeben hätte, da solte man ihm die fünfftausend Francken zahlen, ohne daß man sich erkundigte, wer er sey.

Es war fast kein ort, wo nicht ein neuer Judas anzutreffen, der sich nicht dem satan, um ihn zu verrathen, verkaufft hätte, welche man auch bezahlte, nachdem sie viel oder wenig müh, um ihn aufzusuchen angewendet hatten, welche auch befehl bekommen, daß sie sich in die versammlungen einschleichen, und sich darinnen gantz eiferig, ja noch eiferiger, als die wahre glaubige selbst bezeigen solten.

Man kan urtheilen, ob die gefahr vor einem diener Gottes wohl grösser hätte seyn können, welcher, indem er immerfort von einem ort zum andern reisete das volck zu unterrichten und zu trösten

in,

in höchster gefahr stund, sein leben den händen einer grossen anzahl feinde zu überlassen. Aber Gott gab seine wundersame vorsorge scheinbar zu erkennen, wie er diejenige, so ihn fürchten, und sich nicht auf fleischlichen arm verlassen, sondern ihr vertrauen allein auf ihn setzen, zu erhalten wisse.

Es hatte sich schon bey lebzeiten des Herrn Vivens eine sache zugetragen, woraus erhellet, wie weit die list und boßheit der heimlichen und öffentlichen feinde der warheit gehet. Es war einer mit namen Gautier von Aulas bürtig, so nahe bey Vigon in Cevennes gelegen, mit welchem Brousson ehemals zu Nimes studiret hatte, dieser hatte sich auf die Theologiam geleget, aber er war ein unchristlicher und gottloser mensch, und von der zahl der sogenannten neu-bekehrten: Der ließ sich zuweilen durch die soldaten in die festung St. Hypolite führen, und muste dieses das ansehen haben, als würde er um der religion willen gefänglich eingezogen: Da erzehlte er denen glaubigen, die warhafftig um der warheit willen, und daß sie sich in den heiligen versammlungen eingefunden hatten, lidten, wie auch er des Evangelii willen so grosses elend ausgestanden, und noch würcklich ausstünde, um diese arme glaubige dahin zu bewegen, daß sie ihm alles, was sie nur wüsten, entdecken möchten.

Nachdem dieser heimliche feind durch diesen teuffelischen weg viel böses in den gefängnissen gewürcket, und wider den Vivens und Brousson viele nachricht eingenommen, handelte er mit den Befehls-habern, und versprach diese beyde zu liefern. Damit aber sein vorhaben desto glücklicher von statten gehen möchte, hatte er ihm die freyheit genommen, selbsten versammlungen zu halten, und das Evangelium zu predigen.

Und weil er neben seiner gelehrtheit einen grossen eyfer und muth bezeigte, dann er nichts zu beförchten hatte, wurden seine versammlungen bald sehr volckreich, und viele von denen, welche aufrichtig an dem heyl des volcks arbeiteten, fiengen bald an, ihn öffters zu besuchen; aber er schonte deren, um noch einen weit bessern fang zu thun, davor man ihm eine grössere belohnung versprach. Er forschte demnach mit grosser sorgfalt nach dem Vivens und Brousson, und sagte, daß er sehr verlangte, sie zu sehen, und sich mit ihnen zu unterreden, damit er wissen möchte, ob sie es vor rathsam hielten, die zusammenkünffte fort zu halten, oder aus dem Königreich zu ziehen.

So bald Brousson davon nachricht erhielte, sagte er, daß dieser ein gewissenloser mensch wäre, und der ihm selbst verdächtig vorkäme; daß man bereits vernommen, wie die verfolger falsche brüder in die gefängnissen schickten, um die heimlichkeiten der wahren und um des Evangelii willen gefangnen brüder zu entdecken; Daß Gautier aus der Festung St. Hypolite heraus gegangen, ohne daß man wisse, wie oder welcher gestalt; daß so ferne er einen wahren eyfer hätte, bedörffte er niemanden um rath zu fragen; zumalen ihn das volck gern hörete; daß er wohl wissen könte, daß Vivens und Brousson wohl ursache hätten, keinem menschen zu trauen, den sie nicht aus dem grunde kenneten; und daß er unterdessen, ungeachtet sie niemals als nur seit etlichen tagen her von ihm gehöret, dennoch nicht unterliesse, inständig anzuhalten, sie an dem orte ihrer sicherheit zu besuchen.

Inzwischen war ein junger glaubiger mensch, der öffters bey dem Vivens und Brousson gewesen, auch etlichen zusammen-künfften, so dieser falsche hirte gehalten, mit beygewohnet, der führete ihn in das hauß, worinn Brousson war; Aber weil er zu erst hinein gieng, und Brousson ihme verwiese, daß er ihn hiermit verriethe, gienge dieser junge mensch also fort hinaus, und sagte zu dem verräther, daß Brousson nicht in diesem hause wäre. Doch ließ er ihn in eine kammer gehen, worinn Brousson nicht war, und als Brousson sich zu denselben genahet, damit er ihn möchte reden hören, merckte er so bald, ob er sich gleich verstellet hatte, daß es ein falscher bruder war, und thäts dem Herrn Vivens zu wissen.

Einige zeit hernach hielte dieser unglückliche mensch eine versammlung in dem Nieder-Languedoc, nahe bey St. Geniez: Er ließ zu dieser versammlung ruffen die allerbesten gläubigen dieses orts, welche, nachdem sie zusammen kamen, und einige schritte von ihme acht oder zehn mann mit mänteln sahen, die sie nicht kenneten, und die dem ansehen nach soldaten waren, hefftig erschracken. Er sagte ihnen anfänglich, daß er sich wohl auf eine schlechte predigt geschickt hätte; aber weil er sehe, daß die versammlung nicht starck wäre, wolte er sich vergnügen, ihnen eine vermahnung mit hinbeyfügung eines gebets zu thun, welches er auch fein kurtz machte. Darnach sagte er ihnen, daß er einer von denen Predigern wäre, welche ihre flucht in die Schweitz genommen, und daß die andere geflüchtete Prediger in demselben lande ihn hergesandt hätten, um sich zu erkundigen, wie sich diejenigen verhielten, welche ihnen das Evangelium predigten. Nachdem diese arme leute bezeugten, wie sie sehr wohl mit ihnen zufrieden wären, sagte dieser unglückliche mensch, daß er Gott von grund seines hertzens davor danckete. Aber darnach erkundigte er sich mit einer sonderbaren geschwindigkeit, wo sie ihren auffenthalt hätten: Und wie diese arme leute nicht wusten, wie sie dran wären, trug er einer frauen auf, daß sie Brousson wolte zu wissen thun, wie ein vornehmer mann, der unserer sachen wegen in Franckreich angekommen, ihn sehr verlangte zu sehen: Er schickte auch alle wochen absonderlich einen menschen zu dieser frau etwas neues von derselben zu erfahren.

Es würde zu lang fallen, wann man diese geschichte mit allen umständen biß zum ende erzehlen wolte, welche auch viel redens in Languedoc verursachet hat. Gnug ist es zu sagen, daß man erfahren, daß dieser unglückliche mensch einer von den dienern des satans war, welche sich vorstellen in Prediger der Gerechtigkeit und Aposteln Christi, 2. Cor. 11, 13. 14. 15. Dann nachdem er in Cevennes einen von unsern brüdern verrathen, welcher mit ihm zu Pommeret den sauer-brunnen gebraucht, war er genöthiget, seine larve aufzudecken, und vor den soldaten herzureiten, um den Vivens und Brousson aufzusuchen.

Wie er nun viele sachen entdecket hatte, so war er auch des Herrn Intendanten ordentlicher anbringer, der ihn auch mit den gütern der glaubigen, so er angab, reichlich bezahlen ließ. Aber endlich, wie der Apostel sagt, daß das ende dieser falschen Apostel sey nach ihren wercken, bekam auch dieser die frucht seiner wercke: Dann als dieser neue Judas in angst und schrecken war, stürtzte er sich an einem tage selbst in einen fluß zwischen Vigon und Ganges, woselbst er auch ersoff, obwohl der strohm nicht so gar tieff war.

Man

Man kan in dieser geschicht ein fünclein der list und boßheit sehen, so wohl derer verworffenen und abtrünnigen, als auch derer verfolger selbst, die sie verführen und unterrichten: Und war es dieser nicht allein, sondern eine grosse anzahl dieser treulosen menschen, die sich dem satan ergegeben hatten, um Brousson ins verderben zu bringen, welche auch, damit sie ohne aufhören gelegenheit suchen möchten, ihn zu überlieffern, reichlich bezahlet wurden.

Man hat versichert, daß der Herr Intendant sich nach dem tod des Herrn Vivens gerühmet, daß er deren in Cevennes oder Nieder-Languedock achthundert hätte. Es ist gantz gewiß, daß in allen städten, flecken, und dörffern, solcher leute sich gegen bezahlung häuffig gefunden. Man belohnete auch die officierer und soldaten, wann sie die diener Gottes und andere glaubigen, welche sie bey gelegenheit der heiligen versammlungen begriffen hatten, einbrachten.

Und wie Brousson damahls von den grossen angesehen wurde, als der vornehmste urheber dieser versammlungen, und als ein solcher, der auch diejenigen unterhielte, die er selber nicht berieffe, sagt man fünff oder sechs monat zuvor, ehe er von neuem aus Franckreich zog, daß er der provintz schon 800000. francken gekostet habe. Obwohl vermöge des decrets, welches letztlich wider ihn publiciret war, demjenigen, so ihn anzeigen würde, nicht mehr als 5000. francken versprochen wurden; So verkündigte man auch folgends mit ausdrücklichen worten, daß demjenigen, so ihn überantworten oder fest machen würde, sollten 10000. francken verehret werden: Und am letzten sagte man, daß man noch eine weit grössere summa geben wolte: Welches dann denen soldaten und falschen brüdern einen grossen muth machte.

## Das 12. Capitel.

### Brousson ist in grosser gefahr.

Was auch noch auf eine gewisse art zu besorgen, das war der eyffer des volcks selbst. Dann so bald Brousson in ein hauß kam, verursachte das grosse verlangen, so das volck hatte GOtt anzurufen, und sein heiliges wort zu hören, so daß diejenige, so seine ankunfft wußten, sich nicht enthalten konnten, dieselbige denen andern glaubigen kund zu thun, jedoch daß ihnen dabey anbefohlen, dieses wohl in geheim zu halten: Es konnte aber dannoch nicht so verborgen seyn, daß es nicht auch etlichen falschen brüdern wäre bekannt worden, deren böses vornehmen Gott allein bekannt war.

Dieses alles war ursach, daß Brousson unaufhörlich in grosser gefahr schwebte, und sich gemeiniglich in den wüsten und hölen aufhalten mußte, allwo er noch unblässig von den feinden verfolget wurde. Er sahe jederzeit den tod vor augen, ja einen grausamen tod: Denn die gewaltigen waren vielmehr wider ihn entrüstet, als wider die andern diener Gottes. Aber GOtt stärckte ihn jederzeit durch seine gnade. Unzähliche mahl hat es ihm gedaucht, als wären ihm alle mittel und wege zu entrinnen benommen. Unzähliche mahl hat er müssen die allergrausamste marter vor augen sehen, und derselben also gewärtig seyn, als wäre ihm das urtheil des tods bereits zugesprochen. GOtt ließ ihm wohl zu zeiten einige strahlen der hoffnung leuchten; Alsdann war er versichert, GOtt würde nimmer zulassen, daß er in die hände dieser unbarmhertzigen feinde geriethe, welche ihm einen unerhörten tod und marter hätten zugedacht. Aber kurtz hernach gerieth er wieder in die finsterniß und in den schrecken. Ja es begegnete ihm oft, was ehmahls Job und David begegnet war, welche GOtt erschreckte durch träume und verunruhigte durch gesichter. Aber alsdann sagte er ihm selber: Mein leben ist in GOttes hand. Will er, daß ich sterben soll, so kan ihm niemand wehren. Und wann ich sterben muß, so ist es besser, daß ich sterbe, indem ich meine schuldigkeit abstatte, als wenn ich mich derselben entziehe. Derowegen fuhr er fort das evangelium zu predigen, wie ers versprochen hatte. Und da war grosse gefahr vorhanden, aber Gott erhielt ihn durch seine weißheit und nach seiner barmhertzigkeit. Er war in dem feuer-ofen, welcher siebenmahl mehr wider ihn gehitzet wurde, als er sonsten pflegte gehitzt zu werden.

Aber GOtt erhielt ihn durch ein immerwährendes wunder seiner vorsehung. Unterdessen lebte er in einem sehr traurigen und elenden gefangniß nach der welt, vier gantzer jahr und fünff monat lang hat er nicht die freyheit gehabt, am tag zu wandeln, sondern hat allezeit müssen in der nacht wandeln, wann man einige absonderliche begebenheiten darvon ausnimmt, da die grosse gefahr, worinnen er schwebete, ihn zwang bey tag zu wandeln. Er ist wohl etliche mahl zu Nimes gewesen, woselbst er unterschiedene versammlungen gehalten, auch wohl, da die feinde wußten, daß er da vorhanden war, unterschiedene nachforschungen thäten. Aber gemeiniglich war sein auffenthalt in dem gehöltz, auf den gebirgen, in den klüfften, und in den hohlen der erden: Er lag öffters auf dem stroh, auf dem mist, auf den reisern, unter den bäumen, in den dorn-sträuchen, in den stein-klüfften, und auf der erden.

Im sommer wurde er von der hitze der sonnen verzehret; Und im winter hat er öffters auf den bergen, welche mit schnee und eyß bedecket waren, die äusserste kälte ausgestanden, und hatte auch zum öfftern nichts, damit er sich des nachts bedecken konte, durffte auch gemeiniglich des tags kein feuer anzünden, aus furcht, es möchte ihn etwa der rauch verrathen; Ja er durffte nicht aus seinem winckel hervor tretten, um der sonnen-wärme zu geniessen, aus furcht, er möchte etwa von seinen feinden oder falschen brüdern gesehen werden.

Offtmahls litte er hunger und durst, offtmahls war er so todt-müde, daß er zu boden fiel. Dieses alles war ursach, daß man ihn in den portraiten und bildnissen, (so die befehlichshabere von ihm machen und allenthalben ausstreuen liessen, damit er denen soldaten und treulosen möchte bekannt werden) unter allen dienern Gottes mit einem schwartzbraunen angesicht, einem sehr magern und dünnem leib vorstellete. Aber dieses elend war ihm alles süß, wann er betrachtete, daß er solches litte um der ehre und dienstes Gottes, und um des trostes seines armen volcks willen.

Auch wann das arme volck betrachtete das unglück und die gefahr, worinnen er augenblicklich schwebete, indem er um ihres heyls und trosts willen arbeitete, im gegentheil aber seinen unschuldigen wandel, und die gnade, so ihm GOtt erzeigte, sein wort einfältig, rein und deutlich zu predigen, zu hertzen nahm, so konnte dasselbe nach gehaltener versammlung nicht wieder heim gehen, bevor es ihm um den halß gefallen,

ihn geküsset, und tausend seegen ihm gewünschet hätte. Gott ließ ihn auch durch seinen geist unaussprechlichen trost schmäcken. Über alles aber konnte man denjenigen trost nicht ausdrucken, welchen er empfand, in denen heiligen zusammenkünfften, absonderlich in denenjenigen, in welchen er das heilige abendmahl hielte.

## Das 13. Capitel.

### Brousson fühlet bey sich einen innerlichen seelen-trost.

Unter diesem erfuhr er alle tage ein sehr merckwürdig ding, welches die andern diener Gottes sonder zweiffel auch erfahren; Dann wann er gleich mit einem gantzen feindlichen kriegs-heer umringet war, welche fort und fort ihn zu überfallen, herum streiffeten und nachsuchung thäten, so bald er in den heiligen versammlungen war, und seinen mund aufthät, um den nahmen des HErrn anzuruffen, um sein heiliges lob zu singen, und sein wort zu predigen, so hatte er insgemein einen so stillen und ruhigen geist, als wäre er in einem lande der freyheit; Eben solche seelen-ruhe empfand er auch, so bald er die feder nahm, um zur beförderung des reichs Gottes, und zum trost seiner verheereten kirchen zu arbeiten. Und so fern ihm Gott die gnade giebt einige wercke, so er mitten unter so vielen gefährlichkeiten gemacht, und nach hofe geschickt, um die lehre, so er predigte, zu rechtfertigen, so wird man sich zweiffels ohne verwundern, daß er unter so vielfältiger unruhe noch einen genugsam ruhigen geist hat haben können, um solcher art schrifften zu verfertigen. Aber Gott vollendet seine krafft in der schwachheit seiner kinder. Anderseits hatte er den trost, ein zeuge zu seyn der andern wunder, so GOTT thät, um der seligkeit willen dieses armen volcks. Er konnte nicht müde werden, sich zu verwundern über die gnade, welche Gott so vielen treuen dienern erwiese, die er alle tage ausserordentlich erweckte, welche zwar schwach und verächtlich waren in den augen des fleisches, aber welche er mit der stärcke seines geistes ausrüstete, und das von ihnen gepredigte wort mit einer wunderbaren krafft und würckung begleitete, deren auch viele je zu zeiten, als unüberwindliche helden die wahrheit mit ihrem eigenen blut versiegelten. Ob sie nun wohl der ehren würdigten, ihn als einen bruder und collegen im werck des HErrn anzusehen, so ihn auch wohl vor eine solche person hielten, welcher GOtt vor vielen andern ein grosses licht mitgetheilet, und welcher sie durch seinen wandel erbauete; So verglich er doch immer die gnade, so sie selber von dem HErren empfangen, mit der gnade, so ihm Gott hat wollen mittheilen; Daß er nicht die gröste ursach sich zu demüthigen sollte gefunden haben, und diese treue diener Gottes in unterschiedenem absehen nicht weit vortrefflicher als ihn selber sollte geachtet haben. Er sahe augenscheinlich, daß Gott seinen schatz in diese erdengefaß geleget hatte; Daß es sein geist war, der diese stumme reden machte, der sein lob aus dem munde dieser jungen kindern heraus zoge, und der diese geistliche steine schreyen machte.

Als er in einer nacht sich zu einem orte verfügte, welchen er zu einer versammlung vermercket hatte, und nahe hinzu kame, hörte er eines menschen stimme, welcher mitten unter dem volck redete. Als er noch näher herzu trat, und sahe, daß derjenige, der da redete, zu GOTT bat, fiel er auf die knie nach der gewohnheit, welche in denen heiligen versammlungen, so in Franckreich gehalten werden, stets verübet wurden: Da hörete er ein langes und schönes gebet, wordurch er sehr erbauet wurde. Nachdem er sich darauf zu demjenigen, der es gehalten, verfügte, welcher ein junger mensch und armer künstler war, redete er ihn an: Mein bruder, wann ihr verlanget dem volck eine vermahnung zu thun, so könnet ihr es thun. Ach antwortete ihm dieser arme künstler, wie sollt ich das thun, ich kan weder lesen noch schreiben: Inzwischen hatte er eben mitten unter dem volck ein herrliches gebett gethan.

Einige tage hernach wurde dieser junge mensch, welcher von einem ort zum andern zog, und zu des volckes trost das gebett verrichtete, mit einem andern jungen menschen, genannt Compan, welcher mit ihm am trost seiner brüder arbeitete, gefangen genommen, und wurden beyde auf die Galeern verdammt, sie unterworffen sich dieser straff, indem sie mit freudigem muth den nahmen des HErren bekannten.

## Das 14. Capitel.

### Brousson vermahnet den Pontant, daß er seine predigten dem volck solle schrifftlich mittheilen: Dieser letztere prediget auch dem volck, als Brousson brust-beschwerung hatte.

In währenden ersten zwey oder drey jahren wurde Brousson allezeit begleitet durch Henry Pontant, von welchem oben gemeldet worden, der auch einer war von denen, welche mit dem bruder Vivens und ihm wider in Franckreich gekehret waren. Als Pontant (der ein junger mensch war von ohngefehr 25. Jahren, voll eyfer, Gottesfurcht und untadelhafft in seinem leben,) in dem gebölz hatte lesen und schreiben gelernet, vermahnete ihn Brousson, er möchte seiner predigten einige abschreiben, wie er selber thäte, und dieselben in die örter verstreuen, wo er nicht hingehen konnte, das evangelium zu predigen

Als er aber ein stück oder zwölff darvon geschrieben, und sein geist mit denen heiligen unterrichtungen, so darinnen verfasset, erfüllet war, auch darneben sahe, daß Brousson, welcher seine brust verderbet hatte, damahls zu Nimes krank war, ließ er sich gegen ihn verlauten, daß er lust hätte hin und wieder ihre brüder zu besuchen, und ihnen diese predigten vorzulesen. Nachdem Brousson dieses sehr dienlich befand, befahl er ihn der gnad des HErren: Worauf Pontant von einem ort zum andern zog, und war allenthalben beflissen, seine brüder zu unterrichten und zu trösten.

Wann er etliche glaubige versammelt hatte, fieng er an von der bekänntniß der sünden, so gleichs sang er einen psalmen, darauf thät er ein andächtig gebett, worinn er GOtt um hülff und beystand des Heiligen Geistes anrieff zu der betrachtung, so sie insgesamt über sein wort hatten vorgenommen. Darnach las er etliche Capitel aus der Heil. Schrifft und etliche predigten, nach verlesung derselben that er eine ernstliche vermahnung an diejenige, so gegenwärtig waren, über die din-

dinge, so sie gehöret hatten: Endlich beschloß ers mit einem schönen gebett, welches er mit einem gottseligen und nachdrücklichen eyffer seines geistes aussprach.

Als Brousson vernahm, daß GOtt einen besondern segen über seine arbeit ausschütte, sagte er zu ihm, als er wieder zu ihm kam, gesellschafft zu leisten; er sollte nur fortfahren. Das war alles, was er wünschete. Als er aber sahe, daß Brousson ein wenig wiederum zu seiner vorigen gesundheit gelanget, und sich nunmehro aufmachte, das evangelium selbst mündlich wieder fort zu predigen, wie er solches die zeithero, so lang er war kranck gewesen, schrifftlich gethan hatte, in währender solcher zeit er ohn unterlaß die abschrifften seiner predigten aller orten ausgestreuet: War es ihm etwas leyd, daß er ihn verlassen sollte, dann er wußte wohl, wie Brousson seines beystandes so sehr vonnöthen hatte. Sintemahl Pontant des gantzen landes durch und durch kundig war, hingegen ein ander glaubiger, den Brousson zum gefehrten gebrauchte, und der schon eine zeitlang bey ihm gewesen war, solches nicht so genau kennete.

Aber Brousson sagte ihm, daß er sich lieber seines beystandes wollte beraubet sehen, als daß er solte das volck der erbauung berauben, so es aus seiner arbeit geniessen könnte: Und daß GOtt, der seine reine absicht kennete, schon vor ihn sorge tragen würde. Wie sie nun solchergestalt von einander gegangen, nachdem ihm Brousson abermahl der gnad des HErren anbefohlen, hat GOtt von dieser zeit an durch seinen dienst grosse wunder gethan.

## Das 15. Capitel.

### Die glaubige bezeigen einen grossen eyffer das wort GOttes zu hören, welches ihnen auch Brousson und andere predigen.

Brousson fieng seines orts von neuem an die heiligen versammlungen zusammen zu ruffen, in dem monat Julio 1692. Wie aber seine brust noch sehr zart war, konnte er deren nach einander nicht mehr als etwa ohngefehr acht in acht tagen halten. Unterdessen befand er, daß der eyffer des volcks, mittlerweil er war kranck gewesen, sich sehr entzündet hatte. Entweder die furcht des bißhero ihnen von GOtt verliehenen trosts beraubt zu seyn, oder die arbeit der andern diener GOttes, oder die vielen abschrifften der predigten, brieffe und gebetter, welche Brousson in währender seiner kranckheit, und zupor bereits allenthalben hatte ausgestreuet, und welche von denen vornehmen und reichen leuten, welche bißdahin in die heiligen versamlungen nicht kamen, waren gelesen worden, hatten durch den segen des himmels den eyffer der allerlauchsten angezündet, und den muth der allerfurchtsamsten wieder aufgerichtet.

Die vornehmen leute, und die andern, welche bißdahin sich am wenigsten eyfferig erzeiget hatten, kamen damahls GOtt die ehre zu geben, in der heiligen zusammenkunfft mitten unter allem volck. Durch solches mittel wurde dieser ihr eyffer durch der andern ihren je mehr und mehr gestärcket und aufgemuntert. Also daß nach der zeit eine von denen allergrössesten sorgen war, so Brousson und die andern diener GOttes hatten, wie sie möchten verhindern, daß die versammlungen nicht allzu volckreich würden, um zu vermeiden, daß sie keinen so grossen schein von sich geben, und das volck nicht in allzugrosses unglück stürtzen möchten.

Dennoch verursachten diese versammlungen ein so grosses geschrey in dem königreich, daß das volck an andern orten, wohin diejenigen, so in Cevennes und Nieder-Languedoc predigten, nicht gehen konnten, dadurch erbauet und gestärcket wurde.

Brousson schickte auch von denen abschrifften seiner predigten, brieffen und gebetter so fern hinweg, als ihm nur möglich war, um denen, welche entfernet waren, unterricht zu ertheilen, wie das volck in Nieder-Languedoc und Cevennes durch die gnade GOttes, vermittelst seines amts sey unterrichtet und getröstet worden.

Der bruder Papus, welcher mit dem bruder Vivens wieder in Franckreich gezogen war, und ihn allzeit begleitet hatte, war, als der bruder Vivens getödet, durch die Göttliche vorsehung erhalten worden: Dann nur ein augenblick zuvor, ehe höhle, worinn der bruder Vivens sich aufhielt, die berennet wurde, war er aus derselben heraus gegangen. GOtt hatte ihm von dem geist des gebetts mitgetheilet, welchen er in einem fast ungemeinen grad dem bruder Vivens geschencket hatte.

Vor dem tode des bruders Vivens hatte er schon selber angefangen, durch herrliche gebetter das volck zu trösten, er fuhr auch fort solches zu thun, nach dem tod dieses eifferigen dieners GOttes: Die höchst-erleuchteten personen wurden in verwunderung gezogen, wann sie ihn anhöreten. Er zog von einem ort zum andern, und hielt keine versamlungen, da er die Heil. Schrifft las, nebst etlichen von den gemeldten predigten, darvon er auch die abschrifften verlangte: Und zur selbigen zeit thät er köstliche gebetter, die voll himmlischer salbung waren.

Ein anderer junger mensch von Uzes, mit nahmen Carriere, ein Raschmacher, ohngefehr 20. jahr alt, der auch voller eyffer und Gottesfurcht war, hatte auch von gedachten predigten zehen oder zwölff aufgesammelt, welche er auswendig gelernet, und darauf von einem ort zum andern zog, um dieselben vor dem volck auszureden, wie auch dasselbe mit sehr schönen gebettern zu trösten.

## Das 16. Capitel.

### GOtt erweckte auch einige Jungfrauen, welche das volck vermahnten und trösteten.

Aber es haben sich noch andere dinge zugetragen, darüber man sich noch mehr zu verwundern hat. Als Vivens und Brousson in Cevennes angelanget waren, haben sie befunden, daß Gott daselbst bereits zwey junge mägdlein erwecket hatte, um zu arbeiten an dem heyl und trost seines volcks, nemlich Jsabeau Redostiere, von ohngefehr achtzehen jahren, eines bauren tochter aus einem kleinen dorff, genannt Millierane, so gelegen unten an dem berge Liron; Und die andere, mit nahmen Pintarde von sechszehen biß siebenzehen jahren, auch eines bauren tochter aus der gegend Cros, nahe bey St. Hypolite bürtig. Sie administrirten nicht die Heil. Sacramenten, sondern zogen eine jedwedere vor sich von einem ort zum

andern, und von einer wüsten zur andern, und hielten ihre zusammenkünffte, in welchen sie das volck aus Gottes wort vermahneten; daß sie sich möchten bekehren, sich heiligen, wieder einen eyffer fassen, aus dem unreinen Babel ausgehen, GOtt die ehre geben, ihm dienen in reinigkeit, nach seinen gebotten, ihm treu seyn biß in den tod; da sie dann zur selbigen zeit das volck erbaueten, trösteten und stärcketen durch ihr inbrünstiges und herrliches gebett.

Als Redostiere vernommen, daß die brüder Vivens und Brousson mit etlichen andern glaubigen, welche sie begleiteten auf einem hohen berge waren, kam sie dorthin sie zu besuchen, mit einer andern glaubigen jungfrauen, die älter war, dann sie, und ihr gesellschafft zu leisten pflegte. Diese beyde diener GOttes nahmen wahr an diesem jungen mägdlein ein kennzeichen der bescheidenheit, der demuth, einfalt und frömmigkeit, wodurch sie in verwunderung gezogen wurden.

Als sie und Brousson in einer gegend zusammen geriethen, besuchte sie ihn offt, um sich mit ihm in den sachen der Gottseligkeit zu unterreden, vor allen dingen hat sie sich öffters eingefunden in den versammlungen, da er das Heil. Abendmahl hielt, darmit sie dessen möchten theilhafftig werden. Brousson hat auch jederzeit erkannt, daß sie mit der gnad des HErren angefüllet war. Wie sie nun ohngefehr zwey jahr an dem heil und trost des volcks gearbeitet, wurde sie ertappet, und vor den Herren Intendanten geführet, welcher zu ihr sagte: Wie, seyd ihr eine von den Mägdlein, die sich zu predigen unterfangen? Ich hab, sagte sie, einige vermahungen an meine brüder gethan, und mit ihnen gebettet, wann es die gelegenheit gegeben. Wann ihr das predigen nennet, so hab ich geprediget. Aber wisset ihr nicht, sagte zu ihr der Herr Intendant: Daß es der König verbietet? Herr, ich weiß es wohl, antwortete sie: Aber der König aller Könige, der GOtt des Himmels und der erden befiehlet es: Und ich bin verbunden, vielmehr GOtt zu gehorchen als menschen. Da sagte der Herr Intendant zu ihr: Sie hätte den tod verdienet, und durffte nur kein ander tractament erwarten, als welches die andern, so wider das gebott des Königs zu predigen sich unternommen, bekommen hätten.

Aber sie antwortete ihm hierauf, daß sie solches nicht schreckte, und daß sie gantz geschickt wäre in den tod zu gehen, um der ehre und dienstes ihres GOttes willen. Als nun der Herr Intendant nach vielen andern unterredungen sahe, daß dieses junge Mägdlein bereit war, die marter auszuhalten, hielte er es nicht vor dienlich, daß es hingerichtet würde, sonder zweiffel, weil er fürchtete, es möchte die standhafftigkeit dieses jungen Mägdleins eine würckung verursachen, die seiner meynung schnurstracks zu wider wäre. Vergnügte sich demnach sie in ewiges gefängniß zu verurtheilen, als nemlich in den thurn de Constance zu Aiguemortes, worinnen sie auch noch ist mit vielen andern glaubigen weibern und jungfrauen.

Pintarde arbeitete ihres orts auch am werck des HErren. Brousson hatte offtmahls die gelegenheit, sich auch mit ihr zu unterreden, und sehr schöne gebetter, welche sie vor GOtt brachte, anzuhören, die sie aus den Psalmen Davids und denen alten Propheten heraus zoge, welche sich überaus wohl schickten auf den gegenwärtigen zustand der Kirchen in Franckreich, und welche sie mit einem unbegreifflichem brünstigen eyffer aussprach.

Als Brousson in einer nacht sich zu einem ort nahete, woselbst er eine versammlung hinberuffen hatte, in der gegend St. Hypolite, hörte er, daß sie eine predigt von streitigkeit der lehr mit einem grossen nachdruck hersagte. Sie hielt gar öffters versammlungen, allwo sie das wort GOttes geprediget, und vortreflich zu betten wußte.

Solches vollführte sie zwey jahr oder länger. Als aber endlich dieses Mägdlein auch in die hände der feinde gerathen, führte der Herr Intendant fast eben dieselben reden mit ihr, die er mit Rodestiere geführet: Aber wie er sahe, daß sie auch gantz geschickt war, die marter auszustehen, war er zu frieden, sie gleichfahls zu einer ewigen gefängniß zu verurtheilen, worinn sie auch noch ist, nemlich in dem schloß zu Sommiere.

Aber der teuffel, der nichts anders gedencket, als nur die ehre GOttes zu unterdrücken, reitzte eben zur selbigen zeit seine diener an, oder gab ihnen in ihr hertz, eine dritte jungfrau ohne GOtt und gewissen zu erwecken, da GOtt die krafft seines Geistes sich in diesen beyden jungfrauen offenbahrete, und sich dieser schwachen werckzeuge bediente, um sein armes volck zu trösten. Selbige gieng hin, nach St. Hypolite, woselbst sie sich einige zeit aufhielt, fieng an zu predigen, ja gar zu weissagen.

Brousson und Vivens der damahls noch am leben war, wurden öffters angereitzet sie in St. Hypolite anzuhören. Aber sie hielten dieses vor einen fallstrick, so man ihnen gestellet hatte. Und zwar redete diese jungfrau zum öfftern, liederliche und abgeschmackte dinge: Ihr thun war selbst bißweilen ärgerlich, sie ließ eine unanständliche freundlichkeit gegen den bruder Hazan erblicken. Der einer war von denen, so GOtt das Evangelium zu verkündigen erwecket hatte; Sie sagte zu ihm, er sollte sich mit ihr verheurathen, widrigen falls würde er aufgehenckt werden.

Nachdem man die rede, thun und wesen dieser jungfrauen wohl überleget, wurden alle leut überzeuget, daß es eine betrügerin war, welche die feinde der wahrheit erwecket hatten: Also daß, nachdem das volck aufgehöret, ihre predigten zu besuchen, hat sie sich wieder weg begeben, und hat man nach der zeit nichts weiter von ihr gehöret.

Diese geschichte hat einige gleichheit mit jener von dem Gautier, davon oben gemeldet worden: Sie geben uns aber alle beyde zu erkennen, was satans diener anzurichten wissen, um die wunder Gottes, so es ihnen möglich wäre, zu verdunckeln, und wie sie sich bemühen die wahren diener seines worts aus dem weg zu räumen.

Nachdem Rodostiere und Pintarde gefänglich eingesetzet worden, hat GOtt in Nieder-Cevennes noch drey andere jungfrauen erweckt, welche das volck aufferbaueten, durch ihr herrliches gebett, eine unter ihnen, auf welche anjetzo sehr gesehen wird, deren nahmen aber anjetzo zu entdecken, nicht rathsam ist, machte ohne bedenckzeit die schönsten gebetter daher, von einer halben und dreyviertel stunden, in welcher sie eine grosse menge sprüche der Heil. Schrifft sehr bequem und geschickt mit einzuführen weiß. Also, daß sie zur selben zeit, da sie

mit

mit GOtt redete, und seinen heiligen nahmen, anrieff, zugleich ihre brüder lehret, erbauet, tröstet und stärcket.

Im monat Junio 1683. war sie zu Nimes, woselbst sie ohngefehr ein monat lang alle tag biß 4. oder 5. mahl versammlungen hielt, jedwede von 30. 40. biß 50. personen, biß daß sie von dieser arbeit gantz abgemattet wurde, (dann das volck ließ ihr keine ruhe, und folgte ihr hauffen-weise auf den gassen nach, daher sie gezwungen ward, sich anderwegen zu begeben.)

## Das 17. Capitel.

### Der Herr Guion ein alter ordentlicher Prediger wird gegriffen und gemartert, wie auch noch andere diener GOttes.

Um diese zeit zoge unser weyland hochgelehrter bruder Guion ein alter Prediger aus Cevennes, einer von denen, so in der Schweiz ihre zuflucht genommen, wieder nach nach Franckreich, und kam zu Nimes an, eben wie Brousson noch da war; Er verlangte ihn zu sehen, und sich mit ihm zu unterreden. Welches auf dem felde geschahe, woselbst Brousson sich hinbegeben mußte, wegen des geschreyes, so die versammlungen, welche so wohl durch ihn, als viele andere zu Nimes gehalten worden, bereits verursacht hatten.

Er sagte zu Brousson: Daß es rathsamer seyn würde, von einem hauß zum andern zu gehen, um das volck zu unterrichten, als grosse versammlungen zu halten. Brousson antwortete ihm, er hätte dieses zum öfftern überlegt: Er hätte sehr wohl erwogen, daß wann man sich vergnügen wollte, von einem hauß zum andern zu gehen, die sache zwar nicht so viel auffsehens und folgends auch nicht so viel gefahr, sowohl dem volck als den lehrern des Heil. Evangeliums verursachen möchte. Aber die erndte wäre sehr groß, und die zahl der arbeiter gar gering, und das allein in den ländern Cevennes und Nieder-Languedoc, woselbst er nebst seinem bruder durch die gnade an seinem werck arbeitete, ein grosses volck vorhanden wäre, welches aus mangel der hirten verlohren gienge: Daß sie den hundersten theil desselben nicht erbauen könnten, wann sie sich vergnügten, von einem hauß zum andern zu gehen: Daß es viel besser wäre, daß das arme volck sich einigem leiden dieser welt unterwürffe, damit sie in dem himmel möchten ewig selig seyn, als daß sie in ruhe und zeitlichem wohlwesen erhalten, und dabey ewig in der höllen unselig würden.

Daß wir in diesem uns nicht wundern sollen, da wir uns der verfolgung unterwerffen müssen, wann wir uns unser seligkeit lassen angelegen seyn; daß das gantze evangelium uns genugsam dorzu bereitete. Ferner, so das volck sich um das wort GOttes anzuhören, in einige gefahr begäbe, so wäre doch die gefahr, worinnen die diener GOttes sich freywillig stürtzeten, wann sie ihnen dasselbe predigten, noch viel grausamer.

Unter diesen brauchten sie alle klugheit, deren sie nur fähig waren. Und wann sie bißweilen in denen städten musten versammlungen halten, so hielten sie dieselben mit grosser vorsicht- und behutsamkeit. Aber daß man sie gemeiniglich auf dem felde, und in denen von denen menschen-kindern weitentferntesten örtern hielt, und daß endlich die heiligen versammlungen uns ausdrücklich in GOttes wort anbefohlen seyn; entweder weil ein jedweder GOtt in gegenwart seines volcks ehret, oder weil die glaubigen in denen heiligen versammlungen sich untereinander erbauen, trösten, stärcken, durch die öffentliche zeugniß, so sie von ihrer frömmigkeit und von ihrem vertrauen auf GOtt abstatten, oder weil sie in diesen heiligen versammlungen theil bekommen an den siegeln des bunds GOttes, und pfändern ihrer seligkeit, oder auch endlich, weil GOtt daselbst durch die krafft seines Geistes auf eine sonderbare art sich finden lässet: Und dessen gnaden-reichen trost in grosser fülle seinen glaubigen mittheilet. Aber diesem alten Prediger wollten solche gründe nicht gefallen. Wollte demnach keine versammlungen halten, sondern liesse sich vergnügen einige familien absonderlich zu besuchen. Aber seine klugheit schützte ihn nicht: Dann als er wenig nach tage seiner ankunft in seiner kammer zu Nimes spatzierte, hat ihn ein Römisch-Catholisches weib, so in demselben hauß zur herberge lag, und ihn spatzieren hörete, durch das schlüssel-loch gesehen, und ihn angezeiget: Worauf er gefangen genommen und vor den Herren Intendanten geführet, der ihm, nach vielfältiger unterredung, einen schutz-brieff zeigte, welchen Brousson vor kurtzer zeit an ihn geschrieben, in welchem er ihm, nachdem er sein thun und wesen vollkömmlich aus dem wort GOttes gerechtfertiget, und die erschröckliche gericht GOttes vor augen gestellet, welche man billig zu fürchten hätte in einem Königreich, allwo man der ehre GOttes, durch gäntzliche abschaffung seines wahren dienstes, so grosse schmach und überlast angethan, und wo man täglich seinem armen volck, wann es sich in dem nahmen seines heiligen Kindes JEsu, um sein wort zu betrachten, seinen heiligen nahmen anzuruffen, und sein heiliges lob zu singen, versammlen wollte, so grosses übel empfinden liesse.

Darauf fragt er ihn, ob er dieses Schreiben billigte? Der bruder Guion, der davon gerühret ward, antwortet ihm; **Hütet euch/ daß dasjenige/ was er in diesem Schreiben bemercket/ euch nicht betreffen möge.** Man sagt, daß der Herr Intendant ihn noch ferner soll gefragt haben, ob er auch Broussons thun und wesen billigte, worauf er ihm geantwortet: Daß er freylich solches billigte, und wann er in freyheit wäre, wollte er es eben so, wie er, machen.

Man bot ihm das leben an, wann er wollte seine religion verändern. Aber er sagte, er wäre nicht zu dem ende wieder in Franckreich gekommen, daß er seinem Herren sollte untreu werden. Man wolte ihn nicht öffentlich tödten; sondern man tödtete ihn in der Citadelle von Montpellier, unter dem schall der trommeln, damit man nicht hören sollte, was er biß in seinen tod redete. Er empfieng die marter-krone im monat Julii 1693. Unterdessen wurde das hauß zu Nimes, worinn er gefangen wurde, und welches von ziemlichen ansehen war, herunter gerissen.

Ohngefehr 2. monat hernach wurde Paul Colognac, genannt Dauphine, aus dem orte Croß, nahe bey St. Hypolite, der ein wollenstreicher gewesen, und in dem 20. jahr seines alters von einem ort zum andern und von einer wüsten zur andern, das Evangelium zu predigen angefangen, an welchem er auch in Cevenes und Nieder-Languedoc 3. oder 4. jahr lang unaufhörlich gearbeitet hatte; auch in Nimes gefangen, woselbst er durch ein weib von bösen leben, welche von St. Gilles gekommen, verrathen wurde. Wiewohl dieselbe, ob sie gleich lange zeit vor der verwüstung unserer Kirchen gutwillig von der wahrheit abgestanden, eine hertzliche reue ihres

frey-

fehlers wegen bezeuget. Man hat vorgegeben, daß, als im jahr 1691. in Cevennes ein abtrünniger Kirchen-Diener getödet worden, dieser junge mensch der that mitbeygewohnet habe. Dieser Mammeluck war ein berühmter verfolger worden: Dann wann sie die heiligen versammlungen und diener des evangelii, um sie lebendig oder tod zu greiffen, aufsuchten, so führte und commandirte er selber die soldaten, also, daß das gantz volck einen abscheu vor ihm hatte. Wie er das letzte mahl geprediget, hatte er das Anathema Maranatha ausgesprochen, wider alle die, so die bekänntniß der wahrheit verlassen würden, aber wenig tage hernach war er der erste gewesen, welcher sie vor eine pension oder bestallung abgeschworen. Weßwegen ihn das gantze volck, auch die Römische Catholische selber nenneten Maranatha.

Wie er nun aus einem hirten war ein reissender wolff worden, welcher in dem schaaff-stall des HErren JEsu mehr verheeret und verwüstet, als seine alte feinde mochten gethan haben, so wurden einige junge leute von eyffer und zorn, wie ehemahls Elias übernommen, und tödeten ihn auf dem wege. Brousson hat solches eben wenig gebilliget, und hat auch nie gehöret, daß der Collognac dieser that sollte mit beygewohnet haben.

Nach der zeit hat er den Collognac gantzer 2. jahr öftmahls gesehen, und ist ihm allezeit sehr verständig vorkommen, von einem reinen und heiligen wandel voller eyffer und Gottesfurcht.

Man hat ihn an die gemeine und ungemeine folter gespannet, und hernach in der gegend von Malfillergues, nahe bey Lunel, woselbst er zuletzt eine versammlung gehalten, lebendig gerädert.

Man hat ihn noch zwey oder drey stund, nachdem er gerädert worden, leben lassen; hat aber nicht aufgehöret, diese gantze zeit durch zu lobsingen seinem GOtt, oder die allerheiligsten und gottseligsten dinge zu reden.

Man will versichern, daß vielleicht kein einziger glaubiger grössere qual und pein habe ausgestanden, als dieser diener GOttes, und daß auch keiner mehr standhafftigkeit und Gottesfurcht, als dieser biß in seinen letzten seufftzer erblicken lassen.

## Das 18. Capitel.

### Brousson will die glaubigen versammlen, ihnen das wort zu predign, sein vorhaben wird aber entdecket, und werden viel glaubige getödet, und andere ins elend verwiesen.

Inzwischen ließ man Brousson unaufhörlich suchen. Der grosse zorn, welchen die Obrigkeit wider ihn erblicken ließ, rührte daher, weil der eyffer des volcks scheinbarlich wieder aufgewacht, und Brousson vor der vornehmsten werckzeuge eines gehalten wurde, welchen GOtt darzu gebraucht, denselben wieder anzuzünden. Im monat Februario desselben jahrs 1693. hatte er in dem Colque d'Uzes eine versammlung gehalten, aus welcher sie genugsam unterrichtet, wie hefftig der eiffer dieses armen volcks entbrannt war, welcher wegen sie auch hefftig entrüstet worden.

Diese versammlung ist gehalten worden zwischen den örtern Brigon, Valence und St. Maurice. Brousson hatte denen, so das volck berichten sollten ausdrücklich anbefohlen, daß sie nur die glaubigen aus etlichen nächstgelegenen dörffern beruffen sollten. Aber wie sorgfältig er auch immer war, indem er ihnen anbefahl die sach in geheim zu halten, und nur die glaubigen aus der nachbarschafft zu beruffen, hat er doch nicht können verwehren, daß nicht auch eine grosse menge leute aus Uzes gekommen wären, welches bey die dritthalb meile von dem platz der versammlung gelegen: Aus Nimes, welches bey die vier meilen von dannen, und aus vielen andern städten und dörffern, welche fast eben so weit abgelegen waren. Also daß Brousson die kinder GOttes aus fünff und dreyssig städten und döffern bekannt waren.

Wie nun diejenige, so von ferne gekommen vonnöthen hatten bey tage zu reisen, um sich bey zeiten in der versammlung, die etwa um zehen uhr des abends gehalten wurde, einzufinden, wurde die versammlung entdeckt. Da griffen die feinde zu den waffen: Ein hauffe dieser mörder, so von einem nahmhafften mammelucken, genannt Dareis, commandirt wurde, hatte sich versteckt in dem gepüsche durch welches ihrer muthmassung viele glaubigen würden durchziehen, um sich nach der gegend Uzes wieder heim zu begeben: Dahero ein hauff dieser armen glaubigen, welcher bestund aus männern, weibern, junglingen, jungfrauen, und kindern, in den hinderhalt, der ihnen gestellt war, geriethe. Und ob wohl sie kein eintziges gewehr trugen, in seiner wüsten giengen, und keinem menschen zu wider thäten, so haben doch diese todtschläger und meuchelmörder alsofort 8. oder 10. schüsse mit feuer-röhren auf diesen betrübten hauffen gegeben: Ein schuß hat einen armen bauren getroffen, aus der gegend Courloque, der ein ehrlicher und frommer mann war, selbiger blieb auf der stelle tod. Man versicherte, daß noch viele andere verwundet worden, nur daß sie sich nicht beklagen kunnten. Die übrigen sind alle zerstreuet, ausgenommen 40. personen, welche gefangen worden, unter welchen etliche welt-leute waren, die vor kurtzer zeit allererst angefangen die Heil. versammlungen zu besuchen, selbige haben diese probe nicht ausgestanden. Etliche andere wurden auf die galleern verurtheilet. Zwantzig von denen weibern oder mägdlein liessen eine grosse standhafftigkeit blicken, und wurden verwiesen nach Carcassonne. Unterdessen wurde das blut-bad gut geheissen, und von der Obrigkeit belohnet.

Etliche monat hernach verübten die kriegs-knechte einen andern mord, mit gar erschrecklichen umständen. Nachdem sie eine andere versammlung entdeckt, in einem dorff, nahe bey Sommiere, sahe ein kriegs-knecht ein weib aus der versammlung kommen, welche mit ihrem schlüssel ihre hauß-thür eröffnet, um daselbst hinein zu fliehen, der schoß sie mit einer kugel durch den leib. Es stuhnde nur bey ihm, sie in ihr hauß gehen zu lassen und sie heraus zu holen, ohne ihr einen schuß zu geben. Aber der befehl war unschuldig blut zu vergiessen. So bald diß arme weib die wunde empfangen, fiel sie zur erden: Als sie aber hernach wieder aufgestanden, und wieder ihren schlüssel genommen, um vollends die thür aufzumachen, lieff der soldat hinzu und schlug ihr mit dem hinder-theil seiner fusil den kopff entzwey. Sie lebte noch zwey tag, in währender gantzen zeit tröstete sie immerfort ihren mann, kinder und gesinde, und redete solche gottselige din-

ge,

ge, daß allen leuten die augen übergiengen. Als der Herr Intendant von Baville, einige tage nach ihrem tod, nacher Sommiere gereiset, ließ er diesen soldaten zu sich kommen, aber anstatt daß er sollte einen abscheu bezeigen vor dieser barbarischen und teuflischen that, die er begangen hatte, und diesen bösewicht nach seinem verdienst abstraffen, so ließ er sich begnügen ihn zu fragen, ob die frau, die er getödet, auch kinder hinterlassen, nachdem dieser bösewicht ihm hierauf geantwortet, daß sie viel kinder nachgelassen hätte, auch kinder, welche schon erwachsen wären, habe er zu ihm gesagt: **So viel ärger ist es vor dich: Diese kinder könnten noch wohl ihrer mutter tod rächen/ du magst dich nur in acht nehmen.** Die befehlshaber wolten haben, daß man wissen sollte, daß diese blutige niederlagen von ihnen gut geheissen würden, als welche auf ihren befehl geschehen wären.

## Das 19. Capitel.

**Brousson wird von einer grossen menge feinde, welche ihn aufsuchten, in dem gebüsche und klippen umringet, werden aber mit blindheit geschlagen, und er gehet frey aus.**

Der eyffer dieses volcks verursachte, daß die feinde mit wüten und toben in die versammlungen selbst suchten hinein zu dringen, und weil Brousson einer von denen war, welchem GOtt die gnade erzeigte, daß seine arbeit das arme volck zu unterweisen nicht ohne seegen war, so unterliessen die befehlichshabere nichts, ihn aus dem wege zu räumen; Dann als sie betrachteten, daß weil er so grosse behutsamkeit gebrauchte, um zu verhindern, daß die versammlungen nicht allzu volckreich würden, sie dieselbige keineweges hindern könnten; So konnten sie dahero leichtlich abnehmen, wie der eyffer des volcks müßte angewachsen seyn. Darum waren sie auf nichts weiters bedacht, als nur diesen diener GOttes auch ums leben zu bringen, es möchte auch kosten was es wollte.

Vor allen dingen liessen sie ihnen angelegen seyn, wie sie seine schlupff-winckel erkundigen möchten: Und als Herr Intendant nach der grossen versammlung, davon droben geredet worden, nachricht erhalten, daß es das ansehen häte, als habe er sich in das dicke gepüsche, so zwischen den städten d'Uzes, Alias und Bagnal gefunden wird, in derne mitte ein kleiner berg ist, genannt Bouquet, in welchem unterschiedene höhlen sind, versteckt; Da meynte er, man müßte auf einen regen warten, dann würde sich Brousson in dem gehölze nicht aufhalten können, sondern müßte sich in diese höhlen begeben. Wie es nun zu regnen angefangen, fertigte er sechszehen compagnien ab, diese höhlen zu besetzen, und dieselbige sehr genau zu durchsuchen.

Brousson erhielte sobald nachricht von heranrückung dieser völcker, die sich verlauten liessen, als hätten sie ein anders vornehmen: Aber an statt daß er sich zu den höhlen verfügen solte, entfernete er sich von denselben. Die kriegsleute lagen drey nacht zu felde, und wurden mit grosser müdigkeit, sonderlich mit einem so kalten und beschwehrlichen regen geplaget, daß viele davon kranck wurden und sturben. In den zwey ersten nächten regnet es nicht so gar starck, doch stunde Brousson grosses elend aus, weil er in dem gepüsche auf der nassen erden liegen mußte: Aber in der der dritten nacht regnete es gar zu starck, so daß er sich unter einen felß verkriechen, und in demselben die nacht hinbringen mußte, da er wegen seiner leibs-stellung grosses ungemach ausstunde, dann er die gantze nacht weder aufrecht stehen, noch sich niederlegen, auch seine beine gar nicht ausstrecken konnte.

Des andern tages, als er von der kälte und nässe gantz erstarret war, sprach er zu dem glaubigen menschen, der ihm gesellschafft leistete, sie mußten auf das nächste dorff gehen, um sich ein wenig zu truckenen und zu wärmen. Als sie aber von ihrem lager aufgebrochen, und etwann dreyssig oder viertzig schritt fortgegangen waren, merckten sie an der seiten in dem dicken gepüsche einen ausschuß von zwölff mann mit sergenten, welche auf sie zugiengen, und waren auch nur einen pistohlen-schuß von ihnen, daß sie kaum so viel zeit hatten, wieder umzukehren, und sich in einen busche zu verstecken. Ein wenig hernach wurden sie noch einer grössern anzahl feinde gewahr, welche auf eben demselbigen fußsteig einer nach dem andern heran kamen, und bey ihnen nahe vorbey giengen. Sie zehleten ihrer biß hundert und viere, darnach höreten sie auf zu zehlen, weil sie sahen, daß sie gantz nahe bey ihnen still hielten. Es waren vier compagnien von denen, so Brousson suchten. Die officirer beredeten sich allda unter einander was zu thun ley, und wo sie ihn weiter suchen solten. Brousson war nur einen steinwurff von ihnen entfernet, und war dannenhero in sehr grosser gefahr, und obgleich daselbst einige klippen waren, darinnen man sich verstecken konnte, so waren doch unter diesen vier compagnien viele dieser orten her, welche des landes wohl kundig waren, und über das noch hundert bey sich hatten, um Brousson aufzusuchen.

Unterdessen konnte sich Brousson nicht weiter von dannen machen, aus forcht von ihnen gesehen zu werden, fiel demnach auf seine knie und betete, da schlug GOtt seine feinde mit blindheit und zerstreuete sie, daß sie sich in viele hauffen zertheileten, giengen hin und berenneten und durchsuchten alle nächstgelegene dörffer und meyer-höfe, und sonderlich das dorff, da sich Brousson hinzugeben vorgenommen hatte.

Man kan leichtlich urtheilen, daß in währender gantzen zeit, nemlich vier gantzer jahr und fünff monat, die er in Franckreich um seine bruder zu trösten zugebracht, er sich öffters in dergleichen, ja noch in viel grösserer gefahr befunden. Aber man ist nicht willens, einen vollkommenen bericht des elends, mühseligkeit und gefahr, so er in währender langer zeit ausgestanden, zu thun, dann das würde gar zu weitläufftig fallen: Man hat sich nur vorgenommen die grossen wunder, welche Gott in Cevennes und Nieder-Languedoc gethan und annoch thut, bekannt zu machen, damit sein betrübtes volck in diesem erbärmlichen zustand, worinnen es sich befindet, mit nöthigem unterricht und trost möge versehen werden.

Ein ieder kan ihm leichtlich einbilden, daß ein diener Gottes, wider welchen die feinde der wahrheit so erhitzet waren, unaufhörlich in erschröcklicher gefahr geschwebet. Und daß seine erhaltung mitten in den flammen dieser erschrocklichen verfolgung eine immerwährende und stäte folge von lauter wunder-wercken gewesen. Er gieng als ein lamm mit-

mitten unter einem heer grausamer und wütender feinde, welche ihn tag und nacht suchten und doch nimmer funden. Sie habe ihn tausendmahl gesucht, aber GOtt hat sie allezeit mit schande bedecket, er hat offtmahls in häusern gelegen, wohin die soldaten von zeiten zu zeiten hinkamen nachsuchung zu thun: GOtt hat aber ihnen niemahls, wann er daselbst zugegen war, dahin zu kommen verstattet. Ob sie gleich stets herum streifften, und ihm allenthalben stricke legten, ist ihm doch, Gott sey danck, niemahls etwas böses begegnet. Er hat viel hundert versammlungen groß und kleine gehalten, ist aber niemahls überfallen worden. Er hat jederzeit empfunden, was uns der heilige Geist in der Weissagung des Propheten Jesaja Cap. 4. 5. sagt: Und der HErr wird schaffen über alle wohnung des berges Zion, und wo sie versammelt ist, wolcken und rauch des tages, und feuer-glantz, der da brenne des nachts; Dann es wird ein schirm seyn über alles, was herrlich ist: Und wird eine hütten seyn zum schatten des tages für der hitze, und eine zuflucht und verbergung für dem wetter und regen.

## Das 20. Capitel.

### Brousson entschliesset sich aus dem königreich zu ziehen.

Wie aber endlich der grim seiner feinde je mehr und mehr zunahm, also daß ihm in die lange fast gar keine freyheit mehr übrig bliebe an dem heil des volcks zu arbeiten, und über das auch noch betrachtete, daß fast alle seine winckel entdecket waren, und daß es beschlossen wäre, seinetwegen noch vier regimenter in dieses land zu verlegen, um die versammlungen der glaubigen gäntzlich zu vertilgen: So hat er zwar offtmahls versucht in andere länder zu gehen, hat aber sein vorhaben nicht ins werck richten können: Dann weil sein bildniß allenthalben ausgestreuet worden, dorffte er sich des tags nicht sehen lassen, sondern mußte des nachts reisen: Uber das mußte er alle zwey oder drey meilen einen ort der sicherheit haben, dahin er aber ausser den ländern, woselbst er durch die gnade GOttes so lange zeit das evangelium geprediget, nicht hätte antreffen können. Ja wann er ferner betrachtete, daß seine brust dergestalt verderbet war, daß er hinkünfftig nicht vielmehr mündlich würde arbeiten können; Daß seine familie die er von so langer zeit her in der Schweitz verlassen, die ihrer güter entblösset, und seiner hülffe beraubet, allda in grossem elend lebte, daß sein eintziger sohn, der noch jung war, von so langer zeithero der nothigen erziehung beraubet gewesen: Daß er auch einige wercke von der übung der gottseligkeit und religion unter händen hatte, die er in öffentlichen druck wollte heraus geben, weil er glaubte, daß sie mit der hülffe des HErren zur erbauung der gläubigen seelen und zu beförderung des reichs GOttes würden mitbeytragen können: Daß inzwischen in Cevennes und Nieder-Languedoc noch viel ausserordentliche beruffene diener GOttes wären, welche an der seligkeit des volcks gearbeitet, und noch würcklich arbeiteten, daß er daselbst noch eine grosse menge seiner abgeschriebenen predigten und andern schrifften, welche zum unterricht und trost des volcks sehr dienlich waren, hinterliesse: Und wann er gleich aus Franckreich gezogen, könnte er, so ferne ihm GOtt die gnade erzeigen würde, noch durch andere wege zu dessen trost arbeiten, wie er dann in der that solches zu thun, hat angefangen: So wurde er endlich genöthiget dieses theil zu erwehlen, und aus dem Königreich hinweg zuziehen, wie er dann auch solches im monat December 1693. vollzoge: Und kame er den 17. dieses monats zu Lausanne an, von wannen er vormahls den 22. Julii 1689. war abgereist, und ob man gleich sein bildniß überall ausgeschickt, so hat ihn doch GOtt, der ihn hineingeführet, auch wieder herausgeführet, damit er in Zion seine wunder erzehlen könne.

## Das 21. Capitel.

### Brousson lobet GOTT vor erwiesene wohlthaten, muntert die glaubigen auf zum vertrauen auf GOtt, und bittet endlich, daß GOtt seinem volck eine gnädige hülffe und errettung wolle geben.

Als auch Brousson alle die vielfältige grade und wohlthaten, wie auch die grossen wunder, welche GOtt zu seinem und des gantzen volcks erhalt- und errettung, trost und seligkeit erzeiget hat, und noch erzeiget, reichlich bey sich betrachtete, so konnte nichts anders, als diesen grossen GOtt hertzniglich loben und preisen. Er hat sich auf den HErren verlassen, und der HErr hat ihn nicht verlassen. Er hat jederzeit seine furcht vor augen gehabt, und GOTT hat sich über ihn erbarmet. Er hat ihn angeruffen in seiner angst, und er hat ihn herausgerissen, darum will er nun auch seinem heiligen namen ehre geben die gantze zeit seines lebens. Er kan anjetzo mit dem königlichen Propheten aus dem 18. 30. und 31. Psalmen sagen: Hertzlich lieb habe ich dich, HErr meine Stärcke, HErr mein Felß, mein Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich straue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Ich will den HErren loben und anruffen, so werde ich von meinen feinden erlöset: Dann es umfiengen mich des todes bande, und die bäche Belials schreckten mich: Wann mir angst ist, so ruffe ich den HErren an, und schreye zu meinem GOTT; So erhöret er meine stimme von seinem tempel, und mein geschrey kommt vor ihn zu seinen ohren. Derohalben, o HERR mein GOTT, ich will dich ewig preisen: Ich will dich hoch erheben, dann du hast mich erhöhet, und hast meine feinde sich nicht über mich freuen lassen; O wie groß ist deine gute, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest sie denen, die vor den leuten auf dich trauen. Du verbirgest sie heimlich bey dir für jedermanns trotz, du bedeckest sie in den hütten für den zänckischen zungen. Gelobet sey der HErr, daß er hat eine wunderliche güte mir beweiset, in einer festen stadt: Dann ich sprach in meinem zagen: Ich bin von deinen augen verstossen. Dannoch hörtest du meines flehens stimme, da ich zu dir schrey. O Gott! wer ist dir gleich, dann du mir nach so vieler ausgestandener angst und noth von neuem das leben wieder gegeben, und hast mich aus der tieffe der erden wieder hervorkommen lassen. Liebet den HErren alle seine heiligen, die glaubigen behütet der HERR, und vergilt reichlich dem, der hochmuth übet. Seyd getrost und unverzagt, alle die ihr des HErren harret.

Betrachtet wohl, ihr meine lieben brüder, die wunderbare vorsorge GOttes, welche er vor diejenige die ihn, fürchten, die ihr vertrauen auf ihn

ihn setzen, und wider welche die feinde der ehre und des dienstes Gottes am allermeisten ergrimmet seyn, unaufhörlich träget.

Befleißiget euch demnach ihme zu gefallen, und setzet euer vertrauen auf ihn, so wird er euch nimmer in euren anfechtungen verlassen; Vor allen dingen verwundert euch über die vätterliche vorsorge Gottes, so er vor seine arme kirche träget, die in Franckreich im elende darnieder lieget: sie ist in einem kläglichen zustand, sie ist das ziel des grimmes ihrer feinde, weil sie ihre knie vor den götzenbildern nicht beugen, sondern vielmehr ihrem Gott die unzerbrüchliche treu, so ihm gebühret, abstatten will. Sie ist auch das ziel der verachtung vieler völcker, welchen Gott auch zwar den schein des himmlischen lichts mitgetheilet, denen aber doch diese verwüstung nicht recht zu hertzen gehet. Aber diese arme kirche, ob sie gleich so betrübet ist, obgleich alle wetter auf sie zustürmen, ob sie gleich von allem trost verlassen ist, ist doch nichts destoweniger diejenige, an welcher Gott sonderlich seine barmhertzigkeit übet, und die allergrössesten wunder beweiset. Es ist der busch, welcher in der wüsten brennet aber doch nicht verbrennet.

Man hat diese arme kirche seiner ordentlichen hirten beraubet, und Gott, der Ertz-Hirte ist, erwecket ihr unaufhörlich durch seinen Heiligen Geist neue hirten. Bittet um den frieden Jerusalems. Bittet um den trost und errettung dieses armen volcks, welches tag und nacht seufftzet, ächzet und weinet in den kerckern, auf den galeeren, in den hölen, in den wüsten, und insgemein was ihre gewissen anbetrifft, in der allerhärtesten dienstbarkeit, worinnen das volck Gottes jemals mag gerathen seyn.

Ihr die ihr des Herrn gedencket, höret nicht auf, und lasset nicht ab zu bitten, biß daß er Jerusalem auf erden wieder in einen ruhigen stand setze: Ich rede euch an mit den worten des Propheten Joels, cap. 2, 15. 16. 17. Blaset mit posaunen zu Zion, heiliget eine fasten, ruffet der gemeine zusammen, versammlet das volck, heiliget die gemeine, bringet zu hauff die jungen kinder und säuglinge. Der Bräutigam gehe aus seiner kammer, und die Braut aus ihrem gemach, lasset die priester des Herrn diener weinen, zwischen der halle und altar, und sagen: Herr, schone deines volcks, und laß dein erbtheil nicht zu schanden werden, daß heyden über sie herrschen. Warum wilt du lassen unter den völckern sagen: Wo ist nun dein Gott? Unser armes Zion höret nicht auf des nachts zu weinen, daß ihr die thränen über die backen lauffen. Es ist niemand unter allen ihren freunden, der sie tröste. Alle ihre nächsten verachten sie, und seynd ihr feind worden. Juda ist gefangen im elend und schweren dienst, sie wohnet unter den Heyden, und findet keine ruh, alle ihre verfolger halten sie übel. Die strassen gen Zion liegen wüste, weil niemand auf kein fest kommt, alle ihre thore stehen öde, ihre priester seufftzen, ihre jungfrauen sehen jämmerlich, und sie ist betrübet. Jerusalem dencket in dieser zeit, wie elend und verlassen sie ist, und wie viel gutes sie von alters her gehabt hat, weil alle ihr volck darnieder liegt unter dem feinde, und ihr niemand hilfft. Ihre feinde sehen ihre lust an ihr, und spotten ihrer sabbathen, Jerusalem hat sich versündiget, darum muß sie seyn wie ein unrein weib, alle die sie ehreten, verschmähen sie jetzt, weil sie ihre scham sehen, sie aber seufftzet, und ist zurück gekehret. Der Herr spricht, sie ist gerecht, dann ich bin seinem munde ungehorsam gewesen. Höret alle völcker, und schauet meinen schmertzen, meine jünglinge und meine jungfrauen sind ins gefängniß gegangen. Ich rieff meine freunden an, aber sie haben mich betrogen. Man höret wol, daß ich seuffze, und habe doch keinen tröster. Diejenige, so mich lieben, auch selbst meine beste freunde weichen zurück von meiner plage, und meine nächsten treten ferne von mir. Thr. 1. Herr, Herr der heerschaaren, laß nicht an uns zu schanden werden, die dein harren, laß nicht schamroth werden an uns, die dich suchen, Gott Israel; dann um deinetwillen tragen wir schmach, und unser angesicht ist voll schande. Wir sind fremd worden unsern brüdern, und unbekannt unser mutter kinder. Denn wir eifern uns schier zu todt um dein hauß, und die schmach derer, die dich schmähen, fallet auf uns.

So schaue nun vom himmel, und siehe herab von deiner heiligen herrlichen wohnung. Wo ist nun dein eifer, deine macht, deine grosse hertzliche barmhertzigkeit hält sich hart gegen uns. Gewißlich du bist unser vater, obgleich Abraham nichts von uns weiß, und Israel uns nicht kennet. Herr, du bist unser Vater und unser Erlöser, von alters her ist das dein name. Warum lässest du uns Herr irren von deinen wegen, und unser hertze verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre wieder um deiner knechte willen, um der stimme willen deines erbes. Dein heiliges volck ist gar kurtze zeit in besitz gewesen. Unsere widersacher haben dein heiligthum zertreten. Wir sind gleich denen, über welche du von alters her nicht geherrschet hast, welche nicht nach deinem namen genennet sind.

Ach daß du den himmel zerrissest, und führest herab, daß die berge vor dir zerflössen, wie ein schmeltz-feuer brennet, und wie das feuer das wasser siedend macht. Daß dein name kund würde unter deinen feinden, und die Heyden vor dir zittern müsten: Wie du wunderdinge thätest, deren wir uns nicht versahen, da du herab fuhrest, und die berge vor dir zerflossen: Wie dann von der welt her nicht gehöret ist, kein ohr hats gehöret, und kein auge hats gesehen, ohne dich Gott, der solche dinge thäte, denen die auf ihn trauen. Aber nun höre Herr, du bist unser Vater, und wir sind ton, du bist unser töpffer, und wir alle sind deiner händee wercke. Herr zürne nicht zu sehr, und dencke nicht ewig der sünden, siehe doch an, daß wir alle dein volck sind. Die städte deines heiligthums sind zur wüsten worden, Zion ist ist zur wüsten worden, Jerusalem lieget zerstöret. Das hauß unsee heiligkeit und herrlichkeit, darinnen dich unsere vätter gelobet haben, ist mit feuer verbrannt, und alles was wir schönes hatten, ist zu schanden gemacht. Herr wilt du so hart seyn, und darzu schweigen, und uns so sehr darnieder schlagen. Auf Herr, und hilff uns um deines grossen namens willen, Amen.

**Die barmhertzigkeit Gottes des Vatters, die gnade Jesu Christi seines Sohns, die erleuchtung, die heiligung und der trost des H. Geistes / seyn euch reichlich mitgetheilet / Amen!**

Und so weit gehet der von Claude Brousson in Frantzösischer sprache zu papier gebrachte, und zu Franckfurt 1698. teutsch heraus gegebene bericht von denen bewegungen der Reformirten kirchen in Franckreich, welchen man diesem werck einzuverleiben werth erachtet hat. Der Autor, als er sein zeugniß mochte vollendet, u. vielleicht noch manche

seele durch seinen zuspruch gerettet haben, ist endlich denen feinden in die hände gerathen, nachdem er sich von neuem getrieben befunden in Franckreich zu ziehen. Da er denn nach der im pabstthum üblichen methode als ein ketzer hingerichtet, in den augen Gottes aber und der glaubigen mit einem marter-tode gekrönet worden. Diejenigen sermones und reden, welche er andern zur erweckung hin und wieder in denen wüsten und löchern der erden von Anno 1689. biß 1693. gehalten, auch zum theil zu desto weiterer erbauung schrifftlich mitgetheilet hat, sind in frantzösischer sprache unter dem titul: La Manne Mystique du Desert. &c. **Das verborgene Manna in der wüsten** ꝛc. zu Amsterdam 1695. zusammen gedruckt und heraus gegeben worden.

## Num. VI.

### Zum I. Th. XII. B. 3. Cap. §. 3. und zum anhang des I. Th. Num. XXXIV. pag. 545. seqq.

# Merckwürdige Lebens-Umstände des Heil. Bernhardi.

## welcher im jahr Christi 1553. verschieden.

*Ex illa ejus solenni comprehensa libris quinque* *

Arnolds Vitæ Patrum Part. III. pag. 5. seqq.

### Bernhardi eltern, geburt und unterweisung.

§. 1.

Nachdeme wir verschiedene merckwürdige lebens-beschreibungen gottseliger personen, die in denen neueren zeiten gelebet, aus des seligen Arnolds schrifften, zur ergäntzung seiner kirchenhistorie angeführet haben; so wollen wir anietzo einen blick in die ältere zeiten thun, und von einigen frommen männern, welche zur zeit des offenbahren und grossen verfalls der christlichen kirchen gelebet, und in denen damahligen finsteren zeiten einen rechten tugend-glantz an sich haben leuchten lassen, erwehnung thun. Unter denenselben aber stehet Bernhardus Claræ-vallensis billig oben an, von welchem wir aus Herrn Arnolds obangeführten Viris Patrum folgende nachricht mittheilen. Bernhardus ist zu Fontaine, einer stadt in Burgund, von ansehnlichen adelichen eltern gebohren, so doch nach der christlichen religion und gottesfurcht viel edler und höher waren. Sein Vater hieß Tesselmus, (al. Teclinus) die mutter Aleth, aus dem schloß Mons Barrus genannt, bürtig: Sie gebahr nicht allein ihrem ehemann, sondern Gott dem allmächtigen sieben kinder, eine tochter und 6. söhne, die alle mönche worden, wie dann die tochter gleichfalls in den geistlichen stand getreten. Sie gestattete ihnen nicht, daß sie sich zum weltlichen wohlleben solten gewehnen: Und als sie in der ordnung den dritten sohn, Bernhardum, im leibe trug, hatte sie einen traum, nemlich, daß sie ein weiß hündlein, so auf dem rücken roth, und bellend, im leibe trüge. Solches zeigt sie mit schrecken einem andächtigen kloster-mann an, und begehret darüber die bedeutung und auslegung desselben. Der antwortet und sagt zu ihr: **Fürchte dich nicht / du wirst eine mutter werden eines sehr guten hündleins / der das hauß Gottes fleißig bewachen und bewahren / und starck wider die feinde für die kirche bellen wird; Dann er wird ein herrlicher Prediger seyn / und wie ein guter hund mit gnaden der gesundmachenden zungen in vielen leuten der seelen schaden und kranckheiten hinwegnehmen.** Uber diese antwort erfreuet sich die mutter höchlich, darum, sobald er gebohren, und zu jahren kommen, übergab sie ihn in der kirchen Castellionis den Magistris und lehrmeistern zur unterweisung.

* Es erhellet aus der vorrede des abts Guilielmi, daß diese lebens-beschreibung bey lebzeiten des Bernhardi angefangen worden, doch ohne sein wissen, und daß viele, die immer um ihn gewesen, darzu beytrag gethan. Gegenwärtiger auszug ist bey Surio und Haræo auf den 20. Aug. zu finden.

### Sein studieren in der jugend.

2. Im studieren nahm er fast sehr zu, über seine jahr, und vor andern seines gleichen: War schlecht und einfältig in weltlichen sachen: In seiner kindheit hat er grossen schmertz und wehetag am haupt. Man führt ein weib zu ihm, daß sie mit segen solte den schmertz lindern, und indem er denselben gewahr wird, stehet er auf in gewalt des Geistes, und befindet sich frisch und gesund. Zu dem bessert und stärckt sich der Heilige Bernhardus in seiner kindheit auch fast im glauben. In der heiligen Christ-nacht erschien ihm die geburt des kindleins Jesu, als wenn es aufs neu aus seiner mutter leib gebohren wäre.

### Sein kampff wider die fleisches-lüste.

3. Mittlerweil stirbt seine mutter,* und ward Bernhardus von jedermann als ein frommer, gottsfürchtiger jüngling gerühmet und gepriesen. Und als er einstmals ein weibs bild etwas genauer anschauete, und eine gute zeit seine augen auf sie gewendet, kommt er flugs wieder zu sich selbsten, strafft und züchtiget seinen leib, sprang in einen teich kaltes wassers biß an den hals, blieb so lang darinnen, biß er schier erfroren war, und also erkaltet

kaltet auch in ihm die fleischliche begierlichkeit.** Nachdem er noch ein und andere versicherung erfahren und überstanden hatte, betrachtete er bey sich selbst, daß es nicht also sicher wäre unter der schlangen zu wohnen; fieng an nachzudencken, wie er die welt fliehen, und sich zum einsamen leben begeben möchte.

* Die ausführlichere lebens-beschreibung meldet, daß Bernhardi mutter in ihrer hauß-haltung einen gar erbaulichen wandel geführet, in speisen, kleidung und andern äusserlichen dingen grosse verleugnung bewiesen, und als sie schwach und kranck worden, bey dem gesang der Geistlichen, die sie besuchet, auch selbst mitgesungen, biß sie die lippen nicht mehr bewegen können, worauf sie, da man in der litaney eben auf die worte gekommen, **durch dein creutz und tod / hilff uns lieber Herre Gott /** die hand ausgestrecket, sich gezeichnet, und so geschwind den geist aufgegeben, daß sie die hand nimmer zu sich gezogen.

** Nemlich von dieser zeit an gab Gott noch ferner gnade, daß er den versuchungen des fleisches konnte obsiegen, wie dann Guilielmus noch ein paar kämpffe erzehlet, da er überwinder worden. Im übrigen bekennet er selbst, daß er biß ins alter nicht ohne versuchung, wie von andern sünden, also auch von böser lust, geblieben, worgegen er aber allemal treulich mit gebet gestritten. Siehe den tract. de inter. domo, c. 36.

## Er erwehlet das closter-leben, und beredet noch mehrere darzu.

4. Wie solches seine leibliche brüder und andere die ihn nach dem fleisch lieb hatten, merckten, befliessen sie sich auf alle wege, daß sie ihn von seinem fürnehmen abwenden, und zu weltlichen sachen mehr anreitzen möchten. Durch deren anregen, wie er selbst bekennet, wär er bald wieder zurück geloffen, wann ihm die gedächtniß seiner mutter nicht so steiff im hertzen gewesen, und ihn abgehalten hätte. Der H. Bernhardus fasset mit leisen ohren den spruch: Qui audit, dicat, Veni: **Wer höret / der spreche: komm her.** Setzet erstlich an seine 5. brüder, darnach an seine verwandte und bekannte freunde, so viel er vermeynt, daß hoffnung wäre, dieselbige zu bekehren; predigt öffentlich und verborgen: Die mütter verbargen ihre söhne, die weiber hielten auf ihre männer, die freunde wendeten ihre bluts-verwandten ab; dann der H. Geist gab seiner stimm eine solche krafft, daß sich fast keiner wolte aufhalten lassen. Zu Castellion hatten sie zusammen ein eigenes hauß, darinn lebeten sie nach dem ersten fürhaben sechs monat lang im weltlichen habit, biß ihr mehr versammlet würden, da immittelst einige unter ihnen ihre sachen richtig machten. Da aber der tag kam, an welchem sie ihr gelübde thun wolten, giengen sie aus der wohnung Guidonis des erstgebohrnen, welche Fontana genannt war.* Guido sahe Nivardum seinen jüngsten bruder auf der gassen bey andern knaben, und sprach zu ihm: **Mein bruder** Nivarde, **dir gebührt jetzt all unser haab und gut.** Darauf der knabe mit bescheidenheit antwortete: **So bleibet euch der himmel / und mir die erde; Diß ist eine ungleiche theilung.** Wie er solches geredt, seyn sie davon gangen, und dißmal blieb er zwar bey dem vater, folgt aber über eine kleine zeit seinen brüdern nach, und ließ sich weder von seinem vater noch freunden aufhalten.**

* Bernhardus hat seine brüder auf unterschiedliche weise darzu gebracht, daß sie sich entschlossen, das closter-leben anzutreten, und war sonderlich Guido schon verehlichet, dessen ehfrau lang nicht einwilligen wolte.

** Solcher gestalten war es dazumahl dahin gekommen, daß man vater und brüder, weib und kinder verließ, und ins closter gienge; welches ausser allem zweiffel wider Gottes gebot geschah. (Matth. 15, 3. seqq. Matth. 19, 3. 5. 1 Cor. 7, 10. 11.) Doch wuste Gott aus dieser an sich unrecht angefangenen sache bey guten gemüthern etwas gutes hervorzubringen.

## Bernhardus kommt mit 30. personen nach Cistertz.

5. Zur selbigen zeit war eine kleine anzahl unter Abt Stephan, welcher fast kleinmüthig und verzagt war, dieweil er keine leute haben und bekommen kunte. Und siehe, da kommt der H. Bernhardus, seines alters im 23sten jahr mit 30. andern gesellen gen Cistertz,* als man zehlet nach Christi unsers Erlösers geburt 1113. und umfähet unter dem würdigen abt Stephano das süsse joch Christi. Demnach aber etliche aus seinen mitgesellen beweibet und bestattet waren, bracht er durch sein anhalten zuwegen, daß ein frauen-kloster, Villet genannt, im bißthum Langres gelegen, gestifftet und erbauet ward. Der mann Gottes sagt stets: **Bernharde / Bernharde / worzu bist du kommen?** Seinen leib casteyet er mit abbruch der speise, er gieng lange zeit in die kirchen, ehe er wuste, daß die kirche oben drey fenster hätte.

* Welches 15. jahr zuvor war angeordnet worden.

## Er wird nach Clarävall geschicket, und daselbst zum abt verordnet.

6. Mitlerweile gab Gott der allmächtige dem Stephano ins hertz, daß er seine brüder hinschickte, und ließ zu Clarevall oder Schönthal ein kloster aufrichten; dahin ordinirt er den H. mann Bernhardum, und neben ihm viel andere andächtige geistliche männer mehr. O warhaffte männer Gottes, ihr gemüß und speiß machten und kochten sie offtmals aus büchen-bäumen-blättern, ihr brod aus gersten, hirsen und korn-wicken. Diß war die fürtreffliche schul der geistlichen übung und ritterschafft unter dem heiligen abt Bernhardo, und wäre zu wünschen, daß er selbst so freundlich, so bescheiden, so sorgfältig gegen sich, wie er gegen andern wohlgethan, sich erzeiget und bewiesen hätte: Die gelehrten ärtzte sahens, verwunderten sich über seinen wandel, und sagten, daß er seiner natur selbst solche gewalt zufüget, als wann man ein schaaf mit gewalt an pflug spannen wolte, und pflügen lassen.* Weil ihm aber hiedurch sein magen etwas verderbt, nicht mehr digeriren und kochen wolte, und ihm stets begunten die speisen aufzusteigen, wolt es etlichen verdrießlich fallen; darum ließ er ihm ein eigen gewölb machen, darinn blieb er ein zeitlang. Da er aber auch auf diese weise unerträglich war, befand er sich gezwungen, abgesondert und allein zu wohnen, es wäre denn sache, daß er nothwendiger geschäffte halber beym Convent seyn muste. Doch hat man diese schwachheit nicht zu beklagen, sintemal die göttliche weißheit

durch die schwachheit dieses mannes so viel starcke u. gewaltige dieser welte wolte zu schanden machen.

* Diese gewalt, welche Bernhardus seiner natur angethan, ist nicht nachzuahmen, obgleich Gott ihm dieselbe, in ansehung seines einfältigen hertzens, nicht zum verderben ausschlagen lassen.

## Bernhardus wird auch in allgemeinen angelegenheiten der kirchen gebrauchet.

7. Demnach nun der H. Bernhardus in seinem thal und umliegenden stadten, welche er nothhalber dann und wann besuchen muste, mit miraculn und tugenden blühete, begunt ihn auch die gemeine anliegende noth der kirchen, und gehorsam der obersten häupter in fremde landschafften zu ziehen. Es wurden bottschaffter vom Pabst Innocentio * in Franckreich geschickt, die solten der kirchen darin vermelden und anzeigen die zertrennung, so von Petro Leonis erreget wäre. Derowegen ward zu Estampes versammlung gehalten, und unter andern der H. Bernhardus, abt zu Clarevall, sonderlicher weise vom könige selbst, und den fürnehmsten bischöffen darzu beruffen: Der riethe anstatt der andern allen, man soll Innocentium vor den rechten Pabst erkennen, und annehmen. Mittlerweil kam der Pabst in eigner person gen Orleans, als Petrus Leonis die stadt rom mit waffen und reichlichen gaben inne hatte. Die bischöffe ziehen ihm entgegen, und wird vom gottseligen könige Ludovico ** gantz stattlich und herrlich empfangen. Von dannen vom Carnotensischen bischoff Gaufredo gen Carnotum geführet, allda auch der lob-würdige engländische könig Henricus war, welchen der würdige abt Bernhardus, so zuvor zu ihm geschickt, mit kümmerlichen worten beredet, daß er Innocentium für einen Pabst erkennet und annahm; Denn er vorhin von den engländischen bischöffen sehr abgehalten worden, daß er nicht darein verwilligen solte. Es wird daselbst viel in geistlichen und weltlichen sachen gehandelt und beschlossen. Unterdessen kamen wieder die Legaten des Pabsts aus Germania, brachten der bischöffe und des königs *** consens und briefe mit sich, sowol die bitt, daß er in seinem durchreisen sie besuchen, und seine gewünschte gegenwärtigkeit ihnen erzeigen solt.

* War Innocentius II. der von A.C. 1130-1143 Pabst gewesen, gegen welchen als gegen-Pabst erwehlet worden Petrus Leonis, unter dem namen Anacleti II. der auch von 1130-1138. sich maintenirt hat.

** Nichts destoweniger trug dieser Innocentius kein bedencken, dieses Ludovici cron-erben Ludovicum VII. in den bann zu thun, von welchem derselbe nicht anders, denn mit einem zug in das gelobte land sich loßmachen konte.

*** War kayser Lotharius Saxo, der hernach mit Innocentio und Bernhardo nach Rom gezogen, und jenen wieder eingesetzet hat.

## Er reiset mit dem Pabst aus Franckreich.

8. Demnach Pabst Innocentius Franckreich durchzogen, berufft er zu Rheims ein concilium, und wolte abt Bernhardum nicht von sich lassen. Von dannen zeucht er gen Lüttich zum Römischen König, wird zwar herrlich empfangen, gereicht aber der kirchen nicht zum besten; Dann der könig fordert mit grosser ungestümmigkeit (weil er vermeynt dißmal gute gelegenheit zu haben) die investitur der bischöffen, welche die kirche von seinem vorfahren Henrico * mit grosser mühe und arbeit bekommen. Auf solches begehren erschrecken die Römer, besorgen sich, sie möchten zu Lüttich eine grössere gefahr antreffen, weder sie zu Rom geflohen haben. Wusten auch weder rath noch that, biß sich endlich der heilige abt starck als eine maur wider den könig setzet, widerlegt das fürbringen mit wunderlicher autorität. Es würde allhier zu lang zu erzehlen, wie nachmals der Pabst vom könige Lothario mit kriegs macht in den Laterannensischen pallast sey geführet worden, und wie Petrus Leonis in denen höhern thürnen die gewalt Lotharii ausgehalten, und nachmals Innocentium wiederum gen Pisas vertrieben; und wie der heilige abt Bernhardus allenthalben darmit und beygewesen, und erst zu Mayland das schisma oder die zertrennung, durch Anselmum erwecket, abgeschaffet.

* Henricus V. hatte endlich auf dem reichs-tag zu Worms A.C. 1122. mit dem Pabst den vertrag gemacht, daß forthin der Kayser die erledigte bißthümer nicht ersetzen, noch die bischöffe mit dem stab und ring investiren, sondern nur wegen ihrer länder und regalien durch den scepter belehnen solte: wodurch der kayserlichen macht ein gross abgegangen, und dem Pabst zugewachsen. Dahero, gleichwie die vorhergehende Kayser ihr dißfalls hergebrachtes recht ernstlich behauptet hatten, also wolte Lotharius dasselbe wieder hergestellet wissen. Der Bernhardus mag wohl hierbey nicht verstanden haben, aus was für absichten die Römer dieses recht der investitur so sehr gesuchet; Dahero hat er des Pabsts parthey so starck gehalten, sonder zweiffel, derselbe solle alsdann (wie er hernach an Pabst Eugenium geschrieben) lauter gute hirten geben; worin aber der erfolg fehl geschlagen.

## Seine letzte verrichtungen und sein abschied.

9. Letztlich wird auch der könig in Sicilien durch ihn confundirt, * und nachdem Petrus Leonis von Gott geschlagen worden, kam der nach ihm erwehlte gegen-Pabst (Victor IV.) von sich selbsten des nachts zum heiligen mann, den führet er vor die füsse Pabst Innocentii. Und diese treffliche werck werden durch ihn verrichtet. Indem nun seine religion (oder klösterliche lebens-art) weit und breit erschollen, beruft man die brüder, klöster anzulegen. Da wurden allenthalben neue klöster aufgerichtet und gebauet, und wenn sie gebauet waren, begaben sie sich unter sein gebet, und wurden aus diesem collegio in manche lande und städte bischöffe erfordert. Und ist sich wohl zu verwundern, wie ein einiger sterblicher und schwacher mensch so viel grosse und wichtige sachen habe verrichten können; aber Gott der Herr hat allenthalben sein wort mit folgenden zeichen bestätigt, welche alle zu erzehlen gar zu schwer. Endlich als der geliebte Gottes, Bernhardus, des klosters Clarevall erster abt, und anderer mehr als 160. klöster vater seines alters ohngefehr 64. jahr, die tage seines lebens seliglich erfüllet, ist er am zwantzigsten tage des augustmonats, unter den händen seiner (geistlichen) kinder, in Christo dem Herrn entschlaffen, und verließ denselben tag im kloster Clarevall oder Schönthal 770. seelen, so alle Gott dem Herrn dieneten, Anno Domini 1153. **

* War der Rogerius, welcher den Pabst Innocentium II. zweymal zum kriegs-gefangnen gemacht, und endlich von demselben für einen könig zu Neapel erkläret worden.

** Bern-

* Bernhardus hat vieles geschrieben, und mit predigen und ermahnen (nach damahligen finstern zeiten) viel gutes geschaffet; anbey aber auch, aus vorgefaßten meynungen, manchen fehler begangen. Wie dann der andere creutzzug, da bey die 200000. mann A. C. 1147. in Palestinam gezogen, unter anführung kayfers Conradi III. und königs Ludovici VII. in Franckreich, denen Saracenen die heiligen örter abzunehmen, durch Bernhardi autorität am meisten veranlasset, und zu stand gebracht worden, aber sehr unglücklich abgelauffen. So dunckel war es dazumal in der kirche, daß auch die lichter, die Gott mitten unter dem unartigen und ungeschlachteten geschlecht leuchten ließ, manche verfinsterung erlitten. Sonsten ist von seinem abschied dieses gar denckwürdig, daß er nicht nur dessen annäherung vorher gemercket und angezeiget, sondern auch eine gute zeit zuvor sich fast aller geschäfften entschlagen, und mit seinem gantzen gemüth der seligen ewigkeit entgegen gewandert. Dahero als einst der bischoff Godofredus ihn über gewissen angelegenheit rath gefraget, und sich verwundert, daß Bernhardus nicht recht achtung gebe auf seine fragen, hat ihm dieser geantwort.t: Verwundere dich nicht, dann nun bin ich nicht von dieser welt. Seine kranckheit bestund in grossen schmertzen des magens, welcher keine speise mehr leiden konte, und zuletzt auch ein- und andern löffel voll getränckе nicht ohne beschwerung einließ; Darneben hatte er keinen schlaff, und die füsse waren ihm geschwollen. Er führete mit seinen kloster-brüdern und andern freunden erbauliche reden biß an sein ende, und ist es sonderlich merckwürdig an ihm, daß er sich immer einen unnützen knecht und unfruchtbaren baum genennet, auch mehrmalen bezeuget, er könne es denen leuten nicht glauben, daß er ihnen so nützlich wäre, wie sie sagten. Er verschied in beysеyn vieler bischöffe, äbte und closter-leute, unter dem gesang der psalmen, und bey vielen seufftzen und thränen.

## Anhang zum leben Bernhardi.

Lutherus T. I. Alt. p. 874. b. Laß seyn, daß du vielleicht im rechten glauben behalten seyest im gelübd, wie St. Bernhardus und andere sind wunderbarlich erhalten, welchen solch vergifft ohne schaden gewesen ist, ums glaubens willen, deß sie voll waren.

Item T. 2. Alt. II. f. 810. a. St. Bernhard ist ein mann von grossem geist gewesen, daß ich ihn schier dörffte über alle Lehrer setzen, die berühmt sind, beyde alte und neue, aber siehe, wie er mit der Schrifft so offt (wiewohl geistlich) spielet, und sie führet ausser dem rechten sinn. Conf. T. 5. fol. 1085. b.

T. 6. Alt. f. 1071. b. Gott hat mitten in solchen greulichen irrthum und finsterniß (des pabstthums) viel menschen wunderbarlich bey dem rechten glauben erhalten, ja denselbigen eines theils am tod-bette offenbahret, wie man von St. Bernhardo lieset, der durch sein schreiben viel ursach dazu gegben hat, daß man die wehrte Jungfrau Maria in der Christenheit so hoch erhoben hat, und ihr zugeschrieben, das alleine Christo ihrem Sohn zustehet ꝛc. der auch viel vom kloster-leben gehalten, und darzu so keusch, züchtig, rein und mäßig gelebet, und seinem leibe mit übrigem fasten so abgebrochen, und wehe gethan hat, daß (wie man schreibet) ihm zuletzt der odem so übel gerochen hat, daß man nicht wohl um ihn hat können bleiben. Ist irgend ein frommer mönch gewest, so ist er einer gewesen, doch, da er jetzt sterben solt, vergisset er nicht allein seiner guten wercke und heiligen lebens, denn er sahe wohl, daß er dadurch vor Gott nicht bestehen könte, sondern hebt an und spricht: Ich habe mein leben übel zugebracht, aber ich tröste mich des, daß mein Herr Christus das himmelreich durch zweyerley recht hat: Aufs erste als ein natürlicher Sohn und Erbe Gottes, also begehre ichs nicht. Zum andern hat ers durch sein verdienst, unschuldig leiden und sterben. Diesem recht nach begehre ichs, weil er nicht für sich, sondern für mich und alle sünder gestorben ist. Siehe L. I. c. 12. Vitæ.

Num. VII.

Zum I. Th. 13. B. 3. Cap. §. 4. p. 392. 393.

# Leben Thomä von Aquino.

*Partim ex Surio, partim ex Breviario Romano.*

Arnolds Vitæ Patrum Part. III. pag. 12. seqq.

## Seine eltern, vater-stadt und kindheit.

§. 1.

Thomas Aquinas der H. weitberühmte mann, dessen heiligkeit und einsame leben zuvor mit prophetischem geist durch einen Einsiedler, Bonus genannt, verkündiget, ist aus ansehnlichem hohen geschlecht gebohren; Sein vater, ein Graf von Aquino, hat geheissen Landulphus, die mutter von Neaples, Theodora. * Und als Aquino ** von dem kayser Conrado zerstöret, war er fünff jahr alt, und den mönchen zu Cassin *** St. Benedicti-ordens zu verwahren übergeben, und im 10ten jahr seines alters wegen des studirens gen Neaples geschickt.

* Unter St. Thomæ bildniß, welches in seiner Summa Theologica Edit. Paris. 1617. zu finden, lieset man folgende nachricht: Diesen hat Italien zur welt gebracht, und ist er auch wegen hohen herkommens berühmt. Denn sein Groß-Vater ist gewesen der Graf von Sommaeolo, welcher mit kaysers Friedrichs des zweyten schwester Landulphum gezeuget; und diesem hat Theodora, eine tochter des Grafen von Thean, den heil. Thomam gebohren.

** Ein schloß in dem Neapolitanischen. Der zeitrechnung nach muß dieser kayser Conradus IV. gewesen seyn.

*** Der

*** Der berg Cassini lag in Campania, worauf Benedictus selber, (der ums jahr Christi 530. gelebet,) das hernach sehr berümte kloster gestifftet.

## Sein Mönch-stand, und die bey dessen anfang erdultete anfechtungen.

2. Wie er jetzt das 13te jahr erreichet, nimmt er an (unangesehen, daß er so fürtrefflichen geschlechts) den Prediger-orden.* Solches schmertzet und verdroß die mutter und seine brüder sehr hefftig. Die Prediger-Herrn verwahren ihn so wol sie immer können, schicken ihn erstlich gen Rom, von dannen in Tusciam, daß er bald darauf gen Paris soll geführet werden. Aber seine beyde brüder Landulphus und Arnoldus schicken auf alle wege kundschaffter, fangen ihn mit gewalt, führen ihn mit sich auf das schloß, St. Johannes genannt, bemühen sich sehr und auf alle wege, damit sie ihn von seinem heiligen fürnehmen möchten abwendig machen: Lassen zu ihm ein unzüchtig weib, bald ergreifft er einen feuer-brand von dem heerd, und trieb damit das verführische mensch von sich. Mit demselbigen feur-brand macht der heilige jüngling ein creutz an die wand, und betet vor demselbigen mit gebognen knien, biß er entschlieff; da fühlet er und bedünckt ihm, als wenn ein engel seine lenden umgürtet. Von derselbigen zeit an ist ihm keine lust oder geilheit ankommen.** Dazu kamen auch seine schwestern, vermeynten ihn von seiner meynung abwendig zu machen; aber sie seyn von ihm also abgefertigt worden, daß die eine ihren weltlichen pracht abgeleget, und begab sich in ein kloster zu den geistlichen jungfrauen, deren vorsteherin sie da nachmals worden, und ihr leben im geistlichen leben seliglich beschlossen. Solches hat die brüder noch viel hefftiger verdrossen, schelten und lästern den H. Thomam, zerrissen ihm sein geistliches kleid. Aber der heilige jüngling gibt raum ihrem zorn, liesct die stück zusammen, hängt sie über sich, so gut er immer konte, machet eine schöne krone der gedult daraus.

* Der stiffter dieses ordens Dominicus, gebohren 1170. und gestorben 1221. hat in Languedoc dem Pabst Innocentio III. sehr wider die Albigenser gedienet, und weil er, mit seinen kloster-genossen sich sonderlich auf das predigen geleget, ist sein orden der Prediger-orden beygenahmet, auch demselben die besondere sorge der Inquisitionis hæreticæ pravitatis, d. i. der ketzermeisterey, anvertrauet worden. Dahero waren auch die ersten, welche dem sel. Luthero widerstunden, z. E. Sylvester, Hochstrat, Tezel, ja der Cardinal Cajetanus selber, von diesem orden.

** Aus diesen begebenheiten kan man sehen, wie dazumal die junge leute den ihrigen wider willen von denen closter-brüdern vorenthalten, und wie hingegen auf der andern seiten von denen welt-leuten auch excediret worden.

## Er wird aus dem arrest ins kloster entlassen.

3. Demnach sie ihn zwey gantzer jahr lang im gefängniß verwahret, besorgt sich seine mutter Theodora, sie möcht hiemit Gott hefftig erzürnen und beleidigen, vergönnet den Dominicanern daß sie ihn möchten wiederum zu sich beruffen; wird demnach aus dem schloß mit verwilligung der mutter durch das fenster gelassen, und von denen so gegenwärtig, mit grossen freuden empfangen, und gen Neaples geführt, von dannen er gen Rom geschickt worden.

## Seine reise nach Paris und Cölln.

4. Dieser zeit ward Johannes Teutonicus; Prediger-ordens, general-magister, wie man ihn nennet, in der lehr und gottesfurcht hoch und fast ansehnlich gehalten. Dieser führet Thomam mit sich gen Paris, daselbsten bleibt er etliche monate, nachmals wird er gen Cölln geschickt, daß er Alberti Magni* lection hören solte; unter diesem Magister hat er vielerley lehr zusammen getragen, und legt ihm gleich selbsten ein pythagorisch stillschweigen auf, damit er zum studieren desto grössern fleiß und aufmerckung haben möchte. Solches stillschweigen braucht er aber so sehr und lang, daß er bey seinen mitgesellen gleich in verachtung kam, daß sie ihn einen stummen ochsen scholten; Aber mit seinem brüllen hat er nachmals die gantze welt erfüllet, wie bald soll gesagt werden.

* Dieser war Bischoff zu Regenspurg, docirte aber zu Cölln, gebürtig von Lauingen aus dem Gräflichen geschlecht von Bolstatt, war ums jahr Christi 1240. berühmt.

## Seine erste disputation bringt ihm grosses ansehen.

5. Dann einstmals tractirt Albertus in öffentlicher disputation eine schwere frage; Thomas war auch dabey, behielt die worte Alberti in steifsem gedächtniß, verfasset solche in eine schrifft: Wie er eilends aus der kammer geht, fällt ihm die charte, darauf er solche verzeichnet, unversehens auf die erden, wird von einem andern funden, und von stund an zum Alberto bracht. Als er solche gelesen, vermerckt er in ihm eine sonderliche gnade Gottes. Derentwegen geboth er dem Thomæ, daß er nächst zukünfftigen tages disputiren solte. Vor schaam und grosser demuth entschuldigt und wegert er sich anfänglich, weil aber Albertus mit mehrern anhielt, war er zufrieden, verläst sich mehr auf die gnade Gottes als sein ingenium, begibt sich zum andächtigen gebet,* und als die disputation angangen, hat er also fürtrefflich, herrlich, bescheiden, gewaltig und wohl respondiret und geantwortet, daß Albertus zu ihm sagt: Thoma, tu mihi non tam respondentis, quam Doctoris locum obtinere videris: **O Thoma/ du kanst nicht allein für einen** Respondenten/ **sondern wohl für einen** Doctorem **und** Lehrer **bestehen/** wendt sich zu dem andern, und sprach: Vos hunc bovem mutum vocatis, sed ille certe tales quandoque docendo mugitus dabit, ut totus possit orbis audire. **Ihr nennet diesen einen stummen ochsen/ aber er wird warlich mit der zeit mit lehren und predigen ein solches geschrey und brüllen von sich geben/ daß ihn die gantze welt hören wird.** Doch hat sich der heilige jüngling dessenthalben nicht erhaben.

* Das andächtige gebet ist allerdings auch bey dem disputiren nöthig, daß man darbey nicht sündige, sondern einen wahren nutzen schaffe und erlange.

## Sein studieren gründet sich auf das gebet.

6. Er las oder schrieb nichts, er hatte denn zuvor sein gebet gethan; Wenn ihm ein schwerer ort in der Schrifft vorkam, pflegte er auch zu fasten.* Offt sagt er zu seinem gesellen und bruder Reginaldo: **Alles was er wüste und könte, hätte er mehr Gott, als seiner mühe zuzuschreiben.**

In

In allen schrifften war er wohl geübt und erfahren, im gebet also andächtig, daß er mit dem gemüth gegen Gott erhoben, und gleichsam in der lufft schwebend gesehen worden. Seine fürnehmste andacht aber ist gewesen zum heiligsten sacrament der Eucharistey. ** Täglich hielt er das, es wäre dann, daß er durch leibes-schwachheit verhindert wurde; Zudem höret er auch einen andern bruder, dem dienet er mehrentheils zum altar. Unter dem sacrament ist er in höchster liebe offt verzückt worden zu Gott mit vielen thränen und zähren.

* Diese methode zu studieren sollen billig alle lernen und beobachten. Im übrigen wird bey Haræo von ihm erzehlet, daß der Dominicaner-General ihn von Cölln nach Paris zurück beruffen, allwo er Doctor werden müssen, da er kaum 30. jahr alt gewesen.

** Seine andacht gegen das Heil. Sacrament (nach damahligem begriff) läst sich aus dem Hymno, Pange lingua glorioſi corporis mysterium, abnehmen: Er las demnach seine messe, wie Lutherus im anfang, mit einfältigem hertzen.

## Seine art zu predigen und zu schreiben.

7. Die Collationes Patrum las er unaufhörlich; Zum volck hielt er solche predigten, die zu verstehen waren, schwere subtile fragen schicket er in die schul. Seine schrifften und bücher seynd wegen der vielen mancherley materien also fürtrefflich hoch, daß er derentwegen billig **ein Englischer** Doctor genennet wird.* Und ist sich aber über seine tiefe demuth fürnemlich zu verwundern.

* Nemlich er wird insgemein Doctor Angelicus genennet. Sonsten hat man von diesem schul-Lehrer aus gegenwärtiger lebens-beschreibung anzumercken, daß er auch in praxi, d. i. in der übung, ein reinern sinn gehabt, als bißweilen in seinen speculationen. Z. e. hier lesen wir, daß er alles dem gebet und der gnade Gottes zugeschrieben, worgegen er in seiner theorie dem freyen willen zu viel beygeleget. Man siehet auch, daß er wol nicht verlangt hat, was hernach von seinen anhängern geschehen, daß seine schrifften der Heil. Schrifft vorgezogen und vor dieser getrieben worden. Unterdessen ist es eine warhafftige klage, welche Lutherus von den zeiten vor der reformation führet, da er schreibet, daß der Heil. Paulus habe Thomæ, die bibel Scoto, dem meister von hohen sinnen, und andern schul-Lehrern, ohne mittel statt geben, oder weichen müssen. T. II. Alt. p. 232. a.

## Ein exempel seiner demuth.

8. Als er nun zu Bononien im kloster einsmals in tieffen gedancken gieng, war daselbst ein fremder aus einem andern kloster, welcher den Heil. Thomam nicht kannte, der bat von dem Prior, daß ihm möchte mit dem bruder, so ihm am ersten begegnete, in die stadt auszugehen, etliche geschäffte zu verrichten, vergönnet werden. Solches wird ihm vergönnet; da trifft er gleich den Heil. Thomam an, sagt zu ihm: **Bruder / der Prior hat befohlen / daß du mit mir gehen solt.** Alsbald folget ihm der heilige mann nach. Weil aber der ander bruder etwas schneller eilet, daß ihm St. Thomas nicht folgen kunte, wird er von demselbigen hart gestrafft und gescholten. Der heilige mann entschuldiget sich auf das demüthigste. Solches sehen etliche bürger, daß ein solcher fürtrefflicher mann einem schlechten geringen bruder nachfolget, wissen nicht, aus was ursachen solches geschehe. Treten derentwegen zu dem bruder, zeigen ihm an, ob er auch wüste, was er für einen mann nachfolgen habe. Da kehret er sich zu dem Heil. Thoma, bittet unterthänig um verzeihung seiner unwissenheit. Die brüder fragen den heiligen mann mit grosser reverentz und ehrerbietung, warum er sich lasse also verwerffen? Antwortet er: Monastica Religio sanctæ obedientiæ studio perficitur, qua homo homini se subjicit propter Deum, quemadmodum Deus ipse se hominibus causa salutis humanæ submisit. **Die kloster-religion wird durch den heiligen gehorsam vollkommen / aus welchem ein mensch sich dem andern unterwirfft um Gottes willen / gleichwie sich Gott selbst denen menschen wegen ihres heyls unterthänig gemacht.**

## Seine ehr-flucht, letzte kranckheit und tod.

9. Pabst Urbanus IV. berufft ihn gen Rom, beut ihm an grosse ehr und würdigkeit: Aber er schlägt solche alle ab. Wie ihm dann auch von dem Pabst Clemente, dieses namens dem vierdten, das ertz-bisthum zu Neaples aufgetragen: Aber er hat sich gewegert. Endlich wird er geschickt von Gregorio dem zehenden, auf das concilium zu Lyon, kommt in das kloster Fossæ Novæ, Cisterzer-ordens, fället in eine kranckheit. In solcher erkläret er noch das Hohe-Lied Salomonis, und bald darauf scheidet er im funffzigsten jahr seines alters seliglich aus dieser welt A. C. 1274. den 7ten tag des mertzens.

Num. VIII.

Zum I. Th. XIV. B. 3. Cap. §. 11. und zum anhang des I. Th. Num. XXXIX. pag. 554. seqq.

# Das Leben des berühmten Gottes-Gelehrten Johannes Tauleri.*

## Und zwar erstlich Ein kurtzer Begriff desselben.

Arnolds Vitæ Patrum Part. III. pag. 16. seqq.

Es ist Johannes Taulerus ein weitberühmter Lehrer gewesen um das jahr Christi 1346. zur zeit des römischen kayfers Caroli IV. und der päbste Clementis VI. und Innocentii V. und etlicher folgenden; ein licht und zierde zu seiner zeit: Von welchem beständiglich geschrieben und geglaubt wird, daß er sonderbare offenbahrung und erleuchtung von Gott gehabt, darum er auch von etlichen illuminatus Theologus, ein erleuchteter Prediger genannt wird. Er hat nach gewohnheit derselbigen zeit, und dem exempel anderer geistlichen, sich in einen gewissen orden begeben, und der Dominicaner-regeln zu halten angenommen, nach welchen er gantz treulich gelebt, und als ein prediger auch andere ermahnet, nach ihrem angenommenen orden gehorsamlich zu leben, also daß er nicht allein wegen seiner hohen lehre, sondern auch wegen seiner frömmigkeit und ehrlichen wandels weit bekannt und geehret worden. Alle die ihn gekannt, und der gottseligkeit sich beflissen, haben ihn geliebet, und in vorfallenden sachen seines raths gepflogen, und gutwillig gefolget.

* Die aufschrifft dieses lebens lautet in den alten teutschen editionen (zu Basel 1521. und zu Cölln 1543.) folgender massen: Historia und leben des ehrwürdigen Doctor Johannis Tauleri, der zu Cölln aus seinem üppigen und eitelen leben bekehrt ward zu einem heiligen leben, die auch in ihr begreifft gar viel guter lehren und predigten, wie und was ursachen er kommen sey zu einem solchen erleuchten stand, durch den und in dem er so viel nutzes und frucht des göttlichen worts mit der hülffe Gottes geschaffet hat, daß er nicht unbillig etlichen der allerfürnehmsten Lehrern der Christenheit vergleicht werden mag. Sonsten hat man in oben angezeigten editionen (welche nach des Tauleri alter eigner sprache lauten) über die predigten, auch seine send-briefe, lieder und prophezeyhungen. Und hat man für nöthig befunden, den in der vorigen auflage gebrauchten stylum in vielen stellen nach solchen alten editionen zu verbessern, um den verstand Tauleri näher zu fassen. Der kurtze begriff des lebens Tauleri ist von einem andern gestellet.

Wiewohl er bey seiner grossen lehr und ehre seine anfechtung und creutz auch erfahren müssen: Sintemahl sich viel alte kloster-brüder gefunden, welche, weil er sein amt viel ernster und treulicher verrichtete denn sie, auch sünde und laster ohn ansehen der person straffete, und besonders die geistliche ordens-leute öffentlich zur busse und besserung des lebens vermahnete, ihn einen neuen Geist genannt, der neue weise hätte, und einführete, über welche er in seinen predigten hin und wieder klagt, und sich verantwortet.*

* Ist also dieses ein alter gebrauch derer, die sich nicht bessern wollen, daß sie diejenigen, welche von busse und besserung predigen, in den verdacht einer neuerung bringen wollen, damit sie bleiben dörffen, wie sie wollen.

Darneben so hat Gott selbst ihn auch heimgesucht, daß er 2. jahr lang nicht predigen konte, und einmal auf der cantzel gantz verstummete, und an statt des predigens nichts anders thäte, als nur weinete; deswegen er denn so veracht und unwerth worden, daß männiglich von ihm gesagt: Er wäre ein narr und thor worden.** Welches aber ihm ohne zweiffel darum geschehen, daß er sich seiner grossen gaben **nicht überhübe**: Wie St. Paulus der Apostel vom pfahl ins fleisch, und des satans engel, der ihn mit fäusten schlüge, auch bekennet. 2 Cor. 12, 7.

** Leute, die in der buß-angst stehen, kommen der welt närrisch vor; aber sie sinds, die Gott erwehlet. 1 Cor. 1, 27.

Er ist zwar mit seinen predigten in den hohen schulen nicht sonderlich bekannt, solches aber kömmt daher, weil er darinnen nicht hoch und subtil disputiret, nach art und brauch der schul-Lehrer, sondern nur schlecht und scharff dahin gesehen, wie seine zuhörer zur erkänntniß Gottes und ihrer selbsten möchten geführet werden, ihr eigen hertz und gewissen lerneten prüfen: **Nicht allein die sünde und schande/ sondern auch allen schein derselbigen ernstlich fliehen/ und sich befleissen in der warheit Christen oder kinder Gottes zu seyn/ wie sie es wären mit dem titul und namen.** Auf welche weise auch Christus, it. die Propheten und Apostel mit ihrem predigen nicht ihre eigene ehre, als ob sie wohl beredt, hochgelehrt und verständig wären, sondern vielmehr der zuhörer erbauung und besserung gesucht haben.

Es düncket zwar etliche, Tauleri predigten seyen gar hoch gestellet, und schwer zu verstehen, aber solches kömmt ihnen erstlich daher, weil es fehlt an fleißiger lesung und betrachtung der sachen, daß sie ihnen die worte und meynung Tauleri nicht gemein machen: Denn die übung macht auch schwere dinge leicht und bekannt. Zweytens, weil sie mehrentheils ohne gewissen dahin leben; denn da Taulerus seine predigten vornehmlich auf ein gut gewissen und heilig leben gerichtet, so ists kein wunder, daß sie denen hoch und unverständlich scheinen, welche sie nicht um des gewissens, sondern nur um des wissens willen lesen, und um die besserung des bösen lebens sich nicht viel bekümmern. Nun bezeugt uns aber St. Paulus durch den Heil. Geist, daß die **haupt-summa des göttlichen gebots und lehre sey / liebe von reinem hertzen/ und von gutem gewissen/ und ungefärbtem glauben.** (1 Tim. 1, 5.) Auf diese ding hat Taulerus eigentlich seine predigten gerichtet, und wer sie mit ernst drinnen sucht, der wird sie gar leichtlich drinnen erkennen und finden.

Aus

Aus den predigten selber ist hin und wieder zu erkennen, daß Taulerus eine zeitlang mit grosser ehr, zulauff und nutzen, geprediget hat in der stadt Cölln. Aus den Historien aber ist offenbahr, daß er endlich gen Straßburg ins Dominicanerkloster kommen, allda er auch anno Christi 1379. am 15. Julii gestorben und begraben worden.

Sein grab-stein ist also gemacht, daß er nach dem exempel Johannis des Taufers mit einem finger auf Christum, als das Lamm Gottes zeiget: welches, obs von Taulero selbst, oder von etlichen seinen liebhaberen also angegeben worden, so ists doch ein klares zeugnis von der lehre, welche er eigentlich geführet, und wohin er sie gerichtet, nemlich, daß Jesus Christus für das Lämmlein Gottes erkannt, und in ihm die wahre gerechtigkeit, so vor Gott gilt, gesucht möge werden.

Es ist auch ohne zweiffel durch Gottes sonderbare regierung geschehen, daß, als hernacher aus dem obgemeldten kloster eine hohe schul gemacht worden, der angedeutete grabstein vor dem gemach gelegen, da man ins lectorium gegangen, dardurch alle Lectores heimlich erinnert worden, was sie ihre schüler eigentlich lehren sollen, nemlich das Lamm Gottes recht erkennen, und ihn im glauben und guten gewissen bewahren, wie Paulus besonders seinen jungen Prediger Timotheum vermahnet.

## Sonderbare Historien von Joh. Tauleri erleuchtung, bekehrung, neuen leben und absterben.*

In dem jahr, als man nach Christi gnadenreicher geburt zehlte 1340. geschahe es, daß ein Doctor der H. Schrifft in einer stadt viel predigte, und man hörte ihn auch gern, und sagte über viele meilen von seiner lehre. Dessen ward ein Lay, ein gottseliger mann gewahr, und dreymal in dem schlaff ermahnet, er solte in diejenige stadt gehen, worinnen dieser Doctor sich aufhielte, und ihn hören predigen. Nun war diese stadt in einem anderm lande wohl über dreyßig meilen von ihm entlegen. Da gedachte der mann, du wilt hingehen und erwarten, was Gott allda schaffen oder wircken wolle.

* Hier gehet die eigentliche historie aus der alten edition der schrifften Tauleri an. Sonsten meldet Petrus Noviomagus in der vorrede der Cöllnischen Ed. 1543. daß die vorher gedruckte predigten Tauleri mit ab- und zusetzung vieler worte, auch grosser stücke, jämmerlich verkürtzet, verlängert, und an den sinnen verändert und verdunckelt worden, mehr denn er von keinem buch je gesehen oder gehört; weßwegen er alles nach alten geschriebenen exemplarien treulich helffen bessern ꝛc.

Demnach kam er in die stadt, und hörte des Doctors predigten zu fünffmalen: So gab ihm auch Gott zu erkennen, daß der Doctor seiner natur nach ein gar süsser, sanfftmüthiger, gutherziger mann wäre, und der von der Heil. Schrifft gute verständniß hätte. Er war aber finster in dem licht der gnaden, und diß erbarmte diesen mann gar sehr, gieng zu dem Doctor und sprach: **Lieber Doctor, ich bin wohl dreyßig meilen um eurent willen gezogen / daß ich eure lehre hörte. Nun hab ich sie gehöret zu fünffmalen predigen, und bitte euch solchemnach durch Gott / daß ihr meine beichte höret/** und der Doctor sprach: **gern.** Da beichtete der mann dem Doctor gar einfältiglich, und wann er den leichnam Christi nehmen wolte, so gab er ihn ihm.

Da nun solches zwölff wochen gewähret, sprach der mann zu dem Doctor: **Lieber Herr/ thut es durch Gott/ prediget und lehret uns/ wie der mensch zum nechsten und höchsten gelangen möge / da der mensch in dieser zeit zukommen mag.** Hierauf sprach der Doctor: **Ach lieber sohn / was bietest du / worzu sollen dir so hohe dinge; denn ich glaube / daß du ihrer gar wenig verstehest.** Da sagte der mann: **Ach lieber Herr / ob ich deren gleich wenig oder nichts vernehme / so soll mich doch darnach eifrig verlangen; und da euch so viel leute nachlauffen / und unter den allen ein mensch wäre/ der es verstünde / so wäre alle eure arbeit wohlgethan.**

Da sprach der Doctor: **Lieber sohn / soll ich dis thun / so muß ich es noch studiren und arbeiten/ daß ich es zusammen bringe.** Der mann aber ließ nicht ab, sondern bate, und zwar so lange, biß es ihm der Doctor zu thun versprache, welcher denn nach gehaltener predigt, dem volcke verkündigte, daß sie an dem dritten tage wieder kommen möchten; dann er wäre gebeten worden, zu lehren, wie der mensch zu dem allernechsten, höchsten und besten hie in der zeit kommen könte. Und als der tag herankam, erschienen viel leute, und der offtbesagte mann satzte sich an einen solchen ort, wo er den Doctor wohl verstehen kunte, der denn folgender gestalt seine rede anhub.

## In dieser nachgehenden köstlichen predigt werden 24. stück gesetzt, durch die man erkennen mag, welches da seyen die wahre, erleuchtete, schauende menschen.

Liebe kinder, ich habe euch in dieser sermon von den dingen, die ich gelobet habe, so viel zu sagen, daß ich das Evangelium, meiner gewohnheit nach, nicht einführen mag. So werde ich auch nicht viel lateinisch in dieser sermon reden, denn was ich sagen will, das will ich mit der Heil. Schrifft bewähren, und sprechen:

Liebe kinder, ihr solt wissen, daß man viel menschen findet, die wohl zu klarer verständniß und zu vernünfftigem unterscheiden gelangen, es geschicht aber in bilden und in formen, und durch menschen, und ohne die Schrifft. Man findet auch viel menschen, wann die mercken, daß ihnen durch die Schrifft etwas bekannt wird, so lassen sie sich damit begnügen. Aber ein solcher mensch ist noch gar ferne von seinem nechsten und höchsten gute. Allein, liebe kinder, wenn der mensch diese dinge durchbrochen hätte, und dardurch erstorben wäre, der da kommen wäre über viertzig beschauungen, und über alle vernünfftige begreiffungen, beyde mit bilden und mit formen, da einer zu dem frieden Gottes über alle vernunfft kommen ware, der wäre Gott lieber und werther, dann hundert tausend menschen, die ihrer selbst nicht ausgehen, und nur in eigener angenommener weise leben. Denn Gott kan in sie nicht kommen, noch in ihnen wircken.

Und das kommt alles von ihrem eigen-willen, und angenommener einfältigkeit, die sie haben in der wohlgefälligkeit oder verständniß ihrer eigenen vernunfft in bildung. Aber die menschen, die sich hier durchgebrochen, sich Gott in einer sterbenden

weise gelassen, sich ausser aller bilden-reicher forme und schauung gefunden, auch sich demüthiglich bearbeitet,* und gedrungen haben über alle vernünfftige bildung, als St. Dionysius spricht: **Das licht des glaubens will den menschen haben über vernünfftige begreiffungen;**** so wisset, liebe kinder, daß Gott, wenn er will, in einem solchen menschen ruhe und statt in ihm zu wohnen, findet.

Nemlich in des sogenannten Dionysii Areopagitæ buch, de theologia mystica, (welches etwa im dritten seculo von jemand unter diesem namen griechisch geschrieben, und ums jahr Christi 850. von Johanne Erigena ins latein übersetzet worden) haben diß auf Tauleri zeit manche fromme und gelehrte männer, so viel in damaliger allgemeiner verderbniß geschehen können, etwas besser gesuchet, und zum theil gefunden, als in der üblichen schul-theologie anzutreffen war: Obgleich auch diese mystici grossen fehlern unterworffen gewesen.

** Der glaube ist freylich ein höhers mittel, die göttliche warheit zu ergreiffen, als die vernunfft und die sinnen. Joh. 20, 29. Phil. 4, 7.

Und wenn nun Gott in einem solchen menschen keine hinderniß antrifft, so wircket Gott in ihm eigene wercke, und ziehet ihn recht an und in sich. Nun wisset, daß ein solcher mensch seltsam gefunden werde; denn sein leben und seine weise allen menschen verborgen und unbekannt ist; es wäre denn ein mensch, der desselben lebens wäre, des ich fürchte, daß es leyder wenig geschehe.

Nun wisset, daß zu diesem wesen, und zu dieser edlen vollkommenheit, niemand kommen mag, als mit grundloser demüthigkeit, mit lauterer verständniß und klarer (erleuchteter) vernunfft. Denn es ist geschehen, daß etliche grosse und ververnünfftig Doctores und Geistliche gefallen sind, und gar viel vernünfftiger geister von der Engeln schaar, die in ihrer natur und wesen anders nichts erkannten, denn lautere vernunfft; und daher geirret haben, und ewiglich von der ewigen warheit gefallen sind. Also geschiehet noch allen denen, die sich in eigener vernunfft ansehen, und sich in der eigenwilligen verständlichkeit Gott wollen gleichen. Dieserwegen ist es nutz und nothdürfftig zu vernehmen, welches da sind die rechte, wahre, vernünfftige, erleuchteten schauende menschen. Und ich will euch sagen, so fern ich in der Schrifft finden kan, daß da 24. stück seynd, die ein solcher mensch an ihm haben soll.*

* Man hat auch hier den text aus der alten edition corrigiret, und von gar mercklichen fehlern befreyet.

Das **erste stück** setzet der allerhöchste Meister aller meister, künsten und weißheit, das ist, unser Herr Jesus Christus, and spricht: **Darbey solt ihr mercken / ob ihr meine jünger seyd / daß ihr euch lieb unter einander habt, gleichwie ich euch geliebet.** (Joh. 15, 35.) Als ob er sprechen wolte: Ob ihr schon kunst und weißheit habt, und hohe vernunfft, ist aber die treue und liebe nicht darbey, so ist es alles umsonst. Man meynet, daß Balaam also vernünfftig wäre, daß er die dinge verstünde, die Gott über viel hundert jahr thun wolte oder offenbahren; Das halff ihm doch gar wenig: Die schuld dessen war, daß er sich nicht mit treue und mit grosser liebe Gottes darzu hielt, daß er verstünde.

Das **ander** stück, das einem wahren, vernünfftigen, erleuchten menschen zugehöret, das ist, daß er sein selbst muß ledig werden; und dasselbe soll ihn keine weise düncken, sondern ihn soll düncken, wie er sich allezeit je mehr und mehr ledigen möge, und geben allen dingen urlaub.

Das **dritte**, er soll sich Gott gantz zu grund lassen, also daß Gott sein werck in ihm würcken könne, und dessen soll er sich nicht annehmen, daß er es seye, sondern er soll sich allzeit zu klein dazu düncken.*

* Diß ist eine herrliche lehre bey den Mysticis gewesen, daß sie alles der gnade Gottes zugeschrieben, was in und durch sie gutes geschehen. Und hat der liebe Gott diesen gegensatz gebrauchet gegen den mißbrauch der lehre vom freyen willen, welcher in der Theologia Scholastica so gemein worden war.

Das **vierdte** stück, er soll von ihm selbst ausgehen in allen dingen, da er sich selbst noch in findet, und sich meynet, in zeit und ewigkeit.

Das **fünffte** stück, er soll das seine überall in keiner weise suchen, in keiner creatur, es seye zeitlich oder ewig. Das gibt ihm ein gut genügen.

Das **sechste** / er soll allezeit des warten, was Gott von ihm haben wolle, und dem soll er mit der hülffe Gottes gnug seyn,* und soll sich selber deß nicht annehmen.

* D. i. dem soll er genüge thun.

Das **siebende** / er soll stetiglich ohn unterlaß seinen willen aufgeben an den willen Gottes, und daß er anders nicht wolle, dann was Gott will.

Das **achte** stück, er soll sich fügen und üben, also stetiglich und fest, und sich also nahe verbinden zu Gott, und Gott zu ihm, in grosser krafft der liebe, daß Gott in ihm nicht würcken möge, oder wolle ohne ihn, und er nicht ohne Gott.

Das **neundte** / er soll gebrauchen göttlicher gegenwart in allen seinen wercken, zu allen zeiten, und an allen orten, wie es Gott füge und gefalle, es sey sauer oder süsse.

Das **zehende** stück, er soll nichts überall von keiner creatur, lieb oder leid empfahen, sondern bloß von Gott: **wiewohl daß Gott offt wircket durch die creatur / dennoch soll er es nicht anders empfahen / denn von Gott.**

Das **eilffte** / er soll nicht gefangen werden von keinen gelüsten oder geschmack der creatur oder natur, **ohne redliche nothdurfft.**

Das **zwölffte** stück, er soll nicht gedrungen, noch getrieben werden so sehr von keinem widermuth oder unglück, daß ihn von der warheit scheiden möchte.

Das **dreyzehende** stück, er soll nicht betrogen werden, von keinem ansehen der creatur, noch von keinem falschen licht; sondern er soll alle dinge gütlich und lieblich auf sich selber lassen stehen;* **und soll aus allen dingen das beste ziehen / und sich davon bessern / und nicht ärgern in keinerley weise;** Denn das ist ein gewisses zeichen der gegenwärtigkeit des H. Geistes.

* D. i. auf ihren eignen werth beruhen lassen.

Das **vierzehende** / er soll allezeit bereit und gewaffnet seyn mit aller tugend, zu fechten wider alle untugend; Damit soll er behalten den sieg und preiß in allen streiten.

Das **funffzehende** / er soll die warheit blößlich bekennnen und schauen, als sie in ihr selber ist, als es Gott will, und dem menschen müglich ist, und deme ohn unterlaß leben, auch dem, das er bekennet, gnug thun. (seyn.)

Das **sechzehende**, er soll wenig worte haben, und viel inwendiges leben.

Das

**Das siebenzehende** / er soll vollkommen und gerecht seyn, aber das soll ihn selber nicht dünckẽ in keinerley weise.

**Das achtzehende** / er soll haben ein warhafftiges leben, das soll er den leuten vortragen, und predigen mehr mit dem leben, dann mit den worten.

**Das neunzehende** / er soll suchen die ehre Gottes vor allen dingen, und anders nichts darinnen meynen.

**Das zwantzigste stück**, er soll ihm lassen sagen und nachgeben, wenn er mit jemand krieget, das ihn allein angehet; **Aber nicht das Gott angehöret.**

**Das ein und zwantzigste** / er soll keines vortheils begehren noch suchen in keinen dingen; Denn er soll sich des allerminsten* nicht würdig dünckẽ.

* D. i. des allerwenigsten.

**Das zwey und zwantzigste** / er soll sich selber vor den allerunwitzigsten und unwürdigsten menschen, der in der zeit ist, halten. Aber er soll doch in ihm selber grossen glauben befinden, und soll zumal nicht* halten von seiner eigenen weißheit, noch von allen seinen vernünfftigen wercken. Dann der Bildner aller warheit kein übernatürlich werck in ihm wirckend ist, es sey dann, daß er den menschen zu grunde demüthig finde, u. selbst ihn dem menschen mit seiner vorkommenden gnade vorkommen wolte, als er St. Pauls that, mich dünckẽt aber, daß es leyder in dieser zeit gar seltsam sey. Weil es dann Gott thun muß, wie will der mensch dann der gaben Gottes sich annehmen?**

* Nicht halten, d. i. kein vertrauen setzen.
** Nemlich, als seines eignen wercks.

**Das drey und zwantzigste: Er soll das leben / und die lehre unsers Herrn Jesu Christi für sich nehmen / zu einem bild seines lebens an worten und an wercken / daß er sich darinn ohne unterlaß besehe / als in einem spiegel / auf daß er alles ablege nach möglichkeit / was dem würdigen bilde unsers Herrn nicht zugehöret.**

**Das vier und zwantzigste** und letzte stück ist, er soll herfürgehen, als derjenige, der wenig wircket, und allezeit erst in einem guten leben zu wircken anhebt; darum ist er von vielen leuten ungeachtet, welches ihm aber viel lieber ist, als aller welt gunst.

Nun liebe kinder, diß sind die zeichen eines vernünfftigen grundes, darinnen das bild aller warheit leuchtet und lehret. Und wer diese stück an ihm nicht hat, der darff noch soll von seiner eigenen vernunfft nicht halten, weder er noch andere leute. Nun, damit wir alle wahre bilder in rechter warheit, vollkommener demüthigkeit werden, das helffe uns die ewige warheit, der Vater und der Sohn, und der H. Geist, Amen.

## Wie dieser fromme mann seine verborgene heiligkeit dem Doctor zum theil heimlich offenbaret, und ihn straffet, daß er annoch in der nacht der unwissenheit wäre, ein unreines faß hätte, und noch ein Pharisäer wäre.

So balden die predigt geendiget war, verfügte sich dieser mann in seine herberge, und schrieb den gantzen sermon, von wort zu wort, recht wie ihn der Doctor ausgesprochen hatte, auf, gienge darauf zu dem Doctor hin, und sprach: Ich habe euren sermon aufgeschrieben, und dafern es euch nicht verdrüßlich seyn würde, wolte ich ihn herlesen. Der Doctor sagte, ich höre es gern. Und der mann lase den sermon, und sprach zu dem Doctor: Lieber Herr, ich bitte euch, durch Gott, daß ihr mir saget, ob mir auch ein wort fehle oder mangle, damit ich solches hinzufüge. Da antwortete der Doctor: Lieber sohn, du hast es so recht geschrieben, nach aller weise und worten, als es aus meinem munde gegangen ist; und wisse, daß wenn mir einer gleich viel geld geben wolte, könte ich es ihm nicht so eigentlich zu worte bringen, als du es hier geschrieben hast, ich hätte mich denn anderwärts in der Schrifft darnach bearbeitet.* Wundert mich auch sehr an dir, daß du mir also lang bist heimlich verblieben, da du doch so sinnreich bist, und mir offt gebeichtet hast, dennoch dieses verhalten, daß ich es nicht an dir erkannt habe.

* Nemlich Paulerus hatte zwar vorher studiert, aber die worte nicht aufgeschrieben, sondern geredet, wie die sachen ihm in den sinn und mund gekommen.

Da that der mann, als wolte er weggehen, und sprach: Herr Doctor, so es Gott beliebt, will ich mich wieder heim begeben. Der Doctor antwortete: Lieber sohn, was wilt du daheim machen, du hast ja weder weib noch kinder zu hause zu versorgen, zehrest also sowol hier als dorten: Denn so Gott will, bin ich entschlossen, noch mehr von einem vollkommenen leben zu predigen. Der mann versetzte: Lieber Doctor, ihr solt fürwahr wissen, daß ich euer predigt willen nicht hieher gekommen, sondern weil ich gedachte mit der hülffe Gottes einen nutzen zu schaffen. Was, sprach der Doctor, lieber sohn, wolltest du wohl für nutzen schaffen? Du bist ja ein Lay, und verstehest die Schrifft* nicht, so gebührt dir auch nicht zu predigen. Bleibe noch etwas hier, vielleicht gibt mir Gott kräffte, daß ich dir noch eine solche predigt vollkömmlich werde thun, die du vielleicht gern höreſt.

* Im alt-teutschen: Kanst der Geschrifft nicht. D. i. du hast nicht studiret.

Hierauf sagte der mann: Herr Doctor, ich wolte gern etwas mit euch reden, nur fürchte ich, daß ihr es nicht gern leiden möget. Der Doctor gab ihm zur antwort: Lieber sohn, rede was du wilt, ich will es gern leiden. Da sagte der mann: **Ihr seyd ein grosser Geistlicher /* und habt in dieser predigt eine gute lehre gethan / ihr lebt aber selber nicht darnach / und sprecht zu mir: Ich solte bleiben / ihr wolter noch eine predigt thun.** Herr, ihr solt wissen, daß eure predigt, und die äusserlichen worte, die man in der zeit reden mag, in mir nichts fruchten mögen; Denn sie mich unterweilen mehr gehindert als gefördert haben. Und das kam darvon, wann ich aus der predigt kam, so fielen mir etzliche unbilde ein an der predigt, derer ich nachgehends mit grosser arbeit in langer zeit kaum ledig ward; ihr habt auch selber geprediget, daß, so der höchste Meister aller warheit zu dem menschen kommen solte, so müste er aller vergänglichen dinge ledig und loß werden. Und wisset, daß wann derselbige Meister zu mir kömmt, er mich in einer stunde mehr lehre, denn ihr und alle die Lehrer von Adams zeit biß an den jüngsten tag, immer thun möchten. Hierzu sprach der Doctor,

* Im alt-teutschen: Kanst der Geschrifft nicht. D. i. du hast nicht studiret.

Ktor: Lieber sohn, ich bitte dich, daß du den todt unsers HErren ehren, ** und bey mir bleiben wolleſt. Der mann antwortete, ihr bittet mich also hoch. Ist es nun, daß ich in Göttlichem gehorsam hier bey euch bleiben soll, so thue ich es anders nicht, ihr gelobet mir denn, daß ihr das, was ich mit euch bereits geredt hab, und noch reden werde, in beichtes-weise annehmen und hören wollet, also daß es bey euch verschwiegen bleibe. Der Doctor versetzte: Lieber sohn, das will ich gern thun, damit du nur hier bleibest.

* Altdeusch: Ihr seyd ein grosser Pfaff.

** Das ist: Er bittet ihn um des todes Christi willen.

Hierauf fienge der mann an zu sagen, Herr, ihr soßt wissen, daß ihr in dieser Sermon viel gute lehren zwar gegeben habt, indem ihr aber die Predigt hieltet, fiel mir ein bild ein, das war recht, als wann einer guten klaren wein nähme, und mengte den mit hefen, daß er trüb würde. Der Doctor sprach: Lieber sohn, wie verstehest du das? Ich meyne, antwortete der mann, daß euer faß unrein ist, und noch viel hefen daran klebet; und daher kommt es, daß ihr euch den buchstaben habet tödten lassen, und tödtet euch noch alle tage und alle stunden, da ihr doch selber wohl wisset, was die Schrifft spricht: **Daß der buchstabe tödte/ und der Geist lebendig mache.** (2. Cor. 3, 6.) * Nun wisset, daß derselbige buchstabe, der euch jetzo tödtet, euch wohl wieder lebendig machen wird, so fern als ihr selber wollet. Aber in dem jetzigen leben, darinnen ihr noch seyd, habt ihr noch kein licht, sondern lebt in der nacht, darinnen ihr den buchstaben wohl möget erkennen, aber die süssigkeit des Heil. Geistes habt ihr noch nicht geschmäckt; darzu seyd ihr noch ein Pariſäer: Da sprach der Doctor: Lieber sohn, du sollt wissen, daß ich schon so alt worden bin, und mir noch niemand solche rede vorgeworffen. Der mann antwortete. Wo ist nun euer predigen? Sehet ihr nun, wie man euch findet? Und wisset, daß ungeachtet ihr meynet, ich hätte euch zu hart angesprochen, ihr doch schuldig daran seyd, und daß dieses wahr seye, will ich mit euch selbst beweisen. Der Doctor antwortetete, das begehr ich von dir, denn ich keinem phariſäer nie hold gewesen.

* Der spruch Pauli redet eigentlich von dem buchstaben des gesetzes. Man siehet aber hier, daß derselbe schon von alters her auch angezogen worden gegen den mißbrauch der studien. Der fromme Lay will sagen, die Heil. Schrifft selbst werde gantz anderst verstanden und angewendet von einem wahrhafftig bekehrten, als von einem unbekehrten; diesen könne das wissen nicht viel helffen, so lange er also bleibe, wenn er aber dem Heil. Geist im hertzen platz lasse, könne er erst recht die krafft der wahrheiten empfinden, die er vorhin aus der Heil. Schrifft erlernet habe.

Da sprach der mann, nun will ich euch zum ersten sagen, wie das kömmt, daß euch der buchstab tödtet. Lieber Herr, ihr wisset selber wohl, da die zeit kam, daß ihr gutes und böses verstundet, da fienget ihr an den buchstaben zu lernen, und **darinnen suchtet ihr euren eigenen nutz/ und noch biß diesen tag seyd ihr in demselbigen sinn**/ das ist, das ihr euch verlasset auf eure sinnreiche Doctor schafft, und ihr habt nicht gantz in euch, daß ihr GOt allein meynet und liebet, sondern ihr seyd in dem buchstaben, meynet und suchet euch selber, und nicht die ehre GOttes, ungeachtet die Schrifft uns darauf weiſet: Ihr seyd zu den creaturen geneigt, und sonderlich liebt ihr eine creatur gantz unordentlich. Und das ist auch die sache, daß euch der buchstab tödtet. Daß ich aber gesagt habe, daß ihr ein unrein faß habt, so ist das auch wahr; dann ihr GOtt nicht in allen dingen meynet, (oder in allem euren thun und lassen ihn lauterlich liebet) wenn ihr euch selber erkennet, so findet ihr es an euch in einem theil, in eitlen üppigen sachen, davon euer faß wüst ist, und klebt noch mit hefen. Darum geschicht auch, so der lautere reine wein der himmlischen lehre durch ein unrein faß gehet, daß den reinen GOtt-liebenden seelen, eure lehre nicht schmäckt, noch gnad bringet. Ferner daß ich gesagt, ihr seyd noch in der nacht, und hättet des wahren lichtes nicht, das ist auch wahr, und dannenhero zu erkennen, daß so wenige leute, durch eure unterweisungen und predigten übernatürlich durch die gnad erleuchtet werden. * Daß ich letztlich gesagt, ihr wäret ein Phariſäer, das ist auch wahr, wiewohl ich euch nicht vor einen solchen Phariſäer halte, der gantz falsch ist. Denn lieber sagt mir, hatten nicht die alten Phariſäer das an sich, daß sie sich selber liebten und suchten in allen dingen, und nicht die ehre GOttes. So prüffet euch nun selber, lieber Herr, und sehet, ob ihr nicht seyd vor den augen GOttes ein rechter Phariſäer? Ja ihr sollt wissen, daß noch sehr viel leute in dieser zeit leben, die alle vor GOttes angesicht Phariſäer seyn, doch einer mehr als der andere, nachdem eines jeden leben ist.

* Alt-Deutsch: Das sieht man man daran wohl, daß so wenig leute empfänglich werden der gnad des Heil Geists durch eure lehre.

Als der Laye diß also vor dem Doctor redete, nahm ihn der Doctor in seine arm, und küssete ihn, und sprach: O mein lieber sohn, mir ist ein beyspiel eingefallen: Es gehet mir recht, wie dem Samaritischen weiblein bey dem brunnen. (Joh. 4.) Denn wahrlich du hast mir offenbaret alle meine gebrechen, und sonderlich, daß ich zu einer creatur geneigt bin. Aber doch weiß sie es selber nicht: So glaub ich auch nicht, daß es ein mensch in der welt wisse: Sintemahl ich nichts niemahls habe mercken lassen, daß ich sie lieb habe. Doch wundert mir gar sehr, wer dir das gesagt habe: Ich zweiffle aber nicht, es seye dir von GOtt offenbaret. Darum bitte ich dich wegen des todes unsers HErren JEsu, du wollest mein geistlicher Vatter seyn, und mich für deinen armen sündigen sohn annehmen. * Der mann sprach: Lieber Herr, wenn ihr also die sach umkehren, und wider die ordnung reden wollt, so mag ich gar nicht bey euch bleiben, sondern ich ziehe wieder heim in mein land. Der Doctor antwortete: Ach das thue nicht, sondern bleibe länger bey mir, ich will dir gern geloben, daß ich hinführo nicht mehr also reden will, ich bin willens, mich durch GOttes gnade zu bessern, und deinem rath zu folgen in allem, daß du recht und gut befinden wirst. Der Laye sprach: Ich sage euch fürwahr, daß der buchstab und die kunst manchen grossen Doctor verleitet, und etliche in ein greß läuterungs-feuer ** etliche aber gar in die hölle hineinbringet. Glaubet mir fürwahr, **es ist kein gering ding/ daß GOtt einem menschen grossen verstand und weißheit verleihet durch erkänntniß der Schrifft/ und er sich doch nicht befleisset/ auch darnach zu leben.**

* Hier siehet man, wie nahe der Taulerus schon der wahren besserung war, indem er so einfaltig und

und demüthig seines hertzens grund entdeckte. bey mancher seele ist nur noch nöthig, daß man ihr durch eine freundliche vorstellung das hertz und den mund aufschlisse, so äussert sich das geheime werck der gnade GOttes, welches vorhin bey derselben vorgegangen, und die selige vorbereitung gemacht.

** Nach damahliger gemeinen lehre heißt es eigentlich: Ein groß feg-feuer.

## Welche grosse wunder GOtt mit diesem frommen mann gewürcket: Und wie er darzu kommen, darum, daß GOtt eine gute gar gelassene demüthigkeit in ihm gefunden.

Der Doctor sprach: Ich bitte dich um GOttes willen, daß du mir sagest, wie du zu solchem rechtschaffenen leben kommen seyest, wie du es habest angefangen: Was deine übung gewesen: (Ja wie du dein gantz leben und wandel geführet hast.) Der Läye antwortete: Diese eure bitte ist gar einfältig: Denn ich sage in wahrheit, wenn ich euch erzehlen oder beschreiben sollte, welche wunder Gott mit mir armen sünder innerhalb 12. jahr gewürket, ich achte nicht, daß ihr ein so groß buch habt, darinnen alles stehen möchte, was zu beschreiben wäre. Aber doch will ich euch etwas davon sagen, so viel nehmlich die zeit jetzt leiden mag.

Das erste, das mir halff, war, daß GOtt in mir fand * eine gute, gar gelassene grundlose demuth. Ich achte es aber nicht nothwendig, euch weitläufftig zu erzehlen meine übungen, die ich äusserlich an meinem leibe gehalten habe; **dann die naturen und complexiones der menschen sind gar ungleich:** Wann sich aber ein mensch von hertzen-grund, und demüthiglich Gott gantz ergiebet, **dem schicket Gott zum theil durch mancherley anfechtungen/ zum theil durch andere gelegenheiten solche übungen zu/ die er weiß/ daß sie ihm nützlich sind/ und der mensch ertragen kan/ wann er will.** ** **Wer nun viel leute fraget, welche eines jeden übungen seyn/ der wird gemeiniglich betrogen/** denn ein jeglicher weiset auf seine übungen. Es übet sich aber ein mensch unterweilen an einer übung, die ihm nütz und gut ist; und wann ein anderer sich darinn übete, so wäre es ihm vielleicht unnütze und schädlich. Denn der teuffel reitzt offt den menschen zu gestrenger übung, und meynet, der mensch soll kranck oder gebrechlich davon werden, oder thöricht an seinem haupt, oder sonst andere gebrechen darvon kriegen.

* Nemlich dazumahl, als die merckliche veränderung zum guten in diesem manne vorgienge, nachdem die gnade auch diese zuvor schon im verborgenen gewürcket hatte.

** Alt: Wenn sich ein mensch GOTT zu grund demüthiglich gelassen hat, läßt GOtt nicht ab, er gebe ihm solch übung durch etliche anfechtung, und in andern sachen, die er erkennet, daß sie dem menschen nütz seyn, und die der mensch wohl tragen und erleiden kan, ob, (wo) er selber will.

Ich will euch, lieber Herr, erzehlen, wie es mir im anfang meiner bekehrung ergangen, damit ihr es besser verstehen möget. **Ich lase ein deutsches buch/ von dem leben der Heiligen/ und da ich bey mir betrachtete das harte und strenge leben/ welches ein jeder geführt/ sprach ich bey mir selbst: Diese leute haben eben sowohl in dieser welt gelebt als du/ und haben vielleicht nicht so viel wider Gott gesündiget als du.** Indem mir nun solche gedancken einfielen, da fieng ich an mich nach dem exempel der Heiligen gantz hart und streng zu üben, und wurde so kranck davon, daß ich schier gestorben wäre. Es geschach aber an einem morgen, da jetzt der tag anbrach, und ich mich nun ziemlich hart und lang geübet hatte, daß mir die augen vor mattigkeit zugiengen, und, ich entschlieff, da dauchte mich, ich hörte eine stimme im schlaff, die rieffe mir zu: **Ey du einfältiger mensch/ wirst du dich durch deine strengigkeit selber tödten/ ehe es zeit ist/ so hast du eine schwere straffe zu gewarten: Wann du aber dich liessest Gott selber üben/ so würde er dich viel besser üben, als du dich übest oder des teuffels rath.** Da ich hörte den teuffel nennen, erschrack ich gar sehr und erwachte, stund auf, und gienge in einen wald nahe bey der stadt, und bedachte bey mir, daß ich ja solche harte übungen angefangen hätte ohne rath: Wohlan, ich wills dem alten Einsidler, der im nächsten wald ist, klagen, wie es mir hat ergangen. *

* Diese gantze erzehlung ist eine sehr gute erinnerung und warnung für eigenerwehlten strengigkeiten, und soll man diese lehre in durchlesung des lebens der Heiligen, und der Alt-Vätter, beständig vor augen haben.

Das thäte ich, und sagte ihm auch alle diese worte, welche ich im schlaff gehöret hatte, bate ihn auch, er wollte mir das beste rathen. Der Alt-Vatter antwortete, soll ich dir zum besten rathen, so must du mir vor allen dingen deine übungen und weise zu leben erzehlen. Da erzehlte ich ihm meine strenge übungen, und wie ich die leben der Heiligen gelesen, und wollen nachfolgen. Da ichs ihm erzehlte, fragte er mich, aus wessen rath ich diese dinge angenommen und gethan hätte? Ich antwortete, aus meinem eigenen willen und gutdüncken. Der Einsiedler sprach: So wisse, daß es des teuffels rath gewesen, * und du sollst ihme bey deinem leibe nicht länger folgen, sondern du sollst dich GOtt gäntzlich ergeben. Er kan dich viel besser üben, als du selber, oder auch der teufel. Darauf verliesse ich meine vorige übungen, und liesse mich mit allem meinem thun gantz und von hertzen-grunde Göttlichem wohlgefallen.

* Nemlich der satan versuchet diejenige am meisten, welche im wercke der seligkeit nach eigenem willen drein gehen, und GOttes wort nicht zum leit-stern gebrauchen, sondern mehr auf menschen und auf eigenes gutdüncken achten. In den damahligen zeiten wiederfuhr dergleichen verirrung manchen guten seelen aus mangel des unterrichts, weil GOttes wort selten gepredigt ward, von den wenigsten konnte gelesen werden, und auch mit falschen glossen verdunckelt ward. Dahero fiel man insgemein auf die gerühmte exempel der Closter-Heiligen. Man siehet aber hier, wie der treue GOtt doch manche noch, (wiewohl nicht ohne kümmerliche umstände) zu besserem erkänntniß geleitet hat.

Lieber Herr, ihr sollt wissen, daß ich von natur ein sinnreicher, wohlgeschickter und guthertziger mann war, wie auch ihr selbst seyd; Aber ich hatte keinen verstand der schrifften wie ihr: Aber ich war also sinreicher vernunfft, daß, wañ ich

michs unterstunde; konte ich sehr hohe und grosse dinge begreiffen. Daher begab sichs auf eine zeit, daß ich aus, und nach meiner hohen vernunfft bey mir also gedachte; Siehe, du bist mit so hohem verstand und sinnen begabet, daß du ohne zweifel etwas hohes und göttliches begreiffen köntest, wenn du dich nur mit ernst darauf begebest. Aber sobald mir dieser gedancke einnele, da merckte ich von stund an, daß es des teufels rath und falsche eingebung war. Darum sprach ich: O du böser geist, wie einen bösen rath hast du mir eingeblasen. O du betrüglicher böser rathgeber: Dann **warlich / wenn wir einen solchen Gott hätten / welchen die menschliche vernunfft begreiffen könte / um denselben gebe ich nicht ein schlehen.**

Darnach in einer andern nacht, als ich mein gebet verrichten solte, da kam eine grosse begierde in mich, daß ich sprach: O ewiger und barmhertziger Gott, wolte es doch dein wille seyn, daß du jetzund mich etwas liessest empfinden, das über alle sinnliche vernunfft wäre! Aber ich hatte solche worte kaum ausgeredet, da überfiele mich plötzlichen grosses schrecken, dieser meiner hohen begehrung halben, daß ich in grosser innigkeit und demuth sprach: Ach mein Gott und Herr, durch deine grundlose barmhertzigkeit, verzeyhe mir diß, das ich gethan hab, und daß ich armer wurm diese dinge je durffte in mein hertz kommen lassen, und daß ich durffte begehren eine so grosse gnadenreiche gabe; und ich erkenne doch das wohl, daß ich nicht alle meine zeit gelebt habe, als ich billich von rechtswegen solte, ich erkenn auch lieber Herr, daß ich dir in allen sachen undanckbar gewesen bin. Darum ich mich auch nicht würdig achte, daß mich der erdboden trage: ja daß ich die begierde einer so grossen gnadenreichen gabe in meinem hertzen aufsteigen lassen, will ich meinen leib durch schwere pein abstraffen. Ich zoge auch im eyfer meine kleider aus, und schluge mich so lange und viel, biß mir das blut über den rücken herabflosse. Als ich nun biß an den morgen solche worte im meinem hertzen und munde führete, in derselben stund bewiese mir Gott seine barmhertzigkeit, daß die vernunfft voll klarer verständniß ward, und in derselben stund ward ich aller meiner verständlichen vernunfft beraubt: Aber die zeit dauchte mich gar kurtz seyn.* Und als ich wieder zu mir selber gelassen ward, da sahe ich ein übernatürlich groß wunder-zeichen, daß ich wohl mit St. Petro hätte mögen sagen: (Matth. 17, 4.) **Herr / hier ist gut seyn.** So wisset nun lieber Doctor, daß ich in demselben kurtzen stündlein mehr warheit und licht-reines unterscheids gefunden habe, als alle Lehrer biß an den jüngsten tag mit dem mund und mit allen natürlichen künsten und lehren, immer möchten mir sagen oder lehren. Ich achte aber, wie eure sachen noch zur zeit stehen, daß ich euch zu diesem mal gnug gesagt habe.

* Diese erzehlung mag zwar manchem unglaublich seyn, es ist auch gewiß, daß das peitschen des leibes Gott nicht kan bewogen haben, solche gnade eben in dieser stunde mitzutheilen, als welches ebenfalls im eigenwillen vorgenommen worden; Indessen aber ist auch nicht zu leugnen, daß bey damaligem grossen mangel der ordentlichen gnaden-mittel, und bey denen vielen selbsterwehlten umwegen, die göttliche barmhertzigkeit, in Gott-suchenden seelen, auf ausserordentliche weise, nicht selten gewürcket, und ihnen zuweilen einen übernatürlichen geschmack seiner güte, unter ihrem vielen anderwärtigen leiden, geschencket hat.

## Wie Gott einen Heyden in fremden landen durch diesen frommen Layen bekehret, und daß der H. Geist noch heutiges tages eben diese gewalt seiner gnade beweiset, welche er am Pfingst-tag erzeiget den Aposteln, wo er geschickte hertzen findet. Item, wie dieser Lay den Doctor dieser dinge besser berichtet, und daß er ein Pharisäer seye: Auch ihn endlich so weit bracht, daß er sich ergab sich zu bekehren und zu bessern.

Da antwortete der Doctor, wohlan lieber sohn, hast du mehr und weiters zu reden? Es wäre mir sehr lieb, und ich sage dir in warheit, ich habe gern gehört, was du mir bißhero erzehlt. Nun bitte ich dich durch Gott, du wolleſt mich nicht verlassen, sondern hier bey mir bleiben; und wenn dirs an geld mangeln solte, will ich dirs zuwege bringen, wenn ich auch ein buch deinetwegen versetzen müste, du solst hier keinen mangel leiden. Der Laye sprach: Gott lohne euch lieber Herr, wisset, daß ich eures guts nicht bedarff. Denn Gott hat mich zu einem schaffner gesetzt, daß ich hab des zeitlichen guts fünff tausend gülden, die Gottes sind, und wann ich wüste, wo man ihr bedürffte, oder wo Gott sie wolte hin haben, da wolte ich sie hingeben. Der Doctor antwortete: Lieber sohn, so bist du eines reichen manns und gar grossen Herrn schaffner. Mich hat des worts etwas wunder, daß du sprachst: Ich und alle Lehrer könten dich biß an den jüngsten tag nicht so viel lehren, als du von Gott in einer stunde gelehret worden. Darum berichte mich! Ist denn nicht die H. Schrifft vom H. Geist herkommen? Der Laye sprach: Ohn allen zweifel, denn also glaubt der Catholische glaube. Aber Herr, es düncket mich unmüglich seyn, daß ich euch so viel gesagt habe, und ihr gleichwohl noch so kindisch von der sachen redet. Wohlan, ich will euch nur ein ding fragen, könt ihr mir mit aller eurer vernunfft, entweder ohne, oder durch die Schrifft, richtige antwort darauf geben, so will ich euch 10. tausend gülden geben. Der Doctor sprach: Ey, lieber, was ist das vor eine frage? Der Laye antwortet: Könt ihr mich unterweisen, wie ich einem Heyden fern in sein land soll einen brief schreiben, mit solcher sprach und worten, die der Heyde lesen und verstehen möchte, und daß der brief also gesetzt wäre, daß derselbe Heyde dadurch zum christlichen glauben bekehret würde? Der Doctor antwortete: Lieber sohn, dieses sind wercke des H. Geistes. Aber sage mir, lieber sohn, wo ist das geschehen? Weist du etwas davon, so sage mir, wie es zugangen: Oder obs dir vielleicht selber widerfahren seye. Der Laye sprach: Ob ich wohl deſſen gar unwürdig bin, jedoch hat es gewürcket der Heil. Geist durch mich armen sünder. Wie aber das zugangen, da wäre viel von zu sagen, und wenn ich alles erzehlen solte, möchte man wohl ein groß buch davon schreiben.*

* Die hier folgende erzehlung wird dem leser zu eigner prüfung überlassen, und wenn es sich so verhält, wie sie lautet, so gehöret dieses unter Gottes ausserordentliche wege, dergleichen wie etwa auch Ap. Gesch. 8, 26-40. zu lesen.

Der angedeutete Heyde war ein gutherziger mann, und ruffte offt in himmel zu dem, der ihn und alle dinge geschaffen hat, und sprach: O Gott Schöpfer aller creaturen, ich bin in diesem lande gebohren, und folge dem glauben, der drinnen ist: Nun aber haben die Juden einen andern glauben, und die Christen auch einen andern: Aber

O Herr,

O Herr, der du über uns allen bist, und hast alle creaturen geschaffen, ich bitte dich, zeige mir an, auf was weise es dir gefällt, ob mein glaube, darin ich gebohren bin, oder der andern gemeldeten einer der beste und wahreste seye, daß ich glauben möge, so will ich dir gern gehorsam seyn, und den von dir mir gezeigten glauben annehmen. Wäre es aber sache, daß du mir es nicht weisest, und ich stürbe in meinem glauben, weil ich keinen bessern gewust, so würde mir groß unrecht geschehen. Nun wisset lieber Herr, als der angedeutete Heyde solches zu Gott betete, da wurde ihm ein brief durch mich armen sünder geschrieben, da wurde er zu Christi glauben gebracht. Auch schrieb er mir wieder einen brief, wie es ihm ergangen wäre, und darzu in gut teutscher sprache, daß ich ihn gar wohl lesen konte. Lieber Herr, hievon wäre noch gar viel zu sagen; Aber es ist zu diesem mahl gnug, ihr mercket den sinn und meynung wohl. Der Doctor antwortete: Gott ist wunderbar in allen seinen wercken und gaben. Du hast mir aber gar fremde dinge erzehlet. Der Laye sprach: Lieber Herr, mich düncket allewege, ich habe euch etliche dinge gesagt, die euch in eurem sinne verdriessen; und das kömmt daher, weil ich ein schlechter Laye bin, ihr aber ein grosser Doctor der H. Schrifft, und habe gleichwohl so viel mit euch geredet in lehrender weise. Ich habe es doch freundlich gemeynt, und eurer seelen seligkeit darinn gesucht, und lauterlich die ehre Gottes, und sonst nichts: Deß soll Gott mein zeuge seyn. Der Doctor antwortete: Lieber sohn, wann es kan ohne zorn seyn, so will ichs dir sagen, was mich verdreußt. Der Laye sprach: Sagt nur getrost her, lieber Herr, es soll mich nicht verdriessen. Der Doctor antwortete: Es wundert mich gar sehr in meinem sinne, und ist mir gar schwehr, daß du ein Laye bist, und ich ein Doctor der Heil. Schrifft, und ich soll gleichwohl von dir lehre empfahen. Deßgleichen bekümmert mich nicht wenig, daß du mich einen Pharisäer genannt hast. Der Laye sprach: Ist etwas mehr, das euch verdreust in meiner rede? Der Doctor antwortet: Nein, ich weiß nichts mehr. Der Laye sprach: Soll ich euch denn dieser zweyen stücken halber unterrichten? Der Doctor antwortete: Ja freylich mein lieber sohn; und darum bitte ich dich gantz freundlich um Gottes willen. Der Laye sprach: Wohlan lieber Herr, sagt mir, wie kam es, oder wer thäte es, daß die Heil. Catharina (die doch eine jungfrau war, kaum achtzehen jahr alt) daß sie 50. gelehrte Philosophos überwunde, und machte, daß sie alle williglich in den tod giengen (um Christi willen.) Wer wirckte diß? Der Doctor antwortete: Das thät der H. Geist. Der mann sprach: Glaubt ihr nicht, daß der H. Geist dieselbe gewalt und krafft noch habe? Der Doctor antwortet: Ja, das glaub ich gäntzlich. Der mann sprach: Ey warum glaubt ihr denn nicht, daß eben derselbe Heil. Geist auch jetzo durch mich armen sünder und unwürdigen menschen mit euch rede? Er redet ja (Joh. 11, 49. 50.) durch Caipham die warheit, der auch ein sünder war. Und wisset, weil ihr aber dasjenige, so ich mit euch rede, also aufnehmet, so will ich behutsamer hinführo mit euch reden. Der Doctor antwortet: Das thue ja nicht, mein lieber sohn, ich hoffe durch Gottes gnade diß falls mich zu bessern aus deinen worten.

Der mann sprach: Es verdriest euch auch, lieber Herr, daß ich euch **einen Pharisäer** genannt. Nun erklärte ich mich aber zu jenenmahl, da ich euch auch also nannte, dermassen, daß ihr mir nicht unrecht konntet geben; weil aber das nicht geschehen, so muß ichs euch mit mehrern worten darthun, daß ich recht habe, und ihr der anklage schuldig seyd. Ihr wisset ja, lieber Herr, daß unser Herr Jesus Christus selber gesprochen hat, (Matth. 23, 4.) **Hütet euch vor den Pharisäern / denn sie binden schwere unträgliche bürden / und legen sie den menschen auf die schultern / aber sie wollen dieselben nicht mit einem finger regen.** So prüfet euch nun selber, lieber Herr: Ihr habt uns in eurer predigt 24. stücke aufgelegt, und ihr haltet doch derselben gar wenig. Weiter spricht unser Herr Jesus: Ibid. **Alles was sie euch sagen / das haltet und thut / aber nach ihren wercken solt ihr nicht thun: Denn sie sagens wohl / und thuns doch selber nicht.** Der Doctor antwortete: Solche worte hat unser Herr nur einmahl gesagt. Der mann sprach: **Das ist wahr / aber er sagt sie gleichwohl noch heutiges tages und immerdar zu allen menschen.** Aber lieber Doctor, schauet euch selber an, ob und wie ihr eure gegebene lehre mit eurem leben rühret und haltet! Siehe, Gott weiß es am besten, und ihr wissets selber auch gar wohl; Aber wie es noch zur zeit um euch stehet, so folge ich lieber eurer lehre nach, als eurem leben. Darum schauet euch eben an, ob ihr nicht vor Gottes augen ein Pharisäer seyd, aber doch nicht der falschen bösen Pharisäer einer, welche in die höllische pein gehören.

Der Doctor antworet: Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich erkenne und bekenne wohl, daß ich ein sünder bin, und ich will mein leben von nun an bessern, und solte ich auch darüber sterben. Mein lieber sohn, ich mag nicht länger warten, ich bitte dich lauterlich um Gottes willen, du wollest mir rathen, wie ich mein leben anstellen soll, und mich weisen und lehren, wie ich gelangen möge zu der allerhöchsten vollkommenheit * die ein mensch in diesem leben erlangen kan. Der mann sprach: Lieber Herr, (erzürnet nicht) ich sage euch fürwahr, daß euch schwerlichen zu rathen ist, weil euer leben, das ihr bisher geführt, durch langwirige gewohnheit, auch nunmehr fast in eure natur verwandelt worden: Und soll das umgekehrt werden (wie es nothwendig muß umgekehrt werden) so wird euch gar wehe geschehen, die alte gewohnheit fahren zu lassen, vornemlich weil ihr ziemlich alt, und funffzigjährig worden seyd.

* Ist nicht ohne ausnahme von der allerhöchsten vollkommenheit gesagt, sondern von dem höchsten grad, den man in diesem leben erlangen könne.

Der Doctor antwortete: Ich mag so alt seyn: Aber lieber sohn, **die zur eilfften stunde kamen / denen war der groschen sowol gegeben / als denen / so in der ersten stunde kommen waren.** Matth. 20, 9. 10. Ich bin dahin entschlossen, habs auch festiglich in meinem hertzen mir vorgenommen, ich will meiner sinnlichkeit und meiner gebrechlichkeit abgehen, mit der hülffe Gottes, und mich gantz nach deinem rath zuhalten, und solte ich auch drüber sterben. Darum bitte ich dich um Gottes willen, daß du mich nicht länger aufhaltest, und sagest mir von stund an, wie ich hinführo mein leben und weise anstellen solle. Der mann sprach: **Wohlan lieber Herr / weil ihr denn die gnade von Gott empfangen / daß ihr euch wolt demüthigen / unterwerffen und biegen unter eine schnöde und unwürdige creatur; So sollen wir vor allen dingen Gott die ehre geben / dem sie auch allein gebühret / denn sie geht von ihm / und fließt wieder in ihn.** Und weil ich euch lehren und rathen soll,

von Gottes wegen, so will ich Gott zu hülfe nehmen, und euch aus göttlicher liebe rathen, so gut ich kan. Ich will euch zuerst ein lection vorlegen, wie man pflegt den kindern in der schul, nemlich nach den buchstaben des A, B, C. welche in 23. sprüchen nach der zahl der buchstaben des A, B, C, ausgetheilet ist.

## Das güldene A, B, C, welches dieser fromme mann dem Doctor vorgab zu lernen, und sein leben darnach zu bessern, welches auch ohne zweiffel uns allen nöthig und nützlich wäre, viel und offt zu überlesen, und unser leben darnach zu richten.

Anheben solt ihr ein gutes leben mit rechtem ernst, männlich und nicht kindisch.
Bosheit zu lassen, und das gute mit bedachtem muth fleißiglich zu thun.
Ciemlich und mäßig lernet in allen dingen das mittel (maaß) halten.
Demüthiglich haltet euch auswendig mit worten und wercken.
Euren eigen-willen müsset ihr zu grund (gründlich) lassen, und mit ernst an und in Gott bleiben.
Fleißig, gehorsam und willig zu allen guten wercken ohne widermurmelung zu seyn.
Gäntzlich euch zu üben in allen göttlichen wercken der barmhertzigkeit, leiblichen und geistlichen.
Hinter euch nicht zu sehen nach der welt, oder creaturen, oder nach ihren geschäfften.
Inwendig in dem hertzen bedencken das alte leben, mit rechter wahrheit, wahrer reu und bitterkeit des hertzens, und thränen der augen.
Kühn und starck zu widerstehen des teuffels anfechtung, und des fleisches und der welt.
Lange faulheit lernet mit krafft überwinden, und alle weichlichkeit, und des teuffels gemach (gemächlichkeit.)
Mit brennender liebe, in gewisser hoffnung, mit starckem glauben in Gott zu bleiben, und gegen dem nächsten als gegen euch selbsten.
Niemands gut zu begehren, es sey was es sey, geistlich oder leiblich.
Ordentlich alle dinge zum besten kehren, und nicht zum ärgsten.
Pönitentz, das ist busse, sie komme von Gott oder von den leuten, oder von den creaturen, die sollet ihr willig annehmen. *
Qvit, ledig und loß solt ihr lassen alle die euch je leides thäten, mit gedancken, worten oder wercken.
Reinigkeit leibes und der seelen, gutes und ehren, solt ihr halten mit gantzem fleiß.
Sanfftmüthigkeit zu allen dingen, und besserung daraus zu nehmen.
Treue und warheit solt ihr zu allen leuten haben, ohne arge list.
Ubermaß in essen, es sey welcherley weiß es wolle, solt ihr lernen abthun, und mit rechtem ernst darvon lassen.
Xristi unsers lieben Herrn leben nachzufolgen, und euch gäntzlich darnach zu richten nach allem eurem vermögen.
Ye ohn unterlaß die Heil. Dreyeinigkeit ** bitten, daß sie euch helffe, unsere lection wohl zu lernen.
Ziemlich euren willen und eure sinne zu halten, daß sie fried, (ruh des gemüths) haben in allen dingen, die Gott thut mit euch, und mit allen creaturen, und daß alle diese lection und ohne widerrede von freyem hertzen und willen gehalten werde.

* Wird alles leiden um der sünde willen verstanden.

** In den alten exemplarien heißt es, unsere liebe frau bitten: welches hier nur deswegen erinnert wird, damit man sehe, daß in der damaligen theologie noch viel unlauteres mit untergelauffen, und also auch die übrige aussprüche mit gehöriger prüfung anzusehen. In diesem A, B, C, sind freylich schöne lehren; Man mercket aber leicht, daß der zweck mehr gewesen, nach den buchstaben gute erinnerungen zu geben, als die christliche lebens-regulen in ihrer rechten ordnung vorzulegen.

## Wie der Doctor diese lection gar bald (doch mit arbeit) gelernet; und wie der mann ihn ferner weiset den nechsten weg zu der höchsten beschaulichkeit, und wie er ein sterbendes leben anfahen, und sich darinne so lange üben müsse, biß er sich zuletzt überwinde.

Wohlan, lieber Herr, diese kindliche lection nehmet ohne widerrede vor gut an, als von Gott, die er euch gibt durch mich armen menschen. Der Doctor antwortete: Du nennest zwar diese lection kindlich, aber warlich dünckt sie mich gar männlich seyn anzugreiffen. Sage mir aber lieber sohn, wie lange wilt du mir zeit geben, diese lection zu erlernen? Der mann sprach: Wir nehmen fünff wochen, zu ehren den heiligen fünff wunden unsers Herrn, damit ihr sie desto besser lernet. Auch solt ihr selber im lernen euer schulmeister seyn, und wo ihr an einem dieser buchstaben fehlet, und etwas zuwider handelt, so solt ihr euch selber ausziehen, und euren leib züchtigen, daß er der seel unterthan werde, und der vernunfft. Der Doctor antwortete: Ich will gerne gehorsam seyn, lieber sohn.

** Des selbst-geißlens machten also damals gutes suchende seelen einen solchen gebrauch, daß sie die sinnliche begierden des fleisches meynten dardurch zu bezwingen, und der seel unterwürffig zu machen. Ob sie nun gleich auch hierinn den rechten weg nicht getroffen, so war es doch noch besser, als diejenigen thun, welche sich äusserlich geißlen, um ihre sünden zu büssen, und vergebung zu verdienen, anbey aber an ihren seelen ungebessert bleiben.

Da nun diese übung in die drey wochen gewähret, sprach der mann zu dem Doctor: Lieber Herr, wie stehets um euch? Der Doctor antwortete: O mein lieber sohn, du solt wissen, daß ich deiner vorgeschriebenen lehr halben in diesen 3. wochen mehr geschlagen worden, als sonst in meinem gantzen leben. Der mann versetzte: Ey wie stehet es dann jetzt um euch, lieber Herr, habt ihr mein A, B, C, wohl gelernet. Der Doctor antwortete: Ich kan es ziemlich durch Gottes gnade, doch wolte ich, daß ich es noch besser könte: Ich bitte dich aber, daß du mir mehr aufgebest zu lernen. Der mann sprach: Ihr wisset wohl, lieber Herr, daß man keinem schüler etwas mehr und weiter aufgiebt, er habe denn das erste recht und wohl gelernet. Der Doctor antwortete: Sage ich, daß ich diese lection gar wohl

wohl könne, so rede ich die unwarheit. Der mann sprach: Ey so lasset es also bleiben, biß ihr sie gantz recht und wohl gelernet.

Da nun abermal drey wochen um waren, sandte der Doctor nach dem mann, und sprach zu ihm: Lieber sohn, freue dich mit mir, dann mich dünckt, daß ich dis dein A, B, C, mit der hülffe Gottes wohl könne, und wilst du mir zuhören, so will ich dir die lection auffsagen und herlesen. Der mann sagte: Nein, lieber Herr! sondern ich will mich mit euch freuen, und euch gern glauben, daß ihr sie könnet. Der Doctor antwortete: Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer ist worden. Aber nun bitte ich dich, daß du mich weiters lehren wollest. Der mann sprach: Meiner person halber kan ich euch nichts weiter lehren; will aber Gott euch durch mich lehren, so will ich gerne das meine dazu thun, und Gottes werckzeug seyn, dadurch er wircke. Ich sage euch aber, wenn euch etwa geschehe wie jenem Jüngling, zu welchem der Herr im Evangelio sprach: Matth. 19, 21. 22. **Gehe hin/ und verkauffe alles, was du hast/ und giebs den armen/ und folge mir nach. Und er gieng betrübt von ihm.** Wann euch, sage ich, auch also geschehe, so will ich keine schuld daran haben. Der Doctor antwortete: Deswegen darffst du, lieber sohn, keine sorge tragen; denn ich habe mich dessen schon erwogen, und will durch Gottes hülffe fortfahren, Gott und dir zu gehorchen.

Der mann sprach: Weilen ihr euch dann vorgenommen, daß ihr euch gantzlich wollet Gott empfehlen, so will ich euch getreulich gerathen haben, daß ihr eurem orden und euren obersten gehorsam seyd. Dann es kan gar mißlich kommen, sollet ihr den rechten engen weg gehen, ihr müsset gedrungen und gedrucket werden, und allermeist von euren brüdern. Und wenn das geschiehet, so werden eure sinnliche gedancken gar weit um sich gedencken an das wort, damit ihr euch gegen Gott verbunden habt, * und auch anderswo, in der meynung, daß sie sich gern von dem creutz löseten, und das soll nicht seyn; sondern ihr sollet williglich und demüthiglich gehorsam seyn, zu leiden was euch gehöret, es komme her, wo es wolle. ** Dann ihr müsset eben denselbigen weg gehen, davon unser Herr dem Jüngling auch sagte. Ihr müsset euer creutz auf euch nehmen, und unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen, und seinem bilde, in rechter warheit, demüthigkeit, und in gedult, und müsset alle eure stoltz und sinnreiche vernunfft verlassen, die ihr durch schrifften habt. Und ihr solt in dieser zeit nicht studieren noch predigen, und solt euch gegen eure beicht-söhne und töchter gar einfältig halten, wann sie gebeichtet haben, und ihnen nach der beicht keinen rath mehr geben, sondern ihr solt zu ihnen sprechen: Ich will mir erst selber lernen rathen, und wenn ich das kan, so will ich euch auch gern rathen. So man euch fraget, ob ihr predigen wollet, so sprechet, daß ihr etwas beschäfftiget seyd; also werdet ihr die warheit sagen, und euch der leute entschlagen.

* Hier wird auf das closter-gelübde gezielet, welches dazumal durchgehends als ein Gott gethanes unwiderrufflich gelübde angesehen ward.

** Der sinn dieser lehre ist, Taulerus soll auch bey der unbilligen verfolgung seiner closter-brüder nicht creutz-flüchtig oder ungedultig werden.

Da sprach der Doctor: Lieber sohn, ich will es gerne thun, was soll ich aber anfangen? Der mann antwortete: Ihr solt in eure zelle gehen, und eure horas lesen, und im chor auch helffen singen, wann ihr möget, und solt des tages messe halten. * Was euch an zeit überbleibt, darinnen solt ihr das bittere leiden unsers Herrn Jesu Christi vor euch nehmen und betrachten, wie euer leben gewesen sey, und gedencket an eure verlohrne zeit, daß ihr euch selbst darinnen gemeynet habt, und wie gar gering eure liebe gegen seine liebe gewest sey. In diesen dingen solt ihr auch gantz demüthig studiren, so werdet ihr wohl in etwas zur wahren demuth gelangen, und möget auch wohl eurer gewohnheit entwerden und (davon) abgehen. ** Wenn es nun unserm Herrn zeit düncket, so machet er aus euch einen neuen menschen, daß ihr also von Gott anderweit gebohren werdet. *** Ehe aber diß alles geschiehet, so müsset ihr **verkauffen alles was ihr habt**/ und Gott in wahrer demuth übergeben, d. i. daß ihr ihm alles übergebet, was ihr in eurer stoltzen weißheit, vernunfft und sinn jemahls gehabt, wie, oder was es sey, davon euch belustigung oder ehre in dieser welt möchte bewiesen werden, oder davon ihr zuvor freud und ergötzlichkeit gehabt habt. Solches alles sage ich, müsset ihr lassen fahren, und mit St. Maria Magdalena (Luc. 7. und 10) zu den füssen Christi niederfallen, und alle diese dinge ernstlich angreiffen, so kommt es ohne zweiffel, daß der ewig himmlische fürst euch mit lust wird anschauen, ja er wird es nicht lassen, er wird euch weiter treiben, daß ihr bewähret und geläutert werdet wie das gold im feuer. Es dörffte auch wohl geschehen, daß (er) Gott euch einschenckte den liebreichen tranck, welchen er seinem eingebohrnen Sohn eingeschencket hat. Die summa meiner meynung gehet dahin, Gott wird es mit euch schicken, daß all euer thun und lassen, all euer leben und wandel wird vor den leuten vernichtet und verachtet werden, und alle eure beicht-kinder werden von euch gehen, und meynen, ihr habet eure sinne und vernunfft verlohren, auch alle eure gute freunde, und viele brüder im kloster werden sich stossen an eurem leben, und sagen, ihr hättet gar eine wunderliche weise an euch genommen.

* Das heist so viel: Ihr solt eure ordentliche geschäffte fortsetzen.

** Aus glaubiger betrachtung der tugenden Jesu fließt krafft und gnade in die seele, zur ausübung gleicher tugenden. 1 Joh. 2, 6. 3, 3.

*** Ist von der wiedergeburt, die bey der bekehrung eines bußfertigen und gläubigen sünders vorgehet, anzunehmen. Joh. 3, 7.

Wann nun diese dinge, so ich euch zuvor verkündige, also erfolgen, so solt ihr nicht erschrecken, sondern euch vielmehr freuen, weil euer heyl alsdenn nahe ist. Aber ohne zweiffel wird eure menschliche natur und blödigkeit alsdenn erschrecken; Ihr solt aber nicht verzagen, sondern eurem Gott vest und steiff trauen, denn er wird euch nicht verlassen. Er verlässet seiner diener keinen, daß wisset ihr selber wohl von den lieben Heiligen. *

* Was nachfolget, und in den zwey zeichen () eingeschlossen, findet sich weder in der Alt-Teutschen edition von 1521. zu Basel, und 1543. zu Cölln gedruckt, noch auch in der Niederländischen übersetzung, ist auch der sache nach gar nicht nach dem Evangelio gesprochen, als welches allerdings den sündern zuruffet, sie sollen in ihrer sünden-noth trost bey Jesu suchen.

Wann ihr dann nun, lieber Herr, in diesem betrübten stand euch finden werdet, wird es kümmerlich geschehen, daß ihr nicht bißweilen gedencken werdet, Gott zu bitten, oder zu wünschen, einige seiner übernatürlichen tröstungen und süßigkeiten zu empfinden. Aber mercket es wohl, wenn dem also, ist es ein gewisses zeichen, daß es nicht von Gott, sondern von dem in euch heimlich verborgenen hochmuth herrühre. Dann es ist warhafftig eine grosse vermessenheit solche übernatürliche gaben von Gott dörffen begehren. Dannenhero wann ihr solche begierde in euch spüret, müsset ihr euch mit allen kräfften widersetzen, und mit grosser und tiefer übergab eurer selbst selbige begierde dämpffen, und mit hertz und mund aufschreyen: **Ach gütiger Herr Jesu/ es mißfället und ist mir hertzlich leid/ daß ich eine so hohe und grosse begierde in mir empfinde/ in erwegung/ daß ich deiner so hoch-schätzlichen gnade gantz unwürdig/ ja daß mich der erdboden trage/ unwürdig bin.** Wenn denn diß mit dem munde ausgesprochen, ob es sich wohl im hertzen nicht also vollkömmlich befinden thäte, solt ihr darob nicht sehr erschrecken, sondern euch lieber neue straffen auflegen, so offt solche begierde in euch entstehen würde. Wann auch dieses mittel umsonst, solt ihr es mit gedult erleiden als eine versuchung, so lang es Gott gefällig seyn wird.)

Nun lieber Herr, ist es, daß ihr diese dinge wolt angreiffen, so wisset, daß euch in dieser zeit nichts besser noch nützlichers ist, denn eine grundlose, grosse, demüthige gelassenheit in allen sachen, euch Gott selbsten mit starcker und tiefer übergab aufopffert in allem, es sey süß oder sauer, es thue wohl oder wehe, also, daß ihr mit warheit sprechen möget: **Ach mein Herr und mein Gott:/ ist es dein wille/ daß ich in diesem leyden und gedränge biß an den jüngsten tag bleiben solt/ so will ich doch nicht von dir abweichen/ sondern stets an deinem dienst bleiben.** Wohlan lieber Herr, ich erkenne durch die gnade Gottes gar wohl, daß ihr jetzt in eurem hertzen gedencket, diß seye gar eine schwere sache, welche ich bißhero mit euch geredet. Darum hab ich auch anfänglich bezeuget, und mir vorbehalten, wäre es sache, daß ihr wieder hinter euch gienget, daß ich alsdenn keine schuld daran haben wolle.

Der Doctor antwortete: Es ist wahr, was du sagst, es düncket mich doch die sache anzugreiffen etwas hart und schwer zu seyn. Der mann sprach: Ihr habt mich ja gebeten, daß ich euch den nechsten weg zu der allerhöchsten beschaulichkeit weisen wolte. Nun weiß ich keinen sicherern weg denn diesen, dem wahren vorbild unsers Herrn Jesu Christi nachzufolgen.* Aber lieber Herr, ich rathe euch auf alle meine treu, daß ihr euch eine gute zeit nehmet, und bedencket euch gar eben, was euch denn Gott zu thun gibt, das thut im nahmen Gottes. Der Doctor antwortete: **Ich will deinem rath folgen, und zusehen, ob ich mich durch Gottes hülffe überwinden möge.**

* Ist also der wahre weg dieser mystischen beschaulichkeit nicht eine ausschweiffende speculation und betrachtung, sondern eine beständige erweckung des verstands und willens zur gläubigen nachfolge des heiligen wandels Christi: Welche übung aber erst von einer durch das blut der erlösung im glauben gerechtfertigten seele recht kan angestellet werden.

## Wie es dem Doctor hernach gangen, und er in groß gedränge seiner natur, und in verachtung bey den leuten kam, also daß er anfieng fast schwach zu werden.

Am eilfften tage darnach sandte der Doctor nach dem mann und sprach: Ach lieber sohn, wie so grosse marter, streitens und fechtens tag und nacht hab ich in mir selbst gehabt, ehe ich darzu kommen, daß ich den teuffel und mein eigen fleisch überwunden habe. Nun aber bin ich durch Gottes gnad gantz bereit, mit allen meinen kräfften von innen und von aussen, die sachen frölich anzugreiffen, vest und stets daran zu bleiben, mir geschehe wohl oder wehe. Der mann sagte: Herr Doctor, gedenckt ihr auch noch an die rede, die ich mit euch redete, da ihr mich fragtet, wie ich anheben solte. Der Doctor antwortete: Ja, ich schrieb sie von stund an von wort zu wort auf, als du warest von mir gangen. Der mann sprach: Lieber Herr, daß ihr dis kühne gemüth in Gott findet, deß freue ich mich von hertzen, und gönne es euch so wohl als mir selbst. So machet nun den anfang im namen unsers Herrn Jesu Christi.

Hiermit nahm der mann urlaub, und gieng hinweg, und der Doctor thät, was er geheissen worden. Es begab sich aber, ehe das jahr um war, daß der Doctor also unwerth im kloster gehalten wurde, daß sich alle seine guten freunde und beicht-kinder von ihm abzogen gleich als ob sie ihn niemals gekannt hätten. Dieses nun gieng ihm sehr nahe, und schmertzte ihn hefftiglich, und begunte ihm das haupt fast kranck zu werden. Demnach sandte er zu dem mann, und erzehlte ihm, wie es ihm gienge, wie daß er fast an seinem gantzen leibe kranck wäre, und sonderlich am haupt.

Da sprach der mann: Herr ihr solt nicht erschrecken, sondern euch demüthiglich an Gott lassen, und ihm wohl vertrauen, und wisset, daß ihr mir wohlgefallet. Denn es stehet gar wohl um eure leben, und es wird noch alle tage besser. Nun lieber Herr, ihr wisset selbsten, daß wer auf den rechten weg kommen will, der muß ja etwas dem leiden unsers Herrn Jesu Christi nachfolgen. Darum verzaget nicht, sondern lasset euch Gott gäntzlich, denn ihr solt wissen, daß es mir eben also ergieng. Ihr müsset euch unter der hand behelffen, dieweil ihr in diesen dingen seyd, und dem leibe gütlich thun mit guter speise, die dem leibe zu hülff kommen mag; dann mir ward eine büchse mit würtzen gemacht, also will ich euch auch eine machen lassen, welche euch das haupt stärcken wird. Wisset es aber, daß ich mich alle wege mit leib und seel Gott gäntzlich übergab, daß er damit thun möchte, was er wolte.

Da antwortete der Doctor: Du sagtest doch zuvor, ich solte mich vor guter speise und tranck hüten. Der mann versetzte: Ja Herr, das war anfänglich, da der leib noch geil war, aber nun da er schwach, und dem Geist gehorsam seyn will, so mag man ihm wohl etwas zu hülff kommen durch besserung, es wäre sonst eine versuchung Gottes. Demnach so thut ihr, weil ihr in dieser kranckheit seyd, Gott einen dienst daran, wenn ihr dem leibe ordentlich helfft, aber doch nicht mit wollust unordentlich zu leben, das soll nicht seyn. Wohlan denn, lieber Herr, nehmet Gott zu hülff, und gehet eure wege frölich, überlasset euch Gott in gantzer gelassenheit, und trauet seiner grundlosen barmhertzigkeit, und wartet dergestalt seiner gnade, daß ihr dem, was er von euch will, es sey süß oder sauer, durch seine hülffe

genug

genug thut. Im übrigen bitte ich euch um Gottes willen, daß weilen ich wegen einer wichtigen sache nach hause eilen muß, ihr mir solches nicht übel aufnehmen wollet. Wäre es aber sache, daß ihr meiner nicht entbehren woltet oder möchtet, so sendet nach mir in der stadt, alsdenn will ich gern wiederkommen. Wann ihr euch aber ohn aller creaturen hülff behelffen köntet, würde solches euch das allerbeste seyn.*

* Die lehre der Mysticorum von der entblössung von allem creatürlichen trost in dem buß-kampff, hat Gott dazumal dahin gebrauchet, daß Gottsuchende seelen von ihren falschen tröstern, (in den beichtstuhl und sonsten) abgezogen, und nicht länger von ihnen irre gemacht würden. Hingegen wo eine Evangelische anleitung in den wegen der busse und des glaubens zu haben, soll man sie nicht versäumen.

Da sprach der Doctor: Lieber sohn, rede nicht also, dann ich kan noch mag deiner in die länge nicht entbehren, und wäre mir gar zu schwer, wann du also von mir giengest, dann ich hätte keinen trost in der zeit. Der mann antwortete: Lieber Herr, ich will euch einen bessern trost mittheilen, das ist der H. Geist, der euch hierzu geheischen, geladen und gebracht hat, vermittelst meiner, einer armen creatur, dessen ist das werck, das an euch geschehen ist, und nicht mein; denn ich bin nur sein werckzeug dazu gewesen, und habe es gern gethan, Gott zu ehren, und euch zu eurer seelen seeligkeit. Da sprach der Doctor: Lieber sohn, Gott müsse dein ewiger lohn seyn, und weil es also eine ernstliche sache ist, will ich mich darinnen Gott lassen, und alles leiden, so gut ich immer kan. Der Laye gab zur wieder-antwort: Lieber Herr, nachdem ihr nun in dem gezwang seyd, in der geistlichkeit und gehorsam Gottes, und euch mit willen darein gegeben habt, so solt ihr nun bescheidentlich und weißlich leben, euch selber recht halten, und euch nicht gereuen lassen, daß ihr von den creaturen gelassen seyd; sondern geschiehet es, daß euch etwas geld gebricht oder noth thut, so versetzet einen theil eurer bücher, und leidet im übrigen keinen mangel oder gebrechen; **mit nichten aber solt ihr die bücher verkauffen / dann es kömmt noch die zeit / daß euch die bücher gar nutz werden.** Und hiermit nahm der mann urlaub, und schied von dannen; Also giengen dem Doctor die augen über, und begunte zu weinen.

## Wie Doctor Taulerus von Gott wunderbarlich heimgesucht, berührt und erleuchtet ward, und der Laye wieder zu ihm kam, und ihn gütlich vermahnte, daß er wiederum predigen, und sich in der Heil. Schrifft üben solte. (It. Von einem seltsamen zufall, der ihm hernach begegnet, dardurch er etwas mehr, doch nicht ohne frucht gedränget und gedemüthiget ward.)

Als sich nun der Doctor wohl zwey jahr dergestalt gelitten hatte in grosser anfechtung, in grosser verachtung aller seiner freunde, und in grosser armuth, also daß er einen theil seiner bücher versetzen muste, und in gar grosse kranckheit seines leibes kam, auch sich in grosser demüthigkeit gelitten hatte; da geschahe es an St. Pauli Bekehrung in der nacht, daß ihm die allergrösseste anfechtung ankam, die man immer erdencken möchte. Darvon ward alle seine natürliche krafft so kranck, daß er damals nicht kunte zu der mette kommen, sondern er blieb also in der zelle sitzen, und ließ sich Gott in grosser demuth ohne aller creaturen trost und hülffe.* Als er nun in dieser schwachheit lag, da gedachte er an das bittere leiden unsers Herrn Jesu Christi, und an seine grosse liebe, die er zu uns trägt, und betrachtete darbey sein eignes leben, wie solches gar schlecht gegen die liebe Gottes gewesen. Diesemnach kam er in eine grosse reue aller seiner sünden, aller seiner verlohrnen zeit, und sprach mit mund und hertzen also: **Ach barmhertziger Gott / erbarm dich über mich armen sünder / durch deine grund-lose barmhertzigkeit: Denn ich bin nicht würdig / daß mich die erde trage.**

* Daß dazumal Gott-suchende seelen so lange in angst und anfechtung aufgehalten wurden, ist nicht so sehr zu bewundern, weil sie recht gelehret wurden, allen trost zu fliehen, und das licht des Evangelii von der gnade Christi ihnen noch gar dunckel schiene. Weil aber Gott so getreu ist, ließ er sie nicht gar verzagen, sondern kam ihnen auf besondere weise zu hülfe, also daß sie in gewissen stunden den geschmack eines gantz übernatürlichen und ausserordentlichen trostes zu geniessen bekamen. Es machen aber diese exempel deswegen keine regul.

Und da er also in seiner grossen kranckheit und traurigkeit saß, wohl wachende, hörte er mit seinen leiblichen ohren eine stimme, die sprach: **Stehe nur fest in deinem frieden / traue Gott / und wisse, daß, da er auf erden in menschlicher natur war / welchen krancken er an dem leib gesund gemacht / den machte er auch der seelen nach gesund.** Gleich als diese worte ausgesprochen waren, kame er von seiner sinnlichkeit und von seiner vernunfft, und wuste nicht, wie oder wo er hingezogen wurde.*

* Ausserordentliche gemüths-zufälle, als entzückungen, gesichter u. d. g. sind mehrmalen mit schwachheit des leibes verbunden, und entspringen nicht selten aus dieser. Von unzweiffentlich-göttlichen gesichtern lesen wir, daß sie wohl selbst schwachheit und kranckheit an den heiligen männern verursachet und nach sich gelassen. Dan. 8, 18, 27. Off. Joh. 1, 17. Ein andermahl hat Gott die ordnung beliebet, daß nach einem göttlichen gesichte erst menschlicher trost folgen müssen. Ap. Gesch. 9, 17, 19. Ist also abermal, was hier von Taulero zu lesen, zu keiner regul zu machen.

Da er aber wieder zu ihm selber kam, befand er in aller seiner äusserlichen und innerlichen stärcke eine neue krafft und macht, er befand auch einen klaren unterscheid in vielen dingen, die ihm zuvor fremd waren, und ihm wunderte gar sehr von wannen es käme, und weil er sich hierinnen nicht finden kunte, gedachte er zu seinem freund zu senden, und ihm dieses zu sagen. Also kam der mann, und der Doctor erzehlte ihm alles, wie es ihm ergangen.

Da sprach der mann: Diese rede habe ich von grund meines hertzens gern gehöret. Lieber Herr, ihr solt wissen, daß ihr nun allererst die wahre grosse gnade Gottes gefunden habt, und ich sage euch in der wahrheit, daß ihr jetzt erst von dem obersten seyd berühret worden. Wisset darneben, daß, wie euch der buchstab getödet, also er euch wieder lebendig machen wird; denn eure lehre kommt nunmehro von dem H. Geist, die da zuvor von dem fleisch war: Denn ihr habt anjetzo das

licht des H. Geistes von der gnade Gottes empfangen, und ihr habt nun in euch die Heil. Schrifft, und deswegen einen grossen vortheil, werdet auch hinführo vielmehr lauterliches dinges erkennen durch die Schrifft, als ihr zuvor thätet. Dann ihr wisset wohl, daß die Schrifft an vielen orten als wider einander lautet; so ihr nun das in dem licht des Heil. Geistes von der gnaden Gottes empfangen, daß ihr in euch habt die Schrifft, so werdet ihr erkennen, daß alle Schrifft eine gleiche verständniß hat, und ihr selbst nicht widersprechet, werdet auch von nun an dem vorbild unsers Herrn Jesu Christi recht nachfolgen. Ihr solt auch nun wieder anheben zu predigen, und euren neben-Christen lehren, und den rechten weg zu dem ewigen leben weisen. Nun kommt die zeit, daß euch gute bücher nutz werden, und wisset, daß jetzt eine predigt bey den leuten mehr frucht schaffen wird, als zuvor hundert. Dann die worte, die ihr nun aussprechet, gehen aus einer lautern seel, gar einfältiglich schmeckende. Und so unwerth ihr den leuten gewesen seyd, so viel werther und lieber werdet ihr ihnen nunmehro seyn, und es wird euch sonderlich noth seyn, daß ihr euch demüthiglich haltet. **Denn ihr wisset wohl / wer einen grossen schatz offenbahrlich trägt / der muß sich gar wohl vor den dieben hüten.** Ich sage euch fürwahr, daß der teuffel hefftig erschrickt, wenn er siehet, daß Gott einem menschen solchen edlen theuren schatz verliehen hat; **und die teuffel werden alle ihre kunst / weißheit und list darzu thun / daß sie euch des edlen schatzes berauben / entfremden oder nehmen möchten.** Darum sehet euch wohl für, denn ihr könnet ihn mit nichts bessers bewahren, als mit grundloser demuth. Es ist nicht mehr nöthig, daß ich in lehrender weise mit euch rede, als ich zuvor gethan habe; denn ihr habt nun den rechten meister bey euch, dessen werckzeug ist gewesen, dem lasset euch, und seyd ihm gehorsam, das rathe ich euch auf alle meine treu. Ich begehre anjetzo in aller göttlichen liebe von euch lehre zu empfangen, dieweil ich mit der hülfe Gottes den nutzen geschaffet habe, darum ich hergetrieben und kommen bin.* Und ich bin willens, geliebt es Gott, eine gute weile bey euch allhier zu bleiben, und eure predigt zu hören. Wenn ihr durch Gottes gnade könnet, so deucht mich gut, daß ihr nun wieder anhebet zu predigen.

* Hieraus fliesst die schöne lehre, daß ein gläubiger und erleuchteter gerne von dem andern lerne, und daß es also ein abweg von der wahren demuth sey, wenn man meynt, nun kein dusserliches wort der unterweisung, ermahnung und erweckung mehr nöthig zu haben, weil man etwan in seiner seele guter gnaden-bewegungen ist theilhafftig worden.

Da sprach der Doctor: Lieber sohn, was raths? Ich habe viel gute bücher versetzt, wohl für dreyßig gülden? Der mann antwortete: Sehet, die will ich euch um Gottes willen geben, und was euch überbleibt, daß ihr das Gott wieder gebt; Denn es ist sein alles, das wir haben, es sey leiblich oder geistlich. Also lösete der Doctor seine verpfändete bücher, und ließ verkündigen, daß er am dritten tage predigen wolte, das nahm die leute groß wunder, dieweil, daß er so lang nicht geprediget hatte, und es erschien eine grosse schaar zuhörer. Als nun der Doctor kam, und sahe, daß des volcks also viel war, stieg er auf das lectorium, an eine hohe stätte, damit man ihn desto besser hören möchte. Hierauf zog er seine kappe vor seine augen, und betete: **Barmhertziger / ewiger Gott / ist es dein wille / so gieb mir zu reden / daß dein göttlicher name davon gelobet und geehret / diese menschen aber darvon gebessert werden.**

Da er diese worte sprach, da wurden seine augen von innißlichen weinen ihm also sehr überfliessend, daß er von grosser innigkeit kein wort nicht sagen kunte, und das währete so lange, daß es die leute gar sehr verdroß. Weshalben dann auch ein mensch aus dem hauffen geruffen: Herr, wie lang sollen wir hier stehen und sitzen? Es ist schon spät, wolt ihr nicht predigen, so last uns heimgehen. Der Doctor sprach anderweit in grosser andacht: **Ach mein Herr und mein Gott / ist es dein göttlicher wille / so nimm das weinen von meinen augen / und verleihe mir / daß ich diese predigt vollbringen möge nach deinem lob und ehren. Ist / daß du dis nicht thust / wohlan, so ist es ein zeichen / daß du meynest / ich sey noch nicht genug zu spott worden. So vollbringe dann Herr deinen göttlichen willen an mir armen menschen / nach deinem lob und meiner nothdurfft.**

Diß halff alles nicht: des weinens ward je mehr und mehr. Da erkannte er, daß es Gott also haben wolte, und sprach mit weinenden augen: Ihr lieben kinder, mir ist von gantzem hertzen leid, daß ich euch so lang habe aufgehalten; Dann ich kan diesesmal vor weinen nicht ein wort sprechen, sondern bittet Gott für mich, daß er mir helffe, so will ich es euch auf eine neue zeit mit seiner gnade bessern, so ich allererst kan. Hierauf verfügten sich die leute wieder nach hause, und diese geschicht ward kund, und erschallete in der gantzen stadt. Da ward der fromme Cleralus recht zum gespött und verachtung der leute, denn sie sprachen: **Nun sehen wir alle wohl / daß er ein vollkommener narr ist worden;** und seine eigne brüder im kloster verboten ihm ernstlich, daß er nicht mehr predigen solte; Denn er thät ihnen grossen schaden in dem kloster, und schändete den orden mit seiner thörichten weise, die er an sich genommen hätte, davon ihm das haupt wüst und närrisch worden wäre.

Dieserwegen sandte der Doctor nach dem mann, und sagte ihm alles, was ihm widerfahren war: Der mann sprach: Lieber Herr, gebt euch wohl, und erschrecket nicht über dieser dinge: **Der bräutigam pfleget allen seinen liebsten und besten freunden also zu thun / und es ist ein unfehlbares zeichen / daß Gott euer freund ist. Denn ausser zweifel noch etwas hochmüthiges / das ihr selbst nicht gewust / in euch gewesen / darum ihr dergestalt zu spott seyd worden.** Und ihr möget wohl etliche grosse gaben, vermittelst der gedult, die ihr in eurer anfechtung gehandhabet, von Gott empfangen haben, die ihr noch zur zeit selbst nicht wisset, noch erkennet. Derowegen gehabt euch wohl, seyd frölich und demüthig. So dürfft ihr auch dis nicht für eine fremde sache halten, denn ich habe desgleichen wol mehr an andern leuten vernommen. Ihr sollet diesen druck des creutzes, den euch Gott zugesandt hat, nicht verschmähen, sondern ihn vor einen grossen schatz, und übergrosse gabe von Gott halten. Und ich rathe euch, daß ihr also fünff tage bey euch selber bleibet, und euch leidet ohne aller menschen rede, zu lob und zu ehren den heiligen fünff wunden unsers Herr Jesu Christi; und wann die 5. tage um sind, so bittet euren Prior, daß er euch eine predigt auf latein zu thun erlaube. Will er das nicht thun, so bittet ihn, daß er euch in der schul versuche, und lasse euch den brüdern eine lection lesen: Dieses geschahe:

Da lase er ihnen durch gründlich wohl, daß sie ihr lebtage dergleichen lection nicht gehöret hatten; so grosse, tieffe und göttliche lehre that er; und sie erlaubten ihm eine predigt zu halten. Da hatte einer ihrer brüder in dem kloster geprediget, der verkündigte und sprach: Ich bin zu verkündigen geheissen worden, daß (der) morgen allhier predigen werde; geschiehet ihm nun, wie ihm vorhin geschehen, will ich keine schuld daran haben. In der warheit aber kan ich sagen, daß er uns in unserer schul also grosse und tieffe lehr mit grosser göttlicher kunst vorgelesen, als wir in langer zeit nicht gehört; aber wie er nun thun wird, das weiß ich nicht, sondern Gott weiß es. An dem folgenden tag kam der Doctor in das kloster (das war ein Jungfrauen-kloster) und hub also an zu predigen.

## Eine schöne predigt, die dieser Doctor, nach seiner erleuchtung, in einem kloster thät, von Christo, dem wahren Bräutigam der seelen, wie dieselbe ihm in wahrer, schamhaffter, demüthiger und geduldiger gelassenheit nachfolgen soll. Und wie er sie zuvor in allerhand wege versucht, zuletzt aber freundlich annimmt, gesetzt auf diese worte:

Ecce sponsus venit, exite obviam ei.

## Sehet der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen. Matth. 25, 6.

## (Und möchte diese predigt geschehen auf einer H. Jungfrauen-tag.)

Liebe kinder, es mögen wohl zwey jahr oder mehr syn, daß ich euch zu dem letzten mal geprediget; da sagte ich euch von 24. stücken, und meine gewonheit war, daß ich zu der zeit viel latein sprach, und viel stücke sagte: Das bin ich willens nicht mehr zu thun, denn wann ich latein will reden, will ich es vor den gelehrten, welche es verstehen, thun. Anjetzo aber sprecht ein Vater Unser, und bittet um gnade.*

* Hier kan man sehen, wie kurtz und einfältig damals die Præloquia gemacht worden, und was man für dispositiones gebrauchet, welche weise zu predigen man auch noch findet in den ersten predigten Lutheri. Im übrigen heist es im altteutschen: Nun sprecht ein Ave Maria um gnad: Woraus abermals zu erkennen, daß frommen leuten dazumal noch vieles mit den öffentlichen irrthümern gemein geblieben.

Lieben kinder, der text, darvon ich diesesmal reden will, lautet zu teutsch also: **Gehet / der Bräutigam kommt / gehet aus ihm entgegen.**

Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus, und die Braut ist die heilige und christliche kirche. Nun heissen wir alle bräute Christi, und sollen also gar williglich unserem Bräutigam entgegen gehen; es geschiehet aber leyder wenig. Die rechten wege und gleichen strassen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, sind, Gott erbarms, gantz wüste worden, und gar sehr verfallen; so beginnen wir ihrer auch in der zeit gar wenig wahrzunehmen, und die strasse ist vielen leuten gantz fremd, so daß man dem wahren Bräutigam, wie man billig solte, nicht entgegen gehet, wie ich darvon mit der hülffe Gottes zu einer andern zeit reden will. Demnach wir denn alle bräute geheissen werden, so will ich euch etwas melden, was die braut thun soll, so sie dem Bräutigam entgegen gehet. **Eine getreue braut muß billich alles meiden / was dem bräutigam zuwider ist / und das ist eitel-ehre / hoffart / neid und alle andere sünde dieser welt / alle wollust des leibes und des fleisches / es sey an weichlichkeit des leibes / oder alle andere dinge / die da sind über redliche nothdürfftigkeit.** Eine getreue braut soll auch schamhafftig seyn. Und wann dieses alles geschiehet, daß die braut nach des bräutigams willen alles diß verschmähet und aufgegeben hat, so beginnet die braut dem bräutigam etwas wohl zu gefallen.

Will sie aber dem bräutigam noch etwas besser gefallen, so muß sie sich demüthiglich neigen, und mit mund und hertzen sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, du erkennest aller hertzen wohl, so spreche ich das mit gantzem hertzen zu dir, daß ich gern alles, das dir lieb und gefällig ist, so viel ich kan und vermag, thun will. Wenn nun die braut diß gelübde mit dem bräutigam eingehet, so kehret sich der bräutigam um, beginnet die braut anzusehen, und befiehlt ihr ein kleinod zu schencken. Dieses kleinod ist, daß sie innwendig und auswendig mit mancher anfechtung begossen wird, wormit er in solcher weise seine liebe besondere freunde zu beschencken pflegt.* Ists aber, daß die braut des leidens noch ungewohnt ist, so wird sie sprechen: Ach lieber Bräutigam, das ist mir gar schwer, ich habe gar grosse sorge, daß ich es schwerlich erleiden werde, darum lieber Herr Bräutigam, bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter macheſt, oder ein theil abnehmest. So spricht der Bräutigam: Nun sage mir liebe braut, soll es dann die braut besser haben, als es der bräutigam gehabt hat? wilt du dem bräutigam entgegen gehen, so must du ihm etlicher massen auch folgen; und ist auch wohl billich, daß eine getreue braut um ihres bräutigams willen etwas mitleidung habe.

* An denen Mysticis muß man es gewohnen, daß sie den artickel von der vergebung der sünden und rechtfertigung in ihrem wörtlichen vortrag überspringen, ob sie gleich denselben thätlich gehabt, und dessen hin und wieder klare spuren von sich gegeben haben. Man siehet also auch hieraus, daß unser wissen stückwerck ist, und der liebe Gott ist so getreu gewesen, daß er die damals ihn suchende seelen innerlich **in bessere ordnung** geführet hat, als sie selber verstanden, oder bey den so vielen vorurtheilen und gemeinen irrungen mit ihren gedancken begriffen und in vortrag gebracht haben.

Wann also die braut den willen und ernst ihres bräutigams höret, so erschrickt sie sehr, und spricht: Lieber Herr bräutigam, zürnet nicht mit mir, dann ich will gern gehorsam seyn, und verhänge nur über mich, was du wilt, ich will es gern mit deiner hülffe in deiner liebe leiden. Wann nun der bräutigam dieses höret, so wird ihm die braut etwas lieber als sie ihm zuvor war, und wird ihr einen viel bessern tranck schencken. Der tranck ist, daß sie alle ihre gedancken verlasse, und alles ihr thun ihr selber zumal abschmäcken wird; und sie gefällt ihr selber nichts, es sey wie gut es sey, an ihm selber, dennoch düncket sie es allezeit, wie daß sie ihren bräutigam damit erzürne, und besorget sich gar sehr, daß sie vielleicht hernach grosse pein darum leiden müsse; **Und darzu wird sie verspottet von allen leuten, und es wird ihr vor eine thorheit gerechnet.**

Liebe

Liebe kinder, in allen diesen dingen wird die braut an allen natürlichen kräfften gantz müd und kranck, daß sie sich allezeit besorget, sie könte es nicht ausstehen, sondern müsse noch davon sterben. Hierüber erschrickt die braut, denn sie noch etwas blöd und klein ist, ruffet deswegen den bräutigam ernstlich an und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so gar sehr erschreckt; wisse, daß ich es in die länge nicht erdulden kan, dann ich müste sterben. So spricht der bräutigam: Wilt du dem bräutigam recht entgegen gehen, so ist es billig, daß du ihm vorher einen theil desselbigen weges etwas nachgehest, den er gegangen hat. Gleichwie nun der bräutigam 33. jahr manche schmach, hunger, frost, durst, hitze die bitterste marter, und zuletzt gar den tod um der braut willen in rechter liebe gelitten hat; also wäre es ziemlich, daß sich die braut um des bräutigams willen aus liebe gleichfalls in den tod wagte. Fürwahr, hättest du rechte treu und wahre liebe gegen den bräutigam, so vergienge dir alle furcht.

Wenn sie dann diese worte von dem bräutigam vernimmt, wird sie sich von gantzem hertzen entsetzen, und sprechen: **Ach lieber Herr / ich erkenne gründlich / daß ich unrecht gethan habe / und bin darüber sehr erschrocken;* es ist mir von grund meines hertzens leid /** daß ich dir mich nicht auch habe biß in den tod gelassen. Lieber Herr Bräutigam, ich will dir sicherlich trauen und glauben, und alles, was du wilt, das soll auch mein wille seyn. **Ich werde kranck oder gesund / es thue wohl oder wehe / es sey süß oder sauer / kalt oder warm / trucken oder naß / wie du immer wilt / also will ich auch / und will meines willens gantz ausgehen / dir gäntzlich und williglich gehorsam seyn / eines solchen weder mit willen noch mit gedancken begehren / und mache mit mir armen unwürdigen creatur in zeit und ewigkeit alles / was du wilt.** Dann lieber Herr, (als fern als es an mir ist) **bin ich nicht werth / daß mich die erde tragen soll.**

* Hier findet sich schon eine der obbemeldten spuren von dem gläubigen bitten und verlangen nach der gnädigen vergebung der sünde, worbey freylich sich auch der gute vorsatz zeigen muß.

So demnach der bräutigam diesen getreuen gelassenen willen an der braut erkennet, und den grossen demüthigen grund, so erbarmt er sich über sie, und schencket ihr einen gar grossen, edlen, süssen tranck, das ist, daß er sie in allen drangsalen und bekehrungen vielmehr lässet leiden, denn sie zuvor je gelitten hat. Dann aber erkennet die braut des bräutigams ernst und wohlgefälligen willen, und leidet alle diese dinge um des bräutigams willen williglich, neiget sich demüthigst zu ihm, und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, es ist gar billich, **daß du nicht wilt / wie ich will / sondern ich will / und soll wollen wie du wilt.** Ich will diß geschenck gantz willig durch deine liebe von deiner göttlichen hand empfahen, es thue dem fleische wohl oder wehe, darzu habe ich mich aus liebe gantz williglich ergeben.

Wenn nun der bräutigam in seiner ewigen weisheit diese meynung, willen und rechten ernst der demüthigen braut siehet, so beginnet sie ihm lieb zu werden, und von rechter liebe lässet er sie in diesem geschenck in aller ihrer natur leiden, also lang, biß sie von allen ihren gebrechen und befleckung ihrer sünden gantz schön und rein worden ist.* Sodann spricht der bräutigam: Wohlan meine liebe wohlgefällige schöne braut, du bist nunmehro rein, ohne alle befleckung, und mir zumal wohlgefällig. Und er siehet sie mit unmäßlicher grosser göttlicher freundschafft an. Zu der freude und hochzeit kommt alsdann des ewigen bräutigams vater, und spricht zu ihr: Nun meine zarte auserwehlte freundin, es ist zeit, daß man zur kirchen gehet, und nimmt den bräutigam und die braut, führet sie zur kirchen, vertrauet sie zusammen, und bindet sie zu mit göttlicher liebe, und zwar mit so festen banden, daß sie weder in zeit noch in ewigkeit nimmer geschieden werden.

* Ist zu verstehen nach dem sinn Pauli Ephes. 5, 25. 27. Tit. 3, 4. 7.

Wenn sie dann dieser göttlichen hochzeit eins sind worden, so spricht der bräutigam: Lieber ewiger Vater, wer soll nun unser schenck (gastwirth) bey der hochzeit seyn. Da antwortet der Vater: Das wird der H. Geist verrichten, dem gebühret es an des Vaters statt zu thun. Giesset auch in die braut gar überflüßige göttliche liebe, daß die liebe in den bräutigam fleußt, und die braut gantz von ihr selbst kommt, und von liebe also gar zu grund truncken wird, daß sie ihr selber und aller creaturen in zeit und ewigkeit vergisset.*

* Taulerus beschreibet hier den proceß des gnadenwercks Gottes nach der Idée, die er sich aus den Mysticis und seinem eignen gefühl gemacht hatte. Allein obgleich Gott nach seiner treue, den damaligen gutes-suchenden seelen in ihrer aus nicht böser meynung betretenen unwegen nachgegangen, und sie endlich herum geholt, so bleibt doch der richtige weg allein derjenige, den das Evangelium lehret, und welcher durch die rechtfertigung in die heiligung führet: Dessen sonderlich Paulus eine kurtze beschreibung gibt, Röm. 5, 1. 5. Mystici pflegen im übrigen die reinigung von sünden durch den glauben, die in der rechtfertigung geschicht, mit der reinigung, die in der heiligung vorgehet, gar sehr zu confundiren: worvon auch Taulerus nicht frey.

Der nun zu einer solchen geistlichen edlen hochzeit geladen würde, und erschiene, der würde erst gewahr, und schmäcken die rechte, wahre, hochgelobte gnadenreiche süßigkeit des H. Geistes. Und diese braut ist alsdann eine wahre anbeterin, denn sie betet den Vater an in dem H. Geist. Und bey dieser hochzeit ist freude über freude, und allhier ist in einer stund mehr fried und freude als alle creaturen in zeit und ewigkeit leisten können. Und die freude, der sodann die braut mit dem bräutigam geniesset, ist also gar groß, daß sie kein sinnlich leben und vernunfft begreiffen noch erlangen mag.

Als der Doctor diese worte redete, rieff ein mensch unter dem hauffen: **es ist wahr!** Und in demselbigen augenblick fiel er nieder, als ob er todt wäre. Da rieff auch eine frau unter dem volck: Herr, höret auf, oder dieser mann stirbt uns unter unsern händen.

Der Doctor sprach: Ach lieben kinder, nimmt dann der bräutigam die braut, und führet sie mit ihm hin, so wollen wir sie ihm gerne lassen, jedoch will ich ein ende machen und aufhören. Liebe kinder, last uns alle gen himmel ruffen zu Gott unserm Herrn, dann wir haben es sicherlich alle von nöthen, massen wir leyder also tum u. thöricht sind worden, daß unser keines mitleiden mit dem andern hat; da wir doch wohl wissen, daß wir alle brüder und schwestern sind, und gleichwohl unser wenig ist, die dem bräutigam nachzufolgen ihr fleisch zwingen wollen, also, daß etwas bessere freude und gnadenreichere hochzeit gefunden würde. Ihr solt wissen, daß man in dieser zeit wenig leute findet, und gar selten, die dem bräutigam warhafftig entgegen gehen, als man wohl in den alten zeiten viel funde.

Darum

Darum ist einem jeglichen menschen nöthig, daß er sich selber ansehe, und mit grossem ernst sein selber wahrnehme. Dann die zeit nahet, und ist allbereit hier, daß die leute, die nun hier leben, meistentheils augen haben, und doch nicht sehen, ohren, und doch nicht hören. Liebe kinder, lasset uns alle nach dieser hochgelobten, wunderbaren und freudenreichen hochzeit trachten.

Wann nun die braut von dieser hochzeit scheidet, wieder zu ihr selber gelassen wird, und schauet, daß sie wieder in dem elend in dieser zeit ist, so spricht sie in ihr selber: * Ach ich arme, ach ich elende, bin ich wieder hier! Und wird traurig in ihr selber, gleichwohl ist sie gegen ihren bräutigam so gar in grundloser demuth gelassen, daß sie in keiner weise darff gedencken, oder ihres bräutigams begehren, dena sie sich seiner zumalen unwürdig hält. Darum aber verläst sie der bräutigam nicht, sondern er siehet zuweilen nach ihr; Dann er wohl weiß, daß sie niemand trösten kan, als er allein.

* Was kurtz vorher von einem mann und einem weib gesagt wird, daß sie laut ausgeruffen, ist nach damaligen zeiten so fremde nicht, weil wir auch oben vernommen, daß die leute dem Doctor zugeruffen, als er nicht predigen können. So ists auch nicht unbegreifflich, daß über grosser gemüths-bewegung auch leibliche zufälle sich ereignen können. Im übrigen siehet man aus dem schluß, daß Taulerus durch die geistl. hochzeit auf einen ausserordentlichen zustand der seelen gezielet, dergleichen ihm begegnet, da man einst einen besondern geschmack der gnaden-gegenwart Gottes geneußt: worvon fast alle Mystici reden.

Lasset euch aber das nicht wunder nehmen, daß ich euch gesagt habe, wie freundlich der bräutigam mit der braut redet. Es möchten alle menschen mir nicht glauben, (es wäre dann ein mensch, der es selber geschmäckt und versucht hätte) wie gar wunderlich und fremde worte die braut mit ihrem bräutigam zu reden pflegt. Wir finden auch das in der Schrifft wohl, daß die innige seele mit ihrem liebsten offt geredet hat, daß die worte nicht vollkommenheit gehabt haben. **Es geschichet auch noch wohl heutiges tages/ daß die braut mit ihrem bräutigam redet/ und hörten es andere leute/ würden sie selbige vor truncken oder thöricht halten.**

Liebe kinder, ich fürchte, daß ich es euch zu lang gemacht habe, wiewohl es mich nicht lang gedeucht, und habe ich es gut gemeynet. Damit wir nun alle rechte, wahre, vollkommene bräute unsers Herrn Jesu Christi werden, daß wir in rechter, wahrer und grundloser demuth und gelassenheit dem würdigen bräutigam entgegen gehen, und bey ihm immer und ewiglich bleiben mögen, helffe uns Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der H. Geist, Amen.

## Von grossem wunder, das in etlichen menschen von wegen dieser predigt geschahe, welches man nachgehends gewahr ward; wobey zu verstehen gegeben wird, was wunders Gott würcke mit gutem gezeug, d. i. durch eines erleuchteten menschen predigt mehr dann hundert anderer.

Als die predigt geendigt war, gieng der Doctor hin, laß messe, und gab etlichen guten kindern Gottes leichnam. Es blieben aber nach der predigt wohl viertzig menschen auf dem kirch-hofe sitzen, das hatte der mann wahrgenommen. Da nun die meß aus war, sagte er es dem Doctor, führte ihn auch zu den leuten hin, damit sie sähen, wie ihnen wäre. Da waren sie biß auf zwölff, die noch sassen, aufgestanden. Der Doctor sagte zu dem mann: Lieber sohn, was deucht dich, daß bey diesen leuten zu thun sey. Da gieng der mann von einem zum andern, und rührte sie an, sie bewegten sich aber gar wenig, sondern lagen, gleich ob sie tod wären. Das kam dem Doctor fremd vor; dann er hatte dergleichen niemals gesehen, und sprach zu dem mann: Sage mir, was deucht dich, leben die leute, oder sind sie tod? Da lachte er und sagte: Wären sie tod, so wäre die schuld euer und des bräutigams, was wolltet ihr dann wohl thun? Der Doctor antwortete: Ist der bräutigam darbey, so soll es wohl wieder gut werden. Der man aber sagte: Herr, diese menschen sind noch in dieser zeit, u. ich wolte, daß ihr diese kloster-jungfrauen, sie in ihren creutz-gang zu führen, bitten möchtet, damit sie nicht hier in der lufft auf der kalten erden also an ihrem leibe kranck werden. Und das geschahe, und sie wurden in das warme gebracht. Da erzehlten die kloster-jungfrauen: Lieber Herr, wir haben eine nonne hierinnen, der ist es eben also gangen, die ligt in ihrem bette, gleich als ob sie tod wäre. Der Doctor versetzte: Ihr liebe frauen, leidet euch um Gottes willen, nehmet dieser krancken kinder wahr, und wann eines wieder zu ihm selbst kommt, so gebet ihm etwas warmes, mag er es, so gebt es ihm um Gottes willen. Die nonnen versprachen es gerne zu thun.*

* Gleichwie ein eintziges glaß wein einen schwachen und durstigen menschen, der des nicht gewohnt, truncken machen kan; also ists wohl möglich, daß dazumal, da gute seelen fast nie einen recht geistlichen vortrag göttlicher warheit höreten, bey einer solchen unerwarteter dinge gehörten predigt, am gemüth und leib zugleich angegriffen worden: wie dann einige complexionen darnach beschaffen, daß der leib durch ausserordentliche gemüths-bewegungen leicht auch in ausserordentlichen zustand gebracht wird. Allein diese leibliche zufälle sind nicht für das werck Gottes in der seelen selbst zu halten, noch zu affectiren oder zu verlangen, vielmehr soll man trachten, sein Christenthum jemehr und mehr in das innere zu führen.

Da gieng der Doctor hinweg nebst dem mann, und sie giengen in des Doctors zelle, und dieser sagte: Nun lieber Herr, wie düncket euch, ist euch wohl jemals dergleichen in dieser zeit widerfahren? Ihr sehet also wohl, was Gott vor wunder würcke. Lieber Herr, ich bin versichert, daß diese predigt viel leute bewegen und einer es dem andern erzehlen wird. Wenn es euch beliebte, möchtet ihr diese krancke kinder wohl eine weile ruhen lassen, denn sie mit dieser predigt eine lange zeit zu thun haben; alsdenn könnet ihr nach eurem gutbefinden und göttlichen willen denen weltlichen ebenmäßig eine predigt halten, dann es jetzo in der fasten ist. Und das that er gern, predigte auch denen weltlichen so wohl, daß etliche aus ihnen gar sehr gebessert wurden.

Nachmals geschahe es, daß der Doctor zu einer clausen gieng, darinnen fünff clausnerinnen waren, die ersuchten ihn, daß er ihnen mit göttlicher hülffe eine predigt thun, und darinnen unterweisen wolte, **wie eine rechte wahre geistliche oder ordens-person ihr leben führen**

ren solte. Der Doct. versprach solches mit göttlichem beystand den nechsten sonntag gerne zu thun. Da nun der sonntag kam, erschienen viel leute, und der Doctor hub folgender gestalt an zu reden.

## Auf den sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesima. Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten himmel so lange verhalten oder verschwiegen habe. Item, daß die gaben Gottes durch leiden kommen, oder durch leiden bewährt werden müssen. Item, von zweyerley abgang, den wir thun müssen, denn einer ist in der natur, der ander im geist. Item, was einem kloster-menschen zugehöre. Genommen auf diese worte:

Scio hominem in Christo ante annos quatuordecim, sive in corpore, sive in spiritu. 2 Cor. 12, 2.

Ich weiß einen menschen in Christo vor 14. jahren, ob er in dem leibe oder ausser dem leibe gewesen. &c.

Lieben kinder, der H. Paulus hat uns in seiner heutigen epistel gar nützliche und gute lehre gegeben. Dieselbige epistel ist etwas lang, darum will ich nur ein stück darvon behalten. St. Paulus spricht von ihm selber diese wort: **Ich weiß einen menschen / der vor 14. jahren biß in den dritten himmel verzuckt gewesen / ob er in dem leib / oder ohn dem leib war / das weiß ich nicht / Gott weiß es.** Nun nehmet wahr, wie der liebe Apostel Paulus diese dinge viertzehen jahr verschwiegen, und es ohne erlaubniß Gottes nicht offenbaren wollen. Worbey zu mercken, daß er es nicht machte, wie es heutiges tages die leute zu machen pflegen, welche, wann ihnen eine kleine gnade von Gott zugesandt wird, sich dessen alsobald rühmen, und ohne erlaubniß Gottes es vielleicht einem solchen erzehlen, der eben so wenig als sie selber, was es sey, oder worzu es gehöre, verstehet. Das ist aber gar eine thörichte und schädliche sache: Darum hütet euch vor unerlaubtem ausbrechen. Man findet leyder zu dieser zeit wenig menschen, die erleuchteten unterscheid haben.

Darum dann, liebe kinder, soll niemand die gnade Gottes ohne seine erlaubniß public machen. Erlaubte solches aber Gott St. Paulo zu unserer besserung, und zu einer lehre, daß ob es geschehe, daß Gott einem menschen die vorkommende gnade unverdient gäbe, als er St. Paulus thät,* also ein solcher darnach nicht erschrecken solle, wann er ihn auch mit leiden, als wie den H. Paulum heimsuchet.

* Vorkommende gnade heist bey Taulero eine unerwartete und ausserordentliche gnade.

Wisset auch, lieben kinder, **daß die gaben Gottes durch leiden kommen müssen: Kommen sie aber vor dem leiden / so müssen sie jedoch mit dem leiden bewähret werden.** Und weil das leiden der seelen also gar edel und fruchtbar ist, darum gab Gott allen seinen heiligen freunden, und sonderlich seinem eingebohrnen Sohne groß leiden hier in dieser zeit.* Solchemnach hat Gott St. Paulo erlaubt, uns von seinem leiden sowohl als von der gnade zu sagen. Darum spricht er in heutiger epistel, **daß er in vieler arbeit / in vielen kriegen / in stetigen schlägen / und in unaussprechlichen nöthen gewesen / auch von den Jüden zu fünffmalen gegeisselt / zu dreymalen mit ruthen geschlagen / und einmal gesteiniget worden: Tag und nacht war er in der tieffe des meers / offt in nöthen auf dem wege / auf dem wasser / in grossen nöthen unter den mördern / und heyden / in nöthen unter den falschen brüdern / und in arbeit mit vielem fasten.**

* So offt das leiden Jesu mit dem leiden der Christen in vergleichung gezogen wird, muß man nicht vergessen der grossen ungleichheit, so sich zwischen beyden zugleich darstellet. Denn Christi leiden ist verdienstlich für uns, unser leiden verdient nichts, weder uns noch andern; jenes reiniget nicht Christum, sondern die hertzen der menschen, zur vergebung der sünden, und zur heiligung, dieses aber nimmt nur die hindernissen hinweg, die solche reinigung in unsern seelen aufhalten könten; jenes ist gekrönet nach der gerechtigkeit Ebr. 2, 7. 9. dieses aber wird belohnet aus lauter barmhertzigkeit &c.

Liebe kinder, dieser arbeit sind fast viel, die alle St. Paulus in seiner epistel von seinem leiden berührte. Damit ich es nun kurtz mache, so spricht er weiter: **Auf daß ich mich der grossen offenbahrung nicht überhübe und berühmte / ist mir gegeben satanas / daß er mein fleisch peinigte / und als ich Gott mich darvon zu erlösen bate / sprach er: Laß dich an meiner gnade genügen:** Dann die tugend wird in dem leiden bewährt. Darauf sagte St. Paulus: **So freue ich mich dann gern in meinem leiden / auf daß die tugend Christi in mir wohne.** Weilen uns aber nun St. Paulus die nutzbarkeit und die früchte des leidens bewiesen, so sollen wir ihm billich glauben, und ihm in seiner lehr nachfolgen.

Dann wisset, sollen wir zu einem fruchtbaren leben kommen, so mag es anders nicht seyn, wir müssen einen willigen abgang thun der natur, das ist, **daß der mensch aller seiner natürlichen lustbarkeit von grund seines hertzens ausgehe /** hne was zur redlichen nothdurfft gehöret, die also seyn soll, daß sie ihm sey eine beförderung zu Gott, und was darüber, daß er des alles ledig und bloß stehe. Glaubet fürwahr, niemand mag begreiffen noch schmäcken die süßigkeit Gottes, er habe dann von ihm gelegt und ausgereutet die sinnliche zuneigung und wollust aller seiner natur. Darum sprach St. Paulus: **Ists daß ihr lebet nach dem fleisch / und dessen gelüsten / so werdet ihr sterben; tödtet ihr aber mit dem geist die wercke des fleisches / so werdet ihr leben** Röm. 8, 13. Wir sollen uns verbilden in das minnigliche (liebreiche) bild unsers Herrn Jesu Christi. Hiervon spricht ebenmäßig St. Paulus: **Thut von euch ab den alten menschen / und kleidet euch mit unserm Herrn Jesu Christo.**

Nun ist noch ein viel edler und grösserer abgang (nemlich) des geistes, und das ist, wann der geist das fleisch zumahlen gantz überwunden, und die erste zornige und fleischliche bewegungen alle übersprungen hat; So springet er auf die ewige dinge, und dieselbigen wercke werden ihm alsdenn wohl schmäcken, und er wird die ersten wercke

nach

nach der natur hassen.* Wann das geschiehet, daß des menschen geist zu schmäcken und wohl zu gebrauchen beginnet der übernatürlichen, hohen edlen dinge, also daß der mensch, wie er vor einen abgang hat gehabt von der süßigkeit der natur, also auch seines eignen willens einen abgang thun muß, von aller wollust der überflüßigkeit des geistes, und Gott sein werck geben, wie er es haben will.** Das ist allererst der rechte und wahre abgang, und dieser abgang ist armuth des geistes, und das himmelreich ist sein.

* Ist so viel gesagt, ein recht neugebohrner mensch wird meister von seinen affecten, und was ihm vorhin angenehm war ist ihm jetzt zuwider, hingegen ist ihm jetzt lieb und süß, was ihm, da er noch ein natürlicher mensch, sehr beschwerlich und bitter vorkam. Er gehet lieber mit geistlichen als mit zeitlichen dingen um, und hat seine lust an dem Herrn.

** Hier zielet Taulerus auf diejenige armuth des geistes, da man nicht begehrt, als ein kind immer mit geistlichen süßigkeiten gespeiset zu werden, sondern auch zufrieden ist, wenn man nach der weise des männlichen alters in Christo sich muß führen lassen.

Ihr solt aber wissen, daß es gar offt geschicht, daß etliche leute dahin kommen, daß sie in ihrem eignen grund, willen und wohlgefallen in sich ziehen und nehmen, was ihnen lüstlich und schmeckend ist, und lassen sich Gott nicht in ihrer schmeckenden weise. Welche nun dieses thun, die gebrauchen die gnaden und gaben Gottes gar unordenlich, und empfangen wenig oder unterweilen gar keine früchte darvon. Daran aber ist schuld, wenn ihnen Gott etwas liebes einleuchten wolte, das ihnen schmeckte, und es ihnen wieder entzöge, so weiß er wohl, daß ein solcher mensch deswegen abgienge, und ihm nicht bliebe, deswegen behält er alle diese menschen mit etwas süsses trostes, auf daß sie nicht gantz von ihm lauffen. Solche leute aber sind noch gar klein und kranck, stecken voll ihres eigen-willens; lieben und ergreiffen den schein vor das wesen. Und das sind noch lauter äusserliche menschen, und gar wenig innerlich, demnach sind sie zumal sehr betrogen.*

* Die Mystici erfordern insgemein, als einen höhern grad des innern lebens, daß man von den sinnlichen empfindungen, dergleichen sich im anfang der bekehrung zeigen, nicht zu viel wercks mache, sondern sich gefast halte, Christo in lieb und leyd nachzufolgen, mit völliger übergab seines willens in dessen gnaden-regierung. Doch haben manche diese lehre dahin unrecht angewandt, daß sie auch für dem göttlichen trost des Evangelii, und für der freude in Gott, sich gleichsam gescheuet, und nun immer in strengigkeit und zum theil selbst-gemachten leiden zu leben gesuchet haben. In diesem weg hat man sich wohl vorzusehen, und lieber von Paulo zu lernen, wie man seinen wandel in der krafft Christi gelassentlich führen soll. Phil. 4, 4. 2, 12. 13. Röm. 12, 9. 15.

Aber andere leute sind, die sich Gott zu grund gelassen haben, die da süß und saur von ihm gleich nehmen und empfahen, und wann solchen leuten lust und schmack abgehet, kommen sie nicht alsbald von Gott; und diese ergreiffen das wesen vor den schein, gebrauchen des lebens geistlich, des wesens fruchtbarlich, und das sind die rechten innerlichen menschen.

Nun solt ihr wissen, welcher mensch diesen willigen abgang durch natur und durch geist gethan, daß derselbe gar einen grossen unaussprechlichen durchbruch gethan hat: Aber ihm ist zumal noth guter leute unterrichtung, er muß mit grossem fleiß wahrnehmen, daß er zu allen zeiten in grosser grundloser demüthigkeit bleibe: Dann die höllischen hunde lassen nicht ab, sie versuchen allezeit, ob sie vielleicht den menschen wieder (in ihr garn) ziehen möchten.

Liebe kinder, eine tieffe resignation oder williger abgang durch alle natur, ist gar ein guter anfang, dafern sie in wahrer demuth geschiehet. Dann St. Petrus spricht: Allerliebsten, **demüthiget euch unter die gewaltige hand Gottes/ auf daß er euch möge erheben in der zeit der beschauung** (heimsuchung.) Könten wir lernen, daß wir mit willen keine begehrung zu keinem ding hätten, denn nach Gott allein, das wäre gut. Hiervon sagt St. Dionysius, wann das geschieht, daß Gott warlich in meiner seelen wohnend ist, so ist mir also recht zu muth, daß mich deucht, als gebreche mir nichts auf erden; solte mir auch Gott zur selben zeit alle creaturen unterthänig machen, würde mir nicht so wohl seyn. Aber wenn das geschicht, daß er mit seiner gegenwart eingehet in meine seele vergnüglich und beschaulich, so habe ich begehrung nach ihm und nach seinem süssen trost, und wenn ich das thue, ist meine gebrechlichkeit schuld daran. Dann Salomon spricht: Wir sollen in göttlichen wercken frieden haben. Diese innerliche begehrung rechnet Dionysius für einen gebrechen; dann er erkannte sich wohl, daß er stund in begehrung nach grundloser gelassenheit. Dann die gröste gelassenheit ist, gelassen seyn in der gelassenheit. Aberdas ist etlichen neuen menschen, die Gottes nach rechter gelassenheit nicht erschauet haben, gar fremd.

Nun die kloster-jungfrauen haben mich gebeten, daß ich ihnen sagen solle, was einer clausnerin von rechtswegen zugehöre. Demnach spreche ich, daß eine wahre clausnerin alle ihr leben lauterlich und abgeschieden, auch aller creaturen ledig halten müsse, damit ihr reines leben allen denen zu hülff komme, die Christi glauben empfangen haben. Etliche clausnerinnen sprechen: Ich bin also schwach in menschlicher kranckheit, ich muß mich etwas erholen, und mit den leuten reden. Ach du arme creatur, also findest du dich in des teufels rath. Wisset das fürwar, wer was anders, als williges leiden durch Gott in den klöstern suchet, der gehet gar unsicherlich darein.

Es begeben sich etliche in die clausen, die das allmosen gar sündlich empfangen, und solche sind ungern in einem verschmäheten leben, alleine oder offenbar an der straffen gedultiglich alle leiden zu erfahren, und zu erbarmen. Wann nun eine clausnerin in eine clausen gehet, so soll sie sich läutern, ledigen, nnd von aller gebrechlichkeit leibes und der seelen lassen, auch sich mit Jesu Christo williglich an das creutz geben, und für alle menschen opffern, dann Christus sprach: **Mein Gott/ wie hast du mich verlassen!** Matth. 27, 46. Gleichwie nun Gott der Vater um menschlicher seligkeit willen seinen eingebohrnen Sohn verlassen, also sollen alle clausner und clausnerinnen alle creaturen und alle weltliche wollust ihres eignen fleisches verlassen, anders sie gar umsonst arbeiten. Die Heil. Maria Magdalena war eine rechte clausnerin, dann sie stund williglich ihrer selbst-liebe bloß, aller creatur zu hülffe. Der himlische Vater sandte seinen eingebohrnen Sohn in menschlicher natur zu leiden, und wir wollenn alles leiden fliehen. Ich sage euch fürwahr, wir thun, was wir thun, wollen wir den

nechsten weg, den sichersten und bescheidensten durchbruch vornehmen, so mag es anders nicht seyn, wir müssen durch das leiden dem wahren bild unsers Herrn Jesu Christi etwas nachfolgen.

Ich muß euch aber etwas sagen: Der himmlische Vater ist uns nicht also hart, als er seinem eingebohrnen Sohn war; Wäre es, daß wir uns mit allen unsern kräfften Gott geben im leiden, daß wir williglich und gern leiden wolten alles das, das er gelitten wolte haben, und wir des nicht abgiengen, wenn er uns das leiden zusendete, sondern feste stünden: Wenn dann der himmlische Vater erkennete, daß es zeit wäre, so würde er schon das leiden uns wieder abnehmen, und uns mit seinem göttlichen freudenreichen trost begaben. Wann diß einem menschen begegnet, daß er der frölichen gnadenreichen hochzeit gewahr wird, so weiß er von keiner irrdischen hochzeit. Er freuet sich auch nicht der Weyhnachten, der Ostern oder eines hochzeitlichen tages, sondern er freuet sich alle tage der grossen wirthschafft. Also wann Gott mit seiner übernatürlichen gnade zu ihm kommt, es geschehe, zu welcher zeit des jahrs es wolle, so werden alle hochzeiten in ihm begangen und vollbracht.

Liebe kinder, diesemnach sollen wir alles gern leiden, was der milde Gott über uns verhänget. Dann in warheit, welcher mensch durch leiden zu dieser übernatürlichen hochzeit gelanget wäre, der wäre gar ein weiser und wohlgeordneter mensch, und wäre also gar überflüßig von dem einfluß des Heil. Geistes; Der würde wohl erkennen, was zu thun oder zu lassen wäre, und alle seine wercke würden fruchtbar seyn. Aber er hält zumahlen nichts von ihm selber, er bleibe allewege in grosser demuth, halte sich selber allezeit in der furcht, daß er seinem himmlischen Vater nicht genug thäte. Damit wir nun in dieser zeit also lernen leiden, daß wir dermaleins zu der gnadenreichen hochzeit gelangen, das helff uns Gott der Vater, Sohn und H. Geist, Amen.

## Wie dieser heilige Lehrer ein ende nahm, und darnach seinem lieben freund, dem Layen erschien, und ihm anzeigt die ursachen seines strengen hinzugs aus dieser welt, den er vor fein fegfeuer gehabt hätte, auch die grosse freude und ewige seligkeit ihm entdeckt, die er von Gott zu lohn seiner getreuen lehr empfangen.*

Nun solt ihr wissen, daß dieser Doctor an einem göttlichen leben zunahm, und von der gnade des Heil. Geistes also weise ward, daß er in dieser weise geistlichen und weltlichen predigte, so war er auch in dem land und in der stadt lieb und werth, dann was die leute zu bestellen hatten, das muste er mit seiner weisheit allzumal verrichten, es mochten geistliche oder weltliche sachen seyn, und was er ihnen riethe, darzu waren sie ihm willig und gantz gehorsam. Als aber der Doctor wohl acht jahr in diesem erbaulichen leben zugebracht, kam die zeit, daß Gott seinen diener in diesem elend nicht länger lassen wolte; Da sandte er ihm sein gericht, daß er wohl zwantzig wochen zu bette kranck lag, da er gar grosse weh-tage mit unerhörten schmertzen litte. Da erkannte er in der gnade des H. Geistes, daß er von dieser welt scheiden solte, sandte demnach nach dem manne, seinem lieben freunde, daß er zu ihm käme, denn er versähe sich, daß er es nicht mehr lang in dieser welt machen würde.

* Diese erzehlung, gleichwie sie erst nach Tauleri tod von jemand geschrieben, also hat sie genauer prüfung vonnöthen; zumahlen bekannt, daß zur zeit des Pabstthums von Luthero man von erscheinungen der verstorbenen gar viele fabeln herumgetragen, welche offt von kloster-brüdern um ihres interesse willen, vorsetzlich erdichtet worden.

Der mann war gehorsam, und kam zu dem Doctor. Der empfieng ihn gar freundlich, und der mann freuete sich, daß er ihn noch lebend antraff, und sprach: Lieber Herr, wie gehet es euch? Der Doctor antwortete: Ich glaube, daß die zeit gar nahe sey, da mich Gott von dieser welt nehmen will. Darum lieber sohn, ist es mir ein grosser trost, daß du annoch bey meinem ende bist, und ich bitte dich, daß du die bücher, die da liegen, zu dir nehmest. Da findest du alle deine reden mit mir geschrieben sammt meiner antwort, wie auch etwas von meinem leben, was nemlich Gott mit mir armen unwürdigen menschen, und mit seinem armen unwürdigen knecht gethan hat. Lieber sohn, du kanst es nach göttlichem wohlgefallen und deinem gutbefinden in ein büchlein bringen.

Der mann sprach: Lieber Herr, so hab ich eurer predigten fünff aufgeschrieben, die will ich, wenn es euch gut deucht, darzu schreiben, und eurenthalben ein büchlein dravon machen. Der Doctor versetzte: Lieber sohn, ich bitte dich, so hoch ich bitten kan, daß du meiner mit nichten gedenckest, auch meinen namen auslässest; dann du solst fürwahr wissen, daß das leben, die worte und wercke, die Gott durch mich armen, unwürdigen, sündigen menschen gewürcket hat, nicht meine, sondern des allmächtigen Gottes gewesen, dem sie auch von nun an biß in ewigkeit bleiben. Darum lieber sohn, wilt du es zu nutz unsers nebenmenschen schreiben, so nenne sowohl meinen als deinen namen nicht. Du kanst zwar wohl **der Doctor** und **der mann** schreiben. Auch solt du diß büchlein niemand in der stadt lesen oder sehen lassen, man merckte es sonsten, daß ich es wäre gewesen, sondern nimm es mit dir in dein land, also daß es bey meinem leben nicht auskomme.

Diß währte nun wohl 11. tage, daß der Doctor also mit dem mann redete. Nachmals kam die zeit, daß der Doctor sterben solte, da sprach er: Lieber sohn, ich bitte dich durch Gott, daß du deinen willen dazu gebest, ob es Gott fügete, daß mein geist wieder zu dir käme, und dir sagte, wie es um mich stünde. Da sprach der mann: Lieber Herr, will es Gott also haben, so will ich es auch gern.

Da geschahe es, daß der Doctor an seinem ende also gräußlich und förchtlich gebärdet hatte, daß alle brüder in dem kloster, nebst andern leuten, in grosse arbeit kamen, und wurden gesetzt in grosse furcht und noth, und wunderten sich des erschrecklichen ernstes, den sie an seinem ende sahen. Als er aber starb, trug jedermänniglich, sowohl in dem kloster als in der stadt, seinethalben groß mitleiden, und da die leute erfuhren, daß der offtermehnte mann sein sonderlicher freund gewesen, kamen sie, ihn zu beehren und zu gast zu bitten. Als er diß gewahr wurde, flohe er von stund an aus der stadt, und zog wieder heim.

Da er nun an dem dritten tag nach des Doctors tode unter wegen war, übernachtete er und sein knecht in einem kleinen dörfflein, und er sahe einen Edelmann allda an dem weg einhergehen, zu dem sprach er: Lieber freund, ist irgend eine herberg

herberg hier in diesem dorff? Nein, antwortete der Edelmann. Der mann sprach: So thut so wohl, lieber freund, beherberget uns um Gottes willen diese nacht, und nehmet darfür, was ihr wolt. Der mann versetzte: Wolt ihr vorlieb nehmen, was wir haben, so will ich euch gern beherbergen, und das beste thun, was ich kan. Also führte er sie mit ihm heim, und da es nacht ward, legte er den mann auf ein bett, den knecht aber wiese er in die scheuren auf das stroh.

Und in der nacht, als der mann erwachte, hörte er eine stimme gar nahe bey ihm, sahe aber niemand; Da begunte ihm zu grausen, und er machte ein creutz vor sich. Die stimme aber sprach: Fürchte dich nicht, lieber sohn, ich bin es, der Doctor. Da sagte der mann: Liebster Doctor seyd ihrs? So begehr ich, dafern es Gottes wille ist, von gantzem hertzen, daß ihr mir saget, wie es um euch stehe, und was die ursach, daß ihr so gar ein strenges ende hattet; Dann eure brüder in dem closter verzagten sehr an euch, und es ist zu glauben, daß sie sich deßwegen sehr stossen werden.

Da sprach des Doctors stimme: Lieber sohn: du solt wissen, daß Gott der Herr mein strenges ende also hat haben wollen, damit von stund an die H. Engel meine seele empfangen, und zu sich nehmen möchten. Darum must du auch also ein strenges ende haben; Dann ich muste es als mein läuterungs-feuer leiden. Und wisse, lieber sohn, daß mir auch die bösen geister so viel leides thaten, und mich mit listiger behendigkeit so anfochten, daß ich alle wege zu verzagen sorge hatte. Gleichwol so streng mein tod gewesen, war er doch viel zu wenig gegen die freude, die mir der allmächtige, barmhertzige Gott gegeben hat. Dann zur stund, da meine seel vom leib abschied, nahmen sie die lieben Engel, und führten mich ins paradieß, und sprachen zu mir: Allhier solt du fünff tage bleiben, und keine sorge haben, oder dich fürchten, daß dir die bösen geister etwas mehr schaden, so solt du auch keine arbeit mehr haben, als nur, daß du diese 5. tage der ewigen freuden-reichen gesellschafft entbehren must.* Alsdann wollen wir mit freuden wiederkommen, dich in unaussprechliche freude führen; und dir deiner getreuen, guten lehre lohnen. Wegen deines nützlichen raths aber, den ich von deiner vernünfftigen lehr empfangen, kan ich Gott und dir nimmermehr genug dancken.

*Diese beschreibung vom paradieß stimmet nicht wohl überein mit Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4.

Der mann sprach: Ich begehre von grund meines hertzens von euch, daß, wann ihr zu Gott kommt, ihn für mich bitten wollet. Was der mann darnach sprach, oder was er fragte, antwortete ihm niemand mehr. Da hätte er gern geschlaffen, wandte sich deßhalben von einer seiten zur andern, es halff aber nichts, er kunte keine ruhe haben. Diesemnach stund er auf, schrieb also zurück an den Prior und die brüder alle dinge, die der geist mit ihm geredet hatte, zog heim, und nahm auch ein seliges gutes ende. Daß wir nun alle dem lieblichen bild unsers Herrn Jesu Christi nachfolgen, daß wir nach diesem elenden leben der vergänglichen welt zu der immerwährenden freude kommen, zu Gott und seinen lieben auserwehlten freunden, darzu helffe uns Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der H. Geist, Amen.

**Ende des lebens Joh. Tauleri.**

Num. IX.

Zum I. Th. XIV. B. 3. Cap. §. 10. und zum anhang des I. Th. Num. XXXVIII. pag. 553. seqq.

# Merckwürdige Lebens-Umstände Johannis Rusbrochii.

Arnolds Vitæ Patrum Part. III. pag. 59. seqq.

## Das 1. Cap.

### Von einem wunderwerck, welches sich mit ihm, da er kaum 7. tage alt gewesen, begeben.

Der allmächtige, weise und gütige Schöpffer des menschlichen geschlechts, von welchem die Schrifft saget, **daß er in seinen heiligen wunderbar sey**, hat niemalen von anbeginn der welt nachgelassen, mit seinen grossen und unaussprechlichen wohlthaten dasselbige zu begnadigen, und zu seiner bekäntniß und liebe anzulocken und einzuladen, damit er uns die unbeschreibliche liebe und güte seines väterlichen hertzens kund machte. Es wird aber niemand der noch bey gesunder vernunfft ist, zweiffeln, daß unter seinen so übergrossen wohlthaten, dieses eine von den nicht geringsten, (will nicht sagen von den vornehmsten) sey, daß er fast zu allen zeiten einige vortreffliche und ungemein heilige männer oder weiber (durch deren gebet und heiliges leben die welt erhalten würde) durch seine weißheit und grosse gütigkeit gebohren werden lassen, indem die welt, so sie solche nicht gehabt hätte, schon längst wegen der allzugrossen gottlosigkeit und unerträglichen frechheit zu sündigen, auch ungezämter wollust der menschen, aus Gottes gerechtem gerichte, gantz und gar hätte verbrennen müssen. Denn nichts thut der gerechtigkeit Gottes so grossen einhalt, daß selbige die gottlosen nicht nach verdienst straffen kan, als insonderheit das verdienst Christi, hernach die vorbitte der heiligen, welche nunmehr schon lange bey Gott im himmel leben, und endlich auch die thränen und gebet derer freunde Gottes, welche noch in dieser sterblichkeit wallen. Also hat er auch in diesen letzten zeiten, in welchen täglich die liebe je mehr erkaltet, die laster aber mehr als zu viel zunehmen und vermehret werden, sich einen mann nach seinem hertzen auserseben, und zwar

eben diesen, dessen leben wir vorjetzo kürtzlich beschreiben wollen. Es ist aber dieser der also benahmte ehrwürdige vater, Doct. Johann Rusbroch,* durch welchen Gott so viele und grosse wunder thun wollen, daß er nicht unbillig auch unter die vornehmsten Heiligen könte gesetzet werden. Denn, wie wir von glaubwürdigen vätern, welche mit ihm in genauer freundschafft gelebet, gehöret, so ist er, da er kaum 7. tage alt gewesen, und die Amme ihn in einem becken waschen wollen, in selbigem, durch nichts, als die ungewöhnliche gnade Gottes unterstützet, mit gantz aufgerichtetem leibe gestanden: Dergleichen man auch dem seligen Bischoff Nicolao widerfahren zu seyn lieset. Und gewißlich konte dieses so grosse miracul nicht ohne noch grösseres geheimniß seyn, so gar (wie der ausgang der sache nachmals erwiesen) daß dieses offenbar angezeiget zu haben scheinet, dieser knabe würde eben so, wie er in göttlicher krafft wider, ja über die natur gerade in dem becken gestanden, auch hernach durch eben solche krafft unterstützet, nach überwundener natur seinen geist zu beschauung der Gottheit aufrichten und aufschwingen. Da denn seine schrifften einem jeden überflüßig zeugniß geben können, in was hohem grad solches nachmals von ihm geschehen.

* Wird auch Ruysbrock genennt, und hat den titul Doctoris divini davon getragen, weil er die theologiam mysticam vornemlich getrieben. Seine schrifften sind aus dem Niederländischen ins Lateinische übersetzet, und sind daraus sonderlich merckwürdig, die summa des geistlichen lebens, der commentarius über das tabernackel Mosis, die 7. stuffen der liebe, von der geistlichen hochzeit u. s. f.

## Das 2. Capitel.

### Wie er sich, nachdem er seine mutter verlassen, zu einem ehrwürdigen Canonico begeben.

Als er nun 11. jahr alt war, und seine mutter verlassen hatte, welche ihn allzuzärtlich liebte, ist er zwar ohngefehr, doch nicht ohne antrieb des H. Geistes,* welcher ihn schon dazumal zu etwas hohes bereitete, zu dem hause eines gewissen ehrwürdigen Canonici, der sein bluts-freund war, gekommen, welcher ihn sehr freundlich empfieng, und in die schule, die freyen künste zu üben, schickte. Als er nun in dieser stadt 4. jahr lang gewesen war, hat dieser fromme knabe viel lieber die göttliche weisheit, welche lehret, gottselig und sittsam zu leben, erlernen wollen, als sich länger mit den menschlichen wissenschafften, welche mehrentheils aufblehen, u. das gemüth zur begierde der ehr, pracht und eitelkeit dieser welt anreitzen, aufhalten. Und dieses geschahe nicht ohne des H. Geistes würckung, welcher in seinem hertzen von seiner ersten jugend an, einen tempel aufzurichten bemühet war, in welchem er wohnen, wandeln und seyn möchte. Und obgleich er kaum ein wenig in der grammatic gegründet war, ist doch sein gemüth hernach so göttlich erleuchtet gewesen, daß er nicht nur die Logicos und Weltweisen, sondern auch viele Gottes-gelehrte so sehr übertroffen, daß die wenigsten den sinn seiner schrifften einsehen können: Welches traun ein klarer beweiß der von oben herab geschehenen einstrahlung ist, als welche ihn überflüßig gelehret hat, dasjenige, was er immer von menschen hätte lernen mögen. Ja sie hat ihm vieles gezeiget, welches nicht anders als durch göttliche einleuchtung erkannt werden können. Dieses aber wird denenjenigen unglaublich vorkommen, welche entweder nicht wissen, oder nicht glauben, was vor grosse dinge Gott ehemals in denen alten Heiligen, sowol Propheten als Aposteln, welche gewißlich ungeschickt und ungelehrt gnug waren, gewircket hat, und was der Evangelist Johannes sagt: **Seine salbung wird euch alles lehren.** 1 Joh. 2. v. 22. Aber hiervon gnug.

* Es ist zwar kein zweiffel, daß Gott dieses knabens in einfalt begangenen fehler zu einem guten zweck herum gelencket, immittelst aber bleibt es bey dem ausschlag Christi, daß man Gottes gebot, (insonderheit auch das vierdte) nicht aufheben soll um der aufsätze willen. Matth. 15, 3=6. Und hat man die kinder dazumal übel gelehret, da man sie im ungehorsam gegen ihre eltern gestärcket, wenn sie nur in einen orden getreten sind. Doct. Luther in tract. von dem closter-gelübde.

## Das 3. Capitel.

### Wie ihm seine mutter nachgefolget, und gestorben.

Indessen nahm dieser heilige Jüngling wunderbarlich zu, sowol bey Gott als menschen, in einem heiligen leben; deshalben er auch seiner mutter nicht verborgen seyn konte. Diese, als sie ihn zu sehen nach Brüssel kommen war, und dennoch nicht nach wunsch mit ihm umgehen konte, begab sie sich in die gesellschafft gottseliger weiber, damit sie bey solcher gelegenheit wenigstens nur bißweilen seiner gegenwart geniessen möchte. Es geschahe aber, daß diese fromme frau, als sie täglich durch so offt verneuerten ruf von dem heiligen leben und glauben ihres sohnes erwecket und erfrischet wurde, hernach nicht eben sonderlich seine leibliche gegenwart verlangete, sondern sich dem geiste nach an seiner so heiligen lebens-art mehr belustigte, als sie sonst der vormals aus natürlicher gemüths-bewegung verlangte umgang hätte vergnügen mögen. Und diß ist kein wunder; denn der Heil. Geist kan gar leicht die hertzen seiner freunde mit dem bande der keuschen liebe also verbinden, daß sie, ob zwar dem leibe nach geschieden, dennoch im Geist und einer inwendigen gemüths-süßigkeit vereinigt seyn können. Nachdem nun, diese seine fromme mutter gestorben war, hat er nicht unterlassen, als ein frommer sohn für sie zu Gott zu beten.*

* Nach damaliger lehre und gewohnheit.

## Capit. 4.

### Wie er noch in der welt ein sehr demüthig und unterwürffig leben führet.

Als er noch als ein secular-priester unter der welt lebte, hat er sich selbst und alle dinge, welche zur welt gehören, so gar nicht geachtet, daß er fast vor allen, denen sein sehr heiliges leben nicht bekannt war, (denn die freunde Gottes sind allezeit verborgen, und können schwerlich von andern als ihres gleichen erkannt werden) vor elend und verächtlich gehalten wurde. Und dieses that er nur allein darum, damit er dem demüthigen Jesu auf dem wege der demuth folgen, und sich ihm in allem gleich stellen möchte. Denn er war gar überaus ruhig, still und dabey zwar unansehnlich, doch von geübten und wohlanständigen sitten: Und weil er der beschauung aufs höchste ergeben war, so meidete er mit fleiß die versammlungen und zuspruch der menschen. Also geschahe es, daß einsmals, als er zu Brüssel, mit gen himmel erhabenem gemüth über die gassen gieng, zween welt-leute ihm begegneten; Da denn der eine, nachdem sie seine einfältige kleidung

dung und tauben-einfalt betrachtet hatten, also zu dem andern sagte: O daß ich doch auch also heilig leben möchte wie dieser Priester! Worauf der andere antwortet: Glaube mir, ich wolte nicht die gantze welt voll goldes nehmen, und an seiner stelle seyn, weil ich alsdenn niemals einen frölichen tag haben würde. Als der heilige mann dieses ohngefehr gehöret, dachte er also bey sich selbst: **Du armer mensch/ weist leider wenig/ was vor grosse lieblichkeit diejenigen in sich empfinden/ welche den Geist Gottes geschmecket haben.**

## Das 5. Capitel.

### Wie er eine heimliche irrung, und derselben urheberin, welche eine wohlangesehene frau zu Brüssel war, widerleget hat.

Zu der zeit, da dieser heilige mann noch in dem Secular-orden lebete, hielt sich ein weib zu Brüssel auf, welche eine urheberin eines verfluchten irrthums, und doch in so grossem ansehen war, daß man insgemein darvor hielte, wenn sie sich zum leib des Herrn zu empfangen hinzu nahete, so gienge sie zwischen zween Seraphim. Diese schrieb viel von dem geist der freyheit und dem verdammlichen laster der unkeuschen liebe, welche sie doch durch des teufels eingeben, sich nicht scheuete, eine Seraphische (liebe) zu nennen;* da sie denn von denen, welche ihrer meynung beypflichteten, als eine urheberin einer neuen lehre, sehr hoch verehret wurde. Dieser heilige mann aber widersetzte sich, aus blossen mitleiden über solchen irrthum, obgedachtem teuflischen lehr-satz alsobald, und ob er gleich viele gegener hatte, so hat er dennoch entdecket, daß die schrifften dieses weibes gantz betrieglich wären. Dieses wäre zwar an einem einfältigen und nicht sonderlich gelehrten mann zu bewundern, wenn man nicht gewiß wüste, daß die sonderbare gnade des Heil. Geistes ihn innwendig also erleuchtet gehabt, daß er diesen irrthum, welchen doch hochgelehrte leute kaum bemercken konten, nicht nur erkannte, sondern auch ohne furcht vor den nachstellungen der widrigen parthey, widerlegete, und nicht bethöret wurde durch diesen falschen und gut-gleissenden lehr-satz. Und dennoch hat es nicht gemangelt an solchen, welche davor hielten, daß dieser so heilige mann selbst mit diesem irrthum angestecket wäre. Aber seine schrifften zeugen überflüßig, wie er so fern von dieser meynung gewesen.

* Siehet man also, wie der teufel nicht nur zur zeit der Gnosticorum und anderer alten irrgeister, sondern auch in folgenden seculis, getrachtet hat, fleischliche sünden mit einem scheindeckel gleißnerischer lehre zu bedecken, um solche auch guten gemüthern annehmlich zu machen. Aber diejenigen seelen, welche sich vom Geist Gottes haben erleuchten und regieren lassen, haben dergleichen greueln jederzeit männlichen widerstand gethan.

## Das 6. Capitel.

### In welcher zeit seines alters er sich nach dem grünen thal bey Brüssel begeben.

Als er nun biß in sein 60stes jahr im Secular-Priester-amt gelebet hatte, und vielen wegen seiner wunderſamen, lebens-heiligkeit ein vorbild worden war, hat er in diesem seinem hohen alter, ob er gleich längst die spitze eines rechtschaffenen wesens erreichet hatte, und durch die strahlen der göttlichen beschauung so gar erleuchtet war, daß er auch noch in seinem Secular-stande einige vortreffliche bücher heraus gegeben; dennoch nebst einigen seinen mitgesellen sich nach dem grünen thal begeben: Und dieses darum, daß er daselbst desto ruhiger und sicherer sich der göttlichen beschauung ergeben könte. Denn es wuste dieser von Gott so hoch erleuchtete mann, daß die ruhe und einsamkeit des orts, der reinigkeit des gemüths und der göttlichen beschauung nicht wenig beytrage. Also hat er in eben diesem grünen thal, mit einem nach art eines adlers verjüngetem gemüthe angefangen, das gesicht seines verstandes so lauter und helle nach der klarheit der ewigen sonnen zu wenden, daß kaum die wenigsten den geringsten theil seiner lauterkeit in diesem leben möchten erlangen können. Dieses bezeugen seine schrifften, welche er heraus gegeben, in welchen man vieles finden wird, welches auch die vornehmsten Theologi werden bewundern und verehren müssen. So aber jemand selbige (schrifften) auch noch zu begreiffen zu schwer seyn möchten, der sey gebeten, und glaube, daß er sehen und verstehen möge; befleißige sich dabey (wie dieser heilige Autor so offt erinnert hat) an dem innwendigen menschen zu wachsen, und seine gemüths-bewegungen in ordnung zu bringen, so wird es geschehen, daß er ebenfalls von den strahlen des göttlichen lichts im verstande häuffig erleuchtet werden wird.*

* Gleichwie die gewöhnliche Theologia Mystica noch gewissen fehlern unterworffen, welche sie zum theil aus den lehr-puncten der Römischen kirche, in den zeiten vor Luthero an sich genommen, und dahero nach dem lautern sinn des Evangelii zu beurtheilen und zu gebrauchen ist; also wird auch bey den mystischen schrifften des im übrigen frommen und erleuchteten Lehrers Rusbrochii der geist der prüfung erfordert, insonderheit auch in absicht auf seine allegorische erklärungen.

## Das 7. Cap.

### Von dem Johanne Affliginiensi, welcher koch im kloster zum grünen thal gewesen, und ein überaus heilig leben geführet.

Es wird der mühe werth seyn, allhier etwas von dem heiligen manne Johanne Affliginiensi, aufzuzeichnen. Dieser als ein Laye und gemeiner mann gieng mit dem ehrwürdigen Vater D. Johann Rusbroch und desselbigen gesellen, zum grünen thal; woselbst er in einem heiligen leben also gewachsen, daß dasjenige, was man von ihm mit warheit schreiben kan, fast unglaublich scheinet. Denn man sagt, daß er von dem ersten anfange seiner bekehrung, so hart gegen sich selbst gewesen, daß er auch alle übrige brüder desselbigen klosters, an casteyung seines leibes, nächtlichem wachen und vielen enthaltungen übertroffen.* Er befliſſe sich allezeit in aller anderer, ja auch derer bißweilen ankommenden gäste gegenwart, fromm zu seyn: Und sahe nicht nur darauf, daß derselben ihre leiber verpfleget würden, sondern vielmehr, daß er ihnen etwas heilsames zu hören geben möchte, wodurch sie beweget und zur liebe gegen Gott angeflammet werden könten: Wie es denn

auch

auch bißweilen geschehen, daß sie häuffige thränen vergossen, indem seine annehmliche und kräfftig durchdringende rede sie so sehr beweget. Sich selbst aber hielt er sehr hart, er trug rauhe und geringe kleider, welche selten oder fast niemalen aus anderem zeuge, als aus denen stücken, welche die brüder übrig hatten, gemacht waren. Ja er hat auch vielerhand andere dergleichen dinge gethan, welche mehr zu bewundern, als nachzuahmen sind; doch so man die ausnimmt, welche durch gleiche gnade befestiget worden. Er schlieff sehr wenig, und zwar mit verdruß, bloß aus furcht der ohnmacht. Ja es deuchtete ihm, als würde die zeit verlohren, welche man zum schlaff anwendete. Dahero soll er auch, wie man saget, selten zu bette gangen seyn, als nach dem morgen-gebet. Und ob er gleich mit vieler äusserlicher bemühung und geschäfften beladen war, ist sein gemüth dennoch allezeit so ruhig und rein dabey gewesen, daß selbiges zugleich das obligende verrichtete, und doch dabey der beschauung genoß, und zwar in solcher gleichheit, daß keines das andere hinderte. Diese gnade aber hat er erlanget, weil er ohne unterlaß das leiden des Herrn Jesu betrachtete.** Denn ob er gleich einen angenehmen geruch von allen tugenden von sich gab, so wurde er dennoch sonderlich aus mitleiden gegen die wunden Christi Jesu beweget: Da er sich denn denen fußstapffen desselben also nachzufolgen befliß, daß er mit leib und geist, nach dem vorbild dieses seines Herrn, sich Gott gantz aufopfferte. Dieses stetswährende andencken des leidens unsers Heylandes brachte ihn zu solchem überfluß der göttlichen gnade, daß er offtmals über sich in Gott hingerissen wurde.*** Er kam auch zugleich zu solcher erkäntnüß und geringachtung seiner selbst, indem er sein leben (welches er vor greulich achtete) gegen das muster, welches er ihm vorgestellet hatte, hielte; daß er von gantzem hertzen sich vor den unwürdigsten unter allen creaturen schätzete. Hernach geschahe es, daß Gott ihn zu prüfen, ihn siebenderley sehr schwere und recht höllische pein und angst fühlen lassen, welche in der that so groß gewesen, daß es niemand, als welcher sie gefühlet, wird begreiffen können. Wir wollen aber wegen der weitläufftigkeit sie nicht hersetzen. Es gefiel aber Gott noch viele andere wunder-dinge in diesem seinem freunde zu würcken, welche hier nicht gar zu bequem angeführet werden können. Er erlangete aber eine solche freund- und gemeinschafft mit Gott, daß ihm viele geheimnisse offenbaret wurden; und ob er gleich ein ungelehrter war, so wurde er dennoch mit solcher einstrahlung göttliches lichtes durchleuchtet, daß er einige bücher geschrieben, die voll heiliges Geistes waren, in welchen er des ehrwürdigen mannes D. Johannis Kusbrochii so ehrerbietig gedencket, (sintemal er, weil er in Gott gezogen war, desselben (Kusbrochii) vortreffliches leben genau erkannte) daß fast niemand ihn so sehr rühmet, als eben dieser. Hernach, ob er gleich kurtz vor seinem ende mit einer schweren kranckheit beleget wurde, hat er nichts destoweniger sein küchen-amt, so viel als seine kräffte zuliessen, verwaltet; wobey er nicht nur die schwere schmertzen des leibes, sondern auch die last seines amts gedultig ertragen. Endlich als er durch göttliche offenbarung erfahren, daß sein tod herannahe, hat er bald darauf, ob ihn gleich die andern vor gesund und starck hielten, seinen seligen geist in Gottes hände befohlen, und ist gestorben im jahr des Herrn 1377. am tage der heiligen jungfrau und blut-zeugin Agathä. Weil er sich nun in seinem leben mit allem fleiß Christo nachzufolgen bemühet, so wird er auch mit ihm ewiglich in dem himmel herrschen.**** Es hätte aber vielmehr von der heiligkeit dieses mannes beygebracht werden können, wenn man den leser länger aufhalten wollen.

* Die damalige gute seelen giengen, wie sie geführet wurden, und suchten in äusserlichen strengigkeiten ihre besserung. Der liebe Gott aber war so getreu, daß er auch diese weise zu leben ihnen nicht wolte ungesegnet lassen, weil sie darbey zugleich innerlich seiner gnade platz liessen, und auf geistliche gemüths-übungen sich beflissen: Da dann freylich ihr gespräch und umgang auch andern erbaulich seyn können. Denn weß das hertz voll ist, deß gehet der mund über. Matth. 12, 34.

** Das leiden Christi soll nicht nur zur nachfolge, sondern vornemlich auch zur gläubigen zueignung seines verdiensts, von uns betrachtet werden. 1 Petr. 2, 21. 24.

*** Wer in den lebens-beschreibungen der ascetarum und einsamen vieles gelesen hat, der wird solcher erzehlungen von ausserordentlichen gemüths-zufällen (worunter auch die entzückungen gehören) wohl gewohnt seyn.

**** Nicht um seiner nachfolge willen, sondern wegen seines glaubens an Christum, worin er Christo nachgefolget. Eph. 2, 8. 9.

## Das 8. Cap.

### Wie der Ehrwürdige M. Gerhardus Magnus durch das gerüchte von dem D. Johanne Rusbrochio bewogen worden, zu ihm zu kommen.

Nachdem wir nun das wenige von dem heiligen manne Johanne dem Koch zu erzehlen aufgehöret, wollen wir wieder zu der ordnung unserer erzehlung schreiten. Es geschahe also, weil man weit und breit von dem seel. Vater Johanne Rusbrochio redete, (denn es machten ihn sowohl seine vortreffliche schrifften, als auch sehr gottseliges leben berühmt) daß das angenehme gerücht von seiner heiligen hochhaltung auch zu dem grossen Gerhardo kam, welcher zu Deventer ein geistliches und tugend-volles leben führete. Da er denn aus grossem verlangen diesen mann zu sehen, sich nebst noch einem geistlichen auf die reise begab. Als sie nun zum grünen thal angekommen, hat der Vater Prior D. Johannes Rusbroch, (welcher damals desselben klosters vorsteher war, und wegen seines alters ein ehrwürdiges ansehen hatte) indem es ihm durch den geist der prophezeyung schon zuvoraus kund gethan war, den Gerhardum, welchen er vormals sein tage nicht gesehen, bey namen genennet und gegrüsset, ihn auch aufs freundlichste empfangen, und zugleich mit seinem gefährten hinein geführet. Als sie nun daselbst schon einige tage bey diesem heiligen manne vertraulich zugebracht hatten, fieng der grosse Gerhard von einigen seiner (des Rusbrochs) schrifften also an zu ihm zu reden, (es war aber Gerhard ein überaus gelehrter mann) Mein Vater, ich wundere mich, daß du so hohe sachen schreibest, mit welchen du doch sowohl dir als deiner sehr viele eyersüchtige verläumder erweckest. Worauf der heilige mann ihm mit diesen worten auf das sanfftmüthigste geantwortet: Meister Gerhard, ich bins völlig überzeuget, daß ich niemalen ein wort geschrieben, ohne aus eingeben des Heiligen Geistes,

und

und zwar in einer sonderbaren und über die massen süssen gegenwart der hochheiligsten Dreyeinigkeit.* Es sagen einige annoch lebende brüder, sie hätten diese worte aus des heiligen mannes munde in seiner letzten lebens-zeit statt eines testamenes, oder letzten willens gehöret. Er sagte dem grossen Gerhard durch den geist der weissagung zuvor, daß Gerhardus die warheit seiner worte, welche ihm annoch unverständlich wären, bald hernach, sein gefährte aber niemals in diesem leben verstehen würde. Da nun Gerhardus, als ein kluger und des geistlichen lebens nicht unerfahrner mann, des heiligen Rusbrochii beständigkeit wahrgenommen hatte, hat er desselben schrifften hernach sehr hoch gehalten, und den heiligen Autorem nicht weniger ehrerbietigst geliebet: Weil er verspürete, daß er nicht wenig von ihm angeführet worden war, das geistliche leben nicht nur recht anzufahen, sondern auch dasselbe weislich und verständig fortzuführen. Dennoch, als er noch bey ihm im grünen thal war, und bißweilen an ihm ein **ungewönliches vertrauen gegen Gott**/ welches nicht aus verwegenheit, sondern aus einer völligen liebe, die alle furcht austreibet, herrührete, angemercket hatte, bemühete er sich zu zeiten ihm eine **furcht vor dem jüngsten gericht / und vor den straffen der höllen**/ mit vielen Schrifft-stellen einzujagen.** Aber jemehr jener mühe hatte, ihm einen schrecken einzudrucken, jemehr glühete dieser in der liebe gegen Gott, und als er eine weile seinen reden zugehöret hatte, antwortete er ihm endlich also: Meister Gerhard, wisse, daß ich von gantzem hertzen bereit seye, alles das zu ertragen, was der Herr will, daß mir geschehe, es sey denn nun leben oder tod, oder die unerträglichsten schmertzen der höllen selbst.*** Denn ich halte davor, daß mir nichts angenehmer, besser oder heilsamer sey, ich bitte auch, und verlange nichts anders, als daß mein Herr und Gott mich allezeit willig und bereit finde zu dem wohlgefallen seines willens. Hieraus kan man nun sehen die so grosse übereinstimmung dieses mannes mit dem göttlichen willen, und die völlige ersterbenheit und ausrottung des eigenen gesuches, und der eigenen liebe.

* Es ist wohl glaublich, daß geistlich und von Gott gelehrte männer ihre betrachtungen bey einer sonderbaren empfindung der göttlichen gnaden-gegenwart aufschreiben können, und diese art zu schreiben ist freylich von der gemeinen schreib-art der gelehrten gar mercklich unterschieden; jedennoch müssen die vom H. Geist getriebene zeugen Gottes, die Propheten und Apostel, in ihrer Θεοπνευστία oder einsprache des Geistes, einen gantz eignen und sonderbaren vorzug behalten. 1 Petr. 1, 10. 12. 2, 19. 21.

** So gienge es dazumal denen guten seelen, daß man meynte, die glaubens-freudigkeit und kindliche zuversicht zu Gott sey eine vermessenheit, und man solle vielmehr immer in furcht, betrübniß und zweifel einen strengen wandel führen. Allein Gott halff manchen innerlich durchhin, daß sie zu einem evangelischen glauben des hertzens gelangeten mitten unter denen vorurtheilen der vernunfft, und der hergebrachten weise.

*** Dieser grad der resignation ist zwar bey den Mysticis gar bekannt, darbey aber wohl zu mercken, daß ein gläubiger nicht nöthig habe, den fall sich vorzustellen, da Gott ihn wolte in die hölle werffen, weil ein solcher von Gottes willen ja schon genug durch den glauben eines bessern versichert ist. 2 Petr. 3, 9. Joh. 6, 40.

## Das 9. Capitel.

### Von der wunderbaren weise, nach welcher er seine bücher geschrieben

Man muß auch dasjenige nicht mit stillschweigen übergehen, was erzehlet wird von der art und und weise, wie er seine bücher geschrieben. Denn man sagt, daß er, wenn er sich von dem glantze der göttlichen gnade erleuchtet zu seyn gefühlet, habe er sich gantz allein in die abgesondersten örter des waldes begeben, und daselbst, was er aus Gottes Geist schöpffen können, aufgeschrieben; und auf solche art soll er alle seine wercke gemacht haben. Ob er auch gleich bißweilen sich viele wochen des schreibens gäntzlich enthalten, wenn er nemlich die gnade nicht beystimmig gefunden; hat er hernach, wenn er wieder zum schreiben kommen, obschon er das vorige all wieder vergessen gehabt, dennoch so nett und zierlich das folgende an das vorhergehende gehencket, als ob er alles in einem tage, oder wenigstens mit grossem fleiß ausgearbeitet hätte. Welches ein klarer beweiß ist, daß er seine schrifften (welche warhafftig honig-süsse sind) nicht aus seinem eigenen, sondern aus Gottes Geist verfertiget.* Hernach als er alters halben selbst nicht gar zu wohl mehr schreiben konte, hat er einen von den brüdern mitgenommen, welcher das, was ihm der Geist eingegeben, aufs papier bringen müssen. So nun jemand dieses recht erwegen, und alle schrifften dieses mannes mit gottseligem gemüth untersuchen wird, der wird, (wo ich nicht gäntzlich irre) leichtlich glauben können, daß er auch so gar zu der beschauung des göttlichen wesens gelassen worden seye. Obs uns aber wegen dieser sache an keinen wahrscheinlichen gründen mangelt, so wollen wir doch hierinnen nichts schlechthin bestimmen.

* Nemlich zu solchen stunden, da er sein gemüth sonderbarlich darzu erwecket und aufgekläret befunden.

## Das 10. Cap.

### Wie er einsmals unter einem baum gesessen, und es geschienen, als ob selbiger gebrennet.

Ob nun wohl seine schrifften zur gnüge anzeigen, was vor ein hoher beschauer, und vor liebe glühender liebhaber Gottes er gewesen sey; so wollen wir solches dennoch noch mit einem exempel beweisen. Er wurde einsmals nach gewonheit von Gott beweget, da er denn nach dem gebüsche zueilete, und sich unter einem baum niederließ: Woselbst die süßigkeit der göttlichen besuchung ihn also durchflosse, daß er in eine entzückung gerieth, und länger als sonsten aussen blieb. Unterdessen heben die wegen der abwesenheit ihres vorstehers beängstigte brüder an, ihn hie und da zu suchen; Und als sie ihn im kloster nicht gefunden, suchen sie ihn auch endlich in allen winckeln des wüsten waldes. Einer aber unter den brüdern, welcher ihn sonderlich lieb hatte, siehet, indem er etwas emsiger suchte, als die andern, von fernen einen gleichsam vom feuer allenthalben umgegebenen baum. Da er nun stillschweigend näher hinzu gehet, siehet er den mann Gottes noch fast ausser sich selbst, und gantz truncken von dem feuer der göttlichen süßigkeit unter demselbigen baum sitzen. Wodurch klärlich gezeiget wird, von was grosser

brunst

brunst und klarheit des Geistes er gebrannt, so daß es geschienen, als ob von der über ihn ausgegossenen klarheit auch der baum angezündet wäre.*

* Solcherley erzehlungen sind in den lebens-beschreibungen der Heiligen gar gemein, und werden einem jeden zu eigner beurtheilung überlassen. Es ist aber in damaligen seculis eine zeit gewesen, da man fast alles zu wundern gemacht, und mögen wohl vielmals natürliche zufälle, oder auch übereilte muthmassungen, bey schnellem sehen und hören, die zahl der angegebenen wunder, unter den wunder-begierigen leuten, um ein merckliches vermehret haben.

## Das 11. Capitel.

### Wie der geruch seines guten namens viele Edele und sehr gelehrte männer bewogen hat, ihn zu besuchen, unter welchen auch D. Johann Tauler, der grosse Gottes-Gelehrte, gewesen.

Weil im übrigen sowol seine schrifften, als der ruf von der heiligkeit seines lebens, ihn auch in fremden landen bekannt machten, haben viele vornehme und edle beyderley geschlechts, Doctores und andere Geistliche, junge und alte, ihn häufig besuchet. Welchen allen er, ob er gleich vorher nicht darauf gedacht gehabt, so nützlichen und heilsamen rath und ermahnung mitgetheilet, als ob er lang zuvor ihrer ankunfft erinnert worden wäre. Ja es kamen auch aus Flandern, Straßburg, Basel, und andern städten am Rhein viel vortreffliche und ansehnliche männer zu ihm.* Unter welchen sonderlich der berühmte Gottes-Gelehrte D. Johannes Taulerus aus dem Dominicaner-orden war, welchen man sowol seiner grossen gelehrsamkeit, als auch heiligkeit des lebens halber, sehr rühmete. Dieser besuchte den ehrwürdigen vater Rusbroch: da er sich denn höchst-ehrerbietig gegen ihm hielte. Wie viel nun dieser bey ihm in der erkänntniß des innerlichen lebens und der beschauung zugenommen, wird man leicht aus seinen (des Tauleri) schrifften erkennen, als in welchen man hin und wieder nicht wenig wahrnehmen wird, was er von dem ehrwürdigen vater geborget. Denn ob er wohl in der schul-theologia besser als Rusbrochius beschlagen war, so übertraff hingegen dieser in der geheimen Gottes-Gelehrtheit und beschaulichem leben jenen weit. Hierüber aber darff sich niemand wundern, weil Taulerus erst in dem 50sten jahr seines alters sich des beschaulichen lebens beflissen, und nach der zeit nicht gar lange mehr gelebet; Dahingegen Rusbrochius durch sonderbare zuvorkommende gnade des Heil. Geistes fast von seiner kindheit an sich in selbiger geübet, und darinnen biß in sein 88stes jahr nicht ohne täglichen grossen wachsthum beständig geblieben. Es pflegte auch eine sehr vornehme frau öffters zu fusse gantzer zwey meilen diesen heiligen mann zu besuchen. Da sie denn endlich von ihm in der verachtung der welt,** und liebe gegen Gott, also befestiget worden, daß sie all ihren reichthum and haußrath verachtet, und sich nach Cölln in den orden der Heil. Clara begeben hat; Und sind die geistlichen weiber desselbigen klosters, (mit welchen sie biß zu ihrem letzten odem beständig und heilig gelebt) sattsame zeugen, ihres grossen wachsthums in den tugenden. Eine andere Christo geheiligte frau, war dieses mannes jüngerin, und als sie einsmahls mit einer schweren kranckheit des leibes, und grosser anfechtung der seelen, als ob sie von Gott verlassen wäre, geplaget war, deßhalben auch zu diesem Gottes-mann selbst nicht gehen konte, begehrete sie hefftig, daß er zu ihr kommen möchte. Als er solches gethan, hat sie gefraget, was sie thun solte? und noch hinzu gesetzet, sie könte nun nicht mehr den krancken dienen, empfinde auch gar keine innerliche andacht mehr. Da der gottselige vorsteher ihr denn geantwortet: **Meine tochter / glaube gewiß / daß du Gott kein besseres opffer bringen könnest / als wenn du dich gäntzlich seinem willen überlässest / und in der verläugnung deines eigenen willens dich befleißigest ihm vor alles zu dancken.** Durch diese worte ist die matron also aufgemuntert worden, daß sie hernach alle widerwärtigkeiten, nicht nur gedultig, sondern auch gern, um Christi liebe willen getragen. Ein andermal kamen zweene Religieusen von Paris zu diesem heiligen mann, und verlangeten zu hören, wodurch sie zur liebe gegen Gott angezündet werden könten. Welchen er mit wenigem also geantwortet: Ihr seyd so weit heilig, als ihr selbst wollet. Weil sie nun diese worte nicht verstunden, giengen sie nicht ohne genommenes ärgerniß wieder zurück, und erzehlten in der abwesenheit des manns Gottes, denen übrigen brüdern mit verstörtem gemüth, was sie von ihm gehört hätten; Denn sie hielten davor, er hätte ihrer gespottet. Die brüder aber führten sie wieder zu dem alten, und baten, daß er ihnen den sinn seiner worte erklärete. Der alte war hierzu willig, und sagte zu denen fremden: Habe ich euch nicht die warheit gesagt, meine allerliebsten, daß ihr eben so heilig wäret, als ihr selbst woltet? Ja freylich halte ichs dafür: Denn so groß die güte eures willens ist, so groß ist auch eure heiligkeit.*** Prüfet derohalben selbst wie gut euer wille sey, so werdet ihr die maasse eurer heiligkeit bald finden. Denn ein jeder ist so weit heilig, als er von hertzen der gütigkeit anhänget. Hierauf giengen sie mit grosser erbauung von dannen.

* Daß man gottselige und geistlich-geübte männer kennen lernet und höret, dienet allerdings bey gesetzten gemüthern viel zur stärckung im guten.

** Verachtung der welt ist zur wahren seelen-besserung deswegen dienlich, weil dardurch eine grosse hinderniß des guten, nemlich die welt-liebe, weggetrieben wird. Man kan aber die welt auch verleugnen und verlassen, ohne deswegen in die einsamkeit zu gehen, oder den hauß-stand und umgang mit leuten gar aufzugeben. Tit. 2, 12. Jac. 1, 27.

*** D. i. Wem es nicht recht ernst ist, fromm zu werden, der bleibt, wie er ist; wer aber den willen hat, sich zu bessern, dem gibt Gott auch gnade, solches ins werck zu richten. Philip. 2, 13.

## Das 12. Cap.

### Wie er bißweilen auch äusserliche und geringe dinge vor andern gantz gerne gethan hat, nur damit er den brüdern ein exempel der demuth geben möchte.

Es hat dieser heilige mann ferner die tugend der wahren demuth allezeit und allenthalben mit höchstem fleiß geübet und in acht genommen. Und ob er wohl

wohl ein hoher und geheimer beschauer war, und mehrentheils musse und ruhe bey seinem beschaulichen leben zu geniessen schiene, hat er dennoch so wenig auf sich selbst gesehen, daß er, damit er andern ein exempel seyn möchte, ungeachtet seines alters, oder der schwierigkeit des arbeitens, sowohl in meidung der laster, und ausübung der tugenden, als auch in der hand-arbeit, wachen und fasten, alle andere leichtlich übertroffen. Denn wenn er zu zeiten nebst andern in der hand-arbeit beschäfftiget war, hat er sich doch allezeit, ob er gleich von alter und denen bemühungen im innerlichen leben gantz erschöpffet und abgemattet war, sowohl zu geringen als auch schweren arbeiten, nach seiner gewonheit, (z. e. mist herbey zu tragen, und dergleichen verächtlichen dingen) willig angeboten.* Und ob er wohl wegen seiner einfalt offtmals denen, welche die gärten bestelleten, mehr eine last als hülffe war, indem er bißweilen die heilsamen kräuter, zugleich mit dem unkraut ausreutete: hat er dennoch mit seiner emsigkeit und fleiß zu arbeiten allen brüdern ein ungemeines beyspiel und anreitzung der demuth nachzujagen gegeben. Dabey aber ist er auch unter der äussern arbeit selbst in der bemühung im innerlichen leben so brünstig gewesen, daß er indessen gantz und gar weder schaden noch hinderung angemercket. Derohalben er auch allezeit zur erbauung der brüder bey dem auswendigen würcken ein hülffs-mittel zum gebet bey der hand gehabt, daß, indem die eine hand mit leiblicher arbeit, die andere indessen zu der inbrunst des geistes beschäfftiget seyn möchte: Eben hiemit allen ein exempel gebende, daß niemand so sehr auf das äussere werck verpicht seyn solle, daß er nicht zugleich alles, was er thut, Gott in wahrer hertzens-demuth aufopffere. Es hatte dieser heilige vater solche gnade von Gott, daß er sowohl in der arbeit als in der einsamkeit, wenn er wolte, göttlicher beschauung geniessen konte. Daher er auch denen brüdern zu sagen pflegte: Es wäre ihm leichter, sich durch die beschauung zu Gott hinauf zu schwingen, als seine hand nach dem kopff zu bringen.

* Arbeiten mit den händen etwas gutes, so gering es auch seyn mag, ist keinem eine schande. — Und sind die studirende deswegen unglücklich, daß sie eine lebens-art und weise haben, da sie dieser leibes- und liebes-übung mehrern theils entrathen müssen. Wer sie aber zu rechter zeit ohne unordnung, auch bey dem studiren, haben kan, gebrauche immer dieses mittels, als einer gesündern und bessern recreation, denn alle insgemein gerühmte und übliche divertissements geben können.

## Das 13. Capitel.

### Von dem mitleiden und dem gehorsam dieses heiligen mannes.

Übrigens, wie fromm, freundlich und gütig dieser diener und freund Christi, auch nach dem urtheil seiner brüder, gewest sey, konte der trost und die frölichkeit, welche alle aus seiner gegenwart schöpffen, leichtlich darthun. Denn es leuchtete aus seinem gesichte die gnade Gottes herfür, in seinen worten sahe man bescheidenheit, in den verrichtungen gottseligkeit, in den gebehrden demuth, und in allen seinen übrigen sitten eine lauterkeit der tugenden. In speiß und tranck hielt er sich mäßig, in der kleidung schlecht, und in allen dingen und gegen allen war er gedultig. Von mitleiden aber und erbarmen war sein gantzes hertz so voll, daß er sich nicht nur der menschen, sondern auch der unvernünfftigen thiere erbarmete, welchen er, wo es nöthig war, so gut er konte, hülffe leistete. Wenn bißweilen die vögel zur winters-zeit wegen allzugrosser kälte mangel litten, pflegten die brüder, denen des frommen vaters gütigkeit nicht unbekannt war, zu sagen: Vater, es schneiet jetzt, was sollen die armen vögelein thun? welche worte er nicht ohne betrübniß hörete, und so bald sich bemühete, ihnen zu gelegener zeit zu hülffe zu kommen.* O daß doch viele dieses in acht nehmen möchten, welche, da sie allen überfluß an zeitlichen gütern geniessen, dennoch nicht dahin gebracht werden können, daß sie gegen die elenden und dürfftigen, deren die gantze welt voll ist, freygebig und gütig wären. Als er einsmals schwerlich kranck war, begehrte er, man solte ihm etwas wasser bringen. Aber der vorgesetzte des klosters besorgete, er möchte, so er das wasser trincken würde, in eine gefahr gerathen, und die kranckheit ärger werden: wolte derhalben seiner bitte keinen platz geben. Welches dieser gottselige mann, ob ihm gleich die lefftzen vor durst aufgeritzet worden, dennoch mit sehr grosser gedult ertragen, indem er mehr darauf sahe, daß er durch die bewahrung der gedult und des gehorsams sich Gott aufopffern, als seiner eigenen begierde, obgleich in einer so grossen noth der natur, folgen möchte. Endlich hat er dennoch, weil er besorgete, er möchte den tod davon nehmen, aus lauterer gottesfurcht getrieben, demüthigst zu dem vorgesetzten gesagt: Mein vater, wo ich nicht wasser trincken werde, so werde ich von dieser kranckheit nicht genesen. Als der vorgesetzte dieses gehöret, hat ihn die furcht also geängstiget, daß er ihm etwas wasser zu langen befohlen: Als er solches zu sich genommen, hat er in derselbigen stunde wieder angefangen gesund zu werden. Er hatte auch eine besondere gnade einem jeden nach seinem zustande, ob er gleich vorher nicht darauf gedacht hatte, heilsamen rath mitzutheilen: Und ob er gleich bißweilen mit andern biß zu dem nacht-gebet, aus liebe zu Christo und denen brüdern, von Gott und heylbringenden dingen redete, so war er dennoch nicht matter als sie, die nacht-wache in dem chor zu halten, ja vielmehr fühlten alle, daß sie dadurch viel munterer und kräfftiger worden wären. **Denn er wurde zu unterhaltung solcher gespräche durch keine eitelkeit/ noch unzulängliche ursache/ sondern durch die lautere liebe Christi/ und sowohl noth durffte als nutzen der brüder beweget.**

* Der gerechte erbarmet sich seines viehes, aber das hertz der gottlosen ist unbarmhertzig. Sprüch. Sal. 12, 10.

## Das 24. Cap.

### Von den versuchungen des teufels, welche er ausgestanden.

Als aber der höllische feind sahe die wunderbare heiligkeit dieses mannes, und wie er durch seine worte, schrifften, exempel und gebete Gott so viele seelen gewann, hat er aus bittern schmertzen und grossem neid ihn mit vielen versuchungen zu plagen angefangen: So daß er ihm offt, bald unter der gestalt einer kröte, oder einer andern bestie erschienen, und sich ihm einen schrecken einzujagen, unterstanden, wie er selbst der heilige mann bißweilen seinen vertrauten freunden erzehlet. Und als ihn die brüder fragten, ob er sich vor der gegenwart des gottlosen feindes entsetzte: Antwortet er, mit nichten: Doch schmertze es ihm, daß ein so gifftiges und Gott verhaßtes thier sich ihm so nahen dürffe. Indessen wenn er seine ankunfft vorher merckete, hat er sich mit geistlichen waffen wider ihn gerüstet.

## Das 15. Cap.

### Von täglicher begehung des H. Nachtmals, und mit was grosser andacht er solches verrichtet.

In seinen büchern, welche er heraus gegeben, pfleget er offt zu gedencken, der liebe und wohlthat, daß der allmächtige Gott sich selbst uns gantz gelassen in dem hochwürdigen abendmahl. Derohalben ist nicht zu zweifeln, daß er vor sonderbarer andacht und liebe gegen diß hochheilige sacrament gebrannt habe; Daher er auch biß in sein letztes lebens-ende, ob er gleich das 87. jahr zurück gelegt gehabt, niemalen unterlassen das sacrament zu halten, wo er nicht durch eine kranckheit oder sonst eine andere merckliche hinderung davon abgehalten worden. Einsmals, als er dieses that, hat er einen solchen wunderbaren überfluß der gnade empfunden, daß er am geiste fast gantz zerfloß, und bey nahe der sinnen ermangelte, und die natur ihm die zu verrichtung des amts nöthige kräffte versagte. Dieses hat den Ministranten erschrecket, indem selbiger nicht wuste, daß dieses nicht aus schwachheit der natur, sondern aus dem einfluß der göttlichen gnaden herrührete: Wie dann auch sonsten dem heiligen mann offtmals unter verrichtung des amts widerfahren war. Um das ende seines lebens, obgleich seine augen vor alters so dunckel waren, daß er das bild der Hostiä kaum recht erkennen konte, hat er dennoch nicht unterlassen, mit höchster inbrunst diesen dienst zu verrichten: Es geschahe aber, daß er wegen der göttlichen besuchung in eine dergleichen ohnmacht fiel, daß der Ministrante gäntzlich davor hielte, er lebte nicht mehr. Und gewißlich, er war damals von der grossen süßigkeit der göttlichen liebe so gar truncken, daß es warscheinlich ist, wo die göttliche gnade ihn nicht erhalten, er vor dem altar seinen geist aufgeben müssen: Bald aber nach verrichtetem amte hat der Ministrante ihn bey dem vorgesetzten angegeben, welcher aus furcht einer gefahr, ihm ferner das sacrament zu halten, nicht zulassen wollen.* Da denn der seelige mann gesaget: Mein Vater, ich bitte, daß du dieser ursache halben mirs nicht verbieten wollest: Denn der mangel, welcher von dem alter her zukommen scheinen möchte, rühret vielmehr her aus der besuchung der göttlichen gnaden-geschencke; mit welchen mich mein Herr Jesus auch jetzt begnadiget, und noch dazu gesaget hat: Du bist mein, und ich bin dein. So offt dieser mann Gottes mit gewönlicher andacht die lebendigmachende geheimnisse genoß, vereinigte sich der H. Geist mit seinem Geist auf eine wundersame und unbegreiffliche weise.

* Diese tägliche communion war nach damaliger zeit das tägliche meß-lesen. Im übrigen ist es gar wohl begreifflich, daß starcke gemüths-bewegungen (wenn sie auch gleich von der gnade herrühren) in einem schwachen cörper ausserordentliche zufälle verursachen können.

## Das 16. Cap.

### Von seinem tode, und wie er denselbigen vorher gewust.

Als er nun das 88ste jahr seines alters erreichet hatte, fieng er allmählig an schwach zu werden. Und weil er in einem gesicht den tag und die zeit seines todes lang vorher vernommen hatte, bereitete er sich zu diesem ihm gewünschten ende mit grosser andacht. Denn die heiligen männer haben nach dem tode ein verlangen, und in dem leben gedult: Denn sie wissen, daß sie hier keine bleibende statt haben / deshalben suchen sie die künfftige: (Hebr. 13, 14.) Sie wissen, daß sie im elend herum wallen, und ihren vater im himmel haben. Ob nun dieser heilige mann dem tode sehr nahe war, dennoch erschiene an ihm wegen seiner gemüths-zufriedenheit und gewissens-reinigkeit eine solche freudigkeit und hurtigkeit der seelen, daß niemand ihn einer unordentlichen furcht, oder ängstlichen schmertzen wird beschuldigen können: sondern es schiene, als ob er allen ein zeugniß geben wolte, daß er **wünsche aufgelöset und mit Christo zu seyn.** (Phil. 1, 23.) Denn mit tieffen und aus durstigem hertzen geholten seufftzen wiederholte er diese, oder dergleichen worte sehr offt: **Meine seele hat gedurstet nach Gott dem lebendigen brunnen: Wenn werde ich kommen und erscheinen vor dem angesicht meines Gottes?** Desgleichen: **Wie ein hirsch verlanget hat nach den wasserbrunnen / also verlanget meine seele nach dir Gott.** (Ps. 42, 3.) Denn er hatte Christo schon so viel jahr gedienet, und in diesem leben desselben gnade und freundschafft offt geschmecket, so **daß er nichts anders als das allerbeste von Christo hoffen konte / deshalben er auch vor grosser begierde ihn zu sehen und seiner zu geniessen brannte.*** Als er nun gewiß wuste, daß er in kurtzem sterben würde, hat er demüthigst gebeten, daß man ihn aus der kammer des vorgesetzten, daselbst er eine zeitlang gelegen, in die gemeine krancken-stube der brüder tragen möchte. Da er also an einem hefftigen fieber, worzu noch der durchfall kam, etwa 15. tage danieder gelegen, hat er zuletzt die brüder, welche um ihn stunden und beteten, andächtigst Gott empfohlen, darauf dann in ihrer gegenwart bey gesundem verstand, glantzendem gesichte, ohne die gemeinen zufälle der sterbenden, gar lieblich mit grosser freude seligst verschieden, im jahr Christi 1381. den 2. Dec. als er schon das 88ste jahr seines alters und das 64. seines Priester-amts angetretten hatte. Es haben ihn aber die brüder mit schuldiger ehrerbietung begraben; und ob sie gleich das vor ihn thaten, welches man sonst für verstorbene zu thun pfleget,** d. i. ob sie gleich für ihn beteten; so setzten sie doch vielmehr durch sein gebet bey Gott vertreten zu werden.

* Diß sind selige gedancken eines sterbenden, der im glauben des Sohns Gottes gelebet hat!

** Nemlich die seel-messen und dahin gehörige stebeter, welche geschehen, entweder vor solche, die deren nicht bedörffen, (wie Rusbrochius) weil sie vorhin in dem genuß der seligkeit sind, oder vor solche, die sie nichts helffen, weil sie durch ihren unglauben schon verdammt sind. Joh. 3, 36. Ist also auch aus dieser betrachtung unnöthig und überflüßig, was für die abgestorbene seelen gethan wird. Conf. Luc. XVI, 19-31.

## Das 17. Cap.

### Wie sein leib, nachdem er fast 5. jahr unter der erden gelegen, dennoch unbeschädigt und gantz ist gefunden worden, und man ihn an einen andern ort beygesetzet.

Ich will nur noch eine denckwürdige begebenheit hieher setzen, nemlich daß sein leib, nachdem er schon gantzer 5 jahr unter der erden gewesen, dennoch so frisch und unbeschädigt gefunden worden, daß man nichts, auch so gar nicht seine kleider, in welchen er als

als ein Priester begraben war, von den würmen verfehret wahrgenommen hat; ausgenommen die äusserste spitze seiner nasen, welche etwas faul ausgesehen. Weshalben man seinen cörper auf befehl des Bischoffs von Cammerich, welcher dazumal daselbst war, aus dem grabe gehoben, und auf den offenen platz drey tage lang gestellet, daß ein jedweder, welcher wolte, dieses grosse wunder des allmächtigen Gottes sehen möchte. Es hat aber dieser sein cörper einen so guten geruch von sich gegeben, als ob er erst neulich mit vielen specereyen gesalbet wäre. Dieses bezeugen nicht nur die Geistlichen an dem orte, sondern auch sehr viele glaubwürdige Politici und Layen, welche den cörper selbst damalen gesehen und geküsset haben, aus deren erzehlung ich es auch selbst gehöret. Hernach nach dreyen tagen hat man abermal auf befehl des Bischoffs von Cammerich eben diesen cörper in ein anders begräbniß in der kirchen, und unter versammlung des volcks mit grosser ehrerbietung gesetzet:* Woselbst er ruhet biß zu dem tage, an welchem er durch den befehl des einigen und wahren Gottes aufgewecket und mit seiner seelen vereiniget werden wird; welche jetzt in den himmeln (wie wir gäntzlich glauben) mit Christo regieret, und des allmächtigen Gottes, den sie auf der erden so sehr geliebet, geniesset: Welchem sey lob und ehre in alle ewigkeiten der ewigkeiten, Amen.

* Dieser umstand der unverweßlichkeit und des guten geruchs an den cörpern verstorbener frommer personen wird von vielen in der historie der Heiligen gerühmet, und noch heut zu tag in der Römischen kirche unter die zeichen der heiligkeit gezehlet. Obwohlen nun man sich nicht einlassen will, die warheit oder unwarheit dieses vorgebens zu untersuchen, so ists doch offenbar, daß in Gottes wort diese prob keinen grund hat, als welches die unverweßlichkeit allein Christo zueignet. Ps. 16, 10. Ap. Gesch. 2, 31. Worgegen auch von dem frommen Lazaro die Martha sagt, Herr, er stinckt schon. Joh. 11, 39.

## Ein kurtzer auszug des innerlichen gantzen lebens des göttlichen lehrers und vortreflichen beschauers D. Johannis Rusbrochii.

Wenn man die rechtschaffene und göttliche liebe, welche nach der aussage des Apostels des gesetzes ende ist, (Röm. 13, 10.) erlangen will, so ist wohl kein besserer, näherer, richtigerer, noch sicherer weg, als die wahre demuth, welche uns Jesus lehret, wenn er saget: **Lernet von mir/denn ich bin sanfftmüthig und von demüthigem hertzen/ so werdet ihr ruhe finden für eure seelen.** (Matth. 11, 29.) Denn es bringet die demuth der seelen einen trefflichen schatz und eine unendliche grosse gabe, nemlich diese, daß solcher glaube die schmertzen, unruhe und anfechtung des hertzens gäntzlich vertreibet, und den menschen in einen wahren und beständigen frieden setzet, welchen man gewiß nicht ohne die wahre demuth erlangen kan.

Ich trage auch kein bedencken zu sagen, daß niemand jemalen schmertzen oder betrübniß ungerne getragen, ohne dem es an wahrer demuth gemangelt: sintemal straffen und schmertzen aus dem hochmuth entstehen. **Denn wenn Lucifer demüthig gewest wäre/so wäre er niemals zum teufel worden: die ursache aber seines falles war allein sein hochmuth.** Hingegen, weil die allerseligste Gottes-gebährerin die reine Jungfrau Maria, rechtschaffen demüthig war, ist sie so voller gnade gewesen. Und gewißlich, so jemand vollkommen demüthig seyn möchte, so würde er auch nimmermehr einige sünde begehen, ja Gott würde in ihm, was er wolte, ohne alle hinderniß würcken können. Dahero sagt auch Augustinus an einem ort: So mich jemand fragete, wer unter allen der beste wäre, dem würde ich antworten, **daß es der Allerdemüthigste wäre**; und wenn er fortführe 100mal zu fragen, so wolte ich ihm allezeit dasselbige antworten. Derohalben wird es nützlich seyn, die sitten und geberden eines demüthigen, oder wie sich ein demüthiger in allem verhalte, zu erkennen.

**Zuerst** zwar fänget er von sich selbst an, siehet und erkennet gründlich **seine eigene unwürdigkeit und elend/ und sein eigen nichts:** Wie er nemlich durch seine sünden aller gnaden und wohlthat Gottes unwürdig, hingegen aller straffen, beängstigungen und plagen, mit welchen er von Gott und den creaturen beleget werden kan, würdig worden sey. Er erkennet sich unwerth, daß ihn Gott erschaffen, und unterlässet nicht, demselbigen vor die gnade der erhaltung und erquickungen demüthigen danck zu sagen. Er bekennet, daß er nichts von allen denen gnaden-gaben und gütern, welche er von Gott empfangen, verdienet habe. Und also gibt er sich selbst, und alles, was er hat, gantz hin zu der ehre Gottes, weil nemlich alles aus seiner gnädigen erbarmung herkommen. Er wird auch nicht durch etwa eine gabe oder gnade Gottes aufgeblasen; es mag nun seyn wissenschafft, oder weißheit, stärcke, schönheit, reichthum, oder dergleichen etwas: sondern er glaubet gewiß, daß er aller gaben Gottes unwürdig sey: und hält davor, daß die pur lautere güte Gottes ihm selbige geschenckt. Derohalben wolte ich wohl beständig schliessen, daß, wenn Gott also keine hinderniß findet bey solch einem menschen in seinen gaben und würckungen, er denselben immer weiter und weiter bringe.* Denn so offt es Gott gefället in ihm zu wircken, so gibt er sich bereit und willig hin, verhält sich leidentlich gegen Gott, ist ihm gehorsam, folget ihm, und wircket mit als ein werckzeug seiner gnade. Uber dem hält er sich der stelle, welche er entweder sitzend oder stehend, oder ligend eingenommen hat, allezeit unwürdig. Denn er eignet sich selbst gantz und gar nichts zu, als nur was er von sich selbst hat, nemlich die sünden und vielfältigen schulden und fehler. Und ob er sich gleich sehr demüthiget, dennoch düncket ihn, er habe noch nichts gethan. Derohalben wenn er isset oder trincket, oder sonst was thut, so nimmt er den schlechtesten ort im hause, den untersten bey tische ein, isset und trincket auch am wenigsten: und kürtzlich in allen dingen, welche er bedarff, nimmt er mit dem geringsten und schlechtesten theil vorlieb: was auch andern übrig oder gar ein eckel seyn möchte, nimmt er frölich an, und düncket ihm nicht, man thue ihm zu viel: vielmehr hält er sich auch dessen unwerth, und dencket von gantzem hertzen, daß er auch nicht einmal so viel verdiene, oder verdienen könne von Gott. Endlich lebet er auch allezeit ohne klagen und schmertzen. Denn er hat gelernet, alles von der hand Gottes anzunehmen: beklaget sich derohalben über keine creatur, ob er gleich von andern ohne ursach übel behandelt würde: auch so gar, daß, wenn sie ihn gleich verunruhigten, wegtrieben, schlügen, stechen, ja gar tödeten, er dennoch keines dieses dieser unthaten ihnen zuschreiben, sondern vielmehr den tod ohne schmertzen leiden würde. Denn er nimmt, wie gesagt, alles von der hand Gottes an, und ist gewiß, daß alles, was in dessen zulassung ihm widerfähret, sehr gut und nützlich sey. Deñ Gott thut an niemanden etwas, welches selbigem nicht sehr gut wäre: und dieses ist so warhafftig, als warhafftig Gott lebet. **Ferner** wird ein solcher geistl. mensch, welcher in dieser tugend der demuth als auf einem festen grund durch langwierige übung befestigt ist, damit er desto völliger in der liebe (mit welcher wir Gott von allen kräfften bloß um Gott selbst, und den nechsten als uns selbst lieben) wachsen köñe, fleißig inwendig acht

haben und stillschweigend hören, **was der Herr in ihm redet.**** Er wird alle beschäfftigungen und vervielfältigungen fliehen, und mit Gott in der einheit ruhen: Seine sinnen wird er vor aller eitelkeit zuschliessen, und indem er zu Gott betet, und denselben anruffet, wird er seiner allersüssesten gegenwart allezeit und allenthalben geniessen. Er wird stets in sich selbst wohnen, und sich befleißigen warheit im hertzen, und friedem im gewissen zu haben. Er wird von hertzen sanfftmüthig, demüthig, und in seinem gantzen leben und umgang göttlich seyn. Alles wird er von den händen Gottes annehmen, denselbigen in allen seinen wercken loben, ihm danck sagen, und in einer lautern absicht ehren. Er wird allezeit in einer demüthigen verleugnung gegen Gott stehen, und sich nicht allein Gott, sondern auch allen creaturen unterwerffen. Uberdem wird er in einer beständigen erwegung, sowohl die güte und vollkommenheit Gottes, als auch sein elend und unvollkommenheit, ansehen, und dabey über die unermeßliche liebe Gottes gegen ihn, und dagegen über seine undanckbarkeit und untreue gegen Gott erstaunen und sich verwundern, ja sich vor den allerunwerthesten unter allen menschen halten. Er wird sich mit allem fleiß vor seinem eigenen urtheil, eiteler eigengefälligkeit, und aller schalckheit seiner natur hüten: Nichts wird er sich zuschreiben, als was er von sich selbst hat. Allezeit wird er ein neues leben führen, d. i. Er wird sich immer in neuen tugenden und neuer warheit üben. Auch wird er niemals unterlassen mit feurigem verlangen und stetswehrenden seufftzen Gott zu bitten, *** daß er durch die liebe mit ihm näher verbunden, und in einem geist mehr und mehr gereiniget und gleichförmig zu werden, gewürdiget werden möge. In worten wird er mäßig und sparsam, in der heiligkeit des lebens aber überflüßig seyn, und verlangen von allen verlassen und verachtet zu werden. Seine geringe sünden wird er hochachten, und seine kleineste fehler wird er nicht gering schätzen.**** Er wird sich also inacht nehmen, daß er niemalen der gegenwart Gottes in seiner seelen ermangele, sondern vielmehr alle menschen durch ihn zu einem bessern leben angereitzet werden mögen. Alle seine wercke wird er aufs beste verrichten, und so viel er erkennet wird er treulich ausüben. In dieser zeit wird er nichts mit wissen begehen, dessen ihn in jenem leben gereuen könte. In langwieriger widerwärtigkeit wird er allezeit gedultig verbleiben; und wenn er sich gleich würde genöthiget finden, in viele zerstreuung und mancherley geschäffte einzugehen, so würde sein gemüth dennoch allezeit gesammlet seyn.***** Er wird nichts eigenes in dieser welt weder haben noch besitzen wollen, auch sich an keiner sache belustigen oder etwas wünschen. Nichts als Gott wird er in sich einlassen, und nichts denn allein Gott stets in seiner seelen hervorbringen: Er wird mit fleiß alles meiden, und sich entziehen von allen menschen, und sich bloß oder ledig und frey von allen innwendig gefasseten bildern derer dinge, und von jeden zufällen und dingen frey und loß behalten, damit er seines himmlischen Vaters einfluß beständig in seine seele auffassen könne. **Er wird sich öffters in dem leben und muster seines Herrn und Heylandes / als in einem spiegel / beschauen und üben / indessen erwegende / wie weit er ihm gleich oder ungleich sey; und an sich selbst wird er allen menschen ein exempel eines guten lebens geben.** In allen seinen worten wird er warhafftig, und in seinem umgang gottfürchtig und bedachtsam seyn. Seinen ursprung, aus welchem er kommen, wird er allezeit erwegen, und sich mit allem fleiß bemühen, wieder in denselben einzukehren. Schließlich gibt er genau acht, und bedencket, **wo er herkommen sey / wohin er verfallen / wohin er bald solle geruffen werden / was er thue / und weswegen er alles thue?** Und also bleibet er in der tugend und warheit biß an seinen letzten odem beständig.****** Dieses ist in der that der kürtzeste, richtigste und sicherste weg, das rechtschaffene wesen in der göttlichen liebe, geistlichem oder innwendigen leben und allen tugenden zu erlangen. Amen!

* Diese lehren von der wahren demuth sind wohl zu mercken, und ists gewiß, daß die meisten am wachsthum der gnaden-gaben gehindert werden, weil sie sich nicht in der demuth bewahren. 1 Pet. 5, 5. Doch ist nicht die demuth, sondern der glaube an Christum, das mittel, Gottes gnade zu empfangen.

** Gott redet in dem hertzen eines glaubigen Christen auch durch die gedancken und mancherley gnaden-bewegungen, ob es gleich nicht allemal auf eine ausserordentliche weise, wie in der ersten kirche, geschicht.

*** Das anhaltende gebet, auch in dem hertzen, wenn man gleich nicht allemal mit dem munde beten kan, ist das gesegnete mittel in allem guten schnell zu wachsen und beständig zu bleiben.

**** Gering ist keine sünde, aber unter den sünden ist doch immer eine schwerer als die andere.

***** Wenn das gemüth innerlich wohl geordnet, so wird es durch die arbeit des berufs und der liebe nicht zestreuet, wohl aber durch selbst-gewehlte geschäffte.

****** Diese gewissens-fragen sind sehr nützlich, und geben eine beständige übung in der Theologia vere practica,

Num. X.

# Leben der Catharina von Genua

## hergenommen aus dem Frantzösischen Buch,

betitelt:

La vie & les Oeuvres spirituelles de S. Catherine d' Adorny de Gennes, revües & corrigez. Paris 1646.

### 1. Vom anfang ihrer bekehrung.

Catharina von Genua / deren vater Giacomo oder Jacobus de Fieschi, Vice Roy von Neapoli war, und von Roberto des Pabstes Innocenti IV. bruder herstammete; Wurde bereits in ihrer zartesten jugend, nemlich im achten jahre ihres alters, so gewaltig von Gott gerühret, daß sie nicht nur allen vorzug, welchen ihr die hohe geburt und andere gemüths- und leibes-gaben, gönneten, verachtete, sondern auch einen harten buß-kampff antrat.

trat. Zu welchem ende sie um die göttliche traurigkeit in ihrer seelen rechtschaffen zu empfinden, die leiden und grosse marter ihres Heylandes in ernste betrachtung zog, den sündlichen lüsten je mehr und mehr abstarb, und einen grossen hunger und durst nach dem warhafftigen Christenwandel überkam. Als sie nun in solchen gottseligen übungen das 12te jahr erreichet, würdigte sie Gott, das ihr verliehene pfund zu vermehren, und schenckte ihr die gabe des gebets nebst vielen andern ungemeinen bewegungen ihrer seelen, so daß sie mit inniglicher hertzens-liebe gegen ihren Heyland entbrannte, und niemals ohne sonderbare betrübniß ihres geistes der übermachten pein, die er um ihrer sünde willen erdulden müssen, eingedenck seyn konte. Derowegen sie auch im 13ten jahre ihres alters den schluß fassete, durch beyhülffe ihres beicht-vaters ihre gantze lebens-zeit Gott zu ehren im kloster zu vollenden, welches ihr aber wegen noch allzu jungen jahren abgeschlagen wurde. Darauf muste sie sich im 16 jahr ihres alters, mit einem Edelmann aus der stadt Genua, auf befehl der eltern, vermählen; Welcher aber ihrer heiligen lebens-art gantz ungleich und zuwider war, und durch liederliche verschwendung seiner güter, sie mit sich in groß elend und armuth stürtzete. Worunter aber Gottes heilige führung nicht undeutlich zu erkennen war, welcher seine auserwehlte auf dem sicheren wege des creutzes unter offtmaligen prüfungen des glaubens zum ewigen erbe der seeligkeit bewahren wollen.

Wie denn merckwürdig, daß, als sie in den 5 letzteren jahren ihrer mühseligen ehe, das vielfältige ungemach und elend durch annehmung einiger äusserlichen lust, und unter ihres gleichen damen welt-üblichen ergötzlichkeiten erleichtern und vertreiben wollen, sie so gar ihres wunsches nicht gewehret worden, daß ihr vielmehr dadurch die innerliche hertzens-unruhe und traurigkeit je länger je unerträglicher gefallen; Biß sie endlich der Gott aller barmhertzigkeit völlig durch den kampff der busse hindurch brechen lassen, und mit den süssen ströhmen seiner in sie reichlich ausgegossenen liebe erquicket und gesättiget hat. Und in so mancherley abwechselungen hat sie mit ihrem manne zehen jahr zubringen müssen.

## 2. Sie schmecket die liebe Gottes, und überkommt erleuchtete augen, nebst ihrem sünden-elend die grosse gütigkeit und liebe ihres Heylandes tieff einzusehen.

In bemeldtem zustande nun wolte sie auf einrathen ihrer schwester, so im kloster lebete, das bekäntniß ihrer sünden bey ihrem beicht-vater ablegen; war aber kaum auf ihren knien als die freundlichkeit und holde liebe ihres Heylandes ihre seele so mächtig entzündete, und mit einem so hellen gnaden-licht überstrahlete, daß, weil an einer seiten ihr das greuliche verderben und sünden-elend, an der andern aber die unendliche liebe des lammes Gottes auf das allerempfindlichste in die augen leuchtete; Sie in süsser und innigster liebes-bewegung ihres hertzens ausrieff: **Ach! je mehr welt/ je mehr sünde!** In solchen himmlischen liebesflammen, die Gott selbsten entzündet hatte, begab sie sich damals mit genehmhaltung des beicht-vaters von dannen, und verfügte sich alsobald in eines der innersten zimmer, um sich dem gütigen einfluß der reinen liebe Gottes zu völliger würckung desto bequemer zu überlassen. Da sie denn in unermüdetem gebet, (welches doch mehr in innigsten und mit lauter göttlicher liebe angeflammten seufftzern, als vielen äusserlichen reden des mundes bestunde) eine lange zeit in höchster andacht verharrete, und unter andern ihr süsses vergnügen und unaussprechliche freude ob dieser von dem liebreichen Gott erhaltenen wohlthat mit folgenden worten bewunderte: **O liebe! wie ist es müglich/ daß du mich mit so grosser gnade beruffen und zu dir gezogen/ und mir dasjenige/ was ich mit meiner zungen nicht aussprechen kan/ in einem augenblick zu erkennen gegeben hast?** Am hefftigsten bewegte sie allezeit im innersten grunde ihrer seelen die lebendige fürstellung ihres am schmählichen creutz blutenden Jesu, als dessen wunden allesamt ihr wie mit lauter liebe angefüllete heil-brunnen schienen, welche zur reinigung ihrer seelen die bewährteste artzney wären. Wenn sie nun also diese ihre an das creutz genagelte liebe mit heisser andacht und brünstigem geist auf das kräfftigste in ihre seele eindruckte, konte sie nicht anders als in süsser empfindung sich also auslassen: **O liebe! nicht mehr/ nicht mehr sündigen!** Und abermal aus haß gegen sich und ihre sünde: **O liebe! ich bin bereit/ meine sünden öffentlich zu bekennen/ wenn es nöthig ist.** Von solcher beschaffenheit ihrer seelen that sie ihre allgemeine beichte, als der sünden greuel und abscheuliches wesen auf das heßlichste und zugleich lebhaffteste unter die augen ihres von Gott erleuchteten gemüthes trat, und mit den hefftigen schmertzen die allerempfindlichste zerknirschung ihres durch demuth und liebe niedergeschlagenen hertzen, würckete. Es kam ihr dabey für, als würde sie zu den füssen ihres über sünde, teufel und welt herrschenden Jesu gezogen; Bey welchem sie auch einen vollkommenen haß und abscheu gegen alles sündliche wesen und eitelkeit überkam, und einen triumph und sieg nach dem andern über den satan und sein reich erhielte.

Nach diesem schiene es, als würde sie an die eröffnete brust, und zu dem mit den reinesten flammen der liebe entbrannten hertz ihres gecreutzigten Heylandes gezogen. Da sie denn durch den süssen geschmack solcher holdseligen liebe also gerühret wurde, daß sie ausrieff: **Ach! ich habe weder hertz noch seele mehr/ sondern mein hertz und meine seele ist das hertz und die seele meiner süssen liebe (Jesu.)** Endlich dauchte sie durch einen empfindlichsten liebes-kuß ihres Heylandes fast ausser sich selbst vor liebe und süsser empfindung gesetzet zu werden, dergestalt, daß sie sich vernehmen ließ: **Ich lebe nicht mehr mir selbst/ sondern Christus leber in mir.**

## 3. Sie hat ein hertzliches verlangen nach dem Heil. Abendmahl, ohne dessen täglichen genuß sie fast nicht leben können: Sie wegert sich ausser der liebe Gottes einige ausserordentliche erquickung zu haben.

Es begleitete nebst diesem alsobald ihre hertzliche bekehrung zu ihrem Gott und Heylande ein über alle maßen grosses und sehnliches verlangen nach dem Heil. Abendmahl; Welches auch beständig biß auf die letzte stunde ihres lebens bey ihr gedauret. Und zwar war dasselbe so inbrünstig, daß sie sich solcher täglich zu bevestigung ihres glaubens und unterhaltung des göttlichen liebes-feuers, das in ihr entzündet war, reichen ließ.

Sie muste unerträgliche pein an ihrer seelen erdulden, wann sie von dieser erquickenden liebesmahlzeit durch unumgängliche verhinderungen abgehalten wurde; Wiewohl ein weg von etlichen meilen ihr nicht zu weit oder zu beschwerlich fiel,

nach

nach solchem himmlischen labsal ihres liebreitzenden Bräutigams zu eilen. Einstens begehrten die Priester eine probe ihrer einfältigen liebe und innigen verlangens nach dieser heilsamen speise zu nehmen, und sagte dannenhero einer zu ihr: **Ihr geniesset das Heil. Abendmahl ja täglich / und wie ist es müglich / daß ihr stets dadurch solter erbauet werden?** Als sie aber ihre hertzliche begierde nach demselben vorschützete; Fuhr er fort und sprach: **Es kan vielleicht auch ein fehler und schwachheit seyn / daß ihr dasselbe täglich genieesset.** Durch diese rede wurde sie dermassen furchtsam und schüchtern gemacht, daß sie auf einige zeit den gebrauch dieser heilsamen speise aussetzete. Als sie aber hierauf mit grosser hertzens-angst und unruhe in ihrem geiste überfallen wurde, musten gedachte Priester sie zu dessen genieissung wie vorhin ermahnen und die göttliche liebes-führung darunter bemercken. So wurde sie auch einmal von einer gefährlichen leiblichen kranckheit durch keine andere als jetzt bemeldte seelen-medicin erlediget und gesund gemacht. Insonderheit führete sie ihre gecreutzigte liebe allezeit wie im hertzen, also auch auf der zungen, und bekannte, daß sie nirgends weder im himmel noch auf erden einiges vergnügen oder ergötzen als bey dieser ihrer liebe finden könne; Ja sie bekräfftigte, daß, wenn gleich der gantze himmlische hof in einerley schmuck gekleidet wäre, und sich unter denselben mit annehmung gleicher tracht ihr Jesus verbergen wolte, sie ihn dennoch durch ihre liebes-gemeinschafft mit ihm, als ein hündgen seinen herrn durch fleißiges nachspüren, alsobald erkennen und entdecken wolte. Sie bezeugte auch hierinnen ihre tieffe demuth, daß sie keine ausser ordentliche gnaden-züge von Gott begehrte, wenn sie nur allein und lauterlich, der überschwenglichen liebe ihres erbarmenden Jesus konte theilhafftig seyn: Wie hiervon diese worte zeugniß geben können: Ach meine liebe, woltest du mich wohl durch solche gnaden-bezeugungen zu dir ziehen? Ich verlange solches nicht, sondern du weist vielmehr, daß ich dich gleich im anfange meiner bekehrung hertzlich gebeten habe, mir kein gesicht oder äusserliche erquickung zu schencken, weil ich deine gütigkeit so klärlich sehe, daß es mir kaum scheinet, als wenn ich ins glauben, sondern in lauter warhafftiger und inniglicher empfindung wandelte. Eben dahin zielen auch die merckwürdigen worte, mit welchen sie sich gegen etliche vernehmen ließ, die da aus der wunderbaren erhaltung ihres lebens bey langwierigem fasten ein grosses werck machen wolten; O wenn ihr das andere, sagte sie, wissen und kennen möchtet, was noch in meiner seelen ist, nemlich die reine flamme der göttlichen liebe, und die vereinigung mit Gott, ihr würdet solches weit höher achten, und euch mehr darüber verwundern, als über dieses. Wenn wir die wercke Gottes recht hoch achten und preisen wollen, müssen wir mehr auf die innerlichen als äusserlichen dinge acht haben: Die wahre erleuchtung giebet uns zu erkennen, daß man nicht sowohl auf dasjenige zu sehen habe, was von Gott herkommt zu unserer nothdurfft und zu seinem ruhm, als vielmehr auf die reine liebe, mit welcher die göttliche Majestät in uns würcket. **Wenn die seele die würckungen dieser so reinen liebe erblicket / welche auf keinen nutzen siehet / den sie von uns haben kan / so soll sie dieselbige mit einer eben so reinen liebe wieder lieben / und nicht auf diese oder jene sonderbare gnaden-gaben / sondern auf sie selbst allein sehen / als welche allein würdig ist / ohne alle maaß geliebet zu werden.**

## 4. Wie sie sich in der busse und creutzigung der fleischlichen lüste verhalten.

Wie sie nun in dem gantzen werck ihrer bekehrung grosse treu und rechtschaffenen ernst in allen stücken gebrauchet, so hat sie solchen auch fürnemlich in dem kampff wider die sünde biß aufs blut und ablegung aller unordentlichen und unreinen begierden des hertzens bezeuget und angewendet. Wie sie denn mit so sorgfältiger wachsamkeit auf alle regungen ihrer seelen acht hatte, daß sie auch die geringsten begierden desselben, die da nach der im hertzen verborgen liegenden schlangen-art sich äussern wolten, alsobald bemerckete, und sie durch die dringenden liebes-flammen ihres Gottes verzehrete. Absonderlich war sie eine abgesagte feindin aller eigenheit, und bemühete sich dannenhero dasienige am meisten zu thun, was ihrer natur und neigungen am höchsten zuwider lieff. Daher geschahe es, daß, weil sie von natur eine gelöfete zunge hatte, und zu vielen reden sehr geneigt war, sie dawider am meisten zu streiten hatte; Weswegen sie sich durchgehends gegen freund und unbekannte weniger reden als sie gewohnet war, bedienete, auch wenig sich bewegen ließ, wenn man dessentwegen übel von ihr zu sprechen oder sie vor eine eigensinnige närrin zu halten anfieng. Denn dieses alles überwand sie weit durch den in die feurige liebe Christi gegründeten glaubenssieg. Ihren obwohl schwachen leib hielt sie anbey hart und streng, und wolte auf keinerley weise dem fleisch gelegenheit aufzukommen, überlassen. So gar suchte sie die irrdischen gliedmassen ihres sündigen leibes unter die füsse zu tretten, und sich lediglich der hertzlichen liebe ihres Heylandes aufzuopffern. Wozu noch beyzufügen, daß sie unerachtet ihres abgematteten leibes dennoch alle tage sechs stunden das gebet oder liebes-gespräch mit ihrem Gott zu halten, anzuwenden pflegete. Ob sie nun aber wohl solcher gestalt ihrem eigenen willen gäntzlich entsagete und abstarb, so war sie doch nun desto bereiteter und eyferiger dem rechtmäßigen willen anderer leute ein völliges genügen zu leisten: Und trachtete darnach, daß sie in diesem allen den rechten weg einer warhafftigen busse und bekehrung von Gott geführet wurde; Wovon sie einsmals gar kräfftig überführet wurde, als in einer predigt die bekehrung Mariä Mägdalenä aus dem worte Gottes auf gleiche art fürgestellet wurde, als sie es in ihrer seelen selbst erfahren hatte.

## 5. Wie sie in der liebe Gottes den höchsten grad, dessen diese sterblichkeit fähig ist, erlanget habe, und durch dieselbige guter regeln erinneret worden ist.

Die liebe Gottes erfüllete zu unterschiedenen malen in predigten, und bey anderen gelegenheiten ihr in feuriger andacht zerschmoltzenes hertz dergestalt mit gnaden-würckungen, daß sie fast ausser sich selbst und ohne alle sinnlichkeiten zu seyn schiene, und in heiliger brunst dem Apostel Paulo nachrieff: **Wer will mich scheiden von der liebe Gottes?** Dabey sie zu sagen pflegete: Es käme ihr vor, als sehe sie vor augen, wie die unsterbliche seele des H. Apostels noch viel weiter und tieffer eingesehen habe, als sie mit worten ausgedrucket. Denn alles, was der Apostel zum preise der krafft, der wahren und reinen liebe gesaget, wäre noch viel zu wenig; Weil die wahre und reine liebe Gott selbst sey. Wer wolle nun Gott von Gott scheiden können?

nen? Weil sie nun öffters so starcke bewegungen im geist empfand, suchte sie theils verborgene örter sich mit diesen gnaden-ströhmen zu zeiten im gebet und betrachtung des wortes Gottes zu sättigen; theils auch, so viel möglich, bey gesellschafft sich finden zu lassen, um alles ausserordentliche zu vermeiden. Als in einer predigt gehandelt wurde, von den stuffen, darauf man zu der höchsten vollkommenheit der liebe Gottes, so fern sie in diesem leben zu erreichen ist, gelangen könte, begrief sie alsobald, daß sie bereits und in kurtzem daselbst eingedrungen wäre; welches ohne zweifel daher kam, weil sie der beruffenden gnade Gottes sich ohne säumniß mit lauterlichem gehorsam ergab, und ohne berathschlagung mit fleisch und blut sich deren führung in aller unterthänigkeit unterwarff. Von so hoher liebes-flamme nun war sie dermassen durchdrungen und entbrannt, daß sie auch fast aller empfindung ihrer sinnlichkeiten abgestorben zu seyn schiene, zum wenigsten in so weit, daß kein irrdisches ergötzen selbige zu reitzen oder anzuzünden vermocht hätte. Ingleichen ließ die liebe Gottes die fast gantz allein in ihr herrschete, viel der herrlichsten erinnerungen ihr kund werden: Dergleichen waren, wie sie niemals sprechen solte, **ich will** oder **will nicht**; auch nicht sagen **mein** / sondern allezeit **unser**; Sodann sich niemals entschuldigen, sondern allezeit bereit seyn, sich selbst anzuklagen. Wenn sie das **Vater Unser** betete, solte sie allezeit diese worte **dein wille geschehe** / zum grunde setzen; Als welche dieses haben wollen: Dein wille o Vater, geschehe in und an allen dingen, an seele und leib, an kindern, eltern, befreundten, und in allem, was sich zutragen kan, es sey gut oder böse. Dabey solle sie allezeit den namen Jesus feste in ihr hertz gepräget seyn lassen, als welcher ihr wegweiser und schild in allen nöthen dieses lebens seyn würde. Aus der gantzen H. Schrifft aber solle sie das wort liebe zu ihrem stecken und stab nehmen, womit sie würde gerade, rein, leichte, sorgfältig, hurtig, erleuchtet und ohn allen irrthum, wie auch ohn alle andere wegweiser und ohne mittel der creaturen wandeln können; Weil die liebe keiner hülffe nöthig habe, und alles ohne furcht und ohne verdrießlichkeit thue, so daß ihr auch der marter-tod selbst lieblich und angenehm scheinen müste.

## 6. Wie sie zwar durch den tod begehret aufgelöset zu seyn, aber doch sich bescheidentlich der ordnung Gottes unterworffen habe.

Bey angetretener bekehrung und geschmeckter unaussprechlichen süßigkeit oder unendlichen liebe Gottes, regte sich in ihrer seelen ein hefftiges und ungemeines verlangen nach dem tode, um das edelste gut, dessen vorschmack sich reichlich in ihr herfür gethan, alsobald in völligen besitz zu nehmen. Wodurch sie bißweilen zu fast ungeduldiger aufforderung des todes verleitet wurde. Aber auch hierinnen brauchte sie grosse sorgfalt, und war mit allem fleiß wachsam über sich, damit sie keiner unter dem schein guter bewegungen, verborgenen unordentlichen begierde die herrschafft einraumen möchte. Derowegen sie auch solches verlangen zu sterben nach allen umständen prüfete, und zu einer bescheidenen gelassenheit in Gottes weise führungen brachte, wie solches diese von ihr hierüber geführten worte klar und deutlich zu erkennen geben: Ich finde an dir o tod! diesen einigen tadel, nemlich, daß du denen, welche dich verlangen, allzulangsam, denen aber, welche dich fliehen, allzugeschwinde kommest. Jedoch sehe ich wohl, daß du alles thust nach der von Gott bestimmten ordnung, an welcher kein tadel seyn kan. Darum sind es allein unser unordentliche begierden, welche sich mit dir nicht vergleichen können. Stünden selbige in der rechten ordnung, so würden wir gantz ruhig und friedlich seyn, und eben so wenig wider den willen Gottes murren, als wider den tod. Ja es würde mit uns dahin kommen, daß wir uns weder das leben noch den tod wünschen würden, sondern so verhalten, als ob wir schon begraben wären. Nichts destoweniger bekannte sie doch dabey, daß wenn ihr frey gegeben wäre, etwas zu erwehlen, sie vor allen andern dingen den tod erkiesen würde: Denn durch denselben würde die seele in einen solchen stand gebracht, da sie nichts mehr thun könne, welches ihrer reinen liebe einige hinderniß in den weg zu setzen vermöge. Gestalt sie durch dieses mittel aus dem gefängniß dieses elenden leibes und dieser welt erlöset wurde, welche sie mit allen ihren kräfften durch vielerley dinge zu ihren geschäfften zöge. Derohalben eine seele, die sich gantz und gar in die liebe Gottes versencket hätte, diese dinge als gefährliche feinde anschaue, und von ihnen gantz loß gerissen zu seyn verlange, zumal da sie erkenne, daß sie durch den natürlichen tod gäntzlich mit Gott vereiniget würde, in welchem alles, was man wünschen kan, vollkömmlich zu finden sey. Denn wenn eine seele, sagt sie, Gott warhafftig liebet, und nach der vollkommenheit strebet, danebst aber noch in dieser welt und im fleisch gefangen ligt, scheinet ihr dieses irrdische leben eine hölle zu seyn, worinnen sie unmöglich würde ausdauren können, wenn sie nicht Gott durch seine gnaden-krafft, die in den schwachen am mächtigsten ist, wunderbarer weise erhielte.

## 7. Wie sie sich in wercken der gottseligkeit, fürnemlich aber in gutthätigkeit gegen die krancken allezeit geübet habe.

So bald aber die hohe liebe ihres Gottes sich so reichlich in ihr hertz ergossen hatte, konte es anders nicht seyn, es musten gleichfalls alsobald von dieser lebendigen quelle viel ströhme einer wohlthätigen liebe gegen ihren neben-menschen ausbrechen. Derowegen sie nicht wartete, biß arme und nothdürfftige menschen sich zu ihr einfinden möchten, sondern sie selbst suchte sie allenthalben in der stadt mit viel angewendeter mühe auf, und dienete ihnen nach aller möglichkeit; wozu ihr denn auch sehr behülfflich waren, die sogenannten frauen des amtes der barmhertzigkeit, welchen solche sorgfalt und pflege der armen insonderheit anbefohlen war. Bey solchem liebes-dienste aber wandte sie allezeit nicht weniger sorgfalt und mühe an, durch kluges und hertzliches ermahnen, weises unterrichten, kräfftigen trost und andere christliche gespräche und gottselige übungen, der seelen des armen krancken aufzuhelffen, als durch artzney-mittel und fleißige wartung die gesundheit des leibes zu befördern. Endlich brachte sie auch dieser ungemeine trieb denen armen und gebrechlichen personen hülffreiche hand zu leisten, in das grosse hospital in der stadt Genua, welchen sie viele jahre unverdrossen und höchst-rühmlich fürgestanden; Die grosse rechnungen vieler summen geldes auf das genaueste ohne eines einigen groschens verwahrlosung geführet; Selbst aber von dem hospital für ihren dienst nicht das wenigste genommen, sondern zu ihrer unterhaltung das ihr noch übrig gebliebene wenige vermögen angewendet. Sie scheuete sich vor keiner kranckheit, und ließ sich nichts abhalten, die krancken selbst zu besuchen, und ihnen die geringsten dienste zu thun. Darüber aber verwunderte man sich am meisten über sie, daß bey allen diesen vielfältigen äusserlichen verrichtungen dennoch allezeit der geschmack und die empfindung der inbrünstigen liebe Gottes in ihrem hertzen unverändert blieb.

8. Pro-

## 8. Proben der grossen erkäntniß, welche sie von Gott und sich selbst gehabt.

Daß ihr verstand durch das göttliche gnadenlicht über alle massen herrlich müsse erleuchtet gewesen seyn, kan aus folgenden fürtrefflichen reden gnugsam erhellen. Wenn es möglich wäre, sagte sie unter andern, daß ich gantz alleine allen tod, welchen alle märtyrer erlitten haben, ja noch über dieses alle pein der höllen ausgestanden hätte, und hiedurch auf die gedancken gerathen wolte, als ob ich Gott dadurch gnug gethan hätte, so würde ich ihn beleidigen, wenn ich nemlich mein leiden gegen die unendlich grosse liebe und gütigkeit hielte, womit er uns erschaffen, erlöset und zu sich beruffen hat. Weiter sagte sie, die lauterliche gnade Gottes zu erheben und des menschen unermeßliche verderben und elend auszudrücken: Ich sehe klärlich, daß wenn an mir und einigen andern creaturen, oder denen heiligen, etwas gutes ist, solches allein in warheit Gott zuzueignen sey; Thue ich aber etwas böses, so habe ich weder die schuld dem teufel, noch einiger andern creatur, sondern allein meinem eigenen willen, neigung, stoltz, eigenheit sinnligkeit und andern dergleichen bösen bewegungen beyzumessen. Stünde mir Gott nicht bey, so würde ich nimmermehr was gutes thun können. Ja wenn mich auch alle engel überreden wolten, daß in meiner eigenen natur etwas gutes sey, so wolte ich ihnen doch nicht glauben, weil ich klärlich sehe, daß alles gute in Gott allein, und daß in mir ohne die gnade Gottes nichts anders als lauter sünde sey. Von der liebe, art und beschwerlichkeit pflegete sie auf folgende weise zu reden. Es ist mir allezeit vorkommen, als wenn die liebe, womit ich den Herren liebe, täglich grösser würde. Immittelst hielt ich sie in allem zustande, in welchem sie war, vor vollkommen; weil die liebe diese art an sich hat, daß sie keinen fehler, wie gering er auch ist, leiden kan. Allein nach der zeit, da mein geistlich gesichte klärer und schärffer worden, erkannte ich, daß viel unvollkommenheiten darinnen gewesen wären, hätte ich solche im anfange erkannt, würde ich mich auf alle weise bemühet haben, ihrer loß zu werden, und nichts darnach gefraget haben, wenn ich auch gleich um deswillen hätte höllen-pein ausstehen sollen. Gott aber, meine liebe, wolte es zu solcher zeit noch nicht haben, um meiner natur nicht allzuviel gewalt anzuthun; sondern wolte alles nach und nach in mir würcken, auf daß ich könte tüchtig seyn, mit meinem nechsten äusserlich umzugehen. Denn bey dergleichen erkänntniß würde man so viel seltzame dinge vornehmen, daß man beydes andern und sich selbst unerträglich seyn würde.

## 9. Wie sie aller eitelen ruhmräthigkeit von hertzen feind gewesen, und dannenhero ihren wercken ohne die gnade Gottes gantz nichts hat zuschreiben wollen.

Die eitele ehre hatte keinen eingang in ihre seele, weil sie die warheit in ihrem hertzen, und ein grosses mißtrauen gegen sich selbst hatte; hingegen aber alles ihr vertrauen allein auf Gott, ihre allersüsseste liebe setzete, welchem sie ihre seel und leib gäntzlich anbefohl und sprach: **Ach Herr! mache nur/ was du wilt!** Dieses sagte sie mit einem so festen und gewissen vertrauen, und versicherte sich, daß Gott niemals die hand von ihr abziehen, noch sie in einige sünde würde fallen lassen; Gestalt sie lieber alle pein der höllen, wenn ihrer noch so viel wären, ausstehen, als mit einigem sünden-mackel sich muthwillig beflecket wissen wollen. Wiewohl sie keine einige sünde vor klein, noch allein vor groß, sondern vor sehr groß achtete, in ansehung dessen, daß alle sünde wider die unendliche liebe und gütigkeit begangen würden. Derowegen war es ihr höchst angenehm, wenn sie wegen einiger gehabten bösen neigung gestrafft und erinnert wurde, und entschuldigte selbige niemals. Unter andern ließ sie auch (und zwar nicht um ihrent willen, sondern um anderer willen, welche der eiteln ruhmsucht ergeben waren) folgende rede von sich hören: Ich wolte es nicht gerne sehen, daß man mir ein einiges verdienstliches werck zueignete, wenn ich gleich versichert wäre, daß ich nicht mehr in sünde fallen, sondern unfehlbar selig werden würde; weil das anschauen eines dergleichen wercks mir anstatt einer hölle seyn würde. Denn wenn ich solte sehen, daß ich allein an meiner seligkeit gearbeitet, und allein aus meinem eigenen vermögen ein einiges werck verrichtet hätte, welches mir, so fern es mein wäre, ohne die gnade Gottes zu meiner seligkeit helffen könte, würde ich ärger als der teufel seyn, weil ich solcher gestalt dem lieben Gott das seinige rauben würde.

## 10. Wie eine im glauben mit Gott vereinigte seele müsse vom bösen gewissen gereiniget seyn, und sich niemals durch betrug der sünden von Gott lassen absondern.

Die reinigkeit des gewissens, sagte sie, kan nichts anders leiden als Gott allein, welcher rein, sauber und einfältig ist. Von allem andern hingegen, nemlich von dem bösen, kan sie nicht das geringste stäubgen erdulden. Denn es ist unmöglich, daß Gott und die sünde, es düncke uns dieselbe so klein zu seyn als sie immer wolle, zusammen stehen können, weil selbige die seele an ihrer verherrlichung hindert. Denn gleichwie das auge, so nur das geringste stäubgen in sich hat, nicht kan in die sonne sehen, also kan auch keine seele Gott schauen, und von demselbigen verherrlichet werden, welche mit der sünde beflecket und eingenommen ist. **Wiewohl Gott die sonne an klarheit/ und das geistliche auge des gemüthes das äussere auge des leibes an zarter empfindlichkeit unendlich weit übertrifft/ und also dieses noch viel weniger einen staub der sünden an sich leiden kan/ wenn es Gott schauen soll/ als das leibliche auge ein irrdisches stäubgen vertragen kan/ wenn es in die sonne sehen soll.** Wofern nun eine seele in diesem leben vor sünden bewahret und in jenem leben verherrlichet werden will, muß sie gantz sauber, rein und einfältig seyn, und nichts in sich lassen, welches nicht durch reue, busse und glauben gereiniget werde, weil alle unsere wercke unvollkommen und mangelhafft seyn. Dieses aber kan niemand verstehen noch glauben, ohne allein derjenige, welcher es empfindet. Aus solchem grunde war es ihr gantz nicht zuwider, wenn sie Gott in einige traurigkeit des geistes verfallen ließ, sondern sprach vielmehr zu ihm: O liebe! laß mich doch stets in einem solchen zustande bleiben, auf daß ich hiedurch recht tieff erniedriget und gedemüthiget werde, denn sonst kan ich nichts anders als böses thun. O wie gut und herrlich ist dieses, wenn die seele mit ihrem süssen und gütigen Gott so weit vereiniget worden ist, daß sie klärlich sehen kan, wie sie von und aus sich selbst zu allem bösen geneigt ist, und wie sie allein auf Gottes seiten von der sünden zurück gehalten wird. Er erhält aber allein solche seelen, welche mit ihrem freyen willen in keine sünde willigen; und hingegen diejenigen lässet er fallen, welche sich freywillig zur sünde lencken. Denn weil er uns einen freyen willen gegeben hat, will er denselben nicht mit gewalt zwingen. Demnach ist alle schuld, wenn der mensch sündiget, dem menschen selbst beyzuzumes-

zumessen; Denn Gott ist allezeit bereit, dem menschen so viel gnaden-krafft mitzutheilen, daß er wenn er will, vor der sünden kan bewahret seyn.

Und wenn auch eine seele in sünde verfallen solte seyn, die da so groß wäre als sie immer seyn könte, wofern sie der göttlichen gnade, die sie wieder aufrichten will, stille hält, alle ihre begangene sünde hertzlich bereuet, und den festen vorsatz fasset, nimmermehr wieder muthwillig zu sündigen; so richtet sie der Herr in demselben augenblick von allen ihren begangenen sünden wieder auf, und bewahret sie vor allem zurückfall, so lange sie sich nicht selbst durch ihre eigene boßheit von Gott absondert, d. i. von dem einfältigen gehorsam seiner gebote abreisset, und freywillig durch den satan ihr hertz verstocken und zur sünde verleiten lässet. Wo nun eine seele mit dem licht dieser göttlichen warheit ist erleuchtet worden, daß sie klar siehet, wie sie nicht könne noch wolle von ihr selbst als von ihr selbst würcken, weil dadurch alles befleckt wird; so ergibt sie sich ihrem liebreichen Gott gantz zu eigen. Worauf der Herr diese seine creatur inwendig und auswendig dergestalt einnimmt, daß sie nicht mehr würcken kan, als nur wie viel, wenn und wie es diese ihre süsse liebe zulässet. Eine solche seele widerspricht dem lieben Gott, wegen der mit ihm habenden vereinigung, nicht in dem geringsten dinge, und thut keine andere als heilige und gute wercke.

## 11. Wie die unendliche gütigkeit Gottes mit unaussprechlicher liebe das heyl der menschen suche: diese aber ihr auf das undanckbarste durch ihre eigenheit widerstehen, welche zu brechen, ein guter rath an die hand gegeben wird.

Ich sehe, daß diese göttliche gütigkeit sich so sehr um unsere seele bewirbet, und so hefftig nach derselben besitzung trachtet, daß kein mensch mit so grosser begierde und sorgfalt nach der gantzen welt trachten könte, wenn er selbige gewiß zu gewinnen wüste. Ach! wie sehr lässet sich Gott angelegen seyn, uns alle mittel an die hand zu geben, wodurch wir in sein Reich geführet werden können. Wenn ich dieses erwäge, so werde ich gleichsam mit gewalt gezwungen zu sagen, daß dieser gütige Gott fast wie unser diener sey. Könte der mensch sich einmal recht lebendig in seiner seelen vor augen stellen, wie Gott der Herr der herrlichkeit, welchem alle geschöpffe, sowohl sichtbare als unsichtbare, eigenthümlich zugehören, und durch ihn und in ihm allein alles haben; Sich die ewige wohlfarth seiner creaturen auf das höchste und unbegreiflichste angelegen seyn lasse, würde er ungemein erstaunen, und sich nicht einbilden können, daß der menschen boßheit so groß seyn solte, mit ihrem ewigen nutzen oder schaden so frech und sorgloß umzugehen. Aber ach leider! was sollen wir denn hoch achten, wenn wir dasjenige, was Gott so hoch schätzet, so geringe achten? Ach! armseliger mensch, wie bringest du dich doch selber so elendiglich ins verderben? Was machst du mit der edlen zeit, welche dir zur ausübung deiner busse und erlangung der ewigen seligkeit geschencket ist? Was machest du mit deinen gütern, womit du dir die perle des Reiches Gottes erkauffen köntest? Was machest du mit dir selbst, da du dich vor allen dingen um die wohlfarth deiner seelen bekümmern solltest? Was machest du mit deiner seelen, welche sich durch die liebe mit Gott vereinigen solte? Du hast alles zur erden gekehret, welche einen schädlichen saamen und solche früchte hervor bringet, die du wirst in alle ewigkeit in der höllen bey und mit den teufeln auszuessen haben; Und zwar solches mit einer unendlichen verzweifelung, wenn du sehen wirst, daß du die unermeßlichgrosse herrlichkeit muthwillig verschertzet habest, um welcher willen du doch bist erschaffen, und zu welcher du von deinem so lieben Heylande theuer erlöset bist, wie auch durch so viel innere reitzungen seines geistes in dem göttlichen wort bist beruffen worden; So, daß du wirst erkennen, daß es an niemand anders, als allein an dir gemangelt habe. Derowegen ist hoch vonnöthen, daß wir unsern durch die erb- und würckliche sünde gantz und gar vergiffteten eigen-willen ablegen, und uns allein dem heiligen und nach unserer seligkeit höchst begierigen willen Gottes aufopffern und überlassen. Denn gleichwie Adam wider den willen Gottes seinen eigenen willen thun wolte; also müssen wir hingegen allezeit den willen Gottes lauterlich vor augen haben, und demselben folgen, als welcher unseren eigenen willen tödet und vernichtet. Weil wir aber vor uns selbst allein diesen unsern eigenen willen wegen der bösen zuneigung und eigen-liebe nicht leicht vernichten können, so ist es um deswillen sehr nützlich, sich aus liebe zu Gott einer gewissen andern person zu unterwerffen, und aus aufrichtigem und reinem hertzen lieber den willen eines andern zu thun, als seinen eigenen. Denn je mehr man sich einer solchen person unterwerffen wird, je mehr und je eher wird man von der abscheulichen pest des eigenen willens erlöset werden; welcher so subtil / listig und boßhafftig, und so tieff in uns eingewurtzelt ist, wie auch mit so viel schein-ursachen sich zu verkappen weiß, daß er nicht anders als ein recht eigentlicher teufel zu seyn scheinet. Lässet er sich nicht auf eine weise vollbringen, so suchet er auf eine andere seine begierde zu erfüllen. Da wird bald die lieb, bald die nothwendigkeit oder gerechtigkeit, bald die vollkommenheit und das verlangen um Gottes willen zu leiden, bald die begierde eine geistliche vergnügung zu finden, bald die erhaltung der gesundheit, bald das gute exempel, so man dem nechsten geben wolle, oder sonst etwas anders vorgewendet. Aus welchem grossen meer der mancherley falschen begierden und widerspänstigen kräffte der Herr alleine durch seine unendliche liebes-krafft uns erlösen muß!

## 12. Wie Gott das höchste gut, die creaturen seiner gütigkeit theilkafftig mache.

Gott ist die lebendige und einige quell des guten, ohne welche und ausser welcher nirgend etwas gutes zu finden ist. Jedoch hat dieser allein gute Gott die creaturen seiner güte theilhafftig gemacht. Denn die engel hat er zu dem ende erschaffen, daß sie seiner unaussprechlichen herrlichkeit geniessen möchten, und bey ihrer schöpffung nichts anders von ihnen gefodert, als daß sie sich vor solche creaturen die von seiner höchsten gütigkeit erschaffen worden, erkennen, und ihr wesen von ihm allein gleichsam zum lohn tragen solten; Gestalt ja ohne ihn alle dinge sich wiederum in ein lauteres nichts verwandlen würden. Eben dieses muß man auch von der menschlichen seele sagen, welche gleichfalls zu dem ende unsterblich erschaffen ist, auf daß sie eben derselbigen seligkeit geniessen möge. Nachdem nun einige engel und nachgehends auch der mensch durch stoltz und ungehorsam in die sünde gefallen sind, hat ihnen Gott alsofort die gemeinschafft seiner güte entzogen. Hierdurch nun sind sie zu so erschrecklichen und abscheulichen creaturen worden, daß kein mensch auch nicht ein solcher, welcher das licht Gottes hat, den million-tausenden theil davon begreiffen kan. Da erzeiget nun Gott abermal den überschwenglichen reichthum seiner güte, gedult und langmuth; Indem er uns arme gefallene menschen dennoch unterhält, und mit seiner ver-

borgenen und uns unbekannten gnade locket und auf alle weise liebkoset: Ob wir wiederum in die gemeinschafft seines guten geistes und überschwenglichen liebe treten möchten. Er höret dannenhero niemals auf an die hertzen der menschen anzuklopffen und in dieselbige hinein zu gehen, und sie zu heiligen, weil er ohne ansehen der person zu uns kommet, uns zu sich ruffet und ziehet, und diß-falls keinen unterscheid unter frommen und bösen machet.

## 13. Beschreibung der hoffart, und wie der mensch selbige vielmehr mit dem himmlischen und ewigen als irrdischen und vergänglichen dingen sättigen solle.

Die eigentliche hoffart (so viel ich mit meinem inneren auge sehe) ist dieses, wenn der geist des menschen sich an solche dinge hänget, welche ihn über diejenige staffel, worauf er stehen bleiben soll, erheben, das ist, wenn der mensch aus demjenigen, was er ist, weiß oder vermag, heraus- und in dasjenige, was er nicht in warheit ist, weiß oder vermag, hinein gehet. Das heist über sich selbst seyn. Hieraus wird hochmuth, vermessenheit, ruhmrähigkeit und alles elend gebohren. Hierdurch wird der mensch dahin verleitet, daß er in allem seinem thun wider die liebe des nechsten handelt. Wenn du aber grosse dinge suchest, weil deine seele dazu erschaffen ist, so suche sie in dem himmel. Dieser hochmuth ist vergönnet, als welcher sich nicht auf eitele und scheinbare, sondern auf solche dinge, die warhafftig groß sind, gründet. Lässest du aber dasjenige fahren, was von dir weit entfernet ist, und bleibest an dem, was dir nahe ist, kleben, das ist, an denen gegenwärtigen gütern, welche allhie auf erden groß scheinen, es aber nicht sind, und die unsterbliche seele des menschen nimmer sättigen können, so wirst du dasjenige nimmermehr finden, das du suchest, und hingegen dasjenige verliehren, was du suchen solltest. Denn welcher mensch sich suchet groß zu machen in zeitlichen dingen, und nicht wie er solte, in himmlischen und ewigen, der untertritt seine edle natur, wirfft sich selbst in den staub, und hänget sich an solche nichtige dinge, welche seiner an sich selbst herrlichen und hohen natur nicht gemäß sind. Ach! was meynet ihr wohl, wird dermaleins ein so edler geist thun, welcher geschaffen ist, um zu einer so hohen und herrlichen würde und zu einer so grossen seligkeit zu gelangen, wenn er sich gantz und gar erniedriget, in die dinge, welche er allezeit gesucht hat, hinab geworffen, und in den garstigen mist seiner eigenen bösen begierden versencket sehen wird? Wenn er wegen seiner verübten bösen wercke ein erschrecklicher greuel und abscheu seyn wird, und zwar welches das ärgste ist, auf ewig? Ach! welche pein, welchen schmertz, welch hertzleyd, was vor verzweifeltes weinen und heulen wird dieses einer solchen seelen verursachen? Wenn ich die grosse blindheit derjenigen betrachte, die sich durch die nichtswürdigsten dinge in das gröste elend hinein stürtzen lassen, so bewegen sich alle meine eingeweide vor jammer und grossem mitleiden, und erinnere ich mich eines bösen geistes, welcher in einem besessenen menschen war, daß er auf vorhergehendes befragen eines geistlichen, wer er wäre? mit lauter stimme zur antwort gegeben: **Ich bin eine der liebe beraubte unglückselige creatur.** Welche worte so erbärmlich und durchdringend ausgesprochen worden, daß mein hertz vor wehmuth fast zu bluten schiene, absonderlich da das wort **liebe-beraubte**, in meinen ohren erschallete.

## 14. Sie beklaget, daß so wenige den ausgang ihres lebens rechtschaffen bedencken, wie auch, daß viele mit der barmhertzigkeit Gottes muthwillen trieben. Welches ihnen dermalen zur grösten marter gereichen würde.

Wennn ich einen menschen selig von der welt abscheiden sehe, spreche ich alsofort bey mir: O wie viel neues und was vor grosse und unglaubliche dinge wird diese seele jetzt sehen! Sehe ich aber einige leute also sterben, wie das vieh, ohne furcht Gottes, ohne licht und ohne gnade, so ist mir dieses ein unerträgliches leiden, worunter ich bey nahe vergehen müste, wenn mich nicht Gottes gnade erhielte: Angesehen der ausgang aus dieser welt so eine wichtige sache ist, und doch von dem menschen so gering geachtet wird. Ein eben so grosses leiden wird in mir erwecket, wenn ich jemanden, dem seiner sünde halber zugesprochen wird, sagen höre: Ey Gott ist gnädig und barmhertzig, er wird uns unsere sünde vergeben; anbey aber sehe, daß solcher mensch, ungeachtet dessen, dennoch nicht abläßt, böses zu thun. Die unendliche güte Gottes solte uns anreitzen, ihn immer mehr und mehr zu lieben und seinen willen zu thun: Aber so nehmen wir leider daher einen antrieb zur sünde, welches uns endlich eine erschreckliche verdammniß zuziehen wird. Denn Gott hat den menschen zur ewigen seligkeit erschaffen, und zwar mit einer so grossen liebe, daß man sich solches nicht einbilden kan. Zu solchem zweck gibt er ihm aus einer unendlichen reinen liebe alle heilsame mittel an die hand, so daß er es nicht am geringsten ermanglen lässet, welches zur beförderung seiner seligkeit nöthig ist. Ja ob auch gleich der mensch die grösten sünden wider ihn begangen hat, so unterlässet er doch nicht ihn durch sein wort und heilige regungen zur seligkeit zu führen. Wenn nun der mensch dieses nach dem tode sehen und erkennen wird, daß er sich nicht habe wollen lassen zur göttlichen güte führen, und daß an seiner verdammniß niemand anders schuld sey, als er selbst; Wird ihn dieses begangene widersetzen gegen die gnade Gottes weit mehr quälen, als alle pein der höllen. Denn so erschrecklich wird nimmer die entsetzlichste marter der höllen seyn, als die beraubung des seligen anschauen Gottes den verdammten fallen wird.

## 15. Wie sie in demuth des geistes gestanden, und mit allem fleiß über ihren eigenen willen gewachet, damit selbiger dem fleisch nicht wieder die herrschafft einräumen möchte.

Daß sie mit rechtschaffenem hertzen die wahre demuth geliebet, hat sie mit nachfolgendem zu verstehen geben wollen: Wenn ich mich von jemand nennen höre, und sonderlich dergestalt, daß man etwas gutes von mir sagt, so spreche ich bey mir also: Ach! lieber mensch, wenn du wüstest, wie ich innwendig beschaffen bin, so würdest du nicht also sagen.

Hierauf kehre ich mich zu meiner eigenheit und rede selbige im geist also an: Wenn du dich nennen, und etwas so einen schein des guten hat, von dir sagen höreſt, so wisse, daß man nicht von etwas dergleichen redet, so dein ist, und woran du ruhm haben könteſt. Denn alles, was gut heisset, ist allein Gottes. Allein wenn man übel von dir redet, so gedencke und glaube festiglich, daß man nicht so viel böses dir zuschreiben könne, als du in warheit in dir hast. Ja du bist nicht werth, daß man dich in bösem nenne, weil es scheinet, daß

man durch solche benennung noch etwas aus dir machet. Denn pflegte sie ferner zu sagen, will ich mich zu Gott nahen, so muß ich ein abgesagter feind von allen seinen feinden seyn. Weil ich nun nichts finden kan, welches Gott mehr zuwider und mir schädlicher ist, als ich selbst in meiner eigenen verderbten natur, so muß ich ja dieselbige nothwendig weit mehr hassen, als etwas anderes, und sie dahero gäntzlich verachten und vernichtigen. Als sie nun einen solchen ernst gegen sich und ihre vernichtigung von mir spürete, wolte sie sich gleichsam mit diesen worten, die sie mir in dem gemüthe fürstellete, rechtfertigen: Entziehe mir doch nicht gäntzlich alle vergnügung und ergötzlichkeit. Es ist ja keine creatur zu finden, welche nicht mit dem, was ihr nöthig ist, versehen sey; Nun aber bin ich ja auch ein geschöpffe Gottes. Hierauf gab ihr der Geist zur antwort: Du bist zwar wohl ein geschöpff Gottes, gehörest aber Gott nicht mehr an. Wilst du desselben eigenthum seyn, so must du dich alles dessen wiederum berauben, was du verkehrter weise an dich gezogen, und dir mit unrecht zugeeignet hast, beydes durch die erb- und würckliche sünde, und deinen eigenen willen, welcher der göttlichen ordnung aufs höchste zuwider ist, ablegen. Wenn du dieses thun wirst, will ich solches glauben; So lange ich dich aber mit so viel verborgenen eigenheiten, welche man fast nicht sehen noch sich einbilden kan, bedecket sehe, so lange halte ich deine worte für eine lügen, da du dich ein geschöpff Gottes nennest. Wäre ich so thöricht und nehrete dich nach deiner verderbten zuneigung, welche der reinigkeit und geistlichen armuth, so Gott von uns fordert, gantz zuwider ist, würde ich zwey gefährliche übel begehen. Vors erste würde ich dich niemals sättigen können; Und vors andere würde ich dich dadurch von tag zu tag immer stärcker machen, und dir selbst das vermögen und die gelegenheit an die hand geben, mich immer hefftiger und hefftiger zu verwunden. Ja du würdest dich endlich gar in den Geist verstellen, und wiederum das gäntzliche regiment über mich bekommen. In solcher demuth und nidrigem geiste redete sie auch einsmal diese worte gegen eine person, welche sich hefftig beklagete, daß sie mit so vielen bösen neigungen geplaget würde, und bey aller ihrer widersetzung dennoch sehr viel schwachheiten und fehler begienge: Ihr stecket in grossem elende, und weinet darüber, ich meines orts stecke auch drinnen, weine aber nicht. Ihr thut böses, und beweinet es. Ich meines orts würde dergleichen thun, wofern mich nicht der allmächtige Gott davon zurück hielte. Ihr könnet euch nicht selbst wider das böse beschützen. Ich kan solches eben so wenig. Darum ist es nöthig, daß wir alle unsere sorgen und anligen demjenigen überlassen, welcher allein mächtig ist, uns vor dem bösen zubewahren. Derselbige wird dasjenige thun, was mir von uns selbsten nicht thun können. Und auf diese weise wird die alte natur endlich unter das joch gebracht und gefangen genommen, und die seele darauf in einen stillstand und ruhe versetzet.

## 16. Die in dem hertzen empfundene liebe Gottes ist unaussprechlich, und reiniget die seele nach und nach von den beflekkungen der sünde.

Diese heilige seele sprach unter andern auch, sie möchte von so grossen dingen reden, als sie wolte, so wären doch alle ihre reden und vorstellungen gegen das, was sie in ihrem hertzen mit ihrer reinen und aufrichtigen liebe würcklich empfünde, als nichts zu achten. Diese meine reine liebe, verfolgete sie weiter, nimmt alle tage immer mehr und mehr unreinigkeit und unvollkommenheiten aus mir hinweg, weil sie mit ihren durchdringenden und scharffsehenden augen im grunde des hertzens alles untersuchet. Und zwar thut Gott dieses werck gantz allein, weil der mensch die unvollkommenheiten nicht sehen kan, und wo er selbige sehen solte, nicht würde vertragen können. Denn wenn der mensch (welcher sich gantz und gar in Gottes hände und liebe übergeben hat, und nichts anders begehret, und begehren kan, als Gottes krafft und vollkommenheit) erkennete, was vor eine wichtige sache auch die allergeringste unvollkommenheit vor Gott wäre, und hernach noch so vieler Gott-mißfälligen dinge in sich gewahr werden solte, würde er vor verzweifelung und unmuth nicht wissen, was er anfangen solte. Um dieser ursachen willen nimmt Gott selbige nur immer nach und nach hinweg, so daß es der mensch nicht sonderlich gewahr wird. Dieses ist des lieben Gottes stetige arbeit in uns, so lange wir in diesem leben sind.

## 17. Was sie geantwortet, als eine geistliche ordens-person ihr vorwerffen wolte, ob liebte sie Gott nicht so sehr, als sie ihn liebte, weil sie (die Catharina von Genua) im ehestande lebete.

Eines tages geschahe es, daß ein gewisser ordensmann aus der gesellschafft der Prediger-Mönche, entweder um sie zu versuchen, oder aus einer falschen einbildung (wie es offt zu geschehen pfleget) zu ihr sprach, daß er eine viel eiferigere liebe gegen Gott hätte als sie, welche damals noch bey ihrem eheherren lebte. Dieses wolte er daraus beweisen, weil er bey annehmung seines ordens allen dingen innerlich und äusserlich abgesagt hätte, und daher Gott viel freyer und hefftiger lieben könte als sie; Und was dergleichen ursachen mehr sind, welche hierzu von solchen leuten, die mehr gelehrt als heilig und andächtig sind, angezogen werden können. Insonderheit aber gründete er sich darauf, daß sie an einen welt-mann verheyrathet wäre, er hingegen aber in einem geistlichen orden lebte; gleich als ob der Mönchs stand an und vor sich selbst, samt der ordens-kappe ursache einer so grossen würckung wäre, und nicht vielmehr die reinigkeit und lauterkeit des hertzens, welche durch kein äusserlich werck, sondern allein durch die innerliche liebes-übung erlanget wird. Als er nun aber viel worte davon gemachet hatte, ward diese andächtige Catharina in einem heiligen eyfer entbrannt, und sprach: Wenn ich glaubte, daß euer habit nur ein einiges fünckgen zu meiner liebe hinzuthun könte, wolte ich euch denselbigen mit gewalt entreissen, wenn ich dessen auf keine andere weise habhafft werden könte. Anlangende dieses, daß ihr mehr zu verdienen meynet als ich, weil ihr um Gottes willen allen dingen abgesaget, und in einem geistlichen orden lebet, so gebe ich euch solches alles gerne und willig zu. Denn dieses ist nicht dasjenige, was ich suche, und mag immer euer eigen bleiben. Daß ich aber Gott nicht so eyferig lieben solte als ihr, werdet ihr mich nimmermehr bereden, ihr möget vorwenden was ihr wollet. Als sie nachgehends nach hause kam, sprach sie nach ihrer gewonheit, da sie mit ihrem Herrn und Heylande gantz vertraulich zu reden pflegte, also: O liebe! Wer wird mich davon abhalten können, daß ich dich nicht lieben solte! Solte es dieses thun, daß ich im ehestande lebe? Ach nein! Wenn ich mich auch mitten in dem felde unter soldaten befinden solte, würde ich dennoch nicht verhindert werden können dich zu lieben. Wenn die welt oder die eheleute die

liebe verhindern könten, so würde selbige gewißlich eine sehr schwache tugend seyn. Allein so viel ich erfahren habe, befinde ich, daß nichts diese liebe überwinden, und also nichts dieselbe verhindern könne; sondern sie überwindet vielmehr alle dinge. Die liebe, sagte sie, lässet sich nicht verhindern; wird sie aber durch etwas verhindert, so ist sie weder rein, noch rechter art.

## 18. Von der wichtigkeit der himmlischen güter, und wie Gott den menschen mehr mit liebe als furcht zu gewinnen suche.

Wenn sie die grosse thorheit der meisten menschen erwegte, wie selbige die allerkostbarsten schätze der himmlischen güter so unvernünfftig verachten, und hingegen in den nichtswürdigen dingen der eitelkeit sich verliehren, brach sie in solche worte aus: O mensch! der du ein so würdiges geschöpffe bist, warum verdirbest du dich selbst in dem elende solcher dinge, die nichts werth sind? Wenn du die sache nur recht erwegen wolltest, so würdest du leicht erkennen, daß alles dasjenige, was du in diesem gegenwärtigen leben verlangen und besitzen kanst, gegen die von Gott dir geschenckte geistliche dinge gar nichts zu achten sey. Ich sage aber von solchen geistlichen dingen, die man noch in diesem leben haben kan, welches mit vieler unwissenheit angefüllet ist. Sind nun alle zeitliche dinge nichts dagegen zu achten, wie geringe soll man sie nicht schätzen gegen die im himmlischen vaterlande, und vor diejenige, die Gott lieben, bereitete dinge, welche kein auge gesehen, kein ohre gehöret, und von keines menschen hertz jemals begriffen worden sind? Ach gewißlich! wenn der mensch die belohnung der gottseligkeit und die grosse herrlichkeit und seeligkeit des himmels recht begreiffen könte, so würde er stets gutes thun, wenn er gleich biß an das ende der welt leben solte, und mit seinem gedächtniß, verstande und willen in nichts anders, als allein in den himmlischen dingen beschäfftiget seyn. Hingegen wenn auch ein mensch wüste, was einer in dem sünden-elend sterbender mensch nach diesem leben auszustehen haben wird, so bin ich versichert, daß er viel lieber, wenn es müglich wäre, viel tausend grausame tode ausstehen würde, als in eine einige sünde begehren zu willigen. Allein weil Gott nicht haben will, daß der mensch sich durch die furcht von dem bösen abziehen soll, sondern daß er dieses alles aus liebe meide; welche aber kein eingang in sein gemüthe habe kan, so lange dasselbe mit lauter furcht eingenommen ist; So lässet er ihn dieses erschreckliche spectacul nicht sehen, sondern er ziehet den menschen, welcher sich den glauben führen lässet, und der ihm dargebotenen hand Gottes nicht widerstehet, durch gar süsse und liebliche wege immer mehr und mehr zu sich, und hält ihn feste, so, daß ein solcher mensch ihm folget, wie ein pferd der hand desjenigen, welcher es beym zügel führet. Es hält uns Gott allhier auf der mittel-strasse, und weiset uns immerfort theils grosse zeichen der liebe, auf daß der mensch den weg dieser liebe wandele, weil er sich mehr durch liebe als furcht bewegen lässet; theils aber lässet er ihn auch viel zeichen der furcht und des schreckens sehen, auf daß er die sünde lasse und hernach zur liebe möge geführet werden. Jedoch zeiget er uns nicht so viel furcht und liebe, daß der mensch zu seiner bekehrung gewaltthätiger weise gezwungen werde; sondern er will, daß wir die angebohrne widerspenstigkeit vermöge der im worte Gottes dargereichten krafft unter dem gehorsam des glaubens gefangen nehmen.

## 19. Wie sie sich gegen Gott und ihrem nechsten verhalten; Wie die reine liebe beschaffen sey.

Diese heilige seele würde von Gott auf solche weise geleitet und geführet, daß sie auch einem jedweden von ihren neben-menschen dasjenige, was recht und billich war, erwieß. Ungeacht sie alle ihre sorge dahin richtete, wie sie ihrer süssen liebe gefallen möchte, so wolte sie doch auch niemals ihrem nechsten mißfallen, und weder mit worten und noch viel weniger aber mit wercken ihm den allergeringsten schaden verursachen, oder ihn in seiner noth verlassen. Als sie auch einmal auf die gedancken kommen wolte, als könte die reine liebe Gottes die neben-liebe des nechsten nicht wohl erdulden, wurde sie alsobald von ihrer süssen liebe folgender gestalt überzeuget, daß, **wer Gott liebet/ der liebe auch alles dasjenige/ was er liebet.** Es sey gnug, daß sie zum nutz des nechsten bereit sey, alles, was ihm an seel und leib nöthig ist, zu thun. Diese liebe stehe auf einem guten grunde, denn sie sey ohne fleischliche begierde, weil der nechste nicht in ihm selbst, sondern in Gott geliebet werde. Von dieser reinen liebe saget sie ferner; Ehe Gott den menschen erschaffen hatte, war die liebe gantz rein und einfältig, ohne auf etwas eigenes zu sehen, weil noch nichts da war, worauf man sehen konte. Als nun Gott den menschen erschuff, wurde er hiezu durch keine andere ursache bewogen, als allein durch seine reine liebe, so daß er bey der bildung einer so edlen und herrlichen creatur auf nichts anders sahe, als allein auf eben jetzt gedachte reine und einfältige liebe. Weil nun diese liebe nichts unterlässet zu thun, was dem geliebten zum besten dienen mag, und hiebey weder auf eigenen nutzen oder schaden, sonder ohne alle heucheley und verstellung allein auf das nothwendige wohlseyn des geliebten siehet; so soll auch die liebe des geliebten auf eben solche weise, wie sie von dem liebenden kommen ist, sich wiederum zu demselbigen kehren. Eine solche liebe nun, welche auf nichts anders als allein auf die liebe siehet, kan sich unmöglich vor etwas fürchten, weil sie dasjenige, was sie berühret, nicht achtet. Die reine liebe kan nicht allein keine pein der qual ausstehen, sondern auch nicht einmal begreiffen, was dieses heissen solle. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß sie alle pein fühlete, welche die teufel und verdammten seelen empfinden, so würde ihr doch solches keine pein seyn, weil die schmertzliche empfindung einer warhafftigen pein ausser der liebe geschehen muß. Die warhafftige und reine liebe ist von so grosser krafft, daß sie in dem liebenden ihren gegenwurff allezeit beständig und unbeweglich erhält, und ihm niemals einiges mittel oder vermögen gibt, etwas anders als eine lautere und reine liebe zu sehen. Derohalben bearbeitet sich derselbe vergeblich, welcher sie gegen die dinge dieser welt empfindlich machen will; denn in diesem fall bleibet sie unbeweglich wie ein todter.

Man kan keine so warhafftige worte von dieser liebe aussprechen, noch so eigentliche figuren und bildnisse davon machen, welche nicht, wo man sie gegen das rechte wesen dieser reinen liebe hält, dargegen als lauter lügen zu achten seyn solten. Man kan auch nichts anders davon verstehen als dieses, daß man sie mit dem verstande nicht begreiffen könne.

## 20. Von abscheulichkeit der sünde.

Ich kan nicht begreiffen, sagte sie, wie doch der mensch so blind seyn könne, daß er nicht siehet, wie alles dasjenige, womit Gott nichts zu thun hat, und welches er nicht durch seine gnade erhält und unterstützet, mit lauter pein, schmertz, leyd, bitterkeit,

keit, zorn, eckel, traurigkeit, elend und quaal angefüllet ist; und zwar bereits in diesem leben, in welchem wir gleichwohl noch nicht gäntzlich aller seiner gnade beraubt sind, unsere sünden mögen so groß seyn als sie immer wollen. Wäre es aber möglich daß ein mensch in diesem leiblichen leben sich befinden, und von Gott gäntzlich verlassen seyn könte, so bin ich versichert, daß derjenige, welcher ihn nur von ferne erblicken solte, alsofort würde des todes seyn müssen. Denn so ein elender mensch würde derjenige seyn, welcher von Gott gäntzlich verlassen worden wäre, daß dessen abscheulichkeit weder durch worte noch durch bilder ausgedrücket, oder von unserm blöden verstande begriffen werden kan. O in was vor grosser gefahr ist doch der mensch in diesem leben! wenn ich hieran gedencke und erwege, was vor eine wichtige sache es um das geistliche leben und um den geistlichen tod ist, so müste ich fast sterben, wenn mich Gott nicht erhielte: könte ich nur etwas wünschen, so wäre dieses mein verlangen, daß ich dasjenige, was ich hiervon erkenne und empfinde, gnugsam ausdrücken könte. Ja wäre mir erlaubet, es mit martern zu erweisen, so glaube ich nicht, daß sich einige so grausame straffen finden könten, welche ich nicht willig und gern ausstehen wolte, wenn ich nur denen menschen die wichtigkeit dieser sache dadurch recht kund machen könte. O welch ein abscheuliches ding ist auch der blosse schatten nur von einer schwachheits-sünde! Wie greulich muß nicht eine tod-sünde aussehen! Ja wie erschrecklich so unzehlig viel tod-sünden! Nun verwundere ich mich nicht mehr, daß die hölle so entsetzlich ist, weil sie für die sünde gemacht ist. Ja ich glaube vielmehr, daß sie noch lange nicht so greulich und erschrecklich ist, als die sünde selbst.

## 21. Wie die eigen-liebe ein so subtiles und schädliches gifft sey.

Sie erkannte, daß diese schädliche brut der eigen-liebe dem teufel, als ihrem herrn und meister, eigenthümlich zukomme; wie er denn dadurch aus dem himmel in die hölle gestürtzet worden. Diese eigen-liebe, sagte sie ferner, ist beydes in des menschen seel und leib so tieff eingewurtzelt, daß der mensch fast unmöglich in diesem leben derselben loß werden kan. Sie wird aber, wenn sie die rechte eigen-liebe ist, an folgenden eigenschafften erkannt. Sie bekümmert sich gar nicht um den schaden weder ihrer seele noch ihres leibes, noch ihres nechsten, noch ihres ehrlichen namens, noch ihrer und anderer leute güter, sondern erweiset sich um ihren eigenen willen zu thun, beydes gegen sich und andere leute, grausam, und will sich nicht unterwerffen, es begegne ihr darüber was da wolle. Sie lässet sich weder durch liebkosen noch harte dräuungen oder plagen von ihrem sinn abbringen. Ihre blindheit ist so groß, daß sie weder mit dienstbarkeit, schande, kranckheit, tod oder hölle, etwas fraget. Stellet man ihr vor, wie sie könne bey ablegung des eigenen willens, beydes zeitliche und himmlische güter geniessen, so verachtet sie alles dieses, weil sie nichts vor gut hält, als was sie ihr selbst eingedrucket und eingebildet hat. Einer, der mit eigen-liebe eingenommen ist, verspottet alle andere, ob er schon viel ärger als ein sclave von seinen eigenen begierden hin und her gerissen wird. Spottet jemand seiner, und mahlet ihm seine thorheit vor augen, so stopffet er augen und ohren zu, daß er nichts vernehme. Bey diesem allen will er doch den schein des guten an sich nehmen, und wendet vor, er müsse alles zu seiner nothdurfft haben, und könne ohne dasselbe nicht leben. In summa, er weiß so viel deck-mäntel umzunehmen, und sich unter dem schein des guten dermassen zu verbergen, daß man ihm nicht anders das gegentheil erweisen kan, als allein mit dem klaren und durchdringenden licht der reinen liebe, welche keine decke verlanget, weder im himmel noch auf erden, indem sie nichts an sich hat, dessen sie sich schämen dörffen, und es also zu verbergen ursach habe. Weil nun über dieses die eigen-liebe mit finsterniß vergesellschafftet, und durch die sünde verblendet ist, so kan sie die helle warheit weder glauben noch sehen, sondern hält sie vielmehr für etwas fremdes und seltsames, ja vor etwas abscheuliches, davor man sich als vor seinem feinde zu hüten habe. Ihre falsche meynung aber glaubet sie zu seyn die lautere warheit. Jedennoch aber ist die geistliche eigen-liebe noch weit gefährlicher, und schwerer zu erkennen, als die fleischliche, weil sie ein über alle massen subtiles und durchdringendes gifft ist, welchem sehr wenig entgehen, und sich unter dem aller subtilesten schein des guten verbergen kan: als unter dem vorwand der gesundheit, der nothwendigkeit, der liebe und des mitleidens, und was dergleichen andere unzehlige deck-mäntel mehr sind, womit sie sich zu verhüllen weiß. Diese eigen-liebe können wir an den gefallenen engeln, am allermeisten aber an Adam und uns selbst erkennen; Wie sie dergestalt den gantzen menschen und alle dessen adern und gebeine dermassen durchdrungen hat, daß er weder mit der seele noch mit dem leibe etwas sagen, thun oder gedencken kan, welches nicht mit dieser vergiffteten liebe angefüllet sey; Wie denn selbige auch die allerheiligste wercke, worte und gedancken eines geistlichen und nach der vollkommenheit sterbenden menschen beflecket. Solcher gestalt nun sehe und weiß ich kein ander mittel wider diese so grosse und unheilbare kranckheit als allein Gott. Dabey aber können wir lernen, daß, weil diese eigen-liebe eine so grosse krafft hat, daß der mensch, der sich durch selbige regieren lässet, weder tod noch leben, weder hölle noch himmel achtet; Die göttliche liebe, so Gott selbst ist, noch unendlich mehr stärcker und kräfftiger seyn müsse, wenn sie sich durch seine unermeßliche gnade in unsere hertzen ergossen hat. Derowegen unwidersprechlich folget, daß, in welchem diese liebe wohnet, derselbe allem eigenen willen absage, und nur allein dem willen Gottes sich unterwerffen; sich auch vor nichts mehr fürchte, als der sünde, die von dem eigenen willen herstammet, und Gott aufs höchste zuwider ist. Die göttliche liebe ist eigentlich zu reden, unsere wahre und rechte eigen-liebe, als welche uns von der welt, und von uns selbst abreisset, hingegen aber mit unserem Gott vereiniget, und uns demselben zu eigen machet. Diese ist die einige ruhe, freude und unser gantzes leben, wie hingegen die eigen-liebe eine unaufhörliche pein, traurigkeit und unser tod selbst ist.

## 22. Von drey mitteln und wegen, deren sich Gott, um den menschen von der sünde zu reinigen bedienet.

Wenn Gott den menschen reinigen will, sagte sie auch ferner, bedienet er sich dreyer mittel. Erstlich stellet er ihm seine lautere und unbegreiffliche liebe vor, in deren hellen und durchdringenden feuer er seine eigen-liebe erkennet und abzulegen trachtet. Damit stirbet nun je mehr und mehr der sündliche wille, indem ihm gleichsam alle nahrung entzogen wird. Nichts destoweniger aber ist das gifft der eigen-liebe so groß und tieff eingewurtzelt, daß der mensch biß in die grube mit demselben einiger massen behafftet bleibet. Ich meines orts empfinde dieses täglich mehr als zu sehr, daß sich viel dinge in mir verliehren, welche mir vorhin gut und vollkommen zu seyn scheinen; nachmals aber erkenne und begreiffe, daß es unvollkommenheiten und schwachheiten gewesen sind.

Das

Das andere mir bekannte göttliche reinigungsmittel, welches mir auch noch mehr gefällt, ist dieses, wenn Gott einem menschen einen zerknirschten und zerschlagenen geist giebet, welcher ihn zur erkäntniß sein selbst führet, und lehret, was vor eine nichtige und elende creatur er sey. Und auf diese weise bleibet der mensch allezeit in demuth und geistlicher armuth. Das dritte mittel bestehet darinnen, daß Gott dem menschen einen solchen geist gebe, der ihn gäntzlich einnehme und von den creaturen durchaus ab- und allein mit allen gedancken und worten zu Gott kehre: Dabey der mensch alle seine übungen, geschäffte und wercke nicht anders als nach der liebe Gottes einrichtet. Ein solch hertz findet an keinem dinge einige lust oder ergötzlichkeit, sondern bleibet allezeit bey und in sich selbst, in der vereinigung, und in einer süssen und angenehmen verwirrung.

## 23. Wie sie ihren willen mit Gottes willen auf das genaueste vereiniget; in keine sünde willigen können, die leiden Christi mit dem grösten liebes-schmertz erwogen, und das Heil. Abendmahl begierig genommen habe.

Sie war mit Gott in eine dermassen genaue vereinigung getreten, daß sie von sich und ihrem leben gantz nichts wissen, sondern bloß und allein von dem leben, das aus Gott und in Gott war, unterhalten werden wolte, dannenhero sie sprach: Ich mag essen oder trincken, gehen oder stehen, reden oder schweigen, schlaffen oder wachen, sehen, hören, oder dencken, in der kirche, im hause oder auf öffentlichem platze seyn, kranck ligen oder gesund seyn, sterben oder leben; in summa, zu aller stunde, und bey jedem augenblick meines lebens, ich thue, was ich wolle, vor mich oder meinen nechsten, so will und begehre ich, daß alles in Gott und wegen Gott gethan sey. Daher kam es auch, daß, weil sie tieff eingesehen hatte, was vor ein scheusaal und greuel auch nur die kleineste sünde in den augen Gottes wäre, sie in keine, auch nur allergeringste missethat oder fehl-tritt willigen konte, sondern sich vor selbigen auf das sorgfältigste, als vor der höllen selbst bewahrte.

Und wie sie also beschaffen war, so urtheilete sie, daß andere mit gleichem haß wider die sünde brenneten, und konte derohalben nicht begreiffen, daß ein mensch solle muthwillig gesündiget haben, ob sie schon dergleichen von ihm sehe, daß es von einer groben sünde nicht könte entschuldiget werden: Imgleichen, wenn sie in den reinen flammen der unermäßlichen liebe Gottes hefftig entbrannt war, konte sie niemals ohne grosse innigliche schmertzen an die leiden Christi gedencken: achtete auch solches so hoch, daß sie öffters von ihrer inbrünstigen liebe getrieben worden zu sagen; wie solches allzu viel und harte vor den ewigen Sohn Gottes gewesen, und es viel besser und gerechter schiene, daß sie selbst wäre solcher unendlichen marter unterworffen worden. Dann entstund auch hieraus das grosse verlangen nach dem heiligen abendmahl, solches so offt zu gebrauchen, als es ihr die Priester reichen wolten.

## 24. Von lieblichkeit der gebote Gottes, und nutzbarkeit der zeitlichen widerwärtigkeiten.

Diese heilige seele wurde so starck geliebet, und liebete ihre süsse liebe hinwiederum so hefftig, daß alle ihre verrichtungen in rechter ordnung der wahren liebe stunden; Weswegen sie ihren Heyland also anredete: O liebe! wenn andere leute durch eine einfache verbindlichkeit verpflichtet sind, deine gebote zu halten, so will ich zehn mal mehr dazu verbunden seyn, weil sie sehr süsse und angenehm, und voller liebe sind. Ach du befiehlest warhafftig keine solche dinge, welche einig übel verursachen; sondern du giebest vielmehr demjenigen, der deine gebote hält, einen grossen frieden, schenckest ihm deine liebe, und vereinigest ihn mit dir. Wer dieses nicht erfähret, kan es nicht verstehen, weil die göttlichen gebote zwar den sinnen zuwider, aber nichts destoweniger nach dem geiste eingerichtet seyn, welcher von allen leiblichen sinnen gern entfernet seyn will, um sich durch die liebe mit Gott vereinigen zu können; an welcher liebe, nach meiner erfahrung, alle andere liebe, so unter Gott ist, den menschen verhindert. Aus solchem grunde hielt sie alle zeitliche und andere widerwärtigkeiten, sie betraffen den leib oder seele, vor wohlthaten Gottes, und höchst nothwendig, weil sie alle dahin abzielten, daß der sünden-leib je mehr und mehr dadurch ertödet, und der neue mensch durch glauben und liebe im geistlichen leben je mehr und mehr bekräfftiget und gegründet werden möchte. Unter solche widerwärtigkeit rechnete sie alle äusserliche beschimpfungen, schmähungen, schande, unrecht, verachtung, kranckheit, armuth, verlassung der eltern, freunde und bekannten, versuchungen des satans, bestürtzung, verwirrung und alle andere dinge, so dem äusserlichen menschen zuwider sind. Mit diesen, sagte sie, müsse man streiten, und sie durch den glauben und die geistliche ritterschafft überwinden, damit also unsere verkehrte bewegungen und begierden je mehr und mehr gedämpffet und abgetödet würden, biß wir endlich durch Gottes gnade solche dinge nicht mehr achteten, ja biß alle widerwärtigkeiten, die wir um Gottes willen leiden, gar nicht mehr bitter, sondern vielmehr süsse und angenehm wären, gestalt wir sonst mit Gott nicht vereiniget werden können. Von der liebe Gottes pflegte sie also zu reden:

Die göttliche liebe, sagte sie, ist eigentlich unsere warhafftige eigen-liebe, weil wir zu dieser liebe erschaffen sind, die liebe aber aller andern dingen ist eigentlich haß genennet werden, weil sie uns unserer wahren und eigenen liebe, die Gott ist, beraubet. Darum liebe doch, o mensch! denjenigen, der dich liebet, und laß hingegen dasjenige fahren, welches dich nicht liebet, das ist, alle andere dinge ausser Gott, weil sie feinde der wahren liebe sind, und selbige verhindern. Wenn ich zuwege bringen könte, daß man diese warheit sehen, fühlen und empfinden möchte, wie ich sie empfinde, so bin ich gewiß versichert, daß keine creatur auf der welt seyn würde, welche nicht Gott lieben solte. Wäre in solchem fall das meer eine speise und nahrung solcher liebe, so solte niemand gefunden werden, der sich nicht drein stürtzen würde; und diejenigen, welche von dem meer entfernet wohneten, würden alles stehen und liegen lassen, auf daß sie gleichfalls hinzu kommen, und sich hinein werffen könten. Denn die göttliche liebe ist so süsse und angenehm, daß alle andere liebe dagegen lauter melancholie und traurigkeit zu seyn scheinet. Sie machet den menschen so reich, daß ihm alles andere, was man ausser ihr nur dencken kan, lauter elend und armseligkeit zu seyn bedüncket. Desgleichen machet sie ihn auch so leicht ums hertz, und so muthig, daß er fast nicht mehr die erde unter seinen füssen fühlet. Denn weil sein gemüth stets in die höhe gerichtet ist, fühlet er keine pein oder verdrießlichkeit mehr auf der erden, und ist so

frey, daß er ohne einige hinderung stets bey Gott bleibet. Frageſt du, was ich denn empfinde? ſo antworte ich: dasjenige, was das auge nicht ſehen, noch das ohr hören kan. Dieſes iſt mein warhafftiges zeugniß von dem, was ich nach meiner fähigkeit ohne einigen ſelbſt-betrug empfinde. Denn dasjenige, was ich empfinde, iſt ſo beſchaffen, daß ich mich gleichſam ſchäme, es mit ſo elenden und mangelhafften worten auszudrücken; **Wie ich denn gewiß verſichert bin, daß alles, was man von Gott ſagen kan / nicht Gott ſelbſt / noch ihm gleich iſt / ſondern daß man es nur als kleine broſämlein / welche von ſeiner tafel herabfallen / zu achten hat.**

## 25. Wie der wille, verſtand, gedächtniß und ſinnen einer von Gott erleuchteten ſeele beſchaffen ſey.

Eine ſeele, die Gott liebet, ergiebet ihren willen gantz und gar dem willen Gottes, welcher ſie je mehr und mehr von der unvollkommenheit loß machet. Denn du wirſt befinden, o menſch! daß Gott alles dasjenige will, was wir wollen, und daß er auf nichts anders ſiehet, als auf unſern geiſtlichen nutzen. Allein der menſch ſiehet wegen ſeiner unvollkommenheit dergleichen dinge nicht. Je gleichförmiger er aber dem willen Gottes wird, je weiter entfernet er ſich von ſeiner unvollkommenheit, und je näher kommt er zur vollkommenheit. O wie ſelig iſt demnach die ſeele, welche in allen dingen ihrem eigenen willen abſtirbet; denn alsdenn lebet ſie in allen dingen ihrem Gott; ja Gott ſelbſt lebet in ihr. Den willen Gottes aber thun wir auf folgende weiſe am füglichſten: Erſtlich müſſen wir unſerer ſeiten alle dasjenige gute thun, was wir thun können; es ſey was es wolle; wenn uns nun nachmals etwas dabey begegnet, es mag namen haben, wie es will, deſſen wir durch unſere eigene macht nicht entübriget ſeyn können, ſo ſollen wir es allezeit vor den ungezweifelten willen Gottes annehmen, und in allem uns gerne mit ſeinem willen vereinigen. Wer die ruhe eines ſolchen mit Gott vereinigten willens genieſſet, der iſt ſchon in dieſem leben ſelig, und gleichſam in dem himmel. Weil nun aber die tödung des eigenen willens dazu hauptſächlich erfordert wird, ſo unterließ ſie niemals ſelbige auf das kräfftigſte herauszuſtreichen. O du vernichtigung, ſprach ſie, des willens, wie eine ſo herrliche tugend biſt du? Du biſt eine königin des himmels und der erden, und keinem dinge unterworffen; darum findeſt du auch nicht, was dir könne einige pein oder ſchmertzen verurſachen, weil ſelbige alle aus der geiſt- oder leiblichen eigenheit herflieſſen. Und ob es gleich offters ſcheinet, ob müſten wir unbillich und unrecht leiden, in anſehung dieſer oder jener umſtände, ſo kömmt es doch in warheit darauf an, daß unſere unvollkommenheit uns die eigentliche beſchaffenheit der ſache nicht ſehen noch erkennen läſſet. Vom verſtande brauchte ſie folgende reden; Ein verſtand ohne weisheit (welche nichts anders iſt als eine empfindliche und gewiſſe erkäntniß des willens Gottes) gelanget wegen ſeiner nachläßigkeit niemals zur vollkommenheit. Denn wer ſeinen natürlichen verſtand nicht verliehret, findet nicht das übernatürliche licht. Denn wenn unſer natürlicher verſtand ſelbiges ſuchet, begleitet ihn unſere unvollkommenheit, und Gott läſſet ihn ſo lange ſuchen, als er kan, biß er endlich zur erkäntniß ſeiner unvollkommenheit gebracht wird. So bald dieſe von ihm erkannt wird, ſchencket ihm Gott ſein licht, welches den verſtand zur erden niderr wirfft. Und wenn er ſo danider geſchlagen worden, ſuchet er nicht mehr durch ſeine eigene kräffte zu erkennen, ſondern ſpricht alſo zu Gott: Du biſt mein licht und verſtand; daher will ich nichts mehr wiſſen, als nur was dir gefällt, daß ich wiſſen ſoll. Wer demnach geiſtlicher weiſe recht ſehen will, der reiſſe ihm ſelbſt die augen der eigenen einbildung aus: Denn wie derjenige, welcher allzuſcharff in die ſonne ſiehet, dadurch blind wird, alſo glaube ich auch, daß hoffart und vermeſſene einbildung aus eigenen kräfften göttliche dinge zu erkennen, ſehr viel leute blende, welche mit ihrem eigenen verſtande allzuviel wiſſen wollen. Das gedächtniß, fuhr ſie weiter fort, befinde ich alſo bey mir beſchaffen zu ſeyn, daß daſſelbe alles gantz leicht wieder vergiſſet, was keinen nutzen hat, und ſonderlich auf weltliche dinge zielet. Darinnen aber, was die ehre Gottes anlanget, oder die nothdurfft des menſchlichen lebens erfordert, begehet ſie niemals einigen fehler; Sondern ſie wird deſſen zu rechter zeit, und am gehörigen orte durch Gottes gnade alſobald erinnert. Solcher geſtalt vernichtet die liebe Gottes alles in mir, und nöthiget mich auszuruffen: O liebe der geiſtlichen armuth! du biſt ein rechtes Königreich der ruhe! Auch ſo gar die leiblichen ſinne ſind gleichſam als erſtorben; Indem ihnen nichts vorgeleget werden kan, darüber ſie entweder mit weltlicher luſt oder traurigkeit könten beunruhiget werden.

## 26. Wie ſie zwar äuſſerliche und nicht ſündliche handlungen gleich andern ausgeübet, aber allezeit im inneren geiſte einen widerwillen gegen ſelbige verſpüret.

An dem äuſſerlichen umgange mit dieſer heiligen perſon konte man ihre innere göttliche natur, und rechtſchaffenen liebes-wandel vor Gott, nicht erkennen, weil ſie in gebärden und ſtellungen nichts ſonderliches annahm, ſondern ſich der dinge ſo zu gebrauchen ſchiene, wie andere thaten. Es war aber um ihre ſeele eine ſo unbegreifflich ſtarcke und feſte mauer aufgeführet, daß, wenn auch alle wollüſte der welt, des fleiſches, und aller creaturen, ſich davor gelagert, und ſelbige mit einer den blitzen gleich durchdringenden gewalt beſtürmet hätten, ſie dennoch nicht den geringſten ſtein, ſo zu ſagen, von ſeinem ort würden beweget haben. Derowegen ſie ſich auf das höchſte verwundern muſte, wenn ſie ſo viel menſchen ſich an den irrdiſchen dingen ergötzen ſahe, die da nicht den geringſten theil einer wahren vergnügung geben können. Wenn man zu ihr ſprach: Laſſet uns dieſes oder jenes thun, welches an ſich ſelbſt gut und zum menſchlichen leben dienlich war; So ſchien es, als ob ſie eben dergleichen ſagte, mit gleicher begierde und willen, wie die andern; Allein zu eben ſolcher zeit fühlete ſie einen ſo groſſen eckel und widerwillen daran, daß ſie ſich lieber würde haben ſchlagen laſſen, als mit gemacht haben. Jedoch wolte ſie aus liebe dem ſchwachen neben-menſchen nicht anſtoß geben. Auf ſolche weiſe nun hatte es das anſehen, als lebte ſie in der welt, ohne daß ſie ſelbige kennete, im fleiſch, ohne daß ſie durch daſſelbe würckete.

## 27. Wie der menſch ſeinen freyen willen Gott überlaſſen ſolle.

Wann Gott das werck der bekehrung angefangen hat, ſo darff der menſch nur ſagen: Mach es

mit

mit mir o Herr! wie es dir gefället, ich bin mit deinem willen zufrieden. Ich fasse den festen vorsatz, durch deine gnade nicht mehr zu sündigen, und aus liebe zu dir alle dinge in der welt zu verlassen. Diese vereinigung verbindet den geist des menschen, und Gott mit einem unauflößlichem bande zusammen, weil alsdenn Gott, wenn er des menschen willen einmal überkommen hat, alles selbst würcket. Wenn sich nun der mensch von ihm leiten und führen lässet, suchet er ihn zu der ihm bestimmten vollkommenheit zu zubereiten; Und je mehr der mensch sein elend erkennet, je mehr demüthiget er sich, und je mehr überlässet er sich Gott, weil er also wohl weiß, daß Gott allein das werck thun müsse. Darauf er denn, wenn sich der nutzen von den göttlichen würckungen klar zeiget, gleichsam also spricht; Es scheinet ob Gott nichts anders zu thun habe, als nur an mir zu arbeiten. O wie süsse und lieblich sind die würckungen Gottes gegen uns! Wer selbige recht erkennen solte, in dessen hertz würde ein so grosses liebes-feuer entstehen, daß, wenn solches sich äusserlich zeigen, und die würckung eines materialischen feuers thun könte, es in einem augenblick alles, was von selbigem angestecket werden kan, verzehren und vernichtigen würde. O freyer wille, wie viel gutes und wie viel böses verursachest du? Wenn du dich aus liebe zu Gott deiner selbst beraubetest, würdest du dich bald in freyheit finden, welche dir nachgehends niemals fehlen könte; und würdest noch in diesem leben klärlich erkennen, daß Gott dienen nichts anders, als warhafftig regieren sey, weil Gott den menschen aus der sclavischen dienstbarkeit der sünden in die freyheit der gerechten versetzen würde, und ihn schmecken lassen den sanfften frieden und süsses vergnügen, so aus dieser freyheit entstehen würde. Wenn der geist also in seinen warhafftigen ursprung eingeführet ist, so versencket er sich in demselben, wie ein tropffe wasser, der in das meer fället, und davon gantz verschlungen wird. Denn wenn der geist zu seinem göttlichen ursprung sich erheben kan, so wird er göttlicher natur also theilhafftig gemacht, und in eine solche krafft gesetzet, daß die natürliche seele alle ihre hoffnung verlieret, nach ihrem belieben, fernerweit der sinnlichen lüste, wie vorhin, zu geniessen. Dieses ist eine solche staffel der vollkommenheit, daß alle worte und figürliche vorstellungen, die man davon machen möchte, die sache eher verdunckeln, als erklären würden. Aber um zu diesem stande zu gelangen, will erfordert werden, daß der mensch immer bey und in sich selbst bleibe, und sein gantzes leben und wesen mit Christo in Gott verborgen werde.

Eine seele, die sich dergestalt in die liebe ihres Gottes eingesencket hat, ist zwar auf erden; Aber nicht von der erden. Sie hat beydes innere und äussere sinne, kan aber nicht mehr damit als mit menschlichen sinnen würcken, weil sie gantz von der liebe ihres Heylandes eingenommen ist, und ohne dieselbe nichts verrichten kan, sondern in und nach derselben wird alles ihr thun abgemessen. Sie empfindet dahero auch keine so hefftige sündliche begierden mehr im hertzen, wie sonst; sondern vielmehr an deren statt eine überaus harte, subtile und durchdringende bewegung des geistes, nebst einer überaus grossen geistlichen würckung, welche sie dermassen gleichsam durcharbeitet und reiniget, daß sie weder ihre seele noch ihren leib mehr achtet. Sie sichet, daß der geist sich täglich von allen leiblichen dingen absondert, und sich in Gott sammlet, in welchem er einen so grossen, geheimen und unbekannten überfluß und reichthum findet, daß, wenn er in dieser welt noch so vielen widerwärtigkeiten unterworffen seyn muß, er öffters mit inbrünstiger begierde ausruffet: **Ach Herr! ich kan nicht mehr in diesem leben bleiben / weil mir dieser erstorbene leib / den ich an mir tragen muß / eine grosse zentner-last zu seyn scheinet.** Dieses alles aber gehet so verborgen zu, daß der äusserliche mesch nichts davon weiß, sondern nur siehet, daß er immer mehr und mehr ohne seine würckung vernichtet und verzehret wird. Von dergleichen art menschen kan man denn sagen: Selig sind die armen am geist, denn das himmelreich ist ihr.

## 28. Wie sie eine begierde zu sterben ankommen, sich aber doch lediglich dem willen Gottes unterworffen. Wie sie ihre bekehrung einem ordens-mann offenbaret habe.

Als diese heilige person im jahr Christi 1567. dem gottesdienst in der kirchen beywohnete, wurde sie plötzlich mit einem verlangen zu sterben eingenommen. Ob nun wohl die seele solches hefftig begehrete, um völlig in die vereinigung mit Gott einzugehen, auch der leib dessen wohl zufrieden war, damit er aller quaal und des sündhafften wesens bald entschüttet würde, so wolte sich doch ihr wille darein nicht geben, sondern rieff alsobald bey bemerckung dieser begierde aus: Ach liebe! ich verlange nichts mehr, als nur dich selbst, und zwar allein auf die weise, wie es dir gefället; Jedoch erlaube mir, wenn es dir beliebet, daß, da ich selbst noch nicht sterben soll, ich zum wenigsten hingehen und andere sterben und begraben sehen möge. Hierauf nun fand sie sich bey allen sterbenden personen ein, und preisete sie selig, daß sie dieses bereits erreicheten, worauf sie noch zu warten von ihrer liebe befehl hatte. Als sie nun alt und bereits über 63. jahr kommen war, sprach einmal eine gewisse ordens-person zu ihr: Ich bitte euch um der ehre Gottes willen, daß ihr eine euch anständige person auslesen möget, welcher ihr alles, was Gott mit euch vorgenommen hat, erzehlen könnet, auf daß, wenn ihr alsdenn sterben werdet, diese grosse wercke Gottes nicht verborgen bleiben, und also dem Herrn an seinem ruhm und preise nichts abgehen möge. Wie sie nun dieses als den willen Gottes erkannte, gab sie zu verstehen, daß sie niemand hierzu als ihn selbst erwehlen wolte, wiewohl es unmöglich fallen würde, nur den geringsten theil dessen, was Gott in ihrer seelen gewürcket, zu erzehlen. Nach diesem erzehlte sie ihm das werck ihrer bekehrung und noch viel andere dinge, so in dieses buch zusammen gebracht worden sind.

Weil sie auch bejammerte, daß so viel menschen so sorgloß in den sünden lebten, und selbige abzulegen niemals rechtschaffenen ernst brauchen wolten; war sie allezeit sehr bemühet, den greuel und heßlichkeit auch der allerkleinsten sünden, die insgemein nicht sonderlich beobachtet werden, auf das nachdrücklichste vorzustellen. Denn sie sahe, wie alle sünden Gott von dem menschen absonderten und seine liebe auf das höchste betrübeten. Dahero sagt sie: Wäre es möglich, daß Gott einige pein ausstehen könte, so bin ich versichert, daß er wegen solcher absonderung weit grössere pein leiden würde, als die seele. Denn derjenige, welcher am meisten liebet, leidet auch bey entfernung des geliebten am meisten. Weil nun Gott die seele weit höher liebet, als dieselbe ihn liebet, so müste er ohne zweifel den grösten schmertz wegen solcher absonderung empfinden, wenn er einigem leiden unterworffen seyn könte. Dannenhero nun müssen wir auch recht verstehen, was es sey, wenn da von der beleidigung Gottes geredet wird. Denn Gott kan eigentlich nicht beleidiget werden. Sondern, weil Gott uns

so

so inbrünstig und unbegreiflich liebet, daß er mit grossem verlangen uns alle vollkommenheit und gnaden-gaben zu schencken bereit ist, so heisset dieses alsdenn Gott beleidigen, wenn man sich durch sünden unfähig machet, seine angebotene liebe und himmlische güter annehmen zu können, und also ihm verwehret uns gutes zu thun. Ob nun wohl der mensch selbst den grösten schaden davon hat, und vielmehr sich selbst als Gott beleidiget; jedennoch, weil Gott uns viel hertzlicher liebet, als wir uns selbst; und viel ernstlicher unsere wohlfarth zu befördern trachtet, als wir selbst, so saget man um deswillen, daß er beleidiget werde; Wie denn auch Gott die höchsten schmertzen in warheit über solche absonderung empfinden würde, wofern er leiden könte. Diese so grosse liebe wird insgemein nicht recht erwogen, wo sie aber in eines menschen hertz lebendig wird, da fänget er alsobald auch bey der kleinesten sünde an zuklagen: Wie? habe ich den so gütigen Gott beleidiget? Ach! was soll ich machen? Womit soll ich seiner gerechtigkeit gnung thun? Was wäre es, wenn ich gleich ein gantzes meer voll blutiger thränen vergiessen könte? solte ich damit für meine sünde gnug thun können? Ach nein! Dieses alles würde nicht die allergeringste sünde austilgen können. Ja, wenn ich gleich so lange zeit leiden und eben so viel marter ausstehen solte, als die teufel selbst; so könte sich doch die liebe nicht einbilden, daß sie damit Gott könne gnug thun.

Denn die liebe siehet nicht sowohl auf die busse und gnugthuung, als auf die beleidigung. Wen sie die busse höher achten wolte, als die sünde, so wäre sie nicht eine reine und lautere, sondern eine eigenliebe.

## 29. Ihre doppelte erkäntnisse von der grossen güte Gottes, und dem tieffen verderben des menschen.

Es sind mir, sagte sie ferner, zwey gantz widerwärtige dinge zu zweyen malen im geist gezeiget worden. Das erste ist, wie alles gute allein aus der lautern und reinen liebe Gottes entspringe, welche nicht unterläst in mir eine reine gegen-liebe zu würcken. Sie würcket durch alle kräffte der seelen, wie sie will; Diese aber sind ihr aller seits gehorsam, und wollen und begehren nichts anders, als was sie von einem augenblick zum andern von ihr empfangen; Die begierden aber nach allen andern dingen halten sie vor ihre hölle. Wenn du mich in solchem zustande fragen woltest, was machest du? Was verstehest du? Woran gedenckestu? So würde ich antworten: Ich will, verstehe, gedencke nichts, als was die liebe will und gedencket. Zum andern ist mir das eigene wesen des menschen zu erkennen gegeben worden, welches ich gleich im anfang meiner bekehrung eingesehen habe, und nun von tag zu tage immer besser und klärer sehe; Wie nemlich seine verderbte natur so groß ist, daß man selbige nicht mit worten aussprechen und es niemand glauben kan, welcher sie nicht selbst gesehen und empfunden hat. Kurtz zu sagen: Der mensch stecket so tieff in seinem eigenwillen, daß die göttliche allmacht dazu gehöret, wann selbiger überwunden und gebändiget werden soll. Es ist das natürliche wesen des menschen so sehr mit den wollüsten des fleisches und der welt, mit der hochachtung seiner selbst und der eigen-liebe verknüpffet, daß, wenn der mensch aus demselbigen heraus gerissen werden soll, Gott ihm einige geistliche erquickungen geben muß, welche der mensch höher achten könne, als andere dinge, die er vorhin hoch hielte, denn sonst würde er diese nimmer fahren lassen. Nichts destoweniger ist das elend des menschen doch so groß, daß auch solche erquickungen noch nicht zureichen, ihn von der sünde abzuziehen, ungeacht der mensch, wenn er etwas davon empfunden hat, sich öffters vorsetzet, von allem sündlichen wesen abzuhelffen; Sondern Gott muß den menschen gantz einnehmen, ihn stets mit seinen gnadenreichen einflüssen besuchen, und immerfort leiten und führen, biß daß ihm der weg des geistlichen lebens völlig bekannt werde, und er ohne allen anstoß darauf wandeln könne. Dahin gehen die worte im Evangelio: **Niemand komme zu mir / es ziehe ihn denn der Vater.**

Hieran nun lässet es die liebe Gottes dem menschen nicht mangeln, wie es denn dessentwegen in der Offenbarung heist: **Siehe / ich stehe vor der thür und klopffe an.** Lassen wir ihn nun vergebens vor der thüre stehen, so wird es am ende unsers lebens übel ablauffen, und die stimme in unsern ohren erschallen: Quid potui facere, & non feci serve nequam? **Du schalcksknecht / was habe ich an dir thun können / das ich nicht gethan habe?** Derowegen lasset uns ja sorge tragen, daß wir in einen solchen zustand kommen, da wir sagen können: Disrupisti, Domine, vincula mea, tibi sacrificabo hostiam laudis: **Du hast / o Herr / meine bande zurissen / ich will dir lob und danck opffern!** Summa, der mensch kan nimmermehr aus seinem verderben herauskommen, wofern ihn nicht Gott durch seine unendliche güte, liebe und barmhertzigkeit davon erlöset. Dieses ist allein mein ruhm, daß ich nichts an mir sehe, dessen ich mich rühmen könne. Meynet jemand etwas ruhmwürdiges an sich zu sehen, so ist sein ruhm übel, weil er nicht weiß, daß aller ruhm allein Gott, und nicht dem menschen gehöret. Aller solcher ruhm aber rühret aus der unwissenheit her.

## 30. Wie die liebe Gottes den menschen von den begierden des eigenen willens suche abzubringen.

Wenn Gott, unsere liebe, siehet, daß wir allzu fest an etwas hangen, und uns nicht durch gelinde mittel davon wollen abreissen lassen, so spricht er gleichsam: **Weil die worte nicht helffen wollen / so muß ich zur that schreiten.** Darum greifft er uns an mit kranckheit, armuth, verfolgung, beschimpffung, verleumdung, desgleichen an unseren freunden und bluts-verwandten, indem er uns selbige durch den tod hinwegreisset, oder doch auf solche weise mit ihnen und uns verfähret, damit unsere unordentliche liebe von ihnen abgezogen werde. Da weiß sich nun anfänglich die seele nicht darein zu finden, kommet in angst und betrübniß, und suchet sich daraus selbst, wiewohl vergeblich, zu wickeln; Biß sie sich gantz an Gott ergibt, und an allen dingen einen eckel verspüret. Da zeiget sich alsdenn die liebe, und die erleuchtete seele redet sich also an: O blinde creatur, womit hast du zu thun gehabt? Was hast du gesucht? Was hast du gewünscht und verlangt? Siehe hier ist alles, was du suchest: hier ist alles, was du verlangest; hier ist alles, was dich auf einige weise ergötzen mag. O göttliche liebe, durch was vor einen angenehmen betrug hast du mich so selig betrogen, um mir die eigen-liebe zu nehmen, u. deine unergründliche süßigkeit zu schencken.

Weil ich nun die warheit sehe, so beklage ich mich über nichts mehr, als über meine vorige unwissenheit. Dir aber, o göttliche liebe, ergebe ich mich von nun an gantz und gar, und überlasse dir alle sorge vor mich, weil ich klärlich sehe, daß du es mit mir weit besser macheſt, als ich es selbst machen kan. Ich will nun auf nichts mehr acht haben, als allein auf deine würckung, welche stets auf dasjenige siehet, was die seele in warheit will und verlanget, welche vor sich selbst nichts thun kan, wie sie soll, weil sie durch die eigenheit verblendet ist.

Wie die liebe dieser Catharinen gegen ihren nechsten beschaffen gewesen, kan aus folgendem erhellen.

Als sie bey gelegenheit einer besessenen person den unterschreid eines guten und seligen, und wiederum eines bösen und der liebe Gottes beraubeten geistes betrachtete, wurde ihr hertz mit inniglichem jammer und betrübniß über der meisten menschen unglückselige blindheit eingenommen, als welche niemals mit ernst und von gantzer seele an dasjenige, was zu ihrem friede und ewigem heyl dienet, gedencken wollen. Dannenhero sie aus warhafftiger und göttlicher liebe gegen alle menschen in diese worte ausbrach: Wenn mir es erlaubet wäre, mein blut abzulassen, und es dem menschen zu trincken zu geben, damit er hierdurch die warheit dessen, was von der unaussprechlichen seligkeit der liebe Gottes, wie auch von der unbegreiflichgrossen abscheulichkeit der sünde, und deren ewigen straffe von mir erkannt wird, erlernen, und einiger massen fassen möchte, so wolte ich aus liebe gegen ihn alles mein geblüte verliehren. Denn es jammert mich von hertzen, daß der mensch, welcher zu einer so grossen seligkeit erschaffen ist, selbige um eines so nichtigen dinges willen verliehren soll. Wie dann in warheit alles, was der mensch in dieser welt zu seiner vergnügung haben kan, wenn es gleich auch biß an den jüngsten tag währen solte, in vergleichung gegen der so grossen seligkeit, wozu er erschaffen, als nichts zu achten ist; Zumal wo er nach dem ende dieser zeit ewig verdammet werden, Gottes gäntzlich beraubet seyn, und allezeit sein feind bleiben muß, so daß er ihn hernach nicht mehr lieben kan. Ach! warlich die haut schauert mir, wenn ich nur daran gedencke oder davon höre. O mensch, empfindest du nicht die grosse liebe Gottes, da du noch auf dieser welt bist, wie wird es mit dir ablauffen in jener welt? Ach! ich kan wegen des grossen schmertzen, den ich davon empfinde, fast nicht leben; Und wenn ich nur wüste, wie ichs machen solte, so wolte ich nicht unterlassen, alles dasjenige zu thun, wodurch der mensch erkennen möchte, was es auf sich habe, wenn eine creatur der liebe Gottes gäntzlich beraubet ist.

Als sie einstens sagen hörete; **Auf/ auf ihr todten / und kommet vors gerichte!** Rieff sie mit starcker und freudiger stimme aus, und sprach: **Ach ja/ ich will gleich jetzund/ gleich jetzund kommen!** Worüber alle anwesende höchlich erstauneten, und abnehmen konten, in was vor liebe und vertrauen sie gegen ihren gnädigen Heyland stehen müsse. Diese grosse und ungemeine liebe Gottes, die der H. Geist in ihr gewürcket hatte, konte von wenigen begriffen werden; Dahero sie auch in den ersten jahren ihrer bekehrung niemand leichtlich fand, mit dem sie sich darüber besprechen konte: Als sie bey heran nahendem alter durch Gottes gnädiges verhängniß einen solchen Priester in das hospital, darinnen sie war, bekam, der nicht allein die beschaffenheit ihrer seelen aus erfahrung wohl verstund, und mit gutem rath und andern erbaulichen übungen ihr zu hülffe kam, sondern auch einen grossen theil dieser ihrer begebenheiten aufgezeichnet hat, deren er aus täglichem umgange mit ihr überaus wohl kündig gewesen. Sie hielt ihn sehr hoch und werth; glaubte auch, daß, weil seine gegenwart und erbauliche reden ihr so viel herrlichen trostes und erquickung durch die liebe Gottes darreicheten, er von Gott nur bloß ihrentwegen sey dahin geführet worden. Denn wenn Gott etwas in ihr würckete, dadurch sie niedergeschlagen wurde, schütte sie ihr gantzes hertz gegen ihn, als ihren beicht-vater, aus, und unterredete sich mit ihm auf das vertraulichste. Weil er nun nach dem ihm von Gott mitgetheilten gnaden-licht ihren zustand wohl verstund, auch ihr so darauf zu antworten wuste, daß sie abnehmen konte, er hätte eben das, was sie erfahren, gab ihr dieses überaus grossen trost und erquickung, so daß sie niemals eher ruhen konte, biß sie alles, wie Gott sie führete, aufs genaueste ihm entdecket hatte.

## 31. Wie sie von ihrem ehe-herrn tractiret, und wie seine seele ihrem eiferigen gebet geschencket worden. Wie ihre bekehrung unterschieden gewesen von der bekehrung der Thomasse ihrer gespielin, und von der krafft ihres gebets.

Es ist bereit oben erwehnung geschehen, daß sie im 16ten jahr ihres alters an Giuliano Adorno vermählet worden, welcher zwar von vornehmen geschlecht entsprossen, aber ein unordentliches leben führete. Dannenhero er aus eigener schuld sich und seine gemahlin, die Catharinam, in groß elend und armuth setzete; auch ihr gelegenheit gab, zu zeigen, daß seelen, die sich Gott anvertrauet, und somohl schutz als hertz im himmel haben, mit freudiger gedult alles ungemach und elend zu ertragen gelernet. Die ersteren 5. jahr wurde sie von ihrem ehe-herren dermassen hart gehalten, und zu hause gleichsam eingeschlossen, daß sie wenig mit ihres standes-personen umgehen konte; welches ihr aber weit erträglicher war, und mehr vergnügen brachte, als da sie die andern 5. jahr in mehrere freyheit der welt-üblichen gewonheiten sich einzulassen, beurlaubet wurde. Denn mit solchem weltlichen ergötzen wolte der himmlische frieden mit Gott nicht einstimmen, sondern ward dadurch in lauter angst und verwirrung gesetzet. Bey diesem allen aber konte sie doch durch Gottes sonderbare gnade und führung ein keusches und unbeflecktes leben mit ihrem ehe-liebsten führen, als welcher ihr vergönnete, daß sie wie eine schwester bey ihm leben möchte, auch zuletzt sich selbst in ein kloster begeben hat. Daselbst wurde er mit einer harten und schmertzhafften kranckheit überfallen, welche ihm auch so hefftig zusetzte, daß er letzlich in grosser ungedult dem ende seines lebens gantz nahe kommen war.

Hierüber nun wurde sie höchlich betrübet und zu grossem mitleiden bewogen, indem sie die gefahr seiner seelen sich nicht wenig zu hertzen gehen ließ, und verbarg sich derowegen alsofort in eine kammer mit seufftzen und flehen zu Gott, daß er die ungedult durch seinen frieden und barmhertzigkeit von ihm nehmen wolle; Da sie sich fürnemlich dieser worte gegen ihre süsse liebe bedienete: O liebe, ich bitte von dir diese seele! Ach schencke sie mir doch! denn du kanst sie mir ja schencken. Mit diesen worten und vielen thränen hatte sie etwa eine halbe stunde gerungen, als sie im geist versichert ward, daß ihr gebet erhöret sey. Da sie denn auch alsobald dem zimmer ihres ehe-herren zueilete, und ihn daselbst in erwünschter ruhe und zufriedenheit antraff, so, daß sie sowohl aus den worten, als gebärden abnehmen konte, wie er nunmehro seinen geist und willen in Gottes willen gefasset

und

und gegeben habe. Wodurch sie denn höchst erfreuet wurde. Wiewohl sie ihren geist in solcher stille und gelassenheit gesetzet hatte, daß, als nachgehends auch ihre brüder und schwestern durch den tod von ihr genommen wurden, sie solches ohne verwirrung ihres gemüthes und mit recht christlicher bescheidenheit geschehen lassen. Denn da war nichts weder im himmel noch auf erden, welches nicht die in ihr in heisser flamme brennende liebe Gottes bereits solte verzehret, und ihren glauben zum völligen sieg über alle creaturen gemacht haben; Dessentwegen sie sich denn auch höchlich verwunderte, daß ihre gespielin Thomasse mit verläugnung der welt so lange zeit zubrachte, und nicht alsobald im augenblick alles irrdische wesen verliesse, wie sie gethan hatte, nachdem die rufende stimme Gottes sie kräfftiglich zu ziehen angefangen. Nichts desto minder aber gelangete selbige person zu einer hohen stuffen der vollkommenheit, wie sie denn die inbrünstigkeit ihrer liebe in allerhand geistlichen übungen zu erkennen gegeben hat, darunter zu rechnen eine erklärung über die Offenbarung Johannis, wie auch einige stück des Dionysii Arepagitæ, nebst vielen andern nützlichen und erbaulichen tractätgen. Anbey war sie auch der mahler-kunst nicht wenig erfahren, und hat mit eigener hand viel andächtige figuren und bildern verfertiget, deren noch biß dato einige in ihrem ersten kloster St. Sylvester genannt, zu finden sind. In solcher ihrer andacht verharrete sie biß in ihr hohes alter, massen sie das 86. jahr erreichet, und im jahr 1534. todes verblichen ist. Diese person verursachete nicht allein grosse verwunderung bey der Heil. Catharina, indem sie aus furcht wieder zurückzufallen sehr langsam durch die busse und verschmähung der weltlichen ergötzlichkeiten hindurch brach, und zur völligen herrschafft der creaturen kam; Sondern gibt ein zeugniß der grossen gedult, liebe und wunderbaren führung Gottes, der auf unterschiedene art und mittel die menschen zu ihrem heyl und seligkeit leitet. Wir gedencken aber billich noch einmal an die krafft ihres gebetes, damit sie nicht allein der seele ihres gemahls, sondern auch einer fremden person die ruhe und selige zufriedenheit von Gott errungen. Es war selbige Marcus du Vel, welcher durch den krebs an seiner nasen hefftig geplaget, und zu fast verzweifelnder ungedult gereitzet wurde. Dannenhero seine gemahlin Argentina zu dieser Catharina sich verfügete, sie zu ihm führete, und trost und inbrünstiges gebet vor ihn begehrte. Diese, so da niemand dergleichen bitte abschlug, sondern jederman zu dienen bereit und willig war, that solches alsobald, kam zu ihm, tröstete ihn mit zwar wenigen doch tröstreichen worten, und begab sich nachmals in die kirchen; Da sie denn einen sonderbaren trieb vor ihn zu beten bey sich befand, auch alsobald im geist überzeuget wurde, zu glauben, daß ihr gebet erhöret sey. Als nun hierauf seine frau Argentina nach hause gelanget war, sahe sie nicht allein, daß ihr mann aus der grossen ungedult entrissen, und seinem Heylande stille worden war, sondern bekam auch befehl die Heil. Catharinam noch einmal zu ihm zu führen. Wie nun solches geschehen, erzehlete er ihr die wunder, die Gott an ihm durch ihr gebet gethan habe, und empfohl seine frau Argentinam, ihrer obsicht und unterrichtung nach seinem tode; Und nachdem er unter den grössesten schmertzen der greulichen kranckheit ein sehr vernünfftig testament gemachet hatte, gab er seinen mit verwunderungswürdiger gedult und gelassenheit gefasten geist zu eben der stunde auf, die ihm Gott angezeiget hatte. Dieses ist die Argentina, so nachmals stets um die Heil. Catharinam gewesen ist, und ihr sehr viel gutes und treue in dem schwachen, und unter vielen zufällen abgematteten alter erwiesen hat.

## 32. Von der hefftigen hitze ihrer liebe, und wie sie darinnen gestärcket worden.

Wenn das feuer der liebe in ihr zu brennen anfieng, wurde der leib gantz matt und kranck davon, und ihr äusserlicher mensch kam in eine solche verlassenheit, daß sie nicht anders, als mit grosser mühe und angst sich wiederum in ihren natürlichen zustand setzen konte. Sie fieng auch niemals an, von ihrer liebe zu reden, woferne sie nicht dazu genöthiget wurde, weil es ihr sehr schwer war, wiederum aufzuhören. Endlich ließ Gott auch zu, daß die heilige person im geist mit ihrem inwendigen, welches in sich selbst gantz getödet, in Gott aber lebendig worden war, viel wunderbare und gnadenreiche würckungen empfunde: Desgleichen hatte sie auch einige so schöne und liebliche besuchungen Gottes, daß dadurch ihre seele und leib kräfftig erquicket und unter der marter, die das hefftigentbrannte liebes-feuer in ihrem innern mit sich führete, gleichsam wieder lebendig gemachet wurde. Uber dieses aber gebrauchte sie sich auch sehr offt des heiligen abendmahls; durch welche beyde mittel sie von Gott gestärcket und beym leben erhalten werden muste. Wie nun solcher gestalt ihr irrdischer theil vernichtiget und gantzlich erstorben war, stund sie in so grossem friede und so gelassener stille ihrer seelen, daß nicht allein sie, sondern auch der ruchloseste mensch, wenn er nur das wenigste davon sehen oder schmecken könte, dieselbe mit noch so grosser marter und pein erkauffen würde. Denn da heisset es recht, **ihr seyd gestorben / und euer leben ist verborgen mit Christo in Gott.** Denn wenn der mensch auf solche weise den geistlichen tod dem natürlichen leben vorziehet, und dieses also vernichtiget, so findet er solches in Gott rechtschaffen wieder, nach dem klaren ausspruch unseres Heylandes, **wer sein leben um meiner wegen verlieret / der wird es finden.** Eines tages wurde ihr hertz durch das unermeßliche feuer der göttlichen liebe in solchen brand gesetzet, daß sie es fast nicht ertragen konte, und nicht anders meynete, als ob ihr leib und äusserliche mensch gantz vernichtet und in staub verkehret werden solte. In solchem zustand wandte sie sich gegen ein bild, das das Samaritische weib mit unserem Heylande bey den wasserbrunnen vorstellete, und nahm daher gelegenheit, ihren Jesum solcher gestalt anzuruffen: Ach! mein Herr und Heyland, ich bitte dich, gib mir doch auch nur ein kleines tröpfflein von dem wasser, welches du damals dem Samaritanischen weibe gabest, weil ich ein so grosses feuer, das mich innerlich und äusserlich gantz verbrennet und verzehret, unmöglich länger ertragen kan. Hierauf wurde sie alsobald dermassen erfrischet und erquicket, daß solches keine menschliche zunge ausdrücken kan.

Wir wollen diesem noch beyfügen denjenigen kampff, welchen ihr geist einsmals mit der menschheit hatte, und dasselbe besiegete.

Als ihr geist von dem feuer der göttlichen liebe einsmals dermassen gerühret und entzündet wurde, daß er in demselben gleich Petro auf dem berge sich eine hütten wolte aufschlagen, kam es ihr in ihrem innern vor, als spräche der geist zu der menschheit: Ich will nicht mehr von hier weggehen, denn dieses ist die eigentliche stätte meiner ruhe. Stirbest du, so mags drum seyn, ich will hier bey Gott bleiben. So bald solches die menschheit

vernahm, ward sie in eine erschreckliche bestürtzung gesetzet, und fieng an den geist so anzureden: Wie kanst du dieses thun ohne beschleunigung meines todes? Gott will noch nicht haben, daß ich sterben soll; Darum wirst du ja nicht wider Gottes willen thun. Weil ich nun noch leben soll, so must du dich von diesem so hefftigen feuer hinweg machen, und mich noch eine weile erhalten helffen, du magst wollen oder nicht, so lange als es Gott gefallen wird. Wiewohl ich weiß, daß du mir hierdurch wirst viel leiden zufügen, gestalt ich dich von tag zu tag immer brünstiger sehe, zu deinem zweck zu gelangen, welchen du auch endlich erhalten wirst. Dieser streit wurde ihr auf eine andere zeit und andere art noch lebhaffter in ihrem gemüthe vorgestellet, so, daß es ihr vorkam, als ob das höchste geistliche theil ihres wesens mit grosser begierde nach dem himmel eile, und die seele mit sich in die höhe zöge; Die menschheit aber sich unterwerts nach der erden lenckete, jedoch dergestalt, daß keines von beyden theilen deren zweck erreichte, sondern immerfort in der lufft hangen blieben. Nachdem sie aber in solchem streit lange zeit gestanden hatte, schiene es, als wenn der theil, der nach dem himmel eilete, den sieg und die oberhand über den widrigen theil erhielte, indem er diesen immer nach und nach mit gewalt nach dem himmel zog und von der erden entfernete. Dieses geschahe anfänglich mit zimlicher strenge und widerstand, biß er endlich so weit von der erden abgesondert und erhöhet wurde, daß ihm selbige aus den augen verschwand, das ist, alle hoffnung benommen wurde, jemals wiederum zu seinen vorigen lüsten und begierden zu kehren. Da fieng er an die neigung nach der erden zu verlieren, und an denen dingen, welche der geistliche theil empfand und schmeckete, gleichfalls einen geschmack zu gewinnen. Immittelst hörete der geistliche theil nicht auf, den menschlichen immer weiter gen himmel zu ziehen, biß sie endlich mit einander gantz übereinstimmeten, und mit einerley speise zufrieden waren; Wiewohl der menschliche sich noch öffters der erden erinnerte, obschon solch irrdisches andencken ihn nicht mehr aufhielt, sondern durch die offtmalige himmlische erquickung immer beständiger, freudiger und vergnügter wurde, indem er seine böse neigung immer mehr und mehr verlohr, und denjenigen theil nicht mehr beschwerete, der ihn nach dem himmel zog, und daselbst im friede bey ihm zu seyn.

## 33. Von herannahung ihres endes, wunderbarer kranckheit und seligem abschiede.

So hatte Gott in seinem wunderbaren rath beschlossen, diese seine geliebte durch einen harten und vor den augen der menschlichen vernunfft seltsamen weg aus der sterblichkeit in das ewige vaterland des friedens und unvergänglichen erbes zu führen; Damit ihr nun solches kein schrecken oder verwirrung und zweifel im geist verursachen möchten, gab er ihr solch schweres und entsetzliches ende des lebens ein jahr vorhero zu verstehen, dadurch der äusserliche mensch zwar in erstaunen und furcht verfiel, der geist aber, der versichert war, daß dieses zu seinem besten gereichen solte, unterworff sich alsobald mit allem gehorsam dem väterlichen willen seines liebreichen Gottes; Dannenhero sie sich auch nun mit fasten und beten desto bereiter gegen das herannahende ungemach und leiden zu machen, sich in eine kammer viel tage verschloß, und freundliche gespräche mit ihrem Heylande hielt, unter welchen auch folgendes war: Ach! mein Herr und Heyland, was wilst du doch, daß ich länger in dieser welt machen soll? Ich sehe nicht mehr, höre nicht mehr, esse nicht mehr, ich weiß nicht mehr, was ich thun oder sagen soll. Alle meine beydes inner- und äusserliche sinnen und empfindlichkeiten sind hinweg, und ich finde an mir selbst gar kein theil mehr, weder inner- noch äusserlich wie andere creaturen, weil ich mich selbst in dir gantz vergessen und verlohren habe. Ein jedweder mensch findet etwas zu thun, zu reden oder zu gedencken, woran er sich erlustigen könne; Ich aber bin gantz erstorben, und einem todten gantz nicht ungleich, ob ich wohl wider meinen wunsch und willen im leben erhalten werde. Es ist niemand auf der welt, der mich verstehe: Ich bin einsam und von allen menschen verlassen, arm, nackend, ja von allen dingen entblösset und von der welt gantz entfernet. Ich bin derselben gantz zuwider, und weiß nicht mehr, was welt heisset. Darum kan ich nicht mehr auf erden unter den irrdischen creaturen leben. Nach diesem nun kam es, daß sie mit fast unerträglichen schmertzen und unglaublicher marter überfallen würde, gestalt sie öffters berichtete, wie ihr nicht anders zu muthe war, als wenn man ihr hertz samt dem eingeweide mit glühenden zangen aus dem leibe zureisen sich bemühe. Daher ward sie so erbärmlich zugerichtet, daß man nichts anders glaubte, als wäre sie schon tod, worüber man sich aber am meisten verwundern muste, war dieses, daß wenn solche offt wiederholte anfälle etliche stunden, ja auch gantze tage und nächte gewähret hatten, sie alsdenn dermassen wieder zu sich selbst kam, daß man sie nicht anders als gesund zu seyn vermeynte. Nichts destoweniger wurde sie auch offt in solcher pein und grossen marter von ihrer süssen liebe mit kräfftigem trost und labsal erquicket, sowohl dem leibe als auch der seelen nach; wie denn aus folgendem flehen zu ihrem geliebtesten Heylande erhellet, daß sie sonderlich in währender angst seiner benöthiget gewesen, da sie also seufftzete: Lieber Heyland! es sind nunmehro schon fünff und dreyßig jahr verflossen, da ich wenig von dir für mich begehrete und gefordert habe; Jetzund aber bitte ich dich hertzlich, daß du mich nicht von dir absondern wollest; Denn du weist wohl, mein Heyland, daß mir dieses sonst unerträglich seyn würde. Jedennoch aber war ihr geist mehrentheils in vergnügter ruhe und süssem friede, daß sie auch zu den umstehenden, die da aus hertzlichem mitleiden viel thränen vergossen, sagen konte; Sie würden nicht sowohl weinen, als mit ihr sich erfreuen, wenn sie durch die äusserliche pein und marter in den inneren grund ihres geistes sehen, und die stille gelassenheit nebst der angenehmen und reinen liebe Gottes wahrnehmen könten. Im übrigen weste sie allerseits umstehende mit fleiß ermahnet haben, sich anstatt des betrübten mitleidens dahin zu bearbeiten, daß sie von dem breiten sünden-weg sich auf diesen engen steg des lebens und der liebe Gottes begeben möchten.

Was nun aber ferner die eigentliche art und beschaffenheit dieser kranckheit anlanget, so wolten anfänglich die ärtzte selbige vor natürlich halten, und verordneten dannenhero ihr unterschiedene artzney-mittel, welche aber nicht sowohl zu ihrer genesung als vermehrung der schmertzen dienten. Solches und folgende begebenheit zwang sie endlich einmüthiglich zu schliessen, es wäre solche kranckheit allerdings einer andern und höhern art, als sie bißhero gehabt. Denn weil das gerüchte von dieser heiligen person und ihrer wunderbaren kranckheit hin und wieder sich ausbreitete, bewog es auch den fürtreflichen artzt Johannem Baptistam Bocrium, der lange zeit in des Königes von Engel-

land

land dienſten geweſen war, dahin zu kommen, und genau zu erforſchen, ob Gott oder die natur ſolche dinge würcke. Dannenhero er bald bey der erſten beſuchung ſie alſo anredete: Ich wundere mich ſehr, meine wertheſte frau, daß, da ihr in dieſer ſtadt wegen euers heiligen lebens ſo berühmt ſeyd, ihr euch nicht mit allem fleiß vor ärgerniß hütet, ſondern derſelben ſo viel anrichtet, indem ihr vorgeben wollet, euere kranckheit ſey nicht natürlich, und habe derowegen keiner artzney-mittel vonnöthen. Bedencket, daß dieſes eine art der heucheley und angemaſter heiligkeit iſt. Hierauf antwortete ſie in groſſer demuth und ſprach: Es iſt mir von hertzen leyd, daß jemand an mir gelegenheit nimmt, ſich zu ärgern. Kan man ein mittel wider dieſe kranckheit finden, ſo bin ich bereit, daſſelbige zu gebrauchen. Meynet ihr, mein Herr, daß ihr mich curiren könnet, ſo will ich alles dasjenige gerne thun, was ihr mir zu thun verordnen werdet. Darauf erwiederte der artzt: Nun, wenn ihr euch wollet rahten laſſen, ſo hoffe ich, daß euch wird können geholffen werden. Er verordnete dannenhero verſchiedene artzneyen, und zwar in groſſer menge, daß ſie ſolche zu ſich nehmen ſolte, welche ſie auch in gehorſam und ohne widerrede ſich reichen ließ, ob ſie wohl ihres zuſtandes gnugſam verſichert war, und gewiß wüſte, daß ſie keine würckung bey ihr haben würden. Als ſie nun aber bey zwantzig tage mit ſorgfältigem gebrauch der ihr vorgeſchriebenen medicin angehalten, wandte ſie ſich endlich zu bemeldtem Bocrio, und ſprach: Mein Herr, habe ich nun nicht aller euerer verordnung gefolget und alles gethan, was ihr habt haben wollen? Ich befinde aber, wie ihr vor augen ſehet, nicht die geringſte beſſerung an mir. Da ich nun bißhero alles gethan, was euch beliebet hat, um keinem menſchen einiges ärgerniß zu geben; ſo werdet ihr mich hinführo allein vor meine ſeele ſorgen laſſen. Daraus nun muſte letzlich dieſer Artzt erkennen, daß ſeine kunſt nicht zulangete, dieſe übernatürliche kranckheit zu heilen; Nennete ſie auch nachgehends ſeine mutter, und beſuchte ſie täglich. Immittelſt da ſie keine ſpeiſe zu ſich nehmen konte, ließ ſie ſich doch nach ihrer gewonheit alle tage das hochheilige nachtmahl reichen, und empfand dahero viel troſtes und erquickung; Sang mit denen umſtehenden geiſtliche lieder, als veni creator Spiritus &c. Komm Gott Schöpffer Heil. Geiſt; Redete von ihrer inbrünſtigen liebe, und that bewegliche ermahnungen an die umſtehende. Von der gröſſe ihrer ſchmertzen, und der auf ihre liebe gegründeten gedult, kan man aus nachfolgenden worten, damit ſie ihren holdſeligen Heyland anredete, urtheilen: Dieſes leyden, wie auch alle andere von Gott auferlegte pein, ſey mir höchſt willkommen! Es ſind nunmehro ohngefehr 36. jahr verfloſſen, da du, o ſüſſe liebe! mich erleuchtet haſt. Von derſelbigen zeit an habe ich allezeit verlanget und gewünſchet, beydes innerlich und äuſſerlich zu leiden. Um dieſes verlangens willen iſt mir niemalen etwas zugeſtoſſen, welches mir einige pein verurſachet hätte: Sondern alles, was ich bißhero ausgeſtanden habe, iſt mir um deswillen, weil es mir durch deine heilige verordnung begegnet, gantz lieblich, ſüß und höchſt angenehm vorkommen. Nunmehro aber empfinde ich von meinen füſſen an biß zu dem haupte ſo viel unerträgliche marter und pein, daß nicht allen ein cörper von fleiſch und beinen, ſondern auch ein ſolcher, der von eiſen und demant wäre, dadurch gäntzlich vernichtet und verzehret werden könte. Hieraus ſehe ich klärlich, daß du, o ſüſſe liebe, durch deinen heiligen und gerechten willen alles erhälteſt und regiereſt, und noch nicht haben wilſt, daß ich ſterben ſoll, unerachtet ich ſo groſſe quaal und pein ausſtehe, und dabey nicht der geringſten erquickung theilhafftig werden kan. So groſſe ſchmertzen aber der äuſſere menſch leidet, ſo groſſe vergnügung empfindet unter denenſelben der innere. Als nun endlich die ſchmertzen, welche ſie bey einem jahre her, gegen das ende aber in unausſprechlicher gröſſe empfunden hatte, aufs höchſte gekommen waren, wolte der barmhertzige Gott ſelbiger ein ende machen, und die abgemattete ſeele mit ewiger und unausdencklicher ſeeligkeit erquicken. Denn als der 14. tag des monats Septembris im jahr 1510. herannahete, ſchoß das verbrannte blut ſtrohmweiſe von ihr, und ſetzte ſie in eine groſſe mattigkeit und ohnmacht; Wiewohl deſſentwegen ihr verſtand unverrückt, und die reden obwohl ſchwach, doch vernünfftig, und brünſtig gegen ihren Heyland waren. In der nacht kurtz vor der 6. ſtunde fragte man ſie, ob ſie ſich des heiligen nachtmals bedienen wolte; Als ſie aber auf befragen vernahm, daß ihre gewöhnliche ſtunde noch nicht herangerucket, ſtreckte ſie einen von ihren fingern gen himmel, und deutete an, daß ſie nunmehro dem abendmahl des lammes zueile, und ſolches mit demſelben in dem himmliſchen Jeruſalem halten wolle: Wie ſie denn in ſelbigem augenblick ihre heilige ſeele in groſſen frieden und ſanffter ruhe dem bräutigam und hertzoge ihres lebens, der mit ausgeſtrecktem liebes-arm ſie auf das holdſeligſte zu umfangen, ihr entgegen kam, überantwortete, und zu der unverwelcklichen weyde der völligen und unendlichen liebe überlieferte. Der leichnam wurde in der kirchen des groſſen hoſpitals der ſtadt Genua begraben; Wie ſie denn in ſelbigem hoſpital berichteter maſſen viel jahre den armen und krancken auf das treulichſte gedienet hatte.

Das alter dieſer Adelichen Frau Catharinæ Adornæ, ſonſt von Genes genannt, betreffend, ſo läſſet ſich deſſen gewißheit aus denen umſtänden ihres lebens warſcheinlich ſchlieſſen. Im ſechszehenden jahr ihres alters wurde ſie an einen Italiäniſchen Edelmann aus derſelben ſtadt Genes bürtig, Julian Adorno, verheyrathet. Nachdem ſie zehn jahr theils bey allerley verdruß und widerwärtigkeit, theils bey allerley welt-liebe und eiteler luſt in dieſem ſtande zugebracht hatte, wurde ſie von dem Herren (der ſchon vor zarter kindheit auf an ihrer ſeele gezogen und durch manche heilige züchtigung ſie gerühret hatte) auf eine ſonderbare und plötzliche weiſe völlig ergriffen, und zu ſeiner erkäntniß und liebe gebracht. Nach welcher bekehrung ſie noch 36. gelebet hat; Biß endlich ihr tod ungefehr im 63ten jahr ihres alters erfolget iſt. Ihren lebenslauff hat ſowohl ihr beicht-vater, als noch ein ander von ihren geiſtlichen kindern in Italiäniſcher ſprache beſchrieben, in welcher ſie auch ſelbſt das **geſpräch von der reinen liebe Gottes**/ und dem **tractat von reinigung der ſeelen nach dem tode**/verfertiget hat, woraus es denn bald hernach in das Frantzöſiſche überſetzet worden.

Wir beſchlieſſen hierauf auch dieſe lebens-beſchreibung, und zwar mit einigen worten aus dem inbrünſtigen ſeufftzer hergenommen, mit welchem der Frantzöſiſche ausgeber ihres lebens ſeine dem tractätlein beygefügte vorrede beſchloſſen, und darinn der Catharinæ von Genua innern ſinn und liebes-begierde zimlich ausgedrucket hat:

O du unendliche liebe! O du anbetens-würdige Dreyeinigkeit! O Gott Vater! der du biſt die quelle der liebe: O Gott Sohn! der du biſt das liebliche licht: O Gott Heiliger Geiſt! der du biſt die lebendige flamme und die heilige liebesbrunſt: O Gott, der du lauter liebe biſt, und deine geſchöpffe zu liebes-geſchöpffen gemacht haſt:

Der

Der du deinen Sohn aus liebe dem tode übergeben hast, auf daß er uns aus dem stande, darin wir aller liebe beraubet waren, erlösen möchte: Der du die ersten Christen mit deinem liebes-geist also erfüllet hast, daß sie nicht nur deine tempel geworden, sondern sich auch von lauter liebe leiten und führen lassen; Der du auch in diesen letzten zeiten, da die liebe auf der erden so gar erloschen ist, eine solche brennende und heilige liebes-flamme in das hertz dieser person ausgegossen hast, da sie dadurch solche dinge schreiben können, die einem natürlichen menschen eine thorheit seyn. Du grosser Gott, der du den schlüssel zu den hertzen der menschen hast, da niemand zuthun kan, wenn du aufthuest, und niemand aufthun, wenn du zuthuest: Daß du allein gibest den todten das leben, und den blinden das gesicht, schencke uns das leben, und eröffne unsere augen und hertzen, auf daß deine göttliche und lebendige warheit von uns mit freuden aufgenommen werde, und dein wort nicht leer wieder zu dir komme! Du bist ein solches feuer, das da verbrennet und verzehret alles, was mit der reinen liebe keine gemeinschafft haben kan. Ach! verbrenne durch dieses feuer alles das, was deiner heiligkeit in uns entgegen stehet. Fange an, setze fort und vollende in uns das grosse werck der reinigung und heiligung, ohne welche niemand den Herren sehen wird. Und da wir ja so tod, und zu geistlichen dingen so unempfindlich sind, so theile uns ein wenig mit von deinem empfindlichen feuer, das uns von unserer unempfindlichen schlaff-sucht erwecke! Und ein wenig furcht für deinen erschrecklichen gerichten, auf daß wir bey zeiten die irr-wege verlassen. Schütte ein tröpfflein von deiner so mächtigen liebe in unsere hertzen aus, wodurch auch eine hölle in ein paradieß, und die teufel in engel können verwandelt werden. Ja Herr, zünde bald das feuer auf dem erdboden an, welches anzuzünden du gekommen bist, und wornach du so verlangest, daß es bald angehe! Auf daß endlich das reich der liebe auf ewig gegründet werde, und deine kinder in einigkeit ihrer hertzen und seelen, ihrer wercke und worte, zusammen fliessen, ja mit dir also verknüpfet werden, daß man deine völlige gestalt und liebes-bilde an ihnen erkennen könne, und deine überschwengliche macht, weisheit und gütigkeit in ewigkeit gepriesen werde, Amen!

Num. XI.

Zum III. Th. 22. Cap. §. 2-10.

# Hans Engelbrechts Leben und sonderbare Führungen.

## Gottfried Arnolds leben der Gläubigen pag. 621. seqq.

Es wird ohne zweifel einem geneigten leser um so angenehmer seyn, eine vollständige nachricht von diesem bekannten Braunschweigischen tuchmacher hier anzutreffen, weil derselbe, nach dem urtheil unsers sel. Hn. Arnolds, auf eine sonderbare und der vernunfft unbegreiffliche weise erleuchtet, und nachdem ihn der Herr den erschrecklichen verfall in den 3. ständen einsehen lassen, eines ungemeinen berufs gewürdiget worden, denen menschen busse und glauben zu verkündigen wollen. Wiewohl nun schon bey seinen leb-zeiten wider seine zeugnisse sich allerley widerspruch erhaben, (als die er nicht auf schulen erlernet hatte) auch vielleicht noch jetzo manchem, der lust hat zu zancken und andere verdächtig zu machen, dazu könten gemißbrauchet werden; So werden doch diejenige, die die gabe der prüfung in einigem maaß empfangen haben, sowohl aus dem einfältigen und unverstelltem vortrage, als auch denen ungeheuchelten vorstellungen von dem allgemeinen verderben, wodurch er bey manchem allerley unwillen erreget hat, die redlichkeit, die in dieser seele gewohnet und die darinn ligende gabe Gottes erkennen, und auch dieses exempel (so nur nach denen wichtigsten umständen hieher gesetzet worden) zu reicher erquickung gebrauchen können.

### I. Hans Engelbrechts herkunfft nach dem fleische; Anfang seiner inn- und auswendigen leiden.

Gleichwie der allerhöchste Gott zu allen zeiten die weise gehalten, daß er die hohen und ansehnlichen vor der welt vorbey gegangen, und sich zu denen nidrigen, geringen und verachteten gewendet hat, wenn er werckzeuge zu seinem dienst erwehlen wollen, wie davon die gantze H. Schrifft voll ist; also hat es ihm auch in dieser zeit gefallen, einen geringen vor der welt albernen und verachteten menschen vom webe-stuhle zu nehmen, und durch denselben die menschen zur busse zu erwecken.

Es ist solches gewesen **Hans Engelbrecht**, ein tuchmacher-geselle zu Braunschweig, im jahr 1599. am Oster-tage daselbst auf diese welt gebohren. Sein vater ist gewesen Jürgen Engelbrecht, ein schneider daselbst, von welchem er zwar eine zeitlang zur schulen gehalten worden, aber kaum so viel gelernet hat, daß er hat können ein Evangelium lesen und einen namen schreiben; weiter ist er nicht kommen, und hat wegen mangel der zeit in keinen büchern viel lesen können, indem er zur leiblichen arbeit angehalten worden.

Er ist aber von jugend auf ein betrübter und trauriger mensch gewesen, und hat grosse seelen-angst und bangigkeit gefühlet, welches ihn bewogen hat Gott stets anzuruffen und zu bitten, daß er ihn doch durch seinen H. Geist trösten wolle. Er hat zwar 3. jahr lang das tuchmacher-handwerck gelernet, hat aber solches nicht viel nutzen oder gebrauchen können wegen der grossen seelen-angst und traurigkeit, als welche ihn offtmals so sehr angegriffen, daß er für angst nirgend zu bleiben gewust, da er denn offt von der arbeit aufgestanden, und weggelauffen, selbst nicht wissend wohin. Er hat offt die nacht auf der strassen gelegen, oder sich im hause im keller verborgen, und nicht gewust, wo er sich vor angst lassen solte. Ja die angst ist offte so groß worden, daß ihm darüber wohl die gedancken in den sinn kommen sind, sich das leben zu verkürtzen, er hat auch seinen willen drein gegeben, daß er sich selbst umbringen wolte, auf mancherley art, hat

hat sich oben aus dem hause stürtzen, erhencken, erstechen, ersäuffen wollen, und würde es vollbracht haben, wenn ihn Gott nicht hätte errettet. Und was solche seine höllen-angst und seelen-schmertzen noch mehr vermehrete, war dieses, daß diejenigen, so mit ihm umgiengen, nicht allein nicht vermögend waren, ihm einig trost-tröpflein einzuflösen, sondern auch im gegentheil ihm theils hart zuredeten, er solte die einbildung fahren lassen, theils ihn gar verspotteten und verlachten, als einen thörichten menschen, der sich so was eingebildet hätte.

Als seine drey lehr-jahre bey seinem meister verflossen, hat er bey einem andern meister eine zeitlang für gesellen gearbeitet. Aber die seelen-angst ward nicht geringer, sondern immer grösser und stärcker. Er gieng täglich in die kirche, und zwar fast alle tage zum wenigstens zweymal, in hoffnung dadurch einigen trost zu erlangen; aber es halff ihm auch nichts, er konte keinen trost daraus schöpffen, vielmehr wurde er darüber seinen mitgesellen ein spott, die ihn verlachten, daß er so täglich in die kirch gieng, und es nicht mit ihnen hielt, nicht mit ihnen tranck, und zu ihren gesellschafften gehen wolte.

Da er nun so von von den mitgesellen und von jederman verspottet ward, verließ er nebst ihrer gesellschafft die arbeit bey dem meister, und begab sich in das hauß, so er von seiner mutter geerbet hatte, und that da seine arbeit, so viel er konte, gieng daneben täglich in die kirche.

Seine arbeit war, daß er den tuchmachern wolle spann, hatte aber dabey so geringen verdienst, daß er wohl hungers halben darbey gestorben wäre, wenn ihn Gott nicht offte übernatürlich erhalten hätte.

Diese und andere geistliche noth mehr bewog ihn endlich so viel, daß er täglich fünffmal auf seine knie fiel, und zuweilen eine halbe stunde im gebet anhielt, Gott flehentlich anruffende, er wolle sich doch über ihn als einen armen menschen erbarmen, und wolle ihm doch den glauben geben, und von der welt hinnehmen in die ewige himmlische freyheit. Und solche weise setzte er fort so lange, biß er von wegen der grossen seelen-angst in eine schwere kranckheit fiel.

## 2. Seine kranckheit, tod, gesichte, auferweckung, buß-vermahnungen, und der darauf erfolgte widerspruch.

Seine kranckheit fieng sich an im jahr 1622. am freytage vor dem andern Advents-sonntage. Als er an gedachtem tage in der nachmittags-predigt war, kam ihm eine sehr grosse betrübniß und traurigkeit an, so zum theil auch daher entstunde, daß so wenig leute in der kirche waren, und daß die menschen so gar keine lust zum worte Gottes hatten. Da er nun aus der kirche kam, gieng er bald zu bette vor grosser betrübniß und traurigkeit, und kriegte bald einen solchen eckel vor aller speise und tranck, daß er auch nicht einen nassen tropffen in seinen leib nehmen konte. Hierüber kam er in wenig tagen vollends von allen kräfften, also daß er sich des todes versahe, begehrte demnach noch vor seinem ende das abendmahl, welches er denn auch empfieng, wiewohl in so grosser schwachheit, daß er kaum fünff oder sechs worte von der beicht hersagen konte, daß auch die umstehenden meyneten, er würde ihnen unter den händen sterben. Der Prediger, welcher ihm das abendmahl reichte, blieb nachmals noch wohl eine stunde bey ihm, in meynung, Gott würde ihn bald wegnehmen, und betete ihm etwas für. Er aber trieb unterweilen vor grosser seelen-angst ein so lautes geschrey, daß man es in etlichen häusern bey anhören konte; darüber dann viele nachbarn zu ihm kamen, auf ihre knie fielen, und Gott anrieffen, er wolle ihm doch die pein verkürtzen: auch ward auf den cantzeln in der stadt hierum gebeten; dann er hatte wegen seiner sünden, da ihm dieselben wieder zu gemüthe kamen, und der teufel ihn damit anfechtete, eine solche über alle massen grosse pein und schmertzen in seinem hertzen, daß er eigentlich leiblich fühlete solche schmertzen und stiche, als wenn ihm viele messer hätten im hertzen gesteckt. Und sonderlich plagte ihn auch der teufel mit den gedancken, **er seye ja von jugend auf ein verlassener mensch gewesen, Gott wolle ihn nicht seelig haben**: wie auch mit den zweifelhafftigen gedancken: **daß er nicht wisse/ ob er in der gnade Gottes sey oder nicht**; doch gleichwohl seufftzete er immer in seinem hertzen: **Das blut Jesu Christi / des Sohnes Gottes/ macht uns rein von allen sünden / und / in deine hände / Herr Jesu Christ / befehle ich meine seele / du hast mich erlöset/ Herr du treuer Gott.**

Da er nun also von dem freytage vor dem andern Advents-sonntage biß auf den donnerstag in der folgenden woche, ohne einige speise oder tranck zu geniessen, in der grösten seelen-angst, wie auch überaus empfindlichen leibes-schmertzen gelegen hätte, fühlete er im mittage um 12. uhr gar eigentlich, daß ihm der tod von unten auf antrat, und daß sich in denen folgenden 12. stunden das gefühl aller sinne nach und nach verlohr. Denn anfangs wurden ihm die beine steiff, wie auch die hände und der gantze leib, daß er von allem nichts mehr fühlete, darauf verlohr er die sprache, und der mund ward ihm so steiff, daß er ihn nicht mehr aufthun konte, auch fühlete er ihn nicht mehr; ferner brachen ihm die augen, welches er eigentlich fühlete, aber das gehör war noch übrig, denn er vernahm wohl, was sie ihm fürbeteten, auch hörete er sie ein zum andern sagen: **wie steiff und kalt seyn ihm doch die beine / es wird nun nicht lange mit ihm währen.** Also war das gehör noch da nach 11. uhr in der mitternacht, denn er hörete den wächter nach eilffen noch abrufen; aber als es ohngefehr um 12. uhr seyn möchte, vergieng ihm auch das leibliche gehör, und war also vor der umstehenden augen nichts mehr übrig als der todte cörper, welchen rein anzukleiden seine mutter schon bedacht war, und zu dem ende ein hembd holete, da unterdessen sein geist durch Gottes macht vor die hölle und in den himmel geführet ward.

Denn sobald sich das gehör verlohren hatte, dauchte ihm, er würde mit dem gantzen leibe aufgenommen und weggeführet, schneller als ein pfeil von bogen, und er ward im geist geführet vor die hölle; da sahe er eine schreckliche grosse dicke finsterniß, es war da solch ein qvalm, solch ein rauch und schmauch, solch ein dampff und stanck, ja solch ein greulich bitterer stanck, daß er mit keinem dampff und stancke in der welt zu vergleichen: in der finsterniß hörte er da eine mänge greulicher stimmen schreyen, so garstige greuliche stimmen, daß er sie nicht beschreiben können, die rieffen also: **O ihr berge faller über uns! O ihr hügel bedecket uns! auf daß wir doch nicht mögen gestellet werden vor das angesicht des Herrn offenbar! O weh! o weh! o weh! uns verdammten hie in alle ewigkeit!**

Indem er nun also vor der hölle war, setzten ihm viel tausend teufel zu, er müste auch ein verlohrner, verdammter mensch, und von Gottes angesicht ewig verstossen seyn, und wolten ihn auch in die hölle hinein haben. Da sprach er in seinem geiste:

**Ob mich denn nun gleich mein hertz und alle teufel verdammen wollen / so kanst du lieber herr himmlischer Vater mich gleichwohl nicht verdammen von wegen deiner grossen unaussprechlichen liebe / denn du hast mich ja gesetzt zum ewigen leben / zu dem ende hast du lieber Herr himmlischer Vater deinen lieben Sohn für mich in den tod gegeben / und er hat sein blut für mich vergossen am stamme des heiligen creutzes / zur vergebung aller meiner sünden.** Da er nun also sprach, da verschwand die finsterniß, der stanck vergieng, die stimmen wurden stille, und der Heil. Geist erschien ihm da, und führete ihn in das helle licht der göttlichen herrlichkeit; da sahe er die chöre der H. Engel, und die chöre der Propheten und Apostel um Gottes stuhl singen und klingen mit himmlischen zungen und musica.

Da ward ihm nun von Gott durch einen Heil. Engel befohlen, er solte wieder in die welt gehen! und den leuten verkündigen, was er gesehen und gehört hätte für der hölle und im himmel, jenes zur warnung den gottlosen, dieses zum trost der betrübten; auch ward sein verstand erleuchtet, die gantze bibel zu verstehen, und ihm eigentlich anbefohlen, was er den menschen fürnemlich sagen solte, nemlich **daß sie solten von hertzen busse thun / an Jesum Christum glauben mit einem lebendigen glauben / der sich in der liebe darthue und beweise / denn Gott könne und wolle die heucheley und schein heiligkeit nicht mehr leiden / die in der welt im schwange gehe. Denn es sey also beschlossen im rath der H. Dreyfaltigkeit / daß kein mensch in der ewigkeit Christum solle anschauen von angesicht zu angesicht / der ihn nicht zuvor in der zeit angeschauet im glauben / im geiste / im hertzen.**

Hierbey ward ihm gesagt, daß zwar viel menschen in der welt jetzo Christum anschauen in der wissenschafft, im fleische, in der vernunfft, aber wenig menschen schauen ihn an im glauben, im geiste, im hertzen, wie solches die früchte ausweisen. Denn es sey keine liebe in der welt, es seye lauter heucheley, niemand meyne den andern von grund seines hertzens, das zeige gnugsam an, daß kein glaube im hertzen sey. Denn so wenig als ein licht kan ohne glantz seyn, wenn es brennet, die sonne ohne schein und glantz, feuer ohne hitze, ein guter baum ohne gute früchte, so wenig könne der glaube seyn ohne liebe.

Solcher an ihn gegangene befehl ward geschlossen mit der verheissung und bedrohung, daß, wenn er es von sich sagte, er wieder kommen solte an dem ort der klarheit und himmlischer freude, so ferne ers aber nicht wolte von sich sagen, so solte er kommen an den ort der finsterniß.

Hierauf ward er wieder aus der klarheit geführet, und es dauchte ihm, er würde wieder mit seinem gantzen leibe auf sein lager gelegt, und fieng wieder an zu hören; darnach begunte er seine augen auch zu fühlen, und also auch in den übrigen sinnen und theilen des leibes zeigte sich das leben nach und nach wieder innerhalb 12 stunden, gleichwie sichs zuvor in 12 stunden verlohren hatte: Gleichwie er von unten auf gestorben war, also lebete er von oben an wieder auf biß unten hinaus. Und da er seine füsse wieder fühlete, stund er von seinem lager auf, und war so starck, als er vormals sein lebelang nicht gewest war, wolte auch ausgehen, und alsbald den Predigern anzeigen, was ihm widerfahren war, aber die umstehenden, so hierüber sehr bestürtzt waren, wolten ihn nicht auslassen, und wusten nicht, wie sie mit ihm dran waren.

Da ließ er den Prediger zu sich fodern, der ihm vor 3 tagen das abendmahl gereicht hatte. Dieser verwunderte sich über alle massen, daß er so geschwinde war wieder starck worden ohne alles essen, trincken und artzney. Er aber, um den göttlichen befehle zu gehorsamen, und die menschen zur busse zu ermahnen, machte damit bey diesem Prediger sofort den anfang, und stellete ihm vor, daß die Prediger so böse wären, sie predigten Gottes wort nicht aus einem reinen hertzen, ihre hertzen wären voll hoffart, ehrgeitz und geldgeitz, sie thäten selber nicht nach dem, so sie andern leuten predigten, darum **solten sie busse thun / oder Gott wolte sie straffen.**

Da sagte der Prediger: Ja ich höre, **das ist ein göttlich werck / und kein menschenwerck / das bezeugen die worte** und die **zeichen.** Wir solten billich so seyn, aber wir sind schwach fleisch und blut, wir können es selber nicht alles glauben, und darnach thun, was wir andern leuten predigen. Hierauf antwortete ihm Hans Engelbrecht: **das** ist die warheit! **Ihr** könnet es nicht thun, **ihr sollet** es auch nicht thun, Gott will **euer** thun auch nicht haben; Ihr sollet Christum in euch regieren lassen, **der** will es thun, dem solt ihr euch gantz und gar ergeben und erlassen, und **ihr** solt stille stehen, und euer vernunfft gefangen nehmen unter dem gehorsam Christi, daß der Heil. Geist in euch regieren könne, u. das gute durch euch verrichten; Ihr sollet nur seyn instrumenten des H. Geistes, und den H. Geist in euch regieren lassen, und nicht den vernünfftigen stern-geist. **Aber daher komm es auch / daß ihr nichts gutes ausrichtet bey euren zuhörern / ihr lasset euch vom vernünfftigen stern-geist regieren / und nicht vom H. Geiste.**

Da sagte der Prediger: Ja mein lieber Hans, ich dancke euch für die gute christ brüderliche vermahnung, **unser Herr Gott bekehre uns!** worauf Hans Engelbrecht sagte: ihr dürfft mir nicht dancken, **dancket Gott im himmel /** dem gebühret alleine danck, lob und preiß. Ich bin nur hie ein todt instrument darzu, als eine tieffe orgelpfeiffe, wenn da nicht aufgeschlagen wird, so kan sie nicht klingen; also bin ich gar steiff und kalt gewesen, und konte nicht klingen, daß ich aber jetzo in dem reden klinge, das regieret der H. Geist, und ich nicht. Ich bin hie gelegen als ein todter handschuh, welcher, wenn keine hand drin stecket, sich nicht regen oder bewegen kan, wenn aber eine lebendige hand drinn stecket, so kan sich der handschuh regen, und kömmt also die bewegung nicht von dem handschuh, sondern von der hand. Also (sagt er zu dem Prediger und andern umstehenden) ist es auch mit mir: Ihr habt mich hie vor euren augen ligen sehen, als einen todten handschuh, der sich nichts regen oder bewegen kan; Aber die lebendige hand Gottes hat sich in mich gesteckt, in mein todtes fleisch und blut, das gar steiff und kalt war, und hat das wieder lebendig gemacht durch seine himmlische krafft, und die allmächtige hand Gottes regieret jetzo in mir, und nicht ich, denn Christus lebet in mir, und nicht ich.

Gleichwie er nun aber, als gesagt, zu anfangs seinen beicht-vater zur busse vermahnete, also that er solches von stund an auch an allen denen, so zu ihm kamen. Denn diese geschicht wurde bald kund unter denen nachbaren, die denn darauf also fort zu ihm liessen, es auch weiter ausbreiteten; und da wenig tage hernach die Prediger solches auf denen cantzeln erwehneten, und als ein göttlich werck denen leuten vorstelleten, auch sie darbey zur busse anmahneten, wurde es in der gantzen stadt bekannt, und die leute kamen so häuffig zu ihm, daß sie in seinem hause nicht raum gnug hatten, und zum

zum theil auf der strasse an den fenstern bleiben mu-
sten. Diesen allen redete er aus der H. Schrifft
beweglich zu, stellete ihnen himmel und hölle vor
mit grossem nachdruck, und ermahnete sie zu ernst-
licher busse und besserung des lebens. Und solches
that er einen tag an dem andern von früh morgen
an biß in die nacht, und ward dabey nicht im ge-
ringsten schwach an seinem leibe, ob er gleich auch
die nächte nicht ruhete oder schlieff, sondern diesel-
be mit absingung der herrlichsten lob- und freuden-
lieder zubrachte; wie er dann gantzer neun monate
lang nicht geschlaffen, auch nicht zum schlaffe kom-
men können, ob er sich gleich dazu mit fleiß dispo-
niret, um derer willen, so um ihn waren und da-
für hielten, er würde wegen des beständigen wa-
chens von sinnen kommen. In dieser zeit hat er
die heiligen Engel ein und viertzig nächte vor seinen
leiblichen ohren klingen und spielen hören, in welche
himmlische musica er mit einstimmete und sang:
**Nach ewiger freude mein hertze verlan-
get**: Und andere viel geistliche gesänge mehr;
worüber die leute, so bey ihm waren, so freudig
mit ihm wurden in Gott, daß sie auch nicht dafür
schlaffen konten, und sungen offt die gantze nacht
durch mit ihm.

Als er einsmals bey anhörung dieser himmli-
schen musica die leute, so bey ihm waren, also an-
redete: **Hört doch/ wie die heil. Engel im
himmel singen und spielen?** öffnete Gott
der Herr einer frommen wittfrau, mit namen
Schumännin, ihre leibliche ohren, daß sie das
herrliche himmlische spiel mit anhörete, und zwar
einen so fürtreflichen lieblichen klang, daß sie es
mit keinen instrumenten in der welt zu vergleichen
wuste.

Den schlaff zu befördern, wurden mitlerweile
sein vater und mutter nebst denen Predigern eins,
ihm einen schlaff-trunck bereiten zu lassen, wie sie
denn auch thäten, und einen Medicum kommen
liessen, der ihm einen sehr starcken schlaff-trunck
eingab. Als aber solcher gar nichts würckete, und
Hans Engelbrecht in seiner weise fortfuhr den tag
mit ernstlichen buß-vermahnungen und die nacht
mit lieblichen gesängen ohne allen schlaff hinzu-
bringen, schlossen sie ihm sein hauß zu, daß keine
leute mehr zu ihm kommen konten, weil sie besorg-
ten, er würde gewiß von sinnen kommen, wenn
die warmen hundes-tage herbey kämen. Hierauf
ward er vom geiste Gottes getrieben, das wort
der busse ausser dem hause zu verkündigen, und zu
allen denen zu gehen, so seiner begehrend waren,
welches er denn auch thäte. Und also ward das
wort Gottes durch ihn immer weiter ausgebreitet,
indem viele leute ihn in ihre häuser forderten, in
in welchen eine grosse anzahl von menschen zusam-
men kam, so ihn hörete, und viele nahmens zu her-
tzen, und fiengen an ihr leben zu bessern.

Als aber etliche einfältige leute sich über seinen
vortrag wunderten, und sagten: **Es ist gleich-
wohl ein wunderlich ding mit Hans En-
gelbrechten / er hat Gottes wort sein
lebtage nicht gelernet / und weiß doch
so deutlich davon zu reden / daß man es
von ihm offte besser vernehmen kan/ als
von den Predigern auf den cantzeln/**
und als diese rede von ihm vor die Prediger kam,
besorgten dieselben, sie würden darüber in verach-
tung kommen, hielten deshalben einen rath, stell-
ten ein Colloquium an, liessen Hans Engelbrech-
ten fodern, und geboten ihm, er solte zu den leu-
ten nicht so viel aus Gottes worte reden, und ih-
nen nicht mehr sagen, was ihm geoffenbaret wor-
den, denn das Ministerium würde dadurch ver-
achtet werden; Und wenn ihm künfftig ein meh-
rers würde offenbaret werden; so solte er es ihnen
allein sagen, und sonsten niemanden, sie woltens
denn den leuten nach gelegenheit wieder sagen: Er
solte nun sein handwerck wieder anfangen und ge-
brauchen, dazu wäre er beruffen und nicht zum pre-
digen. Worauf Hans Engelbrecht zur antwort
gab, er müste Gott mehr gehorchen, alsden men-
schen, und das geistliche dem weltlichen vorziehen,
das predig-amt würde dadurch auch nicht verach-
tet, wenn er das göttliche werck ausbreite, denn er
wäre ja nicht wider sie, sondern mit ihnen, und
was sie auf den cantzeln sagten, das dürffte er ja
wohl in den häusern sagen, und sonderlich nun noch
vielmehr, nachdem er noch einen sonderlichen und
unmittelbaren beruff von Gott hätte, der mit wun-
der-zeichen bekräfftiget und bestätiget wäre.

Hierüber nun, als er von einem sonderlichen
beruff sagte, fiengen sie an zu streiten, und wur-
den nachmals noch mehr gegen ihn aufgebracht,
als er ihnen beyläuffig eins und anders vorstellete,
nemlich daß sie ihre eigene ehre der ehre Gottes vor-
zögen, daß solches aus ehrgeitz entstünde, womit
sie sich sehr an Gott versündigten, und daß sie von
solcher sünde ablassen und demüthig seyn solten.
Des folgenden tages redeten sie übel von ihm auf
den cantzeln, und rieffen das göttliche werck aus
für ein teuflisch werck, in meynung, ihn dadurch
verhast zu machen, daß ihn niemand mehr hören
solte, und warneten jederman vor ihm als vor ei-
nem falschen propheten, versagten ihm auch das
abendmahl, und wiesen ihn aus dem beichtstuhle,
sagende, daß sie ihn nicht eher wolten zum abend-
mahl lassen, als biß er sein vorgeben öffentlich wi-
derruffen, und bekannt, daß solches vom teufel
wäre, auch eine öffentliche abbitte vor der gemeine
gethan hätte, daß sie ihm solches verzeihen und ver-
geben wolten, welches er aber durchaus nicht ein-
willigte zu thun, weil es wider die warheit, wider
Gott und sein gewissen war, und daher auch von
ihnen nicht zugelassen wurde zum abendmahl; doch
tröstete er sich hiebey, daß nicht die beraubung des
abendmahls verdamme, sondern die verachtung
desselben, und stärckte sich inzwischen täglich durch
die geniessung des leibes und blutes Christi, so ge-
schiehet im glauben, an welcher sie ihn nicht hin-
dern kennen.

Als sie ihn nicht bewegen konten in diß ihr bege-
ren einzuwilligen, er auch bey mehrmaligen vorste-
hen vor ihrem Colloquio und Consistorio ihnen
klärlich vor augen gelegt, daß er richtig in der lehre
auch sein vorgeben nicht vom teufel, sondern von
Gott sey, haben sie ihm zwar nicht mehr zugemü-
thet einen widerruff und abbitte zu thun, auch nicht
mehr verboten zu den leuten zu gehen, und mit ih-
nen aus Gottes worte zu reden, aber dieses haben
sie dennoch von ihm begehrt, daß er sagen solte, er
hätte Gottes wort aus der bibel gelernt, und aus
den predigten gehört, nicht aber, daß er es ohne
mittel von Gott im himmel gelernet; würde er die-
sem ihren begehren nachkommen, so wolten sie ihn
wieder zum abendmahl lassen. Er aber gab zur
antwort, daß ob er wohl das bibel-lesen und pre-
digthören nicht verachte, sondern vielmehr die leu-
te darzu vermahne, sie sollen solche mittel wohl in
acht nehmen, er dennoch wider die warheit reden,
auch ein böses gewissen und ungnädigen Gott ha-
ben würde, so er sagte, daß er seine erkäntniß durch
solche mittel erlanget hätte.

Ob es nun gleich schien, daß die Prediger von ih-
rer widersetzlichkeit und widersprechen nachliessen,
so waren doch durch ihr vorgemeldtes ausruffen
auf der cantzel die zuhörer einmal irre gemacht an
Hans Engelbrechten, daß sie das mit ihm vorge-
gangene wunder-werck nicht mehr vor göttlich,

folglich auch seine vermahnungen zur busse nicht mehr vor gut erkenneten, noch zu ihrer besserung annahmen. Worüber er sich an andere örter verfügte, und zwar anfangs sich eine zeitlang zu Winsen bey Zell, und nachmals zu Hamburg aufhielt.

Er befleißigte sich überall eines unsträfflichen wandels, und war also ein fürbild denjenigen, mit welchen er umgieng, gleichwie er auch allenthalben, wo ihm der Herr gelegenheit zeigete, die an ihm geschehene wunder zum preise Gottes und erweckung der menschen zur busse und gottseligen leben verkündigte und ausbreitete, und sich durch das widersprechen der bösen davon nicht abhalten liesse, wohl eingedenck der schrecklichen dräuung so ihm Gott der Herr einsmals andeuten lassen, als er noch zu Braunschweig war. Denn da er um des widersprechens willen, so ihm von den bösen widerfuhr, ihm vorgenommen hatte, gleich dem Propheten Jeremia cap. 20, 9. seinem göttlichen beruff nicht mehr nachzusetzen, die menschen nicht mehr zur busse zu vermahnen, und die betrübten nicht mehr aus Gottes worte zu trösten, hat ihn Gott solches seines ungehorsams wegen schwerlich gestrafft, also daß er neun gantzer tage über hat müssen stumm seyn, wie solches vielen leuten in Braunschweig kund worden, sintemahl für ihn in allen kirchen ist gebeten worden: und darauf hat ihm der gerechte Gott durch einen Engel diese ernstliche dräuung und warnung andeuten lassen, daß dafern er hinführo würde ferner in diesem seinem göttlichen beruff ungehorsam seyn, und die menschen nicht mehr zur besserung ihres lebens anmahnen, so solte er nicht allein in diesem leben, sondern auch ewig stumm und sprach-loß seyn und bleiben.

## 3. Von den wundern, zeichen und gesichten, welche Gott der Herr diesem manne bewiesen.

Nachdem Gott der Herr diesen Hans Engelbrecht zu seinem dienst beruffen, und ihm anbefohlen hatte, die menschen zur busse zu vermahnen, hat er seinen leib ohne einige artzney in der eil gesund gemacht, und so starck, als er vormals sein lebetag nicht gewest war, und solches ohne geniessung einiger speise und tranck, ihn auch bey vollkommener krafft und stärcke erhalten, daß er nicht im geringsten schwach ward, ob er gleich einen tag an den andern beständig redete, und die nächte nicht schlieff, sondern mit singen hinbrachte, auch in sechs tagen weder aß noch tranck, auch keinen natürlichen hunger noch speiß und tranck empfunde.

Auch hat ihn Gott der Herr mehrmals über die natur ohn essen, trincken und schlaff eine zeitlang erhalten, zuweilen acht tage, zwölff tage, drey-zehn tage, ja wohl drey wochen, und ist dennoch nicht matt worden von dem vielen reden, ja der mund ist ihm nicht trucken worden bey den vielen reden. Einmahl hat ihn Gott sechs wochen an einander ohne alle irrdische speise erhalten, und seine krafft und stärcke ist vollkommen in ihm blieben. Ein andermahl hat er neun tage an einander nichts genossen als wasser, welches ihm im munde ist verwandelt worden in einen süssen wein.

Einsmals haben ihn etliche reuter auffm felde mit blossen degen grimmiglich angelauffen, und ihm den kopff zerspalten wollen, ihn aber nicht verwundet; einen spieß haben sie auf seinem kopff in stücken zerschlagen, er aber hat solches weder gefühlet, noch einige wunden dadurch bekommen. Sie haben ihn darauf wollen erschiessen, aber die pistolen haben nicht loßgehen wollen. Endlich haben sie ihn wollen übern hauffen reiten, aber die pferde haben keinen fuß aus der stelle setzen wollen, und also ist er von Gott dem Herrn auf eine wunderbahre weise wider alle gewaltthätigkeit der reuter beschirmet worden.

Es hat auch dem allein weisen und gewaltigen Gott, der da thun mag, was er will, und den niemand meistern darff, gnädiglich gefallen, an diesem seinem knechte etlichermassen zu erfüllen, was er durch den Propheten Joel cap. 2, 28 verheissen; Denn er hat ihm seine herrlichkeit, seine regierung, seinen rath und in vielen fällen auf eine sonderbahre weise zu erkennen gegeben, wie aus folgenden exempeln erhellet.

Im jahr 1625. als er in des Predigers hause zu Winsem war, gab ihm der Herr in einem gesichte zu erkennen das allgemeine verderben in allen ständen, und wie er sich aufmachen wolle, demselben zu steuren. Er hatte zu derselben zeit grosse hertzens-angst, wandte sich aber dabey mit einem gläubigen gebete zu dem Herrn dem Gott alles trostes, und sein hertz blieb vor dem Herrn, auch nachdem er sich zu bette gelegt hatte. Indem er nun also anhielt im gebet, ward sein hertz erfreuet durch den Heil. Geist, und er sahe zugleich eine helle lichte wolcke über sich in der kammer welche dieselbe so helle machte, als viel angezündete lichter nicht thun können, ja die kammer glänzete so helle, als ob die wände überall mit golde überzogen wären. In dieser erleuchteten kammer sahe er einen güldenen altar, und darauf drey weisse männer, so auf stülen sassen und schlieffen, das haupt auf die hand lehnende. Vor des einen seinen füssen lagen zwey schwerdter, vor des andern seinen eine güldene ruthe und ein güldenes buch, vor des druten seinen ein schwerdt und eine waageschaale.

Auch sahe er noch andre zwölff weisse männer in der kammer stehen, die vertheilten sich in drey hauffen, also daß je viere und vier zusammen traten. Die viere in dem einen hauffen hatten musicalische instrumenten in ihren händen und zwar der eine eine laute, der andere eine harpffe, der dritte eine cither, der vierdte eine geige; Aber die viere in dem andern hauffen hatten musicalische bücher in ihren händen. Diese achte traten nachmals zusammen und schlossen einen runden creiß, und zwar also, daß nun einer mit einem instrumente, und dann einer mit einem buche stunde, und also die beyde hauffen sich in einander vermengeten. Und ein heller gläntzender stern, der so groß war, als der creyß, stund über denselben, und bedeckte sie alle achte. Und sie fiengen an zu singen und zu spielen das te Deum laudamus, **Herr Gott dich loben wir / Herr Gott wir dancken dir!** und den lobgesang sungen und musicirten sie durch vom anfang biß zum ende: Unterdessen die übrigen viere, je zwey und zwey mit einander, spatzierten giengen, und mit einander redeten; zwey sprachen von dieser elenden betrübten zeit, und die andern zwey von der freude des ewigen lebens: Aber die drey sassen auf dem altare, und schlieffen immerfort, und wachten von dem schönen singen und musiciren nicht auf.

Als nun die acht männer den lobgesang geendiget hatten, verschwunden sie nebst den übrigen und dem stern; Die drey männer aber auf dem altar blieben sitzen, und schlieffen immerfort. Und da kam ein heiliger Engel aus der hellen wolcke geflogen, bekleidet mit einem langen weissen rock, den er hoch aufgeschürtzet hatte, gleich einem reisenden mann, daß ihm derselbe nicht auf den füssen hänge

und

ge und hinderlich sey, damit er also desto geschwinder und besser fortlauffen möchte. Dieser engel hatte eine güldene kette über seinem arm hangen, und einen güldenen schlüssel in seiner rechten, auch einen güldenen stab in seiner lincken hand, und gieng geschwinde vor den altar, legte drey schlüssel und die ketten auf denselben, nahm den stab in seine beyde hände, und schlug damit den einen, vor dessen füssen die zwey schwerdter lagen, so hefftig an den kopff, daß er von dem altar herunter stürtzte, und der schlag klapte so laute, daß die andern zwey davon erwachten, und rings umher sahen; da schlug der engel dieselben nicht darnieder, sondern sie blieben auf ihren stühlen sitzen. Und der engel legte den stab auf den altar, und richtete denselben wieder auf, welchen er danieder geschlagen hatte, und setzte ihn wiederum auf seinen stuhl, und gab ihm ihm die zwey schwerdter in die hände, und dem andern gab er die güldene ruthe in eine, und das güldene buch in die andere hand; und dem dritten gab er in eine hand das schwerdt, und die andere die waag-schaale, und sprach zu einem jeden insonderheit: **Richter recht/** und ferner zu allen insgesamt: **Der Antichrist hat lang genug in euch regieret/ Christus will nun auch einst in euch regieren und herrschen.**

So sassen dann nun die drey, und hielten die instrumente sehr fest in ihren händen, und sahen den engel an. Da sagte der engel zu ihnen: **Ihr dürfft mich so scharff nicht ansehen: Sehet den an/ der mich gesandt hat/ und gebraucht eure instrumente/ darzu sie euch gegeben sind; seyd nicht träge darmit/ und schlafft nicht wieder ein/ auf daß ihr eure instrumente nicht wiederum fallen lasset: Denn sofern der kommt/ welcher mich gesandt hat/ und findet euch schlaffend/ und daß ihr eure instrumenten wiederum habt fallen lassen/ so wird er euch in den abgrund der höllen hinein schlagen. Darum lasset euch diß eine warnung seyn/ und gebraucht eure instrumente/ darzu sie euch gegeben sind.**

Als der engel diß geredt hatte, ließ er den schlüssel samt der kette auf dem altar ligen, und flog wieder in die wolcke; die drey männer aber blieben noch so auf dem altar sitzen, hielten die instrumenten fest in ihren händen, und sahen, eigentlich und helle rund umher. Und als Hans Engelbrecht sich sehr verwunderte, und dem gesichte nachdachte, was es doch bedeuten möchte, da kam ein anderer engel aus der hellen wolcken geflogen, bekleidet mit einem langen weissen kleide, welches überall mit perlen und güldenen kronen besetzt war. Dieser nahm den schlüssel und die ketten, so der vorige engel hatte ligen lassen, vom altar, und kam damit zu Hans Engelbrechten, und fragte ihn, ob er wol wisse, was diß gesichte bedeute, und als er darauf mit nein antwortete, erklärete ihm der engel das gesicht, und sagte ihm die bedeutung desselben. Und nachdem er solches vollendet hatte, empfahl er ihn der göttlichen Regierung des Heil. Geistes und schiede von ihm. Und zugleich verschwande das gesicht völlig vor seinen augen, und es ward wieder finster um ihn, sintemal es noch nacht war.

Als er nun im bette lag, und dem gesichte und dessen bedeutung nachdachte, hörete er eine stimme, die sprach: **Hans stehe auf/ und beschreibe sofort/ was du gesehen und gehöret hast.** Er stunde aber nicht sofort auf, sondern verzog noch ein wenig im bette; und indem er solches that, bekam er einen faust-schlag ins gesichte, und hörte zugleich eine stimme, sagende: **Liegest du/ und laurest noch lang? Also soll es alle denen gehen/ die des Herrn werck läßig thun.** Worauf er denn eilig aufstunde, ein licht anzündete, und das gesichte aufschrieb, wohl eingedenck des faust-schlags; an welchen er auch in seinem gantzen leben offtmals gedacht, und sich mit grosser sorgfalt gehütet, daß er nicht läßig würde, das werck des Herren zu verrichten.

Die bedeutung des gesichts ist wie folget. **Die helle lichte wolcke** bedeutet die klarheit des Herrn, die grosse unaussprechliche liebe Gottes, welche alle menschen, sowohl böse als fromme, überscheinet.

**Die drey männer/ so auf dem altar sitzen und schlaffen/** bedeuteten die gottlosen in allen drey ständen, als in welchen ihrer viel sitzen und schlaffen in wissentlichen sünden, und die liebe Gottes überscheinet sie gleichwohl, eben als die frommen, so da wachen; aber sie können, als lange sie in den sünden wider das gewissen verharren, die liebe Gottes nicht erkennen, noch erwegen, auch keine freude daran haben, gleichwie die frommen, deren freude ist, die liebe Gottes anzuschauen, und im hertzen zu erwegen.

Insonderheit bedeutet **der erste mann/** vor dessen füssen die zwey schwerdter ligen, den geistlichen stand; der **andere mann/** vor dessen füssen die güldene ruthe und das güldene buch ligen, bedeutet den hauß-stand: Der **dritte mann** bedeutet den weltlichen stand. So sitzen nun viele in dem geistlichen stande, und haben das schwerdt des glaubens und der liebe vor den füssen ligen; und im hauß-stande ligt die ruthe der zucht sammt der demuth darnider; der weltliche stand hat gleicherweise das schwerdt der liebe, womit er die gottlosen straffen und die frommen beschirmen solte, sammt der waag-schale der gerechtigkeit vor den füssen ligen. Gott der Herr hat ihnen sein wort reichlich gnug gegeben, und lässet sie warnen, und zur busse vermahnen; aber sie wollen sich daran nicht kehren, noch aufwachen von dem schlaffe der sünden, sondern fahren fort in groben wissentlichen sünden. Viele Prediger thun selbst nicht, was sie anderen predigen, sondern leben wider Gottes wort in stoltz und hochmuth, in haß, neid, ehrgeitz und geldgeitz, in geld- und welt-liebe, darin folgen ihnen denn die im weltlichen und haußstande getrost nach.

**Die acht weisse männer in dem runden creys** bedeuten sowohl die zeugen der warheit, so ihre stimmen erheben wider das gottlose wesen, als die übrigen glaubigen, so sich von dem strohm des allgemeinen verderbens nicht mit hinreissen lassen; welche, ob sie wohl dem leibe nach hie und da in der welt unter dem hauffen der gottlosen zerstreuet, dennoch im geiste mit einander verbunden sind, und Gott den Herren loben und preisen, auch durch ihren unsträflichen wandel wie die himmlische lichter scheinen, mitten unter dem unschlachtigen geschlechte, gleichwie sie von dem hellen morgenstern Christo Jesu überschienen und erleuchtet werden. Die gottlosen aber wollen sich weder durch dieser ihr gottseliges leben, noch durch jener ihr zeugniß erwecken lassen zur furcht des Herrn, sondern verharren im schlaffe der sünden. Darum muß **ein engel kommen/ der den geistl. stand darnider schlägt/** welches bedeutet, daß die gerichte Gottes insonderheit über den geistlichen stand ergehen werden, weil die gelehrten die gröste schuld daran haben, daß es so übel

und gottloß in der Christenheit zugehet, indem sie selbst ein gottloses böses leben führen, in stoltz und hochmuth, in neid, haß, ehrgeitz und geldgeitz, und lassen darüber Christum mit seiner heiligen lehre und leben fahren.

So sollen nun die geistlichen **nieder geschlagen werden von ihrem stuhl**/ das ist, sie sollen von ihrem hochmuth herunter, sie sollen geniedriget werden, gleichwie sie sich selbst erhöhet haben, und sich selbst gesetzt auf den stuhl des hochmuths, da sie meynen, sie seyen es, die alles recht wissen und verstehen, und der eine will es immer besser wissen als der andere, der eine will noch höher und mehr seyn als der andere, niemand will sich vor dem andern demüthigen nach der lehre Christi. Insonderheit auch die Gelehrten auf den hohen schulen, welche ihre zuhörer nicht weisen auf Christum, dessen sanfftmuth und demuth, sondern lehren sie nur, wie diß und das zu verstehen, woraus nur hochmuth, zanck und streit erfolget; und solche leute werden denn darnach Prediger, die ihre zuhörer zu Christo führen sollen, da sie ihn selbst noch nicht warhafftig erkannt, noch Christi Geist in sich haben, der in ihren hertzen glauben, liebe, sanfftmuth und demuth würcke. Und daher kommts, daß sie dann auch bey ihren zuhörern nichts ausrichten. Ja wenn Gott der Herr hier und dar einen rechtschaffenen Lehrer erweckt, der sich vom H. Geist regieren lässet, so sind diese mit gewalt hinter demselben her, und unterdrücken ihn so viel sie können. Darum werden die gerichte Gottes über sie ergehen.

**Gleichwie aber der weisse mann wieder aufgerichtet ward**/ also soll auch das predig-amt, nachdem die gelehrten von ihrem hochmuth herunter gesetzt seyn, wiederum aufgerichtet werden, und sollen Gottes wort aus einem reinen, gläubigen und liebreichen hertzen predigen. Und werden alsdann das schwerdt des glaubens in die rechte hand fassen, und das schwerdt der liebe in die lincke; sie werden nach der lehre Christi in sanfftmuth und demuth leben, und Christo in seinem creutz-leben nachfolgen, und nicht mehr so handeln wie jetzt, da sie alles nur ums bauchs willen thun, und sich mit der blossen nothdurfft nicht genügen lassen, sondern gleich denen weltleuten als Herren in der welt leben wollen, viel geld und gut mit ihrem predigen zusammen bringen, und ihren kindern nachlassen, (auf daß auch dieselben als Herren in der welt leben können) aber das arme creutz-leben Christi fliehen so viel sie können, und sich selbst nicht verläugnen, noch ihr fleisch sammt denen lüsten und begierden creutzigen wollen.

Wenn denn nun Gott der Herr den **geistlichen stand** also angreiffen wird, so werden die im weltlichen und hauß-stande in sich schlagen, ihre sünden erkennen, davon ablassen, und sich zum Herrn bekehren; die obrigkeit wird sich ernstlicher angelegen seyn lassen, recht und gerechtigkeit zu handhaben, die bösen zu straffen, und die frommen zu schützen, und im hauß-stande werden die eltern ihre kinder mit mehrerer sorgfalt erziehen, und in der demuth und gottesfurcht halten. Und also wird nach zerstörung des reichs des Antichrists der Herr Christus in allen dreyen ständen herrschen und regieren.

Daß aber der engel, welcher die drey stände aufweckte, und ihnen ihre instrumente in die hände gab, auch einen **schlüssel mit sich brachte/ und auf dem altar liegen ließ**/ bedeutet, daß wenn eine solche besserung vorgehen solle in allen ständen, der H. Geist, so der rechte lebendige schlüssel Davids ist, darzu erfordert werde, daß er nemlich dem menschen zu erkennen gebe eines theils die sündliche unart ihres bösen hertzens, andern theils aber das liebreiche hertz Gottes. Denn darzu muß es kommen, daß die menschen sich selbst recht kennen lernen, daß nemlich ihr hertz voll sünde und ungerechtigkeit ist, voll falschheit, lügen, hochmuth, haß, neid, eigen-liebe, welt-liebe, geitz und voll aller abgötterey, indem sie sich verlassen auf eigene weisheit, vermögen, stärcke geld und gut, oder auf andere menschen, und was der abgötterey mehr ist, da sie nicht ihre ruhe, freude, lust und vergnügen allein in Gott suchen, als in dem geber aller guten gaben, sondern in den gaben ruhen, und übel zufrieden seyn, wenn ihnen die entzogen werden; da sie sich nicht verlassen auf den warhafftigen lebendigen Gott, sondern auf sichtbare und vergängliche dinge. Solche greuliche unart des hertzens müssen die menschen erkennen, darüber erschrecken und betrübt seyn, und sich in demuth zu dem hertzen Gottes wenden, in demselben anzuschauen seine grosse liebe zu den armen sündhafften menschen, die er darin zeiget, daß er um ihrentwillen seinen einigen allerliebsten Sohn hat mensch werden, viel armuth, schmach und spott, marter und pein, und gar den allerschmählichsten tod leiden lassen, damit er sie von solchem grossen elend und von der ewigen verdammniß erlösete. **So sollen dann nun die menschen Gott ernstlich bitten um den H. Geist/ daß der solche erkäntniß in ihren hertzen würcke/ und sie dadurch kommen mögen zu dem eingange in das Reich des Herrn Jesu.**

**Die kette**/ welche der engel nebst dem schlüssel auf dem altar liegen ließ, **bedeutet die Heil. Schrifft**/ **das wort Gottes**/ welches gleich einer ketten an einander hängt, also und dergestalt, daß wer eine göttliche warheit, gleichsam als ein gelenck, nach dem sinne des H. Geistes recht annimmt, und in der krafft erkennet, zugleich alle göttliche warheiten, welche als die ketten-gelencke in einander verknüpffet sind, mit überkömmt. Bey dieser ketten des göttlichen wortes sollen nun die menschen bleiben, und nicht davon weichen, daran sollen sie sich binden und nicht weiter gehen als die kette reicht, das ist, sie sollen nichts zu Gottes wort setzen, noch dasselbe nach ihrem irrdischen sinn auslegen, sondern die Heil. Schrifft erklären nach dem sinne des Geists, aus welchem sie geflossen ist; insonderheit sollen sie die reden, so der Herr Jesus selbst mit seinem heiligen munde ausgesprochen hat, also einfältig annehmen, und darüber nicht lange disputiren, ob es müglich oder auch nur nöthig sey also zu leben, sondern sich vielmehr befleißigen der heiligen lehre und leben des Herrn Jesu nachzufolgen, und Gott fleißig bitten und anruffen um den H. Geist, daß derselbe ihren verstand erleuchte, und ihren willen heilige, die göttliche warheit recht zu verstehen, und derselben gehorsamlich nachzukommen.

Wenn denn die im geistlichen stande solches thun werden, und also in der liebe, sanfftmuth und demuth leben, so wird das streiten unter ihnen von sich selbst wegfallen, und dann werden sie auch ihren zuhörern die liebe einpredigen können, so wird auch der äusserliche krieg von sich selbst aufhören, **und also wird eine warhafftige verbesserung in allen ständen entstehen.**

Diß ist nun die bedeutung des gesichts, wie solche der engel selbst Hans Engelbrechten angezeiget, und derselbe sofort in ein buch ausführlich aufgezeich-

gezeichnet hat, aus welchem die vornehmsten stücke hieher gesetzet sind.

## 4. Folget ein ander gesicht von dem neuen himmel und der neuen erde.

In eben demselben jahre zeigete ihm der Herr in einem gesichte den neuen himmel und die neue erde. Er hielt sich zu derselben zeit annoch auf in des Predigers hause zu Winsen, und ward geführet in das paradiß, allda sahe er den neuen himmel und die neue erde. Die erde war so schön und helle, daß er durch dieselbe, ungeachtet sie mehr als tausend meilen dicke, dennoch gantz durchhin sehen konte, wie durch ein helles glas, und der himmel, welchen er eigentlich sehen konte, wie er rund um die erde hergehe, gab wohl so hellen glantz von sich, als jetzo die sonne, die sonne aber, welche er an dem himmel sahe, leuchtete noch viel heller als der himmel, und war eine über alle massen helle und klare sonne, viel tausendmal heller als die jetzige sonne. So sahe er auch da am himmel einen neuen vollen mond neben der sonne, der auch viel heller leuchtete als die jetzige sonne; ingleichen viel hundert tausend sternen, welche über alle massen helle waren, und neben der sonne gesehen wurden, da man sie jetzo nur nach der sonnen untergang zu gesichte bekömt. Diese sonne, mond und sternen leuchteten alle zugleich in die neue erde, viel tausendmal heller, als man etwas in einem christallinen spiegel leuchten siehet, so gar helle und schön war die erde, von allerley schönen blumen, die auch so glänzeten und flinckerten, daß es nicht auszusprechen ist, von allerley schönen farben, daran man auch die allmacht Gottes noch vielmehr sahe, daß er nemlich schaffen kan alles, was er will, und so schöne, wie er will.

Auf der neuen erde aber sahe er anfangs kein menschen-bild, als allein den Herrn Christum, der zeigete sich da in leiblicher gestalt, und zwar in der gestalt eines schönen jungen mannes, und hatte einen warhafftigen menschen-leib und statur wie unsere leiber sind, doch nicht solchen groben irrdischen leib, als wir jetzt haben, sondern einen verklärten, himmlischen durchsichtigen leib, so hell und klar, daß man ihm das hertz im leibe konte sehen; Seine fünff wunden glänzten heller als die sterne, und sein gantzer leib leuchtete heller als der himmel mit sonne, mond und sternen. Auch hatte der Herr Christus solch ein klares helles durchleuchtes angesichte, daß Hans Engelbrecht in demselben sein angesicht viel heller konte leuchten sehen, als sonst in einem hellen klaren christallinen spiegel, wovon ihm das blosse anmercken in seinem gantzen leben eine so grosse freude in seinem hertzen verursachet, daß er solche mit keiner freude in der welt zu vergleichen gewust.

Da er nun den Herrn Jesum in solcher über alle masse schönen gestalt sahe, sprach er zu ihm: **Ach mein lieber Herr Jesu Christe / zeige mir doch deinen lieben Vater**; und alsobald schoß eine flamme aus des Herrn Jesu hertzen heraus, welche himmel und erde erfüllete, und dieselbe viel tausendmal heller scheinend machte, als zuvor.

Da sagte er auch zu dem Herrn Christo: **Zeige mir doch auch den H. Geist**; und alsobald schossen viel tausend strahlen aus allen gliedmassen des Herrn Jesu heraus, als wenn ein hauffen strahlen aus der sonnen gehen. Und also sahe er da den Heil. Geist ausgehen beyde vom Vater und Sohn; Und sahe auch den Vater in Christo, und Christum im Vater, denn Christi gantzer leib war erfüllet mit dem Vater, mit dem göttlichen feurigen wesen, licht und glantz, und war auch wiederum in dem göttlichen feurigen lichte und glantze.

Und also offenbarte sich ihm die heilige hochgelobte Dreyeinigkeit: Denn Gott mag sich einem offenbaren, auf was art und weise er will, das kan ihm kein mensch wehren, hat ihn auch niemand darinn zu meistern, sintemal er ein allmächtiges freywilliges wesen ist.

Hierauf sagte Hans Engelbrecht zu dem Herrn Christo: **Zeige mir doch auch die gläubigen seelen.** Da führete ihn der Herr Christus was weiter in den Vater, und zeigete ihm da die gläubigen seelen in Gottes hand, in welcher sie von keiner quaal berühret wurden, sondern lebeten in vollkommener himmlischer freude und seligkeit, denn darin wurden sie getröstet und erfreuet. Er sahe sie aber in gestalt glüender feuer-fünncklein, doch viel heller als die irrdischen feuer-fünncklein, und zwar viel hundert tausendmal tausend, so durch einander flogen, auf die weise, wie aus einer grossen feuers-brunst eine unzehlige menge fünncklein hervor kommen, und in der lufft durch einander fliegen. Dieselben lobeten nun und preiseten Gott mit singen und spielen in himmlischer freude.

Weiter sagte Hans Engelbrecht zu dem Herrn Christo: **Ach mein lieber Herr Jesu Christe / zeige mir doch nun auch die seele meiner mutter in leiblicher gestalt.** Der Herr Christus aber antwortete: **Deine mutter solt du sehen in leiblicher gestalt am jüngsten tage / wenn ich aller menschen leiber vom tod erwecke.** Er aber ließ sich damit nicht abweisen, sondern hielt ferner an bey dem Herrn Christo, und sagte: Ach mein lieber Herr Jesu Christe, zeige mir doch die seele meiner mutter in leiblicher gestalt, denn du bist ja ein allmächtiger Herr, und kanst und magst ja thun alles, was du wilt, und niemand kan dirs wehren; kanst du doch wohl verschaffen, daß die H. Engel, so ja auch geister sind, den menschen in der welt in leiblicher gestalt erscheinen, so kanst du auch ja wohl verschaffen, daß ich die seele meiner mutter kan in leiblicher gestalt zu sehen bekommen.

Da er nun so ernstlich darum anhielt, sagte der Herr Christus zu ihm: **Bist du es begehrend, so will ich dir hier wohl alle die seelen in leiblicher gestalt zeigen:** und als er darauf antwortete: **Ja hertzlich gerne;** hieß ihm der Herr Christus wieder hingehen in die alte welt, und daselbst ausruffen: **Stehet auf ihr todten / alle die in Christi namen sind eingeschlaffen / und keine mehr.** Und von stund an ward er im gesichte aus der neuen welt in eine alte geführet, so gleich war der gegenwärtigen welt, und ward gestellet auf einen sehr hohen berg, von welchem er über die gantze welt hersehen konte; und er rieff laut, wie ihm befohlen war, und sprach: **Stehet auf ihr todten / alle die in Christi namen sind eingeschlaffen / und keine mehr / denn Christus der sagts.** Kaum hatte er die worte ausgesprochen, da thäten sich viel gräber auf, und giengen leiber heraus, die kamen alsobald alle in die neue welt, und er kam auch zugleich wieder in dieselbe, in das paradiß, und sahe, daß alle die leiber um den Herrn Christum herstehen kamen, und leuchteten alle in demselben, und der Herr Christus leuchtete hinwieder in einem jeglichen: Gleichwie, wenn eine grosse christallene kugel in einer stuben hängt, und ein hauffen kleine christalline kugeln hängen um dieselbe her, und sind alle so helle wie ein christallen

stallen spiegel, so kan man alle die kleine kugeln in der grossen leuchten sehen, und die grosse hinwieder in einer jeglichen kleinen; also sahe Hans Engelbrecht alle die leiber in des Herren Christi hellen klaren durchsichtigen leibe leuchten, und des Herrn Christi leib hinwieder in eines jeglichen hellen klaren und durchsichtigen leibe: Denn aller leiber waren helle, klar und durchsichtig, als des Herrn Christi leib war, denn sie waren alle **ähnlich dem verklärten leibe Christi.** Ja die leiber waren so helle, klar und durchsichtig, daß Hans Engelbrecht durch alle leiber durchhin sehen, und denjenigen so eigentlich sehen und kennen könte, welcher über tausend meilen von ihm stund, als den, so nahe vor ihm war. So durffte er auch nicht fragen, wer ist dieser oder der? denn alles, was seine augen sahen, das kannten sie. Da sahe er Adam und Eva, Abraham, Isaac und Jacob, David und Salomon, Maria, Elisabeth und alle gläubigen. Und also sahe er auch seine mutter in leiblicher gestalt, kannte sie auch alsobald, und sahe sein angesicht in ihrem angesichte leuchten, wie in einem cristallinen spiegel, und ward gewahr, wie gleich und ähnlich er ihr sahe.

Auch sahe er unter dem himmel schöne vögel fliegen durch die lufft, so güldene federn auf ihren leibern hatten, die sungen wunder schön, lobeten und preiseten Gott mit ihren stimmen. Da sahe er auch, daß David und Salomon sich von der erden nach dem himmel hinauf schwungen in die lufft, und wünschten da, daß doch zwey vögelein kommen möchten, und sich auf eines jeden seinen kleinen finger setzen, und einen schönen gesang singen Gott zu ehren, und das geschah also. Denn es kamen zwey schöne vögelein, die setzten sich auf eines jeden seinen kleinen finger, und sungen einen wunderschönen gesang, Gott zu ehren, daß es über die massen herrlich klang, viel tausendmahl schöner, als alle musicanten auf der welt spielen können.

Auf der neuen erde aber sahe er allerley schöne thiere, die hatten auch eine wunderschöne güldene haut über ihren leibern, und gülden haar, die auch über alle massen schön glantzten. Mit denenselben spieleten die andern gläubigen auf erden, und lobeten und preiseten Gott auch darüber, daß er so viel wunderbare creaturen auf allerley art geschaffen zu seinem lob und preiß, woraus sie auch erkannten GOTTES grosse weisheit und allmacht.

Nachdem nun Hans Engelbrecht so viel wunder daselbst gesehen, auch gehöret hatte, wie die Heiligen Gott lobeten und preiseten, auf allerley art und weise, wunderschön singende und spielende: da sagte der Herr Christus zu ihm: **Nun gehe wieder hin in die welt / und sage denen menschen-kindern / was du hier siehest und höreſt / und sage ihnen / wenn sie nun hieher wollen in das paradiß / da sie können haben alles / was ihr hertz begehret / und wollen / daß ihre leiber auch sollen verklaret werden / daß sie ähnlich werden meinem verklärten leibe; so sollen sie von hertzen wahre busse thun / und dem heil. Geiste nicht mit wissentlichen sünden widerstreben / damit derselbe in ihren hertzen würcken könne den glauben an mich / dadurch sie selig werden / und daß derselbe ihre seelen erst in der zeit könne verklären; denn keines menschen leib soll in ewigkeit verkläret werden / dessen seele nicht erst in der zeit verkläret worden. Wenn aber nun ihre seelen erst in der zeit verklaret werden / so sollen auch hernach ihre leiber in der ewigkeit verklaret werden. So aber ihre seelen nicht erst in der zeit verklaret werden von dem H. Geiste, so sollen ihre leiber auch nicht verklaret werden in der ewigkeit / sondern sollen sammt den seelen ewig unverklaret bleiben / und ewig in der hölle brennen und braten.**

Als nun der Herr Christus diesen befehl an Hans Engelbrechten hatte ergehen lassen, sagte derselbe wieder zu ihm: Ach mein lieber Herr Jesu Christe, ich bitte dich, ist es dein wille, so laß mich doch hier bey dir bleiben im paradiß, daß ich deine herrlichkeit hier mag anschauen, und dich samt allen auserwehlten loben und preisen mit dem Vater und dem H. Geist. Denn wenn ich wieder in die welt komme, und sage den leuten das, was ich hier höre und sehe, so wollen sie das doch wohl nicht glauben, daß du mir diß geoffenbaret hast; denn sie haben ihr lebelang solche dinge in der welt nicht gehöret, darum wirds ihnen wunderlich und wohl lügenhafftig vorkommen, und werden wohl sagen, es habe mir geträumet, es sey meine einbildung, oder der teufel habe es mir geoffenbaret, und werden denn also dein göttlich werck lästern und schmähen: Und das thut mir denn im hertzen wehe, wenn ich das muß hören, daß dein göttlich werck so wird gelästert und geschmähet. Darum laß mich doch hie bey dir bleiben im paradiß, ist es dein will, und sende mich nicht wieder in die welt, dieses den leuten zu sagen, was du mir hier offenbarest, auf daß die gottlosen dein göttlich werck so nicht lästern, als ich schon offt habe müssen hören, wie sie dein göttlich werck haben gelästert, wenn ich ihnen dasjenige habe gesagt, was du mir im himmel hast geoffenbaret: und wenn ich ihnen diß sage, das sie noch nicht gehöret haben, so werden sie noch wohl mehr lästern.

Hierauf aber antwortete ihm der Herr Christus und sprach: **Kehre du dich dar nicht an! gehe du hin / und thue / was ich dir befehle! Obschon wohl viele in der welt sind / die mein göttlich werck / diese göttliche offenbarung lästern / so werden sich auch wohl viel wieder finden / die es mit freuden hören werden / was ich dir hier offenbare; Ich will aber die spötter wohl wissen zu finden / und sie zu straffen / wenn meine zeit kömmt / darum daß sie mein göttlich werck verlästern / versporten und verachten / das sie doch nicht verstehen. Daß du es aber hören must / und deswegen sehr geängstiget wirst / wenn sie mein göttlich werck lästern / das leide solt du in der ewigkeit an leib und seel wieder erfreuet werden ewiglich. So gehe dann nun wieder hin in die welt / und thue / was ich dir befehle: eile fort / lauff gerade / schürtze dich hoch auf / laß dir das lange kleid der welt nicht auf den füssen hängen und hindern / daß du kanst fortlauffen, laß dich von keinem menschen aufhalten: eile fort / lauff gerade; Ich will dir auf den fuß nachfolgen / und will bald kommen / und es mit der gottlosen welt ein ende machen / und meine gläubigen zu mir nehmen in mein reich / daß sie hier mit mir leben in ewiger freud und seligkeit / und will die gottlosen weisen in den abgrund der höllen hinein.**

Auf

Auf diese zurede des Herrn Christi ergab sich Hans Engelbrecht drein, daß er wieder in die welt gehen wolte. Nachdem er aber, wie schon gemeldet, wahrgenommen hatte, daß sich David und Salomon, so in die lufft schwungen, und die vögel auf ihren fingern so schön sungen, ingleichen auch die anderen vögel unter dem himmel, und ihm solches im hertzen sehr wohl gefiel und erfreuete; so sagte er zu dem Herrn Christo: Ach mein lieber Herr Jesu Christ, nun ich dann ja wieder in die welt gehen soll, und das den leuten sagen, was ich hier sehe und höre, so bitte ich dich, laß mich doch auch erstlich hinauf schwingen nach dem himmel zu Salomo und David, daß ich doch die vögel noch desto eigentlicher mag hören, auf daß ich, wenn ich wieder in die welt komme, noch destomehr weiß davon zu sagen, was hier vor ein herrlicher zustand ist in deinem paradieß, auf daß die leute noch destomehr ein groß verlangen hieher bekommen, nach deinem paradiese, da es so herrlich hergehet.

Diese seine bitte gewehrete ihm der Herr Christus alsobald, und sagte: **Bist du es begehrend / so schwinge dich erst hinauf zu Salomon und David / denn hie ist meinen glaubigen kein ding mehr unmüglich / hie können sie thun alles / was sie wollen.** Da schwang sich Hans Engelbrecht hinauf zu Salomon und David, und hörete da die vögel auf ihren fingern desto eigentlicher singen; und Salomon und David umfiengen ihn mit ihren armen, hertzeten und küsseten ihn.

Da sagte er zu ihnen: Nun wolte ich wohl gern die sonne in meine rechte hand nehmen, und den mond in meine lincke, und wolte unter dem gantzen himmel herfliegen, und alle sterne zehlen. Und die beyden himmlischen Könige Salomon und David antworteten ihm: **Bist du das begehrend / so fahre weiter hinauf an den himmel / und thue was du wilt / denn hier ist uns hinfürder kein ding unmüglich / hier können wir thun alles / was wir wollen.** Darauf schwengete er sich höher hinauf an den himmel, und nahm die sonne in seine rechte hand, und den mond in seine lincke, und flog unter dem gantzen himmel her, und zehlete alle die sternen, aber nach der göttlichen weisheit, und nicht nach der vernünfftigen natürlichen weisheit.

Und nachdem er solches gethan hatte, ließ er die sonne und mond wieder fahren, und wünschte da in seinem hertzen, daß er doch möchte durch den gesternten himmel hindurch kommen, und vernehmen, was da für ein zustand sey. Und ihm geschahe nach seinem wunsche: er ward geführet durch den gesternten himmel hindurch in die **ewige weite /** da Gott von ewigkeit her gewohnet hat, in sich selber, ehe er himmel und erden, und einige creatur geschaffen hat. Da sahe er nun keine geschaffene creatur: Er sahe da lauter himmlisch göttlich wesen, licht, glantz und klarheit. Da war es so herrlich und schön, daß es nicht kan ausgesprochen werden. Hans Engelbrecht, dem es im gesicht gezeiget worden, redet davon also: **Hie muß ich meine hand auf den mund legen / und kan davon nicht weiter reden. Denn das / was das Allerheiligste und Allerherrlichste / darin Gott gewohnet hat / von ewigkeit her / in sich selber / davon keinem gottlosen menschen in der welt wird geoffenbaret werden / auch nie in alle ewigkeit; und auch den frommen wird das so nicht in der zeit geoffenbaret werden / was da eigentlich für eine grosse göttliche himmlische herrlichkeit ist / das wird ihnen gesparet werden in jenes ewige leben / wenn sie dahin kommen / so werden sie es erfahren / was das für eine herrliche wohnung ist / da Gott von ewigkeit her gewohnet hat / in sich selber / und was da für ein herrlicher zustand / freude und wonne ist.**

Als er nun da in der ewigen weite war, wünschete er auch daselbst den Herrn Christum zu sehen mit allen auserwehlten um ihn her, gleichwie er ihn auf der neuen erde, im paradiß, gesehen hatte; so bald stunde der Herr Christus für ihm, und alle auserwehlten um ihn her, und leuchteten wieder alle also mit ihren leibern in Christo, und Christus in eines jeglichen leibe, gleich er solches zuvor im paradiß gesehen hatte.

Da sagte der Herr Christus abermal zu ihm, daß er solte wieder in die welt gehen, und den menschen sagen, was ihm geoffenbaret worden. Zugleich befohlen ihm drey kinder, welche nicht lang zuvor ein nach dem andern binnen etzliche wochen gestorben waren, was er ihren eltern in der welt sagen solte. Das eine kind stund dem Herrn Christo zur rechten seite, und hieß **Christian /** es war des Predigers söhnlein zu Winsen, und ohngefehr anderthalb jahr alt, da es starb. Das andere kind aber war eine jungfer von achtzehen jahren, des Zöllners tochter zu Winsen, die stund dem Herrn Christo zur lincken seite. Das dritte kind war ein jüngling auch von achtzehen jahren, des alten Capellans sohn zu Winsen, sein vater aber war auch schon gestorben und im himmel, aber die mutter lebete noch in der welt. Und der jungling stund recht hinter dem Herrn Christo, und Hans Engelbrecht sahe ihn durch den leib Christi, wie durch ein helles klares glaß, und wiederum auch der jüngling sahe ihn durch Christum.

Und die drey kinder fiengen an zu reden, eins nach dem andern. Und zwar das kleine kind lachte Hans Engelbrechten erstlich gar freundlich an, da sagte er zu dem kinde: **Christianchen bist du hier auch?** und das kind antwortete: **Ja / ich bin hier auch ein himmlischer König worden.** Und weiter sprach das kind: Ich bitte dich, mein lieber Hans, nun du solt wieder in die welt gehen, so gehe doch auch hin zu meiner mutter, die mich hat unter ihrem hertzen getragen, und zu dem Herrn Christo gebracht, und sage ihr, ich wünsche ihr viel tausend guter nacht, und die ewige seligkeit, und meinem vater auch, und daß sie sich meinethalben nichts betrüben, denn ich bin hier in vollkommener himmlischer freude und herrlichkeit, und ich werde nicht wieder zu ihnen kommen in das jammerthal und hertzeleyd, sondern sie werden bald zu mir kommen in die ewige himmlische freude und herrlichkeit.

Darnach sagte die jungfer zu ihm: Ich bitte dich auch, mein lieber Hans, nun du solt wieder in die welt gehen, gehe doch auch hin zu meinem lieben vater und mutter, und sage ihnen, ich will bald hochzeit haben mit meinem himmlischen Bräutigam, die hochzeit wird bald angehen, die briefe sind schon geschrieben in der himmlischen cantzley, die werden täglich ausgesendet in die welt zu den menschen, dadurch die menschen in der welt zu dieser hochzeit gebeten werden; Darum sage doch meinen eltern, daß sie doch auch mögen gewiß mit auf die hochzeit kommen. Die hochzeit wird bald angehen, und ewig währen, und nimmermehr vergehen, sie wird viel herrlicher seyn, denn sie es glauben können; **Hier wird es ewig im werck bestehen.**

Der

Der jüngling aber sagte zu ihm: Ich bitte dich auch, mein lieber Hans, nun du solt wieder in die welt gehen, gehe doch auch hin zu meiner lieben mutter, und sage ihr, ich bin hier in vollkommener himmlischer freude, ein himmlischer König; ich wolte dafür kein König seyn über die gantze welt Darum sage doch meiner mutter auch, daß sie sich meinethalben nichts betrübe, und gönne mir gern die himmlische freude und ehre, so mir Gott gönnet. Gott wird sie auch nicht verlassen in ihrem betrübten wittwen-stande. Und sie soll sich darum auch nicht betrüben und bekümmern, daß sie alt und arm ist, sie wird auch bald hieher kommen, und wieder jung werden wie ein adler, und grünen und blühen in alle ewigkeit. Ihr alter wird in ewige jugend verwandelt werden, ihre armuth in ewigen reichthum, ihre traurigkeit in ewige freude, ihre kranckheit in ewige gesundheit; also wird all ihr creutz und zeitliches leiden in ewige freude und seligkeit verwandelt werden.

Als nun die drey kinder also ausgeredet hatten, gab ihm der Herr Christus eine güldene kanne in seine rechte hand, und einen güldenen becher in die lincke, mit diesen worten: **Da reise nun wieder hin in die welt / und schencke einem jeglichen ein trücklein meines himmlischen weins / und welche nun die gnaden-tröpflein meines himmlischen weins schmecken / und haben ein verlangen hieher zu kommen auf meine himmlische hochzeit / und wollen gern meinen himmlischen wein satt und voll aufhaben / in alle ewigkeit / denen sage / ich will bald kommen / und sie herholen in meine himmlische hochzeit / hier sollen sie meinen himmlischen wein satt und voll aufhaben / in alle ewigkeit / hier sollen sie haben alles / was ihr hertz wünschet und begehret immer und ewiglich. Und die nun hieher ein groß verlangen haben / und haben ein groß creutz in der welt / und müssen das wasser der trübsal trincken / denen sage / daß sie ihr creutz geduldig tragen / und trincken das wasser der trübsal geduldig / so lang / biß meine zeit und stunde kömmt / daß ich ihnen das wasser der trübsal in einen freudenwein verwandele: Die selige stunde sollen sie auch in gedult erwarten / und sollen nicht eher hieher begehren / als biß die stunde kömmt / daß ich sie hieher will holen lassen. Sie sollen nur immer in meinem willen leben / und lieber begehren nach meinem willen angst und creutz zu haben / als nach ihrem willen (wieder meinen willen) davon erlöset zu seyn: Denn in meinem willen haben sie die seeligkeit / zu anfang in der zeit mitten im creutz / und vollkommen hernach in alle ewigkeit ohne creutz; denn in meinem willen ist allein die seeligkeit zu finden / in dem creutz sowohl als ausserhalb dem creutz. Und wenn sie gleich kein creutz in der welt haben / indem sie ausserhalb meinem willen leben / so sind sie doch unselige leute; Aber wenn sie gleich creutz haben nach meinem willen / und leben in meinem willen mitten im creutz / so sind sie dennoch seelig. Aber sie sollen sich nicht selber ein creutz machen / und dadurch die seligkeit suchen / das ist mein wille nicht / sonder das creutz / das ich ihnen auflege / das sollen sie geduldig tragen / mit gutem willen / und nicht darwider streben / streiten und murren. Denn je geduldiger sie sich in das creutz ergeben / und je williger sie es leiden / je besser es für sie ist / und je leichter ihnen das creutz zu tragen wird; aber je ungerner und unwilliger sie das creutz tragen und leyden / je schwerer sie sich selber das creutz dadurch machen / welches mein will nicht ist: Und was ich ihnen auflege / das müssen sie doch tragen / sie wollen oder wollen nicht; tragen sie es nun mit willen / so thut das creutz ihnen gut / und wird ihnen immer leichter zu tragen; tragen sie es aber mit unwillen / so thut es ihnen schaden / und wird ihnen immer schwerer zu tragen. Darum sage den menschen in der welt / daß sie sich hüten für widerwillen im creutz / und daß sie begehren all ihr creutz geduldig zu tragen / so wird ihnen das creutz gut thun / und wird ihnen nützlich und selig seyn / zeitlich und ewiglich.**

Diß ist also das gesicht von dem neuen himmel und der neuen erde, welches Hans Engelbrecht gesehen hat. Was ihm in demselben befohlen worden, hat er treulich ausgerichtet, und insonderheit, wenn er zu leuten gekommen, die aus dem creutz-becher getruncken, hat er ihnen aus der güldenen kanne des göttlichen worts die trost-tröpflein zu kosten gegeben, und sie mit den tröstlichsten sprüchen der H. Schrifft erquicket.

## 5. Ein gesicht von dem berge des heyls.

Ein sonderlich tröstlich gesicht für alle unter der sünden-noth im geiste arbeitende und sich nach der erlösung sehnende hertzen hat ihm Gott der Herr nach diesem gezeiget. Er ward im geiste geführet auf einen sehr hohen berg, von welchem er über die gantze welt hinsehen konte. Und er sahe, daß die gantze welt voll wasser war, und in demselben lag eine grosse menge von menschen, deren etliche nach dem berge zuschwummen, andere aber hingegen von demselben abwärts immer weiter ins wasser hinein. Es fuhr auch ein erschrecklich starcker sturm-wind über das wasser her, welcher die wellen des wassers greulich hin und wieder schlug; und die nach dem berge zuschwummen, wurden durch den wind und wellen immer näher an denselben getrieben; die aber von dem berge abwärts schwummen, wurden durch wind und wellen immer weiter von demselben abgetrieben, und kamen immer weiter und tieffer in das wasser hinein. Und die nach dem berge schwummen, rieffen zu Gott, und baten ihn, daß er ihnen doch aus dem wasser aushelffen möchte, nach seinem willen; aber die von dem berge abschwummen, thäten das nicht.

Als nun Hans Engelbrecht auf dem berge hörete, daß die, welche nach dem berge zuschwummen, so rieffen und zu Gott schrien, da bat er auch vor sie, und rieff Gott ihrenthalben an, daß er sie doch aus dem wasser erretten, und auf den berg ziehen möchte.

Und indem er so betete, sahe er einen H. Engel bey sich stehen auf dem berge, der reichte ihnen die hand, einem nach dem andern, und zog sie also alle, einen nach dem andern auf den berg, daß nicht ein einiger im wasser blieb von allen denen, welche nach dem berge zuschwummen.

Die

Die bedeutung des gesichts ward ihm auch zugleich eigentlich zu erkennen gegeben, nemlich: der berg bedeutet Gott den Herrn. Das wasser bedeutet die sünde, womit die gantze welt als mit einer fluth überschwemmet ist. Die menschen in dem wasser bedeuten alle menschen in der welt, keinen ausgenommen, die schwemmen alle in dem sünden-wasser. Die so nach dem berge schwemmen und Gott anruffen, daß er sie aus dem wasser wolle erretten, bedeuten diejenigen menschen, so die sünden-noth fühlen, und erkennen, in welcher gefahr sie sind unter der sünde, und deswegen zu Gott schreyen, daß er sie davon wolle erlösen; aber die vom berge abschwemmen, bedeuten die gottlosen, so in der sünde verharren, und immer tieffer hinein gerathen, und weiter von Gott abkommen. Der sturmwind und die von demselben erregte wellen bedeuten die straffen und plagen der sünde, das ist, allerley kranckheit, krieg und blutvergiessen, hunger und kummer, pein, schmertz und allerley plagen, welche nicht allein die gottlosen, sondern auch die so sich zu Gott wenden, zu betreffen pflegen, aber diesen zum besten dienen und sie zu Gott treiben müssen. Der engel, welcher sie heraus ziehet aus dem wasser, bedeutet den grossen engel des bundes Jesum Christum, welcher alle die, so sich zu ihm wenden, aus der sünden-noth heraus reisset.

Und so viel sey gesagt von dem gesichte, welches ihm gezeigt worden von dem berge des heils.

Uber diese hat er noch viele andere gesichte gehabt; doch hat er niemand auf die gesichte gewiesen, als auf eine regel des glaubens, sondern nur einzig und allein auf Gottes geschriebene wort, und hat gesagt, daß die offenbarung der himmlischen herrlichkeit nur fürnemlich um seinetwillen geschehen, und denn auch um der bekümmerten und von hertzen betrübten willen, die groß creutz in der welt haben, daß die sich damit sollen trösten. Wer demnach solches, was ihm in gesichten gezeiget worden, nicht glauben könne oder wolle, der möge es lassen, das verdamme niemand und mache auch niemand selig. Uber der buß-predigt aber, so ihm auch in gesichten anbefohlen worden, hat er desto ernstlicher gehalten, und sowohl mündlich als schrifftlich die menschen mit grossem nachdruck zur busse ermahnet, und ihnen bezeuget, daß wo sie solches von ihm nicht annehmen, und sich nicht zu Gott von hertzens-grunde bekehreten, sie nicht könten selig werden, sondern nothwendig verdammt werden müsten, weil solches der unveränderliche wille Gottes, den er in seinem worte aufzeichnen lassen, und den er ihm nun in gesichten eben also offenbaret, zugleich auch sein verständniß geöffnet, die gantze H. Schrifft zu verstehen, und ihn zum buß-prediger verordnet habe.

Seine schrifften sind zwar der schreib-art nach gar einfältig, aber nach dem inhalt voll göttlicher weisheit, und krafft die gewissen zu überzeugen. Wir wollen einige stellen aus denenselben zur probe hiebey fügen.

In der antwort an einen freund auf die frage, **wie man Gott im N. Testament um etwas fragen solle**? schreibet er in der vorrede unter andern also: Alle menschen, die Gott um etwas fragen wollen, können solches thun in ihren hertzen: aber wie solche hertzen müssen beschaffen seyn, werdet ihr aus dem gantzen inhalt meiner antwort mit mehrerm vernehmen können. Doch um mit wenig worten solches zu berühren, so wisset, daß alle, so Gott in ihren hertzen fragen wollen, allen fleiß anwenden müssen, so zu leben, als Jesus Christus ihnen ist vorgegangen; denn Gott hat ihn uns zum fürbilde gegeben, um uns in allem darnach zu richten, und zu dem ende täglich zu bitten um die erleuchtung des H. Geistes; damit man seinen nechsten, ohne unterscheid zu machen zwischen freund und feind, von gantzem hertzen liebe, sein creutz ohne einig murren trage, der warheit in allem zeugniß gebe, und sein eigen fleisch und blut mit alle dessen lüsten und begierden täglich creutzige. Wenn der Geist Gottes sich auf solche weise in unserm hertzen auf den thron gesetzt hat, und seine regierung angefangen, so mag man sich freymüthig zu Gott machen, und ihm alles, was nöthig ist, vortragen, und man wird auf alles antwort bekommen nach hertzens wunsch und begehren.

Nachmals in der antwort selbst führet er dieses weiter aus mit folgenden worten: Wenn ihr gern wissen wolt, was ihr thun oder lassen solt, so könnet ihr solches aus nichts besser lernen, als aus den worten Jesu Christi. Euer Heyland lehret euch und alle menschen gnugsam, was man thun oder lassen soll, beydes mit seinem leben; und darum haben alle Propheten und Apostel uns zu ihm allein gewiesen. Und hat nicht auch der Vater selbst vom himmel geruffen: **Diß ist mein lieber Sohn/ an dem ich wohlgefallen hab/ den solt ihr hören**? Hat nicht seine mutter zu den dienern gesprochen, alles, was er euch sagt, das thut? Hat nicht auch Johannes der Täufer seine zuhörer auf ihn gewiesen? Darum gebt acht auf die worte des Herrn Jesu nicht allein in der H. Schrifft, sondern auch in eurem hertzen; denn so Christus in euch ist mit seinem Geiste, wird er euch schon in eurem hertzen lehren, wie ihr euch in allen dingen verhalten solt.

Wenn denn nun ein und anders euch in den sinn kömmt ein oder mehrmal, und ihr ungewiß seyd, was ihr darin thun sollet, so wendet euch zu Christo, und rufft ihn an mit ernstlichem gebete, und bittet, er wolle euch doch in eurem hertzen zu erkennen geben, und eigentlich sehen lassen, was ihr thun oder lassen sollet; worzu euch denn der Heil. Geist antreibt, das greifft ohne weitere bekümmerniß getrost an: Doch müsset ihr zuvor schon wohl untersucht haben, ob solches mit Christi lehr und leben übereinkomme, ob es euch zu Gott, zum glauben und zur liebe Christi führe, und ob es gereiche zum dienste eures nechsten. Wenn ihr hievon in eurem hertzen überzeugt seyd, und werdet denn vom H. Geist darzu angetrieben, so möcht ihr die sache im namen Gottes getrost zur hand nehmen, und dann wird euch der Herr weisheit, krafft und gelegenheit geben, solches zu seiner ehre glücklich auszuführen.

Wenn ihr Gott fürchtet, und im glauben und liebe wandelt, nach dem vermögen, das euch Gott dargereicht hat, so habt ihr schon den H. Geist zu eurem lehrmeister, den könt ihr denn in eurem eigenen hertzen um alles fragen, was euch nöthig ist, und derselbe wird euch darinn auf alles antworten. Darum gehet zu dem H. Geist in eurem eigenen hertzen, und fraget nicht menschen um rath, noch wartet auf erscheinungen der engel, sintemal jene irren und euch verführen können, bey diesen aber auch nicht wenig zu befahren ist, indem sich der satan verstellen kan in ein engel des lichts, und unter solchem schein den menschen betriegen; Aber durch den Geist Christi kan niemand betrogen werden, der sich völlig auf ihn verläßt, und ihn mit kindlichem vertrauen anrufft.

Euer creutz solt ihr auch fortan geduldig tragen, und auf Gott vertrauen, und ihn allein sorgen lassen; ihr aber solt nach der stille eures gemüths trachten, und fleißig in eurem beruff fortfahren. Ob ihr denn gleich in einem und andern es nicht

recht treffen, und aus unwissenheit etwas versehen möchtet, so solt ihr euch darüber nicht sehr bekümmern, ob es Gott gefalle oder nicht. Wenn ihr in eurem hertzen etwas vor gut erkennet, so thut dasselbe mit einem frölichen gemüthe, und befehlet alles dem lieben Gott; denn den frommen muß alles zum besten dienen, ob sie schon unwissend etwas thun, das nicht recht ist. Ja alle die in Christo sind, die sind auch in demselben gerecht und heilig; und den reinen ist alles rein, und Gott rechnet ihnen das nicht zu, sondern es wird ihnen um Christi willen vergeben, darum daß sie an ihn glauben und in der liebe wandeln. Doch so die gottlosen etwas thun, das nicht recht ist, es geschehe mit wissen oder unwissend, so wird es ihnen nicht vergeben, sondern Gott wird sie darum straffen zeitlich und ewiglich, wo sie nicht wahre busse thun. Solch ein grosser unterscheid ist zwischen frommen und gottlosen, wenn sie beyde aus unwissenheit sündigen.

Es lässet sich auch nicht thun, daß ein frommer mit gutem bedacht sünde thue, und darin fortfahre; denn alle, die das thun, sind offenbar gottlose. Ein Christ will durchaus nicht auf gnade sündigen, er kan sich auch nicht einbilden, daß die sünden ihm werden vergeben werden, wenn er sie nachmals bereuen werde, weil Gott barmhertzig, und Christi leiden von unendlicher würdigkeit sey. Die mit solcher meynung in sünden fortgehen, sind und bleiben als heillose sünder unter Gottes zorn. Eben so wenig können auch die unter die Christen gerechnet werden, welche ihm nach ihrer menschlichen weisheit äusserlich nachfolgen, und gliedmassen der sichtbaren kirche sind: Denn als sie sich gleich für lebendige reben des wahren weinstockes ausgeben, vor den menschen sich fromm aufführen, fleißig zur kirchen, und offtmals zur beicht und heiligen abendmahl gehen, auch den armen viel geben; so bleiben sie dennoch unter der zahl derjenigen, von welchen Christus spricht, daß sie mit ihrem **Herr Herr sagen** nicht in den himmel kommen werden, sondern nur die allein, welche den willen seines himmlischen Vaters thun. Ja solche maul-christen sind viel ärger als Jüden, Türcken und Heyden, weil sie Christum mit dem munde zwar bekennen, aber in ihren hertzen ihn verläugnen, wie ihre wercke ausweisen: Denn sie bekennen ihn vor einen lebendigen und allwissenden Gott, der hertzen und nieren prüfet; und inzwischen gebrauchen sie sein heilig wort zu einem deckmantel, allerhand sünden darunter zu begehen. Diß ist mir befohlen den menschen vorzuhalten, und sie ernstlich zu vermahnen, daß sie sich selbst wohl prüfen sollen, ob sie nach Gottes wort ihr leben anstellen; und so sie dessen versichert wären, alsdenn niemand mehr als Gott allein um rath fragen.

Es ist mir zugleich zu erkennen gegeben, daß in dieser zeit sehr wenig Christen sind, die Gott um rath fragen, was sie thun oder lassen sollen; wenn sie solches thäten, würden sie ein viel besser leben führen, als noch zur zeit geschiehet. Ja sie leben jetzt viel ärger als Juden, Türcken und Heyden, wovon die grund-ursach ist, daß sie Christum und sein wort nicht um rath fragen, sondern vielmehr zu rath gehen mit fleisch und blut, und mit dem teufel selbst. Die Heyden dargegen haben allezeit ihre abgötter mehr geehret, und viel eyferiger ihre gebote wahrgenommen, als diese schein-Christen thun mit Christo und seinen geboten: jene haben auch ihre abgötter mit grosser ehrerbietigkeit um rath gefragt, und sich vollkommen an ihre antwort gebunden. Darum will Gott, daß ihr viel davon sagen sollet, und bezeugen, daß das keine rechte Christen sind, die Gott und sein wort nicht um rath fragen, dieweil es offenbar ist, das die gläubigen alten Testaments die Propheten offt um rath gefragt, und antwort von ihnen bekommen haben, und wenn sie ihre sachen darnach anstellten, ist jedesmal alles nach wunsch ausgeschlagen. Und gleichwie Gott damals sein volck durch die Propheten unterwiesen hat, so will er im neuen Testament mit seinem volck reden durch seinen eingebohrnen Sohn, welchen er zu dem ende sein wort in den mund gelegt hat. Durch denselben allein will er uns fortan antworten, wenn wir ihn um was ansprechen; und das will er thun entweder innerlich durch seinen Heil. Geist, oder äusserlich durch sein heilig wort in der H. Schrifft, darbey soll es bleiben biß an den jüngsten tag. Wenn sie dennoch sein wort fleißig läsen, ihr leben darnach anstelleten, und sich vom H. Geist regieren liessen, so würde er sie in alle warheit leiten; und wenn sie ihn in ihren hertzen um was ansprächen, so würde er sie unterrichten, und alles erinnern, was ihnen nöthig wäre.

In den zeiten des neuen Testaments hat ein jeder gläubiger den H. Geist in seinem hertzen, eben als die Propheten alten Testaments ihn in ihren hertzen gehabt haben; und gleichwie sie dazumal durch denselben angetrieben wurden zu allem guten, durch träume, einsprachen, offenbarungen oder gesichte, so werden nun alle gläubigen durch ihn geleitet und unterwiesen in ihren hertzen, was sie thun oder lassen sollen; welcher geist ihnen noch darzu durch die lehr und das leben Jesu Christi überflüßig zeigt, wie sie sich in allem an Gott übergeben, nach seinem willen allein leben, und durch Christum in dieser welt wohlgefällig seyn sollen und müssen.

O wie selig ist der mensch, den der Heil. Geist täglich in seinem hertzen unterweiset, wie er sich in allem gebührend verhalten soll, und ihn regieret nach der göttlichen weisheit, macht und stärcke, und nicht nach der menschlichen, die bey ihm nichts geachtet ist. Ein solcher mensch wird weiser durch diese göttliche weisheit, mächtiger durch diese göttliche macht, und stärcker durch diese göttliche stärcke, als alle andere menschen werden können durch ihre eigene weisheit, macht und stärcke. Ja ein solcher mensch, ob er auch gleich der allerärmste wäre an zeitlichen gütern, so ist er doch auch schon in dieser welt reicher und glückseliger, als alle Kayser, Könige und Fürsten in all ihrem überfluß, es seye denn daß der Heil. Geist in ihrem hertzen auch die herrschafft habe, gleichwie er sie gehabt in dem hertzen Davids und anderer frommen Könige in Israel.

Wer den H. Geist in seinem hertzen hat, der hat das ewige leben, und den brunn, daraus alle gute gaben herfliessen, die im himmel und auf erden sind. Wie weise, reich und mächtig die menschen auch seyn mögen in dieser welt, so fehlet ihnen doch noch sehr viel, und können niemals alles nach ihrem sinne haben; aber wer den H. Geist empfangen, hat alles, was er wünschet und begehret: Ja ob man gleich in dieser welt alles nach seinem sinne haben könte, so hat man dennoch alles in Gott noch tausendmal besser; denn er hat alles geschaffen und den geschöpffen solche krafft gegeben, daß ein mensch sein leben dadurch unterhalten kan, sich erfreuen, wenn er traurig ist, wärmen, wenn er kalt ist, ersättigen, wenn er hungerig oder durstig ist, und stärcken, wenn er schwach ist. Kan nun solches durch ein geschöpffe verrichtet werden, wie viel mehr kan der Schöpffer, ohne zuthun seiner geschöpffe, solches zuwege bringen in seinen kindern, wenn sie sich nur zu ihm kehrten, als zu ihrem Vater, mit einem hertzlichen vertrauen.

Gleich-

Gleichwie nun ein mensch, der sich erquicken wolte in und mit den gaben Gottes, dieselben würde gebrauchen müssen nach ihrer art, und worzu er sie nöthig hätte, und wenn er sie darzu nicht wolte gebrauchen, niemand als sich selbst würde zu beschuldigen haben, wenn er franck würde und von solchem ungemach gar den tod hätte; Eben solche beschaffenheit hat es auch mit allen menschen, so sich nicht mit einem hertzlichen verlangen begeben zu dem H. Geiste, denn die können und sollen nicht von ihm erhalten werden, bey ihrer inneren gesundheit und frölichkeit, sondern müssen nothwendig verschmachten und sterben: Im gegentheil so jemand sich zu ihm wendet in sein hertz mit ernstlichem bitten und begehren, der wird alles, was ihm nöthig ist, nicht allein geistlicher weise überkommen, sondern auch leiblicher weise alles gute empfangen. Und ob er auch gleich in dieser welt arm und elend wäre, hunger und kummer leiden müste, so kan ihm doch Gott in seinem hertzen alles reichlich vergelten, was ihm dem leibe nach mangelt; und also kan er leicht in allem geduldig seyn, und sein creutz willig tragen, weil es auch nur eine kurtze zeit währet. Insonderheit würde er solches, ohne viel zu klagen, thun können, wenn er sein hertz stets richtete auf die ewige freud, (so gewißlich auf sein creutz folgen soll) und dabey erwöge, daß das leiden in dieser welt nicht zu vergleichen sey mit der herrlichkeit, so nach dieser zeit an den kindern Gottes soll geoffenbaret werden; um so viel mehr, da niemals jemanden schwerer creutz wird aufgeleget werden, als er tragen kan, alldieweil Gottes liebe solches nicht kan geschehen lassen, ja zu einem mal ihm gantz unmüglich ist, seine kinder von hertzen zu plagen.

Dergleichen gedancken erweckt und vermehret der H. Geist, in aller derer hertzen, die sich mit einem warhafftigen glauben zu ihm wenden, und lässet sie diese grund-warheiten zu ihrem trost und freude, in ihnen selbst erfahren; denn es ist des lieben Gottes wohlgefallen, sein reich auf diese weise in uns zu befestigen, und uns durch viele trübsalen zum himmel zu führen. Darum ists zum höchsten nöthig, in allem seinen eigenwillen zu brechen, und sich gäntzlich an Gott zu übergeben, und viel lieber zu begehren, nach seinem willen allerhand creutz und elend zu tragen, als nach unserem willen allerley freude der welt zugenieſſen. Wenn man sich dergestalt an Gottes willen, mit verläugnung seines eigenwillens übergäbe, so könte der H. Geist uns erst recht unterweisen, und in unsern hertzen regieren; und wenn wir ihm denn vorstelleten, alles was wir begehrten zu verstehen, so würde er uns auf alles klare antwort geben, uns in alle warheit leiten, zu allem guten bewegen, und weisheit, verstand, macht und stärcke verleyhen, alles wohl zu verrichten, was Gott von unsern händen forderte; jedoch mit dieser bedingung, daß wir die stunde des Herrn in gedult erwarten müsten, und keinesweges trachten, alsdenn wenn es uns möchte düncken zeit zu seyn, unser fürnehmen werckstellig zu machen, ohne seinen befehl.

Wenn denn nun ihr oder ein ander Christ euch von dem H. Geist wolt lassen regieren, und gern wissen woltet, wie ihr euer leben aufs allerbeste führen sollet nach dem willen Gottes, so müst ihr dieses folgende mittel wohl in acht nehmen: **Ihr müst euch gäntzlich in Gott versencken und verliehren / euch selbst vollkommen an ihn übergeben / und in euch dämpffen ja töden allerhand böse lüste / allen geitz / falschheit / haß / neid / zorn / unmäßigkeit in speise und tranck / und alle dergleichen sünden / wodurch die menschen von Gott abgezogen / und durch den teufel verführet werden.** Gegen alle diese und dergleichen sünden muß die seele im gebete streiten, und Jesum stets bey sich haben zu ihrer hülffe. Wenn nun der mensch sich hierin befleißiget, so kan der H. Geist sich vor ihm nicht lange verborgen halten, sondern muß sich an so ein übergegeben und gelassenes hertz bald offenbaren, und daſselbe erquicken mit seinem himmlischen trost: In solchem hertzen hat er denn macht zu regieren, und es von allem zu unterrichten, und also zu erfüllen mit wahrer weisheit und verstand. Aber wo ein solch demüthig und zerschlagen hertz noch nicht ist, sondern ein hertz, das dem willen Gottes widerstrebt, und sich wägert, sein creutz mit gedult zu tragen, da kan der H. Geist noch nicht regieren, und ein solches hertz kan durch den H. Geist noch nicht erleuchtet, getröstet noch unterwiesen werden, indem es Gotte mit wissen und willen widerstehet.

Um dieser ursache willen ist mir befohlen, euch und allen andern menschen, zu welchen ich kommen möchte, zu sagen, daß ihr euren willen an Gott vollkommen müsset übergeben, und mit allem, was euch begegnen möchte, wohl zufrieden seyn, nach der lehre Syrachs cap. 2. v. 1. 2. **Mein kind / wilt du Gottes diener seyn / so schicke dich zur anfechtung: halte fest / und leide dich / und wancke nicht / wenn man dich davon locket.** Und das könt ihr wohl thun, wenn ihr nur wollet, weil Gott euch die macht gegeben hat, daß ihr solches im gebet von ihm bitten möget. So bittet dann, bittet, bittet, mit einem gläubigen hertzen, daß Gott euch stärcke verleyhe, all euer creutz und widerwärtigkeit gedultig zu ertragen: bittet, bittet, daß er euch weißheit gebe, euch darein zu schicken nach seinem wohlgefallen, und nichts bey solchen umständen zu thun wider seinen willen, sondern alles zu seines namens ehre zu leiden, so lang es ihm gefallen wird, euch durch das creutz zur seligkeit zu bereiten. Doch hieran wollen die heutigen Christen nicht gern, sie wolten gern mit Christo das ewige leben ererben, wägern sich aber mit ihm zu leiden und zu sterben: sie wollen zwar mit ihm sitzen auf dem thron seines Vaters, wägern sich aber mit ihm vor Pilato und Herode zu stehen, und sich allda von allen naseweisen und zärtlichen menschen verspotten, plagen und verurtheilen zu lassen.

Gleichwohl aber ist kein anderer weg zum himmel als der creutz-weg, und alle, so diesen weg nicht gehen wollen, werden vergebens den rechten weg suchen, denn **man muß durch viel trübsal ins Reich Gottes eingehen.** Jemehr nun jemand, ohne seine schuld, verachtet, angefeindet und geplagt wird in dieser welt, jemehr er auch im himmel soll verherrlichet werden, nach der verheissung Christi Matth. 5. v. 11. 12. **Selig seyd ihr / wenn euch die menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen / und reden allerley übels wider euch / so sie daran lügen; seyd frölich und getrost / es wird euch im himmel wohl belohnet werden.** Der Heyland sagt im himmel / auf daß niemand sich einbilde, daß er auf erden ehre und ansehen zur belohnung kriegen solle, und folglich keine ursach haben möge darnach zu trachten. Und in warheit, so lange jemand ehre und ansehen in und von der welt begehret, ist es ihm unmüglich sich zu begeben zu dem creutzleben, darzu wir beruffen sind, dieweil dieses niemand kan angreiffen, der sich besser in dieser welt achtet als Christus.

Wer nicht besser seyn will, als sein meister war; der muß, wie er gethan hat, hier allein Gottes reich suchen, welches nicht im herrschen, sondern in leiden und sterben bestehet; er muß darin sich befleißigen seinem Heylande gleichförmig zu werden, und sein nidrig und verachtet creutz-leben ihm viel lieber seyn lassen, als ein ansehnlich leben in den augen der welt.

So derhalben jemand willig ist, sich von dem H. Geist regieren und unterweisen zu lassen, der muß sich von gantzem hertzen bereiten zu der nachfolge des creutz-lebens Jesu Christi, und darinn verharren in aller sanfftmuth und demuth, nach dem wohlgefallen Gottes, und keinesweges nach seiner eigenen erwehlung. Darbey muß es bleiben biß an den jüngsten tag, nach dem rathschluß der H. Dreyfaltigkeit. Hiernach muß man sich richten: Denn Gott hat uns von dem Propheten zu seinem eingebohrnen Sohne allein gewiesen, was uns nun derselbige gelehret, da er auf erden wandelte, mit worten und wercken, daran müssen wir uns halten, und unser leben darnach anstellen. Doch dafern jemand wünschen möchte den geist der Propheten zu haben, der soll wissen, daß es eben derselbe Geist Christi gewesen ist, ietzo aber in gröfserer maaß ausgegossen als damals; und daß er diesen Geist gewiß empfangen soll, so er die vorgemeldte mittel in der furcht Gottes zur hand nimmt. Biß hieher die antwort auf die frage: Wie man Gott im N. Testament um etwas fragen solle.

## 6. Andere erbauliche reden und ermahnungen aus Hans Engelbrechts schrifften.

### Von der himmlischen freude.

Ich kan mit warheit sagen, ich habe darvon, daß ich die herrlichkeit Gottes nur ein augenblick gesehen habe, noch heutiges tages solch eine grosse freude in meinem hertzen, daß ich sie nicht beschreiben kan; was für eine grosse freude wird es denn seyn, wenn mir mit leib und seele dahin kommen, und ewig daselbst bleiben werden? denn das himmlische englische spiel ließ über die massen schön, viel tausendmal schöner, als wenn alle musicanten in der welt zusammen kämen, als deren music mir in meinen ohren so schlecht ja noch schlechter klingen würde, in gegenhaltung der himmlischen musica, als das spielen eines kindes auf der block-pfeiffen, wenn es gegen die lieblichste music auf erden gehalten wird. Doch mag ich die irrdische music hertzlich gern hören, denn sobald ich dieselbe höre, erinnert sie mich der himmlischen music: Ich halte auch die irrdische music wegen dessen hoch, weil es auch eine grosse gabe Gottes ist.

Gleichwie ich in der hölle hörete ein hauffen gastige greuliche stimmen, also hörete ich hingegen im himmel ein hauffen anmuthige, liebliche, englische stimmen: Und wie ich auch in der hölle noch einen greulichen stanck, also roch ich hingegen im himmel einen über alle masen anmuthigen lieblichen geruch: Und wie ich auch für der hölle sahe eine grosse finsterniß, also sahe ich hingegen im himmel ein groß licht und klarheit.

### Von der herrlichen wohnung Gottes und der gerechten.

Die ewige weite wird unsere rechte wohnung seyn, da Gott wird alles in allen seyn, da Gott wird in uns seyn, und wir in ihm. Denn die ewige weite ist das rechte Königliche schloß und hauß, darin wir werden wohnen; Das paradiß aber ist ein schöner lust-garte. Gleichwie ein König in der welt bey seinem schloß einen schönen lust-garten hat, darin er sich zu zeiten erlustiret und spatzieren gehet; also wird Gott bey seinem grossen Königlichen hause einen wunder-schönen lustigen garten haben, darinne die himmlische Könige nach lusten werden spatzieren gehen. Das Königliche hauß aber wird voll lauter himmlischer Könige seyn; denn wir werden da alle himmlische Könige seyn, da viel hundert tausend werden zusammen kommen: Und ein Königs leib wird heller leuchten als die sonne am himmel, denn er wird gantz durchsichtig seyn; Denn Gott wird den leib gantz vollkommen erleuchtet haben mit seinem göttlichen wesen, licht, glantz und klarheit, daher er heller leuchten wird denn die sonne am himmel: Denn Gott, der ein Schöpffer der hellen klaren sonne ist, muß ja heller und klarer seyn als die sonne, denn der Schöpffer muß ja schöner seyn als das geschöpffe, sintemal der meister mehr ist als das werck, welches er machet. Ist nun Gott viel schöner und heller als die sonne am himmel, und Gott hat denn einem leib mit seinem himmlischen feurigen göttlichen wesen gantz erfüllet, so folget ja nun daraus unwidersprechlich, daß ein leib wird heller leuchten wie die sonne. Wird nun ein leib heller leuchten wie die sonne am himmel, und der leiber werden denn viel hundert tausend seyn, so alle mit dem göttlichen wesen erfüllet sind, so kan man leicht gedencken, welch einen mächtig grossen hellen glantz und klarheit das wird im himmel geben. Denn jemehr irrdische lichter in der welt in einem gemach leuchten, je heller es darin ist; Also auch je mehr himmlische leiber im himmel leuchten werden, je heller es daselbst seyn wird. Christi leib aber wird alle andere übertreffen mit klarheit, der wird heller leuchten als viel hundert tausend andere leiber. O was für ein schöner und über alle massen heller leib wird das seyn! was für eine überschwengliche freude wird uns das geben, daß wir den so schönen hellen leib Christi, und sein freundliches liebliches holdseliges angesichte werden anschauen, und werden den Vater in Christo sehen, und Christum in dem Vater, und werden den H. Geist sehen ausgehen beyde vom Vater und dem Sohne; Wenn wir da werden sehen, was Gott ist, daß in dieser welt nicht kan ausgesprochen werden: Denn ob sich Gott schon einem noch so schön offenbaret, wie er sich mir im himmel hat geoffenbaret, so ist er doch noch viel hundert tausendmal herrlicher. Da werden wir sehen, wie Christus in uns wird leuchten, nemlich in eines jeglichen leib insonderheit, und eines jeglichen leib wird in Christo wiederum leuchten, welches denn ein über alle massen schöner und herrlicher leib wird seyn, den wir mit grosser lust und freude werden anschauen.

Wenn ich daran recht wieder gedencken kan, wie sich Christus mir im paradiß mit dem Vater und dem H. Geist geoffenbaret hat, so empfinde ich solche grosse freude davon in meinem hertzen, daß ich sie mit keiner freude in der welt kan vergleichen: Ach was wirds denn für eine überschwenglich grosse himmlische freude seyn, wenn wir nun mit leib und seele zu ihm werden kommen, und ihn anschauen in ewigkeit! Wenn ein hungeriger mensch eine schöne süsse wein-suppe vor sich siehet, und tuncket nur mit einem finger drein, und kostet ein tröpflein davon, so entstehet ein verlangen in ihm nach der wein-suppe, deren süssigkeit er schon geschmecket und empfunden hat, daß er sich davon satt essen möge, wird ihm dann hoffnung gemacht, daß er sich der wein-suppe

satt

satt essen soll, so entstehet eine freude bey ihm: Aber viel grösser wird die freude, wenn er endlich einen löffel nehmen und die suppen würcklich geniessen mag. Also verhält sichs auch mit mir; Ich habe warhafftig in den wein der himmlischen freude eingetuncket, da meine seele im himmel war, aber ich habe derselben noch nicht können satt bekommen, sondern muß dabey noch grossen hunger leiden, nachdem meine seele hat wieder in den irrdischen sündigen leib kommen müssen: weil mir nun aber zugesagt ist, daß ich bald soll der himmlischen freude satt kriegen, so empfinde ich nun davon schon offtmals solche grosse himmlische freude, wenn ich recht im geist daran gedencken kan, daß ich die freude mit keiner freude in der welt kan vergleichen. Ja wenn mir auch hundert tausend tonnen goldes verehret würden auf einmal, und darneben viel land und leute, ja ich würde gekrönet zum König über die gantze welt, so könte doch das solche grosse freude in meinem hertzen nicht würcken, als ich davon zu zeiten empfinde, daß ich in die himlische freude nur gleichsam eingetuncket und sie nur ein wenig geschmecket habe; und bin doch nun wieder in dieser elenden welt, im irrdischen sünden-leibe; Was wird es mir doch den für eine überschwenglich grosse himmlische freude seyn, wenn ich werde mit leib und seele wiederum dahin kommen, und mein leib wird himmlisch und verkläret seyn, und nicht mehr so irrdisch, sündlich und gebrechlich, wie jetzo, der noch aus noth muß irrdische speise zu sich nehmen, davon er sehr verunreiniget wird, welches ich dort nicht mehr werde bedürffen. Das wird mir denn eine überschwenglich grosse himmlische freude seyn, wenn ich alsdenn da die himmlische freude kan satt und vollauf haben, und mag gleichsam einen löffel nehmen, und von der himmlischen wein-suppe essen, so viel mir gelüstet. So gedencket doch nun meine liebe Christen-freunde, was das doch wird für eine überschwengliche grosse himmische freude seyn, **wenn wir da werden alle zusammen kommen / und die himmlische freude und herrlichkeit besitzen / die viel hundert tausendmal grösser wird seyn / als ich jetzo beschrieben habe.**

## Wie man sich zur himmlischen herrlichkeit bereiten solle.

Wer nun dahin will in das ewige leben, in das himmlische paradiß, und da wieder jung werden, und ein heilig göttlich leben in ewigkeit führen, der soll nun auch in dieser welt sich von dem alten sünden-leben abwenden, und sich begeben in ein neu heilig göttlich leben, und soll darin immer jünger und schöner werden, und hingegen dem alten sünden-leben immer mehr und mehr absterben. Er soll in dem göttlichen leben immer lebendiger werden, daß seine seele immer mehr und mehr verkläret werde in der zeit, so soll warhafftig nach dieser zeit in der ewigket sein leib auch verkläret werden, und soll denn ewig in dem heiligen jungen göttlichen leben bleiben, und immer jünger und schöner werden. Hier in dieser welt muß der anfang geschehen des heiligen göttlichen lebens in des menschen seele. Denn welcher seele sich Gott nicht erst in dieser zeit offenbaret, der wird er sich auch in alle ewigkeit nicht offenbaren; sondern sie wird ewig im finstern bleiben müssen, wo sie nicht von Gott in dieser zeit erst erleuchtet, verneuert, verkläret, himmlisch und göttlich gemacht wird. Und so warhafftig als im ewigen leben der leib wird verkläret, himmlisch und göttlich gemacht werden, und Gott denselben mit seinem feurigen göttlichen wesen wird erfüllen; so warhafftig muß in dieser zeit dem sündigen leibe die seele des menschen zum anfange mit dem göttlichen wesen erleuchtet und erfüllet werden, darin Gott will wohnen und seinen sitz haben, und will darin herrschen und regieren über die sünde, und den menschen zu allem guten antreiben.

Wer aber nun gern will, daß seine seele in dieser zeit mit dem göttlichen wesen möge erfüllet werden, und daß Gott sich der seele offenbare und in ihr herrsche und regiere, der muß ablassen von wissentlichen, vorsetzlichen und muthwilligen sünden, und dem H. Geiste damit nicht mehr widerstreben, und also von hertzen wahre busse thun. Dahin gehet nun all mein fürgeben, gleichwie auch Johannes der Täufer und Christus damit haben den anfang gemacht zu predigen, daß sie ausgeruffen: **Thut busse und gläubet dem Evangelio/ das Reich Gottes ist nahe herbey kommen; welcher baum nicht gute früchte bringet/ wird abgehauen und in das höllische feuer geworffen werden: denn die axt ist schon den bäumen an die wurtzel gelegt.** Und Christus wird bald kommen, und die bösen bäume abhauen, und ins höllische feuer werffen.

## Wie man im Christenthum wachsen solle?

War wenig menschen finde ich, die sich vom H. Geist in ihren hertzen regieren lassen. Manche sind wohl von natur gute fromme leute, und haben Gottes wort in ihren hertzen sehr lieb, und fürchten Gott in ihrer menschen weisheit, darin sie Gottes wort viel gelesen haben, und allerley schöne bücher, dadurch sie in ihren hertzen überzeugt sind, daß diß und das gut ist, und befleißigen sich auch eines guten lebens, welches alles herrlich und gut an ihnen ist; aber sie sind noch nicht zum rechten grunde kommen, daß sie vom Heil. Geist selbst im hertzen erleuchtet und gelehrt würden, sondern werden nun vom H. Geist durch mittel gelehret, nemlich durch das äusserliche lesen in der H. Schrifft und allerley guten bücher, so aus dem H. Geist geflossen sind: dadurch werden sie gezäumet und im zwange gehalten, daß sie nicht so böse leben wie die gottlosen, die dem H. Geist mit wissentlichen sünden widerstreben, daß derselbe derentwegen im hertzen nicht würcken kan; aber in derer hertzen kan er durch ihr fleißiges lesen würcken, die sich für wissentlichen sünden hüten.

Aber dabey sollen nun solche nicht stehen bleiben, sondern sollen sich dem H. Geiste gantz ergeben in ihren hertzen, und den anruffen und bitten, daß er sie auch wolle selber lehren im hertzen, auch ohne lesen, wie er die hat gelehret, welche die schöne bücher aus dem geiste geschrieben haben; also sollen sie sich in den geist selber wenden, daraus die schöne bücher geflossen sind; daß sie die stimme des Geistes selber im hertzen hören, und die kräfftige würckung desselben empfinden, und also vom H. Geiste inwerlich erleuchtet und regieret werden mögen.

Und wenn sie nun dazu kommen wollen, so müssen sie sich dem H. Geiste also aufopffern, ergeben und erlassen, daß sie es nicht anders begehren, als wie ers mit ihnen machet; sie müssen begehren um Christi willen zu leiden, und willig und gern alles creutz über sich nehmen, das er ihnen zuschicket, als armuth, hunger und kummer, verachtung, schimpff, hohn und spott, kranckheit, frost und durst: sie müssen nicht allein ihr geld und gut um Christi willen verlassen und verläugnen, sondern auch sich selbst, wie Christus sagt: **Wer mein jünger seyn will/ der verleugne sich selbst / und**

nehme

**nehme sein creutz auf sich/ und folge mir nach.** Das creutz mag so groß und so wunderlich seyn, als es immer wolle, so müssen sie es dennoch gedultig tragen, biß in den tod, und müssen nicht einmal bitten, daß es Christus wolle von ihnen nehmen nach ihrem willen, oder sie für diesem und jenem creutze behüten; vielweniger müssen sie mittel und wege suchen, das creutz selber von sich zu werffen: sondern sie müssen nur immer bitten, daß ihnen Gott wolle weisheit und verstand, krafft und stärcke geben, daß sie alles creutz gedultig tragen, und sich in alles recht schicken mögen.

Aber das mag ein Christ gleichwohl noch thun, wenn er creutz hat, daß er mittel braucht, wenn er sie haben kan; als, ein krancker mag artzney brauchen, wenn er sie haben kan, ein hungeriger mag wohl essen, den dürstet, der mag wohl trincken, den frieret, der mag sich wohl wärmen, und so fortan: denn die mittel hat Gott gegeben, darum mag man sie wohl mit danckſagung zu seiner nothdurfft gebrauchen, wenn man sie haben kan. Diß aber ist dabey wohl zu mercken, daß man das alles nach Gottes willen gebrauche, nicht aber nach seinem eigenen willen; und wenn Gott nicht durch die mittel helffen will, oder dieselben entziehet, oder man nicht zu den mitteln kommen kan, daß man denn damit auch von hertzen zufrieden sey, und nicht wider Gottes willen etwas begehre nach seinem eigenen willen, sondern alles nach Gottes willen. Gibt demnach Gott mittel an die hand, so mag man sie wohl gebrauchen; ja man mag sie auch wohl suchen, aber allezeit also, daß wenn man sie nicht finden kan, und Gott sie einem nicht an die hand gibt, daß man denn damit ja so gern zufrieden ist, als wenn einem entweder durch oder ohne die mittel vom creutz geholffen würde. Also sollen sich die menschen im creutz gantz ergeben in Gottes willen, daß sie auch nicht wollen davon erlöset seyn, so lang Gott will, daß sie es tragen sollen, und er sie nicht davon erlöset, entweder durch oder ohne mittel: also sollen sie immer in Gottes willen leben; so kan sie der H. Geist im hertzen erleuchten, lehren, und mächtig in ihnen würcken den rechten göttlichen christlichen glauben, dadurch sie denn solche göttliche krafft empfinden, daß sie all ihr creutz können gedultig tragen, und können zu zeiten frölich werden mitten im trübsal.

## Vermahnung sowohl zu christlichen versammlungen, als auch zu heilsamer einsamkeit.

Wir sollen uns alle einer den andern mit den augen der liebe ansehen durch Christum, und sollen Christum unter uns wohnen lassen, und in Christi namen allezeit versammlet seyn, so will Christus unter uns seyn, wie er selbst sagte: **Wo zween oder drey in meinem namen versammlet sind/ da bin ich mitten unter ihnen.** Da nun also zween oder drey versammlet sind in Christi namen, und Christus mitten unter ihnen ist, da ist die rechte christliche kirche, da die leute in dem namen Christi, aus reiner christlicher liebe zusammen kommen, und reden von ihm und seinem worte, und halten ein christlich freundlich gespräch mit einander, aus seinem heiligen worte, zu seinen heiligen ehren, und erinnern einer den andern Gottes wort, erklären dasselbe einer dem andern, aus dem H. Geiste, nach seinen gaben, wie ein jeglicher vom H. Geist begabet und erleuchtet ist, und also einer dem andern seine gaben in liebe mittheilet; Und wo einer am andern siehet, daß er irret, und sich aus unwissenheit versündiget, solches einer dem andern christlich in liebe erinnert; und vermahnet davon abzulassen, und der andere solche erinnerung auch mit willen in liebe und freundschafft auf- und annimmt, und also einer der andern lehret, nach Pauli vermahnung.

Hiemit will ich aber nun das öffentliche predigen in den grossen versammlungen und gemeinden nicht hindern noch wehren, da einer eine stunde oder was das wort Gottes allein predigt: das soll auch bleiben; denn da soll eins bey dem andern seyn, wie es zu der Apostel zeiten ist gewesen, da das vermahnen nebst den öffentlichen predigen gebräuchlich war; das predigen zwar ist wohl allezeit geblieben, aber das brüderliche vermahnen, das feine christliche gespräch von Gottes wort, ist gantz gefallen. Aber das beste predigen bestehet in frag und antwort, wie auch D. Luther schreibet; denn wenn man ein christlich gespräch mit einander hat von Gottes wort, in der liebe Christi, das bauet viel im Christenthum.

Und weil das brüderliche vermahnen bey denen Christen gantz gefallen ist, so hat Gott mich darum erwecket, daß ich solches wieder anfangen soll, daß dasselbe wieder in einen feinen christlichen gebrauch komme, und soll also mit den leuten hin und wieder von Gottes wort ein christlich gespräch halten, und sie vermahnen, daß auch sie zu zeiten solches mit einander thun, wenn sie zusammen kommen, sonderlich des sonntags, da sollen sie von allen weltlichen geschäfften ablassen, und mit einander von Gottes worte reden, nach der predigt.

Auch sollen die menschen sich selber examiniren und prüfen, wie sie bißhero gelebet haben, und also sich zu zeiten von allen leuten abwenden zu Gott in ihren hertzen, und mit Gott reden im gläubigen gebet: wie Moses sich äusserlich hat von der welt abgewendet, auf dem berg Sinai, nach Gottes befehl, und hat eine zeitlang da gefastet; also sollen sich auch die leute zu zeiten von der welt wenden zu Gott in ihr hertz, auf den geistlichen berg Sinai, und da mit Gott reden, und fasten von den sünden: und wenn sie denn also mit Gott reden in ihren hertzen, so wird ihr hertz dadurch immer mehr und mehr verkläret und vergöttet werden, gleichwie Mosis angesicht dadurch ist verkläret, daß er mit Gott geredt hat auf dem berge Sinai, also daß auch die kinder Israel sein angesicht nicht haben können ansehen wegen grosser klarheit.

## Daß man die liebe Gottes erwegen solle.

Die menschen sollen bedencken, was für ein groß und herrlich göttlich werck das ist, daß Christus durch sein bitter leiden und sterben sie von der ewigen verdammniß erlöset, und in das ewige leben gebracht hat; und woher solches seinen ursprung habe, sollen sie fleißig erwegen und betrachten, daß nemlich solches alles herkommt von der grossen unaussprechlichen liebe Gottes.

Nun diese grosse liebe Gottes sollen sie wohl bedencken und zu hertzen nehmen, erwegen und betrachten, sie sollen sich darüber erfreuen, auch fleiß anwenden allezeit in der liebe Gottes zu leben, und den H. Geist bitten, daß er sie die liebe wolle empfinden lassen, und also beten: **Du süsse liebe schenck uns deine gunst/ laß uns empfinden der liebe brunst/ daß wir uns von hertzen einander lieben/ und im friede auf einem sinne bleiben.**

Wo solte man aber nun lieber seyn und bleiben mögen, als in dem allmächtigen, allerfreundlichsten,

sten, allerliebreichsten, allerbarmhertzigsten Gott? Und was solte man doch lieber in seinem hertzen haben mögen, als den liebreichsten Gott, und daß man denselben mag schmecken, und befinden, wie freundlich er ist, als David sagt: **Schmecket/ und sehet/ wie freundlich der Herr ist.**

Sind die gaben Gottes so schön und süß, wie süß und schön muß dann der Geber aller guter gaben seyn! Können die gaben Gottes den menschen erfreuen, wie vielmehr kan Gott selbst uns erfreuen, wenn wir ihn recht suchen, und schmecken, wie süß er ist. Ist zucker und honig süß, wie viel tausendmal süsser ist denn Gott selbst! kan brod und fleisch, bier und wein einen hungerigen und durstigen menschen sättigen und erquicken, wie vielmehr kan das Gott selber thun, der solches alles gibt?

Ja Gottes güte und liebe ist groß: wir spüren ihn täglich in seinen gaben; und dennoch bedencken die menschen die güte, liebe und barmhertzigkeit Gottes so wenig, und wenden sich nicht zu Gott, von dem alles gute kömmt, sondern bleiben allein an seinen gaben hängen, und wollen nicht zu ihm selbst kommen: weswegen Gott so übel zufrieden ist, daß die menschen an den geringen irrdischen gaben so hangen, und zu ihm selbst nicht kommen wollen, daß er ihnen seine grossen himmlischen gaben, ja sich selbst, mittheilen könte: und wollen ihn aus seinen gaben nicht recht erkennen lernen, darin doch das ewige leben bestehet.

## Gott wohnet in den gläubigen.

Sintemal viel gutes von mir fortgepflantzet wird, mündlich und schrifftlich, und aber nach dem zeugniß Jacobi alles gute allein von Gott kömmt; so folgt daraus unwidersprechlich, daß mich der H. Geist regiert, und daß Gott in mir wohnet warhafftig und wesentlich, daß ich der göttlichen natur bin theilhafftig worden, und das feurige göttliche wesen in mir leuchtet und brennet: gleichwie ich es auch fühle und befinde, daß es wahr ist; so warhafftig ichs fühle und mercke, wenn ich irrdische speise zu mir nehme, so warhafftig empfinde ich auch die himmlische speise in meinem hertzen. Das feurige, himmlische, göttliche wesen, das von aller ewigkeit her gewesen ist, wohnet in meinem hertzen warhafftig und wesentlich, so warhafftig als es ausser mir in der welt, und sonderlich in der ewigen weite ausser der welt wesentlich wohnet; und zwar nicht allein in meinem hertzen, sondern auch in allen gläubigen.

Denn gleichwie von einem feuer viel hundert tausend funcken fliegen, so sich weit und breit vertheilen, und hie und da hinfallen, und aus einem jeglichen funcken wiederum ein groß feuer werden kan, und ist doch alles ein feuer und ein wesen. Also ist es auch mit dem göttlichen feurigen wesen, das von alle ewigkeit her gewesen ist, das voll weisheit, heyl, krafft, stärcke und allmacht ist, das alles geschaffen hat im himmel und erden, das kan sich vertheilen in viel hundert tausend funcken, in viel hundert tausend menschen-hertzen: So kan denn ein jedes fünckein in des menschen hertz fliegen, und darin zu einem grossen feuer werden, und gleichwohl bleibt das göttliche feurige wesen vollkommen in der ewigen weite, und auch ausser den menschen in der welt. Denn Gott ist in seinem göttlichen geistlichen feurigen wesen überall gegenwärtig, in den menschen und ausser den menschen: denn Gott ist ferne und auch nahe, er wohnet in der höhe, und auch in den zerknirschten, zerschlagenen und demüthigen hertzen, und gibt sich in denenselben zu erkennen, würcket und regieret darinnen.

Daß das alles wahr ist, kan ich aus der erfahrung sagen und schreiben; denn ich habe auch ein fünckein des göttlichen, geistlichen, feurigen wesens in meinem hertzen, so von alle ewigkeit her gewesen ist, und dasselbe fünckein wird immer grösser in mir und erleuchtet mein hertz immer mehr und mehr: jemehr ich darnach trachte und den H. Geist bitte, daß er sich in meinem hertzen wolle immer mehr und mehr offenbaren, und mehr und mehr in mir würcken glauben, liebe, sanfftmuth, demuth und alle christliche tugenden, jemehr denn der heilige Geist das alles in mir würcket, daß ich es innen werde.

## Das äusserliche macht noch keinen Christen, es muß das innerliche darzu kommen.

Wenn iemand in seiner vernunfft Christum kennet aus der Schrifft, nach seiner person und amt, was er in der welt gethan, wie er gebohren, gestorben, wieder auferstanden und gen himmel gefahren; wenn jemand solches alles weiß und bekennet, daß es ihm zu gute geschehen, das alles macht noch keinen rechten Christen, dadurch kan er nicht selig werden: sondern das muß darzu kommen, daß der Heil. Geist in seinem hertzen den glauben würcke, welcher durch die liebe thätig ist, daß er damit Christum im geiste ergreiffe mit allen seinen wohlthaten, und also Christum recht im geist erkenne: das ist das Reich Gottes, das ist das erkäntniß Gottes, darinn das ewige leben bestehet.

In der vernunfft und nach dem äusserlichen können auch die gottlosen Christum aus der Schrifft erkennen, die doch deswegen nicht selig werden: denn das Reich Gottes bestehet nicht in äusserlicher erkäntniß, sondern in der innerlichen erkäntniß; das Reich Gottes ist nicht äusserlich sichtbarlich in dieser zeit, sondern innerlich, wie Christus spricht: **Das Reich Gottes kömmt nicht mit äusserlichen geberden / man wird auch nicht sagen / siehe hie oder da ist es; sondern das Reich Gottes ist inwendig in euch:** Da soll es ein jeglicher suchen in seinem hertzen, und nicht äusserlich, sondern man soll durch das äusserliche hindurch dringen ins innerliche, als wordurch man allein selig wird. Wenn nun Gott sein wort gegeben hat, nemlich die H. Schrifft, daraus er Christum in seiner vernunfft kan kennen lernen nach dem fleische, historischer weise, welches ihm ein weg seyn kan zu Christo zu kommen im geiste; der dancke Gott dafür, sehe sich aber wohl für, daß er die Heil. Schrifft nicht mißbrauche, und sich nicht darauf verlasse, daß er dieselbe in seinem kopffe hat, sondern er wende sich dadurch zu Gott im geist, in seinem hertzen, allwo sich Gott demjenigen will offenbaren, der ihn sucht durch ein gläubig gebet.

Es sind heutiges tages viel schein-Christen, die äusserlich ein schein-heilig leben führen, hören Gottes wort viel, gebrauchen das H. Abendmahl offt, und hüten sich vor äusserlichen groben sünden, leben aber in heimlichen haß, neid, stoltz und hochmuth, sind darneben erfüllet in ihren hertzen mit ungerechtigkeit, geld- und welt-liebe. Solche, indem sie ein äusserlich erbar leben führen, meynen, sie seyen Gott lieb und angenehm, und leben also in eigener gerechtigkeit, und sind ein greuel vor Gott. Gefallen nun aber solche Gott nicht, sondern werden in seinen augen als gottlose menschen angesehen, wie vielmehr sind denn das gottlose böse leute, die nicht einmal so erbar äusserlich leben, sondern führen ein böses gottloses leben öffenlich vor der welt in wissenlichen und muth-

muthwilligen sünden, fressen und sauffen, lügen und betriegen, fluchen und schwören, stehlen und rauben, schinden und schaben, unbarmhertzigkeit und unterdrückung der armen. Und dennoch meynen auch solche wohl, sie seyen gute Christen, weil sie das wort Gottes noch äusserlich hören und das abendmahl gebrauchen; Verlassen sich also auf das äusserliche werck, und leben doch ärger als unchristen: Sie verachtren die Pharisäer, und leben doch lange nicht so gut als dieselben gelebt haben. Können nun die Pharisäer nicht selig werden durch ihr gutes leben, vielweniger werden diese maul-christen selig werden durch ihr böses leben, die Gottes wort, Christi lehre und leben wissen, und stellen gleichwohl ihr leben nicht darnach an; sondern sie werden viel schwerere straffe zu gewarten haben. Darum ihr, die ihr Christen genennet werdet, sehet zu, was ihr thut, und verlaßt euch nicht darauf, daß ihr Christen heisset, und höret Gottes wort auswendig, und gebrauchet das heilige abendmahl; diß alles kan euch nicht helffen noch selig machen, sofern ihr solches nur äusserlich gebrauchet. Wolt ihr aber selig werden, so müsset ihr einen solchen glauben an Christum haben, den der H. Geist im hertzen würckt, und der durch die liebe thätig ist, und müsset also wiedergebohren seyn durch den H. Geist, und in der neuen geburt leben: Ihr müsset dem bösen immer mehr und mehr absterben, und dagegen im guten wachsen und zunehmen. Thut ihr solches nicht, so seyd ihr noch keine gläubige Christen, und solang ihr noch keine rechte gläubige Christen seyd, so könt ihr nicht selig werden. Das bedencket ihr alle wohl, die ihr noch in wissentlichen sünden lebet, und euch dadurch je länger je weiter von Gott abwendet, und immer tieffer und tieffer in die sünden fallet. Lasset nun ab von sünden, kehrt um, und wendet euch zu Gott dem Herrn, der himmel und erden gemacht hat, so müssen euch die straffen und plagen alle zum besten dienen, und immer näher zu Gott treiben: so ihr aber fortan in wissentlichen sünden lebt, so werden euch die straffen und plagen je länger je weiter von Gott abtreiben, und endlich in den abgrund der höllen hinein führen, da ihr ewig werdet geplagt und gestrafft werden.

Das bedencket doch ihr gottlosen, und kehret doch um, und thut wahre busse; lasset ab von dem wissentlichen muthwilligen sünden, und rufft Gott an um den H. Geist, daß der in euren hertzen möge würcken den glauben, der durch die liebe thätig ist, und widerstrebet dem H. Geist nicht mehr mit den wissentlichen sünden, auf daß er in euch würcken könne alles guts, und laßt euch von dem H. Geiste zu allem guten antreiben, auf daß ihr eurer seligkeit möget gewiß seyn: **Denn welche der Geist Gottes treibt/ die sind Gottes kinder**/und denen gehöret das ewige leben zu; Aber die dem Geiste Gottes widerstreben, die kan derselbe nicht treiben; und die der Geist Gottes nicht treibt, die sind auch nicht Gottes kinder, und denen gehöret auch das ewige leben nicht zu. Das möget nun ihr menschen alle wohl bedencken, und euch alle wohl prüfen, welcher Geist euch treibe, Gottes Geist oder der böse Geist? Thut ihr böses, so treibt euch der böse geist, thut ihr aber guts, so treibt euch der Heil. Geist: Denn der H. Geist treibt niemand zum bösen, sondern zum guten: Der gute Geist treibt zu Gott, aber der böse geist treibt von Gott ab.

Verlasset euch nicht auf den äusserlichen gottesdienst, und bleibet nicht an demselben hangen; Denn wenn man das thut, so ist er einem mehr schädlich als förderlich. Lernet aber den äusserlichen gottesdienst recht gebrauchen, nemlich also; daß ihr euch dadurch leiten lasset in den Geist, und daß das innerliche dadurch aufgewecket werde, und ihr dadurch kommet zu allerhand guten geistlichen betrachtungen; alsdann ist euch das äusserliche nützlich und gut: Denn der H. Geist würcket kräfftiglich im hertzen durch die sacramenten, wenn man sie recht gebraucht; und gleicherweise ist auch die H. Schrifft denenjenigen, die sie recht lesen, ein helles göttliches licht, und jemehr man dieselbe mit anruffung des Heil. Geistes und mit bußfertigem hertzen lieset, jemehr man dadurch im verstande erleuchtet und im glauben gestärcket wird, auch in der liebe, sanfftmuth, demuth, gedult und allen christlichen tugenden wächset und zunimmet. Also ist den gläubigen die H. Schrifft ein klar licht, das aus dem H. Geiste geflossen ist, aber den gottlosen ist sie ein todter buchstabe.

Also ist es auch mit dem gehör des worts Gottes; den gläubigen ist alles licht und leben, und sehr nützlich und gut im Christenthum; aber den gottlosen ist alles ein tod werck, davon sie keinen nutzen, sondern vielmehr grossen schaden haben. Wenn sich aber der gottlose durch die H. Schrifft erwecken läst, sich zu Gott wendet, und den H. Geist überkömmt, so ist sie ihm nicht mehr ein todter buchstabe, sondern ein helles licht, durch welches ihn der H. Geist immer mehr und mehr erleuchtet, jemehr er dieselbe in der furcht Gottes lieset und betrachtet.

Und auf dieses licht soll, nach Petri vermahnung, der mensch wohl acht haben, biß der tag anbreche, und der morgen-stern Christus Jesus aufgehe in seinem hertzen: Und wenn derselbe im hertzen aufgehet, wird den menschen durch den H. Geist schon lehren, was er thun oder lassen soll, wenn er sich zu demselben in seinem hertzen wendet, und sein hertz vom H. Geiste verändern lässet, daß es gut und fromm wird, und eine schule des H. Geistes, darin derselbe könne lehren, herrschen und regieren, den menschen zu allem guten antreiben, und seinen Geist lehren und unterweisen. Hiedurch wird dann der geist des menschen mit dem milden H. Geiste vereinigt, und also wird denn der mensch göttlich und christlich gesinnet, und der göttlichen natur theilhafftig, so er anders fliehet die vergänglichen lüste, sich vor sünden hütet, denenselben im hertzen widerstehet, und sein fleisch creutziget sammt den lüsten und begierden. Ein solcher mensch reinigt denn also sein hertz durch den glauben an Christum, und nachdem er denn also reines hertzens ist, so schauet er Gott im glauben an, wie Christus spricht, Matth. 5. **Selig sind / die reines hertzens sind / denn sie werden Gott schauen.** Also schauet ein solcher Gott zum anfang, hier in der zeit, im glauben, und vollkommen nachmals von angesicht zu angesicht. Und wer also mit reinem hertzen Gott schauet, der hat denn auch alles, was sein hertz wünschen und begehren mag, zum anfang hier in der zeit, und vollkommen nachmals in alle ewigkeit, nach dem ausspruch Davids: **Habe deine lust am Herrn/ der wird dir geben/ was dein hertz wünschet.**

## Das äusserliche soll man nicht verwerffen.

Wer das leiden Christi will recht geniessen, der bleibe ja nicht am äusserlichen hangen, sondern wende sich durch das äusserliche in das innerliche: Doch soll er darum das äusserliche nicht verlassen, verachten und verwerffen, sondern er soll dasselbe gleichwohl beybehalten und gebrauchen, wenn er auch schon dadurch zu dem innerlichen gekommen ist: Und ob er auch gleich vor seine person

das

das äuserliche nicht vonnöthen hat, so soll er es doch gebrauchen um seines schwachen bruders willen, der noch nicht zu dem innerlichen gekommen ist, und noch nicht so starck im glauben ist, wie er, damit derselbe auch dadurch zum innerlichen kommen, und dadurch im Glauben gestärckt werden möge.

So ist das äuserliche auch demjenigen, der im innerlichen lebet, in so weit gut, daß er dadurch im innerlichen aufgeweckt wird, und dadurch ferner zu guten Betrachtungen kommen kan. Denn es können durch das äuserliche viel gute Gedancken erweckt werden, dadurch man im Glauben je länger je stärcker wird, und also dadurch in der Liebe, in der Sanfftmuth, Demuth und allen Christlichen Tugenden wächset und zunimmt.

Also ist das äuserliche auch gar nützlich und gut, wenn man es im glauben braucht: Aber wenn das äuserliche allein im unglauben gebraucht wird, und in der Finsterniß, und man dadurch nicht zum Glauben kömmt und zu dem innerlichen göttlichen licht, so ist es einem nichts nütz.

Dergleichen vermahnungen und lehr-volle anreden sind viel mehr in seinen schrifften zu finden. Insonderheit redet er auch in denenselben hin und wieder die Prediger an, und ermahnet sie, wie sie ihr amt wohl und den zuhörern zum besten führen sollen. Wir wollen eine von solchen anreden um des daher zu hoffenden nutzens willen hiebey fügen: Es ist solche zu finden in der Erklärung des Gesichts von den drey Ständen, und lautet also:

Seine Anrede an die Prediger.

Ihr Lehrer und Prediger, nehmt das schwerdt des glaubens in die rechte hand, und das schwerdt der liebe in die lincke, und richtet recht, das ist, prediget GOttes-wort nun fortan nicht mehr aus einem ehr- und geld-gierigen hertzen, sondern aus einem gläubigen liebreichen hertzen: erhebet eure stimme als eine posaune, und haltet den gottlosen ihre sünden vor, und heuchelt ihnen nicht um einer handvoll gerste und um einer geld-suppe willen; lasset das alles fahren, und vertrauet dem lieben GOtt, so wird er euch in eurem ammte wohl unterhalt verschaffen. So strafft dann die gottlosen wegen ihre sünden, den grossen so wohl als den kleinen; und wenn euch auch alle menschen darüber zu wider würden, so kehret euch daran nicht, GOtt kan euch wohl ohne die menschen erhalten und nehren. Sollte auch GOtt gleich zulassen, daß euch mit Johanne dem Täuffer das haupt abgeschlagen würde, wenn ihr die gottlosen ihrer sünden halben strafft, so seyd doch damit wohl zufrieden, und laßt euer haupt gern fahren um der wahrheit willen, von wegen eures straff-amts, da ihr die wahrheit prediget, und laßt gern euer leben fahren um der wahrheit und um Christi willen. Also erhebt eure stimme als eine posaune im wahren glauben, und strafft die sünden so viel ihr könnt, und sehet keine person an, und sucht in alle dem GOttes ehre und eurer zuhörer seeligkeit. Lasset euch euer predigen einen rechten ernst seyn, und wenn ihr auch darum vom dienst abgesetzet werdet, und müsset grosse noth leyden, so erduldet das alles, und dencket, Johannes der Täuffer, Christus und alle Apostel haben auch keine grosse herren-tage auf der welt gehabt, sie haben auch müssen in armuth auf der welt herum gehen, und haben ihr creutz tragen müssen. Also tragt auch ihr das creutz geduldig, welches euch darum aufgelegt wird, daß ihr die sünden straffet, und die wahrheit sagt.

Prediger sollen Christi Creutz willig tragen.

Und wenn ihr die sünden strafft, und die wahrheit sagt, so sehet auch wohl zu, daß ihr alles thut aus einem göttlichen eyfer, und aus der liebe Christi, nicht aber aus menschlichem eyfer, und aus bitterm, neidigen, feindlichen und fleischlichem hertzen. Also alles was ihr thut, das thut aus der liebe Christi: Und wenn ihr über die sünden eyfert, so thut dasselbe aus einem göttlichen eyfer des Heil. Geistes. Ubergebet euch dem Heil. Geiste gantz und gar, und lasset denselben in euch herrschen und regieren, daß derselbe euch eyfern mache über die sünden, und durch euch die sünden straffe. Doch ihr sollt dasselbe nicht thun durch eure menschen-krafft, sondern lasset solches den Heil. Geist in euch thun, durch seine göttliche krafft, oder thut ihr es durch ihn, durch seine göttliche krafft: Vereinigt euch mit dem Heil. Geiste, daß er durch euch viel gutes ausrichten möge, und ihr durch ihn; und predigt also durch den Heil. Geist GOttes wort, und führet die menschen wiederum zu dem Heil. Geiste in ihre hertzen, daß sie den Heil. Geist in ihren hertzen hören, ihn darinn lassen herrschen und regieren, daß er ihre hertzen mag erleuchten, und sie in ihren hertzen lehren, was sie thun und lassen sollen. Also führet die leute in ihre hertzen in den Geist, gleich wie Johannes der Täuffer die leute hat von sich zu Christo gewiesen und geführet, daß sie Christum selbst haben hören müssen, der sie denn recht gelehret hat, was sie thun und lassen sollten. Thut ihr auch also, weiset die leute durch antrieb des Heil. Geistes von euch zu Christo in ihre hertzen, daß sie da den Heil. Geist selbst hören sollen.

Sollen die Leute auf das Innere führen.

Das ist aber nicht also zu verstehen, daß wenn die leute eine predigt von euch gehöret haben, daß sie dann nicht wieder kommen sollen zu euch, und mehr predigten von euch hören; sondern es ist also zu verstehen, daß ihr allezeit in euren predigten sollet meldung thun? Was ich euch jetzo lehre, vermahne und erinnere aus der schrifft, durch antrieb des Heil. Geistes, das höret und lernet auch von dem Heil. Geist selbst in eurem hertzen; wenn ihr nemlich alleine seyd, so kehret mit euren gedancken ein in eure hertzen, und bittet den Heil. Geist, daß er euch das wolle wieder im hertzen erinnern, was ihr in den predigten gehöret habt, daß ihr solches möget in euren hertzen bedencken, erwegen und betrachten; Und so sollt ihr täglich den Heil. Geist anruffen, und bitten, daß er euch wolle in alle Wahrheit leiten, und euch zu allem guten antreiben, und in euren hertzen immer mehr und mehr wircken glauben, liebe, sanfftmuth, demuth, und alle christliche tugenden, daß ihr darinn täglich möget wachsen und zunehmen. Darzu sollet ihr Prediger die leute in allen euren predigten vermahnen, und euern zuhörern jederzeit mit einem guten leben und wandel vorgehen, und also mehr mit dem leben erbauen als mit worten. Wenn ihr also thut so seyd ihr auf der rechten bahn.

### In welcher Religion man seelig werde.

ES ist offtmals gefragt worden, in welcher religion man seelig werde, und welches die rechte und beste religion sey? Und hat darauf geantwortet, daß ihm keine andere religion im himmel gelehret sey, dadurch man selig werde, als allein die christliche religion.

Was aber die christliche religion sey, das stehet so hell und klar in der H. schrifft beschrieben (da es einer so wohl lesen kan als der ander) daß man keinen streit deswegen haben kan, wenn man einig und allein darbey bleibt, und wenn man dasjenige, so man in erklärung der schrifft saget, durch die erleuchtung des H. Geistes und in der Liebe vorträgt; denn allein der H. Geist kan GOttes Wort recht auslegen, recht lehren, und Christum verklären. Und die wahre Christliche religion bestehet nicht in so vielen artickeln, sondern wer im glauben und in der liebe lebt, und sich befleißiget, Christo gehorsamlich nachzufolgen in allem was er mit seinem H. Munde selbst hat gelehret, der hat die rechte Christliche religion, darinn er gewißlich seelig wird. Wer nicht allein ein hörer, sondern auch ein thäter des wortes GOttes ist, der lebt in der rechten Christlichen religion.

Worin die wahre Christliche Religion bestehe.

Wenn alle menschen ihre sectirische nahmen fahren liessen, sammt allen zweiffelhafftigen streit-sachen und menschen-lehren, und allein möchten hangen an Christo, und demselben nachfolgen in seiner H. lehre und leben, in seiner liebe, sanfftmuth, demuth, und in allen Christlichen tugenden, so solte es bald eine heerde und ein hirte werden, Johann. X. so würden die Christen nicht mehr in zanck und streit noch weniger in feindschafft, haß und neid leben können; so würden die Christen einander nicht mehr plagen und ängstigen, so würden die kriege unter den Christen bald von sich selbst fallen.

Was für Schaden die sectirischen Religionen mit sich führen.

## VII. Hans Engelbrecht muß vielleyden von den Bösen, hat aber Zeugniß von den Frommen.

ALso hat nun dieser Hans Engelbrecht sich als einen botten GOttes bewiesen, beydes in der lehre und auch im leben, und ist dabey auch vom HErrn gewürdiget seiner mahlzeichen, nemlich der leiden, die alle treue knechte GOttes zu betreffen pflegen. Dann ausser dem daß er in grosser armuth gelebet, und hunger und durst ausgestanden, so ist er von den bösen verachtet und verspottet, mit vielen falschen beschuldigungen belegt, von einem ort zum andern vertrieben, geschlagen und mit steinen geworffen. Insonderheit ist er zu Hamburg von dem Seniori des Ministerii an welchen er ein demüthiges schreiben hatte abgehen lassen, gar übel trackiret worden. Denn derselbe ließ ihn vor sich kommen in seinem hause, und fuhr über ihn her mit worten und beschuldigungen, und als Hans Engelbrecht ihm darauf aus GOttes wort also antwortete, daß er nicht mehr mit worten gegen ihn was vermochte, nahm er leiblich gewehr zur hand, ihn damit zu überwinden. Denn er faßete diesen unschuldigen menschen mit der einen hand an die gurgel, um ihn fest zu halten, und ergriff mit der andern hand ein bund-schlüssel, und schlug ihm damit nach dem kopffe. Ob nun wol dieser schlag ihm nicht gelingen mußte, indem die kette so die schlüssel zusamen hielte, durch GOttes schickung zerriß, ehe der schlag ausgeführet war, so kam der arme mensch dennoch nicht ungeschlagen davon, denn der Senior verrichtete darauf mit seiner faust, was die schlüssel nicht thun wolten, schlug ihm darmit seinen kopff ungöttlich, und stieß ihn darauf zum hause hinaus.

Engelbrechts mannigfaltige Leyden.

Wird von einem Priester hart tractiret.

Der vorige Senior handelte ihn zwar nicht auch feindlich, doch legte er gleichwol die hände nicht an ihn. Derselbe ließ ihn gefangen nehmen in seinem hause, und zu dem Bürgemeister führen, mit bitte, daß er ihn möchte ins zuchthauß setzen lassen: der Bürgemeister aber, da er ihn verhört und unschuldig befunden hatte, ließ ihn wieder loß, und sagte zu ihm, er solle thun, was ihm GOtt befohlen hätte, und sich an die Prediger nicht kehren. Und also hat dieser weltmann von der unschuld dieses mannes zeugen müssen, da ihn der oberste Priester zum zucht-hause angeklagt hatte; auf gleiche weise wie Pilatus den von den Hohen-Priestern auf den Todt angeklagten HErrn JEsum für unschuldig ausruffen muste.

einen in dem Zuchthauß drohet.

Und also haben auch mehrere verständige leute nicht allein mündlich sondern auch in schrifften herrliche zeugniße von diesem manne abgeleget, unter welchen insonderheit das testimonium Pauli Egardi, eines Predigers zu Nortorff in Hollstein, welches aber in der Kirchen-Historie angeführet worden, merckwürdig ist. Wir wollen demselben noch ein anders beyfügen, welches gleichfals von Egardo ertheilet worden, und also lautet:

WAs anlanget brieffes-zeigern Hanß Engelbrechten, so habe ich nun etzliche mahl mit ihme geredet, und befunden, so viel ich erkennen kan, daß an ihme kein betrug noch falschheit sey, sondern durch den guten Geist GOttes getrieben und geführet werde, und suchet die fortpflantzung des wahren Christenthums, und erbauung vieler hertzen in Christo, daß aber die welt ihn nicht kan leiden, ist nicht zu verwundern, denn sie nicht allein ihn, sondern auch andere heilige lehrer verwirfft, verketzert und verflucht, GOTT wolle ihn durch seinen geist stärcken und erhalten.

Zum zeugniße aber meiner liebe gegen dem HErrn in Christo übersende ich euch ein kleines tractätlein, von der wahren liebe, und bitte freundlich der Herr wolle solches, so es ihme nicht möchte zu wider seyn, aus liebe lassen durch den druck an das licht kommen, die liebe so jetzo ist erkaltet, in etlichen wieder zu erwecken und lebendig zu machen, und darvon mir etliche wenig exemplar auf Zell nach Daniel Pertzen mit gelegenheit senden, eure geistliche herren mögen und können ja nicht dawider seyn, es wäre dann, daß sie ohne liebe wären, welches ich ja nicht hoffe, womit ich den Herrn Göttlicher allmacht thue befehlen, anno 1625. datirt.

Paulus Egardus, zu Nortorff in Holstein, Prediger daselbst.

Num. XII.

zum I. Th. 4. Buch, 4. Cap. §. 41.

# Leben des H. Gregorii Nazianzeni, Bischoffs und Kirchen-Scribenten, welcher im Jahr 384. verschieden.

Ex ea, quæ est per Gregorium Presbyterum.

Arnolds Vitæ Patr. p. 210. seqq.

## Gregorii Eltern und Vater-Stadt.

§. 1.

DEr vortreffliche Gregorius hat den zunamen von der Theologie bekommen, und ist Theologus, d. i. ein Lehrer GOttes oder von GOtt, genennet worden. Er ist aber in der stadt Nazianzo, welche in der andern Provintz Cappadociæ gelegen, von edlen eltern gebohren. Dessen vater, der nach Ablegung des aberglaubens als ein aufrichtiger jünger der göttlichen gnaden geleuchtet, ward erstlich ein schäflein Christi, hernachmals aber ein erfahrner treuer Hirt und Bischoff der Kirchen zu Nazianzo. Die mutter, so eine fromme und heil. matron, hat ihren ursprung und herkommen von heil. eltern.

## Seine Studien und Reisen.

§. 2. Wie nun dieser ihr berühmter sohn in der jugend auferwächst, gewinnt er lust und begierde zum studiren, zeucht erstlich gen Cæsaream, von dannen hinein in Palæstinam, darnach gen Alexandriam, bey Pharus gelegen, auf daß er viel städte und vieler menschen verstand und weißheit erfahren und lernen möchte. Nachdem er in diesen ersten orten und städten grossen nutzen geschaffet, zeucht er gen Athen. Bald hernach, als Basilius Magnus von Byzanz oder Constantinopel wegen des studirens gleichfalls dahin kommen, machen die beyde kundschafft miteinander, wohnen in einer herberg, hatten einerley glauben und gleiche brüderliche liebe, studirten einerley kunst mit gleichem fleiß und gemüth; andere künste, historien, rechts-sachen waren ihnen gnugsam bekannt und gantz üblich; Die Arithmetique, rechen- und meß-kunst, item des himmels lauff haben sie so wohl gekonnt, als wären sie neue Moyses und Danieles gewesen; doch also, daß sie nicht von denselben geführet worden, sondern wie die schrifft sagt, allen verstand gezwungen unter den gehorsam des HErrn Christi, und also zu reden alles gutes und böses durchlauffen, auf daß sie wissen möchten, was sie meiden und annehmen sollten. Wie nun Basilius wohl studirt und zugenommen, macht er sich wieder zu hauß. Aber Gregorius ist von den Studenten zu Athen gehalten und gebeten worden, daß er bleiben, und den Sophisten-Stuhl annehmen solte: Damit er nun nicht dafür gehalten würde, als wenn er ihnen nicht zu gefallen seyn wolte, verharret er eine zeitlang bey ihnen. Aber nicht lange hernach, als er alle seine freunde in der stadt gebeten, und die nothwendigkeit seiner reise in sein vaterland zu seinen eltern vermeldet und angezeiget, hat er sich, als er 30. jahr den freyen künsten obgelegen, wiederum heim in sein vaterland begeben, wird allererst getaufft, * als er zuvor wohl unterrichtet und erleuchtet worden.

## Will nicht gern ins das Predig-Amt.

§. 3. Nachmals weil seine eltern und freunde von ihm begehrt, daß er sich sollte zum predigen begeben, ist er ihnen, wiewohl er solches für seine person nicht begehret, auch zu gefallen worden. Aber, wie sie hernach ihm rathen, er soll sich in weltliche händel einstecken, hat er viel besser ihm selbst wollen rathen, und lieber einsam seyn, als ein weltlicher, lieber ein armer, als der auf den gewinn gerichtet. Also ist der H. Gregorius in seiner jugend stets gewesen. Demnach als nun der vater den sohn wider seinen willen zum priester ordinirt und geweihet, und in willens war ihn auch zum Bischoff einzusetzen, so höret, was er darzu gethan: Nemlich er fleucht heimlich aus der kirchen, kommt in Pontum, trifft abermahl den herrlichen Basilium an, und begibt sich mit ihm von der weißheit zu handeln; bleiben daselbst bey einander, und schreiben frommen und gottsfürchtigen menschen regul und gesetz des kloster-lebens.

## Kommt zu Basilio.

§. 4. Unterdessen hatte Basilius das Cæsarienſische kirchen-regiment, aber es waren etliche ihm auffsätzig, und mißgönneten ihm dasselbe; bringen demnach so viel zu wegen, daß Cappadocia, so zuvor bey einander gewesen, zertheilt, und die Tyanensische stadt von Cæsarea abgesondert ward, und sich ihm widersetzet. Also wird der grosse Basilius seiner stadt beraubt, nimmt ihm für gen Sasimis einen Bischoff zu setzen, und vermeint, daß niemand tüchtiger darzu wäre, als Gregorius. Handelt und berathschlaget sich derentwegen mit seinem vater, und macht also Gregorium wider seinen willen zum Bischoff. ** Aber man sagt: daß er weder das angetragene amt noch die ordination, noch irgends etwas, was ihm die Bischöffe befohlen, zu Sasimis verrichtet habe, sondern, so bald er zum Bischoff erklärt und bestellet, habe er ihm fürgesetzt die flucht zu nehmen. Da hat ihn sein vater sehr lang und hefftig gebeten, daß er doch wolle Sasima behalten; wie er aber solches bey ihm nicht erhalten konnte, hat er zum andernmal angehalten, daß er für ihn und an seine statt die kirchen-sorge zu Nazianzen annehmen solte. Auf solches anhalten seines alten verlebten vaters ist er stets bey ihm blieben, und hat nicht allein seines alten vaters, so jetzt hundertjährig, sondern auch die geschäffte der kirchen herrlich und wohl verforget.



* Nemlich es war dazumahl die böse weise eingerissen, (vermuthlich aus veranlassung der Novatianischen meynungen) daß man seine tauffe lang verschob; welches keines wegs mit der Apostolischen lehre und praxi überein kam. Apost. Gesch. II. 38. VIII. 36. IX. 19. XVI. 33.

** Bey einem Clerico renitente, oder einem mann, der nicht in das predig-amt will, ist ein unterscheid zu machen in dem urtheil. Wenn einer sich weigert, in betrachtung der wichtigkeit und eigner untüchtigkeit, ists gut; wo aber aus furcht für gefahr und beschwehrlichkeit, ists nicht zu loben.

## Er versiehet seines Vaters amt, und nach dessen tod fleucht er abermal.

§. 5. Als aber der alte Gregorius (denn also hieß auch sein vater) aus diesem leben abschiede, ist er abermal aus der kirche geflohen, und gen Seleuciam kommen, daselbst in der H. Jungfrauen Teclä kloster verharret, auf daß mittlerweile in seinem abwesen ein ander Bischoff gen Nazianzen eingesetzt und verordnet würde; Wie er aber wiederum gen Nazianzen kommen, findet er alles im alten vorigen stand.

## Er widerlegt die Arianer und andere Jrrige.

§. 6. Unterdessen als die kirch von der Arianischen Sect sehr genöthiget und beschweret ward, entstund eine neue vergiffte und fast schädliche ketzerey, so da anfochte die dritte Person in der Gottheit, nemlich GOtt den H. Geist; gieng aber fürnemlich zu Constantinopel in grossem schwang. Da wird Gregorius von Basilio und andern Bischöffen mehr erbeten, daß er gen Constantinopel zeucht, rüstet sich wie ein David zum streit, schlägt die Philistrische lehr und artickel mit gewaltigen, starcken und festen argumenten, mehret sein volck täglich mit zugang neuer glaubigen.* Diß übel war noch nicht gantz gestillet, da entstehet Apollinarius ein Syrer, und bringet eine eigne neue ketzerey ans licht, der läugnet, daß Christus eine wahrhaffte menschheit an ihm hätte.** Als muste sich Gregorius abermahls wehren, und wieder zum streit begeben, muste mit straffen, schelten und bitten etliche im glauben erhalten, die andern aber, so abgefallen, wieder zurecht bringen.

## Wird Patriarch zu Constantinopel declarirt.

§. 7. Weil er denn solche kämpffe und streit also ritterlich nnd fürtreiflich ausgestanden, und den sieg allenthalben erhalten, ist er bey allen menschen in grosses ansehen kommen; Derentwegen denn auch Petrus, Bischoff in Alexandria zum Gregorio geschrieben, daß er ihm die verwaltung der Constantinopolitanischen Kirchen bestättiget hätte, weil er allbereit so viel schwere arbeit ausgestanden. Zur selbigen zeit ist aus dem gantzen Römischen Reich, ausgenommen die in Egypten, und die gegen Niedergang der sonnen gewohnet, ein Synodus und Versammlung von 150. Bischöffen gehalten worden: Welche Versammlung selbsten ihn zum Bischoff bestellet und erkläret, und hatte ihrer meynung zum führer den grossen Antiochenischen Bischoff Meletium.

## Er legt das Amt freywillig nieder.

§. 8. Und hielten sich die sachen also. Weil unterdessen auch Bischöffe aus Egypten und Macedonia ankommen, welche dieser wahl widerstunden, weil Gregorius wider ihre meynung auf den stuhl und thron gesetzt ward: Da steht Gregorius auf, und tritt mitten unter die versammlung, thut eine Oration, und spricht: Meine lieben Mitverwandten, so ich dann euch wasserley weis und ursach bin des zancks und uneinigkeit, (ich bin nicht besser als der Prophet Jonas,) so nehmet mich, und werffet mich in das meer. Ich will es leiden, wenn nur auf diese weise der zanck aufhören, und eure einigkeit erstattet werden kan.

## Gehet in die Stille auf sein Land-Gut.

§. 9. Also gehet Gregorius aus dem Concilio, und nimmt ihm für, wiederum nach Cappadocien zu reisen. Zuvor aber und ehe er von Constantinopel abscheidet, ist einer mit namen Nectarius vom Synodo seiner kachen zum Bischoff vorgesetzt. Derhalben er die Geistlichen und Vornehmsten aus der Gemeine zu sich beruffen, und sie vermahnet, daß sie den vertrauten schatz des empfangenen glaubens bewahren solten, da sie alle angefangen zu weinen. Wie er 12. jahr, (wie man sagt) zu Constantinopel geweßt, begibt er sich auf die reise, und kommt endlich gen Arianzum, welcher ort in Cappadocia liegt, und ihm in väterlicher abtheilung heimgefallen ward. Nachdem er endlich eine zeit lang in guter ruhe gelebet, und sein hertz zu hohen göttlichen sachen und beschauungen ergeben, und erhebet, hat er letztlich im höchsten alter diß zergängliche mit dem ewigen verwechselt.

Num. XIII.

zum I. Th. 5. Buch, 3. Cap. §. 1. seqq.

# Leben des Heil. Hieronymi, welcher verschieden ist im Jahr 420.

ex Mariano Victorio.*

Arnolds Vitæ Patr. p. 213. seqq.

## Hieronymi Kindheit und Studia.

Hieronymus (heisset so viel als ein heiliger nam) ist zu Stridon in der stadt, welche gräntzet mit Dalmatia und Pannonia, von erbarn Christlichen elter gebohren, und ward noch in der jugend als ein knab gen Rom in die fürnehmste stadt zur schulen, in der religion und göttlichen lehre unterwiesen zu werden, von denselbigen geschicket, brauchet zum schulmeister den gelehrten mann Donatum, schaffet in kurtzer zeit in den weltlichen künsten einen mächtigen grossen nutzen, ward fast angefochten wegen seiner reinigkeit, wiewohl solches geschahe vor der empfahung der heil. tauffe; sintemahl er aber mit den freyen künsten die Christliche Pietät und Gottesfurcht begriffe, gieng er alle sonntage in der stadt umher, besucht mit hertzlicher andacht die gräber der heil. Aposteln und Märtyrer.* Zu Rom aber lernte er nicht allein die lateinische und griechische sprache, sondern auch darneben alle andere künste und geschicklichkeit.

## Seine unterschiedliche Reisen.

§. Und als er nun in allen sachen gnugsam erfahren, begibt er sich zur Theologie, und andern schweren und wichtigen künsten, zeucht erst-

lich

* Diese Constantinopolitanische begebenheit erzehlen mit umständen Socrat. H. E. L. V. c. 6. 7. 8. und Sozom. H. E. L. VII. c. 5. 6. 7. und ist es merckwürdig, daß unter der regierung Valentis die Arianer zu Constantinopel alle kirchen eingenommen hatten, und Gregorius, als er wider sie zu lehren angefangen, mit seiner kleinen gemeine nur in einem geringen bet-häuslein seine versammlungen gehalten, aus welchem aber hernach die schöne kirche Anastasio gemacht worden.

** Die von Gregorio an Nectarium deßwegen geschriebene Epistel recensirt Sozom. L. VI. c. 27.

*** Welcher die Opera Hieronymi 1565. und 1572. zu Rom edirt hat.

lich mit seinem gesellen Bonoso (nachgewohnheit derselben Philosophen, welche wegen der lehre mancherley leute und land durchwandelt) in Franckreich, damit er aus vielen Bibliothecis und Libereyen, sowohl auch von hochgelehrten männern, deren dazumahl viele in Franckreich waren, ihm einen schatz der wissenschafft schöpffen und sammlen mochte, wie er dann selbsten bekennet, er habe S. Hilarii buch de Synodis zu Trier mit eigner hand abgeschrieben: Also wuste er auch aller örter des gantzen Franckreichs gelegenheit und namen. Nachmals zog der H. Hieronymus wiederum aus Franckreich, gar reich an guten sitten und geschicklichkeit, besuchte seine beyde vaterland, dasjenige nemlich, darinnen er gebohren, und das andere, nemlich Rom, darinn er wiedergeboren; verließ aber bald darauf die welt, nahm seine stattliche Bibliotheque, welche er mit höchstem fleiß und saurer schwerer arbeit zusammen getragen, samt einer nothwendigen zehrung auf eine solche reise mit sich, verließ zu seinem vaterland, wie er selbst bezeugt, seine beyde ältern schwestern und blutsfreunde, und zeucht gen Jerusalem, daselbst zu kämpffen. Seine gefehrten auf der reise waren Helidorus, Ruffinus von Aquileja, Innocentius, Evagrius und Hylas, aus welchen Ruffinus am allererstен von ihm wiche. Er ist aber nicht von stunden an in die wüsten Syriæ eingangen, sondern thät sein gelöbniß mit den Anachoretis, so darinnen wohneten, blieb eine zeitlang in den heil. örtern zu Jerusalem, zog auch aus ursachen mehr zu lernen und landschafften zu besichtigen, in Thraciam, Pontum, Bithyniam, Galatiam, Cappadociam und Ciliciam, so bald er aber solche reise vollendet, begab er sich in den geistlichen streit, und in die erschreckliche wildniß, welche liegt in Chalcide Syriæ, und bracht mit sich seine Bibliotheque, damit also das lesen neben dem gebet nicht mangelte. Fieng auch an zu lernen die hebräische sprach, zäumet seinen leib mil strenger arbeit und abstinenz.

## Sein strenges einsames leben und versuchung.

§. 3. Wie solches der böse feind des menschl. geschlechts gesehen, satzte er mit mancherley ränncken und listen an dirsen tapffern tugendreichen jüngling. Anfänglich beraubet er ihn aller seiner mitgesellen und freunden, die er mit sich in die wüsten bracht und geführet. Darnach führt er ihm allerley kranckheiten und schwachheit des leibes zu, über das reitzet er ihn auch mannigfaltiglich zu unzüchtigen gedancken. „O wie „offt (spricht er selber in der 22. Epist.) gedacht „ich in der wüsten, ich wäre bey den Römischen „wollüsten, so ich doch in der wilden einöde „war, die ungestalten glieder stacken erschreck„lich im sack, und die schuppige haut war gleich „der Moren schwärtz, täglich weinet ich, täglich „seuffzet ich, und ob mich wohl bißweilen der „nothwendige schlaff wider meinen willen über„eilet, hielt ich doch die hangende glieder auf „der blossen erden schwehrlich beyeinander. Ich „will geschweigen der speiß und des trancks, weil „die Mönch auch zu zeiten das kalte wasser zu ih„rer kranckheit gebrauchen, und einige gekochte „speise müssen für einen überfluß rechnen; Ich, „der ich mich aus furcht des höllischen ewi„gen feuers in ein solch gefängniß selbst „freywillig ergeben, und allein bey den scor„pionen und wilden thieren wohnet, war doch „offt bey dem reyhen der jungfrauen. Der „mund war von dem fasten erblichen, jedoch war „das hertz noch geneigt zu den begierden.„ Laßt uns aber auch hören von seinem kampf und streit. „Weil ich dann, spricht er, aller hülffe entsetzt „und beraubt, lag ich vor den füssen des HErrn „JEsu, wusch sie mit zähren meiner augen, „und drucknet sie mit den haaren, und züchtiget „das wiederspenstige fleisch durch den bittern hun„ger viel wochen lang. Ich schäme mich nicht „mein elend und mühseligkeit zu bekennen und „anzuzeigen, ich gedencke noch wohl, daß ich „tag und nacht geschrien, und von den streichen „meiner brust nicht abgelassen, biß ich auf des „HErrn befehl eine ruhe bekommen. * Diß sind seine eigene worte. In derselben wüsten lebt er 4. Jahr lang mit unglaubiger Abstinenz und abbruch seines leibes.

## Er wird Presbyter zu Antiochia gemacht.

§. 4. Nach solchem lauff ward er durch heimliche verfolgung der Arianer als ein Sabellianus verjagt und verstossen, und als er nun allbereit seine jugend überwunden, kam er gen Antiochiam und Jerusalem. Zu Antiochia hielt sich der heil. Hieronymus meistentheils auf bey dem Bischoff Paulino, wie ihm dann Pabst Damasus, an welchen er derenthalben geschrieben, befohlen. Es waren dazumahl ihrer drey, so dieselbige kirch gern regieret hätten. Das einsiedlerische leben unterließ er niemals, wiewohl er in seinem 30sten jahr und vom Bischoff Paulino zum priester ordiniret ward; blieb aber doch nicht allezeit zu Antiochia, sondern bißweilen auch zu Jerusalem, auf dem feld, und in den wüsteneyen, fürnehmlich aber doch zu Bethlehem, welche stadt er ihm zu bewohnen sonderlicher weise erwehlete.

## Er reiset nach Constantinopel und Rom.

§. 5. Dieser zeit zog er auch gen Constantinopel zu hören Gregorium Nazianzenum, dessen lehr und heiligkeit weit und breit berühmt und hochgelobt war, welchen er dann auch billig seinen Præceptor nennet. Theodosius der ältere regierete dazumahl noch das Römische Reich, und den Stuhl zu Rom Pabst Damasus, und als wegen der zwiespalt der Antiochenischen kirchen



* Diese art der andacht ist nach und nach aufgekommen, weil man zur zeit der verfolgungen, und hernach denen Christen, durch den ruhm der blutzeugen und standhafften bekenner Christi eine gleichmäßige nachfolge ihrer standhafftigkeit einzudrücken bemühet gewesen, worzu man bald auch die meynung beyfügte von besondern wunder-kräfften, die GOtt denenjenigen, welche an solchen heil. örtern ihre andacht verrichteten, auf allerley weise bewiesen hätte. Was also am anfang eine aufmunterung und erweckung hat seyn sollen, ist nach und nach je mehr und mehr in aberglauben verwandelt worden.

** Man siehet hieraus eines theils, daß dazumahl gute gemüther, auch forcht vor der höllen, um desto besser GOtt zu dienen, die strenge einsamkeit erwählet, andern theils, daß alle strengigkeiten und mortification für sich nicht zulänglich sind, die böse gedancken und lüsten zu dämpffen, als welches ein blosses werck der gnade ist, so im glauben vom HErrn muß erbeten werden.

und anderer mehr, alle Bischoffen gegen Niedergang und Aufgang gen Rom zur hinlegung und ableitung der zertrennungen beschrieben worden, *zog der H. Hieronymus zugleich mit den heil. Bischöffen, Paulo Antiocheno und Epiphanio Cyprio auch dahin, wie er selbsten redet, durch die kirchische nothwendigkeit gezwungen. Zu Rom wird ein grosser zulauff, jedermann begehret Hieronymum zu sehen, etliche, weil sie ihn in der jugend als einen wohlgezogenen knaben erkannt, etliche, weil sie von ihm gehöret, daß er ein grausames hartes leben in der wüsten geführet. Dieser verwundert sich über seine geschicklichkeit der mancherley sprachen, der andere über seine wissenschafft der H. Schrifft, sehen zugleich auf ihn, rühmen und erheben ihn allesamt.

### Damasus behält Hieronymum bey sich.

§. 6. Als nun Damasus siehet, daß ihm ein gehülff in die stadt kommen, anders nicht, als wie vor zeiten dem Heil. Apostel Petro Paulus zu gehülffen kam; ließ er nach gehaltenem Concilio die Bischöffe hinweg, und einen jeglichen zu seiner Residentz ziehen, behielt aber den heil. Hieronymum bey sich, daß er ihm in kirchensachen helffen und beystehen, und auf der versammleten Orientischen und Occidentischen Bischöffen consultationes und anschläge antworten solte. Welches er dann mit höchstem fleiß gethan, hat aber nichts desto weniger in diesen mannigfaltigen schwehren sachen sein strenges leben, vielfältiges beten und studiren behalten. Die matronen und weiber lehret er die zucht und ehrbarkeit; welche zu ihm kamen, die unterrichtete er mit guten exempel und dem heilsamen göttlichen wort. Zu dem, als der Heil. Hieroymus nun allbereit 3. jahr lang zu Rom blieben, berufft er zu sich seinen jungen bruder Paulinianum, damit er ihn in den künsten der heiligen tugenden desto baß abrichtete, und bekehret ihrer viel von sünden und lastern, bracht und führet etliche matronen und frauen auf das fürnehmen eines heiligen lebens, unter welchen die fürnehmsten waren: Marcella, Melania, Asella, Albina, Marcellina, Felicitas. Die berühmteste aber war Paula, die mutter Eustochii und Blesillæ.** Aber o wie unbeständig ist das leben der menschen!

### Er wird geneidet und verfolgt.

§. 7. Indem nun der heil. Hieronymus so viel grosse wichtige sachen zu Rom gehandelt und vollendet, und von männiglich des Bischoffsthums würdig erkannt ward, sahen die Geistlichen (deren laster er zum öfftern gestraffet, und welches ihnen noch schwerlich zu seyn daucht, dieweil sie durch das exempel seiner heiligkeit mehr zu schanden gemacht, aber täglich unachtsamer worden) zugleich mit etlichen layen an, das gute gerücht zu schmälern und ihn zu verläumden, und suborniren einen rädels-führer, der muste fürwenden, weiß nicht, was er unziemliches von dem heil. mann mit der tugendsamen Frauen Paula solt gesehen und gehört haben. Mittlerweile stirbt Damasus.

### Reiset wieder nach Jerusalem.

§. 8. Der heil. Hieronymus schöpffet ihm durch des Pabsts tod und die verfolgung des gottlosen volcks, ursach und gelegenheit wiederum nach Jerusalem zu reisen. Verläßt Rom, gehet mit einer grossen versammlung der H. GOttes zu schiff, und fähret durch die würbel Siciliæ und Italiæ, neben dem vorgebirg Peloponnesi und Cypern hin, führet seinen jungen bruder mit sich, ländet zu Antiochia an, kömmt gen Jerusalem und zuletzt auch mit freuden in sein Bethlehem.*** Nicht lang hernach kommt auch dahin Paula mit ihrer tochter Eustochio, und Melania des Bürgermeisters Marcellini base mit vielen jungfrauen, folgen der schiffahrt S. Hieronymi, bleiben 3. jahr daselbsten in einer schlechten engen herberge, biß sie ein frauen-kloster für sich auferbauten, und noch ein anders, darinnen der H. Hieronymus samt andern manns-personen lebten. Der Heil. Hieronymus, welcher von seiner jugend an ein mönchsleben geführt, lag tag und nacht ob dem studiren, lesen und schreiben, arbeitet nichts destoweniger auch mit andern brüdern im kloster.

### Sein Leben und Arbeit in Palästina.

§. 9. Er lebete in grosser armuth, wie er selbst dem Rufino zuschrieb und bezeuget, hat kein geld, wolt auch keins haben, die pilgram und fremden nahm er freundlich auf zur herberg, die ketzer konnt er nicht dulden, verfolgt sie dermassen, daß sie vor ihm, gleich als der nebel vor der sonnen, verschwinden müssen, und als ihm jetzt das haar auf dem haupt begunt grau zu werden, ließ er doch nicht nach am fleißigen studiren, besucht erst Didymum Alexandrinum, damit er von ihm in allen zweiffelhafften sachen möcht unterrichtet werden; zeucht darnach wieder in sein Bethlehem, und höret mit grosser müh, arbeit und unkosten Barrabanum*** den Hebräer, nur des nachts, dann er must sich vor den Juden fürchten. Derowegen kam dieser Jud, wie vor zeiten Nicodemus, allein bey der nacht gen Bethlehem, und lehret den Heil. Hieronymum die hebräische sprache, damit es die Juden nicht erfuhren. Der Heil. mann schaffet einen solchen nutzen in der hebräischen sprach, daß er die Bibel und gantze Heil. Schrifft aus dem hebräischen in die lateinische vertirt, und der Kirchen nach ihm ließ. Es würde gar zu weitläufftig alles anzuzeigen, was vor müh und arbeit er der Kirchen halber ausgestanden; Und was er von vielen vor widersprechung hat müssen leiden, als von Johanne dem Bischoff zu Jerusalem, von Rufino und dergleichen, mag man aus seinen schrifften suchen und finden.

### Sein Ruhm, Kranckheit und Tod.

§. 10. Sonsten ehrete den heil. alten Hieronymum die gantze welt, wie solches bezeugen der grosse Aurelius Augustinus, und Severus Sulpitius, deren jener zu ihm schickte Paulum Orosium, Albium und Profuturum, damit sie seinetwegen viel von ihm lernen möchten: Dieser Severus aber besucht ihn selbst persönlich, blieb 6. Manath bey ihm, und wäre ewig bey ihm blieben, (wie er spricht) so es hätte seyn können, will geschweigen der vielen schrifften, so ihm aus allen nationen und landen zugebracht worden, deren bothen, wie denn alle Christen, so zu ihm kamen, er mit solcher freundligkeit empfieng, daß er ihnen die füsse wusche. Und als er endlich zum

* Es sind aus Orient nun einige nach Rom gekommen. S. E. 61. A. C. 382.

** Hieronymus hat freylich ein grosses beygetragen, daß das mönch-leben und der ehlose stand in Occident auch so bekannt worden. Wiewohlen nun GOtt auch diese sache zu vieler seelen wohlfahrt gewandt, so sind doch die gründe, woraus Hieronymus seine meynung behauptet, faul und unerweißlich. *** S. Apolog. adv. Ruffinum. **** Wird sonst auch Bar-Hanina genannt.

zum höchsten alter gelanget, und doch nichts von seiner gewohnheit nachließ, fiel er in ein fieber, darinnen übet er sich eine zeitlang, berieff zu sich die Mönch und Kloster-Jungfrauen, vermahnet sie fleißig zum dienste GOttes, wendet sich zum bräutigam Christo, welchen er jetzt kommen sahe, und befahl ihm seinen geist; welches geschehen den letzten tag des Herbst-Monaths unter den Kayfern Honorio und Theodosio den jüngern, leuchtend mit vielen gewaltigen miraculn und wunderzeichen, * wird begraben zu Bethlehem, und wurden ihm die Exequiæ nach Christlichem gebrauch gehalten, wie nemlich neben ihm S. Antonius Paulo zuvor auch gethan: Ist nachfolgends gen Rom geführet worden, zugleich mit der krippen unsers HErrn und Seeligmachers JEsu Christi, den 9ten tag im May, ist zum HErrn Christo geschieden A. C. 420.

## Wie sich S. Hieron. an seinem Ende getröstet hat. **

NUn lieben kinder, ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden; denn es kommt die stunde, dazu ich gebohren bin. Ich bin ja mit dem bedinge auf diese welt kommen, daß ich dieselbe wieder verlassen soll. Ja, ich wäre auch nie gebohren worden, wann ich nicht wiederum hätte sterben sollen. Aber GOtt der HErr hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für uns alle sterben lassen, (Rom. 8. 32.) am stamm des creutzes, auf daß unser tod durch sein sterben zu nicht gemacht und getödtet würde; Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. (Röm. 14. 7. 8.) Derhalben auch ein Christus ein HErr genennet wird, beyde der lebendigen und der todten. Denn weil Christus gestorben ist, so müssen wir ja auch sterben, sintemahl der knecht nicht grösser ist denn sein HErr. Weil aber auch Christus von den todten auferstanden, so haben wir die gantze gewisse hoffnung, daß wir auch auferstehen werden. Und weil Christus unser HErr also auferstanden ist, daß er hinfort nicht mehr stirbt, so werden wir gewißlich auch nach unser auferstehung den tod nicht mehr schmecken, sondern mit ihm in ewiger herrlichkeit schweben allezeit. Denn Christus ist gestorben, und unser alter mensch ist samt ihm gecödtet, damit der sündliche leib aufhöre, (Röm. 6, 6.) und wir ein leib wären mit ihm. Derhalben, weil Christus nun von den todten auferstanden ist, so werden wir auch auferstehen mit ihm, weil wir seine gliedmassen sind. Weil aber auch Christus hinfort nicht mehr stirbet, so wird es auch mit uns also gehalten werden. Derhalben, meine allerliebste kinder, weil ich nun meinen geist aufgebe, so weiß und glaube ich, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach am jüngsten tage von der erden wieder auferwecken, und werde in diesem meinem eignen fleisch meinen Heyland sehen, denselben werd ich mir sehen. (Job. 19, 25. 26.) Ja ich selber, der ich mit euch rede, und den ihr hie sehet sterben, und kein ander, noch fremder an meiner statt, und meine eigne augen, damit ich jetzund euch schaue; werden ihn schauen.

## Ermahnung S. Hieronymi an seine Jünger, die um ihn herstunden, daß sie sich mit ihm freuen sollen, weil er nun aus dem Elend in die ewige Freude gehen soll.

DArum meine allerliebsten Kinder, sehet zu, daß ihr fürsichtig wandelt, nicht als die unweisen, sondern als die weisen (Eph. 5, 15.) Wandelt nicht nach dem fleisch; denn so ihr nach dem fleisch wandelt, so werdet ihr sterben; (Rom. 8, 13.) sondern lebet nach dem Geiste, und tödtet die wercke des fleisches, und freuet euch nun mit mir, singet und seyd frölich. Leget ab die kleider eures traurens, und betrübet euch nicht, sondern jauchzet dem HErrn, lobet seinen namen, und gebet ihm die ehre. Sehet, wie ich bißhero gewandelt habe durch feuer und wasser, durch trübsal und elend, nun aber bringet mich der HErr zur ruh. Ich will eingehen in das hauß meines GOttes, und meinen GOtt loben täglich. O wie ist mir mein sterben so ein grosser gewinn, denn Christus wird hinfort mein leben seyn. (Phil. 1, 21.) Sehet, mein irrdisches hauß dieser hütten wird zubrochen, auf daß ich ein neues hauß erlange, das nicht mit händen gemacht ist, eine wohnung, die da ewig ist im Himmel. (2 Cor. 6, 1.) Sehet, ich ziehe aus, und lege ab das kleid, welches sterblich und vergänglich ist, auf daß ich anziehe, das ewig ist. Bißher bin ich ein Pilgrim und fremdling gewesen auf erden, nun aber soll ich heimziehen in mein ewiges vaterland. Sehet, nun erlang ich das kleinod, darum ich gelauffen und mich bemühet habe. Nun komm ich aus der finsterniß zum licht, aus der gefährlichkeit zum friede, aus dem armuth zum reichthum, aus dem streit zum sieg, aus der traurigkeit zur freude, aus dem vergänglichen leben zum ewigen, aus der unreinigkeit zur ewigen lieblichkeit. Hie bin ich blind und unverständig gewesen, nun aber komm ich zum licht. Hie bin ich kranck und verwundet gewesen, nun aber werde ich recht gesund. Hie bin ich in steter traurigkeit und schwermuth gewesen, nun aber komm ich zur ewigen freude. Hie hab ich bey

leben-

* Ist von dem Verfasser dieses Lebens nach Römischer weise geredet.

** Die folgende letzte reden Hieronymi sind in einer Epistola eines so genannten Eusebii de morte Hieronymi enthalten, und T. IV. p. 234. Ed. ult. zu finden. Bellarminus de Script. Eccl. und andere Censores Pontificii, mercken an, daß diese Epistel nicht von einem Discipul Hieronymi, sondern von einem andern in folgenden zeiten geschrieben, und so wohl in der red-art unzierlich, als auch mit erdichteten umständen abgefaßt sey. Dieses wollen wir an seinen ort gestellet seyn lassen; Es scheinet aber, diese censuren seyen hauptsächlich daher entsprungen, weil der Hieronymus in diesen reden so wenig aus sich machet: Welches doch ein gutes zeichen an einem sterbenden ist.

lebendigem leibe täglich sterben müssen, nun aber geht mein rechtes leben an.

## Hier betrachtet St. Hieronymus das elend dieses lebens, und freuet sich auf das ewige.

WAs ist doch das leben dieser welt? Ach es ist mehr ein tod als ein leben zu achten. Denn es ist ein elendes betriegliches leben, voller traurigkeit, ein geringes leben, das schnell dahin fähret. O du elendes leben, wie betrüglich bist du, bald blühest du schöne daher, und ehe man es vermeynet, verwelckest du? Ein leben voller gefährlichkeit, voller unwissenheit, voller gebrechlichkeit. Ein leben, das schnell dahin fähret, und plötzlich vergehet. O du elendes leben, je länger du währest, je mehr du abnimmst; je weiter du dich erstreckest, je näher du dem tode kommst. O du betriegliches leben, wie bist du so voller netz und fallstricke, dadurch die kinder dieser welt häuffig gefangen, und durch deine stinckende lüste in die ewige höllenpein gestürtzet werden. Seelig ist, der deinen betrug und boßheit kennet, noch seeliger ist, der deine vergängliche lüste für nichts achtet; aber noch viel seeliger ist, der aus diesem deinen elend erlöset und wohl gestorben ist. O welcheine selige handthierung ist es, wenn einer nach einem seeligen ende strebet; Denn es träget viel mehr denn gold und silber, es bringet den allerbesten und schönsten gewinn. O wie süß und lieblich ist ein solcher tod. Ja er ist nicht ein tod, denn er fördert zum rechtschaffenen leben, errettet von kranckheit und schaden, er tilget hunger und durst. O tod, tod, den wir billig alle leiden müssen, wie wohl thust du den frommen, wie weh thust du den gottlosen? Du demüthigest die hoffärtigen, reichen und gewaltigen, und erhöhest die elenden. Du machest, daß die armen satt werden, und bringest die geitz-hälse in ewiges armuth. Du bringest die gottlosen zur straffe, und die gerechten zur ewigen herrlichkeit.

## Verlangen S. Hieronymi nach einem seel. stündlein, dadurch er zur ewigen wonne und freud eingehen möge.

O Komm, lieber tod, komm mit einem seeligen stündlein. O seeliges stündlein, wie verlanget mich nach dir, wie lieb bist du mir, wie sehn ich mich nach dir. O komm, und zeige mir, den meine seele liebt, zeige mir, wo mein freund weidet, und mein HErr Christus ruhet. Komm liebes stündlein, komm, und lasse mich diß liebe elend nicht länger schmecken. Stehe auf, GOtt, meine ehre, recke mir deine hand, und zeuch mich zu dir. Siehe, mein hertz ist bereitet aufzustehen, und dir zu folgen in dem süssen geruch deiner salben, biß du mich bringest in die kammer des hauses meines HErrn, daß ich jauchze und frohlocke, wenn ich erscheine vor seinem angesicht. Ey wie will ich da singen und meinen HErrn loben! O wie schön, wie lieblich bist du, du liebes seel. stündlein, wie verlanget mich nach dir. O verzeuch nicht, bleib nicht länger aussen! denn die tage meines lebens haben ein ende, und meine jahre sind dahin gefahren wie ein schatten. Komm mein GOtt, mit einem seeligen ende, und lasse mich einen kleinen vorschmack deiner freuden empfinden! Denn ich begehre dein mit freuden, und auf deine wonne habe ich mich gefreuet mein lebenlang. Nimm mich auf, mein GOtt, in deine herrlichkeit, gleichwie du aufgenommen hast meinen HErrn JEsum, durch welchen ich schon seelig und schon lebendig gemachet bin. Blicke mich an mit deinen gnaden, und hilff mir. Erlöse mich aus diesem vielfältigen elend, und von der hand aller meiner feinde. Errette meine seele aus dem kercker dieses jammerthals, und bringe sie durch deine gnade dahin, da mein lieber HErr JEsus ist und herrschet. Ich habe ja bißher diß elend bauen müssen, wie mein vater Adam solches verdienet. Ach daß ich einmahl eingehen sollte in den lustgarten meines HErrn, und die edlen früchte seiner gnaden geniessen! Die tage meines lebens sind vergangen wie ein rauch, und mein fleisch ist verdorret wie heu. Siehe, mein GOtt, die zeit ist da, daß du dich mein erbarmest, verzeuch nicht, mein Hort, eile mich zu erlösen! Denn mein hertz ist kranck für grosser liebe, und verlanget nach dir. Verleihe mir mein HErr, eine seelige Heimfahrt, daß ich erlange, was ich glaube, und erkennen und sehen möge dir herrlichkeit, darauf ich hoffe. Denn weil ich noch hie bin, so ist das erkänntniß, damit ich dich meinen GOtt kenne, noch wenig und geringe. Wenn ich aber abscheide, so werd ich meinen HErrn sehen, wie er ist. Lieber tod, du bist wohl schwartz und gräulich, aber mir bist du schön und lieblich, freundlich und holdseelig. Du bist ja wohl schrecklich, aber wer kan dir widerstreben? Du bist schrecklich den Königen auf Erden, denn du nimmst den Fürsten ihren muth, und erlöset die elenden. Du zerbrichst die gewalt der gottlosen, aber die gewalt der gerechten erhöhest du. Dein grimm und zorn ist auf erden wohl bekannt, daß alle welt vor dir erzittert. O komm, du liebes stündlein, komm, komm, mein GOtt, komm mit einer seel. Heimfahrt, und thue meiner seelen auf die thür des lebens, die du aufgethan hast meinem HErrn JEsu, wie du mir durch ihn verheissen hast, auf daß ich in friede ruhe, und meine wohnung sey im ewigen Sion. Laß mich einmahl ablegen das sterbliche kleid meines leibes, damit ich umgeben bin, und anziehen die kleider des heyls und der ewigen freuden. O wie verlanget meine seele nach ihrem freund, ja nach ihrem bräutigam, daß sie aus liebe matt und müde ist; denn ich habe ihn gesucht in dieser welt, und noch nicht funden. * Es funden mich in dieser wüsten die kinder dieser welt, die in diesem elende umgehen, und schlagen mich wund; die fürsten dieser welt, die teufel haben mich verwundet, und mir mein kleid genommen. Mein GOtt, wie bin ich zuschlagen, wie bin ich durch creutz und trübsal gedemüthiget? ja mein GOtt, den gantzen tag schmähen mich meine feinde, und reden wider mich mit falschen zungen,

* Nemlich nach seiner sichtbaren gegenwart und herrlichkeit. Denn im glauben kan ein frommer Christ saaen: Ich fand, den meine seele liebet; ich halte ihn, will ihn nicht lassen. Hohel. III. 4. Wiewohl zur stunde der anfechtung er sich auch eine zeitlang verbirgt. Cap. V. 6. 7.

Zungen, dafür, daß ich sie liebe, sind sie wieder mich, ich aber bete. (Ps. 102, 9. Ps. 109, 3. 4.) Derhalben komm, O du liebes Stündlein, und sey nicht lang. Mein GOtt, zubrich den Bogen, die Macht, den Schild und das Schwerdt meiner Feinde, und mache ihres Kriegens Ende. HErr verzeuch nicht, siehe, mein Hertz ist in grossen Aengsten, wegen meiner vielfältigen Trübsal und Schmertzen. Erquicke meine Seele mit deinem tröstlichem Wort, mein GOtt, erhöre meine Stimme, komm heute, und erlöse mich, halt dich doch nicht so fest gegen mir. Meine Seele dürstet nach dir meinem lebendigen GOtt, wenn werd ich dahin kommen, daß ich dein angesicht schaue? (Ps. 42, 3. 4.) Meine thränen sind meine speise tag und nacht in diesem Jammerthal; ja, müh und arbeit, schmach und trübsal, Jammer und elend, hunger und durst, fasten und wachen, pestilentz und anfechtung sind mein täglich brodt. Ey, so höre doch, mein GOtt, das seufftzen des gefangenen, und rette mich von meinen banden. Nimm auf deinen armen, elenden und hungrigen sohn, aus diesem elend, und bringe ihn zu seinen vater. Nimm auf mich armen Lazarum, der ich voller schweren bin, und setze mich in den schooß des Patriarchen Abrahams. Laß mich eingehen in den ewigen weinberg des HErrn Zebaoth, daß ich nicht mehr hier in sünden müßig stehe. Erlöse mich von allem Ubel, und leite mich ins ewige leben. Errette mich aus dieser finsterniß und schatten des todes. Zureisse die bande meines elendes, und rette den gefangenen. Erleuchte den blinden, und richte auf den zuschlagnen. Behüte den fremdling und wäysen, zeige mir dein antlitz in dieser finsterniß, und tröste mich in meinem Jammerthal; erleuchte mich, mein GOtt, erleuchte mich in dieser stunde, daß ich nimmermehr im tod entschlaffe.

Als nun der H. mann solches und dergleichen mehr redet, wurden wir alle, die wir um ihn herstunden, von hertzen sehr betrübt, und kunte sich keiner des weinens enthalten.

## S. Hieronymus gesegnet seine brüder, und ruffet den HErrn JEsum gantz sehnlich an um ein sel. stündlein.

NAch diesen Reden wandte sich der Heil. mann zu seinen brüdern und jüngern, die um ihn herstunden, und sprach mit freundlichen worten: tretet herzu, meine söhne, daß ich euch anrühre, ehe ich von euch scheide. Als wir nun hinzutraten, ergrieff er einen nach dem andern, aufs beste er kunte, umfieng uns mit armen, und küsset einen jeglichen mit dem kuß des friedes. Nachmals erhub er ein wenig seine stimme, recket seine hände empor, sahe gantz sehnlich und demüthig gen himmel, wandte seine augen, welche voller freuden-thränen stunden, zu seinem HErrn JESU, und sprach: O allerliebster HERR JESU, du bist ja meine stärcke, mein trost, meine zuversicht, und mein erlöser; HERR, meine ehre und ruhm, auf den ich traue, an den ich glaube, und den ich von hertzen lieb habe.* Ja du bist meine wonne, meine feste burg und meine einige hoffnung. O du Herzog des lebens, ruffe mich zu dir, so will ich dir antworten. Siehe HErr, du Schöpffer aller ding, ich bin deiner hände werck. (Job. 10, 8. seqq.) Du hast mich aus erden gemacht, mit beinen und adern hast du mich zusammen gefüget; ja du bist auch für mich gestorben, und hast leben und barmhertzigkeit an mir gethan. Recke mir die hand deiner gnaden, heisse mich zu dir kommen, mein HERR, und verzeuch nicht; Denn es ist zeit, daß der staub wieder in die erde komme, und mein Geist auffahre zu dir meinem Heylande, der du ihn hieher gesandt hast. (Pred. Salom. 12, 7.) thue mir auf die thür des lebens, wie du mir verheissen hast, da du für mich am creutz hiengest, als ein übelthäter; Denn da du zu dem schächer sagtest: heute wirst du mit mir im paradeiß seyn! (Luc. 23, 43.) hast du solches zugleich auch mir verheissen. O komm, lieber HErr JESU, mein Bräutigam, siehe, ich hab dich ja in meinem hertzen, ich lasse dich nicht, biß du mich einführest in das hauß deiner herrlichkeit. Du bist ja mein Erlöser, der mich zu ehren setzet, und mein haupt aufrichtet; du bist mein heyl und mein segen! Nimm mich auf, mein GOtt, nach deiner grossen barmhertzigkeit, wie du aufnahmest den armen schächer, der zu dir schrie, da du sturbest am creutz, laß mich eingehen zu dir in die ewige seligkeit. Siehe HErr, hie bin ich elender, wie jener blinder am wege, und ruffe zu dir: JESU, du Sohn David, erbarm dich mein. (Luc. 18, 38.) hilff, daß ich sehe, und dein ewiges licht anschaue. Denn du bist das ewige unsichtbare licht. O wie klagte der alte Tobias in seiner blindheit, was soll ich für freude haben, der ich im finstern sitzen muß, und das licht des himmels nicht sehen kan? (Tob. 5, 13.) HERR, du einiges licht, ausser welchem keine weißheit, keine wahrheit, kein verstand und kein heyl ist, erleuchte meine augen, daß ich nicht im tode entschlaffe, auf daß nicht mein feind rühme, er sey mein mächtig worden. (Ps. 13, 4. 5.) Ich bin ja dieses lebens satt und überdrüßig, darum laß ich meine klage bey mir gehen, und sage: HErr, ich bin kranck, HErr, ich bin schwach, mein leben hat abgenommen für betrübniß, und meine zeit für seufftzen, meine krafft ist verfallen für meiner misse-



* Hier läßt sich der rechte evangelische geist in dem H. Hieronymo aufs anmuthigste hören, da ist Christus alles, und alles eigne verdienst, alle vorhergehende strengigkeiten, sind vor den augen seiner im glauben lebenden seele gantz verschwunden. In diesen zustand hat der treue GOtt noch mehrere Asceten vor ihrem ende gebracht: worbey doch das wahre gute, welches sie vorhin in aufrichtigkeit mit wircken oder leiden vollbracht, in der hand ihres Erlösers als eine beylage bewahret wird.

chat, und meine gebeine sind verschmachtet. (Ps. 31, 11.) Derhalben komm ich zu dir, HErr, mein artzt, heile mich HErr, so bin ich geheilet; hilff mir, so ist mir geholffen, siehe, ich traue auf dich, laß mich nicht zu schanden werden.

## S. Hieronymus erkennet seine Nichtigkeit, betrachtet die grose wohlthaten, die ihm von HErrn Christo erzeiget, und bittet ferner um erlösung aus diesem elend.

ABer wer bin ich, o allersüssester HErr JEsu, daß ich so kühnlich und getrost zu dir rede? ich bin ja ein sündlicher mensch, gantz in Sünden empfangen, gebohren und auferzogen, ein stinckendes aaß, ein unreines gefäß und speise der würme. Ach HERR, schone meiner, wilt du mit mir haddern, so kanst du leicht gewinnen, denn ich bin geringer, denn die stoppel für deinem angesicht. HErr, vergieb mir alle meine sünde, und rette den elenden aus dem koth.* Ich muß ja noch eines sagen, mein HErr, laß dir es gefallen, du wirst mich ja nicht von dir stossen; denn du bist mein GOtt, und dein fleisch ist von meinem fleisch, und dein gebeine sind von meinen gebeinen. (Ephes. 5, 30.) Denn ob du wohl deines vaters rechte nie verlassen, hast du doch meine menschliche natur an dich genommen, und bist auch wahrer GOtt in einer einigen person. Denn was du warest von ewigkeit, das bist du blieben, und was du nicht warest hast du an dich genommen. Warum hast du denn diß grosse werck gethan, und dich so nahe mit mir befreundet? Warlich darum, daß ich alle mein vertrauen auf dich setzen, und zu dir meinem allerliebsten bruder alle mein zuflucht haben soll; ja daß du mich aus lauter gnad und güte auch deiner Gottheit theilhafftig machtest. Mache dich auf, mein GOTT, und hilff mir; stehe auf, mein HErr, uns erlöse mich. Siehe, wie der hirsch dürstet nach frischen wasser, also dürstet auch meine seele zu dir dem lebendigen brunnquell, (Psalm 42, 2. 3.) auf daß sie mit freuden wasser schöpffe aus dem heyl-brunnen, und forthin nicht mehr dürste. Wenn soll ich hin, und erscheinen für deinem angesicht. Wende dich zu mir, HERR, und rette meine seele, führe mich aus dieser argen welt, und erlöse mich von allen meinen feinden. Ach mein Heyland, wenn meine sünden, damit ich deinen zorn verdienet hab, und mein elend, das ich leide, gegen einander solten gewogen werden, so würde meine sünd viel schwerer seyn, und mehr, denn sand am meer. Darum so du länger verzeuchest, muß ich noch länger in trübsal und elend schweben. O komm HErr, meines hertzens-wonne, und beweise mir deine barmhertzigkeit, daß ich dich meine freud und mein heyl erlange. Denn wie ein arbeiter verlanget nach seinem feyrabend, also verlanget auch meine seele nach dir. HErr, laß mein flehen kommen für dein angesicht, daß mich deine hand erlöse.

## Eine ernste Beichte St. Hieronymi, darinnen er seine Missethat bekennet, und um Vergebung seiner Sünden und ewige Seeligkeit bittet.

SIehe, mein GOTT, ich bin derselbe Mensch, der hinab gieng gen Jericho, und fiel unter die Mörder. Ach HErr, wie kläglich haben sie mich verwundet, und halb todt liegen lassen. (Luc. 10, 30.) Komm, HErr, du frommer Samariter, nimm mich auf und heile mich. Ich hab ja schwerlich gesündiget in meinem gantzen Leben, und übel vor dir gethan. Ich habe mich nicht geübet in deinem Erkänntnüs. Ich bin undanckbar gewesen für deine vielfältige Wohlthaten. Ich habe deinen Namen nicht gepreiset, wie billig. Offt und viel hab ich deine Warheit verschwiegen. Wenn du vor der thür meines hertzens gestanden und angeklopffet hast, so bin ich faul und träg gewesen, und hab dich nicht gehorsamlich angenommen, wie ich schuldig war. Meinen leib, den elenden maden-sack, der doch vergehet, wie ein schatte, hab ich gar zu sehr geliebet. Ich hab mich verunreiniget mit unzüchtigen worten, ** und bin unfleißig und nachläßig gewesen, dein heilsames wort zu betrachten. Meine augen hab ich nicht allewег abgewendet von der eitelkeit dieser welt, und meine ohren auf unnütze dinge mercken lassen. Manchmal hab ich meinen nächsten in seiner noth mit meinen händen nicht gedienet, und meine füsse sind schnell gewesen zur sünde. Was soll ich viel sagen, mein GOtt, von den fußsolen an, biß auf die scheitel meines hauptes, ist nichts gesundes an mir, (Es. 1, 6.) Ach mein HErr JEsu, wenn du nicht für mich am stamm des creutzes gestorben, und mich erlöset hättest, so hätte meine seel in der Höllen ewig verderben müssen. Nun aber bin ich auch theilhafftig, o gütiger HErr JEsu, derselben deiner grossen erlösung. *** O verschmähe und verwirff nicht mein Heyland, den du mit der-

* Wie war der artickel von der vergebung der sünden und von der rechtfertigung durch den glauben an Christum hier so nöthig und tröstlich vor den gemüths-augen Hieronymi! gewiß, je näher die seele ihrer vollendung kömmt, desto geringer hält sie von sich selbst, und desto lieber wird ihn JEsus der sünden-tilger.

** Diß ist vermuthlich zu verstehen von seiner jugend, ehe er getaufft worden, (denn er schon erwachsen gewesen, ehe er die tauffe angenommen: allermassen er selber schrei-bet, daß er zwar die erste reinigkeit seines leibes verlohren, aber die andere (nach der tauffe) unbefleckt erhalten. Apolog. lib. adv. Jovin.

*** Wo ist hier der ruhm eigner heiligkeit? O wie demüthiget sich eine fromme seele, wenn ihr

deinem H. Blut so theuer erkauffet. Siehe ich bin ein verirret schäfflein, o suche mich, du guter frommer Hirte, und trage mich zu deinem schaaf-stall, auf daß dein wort wahr sey. Du hast mir zugesagt, mein Helffer, in welcher stund der arme sünder zu dir seufftzet, so soll ihm geholffen werden. Siehe doch daß ich von hertzen betrübt bin, und erkenne meine sünde, und meine missethat ist immer für mir. Ps. 51, 5.) Freylich bin ich nicht werth, daß ich dein sohn heisse, denn ich hab gesündiget im Himmel und vor dir. (Luc. 15, 18. 19.) Mein Heyland, laß mich hören Freud und Wonne, und wende dein Antlitz von meinen Sünden. Tilge alle meine Missethat nach deiner grossen Barmhertzigkeit, und verwirff mich nicht von deinem Angesicht. (Ps. 51, 11. 13.) Handle nicht mit mir nach meinen Sünden, und vergilt mir nicht nach meiner Missethat. (Ps. 103, 10.) Hilff mir, o GOtt meines Heyls, und erlöse mich um deines Namens ehre willen. (Psal. 79, 9.) Thue Barmhertzigkeit an mir nach deinem Wohlgefallen, daß ich wohne in deinem Hause immerdar, und sammt allen, die darinnen wohnen, dich rühme und preise bis in ewigkeit. Stehe auf und komm zu mir, o du allerliebster Bräutigam meiner Seelen. Siehe nicht an, daß ich so mit Sünden beflecket bin, sondern komm, und zeige mir deine Gestalt: Laß mich hören deine Stimm, denn deine Stimm ist süß, und deine Gestalt lieblich. Wende dein antlitz nicht von mir, und weiche nicht von deinem knecht, wenn das liebe stündlein da ist. Gieb mich nicht in den willen meiner feinde, denn ich harre dein, und glaube von hertzen, daß ich sehen werde das gute des HErrn im lande der lebendigen. (Ps. 27, 13.) Komm doch, HErr mein bräutigam, laß uns gehen in dein ewiges paradies, daß wir sehen, wie es grünet und blühet in deinem ewigen weinberge. Mache mir mein weinen zur freude, neige zu mir deine ohren, komm und eile, daß du mich aus diesem elenden jammerthal erlösest.

Diß ist die andere rede des H. Mannes, welche, als er sie mit vielen thränen und aufgehobenen händen vollendet hatte, ward er eine wenig still.

## Das letzte Gebet S. Hieronymi, damit er endlich eingeschlaffen ist.

O Du Sohn des lebendigen GOttes, der du allein von deinem Vater gebohren bist vor der welt von ewigkeit. Selig sind die dich lieben, und nichts anders ohn dich allein begehren. Selig sind, die täglich an dich gedencken, und deiner würdig geniessen. Selig sind, die in dir bleiben, und alle deine wege ihr lebenlang bewahren. Warlich mein HErr JEsu, wer dich findet, der findet das leben, ja ein solches leben, das ewig währet und kein ende hat. * Du bist die wunderliche speise unserer seelen, gantz herrlich und süß, gantz lieblich und köstlich, und besser, denn alles ander labsal. Wie lieblich erweisest du dich durch so viel gnaden-zeichen, wie wunderbarlich und kräfftig kanst du erquicken. Du tröstest und labest auf allerley weise, und schaffest, daß wir an allen gnaden und gaben zunehmen. HErr, du Heil. himmel-brodt, wie reich und milde bist du, wie überflüßig groß sind deine gnaden! denn du schleussest keinen menschen aus, es sey denn, daß er dich verachte, und zu dir nicht komme. Ist jemand noch jung und klein, der komme nur getrost zu dir und esse, so wird er zunehmen und groß werden; er wird seinen kindischen verstand lassen, und wandeln auf den wegen der rechten weißheit. Ist jemand noch schwach, der eile zu dir und esse, so wird er bald starck werden. Ist jemand kranck, dem wird geholffen werden. Ist jemand in sünden todt, und er dich nur höret, so wird er das ewige leben erlangen. Und ob gleich jemand groß und starck wäre, wird er dennoch viel sehen, daß er bedarff, denn er findet in dir überflüßig, dadurch er täglich zunehmen soll. Ohn dich kan niemand einen augenblick leben. Du bist es allein, der allen creaturen das leben giebt. Siehe mein Heyland, wie ist mein hertz verschmachtet, und mein fleisch hat abgenommen. O GOtt, meines hertzens labsal und wonne, in dir freuet sich meine seele, und mein geist verlanget nach dir. Denn alle, die sich von dir wenden, werden ewig verschmachten. Komm, mein HErr, und laß deine hülffe nicht fern von mir seyn. Neige zu mir die ohren deiner barmhertzigkeit, laß mich armen und hungerigen deines trosts geniessen, daß ich satt wer-



ihr der HErr die augen öffnet! Wie lieb ist da das verdienst JEsu, und Christus für uns.

* JEsu, wie süß ist deine liebe! Nichts, als JEsus, nichts als JEsus!

de und lebe, und darnach deinen namen ewiglich lobe. O du wahres unsichtbares licht, daß nimmermehr verlöschet, siehe, hie bin ich auch, wie ein armer blinder am wege, und ruffe zu dir: JEsu du Sohn David, erbarm dich mein, thue mir auf die augen meines hertzens, daß ich dich sehe. HErr, sey gnädig mir armen sünder, du bist ja meine hülffe und meine zuversicht! O hilff mir zur ewigen seligkeit. Und ob ich schon wandeln muß durch das finstre thal des todes, fürcht ich doch kein unglück, denn du bist bey mir. (Psal. 23, 4.) Hie lieg ich nun, o frommer HErr JEsu, und schlaffe ein, o komm und erwecke mich, daß ich deinen namen lobe. Ich bin kranck und schwach, und ist keine krafft mehr in meinem fleisch: HErr, mein Artzt, hilff mir. Ich bin nacket und leide frost, o du reicher HErr, bekleide mich mit dem kleide deiner gerechtigkeit. Meine seele hungert in diesem elend, du HErr bist die rechte speise, erquicke mir mein hertz. Meine seele dürstet, HErr, du bist der rechte heilsame tranck, tränckе und labe mir meine seele mit deinem heilsamen troste. Hie stecke ich noch im tieffen schlamm, und habe keine krafft mehr. Ich bin kommen auf die höhe des meers, und die fluth will mich ersäuffen. Ich habe geschrien, daß ich müde und heisser bin, und das wasser des todes gehet mir an meine seele. Erlöse mich von diesen banden, HErr, mein schutz, mein erretter, mein trost, meine zuflucht, meine stärcke, mein König und mein GOtt. In deine hände befehl ich meinen geist, denn du hast mich erlöset, (Psalm. 31, 6.) am stamm des creutzes, und mit barmhertzigkeit und ewiges leben erworben. Siehe an, und erbarme dich meines elendes, und übergieb mich nicht in die hand meines feindes. Nun will ich eingehen in die ewige wonne, und im hause meines HErrn bleiben und wohnen, von nun an biß in ewigkeit Amen, Amen, Amen.

Hiermit ist der fromme Alt-Vater verloschen wie ein licht, und hat ein seeliges end genommen. *

* Mehrere umstände von dem leben des H. Hieronymi kan man auch lesen in dem leben Marcellæ, Paulæ &c. Der gemeinsten zeit-rechnung nach ist er im 91sten jahr seines alters gestorben.

# Allgemeines Register
## über die Bücher und Capitel des dritten Bandes.

### Innhalt des ersten Abschnitts (A.)


I. Tobiä Pfanners unpartheyisches Bedencken über Hrn. Gottfr. Arnolds unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie. pag. 1.
Anhang dazu, bestehend in Hrn. Arnolds kurtzer Beantwortung, und Hrn. Pfanners Erläuterung. p. 30.
II. T. Pfanners durch Hrn. Gottfr. Arnolds Duplic fernerweit veranlaßte Erläuterung seines unpartheyischen Bedenckens über die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie. p. 36.
III. Censuren, welche in denen unschuldigen Nachrichten hin und wieder über Gottfr. Arnolds K. und Ketzer-Historie gefället worden. p. 59.
1. In dem Jahrgang 1701. p. 102. sqq. ibid.
2. In dem Jahrgang 1704. p. 76. sqq. p. 60.
3. In eben diesem Jahrg. 1704. p. 500. sqq. p. 63.
4. In dem Jahrgang 1710. p. 162. sqq. ibid.
IV. Ernesti Salomonis Cypriani allgemeine Anmerckungen über Gottfr. Arnolds Kirchen und Ketzer-Historie. p. 66.
Vorbericht. ibid.
Cap. 1. wird gezeiget, daß Arnold vermög seiner vorgefaßten Meynungen unsere Kirche nur anklagen, und was zu derselben Kräncknng dienet, hervor suchen müsse. p. 68.
- - 2. Wird Arnolds vorgefaßte Meynung von Libris Symbolicis und daher entstandene Partheylichkeit untersuchet. p. 74.
- - 3. Wird die vorgefaßte Meynung von der Unvollkommenheit der Schrift angemercket. p. 76.
- - 4. Wird erwiesen, die Kirche seye eine Mutter. p. 78.
- - 5. Wird annoch von Arnolds vorgefaßten Meynungen überhaupt gehandelt. p. 79.
- - 6. Von der Religion der Christen im ersten Seculo. p. 81.
- - 7. Von Arnolds Partheylichkeit, bevorab gegen unsere Kirche. p. 87.
- - 8. Von seinem partheyischen Vortrag der Donatistischen Händel. p. 90.
- - 9. Von seinen Gründen, womit er die Klagen über unsere Kirche behaupten wollen. p. 93.
V. Ejusd. Fernere Anmerckungen von Arnolds Partheylichkeit und Verfälschung der Scribenten. p. 95.
Gründliche Information über den Pass. in der Arn. K. H. P. 4. Sect. 3. n. 18. Hrn. M. Joh. Friedr. Weiland betreffend, enthalten. p. 100.
Einige Anmerckungen von Arnolds Fehlern. p. 101.
VI. Ejusd. Fernere Proben von G. Arnolds Partheylichkeit, vornemlich die Geschichte der Quacker, Brownisten, D. Krellens und Jacob Böhms betreffende. Nebst einer Vorrede an D. Elias Veiln. p. 104.
VII. Ej. Urtheil von Arnolds Religion, woher die Partheylichkeit nothwendig entspringen müssen. p. 118.
VIII. Ej. Antwort auf Arnolds sogenannte Erklärung vom gemeinen Secten-Wesen, Kirchen- und Abendmal-gehen. p. 125.
Cap. 1. Vom Secten-Wesen. p. 125.
- - 2. Vom Kirchen-gehen. p. 131.
- - 3. Von dem gemeinen Abendmahl-gehen. p. 135.
- - 4. Von denen Beschwehrungen wider Arnolds Person. p. 141.
IX. Ejusd. Antwort auf eines Anonymi Erinnerungen gegen seine Anmerckungen. p. 143.
Vorrede. ibid.
Cap. 1. Vom Titul und der Vorrede der Cyprianischen Anmerckungen. p. 144.
- - 2. Von Arn. vorgefaßten Meynungen. p. 146.
- - 3. Vom letzten Theil des ersten Capitels der Cyprianischen Anmerckungen. p. 147.
- - 4. Von Arnolds vorgefaßten Meynungen. p. 150.
- - 5. Wird Anonymi 5tes Cap untersuchet, vornemlich von Auslegung der Schrifft. p. 151.
- - 6. Von der Kirche, ob sie eine Mutter sey, und ob die Meynung von der Wiederbringung aller Creaturen partheyisch mache. p. 153.
- - 7. Von der ersten Christen Religion ibid.
- - 8. Von denen übrigen §§vis des 6. Cap. der Anmerckungen. p. 154.
- - 9. Von Arnolds Partheylichkeit, bevorab gegen unsere Kirche. p. 155.
- - 10. Vom 8ten Cap. der Anmerckungen, die Donatisten und Arnolds Verfälschungen betreffend. p. 156.
- - Von einigen Hrn. Cyprian imputirten Absurdis. p. 157.
Eines Anonymi Erinnerung, die in Hrn. Arnolds K. u. K. Historie befindlichen Special- und Historischen Fehler betreffend, aus Herrn Eckhards Monatlichen Auszügen ad A. 1700. m. Jun. p. 296. sqq. p. 158.
XI. M. Andr. Dav. Caroli Wirtembergische Unschuld durch Christliche Prüffung dessen, was Herr Arnold von des Löbl. Hertzogthums Würtemberg Regenten, Regierung und Lehren, bevorab von dem seel. D. Jac. Andreä aufgezeichnet und seiner sogenannten Kirch- und Ketzer-Historie einverleibet hat. p. 160.
Vorbereitung, bestehend in allgemeinen Anmerckungen über die Fehler der Luther. Lehrer. p. 161.
Th. I. Cap. I. Von Arnolds unbilligem Verfahren mit Hertzog Ulrich von Würtemberg. p. 163.
- - - II. Mit der Fürstl. Regierung, und deren Verhalt gegen die Wiedertäuffer, Juden, Hanß Keilen, Ludw. Brunquellen, und Joh. Jac. Zimmermann. p. 164.
Th. II. Cap. I. Von den Würtemb. Theologis insgemein. p. 167.
Art. I. Von derselben Briefwechsel mit dem Griechischen Patriarchen. ibid.
Art. II. Deren Aufführung bey dem Concordien-Werck. ibid.
Art. III. Von deren durch D. Daniel Hofmann angegriffenen Schrifften. p. 168.
Cap. II. Von denen Theologis der Universität zu Tübingen. p. 168.
Art. I. Derselben Bedencken die Wiedertäuffer betreffend. p. 168.
Art. II. - - Handlung mit D. Jac. Schegkio. p. 169.
- - III. - - Verhalt in der Strittigkeit mit Sam. Hubern. ibid.
- - IV. - - Verhalt in der Gießischen Strittigkeit. p. 171.
- - V. - - Verhalt in der Zeämännischen Revers-Sache. p. 173.
Th. III. Cap. I. Von Joh. Brentio. ibid.
- - II. Von D. Jac. Andreæ. p. 175.
- - III. Von D. Luca Osiandro, dem Vater. p. 206.
- - IV. Von D. Steph. Gerlachio. p. 208.
- - V. Von Martino Crusio. ibid.
- - VI. Von Luca Osiandro dem Sohn. ibid.

Th. III. C. VII. Von D. Theodoro Thummio. p. 208.
- - VIII. Von D. Melch. Nicolai. p. 209.
- - IX. Von D. Joh. Val. Andreæ. ibid.
- - X. Von D. Tobia Wagnern. p. 212.
- - XI. Von D. Joh. Ad. Osiandro. p. 215.
- - XII. Von D. Georg Heinr. Häberlin. ibid.
- - XIII. Von Andrea Carolo. p. 216.

XII. D. Eliæ Veiels Urtheil von G. Arnolds Kirchen und Ketzer-Historie, aus der Vorrede des IIten Theils des Petrinischen Wegweisers. p. 219.

XIII. Ejusd. Theologisches Sendschreiben an alle aufrichtige und orthodoxe Theologos, ihr vernünfftiges Gutachten von denen Arnoldischen und anderen dergleichen Beginnen. Nebst einer kurtzen Abfertigung einiger Palquillanten und Tenebrionum. p. 219.

XIV. H. G. W. E. M. Augenscheinl. Erweisung, daß G. Arnold das Valentinianische Ketzer-Fragmentum Theodoti weder verständlich noch treulich übersetzet, und damit seine schlechte Wissenschafft in der Griechischen Sprache selbst verrathen habe, von Elia Veieln herausgegeben. p. 232.

Kurtze Auszüge aus den Schrifften des Theodoti, und der sogenannten Morgenländischen Lehre zun Zeiten Valentini. p. 236.

XV. Eines Anonymi, der sich einen Liebhaber der Wahrheit nennet, aufrichtige Vorstellung vieler von Hrn. G. Arnold verübter fürsetzlicher Verfälschungen an alten und neuen Scribenten, und ärgerlicher Vertheidigung der boßhaftigsten Ketzer und Atheisten. p. 248.

XVI. G. W. Gründliche Gegenantwort auf die kurtze Beantwortung Hrn. G. Arn. betreffend die Dollmetschung des Valentinianischen Ketzer-Fragments beym Clemente Alex. p. 308.

XVII. Joh. Andræ Corvini Gründliche Untersuchung der sogenannten unpartheyischen K. u. K. Hist. und einiger andern Schrifften G. Arnolds, ꝛc. p. 316.
Innhalt der Vorrede. ibid.
Cap. 1. Arnold verheisset eine aufrichtige, wahrhaffte, unverfälschte, aus bewährten Autoribus zusammen getragene, und ohne alle Affecten, mit einer bescheidenen, und mit Gelindigkeit temperirten Schreib-Art vorgestellte K. u. K. H. aus welcher aber in allen diesen Stücken, mehrentheils das Widerspiel erhellet. p. 317.
- - 2. Zeiget, A. schreibe eine Kirchen-Historie, wisse oder kenne aber keine Kirche, auch in den 4. ersten Seculis, sondern verachte, läugne und schmähe sie. ibid.
- - 3. A. seye aller, auch der ärgsten Ketzereyen und Ketzer gleichsam geschworner Freund und Patron. ibid.
- - 4. General-Maximen Hrn. Arnolds, deren er sich zu Rettung der Ketzer in seinen Schrifften insgemein bedienet, zusammt seiner Beschreibung der Ketzer. p. 317.
- - 5. Einige andere Griffe desselben, dadurch er den Ketzern das Wort zu sprechen suche. ibid.
- - 6. Untersuchet den Arnoldischen Bericht von den Ketzern und Ketzereyen im 1ten Seculo. p. 318.
- - 7. In dem zweyten Seculo. p. 319.
- - 8. In dem dritten Seculo. p. 321.
- - 9. In dem vierten Seculo. p. 323.
- - 10. Untersuchet den Arnoldischen Bericht von dem Concilio Nicæno. p. 324.
- - 11. Von den Ketzereyen des Photini, der Apollinaristen, der Luciferianer und Macedonianer. p. 325.
- - 12. Von den übrigen Ketzereyen des 4ten Seculi, des Audii, Priscilliani, der Donatisten und Messalianer. p. 326.
Cap. 13. Will zeigen, A. seye ein Feind der Orthodoxorum oder Rechtgläubigen insgemein. p. 327.
- - 14. Ihme müssen die rechtschaffensten Lehrer, auch in den 4. ersten Sec. tapfer herhalten. ibid.
- - 15. Untersucht Arnolds Bericht von Constantino M. p. 328.
- - 16. Von denen der Kirche gehäßigen Kayfern, insonderheit Constantio und Juliano. p. 331.
- - 17. Stellet die A. falsche und ketzerische Lehrsätze insgemien vor, und insonderheit derer, die die H. Schrifft und das Wort GOttes betreffen. p. 334.
- - 18. Die Religion insgemein, und den dazu gehörigen Gottesdienst. p. 335.
- - 19. Die Theologie insgemein, und diejenige Stücke, welche zur Befestigung der Christl. Glaubens-Lehre, und die Ketzer und Verführer abzuwehren und einzutreiben, dienlich und nothwendig sind. p. 336.
- - 20. Diejenige paradoxe Meynungen, so der Bekänntniß des Dreyeinigen wahren GOttes, und insonderheit der Gottheit des Sohnes und des H. Geistes zuwider. p. 337.
- - 21. Von denen Sacramenten und erstl. dem Sacrament der H. Tauffe. p. 338.
- - 22. Von dem Sacrament des H. Abendmals, und der Beicht und Absolution. p. 339.
- - 23. Untersucht A. Bericht von der Vollkommenheit. p. 341.
- - 24. Von dem Predig-Amt, guten Gesetzen und Ordnungen in dem Kirchen-wesen. ibid.
- - 25. Von dem Amt Christl. Obrigkeiten bey denen Kirchen-Sachen. p. 343.
- - 26. Beschluß dieser Untersuchung. ibid.

Zusatz zu dem 10. Cap. darinn Hr. Arnold einer hefflichen Verkehrung der daselbst von ihm angezogenen Worte des seel. Hrn. Dannhauers und dabey noch begangenen offenbaren falsi überführet wird. ibid.

XVIII. D. Joh. Wilh. Petersens Untersuchung, ob Herr G. Arnold in der Uebersetzung der Worte des seel. D. Dannhauers wider besser Wissen und Gewissen ein offenbares falsum begangen, und eben damit seine K. und K. Hist. und sich des Arianismi höchst verdächtig gemacht habe? p. 345.

XIX. Thomæ Ittigii Einwendungen gegen die Arnoldische Kirchen- und Ketzer-Historie, aus dessen Selectis Capitibus Historiæ Ecclesiasticæ Sec. I. p. 355.

## Innhalt des zweyten Abschnitts (B.)

I. Aufrichtige Anmerckungen über die bißher erregte Strittigkeiten wegen der Kirchen- und Ketzer-Hist. des Hrn. Arnolds. p. 1.
Kurtzer Vorbericht zu diesen aufrichtigen Anmerckungen. ibid.
Cap. 1. Von der Ketzer-Historie, und den darüber bißher ergangenen judiciis insgemein. p. 3.
- - 2. Von Ketzerey und Ketzern, und von derselben Historie. p. 10.
- - 3. Von denen bißherigen Widersprüchen gegen die Ketzer-Historie selbst, insonderheit des Hrn. Cypriani. p. 19.
- - 4. Von den Einwürffen wegen der Religion. p. 36
- - 5. Von dem Canone oder Richtschnur in Glaubens-Sachen. p. 52.
- - 6. Von Jacob Böhmens Historie insonderheit. p. 77.

II. Herrn Volckmeyers Betrachtung der Anmerckungen über Hrn. Arnolds K. und K. Historie von Zacharias Götzen, Rectore der Osnabrückischen Schule herausgegeben. p. 89.

III. Historisch-Theologische Betrachtungen merckwürdiger Warheiten, auf Veranlassung der bißherigen Einwürffe gegen G. Arnolds Schrifften, von einigen nach und nach bescheidentlich aufgesetzet, und nun auf vieler Begehren zu nöthiger Verantwortung dargeleget. p. 113.
Vorrede. ibid.
Summarischer Vorbericht von denen wider G. Arnolds Schrifften gemachten Einwürffen. p. 117.
Erster Theil der Historisch-Theologis. Betrachtungen, über das sogenannte alte und neue, und zwar
1.) von der sogenannten Erweisung, so daselbst An. 1702. p. 58. seqq. recensiret worden. p. 122.
2.) Aus dem Urtheil gegen die Kirchen-Historie, p. 25. p. 126.
3.) Von der Recension des Lebens der Glaubigen. p. 141.
4.) Aus dem Urtheil über das Geheimniß der göttlichen Weißheit, An. 1702. p. 367. p. 142.
5.) Aus dem Urtheil über den richtigsten Weg zu GOtt. p. 144.
6.) Aus der Censur von der Historia mystica. p. 148.
7.) Aus der Censur über das Buch vom ehelichen Leben der ersten Christen. p. 151.
8.) Erinnerung über der Recension der Historiæ cognationis spiritualis. p. 1109. p. 153.
9.) Aus der Censur über die Supplementa zur K. H. An. 1703. ibid.
10.) Aus der Nachricht wegen Hannß Keils Visionen, p. 259. p. 155.
11.) Aus Jacobi Andreä Historie. ibid.
12.) Aus dem Urtheil über die Verklärung Christi in der Seele, p. 483. p. 156.
13.) Aus dem Jahr 1705. p. 161.
14.) Über die Evangelische Bottschafft der Herrlichkeit GOttes in JEsu Christo, An. 1706. p. 162.
15.) Aus dem Jahr 1707. p. 171.
16.) Aus der Censur über das wahre Christenthum A. Test. p. 171.
17.) Von der Censur über die Abwege oder Irrungen und Versuchungen gutwilliger und frommer Menschen, An. 1708. p. 247. p. 179.
Erster Anhang des I. Theils.
Des Autoris der aufrichtigen Anmerckungen über die bißherigen Streitigkeiten wegen der K. u. K. Hist. des Hrn. Arnolds kurtze Antwort auf den unrichtigen Bericht von denselben in den sogenannten Unschuldigen Nachrichten. p. 181.
Anderer Anhang des I. Th.
Gegen-Bericht auf die ungegründeten Imputationes, womit die Autores der sogenannten Unschuldigen Nachrichten die Consilia und Responsa Theologica eines Anonymi, welche der Hr. Arnold An. 1705. ans Licht gebracht, haben wollen verdächtig machen. p. 185.
Zweyter Theil der Historisch-Theologischen Betrachtungen, bestehend aus deutlichen Beantwortungen auf Hrn. Directoris Cypriani Anklagen, und zwar
1.) auf dessen andere Vorrede über die allgemeinen Anmerckungen. p. 200.
2.) Aus dem kurtzen Vorbericht von Arnolds Religion. p. 203.
3.) Aus denen fernern Anmerckungen. p. 213.
4.) Aus denen fernern Proben. p. 225.
5.) Aus dem Anhang nach denen Druck-Fehlern. p. 234.
Dritter Theil &c. auf eines Anonymi sogenannte Verstellung vieler von G. Arnold verübter fürsetzlicher Verfälschungen an alten und neuen Scribenten und ärgerlicher Vertheidigung der Ketzer und Atheisten. p. 238.
Vierter Theil &c. bestehend in Beantwortung der sogenannten Würtenbergischen Unschuld Hrn. Andreä Davids Caroli Superintendent zu Kirchheim. p. 267.
1.) Aus der Vorrede des ungenannten Ausgebers. p. 271.
2.) Aus der Vorbereitung. p. 272.
Fünffter Theil &c. von andern Widersprüchen über verschiedene Schrifften und Materien. p. 361.
Cap. 1. von einem andern Tractat, so unter dem Namen der Unschuld herausgekommen. ibid.
- 2. von denen Widersprüchen in Hrn. D. Löschers Prænotionibus. p. 362.
- 3. Von denen Ephemeridibus Patrum. p. 368.
- 4. Von denen Einwürffen wider die Abbildung der ersten Christen. p. 378.
IV. G. Arnolds Erklärung vom gemeinen Secten-Wesen, Kirchen- und Abendmahlgehen; wie auch vom recht-evangelischen Lehr-Amt, und recht-Christlicher Freyheit: auf Veranlassung derer von Ern. Sal. Cypriani vorgebrachten Beschuldigungen wider seine Person, unpartheyisch vorgetragen. p. 383.
Vorbericht. ibid.
Cap. 1. Der Cyprianischen Beschuldigungen wider seine Person. p. 387.
- 2. Von dem gemeinen Kirchen-gehen. p. 390.
- 3. Von dem gemeinen Abendmahl-gehen. p. 394.
- 4. Von den übrigen Beschwerungen wider seine Person. p. 397.
- 5. Fernere Erklärung vom Kirchen- und Abendmahl-gehen. p. 401.
- 6. Von dem recht-evangelischen Lehr-Amt und der Christl Freyheit erleuchter Christen. p. 412.
1.) Von denen Hirten und Lehrern selbst. p. 413.
2.) Von der Gemeine und ihren Gliedern. p. 415.
3.) Von denen Ordnungen und Regierungen. p. 417.
4.) Von dem Verhalten bey denen Verordnungen. p. 419.
V. Eines Freundes Erinnerungen gegen Cypriani Anmerckungen über Arnoldi K. und K. Hist. p. 422.
Anrede an den Warheit suchenden Leser. ibid.
Cap. 1. Untersuchet den Titel und die Vorrede der Cyprianis. Anmerckungen. p. 424.
- 2. " " Das 1te Cap. des Tractats von vorgefaßten Meynungen. p. 427.
- 3. " " Die übrigen Paragraphos des 1sten Cap. der Cyprianis. Anmerckungen von den Vorurtheilen wegen der Obrigkeit, Kirchen-Diener, u. s. f. p. 430.
- 4. " " Das 2te Cap. des Hrn. Cyprians von vorgefaßten Meynungen. p. 434.
- 5. " " Das 3te Cap. des Hrn. Cyprians, in welchem die vorgefaßte Meynung von der Unvollkommenheit der Schrifft angemercket wird. p. 436.
- 6. " " Das 4te Cap. Hrn. Cypriani, ob die Kirche eine Mutter seye? p. 439.
- 7. " " Das 5te Cap. von andern vorgefaßten Meynungen, und vornemlich wegen der Wiederbringung. p. 440.
- 8. " " Das 6te Cap. wegen der ersten Christen Religion. p. 442.
- 9. " " " " von der Vollkommenheit, Gottheit Christi und des H. Geistes, &c. p. 444.
- 10. " " Das 7te Cap. wegen Arnolds Partheylichkeit gegen die Lutheraner. p. 445.
- 11. " " Das 8te Cap. von den Donatisten. p. 447.
- 12. " " Das 9te Cap. von allerhand andern absurdis. p. 449.
Nachrede an den Leser. p. 451.
- an den Cyprianum. p. 452.

Nacherinnerung wegen des von Hrn. Cypriani angehenckten Præjudicii vom Hrn. D. Veiel über Arnolds Kirchen-Historie. p. 452.
Anhang oder kurtze Antwort auf eines Ungenannten Erinnerung wider die Kirchen-Historie. p. 454.
VI. Gottfr. Arnolds fernere Erläuterung seines Sinnes und Verhaltens beym Kirchen- und Abendmahl-gehen in einer Rede und Antwort, auf die unter dem Namen eines gantzen Ministerii von etlichen Quedlinburgischen Predigern vorgebrachte unerfindliche Auflagen, zusamt einer freundlichen Duplica an den Hrn. Hofrath Pfanner. p. 456.
Anrede an die Leser, und insonderheit an die Quedlinburgischen Einwohner. p. 457.
Vorbericht an die Leser und freundliche Erinnerung an die Herrn Prediger daselbst. p. 459.
Cap. 1. Von dem Ursprung und Ungrund dieser Schrifft des Hrn. Concipienten, und insonderheit von denen falschen Auflagen in der Vorrede. p. 462.
- 2. Von denen im 1ten Cap. der Schrifft enthaltenen Anklagen. p. 464.
- 3. Von denen im 2ten Cap. p. 465.
- 4. Von denen übrigen Bezüchtigungen wider Arnold. p. 468.
- 5. Von denen Einwürffen des Herrn Concipienten wegen des Kirchen-gehens. p. 469.
- 6. Von denen Zeugnissen Lutheri, und Arnolds bißherigem Verhalten in Kirchen-Sachen. p. 475.
- 7. etliche allgemeine Anmerckungen vom gemeinen Zustand der meisten Prediger und Kirchen. p. 478.
Anhang einer freundlichen Antwort an Hrn. Hofrath Pfanner auf dessen Erläuterung des Arnoldischen von ihm in dem unpartheyischen Bedencken p. 18. u. f. publicirten Privat-schreibens. p. 484.
Beschluß an den Hrn. Concipienten. p. 487.
VII. Ejusd. Endliche Vorstellung seiner Lehre und Bekänntniß auf Hrn. D. Veiels, seines Censoris und M. Corvini Anklagen: mit dem Entschluß, niemand mehr zu antworten, und die Kirchen-Historie selbst zu emendiren. p. 489.
Cap. 1. Nothwendige Vorstellung wegen eines ungenannten Autoris Schrifft, und Hrn. M. Corvini Vorrede über seine sogenannte Untersuchung der Kirchen-Historie. p. 490.
- 2. Endliche Vorstellung und Rettung seiner Lehre und Bekänntniß. p. 499.
- 3. Antwort an Hrn. D. Eliam Veiel. p. 501.
- 4. Beschluß an alle bißherige und künfftige Widersprecher. p. 505.
- 5. Kurtze Beantwortung der ungegründeten Censur eines ungenannten Critici, welcher Arnold wegen des von einem andern verteutschten Fragmenti ungebührlich angefallen. p. 507.
VIII. Untersuchung, ob Gottfried Arnold in der Kirchen und Ketzer-Historie ein Falsum begangen, &c. &c. aufgesetzt von D. J. W. P. p. 511.
IX. Tit. Hrn. Rath Thomasii Judicium über Hrn. Arnolds Kirchen-Historie, aus dessen Erinnerung über den IV. Theil seiner Grund-Lehren, Hall A. 1701. 8. p. 7. f. p. 523.
X. Zusätze zu G. Arnolds Kirchen und Ketzer-Historie aus des seel. Verfassers eigenen Schriften gröstentheils gezogen. p. 525.
Num. I. Das Leben D. Mart. Lutheri in beständiger Absicht auf den innern Grund vorgestellet. Zum 2. Th. 16. B. 5. Cap. §. 11. lqq. p. 525.
Num. II. Das Leben des seel. Joh. Arndts, zum 2ten Th. 17. B. 1. Cap. §. 37. 6. Cap. §. 1. lqq. p. 569.
- III. Historie und Lebens-Beschreibung des berühmten Bruder Clausens, oder Nicolai von Grossenstein, eines Einsiedlers in der Schweitz. Zum Anhang des 2ten Th. p. 1578. p. 585.
- IV. Das Leben der H. Theresä von JEsu, aus dem von ihr selbst weitläufftig beschriebenen und ihren Operibus vorgesetztem Lebens-Lauf. Zum 3ten Th. 17. Cap. §. 3. p. 596.
- V. Kurtzer Bericht von denen Wundern in Franckreich, welche GOtt in Cevennes und Niederlanguedoc thut, zum Unterricht und Trost der gedrängten Kirchen GOttes aufgesetzet durch Claudium Brousson. Zum 2ten Th. 27. B. 2. Cap. §. 16. wie auch zum 4ten Th. Num. XXXII. p. 912. p. 635.
- VI. Merckwürdige Lebens-Umstände des H. Bernhardi, welcher A. 1553. verschieden. Zum 1ten Th. 12. B. 3. Cap. §. 3. und zum Anhang des 1ten Th. Num. XXXIV. p. 545. lqq. p. 658.
- VII. Leben Thomä von Aquino, zum 1. Th. 13. B. 3. Cap. p. 392, 393. p. 661.
- VIII. Das Leben des berühmten Gottesgelehrten Joh. Tauleri, zum 1. Th. 14. B. 3. Cap. §. 11. und zum Anhang des 1. Th. Num. XXXIX. p. 554. lqq. p. 664.
- IX. Merckwürdige Lebens-Umstände Johannis Rusbrochii, zum 1. Th. 14. B. 3. Cap. §. 10. und zum Anhang des 1. Th. Num. XXXVIII. p. 553. lqq. p. 683.
- X. Leben der Catharina von Genua, hergenommen aus dem Frantzösischen Buch: La vie & les oeuvres spirituelles de S. Catharine d'Adorny de Gennes, revües & corrigez. Paris. 1646. Zum 1. Th. 14. B. 3. Cap. §. 12. p. 692.
- XI. Hanß Engelbrechts Leben und sonderbare Führungen, zum 3. Th. 22. Cap. §. 2. 10. p. 710.
- XII. Leben des H. Gregorii Nazianzeni, Bischoffs und Kirchen-Scribenten, welcher im Jahr 384. verschieden, zum 1. Th. 4. B. 4. Cap. §. 41. p. 731.
- XIII. Leben des H. Hieronymi, welcher verschieden im Jahr 420. ex Mariano Victorio. Zum 1. Th. 5. Buch, 3. Cap. §. 1. lqq. p. 732.

)o(

Zweytes

# Und zwar Vollständiges VERBAL- und REAL-Register

über alle drey Bände

Der

# Arnoldischen Kirchen- und Ketzer-Historie

In Alphabetischer Ordnung verfasset.

NOTA.

DEr Erste Band, Tomus I. fasset in sich den gantzen ersten Theil der Kirchen- und Ketzer-Historie, so aus XV. Büchern bestehet, wie auch die 30. erste Capitel des XVI. Buchs in dem zweyten Theil, nebst einigen Anhängen oder Supplementis.

Der Zweyte Band, Tomus II. begreiffet den Rest des XVI. Buchs, von Cap. 31-34. inclusive, und das XVII. Buch des zweyten Theils gantz, von Cap. 1-21. inclus. ferner den gantzen dritten und vierten Theil, nebst einigen Anhängen oder Supplementis.

Der Dritte Band, Tomus III. bestehet aus lauter Supplementis.

Die Anhänge und Supplementa, wie auch der gantze vierte Theil, weil sie nicht in Capitel und §os eingetheilet, sind nach den paginis numeriret, da es heißt, Tomus I. oder Tomus II. oder Tomus III. pag. --- die Historie selbst aber nach denen Theilen, Büchern, Capiteln und §is, wobey die erste Römische Zahl die Theile, die andere Römische Zahl die Bücher; die erste teutsche Zahl das Capitel, die andere teutsche Zahl aber den §vum andeutet.

Bey dem dritten Band, Tomo III. ist noch zu bemercken, daß derselbe aus zwey Abschnitten bestehet, wovon der erste die Gegenschrifften, der andere aber die Arnoldische Verantwortungen enthält, jener ist mit dem Buchstaben A. dieser aber mit dem Buchstaben B. bezeichnet worden.


A.

Achische Synodi, Th. I. B. IX. c. 4. §. 5.
Aachischer Aufruhr, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 5.
Aacken Jacob von, ein erleuchteter Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. §. 43. p. 902.
Abælardi Ruhm,
Verketzerung und Lehre, Th. I. B. XII. c. 5. §. 7.
Abasgi, deren Bekehrung, Th. I. B. VI. c. 1. §. 3.
Abbo Floriacensis, Th. I. B. X. c. 3. §. 3. it. B. XI. c. 3. §. 6.
Abbteyen gestifftet, Th. I. B. VII. c. 2. §. 7.
Abbtey zu Quedlinburg, Th. I. B. X. c. 1. §. 3.
Abeliten Ketzer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 4. §. 15.
Abend
vor dem Sonn- und Fest-Tagen gefeyret, Th. I. B. III. c. 5. §. 6.
Abendmahl
dessen Gebrauch, Th. I. B. I. c. 2. §. 6. it. c. 5. §. 15. it. B. II. c. 3. §. 5. 11. B. III. c. 5. §. 15. Th. III. c. VI. §. 10.
Mißbrauch, ibid. B. I. c. 5. §. 15. * B. III. c. 5. §. 15. it. Th. III. c. V. §. 18. c. XVI. §. 46. it. Tom. III. B. p. 403.
innerlicher Genuß, ib. it. Th. III. c. 5. §. 18.
häußliche und freye Begehung, ibid. it. Th. III. c. XV. §. 8. 9.
Begehung unter den ersten Christen, ohne einigen Zwang, ib.
nach den Mahlzeiten, B. II. c. 3. §. 11.
der Wein mit Wasser gemenget, ib.
Wasser anstatt des Weins woher der Gebrauch entstanden? ib. c. 4. §. 41. B. III. c. 5. §. 15.
denen Kindern gegeben, Th. I. B. III. c. 5. §. 15. B. IV. c. 6. §. 8.
Abendmahl
den Abwesenden zugeschickt, Th. I. B. II. c. 3. §. 11. B. III. c. 5. §. 15.
Käse im Abendmahl, ib. c. 4. §. 55.
zum Zehrpfenning gebraucht, ib. B. III. c. 5. §. 15.
den Gottlosen versagt, Th. I. B. II. c. 3. §. 11. B. III. c. 5. §. 16.
denen Sterbenden gereicht, ib. B. IV. c. 6. §. 9.
denen Todten gegeben, ib. §. 9. it. B. V. c. 2. §. 5.
auf Reisen mitgenommen, ib. B. IV. c. 6. §. 9.
durch Röhren genommen, ib. B. VI. c. 2. §. 9.
des Jahrs nur einmahl, ib. B. IV. c. 6. §. 9. B. V. c. 2. §. 5.
Streit darüber, ib. B. X. c. 5. §. 1.
Abgötterey damit getrieben, ib. B. IX. c. 4. §. 2. B. XI. c. 5. §. 6. B. XII. c. 1. §. 1. B. XIII. c. 2. §. 7.
unter einer Gestalt gegeben, ibid. B. XIII. c. 2. §. 7. B. XV. c. 2. §. 9.
unter Gläubigen absonderlich zu halten, ib.
vor Heilige allein gehörig, Th. II. B. XVII. c. 21. §. 16.
dessen Mißbrauch, Opus Operatum, ib. B. XVI. c. 12. §. 5.
Geitz der Prediger dabey und Zulassung der Bösen, ibid. §. 8. 9.
Enthaltung von demselben, ib. B. XVI. c. 12. §. 6. c. 19. §. 19. c. 20. §. 13.
Abgötterey damit getrieben, ib. B. XVI. c. 12. §. 7. vid. supr.
Papistische Gebräuche dabey, ib. §. 8.
Zweck desselben, ib. c. 12. §. 19.
Streit der Lutheraner und Reformirten darüber, ib. §. 7. 8. c. 17. §. 13.
Anfang des Streits, ib. c. 21. §. 6. seqq.
Fortgang, ib. §. 9. 10. 11.

Abendmahl
Urtheil davon, ib. B. XVII. c. 17. §. 31.
Streit mit denen Crypto-Calviniſten, ib. B. XVI. c. 32. §. 3. 4.
denen Gottloſen gemein gemacht, ib. B. XVII. c. 1. §. 33.
Lehre von der leiblichen Nieſſung, ibid. c. 17. §. 31. c. 16. §. 31.
geiſtliche Nieſſung des innern Abendmahls, ib. c. 17. §. 26. c. 19. §. 47. c. 20. §. 35. 43.
von dem gemeinen Abendmahl-gehen, S. Gottesdienſt, äuſſerlich.
der Reformirten Praxis beym Abendmahl, Tom. II. n. XIX. p. 634.
ob die erſte Chriſten ſich nicht ſtreng an das Abendmahl gebunden? Tom. III. A. p. 85. §. 9.
von dem gemeinen Abendmahl-gehen, ib. p. 135. §. 1. ſeqq.
der Zweck Chriſti dabey, Tom. III. B. p. 104.
ob dadurch in den Glaubigen die Sünde getilget werde? Tom. III. B. ib.
die Worte der Einſetzung ob ſie dabey nothwendig müſten wiederholet werden? ib.
wie es recht zu halten? ib. p. 153. p. 158.
es gehöret der Glaube darzu, ib. p. 169.
Arnolds Sinn davon, Tom. III. A. pag. 339. ſeq. B. p. 200. p. 211. p. 394. ſeqq.
ob die erſten Chriſten es täglich bey der Mahlzeit gehalten? ib. p. 209.
Mißbrauch unter denen Lutheranern, Tom. III. B. p. 394. p. 395. p. 402. ſeqq.
ob die Geſellſchafft gottloſer Leute dabey einen beflecken möge? ib. p. 395. p. 402. ſeqq.
ob es nöthig zur Seeligkeit? ib. p. 396. p. 402. ſqq.
ob man ſich deſſen entziehen könne? ib. p. 475.
wenn der Streit deßwegen mit Carlſtadt, Zwinglio, Oecolampadio, angegangen? ib. p. 548.
Aberglauben
vermehret ſich, Th. I. B. V. c. 2. §. 4. B. VI. c. 2. §. 6. B. XI. c. 2. §. 9.
Abfall
der Chriſten zum Heydenthum, Th. I. B. III. c. 6. §. 2.
der erſten Lauterkeit, S. Verfall.
von der Warheit, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 37. ſqq.
vom Lutherthum, ib. B. XVII. c. 3. §. 1. ſqq.
Abgefallene waren zweyerley, Th. I. B. II. c. 3. §. 1. B. III. c. 6. §. 3.
wie ſie wieder aufgenommen worden? ibid. §. 2. 3. B. III. c. 6. §. 4. c. 7. §. 15.
Abgeſonderte
unter den Wiedertäuffern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
Abgötterey
der Chriſten. ſ. Reliquien, Bilder ꝛc.
von der Clerciſey begangen, Th. I. B. VII. c. 2. §. 6. 8.
von den Chriſten unter den Heyden vermehrt, ibid. B. VI. c. 1. §. 2.
denen Leuten eingeſchwätzt, ib. B. VII. c. 2. §. 8.
Ablaß
von der Cleriſey geprediget, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 6. B. XIV. §. 2. 7. B. XV. &c.
wie und von wem er angefangen? ib. B. XVI. c. 1. §. 12.
von Tetzeln verkaufft, ib. c. 5. §. 8.
giebt Gelegenheit zur Reformation, Tom. I. n. XVI. p. 1019.
Abotriten, Th. I. B. XI. c. 1. §. 11.
Abraxas, Zauber-Wort des Baſilidis, was es bedeutet? Th. I. B. II. c. 4. §. 10.
Abſolution
wird ſehr mißbraucht, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 6.
von Layen geſprochen, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 15.
ohne Prüfung ertheilt, ib. §. 16.
Mißbrauch derſelben, ib. B. XVII. c. 17. §. 31. 32.
ob ſie dem Prediger alleine zukomme? ib. §. 32.
S. Beicht.
Abſonderung
von den Böſen, Th. I. B. IV. c. 8. §. 60.
Abſtractum
von Theologis beſtritten, Th. II. B. XVII. c. 30. §. 15.
einer Bratwurſt verglichen, ibid. c. 9. §. 10. S. auch Tom. III. B. p. 303.
Abubeker, Th. I. B. VII. c. 1. §. 9.
Abyßiniſche Religion, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 7. und B. XVII. c. 15. §. 12.
verſchiedene merckwürdige Umſtände von dieſer Kirche, Tom. II. n. XXII. p. 1150.
Acacius, Th. I. B. IV. c. 4 §. 7. c. 7. §. 33. 34. c. 8. §. 21.
Academien: ſiehe auch Univerſitæten.
neugeſtifftete im XVI. ten Seculo, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 11.
Academien:
von Luthero verworffen, ibid. §. 12.
äuſſerſt verderbt und ſchädlich, ib. it. Th. III. c. 1. §. 15. c. 18. §. 2. 4. 21. u. f. §. 52. c. 10. §. 12. c. 11. §. 12. c. 12. §. 19.
ohne Zucht und Frömmigkeit, ib. §. 13. ſqq. it. B. XVII. c. 5. §. 19. c. 13. §. 46.
ihre alten Lectiones, ib. B. XVI. c. 10. §. 17.
ihr Regiment, ib. §. 18.
ob ſie nöthig oder nützlich? ib. B. XVI. c. 12. §. 6. 13. §. 11. c. 24. §. 12. c. 33. §. 10.
ihr äuſſerſter Verderb, ib. B. XVII. c. 5. §. 22. c. 17. §. 39. c. 19. §. 51. c. 20. §. 52.
ihre Theologie, ib. B. XVI. c. 9. §. 7. 11.
ihre Reſponſa, ib. B. XVI. c. 12. §. 33.
ihre Blindheit, ib. B. XVII. c. 6. §. 9.
Accaophori, Enerariten wurden alſo genannt, Th. I. B. II. c. 4. §. 41.
Accidentia der Prediger, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 15.
Accidens ob die Erbſünde ſey? ſ. Erbſünde.
Acephali, Th. I. B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 5. §. 3.
werden verdammt, B. VI. c. 4. §. 3.
Achillas, älteſter zu Alexandria in dem dritten Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1.
Achilles ein Biſchoff, Th. I. B. IV. c. 4. §. 9.
Acindymus, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 2. c. 5. §. 9.
Acoluthi, Th. I. B. III. c. 4. §. 8. B. IV. c. 5. §. 5.
Acontius,
ſeine Lehre, Lob und Verwerffung, Th. II. B. XVI. c. 20. §. 10.
ſein Urtheil von der Ketzermacherey der Cleriſey, Tom. I. n. 3. p. 336. S. auch Tom. III. B. p. 19. §. 1. ſeqq.
— — von den ſymboliſchen Büchern, ib n. 4. p. 337.
Acronii Epiſtel wegen David Georgen und Serveto, Tom. II. p. 1059.
Acropolita, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 1.
Actiſtiten, Th. I. B. V. c. 5. §. 21.
Adalgiſus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 1.
Adam
Adams Fall, ob er vor ſeinem Schlaff geſchehen? Th. II. B. XVII. c. 19. §. 37. 38.
ob er vor dem Eſſen vom Baum geſchehen? ib. §. 39.
Mann-Weibliche Natur, Th. III. c. XVI. §. 14.
deſſen Zuſtand vor- und nach dem Fall, Tom. III. B. p. 174.
Adamianer Urſprung, Th. I. B. II. c. 4. §. 12.
werden falſch beſchuldiget, ib. §. 13.
Adamiten, Th. I. B. XII. c. 5. §. 10.
Adamus Bremenſis, Th. I. B. XI. c. 3. §. 6.
Adams Jac. Streit, Th. III. c. VI. §. 27.
Adauctus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Addas, Th. I. B. III. c. 7. §. 38.
Adelbertus, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 7.
Adelgreiff wird von Herrn Arnold entſchuldiget, Tom. A. p. 59. Tom. III. B. p. 129.
Adelmannus, Th. I. B. XI. c. 3. §. 5.
Adelphius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 64.
Adelphianer, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66.
Adel. S. Edelleute.
Adiaphora. S. Ceremonien.
Adiaphoriſten
welche? Th. II. B. XVI. c. 21. §. 17.
Streit derſelben, ib. c. 26. §. 7.
Lehren, ibid. §. 8.
Hefftigkeit und Zanckſucht, ib. §. 9.
Gottloſigkeit und Aergerniß, ib. §. 10. 11.
Adiuti Abfall, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 16.
woher er geweſen? Tom. III. B. p. 361.
Ado Viennenſis, Th. I. B. IX. c. 3. §. 7.
Adolphus Kayſer, Th. I. B. XIII. c. 1. §. 3.
Adoptianer
werden verdammt, Th. I. B. IIX. c. 3. §. 4. c. 4. §. 1. und c. 5. §. 5.
Adrianiſten, Ketzer des erſten Sec. Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Adrianus der Kayſer
verfolgt die Chriſten, Th. I. B. II. c. 1. §. 11.
ſeine Gewogenheit gegen die Chriſten, ib. §. 12.
Adrianus I. Römiſcher Pabſt, Th. I. B. IIX. c. 2. §. 5.
Adrianus II. Th. I. B. IX. c. 1. §. 13.
Adrianus III. Th. I. B. IX. c. 2. §. 2.
Adrianus IV. Th. I. B. XII. c. 1. §. 7. 10.
Adrianus VII. Th. II. B. XVI. c. 1. §. 14.
Advocaten
Gottloſigkeit, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 20.
Adyginus, Th. I. B. IV. c. 8. §. 41.
Ægidius Romanus, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 9.

Ægidius Viterbiensis, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 2.
dessen Zeugniß von Nothwendigkeit der Reformation, Tom. I. p. 577.
Ælredus, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Aeltisten, Th. I. B. I. c. 2. §. 3.
in der Gemeine, ib. B. III. c. 4. §. 6. B. IV. c. 5. §. 4.
aus der Gemeine erwählet, ib. it. B. III. c. 4. §. 10.
in dem 2ten Sec. B. II. c. 2. § 11.
Aemter aus Ehrgeitz verändert, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 2.
Æmulation der Prediger, Th. I. B. XVI. c. 8. §. 13.
Æneas Gazæus, Th. I. B. V. c. 3. §. 22.
Æneas Sylvius, Th. I. B. XV. c. 2. §. 3. c. 3. §. 11.
Aengelen Peter von, ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 16. p. 900.
Æones dreyßig der Valentiniaaer, Th. I. B. II. c. 4. §. 17. 18. 38.
S. hievon den Anhang des 1. Th. Tom. I. p. 490.
Æpinus
sein Streit, Th. II. B. XVI. c. 30. §. 15.
Æra Dionysiana, Th. I. B. VI. c. 3. §. 3.
Aërius, Th. I. B. IV. c. 5. §. 4. c. 8. §. 70.
Vertheidigung desselben und Zeugniß wider die Clerisey, ib. it. Tom. III. B. p. 381.
Aergerniß. S. Exempel.
Æschines, ein Montaniste, Th. I. B. II. c. 4. §. 54.
Æsopi Fabeln in Schulen getrieben, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 9.
Aëtius. Th. I. B. IV. c. 8. §. 21.
Affecten,
derselben Ursprung, Th. I. B. II. c. 4. §. 9.
Affelmanni Streit, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 47.
Urtheil von Luc. Osiandro, Tom. III. B. p. 124.
Africanische Synodi. Th. I. B. III. c. 4. §. 13. B. V. c. 4. §. 1. B. VI. c. 4. §. 3.
Africa
was vor Christen darinnen? Th. II. B. XVI. c. 33. §. 17.
Agapæ der ersten Christen. S. Liebesmahl.
Agapa, Th. I. B. IV. c. 8. §. 38.
Agapetus, Römischer Pabst, Th. I. B. VI. c. 1. §. 12.
Agapius, Th. I. B. III. c. 5. §. 13. B. IV. c. 1. §. 6.
Agatha, eine Märtyrin des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 9.
Agathensis Synodus, Th. I. B. V. c. 4. §. 1. B. VI. c. 4. §. 4.
Agathias, Th. I. B. VI. c. 3. §. 6.
Agnes, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
eine Gräfin zu Barby, Tom. II. n. XXXII. §. 7. p. 917.
Agnoeten, Th. I. B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 5. §. 4.
Agnosti Leichtfertigkeit und Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 30.
Agobardus, Th. I. B. IX. c. 3. §. 3.
Agricola Rudolphus, Th. I. B. XV. c. 2. §. 11.
Agricolæ Leben, Th. II. B. XVI. c. 25. §. 1.
s. Antinomi.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XII. p. 1000.
Rud. Urtheil vom Lutherthum, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 26.
Agrippa H. C.
dessen Lebens-Lauff und Urtheil von der Gelehrsamkeit, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 20.
von Luthero, von der Clerisey und denen Ketzern, §. 21.
Verfolgung von denenselben und Beschuldigung, ibid. §. 22.
vom Ketzermachen und der Schul-Theologie, ib.
Agrippinus, ein Alexandrinischer Aufseher des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 5. B. III. c. 7. §. 1.
Aimoinus, Th. I. B. IX. c. 3. §. 7.
Aimoinus ein anderer, Th. I. B. X. c. 3. §. 4.
Ains Wort, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 29.
Aistulphus, Th. I. B. IIX. c. 1. §. 4.
Acroasis, Th. I. B. IV. c. 7. §. 2.
Alani, Th. I. B. V. c. 1. §. 3.
Alanus de Insulis. Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9.
Alaricus, Th. I. B. V. c. 1. § 3.
Alba der Hertzog und dessen Grausamkeit, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 17.
Albani Eifer wider die Papisten, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 18.
Alberti Lieder, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 34.
Albertus Aquensis. Th. I. B. XII. c. 3. §. 8.
Austriacus. Th. I. B. XIII. c. 1. §. 3. B. XIV. c. 1. §. 1.
Argentinensis, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 6.
Magnus, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 8. c. 3. §. 4.
Secundus, Kayser, Th. I. B. XV. c. 1. §. 2.
Albertus
des Marggrafen Tyranney, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 14.
Tod, ibid. §. 15.
Ertz-Bischoffs Tractament von Luthero, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 28.
Albertus
Verfolgungen wider die Lutheraner, ib. c. 8. §. 10.
authorisiret Tetzels Ablaß-Kram, Tom. III. B. p. 532.
Albigenser, Th. I. B. XII. c. 5. §. 2.
Albinus, Th. I. B. IIX. c. 3. §. 4.
Bononiensis, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9.
Albizius
sein Abfall vom Pabstthum, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 19.
fernere Nachrichten von ihm, Tom. II. n. II. p. 1070.
Alchimia. s. Rosenkreutzer: Chimia.
Alcibiades, ein Montaniste, Th. I. B. II. c. 4. §. 54.
Alcimus Avitus, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Alcuinus, Th. I. B. VIII. c. 3. §. 4.
Alexander ein Römischer Bischoff des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
ein Montaniste, ib. c. 4. §. 54.
Alexander ab Alexandro, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9. 10.
Bischoff von Alexandria, Th. I. B. IV. c. 4. §. 7. 9. c. 7. §. 6.
dessen Streit mit Ario, ib. B. IV. c. 7. §. 7.
Ungestümmigkeit, ib. c. 8. §. 17.
ein Märtyrer des dritten Sec. zu Alexandria, Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
III. Römischer Pabst, Th. I. B. XII. c. 1. §. 6.
VI. — — Th. I. B. XV. c. 2. §. 2. 3.
ein Ketzer, Th. I. B. II. c. 4. §. 22. 54.
ein Griechischer Kayser, Th. I. B. X. c. 1. §. 6.
Severus der Kayser, Th. I. B. III. c. 1. §. 1. c. 2. §. 4.
de Villa, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9.
VI. Pabst, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 12.
VII. — ib. B. XVII. c. 14. §. 3.
VIII. — ib. §. 4.
Alexandrinæ Origines, Th. I. B. X. c. 3. §. 1.
Alexandrinische Lehrer, Th. I. B. III. c. 1. §. 1. c. 4. §. 14.
Alexius
Comnenus, Th. I. B. XI. c. 1. §. 8. B. XIII. c. 1. §. 4.
Ducas, ib. B. XIII. c. 1. §. 4.
Junior, ibid. §. 4.
Ali, Th. I. B. VII. c. 1. §. 9.
Aliacensis, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 9.
Alleins Josephi Leben, Tom. III. B. p. 142.
Allinga Petrus, Anhänger Cocceji, Tom. II. p. 1164.
Allmosen sammlen der alten Christen, Th. I. B. II. c. 3. §. 5. 9.
Allerheiligste ein Titel der Lutherischen Prediger, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 6.
Allgemeine Seligkeit. S. Seligkeit.
Allgemeines Licht. S. Licht.
Allgegenwart Christi
bestritten, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 12. S. auch Tom. III. B. p. 295.
Alogi, Th. I. B. II. c. 4. §. 5. 6.
Alogi Ketzer, verwarffen die Schrifften Johannis, Th. I. B. II. c. 4. §. 56. Th. II. B. XVII. c. 3. §. 5.
Alpheus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Altedus, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Altar
werden gebauet, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 8.
Altenburgische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 4.
Colloquium, ib. c. 17. §. 19.
Theile Lutheri, ib. c. 5. §. 31.
Bißthum, Th. I. B. X. c. 2. §. 7.
Alter was es für eine Autorität habe? Tom. III. B. p. 505.
Alterii Balth. Brief an Lutherum, Tom. I. n. XXXVI. p. 1084.
Altorf. Universit. heimliche Socinianer daselbst, Tom. II. n. XXI. p. 1145.
Alvarus Pelusius, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 7.
Amalarius Diaconus, Th. I. B. IX. c. 3. §. 3.
Fortunatus, ib.
Amadzi von Friedleben Schrifften, Th. III. c. IX. §. 16.
Amasa, Th. I. B. III. c. 3. §. 13.
Ambrosii Leben und Schrifften, Th. I. B. IV. c. 4. §. 2.
Handlung mit Kayser Theodosio, ib. c. 2. §. 24.
Meßordnung, ib. B. IX. c. 2. §. 6.
fernere Nachricht von seinem Leben und Schrifften, Tom. I. n. X. p. 513.
Ambrosius Ansbertus, Th. I. B. IIX. c. 3. §. 5.
Amelini Porphyrii discip. Zeugniß von Johanne, Tom. III. B. p. 57. §. 14.
Amerbachii Abfall, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 39.
Streit mit den Lutheranern, ib. B. XVI. c. 30. §. 10.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XII. p. 1001.
Amersbachii
Schrifften, Th. III. c. I. §. 2. c. XIV. §. 15.
beygemessene Irrthümer, n. 16.
Klagen über die Prediger und Theologen, n. 17.
Widersacher und Streitigkeiten, §. 20. 21.

America
wie es Christlich worden? Th. II. B. XVI. c. 33. §. 18. B. XVII. c. 15. §. 13.
von denen Independenten bewohnt, ib. B. XVII. c. 9. §. 25.
von Quackern, ib. c. 20. §. 15.
Amnias, wird als ein rechter Prophet und Weissager in dem 2ten Sec. gerühmet, Th. I. B. II. c. 2. §. 8.
Ammon ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6. B. IV. c. 4. §. 9.
Ammonarius, ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Ammonius ob er abgefallen? Th. I. B. III. c. 2. §. 7. c. 3. §. 10. B. IV. c. 1. §. 6. c. 4. §. 9. 19. B. V. c. 3. §. 10.
Amphilochius, Th. I. B. IV. c. 4. §. 9. c. 8. §. 64.
Amphion, Th. I. B. IV. c. 4. §. 7.
Amsdorffs Historie, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 6.
Hefftigkeit, ib. c. 3. §. 11.
Streit wegen Lutheri Schrifften, ib. c. 5. §. 32.
Lehre von guten Wercken, ib. c. 9. §. 12.
Unverstand und Irrthum, ib. §. 13.
Frechheit und Unruhe, ib. §. 13. 14.
S. auch Tom. I. n. XVII. p. 1031. 1032.
Amsterdamisch Lutherisch Consistorium, Th. III. c. XV. §. 2. 5.
Amoureus Christian. S. Peter Moritz, der sich so genennet.
Amurath, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 8.
Amyraldi
Streit, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 3. sqq.
fernere Nachricht von dem Amyraldismo, Tom. II. n. XXV. p. 1160.
Anacletus, Römischer Bischoff des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 1. §. 10. c. 2. §. 2.
Ananiæ des Hohenpriesters Tyranney, Th. I. B. I. c. 1. §. 15.
Ananias zu Alexandria. Th. I. B. I. c. 2. §. 1.
Anastasius
Bibliothecarius, Th. I. B. IX. c. 3. §. 7.
Constantinopolitanus, ib. B. IIX. c. 1. §. 2.
Nicenus, ib. B. VII. c. 3. §. 5.
Bischoff, ib. B. V. c. 1. §. 8. B. VI. c. 1. §. 13.
Sinaita, ib. B. VI. c. 3. §. 1.
Patriarchen zu Antiochia Urtheil vom Kirchgehen, Tom. III. B. p. 393.
Anatolius, Th. I. B. III. c. 3. §. 13. B. V. c. 1. §. 5. c. 4. §. 7.
Anbetung der Heiligen. S. Heiligen und Bilder.
Ancyranum Concilium. Th. I. B. IV. c. 7. §. 26. 34. c. 8. §. 21.
Andreas Cretensis, Th. I. B. VII. c. 3. §. 5.
Samosatensis, Th. I. B. V. c. 5. §. 17.
Andreæ Jac. Sinn und Verhalten, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 10. c. 12. §. 18. c. 18. §. 19.
Actiones bey der Form. Conc. ib. c. 18. §. 8. sqq.
Historie, Leben und Lob, ib. §. 19.
Hefftigkeit, Hochmuth und Wollust, ib. §. 18. 19. 20. 21.
Streit mit seinen Freunden, ib. §. 20.
Geschencke wegen der Form. Conc. ib. §. 22.
Abschied aus Sachsen, ib. §. 22. 25.
Vertheidigung des Wuchers, ib. c. 30. §. 17.
warum er von Arnold so schnöde tractiret worden? Tom. III. A. p. 61. B. p. 155. 156. B. p. 296. sqq.
fernere Nachricht von seinen Lebens-Umständen, ib. A. p. 61. sqq. it. p. 175. sqq. B. p. 296. 334.
Andreæ Jo. Val.
Lebens-Lauff und Lob, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 12.
Verfolgungen und Schrifften, ib. §. 13.
Klagen von dem Lutherthum, ib. §. 14.
Lob und Erkänntniß Christi, ib. §. 15.
ob er der Autor der Rosencreutzer? Tom. III. A. p. 116. 2) B. p. 234. 235.
Händel wegen der Rosencreutzer.
S. Rosencreutzer. Fernere Nachrichten von allen diesen Umständen, Tom. III. A. p. 209. sqq. it. p. 304. §. 3. Tom. III. B. p. 162. p. 264. it. p. 342. p. 347.
ob er Paracelsum, Weigelium, Guthmannen, H. Cunradi und andere gelobet. ib. B. p. 344. 345.
Andria Adriani ab, Discurs vom Ketzermachen, Tom. I. n. XIII. p. 341.
Andronicus, Th. I. B. XIII. c. 1. §. 4.
Junior, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 7.
Anepos, Th. I. B. IIX. c. 2. §. 7.
Angela de Foligni, s. Foligni.
Angeli Jo. Schrifften, Th. III. c. XVII. §. 3.
Mariani Schrifften, ib. c. 9. §. 3. Tom. III. B. §. 350.
S. Werdenhagen.
Angilbertus, Th. I. B. IX. c. 5. §. 2.
Anhältische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
Veränderung mit denen Reformirten, ib. B. XVII. c. 7. §. 21.
Anicetus, Römischer Bischoff des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2. c. 4. §. 54.
Anicius, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Anmerckungen aufrichtige, über die bißher erregte Streitigkeiten wegen Arnolds K. u. K. H. Tom. III. B. p. 1. sqq. it. p. 181. sqq.
Anna Comnena, Th. I. B. XII. c. 3. §. 1.
Anna Maria, Hertzogin zu Sachsen, Gottseeligkeit, Tom. III. B. p. 69. §. 42.
Annas Burgius, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 28.
Annenbergische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 24.
Schule, ib. c. 10. §. 3.
Kirche, ib. c. 5. §. 4. 7.
Bergwercke, ib. §. 8.
Annius Viterbiensis, dessen Betrug, Tom. III. B. p. 7. §. 16.
Ἀνόμοιος. Th. I. B. IV. c. 7. §. 19.
Anomœi, Th. I. B. IV. c. 8. §. 21.
Anonymi eines, Erinnerung, die in Herrn Arnolds K. u. K. H. befindliche Special- und Historische Fehler betreffend, Tom. III. A. n. X. p. 158. it. n. XV. p. 248.
Ansbertus, Ambros. hielt alle Ketzer figurate vor Nicolaiten, Th. I. B. I. c. 4. §. 19. * it. B. VIII. c. 3. §. 5.
Ansegisus, Th. I. B. IX. c. 3. §. 4.
Ansehen der Person. S. Person.
Ansgarius, Th. I. B. IX. c. 1. §. 13. c. 2. §. 17.
Anshelmus Cantuariensis, Th. I. B. XI. c. 3. §. 2.
dessen Streit und Schrifften, §. 3.
Gemblacensis, ib. B. XII. c. 3. §. 6.
Laudunensis und
Lucensis, ib. B. XI. c. 3. §. 3.
Anterus, Th. I. B. III. c. 3. §. 16.
Anthimus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6. c. 4. §. 9. B. VI. c. 5. §. 3. c. 4. §. 3.
Anthoinette. S. Bourignon.
Anthropomorphitæ, Th. I. B. IV. c. 4. §. 18. 28. c. 8. §. 56. B. V. c. 5. §. 21. B. X. c. 5. §. 2.
Anti-Christ
unter dem Pabst angezeigt, Th. I. B. XI. c. 2. §. 1. B. XII. c. 2. §. 1.
ob es der Pabst allein sey? Th. I. B. XV. c. 4. §. 2.
wer er sey? Th. II. B. XVI. c. 13. §. 4. c. 14. §. 4. it. Th. III. c. IX. §. 11. Tom. III. B. p. 135.
unter den Lutheranern, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 8.
unter andern, ib. c. 9. §. 15.
S. Pabstthum.
Antidico-Marianiten, Th. I. B. IV. c. 8. §. 28.
Antididagma im Cöllnischen, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 21.
Antinomi wie sie entstanden? Th. II. B. XVI. c. 25. §. 1. 2.
ihre Lehre, ib. §. 3.
Beystimmung anderer, ib. §. 4.
Widerspruch und Vorwurff, ib. §. 5. 6.
Entschuldigung und æmulation, ib. §. 6.
Proceß wider sie und Revocation, ib. §. 7.
in Engelland
ihre Mißbräuche und Lehren, ib. B. XVII. c. 5. §. 33.
Antinous, Th. I. B. II. c. 1. §. 2.
Antiochia, Th. I. B. II. c. 1. §. 13.
Antiochenische Synodi, Th. I. B. III. c. 4. §. 14. B. IV. c. 7. §. 28. 32. B. V. c. 4. §. 4.
Antiochus, Th. I. B. VII. c. 3. §. 5.
Antipodes.
Streit darüber, Th. I. B. IIX. c. 2. §. 6.
Antoninus, Th. I. B. III. c. 2. §. 1.
Pius, wie er sich gegen die Christen bezeugt, Th. I. B. II. c. 1. §. 12.
Philosophus, Verfolgung der Christen unter ihm, Th. I. B. II. c. 1. §. 13. B. III. c. 2. §. 1.
aufgehoben, ib. B. II. c. 1. §. 14.
ein Märtyrer, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Antonius der Einsiedler, Th. I. B. III. c. 5. §. 22. B. IV. c. 4. §. 21.
Florentinus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 10.
Nebrisensis, ib. c. 3. §. 12.
Parmensis, ib. c. 3. §. 2.
Nicolai Tod, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 13.
Antwerpische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 19.
Tumult, ib. c. 8. §. 10.
Apelles, ein Marcionit, Th. I. B. II. c. 4. §. 36. 42.
Aphthartodocitæ, Th. I. B. VI. c. 5. §. 3.

Apirocaci Jan. Zeugniß von der Orthodoxie, und unrechtmäßigen Gebrauchs des Namens der Kirche, Tom. I. n. 15. p. 343.
Apis, Th. I. B. IV. c. 4. §. 9.
Apocrypha, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 13.
Apollinaris.
Apologie für die Christen, Th. I. B. II. c. 1. §. 12. c. 2. §. 4.
schreibet wider Porphyrium, ib. B. III. c. 1. §. 2.
Apollinaristen, Th. I. B. IV. c. 8. §. 25. Tom. III. A. p. 325.
Apollonia, eine Märtyrin des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Apollonius, ein Lehrer des 2ten Sec. in Asien, Th. I. B. II. c. 2. §. 4. B. IV. c. 4. §. 9.
Apologien der ersten Christen, Th. I. B. II. c. 1. §. 11. 12. B. III. c. 2. §. 1.
Apologie der Augspurgischen Confession, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 12. 15.
ob sie irrig? ib. §. 9.
Apostel.
ihre Historien, zu Jerusalem und in andern Ländern, Th. I. B. I. c. 1. §. 2. 3.
Verbleibung zu Jerusalem und ihre Reisen, ib. it. B. II. c. 1. §. 2.
ihr Todt ungewiß, ausser Pauli, Petri, und Jacobi Justi, §. 16.
welche Apostoln geheissen, ihre Pflichten, Verrichtungen, ib. c. 2. §. 2.
Name andern gemein, ib. B. I. c. 2. §. 2.
Schrifften, ib. c. 1. §. 5. B. II. c. 2. §. 5. 6.
falsche Apostel. Th. I. B. I. c. 4. §. 3.
Constantinus M. also genannt, Th. I. B. IV. c. 2. §. 9.
Carolus M. ib. B. IX. c. 1. §. 2.
Reformatores werden so genannt, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 11. 22.
Lutherus selber, ib.
derer Heyden unter dem Pabst, Th. I. B. VII. c. 1. §. 10. B. XI. c. 1. §. 10.
Apostolici, Ketzer, Encratiten, die gar genau über die Zucht gehalten, Th. I. B. II. c. 4. §. 41. 42. B. XII. c. 5. §. 12.
S. auch Tom. III. B. p. 381.
unter den Widertäuffern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 7. 37.
Apostolische Gewalt von dem Pabst angemaßt, Th. I. B. IIX. c. 1. §. 3.
Schrifften werden schon in dem 2ten Sec. nach gefallen erkläret, Th. I. B. II. c. 5. §. 6.
Gewißheit derselben, ib.
Apostolische Lehrer werden erwartet, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 16. 32.
Apostolisch Symbolum.
S. Symbolum.
Streit darüber mit Calixto, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 7.
mit den Socinianern, ib. c. 13. §. 29.
Concilium wie und was darauf tractiret worden? Tom. III. B. p. 205.
Apotactitæ s. Apotactici, Ketzer, begaben sich des Besitzes aller eigenen Dinge, und lebten ausser der Ehe, Th. I. B. II. c. 4. §. 42.
Appellationes vom Pabst an die Concilia, Th. I. B. XV. c. 2. §. 8.
Appianus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Apsimarus, Th. I. B. VII. c. 1. §. 3.
Aquarii, die anstatt des Weins Wasser im H. Abendmal gebraucht, Th. I. B. II. c. 4. §. 41.
Aquila, ältester zu Alexandria, in dem dritten Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1. Th. II. B. XVI. c. 4. §. 8.
Arabische Religion, Th. II. B. VII. c. 1. §. 5.
Arbogastes, Th. I. B. IV. c. 2. §. 23.
Arcadius, Th. I. B. IV. c. 2. §. 23. B. V. c. 1. §. 2.
ein Bischoff, Th. I. B. V. c. 4. §. 2.
Archelaus, Th. I. B. III. c. 3. §. 15. c. 7. §. 24.
Archi-Diaconi Th. I. B. IV. c. 5. §. 4.
Arelatenses Synodi, Th. I. B. V. c. 4. §. 1. B. VI. c. 4. §. 5.
Ares, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Aretinus Guido, Th. I. B. XI. c. 2. §. 11.
Leonardus, B. XV. c. 3. §. 10.
Petr. flagellum principum, Tom. III. B. p. 7. §. 16.
Argola Grumbachin und ihre Gelehrsamkeit, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 10. c. 8. §. 18.
Argyropylus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 8.
Arianer wird Constantinus M. Th. I. B. IV. c. 2. §. 20.
werden von Constantino M. gehegt, ib.
ob sie auf dem Concilio Niceno gewesen? ib. c. 7. §. 9. B. VI. c. 1. §. 5.
Arianer
werden zu unterschreiben gezwungen, ib. B. IV. c. 7. §. 16.
verjagt und verfolgt, ib. c. 7. §. 24. c. 8. §. 13.
ihre Bücher verbrannt, ib. c. 7. §. 24.
derselben Gründe, ib. c. 8. §. 18.
Lehren, §. 19.
Zucht, §. 20.
Secten und Spaltungen, §. 21.
verfolgen andere Secten, ib. §. 24. B. V. c. 1. §. 11.
werden von andern verfolgt, ib. B. VI. c. 1. §. 19. c. 4. §. 3. c. 5. §. 2. B. IIX. c. 5. §. 2.
werden mächtig, ib. B. IV. c. 2. §. 20. B. VI. c. 1. §. 5. c. 5. §. 3. B. VII. c. 5. §. 1.
ihre Excesse, Tom. III. p. 8. A. §. 18.
werden von Arnold geschonet, Tom. III. p. 40. 41. p. 323. sq. B. p. 502.
ob sie das Wort GOttes viel reiner vorgetragen, als die Athanasianer? ib. p. 344. 345. it. p. 347.
blieben genau bey der Schrifft, ib. p. 348. it. B. p. 207. 512. sqq.
ob sie Anti-Christen mit Recht mögen genennet werden? Tom. III. A. p. 352.
Arianismus S. Socinianer.
denen Reformirten beygemessen, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 20. S. auch Tom. II. n. XV. p. 1127.
Arimenense Concilium, Th. I. B. IV. c. 7. §. 29. 33.
Ariomaniten, Th. I. B. IV. c. 8. §. 17.
Aripertus, Th. I. B. IIX. c. 2. §. 2.
Aristides, ein gewesener Philosophus zu Athen, schreibt eine Apologie für die Christen, Th. I. B. II. c. 1. §. 11.
Aristoteles
seine Erhebung, Th. I. B. XV. c. 2. §. 10.
Philosophie wird verworffen, ib. B. II. c. 5. §. 8. it. Th. III. c. VIII. §. 53. S. auch Tom. III. B. p. 371.
wieder in Schwang gebracht, ib. B. XIII. c. 1. §. 8. 13. B. XV. c. 2. §. 10.
von Melanchthone eingeführt, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 4. 9. c. 10. §. 18. 19.
von Luthero verworffen, ibid.
S. Philosophici.
Aristotelis
Logica, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 19.
Ethica, ib. §. 20.
Vergleichung mit Cartesio, ib. B. XVII. c. 10. §. 2.
seiner Logic und Metaphysic Thorheit von den ersten Christen erkannt, Tom. III. B. p. 371.
Aristotelicorum Aristoteliciſſimi, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 13.
Arius Antoninus, Th. I. B. II. c. 1. §. 11.
Arius
bekommt mit Alexandro Streit, Th. I. B. IV. c. 7. §. 6.
worinn sich beyde verstossen? Tom. III. A. p. 350.
hat grossen Anhang, Th. I. B. IV. c. 7. §. 7.
wird verfolgt, ib.
ob er auf dem Concilio Niceno gewesen? §. 9.
wird aus dem exilio geholt, ib. c. 2. §. 20.
sehr beschuldiget, c. 8. §. 16.
zugenahmet, §. 17.
wie er gestorben? c. 8. §. 2.
Armen von den ersten Christen versorgt
S. Allmosen.
Armenius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 39. 42.
Armenier, Th. I. B. V. c. 5. §. 20.
eine Secte der Griechen, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 14. B. XVII. c. 15. §. 11.
Arminii Leben und erste Veranlassung, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 2.
Bekänntniß, moderation und Tod, ib.
andere Umstände von ihm, ib. §. 10.
Arminianer
Nämen ib. §. 1.
Absonderung von den Reformirten und Lehre, ib. §. 3.
Verfolgungen, ib. §. 3. 17.
Beschuldigungen des Socinianismi und Syncretismi, ib. §. 4. 5.
Meynung von der Kinder-Taufe, §. 5.
Einstimmung mit den Lutheranern, ib.
gewaltsame Unterdruckung, §. 6. 7. 8.
erfolgte Freyheit und übriger Zustand, §. 8. 9.
ihre vornehmsten Häupter, §. 10. sqq.
Erläuterung der Arminianischen Historie nach vielen merckwürdigen Umständen, Tom. II. n. XXI. p. 636.
hartes Verfahren mit ihnen auf dem Dordrechtischen Synodo, ib. p. 637. 638.

Arminianer
Handlung mit den gefangenen Remonstranten, Tom. II. §. 10. p. 639.
ob sie nach Arnold kein Wasser betrübt? Tom. III. B. p. 214.
Arnaldi Antonii
Streit und Lehre, ibid.
Meynung von Petro und Paulo, ibid. §. 20.
Verdammung, Verjagung und Verläumdung, §. 21.
Streit von der Jesuiten Morale, §. 28. S. auch Tom. III. A. p. 67. §. 7.
Arnd Joh.
dessen Weissagung vom teutschen Krieg, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 37.
Klage von den Universitäten, c. 6. §. 9.
Lob von den Theologis gegeben, ibid. §. 5. 6.
Paradieß-Gärtlein und Begebenheit damit, §. 9.
Schrifften, ib. §. 13. 14. c. 17. §. 22.
Freundschafft mit Gerhardo, ibid. c. 5. §. 10.
Approbation von Dorschæo, §. 12.
Schrifft wider Weigelium, c. 17. §. 48.
Vertheidigung seiner Schrifften, c. 7. §. 11.
wegen des Weigelianismi, ib. §. 12. c. 17. §. 50. S. auch Tom. III. A. p. 49. §. 32.
Erscheinung der Engel, §. 13.
ob er ein Rosencreutzer gewesen? c. 18. §. 22.
Verketzerung und Verlästerung, c. 6. §. 7. item Th. III. c. XI. §. 1. c. XII. §. 3. 5. 25. S. auch Tom. III. B. p. 25. §. 14.
Einwürffe wider ihn, §. 9.
Informatorium biblicum, ib.
dessen Feinde, §. 3. 8. 9. S. auch Tom. III. B. p. 338. sqq.
Liebe zur Magie, wahren Philosophie und Chimie Tom. II. n. XXV. p. 761.
das Leben desselben, und zwar von seiner Geburt, Eltern und Auferziehung, Tom. III. B. p. 596.
Beruff zum Predig-Amt und die damit verknüpffte Verfolgungen, ibid. p. 570.
Anführung einiger Stellen aus seinen Schrifften, und insonderheit dem wahren Christenthum, ibid. p. 571.
Beruff nach Eißleben und Zelle, samt dem erwiesenen Ernst in Führung seines Amts, ib. p. 574.
von seinen Schrifften, ibid. p. 574. sqq.
von Widerspruch, so sich wider seine Schrifften, und insonderheit die Bücher vom wahren Christenthum erhoben. Wie die Lauterkeit seiner Lehre und Sinnes von andern seye erkannt und gerettet worden, ibid. p. 577.
Freunde desselben, ibid. p. 578.
einige Briefe, ibid. p. 579. 580.
von seinem sehr merckwürdigen Tode, ib. p. 580.
Catalogus seiner heraus gegebenen Schrifften, ibid. p. 582.
Arnobius, Th. I. B. III. c. 3. §. 16. B. IV. c. 4. §. 23.
Junior, Th. I. B. V. c. 3. §. 22.
Arnoldus Archi-Diaconus, Th. I. B. XII. c. 5. §. 9.
Brixiensis, dessen Lob, Zeugnisse,
Marter und Tod, Th. I. B. XII. c. 5. §. 8.
S. auch von seiner Lehre, Tom. III. A. p. 97. §. 6.
ob er ein Ketzer, Tom. III. B. p. 217.
Carnotensis, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Hot. Th. I. B. XII. c. 5. §. 2.
Lubecensis, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 2.
de Villa nova, Th. I. B. XIII. c. 5. §. 5.
Henricus, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 19.
Nicolaus, sein Streit wider die Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 9.
wider Comenium, Th. III. c. 20. §. 15.
Arnold Gottfrid Lebens-Lauff ausführlich nach der Vorrede. Tom. I.
Grabschrifft. ib.
ob er dem Clero mit Recht ihre Schande aufgedecket? Tom. III. p. 2. A. §. 7.
ob er die Pflichten eines Historici beobachtet? ibid. p. 3. A. §. 8. sqq.
ob er partheyisch referiret in Val. Weigelii Sache, ib. p. 4. A. §. 11.
in Jac. Böhmens Sache, ib. §. 12.
ob sein institutum, die Orthodoxen auf das sträfflichste vorzustellen, und die Sectirer allenthalben zu entschuldigen? ib. p. 6. A. §. 15. it. p. 8. A. §. 19.
ob er bey denen Lehrern der ersten Kirche das gute und erbauliche übergangen, und nur das Böse vorgestellet? ib. p. 6. A. §. 16.
Arnold Gottfr.
seine Abbildung ist glimpflicher, als seine Kirchen-Historie in Ansehung der Orthodoxen, ibid. p. 7.
Ob er nach seinen Affecten, der Liebe zu einer, und dem Haß zur andern Parthey geschrieben? ibid. p. 7.
ob er Nestorium mit Unrecht vertheidige. ibid. p. 7. §. 17.
wie er die Excesse der Arianer beschreibe? ibid. p. 8. §. 18.
ob er sich in seinem Eifer zu weit vergangen? ibid. §. 19.
woher er die Weigelian- und Böhmische Dogmata vor göttlich halte? ibid. p. 19. §. 49.
was ihme an denen alten und neuern Symbolis mißfalle? ibid.
was er von denen mündlichen Lehren und Traditionen der Apostel gehalten? ib. p. 20. §. 50. 51. 52.
ob er mit seiner K. Historie Christlichen Hertzen keinen Anstoß gegeben? ibid. p. 26. §. 62.
seine Hefftigkeit, ibid. p. 27. §. 63. p. 28. §. 64. sqq. it. p. 54. §. 46.
wie seine im Druck publicirte Erklärung und die angefügte Erinnerungen beschaffen? ib.
ob er von unserer Kirche nicht ein Wort in gutem geschrieben? ibid. p. 27. §. 64.
thut von Luthero rühmliche Meldung, ibid.
verschweiget die Excesse der Reformirten so wenig als der Lutheraner, ibid. p. 28. §. 64.
ob er eine infallibilität prætendiret? ibid. p. 29. §. 67.
mit welcher Ungleichheit er die Sectirer und Orthodoxen tractiret, ibid. §. 68.
sein Sinn und um was es ihm überhaupt zu thun gewesen? ib. p. 30.
was er durch die Lutherische Kirche in gut- und bösem Verstand meyne? ibid. p. 31.
ob er Weigelium und Böhmen aus secretischer Neigung gelobet? ib. p. 32. S. auch p. 40.
ob er von den Orthodoxis Patrib. nichts Gutes erwähnet? ibid. p. 32.
wie er in der Arianer, Nestorianer und Donatisten Historie verfahren? p. 32.
ob er die H. Schrifft von des H. Geistes Würckungen absondere? ibid. p. 33.
was er von dem Canone halte? ibid.
Urtheil von Angela, Catharina und Theresia, ibid.
ob er die Kirchen und Schul-Aemter vor Unrecht gehalten? ibid. p. 35.
ob er denen Arianern das Wort spreche? ib. p. 40. 41.
ob er selbst arianisch gesinnet? p. 41.
warum er sich der Arianer so sehr angenommen? ib. p. 57. §. 53.
ob seine K. Historie vor gar keine Historie passe? ibid. p. 42.
vielweniger eine unpartheyische? ibid. p. 46.
dessen Liebe zu den Ketzern, und Haß wider die Orthodoxen, ibid. p. 43.
dessen feindseliger Affect wider die Orthodoxen in causa Juliani, ibid. & sqq.
wie er Vanini Historie beschrieben? ibid. p. 46.
wie aufsätzig er Athanasio? ibid. p. 57. §. 56.
was er von dem jure episcopali principum gehalten? ibid. p. 58. §. 56.
Nachricht von seinem Leben aus denen unschuldigen Nachrichten, ib. p. 59. num. III.
von seinem Absehen, ibid.
von denenjenigen, die zu seiner Kirche gehören, ibid.
von seinem Begriff der Ketzerey, ibid.
seiner Lästerung wider alle Evangelische Lehrer, und die Käyser Constantinum M. Theodosium und Carolum M. ibid.
von der Ausarbeitung selbst, ob sie unpartheyisch? ibid.
von seinen vornehmsten dogmatibus, ib. p. 60.
wie er Jac. Andreä tractiret? ibid.
von seinem versteckten Stylo, ibid. p. 63.
ob er es mit seiner K. Historie gut gemeynet? item ob man ihn den fanatischen deismum ohne allen grund beymesse? ibid. p. 64.
ob er von unserer Kirche ausgegangen, Tom. III. A. p. 66. §. 4.
und warum? ibid. p. 69. §. 4. 5.
Endzweck desselben bey Verfertigung seiner Historie, ibid. §. 5.
daß man sich solle von denen Secten absondern, ibid. §. 6.

Arnold Gottfr.
ob er das Predig-Amt und die Obrigkeit dadurch aufhebe, Tom. III. p. 70.
ob er die Reichs-Constitution wegen denen dreyen Religionen durchhechle? ibid.
ob er der Freygeisterey ergeben? ibid. p. 71. §. 8. it. p. 81. §. 18.
ob er ein unpartheyischer Historicus? ib. p. 73. §. 10.
was er von denen libris Symbolicis gehalten? ibid. p. 74. §. 1. sqq.
seine donatistische Sätze, vom Ausfluß des Geistes neben der Schrifft, ibid. p. 76. §. 1. sqq.
warum er so partheyisch von unserer Kirche schreibe? ibid. p. 87. §. 1. sqq. item p. 95. sqq.
von seinem partheyischen Vortrag der donatistischen Händel, ibid. p. 90. §. 1. sqq.
von seinen Gründen, womit er die Klagen über unsere Kirche behaupten wollen, ibid. p. 93. §. 1. sqq.
ob er in allen Stücken einen indifferentisten agire, ib. p. 96. §. 5.
seine Historische Fehler, ib. p. 101. §. 1. sqq.
seine harte Versionen, ib. p. 103. §. 13. sqq.
ob er ein Falsarius? ib. p. 104. sqq.
träget die Quäcker-Historie partheyisch vor und verfälschet Cœsium, ib. p. 108. §. 1.
verschweiget ihre Mängel und verfälschet Botterweck, ibid. §. 2.
schreibet Serveto den wahren Grund des Christenthums zu, und verschweiget dessen Gotteslästerung, ib. §. 3.
träget von denen Ketzern das jenige nur das, was er vor gut hält vor, und überhüpfet ihre schlimme Sätze und Lehren, ib. p. 109. §. 4.
will einen Universal-Syncretismum einführen, ibid. it. p. 118.
ist offenbar partheyisch für die Browonisten. ibid. p. 109. §. 7. 10.
für Cantzler Crellen, der um des Crypto-Calvinismi willen gefangen genommen worden seyn solle, ib. p. 111. §. 12. sqq.
erzehlet die Strittigkeit Strauchii und Calixti sehr verkleinerlich, ib. p. 112. §. 15.
straffet D. Beiern unverschuldet Lügen, ib. p. 113. §. 16.
verfälschet die Historie des Schusters zu Görlitz, Jac. Böhmens, ohne Stirn und Scham, ibid. p. 113. §. 17. sqq.
handelt die Historie der Wiedertäuffer als ein rechter Unchrist ab, ib. p. 117. 4)
bezeuget vor den Engelländischen Schuster, Georg Foxen, den Urheber der Quacker, viele Partheylichkeit, ibid. §. 26.
seine Religion, ib. p. 119. §. 1. sqq.
Indifferentismus, ib. p. 120. §. 6. p. 127. §. 5.
vertheidiget die Socinianer, ibid. p. 121.
lehret, alle hölliſche Geister, Hurer, Ehebrecher, Gotteslästerer, alle verdammte Sünder würden ewig gerecht und selig, ibid. §. 7.
ist mit Dippelio einig, der sein Schüler, ib. p. 121. sqq.
gehöret nicht zur protestirenden Kirche, ibid. p. 127. §. 5.
ist nicht mehr Lutherisch, als Muhammedanisch, ib. p. 128. §. 7.
was ihn zur Trennung von unserer Kirche verleitet? ibid. p. 132. §. 2. sqq.
warum er unser gantzes Abendmahl verwerffe? ib. p. 135. §. 1. sqq.
ist ein Freygeist, formiret seine Religion vor sich, ein Weigelianer, ibid. p. 141. §. 1. sqq.
bekennet sich zu keiner Kirche und ist doch partheyisch, ibid. p. 144. §. 1.
hasset nicht sowohl die Laster unserer Kirche, als die Lehre, ibid. §. 2. 3.
ist ein Libertiner, und doch ein partheyischer Sectirer, ib. p. 146. §. 1. sqq.
seine Meynung vom Religions-Frieden, ib. p. 148. §. 5.
macht einen Unterscheid unter GOttes Wort und der Predigt der Apostel, ib. p. 153. §. 1.
ist auch gegen die Reformirten partheyisch, ibid. p. 155. §. 1. sqq.
seine special- und historische Fehler, ib. n. X. p. 158.
sein Verfahren gegen unschuldige Lehrer, ib. p. 162. sqq
Haß gegen die Luther. Lehrer, ib. p. 163.

Arnold Gottfr.
unbilliges Verfahren mit Hertzog Ulrich zu Würtemb. ibid. & sq.
ob seine Ketzer-Historie auf den libertinismum und Atheismum führe? ibid. p. 219. 220.
ob er für einen Abtrünnigen zu halten? ib. p. 220.
ob sein Buch nicht mit Recht hæreticissima hæresiologia zu nennen? p. 224.
ist unwarhafft und ertzpartheyisch, ibid. p. 224.
steckt voller Fehler, ibid. p. 225.
thut grössern Schaden in Teutschland, als die Scripta, de tribus impostoribus Spinosæ, Beckeri, ibid. p. 219. p. 228.
seine schlechte Wissenschafft in der griechischen Sprache, bey der Ubersetzung des fragmenti Theodotiani, ibid. p. 232. sqq.
zeiget seine Feindseligkeit wider Lutherum, ib. p. 257.
seine methode die Scribenten zu allegiren, die Ketzer zu defendiren, ibid. p. 259. §. 7. 8.
auf was weise seine K. H. Papisten mache? p. 260. §. 9. 10.
vertheidiget die Manichäische Ketzerey, ib. p. 266.
die Arianische, ibid. §. 8.
die Macedonische, ibid. p. 267. §. 9.
schmähet die Orthodoxen und namentlich Athanasium, p. 267. §. 11.
spricht Vaninum und Spinosam vom Atheismo frey, ib. p. 268. §. 1. sqq.
vertheidiget Simonem Magum, ibid. p. 273. §. 4.
die Gnosticos, ibid. §. 5.
Pelagium, und tractirt dessen Gegner als gottlose Ketzermacher, ibid. p. 279. §. 17.
verketzert das Lutherthum, ist der ärgste Ketzermacher, ibid. p. 283. §. 4. 5.
schmähet die Evangelische Kirche aufs ärgste, ibid. p. 287. §. 13.
was von seinen hohen Betheurungen zu halten? ibid. p. 289. §. 5.
spottet des Concil. Chalcedonensis, ib. p. 292. §. 8.
seine geistliche Hoffart, und übrige Untugenden, ibid. p. 295. §. 13. §. 1. seqq.
in was für einem Verstand er unpartheyisch seye? ib. p. 300. §. 16.
was von Emendation seiner K. Hist. zu hoffen? ibid. p. 303. §. 2.
ob seine Historie unpartheyisch? ib. p. 317.
weißt noch kennet zutheuerst in den 4. ersten Seculis keine Kirche? ib.
ist der ärgsten Ketzereyen und Ketzer-geschworner Freund und Patron, ib.
seine Maximen und Griffe, die Ketzer zu vertheidigen, ibid.
ob er den locum Dannhaueri von denen Arianern verfälschet? ib. p. 343. 344. seqq. it. B. p. 498. seqq. it. p. 511. seqq.
Urtheile, die über die K. H. ergangen, Tom. III. B. p. 3. seqq.
was von Resignation seines academischen Amts zu halten? ib. p. 4. §. 6.
ob die K. H. mit Recht unpartheyisch genennet worden? ib. p. 9. §. 22.
seine Führung von Jugend auf, ib. p. 22. §. 10.
ob ihm Cyprian weder mit Lästerung begegnet, noch sonst Unrecht gethan? ib. p. 24. §. 11. seqq.
warum er Arnolds problemata immer mit Dippelii hypothesibus verglichen? ib. p. 26. §. 16. it. p. 52. §. 1.
ob es ihm leichte, Arnold zu beschuldigen, daß er die alten blutrieffenden Märtyrer unter die passionirten Bauch-Pfaffen gezählet? ib. §. 17.
— — daß er Augustinum verfälschet in Ansehung der Donatisten? ib. p. 28. §. 21. seqq.
warum Cypriano Jac. Böhme so verhaßt? ib. §. 22. seqq.
— er die Freunde Böhmens Phantasten nenne? ib. p. 30. §. 27.
ob Böhme in Dreßden examiniret worden? ib. p. 32. §. 30.
warum er Puffendorffs Ausspruch von Vavillas Historie auf Herrn Arnold appliciret? ib. p. 33. §. 34. seqq.
warum er Arnold beschuldiget, er werffe unter hohe Potentaten, wie Günther unter die Nüsse? p. 35. §. 37.
wegen Johann von Leyden Historie, ib. p. 35. §. 39.
ob er mit Recht sich über Arnold beschwere, daß dieser alles sectirische Wesen verwirfft, ib. p. 39. §. 8. seqq.

Arnold Gottfr.
ob Cyprian ihn mit Recht einen verboßten Libertiner nenne? Tom III. A. p. 50. §. 39.
Arnold schätzet die Reformation Lutheri hoch, ib.
ob Cyprian Arnold mit Recht beschuldige, daß er lehre, die Heil. Schrifft sey nicht GOttes Wort, man müsse sie nach seinem Geiste prüffen, ib. p. 52. §. 1. seqq.
sey nicht die Richtschnur, ib. p. 54. §. 5.
ob Cyprians Gründe, wodurch er die Epistoln Clementis, Polycarpi, &c. verdächtig machen will, wichtig? ib. p. 71. §. 48.
Arnolds Abbildung und K. Hist. wurde in das Holländische übersetzet, ib. p. 90.
ob er vor einen Socinianer zu halten? Tom. III. B. p. 99. p. 103.
Arnolds historisch-theologische Betrachtungen merckwürdiger Warheiten auf Veranlassung der bißherigen Einwürffe gegen seine Schrifften, Tom. III. B. p. 113. seqq.
Motiven und Ursachen darzu, ib.
ob er sich zu Franckfurt am Mayn mit corrigiren der Bücher sustentiret? ib. p. 114.
Umstände von seiner historia cognationis spiritualis, ib.
sein Auffenthalt in Altstädt, ib. p. 115.
wie seine Gegner mit ihm verfahren? ib.
sein Wandel, ib. p. 116.
Summarischer Vorbericht von denen wider seine Schrifften gemachten Einwürffen, ib. p. 117.
Cypriani bezeugen gegen Arnold, ib. p. 121.
ob er allen Ketzern und Schwärmern ja denen Atheisten selbst, das Wort geredet? ib. p. 122. it. p. 128. p. 136.
ob er D. Veiel verlästert? ib.
ob er alle alte und jetzige Kirchen verlästern wollen? ib. p. 123.
ob er die Evangelis. Kirche bey denen Papisten schändlich verunglimpffet? ib. p. 124.
ob er Simonem magum, die Gnosticos und andere beschützet, Irenæum aber und andere Lehrer beschimpffet? ib. p. 125. it. p. 128.
ob er den äusserlichen Gottesdienst, die Kirchen, das Predig-Amt gar abschaffen wollen? ib. p. 125. it. p. 127.
ob er das Fragmentum Theodoti so gar übel übersetzet? ib. p. 125.
ob die K. Hist. ein so gefährlich Buch, daß, wo es möglich, auch die Auserwählten dadurch verführet werden könnten? ib. p. 126.
dessen Liebe zu paradoxis und von aller Welt verworffenen Lehren, ib. p. 127.
ob er lehre, es seye keine andere Christliche Kirche, als die, so die allergefährlichsten ketzerische Irrthümer hege? ib.
— — — der äusserliche Gottesdienst und Orthodoxie aller Religionen sey vom Teuffel? ib. p. 128.
ob er lehre, die wahre Religion habe nur aus etlichen singulairen, fanatischen, auch wohl atheistischen Köpffen bestanden? zu seiner Kirche gehöreten auch die Gnostici, Manichäer, &c. ib. p. 128.
ob er den K. Julianum und Wenceslaum vertheidige? ib. p. 129.
item den Gotteslästerer Adelgreiff? ib. p. 129.
ob er die Patres und fast alle Evangelische Lehrer verlästere? ib.
it. Constantinum M. Theodosium M. Carolum M. ibid. p. 130.
ob er die Churf. in Sachsen, und seine angebohrne Landes-Herren schmähe? ib. p. 130.
— — aus Müntzern und denen Wiedertäuffern heilige Engel mache? ib.
ob er es mit keiner Religion halte, und ob man auf den Schlag der K. H. eine Rebellen oder Diebs-Historie verfertigen könne? ib. p. 131.
ob er die Fanaticos vertheidige? ib. p. 132.
ob er gantze Acta zu Kräncknng der Evangelis. Kirche publiciret? ib. p. 132.
wie er G. Majorem tractiret? ib. p. 133.
ob in der K. Hist. verschiedene zum Aufruhr und allgemeiner Zerrüttung aller Ordnungen führende Dinge? ibid. it. p. 137.
ob seine vornehmste Dogmata, der Sonntag, alle Festen, Kirchen, Beicht, Abendmahl, Copulationes, Leichbegängnisse, sollen abgeschaffet werden? ibid. it. p. 138. 139.

Arnold Gottfr.
ob er statuirt, es seye keine Ketzerey im Verstand, sondern im Willen? ib. p. 134.
ob er ausser GOttes Wort die Traditiones einschärffe? ibid.
ob er die jetzige gantze Kirche mit ihrer Religion und Gottesdienst für den Antichrist ausgebe? ib. p. 135.
ob er nichts von der H. Dreyeinigkeit halte? ib.
ob er nebst GOtt ein böses principium, die Vergötterung der Menschen auf dieser Welt glaube? ib.
ob er der Magiæ getreulich das Wort rede? ib. p. 136. p. 137.
ob er den Scepticismum, Arianismum, Manichæismum, Atheismum formiret? ib. & p. 137.
ob er sich von dem Gebrauch des H. Abendmahls und dem öffentlichen Gottesdienst enthalten? ib.
ob er aus den Naturalisten, Schwenckfeldern, und Donatisten lauter fromme Kinder GOttes gemachet? ib. p. 137.
ob er auf den Fanaticismum gefallen? ib. p. 141.
ob er gar wenig reine Evangelische Lehrer, hingegen so viel irrige Leute unter seine Heiligen zähle? ib.
dessen Geheimniß der göttlichen Weißheit, nebst denen Einwürffen dagegen, ib.
ob er aus einem attributo GOttes etwas selbständiges mache? ib. p. 143.
Censuren über Arnolds richtigsten Weg zu GOtt, Tom. III. B. p. 144.
Censur von seiner Historia Mystica, ib. p. 148.
— über sein Buch vom ehelichen Leben der ersten Christen, ib. p. 151.
ob er den Ehestand verwerffe? ib. p. 151. 152.
ob in ihm die naturalistische Neigung zu Abschaffung aller Religionen und äusserlichen Gottesdiensts tieff sitze? ib. p. 152.
Censur über der Recension der Historiæ cognationis spiritualis, ib. p. 153.
— über die Supplementa zur K. H. ib.
ob er in Erzählung der Verrichtungen Jac. Andreæ Sünden wider das 8te Gebott begangen? ibid. p. 155.
Censur über die Verklärung Christi in der Seele? p. 156.
ob er von der göttlichen Natur des Sohns GOttes sehr bedencklich rede? p. 156.
ob er lehre, das Evangelium sey ein Gesetz? ibid. p. 159.
— — die Tauffe vor ein äusserlich Bild ausgebe? ib.
ob er Böhmens Red-Arten so häuffig brauche als die biblischen? ibid. p. 159.
— — einen versteckten Stylum habe? ib. p. 161.
ob er mit Democrito des Manichæismi fabulas zu beschuldigen? ib. p. 161.
Censur über die Evangelische Bottschafft der Herrlichkeit GOttes in J. C. ib. p. 162.
ob Arnold Zerrüttung anfange in seinem Amt und Inspection? ib.
ob er aus Christo einen solchen Lehrer mache, der ohne die Schrifft lehre, und sie schweigen mache? ibid. p. 165.
ob er auf die jetzige Kirchen-verfassung und insonderheit das Predigt-Amt allenthalben losziehe? ib. p. 167.
ob er es in der Lehre vom Abendmahl mit denen Reformirten halte? ib. p. 169.
ob er zu dem Buch Lutherus ante Lutheranismum gehöffen? ib. p. 170.
Censur über das wahre Christenthum A. T. ib. p. 171.
— über die Abwege oder Irrungen und Versuchungen gutwilliger und frommer Menschen, ib. p. 179.
ob es nur eine Sammlung aus denen Mysticis von denen Fehlern ihres mystischen Wegs? ib.
Beantwortung auf Herrn Directoris Cypriani Vorrede, in seiner andern Vorrede über die allgemeine Anmerckungen, Tom. III. B. p. 200.
ob Herr Arnold unter einem Schein einiger Beförderung der Gottesforcht die Christliche Religion über einen Hauffen werffe? ib.
ob er der H. Schrifft ihre Krafft und göttl. Vorzug raube, die Sacramenta lästere? ib.
ob er alle Kirchen im Röm. Reich lästere? ib. p. 201.
— — lehre man könne ohne das Erkänntniß der H. Dreyeinigkeit und der Gottheit Christi seelig werden? ib. S. auch p. 207. 208.
ob er Anlaß gegeben, daß Christo die Thüre gewiesen, sein nöthiges Erkänntniß nur unter dem Namen der

Arnold Gottfr.
der Hirn-Formeln durchgezogen, ja mit der gantzen ehristl. Religion ein bloß Gespött und Gelächter getrieben werde? ib. p. 204.
— fast alle Ketzereyen defendire und die Ketzer vor Brüder in Christo aufnehme? ibid. it. p. 215. it. p. 228.
ob er die Lehre der Nicolaiten zu einem Wort-Krieg mache? ib. p. 205. it. p. 216.
— — die Streitigkeiten der Socinianer so gering mache, daß mans vor einen metaphysicalischen Wort-Krieg halten sollte? ib.
— — die 3. Haupt-Symbola schände, weil sie die Dreyeinigkeit vortragen? ib. p. 208.
ja alle Symbola, p. 211.
— — die Schrifft nicht vor GOttes Wort halte? ib. p. 208.
— — die Kinder-Tauffe verwerffe? ib. p. 209.
— — unsere Kirchen eingerissen haben wolle? ib. p. 210.
— — ob er unsere Kirche grausam ausschände? ib. p. 212. 213.
— — ob er Ernestum Pium unter die Ketzermacher gezählet? ib. p. 214.
— — ob er die Schrifft verfälsche? ib. p. 216.
— — — ein Wiedertäuffer? ib. p. 219. it. p. 235.
— — Hornbeckium und Ottium verfälschet? ibid. p. 219. 220. 221. it. p. 238.
— — Crocium? ib. p. 221.
— — ob er in der Historie fehle? ib. p. 223.
— — die Geschichte der Quacker partheyisch vortrage? ib. p. 225. seq.
ob er einen Universal-Syncretismum intendire? ib. p. 227.
— — Böhmens Historie ohne alle Scham verfälschet? ib. p. 231. seqq.
Antwort auf eines Anonymi Vorstellung vieler von G. Arnold verübter fürsetzlicher Verfälschungen an alten und neuen Scribenten, und ärgerlicher Vertheidigung der Ketzer und Atheisten, Tom. III. B. p. 238.
ob Arnold von hohen, ja höchsten Obrigkeiten schimpfflich rede? ib.
ob er die Beschreibungen des Verfalls in der lutherischen Kirche nicht aus den besten und redlichsten Lehrern genommen? ib. p. 241.
— — die manichäische Ketzerey nicht vor sträflich halte? ib. p. 243.
ob er das Concil. Nicænum verwerffe um denen Arianern das Wort zu reden, ib. p. 244.
ob er die Gottheit des H. Geistes läugne? ib. p. 245. 246.
— — der ärgste Ketzermacher sey und das Lutherthum verketzere? ib. p. 255. it. p. 256.
Beantwortung der sogenannten Würtembergisch. Unschuld Hrn. Andreä Davids Caroli, Superintendent zu Kirchheim, Tom. III. B. p. 267.
ob Herrn Arnold die gantze Kirche A. C. unter den greuelhafftesten prædicatis herhalten müsse? ibid. p. 272.
ob er kein Historicus? ib. p. 273.
Beantwortung eines andern Tractats, so unter dem Namen der Unschuld heraus gekommen, Tom. III. B. p. 361. seq.
Beantwortung der Widersprüche in Hrn. D. Löschers Prænotionibus, Tom. III. B. p. 362. seqq.
ob Arnold ein Patron der Atheisten? ib. & p. 363.
— — der Indifferentisten? ib. p. 365.
Beantwortung der Ephemeridum Patrum, Tom. III. B. p. 368. seqq.
ob Arnold das Patrocinium Marcionis auf sich nehme? ib. p. 376. 377.
Beantwortung der Einwürffe wider die Abbildung der ersten Christen, Tom. III. B. p. 378.
ob Arnold die Gebets-Formeln verwerffe? ib. p. 379.
ob er die Kinder-Tauffe für ungegründet halte? ib.
ob er die Eide ohne Bedingung verwerffe? ib. p. 380.
— — die symbolische Bücher schände? ib.
— — die alten Ketzer vertheidige? ib.
— — die Macedonianer insonderheit? ib. p. 381.
— — einen Indifferentismum Relig. einführen wolle? ib. p. 382.
Erklärung vom gemeinen Secten-wesen, Kirchen und Abendmahl-gehen, wie auch vom recht Evangelischen Lehr Amt, und recht Christlicher Freyheit, auf Veranlassung Ern. Sal. Cypriani vorgebrachten Beschuldigungen wider seine Person, Tom. III. B. p. 383.

Arnold Gottfr.
Beantwortung der Cyprianischen Beschuldigungen wider seine Person, ib. p. 387.
ob Arnold sich zu keiner Secte bekenne? ibid. p. 387. p. 442.
ob er kein Lutheraner? ib. p. 388. it. p. 426. 442.
— — ein Ketzer? ib. p. 390. p. 427. p. 442.
warum er in keine Kirche komme? ib. & seqq.
— — nicht zum Abendmahl gehe? ib. p. 394. seqq.
ob er ein Freygeist seye? ib. p. 397. seqq.
— — eine eigene Religion oder Secte zu machen suche? ib. p. 398.
— — Quackerische und Weigelianische Lehren führe? ib. & p. 399.
ob er seine vorgefaßte Meynungen in die Historie getragen habe? ib. p. 400.
eines Freundes Erinnerung gegen Cypriani Anmerckungen über Arnoldi K. und K. H. p. 422. sqq.
ob Arnold der Partheylichkeit mit Recht zu beschuldigen? ib. p. 425. p. 428.
warum er die Fehler der Lutherischen Kirche genauer angemercket, als andere? ib.
Cypriani Neigung zu denen Reformirten, ib.
ob Arnold eine eigene Religion aufrichten wolle? ib. p. 427.
Cypriani will die Nothwendigkeit der Secten beweisen, ib. p. 429. p. 432.
ob Arnold sich jemals wider seine hohe Obrigkeit, oder auch derselben Gesandten gesetzet? p. 431.
ob er ein Socinianer? p 445. it. p. 454.
seine Partheylichkeit gegen die Lutheraner, ib. p. 445.
ob er die Mängel der Reformirten verschwiegen, ib. p. 446.
sein Bezeugen gegen die Donatisten, ib. p. 447. sqq.
ob er Augustinum siebenmal verfälschet, ib. p. 448. 449.
kurtze Antwort auf eines Ungenannten Erinnerung wider die Kirchen-Historie, ib. p. 454. seqq.
Arnolds fernere Erläuterung seines Sinnes und Verhaltens beym Kirchen- und Abendmahl-gehen auf die unter dem Namen eines gantzen Ministerii von etlichen Quedlinburgischen Predigern vorgebrachte unerfindliche Auflagen sammt einer freundlichen Duplica an den Herrn Hofrath Pfanner, Tom. III. B. p. 456. seqq.
Ihro Königl. Majest. in Preussen nimmt sich seiner an, ib. p. 463. it. p. 493.
ob er eines Aufruhrs und Zerstörung aller Ruhe und Stille zu beschuldigen? ib.
was an seiner Schreib-Art zu tadeln? ib. & seq.
ob er die Kirche gäntzlich verlassen? ibid. p. 466. it. p. 499. seqq.
ob er ein Stiller in dem Lande? ib. p. 466.
ob seine K. Historie Unruhe errege? ib.
ob er ein Naturaliste? ib. p. 468.
— — ein Donatiste? ib.
— — allen äusserlichen Gottesdienst verwerffe? ib. p. 471.
endliche Vorstellung seiner Lehre und Bekänntniß auf Hrn. D. Veiels, seines Censoris und M. Corvini Anklagen: mit dem Entschluß, niemanden mehr zu antworten, und die Kirchen-Historie selbst zu emendiren, Tom. III. B. p. 489.
ob er eine neue Secte und philadelphische Gesellschafft aufzurichten suche? ib. p. 493.
sein Abscheu vor allem sectirischen Wesen, ib.
ob er sich der Irrthümer der alten Ketzer theilhafftig gemachet? ib. p. 494.
Corvini Concept von Arnold, ib.
ob Arnold sich in der Kirchen-Historie vor unbetrüglich ausgebe? ib. p. 495.
dessen Bekänntniß, Glaube und Religion, ib. p. 500. 501.
Antwort an Hrn. D. Eliam Veiel, ib. p. 501.
D. Veiel erkläret Arnold vor einen Abtrünnigen, ib. p. 501.
weil er die ärgsten Ketzereyen defendiret, ib. p. 502.
welches er durch einen Syllogismum beweiset, ibid. & seqq.
ob Arnold den Simonem magum, die Gnosticos, die Arianer defendiret, hingegen die alten Kirchen-Lehrer, Irenæum, Epiphanium, Athanasium, Cyrillum, Augustinum, Hieronymum, &c. als nichtswerthe Ketzermacher, Lügenschmied und Lästerer beschrieben? ib. p. 502. seqq.
warum er keinem Widersprecher mehr antworten wolle? ib. p. 505.
kurtze Beantwortung der ungegründeten Censur eines

nes ungenannten Critici, welcher ihn wegen des von einem andern verteutschten fragmenti ungebührlich angefallen, Tom. III. B. p. 506.
Thomasii und anderer Urtheile von der K. und K. Historie, Tom. III. B. p. 523. 524.
Zusätze zu Arnolds K. und K. Historie, aus dessen eigenen Schrifften gröstentheils genommen, ibid. p. 525. seqq.
Arnoldisten, Th. I. B. XII. c. 5. §. 2. B. XIII. c. 5. §. 5. Tom. III. B. p. 381.
Arnstädtischer Convent, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 9.
Reformation, ib. B. XVII. c. 14. §. 19.
Arnulphus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 10.
aus Bayern, ib. B. X. c. 1. §. 2. 4.
Luxoviensis, ib. B. XII. c. 3. §. 9.
Arsatius Schover, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 18.
Arsenius, Th. I. B. IV. c. 4. §. 14. B. XII. c. 3. §. 2.
Artabastus, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 2.
Artaldus, Th. I. B. X. c. 4. §. 2.
Artemius, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 2.
Artemon, ein Ketzer, was er statuiret? Th. I. B. II. c. 4. §. 56.
Articuli Visitatorii, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 26.
Artotyriten, Montanisten, Th. I. B. II. c. 4. §. 55.
Arvernensis Synodus, Th. I. B. VI. c. 4. §. 5.
Ascetæ, Th. I. B. III. c. 5. §. 21.
Asciten, Th. I. B. II. c. 5. §. 54. Tom. III. B. p. 381.
Asclepiades, Th. I. B. III. c. 3. §. 12.
Ascarius, Th. I. B. VIII. c. 5. §. 5.
Ascodrugiten wurden die Montanisten genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 55.
Asterius, Lehrer in Asien des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
ein anderer, Th. I. B. IV. c. 4. §. 9.
Astrologia welches die wahre? Th. III. c. V. §. 6. 7.
Atalaricus, Th. I. B. VI. c. 1. §. 17.
Ater, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Athanasius wird von Constantino M. verfolgt, Th. I. B. IV. c. 2. §. 20. c. 7. §. 31.
ins Exilium verjagt, B. IV. c. 4. §. 15.
abgesetzet, §. 16.
unter Juliano versteckt, §. 17.
unter Joviano und Valentiniano wieder eingesetzt, ib.
ist auf dem Concilio Nic. B. IV. c. 7. §. 12.
wird verworffen, ib. §. 31. 34.
dessen Lebens-Beschreibung, ib. c. 4. §. 11. seqq.
Irrthümmer, ib.
Streitigkeiten, ib. §. 12.
Beschuldigungen, §. 13.
nimmt Photinium auf, ib. §. 13. c. 8. §. 21.
wie er von der Dreyeinigkeit gelehret? Tom. III. B. p. 178.
ob ihn Arnold deßwegen schmähe? ib. p. 246. it. p. 454.
fernere Nachrichten von seinem Leben, Thaten, und symbolo fidei, Tom. I. n. XIV. p. 514.
it. Tom. III. A. p. 249. p. 327.
ein ältister unter den Nestorianern, Th. I. B. V. c. 5. §. 14.
ein Jacobite, ib. B. VII. c. 5. §. 3.

Atheisten werden Christen genannt, Th. I. B. II. c. 1. §. 4.
ob solche vornehmlich in Teutschland unter denen Lutheranern? Tom. III. A. p. 109. §. 4. B. p. 242.
Arnoldi Sinn und Meynung von ihnen, Tom. III. B. p. 123.
Atheismus
unter den Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. 13. §. 7. c. 16. §. 3. B. XVII. c. 16. §. 6. c. 6. §. 45. S. auch Tom. III. B. p. 227.
der Theologen und Prediger, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 4. 5.
von der Clerisey verursacht, ib. §. 36. 45.
in Italien, Holl- und Engelland, ib. §. 6.
in Franckreich, ib. §. 7.
Exempel der Atheisten, ib. §. 8-18.
unschuldigen beygelegt, ib. §. 1. 2. it. Th. III. c. VIII. §. 29. 39. c. XIII. §. 23. c. IX. §. 3. c. XV. §. 15.
Exempel davon, ib. §. 3. it. c. VIII. §. 15. 20. c. X. §. 1. c. XI. §. 8.
in der Praxi erwiesen, ib. c. XVI. §. 4.
Practicus füget der Kirchen den grösten Schaden zu, Tom. III. A. p. 54. §. 42. it. p. 201. 202. §. 13. 14.
Athenagoras
dessen Apologie für die Christen, Th. I. B. II. c. 1. §. 12. c. 2. §. 1.
verwirfft die Aristot. Logicæ, Tom. III. B. p. 371. 372.
die heydnische Oratorie in Lucris, ib. p. 372.

Attalus, ein berühmter Lehrer in Franckreich des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
Atticus, Th. I. B. II. c. 1. §. 9. B. IV. c. 8. §. 64.
Attila, Th. I. B. V. c. 1. §. 4.
Avares, Th. I. B. VI. c. 1. §. 17.
Audæaner, Th. I. B. IV. c. 8. §. 34.
deren Verfolgung, §. 35. seqq. S. auch Tom. III. A. p. 326. B. p. 381.
Auditores unter den Manichäern, Th. I. B. III. c. VII. §. 18.
Ave Maria, dessen Ursprung, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 7.
Auferstehung der Leiber wie sie geschehen werde? Th. II. B. XVII. c. 9. §. 15. c. 17. §. 45.
geläugnet, Th. I. B. IV. c. 34.
Auferziehung, s. Jugend und Schule.
Auflegung der Hände, Th. I. B. III. c. 5. §. 10.
Aufnehmung der Gefallenen, Th. I. B. II. c. 4. §. 1. B. III. c. 6. §. 5.
Augapffel, Sächsischer, Th. I. B. XVII. c. 1. §. 21.
Augspurgischer Synodus, Th. I. B. X. c. 4. §. 1.
— Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 14.
— Reichs-Tag, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 11.
— Tumult über D. Mylio, ib. c. 26. §. 15.
— Confeßion ob sie irre? ib. §. 9.
wie sie anzunehmen? Th. III. c. XV. §. 6. 27.
derselben Lob und Historie, Th. II. B. XVI. c. 26. §. 11. 12.
Veränderung, ib. §. 13. 14. it. Tom. I. n. LXV. p. 1230.
von denen deßwegen entstandenen Unruhen, ib. n. LXVI. p. 1230.
Verstand nach dem Buchstaben, Th. II. B. XVI. c. 26. §. 14.
von dem Reichs-Tag zu Augspurg An. 1547. und 48. und dem Ursprung des Interims, Tom. I. n. CVII. p. 1591.
Augurius, ein Diaconus zu Taracon, Märtyrer, Th. I. B. III. c. 2. §. 11.
Augustinus, S. auch Tom. III. A. p. 279. §. 16. B. p. 501.
wie er von dem Autore Bibliothecæ universalis tractirt worden? Tom. III. B. p. 273.
dessen Partheylichkeit, Th. I. B. III. c. 7. §. 2.
ob er von Arnold verfälschet worden? S. Arnold.
Unwarheiten, ib. §. 30.
Manichæissimus, ib. §. 38.
Haß wider die Donatisten, ib. B. IV. c. 8. §. 54. S. auch Tom. III. B. p. 27. §. 19. 20.
Widerruf von den Ketzereyen, ib.
Klage über die Clerisey, ib. B. V. c. 2. §. 11.
Lebens-Beschreibung, ib. c. 3. §. 4.
Bißthum, Veränderung und Streitigkeiten, ib. §. 5.
Beschreibung der Ketzer und übrige Schrifften, ib.
eigene Irrthümmer, ibid. it. c. 22.
Reliquien von den Papisten ausgegeben, ib. B. VIII. c. 2. §. 9.
Zeugniß von der Ketzerey, Tom. I. n. 2. p. 136.
ein Mönch in Engelland, Th. I. B. VI. c. 1. §. 4. B. VII. c. 1. §. 9.
— — de Ancona, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9.
Augustus Churfürst.
Coadjutor zu Merseburg, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 3.
nimmt Gotha ein, ib. §. 16.
führt das Concordien-Buch ein, ib. c. 18. §. 22. B. XVII. c. 7. §. 11.
Zustand seiner Regierung, ib. B. XVI. c. 32. §. 2. seqq.
Avitus, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Aurea bulla, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 5.
Legenda. S. Legenda.
Aurelius, ein Bekenner in der Verfolgung des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 9. B. IV. c. 8. §. 42.
Aurelianus Kayser, Ruhe der Christen unter ihm, Th. I. B. II. c. 2. §. 12.
Aurelianenses Synodi, Th. I. B. VI. c. 4. §. 4. 5. B. XI. c. 4. §. 2.
Aurifaber, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 31.

Auslegung der Bibel, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 14. 15.
Mißbrauch und Menge derselben, ib. c. 11. §. 8.
ist schwer wegen der vielen Bedeutungen der Wörter, Tom. III. B. p. 73. §. 52. sqq.
Aeusserlicher Dinge Krafft, Th. I. B. II. c. 4. §. 23.
Ausstoßung der Gefallenen, Th. I. B. II. c. 4. §. 2. B. III. c. 6. §. 5. c. 7. §. 7. 16.
Autorität menschliche, Tom. III. A. p. 354.
Autumnus Superintendent in Eißleben, Tom. II. n. VII. p. 627.
Azumiten, Th. I. B. VI. c. 1. §. 3.

B.

Babel
sind alle Secten, Th. III. c. V. §. 19.
ob es unter denen Protestanten? Th. II. B. XVI. c. 31. §. 16. B. XVII. c. 10. §. 42.
unter denen Lutheranern? ib. B. XVI. c. 13. §. 4. 11. B. XVII. c. 5. §. 9.
unter denen Reformirten? ib. B. XVII. c. 7. §. 2.
unter denen Syncretisten? ib. B. XVII. c. 10. §. 9.
Babylas, Aufseher zu Antiochia, berühmt wegen seinem Marter-Tod in dem 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 9. it. c. 3. §. 12.
Babylon der Juden Schule, Th. I. B. II. c. 1. §. 7.
Baccalaurei, Th. I. B. XII. c. 2. §. 16.
werden gemacht, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 15.
Backhuys Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 89. p. 905.
Badnische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 16.
fernere Nachricht davon, Tom. I. n. XXXIII. p. 1075.
Colloquia, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 8. 12.
Bagemini Streit, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 48.
Balazeth, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 8.
Baiern bekehrt, Th. I. B. VI. c. 1. §. 3.
Baier wider die Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 66.
Balduinus griechischer Kayser, Th. I. B. XIII. c. 1. §. 4.
Balduini Streit mit Meisnero. S. Meisner.
mit Boetio, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 47.
Balsamon, Th. I. B. XII. c. 3. §. 1.
mehrere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XXXIII. p. 545.
Bambergisches Bisthum, Th. I. B. XI. c. 1. §. 1.
Concilium ibid. c. 4. §. 4.
Bann. S. Ausstossung.
erstlich unbekannt, Th. I. B. II. c. 4. §. 2.
wider die Kayser vom Pabst gebraucht, S. Pabst.
ob er gebraucht worden? Th. II. B. XVI. c. 12. §. 20.
Spaltung der Menniſten deßwegen, c. 21. §. 38. S. Kirchenzucht.
Banniers Leben und Schrifften, Th. III. c. X. §. 1.
Lehren und Vortrag, ibid. n. 2. 3. 4.
Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 57. p. 903.
Barbarus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 11.
Barbarey, welches die rechte? Th. III. c. IX. §. 10.
Barchocheba, Th. I. B. II. c. 1. §. 7.
Barclaii R. Leben und Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 9.
Bardesanes, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
begab sich zu den Valentinianern, ibid. c. 4. §. 22.
Barfüsser Mönche. S. Franciscaner.
Barlaamus, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 2. c. 5. §. 9.
Barlæi Leben und Lehre, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 24.
Barnabæ Revocation, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 16.
Epistel, Th. I. B. I. c. 2. §. 1. Tom. III. B. p. 70. §. 45. p. 442. 443.
Barnabiten, Th. I. B. XV. c. 2. §. 10.
Barnefelds eines Remonstranten Gefängniß, Tom. II. n. XXI. p. 639.
Barnefelts Anklag und Hinrichtung, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 7.
fernere Nachricht von seinem gewaltsamen Tod und seiner Unschuld, Tom. II. n. XXI. p. 640.
Barrow, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 29.
Barses, Th. I. B. IV. c. 1. §. 19.
Barsumas, Th. I. B. V. c. 4. §. 16.
Bart wurde den Ketzern abgeschnitten, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66.
Barthii Bekänntniß und Reue, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 22.
Zeugniß von der menschlichen Wissenschafft, Eitelkeit, Tom. III. B. p. 126.
Bartholdus Schwartz, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 8.
Bartholomæi Reliquien, Th. I. B. IX. c. 2. §. 3.
Bartholomæus Brixianus, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9.
Barthons Schrifften und Streit, Th. III. c. XV. §. 27.
Baselische Universität, Th. I. B. XV. c. 2. §. 12.
Baselisches Concilium. Th. I. B. XV. c. 4. §. 5.
Baselische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 18.
Basilicæ wurden Kirchen genannt, Th. I. B. IV. c. 6. §. 4.
Basilicus, ein Marcionit, Th. I. B. II. c. 4. §. 36.
Basilides, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
ein Ketzer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 4. §. 7.
seine Lehren von GOtt, der Schöpffung, von Christo, seinem Leiden, von den thierischen Begierden, seine Metempsycholis und Reinigung der Seelen, ibid. §. 7. 8. 9.
ob er ein Zauberer, ibid. §. 10.
S. auch den Anhang, Tom. I. n. I. p. 465, item Tom. III. A. p. 319.
Basilidianer, Th. I. B. II. c. 2. §. 2. ** Th. I. B. II. c. 4. §. 9.
falsche Beschuldigungen wider sie, ibid. §. 10.
ihre Lehren, ibid.
Gnostici, ibid. §. 25.
fernere Nachrichten von ihren Lehrsätzen, Tom. III. A. p. 276. §. 10. 11. item B. p. 251.
Basiliscus, ein Rebell, Th. I. B. V. c. 1. §. 7.
Basilius Ancyranus, Th. I. B. IV. c. 4. §. 9. c. 7. §. 28. c. 8. §. 21.
Basilius M. Th. I. B. IV. c. 4. §. 37.
dessen Gaben und Bescheidenheit, §. 38.
Verfolgungen von der Clerisey und Verketzerung, ib.
grosses Lob und Schrifften, §. 39.
Seleucienſis, Th. I. B. V. c. 3. §. 20.
Macedo, Th. I. B. IX. c. 1. §. 11. c. 3. §. 2.
Bassus, ein Valentinianer, Th. I. B. II. c. 4. §. 22.
Bathen bey der Tauffe, Th. I. B. V. c. 2. §. 5.
Batenburgische Wiedertäuffer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 35.
Batricides, Th. I. B. X. c. 3. §. 2.
Baumanns Buch, Th. III. c. XIII. §. 20.
Bernhard idem quod El. Prætorius.
Baumhauer Christoph. ein Schlesier, Tom. II. n. XXXII. §. 149. p. 914.
Bauren-Krieg, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 4. sqq. §. 8. sqq.
elender Ausgang, ibid. §. 13. 14.
der rebellischen Bauren Artickel, Tom. I. n. VII. p. 973.
Bautzen wird ruinirt, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 29.
Bayern ob es reformirt worden? Th. II. B. XVI. c. 7. §. 16.
Verfolgung darinnen, ibid. c. 18. §. 8.
der Bayrischen Stände Anhalten um die Freyheit der Religion, Tom. I. n. XXXII. p. 1074.
Bearnische Verfolgungen, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 14.
Beatus, Th. I. B. IX. c. 5. §. 5.
Bearus Rhenanus S. Rhen.
Beati Jo. Streit, Th. II. B. XVI. c. 30. §. 14.
Beb Florian. ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 153. p. 914.
Bebelius, Th. I. B. XV. c. 3. §. 13.
Beccani Mart. Freund- und Leutseligkeit gegen die Ketzer, Tom. III. B. p. 3.
Beda, Th. I. B. VII. c. 3. §. 2.
Beers Schrifften, Th. III. c. XV. §. 23.
Befreyung der Kirchen geweissaget, Th. III. c. XXI. §. 4. c. XXIV. §. 3. 5.
Wolf. Dom. ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 31. p. 901.
Johannes, ein Zeuge der Wahrheit, ib. §. 60. p. 903.
Begräbniß, Th. I. B. IV. c. 6. §. 10.
Schwelgerey dabey unter den falschen Christen, ib. B. V. c. 2. §. 6.
auf den Kirch-Höfen wird verworffen, ib. B. XII. c. 5. §. 4. S. auch Tom. III. A. p. 342.
werden erkaufft, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 13.
Beichte ob sie etwas nützliches, Tom. III. B. p. 153.
Beichtstul in den ersten Zeiten unbekannt, Th. I. B. I. c. 2. §. 7. B. III. c. 5. §. 16. B. IV. c. 7. §. 3.
wird vom Pabst erfunden, und denen Leuten aufgedrungen, ib. B. XII. c. 2. §. 16. B. XIII. c. 2. §. 5.
dessen schädliche Früchte, §. 6. S. auch Tom. III. A. p. 340. B. p. 211.
ist nicht in GOttes Wort gegründet, Tom. III. B. p. 483.
Beichtväter werden vom Pabst eingesetzet, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 5.
Geld erwecket Zanck unter der Clerisey, ibid. §. 6.
wird von den Zeugen der Wahrheit verworffen, ib. B. XIV. c. 5. §. 3.
Beicht zur Unterweisung behalten, Th. I. B. XIII. c. 12. §. 10.
Gebrauch derselben, §. 10. 11.
in der Freyheit gelassen, §. 12.
eine menschliche Tradition mit Zwang und andern mißbräuchen verknüpfet, §. 13. 14. c. 20. §. 17. c. 21. §. 20. Th. II. B. XIII. c. 13. §. 44. c. 17. §. 32. c. 19. §. 48.
von Carlstadten verworffen, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 20.
ob sie die Sünde wegnehme? ibid. c. 8. §. 18.

Beicht.
Christo allein abzulegen, ibid. c. 12. §. 14.
gegen den nächsten zu thun, ib. §. 15. B. XVII. c. 17. §. 32.
und Bauchdiener, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 5.
Pfennig ein Greuel, ib. c. 12. §. 11.
und Beicht-Geld verworffen, Th. III. c. XI. §. 10. c. XIII. §. 28. 35.
Bekänntniß ob sie allzeit nöthig? Th. II. B. XVII. c. 17. §. 46.
der Sünden geschahe öffentlich, vor der gantzen Gemeine, Th. I. B. II. c. 4. §. 3. B. III. c. 6. §. 6.
wurde abgeschafft, B. III. c. 6. §. 16.
in die heimliche Bekänntniß verwandelt, B. IV. c. 7. §. 3.
Bekehrung der Heyden durch die Apostel, Th. I. B. I. c. 1. §. 3.
durch die verfallene Lehrer unter Constantino, B. IV. c. 4. §. 3. 8. 9.
im 6. Seculo, B. VI. c. 1. §. 3.
im 7ten, B. VII. c. 1. §. 9. sqq.
von den Protestanten, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 15. S. Heyden.
den wahren und falschen notæ characteristicæ, Tom. III. A. p. 55. §. 47.
ob der Mensch in derselben ein Klotz oder Stein seye? Tom. III. B. p. 167.
der Juden S. Juden.
zum Pabstthum, Th. I. B. VII. c. 2. §. 2. B. XII. c. 1. §. 10. sqq.
mit äusserlicher Gewalt, B. IIX. c. 1. §. 6. B. IX. c. 1. §. 5. 6. 13. B. XI. c. 1. §. 10. 11. B. XII. c. 1. §. 10.
aus Geitz der Clerisey versuchet, B. IX. c. 1. §. 6. 7. B. XI. c. 1. §. 10. 11. B. XIV. c. 1. §. 9.
Zanck der Clerisey darüber, B. IX. c. 1. §. 13.
Wunderwercke dabey, B. VII. c. 2. §. 8.
des Menschen, Th. I. B. II. c. 5. §. 16. Th. II. B. XVI. c. 17. §. 23.
Bekenner, welche genennet worden? Th. I. B. III. c. 2. §. 9.
Belisarii Grausamkeit und Thorheit, Th. I. B. VI. c. 1. §. 10.
Benedictus bauet Clöster, Th. I. B. VI. c. 2. §. 11.
II. Pabst, B. VII. c. 2. §. 2.
IX. — B. XI. c. 1. §. 4. c. 2. §. 5.
XII. — B. XIV. c. 1. §. 2.
XIII. — B. XV. c. 2. §. 2.
Berckendall wider die Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 61. 66.
wider die Anthoinette, Th. III. c. XVI. §. 23. 24.
Berengarii Lob, Lehr und Wiederruff, Th. I. B. XI. c. 5. §. 6.
Zeugnisse wider die Clerisey, c. 11. §. 7.
Berge Gottf. zum, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 87. p. 905.
Bergii Meynungen, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 3.
Disputation mit Mislenta, c. 7. §. 16.
Bergischer Convent wegen der Form. Conc. Th. II. B. XVI. c. 18. §. 17. sqq.
Berlinische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
Rebellion, B. XVII. c. 7. §. 14. Tom. III. B. p. 354.
Prediger, Tom. II. n. XVI. p. 1066.
Bernhardi Leben, Fehler und Schrifften, Th. I. B. XII. c. 3. §. 3.
Bemühung wegen des Zugs ins H. Land, c. 1. §. 5.
ungegründeter Eifer wider die Ketzer, c. 5. §. 7. 8. 9. 12.
mehrere Nachricht von ihme und seinen Schrifften, Tom. I. n. XXXIV. p. 545. Tom. III. A. p. 52. §. 35.
Bernhardus.
merckwürdige Lebens-Umstände desselben; seine Eltern, Geburt und Unterweisung; sein Studieren in der Jugend; sein Kampf wider die Fleisches-Lüste, Tom. III. B. p. 704.
er erwählet das Closter-Leben, und beredet noch mehrere darzu; kommt mit 30. Personen nach Cistertz; wird nach Claraval geschicket, und daselbst zum Abt verordnet, ibid. p. 659.
wird auch in allgemeinen Angelegenheiten der Kirchen gebrauchet; reiset mit dem Pabst aus Franckreich; seine letzte Verrichtungen und Abschied, ibid. p. 660.
Anhang zu dessen Leben aus Lutheri Schrifften, ibid. p. 661.
Bernhardus Compostellanus, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Bernhardianer, Th. I. B. XII. c. 2. §. 10.
Bernhardinus Senensis, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 12.
Bernische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 18.
Colloquium, c. 17. §. 9.
mehrere Nachricht davon, Tom. I. n. LV. p. 1163.
Bero, ein Valentinianer, Th. I. B. II. c. 4. §. 22.
Berti Abfall von den Reformirten, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 3.
Bertramus, Th. I. B. IX. c. 5. §. 8.
Bertram Nicol. Tom. II. n. XXXII. §. 7. p. 917.
Beruff der Lehrer, Th. I. B. I. c. 14. §. 4.
der bösen Clerisey. S. Clerisey.
durch die Patronen, Th. II. B. XII. c. 14. §. 7.
ob er zu den Rechten der Gemeine gehöre? ibid. §. 8. 9.
Beryllus, Th. I. B. III. §. 4. 13.
Besas, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Besoldi C. Leben, Lob und Abfall, Th. I. B. XVII. c. 3. §. 1.
Gottfr. Streit, ibid. c. 6. §. 48.
Besoldung der Prediger, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 14. 15. Tom. III. B. p. 372.
S. Clerisey.
Bessarion, Th. I B. XV. c. 3. §. 9.
Bessel Heinr. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXIII. §. 77. p. 904.
Besserung der Kirchen. S. Reformation.
Beten. S. Gebet.
Betende unter den Wiedertäufern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 10. 37.
Bethäuser der alten Christen, Th. I. B. III. c. 5. §. 4.
Bet-Tage, Th. I. B. V. c. 2. §. 8.
Bethulia in Sachsen, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 9.
Bettii Leben und Lob, Th. III. c. 13. §. 10.
Schrifften, ibid. §. 11.
Klagen über den Verderb der Clerisey, §. 12.
Inhalt seines Excidii Germaniæ, §. 13. ff.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 4. p. 899.
Bettel-Mönche, Th. I. B. XII. c. 2. §. 10.
Beverlandus ein Naturalist, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 20.
Beunin Conrad von, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 133. p. 912.
Beyerland Abrah. von, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 156 p. 915.
Beyer D. von Weigelio, Tom. III. B. p. 231.
Bezæ Ungestümmigkeit, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 31.
Hefftigkeit, §. 32.
Grausamkeit wider Castellionem, Tom. II. n. III. p. 600.
Bibel. Lesen, Th. I. B. III. c. 5. §. 5. S. auch Tom. III. B. p. 306. 307.
Gebrauch derselben, Th. I. B. I. c. 5. §. 4. B. II. c. 5. §. 4.
Mißbrauch und Erklärung, B. XI. c. 5. §. 3. B. XIII. c. 2. §. 11.
Verdunckelung mit Menschen-Satzungen, B. VI. c. 2. §. 6.
Verachtung von der Clerisey, B. VII. c. 2. §. 3.
Verbot in der Mutter-Sprache zu lesen, B. XI. c. 2. §. 13.
Uebersetzung in gemeine Sprachen, B. XIV. c. 5. §. 6.
Eintheilung in Capitel, B. XIII. c. 2. §. 11.
von Luthero verteutscht, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 14.
von den Lutheranern wiederum verachtet, ib. §. 9.
c. 14. §. 24. item Th. III. c. IX. §. 5.
auf Universitäten wieder ausgemustert, B. XVI. c. 10. §. 17. c. 14. §. 33.
nach der Vernunfft ausgelegt, c. 9. §. 7. 10.
von dem Buchstaben oder äusserlichen Wort, B. XVI. c. 21. §. 12. B. XVII. c. 9. §. 11.
ob sie eine allgemeine und vollkommene Regel, principium und Grund seye? B. XVII. c. 21. §. 22. c. 22. §. 18-23.
was sie sey? Th. III. c. XII. §. 13.
ob sie schlechterdings nöthig? ib. c. 16. §. 36.
wie sie zu erklären? ib. c. 16. §. 36.
ob sie im Teutschen recht übersetzet? ib. c. 11. §. 13.
ob sie die Krafft in sich selbst habe? ib. c. 12. §. 4. u. f.
was sie wircke? ib. c. 12. §. 4. u. f.
Auslegung derselben, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 21. c. 21. §. 22.
ob sie unvollkommen und ihr der Ausfluß des Geistes an die Seiten zu setzen? Tom. III. A. p. 76. §. 3. sqq. p. 83. §. 5. 6. ff. p. 151. sqq. §. 1. 3. 4. Tom. III. B. p. 52. 53. §. 1. 2. sqq. ff. p. 181. sqq. ff. p. 211.
ob

Bibel.
ob die ebräische verfälschet seye? Tom. III. B. p. 73. §. 51.
die griechische, ib. §. 58. p. 75.
ob sie nur vor Anfänger gehöre und ein Ausfluß GOttes seye? Tom. III. B. p. 154.
Bibliotheeen wieder angericht, Th. I. B. XV. c. 2. §. 2.
die erste welche? Tom. III. p. 11. A. §. 27.
Bibliotheca unitariorum ob es ein Opus orco non prelo dignum? Tom. III. B. p. 355.
Biddle ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 10.
Bierschencken der Prediger, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 11.
Bilder.
deren Ausbruch in der Kirchen, Th. I. B. IV. c. 6. §. 3. B. VI. c. 2. §. 7.
Streit darüber, B. IIX. c. 4. §. 1. c. 5. §. 3. B. IX. c. 5. §. 3.
Gebrauch und Dienst derselben verfochten, B. IIX. c. 4. §. 3. 5. c. 5. §. 4.
verworffen, ib. c. 4. §. 2. 4. c. 5. §. 4.
abgeschaffet, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 21.
von Carlstadten, c. 19. §. 20.
von den Papisten zum Betrug verfertiget, c. 11. §. 22.
seltsame unter den Lutheranern, ibid.
Schade von denselben entstanden, c. 22. §. 5.
Bindeschlüssel. S. Kirchenzucht.
Biorn M. Oloff, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 52. p. 902.
Bischöffe.
waren erstlich den andern gleich, Th. I. B. II. §. 3. B. IV. c. 5. §. 4.
in einer Stadt mehr als einer, B. I. c. 2. §. 3. B. II. c. 2. §. 10.
erhuben sich bald über andere, B. II. c. 2. §. 10. c. 5. §. 5. B. III. c. 4. §. 4 B. IV. c. 5. §. 1. 4.
suchten mehr Vorrechte und den Vorsitz, B. III. c. 4. §. 5.
waren aber noch eingeschrenckt, B. IV. c. 4. §. 6.
bekamen weltliche Gerichte, B. IV. c. 5. §. 1. B. VI. c. 2. §. 4. B. VII. c. 2. §. 9.
nahmen viel Bedienten an, B. VI. c. 2. §. 4.
wurden zum Lehren angestrengt, B. VII. c. 4. §. 3.
erhielten weltliche Gewalt, B. IX. c. 1. §. 7. c. 2. §. 7.
wurden Fürsten und grosse Herren, B. IX. c. 2. §. 7. 9. B. X. c. 1. §. 4. c. 2. §. 6.
werden in Teutschland gesetzt, B. IIX. c. 1. §. 8. B. IX. c. 2. §. 7. B. X. c. 2. §. 7.
ihr Recht den Fürsten zugeeignet, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 31. c. 16. §. 15.
ihr Regiment in Engelland, Tyranney und Pabstthum, B. XVII. c. 9. §. 6. sqq.
Bischöffliche in Engelland, deren Streit und Feindschafft, B. XVII. c. 9. §. 8. 9.
werden bestätiget, §. 10.
angefeindet, §. 24.
Biverus, Th. I. B. XVI. c. 1. §. 6.
Blandrata ein Socinianer, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 16. 17.
Blastares, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 1.
Blastus, ein Valentinianer, Th. I. B. II. c. 4. §. 22.
Marcionit, ibid. §. 36.
Blesdick Dav. Joris abgewichener Tochtermann, und dessen Reue, Tom. I. n. XC. p. 1499.
Blondel gibt hinlängliche Nachricht von den erdichteten Briefen der Römischen Bischöffe, Th. I. B. II. c. 2. §. 7.
Blocks Schrifften wider das Lutherthum, Th. III. c. XV. §. 20. Tom. II. n. XXXII. §. 19. p. 900. it. §. 114. p. 909.
Blondus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 10.
Blut-Essen verboten, Th. I. B. II. c. 3. §. 12. B. III. c. 5. §. 6.
Taufe, B. III. c. 5. §. 12.
Hochzeit zu Paris, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 29.
Boccalini Traiani lydius lapis, Tom. III. B. p. 8. §. 18.
Bodenstein S. Carlstadt.
Adam, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 18. c. 22. §. 8.
Boetius Jac. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 54. p. 903.
Böhmen S. Hußiten.
Böhmens Fragen von der Seelen übersetzet, Th. III. c. IX. §. 14.
D. —— Streit wider Rathmannen, ibid. c. XII. §. 27.
D. Böhmers Meynung von denen Symbolis der ersten Kirchen, Tom. III. B. p. 368.
D. Boehmius, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 17.

Böhme Jacob
dessen Historie und Lebens-Lauff, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 1. 2.
Gebet und erfolgte Erleuchtung, §. 3.
Anfang zum Schreiben, §. 4.
Gelegenheit wie er bekannt worden? §. 5.
Reise nach Dreßden und Approbation von den Theologen, §. 6.
Examen daselbst, §. 7.
andere Umstände und D. Wellers Brief, §. 8. 9.
Lob, Vertheidigung und Recommendation, §. 10.
Mori Urtheil von ihm, §. 11.
Zeugnisse von seiner Frömmigkeit, §. 12.
Vermeidung der Trennung und Tod, §. 13.
Schrifften, §. 14.
Editiones derselben und Ordnung sie zu lesen, §. 15.
Beschaffenheit seiner vornehmsten Bücher, §. 16.
ob er von andern ausgeschrieben? §. 17. 18.
Warnung vor üblen Urtheilen, §. 19.
Einwürffe wegen seiner Person, §. 20.
Beschaffenheit seiner Richter, §. 21.
Dunckelheit und Erläuterung, §. 22.
Chymische Termini, §. 23.
Lehren von der H. Schrifft, §. 24.
dem H. Geist und dessen Erleuchtung, §. 25.
allgemeiner Krafft, §. 26.
der Dreyeinigkeit, §. 27.
den 7. Geistern GOttes und zwey Principien, §. 28.
Ursach des Bösen, §. 29.
der Sophia oder Weißheit, §. 30.
Ursprung der Creaturen, §. 31.
geistlichen Leibern, §. 32.
Lucifers Fall und Verderbung der Erde, §. 33. 34. 35.
Adams Natur, §. 36.
Fall, §. 37. 38. 39.
Christi Vereinigung und Naturen, §. 40.
Menschwerdung und Versöhnung, §. 42.
Erlösung der Alt-Väter, §. 43.
Rechtfertigung, §. 44.
Glauben und Gottesdienst, §. 45.
Sacramenten und Taufe, §. 46.
Abendmahl, §. 47.
Busse und Beicht, §. 48.
Kirchengehen, §. 49.
Predigen, §. 50.
Universitäten, Doctoren, Disputationen, §. 51. 53. 54.
Religionen, §. 52.
seine Verfolgungen, Zunamen und Verdammung, falsche Beschuldigungen und derselben Straffen, §. 55.
Schrifften wider ihn, §. 56. 57.
seiner Sachen Ausbreitung und rechter Gebrauch, §. 58.
Liebhaber und Nachfolger, §. 59.
fernere Nachricht von ihme, Tom. II. n. XXXII. §. 56. p. 903.
Urtheil von ihm, Tom. II. p. 1039. sqq.
wundersame Lehren, Tom. III. p. 4. A. §. 12. item p. 14. §. 39.
fernere Nachricht von ihm, seinen Lehren und Klagen gegen den Clerum, Tom. III. p. 31.
wie ihn Herr Pfanner tractiret? ib. p. 35. p. 39. 40.
fernere Nachricht von ihm aus Herrn Cypriani, p. 113. §. 17.
ob er auf dem Consistorio zu Dreßden examiniret worden? ibid. it. p. 114. §. 21. it. p. 116. §. 24.
fernere Nachrichten von Cypriani Urtheil seinetwegen, Tom. III. B. p. 29. §. 22. sqq.
von Jacob Böhmens Historie insonderheit, ib. c. 6. p. 77. §. 1. sqq.
Erklärung seiner Terminorum, ib. p. 82. §. 5.
ob Arnold dessen Historie verfälschet? ib. p. 231. sqq.
Böhmische Religions-Freyheit, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 1. sqq.
Unruhe, ibid. c. 1. §. 3. sqq.
Ursachen derselben, ib. c. 2. §. 4.
grosse Excesse, ibid. c. 1. §. 7. 8.
Unglück und Straffen, §. 9. sqq. §. 12. sqq.
Verbannung der Lutheraner und Reformirten, §. 13.
der Lutheraner Verhalten dabey, §. 17. 18. 19.
gäntzliche Reformation, c. 2. §. 6.
S. auch Tom. III. A. p. 98. §. 9.

Böhmische Brüder, Th. I. B. XV. c. 5. §. 14.
von Luthero gelobt, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 20. c. 21. §. 2.
mit ihm vereiniget, ib. & §. 3.
friedfertig und unpartheyisch, § 4.
in Böhmen geduldet, ib. c. 7. §. 17. c. 8. §. 13.
in Preussen, c. 7. §. 10.
ihre Kirchen-Zucht, c. 12. §. 11.
Gesänge, c. 11. §. 33. c. 31. §. 4.
Verfolgungen, c. 8. §. 13. c. 31. §. 2.
Vereinigung mit den Reformirten, c. 7. §. 17. c. 31. §. 4.
Boëthii Hinrichtung, Th. I. B. VI. c. 1. §. 6. c. 3. §. 7.
Schrifften, ibid.
Streit, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 47.
Bogomili, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66. B. XII. c. 5. §. 1.
Bolton, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 29.
Bonaventura, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 10. 12. c. 3. §. 4.
mehrere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XXXVII. p. 550. seqq.
Bonifacius, Th. I. B. V. c. 1. §. 11.
II. Pabst, B. VI. c. 2. §. 2.
III. von Phoca erhöhet, B. VI. c. 1. §. 19. B. VII. c. 2. §. 1.
IV. B. VII. c. 2. §. 9.
VIII. B. XIII. c. 2. §. 2. B. XIV. c. 2. §. 11.
der Teutschen Apostel, B. VIII. c. 1. §. 7. 8.
dessen Blindheit, Tyranney, Schand-Thaten, Papisterey und Stifftungen, ib. & c. 2. §. 6.
Bononiensische Universität, Th. I. B. IX. c. 2. §. 8.
Juristen, B. XII. c. 2. §. 16.
Borboriten, oder kothigte wurden die Gnostici genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 26. Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
Borcel, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 22.
sein Streit, Lehren und Schrifften, Th. III. c. VI. §. 28.
Widersacher und Vortrag, ib. §. 29.
von der Kirche und symbolischen Büchern, §. 30.
von den Lehrern, §. 31.
Bothaus, ein Wiedertäuffer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 1.
eifert mit Unverstand, c. 22. §. 32.
Borivoricus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 14.
Borromæus, Cardinal, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 7.
Bosveti Syncretismus, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 4. S. auch Tom. III. A. p. 67. §. 8.
Jac. Benigni Zeugniß von denen Mängeln der Kirche, Tom. I. p. 571.
Bostrensis Synodus, Th. I. B. III. c. 4. §. 6.
Botterweck in sich selbst entlarvten Quacker von Arnold verfälschet, Tom. III. A. p. 108. §. 2.
Botrus, Th. I. B. IV. c. 8. §. 49.
Boudan Gualtherus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 94. p. 905.
Bovilli Carol. Zeugniß vom Bruder Clausen, Tom. III. B. p. 586.
Bourignoniæ
Lebens-Lauff, Th. III. c. XVI. §. 4.
Schrifften, ibid. §. 5.
Urtheile über sie, §. 6. 7.
Glaubens-Bekänntniß, §. 8.
Vortrag von den Secten, §. 8.
von der H. Schrifft, §. 9.
von der Erleuchtung, §. 10.
von der Dreyeinigkeit, §. 11.
von Christo, §. 12.
von dem Ebenbild GOttes und der Rechtfertigung, §. 13.
von Haltung der Gebotte, §. 13.
von Adams Natur, §. 14.
von dem allgemeinen Verderbniß, §. 15.
von der Clerisey, §. 16.
vom Kirchendienst, §. 17.
von Religions-Streit, §. 18.
von der Gelehrsamkeit, §. 19.
ihre Widersacher, §. 22. u. f.
Beschuldigungen, §. 25.
Verfolgungen unter den Lutheranern, §. 26.
in Hollstein, §. 27.
in Hamburg, §. 28.
Freunde und Bekannten, §. 29. 30.
dero ausführlicher Lebens-Lauf aus Poiret, Tom. II. n. XXXI. p. 875.
Brabandische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 19.
Bracarenses Synodi, Th. II. B. IV. c. 8. §. 48. B. VI. c. 4. §. 4. 5.
Brachium seculare implorirten die Orthodoxen, Tom. III. A. p. 57. §. 56. it. p. 130. §. 11. it. B. p. 389.
à Brackel Theodor. Gerhardi, ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 96. p. 905.
Brandenburgisch Bißthum, Th. I. B. X. c. 2. §. 17.
Brandenburg
vom Pabstthum reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
tritt zu der reformirten Religion, B. XVII. c. 7. § 11.
Unruhe und Tumult darüber, Th. I. B. XII. c. 13. §. 14.
von den Lutheranern erregt, §. 15.
wegen des Elenchi beunruhiget, §. 17. 18.
wegen der Gewissens-Freyheit glücklich, §. 15.
Brasilien von Europäern eingenommen, Th. I. B. XII. §. 14.
Braunii Streit, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 12.
Joh. Anhänger Cocceji, Tom. II. p. 1164.
Brauw M. Justus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXI. §. 13. p. 900.
Braunschweigische Reformation, Th. II. B. XVII. c. 7. §. 11.
Brelerus vertheidigt Arndten, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 11.
Breckling Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 127. p. 911.
Breckling Frid.
seine Historie, Th. III. c. 15. §. 13.
Schrifften, ib. §. 14. S. auch Tom. III. B. p. 279. 280.
wird des Atheismi beschuldiget, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 3. it. Th. III. c. 15. §. 15. S. auch Tom. III. B. p. 349. p. 351.
Bekänntniß, Th. III. c. 15. §. 15.
schreibt vor Böhmen wider Calovium, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 56.
— von denen Spaltungen in Holland unter den Lutheranern und Reformirten, Tom. II. n. IV. p. 602.
Lästerung M. Müllers wider denselben, Tom. II. n. XXVII. p. 809. p. 814.
dessen gestrichene Relation von mehr als anderthalb hundert Zeugen der Warheit im 17ten Seculo, Tom. II. n. XXXII. p. 897. it. 128. p. 911.
Schrifft vom Zustand der Kirchen, Tom. II. n. XXXIII. p. 917.
letzter Abschied und Ausgang, ib. p. 923.
vom bösen Hertzen der Menschen und Secten, ibid. n. XXXIV. p. 934.
Ausgang aus Babel, ib. n. XXXV. p. 943.
vom heutigen Zustand in der Kirchen, ib. n. XXXVI. p. 947.
Zeugniß wider die Clerisey, Tom. III. A. p. 50. §. 33.
Lob, ib. p. 51. §. 34.
statuirt das 1000. jährig Reich, ib.
Streit mit Kuhlmann, Tom. III. B. p. 134.
ob er ein guter einfältiger Mann, ib. p. 223.
Brellerus Melch. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. §. 71. p. 904.
Bremisches Bißthum, Th. I. B. IX. c. 2. §. 7.
Reformation, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 14. c. 7. §. 12.
Brenius, ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 11.
Brentii Leben, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 19.
ob er ein Fürstl. Rath gewesen? Tom. III. A. p. 173. it. p. 232. B. p. 293.
seine Ubiquitæ, ob er einerley mit Hubero gelehret, A. p. 174. 175. B. p. 295. 296.
Breßlauische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
Schule, c. 10. §. 4.
Breviarium Romanum von wem es kommen? Th. II. B. XV. c. 1. §. 16.
Briegische Schule, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Brigelii Offenbahrungen, Th. III. c. XXII. §. 30.
Brigittæ Leben und Offenbahrungen, Th. I. B. XV. c. 3. §. 11.
D. Brismanns Bezeugen gegen Gnapheo, Tom. I. num. CV. p. 1585. 1586.
Brockmannus Herm. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 119. p. 910.
Brousson Claud. ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 132. p. 912.
Bericht von denen Wundern in Franckreich, Tom. III. B. p. 635. seqq.
dessen Wunder-Geschichte: der elende Zustand der Kirchen GOttes in Franckreich, und GOttes treue und liebreiche Vorsorge vor dieselbe, in Darreichung ausserordentlicher treuer Diener, Tom. III. B. p. 636. c. I.
— Vorstellung derjenigen Personen, welche GOtt in Cevennes und Nieder Languedoc ausserordentlich zu seinem Dienst beruffen, was er durch sie ausgerichtet, und was er sie dabey hat leyden lassen, ib. p. 637. c. II.
der Hof verspricht dem Hrn. Vivens sicher Geleit aus dem Königreich zu ziehen, ib. p. 639. c. III.

Brouſſon. Claud.
Hr. Vivens kommt in Holland an, wird aber gleich etlichen andern anders Sinnes, wieder in Franckreich zu kehren, das Evangelium aufs neue zu predigen, Tom. III. c. IV.
die Diener GOttes predigen aufs neue das Evangelium in Franckreich, werden aber gewaltig verfolget und etliche gemartert, ib. p. 641. c. V.
Brouſſon wird von der glaubigen Gemeine zum Predigamt beruffen, welches er auch annimmt, ib. p. 642. c. VI.
— und andere Diener GOttes predigen das Evangelium hin und wieder in den Wüſten, ib. c. VII.
— verfertiget auch einige Schrifften ſeine Brüder dadurch zu erbauen; er fertiget auch einige ab an dem Königl. Hof, die Lehre der Wahrheit bey denſelben dadurch zu vertheidigen, aber vergeblich, ib. p. 643. c. VIII.
die glaubige Bekenner der Warheit werden in groſſer Anzahl gemartert, ib. p. 644. c. IX.
Hr. Veiens, der ſich zu ſeiner Vertheidigung der äuſſerlichen Waffen bediente, wird von den Feinden der Warheit getödtet, und andere, die bey ihm waren, gemartert, ib. p. 645. c. X.
denſelben wird hefftig nachgeſtellet, ib. p. 647. c. XI.
er iſt in groſſer Gefahr, ib. p. 649. c. XII.
fühlet bey ſich einen innerlichen Seelen-Troſt, ibid. p. 650. c. XIII.
vermahnet den Pontane, daß er ſeine Predigten dem Volck ſolle ſchrifftlich mittheilen: dieſer prediget auch dem Volck, als Brouſſon Bruſt-Beſchwerung hatte, ib. p. 650. c. XIV.
die Glaubigen bezeugen einen groſſen Eifer das Wort GOttes zu hören, welches ihnen auch Brouſſon und andere predigen, ib. p. 651. c. XV.
GOtt erweckte auch einige Jungfrauen, welche das Volck vermahnten und tröſteten, ib. c. XVI.
der Herr Guion ein alter ordentlicher Prediger, wird gegriffen und gemartert, wie auch noch andere Diener GOttes, ib. p. 653. c. XVII.
Brouſſon will die Glaubigen verſammlen, ihnen das Wort zu predigen, ſein Vorhaben wird aber entdecket, und werden viel Glaubige getödtet, und andere ins Elend verwieſen, ib. p. 654. c. XVIII.
wird von einer groſſen Menge Feinde in dem Gebüſche und Klippen umringet, werden aber mit Blindheit geſchlagen, und er gehet frey aus, ib. p. 655. c. XIX.
entſchlieſſet ſich aus dem Königreich zu ziehen, ibid. p. 656. c. XX.
lobet GOtt vor erwieſene Wohlthaten, muntert die Glaubigen auf zum Vertrauen auf GOtt, und bittet endlich, daß GOtt ſeinem Volck eine gnädige Hülffe und Errettung geben wolle, ib. p. 656. c. XXI.
erlanget den Marter-Tode, ib. p. 704.
Browne Leben und Schrifften, Th. III. c. VIII. §. 28.
Beſchuldigungen, ib. §. 29.
ob er ein Atheiſt, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 3.
Lob und Recommendation, Th. III. c. VIII. §. 30. S. auch Tom. III. B. p. 349. p. 359.
Religion, ib. §. 31.
Bekänntniß von den Secten, §. 32.
vom Religions-Streit, §. 33.
von Seligkeit der Heyden, §. 34.
von Päbſtiſchen Gebräuchen, §. 35.
von andern Partheyen, §. 36.
Browniſten Urſprung und Lehre, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 3. S. auch Tom. III. A. p. 109. §. 7. ſeqq. B. p. 228. 229. p. 349.
Bruck Cantzler zu Gotha, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 17.
Bruder-Liebe der erſten Chriſten, Tom. III. B. p. 48. §. 35.
Brüder-Name, noch im 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 12.
Brüder in Böhmen. S. Böhmiſch.
Bruder Andr. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 138. p. 912.
de Bruis Petr. Zeugniß von Einreiſſung der Kirchen, Tom. III. B. p. 210.
Brunquell Lud. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 21. p. 901. S. auch Tom. III. A. p. 166.
Bruno Henrici I. Sohn, Th. I. B. X. c. 1. §. 3. c. 2. §. 6.
der Ruſſen Apoſtel, B. XI. c. 1. §. 11.
Urheber der Carthäuſer-Mönche, B. XI. c. 2. §. 9. c. 3. §. 5.
Brunus ein Atheiſte, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 8.
Brüſſeliſche Verfolgung, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 14.
Bſcherers Geſichte, Th. III. c. XXII. §. 24. 25.
Buceri Verrichtung zu Cölln, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 21.
Buceri
Bemühung wegen der Einigkeit, c. 31. §. 37.
Eifer wider Servetum, c. 33. §. 6.
Leichnam wird ausgegraben, c. 8. §. 31.
Bücher werden gemißbraucht, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 15.
Menge derſelben, B. XVII. c. 17. §. 17.
wie ſie müſſen beurtheilet werden, Tom. III. A. p. 66. §. 1.
Buchdruckerey erfunden, Th. I. B. XV. c. 1. §. 7.
Buchhändler-Geitz, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 16.
Büchſen-Pulver erfunden, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 8.
Bugæc Streit, Th. II. B. XVII. c. 7. §. 19.
Bugenhagens Unbeſtändigkeit und falſche Abſichten, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 8.
Verrichtungen bey den Reformirten, c. 7. §. 9.
Apoſtel-Amt, c. 5. §. 22. S. auch Tom. III. B. p. 362.
von der Auctoritæt der Schrifft Zeugniß, Tom. III. B. p. 68. §. 40.
Bulla aurea, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 3.
Bullingeri Urtheil, daß man die Wiedertäuffer mit dem Schwerdt ſtraffen müſſe, Tom. II. n. III. p. 600.
Bulgaren werden bekehrt, Th. I. B. IX. c. 1. §. 13.
Buncmann M. Georg, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 18. p. 903.
Burchardus Wormatienſis, Th. I. B. X. c. 3. §. 4. B. XI. c. 3. §. 5.
Burckardi Buch wider die Anthoinette, Th. III. c. XVI. §. 23.
Burdegalenſes Synodi, Th. I. B. IV. c. 8. §. 42.
Burgunder fallen ein, Th. I. B. V. c. 1. §. 3.
werden Chriſten genannt, ib. §. 9. B. VI. c. 1. §. 5.
Burii Socinianiſch Buch, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 10.
Burmannus Francisc. Anhänger Cocceji, Tom. II. p. 1164.
Burnets Büchl. der verzweiffelte Atheiſt, Tom. III. B. p. 363.
Burrhi, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 8.
Leben, erſte Verfolgung und Reiſe, Th. III. c. XVIII. §. 1.
andere Gefangenſchafft und Inquiſition, ib. §. 2.
Beſchuldigungen, §. 3.
andere beygemeſſene Lehren, §. 4.
Urtheil und Verdammung, wie auch fernere fata, §. 5.
Burrough ein Quacker,
deſſen Schrifften und Hinrichtung, Th. II. B. XVII. c. XX. §. 11. 63.
Buſcheri Streit mit Calixto, Th. II. B. XVII. c. X. §. 2.
Büſcherus Henr. Weiſſagung, Tom. II. n. XIV. p. 1065.
Busdragi Gerh. Zeugniß von der Inquiſition und dem Lutherthum in Italien, Tom. I. n. XXXVI. p. 1080.
Buſſe der Gefallenen, Th. I. B. II. c. 4. §. 2. B. III. c. 8. §. 4.
Stuffen und Zeit derſelben, §. 6.
Mißbrauch, B. IV. c. 7. §. 2.
ob ſie die neue Geburt ſeye? Th. III. c. II. §. 10.
wie ſie von den Lutheranern getrieben werde? Th. II. B. XVI. c. 9. §. 2. c. 14. §. 29. c. 20. §. 15.
S. Beicht und Lutheraner.
Buttas, Th. I. B. III. c. 7. §. 30. 37.
Büdes, Th. I. B. II. c. 4. §. 17.


## C.


Cabilonnenſis Synodus, Th. I. B. VI. c. 4. §. 5. B. VII. c. 4. §. 6.
Cæcilianus, Th. I. B. IV. c. 8. §. 48. 49.
Cœleſtius, Th. I. B. V. c. 5. §. 1–3.
Cæſar Auguſtanum concilium, Th. I. B. IV. c. 8. §. 41.
Cæſarius Arelatenſis, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XXV. p. 536.
ein Teutſcher, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 3.
Cæſar Borgias, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 12.
Cæſar Adamus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 61. p. 903.
Cæſaro-Papia. S. Obrigkeit.
Cæſenas, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 9.
Caganus, Th. I. B. VI. c. 1. §. 17.
Cajus, älteſter zu Alexandria des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1.
Cajaner Urſprung, Lehre und Leben, Th. I. B. II. c. 4. §. 14. 25.
Cajetani Handlung mit Luthero, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 13.
Calender-Streit, und deſſen Umſtände, Th. II. B. XVI. c. 26. §. 12. ſeqq.
Calecs, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 5.
Calixtus, Th. I. B. III. c. 3. §. 16.
Calixtiner, Th. I. B. XV. c. 5. §. 14.
Calixti G.
Streit mit den Sächſiſ. Theologis, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 2.

Calixti G.
Meynung von Einigkeit der Partheyen, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 3.
Entschuldigung und Einwürffe, §. 4.
Summa seines Vortrags und letzter Bekänntniß, §. 5.
andere streitige Puncte, §. 6.
von symbolischen Büchern, §. 7.
Beschuldigung des Donatismi und anderer Vor-Urtheile, wie auch seine Hefftigkeit, §. 8.
Beschuldigung der Schwermerey und des Enthusiasmi, ib. ibid.
Vergleichung mit den Türcken, Juden, Arianern, Socinianern, und Pelagianern, und sein Widerschelten, §. 9.
Comödien und andere Excesse wider ihn, §. 10.
F. V. Streit mit D. Strauchen, ib. §. 11. S. auch Tom. III. A. p. 112. §. 15.
Urtheil von D. Calovio, §. 12.
Callinicus, Th. I. B. IV. c. 4. §. 3.
der Patriarch, B. VII. c. 1. §. 3.
Calocerus, ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 9.
Calovii Streit mit Calixto. S. Calixtus.
unversöhnliche Feindschafft wider einander, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 12.
Confiscation seiner Histor. Syncretist. ib. §. 14.
Streit wider Duræum, ib. §. 41.
wider J. Böhmen, ib. c. 19. §. 57. Tom. III. B. p. 30. §. 26.
Abrah. Zeugniß von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens, Tom. III. B. p. 47. §. 33.
Calvini Gewissens-Zwang, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 9.
Streit mit Westphalo, c. 31. §. 7.
Hefftigkeit, c. 22. §. 32. c. 31. §. 31. 32.
Actiones wider Servetum, c. 33. §. 4. 7. it. Tom. II. n. I. p. 598.
Meynung von der Gnadenwahl und dem freyen Willen, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 1. it. Th. III. c. II. §. 18.
Verhalten gegen diejenige, so nicht seiner Meynung gewesen, Tom. II. n. III. p. 600.
gegen Castellionem, ib.
von seinem beschwerlichen Ende, ib. p. 601.
Calvor Urtheil von Arnolds K. H. Tom. III. B. p. 524.
Camdenus Wilh. Tom. III. B. p. 8. §. 18.
Camerarii Historie, Th. I. B. XVI. c. 7. §. 2.
Cameronis Meynung von der Gnadenwahl, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 3.
Verfolgung deßwegen, §. 4.
Cammer-Gericht, des Kayß. Mandatum sine clausula in Sachen eines wegen der Schrifften Jac. Böhmens verfolgten Mannes, Tom. I. n. 21. p. 462.
Campanellæ
Leben und Lob, Th. III. c. VIII. §. 37.
anderer Zeugnisse von ihm, ib. §. 38.
Beschuldigung des Atheismi, §. 39.
Verantwortung dagegen, §. 40.
Intention, Methode und Ausdruck von der Dreyeinigkeit, §. 41.
Beweiß von der Gottheit, §. 42.
Schrifften und Editiones derselben, §. 43.
Anfang seiner Erkänntniß und Führungen, §. 44.
Vortrag von der Heyden Seligkeit, §. 45.
vom gemeinen Aberglauben, §. 46. u. f.
von der Clerisey, §. 51. 52.
von der gemeinen Philosophiæ, §. 53.
von der Politica, §. 54.
von Gemeinschafft der Christen, §. 55.
seine Verfolgungen, Marter und Tod, §. 57. Tom. III. B. p. 8. §. 18. p. 350.
Campegii Verrichtungen auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg, Tom. I. n. V. p. 971.
Camphusen Dietr. Raphael, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. p. 902.
Campis J. de, Th. II. B. XVII. c. XVIII. §. 27.
Campiten, Th. I. B. IV. c. 8. §. 58.
Candelbergische Universität, Th. I. B. IX. c. 2. §. 8.
Candelburgius, Th. I. B. XV. c. 5. §. 6.
Candidianus, Th. I. B. V. c. 4. §. 2.
Canada, Christlich genannt, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 15.
Candidaten. S. Promotion.
Canisten, Ketzer des ersten Jahrhunderts, Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Canistus, Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Canon, das in der H. Schrifft enthaltene Corpus doctrinæ allein, Tom. III. p. 12. A. §. 32. it. p. 334. S. auch Tom. III. B. p. 181. it. p. 366.
ob nichts mehr könne dazu gethan werden? ib. p. 13. §. 33. p. 19. §. 48.
Canon
ob ein Canon non scriptus aufzurichten? ib. §. 34. it. p. 20. §. 51. it. p. 33. it. Tom. III. B. p. 53. §. 1. &c.
wann und ob er geschlossen? Tom. III. B. p. 181.
Canon missæ, Th. I. B. VI. c. 2. §. 9.
Canonici. S. Dommherrn.
Canonisation der Heiligen, Th. I. B. X. c. 2. §. 8. B. XI. c. 2. §. 16.
Canonische Bücher der Schrifft, Th. I. B. I. c. 5. §. 4.
Canonisten, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 10.
Canonici oder Dommherrn wen sie aufkommen? Th. I. B. IX. c. 2. §. 8.
ihr Müßiggang und üppiges Leben, Th. I. B. IX. c. 2. §. 9. S. Dommherrn.
Canonische Bücher. S. Apocrypha.
die symbolischen genannt, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 5.
Cantacuzenus Is. Th. I. B. XIV. c. 1. §. 7. c. 3. §. 3.
Cantores wenn sie aufkommen? Th. I. B. IV. c. 5. §. 5.
Capaun Matth. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 125. p. 910.
Capetonier, eine Wiedertäufferische Secte in Moscau, Tom. II. n. XXIV. p. 1154.
Capitonis Lob, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 13.
Capylranus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 4.
Capitula tria Streit darüber, Th. I. B. VI. c. 4. §. 1.
Capnio. S. Reuchlin.
Capuziner Ursprung, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 6.
Caracciolus wird Evangelisch, Tom. I. n. XXXVI. p. 1083.
Caraffa Carol. Urtheil von denen Lutheranern, Tom. III. B. p. 40. §. 13.
Cardinäle wenn sie bekannt worden, Th. I. B. VI. c. 2. §. 4.
ihre rothe Hüthe, B. XIII. c. 2. §. 7.
Cardinalis Presbyter, Th. I. B. VI. c. 2. §. 4.
Cardinals von Lothringen Tyranney, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 28.
Cardani Leben und Lehre, Th. II. B. XVI. c. 22 §. 37. sqq.
Carinus, Ruhe der Christen unter ihm, Th. I. B. III. c. 2. §. 12.
Carmeliten, Th. I. B. XII. c. 2. §. 10.
Carlstadts Lehre vom Gesetz Mosis, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 36.
Disputation zu Leipzig, c. 17. §. 3.
Lebens-Lauff, c. 19. §. 9.
Freundschafft mit Lutzero, Lob-Schrifften und Proben davon, wie auch seine Verläumder, ib. §. 12.
Tieffsinnigkeit, Armuth, Gedult und Bekäntniß, ib. §. 10.
Streit, Confiscation seiner Schrifften, und Hefftigkeit Lutheri wider ihn, ib. §. 11.
Æmulation und Verantwortung, §. 12.
hefftiger Streit, §. 13.
Abzug von Wittenberg, §. 14.
Disputation mit Luthero, ib.
Verjagung und Abzug in die Schweiß, ib. §. 15.
Exilium und Versöhnung mit Luthero, Zurückkunfft in Sachsen, ib.
abermahlige Flucht, Zunamen und Beschuldigungen, ib. §. 16.
beygemessene Aufruhr und Zeugnisse dagegen, von nehmste Lehren, §. 18.
von H. Schrifft und dem Licht des H. Geistes, §. 18.
vom Abendmahl, §. 19.
von der Tauffe, den Bildern und Adiaphoris, §. 20.
vom Gesetz und den academischen gradibus, §. 21.
sein einsames Land-Leben, §. 22.
Tod, ib. §. 16. 17.
Lob von Bucero und Capitone, Tom. I. n. LXVII. p. 1245.
ob ihn Lutherus immerhin vor einen Wiedertäuffer gehalten? Tom. III. A. p. 103. §. 13.
Caroli M. Andr. Dav. Würtembergische Unschuld, Tom. III. A. n. XI. p. 160. seqq.
Andr. des Vaters Memorabilia eccl. nebst einigen Umständen von ihm, ib. p. 216. seqq.
ob sie von Arnold unrecht allegiret worden? Tom. III. B. p. 353.
Carolus Martellus, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 6.
Carolomannus, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 5. 8. c. 2. §. 4.
Carolus M. wird Kayser, Th. I. B. IX. c. 1. §. 1.
ist ehrgeitzig, ibid.
dessen Kirchen-Verrichtungen und Freundschafft mit dem Pabst, B. IX. c. 1. §. 2.
Geschencke an den Pabst, ib. c. 2. §. 2. c. 1. §. 1.
wird hoch gerühmet, ein Apostel und Orthodoxus genennet, c. 1. §. 3.

Carololus M.
wird von andern verworffen, zeuget von der Warheit, suchet eine Reformation, Th. I. B. IX. c. 1. §. 3.
dessen Irrthümmer vom Pabst, Aberglauben, Unmäßigkeit, übelgerathene Kinder, ib. §. 4.
Kriege, Bekehrung der Heyden und Rachgier, ib. §. 5.
Krieg wider die Sachsen, Raub und Mord, ib. §. 6.
dessen überflüßige Gütigkeit gegen die Clerisey, ib. §. 7.
grosse Stifftungen, ib. §. 7. 8.
Eifer wider die Ketzer, ib. c. 5. §. 1.
angestellte Inquisition, ib. c. 1. §. 13.
unglückliche Nachkommen, ib. §. 10.
ob er von Arnold verlästert werde? Tom. III. B. p. 130.

Carolus II. oder Calvus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 9.
— III. oder Crassus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 9. 10.
— IV. Th. I. B. XIV. c. 1. §. 3.
— V.
seine Regierung, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 3.
Abdanckung und Lob, ibid.
Tugenden und Verhaltung gegen die Clerisey, §. 4. 5.
Mängel, §. 5.
Privat-Leben und Tod, §. 6.
Schmalkaldischer Krieg, c. 3. seqq.
Flucht vor Churfürst Moritz, c. 4. §. 11.
Verfolgung wider die Protestanten, c. 8. §. 15.
ob er Lutherisch gestorben? Tom. I. n. I. p. 960. sqq.
— IX. K. in Franckreich, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 28.
— VII. — — — seine Appellation wider Pabst Pium II. Tom. I. n. 15. p. 578.

Caroli I. in Engelland Tod, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 26.
Carpentarius ein Märtyrer, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 18.
Carpus ein Märtyrer des 2ten Sec. in Franckreich, Th. I. B. II. c. 1. §. 13.
Carpocrates, Nachfolger Simonis, des Zäuberers, Th. I. B. I. c. 4. §. 11.
ein rechter Ketzer, B. II. c. 4. §. 11.
sein schändlich Leben, Zauberey, Unzucht, Lehren, ibid. it. Tom. III. A. p. 319.
Carranza Barth. Leben, Tom. I. n. I. p. 961.
Carstenbull, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 69. p. 903.
Carthaginensische Synodi, Th. I. B. III. c. 4. §. 13. c. 7. §. 2. B. IV. c. 8. §. 49.
Carthäuser-Mönche, Th. I. B. IX. c. 2. §. 9.
Carteßii Leben, Wissenschafft, Tod, Beschuldigungen und Vertheidigung, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 1.
Vergleichung mit Aristotele und hypotheses, ib. §. 2. 3.
Mißbräuche und Protestationes, §. 4.
Principia in der Theologie, §. 5.
Cartesianer. S. Coccejaner.
Cartusia Portarum Jo. eines frommen Mönchs Brieffe, Tom. I. n. XXXII. p. 544.
Carus, Ruhe der Christen unter ihm, Th. I. B. III. c. 2. §. 12.
Casalis Ubertus de, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 9.
Caselianer, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 16.
Cassandri Historie, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 5.
Casselisch Colloquium, Th. II. B. XVII. c. 4. §. 6.
Reformation, c. 7. §. 21.
Cassianus, Julianus, Valentini Schüler, ein Marcianit, Th. I. B. II. c. 4. §. 37. B. V. c. 3. §. 18. c. 5. §. 11.
Cassiodorus, Th. I. B. VI. c. 3. §. 8.
Cassius, Th. I. B. II. c. 1. §. 3.
Castellionis Leben, Zeugnisse und Verfolgungen, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 31.
Bibel, ibid. §. 32.
fernere Nachricht von seinem Leben, Tom. I. n. XCIX. p. 1556.
dessen Büchlein von Verlästerungen der Bösen wider die Frommen, ib. n. C. p. 1557.
S. Beza Calvinus
dessen Lob und Entschuldigung, Tom. II. n. V. p. 605.
Zeugniß von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens, Tom. III. B. p. 41. §. 15. 16.
Casus Conscientiæ was sie seyn? Th. I. B. XI. c. 12. §. 36.
Casuisten, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 10.
Cataphryges, Th. I. B. II. c. 4 §. 44.
Catechumeni vom Abendmahl abgehalten, Th. I. B. IV. c. 6. §. 10.
Catechismi Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 1. c. 18. §. 15.
Gebräuche und Mängel, ibid. §. 2.
Verachtung, §. 3.
Ubung, c. 11. §. 2.
Catecheten auf Academien, c. 16. §. 10. 17.
Catechesis der Wittenberger, c. 22. §. 4. 5.
Cathari, Th. I. B. III. c. 7. §. 15.
Cathari Wiedertäuffer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 10. 38.
Catharisten, Th. I. B. III. c. 7. §. 29.
Catharina, die Heilige, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Senensis, B. XIV. c. 3. §. 12.
mehrere Nachricht von ihrer Prophezeyhung, Tom. I. n. XL. p. 556. item Tom. II. n. XXXII. §. 5. p. 916.
Bononiensis, Th. I. B. XV. c. 3. §. 7.
von Genua Leben, Tom. III. p. 15. A. §. 43.
Urtheil von ihr, Tom. III. A. p. 33.
ausführliche Nachricht von ihren Lebens-Umständen, Tom. III. B. p. 692–710.
Catheder Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 6.
Catholische Kirche, Th. I. B. IV. c. 8. §. 47.
Christen, wem dieser Name gehöre? Tom. III. A. p. 71.
Caton ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 12. 62.
Cauchiten, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66.
Ceberinus ein Bekenner in dem dritten Seculo, Th. I. B. III. c. 2. §. 9.
Cedrenus, Th. I. B. XI. c. 3. §. 1.
Celadion, ein Alexandrinischer Aufseher des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 5.
Celerinus, Th. I. B. III. c. 2. §. 9. c. 7. §. 10.
Celesius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 49.
Celsus, ein Erz-Bösewicht und Spötter wider die Christen, Th. I. B. II. c. 1. §. 5. B. III. c. 1. §. 2.
Cellarius ein Wiedertäuffer, Th. II. B. XVII. c. 21. §. 1. 3.
Cerdon, ein Alexandrinischer Aufseher des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 5.
ein beschriener Ketzer des 2ten Sec. ibid. c. 4. §. 30.
verwirfft die Offenbahrung Johannis, ib.
seine Lehren von zwey Principien, ib.
von Christo, ib.
Ceremonien im Kirchen-Dienst, Th. I. B. III. c. 5. §. 1. B. IV. c. 6. §. 1.
wurden sehr gehäuffet, B. V. c. 2. §. 4.
von der Clerisey erdacht, B. VII. c. 2. §. 6. 10.
frey, Th. II. B. XVI. c. 20. §. 17.
äusserlicher Schaden, Tom. III. B. p. 483.
Päbstische. S. Päbstisch.
Cerinthus, Th. I. B. I. c. IV. §. 18 [
dessen Lehren und Historien mit Johanne, Th. I. B. I. c. 4. §. 18. 19.
seine Lehre von einem irrdischen Reich, ib. §. 20.
S. auch Tom. III. A. p. 318.
Chæremon, ältester zu Alexandria des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1.
Chalcedonensischer Synodus, Th. I. B. V. c. 1. §. 5. c. 4. §. 7 it. Tom. III. A. p. 292. §. 8. B. p. 262.
Chambra Joh. eine Zeugin der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 4. p. 916.
Charias Joh. Casp. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. p. 900.
Charwoche, Th. I. B. V. c. 2. §. 8.
Chartophylaces, Th. I. B. VI. c. 2. §. 4.
Chemnitii Streit mit D. Andreæ, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 20.
vorgegebener Reichthum, ib. c. 14. §. 16. it. Tom. III. A. p. 226.
Urtheil von Pelagio, Tom. III. B. p. 253.
Cherbury Veranlassung zu seiner Lehre, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 33.
Absichten und Haupt-Lehren, ib. §. 34.
Klagen von der Clerisey Zanckfucht, Gewissens Zwang, Gottesdienst, §. 35.
Cherleri Paul. Carmen auf Castellionem, Tom. II. num. V. p. 605.
Childerich, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 8.
Chiliasmus gelehrt, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 13. c. 21. §. 29.
Chilperich K. in Franckreich, Th. I. B. VI. c. 1. §. 5.
Chimie welches die wahre oder falsche, Th. III. cap. II. §. 9.
China. S. Sina.
Chlum. Th. I. B. XV. c. 5. §. 10.
Choniates, Th. I. B. XI. c. 3. §. 2.
Chorepiscopi, Th. I. B. IV. c. 5. §. 4.
fernere Nachricht von ihrem Ursprung, Amt, Fatis und Verfall, Tom. I. n. XVII. p. 526.
Chorentæ, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66.
Chosroës Persischer König, Th. I. B. VI. c. 1. §. 2. 3. B. VII. c. 1. §. 2.

Christen, deren Ausbreitung in denen ersten Zeiten. S. die Vorbereitung und Th. I. B. I. c. 1. §. 3. it. B. III. c. 1. §. 4.
wurden meistens geringe Leute, Th. I. B. I. c. 1. §. 5.
ihre Kennzeichen, c. 5. §. 13. B. II. c. 6. §. 17.
Ursprung der Feindschafft wider dieselbe, ib. §. 6.
sonderlich der Priester, §. 8.
ihr Vorwand bey den Verfolgungen, §. 9.
ihre Beständigkeit, §. 10.
Verfolgung unter Claudio, §. 11.
Ruhe unter Tiberio, ibid.
Verfolgung unter Nerone, §. 12.
die Art der Marter, §. 14.
unter Domitiano, §. 17.
derselben Versammlungen, ibid. c. 2. §. 5.
Gottesdienst, ibid. §. 6.
Beten und Singen, Lesen, Taufe, Abendmal, ibid.
andere Ubungen des Christenthums, ibid. §. 7.
ohne Menschen-Satzungen und Ceremonien, ibid.
kein Sonntage, kein Feste, keine Beicht, keine Copulation, Leichbegängnisse, ꝛc. ibid.
Glaube und Früchte, ibid. §. 8.
Irrthümer unter denenselben nicht seltsam, c. 3. §. 11.
der ersten Christen Haupt-Grund, c. 5. §. 1.
ihre Lehren von GOtt, Christo, ꝛc. ib. §. 8. 9.
derselben Wachsthum im andern Seculo. Th. I. B. II. c. 1. §. 1.
Bedencken der Heyden hiebey, ibid.
Christen in Teutschland, ibid. §. 2.
in Judäa, zu Antiochia, Africa, ibid. §. 3.
Beschuldigungen wider dieselbe, ib. §. 4.
derselben Einfalt in der Lehre, Bescheidenheit gegen die Irrenden, im 2ten Sec. ib. B. II. c. 2. §. 6.
wahre Gottseeligkeit, ohne Heucheley, c. 3. §. 1.
Liebe zu GOtt und dem Nächsten; Sanfftmuth, Gedult, ibid. §. 2.
gute Zeugniß der Feinde, ibid. §. 3.
im 2ten Sec. Privat-Leben, Vermeidung heydnischer Greuel, ibid. §. 3.
Gottesdienst, frey und ungeheuchelt, Art ihrer Zusammenkünffte, ib. §. 4.
Sammlung der Allmosen, Lesung der H. Schrifft, Ermahnung, Gebet, Abendmahl, Beysteuer vor die Armen, ib. §. 5.
gemein Gebet, Ermahnungen, übrige Einfalt, ibid. §. 6.
Zeit der Versammlungen; Sonntag, Tag des HErrn, andere Tage, Sonnabend, Fest-Tage, ib. §. 7.
andere Zeiten; Ort ihrer Versammlungen; keine Kirchen, keine Glocken, ib. §. 8.
Lesung der Bibel und anderer Schrifften; Gebet nicht aus den Gebet-Büchern; Gesang; Gedächtniß der Märtyrer, ib. §. 9.
Taufe der Erwachsenen; um Ostern und Pfingsten; Kinder-Taufe Anfang; Bedencken der Lehrer davon; wer getauffet? ib. §. 10.
Abendmal; bey den Mahlzeiten; Communion, Liebesmale; Kuß der Liebe, Umstände bey dem Abendmal, ibid. §. 11.
Fasten zu gewissen Zeiten; vor Ostern; Enthaltung vom Blut und Erstickten; Zeichen des Creutzes, ib. §. 12.
angehender Verfall im 2ten Sec. ib. c. 4. §. 61.
ihre vornehmste Lehr-Puncten, ib. c. 5.
ihr Glaubens-Grund Christus, seine Erleuchtung, ibid. §. 2.
bey Heiligen allein, Gewißheit derselben, ibid. §. 3.
Wachsthum darinnen; Gnade der Erkänntniß, Nutzen der H. Schrifft, ibid. §. 4.
eingeschobene Traditiones. Erhebung der Bischöffe, ibid. §. 5.
Verfall auf das äusserliche, ibid. §. 6.
was sie von der Erkänntniß der Heyden, von Christo gehalten? ibid. §. 7.
ihre Theologie, ibid.
summa der Lehre im 2ten Sec. ib. §. 9.
von GOtt, ibid.
dem Vater, Sohn, Geist, den 7. Geistern GOttes, ib. §. 10.
von Christo, ibid. §. 11. 12.
seiner Menschwerdung, ib. §. 13.
Erlösung, Wiedergeburt, ib. §. 14.
summa der Lehre von dem Glauben; der rechtfertiget. ibid. §. 15.
der Bekehrung, Gnade GOttes dabey, vom freyen Willen, ebendilde, ibid. §. 16.
Haltung der Gebote GOttes, Kennzeichen der Christen, Reinigkeit, Heiligkeit des Lebens, ib. §. 17.
Vereinigung mit GOtt, Ruhe in Christo, Vergötterung, ibid. §. 18.
Zustand der Seelen nach dem Tod, Paradieß, Befreyung der Verdammten, ibid. §. 19.
denen künfftigen Dingen, neuen Himmel und Erde, Reich des HErrn, ib. §. 20.
der Heyden Bezeugen gegen die Christen im Anfang des 3ten Sec. und der Kayser selbst, Th. I. B. III. c. 1. §. 1.
der Christen Ausbreitung, ibid. §. 4.
auch unter den Teutschen, Sarmatiern, Scythen, ibid. §. 5.
wunderbare Vermehrung, ibid.
auch unter Verfolgungen, ib. §. 6.
auch unter denen Grossen und Gewaltigen, ibid. §. 13.
Freyheit am Hofe vor der letzten Verfolgung, ibid. §. 7.
heimliche Christen, ibid. §. 8.
grosse Verfolgung unter Sept. Severo, def. zu Alexandria, ib. c. 2. §. 2. 3.
derselben Ruhe hilfft zum Verfall, ib. §. 5.
Behutsamkeit der ersten Christen in Prüfung der Geister, Tom. III. A. p. 17. §. 46.
äusserliche Gestalt und Structur der itzigen Christenheit, ib. p. 22. §. 55.
die heutige Christen kommen nicht einmal denen Heyden gleich, viel weniger, daß sie Christo in seiner mit Lehr und Leben gezeigten Wegen folgen sollten, ib. p. 22. §. 57.
Welt-Christen wie sie zu dem Leben einzugehen suchen? ib. p. 23. §. 58.
wie sie weiter beschaffen? ib. & sqq.
ihr biß in den tiefesten Abgrund verfallene Zustand, ib. p. 25. §. 59.
deren Haupt-Classen, 1. Bestien und Säue; 2. Menschen; 3. warhafftige Christen, Tom. III. p. 52. §. 38. sqq.
Verfall des thätigen Christenthums, welches von bescheidenen Leuten in bessern Stand zu setzen getrachtet, durch unerfahrne gehindert worden, daher sich einige gar getrennet, Tom. III. A. p. 68. §. 1. sqq.
Christen Name ist auch eine Secte, ib. p. 70. 71.
von der Religion der Christen im ersten Seculo, ihre Lehre von der Richtschnur in Glaubens-Sachen, von geistlicher Vollkommenheit, von der GOttheit Christi, vom Gebrauch des Abendmals, vom Sonntag, daß kein wahrer Bruder den andern lehren soll, von der Zueignung der allein wahren Religion, vom Widerstand gegen die Ketzer, Tom. III. A. p. 81. §. 1. sqq.
von der Religion der ersten Christen, Tom. III. B. p. 51. §. 44.
ob die erste Christen die Schrifft von andern gottlichen Büchern abgesondert? Tom. III. B. p. 70. §. 44.
was sie von besondern göttl. Offenbarungen gehalten, ibid. p. 71. §. 46.
ob sie ihr Gebet mit einer gewissen vorgeschriebenen Formul gethan, ibid. p. 102. it. p. 379.
ob sie die Welt-Weißheit gegen die rechte Weißheit wenig æstimiret? ibid. p. 371.
wie sie sich gegen die Ketzer verhalten? ib. p. 375.
werden von Türcken beschämt, Th. I. B. XI. c. 1. §. 9. B. XV. c. 1. §. 5.

Christenthum. S. Gottseeligkeit.
bestehet nicht im Wissen sondern in der Praxi, Tom. III. B. p. 45. §. 26.
worinn es gantz bestehe? ib. p. 50. §. 41.

Christian Wilhelms Marggrafs Abfall, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 10.

Christiani II. Königs in Dännemarck Vision, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 5.
IV. — — — Gesicht, Th. III. c. XXIII. §. 26.
I. Churfürst zu Sachsen Historie, Th. II. B. XV. c. 32. §. 19. 20.
Religion und Mandata, ib. §. 21. 22.

Christiani I. Tod, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 25.
dessen Ausschreiben wegen des Elenchi und Exorcismi, Tom. II. n. VIII. p. 618.
Christina Königin in Schweden Abfall, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 11.
Gottlosigkeit und Liebe zu Gelehrten, ib. §. 12.
S. auch Tom. III. B. p. 35. §. 37.
Entschuldigungen, ibid. §. 13.
Abzug aus Schweden und Reise, §. 14.
Christophel der grosse, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Christus.
wird von Tiberio vor einen GOtt gehalten, Th. I. B. I. c. 1. §. 11.
ob er auch die Engel erlöset habe? ib. B. III. c. 3. §. 5.
wurde mit Lobgesängen gepriesen, B. II. c. 3. §. 9.
vor den Glaubens-Grund allein gehalten, Th. I. B. I. c. 5. §. 2. B. II. c. 5. §. 2.
der einige Meister und Lehrer, ibid. §. 3.
dessen Gebote, ibid. §. 6.
Wesen und Menschwerdung, ib. §. 8. 9. 10.
Menschheit ob sie vom Himmel? ibid. it. Th. III. c. V. §. 16. 17. c. X. §. 26.
Gleichheit mit dem Vater, ib. B. IV. c. VII. §. 18.
Göttliche Natur, ib. B. IV. c. VIII. §. 19.
Menschwerdung, ibid. it. B. II. c. V. §. 13. B. III. c. VII. §. 33. 38.
Weißheit und Erkänntniß, ibid. it. Th. III. c. VIII. §. 3.
innwendige Wirckung, ibid. it. Th. III. c. I. §. 21. c. X. §. 2. 3.
dessen Leiden und Sterben, ib. B. II. c. IV. §. 8.
Auferstehung, Erhöhung, Mittler-Amt, Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung, Gebot halten, bey den ersten Christen, ib. §. 10. 11. 12. 13.
Beschreibung bey den Türcken, B. VII. c. I. §. 6.
Allgegenwart, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 12.
allgemeines Licht. S. Seeligkeit, item Heyden.
Versöhnung, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 12.
Verdienst mißbraucht, c. 17. §. 20. 37. 38.
wesentliche Vereinigung, c. 9. §. 12. c. 17. §. 26. 28. c. 20. §. 33.
GOttheit, c. 20. §. 34.
geistlicher Leib und himmlisches Fleisch, c. 17. §. 18. c. 19. §. 41. c. 20. §. 35.
dessen Genuß, c. 17. §. 25. 26.
Mutter die Weißheit, §. 27.
in uns und ausser uns, Tom. III. B. p. 146. it. p. 163. p. 191. 197.
ob er nichts mehr, als das Gute, das in dem Menschen ist, Tom. III. B. p. 156.
Christus der Glaube, ibid. it. p. 194.
ob er nicht in der Schrifft zu suchen? ib. p. 164.
Mißbrauch der Lehre von der Vereinigung mit Christo, ibid. p. 180.
unsere Gerechtigkeit, ibid. p. 196.
Chronicon Alexandrinum, Th. I. B. VII. c. 3. §. 4.
Chronius, Nic. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 34. p. 901.
Chrysaphius, Th. I. B. V. c. 4. §. 5.
Chrysargyrus, Th. I. B. IV. c. 2. §. 12.
Chrysologus, Th. I. B. 5. c. 3. §. 18.
Chrysolarus, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 3. B. XV. c. 3. §. 1.
Chrysostomus wird von Theologis verfolgt, Th. I. B. IV. c. 4. §. 19. 28.
ins Elend verwiesen, §. 30.
dessen Redlichkeit, §. 29.
Studia, Amt und Eifer, B. 5. c. 2. §. 6.
Exilium und elender Tod, ibid. §. 8.
Schrifften und Irrthümer, §. 9.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XIX. p. 528.
dessen Eifer wie er beschaffen, Tom. III. p. 3. A. §. 7.
Chytræi D. Redlichkeit und Anfechtungen, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 9. 10.
Urtheil von der Theologia polemica, Tom. III. B. p. 254. 255.
Cingallus, wer er sey? Th. II. B. XVII. c. 13. §. 25.
Cinnamus. Th. I. B. XII. c. 3. §. 2.
Circumcelliones, Th. I. B. IV. c. 8. §. 59.
deren Grausamkeit, Tom. III. A. p. 8. A. §. 17.
ob sie Donatisten? ibid. p. 92. §. 6. 7.
Cirtensis Synodus, Th. I. B. III. c. 4. §. 14.
Cistertienser Orden, Th. I. B. XI. c. 2. §. 8. B. XII. c. 2. §. 10.
Cirtinus, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Claes Jeske, Historie, Tom. II. n. XXXII. §. 12. p. 917.
Clarus, Th. I. B. II. c. 1. §. 3.
Claudianus Mamertus, Th. I. B. V. c. 3. §. 22.
Claudius Kayser verfolgt die Christen, Th. I. B. I. c. 1. §. 11. B. III. c. 2. §. 12.
Ruhe unter ihm, Th. I. B. III. c. 2. §. 12.
Taurinensis, B. IX. c. 3. §. 4.
Claubergii Absetzung und dessen Ursachen, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 12.
Clausularum nimia diligentia, was sie zu bedeuten? Tom. III. A. p. 44.
Claus Narrens Weissagung, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 6.
von Bruder Clauß Weissagungen, Tom. I. n. CIII. p. 1578. Tom. III. B. p. 141.
dessen Leben, Tom. III. B. p. 585.
seine Lehr von der Abgeschiedenheit, ib. p. 587.
Brief desselben, ibid. p. 590.
gute Lebens-Regeln, ib. p. 595.
Clemangius, Th. I. B. XV. c. 3. §. 6.
Clemens Consul ob er ein Christ gewesen? Th. I. B. I. c. 1. §. 17.
Römischer Bischoff des 2ten Sec. ib. B. II. c. 2. §. 2. 10.
Clemens Romanus, Th. I. B. I. c. 2. §. 1.
dessen Epistel, Th. I. B. I. c. 2. §. 1.
S. auch Tom. III. B. p. 70. §. 45.
Märtyr-Tod, ibid. B. II. c. 1. §. 9.
ob seine Epistel genuin, und neben der Schrifft als eine Richtschnur anzunehmen, Tom. III. A. p. 82. §. 1. B. p. 442. 443.
von denen Libris X. Recognitionum ob sie genuin, Ittigii Urtheil, Tom. III. A. p. 356.
Alexandrinus, sein Leben, Schrifften und Irrthümer, ib. B. II. c. 2. §. 5.
was er von denen überbliebenen Schrifften der Patriarchen, Propheten und Aposteln anführe, ib. §. 7.
Claudius Clemens, Th. I. B. VII. c. 1. §. 10. B. IIX. c. 1. §. 7. c. 5. §. 1.
Clementinæ in jure canonico, Th. I. B. XII. c. 2. §. 15.
Clemens II. Pabst, Th. I. B. XI. c. 1. §. 4. B. XIV. c. 1. §. 2. c. 2. §. 2.
VII. —— Th. II. B. XVI. c. 1. §. 19.
VIII. —— ib. B. XVII. c. 14. §. 1.
IX. —— ib. §. 4.
X. —— ibid.
Cleobolus oder Cleobius, Ketzer des ersten Sec. Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Clerisey.
deren angehender Verfall. S. Verfall.
Gottlosigkeit, Th. I. B. VII. c. 2. §. 3. 5. B. IIX. c. 2. §. 6. 7. B. X. c. 2. §. 4. B. XI. c. 2. §. 1. 5. B. XII. c. 2. §. 2. 4. B. XIII. c. 2. §. 3. B. XIV. c. 2. §. 4. B. XV. c. 2. §. 1. 4. item Th. III. c. I. §. 12. 22. c. V. §. 3. 20. 51. c. IX. §. 8. c. XI. §. 4. c. XIII. §. 12. c. XV. §. 11. 20. c. XXIII. §. 12. 18. 19. c. XXIV. §. 5. u. f.
übler Beruff, B. VI. c. II. §. 5. B. VII. c. II. §. 3. B. IX. c. II. §. 9. B. X. c. II. §. 5. it. Th. III. c. VI. §. 31.
durch spendiren, B. VI. c. VI. §. 4. B. VII. c. II. §. 3. B. IX. c. II. §. 9. B. XII. c. 2. §. 5.
ob sie vom H. Geist dependire, Th. III. c. VI. §. 31. 32.
Atheismus bey vielen, ib. c. IIX. §. 20. c. XXIII. §. 14.
Blindheit und Unwissenheit, Th. I. B. VI. c. 2. §. 5. B. V. c. 2. §. 11. B. IIX. c. 2. §. 6. 7. B. IX. c. 2. §. 9. B. XII. c. 2. §. 5. it. Th. III. c. X. §. 17. 18. c. XII. §. 19.
elende Lehr-Art, Th. III. c. XI. §. 8.
Irrthümer. S. Ketzereyen.
angemaßte Unbetrieglichkeit, Th. I. B. IV. c. 7. §. 25. B. XII. c. 2. §. 5. it. Th. III. c. VI. §. 12. 32. c. X. §. 20. 37. c. XIV. §. 18. 19. c. XXXIII. §. 19. c. XXV. §. 8.
exercirter Gewissens-Zwang und Tyranney, B. VI. c. 2. §. 6. it. Th. III. c. VI. §. 12.
Herrschafft und Monopolium, Th. III. c. XIII. §. 34. c. XXV. §. 8.
Ehrgeitz, Th. I. B. V. c. 2. §. 11. B. IV. c. 7. §. 22. B. XII. c. 2. §. 6. c. 4. §. 3.
weltlicher Staat, B. IV. c. 5. §. 2. B. XII. c. 4. §. 1.
Prädecentz-Streite, B. IV. c. 7. §. 22. B. VI. c. 2. §. 2. B. XII. c. 2. §. 9.
πολυπραγμοσύνη, B. IV. c. 5. §. 7. B. VI. c. 4. §. 4. B. IIX. c. 2. §. 7.

Clerisey.
Hochmuth, B. VII. c. 2. §. 1. 5. B. IX. c. 1. §. 1. 8. 12. B. XII. c. 2. §. 3. 6. B. XIV. c. 2. §. 1.
Unterdruckung der Layen, B. IV. c. 5. §. 6. c. 7. §. 1. B. VI. c. 2. §. 9.
weltliche Gewalt, B. IX. c. 1. §. 7. B. X. c. 2. §. 6.
Unterdruckung ehrlicher Leute. S. Ketzer.
Widerstand gegen die Obrigkeit. S. Pabst. it. Henricus IV. it. B. XI. c. 2. §. 11. c. 3. §. 2. B. XII. c. 1. §. 2. c. 2. §. 7. B. XIII. c. 1. §. 2. B. XIV. c. 1. §. 4. c. 8. §. 1.
Verrätherey, B. XIII. c. 1. §. 2.
Blutdürstigkeit, Th. III. c. X. §. 21. c. XIII. §. 34. c. XIX. §. 9. 10. 11.
Tyranney und Herrschsucht, Th. I. B. IV. c. 7. §. 25. B. VII. c. 2. §. 4. B. IIX. c. 2. §. 7. B. X. c. 5. §. 2. B. XI. c. 2. §. 3. B. XII. c. 2. §. 4.
Ihr Streit und Verfolgung wider die Frommen, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66. B. V. c. 2. §. 10. it. Th. III. c. XVI. §. 26. 49. c. XX. §. 6. c. XXIII. §. 14.
Neid gegen andere, Th. I. B. III. c. 3. §. 5.
Zanckſucht, B VII. c. 2. §. 4. B. XII. c. 2. §. 9. B. XV. c. 2. §. 9.
Mordthaten und Blutgierigkeit, B. VI. c. 2. §. 2. 11. B. VII. c. 1. §. 11. c. 2. §. 4. B. X. c. 5. §. 2. B. XI. c. 1. §. 12. c. 2. §. 8. 10. B. XII. c. 1. §. 1. c. 2. §. 7. B. XIV. c. 1. §. 2.
Meuchelmord wider die Obrigkeit, B. XI. c. 1. §. 7. B. XIV. c. 1. §. 1.
Schlagen und Rauffen, B. VII. c. 2. §. 4. B. IIX. c. 2. §. 7. B. IX. c. 2. §. 9. B. X. c. 2. §. 6. B. XI. c. 2. §. 5. 11. B. XII. c. 2. §. 8. 9. c. 4. §. 3.
Geldgeitz, B. VII. c. 2. §. 5. B. IIX. c. 2. §. 8. B. IX. c. 1. §. 1. B. XI. c. 1. §. 12. c. 2. §. 6. B. XII. c. 2. §. 2. c. 3. §. 4. B. XV. c. 2. §. 5.
unehrliche Handthierung, B. VI. c. 4. §. 4.
Ungerechtigkeit, B. XII. c. 2. §. 8.
Simonie, B. VII. c. 2. §. 3. B. XI. c. 2. §. 6. B. XII. c. 2. §. 5.
Reichthum und Schätze, B. VII. c. 2. §. 5. B. XII. c. 2. §. 6. c. 5. §. 8.
Schwelgerey, B. VI. c. 4. §. 5. B. VII. c. 2. §. 5. B. IIX. c. 2. §. 7. B. XII. c. 2. §. 2. 4. B. XV. c. 2. §. 5. it. Th. III. c. IV. §. 3. 15. c. XXIII. §. 32.
Unzucht, B. VII. c. 2. §. 4. B. IIX. c. 2. §. 7. B. XI. c. 2. §. 6. 7.
lediger Stand, B. V. c. 2. §. 11. B. VI. c. 4. §. 4. B. VII. c. 2. §. 4. 9. B. IX. c. 2. §. 8. B. X. c. 2. §. 6.
Uppigkeit und Tantzen, B. VII. c. 2. §. 5.
Kleider-Pracht, B. XIV. c. 2. §. 4. S. auch Tom. III. B. p. 274.
Schiessen und Jagen, B. IIX. c. 2. §. 7. B. X. c. 2. §. 6.
Schmeicheley, B. VI. c. 1. §. 12. 19.
Billigung aller Sünden und Schanden, B. VI. c. 1. §. 19.
Nachläßigkeit im Amte, B. XII. c. 2. §. 9. B. XV. c. 2. §. 5.
in dem Wort GOttes, B. VII. c. 2. §. 3.
Verführung der Potentaten, B. IIX. c. 2. §. 4. B. X. c. 2. §. 7. B. VI. c. 1. §. 1. B. XIV. c. 1. §. 3.
Zauberey, B. VI. c. 4 §. 4. B. VII. c. 2. §. 3. B. VIII. c. 2. §. 7. B. XI. c. 11. §. 3
grosse Licentz, B. IIX. c. 2. §. 8. B. XI. c. 2. §. 7. B. XII. c. 2. §. 7. 8. B. XV. c. 2. §. 4.
Verstockung und Atheisterey, B. XIII. c. 2. §. 4. B. XV. c. 2. §. 4.
grosser Schade davon, B. VII. c. 2. §. 6. B. XI. c. 2. §. 7. B. XIII. c. 1. §. 2. B. XV. c. 2. §. 1. c. 4. §. 6.
Untüchtigkeit zum Amt, B. XII. c. 2. §. 4. c. 5. §. 4. 8.
Straffen, bevorstehende, B. IV. c. 7. §. 4. B. VI. c. 1. §. 10. B. XV. c. 2. §. 6. 8. it. Th. III. c. XXIV. §. 4.
von der Obrigkeit, B. IX. c. 1. §. 2. B. XII. c. 1. §. 6. B. XIII. c. 2. §. 4. c. 5. §. 4.
Verachtung des *Ministerii*, B. XI. c. 2. §. 6. B. XII. c. 5. §. 5. B. XIII. c. 2. §. 4. c. 5. §. 4. B. XV. c. 2. §. 6.
der Päbstischen Gottlosigkeit und Menge, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 2. *sqq.*
List, Unverstand, Furchsamkeit und Ungewißheit, *ib.* c. 8. §. 4. 5.
Feintschafft gegen die Warheit, *ib.* n. 2.
Kirchendienst, *ib.* c. 11. §. 31.

Clerisey,
von Luthero scharff angegriffen, *ib.* c. 6. §. 12.
unter den Protestanten im XVIden *Seculo.*
Menge der Bösen, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 1. 2. 3. c. 26. §. 10.
unordentlicher und böser Beruff, n. 5-9.
Geitz, *ib.* B. XVI. c. 15. §. 5. c. 14. §. 9. 10-17. c. 18. §. 21.
unehrliche Handthierung, c. 14. §. 11.
Ueberfluß an Reichthum, c. 14. §. 16. c. 18. §. 21.
Hoffart, c. 14. §. 4. c. 15. §. 1.
*Æmulation*, c. 14. §. 4. c. 18. §. 18.
Herrschsucht, c. 16. §. 1. 7. c. 18. §. 24.
Ehrgeitz, c. 15. §. 2.
Unbetrieglichkeit angemasset, c. 16. §. 1. 4.
*Monopolium*, c. 15. §. 8. c. 18. §. 32.
Wollüstigkeit und Schwelgerey, c. 14. §. 18. 19. 20. c. 18. §. 21.
Unzucht, c. 14. §. 19. 25.
im Ehestand, n. 26.
Spielen und Tantzen, c. 14. §. 23. 24.
Unwissenheit, c. 14. §. 6. 32. 33. 34. c. 19. §. 7.
Heucheley, c. 13. §. 12. it. Th. III. c. X. §. 19. c. XIV. §. 6. 7.
Schmeicheley, c. 14. §. 3. 13. 28. 30. 31.
Nachläßigkeit, c. 14. §. 3. 27.
in Ermahnen und Wachen, §. 28.
in der Kirchenzucht, c. 12. §. 18. 19.
im Wort GOttes, c. 9. §. 9. c. 14. §. 27.
Grausamkeit, c. 4. §. 4. c. 12. §. 20. c. 15. §. 11. c. 26. §. 9.
Verursachung des Aufruhrs, c. 32. §. 27. c. 2. §. 8. c. 15. §. 8. 9. 10.
Straffen derselben, c. 14. §. 1. c. 15. §. 12.
Schaden von denselben, c. 8. §. 2. c. 15. §. 12. 15.
Aergerniß und böse Exempel, c. 14. §. 18. c. 15. §. 13.
Im XVIIden *Seculo.*
Verfall und Elend, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 30. *sqq.* c. 19. §. 30.
Blindheit, c. 17. §. 35.
Untüchtigkeit, c. 5. §. 33. c. 17. §. 34.
Geitz, c. 2. §. 24. c. 5. §. 31. c. 17. §. 37. c. 20. §. 30.
Simonie, c. 13. §. 45. it. Th. III. c. XI. §. 9. 10. c. XXXIII. §. 32.
Kipperey und Wucher, c. 1. §. 36.
Hochmuth und Unbetrüglichkeit, c. 10. §. 35. 39. c. 1. §. 8.
Neid und *Æmulation*, c. 6. §. 16.
Wollüstigkeit, c. 2. §. 24. c. 17. §. 37.
Grausamkeit, c. 20. §. 62. 64.
Verfolgungen, c. 2. §. 4.
Ursachen des Kriegs, c. 1. §. 16. c. 12. §. 20.
des Aufruhrs, c. 1. §. 7. c. 7. §. 14. c. 12. §. 20.
Nachläßigkeit, c. 2. §. 24. c. 5. §. 31.
Heucheley, c. 17. §. 36.
Schmeicheley, c. 6. §. 42.
Unfruchtbarkeit, c. 5. §. 36. c. 17. §. 33. 34. 35.
Schade, c. 5. §. 36. 37.
Aergernisse, c. 5. §. 32. 38.
*Atheismus*, c. 16. §. 4. *sqq.*
Verachtung des *Ministerii*, c. 5. §. 35. 38.
unrechtmäßiger Beruff, c. 17. §. 33. 34. 35.
Unterscheid der *Clericorum* und *Laicorum* ist wider die Schrifft, *Tom. III. B. p.* 372. 373. *p.* 379. *p.* 380.
Jüdische, wie sich Christus gegen sie bezeuget, *Tom. III. p.* 2. *A.* §. 6.
ihr Verfall bald zu Anfang der Israelitischen Kirche, *ib. p.* 48. §. 28.
*Cletus*, römischer Aufseher des 2ten *Sec.* Th. I. B. I. c. 2. §. 2. B. II. c. 2. §. 10.
*Clingii Francisc.* Urtheil von Böhmen, *Tom. III. B. p.* 31. §. 27. *p.* 78. §. 3. *sqq.*
*Clodovæi* Bekehrung, B. V. c. 1. §. 9.
Tauffe, *ib.*
*Clotildis*, dessen Gemahlin, *ib.*
*Cnophii* Lieder, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 34. *Tom. III. B p.* 170.
*Coccejus* ob ers mit *Cartesio* gehalten? Th. II. B. XVII. c. 10. §. 6.
dessen Leben, Lob und *Æmulation*, §. 7.
Zeugnisse wider die *Traditiones*, gemeine *Philosophie*, *Polemicos* und *Commentarios*, §. 8. 9.
von *Symbolischen* Büchern und Auslegung der Schrifft, §. 10.
fernere Nachricht von *Joh. Cocceio*, *Tom. II. n.* XXVI. *p.* 1162.
von seinen Gegnern und Anhängern, *ib. p.* 1163.

Coccejaner, ihre *Hypotheses* Beschuldigung und Unterdrückung, Th. II. B. *XVII. c.* 10. §. 11.
ob sie Cartesianer? *Tom. II. p.* 1164.
*Cochlæus*, Th. II. B. *XVI. c.* 5. §. 28.
Zeugniß von Luthero, *Tom. III. B. p.* 40. §. 12.
Coddianer wurden die *Gnostici* genannt, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 26.
*Codex Theodosianus*, B. *V. c.* 1. §. 4.
*Codex Canonum ecclesiæ Africanæ*, B. *V. c.* 4. §. 1.
*Codinus*, B. *XV. c.* 3. §. 8.
*Cœlestinus III.* Pabst, B. *XII. c.* 1. §. 8.
Cölestiner-Orden B. XIII. *c.* 2. §. 13.
*Cœlestini* Thorheit, Th. II. B. XVI. *c.* 9. §. 17.
*Cœlestius*, Th. I. B. V. *c.* 5. §. 1. 3.
des Pelagianers Schrifften von der Vollkommenheit, *Tom.* I. *n.* XXIII. *p.* 532.
Cölnische Universität, B. XIV. *c.* 2. §. 6.
Cölnischer Aufruhr, Th. II. B. XVI. *c.* 2. §. 8.
*Cœnobiorum* Ursprung, B. VI. *c.* 2. §. 11.
Verfolgung und Reformation, *c.* 8. §. 21.
*Colarbasus*, ein Valentinianer, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 22.
*Colbergii Tract. de Origine & Progressu Hæresium*, und Platonisch Christenthum sind zweyerley Bücher, *Tom.* III. *B. p.* 249.
*Colhaes* S. Kolhas.
*Colinius Casp.* Admiral von Franckreich, ob er erschossen worden? *Tom.* III. *A. p.* 202. §. 7.
*Collegia* auf Universitäten, Th. II. B. XVI. *c.* 10. §. 17.
Collegianten in Holland, B. XVII. *c.* 13. §. 5.
*Collectanea* zum Predigen, was sie taugen? *Tom.* III. *B. p.* 177.
*Collecten* oder Gebete, Th. II. B. XVI. *c.* 11. §. 29.
*Colloquia* ob sie nutzlich? B. XVI. *c.* 17. §. 7. *sqq.* B. XVII. *c.* 4. §. 1.
S. auch *Tom.* III. *B. p.* 35. §. 36.
mit denen Papisten, *c.* 17. §. 8. *sqq.*
mit denen Protestanten, *ib.* §. 13. *sqq.*
mit denen Wiedertäuffern, §. 15.
der Lutheraner, §. 18. *sqq.*
Collyridianer, Th. I. B. IV. *c.* 8. §. 28.
*Colognai Paul.* Prediger in Franckreich, wird gemartert, *Tom.* III. *B. p.* 653.
*Columbanus*, Th. I. B. VI. *c.* 1. §. 13. *c.* 2. §. 11. B. VII. *c.* 1. §. 10.
dessen Regel, B. VII. *c.* 2. §. 7.
*Columbus* der Erfinder *Americæ*, B. XV. *c.* 1. §. 6.
*Combefisii* Urtheil von dem *Fragmento Theodotiano*, *Tom.* III. *A. p.* 226.
*Comenii* Schrifften, Th. III. *c.* XX. §. 11.
Lob und *Recommendation*, *ib.* §. 12.
Absicht bey *Publicirung* der Offenbarungen, §. 13.
Bekanntniß hievon, §. 14.
Widerspruch von *Arnoldo*, §. 15.
Beweißthümer von den Offenbahrungen, §. 15. 16.
Verhalten und Aufrichtigkeit, §. 17.
*Jac. Am.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 65. *p.* 903.
*Cominæus Phil. Tom.* III. *B. p.* 8. §. 19.
zu Jerusalem, dessen Proceß, Th. I. B. I. *c.* 3. §. 13.
Personen dabey, die Sache, Entscheidung, *ib.* §. 14.
*Commodus* Römischer Käyser,
Ruhe der Christen unter ihm. Th. I. B. II. *c.* 1. §. 14.
*Commentarii* S. Auslegung.
*Communion* S. Abendmahl.
*Complutensis Academia*, Th. II. B. XVI. *c.* 10. §. 11.
*Compactata* der Hussiten, Th. I. B. XV. *c.* 4. §. 6.
*Compas* erfunden, B. XIV. *c.* 2. §. 8.
*Concilium* S. *Synodus.*
*Concilia*, deren *Auctoritas*, Th. II. B. XVI. *c.* 12. §. 33.
Schade, *c.* 17. §. 1.
Historie der Concilien im XVIden *Seculo*, *c.* 17. §. 1. u. f.
werden verlangt und abgeschlagen, *c.* 18. §. 26.
Früchte derselben, B. XVII. *c.* 4. §. 1.
Art und Weise *c.* 9. §. 31.
ob die Papisten Hoffnung dazu? *Tom.* III. *A. p.* 67. §. 9.
Concordantien über die Bibel erfunden. Th. I. B. XIII. *c.* 2. §. 11.
Concordien-Buch, S. *Formula Concordiæ.*
Concubinen der Pfaffen. Th. I. B. IIX. *c.* 2. §. 8.
Confirmation der Getauften, *ib.* B. IV. *c.* 6. §. 8.
*Confiscation* S. Ketzer.
*Confession* der 4. Städte. Th. II. B. XVI. *c.* 31. §. 37. 39.
*Confessiones* sind nach der Schrifft einzurichten, *Tom.* III. *A. p.* 349.
S. Augspurg.
Conformisten, Th. II. B. XVII. *c.* 9. §. 24.
*Congellus*, Th. I. B. VI. *c.* 2. §. 11.
*Congregationales*, B. 17. *c.* 9. §. 27. 29.
*Conrad.* S. *Cunrad.*
*Conradinus* enthauptet, Th. I. B. XIII. *c.* 1. §. 3.
*Conradus* I. Kayser, B. X. *c.* 1. §. 1.
II. oder *Salicus*, B. XI. *c.* 1. §. 3.
III. B. XII. *c.* 1. §. 4.
IV. B. XIII. *c.* 1. §. 3.
*Urspergensis* oder von Lichtenau, *c.* 3. §. 2.
*Celses*, B. XIV. *c.* 2. §. 6.
*Conring* ob er ein Syncretiste? B. XVII. *c.* 10. §. 17.
*Consensus repetitæ*, Historie, B. 17. *c.* 10. §. 11. 15.
*Consistoria*, Th. I. B. III. *c.* 4. §. 7.
woher sie entstanden? Th. II. B. XVI. *c.* 12. §. 31. 32.
derselben Gewalt und Rechte, §. 33.
in Ehesachen, §. 36.
Gerechtigkeit, §. 37.
ob sie die gantze Gemeine *repræsentiren*? §. 39.
wie sie beschaffen? Th. III. *c.* VI. §. 19. 21.
*Constans*, Th. I. B. IV. *c.* 1. §. 10. B. VII. *c.* 1. §. 2.
Constantinopel erbauet. S. *Constantinus M.*
von den Francken eingenommen, Th. I. B. XII. *c.* 1. §. 12.
von den Türcken zerstöhrt, B. XV. *c.* 1. §. 3.
*Constantinopolitanum Symbolum*, B. IV. *c.* 7. §. 30.
*Concilium* I. B. IV. *c.* 7. §. 30.
*Arianorum*, B. IV. *c.* 7. §. 33.
wider Eutychen, B. V. *c.* 5. §. 19.
VI. B. VII. *c.* 4. §. 1.
VII. B. IIX. *c.* 4. §. 1.
VIII. B. IX. & X. *c.* 4. §. 7.
XI. B. XIV. *c.* 4. §. 2.
Constantinopolitanischer Bischöffe Streit mit den Päbsten S. Pabst.
*Constantinus Chlorus*, Th. I. B. IV. *c.* 1. §. 10.
*Constantini M.* Sohn, B. IV. *c.* 1. §. 10.
*Constantinus M.* ob er der erste Christliche Kayser? Th. I. B. III. *c.* 1. §. 12.
verfolgt die Ketzer, B. III. *c.* 7. §. 18. B. IV. *c.* 2. §. 19.
dessen unruhige Regierung, B. IV. *c.* 1. §. 9.
Anfang derselben, *ib. c.* 2. §. 1.
unechte Geburt, *ib. c.* 2. §. 2.
vorgegebene Bekehrung, *ib.* §. 3. 5.
Tauffe, §. 4. 7. & 21.
ob ihm ein Creutz erschienen? §. 5.
dessen *Edicta* vor die Christen, §. 7. 10.
Heucheley, §. 8.
Schmeicheley gegen die Bischöffe, §. 9. *c.* 7. §. 11. *c.* 8. §. 51.
Freygebigkeit gegen dieselbe, B. IV. *c.* 2. §. 8.
gehöriges Lob. §. 10.
Freyheit denen Heyden ertheilt. *ib.*
Schaden im Reich verursacht, §. 11.
Verschwendung, §. 12.
Geld-Pressuren der Unterthanen, §. 12.
Schwelgerey, §. 13.
Mordthaten, *ib.* §. 14. 15. 16.
Meineid, §. 14.
Eheweiber, §. 16.
Tyranney und Klagen darüber, §. 16.
Abfall vom Heydenthum, §. 17.
Heydnische Ehren-Titel. §. 17.
Wahrsagungen und gottlose Gesetze, §. 19.
Abfall von der *Orthodoxia*, §. 20.
Verfolgung wider *Athanasium* und die *Orthodoxen*, §. 20.
Aberglauben, §. 21.
Todt, §. 22.
Zustand der Kirchen unter ihm, *c.* 3. u. f.
Gebet, B. IV. *c.* 6. §. 6.
Verrichtung in Kirchen-Sachen. *c.* 5. §. 3.
Händel wegen des *Arianismi*, *c.* 7. §. 8.
Verrichtungen auf dem Nicenischen *Synodo*, *c.* 7. §. 14. u. f.
Tyranney wider die Arianer, *c.* 7. §. 27. u. f.
Schreiben wider *Arium*, *c.* 8. §. 17.
Von seinem Speer, *Tom.* III. *A. p.* 103. §. 12.
ob Herr Arnold partheyisch von ihm berichtet? *Tom.* III. *A. p.* 328. *Tom.* III. *B. p.* 130. *p.* 153.
*Constantinus* III. Kayser, Th. I. B. VII. *c.* 1. §. 2.
IV. oder *Pogonatus*, *c.* I. §. 3.
V. B. IIX. *c.* 1. §. 2.
VI. B. IIX. *c.* 1. §. 3.

*Constantinus*
*Porphyrogenitus*, Th. I. B. X. *c.* 1. §. 16. *c.* 3. §. 1.
*Monomachus*, B. XI. *c.* 1. §. 8.
*Ducas*, B. XI. *c.* 1. §. 8.
*Manasses*, B. XII. *c.* 3. §. 2.
der letzte Griechische Käyser, B. XV. *c.* 1. §. 4.
I. Pabst, B. IIX. *c.* 2. §. 3. *c.* 5. §. 3.
einer der Sieben-Schläffer. Th. I. B. III. *c.* 2. §. 13.
*Constantius* ob Herr Arnold partheyisch von ihm berichtet? *Tom.* III. *A. p.* 331.
*Contribution* S. Tribut.
Controversien S. Zanckſucht.
Contzen Adam. Zeugniß von der Nothwendigkeit eines gottseeligen Lebens, *Tom.* III. *B. p.* 41. §. 16.
*Conventicula* der Glaubigen, Th. II. B. XVI. *c.* 11. §. 13. 14.
Coornberts Leben, Th. III. *c.* VI. §. 1.
Streitigkeiten, *ib.* §. 2.
Verfolgungen, §. 3.
Urtheil und *Recommendation* von ihm, §. 4. 5.
Schrifften, §. 6.
Erklärung von der H. Schrifft, §. 7.
von nöthiger Reformation der Kirche, §. 8.
von den Secten, §. 9. 16.
vom Abendmahl, §. 10.
von der Clerisey, §. 11. 15.
seine Beschuldigungen und Verfolgungen, §. 17.
Beweißgründe wider das muthwillige Ketzermachen, Verdammen und Verfolgen nach 30. Hauptstücken, *Tom.* I. *n.* 20. *p.* 349.
Cophtiten, Th. II. B. XVII *c.* 15. §. 12.
Cyprianer wurden die *Gnostici* genannt, Th. 1. B. II. *c.* 4. §. 26.
*Copulation*, im Anfang keine, Th. I. B. I. *c.* 2. §. 7. B. III. *c.* 5. §. 9. B. IV. *c.* 6. §. 10. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 342.
wenn sie eingeführet worden? B. VII. *c.* 2. §. 9.
ob sie nothwendig, Th. II. B. XVI. *c.* 14. §. 14. *c.* 21. §. 20. B. XVII. *c.* 12. §. 24.
*Coration*, Th. I. B. III. *c.* 3. §. 11.
Corbachische Schule, Th. II. B. XVI. *c.* 10. §. 4.
*Corbei*, *Th.* I. B. VII. *c.* 2. §. 7.
1 Corinth. 11, 4. *sqq.* wie dieser *Locus* zu erklären? *Tom.* III. *B. p.* 366.
*Cornelius* römischer Bischoff: dessen Streit mit *Cypriano*, B. III. *c.* 3. §. 6.
Streit und Unrecht gegen die Novatianer, *ib. c.* 7. §. 9. u. ferner.
Urtheil davon, *Tom.* III. *A. p.* 75. §. 6. *p.* 327.
*Antiochenus*, Th. I. B. II. *c.* 2. §. 3.
Cornhard Dirk Volkersen, ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 42. *p.* 902.
*Correni Ant.* Klage über den Religions-Zanck der Lutheraner, *Tom.* I. *n.* 6. *p.* 338.
*Corpus Juris* S. Jus.
*Corpus doctrinæ* S. Melanchton.
*Corpus Julium*, Th. II. B. XVI. *c.* 18. §. 34.
neue Vorschläge deßwegen, B. XVII. *c.* 10. §. 12.
*Cortesius*, Th. I. B. XV. *c.* 3. §. 2.
*Corvinus* D. Joh. wider Arndten, Th. II. B. XVII. *c.* 6. §. 7.
seine Lästerungen wider denselben, Th. III. *c.* XII. §. 3. 5.
Streit wider Rathmannen, *ib.* §. 5. S. auch *Tom.* III. *B. p.* 343.
Leichtfertigkeit, §. 25.
Joh. Andr. wie er von Arnold *tractiret* worden? *Tom.* III. *A. p.* 299. §. 8.
dessen gründliche Untersuchung der sogenannten unpartheyischen K. u. K. H. und einiger andern Schrifften G. Arnolds, *Tom.* III. *A. n.* XVII. *p.* 316. *sqq. B. p.* 490.
ziehet auch D. Petersen schändlich durch, *Tom.* III. *A. p.* 354.
dessen übeler Ruff und ärgerlicher Wandel, *ib. B. p.* 491.
dessen offenbare Gemüths-Verwirrung, *ib. p.* 492.
böse grimmige Natur, *ib. it. p.* 495.
ist der Sache gar nicht gewachsen, sowohl *ratione judicii*, als *lectionis*, *ib.*
dessen falsche *Orthodoxie*, *ib. p.* 494.
Urtheil von dessen Kupffer-Stich, *ib. p.* 511.
Cöster Heinr. Bernh. ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 135. *p.* 912.
*Cosmus Pragensis*, Th. I. B. XII. *c.* 3. §. 6.
ein Atheiste, Th. II. B. XVII. *c.* 16. §. 8.
*Ruggerius* ob er ein Atheiste? *Tom.* III. *B. p.* 364.
Costnitz, reformirt, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 15.
Costnitzer *Concilium*, Th. I. B. XV. *c.* 4. §. 2 u. f.
Cotopiten, B. IV. *c.* 8. §. 58.
Cracauische Universität, B. XIV. *c.* 2. §. 6.
*Cracovii* Händel und Tod, Th. II. B. XVI. *c.* 32. §. 12.
Crain wird reformirt, B. XVI. *c.* 7. §. 17.
*Crameri Andr.* Streit, B. XVII. *c.* 5. §. 18.
*Dan.* Elende Meinung, B. XVII. *c.* 6. §. 9.
*Crammeri* Leben, B. XVI. *c.* 8. §. 31.
Crautwald Valentin. *Tom.* I. *n.* LXX. *p.* 1252.
fernere Nachricht von ihm, *ib. n.* LXXIII. *p.* 1275.
Creatur, ob sie aus GOtt sey? Th. II. B. XVII. *c.* 19. §. 31.
ob sie frey werden soll? *c.* 9. §. 5.
Creaturen, ob sie aus GOtt? Th. I. B. III. *c.* 7. §. 34 *Tom.* III. *B. p.* 145. *p.* 158. *it. p.* 172. *p.* 183. 184.
neue Creatur worinn sie bestehe? *Tom.* III. *p.* 23. *A.* §. 58.
ob sie Sephiroth? *Tom.* III. *B. p.* 146.
Creatiten wurden auch die Encratiten genannt, warum? Th. I. B. II. *c.* 4. §. 40.
S. Encratiten.
*Crellii P. Synergismus*, Th. II. B. XVI. *c.* 28. §. 7.
N. Gefängniß, *c.* 32. §. 25. 29.
Fall, §. 32.
Anklage, Proceß und Protestation, §. 31. 32.
*Execution* und derselben Umstände, §. 33. u. f.
fernere Nachricht von dessen Sache aus *Am. Wickii* Chronick, *Tom.* II. *n.* IX. *p.* 619. *n.* X. *p.* 620. *n.* XI. *p.* 622. *it. Tom.* III. *A. p.* 110. §. 11. *B. p.* 229. 230.
Jo. ein Socinianer, Th. II. B. XVII. *c.* 13. §. 15.
*Crescens Philosophus*, Th. I. B. II. *c.* 1. §. 5. 13.
*Crescentius*, B. X. *c.* 1. §. 5.
Creutzes Zeichen bey den ersten Christen, Th. I. B. II. *c.* 3. §. 12. B. III. *c.* 5. §. 7. B. IV. *c.* 2. §. 5.
Erfindung, B. IV. *c.* 2. §. 4. *c.* 6. §. 3.
Erscheinung ob sie *Constantino M.* geschehen? B. IV. *c.* 2. §. 5.
Prediger zum Zug ins H. Land, B. XIII. *c.* 1. §. 5.
wider die Waldenser, B. XII. *c.* 5. §. 2.
Soldaten, B. XI. *c.* 2. §. 10.
Creutzigerin Elisab. Liede, *Tom.* III. *B. p.* 170.
Creutzthal Matth. Capaun von, ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 85. *p.* 904.
*Crimen læsæ Majestatis* denen Christen schuld gegeben, Th. I. B. II. *c.* 1. §. 4.
Crisp ein Quacker, Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 16.
*Crispus Constant. M.* Sohn, B. IV. *c.* 2. §. 15.
*Critica Theologia*, Th. III. *c.* XVI. §. 32.
*Critopulus*, Th. I. B. XIII. *c.* 3. §. 1.
*Cræsii* Quacker-Historie von Arnold verfälschet, *Tom.* III. *A. p.* 108. §. 1. *B. p.* 221.
*Crollius Oswald.* ein zärtlicher Weigelianer, *Tom.* III. *A. p.* 113. §. 16.
Cromwell ertheilt die Religions-Freyheit, Th. II. B. XVII. *c.* 8. §. 30. *c.* 20. §. 4.
stirbt, *c.* 8. §. 30.
Crönung der Poeten, B. XIV. *c.* 2. §. 6.
*Cronion*, ein Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. *c.* 256.
*Cruciati*, B. XI. *c.* 2. §. 10.
*Cruciferi* in Preussen, B. XIV. *c.* 1. §. 9.
*Crügerus Joh.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXI. §. 110. *p.* 908.
*Crurifragium*, Th. I. B. II. *c.* 1. §. 14.
*Crusius Mart.* ob er ein Epicurer? *Tom.* III. *A. p.* 208. *u. p.* 255. §. 9. 10. *B. p.* 238. *p.* 317.
*Crypto-Calvinisten.*
deren Historie in Sachsen unter *Augusto*, Th. II. B. 16. *c.* 32. §. 1. u. f.
zu Wittenberg, §. 2. und f.
zu Leipzig, §. 7. u. f.
*Inquisition* und *Procedures* wider sie, §. 7. u. f. §. 18.
unter *Christiano* I. *ib.* §. 19. u. f.
Tumult deßwegen, §. 23. 27.
ihre *Actiones* wider die andern, §. 24.
abermalige Unterdruckung, §. 25. u. f.
wie die Lutheraner sie tractiret, bes. die Prediger, *Tom.* II. *n.* XIV. *p.* 626. S. auch *n.* XIII. *n.* XII. *p.* 624. 626.
*Cuno* von Webelingen, Th. I. B. XI. *c.* 1. §. 3.
*Conradi* Leben, Th. III. *c.* II. §. 1.
Schrifften, *ib.* §. 2.

*Cunradi.*
Lob und *Recommendation*, Th. III. *c.* II. §. 3, 4.
Grund und *Principia*, §. 5.
Bekänntniß von der Erleuchtung, §. 5, 6.
andere Lehren, §. 7. u. f.
Ubung in der Chimie, §. 9.
Verfolgung darüber, §. 9.
*Cuperus* ob er ein Atheiste? Th. *II.* B. *XVII. c.* 16. §. 45.
*Curbicus*, Th. *I.* B. *III. c.* 7. 37.
*Curcellai* Leben, Schrifften, Tod, und Beschuldigungen, Th. *II.* B. *XVII. c.* 18. §. 11. S. auch *Tom. III. A. p.* 102. §. 8.
*Curionis* Lob und *Neutralität*, Th. *II.* B. *XVI. c.* 22. §. 27.
fernere Nachricht von ihme, und seinen Schrifften, *Tom. I. n. XCVIII. p.* 1354.
*Curopalates Jo.* Th. *I.* B. *XI. c.* 3. §. 1.
*Cuxupisen*, B. *IV. c.* 8. §. 58.
*Cyclus Paschalis*, B. *VI. c.* 3, §. 3.
*Cyprianus* wird verfolgt, und entweicht, Th. *I.* B. *III. c.* 2. §. 8.
relegirt und enthauptet, *ib.* §. 10. 11.
dessen Leben, *ib. c.* 3, §. 9.
Schrifften, *ib.*
Irrthümmer. *ib. c.* 6. §. 13.
Streit mit Stephano, *c.* 7. §. 1. S. auch *Tom. III. A. p.* 321.
mit den *Novatianern*, *c.* 7. §. 7. *Tom. III. A. p.* 327.
hatte den Geist der Weissagung, *Tom. III. B. p.* 71. §. 46.
*Cypriani Ern. Sal.* allgemeine Anmerckungen über Hrn. Arnolds K. u. K. Historie, *Tom. III. A. n. IV. p.* 66. *sqq.*
fernere Anmerckungen von seiner Partheylichkeit und Verfälschung der Scribenten, *ib. n. V. p.* 95. §. 1. *sqq.*
fernere Proben von seiner Partheylichkeit, vornemlich die Geschichte der Quacker, Brownisten, D. Krellens, und Jac. Böhms betreffend, *Tom. III. A. n. VI. p.* 104. *sqq.*
seine Gegner: Grundriß zum *Portrait* des Hrn. *Cypriani*, *ib. p.* 104.
*Purgation* desselben, *ib. it. B. p.* 490. 491.
sein Urtheil von Arnolds Religion, *ib. A. n. VII. p.* 118. *sqq.*
Antwort auf Arnolds Erklärung vom gemeinen Secten-wesen, Kirchen- und Abendmahl-gehen, *ib. n. VIII. p.* 125. *sqq.*
Antwort auf eines Anonymi Erinnerungen, *ib. n. IX. p.* 143. *sqq.*
ist zum voraus wider Arnold eingenommen, *Tom. III. B. p.* 11. §. 8, 9, 10.
von seinen Widersprüchen gegen die Ketzer-Historie, *ib. p.* 19. §. 1. *sqq.*
S. den Artickel: Arnold.
*Cyriacus* Th. *I.* B. *VI. c.* 1. §. 17.
*Cyrillus* schreibet wider *Porphyrium*, Th. *I.* B. *III. c.* 1. §. 2. *c.* 3. §. 12.
*Hierosolymitanus*, B. *IV. c.* 4. §. 7.
*Alexandrin.* dessen hefftiger Eifer, B. *V. c.* 1. §. 2.
Bisthum, *ib. c.* 3. §. 10.
Hochmuth, Unruh, Grausamkeit und Rebellion, §. 11.
Neid und andere Laster, *ib.*
dessen beygelegtes Lob, *ib.* §. 12.
*Anathemata*, Schrifften und Streit mit *Theodoreto*, *c.* 13.
angemaßte Gewalt, *ib. c.* 4. §. 2.
Urtheil wider *Nestorium*, §. 3.
Arrest und Streit mit demselben, *c.* 5. §. 16.
Beschuldigungen, *Tom. III. A. p.* 277. §. 14. *B. p.* 251, 252.
*Cyrillus* der Sclaven Apostel, B. *IX. c.* 1. §. 4.
*Cyrilli Lucaris* Historie, Verfolgung und Tod, Th. *II.* B. *XVII. c.* 15. §. 2, 3.
fernere Nachrichten von ihm, *Tom. II. n. VI. p.* 1090.
*Cyrillus Contari*, *ib.* §. 4.
*Cyrus Alexandrinus*, B. *VII. c.* 4. §. 6. *c.* 5. §. 3.

## D.

*Damoniaci*, Th. *II.* B. *XVI. c.* 21. §. 15.
Dänen Einfall. S. Normannen.
Bekehrung, Th. *I.* B. *IX. c.* 1. §. 13. B. *X. c.* 1. §. 7.
Grausamkeit, B. *XI. c.* 1. §. 1.
*Damascenus*, B. *IIX. c.* 3. §. 1. *c.* 5. §. 4.
*Damasus*, B. *IV. c.* 4. §. 2.
Dame Heinr. und Fridr. Zeugen der Wahrheit, *Tom. II. n. XXXII.* §. 102. *p.* 907. *it.* §. 126. *p.* 910.
*Damiani*, Th. *I.* B. *XI. c.* 3. §. 4.
Danckfeste der lutheraner, Th. *II.* B. *XVI. c.* 11. §. 28.
*Daniel Stylites*, Th. *I.* B. *V. c.* 2. §. 12.
*Dannhaueri* Streit, Th. *II.* B. *XVII. c.* 6. §. 47.
Zeugniß von der Arianer Lehre, ob es *pro* oder *contra*? *p.* 56. §. 51. *Tom. III. A. it. p.* 343. *sqq. it. B. p.* 498. *it. p.* 511. *sqq.*
*Dantes Aligerius*, Th. *I.* B. *XIV. c.* 2. §. 6.
Dantzig reformirt, Th. *II.* B. *XVII. c.* 7. §. 10.
von Quackern besuchet, *ib. c.* 20. §. 6, 65.
Dantziger Prophet, Th. *III. c.* 23. §. 29.
Darmstädtischer Convent, Th. *II.* B. *XVII. c.* 6. §. 28.
*Reformation*, B. *XVI. c.* 7. §. 8.
David Joris.
dessen Lebenslauff, Th. *II.* B. *XVI. c.* 21. §. 44. 45.
Lob von seinen Feinden, §. 46.
Tod und Streit mit seinem Eydam, Anklagen und Processe wider ihn, §. 47.
Sätze, Urtheil und *Execution* wider seinen Leichnam, §. 48.
begangenes Unrecht darinnen, §. 49.
Schrifften und derselben beklagte Dunckelheit, §. 50.
Brieff an Lutherum, *ib.*
Lehren und Untersuchung derselben, §. 51.
eigene Verantwortung, §. 52. u. f.
sonderbahre Lebens Beschreibung desselben aus einem *MSto*, *Tom. I. n.* LXXXII. *p.* 1313.
dessen Tractätl. von der Schnödigkeit des alten und Tugend des neuen Menschen, *ib. n.* LXXXIII. *p.* 1344.
— — wie ein Christ sich selbst durchbrechen und in Christum einfliessen soll, *ib. n.* LXXXIII. *p.* 1350.
— — von Beförderung GOttes Wercks in uns, *ib. p.* 1353.
dessen Schrifft von der Allmacht, Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit, *ib. p.* 1359.
— von dem rechten wahren Zion und Jerusalem, *ib. p.* 1362.
— vom Glauben, *ib. p.* 1371.
— Vermahnung und Lehre zur Gottseligkeit, *ib. p.* 1383.
dessen Anklagen, *ib. n.* LXXXIV. *p.* 1384.
der verdächtigen David Joristen Confeßion, *ib. n.* LXXXV. *p.* 1387.
dessen *Apologie* wider *Emmium* und andere, *ib. n.* LXXXVI. *p.* 1391.
— Schrifft von Tödtung des Fleisches, *ib. n.* LXXXVII. *p.* 1432.
— von der wahren Gemeine Christi, und welches die rechten Ketzer sind? *ib. p.* 1434.
— wie der Mensch von GOtt gefallen, und wie er wieder zu GOtt gebracht werde? *ib. p.* 1439.
— Warnung vor dem schädlichen Betrug des menschlichen Gutdünckels, Ehrgeitz und eigen weißheit, *ib. p.* 1449.
— traurige Klage über des Menschen Verderben, *ib. p.* 1452.
— klare Anzeige zu mercken, wo oder bey wem der rechte Glaube ist, *ib. p.* 1454.
— Erklärung des 7. Cap. der Ep. Röm. *p.* 1462.
— von den gottlosen und frommen Predigern, *p.* 1467.
— von GOttes und des Menschen Erkänntnüß, *p.* 1474.
— Vertheidigung aus seinen eigenen Schrifften, *ib. n.* LXXXVIII. *p.* 1479. *it. n.* LXXXIX. *p.* 1455.
— eigene Verantwortung, *ib. n.* XC. *p.* 1494.
— Bittschrifft vor *Servetum*, *Tom.* II. *n.* I. *p.* 598.
— Schreiben an *Castellionem*, *Tom.* II. *n.* V. *p.* 605.
— sonderbahre *Judicia* von ihm, *Tom.* II. *p.* 1034. *sqq.*
— letzte Reden, *ib.*
— Proceß mit seinem verblichenen Leichnam, *Tom.* III. *B. p.* 109.
*Davidis Franciscus* ein Socinianer, Th. II. B. XVII. *c.* 33. §. 16.
*Decisio Saxonica*, B. XVII. *c.* 6. §. 32.
*Declaratio* der *Form. Conc.* B. XVI. *c.* 18. §. 17.
*Decii* Verfolgung, Th. I. B. III. *c.* 1. §. 10.
warum sie geschehen? *ib. it. c.* 2. §. 5.
war grausam, *ib.* §. 6.
wurde umgebracht, §. 10.
*Phil.* Zeugniß wider den Pabst und von denen Mängeln der Kirche, *Tom.* I. *p.* 573.
*Decreta* der Päbste, B. XII. *c.* 2. §. 15.
*Decretales*, B. XIII. *c.* 2. §. 10.
*Dedicationen* aus Geitz geschehen, Th. II. B. XVI. *c.* 9. §. 17.
*Defensores* der Bisthümer, Th. I. B. VI. *c.* 2. §. 4.
*Defensor pacis*, B. XIV. *c.* 3. §. 7.

Deicher Udalricus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 154. p. 915.
Deisten wer sie seyn? Th. II. B. XVII. c. 16. §. 18.
ihr Unterscheid von den Atheisten, §. 19.
Delphi reformirt, B. XVI. c. 7. §. 19.
Demetrianus, Kayserl. Präsident, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 1.
Demetrius Bischoff, Th. I. B. III. c. 2. §. 11. c. 5. §. 12.
ältester zu Alexandrien, ibid. c. 3. §. 1.
dessen Feindschafft wider Origenem, c. 7. §. 5.
Denarius Petri, B. IIX. c. 2. §. 10. B. IX. c. 2. §. 1.
Denck Joh. ein Wiedertäuffer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 15.
dessen Schrifften, Tom. I. n. LXXIX. p. 1303.
Dennemarck wird reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 20.
führt Krieg, c. 4. §. 18.
wider die Schweden, B. XVII. c. 1. §. 43.
verwirfft die Form. Conc. B. XVI. c. 18. §. 35.
treibt die Reformirten aus, c. 31. §. 18.
wird von ihnen wieder besucht, B. XVII. c. 7. §. 21.
von den Socinianern ingleichem, c. 13. §. 12.
Denys Schrifften und Vortrag, Th. III. c. XVI. §. 47.
Deo relicti wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
Θεόπνευστοι werden andere Lehrer genennet, Th. I. B. VII. c. 4. §. 2.
Deposition auf Universitäten, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 15.
Desiderius der letzte Longobarden König, Th. I. B. IX. c. 1. §. 1.
Derschau, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 23.
Deutschmann D. vom Beichtstuhl, Tom. III. B. p. 472.
Diaconi Diener, Th. I. B. I. c. 2. §. 4. B. II. c. 2. §. 11. B. III. c. 4. §. 6. B. IV. c. 5. §. 5.
Diaconissæ, Dienerinnen, ib. B. I. c. 2. §. 4. B. II. c. 3. §. 10. B. IV. c. 5. §. 5.
Diacrinomeni, B. V. c. 5. §. 21.
Diagoras, ob er ein Atheiste gewesen? Tom. III. B. p. 363.
Diaphoriten, Th. I. B. V. c. 5. §. 21.
Diatomiten, B. IV. c. 8. §. 17.
Diazii Hinrichtung, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 36.
Dictinius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 39.
Didius, B. IV. c. 1. §. 6.
Didymus, B. IV. c. 4. §. 10. Th. II. B. XVI. c. 5. §. 7.
wird verdammt, B. VI. c. 4. §. 2.
Diener. S. Diaconus.
Dielefeld streitet wider Prætorium, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 3.
wider Amersbachen, Th. III. c. XIV. §. 21.
wird ein Böhmiste gescholten, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 56.
Dietrich M. Viti Zeugniß von Lutheri innbrünstigem Gebet, Tom. III. B. p. 41. §. 14.
Dimoeritæ, Th. I. B. IV. c. 8. §. 26.
Diocletiani Edict wider die Manichäer, B. III. c. 7. §. 26.
Verfolgung, B. IV. c. 1. §. 5.
Diodorus, Th. I. B. IV. c. 4. §. 9.
Diogenes Kayser, B. XI. c. 1. §. 8. 9.
Dionysius Corinthius, ein vortrefflicher Lehrer in dem 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 1.
seine Briefe bey dem Eusebio, ibid.
bekehret viele, B. III. c. 1. §. 6.
Alexandrinus entweicht in der Verfolgung, Th. I. B. III. c. 2. §. 8. c. 6. §. 13.
seine Geschichten, ibid. c. 3. §. 2.
Schrifften, ibid. it.*
Bericht von den Märtyrern zu Alexandria unter Kayser Decio. Tom. I. n. V. p. 493.
von seinen eigenen Verfolgungen, ib. p. 494.
von der Oster-Feyer zur Kriegs- und Pest-Zeit, ibid.
Romanus, Th. I. B. III. c. 3. §. 16.
Albanus, B. IV. c. 4. §. 9.
ein ältester, ibid.
Areopagita, Th. I. B. I. c. 2. §. 9.
wenn er gelebet, ib. not. * p. 31.
wenn seine mystische Theologie bekannt worden? ib. it. p. 34.
Zeugnisse aus dem 4. und 6. Seculo davon, ibid.
aus dem 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16 Sec. p. 32. 33.
Editiones seiner Schrifften, alte, lateinische, neue, ibid. p. 33.
Urtheile der Protestanten davon, ibid.
Lutheri und anderer Lutheraner, p. 34.
sonderbares Lob Dionysii, ibid.
bey den Reformirten, ibid.
Dionys. Areop.
mystische Theologie ob sie eine Schrifft des ersten Paulinischen Jüngers? p. 34. sqq.
Ittigii Th. Urtheil von ihme und seinen Schrifften, Tom. III. A. p. 355.
Exiguus, Th. I. B. VI. c. 3. §. 3.
Carthusianus, B. XIII. c. 2. §. 12.
einer der sieben Schläffer, B. III. c. 2. §. 13.
Dionysii Laster, B. VII. c. 2. §. 7.
Dionysia, eine Märtyrin des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Dionysiana æra, B. VI. c. 3. §. 3.
Dioscorus, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
ältester zu Alexandria, ib. c. 3. §. 1. B. IV. c. 4. §. 19.
Bischoff, B. V. c. 1. §. 12. c. 4. §. 5. 6. 8.
Pabst, B. VI. c. 2. §. 2.
Dioscorianer, B. V. c. 5. §. 21.
Dippelius erkennet den Catalogum der Canonischen Bücher nicht. Tom. III. p. 11. A. §. 27.
ist ein Schüler Herrn Arnolds, Tom. III. A. p. 121. §. 6. it. B. p. 52. §. 1. B. p. 206.
seine Lehren, ib. & sqq.
eine Creatur Arnolds, Tom. III. B. p. 465.
Dispensationes der Consistorien, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 37.
Disputationes von den ersten Christen gemeidet, Th. I. B. II. c. 5. §. 8.
S. Colloquia.
Disputiren als schädlich verworffen, Th. III. c. V. §. 3. c. VIII. §. 33. Tom. III. B. p. 376.
S. Zanckſucht.
Disputier-Sucht der Theologen, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 11. c. XVII. §. 19. B. XVII. c. 19. §. 51. c. 20. §. 52.
Schaden davon, Th. I. B. XIV. c. 17. §. 7. Th. II. B. XVII. c. 4. §. 1.
Fluch darauf gelegt, B. XVII. c. 3. §. 6.
Vermahnung an die Disputiersüchtige, Tom. II. n. XXVI. p. 784.
Ditmarus Merseburgensis, Th. I. B. XI. c. 3. §. 6.
dessen Historie von Pfaffen verstümmelt, B. XI. c. 4. §. 5.
Dittelbachs Schrifften, Th. III. c. XV. §. 22.
Docetus, Th. I. B. II. c. 4. §. 37.
Doctor-Titel was davon zu halten, Th. I. B. XII. c. 2. §. 16. B. XIV. c. 2. §. 6. Th. II. B. XVI. c. 9. §. 8.
wenn er aufgekommen? Th. III. c. XIV. §. 19.
von Luthero verworffen, c. 10. §. 15.
von andern gemißbilliget, c. 19. §. 21. c. 22. §. 23. B. XVII. c. 17. §. 39. 41. c. 19. §. 51. c. 20. §. 52.
Dodechinus, B. XI. c. 3. §. 6.
Döhren Steph. Streit mit den Hamb. Predigern, Tom. II. n. XXVIII. p. 791. sqq. item n. XXXII. §. 113. p. 908.
Δοκηταί, wurden die Marcianiten genannt, Th. I. B. II. c. 4. §. 37.
Dommherrn verworffen, Th. III. c. IX. §. 3. 4.
zu Wittenberg, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 2.
ihr lateinisches Singen, c. 11. §. 31.
Greuel und Sünden, B. XVII. c. 6. §. 40. 41.
fernere Nachricht von ihrem Ursprung, Verfall und Verderben, Tom. I. n. XXVIII. p. 536.
Dominicaner Ursprung, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 14.
Verfolgungen wider die Zeugen der Warheit, ibid.
streiten mit den Franciscanern, Th. II. B. XVI. c. 13. §. 2.
von Dominico und dem Dominicaner-Orden, Tom. I. n. XVI. §. 26. p. 1030.
Dominicus von Pisa, Th. I. B. XV. c. 5. §. 4.
à Basana, Zeugen der Warheit in Italien, Tom. I. n. XXXVI. p. 1082.
Dominis M. A. de, verändert seine Religion, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 20.
ausführliche Nachrichten von ihm, Tom. II. n. VIII. p. 1098.
Domitiani Verfolgung der Christen, Th. I. B. I. c. 1. §. 17.
Domitianus ein Origeniste, B. VI. c. 5. §. 5.
Domitilla eine Märtyrin, Th. I. B. I. c. 1. §. 17.
Domnus, B. III. c. 3. §. 12. B. V. c. 4. §. 5.
Donata, eine Märtyrin des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Donatas a Casis nigris, B. IV. c. 8. §. 50.
Carthaginensis, B. IV. c. 8. §. 53. 57.
Pagasensis, ib. §. 56.
Donatismus wird Calixto vorgeworffen, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 8.
Duræo ingleichem, c. 10. §. 40.

Donatisten wurden verworffen, Th. I. B. IV. c. 7. §. 26. 50. 52.
Schismatici genennt, B. IV. c. 8. §. 44.
gelobet, ibid. §. 44. & 59.
zeugten von dem Verfall und wider die Clerisey, ib. §. 45.
ihre Streitigkeiten, §. 48. sqq.
Verurtheilung, §. 50. 52.
Freyheit, Concilia und Vermehrung, §. 53. 58.
Verfolgungen, §. 53. 54.
Feindschafft der Clerisey und erlittener Tod, §. 56.
Beschuldigungen, §. 57. 59.
Lehren, §. 60.
Absonderung von den verderbten Gemeinen, §. 60. 61.
Zeugnisse von bösen Lehrern, §. 62.
ob sie Arianer gewesen? §. 63.
ihre Namen andern Partheyen beygelegt, §. 58.
Schreiben eines Donatisten, Tom. I. n. IX. p 510.
deren Grausamkeit, Tom. III. A. p. 8. §. 18. item p. 91. §. 2.
fernere Nachrichten von ihnen, ib. p. 156. §. 1. sqq. Tom. III. A. p. 326. B. p. 442. sqq.
wie man mit ihnen verfahren, Tom. III. B. p. 26. §. 18. 19. it. p. 138. p. 447. sqq.
Donaueri Streit über den Elencho, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 37. 38.
Verfolgungen deßwegen, §. 39.
Donawerthischer Aufruhr, B. XVII. c. 2. §. 5.
Donna Olympia, B. XVII. c. 14. §. 3.
Dordrechtischer Synodus, Th. I. B. XI. c. 1. §. 1. Th. II. B. XVII. c. 4. §. 3.
fernere Nachricht davon, Tom. II. n. XXI. p. 637.
vom Jurament daselbst, ibid.
Dorotheus ist den Christen günstig, Th. I. B. III. c. 1. §. 7. c. 3. §. 12. B. IV. c. 1. §. 6.
Dorothea, B. IV. c. 1. §. 6.
Dorschæi Liebe zu Arndten, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 12. Tom. III. B. p. 578.
Dortmundischer Synodus, Th. I. B. XI. c. 4. §. 5.
Dositheus, ein Landsmann Simonis des Zauberers, Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Doxarii Ketzer, Th. I. B. VIII. c. 3. §. 1.
fernere Nachricht von ihnen, Tom. I. n. XXVII. p. 536.
Doxologia, Ehre sey GOtt in der Höhe, B. IV. c. 8. §. 29.
Drabicii Nicol. Lebens-Lauff, Th. III. c. XXIV. §. 1.
Anfang seiner Offenbarungen, ibid. §. 1. 2.
Inhalt derselben, §. 6.
Widerspruch dagegen und Verantwortung, §. 7.
Gefängniß und Hinrichtung, §. 8.
Urtheil wider ihn, §. 9.
von seinen Weissagungen, Tom. I. n. CIII. p. 1578.
Drego, Th. I. B. IX. c. 1. §. 4.
Dreceri Streit wegen des Syncretismi, B. XVII. c. 11. §. 17.
Dreckwagens, Th. II. B. XVII. c. 21. §. 37.
Drepanum, B. IV. c. 2. §. 2.
Dreßden wie es reformirt worden? Th. II. B. XVII. c. 7. §. 3.
von einem Propheten besucht, c. 23. §. 8.
von Crypto-Calvinisten eingenommen, c. 32. §. 7.
Convent daselbst gehalten, ibid. §. 9.
Dreßdnische Händel mit Peter Moritzen, Th. III. c. XI. §. 7.
scher Streit über denen Juden und dem Umgang mit ihnen, Tom. II. n. XXIX. p. 823.
Dreyeinigkeit, Lehre davon, Th. I. B. IV. c. 7. §. 6.
in der GOttheit bewiesen, Th. III. c. IIX. §. 41. c. XVI. §. 11. S. auch Tom. III. A. p. 337. B. p. 454.
ob sie in dem A. Test. jedermann bekannt, und ein Glaubens-Artickel gewesen? Tom. III. p. 10. A. §. 25. item p. 32.
deren practische Anwendung, Tom. III. B. p. 178.
wird geläugnet. S. Socinianer.
S. auch Tom. III. B. p. 142. 143.
Dröschers Prophezeyungen, Th. III. c. XXII. §. 1.
Druckereyen werden mißbraucht, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 16.
Drusius, dessen Zeugniß von der Nothwendigkeit eines gottseeligen Lebens, Tom. III. B. p. 42. §. 17.
Du nennen die Quacker jedermann, B. XVII. c. 20. §. 54.
Ducas, Th. I. B. XI. c. 1. §. 8. B. XV. c. 3. §. 8.
Dudithius Andr. ein Neutraliste, Tom. I. n. LXXXI. p. 1311.
Duelle von den Orthodoxis zugelassen, Th. I. B. VI. c. 2. §. 10. B. XII. c. 2. §. 12.
zur Probe vor Gerichte, B. XI. c. 2. §. 8.
unter den Pfaffen selbst, B. XI. c. 2. §. 5. 11.
der Studenten, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 14.
Dulignons Meynungen und Schrifften, B. XVII. c. 20. §. 10.
Dümlerus ein Socinianer, Tom. II. p. 1149.
Dünckenspühl, Th. I. B. XV. c. 3. §. 2.
Durantus Guilelmus, B. XIII. c. 2. §. 9. c. 3. §. 5.
de S. Portiano, B. XIV. c. 2. §. 5.
Duræi Historie, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 23.
Schrifften, Beruff und Vortrag, §. 24.
Mittel seiner Vorschläge, ib. §. 25-30.
Art und gebrauchte Bescheidenheit, §. 30. 31.
Klagen über die Schul-Theologie, Zanckfucht und Ketzermacherey, §. 31-38.
Absichten, §. 38.
Einwürffe und Gegensätze wider ihn, §. 39.
Verspottung, Zuname, Beschuldigungen des Donatismi, Aufruhrs und Mords, §. 40.
Verhalten dabey gegen D. Huselmannen und D. Calovium, §. 41.
Liebe zur Einigkeit, §. 42.
Verwerffung von den Lutheranern, §. 45.
Fata in Magdenburg, Dännemarck und Schweden, §. 44.
letzte Resolution und Verfolgung, §. 45. 46.
S. auch Tom. III. B. p. 352.
— Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 66. p. 903.
Durlachische Schule, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Δύναμις, Th. I. B. II. c. 4. §. 7.

## E.

Eadmenus, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Eaton, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 33.
Ebenbild GOttes was es sey? Th. I. B. II. c. 5. §. 16. it. Th. III. c. VIII. §. 16.
dessen Wiedererstattung, Th. I. B. III. c. 3. §. 5. S. auch Tom. III. B. p. 171. 172.
verlohren. S. Fall.
Ebbo, B. VIII. c. 2. §. 7. B. IX. c. 1. §. 8.
Eberi Gesänge, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 34.
Synergismus, c. 28. §. 7.
Schrifft vom Abendmahl, c. 32. §. 3.
Ebion, ob ein solcher Ketzer jemals gewesen? Th. I. B. I. c. 4. §. 12.
Ursprung der Fabel von ihm, ib. §. 13. S. auch Tom. III. A. p. 318.
dessen Historie mit Johanne, B. I. c. 4. §. 19.
Ebioniten, dessen Secte, Th. I. B. I. c. 4. §. 13.
Ebnerin Christina, eine Zeugin der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 3. p. 916.
Ebreische Sprache wenn sie wieder empor gekommen? B. XI. c. 2. §. 11. c. 3. §. 2.
Ecbertus, B. XII. c. 3. §. 9.
Eccii Händel, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 2.
Disputation mit Luthero, c. 17. §. 3.
Ecclesia repræsentativa wer es sey? B. XVI. c. 12. §. 39.
Eccartus, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 18.
Eckardus, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 7.
Ecstaticus Doctor, Th. I. B. XV. c. 3. §. 6.
Edelleute wenn sie aufkommen in Teutschland? B. X. c. 2. §. 7. S. auch Tom. III. B. p. 133.
handeln in der Kirche übel, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 7. 17.
leben sehr gottloß, c. XVI. §. 20.
Edinerus, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Edict von Nantes. S. Nantes.
Effendi Atheismus, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 14.
Hinrichtung, Tom. III. B. p. 364.
Egardi Schrifften und Lob, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 16.
Urtheil von Engelbrechten, Th. III. c. XXII. §. 3.
von Arnden, Tom. III. B. p. 578.
Egbertus, Th. I. B. VIII. c. 3. §. 5.
Egesippus, dessen Leben und Schrifften, Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Egenfeld Joh. Chrysost. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 152. p. 914.
Egenhardus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 4. c. 3. §. 4.
Ehe nur einmal zugelassen, B. II. c. 4. §. 43. 46. B. III. c. 7. §. 17.
gäntzlich unterlassen, B. II. c. 4. §. 13. 34. 39. 40. 42. B. III. c. 7. §. 36.
Verbot. S. Clerisey, und Th. I. B. IV. c. 7. §. 3. B. V. c. 2. §. 11.

ob gar nichts mehr Gutes an der Ehe nach dem Fall? Tom. III. B. p. 152. §. 6.
Ehestand zum Deckel aller Schande mißbraucht, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 25. S. auch Tom. III. B. p. 142.
dennoch vor heilig gepriesen, §. 26.
Lutheri erster Sinn davon, ibid.
wie er beschaffen seyn solle, B. XVII. c. 7. §. 44.
bey den Heiligen allein heilig, c. 21. §. 25.
desselben Verbindung und Trennung, Th. III. c. XVI. §. 20.
Tertulliani Meynung hievon, Tom. I. n. VIII. p. 506. sqq.
ob er unter blosser Tolerantz GOttes stehe, und ein betrübt Denckmahl des tieffen Verfalls, Tom. III. B. p. 151.
Ehe-Sachen, vor welche Gerichte sie gehören, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 36. 38.
Eheloser Stand wird schlechthin verworffen, B. XVI. c. 14. §. 26.
Eichstädtisch Bißthum, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 8.
Eidschwüre, ob sie unter Christen nöthig sind? B. III. c. 5. §. 9.
verbotten, B. V. c. 5. §. 2.
Eid wird leichtsinnig aufgehoben, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 6.
in Religions-Sachen gefordert, c. 9. §. 8. c. 18. §. 6. 7. c. 22. §. 10.
von den Regenten abgestattet, c. 18. §. 7.
von neuen Doctoren und Magistern, ib. & c. 19. §. 21.
bey Antrettung der Aemter, c. 18. §. 8.
auf die Form. Conc. restringirt, ib. S. auch. Tom. III. B. p. 312.
bey den Reformirten gefordert, §. 9.
wider die Syncretisten versucht, B. XVII. c. 11. §. 12. 39.
vor unzuläßig gehalten unter Christen, B. XVI. c. 21. §. 22. B. XVII. c. 12. §. 22. 23. c. 17. §. 47.
ob sie Arnold ohne Bedingung verwerffe? Tom. III. B. p. 380.
Eifer der Verfolger, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 21. 22. c. 9. §. 12.
S. Disputir-Sucht und Streit.
der heydnischen Pfaffen, Th. I. B. II. c. 1. §. 5.
der Clerisey. S. Clerisey und Ketzer.
wider die Juden. S. Juden.
Unterscheid des wahren und falschen, Tom. III. B. p. 259. p. 278.
Eilf tausend Jungfrauen, Th. I. B. III. c. 2. §. 13.
Eingepfarrt seyn ob es seinen Nutzen habe? Tom. III. B. p. 212. p. 214.
Einigkeit der Partheyen. S. Syncretismus.
— — des Glaubens, ob sie auch einerley Wort und Red-Arten importire? Tom. III. B. p. 370.
— — des Religions-Wesens, ob sie die allererste Verbindung der Republiquen? Tom. III. B. p. 431.
Einfalt in Glaubens-Sachen worinn sie bestehe? Tom. III. B. p. 44. §. 23. 24. 25. it. p. 46. §. 28.
Einkehren. S. Gelassenheit.
Einsegnung der Priester. S. Priester.
Einsiedler-Leben wenn es angegangen? Th. I. B. III. c. 2. §. 9. c. 5. §. 21. B. IV. c. 6. §. 11.
ihre Historie, B. V. c. 2. §. 12.
Lob, ibid.
neue Arten derselben, B. VI. c. 2. §. 12.
Einsiedels Prophezeyhung, Th. III. c. XXIII. §. 23.
Einweihung der Kirchen, B. IV. c. 6. §. 4. B. VI. c. 2. §. 6.
Einwohnung. S. Vereinigung.
Eisenachische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
Eisenmenger. S. Siderocrates.
Eißlebische Streitigkeiten, B. XVI. c. 30. §. 9.
Theile Lutheri, c. 5. §. 31.
Streit-Händel wegen des Crypto-Calvinismi, Tom. II. n. VII. p. 606.
Ἔκθεσις Heraclii, Th. I. B. VII. c. 5. §. 4.
Ἐκκλησίαι, B. III. c. 5. §. 4. B. IV. c. 6. §. 4.
Electi bey den Manichäern, B. III. c. 7. §. 34. 38.
Elbingische Schule, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 3.
Elenchus wider die Ketzer verworffen, B. XVI. c. 4. §. 1. 3. B. XVII. c. 6. §. 37. 38.
S. Streit-Sucht.
Eleusius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 29.
Eleutherius, Römischer Bischoff des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
ein Montaniste, ib. c. 4. §. 54.
Elias, B. IV. c. 1. §. 16.
wer der Autor des Sendschreibens Elia nach seiner Himmelfahrt, Tom. III. A. p. 219. B. p. 453.
Elias Luthero verglichen, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 23.
Eliberinum. S. Illiberinum.
Elipandus, Th. I. B. VIII. c. 5. §. 5.
Elisabeth eine Prophetin, B. XII. c. 3. §. 8.
Elisabeth Königin in Engelland reformirt, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 5. u. f.
Elmacinus, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 1.
Elpidius, B. XIV. c. 3. §. 9.
Elimas der Zauberer, Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Elsaß reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 15.
deßwegen bedrängt, B. XV. c. 8. §. 19.
Elsneri Eifer, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 19.
Barthol. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXII. §. 124. p. 910.
Embdisch Colloquium, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 16.
Emmendingisch Colloquium, ib. §. 12.
Emserus wider Lutherum, B. XVI. c. 8. §. 2.
Emma, Th. I. B. IX. c. 2. §. 10. c. 3. §. 4.
Empfängniß Christi gefeyret, B. VI. c. 2. §. 2.
Encratiten, B. II. c. 4. §. 39.
ihre Lehren, Enthaltung, Keuschheit, vom Fleisch, Th. I. B. II. c. 4. §. 40.
ihre Menge, ibid. §. 43.
Engel, ob sie aus GOtt seyn? B. II. c. 4. §. 4. c. 3. §. 65.
durch Christum auch erlöset worden, B. III. c. 5. §. 5. 7.
wie es Lutherus seye? Th. II. B. XVI. c. 5. §. 25.
Unterredung mit demselben, B. XVII. c. 17. §. 13.
ihre Erscheinung, c. 6. §. 13. S. auch Tom. III. B. p. 347.
Engelbergers Execution, B. XVII. c. 15. §. 30.
Engelbrechts Schrifften, Th. III. c. XXII. §. 2.
Beurtheilung von andern, ibid. §. 3.
Leben, Traurigkeit und wunderbares Fasten, §. 4.
Tod, Wiederauferstehung und Zeugniß an die Prediger, §. 5.
Beweiß seines Berufs mit übernatürlichen Fasten, §. 6.
Verfolgungen durch die Prediger, §. 7.
Tractament in Hamburg, §. 8.
Innhalt seiner Offenbahrungen, §. 8. 9.
Gebet, Sinn und Intention, §. 10.
Hannß, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 68. p. 903.
ausführliche Nachricht von seinem Leben, sonderbaren Führungen, Kranckheit, Tod, Gesichten, Auferweckung, Buß-Vermahnungen, und darauf erfolgten Widerspruch, Tom. III. B. p. 710-730.
Engelhusius, Th. II. B. XV. c. 3. §. 10.
Engelländer wenn sie bekehrt worden? Th. I. B. VI. c. 1. §. 4. B. VII. c. 1. §. 9.
werden dem Pabst zinßbar, B. VIII. c. 2. §. 10.
Engelland wird reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 15.
aber sehr elende, c. 31. §. 36. B. XVII. c. 9. §. 6.
Unruhen wegen der Religion, B. XVI. c. 8. §. 30. c. 31. §. 28. B. XVII. c. 2. §. 19. u. f.
Spaltungen darinnen, c. 9. §. 6. u. f.
mit Quackern angefüllet. S. Quacker.
Englischer Gruß wenn er zu beten angefangen? Th. I. B. XIII. c. 2. §. 7. B. XIV. c. 2. §. 7.
Englische Gemeinschafft mit den Menschen, Th. III. c. II. §. 7.
Erscheinungen und Offenbahrungen, ib. c. 21-c. 26.
Ennodius, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Ἔννοια, B. II. c. 4. §. 17.
Ensiferi, B. XIV. c. 1. §. 9.
Entfelder Christian, ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 141. p. 913.
Enthaltung zur Ketzerey gemacht, Th. I. B. II. c. 4. §. 39.
vom Blut und erstickten der ersten Christen, Th. I. B. II. c. 3. §. 12.
Enthusiasmus, B. IV. c. 8. §. 66.
was er sey? Th. II. B. XVI. c. 19. §. 2. it. Th. III. c. II. §. 6. c. 10. §. 26.
unter den Orthodoxen, §. 5. 6.
Wiedertäuffern, c. 21. §. 12. 13.
in Engelland, B. XVII. c. 9. §. 32.
welches der wahre oder falsche? Th. III. c. XVI. §. 37. Tom. III. B. p. 495.
S. Offenbahrungen.
Entychiten, Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Entzückungen der Wiedertäuffer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 11.
eines Weibes, c. 23. §. 6.
— Knabens, §. 8.
S. Offenbahrungen.
Eobani Hessi Saufferey, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 21. Tom. III. A. p. 305. §. 7. B. p. 265.
Eon, Th. I. B. XII. c. 5. §. 10.
Epaunensis Synodus, B. V. c. 4. §. 1.

Ephemerides Patrum, ihr Character, Tom. III. B. p. 368.
Ephesinischer Synodus. Th. I. B. V. c. 4. §. 2.
Ephesina secunda, B. V. c. 4. §. 5.
Ephraim Syrus, B. IV. c. 4. §. 36.
Epicteti Philosophie, Tom. III. B. p. 62. §. 27.
Epicurisch Leben vieler Prediger. S. Clerisey.
Epimachus, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Epiphanes, ein Sohn des Ketzers Carpocratis, wird wegen seiner Gelesamkeit gerühmet, Th. I. B. II. c. 4. §. 12.
Epiphania, B. IV. c. 6. §. 5.
Epiphanii Unwarheiten, Th. I. B. II. c. 4. §. 8. 26. 27. 29. 32. 42. 49. 50. B. III. c. 7. §. 13. 15. 35. 37. B. IV. c. 4. §. 32. u. f. S. auch Tom. III. A. p. 276. §. 13. B. p. 250. 251. p. 502. 503.
Ungewißheit in Erzehlungen, ib. B. IV. c. 4. §. 31.
Ruhmredigkeit, §. 32.
Unvermögen und Partheylichkeit, §. 33.
unverständiger Eifer, B. III. c. 7. §. 24. 25. B. IV. c. 4. §. 27.
πολυπραγμοσύνη, B. IV. c. 5. §. 7.
Irrthümer, B. II. c. 1. §. 13.
Verfolgungen wider Chrysostomum, B. IV. c. 4. §. 19. 28.
Händel zu Constantinopel, ib. §. 29. u. f.
Lebens-Beschreibung, §. 27.
Absterben, §. 30.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XV. p. 525. S. auch Tom. III. p. 7. A. §. 16. B. p. 503.
Episcopale Jus, B. III. c. IV. §. 5.
S. Bischoff.
Episcopii Leben, Schrifften und Tod, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 10.
Episteln der Apostel, Th. I. B. I. c. 5. §. 4.
Erasmi Arbeit bey der Reformation, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 10.
Erinnerungen an Lutherum, c. 5. §. 27.
Urtheil vom Lutherthum, c. 16. §. 4.
Streit mit Luthero vom freyen Willen, c. 22. §. 30.
Zeugnisse wider die Clerisey und von Luthero, §. 29.
gesuchte Vereinigung der Partheyen, c. 33. §. 4.
Beschuldigung des Arianismi, Syncretismi &c. ib. §. 1. c. 22. §. 29.
Entschuldigung, §. 31.
Urtheil von Luthero, Tom. I. n. XXV. p. 1054. Tom. III. B. p. 40. §. 12. §. 14.
köstliche und herrliche Præfation zu dem Hilario, Tom. III. A. p. 352.
wenn er gestorben, Tom. III. B. p. 556.
Erbsünde was sie sey? Th. III. c. VIII. §. 10.
ob sie ein accidens oder substanz? Th. II. B. XVII. c. 17. §. 19.
Streit davon, B. XVI. c. 29. §. 5. u. f.
S. Flacius.
ob sie gantz ausgerottet und vertilget werden könne? Th. I. B. III. c. 3. §. 5. it. Th. III. c. VIII. §. 19.
Erfurdischer Synodus, Th. I. B. X. c. 4. §. 2.
Aufruhr, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 8.
Reformation, Th. I. B. VII. c. 7.
Händel über einem des Crypto-Calvinismi beschuldigten Predigers, Tom. II. n. XII. p. 624.
Erfindungen neuer Sachen, Th. I. B. VII. c. 2. §. 9.
Erich, König in Schweden, B. XII. c. 1. §. 11. Th. II. B. XVI. c. 4. §. 19.
Erkänntniß welches die wahre sey? Th. I. B. II. c. 5. §. 24.
Gewißheit derselben, B. I. c. 5. §. 7. B. II. c. 5. §. 3. 4.
Wachsthum, ibid.
wie sie in dem A. T. erlanget und fortgepflantzet worden, Tom. III. p. 10. A. §. 27.
Unterscheid eines gottlosen und aus GOtt gebohrnen Menschens, Tom. III. B. p. 47. §. 31.
Erleuchtung Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 11.
unmittelbare andern geschehen, c. 6. §. 18. c. 21. §. 13.
S. Offenbarung vom H. Geist.
derselben Nothwendigkeit, Beschaffenheit und Nutzen, Th. III. c. I. §. 7. c. II. §. 5. 6. c. V. §. 6. c. VI. §. 22. c. IX. §. 18. c. X. §. 15. c. XI. §. 18. c. XII. §. 12. c. XIII. §. 24. 25. c. XV. §. 11. c. XVI. §. 10. 36.
Stuffen, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 8.
Art und Weise, c. 20. §. 27. c. 21. §. 20. 21. 22.
muß nach der H. Schrifft geprüffet werden, Tom. III. p. 12. §. 32. A. it. p. 16. §. 46. it. p. 33. 34. it. p. 151. §. 1. seqq.
was zur Prüffung derselben erfordert werde? Tom. III. B. p. 64. §. 30.
ohne die innerliche ist alles äusserliche, auch die Heil. Schrifft selbst nichts nütze? Tom. III. B. p. 66. §. 36. p. 134.
Erleuchtete in Spanien, Th. III. c. VII. §. 6.
Erlösung. S. Christus.
des menschlichen Geschlechts durch den versprochenen Meßiam, ob solche jedermänniglich bekannt und ein Glaubens-Artickel in dem A. T. gewesen? Tom. III. p. 10. A. §. 25.
Ermahnung der Christen unter einander, Th. I. B. II. c. 3. §. 5. 6.
Ernestus de Eusebios, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 42.
Landgraf wird papistisch, c. 3. §. 9.
zu St. Gotha bemühen wegen rechtschaffenem Christenthum, Tom. III. A. p. 50. §. 32. p. 68. §. 2.
ob er ein Ketzermacher? ib. p. 95. §. 2. B. p. 214.
Ero, Lehrer zu Antiochia, Th. I. B. II. c. 2. §. 3.
Erscheinung Christi, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 6.
Ertz-Bischöffe wenn sie aufgekommen, Th. I. B. III. c. 4. §. 6. B. IV. c. 5. §. 2. *Esai.* 9, 6. wie dieser Locus zu erklären, *Tom.* III. B. p. 188.
Escobar *Marina de*, Leben, *Tom.* II. *num.* XXXII. §. 5. p. 916.
*Ethelbertus*, Th. I. B. VII. c. 1. §. 9.
*Ethica* S. *Philosophie* und *Aristot. it. Moralia.*
Etleben Joh. ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 129. p. 912.
*Eucheten*, B. IV. c. 8. §. 6.
S. Betende.
*Eucherius Lugdonensis*, B. V. c. 3. §. 21.
*Tyanensis*, B. V. c. 3. §. 17.
*Euchrotia*, B. IV. c. 8. §. 39. 42.
*Eudæmon*, B. IV. c. 4. §. 7.
*Eudocia*, B. V. c. 3. §. 22.
Kayserinn, B. XI. c. 1. §. 2.
*Eudoxius*, B. IV. c. 1. §. 19. c. 7. §. 34.
*Eudoxia* Kayserinn, B. V. c. 1. §. 3. c. 3. §. 7.
*Eugenius* II. Pabst, B. IX. c. 2. §. 1.
IV. B. XV. c. 2. §. 2.
*Eulalia*, B. IV. c. 1. §. 6.
*Eulalius*, B. IV. c. 4. §. 43. c. 7. §. 27.
*Eulogius*, ein Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 11. B. IV. c. 4. §. 9. B. VI. c. 3. §. 2.
*Eumenes*, ein Alexandrinischer Aufseher des 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 2. §. 5.
*Eunomius*, B. IV. c. VIII. §. 21.
*Euphemiten*, B. IV. c. 8. §. 66.
*Euphemius*, B. V. c. 1. §. 18.
*Euplus*, B. IV. c. 4. §. 13.
*Eusebius Cæsareensis* dessen Irrthümmer, B. III. c. 7. §. 31.
Feindschafft wider *Basilium M.* B. IV. c. 7. §. 37.
Lebens-Beschreibung, §. 45.
*Arianismus*, §. 46.
Schrifften, §. 47.
schreibet wider *Porphyrium*, Th. I. B. III. c. 1. §. 2.
Zeugniß von der Clerisey, *Tom.* III. *A.* p. 90. §. 9. 10.
Urtheil von seiner Historie, *Tom.* III. *B.* p. 6. §. 13.
*Cremonensis*, B. IV. c. 4. §. 2.
*Dorylæus*, B. V. c. 5. §. 19.
*Eremita*, B. IV. c. 4. §. 19.
*Nicomediensis*, c. 2. §. 21. c. 4. §. 7. c. 7. §. 7.
*Romanus*, B. IV. c. 4. §. 2.
*Vercellensis*, B. IV. c. 4. §. 2.
*Eustathius*, B. III. c. 7. §. 40. B. IV. c. 7. §. 27. c. 8. §. 29.
*Antiochenus*, B. IV. c. 4. §. 8. c. 7. §. 14.
*Thessalonicensis*, B. XII. c. 3. §. 1.
*Eustathianer*, B. IV. c. 8. §. 66.
*Euthymius* B. IV. c. 4. §. 19.
*Zigabenus*, B. XII. c. 3. §. 2.
*Euthalius*, B. XIII. c. 2. §. 11.
*Eutichiten*, Kätzer des ersten Jahrhunderts, Th. I. B. II. c. 4. §. 10.
*Eutropius*, B. IV. c. 4. §. 7.
*Eutychianus*, B. III. c. 3. §. 16.
*Eutychius*, B. IV. c. 4. §. 7. B. X. c. 3. §. 1.
*Eutyches* was er gelehret? B. V. c. 5. §. 19.
wie listig und gewaltsam er gehandelt? B. V. c. 4. §. 6, 20.
wie er verworffen worden? B. V. c. 4. §. 5, 19.
seine Streitigkeiten, B. V. c. 5. §. 18.
falsche Beschuldigungen wider ihn, B. V. c. 5. §. 20.
*Euzoius*, B. IV. c. 2. §. 20. c. 7. §. 26, 32.
Eva welches die himmlische sey? Th. II. B. XVII. c. 17. §. 27.
*Evagrius*, dessen Irrthümmer, B. IV. c. 2. §. 15.
Schrifften, B. VI. c. 3. §. 1.

Evangelisten welche so geheissen? Th. I. B. I. c. 2. §. 3.
Johannis Schrifften, Th. III. c. 17. §. 3.
Lutherus wird so genannt, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 22.
Evangelium dasselbe empfohlen die ersten Lehrer den ihrigen insonderheit, Th. I. B. I. c. 5. §. 6.
welches das falsche? Th. III. c. X. §. 19. c. XIII. §. 3.
Ewiges, welches das ewige sey? Th. II. B. XVII. c. 9. §. 12. it. Th. III. c. XIII. §. 6. c. XXI. §. 4. c. XXIII. §. 18. c. XXIV. §. 5. S. Tom. II. n. XXVII. p. 786.
was es sey? Th. I. B. I. c. 3. §. 5. S. auch Tom. III. B. p. 440. sqq.
*Æternum* der Mönche, B. XIII. c. 5. §. 7.
von vielen Lutheranern verkehrt, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 2. c. 13. §. 2. 4. 7, 12.
geschwind unter ihnen verlohren, c. 13. §. 5, 8.
fälschlich gerühmet, c. 16. §. 4, 5. c. 20. §. 9. B. XVII. c. 5. §. 16.
ob es eine Buß-Predigt sey? B. XVI. c. 9. §. 2. c. 21. §. 3.
ein Gesetz? Tom. III. B. p. 159.
Evangelien und Episteln der Sonn- und Fest-Täge, wenn sie aufgebracht worden? Th. I. B. IX. c. 2. §. 5.
fernere Nachricht von dem Ursprung, Mißbrauch und Schaden der Sonn- und Fest-Tags-Evangelien und der Postillen, Tom. I. n. XLIII. p. 1119.
*Evaristus*, Römischer Bischoff des 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 1. §. 11. c. 2. §. 2.
*Evenus* vom Verderb des Lutherthums, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 18.
*Eunuchus*, B. V. c. 1. §. 5.
*Evodius*, Aufseher zu Antiochia mit *Ignatio* im 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 2. §. 10.
*Exarchi*, B. IV. c. 5. §. 2. B. VI. c. 1. §. 16. B. IIX. c. 1. §. 4.
*Excommunication*. S. Bann.
deren Ursprung, Tom. III. p. 20. A. §. 49.
*Excommunicantes* unter den Wiedertäuffern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
*Exegesis* der Wittenberger, B. XVI. c. 32. §. 6.
*Exegetica Theologia*, B. XVI. c. 9. §. 14. S. Auslegung.
Exempel böser Prediger, B. XVI. c. 15. §. 13, 14.
S. Clerisey.
oder Aergernisse von denen gegeben, die das *Studium pietatis urgiren*, und was diß dem Christenthum schade? Tom. III. p. 25. A. §. 61. it. p. 43.
*Exorcismus* wird abgeschaffet, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 28.
eine Ursach vieler Unruhe, §. 24.
wird verworffen, B. XVII. c. 6. §. 38. c. 17. §. 31.
*Christiani* I. Churf. in Sachsen Mandat deßwegen, Tom. II. n. VIII. p. 618.
wurde unter dem Verfall zu einer Ceremonie, Tom. III. B. p. 379.
*Exorcisten* wer sie gewesen? Th. I. B. II. c. 2. §. 11.
*Expectanten*. S. *Quarentes*.
*Extravagantes* in Päbstlichem Rechte, Th. I. B. XII. c. 2. §. 15. B. XIII. c. 3. §. 4.
*Exucontii*, B. IV. c. 8. §. 21.
*Exules Christi*, welche es seyn, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 10.


F.


Fabeln *Æsopi*, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 9.
in Predigten gebraucht, c. 11. §. 6.
der Mönche, B. VII. c. 2. §. 8. S. Mönch.
*Faber*, *Lutheri* Widersacher, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 3.
*Fabianus*, Römischer Aufseher, Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 9. c. 3. §. 16. B. IV. c. 4. §. 9.
*Fabius*, B. III. c. 3. §. 12.
*Fabricii* Zeugniß vom Verfall und Schrifften, Th. III. c. XV. §. 21.
D. *Jacobi* Schrifften, Th. III. c. XX. §. 7.
*Defension* derselben, ib. §. 8, 9.
Innhalt, §. 9. u. f.
*Joh. Hanovicus*, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 137. p. 912.
*Fabritius Georg.* Th. II. B. XVI. c. 9. §. 14.
*Joh. Jac.* ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. p. 900.
*Adolph*, ein Zeuge der Wahrheit, ib. p. 902.
*Facundus Hermianensis*, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
*Fagii* Begräbniß, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 31.
Fahrendorp Mich. ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. p. 901.
Fall Adams, Th. III. c. 8. §. 16.
S. Adam.
*Fama fraternitatis*, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 7.
*Familisten*, Th. II. B. XVI. c. 21. 36.
*Fanatici* sind die Schul-Theologen, B. XVI. c. 9. §. 11.
unter den Protestanten, c. 19. §. 4.
alle natürliche Menschen, §. 4.
*Fanaticismus* was es sey? ib. §. 3.
*Fannius* Zeuge der Wahrheit in Italien, Tom. I. n. XXXVI. p. 1082.
*Fasciculus temporum*, Th. I. B. XV. §. 3. 12.
Fasten der ersten Christen, Th. I. B. II. c. 3. §. 12.
zu gewisser Zeit, ib. & B. III. c. 5. §. 8.
vier Stunden lang, ib.
vor Ostern, Th. I. B. II. c. 3. §. 12. B. V. c. 21.
B. IV. c. 6. §. 6.
Aberglauben dabey, B. IV. c. 6. §. 6. B. V. c. 21. §. 4.
Am Sonnabend, B. VII. c. 2. §. 9.
von den Lutheranern verachtet, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 22.
Fastnacht-Greuel, B. XVI. c. 11. §. 20. c. 16. §. 12.
*Fasti Siculi*, Th. I. B. VII. c. 3. §. 4.
Faulheit der Clerisey. S. Clerisey.
*Faulhaberus* ein *Enthusiaste*, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 52.
*Fausta*, Th. I. B. IV. c. 2. §. 15.
*Faustinus*, Aeltester zu Alexandria in dem dritten Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1. c. 4. §. 7.
Faustulus, B. III. c. 3. §. 1.
Faustus, Aeltester zu Alexandria des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1. B. IV. c. 1. §. 6.
Regiensis, B. V. c. 5. §. 11.
Faydit Abt ob er die Ketzer vertheidiget? Tom. III. B. p. 104.
Fechtius Joh. Gegner Herrn Arnolds, Tom. III. B. p. 467.
Fegfeuer der Papisten, B. X. c. 2. §. 8.
Feindschafft. S. Verfolgung.
Felgenhauers Paul. Buch, das Heilige am Tempel, Tom. III. B. p. 499.
Felicissimus, Th. I. B. III. c. 4. §. 13. c. 7. §. 9. B. IV. c. 8. §. 39. 42.
Felicitas, eine berühmte Märtyrin des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Felicianer, B. VIII. c. 5. §. 5.
Felix, B. III. c. 3. §. 46. B. IV. c. 4. §. 2.
Ennodius, B. VI. c. 3. §. 4.
Ravennas, B. VIII. c. 2. §. 3.
Urgelitanus als ein Ketzer verworffen, B. VIII. c. 4. §. 4. §.
V. Pabst, B. XV. c. 2. §. 2.
Felbinger, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 24.
Feldpredigten, B. XVI. c. 11. §. 16.
Fenelon Streit mit Bossuetо, Tom. III. A. p. 67. §. 8.
Fenster auswerffen. S. Prag.
*Ferdinandus* I. wie er regieret habe? Th. II. B. XVI. c. 1. §. 7.
was er der Religion wegen gethan? c. 8.
sein Schreiben an *Lutherum*, ib. c. 8. §. 13.
von seinen Händeln mit Pabst Paulo IV. Tom. II. p. 963.
sein Rescript an *Lutherum*, ob es authentisch? ibid. n. III. p. 969.
Krönungs-*Banquet*, *Tom.* III. *A.* p. 211. S. auch Tom. III. A. p. 202. §. 4.
II. König in Böhmen, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 3.
S. Böhmen.
dessen *Edict* von Kirchen-Gütern, n. 20.
Eifer vor seine Religion, c. II. §. 7.
*Ferrandus*, Th. I. B. VI. c. 3. §. 3.
*Ferrarische Universitat*, B. XIV. c. 2. §. 6.
*Ferrarischer Synodus*, B. XV. c. 4. §. 7.
*Ferrerius*, B. XV. c. 3. §. 6.
Festtage ob sie anfänglich gehalten worden? Th. I. B. I. c. 1. §. 7. B. II. c. 4. §. 58.
wenn sie angegangen? ib. & c. 3. §. 7.
Mißbrauch derselben, B. IV. c. 8. §. 37.
Schwelgerey an denselben, B. V. c. 2. §. 8. B. VII. c. 2. §. 6.
Ursprung der neuen, B. VI. c. 2. §. 8. B. VII. c. 3. §. 3. B. IX. c. 2. §. 1. 5.
Der Empfängniß Christi, Mariä Verkündigung und Reinigung, B. VI. c. 2. §. 8. B. VII. c. III. §. 3.
Mariä Himmelfahrt, B. IX. c. 2. §. 1.
Aller Heiligen, B. VII. c. 2. §. 9.
Aller Seelen, B. X. c. 2. §. 3.
Michaelis, B. IX. c. 2. §. 5.
übel gefeyret, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 23.
und Feyertage warum sie gehalten werden? Tom. IV. B. p. 472.
*Feurbornii* Streit und Sinn. Th. II. B. XVII. c. 6. §. 25.
Figke schreibt wider die Quacker, B. XVII. c. 20. §. 66.
*Ficinus*, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 2.
*Fides*, B. III. c. 4. §. 13.
Finnländer wenn sie bekehret worden? B. XII. c. 1. §. 11.

*Firmicus*, B. IV. *c.* 4. §. 26.
*Firmilianus*, B. III. *c.* 3. §. 13.
Fischer ein Quacker, Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 10.
*Flacius*, dessen Leben, B. XVI. *c.* 29. §. 1. 2.
Lob und *Meriten*, §. 3.
*Æmulation* und Hefftigkeit, §. 2. 3. 4.
Auffenthalt zu Magdeburg, *c.* 4. §. 9.
Bekänntnisse von der Lutheraner Verfall, *c.* 9. §. 7.
Anfang des Streits von der Erbsünde, *c.* 29. §. 5.
seine Erklärung und Entschuldigung darinnen, §. 6. 7.
aus dem Beyfall anderer, §. 8. u. f.
sein *Tractament* und Verfolgungen, §. 11. 12. 14.
*Exilium*, §. 12. 17. 18.
Streit wider *Melanchthonem*, *c.* 26. §. 27. *c.* 29. §. 7.
wider dessen *Philosophie*, §. 11.
Beschuldigungen wider ihn, §. 14.
*Calumnien* und Zunahm, §. 15. 16.
Bittere Verdammungen und Tod, §. 17. S. auch *Tom.* III. *A.* p. 102. §. 9.
seine Gedancken von denen alten verketzerten Zeugen, der Warheit, und *Orthodoxen* falschen Propheten, *Tom.* I. *n.* 14. *p.* 342.
sein Unternehmen, *Tom.* I. *n.* XII. *p.* 1009.
sein *Liber Confutationum*, *Tom.* I. *n.* CX. *p.* 1598.
seine Streitigkeiten, *ib. n.* CXI. *p.* 1599.
Auslegung eines Gesichts, *Tom.* II. *p.* 1033.
wie ihn D. J. Andreä *tractiret*? *Tom.* III. *B. p.* 310. *p.* 322.
*Flacianer* werden unterdruckt und verjagt, *c.* 17. §. 19. *c.* 29. §. 12. 18.
ihre Anzahl und Nahmen, §. 18. 20.
Manichäer genannt, Th. I. B. III. *c.* 7. §. 28.
Fladenkrieg, Th. II. B. XVI. *c.* 4. §. 5.
Flamingen unter den Wiedertäuffern, B. XVI. *c.* 21. §. 38. B. XVII. *c.* 12. §. 32.
Flandern reformirt, B. XVI. *c.* 7. §. 19.
*Flavia Domitilla*, Th. I. B. II. *c.* 1. §. 17.
*Flavianus*, Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. *c.* 2. §. 10. 11. B. IV. *c.* 4. §. 9. *c.* 8. §. 64.
ein Bischoff, B. V. *c.* 1. §. 12. *c.* 4. §. 6. *c.* 5. §. 19.
Flecks Weissagungen, Th. II. B. XVI. *c.* 23. §. 2.
Fleisch S. Leib.
Fleischessen wie man es vermeidet? Th. I. B. II. *c.* 4. §. 6. 40.
*Flodoardus*, B. X. *c.* 3. §. 4.
*Florentius*, B. V. *c.* 4. §. 8. B. VII. *c.* 1. §. 10.
*Baronius*, B. XII. *c.* 3. §. 6.
Florentinischer *Synodus*, B. XV. *c.* 4. §. 7.
*Florianus*, Ruhe der Christen unter seiner Regierung, Th. I. B. III. *c.* 2. §. 12.
*Florinus*, ein Valentinianer, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 22.
*Florus Magister*, B. IX. *c.* 3. §. 5. *c.* 5. §. 7.
Fluchen unter Lutheranern gemein, Th. II. B. XVI. *c.* 5. §. 5. *c.* 16. §. 13.
Flucht in Verfolgungen, Th. I. B. III. *c.* 2. §. 8. B. II. *c.* 4. §. 47.
*Flud* schreibt wider die gemeine Gelehrsamkeit und *Theologie*, Th. II. B. XVII. *c.* 18. §. 17.
vor die Rosencreutzer, §. 25.
seine Schrifften, *ib.*
ob Böhme aus ihm geschrieben? *c.* 19. §. 17.
*Foligni Angela de* ihre Erleuchtung und Offenbarungen, *Tom.* III. *p.* 14. *A.* §. 42. *p.* 16. §. 45.
Urtheil davon, *ib. p.* 33.
*Formosus* Pabst, Th. I. B. IX. *c.* 2. §. 2.
*Formula Concordiæ.*
derselben Veranlassung, Th. II. B. XVI. *c.* 18. §. 16.
erster Aufsatz und *Revision* zu Bergen, Veränderung und Uneinigkeit der Urheber, §. 17.
*Publication* und *Auctores*, §. 18. 30.
im Namen der Fürsten, §. 22.
*Synodus* deßwegen, §. 26.
verworffen zu Wittenberg und Magdeburg, §. 27.
im Braunschweigischen, *c.* 17. §. 20. 34.
in Hessen, *c.* 18. §. 33.
in Hollstein, §. 34.
in Dennemarck und Straßburg, Franckfurt, Nürnberg, Anhalt, und Baden, §. 35.
in der Pfaltz, Holland und Schweitz, §. 36.
in Brandenburg, B. XVII. *c.* 7. §. 11.
widerlegt von wem? §. 36.
aus was Ursachen? §. 37.
beschuldigt als verfälscht, *c.* 17. §. 21. *c.* 18. §. 17. 33.
als irrig, mangelhafft und ihr selbst widersprechend, §. 28.
als andere verdammend, §. 29.
als eine Ursache des Zancks, §. 30.
gerühmt als *canonisch*, §. 31.
als von GOtt eingegeben, §. 32.
*Formula Concordiæ.*
als unbetrieglich, allerheiligst und allgemein, &c. unterschrieben von wem? §. 23.
ob freywillig? §. 23. 24. 25. B. XVII. *c.* 7. §. 47.
Mit Eyden beschworen, B. XVI. *c.* 8. §. 25.
Straffen der verweigerten Unterschrifft, §. 27.
*Apologie* derselben, §. 36.
Jubelfest darüber, §. 17. 36.
von der *Formula Concordiæ* und ihren Fehlern, *Tom.* I. *n.* LXIII. *p.* 1226.
Wie sich die Würtemb. *Theologi* dabey verhalten? *Tom.* III. *A. p.* 167.
S. auch Jac. Andreä.
Forschet in der Schrifft, ob es *imperat.* oder *indicative* zu verstehen? *Tom.* III. *B. p.* 168. *it. p.* 180.
*Fortunatianus*, Th. I. B. IV. *c.* 4. §. 2.
*Fortunatus*, B. VI. *c.* 3. §. 5.
*Fox* ein Quacker, Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 1.
seine Schrifften, §. 13.
Urheber der Quacker, *Tom.* III. *A. p.* 117. §. 26. *B. p.* 233.
Franciscaner Mönche, Th. I. B. XIII. *c.* 2. §. 14. B. XIV. *c.* 2. §. 8.
Streit, Th. II. B. XVII. *c.* 14. §. 2.
*Francisci* Fabeln, Th. I. B. XIII. *c.* 2. §. 14.
I. *Edict.* B. XVI. *c.* 8. §. 26.
*Erasmi* wider Böhmen, B. XVII. *c.* 19. §. 56.
*Franciscus Venetus*, Th. I. B. XIV. *c.* 3. §. 7.
*de Paula*, B. XV. *c.* 2. §. 10.
Francken wenn sie Christen genennet worden? Th. I. B. V. *c.* 1. §. 9.
haben dem Pabst viel Vorschub gethan, B. IX. *c.* 1. §. 4.
das Griechische Reich eingenommen, B. XIII. *c.* 1. §. 4.
Francken Joh.
seine Lieder, Th. II. B. XVI. *c.* 11. §. 34.
Mich. seine Lieder, *ib.*
Seb. Religion und Bekänntnisse, *ib. c.* 21. §. 40. 41.
Verwerffung von Luthero, Lehre und Schrifften, §. 42, 43. *it. Tom.* II. *n.* V. *p.* 1058. *Tom.* III. *B. p.* 364.
Meinung vom Kriege, *c.* 11. §. 2.
Zeugniß von Bruder Clausen, *Tom.* III. *B. p.* 586.
Franckenbergs Leben und Schrifften, Th. III. *c.* IX. §. 16.
Beschuldigungen, *ib.* §. 17.
Lehre von der Schrifft und Erleuchtung, §. 18.
Absterben und Grabschrifft, §. 19.
ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXII. *p.* 904.
Franckenthalisch *Colloquium*, Th. II. B. XVI. *c.* 17. §. 15.
Franckfurtischer *Synodus*, Th. I. B. IIX. *c.* III. §. 4.
ein anderer, B. XI. *c.* 4. §. 4.
*Convent*, Th. II. B. XVI. *c.* 3. §. 11.
*Reformation*, *c.* 7. §. 13.
*Protestation* wider die *Form. Conc. c.* 18. §. 35.
Aufnehmung der Reformirten, *c.* 31. §. 30.
Franckfurt an der Oder Universität, *c.* X. §. 11.
Franckreich wenn es schon Christen gehabt? Th. I. B. III. *c.* 1. §. 2.
Reformation, *c.* 7. §. 24.
Verfolgungen, *c.* 8. §. 25. u. f. Th. II. B. XVII. *c.* 2. §. 14, 15.
der elende Zustand der Kirchen GOttes darinne, siehe den Tit. *Brousson.*
Streit mit dem Pabst.
S. Regale. Quartier.
*Atheismus.* S. *Atheism.*
Franecker Universität, Th. II. B. XVI. *c.* X. §. 11.
*Francii D.* Urtheil von Arnden *Tom.* III. *B. p.* 578.
Frauens-Personen Christliche, *Tom.* II. *n.* 32. *p.* 916. 917.
*Fratricelli*, Th. I. B. XII. *c.* V. §. 3.
*Freculphus*, B. IX. *c.* 3. §. 4.
*Fredegarius*, B. IIX. *c.* 3. §. 5.
*Frederi* Streit, Th. II. B. XVI. *c.* 39. §. 16.
Fresens Wunderglaube, Th. III. *c.* XXIV. §. 18.
Freybergische Reformation, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 3.
Schule, *ib. c.* X. §. 3.
Prophetin, Th. III. *c.* 21. §. 7. u. f.
Freyburgische Universität, Th. I. B. XV. *c.* 2. §. 12.
Freyer Wille, B. II. *c.* 5. §. 16.
seine Beschaffenheit wider Calvinum, Th. III. *c.* II. §. 18.
Freygebigkeit Tiberii II. B. VI. *c.* 1. §. 16.
Freygeister wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. *c.* 21. §. 35. Tom. III. B. p. 397. p. 419. 432.
Freyheit der Glaubigen, Th. I. B. I. *c.* 2. §. 5. B. II. *c.* 4. §. 28. 58. 59. B. IV. *c.* 8. §. 28. 70. Tom. III. B. p. 417.

Freyheit
der Religion behauptet, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 11. 16. 19.
wird mit Geld erkaufft, B. XVI. c. 8. §. 10.
des Gewissens, Th. III. c. VI. §. 15. Tom. III. B. p. 398. p. 417.
muß nicht gerathen zum Anstoß der Schwachen und Deckel der Boßheit, Tom III. B. p. 475.
S. Gewissen.
von symbolischen Büchern, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 1.
Freysingisches Bißthum, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 8.
Freystädte in Kirchen angeordnet, B. VII. c. 2. §. 9.
Freystellung beym Religions-Frieden, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 12.
Freytags kamen die Christen zusammen, Th. I. B. II. c. 3. §. 8.
Frideborns Leben und Lehren, Th. III. c. X. §. 7. u. f. Tom. II. n. XXXII. §. 18. p. 900.
Frick Joh. untersucht die Böhmische Schrifften, Tom. III. A. p. 221.
Fridericus I. Kayser, dessen Leben und Thaten, Th. I. B. XII. c. 1. §. 6-8.
Läßet Lutherum in dem Stifft Ingingen in Stein hauen, Tom. III. B. p. 38. §. 7.
II. dessen Historie, Th. I. B. XIII. c. 1. §. 2. c. 4. §. 2. c. 5. §. 3.
Austriacus, B. XIV. c. 1. §. 2.
III. B. XV. c. 1. §. 2.
V. S. Pfaltzgraf.
Fridiburga, B. VII. c. 2. §. 6.
Friderici des Churf. von der Pfaltz Schreiben wegen einigen Arianern unter denen Reformirten, Tom. II. n. XVI. p. 1133.
Friderich des III. Churfürst, Bezeugung gegen Luthero, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 14.
dessen übriges Verhalten, §. 15.
Testament und Zeugniß von der Toleranz, Tom. II. n. II. p. 599.
des Weisen Traum von Luthero, Tom. I. num. CI. p. 1573.
König in Dännemarck, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 21.
Wilhelm Administrator der Chur Sachsen, c. 32. §. 25.
Wilhelms Churfürsten zu Brandenburg Edictum, daß die Studiosi Theologiæ die Heil. Schrifft sich bekannt machen sollen, Tom. III. B. p. 306.
Edict vom Elencho, Th. II. B. XVII. c. 7. §. 16.
des III. Churfürsten zu Brandenburg löblich ertheilte Gewissens-Freyheit? ibid. §. 15.
Johann Churfürst, ob er von Carolo V. über der Tafel erhaschet? Tom. III. A. p. 103. §. 12.
Friderich Daniel ein Schwenckfelder, dessen Schrifften, Tom. I. n. LXXVI. p. 1292. 1293.
Friede in der Religion. S. Religion.
der Westphälische wird schlecht gebraucht, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 40. u. f.
ist den Protestanten wenig erfreulich, §. 42.
Friedlebens Schrifften, Th. III. c. IX. §. 16. Tom. III. A. p. 120. §. 6.
Frießländer wenn sie Christen geheissen? Th. I. B. VIII. c. 1. §. 6.
Frießländischer Krieg, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 5.
Reformation, c. 7. §. 18.
Wiedertäuffer, c. 21. §. 37. 38.
Quacker, B. XVII. c. 20. §. 6. 65.
Frischii Schrifften vom Lutherthum, B. XVII. c. 5. §. 24.
JEsus-Gesellschafft, Th. III. c. XV. §. 19.
Ahasveri Klage über den Religions-Zanck der Lutheraner, Tom. I. n. 7. p. 338.
Urtheil von Arnolds K. Hist. Tom. III. B. p. 524.
Frommii Abfall, B. XVII. c. 3. §. 7. c. 7. §. 19.
Fronleichnams-Fest, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 7. B. XIV. c. 2. §. 7.
Fronsbergers Urtheil vom Krieg, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 10.
Fructuosus, ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 11.
Fructuosi Regel, B. VII. c. 2. §. 11.
von Fuchs Geheimbd. Rath und Præsidente, Dedication Arnold. an ihn in seinem richtigsten Weg zu GOtt, Tom. III. B. p. 466. p. 478.
Fuhrmans Leben und Schrifften, Th. III. c. XIII. §. 1.
Lehren, ib. §. 2. 3.
fernere Nachricht von ihm, Tom. II. n. XXXII. §. 17. p. 900.
Führungen GOttes verborgene und seltsame einer Seelen, Tom. III. B. p. 485.
Fulbertus Carnotensis, Th. I. B. XI. c. 3. §. 5.
Fulcherius, B. XII. c. 3. §. 7.
Fuldische Abtey, B. VIII. c. 1. §. 8.
Fulgentius, B. VI. c. 3. §. 3.
eines Donatisten Schrifft an die Orthodoxen, Tom. I. n. IX. §. 3. p. 512.
Fulginio Angela de, Leben, Tom. II. n. XXXII. §. 5. p. 916.
Funccii Händel und Hinrichtung, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 10.
Füncklein GOttes in dem Hertzen des Menschen, das sich nach GOtt sehnet, Tom. III. B. p. 157. p. 164. p. 191. p. 193. p. 367.
Fürbitte der Heiligen, B. XVI. c. 9. §. 13.
Furly ein Quacker, B. XVII. c. 20. §. 13.
Fürsten. S. Obrigkeit.
Schulen in Sachsen, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Stand der Bischöffe. S. Bischöffe.
Fußwaschen der Getauften, Th. I. B. IV. c. 6. §. 8.
Wiedertäuffer, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 13.

## G.

Gabriliten wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. c. 21. §. 14.
*Gagvinus*, Th. I. B. XV. c. 3. §. 13.
*Gaius*, B. III. c. 3. §. 16.
*Gaianiten*, B. III. c. 7. §. 28. B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 3. §. 2. c. 5. §. 3.
*Galeacius* wird Evangelisch, Tom. I. n. XXXVI. §. 1015.
*Galenus Abraham* ein Wiedertäuffer, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 32.
*Galerii* Verfolgung, Th. I. B. IV. c. 2. §. 6, 9.
*Galfridus*, Th. I. B. XII. c. 3. §. 7.
St. Gallen reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 18.
Closter, Th. I. B. VII. c. 2. §. 7.
*Gallienus*, Kayser, tractirt die Christen gelinde, Th. I. B. III. c. 1. §. 1. c. 2. §. 12.
*Gallus* Kayser, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 2. §. 10.
ein Mönch, B. VI. c. 2. §. 11.
*Nicol.* sein Leben.
*Gangrensischer Synodus*, Th. I. B. IV. c. 7. §. 27.
*Garnets* Verrätherey und Hinrichtung, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 19.
Gasterey en werden *defendirt*, B. XVI. c. 14. §. 21.
*Gaudentius*, Th. I. B. V. c. 3. §. 22.
eines *Donatistischen* Bischoffs Brieffe, Tom. I. n. IX. p. 510, p. 511.
*Gazæus*, B. V. c. 3. §. 22.
*Gazari*, B. III. c. 7. §. 25. B. XII. c. 1. §. 2.
Gebet.
öffentlich gethan, Th. I. B. II. c. III. §. 5. 9. B. III. c. 5. §. 5.
vor die Verstorbene, B. III. c. 5. §. 6.
gegen Morgen, §. 7.
mit aufgehobenen Händen, stehend oder knieend, zu gewissen Zeiten, ib. & B. IV. c. 6. §. 6. B. V. c. II. §. 6.
von den *Orthodoxen* verkätzert und verworffen, B. IV. c. 8. §. 66, 69.
Bücher bey den ersten Christen keine gebraucht, B. II. c. 3. §. 9. B. III. c. 5. §. 7. B. IV. c. 6. §. 6.
ob es nach gewisser Forme zu thun? Th. II. B. XVI. c. 11. §. 29. B. XVII. c. 20. §. 48. Tom. III. B. p. 379.
gemeines oder öffentliches, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 29.
geistliches oder innerliches, B. XVII. c. 9. §. 19. c. 20. §. 48.
der ersten Christen wie es beschaffen? Tom. III. B. p. 102. p. 379.
Gebets-Formeln ob sie zu verwerffen? Tom. III. B. p. 379.
Gebote Christi, Th. I. B. I. c. 5. §. 6.
von den ersten Christen gehalten, B. I. c. 5. §. 13. B. II. c. 5. §. 17.
GOttes, deren Haltung das einige ächte Kennzeichen der wahren Kirche, Tom. III. B. p. 106.
ob man sie nicht halten könne? ib.
Gedächtniß-Tage der Märtyrer, Th. I. B. II. c. 3. §. 9. B. III. c. 5. §. 6.
Gefallene S. Abgefallene.
Geisa, B. X. c. 1. §. 8.
Geiers D. Mark. Urtheil von Arndten, Tom. III. B. p. 573.
Geisseln, wenn es aufgekommen? Th. I. B. XI. c. 2. §. 11.
*Geisteranus* ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. XIII. §. 22.
Geistliche unter den Wiedertäuffern, B. XVI. c. 21. §. 37.
ob die Prediger allein seyn? S. Clerisey.
Kätzer genannt, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66.
Geistliche Leiber S. Leib.
H. Geistes Würckungen, B. III. c. 2. §. 5.
ob sich *Montanus* also genannt? Th. I. B. II. c. 4. §. 49.
oder *Manes*, B. III. c. 7. §. 30.

H. Geistes
dessen Gottheit, B. IV. c. VIII. §. 19, 32. S. auch Tom. III. A. p. 338. B. p. 244.
Ausgang vom Sohn, B. IIX. c. 5. §. 2. B. IX. c. 5. §. 4.
Trieb und Regierung. S. Enthusiasmus.
von andern verworffen, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 5. 6. 7.
Prüfung der Geister höchst nothwendig, Tom. III. p. 17. A. §. 46.
wie der H. Geist sein Gesetz in das Hertz des Menschen schreibe? ib. §. 46. 47.
ob der Geist der Weißheit zun Zeiten der Apostel in gewisse Schrancken geschlossen worden? ib. p. 32.
S. Erleuchtung.
Geist-Treiber S. Enthusiasmus.
Geist-Stürmer, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 7.
Geitz der Kätzermacher wird betrogen, B. IV. c. 8. §. 30.
Geitzige Lehrer sind Kätzer, B. I. c. III. §. 7.
S. Clerisey.
Gelasius, B. XII. c. 1. §. 3.
Gelassenheit wie sie beschrieben werde? B. XVII. c. 17. §. 10. und f. c. 20. §. 32. 33.
S. Wachen.
Gelehrsamkeit mit der Theologie vermenget, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 4. 10.
Aufnahme derselben, c. 10. §. 2.
Abnahme, §. 5.
Ursprung, §. 18.
Verwerffung und Schade, c. 19. §. 22. c. 22. §. 6. 20. 23. B. XVII. c. 9. §. 18. c. 17. §. 40.
S. Studieren und Schulen.
Gelehrten, derselben gewöhnliche piquante Red- und Schreib-Art, Tom. III. p. 28. A. §. 64.
Gellmann Georg ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 162. p. 915.
Gemara der Juden, Th. I. B. II. c. 1. §. 7. B. V. c. 1. §. 2.
Gemeinen, derer Recht in geistlichen Dingen, B. III. c. 4. §. 9.
Gleichheit und Reinigkeit, ib. §. 11. c. 7. §. 7. S. auch Tom. III. p. 20. A. §. 49.
im Lutherthum werden vermenget, Th. II. B. XVI. c. 13. §. 14.
ihrer Rechte beraubt. S. Beruff. Consistoria.
rechtschaffener Gemeinen und ihrer Glieder beschaffenheit, Tom. III. B. p. 415.
deren Ordnungen und Regierungen, ib. p. 417.
Verhalten dabey, ib. p. 419.
Gemeinschafft der Güter, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 21. B. XVII. c. 21. §. 26. Th. III. c. IIX. §. 55.
der Heiligen, Th. II. B. 17. c. 9. §. 19.
Gemmingische Reformation, B. XVI. c. 7. §. 15.
Gemianus, Th. I. B. III. c. 3. §. 12.
Gemistus, B. XV. c. 3. §. 9.
Generalisten wer sie seyn? Th. II. B. XVI. c. 22. §. 28.
Genff reformirt S. Calvinus.
Genffisch Colloquium, B. XVI. c. 17. §. 9.
Gennadius Marsilienfis, Th. I. B. V. c. 3. §. 22. c. 5. §. 11.
Scholarius, B. XV. c. 3. §. 8.
Genserich, B. V. c. 1. §. 4. 11.
Gentilis Wiederruff, Gefängniß Lehre und Hinrichtung, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 8.
ausführliche Nachricht davon, Tom. II. n. 12. p. 1123.
Geonim, Th. I. B. IIX. c. 1. §. 9.
Georgius der so genannte Ritter, B. IV. c. 1. §. 6.
ein Bischoff, c. 4. §. 16. c. 18. §. 22. 25.
Cedrenus, B. XI. c. 3. §. 1.
Codinus, B. XV. c. 3. §. 8.
Cyprius, B. IIX. c. V. §. 4.
Pachymeres, B. XIII. c. 3. §. 1.
Syncellus, B. IIX. c. 3. §. 2.
Acropolita, B. XII. c. 3. §. 2. B. XIII. c. 3. §. 1.
Von David Georgen fernere Umstände, Tom. II. p. 1059.
Georg Hertzog zu Mecklenburg, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 10.
zu Sachsen, c. 7. §. 2. c. 8. §. 23. 24.
zu Anhalt, B. XVI. c. 9. §. 13. c. 4. §. 3.
Georgianer eine Secte, B. XVI. c. 33. §. 14.
D. Georg. S. David.
Gerhasii Schrifft, B. XVII. c. 14. §. 24.
Gerechtigkeit vor GOtt, S. Rechtfertigung.
S. auch Tom. III. B. p. 195.
ob sie wesentlich seyn müsse? Th. II. B. XVI. c. 24. §. 5. u. f. B. XVII. c. 9. §. 14. 33. u. f.
äusserl. Tom. III. B. p. 173.
politische wird verkehrt, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 1. c. 24. §. 7.
Gerhardus a Zutphen, Th. I. B. 14. c. 3. §. 10.
M. Gerhardus Magnus S. Rusbrochius, c. 8.
Gerhardi Redlichkeit und Klagen über das Ketzermachen, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 10.
Liebe zu Arndten, ib. it. Tom. III. B. p. 578.
Streit mit Gravero S. Grauer.
ob er ein Rosencreutzer gewesen? Th. II. B. XVII. c. 18. §. 22. Tom. III. B. p. 205.
Zeugniß von der Gottseeligkeit, Tom. III. B. p. 48. §. 34.
S. auch Tom. III. A. p. 49. §. 32. p. 131. §. 13.
Gerlachius D. Steph. ob er Hubero beygestimmet? Tom. III. A. p. 208. B. p. 337.
Germanus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Constantinopolitanus, B. IIX. c. 3. §. 2. c. 5. §. 4.
Germinius, B. IV. c. 4. §. 6.
Gerson, B. XV. c. 3. §. 5.
Jo. von seinem Leben, Lob und Schrifften, Tom. I. n. XLVI. p. 600.
ein Jude wird ein Christ, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 33.
Gertraud, Th. I. B. VII. c. 2. §. 6.
Gervasius, B. XIII. c. 3. §. 2.
Gerundensis Synodus, B. VI. c. 4. §. 5.
Gesänge der ersten Christen, Th. I. B. II. c. III. §. 9.
Weiber, B. V. c. 5. §. 2.
in lateinischer Sprache, B. IX. c. 2. §. 6.
von den alten Helden, B. IX. c. 2. §. 6.
teutsche wenn sie eingeführt? Th. II. B. XVI. c. 11. §. 33.
Lutheri, §. 33. 35.
der Böhmischen Brüder und anderer, §. 33. 34. 35.
Mißbrauch, §. 35.
Zeugnisse von dem Verfall, c. XIII. §. 9.
der Wiedertäuffer, B. XVII. c. 12. §. 10.
im Geist gesungen, c. 9. §. 19.
S. Singen.
Geschencknehmen der Prediger, B. XVI. c. 14. §. 11.
Gesellschafft S. Societat.
Gesenii Lob, B. XVII. c. 5. §. 20.
Streit, c. 7. §. 19. S. auch Tom. III. A. p. 49. §. 32.
Gesetz Mosis S. Antinomi.
der Natur ein Ausdruck des ewigen Gesetzes, Tom. III. B. p. 56. §. 11.
das Morale Gesetz, ib. §. 12.
Gesetze der Kirchen. S. Consistorium und Jus Canonic.
weltliche S. Rechte.
der Christen grausame, Th. I. B. XII. c. 2. §. 12.
Gesichte, Göttliche unter den Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 4. u. f.
unter den Wiedertäuffern, c. 21. §. 12.
S. Offenbarungen.
Gesta Dei per Francos, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
Gevattern bey der Tauffe, B. VI. c. 2. §. 5. B. VII. c. 2. §. 9.
Gevatterschafften aus Geitz angestellet, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 1.
Gewissener wer sie gewesen? Th. III. c. XIIX. §. 6. 7.
Gewissenszwang S. Herrschafft der Clerisey.
widerlegt, Th. III. c. VI. §. 11. 12. c. IX. 9.
im Lutherthum, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 8. c. 16. §. 15. B. XVII. c. 20. §. 53.
S. den Anhang zu dem Th. I. Tom. I. num. 1. sqq. p. 335. sqq. it. Tom. III. B. p. 101. p. 368.
ob er zur Kirchen-Zucht gehöre? Tom. III. B. p. 473.
Fälle, B. XVI. c. 12. §. 36.
Freyheit. S. Freyheit.
Licht der Quacker, B. XVII. c. 20. §. 28.
Gibelliner Ursprung, Th. I. B. XII. c. 1. §. 5.
Parthey, B. XIII. c. 2. §. 2.
Gichtels Zeugniß und Verfolgung, Th. III. c. 15. §. 17.
Giesse Aug. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 117. p. 909.
Gießischer Theologen Uneinigkeit, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 28.
Convent, §. 32.
Streittigkeiten mit denen Tübingisch. Theologen, Tom. III. A. p. 171. B. p. 289. sqq. it. p. 353. 354.
Gichtheils Leben, Eifer und Epitaphium, Th. III. c. X. §. 8.
Schrifften, ib. §. 9. 13.
Klagen, §. 10.
Schrifft an Chursachsen und Brandenburg, §. 11.
an Dennemarck und Schweden, §. 12.
Händel in Tübingen, §. 13. Tom. III. A. p. 208.
ein Zeuge der Warheit, Tom II. n. XXXII. p. 898.
Gilbertus Porretanus, Th. I. B. XII. c. 5. §. 9.
Tornatensis, B. XIII. c. 2. §. 9.
Gildas sapiens, B. VI. c. 3. §. 8.
fernere Nachricht von ihm, Tom. I. n. XXVI. p. 536.

*Gilpens* Händel, Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 58.
*Gisela* Ungarische Königin, Th. I. B. XI. *c.* 1. §. 8. 10.
*Conradi II.* Gemahlin, B. XI. *c.* 1. §. 3.
*Giseni* Streit, Th. II B. XVII. *c.* 6. §. 28.
*Glandorpius*, B. XVI. *c.* 10. §. 4.
*Glassii* Lob, B. XVII. *c.* 5. §. 20. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 49. §. 32.
Glaube was er seye, Th. I. B. I. *c.* 5. §. 12.
dessen Krafft, B. II. *c.* 5. §. 15. Th. *III. c.* I. §. 11. *Tom. III. B. p.* 173.
S. Wunder.
Grund Christus allein, Th. I. B. II. *c.* 5. §. 2.
irriger Wahn davon, Th. II. B. XVI. *c.* 9. §. 1. u. f. *c.* 20. §. 15.
derer Heiden. S. Heiden.
Heuchlerischer, B. XVII. *c.* 19. §. 45.
Ob er nichts als unser Gehorsam, *Tom. III. B. p.* 157.
Erklärung des *loci Ebr.* 11. §. 31. *ib. p.* 185.
Ob in Glaubens-Sachen nichts als die Worte der Schrifft zu gebrauchen, *ib. p.* 517. *sqq.*
Glaubige der ersten Kirche im I. *Sec.* S. Christen.
Glaubiger ob ein jeder ein Glied Christi vor sich selbst? *Tom. III. p.* 19. *A.* §. 49.
der wahren wenige, *ib. p.* 21. §. 55.
Gleichische Gräfin fället *Stifelio* bey, Th. *III. c.* IV. §. 40.
Glocken wenn sie aufkommen? Th. I. B. VII. *c.* 2. §. 9.
waren in den 2. ersten *Seculis* keine, B. II. *c.* 3. §. 8.
werden getaufft, B. X. *c.* 2. §. 8.
*Glycas*, B. XII. *c.* 2. §. 3.
Gnadenwahl, Streit von derselben, Th. *II.* B. XVI. *c.* 30. §. 2. u. f. *c.* 31. §. 15. B. XVII. *c.* 9. §. 1. u. f.
*Gnaphei* Streit mit *Isindoro*, *Tom.* I. *n.* CIV. *p.* 1580. *ib. n.* CV. *p.* 1581.
Γνῶσις der *Gnosticorum*, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 25.
*Gnostici*, B. *II. c.* 4. §. 24.
deren Ursprung, B. II. *c.* 4. §. 24.
welche Secten also geheissen? *ib.*
ob sie eine sonderbahre Secte gewesen? *ib.*
deren Erkänntniß, *ib.* §. 25.
Lob, *ib.* §. 25. 26.
falsche Beschuldigungen und Zunamen, *ib.* §. 26.
Beschuldigung der Unzucht, *ib.* §. 27.
andere Anklagen, *ib.* §. 28.
derselben Freyheit von Menschen-Geboten, *ib.* §. 28.
eine erdichtete Secte, *ib. c.* 2. §. 2. **. *it. c.* 4. §. 29. *it. Tom. III. A. p.* 273, 274, 275. *it. p.* 320. *B. p.* 128. *it. p.* 249, 250. *p.* 382. *p.* 502.
*Godeschalci* Lehren und Beschuldigungen, Th. I. B. IX. *c.* 5. §. 6.
übles *Tractament*, *ib.*
Götzen Zachar. nöthige Anmerckungen über Arnolds Historie, *Tom. III. B. p.* 89.
*Goldasti* Zeugniß von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens, *Tom. III. B. p.* 42. §. 17.
Goldbergische Schule, Th. *II.* B. XVI. *c.* 10. §. 3.
Goldmachen. S. Alchimie.
*Gomari* Streit und Hefftigkeit, Th. II. B. XVII. *c.* 8. §. 2.
*Gomaristen*, §. 3.
*Gonterii Syncretismus*, B. XVII. *c.* 14. §. 19.
Göppert Elia *Conversation* mit denen Juden, *Tom. II. n.* XXIX. *p.* 824.
Görlitzische *Reformation*, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 8.
Schule, *c.* 10. §. 4.
Belagerung, B. XVII. *c.* 1. §. 29.
*Gordianus*, Kayser, tractirt die Christen gelinde, Th. I. B. *III. c.* 1. §. 1.
*Gordenser*, B. I. *c.* 4. §. 10.
*Gorgonius* ist denen Christen günstig, Th. I. B. *III. c.* 1. §. 7. B. IV. *c.* 1. §. 6.
*Gorthener*, Kätzer des ersten Jahrhunderts, Th. I. B. I. *c.* 4. §. 10.
Goßlarische *Reformation*, Th. *II.* B. XVI. *c.* 7. §. 11.
Gothen, waren *Arianer*, Th. I. B. IV. *c.* 3. §. 8.
fielen in die Christenheit ein, B. *V. c.* 1. §. 3.
hielten übel Hauß, §. 10.
bekehrt, B. XII. *c.* 1. §. 10.
Gothischer Tumult, Th. *II.* B. XVI. *c.* 4. §. 16.
*Reformation*, B. XVI. *c.* 7. §. 7.
GOtt, dessen Wesen, Th. I. B. I. *c.* 5. §. 8. B. *II. c.* 5. §. 9.
wie er der Creaturen Ursprung sey? Th. *II.* B. XVII. *c.* 9. §. 12. *c.* 19. §. 31.
wie er dreyeinig? S. Dreyeinigkeit.
ob er einen Leib habe? B. XVII. *c.* 19. §. 32.
dessen 7. Geister, §. 28.
kan nicht verehret werden, wenn er nicht recht erkannt ist, *Tom. III. A. p.* 119. §. 1.
Gottesdienst. S. Kirchendienst.
dessen Freyheit, Th. I. B. I. *c.* 2. §. 5. B. II. §. 5.
Zusatz dazu, B. *III. c.* 5. §. 1.
Verfall darinn, B. *IV. c.* 6. §. 7. B. *V. c.* 2. §. 6.
Versäumniß, B. *V. c.* 2. §. 7.
bey anfang der *Reformation*, Th. *II.* B. XVI. *c.* 6. §. 2.
Heuchlerisch und bloß äusserlich, *c.* 11. §. 11. *c.* 20. §. 16. B. *XVII. c.* 19. §. 45, 49. *c.* 20. §. 45, 46.
gezwungen, B. XVI. *c.* 11. §. 11, 21. §. 30.
erstlich freygelassen, *c.* 11. §. 13.
zur Seligkeit nicht nöthig, *c.* 20. §. 16. *c.* 21. §. 20.
mit Päbstischen Ceremonien beleget, *c.* 11. §. 11. B. XVII. *c.* 16. §. 35.
von einigen verlassen, B. XVI. *c.* 22. §. 7.
im Kriege unterlassen, B. XVII. *c.* 1. §. 34.
von dem äusserlichen Gottesdienst, insonderheit vom Kirchen- und Abendmahlgehen, *Tom. I. n.* XLIV. *p.* 1121. *it. Tom.* III. *A. p.* 131. §. 1. *sqq. it. p.* 335. *it. Tom. III. B. p.* 128. *p.* 138. *it. p.* 390. *sqq.* 402. *sqq.*
vernünfftiger, unvernünfftiger, *Tom. III. B. p.* 165.
äusserl. innerlicher, *ib. p.* 181. *p.* 384. *p.* 192, 193. *p.* 471, 478, 483.
äusserl. *morale* Nothwendigkeit, *ib. p.* 486.
Gotteslästerer unter den Lutheranern, Th. *II.* B. XVI. *c.* 16. §. 13.
Gelehrte, B. XVI. *c.* 19. §. 6.
S. H. Geist.
Gottheit aus der Natur bewiesen, Th. *III. c.* VIII. §. 42.
Christi wie die ersten Christen davon gelehret? *Tom. III. A. p.* 84. §. 2.
Arnolds Sinn hievon, *Tom. III. A. p.* 337. *sq.*
S. Dreyeinigkeit.
*Gottfridus Viterbiensis*, Th. I. B. XII. *c.* 3. §. 6.
von *Boullion*, B. XI. *c.* 2. §. 10.
*Cornubiensis*, B. XIV. *c.* 2. §. 1.
Gottlose sind allein Ketzer, B. I. *c.* 3. §. 6.
wurden nicht zum Abendmahl gelassen, B. *III. c.* 5. §. 6. B. IV. *c.* 6. §. 19.
von der Gemeine geschieden, B. *III. c.* 6. §. 5.
Gottseligkeit der ersten Christen, B. II. *c.* 3. §. 1. u. f. *Tom. III. B. p.* 48. §. 34.
darinn bestehet die Religion, *Tom.* III. *B. p.* 47. §. 33. *p.* 48. §. 34.
ob sie mit der Wahrheit wesentlich verknüpffet seye? *Tom.* III. *B. p.* 367.
Grab Christi gebauet, B. IV. *c.* 6. §. 3.
*Gradus*. S. *promotiones*. *Doctor* und *Magister*.
*Grabovius Georg.* ein Zeuge der Wahrheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 122. *p.* 910.
*Grammatical*ischer Krieg, Th. II. B. XVI. *c.* 10. §. 10.
*Grammendorffs* Schrifften und Streit mit den Predigern, Th. III. *c.* XV. §. 26.
ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 2. *p.* 899.
*Grandimontenser* Orden, Th. I. B. XI. *c.* 2. §. 8.
*Granius*, B. II. *c.* 1. §. 11.
*Gratianus*, B. IV. *c.* 2. §. 23.
*Gratiani Jus Canonicum*, B. XII. *c.* 2. §. 11.
*Gravamina* teutscher *Nation*, Th. II. B. XVI. *c.* 5. §. 6.
*Graveri* Streit wider *Gerhardum*, B. XVII. *c.* 6. §. 33.
*Meisnerum*, §. 34.
*Lubinum*, *ib.*
Hefftigkeit und Ehrgeiz, §. 33. 34.
Grautwald S. Crautwald.
Grebners Prophezeyhungen, Th. III. *c.* 21. §. 6.
*Greenwood*, Th. II. B. XVII. *c.* 9. §. 29.
*Gregorius Alexandrinus*, Th. I. B. IV. *c.* 4. §. 16.
*Magnus* ob er die Engelländer bekehret habe? B. VI. *c.* 1. §. 14.
verführte *Phocam* durch seine Schmeicheley, §. 19.
verwarff den Titel *Oecumenicus*, *c.* 2. §. 3.
dessen Leben und Schrifften, *c.* 3. §. 9.
von *Sabiniano* verkätzert, B. VII. *c.* 2. §. 1.
Urheber vieler papistischen Mißbräuche, B. VI. *c.* 3. §. 9. B. VII. *c.* 2. §. 9.
Erfinder gewisser Kirchen-Gesänge, B. IX. *c.* 2. §. 6.
ob er gestanden, die Priester predigen denen Leuten nichts als Fabeln vor? *Tom.* III. *A. p.* 103. §. 12.
*Nazianzenus*, dessen Leben und Schrifften, Th. I. B. IV. *c.* 4. §. 40.

*Gregorius Nazianzenus*, dessen
ferneure Nachricht von seinen Lebens-Umständen, *Tom.* III. *B. p. 731, 732.*
*Neo-Cæsariensis*, dessen Flucht in Verfolgung, Th. I. B. III. *c. 2. §. 8.*
andere Geschichten, B. III. *c. 3. §. 14.*
*Secundus* Pabst, B. IIX. *c. 2. §. 3.*
III. B. IIX. *c. 2. §. 3.*
IV. B. IX. *c. 2. §. 1.*
VI. B. XI. *c. 1. §. 4.*
VII. B. XI. *c. 1. §. 6. c. 2. §. 1. c. 3. §. 4. c. 4. §. 1.*
IX. B. XIII. *c. 2. §. 2.*
XII. B. *XV. c. 2. §. 2.*
XIII. Th. II. B. XVI. *c. 1. §. 17.*
XIV. *ibid.*
XV. B. XVII. *c. 14. §. 2.*
*Turonensis*, Th. I. B. VI. *c. 3. §. 5.*
Gregorien-Fest der Schul-Leute, Th. II. B. XVI. *c. 10. §. 10.*
Gregorischens Meinungen, Th. III. *c.* IV. *§. 21.*
*Grevinkhovius*, Th. II. B. XVII. *c. 8. §. 10.*
*Gribaldus* ein Socinianer, B. XVI. *c. 33. §. 11.*
Griechischer Kirchen-Zustand. S die Namen der Kayser, und die erste Capitel jedes Buchs.
Streit mit den Lateinern. S. Lateiner.
derselben Vereinigung mit der Römischen, *Tom.* I. *n.* XLIX. *p. 609.*
Sprache Aufnahme, Th. I. B. XIV. *c. 3. §. 3.* B. *XV. c. 2. §. 11.*
Reichs Untergang, B. *XV. c. 1. §. 3, 4.*
Griechen, derselben äusserliches Elend, Th. II. B. XVI. *c. 37. §. 7, 8.*
innwendiger Zustand, Blindheit und Aberglaube, *§. 8.*
Hochmuth, Heucheley und Sicherheit, *§. 9.*
Streit mit dem Pabst, und *Correspondenz* mit den Lutheranern, *§.* 10. S. auch *Tom.* III. *A. p. 167. B. p. 280.*
Einstimmung mit denselben, *§. 11.*
Secten unter ihnen, *§. 14.* u. f.
Zustand im 17den *Seculo*, B. XVII. *c. 15. §. 1.*
Patriarchen, *§. 2, 3. 4.*
Aberglauben, Unwissenheit und Irrthümmer, *§. 5.*
Lehre von den *Orthodoxis* vor rein erkannt, *§. 6.*
Papistische Meynungen, *§. 7.*
eigene Meynungen und *Confessiones*, *ib.*
von dem Heil. Geist und Sacramenten, *§. 8.*
von Versöhnung, Bann und Beicht, *§. 9.*
vom Fasten, Mönchwesen und Ehestand, *§. 10.*
ihre Secten, *§. 11.*
Grimmenstein Joh. falsche Nachricht von ihm, *Tom.* II. *n. 20. p. 1066.*
Grimmische Schule, Th. II. B. XVI. *c. 10. §. 4.*
Griphswaldische *Universitat*, Th. I. B. XV. *c. 2. §. 12.*
Großnische *Reformation*, Th. II. B. XVI. *c. 7. §. 9.*
Großgebauers Schrifften, B. XVII. *c. 5. §. 23.*
Urtheil *M.* Müllers von ihme, *Tom.* II. *n.* XXVIII. *p. 814.* S. auch *Tom.* III. *A. p. 49. §. 32.*
*Grotii* Gefängniß und Erledigung, Th. II. B. XVII. *c. 8. §. 18, 19.*
Schwedische Bedienung und Tod, *ib.*
Verurtheilung und Beschuldigung, *§. 19-23.*
dessen Zeugniß von *Calvino*, *Tom.* II. *n.* III. *p. 601.*
Nachricht von seinem Gefängniß, *ib. n.* XXI. *§. 10. p. 639.*
fernere Nachricht davon, und sein Zeugniß von der Boßheit der Clerisey, und dem greulichen Abfall der Christen, *Tom.* II. *n.* XXI. *p. 641, 642.*
Grubenhagische *Reformation*, Th. II. B. XVI. *c. 7. §. 11.*
Grubenheimer, Th. I. B. XV. *c. 5. §. 14.*
Grund des Glaubens, B. I. *c. 5. §. 2.* B. II. *c. 5. §. 2.*
Grund-Text der Ebräische ob er aus der LXX. zu corrigiren? *Tom.* III. *B. p. 158.*
ob man sich nicht desselben statt Lutheri Version in denen Erklärungen bedienen solle? *ib. p. 160. 161.*
Grumbachs Händel, Th. II. B. XVI. *c. 4. §. 16.*
Grundfeste der Wittenberger, B. XVI. *c. 32. §. 6.*
*Grynæi* wunderbahre Erhaltung, Th. II. B. XVI. *c. 23. §. 1.*
*Gualterus* S. Walther.
*Guelff* von Bayern, Th. I. B. XII. *c. 1. §. 5.*
*Guelffen* Ursprung, *ib.*
Boßheit, B. XIII. *c. 2. §. 2.*
*Guibertus*, B. XII. *c. 3. §. 7.*
*Guijon Mefrou* eine Zeugin der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. *§. 6. p. 916.*
Prediger in Franckreich, wird gemartert, *Tom.* III. *B. p. 658.*
*Guilelmus.* S. *Wilhelmus.*
Guisische Händel, Th. II. B. XVI. *c. 8. §. 28.*
*Guitmundus*, B. *XI. c. 3. §. 5.*
*Guitbertus*, B. *XI. c. 4. §. 3.*
Güldene Bulle, B. *XIV. c. 1. §. 3.*
Güldenen Vliesses Ritter, B. *XV. c. 2. §. 10.*
*Gulichius Abrah.* Anhänger *Cocceji*, *Tom. II. p. 1164.*
Gundermanns Händel, Th. *II.* B. *XVI. c. 32. §. 24, 28.*
Günther Peter, läugnet die Gottheit Christi, *Tom. II. n. XXII. p. 642.*
wird vor einen Atheisten und Gottslästerer erkläret, *ib. p. 643.*
enthauptet, *ib. p. 644.*
Urtheile davon, *ib. & sqq.*
*Güntherus Ligurinus*, Th. I. B. *XIII. c. 3. §. 2.*
Graf von Schwartzburg, B. *XIV. c. 1. §. 3.*
*Gustaphi Adolphi* Traum, Th. *III. c.* XXIII. *§. 20.*
*Actiones* in Teutschland, Th. *II.* B. *XVII. c. 1. §. 20.* u. f.
elender Tod, *ib. §. 28.*
Gustrauischer Prophet, Th. *III. c. XXIII. §. 30.*
Gute Wercke werden verworffen, Th. *II.* B. XVI *c. 16. §. 6.*
ob sie nothwendig? B. *XVII. c. 1. c. 10. §. 6.* u. f.
ob sie schädlich? *§. 11.* u. f.
Guthmanns Leben, Th. *III. c. 1. §. 1.*
Schrifften, *ib. §. 2.*
Urtheil davon, *§. 3, 4.*
widrige Urtheile, *§. 5.*
Innhalt derselben, *§. 6, 7.*
Vortrag von der Schrifft und Offenbarungen, *§. 7.*
von wachen, beten und andern Mitteln, *§. 8.*
von der Sünden Ausrottung, *§. 9.*
von der Vollkommenheit, *§. 10.*
vom Glauben und dessen Wunderkrafft, *§. 11.*
von der Clerisey, *§. 12.*
von der *Philosophie* und übrigen Gehorsamkeit, *§. 13.*
*Ægidius* ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. XXXII. §. 45. p. 902.*
*Guttelius*, Th. *II.* B. XVI. *c. 5. §. 25. c. 22. §. 25.*
*Guzmann*, Th. *I.* B. *XIII. c. 2, §. 13.*

## H.

Haberkorns Petr. Schreiben an Holtzhausen, *Tom.* II. *n. XXVIII. p. 817.*
Häberlin *D.* Georg Heinr. Meynung von der *Form. Concordiæ*, *Tom. III. A. p. 215.*
*Hackspanii* Verkätzerung, Th. II. B. XVII. *c. 10. §. 19.*
*Hadrianus.* S. *Adrianus.*
*ab Hagen*, Th. I. B. XV. *c. 3. §. 2.*
Hagenau *reformirt*, Th. *II.* B. *XVI. c. 7. §. 15.*
*Haito Armenus*, Th. *I.* B. *XIV. c. 3. §. 5.*
Halberstädtisch Bisthum, B. *IX. c. 2. §. 7.*
*Reformation*, Th. *II.* B. XVI. *c. 7. §. 6.*
Händel mit einem Domprediger, B. XVII. *c. 6. §. 39.* u. f.
Hall in Schwaben *reformirt*, B. XVI. *c. 7. §. 15.*
Hällische *Reformation*, B. XVI. *c. 6. §. 14. c. 7. §. 6.*
Weissagung, Th. *III. c.* XXIV.
wie Halle in Magdeburg ihre erste Evangelische Prediger erhalten? *Tom.* I. *n.* XXVII. *p. 1061.*
Hällischen *Ministerii* Streit mit Peter Moritz. S. Moritz.
mit zweyen andern Bürgern, Th. *III. c.* IV. *§. 66.*
*Indifferentisten*, *Tom. III. A. p. 120. §. 6.*
*Hamaxarii*, Th. *II.* B. XVI. *c. 21. §. 37.*
Hamburgisches Bisthum, Th. *I.* B. IX. *c. 2. §. 7.*
*Reformation*, Th. *II.* B. XVI. *c. 7. §. 13.* S. auch *Tom. III. B. p. 362.*
Händel wider die Reformirten, *c. 31. §. 29.*
Streit vom *Stylo* des neuen Testaments, B. XVII. *c. 6. §. 48.*
Händel mit den *Socinianern*, *c. 13. §. 12.*
mit den Quackern, *c. 20. §. 6.*
Hamburgischer Streit zwischen etlichen *Studiosis* und denen Predigern, *Tom. II. n.* XXVIII. *p. 791.*
Hand Auflegen bey der Tauffe, Th. *I.* B. *III. c. 5. §. 10.*
bey Lehrern Mißbrauch, *Tom. III. B. p. 373.*
*Hannekenius D. disputiret* wider Hrn. Arnolds K. H. *Tom. II. p. 1042. sqq. it. Tom. III. A. p. 160.* *.
Streit mit *D.* Petersen, *ib. p. 1049.*
wie er sich gegen die K. H. aufgeführet? *Tom. III. B. p. 467.*
Hannover reformirt, Th. *II.* B. XVI. *c. 7. §. 11.*

Haraldus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 13. B. X. c. 1. §. 7.
Harmenopolus, B. XII. c. 3. §. 2.
Harphius, B. XIII. c. 2. §. 12. B. XV. c. 3. §. 7.
Hartmanni Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 27.
Hartnaccii Streit mit Stengern und Beschuldigungen, Th. III. c. XIV. §. 9.
Haselmeuer, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 8.
Hatto I. Bischoff zu Maynz, Th. I. B. X. c. 2. §. 5.
II. ob er von Mäusen gefressen worden? c. 5. §. 3.
Häublein Nicol. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 163. p. 916.
Hauß des HErrn, B. III. c. 5. §. 4.
Haußmanns Lob, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 13.
Predigten Lutheri, c. 11. §. 13.
Versammlungen. S. Versammlung.
Havelbergisches Stifft, Th. I. B. X. c. 2. §. 7.
Hätzer ein Wiedertäuffer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 29. 30.
Haymo Halberstadensis, Th. I. B. IX. c. 3. §. 5.
Hayne Thom. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 143. p. 913.
Heberleins D. Georg Heinr. Einwürffe wider die Form. Concord. Tom. I. n. LXIII. p. 1226. Tom. III. B. p. 353.
Hecelo, Th. I. B. XI. c. 2. §. 11.
Heckenritter wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. c. 2. §. 6. c. 5. §. 5.
Hefftigkeit der Theologen. S. Streitsucht.
Heidanus ein Cartesianer, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 4. 10.
Anhänger Cocceji, Tom. II. p. 1163.
Heydelbergische Universität, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 6.
Colloquium, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 14.
Ruin und Bibliothec, B. XVII. c. 1. §. 12.
Theologen Bedencken wegen einiger Arianischen Prediger, Tom. II. n. XV. p. 1127.
Heyden. Zustand zu Christi Zeiten. S. Vorbericht. Th. I. B. I. p. 23.
Verhalten gegen die Christen, ibid. B. II. c. 1. §. 1. 5.
ihrer Priester, ibid.
ihrer Philosophen und Poeten, ibid.
des Volcks insgemein, p. 24.
ihr Verhalten gegen Christo, ibid.
derselben Zustand in dem 2ten Sec. in ihrem Götzendienst, ibid. §. 5.
Pfaffen und Philosophen, ibid.
des Pöbels Verhalten hiebey, ib. §. 6.
Einwürffe wider die Christen, ibid.
ob sie Christum erkannt haben? B. II. c. 5. §. 7.
S. auch Tom. III. B. p. 102. p. 142. p. 178.
ihre Ceremonien unter die Christen gebracht, B. V. c. 2. §. 2. B. XII. c. 1. §. 9.
ärgerten sich an den Christen, B. V. c. 2. §. 2. B. XIV. c. 1. §. 9.
waren in grosser Menge noch übrig, Th. I. B. VI. c. 1. §. 2.
wurden von den Christen in der Abgötterey gestärcket, B. VI. c. 1. §. 2.
wie sie von den Christen bekehret worden?
S. Bekehrung.
ob sie an den Märtyrer-Tagen bey ihren Tempeln gefressen und gesoffen? Tom. III. B. p. 225.
unter den Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 15.
beschämen die Lutheraner in ihrem Leben, c. 13. §. 3. B. XVII. c. 5. §. 5. 7. S. auch Tom. III. A. p. 22. §. 55.
die Reformirten, c. 7. §. 7.
wie sie bekehret worden, B. XVII. c. 15. §. 13. 20. 21.
sonderlich von den Lutheranern, §. 22-28.
in Norden noch übrig, §. 27. 28.
in ihrer Weißheit, B. XVI. c. 9. §. 9. c. 10. §. 6. 7.
sollen noch bekehret werden, Th. III. c. XXIV. §. 3.
ob sie seelig werden können? Th. II. B. XVI. c. 31. §. 23. B. XVII. c. 6. §. 23. c. 9. §. 12. c. 16. §. 43. c. 19. §. 26. c. 20. §. 29. Th. III. c. VII. §. 4. c. IIX. §. 34. 45. c. IX. §. 3.
wie sie disputiret? Tom. III. B. p. 3.
ihr Erkanntniß aus dem Licht der Natur, Tom. III. B. p. 57. §. 14. 16. it. p. 166.
Heydnische Auctores werden verworffen, Th. III. c. I. §. 13. 18. c. IX. §. 12. c. XVI. §. 43.
—— Priester warum sie nicht leyden können, daß man ihre mysteria propaliret? Tom. III. B. p. 363.
Heydwärterin Offenbarungen, Th. III. c. XXII. §. 28. 29. it. Tom. II. n. XXXII. §. 16. p. 917.
Heidon, B. XVII. c. 8. §. 26.
Heilbronner D. Tom. III. A. p. 206.
Heilbrunn reformirt, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Heiligkeit der Predigen, B. XVI. c. 15. §. 6.
S. Clerisey.
S. Reinigkeit.
Heilige, wenn sie zuerst angebetet worden? Th. I. B. I. c. 6. §. 3. B. 5. c. 2. §. 6.
mit Kirchenbauen beehret, B. VI. c. 2. §. 7.
canonisirt, B. X. c. 2. §. 8.
falsche erdichtet, B. XI. c. 3. §. 4.
Heiligung in diesem Leben ob sie vollkommen? Tom. III. B. p. 157.
Heineccii Joh. Mich. Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, Tom. I. n. XVIII. p. 527.
Heldengesänge, B. IX. c. 2. §. 6.
Heldens M. Leben, Absetzung und Schrifften, Th. III. c. XIII. §. 4.
Lehren, ibid. §. 5.
von der Reformation, §. 6.
vom ewigen Evangelio, §. 6.
Helena Constantini M. Mutter ein unehrlich Weib, Th. I. B. IV. c. 2. §. 2.
ihr Christenthum, Verschwendung, Creutzerfindung, u. f. f. §. 4.
Feindschafft gegen ihre Schnur, §. 15.
Simonis des Zauberers Weib. B. I. c. 4. §. 5.
Helenianer, oder Simonianer Ketzer, ibid. §. 5.
Helenopolis, B. IV. c. 2. §. 2.
Helenus, B. III. c. 3. §. 30. S. auch Tom. III. A. p. 355.
Helias tertius, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 27.
Helinandus, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 2.
Hellamicus, B. IV. c. 4. §. 9.
Helmoldus, B. XII. c. 3. §. 6.
Helwigs Martha, ihr göttlicher Glaubens-Kampf, Tom. II. n. XXXII. §. 9. p. 917.
Helmontii Leben und Studia, Th. III. c. IIX. §. 1.
Bekänntniß von den Universitäten, ib. §. 2. 21.
Schrifften und deren editiones, §. 5. 6.
Urtheile von ihm und Lobsprüche, §. 7.
Widerspruch und Verketzerung, §. 8.
Lehre von der Vernunfft, §. 9. u. f.
von der Einfalt des Glaubens, §. 13.
von Christo, §. 14. 15.
vom Ebenbild GOttes und dem Fall Adams, §. 16. 17. 18.
von der Herwiederbringung, §. 19.
von der Clerisey, §. 20.
von der gemeinen Medicin, §. 23.
seine Verfolgungen, §. 24.
Tod, §. 25.
des jüngern Leben und Schrifften, Th. III. c. IIX. §. 25.
Meynung von Revolution der Seelen, ib. §. 26.
wird von Arnold gelobet mit Verfälschung der Autorum, Tom. III. A. p. 99. §. 15. B. p. 222. 223.
Helmstädtische Universität, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 11.
Streitigkeiten, c. 17. §. 20. 21. c. 11. §. 1.
der Professorum Gottlosigkeit, Tom. II. n. XVII. p. 630.
ob sie γνησιοι Lutheraner? Tom. III. B. p. 388. 389.
S. Calixtus, Hoffmannus und Schillingius.
Helpidius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 28.
Helvidianer, B. II. c. 8. §. 28.
Hendrich ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 13.
Hendricks Mayke tiefer Grund und Erfahrung, Tom. II. n. XXXII. §. 11. p. 917.
Hennebergische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
Henningii Syncretismus, B. XVII. c. 10. §. 18.
Henochs Weissagung bey Juda, Tom. III. B. p. 70. §. 44.
Henoticum Zenonis, Th. I. B. V. c. 1. §. 6.
Henricus I. oder Auceps, B. X. c. 1. §. 2. 3.
wenn er gestorben? Tom. III. A. p. 103. §. 12.
II. Th. II. B. XI. c. 1. §. 2. 6. 11.
III. oder Niger, B. XI. c. 1. §. 4.
IV. B. XI. c. 1. §. 5. 6. 7. c. 2. §. 4. c. 4. §. 1. 4.
V. B. XII. c. 1. §. 1. 3.
VI. B. XII. c. 1. §. 8.
VII. B. XIV. c. 1. §. 1. 2.
Hezelo, B. X. c. 1. §. 5. B. XI. c. 2. §. 11.
Superbus, B. XII. c. 1. §. 5.
Leo, B. XII. c. 1. §. 7.
Gandavensis, B. XIII. c. 2. §. 9.
Huntindonensis, B. XII. c. 3. §. 17.
de Hassia, B. XV. c. 3. §. 2.
a Rebdorff, B. XIV. c. 3. §. 6.
Henrici von Braunschweig Händel, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 10. c. 8. §. 22.
II. K. in Franckreich Verfolgung, c. 8. §. 28.
IIX. K. in Engelland Schrifft wider Lutherum, c. 5. §. 28.

*Henrici* XII. K. in Engelland
Händel wider den Pabst, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 21.
Verfolgungen, c. 8. §. 30.
Henrici Hertzogs zu Sachsen Reformation, c. 7. §. 2.
von Sutphen Historie, c. 8. §. 14.
dessen Lebens-lauff, Verfolgungen und Martertod, *Tom.* I. *n.* XXXVII. *p.* 1086.
Nicolai, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 36.
*Henricianer*, zu Ketzern gemacht, Th. I. B. XI. c. 4. §. 3. c. 5. §. 4.
andere Ketzer, B. XII. c. 5. §. 11. 12.
Henrich *Voes* ein Märtyrer, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 14.
*Heraclas*, Lehrer zu Alexandria, ein Schuler *Originis*, in dem dritten *Sec.* Th. I. B. III. c. 3. §. 1.
*Heraclides*, ein Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
*Heracleo*, dessen Ketzerey von der Tauffe, Th. I. B. II. c. 4. §. 23.
Aberglauben von äusserlichen Dingen *ib.*
Heracleoniten haben von ihm den Nahmen, *ib.*
*Heraclius* Kayser, Th. I. B. VII. c. 11. §. 1.
ein *Monotkelita*, c. 1. §. 1. c. 5. §. 4.
*Heraclion*, B. VII. c. 1. §. 2.
*Heraldi nota in Min. Fel. Tom.* III. *B. p.* 249.
*Herberts* Bekänntniß, Th. III. c. VI. §. 21.
S. *Chenbury.*
*Joh.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 36. *p.* 901. *Tom.* II. *n.* XVII. *p.* 1066.
Herbornische Schule, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Händel wider den *Cartesianismum*, B. XVII. c. 10. §. 12.
*Herennius*, Th. I. B. IV. c. 4. §. 7.
*Heribertus*, B. XI. c. 5. §. 4.
*Herigerus*, B. X. c. 3. §. 3.
*Hermanni* zu Cölln *Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 21. c. 22. §. 27.
Hermans Nic. Lieder, B. XVI. c. 11. §. 34.
*Hermann*, Th. I. B. X. c. 1. §. 4. B. XI. c. 1. §. 6.
*Hermannus Contractus*, B. XI. c. 3. §. 6.
*Hermas*, B. IV. c. 8. §. 64.
dessen *Pastor*, *Tom.* III. *B. p.* 70. §. 45.
*Hermeas* Th. I. B. III. c. 7. §. 38.
Hermenigild, B. VI. c. 1. §. 5.
*Herminianus*, Präsident in Cappadocien, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 1.
*Hermolaus Barbarus*, B. XV. c. 3. §. 11.
*Hermogenes*, und seine Lehren, Th. I. B. II. c. 4. §. 57.
Bischoff, B. IV. c. 4. §. 9.
*Hermon*, B. III. c. 3. §. 12. B. IV. c. 4. §. 7.
*Heron*, Lehrer zu Antiochia, Th. I. B. II. c. 2. §. 3.
Märtyrer, B. III. c. 2. §. 3. des dritten *Sec. ib.* §. 6.
Herr Christ der einig GOttes Sohn, wer Autor dieses Liedes? *Tom.* III. *B. p.* 170.
*Herveus* Th. I. B. XIV. c. 11. §. 5.
Herwiederbringung aller Dinge, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 18. c. 22. §. 10. 12. c. 31. §. 23. B. XVII. c. 6. §. 23. c. 9. §. 12. c. 16. §. 43. c. 19. §. 26. c. 20. §. 29.
*Herxheimer* ein Schwenckfelder, B. XVI. c. 20. §. 26.
mehrere Nachricht von ihme, *Tom.* I. *n.* LXXIV. *p.* 1277.
Hertzens-Spiegel von wem er geschrieben? Th. III. c. III. §. 1.
Hessen, wenn sie Christen genennet worden? Th. I. B. IIX. c. 1. §. 7.
wird *reformirt*, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 8.
widersetzet sich der *Form. Conc.* c. 18. §. 33.
wird von Widertäuffern besucht, c. 21. §. 28.
Cassel fällt den Reformirten zu, B. XVII. c. 7. §. 21.
*Heshusii* Streit, B. XVI. c. 30. §. 15.
wider die *Form. Conc.* S. *Formula.*
sein Gefängniß, *Tom.* I. *n.* XVII. *p.* 1030.
Streit mit *Wigando*, S. Wigand.
*Hesichius Ern.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 26. *p.* 901.
*Hesychius*, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
*Milesius*, B. VI. c. 3. §. 6.
*Hierosolymitanus*, B. VII. c. 3. §. 5.
*Hesychiasta*, Th. I. B. XIV. c. 5. §. 9.
Heucheley der Christen unter *Constantino M.* B. IV. c. 3. §. 9.
den Zeugen der Warheit beygemessen, c. 8. §. 35.
unter den Protestanten, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 4. c. 22. §. 34.
S. Lutheraner.
*Hexapla Origenis*, Th. I. B. III. c. 3. §. 4.
*Hiels* Leben und Inhalt desselben und Grund, Th. III. c. III. §. 4. 5.
*Hiels*
Schrifften, *ib.* §. 9. u. f.
Ausführlicher Innhalt von seinen Schrifften, *Tom.* II. *n.* XXIII. *p.* 650.
ein verborgener Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 44. *p.* 902.
*Judicium* von seinen Schrifften, *Tom.* II. *p.* 1038. *sqq.*
Hieracten, Th. I. B. III. c. 7. §. 40. *it. Tom.* III. *A. p.* 323.
*Hieronymi* Leben, Th. I. B. V. c. 3. §. 1.
Verfolgungen und *Calumnien*, *ib.*
Hefftigkeit, §. 2.
Schrifften, §. 3.
Irrthümer, §. 3.
Schmähsucht, c. 5. §. 3. 4.
Klagen von der Clerisey, c. 2. §. 10.
Streit mit *Rufino*, B. IV. c. 4. §. 3. B. V. c. 3. §. 2.
Naillerien, Picquanterien, und dergleichen, *Tom.* III. *p.* 3. *A.* §. 7. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 279, §. 16. *Tom.* III. *B. p.* 10. §. 5. *sqq.*
fernere ausführliche Nachricht von seinen Lebens-Umständen und besonderen Führungen, *Tom.* III. *B. p.* 732. *sqq.*
*Hieronymus Pragensis*, dessen Historie, Th. I. B. XV. c. 5. §. 7.
Marter, §. 12. 13.
*Hierosolymitanum*, B. IV. c. 7. §. 32. B. V. c. 3. §. 2.
*Higgm* ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 13.
*Hilarion*, Th. I. B. III. c. 5. §. 22.
*Hilarius Pictaviensis*, B. IV. c. 4. §. 4.
fernere Nachricht von ihme *Tom.* I. *n.* XII. *p.* 514.
Urtheil von *Peladio*, *Tom.* III. *B. p.* 253.
*Arelatensis*, B. V. c. 3. §. 21.
*Hierosolymitanus*, B. IV. c. 4. §. 7.
*Hildebrand.* S. *Gregorius* VII.
sein Streit. Th. II. B. XVII. c. 10. §. 17.
*Hildefonsus*, Th. I. B. VII. c. 3. §. 3.
*Hildegardis*, B. XII. c. 3. §. 8.
Hildesheimisch Bißthum, B. IX. c. 2. §. 7.
Krieg, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 5.
Reformation, c. 7. §. 11.
Hildesheim Francisc. Innhalt seiner *Tragœdie: Religio Tragœdia*, *Tom.* I. *p.* 335.
*Hilsens* Prophezeyungen, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 2.
mehrere Nachricht von ihm, *Tom.* I. *p.* 572.
Himmlische Propheten, B. XVI. c. 21. §. 12.
*Hincmarus Rhemensis*, Th. I. B. IX. c. 3. §. 6.
*Laudonensis*, *ib.*
*Hintnem.* Th. II. B. XVII. c. 18. §. 28.
Hiob ob er ein Prophet gewesen? *Tom.* II. *n.* XXIV. *p.* 750.
*Hippolitus*, dessen Lob, ein Märtyrer, Th. I. B. III. c. IV. §. 10.
*Hirnii* Vorhaben mit dem Abendmahl, Th. III. c. VI. §. 24.
Hirsch *M. Christoph.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 55. *p.* 903.
Hirten, Lehrer, Aeltesten, Th. I. B. I. c. 2. §. 3.
Hirtenbild auf die Kelche gemahlet, Th. I. B. III. c. 5. §. 14.
Historie von den Kätzern ist sehr unlauter, B. I. c. III. §. 1. u. f.
*Historia Miscella*, B. IIX. c. 3. §. 3.
*Scholastica*, B. XII. c. 2. §. 14.
*Lombardica*, B. XIII. c. 3. §. 5.
*Historicus*, dessen Pflichten, *Tom.* III. *p.* 3. *A.* §. 8. *sqq. it. p.* 42. *Tom.* III. *B. p.* 8. §. 19.
ob Herr Arnold ein unpartheyischer? *ib. p.* 45. *it. p.* 59. *B. p.* 428.
wie es rechtschaffenen *Historicis* jederzeit ergangen? *Tom.* III. *B. p.* 9. §. 22.
*Historie du Kuakerisme* was davon zu halten? Th. II. B. XVII. c. 20. §. 56.
*Hobbesii* Leben und Tod, B. XVII. c. 16. §. 28.
ob er ein *Atheist* gewesen? §. 29.
dessen neue Philosophie, *ib.*
andere Meynung in der Theologie, §. 30.
Urtheil von der Clerisey, §. 31.
Urtheile wider ihn, §. 32.
ausführlichere Nachrichten von ihm, *Tom.* II. *n.* IV. *p.* 1082.
Hoberfelds Prophezeyungen, Th. III. c. XXI. §. 14.
Hohburgs Schrifft vom teutschen Krieg, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 38.
über Arndten, c. 6. §. 11.
Lebensbeschreibung, Th. III. c. XIII. §. 14. u. f.
Urtheile von ihm, *ib.* §. 18. 19.
Schrifften, §. 20. 21.
Verkätzerung, §. 22.

Hohburgs
Beschuldigung der Atheisterey, Th. III. c. XIII. §. 23.
Vortrag, §. 24.
von der Erleuchtung und Rechtfertigung, §. 25. 26.
von der Tauffe, §. 27.
von der Beicht, §. 28.
von andern Mißbräuchen, §. 29. 30. 31.
Hochstraat, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 2.
Hochzeiten S. *Copulation* und Ehebund.
liederlich gehalten, B. XVI. c. 14. §. 26.
mit Schwelgerey besudelt, Th. I. B. V. c. 2. §. 6.
*Hoëns D. Actiones* in Schlesien, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 16.
gegen die Reformirten, §. 17 *it.* c. 4. §. 5. 6.
fernere Nachricht von seinem Verhalten, *Tom.* II. *n.* XVI. *p.* 629.
Hof die Stadt reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
Hoffarth der Gelehrten, B. XVI. c. 10. §. 14. 16.
der Lutheraner, c. 16. §. 7.
Hoffärtige Lehrer sind Ketzer, Th. I. B. I. c. 3. §. 7.
Hoffleute Gottlosigkeit, Th. II. B. 16. c. 11. §. 27.
Hoffmannisten unter den Wiedertäuffern, B. XVI. c. 21. §. 35.
Hofmanns Streit wider die Theologen, B. XVII. c. 6. §. 15. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 168.
Lehre von der Philosophie, §. 16.
Feinde und Verfolgungen, §. 17. 18.
Wiederruf und Erklärung, §. 19.
fernere Nachricht von seinem Streit wider die Philosophie, *Tom.* II. *n.* XVII. *p.* 630. *Tom.* III. *A. p.* 95. §. 6.
*Rathardus*, ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 10. *p.* 899. *Erasmus*, *id. ib.* §. 32. *p.* 901.
Hofprediger heucheln, B. XVI. c. 14. §. 30.
Hogerbets eines Remonstranten Gefängniß, *Tom.* II. *n.* XXI. *p.* 639.
Hoheburg, *idem quod Pratorius.*
Hohenloische Prophetin, Th. III. c. XXIII. §. 4.
Hölle was sie sey? Th. II. B. XVII. c. 9. §. 15. 22. 36.
Hollsteinische *Reformation*, B. XVI. c. 7. §. 21.
Reformirte, B. XVII. c. 7. §. 21.
Quacker, c. 20. §. 6.
*Holstenii* Leben und Ubergang zu den Papisten, B. XVII. c. 3. §. 5.
von der Königin Christina befördert, *Tom.* II. *n.* IX. *p.* 1058. *Tom.* III. *A. p.* 101. §. 2.
Holzen Joh. von ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II *n.* XXXII. §. 136. *p.* 912.
Holzhausen wider die Quacker, B. XVII. c. 20. §. 66.
wider J. Böhmen, c. 19. §. 55.
Streit mit denen Hamburgischen Predigern, *Tom.* II. *n.* XXVIII. *p.* 791. *it. n.* XXXII §. 1. *B. p.* 908.
*Homagius* ein Weigelianer, Th. III. c. 1. §. 18. *it. Tom.* II. *n.* XXXII. §. 114. *p.* 909.
*Hombergerus* wird von *Caroli* ohnrechtmäßiger Weise verdächtig gemacht, *Tom.* III. *B. p.* 323.
Homburgischer *Convent*, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 8. c. 18. §. 33.
*Homeri* Lobsprüche, B. XVI. c. 10. §. 8.
*Homeristen*, wenn sie bekehret? Th. I. B. VI. c. 1. §. 3.
*Homovsios*, wenn es eingeführt worden? B. IV. c. 7. §. 17.
bey den Ketzern gebräuchlich, B. IV. c. 7. §. 19.
abgeschaffet, c. 7. §. 32.
*Homovsiasten*, B. IV. c. 7. §. 19.
Honig und Milch bey der Tauffe, B. III. c. 5. §. 10. B. IV. c. 6. §. 8.
*Honoratus*, B. V. c. 5. §. 41.
*Honorius* Kayser, B. IV. c. 2. §. 23. B. V. c. 1. §. 3.
I. Pabst, B. 7. c. 2. §. 9.
ein *Monothelite*, c. 4. §. 2. c. 5. §. 4.
*Augustodunensis*, B. XII. c. 3. §. 9.
Hoogwandtin Schrifften und Vortrag, Th. III. c. XVI. §. 45. 46. *it. Tom.* II. *n.* XXXII. §. 1. *p.* 916.
*Hoornbeckius Joh.* Gegner *Cocceji Tom.* II. *p.* 1163.
seine Urtheil von denen Wiedertäuffern verfälschet, *Tom.* III. *A. p.* 98. §. 11.
ein anders Exempel der Verfälschung, *ib. p.* 103. §. 11. *it. B. p.* 219. 220.
*Hora Canonica*, Th. I. B. IV. c. 6. §. 5.
*Horchii* Schrifft, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 22.
*Hornejі* Lehre von guten Wercken, B. XVII. c. 5. §. 21.
Streit und Tod, c. 11. §. 6. 17.
*Hormisda* Streit, Th. I. B. VI. c. 5. §. 1.
*Hornius Georg. Tom.* III. *A. p.* 109. §. 6. *B. p.* 228.
*Hosius* S. *Osius.*
*Hospitalarii*, B. XI. c. 2. §. 8.
*Hospitalii* Urtheil vom Krieg, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 2.
*Hospitalii*
unpartheyisches Verhalten, c. 22. §. 27.
Hostie in der Messe getheilet, Th. I. B. VII. c. 2. §. 9.
*Hottingeri* Tod und Weissagung davon, Th. III. c. XIV. §. 15.
*Hovedenus*, Th. I. B. XII. c. 3. §. 9.
*Houtenryve* S. *Ooghduryven.*
Howgil ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 14.
Hoyer in Leben und Schrifften, Th. III. c. X. §. 14 15.
ihre Worte von der Erleuchtung, *ib.* §. 15.
von der gemeinen Heuchley, §. 16.
von der falschen Theologie, §. 17.
von denen Predigern, §. 18. u. f. S. auch *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 14. *p.* 917.
Hoyrische unter den Wiedertäuffern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 34.
*Hubaldus*, Th. I. B. X. c. 3. §. 3.
*Huberi* Anfang, Lehre und Streit, Th. II. B. XVI. c. XXX. §. 1. u. f.
Vergleich und neuer Streit, Verketzerung und Verfolgung, §. 5.
*passionirte* Verurtheilung, §. 6.
*Confiscation* seiner Schrifften und derselben Widerlegung, §. 7.
Leben, *Exilium* und übriges Verhalten, §. 8.
Anfänger und Nachfolger, §. 9.
fernere Nachricht davon, *Tom.* III. *A. p.* 169. *B. p.* 259. *p.* 285. 286. *sqq.*
Hube Hermanns von der,
Weissagungen und Streit dawider, Th. III. c. XXII. §. 21. 22.
*Huetius* vertheiget den *Origenem*, *Tom.* I. *p.* 505.
von *Frassено* angegriffen, *Tom.* III. *A. p.* 67. §. 8.
Hugo Abbt, Th. I. B. IX. c. 1. §. 4.
*Earcinonensis*, B. XII. c. 3. §. 9.
*Cardinalis*, B. XIII. c. 2. §. 11.
*Floriacensis*, B. XII. c. 3. §. 9.
*Parisiensis*, B. XV. c. 3. §. 2.
*Virtunensis*, B. XII. c. III. §. 9.
*de S. Victore*, B. XII. c. 3. §. 4.
mehrere Nachricht von ihme, und seinen Schrifften, *Tom.* I. *n.* XXXV. *p.* 546.
*Richardus de S. Victore*, *ibid. p.* 547.
Hugenotten, deren Anfang und Historie, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 24. c. 8. §. 25. u. f.
Verhalten in Franckreich, §. 28.
Freyheit daselbst, B. XVII. c. 2. §. 14.
letzte Verfolgung, §. 15. u. f.
Aufnahm im Brandeburgischen, §. 18.
Unterdruckung in *Piemont*, §. 13.
*Huiskopers* unter den Wiedertäuffern, B. XVI c. 21. § 38.
*Hülsemanni* Worte von *Calixto*, B. XVII. c. 10. §. 9.
*Actiones* wider *Duraum*, §. 41.
Urtheil von *Varenii* Buch, *Tom.* III. *B. p.* 341.
*Hulsii* Streit, B. XVII. c. X. §. 11.
Gegner *Cocceii*, *Tom.* II. *p.* 1163.
*Humbertus Cardinalis*, Th. I B. XI. c. 3. §. 5.
Hungern erster Einfall, B. XI. c. 9. §. 1. 12
ihre Bekehrung und offtmaliger Abfall, B. XI. c. 1. §. 8. 10. B. IX. c. 1. §. 14.
Hunnen Einfall, B. V. c. 1. §. 3.
Bekehrung, B. VI. c. 1. §. 3.
Hunnerich, B. V. c. 1. §. 11.
*Hunnii* Abfall und dessen Ursachen, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 2.
Nic. Vorschlag, B. XVII. c. 10. §. 21.
seine Unart, *Tom.* I. *n.* LI. *p.* 1152.
Hurerey offentlich getrieben, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 12.
Huß, fängt an wider die Clerisey zu reden, Th. I. B. XIV. c. 5. §. 8.
wer er gewesen? B. XV. c. 5. §. 6.
hält Zusammenkünffte und wird verfolgt, §. 7.
vom Pabst *citirt*, §. 8.
verbannet und aufs *Concilium* gefordert, §. 8.
gefangen, verurtheilet, §. 9. 10.
entweyhet, verspottet, §. 11.
verbrannt, §. 12.
seine Weissagung und Lehren, §. 12. 13.
Beschuldigungen, §. 13.
etliche Briefe von ihme an die Böhmen, unter welchen sein Valet-Schreiben, *Tom.* I. *n.* L. *p.* 611.
Hussiten, deren Handlung zu Prage, Th. I. B. XV. c. 4. §. 6.
Abnahme in der Lauterkeit, §. 14.
Krieg, Uneinigkeit, Heucheley und Verfolgungen, §. 14.
Hut abziehen von Quackern unterlassen, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 54.

Huttens Krieg, B. XVI. c. 3. §. 7.
Ulrich von Huttens Sache, Tom. I. n. VI. p. 973.
Hutters Schrifften, B. XVI. c. 21. §. 34.
Hutterus wider den Churf. zu Brandenburg, B. XVII. c. 7. §. 13.
Huttisten unter den Wiedertäufern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 34.
Hydroparastatæ, Encratiten also genannt, Th. I. B. II. c. 4. §. 41.
Hyginus, Römischer Bischoff des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
Hylda, B. VII. c. 2. §. 2.
Hyle, B. III. c. 7. §. 32.
Hymenæus, B. III. c. 3. §. 12.
Hypatica, B. V. c. 3. §. 11.
Hypapantes, B. VI. c. 2. §. 8.

J.

Jacobianer, Tom. III. A. p. 202.
Jacobi Justi Marter-Tod, Th. I. B. I. c. 1. §. 15.
Reliquien, B. IX. c. 2. §. 3. B. XI. c. 1. §. 9.
Jacobiten Ketzer, B. V. c. 5. §. 20.
Mönche, B. XIII. c. 2. §. 14.
Ritter, B. XII. c. 2. §. 11.
Jacobi I. K. in Engelland Eyfer vor die Bischöffe, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 9.
II. Neigung zum Pabstthum, c. 2. §. 20.
S. auch von ihme, Tom. III. A. p. 97. §. 8. B. p. 218. 219.
Jacobus de Vitriaco, Th. I. B. XII. c. 3. §. 7. B. XIII. c. 3. §. 3.
de Voragine, B. XIII. c. 3. §. 5.
Misnensis, B. XV. c. 3. §. 7. c. 5. §. 8.
Jafna, Th. I. B. II. c. 1. §. 7.
Jäger Christoph, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 114. p. 908.
Jägerndorff reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
Jagden grosser Herrn, B. XVI. c. 15. §. 19.
Jagen der Clerisey. S. Clerisey.
Jahrmärckte am Sonntage, B. XVI. c. XI. §. 23.
Jamna, Th. I. B. II. c. 1. §. 7.
Jamniker, B. XV. c. 5. §. 4.
Janovez, B. XIV. c. 5. §. 3.
Jansenii Leben und Zeugniß von dem Verfall, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 6.
Schrifften u. S. Augustinus, dessen Lob und Streit.
wider die Jesuiten, §. 7. ibid.
wider die Schul-Theologie und Traditiones, §. 8.
Verdammung der V. Propositionen, §. 9.
Urtheile pro und contra, §. 10.
ob er mit den Reformirten eins gewesen? §. 11.
Beschuldigungen wider ihn, §. 12.
Vertheidigung von andern, §. 13. 14.
Verkätzerung und Verfolgung wider die Jansenisten, §. 15.
ihre Freunde und intention, §. 16. 17.
Mängel, §. 18.
neue Jansenisten. S. Arnaldus.
fernere Nachricht von denen in der Römischen Kirche entstandenen Jansenistischen Streitigkeiten, Tom. II. n. XXIX. p. 1165. it. Tom. III. A. p. 66. §. 7.
Japan wenn es Christlich worden? Th. II. B. XVI. c. 33. §. 17. B. XVII. c. 15. §. 16.
Verfolgung darinnen und derselben Ursachen, §. 16.
Arten der Marter, §. 17. 18. 19.
Ausgang derselben, und Freyheit der Holländer alda, §. 19.
Ibas, Th. I. B. V. c. 5. §. 17. B. VI. c. 4. §. 2.
Iberien, B. IV. c. 3. §. 8.
Iconiensis Synodus, B. III. c. 4. §. 14. c. 7. §. 2.
Iconoclastæ, B. IIX. c. 5. §. 4.
Idacius, B. IV. c. 8. §. 47.
Jehuda Rabbi, B. II. c. 1. §. 7.
Jehnische Universität, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 11.
Consistorium, c. 12. §. 32.
Streit S. Flacius, Strigelius, Gerhardus mit denen Wittenbergern, B. XVII. c. 10. §. 15.
Jenisii Paul. Zeugniß vom verderbten Lutherthum, Tom. III. B. p. 152.
Jeremias griechischer Patriarch, dessen Briefwechsel mit denen Tübing. Theol. Tom. II. n. VII. p. 1096.
Jerusalem Concilium, Th. I. B. I. c. 1. §. 3. 13.
Jessenii Hinrichtung, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 13.
Jessen Joh. Andr. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 103. 104. p. 907.
Jesuaten, B. XIV. c. 2. §. 8.
JEsus. S. Christus.
Jesus-Gesellschafft. S. Societät.
Jesuiter-Orden Anfang, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 6.
ihre versuchte Bekehrung der Heyden, §. 16.
fernere Nachrichten von ihrem Ursprung, Tom. II. n. IX. p. 1107.
werden aus Böhmen vertrieben, Th. I. B. VII. c. 1. §. 8.
streiten mit den Dominicanern, c. 14. §. 2.
Jansenisten. S. Jansenius über der Morale, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 27.
Ignatius, dessen Beschreibung der Ketzer, Th. I. B. I. c. 2. §. 1. c. 3. §. 10.
Johannes Nachfolger, B. II. c. 1. §. 2.
dessen Leben, ib. c. 2. §. 3.
Marter-Tod, ibid. c. 1. §. 9.
Episteln verfälscht, ibid. c. 2. §. 3. 10. it. Tom. III. A. p. 82. §. 1. Tom. III. B. p. 72. §. 49. item p. 373. 374.
der Patriarch, Th. I. B. IX. c. 4. §. 1. c. 5. §. 5.
Loiola, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 6.
fernere Nachrichten von ihm, Tom. II. n. IX. p. 1107. sqq.
ob er ein Ketzermacher? Tom. III. A. p. 86. §. 13. 14. it. p. 119. §. 2. B. p. 13. §. 14. p. 445.
Ignoranz der Prediger. S. Clerisey.
im Pabstthum, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 2.
Ildefonsus, Th. I. B. VII. c. 3. §. 3.
Ilerdensischer Synodus, B. VI. c. 4. §. 5.
Ilefeldische Schule, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 3.
Illiberitanisch Concilium, Th. I. B. IV. c. 7. §. 26.
Illuminati in Spanien, Th. III. c. VII. §. 6.
Imma, Th. I. B. IX. c. 1. §. 4.
Ina, B. IIX. c. 2. §. 10. c. 3. §. 4.
ab Indagine, B. XV. c. 3. §. 2.
Indepedenten. Meynungen, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 11. u. f. §. 24. 28.
Beschuldigungen, §. 25.
Verfolgungen, ibid.
Eintheilung und Anfang, §. 27.
S. Puritaner.
Indianer wenn sie bekehrt worden? Th. I. B. IV. c. 3. §. 8.
Indifferentismus practicus, Tom. III. B. p. 365.
In dulci Jubilo, woher es kommen, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 31.
Infralapsarii wer sie seyn? B. XVII. c. 9. §. 1.
derselben Eintheilung, §. 2.
Ingelheimischer Synodus, Th. I. B. X. c. 4. §. 2.
Ingenuus, ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Ingolstädtische Universität, B. XV. c. 2. §. 12.
Verfolgung, Th II. B. XVI. c. 8. §. 18.
Ingulphus, Th. I. B. XI. c. 3. §. 6.
Ingundis, B. VI. c. 1. §. 5.
Innocentius III. Pabst, B. XIII. c. 2. §. 2. c. 5. §. 3.
IIX. B. XV. c. 2. §. 3.
IX. Th. II. B. XVI. c. 1. §. 17.
X. ibid. §. 4.
XII. ibid.
Inquisition Caroli M. wider die Heyden, Th. I. B. IX. c. 1. §. 13.
der Papisten wenn sie angegangen? B. XIII. c. 5. §. 3. c. 2. §. 14.
Grausamkeit, B. XIV. c. 1. §. 8. c. 5. §. 1.
was sie sey? Th. II. B. XVI. c. 22. §. 23.
in Spanien, c. 18. §. 15. 32. B. XVII. c. 2. §. 21.
Franckreich, B. XVI. c. 8. §. 28.
unter den Lutheranern, c. 18. §. 24. c. 20. §. 18.
von der inquisition in Italien, deren Stiffter, Verfahren, Grausamkeit und Abscheulichkeit, Tom. I. n. XXXVIII. p. 1094.
Insabbathati, Th. I. B. XII. c. 5. §. 3.
Instantius, B. IV. c. 8. §. 39. 42.
Instrumental-Music. S. Music.
Interim das Buch, wenn es aufgekommen? Th. II. B. XVI. c. 26. §. 1.
dessen Vortrag und Widerlegung, §. 2.
Hefftigkeit dawider, §. 3.
erfolgte Straffen derer Widerspenstigen, §. 4.
Subscription und Beyfall, §. 5. c. 4. §. 4.
Schade und Confusion daher, §. 6.
das Leipziger interim, §. 7.
von dem Ursprung des interims und dessen bösen Folgen, Tom. I. n. CVIII. p. 1591.
Interregnum, Th. I. B. XIII. c. 1. §. 3.

Investiturae Jus von den Kayſern behauptet, Th. I. B. XII. c. 1. §. 1.
verlaſſen, §. 3. c. 4. §. 2.
Joachimus Calaber, B. XII. c. 3. §. 5. B. XIII. c. 2. §. 3. c. 3. §. 2.
Joachimi des andern, Churf. zu Brandenb. Offenbarungen, Tom. I. n. CIII. p. 1577.
Jobius, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Johanna Aurelianenſis, B. XV. c. 5. §. 2.
Papiſſa, B. IX. c. 2. §. 3.
Johannes vom Kayſer verwieſen. Th. I. B. I. c. 1. §. 16.
deſſen Offenbarung, ibid.
ob er im Oel geſotten? ibid.
deſſen Tod, ib. §. 17.
Reiſen, ib. B. II. c. 1. §. 2.
Schrifften, Th. III. c. XVII. §. 3.
Sorge vor die Gefallenen, Th. I. B. II. c. 4. §. 2.
einer der ſieben Schläffer, B. III. c. 2. §. 13.
Antiochenus, B. IV. c. 4. §. 9. B. V. c. 4. §. 2. 4. c. 5. §. 17.
Argentinenſis, B. XIII. c. 2. §. 10.
Becanus, B. XIV. c. 3. §. 6.
Cantacuzenus, B. XIV. c. 3. §. 3. c. 1. §. 7.
Comnenus, B. XII. c. 1. §. 12.
Curopalates, B. XI. c. 3. §. 1.
Duns Scotus, B. XIV. c. 3. §. 4.
Erigena Scotus, B. IX. c. 3. §. 6. c. 5. §. 7.
Gerundenſis, B. VII. c. 2. §. 7.
Jejunator, B. VI. c. 3. §. 2.
von Leyden, Tom. III. B. p. 35. §. 39.
Maxentius, Th. I. B. VI. c. 3. §. 2.
Moſius, B. VII. c. 3. §. 5.
de Oliva, B. XIV. c. 3. §. 2.
Palæologus, B. XV. c. 1. §. 3. B. II. c. 1. §. 7.
I. Pabſt, B. VI. c. 1. §. 6.
VI. — B. VIII. c. 2. §. 2.
XII. — B. X. c. 2. §. 2.
XXII. — B. XIV. c. 1. §. 2. c. 2. §. 2.
XXIII. — B. XV. c. 2. §. 2.
de Pariſiis, B. XIV. c. 3. §. 9.
Philoponus, B. VI. c. 3. §. 6. B. V. c. 5. §. 21.
de Poliaco, B. XIV. c. 3.
Rupella, B. XIII. c. 2. §. 9.
Ravennas, B. IX. c. 5. §. 2.
Sarisberienſis, B. XII. c. 3. §. 5.
Scholaſticus, B. VI. c. 3. §. 2.
Sanctogeminianus, B. XIII. c. 2. §. 9.
Zimiſca, B. X. c. 1. §. 6.
Valenſis, B. XIII. c. 2. §. 9.
von Oeſterreich, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 6.
Churfürſt zu Sachſen, c. 5. §. 16. c. 11. §. 27.
Johann Fridrich Churf. agirt wider Kayſer Carln, B. XVI. c. 3. §. 14. S. auch Tom. III. B. p. 224.
wird von ihm gefangen, ibid. §. 17.
ſeine Natur und Lebens-Art, ib. §. 19. c. 10. §. 14.
ſein Tractament, §. 20.
Krieg mit Churf. Moritz, c. 4. §. 1. 5. u. f.
ſeiner Bedienten Untreu, §. 7.
Erledigung aus dem Kayſerl. Arreſt, §. 11.
ſeine gehabte Offenbarung, c. 23. §. 5.
ſein Verhalten und Lebens-Art, Tom. I. n. XI. p. 998.
was ſich unter ihm, Mauritio, und Auguſto der Religion wegen in Sachſen zugetragen, ibid. n. XII. p. 998. ſqq.
der jüngere wird gefangen, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 16.
Johann Georg der I. Churf. ſecundirt den Kayſer in der Laußnitz und Schleſien, B. XVII. c. 1. §. 15.
wider die Reformirten, §. 16. 17. 18.
agirt hernach wider den Kayſer, §. 19. u. f.
macht mit dem Kayſer Frieden, §. 20.
bekommt mit den Schweden zu thun, §. 29.
S. Schweden.
Johannes Aſſiginienſis, S. Rusbrochius c. 7.
Johannes der Apoſtel wird von etlichen erwartet, B. XVII. c. 9. §. 32.
Johannis von Leiden Händel und Tod, B. XVI. c. 2. §. 15.
Johnſohn, B. XVII. c. 9. §. 29.
Jonas Monachus, Th. I. B. VII. c. 3. §. 3.
Aurelianenſis, B. 9. c. 3. §. 4.
Jonæ Gilberti Schrifften, Th. III. c. IX. §. 3.
Joris. S. David Joris.
Jornandes, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Joſephiſten, B. XII. c. 5. §. 2.
Joſephus Urtheil von ſeiner Hiſtorie, Tom. III. B. p. 7. §. 15.
Joviani Ketzerey, Th. I. B. IV. c. 2. §. 22.
Jovinianiſten wurden ohne Noth verkätzert, Tom. III. B. p. 381.
Jovinianus Kayſer, B. IV. c. 8. §. 28.
Jovinus, B. IIX. c. 5. §. 5.
Irenæi Leben und Schrifften, Th. I. B. II. c. 2. §. 2. c. 4. §. 60.
deſſen Beſchreibung der Ketzer, Th. I. B. I. c. 3. §. 10.
erhebet die Biſchöffe, ibid. it. Tom. III. B. p. 369.
was er von den Traditionen gehalten? Tom. III. A. p. 21. §. 52.
ob er ein Lugenſchmid? ib. p. 276. §. 12.
ob ihn Herr Arnold beſchimpffet? Tom. III. B. p. 125. it. p. 248. p. 502.
ob er ſchon einer Glaubens-Bekänntniß gedenke, ib. p. 368. 369.
Fehler, ib. ** it. B. II. c. 5. §. 5.
Irenæus ein Flacianer, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 14. 20.
Irene Kayſerin, Th. I. B. IIX. c. 1. §. 3.
ihre Boßheit, ibid.
Irenicum Irenicorum, deſſen Auctor und Innhalt, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 9.
Irmenſeule, Th. I. B. IX. c. 1. §. 6.
Irnerius, B. XII. c. 2. §. 16.
Irrländer wenn ſie Chriſten worden, B. V. c. 1. §. 9. B. XII. c. 1. §. 11.
Irrthum. S. Kätzerey.
in dem Verſtand werden von GOtt weniger geſtrafet, als die Irrungen und Sünden, ſo mit vorbedachtem Willen und wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen geſchehen, Tom. III. A. p. 353.
Iſaacus, B. IV. c. 4. §. 13.
Comnenus, B. XI. c. 1. §. 8.
Iſaacius Angelus, B. XII. c. 1. §. 12. B. XIII. c. 1. §. 4.
R. Iſaac Nathan, B. XIII. c. 2. §. 11.
Iſchyrion, ein Märtyrer des dritten Sec. B. III. c. 2. §. 6.
Iſchyas, B. IV. c. 4. §. 13.
Isdigerdes, B. IV. c. 1. §. 4. B. V. c. 1. §. 4.
Iſidorus, Sohn Baſilidis, ein Ketzer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 4. §. 10.
Hiſpalenſis, B. VII. c. 3. §. 1.
Kayſer, B. II. c. 4. §. 10.
Märtyrer des 3ten Sec. B. III. c. 2. §. 6.
Mercator, B. VII. c. 3. §. 1. B. IX. c. 3. §. 4.
Peluſiota, B. V. c. III. §. 16.
Iſinderi Tod, Th. II. B. XVI. c. 24. §. 18.
Umſtändliche Nachricht von den Königsbergiſchen Zanckhändeln Iſinderi und Staphyli mit Osiandro, Tom. I. n. CV. p. 1581.
Iſlebius. S. Johannes Agricola.
Italien bekommt Lutheraner, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 23.
verfolgt und vertreibt ſie, c. 8. §. 33.
von denen Proteſtanten in Italien, und ihrer Religions-Veränderung, Tom. I. n. XXXV. p. 1079.
item ib. n. XXXVI. p. 1080.
Italiäniſchen Bauers Weiſſagung, Th. III. c. XXII. §. 20.
Ithacius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 32.
Ittigii Thomæ Einwendungen gegen die Arnoldiſche K. u. K. H. Tom. III. A. p. 355.
Jubel-Jahr wenn es aufgebracht worden? Th. I. B. XIII. c. 2. §. 6.
auf wie viel Jahre eingeſchränckt? B. XIV. c. 2. §. 3. 7. B. XV. c. 2. §. 3.
Feſt über die Augſp. Confeßion.
S. Augſp. Confeßion.
die Formulam Conc. Th. II. B. XVI. c. 18. §. 17. 36.
Judas ob er in der Kirchen geweſen? Th. I. B. IV. c. 8. §. 61.
Juden Zuſtand zu Chriſti Zeiten. S. Vorbereitung. Th. I. B. I. p. 23.
ihrer Prieſter offenbare Gottloſigkeit, ibid.
ſogenannter Gottesdienſt, ibid.
Spaltungen und andere Greuel, ibid.
des Jüdiſchen Volcks ſelbſt, ibid.
Gottesdienſt, ibid.
derſelben Zuſtand in dem 2ten Sec. ib. B. II. c. 1. §. 7.
Schulen Talmud, Gemara, ibid.
in dem 3ten Sec. ib. B. III. c. 1. §. 3.
Verfolgung wider Chriſtum, Th. I. B. II. c. 1. §. 4.
Urſachen derſelben, ibid.
von den Chriſten, B. III. c. 1. §. 3. B. IV. c. 1. §. 2. B. V. c. 1. §. 2. B. VI. c. 1. §. 1. B. VII. c. 1. §. 11. B. IIX. c. 1. §. 9. B. IX. c. 1. §. 14. B. X. c. 1. §. 8. B. XI. c. 1. §. 12. B. XII. c. 1. §. 11. B. XIII. c. 1. §. 6. B. XIV. c. 1. §. 8. B. XV. c. 1. §. 7.
grauſames Tractament, ibid.

Juden
Bekehrung, Th. I. B. II. c. 1. §. 7. B. IV. c. 1. §. 2.
— geweissaget, Th. III. c. VII. §. 5. c. XXIV. §. 3.
Zwang zur Religion, Th. I. B. VI. c. 2. §. 8. B. VIII. c. 1. §. 9.
Beredung durch Geld, B. IX. c. 1. §. 14.
Schulen, B. III. c. 1. §. 3. B. VIII. c. 1. §. 9.
— verboten, B. VI. c. 1. §. 1.
Satzungen von Christen behalten, B. II. c. 3. §. 7.
Lehre und Rabbinen, B. VIII. c. 1. §. 9. B. XIII. c. 1. §. 6. B. XIV. c. 1. §. 8.
Zustand unter der Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. 24. §. 19.
werden von den Christen geärgert, §. 20.
von den Lutheranern hart tractirt, §. 21.
grausamlich mitgenommen und hingerichtet, §. 21. 22.
ihr Zustand im 17den Seculo, B. XVII. c. 15. §. 29. u. f.
Ursachen ihrer Verstockung, §. 32.
gegebene Aergernisse von den Christen, §. 33.
Bekehrung etlicher, §. 32. u. f.
Erinnerung von derselben Mitteln, §. 34.
falsche Meßiä, §. 35.
war GOttes Volck und Kirche auf eine gar eigentliche und besondere Weise, Tom. III. p. 2. A. §. 5.
wie sie in Wirtenberg tractiret worden? ib. p. 165.
Judex ein Flacianer, Th. II. B. XVI. c. 29. §. 20.
Jugend unter den Lutheranern übel erzogen, B. XVI. c. 10. §. 1. 5. c. 16. §. 3. u. f.
Julianus der Kayser, dessen Regierung, Th. I. B. IV. c. 1. §. 11.
dessen heydnische Religion, Studiren, Gaben, Tugenden und Abfall, §. 12.
dessen Händel mit den Orthodoxen, Zulassung aller Religionen, §. 13.
Gelindigkeit, Enthaltung von Verfolgungen und Mäßigkeit, §. 14. 15.
wie er die Christen verfolgt? §. 15-17.
Tod, §. 18
Urtheil von seiner Regierung, Tom. III. A. p. 43. it. p. 59. it. p. 332. Tom. III. B. p. 129.
ein Alexandrinischer Aufseher des 4ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 5.
ein Märtyrer, B. III. c. 2. §. 6.
ein Carthag. Lehrer, Märtyrer, ib. c. 2. §. 10.
Halicarnasseus, B. VI. c. 5. §. 3.
Pelagianer, B. V. c. 5. §. 1. 3.
Pomerius, B. VII. c. 3. §. 3.
Priscillianisten, B. IV. c. 8. §. 39.
Zauberer, B. II. c. 1. §. 15.
Julianisten, B. III. c. 7. §. 28. B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 5. §. 3.
Julius Africanus, wegen der Historie und Zeit-Rechnung berühmt, Th. I. B. III. c. 3. §. 10.
Cassianus, B. II. c. 4. §. 37.
Maternus Firmicus, B. IV. c. 4. §. 26.
Römischer Bischoff, B. IV. c. 4. §. 2.
II. Pabst, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 3.
III. — ibid. §. 15.
Heinrich Hertzog, wie er mit Daniel Hofmannen umgegangen? Tom. III. A. p. 95. §. 6. it. p. 157. §. 4. 5. B. p. 450. 451.
Jülich reformirt, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 9. B. XVI. c. 7. §. 16.
Junduno Jo. de, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 7.
Jungius Herm. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. p. 899.
Autor der Rosenkreutzer, Tom. III. A. p. 304. §. 3.
Jüngster Tag gewünscht und vermuthet, B. XVI. c. 13. §. 11.
Junius Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 49. p. 902.
Junilius, Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Ivo, B. XI. c. 3. §. 5.
Jurieu, dessen Vereinigungs-Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 21.
Juristen hetzten die Obrigkeit wider die Christen auf in dem Anfang des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 1. §. 2.
von Luthero übel beschrieben, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 34.
sind ihm zuwider, §. 35.
gottlose und verkehrte, c. 16. §. 20. B. XVII. c. 17. §. 42.
Jus episcopale, Th. I. B. III. c. 4. §. 5.
verworffen, B. XVI. c. 12. §. 31. S. auch Tom. III. A. p. 58. §. 56.
Jus Justinianeum hat gottlose Gesetze, Th. I. B. VI. c. 1. §. 14. 15.
wird von den Protestirenden wieder aufgewärmt, B. XII. c. 2. §. 16. Tom. III. A. p. 60. S. auch Tom. III. B. p. 133.
Jus civile, ob es zu behalten? Th. II. B. XVI. c. 12. §. 34.
canonicum wenn es entstanden? Th. I. B. XII. c. 2. §. 15.
vermehrt und beschlossen, c. 1. §. 17.
von Luthero verbrannt und verworffen, c. 5. §. 13. c. 12. §. 34. 35.
Patronatus. S. Patron.
S. Rechte.
Jurisprudenz wenn sie wieder hervorgesucht worden? B. XV. c. 3. §. 2.
Justiniani Anfang, B. VI. c. 1. §. 8.
unglückliche Regierung, eitzen Lob, Ehrgeitz, Geldgeitz, unnütze Gebäude, Uppigkeiten, ib. §. 9.
Grausamkeit und Ungerechtigkeit, Verfolgungen wider die Orthodoxen und Ketzereyen, §. 11. 12.
Sclaverey seiner Gemahlin, §. 12. 13.
Heucheley, B. VI. c. 2. §. 10.
Tod und Verdammniß nach dem Urtheil der Orthodoxen, c. 1. §. 13.
Rechts-Bücher, §. 14. 15.
Verfolgung gegen die Ketzer, c. 5. §. 2.
ob er nicht habe lesen können? c. 1. §. 14. S. auch Tom. III. B. p. 133.
Justinianus II. B. VII. c. 1. §. 2. B. VIII. c. 1. §. 1.
S. Weltz.
Justiniani Vorschlag von Bekehrung der Heyden, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 29.
Justiniana, I. Th. I. B. VI. c. 2. §. 4.
Justina, B. IV. c. 2. §. 23.
Justini Martyris, Leben und Schrifften, Apologien, Th. I. B. II. c. 1. §. 12.
Urtheil davon, ib. c. 2. §. 2.
Tod, ib. c. 1. §. 13. c. 2. §. 2.
Meynung von der Religion, Tom. III. B. p. 47. §. 33.
Zeugniß von Aristotele, Tom. III. B. p. 371.
Justinus Kayser, B. VII. c. 1. §. 7.
Justus, ein Alexandrinischer Aufseher des 2ten Sec. B. II. c. 2. §. 5.
Juvenalis Bischoff, B. V. c. 4. §. 6.


## K.


H. B. K. nachdenckliche Erinnerungen von der Gemeinschafft des Reichs GOttes und von seinen Wunder-Gerichten, Tom. I. p. 346.
Kaysersberg, Th. I. B. XV. c. 3. §. 4.
Kätzer, ihre Historien, in dem ersten Jahrhundert, Th. I. B. I. c. 3. §. 2.
ob und was damals Kätzer gewesen? ib. §. 3.
der Kätzer Name, derselben Abweichung vom wahren Christenthum, ibid.
was zu Kätzern gehöre? ib. §. 5.
Kätzerey im Willen und Verstand, ib. §. 6.
sind falsche Lehrer, ib.
— geitzige, wollüstige, hoffärtige Lehrer, ib. §. 7.
ihr Tractament, Prüfung, Ermahnung, §. 8.
ihre Vermeidung, §. 9.
ob sie anfangs schon gewesen? ib. c. 4. §. 1.
Handlung mit denselben in der ersten Zeit, ib. B. II. c. 4. §. 3.
welches die rechte Kätzer? ib. §. 61.
welche in dem 2ten Sec. vor Kätzer gehalten worden? ib. c. 5. §. 8.
ob mit ihnen disputiret worden? Tom. III. B. p. 375.
wie sie zu tractiren? Th. III. c. VI. §. 13. u. f.
unter den Lutheranern umgebracht, Th. III. cap. IV. §. 43. 44. c. X. §. 4. c. XIX. §. 9. u. f.
deren Historie ist sehr unlauter, Th. I. B. I. c. 3. §. 1. B. II. c. 4. §. 6. 32.
Kennzeichen und Beschreibung, c. 3. §. 3. u. f. B. II. c. 2. §. 9.
Namen woher er komme? B. III. c. 7. §. 15. B. XII. c. 5. §. 2.
ihr Tractament, Prüfung und Vermeidung, §. 8. 9.
ob sie im Anfang des Christenthums gewesen? B. I. c. 4. §. 1.
ihr Widerruf, B. III. c. 6. §. 9.
ihre Aufnehmung, §. 8.
Gelindigkeit gegen dieselbe, §. 8. B. II. c. 2. §. 6. c. 4. §. 3.
ungerechtes Tractament, B. III. c. 7. §. 6. B. II. c. 4. §. 52.
Verfolgungen, B. IV. c. 7. §. 5. u. f.
offenbare Verleumdungen gegen dieselbe, B. II. c. 4. §. 8. 13. 14. 26. 27. B. III. c. 7. §. 13. 15. 25. 27. 32. 39. 48. B. IV. c. 4. §. 34.
unter Constantino M. B. IV. c. 2. §. 19.
unter Justiniano, B. VI. c. 5. §. 2.

Kätzer
waren Zeugen der Warheit, Th. I. B. IV. c. 8. §. 34. 49. 64. 70.
S. das 5te Cap. in jedem Buch.
wenn sie das erstemal umgebracht worden? B. IV. c. 8. §. 38.
nach dem Tod erst verdammt, B. VI. c. 4. §. 1.
warum ihrer bey dem Anfang des Verfalls mehr gemacht worden? B. XI. c. 5. §. 3.
wenn sie zuerst verbrannt worden? B. XIII. c. 5. §. 3.
ihre Häuser verbrannt, B. IV. c. 8. §. 65.
mit Betrug gefangen, B. IV. c. 8. §. 65.
mit Bart abschneiden gestrafft, ibid.
ihres stillen Lebens halben verketzert? B. XI. c. 5. §. 1.
ob ihnen kein Glaube zu halten sey? B. XV. c. 2. §. 8.
sind die Orthodoxen selber, B. II. c. 4. §. 62.
S. Orthodox.
Fromme davor erklärt, B. XI. c. 5. §. 2. B. XII. c. 5. §. 3.
aus Unverstand von Frommen gemacht, B. XII. c. 5. §. 7.
politische welche es gewesen? B. XII. c. 5. §. 8.
philosophische, B. XIII. c. 2. §. 13.
Päbste, welche Ketzer worden. S. Pabst.
übertraffen die Orthodoxen an andern Gaben.
ob sie alle mit Recht verdammet.
S. die Anmerckungen nach der Vorrede.
was Kätzer seyn, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 26.
ob sie zu dulden? B. XVI. c. 21. §. 41.
machen der Papisten. S. Inquisition.
Lutheraner. S. die Anmerckung, und B. XVI. c. 13. §. 15. c. 29. §. 4. c. 14. §. 29. B. XVII. c. 2. §. 4. 5.
unverhört verdammt, B. XVI. cap. 18. §. 29. c. 30. §. 5. u. f.
ihre Bücher confiscirt und verbrannt, B. XVI. c. 30. §. 7. c. 32. §. 4. B. XVII. c. 8. §. 13.
zum Tod verurtheilt von Lutheranern, B. XVI. c. 21. §. 3. 28. u. f. §. 30. u. f. §. 49.
Arnold entschuldiget sie, Tom. III. A. p. 109. §. 5. 6.
S. die Historie aller sogenannten Kätzer durchgehends.
Kätzermachen, Th. III. c. IX. §. 11. c. XIII. §. 30. 35.
von denen Kätzermachern selbst, in denen allgemeinen Anmerckungen, p. 1. 2. 3.
von denen verkätzerten Personen, §. 5.
von denen Kätzern selbst, p. 6. 7.
von denen Materien oder Kätzereyen selbst, p. 9. 10. 11.
von der Art und Weise des Kätzersmachen, §. 12. 13. 14. 15.
von den Absichten und Wirckungen solcher Verketzerungen, §. 19. 20. 21.
der Kätzer-Bücher Ungewißheit, Th. I. B. II. cap. 4. §. 6. 32.
Kätzereyen der Orthodoxen, ib. §. 62.
— ob sie im Verstand oder Willen, Tom. I. n. 2. p. 336. it. Tom. III. A. p. 12. §. 31. Tom. III. B. p. 134. p. 374.
warum die heil. Märtyrer so sehr wider dieselbe geeifert? Tom. III. A. p. 119. §. 2.
von Kätzerey und Ketzern, und von derselben Historie überhaupt, Tom. III. B. p. 10. §. 1. seqq.
was eigentlich ein Kätzer, ib. p. 14. §. 19.
ob sie zu verfolgen und zu tödten? ib. p. 283. p. 366.
Urtheil des Kayß. Cammer-Gerichts hievon, Tom. I. n. 21. p. 462.
S. Gewissens-Zwang und Zanckſucht.
Kain Auctor des Hertzens-Spiegels, Th. III. c. III. §. 1.
dessen Leben und Schrifften, ib. §. 2.
Verkätzerung, §. 3.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 79. p. 904. it. Tom. II. n. 11. p. 1058.
Kampfs Weissagungen, Th. III. c. XXI. §. 4.
Kargii Meynungen, Th. II. B. XVI. c. 30. §. 12.
Kauffmannschafft ob sie zulässig sey? B. XVI. c. 17. §. 44.
Kärnden reformirt, B. XVII. c. 2. §. 11.
Kamphusius, B. XVII. c. 13. § 22.
Kayser ein Wiedertäuffer, B. XVI. c. 17. §. 44.
Keils Prophezeyungen, Th. III. c. 23. §. 31. S. auch Tom. III. A. p. 166. Tom. III. B. p. 155. p. 278.
Keith ein Quacker, dessen Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 10.
Spaltungen, §. 60.
fernere Nachricht von ihm, Tom. II. n. XV. p. 1065.
Kelche mit dem Hirten-Bilde gezeichnet, Th. I. B. III. c. 5. §. 14.
Kempe Andr. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 145. p. 913.
Kempe Steph. Hamburgischer Lehrer, Tom. III. B. p. 361.
Kempis, dessen Lob und Schrifften, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 11. B. XV. c. 3. §. 3.
ob er ein Weigelianer, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 50.
mehrere Nachrichten von ihme und seinen Schrifften, Tom. I. n. XLIV. p. 579. Tom. III. A. p. 52. §. 35.
Kesleri Sachen, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 20.
Beweiß wider den Gewissens-Zwang, und Schrifft hievon, Tom. I. n. 12. p. 341.
wie er die Wiedertäuffer widerleget, Tom. III. B. p. 262.
Keuschheit wird gemißbilliget, B. XVI. c. 14. §. 26.
Kilianus, Th. I. B. VII. c. 1. §. 10.
Kinder-Tauffe. S. Tauffe.
— zum Abendmahl gelassen, B. III. c. 5. §. 15.
Kipperey mit der Müntze, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 35.
von Theologis getrieben, §. 36.
Kircheri Abfall, B. XVII. c. 3. §. 6.
Kirche war anfangs rein, Th. I. B. I. c. 4. §. 2.
welches die wahre sey? Th. II. B. XVII. c. 17. §. 18. c. 9. §. 16. 19. B. XVI. c. 20. §. 5.
ob sie rein seyn müsse? c. 21. §. 14.
im Grund verderbt, Th. III. c. VI. §. 9. 31. S. auch Tom. III. A. p. 1. it. p. 21. §. 53. Tom. III. B. p. 174.
ob sie deßwegen zu verlassen? ib. §. 33.
ob die erste Kirche um der auch gröstentheils bösen wegen, keine Trennung gestattet? Tom. III. A. p. 133. §. 4. seqq.
ihre Meynung von dem Abendmahlgehen, ib. p. 136. §. 4. seqq.
ob sie eine Mutter zu nennen? ib. p. 153.
ob man sich zu einer gewissen Kirche bekennen müsse? Tom. III. B. p. 433.
ob die Kirche in den 4. ersten Seculis noch am allerreinesten, und unter Constantino M. floriend gewesen? ib. p. 496.
Kirchen, wenn sie unter den Christen aufkommen? Th. I. B. III. c. 6. §. 4.
hatten im ersten und 2ten Sec. keine, B. II. c. 3. §. 8.
ihr Bann: war in diesen zweyen Sec. noch unbekannt, ibid. c. 4. §. 2. B. IV. c. 5. §. 7. c. 6. §. 4. B. VI. c. 1. §. 9. c. 2. §. 6.
zu Freystädten gemacht, B. VII. c. 2. §. 9.
zu sehr erhoben, B. II. c. 5. §. 5.
Stroh- und Stein-Häuser genannt, B. XII. c. 5. §. 5.
mit Bildern besetzt, B. VI. c. 2. §. 7.
den Heiligen aufgebauet, B. VI. c. 2. §. 6. 7.
zum Fressen und Sauffen gebraucht, B. VII. c. 1. §. 6.
vor unnöthig erkannt, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 16.
abgöttisch beschrieben, §. 17.
abergläubisch verehrt, §. 18. 19.
zum Geitz mißbraucht und beybehalten, §. 19. 20.
mit Fahnen und Gemählden ausgeputzt, §. 22.
von ihren eigenen Patronen entheiligt, c. 11. §. 25.
zur Abgötterey gebraucht, B. XVII. c. 1. §. 35. c. 17. §. 38. c. 20. §. 49.
von andern verlassen, c. 12. §. 24.
Zwangsweise besucht, §. 29.
Zustand der Niedersächsischen Kirchen, Tom. II. num. XXVIII. p. 791.
Zeugnisse von denen heutigen Kirchen-Gemeinen der gantzen sogenannten Christenheit, Tom. I. n. 19. p. 346. seqq. it. Tom. III. A. p. 336.
it. Zeugnisse der Antoinette davon, Tom. II. p. 850.
die sichtbare ob sie um der Bösen willen zu verlassen? Tom. III. A. p. 71. B. p. 138.
Kirchen-Busse, Th. I. B. II. c. 4. §. 2. Tom. III. B. p. 311.
Kirchen-Dienst, wie er bewandt, Th. III. c. XVI. §. 17. it. Tom. III. A. p. 65.
ob er unumgänglich nöthig und seligmachend? Tom. III. B. p. 384. 385.
ob man einen dazu zwingen möge? Tom. III. B. p. 458.
S. Gottesdienst.
— dienen auf Schulen übel erzogen, Tom. III. B. p. 480.
Kirchen-Güter mißgebraucht, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 19.
geraubet, c. 6. §. 7. 8.
von den Papisten wieder gefordert, B. XVII. c. 1. §. 29.
von den Lutheranern selbst minirt, §. 31.
von den Kayserlichen, §. 34.
— Regiment. S. Bischoff.
Kirchengehen von dem gemeinen, S. Gottesdienst.
Kirchengänger der Lutherischen, Heucheley, Tom. III. B. p. 391.
Kirchen-Music, Tom. III. B. p. 108.

Kirchen-Scribenten, Irenæus, Clemens Alex. Josepho, Eusebius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Evagrius, Philostorgius, Nicephorus, wie sie beschaffen? Tom. III. B. p. 7. §. 15.
— Verfassung die jetzige wie sie beschaffen, Tom. III. B. p. 167. p. 201. p. 391. sqq. 402. sqq.
Kirchenwesen das äussere ob es an sich selbst zu verwerffen? Tom. III. B. p. 470. p. 473. p. 476.
Kirchenzucht wenn sie verfallen? Th. I. B IV. c. 7. §. 1.
von den Orthodoxen selbst verworffen, c. 8. §. 47.
von den Lutheranern unterlassen und verworffen, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 11. 17. B. XVII. c. 8. §. 17.
von Politicis und Theologis, B. XVI. c. 12. §. 18.
unter den Reformirten, §. 29.
vor fanatisch gehalten, c. 19. §. 4. S. auch Tom. III. A. p. 342.
Kirchhäuser was davon zu halten, Tom. III. B. p. 468. 469. 470. 477.
ob sie nothwendig, heilig? ib. p. 471. 477.
Kirchhöfe sind unnütze, Th. I. B. XII. c. 5. §. 4.
Messen am Sonntage gehalten, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 23.
mit Fressen und Sauffen, §. 28.
Diener. S. Clerisey.
Kirchhofs-Prophezeyungen, Th. III. c. XXII. §. 1.
Kleidung der Lehrer und Zuhörer anfänglich nicht unterschieden, Th. I. B. III. c. 4. §. 10. B. VI. c. 2. §. 8.
der Getaufften war weiß, B. III. c. 5. §. 40.
der Kirchen-Diener, B. IV. c. 6. §. 11.
der Prediger etwas sonderlichs, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 3.
von ihrer sonderbahren Kleidung, Grund, Ursprung, Absicht, Klagen dagegen, Tom. I. n. LII. p. 1153.
Kleider-Hofarth, Th. I. B. V. c. 5. §. 2.
unter den Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 7. 8.
Klesche Dan. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 111. p. 908.
Klöster von Lutheranern verwüstet und übel angewandt, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 9.
geplündert und verheeret, §. 10.
vorsichtig erlediget, §. 11.
Klugheit politische was sie sey? Tom. III. B. p. 38. §. 5.
Knigthon, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 6.
Knippel-Borten erfunden, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 8.
Knipperdollings Händel, B. XVI. c. 2. §. 16.
Kober Böhmens Freund, B. XVII. c. 19. §. 59.
Koelmann Jac. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 91. p. 905.
Kohlhanns ein Quacker, B. XVII. c. 20. §. 17.
Kohlhasens Lehre, Th. III. c. VI. §. 18.
Streit und Verdammung, ib. §. 19.
Bekänntniß, §. 20.
Kolckwitz Nic. wird verjagt wegen der reform. Religion, Klage darüber, Tom. II. n. XX. p. 636.
Königin einer Jungfrauen Entzückungen und schöne Reden, Th. III. c. XXI. §. 26. u. f. it. Tom. II. n. XXXII. §. 15. p. 917.
König. Casp. ein Zeuge der Wahrheit, Tom. II. n. XXXII. §. 30. p. 901.
Königsbergische Entzückungen, Th. III. c. XXIII. §. 24.
Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 10.
Syncretisten, B. XVII. c. 10. §. 17.
Universität, B. XV. c. 10. §. 11.
Königsmarcks Actiones, B. XVII. c. 1. §. 53.
H. drey Königs-Fest, Th. I. B. IV. c. VI. §. 5.
Köpkens Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 24.
Kopperhagische Universität, B. XVI. c. 10. §. 11.
Koreichiten Religion, Th. I. B. VII. c. 1. §. 5.
Kornhertz. S. Coornhert.
Kortholts Schrifften vom Lutherthum, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 27.
Meynungen von den Gnosticis, in lib. de vita Christ. Tom. III. B. p. 249.
Kotteri Historie und derselben Approbation, Th. III. c. XXII. §. 11.
Verfolgungen, ibid. §. 12.
Anfang seiner Offenbahrungen, §. 13.
Innhalt derselben, §. 14.
Kötteritzens Johann von, Zeugniß von der Philosophie, Tom. II. n. XVII. p. 632.
Kothacks Leben und Schrifften, Th. III. c. XI. §. 14.
Innhalt derselben, ib. §. 15.
andere Meynungen, §. 16.
Krackewitzens Eifer seltsam belohnt, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 44. S. davon Tom. III. A. p. 88. §. 6.
Krautwald ein Schwenckfelder, Th. II. B. XVI. c. 20. §. 25.
Kratzenstein Heinr. Zeugniß D. Speners von ihm, Tom. III. A. p. 135. §. 10.
Krechring zu Münster, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 16.
Kregels Prophezeyungen, Th. III. c. XXII. §. 1.
Kreichgau wird reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 15.
Krell. S. Crelius.
Krentzheims Proceß, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 36.
Kriege ob sie unter Christen zulässig? B. XVI. c. 2. §. 1. 2. c. 3. §. 2. 3. 5. c. 4. §. 19. c. 21. §. 24. Th. II. B. XVI. c. 9. §. 21. c. 12. §. 20. 21. 22. c. 17. §. 43. c. 20. §. 53. Th. III. c. IX. §. 3. 13.
von der Clerisey verursachet, Th. III. c. X. §. 21. c. XIII. §. 34.
werden recht gesprochen, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 4. 5.
von Theologis gerathen, §. 6. 7.
des 16ten Seculi, c. 3. §. 4.
des 17ten Seculi, B. XVII. c. 1.
deren Ursprung, Tom. III. p. 25. A. §. 60.
Kriegführen der Christen verboten, Th. I. B. III. c. 5. §. 19.
verworffen, ib. c. 7. §. 36.
Crönung der Regenten durch Bischöffe geschehen, Th. I. B. V. c. 1. §. 5.
der Kayser zu Rom, B. XI. c. 1. §. 1.
Kuhlmanns Leben, Th. III. c. XIX. §. 1. 2.
Correspondentz mit *Kirchero*, ib. §. 3.
Schrifften, §. 4. 5.
Handlungen mit D. Müllern, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 26.
erdichteter Wiederruff, Th. III. c. XIX. §. 5.
falsche Beschuldigungen, ib. §. 6.
Reisen und Tod, §. 7.
dessen nähere Umstände und Anstifftung durch die Lutheraner, §. 8-12.
fernere Nachrichten von ihm, *Tom. II. n.* XXIV. *p.* 1156.
*Kunigundis* ob sie eine Jungfrau blieben, Th. I. B. XI. c. 1. §. 1.
ihr Aberglauben und zugeeignete Wunderthaten, *ib.* §. 2.
Kunrad. S. Cunrad.
Kuß des Friedens, Th. I. B. II. c. 1. §. 4. c. 3. §. 11.
der Liebe, c. 3. §. 11.

## L.

*Labadie* Leben und Veränderungen, Th. II. B. XVII. c. 21. §. 1. u. f.
dessen Verhalten, §. 4.
Beschuldigungen von seinen Freunden, §. 5.
*Calumnien* wider ihn, §. 6.
Schrifften, §. 8.
fernere Nachrichten von ihm und seinem Leben, *Tom. II. p. 984. sqq.*
*Labadisten* Lehr-Art, Th. III. c. XXV. §. 8.
Versammlung, Th. II. B. XVII. c. 21. §. 4.
Einstimmung mit den Reformirten, §. 11.
erfolgte Verwerffung, §. 12.
Beurtheilung von andern, §. 13.
Lehre von *Reformation* und Reinigkeit der Kirchen, §. 14.
Spaltung und Absonderung, §. 15, 16.
Meinungen vom Abendmahl, §. 16.
von der Tauffe, §. 17.
von der H. Schrifft und Erleuchtung, §. 18-24.
von der Vollkommenheit, §. 24.
von der Ehe, §. 25.
von Gemeinschafft der Güter, §. 26.
vom Sabbath, §. 27.
vom *absoluto decreto*, §. 28.
Schrifften wider sie, §. 29.
ihr Zustand und Sinn, §. 30.
S. Schurmannin.
*Labdas*, Th. I. B. III. c. 3. §. 12.
*Lactantii* Irrthümmer, B. IV. c. 4. §. 23.
Leben und Schrifften, §. 24.
Zeugniß, daß man GOtt nicht dienen könne, ohne Erkänntniß *Tom. III. A. p. 120. §. 3.*
*Ladislai* Königs in Ungarn Untergang, B. XV. c. 1. §. 9.
*Latus Pomponius*, B. XV. c. 2. §. 12.
Lästerungen wider die Christen, B. II. c. 1. §. 4.
*Lambecii* Leben und Religions-Aenderung, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 6.
*Lamberts Bruno*, ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 62. *p.* 903.
*Lambertus*, B. XVI. c. 7. § 8.
*S. hasnaburgensis*, Th. I. B. XI. c. 3. §. 6.
*Lampetius*, B. IV. c. 8. §. 64.
*Lampetianer*, §. 66. *ib.*
*Lampsacenischer Synodus*, B. IV. c. 8. §. 39.

Landau reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 15.
*Landulphus Sagax*, Th. I. B. IIX. c. 3. §. 3.
*Lanfrancus*, B. XI. c. 3. §. 5.
Lange Laurent. ein Zeuge der Wahrheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 120. *p.* 910.
*Dir.* zeiget die Irrthümmer und Unrichtigkeiten der unschuldigen Nachrichten, *Tom. III. B. p.* 120.
ob er Dippeln, Arnolden und ihres gleichen das Wort rede? *ib. p.* 171.
Langensaltzischer *Convent*, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 33.
Laodicinischer *Synodus*, Th. I. B. IV. c. 7. §. 29.
*Lapis Philosophorum*, Th. III. c. II. §. 9.
S. Rosencreutzer.
Lapplaud, ob Christen darinnen? Th. II. B. XVII. c. 15. §. 27.
*Lasco Jo.* Zeugniß von Freyheit des Gewissens, *Tom.* I. *n.* 5. *p.* 337.
*Lascus* ein Reformirter, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 28.
*Lassenii* Buch wider die Quacker, B. XVII. c. 20. §. 26.
politische Geheimnisse der Atheisterey, *Tom. III. A. p.* 262. §. 13. *B. p.* 242.
Klage über die Ketzermacherey, *Tom. III. B. p.* 357.
Lateiner Streit mit den Griechen, Th. I. B. IIX. c. 5. §. 2. B. IX. c. 2. §. 2. c. 4. §. 3. c. 5. §. 3. B. XI. c. 2. §. 12. B. XII. c. 1. §. 12.
Vereinigung gesucht, B. XIII. c. 4. §. 3. B. XV. c. 4. §. 4, 7.
fernere Nachricht von ihrem ersten Streit wegen des Primats, *Tom.* I. *n.* XXII. *p.* 531.
von ihrem zweyten Streit, *ib. n.* XXIV. *p.* 533.
Vereinigung beyder Kirchen, *Tom.* I. *n.* XLIX. *p.* 609.
Lateinischer Sprache Aufnahme, Th. I. B. XV. c. 2. §. 12. c. 3. §. 2.
Mißbrauch, *ib.*
Lateinisches Singen, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 30.
*Lateranenses Synodi*, I. II. III. Th. I. B. XII. c. 4. §. 2.
*Later. Synod.* IV. B. XIII. c. 4. §. 1. Th. II. B. XVI. c. 17. §. 2.
*Latermanni* Streit, B. XVII. c. 11. §. 17.
*Latitudinarii* wenn sie entstanden? B. XVII. c. 16. §. 24.
ihre Grundsätze und Begriff von der Christlichen Religion, *ib.* §. 25.
andere Lehrpuncte, §. 26.
Widerlegungen, §. 27.
*Latronianus*, Th. I. B. IV. c. 8. §. 42.
*Lavardins* Händel zu Rom? Th. II. B. XVII. c. 14. §. 26.
Lauben reformirt, B. XVI. c. 7. §. 8.
*Laubii* Streit, B. XVII. c. 6. §. 47. S. auch *Tom. III. A. p.* 300. §. 11.
Lauenburg, ob es die *Form. Conc.* angenommen? Th. II. B. XVI. c. 18. §. 34.
Laußnitz reformirt, B. XVI. c. 7. §. 8.
von Sachsen überzogen, B. XVII. c. 1. §. 15.
Lautensacks Leben, Schrifften und Vortrag, Th. III. c. I. §. 14. u. f.
von Verderbniß und von Vereinigung mit GOtt, *ib.* §. 17.
ein Zeuge der Wahrheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 70. *p.* 903.
Lauterwalds Streit, Th. II. B. XVI. c. 30. §. 13.
*Laurentius* der Märtyrer, ein Römischer *Diaconus*, Th. I. B. *III.* c. 2. §. 10, 11.
Pabst, B. VI. c. 2. §. 3.
*Justinianus*, B. XIII. c. 2. §. 12.
*Laurus*, B. IV. c. 7. §. 33.
*Lawson* ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 13.
Layen. S. Gemeine und Zuhörer.
*Communion*, Th. I. B. *III.* c. 6. §. 8. B. IV. c. 6. §. 9.
wenn der Unterscheid unter Clerisey und Layen zuerst aufgekommen? B. *II.* c. 2. §. 12.
wenn sie zuerst von der Clerisey unterdruckt worden? B. IV. c. 5. §. 6.
ob sie predigen dürffen? Th. II. B. XVI. c. 11. §. 15.
*absolviren*, c. 12. §. 15.
machen Lieder, c. 11. §. 33, 34.
werden von der Clerisey unterdruckt, c. 15. §. 7, 8.
S. Clerisey.
*Leade* Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 59.
Urtheil von denen sectirischen Menschen, *Tom.* I. *n.* XIX. *p.* 345.
Erinnerung an die Römische, Luth. und reformirte Partheyen, *ib. p.* 346.
Leben gottseliges Nothwendigkeit, *Tom. III. B. p.* 41. §. 16.
einen *Studioso Theol. ib. p.* 47. §. 33.
Lebendigwerdung der Verstorbenen, Th. *III.* c. XXII. §. 3, 16, 23.
Lebenbergs Gefängniß, Leben und Tod, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 8.
fernere Nachricht davon, *Tom. II. n.* XXI. *p.* 641.
*Legenden* wenn sie bekannt worden? Th. I. B. IX. c. 2. §.
*Legenda aurea*, B. XIII. c. 3. §. 5.
*Legio fulminatrix* was davon zu halten? Th. I. B. *II.* c. §. 15, 16, 17.
*Thebaica* B. *III.* c. 2. §. 13.
Lehren der Christen im I. *Seculo*, Th. I. B. I. c. 5. §. 1. f.
im 2. *Seculo*, B. *II.* c. 6. §. 5, 9. u. f.
ob aus einer reinen Lehre nothwendig ein reiner Gottesdienst quelle? *Tom. III. B. p.* 40. §. 14.
die Reinigkeit der Lehre ist kein unbetrüglich Kennzeichen der wahren Religion, sondern ein GOtt ergebenes Leben, *Tom. III. B. p.* 42. §. 12.
Lehrer Verhalten und Unterscheid im I. *Seculo*, Th. I. B. I. c. 2. §. 2.
Beruff, *ib.* §. 4.
*Autoritas*, *ib.*
Demuth und Gleichheit, *ib.*
Pflicht, *ib.* §. 5.
Freyheit der Glaubigen, *ib.*
Bescheidenheit und Demuth im 2ten *Sec.* B. *II.* c. 1, 2.
Wundergaben, Evangelisten, Ordnung, Wahl, *ib.* §. 9.
angehender Verderb und Erhebung der Bischöffe, *ib.* §. 10.
gemachter Unterscheid von den Zuhörern, *ib.* §. 12.
Lehr-Amt biß hieher kein sonderbahrer Orden, *ib.* §. 12.
Zanckfucht im 2ten *Sec. ib.* c. 4. §. 61.
ärgerliche Lehrer wurden im 2ten *Sec.* für Ketzer gehalten, *ib.* c. 1. §. 8. it. *Tom. III. B. p.* 374.
wie sie tractirt worden. *ib.*
Fehler. B. II. c. 2. §. 6.
der gefallenen Straffe, B. III. c. 6. §. 8.
böse sind Ketzer, B. I. c. 2. §. 7. B. II. c. 5. §. 8.
sind nur vor Werckzeuge der göttlichen Gnade zu achten, *Tom.* III. *p.* 18. *A.* §. 47.
allgemeine Anmerckungen *M. Caroli* über die Fehler der Lutherischen Lehrer, *Tom.* III. *A. p.* 161. *sqq.*
ob kein wahrer Bruder den andern lehren soll nach der Meynung der ersten Christen, *Tom.* III. *A. p.* 21. §. 12. it. *p.* 154. §. 3. *B. p.* 422. *p.* 445.
ob man falsche Lehrer straffen solle, *ib. p.* 263. §. 2.
ob diejenige, welche schwehre Sünden begehen, dennoch keine Lehrer seyn mögen, *Tom.* III. *B. p.* 361.
Lehrer und Zuhörer Unterscheid, *ib. p.* 372, 373. u. *p.* 379.
ob sie in dem 1. *Sec.* schon einen gewissen Stand und Orden ausgemacht? *ib. p.* 373.
Hirten, Lehrer rechtschaffener Beruff, Amt, Stand und übrige Beschaffenheit, *ib. p.* 413. *sqq.*
wahre, falsche, *Tom.* III. *B. p.* 481, 482.
Lehre, S. *Orthodoxie*, it. *Theologie*.
Christi, ob sie bey dem grossen Hauffen und Secten oder bey Einfältigen und Layen, *Tom.* I. *p.* 335.
Lehrart in Schulen. S. Schulen und Academien.
in Kirchen. S. Predigt.
Leib ob er erlöset? Th. II. B. XVII. c. 17. §. 20.
in der Wiedergeburt ein neuer geschaffen, *ib.* §. 24. 28.
in der Auferstehung wie er seyn werde? §. 45.
ob die Geister haben? c. 19. §. 32.
Leibes-Straffen ob sie unter Christen statt haben? Th. II. B. XVI. c. 21. §. 23. c. 17. §. 42.
Leich-Predigten Ursprung, Bezahlung und Mißbrauch, B. XVI. c. 14. §. 13. 14.
Leichen-Bestattung. S. Begräbniß.
*Leidradus*, Th. I. B. II. c. 3. §. 5.
Leidnische Universität, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 11.
Leipzig von Churfürst Johann Friderich belagert, B. XVI. c. 7. §. 4. u. f.
wird reformirt, c. 7. §. 2.
wird beunruhiget, c. 6. §. 13.
Hertzog Georgens *actiones* daselbst, c. 8. §. 24.
Leipziger *Consistorium*, c. 12. §. 32.
*Disputation*, c. 17. §. 3.
*Crypto-Calvinisten*, c. 32. §. 7, 24, 26.
*Colloquium*, B. XVII. c. 4. §. 5.
mehrere Nachricht davon, *Tom.* I. *n.* LIII. *p.* 1157.
Belagerungen, S. vom deutschen Krieg.
Prophezeyung, Th. III. c. XXII. §. 29.
Universität Anfang, Th. I. B. XV. c. 2. §. 12.
*Lemnii epigrammata*, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 25.
*Leo M.* verfolgt die Manichäer, Th. I. B. III. c. 7. §. 27.
hintergeht *Valentinianum*, B. V. c. 2. §. 2.
dessen Leben und Schrifften, B. V. c. 3. §. 21.
I. oder *Thrax* Kayser, B. V. c. 1. §. 5.

*Leo III.* oder *Isaurus*, Th. I. B. IIX. *c.* 1. §. 2.
wird vom Pabst verdammt, *c.* 2. §. 3. *c.* 5. §. 4.
*IV.* B. IIX. *c.* 1. §. 2.
*Armenus*, B. IX. *c.* 1. §. 11.
*Philosophus*, B. IX. *c.* 1. §. 11.
*Massicanus*, B. XII. *c.* 3. §. 9.
*Leo* III. Pabst, B. IX. *c.* 1. §. 1.
IV. — B. IX. *c.* 2. §. 1.
X. — Th. II. B XVI. *c.* 1. §. 13.
XI. — B. XVII. *c.* 14. §. 1.
*Leonas*, B. IV. *c.* 7. §. 33.
*Leonhard* Kayser, Th. II. B. XVI. *c.* 8. §. 18.
*Leonhardus Vtinensis*, Th. I. B. XV. *c.* 3. §. 2.
*Leonides*, *Origenis* Vater, sein Marter-Tod, Th. I. B. III. *c.* 2. §. 3.
*Leoninus*, B. XI. *c.* 5. §. 2.
*Leontius*, B. IV. *c.* 8. §. 22.
*Byzantinus*, B. VI. *c.* 3. §. 1.
*Cyprius*, B. *VII. c.* 3. §. 5.
Kayser, B. *V. c.* 1. §. 7.
ein *Origenist*e, B. VI. *c.* 5. §. 5.
*Leovigildus*, B. VI. *c.* 1. §. 5.
Leser in der Gemeine wenn sie bestellet worden? B. II. *c.* 3. §. 5. B. III. *c.* 5. §. 5. B. IV. *c.* 6. §. 7.
Lesung der Bibel bey den ersten Christen, B. II. *c.* 3. §. 5. B. III. *c.* 5. §. 5. B. IV. *c.* 6. §. 6.
anderer Schrifften in der Gemeine, B. II. *c.* 3. §. 9.
*Leydeckerus Melch.* Gegner *Cocceji*, *Tom.* II. *p.* 1163.
*Leyseri Polycarp.* Geitz, *Tom.* I. *n.* LI. *p.* 1153.
hilft zu D. Crellens Hinrichtung, *Tom.* II. *n.* XI. *p.* 622.
*Leyser* bescheidener Gegner *Arnoldi*, *Tom.* III. *B. p.* 121.
*Levillers*, Th. II. B. XVII. *c.* 9. §. 37.
Lewardisch *Colloquium*, B. XVI. *c.* 17. §. 17.
*Lezoius*, Th. I. B. IV. *c.* 8. §. 65.
*Libavius Andr.* war kein *Theologus*, sondern ein *Medicus* und *Physicus*, *Tom. III. B. p.* 345.
*Libellatici* wer sie gewesen? B. *III. c.* 6. §. 3.
*Liberatus*, B. *V. c.* 3. §. 22. B. VI. *c.* 3. §. 5.
*Libertinismus*, Th. *III. c. VI.* §. 15.
*Liberius*, Th. I. B. IV. *c.* 4. §. 2.
*Licinius* Kayser verfolgt die Christen, Th. I. B. *III. c.* 2. §. 10. B. IV. *c.* 1. §. 9. *c.* 2. §. 3.
dessen Hinrichtung, *ib.* §. 11. & B. IV. *c.* 2. §. 14.
der jüngere, B. IV. *c.* 2. §. 15.
Licht GOttes ob es allgemein? Th. *III. c. III.* §. 4.
das natürliche, was es sey? Th. II. B. XVII. *c.* 17. §. 14, 16.
nach der Quacker Lehre, *c.* 20. §. 25.
ob es natürlich sey? §. 26. B. XVI. *c.* 22. §. 14.
das natürliche, wie man es recht gebrauchen solle? *Tom. III. B.* §. 29. *p.* 63.
Lichtenburgischer *Convent*, Th. II. B. XVI. *c.* 18. §. 16.
Lichtensteinische Grafen werden papistisch, B. XVII. *c.* 3. §. 10.
Lichter am Tage, Th. I. B. IV. *c.* 6. §. 3. u. f. B. VII. *c.* 2. §. 9.
bey der Tauffe, B. IV. *c.* 6. §. 8.
Lichtmesse, B. VI. *c.* 2. §. 8.
*Lieba Bonifacii* Concubine, B. *IIX. c.* 8. §. 7.
Liebe wahre reine, göttliche, auf sie kommt in der wahren Religion alles an, *Tom. III. B. p.* 45. §. 27. *p.* 47. §. 32. *p.* 198.
Liebesmahl der ersten Christen, Th. I. B. I. *c.* 2. §. 6. B. II. *c.* 3. §. 11. B. III. *c.* 5. §. 13.
wurden verlästert, B. II. *c.* 1. §. 4.
endlich aufgehoben, B. *V. c.* 3. §. 2.
Liebhaber Frid. ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 140. *p.* 913.
Lieder S. Gesänge.
Liefländer wenn sie Christen genennet worden? Th. I. B. XII. *c.* 1. §. 10.
Liefland reformirt, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 22.
*Liga* der Catholicken, B. XVII. *c.* 1. §. 5.
Lignitz reformirt, B. XVI. *c.* 7. §. 9.
Lilien Caspar von, Thorheit in Titeln, *Tom.* II. *n.* XVI. *p.* 630.
Linck Paul, ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 155. *p.* 915.
Lindauisch *Colloquium*, Th. II. B. XVI. *c.* 17. §. 19. S. auch *Tom.* III. *B. p.* 303, 304.
*Linturius*, Th. I. B. XV. *c.* 3. §. 12.
*Linus*, Römischer Bischoff des 1ten *Sec.* Th. I. B I. *c.* 2. §. 2, 10.
*Lipsii* Sinn und Abfall, Th. II. B. XVII. *c.* 3. §. 4.
*Lismaninus*, B. XVI. *c.* 33. §. 12.
*Lisoius*, Th. I. B. XI. *c.* 3. §. 4.
Λιτρικη *Synodus*, B. V. *c.* 2. §. 8. B. VII. *c.* 2. §. 9.
Litaney, B. *V. c.* 2. §. 8. B. VII. *c.* 2. §. 9.
an die Heiligen gerichtet, B. VI. *c.* 2. §. 9.
Litthauen *reformirt*, Th. II. B. 16. *c.* 7. §. 22.
Liturgia in Engelland, B. XVII. *c.* 9. §. 25. 26.
Lobwassers Gesangbuch und Leben, B. 16. *c.* 11. §. 35.
*Loci communes Melanchthonis* S. Melanchthon.
Lodenstein *Jodoci* von, Rede, über Ezech. 37, 38. *Tom.* I. *n.* XLVIII. *p.* 1143.
ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* 32. §. 92. *p.* 905.
Loeber wider die Quacker, Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 67.
Löscher Bezeugen gegen Arnol[d], Autor der unschuldigen Nachrichten, *Tom.* III. *B. p.* 120.
kan das Wort Funcke GOttes in den Menschen nicht ertragen, *ib. p.* 164. *it. p.* 171. *p.* 191.
Urtheil, von ihm, *ib. p.* 198. 199.
dessen *Prænotiones*, und deren Wider-Sprüche gegen Arnold, *Tom.* III. *B. p.* 362.
welche *Theologos* er für *Fanaticos* gehalten? *ib.*
*Logica*, als nöthig zur Bibel erfordert, Th. II, B. 16. *c.* 9. §. 10. *c.* 10. §. 19.
*Aristotelis*, *ib.* & B. XVII. *c.* 18. §. 26. *Tom.* III. *B. p.* 371. 372. *p.* 425.
Heyden und Christen haben eine *Logic* in historischen Strittigkeiten, *Tom.* III. *A. p.* 145. §. 4. *B. p.* 425.
Λογος was es in GOtt sey? Th. I. B. II. *c.* 4. §. 7. 17. 56.
Lohmans Streit, Th. III. *c.* X. §. 22. und f.
Lehre, Verfolgung und Schrifften, *ib.* §. 25.
*Lollardus Walterus*, Th. I. B. XIV. *c.* 5. §. 2.
*Lollardisten*, B. XII. *c.* 5. §. 2.
*Lombardi Theologia*, B. XII. *c.* 2. §. 13.
*Lombardica Historia*, B. XIII. *c.* 3. §. 5.
Longobarder Anfang in Italien, B. VI. *c.* 1. §. 16.
grosse Macht, B. IIX. *c.* 1. §. 4.
Vertilgung, B. XIII. *c.* 3. §. 5.
*Longos*, B. IV. *c.* 4. §. 9.
*Lorichii Gerf. Vallum Religionis Catholica*, *Tom.* I. *n.* III. *p.* 466.
*Lossius*, Th. II. B. XVI. *c.* 10. §. 4.
*Lotharius* I. Kayser, Th. I. B. IX. *c.* 1. §. 9. *c.* 4. §. 5.
II. B. XII. *c.* 1. §. 4.
Lothringische Verfolgung, Th. II. B. XVI. *c.* 8. §. 25.
*Lotichii* Prophezeyung, B. XVI. *c.* 23. §. 5.
Lotterin Gesichter, Th. III. *c.* XXII. §. 31.
Lövnische *Universitat*, Th. I. B. XV. *c.* 2. §. 12.
Lübeckische Händel wider Tauben, Th. III. *c.* XV. §. 2.
Lübeckisches Stifft, Th. I. B. X. *c.* 2. §. 7.
Reformation, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 13.
*Actiones* wider die Reformirten, *c.* 31. §. 29.
*Lubieniecius* ein Socinianer, B. XVII. *c.* 13. §. 12.
*Lubini* Verketzerung, B. XVII. *c.* 6. §. 34.
*Lucanus*, ein Marcionit, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 36.
*Lucensischer Synodus*, B. VI. *c.* 4. §. 5.
*Lucentius*, B. V. *c.* 4. §. 7.
*Lucianus*, ein Bekenner in dem dritten *Sec.* Th. I. B. III. *c.* 2. §. 9.
ein Märtyrer, B. III. *c.* 2. §. 9. B. IV. *c.* 1. §. 6.
ein Spötter, B. II. *c.* 1. §. 5.
*Lucius* ein Märtyrer des 2ten *Sec. ib.* §. 13. B. III. *c.* 2. §. 11.
Lehrer und Märtyrer zu Carthago des dritten *Sec.* Th. I. B. III. *c.* 2. §. 10.
zu Rom des dritten *Sec. ib.* §. 10.
Aeltester zu Alexandria, *ib. c.* 3. §. 1.
*Lucifer Calaritanus*, B. IV. *c.* 4. §. 26. *c.* 8. §. 27.
*Luciferianer*, *ib. it. Tom. III. A. p.* 325. *B. p.* 381.
*Lucilla*, Th. I. B. IV. *c.* 8. §. 49.
*Ludolphus de Saxonia*, B. XIV. *c.* 3. §. 6.
*Ludovicus* I. oder *Pius*, B. IX. *c.* 1. §. 8.
II. B. IX. *c.* 1. §. 9.
*Germanicus*, *ib.*
III. oder *Balbus*, B. IX. *c.* 1. §. 10.
IV. oder *Bavarus*, B. XIV. *c.* 1. §. 2.
XII. König in Franckreich, Th. II. B. XVI. *c.* 1. §. 13.
XIV. *agirt* wider den Pabst. S. *Regale.*
wider die Hugenotten. S. Hugenotten.
Ludwig Joh. Paul. ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. *p.* 899.
*Lugdunensischer Synodus*, Th. I. B. VI. *c.* 4. §. 5. B. XIII. *c.* 4. §. 2. 3.
*Luitgardis*, B. IX. *c.* 1. §. 4.
*Luitpertus*, B. IX. *c.* V §. 2.
*Luitprandus Ticinensis*, B. X. *c.* 3. §. 3.
ein anderer, B. IIX. *c.* 2. §. 3.
*Lullus*, B. IX. *c.* 2. §. 7.
*Lullii* Streitigkeiten, B. XIII. *c.* 5. §. 6.
*Lundius Thom.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 118. *p.* 909.
Lüneburgische Reformation, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 11.
Schule, *c.* 10. §. 4.

Lüneburgisches
*Colloquium*, Th. II. B. XVI. *c.* 17. §. 18.
mehrere Nachricht davon, *Tom.* I. *n.* LXI. *p.* 1207.
*Lupus Servatus*, Th. I. B. IX. *c.* 3. §. 4.
*Lutherus.*
ob er zuerst und allein die Reformation angefangen? Th. II. B. XVI. *c.* 5. §. 9. u. f. S. auch *Tom.* I. *n.* XVIII. *p.* 1033.
ob er unmittelbar dazu erleuchtet? *ib.* §. 11.
seine ersten *Theses*, §. 12.
Reise nach Augspurg, §. 13. 14. 15. 16.
sein wahres Lob, §. 17. 18. 19.
Fehler, B. XVII. *c.* 1. §. 21. u. f.
allzugrosse Erhebung, §. 22.
Schrifften werden gerühmt, §. 23. *c.* 19. §. 5.
seine *Auctorität*, *c.* 5. §. 24.
*Limitation* hiebey, *ib.* §. 25.
Schwachheiten und *Affecten*, §. 26. *c.* 19. §. 14.
*Æmulation* mit *Melanchthone*, *c.* 5. §. 26.
mit Carlstadten, *c.* 19. §. 12.
Hefftigkeit, *c.* 5. §. 27. 28. *c.* 20. §. 19. *c.* 22. §. 24. 30. *c.* 28. §. 4.
Freyheit im Reden und Umgang, *ib.* §. 29.
Ehe und Kinder, §. 30. *c.* 14. §. 26.
Schrifften, §. 31.
derselben Verfälschung, §. 32.
Verachtung und Seltsamkeit, §. 33.
Kranckheit, Tod und Begräbniß, §. 34. 35.
Feinde, *c.* 8. §. 1. u. f.
Bekänntniß vom Verderb der Seinigen, *c.* 13. §. 2.
Eifer und Abzug von Wittenberg, §. 3.
Catheder, *c.* 15. §. 6.
Prophezeyungen, *c.* 23. §. 3.
Lob bey den Reformirten, *c.* 31. §. 5.
Beschuldigungen der Papisten, warum er die Reformation angefangen, *Tom.* I. *n.* XIX. *p.* 1044.
Nachricht von ihme, von seiner Reise nach Worms, und was sich vor, und auf dem Reichs-Tage mit ihm zugetragen, *ib. n.* XX.
wie er nach Wartenburg gebracht worden? *ib. n.* XXI. *p.* 1048.
was er in seinem *Patmo* gethan? *ib. n.* XXII. *p.* 1049.
von seinen Schwachheiten. *ib. n.* XXIV. *p.* 1054. *it. Tom.* III. *B. p.* 276.
*Erasmi* Urtheil von ihme, *ib. n.* XXV. *p.* 1054.
von Verfälschung seiner Schrifften, *ib. n.* XXVI. *p.* 1055.
dessen erster Sinn von der Kirchen, *ib. n.* XLVI. *p.* 1140.
dessen Tugenden und Mängel, *Tom.* III. *p.* 27. *A.* §. 64.
Ruhm bey allen *Sectirern*, *ib. p.* 47. §. 26.
*Consensus* mit dem so genannten *Pietismo*, *ib. p.* 58. §. 57.
ob er nichts auf Streit-Schrifften gehalten, *ib. p.* 232. §. 2. *it. Tom.* III. *B p.* 254.
was er zu einem wahren *Theologo* erfordert? *Tom.* III. *B. p.* 25. §. 15.
Urtheil von der Religions-Gemeinschafft, *ib. p.* 38. §. 7.
von seinem unsträflichen Leben, herrlichen Erkänntniß in Göttlichen Dingen, Gebet, Zeugnisse, *ib. p.* 40. §. 13.
ob er die Verbesserung seiner Bibl. *Version* noch zulassen wollen? *Tom.* III. *B. p.* 76. §. 59. *it. p.* 160.
Urtheil von St. Jacobi und Judä Epistеln, *ib. p.* 76. *p.* 276.
von der *Patrum* Streit-Schrifften, *ib. p.* 124. *p.* 129.
Ehrerbietung Arnolds gegen ihm, *ib. p.* 123. *it. p.* 202. *p.* 239. *it. p.* 257. 258.
ob er zuletzt die Krafft des Evangelii merklich verlohren und sehr geirret? *ib. p.* 138. *p.* 388. *p.* 476. 477.
*Lutherus ante Lutheranismum*, wer Autor dieses Buchs? *ib. p.* 170.
dessen *Commentar. in Gen.* wie er beschaffen? *Tom.* III. *B. p.* 476.
Leben in beständiger Absicht auf den innern Grund vorgestellet, *ib. p.* 525.
von dessen Geburt und Dürfftigkeit in den ersten Schul-Jahren, *ib.*
von seinem Fleiß im Studieren, *ib. p.* 526.
von seinen Anfechtungen im Anfang seines Closter-Lebens, und von Befriedigung seines Gewissens, *ib. p.* 527.
von seinem Beruff nach Wittenberg, von der Reise nach Rom, und seinem *Doctorat*, *ib. p.* 528.
*Lutherus*
was er als *D. Theologiæ* gethan biß A. 1517. *ib. p.* 529.
wie er in das Werck der Reformation hineingezogen worden und wie ihm dabey zu Muth gewesen von A. 1517. *ib. p.* 531.
von dem Anfang, was vor und nach der Reise auf Augspurg bedenckliches vorgelauffen, *ib. p.* 535.
von denen Handlungen die zwischen 1518. und 1522. vorgelauffen, worunter die *Disputation* zu Leipzig und die Verantwortung des Evangelii zu Worms begriffen, *ib. p.* 539.
ernstlich Gebet desselben zu Worms auf dem Reichs-Tage A. 1521. gethan, *ib. p.* 543.
was sich mit ihm biß in das Jahr 1530. zugetragen, *ib.*
von seinen Verrichtungen in dem Jahr 1530. und folgenden, *ib. p.* 553.
weitere Ausführung seines Lebens biß an sein Ende, einige merckwürdige und erbauliche Stellen, aus seinen Schrifften, *ib. p.* 565.
Lutheraner,
ob sie recht also heissen? Th. II. B. XVI. *c.* 8. §. 26. B. XVII. *c.* X. §. 37.
fallen bald wieder zurücke, B. XVI. *c.* 6. §. 5. *c.* 13. §. 9. u. f.
sind im Grund verdorben, *c.* 10. §. 11. 12. 13. *n.*
ob ihr Verfall zu entdecken sey? *c.* 13. §. 3. Th. I. B. XII. *c.* 5. §. 2. u. f.
wird von den Predigern verläugnet und verdeckt, B. XVI. *c.* 13. §. 12.
ist allgemein und durchgängig, *c.* XVI. §. 1. u. f.
ihr ärgerliches Leben, *c.* 13. §. 3. 5.
Klagen Lutheri und anderer darüber, §. 2. 3. 4. 5.
Ihr Hochmuth und Babelische Verwirrung, §. 4. 5. 11.
innerliche Streitigkeiten, *c.* 30. §. 10. u. f.
S. Streit.
ob sie das Evangelium haben? *c.* 13. §. 5. *c.* 16. §. 4. 5.
der meisten äusserste Bosheit, *c.* 13. §. 6. 7. 8. 10. 11. *c.* 16. §. 1. u. f. *c.* 26. §. 10.
ärger als Papisten, *c.* 13. §. 8. 12. *c.* 16. §. 5.
als Heiden, *c.* 13. §. 3.
ihr falscher Trost. *c.* 14. §. 22.
S. Heucheley.
Sicherheit und Frechheit, *c.* 16. §. 1. 3. *c.* 27. §. 5. 6.
*Epicureismus*, *c.* 16. §. 6.
Blindheit, §. 4.
Irrthum und Ketzereyen, §. 5.
Schwermereyen, *c.* 19. §. 3.
*Fanaticismus*, §. 4.
geistlicher Hochmuth, *c.* 16. §. 7.
Unreinigkeit, *c.* 20. §. 4.
ihr Neid gegen andere, *c.* 31. §. 18. 19.
Feindschafft wider die Reformirten, *ib.* §. 1. u. f. §. 19. und f.
Menschen-Satzungen. S. Pabsthum, und Jmbolische Bücher.
Verfolgungen wider andere S. Ketzer.
von andern S. Verfolgung.
Zustand im 17. *Seculo*, B. XVII. *c.* 17. §. 1. u. f.
äusserster Verderb, *c.* 1. §. 37. *c.* 3. §. 1. *c.* 5. §. 2. u. f. §. 10. *& seqq.*
Sicherheit, *c.* 1. §. 39. *c.* 2. §. 2. *c.* 5. §. 4.
falsch Evangelium, *c.* 5. §. 4.
Unterscheid von den ersten Christen, *c.* 5. §. 6.
Pabstenzend Wesen, *ib.* §. 3.
S. Pabst.
Heidenthum. S. Heiden.
Blindheit, *c.* 5. §. 20.
Abgötterey, §. 25.
Streitigkeiten, *c.* 6. gantz und *c.* 11.
Aergernisse, *c.* 6. §. 33. 49. 50. *c.* 20. §. 7.
*Atheismus*, *c.* 16. §. 6.
Untreue gegen einander selbst, *c.* 1. §. 16. 24.
Grausamkeit gegen einander, *c.* 1. §. 29. 31. *c.* 12. §. 20.
wo wahre Lutheraner zu suchen? *Tom.* III. *B.* p 389.
Sammlung der Ehren-Titel, die Herr Arnold ihnen gibt, *Tom.* III. *A. p.* 87. §. 2. *seq.*
ob sie *Lutheri* Nachfolger? *Tom.* III. *B. p.* 40. §. 12. *p.* 389.
was an ihrer Lehre auszusetzen, *ib. p.* 43. §. 36. *it. p.* 255.
woher der Nahme komme? *ib. p.* 51. §. 42. *p.* 383.
ihre Lästerung und Schändung der H. Schrifft gegen die *Crypto-Calvinisten*, *Tom.* II. *n.* XIII *p.* 626.

Lutheraner
Verhalten gegen die Reformirten, Tom. II. n. XX. p. 636.
Lutherani Martyres und ihre Freudigkeit, Tom. III. A. p. 27. §. 64.
Lutherisch ob man sich also nennen dörffe? Th. III. c. XI. §. 13.
S. auch Tom. III. A. p. 72. B. p. 388.
- schen falsches Evangelium, Th. III. c. IX. §. 7. c. X. §. 17.
- scher heimlicher Proceß wider einen Handwercks-gesellen, der Christi GOttheit geläugnet, Tom. II. n. XXII. p. 642.
- Religion Zustand, Tom. II. p. 1030. sqq.
- Kirche in gut- und bösem Verstand, Tom. III. A. p. 31. B. p. 272.
- sche rechtschaffene Theologi werden verlästert, Tom. III. B. p. 41. §. 15.
- risch sich nennen, ob es nöthig? ib. p. 50. §. 40.
- rische Version der Bibel ob derselben Verbesserung zuzulassen? Tom. III. B. p. 76. §. 59.

Lehrer, welche ruhmwürdig? ibid. p. 154. p. 275.
ob das, was an ihnen zu tadlen, mit Recht für eine Frucht Lutherischer Lehre gehalten werde? ib. p. 269.
ob der Prediger, die sich vergehen, zu schonen? ib. p. 269. 270.
die Mängel der Lutherischen Kirche ob sie denen Lehrern zuzuschreiben? ibid. & 271.
wie Herr Arnold die Lutherische Lehrer tractiret? ib. p. 274. 275.
ob man sich Lutherisch nennen solle? ibid. p. 477.

Lutherthum.
dessen Verfall, Th. III. c. XV. §. 11. 20. c. XXIII. §. 12. 13. it. Tom. III. B. p. 40. §. 13.
soll gestraffet werden, Th. III. c. XXIII. §. 15.
Lux in tenebris, Th. III. c. XX. §. 11. u. f.
Lyon, Th. I. B. II. c. 1. §. 2. 13.
Lyranus, B. XIV. c. 3. §. 9.
Lyserus, ob er reich gewesen? Th. II. B. XVI. c. 14. §. 17.
Lysius Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 108. p. 907.
Lütkemann Joh. Tom. III. A. p. 49. §. 32.

M.

Macedonius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 29.
dessen Lob und Beschuldigungen, ibid. §. 30.
Verfolgungen und Bißthum, §. 31.
Lehren, §. 32. S. auch Tom. III. A. p. 325. B. p. 245. p. 381.
Macar, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Macariodes, Tom. III. B. p. 105. p. 178.
Macarius, B. III. c. 7. §. 10.
Antiochenus, Th. I. B. VII. c. 4. §. 2.
Ægyptius, B. IV. c. 4. §. 22.
Constantinopolitanus, B. IV. c. 4. §. 7.
Hierosolymitanus, B. IV. c. 4. §. 7. c. 5. §. 7. c. 7. §. 20.
Märtyrer, derer Gedächtniß Tage, B. II. c. 3. §. 9. B. III. c. 5. §. 6.
Taufe, B. II. c. 3. §. 11.
Verlangen nach dem Marter-Tod, B. II. c. 4. §. 35. 37.
unter allen Partheyen, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 6. u. f.
deren Historien, B. XVI. c. 8. §. 13. u. f.
Mähren wird reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 17.
vertreibt die Protestanten, c. 8. §. 12. B. XVII. c. 2. §. 11.
von Wiedertäuffern bewohnt, B. XVII. c. 12. §. 30.
Mäßigkeit wird verachtet, B. XVI. c. 14. §. 22.
Magdeburg wird vom Churfürsten belagert, B. XVI. c. 4. §. 9.
auf Anstifften der Prediger, ibid. §. 4.
von den Predigern verunruhiget, c. 12. §. 20. u. f.
widerspricht der Form. Conc. c. 18. §. 27.
wird reformirt, c. 7. §. 6.
wegen des Stiffts streitig, B. XVII. c. 1. §. 21.
hält's mit dem Kayser und ist sicher, ib. §. 23. 24.
wird aus eigner Schuld zerstört, §. 25.
von GOtt und Menschen zuvor gewarnet, §. 26. 27.
Magdeburgische Streit-Händel, Tom. I. n. XVII. p. 1030.
schen Bannes Historie, Tom. I. n. XLV. p. 1140.
Magdeburgisches Ertz-Stifft, Th. I. B. X. c. 2. §. 7.
Magia, welches die wahre sey? Th. II. B. XVII. c. 18. §. 19. S. auch Tom. III. B. p. 136. 137. it. p. 142. it. p. 190.
Magister sententiarum. Th. I. B. XII. c. 2. §. 13.
Magister-machen auf Universitäten, Th. III. c. IIX. §. 21.
Titel wenn er aufkommen? Th. I. B. XII. c. 2. §. 16. B. XIV. c. 2. §. 6.
ob er zulässig? Th. II. B. XVI. c. 9. §. 8. c. 10. §. 10. B. XVII. c. 17. §. 41. it. Tom. II. n. XXIV. p. 752.
Magnus Bischoff, Th. I. B. IV. c. 8. §. 42.
Mahomed. S. Muhamed.
Mailrosius, Th. I. B. IIX. c. 5. §. 1.
Maieri Schrifft von Rosencreutzern, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 24.
Mich. Silentium post clamores, Tom. III. A. p. 116. §. 3.
Majestät-Brief in Böhmen, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 2.
Maimburg ein gelehrter Jesuit, Nachricht von seinem Leben, Tom. I. n. XLII. p. 566. n. *.
G. Major.
dessen Streit, Bekänntniß und Lehre, Th. I. B. XVI. c. 27. §. 1, 2. 3.
Erklärung und Entschuldigung, ib. §. 3. 4.
Verhalten und Bescheidenheit, §. 5.
Absichten und Zeugnisse wider die Heucheley, §. 6.
Entschuldigung und Testament, §. 7.
Widerleger und Feinde, §. 8.
Verleumdung und Widerspruch, §. 9.
verkehrter Eifer wider ihn, §. 10.
Tod und Grabschrifft, §. 14.
verworffen und verdammt, c. 16. §. 6.
des Synergismi beschuldiget, c. 18. §. 7.
S. auch Tom. I. n. XII. p. 1010. Tom. III. A. p. 60. Tom III. B. p. 133.
Majus Burch. Urtheil desselben von Arnolds K. und K. H. Tom. III. A. p. 224.
Maiorinus, Th. I. B. IV. c. 8. §. 49.
Malchion, B. III. c. 3. §. 12. c. 4. §. 14. c. 7. §. 23.
Malchus, B. III. c. 1. §. 2. S. Porphyrius.
einer der sieben Schläffer, Th. I. B. III. c. 2. §. 13.
Malebranche, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 19.
Malteser-Ritter, Th. I. B. XII. c. 2. §. 11.
Mamæa hört Origenem gerne, Th. I. B. III. c. 1. §. 7. c. 2. §. 4.
Mamertus, B. V. c. 3. §. 22.
Manasses Constantinus, B. XII. c. 3. §. 2.
Manes oder Manichæus.
dessen Schrifften, B. III. c. 7. §. 24.
Verfolgung und Disputation, ibid. § 25.
wird lebendig geschunden, §. 26.
ob er sich Christum oder den H. Geist genennet? §. 30.
ob er ein Zauberer gewesen? §. 32.
dessen Namen und Jünger, §. 38.
fernere Nachricht von Manichæo, seiner und der Manichäer Lehre, Tom. I. n. VI. p. 495. sqq. item Tom. III. A. p. 265. §. 6. p. 323. B. p. 243.
Manichäer, Th. I. B. III. c. 7. §. 24.
ihre Verfolgungen, ibid. §. 26.
Hinrichtung, §. 27.
Zunahmen, §. 28.
ungegründete Beschuldigungen, §. 29.
Lehren, §. 31. u. f.
ob sie Sonn und Mond angebeten? §. 35.
Zweyerley Hauffen, §. 38.
Unschuld und Menge, §. 39.
Verfolgungen in den übrigen Zeiten, B. VI. c. 2. §. 2. B. IX. c. 5. §. 1. B. X. c. 5. §. 2. B. XI. c. 4. §. 2. c. 5. §. 2. 4.
ob auch im 17. Seculo? Th. III. c. XVIII. §. 10.
Männer der 5ten Monarchie, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 57.
Mansfelders Tyranney und Tod, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 14.
Mansfeldischer Grafen Verhalten, B. XVI. c. 5. §. 34. c. 13. §. 9.
Händel wegen des Flacianismi, ib. c. 29. §. 8. 12. u. f.
Mantuanischer Synodus, Th. I. B. XI. c. 4. §. 4.
Manuel Critopulus, B. XIII. c. 3. §. 1.
Palæologus, B. XV. c. 1. §. 3.
Mapes, B. XIII. c. 3. §. 3.
Maraniten werden verfolgt, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 32.
Marathonius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 29. 33.
Marbachii Streit, Th. II. B. XVI. c. 30. §. 14.
Marcella eine Märtyrerin des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Marcellianus, ein Märtyrer des 3ten Sec. B. III. c. 2. §. 9.
Marcellinus Comes, B. VI. c. 3. §. 4.
Römischer Bischoff, B. IV. c. 4. §. 2.
Marcellinisten, Th. I. B. IV. c. 8. §. 66.

Marcellina, von der Secte des Carpocratis, B. *II.* c. 4. §. 12.
Marcellinianer, wurden von der Marcellina also genennet, ibid.
Marcellus, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. *I.* B. *II.* c. 2. §. 4 B. *III.* c. 7. §. 24. B. *IV.* c. 4. §. 15. c. 8. §. 22.
*II.* Pabst, Th. *II.* B. *XVI.* c. 1. §. 15.
Marchant Jac. Zeugniß von dem verfallenen Christenthum, bey denen Papisten, Tom. *III.* A. p. 67. §. 10.
Marcianus, gibt ein Evangelium unter Pauli Namen aus, Th. *I.* B. *II.* c. 4. §. 37.
Marcianiten, Ketzer von ihm genannt, ihre Lehren, ibid. it. Tom. *III.* B. p. 378.
Marcion, Schuler Cerdonis, wie er beschaffen gewesen? Th. *I.* B. *II.* c. 4. §. 31. sqq.
seine Hurerey ob sie erwiesen? Tom. *III.* B. p. 376.
Marcioniten, B. *II.* c. 4. §. 25. 32.
deren falsche Beschuldigung, ib. §. 33. 35.
deren Lehren, und Ursprung derselben, ib. §. 35.
Begierden nach dem Marter-Tode, ibid.
Unschuld, Bescheidenheit und Menge, ib. §. 36.
Verfolgungen, ibid.
S. auch Tom. *III.* A. p. 320. B. p. 377. 378.
Marcommanni, Th. *I.* B. *IV.* c. 3. §. 8.
Marculus, B. *IV.* c. 8. §. 56.
Marculphus, B. *VII.* c. 3. §. 3.
Marcus, der Evangelist, dessen Reliquien, B. *IX.* c. 2. §. 3.
ein Aufseher zu Alexandria im 2ten Sec. Th. *I.* B. *II.* c. 2. §. 5.
ein Ketzer, Nachfolger des Valentini, ib. c. 4. §. 22.
Marcosianer, von Marco dem Valentinianer, also genennet, ib. B. *IV.* c. 8. §. 38.
Marck Brandenburg reformirt, Th. *II.* B. *XVI.* c. 7. §. 9.
Marckii Streit, B. *XVII.* c. 10. §. 12.
Maresii Eifer, B. *XVII.* c. 8. §. 12.
Streit und Zanckfucht, c. 9. §. 5.
Hefftigkeit wider Coccejum, c. 10. §. 11. it. Tom. *II.* p. 1163.
wie er Comenio begegnet? Tom. *III.* A. p. 264. §. 3.
Mariä Anbetung wenn sie angegangen? Th. *I.* B. *V.* c. 2. §. 6.
Verkündigung und Reinigung gefeyret, B. *VI.* c. 2. §. 8.
Himmelfahrt, B. *IX.* c. 2. §. 1.
Empfängniß, B. *XIII.* c. 2. §. 7. B. *XV.* c. 2. §. 9.
Streit darüber, Th. *II.* B. *XVII.* c. 14. §. 2.
Heimsuchung, Th. *I.* B. *XIV.* c. 2. §. 7. B. *XV.* c. 2. §. 9.
A. Maria hertzhaffte Erinnerung an das Parlement in Franckreich, Tom. *II.* n. *XXXII.* §. 6. p. 916.
Maria Königin in Ungarn, Th. *II.* B. *XVI.* c. 7. §. 22.
in Engelland, B. *XVI.* c. 8. §. 31.
S. auch Tom. *III.* A. p. 102. §. 6.
Mariani Angeli Worte vom allgemeinen ewigen Evangelio und Bekehrung aller Völcker, Tom. *II.* n. *XXVII.* p. 786.
Schrifften ob sie atheistisch, Tom. *III.* A. p. 214.
Mariani Equites, Th. *I.* B. *XII.* c. 2. §. 11. B. *XIII.* c. 1. §. 6.
Marianus Scotus, B. *XI.* c. 3. §. 6.
Marien-Orden, B. *XIII.* c. 2. §. 13.
Marinus, B. *IV.* c. 7. §. 26.
Maroniten, eine Secte. B. *VII.* c. 5. §. 3.
Marpurgische Universität, Th. *II.* B. *XVI.* c. 10. §. 11.
Weigelianer, Th. *III.* c. 1. §. 18.
Colloquium, Th. *II.* B. *XVI.* c. 17. §. 13.
mehrere Nachrichten davon, Tom. *I.* n. LIX. p. 1203.
Tumult, Th. *II.* B. *XVI.* c. 31. §. 25.
Marsilius S. Ficinus,
Marter-Woche, Th. *I.* B. *V.* c. 2. §. 8.
Martina, Th. *I.* B. *VII.* c. 1. §. 1. 2.
Martinianus, einer der sieben Schläffer, Th. *I.* B. *III.* c. 2. §. 13. B. *IV.* c. 2. §. 14.
C. Martini Streit mit Meisnero, Th. *II.* B. *XVII.* c. 6. §. 35.
mit Schillingen und Hoffmannen.
S. die Titel. it. Tom. *III.* A. p. 94. §. 5. B. p. 24. §. 12.
Martinus Bischoff, B. *IV.* c. 8. §. 42.
wird von der bösen Clerisey verfolgt, B. *V.* c. 2. §. 10. c. 3. §. 6.
I. Pabst, B. *VII.* c. 2. §. 9. c. 5. §. 4.
Polonus, B. *XIII.* c. 3. §. 5.
Martyria, B. *IV.* c. 6. §. 4.
Martyrianer, B. *IV.* c. 8. §. 66.
Maruthas, B. *IV.* c. 5. §. 5.
Masenii Syncretismus, Th. *II.* B. *XVII.* c. 14. §. 30.
Mason ein Quacker, c. 20. §. 14.
Mascothæer, Ketzer des ersten Jahrhunderts, Th. *I.* B. *I.* c. 4. §. 10.
Massa candida wurden die Märtyrer genennet, die in brennenden Kalck geschmissen worden, Th. *I.* B. *II.* c. 2. §. 10.
Massilienses, B. *V.* c. 5. §. 11.
Mastricht Petrus von, Gegner Cocceji, Tom. *II.* p. 1163.
Materia prima nach Simonis Meynung, Th. *I.* B. *I.* c. 4. §. 5.
Manetis Lehre, B. *III.* c. 7. §. 32. 35.
Maternus Firmicus, B. *IV.* c. 4. §. 26.
Mathesii Lob, Th. *II.* B. *XVI.* c. 9. §. 39.
ob ihn Arnold verfälschet? Tom. *III.* B. p. 239.
D. Mathiæ Versuch zur Einigkeit, B. *XVII.* c. 10. §. 23.
Mathiæ Christian. ein Zeuge der Warheit, Tom. *II.* n. *XXII.* §. 123. p. 910.
Mathildis, B. *X.* c. 1. §. 3.
Matisconensis Synodus, Th. *I.* B. *VI.* c. 4. §. 3.
Matronianus, B. *IV.* c. 8. §. 39.
Matthæus Parisiensis, B. *XIII.* c. 3. §. 5.
Westmonasteriensis, B. *XIV.* c. 3. §. 6.
Maulbrunnisch Colloquium, Th. *II.* B. *XVI.* c. 17. §. 14.
Convent, c. 18. §. 16.
Mauritius Kayser, Th. *I.* B. *VI.* c. 1. §. 17.
S. Moritz.
Maxentius.
dessen Verfolgung, B. *IV.* c. 8. §. 39.
Krieg wider Constantinum M. c. 2. §. 2.
Leichtfertigkeit, §. 3.
ein Mönch, B. *V.* c. 5. §. 11. B. *VI.* c. 3. §. 2 c. 5. §. 1.
Maximiani Edict. B. *III.* c. 7. §. 26.
Maximianus einer der sieben Schläffer, Th. I. B. III. c. 2. §. 13.
Maximiliani I. Leben, Th. *I.* B. *XVI.* c. 1. §. 1. 2. c. 10. §. 2.
II Gütigkeit und Tugenden, B. *XVI.* c. 1. §. 9. 10.
Maximilla, eine Montanistin, Th. I. B. II. c. 4. §. 48.
Maximini Verfolgung, Ursache derselben, Th. I. B. III. c. 2. §. 4. B. IV. c. 1. §. 6.
Maximinus, ein Lehrer zu Antiochia des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 3.
Maximus ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
ein Abt, B. VII. c. 5. §. 4.
ein Lehrer zu Alexandria in dem dritten Sec. B. II. c. 3. §. 1.
Confessor, B. VII. c. 3. §. 5.
Felicianer, B. IIX. c. 5. §. 5.
Bischoff, B. IV. c. 4. §. 42. c. 7. §. 30.
Faurinensis, B. *V.* c. 3. §. 17.
Mayer Gebhard schreibet hefftig wider Arnold, Tom. III. B. p. 460. p. 467.
Mayländischer Synodus, B. IV. c. 7. §. 34
Mayntzische Verfolgung, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 20.
= sches Ertz-Bißthum, Th. I. B. IIX. c. 1. §. 8.
= sche Synodi, B. IX. c. 4. §. 5. B. XI. c. 4 §. 3. B. *XIV.* c. 4. §. 2.
Mazabanes, B. III. c. 3. §. 12.
Mecca, B. VII. c. 1. §. 5.
Mechtildis, eine Prophetin, B. XIII. c. 3. §. 8.
Mecklenburgische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 10.
Actiones wegen der Form. Conc. c. 18. §. 34.
Restitution durch Schweden, B. XVII. c. 1. §. 21.
Verwüstung durch die Kayserlichen, ib. §. 22.
Mederi Schrifft vor die Rosencreutzer, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 23.
Medicin ob sie richtig? Th. II. c. IIX. §. 4. 23.
Medicinæ Doctores wie sie bewandt, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 15.
Medin Weissagungen, Th. *III.* c. *XXIII.* §. 23.
Medum Anna und Dorothea von, Leben, Tom. *II.* n. XXII. §. 13. p. 917.
B. Meisneri Verhalten, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 35.
Klagen über die Lutheraner, c. 5. §. 11.
Streit mit Gravero, c. 6. §. 34.
Corn. Martini, ib. §. 35.
Actiones zu Berlin, c. 7. §. 12.
Beweiß wider den Gewissens-Zwang und Ketzerbann, Tom. I. n. II. p. 341.
fernere Nachricht von seinen Berlinischen Handlungen, Tom. *III.* A. p. 89. §. 7.
Meisneri Jo. Streit mit Calovio, Th. *II.* B. *XVII.* c. 11. §. 11.
Eus. Streit, Th. *III.* c. *VI.* §. 22.
Meißnisches Bißthum, Th. *I.* B. *X.* c. 2. §. 7.
Reformation, Th. *II.* B. *XVI.* c. 7. §. 2.
Schule, ib. c. 10. §. 3. 4.

Melanchthon.
dessen vorgegebene Liebe gegen Lutherum, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 25. c. 38. §. 3.
Æmulation und Streit mit ihm, c. 5. §. 26. c. 38. §. 3. 4.
Neigung zu den Reformirten, c. 32. §. 1. u. f.
Synergismus, c. 28. §. 6.
Zaghafftigkeit, c. 3. §. 7. 23. c. 26. §. 5. c. 28. §. 2.
S. auch Tom. I. n. XII. p. 1007.
elende Theologie, c. 9. §. 3. 4.
übermäßiges Lob, Einführung und Auctorität seiner Loc. Comm. ibid. §. 5. 6. 7. c. 28. §. 5.
Hochmuth, c. 10. §. 14.
Anstalten in Schulen, c. 10. §. 6. 8.
Philosophie, §. 18. 19.
spitzige Vernunfft und List, c. 24. §. 15. c. 28. §. 2.
heydnische Gelehrsamkeit, ibid.
Blutdürstigkeit, c. 21. §. 28. c. 32. §. 6.
S. Servetus.
Gewissens-Zwang und Hefftigkeit gegen andere, c. 9. §. 8. c. 32. §. 6. S. Wiedertäuffer.
Verdammung von Lutheranern, c. 32. §. 2.
Ketzereyen. S. Adiaphoristen. Synergisten. Reformirten.
dessen Verzeichniß von denen in Jena gefangen gesessenen Wiedertäuffern, und seine Artickel wider die Wiedertäuffer, Tom. I. n. LXXVII. p. 1299.
Bedencken vom Interim, ib. n. CIX. p. 1598.
Melchiades, Th. I. B. IV. c. 8. §. 50.
Melchisedech, wer er gewesen? B. III. c. 7. §. 40.
Melchisedecianer, Ketzer, deren Anführer Theodotus Trapezita, Th. I. B. II. c. 4. §. 56.
Meletius, Th. I. B. IV. c. 1. §. 19. c. 4. §. 8. c. 7. §. 21.
Melischens Gesichter, Th. III. c. XXIV. §. 12.
Melito, seine Apologie für die Christen, Th. I. B. II. c. 1. §. 12. c. 2. §. 4.
war Aufseher zu Sardis, ibid. §. 4.
sein Catalogus der Canonischen Bücher, ibid. §. 4.
was er besonders statuiret? ib. c. 4. §. 38.
Melitaner, seine Jünger, glaubten das 1000 jährige Reich, ibid. §. 38.
Mellerstadts Prophezeyungen, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 2.
richtet die Univ. Wittenberg auf, Tom. III. B. p. 528.
Memnon, Th. I. B. V. c. 4. §. 4.
Memoriæ, B. IV. c. 6. §. 4.
Menander, Simonis Nachfolger, Ketzer und Ertz-Zauberer des ersten Jahrhunderts, Th. I. B. I. c. 4. §. 11. B. II. c. 4. §. 25.
Menapius wider die Rosencreutzer, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 30.
Mencelii Hier. Tod und Begräbniß, Tom. II. n. VII. p. 606.
Mengerings Schrifften und Eifer, B. XVII. c. 5. §. 19.
von Academischen Disputen und Schul-Gezancke, Tom. I. n. 9. p. 340.
Mennonis Simonis Historie, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 38.
dessen Schrifften, Gebrechen und Zeugnisse, ib. §. 39.
einige Zeugnisse von denen Mennonisten, Tom. I. n. LXXVIII. p. 1303.
Menniſten, Menno Simonis Lebens-Lauff, ibid. n. LXXX. p. 1307.
ihre Spaltungen und Secten, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 32.
ob er die Münsterische Anabaptisten vor Brüder erkannt? Tom. III. A. p. 117. §. 4. B. p. 137.
Mennonis Streit mit David Joris, Tom. III. B. p. 132.
S. Wiedertäuffer.
Menschen-Satzungen eingeführt, B. XVI. c. 9. §. 6. 7.
S. Satzungen.
Mensch ob er drey wesentliche Theile habe? Th. I. B. II. c. 4. §. 20. Th. II. B. XVII. c. 19. §. 36. Tom. III. B. p. 168. 169.
dessen Eintheilung in den irrdischen, thierischen und geistlichen bey den Valentinianern, Th. I. B. II. c. 4. §. 20.
ob er aus GOtt ausgeflossen? Tom. III. B. p. 172.
dessen mann-weibliche Natur, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 36.
Menschwerdung Christi. S. Christus.
Mensurius, Th. I. B. IV. c. 8. §. 48.
Menzelii Handthierung, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 11.
Menzeri Uneinigkeit und Verhalten dabey, B. XVII. c. 6. §. 28. 29.
wie er von denen Tübing. Theologen tractiret worden? Tom. III. B. p. 289. 290. 291.
Mercuria, eine Märtyrin des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Mercker Dominus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 151. p. 914.
Meropius, B. IV. c. 3. §. 8.
Merseburgisches Bißthum, B. 10. c. 2. §. 7. Th. II. B. XVI. c. 4. §. 3.
Reformation, c. 7. §. 5.
Meruzanes, Th. I. B. III. c. 3. §. 13.
Messalianer, B. IV. c. 8. §. 64.
waren Zeugen der Warheit, ibid.
S. auch Tom. III. A. p. 327.
Messe, wie sie nach einander eingeführet worden? Th. I. B. IV. c. 6. §. 10. B. VI. c. 2. §. 9. B. VII. c. 2. §. 8. B. XIII. c. 2. §. 7.
Winckel-Messe, B. IIX. c. 2. §. 9.
zu Wittenberg abgeschafft, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 1.
Streit davon. S. Carlstadt.
Meßias, ein falscher, B. V. c. 1.
S. Juden.
Metaphrastes, B. X. c. 3. §. 1.
Metaphysica verworffen, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 21.
Metemphychosis, Th. I. B. III. c. 7. §. 36. B. II. c. 4. §. 9.
Methens Anklage und Verhörung, Th. III. c. IV. §. 20. u. f.
Inquisition zu Dreßden, ibid. §. 25.
Gefängniß und Wiederruff, §. 28.
Widerlegung und Streit, §. 29.
Retractation, §. 30.
Lehre, §. 31. 32.
von Offenbarungen, §. 33.
von der Vollkommenheit, §. 34.
vom Lutherthum und den Predigern, §. 35.
Schrifften wider ihn, §. 36.
S. auch Tom. III. B. p. 135.
Tod, Tom. III. B. p. 358.
Methodius schreibet wider Porphyrium, Th. I. B. III. c. 1. §. 2. c. 3. §. 13.
Apostel der Slaven, B. IX. c. 1. §. 14.
Confessor, B. IX. c. 3. §. 1.
Metochitæ, B. XIV. c. 3. §. 1.
Metra, eine Märtyrin des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Metrodorus, ein Märtyrer des 2ten Sec. in Franckreich, Th. I. B. II. c. 1. §. 13.
Metrophanes, B. IX. c. 3. §. 2.
Metropolitani, B. IV. c. 5. §. 1.
Metten lateinisch gesungen, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 31.
Meuschen Jo. Gerh. Buch: Greuel der Jesuitischen Boßheit und des gantzen Pabstthums, Tom. I. n. XVII. p. 526.
Meyers Martini Klage über der Kirchen Zustand bey Calixto II. Tom. I. n. 14. p. 577.
Georg Urtheil vernünfftig, von den Ketzern, Tom. III. B. p. 283.
Meyfarti D. Zeugniß von Zanckſucht der Luth. Theologen und Professorum, Tom. I. n. 8. p. 339.
Erinnerung von den hohen Schulen wird in Sachsen confisciret, Tom. II. n. XVI. p. 630.
ob er ein Weigelianer, Rosencreutzer? Tom. III. A. p. 131. §. 13.
Meynungen die viele in der Welt, woher sie kommen? Tom. III. B. p. 176.
Meyländischer Synodus, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 7.
Metzischer Synodus, Th. I. B. IX. c. 4. §. 4. 5.
Michaelis Leben und Schrifften, Th. III. c. XV. §. 28.
Michael Balbus, Th. I. B. IX. c. 1. §. 11.
Calaphatus, B. XI. c. 1. §. 8.
Cerularius, B. XIII. c. 4. §. 3.
Paphlagonius, B. XI. c. 1. §. 8.
Palæologus, B. XII. c. 1. §. 4.
Psellus, B. X. c. 3. §. 1.
Rongabe, B. IX. c. 1. §. 11.
Stratioticus, B. XI. c. 1. §. 8.
Michaelis-Fests Ursprung, B. IX. c. 2. §. 5.
Micislaus, B. X. c. 1. §. 8.
Micrælii Meynung von Offenbarungen, Th. III. c. XX. §. 8.
Milch. S. Honig.
Miliz, Th. I. B. XIV. c. 5. §. 8.
Miltiades, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4. c. 4. §. 48. B. IV. c. 4. §. 2. c. 8. §. 5.
ein Montaniste, ibid. c. 4. §. 54.
Miltitzens Actiones, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 13.
Milton rühmet den Mord Caroli Stuarti als ein göttlich Werck, Tom. III. A. p. 71.
Minden reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 12.
Mindisches Bißthum, Th. I. B. IX. c. 2. §. 7.
Minervina, B. IV. c. 2. §. 15.
Minimi Jesu Mariæ, B. XV. c. 2. §. 10.
Ministerii Character, Ehre und Autorität, Tom. III. B. p. 139.
Minoriten. S. Franciscaner.

Minutius Felix, B. III. c. 3. §. 16.
Mirandulæ Pici Zeugniß von der Ketzermacherey der Clerisey, Tom. I. n. 2. p. 336.
Vertheidigung Origenis, ib. p. 505.
Missa, Th. I. B. IV. c. 6. §. 10.
Missale, Ambrosianum und Gregorianum, B. IX. c. 2. §. 6.
Mißgunst der Clerisey gegen die Frommen, B. III. c. 3. §. 3. §. 7.
Mislentæ Disputation mit Bergio, Th. II. B. XVII. c. 7. §. 6.
mit Latermanno, c. 10. §. 17.
Ausspruch von Rathmannen, Th. III. c. XII. §. 14.
Mittelding welche? Th. I. B. I. c. 2. §. 5.
Mittwochs Zusammenkünffte, B. II. c. 3. §. 8.
Modestus, ein asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Mönche, ihr Anfang, B. III. c. 2. §. 9. c. 5. §. 21. B. IV. c. 6. §. 11. B. V. c. 2. §. 12.
dreyerley Arten, B. V. c. 2. §. 12.
neue Regeln, B. VI. c. 2. §. 11. B. VII. c. 2. §. 7.
Stiffter, B. VI. c. 2. §. 11.
neue Orden, B. XI. c. 2. §. 8. B. XIII. c. 2. §. 15. B. XIV. c. 2. §. 8. B. XV. c. 2. §. 10.
helffen das Pabstthum ausbreiten, B. VII. c. 2. §. 2.
werden grosse Herren, B. VII. c. 2. §. 6. B. VIII. c. 2. §. 10.
sehr reich, ibid.
begiengen grosse Thorheiten, B. XIII. c. 2. §. 7.
Aberglauben, ibid. §. 15.
grosse Boßheit, c. 2. §. 6. B. XI. c. 2. §. 8. B. XII. c. 2. §. 10.
etlicher Unschuld und Frömmigkeit, B. XII. c. 2. §. 10. B. XIII. c. 2. §. 15.
wie ferne sie zu billigen, B. XI. c. 2. §. 8.
bey der Reformation cassirt, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 11.
vieler Absichten bey ihrem Austritt, c. XIV. §. 28.
Molinisten, B. XVII. c. 14. §. 15.
Molinæi Leben, Lob und Recommendation, Th. III. c. XVIII. §. 4. 5.
Applausus, Freunde und Correspondenz, ib. §. 6.
Sinn und Zweck, §. 7.
Verfolgung, §. 8.
Schrifften wider ihn, §. 9.
Gefängniß, §. 10.
Beschuldigungen, §. 11. u. f.
Revocation, §. 16. u. f.
ewiges Gefängniß, §. 16.
Tod, §. 17.
eigentliche Lehren, §. 18. u. f. S. Quietisten.
Mollerus Olaus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 100. p. 906.
D. Molleri Henr. Schrifften, Leben und Tod, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 12.
Gesänge, c. 11. §. 34.
Mollius Jo. von Montilcino, Zeuge der Warheit in Italien, Tom. I. n. XXXV. p. 1079. it. n. XXXVI. p. 1082.
Momma, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 12.
Mompelgardisch Colloquium, B. XVI. c. 17. §. 14.
Monarchianer wer sie seyn? B. XVII. c. 13. §. 5.
Monarchici, Th. I. B. III. c. 7. §. 21.
Mond ob er von den Manichäern angebetet worden? B. III. c. 7. §. 35.
Monophysiten, B. VI. c. 5. §. 3.
Monotheliten was sie gelehret? B. VII. c. 4. §. 6. c. 5. §. 3.
ihr Streit, ibid. §. 4.
ihre Verdammung, §. 2. 6.
Montanus, dessen Streit, Th. I. B. II. c. 4. §. 44. B. III. c. 11. §. 11.
Zeugnisse, ibid. §. 45.
Verfolgungen, ib. & §. 53.
Beschuldigungen, ib. §. 46.
Zeugnisse vom Verfall, §. 47.
Weissagungen, §. 48.
Schwachheit seiner Widersacher, ib.
ob er sich den H. Geist genennet? ib. §. 49.
oder selbst ermordet? ib. §. 51.
seine Orthodoxie, ib. §. 52.
Verleumdung wider ihn, ibid.
Marter-Tod, ib. §. 47.
Lehrer zu Carthago, dessen Marter-Tod, ib. B. III. c. 2. §. 10.
Montanisten Verfolgung, Wachsthum und Menge, ib. §. 53.
Montanistæ Römische Bischöffe, ib. §. 54.
von denen Montanisten fernere Nachricht, Tom. III. A. p. 321.
ob sie Arnold vertheidige? Tom. III. B. p. 380. 381.
Montenses, Th. I. B. IV. c. 8. §. 58.
Montalivetenser, B. XV. c. 2. §. 10.
Moral welchels die falsche? Th. III. c. VIII. §. 2.
Moralität unsere reichet bey weitem nicht an die heydnische Moralität, Tom. III. p. 22. A. §. 56.
Morgen zum Gottesdienst angewandt, Th. I. B. IV. c. 6. §. 5.
Morgenweck Joach. schreibet wider Arnolds K. H. Tom. III. A. p. 303. §. 2.
Moritz Hertzog zu Sachsen, S. auch von ihme Tom. I. n. XII. p. 1002. seqq.
fällt in Meissen ein, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 15. c. 4. §. 3. 6.
agirt wider Churf. Johann Friderichen, c. 4. §. 2.
hält es mit dem Kayser, ibid. §. 3.
wird von den Predigern verleitet, §. 4.
sein Humeur, §. 5.
politische Händel, §. 8.
Magdeburgischer Krieg, §. 9.
Zug wider den Kayser, §. 11.
Marggraf Albrechten, §. 15.
jämmerlicher Tod, ibid.
Moritzens Leben, Th. III. c. XI. §. 1.
Schrifften, §. 2. 14.
Streit mit den Hällischen Predigern, §. 2. 3.
Aussage von Beicht, Abendmahl und den Predigern, §. 3. 4.
fernerer Streit, §. 5. 6.
Gefängniß und Verjagung, §. 7.
Dreßdnische Händel, §. 7.
Klage über die Clerisey, §. 8. u. f.
anderer Vortrag, §. 13. u. f.
vollständige Acta Peter Moritzen zu Halle wider die Prediger daselbst, Tom. II. n. XXX. p. 827.
Mori Henr. Zeugniß von J. Böhmen, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 11. Tom. III. A. p. 117. §. 25. B. p. 233.
ob er Evangelisch, Tom. III. B. p. 181.
Th. Historie, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 30.
D. Morlins Streit mit Ostandern in Königsberg, Tom. I. n. CVI. p. 1587.
Morschus, Th. I. B. VII. c. 3. §. 5.
Moscau wie die Protestanten dahin gekommen? Th. II. B. XVI. c. 7. §. 23.
ihre Freyheit daselbst, B. XVII. c. 14. §. 11.
Zustand der Religion, B. XVI. c. 33. §. 12. B. XVII. c. 14. §. 11.
Moscowiter wenn sie Christen worden? Th. I. B. X. c. 1. §. 1.
Moscheroschs Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 22.
Moses ein Märtyrer zu Rom, des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 9.
Barcepha, B. X. c. 3. §. 2.
Moses Germanus, S. Speeth.
Movii Consens mit Rathmannen, Th. III. c. XII. §. 14.
Muhamed
dessen Anfang und Leben, Th. I. B. VII. c. 1. §. 4.
Lehren, ibid. §. 5. 6.
Flucht und Zulauff des Volcks, §. 6.
falsches Testament und falsche Beschuldigungen, §. 8.
ihre Secten und Spaltungen, §. 9.
Muhamed II. nimmt Constantinopel ein, B. XV. c. 1. §. 4.
Muhamedaner, beschämten die Christen, B. VII. c. 1. §. 6.
was sie von Christo halten? ibid. §. 6. 7.
ihre Gebete, Freygebigkeit und schwache Widerlegung von den Christen, §. 8.
Mühlmanns Apostasis, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 7.
Müllers D. Henr. von Rostock
Lob und Schrifften, B. XVII. c. 5. §. 25. S. auch Tom. III. A. p. 49. §. 32. B. p. 361.
Briefe an Joh. Christoph Holtzhausen, Tom. II. num. XXVIII. p. 800.
– D. Joh. Streit wider jenen, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 25. Tom. III. B. p. 361.
Atheismus, c. 16. §. 3.
M. Müllers Gespräch mit M. Volschen, Tom. II. n. XXXII. p. 813.
Müller Jürgen, ein Zeug der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 150. p. 914.
Münsterisches Bißthum, Th. I. B. IX. c. 2. §. 7.
Aufruhr, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 15. S. auch Tom. III. B. p. 107.
Reformation, c. 7. §. 12.
Schule, c. 10. §. 4.
Wiedertäuffer von andern unterschieden, c. 11.
von dem Münsterischen Zustand Erzählung, Tom. I. n. IX. p. 994.
Friede. S. Friede.
Münsterbergische Reformation, Th. II. B. XVII. c. 7. §. 9.
Münster Joh. Fridr. ein Zeuge der Warheit im 17den Sec. Tom. II. n. XXXII. p. 899.


Müntzers

Müntzers Natur und Tumult, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 11.
Worte von Luthero, ibid. §. 12.
elender Ausgang und Hinrichtung, §. 13. 14.
Nachfolger, c. 19. §. 5.
Unterscheid von den andern Wiedertäuffern, c. 21. §. 5.
seine Schrifften, Tom. I. n. VIII. p. 974-994.
sein Bekänntniß, ib. n. X. p. 996. S. auch Tom. III. B. p. 107. p. 130.
Mürdels Zeugniß, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 24.
Murzuslus, Th. I. B. XIII. c. 1. §. 4.
Musæi J. Streit mit den Wittenbergern, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 36. c. 10. §. 12.
— — P. Syncretismus, c. 10. §. 18.
Musanus, ein asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Musen angebetet, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 6.
Music in Kirchen wenn sie aufkommen? Th. I. B. VII. c. 2. §. 9. Th. II. B. XVII. c. 11. §. 32.
Mutter die Kirche und Clerisey genannt, B. XVI. c. 15. §. 4.
Myconii Erleuchtung, B. XVI. c. 6. §. 18. c. 7. §. 4. 7. c. 9. §. 13.
Offenbahrungen, c. 23. §. 5.
seine Beschreibung des Zustands der Kirche vor Luthero, Tom. I. p. 570.
Mylii Händel zu Augspurg, B. XVI. c. 26. §. 15. 16.
Mysardi Bekänntniß vom Lutherthum, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 19.
Mystica Theologia. S. Theologie.
wenn sie entstanden und warum sie der Vernunfft nicht anstehe? Th. I. B. XII. c. 2. §. 12. B. XIV. c. 3. §. 10. Tom. III. B. p. 148.
— corum Historie wo sie zu finden? Tom. II. num. IV. p. 1057.
ob ein Methodus darinn zu gebrauchen, Tom. III. B. p. 150.

N.

Naassini wurden die Gnostici zubenamet, Th. I. B. II. c. 4. §. 26.
Nachrichten unschuldiger Urtheil von der Arnoldischen K. und K. Hist. Tom. III. A. n. III. p. 59. sqq.
Critique über seine Historisch-theologische Betrachtungen, ib. p. 63. seqq.
wer ihr vornehmster Urheber? Tom. III. B. p. 320.
wie sie beschaffen? ibid.
Nagelii Leben und Schrifften, Th. III. c. V. §. 1.
Vertheidigung, ib. §. 2.
Klage über die Prediger, §. 3.
über die Schulen, §. 4.
Vortrag von der Erleuchtung, §. 5.
von bessern Zeiten, ibid. §. 6.
Warnung vor den innstehenden Plagen, §. 9.
Tractament hierbey, §. 10.
Wiedersacher, §. 11.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 81. p. 904.
Naharbeensische Schule, Th. I. B. III. c. 1. §. 3.
Nangiacus, B. XIV. c. 3. §. 5.
Nanneteusisch Edict, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 14.
Naogeorgi Streit, B. XVI. c. 30. §. 11.
Narbonensischer Synodus, Th. I. B. III. c. 4. §. 14.
Narces, B. VI. c. 1. §. 16. 18.
Narzalis, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Nassau reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 21.
Naturalisten Beschreibung und Exempel, B. XVII. c. 16. §. 20.
woher sie kommen? ib. §. 36. S. auch Tom. III. B. p. 137.
Natalis, ein Melchisedechianer, Th. I. B. II. c. 4. §. 56.
Naylor James, ein Quacker, gab sich vor Christum aus, Tom. III. A. p. 103. §. 1.
Nauclerus, B. XV. c. 3. §. 13.
Naumburgisches Bißthum, B. X. c. 2. §. 7.
Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 5.
Convent, c. 18. §. 14.
von dem daselbst gehaltenen Fürsten-Tag, dem Verfahren der Fürsten auf demselben, und dem damaligen verwirrten Zustand der Lutherischen Kirche, Tom. I. n. LXVII. p. 1244.
Naylors Historie, Bekänntniß und Widerruf, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 57.
Neander Mich. B. XVI. c. 9. §. 14.
Neapolitanische Universität, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 13.
Nectarius, B. IV. c. 4. §. 7. c. 7. §. 30.
Neid. S. Mißgunst.
der Protestanten gegen einander, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 19.
Nemesion ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Neo-Cæsarienisches Concilium, B. IV. c. 7. §. 26.
Nepos, B. III. c. 3. §. 11. Tom. III. B. p. 11. §. 6.
Nepotismus zu Rom, Th. I. B. XV. c. 2. §. 3.
Neronis Verfolgung der Christen, Th. I. B. I. c. 1. §. 12.
Nestorii Streit, B. V. c. 5. §. 12. u. f.
verkehrter Eifer wider die Ketzer, ibid.
Wort-Kriege, ibid. §. 13.
Lehren, §. 14.
falsche Beschuldigungen, §. 15.
unruhige Händel und Straffen, §. 16.
Exilium, §. 17.
Händel auf dem ephesinischen Concilio, B. V. c. 4. §. 2. 3.
Anhang unter alten und neuen Secten, c. 5. §. 17.
S. auch von ihme Tom. III. p. 7. A. §. 17.
Nestorianer werden die Reformirten genannt, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 20.
Neuburgisch Colloquium, Th. II. B. XVII. c. 4. §. 3.
Neu-Engelland wird Christlich genannt, B. XVII. c. 15. §. 14.
Franckreich ingleichen, ibid. §. 15.
Neuhusius wider die Rosencreutzer, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 27.
Neuseri Ad. Umstände, Tom. II. n. XIV. p. 1125.
Schreiben an den türckis. Kayser, ib. n. XVII. p. 1133.
Neuseri Religions-Aenderung, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 24.
Brunonis Urtheil von Origenis Verdammung, Tom. I. p. 505.
Neustädtische Schule, B. XVI. c. 10. §. 4.
Neutrale Lehrer, B. XVI. c. 8. §. 39. u. f. c. 22. §. 9. sqq.
Neutralisten, c. 21. §. 38.
Exempel derselben aus dem 16ten Sec. Tom. I. num. LXXXI. p. 1311.
Neuwalds Meynungen, Th. III. c. XII. §. 28.
Nicenisches Concilium:
dessen Veranlassung, Th. I. B. IV. c. 7. §. 6.
Anstellung von Alexandro, ibid. §. 9.
Anzahl und Verhalten der Bischöffe darauf, §. 10.
Zanck und Disputationes, §. 11. 12.
Orthodoxie, §. 13.
Irrthümmer, ibid.
Director desselben, §. 14.
Handlungen, §. 15.
Gewaltthätigkeit, §. 16.
neue Glaubens-Sätze, §. 17.
übrige Verrichtungen, §. 20. u. f.
Anfang des Pabstthums darauf, §. 22.
Ehrgeitz, Fabeln von demselben, ib.
Ausgang desselben, §. 23.
Gewissens-Zwang und anderer Schaden davon, §. 24.
vorgegebene Unbetrieglichkeit, §. 25.
ob die Bischöffe darauf elende, verdorbene Idioten gewesen? Tom. III. A. p. 324.
ärgerliches Zanckwesen dabey, Tom. III. A. p. 351.
ob es Arnold verwerffe? Tom. III. B. p. 244. p. 388.
Symbolum, Th. I. B. IV. c. 4. §. 5. c. 7. §. 20.
Canones, c. 4. §. 5. c. 5. §. 4.
Synodus II. B. VIII. c. 4. §. 3. c. 5. §. 4.
Nicephorus Botoniates, B. XI. c. 1. §. 8.
Callistus, B. XIV. c. 3. §. 1.
Constantinopolitanus, B. VIII. c. 3. §. 2.
Gregoras, B. XIV. c. 3. §. 3.
Käyser, B. X. c. 1. §. 6. 11.
Nicetas Choniates, B. XII. c. 3. §. 2. B. XIII. c. 3. §. 1.
David, B. IX. c. 3. §. 2.
Nicolaiten, ihre Lehre, Th. I. B. I. c. 4. §. 14.
Gottlosigkeit, ibid.
Fabeln von ihnen, ib. §. 15.
wie der Locus Apoc. von ihnen zu verstehen, Tom. III. A. p. 96. §. 5.
andere also genennet, Th. I. B. I. c. 4. §. 17.
Gnostici geheissen, ib. B. II. c. 4. §. 25.
S. auch Tom. III. A. p. 318. B. p. 11. §. 5. it. p. 216.
Nicolaus Diaconus, Th. I. B. I. c. 4. §. 15.
Pabst, B. IX. c. 1. §. 13. c. 2. §. 2.
sein Streit mit Photio, Tom. I. n. XXIX. p. 537.
Cusanus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 2.
Philippi Lieder, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 34.
Hefftigkeit, c. 31. §. 19.
Nicolai Henricus ein Wiedertäuffer, c. 21. §. 36.
Leben, Th. III. c. XII. §. 29.
Syncretismus, ib. §. 30.
Vorschläge dazu, §. 31.
andere Streittigkeiten, §. 32.
Vergleich und Wiederruf, §. 32.
Schrifften, §. 33.
Absterben, ibid.
D. Melch. einige Nachrichten von ihm, Tom. III. A. p. 209. B. p. 342.
Nicomas, Th. I. B. III. c. 3. §. 13.

*Nicomedia*, B. IV. *c.* 7. §. 33.
*Nicon*, B. X. *c.* 1. §. 8. *c.* 3. §. 2.
*Nicostratus*, B. III. *c.* 7. §. 10.
*Niderus*, B. XV. *c.* 3. §. 10.
Niederteutschland wenn es Christlich genennet worden? B. VII. *c.* 1. §. 10.
Niederländische *Reformation*, Th. I. B. XVI. *c.* 7. §. 19.
Verfolgungen, *c.* 8. §. 15.
Religions-Aenderung, Th. II. B. XVII. *c.* 7. §. 21.
Niemägischer *Synodus*, Th. I. B. XI. *c.* 4. §. 5.
Niesenden warum Glück gewünschet? B. VI. *c.* 2. §. 12.
*Nisanius Christian. D.* Brecklings Anhänger, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 119. *p.* 910.
*Nihusii* Händel, Th. II. B. XVII. *c.* 3. §. 7.
*Syncretismus*, B. XVI. *c.* 2. §. 9.
Nilus, Th. I. B. IV. *c.* 1. §. 6. B. V. *c.* 3. §. 19.
*Rhodius*, B. XIV. *c.* 3. §. 3.
*Niobiten*, B. V. *c.* 5. §. 21.
*Niphon*, B. III. *c.* 8. §. 66.
*Noë* Weib, mit Namen *Noria*, was die *Gnostici* von ihr gedichtet? Th. I. B. II. *c.* 4. §. 29.
*Noëtianer*, B. III. *c.* 7. §. 20.
*Nollius*, ob er ein Rosencreutzer gewesen? Th. II. B. XVII. *c.* 18. §. 26.
Nonnenclöster wenn sie erbauet worden? Th. I. B. VI. *c.* 2. §. 12.
*Non-Conformisten*, Th. II. B. XVII. *c.* 9. §. 24.
*Nonnus*, Th. I. B. VI. *c.* 5. §. 5.
*Noris Henricus de*, von *Origenis* Lehre wegen der allgemeinen Erlösung, *Tom.* I. *p.* 506.
von *Origenis Pelagianismo*, *ib.*
Normanner Einfall, B. IX. *c.* 1. §. 12.
Bekehrung, B. X. *c.* 1. §. 7.
Nordhausischer *Synodus*, B. XII. *c.* 4. §. 4.
Nordisch *Colloquium*, Th. II. B. XVII. *c.* 7. §. 9.
Nordische Heyden, ob sie bekehret? B. XVII. *c.* 15. §. 27.
Nördlingische *Reformation*, B. XVI. *c.* 6. §. 14. *c.* 7. §. 15.
Norwegen wenn sie Christen genennet worden? Th. I. B. XII. *c.* 1. §. 10.
*Nostradami Melch.* Wahrsagungen, *Tom.* I. *n.* CIII. *p.* 1577.
*Notgerus*, Th. I. B. X. *c.* 3. §. 3.
Nothard Wilh. ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 23. *p.* 901.
Nus die Seele genennet, Th. I. B. III. *c.* 3. §. 5.
GOtt genennet, B. II. *c.* 4. §. 7. 17.
*Novatus* der zu Rom, Streit mit *Dionysio*, Th. I. B. III. *c.* 3. §. 2. *c.* 7. §. 9.
*Novatiani* Historie, B. III. *c.* 3. §. 17. *c.* 7. §. 9.
Streitigkeiten, *c.* 7. §. 7. u. f.
Lehren, *ib.* §. 13. u. f.
Vereinigung mit den *Orthodoxen*, Verkätzerung und Beschuldigung des *Arianismi*, *ib.*
unsträfliches Leben, *ib.* §. 14.
ungerechte Beschuldigungen, §. 16.
übrige Lehren, §. 17.
Verfolgungen, §. 18.
*Cathari* genennet, §. 15.
ihre Wiedertauffe, *c.* 7. §. 2.
fernere Nachricht von ihme, *Tom.* III. *A. p.* 322.
*Noviomagi* Händel, Th. II. B. XVI. *c.* 31. §. 18, 20.
Nürnbergischer Friede, B. XVI. *c.* 3. §. 9.
*Reformation*, *c.* 7. §. 13.
*Protestation* wider die *Form. Conc. c.* 18. §. 35.
*Actiones* wider die Socinianer, B. XVII. *c.* 13. §. 12.
Prophezeyungen, Th. III. *c.* XXIII. §. 5, 6.
*Numerianus*, Ruhe der Christen unter ihm, Th. I. B. III. *c.* 2. §. 12.
*Numidicus*, ein Bekenner in dem 3ten *Sec.* B. III. *c.* 2. §. 9.
*Numidischer Synodus*, B. III. *c.* 2. §. 13.
Nys *Tannecken de* ein Zeugin der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 2. *p.* 916.

O.

*Oblationes* vor die Verstorbenen, Th. I. B. III. *c.* 5. §. 6.
Obrigkeit von der Clerisey verführt. S. Clerisey.
zur Unzeit milde gegen dieselbe, B. IIX. *c.* 2. §. 4.
derselben Zustand im Lutherthum, Th. II. B. XVI. *c.* 16. §. 14.
derselben Nachläßigkeit und Sicherheit, *ib.* §. 16.
Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, §. 17.
unmäßige Schatzung und Schwelgerey, §. 19.
Gewissens-Zwang, §. 15.
*Casaro-Papia*, *c.* 14. §. 4. *c.* 16. §. 15. B. XVII. *c.* 5. §. 4.
Bischöffliche Rechte, B. XVI. *c.* 12. §. 31.
Verwerffung der Kirchen-Zucht, *ib.* §. 18.
Beleydigung von der Clerisey, *c.* 15. §. 8.
Ausschliessung von Kirchen-Sachen, *ib.* §. 19. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 58. §. 56. *it. p.* 151. *it. p.* 343. *B. p.* 431.
Ursache des Aufruhrs, *c.* 2. §. 7.
welches die rechte sey? B. XVII. *c.* 20. §. 58.
Ochberts Betrügereyen, *Tom.* II. *p.* 1030.
*Occamus*, Th. I. B. XIII. *c.* 2. §. 5. B. XIV. *c.* 1. §. 2. *c.* 3. §. 7.
*Ochini* Ausgang vom Pabstthum, Th. II. B. XVI. *c.* 22. §. 3.
Streit mit den Reformirten und Ausstossung, *ib.* §. 11.
Bekänntniß von der Heucheley, Wiedertauffe, Ehe und Keuschheit, §. 19.
ob er ein Socinianer gewesen? *c.* 33. §. 11.
weitere Nachricht von seinem Leben, Lehre, Verfolgungen und Schrifften, *Tom.* I. *n.* XCIV. *p.* 15. §. 35.
ausführlichere Nachricht, *Tom.* II. *n.* XVIII. *p.* 1136.
*Octapla Origenis*, Th. I. B. III. *c.* 3. §. 4.
*Odianer*, B. IV. *c.* 8. §. 34.
*Odilo*, B. X. *c.* 2. §. 8. *c.* 3. §. 4.
*Odo* Bischoff, B. X. *c.* 2. §. 8.
*Oecolampadii* Tod, Th. II. B. XVI. *c.* 31. §. 24.
*Oeconomie* der Bisthümmer, Th. I. B. VI. *c.* 2. §. 4.
*Oecumenici* Titel verworffen, B. VI. *c.* 2. §. 3.
*Oecumenius*, B. X. *c.* 3. §. 1.
Oelschlager Hauß, ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 84. *p.* 904.
Oesterreich von Protestanten bewohnt, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 17. *c.* 8. §. 10.
verjaget dieselben, *c.* 8. §. 7, 12. B. XVII. *c.* 2. §. 13.
Tumult wider die Papisten, B. XVII. *c.* 2. §. 6.
desselben künfftiger Zustand prophezeyhet, Th. III. *c.* XXIV. §. 3.
der Nieder-Oesterreichischen Stände Anhalten bey K. Ferdinando um die völlige Religions Freyheit, *Tom.* I. *n.* XXXIV. *p.* 1077.
Offenbahrung Johannis, Th. I. B. I. *c.* 2. §. 16.
Göttlicher Majestät. S. Guthmann.
Offenbahrung GOttes und Christi; Th. I. B. I. *c.* 5. §. 3. Th. II. B. XVI. *c.* 23. §. 6. B. XVII. *c.* 20. §. 22. 26.
Unterscheid von eigenen Gedancken, §. 30.
ob sie eine wahre Regel seye? *ib.* §. 31. *c.* 21. §. 19.
S. *Enthusiasmus*, Prophezeyhung.
von *Theologis approbirt*, Th. III. *c.* XX. §. 3. 4.
von andern, *ib.* §. 5.
vor nothwendig und nützlich erkannt, §. 5, 6.
Streit darüber, §. 7. u. f.
Beurtheilung derselben und Kennzeichen, §. 10.
Beweiß, daß sie noch geschehen, *ib.* §. 12. u. f.
Antwort auf die Einwürffe, §. 15, 16.
Exempel aus dem 17. *Seculo*, *c.* 21-26.
falsche welche es seyn? *c.* 22. §. 14.
verworffen, *c.* 20. §. 6. *c.* 23. §. 14.
aus was Absichten? *c.* 20. §. 6, 8.
eines Lutherischen Predigers im 16. *Sec. p.* 1030. *sqq.*
in der H. Schrifft A. u. N. T. ob sie nöthig, und die Art und Weise willkührlich bey GOtt, *Tom.* III. *p.* 10. *A.* §. 23, 24.
ob sie jemals ohne Schrancken gewesen? *Tom.* III. *p.* 11. *A.* §. 28, 29. *it. p.* 334.
müssen alle *ad normam scripti canonis* abgemessen werden, *ib.* §. 30.
wie sie zu unsern Zeiten beschaffen seyn können oder müssen, *ib. p.* 13. §. 36. *sqq.*
besondere, *ib. p.* 14. §. 39. *it. Tom.* III. B. *p.* 151.
*Officium missale*, Th. I. B. VI. *c.* 2. §. 9. B. VII. *c.* 2. §. 8.
Oldenburg Dietrich, ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 59. *p.* 903.
*Otto* Fritz, *it. ib. n.* 38. *p.* 905.
*Olearii* Streit mit Moritzen. S. Moritz.
*Olevianus*, Th. II. B. XVII. *c.* 9. §. 27.
*Oliva*, Th. I. B. XIV. *c.* 5. §. 2.
*Olimpiodorus*, B. X. *c.* 3. §. 2. B. XI. *c.* 3. §. 1.
*Ollarii* unter den Lutheranern, Th. II. B. XVI. *c.* 14. §. 24.
*Olsonius Joh.* ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 160. *p.* 915.
*Omar*, Th. I. B. VII. *c.* 1. §. 9.
Ὁμοούσιος, S. *Homousios.*
Ὁμοιούσιος, B. IV. *c.* 7. §. 19, 32.
Ὁμφαλόψυχοι, B. XIV. *c.* 5. §. 9.
*Ooghdruyven Joost von*, ein Zeuge der Wahrheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 97. *p.* 906.
*Onesimus*, B. II. *c.* 1. §. 10.
*Ophiten* was von ihnen zu halten? Th. I. B. II. *c.* 4. §. 15.
*Opinatores* wurden die *Marcianiten* genannt, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 37.
Oppens Weissagungen, Th. III. *c.* XXIII. §. 23.
*Optatus*, B. IV. *c.* 4. §. 25.
*Opus operatum* im Gottesdienst, Th. II. B. XVI. *c.* 21. §. 11. *Tom.* III. B. *p.* 372.
*Oratorie in sacris* wird verworffen, *Tom.* III. B. *p.* 372.
*de Orbellis*, Th. I. B. XV. *c.* 3. §. 2.
*Ordalium*, B. X. *c.* 2. §. 8.

Ordi-

Orden der Mönche im 16ten *Seculo*, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 6. S. Mönche.
Ritter-Orden, Th. I. B. XII. c. 2. §. 11.
*Ordinarii* ob sie allezeit anzunehmen? Th. II. B. XVI. c. 19. §. 8.
*Ordination* ob sie nöthig? B. XVI. c. 30. §. 16.
Ordnung unter Menschen und Christen allerdings nöthig, *Tom.* III. *B. p.* 417.
*Orem*, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 9.
*Oreſtes*, B. V. c. 3. §. 10.
Orgeln in Kirchen, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 32.
Orientalischen Reichs-Untergang, Th. I. B. XV. c. 1. §. 9.
*Origenes* hat viel zu Christo bekehrt, Th. I. B. III. c. 1. §. 6.
reiset in *Palaſtinam*, Arabien und zur Käyserin, *ib.* §. 7.
*correſpondirt* mit Kayser *Philippo*, *ib.* §. 8. 9. 10.
verliert seinen Vater durch den Marter-Tod, *ib.* c. 2. §. 3.
ist selbst darnach begierig, *ib. it.* c. 3. §. 3. *.
ob er den Götzen geopffert und abgefallen, *ib.* c. 2. §. 7.
sein Lob, *ib.* c. 3. §. 3.
hat ungemeine Arbeit gethan, *ib.*
*Origenes* ist aufrichtig, weise gegen die Irrende und fleißig in der Schrifft gewesen, *ib.* & §. 4.
vieler Irrthümer beschuldiget und verfolgt, *ib.* & §. 5.
mit Grunde aber vertheidiget, *ib.* & §. 6.
lange nach seinem Tod erst verdammt, B. VI. c. 4. §. 2. B. 4. c. IV. §. 18. 28. B. V. c. 3. §. 2.
*Origenis* Lehre von der allgemeinen Erlösung Christi vor alle Creaturen, *Tom.* I. *n.* VII. *p.* 499.
von denen Engeln und ihrem Zustande sowohl böser als guter, *ib.* §. 2. *p.* 500.
von dem Menschen und dessen Seele, *ib.* §. 3. *p.* 501.
von dessen Zustand nach dem Fall, *ib.* §. 4.
von der Juden und Heyden Seligkeit, *ib.* §. 5. *p.* 501.
von der Vollkommenheit, *ib.* §. 6. *p.* 502.
von Haltung der Gebotten, *ib.* §. 7.
von der Rechtfertigung, Heiligung und Vollendung, *ib.* §. 8.
von der Auferstehung, *ib.* §. 9.
von der Reinigung und Krafft der Seelen, *ib.* §. 10. *p.* 503.
von der Seeligkeit, *ib.* §. 11.
vom Paradieß, *ib.* §. 12. *p.* 504.
von der allgemeinen Herwiederbringung, *ib.* §. 13.
von der Ewigkeit und denen *Æonibus*, *ib.* §. 14. *p.* 505.
von der Gewalt der Lehrer, *ib.* §. 15.
vom Ehestande, *ib.* §. 16.
dessen Vertheidiger, *ib. p.* 505. *ſqq.*
*Origeniſten* was sie gelehret, und wie sie verfolgt worden? B. VI. c. 4. §. 1. 2. c. 5. §. 5.
*Origines Alexandrina*, B. X. c. 3. §. 2.
Orlamundische Händel, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 14.
*Oroſius*, Th. I. B. 5. c. 3. §. 18.
*Orphani* unter den Hußiten, B. XV. c. 5. §. 14.
Ort des Gottesdienstes bey den ersten Christen, B. II. c. 3. §. 8. B. 3. c. 5. §. 4.
*indifferent*, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 14. 15. S. Kirche.
*Orthodoxie* von Heuchlern vorgeschützet, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 5.
fälschlich gerühmet, c. 16. §. 4.
ist unterschiedlich anzusehen, *Tom.* III. *B. p.* 154. S. Lutheraner.
*Orthodoxi* welche zuerst also geheissen? Th. I. B. III. c. 6. §. 12.
gaben Freyheit zu sündigen, c. 7. §. 19. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 339.
verfolgten die Frommen, B. II. c. 2. §. 52.
deren Verfall, B. 4. c. 3. §. 6.
Heucheley, B. IV. c. 4. §. 20. B. VI. c. 2. §. 10.
Schmeicheley, B. IV. c. 8. §. 37.
Tyranney, B. IV. c. 4. §. 30. c. 7. §. 24.
Grausamkeit, c. 8. §. 31. 38. B. VI. c. 2. §. 10.
Verfolgung wider die Zeugen der Warheit, B. IV. c. 8. §. 35. S. Ketzer.
Feindschafft gegen das Beten, B. IV. c. 8. §. 66. 69.
Geitz, B. VI. c. 1. §. 1. 11.
Unbeständigkeit, B. VI. c. 4. §. 2.
Uneinigkeit, B. VI. c. 5. §. 1. B. VII. c. 2. §. 1. c. 5. §. 1. 2.
Ketzereyen B. II. c. 4. §. 62. B. IV. c. 8. §. 47. B. III. c. 6. §. 13.
ob sie das Fechten und Schlagen von denen Arianern gelernet, *Tom.* III. *A. p.* 8. §. 19.
ob sie von denen Sectirern zu unterscheiden? *Tom.* III. *p.* 32.
wie sie Herr Arnold *tractiret*? *ib. p.* 43. 44. *it. p.* 327. *Tom.* III. *A. p.* 339. *B. p.* 495.
ob sie allezeit rein und untadelich gewesen? *ib. p.* 495. 503.
(Das übrige S. unter Clerisey.)

*Orthodox* hiesse *Carolus M.* B. IX. c. 1. §. 3.
*Oſiandri Andr.* Historie und Leben, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 14. c. 24. §. 1.
Lob und gutes Zeugniß, c. 24. §. 1. 2.
Entschuldigung, *ib.* §. 4.
Erkänntniß und Lehre von der Gerechtigkeit, §. 5. 7. 9.
von der Absolution, §. 6.
von Ausrottung der Sünden, §. 7.
von dem Ebenbild GOttes, §. 8.
vom inwendigen Wort, §. 9.
von Obrigkeit und *Universitäten*, §. 12. 15.
Verhalten im Streit, *ib.* §. 15.
Hefftigkeit seiner Feinde, §. 8. 15. 16.
Zunamen, Beschuldigungen, §. 17.
Absterben, §. 18. S. auch *Tom.* III. *A. p.* 102. §. 5.
des Streits Fort- und Ausgang, §. 19.
Freunde und Ende desselben, §. 20.
fernere Nachricht von *Oſiandri* Streit in Königsberg, *Tom.* I. *n.* CVI. *p.* 1586.
von seiner Lehre, *ib. n.* CVII. *p.* 1588.
*Theſes* von ihm, *Tom.* II. *p.* 1041.
*Luc.* des Sohns Hefftigkeit wider Arndten, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 8. *it. Tom.* III. *A. p.* 208. *B. p.* 338. 339.
wieder *Menzerum*, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 30.
*Oſiander Luc.* der Vater, fernere Nachricht von ihm, *Tom.* III. *A. p.* 206. *ſq.* *B. p.* 334. *ſqq.*
Osiander Joh. Adam, einige Nachrichten von seinen Streitigkeiten, *Tom.* III. *A. p.* 215. *B. p.* 352. *ſqq.*
Urtheil von *Campanella*, *ib. B. p.* 352.
*Oſman*, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 8.
Osnabrügisches Bißthum, B. IX. c. 2. §. 7.
Ostern zur Tauffe angesetzet, B. 2. c. 3. §. 10.
wenn es zu feyren angefangen? B. II. c. 4. §. 58. B. IV. c. 6. §. 5. B. 3. c. 7. §. 17.
Osterzeit unter den alten Christen, B. II. c. 4. §. 58.
Streit über derselben, B. II. c. 2. §. 12. *it.* c. 4. §. 58. B. VII. c. 5. §. 1.
Zwang darinnen, *ib.* c. 4. §. 59. B. IV. c. 7. §. 21.
fernere Nachricht von dem Streit wegen des Osterfests, *Tom.* I. *n.* XVIII. *p.* 527.
Osterwück ein Bißthum, B. IX. c. 2. §. 7.
Ost-Frießland wird *reformirt*, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 15.
nimmt die Reformirten auf, c. 31. §. 30.
Ost-Indien ob es Christlich worden? B. XVII. c. 15. §. 13.
*Oſtorodus* ein *Socinianer*, B. XVII. c. 13. §. 11. 14.
fernere Nachrichten von ihme, *Tom.* II. *n.* XX. *p.* 1142.
Ost-Sachsen bekehret, Th. I. B. VII. c. 1. §. 10.
*Othmann*, B. VII. c. 1. §. 9.
*Ottius* wird von Arnold verfälschet, *Tom.* III. *A. p.* 98. §. 10. *B. p.* 221.
*Otto* I. Th. I. B. X. c. 1. §. 4. c. 2. §. 3. 6. 7.
II. B. X. c. 1. §. 5.
III. *ib.* & c. 2. §. 7.
IV. B. XII. c. 1. §. 8. B. XIII. c. 1. §. 1.
von Bamberg, B. XII. c. 1. §. 10.
*Friſingenſis*, B. XII. c. 3. §. 6.
von Wittelsbach, B. 13. c. 1. §. 1.
*Ottocarus*, B. XIII. c. 1. §. 3.
*Ottomann*, B. XIV. c. 1. §. 8.
Oxfurtische *Universität*, B. IX. c. 2. §. 8.

P.

Pabst, was der Name bedeute? Th. I. B. III. c. 4. §. 7. B. VI. c. 2. §. 3.
dessen Erhebung durch *Phocam*, B. VI. c. 1. §. 19.
in folgenden Zeiten, B. VII. c. 2. §. 1. 2. B. IIX. c. 2. §. 45.
durch *Carolum M.* B. IX. c. 1. §. 1. u. f.
die Francken insgemein, B. IIX. c. 1. §. 4. c. 2. §. 2. B. IX. c. 1. §. 2.
erstlich gering und nur zu Gesandschafften gebraucht, B. VI. c. 2. §. 3.
wenn sie sich zum ersten *Servos Servorum* genennet? B. VI. c. 3. §. 9.
ihre Wahl von den Kayfern aufgegeben, B. VII. c. 2. §. 2.
von den Käysern abgesetzet, B. X. c. 2. §. 3. S. *Henricus* IV. und *Otto* I. &c.
von ihnen bezähmt, B. XII. c. 2. §. 6.
ihre Wahl im *Conclavi*, B. XIII. c. 2. §. 7.
Trotz und böse Händel wieder die Kayser, B. VII. c. 1. §. 5. c. 2. §. 2. B. IIX. c. 2. §. 3. B. IX. c. 2. §. 2. B. XI. c. 1. §. 5. c. 2. §. 2. 5. B. XII. c. 1. §. 5. 8. B. XIII. c. 1. §. 1. 2. B. XIV. c. 1. §. 2. c. 2. §. 1.
Laster und Schandthaten, B. VI. c. 2. §. 1. B. VII. c. 2. §. 1. B. X. c. 1. §. 2. B. XI. c. 2. §. 1. u. f. B. XII. c. 2. §. 1. u. f. B. XIII. c. 2. §. 1. u. f. B. XIV. c. 2. §. 1. B. XV. c. 2. §. 2.

Pabst.
Irrthümer und Ketzereyen, Th. I. B. VII, c. 2. §. 3. B. XI. c. 1. §. 5. B. XII. c. 2. §. 2. B. XIV. c. 1. §. 2, c. 4. §. 2.
Grausamkeit, B. IIX. c. 2. §. 3. und f. B. IX. c. 2. §. 2. B. XI. c. 2. §. 3. B. XII. c. 1. §. 5. B. XIII. c. 1. §. 3.
Hochmuth, B. II. c. 3. §. 5. B. XI. c. 2. §. 3. B. XII. c. 2. §. 3. B. XIV. c. 2. §. 1. B. XV. c. 2. §. 4.
Zauberey, B. XI. c. 2. §. 3. 5.
Ungerechtigkeit, B. XI. c. 2. §. 2.
Uneinigkeit unter einander, B. VI. c. 2. §. 2. B. VII. c. 2. §. 2. B. IX. c. 2. §. 2. B. XI. c. 2. §. 5. B. XIV. c. 2. §. 3. B. XV. c. 2. §. 2.
Raub und Dieberey, B. XII. c. 2. §. 2.
gantzer Länder, B. XI. c. 2. §. 2. 4. B. XII. c. 1. §. 6. B. IIX. c. 1. §. 4. B. XIII. c. 1. §. 3.
Geitz, B. XII. c. 2. §. 2.
Gerichte, B. XII. c. 2. §. 15. B. XIV. c. 2. §. 2.
Päbste des 16ten Seculi. Th. II. B. XVI. c. 1. §. 12.
des 17ten Seculi, B. XVII. c. 14. §. 1.
unter den Lutheranern, B. XVI. c. 14. §. 4. c. 16. §. 15. c. 20. §. 20.
dessen Unfehlbarkeit, Uneinigkeit deßwegen in der Papistischen Kirche, Tom. III. A. p. 67. §. 9.
Päbstische Gebräuche ob sie alle zu verdammen? Th. III. c. VIII. §. 35.
Verfolgungen, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 33. 37.
Infallibilität bestritten, B. XVII. c. 14. §. 22.
Clerisey S. Clerisey. Rechte. S. Jus Canon.
werden von den Lutheranern geärgert, B. XVI. c. 33. §. 4. B. XVII. c. 14. §. 29. u. f.
von Reformirten geärgert, c. 33. §. 7.
suchen Vereinigung, B. XVI. c. 33. §. 4. B. XVII. c. 14. §. 29. u. f.
sind nicht alle böß und verwerfflich, B. XVI. c. 34. §. 1. u. f. B. XVII. c. 15. §. 27.
welche zu Lutheranern getreten, B. XVII. c. 3. §. 15.
welche von den Lutheranern worden, ibid.
Gebräuche unter Lutheranern, B. XVI. c. 6. §. 5. c. 10. §. 15. c. 11. §. 12. c. 31. §. 17.
Religion eine Politic der Geistlichen, Tom. III. A. p. 67. §. 8.
Päbstler und Protestanten ob sie im Grund einig? Tom. III. B. p. 151.
Pabstthum, sein Elend und äusserster Verderb, Th. II. B. XV. c. 5. §. 2.
unter den Lutheranern, B. XVII. c. 5. §. 3. 4. 6.
unter den Reformirten, c. 7. §. 6. 7.
warum es sich nach der Reformation wieder einigermassen erholet, und sich auf alle Weise zu erhalten gesucht? Tom. I. n. XXXIX. p. 1098. n. XL. p. 1102. n. XLI. p. 1103.
dessen innerliche Unruh, Uneinigkeit, Tom. III. A. p. 66. §. 6. 7.
Pachomius, Th. I. B. IV. c. 4. §. 13.
Pachymeres, B. XII. c. 3. §. 2. B. XIII. c. 3. §. 1.
Pachymius, B. IV. c. 1. §. 6.
Pacianus, B. IV. c. 4. §. 4. 5.
Packischer Aufstand, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 1.
Paderbornischer Synodus, Th I. B. IIX. c. 4. §. 5. 7.
Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 12
Padua Universität, Th. I. B. IX. c. 2. §. 8. B. XIII. c. 2. §. 13.
Pagani, B. IV. c. 1. §. 3.
Paionismi Historie, Th. III. c. XIIX. §. 8. 9.
Palladius, Th. I. B. V. c. 1. §. 9.
Palamedes, ob er die Buchstaben erfunden? Tom. III. B. p. 42. §. 20.
Palmerii Matthæus & Matthias, B. XV. c. 3. §. 13.
Pambo Bibel-Lesen, Tom. III. B. p. 77. §. 61.
Pamphylus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Pantænus, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
war zu Alexandria sehr berühmt, ibid. §. 5.
Pantheon, B. VII. c. 2. §. 9.
Papa der Name, B. III. c. 4. §. 7.
Paphnutius, B. IV. c. 7. §. 15.
Papias Johannis Jünger, Th. I. B. I. c. 4. §. 21.
dessen unrechte Beschuldigung, ibid.
war Lehrer zu Hierapoli, B. II. c. 2. §. 3.
Papianisten, ibid.
Papulus ein Märtyrer des 2ten Sec. in Franckreich, Th. I. B. II. c. 1. §. 13.
Papyrius, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Paracelsi Leben, Lob und Entschuldigung, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 1.
Lehren und Gründe derselben, ibid. §. 2.
Religion, §. 3.

Paracelsi
Zeugniß wider die Clerisey und Lob Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 4.
vom Aberglauben und Mittel-Dingen, §. 5.
von der Gelehrsamkeit, Universitäten, Natur und Artzney-Kunst, §. 6.
Verfolgung und Beschuldigung der Zauberey und Trunckenheit, §. 7.
Nachfolger und Schrifften, §. 8.
Einstimmung mit Weigelio, B. XVII. c. 17. §. 7.
Lob unter den Rosencreutzern, c. 18. §. 18.
fernere Nachricht von Paracelso und seiner Schrift: de Cœna Domini, Tom. I. n. XCI. p. 1500.
weitere Observationes von seiner Lehre, ibid. n. XCII. p. 1502.
dessen Secretum magicum, ibid. p. 1511.
von der Magia, ibid. p. 1521.
Urtheil von der Religions-Gemeinschafft, Tom. II. B. p. 38. §. 7.
ein Wunder des 16. Seculi, Tom. III. B. p. 344.
Paradieß beschrieben, Th. I. B. II. c. 5. §. 19.
wie es durch Christum eröffnet, Th. II. B. XII. c. 17. §. 21. c. 19. §. 43.
Paræi Prophezeyung, Th. III. c. XXI. §. 3.
Buch wird verbrannt, Tom. II. n. V. p. 606.
Parasceve, Th. I. B. III. c. 5. §. 6.
Parisische Universität, B. IX. c. 2. §. 8.
Blut-Hochzeit, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 17. c. 8. §. 29.
Synodus, Th. I. B. XIV. c. 4. §. 2.
Parnel ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 15. 62.
Parthenius, ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 9. Th. II. B. XVII. c. 15. §. 4.
Paschasius, Th. I. B. V. c. 4. §. 7. B. VI. c. 3. §. 4.
Paschalis, B. VII. c. 2. §. 2.
II. B. XII. c. 1. §. 1. c. 2. §. 11.
Passageni, B. XII. c. 5. §. 3.
Passa Lorinchiten wurden die Montanisten genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 55.
Passauischer Vertrag, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 12.
mehrere Nachricht davon, Tom. I. n. XIV. p. 1014.
Passimonii Streit, Th. II. B. XVII. c. 30. §. 12.
Pastorius ein Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 23.
Patalorinchiten, Th. I. B. II. c. 4. §. 55. Tom. III. B. p. 381.
Patarini, B. XII. c. 5. §. 2.
Pater noster der Papisten, B. XI. c. 2. §. 11.
Pathen, B. V. c. 2. §. 5.
Pathmus Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 13.
Patres sind zu unterscheiden in Ansehung ihrer Schrifften oder Lehren und ihrer Praxeos und Leben, Tom. III. p. 32.
Patriarchen der Christen wenn sie aufkommen? Th. I. B. III. c. 4. §. 6. B. IV. c. 5. §. 2. B. I. c. 2. §. 1.
Patriarchatus, B. V. c. 2. §. 1. B. VI. c. 2. §. 4.
Patrimonium Petri, woher? Th. I. B. XI. c. 2. §. 4.
Patripassiani, was sie gelehret? Th. I. B. II. c. 4. §. 57. B. III. c. 7. §. 20.
Patritius, B. V. c. 1. §. 9.
Patritiorum in Teutschland Ursprung, B. X. c. 2. §. 7.
Patroclus, ein Montaniste, Th. I. B. II. c. 4. §. 54.
Patroni der Kirchen wie sie beschaffen gewesen? Th. II. B. XVI. c. 14. §. 7. 8.
Paula Francisci de, Klage über der Kirchen Zustand, Tom. I. n. 13. p. 577.
Pauli Matthias, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 24. p. 901.
Paulinus, Th. I. B. IV. c. 4. §. 4. 7.
Nolanus, B. IV. c. 4. §. 35.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XVI. p. 526.
Paulianiten, Th. I. B. V. c. 5. §. 21.
Paulus, des Apostels Marter-Tod, Th. I. B. I. c. 1. §. 15.
der Jurist, thut denen Christen viel Böses an, B. III. c. 1. §. 2.
Thebanus, B. III. c. 2. §. 9. c. 5. §. 22.
zu Alexandria ältester des dritten Sec. B. III. c. 3. §. 1. 22. Tom. III. A. p. 323.
Samosatenus, B. III. c. 3. §. 12. c. 4. §. 14. c. 7. §.
von Constantinopel, Th. I. B. IV. c. 8. §. 31. c. 4. §. 7.
Orosius, B. V. c. 3. §. 18.
Diaconus, B. IIX. c. 3. §. 3.
Aquileiensis, B. IIX. c. 3. §. 5.
II. Pabst, B. XV. c. 2. §. 3.
III. —— Th. II. B. XVI. c. 1. §. 15.
IV. —— ibid.
Autor der Inquisition und des Indicis prohibitorii, S. Inquisition.
V. —— B. XVII. c. 14. §. 1.
Pauperes de Lugduno, B. XII. c. 5. §. 2. B. XIII. c. 5. §. 1.
Peccatum Philosophicum, was es sey? Th. II. c. 14. §. 28.

Peganius, wer er sey? Th. III. c. IIX. §. 26.
Peirerii Leben und Schrifften, Th. III. c. VII. §. 1.
Meynungen, ibid. §. 2.
Innhalt seines Buchs, §. 3.
Hypotheses, §. 4.
Hoffnung von Bekehrung der Juden und Heyden, §. 5.
fernere Nachrichten von ihme, und seinen besondern Meynungen, Tom. II. n. XXVII. p. 1164.
Pelargi Bekänntniß von Offenbarungen, Th. III. c. XXII. §. 11.
Pelagianer, Th. I. B. III. c. 7. §. 28. B. V. c. 5. §. 1. u. f.
Pelagii Lob, B. V. c. 5. §. 1. 3.
Einfältiger Gehorsam nach Christi Worten, ib. §. 2.
falsche Beschuldigungen, §. 3.
Schmähungen, §. 4. Verfolgungen, ibid.
Lehren und Anlaß dazu, §. 5.
fernere Nachrichten von ihme und seinen Lehren, Tom. III. A. p. 279. §. 17. sqq. B. p. 253.
Peleus, B. IV. c. 1. §. 6.
Peltzers Prophezeyungen, Th. III. c. XXI. §. 6.
Penn ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 5. 10.
Penningthon ein Quacker, B. XVII. c. 20. §. 16.
Pensylvania, B. XVII. c. 15. §. 14. c. 19. §. 5.
Pepuza, Ort der Zusammenkunfft der Montanisten, Th. I. B. II. c. 4. §. 57.
Pepuzianer werden die Montanisten genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 52.
Perfectionarii wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. c. 11. §. 37.
Pericles Lutherus, genannt, B. XVI. c. 5 §. 28.
Peristerius von Jesuiten verfolgt, Tom. III. A. p. 305. B. p. 265.
Permeierus Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 130. p. 912.
Perpetua, eine berühmte Märtyrin des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Perpinianus, B. XIV. c. 3. §. 6.
Perronii Syncretismus, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 29.
Perser verfolgen die Christen, Th. I. B. IV. c. 1. §. 4. B. V. c. 1. §. 12.
Persiens Bekehrung gesuchet, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 24.
Persona Gobelinus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 10.
Personen Ansehen bestätiget, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 6. 7. c. 15. §. 6.
verworffen, c. 18. §. 10.
drey in der GOttheit, ob Arnold vier mache? p. 142.
Pestilentz im teutschen Krieg, B. XVII. c. 1. §. 15.
Petersen D. vertheidiget sich wider Hannekenium, Tom. II. p. 1049. Vertheidiget Herrn Arnold wider Corvinum, besonders wegen Verfälschung des loci Dannhaueriani von den Arianern, Tom. III. A. p. 345. B. p. 511. sqq. Ob er Autor des ewigen Evangelii, ib. A. p. 354. B. p. 522.
Petrarcha, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 6. c. 3. §. 8.
Petri Dresdensis Lieder, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 31. De Marca Schrifft, B. XVII. c. 14. §. 22. Des Apostels Marter-Tod, Th. I. B. I. c. 1. §. 15. Streit mit Simone, c. 4. §. 6.
Petri Fridericus, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 105. p. 907.
Petrus Alexandrinus, ältester, Th. I. B. III. c. 3. §. 1. B. VI. c. 5. §. 5. Aureolus, B. XIV. c. 2. §. 5. De Aliaco, c. 3. §. 9. Bischoff, B. IV. c. 1. §. 19. c. 4. §. 9. De Bruis, B. XII. c. 5. §. 11. Blessensis, B. XII. c. 3. §. 5. Mehrere Nachricht von ihme und seinen Briefen, Tom. I. n. XXXVI p. 547. Cantor, Th. I. B. XII. c. 3. §. 5. De Carentesia, B. XIII. c. 2. §. 9. Cellensis, B XII. c. 3. §. 5. Chrysologus, B. V. c. 3. §. 18. Dresdensis, B. XV. c. 3. §. 7. de Dusburg, B. XIV. c. 3. §. 5. Diaconus, B. VI. c. 5. §. 1. Damiani, B. XI. c. 3. §. 4. Fullo, B. V. c. 1. §. 7. c. 2. §. 6. Mongus, B. V. c. 5. §. 20. 21. de Palude, B. XIII. c. 2. §. 9. B. XIV. c. 3. §. 7. Venerabilis, B. XII. c. 3. §. 5. de Vineis, B. XIII. c. 3. §. 5.
Petri Patrimonium, B. XI. c. 2. §. 4.
Petronella, B. IIX. c. 2. §. 9.
Petrobrusianer, B. XII. c. 5. §. 11. 12.
Peuceri Händel mit dem Catechismo, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 5. Entschuldigung desselben, ibid. §. 8.
des Churfürstens erste Gnade, Veränderung und sein Gefängniß, §. 13.
Anklagen, Bekänntnisse und Protestationes, §. 14. 15.
Beschwerungen, §. 15. 16.
Befreyung und Tod, §. 17.
fernere Nachricht von seiner Eigenliebe, Tom. III. A. p. 96. §. 3. it. p. 203. Tom. III. B. p. 215. p. 330.
Peuschel Joach. Sonneri Discipel, Tom. II. n. XXI. p. 1146.
Peyn ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 16.
Pfaffen. S. Clerisey.
ein ὄνομα μίσος, Tom. III. B. p. 39. §. 9.
Pfaltz Neuburg reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 16.
Chur-Pfaltz ingleichem, ibid.
Pfaltz-Graf Friderichs Händel und Weissagungen davon, Th. III. c. XXI. §. 5. 16. c. XXII. §. 13. 14.
Wahl in Böhmen, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 9.
Reformation, Schlacht und Flucht, §. 10.
Exilium, Ruin der Pfaltz und Tod, §. 11. 12. u. f.
von Reformirten eingenommen, B. XVII. c. 7. §. 21.
von Socinianern besucht, c. 13. §. 7.
Pfanner T. dessen unpartheyisches Bedencken über Gottf. Arnolds K. u. K. H. Tom. III. A. p. 1. sqq.
Intention dabey, ibid. p. 21. §. 53. 54.
dessen Bescheidenheit, Tom. III. B. p. 467. 484. 499.
Pfeffer Ulrich, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 99. p. 906. it. Tom. II. n. XV. p. 1066.
Pfeiffers Aufruhr, B. XVI. c. 2. §. 12. it. Tom. III. A. p. 254. §. 8.
Pfingst-Fest zur Taufe eingesetzet, Th. I. B. II. c. 3. §. 10. B. III. c. 5. § 11.
Bier unter Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 25.
Pflugs Julii Erinnerungs-Schrifft, Tom. I. n. XXIX. p. 1067.
Pforte, eine Schule gestifftet, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Phædinus, Th. I. B. III. c. 3. §. 13.
Phantasiasten, B. III. c. 7. §. 28. B. VI. c. 5. §. 3.
Phantasiodoceten wurden Ketzer, die Marcianiten genannt, Th. I. B. II. c. 4. §. 37.
Phibioniten, Zuname der Gnosticorum, Th. I. B. II. c. 4. §. 26.
Philadelphische Societät in Engelland, Tom. III. B. p. 493.
Philalethæ Klage von der Ketzermacherey, Tom. I. n. 16. p. 343.
Philander von Sittewald, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 22.
Philastrius, Th. I. B. IV. c. 4. §. 34.
machet Ketzereyen, wo keine sind, Tom. III. B. p. 377.
Phileas, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6. c. 5. §. 7.
Philemon, B. III. c. 3. §. 17.
Philetus, B. III. c. 3. §. 10.
Philippus Arabs, ob er der erste Christliche Kayser gewesen? Th. I. B. III. c. 1. §. 8. 9.
sein Wohlverhalten, ib. §. 9. gegen die Christen, ib. II. Kayser, ib. §. 10. B. XII. c. 1. §. 8. B. XIII. c. 1. §. 1.
Präsident in Egypten, ein Christ, ib. §. 10.
Philippicus Bordanes, B. IIX. c. 1. §. 1.
Philippopolis, B. IV. c. 7. §. 28.
Philippi Landgrafens Krieg wider Carolum V. Th. II. B. XVI. c. 3. §. 15.
Gefängniß und Befreyung, ibid. §. 24.
Reformation, c. 7. §. 8.
Urtheil von Schwenckfelden, c. 20. §. 8.
Gütigkeit gegen die Wiedertäufer, c. 21. §. 28.
David Joris Schreiben an ihn, c. 21. §. 45.
von seinem Leben, Ehestand, Sinn und Religion, Tom. I. n. XXX. p. 1069.
von seiner Moderation in Religions-Sachen, ibid. n. XXXI. p. 1072.
Philippus Melanchthon. S. Melanchthon.
Philogonus, Th. I. B. IV. c. 4. §. 7.
Philoponus, B. VI. c. 3. §. 6. B. V. c. 5. §. 4.
Philoromus, B. IV. c. 1. §. 6.
Philosophen unter den Christen, B. III. c. 5. §. 21.
Philosophie welche verboten? B. II. c. 5. §. 8.
von Melanchthone bestätiget, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 18.
in die Theologie gemenget, B. XVII. c. 6. §. 16. 26. c. 17. §. 16. c. 20. §. 52. Th. III. c. XVI. §. 42.
S. Schul-Theologie. S. Studiren.
heydnische S. Heyden. Waren eine grosse Stütze der Feindseligkeit wider die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 2.
verworffen, Th. III. c. 1. §. 13. c. IIX. §. 21. 52. c. IX. §. 12. c. XIII. §. 31. S. auch Tom. III. B. p. 142.
Philosophia scripturæ interpres, ein Buch, B. XVII. c. 10. §. 4.
Philostorgius, schreibet wider Porphyrium, Th. I. B. III. c. 1 §. 2.
Philumena, Severi oder Apellis, der Ketzer, Hure, Th. I. B. II. c. 4. §. 42.
Phocas rebellirt wider Mauritium, und ermordet ihn, B. VI. c. 1. §. 17.
seine Grausamkeit und Unzucht, ib. §. 18.
Verführung von der Clerisey, §. 19.
Erhöhung des Pabsts, §. 19.
Untergang, B. VII. c. 1. §. 1.
Photinus ein Märtyrer in Lyon, Th. I. B. II. c. 1. §. 13. c. 2. §. 2.
der Ketzer wird von Athanasio aufgenommen, B. IV. c. 4. §. 13. c. 8. §. 24.
dessen Historie, B. IV. c. 8. §. 32. u. f.
Lehren, B. IV. c. 7. §. 19. c. 8. §. 23.
Exilium, ib. §. 24. S. auch Tom. III. A. p. 325.
Photius, Th. I. B. IX. c. 3. §. 2.
dessen Schrifften und Streit, ib. & c. 5. §. 4.
Verdammung, c. 4. §. 2.

Photius
fernere Nachricht von seinem Streit mit Pabst Nicolao, Tom. I. n. XXIX. p. 537.
Phranza, B. XV. c. 3. §. 9.
Phryges, B. II. c. 4. §. 44.
Φρονημα in GOtt, B. II. c. 4. §. 3.
Phrtartolatræ, B. IV. c. 4. §. 3.
Phymton, B. XIV. c. 2. §. 7.
Picardie, B. XII. c. 5. §. 2.
Pictavienſiſcher Synodus, B. XII. c. 4. §. 4.
Pictetus, wider Puffendorffen, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 22.
Picti bekehret, Th. I. B. VI. c. 1. §. 4.
Picus, B. XV. c. 3. §. 12.
mehrere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XLVII. p. 601.
Piemonteſiſche Verfolgung, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 13.
Pierius, Aelteſter zu Alexandria des 3. Sec. Th. I. B. III. c. 3. §. 1.
Pierii Händel bey der Form. Conc. Th. II. B. XVI. c. 18. §. 25.
bey dem Crypto-Calviniſmo, c. 32. §. 22. 23.
Gefängniß und Erledigung, ib. §. 27.
Pietiſten Name von des Kön. in Preuſſen Majeſt. verboten, Tom. III. B. p. 465.
ob ſie zu weit gehen? ib. p. 497.
Pietiſten der ſogenannten Leben, Tom. III. B. p. 111. p. 201.
ſündigen meiſtens wider das 8te Gebot, Tom. III. A. p. 299. §. 8. B. p. 258.
Pietiſterey ob es eine Secte ſeye? Tom. III. A. p. 231. Tom. III. B. p. 106. p. 465.
Piker Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 121. p. 910.
Pilatus ob er ein Manichäer geweſen? B. III. c. 7. §. 37.
Pinytus, ein aſiatiſcher Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Pionius ein Märtyrer des 2ten Sec. in Franckreich, Th. I. B. II. c. 1. §. 13.
Pipinus. S. Carolus M.
Piſa Univerſität. B. XIV. c. 2. §. 6.
Piſanum Concilium, B. XV. c. 4. §. 1. Th. II. B. XVI. c. 7. §. 2.
Piſides, Th. I. B. VII. c. 3. §. 5.
Piſtorii Apoſtaſie, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 40. c. 17. §. 12.
Jo. ein Zeuge der Warheit in Holland wird verbrannt, Tom. II. n. IV. p. 602.
Pitſon, ein Marcionit, Th. I. B. II. c. 4. §. 36.
Pius Römiſcher Biſchoff des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
Pius II. Pabſt, B. XV. c. 2. §. 2.
III. — Th. II. B. XVI. c. 1. §. 13.
IV. — §. 16.
V. — ibid.
Placcii Zeugniß von der Unzulänglichkeit der äuſſerl. Erkänntniß zur Seligkeit, Tom. III. B. p. 60. §. 21.
Planudes, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 2.
Platten ſcheeren der Mönche, Th. I. B. VII. c. 2. §. 7. 9.
Plauſtrarii Schrifften, Th. III. c. XXI. §. 15.
ſeltſame Einfälle, ibid. §. 16.
Widerlegung deſſelben, §. 16.
Plautianus, Präſident in Parthien, verfolgt die Chriſten, Th. I. B. III. c. 1. §. 1.
Plemper Pet. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 134. p. 912.
Pletho, B. XV. c. 3. §. 9.
Plinii Schreiben von den Chriſten, Th. I. B. II. c. 1. §. 1.
Pluralitas votorum ob ſie recht, Th. II. B. XVI. c. XV. §. 5. S. Conſiſtorium.
Plutarchus, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Pneumatomachi, B. IV. c. 8. §. 33.
Podoniptæ, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 8.
Poelenburgius ein Armenianer, B. XVII. c. 8. §. 10.
Poeten wenn ſie gekrönet worden? Th. I. B. XIV. c. 2. §. 6.
der Heyden in Schulen gebraucht, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 6. 7.
ihre Abgötterey und Gottloſigkeit, ib. §. 7.
unter den Lutheranern ſauffen, c. 14. §. 21.
ſind Enthuſiaſten, c. 19. §. 5.
Poggius, Th. I. B. XV. c. 3. §. 10.
Poirets Leben, Studia und Veränderung, Th. III. c. XVI. §. 32.
Urtheile von ihm, ib. §. 33. Schrifften, §. 34.
Vortrag von den Secten, §. 35.
von der H. Schrifft, ib. von der Erleuchtung, §. 36.
vom Enthuſiaſmo, §. 37. von der Theologie, §. 38.
ſeine Widerſacher, §. 43.
Poiſſiacenſe Colloquium, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 11.
mehrere Nachricht davon, Tom. I. n. LVIII. p. 1190.
Polemica Theologia, S. Diſputation und Streit.
Polen wird reformirt, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 22.
verfolgt die Proteſtanten, c. 8. §. 35.
von Socinianern bewohnt, c. 33. §. 12. 16. B. XVII. c. 13. §. 1. entledigt, c. 2. §. 21. c. 13. §. 7. 11. f.
Polen, wenn ſie Chriſten genennet worden? Th. I. B. X. c. 1. §. 8.
Polniſcher Atheiſte, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 14. u. f.
Poliandri Lieder, B. XVI. c. 11. §. 34.
Polycarpus, Johannis Nachfolger, Th. I. B. II. c. 1. §. 2.
deſſen Martyr-Tod, ib. §. 13.
war Lehrer zu Smyrna, B. II. c. 2. §. 3.
ob er einen Vorzug gehabt vor andern Lehrern, ib. §. 11.
ob er Marcionem gegrüſſet, ib. c. 4. §. 31.
deſſen Meynung von der Zeit des Oſter-Feſts, ibid. c. 4. §. 60.
ſein Brieff an die Philipper ob er ohnverfälſcht, Tom. III. A. p. 82. §. 1. 2. it. B. p. 70. §. 45. §. 50. p. 442.
Polychronius, B. VII. c. 4. §. 2.
Polycrates, ein aſiatiſcher Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Polygamia. S. Vielweiberey.
Pomeranus. S. Bugenhagen.
ſein troſtloſer Geldgeitz, Tom. I. n. XII. p. 1007. it. p. 1061.
vertheidiget ſich, Tom. II. n. V. p. 1057. S. auch Tom. III. A. p. 94. §. 3.
Pomerius, Th. I. B. VII. c. 5. §. 3.
Pommern reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
wider die Form. Conc. proteſtirt, c. 18. §. 34.
von Kayſerlichen verwüſtet, B. XVII. c. 1. §. 22.
Pommern, wenn ſie Chriſten genennet worden? Th. I. B. XII. c. 1. §. 10.
Pommeriſche Confeßion, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 6.
Poniatoviæ Hiſtorie, Th. III. c. XXII. §. 15.
Tod und Wiederauferſtehung, ib. §. 16.
Offenbarungen und Urtheile davon, §. 16. 17.
Exempel von denſelben, §. 18. 19. u. f.
Prophezeyungen von Wallenſteiner, §. 22.
Pontant Prediger in Franckreich, ſ. Art. Brouſſon, c. 14.
Pontanus Jovianus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 13.
Pontianus, B. III. c. 3. §. 16.
Pontius Cypriani Diaconus, Th. I. B. III. c. 2. §. 10.
Pontius Conſtantinus, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 6.
Conſtantia, oder Fontius; deſſen Leben und Tugenden, Tom. I. n. I. p. 962.
Pontifex Maximus wer alſo genennet worden? Th. I. B. IV. c. 2. §. 17.
Popo, B. X. c. 1. §. 7.
Popken Popke, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 83. p. 904.
Porcarius, B. XIV. c. 5. §. 1.
Pordage Jo. Zeugniß vom Verfall der Kirchen und bißherigen Religions-Streit, Tom. I. n. 17. p. 344.
Urtheil von denen ſectiriſchen Menſchen, beſonders von denen Quackern, ib. n. 18. p. 345.
Pordæiſch Joh. Tom. II. n. XXXII. §. 159. p. 915.
Porphyrius, ein gefährlicher Feind der Chriſten, ſeine Schrifften, Th. I. B. III. c. 1. §. 2.
Porphyrianer, B. IV. c. 7. §. 14.
Portugieſiſche Verfolgungen, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 32.
Poſtelli Verfolgungen, Lob und Abſterben, B. XVI. c. 21. §. 5.
Lehren, Chriſtenthum, Gelehrſamkeit und Klagen über die Heucheley, ib. §. 10.
von der Herwiederbringung, §. 10. 12.
Beſchuldigungen vom Atheiſmo, von Erlöſung der Weiber und Verwandlung der Seelen, §. 11.
Offenbahrungen und Schrifften, §. 12.
fernere Nachrichten von ihme, Tom. I. n. XCIII. p. 1531. it. n. CIII. p. 1578.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 46. p. 902.
Poſtillen wenn ſie entſtanden? Th. I. B. VIII. c. 3. §. 3. B. IX. c. 2. §. 5.
Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 31.
Menge unter den Lutheranern, c. 9. §. 15. 16.
Mißbrauch und Schade, c. 11. §. 8.
reiten, ib. §. 9. S. auch Tom. I. n. XLIII. p. 1119.
Potamiana, derſelben Marter-Tod, Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Potamius, B. IV. c. 4. §. 6. c. 8. §. 42.
Potinii Sachen, Th. III. c. XIII. §. 9.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. p. 891.
S. auch Tom. II. n. XI. p. 1058.
Potitus, ein Marcionit, Th. I. B. II. c. 4. §. 36.
Präadamiten. S. Peirerius.
Präbenden, B. IX. c. 2. §. 8.
Präcedentz-Streite der Prediger, Th. II. B. XVI. c. 15. §. 5.
Prädeſtinatianer, B. V. c. 5. ultimo, B. IX. c. 5. §. 6.
Prämonſtratenſer-Orden, B. XII. c. 2. §. 10.
Prætorii Eliæ Buch, Th. III. c. XIII. §. 20. Tom. II. n. XXXII. §. 33. p. 901.
Steph. Schrifften und Streit darüber, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 1. u. f. S. auch Tom. III. A. p. 230. it. p. 265. §. 5. von Matth. Prætorii Tuba pacis.
Prævoſtius, B. XVII. c. 8. §. 10.
Prag'ſche Univerſität, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 6.
Pragiſcher Kirchendienſt der Lutheraner, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 3.
Fenſterauswerffen, ib. §. 6. 7. Reformation, §. 9. 14.

Prager Schlacht, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 10.
Execution, §. 13. Friede, §. 28.
— gemißbilliget, Th. III. c. XXII. §. 11. 12.
Pragmatica sanctio, Th. I. B. XV. c. 4. §. 6.
Prati Englische Erscheinungen, Th. III. c. XXI. §. 14.
Pratum spirituale, Th. I. B. VII. c. 3. §. 5.
Praxeas, was er gelehret? Th. I. B. II. c. 4. §. 57.
Praxis in der Theologie verlassen, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 12. 13.
S. Theologie.
Prediger. S. Clerisey.
ob sie nöthig? Th. II. B. XVI. cap. 14. §. 5. c. 21. §. 16. B. XVII. c. 20. §. 49.
ob sie gelehrt seyn müssen? ib. §. 52.
Menge, B. XVI. c. 9. §. 15. 16.
Mönche. S. Dominicaner.
von der Prediger Zustand im 16ten Sec. Zeugnisse, Tom. I. n. LI. p. 1152.
von dem jetzigen Zustand derselben, Tom. III. B. p. 479.
Prediger-Kunst falsche oratorische, Tom. III. B. p. 480.
Predig-Amt, Tom. III. B. p. 144.
Mißbrauch, p. 431.
Arnolds Sinn hievon, Tom. III. A. p. 342. B. p. 431. 478.
als ein Handwerck tractiret, ib. B. p. 479.
Predigten elende, Th. III. c. X. §. 29. Tom. III. B. p. 391. seqq. p. 478.
heidnische, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 4.
derselben Elend und Mängel, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 4.
Schwachheiten, Methode und Kunst, ib. §. 5.
Gelehrsamkeit, §. 6. c. 33. §. 12. B. XVII. c. 9. §. 18.
oratorisch eingerichtet mit Fabeln, Versen und Historien, B. XVI. c. 11. §. 7. c. 14. §. 34.
aus Postillen genommen, ib. §. 8.
andern nachgeäffet, §. 9.
unzulänglich und unkräfftig, §. 10.
im Hause gethan, §. 13.
in Kirchen unbequem, §. 20.
auf Ruhm abzielende, c. 15. §. 4.
warum sie keinen Nutzen schaffen? Tom. III. B. p. 392. p. 478.
Preßbyterianer übel beschrieben, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 10.
deren Meynungen, ib. §. 11. u. f.
Unterscheid von den Independenten, §. 14. S. auch Tom. III. A. p. 97. §. 8. B. p. 218.
Preuning Georg, ein tiefer Mysticus, Tom. II. n. XXXII. §. 47. p. 902.
Preussen wird reformirt, B. XVI. c. 7. §. 10.
verwirfft die Form. Conc. c. 18. §. 34.
Preussen wenn sie Christen genennet? Th. I. B. XIII. c. 1. §. 6.
Preußnische Confession, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 4.
Preus ein Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 21.
Prierias ein Papist, B. XVI. c. 8. §. 2.
Priester der Juden, s. Vorbericht. num. 2.
verfolgten die Christen, Th. I. B. I. c. 1. §. 8. B. II. c. 1. §. 5.
von der priesterlichen Einsegnung, Copulation und Trauung, deren Ursprung, erfolgte Nothwendigkeit und Zwang, Tom. I. n. L. p. 1150.
Primasius Th. I. B. VI. c. 3. §. 4.
Primat der Päbste. S. Lateiner Streit.
Primaten unter den Bischöffen, B. III. c. 4. §. 6. B. IV. c. 5. §. 1. B. V. c. 2. §. 1.
Primo-secunda Synodus, Th. I. B. IX. c. 4. §. 1.
Primus ein Aufseher zu Corinth, Th. I. B. II. c. 2. §. 1.
zu Alexandria, ibid. §. 5.
Principia ob zwey seyn? B. II. c. 4. §. 19. 30. 33. B. III. c. 7. §. 32.
Prisca oder Priscilla, eine Montanistin, Th. I. B. II. c. 4. §. 48.
Priscianus, B. VI. c. 3. §. 6.
Priscillianisten, B. III. c. 7. §. 28. B. II. c. 4. §. 50. B. IV. c. 8. §. 38-44. Tom. III. A. p. 326. B. p. 380.
ob Sulpit. Severus Priscillianum wegen seines scharffsinnig- und activen Wesens lobe? Tom. III. A. p. 97. §. 7. B. p. 218. p. 380.
Privat-Zusammenkünffte. S. Versammlungen.
Privat-Schreiben ob sie zum Grund einer Historie können geleget werden? Tom. III. A. p. 94. §. 2.
Probabilität der Jesuiten, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 27.
Probe der Unschuld auf seltsame Art, Th. I. B. VI. c. 2. §. 10. B. X. c. 2. §. 8.
Probus Kayser, Ruhe der Christen unter ihm, Th. I. B. III. c. 2. §. 12.
Processe. S. Jus.
Proceßionen wenn sie entstanden? B. VI. c. 2. §. 9.
wöchentlich angestellet, B. VII. c. 2. §. 9.
neu erdacht, B. IX. c. 2. §. 1.
Proclus, ein Montanist, Th. I. B. II. c. 4. §. 58.
Procopius, B. IV. c. 1. §. 6.
Procopii Cæsar. Historia arcana, B. VI. c. 1. §. 9.
dessen Christenthum und Schrifften, c. 3. §. 6.
Procopius Gazæus, B. VI. c. 3. §. 6.
Proculeianus, ein Donatiste, leutseligen Gemüthes, Tom. III. A. p. 93. §. 10.
Proculus ist bey Sept. Severo wohl gelitten, Th. I. B. III. c. 2. §. 1.
*Prodicus*, ein Ketzer, und Vater der Adamianer, wie einige wollen: sein Leben und Lehren, Th. I. B. II. c. 4. §. 12.
*Product* einem *Superintendenten* gegeben, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 22.
*Professorum* über Verhalten, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 13.
Unfleiß und Nachläßigkeit, ib. §. 13, 14, 27.
*Projectus*, Th. I. B. V. c. 4. §. 2.
*Promotiones* auf Universitäten, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 15, 16.
mit fressen und sauffen begangen, ib.
mit Eydschwüren verknüpffet, c. 18. §. 7, 8. c. 24. §. 12.
Propheten des N. Testaments, Th. I. B. I. c. 2. §. 3.
Prophetinnen, ib.
Propheten werden verworffen, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 8.
Himmlische, ibid.
wie sie sich gegen das jüdische *Ministerium* verhalten? p. 2. Tom. III. A. §. 5.
wahrer, falscher Propheten Kennzeichen, Tom. III. B. p. 482.
Prophet ob Lutherus gewesen? Th. II. B. XVI. c. 5. §. 22.
*Prophetanten*, B. XVII. c. 14. §. 5, 22.
Prophezeyhungen. S. Offenbarungen.
deren Exempel, Th. I. B. VI. c. 1. §. 17. c. 5. §. 5. B. X. c. 2. §. 4. B. XII. c. 3. §. 1, 8. B. XIV. c. 3. §. 12. B. XV. c. 2. §. 7. c. 3. §. 5.
*Melanchthonis*, Th. II. B. XVI. c. 3. §. 18.
von der Reformation, c. 23. §. 1. u. f.
unter den Lutheranern und Reformirten, c. 23. ganz.
der Rosencreutzer, B. XVII. c. 18. §. 9.
*Prosper Aquitanicus*, Th. I. B. V. c. 3. §. 20.
*Proterius*, B. V. c. 1. §. 12. c. 3. §. 20.
*Protestanten* Nahme woher? Th. II. B. XVI. c. 3. §. 13.
Uneinigkeit, Neid, Trennung, c. 31. u. f. §. 16, 17, 18.
mehrere Nachricht von dem Ursprung des Namens der Protestanten und ihrer *Protestation*, Tom. I. n. XXIII. p. 1049.
*Prudentum Religio*, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 30. c. 16. §. 21.
*Prudentius*, Th. I. B. IV. c. 4. §. 5.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XIII. p. 514.
*Psallianer*, B. IV. c. 8. §. 66.
*Psalm* 32. wie er zu erklären? Tom. III. B. p. 169.
Psalter Mariä, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 7.
*Psalthyrianer*, B. IV. c. 8. §. 17.
*Psellus*, B. X. c. 3. §. 1.
Pserer S. Bscherer.
*Psychici*, B. III. c. 3. §. 8.
*Psychopannychia*, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 6.
*Ptolomæus*, ein Märtyrer des 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 1. §. 13.
des 3ten *Sec.* B. III. c. 2. §. 6.
Ketzer, des *Valentini* Nachfolger, ib. c. 4. §. 22.
*Lucensis*, B. XIV. c. 3. §. 5.
*Publius* ein Märtyrer, Th. I. B. II. c. 2. §. 1.
*Puccii* Leben und Schrifften vom allgemeinen Licht, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 14.
Lehre vom allgemeinen Glauben und Seligkeit, ib. §. 15, 16.
fernere Nachricht von ihme, Th. I. n. XCIV. p. 1535. Tom. III. A. p. 259. §. 8.
ob er verbrannt worden zu Rom? Tom. III. B. p. 336.
Puffendorffs Schrifft von Einigkeit der Protestanten, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 22.
*Historia Brandenburg.* Urtheil davon, Tom. III. B. p. 9. §. 21.
*Pulcheria*, Th. I. B. V. c. 1. §. 4. c. 3. §. 22.
Pulver der Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 56.
Pulvers Erfindung, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 8.
*Pulveraria Conspiratio*, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 19.
*Pumbeditha*nische Schule, Th. I. B. III. c. 1. §. 3. B. IX. c. 1. §. 9.
*Puritaner* werden gelobt und entschuldigt, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 23.
ihre Lehre, ib. §. 24.
Strenge, §. 25. S. *Presbyterianer.*
*Pyrrhus* ein *Monothelite*, Th. I. B. VII. c. 4. §. 6.


## Q.


*Quadragesima*, Th. I. B. III. c. 5. §. 8.
*Quadratus*, ein vortrefflicher Apostolischer Lehrer in Griechenland und zu Philippen, Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
seine Apologie für die Christen, c. 3. §. 11.
wird als ein rechter Prophet und Weissager gerühmt, ib. c. 2. §. 8.
*Quærentes* oder *Quæstionisten*, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 26.
*Quæstionisten*, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9.
Quacker, Streit mit der *Antoinette*, Th. III. c. XVI. §. 28.
werden die Quietisten geheissen, ib. c. 17. §. 13.
werden unschuldige genennet, c. 8. §. 8.

Quacker.
ihr wahrer Ursprung, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 1.
falsche Nachrichtungen davon, ib. §. 2.
Ursprung ihres Namens, §. 3.
ihre Menge und Freyheit in Engelland, §. 4.
in Schottland, Irrland und Indien, §. 5.
Holl- Frieß- und Teutschland, §. 6.
ihre Aergernisse an den Protestanten, §. 7.
Lob ihrer Frömmigkeit und Name andern gegeben, §. 8.
ihre Schrifften, §. 9-17.
derselben Undeutlichkeit, Schwierigkeit und Widerlegung, §. 17, 18.
ihre Lehren von der Schrifft, ib. §. 19.
von Nothwendigkeit des Lichts des Geistes und von dem wesentlichen Grund in Christo, §. 20.
von der Regel des Glaubens, §. 21, 22.
von Offenbahrungen, §. 23, 24.
von dem allgemeinen Licht Christi, §. 25, 26.
von Christi Naturen und Versöhnung, §. 27.
von Beschaffenheit des Lichts, §. 28, 29, 30, 31.
von Erlangung und Mitteln desselben, §. 32.
von dem stillen Erwarten desselben, §. 32, 33.
von Christi Gottheit und Menschheit, §. 34.
von dessen göttlichen Leib, Menschwerdung und Gemeinschafft, §. 35.
von der Dreyeinigkeit, §. 36.
vom Fall der Erbsünde und Herwiederbringung, §. 37.
von der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, §. 38.
von der innerlichen Erlösung und Rechtfertigung, §. 39.
von der Wiedergeburth, Glauben und Vollkommenheit, §. 40.
von Sacramenten, §. 41. von der Tauffe, §. 42.
von dem Abendmahl, §. 43.
vom Unterschied der innern und äussern Dinge, §. 44.
von Mitteln und Gottesdienst, §. 45.
von ihren Versammlungen, §. 46.
von den Predigten, §. 47. von Gebet und Singen, §. 48.
von Kirchhäusern und Predigern, §. 49.
von der Reformation und erfolgtem Verderbniß, §. 50, 51.
von der Philosophie, Theologie, Sprachen und Disputationen, §. 52.
von der Obrigkeit, Gewissens-Zwang, Kriegsstraffen und Eidschwüren, §. 53.
von Titeln, Complimenten, Hutabziehen, du nennen, und Kleidern, wie auch Spiel und Schertz, §. 54.
ihre Klagen über Verläumdungen, §. 55.
Exempel davon, §. 56, 57.
*Excesse* und Mängel, §. 58. 59. Spaltungen, §. 60.
Verfolgungen von der Clerisey, §. 61.
mit Peinigung und Tod, §. 62.
mit Gefängniß, *Exilio* und Geldstraffen, §. 63.
mit Hunger, Geisseln, Brandmalen, Ohrenabschneiden, Hencken, §. 64.
Tractament in Frießland und Preussen, §. 65.
Schrifften wider sie, §. 66, 67.
Arnold verdrehet ihnen zu liebe die Worte der *Autorum*, *Tom. III. A. p. 99. §. 14. it. p. 108. §. 1.*
verschweiget ihre Mängel, ib. §. 2.
*Quartadecimani*, Th. I. B. IV. c. 7. §. 21. B. VII. c. 3. §. 1. B. IIX. c. 5. §. 1.
Quartiers-Freyheit bestritten, Th. II. B. XVII c. 14. §. 26.
Quedlinburgische Abtißin wird abgesetzt, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 15.
*Synodi*, B. XI. c. 4. §. 3. B. XII. c. 4. §. 4.
*Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 6.
*Colloquium*, B. XVII. c. 20.
Erweckung daselbst, *Tom. III. B. p. 462.*
Quälgeister Gottes, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 28.
*Quercetani* Lob, Th. III. c. IIX. §. 27.
*Quietismi* Ursprung aus der *Theol. Myst.* Th. III. c. XVII.
Feinde sind die Jesuiten, ib. §. 2.
Quietist in Orient, Th. I. B. XIV. c. 5. §. 9. Th. III. c. XVII. §. 10.
werden gefangen genommen, Th. III. c. XVII. §. 10.
*calumniirt*, ib. §. 11. u. f.
von den Lutheranern übel beschrieben, §. 13.
ihre Verfolgungen, §. 15. u. f.
Ursachen derselben, §. 16 S. *Molinos.*
*Quini-Sexta Synodus*, Th. I. B. VII. c. 4. §. 3.
Quinta-Märtyrin des dritten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 6.
Quintilianer, B. II. c. 4. §. 50.
*Quistorpii pia desideria*, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 21. S. auch *Tom. III. A. p. 49. §. 32.*

R.

Raab Joh. Adam, *Tom. III. A. p. 120. §. 6.*
*Rabanus Maurus*, Th. I. B. IX. c. 3. §. 5.
Rabbinen S. Juden.
*Rabi Apostasis*, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 40.
*Revocation*, B. XVII. c. 3. §. 18.
*Rachis*, Th. I. B. IIX. c. 2. §. 4.
Rackau der Socinianer Sitz, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 16. B. XVII. c. 12. §. 1.
wird *ruinirt*, B. XVII. c. 13. §. 7.
ihr Catechismus, ib. §. 15. 29.
*Radbod* der Friesen König, Th. I. B. VIII. c. 1. §. 6.
*Radeck* ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 15.
*Radigondis*, Th. I. B. VII. c. 2. §. 6.
*Radulphus Flaviacensis*, B. X. c. 3. §. 4.
*Ardens*, B. XII. c. 3. §. 9.
*Randalls* Tod, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 30.
Randglossen Lutheri über die Bibel, B. XVI. c. 9. §. 14.
*Rango* wider *Pratorium*, B. XVII. c. 6. §. 3.
*Ranters* wer sie gewesen? B. XVII. c. 9. §. 37.
*Raselii* Leben und Schrifften, Th. III. c. XV. §. 10.
Lehre von der Erleuchtung ib. §. 11.
andere Puncten, §. 12. Verfolgungen, §. 12.
*Rathmanns* Lebens-lauff, Th. III c. XII. §. 1.
Schrifften wieder ihn, ib. §. 2. 3.
sein Sinn und *Intention*, §. 7. Schrifften, §. §.
Vortrag von der Heil. Schrifft, §. 9. 10.
von dem Göttlichen Licht. §. 11. 12. 16.
Wiedersacher §. 16. Verkätzerung, §. 17.
Erklärung von Schwenckfelden, §. 17.
von der falschen Theologie, §. 18.
von denen Universitäten, §. 19.
von der Clerisey, §. 20.
vom gemeinen Verderben, §. 21.
seine Freunde und Einstimmige, §. 21. 22. 23.
seine Feinde und derselben Bosheit, §. 25.
Schrifften wider ihn, §. 26.
Ende des Streits, §. 27.
*Obscuritât*, *Tom. III. B. p. 341.*
*Herm.* ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. XXXII. §. 26. p. 901.*
*Ratramus*, Th. I. B. IX. c. 5. §. 8.
Ravennischer *Synodus*, B. XIV. c. 4. §. 2.
*Raymundus de penna forti* S. *rupe forti*, B. XIII. c. 2. §. 10. c. 3. §. 4.
*Reales* unter den *Scholasticis*, B. XIV. c. 3. §. 2.
*Rebellion* unter den Lutheranern, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 5. c. 7. §. 14.
*Rebhan M.* will kein *Chiliast* werden, *Tom. III. A p. 118.*
*Recaredus*, Th. I. B. VI. c. 1. §. 5.
Rechte Mosis den menschlichen vorgezogen, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 21. c. 12. §. 36.
verstatten offentliche Laster, c. 6. §. 9. B. XVI. c. 18. §. 20. S. *Jus* und *Juristen.*
Rechtfertigung was sie bey den ersten Christen gewesen? Th. I. B. I. c. 5. §. 12. B. II. c. 5. §. 15.
heuchlerisch erklärt, Th. III. c. XIII. §. 28.
wird mißbraucht, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 6. B. XVII. c. 17. §. 22. c. 19. §. 44. 45. 48.
welche die wahre? B. XVI. c. 20. §. 15. B. XVII. c. 20. §. 38. 39. *it. Tom. III. B. p. 110. p. 195. 196.*
*Recommendation*-Schreiben der ersten Christen, Th. I. B. III. c. 6. §. 4.
*Rectorat* auf Universitäten, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 13.
Red-Arten, *Paracelsische*, Weigelian-Böhmische, *astronomische*, *alchymistische* ob sie der Heil. Schrifft gemäß? *Tom. III. p. 5. A. §. 14.*
*Referendarii*, Th. I. B. VI. c. 2. §. 4.
*Reformation* elend vollbracht, Th. III. c. 13. §. 5.
ist zukünfftig. S. Besserung.
der verfallenen Kirchen wird von vielen verlacht, Th. I. B. VII. c. 4. §. 5. B. IX. c. 1. §. 8. c. 4. §. 4. B. X. c. 1. §. 2. B. XI. c. 1. §. 1. & c. 2. §. 6. §. 12. c. 4. §. 5. B. XV. c. 2. §. 7.
von der Clerisey verhindert, B. IX. c. 1. §. 8. c. 4. §. 4. B. XI. c. 4. §. 5. B. XV. c. 2. §. 7. c. 4. §. 1. 3. 4.
von vielen verlanget, B. XV. c. 2. §. 7.
zuvor geweissaget, B. XV. c. 2. §. 7.
derselben Vorbereitung, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 6. u. f.
Hindernissen, ib. §. 6.
Verlangen und freudige Aufnehmung, §. 7.
Veranlassung, §. 8.
Von Luthero noch angefangen, §. 9. 10.
auch von *Politicis* und Weibern. §. 10.
kleiner Anfang derselben, §. 12.
andere Umstände, §. 12. 13. *Patroni*, §. 14.
Unvollkommenheit und Heucheley dabey, §. 14. c. 31. §. 35.

*Reformation*
*Æmulation* der *Reformatorum*, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 9. c. 31. §. 7.
Art und Weise, c. 6. §. 1. 16.
Absehen auf die *Praxin*, §. 2.
Hinderniße, §. 3. c. 13. §. 5. c. 8. §. 1. ll. f. §. 37.
Schwachheit und Unvollkommenheit, c. 7. §. 23. c. 6. §. 4. 5. c. 13. §. 13. 14.
Mißbräuche und falsche Absichten, c. 6. §. 7. 8. 9. 10. 11.
Gewaltthätigkeit, §. 12. 13. Unbesonnenheit, §. 12.
Rachgier und Tumult, §. 12. 13.
unverständiger Eyfer und Muthwill, §. 14.
verkehrte Händel, §. 15.
gebrauchter Glimpff von etlichen, *ib.*
auffererdentliche *Actiones* dabey, §. 18. u. f.
auf das Leben eingerichtet, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 31. c. 22. §. 30. B. XVII. c. 5. §. 3. 5. c. 20. §. 51.
Fortgang derselben, B. XVI. c. 8. §. 1. u. f.
Feinde und Beschuldigungen dagegen, §. 2.
Nothwendigkeit vor Luthero c. 13. §. 7.
was sie sey? B. XVI. c. 6. §. 3.
von Papisten selbst versucht, c. 33. §. 3.
unter Lutheranern versucht, B. XVII. c. 5. gantz. c. 17. §. 12. u. f. c. 21. §. 14.
wenn und wo sie geschehen? B. XVI. c. 7. gantz.
wie nöthig die *Reformation* gewesen, und wie sehr darnach verlanget worden, *Tom.* I. *n.* XLII. *p.* 566.
was dazu Anlaß gegeben, *Tom.* I. *n.* XVI. *p.* 1019.
warum die *Reformation* keinen weitern Fortgang gehabt, sondern das Pabstthum sich vielmehr wieder erholet? *Tom.* I. *n.* XXXIX. *p.* 1098. *n.* XL. *p.* 1102. *n.* XLI. *p.* 1103.
von deren Unvollkommenheit, *ib. n.* XLVII. *p.* 1142.
eines thätigen Christenthums wie sie zu veranstalten? *Tom.* III. *A. p.* 68. §. 2.
das Reformations-Werck rühmet Arnold, *Tom.* III. *B. p.* 202.
Reformirter Kirchen Verderbniß, Th. III. c. VI. §. 9. u. f.
Gewissens-Zwang, *ib.* §. 11. 12. 20. u. f. §. 31. u. f.
Reformirte
derselben Benennung, Th. II. B. XVI. c. 19. §. 3. c. 31. 20.
Anfang des Streits mit den Lutheranern, §. 6. u. f.
dessen Art und Heftigkeit, §. 8.
Erneurung, §. 9.
Schad und Greuel, §. 10.
falsche Beschuldigungen dabey. §. 22. 23. 24. 25.
Tumult und Verjagung, §. 25. 26.
Gebet wider sie, §. 26.
Verlassung und Verstossung ins Elend, §. 27 - 30. B. XVII. c. 1. §. 16. u. f.
Ausschliessung von dem Religions-Frieden, B. XVI. c. 4. §. 13. c. 31. §. 27.
Zunamen der Schwermer und *Fanaticorum*, c. 19. §. 3. 4.
Arianer, Heiden, Türcken, Teufel, u. s. f. c. 19. §. 20. 21. c. 31. §. 19.
Feindschafft wider die Lutheraner, B. XVI. c. 8. §. 8.
Verfall und Verderbniß, B. XVI. c. 22. §. 18. 19. c. 31. §. 33. c. 22. §. 18. 19. u. f. B. XVII. c. 7. §. 1. u. f. c. 12. §. 25.
ihrer Prediger, B. XVII. c. 7. §. 3. u. f. c. 12. §. 25. 26. B. XVI. c. 31. §. 34.
Spaltungen unter einander, B. XVII. c. 8. §. 9. gantz.
Verfolgungen wider die andern, B. XVI. c. 20. §. 21. c. 31. §. 32. B. XVII. c. 7. §. 4. 8. 9.
S. Armenianer, Socinianer, Wiedertäuffer.
ihre Zanckfucht, B. XVII. c. 7. §. 2. 8. 9.
Religions-Kriege, B. XVI. c. 31. §. 31.
Heucheley bey den meisten, *ib.* §. 33.
Sicherheit, *ib.* §. 34. c. 7. §. 2.
Nachläßigkeit und Blindheit, B. XVI. c. 31. §. 35. c. 7. §. 2.
Gottlosigkeit der meisten, B. XVI. c. 31. §. 35. B. XVII. c. 7. §. 2.
Mangel der Kirchen-Zucht, B. XVI. c. 31. §. 36.
ob auch Babel unter ihnen? B. XVII. c. 7. §. 2.
ob sie den ersten Christen gleich? *ib.*
ihr äusserlicher Zustand, *ib.* §. 10. 21. u. f.
Religions-Zwang, *Tom.* II. *n.* II. *p.* 599.
S. Verfolgungen: *item.* Hugenotten.
Tyranney unter ihnen in Gewissens-Sachen, und grosse Mißhelligkeiten in Holland, *Tom.* II. *n.* IV. *p.* 601.
Unruhiger Sinn der reformirten Prediger, *Tom.* II. *n.* V. *p.* 605.
ihre *Praxis* beym Abendmahl, *Tom.* II. *n.* XIX. *p.* 634.
halten es nicht mit denen Sonderlingen, *Tom.* III. *A. p.* 66. §. 5.
*Regale* in Franckreich *disputirt*, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 24.
Regel S. *Canon.*
Regeln der Mönche, Th. I. B. VI. c. 2. §. 11.
Regenspurgisches Bißthum, B. IIX. c. 1. §. 8.
*Concilium*, c. 4. §. 5.
Streit daselbst vom Wucher, und *M. Dav. Caroli* Vertheidigung *D. Jac. Andreæ* wider Hrn. Arnolden, *Tom.* I. *n.* XLIX. *p.* 1148.
Regenten S. Obrigkeit.
*Regeri* Buch, Th. III. c. XI. §. 17. Vortrag darinnen, *ib.* §. 18.
*Reggii Honorii* Buch *de Statu Eccl. Britannicæ*, *Tom.* III. *A. p.* 109. §. 4.
Regiment der Kirchen. S. Bischoff.
*Regino Prumiensis*, Th. I. B. IX. c. 3. §. 7.
Reich Christi. S. Besserung.
des HErrn beschrieben, Th. I. B. I. c. 5. §. 16. B. II. c. 5. §. 20.
ist geistlich, B. II. c. 4. §. 38. c. 5. §. 21. c. 1. §. 4. 21. B. IV. c. 8. §. 26.
Reichharts Prophezeyungen, Th. III. c. XXIII. §. 16. u. f.
Schrifften, *ib.* §. 17. Verwerffung derselben, §. 18.
Zeugniß wider die Clerisey, §. 18. 19.
Reichstag zu Nürnberg, 1524. *Tom.* I. *n.* V. *p.* 971.
Reichthum ob er schädlich? Th. I. B. V. c. 5. §. 2.
wie er zu gebrauchen? Th. II. B. XVII. c. 21. §. 26.
ob er zu suchen oder zu behalten? c. 17. §. 44.
*Reinbernus*, Th. I. B. XI. c. 1. §. 11.
Reine unter den Wiedertäuffern genannt, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 10. 38.
*Reinetius* von *Gratia* übermäßig gelobet, *Tom.* III. *B. p.* 31. §. 28.
Liebe zu den heydnischen Auctoren übermäßig, *Tom.* III. *B. p.* 356.
Reinigkeit der ersten Gemeine, Th. I. B. I. c. 1. §. 2. B. III. c. 3. §. 5. 17.
den Ketzern vorgeworffen, B. III. c. 7. §. 15. B. IV. c. 8. §. 46.
des Lebens, B. I. c. 5. §. 13. B. II. c. 5. §. 17.
der Seelen, B. II. c. 4. §. 9. B. III. c. 3. §. 5.
nach dem Tode, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 16. *Tom.* III. *B. p.* 175.
*Reinesii* Leben und Beschuldigungen, B. XVII. c. 16. §. 22.
Reiseri Schrifften, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 27. c. 20. §. 66.
Rekins Weissagungen, Th. III. c. XXIV. §. 17.
Religio Medici. S. Browne.
prudentum, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 20. c. 16. §. 21.
Religionen. S. Secten.
Religion Evangelische, wenn sie in gröster Gefahr gestanden? Tom. III. A. p. 102. §. 3.
die Einigkeit in derselben ist die genaueste Verbindung eines Reichs, ibid. p. 148. §. 4. it. B. p. 431.
Einwürffe wegen der Religion in Ansehung Arnolds, Tom. III. B. p. 36. §. 1. sqq.
Merckmal der wahren welches? ib. p. 42. §. 18. it. p. 47. §. 32.
Religion, ob Herr Arnold eine, oder keine habe? Tom. III. A. p. 335.
Religio prudentum, ibid. it. B. p. 355. 356.
ob sie ein freywilliges Werck, das keinen Zwang leyde? Tom. III. A. p. 335.
Religions-Freyheit unter Juliano, Th. I. B. IV. c. 1. §. 13. Valentiniano, c. 2. §. 22.
warum sie in dem Reich nicht geduldet werde, wie in Holl- und Engelland, Tom. III. A. p. 70. §. 6. B. p. 431. 432.
* Friede, Th. II. B. XVI. c. 4. §. 12.
dessen Folgen und Mißbrauch, ib. §. 13.
S. auch Tom. I. n. XV. p. 1014. Tom. III. A. p. 148. §. 5.
* Krieg. S. Krieg und Schmalkaldisch.
* Eifer falscher, Tom. III. B. p. 383.
* Eide. S. Eide.
Reliquien der Heiligen, Th. I. B. IV. c. 6. §. 3.
Abgötterey damit, B. VI. c. 2. §. 7. B. VII. c. 2. §. 8. B. IIX. c. 2. §. 9. B. IX. c. 2. §. 4. B. X. c. 1. §. 3. c. 2. §. 8.
Remonstranten. S. Arminianer.
Renaud Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 87. p. 905.
Renerus Pisanus, B. XIII. c. 2. §. 9.
Renecii Absetzung, Th. II B. XVII. c. 6. §. 39.
Rentdorffii Apostasis, B. XVII. c. 3. §. 7.
Repingale, Th. I. B. XIV. c. 2. §. 7.
Repræsentativa Ecclesia, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 39.
Responsa der Theologen schädlich und elend, B. XVI. c. 3. §. 6. c. 12. §. 33. 36. 37.
der Universitäten was davon zu halten? Th. III. c. XII. §. 19. 23. c. XIII. §. 37. c. XIV. §. 7.

Reuchlinus, Th. I. B. XV. c. 2. §. 11. c. 3. §. 13.
Reußplauische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
Revelationes. S. Offenbarungen.
Revocatus, ein Märtyrer des 3ten Sec. Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
Revocations-Predigten Elend, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 16. u. f.
Revolution der Seelen, Th. I. B. III. c. 7. §. 36. Th. III. c. IIX. §. 26.
Rhais, B. III. c. 5. §. 11.
Rheinboths Streit.
Rheinfelsisch Colloquium, Th. II. B. XVII. c. 4. §. 3.
Rhemensis Synodus, Th. I. B. X. c. 4. §. 1.
Rhenani Neutralität, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 28.
Urtheil von der Päpstischen Reformation, c. 23. §. 3.
Rhodon, ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
und alter Scribent, sein übles Verfahren gegen Apelles, einen Marcioniten, ib. c. 4. §. 36.
Rhodiser-Ritter, B. XII. c. 2. §. 11.
Richardi Otto, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 146. p. 913.
Richardus englischer König, Th. I. B. IIX. c. 2. §. 4.
de media villa, B. XIII. c. 2. §. 9.
Richelieu versuchter Syncretismus, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 29.
Richters Weissagungen und Schrifften, Th. III. c. XV. §. 24.
eines Hirten Prophezeyung, ib. c. XXIII. §. 30.
Rickel, Th. I. B. XV. c. 3. §. 6.
Riffangerus, B. XIII. c. 3. §. 5.
Rigischer Tumult, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 3. c. 26. §. 13.
Reformation, c. 7. §. 23.
Rigidi unter den Wiedertäufern, B. XVI. c. 21. §. 37.
Ringwalds Lieder und Schrifften, B. XVI. c. 11. §. 34.
S. auch Tom. III. B. p. 362.
Rintelischer Syncretismus, B. XVII. c. 4. §. 6. c. 10. §. 18.
Risler Pastor zu Stade, Tom. II. n. XII. p. 1058.
Ritter S. George, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6.
Orden, B. XII. c. 2. §. 11.
Rittershusii Urtheil vom Kirchengehen, Tom. III. B. p. 391.
Rivius, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 14. c. 26. §. 13.
Roboam Dan. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 50. p. 902.
Robberts Lehre und Schrifften, B. XVI. c. 22. §. 36.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. p. 902.
dessen fernere Schrifften, Tom. II. n. XVII. p. 1066.
Robertus de monte, Th. I. B. XII. c. 3. §. 6. 7.
Robinsons Händel und Lob, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 27.
Rodericus Ximenius, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 2.
Rogatiani. B. IV. c. 8. §. 59.
ob sie sanftmüthig und gelinde gewesen? Tom. III. A. p. 92. §. 9. B. p. 27. §. 19.
Rogationes, Th. I. B. V. c. 2. §. 8.
Rogerius Hovedenus, B. XII. c. 3. §. 7.
Roggius Honorius idem quod Georg. Hornius.
Rokizanus, B. XV. c. 5. §. 14.
Rollo, B. X. c. 1. §. 7.
Rolvingus, B. XV. c. 3. §. 12.
Romanus Märtyrer, B. IV. c. 1. §. 6.
Kayser, B. X. c. 1. §. 6.
Archiropulus, B. XI. c. 1. §. 8.
Römische Bischöffe waren den andern gleich, B. III. c. 4. §. 7.
von den folgenden. S. Pabst.
wenn sie nach und nach gestiegen? B. IV. c. 8. §. 46. B. V. c. 2. §. 2. B. VI. c. 1. §. 19.
Synodi, B. III. c. 4. §. 14. B. V. c. 4. §. 1. 2. B. IIX. c. 4. §. 5. B. X. c. 4. §. 10. B. XI. c. 4. §. 1.
Romualdus, B. XI. c. 1. §. 11.
Rorarius, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 31. 32.
Rosarium, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 7.
Roscelinus, B. XI. c. 5. §. 5.
Rosencreutzer,
ihr Name, Ursprung und Umstände, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 1. 2.
Erdichtung meist von D. Andreæ, ib. §. 3. 4.
Eifer wider sie, §. 5. 6.
Schrifften und Vortrag von Offenbarungen, §. 7. 8. 9.
von der H. Schrifft und Religion, §. 10.
Orthodoxie und Lob von den Lutheranern, §. 11. 12.
versuchte Reformation, §. 13. 20.
Urtheil von der Philosophie und Theologie, §. 14. 16.
von der Clerisey und denen Schulen, §. 15.
von der Gelehrsamkeit, §. 17.
von der Medicin, §. 18.
von der Alchimie, Lapide, Magia und Chimia, §. 19.
von Obrigkeit, Rechten und zukünftigen Dingen, §. 20.
von des Rosencreutzers Geschichten und Grabmal, §. 21.
ihre Auctores und Vertheidiger, obs Arnd und Gerhard gewesen? §. 22.
Rosencreutzer.
andere unter Lutheranern, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 23.
noch andere benahmte, §. 24. 25. 26.
unbenahmte, §. 27. 28. 29.
Widersacher und Feinde, §. 30. u. f.
ihre Beschuldigungen und Scheltworte, §. 31. 35.
D. Andreæ Urtheil und Lehren davon, §. 36.
fernere Erläuterung der Rosencreutzer Historie, Tom. II. n. XXV. p. 763.
die meiste sind vornehme Lutherische Lehrer, ibid. Tom. III. B. p. 345.
Rosselius Christoph. Andr. ein Zeuge der Warheit, Tom. I. n. XXXII. §. 22. p. 901.
Rosteuschen von Predigern getrieben, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 11.
Rostochische Universität, Th. I. B. XV. c. 2. §. 12.
Reformation, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 10.
Roswida, Th. I. B. X. c. 1. §. 4.
Rothens Historie, Th. III. c. XXV. §. 1.
Schrifften, ibid. §. 2.
Inhalt derselben, §. 3.
Bekänntniß vom gemeinen Verderben, §. 4.
von der Clerisey, §. 5. 6.
von den Regenten, §. 6.
Gefangenschafft und Befreyung, §. 7.
Erinnerungen gegen die Labadisten, §. 8. u. f.
Rottmanns Historie, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 15.
Royens Joh. Huybert. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 147. p. 914.
Ruarus ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 12. 16.
mehrere Umstände von ihm, Tom. II. n. XXI. p. 1145. Tom. III. A. p. 116. §. 3.)
Rudolphus Anti-Cæsar, Th. I. B. XI. c. 1. §. 5.
I. Kayser, B. XIII. c. 1. §. 3.
II. Th. II. B. XVI. c. 1. §. 11.
dessen Majestät-Brief, B. XVII. c. 1. §. 2.
Rudolphi, Nachricht von ihm, Tom. II. n. XV. p. 1066.
Rufini Leben und Schrifften, Th. I. B. IV. c. 4. §. 3.
Streit mit Hieronymo, B. V. c. 3. §. 2.
fernere Nachricht von seinem Leben, Tom. I. n. II. p. 513.
Rufus, B. II. c. 1. §. 10. B. V. c. 8. §. 42.
Rügerin gehabte Erscheinungen, Th. III. c. XIII. §. 5. 6.
Ruhe. S. Gelassenheit.
der Christen in GOtt, Th. I. B. II. c. 5. §. 18.
von den Heuchlern verworffen, B. XIV. c. 5. §. 9.
Ruhiger Zustand der Christen, B. III. c. 1. §. 17.
S. Constantinus M.
Ruholtzens Prophezeyungen, Th. III. c. XXV. §. 25.
Rupertus Kayser, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 7.
Tuitiensis, B. XII. c. 3. §. 5.
Rupicus, B. IV. c. 8. §. 58.
Rusbrochius, B. XIII. c. 2. §. 12. B. XIV. c. 3. §. 10.
mehrere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XXVII. p. 553. sqq. Tom. III. A. p. 52. §. 35.
Rusbrochii Joh. merckwürdige Lebens-Umstände, Tom. III. B. p. 683. sqq.
von einem Wunderwerck, so sich mit ihm, da er kaum 7. Tage alt gewesen, begeben, ib. c. 1.
wie er sich, nachdem er seine Mutter verlassen, zu einem ehrwürdigen Canonico begeben, ib. p. 684. c. 11.
wie ihm seine Mutter nachgefolget, und gestorben, ibid. c. 3.
wie er noch in der Welt ein sehr demüthig und unterwürffig Leben geführet, ib. c. 4.
wie er eine heimliche Irrung, und derselben Urheberin, welche eine wohlangesehene Frau zu Brüssel war, widerleget, ibid. p. 685. c. 5.
in welcher Zeit seines Alters er sich nach dem grünen Thal bey Brüssel begeben, ibid. c. 6.
von dem Johanne Affliginiensi, welcher Koch im Closter zum grünen Thal gewesen, und ein überaus heilig Leben geführet, ibid. c. 7.
wie der ehrwürdige M. Gerhardus Magnus durch das Gerüchte von dem D. Johanne Rusbrochio bewogen worden zu ihm zu kommen, ib. p. 686. c. 8.
von der wunderbaren Weise, nach welcher er seine Bücher geschrieben, ib. p. 687. c. 9.
wie er einsmals unter einem Baum gesessen, und es geschienen, als ob selbiger gebrennet, ib. c. 10.
wie der Geruch seines guten Namens viele edle und sehr gelehrte Männer bewogen, ihn zu besuchen, unter welchen auch D. Joh. Tauler. ib. p. 688. c. 11.
wie er bißweilen auch äusserliche und geringe Dinge vor andere gantz gerne gethan, nur damit er den Brüdern ein Exempel der Demuth geben möchte. ibid. c. 12.

Rusbrochius Joh.
von dem Mitleiden und Gehorsam dieses Heil. Mannes, Tom. III. B. p. 689. c. 13.
von den Versuchungen des Teufels, welche er ausgestanden, ib. c. 14.
von tägl. Begehung des H. Nachtmals, ib. p. 690. c. 15.
von seinem Tode, und wie er denselbigen vorher gewußt, ibid. c. 16.
wie sein Leib, nachdem er fast 5. Jahr unter der Erden gelegen, dennoch unbeschädigt und gantz ist gefunden worden, und man ihn an einen andern Ort beygesetzet, ib. p. 690. c. 17.

S.

Sabbas, Th. I. B. IV. c. 8. §. 64.
Sabbath gefeyret, B. II. c. 3. §. 7.
im Geistlichen. S. Wachen.
ob er aufgehoben? Th. II. B. XVII. c. 21. §. 27.
Sabbatharii wer sie gewesen? B. XI. c. 20. §. 37.
Sabellianer, Th. I. B. III. c. 7. §. 21. B. IV. c. 7. §. 6.
Sabellicus, B. XV. c. 3. §. 13.
Sabethai Sevi ein falscher Meßias, Th. II. B. XVII. c. 15. §. 35.
Sabinianus, Th. I. B. VII. c. 2. §. 2. 9.
Saccophori, Encratiten wurden also genannt, Th. I. B. II. c. 4. §. 41. B. XII. c. 4. §. 41.
Sacellarii, B. VI. c. 2. §. 4.
Sachsen werden mit Gewalt bekehret, B. IX. c. 1. §. 5.
von Carolo M. bekrieget und beraubet, §. 6.
rebelliren wider ihn, ibid.
von Crypto-Calvinisten eingenommen, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 1. u. f.
von Schweden ruinirt, B. XVII. c. 1. §. 30. u. f.
wie es reformirt worden? ib. & sqq.
Hans Sachsens Lieder, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 33.
sind nicht ohne Geist, Tom. III. B. p. 78. §. 1. 2.
Sächsische Confeßion, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 4.
Historien. S. Churf. Johannes, Joh. Fridrich, Augustus, Joh. George, &c.
Sächsischer Theologorum verhalten, B. XVI. c. 30. §. 20.
Clerisey Verhalten, Th. III. c. XXIII. §. 12. u. f.
Sacla, Th. I. B. III. c. 7. §. 35.
Sacramente,
deren Nutzen und Nothwendigkeit, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 29. c. 19. §. 46.
vor unnöthig erklärt, B. XVII. c. 9. §. 16. c. 20. §. 41.
Schwermer wer sie gewesen? B. XVI. c. 19. §. 2.
wie sie D. Joh. Andreæ tractiret? Tom. III. B. p. 309.
Sacristeyen, Th. I. B. IV. c. 6. §. 4.
Sacro-Syllabus, B. IIX. c. 3. §. 4.
Sadoleti Lob und Actiones, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 2. Tom. I. n. XXXVI. p. 1084.
Sagan reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
Saidus, Th. I. B. X. c. 3. §. 1.
Salbung der Getauften, B. III. c. 5. §. 10. c. 7. §. 14. B. IV. c. 6. §. 8.
was sie sey? Th. III. c. XIII. §. 2.
S. auch Tom. III. A. p. 17. 18. §. 46. 47.
ob sie überhaupt in Zweiffel zu ziehen? ib. p. 33.
ob sie der Schrifft entgegen zu setzen? Tom. III. B. p. 180. p. 367. S. Erleuchtung.
Saldenus Wilh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 93. p. 905.
D. Salmuths Gefängniß, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 29.
Salniter was es sey? B. XVII. c. 19. §. 33.
Saltz in der Taufe, Th. I. B. IV. c. 6. §. 8.
Saltzburgisches Bißthum, B. IIX. c. 1. §. 8.
Verfolgung, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 12.
Saltzmann Joh. Sam. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 90. p. 905.
Salvianus, Th. I. B. IV. c. 8. §. 39.
dessen Leben, B. V. c. 3. §. 22.
Zeugnisse von der Clerisey, B. V. c. 2. §. 10.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XXI. p. 530.
Urtheil von der Arianischen Ketzerey der Gothen, Tom. III. A. p. 353.
Sammlung des Gemüths. S. Gelassenheit.
item, Wachen.
Samogiten wenn sie Christen genennet worden? Th. I. B. XV. c. 1. §. 6.
Samosatenianer, B. III. c. 7. §. 22. B. IV. c. 7. §. 19.
S. Paulus.
Samson, B. IIX. c. 1. §. 7. c. 5. §. 1.
Sanctio pragmatica, B. XV. c. 4. §. 6.
Sandius der ältere und jüngere Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 25. Tom. III. B. p. 236.
Sanguinarii, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 29.
Santabareni, B. IX. c. 1. §. 11.
Saporen, B. III. c. 2. §. 11. c. 7. §. 26. B. IV. c. 1. §. 4.
Saracenen verwüsten der Christen Länder, B. VII. c. 1. §. 1. 4.
werden mächtig, B. VIII. c. 1. §. 4. 5.
fallen ein, B. IX. c. 1. §. 12.
vertreiben die Christen aus Orient, B. XIII. c. 1. §. 5.
Sarcerii, Lob und Redlichkeit, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 13.
Buch von der Kirchen-Zucht, c. 12. §. 19.
Zeugniß vom verderbten Lutherthum, Tom. III. A. p. 284. 286. §. 6. 11. 12. B. p. 256. 257.
Sardicenischer Synodus B. IV. c. 7. §. 28.
Sarpius Paul. dessen Lebens-Gefahr, Tom. III. B. p. 8. §. 17.
Satan. S. Teuffel.
Satanianer, B. IV. c. 8. §. 66.
Saturninus, Präsident in Africa, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 1.
ein Märtyrer des 3ten Sec. ib. c. 2. §. 3.
Saturninus, Ketzer des ersten Jahrhunderts, Th. I. B. I. c. 4. §. 11.
seine Meynungen, von den 7. Geistern GOttes, Erschaffung des Menschen, Christo, B. II. c. 4. §. 4. 5. S. auch Tom. III. A. p. 318. 319.
Saturninianer, ihre Enthaltung vom Thiere-essen, freyen, und Kinder-zeugen, Th. I. B. II. c. 4. §. 6.
Arnolds Meynung hievon, ib. *.
Saturnilianer werden zu den Gnosticis gerechnet, ib. c. 4. §. 28. deren Lob, ibid.
Saturus ein Märtyrer des 3ten Sec. ib. B. III. c. 2. §. 3.
Sauberlichs Buch, Th. III. c. XIII. §. 20.
Sauberti Zucht-Büchlein, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 17.
Redlichkeit und Verlangen nach der Eintracht, ibid. §. 17. 18.
Bedencken von Offenbahrungen, Th. III. c. XX. §. 8.
Prophezeyung, Th. III. c. XXI. §. 3.
Sauffen wird öffentlich verstattet, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 9.
an Fest-Tagen getrieben, c. 11. §. 24. 26.
der teutschen lutherischen Poeten, c. 16. §. 9.
der grossen Herren, c. 16. §. 19.
Savonarolæ Leben, Th. I. B. XV. c. 5. §. 1.
Zeugnisse und Verfolgungen, ib. §. 3.
Lehren, Beschuldigungen, Vertheidigung, Schrifften und Prophezeyung, §. 5.
Savoyen verfolgt die Hugenotten, B. XII. c. 8. §. 19.
Saxo Grammaticus, B. XII. c. 3. §. 6.
Satzungen der Menschen, B. I. c. 1. §. 7.
neben der Bibel gesetzt und eingeschoben schon im 2ten Sec. B. II. c. 5. §. 5. B. VI. c. 2. §. 6. B. VII. c. 4. §. 2.
Ursprung derselben, ib. B. III. c. 5. §. 1. B. IV. c. 5. §. 1.
Vermehrung, B. VII. c. 8. §. 8.
Freyheit davon, B. III. c. 7. §. 14.
von Hrn. Arnold behauptet, Tom. III. p. 20. A. §. 50. 51.
Scapula, Präsident in Africa verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 1. c. 2. §. 1.
Scepticismus ob Hr. Arnold ihn fovire? Tom. III. B. p. 136.
Schabur, B. III. c. 7. §. 26.
Schande ob sie mit Ham denen Alten aufzudecken, oder nicht? Tom. III. B. p. 273.
Scharffi Händel wider Calixtum, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 11.
Schefflers Apostasis, B. XVII. c. 2. §. 6.
Scheku Streit, B. XVI. c. 30. §. 14. S. auch Tom. III. A. p. 169. B. p. 185.
Schelhammers Sinn und Schrifften, B. XVII. c. 17. §. 2. 49.
Relation von Weigelio, Tom. III. B. p. 361.
Schelten wider die Ketzer, Th. I. B. I. c. 3. §. 3.
Schenckin von Predigern aufgerichtet, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 11. besuchet, ibid. §. 20.
D. Schenckens Händel, B. XVI. c. 25. §. 8.
Scheren der Mönche, Th. I. B. VII. c. 2. §. 7.
Scherer Georg, Urtheil von den lutheranern, Tom. III. B. p. 40. §. 13.
Schevius Henr. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. §. 151. p. 914.
Schewens ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 16.
Schiefer Wolffg. Informator bey Maximil. II. Tom. I. n. IV. p. 970.
Schiessen und dessen Uppigkeit, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 11.
Schilling wird einem Superintendenten gegeben, B. XVII. c. 1. §. 22.
Schillingii Streit wider die Philosophie und Lebens-Lauff, B. XVII. c. 6. §. 1. 20. u. f.
Bekäntniß von der Metaphysic, ib. §. 21. 25.
Schrifften, ibid. & §. 27.
Lehre von dem wahren Lichte, §. 23.
Ernst bey der Sache, §. 26. Widersacher, §. 27.
Schlaff der abgeschiedenen Seelen, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 16.
Adams ob er sündlich gewesen? B. XVII. c. 19. §. 36.
Schlange von den Ophiten angebetet, Th. I. B. II. c. 4. §. 15.

Schlesien wird reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 9.
von den Lutheranern visitirt, B. XVI. c. 32. §. 36.
von den Papisten reformirt, B. XVII. c. 2. §. 9.
von den Reformirten bewohnt, c. 7. §. 21.
von den Socinianern, c. 13. §. 2.
Schlick ein Graf enthauptet, B. XVII. c. 1. §. 13.
Schlichtingius ein Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 11. 17. 18.
Schlüter ein Labadiste, B. XVII. c. 21. §. 10.
Schmalkaldischen Kriegs Veranlassung, B. XVI. c. 3. §. 2.
dessen Beschaffenheit, ibid. §. 2. 3. 4.
Anstifftung von den Theologis, §. 5. 6. 7.
Verlauff und Ausgang, §. 14. 15. 16. u. f.
erfolgter Schaden, §. 21. 22. 23.
Ungerechtigkeit und Straffen, §. 22. 23.
Bundes Anfang, §. 8. Bewandniß, §. 11. 12. 13.
Schmalkaldische Artickel wie sie gemacht worden? c. 18. §. 15. ob sie irrig? §. 9.
Vision, c. 23. §. 4.
Schmalzius ein Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 15.
fernere Nachrichten von ihme, Tom. II. n. XX. p. 1143.
Schmieds D. Joh. Lob, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 19.
Zeugniß von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens, Tom. III. B. p. 47. §. 33.
Schnebergische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 4.
Scholastica Theologia, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 9. 10. B. XV. c. 2. §. 10. c. 3. §. 2.
Schotten, wenn sie bekehret worden? B. VI. c. 1. §. 4.
Schottländische Verfolgung, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 31.
Unruhe, B. XVII. c. 9. §. 26.
H. Schrifft. S. Bibel.
Doctores, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 15.
Schrifften der Propheten und Apostel, Th. I. B. I. c. 5. §. 4.
derselben Gebrauch, ib. §. 5. Nutzen, ib. B. II. c. 5. §. 4.
ob etwas ausser der Heil. Schrifft bey denen ersten Christen vorgebracht und von denen Orthodoxen selbiger Zeit gebilliget worden, Tom. III. p. 13. A. §. 33. it. p. 334.
ist allein der Probierstein, ib. p. 19. §. 49. it. Tom. III. B. p. 54. §. 5.
wie man sie lesen solle? Tom. III. B. p. 68. §. 41.
Special-Application derselben auf eines jeden Umstände, ib. p. 166.
deren Verachtung, ib. p. 179.
innwendige Regel und Richtschnur, Tom. III. B. p. 367.
Schrifften der Christen wurden von den Heyden verbrannt, Th. I. B. IV. c. 1. §. 5.
Schrifftgelehrten, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 19.
Schroederi Streit, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 28.
Schubarts Streit mit Peter Moritzen. S. Moritz.
Schuckmann Herm. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. §. 109. p. 908.
Schulen sind verderbet und unnütze, Th. III. c. V. §. 4. c. VIII. §. 4. 21. c. XIII. §. 31. c. XVI. §. 19. c. XXIII. §. 15.
S. Academien.
ob sie in Clöstern gewesen? Th. I. B. VII. c. 2. §. 7.
der Juden, B. II. c. 1. §. 7. B. III. c. 1. §. 3.
der Christen von Juliano verboten, B. IV. c. 1. §. 17.
von Carolo M. gestifftet, B. IX. c. 2. §. 8.
in Teutschland gestifftet, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 5. u. f.
Verderben und Mängel, B. XVI. c. 10. §. 5. u. f.
Thorheit, §. 9. Dürfftigkeit, §. 17.
von den Mängeln der hohen und niedern Schulen und deren Verbesserung, Tom. I. n. XLII. p. 1104.
Schul-Gelehrsamkeit elende, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 39.
Theologie, Th. I. B. XII. c. 2. §. 14. B. XIII. c. 2. §. 8. B. XIV. c. 2. §. 5.
eingeführt, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 4. §. 8.
verworffen, B. XVI. c. 22. §. 23. B. XVII. c. 6. §. 46. c. 10. §. 31. u. f. c. 14. §. 8. c. 17. §. 39.
S. auch Tom. III. B. p. 371. S. Theologie.
D. Schuppii Schrifften, B. XVII. c. 5. §. 22.
Schurffii Redlichkeit, B. XVI. c. 22. §. 25. S. auch Tom. I. n. XII. p. 1008.
Schurmannin gesellet sich zun Labadisten, Th. II. B. XVII. c. 21. §. 30.
wird von den Gelehrten gelobet und hernach verworffen, ibid. §. 32.
bekennet ihre Thorheit und widerrufft, §. 33.
wird verspottet und angefochten, §. 34.
Schuster gottseliger Exempel, Tom. III. B. p. 77. §. 1.
Schütze, Sächsis. Hof-Prediger, wird gefangen und stirbt, Th. II. B. XVI. c. 32. §. 11.
Schutz-Schrifften ob sie zuläßig? Tom. III. B. p. 113.
Schwaben wenn sie Christen genennet worden? Th. I. B. VI. c. 1. §. 3.
Schwäbischer Bauren-Krieg, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 4. 7.
Bund, ibid. §. 11. Gegenbund, c. 3. §. 11.
Reformation, c. 7. §. 15. Confession, c. 31. §. 39.
Schwärmer wer sie seyn? B. XVI. c. 9. §. 2.
unter Lutheranern und Reformirten, ib. §. 2. 3.
Calixtus also genennet, B. XVII. c. 10. §. 8. 9.
Schweden wenn sie unter die Christen gerechnet worden? Th. I. B. IX. c. 1. §. 13. B. X. c. 1. §. 7.
im teutschen Krieg handeln gottloß, Th. III. c. XIII. §. 23.
von Reformirten temirt, Th. II. B. XVII. c. 7. §. 11.
von Wiedertäuffern, c. 12. §. 31.
von Duræo. S. Duræus.
Schwedische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 22.
Confession, B. XVI. c. 8. §. 4.
Kriege, c. 4. §. 19. in Teutschland, B. XVII. c. 1. §. 11.
in Sachsen, ibid. §. 28. u. f.
Grausamkeit dabey, §. 33. u. f.
wider Dännemarck, §. 43.
Königin Christina, B. XVII. c. 3. §. 12.
Propheten, Th. III. c. XXIII. §. 29. c. XXV. §. 11. u. f.
Schweigende unter den Wiedertäuffern, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 37.
Schweinfurtische Tractaten, B. XVI. c. 3. §. 93.
Schweitzerische Reformation, B. XVI. c. 7. §. 13.
Verfolgungen, c. 8. §. 19.
Schwelgerey bey Begräbnissen und Hochzeiten, Th. I. B. c. 2. §. 6.
an Fest-Tagen, B. V. c. 2. §. 8. B. VII. c. 2. §. 6.
in Kirchen, B. VII. c. 2. §. 6. S. Saufen.
Schwenckfelds
Lebens-Lauff, Erleuchtung und Zeugnisse wider den Pabst, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 1.
Lob, Th. III. c. X. §. 15. Vertheidigung, ib. c. XII. §. 1.
Gottseligkeit und Tugenden, Th. II. B. XVI. c. 20. §. 1.
Einsicht in die Mängel der Protestanten, §. 1. 4.
Freyheit und Unpartheyligkeit, §. 5.
Gespräche mit Luthero, §. 6.
Sanfftmuth und Glimpff, §. 4. 6.
Bekänntniß von Luthero und den Predigern, §. 6. 7. 15.
von der H. Schrifft und Predig-Amt §. 9.
vom H. Geist, Theilung des Worts und symbolischen Büchern, §. 10.
von Christo und dessen Naturen, §. 10. 11.
vom Abendmahl und dessen Gebrauch, §. 12. 13.
von der Tauffe, §. 14.
von Rechtfertigung und Glauben, §. 15.
von äusserlichen Dingen, §. 16.
von Ceremonien, Beicht und Gelehrsamkeit, §. 17.
von Postillen, §. 17. 25.
Confiscation seiner Bücher, §. 18.
Verbrennung, Inquisition und Verdammung wider ihn, §. 19.
Hefftigkeit der Prediger, §. 20.
Verfolgung durch die Politicos, §. 20.
von Papisten, §. 20. 21.
von Reformirten, §. 21.
von Lutheranern, §. 11.
Freudigkeit und Gedult dabey, §. 21.
Schelt-worte, Zunamen, Verfluchungen, §. 21.
Landes-Verweisung und Exilium, §. 23. 24.
Aufenthalt und Freunde, §. 24. 25. 26.
Vermeidung der Sectirerey, Absonderung, Tod und Begräbniß, §. 27.
Schwenckfelder Menge, Lob und Nachfolger, §. 26.
Lob, Rettung seiner Unschuld, Raritäten seiner Schrifften und grosser Anhang, Tom. I. n. LXIX. p. 1245.
Nachricht von einigen Schwenckfeldischen und Crautwaldischen MSten in der Wolffenbüttel. Bibliothec, ib. n. LXX. p. 1245.
zwey Brieffe desselben an Joh. Willing, ib. n. LXI. p. 1257.
von seinem Absterben, ib. n. LXXV. p. 1277.
von seiner eigenen Erklärung, ib. n. LXXVI. p. 1311.
dess.n *injurie* wider die Schmalcaldische Theologen, *Tom. III. A. p. 294. §. 12. B. p. 263.*
ob ihn Arnold vertheidige, *Tom. III. B. p. 138. §. 141.*
und hoch halte? *ib. p. 322.*
Schwerdt-Brüder, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 9.
Schwerin reformirt, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 10.
Schwerinischen Knabens Prophezeyung, Th. III. c. XXII. §. 4.
Schwester-Name, Th. II. B. II. c. 2. §. 4.
*Sclei* Schrifften, Th. III. c. I. §. 20.
Zweck und Grund, *ib.* §. 20.
*Scillitanische* Märtyrer, Th. II. B. III. c. 2. §. 3.
Schiller ob er die Lehre *Arnoldi Brixiensis* gebilliget? *Tom. III. A. p. 97. §. 6.*
*Scioppii* Religions-Veränderung, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 4.
*Judicium* von den protestantischen Theologis, *Tom. II. n. VIII. p. 1058.*
Sclaven. S. Sclaven.

Scorpianer wurden die *Gnostici* genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 26.
*Scotus.* S. *Johannes.*
*Scripturarii*, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
*Scriverii* Zeugniß vom Lutherthum, B. XVII. c. 5. 23.
S. auch von Christian Scriver *Tom. III. A.* p. 49. §. 32.
*M. Sculteti* Unschuld wider die K. H. *Tom. III. B.* p. 361.
desselben Tractats Beschaffenheit, *ib.*
*Scyliza*, Th. I. B. XI. c. 3. §. 1.
*Scythianus*, B. III. c. 7. §. 31, 37.
*Sebold* Lorentz, ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 157. p. 915.
*Seckendorffs* Schrifft wider die *Antoinette*, Th. III. c. XVI. §. 23.
Sectirer treiben die Gottseligkeit höher, als den *Orthodoxen* zu *practiciren* gelegen, *Tom. III. A.* §. 35. p. 51.
was einen Sectirer mache? *ib.* p. 127. §. 4.
Sectirerey wird verworffen, Th. III. c. V. §. 14. c. VI. §. 9, 16. c. VIII. §. 32, 46, 47, 48. c. XI. §. 13. c. XIII. §. 29. c. XVI. §. 8, 35, 42.
Ursprung und Schaden, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 32.
Sectirische Namen, Th. III. c. XIII. §. 2.
S. Lutherisch. *it.* die Anmerckungen von Ketzereyen.
Spaltungen der Protestirenden, Th. II. B. XVI. c. 30. §. 21.
Secten von allen was zu halten? *Tom. III. A.* p. 69. §. 5.
ob man sich von allen trennen müsse, *ib.* §. 5.
ob sie alle böse? *ib.* §. 6. 7. p. 70.
Secte wird in bös. gut. und mittlern Verstand genommen, *Tom. III. A.* p. 125. §. 1.
ist unsere Kirche keine im itzo fast üblichen Verstand, *ib.* p. 126. §. 3. p. 129. §. 9.
S. auch *Tom. III. B.* p. 39. §. 8, 9. p. 387. p. 429.
Lutherische Kirche ob sie eine Secte, *Tom. III. B.* p. 427, 428, 429.
sich zu einer gewissen Secte bekennen und des Creutzes Christi sich nicht schämen ob es *Synonyma*? *ib.* p. 433. 435.
*Secula* drey vornehmste der Welt, Th. III. c. II. §. 10.
*Seculum spiritus S.* Th. III. c. I. §. 19. c. IV. §. 65. c. X. §. 6.
*Secunda*, eine Märtyrin des 3ten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
*Secundini*, eines Manichäers Brieff an *Augustinum*, *Tom. I.* p. 498.
*Secundianus* ein Märtyrer des 3ten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 9.
*Secundus* ein Valentinianer, Th. I. B. II. c. 4. §. 22.
*Seder Olam* wer es geschrieben? Th. III. c. IIX. §. 26.
*Sedulus*, Th. I. B. V. c. 3. §. 18.
Seelen ob sie aus GOtt seyn? Th. II. B. XVII. c. 9. §. 12.
S. auch *Tom. III. B.* p. 150, p. 175.
ob sie vor den Leibern gewesen? Th. I. B. III. c. 3. §. 5.
Zustand nach dem Tod, B. I. c. 5. §. 16. B. II. c. 5. §. 19. B. III. c. 7. §. 36. c. 3. §. 5, 15.
Fest aller Seelen, B. X. c. 2. §. 8.
Sehmanns Schrifft, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 24.
Seidenbechers Historie, Th. III. c. XIII. §. 32.
Absetzung, *ib.* §. 32.
Zeugniß wider die Clerisey und gemeinen Mißbräuche, *ib.* §. 34. u. f.
Seidenbecher G. L. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II.* §. 12. p. 900.
dessen *Acta*, *ib. n.* XXXVII. p. 956. *sqq.*
*Personalia*, *ib.* p. 973.
S. auch *Tom. III. A.* p. 96. §. 2.
*Seidelii* Streit, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 48.
fernere Nachricht von ihm und seiner Lehre, *Tom. II. n.* XIX. p. 1140.
*Seidlerus Phil. Superintendent* in Eißleben, *Tom. II. n.* VII. p. 609.
*Seldius Georg.* vertheidiget *Ferdinandum I.* wider den Pabst, *Tom. I. n.* II. p. 964.
*Seleucienſis Synodus*, Th. I. B. IV. c. 7. §. 33.
Seligkeit ob sie allgemein? Th. II. B. XVI. c. 21. §. 25. B. XVII. c. 9. §. 22, 35. c. 13. §. 15. c. 22. §. 10, 12.
unterschiedene Stuffen derselben, *Tom. III. B.* p. 175.
Seligmann, wie man die H. Schrifft lesen soll, *Tom. III. B.* p. 69. §. 42.
*Selnecceri* Leben und *actiones*, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 15. c. 32. §. 24.
Geldbegierde, *Tom. III. A.* p. 293. §. 9.
eigenes Bekänntniß, *Tom. III. B.* p. 4. §. 4, 5. *it.* p. 45. §. 27.
*Semiretrianer*, Th. I. B. IV. c. 8. §. 21.
– *Pelagianer*, B. V. c. 5. §. 11.
*Sendivogii* Lob, Th. III. c. IIX. §. 27.
*Seneca Theologie*, *Tom. III. B.* §. 14. p. 57.
*Senenſiſcher Synodus*, Th. I. B. XV. c. 4. §. 4.
*Senianer* der Gemeinen, B. III. c. 4. §. 10.
*Separati* wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. c. 21. §. 10, 37.
*Serapio*, ein Lehrer zu Antiochia des 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 2. §. 3. Märtyrer, *ib.* B. III. c. 2. §. 6.
einer der Siebenschläffer, *ib.* c. 2. §. 13.
*Serenus* ein Märtyrer des 3ten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 3.
*Granius*, B. II. c. 2. §. 11.
*Sergius* ein *Monothelite*, B. VII. c. 4. §. 6. c. 5. §. 3.
*Sergii* Päbste, B. VII. c. 2. §. 2, 9. B. IX. c. 2. §. 2. B. X. c. 2. §. 2.
*Serra Revocation*, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 19.
*Serrarius Pet.* ein Zeuge der Warheit? *Tom. II. n.* XXXII. §. 20. p. 900.
*Servatus Lupus*, Th. I. B. IX. c. 3. §. 4.
*Serveti* Leben, Th. II. B. XVI. c. 33. §. 2.
*Reformation* und Lehre, *ib.* §. 3. 4.
Gefängniß und Hinrichtung zu Genff, §. 5.
Urtheile davon, §. 6.
mehrere Umstände von *Serveti* Hinrichtung, *Tom. II. n.* I. p. 598. it. *Tom. II. n.* XII. p. 1119. ausführlich.
ob Hr. Arnold ihme den wahren Grund des Christenthums zuschreibe? *Tom. III. A.* p. 108. §. 8. *B.* p. 226. *sq.*
*Serviten*, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 13.
*Servus servorum* der Pabst genannt, B. VI. c. 3. §. 9.
*Sethianer* Ketzer des 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 4. §. 15.
*Severa*, Gemahlin *Philippi Arabis*, correspondirt mit *Origene*, Th. I. B. III. c. 1. §. 10.
*Severianus*, B. V. c. 3. §. 7.
*Severinus Boethius*, B. VI. c. 3. §. 7.
*Severisten*, B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 5. §. 3.
*W. Severus*, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 8.
*Severus* ein Ketzer, Beschuldigungen, Leben und Lehren, Th. I. B. II. c. 4. §. 42.
Kayser bezeuget sich gelinde gegen die Christen, *ib.* B. III. c. 1. §. 1. c. 2. §. 4.
*Alexander* ist den Christen gewogen, *ib.* c. 2. §. 4.
*Sulpicius*, B. V. c. 3. §. 17.
*Septimius*, wie er sich gegen die Christen verhalten? Th. I. B. III. c. 2. §. 1.
grosse Verfolgung unter ihm, *ib.* §. 2.
Wolffgang. S. Schiefer.
*Severianer*, von dem Ketzer *Severo* also genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 42.
*Sguropulus*, B. XV. c. 3. §. 9.
*Siberi Just.* Urtheil und Lob *D.* Arndens, *Tom. III. B.* p. 178.
Sibyllinische Bücher, waren schon in dem 2ten *Sec.* bekannt und beliebt, Th. I. B. II. c. 2. §. 7.
Sicherheit der Lutheraner, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 2.
*Sickings* Händel, B. XVI. c. 2. §. 6.
*Siderocrates* ein Schwenckfelder, B. XVI. c. 20. §. 26.
Streit *D. J. Andreä* mit ihm, *Tom. III. B.* p. 320.
*Sidonienſis Synodus*, Th. I. B. VI. c. 4. §. 5.
*Sidonius*, B. III. c. 7. §. 10. B. V. c. 3. §. 18.
ein Zeuge wider die Clerisey, B. V. c. 2. §. 11.
Siebenbürger wenn sie Christen genennet worden? B. XI. c. 2. §. 10.
Siebenbürgische *Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 22. *Socinianer*, c. 33. §. 16. u. f. B. XVII. c. 13. §. 8.
Siebenbürgischer Prophet, Th. III. c. XXIII. §. 8.
Schläffer, ihre Namen, Fabel von ihnen, Th. I. B. III. c. 2. §. 13.
Geister GOttes, B. II. c. 4. §. 4.
*M.* Siegwarts *Gargubenii* Zeugniß wider die Universitäten, *Tom. II. n.* XVIII. p. 633.
*Siffridus Presbyter*, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 5.
*Sige*, B. II. c. 4. §. 17.
*Sigebertus* König in Engelland, B. VII. c. 2. §. 6.
*Gemblacenſis*, B. XII. c. 3. §. 6.
*Sigiſmundus* König der Burgundier, B. VI. c. 1. §. 5.
Kayser, B. XIV. c. 1. §. 6. B. XV. c. 1. §. 1. c. 2. §. 7.
von seiner Offenbarung, *Tom. I. n.* XLIII. p. 578.
Simeon Cleophas Sohn, ein Märtyrer des 2ten *Sec.* Th. I. B. II. c. 1. §. 9.
*Simeon Dunelmenſis*, Th. I. B. XII. c. 3. §. 7.
der jüngere, B. VI. c. 2. §. 12.
*Metaphrastes*, B. X. c. 3. §. 1.
mehrere Nachricht von ihme, *Tom. I. n.* XXXI. p. 544.
*Stylites*, Th. I. B. V. c. 2. §. 12.
*Simocatta*, B. VII. c. 3. §. 5.
*Simon Cleopha*, B. I. c. 2. §. 1. B. II. c. 1. §. 9.
der Zauberer, seine Lehren, Hochmuth, Th. I. B. I. c. 4. §. 4.
Fabeln von ihm, *ib.* §. 5.
ob er mit Petro gestritten, §. 6.
sein Tod, *ib.*

*Simon Cleophe*
übrige Laster und sichermachende Lehren, Th. *I.* B. *I. c.* 4. §. 7. 8.
ob er der *Gnosticorum* Urheber? B. II. *c.* 5. §. 24.
fernere Nachricht von ihm, *Tom.* III. *A. p.* 318. *p.* 355. *B. p.* 122. *p.* 125. *p.* 248. *p.* 502.
*Simonides* warum er die *Thessalos* nicht betrogen? *Tom.* III. *B. p.* 46. §. 28.
Simonie der Clerisey, B. VII. *c.* 2. §. 3.
unter den Lutheranern, Th. II. B. XVI. *c.* 14. §. 12. Th. III. *c.* XI. §. 9. 10. S. Clerisey.
verboten und gestrafft, Th. I. B. XI. *c.* 1. §. 4.
Sina wird Christlich genennet, Th. II. B. XVI. *c.* 33. §. 16. B. XVII. *c.* 15. §. 15. 20.
Singe-Art neu erfunden, Th. I. B. IX. *c.* 2. §. 6.
durch *ut, re, mi, fa, so, la*, B. XI. *c.* 2. §. 11.
Singen in Lateinischer Sprache, Th. *II.* B. XVI. *c.* 11. §. 30. 31.
der *Canonicorum*, B. XVII. *c.* 6. §. 40. 41.
*Siricius*, Th. I. B. IV. *c.* 4. §. 2.
*Siring*, B. XV. *c.* 2. §. 5.
*Sirmiense Concilium*, B. IV. *c.* 7. §. 29. 32. *c.* 8. §. 23.
*Sirmus*, B. XII. *c.* 5. §. 3.
*Siroës*, B. *VII. c.* 1. §. 2.
*Sixtus*, Römischer Bischoff des zweyten *Sec.* Th. *I.* B. *II. c.* 2. §. 2.
Märtyrer des dritten *Sec.* B. *III. c.* 2. §. 10.
I. Pabst, B. *III. c.* 2. §. 1. B. *II. c.* 2. §. 2.
II. " " B. *III. c.* 3. §. 16.
IV. " " B. XV. *c.* 2. §. 3.
V. " " Th. *II.* B. XVI. *c.* 1. §. 17.
Sitten-Lehre. S. Morale.
Slavische Völcker bekehret, Th. *I.* B. *IX. c.* 1. §. 14. B. X. *c.* 1. §. 8.
*Sleidani* Lob, *Tom. III. B. p.* 8. §. 19.
*Sley Barthol.* ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 39. *p.* 902.
*Smith* ein Quacker, Th. *II.* B. *XVII. c.* 20. §. 16.
Societät von JEsu, Th. *III. c. XV.* §. 18.
zu Bekehrung der Heiden, *ib.* §. 19.
*F. Socini* Ankunfft und Fortgang in Polen, Th. *II.* B. *XVI. c.* 33. §. 12. 16.
Leben und Schrifften, *Tom. II. n. XI. p.* 1116.
*L. Socini* Schrifften, Th. *II.* B. *XVI. c.* 33. §. 8.
Leben zu Wittenberg und Zürch §. 13.
Sinn und Lehren, §. 15.
Todt, *ib.*
Fragen wider *Calvinum*, *Tom. II. n. II. p.* 599.
Leben, Schrifften und Tod, *Tom. II. n. X. p.* 1115.
Socinianer Irrthum, Th. *III. c. V.* §. 16. *c.* XVI. §. 12.
ihre Verfolgungen im 16ten *seculo*, Th. *II.* B. *XVI. c.* 33. §. 5. 6. 9. 10.
Ausbreitung in Polen, *ib.* §. 12. 16.
in Siebenbürgen, §. 16.
Spaltungen, §. 16. Lehren, §. 17.
Zustand im 17. *Seculo* B. *XVII. c.* 13. gantz.
Menge, Freyheit, Schulen, *ib.* §. 1.
in Teutschland, Sachsen, Schlesien, ꝛc. §. 3.
Holl- und Engelland, §. 4.
Verfolgungen und Nahmen, §. 4. 5.
Verdammung, Verbrennung, *Confiscation*, ihrer Bücher, §. 6.
*Bibliotheca Unitariorum*, §. 6.
Verbannung aus Polen und Klagen darüber, §. 7. 8. 9.
Verfolgungen von Papisten und der Englischen Clerisey, §. 10.
Zustand in Holland, §. 11.
in Teutschland und Dennemarck, §. 12. 13.
Lehrer und Schrifften, §. 14 - 26.
Schwerigkeit ihrer Widerlegung, §. 26.
Leben und Verhalten, §. 27.
Mängel und Irrthümer und Verlangen nach der Tolerantz, *ib.* §. 28.
Lehren von Christo, §. 29.
von der Gottheit, §. 30. 31. 33.
Christi, §. 33. 34.
von Christi Verdienst und Mittler-Amt, §. 35.
Königlichem Amt und Anerbietung, §. 36.
Prophetischem Amt und Gesetzgebung, §. 37.
vom H. Geist und Ebenbilde GOttes, §. 38.
von der Erbsünde, §. 39.
vom freyen Willen, §. 40.
von der Rechtfertigung und Glauben, §. 41.
von Haltung der Gebote und Vollkommenheit, §. 42.
von der Lutheraner Zustand, §. 43.
Socinianer Lehren
von der Beicht, Th. *II.* B. *XVII. c.* 13. §. 44.
von Ceremonien und der Simonie, §. 45.
von Symbolischen Büchern, §. 46.
von Universitäten und Studieren, §. 47.
ob Herr Arnold ihnen *flatiret*? *Tom. II. n.* VIII *p.* 1053.
ihre Lehren, *ib.*
auf der Univ. Altorff, *Tom. II. n.* XXI. *p.* 1145.
ob sie sich meist an denen Schul-*Termini* gestossen, *Tom.* III. *A. p.* 96. §. 4. *B. p.* 205.
*Socinianismus Flacio* beygemessen, Th. II. B. XVI. *c.* 29. §. 15.
den Arianern, B. XVII. *c.* 8. §. 4.
*Curcellao*, *ib.* §. 11. *Vorstio*, §. 13.
*Grotio*, §. 22. *Calixto*, *c.* 12. §. 9.
den Wiedertäuffern, *c.* 12. §. 33.
*Socrates* der *Historicus*, ob er ein *Novatianer*? Th. I. B. III. *c.* 7. §. 19.
dessen Leben und Schrifften, B. III. *c.* 7. §. 19.
der *Philosophus* ob er ein Atheiste? *Tom.* III. *B. p.* 363.
*Socratiten*, Zuname der *Gnosticorum*, Th. I. B. II. *c.* 4 §. 25.
Sodom im Lutherthum, Th. II. B. XVI. *c.* 13. §. 11.
Soldaten-Leben den Christen verboten, Th. I. B. II. *c.* 5. §. 19.
*Solitarii* unter den Wiedertäuffern, Th. II. B. XVII. *c.* 21. §. 37.
*Sommerus* ein Socinianer, B. XVII. *c.* 13. §. 14.
ausführliche Nachricht von ihm, *Tom. II. n.* XX. *p.* 1141. *it. Tom.* III. *A. p.* 116. §. 3.)
Sonderlinge bey der Luth. und Reformirten Kirche, *Tom.* III. *A. p.* 66. §. 5. *B. p.* 468.
Sonnabend von den Christen gefeyret, Th. I. B. II. *c.* 3. §. 7. B. IV. *c.* 6. §. 5.
Sonne ob sie von den Manichäern angebetet worden? B. III. *c.* 7. §. 35.
*Sonnerus Ern.* dessen Lebens-lauf, *Tom. II. n.* XXI. *p.* 1145.
Sonntag bey den ersten Christen keiner, Th. I. B. II. *c.* 3. §. 7.
S. auch *Tom.* III. *A. p.* 86. §. 11. *p.* 336.
wenn er aufgekommen? *ib.* §. 7.
die Zeit desselben, *ib.* §. 7. B. VI. *c.* 5. §. 1.
übel gefeyret, Th. II. B. XVI. *c.* 11. §. 23.
ob er zu halten sey? B. XVII. *c.* 21. §. 27.
Sonthons güldenes Kleinod verdammet, Th. III. *c.* XV. §. 12.
Sophia oder Weißheit in GOtt, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 7.
Sophien-Kirche zu Constantinopel, B. VI. *c.* 1. §. 9.
Sophiste wer sie seyen? *Tom.* III. *B. p.* 370.
*Sophronius*, Th. I. B. VII. *c.* 3. §. 4.
*Soranische* Schulen der Juden, B. III. *c.* 1. §. 3. B. IV. *c.* 1. §. 9.
*Sorbonna*, zu Pariß, B. XIII. *c.* 2. §. 13.
*Soter*, Römischer Bischoff des zweyten *Sec.* Th. I. B. II. *c.* 2. §. 2.
*Soterius*, B. II. *c.* 2. §. 2.
*Sozomenus*, B. V. *c.* 3. §. 15.
*Spalatini* Historie, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 4.
Leben, *Tom.* I. *n.* 28. *p.* 1066.
Spangenbergs *Flacianismus* und Tod, Th. II. B. XVI. *c.* 29. §. 18.
Spanhagen, Th. I. B. XIII. *c.* 3. §. 2.
*Spanhemii* Streit mit *Amyraldo*, Th. II. B. XVII. *c.* 9. §. 3.
Spaniens Religions-Zustand, B. XVI. *c.* 7. §. 23.
" " Veränderung, Th. I. B. VI. *c.* 1. §. 5.
Verfolgung der Protestanten, Th. II. B. XVI. *c.* 8. §. 15. S. *Inquisition.*
Spanien von *Saracenen* eingenommen, Th. I. B. IX. *c.* 1. §. 5.
Spanische Kleider unter den Teutschen, Th. II. B. XVI. *c.* 16. §. 8.
Sparmans Schrifft von Offenbarung, Th. III. *c.* XV. §. 56.
*Sparta*, Th. I. B. I. *c.* 1. §. 2.
*Speculator* wer also geheissen?
Speeth Joh. Pet. Lebens-Umstände, *Tom. II. p.* 1049. *Tom.* III. *A. p.* 120. §. 6.
*Speneri pia desideria*, Th. II. B. XVII. *c.* 5. §. 27.
von dem Mißbrauch biblischer Sprüche, *Tom.* III. *B. p.* 44. §. 23. *p.* 49. §. 37.
Spenglers Lieder Th. II. B. XVII. *c.* 5 §. 10.
*Speratus*, ein Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. *c.* 2. §. 3.
dessen Leben, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 10. 17. *c.* 8. §. 12.
Lieder, *c.* 11. §. 34. *Tom* III. *B. p.* 362.
Sperbers Leben und Schrifften, Th. II. B. XVII. *c.* 18. §. 26. *it.* Th. III. *c.* II. §. 10.
Innhalt derselben, Th. III. *c.* II. §. 11.
andere Bücher, *ib.* §. 12.

Sperber
ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 72. *p.* 903.
Speisen Unterscheid, Th. I. B. IIX. *c.* 2. §. 9.
Speyerische *Reformation*, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 14.
Spielen von Predigern verstattet und getrieben, Th. II. B. XVI. *c.* 11. §. 24. *c.* 14. §. 24. *c.* 16. §. 11. *Tom.* III. *B. p.* 335. 336.
*Spinosa* Lebens-Lauff, Tod und Schrifften, B. XVII. *c.* 16. §. 37.
*Atheismus* ob er zu beweisen? *ib.* §. 38.
Meynung von GOtt, §. 39.
von dessen Erkänntniß aus den Creaturen, §. 40.
von der Theologie, Philosophie, Natur-Licht und Schrifft, §. 41.
von der Vernunfft und den Apostolischen Schrifften, §. 42.
von Christi allgemeinem Erkänntniß, §. 43.
von der Schrifft und Offenbarungen, §. 44.
ob er den *Atheismum expresse profitiret* habe? *Tom.* III. *B. p.* 364.
fernere Nachrichten von ihm, *Tom.* II. *n.* XXIII. *p.* 1152. *it. Tom.* III. *A. p.* 270. §. 6. 7. *B. p.* 247. *it. p.* 363.
*Spira* Historie, Th. II. B. XVI. *c.* 8. §. 14.
*Spiridion*, Th. I. B. IV. *c.* 7. §. 14.
*Spizelii* Klage über den *Atheismum practicum*, *Tom.* III. *A. p.* 262. §. 24. *B. p.* 242.
Spitzen wenn sie erfunden worden? Th. II. B. XVI. *c.* 16. §. 8.
Sprachen, fremde bey dem Kirchendienst gebraucht, Th. I. B. VII. *c.* 2. §. 8.
eigene darinn gebraucht, B. IX. *c.* 1. §. 14.
Aufnahme vor Luthero, B. XIV. *c.* 2. §. 6. B. XV. *c.* 2. §. 11.
in Schulen getrieben, Th. II. B. XVI. *c.* 10. §. 10.
auf Universitäten verachtet, *c.* 10. §. 21.
im Gottes-Dienst. S. Latein.
ob sie zur Theologie nöthig? Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 52.
Sprembergischen Mägdleins Prophezeyung, Th. III. *c.* XXIII. §. 26. 27.
Sprögel Joh. Heinr. unbillig angetastet, *Tom.* III. *B. p.* 460.
*Stablarii* wer sie gewesen? Th. II. B. XVI. *c.* 21. §. 37.
Stadische Schule, B. XVI. *c.* 10. §. 4.
*Reformation*, B. XVI. *c.* 7. §. 12.
Weissagung, Th. III. *c.* XXIV. §. 14.
von dem Stadischen Brand, *Tom.* II. *n.* XIV. *p.* 1065.
Kirchen-Strittigkeiten, *ib. c.* 13. §. 4. u. f.
Städte wenn sie in Teutschland angefangen? Th. I. B. IX. *c.* 2. §. 7. B. X. *c.* 2. §. 7.
*Stamnichii* Hefftigkeit, *Tom.* I. *n.* LI. *p.* 1152.
*Stancari* Streit-Sache, Th. II. B. XVI. *c.* 24. §. 21.
Rede wider die andern Lehrer und Verjagung, *ib.* §. 22.
ob er *reformirt* oder ein Arianer gewesen? *ib.*
*Staphyli Apostasie*, B. XVI. *c.* 8. §. 38.
sein Streit mit *Gnapheo*, *Tom.* I. *n.* CIV. *n.* CV. *p.* 1580. 1581.
Stargard ein Laußnitzer Dorff und eine Pommerische Stadt, *Tom.* III. *B. p.* 359.
Στάσις, Th. I. B. IV. *c.* 7. §. 2.
*Statii* Schatz-Kammer wird verkätzert, Th. II. B. XVI. *c.* 6. §. 1.
*Statorius*, B. XVI. *c.* 13. §. 23.
*Staupiz* erstlich Lutheri Freund, B. XVI. *c.* 5. §. 14. *c.* 22. §. 24.
Abtritt zu den Papisten, *ib.*
weitere Nachricht von ihme, seinem Leben und Schrifften, *Tom.* I. *n.* XCVI. *p.* 1538.
richtet die *Universitat* Wittenberg auf, *Tom.* III. *B. p.* 528.
*Stauratius*, Th. I. B. IX. *c.* 1. §. 11.
*Stegmanni Joach. Socinianismus*, Th. II. B. XVII. *c.* 13. §. 17.
Joh. Lob und Schrifften, *ib. c.* 5. §. 20.
Christoph. *ib. c.* 13. §. 17.
Steinbachs Gefängniß, B. XVI. *c.* 32. §. 29.
Stein der Weisen S. *Lapis.*
*Stellati* Schrifften, B. XVII. *c.* 18. §. 27.
Stengers Lebens-Lauff, Th. III. *c.* XIV. §. 2.
Schrifften, *ib.* §. 3.
Lehre von der Busse, §. 4.
von der Erleuchtung und andern Puncten, §. 5. u. f.
Widersacher, §. 8. 9.
Ursache seiner Verfolgung, §. 10. 11.
anderweitige Beförderung, §. 14.
fernere Nachricht von ihm, *Tom.* II. *n.* 32. §. 114. *p.* 909.
*Stephanus* Römischer Bischoff, Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. *c.* 2. §. 10. *c.* 7. §. 1.
*Stephanus*
dessen Streit mit *Cypriano*, *Tom.* III. *A. p.* 321.
III. Pabst, Th. I. B. IIX. *c.* 2. §. 5.
IV. *c. ib.*
Bischoff zu Laodicea, B. *III. c.* 3. §. 13.
Antiochia, B. V. *c.* 1. §. 12.
Epheso, B. V. *c.* 4. §. 6.
ein Monothelite, B. VII. *c.* 4. §. 2.
Ungarischer König, B. X. *c.* 1. §. 8. B. XI. *c.* 1. §. 10.
Steffens Jan von Niewenneen, ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* 32. §. 98. *p.* 906.
Sterbende wurden noch getaufft, B. *III. c.* 5. §. 12.
*Stero*, B. XIV. *c.* 3. §. 5.
Stetinische Reformation, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 9.
Schule, *c.* 10. §. 3.
*Stewartii* Lob, Th. III. *c.* VI. §. 22. 23.
Steuer. S. Tribut.
Steyermarck Reformation, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 17.
Steyermarckische Verfolgung, B. XVI. *c.* 8. §. 11. B. XVII. *c.* 2. §. 11. Aufruhr, *c.* 3. §. 2.
Steyermarckischer Prophet, Th. III. *c.* XXIII. §. 3.
Stifels Leben, Th. III. *c. IV.* §. 2.
Anfang seines Streits, *ib.* §. 3.
erste Klage wider ihn, §. 4.
Erklärung von Christo, §. 5. 6.
von der Tauffe, §. 6.
*Inquisition* wider ihn, §. 7.
Seine Antwort und *Dimission*, §. 8 – 12.
andere Anklage, §. 12.
hartes Gefängniß, §. 13.
Schrifften wider die Prediger, §. 14.
Widerlegung von demselben, §. 15.
Gefängniß, *Revocation* und Befreyung, §. 16. 17.
Entschuldigung, §. 18.
Lebens-Art bey Erfurt, §. 19.
*Citation* nach Dreßden, §. 25. 26.
neues Gefängniß und Bestraffung an 500. Thalern, §. 27.
Einstimmung mit Methen, §. 31.
fernerer Zustand, §. 37.
Erfurtischer Streit, §. 38.
wider D. Webern, §. 39. 40.
Anschlag der Clerisey ihn umzubringen, §. 43. 44.
Anhänger, §. 46. Letzter Widerruf, §. 48.
Schrifften, §. 45. Gegenschrifften, §. 46. Tod, §. 46.
Lehren von Christi Vereinigung, §. 6. 8. 26. 52.
von der Rechtfertigung, §. 52. 53.
vom Glauben, §. 53. Von der Sünde, §. 8.
von der Beicht, §. 9.
vom Kirchengehen und Predigten, §. 9. 26.
vom Abendmahl, §. 10. Von der Tauffe, §. 11.
von der Obrigkeit, §. 26.
von Offenbarungen, §. 34.
von der Wiedergeburt, §. 54.
Urtheile über dessen Lehren, §. 57. 58.
S. auch Tom. *III.* B. p. 135.
Stifftungen in die Kirchen, Th. I. B. VI. *c.* 1. §. 10.
Stikna, B. XIV. *c.* 5. §. 8.
Stilico, B. V. *c.* 1. §. 3.
Stillschweigende, Th. II. B. XVI. *c.* 21. §. 37.
Stille. S. Wachen.
Stille in dem Lande, ob dieser Name schrifftmäßig? Tom. *III.* B. p. 465. 466.
Stoici verworffen, Th. III. *c.* IIX. §. 3. 4.
Stolterfots Schrifften und Streit, Th. III. *c.* XX. §. 7.
Storch ein Wiedertäufer, Th. II. B. XVI. *c.* 21. §. 1. u. f.
S. auch Tom. *III.* A. p. 96. §. 3.
Stosselii Synergismus, Th. II. B. XVI. *c.* 28. §. 7.
Elend, ib. §. 9. Gefängniß, *c.* 32. §. 11.
Strabo Walafridus, Th. I. B. IX. *c.* 3. §. 5.
Straffen der verfallenen Christen, Th. I. B. V. *c.* 1. §. 3. 10.
Stralsund reformirt, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 14.
Straßburgische Reformation, B. XVI. *c.* 7. §. 15.
Schule, *c.* 10. §. 3. Universität, ib. §. 11.
Colloquium, *c.* 17. §. 20.
Actiones wegen der Form. Conc. *c.* 18. §. 35.
Streit mit dem Bischoff, *c.* 8. §. 19.
Stratiotici wurden die Gnostici genennet, Th. I. B. II. *c.* 4. §. 26
D. Strauchs Gefängniß, Th. II. B. XVII. *c.* 7. §. 20.
Streit mit Calixto, *c.* 10. §. 11. Tom. III. A. p. 112. §. 15. B. p. 230.
ob er J. Böhms Büchlein von der Busse gelobet? Tom. *III.* A. p. 117. 3) B. p. 235.
Streit der Theologen. S. Zanck.
Streit-Sucht der Lutheraner und Schade davon, Th. II. B. XVI. *c.* 6. §. 3. 4 *c.* 8. §. 8. 38. *c.* 13. §. 4. 15. *c.* 17. §. 7. 19. *c.* 28. §. 19. *c.* 30. §. 10. u. f. §. 18. u. f.

Streitsucht
Freude und Spott ihrer Feinde darüber, Th. II. n. 20. 21. B. XVII. c. 6. 33.
Stridonii Weissagungen, Th. III c. 24. §. 13.
Strigelii Synergismus, Th. II. B. XVI. c. 28. §. 7.
Streit und Absetzung, ibid. §. 8.
Elender Zustand, §. 9. S. auch Tom. I. n. XII. p. 1011. Tom. III. B. p. 309.
Strubius wie er Corn. Martini mißhandelt? Tom. III. A. p. 94. §. 5.
Stübner ein Wiedertäufer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 1. 3.
Studieren was davon zu halten? Th. III. c. I. §. 13. c. IIX. §. 2. u. f. it. §. 21. 52. u. f. c. XI. §. 12. c. XIII. §. 31. c. XVI. §. 19. 32. 44.
mißgebraucht Th. I. B. IV. c. 4. §. 37.
vor Luthero wieder in Schwang gebracht, B. XIV. c. 2. §. 6. B. XV. c. 2. §. 11. c. 3. §. 1. u. f.
S. Gelehrsamkeit.
Studenten-Leben böse, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 13.
nachäffen ihrer Præceptorum, c. 9. §. 6.
Müßiggang, c. 14. §. 33.
Stuhl Lutheri. S. Catheder.
Sturmius Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 101. p. 906.
Stuttgardische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 15.
Bibel wird hart angetastet, Tom. III. B. p. 162.
Stylitæ eine Art der Einsiedler, Th. I. B. V. c. 2. §. 12. B. VI. c. 2. §. 12.
Stylus wird gemißbraucht, B. XV. c. 2. §. 12.
Sub-Diaconi, B. III. c. 4. §. 8. B. IV. c. 5. §. 5.
Sublapsarii, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 1.
Sudermann Dan. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. §. 71. p. 903.
Suidas, Th. I. B. X. c. 3. §. 1.
mehrere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XXX. p. 544.
Sulpicius Severus, B. V. c. 3. §. 17.
fernere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XX. p. 530.
Summisten, B. XIII. c. 2. §. 9.
Sünde ob sie gantz ausgerottet werde? Th. II. B. XVI. c. 24. §. 7. Th. III. c. IIX. §. 19.
ob es keine gebe? Tom. III. B. p. 364.
Superintendenten übles verhalten, B. XVI. c. 14. §. 7.
Geitz, ibid. §. 11.
Hochmuth, c. 15. §. 1.
Supralapsarii, B. XVII. c. 9. §. 1.
Suterus ein Arianer, Tom. II. p. 1132.
Swermeri wer sie seyen? Th. II. B. XVI. c. 19. §. 2.
Sylvanus, Th. I. B. IV. c. 1. §. 6. c. 8. §. 22.
fernere Nachricht von Joh. Sylvano, Tom. II. n. XIV. p. 1125.
Sylvester Römischer Bischoff, B. IV. c. 4. §. 2.
ob er Constantinum M. getaufft? c. 2. §. 4.
II. Pabst, B. X. c. 2. §. 2.
III. —— B. XI. c. 1. §. 4.
Symbolische Bücher
anfänglich unbekannt, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 1.
erstlich nur blosse Confessiones, ib. S. auch Tom. III. B. p. 368.
worauf sie gegründet? c. 9. §. 7.
vor unnütz erkannt, c. 18. §. 2.
vor irrig und ohne praxi, ibid. §. 9.
vor unnöthig, §. 10.
vor schädlich erkannt und gehalten, §. 10. it. Th. III. c. VI. §. 30. c. XIII. §. 36. c. XIV. §. 7.
vor verwerfflich, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 8. 15. u. f. c. 20. §. 9. B. XVII. c. 10. §. 10. c. 13. §. 46. c. 17. §. 17.
vor canonisch ausgegeben, B. XVI. c. 8. §. 3. 31.
vor göttlich und Θεόπνευστα, §. 31. 32.
vor unbetrieglich, ibid.
der Bibel gleich geachtet, ibid. §. 4.
mit Zwang unterschrieben, c. 18. §. 5. 7. 23. u. f. c. 22. §. 10.
von unwissenden, c. 18. §. 6.
nach dem Buchstaben verstanden, ibid. §. 14.
mit dem Eyd beschworen, c. 9. §. 8. c. 18. §. 6. 7. c. 22. §. 10.
der Reformirten, B. XVI. c. 31. §. 39.
von denen Symbolischen Büchern Urtheil eines neuren Theologi, Tom. I. n. LXIV. p. 1230.
Urtheil Herrn Arnolds, Tom. III. A. p. 74. §. 3. p. 336. B. p. 108. p. 211. p. 368. 380.
Symbolum Apostolicum, Tom. III. A. p. 337. B. p. 368.
Athanasii, Th. I. B. IV. c. 4. §. 17.
Constantinopolitanum, c. 7. §. 3. c. 8. §. 33. B. IX. c. 5. §. 4.
Nicænum. S. Nicenisch.
Symbolum!
ob die Theologi und Regenten nicht verbunden, Libros Symbolicos in ihrem Bezircke zu haben? Tom. III. A. p. 74. §. 4.
ist der Praxi der ersten Kirche gemäß, ibid. p. 75. §. 5.
Symeon, Th. I. B. IV. c. 8. §. 64.
Symmachus, B. V. c. 1. §. 1. B. VI. c. 1. §. 6.
Syncretismus versuchet, Th. III. c. XII. §. 30.
Syncretisten, Th. I. B. III. c. 7. §. 28.
welche also genennet worden? Th. II. B. XVII. c. 5. §. 18. c. 8. §. 4. 25. 26.
S. Calixtus.
Syncretistischer Streit und dessen Hefftigkeit, B. XII. c. 11. §. 3. u. f.
dessen ärgerliche Händel, ibid. §. 13.
Urtheil der Obrigkeit davon, §. 16.
andere Syncretisten, §. 17. u. f.
Synergistischer Streit, B. XVI. c. 28. §. 116.
Urheber desselben, ibid. §. 7.
Unruhe und Tumult, §. 8.
Synerus, Th. II. B. II. c. 4. §. 36.
Synesius, B. V. c. 3. §. 15.
Synetus, ein Marcionit, Th. I. B. II. c. 4. §. 36.
Syngramma der Schwäbischen Theologen, Th. II. B. XVI. c. 31. §. 6.
ausführliche Nachrichten davon, Tom. II. n. I. p. 1063.
Synodus zu Jerusalem, Th. I. B. I. c. 3. § 13.
Synodi waren in vielen ungerecht, B. IV. c. 7. §. 31.
wurden der Bibel gleich geacht, B. VI. c. 2. §. 6.
waren einander selbst zuwider, B. IIX. c. 4 §. 1.
wurden von den Päbsten gemißbrauchet, B. XI. c. 4. §. 1.
wider die Obrigkeit, B. XI. c. 4 §. 4
ob sie über die Päbste seyn, B. XV. c. 2. §. 8. c. 4. §. 2.
ihr grosser Mißbrauch, B. XI. c. 4. §. 1. B. XV. c. 4. §. 1.
ihre Thorheit, B. XI. c. 4. §. 1. B. XII. c. 4. §. 1.
handelten bloß von weltlichen Dingen, B. XII. c. 4. §. 1.
Synodus allgemeiner, wurde denen Sacramentirern abgeschlagen, Tom III. B. p. 332.
Systemata. S. Theologie.
Theologica eingeführt, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 47. B. XVII. c. 10. §. 32.


## T.


Tacentes unter den Wiedertäufern, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
Tacitus der Kayser, Ruhe der Christen unter ihm, Th. I. B. III. c. 2. §. 12.
Tafeln Mosis von GOttes eigener Hand geschrieben, Tom. III. A. p. 11. §. 27.
Tage, welche von den ersten Christen gefeyret, Th. I. B. II. c. 3. §. 7.
des HErrn, ibid.
Talmud der Juden, Th. I. B. II. c. 1. §. 7. B. III. c. 1. §. 3. B. V. c. 1. §. 2.
dessen Ursprung, Tom. III. A. p. 20. §. 52.
Tamerlanes, Th. I. B. XIV. c. 1. §. 8.
Tangermündischer Convent, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 18.
Tanneken Denys Schrifften, Th. III. c. XVI. §. 47.
Tanquardus, Th. I. B. X. c. 1. §. 4.
Tanto Schrifften, Th. III. c. XV. §. 8.
Meynung von Zusammenkünfften und Haltung des Abendmahls, ibid.
Verjagung und Tod, §. 9.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXI. §. 29. p. 901.
Tantzen wird gelobt und defendirt, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 23. S. auch Tom. III. B. p. 108.
verworffen, ibid. §. 24.
öffentlich eingeführt, c. 16. §. 10.
an Fest-Tagen getrieben, c. 11. §. 24.
Tarasius, Th. I. B. IIX. c. 3. §. 2.
Targum der Juden, Th. I. B. III. c. 1. §. 3.
P. Tarnovii neues Evangelium, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 16.
Verfolgungen, c. 6. §. 43.
J. —— Streit wider die Menschen-Satzungen, c. 6. §. 43. 44.
Tarraconensis Synodus, Th. I. B. V. c. 4. §. 1. B. VI. c. 4 §. 4.
Tascodrugiten, oder Tascodrugi, wurden die Montanisten genennet, Th. I. B. II. c. 4. §. 44. 45. 55.
Tatianus, dessen Leben, Lehren, Mäßigkeit und Verfolgung, Th. I. B. II. c. 4. §. 38. 39.
ob er geglaubet, Adam hätte nicht können seelig werden? ibid. §. 40.
Tatianer, seine Schüler, ib. §. 39.

Tau Pet. oder Trauw, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. xxxii. §. 64. p. 903.
Taubens Leben und Verfolgungen, Th. III. c. XV. §. 1.
Händel in Lübeck, ib. §. 2. 3.
in Isselburg und Harlingen, §. 4.
Schrifften, §. 6.
Aufenhalt unter den Mennisten, Revocation und Tod, §. 7.
Jac. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. xxxii. §. 28. p. 901.
Taufe innerliche und äusserliche, Th. III. c. XIII. §. 27.
der Erwachsenen in der ersten Kirche, Th. I. B. II. c. 3. §. 10. Ceremonien dabey, ibid.
von wem sie geschehen? ibid.
Eintauchen dabey. ibid.
der Kinder wenn sie aufkommen? Th. I. B. II. c. 3. §. 10. B. III. c. 4. §. 13. c. 5. §. 11. B. V. c. 3. §. 5. S. auch Tom. III. A. p. 338. B. p. 261. B. p. 379.
der Sterbenden, B. III. c. 5. §. 12. B. IV. c. 6. §. 8.
Todten, bey den Montanisten, Th. I. B. II. c. 4. §. 34. 51. B. IV. c. 6. §. 8. B. V. c. 2. §. 5. S. auch Tom. III. B. p. 107.
Arianer, B. IV. c. 8. §. 19.
Ketzer, B. III. c. 7. §. 1.
von Bösen geschehen, ob sie kräfftig? B. IV. c. 8. §. 62.
ob sie nothwendig? B. V. c. 2. §. 5.
als ein Opus Operatum, B. IV. c. 8. §. 68.
um Lohn geschehen, B. VII. c. 2. §. 5.
ohne vorhergehenden Unterricht, B. XV. c. 1. §. 6.
mit Saltz, Honig und Milch, B. IV. c. 6. §. 8. B. III. c. 5. §. 10.
Verwandschafft daraus, B. VII. c. 2. §. 9. B. IIX. c. 2. §. 9. B. X. c. 5. §. 1.
der Glocken, B. X. c. 2. §. 8.
der Kinder mit Geitz und Schwelgerey verbunden, Th. II. B. XVI. c. 12. §. 1. 2. c. 14. §. 21.
von den Predigern erkaufft, c. 14. §. 14.
vor indifferent gehalten, ib. §. 3.
vor unzulässig und unrecht, c. 20. §. 14. c. 21. §. 16. B. XVII. c. 12. §. 10. 11. c. 20. §. 42.
innerliche Tauffe die wahre, B. XVI. cap. 20. §. 14. B. XVII. c. 20. §. 42. c. 9. §. 17.
der Gläubigen allein, c. 17. §. 30. c. 20. §. 17.
Mißbräuche derselben, c. 19. §. 46.
ob sie ein äusserlich Bild? Tom. III. B. p. 159.
deren Krafft, Tom. III. B. p. 167.
Arnolds Urtheil hievon, Tom. III. B. p. 200.
Taulerus, dessen Leben, Schrifften und Lob, Th. I. B. XIII. c. 2. §. 12. B. XIV. c. 3. §. 11. u. f.
ob er ein Freygeist und Enthusiaste, Tom. III. B. p. 65. §. 33.
von Schwenckfelden gelobet, Th. II. B. XVI. c. 20. §. 10.
von Weigelio, B. XVII. c. 17. §. 7.
mehrere Nachricht von ihme und seinen Schrifften, Tom. I. n. XXXIX. p. 554. Tom. III. A. p. 52. §. 35.
tausendjähriges Reich, Tom. II. num. XXXVII. p. 960. Tom. III. B. p. 188.
dessen Leben, Tom. III. B. p. 664.
sonderbahre Historien von seiner Erleuchtung, Bekehrung, neuen Leben und Absterben, ib. p. 665.
Predigt, woraus zu erkennen, welches da seyen die wahre, erleuchtete, schauende Menschen, und was sich damit zugetragen, ib. & seqq.
welche grosse Wunder GOtt dabey gewürcket, ibid. p. 669. güldenes A B. C. ib. p. 672.
wie er diese Lection gar bald, doch mit Arbeit gelernet, ibid.
wie er in groß Gedränge seiner Natur, und in Verachtung bey den Leuten kommen, also daß er angefangen, fast schwach zu werden, ib. p. 674.
wie er von GOtt wunderbarlich erleuchtet worden, ibid. p. 675.
Predigt von Christo, dem wahren Bräutigam der Seelen, nach seiner Erleuchtung gehalten, ib. p. 677.
von grossem Wunder, das in etlichen Menschen von wegen dieser Predigt geschahe, wobey zu verstehen gegeben wird, was Wunders GOtt würcke mit gutem Gezeug, d. i. durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr dann hundert anderer, ib. p. 679.
Predigt aus Gelegenheit der Verzückung Pauli, 2 Cor. 12, 2. ib. p. 680.
wie er ein Ende genommen, und seinen lieben Freund, den Layen erschienen? ib. p. 682.
Tayloor Eduart. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. §. 158. p. 915.
Te Deum Laudamus von den Christen nach dem Blut-vergiessen gesungen, B. XVI. c. 2. §. 3.
Tefferecker Thal-Leute heimliche Lutheraner, B. XVII. c. 2. §. 12.
Talmuds, Th. I. B. IV. c. 7. §. 2.
Telesphorus, Aufseher zu Rom in dem 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
Tempel der Christen, B. III. c. 5. §. 4. Tom. III. B. p. 484.
bauen in dem N. T. Tom. III. B. p. 105. S. Kirchen.
— Herren Ursprung, Th. I. B. XII. c. 2. §. 11.
Beschuldigungen und Ausrottung, B. XIV. cap. 5. §. 3-5.
Tentzels Wilhelm Ernst, Bericht vom Anfang und Fortgang der Reformation Lutheri, Tom. I. n. XLII. p. 566.
Terebinthus, B. III. c. 7. §. 37.
Terentii Erhebung, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 6.
Termini, in der Theologie erdacht, Th. I. B. III. c. 7. §. 21. Th. II. B. XVI. c. 9. §. 10. Tom. III. B. p. 150.
warum sie einem eckelhafft? Tom. III. p. 19. A. §. 48.
der Sectirer, deren Ursprung, ib. p. 34.
Tertulliani Leben und Schrifften, Th. I. B. III. c. 3. §. 7. Lob, ib.
Apologie vor die Christen, Th. I. B. III. c. 2. §. 1.
schriebe GOtt einen Leib zu, Th. I. B. II. c. 4. §. 38.
Montanismus, Th. I. B. II. c. 4. §. 54. B. III. c. 3. §. 8.
dessen Buch und Lehre vom Ehestand und desselben Beschaffenheit, Tom. I. n. VIII. p. 506. seqq.
Tertullianisten, was sie gelehret? ibid.
Tertullus, B. IV. c. 8. §. 42.
N. Testament Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 14.
der Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 15. 24.
Tetrapla Origenis, Th. I. B. III. c. 3. §. 4.
Tetings Streit mit den Predigern, Th. III. c. X. §. 20.
Verfolgung und Lehren, ibid.
Teuderus M. Casp. Prediger in Erfurt, des Crypto-Calv. beschuldiget, Tom. II. n. XII. p. 624.
Teuffel ob sie erlöset? Th. I. B. III. c. 3. §. 5.
in der Gestalt einer Sauen aus der Kirchen gefahren, B. IV. c. 2. §. 6.
Abfall beschrieben, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 33.
dessen Bindung nach der Apoc. Joh. Tom. III. B. p. 105.
ob er nichts, als wir selbst? ibid. p. 158.
Teutonici Ritter, Th. I. B. XII. c. 2. §. 11.
Teutschen wenn sie Christen genennet worden? B. II. c. 1. §. 2. B. III. c. 1. §. 5. B. VII. c. 1. §. 10. B. VIII. c. 1. §. 7.
werden von der Clerisey verführet, B. IX. c. 2. §. 7.
Städte Ursprung, ibid.
Kriegs-Verkündigung, Th. III. c. XXI. §. 3. u. f. c. XXII. c. XXIII. c. XXIV.
Teutsche Theologie, Th. I. B. XV. c. 3. §. 4.
dreyßigjährige Krieg, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 3. u. f.
grosse Straffen ohne Besserung, ib. §. 34. 37. 38. 39.
Tetzels Ablaßkram, B. XVI. c. 5. §. 8.
Zanck wider Lutherum, ibid. §. 12.
fernere Nachricht davon, Tom. I. n. XVI. p. 1026. Tom. III. B. p. 532.
Thaboriten, Th. I. B. XV. c. 5. §. 14.
Thamsens Wunder-Glaube, Th. III. c. XXIV. §. 19. item Tom. II. n. XXXII. §. 144. p. 913.
Thaumaturgus, Th. I. B. III. c. 3. §. 14.
Thea, B. IV. c. 1. §. 6.
Thebaica legio, B. III. c. 2. §. 13.
Thecla, B. IV. c. 1. §. 6.
Theganus, B. IX. c. 3. §. 4.
Themison, ein Montaniste, Th. I. B. II. c. 4. §. 54.
Themistius, B. VI. c. 5. §. 4.
Theoctistus, B. III. c. 3. §. 13. c. 7. §. 9.
Theodates, oder Theobutus, Ketzer des ersten Jahrhunderts, Th. I. B. I. c. 4. §. 10.
Theodatus, B. VII. c. 2. §. 9.
Theobulus, B. I. c. 4. §. 10.
Theodora, B. IX. c. 1. §. 11. B. X. c. 2. §. 2. B. XI. c. 1. §. 8.
Theodoricus König, B. V. c. 1. §. 6. B. VI. c. 1. §. 6.
Theodorus der Historicus, B. XII. c. 3. §. 9.
Lector, B. VI. c. 3. §. 1.
Mopsvesteuus, B. V. c. 5. §. 17. B. VI. c. 4. §. 1. c. 5. §. 6.
Ascida, B. VI. c. 5. §. 5.
Pabst, B. VII. c. 2. §. 2. c. 4. §. 4.
Studita, B. IX. c. 3. §. 1.
Graptus, B. IX. c. 3. §. 1.
Theodoritus, dessen Streit mit Cyrillo, B. V. c. 3. §. 13.
Leben und Schrifften, ibid.
Irrthümmer, c. 5. §. 17.
Verdammung, B. VI. c. 4. §. 2. c. 5. §. 6.
Theodosia, B. IV. c. 1. §. 6.
Theodosianer, B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 5. §. 3. c. 3. §. 2.
Theodosianus Codex, B. V. c. 1. §. 4.
Theodosius M. B. IV. c. 2. §. 23.
ob ihn Arnold verlästere? Tom. III. B. p. 130.
II. Th. I. B. V. c. 1. §. 4.
ob er ein Heuchler? Tom. III. B. p. 238.

Theodorus, ein Montaniste, Th. I. B. II. c. 4. §. 48. 54. 56. B. IV. c. 4. §. 9.
ein Anführer der Alogorum, ib. §. 56.
Trapezita, hielte Melchisedech höher als Christum, ib.
Theodoti Fragmentum wie es beschaffen? Tom. III. A. p. 226. 227. it. p. 229.
wie schlecht es von Arnold übersetzet worden? ibid. p. 232. seqq. it. p. 308. seqq. Tom. III. B. p. 125. p. 506. seqq.
Theodulus, B. VIII. c. 2. §. 7.
Theodulphus, B. VIII. c. 3. §. 4.
Theologen Zanckſucht. S. Zanckſucht.
der Theologen Verhalten in dem damahligen Krieg, sonderlich der Wittenb. Tom. I. n. XIII. p. 1012.
wie sie von Hrn. Arnold tractiret werden? Tom. III. A. p. 88. §. 6. seqq.
Unterscheid der Theologorum und Gottesgelehrten, Tom. III. B. p. 149. schlechte Moderation, ib. p. 309.
Theologie mit neuen Terminis verderbt, Th. I. B. III. c. 7. §. 21. B. XII. c. 2. §. 13.
der ersten Christen, B. II. c. 5. §. 8. S. auch Tom. III. B. p. 371.
ihre Einfalt, B. II. c. 2. §. 6.
welches die wahre? Th. II. B. XVI. c. 9. §. 1. B. XVII. c. 17. §. 17.
der Schul-lehrer, B. XVI. c. 9. §. 3. 9. 11. c. 22. §. 23. c. 10. §. 17. 18. B. XVII. c. 10. §. 9. 32. 34. 36. c. 17. §. 17. 39. c. 18. §. 16. c. 20. §. 52.
Systematica, Th. I. B. VIII. cap. 3. §. 1. Th. II. B. XVII. c. 10. §. 9.
Scholastica, Th. I. B. VIII. c. 2. §. 13. 14. B. XIII. c. 2. §. 8. it. Tom. III. B. p. 103.
Practica wieder herfürgesucht, B. XIV. c. 2. §. 7. c. 3. §. 10. B. XV. c. 3. §. 3.
Polemica, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 17. c. 19. §. 51.
ob sie zu verwerffen? Tom. III. A. p. 260. §. 10. it. p. 282. §. 2. B. p. 240. it. p. 254.
Disputationes, Schul-Theologie, Systema.
welches die falsche? Th. III. c. IX. §. 9. c. X. §. 7. c. XII. §. 18. c. XIII. §. 31. 36. c. XV. §. 12. c. XVI. §. 38. u. f. it. §. 42.
derselben Ursprung, ib. c. XVI. §. 42.
Mystica. S. Mystica.
Theologia mystica, gelobet und excoliret, Th. III. c. XIII. §. 29.
welches die wahre? ib. c. XVI. §. 41.
von der teutschen Theologie, Tom. I. n. XLV. p. 595.
von theologischen Streitigkeiten warum schwer zu urtheilen? Tom. III. A. p. 4. §. §. 4. 8. 9.
derer, die Theologie studiren, Lebens-Art beschrieben, Tom. III. B. p. 479.
Theonas, Th. I. B. IV. c. 4. §. 11.
Theopaschitæ, B. III. c. 7. §. 20. B. VI. c. 5. §. 3.
Theophanes, B. VI. c. 3. §. 6.
Confessor, B. VIII. c. 3. §. 2.
Theophania, B. IV. c. 6. §. 5.
Theophilus Antiochenus, sein Buch wider die Heyden, Th. I. B. II. c. 2. §. 3.
von Cäsarien, Th. I. B. II. c. 2. §. 4.
Alexandrinus, dessen Leben, B. IV. c. 4. §. 18.
Streitigkeiten, §. 19. B. V. c. 3. §. 7.
Ketzereyen, B. IV. c. 8. §. 37.
Cæsar, B. II. c. 2. §. 4. der Kayser, B. IX. c. 1. §. 11.
Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. II. c. 1. §. 3. B. III. c. 2. §. 6. B. IV. c. 1. §. 6.
Theophylactus, B. X. c. 3. §. 1.
Simocatta, B. VII. c. 3. §. 5.
Theotecnus, Präsident in Antiochia, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 1. c. 3. §. 13.
Theotimus, B. IV. c. 4. §. 29.
Theresæ Schrifften, Th. III. c. XVII. §. 3. it. Tom. II. n. XXXII. §. 5. p. 916.
ihr wunderbahres Leben, Erleuchtung, vielfältige göttliche Besuch. Tom. III. p. 15. A. §. 43. 44. 45. 46.
Urtheil von ihr, ib. p. 33. B. p. 485.
fernere ausführliche Nachricht von ihrem Leben, Lehren, Erleuchtung, &c. Tom. III. B. p. 596-635.
Theurung im teutschen Kriege erschreckliche, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 35. 36.
Thierische Begierden, Th. I. B. II. c. 4. §. 9.
Menschen, B. II. c. 4. §. 20.
Thilesii Händel mit Stifeln. S. Stifel.
Thomas, Th. I. B. II. c. 4. §. 6. B. III. c. 7. §. 38.
Cantuariensis, B. XII. c. 2. §. 7.
de Cantiprato, B. XIII. c. 2. §. 9.
Aquinas, B. XIII. c. 2. §. 10. c. 3. §. 4. B. XIV. c. 2. §. 5.
Thomas von Aquino
dessen Leben, seine Eltern, Vater-Stadt und Kindheit, Tom. III. B. p. 661.
— Mönchstand und Anfechtungen dabey; wird er dem Arrest ins Closter entlassen; seine Reis nach Paris und Cölln; seine erste Disputation bringt ihm grosses Ansehen; sein Studieren giebt sich aufs Gebet, ibid. p. 662.
— Art zu predigen und zu schreiben; Exempel seiner Demuth; seine Ehrflucht, letzte Kranckheit und Tod, ibid. p. 663.
Thomas Waldensis, Th. I. B. XV. c. 3. §. 2.
Hubert. Tom. III. B. p. 8. §. 18.
de Kempis. S. Kempis.
Thomasii Christian. vernünfftiges Urtheil von Arnoldi, Tom. III. B. p. 6. §. 11. 12. p. 525. seqq.
von Jacob Böhme, ib. p. 29. §. 22. 23.
von den Gnosticis, ib. p. 249.
Thornisch Colloquium, Th. II. B. XVII. c. 4. §. 7.
Thuani Historie, Tom. III. B. p. 8. §. 17.
Thummii Eifer und Gefahr, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 8. Tom. III. A. p. 308. 309. B. p. 341. 342.
Thurificati, Th. I. B. III. c. 6. §. 3.
Thüringer wenn sie Christen genennet worden? B. VII. c. 1. §. 6.
Thüringische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
— schen Knabens Entzückungen, Th. III. c. XXIII. et.
Thurniere der alten Teutschen, Th. I. B. X. c. 2. §. 7. B. XI. c. 2. §. 12.
Tiberinus, B. IV. c. 8. §. 39. 42.
Tiberius, Th. I. B. II. c. 1. §. 17.
hält Christum für einen GOtt, B. I. c. 1. §. 11.
Ruhe der Christen unter ihm, ibid.
II. Kayser, B. VI. c. 1. §. 16.
Apsimarus, B. VII. c. 1. §. 3.
*Tilly* des Generals Boßheit, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 16.
*Timæus*, Th. I. B. III. c. 3. §. 12.
*Timotheus*, B. I. c. 1. §. 2. B. IV. c. 1. §. 6, c. 4. §. 9.
*Alexandrinus*, B. IV. c. 7. §. 3.
*Ælurus*, B. V. c. 1. §. 7. c. 5. §. 20.
*Tischerus Joh.* Zeugniß von Lutheri heerl. Erkänntniß in Göttlichen Dingen, *Tom.* III. *B.* p. 41. §. 14.
Tisch-Reden Lutheri, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 31.
Titel-Pracht der Clerisey, Th. I. B. V. c. 2. §. 1.
*Titii Syncretismus*, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 17.
Gottlieb Gerhard, Buch: Probe des teutschen geistlichen Rechts, *Tom.* I. n. XXVIII. p. 536.
*Titus*, Th. I. B. III. c. 3. §. 13.
*Tolderii* Händel, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 58.
*Tolensis Francisci* Lebens-Beschreibung *Thomæ Kempis*, *Tom.* I. p. 593.
Toleranz, B. XVII. c. 11. ganz.
*Toletanische Synodi*, Th. I. B. IV. c. 8. §. 43. B. V. c. 4. §. 1. B. VI. c. 4. §. 3. B. VII. c. 4. §. 5. B. IIX. u. f.
Torgauischer *Convent*, Th. II. B. XVI. c. 18. §. 16.
Artickel, c. 32. §. 9.
*Torquati* Prophezeyungen, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 3.
*Torrentii* Meynungen, Th. III. c. VI. §. 25.
*Tostatus*, Th. I. B. XV. c. 3. §. 6.
*Toxites*, Th. II. B. XVI. c. 22. §. 8.
Träume, s. Prophezeyungen und Gesichte.
Traditiones. S. Satzungen.
Apostolische in dem Pabstthum, Tom. III. p. 20. A. §. 51.
ihr Unterscheid, ibid. p. 34.
ausser GOttes Wort ob man ihnen folgen müsse? Tom. *III.* B. p. 135.
Trajani Regierung, Th. I. B. II. c. 1. §. 17.
Verfolgung der Christen, B. II. c. 1. §. 8. 9.
Transmontani, B. XII. c. 4. §. 3.
Transsubstantiation im Abendmahl, B. X. c. 2. §. 1. B. XI. c. 1. §. 5. B. XIII. c. 2. §. 7.
Trapezuntius, B. XV. c. 3. §. 9.
Tralamundus, B. VIII. c. 2. §. 3.
Trappens Händel und Schrifften, Th. III. c. X. §. 28. u. f.
fernere Nachricht von seiner Lehre und Schrifften, Tom. II. n. XXVI. p. 764.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 3. p. 879.
Traurigkeit geistl. Tom. III. B. p. 190.
folgt Freude darauf, Tom. III. B. p. 364.
Trauung. S. Copulation.
Trebsdorff Balth. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. §. 67. p. 903.
Treichel Pet. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. num. XXXII. §. 63. p. 903.
Triboniani Gottlosigkeit, Th. I. B. VI. c. 1. §. 14.
Gesetze, ibid.
Tribut, dessen Ursprung, Übermaß und Grausamkeit, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 18. 19.
vor unchristlich erkannt, c. 21. §. 24. B. XVII. c. 17. §. 44.
Tridentinisch Concilium vom Pabst geweigert und aufgeschoben, B. XVI. c. 17. §. 4.

Tridentinisch Concilium angefangen und fortgesetzet, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 5.
von Protestanten und auch Papisten verworffen, §. 6.
Tritheiten, Th. I. B. V. c. 5. §. 21. B. VI. c. 5. §. 4.
Trithemius, B. XV. c. 3. §. 12.
mehrere Nachricht von ihme und seinen Brieffen, Tom. I. n. XLVIII. p. 606.
Trivethus, B. XVI. c. 3. §. 5.
Trost welcher falsch. S. Evangelium.
Tröster. S. Heil. Geist.
Trophimus, B. III. c. 7. §. 9.
Tropici, B. IV. c. 8. §. 33.
Trozedoriffius, Th. II. B. XIV. c. 9. §. 14.
Trullana Synodus, Th. I. B. VII. c. 4. §. 3. 4.
Trunckenheit. S. Sauffen.
Tryphon, B. III. c. 3. §. 13. c. 7. §. 25.
Tschesch schreibt vor Böhmen, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 56.
sein Leben und Schrifften, Th. III. c. IX. §. 20.
Innhalt derselben, ib. §. 21.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 80. p. 904.
Tübingische Universität, Th. I. B. XV. c. 2. §. 12.
Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 15.
Streit mit den Gießischen, Th. I. B. XII. c. 6. §. 28-33. S. Giessen.
Colloquium zwischen den Predigern daselbst und Schwenckfeld, Tom. I. n. LXI. p. 1262.
Theol. Brieff-Wechsel mit den Griechen, Tom. II. n. VII. p. 1096.
wie sie die Sächsische Theologos tractiret? Tom. III. 8. p. 191. S. Würtemberg. Theol.
Tullischer Synodus, Th. I. B. IX. c. 4. §. 4.
Türcken Ursprung, B. VII. c. 1. §. 1-5.
Fortgang, ibid. Lehre. S. Muhamed.
Macht, B. X. c. 1. §. 6. B. XI. c. 1. §. 9.
grösserer Ausbruch, B. XIV. c. 1. §. 8.
neue Monarchie, B. XIV. c. 1. §. 8. B. XV. c. 1. §. 6.
werden die Reformirten genannt, Th. II. B. XVII. c. 31. §. 20.
Turlupini, Th. I. B. XII. c. 5. §. 2.
Turonensische Synodi, B. V. c. 4. §. 1. B. VI. c. 4. §. 5. Th. II. B. XVI. c. 17. §. 2.
Turrecremata, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 7.
Tvnos Constantis, B. VII. c. 5. §. 4.
Tyrannio, B. IV. c. 1. §. 6.
Tyrannus, B. IV. c. 4. §. 7.
Tyrium Concilium, B. VII. c. 7. §. 31.
Tzezes, B. XII. c. 3. §. 1.

U.

Ubboniten, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37.
Ubiquitæt Streit, B. XVI. c. 18. §. 34. c. 31. §. 12.
dessen Grund und Ursprung, ib. §. 13.
Erneuerung und Hefftigkeit, §. 14.
Uckowalisten, B. XVI. c. 21. §. 15.
Ulmische Reformation, B. XVI. c. 7. §. 15.
Colloquium, cap. 17. §. 14.
Ulpianus der Jurist, böß gesinnet gegen die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 2. 12.
Ulrich Hertzog zu Würtemberg, s. Würtemberg.
Ulstadii Zeugniß und Historie, Th. III. c. XXV. §. 11. Tom. II. n. XXXII. §. 53. p. 902.
Uneinigkeit. S. Streit.
Ungarische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 22.
Verfolgungen, B. XVII. c. 2. §. 22. 23. 24.
Ungarische Reformirte, c. 7. §. 21.
Socinianer, c. 13. §. 8.
Ungetauffte Kinder wer sie verdammet? Th. I. B. V. c. 2. §. 5.
Unglaubens Ursache, B. I. c. 1. §. 6. u. f.
Union der Protestanten, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 5.
Unitarii, B. XVII. c. 13. §. 5.
S. Socinianer.
Universitäten neue, Th. I. B. IX. c. 2. §. 8. B. XIII. c. 2. §. 13. B. XIV. c. 2. §. 6. B. XV. c. 2. §. 12.
Zeugnisse wider die Universitäten, Tom. II. n. XVIII. p. 633.
S. Academien.
Universitäts-Raben, Th. II. B. XVII. c. 19. §. 7.
Unruhe in einem Lande wie sie entstehe? Tom. III. B. p. 466.
Unterredungen Monatliche confisciret, Tom. III. B. p. 154.
Unterschrifft der Symbolischen Bücher. S. Symbola.
Unterthanen. S. Obrigkeit.
Unwissenheit. S. Ignoranz.
der Clerisey. S. Lehrer.
Unzucht den Ketzern Schuld gegeben, Th. I. B. II. c. 4. §. 25. 27. S. Hurerey.
Uppigkeit. S. Schwelgerey.
Uranius, Th. I. B. IV, c. 4. §. 7.
Urbanus ein Asiatischer Lehrer des 2ten Sec. Th. I. B. II. c. 2 §. 4.
III. Pabst, B. III. c. 3. §. 16. c. 7. §. 10.
VI. B. XIV. c. 2 §. 3.
VIII. Th. II. B. XVII. c. 14. §. 2.
Urbica, Th. I. B. IV. c. 8. §. 42.
Urchanes, B. XIV. c. 1. §. 7, 8.
Ursacius, B. IV. c. 4. §. 6.
Ursinus von Bekehrung der Heyden, Th. II. B. XVII. c. 25. §. 24. 25.
Ursula, eine Märtyrin des 3ten Sec. Fabel von ihr, Th. I. B. III. c. 2. §. 13.
Usserii Offenbarungen und Prophezeyungen, Th. III. c. XXI. §. 1, 2.
S. auch Tom. III. A. p. 216. B. p. 359.
Usuardus, Th. I. B. IX. c 3. §. 7.
Streit wegen Castration seines Martyrologii, Tom. III. A. p. 67. §. 8.
Uytenbogardus, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 10.

V.

Valens Kayser, Th. I. B. IV. c. 1. §. 19.
ob Arnold partheyisch von ihm berichtet? Tom. III. A. p. 333.
ein Arianer, Th. I. B. IV, c. 4. §. 16.
Valentia, B. IV. c 1. §. 6. Th. II. B. XVII. c. 18. §. 27.
Valentini Lehren, Unschuld, Bekänntnisse und Lob, Th. I. B. II. c. 4. §. 16, 17, 18-25.
der Valentinianer Verfolgung, Lehren, Wachsthum, ib. §. 19, 20, 21, 22. S. auch Tom. III. A. p. 319.
weitere Ausführung der Valentinianischen Lehren, aus einem noch nie gedruckten Fragment, Tom. I. n. III. p. 465, 466. sqq.
fernerer Bericht aus einem andern Fragment, ib. n. IV. p. 481. sqq. it. p. 489. sqq. S. auch Tom. III. A. p. 236. sqq.
Valentinianus, B. IV. c. 2. §. 22.
Junior, oder II. B. IV. c. 2. §. 23.
III. B. V. c. 1. §. 4, 5.
Valeriani M. Syncretismus, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 30.
Valerianus, Kayser, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 6. c. 2. §. 10.
Jo. Pierii Valeriani Buch von der Unglückseligkeit der Gelehrten, Tom. II. n. IV. p. 601.
Valla, Th. I. B. XV. c. 3. §. 11.
Vallei Atheismus, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 20.
Vallis Umbrosa Ordn. Th. I. B. XI. c. 2. §. 8.
Vandali S. Wandali.
Vanini Lebenslauff, Th. II. B. XVII. c. 16. §. 8.
Schrifften und Anklagen, ib. §. 9.
beschuldigter Atheismus und Bekänntniß von der Gottheit, §. 10.
Paradoxer Vortrag, §. 11.
Magia, erlittener Neid, Gefängniß und Verantwortung, §. 12. Hinrichtung, §. 13.
fernere Nachrichten von ihm, Tom. II. n. III. p. 1073. sqq.
Hrn. Pfanners Gedancken von ihme, Tom. III. A. p. 46.
wie ihn Hr. Arnold entschuldige? Tom. III. A. p. 90. §. 12. it. p. 268. §. 1. sqq. Tom. III. B. p. 147. it. p. 154. it. p. 247. p. 447.
Vararanes, Th. I. B. IV. c. 1. §. 4.
Varenii Urtheil von Luc. Osiandro, Tom. III. B. p. 124. p. 239.
Varnensische Niederlage, B. XV. c. 1. §. 5.
Vascus Gama, B. XV. c. 1. §. 6.
Vater Unser ob es zu gebrauchen? Th. II. B. XVII. c. 20. §. 48.
wie die vierte und fünffte Bitte zu erklären? Tom. III. B. p. 187.
Vechters Christiana, Leben, Tom. II. n. XXXII. §. 10. p. 917.
Vehe Matthias, ein Arianer, Tom. II. p. 1133.
Vehrische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 14. c. 7. §. 12.
Veielii Schrifften, B. XVII. c. 5. §. 27.
Arnolds Widersacher wegen der Ketzer-Historie, Th. I. B. II. c. 2. §. 2. ** it. Tom. III. A. p. 37. B. p. 452. sqq.
dessen Urtheil von der K. u. K. Hist. Tom. III. A. n. XII. p. 219.
ob er Autor des Sendschreibens Elia nach seiner Himmelfahrt, ib. it. Tom. III. B. p. 453.
Sendschreiben an alle aufrichtige und orthodoxe Theologos wegen gedachtem Buche, ib. p. 219. sqq.
wie er zu Untersuchung der Böhmischen Lehrpuncten gerathen? ib. p. 221. it. Tom. III. B. p. 453.
dessen Erweisung, daß Arnold das Valent. Ketzer-Fragmentum Theodoti schlecht übersetzet, ib. n. XIV. p. 283. sqq. p. 308. n. XVI.

*Veielii* Vertheidigung von einem andern übernommen, *Tom. III. B. p. 252. sqq.*
setzet Arnolds K. H. über die allerärgsten atheistischen Bücher, *Tom. III. B. p. 453, 484. 503.*
S. den Tit. Arnold.
spottet mit denen Worten Wiedergeburt, Geistl. Ritterschafft, *ib. p. 503.*
Hr. Veiens Zeuge der Warheit in Franckreich
S. den Titel *Brousson.*
Veits Tantz, Th. I. B. *XIV. c. 2. §. 7.*
*Velschii* Historie, Th. *II.* B. *XVI. c. 23. §. 8.*
dessen Leben, Verfolgungen und Schrifften, *Tom. I. n. CII. p. 1575.*
Veltinische Verfolgung, Th. *II.* B. *XVII. c. 2. §. 12.*
*Venantius Fortunatus*, Th. *I.* B. *VI. c. 3. §. 5.*
Venedischer Streit mit dem Pabst, Th. *II.* B. *XVII. c. 14. §. 1.*
*Venета Synodus*, Th. *I.* B. *V. c. 14. §. 1.*
Verbrennung der Christen, B. *I. c. 1. §. 14.*
der Ketzer, B. *IV. c. 8, §. 66.*
Verdammten ob sie endlich erlöset werden? Th. *I.* B. *II. c. 5. §. 19.*
Verdammung der Ketzer nach ihrem Tod, B. *VI. c. 4. §. 1.*
Verderb der Lutheraner. S. Lutheraner.
der Protestanten insgemein, Th. *II.* B. *XVII. c. 20. §. 51.*
Verdienst Christi Ergreiffung eine wahre und falsche, *Tom. III. B. p. 177. p. 186.*
Vereinigung mit Christo, Th. *I.* B. *I. c. 5. §. 14.* B. *II. c. 5. §. 18. Tom. III. B. p. 365.*
der Dreyeinigkeit, *Tom. III. B. p. 192.* S. Christus.
der streitenden Partheyen. S. *Syncretismus*, Papisten, Reformirten.
Verfall der Christen wenn er angegangen? Th. *I.* B. *II. c. 4. §. 61. c. 5. §. 1.* B. *III. c. 2. §. 5. c. 6. §. 1.* u. f.
auf das äusserliche, Th. *I.* B. *II. c. 5. §. 6.*
von vielen bezeuget, B. *IV. c. 1. §. 16. c. 3. §. 2.* u. f. *c. 6. §. 12.* u. f. B. *V. c. 1. §. 10. c. 2.* gantz.
beweinet, B. *VII. c. 4. §. 5.* B. *IIX. c. 2. §. 1.* B. *XV. c. 2. §. 1.*
der Clerisey wenn er angegangen? B. *II. c. 2. §. 10. c. 4. §. 47.* B. *III. c. 4. §. 2.* u. f. B. *IV. c. 3. §. 6. c. 4. §. 41. c. 5. §. 8.*
fortgang desselben, B. *IV. c. 8. §. 27, 45, 64, 70.* B. *V. c. 1. §. 1.* u. f. §. 9. u. f. B. *VI. c. 2. §. 5.*
schon zu *Cypriani* Zeiten, *Tom. III. A. p. 48. §. 29.* S. Clerisey.
grosser zu Lutheri Zeiten und vorher, *ib. p. 49. §. 30.*
Verfallenes Christenthum bey denen Papisten, Lutheranern, *Tom. III. A. p. 67. §. 10. B. p. 256, 257. p. 450. p. 364.*
Verfolgungen der Christen; Ursachen davon.
S. Vorbereitung. *n.* 9. u. f. unter den Juden, *ib.* Heyden, *ib. n. 10. it.* B. *I. c. 1. §. 4, 5, 6.*
S. die Namen der Kayser.
der Ketzer. S. Ketzer.
wider die Protestanten, Th. *II.* B. *XVI. c. 5. §. 13. c. 8. §. 3.* u. f.
Verfolger, *§. 3, 4.*
Verfolgte, *§. 6.* S. Märtyrer.
Verfolgungen, Ursachen, *ib. §. 7, 8, 9, 10, 22, 31.*
Umstände, *§. 11.* u. f. Nutzen, *§. 20.*
der Frommen, *c. 22. §. 35.*
S. die Anmerckungen von Ketzereyen.
Vergebung der Sünden. S. Rechtfertigung.
*Vergerii* Ausgang vom Pabstthum, Th. *II.* B. *XVI. c. 22. §. 26.*
vollständige Nachricht von seinem Leben, Aemtern, Verrichtungen, Verfolgungen, Schrifften und Tod, *Tom. I. n. XCVII. p. 1541.*
Streit mit *D. J. Andreä*, *Tom. III. B. p. 320.*
Vergötterung wahrer Christen, Th. *I.* B. *V. c. 5. §. 18.*
S. auch *Tom. III. B. p. 135. it. p. 365.*
Verklärung Christi gefeyret, Th. *I.* B. *XV. c. 2. §. 9.*
*Verianus*, ein Märtyrer des 3ten *Sec.* Th. *I.* B. *III. c. 2. §. 9.*
*Verina*, B. *V. c. 1. §. 7.*
Verlassung der Bösen wie sie anzugehen, *Tom. III. B. p. 478.*
Verläugnung der Christen, Th. *I.* B. *III. c. 6. §. 2.*
Vernunfft in Glaubenssachen verworffen, Th. *III. c. VIII. §. 9.* u. f. *Tom. II. n. XVIII. p. 634. Tom. III. B. p. 43. §. 21.*
scharffsinnige ob sie einer lebendigen Erkänntniß fähig? *Tom. III. B. p. 46. §. 29.* S. Licht.
Veronii Syncretismus, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 29.
Versammlungen. S. Zusammenkünffte.
der Glaubigen in dem ersten Sec. Th. I. B. I. c. 2. §. 5.
in dem 2ten Sec. B. II. c. 3. §. 7. 8.
heimliche von Lutheranern gelobet, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 13. 15.
auf dem Felde, Gassen und Häusern gehalten, ibid. §. 15. 16.
absonderlich angestellet, ib. §. 13. 14. c. 13. §. 14.
in der Stille geschehen, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 51. 52.
unzüchtige unter den Lutheranern, B. XVI. c. 16. §. 11.
öffentliche Kirchen-Versammlungen was daran zu setzen? Tom. III. B. p. 402. seqq.
ob man sich derselben entziehen könne? ibid. p. 405. p. 471. 472. 482. 485.
Unterscheid in Ansehung der Unwissenden und Gelehrten, ib. p. 472. S. Zusammenkünffte.
Versöhnung. S. Christus: Rechtfertigung.
Verstand der natürliche wie er beschaffen, Tom. III. B. p. 43. §. 20.
Verstockung woher sie komme? Th. I. B. I. c. 1. §. 6.
Handlung mit den Verstockten in der ersten Kirche, Th. I. B. II. c. 4. §. 3.
Verwandschafft aus der Tauffe erdichtet, B. VII. c. 2. §. 1. B. IIX. c. 2. §. 9. B. X. c. 5. §. 1.
Jo. de Vesalia, B. XV. c. 3. §. 4.
Vesper Lateinisch gesungen, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 31.
Victorinus, ein Märtyrer des dritten Sec. Th. I. B. III. c. 11. §. 10.
Victoria, eine Märtyrinn des dritten Sec. Th. I. B. II. c. 11. §. 9.
Victor, Römischer Bischoff des zweyten Sec. unruhig, Th. I. B. II. c. 2. §. 2.
ein Montaniste, ib. c. 4. §. 54.
Streit und Tyranney wegen dem Oster-Fest, ibid. §. 60.
IV. Pabst, B. XII. c. 1. §. 7.
Panotmitanus, B. IV. c. 1. §. 1.
Tununensis, B. VI. c. 3. §. 5.
Uticensis, B. V. 1, 3. §. 22.
Vielweiberey vom Kayser verstattet, B. IV. c. 2. §. 22.
anderer, B. XII. c. 2. §. 12.
Vienne in Franckreich, B. II. c. 1. §. 2. 13.
Viennensisch Concilium, B. XIV. c. 4. §. 1.
Vigellius, Präsident in Africa, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 1. §. 1.
Vigilantius, B. IV. c. 6. §. 13.
Vigiliæ, B. III. c. 5. §. 6. B. IV. c. 6. §. 4.
Vigilius, B. V. c. 3. §. 22.
Pabst, c. 4. §. 2.
Afer, B. VI. c. 3. §. 4.
Vincentius Lirinensis, Zeugniß von Origene, Th. II. B. II. c. 3. §. 4. B. V. c. 3. §. 20. c. 5. §. 11.
Belovacensis, B. XIII. c. 3. §. 5.
Gallus, B. XII. c. 3. §. 9.
P. Vincentius, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 4.
Vineis Petrus de, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 5.
Victore Hugo de Sancto, B. XII. c. 3. §. 4.
Richardus de S. B. XII. c. 3. §. 4. B. XIII. c. 2. §. 12.
Virginia wird Christlich genannt, Th. II. B. XVII. c. 11. §. 14.
Vision. S. Gesichte. Offenbahrungen.
Visitatores, Th. I. B. VI. c. 2. §. 14.
Visitationes die ersten unter Lutheranern, Th. II. B. XVI. c. §. 16. 17.
unvollkommen und mangelhafft, c. 7. §. 5.
seltsam und unfleißig, c. 12. §. 29. 30.
wider die Crypto-Calvinisten, c. 32. §. 25.
Visitations-Artickel, ib. §. 26.
Vitalianus, Th. I. B. VII. c. 2. §. 7.
Vitalis, B. IV. c. 4. §. 7.
de Vitaco, B. XIII. c. 3. §. 3.
Unterrick Theodor. Urtheil und Lob von Joh. Arnd, Tom. III. B. p. 178.
Vocation. S. Beruf.
Voëlkelius ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 14.
fernere Nachricht von ihm, Tom. II. n. XX. p. 1141.
Voëtii Streit mit Marefio, Th. II. B. XVII. c. 9. §. 5.
Gegner Cocceji, Tom. II. p. 1163.
Vogel Joh. Sonneri Discipel, Tom. II. n. XXI. p. 1145.
Voigtlands Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
Voitovius ein Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 11.
Volckmeyers Widerlegung der Göttischen Anmerckungen über Arnolds K. und K. Hist. Tom. III. B. p. 89. sqq.
Vollkommenheit der Heiligen, Th. I. B. I. c. 5. §. 13. B. III. c. 3. §. 5.
bey den ersten Christen, Tom. III. A. p. 84. §. 7. it. p. 154. §. 1. seq. p. 341.
ob sie möglich? Th. II. B. XVII. cap. 9. §. 14. cap. 10. §. 40.
erlanget werden könne? Th. III. c. I. §. 10. Tom. III. B. p. 98. p. 444. 445.
M. Volschen Streit mit den Hamburg. Predigern, Tom. II. n. XXVIII. p. 805. it. n. XXXII. §. 113. p. 908.
Volusianus, Kayser, verfolgt die Christen, Th. I. B. III. c. 2. §. 10.
Voragine Jac. de, B. XII. c. 3. §. 5.

C. Vorstii Leben, Anklagen und Lehren, Th. II. B. XVII. c. 8. §. 12.
Beschuldigungen, Verbrennung seiner Bücher und Meynungen, ib. §. 13. 14. 15.
Erklärung und Entschuldigung, §. 15.
Klage über das Ketzermachen und Absterben, §. 16.
fernere Nachricht von diesen seinen Umständen, Tom. II. n. XXI. §. 6. 7. p. 638.
warum man so hart mit ihm verfahren? ib. §. 8.
dessen Glaubens-Bekänntniß, ib. §. 9. p. 639.

W.

Wachen und Beten vor nöthig erkannt, B. XVII. c. 17. §. 10. 12. c. 20. §. 32. B. XVI. c. 21. §. 37.
Wagners Atheismus, B. XVII. c. 16. §. 3.
irrige Schrifft wider Böhmen, c. 19. §. 56.
D. Streit wider Warnern, Th. III. c. I. §. 23.
—— wider Keilen, Th. III. c. XXIII. §. 31. u. f.
fernere Nachrichten von diesen Umständen, Tom. III. A. p. 212. sqq. B. p. 347. 352.
Wahl. S. Gnadenwahl.
Walters. S. Quærentes.
Walafridus Strabo, Th. I. B. IX. c. 3. §. 5.
Fuldensis, B. IX. c. 3. §. 5.
Waldenser, B. XII. c. 5. §. 2. Th. II. B. XVI. c. 7. §. 24.
ihre Beschuldigungen und Vermehrung, ibid.
Frömmigkeit, ib. §. 3. Lehren, §. 4. 5. Anfang, §. 6.
Verfolgungen, ib. & B. XIII. c. 5. §. 1. 2. Th. II. B. XVI. c. 8. §. 19. 34. B. XVII. c. 2. §. 13.
Kriege wider sie, B. XIII. c. 5. §. 2.
andere Verfolgungen, ibid. §. 3.
Vermehrung, B. XIV. c. 5. §. 6.
Kirchenzucht, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 11.
Zeugniß wider den äusserlichen Gottesdienst, Tom. III. B. p. 384.
P. Waldus, Th. I. B. XII. c. 5. §. 6.
Walenburgischer Syncretismus, Th. II. B. XVII. c. 14. §. 29.
Wallen, Ketzer, Th. I. B. IIX. c. 5. §. 1.
Wallensteins des Generals Historie, B. XII. c. 1. §. 22.
Tod und Prophezeyung davon, Th. III. c. XXII. §. 21.
Wallfarthen wenn sie aufkommen? Th. I. B. IV. c. 6. §. 3.
Walther Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 106. p. 907.
Waltherus Mapes, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 3.
Pictaviensis, B. XII. c. 3. §. 9. B. XIII. c. 2. §. 9.
Waltheri Klagen vom Lutherthum, Th. II. B. XVII. c. 5. §. 11.
D. Walther Böhmens Freund, c. 19. §. 59. S. auch Tom. III. B. p. 29. §. 24.
D. Mich. Relation vom Streit über der Orthodoxie mit einem Prediger, Tom. II. n. XXIV. p. 741.
Urtheil von Luc. Osiander, Tom. III. B. p. 124.
Wamba, Th. I. B. VII. c. 2. §. 6.
Wandalen fallen ein, B. V. c. 1. §. 3.
Hausen übel, B. V. c. 1. §. 10.
werden vertrieben, B. VI. c. 1. §. 5.
Warlefridus, B. IIX. c. 3. §. 3.
Warners Historie, Th. III. c. 23. §. 7.
Urtheile von seinen Weissagungen, ib. §. 8.
Examen und Approbation desselben, §. 9.
Schrifften, §. 10. Grund seines Vortrags, §. 11.
Streit wider den Pragischen Frieden, §. 12.
Schrifften wider ihn, ibid.
Streit gegen die Clerisey, §. 13. 14.
Zeugniß wider die Schweden, §. 13.
vom Lutherthum und von den Schulen, §. 15.
Einwürffe gegen ihn, §. 16.
wie ihn D. Wagner tractiret, Tom. III. B. p. 351.
Wartburg Lutheri Pathmus, Th. II. B. XVI. c. 5. §. 13.
Waschen vor dem Gebet, Th. I. B. V. c. 2. §. 6.
Wasser anstatt des Weins im Abendmahl, B. II. c. 4. §. 41. B. III. c. 5. §. 15.
Wasserländer Wiedertäufer, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 37. B. XVII. c. 12. §. 32.
Wasserlebische Prophetin, Th. III. c. XXIII. §. 2.
Watson D. zu Rinteln, Tom. II. n. XXXII. §. 119. p. 910.
Wayens Streit, Th. II. B. XVII. c. 10. §. 12.
Anhänger Cocceji, Tom. II. p. 1164.
Webers Schrifften und Streit mit Stifeln, Th. III. c. IV. §. 38.
Blutdürstigkeit dabey, ib. §. 43.
Weckii Dreßnische Chronicke verfälscht, Th. II. B. XVII. c. 18. §. 8.
Wehland Joh. Frid. Umstände von ihm, Tom. II. n. XVIII. p. 1066.
Weiber ob sie auch gelehret, Th. I. B. III. c. 4. §. 51.
Gesang verbotten, B. V. c. 5. §. 2.
werden aufrührisch, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 8.
Weiber.
ob sie predigen dürffen? Th. I. B. XVII. c. 9. §. 18. 28. 35. c. 20. §. 47. S. auch Tom. III. B. p. 187.
Weigelius publicirt Lautensacks Schrifften, Th. III. c. I. §. 16.
dessen falsche Beschreibung und Historie, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 1. 2.
gewisserer Bericht von seinem Leben und Tod, §. 3.
Lob von Theologis, Medicis und Juristen, §. 4.
Weigelii Schrifften und Editiones, §. 5. 6.
derselben Schwerigkeiten und Verwarnung, wie auch Einstimmung mit Taulero, Schwenckfelden und Paracelso; §. 7. it. Hermete, Sibyllis, Agrippa, Tom. III. B. p. 358.
Principia seiner Theologie und Lehre von der Heil. Schrifft, ibid. §. 8.
von Offenbarung, Salbung und Lehre des Heil. Geistes, §. 9.
von Wachen und Beten, stille seyn und innwendigem Sabbath, §. 10. 11. 12.
Verspottung der Theologen wider ihn, §. 12.
Klagen darüber und von Unterredung mit den Engeln, §. 13.
vom natürlichen Licht, §. 14.
von innerlicher Erkänntniß, derselben Art und Frucht, §. 15.
vom innwendigen Wort, Licht und Buch, §. 16.
von Commentariis, Glossen, Patribus und Symbolischen Büchern, Schul-Theologie, &c. §. 17.
von Erkänntniß sein selbst, der wahren Theologie, Christi himmlischen Fleisch, &c. §. 18.
vom Fall und Erbsünde der Menschen, §. 19.
Erlösung und Mißbrauch des Verdienstes Christi, §. 20.
Eröffnung des Paradieses, §. 21.
Vereinigung, Glaube und Rechtfertigung, §. 22.
Bekehrung, §. 23.
Wiedergeburt und neue Schöpfung, §. 24.
Gemeinschafft mit Christo und dessen geistlichen Niessung, §. 25-28.
Mißbrauch des Leydens Christi, §. 28.
Sacramenten, §. 29. Taufe, §. 30.
Exorcismo und Abendmahl, §. 31.
Beichte, §. 32. 33.
wahren und falschen Predig-Amte, §. 34.
Wider die falschen Lehrer, §. 35-38.
Kirchhäusern, §. 38.
Theologie und Gelehrsamkeit, §. 39.
Universitäten, §. 40.
Doctor und Magister machen, §. 41.
Jure und den Leides-Straffen, §. 42. Krieg, §. 43.
Wucher, Reichthum, Contribution und Ehestand, §. 44. Auferstehung, §. 45.
äusserlichen Bekänntniß, §. 46.
von Unterschreibung der symbolischen Bücher, §. 47.
Schrifften wider ihn, §. 48.
derselben Art und Grund, §. 48. 49.
Weigelianer werden Gerhardus, Arnd, Kempis, genannt, ibid. §. 50. S. auch Tom. III. B. p. 357.
sind sehr viel, §. 51. zu Marpurg, Th. III. c. I. §. 18.
fernere Nachrichten von Val. Weigelii Gaben und Lehren, Tom. III. A. p. 4. §. 11. S. auch Tom. III. A. p. 113. §. 16. B. p. 141.
was er durch seine leibliche Dreyheit verstanden, ibid. p. 31.
—— göttliche Gemahlin verstanden, ibid.
ist nicht mit dem Mansfeldischen Vigelio zu confundiren, Tom. III. B. p. 347.
ob er biß in Tod in seinem Lehr-Amt geblieben, ib.
ob er obscur geschrieben? ibid.
Wein bey der Taufe, Th. I. B. IV. c. 6. §. 8.
im Abendmal, B. III. c. 5. §. 15.
Weinmarische Reformation, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
Colloquium, c. 18. §. 8. c. 29. §. 5.
mehrere Nachrichten davon, Tom. I. n. LXII. p. 1210.
von dem Convent daselbst wegen des Interims von A. 1548. biß 1550. Tom. I. n. CIX. p. 1598.
Weinschencken von Predigern getrieben, Th. II. B. XVI. c. 14. §. 11.
M. Weisens Lieder, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 33.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 82. p. 904.
Weissagung. S. Prophet, wird verachtet, Th. II. B. XVI. c. 23. §. 8.
S. Offenbarungen.
Weisse Kleider der Getauften, Th. I. B. III. c. 5. §. 10.
Weißheit in GOtt, B. II. c. 4. §. 7. 17.
eine Jungfrau beschrieben, Th. II. B. XVII. c. 17. §. 27. c. 19. §. 30.
der Schulen. S. Schulen und Studiren.

Weißheit.
ist Christus allein, Th. III. c. IIX. §. 3.
Anfang derselben, ibid. §. 8. 9. 13.
welches die wahre? Tom. III. B. p. 43. §. 19. 20.
Arnolds Geheimniß der Göttl. Weißheit, ib. p. 142.
Weisii Meynungen, Th. III. c. VI. §. 26.
Welleri Hier. Redlichkeit, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 13.
Göttliche Offenbarungen, c. 23. §. 5.
Wels Justin. Ern. von, ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 40. p. 902.
Welten ob viele seyn? Th. I. B. III. c. 3. §. 5.
Welt-Weißheit wie sie von den ersten Christen æstimiret und gebrauchet worden? Tom. III. B. p. 371.
Weltzens Historie, Th. III. c. XV. §. 18.
Wenceslaus von der Clerisey übel beschrieben, Th. I. B. XIV. c. I. §. 4.
von andern gelobet, ibid.
kein Patron der Pfaffen, ib. §. 5.
verleumdet und abgesetzet, §. 6.
aufrichtig gegen die Hußiten, B. XV. c. 5. §. 7.
S. auch Tom. III. A. p. 59. B. p. 129.
Wenden zur Religion gezwungen, B. XI. c. I. §. 11.
Wengeler Adrian. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 107. p. 907.
Wercke. S. gute Wercke.
Werdenhagens Leben, Th. III. c. LX. §. I.
Schrifften, ibid. §. 2. 3.
Beschuldigung des Atheismi, §. 3. S. auch Tom. III. B. p. 350.
andere Urtheile von ihm, §. 4.
Bekänntniß von Luthero und der H. Schrifft, §. 5.
von Christo, §. 6.
von dem allgemeinen Verderb des Lutherthums, §. 7.
von den Predigern und der Theologie, §. 8. 9.
von der eingerissenen Barbarey, §. 10.
von Ketzermachen, §. 11.
von der gemeinen Philosophie, §. 12.
von den heydnischen Auctoribus, §. 12.
vom Krieg und Blutvergiessen, §. 13.
von Böhmens Schrifften, §. 14.
von Verfolgungen, §. 15.
Lat. Carmen über die Helmstädtischen Händel, Tom. II. n. XVII. p. 630.
sein Buch, so er unter dem Namen Angeli Mariani ausgegeben. S. Marian.
ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 74. p. 903.
ob er Autor des Buchs, das Heilige am Tempel, Tom. III. B. p. 499.
Wernerus Westphalus, Th. I. B. XV. c. 3. §. 2.
Werner, B. XII. c. 2. §. 16.
ein Schwenckfelder, Th. II. B. XVI. c. 20. §. 25.
Wesselus, B. XVI. c. 5. §. 9.
Wesselius Joh. ein Zeuge der Warheit, Tom. III. B. p. 217.
Westmünsterisch Colloquium, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 11.
Westphalisch Gerichte, B. XVI. c. 5. §. 5.
Reformation, c. 7. §. 12. Friede. S. Friede.
Westphali Sinn und Actiones, B. XVI. c. 31. §. 9. 29.
Weydä Streit wider die Prediger und Schrifften, Th. III. c. XII. §. 27. 28.
Weyden Mich. ein Zeuge der Warheit, Tom. II. n. XXXII. §. 131. p. 912.
Weyers Leben und Schrifften Th. III. c. II. §. 13.
Innhalt derselben, ib. §. 14. u. f.
Probe von seinem Sinn, §. 18.
fernere Nachricht von ihm, Tom. II. n. XXXII. §. 48. p. 902.
Weyhnachten, Th. I. B. IV. c. 6. §. 5. B. V. c. 2. §. 6.
Wezelio, B. XI. c. 4. §. 3.
Wicelii Leben, Th. II. B. XVI. c. 8. §. 39.
Wichts Sacra, deren Anfechtungen, Tom. II. n. XXXII. §. 8. p. 917.
Wiclef wird bekannt und angefochten, Th. I. B. IV. c. 5. §. 6.
seine Lehren, ib. §. 7. Schrifften, §. 8.
mehrere Nachricht von ihme, Tom. I. n. XLI. p. 556. sqq. p. 566.
Wiederbringung aller Dinge, Tom. III. B. p. 440. sqq.
Wiederchrist. S. Anti-Christ.
Wiedergeburt beschrieben, Th. I. B. II. c. 5. §. 14. Th. II. B. XVII. c. 17. §. 24.
von Lutheranern geläugnet, B. XVII. c. 17. §. 24.
ist nicht die erste Busse, Th. III. c. II. §. 19.
was sie auf sich habe? Tom. III. B. p. 110.
Wiedergefallene, wie man sie tractiret? Th. I. B. II. c. 4. §. 3. B. III. c. 6. §. 7.
Wiederrath, B. XI. c. 2. §. 11.
Wiederruf der Ketzer, B. IX. c. 6. §. 9.
Wiedertaufe unter Lutheranern, Papisten und Reformirten, Th. II. B. XVI. c. 21. §. 19.

Wiedertäufer.
zu Münster Colloquia, Th. II. B. XVI. c. 17. §. 15.
Ursprung, Auctores und andere Umstände, c. 21. §. 1. 2.
zu Wittenberg, §. 3. In Hessen, §. 4.
in der Schweitz, Mähren, ꝛc. §. 4. 5.
ihr Lob, Gottseeligkeit und Redlichkeit, §. 5. 6.
Einfältiger Gehorsam nach der Schrifft, §. 7.
Gaben, §. 8. Gedult und Beständigkeit, §. 9.
Verlassung des Ihrigen, Absonderung und Gebet, §. 10.
ihre Schrifften und Lehren von der Bibel und Erleuchtung, §. 11.
von Offenbarungen, von GOtt und Christo, §. 12.
von Christi Person, Menschwerdung und Erlösung, Erb-Sünde und Gnadenwahl, §. 14.
vom Glauben und der Rechtfertigung und von allgemeiner Herwiederbringung aller Dinge, §. 15.
vom Zustand der Seelen nach dem Tode und von der Taufe, §. 16. 17. 18. 19.
vom Abendmal, Kirchengehen, Beicht und Copulation, §. 20.
vom Ehestand, Gemeinschafft der Güter und Eidschwüren, §. 21.
von Obrigkeit und Unterthanen, §. 22.
von Gewalt in geistl. Dingen und Leibes-Strafen, §. 23.
von Krieg, Rache, Defension und Tribut, §. 24.
vom Verfall der Prediger und der andern, §. 25. 26.
Mängel und Secten, §. 33.
grosse Verfolgungen, §. 3. 17. 18. 27. 28. 29. 30. 31.
Menge, §. 32. Namen, §. 34.
Wiedertäuffer Zustand im 17ten *Seculo*.
ihr Lob bey ihren Gegnern, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 1.
Scheinheiligkeiten und andere Urkunden von ihnen, *ib.* §. 2. 3.
Arbeit und Stille, §. 4. Gehorsam, §. 5.
Lehre von der Obrigkeit, §. 6. 7.
Zusammenkünffte, §. 8. 24. Lehr-Art, §. 8. 9.
Gesänge und Bekänntniß von der Reformation, §. 10.
Lehren im 17ten *Seculo*.
von der Tauffe, Th. II. B. XVII. c. 12. §. 11.
Abendmahl, *ib.* §. 12.
Liebesmahl und Fußwaschen, §. 13.
neuen Bund, Christo und Evangelio, §. 14. 17.
Bekehrung, §. 18. Krieg, §. 19.
Rache, §. 21. Eid, §. 22.
*Copulation*, §. 23. Kirchen-Dienst, §. 24. 25.
verderbten Predig-Amt, §. 25. 26. 27.
Verfolgungen durch die Clerisey, §. 28.
Zwang zum Kirchen-Gehen, Lebens-Straffen, *Confiscation*, Gefängniß, §. 29.
Verjagung und Beraubung, §. 30.
Freyheit in Niederland, §. 31.
Unterdruckung bey den Lutheranern, §. 32.
Vermengung mit den Socinianern, §. 33. c. 13. §. 5.
Arnold vertheidiget sie mit Verfälschung der Autoren, (*Tom. III. A. p. 98. §. 10. sqq. it. p. 117. §. 4.*)
Wirtenbergische, *ib. p. 164.*
fernere Nachrichten von ihnen, *Tom. III. A. p. 288. §. 2. sqq. B. p. 236. 237. p. 261.*
ihre Frömmigkeit, *ib. A. p. 296. §. 4. B. p. 263.*
ob Arnold sie vertheidige? *Tom. III. B. p. 230. it. p. 219.*
warum sie in der Schweitz ausgejaget worden? *ib. p. 222.*
ob sie mit dem Schwerdt zu straffen? *ib. p. 264.*
Wieland Joh. Frid. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. XXXII. §. 115. p. 909. it. Tom. III. A. p. 59. §. 16.*
wie er von seiner Prediger-Stelle zu Augspurg kommen? *ib.*
Wienische Universität, Th. I. B. XII. c. 2. §. 13.
*Wigandi* Hefftigkeit, Th. II. B. XVI. c. 27. §. 8.
Streit mit *Heshusio*, c. 30. §. 15.
mehrere Nachricht davon, *Tom. I. n. CXV. p. 1015.*
erreget die Obrigkeit wider die *Anabaptisten*, *Tom. III. A. p. 289. §. 2. 3. 4. B. p. 260. 261.*
Wilcke Joh. Ernst. ob er Arnoldische Brieffe erschlichen? *Tom. III. B. p. 491.*
*Wilhelmus Gemeticensis*, Th. I. B. XII. c. 3. §. 6.
*Malmesburiensis*, B. XII. c. 3. §. 7.
*de Nangis*, B. XIV. c. 3. §. 5.
*Occam*, B. XIII. c. 2. §. 3.
*Parisiensis*, B. XIII. c. 2. §. 9.
Bischoff zu Paris, B. XIII. c. 3. §. 4.
*Tyrius*, B. XII. c. 3. §. 7.
*Willibrordus*, B. 7. c. 1. §. 10.
*Wimphelingius*, B. XV. c. 3. §. 13.

Winckel-Predigten, Th. II. B. XVI. c. 11. §. 13.
S. Versammlung.
Messen wenn sie aufkommen? Th. I. B. IIX. c. 2. §. 9.
Winckelmanns Streit mit *Menzero*, Th. II. B. XVII. c. 6. §. 28.
Winnfriede, Th. I. B. IIX. c. 1. §. 7.
Winterstein Andr. Mich. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. XXXII. §. 139. p. 912.*
Winzer Pet. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. XXXII. §. 73. p. 903.*
Wismarische *Reformation*, Th. I. B. XVI. c. 7. §. 10.
Wissenschafft. S. Gelehrsamkeit.
menschlicher Wissenschafften Eitelkeit, *Tom. III. B. p. 126.*
Withehad ein Quacker, Th. II. B. XVII. c. 20. §. 16.
*Witsius Herm.* erwählet die Mittelstrasse zwischen denen *Coccejanern* und *Voëtianern*, *Tom. II. p. 1164.*
Wittekind der Sachsen König, Th. I. B. IX. c. 1. §. 6.
Wittenbergische *Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 7.
*Universitat*, deren Stifftung, Th. II. B. XVI. c. 10. §. 11.
Zustand, *ib.* §. 12.
Verlassung von Luthero, c. 13. §. 3.
*Consilia* ob sie Arnold verfälschet? *Tom. III. B. p. 240.*
mißgebrauchet? *B. p. 264.*
Wittenbergischer Verfall, Th. II. B. XVI. c. 9. §. 6. c. 13. §. 3. c. 24. §. 13.
*Promotiones*, c. 9. §. 8.
Catheder S. Catheder.
*Theologi* rathen zum Krieg, c. 3. §. 5.
werden ausgejagt §. 22.
Theile Lutheri, c. V. §. 31.
*Concordia*, c. 31. §. 38.
ausführliche Nachrichten von diesem Vertag S. *Tom. II. n. V. p. 1088.*
Calviniſten, c. 32. §. 2.
Socinianer, B. XVII. c. 13. §. 12.
Atheist, c. 17. §. 17.
Händel wider Brandenburg, B. XVII. c. 7. §. 18. 19.
die Helmstädter S. *Syncretismus.*
Comödien wider *Calixtum*, c. 11. §. 10.
Vorschläge von einem Religions-Eyde, *ib.* §. 12.
derer Streit mit Arnold wegen der K. Hist. *Tom. II. p. 1042. sqq.*
*Wittichii* Streit mit *Maresio*, B. XVII. c. 9. §. 5.
*Carteſianiſmus* und Absetzung deßwegen, c. 10.
Anhänger *Cocceji*, *Tom. II. p. 1163.*
*Wittichindus Corbeienſis*, Th. I. B. X. c. 3. §. 3.
*Wittmarius Conr.* ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. 32. §. 95. p. 905.*
Wittstockische Schlacht, Th. II. B. XVII. c. 1. §. 30.
*Witza*, Th. I. B. IX. c. 1. §. 5.
*Woldemar*, B. X. c. 1. §. 8.
*Wolffius Ambr.* ein Feind der *Form. Conc.* Th. II. B. XVI. c. 18. §. 36.
Wolff Nicol. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n. XXXII. p. 899.*
*Wolfridus*, Th. I. B. XI. c. 1. §. 11.
Wollüstige Lehrer sind die rechten Kätzer, Th. I. B. I. c. 3. §. 7.
Wolzogen ein Socinianer, Th. II. B. XVII. c. 13. §. 18.
Wormische *Synodi*, Th. I. B. IIX. c. 4. §. 5. B. IX. c. 4. §. 5. B. XI. c. 4. §. 4.
*Wormius M. Jac.* ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 51. *p.* 902.
Wormsich *Edict*, Th. II. B. XVI. c. 1. §. 5.
Wormsischer Aufruhr, c. 2. §. 8.
Reichstag, c. 5. §. 13.
*Reformation*, c. 7. §. 14.
*Colloquia*, c. 17. §. 9. 10.
mehrere Nachricht davon, *Tom.* I. *n.* LVI. *p.* 1165.
von den schlimmen Folgen dieses *Colloquii*, *ib. n.* LVII. *p.* 1188.
Wort. S. Schrifft.
äusserl. innerliche, *Tom. III. A. p. 335.*
GOttes inwendig in uns, Th. *III. c. XII.* §. 4. u. f.
ob man es zu hoch halten könne? *Tom. III. A. p. 334.* S. Erleuchtung.
GOttes und die Predigt der Apostel ob sie von einander zu unterscheiden? *Tom. III. A. p. 153. §. 1. 2.*
das äusserliche ist ein *Canon* und Regel des Glaubens und Lebens, *Tom. III. B. p. 57. §. 14.*
Wreet Adolph von, ein Zeuge der Warheit, *Tom.* II. *n.* XXXII. §. 86. *p.* 905.
*Wouveri* Abfall, Th. II. B. XVII. c. 3. §. 5.
Wucher von Predigern getrieben, B. XVI. c. 14. §. 10.
verfochten, *ib.* c. 30. §. 17. u. f. S. auch *Tom.* I. *n.* XLIX. *p.* 1148.
von Lutheranern? c. 16. §. 13.
ob er zuläßig? c. 30. B. XVII. c. 4. §. 4.
*Wulfranus* Th. I. B. IIX. c. 1. §. 6.
Wunder der ersten Christen, B. *III.* c. 5. §. 20.
falsche unter den Papisten, B. VI. c. 2. §. 12. B. VII. c. 2. §. 8. B. X. c. 1. §. 7.
bey der *Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 6. §. 18. 19.
Wunder Pragischer Schlacht, B. XVII. c. 1. §. 10.
Magdeburgischen Zerstörung, *ib.* §. 25.
sind noch möglich, c. 9. §. 16. 20.
Wunderwercke ob sie noch möglich? Th. III. c. I. §. 11.
warhafftig geschehen, Th. III. c. XXIV. §. 18. 19.
Würtenbergischer Krieg, Th. II. B. XVI. c. 2. §. 5.
*Reformation*, c. 7. §. 15.
*Confession*, c. 18. §. 4.
*Actiones* bey der *Form. Conc. ib.* §. 16.
Theologen *Correspondenz* mit den Griechen, c. 33. §. 10.
S. auch *Tom. III. A. p. 167. B. p. 280. 281.*
Wiedertäuffer, B. XVII. c. 12. §. 31.
wie Arnold mit Hertzog Ulrich verfahren? *Tom. III. A. p. 163. sq. B. p. 275. 276.*
wie man mit denen Wiedertäuffern umgegangen? *ib. A. p. 164. sq. it. p. 168. B. p. 277. 283.*
mit denen Juden? *ib. A. p. 165. B. p. 277.*
mit Hans Keilen? *ib. A. p. 166. it. B. p. 278.*
mit Ludw. Brunnquellen und Joh. Jac. Zimmermann? *ib. A. p. 166. B. p. 279. 280.*
wie die Würt. *Theologi* bey dem *Concordien*-Werck sich aufgeführet? *ib. A. p. 167. it. B. p. 281.*
gegen Dan. Hofmannen? *ib. A. p. 168. it. B. p. 281.*
gegen *D. Jac. Schegkium ib. A. p. 169. B. p. 285.*
Sam. Hubern? *ib. A. p. 169. B. p. 286.*
in der Gießischen Strittigkeit? *ib. A. p. 171. sqq. B. p. 289. sqq.*
in der Zäemannischen Revers-Sache, *ib. A. p. 173. B. p. 292. 293.*
wie sie die Sächsische *Theologos tractiret*? *Tom. III. B. p. 291. 292.*
Würtznische *Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 5.
Krieg, c. 4. §. 5.
Würtzburgisch Bißthum, Th. I. B. XII. c. 1. §. 8.
*Synodi*, B. XII. c. 4. §. 4.

X.

*Ximenius*, Th. I. B. XIII. c. 3. §. 2.
*Xiphilinus*, B. XI. c. 3. §. 1.
*Xistus*, ein Märtyrer des dritten *Sec.* Th. I. B. III. c. 2. §. 10. 11.

Y.

*Yvani* Lehre und Schrifften, Th. B. XVII. c. 21. §. 9. u. f.
Yvons Streit wider die Antoinette, Th. III. c. XVI. §. 23.

Z.

*Zabarella*, Th. I. B. XIV. c. 3. §. 6.
*Zachai* Zuname der *Gnosticorum*. Th. I. B. II. c. 4. §. 26. B. IV. c. 1. §. 6.
*Zacharias*, ein Lehrer in Franckreich des zweyten *Sec.* Th. I. B. II. §. 2.
Zahlen geheime obs recht sey aus *Dictis Scripturæ* zu suchen? *Tom. II. n. XXIV. p. 761.*
*Zani*, Th. I. B. VI. c. 1. §. 3.
Zanckſucht. S. *Disputation* und Streit.
deren Theologen, Th. *III. c. II.* §. 8. c. IIX. §. 32. 33. c. XIII. §. 29. c. XVI. §. 18. 42. c. XXIV. §. 5.
Exempel hievon, *Tom. I. n.* 10. *p.* 340.
Zarnou Joh. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. §. 35. p. 901.*
Zauberey denen Ketzern Schuld gegeben, Th. I. B. II. c. 4. §. 10. 11. B. III. c. 7. §. 31.
der verfallenen Christen, B. V. c. 1. §. 7.
unter den Lutheranern häuffig, Th. II. B. XVI. c. 16. §. 13.
der Clerisey. S. Clerisey.
*Zaemanni* Eifer und Gefängniß, Th. II. B. XVII. c. 2. §. 8.
dessen *Revers* in seiner Gefangenschafft, *Tom. II. n. XV. p. 626. Tom. III. A. p. 173. B. p. 292. 293.*
*Zebennus*, Th. I. B. III. c. 3. §. 2.
*Zebinas*, B. IV. c. 1. §. 6.
Zehrpfenning, B. III. c. 5. §. 15.
Zeiger Joh. ein *Philos.* und *Chymicus adeptus*, *Tom. II. n. XXXII. §. 161. p. 915.*
Zeit der Versammlungen bey den ersten Christen, B. II. c. 3. §. 7. B. III. c. 5. §. 6.
Zeitzisches Stifft, B. X. c. 2. §. 7.
*Reformation*, Th. II. B. XVI. c. 7. §. 5.
*Zellius*, B. XVI. c. 5. §. 10.

*Zeno* ein Märtyrer des dritten *Sec.* Th. *I.* B. *III. c.* 2. §. 6.
der Kayser, B. V. *c.* 1. §. 6.
dessen Religions-Veränderung, *ib.*
Verjagung, Restitution und Tod, §. 7.
*Zenobia*, B. *III. c.* 7. §. 23.
*Zenobius*, B. IV. *c.* 1. §. 16.
Zentgrav wieder die Quacker, Th. II. B. XVII. *c.* 20. §. 66.
Urtheil von Arnolds K. und K. Hist. *Tom. III. A. p.* 224.
*it. p.* 297. §. 5.
*Zephyrinus*, Bischoff, ein Montaniste, Th. *I.* B. *II. c.* 4. §. 54.
B. *III. c.* 3. §. 16.
Zeugen der Warheit im 16den *Seculo.*
unter Lutheranern, Th. *II.* B. XVI. *c.* 9. §. 13. u. f.
im 17den *Seculo*, B. XVII. *c.* 10. u. f. *it. Tom. II. n.* XXXII. *p.* 898. *& sqq.*
welche darunter von denen Protestanten gerechnet werden? *Tom. III. B. p.* 217.
S. insgemein Ketzer und die allgemeine Anmerckungen.
Zeugnisse der Heyden und Juden von Christo, Th. *I.* B. *I. p.* 24.
Zieglers Händel und Lehren, Th. *III. c.* X. §. 5. 6.
*Zigabenus*, Th. I. B. XII. *c.* 3. §. 2.
Zigeuner wenn sie bekannt worden? Th. I. B. XV. *c.* 1. §. 7.
Zimmermann ein Weigelianer, Th. *III. c. I.* §. 18.
Joh. Jac. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 142. *p.* 913. *it. Tom. III. A. p.* 166.
Georg, *id. ib.* §. 148. *p.* 914.
*Ziska*, Th. I. B. XV. *c.* 5. §. 14.
*Zoaras*, B. VI. *c.* 4. §. 3. *c.* V. §. 3.
Zobel ein Bischoff wird erschossen, Th. II. B. XVI. *c.* 4. §. 16.
*Franciscus* ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n.* XXXII. §. 76. *p.* 904.
*Zoë*, Th. I. B. XII. *c.* 1. §. 8.
*Zonaras*, B. XII. *c.* 3. §. 1.
*Zosimus*, B. *II. c.* 1. §. 10.
Zucht S. Aufferziehung und Kinder-Zucht.
Zug in H. Land: dessen Anfang, Th. I. B. XI. *c.* 2. §. 9. 10.
Fortgang, B. XII. *c.* 1. §. 5. 7. B. XIII. *c.* 1. §. 2. 5.
Boßheit und Grausamkeit dabey, B. XI. *c.* 2. §. 10.
B. XII. *c.* 1. §. 9.
Unglück und Schaden desselben, B. XII. *c.* 1. §. 9.
B. XIII. *c.* 1. §. 5.
elender Ausgang *ibid.*
Zuhörer wenn sie von Lehrern unterschieden worden B. *III. c.* 4. §. 9.
ihre Rechte, *ib. & c.* 6. §. 4.
Zunamen der Ketzer verbothen, B. *I. c.* 3. §. 3.
unter Theologen, Th. II. B. XVI. *c.* 19. §. 3. 4.
S. Streit. Ketzer.
Zürchische *Reformation*, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 18.
*Colloquium*, *c.* 17. §. 8.
mehrere Nachricht davon, *Tom.* I. *n.* LIV. *p.* 1158.
Zusammenkünffte der ersten Christen, Th. I. B. I. *c.* 2. §. 5.
geschehen überall, B. *III. c.* 5. §. 4.
auf was Weise, B. *II. c.* 3. §. 4. B. *III. c.* 5. §. 5.
wurden von den Feinden verbotten, B. *II. c.* 1. §. 8.
von den Ketzern gehalten wider den Antichrist, B. XII. *c.* 5. §. 6.
Zustand der Welt zu Christi Zeiten.
S. Vorbereitung. Th. *I.* B. *I. p.* 23.
bey den Juden, *ib.*
unter den Heyden, *ib.*
der Seeelen nach dem Tode, Th. I. B. I. *c.* 5. §. 16.
B. II. *c.* 5. §. 19.
Zwang der Gewissen. S. Gewissen.
*Zwergius* Frid. ein Zeuge der Warheit, *Tom. II. n.* XXXII. *p.* 900.
Zweybrückische *Reformation*, Th. II. B. XVI. *c.* 7. §. 4.
Zwickauische Wiedertäuffer, B. XVI. *c.* 21. §. 2.
*Reformation*, *c.* 6. §. 12. *c.* 7. §. 4.
Prophezeyungen, Th. III. *c.* XXIII. §. 1. *c.* XXIV. §. 10.
*Zwickeri* Schrifften und Meinungen, Th. II. B. XVII. *c.* 13. §. 19.
*Zwinglii Reformations*-Arbeit, Th. II. B. XVI. *c.* 5. §. 9. *c.* 7. §. 18. *c.* 31. §. 5. 7. S. auch *Tom.* I. *n.* XVIII. *p.* 1033.
erstes Urtheil von Luthero, *c.* 31. §. 7.
Anfang der Spaltungen, §. 6. 7.
S. Reformirte.
Hefftigkeit und *Æmulation*, *ib.*
Meinung von der Heyden Seeligkeit, *ib.* §. 23.
Traum wegen der Einsetzungs-Worte, *ib.*
Hinrichtung und Streit davon, §. 24. 31.
Auszug und Gefechte in öffentlicher Schlacht, *Tom.* II. *n.* V. *p.* 606.

## Vorbericht an den Buchbinder.

Demselben dienet zur Nachricht, daß der Titul von dem Ersten Abschnitt demjenigen Theil dieses Bandes, welcher unten mit einer eingeschlossenen kleinen Signatur (a) bezeichnet; der Titul des Zweyten Abschnitts aber demjenigen Theil, welcher mit einer uneingeschlossenen grossen Signatur A versehen ist, vorgesetzet werden müsse. Aller etwa befürchtenden Confusion noch weiter vorzubeugen, so ist kürtzlich zu wissen, daß der Columnen-Titul von dem Ersten Abschnitt also laute: T. Pfanners ꝛc. unpartheyisches Bedencken ꝛc. derjenige Columnen-Titel aber, wo der Zweyte Abschnitt seinen Anfang nimmt ist folgender: Aufrichtige Anmerckungen ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnold, Gottfried, 1666-1714

Gottfried Arnolds unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historien nebst Einer Vorrede und unpartheyischen Einleitung in die Historie der Arnoldischen Strittigkeiten wie auch Einem allgemeinen und vollständigen Register über alle drey Bände
Bd.: Dritter Band

Schaffhausen 1742

2 H.eccl. 23-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10938689-4
VD18 10758895-002